

Teekon

Im Silberlicht bis Nimmermehr



Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Banner by jassi.weasley *knuffel*

Es ist Remus' Geschichte.

Der Junge rannte los. Das augenblicklich einsetzende Seitenstechen interessierte ihn nicht, das Zittern seiner Beine war vergangen. Jetzt hieß es Leben oder Sterben, und auch wenn er zu klein, zu jung war, um diesen Schritt tatsächlich zu verstehen, wußte er eines ganz genau: Lieber wollte er für den Rest seiner Tage Angst haben, als zu spüren, wie das kräftige, bettelnde Pumpen des Herzens in seiner Brust so früh versiegte.

Das Untier machte einen Gesichtsausdruck, der keinen Zweifel offenließ. Ein echter Wolf grinste nicht, wenn er zur Verfolgung ansetzte. Auf krallenbewehrten Pranken schnellte er vorwärts und stob den Hügel hinunter, holte gerade so weit auf, daß das Kind die harten Aufschläge der Pfoten auf dem trockenen Boden, den rasselnden Atem und das gierige Gurgeln hören konnte.

Vorwort

Hallo zusammen! Eigentlich wollte ich dieses "Werk" nur aus Spaß und für mich erstellen, bis mir Freunde rieten, es doch online zu stellen.

Also hoffe ich einfach, dass es Euch genauso viel Spaß macht wie mir!

Neues:

Und die Reise endet: "Immermehr" und "Und wieder im Turmzimmer".

Danke für die lieben Kommentare und viel Spaß Euch!

Noch schnell zu den Fragen:

Man mag fast in Versuchung geraten, an den Thread zu verweisen ...

Aber trotzdem mal: Hallo und herzlich Willkommen allen Neuen!

Organisatorisch:

Es existieren mehrere Kapitel (124a, 184a, 230a, 273a und 293a), die aus Gründen der Altersfreigabe nicht in der Story selbst erscheinen! Ihr findet sie unter meinen anderen FFs beziehungsweise auf diesem Link: "Silberlicht - Die ausgelagerten Kapitel"

Danksagungen:

Zwar im Besonderen für die Kapitel 19 und 20, sowie die 56 und 64, den "geprobten Schlagabtausch" im 84sten, "Dumbledores Bowling-Club", aber auch im Allgemeinen bedanke ich mich bei Saoirse ganz herzlich!

Bei Dr. S bedanke ich mich für ... Rotwein :P und für "die Schleichwerbung mitten in der Soap".

Bei Reewa bedanke ich mich für 'die Brauen' ;)

In "Riesenglück" und im Epilog sind Songs enthalten, die aus der Feder von Rolf Zuckowski stammen!

Und auch ganz dickes Danke an jassi.weasley für das passende Banner!

Und eins noch an HaPa für den Titel von 225! ;)

Dank geht auch an Andreas, der sich heldenhaft HP3 auf Deutsch reingezogen hat für's Kapitel 236!

Anna danke ich dafür, dass sie mir ihren unglaublich niveauvollen Wortschatz zur Verfügung gestellt hat

(das ist ... mein voller Ernst! *g*)!

Für allseits sprachliche Unterstützung, vor allem aus der mittelöstlichen Ecke, knutsch' ich meine polyglotte Mitwestfälin Riema!

Außerdem - auch wenn er das hier nie lesen wird - wäre ich aufgeschmissen ohne die Hilfe des Blumenmannes meines Vertrauens (sprich: meinen Bruder).

Meiner inoffiziellen Beta und allzeit Kerl-mit-schlechter-Laune-Ertragerin gilt der größte Dank! *Knuffel für's Geierle*

Und wo ich schon mal dabei bin, hier etwas explizite **Werbung:**

Wer's kurz, bündig und witzig mag - mal bei Alektos Drabbles und ganz besonders in "Wenn Du lachst ..." reinschauen! ;)

Und sowieso und überhaupt: Dr. S' "A Place in Time" sowie entsprechendes "Beiwerk"!

Außerdem empfehlenswert in dieser Fraktion: Sirius15!

PS: Ach ja, und: Ich freu' mich übrigens tierisch über Kommentare! ;)

Inhaltsverzeichnis

1. Monkshood Alley, 12
2. Schauderschöne grüne Augen
3. Sägespäne
4. Über den See
5. Mrs. Potter & Black
6. Das Turmzimmer
7. Wer sucht schon Snivellus?
8. Zauberkarotten
9. Krebsinstituteure und andere Absurditäten
10. Argentum et Aconitum
11. Aldgate East
12. Die Sorgen von drei Jungs
13. McGonagalls Abfuhr
14. Der Wolf im Kopf
15. Schmachende Fragen oder "Have you seen Remus?"
16. Die Ausrede
17. Movete imaginis!
18. Fortescues wärmendes Wintereis
19. Konspiration der Kinder
20. Ausrutscher und Austeiler
21. Unter dem Umhang
22. Dicht auf den Fersen
23. Ein Deal unter Heimlichtuern
24. Sichtbar unsichtbar
25. Dai Llewellyn
26. Der verschwundene Verkäufer
27. Heimwärts
28. Mrs. Hubbablubbs Kaffeeklatsch
29. Black ist unmöglich und andere falsche Neuigkeiten
30. Filch stinkt!
31. Der dreisteste Lügner
32. Das Auswahlverfahren
33. Der neue Jäger
34. Was immer es ist
35. Hogwarts bei Regen und Schnee
36. Der Werwolf mit dem Kuschelkissen
37. Unterm Weihnachtsbaum
38. Mr. Ollivander ist nicht da
39. Die Stiege unter der Klamm
40. Die kleine Miss und der Ketchup
41. Januar
42. Das alte und gar führende Haus der Blacks
43. In Professor Lupins Bibliothek
44. Bela Lugosi oder Der Harzer Roller
45. Zwischen Fulford und Heslington
46. Grüne Sterne auf Silber
47. Professor Pellyns Gabe
48. Vollmond über Bloomsbury
49. Dumbledores Detour

50. Versammlung im "Eberkopf"
51. Der Dunkle Lord
52. Pinguin beim Quidditch
53. Hinter der Büste
54. Ein ungebetener Gast
55. Im Gemeinschaftsbad
56. Ein erster Entwurf
57. Ankunft in London
58. Ein Black'scher Disput
59. Auf dem Nant-Ddu
60. Ad malleolum!
61. Wachholder und Salz
62. Er ist nicht taub
63. Sluggys bunter Hogwarts-Salat
64. Lulworth Cove
65. Datteltee und Shisha
66. Bommelmützen-Snape
67. Hätt' ich doch bloß nichts gesagt!
68. Durch den Schornstein
69. Folgenscher
70. Der schwarze Hund
71. Ein unheimlicher Kunde
72. Bobbins patentierte Transportbox
73. Outstanding, Mr. Pettigrew!
74. Gegenüberstellung
75. Monsieur Menjou läßt grüßen
76. Ma'assalama, Telmied!
77. Einsatzbesprechung
78. Zur Heulenden Hütte
79. Im 3. Pentakel des Saturn
80. Southwark Bridge
81. Von Schnitten und Fledermäusen
82. Rotkäppchen
83. Ein Minz für Melonie
84. Der bunte Geburtstag
85. Im Angesicht des Werwolfs
86. Des Irrlichts tanzendes Geflimme ...
87. Riesenglück
88. Verliebt in Professor Slughorn
89. In Blacks Folterkeller
90. Mentholsalbe und Kitzelzauber
91. Dezembermond
92. Das Sternenmal
93. Erbsengrütze
94. Eine angemessene Strafe
95. Die Valentinskarte
96. Hogsmeade bei Nacht
97. Schokolade hilft
98. James in Nöten
99. Bloß mal küssen
100. Isle of Dogs
101. In Dumbledores Büro
102. Die Göttin der Weisheit in Rage
103. Barfuß oder Lackschuh

104. Der Typ, der Lily (nicht) begleitet
105. Vom Regen in die Traufe
106. Eine Pfeife im Dunkeln
107. Die Truppe an die Front!
108. Im Geheimgang nichts Neues
109. Fulguratus
110. Mamma mia!
111. Eine eilige Eule
112. Das Wappen im Gesicht
113. Keine Kompromisse
114. Der Zorn des Orion
115. Von Trollfüßen und Ringellöckchen
116. In Klausur
117. Unter der Birke
118. Skandal!
119. Ein Report von Rosamund Kimmkorn
120. Feuer im Salon
121. Ein nächtlicher Gast
122. Fang einen Geist
123. Ergebnisse auf Gras
124. Lebensgefahr funktioniert immer
125. Überübermorgen ist auch noch ein Tag
126. Bahnsteig 9 3/4
127. Der Neue mal wieder
128. Ganz unten, ganz oben
129. Von Hund zu Wolf
130. Potztausend und Donnerwetter!
131. Der dumme Junge
132. Die kalte Stunde vor dem Morgengrauen
133. Brief und Besen
134. Sturm über Yorkshire
135. Juni
136. Hitzkopf
137. St. Nikolaus Tag
138. Der Patenonkel
139. Expecto Patronum
140. Al-Iskandariya
141. Ein Schrei im Dunkeln
142. Durch den Garten
143. Die Sonne und der Nil
144. Erwischt
145. Bevor der Mond aufgeht
146. Hey, Evans!
147. Schulter an Schulter
148. Der Letzte Held von Soho
149. Sherlock Dervish hat Angst
150. Drei Männer und eine kleine Lady
151. St. Mungos
152. Der richtige Zeitpunkt
153. Verräter
154. Der Frosch im Pyjama
155. Ein praktischer Leitfaden
156. Die Brücke zur Eulerei
157. Versprochen ist versprochen

158. Fish & Chips
159. Summer in the City
160. Nur Samstag Nacht
161. Quer durch London
162. Auf das Glück
163. Ein Morgen im August
164. Die Könige von Hogwarts
165. Fryssingtons Fisimatenten
166. Von Regen und Öfen
167. Dumbledores Bitte
168. Zum "Freckled Friend"
169. Astons Dreierkette
170. Krieg
171. Neue Rekruten
172. Vorbei
173. Eine Truhe voll Wärme
174. Wahnsinnswinter
175. Ademptio
176. Arabische Kniffe
177. F und G
178. Nebel unterm Wieselkopf
179. Im Dunkeln
180. Der Schmugglerstrand von Boggle Hole
181. Die Gefangenenfähre
182. Schuld und Sühne
183. Ein Bäumchen in Soho
184. In Weasleys' Küche
185. Am Morgen danach
186. Mehr Elfenwein für Lily
187. Ein wirklich wahrer Slytherin
188. Alte Freunde
189. Ein schrecklicher Tag
190. Söhne
191. Gebrandmarkt
192. Abseits der Winkelgasse
193. Drei gute Gründe
194. Alles für Sirius
195. Samhain
196. Zuhause
197. Das Zimmer
198. Gar böse Zauberey?
199. Rubinrotes Silber
200. Wahnsinnstat
201. Die Braut in Jeans
202. Kalte Füße
203. Schneeweißchen und Rosenrot
204. Kleine Geheimnisse
205. Feenfeuer
206. Jeder Schritt ist gefährlich
207. Und mondlos die Nacht
208. Weil's in den Sternen steht
209. Zwischen den Stühlen
210. Der Meister und sein Diener
211. Atempause

212. In Potum Veritas
213. Wieder am Fenster
214. Tee
215. Angriff in dunkler Nacht
216. Rattendienst
217. Glückskind und Judas
218. Schattenspiel
219. Verwundeter Himmel
220. Der Wolf im Kinderzimmer
221. Die Schlange und der Dachs
222. Des Vasallen Entschluss
223. Blitz und Wolkenbruch
224. Hermogenes
225. Novemberregen
226. Moi Tawaritsch
227. Ein kleines Malheur
228. Miss Tonks
229. St. Paul's, C of E
230. Wo der Westwind weht
231. Nine Stanes
232. Im Kellergewölbe
233. Das Namensschild
234. Wetterleuchten
235. Nachspiel
236. Herzinfarkt
237. Mundungus' Plan
238. Nur der Donnerhall
239. Wem das Schicksal dräut
240. Blutige Flucht
241. So viele Wunden
242. Schwarze Schatten nur am Himmel
243. Was zurückbleibt
244. Laurinkraut und Rosenblatt
245. Neville Longbottom
246. Unter dem Apfelbaum
247. Sommerkind
248. Alp
249. Siebzehn
250. Kein sicheres Nest
251. Blitz
252. Schmetterlingstanz
253. Chaos
254. Grau in Grau
255. Aus tiefem Tal
256. Der Imperius-Detektor
257. Radio Caroline
258. Der Gürtel des Jägers
259. Zurück
260. So viele Sterne
261. Stammhaus der Verschwörer
262. Nur das Herz
263. Wo die Wölfe hausen
264. Tapetum lucidum
265. Käfig und Schlinge

266. Was dazwischen steht
267. Herzensbund
268. Überall, nirgendwo
269. Zu viel
270. Grimm
271. Bei den Docks
272. Strick
273. Partisanen
274. Pentagramm
275. Scharmützel und Schusswechsel
276. Heilig
277. Fidelius
278. Die Ruhe
279. Für immer so
280. Zwischenwelten
281. Edwinstowe
282. Dreieinigkeit
283. An der Flussbiegung
284. Blutrache
285. Scherbenschwarz
286. Jubilee
287. Hinter die Mauern
288. Alles bereit
289. Unter dem vollen Mond
290. The Queen's German Legion
291. Beinbrech und Frühlingsblumen
292. Höllenstein
293. Silberaugen
294. Belthane
295. Shifah
296. Kriegsrat
297. Tochter und Mutter
298. Väter und Söhne
299. Nimmermehr
300. Immermehr
301. Epilog - Und wieder im Turmzimmer

Monkshood Alley, 12

Als wäre die Sonne gerade erst über den Penninen untergegangen und hätte ihre letzten Strahlen vor wenigen Lidschlägen aus den Dales zurückgezogen, leuchtete der Horizont noch immer in ordentlich gezeichneten Streifen aus blassem Orange und lebendigem Rosé. Der Himmel sah aus wie frisch in Brand gesteckt, und darüber wie aus sauberstem Wasser gehoben, so hell war das Blau. Je weiter der Blick von West nach Ost über das Zelt aus Atmosphäre glitt, desto mehr verdunkelte sich die Farbe bis hin zu weichem Samt, besprenkelt mit nach und nach aufflammenden Lichtern aus glitzerndem Gold und blinkendem Silber. Und dazwischen stand die schmale Sichel des Neumondes. Kein einziger Schleier verhängte die Schönheit der Himmelsgestirne, kein Hochnebel und keine Wolke weit und breit.

Mittsommernacht war nicht mehr fern. Um diese Zeit des Jahres verschwand die Sonne nur für wenige Stunden in jeder Nacht, und ihr Licht blieb zurück wie eine Lampe unter einem dichten Stoffgewebe. Ein warmer Schimmer hüllte die Stadt im tiefen Tal des Flusses ein wie eine Glocke, und die Temperaturen fielen kaum unter die Marke von 15°. Angenehm war es zwischen den Hügeln, wohltuend mischte sich der Geruch von blühenden Rosen und ihren weichen, hellgrünen Blättern darunter. Die sanfte Brise strich über Land, kam von den Hängen der Bergkette im Westen herunter und trug den Duft von gegrilltem Fleisch und die lachenden Stimmen von Kindern durch die engen Straßen der Vorstädte und zwischen ihre grauen Häuser. Auch wenn die Schulferien noch gut vier Wochen entfernt und es bei Weitem kein Wochenendabend war, waren die Gärten voller Menschen, die zusammen saßen und redeten und Spiele spielten. Einen so herrlichen Tag konnte niemand besser beenden als auf diese Weise. Jedenfalls auf dieser Seite der unsichtbaren Barriere. Im Inneren davon jedoch gab es Momente, die noch schöner, noch erhebender, noch jubelschrei-erweckender sein konnten als ein Grillfest im Sommer, und so einen davon gab es an diesem Abend.

Selbst im Innenhof der großen Anstalt auf dem Hügel unterhalb der Heslington Road konnte man heute Nacht den ein oder anderen Leckerbissen abgreifen. Sogar für ein so kleines, pelziges Etwas war so manches gute Stückchen dabei. Flink wuselte das Grauhörnchen unter den Bänken hindurch, auf denen die weniger behüteten Bewohner sich zusammen gefunden hatten, um zu essen, zu schwatzen und die herrlich warme Luft zu genießen. In den winzigen Pfötchen hielt es einen besonders schmackhaften Keks, aus dessen weichem Teig noch Macadamia-Nusskerne und bunte Schokolinsen herauschauten, und mit dieser Beute stob es eilig den Abhang hinunter und verschwand aus dem Blick der johrenden Menge, die hinter ihm her deutete. Wo es nur hin sein konnte? Keine Büsche, keine Hecken, kein Graben erstreckte sich dort unten in der Mulde, um einem Flüchtenden keine Versteckmöglichkeiten zu bieten. Und dennoch: Das Eichhorn war wie vom Erdboden verschluckt.

Jeder Kopfgesunde hätte sich vermutlich gewundert, wäre vielleicht sogar aufgestanden und dem Tier gefolgt. Aber wer hier seine Tage verbrachte, der war es gewohnt, dass Dinge nicht so liefen, wie sich das ein klarer Verstand ausdachte. Man zuckte nicht mal mit den Achseln, sondern widmete sich wieder den Speisen, während der ein oder andere von Wänden sprach, die man nicht sehen, durch die man hindurch schauen, aber nicht laufen konnte. Und die Pfleger schüttelten die Köpfe.

Ein jedes Eichhorn von außerhalb hätte sich am Köpfchen gekratzt, ganz bestimmt. Aber dieses hier lebte an diesem Ort seit seiner Geburt in einem winterlichen Kobel, und die Tatsache, dass vom Hügel aus die Sicht frei war auf eine weite, grüne Wiese, ein paar hochstehende Weizenfelder und geteerte Tennisplätze und es schnurstracks in die menschenleere, einspurige Straße einer Wohngegend lief, schien es nicht im Geringsten zu verunsichern. Statt dessen schwang es sich ohne Umschweife in die obersten Zweige eines abgeblühten Fliederbaums im nächsten Vorgarten und ließ die friedliche Szenerie unberührt zurück.

Grillen zirpten unter den Rhododendron-Büschen und zwischen sauber gestutzten Rasenflächen in den Blumenrabatten. Abgesehen davon, dass man hier nicht einfach hineinstolperte, wäre man sich obendrein vorgekommen, als fiel man durch ein Loch in der Zeit. Georgianische Terrassenhäuser reihten sich eines an

das andere die schmalen Wege hinunter aneinander, Kopfsteinpflaster zeigten kaum Zeichen von schweren Gefährten, die des Öfteren darauf verkehrten, und die Seitenstraßen waren überhaupt nicht befestigt. Die bepflanzten Streifen vor den Fassaden waren kaum breiter als ein Hausflur, aber sie quollen nur so über von unglaublich gut gedeihenden Pflanzen. Ganze Bündel von angepflocktem Knöterich und glänzendem Efeu rankten die steinernen Wände hinauf, und die Stiele von knospentragenden Sonnenblumen lehnten sich gegen niedrige Mauern aus natürlichem Fels und schlangen sich um die buntbemalten Pfosten und Latten von Palisadenzäunen.

Es gab keine geparkten Autos und nicht einen hässlichen, grauen Müllcontainer, weder in den Vorgärten und Innenhöfen der größeren Häuser, noch in irgendeinem schäbig zusammengezimmerten Bretterverschlag. Nein, solche Scheußlichkeiten hatte man an diesem Ort nicht. Nur rauchende Schornsteine, aus denen blass-rosa und hellgrüner Rauch aufstieg, und warmes Licht von entzündeten Öllampen hinter Butzenscheiben und Rautenfenstern mit lackierten Läden zu beiden Seiten. Und an jeder abrupten Sackgasse war ein Schild in den Boden gerammt, aus Holz, nicht aus Sicherheitsfolie und Blech, wenn es auch genauso aussah wie jedes andere britische Ortsschild, in dicken, schwarzen Lettern auf weißem Grund stand da geschrieben:

Nether Poppleton, Population: 67 Witches and Wizards and a Handful of Houseelves.

Verschachtelte Wege bildeten den Grundriss für das auf keiner Karte verzeichnete Dorf mitten zwischen den Stadtteilen Heslington und Fulford, und so wie man von außen die hübschen kleinen Häuschen aus rot gebrannten Ziegeln und grünlich-grauem Naturstein aus der Gegend nicht erkennen konnte, so drang auch kaum etwas von dem Straßenlärm und den Industrieabgasen der Stadt in das Tal hinein. Ganz in Ruhe und völlig ungestört hätte man auf dem Kopfsteinpflaster die Hauptstraße hinunter schlendern können, am besten mit den Händen in den Hosentaschen und einem langen Grashalm im Mundwinkel. So hätte man am einfachsten und perfektsten in die Szenerie gepasst.

Allerdings durfte man dafür keine bunten Pullover anziehen, und mit Jeans käme man auch nicht weit. Jede Hippie-Matte und jeder Beatles-Haarschnitt, egal wie modern in den Wohngebieten drumherum, wäre äußerst unangenehm aufgefallen und hätte viele Gesichter zum Naserümpfen gebracht. Doch an diesem Abend war niemand auf der Straße. Es war still und friedlich in der Siedlung.

Mit jedem Schritt tiefer zwischen die Häuser verschwand der Blick auf die grünen Flächen ringsherum, und nach und nach sprangen die Gaslaternen mit feinem Zischen an. Schatten krochen aus den Ecken und Winkeln, legten sich lang und leise schräg über die staubige Fahrbahn einer Seitenstraße, und eine Eule segelte lautlos über den offenen Himmel auf ein Fensterbrett in den oberen Stockwerken. Rechts herum konnte man gehen, weg vom Zentrum des Dorfes, weg von dem kleinen, runden Marktplatz mit dem Springbrunnen und den Geschäften, die um diese Tageszeit geschlossen waren.

Das Straßenschild, der Name der kleinen Gasse am Ortsrand, war auf ein langes, geschnitztes Stück Holz geschrieben: Monkshood Alley.

Sie war genauso schmal wie der Name es sagte, gerade breit genug, um drei Menschen bequem nebeneinander laufen zu lassen. Schnurgerade zuerst verließ sie die Siedlung, um schließlich in einer sanften Kurve nach Südwesten aus dem Blick zu verschwinden, als wolle eine Katze die buschige Quaste ihres Schwanzes verbergen, die sie als Kniesel-Mischling auswies. Sechs Häuser auf der linken, sechs Häuser auf der rechten Seite, gerade Hausnummern hier, ungerade dort, dicht bei einander und mit den gleichen, hübschen Vorgärten ausgestattet wie all die anderen Gebäude georgianischer Architektur.

Dort, wo eines der Ortseingangsschilder schließlich das Dorf abschloss und die Sackgasse als runder Wendehammer imponierte, duckte sich das letzte Haus unter die mit jungen Beeren überladenen Ebereschen, und die Weißdornsträucher schmiegt sich an die Backsteinfassade. Eine niedrige Mauer aus dem gleichen Baumaterial schloss das Grundstück gegen die unbefestigte Straße ab, und der gepflegte Vorgarten wurde nur

durch einen sehr kurzen, gekiesten Pfad durchschnitten. Links und rechts davon blühten aufragende Königskerzen in strahlendem Gelb, das in der andunkelnden Nacht sich noch immer hell gegen die Wände abhob. Wenn man über die weißen Flussteinchen auf die beiden Stufen zur Haustür hinauf laufen wollte, musste man nur ein weiß lackiertes, schmiedeeisernes Tor im Ornamentstil aufstoßen.

Gut geölt gingen die Scharniere, zeugten damit ebenso von liebevoller Pflege aufmerksamer Bewohner wie das warme Licht, das aus den drei Alkovenfenstern im rechten Erdgeschoss auf die sorgfältig oval gestutzten Buchsbaumkugeln fiel. Die Haustür war schmal, von einem A-Dach gekrönt, um den hilflos nach dem Schlüssel Suchenden im allseits gefürchteten November-Regen von Yorkshire nicht allzu lange in der Kälte stehen zu lassen. Heute abend schirmte es eher das Guckfenster im oberen Drittel der blendend rot gestrichenen Tür von einfallendem Licht der letzten Straßenlaterne ab. Es gab einen Klopfer gleich unter dem geviertelten Fensterchen, ein einfacher, schwarz verzinkter Ziehgriff zum Öffnen und einen Messing-Schuhabstreifer. Eine Laterne, gefüllt mit einem flackernden, tanzenden Licht wie aus goldenen, lebendigen Fünkchen, baumelte gleich links von der Vordachtraufe herab, und wenn man sich die Zeit nahm, sie eine Weile zu betrachten, dabei dafür sorgte, nicht geblendet zu werden, hätte man schwören können, dass gefangene Elfen für die Beleuchtung verantwortlich waren.

Die englische Kletterrose am Spalier hielt sich an den Fugen zwischen den Backsteinen fest, und ihre kleinen, bauschigen Blüten wiegten sich sacht im Sommerwind, wie sie die Wand hinüber zum Alkoven bedeckten. Eine *Rosa Suaveolens*, das konnte ein Kenner selbst in der Dunkelheit erkennen, und mit Sicherheit der ganze Stolz der Dame des Hauses. So gut gedieh der überhängende Busch, dass er das blinkende Namensschild neben der Tür fast vollständig verdeckte.

Zwei volle und zwei halbe Stockwerke zum Leben hatte das Haus Nr. 12 in der Monkshood Alley anzubieten, angefangen mit dem niedrigen Dachboden voller Gerümpel. Gerade hoch genug, um auf allen Vieren zwischen den kaputten und ausrangierten Habseligkeiten herum zu kriechen, von denen sich die Familie einfach nicht trennen konnte, war hier nicht einmal Platz für einen Hausgenossen. Irrwichte verbarrikierten sich hier mit Vorliebe und immer wieder, aber man hatte sich daran gewöhnt, und es gehörte beinahe zur Sonntagsroutine, die Plagegeister aus dem obersten Geschoss zu entfernen.

Das obere Stockwerk war den Schlafzimmern vorbehalten. Weißgetünchte Wände mit dunklen Dielenböden und Deckenvertäfelungen machten aus jedem Raum eine gemütliche Höhle voller Wärme und Geborgenheit, dem Elternschlafzimmer nach vorne raus in den Alkoven genauso wie der nun abgedunkelten Kammer mit der angelehnten Tür, von der aus man hinunter schauen konnte in den Hinterhof und den saftig grünen Garten. Gleich daneben befand sich das Bad, die emailierte Badewanne mit Greifenfüßen in der hinteren Ecke, und jede Armatur in abgegriffenem, aber hochpoliertem Messing.

Der Kater, pechschwarz mit leuchtend grünen Augen und einem ungewöhnlichen, rötlich-braunen Aalstrich schlich auf Samtpfoten über die Galerie und maunzte erst, als er an ein lebendes Hindernis stieß. Der Junge keuchte erschrocken auf und hob rasch einen Finger an die Lippen, sobald er sich beruhigt hatte. „Still, Spellbound!“ murmelte er heiser und schüttelte sich gleichzeitig die Gänsehaut vom Rücken. Als könne er jedes Wort verstehen und sofort begreifen, warum sein zweibeiniger Mitbewohner von ihm absolute Ruhe verlangte, ließ Spellbound sich auf sein Hinterteil sinken und streckte die Vorderbeine durch wie in Habachtstellung, wie eine der Katzen von Bastet in Saqqara. Nur seinen buschigen Schwanz konnte er nicht ruhig halten, wischte unablässig im gleichen Rhythmus über die gebeizten Bohlen des Treppenabsatzes. Wie auf einer Spiegelscheibe reflektierte das Licht der Straßenlaterne auf seinen empfindlichen Netzhäuten, und seine Augen warfen Scheinwerferkegel über den Perserläufer die Stufen hinunter ins Erdgeschoss.

Aber das bekam der Junge gar nicht richtig mit. Halb hingekauert, halb zum sofortigen Rückzug bereit, hielt er sich mit zitternden Fingern am gedrechselten Kirschholzgeländer so fest, dass die Fingerknöchel davon weiß wurden. Die schwächige Brust hob und senkte sich vor Aufregung wie ein Blasebalg in einer Schwertschmiede, und die Knie schmerzten von der halb aufrechten Haltung. Gut, dass Vater immer dafür sorgte, dass alles im Haus in bestem Zustand war, denn so konnte nichts knarzen, während er sein gesamtes

Gewicht an die Ballustrade hängte. Er wollte um die gesamten 90° der Erdgeschoss-Decke herumschauen, wollte durch den schmalen, hell erleuchteten Flur hindurch einen Blick in den Salon werfen, nur einen Moment erhaschen, wer dort zusammensaß und sich leise miteinander unterhielt.

Die Spannung war in der Luft spürbar und griff auf jedes Lebewesen im Inneren von Nr. 12, Monkshood Alley über. Sogar die Geräusche des sich selbst schrubbenden Geschirrs aus der Küche im hinteren Teil des unteren Stockwerks hatten etwas von Hektik und Unruhe. So spät abends hatte die Familie selten Besuch. Das hatten sie sich einfach abgewöhnt. Es ersparte viele unangenehme Fragen, wenn man einfach kategorisch in den Abendstunden unter sich blieb. Und unangekündigte Gäste waren es noch dazu, soweit der Junge wusste. Sicher, es war zum Frühstück eine Eule gekommen, die den Tagespropheten und die übliche Post gebracht hatte, und er hatte auch nicht darauf geachtet, ob ein ungewöhnlicher Brief dabei gewesen war. Aber er konnte sich unter keinerlei Umständen vorstellen, wieso seine Eltern ihm nicht erzählt haben sollten, dass sie diesen Zauberer und diese Hexe zu einem Nachtumtrunk erwarteten.

Vater hatte Brandy aus dem Vorrat geholt, und eine Flasche Whiskey, das hatte er ganz genau gehört. Im Gegensatz zu anderen Leuten bewahrte man in diesem Hause nämlich kostbare Flaschen und Speisen nicht im Keller auf, sondern in einem winzigen Raum gleich hier oben neben dem Schlafzimmer der Eltern. Die sonst übliche Tür unter der Treppe, die in allen anderen Häusern der Monkshood Alley und wahrscheinlich auch in ganz Nether Poppleton in ein niedriges und schmales Untergeschoss führte, war in Nr. 12 völlig ohne Türgriff und sah ganz genauso aus wie eine gewöhnliche Wandvertäfelung. Und dennoch gab es ein dumpfes Geräusch, wenn man über die obersten Stufen der Treppe polterte.

Zwei Umhänge waren an der Garderobe aufgehängt worden, einer in grün-rottem Drummond Tartan, der andere in schreiendem Samtviolett. Die dazu passenden Hüte ruhten auf den dafür vorgesehenen Ständern, und die beiden Menschen, die in beidem gesteckt hatten, waren nun im Salon mit Ma und Pa. Der Junge wusste, wie es dort unten aussah. Das hier war sein Zuhause; in diesem Haus war er geboren worden und hier war er aufgewachsen; hier hatten ihm seine Eltern das Lesen und Schreiben mit dem Federkiel beigebracht, hier hatte er seine ersten Übungen mit Vaters Zauberstab gemacht, und hier fühlte er sich sicher und geborgen und dennoch so weit abgeschnitten von der Welt.

Sie würden dort unten um den niedrigen Lacktisch herum in den hohen Ohrensesseln lehnen, halbwegs dem lodernen Feuer im Kamin zugewandt, und jeder ein Glas in der Hand. Bibliothekslampen verbreiteten magisches Licht und warfen tanzende Schatten in die Ecken, ließen die unzähligen Buchrücken in dem hohen Regal mit der Schiebeleiter höher und größer erscheinen als sie waren. In dem Rondell, das der Alkoven bildete, wo die bunten Begonien auf der Fensterbank standen, lag sonst gern Spellbound auf den weichen Kissen der ringsherum angebrachten Bank, und dann saß der Junge immer neben ihm, in der einen Hand ein dickes Buch voller Zaubersprüche und Anleitungen für Transfigurationen und mit Bildern von praktischen Gegenständen, mit der anderen das Fell des Katers bearbeitend.

Eine Weile war es sehr schwer gewesen, überhaupt etwas dort unten zu hören. Das Knacken der Holzscheite im Kamin schien unerklärlich laut, und die Geräusche der Nacht, die durch das geöffnete Oberlicht im Flur und durch das Fenster hinter ihm in seinem nun dunklen Zimmer hereindrangen, übertönten jegliches Gespräch. Aber wenn er sich weit genug vorbeugte und den Kopf so weit herunter hängen ließ, dass ihm das Blut ins Gesicht lief und die kieferlangen Haare der Schwerkraft folgten, konnte er einen kleinen Teil des Salons einsehen.

Die Gäste wandten ihm den Rücken zu, fast vollständig verdeckt durch die hohen Lehnen der Stühle, auf denen sie sich niedergelassen hatten. Alles, was er von der Hexe erkennen konnte, war ein bereits von hohem Alter zerfurchtes, strenges Gesicht mit einer auffällig spitzen Nase und durchdringend grauen Augen. Ihr Haar, einst kastanienglänzend braun wohl, war von silbernen Strähnen durchsetzt und zu einem festen Dutt auf ihrem Hinterkopf zusammengebunden, der ausschaute, als habe sie ihn sich mit einem Dauerklebefluch verpasst, damit sie sich nie wieder frisieren musste. Der Arm auf der gepolsterten Lehne steckte in einem schwarzen Ärmel mit Spitzenbündchen, und in den langen, eleganten Fingern hielt sie ein breites

Whiskeyglas. Der Zauberer zu ihrer Rechten präsentierte einen Fuß und den dazugehörigen Schuh aus gebundenem Leder, und seine Robe in traditionellem Schnitt war von dem gleichen brutalen Violett wie der Umhang an der Garderobe. Exzentrisch nannte man das wohl, oder auch nur furchtbar mutig. Goldbordüren zogen sich um den unteren Saum des Gewandes und setzten Akzente auch an seinem Ärmel. Der Brandy war wohl für ihn gewesen, wie er sich nun das ausladende Glas an die bärtigen Lippen hielt, und vor lauter Erkenntnis blieb dem Jungen fast das Herz stehen.

Er kannte dieses Gesicht! Die adlergleiche Hakennase, ihre Schärfe abgemildert durch den buschigen, schlohweißen Bart auf der Oberlippe, der weiter auslief am Kinn hinunter und bis auf die Brust des Mannes reichte, waren ihm so vertraut von seinen Schokofroschkarten wie einem jeden anderen Zaubererkind. Die 12 Verwendungszwecke für Drachenblut hatte er genauso erforscht wie die große Alchemie des Mittelalters, seinen Zauberstab führte er wie kein Zweiter, und von seinem legendären Kampf gegen den Dunklen Grindelwald träumte doch insgeheim jeder Junge.

Das da unten, sein gescheiteltes langes Haar ohne Hut zur Schau stellend, die feine goldene Brille auf der Nase, war Albus Dumbledore! Aber was nur, was konnte der hier wollen? Darauf konnte er sich keinen Reim machen, schon gar nicht, wenn ihm das Blut in den Ohren rauschte und hinter den Schläfen pochte.

Für einen Moment musste der Junge sich zurückziehen, um wieder richtig atmen zu können, und er keuchte in der Dunkelheit auf dem Treppenabsatz. Spellbound hockte unverändert da wie ein Standbild, der Schwanz schlug mittlerweile den Teppich, und seine Augen huschten über die Züge seines menschlichen Freundes, als müsse er eine akute Gesundheitsgefährdung abschätzen. Die Schlagadern waren so deutlich sichtbar, dass man das Herz des 13jährigen darin hüpfen sehen konnte, und seine Kiefermuskeln arbeiteten angestrengt, während er nachdachte. Er musste mehr erfahren. Seine Informationen waren zu dürftig, um zu irgendeinem vernünftigen Schluss kommen zu können.

Auf den Knien näher an den Abgrund heranrobend, klammerte er sich wieder an den Geländerstreben fest und beugte sich vornüber, bis sein steifer Hemdskragen umschlug.

Mutter war bis auf die Kante ihres Sessels herangerutscht und sah nun aus, als würde sie jeden Augenblick auf das Parkett herunter plumpsen. Der Rücken war kerzengerade durchgedrückt, ihr Kopf auf dem schlanken Schwanenhals, der so herrlich nach Keksen roch und dessen Haut so wunderbar zart war wie es nur bei einer Mutter sein konnte, weit nach vorn geschoben, um besser hören zu können. Ihre Augen leuchteten. Sie strahlte. Kreidebleich war sie im Gesicht, die Lippen schmal ausgezogen, aber es schimmerte Wasser der Aufregung auf ihren Iriden. Die zarten, feingliedrigen Hände waren so ineinander verkrampft, dass schon das Zuschauen weh tat. Nur der leichte Schweißfilm darauf verschaffte ihr noch die Möglichkeit, sie gegeneinander zu bewegen, und das tat sie ausgiebig.

Vaters kräftige, aber nicht allzu breite Statur war vollkommen hinter dem offenen Rahmen zum Flur verborgen. Nur seine wippende Schuhspitze schaute hervor.

Albus Dumbledore setzte sein Glas ab und seufzte hörbar zufrieden über einen so guten Tropfen, bevor er sich mit beruhigender Gelassenheit wieder den beiden Eltern zuwandte, die vor ihm saßen. Das fragende „und?“ konnte der Junge ihm aus dieser Entfernung von den Lippen ablesen. Er fügte etwas dazu an, was um eine Entscheidung zu bitten schien, denn eine leichte, steile Falte erschien zwischen den ausladenden Brauen des imposanten Zauberers. Ob wirklich geschwiegen wurde, oder ob der heimlich Lauschende einfach nichts von dem Gesprochenen mitbekam, das konnte er nicht sagen. Ohne ihre beinahe stocksteife Haltung aufzugeben, ließ seine Mutter ihre Blicke hinüber huschen in die Ecke, wo ihr Ehemann sitzen musste.

Das Auf und Ab des Schuhs hörte auf, während der Augenkontakt bestand und das Paar sich wortlos verständigte. Der brummelnde Bariton des Hausherrn sagte etwas, und Dumbledore, ebenso wie seine Begleiterin, nickten verständnisvoll und zogen sich zurück, indem sie sich anlehnten und ihre Aufmerksamkeit von ihren Gesprächspartnern abzogen. Augenblicklich erschienen die seltsam farblosen Hände von Vater auf

beiden Armlehnen. Gleichzeitig verschwand sein Fuß, dann wurde sein hellbrauner Haarschopf sichtbar, wie er sich aus dem Sessel stemmte und sich erhob. Mutter tat dasselbe; ihre Knie wirkten weich und die Beine nicht stark genug, um sie zu tragen. Eine zierliche Frau war sie, aber nicht schwach, das war sie nie gewesen, so weit er sich erinnern konnte. Oder wollte.

Im Gleichschritt traten Ma und Pa zwischen den Sesseln ihres Besuchs hindurch und auf den Flur, und der Junge sprang regelrecht zurück und stieß sich den Hinterkopf heftig an der obersten Sprosse des Treppengeländers. Glücklicherweise gab es keinen großen Knall. Vor Schmerz zischend hob er eine Hand an die sich rasch entwickelnde Beule und rieb sie kräftig, um das Gefühl loszuwerden, und Spellbound hatte einen Schritt zurück getan. Nun saß der Kater wieder vollkommen ruhig.

Das Trippeln von Mutters Hauspantoffeln und das schwungvolle Klappern von Vaters Londoner Lederschuhen wurde nur unwesentlich leiser, als sie sich in Richtung Küche davon machten. Das Geschirr verstummte augenblicklich. Der unsichtbare Schleier von dumpfer Geräuschlosigkeit war nicht mehr da. Obwohl sie nun räumlich weiter von ihm entfernt waren, konnte der Junge deutlich ihre Stimmen vernehmen, verstärkt und vom Holz geleitet bis zu ihm herauf durch die Decke. Fieberhaft warf er sich wieder vorwärts, um zwischen den Geländerstreben hindurch in die Küche sehen zu können.

Dort standen sie, zwischen dem Backstein-verklinkerten freien Gang zur Gartentür hinaus und dem gusseisernen Herd, auf dem noch zwei Kessel in blinkendem Kupfer vom Abendessen lagen. So dicht bei einander, so innig vereint zeigten sie sich selten, und das brauchten sie auch normalerweise nicht. Ihr Sohn wusste auch so genau, wie nah sie sich standen und wie eng diese Bindung geknüpft war, und dennoch verpasste ihm dieser Anblick einen wohligen Schauer aus Liebe und Ehrfurcht. Weniger als einen Zoll auseinander hielt Vater ihre zarten, immer noch ineinander verkrampften Finger in seinen starken Händen, hob sie vorsichtig und beschwichtigend an seine Lippen und küsste die weißen Knöchel voller Inbrunst. Sein Versuch, aufrecht und entschlossen zu wirken, versackte jedoch so kläglich, dass nicht mal ein Kind davon getäuscht werden konnte. Seine Wangen wirkten hohl, das ganze Gesicht war bleich vor Anspannung, aber genau wie bei seiner Frau brannte ein Feuer in seinen Augen.

„Oh John!“ hauchte Mutter regelrecht, konnte offenbar nicht die Worte finden, die sie suchte. Statt dessen schüttelte sie nur ungläubig den Kopf und biss sich auf die Lippen, aber das Lächeln konnte sie nicht mehr zurückhalten. Hin und hergerissen schien sie nicht entscheiden zu können, ob sie ihren Tränen freien Lauf lassen sollte. Ihr Ehemann schloss für einen Moment die Augen und schüttelte ebenfalls den Kopf. „Ich weiß, Isabel, ich weiß!“ entgegnete er so heiser, dass man es kaum als Sprechen beschreiben konnte. „Ich hätte nie gedacht ... nie!“ konnte Mutter es nicht fassen, aber was nur? Was konnte sie nicht verstehen? Was hätte sie nie gedacht? Mit jedem Herzschlag aufgeregter, rieb der Junge sich die Knie an den Dielen heiß. „Endlich!“ brachte John nur heraus und sah sich nicht in der Lage, weiter zu sprechen. Die Sorgenfalten im Gesicht seiner Frau hatte er sofort erkannt, wusste, was sie sagen wollte, sagen musste, und dennoch war ihm auch bewusst, dass er alle Argumente dagegen hatte. Im Grunde war die Entscheidung vollkommen klar und unumstößlich. Trotzdem mussten sie dieses Gespräch führen, mussten einander noch einmal in aller Deutlichkeit vor Augen führen, worum es ging und wieso sie handeln würden, wie sie zu handeln beabsichtigten.

„Was ist,“ eröffnete Isabel wie eingeübt, „wenn er eines der anderen Kinder verletzt?“ Der Anflug von Horror, von Schuldgefühlen in ihrem schmalen Gesicht ließ keinen Zweifel daran, was genau sie damit meinte. Dem Lauschenden bohrte sich ein eisiger Pfeil aus stummer Panik in die Brust, und diese Mischung aus Schmerz und Mitgefühl für diese wunderbare Frau da unten lag ihm wie ein Stein im Magen. Keine Zeit jetzt dafür. Auch Vaters zuckende Kaumuskelatur verriet, welche Gefühle ihre Worte ausgelöst hatten. Genau wie der Junge ließ er sie nicht zu. „Das wird er nicht! Professor Dumbledore wird auf ihn aufpassen,“ beschwichtigte er und erinnert sie sofort an das Gespräch, dass sie beide gerade erst geführt hatten. Ihre Finger erneut zu küssen und mit seinen Daumen zu streicheln vergaß er dabei nicht. „Du hast doch gehört, was er tun will, und was er schon getan hat,“ flüsterte er hastig und kehlig, das Zittern in der Stimme herunter schluckend, bevor er zu dieser speziellen Haltung zurückkehrte, die der Junge so von Besuchen an seinem Arbeitsplatz kannte.

Überzeugungsarbeit leisten, das konnte Pa hervorragend. „Das ist ein wirklich gutes Konzept, es wird funktionieren.“ Nur für eine Sekunde nahm er eine seiner Pranken von ihren Händen und deutete über seine Schulter auf die ungewöhnliche Wandvertäfelung unter dem Treppenabsatz. „Wir machen es doch auch nicht anders.“

Eine Träne rollte über ihre Wange, die sie nicht aufhalten konnte, und Johns Geschäftsauftreten verpuffte wie Flohpulver im Kamin. Mutter sah aus, als wolle sie das Holz mit aller Kraft treten, als wolle sie die schwere, getarnte Tür aus den Angeln reißen, aber sie traute sich nicht, weil sie die Spuren des letzten Monats auf der Innenseite sehen würde. Aus dem bisher feinschlägigen Zittern ihrer Hände wurde ein grobes Flattern des ganzen Körpers, aber John fing sie auf, indem er einfach nur dastand wie ein Baum. Isabel wischte sich mit den Fingerrücken über die Augen und schüttelte energisch den Kopf. „Ich mache mir doch nur Sorgen,“ entschuldigte sie sich unnötig, und ihr Ehemann bewies ihr das gleich mit einem eigenen, zwinkernden Lächeln, das er so exakt an seinen Jungen vererbt hatte. „Es ist wahrscheinlich seine einzige Chance, Liebes.“ Die aufgerauhten Stimmbänder kratzten aneinander und verursachten ein eigenartiges Grollen. Mutters Gesicht krampfte, um ein erneutes Aufkommen von Tränen zu unterdrücken, während sie heftigst nickte. „Ich kann ihm nicht alles beibringen,“ behauptete John und blinzelte auffällig rasch hintereinander. Sie sah aus, als wolle sie ihm widersprechen, aber er ließ es nicht zu. „Er weiß jetzt schon beinahe mehr als ich, Isabel, er ist zu schlau für mich!“

Am liebsten hätte der Junge auf der Treppe geschnaubt. Da konnte er wohl kaum von ihm reden. Vater war im Ministerium, in der Abteilung für Experimentelle Zauberei, und da kam man nicht hin, wenn man ein mittelmäßiger Zauberer war. John wusste so viel über die Theorie von Bannen und Flüchen, das hätte ganze Bibliotheken füllen können! Und wenn er es gewollt hätte, dann wäre er ein Auror, einer der Besten, da war sein Sohn sich sicher. Aber er nutzte sein Wissen über die Dunklen Künste nur für das Eine, nur für die endlose Suche, für die auch aus Isabel eine Heilerin geworden war.

Das glockenhelle, wenn auch im Augenblick so gebrochene Lachen seiner Mutter, die sich schon wieder über die Wangen wischte, riss ihn aus seinen Gedanken. „Er braucht richtige Lehrer!“ fuhr John fort und hielt nun die Hände seiner Frau jede einzeln in den eigenen, um sie gestenreich auf und ab bewegen zu können. Als hätte er Isabels nächsten Einwand erraten, schüttelte er hektisch den Kopf, wobei sein kurz geschnittener, englischer Bankerhaarschnitt sich tatsächlich vom Schädel abhob. „Selbst wenn ich einen Haufen wirklich guter Bücher anschleppen würde, die wir uns bei Merlins sämtlichen dreckigen Unterhosen nicht leisten könnten ...“ Er unterbrach sich selbst, biss sich auf die innere Lippe und wandte einen Moment lang den Blick zu Boden. Nun wanderte diese steile Falte zwischen Isabels Brauen, und sie berührte mit der Innenseite ihres Zeigefingers das bärtige Kinn, damit er sie wieder ansah. Es war nicht nötig, ihn zum Sprechen aufzufordern. John erzählte von allein, wieso er gerade jetzt so froh war über dieses unerwartete Angebot:

„Bones hat mir letzte Woche zwei Mal komische Fragen gestellt,“ gestand er ein, und dem heimlichen Zuhörer blieb erneut die Luft weg. Auch ohne dass Vater weitersprach, war ihm bewusst, um was es gehen musste. Mit den Zähnen knirschend, überlegte er schon fieberhaft, was für einen Beruf er als Muggel wohl würde ausüben können. Da fiel ihm nur Großvater ein, aber der war Lehrer an einem College gewesen, und er hatte nicht einmal eine normale britische Grundschule besucht. Und Großmama ... nun, Kochen und Putzen ohne Magie war nicht wirklich erstrebenswert. Ebenso erschrocken keuchte Isabel auf und hielt sich die zweite Hand vor den Mund. „Es fällt auf, dass in unserem Hause Lernzauber angewandt werden, Is, mit meinem Zauberstab!“ fasste John dennoch in Worte, was seine Frau bereits vollends verstanden hatte. „Amelia sagt nichts, weil wir befreundet sind, aber sie ist nicht dumm, sie weiß es!“

Mutter reagierte nicht. Diese 'komischen Fragen' von Amelia Bones aus der Abteilung für Strafverfolgung waren nur der allerletzte Schubs. Die Kiefer fest aufeinander pressend, richtete sich Vater wieder halbwegs auf und brachte sich geschickt auf ihre Augenhöhe. „Es wird Zeit, dass er seinen eigenen Zauberstab bekommt. Einen, der sein volles Potential entfalten kann. Einen, der aus ihm den Zauberer macht, der er zu sein verdient.“ Das sagte er mit einer solch energischen Entschlossenheit und einem Feuer in den Augen, dass der

Junge am liebsten laut gelacht hatte. Vaters Hang zum heroischen Pathetismus war einfach erstaunlich. Bekloppt wie Barnabas, aber liebenswert.

Bei Isabel jedoch wirkte diese Masche immer. Vor Rührung bekam sie furchtbar rote Wangen, und die Tränen, die ihr dieses Mal aus den Augenwinkeln schossen, hielt sie nicht mehr auf. Mit schiefgelegtem Kopf starrte sie ihren Ehemann für ein paar Herzschläge nur an, dann seufzte sie und schüttelte den Kopf. „Was ist, wenn er keine Freunde findet, John?“ kehrte sie zu den Sorgen einer Mutter zurück, und augenblicklich brach er in amüsiertes Lachen aus. Wenn der Kopf seines Sohnes nicht sowieso mit so viel Blut vollgelaufen wäre, dass er eigentlich hätte platzen müssen, er wäre jetzt rot geworden. Ein Flush aus erneuter Panik schoss in ihm hoch. Sie hatte recht! Er hatte keine Freunde! Wie kriegte man denn überhaupt Freunde?! Musste man dafür irgendwas Besonderes können oder machen oder ... ? Der Junge schluckte heftigst.

„Keine Freunde finden? Unser Junge? Isabel!“ kicherte John unschicklich laut und legte seiner Frau beide Hände auf die Schulterkappen. „Selbst solche Kerle wie Benjy Fenwick und ich haben dort Freunde geworden! Und wir beide waren damals die schlammbütigsten Schlammblüter, die jemals durch diese heiligen Hallen gestolpert sind!“ Jetzt musste er fast so sehr lachen, dass er sich kaum aufrecht halten konnte, und der ganze Oberkörper schüttelte sich, erst recht, als Isabel bei der Nennung dieser entsetzlichen Schimpfwörter die Hand vor den Mund nahm und riesengroße Augen bekam. Gleichzeitig musste sie dennoch selbst davon lachen. Dass Pa tatsächlich einen grauenvoll langweiligen, abartig offensichtlichen Muggelvornamen hatte, das war unbestreitbar. Aber er war ein Kämpfer. Es hatte ihm nie etwas ausgemacht, wenn jemand dieses Wort gegen ihn benutzte, wenn sie seine Herkunft beleidigten. Und der Junge bewunderte diese Einstellung. Wenn er das doch auch nur könnte ...

„Und Benjys Vater war ein Müllmann, Isabel, ein Müllmann, weißt Du, was das ist?“ quetschte John zwischen einzelnen Lachern heraus und wartete ab, bis er seinen Trumpf ausspielen konnte und seine Frau den Kopf schüttelte. „Er sammelt den Abfall von anderen Muggeln!“ „Das ist nicht wahr!“ brach es aus Isabel heraus, worauf John bloß gestenreich zustimmte, die Arme vor der Brust verschränkte und das Rückgrat durchdrückte. Besonders imposant war das nicht, und es beeindruckte weder Mutter noch Sohn. Isabel schaffte zumindest Letzteres viel einfacher.

Noch mit einer Mischung aus Lach- und Sorgenstränen im Gesicht gab sie ein quietschendes Geräusch von sich und zuckte die Achseln, legte ihre schlanken Finger flach auf seine Unterarme und strahlte ihn an. „Unser Junge geht nach Hogwarts!“

Das war der letzte Schlag. Die Erkenntnis darüber, was hier gespielt wurde, warum diese beiden Fremden dort unten im Wohnzimmer saßen, wieso Vater und Mutter wie zwei kleine Kinder in der Küche bei einander standen und sich kaum zusammenreißen konnten, trafen ihn wie eine riesige Windfaust. Der Junge auf dem Treppenabsatz fiel einfach um. Sich auf den Rücken rollend, blieb er reglos auf der zweiten Stufe von oben liegen, faltete die schweißnassen Hände auf dem Bauch wie ein Toter und spürte, wie sein Herz unter seinen Fingern gegen den Brustkorb hämmerte. Im gleichen Moment hatte er das Gefühl, dass überhaupt kein Blut mehr sein Gehirn erreichte. Wie eingefroren, wie in Pudding gebettet, kam er sich vor.

Zwei Jahre. Zwei Jahre hatte er gewartet, gebangt, gehofft und immer wieder versucht, einen Ausweg zu finden. Was, wenn er nie auf die Schule gehen durfte? Was, wenn er beim Üben im Haus erwischt wurde? Und jeden Abend, wenn er zu Bett ging, träumte er von den Bildern, die ihm seine Eltern aus ihrer Schulzeit gezeigt hatten, stellte sich vor, wie das wäre, auf dem kleinen Hocker zu sitzen, bevor sie ihm den Sprechenden Hut aufsetzten. Einen eigenen Zauberstab! Ganz für ihn allein! Roben mit dem Emblem der Schule auf der Brust! Bücher, jede Menge Bücher und Zugang zu noch viel mehr davon! Andere Kinder! Jungen und Mädchen in seinem Alter überall um ihn herum! Die Angst war vergessen. Die Sorgen waren aus seinem Geist verschwunden. Die Scham, die Schmerzen, das silberne Licht des Mondes. Alles egal.

Der 13jährige Junge atmete so laut, dass er mit jedem Zug keuchte. Wie Vater und Mutter den Flur wieder hinunter zum Salon gingen, um sich ihren Gästen anzuschließen und ihre Entscheidung mitzuteilen, das

bekam er gar nicht richtig mit. Viel zu beschäftigt waren seine Augen damit, die Deckenornamente abzusuchen, hinüber zu schweifen zum offenen Rahmen, über die Bücherregale an der Wand, die geklöppelte Decke auf der Kommode, den abgenutzten Samtstoff des Sessels, das wallende Haar des Professors. Und in dem Moment drehte Dumbledore sich um, und ein durchdringendes, quietschblaues Auge zwinkerte ihm zu.

Als hätte man ihm Wasser über den Kopf geschüttet, eiskaltes Gletscherschmelzwasser, weckte ihn das auf. Dumbledore hatte ihn bemerkt! Hatte ihn sogar gesehen! Peinlich berührt drehte der Junge sich in einer einzigen Bewegung um und stützte sich auf die Hände, duckte sich unter die Decke des Erdgeschosses und lugte darunter hervor, doch der Professor hatte sich bereits von ihm abgewandt, als hätte er niemals in seine Richtung gezwinkert, und er sprach sachlich und mit einem nun warmen Lächeln mit Vater. Dieser dumpfe Schleier über allen Geräuschen aus dem Salon, den er während des ersten Gespräches nicht hatte durchdringen können, schien sich aufgelöst zu haben wie Nebel über der Ouse, und er brauchte nicht lange zu überlegen, warum das so war:

„Vielleicht sollten wir ihn nun noch selber fragen?“ schlug der neue Schulleiter der Hogwarts Schule für Hexerei und Zauberei vor.

Stichwort. So rasch er nur konnte, drückte sich der Lauschende auf die Füße und stob, halb laufend, halb stolpernd über die Galerie davon und auf seine nur angelehnte Zimmertür zu. Spellbound maunzte erschrocken und beleidigt auf und sprang mit gesträubtem Fell und einem Riesenkatzenbuckel in die Dunkelheit davon. Die Flucht nach vorn war gar nicht nötig, und er war noch nicht einmal halb in den dunklen Raum hinein geschlittert, als er Vaters Stimme von unten herauf rufen hören konnte: „Remus!“

Mit einer Hand nach dem Buch auf seinem Nachttisch greifend, mit der anderen den Bettpfosten erwischend, hebelte der Junge sich schwungvoll auf die Matratze seines Bettes. Im gleichen Atemzug brüllte er seine „Ja!“ - Antwort und plumpste endgültig hin, so dass ihm die Luft regelrecht aus den Lungen gepresst wurde. Oh Mann, wer das nicht hörte, dass er hier oben entweder die Wände hochgerannt war oder gerade von einem heimlichen Besenritt zurückgekehrt war, der war einfach nur taub. Oder völlig im Freudendelir.

„Komm' doch bitte mal herunter, Remus, ja?“ bat John Lupin nur von unten. „OK!“ Seine Stimme zitterte jetzt so unglaublich, dass sie fast brach. Verflucht, er hatte so nasse Hände, sein Buch war sofort durchgeweicht. So konnte er unmöglich da runter gehen! Panisch wischte er seine Handflächen am ordentlich ausgebreiteten Duvet seines Bettes ab, griff sich an die Stirn und versuchte krampfhaft, sein völlig in Unordnung gebrachtes Haar irgendwie zu glätten und zu frisieren. Es half nichts. Wie immer wenn er aufgeregt war, drehten sich die Spitzen seines kieferlang gehaltenen, hellbraunen Haares wüst in alle möglichen Richtungen, und er murrte frustriert. Na, das würde ja einen tollen ersten Eindruck vermitteln ...

„Remus!“ Ein erneuter Schub Hitze trieb ihn auf die Füße. Vater wurde ungeduldig. „Ja ja, eine Sekunde!“ quietschte der 13jährige und schaute entsetzt an sich herunter. Seine Hemdsschöße, zwar immer noch makellos weiß, aber ganz geknickt, guckten wie neugierige Niffler zwischen Pullunder und Hose hervor, und auch sein Kragen war komplett verdreht. Die Aufschläge waren nicht zugeknöpft, die beigefarbenen Hosen hatten ihre Bügelfalten eingebüßt und dafür zwei hübsche, kreisrunde Druckstellen an den Knien entwickelt. Keine Zeit jetzt für großartiges Herausputzen. Mit ein paar raschen Wischbewegungen verschaffte er sich ein einigermaßen annehmbares Äußeres und eilte endlich wieder auf die Galerie hinaus. Erst auf der obersten Stufe fiel ihm auf, dass er immer noch das Buch mit den Patschhandabdrücken drauf unter den Arm geklemmt hatte, rollte mit den Augen und warf es unsanft durch die angelehnte Tür wieder zurück auf die Matratze.

Mit jedem Schritt die Treppe hinunter fühlten sich seine Beine schwerer an. Wenn Professor Dumbledore ihn jetzt sah, vielleicht würde er es sich doch noch mal anders überlegen? Was dann? Merlins Bart, das würde Ma nicht durchstehen! Das würde er nicht durchstehen! Diese Hoffnung durfte nicht mehr sterben, das musste jetzt einfach geschehen! Er wollte so sehr nach Hogwarts! Gemurmelt drang aus dem Salon zu ihm herauf, vier Stimmen, die sich unterhielten, während sie auf ihn warteten. Die seiner Eltern erkannte er sofort, die anderen beiden prägte er sich Nuance für Nuance ein.

Die Hexe, die der Professor mitgebracht hatte, sprach genauso streng wie es ihre Frisur vermuten ließ. Dumbledore hingegen schien einen stetig amüsierten Unterton zu kultivieren, klang dabei jedoch nicht ein bisschen belächelnd oder beschämend. Und noch bevor der Junge überhaupt in die Nähe des Salons kam, drehte er sich herum und strahlte ihn so freudig an, als sähe er einen lange vermissten Freund. „Ah! Du bist dann wohl der junge Remus Lupin!“ stellte er zweifelsfrei fest und machte einen großen Schritt auf ihn zu.

Stocksteif stand Remus nur da, die Schultern eingeknickt und den Kopf dazwischen geduckt. Seine Hände schwitzten immer noch, und er konnte nichts dagegen tun, außer unablässig die Finger ineinander zu verdrehen, die Innenflächen gegeneinander zu reiben und jeden einzelnen Knochen hervortreten zu lassen. Abwechselnd presste er die Kiefer aufeinander, bis die Muskeln unter dem Ohr zu dicken, schmerzenden Knoten wurden, oder biss sich von innen in die Wangenschleimhäute. Für sein Alter schon sehr hochgeschossen und entwickelt, konnte man seinem noch nicht voll ausgebildeten Adamsapfel beim Hüpfen zuschauen, wenn er so kräftig schluckte wie jetzt. Auch ohne, dass er den Mund aufmachen musste, war viel zu wahrscheinlich, dass er mitten im Stimmbruch steckte.

Schlacksig, direkt nach einem Längenwachstumsschub passten ihm seine Kleider so gerade eben noch. Braune, geschnürte Lederschuhe, ähnlich denen seines Vaters, darüber die beigefarbenen Baumwollhosen mit deutlichen Spuren eines ganz normalen Jungenlebens, half besonders die Farbe, ihm einen Großteil seiner Blässe zu nehmen. Denn blass war er, hatte feine, dunkle Ringe unter den Augen, wie kein Kind sie haben sollte, doch das volle, braunrote Haar fiel ihm in kräftigen Wellen um das schmale Gesicht. Aufgeweckte, glitzernd graue Augen ließen einen längeren Kontakt zu keiner Zeit zu. Statt dessen wischte er sich in verzweifelterm Krampf die schwitzenden Hände an seinem ebenfalls beige gehaltenen Strickpullunder ab und zog immer wieder an den Zipfeln seines Hemdes, das sich darunter hervormogelte.

Seine Schüchternheit gewohnt und verstehend, trat John Lupin gleich vor und legte sein ganz spezielles Vorfreudegesicht auf. „Remus, das hier ist Professor Dumbledore,“ stellte er den weißbärtigen Zauberer vor und wartete in aller Ruhe auf die Reaktion seines einzigen Sohnes. Remus' Blicke schweiften von links nach rechts, während er mit den Zähnen knirschte und „ich weiß ...“ dazwischen hindurch presste.

War das etwa ein Lächeln, was da über das ernste Gesicht der fremden Hexe gehuscht war? Moment. Das war sogar immer noch da! Ihre Mundwinkel blieben oben. Da war eine versteckte Wärme in ihren Augen, und ihre Bewegung auf ihn zu erfolgte flüssig und ohne die erwartete Furchung. „Schön, Dich kennenzulernen!“ sagte Professor Dumbledore und schüttelte ihm die pitschnasse Hand, als hätte er den Schweißfilm überhaupt nicht bemerkt. „Meine Begleiterin ist Professor McGonagall, sie ist meine Stellvertretung in Hogwarts,“ erklärte er, worauf die beeindruckende Hexe ebenfalls nach Remus' Hand griff. Ihr allerdings fiel es schwerer, die etwas pikierete Überraschung ob seiner körperlich spürbaren Aufregung zu verbergen. Es war ebenso rasch aus ihrer Miene verschwunden, wie es gekommen war. Dumbledore lächelte noch etwas verständnisvoller. „Aber das weißt Du sicher, nicht wahr?“ Für einen viel zu langen Augenblick starrte der Junge ihn nur an, um anschließend mit offenem Mund den Kopf zu schütteln, während Isabel Lupin sich im Hintergrund an ihren Mann lehnte und ein Geräusch machte, das dem bei seinen ersten Schritten sehr ähnelte.

Professor McGonagall übernahm nun das Wort, ganz so, wie es von ihrer Position erwartet wurde. Aus ihrer Handtasche zog sie einen großen Pergamentumschlag und streckte ihn Remus so überraschend und unvermittelt hin, dass der Junge einen hastigen Schritt rückwärts machte, bevor er seine Hand danach ausstreckte. „Ihre Eltern sagen uns, Sie sind ein sehr verantwortungsvoller junger Mann, Mr. Lupin,“ behauptete die stellvertretende Direktorin und schaute ihn dabei von oben her durch ihre kleine, runde Brille an, als müsse sie sich sein Gesicht einprägen wie das eines gesuchten Straftäters. „Aus diesem,“ sie hielt inne und warf ihrem Begleiter in seiner violetten Robe einen Seitenblick zu, „und anderen Gründen,“ sie zog die Brauen hoch, „haben wir beschlossen, Ihnen das hier zukommen zu lassen.“ Erst jetzt ließ sie ihn den Brief tatsächlich nehmen.

„Mr. Remus J. Lupin – 12, Monkshood Alley – Nether Poppleton, Yorkshire“ stand in geschwungener,

grüner Tinte auf dem Umschlag, und Remus' Finger zitterten nun so sehr, dass ihm das Pergament fast aus der Hand fiel. Wie hatte er sich danach gesehnt, einen solchen Brief an sich adressiert zu sehen? Zwei Jahre lang hatte er zugeschaut, wie alle Kinder des Dorfes am 1. September aufbrachen, um in London in den Zug zu steigen, der sie zur Schule in den Norden fuhr, während er zurück bleiben musste. Professor Dippet hatte ihm nie einen geschickt, und die Lupins wussten genau, wieso. Aber diese Ära war nun vorbei. Vielleicht gerade noch rechtzeitig. Er würde älter sein als die üblichen Erstklässler, aber immer noch im Rahmen. Er hatte immer noch eine Chance. Und nun war sie hier! Das war sein Brief, seine Einladung nach Hogwarts!

Er riss das Papier auf und zerrte das Schreiben aus dem Umschlag, verschlang regelrecht jedes Wort und kopierte das ganze Schriftstück Zeile für Zeile in sein Gedächtnis, merkte sich sogar die kompletten Namen seiner neu zu beschaffenden Bücher und Utensilien.

Die Freude rutschte so plötzlich aus dem Gesicht des Jugendlichen, wie sie darin aufgeblüht war. Bleicher als jemals zuvor sah er nun aus im sonst so herrlich flackernden Licht von Kaminfeuer und Bibliothekslampen, und die Ringe unter seinen Augen stachen noch heftiger hervor. „Aber, Sir,“ stammelte er, atmend als läge ein halber Elefant auf seiner Brust. Der Brief in seiner Hand machte schlagende Geräusche, weil nun sein ganzer Arm von einer Art panischem Schüttelfrost gepeinigt wurde. Albus Dumbledore zeigte mit keiner Regung, dass er irgendwie davon beeindruckt wäre. Fragend und neugierig hob er die Brauen und beugte sich in Richtung des Jungen. „Ja?“

Remus konnte kaum sprechen. Es hatte sich nichts an der Tatsache geändert, dass er ... nicht normal war. Was konnte ein neuer Schulleiter daran schon ändern? Zu schön, um wahr zu sein. „Ich bin doch ... ich hab' doch ...“ Es kam nicht heraus. Noch nie in seinem Leben hatte er das tatsächlich ausgesprochen, und er hatte nicht das Gefühl, es ausgerechnet in dieser Situation, diesem kurz bevorstehenden Nervenzusammenbruch, heraus zu bringen.

Das Lächeln in Dumbledores Gesicht blieb erhalten, und die viel zu blauen Augen leuchteten auf, als er eine Hand ausstreckte und sie auf Remus' Schulter legte. Sanft, aber kräftig zugleich, drückte er zu. „Keine Sorge deswegen, Mr. Lupin, wir haben uns um alles gekümmert,“ versicherte er beschwichtigend. Das konnte der Junge nicht glauben. Atemlos, aber den Herzschlag unter der Zunge, blinzelte er den Schulleiter entgeistert an und konnte keinen klaren Gedanken fassen, während Dumbledore sich bereits wieder an John und Isabel gewandt hatte. Schließlich schüttelte er den Kopf. „Wieso?“ war alles, was er sagen konnte.

Sein Gespräch sofort unterbrechend, fuhr der berühmte Zauberer auf den Absätzen seiner zusammengeschnürten Schuhe herum und hob die Brauen so hoch, dass die buschigsten Haare davon an seinen Haaransatz stießen. „Warum der ganze Aufwand nur wegen jemandem wie Dir, fragst Du?“ Remus wunderte sich nicht einmal darüber, dass der Lehrer offenbar seine Gedanken zu lesen vermochte. Er schluckte nur fest und nickte. Für eine viel zu lange Minute bekam er keine Antwort. Dumbledore lächelte nur, abwesender jetzt und weniger präsent, musterte den Jungen von oben bis unten und presste dann die Lippen aufeinander, als habe er sich eine Überlegung noch einmal bestätigt, die er vor langer Zeit beschlossen hatte. „Weil ich glaube, dass in Dir ein großartiger Zauberer steckt. Und ein außergewöhnlicher Junge.“

Mit einem weiteren Druck auf seine Schulter richtete sich der Schulleiter wieder auf, um seine Abschiedsworte für die Eltern zuende zu bringen. „Ich werde im August noch einmal vorbeikommen, wenn alles vorbereitet ist, und dann besprechen wir die Einzelheiten, John,“ konnte Remus irgendwo weit weg von sich hören, obwohl er direkt daneben stand, und Professor McGonagall umarmte Isabel kurz, aber herzlich. „Ich hoffe doch stark, dass der junge Mann in mein Haus kommt!“ verlangte sie dabei in einem Ton, der keine Widerrede zuließ. John warf sich fast lachend in die Brust. „Selbstverständlich wird er ein Gryffindor! Mein Sohn ist doch kein verbohrt, ungeschickter Streber!“ fasste er seine Abneigung gegen alle drei anderen Häuser gleich in einen Satz, und erntete dafür ein empörtes Aufbäumen seiner Frau. „Hey!“ beschwerte sich Isabel, geborene Longbottom, mit den Fäusten in den Hüften. Für einen winzigen Moment flackerte das Feuer in ihren Augen, dass die zierliche Frau so gut zu verbergen wusste. „Ich bin eine Ravenclaw!“ erinnerte sie ihren Mann daran, dass sie einander nicht im Gemeinschaftsraum kennengelernt hatten. Aber John Lupin, der

muggelstämmige Experimenteur, lachte nur noch lauter, umarmte seine Frau voller Elan und küsste sie stürmisch, aber zärtlich mitten auf die Stirn. „Nichts für ungut, Liebes, aber ... ehrlich!“

Schunderschöne grüne Augen

Der Zug ratterte los, immer am Bahnsteig entlang und raus aus dem überdachten Bahnhof. Überall klebten Kinder und Jugendliche an den Fenstern, manche halb draußen bei heruntergezogenen Scheiben, schrien und winkten wie verrückt, während ihre Eltern am Gleis 9 $\frac{3}{4}$ zurückblieben. Mütter wischten sich die Tränen aus den Augen, die ihre Söhne und Töchter zum ersten Mal fortließen. Väter warfen sich stolz in die Brust, besonders zwei von ihnen, die relativ dicht bei einander standen und sich vorhin kurz mit einander unterhalten hatten.

Einer von ihnen war schon etwas älter als die meisten Eltern auf dem Bahnsteig, mit graumelliertem, wohl ehemals pechschwarzem Haar und einer runden Brille im Gesicht. Er hielt sich an seinen eigenen Revers fest und wackelte auf den Fersen vor und zurück und grinste so zufrieden mit sich selbst, dass seine Frau neben ihm nur mit dem Kopf schütteln konnte.

Der andere Vater war ein mittelgroßer Herr mit einem fein gestutzten Henriquatre mit Koteletten in hellem Braun und kurz geschnittenem Haar, das dem eines englischen Bankers der Jahrhundertwende ähnelte. Das Lächeln auf seinem Gesicht überstrahlte sogar die Sonne an diesem ersten September.

Beide Hände flach gegen die Scheibe seines Abteils gedrückt, quetschte Remus sich die Nase platt, bis der Zug um eine Kurve fuhr und er seinen Vater und seine Mutter nicht mehr sehen konnte. Wie aufregend das war! All die vielen Jugendlichen mit ihren riesigen Koffern, Käfigen mit Eulen, Katzen, Kröten, Ratten, Knieseln und was da sonst noch alles in den dunklen Ecken unter langen, schweren Decken lauerte. Noch immer rannten Schülerinnen und Schüler lachend und scherzend den Gang hinauf und hinunter, grüßten alte Freunde und steckten ihre Köpfe in jedes Abteil, wo sie ein bekanntes Gesicht erhaschten. Der Lärm war unbeschreiblich, wie sich die Stimmen mit dem Rauschen des Fahrtwindes und dem Rattern der Räder und dem Stampfen der Treibstangen vermischten. Sie hatten ihm von dem Wagen erzählt, der gegen Mittag durchkam, um Süßigkeiten und Pasteten zu verteilen, und irgendwo in seinem eigenen Koffer hatte er einen Sack voller Münzen. Zu genau der Gelegenheit würde er den hervorholen! Aber zuerst ...

Remus warf einen letzten Blick auf die vorbeihuschenden, verwischten Häuser der Vorstädte von Nord-London und sprang in seiner Aufregung so heftig von seinem Sitz herunter, dass der Wagon einen Satz machte und ein paar Mädchen nebenan kreischten. Das interessierte ihn gerade so gar nicht. Auf die Sitzfläche hinaufsteigend, angelte er nach seinem enorm großen, unglaublich schweren Koffer aus braunem Leder, eingewickelt in brandneue Gurte und mit frisch aufgetragenen, goldenen Lettern versehen, die den Namen *'R.J. Lupin'* trugen. Niemand außer ihm war in dem Apartment. Es hatten mal kurz ein paar jüngere Kinder hineingeschaut, Elfjährige, Erstklässler wie er, aber er war eben ein bisschen älter, und sie hatten das bemerkt. Und außerdem, so glaubte er, ohne auch nur das geringste Bisschen an Bitterkeit zu fühlen, hatten sie sich etwas erschreckt, als er zu ihnen aufgeschaut hatte. Das war er so gewohnt, das machte ihm nicht allzu viel aus. Solange er hier alleine war, konnte er sich auch total quietschvergnügt aufführen und musste sich nicht zurückhalten.

Den Koffer auf zwei Sitze ihm gegenüber werfend, öffnete der Junge bereits die gold-glänzenden Schnallen der Gurte und klappte gut geölte Scharniere auf, damit er den Deckel zurückschlagen konnte. Obwohl er den Inhalt kannte, nahm es ihm erneut den Atem, was er da alles sehen konnte. Mutter hatte gepackt, ordentlich und sorgfältig wie immer (und wie er es niemals hingekriegt hätte), und deshalb schauten auf der einen Seite gestapelte Bücher zu ihm auf. Die meisten davon hatte er schon länger und hatte sie auch ein oder zweimal gelesen, aber trotzdem schienen sie jetzt wunderbarer und besonderer als irgendein mittelalterlicher Schinken über längst vergessene Magie je hätte sein können.

In der Mitte, gut eingepackt in ein Seidentuch, ragte der vorgeschriebene Standardkessel auf, gefüllt mit allen Zutaten, die er für den Zaubertränke-Unterricht brauchen würde. Dafür hatte er sich nie wirklich

interessiert und auch nie großartig darum gebeten, dass man ihm etwas beibrachte. Es gehörte eben dazu. Aber schließlich gab es genug andere interessantere Fächer. Im Deckel, wo die meisten ihren Besen unterbrachten, gab es nur ein paar persönliche Gegenstände, Photographien und Muggelbücher von Großvater, denn Remus flog nur höchst ungern. Davon bekam er Schmerzen im Rücken, und bei dem puren Gedanken daran zischte er und griff sich in die rechte Flanke. Schon wieder vorbei.

Und da, links, da war das Allerbeste zusammengelegt! Hastig machte Remus einen halben Sprung auf allen Vieren zur Abteilstür hinüber, um die roten Vorhänge zu zuziehen, und noch fast in der gleichen Bewegung fiel er wieder zurück. Seine Knie verursachten einen dumpfen Knall, aber das tat nicht mal weh. Sich in den Nacken greifend, zog er sich den grün und weiß gestreiften Muggelpullover über den Kopf, knöpfte das helle, karierte Hemd auf und brachte seine Haare damit vollkommen durcheinander. Es ging ihm völlig ab, dass vielleicht jemand hereinkommen könnte, und er ließ sich auf den Hintern plumpsen und entwirrte die Doppelknoten seiner Stoffturnschuhe. Sogar die Socken warf er von sich, bevor er die Jeans aufknöpfte und sie sich strampelnd von den Beinen schob. Nur in seiner Unterwäsche, wischte er sich eine widerspenstige Strähne aus dem Gesicht, beugte sich vor und rupfte ein niegelnelneues Paar schwarzer Strümpfe aus dem Koffer.

Innerhalb weniger Herzschläge war er voll bekleidet: Schwarze, hochpolierte Lederschuhe im britischen Stil; hellgraue Hosen mit Haken und Ösen statt Knöpfen und Reißverschluss; ein weißes Hemd mit Tabkragen, darüber ein grauer Wollpullunder mit V-Ausschnitt und noch ohne jegliche Farbabgrenzung, eine schwarze Krawatte und die weitärmlichen, ellbogenlangen Zaubereroben. Die Schuluniform von Hogwarts für noch nicht eingeteilte Erstklässler!

Noch bevor er den Wust seiner Klamotten aufgesammelt und verstaut hatte, richtete Remus sich vollständig auf und betrachtete seine schwache Reflexion in der sonnengefluteten Scheibe nach draußen. Nichtmal die Blässe der vergangenen Woche konnte er darin sehen. Nur einen bis über beide Ohren strahlenden Jungen, der sich nichts sehnlicher gewünscht hatte, als sich einmal so zu sehen. Liebevoll fast strich er sich den Pullunder über der Brust glatt, drehte sich wie bei einer Modenschau, so dass die Robe wippte, machte einen Freudenhüpfer und juchzte dabei. Endlich auf dem Weg nach Hogwarts!

Draußen vor dem Fenster zogen jetzt bereits weite Grünflächen, Kuhweiden und hohe Hecken vorbei, die Felder voneinander abtrennten, und hin und wieder rauschte der Zug über eine kurze Brücke, wenn ein Bach oder Fluss die Landschaft durchschnitt. Noch nie war Remus so weit im Süden Englands gewesen, außer in London natürlich, wenn er Pa im Ministerium besucht oder mit Ma in der Winkelgasse einkaufen gewesen war. Weniger harsch und verwittert war diese Gegend, grüner als seine Heimat und intensiver bestellt. Das war schon verrückt, dass er erst nach London hinunter hatte apparieren müssen mit seinen Eltern, um dann noch weiter hinauf in den Norden zu fahren als er heute morgen aufgewacht war.

Lächelnd, ohne die Zähne zu zeigen, genau wie sein Vater vorhin noch am Bahnsteig, machte er sich daran, die Turnschuhe, Socken, Jeans, das Hemd und den Pullover einzusammeln, sie ordentlich zusammen zu legen und an Stelle seiner ersten Robe im Koffer zu verstauen. Dabei bekam er etwas in die Hände, das ihm das Herz höherschlagen ließ.

Eine hellgelbe Kiste aus Pappmasché, sorgfältig bedruckt mit dem Firmenschild des Herstellers, hob Remus aus den am besten geschützten Tiefen seines Koffers heraus, ließ seine Finger zärtlich über die Buchstaben gleiten und wagte kaum zu atmen. Er hatte es nicht ein einziges Mal ausgepackt, seit er das Geschäft verlassen hatte, an dem Ort, wo es ihn auserwählt hatte, das wichtigste Instrument eines jeden Zauberers. Sein eigener, ganz allein sein Zauberstab. Halb über das Gepäckstück gebeugt, schloss er den Deckel des Koffers und verlagerte sein Gleichgewicht nach hinten, um auf seinem Sitz zu landen, die Kiste von Ollivanders in der Hand wie einen Degen. Nicht zu locker, sonst fiel er noch runter, das kostbare Stück. Nicht zu fest, vielleicht mochte er das nicht. Auf den Knien erst schüttelte er vorsichtig das obere Stück, bis das eigentliche Behältnis herausfiel. In Seidenpapier eingewickelt lag er da, 14 Zoll lang, aus geschlagenem Erlenholz und deshalb zart rot verfärbt, mit einem Kern aus Drachenherzfaser.

Sobald er seine Fingerspitzen darauf gelegt hatte, auf Mr. Ollivanders Theke in dem engen, dunklen Laden, waren bunte Funken daraus hervorgestoben, und Pa hatte so laut in die Hände geklatscht, dass Remus fast ein Trommelfell geplatzt wäre. „Ausgezeichnet! Wunderbar!“ hatte der Zauberstabmacher ausgerufen, sich zu ihm heruntergebeugt und gezwinkert. „Und ich dachte schon, Sie würden niemals herfinden, Mr. Lupin!“

Das irritierte den Jungen immer wieder, wenn man ihn so nannte, aber daran würde er sich jetzt wohl gewöhnen müssen. Seine Eltern hatten ihm gesagt, dass man als Schüler in Hogwarts immer mit dem Familiennamen angesprochen wurde. Doch das war nicht das Seltsamste an dem ganzen Gespräch mit Mr. Ollivander gewesen. Es war so ein wissendes Funkeln in seinen Augen gewesen, als er diesen Satz zu ihm gesagt hatte, dass es Remus eiskalt den Rücken herunter gelaufen war. Aber der Zauberstabmacher hatte gelächelt dabei. Warm und freundlich und angenehm. Während der Junge noch darüber gerätselt hatte, was das bedeuten könnte, hatte Mr. Ollivander etwas noch viel Seltsameres gesagt. „Ach, John, lieber Junge, ich freue mich immer wieder, wenn Du es in meinen Laden schaffst. Wie hältst Du es nur aus im Ministerium? Du warst der beste Geselle, den ich je hatte!“ Vater hatte gelächelt, gezwungen ein bisschen, gequält, und sie hatten das Geschäft verlassen, mit Remus' neuem Zauberstab in der Tasche.

„Du hast hier gearbeitet?“ hatte Remus ganz verduzt gefragt. Er konnte sich nicht daran erinnern, dass sein Vater jemals irgendeine andere Stelle gehabt hatte als die in der Abteilung für Experimentelle Zauberei. John Lupin hatte das bestätigt, eine Hand zwischen den Schultern seines Sohnes, während sie die Winkelgasse hinunter gelaufen waren. „Warum hast du aufgehört?“ Erst jetzt, wo er allein und auf dem Weg nach Hogwarts war, fielen ihm die Worte so richtig ein und schienen an Bedeutung zu gewinnen. Vater hatte aufgelacht und die Lippen geschürzt und behauptet: „Oh, es wurde mir zu langweilig.“ Remus hatte es dabei belassen, weil er viel zu beschäftigt gewesen war mit seiner Buchliste und den vielen Auslagen in den Geschäften, den bunten Schildern vor Florean Fortescues Eiscafé und den unablässig gurrenden Eulen. Nun allerdings kam ihm diese Antwort äußerst seltsam vor. Vater hatte dutzende von Büchern über Zauberstablehre, und er ließ ziemlich oft darin. Nach „langweilig“ sah das überhaupt nicht aus. Warum also hatte er das gesagt? Und wieso hatte er tatsächlich diese Stellung aufgegeben, wenn er es so gern gemacht und darin so gut gewesen war?

Grüblerisch und nachdenklich, aber gleichzeitig noch immer erfüllt von dem glückseligen Kribbeln in seinem Bauch, lehnte Remus sich mehr an die Scheibe und starrte hinaus in die vorbeiziehende englische Landschaft, den neuen Zauberstab fein säuberlich in die dafür vorgesehene Innentasche seiner pechschwarzen Robe gesteckt.

Weil es so ruhig geworden war im Zug, wo sich endlich alle Schülerinnen und Schüler einen Platz gesucht und sich in ihre Abteile zurückgezogen hatten, konnte man hin und wieder Gelächter oder besonders laut geführte Konversationen hören. Remus hörte nicht richtig hin, viel zu sehr in Gedanken, und deshalb bekam er kaum mit, wie gut zwei Türen weiter die Scharniere quietschten und eine freche, schon recht tiefe Jungenstimme etwas rief, während eine zweite, höhere und kichernde Stimme sich halb überschlug: „Bis später, Snivellus!“ Eine Tür knallte, und es wurde wieder still.

Leise, gedämpft, konnte Remus jetzt doch irgendwo am Rande seines Hörfelds ein Mädchen hören, das aufgebracht und trotzig vor sich hin schimpfte. Lauschen war nicht seine Art, das gehörte sich einfach nicht, und deshalb versuchte er, die gesagten Worte so gut wie möglich auszublenden. Die Schritte, ein Paar leicht, ein anderes schlurfend jedoch, die den Gang hinunter auf ihn zukamen, die überhörte er nicht. Durch die zugezogenen Vorhänge konnte er niemanden sehen, aber das war auch nicht nötig. „Lass es uns hier versuchen,“ schlug das Mädchen vor, und bevor ihr Begleiter irgend etwas darauf erwidern konnte, klopfte sie bereits mit feinen Knöcheln gegen das Glas. Schon ein wenig perplex, antwortete Remus nicht. Immerhin war die Sonne draußen wunderschön, und der neue Zauberstab in seiner Brusttasche fühlte sich fantastisch an, und wen interessierte das schon, ob jemand hereinkommen wollte?

Die Tür wurde aufgeschoben, der Vorhang hob sich ein Stück und das schmale, weiche Gesicht eines

11jährigen Mädchens, umgeben von endlos langen, flammend rotbraunen Haaren lugte um die Ecke. So überrascht wie sie aussah, hatte sie nicht damit gerechnet, jemanden in diesem Abteil vorzufinden. „Oh,“ machte sie, schaute sich rasch um und entdeckte außer dem Haarschopf am Fenster niemanden sonst. „Ist hier noch frei?“

Angesprochen schreckte Remus ein bisschen auf, schüttelte erst den Kopf, bevor er bemerkte, um was es eigentlich ging. Unter seinen halblangen, hellbraunen Haaren hervorschauend, warf er einen schüchternen Blick in ihre Richtung und nickte schließlich heftig und schnell. Offenbar zufrieden damit, schob das Mädchen die Tür ganz auf, und sie und der Junge, der mit ihr gekommen war, traten in das bisher fast leere Abteil. Schon an der Kleidung waren sie beide ebenfalls als Erstklässler zu erkennen, und zwar im dafür vorgesehenen Alter.

Er hatte langes, schwarzes, leicht fettiges Haar, das wie ein Vorhang den größten Teil seines Gesichtes verdeckte. Die Nase allerdings war schwer zu verstecken. Lang, gebogen, wie die eines Raubvogels, bogelte sie sich zwischen einzelnen Strähnen hervor, und wenn er ruckartig den Kopf bewegte, zeigte er außerdem zwei kleine, dunkle Augen. Nicht gerade vertrauenserweckend machte ihn das.

Dagegen das Mädchen war für ihr Alter schon ausgesprochen hübsch. Die langen Haare in der Farbe der aufgehenden Sonne waren gepflegt und hingen ihr in Wellen über die schmalen Schultern. Mandelförmige, unglaublich grüne Augen schauten sich neugierig um, wie sie sich auf den freien Sitz schräg gegenüber von Remus setzte und dazu ihre Hände auf der vorderen Kante aufstützte. „Das ist doch schon viel besser, Severus, oder?“ fragte sie den Jungen, der mit ihr hergekommen war, und den sie augenscheinlich kannte. Er grunzte nur ein wenig mürrisch und verschränkte die Arme vor der Brust. Anscheinend war der Grund für das Verlassen ihrer vorherigen Plätze nicht gerade angenehm gewesen, und es hatte mit ihm zu tun. Sicher. Remus hatte gehört, wie ein Junge „Snivellus“ gesagt hatte. Und sobald der Junge zwei Sitze neben ihm die Nase hochzog, verstand er.

„Und jetzt erzähl's mir nochmal: Es gibt also vier Häuser, ja?“ wollte das Mädchen an eine frühere Unterhaltung anknüpfen, die wohl unterbrochen worden war. Die krampfhaft abwehrende Haltung des Jungen namens Severus löste sich spürbar, wie er nickte und sich insgesamt öffnete. „Es gibt Slytherin, und ich sage Dir, wehe, Du kommst nicht da hin!“ drohte er ihr spielerisch mit erhobenem Finger, so dass das Mädchen sofort zu kichern anfang. „Da zählen List und Schläue. Und dann gibt es Ravenclaw, da sind die Scharfsinnigen und Buchverliebten,“ fuhr er fort, und dabei klang er schon gleich ein wenig genervt. Sie allerdings schürzte nur die Lippen und wog den Kopf hin und her. Für sie war das wohl keine so schlechte Wahl. „Hufflepuff, das ist total peinlich, da willst Du mit Sicherheit nicht hin,“ wehrte Severus gleich ab und schüttelte sich dabei so sehr, dass sogar seine fettigen Haare abhoben. „Wieso nicht?“ wollte sie wissen und warf ihre hübsche Stirn in Falten. „Sie sagen: Fleiß und Treue, aber eigentlich meinen sie: Was übrig bleibt,“ grinste der schwarzhaarige Elfjährige und zwinkerte dabei.

Verstehend zog das Mädchen die Brauen hoch und machte eine entsprechende Geste. „OK, das ist wirklich nicht erstrebenswert,“ stimmte sie ihm zu. „Und das Vierte? Was dieser grässliche Junge vorhin erwähnte? Gryffindor, richtig?“ Severus gab ein angeekeltes Geräusch von sich und wischte sich vor dem Gesicht entlang, als müsse er eine widerliche Fliege abwehren. „Hör' bloß auf! Tapferkeit, pah!“ Seine Lippe war so verzogen, dass der eine Mundwinkel halb aus seinem Gesicht herauszufallen schien. Das rothaarige Mädchen zuckte nur die Achseln. „Ich habe keine Ahnung, wo ich hinkommen werde,“ gab sie zu, und wichtig war es ihr offenbar auch nicht. Ein wenig darüber nachdenkend, nahm sie ihre strahlend grünen Augen von Severus und ließ ihren Blick durch das Abteil gleiten. Prompt entdeckte sie den weiteren Passagier, zwei Sitze links und einen gegenüber von ihr. „In welches Haus möchtest Du denn?“

Im ersten Moment war Remus, der es tatsächlich gewagt hatte zu lauschen, überhaupt nicht klar, dass sie ihn angesprochen hatte. Es dauerte ein, zwei Herzschläge, bis er das begriff und sich erschrocken aufsetzte. „Hm?“ machte er, räusperte sich und schielte unter seinem Haar hervor in ihre Richtung. Erwartungsvoll hatte sie sich noch mehr aufgesetzt und lächelte ihn an, schien nicht das geringste Problem damit zu haben, wie

lange er für die Beantwortung dieser für die anderen Schüler doch so einfachen Frage brauchte. Aus dem Augenwinkel nur nahm Remus wahr, wie der dunkelhaarige Junge sich ihm ebenfalls zuwandte, dabei ein Bein anwinkelte und die Arme wieder verschränkte.

„Ich? Welches Haus?“ wiederholte er die Frage für sich selbst, bevor er hastig den Kopf schüttelte. Noch während er endlich antwortete, wandte Remus sich bereits wieder in Richtung Fenster. „Ist mir egal. Ich will nur nach Hogwarts.“

Mit jedem Wort wurde er heiserer als er ohnehin grundsätzlich schon war. Dem Mädchen schien das zu gefallen. Noch fröhlicher lächelnd rutschte sie vorwärts, die eine Hand auf ihrem Rock, die andere ausgestreckt in Richtung des fremden Jungen am Fenster, der schon wieder fortschaute. „Ich bin Lily,“ stellte sie sich vor und wartete wiederrum ebenso geduldig wie zuvor, bis er reagierte. „Und das ist Severus,“ fuhr sie fort, um es ihm leichter zu machen, und schließlich ließ er sich darauf ein. So einfach war das also, ja? Nun ebenfalls lächelnd streckte Remus die Hand aus und drückte die des Mädchens, schüttelte sie und strich sich gleichzeitig die Haare aus dem Gesicht.

Für einen Moment hörte Lily auf zu atmen, und eine Zuckung in ihrer freien Hand ließ erahnen, dass sie sich vor den Mund halten wollte. Jedoch unterdrückte sie den Impuls rasch und lächelte einfach weiter, was Severus weniger gut gelang. Er stemmte beide Füße auf den Boden und hob sein Hinterteil ein Stück an, um in seinem Sitz rückwärts zu rutschen, bis er gegen die Abteilstür stieß. Erst begriff Remus nicht. Alles war so herrlich heute, er hatte es ganz vergessen. Röte schoss ihm in die Wangen; er senkte rasch den Blick, um zu verbergen, was den beiden fremden Kindern so ins Auge gefallen war. Zwei lange, rissige Narben zogen sich quer über sein Gesicht. Die eine entsprang über der linken Augenbraue, kreuzte seinen Nasenrücken und grub sich in die rechte Wange; die andere verfehlte knapp sein linkes Auge, teilte seine Oberlippenfurchung und spaltete sein Kinn. Auf der blassen Haut fielen sie umso stärker auf, vollkommen parallel zueinander, als habe man ihm einen Stahlträger auf den Kopf fallen lassen. Sie behinderten seine Mimik nicht, und für gewöhnlich spürte er sie auch nicht. Es sei denn, Menschen schauten ihn an, die ihn und dieses auffällige Merkmal nicht kannten. Dann jedoch brannten sie wie Feuer. So wie jetzt. „R ... Remus,“ murmelte er nur.

Lily verlor darüber kein Wort. Statt dessen wandte sie sich ihm noch mehr zu und deutete ungeniert auf die leere, hellgelbe Pappschachtel neben ihm auf der kleinen Ablage unter dem Fenster. „Dein Zauberstab?“ wollte sie interessiert wissen und griff sofort in ihre Innentasche, um den eigenen herauszuholen. Erstaunt darüber, wie gut das Mädchen entweder ihr Erschrecken überspielen konnte, oder wie wenig sie seine Narben wirklich störten, imitierte Remus diese Geste und zog seinen nagelneuen Erlenstab ans Tageslicht. Lilys war wesentlich heller, biegsamer, und auch ein gutes Stück kürzer, viel kürzer als er jemals zuvor einen gesehen hatte. „Wow!“ entfuhr es Remus, und ihm stand der Mund offen. „Meiner ist viel länger als Deiner!“ Ein paar Atemzüge lang starrte Lily ihn nur vollkommen verblüfft an, so dass er sich schon schämte, etwas absolut Bescheuertes gesagt zu haben. Schließlich richtete sie sich auf, stemmte die eine Hand in die Hüfte und sagte so unglaublich hochnäsig, dass es nur gespielt sein konnte: „Na, das will ich ja wohl hoffen!“

Augenblicklich begriff der schüchterne Junge am Fenster und brach in schallendes Gelächter aus, in das Lily sofort einfiel. Sie brüllten fast und klopfen sich auf die Schenkel, Tränen liefen, während Severus nur da hockte, seinen eigenen Zauberstab hervorholte und ihn mit einer hochgezogenen Braue gewichtig betrachtete. Warum die Zwei so fürchterlich lachen mussten, wollte ihm nicht in den Sinn kommen. Und erst recht ging es ihm völlig ab, wieso sein Einwand das Ganze noch verschlimmerte: „Meiner ist aber noch länger.“ Lily plumpste von ihrem Sitz auf den Boden, und Remus warf sich nach vorn, bis er mit dem Kinn an sein eigenes Knie stieß.

Sägespäne

Der Rest der Fahrt war grandios! Im Abteil Nr. 37 wurde so laut gelacht, dass ein ums andere Mal andere Kinder ihre Nasen hineinstecken mussten, um sich von der Gesundheit der Reisenden zu überzeugen. Schon ziemlich bald war der schwere Koffer wieder im Gepäckfach verstaut, damit Lily ans Fenster rücken konnte, und sie und Remus gestikulierten heftig. Der 13jährige kümmerte sich keine Sekunde mehr darum, seine Narben zu verdecken, sondern grinste breit und ignorierte die wunderschöne Landschaft, die draußen vorbei rauschte. Nur Severus blieb wo er war, direkt an der Tür, halb schräg in seinen Sessel geflezt, die Arme vor der Brust verschränkt und ein Bein angewinkelt, damit er zumindest die Augen nicht von den beiden anderen Kindern nehmen brauchte.

Der Süßwarenwagen kam vorbei, und die schrullige, aber wunderbar nette Hexe, die ihn schob, flötete schon einen halben Wagon vorher ihr immer wiederkehrendes, fröhliches „Pasteten, Bonbons, Schokofrösche, Kürbissaft!“ Die völlige Verwirrtheit, mit der die muggelgeborene Lily in ihrem Geldbeutelchen herum wühlte, führte erst einmal zu Verzögerungen und Staus auf dem Gang, aber dafür hatte sie ja genügend Hilfe. Und Remus hatte sich immerhin schon drei Tage lang auf diesen Moment gefreut. Also stapelten sich bald Saure Drops, Gummischnecken, Eismäuse, Zuckerwattefliegen und „Bertie Botts Bohnen jeglicher Geschmacksrichtung“ auf den mittleren Sitzen, und das Papier von Bubbles bestem Blaskaugummi und Zischenden Whissbies verstreute sich mehr oder weniger dekorativ über den gesamten Abteilsboden.

Nichts gekauft hatte sich Severus. Auf die Frage, ob er etwas haben mochte, hatte er nur den Kopf geschüttelt, dass seine langen, schweren Haare wie Vorhänge im Wind schaukelten, aber er sagte kein Wort und bewegte sich ansonsten kaum. Der verstohlene Blick von Lily auf ihre Hände, wie sie heimlich den Zeigefinger über den Daumen streichen ließ, gab eine einleuchtende und kurze Erklärung, die der stille Junge vielleicht nicht gleich mitbekam: Er hatte einfach nicht genug Geld dabei. Ohne zu zögern biss Remus sich auf die Lippe und schob den ganzen Berg Süßkram weiter von sich weg und näher an Severus heran. „Nimm' Dir!“ bot er an. „Wenn Du magst.“ Doch darauf bekam er weder ein „Danke!“ noch ein „Nein, danke“, sondern nur ein so rasches und steiles Brauenheben auf einer Seite, als müsse der dunkelhaarige Junge sich davon überzeugen, dass sein Auge noch an Ort und Stelle war. Er griff nicht zu, aber jetzt konnte er es nicht mehr verhindern, ab und an seine Beobachtungen aufzugeben und einen winzigen Blick auf Bonbons und Kakerlakenschwärme zu werfen.

Herunterschluckend und ein bißchen hustend (fühlte sich schon komisch an, wenn einem so eine Pfefferminzkröte in den Magen hüpfte), schlug Lily sich auf die Rippen und schüttelte sich, um auf die letzte Frage zu antworten. „Ja, meine Eltern sind ... keine Zauberer,“ bestätigte sie Remus' Annahme. Das Wort „Muggel“ kam ihr immer noch sehr schwer über die Lippen, auch wenn sie es von Sev ziemlich oft gehört hatte. Strahlend beugte Remus sich noch weiter vor. „Wirklich? Meine Großeltern auch nicht!“ Offenbar war er der festen Überzeugung, das Mädchen mit jedem bisschen Information mehr und mehr von sich einnehmen zu müssen, fast als mache er das mit Absicht, dachte Lily bei sich und kicherte nur mädchenhaft.

Aus dem Augenwinkel bemerkte sie jedoch die zusammengepressten Kiefer des zweiten Jungen in dem Abteil, und das schlechte Gewissen meldete sich mit einem hässlichen Kneifen in der Brust. Immerhin war Severus ihr Freund, und seit sie den Zug betreten hatten, war irgendwie alles schief gelaufen für ihn. Erst diese grässlichen Jungs mit ihren blöden Sprüchen, und kaum dass sie beide jemand Nettes kennenlernten, zog er sich vollkommen in seine Ecke zurück und sprach keinen Ton mehr. Richtig abwehrend saß er da, so wie sonst immer dann, wenn Petunia anwesend war, ihre große Schwester. Und sie brauchte nur seiner Blickrichtung zu folgen, um zu begreifen, warum: Severus mochte grundsätzlich keine geteilte Aufmerksamkeit. Die bekam er zuhause schon genug, wenn überhaupt. Und dieser bis vor Kurzem noch fremde Junge hier, Remus, schien ein ungebrochenes und bisher unentdecktes Talent dafür zu besitzen, große Sympathie zu wecken. Sie kam nicht umhin, ihn schrecklich gern zu mögen.

Irgendwie musste sie ihren Freund aus der Nachbarschaft in das Gespräch einbinden, damit er sich nicht so außen vor fühlte. Und außerdem war sie sowieso der Meinung, dass Severus sich ruhig öfter mit ein paar netten anderen Jungen abgeben könnte. In ihrem Viertel daheim konnte man das ja komplett vergessen, so abgerissen wie er herumlief, so seltsam wie er sich benahm, so ungern er sich mit Nicht-Zauberern auseinander setzte. Ihr ausgenommen. Es würde ihm sicher gut tun, wenn er mehr lachte, wenn er andere Sachen in den Kopf bekam als Rezepte für Zaubertänke. Über das ganze Gesicht lächelnd, deutete sie auf den schlacksigen 11jährigen in der Ecke. „Sevs Vater ist auch ein ...“ Und wieder wollte es ihr nicht über die Lippen kommen. Er half ihr selbst, indem er sich aufrichtete und den Rücken so unnatürlich durchdrückte, als stecke ihm sein Besen in der Jacke. „Muggel,“ sagte er nur langgezogen und besonders stark betont, beinahe genussvoll.

Den schneidenden Ton darin bekam Remus gar nicht mit. Er schwang nur den Oberkörper herum und scherte sich nicht mehr darum, dass Severus zusammenzuckte. „Dann sind wir ja alle Halbblüter!“ freute er sich, als wäre das der Gipfel der Oberen Zehntausend. Sev hob wieder nur eine Braue weit hoch und rutschte sich in seinem Sessel etwas bequemer zurecht.

Fehlschlag. Das hätte sie sich eigentlich denken können, schollt Lily sich. Sie war nicht blöd. Zwar hatte Sev immer behauptet, es gäbe keinen Unterschied zwischen Rein- und Halbblütern und Muggelgeborenen, aber sie war selbst auf dieser kurzen Fahrt unter all den anderen Zaubererkindern schnell dahinter gekommen, dass er sie belogen hatte. Das war schon in Ordnung. Es war eine Schutzlüge gewesen, um ihr nicht weh zu tun, um ihr keine Angst zu machen, also vergab sie ihm die Flunkerei. Allerdings konnte er kaum vor ihr verbergen, dass er auch nicht gerade stolz darauf war, zur „2. Klasse“ zu gehören. Sie hätte es wissen müssen. Ihn als Halbblut zu erkennen zu geben war nicht wirklich nach seinem Geschmack. Schlimmer noch: Statt sich wieder zurück zu ziehen und einfach aus der Unterhaltung heraus zu halten, brauchte Severus nun offenbar selbst Bestätigung, musste sich ein wenig besser machen, oder was auch immer das sollte. Tief einatmend legte er den Kopf leicht schief und deutete nur kurz mit dem Kinn auf Remus.

„Du bist doch keine 11, oder?“ bemerkte er den Altersunterschied der drei Erstklässler mit einem schiefen Grinsen. Leise empört weiteten sich Lilys Augen und ihr klappte der Mund auf. Den Kopf auf dem Hals nach vorn schiebend warf sie Severus einen so eindringlichen Blick zu, dass viele andere darunter vergangen wären. Er tat einfach so, als sähe er das nicht. Die Wirkung seiner Worte blieb nicht aus. Sofort schoss eine Röte in Remus' Gesicht, die vor allem die Narben zum Leuchten brachte.

Was er seit gut zwei Stunden nicht mehr getan hatte, trat nun wieder ein, und er senkte die Augen und verbarg sich hinter dem dichten Schopf aus hellbraunem Haar. Verneinend schüttelte er den Kopf. „Nein. Ich ... ich bin schon 13,“ gestand er ein und lächelte gequält in Lilys Richtung. Natürlich war ihr aufgefallen, dass er gut einen halben Kopf größer war als Sev, und der war für sein Alter schon ein Halbbiese. Und sicherlich hatte sie auch gehört, wie sich seine Stimme überschlug. Remus war bereits kräftiger und kantiger an Statur und Gesicht. Trotzdem war das kein Grund, ihm das auch noch unter die Nase zu reiben. Sich leise räuspernd, stierte sie Severus noch etwas intensiver an, aber der hob die Arme über den Kopf und verschränkte die Hände dahinter. „Warum fährst Du dann jetzt erst nach Hogwarts?“

„Sev!“ zischte Lily aufgebracht und stemmte die Fäuste in die Hüften. Die Achseln zuckend tat er so, als verstehe er ihren Zorn nicht. War doch nur 'ne legitime Frage, oder nicht? Wer hatte das schon jemals gehört? Ein 13jähriger, der in die erste Klasse in Hogwarts ging? Na, das konnte sie vielleicht nicht wissen, aber er schon. Remus hockte auf dem äußersten Rand seines Sitzes, beide Hände auf die Knie gestützt, bevor er die eine Hand in den Nacken hob und sich fest die Schulter rieb. „Ich war ... ich ...“ fing er an. Das hier hatte er geübt. Es war ihm klar gewesen, dass früher oder später jemand fragen würde. Und trotzdem kam es ihm nicht richtig vor. Dumbledore hatte ihm gesagt, was er am besten antworten sollte, was am ehesten der Wahrheit entsprach und sich nicht seltsam anhören würde. Trotzdem. Noch einen tiefen Atemzug nehmend richtete er sich wieder auf und lächelte. „Ich bin krank gewesen.“

Und in dem Moment war Severus Snape klar, dass seine Aktion nach hinten los gegangen war. Gerade

noch völlig außer sich vor Wut auf ihn (was an sich schlimm genug war), rutschte Lily jegliche Farbe aus dem Gesicht, und eine steile Falte der Sorge türmte sich zwischen ihren Brauen auf. Ganz unwillkürlich griff sie mit beiden Händen nach Remus' Fingern auf dessen Knie und drückte sie ganz fest. „Oh, das tut mir so leid!“ rief sie aus und blinzelte sich ein paar Tränen weg. Auch ohne dass er es groß erklären musste, konnte sie sich denken, dass die beiden langen, roten Striemen in seinem Gesicht etwas damit zu tun haben mussten. Ehrlich gesagt schaute er aus, als habe er Bekanntschaft mit einem der vielen gefährlichen, magischen Lebewesen gemacht, von denen Sev so viele Male unten am Fluss erzählt hatte, wenn sie und er dort die Sommertage bis zum Beginn ihres ersten Schuljahres verbracht hatten. Daran mochte sie gar nicht denken. So ein lieber, netter Junge und irgendein scheußliches Ungeheuer, das ihm mitten ins Gesicht ...

„Aber jetzt bist Du wieder gesund, ja?“ forderte sie Remus regelrecht auf, sie sofort zu beruhigen und schüttelte dabei seine Hand. Für den 13jährigen war es jedoch schwierig, gleich Antwort zu geben. Das Mitleid und die Zuwendung in den Augen des eigentlich doch fremden Mädchens waren so ungewohnt und so unverdient, dass er sich kaum davon losreißen konnte. Sonst reagierten die Leute doch abweisend und ängstlich, wenn sie seine Narben sahen! Kein Kind in Nether Poppleton hatte mit ihm spielen wollen, weil er doch krank und vielleicht ansteckend war! Und da kam diese hübsche und bestimmt bald furchtbar beliebte junge Dame daher und zeigte ihm Sympathie? Das konnte er kaum begreifen. Unter diesem Eindruck gefiel es ihm erst recht nicht, sie belügen zu müssen. Und augenblicklich stieß er das Konzept um und schüttelte den Kopf. Lily biss sich auf die Lippe. „Ich werde nie ganz gesund werden,“ murmelte Remus und wunderte sich selbst darüber, wie gut er sie dabei ansehen konnte.

Die Lokomotive piff, wie sie in ein enges Tal eintrat, und die Dunkelheit draußen nahm mehr und mehr zu. Die Stille, die sich beißend über das Abteil gelegt hatte, während Remus gesprochen hatte, schien kein Ende nehmen zu wollen. Das Mädchen blinzelte hastig, und Severus mahlte mit den Zähnen. Beinahe sah er aus, als wäre es ihm peinlich, diese Fragen aufgebracht zu haben. Längst lümmelte er sich nicht mehr in die Ecke, sondern saß aufrecht, die Hände zusammengelegt, und traute sich nicht, den älteren Jungen anzusehen. Und was tat Remus? Er lächelte. Er lächelte, immer noch die eine Hand zwischen Lilys nun leicht zitternden, aber warmen und weichen Fingern und legte den Kopf schief. „Aber es geht mir gut.“

Die Spannung zersprang, wie Lily den Kopf hob, dass ihre herrlich roten Haare flogen, und ein breites, strahlendes Lächeln auf ihrem Gesicht auftauchte. Wie von Zaubererhand ein bisschen, im wahrsten Sinne des Wortes. Sogar Sev seufzte leise und erleichtert. In Übersprungshandlung griff der große, schlanke Junge aus ärmeren Verhältnissen rechts neben sich in die erstbeste Tüte, die er erwischen konnte, und stopfte sich eine sandfarbene Bott'sche Bohne in den Mund.

Lily quietschte erfreut und zufrieden und schüttelte immer noch Remus' Hand zwischen ihren. Wie der Zug zunehmend an Geschwindigkeit verlor und die älteren Kinder in den Abteilen vorne und hinten anfangen, ihre Koffer lautstark aus den Gepäckfächern zu ziehen, Fenster knallend geschlossen wurden und das Rascheln von Süßwaren-Papier und Kleidungsstücken von raschem Aufbruch zeugte, seufzte sie nur und schaute erleichtert aus dem Fenster. Wälder verdunkelten die Hänge, aber es war deutlich, dass sie ihr Ziel fast erreicht hatten.

Ihr Herz klopfte ihr mit einem Mal bis in den Mund hoch vor Aufregung. Wie es jetzt wohl weitergehen würde? In welchen Häusern sie landen würden, sie alle drei? Ob sie sich wohl fühlen würde? Waren die Lehrer streng, vielleicht sogar gemein? Und die anderen Kinder? Die Großen? Die Angst wurde von Vorfreude überwogen. Und wenn sie sich den Jungen vor sich ansah, der heftig schluckte, als der Wagon klickernd zum Stehen kam, wusste sie eines ganz sicher: Hier begann gerade das Abenteuer ihres Lebens! Und das würde sie nicht alleine bestehen müssen!

Draußen vor den Scheiben erstreckte sich ein langer Bahnsteig, auf den sich nun Schüler um Schüler ergoss. Türen wurden aufgestoßen, Scharniere quietschten und lautes Reden und Lachen begleitete die Aussteigenden. Über all den Lärm hinweg brüllte eine dröhnende Stimme mit kräftigem, nordenglischem Akzent nach den Erstklässlern, während warmer Laternenschein aufleuchtete und Schatten zwischen die Bäume warf. Ein winziges Bahnhofshäuschen aus schottischem Naturstein trug die schmiedeeisernen

Buchstaben „*Hogsmeade Station*“.

Remus prustete Luft aus den aufgeblasenen Backen, und Schweiß trat ihm auf die Stirn. „Wir sind da ...“ konnte er es kaum fassen. „Ja,“ hauchte Lily. Und Sev. Sev hustete und spuckte und verzog das Gesicht, als habe er gerade eine knatschgelbe Schnecke in seinem Bett gefunden. Erschrocken wandten sich die beiden anderen zu ihm herum, wollten ihm schon zu Hilfe eilen, doch da schaffte er es, das Ding wieder auszuspucken. Die sandfarbene Bertie Bott'sche Bohne jeglicher Geschmacksrichtungen. Ihnen die ausgestreckte Hand mit den zerkauten Überresten hinhaltend erklärte er heiser: „Sägespäne.“ Lily und Remus brüllten los.

Über den See

Weit und breit war kein weiteres Haus oder auch nur eine Hütte zu sehen. Der Bahnsteig war genauso lang wie der Zug, als hätte man ihn erst mit der Lok und den Wagons daran als Maßstab gebaut. Riesige Laternen hingen an hohen Stangen, beleuchteten die einschüchternde Szene eindrucksvoll. Ringsherum war nichts weiter zu sehen als endlose Wälder, die sich zu beiden Seite der Gleise steil die Hänge hinauf zogen. Das Bahnhofshäuschen wurde von einem Weg durchkreuzt, überragte ihn fast wie ein Torbogen, und in der Dunkelheit dahinter konnte man einen dunkelroten Wagen nach dem anderen erkennen, Kutschen, doch völlig ohne Zugtiere. Die älteren Schülerinnen und Schüler hielten direkt darauf zu, sahen einfach irgendwie, dass sie ihre Koffer und Käfige und Rucksäcke in irgendein Gepäckfach bekamen und stiegen in die offenen Wagen. Sobald fünf junge Hexen und/oder Zauberer beisammen saßen, trabte das ganze Gefährt los, als wäre ein ganz normales, sichtbares Pferd davor gespannt. Aber da war rein gar nichts.

Stauend stolperte zuerst Remus aus der offen stehenden Tür, half Lily mit einer Hand die hohen, ausgeklappten Stufen hinunter und schaute sich gleichzeitig mit weit offenem Mund in der tiefen Dunkelheit der Nacht um. Es war laut und es herrschte ein riesiges Durcheinander, und die meisten anderen Kinder und Jugendlichen waren viel größer. Die Innenfutter der Kapuzen überall um ihn herum waren Dunkelrot, Grün, Tiefblau oder Sonnengelb, während die der Jüngsten allesamt Schwarz und die Vorderseiten wappenlos waren. Jeder, der so aussah, stand herum wie bestellt und nicht abgeholt, schwere Schrankkoffer an der einen Hand, den ein oder anderen abgedeckten Kasten in der anderen, sich hierher und dorthin drehend und den Tränen nahe. Und über all das Chaos hinweg brüllte immer noch diese Stimme: „Erstklässler zu mir! Na, kommt schon her, Ihr kleinen Würmer!“ Dem Dröhnen folgend suchten Remus' Augen den überfüllten Bahnsteig ab, und dann sah er ihn: Mindestens 3m groß, breiter als ein Scheunentor und bedeckt mit langem, filzigem Haar, das ohne Ansatz in einen langen Bart auslief. Schluckend schlug er beide Zahnreihen aufeinander und machte erst einen Schritt beiseite, als Lily ihn ein wenig schob.

„Oh meine Güte, wir werden uns hoffnungslos verlieren!“ konnte das rothaarige Mädchen kaum fassen, wie entsetzlich voll das hier war. Wie viele Schüler hatte diese Schule denn eigentlich? Das mussten mindestens 500 sein, wenn nicht noch mehr! Und alle so groß! Sie seufzte und wusste nur eine Abhilfe: Fest und hastig, aber nicht klammernd, schlang sie ihren Arm um Remus' Ellbogen und zog sich an ihn. Durch das zunehmende Geschiebe und Gedränge fiel ihr gleichzeitig Severus fast in den Rücken, der gleich nach ihr aus dem Zug gestiegen war, aber so richtig außer Kontrolle, wie in Domino-Form, geriet das Ganze erst durch einen absichtlichen Stoß von der Seite.

Aus der Tür gleich neben ihrer waren zwei andere Jungen gehüpft, die Lily zuerst nicht bemerkt hatte in ihrem Staunen und ihrer Verwirrung. Dass man geschubst wurde, konnte in einer solchen Menge schließlich schon mal vorkommen. Erst als der eine den Mund aufmachte, bemerkte sie die Intention dahinter: „Hey, Snivellus! Da hast Du Deine kleine Freundin aber schnell eingebüßt, was?“ lachte eine hämische Kinderstimme, und sofort bellte der zweite Junge daneben regelrecht los und knuffte seinen Kameraden in die Seite. Lilys Kopf fuhr so hastig herum, dass ihre Haare flogen, und Blitze schossen ihr aus den Augen.

Das waren diese beiden dämlichen Typen aus ihrem ersten Abteil! Der eine hatte in etwa die gleiche Frisur wie Remus, offenbar bei Zauberern durch die Jahrhunderte sehr beliebt, nur waren seine Haare schwarz und lockig. Wenn er nass wurde, sah er vermutlich aus wie ein blöder Pudel, fuhr es Lily durch den Kopf, und am liebsten hätte sie gelacht. Petunia hätte genau das laut ausgesprochen. Ansonsten war der Junge eigentlich hübsch, hatte ebenmäßige Züge und dunkle, ausdrucksstarke Augen. Trotzdem mochte sie ihn nicht. Und sein Freund, dieser dünne Strich in der Landschaft mit der kreisrunden Brille auf der Nase, dessen Haare wirr in alle Richtungen abstanden und keiner physikalischen Regel folgen wollten, der grinste so spöttisch, dass einem schlecht werden wollte. Dabei steckte er sich die Daumen in die Revers seiner Robe und streckte die Brust raus. Was er gemeint hatte, denn er war es, der gesprochen hatte, fiel ihr auf, als er mit dem Kinn darauf deutete.

Auch Severus' Augen folgten diesem Blick, und selbst die Schatten auf dem dunklen Bahnsteig konnten nicht verbergen, wie daraus Schlitzte wurden und wie sich seine Kiefermuskeln verkrampften. Finsterer wurde die Miene seines Gesichtes, und er bewegte leicht den Kopf, um seinen kaum zu verhehlenden, kalten Zorn zu verbergen. Lilys rechter Arm war so eng in den Linken von Remus verhakt, dass sie den ganzen Unterarm daran anlegen und mit dem Handrücken seine Schulter berühren musste. Mit der freien Hand hielt sie sich an seinem Ellbogen fest. Die Geste des aneinander Festhaltens bestätigte der 13jährige, indem er die Finger an seiner Schulter fester dagegen drückte.

Während Remus aber weder das, noch die hämischen Worte des dunkelhaarigen Jungen mit dem Pottschnitt bemerkte, lief Lily innerhalb von Sekunden an wie eine Kreuzung aus einer überreifen Tomate und einem gekochten Hummer. Trotzdem ließ sie nicht los. „Kümmert Euch um Euren Kram!“ fauchte sie die beiden Jungs an und drehte sich herum, die Nase hoch in der Luft, Remus mit sich ziehend. „Ewwwww!“ flöteten die frechen Kerle und machten gespielt entsetzte Gesichter, bevor sie wieder lauthals loslachten. Ehrlich. Der mit den längeren Haaren klang dabei wie ein bellender Hofhund.

„Nu' kommt schon! Die warten doch nur auf Euch!“ gröhnte die donnernde Stimme des riesigen Kerls eindringlicher über den Bahnsteig, und wo nun die Älteren alle in den bereitstehenden Kutschen verschwanden, wurde es auch etwas leerer. Man konnte sich besser rühren, und augenblicklich kam Bewegung in die Massen ohne Hauszeichen auf den Roben. Auch Remus und Lily wurden vorwärts geschoben, und Severus machte einen raschen Schritt von der letzten Stufe, um den Anschluss nicht zu verlieren. Die Türen des Zuges schlugen knallend zu, und die Lokomotive tuckerte etwas lauter. Noch bevor sie mehr als ein paar Yards weit gekommen waren, lösten sich die Bremsen, und der scharlachrote Hogwarts Express schnaubte davon, um die Ecke und in die Nacht. Rasch verklungen die Geräusche von stampfenden Treibstangen, die weiße Rauchfahne verpuffte und zerstob im sanften Frühherbstwind.

Zwischen all den anderen Kindern konnte man es kaum sehen, aber weil sie so eng gegen ihn gedrückt war, spürte Lily es: Remus humpelte ein bisschen. Bei jedem Schritt zog er das rechte Bein eine Winzigkeit nach, so als könne er die Hüfte nicht richtig beugen. Wahrscheinlich behinderte es ihn nicht wirklich, und wenn er musste, konnte er bestimmt sogar richtig schnell rennen wie alle anderen auch. Ihre Wange gegen seinen Oberarm lehnd, hielt Lily sich noch enger an ihn, je weiter sie auf den Berg von einem Menschen zu kamen, der am Ende des Bahnsteigs auf all die kleinen Erstklässler wartete. Offenbar gab es dort eine Treppe, die hinunter führte auf einen schmalen, gepflasterten Pfad. Es war zu dunkel, um mehr davon erkennen zu können, erst recht, wohin er wohl führen mochte.

In einen langen, pelzigen Mantel gekleidet hielt der enorme Kerl eine überdimensionale Laterne, und das Licht davon schien auf zwei kleine, schwarze Käferaugen und eine rundliche, rote Nase mitten in einem freundlichen, pausbackigen Gesicht. Der Mann lächelte. So freundlich und sanft wie eine wiederkäuende Kuh. „Das seid Ihr ja endlich! Los, los!“ forderte er die Kinder auf, die mit großen Augen zu ihm aufschauten. Erst als die gut 40 Mädchen und Jungen alle in bequemer Reichweite seiner Arme angekommen waren, schnaubte er zufrieden und schickte sich an, voraus zu gehen. „Schön bei einander bleiben, ja? Kommt, kommt!“ Und dann führte er sie an, weg von dem winzigen Sackbahnhof und hinunter in die begrünte Ebene.

Der Pfad schlängelte sich um einige Büsche herum, zwischen den lichter werdenden Bäumen hindurch, um urplötzlich aus dem Wald heraus zu brechen. Für September war es erstaunlich warm in dieser Nacht. Grillen zirpten in der üppigen Vegetation, und an einem klaren Himmel blinkten und funkelten die Sterne wie auf Samt aufgesetzte Strass-Steinchen. Die tiefviolette Dunkelheit des Firmaments ging fast unmerklich in die hoch aufragenden Schatten der Berge ringsherum über, lief wie Wasser über die Hänge und ergoss sich in Schwärze in das feine Kräuseln eines endlos erscheinenden Sees. Und in den fast völlig stillen Wassern spiegelten sich die Lichter. Oh diese Lichter! Hunderte, aberhunderte von Fenstern, quadratisch, rechteckig, mit Rundbögen, wie Bullaugen, alle erfüllt von einem warmen, orange-gelben Licht aus magischen Feuern thronten in der Finsternis, als würden sie schweben! Die Augen der Kinder am Kiesufer des Sees leuchteten und strahlten davon wie Diamanten. Aber sie waren nicht körperlos, die Lichter. Das waren die hohen Fenster

des Schlosses von Hogwarts!

Je besser sich die Linsen der Schülerinnen und Schüler an die Dunkelheit in dem weiten schottischen Tal gewöhnten, desto besser konnten sie die Konturen ausmachen. Türme ragten auf einer vorgelagerten Halbinsel hoch hinauf, schmale und dickere, Festungen jeder einzelne für sich oder ein wahrgewordenes filigranes Märchen. Der Anblick war überwältigend!

Sogar der Junge mit dem Pudelharschnitt hatte den Mund weit offen stehen. Die Lider aufgerissen, die Hände schlaff am Körper herunterhängend, schüttelte er entgeistert den Kopf. Was da in seinem Gesicht schwamm war pure Verehrung und umgeworfene Ehrfurcht. „Das hier werde ich nie vergessen ...“ murmelte er entgeistert, und sein neugewonnener Freund, der Brillenträger mit dem prominenten Kinn, gab drei lange, bestätigende Kopfnicker. „Fantastisch ...“ krächzte Severus in der Düsternis gleich neben ihr, und Lily kniff Remus in den Arm. Aber der merkte das gar nicht. „Einfach wunderschön ...“ konnte er nur von sich geben, bevor er fest schlucken musste.

Das Händeklatschen des übergroßen Mannes, der sie hergeführt hatte, rief die Kinder aus ihrem Staunen heraus. „Großartig, nicht wahr?“ verstand er sie schon und lächelte noch viel breiter. Seine dicken Backen leuchteten wie frisch polierte Äpfel, wie er sich freute. Offenbar hatte er die Laterne an etwas befestigt, so dass sie nun leicht im Wind neben ihm schaukelte, und gleich daneben entdeckten sie acht weitere, aber wesentlich kleinere Modelle dieses Lichtspenders, die ebenfalls nicht wirklich stabil aufgehängt zu sein schienen. Ein besonders kleines Mädchen, blond und mit süßen Ringellöckchen, die am nächsten dranstand, quietschte auf. „Das sind ja Boote!“ Und sie hatte recht: Ihr Ein-Mann-Begrüßungskomitee wackelte auf seinen kindersarggroßen Füßen vor und zurück, und dabei stand er direkt neben einem langen Steg aus grün gestrichenen Bohlen, der auf den See hinaus führte. Nachen waren daran festgepflockt, neun Stück, ein sehr großer und acht kleinere, in die jeweils Fünf von ihnen oder ein 3m-Kerl hinein passte.

„Willkommen, willkommen, Jungen und Mädchen!“ erhob er seine Stimme jetzt wieder über den zunehmenden Tumult der Aufregung, und sofort verstummten alle. „Mein Name ist Rubeus Hagrid! Ich bin der Hüter der Schlüssel von Hogwarts, und dieses Amt ist mit der Ehre verbunden, Euch zum ersten Mal ins Schloss zu bringen!“ Egal, wie wohl ausgesucht und einstudiert die Worte sein mochten: Mit seinem Akzent klangen sie immer noch recht unbeholfen und einfach, aber gleichsam auch angenehm und beruhigend. Den Arm ausschwenkend wie ein Ansager zeigte Hagrid ihnen den See, als könnten sie ihn nicht genau vor sich sehen. „Und zwar ... per Boot!“

Die Erklärung war überflüssig gewesen. Mit geübten, prankenhaften Händen schaufelte der Wildhüter die Herde von verängstigten Kindern in kleinere Grüppchen und schob sie Fünf auf Fünf über den glitschigen, nassen Steg auf die Nachen zu. Beinahe hätte er Remus und Lily als einen gezählt, weil das Mädchen sich an der Schulter des älteren, und damit wesentlich größeren Jungen so eng verborgen hielt. „Oh!“ machte er nur erstaunt und lachte los, als er seinen Irrtum bemerkte. Das klang, als hätte jemand auf eine riesige Pauke geschlagen, und das Mädchen musste kichern davon. Dicht gefolgt von Severus stolperte sie in das dritte Boot auf der linken Seite, das entsetzlich schwankte vom Gewicht der unsicheren Kinder und erst zur Ruhe kam, als sie alle saßen. Erst dann stieg auch Hagrid in seinen Kahn, griff nach dem langen Stag an der Seite und schaute sich zu ihnen um, bevor er die Stange im stillen Wasser des Sees versenkte. „Alle bereit?“ Keine Antwort. Nun, keine Antwort war auch eine Antwort. Und so drehte der riesige Mann sich um und stieß seinen Nachen vom Steg ab.

Von Zauberhand lösten sich die Taue eines jeden kleinen Bootes, und ohne das geringste Zutun der Kinder glitten sie hinaus in die Dunkelheit, fort vom sicheren Ufer und weit hinaus auf die spiegelglatte Fläche.

Nach und nach regten sich ihre Stimmchen wieder, erfüllte leises, ehrfürchtiges Murmeln die laue Frühherbstnacht. Die ganze Zeit hatte sie es nicht mitbekommen, aber jetzt fiel Lily auf, wer da noch in ihrem Boot saß, gleich hinter Severus, der die Mittelbank für sich allein hatte. Das waren die beiden frechen Jungen aus dem Zug. Sogar denen waren anscheinend die blöden Witze ausgegangen bei dem beeindruckenden

Anblick des Schlosses. Geflüsterte Worte darüber, wie hoch die Türme waren, wie stark die Mauern, wie unglaublich einladend und lockend die größten Fenster nach ihnen verlangten, sickerten durch die Nacht, während die Lampen sanft schwankten. Mit einem langen Schritt in eine größere Welt konfrontiert, tat jeder neue Schüler und jede neue Schülerin genau das, was man von einem Kind erwartete und zog sich in die kleinstmögliche Umgebung zurück. Keiner hatte mehr einen Blick oder auch nur einen Gedanken für mehr als die unmittelbar neben sich sitzenden Jungen und Mädchen. So ungefähr wussten sie, was auf sie zukam, aber aus Aufregung wurde Furcht und gleichzeitig ein wunderbares Kribbeln, eine Mischung aus Heimweh und Freude über eine neugewonnene Freiheit.

Das Schloss ragte über ihnen auf, schien zu wachsen, je näher sie kamen, bis es schließlich ihr ganzes Blickfeld einnahm. Die Ornamente und Mosaike aus Glas wurden in den Scheiben sichtbar, die dunkel gebliebenen Fenster unterschieden sich rasch von den erleuchteten, und kleine Gestalten wurden in den Gängen erkennbar. Offenbar waren die anderen Schüler, die mit den Wagen gekommen waren, bereits ausgestiegen und liefen in die Große Halle, um sich zur Eröffnungsrede und zum Fest zu versammeln. Es konnte jetzt nicht mehr weit sein. Gerade als Lily das dachte, fiel ein Schatten auf Hagrids enorme Laterne, wie sein Boot in den weiten Bogen eines Wassertores eintauchte. Die hereinbrechende Dunkelheit hob sich sofort wieder, denn Fackeln waren in regelmäßigen Abständen in die hellen, steinernen Wände des unterirdischen Ganges eingelassen, und die Nachen glitten durch den darin verborgenen Kanal auf eine Landestelle tief in den Kellern des Schlosses zu.

Der Kai war viel länger als der Steg am Ufer des Sees, weil hier alle neun Kähne direkt hintereinander anlegen mussten. Die Kinder brauchten nichts dazu zu tun. Die Taue schlängelten sich von allein um ihre Pfosten, und sobald Hagrid sich erhob und an Land schritt, krabbelten sie auch alle hinaus, froh, wieder festen Boden unter den Füßen zu haben.

So viele Treppen! Stufe um Stufe, Flucht um Flucht, immer weiter hinauf, mal wieder einen langen, dunklen Gang entlang, dann einen breiten, mit Statuen geschmückt, andere voller Bilder mit quasselnden, flüsternden Insassen, die sich über die neuen Schüler zu unterhalten schienen, und immer höher durch die Eingeweide des Schlosses! Bald schon hatten sie alle, ausnahmslos, die Orientierung verloren. Keiner von ihnen hätte jemals den Weg hinunter zu den Booten zurück gefunden, geschweige denn eine Abkürzung in die ständig bewohnten Teile der Schule. Nur Hagrids Führung, immer von seiner hoch erhobenen Laterne begleitet, brachte sie dorthin, in immer noch menschenleere Hallen, bis sie schließlich einen Korridor erreichten, von dem aus zwei lange Treppen an beiden Seiten einer Wand hinauf führten auf eine Galerie. Und dort wartete jemand auf sie.

Mrs. Potter & Black

Remus erkannte sie gleich wieder: Das strenge, herbe Gesicht, umgeben von unwirschen, ergrauten Strähnen, die spitze Nase und die durchdringenden Augen, das war Professor Minerva McGonagall. Heute war sie in volles Ornat gekleidet, nicht wie an dem Abend im Juni, als sie bei den Lupins im Salon gesessen hatte. Die schwarze Robe kratzte leise über die kahlen Steinstufen, auf denen sie ausharrte, und ein hoher Hexenhut krönte ihren Kopf. Darunter verbarg sie mit Sicherheit ihren üblichen festen Dutt. Die halbmondförmige Brille mit dem feinen Goldrand ruhte so weit unten auf ihrer Nasenspitze, dass sie darüber hinweg lugen konnte. Und genau das tat sie nun auch, während sie mit ungeduldigen Fingern auf dem breiten Geländer herum tippte.

Hagrid erreichte den Treppenabsatz und machte eine Bewegung, als wolle er sich vor der eindrucksvollen Hexe verbeugen, statt dessen wackelte er aber nur etwas unbeholfen mit dem Kopf. „Hier ist die ganze Bande, Professor! Fertig zur Übergabe!“ klatschte er erneut in die Hände, die riesige Lampe auf der Balustrade abgestellt. Sie lächelte nicht zurück. „Vielen Dank, Hagrid,“ sagte sie nur langsam und beinahe feierlich, und ein Schlucken ging durch die Reihen der Schüler. Wer noch geredet hatte, verstummte augenblicklich.

Unentschlossen schwankte Hagrid noch von einer Seite zur anderen, bevor er schließlich brummte und wie zu sich selbst nickte. „Ja,“ machte er, nickte erneut und hob seine Laterne wieder auf. „Dann ... alles Gute, ihr Zwerge! Und bis bald!“ winkte er den Erstklässlern zu und wandte sich zum Gehen. Jeder und jede einzelne, egal wie sehr sie sich zunächst erschrocken haben mochten vor seiner Größe, wie abgeschreckt sie gewesen sein mochten von dieser monströsen Gestalt, starrte sehnsüchtig hinter ihm her. Jetzt waren sie in der Obhut der gestrengen Frau. „Willkommen in Hogwarts, Kinder!“ rief sie über all ihre Köpfe hinweg, und für eine Sekunde sah es tatsächlich so aus, als habe sie gelächelt, wie sie all die vielen kleinen, schwammigen Gesichter musterte. An einem blieb sie einen Tick länger hängen, und Remus zeigte rasch, wenn auch schüchtern, die Zähne.

„Ich bin Professor McGonagall, stellvertretende Direktorin der Hogwarts Schule für Hexerei und Zauberei, Hauslehrerin von Gryffindor,“ stellte sie sich vor, die Fingerspitzen aufeinander gelegt, und ihr Blick wurde eindringlicher. „Sie werden nun in die Große Halle gehen, wo Sie auf die vier Häuser verteilt werden,“ begann sie, die Prozedur noch einmal für alle zu erläutern, die es vielleicht nicht wussten, also besonders die Muggelgeborenen, und Lily quiekte so leise, dass nur Severus und Remus es hören konnten, die direkt bei ihr standen, der erste eine Stufe tiefer, der zweite gleich neben ihr.

„Es gibt Gryffindor,“ nannte Professor McGonagall ihr eigenes Haus zuerst, worauf das Licht der Fackeln sich auf den gebleckten Zähnen des Jungen mit der Brille so sehr spiegelten, als habe jemand dahinter eine Taschenlampe angeknipst. „Exzellent!“ raunte er seinem Nachbarn zu, aber der langhaarige 11jährige knurrte nur missmutig. „Hufflepuff,“ sagte die Rektorin genauso laut und ließ ebenfalls eine Pause danach. „Ravenclaw.“ Ein paar Mädchen am anderen Ende der Treppe nickten einander heftig zu und drückten sich gegenseitig die Daumen. „Und Slytherin.“ Severus richtete sich in Lilys Rücken auf, während der freche Junge immer mehr in sich zusammensank. „Jedes dieser Häuser bietet unterschiedliche Förderungen von bestimmten Talenten. Welche davon Sie besitzen ...“ Jedes einzelne Gesicht wurde erneut streng und eingehend geprüft.

Kaum einer hielt ihrem Blick länger als einen Lidschlag stand. „Wird sich nun zeigen.“ Professor McGonagall trat beiseite und streckte einen Arm aus in Richtung der mannshohen Eichentür, kunstvoll geschnitzt und mit schwarz gepulverten Scharnieren versehen. Die Kinder setzten sich in Bewegung, mehr stolpernd als gehend, und erst dann übernahm die Lehrerin die Führung.

Die Tore öffneten sich in eine immens große, lange Halle, von einem Ende zum anderen gefüllt mit endlosen Tischen und Bänken, an denen Schüler um Schüler saß, redete, lachte, Geschichten des Sommers

quer über die Köpfe hinweg gebrüllt wurden. Weiße Kerzen schwebten entzündet über ihnen in Schleifen, Bögen und Kreisen, und vor Kopf, auf einem erhöhten Podest, war ein einzelner Tisch quergestellt. Daran saßen Erwachsene, Lehrerinnen und Lehrer der Schule, beugten sich zu einander und tuschelten ebenfalls, bis der spitze Hexenhut von Professor McGonagall in ihr Blickfeld trat. Und augenblicklich breitete sich ohrenbetäubende Stille in der ganzen Großen Halle aus. Die in einer Schlange eintretenden Erstklässler, immer zwei neben einander, sammelten sich in einer Traube, wie ein Schwarm ängstlicher Fische im weiten, gefährvollen Ozean, direkt am Rockzipfel der Rektorin.

Und Dumbledore stand auf. Mit erhobenen Armen, so warm und freundlich lächelnd wie auf einer Schokofrosch-Karte, blieb er vor seinem Rednerpult stehen. Kaum zwei Meter davor hatte man einen niedrigen dreibeinigen Schemel aufgebaut, auf dem ein merkwürdig knitteriger, zerschlossener Hut voller Flicker und Brandflecken und Kerben lag. Beinahe sah er aus, als würde er schlafen. Das war er: Der Sprechende Hut! Ein magisches Artefakt der Gründer von Hogwarts, mit ihrem Geist und Verstand beseelt, um nach ihnen die Auswahl der Schüler auf die verschiedenen Häuser zu regeln. In den Kopf schauen konnte er, und ins Herz, und da heraus suchte er sich die hervorstechendsten Charaktereigenschaften eines Kindes. Mit einem Mal fühlte sich jeder von ihnen, selbst die Mutigsten, entsetzlich nackt.

„Ihr kennt die Prozedur!“ rief Dumbledore den älteren Schülerinnen und Schülern zu, von denen einige johlten und andere klatschten, doch er hob gleich die offenen Hände und brachte sie zum Schweigen. „So soll es beginnen!“ Mit einem Nicken gab er an Professor McGonagall ab, die aus ihrer Robe eine Pergamentrolle zog. Diese Geste führte erneut zu Jubel, und von ihr reichte ein scharfer Blick, um das zu unterbinden. Sie zog das Siegel aus rotem Wachs ab und wandte sich erneut der kleinen Gruppe aus 39 11jährigen und einem 13jährigen zu. „Ich rufe nun jeden einzelnen von Ihnen auf. Die Person, die genannt ist, setzt sich hierher.“ Auf den Schemel deutend tippte sie gleichzeitig auf die Rolle, die augenblicklich begann, sich zu entfalten. Stück für Stück, Name für Name, würde sie vorgehen. Und so fing es denn an.

„Avery, Dragomir!“ schallte Professor McGonagalls laute Stimme durch die Hallen, und ein schlurfender Junge mit gebeugten Schultern huschte über die wenigen Yards zwischen seinen Klassenkameraden und dem Hocker wie eine Maus auf der Flucht. Lily zitterte am ganzen Körper, sie konnte sich kaum konzentrieren. Und an Remus festhalten konnte sie sich auch nicht länger, denn die älteren Schülerinnen und Schüler am nächstgelegenen Tisch, die mit den grünen Innenfütterungen ihrer Roben und der Schlange in Silber und Grün auf den Aufschlägen, zeigten auf sie und kicherten, wenn sie das tat. Aber sie beschloss auch sofort, nicht einen Schritt von ihm fortzugehen, wenn er auch mindestens genauso nervös aussah wie sie sich fühlte. Der Junge mit dem Pudelharschnitt grunzte entnervt und hob flüchtig eine Hand zu einem Gruß, den er anscheinend lieber unterbunden hätte. An eben diesem Tisch am inneren Ende der Großen Halle hockte ein vielleicht 16jähriges Mädchen mit langen blonden Haaren, das ihn wohl zu kennen schien und eine Geste machte, als wolle sie ihm den Hals abschneiden. 'Wenn Du Dich daneben benimmst!' las man ihr von den Lippen ab.

Der Brillenträger knuffte seinem neuen Freund in die Seite und runzelte die Stirn, bis er ihn beachtete. Nur seine Augen fragten, aber der 11jährige mit den Locken verstand ihn wortlos. Durch einen fast geschlossenen Mund murmelte er zwischen den Zähnen hindurch: „Meine Cousine.“ Begeistert war er davon nicht. Sein Tonfall, seine ganze Körperhaltung, sprachen Bände. Aber er konnte sich nicht weiter darüber auslassen, denn in dem Moment, in dem Dragomir Avery genauso schnell und hastig vom Hocker herunter und zum klatschenden und jubelnden Tisch von Slytherin hinüber eilte, ertönte wieder McGonagalls Stimme: „Black, Sirius!“ Er rollte mit den Augen und setzte sich in Bewegung, unterstützt von einem vielleicht letzten Schulterklopper des Jungen mit der Brille. „Na, Prost Mahlzeit ...“ brummte er und stapfte davon.

Sirius Black war ein ungemein hübscher, groß geratener Kerl aus einer alteingesessenen und stinkend reichen Familie. Das mochte seine Vorteile haben, aber er war da eher geteilter Meinung. Der Lockenkopf war eben nicht dafür gemacht, seinen Mund zu halten. Er wusste nicht einmal wieso, das passierte einfach jedes Mal, dass ihm irgendetwas total Blödes herausrutschte. Und wo andere sagten „better safe than sorry“, da hatte Sirius grundsätzlich einen kleinen Teufel auf der Schulter, der ihm genau das Gegenteil riet. Wie oft ihm das

schon Schwierigkeiten eingebracht hatte, das mochte er gar nicht zählen. Ab heute allerdings wäre es definitiv vorbei damit. Das zeigte ihm eindeutig das Gesicht von Narcissa, der jüngsten Tochter seines durchgeknallten Onkels Cygnus.

Krampfhaft versuchte sie, einen Mittelweg zwischen stolzem Grinsen und besorgtem Zweifel hinzubekommen, wobei sie jämmerlich versagte. Nicht dass nicht sämtliche Mitglieder seiner Familie völlig bekloppt gewesen wären. Aber Cygnus ... naja, besser als Mutter und Vater jedenfalls. Immerhin hatte er zumindest EIN normales Kind fabriziert. Beim dritten dann allerdings hatte er wieder stark nachgelassen. Man sollte nehmen, was man kriegen konnte. Sirius seufzte und ließ sich mit unheilswangeren Gedanken auf den kalten Schemel sinken.

Der Hut fühlte sich erstaunlich schwer an und erwachte sofort zum Leben, als er die krausen, dunklen Haare berührte und ihm bis auf die Ohren rutschte. Die kleinen Falten etwas über dem weiten Riss, der seinen Mund darstellte, öffneten sich weit wie erstaunte Augen. „Oho, ein Black!“ Sirius rollte mit den Augäpfeln und wollte am liebsten einen passenden Kommentar abgeben. Allerdings war die Stimme des Hutes in seinem Kopf so laut, dass sogar er Angst bekam, die ganze Halle könne es hören. Aber dann wieder ... bei Avery hatte man doch gerade auch kein Wort verstanden, oder? Naja, gut, vielleicht konnte er da wirklich als Einziger verstehen, wie der Hut laut nachdachte. „Ich würde fast sagen 'langweilig', aber ...“ schmunzelte das Stück Stoff und kicherte regelrecht, bevor es wieder in Überraschung verfiel. „Nein nein, bist Du sicher, dass Du ein Black bist?“ Eine Braue hochziehend stutzte Sirius und machte ein langgezogenes Geräusch. „Uhhhhh, jaaaaa, ich denke schon ...“ murmelte er so leise er konnte. „Aber ich sehe da ein hohes Maß an Treue und Aufrichtigkeit, nahezu beschämend für das alte und gar führende Haus der Blacks!“ lachte der Hut. Wollte der ihn tatsächlich verarschen? Sirius hatte keine Zeit zu grübeln oder eine Antwort zu formulieren. „Ach, ich will's wagen!“ entschied die Kopfbedeckung rasch und erhob ihre Stimme nun für alle: „Gryffindor!“

Ein Raunen ging durch die Große Halle, so laut wie das Tosen von Wellen an den Klippen von Dover oder an der Mündung des nahen Firth of Forth. Ein Black? In Gryffindor? Das war vollkommen unmöglich! Und doch hatte der Hut es gesagt! Narcissa Black an ihrem Tisch von Slytherin fiel mit einem Knall auf den Boden, wie sie entsetzt von der Bank rutschte und ihn gleichzeitig anfunktete, als wolle sie 'ich hab's gewusst!' oder 'verbrennt ihn!' oder beides im selben Moment brüllen. Augenblicklich brach der Tisch am anderen Ende des Saales in Jubel aus, und ein perplexer Junge mit dunklen Augen und schwarzen Locken rannte regelrecht dort hinüber, als habe er Angst, der Hut könne es sich anders überlegen, während sein neuer Freund, noch unsortiert, die Daumen hob und hüpfte wie ein wildgewordener Springfloh. Er hatte sich nicht in ihm getäuscht! Der Kerl WAR in Ordnung!

Andere Kinder wurden aufgerufen, aber die meisten Augen waren noch immer auf den jungen Sirius Black gerichtet, der sich die schwitzigen Haare aus der Stirn wischte und zwischen die wartenden Gryffindors schlüpfte, die ihm auf den Rücken klopfen und ihm die Hand schüttelten, wie sie ihn in ihren Reihen willkommen hießen. Erleichtert sah er aus, glücklich und zufrieden, als wäre es ihm völlig egal, was er wohl zum morgendlichen Frühstück zu hören bekommen würde. Der Heuler von daheim war vorprogrammiert, aber vielleicht war Sirius Black jemand, der einen gepflegten Anschiss von seinen Erzeugern als Auszeichnung begriff. Jedenfalls sah er so aus.

Mädchen und Jungen wurden nach Ravenclaw und Hufflepuff geschickt, und die mittleren Tische klatschten und johlten genauso wie die anderen beiden Häuser zuvor. Je mehr Kinder zwischen den größeren, älteren Schülerinnen und Schülern verschwanden, desto lauter und ausgelassener wurde die Stimmung, und desto weniger Last schien auch auf den Schultern der noch Wartenden verteilt. Die persönliche Aufregung steigerte sich gleichsam ins nahezu Unermessliche.

„Evans, Lily!“ erklang ein Name, der noch völlig unbekannt war. Reinblütige Familien, die darauf Wert legten, mochten wohl gleich wissen, dass dieses rothaarige Mädchen mit den ausdrucksstarken, mandelförmigen Augen eine Muggelgeborene war. Ihr war das jetzt gerade aber weder wichtig, noch bemerkte sie es. Schluckend quiekte sie auf und quetschte sich an Remus vorbei nach vorn. Er drückte rasch

ihre Hand und nickte ihr zu, aber der Arm von Severus, der nach vorne griff, um das selbe zu tun, verfehlte sie um wenige Millimeter.

Der Hut kitzelte, und Lily musste kichern. Wie Sympathie war das, was da von dem ehemaligen Kleidungsstück von Godric Gryffindor heruntertropfte auf ihre Ohren und ihren Scheitel. Die Spitze richtete sich komplett auf, so beeindruckt war der Sprechende Hut, sobald die ersten elektrisch aufgeladenen Haare aus diesem Wust an Rot ihn berührten. „Oh la la!“ freute er sich. „Enormes Talent, junge Dame, erstaunlich, höchst erstaunlich!“ Lily spürte zarte Röte in ihre Wangen schießen, und sie zog die Schultern hoch, um ihr Gesicht zu verdecken. OK, ja, Sev hatte schon oft gesagt, dass sie „sehr viel Magie“ hätte, aber so richtig ernst genommen hatte sie ihn da nie. Schmeicheln wollte er ihr nur, hatte sie gedacht. Es von einem so erfahrenen, magischen Objekt bestätigt zu bekommen, war einfach plättend. „Dankeschön ...“ murmelte sie verlegen.

„Ravenclaw wäre gut ...“ überhörte der Hut sie völlig und grübelte lieber nach. Es fühlte sich an, als wolle er ihren Kopf schütteln als Ausdruck seiner eigenen Gedanken. „Aber dann wieder ... was ist das?“ Erschrocken kauerte sie sich noch mehr zusammen und begann nun ernsthaft, sich zu fürchten. Hatte der Hut irgend etwas gefunden bei ihr, das nicht sein durfte? Wieso sagte er sonst so etwas? Noch ehe Lily darüber nachdenken konnte, flüsterte er wieder in ihrem Ohr. „Ein Hauch von Schicksal ... der größte Mut von allen, ja!“ Und wieder richtete er sich auf. „Gryffindor!“

Der Moment war vorbei, die ganze Spannung fiel ab, und Lily Evans polterte ein Stein vom Herzen, das gleich von einer dunklen Wolke beschattet schien. Noch im Aufstehen warf sie einen Blick zurück zu den noch wartenden Erstklässlern, und wie sie es erwartet hatte, spielte ein enttäuschtes, richtiggehend trauriges Lächeln um Sevs Mundwinkel. Er hatte so gern gehabt, dass sie beide nach Slytherin gingen. Aber das hatte der Hut für sie nicht einmal in Erwägung gezogen. Aus irgendeinem Grund wusste sie, dass zumindest Severus seinen Wunsch bekommen würde, was die Häuserwahl betraf.

Entschuldigend zuckte sie die Achseln und presste sie die Lippen aufeinander, doch dann wandte sie sich rasch ab und lief die Stufen hinunter zum gröhrenden Tisch von Gryffindor, wo man in der Mitte Platz gemacht hatte für die Neuen. Black saß schon da, rutschte breit grinsend etwas zurück, damit sie sich setzen konnte und klopfte auffordernd auf die Bank neben sich. Ihr feuerrotes Haar zurückschlagend hüpfte Lily über das Sitzmöbel hinweg und erwischte gleich noch ein paar Hände zum Drücken, bevor sie sich niederließ. Sirius, halb hingeflezt, halb in Richtung Seitentor gedreht, sagte irgendwas zu ihr, das die Wartenden nicht verstehen konnten, und da erkannte sie ihn. Der grässliche Junge aus dem Abteil ... Schnippisch verschränkte Lily die Arme vor der Brust und schwang so heftig herum, dass er die Spitzen ihrer Frisur ins Gesicht bekam. Die Zähne zeigend, wedelte Black sich mit einer lockeren Hand Luft zu. Auweia, die hatte aber wirklich Feuer unterm Hintern! Gefiel ihm!

Unruhe blieb unter denen, die noch nicht einsortiert waren. Von einem Fuß auf den anderen wackelnd fühlte Remus, wie ihm der Schweiß das Rückgrat hinunterlief und das Hemd an der Haut klebte. War denn das wirklich so heiß hier drin? Konnte es in einer so immens riesigen Halle überhaupt zu solchen Temperaturen kommen? Sich den Kragen vom Hals ziehend, blickte er nach oben und war so überrascht von dem Anblick, dass er seine Ängste urplötzlich vergaß. Der Himmel! Dort oben leuchteten dieselben hellen, glitzernden Sterne wie draußen auf dem See! Die Säulen und Balken der Decke verschwammen in der Dunkelheit der Nacht, nur ihre Konturen sichtbar, wenn man sich bewegte und gezielt nach ihnen suchte. Das Firmament dieser Halle war verzaubert, um das widerzuspiegeln, was in der Welt geschah. „Wow ...“ flüsterte der 13jährige, und er überhörte dabei fast Professor McGonagalls Ruf: „Lupin, Remus!“

Severus gab ihm einen sanften, aber bestimmten Schubs nach vorn, der ihn aufweckte, und ein erneuter Schub furchtsamer Hitze schoss ihm den Nacken hinauf und bis in die Haarspitzen. Wie zu sich selbst, um sich Mut zu machen, nickte Remus und humpelte vorwärts. Niemals zuvor hatte er das Gefühl gehabt, man könne das so deutlich sehen. Sobald er den Schemel erreichte, plumpste er auf die Sitzfläche und streckte das Bein von sich, als wäre es tiefster, kalt-feuchter Herbst, wenn es besonders weh tat und manchmal richtig steif wurde. Dabei war ihm heiß, brennend heiß, und die Hände schwitzten.

Professor McGonagalls beruhigende Hand, die für einen kurzen Augenblick seinen Oberarm berührte, spürte er kaum. Der Hut jedoch drückte ihn regelrecht nach unten. „Na na, wieso so schüchtern?“ lachte er ihm in die Gedanken hinein. Hin und her schielend versuchte Remus, einen Blick auf das künstliche und eher figurative Gesicht des Hutes zu werfen, aber es klappte nicht, wenn man direkt darunter saß. „Du bist ein schwerer Fall, weißt Du das? Seit zwei Jahren überlege ich, seit Du eigentlich hättest kommen sollen.“ Eine zustimmende Geste machend, wippte der Sprechende Hut auf Remus' Kopf vor und zurück, als wolle er nicken. „Fleißig, oh ja! Und gescheit!“ zählte der alte Lumpen auf. „Und Flausen im Kopf hast Du, oh ja! Versuch' nicht, es zu leugnen!“

Das Ding kicherte vor sich hin und seufzte, als habe Salazar Slytherin persönlich diese Entdeckung gemacht. Remus schluckte. Vater würde einen Anfall kriegen, wenn er an den grün und silbern geschmückten Tisch gehen musste. Und da wollte er auch nicht hin. Wenn er schon diesen Kerl da sah, den Vertrauensschüler, mit seinem langen, weißblonden Haar und diesen stechenden Augen, dann kriegte er eine Gänsehaut. Vielleicht wäre Ravenclaw gar nicht übel. Ma würde das gefallen. „Aber ich komme immer wieder nur zu einem Schluss,“ fuhr der Hut fort, mitten in seine Überlegungen hinein. „Weil Du etwas tust, Tag für Tag und immer wieder, das ich sehr bewundere.“

Die Stimme in seinem Kopf hatte sich verändert irgendwie, klang weniger spöttisch, weniger herausfordernd, sondern gehaltvoller und wärmer. Beinahe ein bißchen wie die von Dumbledore oder von McGonagall. Bevor der Hut es tatsächlich sagen konnte, wusste Remus, dass Vater seinen Wunsch erfüllt bekommen würde. „Du stellst Dich der Herausforderung, vor der die meisten zurückschrecken.“ Verlegen kaute der Junge sich auf der Lippe herum. Das reichte jetzt echt, er hatte's schon verstanden. „Dir selbst,“ führte der Hut seine Ausführungen zuende. „Und deshalb gehörst Du nach Gryffindor!“ Das letzte Wort brüllte er wieder hinaus, für jeden in der Halle zu hören, und mit einem Mal war der altbekannte Schmerz im Bein verflogen, und Remus konnte schneller in Richtung seines Tisches eilen als ein Schokofrosch davon hüpfen.

Ein furchtbar hässlicher Kerl namens Valdrin Mulciber nahm seinen Platz ein, während Remus sich neben Lily auf die Bank fallen ließ, die ihn halb von hinten umarmte und drückte und dabei quietschte wie eine Gummiente in der Badewanne. Der 13jährige Junge lachte auf und musste sich an der Tischkante festhalten, damit er nicht rücklings von der Bank wieder herunter fiel. Alles gut. Alles richtig. Von jeder Seite kamen die Hände, die ihm auf den Rücken und die Schultern klopfen, rief man ihm quer über den Tisch zu und klatschte man bei ihm ab. Noch nie zuvor hatte er sich in einer so großen Gruppe voller Zustimmung befunden. Und geschickt platziert hatte Lily ihn auch: Da wo er jetzt saß, konnte er sie hervorragend gegen Sirius Black abschirmen, der die ganze Zeit krampfhaft versuchte, sie in ein Gespräch zu verwickeln. Offenbar hatte die Aktion mit ihrem empfindlichen Kumpel im Zug sie dermaßen abgeschreckt, dass sie nichts mehr mit dem Zaubereradel zu tun haben wollte. So richtig mitgekriegt hatte Remus jene Szene allerdings nicht, und deshalb hatte er überhaupt keine Schwierigkeiten damit, die Hand des Jungen neben sich zu ergreifen.

„Sirius!“ stellte der Lockenkopf sich vor und grinste noch breiter, bis seine dunklen Augen leuchteten. „Wir sind dann ab jetzt wohl Zimmergenossen!“ Der ganze hämische Spott war aus seiner Stimme und seiner Miene gewichen, den er bei Severus so an den Tag gelegt hatte. Viel mehr klebte ein ehrliches und aufgeschlossenes Lächeln auf seinen Lippen, und seine Augen wanderten nicht einmal von links oben nach rechts unten über Remus' Gesicht, als würde er die Narben gar nicht sehen, sondern nur einen ihm unbekanntem Jungen, mit dem er von heute an in einem Raum Seite an Seite schlafen würde.

Noch während sie sich die Hände schüttelten, hielt er inne und zog gespielt böse die Braue hoch, mit dem freien Zeigefinger auf seine Brust deutend: „Hey!“ sagte er so ernst, doch das Zwinkern konnte er sich nicht verkneifen. „Schnarchst Du?“ Remus antwortete nicht, sondern lachte schon. „Wenn Du schnarchst, mach' ich Dich platt!“ Und Remus lachte noch mehr und noch lauter, womit er alles getan hatte, was an einer kompletten Freundschaftserklärung für jemanden wie Sirius Black gefehlt hatte. „Das hab' ich auch schon zu Potter gesagt!“

Mit dem Kinn hatte Sirius in Richtung der Wartenden gezeigt und dabei fast gleichzeitig mit Professor McGonagall den Namen des nächsten zu sortierenden Erstklässlers genannt. „Potter, James!“ Der 11jährige mit dem fürchterlichen, wirren Haarschopf und der kreisrunden Brille auf der Nase musste sich die brandneue Robe festhalten, um nicht darüber zu stolpern, als er die Stufen zum Podest erklimmte. Er hätte sich gar nicht beeilen brauchen. Der Hut schwebte nur regelrecht über ihm, als er schon „Ha! Gryffindor!“ schrie, und die ganze Große Halle brüllte vor Lachen.

James grinste, hob die Achseln als müsse er um Vergebung bitten und sprang mit einem Satz wieder hinunter auf das Level der Tische. In weniger als einem Herzschlag schon knallte er rechts von Sirius auf die Bank und seufzte zufrieden mit sich selbst, aber irgendwie auch heimlich erleichtert. Offenbar war er sich nicht ganz so sicher gewesen, wie er es nach außen hin ausstrahlte. Da waren winzige Schweißperlen an seinem Haaransatz, und sein noch nicht richtig ausgebildeter Adamsapfel hüpfte unkontrolliert gegen seinen Mundboden. „Puh!“ machte er und klopfte mit der geschlossenen Faust auf den Tisch. „Nette Versammlung hier!“ Augenscheinlich war er genauso froh über seine neuen Klassen- und Hauskameraden wie Sirius und Remus, beugte sich am Rücken des jungen Black vorbei und musterte Lily genauso wie den Jungen neben ihr mit aufmerksamen, aufgeweckten Augen, in denen zwar ein Schelm lachte, aber kein tumber Dummkopf. Genauso wenig wie Sirius zuvor fielen ihm die beiden breiten, roten Striemen im Gesicht des dritten Erstklässlers auf.

Ganz auf der Bank zurückrutschend, bis die Kniekehlen an das Holz stießen, breitete Sirius Black beide Arme aus, damit sich die beiden anderen Schüler besser betrachten konnten. „Darf ich vorstellen?“ bot er sich an, immer noch ein Grinsen auf den Lippen, das von einem Ohr zum anderen reichte. „James Potter,“ deutete er auf den kurzhaarigen 11jährigen rechts von sich, der gleich nickte und sich etwas in die Brust warf, „und hier haben wir ...“ stockte Sirius, denn er hatte eigentlich keinen Schimmer, wie sein Sitznachbar hieß. „Remus Lupin,“ half er ihm also selbst auf die Sprünge, sich weit vorbeugend und dabei halb auf dem Tisch liegend. James lächelte auf eine Art, die Remus nach den blöden Sprüchen auf dem Bahnsteig kaum von ihm erwartet hätte, und reichte seine offene Hand an der Brust in ihrer Mitte vorbei. „Freut mich sehr, Dich kennen zu lernen, Mr. Lupin!“ nickte er übermäßig.

Einschlagend hatte der ältere Junge keine Ahnung, wie sehr diese kurze Geste seine Zukunft und die jedes Anderen in diesem riesigen, vollen Saal beeinflussen würde. Aber selbst wenn er es gewusst hätte: Er hätte es wohl dennoch getan. Denn der Hut hatte Recht: Jeden Tag und immer und immer wieder stellte er sich der Herausforderung – sich selbst. „Die Freude liegt ganz bei mir, Mr. Potter!“ erwiderte er mindestens ebenso gespielt hochtrabend und förmlich, bevor die drei Jungs in schallendes Gelächter ausbrachen.

Das Turmzimmer

„*Scatterbrain!*“ proklamierte der Fünftklässler mit dem Präfekten-Abzeichen auf der Schulter vollkommen ernst und drückte dabei das Kreuz durch wie ein Soldat Ihrer Majestät. Seinen Namen hatten sie längst alle wieder vergessen, und dass nicht mindestens die Hälfte von ihnen unterwegs verloren gegangen war, grenzte an ein Wunder.

Der Weg herauf aus der Großen Halle, die Mägen halb auf den Füßen, so voll waren sie von dem unglaublichen Festessen zum Schuljahresbeginn, hatte sich um so viele Ecken und vor allen Dingen über unzählige, sich stetig bewegende Treppenfluchten gezogen, dass kein einziger neuer Schüler sich noch daran erinnern konnte, wie viele es gewesen waren. Sirius hatte anfangs noch lauthals mitgezählt und versucht, die Korridore an der einen, die Stufen an der anderen Hand im Auge zu behalten, aber irgendwann hatte er sich verhaspelt, weil James unentwegt völlig andere Zahlen dazwischen gerufen hatte. Und schließlich hatte der Vertrauensschüler einen hochroten Kopf bekommen und sie zur Ruhe aufgefordert. Offenbar hatte er das Gefühl, seine Erklärungen und Erläuterungen auf dem Weg nach oben zum Turm von Gryffindor würden nicht ernst genug genommen. „Ich warne euch!“ hatte er gezischt. „Wenn ihr morgen nicht zur Großen Halle zurückfindet, müsst ihr eure erste Stunde ohne Frühstück bestreiten!“

Anscheinend war er der Meinung, nur mit Hilfe seiner konfusen Beschreibungen wäre das annähernd möglich. Noch immer beide Hände mit abgespreizten Fingern erhoben, hatte Sirius die Achseln gezuckt und die Lippen geschürzt. „Keine Panik! Wir haben eine lebende Karte dabei!“ hatte er steif und fest behauptet, und wie zur Bestätigung hatte James dem dritten Jungen in der Reihe auf die Schulter geklopft und breit gegrinst. „Stimmt. Ich glaube, Mr. Lupin hier hat das Buch *'Hogwarts – Eine Geschichte'* auswendig gelernt.“ Remus' verlegenes Lächeln wurde in der Dunkelheit von einem so heftigen Erröten begleitet, dass er obendrein auch noch als Laterne fungierte. Der Vertrauensschüler hingegen war skeptisch geblieben und hatte den Dreien einen vernichtenden Seitenblick zugeworfen. Mit erhobenem Zeigefinger drohend hatte er nur gebrummt: „Ich behalte euch im Auge. Alle Drei!“

Mittlerweile aber hatte er es geschafft, sie alle bis an den Eingang zum Turm von Gryffindor zu führen. Und sein seltsamer Ausbruch an sinnlosen Wörtern stellte wohl das Passwort dazu dar, denn das Bild einer famos fetten Frau in römischer Toga, komplett mit Lorbeerkranz um den Kopf, quietschte vergnügt. „Korrekt!“ Und damit schwang das gesamte Portrait herum und gab den Blick frei auf einen kurzen, dunklen Durchgang. Staunend stierten die neuen Mitglieder des Hauses erst einmal unbewegt hinein, wollten sicher gehen, nicht in irgendeinen Streich der Großen hinein zu laufen, aber von hinten kamen nun die älteren Schülerinnen und Schüler heran und schoben die 21 Erstklässler vor sich her. Ihnen blieb keine andere Wahl, als einer nach dem anderen durch den Eingang hindurch zu stolpern.

Neugierig lugte James an den Kindern vorbei, die voraus gegangen waren, reckte seinen Hals hierhin und dorthin und schob sich die große, runde Brille noch etwas näher an die Augen. Vater hatte ihm vom Gemeinschaftsraum der Gryffindors erzählt, so wie er ihm jede Kleinigkeit über dieses Haus berichtet hatte. Ein weiterer Grund, wieso der junge Mr. Potter keinerlei Zweifel daran hegte, auch ohne blöde Sightseeing-Tips vom Vertrauensschüler vom Dienst jederzeit seinen Weg zurück zur Großen Halle zu finden. Wie er es erwartet hatte, wich die Dunkelheit des Durchstichs fast augenblicklich zurück.

Vor ihnen lag ein weiter, runder Raum, das Innere eines Turmes eben, mit einem breiten Kamin an der einen Seite. Das Feuer musste den ganzen Abend prasselnd gebrannt haben, so warm wie es hier oben war! Nun jedoch war es herunter gefackelt und knisterte nur noch leise, glühte und spuckte winzige Fünkchen. Bald würde es ausgehen, denn es war spät und längst Zeit fürs Bett nach einem so aufregenden und langen Tag.

Das gesamte Rondell war in den Farben von Gryffindor gehalten, Gold und Weinrot, von den weichen, plüschigen Sesseln über die Teppiche bis hin zu den Wandbehängen. Entlang der Fenster aus winzigen

Butzenscheiben zogen sich Reihen von Tischen mit bequemen Schreibstühlen hin, an denen die Hausaufgaben erledigt und gelernt werden konnte. Kleine Grüppchen aus Canapes und Sofas luden eher zum Ausruhen und Verweilen ein. Notizbretter und Anschläge waren über die Wände verteilt, Aushänge über die einzelnen Teams und Mannschaften der magischen Sportarten, Angebote für gebrauchte Bücher und offizielle Informationen daran befestigt. Und links und rechts geradeaus öffneten sich weitere Durchgänge, von denen aus schmale Treppenstiegen nach oben und unten abzweigten. Dort ging es in die Schlafsäle, auf der einen Seite die der Mädchen, auf der anderen die der Jungen.

Ältere Schülerinnen und Schüler strömten einfach an den Neulingen vorbei, zielstrebig auf die Stufen zu, die sie zu ihren eigenen Betten führen würden. Immer noch unterhielten sie sich dabei über die zurückliegenden Sommerferien, lobten das gute Essen des Abends oder lästerten über die anderen Häuser und ihre besonderen Erzfeinde unter deren Mitgliedern. Das Wort „Slytherin“ fiel dabei besonders oft, und James grinste noch breiter als sonst dabei. Auch das hatte Vater erwähnt.

Mit einem winzigen, verstohlenen Seitenblick schaute er zu Sirius Black hinüber, der sich am Kopf kratzte, mit einer Faust in der Hüfte und offenbar schwer beeindruckt. Klar: Ihm hatte von diesem Gemeinschaftsraum niemand erzählen können, denn die Blacks waren seit Generationen garantierte Slytherins gewesen. Diese Tradition hatte der Lockenkopf dann nun wohl durchbrochen. Wieso konnte James nicht sagen, aber das verpasste ihm keine Schadenfreude, sondern ein unheimlich angenehmes, warmes Kribbeln tief drin im Bauch. Er war einfach nur saufroh darüber, dass dieser Junge von nun an sein Klassenkamerad sein würde.

In die Hände klatschend, verlangten nun beide Vertrauensschüler, der Junge, dessen Namen sich niemand merken konnte, und das Mädchen, Marlene McKinnon, nach Aufmerksamkeit. „Das hier ist also von nun an euer Zuhause!“ verkündete die Fünftklässlerin und lächelte dabei so strahlend, dass es ihr jeder sofort abnahm. Noch einmal schnell durchzählend und die Köpfe mit ihren Informationen abgleichend, nickte Marlene, bevor sie fortfuhr. „Ihr seid dieses Jahr 12 Mädchen und neun Jungen, was also auf zwei Sechserzimmer bei euch,“ sie deutete auf das größere Grüppchen von Schülerinnen in ihren grauen Faltenröcken, „und einem Fünfer- und einem Viererzimmer bei euch hinausläuft.“ Eine weitere Erklärung ließ James Potter nicht zu. Genau in der Mitte stehend, breitete er rasch die Arme aus und grabschte regelrecht nach den beiden Jungen rechts und links von sich, packte die jeweils gegenüber liegende Taille und zog Remus und Sirius fest an sich heran. „Schon mal Drei!“ stellte er unumstößlich fest. Etwas überrascht davon wäre der 13jährige beinahe umgefallen, während der 11jährige in halb schräger Stellung verharrte.

Protestieren tat jedoch keiner von ihnen, sondern warf dem anderen nur einen resignierenden Blick zu und lupfte die Brauen. War ihnen recht. Der Präfekt sah aus, als habe er dagegen große Einwände, machte den Mund auf und setzte so eben zu einer Tirade an. Allerdings hatte Marlene die von Professor McGonagall gefertigten Pläne, die sie während des Festessens geschrieben hatte. Und so wie es darauf verzeichnet war, so hatte man bereits das Gepäck verteilt. Immer noch mit ihrem leuchtendsten Lächeln nickte sie heftig, die Augen direkt auf dem Papier, und ohne hinzusehen, fingerte sie nach der Schulter eines weiteren Jungen. „Ja, das ist richtig: Black, Lupin, Pettigrew und Potter,“ las sie vor, stutzte und senkte das Blatt. Kein Wunder, dass ihre Hand ins Leere gegriffen hatte: Mr. Pettigrew war wesentlich kleiner als erwartet.

Der vierte potentielle Zimmergenosse war ein etwas pummeliger Junge, der mindestens so kurz wie breit war. Sein schütteres, helles Haar hing ihm wie Flusen am Kopf und zeigte bereits in diesen jungen Jahren die deutliche Tendenz, ihn alsbald wie möglich verlassen zu wollen. Dadurch traten seine leicht spitz zulaufenden Ohren noch mehr heraus. Wässrige, runde Augen schauten ängstlich und schüchtern in die Runde, und er quälte sich ein kleines Lächeln ab. „Hi,“ flüsterte er und kicherte, um seine Nervosität mehr schlecht als recht zu überspielen.

So zufrieden damit, auf ein Zimmer gesteckt worden zu sein, fiel weder Sirius noch James irgendein blöder Spruch zu seinem leicht mäusischen Äußeren ein. Statt dessen grinsten sie nur und reichten ihm gleich die Hand. „Exzellent! Somit wären wir dann komplett, Mr. Pettigrew!“ freute sich James, während Remus sich noch vorstellte. Wer die anderen Jungen waren und wie sich die Mädchen aufteilten, bekamen sie gar nicht

mit. Hätten die restlichen Fünf nicht den Weg in das untere Zimmer angetreten, sie hätten nicht einmal gewusst, dass das oberste Turmzimmer von nun an ihr Schlafsaal sein würde.

Das herrlich satte Gefühl im Bauch, die Wärme des Raums und die sich gleich einstellende Geborgenheit des Gryffindor-Turms und Hauses ereilte nun jeden der neuen Schülerinnen und Schüler rascher mit jeder vergehenden Minute. Dumpfe Schläfrigkeit legte sich auf Ohren und Gemüt, und Remus kam sich schon vor, als sei er bereits eingeschlafen. Wie von Weitem betrachtete er diese Szenerie, von der er niemals geglaubt hätte, sie doch noch erleben zu dürfen. Kaum zu fassen: Er war in Hogwarts angekommen! Er war in dem Haus gelandet, wo Vater ihn immer gesehen hatte. Es war herrlich, wunderschön, und es fühlte sich richtig an! Und da waren zwei Jungs, die er zuvor noch nie gesehen hatte, die ihn nicht nur einfach so akzeptierten, wie er war, leicht humpelnd, blass, mit grässlichen, leuchten roten Narben mitten im Gesicht, sondern ihn auch noch ohne zu zögern in ihren Kreis aufnahmen und gleich darum zu kämpfen bereit waren, dass das auch so blieb.

Wie ein anschwellendes Licht irgendwo in seinem Bauch breitete sich wohliges Glück in seinem ganzen Körper aus und rutschte bis hinunter in die Zehen, füllte jeden Zipfel seiner Finger und Ohren, bis es ihm in den Kopf zu sickern begann, und von da an wusste er, was Freundschaft eigentlich bedeutete. Ohne auch nur einmal über die Konsequenzen nachzudenken, so ganz gegen seine sonstige Art, entschied Remus John Lupin, dass er alles dafür tun würde, dieses Gefühl nie wieder zu verlieren.

Erst das sanfte Zupfen von der Seite an seinem Ärmel erinnerte ihn daran, dass er noch nicht eingeschlafen war. „Remus!“ flüsterte eine aufgeregte Stimme, und im Augenwinkel entdeckte er das rote Feuer von Lily Evans' Haaren. Sich zu ihr herüberbeugend wandte er seine ganze Aufmerksamkeit in diese Richtung. Das warme Kribbeln blieb bestehen. Galt also auch für sie. Lily, genau wie er es sich schon im Zug gedacht hatte, war ein kontaktfreudiges, liebenswertes Mädchen, das problemlos Anschluss fand. Oh ja, sie würde mit Sicherheit eine der beliebtesten Schülerinnen der ganzen Schule werden!

Ihre linke Hand wurde bereits von zwei anderen 11jährigen festgehalten, die daran zogen und lachten. Offenbar wollten ihre neuen Zimmergenossinnen zu Bett gehen, und da durfte sie nicht fehlen. „Wir sehen uns morgen zum Frühstück?“ quietschte sie nur, ein wenig schon verzweifelt, aber mit einem Glanz in den sagenhaft grünen Augen, der ihm eines verriet: Lily kannte dieses völlig neue Gefühl jetzt auch.

Ihren Ellbogen erhaschend, half er ihr etwas, damit sie vom Zug ihrer Freundinnen nicht umgeworfen wurde. Heftig nickend zog Remus die Brauen hoch und nickte. „Ja! Klar! Gute Nacht!“ Das war auch schon alles, was er noch sagen konnte. Das rothaarige Mädchen kreischte fast und winkte, während sie davon gezogen wurde. „Gute Nacht!“ rief sie zurück und verschwand im Treppenaufgang. Grinsend schüttelte der Junge den Kopf und drehte sich wieder herum, gerade rechtzeitig, um den Aufbruch seines eigenen Schlafsaales nicht zu verpassen.

Trippelnd lief Pettigrew voraus (wie war sein Vorname doch gleich noch gewesen?), sich immer wieder umschauend dabei, ob die anderen ihm auch folgten. Die Stufen waren schmal. Es passte immer nur einer nach dem anderen hinein, und sie fragten sich schon ernsthaft, wie das wohl aussehen würde in ihrem siebten Jahr. Sirius machte dabei ein paar grunzende, ächzende Geräusche und imitierte einen Niffler auf Schatzsuche, woraufhin der Kleinste von ihnen in ein quietschendes, hohes Lachen ausbrach. Davon wiederrum musste zuerst James brüllen, dann Sirius bellen und sogar Remus ein wenig kichern. Gut zwei Umdrehungen der gewundenen Treppe später schließlich, traten sie alle durch eine hohe Tür aus dunkelrotem Holz und mitten hinein in ihr neues Heim.

Vier Betten mit gedrechselten Pfosten bis an die Decke befanden sich in dem runden Raum, die Kopfenden an die Wände gestellt, so dass sich die Füße in der Mitte getroffen hätten, wäre dort nicht der still vor sich hin glühende Ofen aufgebaut gewesen. Ein enormes, schwarzes, schmiedeeisernes Ding war das, eine herrliche Wärme verbreitend. Noch ohne die Dekorationen der neuen Bewohner waren die steinernen Wände recht kahl, aber von den Bettpfosten hingen dunkelrote Samtvorhänge herunter, noch zurück geschlagen und mit goldenen Borten befestigt. Jedes Bett hatte einen Nachttisch zu einer Seite, wohl bereits nach Händigkeit des

baldigen Besitzers ausgerichtet, und an den Fußenden stapelten sich die Gepäckstücke:

Ganz rechts neben der Tür fand sich die gut gepflegte Garnitur aus schwarzem Leder mit silbernen Griffen in Form einer Schlange, die so offensichtlich Sirius Black gehörte wie die Nase in seinem Gesicht. Juchzend sprang er gleich hinauf und prüfte die Federung seiner Matratze, dass es krachte.

Neben ihm fiel zuerst der leere Käfig auf, der mit Sicherheit eine recht große Eule beherbergte, aber das Tier war nicht darin. Entweder war sie ausgeflogen, oder man hatte ihr einen Platz in der Eulerei der Schule zugewiesen. Die dazu gehörenden Koffer jedenfalls waren aus feinstem Mahagoni-Holz, zusammengehalten mit goldfarbenen Riemen und trugen die Aufschrift „Potter“ in dicken Buchstaben. James stopfte sich gleich die Daumen in die Revers seiner Robe und streckte die Brust aus, während er sein übliches „ah! Exzellent!“ murmelte und darauf zu schritt wie ein Prinz zur Krönung.

Auf der linken Seite lag der kleinste Haufen an zusammengewürfelten Gepäckstücken. Offenbar hatte Mrs. Pettigrew sogar eine alte Hutschachtel benutzt, damit ihr einziger Sohn seine wenigen Habseligkeiten nach Hogwarts hatte befördern können. Peter (wie ihm der Name nun doch wieder einfiel) seufzte also nur kopfschüttelnd und kletterte umständlich auf sein Bett. Das war jedoch so weich und kuschlig, dass er gleich wieder fröhlich wurde und zu strahlen anfang.

Genau zwischen ihm und James also war der letzte Platz übrig, und Remus erkannte seinen riesigen Schrankkoffer mit seinem eigenen Namen darauf. Einen tiefen Atemzug nehmend, rieb er sich die Hände und konnte sich kaum sattsehen an diesem Anblick. Irgendwann aber riss er sich doch los, ließ sich federnd auf die unterste Bettkante plumpsen und beugte sich nach vorn, um seinen Pyjama aus dem Koffer zu holen. Am liebsten wäre er einfach so eingeschlafen wie er war, in dieser schicken neuen Schuluniform.

Die anderen drei Jungen schauten aus, als wäre das genau ihre Meinung. Für ein paar Minuten nur völlig mit sich selbst und ihren Gedanken befasst, hatte sich jeder von ihnen zurückgezogen. Sirius lehnte rücklings gegen den breiten, steinernen Rahmen des Fensters gleich neben seinem Kopfende und starrte hinaus in die friedliche Nacht. Dabei spiegelten sich die Sterne in seinen glänzenden, dunklen Augen, und man konnte regelrecht seine Schlagader am Hals pulsieren sehen. Bestimmt konnte er sich nicht entscheiden, ob er einfach nur glücklich sein oder Angst haben sollte. Glücklich, weil er so schnell so vielversprechende Jungs kennengelernt hatte. Angst, weil ein Black in Gryffindor fast so schlimm war wie ein Squib. Sein Lächeln verriet seine Entscheidung, die rascher gefallen war als ein Baum nach einem Blitzschlag.

Peter hockte im Schneidersitz mitten auf der Matratze und spielte sich an den löchrigen Socken herum, während er den Blick nach unten und ins Leere gesenkt hatte. Eine ganz ähnlich wirre Mischung an Emotionen huschte über sein rundes, weiches Kindergesicht, und Lächeln wechselte sich mit Sorgenfalten ab. Ob er dem Schulstoff würde folgen können? Ob ihn die anderen Kinder ärgern würden? Ach, hoffentlich waren diese Jungs hier morgen immer noch so nett und lustig! Der etwas dickliche 11jährige seufzte und rupfte einen besonders großen Flusen von seinem Strumpf.

Liegend, die Arme hinter dem Kopf auf dem Kissen verschränkt, die Beine übereinander gelegt, suchten James' braune Augen die Decke ab, wie er abwesend nachzudenken schien. All diese neuen Eindrücke gingen auch an einem so selbstbewussten Jungen wie ihm kaum spurlos vorbei. Heute morgen noch war er richtig nervös gewesen. Und prompt setzte er sich in ein Abteil, wo er den witzigsten, durchgeknalltesten Kerl des ganzen Schuljahres kennenlernte! Schon nach dieser kurzen Zeit war er der festen Überzeugung, hier, in diesem Bett, in diesem Zimmer, zwischen diesen drei Jungen, genau richtig zu sein.

Wieso, das konnte er nicht sagen. Und es war ihm auch egal. Sowieso gab es da noch ganz andere Dinge, die vollkommen neu und seltsam waren. Die Lider schließend atmete James tief ein und erinnerte sich an einen Geruch nach Muggelkeksen und Frühlingsblumen.

Mit dem Hintern immer noch auf der Bettkante, beobachtete Remus seine Zimmergenossen genau. Die

Hände neben sich auf die Matratze gestützt, ließ er die Beine baumeln, vor den anderen nur verdeckt vom offen stehenden Deckel seines Koffers. Das Foto seiner Eltern, auf dem sie vor dem Haus standen und winkten und zwinkerten, lachte ihn vom Innenfutter her an, und er musste scharf Luft durch die Nase pusten, um ein lautes Geräusch zu unterdrücken. Sie sahen so stolz aus auf dem Bild! Über seine eigene Freude hatte er ganz vergessen, wieviel das auch für sie bedeuten musste, dass er nun hier war. Vaters Zauberstablehre fiel ihm wieder ein, und für einen Moment verdunkelte sich Remus' Miene. Da war etwas, ganz an den Rand seiner Gedanken gedrängt, das er fast nicht mehr beachtet hatte, seit er in King's Cross in den Zug gestiegen war. Unter diese herrliche Wärme aus dem Gemeinschaftsraum mischte sich der nagende Zweifel der Angst, und mit einem Schub Hitze direkt zwischen die Ohren schaute er sich erneut rasch um.

James und Sirius flüsterten leise miteinander, ohne einander anzusehen. Immer noch starrten sie an die Decke oder aus dem Fenster, redeten über Zuhause und stellten Fragen, die nur jemanden wissen wollte, dem man wirklich wichtig war. „Was ist mit Dir?“ murmelte der Brillenträger im Nachbarbett, kurz die Augen in Remus' Richtung bewegend, und er lächelte schüchtern und rutschte auf dem Duvet zurück, um darunter zu schlüpfen. „Ich hab' auch keine Geschwister,“ antwortete er wahrheitsgemäß, worauf Sirius sich hastig aufsetzte. „Mann!“ beschwerte er sich und schlug mit der Faust auf sein Kissen. „Bin ich denn hier der Einzige mit Anhang?“ Peter zuckte entschuldigend die Achseln, bevor er und James zu kichern anfangen.

Remus schluckte fest und kämpfte gegen den Klos an, der sich gegen sein Zungenbein stemmte. Sie waren so nett und so lustig und so ... Sie schienen ihn wirklich gern zu haben. Dabei kannten sie ihn doch gar nicht. Es wäre anders, wenn sie es wüssten. Oder?

Die Gewissheit darüber flüsterte ihm leise ins Ohr, was sie machen würden, wenn es so wäre, aber irgendwo tief in ihm drin weigerte sich ein kleines Stimmchen dagegen. Warum auch immer: Es klang wie Lily. Und er wollte ihr glauben. James, Sirius und Peter wären immer noch seine Freunde, oder wollten es zumindest sein, wenn sie wüssten, dass Remus John Lupin ein Werwolf war.

Wer sucht schon Snivellus?

Wie vom wilden Affen gebissen rannten die vier Jungen die endlosen Gänge hinunter, brüllten dabei vor Lachen und schlitterten über Treppenabsätze. Nicht, weil sie es eilig gehabt hätten. Sondern einfach, weil Jungs in dem Alter gerne rasten. Ohne Rücksicht auf Verluste umrundeten sie Ecken, indem sie sich an den Kanten der Steine festhielten, die aus den Wänden herauschauten, liefen Slalom um kleine Grüppchen von älteren Schülerinnen und Schülern herum und brezelten beinahe in die ein oder andere Ritterrüstung auf ihrem Weg. Dabei hielten sie ihre zum Bersten mit Büchern gefüllten Glattleder-Ranzen entweder so weit von ihrem Körper weg wie möglich, um ihn nicht ständig abzukriegen, oder fest gegen den Brustkorb gepresst.

Vorne weg platschte Sirius Black mit seinen für sein Alter viel zu großen Füßen, das Hemd halb aus der Hose hängend und der nun farblich verzierte Pollunder mit dem V-Ausschnitt halb schräg angezogen. Bei jeder Kurve wedelte er theatralisch mit den Armen, um das Gleichgewicht nicht zu verlieren, während James Potter, keine zwei Yards hinter ihm, mit Mühe und Not abbremsste, damit er nicht über ihn hinweg purzelte. Die immer wirren Haare sahen so kurz nach dem Aufstehen noch wüster aus als sonst, und die Brille hing ihm schief auf der Nase, weil er sie bei seinem letzten Sprung die fünf Stufen ins Erdgeschoss hinunter nicht wieder richtig hatte hochschieben können.

Dicht gefolgt von Remus Lupin, der gerade nach dem untersten Pfosten des Geländers griff, an dem er sich um die Ecke schwingen konnte, juchzte der walisische Junge in der Tonlage einer alten Jungfer. Keine Spur von Humpeln oder Nachziehen des Beines zeigte der 13jährige, wenn er so rannte, und von hinten Kommandos brüllend, gab er die Richtung vor. Mit hochrotem Kopf, völlig aus der Puste und schnaubend wie ein kleines Walross, bildete Peter Pettigrew die Nachhut. Vor lauter Lachen bekam er kaum einen Fuß vor den anderen gesetzt und stolperte mehr als dass er lief. Beide Daumen fest in die Gurte seiner Schultasche gesteckt, drückte er den Rücken durch und setzte zum Sprint an, was ihn kaum eine Mannslänge später voll auf die vorderen Jungen auflaufen ließ.

Wie Domino-Steinchen nach vorne geworfen, musste Sirius an der Spitze einen Ausfallschritt machen, damit er nicht umfiel, und James bedeckte seine gesamte untere Gesichtshälfte mit einer Hand, um das Lachen zu unterdrücken. Peters Bäuchlein im Rücken, James' konfuse Haar in der Nase, gab Remus ein halb grunzendes, halb prustendes Geräusch von sich und ordnete rasch seine völlig aus der Form geratene Robe. Mann, Mann, die dunkelrot und goldgelben Streifen an den Revers und Bündchen des Pullunders hatten schon was für sich, bemerkte er dabei erneut, wie es ihm schon beim Anziehen aufgefallen war. Alle ihre Schulkleidungsstücke trugen nun die unmissverständlichen Abzeichen ihres Hauses. Die Robenkapuzen waren mit bordeaux-farbenem Stoff gefüttert, das Wappen mit dem steigenden Löwen darauf prankte auf der linken Brust. Die Krawatten, die bei drei der vor der riesigen doppelflügligen Tür verharrenden Jungs sowieso total schief gebunden waren, leuchteten weithin zwischen den hellen Kragenspitzen der weißen Hemden. Ja, das machte schon dick was her!

Sich räuspernd und aufrichtend schüttelten die vier neuen Gryffindors ihre Schultern aus und trieben die Hitze aus ihren Köpfen, gaben sich alle Mühe, ihre schweren Taschen einigermaßen ansehnlich zu tragen und stapften wie die Sieben Zwerge auf Heimaturlaub einer nach dem anderen durch das Seitentor und in die Große Halle. Hier herrschte bereits reges Leben, denn sie waren wahrhaftig pünktlich zum Frühstück erschienen. Überall tummelten sich Kinder und Jugendliche jeglicher Altersstufen, Mappen und Taschen neben sich auf den Bänken oder noch unter die Arme geklemmt, futterten und redeten vor sich hin. Da war ein Summen und Brummen von Stimmen in dem Saal wie von Tausenden kleinen Hummeln und Bienen in einer Wiese voller Wildblumen. Die Tische, wie gestern abend beim Festessen, quollen über vor Tellern und Schüsseln mit allen Zutaten eines guten, britischen Frühstücks, wie keiner auch nur irgend etwas vermissen konnte. Schluckend stellte Remus fest, dass ihm das Wasser im Mund zusammenlief, und ohne es richtig zu wollen, verpasste er James vor sich einen kräftigen Schubs, damit der sich endlich in Bewegung setzte.

Im gleichen Moment langte auch Potter nach vorn und schob Black an, doch das war gar nicht nötig. Offenbar konnte Sirius auch schnelles Tempo vorlegen, ohne dabei wie ein Wahnsinniger zu rennen, herumzufuchteln und zu schreien, so bald wie er am anderen Ende der Halle am Tisch von Gryffindor angekommen war. Die Tafel war gut besetzt in einem herrlichen Durcheinander. Hier ein paar Erstklässler, dort ein Haufen 15jähriger, hier noch Schüler aus der dritten Klasse und da dann wieder NEWT-Studenten. Auf halber Länge öffnete sich eine Lücke, die genug Platz bot für die Vier, und darauf aufmerksam machend, schlug Sirius seinem Hintermann mit der flachen Rückhand gegen die Brust. Hastig nickend wischte James ihn regelrecht vor sich her und zwängte sich zwischen die breiten Rücken von einigen Hufflepuffs.

Wie sie letztendlich auf ihre Sitze gekommen waren, merkten sie selbst kaum, aber schließlich baumelten Peters kurze Beinchen neben denen des bebrillten 11jährigen, während die zwei größten Jungen zur Wand hin Platz genommen hatten. Quer über den Tisch langend, tat Sirius sich bereits an Speck, Tomaten und Pilzen gütlich, und Remus goss sich eine große Tasse Kürbissaft ein, den Teller mit Toast und Eiern mit einer Hand festhaltend. Peter strahlte über das ganze Gesicht, das noch immer rot vom Laufen war, und stocherte in seinem Porridge herum, als habe er ihn völlig vergessen.

Ihnen allen fiel es schwer, sich auf das Frühstück zu konzentrieren, wo alles so neu und aufregend war, und mit vollem Mund und dicken Backen um sich schauend gab James ein verdammt blödes Bild ab. Fast hätte er die Corn Flakes wieder ausgespuckt bei dem vernichtenden Blick, den er da den Gang zwischen den Tischen hinunter zugeworfen bekam. Die konnte doch nicht immer noch sauer sein wegen diesem komischen Schleimbeutel mit den fettigen Haaren? Aber offensichtlich hatte Lily Evans keinesfalls so schnell ihre Abneigungen abgelegt.

Mit wippendem Haar und springendem Rock war sie zunächst von der Bank aufgestanden und zwischen den Hufflepuffs und Gryffindors hindurch in seine Richtung gehüpft, in der Hand ein zugeschnittenes Stück Pergament, das eindeutig beschriftet war. Das junge Sonnenlicht eines goldenen Herbstages war durch die hohen Scheiben auf ihre kupferfarbenen Wellen gefallen und hatte sich wie kleine Fünkchen darin gefangen, und wo sie dazu so ungeheuerlich lächelte, mochte man glatt behaupten, es gäbe echt hübsche Mädchen und das wäre irgendwie von Bedeutung. Sogar Peter hatte der Mund offen gestanden. Allerdings hatte sie dann wohl begriffen, wen sie da vor sich hatte, und die hellen, mandelförmigen Augen waren ganz klein und dunkel geworden.

Mittlerweile, keine drei Schritte entfernt, hatte sie eine Braue steil nach oben gezogen und die Lippe sacht geschürzt, als hätte sie den Geruch von Kuhdung in der Nase. Wieso kam sie denn dann trotzdem noch hierher?

Sich schon zu ihr herumdrehend, versuchte James krampfhaft, seinen Mund leer zu kriegen, was ihm nicht nur misslang, sondern ihm auch kurzzeitig den Atem nahm und deshalb erst recht eine entsprechende Eröffnung unterband.

Auf dem Punkt genau vor seinem Platz, wo er saß, gut anderthalb Köpfe über Peters spitzen Ohrchen, vollführte sie eine halbe Pirouette und wandte sich der Wand zu, nicht ohne James mit einem angeekelten Seitenblick zu bedenken. Und prompt kehrte das fröhliche Strahlen in ihr Gesicht zurück, und die Haare flogen von der raschen Bewegung. „Hi, Remus!“ flötete sie und weckte den Jungen damit aus seiner aufmerksamen Betrachtung von Professor Flitwicks drittem Anlauf, auf seinen Stuhl zu gelangen.

Blinzelnd, die Hände hektisch auf der Tischplatte vor sich zusammenlegend, schob er den Kopf etwas nach vorn und hob fast im nächsten Herzschlag die geduckte Haltung wieder auf, als er erkannte, wer das war. Das Lächeln sprang genauso schnell auf sein Gesicht wie zuvor auf ihres. „Hallo, Lily!“ freute er sich, sie zu sehen und leuchtete sie regelrecht an. Sie wippte auf den Fersen vor und zurück und zückte das Pergament so plötzlich, als fiele ihr gerade erst wieder ein, dass sie es dabei hatte. „Ich hab' hier unseren Stundenplan für Dich!“ verkündete sie und saugte an ihrer Unterlippe.

Die Miene von Sirius Black war göttlich: Die linke Wange aufgeblasen, die Lippen übereinander

geschoben und die Brauen hochgezogen, kippte er das Kinn in Richtung Brustbein. Von unten her beguckte er sich diese Szene und schüttelte irgendwann leicht, aber ohne Unterbrechung den Kopf. Die war echt nicht ganz gar. Mädchen ...

Remus allerdings streckte einen zögerlichen Arm aus und nahm das Stück Pergamentpapier entgegen. „Oh danke, das ist nett vor Dir!“ konnte er es kaum fassen, dass jemand sowas tat. Trotzdem schien er sich erst gar nicht so recht für die Tabelle zu interessieren, bis Lily sich halb über den Tisch beugte und von oben mit dem ausgestreckten Zeigefinger herunter deutete. „Siehst Du: Wir haben gleich als Erstes Zauberkunst!“

Das blöde Gekicher von Peter, das wirklich zum Lachen vollgestopfte Gesicht von James und erst recht das aufdringliche Knuffen von Sirius neben sich ignorierte Remus völlig. Ein kleines Bisschen ärgerte er sich sogar darüber, aber er schluckte es einfach runter. Immerhin wusste er nicht mit Sicherheit, wie es zu diese Sache zwischen Lily und den beiden Jungs im Zug gekommen war, und außerdem durfte er eins nicht vergessen: Sirius, Pete und James waren zwei Jahre jünger als er. Und vielleicht zeigte sich dieser Unterschied eben so.

Obendrein hatte er ganz andere Sorgen. Denn Lily war eindeutig bedrückt. Das konnte man meilenweit gegen den Wind riechen. Da waren winzigste horizontale Fältchen auf ihrer weichen Stirn, und ein feiner Schleier lag über dem Strahlen der grünen Augen. Selbst die Brauen zusammenschiebend, breitete Remus den neuen Stundenplan sorgfältig zwischen seinem Teller und dem Rand des Tisches aus.

„Hast Du Sev heute schon gesehen?“ fragte er aufs Geratewohl. Bingo. Das war offensichtlich ein Treffer ins Schwarze. Lily sackte regelrecht in sich zusammen und plumpste auf den Platz, den Peter auf eine wischende Bewegung von Remus hin für sie machte. Dabei hüpfte er selbst beinahe auf James' Schoß, und der war davon wenig begeistert.

Ihre Ellbogen schlugen mit einem dumpfen Geräusch auf der Tafel auf, wie Lily sich darauf abstützte und ihr Kinn auf die inneren Handgelenkswurzeln legte. Mit vorgeschobener Unterlippe schüttelte sie fest den Kopf, dass ihre Haare flogen. „Ich weiß nicht mal, wo er denn überhaupt geschlafen hat,“ beschwerte sie sich und warf erneut einen Blick hinüber zum Slytherin-Tisch. Keine Spur ihres Freundes von daheim.

Remus hatte keine Ahnung, wie er es ihr leichter machen oder was er überhaupt hätte sagen können. Die Schultern vorsichtig zuckend, stierte er einen Moment auf den vor sich ausgebreiteten Stundenplan, der ihm seine neuen Fächer und die dafür vorgesehenen Zeiten verriet, ebenso wie die der Erstklässler aus den anderen Häusern. Farblich eingerahmt waren die jeweiligen Klassen, und wenn er sich das so betrachtete, gab es da sehr viel Blau/Gelb und Rot/Grün, und da fiel es ihm wie Schuppen von den Augen. Hastig aufschauend lächelte er schon wieder. „Aber ich glaube, wir haben viele Kurse gemeinsam mit den Slytherins!“ wies er sie darauf hin, dass Severus gar nicht so weit weg sein würde.

Ganz erschrocken, die eine vor Erleichterung und Freude, die anderen vor Grauen und Schock, richtete sich die gesamte kleine Gruppe am Tisch von Gryffindor auf. „Ehrlich?“ quietschte Lily, während Sirius rasch neben sich griff und Remus den Plan aus der Hand grabschte. James warf sich regelrecht über all die Schalen mit Pilzen und Gebackenen Bohnen, und Peters Krawatte tunkte in den Porridge vor ihm, wie er sich auf die Knie stürzte, um ebenfalls etwas sehen zu können.

„Ja! Heute nachmittag haben wir schon Kräuterkunde zusammen, und am Mittwoch die erste Doppelstunde Zauberkünste!“ brabbelte Remus weiter, und die dunkelbraunen Augen von Sirius Black huschten angestrengt über die Tabelle auf dem Pergament.

Er hatte recht! Grüne und rote Umrandungen in Kräuterkunde, Zauberkünste, Verwandlung und Verteidigung gegen die Dunklen Künste! Gleich vier von acht Fächern! Dazu Geschichte und Astronomie mit den Hufflepuffs und Flugstunden und Zauberkünste mit den Ravenclaws. Das konnte kaum bescheidener ausfallen! Zusammenbrechend stöhnte Black, und Pettigrew greinte laut. Sie pathetisch die Haare raufend,

knallte James Potter auf seinen Hintern zurück und heulte auf: „Nein! Wieso?!“

Zu Lilys verdattertem Auf- und Zuklappen ihres Mundes lächelte Remus nur verlegen und deutete mit dem Kopf in Richtung seiner Zimmergenossen. Richtig peinlich schien ihm das aber keineswegs zu sein. Ganz im Gegenteil: Lily Evans hätte schwören können, einen winzigen Kniff in seinem Mundwinkel erhascht zu haben, fast der Ansatz eines frechen Grinsens, das so gar nicht zu Remus' schüchternen Augen passen wollte, aber irgendwie gerade deshalb genau dorthin gehörte. Eigentlich hätte sie sich Sorgen machen müssen, fand sie, und hatte dabei die Stimme ihrer Mutter im Kopf. Wusste der Himmel, zu was für einem Quatsch diese durchgedrehten und unhöflichen Jungen den guten, sympathischen Remus verleiten mochten! Und dann dieser seltsame kleine Kerl gleich neben ihr, der war ihr auch höchst suspekt.

Trotzdem stellte sich das Gefühl von Beängstigung nicht ein. Der 13jährige war nicht dumm und schon gar nicht naiv, der konnte schon auf sich aufpassen. Und nicht nur das: Aus irgendeinem Grund hatten diese vier Erstklässler eine Ausstrahlung zusammen. Sie konnte das nicht richtig erklären. Vielleicht später mal, wenn sie alle älter geworden wären. Bei der Zeugnisübergabe ihrer NEWTS wohlmöglich. Am liebsten hätte sie darüber gelacht, wie sie sich das Bild vorstellte. Black würde sicherlich gröhlen. Und Potters Brille säße schief. Und Peter würde auf dem Boden im Schneidersitz dazwischen hocken. Während Remus mit der einzigen bunten Quaste an seinem schwarzen „Mörtelbrett“ zwischen diesen Trotteln endlich offen grinsen würde.

„Lily! Kommst Du?“ rief die Stimme eines anderen Mädchens vom Gang herunter. Ihre Freundinnen standen bereits beisammen, warteten auf sie zwischen den langen Haustischen und der quer gestellten Tafel, an der die Lehrer saßen. Aufschauend warf die rothaarige 11jährige einen fragenden Blick hinüber und bekam zur Antwort ein Klopfen gegen eine Armbanduhr zu sehen. „Zehn Minuten,“ erinnerte man sie an den Beginn ihrer ersten Unterrichtsstunde in Hogwarts, und sofort riss sie die Lider auf. „Ich muss los!“ erklärte sie überflüssigerweise und stemmte sich auf die Füße. „Bis nachher, Lily,“ grüßte Remus und wunderte sich darüber, wie schwierig es ihr offensichtlich jedes Mal fiel, sich zu verabschieden. Lily Evans winkte lieber einfach, wischte sich eine Strähne aus dem Gesicht und hüpfte davon.

Endlich schaffte James es, sich zu beruhigen und auch das letzte bisschen an Corn Flakes herunter zu schlucken. Sirius startete derweil immer noch ungläubig auf den Stundenplan und schüttelte unablässig den Kopf, während Remus seine Gabel im Rührei versenkte und sich hastig die letzten Bissen in den Mund schaufelte. Mit dem Daumen über seine Schulter zeigend, grunzte James. „Magst Du die etwa?“ wollte er von seinem neuen Bettnachbarn wissen, ohne dabei im Geringsten abschätzig zu klingen. Der angewiderte Unterton, den er eigentlich in die Frage hatte legen wollen, kam irgendwie nicht raus. Ganz in sein Frühstück vertieft nickte Remus bestimmt und sprach durch Eier und Speck hindurch: „Hmpf. Mettet Mäfn!“ bestätigte der Älteste von ihnen und brachte James damit nur zu erneutem Kopfschütteln.

Unruhig rutschte Peter auf seinem Hintern herum, schaute sich ohne Unterlass im Raum um und bemerkte nicht zum ersten Mal, daß sich die Große Halle mehr und mehr leerte.

Seinen kaum angerührten Haferbrei von sich wegschiebend, angelte der pummelige Junge nach seiner Tasche. „Hey, sollten wir nicht auch mal langsam ...?“ erkundigte er sich nach den Vorhaben seiner Freunde, in die augenblicklich Bewegung kam. Ihre Teller einfach zurücklassend, schlüpfen Lupin und Black unter der Tafel hindurch und schlossen sich den anderen beiden an, die von den Bänken rutschten und gen Ausgang zu schlendern begannen.

Mit erhobenem Zeigefinger zeigte Remus an, dass er noch etwas zu sagen hatte, beförderte die letzten Überreste seines Frühstücks lautstark in seinen Magen und runzelte die Stirn. „Du würdest sie auch mögen, wenn Du sie kennenlernen würdest,“ behauptete er glatt in James' Richtung, und der prustete Luft durch die Nase, als müsse er sich übergeben. Die Daumen in die Revers seiner Robe steckend, schob er die stolzeschwellte Brust heraus. „Ein Potter gibt sich nicht mit Slytherin-Freunden ab!“ rief er dabei aus wie der Nachtwächter von Salem die Anzahl der verbrannten Hexen des Tages verkündete. Nur das verschmitzte

Leuchten in seinen Augen verriet den Scherz.

Trotzdem hatte Sirius das Gefühl, nachdem er sich nun endlich von seinem Schock erholt hatte, er müsse ihm dafür einen reinwürgen. „Ach, James, mein Freund,“ legte er seine Shakespeare-Stimme auf und schlang einen Arm so fest um Potters Schulter, dass der lachen und sich ihm entgegenbiegen musste. „Du hast noch viel zu lernen über das weibliche Wesen!“

Peter brüllte vor Lachen und Remus schüttelte nur den Kopf, seine Mappe unter eine Achsel geklemmt, die dazu gehörige Hand in der Hosentasche, gemütlich auf den Ausgang zur Vorhalle zu schlendernd. Während der Jüngste sich die Tränen abwischte, murmelte er nur im tiefsten Timbre seiner frisch abgesenkten Stimme irgendwas von „bescheuerten Kindern“ und sah dabei aus als träume er von lang geplanten Schandtaten, die mit einem Male zum Greifen nah waren.

„Ha!“ lachte James und schubste Sirius ein wenig, aber nicht fest genug, um ihn von sich herunter zu bekommen. „Und Du weißt das alles schon, ja? Sei mal lieber froh, dass deine Eltern offensichtlich noch zu geschockt sind, als dass sie dir heute schon einen Heuler schicken konnten!“ streckte er ihm die Zunge raus, als die Vier jetzt in einer langen Reihe das Tor durchschritten und den anderen Grüppchen von Erstklässlern in Rot und Grün folgten. Sirius schürzte die Lippen und zuckte die Achseln, jetzt beinahe ein bisschen ernst. Dagegen fragte Peter sich immer noch, ob das überhaupt ging: Sirius Black – mit Sorgenfalten. Nein. Das war vollkommen unmöglich.

„Wenn ich überhaupt einen kriege,“ winkte der 11jährige aus gutem Hause ab. Er konnte sich eigentlich nicht vorstellen, dass sein Vater eine Szene in der Öffentlichkeit riskieren würde. Und Mutters Tirade zu Weihnachten, wenn es das nächste Mal nach Hause gehen würde, klingelte ihm so schon in den Ohren, ohne dass er sie tatsächlich hören musste. Am besten würde er sich gleich freiwillig melden und über die Feiertage hier bleiben. Gut möglich, dass er das eh brauchen würde, zum Lernen oder so. Obwohl er nichts gesagt und seiner Meinung nach auch keinen Fitzel seiner Gefühle gezeigt hatte, drückte James' Linke auf seiner Schulter ihn ein wenig mehr, und der Blick in die Gesichter der drei Jungen, Peter links, James und Remus rechts von ihm, offenbarte ihm freundlich-zuversichtliche Anteilnahme. Das Kneifen in der Bauchregion verschwand sofort, und Sirius grinste wieder, den Gang vor ihnen hinunter deutend.

Da kreischten hohe Mädchenstimmchen, und das Getrappel von rennenden, auseinander stiebenden Füßen mischte sich bald darunter. Der ein oder andere Schüler kam in ihre Richtung zurück gelaufen. Noch bevor sie richtig sehen konnten, was da vor sich ging, verriet das keckernde, schreiende Lachen, um wen es sich handelte. Halb sein Hinterteil durch die Wände ziehend, schwebte Peeves, der Poltergeist des Schlosses, in ausladenden Serpentina-Schleifen durch den Korridor, heulte dabei wie ein verwundetes Tier und ließ in regelmäßigen Abständen irgendwelche Gegenstände fallen.

Remus grunzte missmutig und seufzte, hob seine Schulmappe über seinen Kopf und duckte sich ein wenig, während Peter kicherte und sich die Hand vor den Mund halten musste, bevor er es ihm gleich tun konnte. Grinsend biss James sich auf die Unterlippe, aber weder er noch einer der anderen drei Jungs verfiel in Panik. Gut geschützt durch ihr dickes Polster aus Büchern, nur halb hinuntergebeugt, um nicht ein so offensichtliches Ziel abzugeben, schlenderten die Vier einfach seelenruhig weiter auf den Klassenraum für Zauberkunst zu.

Aus der offenen Tür stob nun der kaum fünf Fuß große Professor Flitwick heraus und begann, mit quiekender Stimme den Poltergeist anzuschreien. Völlig unbeeindruckt davon brach Peeves in einen beleidigenden Singsang über die Größe des Lehrers aus und wiegte seinen halb durchsichtigen Körper im Takt zu seinem eigenen schiefen Gegröhle. „Der Filius, der Filius, immer auf ein Bänkchen muss! Klein und fein und süß und putzig, unterm Sofa wird er schmutzig!“

Als wäre das hier alles nicht neu für sie, als wären sie schon ewig in dieser Konstellation unterwegs, schlurften vier Jungs mit ihren Taschen über den Köpfen durch die Tür, lachten nicht mal über Peeves oder den verzweifelte Flitwick, sondern redeten nur leise miteinander, während sie im Klassenraum verschwanden

und sich gemütliche Plätze in den hinteren Reihen suchten. Die erste Stunde konnte kommen.

Zauberkarotten

Und die erste Stunde kam und ging. Und so kamen viele erste Stunden in den acht Pflichtfächern, die ein Erstklässler in Hogwarts belegen musste. Für die Muggelgeborenen war das ein Riesenerlebnis, weil es so ganz anders war als der Unterricht, den sie aus der Welt ihrer Eltern gewohnt waren. Ein ums andere Mal konnte Lily sich die Kommentare schlecht verkneifen und flüsterte sie über die Gänge zwischen den Tischen hinweg ihren Freundinnen zu. „Biolowas?!“ quietschte Emmeline furchtbar laut in Verwandlung bei Professor McGonagall und bekam dafür den ersten Punktabzug für Gryffindor. Das war ihr noch viel peinlicher als die Erläuterungen über dieses offensichtlich bei Muggelkindern sehr beliebte Schulfach, die daraufhin in der Pause von Lily folgten.

Das machte gar nichts. Gryffindors mit Rubinen gefülltes Zählglas in der Eingangshalle bestückte sich sowieso stetig und ohne Unterlass, mit einem neuen Schwung und einer fatalen Schnelligkeit, die vor Beginn dieses Semesters gefehlt hatte. Die ersten verduzteten Gesichter draußen auf dem Gang und die vielen Fragen dazu wurden bald beantwortet: Offenbar hatte das Haus mit dem Löwen auf Rot und Gold zwei Anfänger zugeteilt bekommen, die dermaßen viele Punkte sammelten, dass man sich in Slytherin Gedanken über gezielte Anschläge machte und Ravenclaw von Schiebung sprach: So schlaue und gescheite Hexen und Zauberer gehörten doch immerhin in ihren Turm, oder etwa nicht? Nur die Hufflepuffs gratulierten und schüttelten Hände, wann immer sie konnten. Und Lily Evans und Remus Lupin erröteten jedes Mal wie überreife Paprika, wenn sie jemand auf dem Flur ansprach.

Schon die erste Aufgabe in Zauberkunst, das simple Schwebenlassen einer Feder, war ihrer beider Bühne gewesen. Während Peter auf dem Boden herumkroch, um seinen zu heftig geschwungenen Stab wieder aufzusammeln, Meredith Diggle schreiend vor ihrer angriffslustigen Feder davon lief und ein vollkommenes Chaos im Klassenzimmer herbeiführte, saßen die Zwei nur da und betrachteten mit zufriedenen Lächeln, wie ihre Übungsobjekte sinngemäß ihren Weg an die Decke fanden. Professor Flitwick hatte gequietscht wie ein Ferkelchen im Schlamm und dabei lautstark in die Hände geklatscht vor Vergnügen. „Gleich in der ersten Stunde, du meine Güte, schön, schön!“ hatte er in einem Fort geplappert und sich bei der folgenden Unterrichtseinheit immer noch nicht beruhigt.

Den gleichen Nachmittag hatten sich die Gryffindors in das Gewächshaus Nr. 1 hinter dem Schloss begeben, um Kräuterkunde kennenzulernen. Obwohl sich die Kinder untereinander kaum kannten, stellte sich augenblicklich das feindschaftliche Gefühl ein, das seit Generationen zwischen diesem und dem Hause Slytherin bestand. Die krampfhaften Versuche der Lehrerschaft, diese offenbar angeborene Antipathie zu durchbrechen, indem sie die beiden Häuser möglichst viele Stunden miteinander verbringen ließ, schlugen auch hier wieder völlig fehl. Die Tischaufteilung erfolgte rasch und strikt getrennt. Fast.

Professor Sprout, Hauslehrerin von Hufflepuff, eine kleine, pummelige Hexe mit einem unmöglich geflickten Hut auf den drahtigen Haaren, staunte nicht schlecht, als dieses hübsche Ding mit den auffällig grünen Augen fröhlich und wie verrückt in Richtung der Slytherins winkte. Einen Topfwurf erwartend konnte sie kaum glauben, dass der wohl angesprochene, schlacksige Junge mit den pechschwarzen Haaren sein mürrisches Gesicht ablegte und in strahlendes Lächeln ausbrach, bevor er die offene Hand hob und zurück grüßte.

Sich vorstellen konnte die Lehrerin überhaupt nicht mehr, als das Mädchen flink wie ein Wiesel durch die Tische hindurch lief und ihre Tasche gleich neben dem Jungen auf die Arbeitsfläche knallte. Er drehte sich um, weg von seinen Gefährten und machte unmissverständlich klar, an welchem Tisch er mitwirken wollte: Gleich bei ihr und diesem anderen jungen Mann, der Pomona Sprout erst recht zum Nachdenken brachte. Die Narben im Gesicht und die fortgeschrittene Entwicklung gaben sein Geheimnis preis: Das hier musste Mr. Lupin sein, der 13jährige, wegen dem sie den Sommer über etwas mehr Arbeit als gewöhnlich gehabt hatte. Und was für ein großes, lang ersehntes Wunder er ihr damit beschert hatte! Ein warmes Lächeln voller

Sympathie breitete sich über die Lippen der Hauslehrerin aus und sie legte die behandschuhten Hände zusammen. Alleine für diese herrliche Pflanze würde sie ihn schon mögen!

„Oh, Sev! Da bist Du ja!“ freute sich Lily wahnsinnig, ihren Grundschulfreund endlich wieder zu sehen und unterdrückte den heftigen Impuls, ihn umarmen zu wollen. Mit dem nun dunkelgrünen Innenfutter seiner Kapuze und der vorne fest geschlossenen Robe sah er gleich noch mal so lang und dünn aus, fand sie, aber das Lächeln im Gesicht passte nicht so ganz dazu.

Die Fingerspitzen gegeneinander gelegt stand er da und grinste auf sie herunter. „Wo hast du denn beim Frühstück gesteckt?“ wollte er wissen, während noch das Geschiebe und Geschubse der anderen Schüler im Gewächshaus vor sich ging. „Zu dritt? Das find' ich mies,“ schmolle James Potter gleich nebenan und verschränkte trotzig die Arme, bis Remus in seine Richtung abwinkte und „ist schon gut, Pete bleibt bei Euch, ich schließ' mich hier an“ beschwichtigte. Severus Snape schenkte diesem Gespräch nur einen kurzen Lidschlag, bevor er sich wieder Lily zuwandte, die aufgeregt auf und ab hüpfte und von Zauberkunst erzählte. „Ich glaube, deine Stunde fing früher an,“ erklärte sie sich nun auch selbst, wieso sie ihn beim Essen nicht gesehen hatte. Der Stundenplan verriet es: Die Slytherins hatten den Tag mit Flugunterricht begonnen.

Das kräftige Klopfen einer Gartenschaufel auf massivem Holz aus Richtung der Lehrerin unterbrach die beiden für einen Augenblick, und sie richteten ihre Aufmerksamkeit nach vorne. Derweil verstaute Remus noch seine Tasche unter dem Pult vor sich. „Willkommen, Schülerinnen und Schüler, willkommen! Ich bin Professor Sprout!“ stellte sich die Hexe in ihrem verdreckten Schutzkittel vor, und das reichte auch schon.

Von allerhand Maßnahmen sprach sie, um Unfälle und Verletzungen und auch Dreck auf den guten Roben zu vermeiden, und schon bald stülpte sich jeder Erstklässler zuerst ein Paar mitgebrachte Handschuhe über. Sich gegenseitig in die hellbraunen, langen Umhänge helfend, die man hinten schließen musste und fast wie eine Ganzkörperschürze trug, fingen die meisten Grüppchen schon wieder zu flüstern an. Rübenartige Pflanzen waren in hohen Töpfen auf den Tischen vor ihnen aufgebaut, für jeden eine, mit langen, grünen Blättern an den oberen Enden. Nur wenn man genau hinschaute, bemerkte man das gleichmäßige Wippen. Aus der Erde kriegen sollten sie die, weil an den Wurzeln die Jungpflänzchen verborgen seien, winzige, schwarze Perlen, die sie sammeln und zusammentragen sollten.

„Tolle Aufgabe,“ murmelte Severus nur mit geschürzten Lippen und seufzte leise, während Lily noch etwas verunsichert über die Töpfe gebeugt da stand und vorsichtig mit den äußersten Handschuhspitzen die sich kräuselnden Blätter berührte. Über sie hinweg schauend, grüßte Remus den dritten Schüler an ihrem Tisch mit dem Kinn. „Morgen, Severus!“ Zur Antwort bekam er ein nahezu respektvolles Kopfnicken und ein einfaches „Lupin.“ Schon im Zug hatte der Ältere der beiden Jungen die Abneigung des anderen für große Worte bemerkt und gab sich deshalb mehr als zufrieden damit. Beim Namen genannt zu werden war von Severus Snape vermutlich schon ein halber Ritterschlag. Sich heimlich in den nicht vorhandenen Bart feixend, widmete Remus sich der Aufgabe, mit der Lily bereits begonnen hatte.

Das Gesicht ganz verzerrt vor Anstrengung, hatte sie ihre Rechte, die stärkere Hand, fest um die Blätter der komischen „Zauberkarotte“, wie sie das nannte, gelegt, ganz unten, und zog wie irre daran. Aber es rührte sich nichts. Das Blut schoss ihr in den Kopf, wie sie den Atem anhielt und sich halb gegen den Tisch stemmte. Kein bisschen bewegte sich die Wurzel. Ein Geräusch machend, als versuche sie, einen Drachen von seinem Nest zu schieben, gab sie schlussendlich auf und schüttelte den Kopf, nach Luft ringend.

„Also, Jungs, das wird so nichts,“ befand sie und schaute sich hilfeschend um, ob Professor Sprout nicht in der Nähe wäre. Eine Braue anhebend, versuchte Severus sein Glück bei seinem Exemplar, aber das führte nur zu einem entnervten und überanstrengten Grunzen seinerseits und leuchtstoff-glühenden Narben bei Remus, der die gleiche Methode ausprobierte. Nein. Dafür war keiner von ihnen geschaffen. Alleine ging das nicht.

Wie bestellt und nicht abgeholt standen die Drei erst einmal unbewegt da, um ihre grauen Zellen zu dem

Thema anzustrengen. „Vielleicht wenn zwei von uns ziehen und einer ...?“ schlug Lily vor, hob einen leeren Topf und lupfte die Brauen, eine fangende Bewegung vollziehend. „Das Ding auffängt?“ beendete Remus den Satz und warf Severus schon einen fragenden Blick zu, ob sie das wirklich ausprobieren sollten. Mangels besserer Ideen zuckte der hochaufgeschossene Junge aus Mittelengland die Achseln. „Machen wir's so.“

Um sie herum fingen einige Schüler an, mit bloßen Händen in den Töpfen zu graben, wo keine Hilfsmittel erlaubt waren, um das wertvolle Fleisch der Wurzeln nicht zu verletzen, aber gleichzeitig den festen Pflanzgrund etwas zu lockern. Sirius saß mittlerweile auf dem Tisch und hatte sich den Topf zwischen die Oberschenkel geklemmt, um an seinem Exemplar zu ziehen. Das brachte allerdings nur den Effekt, dass er abrutschte und sich die zusammengelegten Hände selbst mit voller Wucht unter das Kinn rammte. Duseelig im Kopf murmelte er ein leises „oi“, und James brach lachend unter dem Pult zusammen. Das hochrote Gesicht von Peter verschwand ebenfalls hinter jeder Menge herumirrender Beine.

Einen letzten tiefen Atemzug nehmend, positionierte sich Lily mit ihrem leeren Topf gut anderthalb Yards von den beiden Jungen entfernt in Richtung Außenscheibe des Gewächshauses Nr. 1, abwartend, während Remus die Blätter der Pflanze umfasste und Severus sich den Behälter griff. Einander zunickend gaben sie sich gegenseitig das Kommando und zogen mit aller Kraft. Erst fühlte sich das an, als würde immer noch überhaupt nichts geschehen, doch dann, plötzlich und ohne die geringste Vorwarnung löste sich der gesamte Ballen aus dem Pott.

So fest hatten die zwei 11jährigen gezerrt, dass sich ein Regen aus vorher zusammengesprester Erde über sie ergoss und die Wurzel in hohem Bogen davon flog. Links und rechts landeten Severus und Remus auf ihren Hinterteilen, rammten dabei auf der einen Seite einen Tisch von sich weg und brezelten auf der anderen einen Mitschüler schnurstracks in einen ganzen Pulk von zusammengestellten Gartengeräten, die krachend und klirrend zu Boden fielen. Spuckend und spitzend saßen sie erstmal da und fragten sich mit dem ganzen Dreck in den Augen, ob diese Aktion irgend etwas gebracht hatte, bis Lily ein fröhliches Quieksen von sich gab, das ein zufriedenes, hinter langen Haaren verborgenes Lächeln hervorrief.

Hüpfend präsentierte sie die Innenseite ihres Topfes, in der völlig unversehrt die dicke, knubblige Wurzel mit dünnen Ausläuferchen am unteren Pol lag. „Ihr habt's geschafft!“ freute sie sich, eilte auf den Tisch zu und fing an, die winzigen Abkömmlinge sorgfältig von der Mutterpflanze zu trennen.

Sich aufraffend und gerade hinsetzend, klopfte Severus sich den Dreck vom Kittel, schüttelte immer noch den Kopf und warf einen Blick unter seinen Haaren hervor zu dem halb weg geschobenen Tisch, unter dem sich Remus Lupin den schmerzenden Rücken durchdrückte. Wieso hielt er sich denn die rechte Flanke? Mit der linken Seite hatte er doch das Möbelstück mitgenommen, oder etwa nicht? Severus hatte keine Zeit, sich weiter darüber Gedanken zu machen, denn sein Gegenüber schaute ihn direkt an, noch immer ein gequältes, aber ehrliches Lächeln auf den Lippen.

„Na, wir machen uns hier ja schön zum Affen für die Dame, was?“ zwinkerte er, griff nach der Tischkante und zog sich daran hoch. Ohne es zu wollen, grinste Sev. Gerne doch!

Die zehn Punkte für Gryffindor und die fünf für Slytherin für ihre gute Zusammenarbeit und den sanften Umgang mit ihrer Wurzel waren da nur noch das Tüpfelchen auf dem I.

Krebsinstituteure und andere Absurditäten

Die ersten Wochen waren wie im Flug vergangen! Draußen vor dem Fenster fiel in diesen Tagen der erste, eisig kalte Herbstregen, und die Blätter des Verbotenen Waldes hatten sich zu verfärben begonnen. Der Geruch von modrigen Uferpflanzen und aufschießenden Pilzen offenbarte sich bei jedem Spaziergang in den Außenbereichen des Schlosses, und ganze Schwärme von quakenden Gänsen flogen in V-Form über den blass-grauen Himmel. Einen goldenen Oktober würde es geben, jedenfalls behaupteten das einige Drittklässler beim Lunch in der Großen Halle, die ihre ersten Wahrsage-Stunden hatten. Ein völlig verrücktes Fach, befand Remus nach kurzer Lektüre eines Buches im Gemeinschaftsraum der Gryffindors und hatte es kopfschüttelnd in den Sessel zu Gilbert Dearborn zurück geworfen.

Viel interessantere Fächer gab es da, Unterricht, der den intelligenten und wissbegierigen Jungen fesselte und wahrscheinlich komplett für sich eingenommen hätte, wären da nicht seine neuen Freunde gewesen. Ein Grinsen stahl sich auf sein Gesicht, und er lehnte sich weiter in der Ecke des Sofas vor dem Kamin zurück.

Wenn er darüber nachdachte, wie ängstlich er vor seinem Herkommen gewesen war ... Freundschaften schließen – wie ging das? Jetzt wusste Remus: Freundschaften schloss man nicht. Die wurden geschlossen. Nicht auf Erden, nicht hier, nicht von Menschen. Das passierte eben. Von woanders gelenkt. So wie man sich nicht den Tag aussuchte, an dem man geboren wurde. Oder den Moment, in dem man diese Welt wieder verließ. Noch vor wenigen Wochen, ja, Tagen, war sein bevorzugter Spielkamerad ein Halbkniesel gewesen, der ihn bei seinen heimlichen Übungen beobachtet hatte.

Und jetzt hockte er hier, auf einer plüschigen Couch vor einem prasselnden Feuer und korrigierte die Hausaufgaben von James Potter. Der saß auf dem Boden, gleich gegenüber von Sirius und machte ausladende Gesten, bei denen er halb umfiel. Mr. Black lachte laut und bellend wie ein riesiger Hofhund, so wie er es immer tat, wenn es echt und von Herzen kam, und klopfte sich so fest auf das Knie dabei, dass es klatschte.

Lächelnd schüttelte Remus erneut den Kopf und senkte den Blick wieder auf das Pergament auf seinem Oberschenkel. „1502 wurde der vermeintliche Muggel da Vinci Krebsinstituteur bei ...“ mussten seine entsetzten Augen da lesen, und prustend entfernte er dieses vollkommen sinnlose Wort mit seinem Korrigier-Kiel. „Potter, kannst du mir mal verraten, was ein Krebsinstituteur ist?“ warf er dem bebrillten Jungen mit dem wirren Haarschopf ein zusammengeknülltes Bonbon-Papier an den Kopf, aber dafür erntete er nur ein verwirrtes Achselzucken. „Wenn ich's wüsste ...“ entschuldigte sich James mit weit aufgerissenen Augen, seine Erzählung des Quidditch-Matches der *Falmouth Falken* gegen die *Tutshill Tornados* unterbrechend.

Die augenblicklich folgende Kopfnuss von Sirius nahm er regelrecht gelassen hin. Immerhin hatte er sie offenbar verdient, wenn selbst Peter amüsiert kicherte und dreinschaute, als habe er soeben verkündet, der goldene Schnatz hätte Beine. „Das heißt 'Chefingenieur', du Dorfdepp!“ rief Black aus und konnte es kaum fassen. James quietschte schnippisch, stemmte die Fäuste in die Hüften und richtete sich im Schneidersitz auf. „Ach ja, das weißt du, ja? Und was ist das, bitte schön?“ Erwischt. Sirius hatte keinen blassen Schimmer. Die Lider genauso hochreißend und angespannt den Kopf auf seinem Hals vorschubend hob er die offenen Handflächen. „Woher zum Teufel soll ich das wissen?!“

Remus, etwas über seinen Kameraden, rieb sich das Kinn zwischen Daumen und Zeigefinger und kicherte vor sich hin, wie er sich diesen kleinen Disput betrachtete. „Da sitzt unsere Intelligenzbestie!“ erinnerte Sirius, heftig auf den 13jährigen deutend, und augenblicklich starrten alle Drei auf dem Teppich Hockenden den Ältesten an, um eine Erklärung von ihm zu erhaschen. Lupin hatte doch Muggelgroßeltern. Der musste doch wissen, was für bekloppte Bezeichnungen die für ihre Berufe benutzten und was so ein Chef-Dingsda überhaupt machte. Aber Remus tat ihnen den Gefallen nicht. Sie nicht mal richtig ansehend, murmelte er sich nur etwas in den Kragen und widmete sich wieder der aufwendigen Korrektur dieses nicht wirklich mit Liebe

gestalteten Pergaments.

Naja, er musste James da schon irgendwo recht geben: Geschichte, so wie es in Hogwarts unterrichtet wurde, war wirklich nur zum Einschlafen. Und das war so schade! Ein überaus interessantes Fach, und dieser Professor (man musste sich das mal reinziehen: Ein Geist! Gestorben und hatte es nicht mal gemerkt!) machte daraus „Schäfchen Zählen mit Binns für Einsteiger“. Bei dem Gedanken daran, diesen Unterricht noch sieben Jahre ertragen zu müssen, hatte Peter einen ausgesprochen lebensechten Kotzkrampf simuliert, über den sie dann wenigstens eine Stunde lang lachen konnten. Praktisch daran war allerdings, dass man sich hervorragend mit anderen Dingen beschäftigen konnte, denn Binns bemerkte weder Unterhaltungen noch konnte er sich Namen gut genug merken, um den Richtigen zu bestrafen, sollte er sich doch einmal gestört fühlen.

Auch wenn er das von sich selbst nie erwartet hätte: Remus nutzte die Geschichtsstunde für gewöhnlich damit, in den ersten fünf Minuten den gesamten Stoff vorzuarbeiten und in den restlichen 45 Minuten Zeichnungen seiner Umgebung anzufertigen oder sich Flüche und Gegenflüche auszudenken, die er später seinen Freunden beibrachte. Gott sei Dank beherrschte mittlerweile jeder von ihnen die Basics an Reparier- und Wiederherstellungszaubern ...

Astronomie dagegen war so richtig nach seinem Geschmack: Berechnungen, Vorausplanungen, exakte Bestimmungen und sorgfältige Beobachtungen, das liebte er! Und nachts auf dem höchsten Turm des Schlosses herum zu kriechen, dagegen hatte kein einziger Schüler etwas einzuwenden. Immerhin war das auch so ziemlich das einzige wirkliche Abenteuer, auf das man stoßen konnte. Wenn man sich an die Regeln hielt, hieß das. Noch ein wenig mehr grinsend rutschte Remus in seinem Sitz zurück und lehnte sich fester gegen die Ecke aus plüschigem Polster.

Lange würde er es bestimmt nicht mehr aushalten, Nacht für Nacht friedlich und ohne zu Murren in sein Bett zu steigen. Und so wie es James und Sirius in den Fingern juckte, würden sie ihn sowieso nicht lassen. „Ohne die 'Karte',“ hatte Black gemeint und ihm dabei fest in die Brust gepiekt, „stolper' ich definitiv nicht nach Zapfenstreich durch die Korridore!“

Schon tagsüber war es leicht genug, sich innerhalb der sieben Stockwerke mit den unzähligen Gängen und noch mehr Türen und verschieblichen Treppenfluchten zu verlaufen. Und wusste der Himmel, ob man nicht aus Versehen in einem der angeblich verborgenen Geheimwege landete. Und was dann? Da würde sie nie jemand finden, falls sie verloren gehen würden. Und Peter hatte außerdem viel zu viel Bammel vor einem hysterischen Anfall seiner Mutter. So würde die nämlich reagieren, hatte er gemeint. „Erst, weil ich verschütt bin, dann weil ich rausfliege.“ Und er hatte mit seinen großen, wässrigen Augen gerollt und angeödet gestöhnt.

James schien das überhaupt nicht zu kratzen. So weit Remus das mittlerweile verstanden hatte, war Potter zuhause das „Engelchen“, das keiner Fliege was zuleide tun konnte. Einfach gesagt: Er konnte Scheiße bauen von Hogwarts bis Timbuktu und würde trotzdem noch mehr Weihnachtsgeschenke kriegen als ein ganzes Kinderheim zusammen. Wohingegen Sirius kategorisch den Zorn seiner Eltern heraufbeschwören musste. Und sei es nur, um sie zu ärgern.

Kräuterkunde war langweilig, weil Remus mit seiner Mutter im Garten ihres Hauses in Nether Poppleton schon die gängigsten magischen Pflanzen und Pilze angepflanzt und aufgezogen hatte, bevor er überhaupt hatte schreiben können. Aber auch leicht verdiente gute Noten sollte man nehmen wie sie kamen. Und obendrein war Professor Sprout ganz vernarrt in ihn. Wieso, da war er sich nicht ganz sicher, doch es war ihm auch schnurz.

Verwandlung auf der anderen Seite machte enorm Spaß. Das hatte er schon immer klasse gefunden. Und Professor McGonagalls Show, die sie gleich in der ersten Stunde abgezogen hatte, ihr Sprung auf den Tisch als Katze, das war einfach irre gewesen. Die strenge Hauslehrerin von Gryffindor war ein Animagus, ein

eingetragener Gestaltwandler, eine Eigenschaft, die er nur zu gern beherrscht hätte. Wenn auch lieber in die andere Richtung. Schade drum, dass es sich bei dem Zauber um ein enorm kompliziertes Konstrukt aus Verwandlungszaubern, Bündelungsmagie, uralter Runen- und Zeichenkunde und Zaubertränken handelte. Denn mit Letzterem konnte Remus nun gar nichts anfangen.

OK, er war nicht so ungeschickt wie Peter, der sich gleich in der ersten Woche Furunkeln auf die Finger gehext hatte mit seiner missglückten Mixtur. Und er hielt sich auch an die aufgeführten Rezepte (was Sirius anscheinend partout nicht über sich brachte), aber irgendwie hatte er kein Händchen dafür, die exakten Portionchen zusammen zu mischen. Seine Hände zitterten vielleicht zu sehr, oder er konnte einfach nicht zählen, wenn's ans Umrühren ging. Nein, Zaubertränke war nicht seins. Und Professor Slughorn strafte sowas einfach nur mit Nichtbeachtung. In der Notenvergabe war der unglaublich dickliche Mann mit dem schütterten, sandfarbenen Haar fair, aber so richtig sympathisch finden konnte Remus ihn nicht. Horace Slughorn hatte eine so offensichtliche Schwäche für bekannte Namen und Berühmtheiten, dass selbst ein Haufen 11jährige ihn zu manipulieren verstand.

Nur eine Sache gab es offenbar, die ihm außerdem imponieren konnte: Talent! Und trotzdem übersah er ausgerechnet einen Schüler seines eigenen Hauses, Slytherin, regelmäßig: Severus Snape. Gut, OK, Sev hatte keinen Onkel im Ministerium und keine Oma, die ein Buch geschrieben hatte, aber seine Fertigkeiten mit Messspatel und Silbermesser waren grandios. Während die anderen Schülerinnen und Schüler noch an der Temperatur ihrer Kessel feilten, dampfte das Gebräu von Severus bereits in exakt der Form und Farbe des Endproduktes. Mehr als die entsprechenden Punkte für Slytherin bekam er dafür allerdings nicht. Und das lag vermutlich an dem Tisch, den er sich ausgesucht hatte:

Aus irgendeinem völlig unverständlichen Grund hatte Severus Snape ohne zu zögern zugestimmt, als Lily Evans vorgeschlagen hatte, die Kräuterkunde-Konstellation auch in Zaubertränke fortzuführen. Ehrlich gesagt hatte Remus nie das Gefühl gehabt, Severus hege auch nur die kleinsten freundschaftlichen Gefühle für ihn oder erkenne seine in allen anderen gemeinsamen Fächern überlegenen Leistungen irgendwie an. Und trotzdem wollte er offenbar lieber mit ihm an einem Pult arbeiten als mit einem seiner Freunde aus dem anderen Haus.

Innehaltend trommelte Remus sich mit dem gefiederten Ende seines Kiels auf dem rechten Knie herum, das über den Rand des Sofas hinaus lugte. Mit gerunzelter Stirn grübelte er einen Moment darüber nach, wieso das wohl so sein mochte oder welche Beweggründe Lilys schweigsamer, verschlossener Kamerad haben mochte. Zu einem Ergebnis kam er jedoch nicht.

Nun wie auch immer: Severus stand mit ihm und Lily an einem Tisch in Zaubertränke. Und genau deshalb war er für Slughorn trotz seines Könnens eine Randerscheinung. Denn Lily Evans, das Muggelkind, war in diesem Fach einfach unschlagbar! Rezepte? Interessierten sie nicht! Lily hatte ein Gespür für die Zutaten, verstand instinktiv ihre Bedeutung für einen Trank, erfüllte regelrecht die passende Dosis und verfeinerte ihre Mischungen mit zusätzlichen Ingredientien, die selbst den erfahrenen Tränkemeister Slughorn in höchstes Erstaunen versetzten. Sie hatte sich direkt und ohne Umwege eine breite Prachtstraße mitten ins Herz des Professors gekocht. Und mit einem Mal war für den eingefleischten Slytherin, einen Vertreter der Auffassung, dass richtig gute Zauberer Rein- oder zumindest Halbblüter sein müssten, die Herkunft nicht mehr wichtig. Weil es Lily Evans gab.

Lächelnd schüttelte Remus geistesabwesend den Kopf und entfernte einen weiteren heftigen Schnitzer aus James' Hausaufgabe. Das war schon ein tolles Mädchen. Ohne Lilys zugeflüsterte Hilfestellung wäre er jedenfalls in Zaubertränke völlig untergegangen. Das lag ihm wirklich nicht. Aber Verteidigung! Oh ja! Sein unschlagbares Lieblingsfach! Was Lily in Tränke vollbrachte, das sickerte Remus in Verteidigung gegen die Dunklen Künste quasi nur so aus den Fingern! Sicher, das lag auch daran, dass Vater immer besondere Betonung und großen Wert auf die Ausbildung in diesem Bereich gelegt hatte, und wenn er gedurft hätte, wie er konnte, wäre Professor Keigwin sicher der spitze Hut hochgeflogen.

Remus beherrschte längst die einfacheren Gegenflüche und Entwaffnungszauber, kannte sich bestens aus mit harmloseren Kampfattacken und Verteidigungen. Und nicht nur das: Jede neue Erkenntnis, jedes noch so winzige Detail vermochte er zu integrieren und augenblicklich umzusetzen wie ein Akrobat, der seine Nummer erweiterte, die er von Kindesbeinen an trainiert hatte. Ein ums andere Mal musste er sich bei Keigwins vor allem praktischem Unterricht daran erinnern, seine Flüche laut auszusprechen, statt nonverbal zu üben, wie er es zuletzt daheim gemacht hatte. Magische Wesen aller Art konnte er bekämpfen, wusste mehr über Pixies und Hinkepanks als es für ihn gut sein konnte. Professor Vanora Lasair Keigwin, eine sehr alte, aber ausgesprochen rüstige Hexe, schlank und hochgewachsen, versuchte jedes Mal, wenn er sich meldete, nicht zu lächeln. Es misslang ihr immer häufiger, und unter den Lehrern war das bereits Tischgespräch Nr.1.

Wie die Zeit verging, das bekam Remus gar nicht mit. Mittlerweile hatte er James' Pergament drei Mal durchgelesen und sämtliche Fehler korrigiert, sogar die, die er eigentlich hatte stehen lassen wollen, damit es nicht zu offensichtlich war. Aber vermutlich würde Binns das eh nicht merken. Immerhin lief der 11jährige mit der runden Brille bei ihm unter mindestens fünf verschiedenen Namen: Patterson, Perkins, Pommeroy, Penwick oder Pritcher, aber niemals Potter.

Dass es still geworden war im Gemeinschaftsraum, ging ebenfalls völlig an Remus vorbei. Seine drei Freunde hatten es sich auf dem langen Perserteppich vor dem Kamin gemütlich gemacht. Auf den einen Ellbogen gestützt, wischte Sirius sich die dunklen Locken aus der Stirn, während James lautstark gähnte und nicht mal mehr über Quidditch reden wollte, was sonst eines seiner absoluten Dauerblabla-Themen darstellte. Peter hockte noch immer im Schneidersitz, halb eingeduselt, halb in seinen eigenen Gedanken und nach vorn gebeugt ein wenig schräg hinter den beiden, spielte mit seinen kurzen Fingern und beobachtete Remus bei der Arbeit.

Das Feuer in der offenen Brandstelle war so heruntergebrannt, dass es nur noch gelegentlich knisterte, doch es flogen keine Funken mehr, und die Flammen flackerten kaum noch empor. Eine warme, dämpfende Dunkelheit legte sich über den ansonsten leeren Raum, wo alle anderen Schüler schon zu Bett gegangen waren. Beinahe wie zuhause war das, im Winter, wenn die kalten Winde von Yorkshire über die Penninen herunter kamen und Schnee aus Schottland mitbrachten. Nur bekam er dort nicht solche Fragen gestellt.

Fast in Schnappatmung Luft einsaugend, drückte Peter das Kreuz durch, immer noch die Hände im Schoß ineinander verdreht. „Remus, wieso gehst Du nicht zum Flugunterricht?“ Und das Feuer hörte endgültig auf zu knacken. Sirius ließ seine Haare los, James verharrte mit offenem Mund in einer ungeheuer unangenehmen Haltung mit den Armen hinter dem Kopf verschränkt und halb vom Boden abgehoben. Alle Augen waren auf Remus gerichtet, der sofort das Trommeln des Federkiels auf sein Knie einstellte. Mit versteineter Miene und hervortretenden Kiefermuskeln, schien er einen Moment zu brauchen, um die Frage überhaupt zu verarbeiten.

Klar. Sie alle mussten sich das gefragt haben. Wahrscheinlich hatte das halbe Haus darüber gesprochen, dass Remus Lupin vom Besenfliegen befreit war und an Madame Hoochs Lehrstunden nicht teilnahm. Sowas hatte es noch nie gegeben. Flugunterricht war ein Pflichtfach für Erstklässler genau wie VgddK, Verwandlung oder Zauberkunst. Aber vielleicht war Lupin einfach in Allem eine Ausnahme. Immerhin war er der erste 13jährige in der Anfangsklasse. Und er hatte es niemandem erklärt, außer diesen drei Jungs hier und einem kleinen, stillschweigenden Mädchen und ihrem Grundschulfreund.

Zögerlich wog Remus den Kopf hin und her und unterdrückte den Wunsch, sich die Flanke zu halten. Manchmal, erst recht, seit er hier in Hogwarts war, musste er das ab und an tun, um sich daran zu erinnern, dass das Ding noch da war. Ohne es zu wollen, hatte Peter ihn soeben in seine harte Realität zurückgeholt, und er schnaufte fast belustigt. Er hatte es wirklich vergessen. Wie ein ganz normaler Junge war er sich hier vorgekommen. Nicht anders als all die Anderen. Aber es stimmte eben nicht. Das altbekannte Zwickeln im unteren Rücken und das heftige Brennen im Gesicht machte sich wieder bemerkbar, als wäre es durch Erinnerung an- und abschaltbar. Bis Vollmond waren es noch vier Tage.

Hitze schoss ihm in den Kopf, und eine Schwäche befahl seine Muskeln, dass ihm augenblicklich die

Finger zu zittern begannen. Man konnte regelrecht dabei zusehen, wie die so fein und durchscheinend gewordenen Ringe unter seinen Augen wieder tiefer wurden und sich deutlicher in das jugendliche Gesicht gruben. Nur im Augenwinkel nahm er wahr, wie James tadelnd die Stirn kraus zog und Peter einen Klaps mit der flachen Rückhand auf den Oberschenkel verpasste. Nur seine Frage konnte es gewesen sein, die aus dem vorhin noch fröhlichen und zufriedenen Freund einen grauen alten Mann gemacht hatte. Sirius schüttelte den Kopf und schaute Peter an, als wolle er ihm eine reinhauen. Verlegen, beschämt, duckte sich der Pummel zwischen die eigenen Schultern und zuckte entschuldigend die Achseln. Das hatte er wirklich nicht gewollt.

Er konnte doch nun ehrlich nichts dafür, hatte sich bestimmt nur Sorgen gemacht. Welcher Junge würde schon freiwillig auf den Flugunterricht verzichten? Sich durchringend, stob Remus Luft durch die Nase aus und machte eine saloppe Geste mit der Hand. Aber die Zeichen von zurückgekehrter Unruhe blieben bestehen. „Ich hab' euch doch erzählt, dass ich krank war,“ erinnerte er sie mit belegter Stimme. Diese so deutliche Heiserkeit, die eher zu einem Erwachsenen passte als zu dem schwächtigen Jugendlichen, trat für ihre Ohren irgendwie mehr heraus als in den vergangenen Tagen.

Er räusperte sich gleich und versuchte, sie zu verdrängen. Es gelang ihm nicht. Ohne ein Wort zu sagen, nickten alle Drei bloß und schluckten hörbar. „Wenn ich,“ fing Remus an, überlegte, wie er das am besten ausdrücken konnte und fuhr dann fort, „wenn ich auf einem Besen reite, habe ich schnell Schmerzen und ...“ Das musste reichen. Ein Grund, der gut genug war. Den zweiten Satz, den er hatte anführen wollen, die wichtigere Angelegenheit, die behielt er lieber für sich. Das war kein toller Gesprächsstoff so kurz vor dem Schlafengehen. Es würde schwierig genug werden, ihnen diese Tatsache vorzuenthalten, wenn der fünfte Abend dieser Woche gekommen wäre und er sich die lange, weiße Mullbahn um den Körper würde schlingen müssen.

Die Stille, die erneut aufgekommen war, zerreißend, seufzte Remus und schlug sich auf das ausgelagerte Knie. „Und deshalb fliege ich nur, wenn es nicht anders geht.“ Ihr kollektives Nicken folgte auf dem Fuße, und plötzlich lächelte Peter und zuckte schon wieder mit den Schultern. „Ich auch!“ verkündete er beinahe stolz. „Fall' immer runter!“ Sirius brüllte los und James fiel sofort ein, während Remus einen halben Herzschlag länger brauchte. Oh Gott, Peter war einfach köstlich! Sich vornüber kippen lassend, plumpste der Älteste vom Sofa herunter, und die Vier kugelten minutenlang auf dem Teppich herum, bevor Black sich als Erster wieder aufrichtete und sich die Lachtränen abwischte.

Klatschend schlug James dem dicken Peter auf den Rücken und wiederholte ununterbrochen ein kicherndes „unglaublich, Pettigrew, unglaublich!“ Der schüttelte sich immer noch in einem unhaltbaren Lachanfall ob seines eigenen blöden Spruchs und konnte anscheinend selbst kaum fassen, was für ein peinliches Geständnis er da gerade gemacht hatte. Und trotzdem lachten die Jungs nicht über, sondern mit ihm.

Ein Blick auf die Uhr und diese herrliche, so rasch zurückgekehrte Freudenstimmung, veranlassten Remus dazu, die Segel zu streichen. Zeit fürs Bett. Auf die Knie gestützt, sammelte er Pergament, Tintenfass und Federkiel ein, stemmte sich auf die Füße und reckte sich gähnend. „So, Jungs: Die Bettwanzen sind hungrig!“ forderte er sie auf, was ausnahmsweise nicht mit Murren und „ja, Pa!“ Gemurmel ablief. Freiwillig und ohne Widerrede bewegte sich der übliche Tross in Richtung Wendeltreppe hinauf ins Turmzimmer. Noch im Gehen überreichte Remus dem müde blinzelnden James seine fertig gestellte Hausaufgabe für Geschichte der Zauberei, der im ersten Moment gar nicht begriff. Sich die Brille zurecht rückend erinnerte er sich doch noch. „Ah! Exzellent!“ rief er aus und umarmte Remus halb im Treppensteigen mit einem Arm. „Danke dir, Mann,“ war er wirklich froh über diese Unterstützung, und damit fiel die Tür hinter den Vieren ins Schloss.

Argentum et Aconitum

ACHTUNG! Dieses Kapitel sollte man unter 12 lieber nicht lesen! Allen anderen: Viel Spaß!

Etwas stimmte nicht. Irgendwas war falsch an diesem Bild, an diesem Gefühl, an der ganzen Atmosphäre. Ein Sommerabend, der herrliche Abschluss eines heißen, wolkenlosen Tages im Juni mit Spielen am Bach und Eisessen am Kiosk unten an der Ecke Kexby Avenue und Thief Lane neigte sich rasch dem Ende zu. Die Luft glühte immer noch und war so schwer, dass Staub in den leeren Straßen hing. Es roch nach vertrocknetem Gras und dampfendem Asphalt, dieser wundervolle Duft von Sonnenhitze und Freiheit der hellen Jahreszeit, während sich die so lang anhaltende Dämmerung endgültig hinter den Horizont verabschiedete. Selbst die aufkommende Halbdunkelheit der Nacht konnte der stehenden Wärme kein Ende bereiten. Und trotzdem war etwas nicht richtig. Die glockenartige Geborgenheit, das sonst so behütende Kissen der gewohnten Umgebung hatte einen Riss irgendwo, und die Federn rieselten heraus, kaum als eben das zu spüren, und dennoch so offensichtlich, dass es in Unruhe versetzte.

Vielleicht lag es an der seltsam verschwommenen Sicht. Vielleicht waren die sich von allen Seiten aufdrängenden Scheuklappen keine Sinnestäuschung. Aber das war nicht das Flimmern erhitzter Luft knapp über dem Boden. Mochte auch sein, dass es etwas mit der unerträglichen Stille zu tun hatte. Wo waren die unzähligen Grillen und Heuschrecken in den hochstehenden, ungemähten Grasflächen rechts und links des Weges? Wieso zwitscherte kein Vogel, wieso gurrte keine Eule, wieso drang das Lachen aus den Gärten nicht mehr bis zu dem kleinen Jungen auf dem Trampelpfad, der vom Garrow Hill in die Senke hinunter führte? Die Perspektive auf ihn fühlte sich seltsam an. Wie der Wind, jetzt stumm und ohne das vertraute Kitzeln auf der Haut, folgte ihm der Blick über die trockene Rinne aus staubigem Lehm und ausgerissenen Rasenstücken.

Erst hatte er noch versucht, sich Mut zu machen, dieses seltsame Gefühl, diese innere Aufgewühltheit ohne Grund, ohne Sinn und Verstand, nieder zu kämpfen. Gepfiffen hatte er, laut und fröhlich, war mit stolzeschwelliger Brust und ausladendem Schritt gegangen, immer weiter fort vom Haus seiner Großeltern in Melrosegate. Ein Summen war daraus geworden, je mehr er zum Schleichen übergegangen war. Und jetzt, wo der Blick ihm so dicht auf den Fersen in den bunten Stoffturnschuhen hing, konzentrierte sich das Kind nur noch auf Atmen und rasches Vorwärtkommen. Längst stolperte er mehr voran, als dass er ging, im Laufschrift, aber nicht zu schnell, damit ihm nicht die Puste ausblieb, falls er wirklich rennen musste.

Lächerlich war das. Überall brannten Lichter in den Fenstern der Häuser, und Silhouetten von Menschen bewegten sich dahinter. Die Straßenlaternen sprangen zischend an und beleuchteten seinen Weg den schmalen Pfad den Hang hinunter über die Wiese zwischen den Reihensiedlungen hindurch. Richtig allein war er doch gar nicht. Doch er kannte die Strecke wie seine Westentasche, und ein rascher Blick hinauf in den sternklaren Himmel verriet ihm, wie dunkel es sein würde auf dem Hügel vom Sanatorium hinunter in die Talmulde mit den versteckten Straßen. Der kräftige kleine Junge in seinen Blue Jeans und dem gelb-rot-blau gestreiften Poloshirt schluckte fest und trieb sich zu größerer Eile an. Jetzt durch den Heckendurchstich und aus dem Wohngebiet hinaus. Das Gefühl nahm erdrückend zu.

Das Auge des Betrachters wurde schneller, während Finsternis von allen Seiten auf das Kind eindrang, wie die hohen Zierbuchen rechts und links von ihm aufragten und die Dunkelheit auf der Wiese dahinter ihn verschluckte. Und mit einem Mal war man in ihm, war man er, konnte man seinen klopfenden Puls bis hinauf in die Kieferwinkel spüren, hatte man seinen kalten Schweiß auf der Stirn und musste plötzlich genauso dringend auf ein Badezimmer. Sich selbst das Licht verdeckend, fiel es ihm schwer, sich an die veränderten Verhältnisse anzupassen, aber er wollte auf keinen Fall stehenbleiben. Purer Instinkt riet ihm dazu, sich auf sein Gedächtnis zu verlassen und die Rasenfläche so eilig wie möglich zu überqueren. Der Weg machte eine ausladende Schleife, doch der Junge verzichtete auf seine Führung, lief statt dessen querfeldein. Sein ganzer Körper zitterte, und je mehr Schweiß ihm aus den Poren schoss und trotz der Hitze sofort zu erkühlen schien,

desto eindringlicher wurde das Bauchdrücken.

Hier gab es keine Straßenlaternen mehr, und die unsichtbare Barriere schloss die Lichter der Häuser des Dorfes aus. Nur der Mond spendete ein wenig Helligkeit, auch wenn sich erste Wolken am Himmel von den Bergen im Westen herunter schoben und in sich auftürmenden Fetzen durch seinen vollen Lichthof brachen. Schneller, schneller, nur nicht verharren.

Die unerträgliche Stille wurde dichter, kompakter, legte sich wie Riesenpuffs über seine Ohren, und das Blut rauschte ihm dumpfer durch den Kopf. Er konnte die Strömung darin fühlen, konnte regelrecht hören, wie die einzelnen Blutkörperchen darin übereinander und durcheinander getrieben wurden, wenn sie die Kurven und Biegungen passierten. Wieso war das so? Warum hatte er nur solche ---

Angst. „Es gibt keinen Grund dafür, es gibt keinen,“ murmelte das Kind und schüttelte fest den Kopf, als könne es dadurch eine Tatsache schaffen, doch selbst dabei war der Herzschlag in seiner Stimme vernehmbar, wie sein Puls den kleinen Kehlkopf zum Hüpfen brachte. Irgendwo tief in ihm drin sagte ihm etwas, dass es sehr wohl berechtigt war, zu schreien und zu rennen, egal wohin. Er zwang sich zu so viel Ruhe wie er aufbringen konnte und stolperte weiter durch die Nacht. Nicht mehr weit jetzt. Vielleicht noch 100 Yards direkten Weges quer über die Wiese bis zum Ortsschild.

Was war das für ein Geräusch? Wie ein Fieberschub raste noch mehr Hitze seinen Nacken hinauf und direkt in seinen Kopf, und der Junge stolperte über einen Grasballen und musste endlich doch innehalten. Sein Atem ging jetzt stoßweise und so laut, er konnte kaum seine Umgebung richtig wahrnehmen. Als spitzten sich seine Ohren wirklich, lauschte er hinaus, die Augen weit aufgerissen und die Fäuste geballt, doch er wagte es nicht, sich nach dem Punkt umzudrehen, von dem er das zischelnde Knurren vernommen hatte. Das hatte er sich bestimmt nur eingebildet, das konnte nicht real sein, er hatte das nicht gehört. Seine Sinne spielten ihm einen Streich. Für einen Moment glaubte er seinem Verstand und entspannte die Finger, deren Knöchel sich augenblicklich wieder mit Blut füllten und die weiße Farbe verloren.

Die feinen Härchen auf seiner Wirbelsäule richteten sich schlagartig auf. Da war es wieder. Ein durch Mark und Bein dringendes, tiefes Grollen wie entfernter Donner, viel mehr lebendig und organisch jedoch. 'Lauf doch! Bitte, lauf doch!' wollte er sich selbst anrufen, aber seine Beine gehorchten ihm nicht. Langsam, ganz langsam und vorsichtig drehte er sich herum, wollte sehen, wollte begreifen, was er da hörte, was ihn schon aus vielen hundert Yards Entfernung in diesen Zustand aus panischer Starre versetzte. Das Mondlicht fiel ihm in die hellen, grauen Augen, die sich mit Wasser füllten, und ein winziges, ungläubiges Seufzen, hoch wie ein Fledermausschrei, entkam seinen zitternden Lippen.

In dem engen Durchstich durch die hohe Buchenhecke, durch den er selbst gerade noch gewieselt war, erhob sich ein massiger Schatten, dunkler als die Nacht. Die Umrisse kristallisierten sich heraus, wenn sich das Ding bewegte. Vierbeinig, mindestens 3 ½ Fuß hoch in dieser Haltung, bleckte es die blitzenden Fangzähne. Ein Wolf. Ein furchtbar großer Wolf. Aber jedes Kind, auch dieses, wusste, dass es seit vielen hundert Jahren keine Wölfe auf den britischen Inseln gegeben hatte. Es war auch kein Hund. Das hier war kein Tier.

Die Schnauze war länger, breiter insgesamt und die Oberlippe bereits aggressiv hochgezogen, während das Wesen nur dastand und beobachtete. Steil nach oben und direkt nach vorn, zu ihm hin ausgerichtet, fingen die Ohren das schwere, flache Atmen des Kindes ein. Und als die Wolken vor dem Mond davon zogen, stachen die pechschwarzen Schlitzpupillen in den leuchtend bernsteinfarbenen Augen wie Brunnenschächte heraus.

Der Junge rannte los. Das augenblicklich einsetzende

Seitenstechen interessierte ihn nicht, das Zittern seiner Beine war vergangen. Jetzt hieß es Leben oder Sterben, und auch wenn er zu klein, zu jung war, um diesen Schritt tatsächlich zu verstehen, wusste er eines ganz genau: Lieber wollte er für den Rest seiner Tage Angst haben, als zu spüren, wie das kräftige, bettelnde Pumpen des Herzens in seiner Brust so früh versiegte. Das Untier machte einen Gesichtsausdruck, der keinen

Zweifel offenließ. Ein echter Wolf grinste nicht, wenn er zur Verfolgung ansetzte. Auf krallenbewehrten Pranken schnellte er vorwärts und stob den Hügel hinunter, holte gerade so weit auf, dass das Kind die harten Aufschläge der Pfoten auf dem trockenen Boden, den rasselnden Atem und das gierige Gurgeln hören konnte.

Er schrie, schrie um Hilfe, sobald er zwischen die ersten Häuser stolperte, ließ es nicht zu, dass er langsamer wurde. Keine Zeit, an irgendeine Tür zu klopfen. Der kürzeste Weg! Der kürzeste Weg nach Hause führte durch die Gärten in den Hinterhöfen des Dhalia Drive! Der Gedanke kam ihm so urplötzlich, dass er selbst fast umgefallen wäre, so rasch wie er die Kurve nahm und durch den schmalen Gang zwischen den Mauern von Nr. 7 und Nr. 9 preschte.

Das Gatter stand offen, unbefestigt, und der Junge wagte es, danach zu greifen und es fest ins Schloss zu schlagen, ohne dabei für einen Augenblick anzuhalten. Er schaute nicht zurück, als das berstende Krachen an seine Ohren drang, ignorierte das wütende Aufheulen des Monsters hinter sich. Vor ihm gab es nur die dunklen englischen Rasenflächen und die hoch aufragenden Blumenrabatten, und er lief jetzt so schnell, dass er kaum den Boden berührte.

Über niedrige Zäune springend, trippelnd die Trittsteine in den Teichen findend, hielt er den Abstand zwischen sich und dem jagenden Ding nur, weil er diese Gegend kannte, weil das hier sein Zuhause war. Sein Zuhause, verdammt! Der Ort, an dem man sich wohl und sicher fühlen sollte, der nicht die Stätte eines wahrgewordenen Alptraums war! Er musste aufwachen, er musste ganz einfach! Aber es gab kein Erwachen. Nur den Herzschlag in seinen Ohren und dieses unglaublich leichte, kraftvolle Gefühl in den Beinen.

Noch zwei Gärten und das kleine Tor von Featherbottoms Hof bis zur Monkshood Alley, noch drei Atemzüge, nur noch dieses Stückchen, und dann scharf rechts und in die offene Tür seines Elternhauses, nicht mehr weit! Innerlich juchzte er, konnte sein Glück kaum fassen, spürte dieses erleichterte Glücksgefühl in sich aufsteigen, entkommen zu sein. War das überhaupt möglich? Ein 7jähriger, der einem Werwolf entkommen war!

Wie ein Hürdenläufer in langem Satz flog der Junge regelrecht über den Weidenzaun zwischen dem vorletzten Garten und der ersehnten Straße, langte schon nach vorn, bevor er auf dem Rasen aufkam und packte die äußerste Latte des hölzernen Tores. Und ihm setzte das Herz aus.

Abgeschlossen.

Der kleine Körper prallte mit voller Wucht gegen das eingerastete Törchen in der mannshohen Ziegelmauer, und ihm verschwamm die Sicht. Selbst wenn er gekonnt hätte, wäre ihm die kletternde Flucht nicht gelungen. Zu dicht an ihn herangekommen waren die schnappenden Kiefer, und bevor er sich überhaupt nur umdrehen konnte, um seinem Gegner in die glühenden Augen zu sehen, rammten ihn 287 lbs erneut mit Brust und Kopf und Bauch gegen die sogleich zerspringenden Hölzer. Die Splitter bohrten sich nur tiefer in die linke Wange, als er auf der schwach beleuchteten und unbefestigten Straße aufkam. Die blau angestrichenen Palisadenspitzen von Mr. Featherbottoms Gartentor klatschten mit peitschenden Geräuschen in den Flieder von Monkshood Alley Nr. 10. Oh je, das würde Mrs. Hubbablubb aber gar nicht gefallen, war alles, was ihm in den Sinn kommen wollte, und tatsächlich lächelte er dabei.

Jetzt würde er sterben. Gleich war er tot. Da konnte er auch ruhig mit einem Lächeln abtreten, fand das Kind, benommen von zwei harten Schlägen gegen die Schläfe. So schlimm war das doch gar nicht. Er spürte nicht mal was, wunderte er sich nur kurz. Viel zu kurz. Wie von einem glühenden Eisen wurde er eines Besseren belehrt. Die Bestie hatte weder Zeit noch Lust zum Spielen.

Der Wolf war wütend, blutete aus einer rissigen Wunde direkt unter dem einen Auge, die sich bis zu den geifernden Lefzen herunterzog. Seinen stinkenden Atem auf dem nackten Arm fühlte der Junge zuerst, und dann brachen ihm die Rippen, wie das Ungeheuer sich in seine rechte Seite verbiss und den schlanken Körper wie eine Puppe hochhob und herumschleuderte. Die spitzen Dolche seiner Zähne durchbohrten Muskelfleisch

und Gewebe, pfeifend entwich dem Brustkorb Luft, aber die Atemnot wurde vom reißenden Schmerz überlagert.

Die Augen zusammenkneifend brüllte das Kind und versuchte, irgendwo Halt zu finden, damit dieses irre Drehen seiner Welt aufhörte. Mit geballten Fäusten auf die haarige Schnauze einschlagend, wehrte er sich gegen einen solchen Tod. Etwas Warmes, Klebriges sickerte ihm in den Hosenbund, sobald er losgelassen wurde und erneut hart auf dem staubigen Weg aufschlug. Die Pfütze, die sich unter ihm ausbreitete, verhiess ihm baldige Bewusstlosigkeit, und am liebsten hätte er die selbst herbeigeführt.

Das Knallen der aufgestoßenen Türen überall rundherum war so weit weg, so entfernt, als höre er es nur durch Wackelpudding hindurch, und er spürte auch nicht, dass er auf den Rücken gerollt wurde. Stimmen wurden gehoben, Entsetzensschreie und das Trappeln vieler Füße in Hausschuhen und Pantoffeln mischte sich darunter, doch das Tier gab sich noch nicht geschlagen. Es wollte seine Beute, er sollte ihm so nicht davonkommen. Scharfe Krallen blitzten im Schein der schwachen Straßenlaternen und durch offene Türspalten fallendes Licht von Öllampen und Kerzen, aber der Schmerz, den sie in seinem Gesicht verursachten war nur ein stilles Echo des pulsierenden Stechens in seiner Seite und des sich von dort aus ausbreitenden Brennens in jeder Ader. Das Kind zuckte kaum zusammen und hob nur matt den einen Arm schützend über die tränenden grauen Augen. Sehen konnte es sowieso nichts mehr, wie in Schlieren fließendes Blut über die glänzenden Hornhäute zu laufen begann.

Jemand, eine Frau, schrie seinen Namen, das bekam er irgendwo am Rande seiner sich rasch eintrübenden Wahrnehmung noch mit. Mama! Oh nur noch einmal in ihren Armen liegen! Nur noch ein einziges Mal diesen Duft von Keksen und ihrer Haut, dann könnte er gehen.

„*Argentum et Aconitum!*“ rief Vaters zitternde, aber befehlende Stimme, und ein Strahl aus silbernen und gelben Funken rauschte durch die Nacht. Das Ungeheuer fiel rückwärts und jaulte vor Schmerz, Zorn und Enttäuschung, aber der hinter diesen entsetzlichen Schlitzpupillen verborgene Mensch erkannte, dass man sich hier gegen Wesen wie ihn zu wehren mußte. Der Silber-und-Eisenhut-Zauber vertrieb das Ding.

Nur einen einzigen seiner verlangsamten Herzschläge später fühlte der Junge, wie sich jemand neben ihm auf den Weg fallen ließ und einen starken Arm unter seinem Hinterkopf durchschob. Der Zauberstab in der anderen Hand wurde gegen seinen Oberschenkel gepresst, wie Vater ihn vorsichtig schüttelte und anhob. „Sieh' mich an, Remus!“ verlangte er streng, doch das Zittern seiner Kehle konnte er nicht unterdrücken. Das Kind konnte nicht. Er versuchte es, aber es ging einfach nicht.

Die Tränen des Zauberstabmachers fielen ihm auf die blutige Stirn, als auch seine Mutter mit hysterischem Flüstern endlich zu ihm durch kam und ihre zarten Hände von oben um seine Wangen schloss. Das tat ihm so leid. Wenn er hätte sprechen können, hätte er ihnen das gesagt. Er hätte schneller laufen sollen.

Das Letzte, was Remus Lupin in dieser Nacht sah, war sein Vater, der seine eigenen blutverschmierten Hände betrachtete, einen Horror in den sonst so fröhlichen Augen, und das Kind schloss die Lider. Im Wegdriften, im Einschlafen fast, spürte er Mutters Streicheln und hörte er die Stimmen von Mr. Featherbottom und Mrs. Hubbabluhb, denen es völlig egal zu sein schien, dass das Gartentor kaputt und der Flieder beschädigt war, und er fragte sich, ob das so bleiben würde. Als wäre das irgendwie von Bedeutung angesichts des Feuers der Infektion in seinen Gliedern.

„Furchtbar,“ sagte die alte Dame in ihrem mit Blümchen bedruckten Morgenmantel und den Lockenwicklern. „Der arme Junge ist doch erst sieben.“ Und der hagere Mr. Featherbottom schüttelte sicher den Kopf und flüsterte so leise er konnte, damit die Lupins ihn nicht hörten, aber das taten sie doch: „Das überlebt er nicht.“ Fast wünschte Remus, dass er recht hatte.

Aldgate East

Der Mann schreckte hoch und konnte sich im ersten Moment nicht zurechtfinden. Die Augen zu öffnen würde die Erkenntnis bringen, ob er immer noch träumte, ob er überhaupt geträumt hatte oder immer noch in dieser entsetzlichen Blutlache lag. Sich mit der zitternden, schwitzigen Hand über die flatternden Lider wischend, keuchte er und schluckte, um den trockenen Mund zu wässern, und das laute Geräusch des rollenden Donners vor dem Fenster verkündete ihm endgültig, dass es gefahrlos war. Nur wieder diese Erinnerung, nur dieses Alpdrücken, der Beweis dafür, wie nach all diesen Jahren noch immer sein Herz über die Krankheit dachte. Die anderen legten den unruhigen Schlaf irgendwann ab. Oder sie sprachen einfach nicht mehr darüber.

Er musste bei der Arbeit am Tisch eingeschlafen sein, befand er, drückte den schmerzenden Rücken durch und richtete sich auf. Jedes einzelne Wirbelgelenk durch bewegend, rollte er mit den Schultern, vertrieb das pochende Stechen in der rechten Flanke und legte die Hände in den Nacken. Die Haut war eiskalt und pitschnass. Zwischen den Schulterblättern, am Brustbein und unter den Achseln hatten sich laufende, feuchte Flecken gebildet, und er griff hastig mit verdrehtem Arm nach der Stelle an seinem hinteren Brustkorb. Unter dem dünnen Hemd und dem zerschlissenen Pullunder fühlten seine Finger sofort die wulstigen Narben, aber kein frisches Brennen durchzuckte ihn. Ein rascher Blick auf die zurückgeführte Hand bestätigte ihn: Die alten Wunden waren nicht wieder aufgerissen. Kein seröses Blut, kein rötlich tingiertes Wundwasser. Nur Schweiß. Erleichtert prustete Remus Lupin Luft durch Mund und Nase und rieb sich die frierenden Oberschenkel.

Die Gänsehaut, die sich augenblicklich über den ganzen Körper ausbreitete, schmerzte beinahe, so intensiv war sie. Die Kleider würde er ausziehen müssen. Aber eigentlich war es sowieso Zeit, zu Bett zu gehen, stellte er mit einem Blick auf die Uhr mit dem gesprungenen Deckglas an seinem Handgelenk fest. Außerdem schien er dringend eine gute Mütze voll wirklichem, gesundem, traumlosem Tiefschlaf gebrauchen zu können. Und eigentlich war es doch völlig egal, wann er morgen wieder aufwachen würde. Oder überhaupt. Nein, das war keine Option. Diese Papiere mussten fertig werden. Je eher sie reif zum Verkauf waren, desto früher konnte er die Miete zahlen und seine Vorräte auffüllen. Der Winter stand vor der Tür. Daran musste er denken.

Sich ein paar nasse Strähnen aus der Stirn wischend, legte Remus die offenen Handflächen auf die unteren Ecken der Zeichenmatrize und betrachtete sorgfältig, was er bisher geleistet hatte. Ja, damit konnte er im Großen und Ganzen zufrieden sein, beschloss er und nickte stumm. Kleine Details würde er noch ändern, hier und da ein nettes Extras einbauen und dann die entsprechenden Pläne für die magische Komponente zusammen stellen. Die blieben in seinem Besitz, was immer geschah. Mochte sein, dass er sich die Eitelkeit nicht leisten konnte, den Ruhm für ein solches Projekt einzustreichen. Die Arbeit jedoch, die Möglichkeit, seinen Lebensunterhalt mit seinem Wissen, seinem Talent und seinem Können zu verdienen, ließ er sich nicht nehmen. Wenn das dem Käufer nicht gefiel, war das kein Problem. Auch ein anderer Ministeriums-Architekt würde ihm diesen Bausatz nur zu gerne abkaufen, vielleicht sogar für einen besseren Preis, und dann gingen die Lorbeeren eben an diesen Kerl. Wenn einen das Gesetz nicht schützte, musste man es eben selbst tun.

Genug gearbeitet für heute. Die Kerze war schon bis auf einen kurzen Stumpfen heruntergebrannt, und darüber ärgerte er sich jetzt schon ein bisschen. Einzuschlafen und sie dabei sinnlos leuchten zu lassen war nicht förderlich für seinen schwachbrüstigen Geldbeutel. So wie das kleine Ledertäschchen in der oberen Ecke seines provisorischen Schreibtisches aussah, waren da höchstens eine halbe Galleone in Säckeln und Knuts drin. Ein ausgefuchster Handhaber konnte davon allerdings eine ganze Weile recht gut auskommen. Und Remus zählte sich dazu. Nur die Miete für sein kleines, voll ausgestattetes Zimmer in Aldgate East bereitete ihm hin und wieder arge Sorgen.

Im flackernden Licht der einzelnen Kerze lehnte er sich in dem Stuhl mit der runden Armlehne zurück und verschränkte die Finger vor dem Bauch. Gut, es war nie sonderlich hell hier drin, nicht mal wenn die Sonne über Tower Hamlets schien, aber das war wahrscheinlich auch besser so. Dann konnte man weniger die abblätternde Tapete sehen oder die Flecken auf der Deckenvertäfelung. In der gelblichen Düsternis fielen die

abgesplitterten Stücke vom Kaminsims nicht so auf, und auch die zusammengewürfelten Möbel versteckten sich darin. Da gab es einen Schrank gleich neben der Tür, den man nur langsam öffnen konnte, wollte man ihn nicht in seine Einzelteile zerlegen. Allerdings hingen da drin sowieso nur gut drei Hemden, zwei geflickte Roben und ein Reisemantel, also machte das nichts. Auf der anderen Seite verbarg sich eine Waschgelegenheit, bestehend aus Schüssel und Krug auf einem winzigen Hockertischchen hinter einem zuziehbaren Vorhang, und dort bewahrte er auch Handtücher, Seife und sein Rasierzeug auf. Der fleckige Spiegel zeigte zwar höchstens eine Wange auf einmal, aber ein einfacher *Depilatio*-Zauber wirkte da reine Wunder.

Das klaffende Loch in der Wand, gemeinhin euphemistisch als Feuerstelle bezeichnet, hatte man notdürftig verkleidet, und sein einziger Kupferkessel baumelte noch über den übrig gebliebenen Holzscheiten von seiner letzten warmen Mahlzeit. Das musste gut vier Tage her sein. Einen beinahe sehnsüchtigen Blick darauf schräg über seine Schultern werfend, runzelte Remus die Stirn und rieb sich den leeren Bauch. Naja. So konnte man wenigstens keine Wampe bekommen.

In der Ecke beherbergte die massive Kommode mit den Messinggriffen den Großteil seiner Habseligkeiten, der weniger aus Hosen und Wäsche denn aus unzähligen Büchern, Papieren, Federkielen, Zeichengerät und diversen Tintenfassern in unterschiedlichen Farben bestand. Persönliche Gegenstände hatten einen besonderen Platz: Fotos, Erinnerungen zum Anfassen, schlummerten fest eingeschlossen in einer von seinen besten Schutzzaubern behüteten Lackschatulle. Oh ja, daran hatten sich schon viele Dummköpfe die Finger verbrannt und im wahrsten Sinne des Wortes mächtig einen abgekriegt! Er mochte abgerissen aussehen, er mochte in seiner freundlichen Höflichkeit und mit seinem unumstößlichen Lächeln wie ein leichtes Opfer aussehen. Aber Remus John Lupin trug in eben diesem Kistchen seiner Muggelgroßmutter ein Zeugnis der Hogwarts Schule für Hexerei und Zauberei mit sich herum, in dem in blutroter Tinte acht „Outstanding“ NEWTs und eine „Auszeichnung für besondere Verdienste und Leistungen im Fach 'Verteidigung gegen die Dunklen Künste““ verzeichnet waren, die nicht von ungefähr stammten.

Zwischen den beiden geachtelten Fenstern befand sich seine kleine Arbeitsoase, der einfache, waagerechte Esstisch mit dem einzelnen Stuhl, auf dem er nun den ganzen Abend gehockt hatte. Seine üblichen Schreib- und Zeichenutensilien verteilten sich in für ihn gewohnter Ordnung (andere hätten es vielleicht nicht so genannt) über die ganze Tischplatte, die Kerze links oben, der Zauberstab gleich unter seinem zugeknöpften Ärmel. Danach greifend seufzte Remus erneut und tippte mit der glänzenden, gut gepflegten Spitze auf seine ausgebreitete Risszeichnung. In den rotbraunen Dreitagebart murmelte er seine oft genutzte Formel für solche Fälle, und jeder einzelne Strich, jede Bemessung und jeder Zirkel, verschwamm und zerfloss in das Pergament, bis es leer und offenbar unbeschriftet vor ihm lag. Kein Ideenklau mehr möglich. Er brauchte Schlaf.

Sich aufstemmend rückte der eigentlich breitschultrige, aber viel zu dünne Mann den Stuhl vom Tisch weg und zog sich im Gehen den durchgeschwitzten Pullunder über den Kopf, dass ihm die von ersten grauen Strähnen gezeichneten Haare halbwegs zu Berge standen. Er machte ein paar Schritte auf das größte Möbelstück seines Zimmerchens zu, dem knarrenden Holzbett mit gedrechselten Füßen aus Eiche. Nicht mal einen Nachttisch gab es, aber den brauchte er nicht, den vermisste er nicht. Ohne die wärmende Wolle fror er gleich noch mal so sehr durch den undichten Fensterrahmen hinter ihm, und sein Bein erinnerte ihn mit einem Stich im Hüftgelenk daran, wie sehr ihn doch der Herbst zu piesacken wusste. Remus zischte durch die Zähne und humpelte hinüber, schlug die dünne Bettdecke um und das Kissen auf. Ein bisschen Stehen, ein wenig den Knorpel und den gespannten, vernarbten Nerv schonen, das wäre vor dem Schlafen vielleicht doch gar nicht so schlecht.

Die langen, braunen Vorhänge vor den Fenstern bewegten sich sacht im Durchzug an der Ecke, wo die Scheibe zu öffnen war, und dahinter spielten die verlöschenden Lichter der Großstadt. Klatschend prasselten Regensalven gegen die Gläser, getrieben von stürmischen Böen vom Meer her, und die Themse war von der Flut und dem Unwetter hoch in ihr Bett zurück gedrängt. Mit zwei weiteren, zögerlichen Schritten war Remus am Sims und zog ein wenig den Vorhang beiseite, um hinaus schauen zu können.

Aldgate schlief. Alle Häuser in der Straße waren dunkel und still, niemand lief über den Bürgersteig oder durch die schmalen Gassen drei Stockwerke tiefer. Halb Vier Uhr morgens, da regte sich selbst in Greater London nicht viel. Sterne waren nicht sichtbar, und auch nicht der abnehmende Mond im Untergehen, so dicht und kompakt überlagerten sich gejagte Wolkenfetzen. Schwer hing die oberste Schicht, aus der es ununterbrochen schüttete. Ein baumartig aufgespaltener Blitz rauschte hernieder und schlug nicht weit von hier im Hafen irgendwo ein. So hell war er, so lange bestand er, dass er sich auf Remus' Netzhaut reflektierte, wenn er die Lider schloss. Der Blitz.

Ob es dem Jungen gut ging? Vielleicht fürchtete er sich bei Gewitter? Oder er genoss es und klebte jetzt schlaflos an einer Fensterscheibe, so wie er, und betrachtete mit großen Augen und offenem Mund die glühenden Gabeln? Die freie Hand in die Hosentasche schiebend, lehnte Remus sich gegen den kühlen Fensterrahmen und spürte die feuchte Kälte kaum noch. Das herabfließende Regenwasser nahmen seine Pupillen nicht wahr. Die meiste Zeit über versuchte er, nicht an ihn zu denken. Weil es weh tat. Und weil er sich ohrfeigen könnte. Und weil er so hilflos und so --- schrecklich allein war.

Manchmal nur kam das durch, diese stille Hoffnung, dieser kurze Moment, den er damals sofort gesehen, aber auch genauso schnell tief in seinen Gedanken vergraben hatte, weil er so abwegig war. Den Jungen zu sich nehmen? Wo er doch jetzt der einzig Übrige war? Dieses wunderbare Bild von dem Baby in seinem Arm, das ihn immer gleich angelacht und nach seinem lächerlichen Bärtchen gegriffen hatte, das durfte und konnte nicht sein. Abgesehen davon, dass er nicht über die finanziellen Mittel verfügte, ein Kleinkind aufzuziehen, wie sollte das schon gehen? Wenn der Vollmond kam ... Nein. Dumbledore hatte schon recht gehabt. Sein Blut musste ihn jetzt schützen. Alte Magie. Größer als ein Menschenverstand. Denn diese Sache war noch nicht ausgestanden. Längst nicht.

Der Dunkle war nicht tot. Das konnte er fühlen, das Ungeheuer in ihm konnte diesen bedrohlichen Schatten, tiefer als alle anderen in der finsternen Nacht, deutlich spüren mit Sinnen, die er nicht beschreiben konnte. So wie Tiere ein herannahendes Erdbeben erahnten, so wie ein Vulkanausbruch sie in Schwingungen versetzte, so drängte sich ihm die schlangenartige Gestalt auf, wenn er seine kognitiven bewussten Gedankengänge abschaltete. Er war irgendwo dort draußen und wartete auf seine Chance. Und wenn er zurückkehrte, dann würde Remus da sein. Die Faust in seiner Hosentasche ballte sich, bis die Knöchel weiß hervortraten.

Alles, einfach alles hatte er ihm genommen. Jeder Mensch, den er je geliebt hatte, war in seinem Strudel untergegangen. Nur ein kleines Kind war zurück geblieben. Und er konnte ihm nicht mal helfen, ihn nicht mal besuchen, ihn nicht einmal sehen. Irgendwann vielleicht. Wenn bis dahin nicht einer von ihnen in Einsamkeit ertrunken war.

Die freie Hand rutschte vom kalten Fenstersims herunter und schlüpfte in die Brusttasche seines ausgewaschenen Hemdes. Dort bewahrte er es immer auf, sorgfältig verstaut in einem Lederetui, dünner als die Briefftasche eines Muggels. Ein warmes, aber trauriges Lächeln stahl sich auf Remus' von Straßenlaternen kränklich beschienenes Gesicht, wie er sich das Foto betrachtete. Eine magische Fotografie, bewegte Bilder, eine kleine Szene, sich wiederholend für gewöhnlich, aber auch durch Berührung und Ansprache bis zu einem gewissen Grad veränderlich. Remus prustete ein wenig und zog die Schultern hoch, als wolle er sie zucken. Das war schon komisch. Die, die einen im Geiste verließen, die traten normalerweise aus den Fotos heraus, aber hier ... Es war ihm recht so. Anders hätte er es nicht haben wollen. Es hätte etwas von Endgültigkeit gehabt, hätte seine Erinnerungen unwiderruflich beschmutzt und besudelt, wenn Sirius Black nicht auf einem Knie wie ein Ritter zum königlichen Schlag rechts unten gehockt hätte.

Wie alle anderen jungen Männer auf dem Bild war er ganz in Schwarz gekleidet, von den sichtbaren geschnürten Lederschuhen über die Socken und das gut geschnittene, maßgefertigte Hosenbein bis zu der über den Oberschenkel fallenden Robe mit den dunkelroten Säumen und ebensolchem Innenfutter in der Kapuze. Auf stolzgeschwellter Brust prankte das Wappen des steigenden Löwen auf Rot und Gold, das Abzeichen der

Mitglieder des Hauses Gryffindor. Die linke Rückhand hatte er in die abgeknickte Leiste gelegt, hielt in der eingedrehten Innenfläche die massive Rolle mit dem rot-goldenen Siegelband – sein Abschlusszeugnis. Sein damals noch relativ kurzes, schwarzgelocktes Haar fiel in gut frisierten Wellen auf die Schultern, und die dunklen Augen leuchteten in einem ungewohnten, fast feierlichen Ernst.

In der Mitte auf dem Boden hockte der immer noch schrecklich pummelige Peter Pettigrew, das „Mörtelbrett“ verdeckte die fusseligen Haare und betonte dafür besonders stark die auffällig spitzen, großen Ohren. Doch genau wie Black neben ihm hielt er eine Pergamentrolle in den Händen und präsentierte das Wappen von Gryffindor.

Auf einem Schemel am linken Bildrand saß das einzige Mädchen auf dem Bild: Ihr wallendes, mittlerweile hüftlanges kupferrotes Haar bedeckte weder ihre Hauszugehörigkeit noch das silberne Abzeichen mit dem großen P darauf. Im Gegensatz zu den beiden jungen Männern trug sie einen schwarzen Faltenrock und Kniestrümpfe, und die Quaste ihres Graduierungshuts war mit roten und goldenen Fäden verziert. Das Gesicht ganz ernst, die mandelförmigen, wunderschönen Augen entschlossen in die Kamera gerichtet, hatte sie ihre Hände über der Urkunde auf ihrem Schoß gefalten.

Stehend im Hintergrund gleich hinter ihr ragte der schlacksige, aber kräftige Körper von James C. Potter auf, wodurch seine Robe mit dem Silber-K neben dem Wappen straff nach unten fiel. Die runde, eigentlich für das schmale Gesicht zu große Brille verlieh ihm eine Strenge und eine Reife, die nicht so recht zu den unwirsch unter seiner Kappe hervorschauenden schwarzen Haaren passen wollten. Das Zeugnis hielt er vor den Bauch, so dass nur die eine Hälfte seiner linken Hand zu sehen war. Ab der Hüfte wurde er von Peters Gestalt verdeckt.

Der Einzige, dessen Pergament man nicht sehen konnte, war Remus selbst, zu James' Rechter, obwohl auch die Quaste seines „Mörtelbretts“ zweifarbig auf sein Schlüsselbein fiel. Das silberne P unter seinem Löwen glänzte in der Sonne, reflektiert vom stillen Wasser des Sees, von dem der Betrachter wusste, wie nah er gewesen war.

Eine solche Lüge, dieses Foto, konnte Remus es kaum fassen und schüttelte den Kopf, als hätte er vergessen, wie die Bewegung hinein kam. Dennoch verbreiterte sich sein Lächeln, bevor es geschah. Ohne Vorwarnung rutschten die ernstesten Gesichter hinweg, und die beiden stehenden jungen Männer, Remus, der 19jährige schon mit einem feinen Bart auf der Oberlippe, und James, der Brillenträger, warfen sich gleichzeitig grinsend und offenbar sowas wie „sagt mal: Schulabschluuuus!“ gröhrend über die vor ihnen Sitzenden, Knienden und Hockenden und brachten damit das gesamte feierliche Graduierungsfoto durcheinander. Lily brach sofort in hysterisches Gelächter aus und musste sich an dem Arm festhalten, den James um sie geschlungen hatte, bevor sie sich von ihm stürmisch auf den Ohrtragus küssen ließ. Augenblicklich auf den Hintern fallend, lief Peter hochrot an und grinste wie verlangt von einem Ohr zum anderen, beide Arme weit von sich streckend, und Sirius machte eine Geste, als wolle er einen Minnegesang anstimmen, während er sich gleichzeitig gegen Remus' Schulter lehnte und sich von ihm mehr in die Bildmitte ziehen ließ.

Der Betrachter ertappte sich dabei, wie sein Brustkorb in stillem Lachen hüpfte, und er schüttelte den Kopf, sacht mit dem Daumen über das Bild streichelnd. So lange her und doch kaum fünf Jahre. „Tage des Donners“ nannte man sowas doch, oder? Wie passend, dass es draußen vor seinem zugigen Fenster gewitterte.

Die kalte Luft erinnerte ihn daran, dass er sich nicht eingefroren in jenem Moment befand, sondern hier, allein, in einem gemieteten Zimmer in Jack the Rippers altem Jagdgebiet, und dass diese Szene auf dem Foto wirklich bestenfalls nicht mehr als eine Erinnerung war. Oder wahrhaftig einfach nur eine hässliche, beißende Lüge.

Peter – tot. James – tot. Lily – tot. Sirius – Das konnte Remus nicht mal in Gedanken aussprechen. Es machte keinen Sinn! Es passte einfach nicht, es war nicht zu erklären, er konnte und wollte es nicht begreifen. Niemals hatte es Anzeichen dafür gegeben, nicht einen Moment hatte er dazu Anlass gegeben! Und dennoch war es geschehen. Sirius, der Verräter. Nicht mal richtig hörte sich das an, obwohl es doch so unumstößlich

war. Seine Familie waren sie doch gewesen, Lily und James und der Kleine, wie Brüder sie alle. Ein anderes Zuhause hatte es für Sirius Black nie gegeben, entfremdet von seinen Eltern und seinem leiblichen Bruder, fortgelaufen von ihnen, noch bevor er mündig geworden war. Es machte einfach keinen Sinn.

Alle in den Abgrund gerissen. Die einzige wahrhaftig übrige Person auf diesem Abschlussfoto von 1978 war ein abgeschlagen aussehender, aber aufrechter junger Mann mit bestem Zeugnis und einem zufriedenen, glücklichen Lächeln auf den Lippen und zwei parallelen roten Narben quer über Stirn und Wange, der jetzt, hier und heute in seiner Spiegelung auf regennasser Scheibe der letzte Überlebende war. Der Tropfen, der da über das Fenster rollte, der war nicht auf dem Glas, sondern in seinem Gesicht, und er wischte sich rasch mit dem Ärmel über die Nase. Das Foto gegen die Brust pressend, lehnte er die Stirn gegen die kühlen Verstreben und stierte auf die Straße hinaus, wo sich die Pfützen füllten und zu kleinen Sturzbächen wurden.

Als die Kerze auf dem Schreibtisch endgültig verlöschte, schloss Remus Lupin immer noch am Fenster die Augen, viel zu schwach vor Erinnerung, um ins Bett hinüber zu wanken. So entsetzlich klar auch seine Alpträume oft waren, wie realistisch und plastisch sie sich darstellen mochten, so intensiv und tief konnte er sich auch in die schönen Momente zurückversetzen. Das hörte sich vielleicht seltsam an, aber er dachte dabei nicht an Butterbiertage in irgendeinem Geheimgang oder jubelnde Massen bei einem Quidditch-Sieg über Slytherin. Nein, er träumte sich zurück in sein weiches, warmes Bett im Turmzimmer von Gryffindor, die Decke bis ans Kinn hochgezogen und noch keuchend vor Angst und Schmerz von dem gerade erst erlebten Traum, während um ihn herum in der nur vom Glühen des Ofens durchdrungenen Dunkelheit drei Paar Augen sorgenvoll, aber ohne lästige Fragen in seine Richtung starteten. Und wenn dann James, auf seiner Matratze kniend, seine Schulter drückte, an der er ihn wachgerüttelt hatte, und wenn Sirius ihm einen Riegel Schokolade quer durchs Zimmer zuwarf und Peter ihm seinen zerliebten Teddy-Bären anbot, um die Nachtalben zu vertreiben, dann war Remus Lupin genau da, wo er sein wollte.

Die Sorgen von drei Jungs

„Das war jetzt die dritte Nacht hintereinander!“ presste Sirius Black zwischen den Zähnen und fast geschlossenen Lippen hindurch, achtete peinlichst genau darauf, dass keiner der Jugendlichen um sie herum auch nur den kleinsten Fetzen ihres Gespräches mitbekommen konnte. Mit gerunzelter Stirn schaute James ihn nicht an, sondern eilte einfach im Fluss der Masse den Abhang hinter den Gewächshäusern hinunter. Man musste wirklich sehr aufpassen, so schlüpfrig und glatt die steinernen Kanten, die man als Stufen in den Boden gerammt hatte, von dem andauernden Regen der letzten Tage geworden waren. Das stets feuchte Gras tat sein Übriges, und rollende Kieselchen auf den einzelnen Treppen halfen auch nicht. Rechts und links vom eigentlichen Weg schlitterten manche Schülerinnen und Schüler mehr, als dass sie gingen. Gleichzeitig war er über genau das Thema in Gedanken, das sein mittlerweile unumstritten bester Freund beim Verlassen des Schlosses angesprochen hatte.

Sobald sie außerhalb der einerseits vor Wind und Wetter schützenden, andererseits auch verräterisch hallenden Gemäuer gewesen waren, hatte Sirius seine Klappe einfach nicht mehr halten können. Schon von der Tür des Klassenraums für Zauberkunst an hatte er ein Gesicht gemacht, als wäre er schwer verstopft. Oder einfach, als habe er etwas auf dem Herzen, das unbedingt und ganz dringend raus musste. Solche Sachen konnte Black nicht gut für sich behalten. Und James musste leider zugeben, dass er sich in diesem Falle ausnahmsweise mal nicht nur anstellte wie ein Mädchen. Fast hätte er darüber gegrinst, wenn die Angelegenheit nicht so ernst gewesen wäre.

Direkt in ihrem Schlepptau, aber keuchend und schnaufend, weil er ihrem Tempo nicht Schritt halten konnte, folgte Peter mit gespitzten Ohren. Er wollte natürlich auch hören, worüber die beiden redeten, und seine eigenen Gedanken machte er sich doch auch. Klar, das war nicht gerade offensichtlich, und die meiste Zeit hatte man eher das Gefühl, dass Peter gern andere für sich denken ließ, musste James mal wieder bemerken, aber trotzdem gehörte er dazu und war ein verlässlicher Freund. Kleiner als die beiden Jungs vor ihm, hüpfte Peter regelrecht, wenn einer von ihnen den Mund aufmachte, denn ihre Schultern, so dicht aneinander gelehnt, verstümmelten den Schall und damit jedes gesprochene Wort.

Es stimmte: Die letzten drei Nächte im Turmzimmer waren alles andere als friedlich verlaufen. Nein, es hatte keinen Streit gegeben oder sowas. Nur schlief niemand mehr durch. Und das lag an Remus. Am Stück, in jeder einzelnen Nacht, hatte er sie geweckt, hatte im Traum um sich geschlagen, mit geballten Fäusten, hatte gestrampelt und getreten als kämpfte er um sein Leben, um schließlich mit einem Schmerzensschrei wach zu werden. Genau das war es gewesen: Ein Schmerzensschrei. Wenn man Alpträume hatte, dann brüllte man vor Angst, nicht vor körperlicher Pein. Das wusste selbst ein 11jähriger, der so behütet aufgewachsen war wie James Potter. Und dieser Ausdruck in seinen Augen, wenn er dann in der Dunkelheit in seinem Bett saß und nach Atem rang ...

Beim ersten Mal hatten sie noch alle geschmunzelt. Sirius hatte ihm ein Kissen an den Kopf geworfen und „Ruhe auf den billigen Plätzen!“ zu ihm rüber gerufen, und davon hatte sogar Remus ein bisschen lachen müssen, wie er sich den Schweiß von der Stirn gewischt hatte. Aber James hatte gehört, wie lange er danach wach gelegen hatte. In der zweiten Nacht hatten sie sich Sorgen gemacht und ihn gefragt, ob es irgendein Problem gäbe, doch Remus hatte dieses ganz spezielle Lächeln aufgelegt und abgewinkt. „Es ist nichts, es geht mir gut,“ hatte er behauptet. So seltsam weich und entsetzlich ruhig lächelte er immer dann, wenn jemand ihn einen Streber schimpfte oder die Slytherins Witze über seinen muggelgeborenen Vater machten. Entwaffnend, deeskalierend, Konflikte nicht nur vermeidend, sondern bereits im Keim erstickend. Remus stritt nicht gern. Remus ließ sich nicht auf Kräftemessen ein. Remus hatte das nicht nötig. Manche mochten ihm Feigheit vorwerfen, aber James glaubte, es besser zu verstehen. Der 13jährige, furchtbar nette Junge, hatte sich in seinem Leben schon genug und wesentlich schrecklicheren Dingen stellen müssen, als dass er sich mit solchen Kleinigkeiten noch abgeben konnte oder wollte. Das ging vielleicht nicht in die Köpfe der anderen Kinder hinein, aber diese Krankheit, die er da schon früh bekommen zu haben schien, war wesentlich ernster

gewesen (oder war es möglicherweise sogar immer noch), als sie es sich auch nur entfernt vorstellen wollten.

Beim dritten Mal schließlich, keine 12 Stunden her, war sogar dem etwas tumben Peter klar, dass nicht alles in Ordnung war, dass es ihm nicht gut ging. Niemand hatte ein und denselben Traum so oft, so gehäuft. Das war weder bei Muggeln problemlos, noch bei Zauberern. Es konnte alle möglichen Erklärungen dafür geben. Seherische Fähigkeiten vielleicht. Irgendeine Form von Wahrsagerei. Innerlich den Kopf schüttelnd machte James einen Satz über eine besonders breite Pfütze hinweg, in die Peter hinter ihm hineinstolperte. Der pummelige Junge quietschte, als ihm das kalte Regenwasser durch Löcher zwischen seinen Schuhsohlen und dem Schaft hindurch drang und seine Socken durchnässte.

„Und?“ bohrte Sirius weiter, dem das lange Grübeln und das damit verbundene Schweigen seines Freundes mächtig auf die Nerven fiel. „Was machen wir?“ Im ersten Moment hatte James überhaupt nicht mitbekommen, dass Black etwas gesagt hatte, denn das Quidditch-Feld kam in Sicht, auf das die ganze Bande bestehend aus Gryffindors sämtlicher Altersstufen zuhielt. Klar war er schon hier gewesen! Gleich am zweiten Tag waren sie alle zusammen hier herunter gelaufen, um es sich bis ins kleinste Detail anzusehen! Wie sich das gehörte, war jeder von ihnen ein großer Anhänger dieses Sportes, und sie alle wollten bei jedem Spiel zuschauen und ihre Hausmannschaft anfeuern. Zu blöd, dass Remus zu Professor McGonagall gerufen worden war. Ausgerechnet heute, ausgerechnet jetzt, wo das Auswahlspiel für die Mannschaft dieses Schuljahres stattfand! Die Daumen in die Revers seiner Robe steckend, seufzte James sehnsuchtsvoll. Erstklässler durften weder einen eigenen Besen mitbringen, noch durften sie sich aufstellen lassen. Im nächsten Jahr, bestimmt!

Der harte Handrücken von Sirius, der ihm auf die Brust schlug, weckte ihn aus seinen Träumen, in denen ihn all die anderen Schülerinnen und Schüler aus Gryffindor auf seinem Besen hoch in die Luft geworfen und dabei seinen Namen skandiert hatten, während er die Trophäe festhielt. Zu schade. Das wäre einfach das Größte. Seine Gedanken auch sichtbar abschüttelnd, schloss James für einen Moment die Lider, bevor er sich ihm zuwandte. „Was heißt hier 'machen', Sirius?“ wollte er erklärt bekommen, was der Junge mit den dunklen Locken sich eigentlich darunter vorstellte. Sie konnten Remus wohl kaum von Alpdrücken befreien. Mit den Augen rollend stöhnte Black und wartete ab, bis eine Horde lachender Sechstklässler an ihnen vorbeigezogen war. „Oh Mann, Potter! Dafür muss es doch 'n Grund geben!“ Und den wollte er offenbar unbedingt herausfinden.

'Falls Du mal Lust bekommst, Dich wie ein ganz großer Junge aufzuführen', hatte Vater geflüstert und ihm das fest verschnürte Paket in die Hand gedrückt. Das Zwinkern, das Glitzern in seinen Augen hinter der großen, runden Brille, die James immer so sehr an sich selbst erinnerte, war verheißungsvoll gewesen. So sehr, dass ihm davon der Atem gestockt hatte. 'Das ist ein Erbstück unseres Hauses. Mein Vater hat es mir gegeben so wie sein Vater vor ihm.' Durch das Papier hindurch hatte es sich weich angefühlt, so wie die langweiligen Geschenke unter dem Weihnachtsbaum, in dem gestrickte Pullover von Tanten steckten. Aber James hatte gleich gewusst, dass es sich um etwas wesentlich Spannenderes handeln musste. 'Jetzt gehört es Dir. Ich brauche es nicht mehr.' Aus irgendeinem Grund kam es ihm nun in den Sinn. Wie das Ding allerdings dazu beitragen könnte, Remus zu helfen, das erschloss sich James absolut nicht.

Heftig den Kopf schüttelnd, verzog der Junge mit dem wirren Haarschopf den einen Mundwinkel. „Wenn Remus möchte, dass wir es erfahren, dann wird er es uns schon sagen, denkst du nicht?“ brachte er einen vernünftigen Einwand und wunderte sich ein bisschen darüber. Sowas hatte er bestimmt in seinem ganzen Leben noch nicht gesagt. James Potter und ein Abenteuer ausschlagen! Pah! Wer hatte denn davon jemals gehört? Aber darum ging es hier nicht. Mehr als eine lustige Schnitzeljagd stand dabei auf dem Spiel. Erwischt werden – wen interessierte das? Ärger bekommen – wo war das Problem? Nein, es könnte Remus' Gefühle verletzen und ihnen allen eine ganz große Chance nehmen: Auf ewige, bedingungslose Freundschaft. Vielleicht war das ein bisschen zu hoch für einen Haufen 11-jährige, um es richtig zu begreifen, doch das war es eben. Das Risiko wollte er unter keinen Umständen eingehen. So schlimm konnte es nicht sein, darauf zu warten, bis Remus es ihnen von alleine beibrachte. Dazu gehörte eben Vertrauen. Und das musste man aufbauen.

Missmutig schnaubend grollte Sirius, bestand jedoch nicht auf seiner Ungeduld und seiner Meinung. Statt dessen suchte er sich ein anderes Ventil, griff halb hinter James' Schulter und packte Peter fest im Nacken. Seinen Daumen und den Zeigefinger in dessen Schlüsselbeingruben drückend und kräftig massierend, schüttelte er den ganzen kleinen Kerl durch, bis der eine Gänsehaut bekam, sich in sich selbst duckte und zu quieken begann vor Lachen und vor Schmerz zugleich. „Und das hat alles angefangen mit – deiner – blöden – Fragerei!“ fletschte er gespielt böse auf ihn die Zähne, seine Freunde daran erinnernd, dass das schon irgendwie zutraf. Seit Peter an jenem Spätabend im Gemeinschaftsraum hatte wissen wollen, wieso Remus nicht am Flugunterricht teilnahm, war der Älteste von Ihnen so seltsam in sich gekehrt und gleichzeitig nervös geworden. Ganz verlegen errötete Peter erneut über diesen unsensiblen Fehler und schob die buschigen, hellblonden Brauen ineinander. „Tut mir leid!“ greinte er und zog sich hinter James' Rücken zurück.

Grinsend quetschte Potter sich zwischen die beiden Freunde und legte jedem einen Arm um die Schulter, zog sie näher heran, bis fast ihre Köpfe aneinander rasselten. „Das sollte uns doch eins zumindest ganz klar vor Augen führen, oder nicht?“ schaute er jedem von ihnen eindringlich, aber immer noch verschmitzt, halb von unten her in die Gesichter. Röchelnd wehrte Sirius sich noch gegen den halben Schwitzkasten, das Ganze schon wieder herrlich albern findend, und Peter machte ein Geräusch wie eine Maus, auf die sich jemand gesetzt hatte. Doch James lachte nicht. Er wollte sicher gehen, dass sie ihn genau verstanden und sich auch an diese „Anweisung“ hielten. Bis das bei den Zweien angekommen war, brauchte es noch ein paar Momente intensiven, wechselnden Blickkontakts mit einerseits den wässrigen Augen von Peter und andererseits den fast schwarzen Regenbogenhäuten von Sirius, bevor sie aufhörten, an den um ihre Hälse geschlungenen Armen zu zerren und den nötigen Ernst signalisierten. Zufrieden damit nickte James innerlich und sog scharf Luft ein. „Keiner, aber auch wirklich keiner von uns,“ stierte er sie erneut an, „sollte Remus damit nerven. Kapiert?“

McGonagalls Abfuhr

Die drei Jungen standen mitten im Raum wie junge Espen und zitterten auch mindestens genau so sehr. Die Fäuste des Mittleren, der einen Schritt vor die anderen beiden vorgetreten war, ballten und entspannten sich immer wieder, und sie wirkten nur noch dünner und blasser, weil die langen, weiten Ärmel seiner Robe darüber fielen. Hinter den runden Brillengläsern wirkten die braunen Augen noch mal so groß wie sie ohnehin schon waren, so weit aufgerissen wie er sie hatte. Der einen knappen Zoll höher gewachsene Junge gleich schräg hinter ihm auf der linken Seite wischte sich unentwegt die langen Locken aus dem Gesicht und schaute schon wieder drein, als hätte er etwas ausgefressen, aber das tat er eigentlich immer. Und der Dritte im Bunde, der moppelige Kurze, dem standen Tränen im Gesicht.

Tief durchatmend versuchte Minerva McGonagall, die Ruhe selbst zu sein und bestmögliche Haltung zu wahren. Es fiel ihr schwer, Pettigrew nicht zu trösten, und sie mochte auch überhaupt nicht diese sorgenvollen Kinderaugen von Potter sehen, die sie da von unten her so flehentlich anstarrten. Erstklässler hatten für gewöhnlich einen so enormen Respekt vor ihrer strengen Gestalt und den durchdringenden Blicken, dass sie nur dann zu ihr kamen, wenn sie gerufen wurden. Weasley damals, der hatte sich nicht einmal getraut, sich bei ihr zu melden, als er fürchterlich krank geworden war und die halbe Nacht gespuckt hatte. Und nun hatten doch tatsächlich in der andunkelnden Nacht diese drei 11jährigen an die Tür ihrer Privatgemächer geklopft und sich einer nach dem anderen durch den winzigen Spalt geschoben.

„Wir können ihn einfach nicht finden, Ma'am,“ erläuterte der Wortführer diesen seltsamen Tross, der sich nun vor ihrem Schreibtisch aufgebaut hatte, und hilflos schlugen seine geschlossenen Hände gegen die Nähte seiner Hosen. Als sie nicht gleich reagierte, wie er sich das wohl ausmalte (nämlich mit panischem Entsetzen und konstruktiver Hektik), schluckte er so fest, dass der kleine Kehlkopf hüpfte, und verdeutlichte noch einmal vehement, was er damit sagen wollte: „Überall haben wir gesucht! Wir waren im ganzen Schloss, am See, auf dem Quidditch-Feld und sogar bei Mr. Hagrids Hütte, aber ...“ Ihm entkam ein gequetschtes Geräusch unterdrückter Angst. Hastig nickte Black neben ihm, und so wie er sich gleich hinter seinen Haaren verbarg, hatte er wohl auch in den randnahen Lichtungen des Waldes nachgeschaut.

Die Hauslehrerin von Gryffindor richtete sich in ihrem Sessel auf und presste so sehr die Kiefer aufeinander, dass die Muskeln als Knötchen heraus traten. Lautstark ausatmend drückte sie sich an der Tischkante hoch und überragte so die drei Jungen aus ihrem Turm noch einmal um fast das Doppelte. Peter quietschte ein wenig und verschwand nur noch tiefer im Schatten von James. Von oben herab auf sie hernieder schauend, schien Professor McGonagall erneut zu überlegen, wie genau sie ihnen das beibringen sollte. Doch schließlich hob sie eine Braue und öffnete den Mund. „Ich versichere Ihnen, meine Herren, es gibt keinen Grund zur Sorge.“

Ihre bisher aufgeklappten Kiefer schlossen sich, bei James, bei Sirius und bei Peter. Ganz perplex antwortet erst einmal keiner von ihnen, während sich Unglauben in ihren Augen ausbreitete. Den Schock überwindend, schüttelte zuerst, wie erwartet, Mr. Potter den Kopf so sehr, dass seine ohnehin stets vollkommen wirre Frisur noch mehr durcheinander kam. „Aber, Professor ...“ Mit einer wischenden Handbewegung unterbrach sie ihn. Sie konnte die Jungen ja mehr als verstehen. Es war nahezu rührend, wie viel Mühe sie sich offenbar gemacht hatten und wie viel Herzblut sie in diese Angelegenheit hineinlegten, ganz zu schweigen von dem sprichwörtlichen Mut eines Gryffindors, der sie hierher geführt hatte. Doch wenn sie aus ihrem hohen Turmfenster blickte, stach ihr der volle, runde Erntemond so groß und so schön und strahlend ins Auge, dass sie gar nicht vergessen konnte, was sie zu sagen hatte.

„Mr. Lupin geht es gut.“ Jetzt erst recht verwirrt, tauschten die drei Jungen fragende Blicke untereinander, die weiche Kinderstirn in Falten gelegt und die Brauen fest zusammen geschoben. Woher konnte sie das wissen? Und wenn sie wusste, wo ihr Freund sich aufhielt, wieso hatte man ihnen nichts davon gesagt? Wieso hatte *er* ihnen nichts davon gesagt? In Potter's Augen schwamm nun neben der immer noch vorhandenen

Sorge ein Hauch von wütender Enttäuschung. „Bestimmte Umstände haben ihn dazu gezwungen, das Schulgelände am späten Nachmittag zu verlassen,“ erläuterte die Hauslehrerin in einem selbst für sie seltsam formellen Ton, der diese gewitzten Kerlchen nur umso hellhöriger werden ließ. Das konnte sie nicht vermeiden. Wollte sie ihre offene Widerrede im Keim ersticken, musste sie ihrer Rolle als gestrenge Professorin gerecht werden. So wie sie diesen mittlerweile unzertrennlichen Haufen im vergangenen ersten Monat des Schuljahres kennengelernt hatte, würden sie sich sowieso ihre Gedanken machen, und wahrscheinlich schneller erschreckend korrekte Schlüsse ziehen, als gesund für sie sein konnte. Wenn sie es sich recht überlegte: Mr. Lupins verlangtes Versteckspiel hatte keinerlei faire Chance bei solchen Freunden.

Ganz erschrocken kletterte Pettigrew regelrecht über Potters Schulter hervor und plapperte los: „Für immer?!“ Hätte McGonagall die Szene von außen betrachtet, hätte sie wahrscheinlich erst gelacht und sich dann den Mund verboten, so spiegelbildlich wie sie und Mr. Black gleichzeitig mit den Augen rollten und still den Kopf schüttelten. Eines konnte man nicht bestreiten: Peter hatte zwar seine lichten Momente, aber für gewöhnlich war er dumm wie ein Stück Brot. James zog den Kopf auf seinem Hals zurück, wie er sich halb zu seinem Kameraden umdrehte, riss eine Braue so weit hoch, dass sie sich vom Rand seiner Brille abhob und starrte ihn für einen Moment lang völlig fassungslos an.

Sich wieder fangend, schüttelte die Lehrerin sich und wurde ungeduldig. „Er wird zurück sein, sobald er dazu in der Lage ist, Mr. Pettigrew,“ wandte sie sich direkt an den einzigen der Jungen, der offenbar so seltsame Vermutungen hatte. Wie ein gehetztes Reh schaute das Pummelchen von einer Seite zur anderen, um die Reaktion seiner Freunde zu erhaschen, aber die schienen überhaupt nicht erleichtert zu sein. Sirius hatte die Zähne so fest zusammen gepresst, dass sie knirschten, und auf James' Stirn ragte eine steile Falte senkrecht empor. Sie sagte ihnen nicht alles, was sie wusste. Sie wollten es aber wissen! Aber Minerva McGonagall konnte ihnen keine Auskünfte geben. Alles Weitere würden sie schon selbst herausfinden müssen. Allerdings hatte sie keinerlei Zweifel daran, dass es früher oder später dazu kommen würde. Und dann hoffte sie aus tiefstem Herzen für Mr. Lupin, dass er sich Freunde ausgesucht hatte, die wahrlich und bis ins Mark auf Godric Gryffindors Spuren wandelten.

Resolut schritt die große Hexe quer durch das ganze Büro und auf die schwere Tür zu. Den sich regenden Widerspruch, den aufkeimenden Trotz, musste sie schnellstmöglich unterbinden. Schwungvoll das mittelalterliche Holz aufreißend, schwenkte sie ihren Arm wie ein Touristenführer und deutete hinaus auf den Gang. „Und jetzt rate ich Ihnen, meine Herren, rasch in Ihren Gemeinschaftsraum zurück zu kehren, bevor die abendliche Ausgangssperre Sie unterwegs ereilt.“ Potter machte den Mund auf, und sie atmete so laut ein, dass seine erste Silbe verschluckt wurde, und er klappte die Kiefer wieder zu. Sinnlos. Man musste wissen, wann es Zeit zum Aufgeben war. Den unverhohlenen Zorn, den er dabei jedoch an den Tag legte, mochte man imponierend finden (und das tat Minerva McGonagall), doch verhiess er auch Potters respektlosen Übermut. Meine Güte, wie ähnlich er in solchen Momenten Charlus war!

Die kleinen Fäuste ballten sich erneut so fest, dass die Knöchelchen hervor traten, doch dieses Mal geschah es aus anderen Gründen. Mit sichtbar pochenden Schlagadern am Hals stapfte James Potter los und an ihr vorbei, die ganze Zeit seine blitzenden braunen Augen durch die runde Brille auf sie gerichtet, und Sirius Black folgte ihm auf dem Fuße, nicht minder brodelnd vor Wut und Enttäuschung. Nur in Peter Pettigrews Gesicht schwamm immer noch mehr Angst, und blass um die Nase schlüpfte er hinter den beiden größeren Jungen her. „Gute Nacht, Professor,“ murmelte nur jeder von ihnen, der erste gepresst, der zweite grollend wie ein Irischer Wolfshund, der dritte quietschend und flüsternd.

Wie McGonagalls Gesichtsausdruck weicher und verständnisvoller wurde, wie sie leise seufzte, das bekamen die Kinder nicht mehr mit, während sie, mit jedem Schritt schneller, den Korridor hinunter auf die fette Dame zu eilten. Das Gemurmel der Drei, das augenblicklich anhob, sobald sie sich außer Hörweite wähten, blieb der Hauslehrerin jedoch nicht verborgen. „Das glaub' ich einfach nicht!“ zischte Sirius und hieb auf leere Luft ein, und Potter grunzte aufgebracht. „Da ist was faul! Da ist was oberfaul!“ tat er seine Meinung kund. Pettigrew holte mit trippelnden Schritten auf, und seine piepsige Stimme drang durch das gesamte, sich in Bewegung befindliche Treppenhaus. „Meint ihr, Remus ist wieder krank?“

Im hohen, rundbogigen Türrahmen stehend, atmete Minerva McGonagall tief ein und schüttelte den Kopf. Da ging es schon los. Wenn selbst Peter so rasch in die richtige Richtung zielen konnte, wie sollte Mr. Lupin sich da lange vor Black und Potter verstecken können? Mehr und mehr in Gedanken versinkend, schloss sie leise die Tür.

Der Wolf im Kopf

Sie hatten das wirklich recht hübsch hergerichtet, das konnte er nicht bestreiten. Fast normal sah das aus, wie ein einfaches, bewohntes Haus. Blümchentapete an allen vier Wänden mit Holzvertäfelungen bis ungefähr in Hüfthöhe und sogar eine Bordüre zog sich in Deckennähe rundherum. Die Fassung des Leuchters in der Mitte der Decke war von Stuck besetzt, und richtige Möbel, eine Kommode, ein Tisch, ein paar Stühle und sogar ein großes, weiches Himmelbett mit Pfosten bis weit nach oben standen an üblichen Plätzen in dem Zimmer verteilt. Der Rest des Hauses, den er bisher gesehen hatte, das schmale, dunkle Treppenhaus und der erdige, mit Steinen ausgemauerte Kellerraum, machten auch nicht gerade den Eindruck eines Provisoriums.

Ja, OK, im ersten Augenblick hatte er wirklich geglaubt, das karge, felsige Verließ ohne Regale und mit unbefestigtem Boden da unten wäre der Ort, aber jetzt war er schon erleichtert, dass dem offenbar nicht so war. Obwohl es ehrlich ausgereicht hätte und sich kaum unterschied von seinem üblichen Rückzugsraum. Mit Ausnahme des Untergrunds: Der war zuhause zumindest mit warmen Decken und Kissen ausgelegt, damit er sich hinlegen konnte, wenn die Erschöpfung eintrat, und nicht so völlig bloß auf nackter Erde schlafen musste. Wie viele *Reparo*-Zauber die allerdings schon hatten über sich ergehen lassen müssen, konnte er vielleicht ausrechnen, aber längst nicht mehr zählen.

Mit herabhängenden, schlaffen Armen drehte Remus sich vorsichtig hin und her, wie er sich den Raum betrachtete, in dem er von nun an eine Nacht pro Monat verbringen würde. Natürlich gab es kein Spielzeug, keine Bücher, keine Tischdecken oder Sitzkissen, kein bisschen an Ablenkung. Im Untergeschoss stand ein abschließbarer Schrank aus gehärtetem Stahl, das hatten sie ihm erklärt, wo er Abendessen und Getränke finden würde, sollte er hungrig oder durstig sein und in der Lage, einen Schlüssel im Schloss herum zu drehen. Und dorthin, so hatte Madame Pomfrey auf dem Weg hierher gesagt, würde sie auch seine Kleider legen, wenn er ihr sie durch die Tür reichen würde.

Schluckend wandte er sich zu ihr um, wie sie da in dem winzigen Spalt auf dem Treppenabsatz stand und ihre hübschen Finger ineinander gelegt hatte. Ihr aufmunterndes Zunicken, das freundliche Lächeln mit diesem merkwürdigen Kniff in den Mundwinkeln, konnte er deutlich in der zunehmenden Düsternis erkennen. Mitleid. Ja, hauptsächlich Mitleid, aber auch ein bisschen Unruhe und Besorgnis. Den Gesichtsausdruck kannte er. Mr. Featherbottom sah ihn auch immer so an, wenn er über das neue Gartentor gelehnt mit ihm sprach und seine Schulter drückte. Ob er das mochte? Remus wusste es nicht. Es ängstigte ihn, und manchmal ärgerte es ihn, und dann wieder ... Es war schön, irgendwie. Besser jedenfalls als die hochgezogene Oberlippe der Empfangsdame in St. Mungos, wenn er bei Mr. Smethwyck einen Termin hatte. Aber viel lieber hätte er eines dieser halb stolzen, halb wütenden Funkeln aus Professor McGonagalls Augen in seine Richtung fliegen sehen, wie sie regelmäßig für James oder Sirius oder alle beide abfielen.

Hinter die halb geschlossene Tür tretend hing sein eigener Blick an dem gräulich-wollweißen Hemdchen fest, das Madame Pomfrey ihm zum Wechseln gegeben hatte. Wie Krankenhaus-Kleidung sah das aus, wie die Anstaltswäsche auf dem Hügel zuhause in Heslington. Missmutig, aber verstehend, runzelte er die Stirn und legte das Ding auf dem Tischchen in der Ecke ab, bevor er seine Robe hinten über seine Schultern zurückfallen ließ und sich zu entkleiden begann. Die Schulheilerin auf dem Flur draußen gab keinen Mucks von sich, bis er das Türblatt zurückzog und ihr einen sorgfältig gefalteten Stapel seiner Uniform, komplett mit Krawatte, Socken und Schuhen hinaus reichte. Dabei achtete er peinlich genau darauf, dass sie nicht einen Zipfel von ihm sehen konnte. Die nackten Zehen griffen nervös in die bloßen Dielen auf dem Boden, und die Hälfte seines von Narben gezeichneten Gesichtes mit einem von Wasser blinkendem grauen Auge lugte hinter der Tür hervor.

Madame Pomfrey lächelte noch ein wenig mehr und schickte sich an, die irgendwie schiefe Treppe wieder hinunter zu schreiten. „Morgen früh nach Sonnenaufgang hole ich Sie wieder ab,“ sagte sie noch, wandte sich herum und stieg die ersten ein, zwei Stufen abwärts. Dort jedoch blieb sie abrupt stehen und drehte sich noch

einmal hastig Luft holend herum. Herrje, er hielt sich noch immer dort oben an der Tür fest und folgte ihr mit sehnsüchtigen Blicken. Ihn hier allein zu lassen in diesem wirklich scheußlich finsternen Bau, der sich – meine Güte – wirklich bewegte, missfiel ihren jeglichen Instinkten. Aber es ging nicht anders. „Gute Nacht, Mr. Lupin,“ wünschte sie, obwohl sie es besser wusste, und trippelte endlich rasch in das untere Stockwerk der abseits gelegenen Hütte. Remus blieb in dem kleinen Zimmer zurück und schloss erst die Tür, als er die Falltür zuschlagen hören konnte und ihre Schritte im Keller verhallten.

Mit einem Mal frierend, rieb sich der Junge die Oberschenkel durch das knielange Hemdchen und tapste über den kühlen Boden hinüber zu dem einzigen Gegenstand in diesem Haus, der weich zu sein schien. Die zitternde Hand schloss sich vorsichtig beinahe um den einen hoch aufragenden Bettpfosten aus glatt poliertem, dunklem Holz, bevor er sich rücklings auf die äußerste Kante der Matratze am Fußende gleiten ließ. Es war so still. Wie ausgestorben. Und dann knarzten die Treppen wie von allein, obwohl niemand darauf lief, und dieses leichte, kaum seh-, aber spürbare Schwanken der Hütte setzte wieder ein. Sein Griff um den Pfosten wurde fester, als wolle er die Bewegung eines Schiffes auf stürmischer See ausgleichen, und ein winziges, wimmerndes Quietschen entkam seiner Kehle.

Sonst war er nie so schrecklich allein. Zuhause war er zwar auch in seinem Kellerraum, aber von oben her konnte er Geräusche von Leben hören, das Plappern des Magischen Rundfunks, die herrlich außergewöhnliche Muggel-Musik von Großvater auf dem alten Grammophon, die Schritte seiner Eltern auf dem Weg zwischen Salon und Küche, und vor allem ihre Stimmen, wenn sie sich unterhielten. Aber hier war niemand. Mama war nicht in Rufweite. Pa war nicht zu weit weg, um nicht hinter der Tür zu hocken und gegen das Holz gepresst zu sprechen, um ihn zu beruhigen. Er war ganz allein. Ein viel zu großer Klos quetschte sich entgegen der Schluckrichtung durch seinen Hals nach oben, verschloss ihm Kehlkopf und Luftröhre und drückte die aufsteigenden Tränen in seine Augen. Das konnte er so gar nicht aushalten. „Ich will nach Hause,“ flüsterte Remus, als könne ihm dadurch dieser Wunsch erfüllt werden, und nur jede zweite Silbe erzeugte wirklich einen Ton.

Irgendwo im umliegenden Wald gurrte eine laute Eule und riss Remus dankbar aus der nach innen gekehrten Verzweiflung. Sich ein wenig aufsetzend, schaute er sich um, ob er aus dem Fenster schauen und nach dem Tier suchen könnte, um sich abzulenken, bis die Sonne unterging und der Vollmond am Himmel stehen würde. Augenblicklich stutzte er jedoch. Er war nicht unter der Erde, das wusste er mit Sicherheit, und dennoch war das Zimmer komplett dunkel. Die beiden Fenster nach Osten raus, in Richtung des verheißungsvollen Schlosses, in dem nun die Fenster wieder glitzern und einladend funkeln würden, waren fest verrammelt und nahtlos mit Brettern vernagelt, so dicht, dass man nicht dahinter greifen und sie herunter zu reißen vermochte. Luft durch die Nase pressend, hätte Remus fast gelacht. Was hatte er denn erwartet? Die Außentüren des Hauses waren wahrscheinlich genauso sorgfältig und festungsartig verbarrikadiert. Schwierig, auszubrechen. Konnte man nicht vielleicht doch die Krallen unter die Holzlatten schieben und sie ...

Remus schüttelte sich. Nein! Darüber dachte man nicht nach! Aber vielleicht konnte man durch den Gang zurück und mitten auf dem Gelände doch wieder hinaus? So fing es immer an. Das Flüstern im Hinterkopf, genau zwischen den Ohren, mit seiner eigenen Stimme, die viel tiefer, viel heiserer klang. Erwachsener. Listiger. Die Korruption des Geistes durch den Fluch, hinter dem das Ungeheuer lebte. Noch unterdrückbar. Seine Sicht verbreiterte sich für einen kurzen Moment, wurde zusammengestaucht, und die Gegenstände und Konturen des Zimmers bekamen einen feinen, rötlichen Rand, bevor sich alles wieder entzernte und er sich beim Schielen ertappte. Die Lider zusammenkneifend, schüttelte er sich erneut, heftiger dieses Mal, dass ihm die Haare um die Ohren flogen. Mit der zweiten Hand nun ebenfalls nach dem anderen Bettpfosten greifend, drückte er die Wirbelsäule durch und wappnete sich gegen den nächsten Schlag. Wenn er einigermaßen gerade saß, konnte man es besser ertragen, wenn diese riesige, unsichtbare Hand unter Leber, Herz und Milz griff und das ganze Paket wie im Würgerreflex nach oben gegen Lungen und Kehlkopf drückte. Mitgehen musste er trotzdem.

Das war schon komisch. Jedes Mal bangte man und hoffte man, konnte sich nicht vorstellen, dass sowas Furchtbares noch mal passieren würde, und war dann irgendwie seltsam überrascht, wenn es dann doch

geschah. Ungläubig keuchend, wie kraftvoll dieses so leicht zu besiegende Ding wurde, sobald der Vollmond am Himmel stand, schluckte Remus die plötzliche Trockenheit aus seinem Mund und ließ sich rückwärts auf die Matratze fallen. Widerstand war zwecklos. Und es gab nicht wirklich eine Haltung, die man einnehmen konnte, um es leichter zu machen. Warum er trotzdem immer wieder nach einer suchte, wusste er nicht. Vielleicht war das ein Ausdruck davon, dass er nicht aufzugeben bereit war, dass er dagegen kämpfen wollte, so gut er konnte, um dem Fluch nicht einfach den endgültigen Sieg zu überlassen.

Sein Atem wurde schwerer, ohne dass er darauf Einfluss gehabt hätte, und seine ausgestreckte Hand ganz nah an seinem Kopf machte den Anfang. Die Fingergrundgelenke überstreckten sich, während die Mittel- und Endgelenke in maximale Beugung übergingen, und dann entkrampfte sich das Ganze wieder, um den Vorgang augenblicklich zu wiederholen. Remus' Augen fixierten sich darauf, wie er vollkommen fasziniert die Loslösung seines eigenen Willens von den Bewegungen seines Körpers beobachtete. Und die Schmerzen setzten ein. Sich auf die Lippe beißend, bäumte er sich nur schwach auf, als die unteren Rippen aufzuplatzen schienen und somit den ganzen Brustkorb erweiterten. Der Herzschlag nahm rasch zu, und er konnte jetzt gar nicht mehr oft genug schlucken, um nicht einen so trockenen Rachenraum zu bekommen, dass die Schleimhaut riss.

Schweiß schoß ihm aus allen Poren und kühlte ihn dennoch kein bisschen ab. Wie auf einer Streckbank fühlte sich das an, wie das Rückgrat im Schub zu wachsen begann und gleichzeitig im Brustraum in einen Buckel überging, der den ganzen Jungen in eine Haltung presste, die das Auseinanderziehen seines Körpers nur verschlimmerte. Unaufhaltsam trieb das die Tränen in seine Augen und sogleich zum Überlaufen, aber man hätte ihn nicht weinen gesehen, weil er das Gesicht in die Matratze pressen musste. Als er sich mit letzter eigener Willensbewegung über die eigene Hand ganz auf den Bauch rollte, waren aus den Fingern schon handtellergröße Pfoten geworden, und die scharfen, gebogenen Krallen schnitten ihm in sofort überwucherte Bauchhaut. Auch ohne die Schlieren aus Wasser auf seiner Hornhaut hätte er nicht mehr richtig sehen können, denn die Wahrnehmung ging nun endgültig in die des Wolfes über, wie die runden Kinderpupillen sich schlitzförmig veränderten und die graue Iris sich leuchtend giftgrün verfärbte.

Ein Schlag mit einer Hellebarde oder der Axt eines Riesen mitten auf die Schädelnaht, ein heißes Stechen, das in pochendes Brennen überging, dann wusste er, dass er das Schlimmste hinter sich hatte. Wenn er sich noch hätte hören können, wäre er vor seiner eigenen Stimme erschrocken, die jetzt nicht mehr wimmerte, quietschte und keuchte, sondern knurrte. Als gäbe es da einen Zusammenhang wurde sein eigener kindlicher Geist immer mehr eingekapselt und von der Außenwelt abgeschnitten (und damit auch von der unsäglichen Hitze aus reißendem Schmerz), je mehr grau-weiß-braunes Fell durch die Haut brach, jedes einzelne Haar ein glühender Nadelstich.

Endgültig dunkel wurde es um ihn herum, wie jegliche Empfindung abstarb und verging, sich zurückzog von ihm und sich dem Ding zuwandte, und das herrliche Tuch des Vergessens sich auf seine Erinnerungen legte. Das würde erst vorbei sein, wenn er entweder morgen nackt und hilflos irgendwo auf dem Boden erwachte, oder wenn die Sonne ihn bei Bewusstsein fand und der riesige Wolf zusammenschrumpfte, zurück zu dem blassen, zitternden Jugendlichen und wieder schwächer wurde als er.

Irgendwo dort draußen heulte ein einsamer Wolf.

Schmauchende Fragen oder "Have you seen Remus?"

„Pst!“ zischelte es von irgendwo links von ihm, und über das ganze Geräusper und Geknistern von Papier und Kratzen von Federn auf Pergament hätte er es fast überhört. Tief über seine eigenen Aufgaben gebeugt, warf Sirius Black einen langen, eindringlichen Blick unter seinem langen Pony hindurch nach vorne, wo Professor Keigwin an der Tafel auf und ab patrouillierte und bald wieder zwischen die Sitzreihen einbog. Setzte die eigentlich nie ihren hohen, spitzen Hexenhut ab, fragte er sich und berührte mit der Nase fast die Tischplatte.

Direkt neben ihm kitzelte James in unglaublicher Geschwindigkeit auf seiner Pergamentrolle herum und hatte dabei die Stirn in viele hässliche Falten gelegt. Den ganzen Morgen war er immer noch ungeheuerlich gereizt gewesen wegen McGonagalls brüsker Abfuhr am gestrigen Abend. Eine Unverschämtheit sei das, hatte er gezetert auf ihrem Zimmer, in dem ein Bett die ganze Nacht leer geblieben war. Und auch als sie aufgestanden waren, hatte sich daran nichts geändert.

„Pst! Black!“ erklang dieses Geräusch wieder von der Seite, und ein zusammengeknülltes Papier traf ihn fest an der Schläfe, wo es nach vorne weg sprang und zwischen den Beinen von Filimon Stebbins verschwand. Aua, das hatte weh getan! Grummelnd vor Schmerz griff Sirius an seinen Kopf und rieb die Stelle fest, bevor er mit zornigem Blick seine Haare beiseite zog und daran vorbei zu dem Schüler rüber schaute, der das Geschoss nach ihm geworfen hatte. Erstaunt, rutschte augenblicklich die Wut aus seinen Zügen, und seine Augen weiteten sich in Überraschung.

Auf der anderen Seite des Zwischenganges, keine zwei Yards entfernt, saß Lily Evans, die Beine in hohen Kniestrümpfen unter dem Tisch gekreuzt, nervös ihre Schreibfeder in der rechten Hand zwischen Daumen und Zeigefinger drehend und glotzte ihn so bestimmt an, dass eigentlich kein Zweifel blieb. Trotzdem fand Sirius diesen Umstand so unglaublich, dass er sich einfach noch einmal genauer umsehen musste. Aber nein: Keiner der anderen Erstklässler im Raum für Verteidigung gegen die Dunklen Künste ließ sich vom Schreiben abhalten. Sie alle hatten ihre Köpfe gesenkt und arbeiteten konzentriert an den von Professor Keigwin gestellten Aufgaben. Nur Lily starrte ihn an und machte nun eine auffordernde Geste.

Nicht ganz sicher, was er davon halten sollte, richtete Sirius Black sich ein klein wenig auf und bewegte seine Augäpfel so weit wie möglich in James' Richtung. Der kochte aber still vor sich hin und drückte fester auf mit jedem Buchstaben. Sich leise selbst räuspernd, legte er den Kopf wieder anders herum schief, damit er das knallig rothaarige Mädchen ansehen konnte. Mit dem ausgestreckten Zeigefinger deutete er auf seine eigene Brust und grinste belustigt. „Hast Du ...“ Eine kurze Kontrolle, ob Keigwin auch nichts merkte. „Evans, hast Du mit *mir* gesprochen?!“ konnte er es kaum fassen. Lilys Abneigung gegen ihn war so offensichtlich und wurde so gern von ihr zur Schau getragen. Das machte überhaupt keinen Sinn. Sofort presste sie ihre Kiefer aufeinander, rollte mit den Augen und seufzte genervt. „Ja, hab' ich, Du blöder Idiot!“ flüsterte sie gereizt, worauf er sich in die Brust warf und die leere Hand in die Hüfte stemmte, als wäre er Columbus und hätte gerade amerikanischen Boden betreten. „Na, was verschafft mir denn *die* Ehre?“ Ein Knuff in die Seite von James erinnerte ihn daran, doch besser leise zu sprechen und raubte ihm leider auch die Überlegenheit seines Auftritts.

Wie sehr ihr das missfiel, sich auf ein Gespräch mit ihm einlassen zu müssen, konnte Lily Evans kaum verbergen. Sie schluckte ihren Ärger auf den frechen Jungen herunter und beugte sich etwas in den Gang. „Wo ist Remus?“ Dieser Trottel hier musste das doch wissen. Aus irgendeinem Grund war der Älteste des Jahrgangs immerhin mit diesem schrecklichen Haufen befreundet, offenbar mehr und mehr von Tag zu Tag. Im vergangenen Monat hatten sich natürlich erste Gruppen in der Schülerschaft gebildet, und so wie Lily nun drei beste Freundinnen hatte, so war das schließlich auch bei den Jungs. Allerdings entschieden die sich da augenscheinlich völlig irrational und absolut entgegen ihres eigenen Wesens. Dafür brauchte sie nur einen Blick auf Severus drei Reihen vor ihr zu werfen. Gut, da war das wenigstens noch nachvollziehbar, denn er war in Slytherin, und an irgendwen musste er sich ja halten. Aber wieso der liebenswerte, nette, höfliche

Remus Lupin sich ausgerechnet mit diesen beiden Kotzbrocken Potter und Black und diesem unheimlichen Pettigrew abgeben musste, das wusste der Himmel.

Den Kopf zurückziehend, machte Sirius glatt den Eindruck, höchst beleidigt über diese Frage zu sein. War das echt alles, weshalb sie ihn angesprochen hatte? Weil er ihr keine Antwort gab und sie keine Lust darauf hatte, ihn umsonst angequatscht zu haben, fuhr Lily leise zischelnd fort: „Er war gestern nicht bei der Chorprobe! Und Flitwick hat so getan, als hätte er das nicht mal bemerkt!“ regte sie sich erneut über das Verhalten des Professors auf, den sie ansonsten eigentlich schrecklich gern mochte.

Die steile Zornesfalte auf ihrer Stirn war wirklich erschreckend, aber genau genommen konnte Sirius ihr bei der Beantwortung dieser Frage nicht wirklich helfen. Die Lippen schürzend und die Achseln zuckend, präsentierte er die offenen, leeren Hände und schüttelte den Kopf. „Keinen Schimmer!“ behauptete er und folgte mit den Augen der Laufrichtung der Lehrerin. Entsetzt über eine so bescheuerte Erwiderung, eine so offensichtlich dreiste Lüge, klappte dem 11jährigen Mädchen der Unterkiefer herunter, und sie ließ ihre Fäuste patschend auf das Pergament fallen. Professor Keigwin verharrte und zog eine Braue hoch, doch weil es still blieb, ging sie rasch wieder in ihren Trott über.

Mit funkelnden Augen pfefferte Lily den Federkiel von sich und zischte jetzt nur noch. „Red' nicht so einen Blödsinn, Black! Du kannst mir nicht erzählen, Du wüsstest nicht, wo er ist!“ Ein winziges bisschen eingeschüchtert, zuckte Sirius erneut, dieses Mal heftiger, mit den Schultern und gab kleine, verzweifelte Geräusche von sich. „Ehrlich, Evans! Ich weiß es nicht!“ versicherte er ihr, durch das schiefe Grinsen wenig glaubwürdig. Sie platzte fast. „Ich dachte, Du wärst sein -“, sie machte mit Absicht eine rethorische Pause, um verächtlich zu betonen, „*Freund!*“ Wenn Black zu solchen Gefühlen überhaupt fähig war.

Oi, das war unfair! Und das gefiel Sirius ganz und gar nicht, was sie damit andeuten wollte! Die hatte ja keine Ahnung! Selbst wütend werdend, verzerrte sich seine gesamte Miene, wie er eine drohende Hand in ihre Richtung hob. „Er *ist* – *unser* – Freund!“ Prustend und schnippisch zog das Mädchen Luft durch die Nase ein, während gleichzeitig eine unruhige Hand nach Sirius' Ärmel griff und fest im Ellbogen daran zu ziehen begann. Er ignorierte James' Hinweise. „Und was interessiert dich das überhaupt, Evans, huh?“ provozierte der Lockenkopf und traf damit voll ins Schwarze. Vom Kragen ihrer ordentlichen Bluse aus lief Lily hochrot an, als fülle man eine leere Phiole mit einem Trank an, und sie biss sich fest auf die Lippe. Bingo! Dieses Mal wirklich fies grinsend, setzte Sirius zum Sprechen an, um mit seinen Sticheleien fortzufahren, aber das Mädchen fand schneller ihre Sprache wieder. Haspelnd, stotternd, jedoch klar und deutlich schnappte sie zurück: „Wenn du dir an deinem angeblichen Freund ein Beispiel nimmst, würden vielleicht auch ein paar Mädchen nach *dir* fragen, Black!“

Mit offenem Mund stierte Sirius ob dieser brillianten Retourkutsche erst einmal nur zu ihr herüber und konnte es nicht fassen. Selbst ein paar Mal japsend, brauchte er einen Moment, um das Gesagte überhaupt zu verarbeiten und sich dann von James' Hand los zu reißen. „Was ...“ stammelte er vor Wut, „was willst Du damit sagen, huh? Was will sie damit sagen?!“ drehte er sich rasch zwischen ihr und seinem besten Freund hin und her, und endlich reichte es James. Sich unvermittelt aufrichtend, klatschte er seine Feder mit der flachen Hand auf die Tischplatte, dass die Tinte nur so spritzte, holte tief Luft, als müsse er seine Gedanken sammeln. Er beugte sich so weit vor, wie es eben ging und wandte sich nach links, nicht an Sirius, sondern an Lily: „Er ist krank, Evans, OK? Und jetzt haltet die Klappe!“ herrschte er, das sofort aufkommende Grinsen von Sirius brutal plättend. „Alle beide!“

Anscheinend hatte ihn das Gezanke der beiden nur noch wütender gemacht, aber während Sirius klein beigab und halb in seinem Sitz verschwand, schossen regelrechte Blitze aus den Augen des Mädchens. Wie konnte er es wagen? Wie konnte er sich nur die Frechheit herausnehmen, ihr den Mund verbieten zu wollen? Schwer atmend hatte sie etwas auf der Zunge, das sich seit der Zugfahrt am 1. September in ihr aufgebaut hatte, doch sie kam nicht dazu, es heraus zu lassen. Professor Keigwin hatte sich unbemerkt regelrecht angeschlichen und baute sich nun im Zwischengang vor den drei Gryffindors auf. „Gibt es ein Problem?“ erkundigte sie sich mit unverhohlener Drohung in der Stimme. Ohne Widerrede schüttelten die Schülerin und

die Schüler die Köpfe und kehrten zu ihren Aufgaben zurück. Erst als die Lehrerin sich wieder mit einem zufriedenen Geräusch in Bewegung setzte, beugte Lily sich wieder nach vorne und streckte James die Zunge raus.

Die ganze restliche Stunde über brodelte regelrecht die Luft in der fünften Reihe im Klassenzimmer für Verteidigung gegen die Dunklen Künste. Drei von vier Schülerinnen und Schülern grummelten vor sich hin, die Brauen so fest ineinander geschoben, dass es weh tun mußte, und das änderte sich auch nicht, als es zur Pause läutete und einer nach dem anderen den Raum verließ. Ihre Taschen vor die Brust gedrückt, schlüpfen die Slytherins in Richtung Verließ davon, wo der freie Nachmittag begonnen hatte, während die Gryffindors sich auf den Weg zum Turm machten. Sogar dabei stampfte James Potter regelrecht, und Sirius Black versuchte nur ein einziges Mal, ihn in ein Gespräch zu verwickeln. Und sogar dabei war er selbst absolut geladen und brabbelte nur irgendwas davon, dass Evans eine „zickige dumme Pute“ sei. Jedoch hörte James ihm erstens nicht richtig zu und wischte ihn zweitens gleich wie eine lästige Fliege beiseite. Offenbar galt das „Klappe Halten“ immer noch, also verstummte Sirius und trottete einfach im Eilschritt neben ihm her. Evans war so schnell mit ihrer Hühnerrotte verschwunden, dass er sie nicht einmal mehr sehen konnte, während Peter Schwierigkeiten hatte, seinen aufgebrauchten Freunden auf seinen kurzen Beinchen zu folgen.

Auch als sie schließlich im Gemeinschaftsraum ankamen, hatte sich weder an den Launen noch an der Konstellation etwas geändert. Die Mädchen waren gleich in ihr Zimmer hinunter gestürmt, und James plumpste in seinen Lieblingssessel vor dem Kamin wie ein Granitbrocken, schmollend und vollkommen in Gedanken. Erst recht genervt davon, dass er sich nicht mal bei ihm auskotzen durfte, setzte auch Black sich hin und stützte sein Kinn in die eine Hand, ließ die andere auf der Lehne herumtrommeln, bis alle Anwesenden ihn anherrschten. Das machte es sicherlich nicht besser.

Wie Peter sich nach oben verdrückt hatte, raus aus ihrer beider Schusslinie, das hatten sie kaum mitbekommen. Erst das laute Platschen seiner Füße auf der Wendeltreppe vom Turmzimmer her, der dumpfe Aufprall, als er die letzten Stufen springend nahm und gleichzeitig losrannte und auf sie zu, weckte zunächst Sirius auf, der in seine Richtung schaute und augenblicklich die Stirn runzelte. Schnaufend knallte Peter auf seine Knie, wie er sich an der Rückenlehne von James' Sessel festhielt und darum herum lugte. Vor lauter Prusten und Keuchen konnte er nicht gleich sprechen.

Erwartungsvoll öffnete Black die Arme, aber James bewegte sich erst, als Pettigrew seine Botschaft doch heraus bekam: „Remus ist wieder da!“ Ohne auch nur eine weitere Sekunde zu verplempern, der ganze Zorn sofort verflogen, stemmten sich die beiden größeren Jungen von ihren Sitzen und rannten ihn fast über den Haufen, bevor er sich ihnen anschließen konnte.

Die Ausrede

Im Turmzimmer waren die Vorhänge zugezogen, um das helle, graue Licht eines September-Nachmittags auszusperren. Durch die dunkelroten Gardinen hatte sich eine angenehme Dunkelheit ausgebreitet, die jedoch für tagsüber hier oben recht ungewöhnlich war.

Als die drei Bewohner des Schlafsaales, allen voran James Potter, durch die schwere Eichentür mitten hinein stolperten, konnten sie Peters Meinung zuerst überhaupt nicht teilen, weil sie Remus nicht sehen konnten. Sein Bett, eigentlich direkt gegenüber von ihnen, sah bei den düsteren Lichtverhältnissen und durch die dunkle Farbe des Duvets vollkommen unberührt aus, während sich sonst nirgends auch nur irgendeine Person entdecken ließ. Aber sobald sich die Augen seiner Freunde daran gewöhnt hatten, fiel ihnen die Beule am oberen Ende auf, unter der Remus offenbar lag. So kurz wie die Ausbuchtung war, hatte er die Beine an den Oberkörper gezogen, und in langsamem, gleichmäßigem Atmen hob und senkte sich die Decke. Vom Kopf schaute nur ein Büschel Haare und ein halbes Ohr heraus, den Rest, vor allem das Gesicht, hatte er in seinem Kissen vergraben. Offenbar schlief er tief und fest.

Das war ihnen komplett egal! Den ganzen gestrigen Abend, die gesamte Nacht und ja, auch den Tag über hatten sie sich fürchterlich gesorgt um ihn und ungeduldig auf Neuigkeiten gewartet, die ihnen augenscheinlich niemand geben konnte oder wollte. James hatte nicht vergessen, was Lily Evans vor einer knappen halben Stunde unten in Verteidigung gesagt hatte: Professor Flitwick hatte so getan, als falle ihm das Fehlen eines seiner besten Tenöre überhaupt nicht auf!

Alle guten Gründe, ihn in Ruhe zu lassen, in den Wind schießend, stürmte er vorwärts und warf sich regelrecht auf die freie Seite von Remus' Bett, während Sirius sich auf der anderen Seite auf den Boden fallen ließ, um direkt an die kleine Atemöffnung heran zu reichen, die der 13jährige sich gelassen hatte. Das unbekannte Flacon mit der klaren, goldig-grünen Flüssigkeit auf seinem Nachttisch hatte Ähnlichkeit mit Waldmeistersirup, und es fiel ihnen beiden fast genauso schnell auf wie die Tatsache, dass Remus auf ihr Erscheinen kein Stück reagierte.

Am unteren Fußende erschien nun auch Peter und hielt sich am Bettpfosten fest, traute sich jedoch nicht, auch nur ein einziges Wort zu sagen. Die anderen beiden hatten nicht vor, noch länger zu warten. Eine Hand auf seine Schulter legend, drückte James ihn und rüttelte ihn leicht, unterstützt von Sirius erst leise, stetig lauter werdendem „Remus! Remus, wach auf!“ Das musste er ein paar Mal sagen, bevor überhaupt etwas geschah und der 13jährige Schläfer ein ungläubiges, schlaftrunkenes Geräusch von sich gab.

Man konnte seinen Brauen ansehen, dass er die Augen zukniff und die Lider schließlich öffnete. James hörte auf, ihn vor und zurück zu wiegen, sondern hielt ihn nur noch fest, und ein paar Finger schoben sich unter der Decke hervor, um das dunkelrote Duvet leicht umschlagen zu können. Der vielsagende Blick, den sich Black und Potter zuwarfen, hätte Bände gesprochen, aber Peter war zu weit weg um zu sehen, was ihnen direkt ins Auge stach: Die sonst gut gepflegten und ordentlich geschnittenen Fingernägel ihres Freundes waren unregelmäßig sägezahnförmig abgerissen und gerötet, wie blutunterlaufen von zu heftigem Kratzen über splitterndes Holz, wenn man dabei die Schmerzen ignorierte. Sie schluckten, konnten jedoch weder darüber sprechen noch sich sonst irgendwie Zeichen geben, denn jetzt wurde ein einzelnes, aufgequollenes Auge zwischen Haaren und Decke sichtbar.

„Waaaaas?“ brummte Remus langgezogen, die Stimme noch mal so heiser wie sonst. Durch den vielen Stoff klang er obendrein noch so gedämpft, als läge er unter der Erde. Sich erstmal nicht weiter um die offensichtliche Verletzung seiner Hände kümmernd, wandten sie sich ihm ganz zu, und James musste dafür auf die Knie gehen und sich über ihn beugen. „Geht's dir gut, Mann? Alles in Ordnung?“ fragte er besorgt und schob seine Brille näher an seine Augen. Remus brauchte ein paar Herzschläge, um darauf eine wahrheitsgemäße Antwort zu finden, was eigentlich schon ausreichte. Unter die Bettdecke schielend, als müsse er sich vergewissern, dass an ihm noch alles dran war, streckte der Älteste die Beine aus und zog sie

wieder an sich heran, grummelte noch mal müde und sog tief Luft in seine Lungen, bevor er James' Hand regelrecht sanft von sich herunterschob, um sich auf den Rücken drehen zu können. Einen Arm nahm er mit und legte sich die Innenseite der Speiche quer über die Stirn, obwohl es gar kein übermäßiges Licht gab, das man hätte ausschalten müssen. „Ich bin müde. Wieso weckt ihr mich?“ wich er aus, brachte sie dennoch alle zum Grinsen. Was auch immer gewesen war letzte Nacht: Es hatte ihn nicht verändert.

„Wo bist du gewesen?“ schlug Sirius ihm gespielt zornig auf die Brust und konnte kaum fassen, wie unglaublich erleichtert er sich fühlte. Das war ein richtig körperlich spürbares, leichteres Durchatmen, und eine ganze Wagenladung Marmor fiel ihm von der Seele und vom Herzen. Die gereizte Unruhe, die sie alle den ganzen Tag angetrieben hatte, verpuffte wie Wasser auf zu heißes Feuer gegossen. Nervöses Gelächter steckte einen nach dem anderen an, während Remus sich noch die Brust rieb und ihnen endlich sein Gesicht präsentierte. Er sah entsetzlich blass aus. Die eigentlich immer unterschwellig vorhandenen Ringe unter seinen Augen hatten sich so tief eingebrannt, dass man den Knochen darunter erahnen konnte. Das sonst so volle, hellbraune Haar, war seltsam strohig und stumpf, und seine Bewegungen verlangsamte. Als hätte er nächtelang kein Auge zugetan, so kam er ihnen vor.

Den Kopf vorsichtig hin und her wendend, bis endlich seine Wirbelsäule in dem Maße knackte, in dem er es vorgehabt hatte, schlossen sich Remus' Lider in einem verlängerten Schlussreflex. „Zuhause,“ murmelte er eher wie in einem angenehmen Traum und lächelte dabei, als habe er an einem von Slughorns Tränken zu lange geschnuppert. Der pennte noch halb, stellte James' hochgezogene Braue einwandfrei fest, und Peter ging sogar so weit, sich mit den abgespreizten Fingern vor dem Gesicht her zu wischen. Bekloppt. Mit solchem Blödsinn wollte Sirius sich nicht abspesen lassen, prustete abschätzig. „McGonagall sagte, du hättest 'dringende Angelegenheiten',“ erkundigte er sich indirekt danach, was denn das wohl gewesen sein konnte, und er hoffte für Remus, dass es wirklich zu eilig gewesen war, um seine Freunde von seiner Abwesenheit in Kenntnis zu setzen. Gähnend rieb sich der Zurückgekehrte die Augen und schindete damit nur Zeit.

Als er sich wohl bereit für das Verhör fühlte, seufzte er noch einmal und schmatzte mit den Kiefern, schob sich in seinem Bett hoch und lehnte sich an die Wand dahinter. Die Decke rutschte ihm runter bis in den Schoß, und er faltete die Hände am Hinterkopf, um sich herzlich zu recken. Vielleicht hatte er doch erstmal genug geschlafen und konnte ein bisschen Zeit mit den Jungs verbringen. Jetzt viel wacher schauten seine Augen in die Runde, und dieses ganz spezielle Remus-Lächeln kroch in sein Gesicht. 'Er will uns nur einwickeln, in Sicherheit wiegen!' flüsterte eine kleine Stimme auf James' Schulter. 'Streitet euch nicht mit mir. Bitte seid nett zu mir. Ich bin ganz harmlos' sagte dieses sachte, schüchterne Hochziehen der Mundwinkel. Irgendwas jedoch verriet James, dass Remus Lupin ihnen nicht einmal die sprichwörtliche Spitze des Eisbergs an Flausen in seinem Kopf offenbart hatte.

„Ich war ...“ fing er an und zuckte die Schultern, als müsse er sich entschuldigen. „Meiner Mutter ging es nicht gut.“ Und dabei schaute er jedem einzelnen von ihnen direkt in die Augen. Gerade rechtzeitig schaltete James, rupfte sich die Brille von der Nase und begann fieberhaft, die Gläser mit einem Zipfel seines Hemdes zu putzen, damit er weder den leichten Kniff in seiner Braue noch das Aufblitzen seiner eigenen Augen erkennen konnte. Das war doch nicht wahr. Aber Sirius und Peter schienen damit mehr als zufrieden zu sein, und der pummelige 11jährige legte sich erschrocken eine flache Hand vor den Mund. „Aber sie ist doch OK, oder?“ musste er unbedingt wissen. Den Kopf schief legend, die Hände wieder in den Schoß herunterziehend und auf die sich ineinander verdrehenden Finger stierend, nickte Remus leise. „Es ist schon besser.“

Missmutig schnaubend setzte Sirius sich zurück und auf seine eigenen Fersen, bevor er den kränklichen Jungen im Bett wieder ansah. „Jag' uns nie wieder so einen Schrecken ein, hast Du das kapiert?“ machte er zumindest eins klar: Was immer er da erzählte, von wegen Mutter, er, Sirius Black, glaubte ihm kein Wort. Gequält, aber ehrlich lächelnd, strahlte Remus ihn von oben her an und schüttelte den Kopf. „Das kann ich nicht versprechen.“

'Nein, das kannst du nicht,' dachte James für sich, klopfte ihm nach außen hin jedoch ermutigend auf die Schulter und rutschte ebenfalls in eine bequemere Sitzposition. Von nun an würde James Potter ein besonderes

Auge auf seinen Freund haben. Wenn ihm irgendwas passieren würde wegen dieser bescheuerten Krankheit, würde er sich das nie verzeihen. Und während die anderen Jungen schon anfangen, sich im andauernden Abend über fröhlichere Dinge zu unterhalten, über das erste Quidditch-Match der Saison am nächsten Samstag, über stinklangweiligen Geschichtsunterricht und viel zu viele Hausaufgaben in Verwandlung, grübelte er darüber nach, was es da zu tun gab.

Movete imaginis!

Schneller als ein Billywig von A nach B schwirren konnte, sprach sich nicht nur in Gryffindor, sondern im ganzen Jahrgang, ja, in der ganzen Schule herum, dass Remus Lupin „mal wieder“ krank gewesen sei, und es hörte sich jetzt schon an, als wäre das vollkommen normal und üblich. Wer sich Sorgen machte, ließ es nur hinter vorgehaltener Hand verlauten, wenn er vorbei lief, oder sie fragten einfach seine Freunde, ob es ihm besser ginge, und das reichte aus. Im November, als er erneut eine Nacht lang das Bett im hohen Turmzimmer verließ, wunderte sich bereits niemand mehr darüber, und im Dezember witzelten die ersten älteren Schülerinnen und Schüler, Remus habe mal wieder „PMS“.

Der Junge lachte sogar selbst herzhaft darüber, und das kein bisschen gekünstelt, sondern echt und ehrlich, und deshalb hörte keiner damit auf. Die einzige Person, die das so gar nicht witzig fand, war Lily Evans, aber wenn es nach der Klassenbesten gegangen wäre, hätte man sich nicht mal mit Filch Scherze erlauben dürfen. Geschweige denn mit Severus Snape. Und beides war – gelinde gesagt – vollkommen unmöglich auszuschlagen und genau so wenig durchführbar, wie durch die Unterhose zu atmen.

Wann immer man Snape auf dem Gang begegnete, im Waschraum der Jungs, beim Essen in der Großen Halle, bei Quidditch-Spielen auf der Tribüne oder einfach nur im Unterricht, war es so verlockend, ihm ein Bein zu stellen oder ihn, natürlich rein aus Versehen, bei einem verteufelt ähnlich klingenden Namen zu nennen, dass man einfach nicht widerstehen konnte. Schon gar nicht Sirius Black, der daran offenbar einen besonderen Spaß entdeckt hatte. Und das, obwohl er tagtäglich Peter Pettigrew direkt neben sich stehen hatte. Vielleicht war das eine Art Scheuklappen-Syndrom? Oder der höchst unwahrscheinliche Ausdruck davon, dass Black doch tatsächlich irgendwo ein Herz hatte und solche Dinge wie Freundschaft einen hohen, fast schon heiligen Stellenwert bei ihm hatten. Denn dass Black, Pettigrew, Potter und Lupin das Paradebeispiel einer Gryffindor'schen Freundschaft darstellten, daran zweifelten nicht mal mehr eingefleischte Slytherins. Und damit waren blöde Sprüche über Peter zwar nicht Tabu, aber einzig und allein einem Mitglied der „glorreichen Vier“ überlassen. Jeder andere musste damit rechnen, sich ihren Zorn zu zuziehen, und damit einen traumatisierenden Monat voller fieser kleiner Racheanschläge durchstehen zu müssen.

Schon sehr bald gehörte Nachsitzen bei den Jungs zum abendfüllenden Programm, und während andere oben im Gemeinschaftsraum ihre Hausaufgaben machten (und das war wortwörtlich zu nehmen, denn Remus entwickelte rasch ein enormes Talent dafür, nicht nur Sirius' und James' Schrift in perfection zu kopieren, sondern auch ihre hirnrissigen, aber ganz typischen Fehler einzubauen), vertrieben sich Potter und Black die Zeit damit, Flubberwürmer zu sortieren, Einmachgläser mit schleimigen Tierchen zu putzen oder Mr. Filch beim Entfernen von Doxy-Nestern zu helfen. Für gewöhnlich führten Strafarbeiten wie letztere dazu, dass auch ihr nächster Abend rasch verplant war. Aber war ihnen das eine Lehre? Nein. Im Gegenteil. Sobald sie wieder mit ihren beiden Kameraden vereint waren, lachten sie sich krank über die Gründe für ihre teilweise sehr unangenehmen Ausflüge. Und dass Mr. Hagrid so hochrot anlief, um nicht ebenfalls in einen Lachkrampf auszubrechen, als Filch dieses Mal gleich vier Übeltäter an den Ohren zum „Arbeitseinsatz“ zu ihm herunterschleppte, weil sie es irgendwie geschafft hatten, eine ganze Horde zuvor konfiszierter Fangzähnger Frisbees dazu zu bringen, sich unlösbar in des Hausmeisters Hintern zu verbeißen, half nicht wirklich. Wie sie die Scherzartikel allerdings überhaupt auf diese Art hatten verhexen können, das kriegte nicht mal Professor McGonagall aus ihnen heraus.

Lily Evans konnte es sich denken. Auf Peters Mist konnte das nicht gewachsen sein. Sein Job bei solchen Schandtaten war es wohl eher, sich vor Filchs Tür die Beine in den Bauch zu stehen und rechtzeitig vereinbarte Warnsignale von sich zu geben, sollte jemand seinen Kumpels zu nahe kommen. Und wer diese Ideen ausbrütete und alle damit ansteckte, das war mit Sicherheit dieser Potter, während Black den Mut – oder besser gesagt genügend Mangel an Zurückhaltung – besaß, um diese Pläne auch umzusetzen. Die magische Komponente an ihren Lausbubenstreichen stammte dann aus Remus' Feder. Kaum zu glauben, aber so musste es sein. OK, die anderen beiden waren nicht dumm und erreichten schon ihre 'Acceptables' und 'Expectations

Exceeded' in den einzelnen Pflichtfächern, jedoch war das fortgeschrittene Magie, und die kriegten die Zwei nicht hin, da war Lily sich sicher. Dagegen brauchte man Remus nur aufmerksam im Unterricht zu beobachten (was sie tat und was ihr gerade erst auffiel und ihr, selbst am kühlen Ufer des Sees, heftigste Röte ins Gesicht trieb), um zu wissen, dass er es hinter der schüchternen Fassade faustdick hinter den Ohren hatte.

Zum ersten Mal hatte sie das gesehen, als Professor Flitwick in Zauberkunst über magische Fotografie berichtet hatte, und wie man das entsprechende Papier und den Apparat verzaubern musste, um die bewegten Bilder hin zu bekommen. Natürlich war das nur ein außer-curriculärer Exkurs gewesen, denn das war für Erstklässler definitiv und viel zu hoch. Sie waren sehr weit im Stundenplan, vorangetrieben durch Wissen und Können von zwei jungen Gryffindors, die sich immer gerne bereit erklärten, völlig uneigennützig ihren Klassenkameraden beim Weiterkommen behilflich zu sein. Und da hatte der kleine Mann mit dem fürchterlichen Topfhaarschnitt sich breitschlagen lassen, ihnen ein paar Fragen zu beantworten.

Erst hatte Lily das ja schon interessant gefunden, aber so richtig exakt wollte sie das eigentlich nicht wissen. Für sie, die Muggelgeborene, war das ein Teil des Zaubers, ein herrliches Kleinod aus dieser Welt, dass sie erklärungslos wie es war nach Hause schickte, um ihren Eltern ein wenig verständlich zu machen, welch großes Glück ihre Tochter hatte. Also hatte sie angefangen, auf ihrem angefangenen Stück Pergament herum zu malen, auf dem sie anfangs mitgeschrieben hatte.

Das rothaarige Mädchen hatte sich, wie immer, an den mittleren Zweiertisch gesetzt, neben sich eine gute Freundin, Mafalda Gainsworth, die auch auf dem gleichen Zimmer wie sie schlief. Von hier aus, aus der dritten Reihe, hatte sie einen relativ guten Überblick und trotzdem die Gelegenheit, etwas völlig anderes zu veranstalten, sollte sie sich langweilen. So wie jetzt. Das Kinn und den linken Unterkiefer in eine Hand gestützt, den dazu gehörigen Ellbogen auf der Tischplatte, war es Lily allerdings nicht möglich, sich mit Falda zu unterhalten, aber die hörte sowieso gebannt Mr. Flitwicks Vortrag zu und hing faszinierter an den Lippen des Professors als jemals zuvor im gesamten Schuljahr.

Mit der getränkten Feder einen immer fetteren Kleks auf ihrem Pergament produzierend, pustete Lily sich warme Luft auf ihr Handgelenk und summte leise vor sich hin, völlig in Gedanken, bis am Dreiertisch auf der anderen Seite des Zwischengangs das winselnde Kichern von Sirius Black ihre Aufmerksamkeit erregte. Ihre Brauen schoben sich verärgert ineinander, noch bevor sie überhaupt nachgeprüft hatte, was für Faxen dieses Ekelpaket da schon wieder abzog. Das Kratzen ihres Kiels hörte augenblicklich auf, und sie schielte vorsichtig in die entsprechende Richtung.

Klar, was sonst? Potter und Black ganz an der Wand hatten die Köpfe zusammengesteckt und flüsterten miteinander, feixende Gesichter dabei, und fummelten an irgendetwas unter ihrem gemeinsamen Tisch herum. So wie die Zwei dabei gibelten und kaum an sich halten konnten, handelte es sich dabei wahrscheinlich um eine speziell präparierte Stinkbombe oder eine Schnappende Mausefalle, die Black von irgendeinem älteren Schüler aus Zonkos Laden hatte heraufschmuggeln lassen ins Schloss. Jedenfalls klang das Geräusch ganz ähnlich, das er verursachte, als er Potter auf den Ellbogen schlug, und die beiden 11jährigen Jungen brachen in heiseres, stilles Gelächter aus. Professor Flitwick bekam davon überhaupt nichts mit. Angeäzt und genervt rollte Lily mit den Augen und seufzte. Was für blöde Mistkerle ...

Umso erstaunlicher deshalb der dritte Schüler an dem Tisch, keine zwei Yards von ihr entfernt. Völlig konzentriert und von seinen beiden Freunden unbeeindruckt, beschäftigte Remus sich mit ganz anderen Dingen. Den linken Oberarm hatte er, ihrem ganz ähnlich, auf die Schreibplatte gelegt und verdeckte damit das Stück Pergament vor sich, das er sehr eindringlich studierte. Hin und wieder senkte er die Feder darauf, doch das war nicht das sinnlose Kritzeln und planlose Stricheln hier und da, das Lily veranstaltet hatte. Sehr sorgfältig arbeitete er, schien sich sehr gut zu überlegen, wo er noch etwas zu verbessern hatte oder überhaupt noch etwas anfügen wollte. So schwungvoll und mit diesen Schleifen, wie sie die Feder am oberen Ende des Schreibgerätes vollführte, waren es einzelne Buchstaben nur, die er in sein Werk integrierte. Die Krawatte störte ihn dabei hin und wieder, und irgendwann griff er hastig danach und stopfte sie in den V-Ausschnitt seines Pullunders. In dem Augenblick konnte Lily einen winzigen Blick auf sein Pergament erhaschen, aber

das war so schnell vorbei, dass sie nur geometrische Formen erkennen konnte. Also entweder studierte er da bereits Arithmantik für die dritte Klasse aufwärts, oder er ... Keine Ahnung. Das hatte ein bisschen ausgesehen wie Mathematik in ihrer Muggel-Grundschule. Und es fesselte Lilys Aufmerksamkeit nur noch mehr.

Ihre eigene Feder ganz fallen lassend und sogar die wunderschönen, vor dem Fenster niedergehenden ersten Schneeflocken des in Sieben-Meilen-Stiefeln herannahenden Winters ignorierend, legte die 11jährige Gryffindor-Schülerin die ganze linke Wange auf ihrer Hand ab. Er hatte sich die Haare geschnitten, fiel ihr auf. Zur Zeit gingen sie gerade mal bis zu den Ohren, weil er „nicht ausschauen wollte wie Cousin Itt“, wenn er sich in der frühen Dezember-Kälte von Schottland eine Wollmütze aufsetzen musste, wie er sich da ausgedrückt hatte. Dadurch hatte man einen viel besseren Blick auf das Gesicht, das in dieser Jahreszeit viel weniger blass wirkte als sonst, im Vergleich mit den anderen. Die feinen, grauschattigen Ringe unter den Augen waren jedoch wie immer deutlich und verliehen ihm eine unerreichbare Reife. Die Stirn hatte er in unzählige, horizontale Falten gelegt, die damit von reiner Anstrengung des Geistes zeugten, nicht von Sorge. Sich von innen auf die Lippen beißend, trommelte er mit der Feder gegen seinen eigenen Oberarm und holte tief Luft. Offenbar war er nicht zufrieden. Lily musste lächeln. Das war er nämlich nie.

Seufzend konnte sie kaum fassen, dass Jungs tatsächlich interessanter sein konnten als frisch gefallener Schnee oder neue Zaubersprüche. Naja, so war das eben, wenn man 11 war. Allerdings waren die entsprechenden Schüler in ihrem, Faldas und Bettys Alter reichlich bescheuert, musste sie zugeben. Wie schön, dass Remus eben ein bisschen älter war. Und sich nicht alle zwei Minuten wie vom Affen gebissen gebärden musste. Und überhaupt. Klug war er, schlau, nicht so ein tumber Dummkopf wie Peter oder so ein langweiliger Kerl wie Stebbins, der über nichts anderes brabbeln konnte als Quidditch. Als habe sie sich laut mit jemandem darüber unterhalten, rollte Lily mit den Augen. Und nett war er. Richtig lieb. Erneut musste sie fürchterlich laut seufzen und konnte nur froh sein, dass Flitwick in seinen Erklärungen komplett aufging.

Mit einem Mal hielt Remus inne und stutzte, und augenblicklich fühlte Lilly sich ertappt und spürte enorme Hitze in ihren Kopf steigen, die jeglichen Neuschnee zum Schmelzen gebracht hätte, während sie gleichzeitig so hochrot anlief, dass sie ihren eigenen Haaren Konkurrenz machte. Die Kiefer fest aufeinander gepresst, riss sie die Augen auf und schielte hastig auf ihr Pergament herunter, nur aus den äußersten Augenwinkeln weiter beobachtend, was er jetzt tat. Die Erleichterung darüber, dass er offenbar nicht wegen ihr seine Konzentration unterbrochen hatte, ließ sie einen tiefen Atemzug nehmen. Remus richtete sich ein wenig auf in seinem Stuhl und legte die Arme über seine Zeichnung, die Handgelenke gekreuzt, und starrte in Flitwicks Richtung. Der Professor hatte sich umständlich auf seinen kleinen Hocker geschwungen, um etwas an die Tafel zu schreiben, und die quietschende Kreide verursachte überall im Klassenzimmer schauernde Gänsehaut.

Nur sehr oberflächlich prüfte Lily Evans, was denn da so interessant für ihn hätte sein können, aber erschließen wollte sich ihr das nicht. Um Photographien ging es immer noch, und das konnte doch nicht urplötzlich wesentlich spannender geworden sein. Jetzt selbst die Brauen ineinander schiebend, widmete sie sich wieder dem Jungen rechts neben ihr, und fast wäre sie erschrocken rückwärts gegen Mafalda gestoßen. Remus grinste. Nicht von einem Ohr zum anderen, nicht wie nach einem der blöden Witze seiner beiden Freunde, sondern verschmitzter, listiger. Dabei zeigte er nicht einmal die Zähne, aber seine grauen, sonst so schüchternen Augen blitzten in der relativen Dunkelheit des später werdenden Nachmittags. Für einen Moment leckte er sich sogar die Lippen, als habe er einen außerordentlich köstlichen Einfall, den er richtig genießen wollte. Und dann griff er rasch nach seinem Federkiel und in die Innentasche seiner Robe, um ein kleines, in schwarzes Leder gebundenes Büchlein herauszukramen. Die Seite, die er aufschlug, war ihm anscheinend total egal, und er kritzelte einfach nur enorm schnell ein paar Wörter nieder, die ihm eben eingefallen zu sein schienen, breitete das offene Buch vor seinem Pergament aus und ließ in Ruhe die Tinte trocknen.

Sie wusste nicht wieso, aber Lilys Herz klopfte ihr bis rauf in den Hals, wie sie sich das betrachtete. Aus irgendeinem Grund bestätigte ihr dieser Blick, dieses ganze Verhalten eine Befürchtung, die sie schon eine Weile mit sich herumgetragen hatte: Egal wie lieb er war, egal wie nett, wie schlau, wie anders – Remus gehörte in diesen kleinen Kreis von Außerwählten, in diese regelrechte Bruderschaft von Tunichtguten!

Sich blitzartig im Raum umsehend, versicherte er sich, dass ihn niemand beobachtete, und Lily konnte es nur knapp vermeiden, dabei erwischt zu werden. Offenbar fühlte er sich jedoch viel zu sicher in Gegenwart von Black und Potter, und so überprüfte er kein zweites Mal, ob die Luft rein war. Statt dessen zog er so vorsichtig und sacht den Erlenholz-Zauberstab mit dem runden Ausgleichsgewicht am oberen Ende heraus, als schleiche sich ein Jäger an seine Beute an. Und dann tat er etwas, verborgen hinter seinem niedergelegten Arm: Die Spitze des Stabes berührte das Pergament, und klar und deutlich murmelte Remus einen Zauberspruch, der nur noch entfernte Ähnlichkeit mit Professor Flitwicks Vorlage an der Tafel hatte: „*Movete imaginis!*“

Winzige, silberne Fünkchen sprudelten mit einem Knistern aus der verborgenen Spitze seines Zauberstabs, während er gespannt auf die Zeichnung starrte, und kaum war es wieder dunkel in der Ecke, lächelte Remus erneut, dieses Mal in einer überaus zufriedenen Mischung aus dem schelmischen Grinsen von gerade und seinem ganz speziellen Lupin-Lächeln. Nickend ließ er sein wichtigstes Arbeitsinstrument wieder in der Innentasche verschwinden und rieb sich mit der nun freien Hand das Kinn. Offensichtlich hatte er genau das erreicht, was er hatte erreichen wollen.

Die Arme vor der Brust verschränkend, die Knöchel übereinander legend, lehnte er sich in seinem Stuhl zurück und bewunderte sein eigenes Werk wie ein stolzer Architekt ein nach seinen Plänen fertig gestelltes Prunkgebäude betrachtete und hatte damit sofort Potters Aufmerksamkeit. Von der Seite beugte sich der dunkelhaarige Junge mit der lächerlichen runden Brille halb über ihn und hielt sich dazu kameradschaftlich (sie konnte das wirklich nicht leugnen: der Umgang der Vier untereinander war ausgesprochen – ja fast liebevoll mochte sie das nennen) an seiner Schulter fest. „Was machst Du da?“ konnte Lily ihm von den Lippen ablesen, aber er bekam den Satz kaum zuende, bevor ihm beinahe die Augen aus dem Kopf fielen vor Staunen. Remus grinste davon nur noch breiter.

Mit der flachen Rückhand unterbrach Potter den dritten Jungen in der Reihe bei seinen Versuchen, die Schnappende Mausefalle wieder von seiner Kleidung zu entfernen, wie er ihm gegen den Rücken schlug. Augenblicklich drehte Black sich um und krabbelte halb auf seinen besten Freund drauf, um auch etwas sehen zu können. „Whoa!“ formte Black nur mit den Lippen, ohne es wirklich zu sagen, und er lachte regelrecht auf, sein typisches, einem Bellen ähnliches Lachen, langte quer über Potter hinweg und schlug Remus anerkennend und richtig fest auf die Schulter.

Einer fehlte noch, und dem wollten sie die Lupin'sche Errungenschaft wohl ebenfalls unbedingt mitteilen. Die Hektik, die dabei unter ihnen ausbrach, nutzte Lily, um selbst den Hals zu recken und einen indiskreten Blick zu riskieren. Das Pergament war groß genug und Remus' Zeichnungen ausführlich und detailliert, mit so vielen dunklen Flecken, dass sie es kaum bemerkt hätte: Das gesamte Bild, sorgfältige Geometrie oder eine Blaupause, befand sich in wohlgeordneter Bewegung! Wie zum Teufel ...? Ebenso beeindruckt wie seine beiden Freunde zuvor hätte Lily Evans fast nicht mitbekommen, wie Potter an Pettigrews Ärmel zupfte, der eine Reihe vor den anderen saß und Flitwick lauschte. „Hey, Pete! Pete!“ flüsterte der Brillenträger so leise wie möglich, während Black krampfhaft versuchte, tonlos durch die Zähne zu pfeifen.

„Pete, guck' doch mal!“ zerrte der für gewöhnlich Führende in diesem Quartett jetzt heftigst an der Robe seines Vordermanns und konnte Pettigrew damit schließlich überzeugen. Seine Mausehren spitzten sich als Erstes, dann schielte er an seinem eigenen dicken Hals vorbei und hob fragend die Brauen. „Was soll ich mir ansehen?“ quietschte das kleine Stimmchen, doch da entdeckte er aus dem Augenwinkel schon selbst, was Remus da fabriziert hatte, und mit einem Donnerschlag fiel sein auf zwei Beine zurückgekippter Stuhl um. Egal, wie konzentriert sie bisher dem Hauslehrer von Ravenclaw zugehört hatten: Der ganze Saal lachte! Und während Peter sich noch aufrappelte, unterstützt von Black, der halb über den Tisch gesprungen war, und Flitwick belustigt „So spannend war es nun auch nicht, Mr. Pettigrew!“ verlauten ließ, bemerkte niemand, wie Remus blitzartig, aber ohne verräterische Hast, sein Pergament einrollte und in einer fließenden Bewegung das winzige Büchlein und die tanzende Risszeichnung in seiner Robe verschwinden ließ. Nur Lily schaute ihn immer noch an und kam nicht umhin, sich auf die Lippe zu beißen und gleichzeitig fassungslos zu grinsen.

Von diesem Tag an, dieser Stunde in Zauberkunst in der letzten Woche vor den Weihnachtsferien, schaute sie Remus mit ganz anderen, aber nicht weniger glänzenden Augen an.

Fortescues wärmendes Wintereis

Überall hingen lange Girlanden aus geflochteten Tannenzweigen, geschmückt mit roten und grünen Schleifen, Kugeln, Sternen und blinkenden Lichtern. Quer gespannt über die verwinkelten Gassen und die breite Straße waren lauter Ornamente mit lebenden Feen als Beleuchtung, und die Fenster quollen über vor unechten Schneemännern, Schlitten, Eiszapfen und Äpfeln. Die Auslagen waren zu geworfen mit Gebäck und Zuckerstangen, lachenden Schokoladen-Weihnachtsmännern und ganzen Kesseln voller Nüsse und Zitrusfrüchten. Silberne Glöckchen ersetzten die üblichen Windspiele, die neue Kundschaft ankündigten und die bereits Zufriedenen verabschiedeten, und so erklang das fröhliche Klingeln in kürzesten Abständen, als gäbe es überhaupt keine Pause dazwischen.

Schnee hatte sich auf den eingezogenen Markisen, den Fenstersimsen und Laternen niedergelassen, war über den Rinnsteinen zusammen geschoben und aufgetürmt und bedeckte trotzdem jeden einzelnen Pflasterstein, plattgetreten von unzähligen Stiefeln und gefütterten Schuhen. Verzauberte Türknäufe sangen Weihnachtslieder, während glücklich strahlende Menschen an ihnen vorbei liefen und voreinander die Hüte zogen, um sich frohe Festtage und einen guten Rutsch ins neue Jahr zu wünschen. Jede Atemwolke gefror vor dem Mund, wenn man es denn schaffte, an den dicken, gestrickten Schals vorbei zu pusten, und es roch ganz wunderbar verführerisch nach heißem Kakao und Pastete und gebratener Gans.

Die Winkelgasse war so vollgestopft mit langsam vorankommenden Hexen und Zauberern inklusive ihrer vielen Kinder, dass man allerdings nicht frieren konnte. Die Masse schob sich gemütlich zwischen den Häusern hindurch, während sich jeder in den Schaufenstern umguckte, um die zum Fest geschenkten Galleonen möglichst rasch wieder loszuwerden. Eng war es trotzdem nicht. Einfach nur sehr, sehr schön! Wie jeder typische erste Einkauf gleich nach Weihnachten! Aber dieses Mal umso herrlicher, weil Remus sich mit frischen Zutaten für den Zaubertränke-Unterricht in Hogwarts eindecken durfte! Und außerdem hatte er vor, sich ein viel zu schweres, viel zu dickes Buch zu kaufen, jawohl!

Gut eingepackt in lange Mäntel über ihren Roben und den sogar noch darunter getragenen Feiertags-Anzügen aus bestem englischem Tweed, viel zu langen, schwarzen Schals und weichen Lederhandschuhen, schlossen sich John Lupin und sein 13jähriger Sohn ohne Eile einfach dem langen Tross aus Einkaufenden an. Schon mit einem sehr schweren Sack aus fester Jute bewaffnet, hatte der Vater einen Arm leicht um den Jungen gelegt, knapp unterhalb der Schulterblätter, damit er ihn im Gedränge nicht verlor. Alles andere als aufmerksam starrte Remus nämlich mal wieder mehr auf seine gestikulierenden Hände oder auf irgendeinen halb ausgegorenen Plan vor seinem inneren Auge denn auf den Weg, und dabei plapperte er ununterbrochen. Ob er dabei mit sich selbst oder mit John sprach, da war der Ministeriumsangestellte sich nicht so sicher. Sanft lächelnd jedoch nickte er, wann immer er Zustimmung geben wollte und betrachtete dabei den Feuereifer und die leuchtenden Augen seines Lieblings. Unglaublich, was drei Monate Hogwarts doch aus ihm gemacht hatten!

Die unkindliche Melancholie war fort. Nicht eine Minute mehr verbrachte Remus allein daheim in seinem Zimmer auf der kleinen Bank vor dem Fenster und stierte träumend in den winterlichen Garten hinaus. Nein, er war im Salon, bei ihnen, erzählte strahlend von all dem Unsinn, den er mit seinen Freunden anstellte, bis Isabel halb entsetzt, halb belustigt in Kicheranfalle ausbrach und „oh Merlin, Remus, nein!“ ausrief. Ab und zu warf er dann ein paar wirklich relevante schulische Leistungen ein, die er erbracht, die ihm aber eher peinlicher erschienen als ein zusammenstauchender Rüffel von seiner Hauslehrerin. Das Schlimme daran: Seine Eltern kamen nicht umhin, das ganz ähnlich zu sehen. Natürlich waren sie stolz auf ihn! Selbstverständlich war es für sie ein beglückendes Erlebnis, dass ihr Sohn so gute Noten bekam! Aber dennoch: Dass er intelligent war, hatten sie ein Leben lang mitgekriegt. Seine bisher verborgenen Qualitäten, die erst durch andere Kinder herausgekitzelt wurden, waren die größeren Wunder für sie. Wie schön er lachen konnte ohne die bedrückte Angst!

„Krötenaugen muss ich noch haben! Und mindestens ein Bündel Gänseblümchenwurzeln!“ zählte Remus auf und streckte dazu jedes Mal einen Finger mehr aus, wenn ihm etwas Neues einfiel, und dazu nickte er bestimmt und rollte mit den Augen. John konnte nicht mehr an sich halten und lachte einfach los, als hätte der Junge etwas völlig Verrücktes gesagt, und dabei klopfte er ihm zärtlich auf den Rücken und schüttelte den Kopf. Was daran jetzt so witzig war, verstand Remus allerdings nicht und warf seinem Vater einen halb besorgten, halb irritierten Blick zu. Zu viel Eierpunsch. Definitiv.

Eine kleine Seitengasse passierend, hielten die beiden Lupins jetzt zielstrebig auf Flourish & Blotts zu, wo sich auf den Stufen eine Traube an Menschen gebildet hatte. Das war vor fast jedem Geschäft so, und ganz besonders vor den Cafés und versteckten Restaurants sammelten sich die Erschöpften für eine kurze Pause im Einkaufsstress. Remus war noch lange nicht müde! So viele Ideen hatte er noch, wo er hingehen wollte, aber erst einmal konnte er an nichts Anderes denken als endlose Regale, bis unter die Decke vollgestopft mit allerhand Büchern und Enzyklopädien, Rezeptsammlungen und vor allem Experimenteller Zauberei, dass er sich kaum zurückhalten konnte. Warum mussten die denn alle im Weg stehen? Konnten die sich nicht mal beeilen? Hatten die kein Zuhause?! Ungeduldig quietschend, anschließend murrend und den Unterkiefer verschiebend, bis seine Nase sich total verzog, senkte er den Kopf ein wenig, um eine passende Stelle zum Durchschlüpfen zu finden. Jedoch kam er nicht dazu.

Wie der andere Junge ihn überhaupt hatte erkennen können zwischen all den drängelnden Leuten, die doch viel größer waren als er, konnte er sich nicht vorstellen. Und trotzdem: Gegen das fröhliche Reden und Blubbern der Leute, gegen die schlurfenden Schritte und das Gebimmel der Glöckchen und das Singen der Feen und Türknäufe vernahm Remus deutlich einen Ruf. „Hey, Lupin! Luuuuuupin!“ gröhlte eine wohlbekannte Kinderstimme, massiv verstärkt durch die vor dem Mund zum Trichter geformten Hände. So rasch und unerwartet blieb der 13jährige stehen, dass man ihm fast in die Hacken gerannt wäre, aber die Nennung des Nachnamens hatte auch Vater dazu veranlasst, auf der Stelle festzuwurzeln, und sein starker Arm in seinem Rücken hielt die anbrandende Menge von ihm fern. Während Remus in Bauchhöhe der Menschen versuchte, das passende Gesicht zu der Stimme ausfindig zu machen, reckte John sich auf die Zehenspitzen und überblickte die ganze Szene auf der Kreuzung. Sobald er grüßend die Hand hob und lächelte, wusste sein Sohn, in welche Richtung er gucken mußte.

Tatsächlich: Halb auf, halb mitten drin in einem Schneehaufen an der Straßenecke beugte sich der andere Junge in einem ganz ähnlichen dunklen Übermantel weit nach vorne, die Hände immer noch im Gesicht, und der gold-rot-gestreifte Gryffindor-Schal baumelte gegen sein Knie dabei. Die Haare wie immer entsetzlich wirr, die runde Brille schief auf der Nase, hob er eine Hand und winkte wie blöd, sobald sich ihre Blicke trafen. Das Lächeln, das sich augenblicklich auf Remus' Lippen ausbreitete, war göttlich. Sich in die Unterlippe beißend, quietschte er regelrecht, schüttelte die eigene Hand, dass sie weh tun musste und brüllte: „James!“

John hatte sich nicht vorstellen können, eine Steigerung seiner wiedergefundenen Kinderfreude erleben zu können, bis sein Sohn ihn fest am Ärmel packte und quer durch all die vielen Leute hindurch, ohne Rücksicht auf Verluste, dort hinüber zog, wo Charlus Potter neben seinem Jungen an einem Laternenpfahl lehnte.

Ungeduldig von einem Ohr zum anderen grinsend, hüpfte der Erstklässler auf und ab und konnte es kaum erwarten, bis die Lupins ihren Standort erreichten. Dabei hatten sie sich vor weniger als sechs Tagen erst voneinander verabschiedet auf dem Weg in die kurzen Weihnachtsferien. Während sein Vater noch den Kollegen aus dem Ministerium mit einem Heben des Kinns grüßte und schon „John!“ zu ihm herüber rief, sprang James mit einem Satz aus dem Haufen zusammen geschobenen Schnees und streckte beide Fäuste in Höhe seiner untersten Rippe aus, die eingeklappten Daumen nach oben. Den Ärmel, an dem er gezogen hatte, loslassend und damit seinen alten Herrn regelrecht ins Stolpern bringend, erwiderte Remus diese Geste augenblicklich, hob die Arme allerdings höher und offenbarte damit schnell, was er vorhatte. Die Fäuste des 13jährigen schlugen auf die des Jüngeren, dann umgekehrt, die Grundglieder und Fingerknöchel gegeneinander, die flachen Hände auf die Brust des jeweils anderen in einem völlig verwirrenden, aber synchronen Rhythmus, bevor sie ohne Vorwarnung mit beiden Füßen einen Hüpfervollführten, der sie Seite

an Seite brachte, um mit den Hüften kräftig aneinander zu stoßen. Schließlich wandten sie sich einander wieder zu, schlugen mit der rechten Hand in die des anderen ein und beugten sich nah genug über die gleiche Schulter, um sich etwas ins Ohr zu flüstern. Erst jetzt trennten sich die beiden Jungen wieder voneinander und standen sich gegenüber, strahlend wie zwei kleine Sternschnuppen und musterten sich, als hätten sie sich mindestens 15 Jahre nicht gesehen.

Mit offenen Mündern und komplett sprachlos, verharrten die erwachsenen Männer gleich neben ihnen, die Arme noch zum Händeschütteln ausgestreckt, und konnten es offensichtlich kaum fassen. Die eine Braue von John Lupin verschmolz mit seinem Bankerhaarschnitt, während Charlus Potter leicht den Kopf hin und her bewegte und endlich nach der Hand seines Gegenüber griff. Noch im Auseinandergehen streckte John den Zeigefinger aus und zwischen dem Kollegen und den beiden Jungen hin und her. „Sollten wir das jetzt auch machen?“ fragte er ganz ernst, jedoch nicht ohne einen feinen, amüsierten Unterton. Schmunzelnd, aber gespielt erschrocken zuckte Charlus die Achseln und riss die Augen auf. „Ich kenne das Passwort nicht!“ gestand er, als müsse er sich bei Professor McGonagall entschuldigen, weil er an der fetten Dame nicht mehr vorbei kam, und John seufzte entsetzt. „Ich auch nicht!“ offenbarte er mit der Miene eines Verurteilten, bevor beide Männer in Gelächter ausbrachen.

Ihre Söhne hingegen interessierten sich kaum noch für sie. Sich eine winzige Träne aus dem Augenwinkel wischend, schüttelte Mr. Potter schon wieder den Kopf und grinste viel jugenhafter, als es einem Herrn seines Alters gut tun konnte. „Ich sage dir, unsere Kinder entgleiten uns, John!“ hob er einen mahnenden Finger und machte einen Schritt vom Bürgersteig hinunter. Was auch immer geschah: Hier herumstehen brachte gar nichts, und die Jungs würden sich so rasch nicht wieder voneinander trennen lassen. Also konnten sie sich auch irgendwo ein warmes Plätzchen suchen, an dem James und der Sohn des Kollegen aus einer anderen Abteilung ihre Neuigkeiten austauschen konnten.

Die Jungen vor sich her schiebend, redeten ihre Väter bereits über sämtliche üblichen Eröffnungshöflichkeiten eines Gespräches, das Wetter, die Feiertage, die erste Klasse und den furchtbaren Andrang von Einkaufenden, während Remus und James die Köpfe zusammen steckten. „Und? Was hast du zu Weihnachten gekriegt?“ wollte der Ältere gleich wissen und ließ sich widerstandslos von Vater durch die Gassen bugsieren. Eifrig rieb Potter die frierenden Hände ohne Handschuhe gegeneinander und gab ein zufriedenes Geräusch von sich. „Ich habe einen neuen Besen bekommen, damit ich üben kann für's nächste Schuljahr, komplett mit Pflegeset und so, und einen ganzen Sack voll Honeydukes Süßigkeiten und einen magischen Fotoapparat und dieses Quidditch-Buch, das ich haben wollte, weißt du noch? Und ...“ brabbelte er los als wäre das Ende der Welt gekommen, bis Remus lachend die leeren Handflächen präsentierte und ihn damit unterbrach. „Schon gut, schon gut, was hast du *nicht* bekommen?“ formulierte er die Frage um, damit James heute überhaupt noch mal fertig wurde. Ein winziges bisschen verlegen, aber hauptsächlich überlegen, grinste der 11jährige und stopfte sich die Daumen in die Revers seiner Robe unter dem offenen Mantel. Typisch Potter!

Wie sie in Fortescues Eissalon hinein gekommen waren, hatten sie beide gar nicht bemerkt, während James sich im Gegenzug nach Remus' Feiertagen erkundigt hatte, und auch ihren Tisch fanden sie mehr unbewusst. Die tiefe Tasche an seiner Seite schüttelnd, dass die schweren Münzen darin klirrten, grinste Remus breit und ließ sich auf einen Stuhl in einer wunderbar mollig warmen Ecke voller Plüschkissen sinken. „Darf ich mir selbst aussuchen!“ verkündete er dabei, woraufhin James sofort herzlich lachte und mit den Augen rollte. „Deine Eltern haben offensichtlich keine Ahnung, was sie da angestellt haben!“ hielt er sich den Bauch und rutschte neben seinem Freund auf die beheizte Holzbank eines Kachelofens. Ah, herrlich war das! Aber viel zu heiß für Mantel und Schal, sogar für einen mit dem Wappen Gryffindors drauf.

Glücklicherweise hatten weder John Lupin noch Charlus Potter ihren Jungen zugehört, aber Remus hätte auch sonst dieses scheußlich verschmitzte Grinsen aufgelegt und die Brauen vielsagend hüpfen lassen. „'Alte und vergessene Hexereien und Zaubereien' – das hab' ich im Auge, seit ich das erste Mal im Geschäft war ...“ legte er die flachen Hände aufeinander und simulierte vorsichtig begeistertes Klatschen mit der Nasenspitze auf dem Mittelfinger, bevor er sich ebenfalls die Finger rieb, allerdings weniger vor Kälte. James rollte mit

den Augen, konnte aber das Grinsen nicht unterdrücken. Das war ja so Remus! „Du willst dir ein *Buch* kaufen, Mann?“ fragte er fassungslos, als wäre ihm das nicht klar gewesen. Genauso berechenbar wie dieses Vorhaben war James' Reaktion gewesen, und bevor er noch vollständig geendet hatte, erwiderte der Ältere. „Ha!“ machte er und hielt ihm einen ausgestreckten Finger unter die Nase. „Nicht irgendein Buch, Potter! Ein wunderbares kleines Sammelsurium aus hilfreichen und wenig bekannten Sprüchen und Flüchen, die ich äußerst nützlich einzusetzen wissen werde!“ flüsterte er geheimnisvoll und viel versprechend. Im ersten Augenblick war sogar James so geplättet von dieser geschwollenen Ausdrucksweise und dem nahezu fiesen Glitzern in den Augen des anderen Jungen, dass er nur stotternd den Kopf schütteln konnte. Prustend und mit dennoch heimlich klopfendem Herzen beugte er sich etwas zu ihm herüber. „Hat das vielleicht was mit deinem ominösen Pergament zu tun?“ erkundigte er sich und wusste gleich, dass er ins Schwarze getroffen hatte. So heftig, wie Remus' Wangen dabei glühten, und so hastig wie er mit gebleckten Zähnen nickte, war alles klar. James schluckte „Aber versprich' mir, dass zumindest Gryffindor-Tower stehen bleibt, ja?“ Und die beiden Jungs brachen in schallendes Gelächter aus, nach dem sich das gesamte Café umdrehte.

Auf der anderen Seite des Tisches hatten sich die Väter niedergelassen, rasch bestellt und sich ihrer Mäntel entledigt, um sich ebenfalls gemütlich zu einem Schwatz unter Kollegen hinreißen zu lassen. Dazu hatte John Lupin seine Byère-Pfeife herausgekramt und angesteckt, so dass bald ein feiner, süßlich-herber Tabaksgeruch in winzigen Wölkchen von ihm aufstieg. Dagegen hielt Charlus Potter sich eher an lange Zigarren und sorgte damit ebenfalls dafür, etwas Abstand zwischen die Erwachsenen und die Kinder zu bekommen. Mittlerweile waren die beiden im Ministerium angestellten Männer dazu übergegangen, über Politik und ihre Arbeit zu sprechen, was erst recht abschreckend wirkte.

Normalerweise sahen sie einander selten, so weit wie ihre Büros innerhalb des enormen Gebäudekomplexes auseinander lagen, dennoch grüßten sie einander immer freundlich, begegneten sie sich doch einmal im Aufzug oder in der Eingangshalle. Mr. Potter war ein gutes Stück älter als Mr. Lupin, was man ihnen deutlich ansah. Während Johns Haar noch durchweg hell und voll war, besaß Charlus einen schütterten Fleck gleich auf dem Oberkopf, und das ehemalige Schwarz bleichte mehr und mehr zu silbrigem Grau aus. Genau wie sein Junge hatte er Zeit seines Lebens eine Brille tragen müssen, um nicht wie ein Maulwurf durch die Gegend zu krabbeln, aber jetzt waren die Gläser in Gleitsicht geschliffen, und die Krähenfüße an den Augenrändern ließen sich von dem dunklen Gestell nicht mehr verbergen. Trotzdem wirkte Mr. Potter kaum halb so alt wie er eigentlich war.

Ein Tablett kam von der Theke herüber an ihren Tisch geschwebt und servierte heiße Getränke für die Väter und zwei große Zaubereisbecher für die Jungen, die sich sofort mit langen Löffeln darauf stürzten. Die Unterhaltung von John und Charlus wurde unterbrochen, doch davon kam kein unangenehmes Schweigen auf. Seine Zigarre beiseite legend, nahm Mr. Potter einen tiefen Atemzug über seinem Pharisäer, während Mr. Lupin die Tasse mit Irish Coffee zurechtrückte und zufrieden die Brauen ineinander schob.

„Hast du von Sirius gehört?“ quasselte Remus derweil weiter und schob sich einen Riesenbissen von herrlich süßem, knatschbuntem Eis in den Mund, das ganz herrlich warm wurde, noch bevor es in seinem Magen ankam. Genußvoll musste das Kind einen Augenblick die Lider schließen. HmMMM, Wintereis! Fast grunzend zog James die Nase hoch, heimlich beobachtet von seinem und dem Vater seines Freundes, die still vor sich hin lächelten. „Hab' ich! Seine geschätzten Eltern erlauben ihm, mir Briefe zu schreiben. Schließlich bin ich doch,“ er machte eine theatralische Pause, um sich damenhaft eine Hand an die Stirn zu legen und in der Taille einzuknicken, fuhr mit überspitzt hochnäsiger Stimme fort, „reinen Blutes!“ Remus verschluckte sich vor spontanem Lachen, bis eine türkisblaue Flüssigkeit aus seiner Nase kam, die vorher mal Eiscreme gewesen war.

Ob wegen dieses Bildes oder eher wegen der Bemerkung, konnte man nicht erkennen, doch beide Männer senkten die Blicke zu Boden und zuckten in verborgenem Kichern. Ja, die Blacks, das war schon eine ganz besondere Sippe. Ganz besonders eigen, vor allem. Aber dieser Junge, mit dem ihre Söhne befreundet waren, schien recht in Ordnung zu sein. Immerhin war er der erste aus seinem "gar fürnehmen" Clan seit vielen hundert Jahren, der nicht in Slytherin gelandet war, und das war bereits eine anzurechnende Leistung. Und

überhaupt ... Sie brauchten sich die Kinder nur anzusehen, um sich todsicher zu sein: Einen besseren Freundeskreis hätten sie sich für die Jungen kaum wünschen können.

Leise, damit James und Remus ihn nicht hörten, aber deutlich genug, brummelte Mr. Potter etwas in Richtung seines Sitznachbarn und hob den Becher an den Mund. „Ich bin sehr froh, dass mein Sohn und dein Sohn sich so gut verstehen.“ Das Lächeln in Mr. Lupins Gesicht wurde offener, wie er weiterhin den Kindern zusah, und er nickte einmal bestimmt. „Das bin ich auch.“ Einander einen versteckten Seitenblick zuwerfend, zwinkerten die Väter und nahmen jeder einen tiefen Schluck ihrer heißen Getränke. Das waren gute Jungs, alle Vier, auch der kleine Dicke von Mrs. Pettigrew, der Witwe vom guten alten Paddy. Reichlich Flausen im Kopf und frech wie sonst was, aber schon nach so kurzer Zeit so fest zusammengeschweißt. Die würden niemals auseinander gehen. Beiden, Charlus wie John, war es ungemein wichtig, untrennbar eingeschlossen in eine Gemeinschaft zu sein. Und während ihre Frauen vielleicht manchmal lieber gehabt hätte, dass sie sich ruhigere Freunde suchten: Die Väter jedenfalls würden einander das Leben ihrer Kinder anvertrauen. Und sie beide hatten nur das Eine.

Eine steile Falte war senkrecht auf James' Stirn gewandert, wie er nun ernsthaft und heftig den Kopf schüttelte und sich beeilte, die Sahnehaube hinunter zu schlucken. „Ich mach' mir ein bisschen Sorgen um ihn,“ spielte er auf die Tatsache an, wie traurig und einsam Sirius' letzte Nachricht geklungen hatte. Offenbar hatte er den verspäteten Preis für seine Hauszugehörigkeit erhalten und war nicht gerade mit offenen Armen zuhause empfangen worden. Und der Gedanke daran, dass der beste Freund in seinem Zimmer im Dachgeschoß eines Londoner Stadthauses eingesperrt war und nicht mal zur Bescherung hatte herunterkommen dürfen, bereitete James ein so hässliches, unangenehmes Ziehen in der Brust, wie er es noch nie im Leben verspürt hatte. Er brauchte das gar nicht zu erwähnen, um von Remus Verständnis zu bekommen. Die Hand fest um den Stiel seines Eislöffels geschlossen, den Unterarm an der Tischkante abgestützt, nickte er nur, und eine gewisse Blässe rutschte wieder in seine Züge dabei. Ihm tat Sirius auch leid.

Beides, die fahle, fast papierähnliche Gesichtsfarbe des fremden Jungen mit Johns Augen und Johns furchtbarer Haarfarbe, aber auch dieser Ausdruck in James' Kindermiene, ließen Mr. Potter schlucken. Das brachte eine Assoziation hoch, die ihm gar nicht gefiel, während ihm gleichzeitig klar wurde, dass es keine bessere Gelegenheit, keinen seltsameren Zufall hatte geben können, wie hier und heute, weg vom Ministerium, auf John Lupin zu treffen. Seinen Pharisäer absetzend, richtete der stattliche Gentleman sich auf und räusperte sich, wandte den Blick widerwillig von den nun tuschelnden Jungen ab und schaute den Kollegen direkt an. Ohne auch nur ein Wort zu sagen, bat er ihn um eine etwas privatere Unterhaltung. Verwirrung, fragende Überraschung zeigte sich auf Johns Gesicht, aber er schlug das Angebot nicht aus, sondern rückte mitsamt dem Stuhl etwas näher auf, bis sich beide Männer auf den Tisch stützen und damit auch mit Hilfe ihrer eigenen Hände eine Abschirmung aufbauen zu können. Die Jungen sollten ihnen nicht von den Augen oder den Lippen ablesen können, um was es ging.

„Hör' mal, John,“ begann Charlus so leise, dass seine Stimme ein einziges tiefes Grummeln war. „Ich würde dich so etwas Indiskretes niemals fragen, und du brauchst auch nicht darauf zu antworten, wenn du nicht möchtest.“ Abwehrend schnellte eine offene Handfläche vor, während gleichzeitig eine kaum sichtbare Röte die oberen Wangen des Anwaltes zum Leuchten brachten in dem dunklen Café. Völlig ausdruckslos bewegte Mr. Lupin nicht einen einzigen Muskel, obwohl man beinahe die Äderchen in seiner Bindehaut pulsieren sehen konnte. Ihm war vollkommen klar, in welche Richtung dieses Gespräch gehen würde. Aber er hatte keine Ahnung, wie weit Charlus vordringen wollte oder was genau er sagen wollte, und Mr. Potter gab sich große Mühe, sich sehr deutlich und unmissverständlich auszudrücken. Er hatte doch gerade gesagt, er wäre froh! Die kalte Wut unterdrückend, spürte John seinen eigenen Brustkorb zittern.

Ein verlegenes Übersprungslächeln huschte über Charlus' Gesicht bei diesem leeren Ausdruck und dem gleichzeitig stechenden Blick, und er musste seine Augen kurz abwenden. „Weißt du, seit drei Monaten höre ich von meinem Sohn eigentlich nur noch 'Sirius hier' und 'Remus da', verstehst du?“ Sogar Quidditch war nicht mehr so richtig wichtig für James. Geschenke waren nicht mehr angesagt. Besondere Ausflüge beinhalteten immer nur Hinweise darauf, wie sehr das seinen Freunden gefallen hätte. Oh nein, Mr. Potter

liebte das! Aber genau das machte ihn in dieser Angelegenheit auch so besorgt. Deshalb musste es raus. Er nahm einen Atemzug bis runter in die hintersten Zipfel seiner Lungen. „Es ist ja nicht so, dass ich damit ein Geheimnis erzähle: Jeder weiß, dass es um die,“ nach den richtigen Worten suchend wiegte er den Kopf hin und her, „um die Gesundheit deines Jungen nicht zum Besten bestellt ist.“ Mit jedem Wort war er leiser geworden und behielt nun vorsichtig die vor Lachen quietschenden Kinder im Auge.

Immer noch rührte John Lupin sich keinen Zoll, und das machte es nicht gerade leichter für Charlus. Gezwungenermaßen musste er deutlicher werden, musste ihm exakt darlegen, was er eigentlich von ihm wollte. Das war wesentlich komplizierter, als er gedacht hatte. „Versteh' mich bitte nicht falsch, es ist nur ...“ Erneut musste er sich korrigieren und fing an, mit den Überresten seiner gelöschten Zigarre im Aschenbecher zu spielen. Er konnte den jüngeren Kollegen nicht einmal richtig ansehen dabei. „James macht sich einfach große Sorgen.“ Ganz leicht den Kopf schüttelnd, schielte er fast links neben sich. „Das kenne ich so gar nicht von ihm, er ist sonst ... Nunja, eher *sorglos*.“ Jetzt lächelte er kurz warm und abwesend, wie er sich offenbar ins Gedächtnis rief, wie sein Sohn normalerweise durchs Leben ging: Ohne Rücksicht auf Verluste. Während dessen zog sich ganz sacht, unmerklich, die eine Braue von John Lupin höher und höher. Mochte sein, dass Potter versuchte, sich zu erklären. Im Moment allerdings verwirrte er ihn mit diesen Gedankensprüngen.

Sich schüttelnd, um in die Gegenwart dieser unangenehmen Situation zurück zu kehren, seufzte Charlus und schluckte erneut, dass sein Kehlkopf hüpfte. Wie fragte man so etwas einen Vater? Einen Mann, der ihm gar nicht so unähnlich war? Auch er hatte nur einen einzigen Sohn, diesen einen, der da in der Ecke saß. Wie würde er reagieren, wenn dieses Damokles-Schwert über James hängen würde? Das trieb ihm für einen Herzschlag Tränen in die Augen, und sein Respekt für den Experimentellen stieg mit einem Mal ins Unermessliche. „Es würde James am Boden zerstören, wenn ...“ Nein, er konnte das nicht aussprechen. Und er traute sich auch nicht, John ins Gesicht zu sehen, um sich Gewissheit zu verschaffen, in wie weit er ihn schon verstanden hatte.

Die Unterarme auf den Tisch legend, richtete Mr. Potter sich endlich auf und nahm allen Gryffindor'schen Mut zusammen, um sich zu ihm herum zu drehen. „Ich möchte damit nicht sagen, dass unsere Jungs sich nicht mehr sehen sollten, John. Alles was ich will ist ...“ Als schiebe er einen dicken Klos seine Kehle hinauf fühlte sich das an. „Ich möchte ihn darauf vorbereiten können, wenn es so sein sollte.“ So. Jetzt war's raus.

Erst einmal sagte Mr. Lupin gar nichts. Das konnte er überhaupt nicht. Der Wechsel zwischen sich aufstauendem Zorn über diese vermutete Ungerechtigkeit und dem nun eintretenden, schwindelerregend leichten Gefühl von Zuneigung zu dem älteren Mann, der beinahe sein eigener Vater hätte sein können, machte ihn erneut sprachlos. Und dann lächelte er. Warm und erleichtert, und er schüttelte vorsichtig den Kopf. „Es ist nichts Lebensbedrohliches, Charlus,“ flüsterte er fast so heiser wie Remus nach Vollmondnächten.

Endlich konnte Charlus Potter wieder auf- und in seine Augen sehen, und das selbe seltsame Gefühl stand ihm ins Gesicht geschrieben, wie er ebenfalls lächelte und Luft durch die Zähne prustete. „Gut,“ sagte er nur und nickte, als könne er nach einem Ertrinkungsunfall wieder atmen.

Es dauerte eine ganze Weile, in der beide Väter ihren Gedanken nachhingen und schwiegen, und in der James in ausladenden Gesten von etwas erzählte, dass nach einer enormen Explosion aussah, als wäre Remus nicht selbst dabei gewesen, bis John die Stille brach. Mit der flachen Hand schlug er auf die Tischplatte, dass die Becher und Tassen klirrten. „So,“ stellte er fest und lehnte sich etwas nach vorne, um seinem Gesprächspartner wieder ins Gesicht schauen zu können. „Hast du schon gehört, was dieser ... Wie-nennt-der-sich-noch-gleich in Albanien angeblich gemacht haben soll?“

Und während die beiden Ministeriumsangestellten begannen, sich angeregt über das Ob und Wie und Waszutun angesichts dieser seltsamen Berichte zu unterhalten, bemerkten sie gar nicht, wie Remus und James verstummten und mit bleichen Gesichtern ihrem Gespräch lauschten.

Konspiration der Kinder

„Und das ist echt wahr?“ konnte Peter immer noch nicht fassen und steckte sich einen Fingerknöchel in den Mund, um fest daran zu saugen. Ohne zu zögern, die Stirn in tiefste Falten gelegt, nickte Sirius Black und hielt sich an den zusammen gelegten Füßen fest.

Außer einer winzigen, fast herunter gebrannten Kerze war es stockdunkel im obersten Turmzimmer von Gryffindor, und der glühend heiße Ofen bollerte leise vor sich hin, wärmte den gesamten Schlafsaal so sehr auf, dass man sich wie im Mutterleib vorkam. Die Vorhänge vor den Fenstern sperrten das vom Schnee reflektierte Licht des abnehmenden Mondes völlig aus, und weder auf der Wendeltreppe nach unten noch im Gemeinschaftsraum regte sich irgendjemand oder irgendetwas. Die dumpfe Nachtruhe, in der die vier Bewohner des Zimmers normalerweise träumten, schien kaum gestört zu sein.

Und trotzdem hockten sie alle auf dem großen Bett gleich rechts von der Tür zusammen in ihren Pyjamas und flüsterten miteinander, statt zu schlafen und sich auf den ersten Schultag nach den Ferien vorzubereiten. Nicht mal die Hälfte von ihnen hatte die über die Feiertage verlangten Hausaufgaben tatsächlich erledigt (um nicht zu sagen: keiner außer Remus), und die Rückreise war auch nicht gerade anstrengungsfrei verlaufen. Aber keiner von ihnen hatte auch nur ein Auge zugekriegt.

Nicht nur im Ministerium hatte man davon gesprochen. Auch in der Zeitung hatte es gestanden, im Tagespropheten, den fast jede Zaubererfamilie nach Hause geschickt bekam. Und weil eben jeder der Vier in einem solchen Haushalt lebte, hatten sie auch alle diese Berichte gelesen. Naja, OK, eigentlich waren das nicht mehr als Gerüchtesammlungen á la Schmierblatt gewesen, und dennoch hatte man solche Ungeheuerlichkeiten nicht mehr gehört seit ... Ja, seit wann eigentlich?

„Wir haben Dumbledore,“ sagte James ein klein wenig lauter als zuvor und schaute in die Runde. „Und mein Dad sagt, damit haben wir alles, was wir brauchen.“ Zuversichtlich klang er dabei, doch Peter ließ sich nicht so richtig überzeugen. Immer noch verbiss er sich in seinen Zeigefinger und stierte mit seinen wässrigen, schlotternden Augen darüber hinweg. Auch Black machte nicht gerade einen beruhigteren Eindruck. Viel zu viel gehört und gesehen hatte er dafür in dem Haus, in dem er geboren und bisher aufgewachsen war. Und immerhin war er es heute gewesen, der ihnen Informationen bringen und verschaffen konnte, die nicht im Tagespropheten geschrieben standen.

Die Blacks waren etwas Besonderes. Die Blacks waren eine alteingesessene, stets reinblütige Zaubererfamilie mit dem Anspruch, nahezu königlich unter den magischen Menschen zu sein. Und in dieser Vorstellung machte sie das quasi zu den Herren der Welt. Es kam nicht von ungefähr, dass vor vielen hundert Jahren jemand diesen Namen für das „alte und gar fürnehme Haus“ gewählt hatte: Es war lange Tradition, dass unter jenem Dach am Grimmauld Place Nr. 12 im Herzen von London die Dunklen Künste nicht verschmäht wurden. Angeblich sogar hatte es genügend Mitglieder der Sippe gegeben, die ihr ganzes Leben eben dieser finsternen Form der Magie verschrieben hatten. Und deshalb landeten sie auch alle in Slytherin. Bis auf Sirius.

Aus den eigenen Gedanken gerissen, knirschte Remus mit den Zähnen und richtete sich ein wenig auf, als ein verirrter Mondstrahl sich in seiner Hornhaut verfang. Für einen winzigen Moment sah es fast so aus, als sei seine Pupille gar nicht rund, sondern langgezogen und schlitzförmig, und Potter schüttelte sich. Nur eine Sinnestäuschung. „James' Vater hat recht,“ krächzte Remus' heisere Stimme, als habe man seine Stimmbänder über ein Sandpapier gezogen. So ähnlich klang er immer, wenn er mal wieder krank gewesen war. Und dann hatte er auch jedes Mal dieses zugespitzte Gesicht, als habe er in kürzester Zeit viel Gewicht verloren, ohne dabei die breiten Schultern eines heranwachsenden Jugendlichen einzubüßen. Eindringlich schaute er von einem zum anderen, studierte ganz genau ihre Mienen und die sichtbaren Sorgen seiner Freunde.

Sirius schnaubte ungläubig, sagte aber keinen Ton, sondern schaute ihn nur an, immer noch im Schneidersitz und an den großen Zehen ziehend, die vor ihm auf der Matratze zusammen lagen. Peter blieb geduckt, richtete jedoch ebenfalls seine Aufmerksamkeit auf den Ältesten von ihnen, und James nickte bereits mehr als zufrieden mit vor der Brust verschränkten Armen und einem wissenden Lächeln. Wahrscheinlich wollte Remus auf genau das Gleiche hinaus wie Mr. Potter.

„Was soll uns das bringen, wenn ...?“ murmelte Sirius, dem es gar nicht in den Kram passte, wie widerlich sein Magen Loopings flog und wie seltsam sich diese ständige kleine Stimme der Sorge in seinen Kopf schlich. „Dumbledore hat Grindelwald besiegt,“ erinnerte Remus jetzt, ohne auf einen besonders passenden Moment zu warten, und James gab einen weiteren, bestimmten Kopfnicker von sich. Exakt. Genau das hatte er gemeint. Augenblicklich hellten sich Blacks Gesichtszüge auf, er drückte den Rücken durch und lächelte sogar. Natürlich. Wie hatte er das vergessen können? Solange sie ihren Schulleiter hatten, konnte ihnen kein dunkler Zauberer etwas anhaben! Auch kein Lord Valdemar oder Warzenbart oder wie auch immer sich dieser komische Kerl da unten in Südosteuropa nennen mochte!

Immer noch nicht so richtig glücklich damit, plumpste Peter rückwärts auf seinen Hintern und zog sich ein wenig von den anderen zurück auf die breite, steinerne Fensterbank am Kopfende von Sirius' Bett, auf dem sie sich versammelt hatten. Im hellen Mondschein war es irgendwie leichter, an die Überlegenheit von Dumbledore zu glauben. Schön und gut, stand auf den Schokofroschkarten und in jedem Geschichtsbuch, dass der gutmütige, immer zu Scherzen aufgelegte Schulleiter den Dunkelsten Zauberer aller Zeit im Duell Mann gegen Mann bezwungen hatte, einen so mächtigen und bewanderten Magier, dass er über 12 Jahre hinweg die halbe Welt ins Chaos gestürzt hatte, aber war das wirklich so leicht gewesen? Sich auf den Nägeln kauend, wickelte Peter sich fester in seine Decke ein und betrachtete die feine, blütenweiße Schneedecke auf den Ländereien von Hogwarts, so viele hundert Fuß unter ihm.

Ein wenig näher zusammen rückend, wärmten sich die übrigen drei Jungen gegenseitig. Obwohl der Ofen noch immer glühte und die ganze Kammer angefüllt war mit der wabernden, wohligen Wärme, hatten sie irgendwie das Bedürfnis, ihre Gemeinschaft zu vertiefen. Und es wirkte: Sie fühlten sich besser, behüteter, besser vorbereitet. Dieser Gedanke formte sich aus, und Sirius war der Erste, der das auch aussprach: „Also?“ wandte er sich erwartungsvoll an alle, die ihm zuhörten, worauf er fragende Blicke zugeworfen bekam. „Was tun wir?“ Die sofortige Stille schien ihn kein bisschen zu beeindrucken. Vornüber gebeugt, die Hände um die eigenen Knöchel gelegt und unter seinem langen, lockigen Haar hervor schauend, grinste er James und Remus an, die erst einmal einander einen vollkommen amüsierten Blick zuwarfen.

Hatte er nicht gerade noch die reinste Panik gezeigt, oder zumindest einen gehörigen Schiss, als er von den Dingen berichtet hatte, die er in seinem Elternhaus hatte belauschen können? Hatte er nicht eben gesagt, dass im fernen Albanien (von dem er anzunehmen schien, es läge gleich hinter Glasgow) ein äußerst begabter Zauberer für das Verschwinden von Menschen verantwortlich war? Und jetzt machte er doch wirklich den offenbar ernstgemeinten Vorschlag, vier Erstklässler, zwei 11-, ein 12- und ein 13jähriger, sollten irgendetwas tun, um einen solchen Dunklen Magier aufzuhalten? Was könnte das überhaupt sein? Wie vermessen war denn das? Aber es war absolut typisch Sirius Black!

Grinsend und einander zu zwinkernd, so dass Sirius es durchaus mitbekam, schüttelten James und Remus gleichzeitig den Kopf. Und ebenso im selben Moment kam jedem von ihnen der gleiche verrückte Gedanke. Wieso denn eigentlich nicht? Warum sollten sie daneben sitzen und zuschauen, wie die Erwachsenen die Gefahr ignorierten? Was für ein Abenteuer! Man stelle sich das nur vor! Niemals würde jemand, der so viel von sich hielt wie der Mann namens Lord Voldemort, sich bedroht fühlen von vier Kindern. Und darin könnte doch ihre Stärke liegen, oder nicht? Abgesehen von ihren brillianten kleinen Zaubereien, die sie in ihrem zarten Alter bereits hinbekommen hatten.

Hinter Remus' Stirn konnte man regelrecht die Karteikarten seines Gehirns rattern sehen, während James' Augen hin und her pendelten. „Abwarten,“ sagte er schließlich und grinste verschwörerisch. „Du jedenfalls,“ befand Remus und deutete auf den erwartungsvoll dreinschauenden Black, „hältst hübsch brav die Ohren offen

bei Mutti daheim!“ „Und quetsch' deinen kleinen Bruder regelmäßig aus!“ fügte James noch an, bestimmend und fast befehlend mit dem Zeigefinger in Sirius' Brust piekend. Mehr als glücklich über diese Zuweisung einer sinnvollen Aufgabe, strahlte sein bester Freund über das ganze Gesicht und nickte fleißig. Das konnte er hervorragend! Mochte sein, dass Regulus ihm nicht 100%ig ähnlich war (der landete mit Sicherheit in Slytherin), aber immerhin schaute er noch zu seinem großen Bruder auf. Da ließ sich sicher was machen!

In eifriges Grübeln verfallend, rieb Remus sich fest das Kinn und runzelte die Stirn, und für einen kurzen Augenblick sah er aus, als wäre er viel älter, erfahrener, erwachsen. Leise prustete James Luft durch die Nase und wusste irgendwie, dass Remus genau so einmal aussehen würde, tagtäglich. Der Moment war vorbei. Sich auf die geschlossene Lippe mit einem Finger tippend, nickte der Älteste von ihnen und schaute wieder auf. „Ich werde in der Zwischenzeit mal ein paar nützliche Flüche herausuchen und trainieren. Wenn ich sie kann, bringe ich sie euch bei,“ schwang er sich zum Waffenmeister der Runde auf. Eine Aufgabe, der er mehr als gewachsen war. Sie alle kannten sein Talent für Verteidigung gegen die Dunklen Künste. Es hatte dazu beigetragen, das Gryffindor'sche Punkteglas erheblich zu füllen.

Zufrieden damit stimmte James zu und steckte sich die Daumen in die Revers-Umschläge seines blau-weiß längsgestreiften Pyjamaoberteils und murmelte „exzellent!“. Ja, da entwickelte sich ein höchst spannender Plan! „Ich denke, Pete und ich sollten erst einmal auf eure Ergebnisse warten, bevor wir etwas unternehmen,“ sagte er anschließend etwas lauter und warf dem pummeligen Jungen auf dem Fenstersims einen Blick zu, der um seine Meinung bat. Nur sehr kurz erwiderte Peter diesen Augenkontakt, immer noch die Nägel von Mittel- und Ringfinger im Mund. Rasch nickte er zustimmend. Das war ihm sehr recht.

Damit war alles gesagt. Sollte es ein Dunkler Zauberer, der erste nach dem schrecklichen Grindelwald, tatsächlich wagen, nach der Macht zu greifen, würden sie das nicht tatenlos, nicht kampflös hinnehmen. Und immerhin waren sie Kinder – die Zukunft!

Das leise Klopfen an der massiven Eichentür jedoch, dass die erneute Stille durchbrach, ließ zumindest Peter kreischend vom Fenstersims fallen und Sirius genervt mit den Augen rollen. „Pettigrew, du bist der schreckhafteste Gryffindor seit Merlins Zeiten! Und da gab's Gryffindor noch gar nicht ...“ konnte er es nicht fassen und legte resigniert seine Stirn in eine Hand. Kichernd wie alte Waschweiber robbten Potter und Lupin auf allen Vieren von Blacks Bett herunter, um gemeinsam die schwere Tür zu öffnen. War vielleicht einer der anderen Jungs aus dem Jahrgang, konnte man nie wissen.

Nein. Das war kein Junge. Auf der obersten, viel zu schmalen Stufe der Wendeltreppe, in ein einfaches, flatterndes Nachthemd mit roséfarbenen Blümchen und Spitzenbesatz gekleidet, hielt Lily Evans sich selbst im Arm. Ihre nackten Zehen griffen ineinander, weil der Steinboden so kalt war. Außerdem war es in dem hohen Durchstich nicht gerade angenehm warm. Ihr langes, rotes Haar fiel ihr zweigeteilt über beide Schlüsselbeine, und beim Anblick von James rutschte ihr das von langer Hand vorbereitete Lächeln aus dem Gesicht. Die Lippe hochgezogen hob sie zum Sprechen an und verstummte sofort wieder angesichts des angeekelten Geräusches, das Potter entkam. „Was zum Teufel willst du, Evans? Das hier ist'n Jungenschlafsaal!“ erinnerte er sie pampig, aber zu einer Antwort kam sie nicht, denn Remus steckte von seitlich seinen Kopf raus. Das sah aus, als habe er keinen Körper, als sei er Peeves und erscheine direkt aus der Wand.

Von einem Ohr zum anderen grinsend, strahlte er sie an und flötete so fröhlich „Hi, Lily!“, dass sie Potters Unhöflichkeit gern sofort vergaß. „Hi, Remus!“ antwortete sie und schaltete die Anwesenheit des anderen Jungen komplett ab. Der rollte mit den Augen und tat ihr den Gefallen, indem er sich strategisch auf sein Bett zurück zog. Peter kroch halbwegs über den Boden von hinter der Tür her und durch ihr Sichtfeld, aber Black ließ sich nicht blicken. Aber das war auch komplett egal.

„Was machst Du denn noch so spät hier draußen?“ fragte Remus und freute sich richtig, das Mädchen nach zwei Wochen Ferien wieder zu sehen. Von seiner eigenen Matratze herunter hüpfend präsentierte er den ganzen Kerl, auch wenn er am liebsten sofort wieder zurück gesprungen wäre. Ah Mann, peinlich ... Er trug

einen seiner schäbigsten, aber weichsten Lieblingspyjamas in mittlerweile ein wenig zu kurzen Hosen. Lily schien das überhaupt nicht zu bemerken. „Ich hab' Stimmen gehört und mir gedacht, ihr Jungs seid noch wach,“ erklärte sie zumindest, wieso sie mitten in der Nacht hier herauf schlich. „Und ich wollt' nicht bis morgen warten, um dich ...“ Das blöde Kichern von links von ihm stammte definitiv von Black, aber Lily presste kurz die Kiefer aufeinander, um sich zu beherrschen. „Ich habe in drei Wochen Geburtstag, und Professor McGonagall hat mir erlaubt, in ihrem Klassenzimmer ein wenig zu feiern,“ fuhr sie einfach weiter lächelnd fort und zitterte ein wenig von der eisigen Zugluft. Das kam ihr allerdings wirklich sehr gelegen. „Und ich dachte, vielleicht hast du Lust ...?“ Ein wenig verlegen zuckte sie die Achseln, ohne die vor dem Bauch verschränkten Hände auseinander zu bringen und war umso erleichterter, das sofort aufkeimende Aufblitzen in seinen Augen zu entdecken. Noch nie war Remus auf einer Geburtstagsfeier gewesen! „Ich würde unheimlich gern kommen!“ stimmte er ohne zu zögern zu.

Offenbar war es das, worauf sie nicht hatte warten wollen: Die Annahme seiner Einladung. Leise quieksend strahlte sie wie eine Sternschnuppe und drehte schon eine halbe Pirouette auf der Stufe. „Oh schön! Dann ...“ Lily winkte, als stünde sie am Bahnsteig und er im Zug, „bis dann!“ Und sie hüpfte wie ein Rehkitz abwärts in Richtung des Mädchenzimmers. Noch bevor sie allerdings die Kurve nahm, musste Remus sie lachend zurück rufen: „Hey, Evans! Wann?“ Das Geräusch von stolpernden, unbeschuhten Füßen und ein erschrockenes Aufquietschen zeugte davon, wie erschrocken sie über eine solche Vergesslichkeit war, aber ihr sofort folgendes Kichern sagte wenigstens, dass ihr nichts passiert war. Der kupferfarbene Haarschopf zeigte sich noch mal um die Ecke. „Am 30.!“ lachte Lily immer noch und rauschte endgültig davon.

Kopfschüttelnd zog der Älteste der vier Zimmerbewohner sich in den warmen Raum zurück und schloss die schwere Tür aus massiven Eichenholz mit ihren schwarz gepulverten Eisenbeschlägen. „Am 30.“ wiederholte er dabei für sich und krabbelte auf sein Bett zurück. Und mit einem Mal traf ihn die Erkenntnis wie ein Schlag, wieso dieses Datum ihm so präsent im Hinterkopf gewesen war: Vollmond. Ein Schub aus Hitze, aus Wut, aus Enttäuschung und aus der Furcht davor, ihr absagen zu müssen, nein, nichtmal so weit im Voraus absagen zu können, fühlte sich an wie wiederkehrende Faustschläge auf beide Schläfen. In den vergangenen vier Monaten hatte er sich so gut damit zurecht gefunden! Alles war so wunderbar leichtläufig gegangen, hatte so herrlich funktioniert und gepasst! Selbst der eigentliche Abend war nicht mehr so angsterfüllt und peinigend gewesen; die Alpträume hatte er seit September nicht mehr gehabt!

Das war eine wirkliche seltsame Reaktion auf eine Einladung zu einer Geburtstagsfeier, wunderte sich James Potter, der nicht hatte umhin können, heimlich ein Ohr bei der Unterhaltung zu belassen. Ein wenig pikiert war er zwar schon, dass Evans zwar Remus fragte, seine Freunde aber außen vor ließ, als gehörten sie nicht unumstößlich zu ihm, aber er hatte sich immerhin für den 13jährigen gefreut. Und was tat der? Mit einer enormen, senkrechten Falte genau zwischen den Augenbrauen (und nein, Denkrunzeln waren bei Remus immer horizontal) rupfte er mit übertriebener Kraft die sonst stets an Ort und Stelle bleibenden Kordeln seiner Bettvorhänge auf, so dass er innerhalb weniger Sekunden dahinter verschwunden war. Das hätte James ja noch irgendwie verkraften können, aber als Sirius das Licht der Kerze löschte und jedem ein „angenehmes Flohbeißen“ wünschte, aber vom Bett rechts neben ihm keine Antwort, sondern ein lautes Aufschlagen des Kissens kam, fand er das schon ganz schön merkwürdig.

Die Stille und Ruhe der Nacht, die vor ihrer Besprechung nicht hatte aufkommen wollen, legte sich endgültig über den Schlafsaal des obersten Turmzimmers, und schon bald erklang von Peters Bett ein gleichmäßiges, zirpendes Atemgeräusch. Auf der anderen Seite der Tür rollte Sirius Black sich nur noch ein einziges Mal herum, bevor auch er leise schnarchte und ins Land der Träume hinüber rutschte, doch James lag auf dem Rücken mitten in seinem Himmelbett und lauschte hinaus. Der Schlaf wollte und wollte immer noch nicht kommen. Und das lag nicht an den Gerüchten über einen neuen Dunklen Zauberer. Das war einzig und allein, weil er hätte schwören können, hinter den zugezogenen Vorhängen ein kaum zu unterdrückendes Schniefen zu vernehmen.

Ausrutscher und Austeiler

So zufrieden und kräftig hatte Severus Snape seit Ewigkeiten nicht mehr zugelangt. Mit einem offenen und freien Lächeln auf dem schmalen Gesicht, schaufelte er sich jetzt schon den dritten Nachschlag vom süßen Dessert auf den Teller, das er sonst eher verschmähte, rutschte sich auf der Bank zurecht und griff mit beiden Händen gleichzeitig nach Messer und Gabel. Dabei summt er leise und pflanzte sein Besteck regelrecht senkrecht auf der Tischplatte auf. Sein Becher war bis zum Rand voll mit Kürbissaft, die Serviette im V-Ausschnitt seines grün-silbern abgesetzten Pullunders übersät mit Flecken von Bratenfleisch, Preiselbeersöße und Kartoffelbrei.

Einen tiefen Atemzug nehmend, entschloss er sich zum Weiterfuttern, als habe er seit Wochen nichts zu sich genommen, klopfte noch mal mit den Griffenden von Messer und Gabel auf den Tisch und versenkte beides wieder in seiner Pastete.

Es war so schon eine unglaubliche Seltenheit, dass Sev wenigstens halbwegs gut aß. Normalerweise war er da eher kniepig, nahm gerade nur so viel zu sich, dass er nicht vom Fleisch fiel. Wie er es dabei geschafft hatte, bisher so groß zu werden und trotz seines stetigen Weiterwachsens nicht zu einem zweidimensionalen Strich in der Landschaft zu degenerieren, war jedermann ein Rätsel. Und wieso er ausgerechnet heute, in dieser Situation, fressen konnte wie ein Riese in Hinterrumänien, das konnte und wollte sich niemand erklären. Denn der Junge, der gemein hin bei seinen Hausgenossen nur mit Nachnamen gerufen wurde, hockte mitten zwischen einer Rotte 11jähriger Mädchen am hintersten Tisch in der Großen Halle. Und das war immerhin die Gryffindor-Tafel!

Seine Laune war einfach fantastisch! Die letzten drei Tage lang hatte Severus ununterbrochen gepfiffen und am liebsten lauthalt gesungen, aber das war ihm dann doch zu peinlich, und er hatte es unterdrückt und statt dessen immer, wenn ihn niemand sah, einen kleinen Hüpfen in seinen Gang eingebaut. Grässlich kalt war es draußen, und der Schnee hatte gleichzeitig zu schmelzen begonnen, was die gesamte Schlossumgebung in knöcheltiefem Matsch schwimmen ließ. Die Wege waren mit glitschiger Matschpampe überzogen und hatten schon so manchem Schüler den ein oder anderen Bruch oder fetten blauen Fleck über dem Steißbein eingebracht. Die Zwischenprüfungen liefen – und das grauenvoll, abgesehen von Zaubersprüche vielleicht. Doch das Alles konnte ihn kein bisschen kratzen.

So richtig zu bemerken schien er dabei allerdings nicht, wie gegenteilig das Mädchen direkt neben ihm dreinschaute. Vielleicht wollte er das aber auch einfach nur nicht. Konnte schon sein, dass es ihm lieber gewesen wäre, wenn Lily Evans nach ihrer Geburtstagsfeier mindestens genauso fröhlich gewesen wäre wie er selbst. Aber das war sie eben nicht. Also tat er, als bekäme er das nicht mit und erfreute sich ein wenig an sich selbst und seinem sagenhaften Glück.

Immer noch in ihrem Püree herumstochernd, stützte die Klassenbeste appetitlos ihre Wange auf den gleichseitigen Arm und machte dabei ein Gesicht wie Mr. Filch, sobald ein Schüler auch nur ansatzweise in seine Nähe kam. Belustigt schob Severus sich eine Gabel voll Zitronaden-Pastete so weit in den Hals, dass sie eigentlich hinten wieder hätte heraustreten müssen. „Bist du immer noch sauer, weil dieser Lupin nicht zu deiner Party erschienen ist?“ amüsierte er sich grinsend und schüttelte sein langes, schwarzes Haar, das unbedingt mal wieder eine Wäsche hätte vertragen können. Augenblicklich rollte Lily mit den Augen. Sevs Ausdrucksweise war heute ja mal wieder besonders unauffällig. Innerlich produzierte sie ein Kotzgeräusch, bevor sie sich schnaubend in seine Richtung wandte.

„Ich bin nicht sauer, Sev, ich mach' mir bloß Sorgen!“ korrigierte sie seine irriige Annahme, worauf er nur abschätzig prustete und weiter an seinem Nachtschmaus kaute. Peter hatte es ihr gesagt. Der Kleinste aus dem Turmzimmer war zu ihr herunter gekommen mit einem ordentlich gefalteten Stück Pergament in der Hand, das er offenbar zum Soufflieren brauchte, weil er sich den Wortlaut seiner mitgebrachten Botschaft nicht hatte

merken können. Über keine 50 Yards den Gang hinunter. Wieder krank geworden sei Remus, hatte er ihr erklärt und dabei einen hochroten Kopf gekriegt, ob wegen ihrer durchdringend grünen Augen, die ihn so sorgfältig gemustert hatten, oder aus einem anderen Grund, das hatte sie nicht einschätzen können.

Herunterschluckend fuchtelte Severus gestikulierend mit seiner Gabel herum, dass einzelne Krümelchen nur so flogen. „War wahrscheinlich bloß zu feige abzusagen,“ vermutete er und konnte das Grinsen kaum unterdrücken. „Oder seine sauberen Freunde wollten nicht, dass er geht.“

Wahrscheinlich hatten sie den strunzdummen Pettigrew einfach vorgeschickt, weil der solche Sachen am besten rüberbrachte. Der kapierte sie nämlich selber nicht. Entsetzt richtete Lily sich auf, und ihr bisher stützender Arm fiel mit einem dumpfen Klatschen auf den Tisch. Mit weit offenen Augen schüttelte sie nur den Kopf, starrte Severus fassungslos an. „Seit den Weihnachtsferien bist du total paranoid!“ konnte sie kaum glauben, wie schlecht es für ihn offenbar gewesen war, mit ein paar wenigen anderen Schülerinnen und Schülern die Ferien in Hogwarts, nicht zuhause zu verbringen. Wenn sie daran dachte, wie es bei ihm daheim ausgesehen hatte, war das eigentlich besser so gewesen. Die Rollläden waren herunter gelassen gewesen, und die Nachbarn hatten geflüstert, dass Mr. Snape wieder mal „allein“ wäre, und dass Mrs. Snape im Krankenhaus läge. Schon das dritte Mal im letzten halben Jahr.

Sie gar nicht richtig beachtend, zuckte der hagere 12jährige die Schultern und spießte ein weiteres Stück Pastete auf. Für ihn klang das nur logisch. Potter und Black waren das Letzte. Keine Ahnung, aber davon viel. Und eine furchtbar große Klappe, nur weil sie ach so tolle, stinkreiche Eltern hatten und sich alles erlauben konnten. Inklusiv massiver Regelverstöße. Er konnte sich nicht mal entscheiden, wen von den beiden er weniger mochte.

Anfangs hatte er ja immerhin noch Lupin für einen einigermaßen beachtenswerten Kerl gehalten. Der war wenigstens nicht geistig zurückgeblieben. Er hatte sich sogar bereiterklärt, nicht nur in Kräuterkunde, sondern auch in Zaubersprüche mit Lily und Lupin gemeinsam an einem Tisch zu arbeiten. Das war ihm nämlich dreißigmal lieber gewesen als mit einem seiner Kameraden aus dem eigenen Haus, von dem er sich dann ununterbrochen die blöden Sprüche hätte anhören müssen, wieso er sich mit einer Muggelgeborenen so gut verstand oder überhaupt abgab. Das dämliche Gelaber hing ihm zum Halse raus. Wenn an diesen „Theorien“ (das mochte er nicht mal so nennen) auch nur irgendwas dran war, wieso zum Geier zauberte, braute und hexte sie dann jeden einzelnen der ach so wunderbaren Reinblüter gnadenlos an die Wand? Alles Quatsch. Aber er war eben in Slytherin und musste sich anpassen, wenn er nicht ... Dann hätte er auch gleich zuhause bleiben können.

Wie auch immer. Mittlerweile hegte er eine Abneigung gegen den ältesten Erstklässler dieses Jahrgangs, die sich auf tieferer, subtilerer Ebene abspielte als bei seinen beiden besten Freunden. Er mochte das einfach nicht, wie der sich in Tränke zu Lily rüberbeugte und mit diesem eklig-süßlichen Kniff im Mundwinkel irgendwas flüsterte, das Sev nicht hören konnte, das Mädchen aber zu albernem Kichern hinriss. Und ihm gefiel das erst recht nicht, wie sie sich in Verteidigung verzauberte Papierflieger zukommen ließen und dann quer durch den ganzen Klassenraum irgendwelche Gesten machten, die sich darauf bezogen.

Aber am allergrässlichsten fand er dieses geheuchelte, schleimige Weichkeks-Getue, das anscheinend ganz besonders gut ankam. Bei jedem. Schülerinnen wie Lehrern. Und von den Jungs traute sich ja keiner, ihm ans Bein zu pinkeln: Der sah vielleicht aus, als würde jeder Windstoß ihn aus den Socken hauen, aber trotzdem war Remus Lupin einen halben bis ganzen Kopf größer als sie. Obendrein hatte er seine rachsüchtigen, fieseren Freunde. Und er war selbst ungemein gefährlich. Denn er war gut. Erschreckend gut.

„Das glaube ich nicht!“ protestierte Lily, und langsam mogelte sich diese steile Falte des Zorns auf ihre Stirn. Manchmal kapierte sie Severus einfach nicht. „Er hat sich wirklich gefreut, als ich ihn gefragt hab! Ganz ehrlich!“ schaltete sie den Reflex aus, der ihr verriet, warum und wieso Sev sich so verhielt. Es ihm erklären würde sicherlich helfen. „Und jetzt guck' ihr dir an!“ Mit jedem Wort wurde sie leiser und gleichzeitig heiserer, und nur aus dem Augenwinkel zunächst nahm der Junge neben ihr wahr, wie ihr Blick

sich von ihm abwandte und den langen, voll besetzten und mit Speisen überladenen Tisch der Gryffindors hinunter schweifte. Der Bissen seiner Pastete blieb ihm irgendwo zwischen Kehlkopf und Rachenmandel hängen, und mit einem heftigen Hustenstoß musste er das Teil befreien. Das Gefühl von Übelkeit blieb.

Gut eingebettet in den familiären Kreis seiner Freunde (und Severus kam nicht umhin, einen sehnsüchtigen Stich irgendwo in der Brustgegend zu verspüren) hockte Remus Lupin so tief herunter gebeugt zwischen den hoch aufragenden Köpfen der älteren Schülerinnen und Schüler, dass man von hier aus kaum mehr von ihm sehen konnte als Schultern, Hände und Kopf. Aber das reichte genau aus für Lilys Zwecke. Einge knickt sah er aus, niedergedrückt, blasser und bleicher als jemals zuvor, die Ringe unter seinen Augen nicht mehr grau sondern schwarz wie die eines unheilbar Kranken. Sogar seine Haare hatten ihren Glanz verloren und hingen im stumpf über die Ohren.

Kopfschüttelnd flüsterte Lily, was sie damit hatte zeigen wollen: „Er sieht aus, als hätte er den *Fahrenden Ritter* geküsst!“ Es stimmte: Die rechte Braue war aufgeplatzt und schwer von einer purpurfarbenen leuchtenden Schwellung gekrönt, als sei er ein paar Mal gezielt gegen die steinernen Wände des Schlosses gerannt. Wesentlich kleiner, unauffälliger, stellten sich die restlichen Wunden dar, doch brachten die auch mehr zum Nachdenken. Winzige, kratzerartige Spuren, wie von fliegenden Splittern oder einer zerborstenen Glasscheibe gruben sich hier und da in sein Gesicht, den Hals und die Unterarme, mehr als die Hälfte davon schorfig und rötlich entzündet.

Severus verzog nur kurz das Gesicht, weil das für ihn nach Bestätigung seiner Vermutung aussah. Wahrscheinlich hatte er auf die Feier gehen wollen, seinen Kollegen hatte es nicht gepasst und da hatte es eben ein Paar drauf gegeben. Aber Lily bemerkte eben auch die Dinge, die Sev nicht sehen wollte. Peter saß ihm gegenüber und sorgte offenbar rührend dafür, dass sein Becher immer voll war und er genug trank, während James und Sirius rechts und links aufpassten. Niemand sollte ihn aus Versehen anstoßen und ihm dabei weh tun.

Die Stimme des pummeligen Pettigrew hallte ihr noch im Kopf wider, wie er von einem Fuß auf den anderen tretend vor der Tür auf sie gewartet hatte. Offenbar hatte zu seinen Instruktionen auch gehört, möglichst wenige Augenzeugen dabei zu haben. „Remus kann nicht kommen. Er ist wieder krank,“ hatte er ihr mit quietschender Stimme berichtet und dabei so viel Wasser in den Augen gehabt, als würde er augenblicklich losflennen. Ihr war es ganz egal gewesen, dass er nicht zur Party kam. Aber als sie gebeten hatte, rauf gehen und ihn besuchen zu dürfen, hatte Peter ganz heftig den Kopf geschüttelt. „Er ist nicht da, er ist in St. Mungos. Glaub' ich.“

St. Mungos! Das Krankenhaus für Magische Krankheiten und Verletzungen! Bei dem Gedanken alleine lief es ihr eiskalt den Rücken hinunter. Lily Evans war muggelgeboren, sie konnte sich darunter vielleicht nicht so viel vorstellen wie die Kinder aus Zaubererfamilien, aber auch Muggel gingen ins Hospital, und das nur, wenn es wirklich ernst war. Und es bestätigte ihr gleich zwei Annahmen: 1. handelte es sich bei Remus „Krankheit“ um ein magisches Problem, also das Ergebnis einer Vergiftung, eines Fluches oder irgendeiner Scheußlichkeit, die nur Zauberer und Hexen befiel. Und 2. war die ganze Sache nicht die urkomische Lapalie, zu der es auf den Fluren heruntergespielt wurde. Pah! „PMS“! Remus war ernsthaft krank, vielleicht sterbenskrank, und die rissen ihre Witze!

Mit einem Mal fasste sie einen Entschluss, richtete sich vollendes auf an ihrem Platz und schlug mit den flachen Händen auf die Tischplatte. „Ich geh' jetzt zu ihm,“ sagte sie bestimmt und erhob sich so rasch, dass Severus nur die Augen aufreißen konnte. Sich erneut halb verschluckend, leerte er schlingend den Mund und versuchte krampfhaft, sich mit dem Zipfel der Serviette vor der Brust das Kinn abzuwischen, warf sein Besteck von sich und schwang ein Bein über die Bank. „Hmpf!“ machte er mit anzeigend erhobenem Finger, verhedderte sich halb in dem Sitzmöbel und stolperte auf den schmalen Gang zwischen diesem und dem Tisch von Hufflepuff hinaus. „Warte auf mich!“ kriegte er endlich heraus und folgte ihr so schnell er konnte, halb gebeugt, damit seine lange, schlacksige Gestalt drüben an der Slytherin-Tafel nicht so gut gesehen werden konnte.

Selbstbewusst wie immer blieb Lily direkt hinter dem ebenso hohen wie breiten Rücken von Peter stehen, wo sie sich direkt im Blickfeld von Sirius, Remus und James befand. Alle Drei schauten gleichzeitig zu ihr, aber während ein leichtes, gequältes Lächeln über das Gesicht des Mittleren huschte (sofort unterbrochen, denn offenbar schmerzte die Bewegung), verfinsterten sich die Mienen seiner beiden Freunde, und sie schlangen jeder von hinten einen Arm um seinen Rücken, als müssten sie ihn schützen.

„Was willst du?“ fragte Potter mit einem abschätzigen Zucken seines Kinns in ihre, aber besonders in Severus' Richtung. Sein Auftauchen schien die kleine Clique weit mehr zu irritieren als ihres, und Pettigrew stützte sich auf dem Tisch ab und drehte sich halb zu ihnen herum. Seine beiden großen Vorderzähne zeigend, musterte er Snape mit unverhohlener Antipathie.

Am besten wäre es, befand Lily still für sich, Potter und Black gleichermaßen zu ignorieren und nur zu tun, weshalb sie hergekommen war. „Hallo, Remus,“ lächelte sie nur vorsichtig winkend und versuchte, nicht allzu sehr seine Wunden zu betrachten. Noch ein wenig mehr in sich zusammensinkend, unterbrach er kurz den Blickkontakt. Offenbar war es ihm schrecklich unangenehm. Dass er nicht hatte selbst absagen können oder dass sie jetzt hier war?

„Hi, Lily,“ murmelte er nur und musste sich räuspern, weil seine Stimme eher wie ein Reibeisen als nach einem 13jährigen klang. So schlecht, wie er sie anschauen konnte, tat er ihr erst recht leid, und sie entschied, das hier rasch über die Bühne zu bringen: „Ich wollt' dir nur sagen: Es ist nicht so schlimm, dass du nicht kommen konntest.“ Oh Mann, das hörte sich total blöd an! So in der Richtung 'ohne dich war's eh besser' oder sowas in der Art! Das waren nicht die richtigen Worte, aber die jetzt so schnell zu finden war ganz schön schwierig.

„Also, ich meine ...“ stotterte das Mädchen und ließ ihre flachen Hände gegen die Seiten ihres Rocks fallen. „Es tut mir sehr leid, dass du nach St. Mungos musstest, und wenn du mal irgendwie Hilfe ...“ Weiter kam sie nicht, als sich aus allen Richtungen erst die Ohren aufstellten und sofort Augen folgten, wie sich jeder Schüler und jede Schülerin in Hörweite herumdrehte. In unmittelbarer Umgebung wurde es so still, dass selbst die lauten Geräusche rundherum verschluckt wurden. Lily biss sich auf die Lippe. Oh Mist.

James Potter drückte sein Rückgrat durch, bis es steif wie ein Besen und genauso gerade war, und dabei sog er kontinuierlich Luft ein. Die rehbraunen Augen hinter der runden Brille wurden winzigklein, und seine Kiefermuskeln verkrampften sich zu festen Klumpen. Die Arme um Remus' Rücken griffen enger, und die beiden außen sitzenden Jungen rutschten dadurch noch enger auf und verdeckten ihren Freund damit fast komplett, während der immer tiefer dazwischen versank und sich zu wünschen schien, er sei unsichtbar. Sirius Black ragte nun über ihn hinweg und verbarg ihn richtiggehend unter seiner Schulter, wie er mit festem Blick zu ihr aufschaute, und seine dunklen, fast schwarzen Augen blitzten sie funkelnd vor Wut an. „Ich denke, es ist besser, du machst jetzt 'nen Abgang, Evans! Und zwar pronto!“ empfahl er ihr, und die Adern an seinem Hals pulsierten von den anderen, viel gemeineren Sachen, die ihm auf der Zunge lagen.

Er hatte ja recht. Das war das Dümme gewesen, was sie hätte sagen können. Das ging doch niemanden etwas an! Und er hatte Peter schließlich nicht aus Spaß zu ihr geschickt, dass er sie herausbitte aus dem Klassenraum voller Partygäste. Oh Gott, das war ihr so peinlich! Weniger wegen Sirius' eiskalten Worten als wegen dieses bescheuerten Fehlers brach Lily in Tränen aus, drehte sich auf dem Absatz herum und stürzte davon.

Zurück blieb ein perplexer Severus Snape, immer noch mit der Serviette im Ausschnitt, der ihr dieses Mal nicht nachrennen konnte.

Und er wollte auch nicht. Die Fäuste an seiner Seite ballten sich so heftig, dass sie ganz weiß wurden. Wie konnte es Black, diese dreckige Ratte, nur wagen, so unglaublich gemein zu Lily zu sein? Was hatte sie ihm denn getan? Und selbst wenn sie etwas getan hätte, das solche Grobheit gerechtfertigt hätte, war das kein

Grund! „Reife Leistung, Black, ein Mädchen zum Weinen zu bringen,“ gratulierte er klar und deutlich hinter dem Vorhang seiner dunklen Haare, und kassierte sofort ein pampiges „halt dich da raus, Snivellus!“

Für solchen Quatsch hatte Sirius jetzt weder Zeit noch Lust. Er wollte sich um seinen Freund kümmern, da konnte er kein bisschen seiner sowieso begrenzten Geduld ausgerechnet für den ungewaschenen Slytherin aufbringen. Aber Snape war jetzt wütend. Wie ein eisiges Feuer brannte ihm das in der Magengrube, und er hatte endgültig die Schnauze voll von Blacks rotzfrecher Klappe. „Mein Name ist Severus!“ knurrte er und versteifte seinen ganzen Körper in Anspannung, um nicht loszubrüllen und zu platzen.

Meine Fresse, musste der ausgerechnet jetzt einen Zwergenaufstand proben? Sirius rollte mit den Augen und presste die Kiefer aufeinander. Das war ehrlich nicht der richtige Zeitpunkt, um ihn zu reizen. „Beschwer' dich bei deiner Mutter – Snivellus!“ blieb er dabei und hatte nicht vor, auch nur einen Schritt zu weichen. Es brachte das Fass zum Überlaufen. Mit der Faust zwischen Peter und Stebbins auf den Tisch schlagend, lief Severus hochrot an und bekam den sprichwörtlichen dicken Hals. „Lass' meine Mutter aus dem Spiel!“ Im gleichen Augenblick, in dem seine Handfläche die Tafel berührte, war Sirius von der Bank aufgesprungen und schon halb über dem Tisch, wie er unter die Serviette langte und sie dem anderen Jungen mitten ins Gesicht schlug. „Dann lauf' nicht rum, als könntest du nicht ohne ihre Hilfe, Snape, und jetzt geh' mir aus den Augen!“ schrie er ihn an, dass endlich der gesamte Saal sämtliche Gespräche automatisch einstellte und alle Köpfe, inklusive der Lehrer sich zu ihnen umdrehten.

Severus hatte nicht die Gelegenheit dazu, verbal oder mit einer seiner geballten Fäuste auf Sirius los zu gehen und endlich mal zu testen, wer von ihnen beiden wirklich das Duell überstehen würde, egal, ob mit oder ohne Zauberstab. „Mr. Black!“ vernahm man die aufgebrachte Stimme von Professor McGonagall, wie sie vom Podest des quergestellten Tisches herunter eilte, dicht gefolgt von ihrem Kollegen Professor Slughorn, dem Hauslehrer von Slytherin. „Snape!“ brüllte der auch bereits mit donnernder Stimme. Ohne einen weiteren Moment abzuwarten, zuckte Severus rückwärts, während Sirius immer noch mit einer Hand in seinem Kragen verhakt blieb und keine Anstalten machte, sich zurück zu ziehen.

Ihre Robe knisterte, als wäre sie genauso entsetzt und wütend wie die Hauslehrerin selbst, und McGonagall gab sich nicht einmal die Mühe, sich großartig zu erklären. „Nachsitzen! Sie beide!“ blaffte sie die Erstklässler an, die es gewagt hatten, den Frieden der Großen Halle mit derartig körperlicher Gewalt zu stören. „Und zwar gemeinsam!“ fügte sie zischend an und stürmte wieder davon.

Endlich ließ Sirius den Kragen seines Gegenübers aus seiner Hand gleiten. Na toll. Das würde bestimmt ein heiterer Abend.

Unter dem Umhang

Tatsächlich lief dieses Nachsitzen so bescheiden ab und endete mit dermaßen vielen, zerschlagenen Konservierungsgläsern unten in Professor Slughorns Verließ, dass Severus Snape und Sirius Black von nun an jeden Mittwoch abend zusammen verbringen durften. Bis zum Ende des Schuljahres. Und das war nicht nur für sie beide und abwechselnd einen ihrer Hauslehrer ein recht unerfreulicher Umstand.

Während also ihre Freunde, Avery, Mulciber und McNair auf der einen Seite, Pettigrew, Lupin und Potter auf der anderen, wie immer in der Mitte der Schulwoche ihren freiwilligen Zusatzangeboten nachgehen durften (oder einfach nur blöd in der Ecke rumlagen und sich ausruhten und dummes Zeug quatschten), vergnügten sich die beiden Streithähne bei niederen Arbeiten. Wie sie von nun an zueinander standen und was das für den einstweiligen Waffenstillstand zwischen den Häusern Slytherin und Gryffindor bedeutete, konnte man sich vorstellen.

Schon bald kam es zu ersten Vorfällen, die kaum vor den Lehrern zu verbergen waren, und je mehr Anklagen und Beschwerden von beiden Seiten eingingen, umso mehr breitete sich das Feuer über die Grenzen der ersten Klasse aus. Im März war es schließlich so schlimm, dass sich Schülerinnen und Schüler aus beiden Häusern nur noch in Gruppen außerhalb der direkten Einzugsgebiete ihrer Gemeinschaftsräume bewegten. Andernfalls lief man Gefahr, für die nächsten drei Tage mit Furunkeln bedeckt herumzulaufen oder einen enorm kleidsamen Schweineschwanz zu entwickeln.

Genau deshalb saß James Potter an jenem Abend auch allein auf dem Turmzimmer und hatte nicht vor, auch nur ein Härchen aus dem Porträt der fetten Dame heraus zu strecken. Es war wieder Mittwoch, und sein sonst angeschweißter Kumpan Black befand sich irgendwo in den unteren Stockwerken des Schlosses, um mit seinem „neuen Spielkameraden“ Schmierereien von der Decke zu kratzen, die Peeves besonders lustig gefunden hatte.

Ein Fenster stand sperrangelweit offen und ließ die wunderbar angenehme, nur langsam kühler werdende Luft eines warmen Frühlingstages hinein wehen. Selbst hier, so weit über dem grasbedeckten Boden, roch es ganz herrlich nach frisch aufgebrochener Erdkruste und ersten feinen Blümchen, und die Äste der Bäume quollen über vor aufsprießenden Blattknospen. Vögel zwitscherten und flogen geschäftig hin und her, mit dem Nestbau bereits fast fertig, während wunderhübsche kleine Schäfchenwolken über den blassblauen Himmel zogen. Am Horizont zwischen den Gipfeln der das Tal umgebenden Berge bildete sich schon das verwaschene Goldorange des Sonnenunterganges heraus.

Das sah viel zu schön aus, um es durch künstliches Licht zu zerstören, also entzündete James keine Lampe oder auch nur Kerze, und den Ofen würde er erst anwerfen, wenn er mit den Jungs zum Abendessen hinunter schlendern würde. Dann wäre die Temperatur genau richtig, sobald sie zum Schlafen herauf kamen. Und er brauchte jetzt auch kein Licht. Seit Sirius zur „Chain Gang“ verurteilt war, hatte er jeden Donnerstag seine Hausaufgaben, und die waren auch heute bereits vorbereitet. Fast hätte man sagen können, es war ihm ein wenig langweilig.

Die freiwilligen Zusatzangebote von Hogwarts waren vielfältig und interessant, aber James wollte sich nicht fest in einen Kurs einbinden, wenn das bedeutete, dort vielleicht richtiges Engagement zu entwickeln. Im nächsten Jahr käme er, komme was wolle, ins Quidditch-Team, und dann würde er dafür keine Zeit mehr haben. Das wäre nicht fair. Weder für die anderen in einem solchen möglichen Angebot, noch für ihn. Sich zu entscheiden, wenn er zwei Dinge besonders gern tat, gehörte nicht gerade zu seinen Stärken. Folglich hielt er sich einfach heraus und wartete ab.

Dagegen hockte Pete nun irgendwo im Erdgeschoss in einem der sonst ungenutzten Klassenräume und schubste kleine Steinchen über ein Spielfeld, bis eines davon platzte und stank, während Remus bei Professor

Flitwick seine bereits gebrochene Stimme im Schulchor einsetzte. Naja. Die Probe wäre sicher bald vorbei, da musste er nicht mehr allzu lange auf den Ältesten warten. Und vielleicht konnten sie dann noch ein bisschen an den Plänen für diese kleine Gemeinheit arbeiten, die sie sich für Snapes Clique ausgedacht hatten. Wurde Zeit, es denen mal wieder so richtig zu geben.

Derweil hockte er auf seinem eigenen Bett im Schneidersitz, umgeben von ein paar weniger schulischen Büchern, in denen er bis vor Kurzem noch geschmökert hatte. Das eine war sein Buch über berühmte Quidditch-Spieler der letzten vier Jahrhunderte, das er zu Weihnachten geschenkt gekriegt hatte, während es sich bei dem anderen um einen von Remus' Privatschinken handelte. „*Die drei Musketiere*“ - ein waschechtes Muggelbuch aus der Sammlung seines nicht-magischen Großvaters. Und James hatte schon nach drei Kapiteln voller Überraschung zugegeben, dass das ein wirklich grandioser Roman war und er ihm ausgesprochen gut gefiel. Vor allem wahrscheinlich wegen der vier Hauptpersonen: Athos, Porthos, Aramis und d'Artagnan, unerschrocken und voller Ideale, für die sie zu kämpfen bereit waren – bis zum Tod – und dabei zusammenhielten wie Pech und Schwefel! „Einer für alle – und alle für einen!“ Genial!

Grinsend strich James kurz über den grünen Einband mit dem eingestanzten Titel und beugte sich noch etwas weiter über seine Füße vor. In seinem Kopf konnte er die einzelnen Charaktere zum Leben erwecken, und jeder der Musketiere hatte bei ihm ein ganz spezielles Gesicht. Inklusiv bescheuertem Bart.

Aber jetzt war es zu dunkel, und die Zeit bis zu Remus' zu erwartender Rückkehr zu kurz, um noch ein Kapitel anzufangen. Leider hatte er auch gleichzeitig eine Ideenblockade, und ihm fiel so gar nichts mehr ein, was zum Schlag gegen Slytherin beigetragen hätte. Machte nichts. Seine Blicke schweiften ab und fanden das gut verschnürte Paket auf der Matratze, das er vorhin in seinem Schrankkoffer gefunden hatte, als er das Quidditch-Buch gesucht hatte. Das hatte er komplett vergessen gehabt! Nicht mal über die Ferien zuhause ausgepackt hatte er das, und jetzt fragte er sich, wieso er sich das nie genauer angesehen hatte. Ein paar Mal hatte er über's Jahr schon daran gedacht, und es hätte ihm in vielerlei Hinsicht bereits großartige Dienste leisten können. Wieso er daran nicht gedacht hatte? Keine Ahnung.

Wie zu sich selbst, zuckte James die Achseln und schürzte die Lippen, wie er jetzt danach griff und es an der Paketschnur zu sich heran zog. Dad hatte ihm das mitgegeben. Ein Geschenk konnte man es eigentlich nicht nennen, denn es war ein Familienerbstück. Uralt sei es, hatte ihm sein Vater erzählt, über 1000 Jahre alt, wenn nicht noch mehr, und die Potters aus Godric's Hollow hatten es über all die vielen Generationen immer vom Vater an den ältesten Sohn weiter gegeben. Und hier war es nun und gehörte ihm, dieses magische Artefakt, hergestellt in einer Technik längst vergessen und einer Präzision größerer Zauberer.

Fast ehrfurchtsvoll löste er vorsichtig die Verpackung von dem weichen Gegenstand im Inneren und machte anschließend erst einmal Platz auf seinem Bett. In alle Richtungen flog Bonbonpapier davon, eine vom besten Streich aller Zeiten übrig gebliebene Fangzähne Frisbee kullerte keifend und spitzend unter Remus' Bettgestell, und ein Kissen fand mit dumpfem Geräusch seinen Weg zu Boden. James störte sich nicht daran, sondern entfaltete vorsichtig den seltsam silbrig-regenbogenfarbenen Stoff und breitete ihn sorgfältig vor sich aus. Sagenhaft!

Es war ein Umhang, wie ein Regencap geschnitten, mit einer Kordel aus dem gleichen Material wie der ganze Mantel am oberen Ende, um ihn zu zuziehen, jedoch nicht um den Hals, wie Vater ihm erklärt hatte. 'Du musst ihn ganz über den Kopf heben und gut verschließen, hörst du?' hatte er gesagt. Als wäre er noch immer zuhause in seinem Kinderzimmer, nickte James sich selbst zu. Wenn er so dalag, schaute er überhaupt nicht besonders aus. Man hätte ihn sogar als höchst unkleidsam beschreiben können, denn diese Farbe war wirklich unmöglich. Aber darum ging es ja auch gar nicht: Das hier war der Tarnumhang der Potters!

Sie hielten ihn geheim, erzählten nur ihren engsten Freunden davon, denen sie bedingungslos vertrauen konnten, und nutzten ihn seit vielen hundert Jahren für ihren Kampf auf Gryffindors Spuren, wann immer ein solcher von Nöten war. Und jetzt gehörte er ihm!

Na gut, wahrscheinlich war er eigentlich viel zu jung dafür. Bestimmt hatten seine Vorfahren die Mündigkeit erreichen müssen, manche hatten ihn vielleicht auch erst als tatsächliches Erbe in die Hände bekommen. Vater hatte doch gemeint, er wäre über zwanzig gewesen, als ihm Großvater den Umhang anvertraut hatte. 'Aber irgendwas sagt mir, mein Junge, dass du ihn gut brauchen können wirst.' James wusste genau, dass es weder aus seherischer Voraussicht geschehen war, noch aus weiser Kopfentscheidung. Er war für die Potters ein kleines Wunder. Der Letzte dieses Namens, sollte Vater sterben. Und fast hätten sie geglaubt, kein Kind mehr bekommen zu können, so spät, wie er sich dazu entschlossen hatte, auf die Welt zu kommen. Die Eltern der anderen Kinder waren fast alle 20, 30 Jahre jünger als seine. Aber das war ihm egal. Sie waren wunderbar, Mom und Dad!

Allerdings hatte er aus diesen Gründen auch enorme Narrenfreiheit bei ihnen und wusste das nur zu gut. Manchmal nutzte er das sogar aus. In diesem Falle jedoch hatte er erst recht spät begriffen, dass ein solches Geschenk vielleicht doch etwas verfrüht gewesen war.

Wie auch immer. Es passte ihm ganz gut in den Kram. Und zurückgeben konnte er es nun sowieso nicht mehr. Einen Tarnumhang hatte so gut wie niemand, schon gar nicht hier in Hogwarts, und erst recht keinen so guten. 'Pötzblitz, Charlus!' hatte ein Kollege von Vater mal gesagt, ein Auror aus dem Ministerium, dessen Namen James vergessen hatte. 'Ich weiß nicht, was es ist, aber das ist kein gewöhnliches Demiguise-Haar!' hatte der Experte gemeint und 'pass gut darauf auf!' gefordert.

Vorsichtig schob der Junge auf dem Bett eine Hand vor und unter den Umhang und erschrak fast, als hätte er es nicht erwartet. Wie abgeschnitten war von seinem Unterarm nur noch die Hälfte zu sehen. Alles andere, Finger, Handrücken, Gelenk und Speiche und Elle, verbargen sich dem normalen Auge. Selbst wenn er sich bewegte, wenn er mit den Nägeln von unten gegen den Stoff trommelte, gab es kein Schwirren, kein Flackern, nur das unberührte Duvet seiner Schlafstatt. James lachte leise und grinste breit.

Als er die sachten, schleppenden Schritte auf der Wendeltreppe zum Gemeinschaftsraum hin vernahm, auf die er schon eine Weile gewartet hatte, kam ihm eine komplett verrückte Idee, die er sofort in die Tat umsetzen musste. Egal wer das war, ob Remus oder Peter oder Sirius, derjenige würde sich zu Tode erschrecken! Hastig stopfte James die zweite Hand unter den Umhang und zog ihn rasch über seinen Kopf, so dass der ganze schlanke Körper darunter verschwand, und er musste ein Kichern unterdrücken. Geräusche hielt die Tarnung nicht ab.

Aber er fragte sich, ob man ihn wirklich so gar nicht wahrnehmen konnte. Von dieser Seite des Umhangs jedenfalls sah die Welt sehr seltsam aus, so als sei der Stoff gar nicht richtig fest und dicht gewebt, wie es von außen schien. Ganz ähnlich wie Licht durch die geschlossenen Vorhänge in winzigen Quadraten, Abständen zwischen den einzelnen Gewebefasern, fiel, konnte er auch von hier aus das Zimmer gedämpfter, aber ganz klar wahrnehmen.

Die Tür wurde aufgeschoben, und Remus tigerte mehr in den Raum, als dass er ging. Mehr grinsend und sich eine Hand vor den Mund haltend, hielt James mit zitternden Fingern die obere Öffnung fest und traute sich nicht mehr, noch rasch die Kordel zu zuziehen. Immerhin war das hier nur ein Test, und er würde höchstens warten, bis sich sein Freund gemütlich aufs Bett zurück gelegt hatte, um sich auszuruhen, bevor er das Teil abwerfen und wie eine Trollherde brüllen würde. Aber schon sein erster Blick auf ihn vertrieb das Grinsen aus seinem Gesicht, und Potter brauchte die Hand nicht mehr.

Die Brauen waren gedankenverloren ineinander geschoben, und Remus sah überhaupt nicht aus, als wäre er gerade von einer sonst doch immer lustigen Chorprobe zurück gekehrt. Dabei hatte er sich doch mit Evans längst wieder vertragen und die Zwei alberten wieder im speziellen Streberjargon, das außer ihnen beiden niemand so richtig begriff. Und wo doch Tenor und Sopran direkt neben einander standen, kehrte der Älteste der „glorreichen Vier“ doch sonst immer mit glänzenden Augen vom Mittwochabend-Ausflug zurück. Nicht so heute.

Statt dessen schaute Remus sich vorsichtig im Raum um und schien recht froh zu sein, niemanden

anzutreffen. Er seufzte erleichtert und schob sich gänzlich durch die halb offene Tür, bevor er sie leise wieder ins Schloss drückte. Das war nicht der richtige Zeitpunkt für einen so blöden Witz, befand James, und entschied, erst einmal unter seinem Tarnumhang zu bleiben und bei Gelegenheit darunter aus dem Schlafsaal zu schleichen. Er wollte Remus nicht stören, wenn er sich nicht fühlte. Aber er sah eigentlich nicht aus, als ginge es ihm übermäßig schlecht. Weder hielt er sich die Seite, noch wischte er sich ständig von links oben nach rechts unten durchs Gesicht. Und seine Miene war auch nicht schmerzverzerrt. Ein bisschen sehr blass war er, ja, und er wirkte angespannt, aber nicht ernsthaft krank. Dafür hatte James das schon zu oft erlebt.

Mit festem, aber gemächlichem Auftritt, schritt der mittlerweile 14jährige durch das Zimmer auf sein eigenes Bett, gleich rechts neben James' zu und verstaute gleich die dünne Mappe mit den Chornoten zwischen dem Pfosten am Kopfende und dem Nachttisch, bevor er sich aufrichtete und erneut tief ein- und ausatmete. Seine Kiefern Muskulatur war ganz verkrampft, und die Stirn konnte er nicht einen Moment entknittern. Seltsam kam James das vor. Hatte er irgendwelche Sorgen? War unten irgendwas vorgefallen? Er konnte sich keinen Reim darauf machen. Ihm blieb nichts Anderes übrig, als sie mit klopfendem Herzen versteckt zu halten und Remus weiter zu beobachten.

Der gute Freund trat etwas näher an das Fenster zwischen ihren beiden Betten heran, bis entfernte Sonnenstrahlen auf sein Gesicht fielen. Es war spät, und ihr Licht mittlerweile schwach und beinahe Rot, und Remus' Haut schien davon zu glühen, als habe man ihm mit einer Wurzelbürste das Gesicht gewaschen. Glitzernde Sternchen bildeten sich auf seiner Hornhaut, aber er bemerkte das offenbar überhaupt nicht. Abwesend und völlig in sich selbst versunken, lehnte er den nach oben ausgestreckten und abgeknickten Unterarm gegen den Rahmen aus gemauertem Stein und seufzte schon wieder. Die Stirn berührte den langen Ärmel seiner Robe, und er schloss für ein paar Atemzüge die Lider, wie er sich an dem schwarzen Stoff rieb.

Am liebsten hätte James sofort seine Tarnung aufgegeben. Da stimmte was nicht. Das war nicht normal. Kein Erstklässler, kein 14jähriger benahm sich so, war so angespannt und verzweifelt nahezu! So durfte man aussehen, wenn man morgen NEWT-Prüfungen und absolut keine Ahnung hatte! So durfte man sich auch aufführen, wenn ein Mädchen nicht zum Abschlussball mit einem gehen wollte, das man ganz furchtbar toll fand! Aber kein Junge dieses Alters hatte einen solchen Weltschmerz mit sich herum zu tragen! Er traute sich nicht.

Sich sacht schüttelnd, warf Remus einen prüfenden Blick auf die Uhr an seinem Handgelenk und wandte sich vom Fenster ab. Was auch immer er noch vorhatte: Es war offenbar nicht viel Zeit. Sich auf die äußerste Kante seines Bettes niederlassend, machte er keinerlei Anstalten, das Winterjacket oder auch nur den schweren Zauberumhang auszuziehen, sondern öffnete die Schublade seines Nachttisches und kramte einen Stapel zugeschnittener Pergamente sowie Tinte und eine Kurzfeder heraus. Die Brauen von James unter seinem Mantel schoben sich ineinander. Diese Zettel kannte er.

Ohne großartig darüber nachdenken zu müssen, schrieb Remus ein paar Zeilen nieder, pustete darüber, um die feuchte Tinte schneller trocknen zu lassen und wedelte das Pergament ein wenig, damit es noch rascher ging. Gleichzeitig verstaute er seine Habseligkeiten wieder und lehnte sich nach hinten über, um den vom Gestell herab baumelnden Schal aus dem Gebälk seines Bettes zu ziehen.

Was bei Merlins Bart wollte der jetzt damit? James hatte keine Zeit, darüber nach zu denken, und brauchte es auch nicht. Während er sich aufstemmte, wickelte Remus sich schon die lange Bahn in Gold und Rot sorgfältig um den Hals und bewegte sich auf ihn zu. Mit vor Schreck weiten Augen konnte James sich so gerade noch davon abhalten, einfach rückwärts und aus dem Weg zu rutschen.

Remus legte das ungefaltene, offene Stück Pergament in Größe einer Buchseite mitten auf James' Matratze ab und zog den Schal ein wenig fester um seinen Hals, bevor er sich die Hände in die Hosentasche steckte und sich der Tür zu wandte. Das kannte James! Er wusste mit einem Mal genau, was hier gespielt wurde, und er wusste nicht, was er davon halten, was er überhaupt fühlen sollte. Solche Zettel warteten ungefähr einmal im Monat auf die drei gesunden Jungen auf diesem Zimmer, nämlich immer dann, wenn Remus „krank“ war.

Angesichts dieses Auftritts hier konnte James das jedoch nur noch in Anführungszeichen setzen. Eine seiner üblichen Botschaften war das, nichts Besonderes:

Hallo Jungs!

Wisst schon, wo ich bin! Macht Euch keine Sorgen, sondern lieber Eure Hausaufgaben! Bin bald zurück!

Isf:IbeT!

Remus!

Aber er sah nicht krank aus! Vollkommen aufrecht und so kräftig wie sonst an jedem Tag stand er hier vor ihm, zeigte keinerlei Anzeichen davon, dass sich das innerhalb kürzester Zeit ändern oder dass er irgendein Gefühl in der Richtung hatte. Und wieso zum Teufel streckte er den Kopf aus der Tür und lauschte hinaus auf Stimmen und Schritte im Treppenaufgang oder im Gemeinschaftsraum? Wieso ging er nicht einfach runter und in McGonagalls Büro, um ihren Kamin zu benutzen?

Die Entscheidung fiel blitzschnell, und während Remus sich kurz räusperte und auf die Stufen hinaus schlüpfte, sprang James vom Bett herunter und folgte ihm, gut verborgen unter seinem unfehlbaren Tarnumhang.

Dicht auf den Fersen

Mit so geringem Abstand wie irgend möglich tapste James hinter Remus her, die Wendeltreppe hinunter und durch den leeren Gemeinschaftsraum, durch das Porträt der fetten Dame hinaus auf den Flur in der obersten Etage von Gryffindor Tower.

Als hätte er es geahnt: Der 14jährige blieb nicht vor dem Büro der Hauslehrerin stehen, um dort zu klopfen, nein, er nahm die erstbeste Treppe abwärts und hielt sich geschickt, wie absichtlich, am äußeren Wall. Niemand auf den sich bewegenden Fluchten in den darunter liegenden Stockwerken hätte ihn sehen können, bevor er denjenigen nicht hörte. Aber das war ja auch egal, denn dank der neu entflamnten Fehde zwischen Gryffindor und Slytherin traute sich kaum jemand durch diesen Teil des Schlosses.

Wo ging der hin? Vielleicht direkt zu Dumbledore? Das wäre schon etwas komisch, die Hauslehrerin zu übergehen und sich gleich an den Schulleiter zu wenden wegen einer solchen Lapalie wie regelmäßigem, krankheitsbedingtem Fehlen. Oder vielleicht zu Madame Pomfrey in den Krankenflügel? Ja, das würde Sinn machen! Mit einem Mal fühlte James sich ganz mies und schollt sich selbst für dieses unverdiente Misstrauen gegenüber Remus. Sicher wollte er erst mit der Heilerin der Schule besprechen, ob er hier bleiben oder doch besser nach St. Mungos gehen sollte.

Gerade als James das dachte und bereit war, umzudrehen, jedoch, tat sein Kumpel etwas so Außergewöhnliches, dass er erst einmal wie angewurzelt stehen bleiben musste und fast umfiel.

Sich rasch nach allen Seiten umschauend, verlangsamte Remus seinen Schritt und trat dann einfach auf eine solide Wand zu und ... war mitten durch. Völlig perplex schüttelte James den Kopf und kniff dabei die Augen zu, aber als er sie aufmachte war sein Zimmergenosse immer noch wie vom Erdboden verschluckt und der Fels unverändert. Er hatte mit Sicherheit gesehen, dass er dort nicht abgebogen war oder sonstwas! Und dann fiel es ihm wieder ein, was eben dieser Junge am ersten Abend zu ihnen gesagt hatte, als sie verwirrt und durcheinander hinter Marlene McKinnon hergestolpert waren: 'Hogwarts hat mehr Geheimgänge als Mädchentoiletten!'

Tief einatmend nahm James allen Mut zusammen, schloss die Augen und trat auf die Wand zu, genau wie Remus es vor ihm getan hatte, genau wie man es in King's Cross machte, um auf Gleis 9 $\frac{3}{4}$ zu gelangen.

Augenblicklich verschluckte ihn die Dunkelheit des tatsächlich dahinter liegenden schmalen Ganges. Nur das Licht von winzigen Fackeln in gewissen Abständen rechts und links zeigte ihm, wie rasch der Pfad abfiel und dort drüben um eine Ecke verschwand und damit quasi direkt neben dem eigentlichen Korridor durch die Wände lief. Die Lederschuhe von Remus verursachten klappernde Geräusche irgendwo voraus, und es klang, als tapere er eine weitere Treppe hinunter. Sich beeilend trabte James schneller und holte rasch zu ihm auf.

Wieso hatte er ihnen nie von diesem Weg erzählt? Warum wussten sie nichts davon, wieso hatte Remus Geheimnisse vor ihnen? Erneut die Stirn runzelnd, knirschte der 12jährige mit den Zähnen und rollte mit den Schultern. Vom Hochhalten des Umhangs schmerzten seine Arme langsam, und er versuchte irgendwie, die überanstrengten Muskeln etwas zu entspannen. Es fiel ihm sehr schwer mit all den Gedanken, die in seinem Hirn kreisten. Gerade jetzt, wo man hinter jeder Säule mit einem Angriffskommando aus Slytherin rechnen musste, waren Geheimgänge wie dieser von unersätzlichem Wert! Es passte nicht zu Remus, so etwas für sich zu behalten. Für sie alle wäre das ein Fund des Jahrhunderts gewesen! Wie groß waren wohl die Chancen, über einen dieser unbekanntenen Wege zu stolpern?

Wo sie jetzt eigentlich waren, wusste er schon lange nicht mehr. Die Treppe, auf der er Remus schließlich wieder entdeckt hatte, schraubte sich in engen Schleifen abwärts, immer tiefer und tiefer durch die Stockwerke des Turms von Gryffindor, mindestens auf Erdgeschoss-Höhe hinunter.

Irgendwann, als James schon ganz anders war und Remus voraus sich mit einer Hand streichend an der Wand entlang bewegte, öffnete sich der Absatz zu einem halbrunden Raum mit einer einzelnen, schmalen Tür, und Licht von wohlbekanntem Laternen fiel hinein, sobald Remus öffnete und hinaus spähte.

Offenbar war er sich sicher, von dort aus nicht gesehen werden zu können, und als er wohl entschied, dass die Luft rein sei, zwängte er sich durch den Spalt mit einer ungeheuren, unangemessen wirkenden Anstrengung. Erst als er selbst diesen Ausgang erreichte, begriff James warum: Die Tür war äußerst schwergängig und hatte obendrein ein enormes Gewicht, so dass es auch ihm schwer fiel, nicht davon zerquetscht zu werden. Dem Himmel sei Dank war Remus schon weiter gesprintet und bemerkte nichts davon, wie sich diese Öffnung in der Wand erneut aufschob und langsam wieder zurückfiel.

James hatte kaum Zeit, sich umzusehen, aber er begriff auch so recht schnell, wo sie sich befanden. Die winzige Tür, die er nun hinter sich nicht mehr entdecken konnte, öffnete sich in die hintere, kleinere Eingangshalle, die sich direkt an das eigentliche Foyer anschloss. Von hier kam man auf den Brunnenhof und zur hölzernen Brücke, die auf das Menhirfeld und zu Mr. Hagrids Hütte führte.

Genau auf diesen Ausgang hatte Remus zugehalten und war bereits durch das offene Tor hinaus und die Stufen hinunter in die Dämmerung des Abends. So rasch wie möglich eilte James hinterher und schluckte nicht mal, als er das Gebäude verließ.

Die Sonne hatte sich bereits so weit zum Horizont herabgesenkt, dass sie hinter den zahlreichen Bergen der Gegend verschwunden war. Nur noch das sacht orangefarbene Licht war zurück geblieben und schien durch die Lücken zwischen den Gipfeln hindurch, während die Schatten immer länger wurden und sich weiter und weiter vertieften. Die Frühlingsluft wurde schwerer und roch intensiver, und der strahlend hellblaue Himmel leuchtete von reflektiertem Sonnenschein. Ein herrlicher Abend! Oh, wieso war er noch nie hier draußen auf dem Brunnenhof gewesen, wenn sich die Nacht anmeldete?

Einen tiefen Atemzug nehmend, kämpfte James gegen das Verlangen an, sich einfach her zu setzen auf eine der Ballustraden des Bogenganges rundherum oder auf den Rand des Beckens, um nur da zu sitzen und den Eulen zu hören, die sich langsam von der Eulerei aus auf den Weg zur Jagd machten.

Keine Zeit jetzt, denn Remus huschte von einer Säule zur anderen, ohne sich auch nur umzuschauen, und schließlich erreichte er den gähnenden Eingang der überdachten Brücke. Und dort bewegte sich etwas, oder jemand.

Erschrocken blieb James unter seinem Tarnumhang wie angewurzelt stehen und hielt den Atem an, wie sich die winzige Lampe aus den tiefen Schatten erhob und die seltsam geformte Gestalt vortrat. Eine blütenweiße Haube auf dem Kopf, schlank und feingliedrig, erkannte er sie sofort: Madame Pomfrey!

Woher hatte Remus gewusst, dass er die Krankenschwester an einem so ungewöhnlichen Ort antreffen würde, statt im Hospitalsflügel? Er war so zielstrebig hergelaufen, er hatte es wissen müssen! War er überhaupt wegen ihr hier? Zumindest diese Frage wurde James augenblicklich beantwortet: Die Heilerin der Schule hob die Laterne höher, und das kein bisschen überraschte Lächeln wurde erfreuter, wie sie dem Jungen entgegen schritt, der endlich langsamer wurde. „Guten Abend, Mr. Lupin,“ sagte sie zufrieden und tätschelte sanft Remus' Wange, den das überhaupt nicht zu stören schien. Ebenfalls mit einem winzigen, schiefen Lächeln senkte er den Blick und versenkte fröstelnd die Hände in den langen Ärmeln seiner Robe. „Hallo, Madame,“ murmelte er verlegen.

Von Weitem beobachtete James heimlich diese merkwürdige Szene und runzelte die Stirn mehr und mehr. Das hier war definitiv abgesprochen. Keine zufällige Begegnung fiel so herzlich aus. Und er hatte keine Ahnung gehabt, dass Remus und Madame Pomfrey sich so gut kannten. „Wollen wir?“ fragte die Krankenschwester und hob einen angewinkelten Arm, den sie dem Schüler präsentierte, und Remus schien

sofort zu verstehen. Jetzt fröhlicher lächelnd erwiderte er die Geste, damit die kleine Dame sich bei ihm einhaken konnte, und gemeinsam traten sie den Weg durch den langen, schmalen Gang der überdachten Holzbrücke an.

Ihm schlug jetzt das Herz bis zum Hals, und James' Hirn arbeitete fieberhaft. Wie reine Routine sah das aus, was die Zwei da veranstalteten! War das immer so, wenn Remus „krank“ wurde? Lief das immer so ab? Und wieso sah er dann am Tag darauf aus, als habe er mit einem Manticore gerungen? Das vordringlichere Problem jedoch war, wie er ihnen folgen konnte. Jeder Schritt hallte und schepperte, wenn man durch das Rohr aus Holz hindurch schritt, und die ganze Brücke war über 50 Yards lang. Entweder er wartete, bis Madame Pomfrey und der Junge hindurch waren und rannte ihnen dann nach, auf die Gefahr hin, sie zu verlieren, oder aber ...

Rasch hob James die Füße und zog sich die noch zugeschnürten Schuhe aus, um auf Socken die Verfolgung anzutreten.

Der Stoff blieb ständig an irgendwelchen Splittern der Bretter hängen, und ein ums andere Mal stieß James sich schmerzhaft einen Zeh an herausstehenden Querbalken, doch er biss sich auf die Zunge und fluchte sich nur leise in den nicht vorhandenen Bart. So kam er nicht schnell voran, aber er konnte in einem angemessenen Abstand bleiben. Die beiden Menschen dort vor ihm, deren Konturen mehr und mehr verschwammen, je weiter die Dämmerung zunahm und das Sonnenlicht verblasste, unterhielten sich offenbar miteinander, auch wenn er kein Wort auch nur wahrnehmen konnte. Doch hin und wieder kicherte Madame Pomfrey, oder Remus veränderte die Miene oder schüttelte den Kopf, während sie auf die andere Seite hinüber liefen.

Schließlich traten sie aus der schon recht tiefen Dunkelheit der Brücke hinaus und auf das Menhirfeld auf dem Bergplateau, von woaus sich mehrere Wege abzweigten. Zielstrebig verließen die Heilerin und der Schüler den weithin einsehbaren Hang des Berges, als in ihrem Rücken die ersten Lichter im Schloss entzündet wurden und die hohen Fenster von Hogwarts zu glühen begannen. Gleich rechts herum waren die schrägen Felsplatten in den Boden gerammt, ganz ähnlich wie auf dem Pfad zu den Gewächshäusern, und hier hinunter gelangte man zu Mr. Hagrid. Wollten sie vielleicht dort hin? Aber das machte keinen Sinn. Remus hatte genau so viel gehörigen Respekt vor dem riesigen Kerl wie alle anderen Erstklässler und zeigte tagsüber keinerlei größere Affinität zu ihm als irgendjemand sonst. Na gut, das machte er bei Madame Pomfrey auch nicht, aber wann traf man die schon mal auf den Gängen? Nie. Genau.

Sobald er auch aus dem Schatten der Brücke treten konnte, schlüpfte James wieder in seine Schuhe, einen nach dem anderen, und hüpfte dabei herum wie ein Hinkepank im Moor. Aber stehen bleiben oder sich gar hinsetzen wollte er auf keinen Fall, also bewegte er sich weiter fort, so gut es ging. Weil er nicht einmal die Schleifen öffnen konnte, schmerzten ihm Spann und Ferse, wie er sich in die geschlossenen, engen Schuhe kämpfte, und als er sie endlich wieder anhatte, zwickten die nun völlig schief liegenden Socken. Außerdem hatte er da offensichtlich einen Splitter mitgenommen, und der drückte ihm mitten ins Quergewölbe seines rechten Fußes. Ein widerliches Gefühl.

Von Mr. Hagrids Hütte stieg süßlich duftender, weißer Rauch auf, und aus den kleinen, halbrunden Fenster fiel warmes, angenehmes Licht auf den Gemüsegarten hinaus. Enorme Kohlköpfe standen dort in der aufziehenden Dunkelheit, direkt neben den langen, grünen Blättern von Mohrrüben, und die ebenfalls viel zu großen Erdbeerpflanzen verströmten ein unglaublich verlockendes Aroma. James' Sinn für intelligente Streiche mit gewinnbringendem Ausgang verzeichnete eine Notiz in seinem Unterbewusstsein, dass man doch unbedingt bei Gelegenheit hierher zurückkehren sollte, bevor diese wunderbar roten Beeren nicht mehr vorhanden waren.

Sie bogen ab. Madame Pomfrey und Remus hielten nicht auf die Behausung des Wildhüters zu, sondern ließen den ausgetretenen Pfad hinter sich und bewegten sich scheinbar quer über die gepflegte, aber nicht zu tief geschnittene Wiese. Erstaunt, beeilte James Potter sich etwas mehr, und sobald er die Abzweigung erreichte, fiel es ihm auf: Da war schon eine Art Trampelpfad, ein häufiger benutzter, schnurgerader Strich,

gut verborgen durch die hochstehenden Gräser.

Die Wiese war feucht und übersät von Maulwurfshügeln. Kühl und unangenehm war das, und James spürte, wie seine Hosen bis über die Knöchel Wasser zogen, und auch der Umhang wurde noch schwerer, als er es ohnehin schon war. Jetzt erst bemerkte er erneut, wie sehr ihm die Arme weh taten von der ewigen Hochhalterei. Aber er hatte keine Wahl. So weit weg vom Schloss waren sie jetzt, dass er nur noch mit Hilfe der erleuchteten Fenster den Weg zurück finden würde. Da konnte er auch weiterhin folgen und sichergehen, wohin Remus gebracht wurde. Das hier war so seltsam und unerklärlich, das mußte er einfach ergründen.

Ein bisschen war er wütend auf seinen Freund, ein wenig ärgerte er sich darüber, dass er ihnen nichts erzählt hatte, dass er offensichtlich so viel vor ihnen geheim hielt. Aber eigentlich waren es mehr die Sorgen. Beides trieb ihn an, immer weiter in das Gelände hinein, immer näher an den Verbotenen Wald heran. Dorthin konnte es doch wohl kaum gehen, oder? James hatte langsam keinerlei Vertrauen in seine eigenen Ideen mehr. Jede auf diesem Weg war bisher vereitelt worden.

Und da ragte das Ding auch schon in den Himmel. Groß und ausladend und mit drei sorgfältig beschnittenen Köpfen ausgestattet, bei denen James immer noch nicht fassen konnte, wie man das überhaupt hinbekam. Professor Sprout war entweder ein Genie oder komplett lebensmüde. Das war die Peitschende Weide, dieser monströse Baum, der völlig friedlich da stand wie jedes andere Gewächs seiner Art auch, bis ihm ein Lebewesen zu nahe kam. Warum das so war, wie viele dieser Geschöpfe es gab und woher man so etwas bekam, das wusste eigentlich kein Schüler so genau. Und den meisten Lehrern schien es auch unbekannt und das Ding an sich ausgesprochen suspekt zu sein. Und dennoch bewegten sich Remus und Madame Pomfrey an seinem Arm genau darauf zu.

Die ersten frischen Frühlingszweige sprossen aus den Köpfen der Weide empor, von woaus sie den Sommer über wachsen würden, bis im Herbst meterlange Äste daraus geworden wären, an denen abertausende von weichen, hellgrünen, lanzettenförmigen Blättern hängen würden. Nun aber sah das Ungetüm im Vergleich zu den dicht stehenden Bäumen des Verbotenen Waldes recht kahl und tot aus, doch sobald die Heilerin und der Schüler einen gewissen Dunstkreis überschritten hatten, kam Leben in die Pflanze. Mit quietschendem Knarren drehten und wanden sich die drei enormen Köpfe, als wollte sich die Weide nach einer eventuellen Bedrohung umschauen. Sie hielten nicht einmal an. Madame Pomfrey hielt sich nur etwas näher an Remus und flüsterte ihm etwas zu, doch so dicht am Wald und mittlerweile sehr nah bei ihnen verstand James sie zum ersten Mal: „Ich habe Ihnen eine Tafel Schokolade in den Korb gelegt, damit Sie sich besser fühlen,“ deutete sie mit ausgestrecktem Zeigefinger und Kinn auf das zugedeckte Behältnis, das an ihrem zweiten Arm baumelte, und Remus lächelte dankbar.

Ihren Zauberstab aus der Tracht ziehend, führte Madame Pomfrey einen nonverbalen Zauber aus, und zu James' großem Erstaunen versteinerten die zielgerichteten Bewegungen der Weide augenblicklich. Während er noch da stand und mit offenem Mund glotzte, steckte die Heilerin ihr Arbeitsgerät wieder ein und lief rasch unter den verhexten Armen des Baumes hindurch zu einer dicken, vortretenden Wurzel, und es schien, als fielen sie beide aus dem Blickfeld des Beobachters. Erst einmal verstand er das gar nicht. Wo waren sie denn nun hin? War das so wie am Gleis oder wie oben im siebten Stock, wo Remus vorhin durch die Wand gelaufen war? Oder aber ...

Hastig und ohne Rücksicht, ob man ihn denn nun sah, wo doch kein lebendes Wesen mit Augen mehr anwesend war, rannte James den Hügel hinauf auf den sonst so gemiedenen Stamm der Pflanze zu. Aus diesem Winkel konnte man normalerweise nicht dort hin, von hier herauf sah man nicht ein, was sich dort befand. Aber James konnte es nun erkennen: Nein, sie waren nicht verschwunden, jedoch vom Erdboden verschluckt. Im wahrsten Sinne des Wortes!

Ein Loch tat sich auf, eine vielleicht 4 Fuß durchmessende Öffnung im Boden, und dahinter ein paar in den Fels gehauene Stufen, umgeben von Wurzelmaterial der Peitschenden Weide. Für den Bruchteil einer Sekunde erhaschte er noch einen Blick auf die schwankende Laterne der Dame, und dann waren sie fort. Keine Zeit zu

verlieren.

Die Arme endlich entspannend, den Tarnumhang damit auf die Schultern herab gelegt, so dass sein Kopf hinausschaute, beeilte James sich so sehr, dass er seine Umgebung nicht mehr richtig in Betracht zog. Vielleicht war es ganz gut so. Aber angenehm mit Sicherheit nicht. Ohne Vorwarnung traf ihn der immerhin kleinste und am niedrigsten heraus gesprossene Kopf der Weide an der Schulter und riss ihn von den Füßen.

Es war ihr erster Schlag gewesen, nachdem Madame Pomfreys Zauber allein durch ihre Abwesenheit aufgehoben worden war, und deshalb war sie wohl noch etwas benommen. Glück für James. Allerdings konnte er das gerade nicht zu schätzen wissen. Er fiel so unglücklich auf den Rücken, dass er im ersten Moment keine Luft mehr bekam. Sein ganzer Brustkorb schmerzte nicht einmal, doch fühlte es sich an, als hätte Hagrid sich aus Versehen auf ihn gesetzt. Japsend und keuchend griff James sich ans Brustbein und versuchte krampfhaft, sich irgendwie zu entspannen, aber das war gar nichts so einfach bei diesem Anblick.

Sobald die Weide bemerkt hatte, dass ihr Schlag etwas getroffen zu haben schien, verfiel sie in eine Art baumische Panik und drehte und wand sich wie ein Fisch auf dem Trockenen. Die jungen Triebe zischten dabei und zerrissen die Luft, und das Ganze machte so viel Wind, dass die Nadelbäume in unmittelbarer Reichweite rauschten und sich bogen und wiegten, als seien auch sie beweglich und lebendig. Jedoch konnte ihn der wütende Baum nun nicht mehr erreichen, denn er war den ganzen Hang wieder hinunter gepurzelt und lag nun, halb verheddert in seinen Umhang, im nassen Gras am Fuß des Hügels und hielt sich die Brust. Ein paar tiefe Atemzüge verschafften Abhilfe, und James presste die Kiefer aufeinander, um den nun aufkommenden Schmerz im Rücken auszuhalten.

Nein, das konnte er nicht noch einmal versuchen. Der Eingang zu dem Gang dort war vollkommen blockiert, und ihm war nun zumindest klar, wieso man einen so mörderischen Baum auf das Gelände einer Schule gestellt hatte: Um eben genau das zu erreichen. Offenbar sollte niemand dort hinunter gelangen können. Die Landschaft dahinter war so zeklüftet, der Verbotene Wald so ausgedehnt, dass unabsehbar war, wohin dieser Stollen führen mochte. Rein ökonomisch gedacht gab es nicht viele Möglichkeiten. Zurück zum Schloss war albern und überflüssig, und dann hätten sich Remus und die Heilerin die Mühe nicht gemacht. Zu den Ufern des Sees war ebenfalls sinnlos. Eigentlich gab es nur eine vernünftige Erklärung: Nach Hogsmeade, hinunter ins Dorf! Wozu man allerdings auf einem so umständlichen Weg dorthin gelangen wollte, wenn man doch die große Straße nehmen konnte, blieb James in diesem Augenblick ein Rätsel.

Er konnte sich überhaupt nicht aufraffen. Während die Dunkelheit mehr und mehr zunahm und das letzte Licht der Sonne dem des hellen Mondes wich, lag er nur im Gras und lehnte sich auf einen Ellbogen. Kühl war es, und feucht, aber James bemerkte das gar nicht, so sehr war er in Gedanken. Das Alles machte keinen Sinn und passte vorne und hinten nicht zusammen, und er wollte einfach keine zündende Idee bekommen. Außerdem tat ihm alles weh, und er hatte das Gefühl, die Peitschende Weide könne einfach erkennen, wo er sich befand und ihn dort vielleicht doch noch erwischen.

Aber es blieb ruhig unter dem verborgenen Hügel, von dem aus man in der Ferne die Lichter des Schlosses tanzen sehen konnte, und die sternklare Nacht war wunderschön und so hell, als wäre die Sonne nie untergegangen. Silberne Tautropfen hingen an jedem Grashalm unmittelbar vor James' Gesicht, rollten anmutig über die feinen Härchen hinab und tropften von den Spitzen. Schön sah das aus, wie der Vollmond sich darin spiegelte. Die Stille war so vollkommen und wunderbar, das leise Flüstern der ersten Blätter an den Bäumen des Waldes und das Gurren der frei fliegenden Eulen verhieß Frieden und Ruhe, und James war fast in Versuchung, einfach hier zu bleiben und selbst in der kühlen Frühlingsluft unter dem Sternenhimmel zu schlafen.

Seine Schmerzen verschwanden, seine Gedanken lösten sich auf, und er betrachtete mit den Armen hinter dem Kopf verschränkt die jagenden Fledermäuse über den Wipfeln dort oben. Da waren der Große und der Kleine Bär direkt über ihm, nur getrennt vom Sternbild des Drachen, und westlich davon glühte Orion mit seinen leuchtenden Nebelfeldern aus blinkendem Sternenstaub. Genau so wie er es in Astronomie gelernt hatte (und dort niemals begriff).

Wie in der Ferne ein einsamer Wolf zu heulen begann, das spürte er zwar in jedem Knochen, doch die Angst blieb aus. James Charlus Potter fühlte sich in diesem Moment einfach nur pudelwohl.

Ein Deal unter Heimlichtuern

Völlig außer Atem rannte der Junge, so schnell er konnte, und hätte man ihn sehen können, hätte man sich halb schlapp gelacht. James hatte wieder die Arme weit über den Kopf gehoben, um einerseits vollständig verdeckt zu sein und andererseits nicht auf den viel zu langen Mantel zu latschen und darüber zu fallen. Schließlich war das Ding für Erwachsene gemacht und nicht für einen relativ kurz geratenen nun 12jährigen. Der regenbogenfarbige Umhang wehte im Lauf hinter ihm her wie eine überlange und sehr hässliche Perücke, aber Merlin sei Dank war er ja unsichtbar.

Wie lange er dort unten auf dem Hügel im Gras gelegen, die Sterne beobachtet und die Nacht belauscht hatte, das konnte er nicht sagen. Eine Uhr hatte James nicht dabei gehabt, wo er doch schon halb im Schlafanzug gewesen war, aber es musste schon nach Zapfenstreich sein, denn auf den Fluren fand er keinen einzigen Schüler mehr. Nicht mal die Größeren, nicht einmal die Volljährigen aus der obersten Klasse schlenderten noch in Grüppchen durch die Gänge oder schlichen aus der Küche heraus, wo sie von den Hauselfen noch eine Kleinigkeit zum Nachtmahl abgegriffen hatten.

Die Beleuchtung war schon weit herunter gedreht. Die sonst hell lodernden Fackeln sahen abgebrannt aus und flackerten nicht mehr, und von den hängenden Laternen war bereits jede zweite verloschen. Richtig unheimlich mochte man das nennen, wie sich die Schatten zwischen den hohen Säulen verfangen und wie still die Hallen da lagen.

Madame Pomfrey war zurückgekehrt aus dem verborgenen Gang, ohne Remus, allein. Ihr Gesichtsausdruck beim Anblick der völlig ausgerasteten Weide war richtig witzig gewesen, aber James war nicht in der Stimmung zum Lachen. Aus dem Loch in der Erde hatte er die missmutige Stimme der Heilerin gehört: „Bei Merlins Bart, nun mach' doch nicht so einen Aufstand, du dummes Ding!“ Ein Wedeln ihres Zauberstabes, und der Baum verharrte wieder vollkommen still, bis die Krankenschwester in Sicherheit und zurück auf dem Trampelpfad quer über die Wiese war.

Das war der Moment für James gewesen, sich aufzuraffen und ihr zum Schloss zurück zu folgen. Mittlerweile jedoch war sie abgebogen, um zu ihrem Krankenflügel hinüber zu laufen, und so war James ganz alleine unterwegs. Naja, OK, die Jungs hatten sich schon ein paar Mal nachts aus dem Gemeinschaftsraum heraus getraut und sich im siebten Stockwerk umgesehen, jedoch war da nicht viel los.

Manchmal, wenn man großes Glück hatte, konnte man dort einen Blick auf den Lehrer für Wahrsagerei, Professor Pellyn werfen, der im Nordturm lebte. Tagsüber kam er nicht herunter, aber nachts schien er sich mit Vorräten einzudecken. Allerdings war es dem Mann schrecklich egal, man hätte ihm mitten ins Gesicht springen können, und er hätte sich kaum drum geschert, wo um die Zeit vier so kleine Kerle herkamen. Also versteckten sich die Zimmergenossen einfach hinter den nächstbesten Ritterrüstungen oder Statuen und trainierten ihre Fähigkeit, Lachkrämpfe zu unterdrücken.

Keuchend nahm James jeweils zwei Stufen auf einmal und bog sofort links ab, um einen schnelleren und weniger verwirrenden Weg nach oben zu finden. Die Treppen veränderten sich einfach zu häufig, selbst in der Nacht, da wollte er sich auf beständigere Pfade verlassen. „Vierter Stock ...“ murmelte er sich selbst zu und hielt sich einen Augenblick an der Wand fest, bis er besser atmen konnte. Wieso er eigentlich so rannte, begriff er selbst nicht. Es gab keinen Grund zur Eile, abgesehen davon, dass er ganz dringend mit Peter und Sirius sprechen wollte, die sich seinetwegen sicher schon Sorgen machten.

Hinter der Bibliothek gab es eine schmale Wendeltreppe, die sich zwei Etagen hinauf schraubte und ihn direkt bis zum Badezimmer im sechsten Stock führen konnte, das wusste James genau. Remus lief immer den Weg, wenn er es eilig hatte, zu seinen heißgeliebten Büchern zu gelangen, und deshalb war er gut beraten, dort entlang zu rennen.

Als James jedoch um die letzte Ecke bog und den engen Rundbogen schon erkennen konnte, auf den er es abgesehen hatte, blieb er so abrupt stehen, dass er beinahe wie ein Gummibaum zurück geschneit wäre. Ein sich bewegender Schatten huschte dort hinten tanzend über die Wände, von Fackeln geworfen, und die schäbige, gebückte Gestalt von Argus Filch tapste in Sichtweite. Der Hausmeister hatte die Zähne gefletscht und suchte mit zu seinem Vornamen passenden Augen den gesamten Korridor ab. Dabei hielt er eine kleine Laterne hoch, die der von Madame Pomfrey sehr ähnlich war und sein schmutziges Gesicht auf scheußlichste Art beleuchtete. „Na? Was hast du gefunden, was, hm?“ murmelte er vor sich hin, mit diesem feinen, fast liebevollen Unterton in der Stimme, der nur einen Schluss zu ließ: Er sprach mit Mrs. Norris, seiner fiesen Katze.

Und da war sie auch schon: Mit hoch erhobenem Schwanz tigerte das widerlichste Katzenvieh aller Zeiten nah an der Wand entlang und maunzte dabei mit glänzenden Augen, immer näher auf den Eingang der Bibliothek zu. Sie konnte ihn riechen, das wusste James, aber sie konnte ihn unmöglich von so weit weg aufgespürt haben! Sich eine Hand vor den Mund haltend, unterdrückte er sein Atmen so gut er konnte und hatte keine andere Wahl als sich auf die Fähigkeiten seines Mantels zu verlassen. Bis er das Mädchen entdeckte.

Die stummen Wasserspeier rechts und links vom vergitterten Tor zur Bibliothek hatten sie verborgen gehalten, doch näher bei ihm als bei Filch versteckte sich eine kleine, schlanke Gestalt in den tiefen Schatten dahinter. Offenbar war sie noch in ihre Uniform gekleidet, und der Rock und die langen Haare verrieten, dass es sich um eine Schülerin handelte. Sie zitterte vor Angst. Und Filch kroch immer näher, nach vorn gebeugt wie Quasimodo, der Glöckner von Notre Dame aus Remus' Muggelbüchern. Ein fetter Klos aus Mitleid quetschte sich in James' Kehle nach oben, und er handelte kurzentschlossen.

Mit ein paar raschen Schritten überquerte der 12jährige Junge den breiten Korridor, und noch bevor das Mädchen sich umdrehen konnte, war er bei ihr und schloss den weiten Tarnumhang in der selben Bewegung, in der er einen Finger auf die Lippen legte. Nur einen tiefen, erschrockenen Atemzug nehmend, verstummte Lily Evans augenblicklich. Ihre hübschen, mandelförmigen Augen waren ganz weit aufgerissen, wie sie James anstarrte und kaum fassen konnte, wie er so aus dem Nichts hatte auftauchen können. Und wieso hatte weder Filch noch Mrs. Norris ihn gesehen? Und überhaupt, wieso war es mit einem Mal viel dunkler um sie herum?

Oh ja! Er hatte einen Mantel über sie beide geworfen! Der Stoff bewegte sich nur sacht von James' raschem Laufen, und sie erkannte das Gewebe, und ihr war sofort klar, um was es sich handeln musste: Einen Tarnumhang! Sich auf die Lippe beißend, verharrte sie vollkommen still und rührte sich nicht, während der Hausmeister näher und näher kam.

Grummelnd schnaubte er, als er nur einen Yard von ihnen entfernt vor dem Wasserspeier stehen blieb, hinter dem Lily sich versteckt hatte. „Aber da ist doch nichts, Liebes!“ schaute er seine Katze ganz enttäuscht an, die sich auf ihre Hinterbeine gesetzt hatte und in einer Art und Weise miaute, die ihn einerseits Lügen strafte und sehr beleidigt klang, andererseits in Richtung der Kinder deutete. Keines von ihnen atmete. Sie beide standen nur da, unter James' Tarnumhang, und starrten mit zusammengepressten Kiefern in Richtung des Hausmeisters. Oh, wann verschwand der denn endlich?

So hastig drehte Filch sich herum, dass sie beide gleichzeitig rückwärts taumelten und gegen die Wand stießen, doch das verursachte kein Geräusch, und so merkte der mürrische Mann nichts. Jetzt beäugten seine kleinen Glubscherchen das Gitter vor dem Tor, und er schritt darauf zu und rüttelte mit den dreckigen Händen daran. Lily hatte es gut wieder verschlossen, es gab nichts zu beanstanden. Offenbar hatte Mrs. Norris sich entweder geirrt oder bloß eine Maus gesehen, die sie gern wollte.

Mit einer raschen Handbewegung, die sie zu ihm rief, stapfte Argus Filch davon, und wenn auch zögerlich, schloss sich ihm die Katze an. Viel schneller nun bewegte er sich und war schon bald hinter der nächsten Ecke verschwunden. Seine Schritte verhallten irgendwo im Treppenhaus, und endlich trauten sich Lily und James,

wieder zu atmen. Sprechen taten sie allerdings nicht. Nur mit einem Kopfnicken bedeutete der Junge dem Mädchen, was er beabsichtigte. Sie nickte, und gemeinsam eilten sie los und die Wendeltreppe hinauf und den nächsten Gang hinunter zurück zu den breiten Aufgängen. Wie zwei Wirbelwinde waren sie im siebten Stock und am Ende des Korridors, wo sie fast gleichzeitig ihre Köpfe aus dem Loch im Mantel herausstreckten. Die fette Dame war so erschrocken über die zwei schwebenden Kinderköpfe ohne Körper, dass sie nicht einmal nach dem Passwort fragte, sondern sie einfach hinein ließ, und ratzfatzt befanden sie im Gemeinschaftsraum der Gryffindors und fielen keuchend auf ein Sofa.

Den Tarnumhang von ihnen beiden herunterziehend und zusammenknüllend, warf James das Ding auf einen Sessel vor ihnen und musste erst einmal herzlich lachen vor Erleichterung. Augenblicklich stimmte Lily mit ein, und sie kugelten sich auf der Couch herum, bis ihnen die Bäuche weh taten. In Sicherheit! Bis sie sich wieder einkriegen konnten, verging einige Zeit, und schließlich war das Gesicht des Mädchens fast so rot wie ihre Haare, während der Junge sich die Brille abnehmen musste vor Lachtränen.

Er konnte kaum reden, so sehr japste er immer noch, doch James schlug sich fest auf den Oberschenkel und versuchte, vollkommen ernst und ein bisschen wütend auszusehen, wie er Lily anfunktete. Es gelang nicht sonderlich gut, so breit wie er grinste. „Was zum Teufel hast du da draußen gemacht, Evans?“ fragte er und wandte sich ihr zu, dass er den linken Arm auf die Rückenlehne des Sofas legen und ein Bein anwinkeln musste. Die Knie in ihrem Rock zusammen gedrückt, biss Lily sich auf die Lippe und hob entschuldigend die Schultern. „Ich ... ich war in der Bibliothek!“ behauptete sie.

Ungläubig zog James eine Braue hoch. „Um die Zeit? Sind dir die guten Noten jetzt schon so wichtig, dass du Punktabzug für Gryffindor riskierst?“ Es war vielleicht als Witz gemeint, aber das rothaarige Mädchen fand das überhaupt nicht komisch, und das hätte er erwarten können. Gleich wieder von ihm genervt, kreuzte sie die Arme vor der Brust. Das war zwar sehr galant gewesen, dass er sie vor Filch gerettet hatte, gab ihm aber noch lange nicht das Recht, so unflätig zu sein. Einfach ein schrecklicher Junge!

„Nur zu deiner Information, auch wenn es dich eigentlich nichts angeht,“ kehrte der hochnäsige Ton in ihre Stimme zurück, und James hätte sich am liebsten auf die Zunge gebissen. „Ich habe das für deinen Freund getan.“

Jetzt erst recht verwirrt zog der 12jährige den Kopf auf seinem Hals zurück wie eine Taube auf Nahrungssuche. Wie bitte? Sirius würde niemals jemanden in die Bücherei schicken ... Sein leerer Blick ließ Lily aufseufzen und mit den Augen rollen. „Für *Remus!*“ zischte sie und schlug sich mit den immer noch verschränkten Händen auf die Oberarme. So ein Trottel!

Oh. Ja. Den gab es ja auch. Und mit einem Schlag war alles wieder da, was er den Abend über erlebt hatte. Wie seltsam Remus sich aufgeführt hatte im Turmzimmer. Wie er ihm gefolgt war. Madame Pomfrey im Brunnenhof. Die Peitschende Weide und das Loch im Boden. Seine Stirn fiel augenblicklich in Falten, und seine Gedanken gingen auf Reise, während die Hälfte seines Verstandes nur bei ihr blieb.

„Remus hat dich in die Bibliothek geschickt?“ erkundigte er sich dümmlich und klang dabei kaum, als stelle er eine Frage. Lily starrte ihn an mit weit offenen Augen und deutlich sichtbaren Kiefermuskeln. Gott, konnte man denn wirklich so blöd sein? „Natürlich nicht, du Holzkopf!“ herrschte sie ihn an und verstummte erst einmal.

Sollte sie ihm wirklich sagen, wieso sie so spät noch durch die Schule geschlichen war? Ging ihn das denn ehrlich etwas an? Aber dann wieder ...

Wieso eigentlich nicht? Vielleicht konnte er ihr helfen, vielleicht konnte er ihr ein paar Dinge sagen, die sich durch logisches Denken und Beobachtungen nicht ergeben ließen. Wie ein Fisch nach Luft schnappend, schüttelte Lily den Kopf, überlegte noch mal und atmete wieder tief ein. Sie wandte sich ihm so hastig zu, dass ihr kupferfarbenes Haar flog.

„Ich habe nachgeschaut wegen seiner Krankheit, ob ich irgendwas finden kann, um ihm zu helfen!“ gestand sie also und schaute ihn dabei nicht richtig an. Sofort prustete James und bekam für einen Moment einen ganz dicken Hals davon, wie ein sich aufblasender Frosch. „Glaubst du, du könntest was finden, was jahrelang niemandem eingefallen ist?“ Mann, war die überheblich! Die dachte wohl, sie könnte es besser als die Heiler in St. Mungos! Lily errötete im schwachen Licht des ausglühendes Kaminfeuers, vor Scham, ebenso wie vor leiser Wut. „Es geht nicht darum, ihn zu heilen, sondern es ihm leichter zu machen. Freunde tun sowas, *Potter!*“ betonte sie seinen Namen so sehr, dass sie davon ein bisschen spuckte.

Er ging nicht darauf ein. Das war viel zu interessant. Ein Grinsen unterdrückend, erinnerte er sich daran, was Sirius gesagt hatte: Offenbar hatte Evans wirklich ein Faible für ihren Kumpel! Schmunzelnd griff er nach seinem Fußspann und räusperte sich etwas, bevor er fortfuhr. „Und? Irgendwelche Ideen, die du teilen möchtest?“ fragte er und schob sich die aufgekrepelten Ärmel hoch. Bestimmt nickte Lily mit geschlossenen Augen und richtete sich ganz auf in dem tiefen Sofa. „Oh ja, das habe ich!“ Und während James noch ebenfalls aufwachend das Rückgrat durchdrückte und sofort mit allen Sinnen wieder bei ihr war, sackte sie zusammen. „Naja, leider nur aus meinen eigenen Büchern, bis in die Bibliothek bin ich ja nicht mehr gekommen. - Dank Filch!“

Ihre sonst so hellen Augen wurden dabei ganz klein und blitzten böse, und James musste davon lauthals lachen. Das hätte er ihr absolut nicht zugetraut, dass Evans so fies sein konnte. Sie schaute aus, als wolle sie dem Hausmeister am liebsten gleich die Augen auskratzen. Davon huschte wenigstens ein winziges Lächeln über die roséfarbenen Lippen, und sie zuckte die Achseln.

So erwartungsvoll wie Potter sie anschaute, wollte er wohl jede Kleinigkeit ihrer Nachforschungen erklärt bekommen. Und irgendwie hatte Lily jetzt richtig Lust dazu. Niemand sonst teilte ihren Eifer dabei, und vielleicht war der freche Junge ja doch ein wirklicher und wahrhaftiger Kumpel für Remus. Also zog sie ihre Beine an und drehte sich auf dem Sofa ebenfalls herum, so dass sie einander direkt ansehen konnten. „Also, pass auf!“ legte sie los und fing an, heftig zu gestikulieren. „Es gibt Muggelkrankheiten, die in regelmäßigen Abständen Schübe durchlaufen. Malaria zum Beispiel!“ erklärte sie in einem einzigen Redeschwall, und James war bald Feuer und Flamme. Auf sowas hatte er natürlich nicht kommen können, davon verstand er nun mal nichts, wo er doch keine Muggel kannte. Zauberer konnten Erkältungen kriegen, wieso dann nicht auch andere Krankheiten aus dem nicht-magischen Kreis? Und das mit der Regelmäßigkeit ... Überschlagend wollte er ausrechnen, wie viel Abstand denn jedes Mal zwischen Remus' Attacken bestand, doch da nahm sie es ihm schon ab:

„Es sind jedes Mal zwischen 28 und 30 Tagen, ich hab's nachgerechnet!“ verkündete sie stolz und grinste dabei von einem Ohr zum anderen, doch das fiel ihr sofort aus dem Gesicht, so wie ihre Hände auf ihre Oberschenkel fielen und sie resigniert seufzte. „Aber ich finde einfach keinen Zusammenhang.“ James' Blick glitt abwärts auf seine eigenen Hände, während er nachdachte. Die Brauen kräuselten sich regelrecht schlangenförmig, und seine Zähne knirschten im Grübeln. Ihn beobachtend schweiften Lilys grüne Augen über sein ganzes Gesicht, studierten die längliche Nase, die schmalen Lippen, die unglaublich wirren Haare und die rehbraunen Regenbogenhäute. Zu lesen gab es da nur wenig.

Schließlich hielt sie es nicht mehr aus und griff unbewusst nach einer seiner herum spielenden Hände, um sie zu schütteln. „James, weißt du nicht vielleicht irgendwas?“ Dass sie ihn beim Vornamen nannte, bemerkte er überhaupt nicht. „Kannst du mir nicht sagen, was er überhaupt für Symptome hat?“ wollte Lily mit richtig flehentlichen Augen wissen, und James schaute zu ihr auf und war immer noch ganz durcheinander. Doch er wusste da auch nichts. Die Achseln zuckend konnte er sie kaum ansehen, wenn sie so enttäuscht dreinblickte. „Hab' ich nie gesehen,“ entschuldigte er. „Und gerade ist er wieder weg,“ hob er endlich den Kopf und presste die Lippen zusammen.

Hastig einatmend quiekte Lily und warf ihre Hände von sich. „Siehst du?“ meinte sie. „29 Tage!“

Für einen Moment mussten beide schweigen und ein wenig mehr nachdenken, und das Feuer knisterte

seine letzten Scheite im Kamin aus. Wie spät es mittlerweile war, davon hatten sie keine Ahnung. Sich ein wenig abwendend, stierte James aus dem Fenster und grübelte, wälzte alle Informationen und fragte sich immer noch, wo Remus jetzt wohl war. Irgendwo in Hogsmeade. Wenn sie doch nur dorthin gehen könnten! Aber erst ab der dritten Klasse machte man regelmäßig Ausflüge ins Dorf. Das war keine Option.

Der Junge seufzte frustriert und wünschte sich so sehr, sich wieder wie da draußen auf der Wiese zu fühlen. Der Mond da am Himmel war so herrlich, so groß und voll und sein Licht so strahlend silbern und wunderbar und ... James hielt inne, und völlig ohne sein Zutun spulten sich die Gedanken ab. Sie ließen sich nicht lesen, nicht greifen, die eigenen Überlegungen! Nur unterbewusst blieben sie zurück und drückten ihm ein hässliches Stechen hinten und von innen in die Wirbelsäule. Mit einem Mal wusste er eines ganz genau: Lily Evans durfte auf keinen Fall weitere Nachforschungen anstellen! Viel zu schlau war sie dafür.

„Hör mal, Evans,“ sagte er plötzlich und zog an ihrer Hand, die immer noch in seiner lag. „Wir machen einen Deal.“ Erstaunt war es nun an Lily, den Kopf zurück zu ziehen und ihn fragend anzustarren. Was brabbelte der denn da? Wozu einen Deal? Sich ein wenig schüttelnd, öffnete sie die Handflächen und bat um Erklärung. Leise grunzend kaute James mit leerem Mund. „Ich erzähle niemandem, dass du heute Nacht draußen warst, und du hörst dafür damit auf, OK?“ Womit verstand sie sofort. Sie sollte nicht mehr nach Hilfe für Remus fahnden! Wieso nicht?

Empört schnappte das Mädchen nach Luft, eigentlich mehr verstört als wütend, konnte sich keinen Reim darauf machen und schüttelte den Kopf. „Hey!“ rief sie aus und zog ihre Hand zurück, fuchtelte mit dem ausgestreckten Zeigefinger herum. „Ich könnte genau so gut verraten, dass *du* dich nach Zapfenstreich auf den Gängen rumgetrieben hast!“ erinnerte sie ihn daran, wie es zu dieser seltsamen Unterhaltung hatte kommen können. Verdammt. Sie war sogar noch schlauer als er gedacht hatte. Grummelnd wog James den Schädel hin und her und gab klein bei. „OK, OK, dann machen wir zwei Deals!“ schlug er jetzt vor und überlegte fieberhaft, was er ihr anbieten könnte.

„Wir sagen erstmal beide nichts von heute Abend,“ konnte er gleich eine Übereinstimmung erreichen, und er hatte bereits Lilys volle Aufmerksamkeit. Na, da würde er sich schon was wirklich Interessantes einfallen lassen müssen, um sie von dieser Sache abzuhalten! Ihre Arme noch fester ineinander schiebend, lauschte sie stumm und schaute sich das an, wie James fieberhaft grübelte. Mein Gott, man konnte es regelrecht arbeiten sehen hinter seiner Stirn! Dabei sah er fast ein bißchen süß aus.

Sich auf die Lippe beißend, nahm James einen tiefen Atemzug und schaute sie wieder an. „OK, Evans, Vorschlag: Du hältst dich aus Remus' Gesundheit raus und dafür werde ich dir ...“ er stockte und hob beide Hände, um die Betonung darauf zu legen, „ich gebe dir alle verfügbaren Informationen über Lord Voldemort!“

Totenstille. Lily hatte den Mund offen stehen, und James fürchtete, dass sie in Kürze zu sabbern beginnen würde. Ihre Augen waren so aufgerissen, als würden sie ihr gleich aus dem Kopf quellen, und ihre Brust bewegte sich gar nicht mehr. Das Herz schlug gegen die Rippen, sichtbar, aber sie atmete nicht. Endlich begann sie zu stottern und sich heftig zu rühren. „Das ... das ist nicht dein Ernst!“ keuchte sie tonlos. James zog beide Brauen hoch und nickte rasch. „Ihr habt Informationen über Lord Voldemort?“ konnte sie es kaum fassen. Trotzdem sah er es gleich: Sie glaubte ihm jedes Wort. Und das konnte nur eins bedeuten: Lily Evans war definitiv und viel zu intelligent für ihn.

„Woher?!“ quietschte sie aufgeregt und hüpfte dabei auf dem Sofa herum, und James hätte fast gelacht. „Sirius' Eltern!“ erklärte er erst einmal kurz und knapp, was dazu führte, dass Lily innehielt und ihn fragend anstarrte. Oh. Ja. Sorry. Sie war ja ein Muggelkind, woher sollte sie das wissen? Ein schmatzendes Geräusch machend gestikulierte er. „Ach komm schon, die sind Schwarzmagier, warum, denkst du wohl, heißen die Black?“ Lily piepste. Nicht vor Angst, sondern wie ein „hab's geahnt“. Solche Leute konnten ja nur Kinder wie Sirius produzieren! Aber das hieß mit Sicherheit, dass ihre Informationen stimmten. Und verflucht, das war zu verlockend!

Mit herausgedrückten Kiefermuskeln hörte sie auf, sich zu bewegen. „Also gut,“ sagte sie endlich. „Wir haben einen Deal!“ Und James grinste zufrieden. Perfekt! Jetzt konnte er sich ganz in Ruhe den eigenen Recherchen widmen!

Sichtbar unsichtbar

Der Frühling brach mit Macht über das Land. Überall sprossen Blumen aus den Wiesen und Weiden, flogen bunte Singvögel auf die Fenstersimse, während die Schüler und Schülerinnen sich im Unterricht langweilten und es teilweise so heiß wurde in den Klassenräumen, dass sie in ihren dicken Winteruniformen fast gebraten wurden. Schon bald grünte und blühte die gesamte Umgebung von Hogwarts in frischen, neuen Farben, und wenn nun der Regen über die Berge zog, dann hinterließ er das Schloss und die Ländereien wie reingewaschen. Ostern kam, und jeder Korridor und jede Halle wurde entsprechend geschmückt, und die kurze Ferienwoche verging rascher, als es einem lieb sein konnte (außer Sirius).

Vergissmeinnicht zeigten ihre hübschen blauen Köpfchen in den Ritzen und Spalten der herumliegenden Felsbrocken, und Hagrids Erdbeeren schwollen zu unermesslicher Größe an. Wieso allerdings so viele davon anscheinend den Schnecken anheim fielen oder von Krähen aufgepickt wurden, konnte sich der Wildhüter nicht erklären. Noch nie sei das so gewesen in all den Jahren, in denen er nun schon hier arbeitete, bemerkte er verwirrt, als er eines Tages mit vier Jungens aus der ersten Klasse sprach, die er an den Menhiren getroffen hatte, und dabei kratzte er sich hinter dem Ohr. Während dessen stierten die Jungen ihn mit dicken Backen an, und der Kleinste schluckte ganz lange und fest, während der Längste sich einen roten Fleck vom Mundwinkel wischte und nickte.

Ostern ging, und die oberen Klassen wurden nervös, unruhig und ungenießbar, denn die OWLs und NEWTs standen vor der Tür. Aber das machte gar nichts, denn das Wetter wurde so genial und fantastisch, dass man sich nicht unbedingt im Gemeinschaftsraum aufhalten musste und an die frische Luft gehen konnte. Die Jungs liehen sich Besen von Madame Hooch, und Sirius und James übten Quidditch-Taktiken mit atemberaubenden Manövern, während Peter und Remus sich auf den Tribünen lümmelten. Der Älteste las dabei interessiert ein Buch und schielte nur hin und wieder über den Rand hinüber, um den beiden Verrückten zu zuschauen. Hingegen Peter lehnte sich mit der Brustwirbelsäule gegen eine Bank und breitete die Arme weit aus, bis die Hände schlaff herunter fielen, und hin und wieder pfiiff er auf den Fingern und gröhlte den beiden Ermutigungen und Bewunderung zu.

Alle genossen die Wärme, liefen mit hochgekrepelten Ärmeln herum und ließen die Krawatten lose baumeln, während die Roben in den Zimmern blieben. Selbst Remus war so leger unterwegs, und er bekam sogar Farbe von der herrlich strahlenden Sonne. Wenn die Jungs zusammen am See hockten und Steine über die Wasseroberfläche hüpfen ließen, beugte Sirius sich weit über ihn hinüber und fing irgendwann an, ihm auf der Nase herum zu drücken und in bellendes Gelächter auszubrechen. „Sommersprossen!“ brüllte er dabei und kugelte sich im Gras. „Du hast Sommersprossen im Gesicht!“ Und das wiederholte er an mindestens fünf verschiedenen Tagen. Sogar James fand das bescheuert und schüttelte nur den Kopf darüber.

Auch als das Ende des Monats April kam und die Kreuze auf James' heimlichem Kalender sich der Zahl 29 näherten, ging es Remus kaum schlechter. Obwohl sein Bettnachbar jederzeit eine Verschlechterung seiner Verfassung erwartete, passierte es nicht. Jedenfalls nicht so, wie er es sich vorstellte.

Der Tag war da, und Remus verschwand genau so, wie man es von ihm kannte, hinterließ einen kleinen Zettel, machte sich davon, heimlich verfolgt durch James unter seinem Tarnumhang, traf sich mit Madame Pomfrey im Brunnenhof und schlenderte regelrecht zur Peitschenden Weide hinüber, als wäre er mit einem netten Mädchen auf der Promenade unterwegs. Und am nächsten Morgen ging es ihm genau so dreckig wie eh und je nach einem Schub. Er schlief bis zum späten Nachmittag bei zugezogenen Vorhängen, übersät von kleineren Wunden und blasser als eine Wasserleiche, und er brauchte zwei weitere Nächte, um wieder richtig auf die Beine zu kommen. Alles beim Alten also. Und immer noch hatte James keine Ahnung, welchen Geistesblitz er am 29. März für einen winzigen Moment in den Händen gehalten hatte.

Ob er davon wirklich eine neue Erkenntnis erwarten konnte, da war James sich nicht wirklich sicher. Aber

es war der einzige Anhaltspunkt, der ihm zur Verfügung stand, also hielt er daran fest. Und während das Schuljahr fortschritt und die ersten großen Prüfungen abgehalten wurden, bereitete der 12jährige sich auf einen weiteren nächtlichen Ausflug vor.

Die schwere Eichentür bewegte sich mit gut geölten Scharnieren fast geräuschlos in den runden Raum hinein, und die völlige Dunkelheit wurde nur durchbrochen von der kleinen Kerze auf der Hälfte der Wendeltreppe. Nichts trat herein, und die Tür wurde wieder ins Schloss geschoben. Die komplette Stille einer unglaublich warmen Frühlingsnacht kehrte zurück, und nur eine sanfte Brise strich durch das offene Fenster auf der rechten Seite und bewegte die schweren Vorhänge der Betten. Der Ofen war ausgelöscht, und die regelmäßigen Atemgeräusche der schlafenden Jungen wirkten herrlich beruhigend.

Unter seinem Tarnumhang sog James Potter tief Luft durch die Nase ein und genoss diese Mischung aus Gemütlichkeit und Freiheit. Und trotzdem war er so in Gedanken, dass er sich bald die Zehen an dem pechschwarzen Kamin in der Mitte des Raumes gestoßen hätte. Ein Spaziergang durch die Nacht lag hinter ihm, eine Wanderung durch das Silberlicht des Vollmondes hinauf zum Rand des Verbotenen Waldes, und wieder hatte er nichts Wesentliches erfahren können. Wie er es sich schon beim ersten Mal gedacht hatte, handelte es sich um reine Routine. Ein Ritual vollzogen Madame Pomfrey und Remus Lupin, eingeübt und sturmerprobt, nur dass James keinerlei Zugriff auf den Anlass oder den Hintergrund erhaschen konnte.

Seufzend schlich er durch das Turmzimmer des Gryffindor Tower auf sein eigenes Bett zu, das zweite von rechts, an dem die dunkelroten Vorhänge zugezogen waren. Die Kissenrolle unter der Decke täuschte gekonnt seine Anwesenheit vor, damit niemand dumme Fragen stellte, und schaute sich noch einmal vorsichtig um, bevor er seine Tarnung ablegen würde. Sirius hatte ihm den Rücken zugekehrt und schnarchte wie immer leise, weil ihm wahrscheinlich seine Haare in den Hals fielen, während das dicke Knäuel ihm gegenüber nur Peter sein konnte. Sie beide schliefen fest und friedlich.

Die Kordel lösend und gleichzeitig ein paar Finger durch die Restöffnung schiebend, verbreiterte James sein Luftloch, um sich endlich den wasserfarbenen Umhang abzustreichen. Doch kaum, dass er das getan hatte, kam Unruhe und Tumult ins Zimmer, und so schnell konnte er gar nicht gucken, wie er überrumpelt wurde.

Mit einem Mal schnellten die verbliebenen Zimmerbewohner aus ihren Betten hoch und warfen sich regelrecht herum, während gleichzeitig ein helles, strahlförmiges Licht aus Sirius' Zauberstab schoss. „Ha! Hab' ich's doch gewusst!“ rief er aus und funkelte James mit seinen dunklen Augen an. „Wo bist du gewesen?“ quietschte Peter mindestens genau so hysterisch, wie er seine Mutter immer karikierte, und schlug mit den flachen Händen auf seine Knie unter der eigenen Bettdecke.

Erst einmal konnte James überhaupt nicht atmen. Ihm schlug das Herz bis zum Hals, und er musste sich setzen, wie ihm sein Mund ganz trocken wurde und die Beine wegsackten. Eine Hand griff hoch an sein Brustbein, und er nahm einen tiefen Atemzug. „Sirius Orion Black, du hast mich zu Tode erschreckt!“ beschwerte er sich und rupfte sich die Brille von der Nase, um sich die Stirn zu wischen. Aber sein bester Freund kannte ihn zu gut. Missmutig schnaubend verbreiterte Sirius den *Lumos*-Strahl seines Zauberstabes, damit er ein gleichmäßiges, angenehmeres und besseres Licht hatte, und er rutschte etwas näher an die Bettkante heran.

Mit ausgestrecktem Finger deutete der Lockenkopf auf den nun auf den Boden herabgefallenen Umhang und machte eine abschätzige Geste mit dem Kinn. „Hattest wohl nicht vor, uns von dem Ding zu erzählen, was?“ knurrte er ihn regelrecht an und hatte dabei die Kiefermuskeln fest angespannt. Das schlechte Gewissen holte James endgültig ein. Ja, wieso eigentlich hatte er das für sich behalten?

Natürlich hatte er Remus nichts davon gesagt, weil er ihm sonst schlecht weiterhin hinterher schleichen

konnte, und irgendwie war es ihm da logisch erschienen, es auch vor den anderen zu verbergen. Jetzt mal ehrlich: Peter hätte doch seine Klappe niemals halten können! Spätestens nach drei Minuten wäre es ihm irgendwo herausgerutscht, auf der Jungentoilette oder beim Essen oder wo auch immer. Der konnte Geheimnisse sehr schlecht auch geheim belassen. Und es nur Sirius zu sagen wäre irgendwie gemein gewesen gegenüber den anderen.

Trotzdem: Dass es Sirius nicht passen würde, wenn er es herausbekam, war ja eigentlich klar gewesen. Und James wog den Kopf hin und her und verkniff die Lippe. Was sollte er dazu schon noch drum herum reden? In diesem Falle jedoch überraschte ihn sein bester Freund. Zwar immer noch grummelnd, aber wenigstens nicht offen wütendem zuckte er die Achseln. „Also, was ist? Sagst du uns, wo du dich rumgetrieben hast, oder nicht?“

Noch bevor James überrascht den Blick heben und die beiden anstieren konnte, schlüpfte Peter unter seiner Bettdecke hervor und krabbelte blitzartig quer durch das Zimmer, bis er auf Sirius' Matratze hockte und sie alle ganz dicht bei einander sein konnten. Was immer der Grund war, aus dem Potter sich mit seinem Tarnmantel nachts durch die Korridore von Hogwarts schlich, ausgerechnet dann, wenn Remus nicht da war, es war sicherlich nicht für allerhand Ohren bestimmt. Ihre Stimmen senkten sich rasch zu einem Flüstern herab, wie sie James erneut aufforderten, sich zu äußern.

Was sollte das? Sie hatten ihn erwischt, es gab nichts mehr zu leugnen. Gefallen tat das dem Nesthäkchen der Vier überhaupt nicht, dafür kannte er seine beiden Kumpel hier mittlerweile zu gut, und er hatte lieber alles, oder zumindest mehr herausfinden wollen, bevor er es ihnen eröffnete. So hatte er doch eigentlich wirklich nicht viel in der Hand. Und trotzdem: Ihre erwartungsvollen Gesichter verhießen ihm Vergebung, wenn er jetzt wenigstens den Mund aufmachte. James Potter seufzte und schlug sich mit den Handrücken resigniert auf die Oberschenkel.

„Also gut,“ fing er an, sorgte aber gleich dafür, dass Peter und Sirius den Ernst der Lage begriffen. Diesen ganz speziellen Ausdruck bekam er dabei in die Augen, senkte das Kinn fast ganz auf seine Brust herab und zog die linke Braue steil nach oben, um über den Rand seiner Brille hinweg ihre Gesichter zu mustern. Der pummelige Junge grinste breit, und Sirius biss sich auf die Lippe, weil sie wussten, dass sie gewonnen hatten. „Aber ihr müsst es für euch behalten!“ verlangte James unter diesem Eindruck hastig. Sie nickten beide, ohne zu zögern, in einem sagenhaften Tempo. Gut. Er wollte ihnen vertrauen.

Noch einmal nahm er einen tiefen Atemzug. „Ich bin Remus nachgegangen,“ brachte er endlich heraus und wartete mehr oder weniger geduldig auf ihre Reaktionen. Typisch: Peter hielt sich sofort eine Hand vor den Mund und bekam so große Augen, dass man um deren Flüssigkeitsgehalt fürchten musste. Allerdings fiel auch Sirius alles aus dem Gesicht. „Du bist ihm nach St. Mungos gefolgt?“ raffte der einzig Dicke unter ihnen mal wieder gar nichts, und seine beiden Freunde rollten mit den Augen.

Das hatte Sirius sich schon irgendwie gedacht, dass da was faul war, wenn James hinter ihrem Ältesten einfach so hinterher lief. Und dass St. Mungos überhaupt nichts damit zu tun hatte, machte auch Sinn, bevor es ihm erklärt wurde. Nur noch interessierter rutschte Sirius weiter vor und musste seine Bettdecke festhalten, damit sie nicht herunter fiel. „Und? Was hast du rausgefunden?“ Niemand ging auch nur auf Peters Ausruf direkt ein.

„Er geht nicht nach St. Mungos. Und er geht auch nicht in den Krankenflügel.“ Und James berichtete ihnen, was er gesehen hatte an jenem Abend im März, kurz nach seinem eigenen Geburtstag, und er erzählte von dem Geheimgang mit der engen Wendeltreppe, die ohne Umwege in die hintere Eingangshalle hinabstieg, und von dem Treffen mit Madame Pomfrey auf dem Brunnenhof, dem Trampelpfad hinter Mr. Hagrids Hütte und der Peitschenden Weide. Und auch von dem Loch im Boden erzählte er ihnen, in dem ein paar grob in den Fels geschlagene Stufen hinabführten zu einem rasch in der Dunkelheit verschwindenden Gang ohne Beleuchtung.

Bauklötze staunend schlug Sirius ein paar Mal mit der flachen Hand auf sein umgeschlagenes Duvet, hin und wieder einen halbwegs unterdrückten Kommentar abgebend, während James redete. „Nein!“ murmelte er heiser, als sein bester Freund endlich zum Ende gekommen war. „Da brat' mir doch einer 'nen Augurey!“ konnte er es immer noch nicht fassen, und seine Hornhäute glänzten im Schein seines eigenen Zauberstabes, an dem er sich immer noch festhielt. Mittlerweile musste er das Holz ständig drehen, weil seine Finger so schwitzig waren, und das Licht flackerte davon so seltsam, als wäre der Mond mit einem Mal nicht mehr fest im Himmel verankert.

Ein wenig abwesend, starrte Peter zur Seite in die tiefen Schatten zwischen den Betten, kaute sich auf der Unterlippe rum und drehte sich schließlich hastig zu ihnen herum. „Du glaubst, die Peitschende Weide wurde gepflanzt, damit Remus heimlich das Schulgelände verlassen kann?“ fragte er irritiert und ertete damit anerkennendes Kopfnicken seiner Freunde. Wow. Mal wieder einer von Pettigrews seltenen Geistesblitzen! Respekt!

Und es ging noch weiter: „Aber das macht doch überhaupt keinen Sinn, James!“ protestierte der mausohrige 12jährige und fuchtelte mit den Händen herum. „Es gibt genügend Wege, Hogwarts zu verlassen, und wozu sollte man das heimlich machen? Jeder weiß doch, dass Remus hin und wieder krank ist!“ erinnerte er sie an die Tatsachen und schaute mit fast flehentlicher Miene von einem zum anderen.

Sich einschaltend hob Sirius eine Hand an sein Kinn und rieb es zwischen Daumen und Zeigefinger. „Nun, was James gesehen hat, spricht allerdings für sich,“ fand er und deutete auf den Jüngsten von ihnen wie ein Moderator bei einer Diskussionsrunde, wovon James beinahe gelacht hätte. Ausgerechnet Sirius als Vermittler, nee, klar. „Außerdem stimmt es: Die Weide wurde letzten Sommer gepflanzt, als Professor Dumbledore Schulleiter wurde,“ fiel es ihm wieder ein, und sogleich ergänzte Potter: „Und vorher durfte Remus nicht herkommen!“

Alle Drei gleichzeitig klatschten entweder auf die eigenen Oberschenkel oder auf die Matratze oder in die Hände, und leise ärgerte James sich jetzt, dass er nicht schon früher mit den anderen beiden darüber gesprochen hatte. Drei Hirne dachten halt um mehr Ecken als nur eins. Es war alles viel klarer: Remus war nicht zwei Jahre zuhause geblieben, weil er zu krank zum Schulbesuch war, oh nein. An seinem Zustand hatte sich überhaupt nichts verändert. Aber an Hogwarts! Die Politik war vollkommen anders geworden unter dem früheren Hauslehrer von Gryffindor, und Dumbledore hatte sich für ihn eingesetzt und selbst Maßnahmen ergriffen, damit er am Unterricht teilnehmen konnte! Aber wieso hatte Dippet das nicht auch getan?

Aus den kurzen Grübeleien aufgeschreckt und auf diesem Wege nicht weiterkommend, schüttelte Black den Kopf und schaute wieder auf. „Irgendeine Idee, wo er statt dessen hingebracht wird?“ Offensichtlich war Madame Pomfrey immer da, ließ ihn niemals alleine dort hinaus gehen.

Wahrscheinlich holte sie den Jungen auch wieder ab, jedoch war James niemals morgens dort gewesen, weil er in der Klasse saß, wenn Remus zurückkehrte, weit nach Sonnenaufgang, und wenn die letzten Schülerinnen und Schüler den Gemeinschaftsraum verlassen hatten.

Mit zusammen gepressten Zähnen nickte James. „Ja. Ich habe mir das Gelände genau angesehen, und es bleibt nur eine vernünftige Lösung,“ machte er deutlich, dass er sich wirklich Gedanken darüber gemacht hatte und das hier keine Vermutung war. „Nach Hogsmeade.“

Halb ablehnend, halb verwirrt, rümpfte Sirius die Nase und zog die Stirn kraus, und auch Peter hatte ein dickeres Fragezeichen im Gesicht als sonst. Für einen Moment fühlte Potter sich ein bisschen dumm, weil er das so unumstößlich angenommen hatte, und mit Schweißperlen am Haaransatz schaute er seine Freunde von der Seite her an.

„Was gibt es in Hogsmeade?“ Prustend und sich mit einer Hand in der eigenen Leiste abstützend, wog Sirius den Kopf hin und her und überlegte. Wie war denn das noch gewesen? „Ich war nur einmal da, als meine älteste Cousine ihren Abschluss gefeiert hat, und das ist Ewigkeiten her,“ entschuldigte er seine

Ahnungslosigkeit, und Peter zuckte die Achseln, um dann doch etwas zu sagen: „Da gibt’s einen genialen Süßwarenladen, Honeydukes!“ Natürlich hatte er sich ausgerechnet das merken können, und nicht nur deshalb grinsten sie mit einem Mal alle bis über beide Ohren.

Offenbar dachten sie alle das Selbe: „Was meint ihr?“ kicherte James. „Schokoladensucht?“ Peter und Sirius unterdrückten ihr aufkommendes Lachen so heftig, dass dem Pummel das Wasser aus den Augen spritzte und der Lockenkopf sich in die Hand beißen musste. Es dauerte einen furchtbar langen Moment, bis sie sich so weit wieder einkriegeln konnten, um weiter zu reden, und selbst dann überkam den ein oder anderen immer noch ein Glucksen.

Endlich hob Sirius beide Arme und zog die Nase hoch, um die Lachtränen zu vetreiben. „OK, OK!“ sagte er belegt. „Wir alle wissen, dass Remus Schokolade frisst – und ich sage 'frisst', nicht 'isst' – wie Chinesen ihren Reis, aber das wird es wohl kaum sein.“

Das hatte sie also nicht wirklich weiter gebracht, aber jeder war Peter für die Auflockerung dankbar. Und da er sowieso der einzige zu sein schien, der wenigstens ein bisschen was gehört hatte, durfte er auch weiter reden: „Naja, sonst gibt’s da ein paar Gaststätten, ein Spukhaus, ein paar Geschäfte, das Postamt und die Eisenbahnstation,“ zählte er auf, was ihm so einfiel von seinem Besuch im letzten Sommer vor Beginn der ersten Klasse, denn seine Mutter hatte darauf bestanden, dass er erst einmal die Umgebung kennenlerne. Das brachte es aber auch irgendwie nicht. In eines der Wohnhäuser würde Remus sicher nicht gebracht, und einen besseren Heiler als Madame Pomfrey konnte das Dorf wohl kaum vorweisen.

Eine verzwickte Sache war das. Und herauszukriegen, wohin genau dieser Gang führte, war so gut wie unmöglich. Nicht einmal unter dem Tarnumhang konnte man an der Peitschenden Weide vorbei schleichen. Hatte James alles schon ausprobiert, und das Ergebnis war keineswegs schön gewesen, oh nein.

„Kannst du dich erinnern, was das für Geschäfte waren?“ klammerte James sich an den letzten Strohalm, worauf Peter gleich wieder mit den Achseln zuckte und die Lippen schürzte. „Hm. Bekleidung. Zauberutensilien. Scherzartikel!“ benannte er die Wichtigsten und hob entschuldigend die offenen Hände. „Nichts Besonderes halt.“ Sie alle verfielen in Nachdenklichkeit und schwiegen einander nun eine ganze Weile an. Die kleine Standuhr auf James' Nachttisch tickte dabei vor sich hin und verdeutlichte ihnen nur umso mehr, wie viel Zeit sie dabei verbrachten.

Irgendwann gab Sirius auf. Diese ganze Hogsmeade-Geschichte machte keinerlei Sinn. Aber es gab noch genügend andere offene Fragen, für die sie vielleicht eine Erklärung finden konnten. Ein kleines Geräusch von sich gebend, erhaschte er sich die Aufmerksamkeit seiner Freunde und schaute James wieder mit ineinander geschobenen Brauen an.

„Und du sagst, er hätte überhaupt nicht krank ausgesehen?“ wollte er über das Thema diskutieren, das ihm am seltsamsten erschien. So hastig schüttelte Potter den Kopf, dass seine wirren Haare flogen. „Ganz und gar nicht!“ bestätigte er, und Pettigrew seufzte besorgt. Man hätte meinen sollen, es wäre genau umgekehrt, doch diese ganze Sache war komplett verwirrend.

Sie alle machten sich Sorgen, natürlich. Gut, OK, Vater hatte zu ihm gesagt in den Weihnachtsferien, dass es nicht so schlimm wäre, wie er es zunächst doch heimlich befürchtet hatte (und woher Mr. Potter die Gedanken seines Sohnes so exakt gekannt hatte, wollte der Junge gar nicht wissen), und immerhin hatte Mr. Lupin selbst das bestätigt. Aber dennoch: Sie sahen doch, was mit ihm geschah! Sie waren doch diejenigen, die seine unglaubliche Erschöpfung am 'Tag danach' mit eigenen Augen zu sehen bekamen! Es lag an ihnen, den völlig geschundenen Freund zu trösten, ohne ihn auch nur darauf anzusprechen, indem sie einfach nur da waren und ihre Späße trieben und dabei unmerklich Rücksicht nahmen, ohne dass er etwas davon mitkriegte! Sie hatten doch irgendwie ein Recht darauf, es zu wissen. Oder etwa nicht?

Peter druckste ein wenig herum, spielte heftig mit seinen Händen in seinem Schoß und verkrampfte immer

wieder sein Gesicht, bis er es endlich über die Lippen bekam: „Was ... was denkt ihr?“ stammelte er und schaute von einem zum anderen, wie sie dort hockten in der silbrigen Dunkelheit und mit ihren Gedanken beschäftigt waren, und weil sie nicht gleich reagierten, präziserte er sich: „Was für eine Krankheit ist das?“

Während Sirius schon seufzte, die Schultern zuckte und laut durch Mund und Nase prustete, blieb James vollkommen still. Die Hitze schoss ihm wieder in den Kopf, die sich vorhin dort ausgebreitet hatte, als sich Peter und Sirius zu erkennen gegeben hatten, und gleichzeitig bohrte sich ihm wieder dieses Stechen in das Innere seines hinteren Brustkorbs wie vor zwei Monaten bei dem Gespräch mit Lily.

Er hatte nicht gewollt (und tat das immer noch nicht), dass das Mädchen dahinter kam, bevor er es konnte. Nein, das war es nicht. Er wollte das überhaupt nicht! Und das hatte nichts mit ihm zu tun, sondern mit Remus. Schützen musste er ihn. Vor seinen eigenen Freunden, vor Menschen, die es nur gut meinten. Warum das so war? Nur unterbewusst hatte James eine Ahnung. Eines jedoch stand fest: Er würde ihnen nichts erzählen von 29 Tagen, er würde ihnen nicht sagen, wie sehr ihm diese Zahl aufstieß, und würde auf keinen Fall preisgeben, wie bekannt ihm diese Kratzer an Remus' Hals vorkamen, wenn er morgen früh zurückkehrte.

Noch immer so tief beschäftigt damit, bemerkte er gar nicht, wie Pettigrew und Black ihn aufmerksam betrachteten und Sirius dabei schon wieder diesen ganz speziellen Kniff in die Brauen bekam. So hatte er ihn auch vorhin angesehen, als er sich in seinem Bett herumgeworfen und sich zu erkennen gegeben hatte. „James?“ sagte er sehr leise und mit einem Unterton aus Verdächtigung. „Du weißt doch irgendwas.“ Aufgeschreckt hob Potter den Kopf. Verdammt. Sah man ihm das denn so sehr an? Röte kroch ihm in die glühenden Wangen, und Merlin sei Dank war es zu dunkel, um das preiszugeben.

Er senkte den Blick und nickte nur ganz leicht, worauf seine Freunde augenblicklich so weit zu ihm aufrückten, dass er Sirius' warmen Atem auf seiner Stirn fühlen konnte. Peter hatte sich auf den äußersten Rand der Matratze vorgeschoben und stützte sich mit beiden Händen auf den eigenen Knien ab, und ihre Gesichter waren ihm direkt zugewandt, forschten in seinen Zügen. Doch James blieb hart. Sich fest auf die Zunge beißend, schüttelte er den Kopf, legte die Stirn in Falten und wappnete sich gegen jeglichen Protest. „Ich habe eine Ahnung.“

Aus irgendeinem Grund war ihnen jetzt schon klar: James Potter wollte diese 'Ahnung' nicht mit ihnen teilen. Tief und fast murrend, atmete Sirius ein und drückte die Wirbelsäule durch, bis er ihn um einen halben Kopf überragte, und Peter schmolte ganz offen und verschränkte schnippisch die Arme vor der Brust. Das gefiel James nicht. Abwehrend hob er beide Hände und nahm sie sofort wieder runter. Er würde sich nicht in die Defensive drängen lassen. Seine Haltung war vollkommen legitim und richtig, daran gab es nichts zu rütteln.

„Jungs,“ eröffnete er sein Plädoyer und sah dabei mit einem Mal sehr gequält aus. Das raubte Sirius den letzten Fitzel an Zorn über so wenig Vertrauen, und er sackte wieder in sich zusammen, während Pettigrew die Arme an seine Seiten legte. „Ich bin mir nicht sicher, OK?“ erklärte James. „Und solange ich es nicht mit Bestimmtheit weiß, möchte ich nicht darüber sprechen.“ Nicht einmal angucken konnte er sie dabei, und es rutschte ihm mehr raus, als dass er es wirklich aussprechen wollte: „Ich möchte Remus nicht ...“ Die anderen beiden nickten augenblicklich und zustimmend. Sie hatten keine Ahnung, dass er 'Unrecht tun' hatte sagen wollen. Er wollte Remus kein Unrecht tun. Mein Gott, was hatte er denn da gedacht? Selbst erschrocken darüber, verstummte James.

Dass es hinter Potters Stirn ratterte, war unverkennbar, und auch wenn seine genauen Gedankengänge nicht zu verstehen waren, brauchten Peter und Sirius ihn nur zu mustern, um die ungefähre Richtung zu begreifen. Mit einem Mal wurde sein sonst so kindliches, fast niedliches Gesicht ganz herb und hart, und er nickte sich selbst zu, als müsse er sich Mut machen und sich bekräftigen. Und dann drehte er sich hastig zu ihnen herum und schaute sie genauso ernst und forschend an wie damals auf dem Weg zum Auswahlspiel der Quidditch-Mannschaft.

„Hört mir gut zu!“ sagte er und beugte sich zu ihnen herüber, so dass die drei Jungen ihre Köpfe zusammen stecken mussten. Aufmerksam und fast ohne zu atmen kamen die beiden älteren Freunde dieser Aufforderung nach.

„Remus ist unser Freund, richtig?“ fragte James, doch es klang eher wie eine Feststellung, herausfordernd und beinahe unter Strafanzeige bei falscher Antwort. Verwirrt runzelten Sirius und Peter die Stirn und nickten sofort. Was war das denn für eine Frage? Selbstverständlich war er das! „Er ist ein Teil von uns, er gehört unumstößlich zu uns, hab' ich recht?“ Ihre Mienen verzerrten sich nur noch mehr, so dass Sirius' einer Nasenflügel regelrecht brutal nach oben gezogen wurde und Peter aussah wie ein Wackeldackel auf dem Armaturenbrett eines Muggelautos. „Welche Krankheit er da auch immer hat, Remus John Lupin ist und bleibt für alle Zeiten unsere gemeinsame Mitte, seht ihr das auch so?“ Diese plötzliche Erkenntnis schien James kaum zu treffen, aber Black spürte eine Mischung aus hässlichem, atemraubendem Klumpen irgendwo zwischen Herz und Hals und gleichzeitig ein helles, glühendes Leuchten ganz tief drin im Bauch. Peters Augen füllten sich mit Wasser, wie er darüber nachzudenken schien, und er nickte immer noch ununterbrochen.

„Dann schwört's mir!“ verlangte James so befehlend und herrisch, als wäre er die McGonagall. Den einen Arm fest um Sirius Schulter legend, streckte er die Faust des anderen ruckartig zwischen die drei Körper der Jungen und hielt sie dort, geballt und ohne das geringste Zittern. „Was auch immer es ist!“ sagte er feierlich und wartete mit rasch hin und her wechselnden Blicken, bis auch endlich Sirius die Lippen schürzte und bestimmt nickend seine Hand auf die Faust warf, dass es klatschte. Den freien Arm legte er um Pettigrew und zog ihn damit näher. „Was auch immer es ist!“ Zögerlich, ein wenig ängstlich, als verkaufe er seine Seele an den Teufel, kaute Peter noch ein paar Herzschläge länger auf den eigenen Zähnen herum, doch dann bewegte sich sein rundliches Köpfchen in schnell aufeinander folgenden Nickern. Die linke Hand berührte James' Schulter, und auch seine kleine Rechte mit den kurzen Fingern legte sich oben drauf, während er bereits den Schwur abgab: „Was auch immer es ist!“

Dai Llewellyn

Die Wände waren kalt und weiß und leer, abgesehen von ein paar wenigen magischen Bildern, in denen jedoch kaum Leben herrschte. Mit goldenen Lettern waren Namen darunter geschrieben von berühmten Hexen und Zauberern, die irgendeine Leistung erbracht hatten, und sei es nur gewesen, auf besonders skurrile Weise ums Leben gekommen zu sein. Die breiten Schwingtüren waren geschlossen um diese Zeit, und nur selten bewegte sich eine Schwester oder ein Heiler über die langen Flure. Meistens schauten sie nach einem ihrer Patienten oder holten sich Kaffee oder Tee, um die Nacht zu überstehen, während der blendende Vollmond im hintersten westlichen Fenster bereits unter zu gehen begann.

Still war es, furchtbar still, ganz anders als in Muggelkrankenhäusern, in denen mechanische Gerätschaften ständig piepsten, klopften, zischten, und wo stetiges leises Tropfen von Infusionen eine Art Regenersatz bildete. Kein Räuspern drang auf den Gang hinaus, kein Schnarchen von irgendeinem glücklich Träumenden. Nur eine Uhr tickte ohne Unterlass irgendwo weiter dort hinten, wo sich das Personal aufhielt, wenn es Pause machen konnte.

Kühl war es, obwohl die Nacht dort draußen angenehm warm und windstill war, aber vielleicht lag das nur am Blut, das in den Körper zurückgezogen war in Schock und Angst. Die Finger waren fast ein bisschen blau, bestimmt auch die Zehen, und in der feinen, blassen Spiegelung in der Glasscheibe zwischen Flur und Krankenzimmer waren die Wangen hohl und fahl. Fröstelnd umarmte der Mann sich, doch es wurde nicht besser, wie sein Blick abschweifte von seiner eigenen Reflexion und durch die transparente Wand hindurch schaute.

Drinne im ersten Bett lag ein schlafender Mann, oder zumindest tat er gekonnt so, als würde er schlafen, um niemanden zu stören. Der Kopf war fest umwickelt mit einer blütenweißen Binde, und eine der Hände auf der Decke war verbunden und wirkte fünfmal so dick wie üblich. Vielleicht war sie das aber auch. Wusste der Teufel, mit was der Kerl herumhantiert hatte und was dabei schief gegangen war.

Sonst war nur noch das Bett ganz am Fenster belegt, und das Kind darin war so klein, dass es in der riesigen Schlafstatt für Erwachsene fast unterging. Die Decke wölbte sich hoch von dem Verband rund um den winzigen Körper, und die weißen Streifen von Mull im Gesicht glühten im schwachen Licht einer einzelnen Laterne auf dem Fensterbrett. Sie saß gleich neben ihm auf einem Stuhl mit Rückenlehne, jedoch so weit vorgebeugt, dass die hinteren Beine schon abhoben. Unentwegt streichelte sie die kleine Hand, die sie in ihren zarten, langgliedrigen Fingern hielt, und dabei flüsterte sie auf die Innenfläche wie zu einem Abzählvers, ohne nur einen Herzschlag lang ihre Augen von seinem geschundenen Gesicht zu nehmen.

Jemand trat von der Seite an ihn heran und sprach ihn erst einmal gar nicht an, sondern wartete geduldig auf das Umschwenken seiner Aufmerksamkeit. Der Mann vor der Scheibe ließ sich Zeit dafür. Eile war jetzt nicht mehr relevant. Was bedeuteten schon ein paar Minuten mehr oder weniger, wenn man gerade kurz davor gewesen war, das Allerwichtigste, das einzig Wahre auf dieser Welt zu verlieren? Am liebsten hätte er gar nicht mit dem Fremden gesprochen, aber er hatte keine Wahl. Er war hier draußen geblieben, um zu erfahren, was nun zu tun war, was auf sie zukam, und so drehte er sich schließlich minimal zu ihm herum und warf ihm einen kurzen Blick aus dem Augenwinkel zu.

Der recht kurz geratene und noch sehr junge Mann in seiner limonenfarbenen Robe räusperte sich und spielte nervös mit seinem Klemmbrett herum. „Mr. Lupin?“ fragte er und bekam zur Antwort ein leichtes Kopfnicken. „Mein Name ist Smethwyk, Hippocrates Smethwyk. Ich bin hier heute Nacht zuständig.“ Auch wenn er das Zeichen des gekreuzten Knochens mit dem Zauberstab trug, so war doch klar, dass er noch nicht lange voll ausgebildeter Heiler war. Aber das war egal. Er hatte seine Sache so gut gemacht, wie es eben ging. John war ihm dankbar dafür, doch im Augenblick war er nicht fähig, das zu zeigen.

Angesichts der Tatsache, dass der Vater wohl nicht in der Lage war, sich zu äußern, er allerdings viel zu sagen hatte, räusperte sich Mr. Smethwyk erneut und machte ein paar unruhige Atembewegungen. Vielleicht sollte er einfach loslegen, und Mr. Lupin konnte ihn ja unterbrechen, wenn er etwas nicht verstand oder näher darauf eingehen wollte? Der Heiler entschied, dass es so am besten war und stierte hauptsächlich auf seine Notizen. „Ihr Sohn wird es schaffen, Mr. Lupin,“ war das Allererste, was er von sich gab, und das sofortige Aufatmen, das sichtbare Heben des gesamten Brustkorbs bei John Lupin zauberte ein winziges, wenn auch flatterndes Lächeln auf Smethwyks jugenhaftes Gesicht. Man hörte ihm jedenfalls zu.

„Er hat sehr viel Blut verloren, aber das konnten wir beheben,“ tippte er mit der Spitze seines Federkiels auf die Bemerkung auf dem Krankenzettel, welchen Trank er dafür in das Kind hineingeflößt hatte. Mr. Lupin nickte nur, ohne ihn anzusehen. Sollte er fortfahren? „Die Wunde am Rücken wird eine große Narbe ergeben, die schlecht, vielleicht auch gar nicht heilt,“ erklärte er und kriegte es immer noch nicht hin, dabei wirklich professionell zu klingen. Nach jedem Satz diese erneute Stille – Totenstille – das hielt Hippocrates Smethwyk schwerlich aus. Er musste einfach weiterreden.

„Höchstwahrscheinlich wird der Muskel deshalb verkürzt, und er wird vermutlich schlecht laufen können.“

Das war John alles egal. Solange er nur lebte und einigermaßen zurechtkam. Alles andere würden sie schon irgendwie schaffen. Er nickte erneut und kreuzte die Arme vor der Brust. Ermutigt dadurch wähnte Smethwyk sich auf dem richtigen Pfad und sprach etwas flüssiger, nur um sich rasch wieder zurück zu nehmen: „Die Gesichtsverletzung wird narbig ausheilen, daran zweifle ich nicht, es waren ja nur die Klauen ...“ Er verstummte. Mr. Lupin hatte die Augen geschlossen und die Zähne so fest aufeinander gepresst, dass derbe Knoten an den Kieferwinkeln entstanden waren. Sein Atem entwich stoßweise und nur aus der Nase, und er vollführte eine Bewegung der Halswirbel, als wolle er sie sich einrenken. In seinen ganzen Zügen spiegelte sich wider, was er vor seinem inneren Auge sah, was er gerade in Gedanken noch einmal durchlebte. Den Moment, in dem er die Haustür aufgestoßen hatte.

Beschämt senkte der junge Heiler den Blick und murmelte leise. „Entschuldigung ...“

Diese Menschen taten ihm so leid, er konnte das kaum selbst fassen. Aber dennoch, er war dafür zuständig, er musste sich darum kümmern, und dazu gehörte nun einmal auch die vorschriftsmäßige Aufklärung in so einem Fall. So etwas hatte er noch nie erlebt. Normalerweise kamen die Opfer solcher Angriffe nicht hierher nach St. Mungos, in den ersten Stock, die Abteilung für Verletzungen durch Tierwesen, wenn sie es irgendwie vermeiden konnten. Zu auffällig, zu stigmatisierend war das, schwierig zu verbergen nach einer so offenen Konsultation. Sollte doch einmal jemand herfinden, dann nur, weil er keine andere Wahl hatte als den Tod. Und selbst dann ... Wie viele da draußen in irgendwelchen Mooren oder Parkanlagen lieber verbluteten als so weiter zu leben, das mochte er nicht zählen.

Und dann auch noch Kinder. So ein widerliches Verbrechen, dieses seelenlose Vieh da draußen, er wünschte ihm, dass er keine Ahnung davon hatte, was er in dieser Nacht getan hatte. Die meisten Jungen und Mädchen, die eine derartige Attacke erlebten, wurden sofort in Stücke gerissen oder überlebten vielleicht gerade mal die ersten Stunden. Und dennoch kannte jeder die Geschichten von lebenden Kindern, die nie wieder gesehen wurden. So groß wie die Chancen des jungen Mr. Lupin waren, brauchte Smethwyk nicht darüber nachzudenken, ob diese Gerüchte stimmten. Schluckend schaute er den größeren Mann neben sich an. „Das war dieser Greyback, nicht wahr?“ Das Nicken mit Tränen in den grauen Augen genügte völlig.

Wieder laut seufzend verdrängte der Heiler diese düsteren Gedanken und wandte sich dem Hier und Jetzt zu, schaute durch die Liste auf seinem Klemmbrett und schluckte heftig. Er hatte jegliche Hilfe anzubieten. Also auch diese. Der Blick auf das vor Schmerz verzerrte Gesicht des bekannten Zauberstabmachers aus Ollivanders Laden trieb ihm selbst einen festen Klos in den Hals. „Mr. Lupin?“ erkundigte er sich noch einmal, ob man ihm weiterhin zuhörte. Die Bestätigung kam mit einem leisen Schluchzen, dem raschen Wisch des Ärmels über das Gesicht, bevor der Vater wieder nickte.

„Bitte verstehen Sie das nicht falsch, aber ich muss Sie auch darüber aufklären,“ setzte er eine so geschäftsmännische Miene auf, wie es ihm nur möglich war. Solche Sachen hasste er an diesem Beruf. „Es gibt ...“ Stockend holte er noch einmal Luft, bevor er dieses Wort wirklich herauskriegte. „Einrichtungen für Kinder mit ... diesem Problem, wo man sich wirklich, wirklich außerordentlich gut kümmert ...“

Smethwyk sprach nicht weiter, sondern rutschte mit jeder einzelnen Silbe immer tiefer in ein Flüstern hinein, je intensiver, je aggressiver der Seitenblick von Mr. Lupin auf ihn wurde.

Die gerade noch weinenden Augen waren zu winzigen Schlitzeln verengt, die Schlagadern an seinem Hals pulsierten heftigst, und der Kehlkopf trat deutlich hervor. Gefährlich sah er so aus. Fast schlimmer als das grässliche Wesen, das heute Nacht die Idylle von Nether Poppleton gestört und für immer verändert hatte. „Er – ist – mein – Sohn!“ zischte John den Heiler an, ohne sich ihm zu zuwenden, und sein Atem ging entsetzlich schwer dabei. „Remus wird genauso aufwachsen wie jedes andere Kind, verstehen Sie das?“ Hippocrates Smethwyk duckte sich fast unter dem Beginn dieser Tirade, die er – wenn er ehrlich war – sehnsüchtig erwartet hatte. Jede andere Reaktion hätte ihn zutiefst an der Liebe eines Vaters zweifeln lassen.

„Mein Sohn wird bei uns bleiben, und er wird zur Schule gehen, und er wird glücklich werden, genau wie alle anderen Zauberer da draußen!“ flüsterte John Lupin mit funkelnden Augen des Zorns und des Trotzes ob dieses Schicksalsschlages, und dabei liefen ihm die Tränen über die Wangen. Der junge Heiler schluckte fest und konnte selbst einen Gefühlsausbruch kaum zurückhalten. „Sir, es ist leider so ...“ Das war nur ein Quietschen, was da aus seinem Mund kam. „Wir sind gesetzlich dazu verpflichtet, ihn registrieren zu lassen bei der Tierwesen ...“ Behörde, hatte er sagen wollen. Aber dieses Wort brachte das Fass zum Überlaufen.

John Edward Lupin explodierte regelrecht vor Wut und Ekel vor diesem System. Mit geballten Fäusten sprang er herum und brüllte den Heiler an, dass nebenan im Schwesternzimmer die Nachtpflegerin vom Stuhl fiel und in vielen Räumen kleine Lampen ansprangen, doch niemand traute sich, den Kopf aus der Tür zu strecken. „Herrgott, nochmal, er ist doch bloß ein *Kind!*“

Die eintretende Stille war eindringlich bis ins Mark. Selbst die Uhr schien aufgehört zu haben zu ticken. Und dennoch schlief Remus in seinem viel zu großen Bett am Fenster weiter, während seine Mutter ihm die Hand streichelte und hin und wieder die winzigen, aufgeschürften Fingerknöchel küsste. Wie lange es dauerte, bis Hippocrates Smethwyk wieder den Mund aufmachen konnte, diese Minuten zählte niemand. Schließlich jedoch schluckte er das Mitgefühl so weit herunter, dass er zu sprechen in der Lage war. „Sir, bitte, Sir, ich mache doch nur meine Arbeit,“ flüsterte er flehentlich, und sofort wandte sich Mr. Lupin von ihm ab und wieder der Glasscheibe zu.

Ach, hätte er doch nur schon alles gesagt! Aber so sehr der Heiler es sich auch wünschte, er musste sicher gehen. Sonst machte er sich nicht nur strafbar, sondern versündigte sich auch, davon war er überzeugt. Denn sobald vier Wochen um waren, würde dieser kleine Junge da drin sich verändern. Und damit er nicht anderen das Gleiche oder Ähnliches antat (schlimmer wollte Smethwyk nicht behaupten, denn der Tod wäre eine Gnade im Vergleich dazu), musste die Gesellschaft geschützt werden.

„Mr. Lupin, Sie werden Maßnahmen ergreifen müssen ...“ Er wurde unterbrochen. „Ich *weiß* was ich zu tun habe,“ schnitt der Vater ihm das Wort ab. Aus irgendeinem Grund war er sich sicher, dass Mr. Lupin das auch tun würde. Vielleicht besser als es jemals irgendeine Ministeriumseinrichtung würde tun können. Und dennoch war da etwas in seinen Augen, das Smethwyk nicht gefallen wollte. Ein Anflug von verzweifelter Hinausgreifen, als klammerte er sich bereits jetzt an etwas, das niemals eintreten würde.

Ein Gespür für derlei Dinge und in seinem Interesse schaute der Heiler nach vorn gebeugt in sein Gesicht. „Er wird nicht gesund werden, Sir. Es gibt kein Heilmittel,“ hatte er das Gefühl, ihn erinnern zu müssen, doch der Vater schnaubte traurig.

„Das, Hippocrates Smethwyk,“ sagte er, verschränkte die Arme fester vor der Brust und machte einen

ersten Schritt auf die Tür zum Krankenzimmer zu, bevor er sich umdrehte, und ihm fest und standhaft in die Augen sah, „wird allein die Zeit zeigen.“ Und damit beendete er diese Unterhaltung für sich und drückte die Klinke herunter.

Draußen auf dem Flur blieb der junge Heiler auf der Dai-Llewellyn-Station allein zurück und schaute zu, wie Mr. Lupin mit den Händen in den Hosentaschen das Zimmer durchquerte und sich am Bett seines Sohnes niederhockte. Die Eltern des verletzten Jungen warfen einander ein halb erleichtertes, halb sorgenvolles Lächeln zu, zwinkerten fast mit glänzenden Augen, bevor sie sich wieder dem Kind zuwandten. Und während Smethwyk keinen Gedanken fassen konnte, küsste Mrs. Lupin erneut die klammen, kleinen Finger, und Mr. Lupin streichelte sanft die blasse Stirn.

Der verschwundene Verkäufer

Die Bibliothek war brechend voll. Die Gänge zwischen den Regalen quollen so sehr über von Fünft- und Siebtklässlern bei dem verzweifelten Versuch, auf den letzten Drücker für ihre Abschlussprüfungen zu lernen, dass sie regelrecht übereinander klettern mussten, um vorwärts zu kommen.

Jeder Winkel der Bücherei war vollgestopft mit Schülerinnen und Schülern, ja selbst auf den Fenstersimsen saßen sie und steckten ihre Nasen zwischen die Seiten. Alleine das Atmen all dieser Leute aufaddiert war schon lauter, als es die Pince vertragen konnte. Ganz zu schweigen von den Geräuschen von schlurfenden Füßen, sich räuspernden Kindern, dem Wischen von Buchrücken über die blanken Tischoberflächen oder dem dumpfen Pochen, wenn eines der kostbaren Werke auf dem Boden landete. Das war zu viel für die Bibliothekarin. Wie ein aufgescheuchtes Huhn rannte sie hierhin und dorthin, sofern das überhaupt möglich war. Und sie gackerte dabei auch wie ein Federvieh.

Das machte die ansonsten schwierige Arbeit der Spionagegruppe um Einiges einfacher. Es war nicht mehr notwendig, sich per Passwörtern zu unterhalten oder vorsichtigst um jede Ecke zu lunsen, bevor man sich vorwärts bewegte. Und es war auch möglich, ganz in Ruhe nach Büchern zu greifen, die für Erstklässler nicht nur äußerst ungewöhnlich und verdächtig waren, sondern obendrein streng untersagt.

So lag vor Remus auf dem langen, von den Jüngsten okkupierten Lesetisch mit den grünen Lampen darauf ein enorm dickes und modrig riechendes Exemplar mit mindestens 5000 Seiten. Aufmerksam hatte er sich weit darüber gebeugt und forschte in den winzig gedruckten Textstellen nach passendem Material für seine Pläne. Dabei spielte er gleichzeitig mit seinem Federkiel herum und kritzelte hin und wieder urplötzlich und mit triumphierendem Seufzen oder sogar einem leisen Aufschrei irgendwas nieder, was er offenbar gefunden hatte. Konzentriert, jedoch mit diesem winzigen Kniff im Mundwinkel, ließ er sich von nichts und niemandem stören. Remus Lupin brauchte in der Bibliothek keine Stille.

Während dessen stapelten sich am Kopfende, wo Sirius sich niedergelassen hatte, Unmengen an alten Ausgaben des Tagespropheten, viel mehr, als eigentlich erlaubt war. Doch wie gesagt: Madame Pince hatte für solche Kleinigkeiten an diesem Tag kein Auge und kein Ohr. So konnten die drei Jungen, die sich dort zusammen gerettet hatten, sich ohne Probleme ihren Recherchen in Sachen Dunkle Zauberer widmen.

Ganz oben grübelte Sirius gerade über den schäbigsten Zeitungen, die sie hatten auftreiben können in der kleinen Ecke, die für die Artikel reserviert war. Und wie scheußlich diese Teile auch waren, sie mussten durchforstet werden. Wer wusste denn schon, wie alt dieser Lord Wolkenmord immerhin war? Und Black war eben der einzige von ihnen, der das Gesicht würde erkennen können. Somit war das hier seine Aufgabe. Über 40 würde der Kerl ja wohl schon sein.

Die Ausgaben von 1955 bis 1964 fielen in Peters Aufgabenbereich. Da konnte man am wenigsten Fehler begehen, denn sie hatten lange darüber gesprochen und waren überein gekommen, dass sich der nun aktiver werdende Zauberer in dieser Zeit vorbereitet und zurück gezogen hatte. Wahrscheinlich würde man hier kaum irgendwelche Berichte über ihn finden, und vielleicht tat Pete damit wenigstens ein bisschen was für seine Bildung. Zur Zeit allerdings schlug er ziemlich lustlos die einzelnen Blätter um und murmelte stetig: „Nein ... nein ... nein ...“

Die neusten Tagespropheten der letzten sieben Jahre, die sehr sorgfältig nach seltsamem Verschwinden, ungeklärten Todesfällen und eventuell bedeutsamen Diebstählen durchsucht werden mussten, gehörten unter James' Fittiche. Er saß Peter direkt und Remus schräg gegenüber und hatte neben sich nur so lange einen Platz vehement verteidigt, bis irgendwann, fast unbemerkt, ein Mädchen hinzu gekommen war. Keinem war das aufgefallen, und nun blätterte er in einer Zeitung vom Frühjahr 1965, während Lily Evans rechts von ihm so tat, als mache sie Hausaufgaben, die sie schon Stunden zuvor erledigt hatte. Und dabei schielte sie immer

wieder heimlich herüber und schien auf etwas zu warten.

Seufzend hielt James einen Moment inne, zog sich die Brille ab und putzte lange und ausgiebig die Gläser, um seine ermüdenden Augen zu schonen. Es war Sonntag, eines der allerletzten Wochenenden in diesem Schuljahr, und er konnte es kaum fassen. Wie schnell diese zehn Monate um gegangen waren! So viel hatte er gelernt, gesehen, erlebt, das war unbeschreiblich. Unbeschreiblich schön vor allen Dingen. Streiche über Streiche, die er niemals vergessen würde. So viele ungezählte Abende im hohen Turmzimmer beim schwachen Licht eines Zauberstabs, wie sie sich auf einem Bett zusammengefunden hatten, um zu reden, zu lachen, einfach nur da zu sein. Gemeinsam. Stunde um Stunde des Nachsitzens in irgendwelchen dunklen Klassenräumen oder Lehrerbüros, gröhrendes Jubeln auf der Tribüne am Quidditch-Feld. Schade, dass Gryffindor den Pokal nicht geholt hatte. Aber das machte nichts, denn eins wusste er jetzt schon bestimmt, wenn er zum Essen lief und an den vier Uhrgläsern vorbei schlenderte: Die Große Halle würde zum Abschlussfest in Rot und Gold erstrahlen! Und das verdankte das Haus diesen beiden Bekloppten hier.

Die Brille wieder auf die Nase schiebend, beobachtete er seinen Kumpel Remus einen Moment, wie er sich mit einer fast lässigen Handbewegung eine Strähne seines hellbraunen Haares aus der Stirn wischte und sich vorsichtig auf die Lippe biss. So sehr ging er in diesem Job auf, für sie alle passende Verteidigungsmöglichkeiten heraus zu suchen, die er auch hinkriegen konnte, dass er seine Umgebung kein Stück wahrnahm. Seine grauen Augen waren auf das Papier vor ihm fixiert, und seine Wangen glühten vor Eifer. James musste lächeln.

Ganz anders dagegen war Lily offenbar gerade gar nicht motiviert. Das Buch, das sie dabei und vor sich ausgebreitet hatte, war eines ihrer ganz normalen Schulbücher, ihr Exemplar von „*Dunkle Kräfte – Ein Kurs zur Selbstverteidigung*“, und das war immerhin aus dem einzigen Fach, in dem Evans nicht glänzte wie ein polierter pausbäckiger Apfel. Nein, das war Remus' Domäne, sein großes Steckenpferd, sein ganzer Stolz. Lustlos allerdings stützte das Mädchen sein Kinn auf die Handwurzel und rümpfte ununterbrochen die Nase, während die freien Finger eher ungeschickt an den Seitenfalzen herumspielten, ohne dass sie umschlug. Und richtig zu lesen schien sie auch nicht. Hin und wieder seufzte Lily, traute sich aber nicht, an den Jungen vorbei aus dem Fenster zu sehen.

Der Himmel da draußen war von reinstem Azurblau! Die wenigen winzigen Wölkchen, die darüber zogen, waren so dünn, dass man durch sie hindurch hätte pusten können, und die Sonne knallte hinunter auf die schottische Hochmoorlandschaft rund um Hogwarts, als gäbe es kein Morgen. Ach, es war eigentlich eine Verschwendung, an einem so herrlichen Tag in der Bibliothek zu hocken!

Offenbar teilte Sirius diesen kurzen Impuls in James' Gedankenwelt mit großem Enthusiasmus, so wie er schmollte und ein Pergament in den unruhigen Fingern zusammenknüllte. Ohne den Kopf zu heben, stierte er den langen, mit Zeitungen und Büchern übersäten Tisch hinunter und konnte nicht einmal darüber lachen, wie Stebbins und McDonald sich gleichzeitig erhoben und mit einem hohlen Knall aneinander rasselten.

Mit einem Mal schob er die Brauen ineinander und hörte auf, mit dem knisternden Ball herum zu hantieren. Den Hals leicht zurückziehend, richtete er sich etwas auf und spürte, wie sehr ihm eigentlich das Steißbein weh tat. Verdammt, diese Stühle waren saumäßig unbequem! Kein Wunder, dass Remus' Hosen immer aussahen, als habe jemand mit einer Wurzelbürste daran rumgeschrubbt! Sich selbst ans Kreuz fassend, versuchte Black, den Schmerz etwas zu bekämpfen und nahm dabei seine Augen nicht von dem rothaarigen Mädchen gleich neben James. Der hatte sich zurückgelehnt, die Arme hinter dem Kopf verschränkt und machte offensichtlich ebenso gerade eine Recherche-Pause.

Unter dem Tisch, weil er ihn anders nicht erreichen konnte, verpasste Sirius seinem besten Freund einen gezielten Tritt vor die Wade, so dass der ihn sofort fragend anfunktete. War ihm wohl nicht so recht gewesen, aus seinen Tagträumen gerissen zu werden, was? Black unterdrückte ein Grinsen, sondern deutete lieber versteckt mit dem Kinn in Richtung Ausgang. „Was macht Evans schon wieder hier?“ brummelte er dabei, ohne die Lippen großartig zu bewegen und stierte James eindringlich an. Als habe er sie bis zu dem Zeitpunkt

überhaupt nicht bemerkt, drehte der 12jährige Junge mit der Brille rasch den Kopf zur Seite und wieder zurück und zuckte gleich die Achseln. OK, das war jetzt das dritte Mal innerhalb von einer Woche, dass sie sich in der Bibliothek zu ihnen gesellte. Aber so ungewöhnlich war ihr Aufenthalt hier auch nicht. „Lass sie doch!“ flüsterte James nur zurück und klang dabei halb gleichgültig, halb schnippisch.

Daraus konnte Sirius sich keinen Reim machen. Und bei der Hitze und der stickigen Luft bei all den kochenden Gemütern der Prüflinge um ihn herum hatte er auch keine Lust, darüber ernsthaft nachzudenken. Ebenfalls mit den Schultern zuckend, legte er nur das Kinn in beide Hände und vertiefte sich wieder in der Zeitung, die er gerade gelesen oder zumindest überflogen hatte.

Zufrieden damit, aber dennoch ein wenig besorgt, knirschte James mit den Zähnen. Von diesem Deal mit Lily Evans hatte er keinen Ton erwähnt. Das wollte er irgendwie nicht erzählen, weder Peter (Gott behüte!), noch Remus oder Sirius. Mal abgesehen davon, dass Lupin es sowieso nicht erfahren durfte, weil es ja schließlich um ihn ging, mochte er so überhaupt nicht mit ihm über Evans sprechen. Davon bekam er einen ganz ekligen Knoten in der Magengegend, und eine unangenehm prickelnde Gänsehaut breitete sich nur in seinem Nacken aus. Und was Sirius betraf ... Nunja, der hätte vielleicht ... Witze gemacht. Auf der anderen Seite war es komplett sinnlos, irgendwas vor Black verschweigen zu wollen. Wie wunderbar das klappte, hatte er ja vor gut drei Wochen erst bewiesen. Und so wie's aussah, würde er eher dahinter kommen als James hinter das tatsächliche Geheimnis des Remus Lupin.

Er seufzte erneut und lehnte sich wieder nach vorne, dass der gekippte Stuhl vollständig mit allen Vieren den Boden berührte, und er sich auf der Tischplatte mit den Ellbogen abstützen konnte. Vielleicht hätte er Evans doch nicht davon abhalten sollen, ihm zu helfen. Die hätte sicher längst alle Antworten bis hin zur allerletzten magisch-naturwissenschaftlichen Erklärung von hier bis Shanghai. Sich prustend mit beiden schwitzigen Händen durchs Gesicht fahrend, schüttelte James diese Gedanken ab und versuchte krampfhaft, sich zu konzentrieren. Das fiel jedoch nicht gerade leicht, jetzt wo Sirius ohne Vorwarnung sein zusammengeknülltes Pergament an Peters breite Schläfe pfefferte.

Augenblicklich begann der lustige Pummel zu kichern und bückte sich umständlich, um das Stück Papier wieder aufzuheben und rieb sich dabei die Seite des Kopfes, und Sirius grabschte rasch ein paar Pergamentfetzen mehr, um seine Munition aufzustocken. Das würde nicht lange dauern, bis sich das zu einer Schlacht auswuchs. Eigentlich ganz witzig, aber die Pince würde einen Riesenansturm kriegen, und dabei wollten sie doch dringend Informationen einholen. Ach, eh vergeblich. Sirius Black aufzuhalten, wenn ihm langweilig war, gehörte in die selbe Kategorie wie Basiliskenknutschen oder Trollen Ballett beibringen zu wollen.

Irgendein Buch vom Stapel der Tischmitte greifend, errichtete James eine halbwegs wirksame Blockade gegen seinen besten Freund, während Remus nicht einmal von seinen Flüchen und Gegenflüchen aufschaute. Er regelte das wie ein echter Zauberer, steckte kurz die Hand in die Innenseite seiner Robe (wie konnte er das Ding tragen, bei dem Wetter?), zückte den Zauberstab und murmelte sein mittlerweile patentiertes „*Scutum invisibile*“. Einen winzigen Moment lang glühte ein rötlicher, langgezogener Schild wie ein übergroßer Paravent zwischen ihm und Peter auf und verblasste dann, war jedoch immer noch da, und der soeben geworfene Pergamentball prallte daran ab wie an einer Glasscheibe. Vielleicht wäre es an der Zeit, dachte James gedankenverloren, diesen Spruch doch einfach mal auswendig zu lernen. Grinsend beugte er sich hinter seiner Barriere hinunter und widmete sich dem Tagespropheten vom 17. Juni 1965.

Irgendwas von fliegenden Teppichen und einem Skandal mit durchrostenden Kesseln, Geburtsanzeigen und eine weitere Runde in einer endlosen Debatte über die Revierzuteilung der Centauren von Schottland, die er schon einige Ausgaben zuvor nicht mehr begriffen hatte. Kein Wort über einen Lord Voldemort oder irgendetwas Außergewöhnliches. James schlug die Seite um zum Lokalteil von Nordengland und überflog die Überschriften. Und endlich war da etwas, das seine Aufmerksamkeit erheischen konnte. Interessiert beugte James sich noch ein wenig weiter vor und zum ersten Mal seit einer ganzen Weile las er wieder den gesamten Text des Artikels, bevor er stutzte:

Werwolf-Angriff in Yorkshire!

Gestern in den frühen Abendstunden wurde ein 7jähriger Junge Opfer einer Werwolf-Attacke in einem beschaulichen Dorf in Yorkshire. Sprecher des St. Mungos Krankenhauses für magische Krankheiten berichteten jedoch, dass das Kind trotz seiner schweren Verletzungen überleben werde. „Der Name des Opfers ist uns natürlich bekannt,“ ließ Nicodemus Catcher von der Ministeriumsabteilung für Führung magischer Geschöpfe verlauten, er könne diesen aus Diskretionsgründen nicht nennen. Dies sei gängige Praxis bei infizierten Minderjährigen.

Das abscheuliche Verbrechen soll laut Informationen, die unserer Redaktion aus zuverlässigen Quellen vorliegen, von dem berüchtigten Fenrir Greyback begangen worden sein. Dieser als notorischer Wiederholungstäter eingetragene und registrierte Werwolf ist bereits vorbestraft wegen Raubes, Diebstahls, Einbruchs und tätlichen Angriffs. Greyback ist dafür bekannt, möglichst junge Kinder anzufallen und zu verschleppen, um sie in geheimen Werwolfkolonien aufzuziehen. Dank des beherzten Einsatzes der Eltern und Nachbarn des Jungen konnte dieses Vorhaben gestern erfolgreich vereitelt werden. Das Werwolf-Fangkommando war bisher nicht in der Lage, Greyback zu stellen.

Wie die weitere Zukunft des bedauernswerten Kindes und seiner Familie jedoch aussehen wird, und ob er überhaupt gesund genug wird, das Krankenhaus wieder verlassen zu können, wird erst die Zeit zeigen.

Bericht von Rosamund Kimmkorn

Eine mörderische Hitze schoss James in den Kopf, so glühend, dass er Angst hatte, sein Schädel würde platzen. Seine Wangen erröteten wie eine Grubenlampe in der Dunkelheit, und er musste fest schlucken, weil es sich so anfühlte, als wolle ihm das Herz aus dem Mund springen. Die Zunge klebte am Gaumen, während seine bisher unbewussten, ungreifbaren Gedanken ratternd nach vorne schrammten und ihm quasi mitten ins Gesicht sprangen. Die Augen quollen ihm halb aus den Höhlen dabei, als würden diese wie ein Schnellzug vorbeirauschenden Ideen sie verdrängen. Endlich bekam er ein wenig Kontrolle zurück, hob hastig den Kopf und starrte den Jungen schräg gegenüber von sich an.

Mit fast komplett geschlossenen Lidern rezitierte der 14jährige Flüche, Sprüche und Zauber, die er soeben auswendig lernte, stumm, ohne sie wirklich auszusprechen, und dabei vollführte er mit der leeren Zauberstabhand die entsprechende Bewegung. Obwohl er vollkommen konzentriert darauf erschien, mit jedem Wort gleichzeitig nickte, hatte er dieses sanfte, schüchterne und dennoch verschmitzte Lächeln auf den Lippen. Das Sonnenlicht reflektierte auf seinen Hornhäuten, wenn er aus dem Augenwinkel den beiden anderen Jungen zusah, die einander nun kreischend und johlend mit Pergament bewarfen, und dabei hielt er den linken Zeigefinger fest auf die Zeile in seinem Buch gedrückt, an der er stehen geblieben war.

Die roten Striemen in seinem Gesicht pulsierten vor James' Augen. Von der linken Braue und dem Unterrand des Lides quer über Nase und Lippen bis hinunter auf Kinn und Wange zogen sich die Narben, nicht von einem Messer gemacht. Ein scharfer Gegenstand war das gewesen, aber natürlichen Ursprungs, denn da waren winzige Ausfransungen, die das Ausheilen erschwert hatten. Vielleicht zwei Zoll auseinander mochten sie sein, gerade breit genug für den Abstand zwischen zwei mörderischen Klauen, und vor seinem geistigen Auge konnte James für einen winzigen Moment dieses Bild in der Dunkelheit erhaschen. Er blinzelte es fort.

Es war die ganze Zeit da gewesen. So einleuchtend und logisch eröffnete sich ihm all das nun, wenn er es auch nicht wahrhaben wollte. Hastig im Kopf nachrechnend, kam er immer wieder auf das gleiche Ergebnis: Remus war im Juni 1965 sieben Jahre alt gewesen! Und wo lebte seine Familie? In Nether Poppleton, einer kleinen Zauberergemeinde an der Stadtgrenze von York.

Es gab gar keinen Zweifel. 29 Tage. Genau die Zeit, die der Mond brauchte, um einmal alle Phasen zu durchlaufen und wieder voll und hell und strahlend am Himmel zu stehen. Und als hätte er es nicht jedes Mal bemerkt, erinnerte sich James nun daran, wie leicht es doch immer gewesen war, Madame Pomfrey in der Nacht zu folgen. Weil es nicht dunkel gewesen war. Sondern silbrig leuchtend hell.

Er war nicht krank, wenn er fortging, aber geschunden und schwach und müde, wenn er zurückkehrte. Weil er nicht schlief, die ganze Nacht. Weil er versuchte, aus seinem Gefängnis auszubrechen. Weil er sich dabei völlig verausgabte. Weil die Verwandlung dem jugendlichen Körper jegliche Kraft raubte.

Sie brachten ihn fort aus dem Schloss, durch einen Gang, den kein Schüler betreten konnte, damit er dort in aller Ruhe seine Tortur durchmachen konnte. Dippet hatte das nicht gewollt, hatte die Verantwortung gescheut. Aber nicht Dumbledore. Denn Dumbledore war ein Gryffindor!

Die Kiefer fest aufeinander pressend, legte James Potter die Stirn in wütende Falten und nickte sich selbst zu. Nicht nur den anderen hatte er es abverlangt, er hatte es auch selbst geschworen. 'Was immer es ist!' Und dabei hatte er es schon befürchtet gehabt, hatte es zum Greifen nah vor sich ausgebreitet gehabt. Es in Kauf genommen hatte er, dass sich diese Ahnung als Wahrheit herausstellte. Er würde zu seinem Wort stehen. Remus konnte nichts dafür. Er hatte sich das nicht ausgesucht, ganz bestimmt nicht. Dieser Greyback hatte das mit Absicht getan, ja? Um ihn von seinen Eltern wegzuholen. Um ihn in Hass auf gesunde Zauberer zu erziehen. Merlins Bart, was für eine Gefahr Remus hätte sein können mit seiner Gelehrsamkeit und seinem Talent!

Aber so war es nicht. Er war hier. Er hatte Eltern, die ihn liebten und ihn nicht verstoßen hatten. Seine Freunde würden das auch nicht tun. Der kalte, brennende Zorn tief in James' Herzen ließ ihn die Fäuste ballen. Vielleicht wusste er nicht so recht, auf was er sich da einließ. Konnte schon sein, dass er keinen blassen Schimmer davon hatte, was es bedeutete, ein Werwolf zu sein. Eins aber wusste er mit Sicherheit: Es raubte die Gesundheit, die Berufsaussichten, die Gesellschaftsfähigkeit inklusive Chancen auf eine Familie. Es zerstörte die ganze Zukunft! Und dieser Greyback hatte das mit Absicht gemacht! Das hatte Remus nicht verdient. Oh ja, Fenrir Greyback hatte sich damit ein paar Todfeinde geschaffen.

Das Lachen und das Kichern von Sirius und Peter war längst verstummt, und er hatte davon überhaupt nichts mitgekriegt. Erst der überraschte und gleichzeitig jubelnde Aufschrei von Black schreckte ihn auf und ließ ihn vor lauter Panik das Buch umwerfen, hinter dem er sich verschanzt gehabt hatte. Nein, Sirius konnte seine Gedanken nicht lesen. Mit so heftig auf und nieder rauschendem Finger deutete er wie wild auf ein Foto in seiner Tagespropheten-Ausgabe, dass seine Fingerkuppe ganz zerdötscht wurde. „Hier! Hier, das ist er!“ quietschte er dabei, und seine Augen hatten einen seltsamen Ausdruck bekommen. Ein Anflug von Angst.

Ohne auch nur darüber nachdenken zu müssen, von wem er sprach, ohne sich auch nur umzusehen, ob die Umgebung ihre Aufregung bemerkte, schnellten sie alle im selben Moment vor. Remus vergaß glatt, dass er den Schildzauber noch aufrecht gehalten hatte und prallte mit einem metallenen 'Klong' mit voller Wucht davor, taumelte rückwärts und musste sich erst einmal die Stirn halten, bevor er den Gegenfluch aussprechen konnte. Peter rutschte halb von seinem Stuhl runter und stützte sich hastig mit beiden Ellbogen an der Tischkante ab, während James mit dem ganzen Oberkörper auf der Schreibplatte lehnte. Lily Evans war regelrecht aus dem Sessel gesprungen und lag nun ganz auf dem Bauch, ihren Kopf zwischen denen von James und Remus hindurch gesteckt, und niemand stellte auch nur einmal die dumme Frage, wieso sie sich beteiligen durfte.

„Bist du sicher?“ keuchte das Mädchen und stierte mit weit aufgerissenen Lidern auf das sich nur sehr wenig bewegende Foto im Tagespropheten, das Sirius gemeint hatte. Es zeigte einen gutaussehenden, recht jungen Mann mit sorgfältig geschnittenem schwarzem Haar und feinen, markanten Zügen, dessen Hände offenbar hinter seinem Rücken gekreuzt waren. Er trug einen einfachen, aber eleganten Anzug mit Krawatte und schwarzer Robe darüber und zeigte keinerlei Auffälligkeiten. Kein Schmuck, keine Abzeichen, nichts. Einfach nur ein durchschnittlicher, fast langweiliger Zauberer mit außergewöhnlich hübschem Gesicht. Obwohl es sich definitiv um eine magische Photographie handelte, huschte nur ein winziges, vertrauenserweckendes Lächeln über seine Lippen, und er drehte vorsichtig, fast schüchtern die Schultern leicht zur Seite.

Sirius' Hand lag halb auf dem Text neben und unter dem Bild dieses Mannes dort, und am liebsten hätte

Lily ihn gebeten, doch lieber dieses so gut versteckte, aber irgendwie spürbare listige Blitzen in diesen Augen zu verdecken. Sie bekam davon eine abscheuliche Gänsehaut und brauchte keine Antwort mehr auf ihre Frage. Dieser Zauberer dort führte nichts Gutes im Schilde.

Mitarbeiter von Borgin & Burkes vermisst

„Er hat nicht einmal gekündigt!“ berichtet der fassungslose Inhaber der Geschäftsstelle in der Knockturn-Gasse ...

Mehr konnte man von hier aus kaum lesen. „Ich *bin* sicher!“ verkündete Sirius Black mit heftigem Kopfnicken, und er schien das Bild selbst kaum ansehen zu können, wie er von oben darauf herabschielte. Für ihn so ungewohnt, kroch ein gequältes Zucken in seine Wangen. „Er sieht ... irgendwie anders aus jetzt,“ versuchte er, sich zu erklären, „irgendwas stimmt mit seinem Gesicht nicht.“ Überlegend ließ er seine Hand um das eigene Gelenk rotieren und zischte dabei durch die Zähne, wie er nach den passenden Worten forschte. Es war schwierig, das auszudrücken, was er meinte. Denn dieser Mann, den er mit Bestimmtheit zuvor gesehen hatte, war – anders. Einfach anders.

„Das ist ja auch schon gut 15 Jahre her,“ meinte Peter, dessen Stimme selbst zitterte. Die Sonne, die so herrlich in die Fenster geschienen hatte, schien all ihre Wärme verloren zu haben, und ihr Licht reichte nicht mehr bis zu den fünf Kindern an dem großen Tisch in der Bibliothek. Sirius schüttelte hastig den Kopf. „Natürlich ist er älter, aber das ist es nicht, er ...“ Immer noch fiel ihm nicht so recht ein, was er sagen konnte. „Seine Haut ist so ... blass, so glänzend, wie ...“ Schnaubend konnte Sirius nicht fassen, wie schwer ihm das fiel. „Wie lackiert!“ brachte er schließlich heraus und dachte immer noch nach, ob das auch so stimmte. Doch, ja, so konnte man es ausdrücken.

Vor sich sah er in Erinnerungen diese Gestalt im Flur seines Elternhauses und zwang sich mit aller Gewalt dazu, das Bild exakter darauf zu kopieren. Das war er, gar keine Frage. Und trotzdem ... „Seine Augen sind nicht richtig,“ presste er heiser hervor, schloss die Lider und schüttelte sich. Langsam, aber bestimmt zudrückend und ihn leicht tätschelnd, legte Remus eine Hand auf seine Schulter. „Ist schon gut, Sirius,“ flüsterte er leise und dennoch irgendwie beruhigend wie ein Schlaflied.

Von einem zum anderen blickend, sagten James' Blicke mehr als tausend Worte, aber Lily sprach aus, was er dachte und brachte damit jeden zum Nicken: „Schwarze Magie.“ Mehr war nicht nötig. Sie alle, auch wenn sie niemals mehr von dieser Form der Zauberei erlebt hatten als Lucius Malfoys fiese Korridor-Attacken, konnten sich mehr als lebhaft vorstellen, was mit jemandem geschah, der regelmäßig in diese Energien abtauchte.

Sich noch weiter vorbeugend, wand Remus etwas den Kopf, um den Artikel besser lesen zu können und las ihnen allen den Namen dieses eines Tages plötzlich verschwundenen Mitarbeiters eines Antiquitätenladens an genau der richtigen Adresse vor: „Tom Riddle,“ sagte er tonlos. Zum ersten Mal ging ein prustendes Raunen durch ihre Reihen, und sogar Peter kicherte ein bisschen. „Da hätt' ich mir auch 'nen ander'n Namen zugelegt,“ konnte Sirius kaum fassen, rasch zu seiner alten Form zurückgekehrt. Kopfschüttelnd zog auch James eine Braue hoch. „Das klingt ja schlimmer nach Muggel als bei deinem alten Herrn, Lupin!“ klopfte er Remus fest auf das Schulterblatt, und der Älteste grinste belustigt.

„Ha!“ machte Black und zog den ganzen Oberkörper zurück, bevor er eine Geste vollführte, die von überlegenem Wissen und Weisheit zeugte. Eine seltsame Vorstellung. „Er war in Slytherin!“ Alle Fünf, sogar das Mädchen, pressten ein tiefes, fast röhrendes Stöhnen aus den Kehlen herauf und verdrehten die Augen, bis man nur noch das Weiße erkennen konnte. „War ja klar!“ maulte Peter und funkelte erst einmal einen vollkommen unbeteiligten Schüler auf der Fensterbank an, nur weil das Innenfutter seiner Kapuze dunkelgrün war. Erstaunt über diese unmotiviert Feindseligkeit, fiel dem fremden Jungen fast das Buch aus der Hand, und sofort war Madame Pince da, um ihn anzuschreien.

Umständlich einen Arm befreiend und an Remus' Ohr vorbei schiebend, gluckste Lily etwas vor

Anstrengung und deutete auf den Tagespropheten, der direkt vor dem pummeligen 12jährigen auslag. „Also, wenn Tom Riddle unser Mann ist, dann ist er das da auch,“ stellte sie fest und drehte die Seite mit den Fingerspitzen herum. Sofort hatte sie jegliche Aufmerksamkeit für sich und alle beugten sich weit darüber, um zu sehen, was sie meinte.

Was sie entdeckt hatte, wäre wohl fast jedem Anderen einfach entgangen. In dem Artikel ging es um eine Großrazzia an einem Hafendock in London, die das Ministerium durchgeführt hatte. Von zahlreichen Festnahmen wurde dort berichtet, aber auch davon, dass der mutmaßliche Rädelsführer entkommen sei. Ein Foto dieses Mannes, schlecht gemacht und ein bisschen unscharf, klebte direkt daneben. Aber um den ging es ihr gar nicht, sondern um die Person, die mit ihm zu sprechen schien. Mit einem gewissen Abstand und hochgezogener Oberlippe stand er da, die Abscheu in das hübsche Gesicht eines Mitdreißigers geschrieben, hielt sich an den eigenen Revers seines gut geschnittenen Anzugs fest. Tom Riddle. Unverkennbar. Und niemand hatte es bemerkt. „Was hat er denn mit dem zu schaffen?“ wollte Sirius wissen, weil er auf dem Kopf nicht lesen konnte.

„Na, was will ein Schwarzmagier wohl mit *dem* Werwolf schlechthin?“ fragte Peter rhetorisch und klatschte Sirius mit der flachen Hand vor die Stirn, als hätten sie mal eben ihre üblichen Rollen getauscht. Offensichtlich hatte Pettigrew schon von ihm gehört, dem bereits mehrfach verurteilten und international gesuchten Fenrir Greyback. Fast hätte James gelacht. Ein seltsamer Zufall, nicht wahr? Nur aus dem Augenwinkel erkannte er, wie aus Remus' Gesicht sämtliches Blut rutschte und er sich hastig von seinen Freunden abwandte, damit sie das Glänzen in den grauen Augen nicht sahen, als Peter und Sirius anfangen, Sprüche über Haare in der Suppe zu reißen und heulenden Mondgesang anzustimmen. Am liebsten hätte er ihm wieder eine Hand auf den Rücken gelegt, quer über Lily Evans hinweg, aber damit hätte er ihm sein Wissen verraten.

Sich ablenkend wandte er seinen Blick wieder dem professionellen Porträt-Foto des verschwundenen Verkäufers zu und bemerkte gar nicht, wie das Mädchen neben ihm genau das selbe tat. Ein zuversichtliches, aber vor allem schiefes Grinsen voller Boshaftigkeit schlich sich in James Potters Züge, wie er leise nickte und nur bei sich dachte: „Das ist der Anfang vom Ende für dich, Tom Riddle.“ Er schnaufte, und die Wolken vor der Sonne verzogen sich, so dass das Licht den ganzen Saal flutete und mindestens ein halbes Dutzend Schülerinnen und Schüler blendete. „Du weißt es nur noch nicht.“

Heimwärts

Unzählige Schülerinnen und Schüler in ihren seltsam zusammengestellten Muggelkleidern stolperten einer nach der anderen aus den fast gleichzeitig aufgedrückten Türen die hohen Stufen hinunter und auf das Pflaster des Bahnsteigs.

Augenblicklich wurde das pfeifende Stampfen der Lokomotive von lauter Wiedersehensfreude übertönt. Mütter riefen in dem Gedränge nach ihren Kindern, jüngere Geschwister reckten sich auf die Zehenspitzen und winkten wie verrückt oder wuselten schon flink zwischen all den vielen Menschen hindurch, weil sie bereits gefunden hatten, wen sie suchten. Väter piffen auf den Fingern oder bildeten weithin sichtbare Leuchttürme, während diejenigen, die am dichtesten an der Bahnsteigkante gewartet hatten, beim Ausladen der Koffer und Kisten und Käfige mit anpackten.

Wer am normalsten aussah, war für gewöhnlich auch wirklich „normal“ hier am Gleis 9 $\frac{3}{4}$, denn das waren die Eltern der Muggelstämmigen oder der direkten Halbblüter. Alle anderen waren in wirrsten Zeug in bunten Farben und unmöglichen Mustern und völlig schrägen Kombinationen gekleidet. Die Rückkehr der Zaubererkinder aus Hogwarts! Was für ein wahnsinniger Tag in King's Cross Station!

Trotz ihrer geringen Größe und ihres Alters bewegte sich die kleine Gruppe aus vier Jungs in einem wohlgeordneten Pulk und in gemächlichem Tempo vom Ende des Zuges in Richtung Ausgang. Die Sonne schien warm und hell durch die Glasscheiben des Runddaches über der Ausfahrt des Sackbahnhofs, und ein paar Tauben stoben davon, um nicht in dem entweichenden Rauch der Dampflokomotive zu ersticken. Überall um sie herum fielen Kinder ihren Eltern quietschend in die Arme und fingen augenblicklich an, wie Wasserfälle von ihrem soeben zuende gegangenen Schuljahr zu erzählen. Und natürlich konnten Peter, James, Remus und Sirius es kaum erwarten, etwas Ähnliches zu tun. Aber für sie bedeutete das nun auch: Abschied voneinander. Für ganze zwei Monate. Das war ein schweres Los. Besonders für Sirius.

Mit erhobenen Köpfen und suchenden Augen marschierten sie wie eine Mauer durch die Menge. James hatte dabei wieder mal die Daumen in den Revers seines Jackets, das er offenbar gerne in Gegenwart von Muggeln trug, und davon streckte er die Brust raus als wäre er hier der Bahnhofsvorsteher. Irgendwo da hinten hatte er bereits den unverkennbaren Haarschopf seines Vaters entdeckt, und da würde seine Mutter auch nicht weit sein. Und wo sich Potters aufhielten, dort würde man zumindest auch die Lupins finden.

Seufzend schürzte Sirius Black die Lippen und schüttelte seine schwarzen Locken, wie er sich das alles betrachtete, die liebevollen Umarmungen und die strahlenden Gesichter der Erwachsenen. Menschen nahmen ihren Kindern die schweren Taschen ab, man hakte sich bei einander ein und begab sich auf den Heimweg, und relativ zügig wurde es auf dem Bahnsteig leer genug, um zumindest atmen und die Arme ausstrecken zu können. „Tja, meine Herren,“ verkündete er regelrecht feierlich, wenn auch mehr im Beerdigungston als in Feierstimmung. „Da geht es zuende, unser erstes Jahr.“ Sie alle nickten synchron und holten tief Luft, um gleich wieder stöhnend auszuatmen.

„Kinder, wie die Zeit vergeht ...“ fügte Remus hinzu und setzte das Lächeln seines Großvaters auf, wenn er von Jazzkellern in Soho in seiner Jugend erzählte, und die anderen drei Jungen mussten grinsen. Weiter schlendernd, wurden sie Stück für Stück langsamer, je weiter sie auf die Barriere aus Backstein zuhielten, durch die man in das eigentliche Hauptgebäude der Station gelangen konnte. Eine Traube von Menschen hatte sich dort vorne gebildet, und erst irgendwo dahinter warteten ihre Eltern.

Diese beiden dunklen, düsteren Figuren dort vorn, etwas abseits von den anderen, das mussten die Blacks sein. Mr. Orion Black war ein recht großer, aber drahtiger und kräftiger Kerl mit einem enormen schwarzen Schnäuzer im wilhelminischen Stil, gekleidet in einen schwarzen Nadelstreifenanzug aus Samt mit allen Accessoires und allem Schnickschnack, inklusive der goldenen Taschenuhr. Seinen Reichtum jedenfalls trug

er gern zur Schau, das konnte er kaum leugnen. Allerdings machte er ein Gesicht wie drei Tage saurer Regen, und die buschigen Brauen ließen seine kleinen, dunkelbraun-grauen Augen, die er an seine Söhne vererbt hatte, noch schwärzer erscheinen.

Die Frau neben ihm mochte sich zwar anziehen wie eine Dame, aber aussehen tat sie so längst nicht. Mrs. Black hatte eine ausgesprochen ungesunde Gesichtsfarbe und eine schreckliche Hakennase. Warum ein eigentlich so stattlicher Mann wie Mr. Black ausgerechnet so eine sauertöpfische und griesgrämige Schreckschraube geheiratet hatte, konnte man sich kaum erklären. Der abschätzigste Ausdruck in ihrer fahlen Miene verriet Abscheu vor dem Fußvolk, und ob sie jemals jemanden in die Arme genommen hatte, war eher unwahrscheinlich. Da mochte einem richtig schlecht werden.

Aber da war jemand bei ihnen, der nicht so miesepetrig dreinschaute. Ein Junge, kaum jünger als sie, hüpfte aufgeregt in seinen kurzen Hosen und einem bescheuerten Matrosenhemdchen auf und ab und zog ungeniert am Ärmel seines davon wenig begeisterten Vaters, und dabei strahlte er von einem Ohr zum anderen. Ein hübscher kleiner Kerl mit bis ans Kinn wippenden schwarzen Locken und genau so wunderbar dunklen Augen wie Sirius, nur schlanker insgesamt, wohl auch weniger breitschultrig werdend, das konnte man jetzt schon erkennen. Und sobald er die „glorreichen Vier“ ungefähr 40 Yards von sich entfernt entdecken konnte, riss er einen Arm hoch und winkte so heftig, dass man befürchten musste, ihm würde die Hand abfallen. „Sirius!“ kreischte er regelrecht, und der Angesprochene grüßte etwas gesitteter zurück.

Ehrlich lächelnd, wenn auch etwas gequält ob der um den Kleinen herumstehenden Eltern, seufzte Sirius schon wieder und deutete mit Daumen und Kinn in jene Richtung. „Mein Bruder,“ erklärte er, hob nochmal selbst die Hand und rief zurück: „Hey, Reg!“ Und dann ließ er Familie erst einmal Familie sein und wandte sich seinen Freunden zu, die ganz unbewusst einen kleinen Kreis gebildet hatten und ihre Umgebung komplett ignorierten.

Die eine Hand unter seiner Sweat-Jacke in die Hüfte gestemmt, knickte Remus etwas ein und musterte die Gesichter der anderen drei, während Peter versuchte, seine zu engen Muggelhosen zurecht zu zupfen und ein bisschen nervös aus dem Augenwinkel nach seiner hysterischen Mutter suchte. James Potter hatte mit Handzeichen bereits zu verstehen gegeben, dass er noch einen Augenblick brauchte, und weil die Lupins tatsächlich gleich daneben standen (meine Güte, Remus' Mutter war eine so zierliche und feingliedrige Person!), musste man auch von der Seite keine Intervention mehr befürchten. Sirius' Eltern würden in der Öffentlichkeit keine Szene machen.

„Also, Jungs,“ eröffnete James die Runde und warf einen eindringlichen, aber fröhlichen Blick um sich. „Jeder kennt den Plan, jeder kennt seine Aufgabe über den Sommer,“ stellte er einfach mal fest, auch wenn er sich bei Peter da nicht mehr so sicher war. Trotzdem erntete er ein bestimmtes Nicken von jedem seiner Freunde.

Mann, diese Stimmung war wirklich seltsam. Eine Mischung aus Trübsinn und Wärme, sehr herbstlich eigentlich, viel weniger wie Juni. So sehr ihm der Gedanke auch widerstrebte, ohne diese Verrückten sein zu müssen, für ganze acht Wochen, so sehr genoss er doch dieses Gefühl. Irgendwas sagte ihm, dass das nun immer so sein würde. Egal, wo sie hingingen, egal, wie viele Meilen sie voneinander trennten, ja, selbst wenn einer von ihnen sie für immer verlassen würde, nichts und niemand konnte sie jemals auseinander reißen. Diese vier Jungs hier, der nun einen ganzen Kopf größere Remus Lupin mit der jetzt vollständig um zwei Timbres abgestiegenen Stimme, der dickliche und lustige Peter Pettigrew mit seinen Hasenzähnen, der chaotische Sirius Black mit nichts als Flausen und Freundschaft im Kopf, und er, James Potter, der vorlaute Streichespieler mit der runden Brille, die gehörten zusammen wie Salz und Meer!

Mit wehendem rotem Haar rauschte Lily Evans an ihnen vorbei in die völlig falsche Richtung und wedelte dabei mit den Armen, als wolle sie ein Muggelflugzeug einweisen. Dabei rief sie unentwegt nach Severus Snape und fand ihn schließlich auch. Der Slytherin stand allein bei einem rundgebogenen Stahlträger gar nicht so weit weg von ihnen in seinem viel zu großen Mantel und den Hochwasserjeans, die jetzt noch schlimmer

aussahen als zu Beginn des Schuljahres. Er sah blasser aus als sonst und hielt sich krampfhaft an seinem Koffer fest, bis Lily ihn endlich am Handgelenk packte. „Sev, da bist du ja!“ freute sie sich fast ein bisschen vorwurfsvoll und drehte sich zu der nun rasch zu den beiden Kindern aufholenden, wunderhübschen Dame um, die ihr gefolgt war und eine gewisse Ähnlichkeit mit ihrem eigenen, schmalen Gesicht hatte.

Abwesend, das gar nicht so richtig mitbekommend, murmelte Snape nur verwirrt: „Meine Mutter ist nicht da ...“ Tatsächlich. Die einzigen Familien, die sich noch auf dem Bahnsteig befanden, waren die Blacks, die Lupins, eine umherirrende ältere Frau, die Potters und anscheinend die Evans. Aber so wie sich das darstellte, war Lily genau deswegen zurück gekommen. Als habe sie seinen Einwand überhört, zog sie einfach an der Hand des großen, schlacksigen 12jährigen. „Komm, Severus, du kannst mit uns fahren!“ bot Mrs. Evans freundlich an und lächelte mindestens genauso süß wie ihre Tochter. „Wir setzen dich zuhause ab.“ Einen sehr langen Moment starrte Snape sie nur von unten her an, den Mund offen stehend und das letzte bisschen Blut rutschte aus seinem Gesicht. Endlich nickte er und schlug die Augen nieder. „Danke, Mrs. Evans ...“

Äußerst zufrieden mit dieser Antwort quietschte Lily und setzte sich in Bewegung, den Jungen aus ihrer Nachbarschaft am Ärmel hinter sich her schleifend, doch sobald sie das Grüppchen aus ihrem eigenen Haus passierte, hob sie eine Hand und winkte mit einer Welle ihrer schlanken Finger. „Einen schönen Sommer, Remus!“ flötete sie regelrecht, und der älteste Erstklässler schwang seinen ganzen Oberkörper herum und grinste ihr nach. Mit abgespreizten Gliedern grüßend, erwiderte er diesen Wunsch auch verbal und kümmerte sich erst wieder um James' Ausführungen, als der fliegende Rock des Mädchens in der Barriere verschwunden war.

Der 12jährige Brillenträger brummelte leise in sich hinein und holte tief Luft, um wieder etwas zu sagen, schon mit dem Zeigefinger auf Sirius' Brust deutend, doch wurde er wieder rüde unterbrochen. „Peter!“ schrie die bisher verwirrt umher laufende Dame und hatte den Kleinsten schneller gepackt als der hätte *'Stupor'* sagen können. „Oh nein!“ quiekte Pettigrew wie eine Maus im Elefantentall und klatschte sich beide Hände auf die Wangen. „Mama, bitte! Das ist mir peinlich!“ Während sie ihn schon weg zog, öffnete er entschuldigend beide Handflächen und konnte nur quer über den ganzen Bahnsteig rufen: „Schreibt mir! Macht's gut!“

In brüllendes Gelächter ausbrechend, winkten sie ihm nur hinterher, versprachen es immer und immer wieder, bis sie seine verzweifelten Plädoyers nicht mehr hören konnten. Erst einmal mussten sich die hinterbliebenen Drei auf ihren Knien abstützen und sich die Lachtränen abwischen.

Ausnahmsweise war Sirius Black der Erste, der sich wieder einkriegte, und er nahm einen tiefen, sorgenvollen Atemzug. „Jungs,“ sagte er mit Wehmut, „ich muss los.“ Erneut mit dem Daumen über seine Schulter zeigend, erinnerte er sie an die wenig stimmungsvolle Familie im Abseits, und er bückte sich schon nach seinem Gepäck. Da gab's kein großartiges Zögern mehr, das begriff sogar James. Für jede Minute zu viel hier draußen in einer solchen Nähe zu Halbblütern und Muggeln würden ihm seine Eltern den Sommer etwas mehr zur Hölle machen. Genau darum hatte er ja getan, was er getan hatte.

„Hey, Black, ich hatte da eigentlich was für dich,“ zuckte James die Achseln und versenkte die Daumen wieder hinter den Revers. Halb vorgebeugt runzelte Sirius die Stirn. „Was denn?“ wollte er dennoch wissen, obwohl James immerhin 'hatte' und nicht 'hab' gesagt hatte. Grinsend zwinkerte sein bester Freund ihrem Ältesten zu, der mittlerweile beide Hände in die Hüften gestemmt hatte, und sein ganz spezielles Lupin'sches Lächeln spielte ihm um die Mundwinkel.

„Hab's dir in den Koffer geschmuggelt,“ erklärte Potter und biss sich auf die Lippe. „Damit's keinen Stress mit der Sippe gibt.“ Jetzt erst recht ganz durcheinander hoffte Sirius, dass es nichts war, was explodierte, sobald man den Deckel seines größten Gepäckstücks abhob. Das würde dann mit Sicherheit Schwierigkeiten geben. Sich aufrichtend und dabei den Tragegriff schon fest in der Rechten, schaute er James fragend an. „Einen zweiseitigen Spiegel,“ fuhr der 12jährige fort, und natürlich brauchte es ein paar Sekunden, bis die Knuts zum Sichel gefallen waren. Spontan hellte sich Sirius' ganzes Gesicht auf, wie er begriff. „Dann können

wir uns sehen und reden, auch wenn du Hausarrest kriegst.“

Sprachlos stierte er für einen sehr langen Augenblick erst James an, dann Remus, und dann wieder James, bevor er in ein kurzes, lachendes Bellen ausbrach. Dazu gab's einfach nichts zu sagen. Ausholend schlug er jedem von ihnen fest auf den Oberarm und hatte beinahe ein paar winzige Tränen der Rührung in den Augen. Aber selbstverständlich nur beinahe. „Ihr seid die besten Freunde, die man nur haben kann!“ fand Sirius, hob den Daumen und drehte sich endlich herum, um auf die griesgrämige Verwandtschaft und den sich wie wahnsinnig freuenden kleinen Bruder zu zutapern.

Als letzte Laternen im Wind beobachteten Remus und James, wie Sirius sein jüngeres Gegenstück flüchtig umarmte und seinem Vater geschäftsmännisch zunickte, seinen Koffer jedoch selbst zu tragen hatte, und mit einem letzten Handgruß in ihre Richtung verschwand auch er mitsamt dem Black'schen Clan. Seufzend schlug Remus sich auf die Nähte seiner Cordhose, und James prustete. „Hauen wir ab?“ fragte er den größeren Jungen, und der stimmte wortlos zu.

Gemeinsam schlenderten sie den leeren Bahnsteig hinunter auf ihre eigenen wartenden Eltern zu und schlossen damit das Kapitel ihres ersten Schuljahres an der Hogwarts Schule für Zauberei und Hexerei.

Mrs. Hubbablubbs Kaffeeklatsch

Das Geräusch war weithin hörbar in allen Straßen und Gassen der Umgebung. Ein hölzernes Klingeln, dann zwei dumpfe Schläge, in unregelmäßigen Abständen wiederkehrend. Keine ungewöhnlichen Töne, und deshalb störte sich niemand daran. Es hörte sich an, als schlage jemand Holz. Und genau so war es auch.

In dem nach hinten offenen Garten von Monkshood Alley, 12 hatte der Junge sich den Schlagklotz so zurecht gerückt, dass er nicht gleich umfiel, wenn man darauf herum hämmerte. Die orange-gelbe Sonne brannte ihm dabei im Nacken, und er schwitzte so sehr, dass ihm der Schweiß in Tropfen von der Stirn fiel. Anstrengend war diese Arbeit, aber herrlich schön! Die Oberarme schmerzten ganz leicht von der Kraftaufwendung, die schwere Axt hoch über den Kopf zu schwingen und wieder hernieder sausen zu lassen, ohne sie aus dem Griff zu verlieren. In den Lendenwirbeln zog es kurz, aber nicht stechend und nicht drückend, sondern einfach nur von beanspruchten Muskeln. Ein angenehmes Gefühl war es, sowas überhaupt zu können.

Während Remus sich erneut bückte, um die zerkleinerten und ehemals an einer Seite weiß lackierten Holzstücke aufzusammeln und auf den bereits aufgetürmten Stapel zu werfen, schritt der Abend voran, und die Dämmerung brach herein. Trotzdem blieb es wunderbar warm, und die Sonne würde noch eine ganze Weile dort am Himmel stehen, bis sie die Penninen mit flammendem Gold überziehen und schließlich für heute verlöschen würde.

Eine Nachtigall begann, in dem riesigen Weißdornbusch an der Hauswand zu singen, und Spellbound hockte auf der Veranda mit sehnsüchtigem Blick. Sich die Pfoten leckend, entschied der Halbkniesel allerdings, daß es keinen Sinn machte und das Risiko nicht wert war. Dafür hatte er immerhin seine Zauberersippe, die ihn großzügig fütterte.

Der Kater maunzte, als sich ein rundlicher Kopf mit einem zart lilafarbenen Netzhut oben drauf an der Mauer zum Nachbargarten zeigte, aber sein menschlicher Freund bemerkte das gar nicht, so vertieft wie er in seine Arbeit war. Mit hochgekrepelten Ärmeln eines älteren weißen Hemdes, die er sich immer wieder höher schieben musste, hieb Remus nun wieder auf ein längliches Stück ein, dass es nur so splitterte.

Kaum über die Umzäunung schauen konnte die ausgesprochen dicke Dame, die soeben von einem Kaffeekranz zurückgekehrt war. Noch ihre zu Hut und Kleid passenden Handschühchen tragend, verschaffte sie sich eine bessere Sicht, indem sie sich auf die Zehenspitzen stellte und einfach an der Ziegelsteinkante festhielt. Ein Lächeln kroch auf ihr faltiges Gesicht, wie sie sich den hart schuftenden Jungen betrachtete.

„Einen schönen guten Abend, junger Mann!“ wünschte die ältere Hexe und nickte ihm anerkennend zu, sobald Remus zu ihr aufschaute. Die Axt mit der Schneide auf dem Boden abstellend, wischte er sich die Hand an der Gesäßtasche seiner Cordhosen ab und grüßte strahlend mit zusammengekniffenen Augen. „Hallo, Mrs. Hubbablubb! Wie geht es Betsy?“ knüpfte er an eine Unterhaltung am Vortag im Gemüseladen an, und damit zauberte er nur noch mehr Freude in das Herz der Nachbarin. Kichernd wie ein junges Mädchen winkte sie ab. „Ach, was die wieder alles hat!“ ereiferte sich Mrs. Hubbablubb und berührte den eigenen Kiefer theatralisch. Dem Jungen glühten die Wangen, wie er schelmisch grinste und sich ein Taschentuch aus der Hose zog, um sich die Stirn abzutupfen.

Wie die Fliegentür zur Küche aufgestoßen wurde, bekamen die beiden gar nicht mit, wie sie sich rasch in ein Gespräch vertieften, und nur Spellbound miaute schon wieder und erhob sich von seinem Platz an der äußeren Ecke der Veranda. Auf seinen Samtpfoten lief er hinüber und ließ sich von John ausgiebig den Rücken streicheln. Mr. Lupin war gerade von der Arbeit zurückgekehrt und hatte ein ausgesprochen zufriedenes Lächeln im Gesicht und eine sagenhaft gute Laune. Belby hatte da ein paar wirklich vielversprechende Ansätze, das gefiel ihm einfach mehr als alles, was er in den letzten Jahren gesehen hatte.

Eine wirklich gute Sache, das.

Oh, offenbar war das kein Scherz von Isabel gewesen: Remus war tatsächlich hier im Garten ausnahmsweise nicht damit beschäftigt, in den Büchern seines Vaters herum zu stöbern und irgendwas in dieses kleine schwarze Heftchen einzutragen, das er niemals aus der Hand legte und immer dicht am Körper trug. Er hatte sich tatsächlich die Axt geschnappt und angefangen, das Chaos zu beseitigen, das er selbst hinterlassen hatte. Nur für einen winzigen Moment verdunkelte sich Mr. Lupins Stirn, um sofort wieder zu entknittern. Sowas passierte halt mal. Und vielleicht war es wirklich an der Zeit gewesen.

Auf sich aufmerksam machend, hob er eine Hand zum Gruß und stapfte mit klappernden Lederschuhen über die Holzplanken der Terrasse. „N'Abend, Ophelia!“ rief er der Nachbarin zu, die sich kaum von seinem Jungen losreißen konnte. „Ach, John!“ antwortete sie und winkte ihm zu, während der mittelgroße Mann in seiner Ministeriumsrobe seinen Weg durch Gras und Splitter von lackiertem Holz bahnte, um zu ihnen zu gelangen. Seinem Sohn freundschaftlich auf die Schulter klopfend und ihm zulächelnd, flüsterte er beinahe ein „hallo, Remus“ und ließ seine Brauen hüpfen, bevor er sich an die Mauer lehnte. Mit darauf abgelegtem, angewinkeltem Arm reichte John der älteren Hexe die Rechte zum Schütteln.

„Na, halten Sie unsern Großen von der Arbeit ab?“ scherzte er und erntete ein gespielt schnippisches Geräusch von Mrs. Hubbablubb. „Er muss doch auch mal eine Pause machen, John!“ befand sie mit verkniffenen Lippen und zwinkerte Remus zu, der grinste und sich wieder ans Werk machte. Schon bald erfüllte wieder das unregelmäßige Schlagen und Zerspringen die Gärten der Nachbarschaft und auch die Ohren des 14jährigen, der damit nicht mehr so gut dem Gespräch folgen konnte.

So weit sie konnte, zog Ophelia Hubbablubb sich an der Mauer hoch und beugte sich darüber, damit sie John ein wenig zuflüstern konnte. Die Ringe über ihren Handschuhen klimperten dabei aneinander, wie sie die Finger zusammenlegte und sich ein bisschen besser gegen Remus abschirmte. „Er sieht gut aus!“ freute sie sich und meinte damit die gesunde, gebräunte Gesichtsfarbe und die kräftiger werdende Statur des Jungen. Die Brauen weit hochziehend und die Lippen schürzend, nickte John heftig. „Oh ja!“ bestätigte er ihr diese Beobachtung und schaute dabei zu, wie Remus mit so viel Wucht die scharfe Schneide auf ein ehemaliges Stück Tür niedersausen ließ, daß die Luft zischte. „Hogwarts tut ihm gut,“ erklärte er, woran es lag, und die Nachbarin nickte augenblicklich und bestimmt. „Ja ja, das dachte ich mir, das dachte ich mir! Hat Freunde gefunden dort, sagte Isabel?“ erkundigte sie sich.

Mrs. Lupin hatte beim Wäsche Aufhängen nur kurz davon berichtet, bevor Ophelia zu ihrem Kaffekranz aufgebrochen war, und natürlich war sie viel zu neugierig, um nicht Näheres darüber erfahren zu wollen. John sah keinen Grund, ihr nicht mehr zu erzählen, also tat er so, als ließe er sich geschickt manipulieren und erwies ihr den Gefallen: „Das stimmt, ja. Den Kleinen von Paddy, erinnern Sie sich? Paddy Pettigrew?“ Da musste die ältere Hexe offenbar nicht lang überlegen und machte sofort eine verstehende Geste mit der Hand. „Ah, dieser dicke Junge mit den Mausohren?“ Wie hätte sie diesen wirklich außerordentlich hässlichen Zwerg auch je vergessen können? Nunja, die Pettigrews waren noch nie Schönheiten gewesen, aber Patrick war ein weithin bekannter und sehr geschätzter Vertreter für Kessel aller Art gewesen, immer nett und freundlich, wenn auch ein bisschen tumb. John unterdrückte ein Lachen und fuhr fort.

„Genau der. Und den Ältesten von,“ er hielt kurz inne und senkte verschwörerisch die Stimme, „von O.A.B.“ Jetzt schnellten Mrs. Hubbablubbs Brauen so weit in die Höhe, dass sie unter ihrem lilafarbenen Hut verschwanden. „Nein!“ rief sie aus und hielt sich schon wieder den Kiefer. Bestimmt nickend grinste John. „Der gibt sich mit Halbblütern ab?“ wunderte sie sich und legte dabei einen übertrieben abschätzigen Ton in ihre Stimme als teile sie die Ansichten des soeben kodierten Orion Black. Das Lächeln auf Mr. Lupins Gesicht wurde nur noch breiter, und er hörte gar nicht mehr auf zu nicken. „Ich habe gehört, der sei so schrecklich unhöflich!“ fiel Ophelia wieder ein, worauf John lachte und abwinkte. „Sagen wir mal so: Er ist sehr selbstbewusst.“ Und die ältere Dame stimmte mit ein.

Verstanden.

Remus hörte ihnen gar nicht zu, und das war ihnen auch ganz recht so. Er beschäftigte sich weiterhin mit dem Zerkleinern der Holzscheite, während sein Vater auch den Letzten im Bunde der Vier erwähnte. „Und dann noch den Jungen von Charlus.“ Auch da ging bei der gut informierten Nachbarin sofort ein Licht an, das man regelrecht in ihrem Kopf leuchten sehen konnte. „Ah! 'Der letzte Potter!'“ verkündete sie mit einem Augenrollen. „Taugt der wenigstens was?“ Die Potters waren immerhin eine sehr alte und reinblütige Zaubererfamilie, die sich selten etwas auf diesen Standesdünkel eingebildet hatte. Ein Jammer, dass sich Konsorten wie die Blacks weiterhin reichlich vermehrten, während so großartige Clans ausstarben. Da tat es richtig gut, dass John gleich wieder nickte. „Äußerst talentiert,“ beruhigte er Mrs. Hubbablubb, die erleichtert seufzte und den Kopf schüttelte. „Natürlich längst nicht so sehr wie unser Remus.“

Im ersten Moment war sie richtig erschrocken über das, was John da gerade gesagt hatte, aber dann entdeckte sie das verschmitzte Grinsen in seinem Gesicht und brach in Gelächter aus. Er scherzte nur. Sicher wusste sie, dass der Junge außerordentlich gut war und schon sehr weit für sein Alter, aber niemals wären die Lupins arrogant oder eingebildet deswegen. Das war einfach nicht ihre Art, und die des 14jährigen schon gar nicht. Ihm glühte jetzt richtig der Kopf in der untergehenden Sonne, wie er gepresste kleine Geräusche von sich gab und die letzte Kraft aus seinen Armen herausholte. Die weißen Splitter flogen in alle Richtungen davon, aber die Scheite waren schön gerade und gleichmäßig. Aber Augenblick mal. Die sahen ja aus wie ...

Mit ihren kurzen stummeligen Fingern in den lilanen Handschuhen darauf deutend, runzelte Mrs. Hubbablubb die Stirn. „Sagen Sie mal, John, ist das nicht Ihre Treppenverkleidung?“ Zu sehr damit beschäftigt fiel ihr gar nicht auf, wie ein kurzer Schatten über sein Gesicht huschte und wieder verschwand. Übertrieben fröhlich stemmte der Ministeriumsangestellte eine Hand in die Hüfte. „Ja, es wurd' mal Zeit für eine Neue,“ nahm er die einfachste Erklärung und war froh, dass Remus schon so weit fortgeschritten dabei war, dass man die einzelnen Elemente nicht mehr richtig erkennen konnte. Die Innenseiten waren vollkommen verkratzt und zerrissen gewesen, aber das war nun nicht mehr zu sehen. Bald würde das alles im Kamin verrauchen. Sie war sonst immer so tolerant, wo sie doch Bescheid wusste. Da wollte er ihr keine Angst machen.

Wie dankbar er über den Zuruf aus der Küche von seiner Frau war, konnte er kaum beschreiben. „Ich komme sofort, Isabel!“ antwortete John und schlug sich entschuldigend auf die Oberschenkel. Mrs. Hubbablubb beobachtete Remus immer noch so fasziniert und zufrieden, dass es ihr völlig egal war. „Tja, ich muss rein,“ erklärte Mr. Lupin erneut und deutete mit dem Daumen über die Schulter. „Man sieht sich, Ophelia!“ Halb abwesend winkte sie ihm nur zu und widmete sich dem nächsten Verhör, und John drückte kurz Remus' Schulter im Gehen. „Mach' nicht mehr so lang', hörst du?“ Der 14jährige strahlte ihn kopfschüttelnd an, und sein Vater lächelte und machte sich auf den Weg ins Haus.

Drinne fand er Isabel dabei vor, wie sie ungefähr fünf Messer beim Gemüseschneiden beaufsichtigte und dabei mit einer Hand dem Löffel im Kessel das Rühren befahl. Die zierliche Frau steckte in einer Kochschürze und beugte sich gleich zu ihm herüber, um ihm einen Kuss aufzudrücken. Damit angenehm in seine gute Laune zurückgeholt, begann John, sich aus seiner Arbeitsrobe zu pellen. „Du hast mir das Leben gerettet,“ behauptete er dabei und grinste. Isabel lächelte und leckte sich einen Finger ab, an dem ein paar Möhrenraspel geklebt hatten. Sie hatte aus dem Fenster gesehen, dass Ophelia ihren Mann in Beschlag genommen hatte, aber sie hatte ihn eigentlich nicht hereingerufen, um ihn von Mrs. Hubbablubb zu erlösen.

Ein Geräusch machend, gab Mrs. Lupin schon einmal den Hinweis, dass sie etwas sagen wollte, während sie sich zum Fenstersims hinüber beugte und dort etwas aufhob. „Remus' Schulbücherliste ist heute gekommen!“ wedelte sie mit dem Brief aus Hogwarts herum, den ihr Sohn bereits völlig zerknittert hatte vor Aufregung. Offenbar konnte er es kaum abwarten, wieder zur Schule zu fahren. Immerhin war bei der Post heute auch Nachricht von James Potter dabei gewesen, und augenscheinlich gab es ein paar ausgesprochen interessante Neuigkeiten zu berichten.

„Oh gut!“ freute sich John, wie er einen raschen Blick darauf warf und feststellte, dass nichts übermäßig Teures dabei war. Standardwerke, die üblichen Klassiker, Remus musste sich halb tot geärgert haben. Er

grinste und legte sich die Robe über den Arm. „Dann werd' ich am Samstag mit ihm in die Winkelgasse gehen, wenn Du Dienst hast,“ schlug er vor, stibitzte sich ein Stück gewürfelten Specks und bekam eins auf die Hand, dass es nur so klatschte. Das war ihr eigentlich ganz recht. Es konnte etwas nervenaufreibend sein, mit diesen beiden verrückten Männern einkaufen zu gehen. In St. Mungos, auf ihrer Station im vierten Stock, würde es da wesentlich ruhiger sein.

Nickend stimmte Isabel Lupin ihrem Mann zu. „Ihr müsst ihm auch ein paar neue Roben mitbringen,“ erinnerte sie ihn, während er schon halb aus der Tür und im Flur war, um sein eigenes Kleidungsstück aufzuhängen und damit aus den Händen zu kriegen. „Er wächst wie Unkraut,“ beschwerte sie sich und runzelte die Stirn, etwas fester in ihrem Eintopf herumrührend, als sie John nachsah und dabei einen Blick auf die neue Wandvertäfelung erhaschte.

Als würde er das nicht sofort bemerken. Mitten im Flur, die Hände in die Hüfte gestemmt, blieb Mr. Lupin stehen und seufzte mitfühlend. Isabel schmolte nur leise und sagte erst einmal gar nichts, beförderte mit Hilfe ihres Zauberstabs die Lauchscheiben in den Kessel und setzte das Brettchen unsanft wieder ab. Ihre hübschen Augen waren ganz klein und die Krähenfüße daran fest zusammengepresst. „Ich mag dieses Ding nicht,“ flüsterte sie, deutete auf die vordersten Latten und schaute gleich wieder weg.

Mit ein paar schnellen Schritten war John wieder bei ihr, griff sich einen Hocker und setzte sich darauf, direkt vor ihr, übers Eck der Anrichte und streckte die Hand aus, um ihr sanft ans Kinn zu greifen. „Hey,“ sagte er mindestens genau so leise und wartete ab, bis seine Frau ihn ansah. Er hatte viel zu gute Laune, wie er sie da anlächelte mit blitzenden Augen, befand sie, aber sie konnte das eigene Lächeln noch unterdrücken. So schnell würde sie nicht klein beigegeben.

Eine Stahlplatte! Durch die gesamte Tür gezogen, von oben bis unten! Selbst die Seiten damit verstärkt! Scheußlich war das. „Er kann uns dahinter nicht hören, John!“ drückte sie aus, was sie daran so schrecklich fand und legte ihre flachen Hände mit solchem Schwung auf die Platte vor sich, dass der Zauberstab in der Linken ein hölzernes Geräusch verursachte.

„Das kann er in Hogwarts auch nicht, Liebes,“ erinnerte er seine Frau und lächelte dabei immer noch, als wäre das alles ein Spiel. Ihre Lippe zitterte leicht, und obwohl sie keine vernünftigen Argumente dagegen hatte, musste es raus: „Ist das denn wirklich nötig?“ Sein sofortiges Nicken gefiel ihr ganz und gar nicht. „Du hast es selbst gesagt: Er wächst wie Unkraut, Is.“ Sie wusste ja, was das bedeutete.

Remus war jetzt in einem Alter, in dem man ihm beim Größerwerden regelrecht zugucken konnte. Und natürlich wurde er auch schwerer, und manchmal hatte er diese seltsamen Gemütswallungen, die man irgendwann einfach vergaß, wenn man erst einmal erwachsen war. Richtig wütend konnte er da werden, das kannte man von ihm gar nicht. Und das galt eben nicht nur für ihn.

Auch wenn John es nicht sagte, konnte sie es in seinen Augen sehen: Er würde nicht darauf warten, dass ein 250 lbs schwerer Wolf in seinem Wohnzimmer stand, bevor er auf die Idee käme, das kleine Rückzugszimmer in den Kellerräumen mit Stahl zu verstärken.

Sie seufzte und gab auf. „Ich weiß nicht, wo das noch hinführen soll,“ schüttelte Isabel Lupin den Kopf und wunderte sich über das spontane Grinsen ihres Mannes, während er sich schon wieder am Speck bediente. „Oh, ich kann dir genau sagen, wohin!“ Und dann fing er an, ihr von Damocles Belbys Idee und Plänen zu erzählen.

Black ist unmöglich und andere falsche Neuigkeiten

Die Große Halle bebte vor lauten Stimmen und trappelnden Füßen, und die tanzenden Kerzen liefen im Slalom über die langen Tafeln der vier Häuser. Sir Nick huschte einmal längs über den äußersten Tisch und grüßte hier und da, lüftete hin und wieder den Kopf, wo die neuen Erstklässler noch nicht anwesend waren, und wich geschickt dem um sich schlagenden Blutigen Baron aus.

Das warme, goldene Licht breitete sich in jede Ecke aus, während es draußen regnete wie verrückt, und die verzauberte Decke sah von hier unten aus, als säße man in einem Gewächshaus, über das im Schwall Wasser gegossen wurde. Wellenförmig flossen sternbekrönte Gischtwolken darüber hinweg.

Die glänzend polierten Becher und Teller vor ihnen auf den Tischen waren noch leer, und der Schemel war soeben hinein getragen worden, auf dem der völlig zerdötschte Sprechende Hut noch zu schlafen schien. Niemand von ihnen kümmerte sich bereits darum, noch viel zu sehr damit beschäftigt, ihre Geschichten aus den Sommerferien auszutauschen und sich über ein neues, gemeinsames Schuljahr zu freuen.

„Ich kann's nicht fassen!“ kreischte Sirius Black schon wieder mit seinem Stimmbruch-Gekrächze und schlug Remus neben sich mit dem Handrücken fest gegen die Brust. Der grinste nur und warf James Potter gegenüber einen zwinkernden Blick zu. Darüber würde Sirius nie hinwegkommen. „Du bist so verflucht groß geworden!“ regte Black sich auf und schüttelte den Kopf, musterte den Ältesten von oben bis unten und kriegte sich kaum ein.

Klar. Remus Lupin war 14 ½ Jahre alt und hatte entsprechend die Statur eines Viertklässlers. Das machte ihn um mittlerweile gut anderthalb Köpfe größer als den aufgeschossensten seiner Freunde, was zur Zeit noch James war, und nur Severus Snape aus diesem Jahrgang schaffte es annähernd, sein Kinn auf Remus' Schulter legen zu können. Allerdings würde er das niemals tun.

Quietschend vor Ärger rümpfte Peter die Nase und klatschte mit der flachen Hand auf die Tischplatte. „Reg' dich ab, Black!“ hielt er dessen Gemecker für völlig übertrieben. „Du wirst auch noch wachsen, deine Eltern sind doch auch keine Zwerge,“ erinnerte ihn ausgerechnet der dicke Kleinste von ihnen an die Tatsache, dass er doch erst 12 Jahre alt war und noch sehr viel Zeit für heftige Schübe und Hochwasserroben hatte. „Im Gegensatz zu meinen ...“ schmolte Pettigrew mit einer steilen Falte zwischen den Brauen, an sich herunter zeigend. Noch immer erreichten seine Füße den Boden nicht, und augenblicklich fingen seine Freunde an zu lachen, und Sirius hob entschuldigend die offenen Handflächen. „Ich nehme alles zurück. Ich bin ein Riese!“

Der Geräuschpegel in der Großen Halle schien mehr und mehr anzuschwellen, wie sich Bekannte aus unterschiedlichen Häusern über all die vielen Köpfe hinweg zuriefen und winkten, wie die einzelnen Tische anfangen, Wetten auf die ersten Quidditch-Matches abzugeben und hausinterne Angelegenheiten geregelt wurden. Die neuen Präfekten reckten stolz ihre Abzeichen ins Licht, und die Lehrerinnen und Lehrer suchten unter den unterschiedlichen Gesichtern nach ihren besonderen Lieblingsschülern.

Horace Slughorn toastete Lily Evans mit einem so warmherzigen und fast schon niedlichen Lächeln zu, man hätte ihn für ihren Großvater halten können. Und das Mädchen, so wie die meisten Schülerinnen ihrer Altersstufe, hatte über die Ferien angefangen, auch wirklich wie ein Mädchen auszusehen. Remus konnte kaum fassen, was er da gerade gedacht hatte und schüttelte sich die Röte aus dem Gesicht, wobei James ihm etwas behilflich war, ohne es richtig zu bemerken.

„Hey, Lupin!“ nuschte er und tippte dem Freund auf der anderen Seite der Tafel wiederholt mit einem zusammengerollten Pergament an die Schulter. Im ersten Moment bekam Remus das kaum mit, bis es wirklich weh tat, und er drehte den Kopf so rasch, dass seine wieder etwas länger gewordenen Haare flogen. „Was?“ fragte er völlig überrascht und fast ein bisschen dusslig. Sirius seufzte nur. „Sein Hirn ist nicht

mitgewachsen,“ erklärte er James und schürzte dabei die Lippen, doch Potter grinste bloß und biss von einer Eismaus ab, die offenbar etwas zäh geworden war in der Innentasche seiner Robe. Ihm die Rolle haltend, nickte er Remus zu. „Hier. Das ist der *Im-Auge-Behalte*-Zauber von meinem Vater, den du wolltest.“

Mit offenem Mund und weit aufgerissenen Lidern streckte Lupin ganz langsam die Hand aus und nahm das Pergament entgegen. Er dachte, das wäre ein Witz gewesen! Er hatte gedacht, James hätte nur gescherzt, als er behauptet hatte, sein Vater würde ihm so fortgeschrittene und nur vom Ministerium genutzte Magie zukommen lassen, wenn er danach fragte! Hastig entrollte er das Papier und studierte rasch mit flinken Augen die darauf notierte Inkantation und die aufgemalte Bewegung mit dem Zauberstab, sorgfältig und eindeutig in der Schrift von Charlus Potter. Erst hielt er inne, dann las er es noch mal und dann quiekte Remus und schüttelte den Kopf. „Bescheuert bin ich,“ stellte er zweifelsfrei fest und schnippte mit den Fingerspitzen dagegen. „Vollkommen logisch.“

Seine Freunde starrten ihn an wie das Ding aus einer anderen Welt. Vollkommen logisch? Sirius gleich neben ihm lehnte sich über seinen Arm, um ebenfalls einen Blick darauf zu werfen und zog eine Braue hoch. Mein Gott, er kriegte nicht mal ein vernünftiges *Wingardium leviosa* mehr als zweimal hintereinander in gleicher Armführung hin, und das hier war ein zehnsilbiger Spruch!

Mit kleinen Betonungspunkten und Aussprache-Schrift hatte Mr. Potter es etwas verständlicher gemacht, aber wie Remus auf die Idee kam, das hier wäre „logisch“, konnte er sich nicht erklären. Und schon hatte er die Gabel in der Hand und vollführte eben diese Bewegung, dabei stumm die Worte bereits vorformend, um es auszuprobieren. „Jetzt muss ich das bloß noch verbinden mit ...“ murmelte er wie zu sich selbst und fingerte schon wieder nach seinem schwarzen Büchlein. Nur für einen winzigen Augenblick kehrte er aus seinen Gedanken zurück, um James auf den Unterarm zu klopfen. „Danke, Mann.“

Potter grinste immer noch, kaute seine Eismaus zuende und sprach, bevor er sie herunter geschluckt hatte. „Kein Thema!“ Immerhin war er sich sicher, dass auch er von Remus' kleinen, seltsamen Erfindungen profitierte. Da waren bis jetzt so viele neckische Flüche bei herum gekommen, mit denen man viel Blödsinn anstellen konnte, unzählige „Abwehrmaßnahmen“ gegen unliebsame Schüler, vor allem aus Slytherin (auch wenn Remus sie möglicherweise – höchstwahrscheinlich sogar – eher für andere Zwecke gedacht hatte), dass man sich auf jede Neuigkeit freute. Und wenn er das richtig sah, arbeitete er seit jetzt ungefähr neun Monaten an irgendwas ganz Besonderem. Ja, seit dieser Stunde damals mit Flitwick über magische Fotografie.

Nunja, er hatte keine Ahnung, um was genau es sich da handelte. Remus würde das schon machen.

Das Buch wieder einsteckend, grinste der 14jährige erst recht über beide Ohren und versenkte auch das Pergament in der Robe. „Sehr gut!“ freute er sich und tätschelte die Tasche von außen, bevor er sich umdrehte in Richtung des Seiteneinganges. Stille war über die Große Halle gekommen, denn der Hut hatte sein Eröffnungslied beendet, und es war Zeit für die neuen Erstklässler, in den Kreis der Schülerinnen und Schüler von Hogwarts aufgenommen zu werden.

Ihnen allen leuchteten die Augen, wie sie sich noch lebhaft an das vergangene Jahr erinnerten, wie sie mit Hagrid (bei wesentlich besserem Wetter wohlgemerkt) über den See gefahren waren, wie sie durch die Katakomben des Schlosses hinaufgelaufen waren, um an der Ballustrade auf Professor McGonagall zu treffen. Oh, die Aufregung! Die Nervosität! Die Angst! Und nun? Seufzend, alle vier gleichzeitig, warfen sie einander einen dankbaren Blick zu.

Ein kleiner, furchtbar kleiner und schwächlicher Junge mit wippenden schwarzen Locken suchte mit zusammengekniffenen schwarzen Augen aufmerksam die Tische ab, bis er das Rot und Gold entdeckte und dort schnell ausmachte, wen er gesucht hatte. Sofort hellte sich das ganze Gesichtchen auf und er winkte wie verrückt, und Sirius grinste breit und warmherzig und grüßte ihn überschwänglich. „Mein Bruder Regulus,“ deutete er auf ihn und zeigte ihn seinen Freunden. Erstaunt knuffte Peter ihn quer über die noch leere Tafel an. „Wusste gar nicht, dass er dieses Jahr schon kommt.“ Heftig nickend ließ Black sein Geschwister nicht aus den Augen. „Oh doch, doch! Wir sind nur eines und ein halbes Jahr auseinander!“

Ein Bein auf der Bank angewinkelt, blieb Remus so sitzen, dass er sich problemlos hin und her wenden konnte, wenn er sich unterhalten, aber auch wenn er der Zeremonie zuschauen wollte. Professor Dumbledore stand auf und trat vor, um die Auswahl zu eröffnen und an die Hauslehrerin von Gryffindor ihre Aufgabe als stellvertretende Direktorin zu delegieren, und da erhaschte er die Bewegung aus dem Augenwinkel.

Mit dem Rücken zum Hufflepuff-Tisch, das schlanke Gesicht voller Sommesprossen in seine Richtung gewandt, lächelte Lily Evans mit glänzenden Augen zu ihm herüber. Ihr unglaublich rotes Haar war über die Ferien noch länger geworden und spielte ihr jetzt um die Taille, wenn sie sich bewegte. Die grünen Regenbogenhäute strahlten im Licht der schleifenförmig fliegenden Kerzen, wie sie ihre Hand hob und mit der gesamten Miene und dem ganzen Körper grüßte.

Im Zug hatten sie einander noch nicht gesehen, denn selbstverständlich war sie nicht nur mit Severus Snape zum Bahnhof gekommen, sondern hatte auch mit ihm ein Abteil geteilt, während Remus schon am Gleis 9 $\frac{3}{4}$ auf seine Freunde gestoßen war und sich dort nicht mehr bewegt hatte. Obwohl zwei Monate vergangen waren, klebten die vier Jungs schon wieder aneinander wie ein Grindeloh an seinem Opfer. Allerdings musste er zugeben, hatte das schon eine wesentlich größere Wirkung, wenn sie in ihrer Robe und dem hübschen Faltenrock da saß, als wenn sie in Muggeljeans an der Hand ihrer Mutter lief.

Am breiten Rücken eines Siebtklässlers vorbei, beugte Remus sich nach hinten und grinste sie an, hob die Brauen wie zu einem stummen „hallo!“ und brachte sich etwas besser in Sicht. Augenblicklich fiel Lily die Kinnlade herunter, und sie fing zu gestikulieren an. Mit gespielt entsetztem Gesicht legte die 12jährige ihre abgespreizten Finger aufeinander und zog sie auseinander, als habe sie Bubbles Besten Kaugummi dazwischen oder wollte Fingerhakeln. Verstehend biss Remus sich auf die Lippe und zuckte die Achseln als müsste er sich dafür entschuldigen, und Lily kicherte mit der Hand vor dem Mund. Bis ...

Ja, bis sie mit einem Mal ganz starr wurde. Sich aufrichtend versteinerte sich ihr schönes Mädchengesicht zu einem halb angeekelten, halb stocksauen Blitzen, wie sie die Oberlippe hochzog und die Zähne zusammen presste. Erstaunt darüber, was er denn falsch gemacht haben könnte, machte Remus eine Rückzugsgeste mit dem Kopf wie eine laufende Taube. Was hatte sie denn bloß? Und dann bemerkte er, dass sie nicht mehr ihn ansah, sondern schräg an ihm vorbeistierte, und er drehte sich herum und folgte ihrem Blick.

Mit durchgedrücktem Rücken streckte da James Potter die Brust raus und vollführte eine ganz ähnliche Bewegung wie sie gerade, um ein gewisses Wachstum anzuzeigen. Nur tat er das nicht für Länge, sondern indem er mit beiden gerundeten Handflächen Halbkugeln beschrieb, und Peter und Sirius kicherten wie blöd und klopfen sich auf die Schenkel und auf die Tischplatte. Pettigrew biss sich in die Hand zwischen Daumen und Zeigefinger, während Black seinen Kopf halb unter dem eigenen Arm versteckte. Jetzt begriff Remus, und er holte mit den langen Beinen unter dem Tisch aus und trat James fest und von oben nach unten gegen das Schienbein, damit es richtig weh tat.

Als hätte ihn das von einem fiesem *Imperius*-Fluch befreit, riss Potter sich sogleich zusammen. Alle Farbe rutschte ihm aus dem Gesicht und er wurde blasser als Remus nach Vollmondnächten, bevor ihm die Röte in die Wangen schoss und er aussah wie eine frisch gepflückte Tomate. Gleichzeitig zog er das getroffene Bein hoch auf die Bank und zischte vor Schmerz durch die Zähne, griff sich unter den Stoff der Hose und fand eine gut zwei Zoll lange Abschürfung direkt über dem Knochen. „Au ...“ jammerte er. „Gut gezielt, Lupin!“ Und dabei schaute er seinen Freund so mitleiderweckend und peinlich berührt an, dass der ihm kaum böse sein konnte. „Das war vollkommen bescheuert und überflüssig, James!“ pflaumte Remus ihn an, und weil das so ungewohnt und seltsam für den 14jährigen war, berührte es James gleich noch mal so sehr, und er greinte. „Entschuldigung!“

Dagegen sahen weder Sirius noch Peter irgendeine Möglichkeit, sich zurück zu halten, und kein noch so böser Blick von Remus brachte das fertig. „Aber er hat doch recht!“ kicherte Black und hielt sich immer noch die Hand vor den Mund, so dass er ganz dumpf und gepresst klang. „Sie kriegt doch Möpse!“ Lupin japste

nach Luft, während Pettigrew nur noch tiefer unter die Bank rutschte und das lauthalse Lachen unterdrücken musste. „Sirius ...“ murmelte James durch die Zähne und starrte ihn flehentlich an, doch besser den Mund zu halten. Die Narben in Remus' Gesicht glühten regelrecht, aber offenbar war er dabei, seine Form wieder zu finden, denn er nahm einen tiefen Atemzug nach dem anderen, und seine Halsschlagadern waren ganz dick und pulsierten richtig sichtbar.

Das war schon irgendwie komisch, dachte James. Den ganzen Sommer hatte er nicht daran gedacht. Und jetzt mit einem Mal erinnerte er ihn so heftig daran, wie es nur eben ging: Die Augen wurden ganz klein, die Kiefermuskeln traten fest heraus, wie Remus ein leises Knurren von sich gab und sich Sirius in einer hastigen Bewegung zuwandte. „Du kotzt mich an!“ zischte er eine ganze Oktave tiefer als sonst, und genauso rasch war es wieder verschwunden, und er kehrte Black den Rücken zu. James schluckte nur und spürte, wie er im Nacken zu schwitzen begann.

Der saß. Ganz verdattert hob Sirius beide offenen Hände und suchte stumm Rat bei James, der den Mund verzog und eine Braue in Schlangenlinien legte. OK, das war vielleicht ein bisschen viel gewesen, aber Remus war doch sonst nicht so. Das verstand Sirius so ganz und gar nicht, aber es zeigte umgehend Wirkung, denn er fühlte sich mies und wie der letzte Arsch.

Auch James spürte einen dicken Klos im Hals und ein paar hässliche Wackersteine im Magen, dass ihm der ganze Appetit auf das Festessen verging. Lupin hatte schon recht, das war wirklich reichlich daneben gewesen, und Evans sah echt ganz schön verletzt aus. Mit den Zähnen knirschend, fragte der 12jährige Brillenträger sich, wie es überhaupt dazu gekommen war. Darüber nachdenkend kam er nur zu einem Schluss: Er mochte das einfach nicht, wenn Remus so ein bescheuertes Gesicht auflegte! Um es genau zu sagen, störte ihn das extrem! Das konnte er nicht einmal sich selbst gegenüber richtig erklären.

„Tut mir echt leid ...“ murmelte Sirius ganz niedergedrückt und mit dem Kopf zwischen den Schultern, aber Remus reagierte darauf immer noch gereizt. „Entschuldigt euch bei *ihr*, nicht bei mir!“ Konnte er das ehrlich verlangen? Beide, Sirius und James, schauten einander an und schluckten heftig, während Peter sich immer noch die Lachtränen aus den Augen wischte. Erlösung fanden sie ausnahmsweise durch die unwahrscheinlichste Person dafür: Professor McGonagall:

„Black, Regulus!“ rief sie über die Köpfe der Erstklässler hinweg, und der schwächliche Bruder des berühmt-berüchtigten Sirius Orion, erster Black seit über 500 Jahren im Hause Gryffindor, trat vor und huschte wie ein Mäuschen hinüber zum Schemel vor dem Lehrertisch. Augenblicklich war die Aufmerksamkeit aller vier Zimmergenossen aus dem obersten Schlafsaal im Turm nur auf ihn gerichtet, und alles andere war nicht mehr wichtig. Der Hut überlegte lange und ausgiebig, fast länger als bei jedem anderen, bevor er sich äußerte, und irgendwie fühlte Sirius sich schlechter und schlechter, noch bevor der Name des Hauses gefallen war. Irgendwas lief hier gewaltig schief, er wusste es einfach.

„Slytherin!“ brüllte der Sprechende Hut durch die Große Halle, und der erste Tisch am Ausgang gröhnte im Beifallssturm. Die Verhältnisse waren wieder hergestellt, und Narcissa Black lächelte mit offenen Armen, als wäre sie wirklich ein nettes Mädchen. Während Regulus ein wenig gebeugt und fast traurig an seinen Platz watschelte, wandten sich die vier Tunichtgute enttäuscht zu einander und warfen sich bedauernde Blicke zu. Als wäre diese Sache gerade gar nicht passiert, klopfte Remus dem neben sich sitzenden Sirius tröstend auf das Schulterblatt und seufzte kopfschüttelnd.

Die gesamte restliche Auswahlzeremonie ging total an Sirius vorbei. Immer wieder schaute er über seine eigene Schulter und suchte Blickkontakt mit seinem kleinen Bruder, doch bald schon hatte der sich in ein Gespräch mit anderen jungen Slytherins verwickelt und brauchte die Unterstützung des Großen nicht mehr. Mit gerunzelter Stirn stierte der Lockenkopf auf seinen sich füllenden Teller und mochte gar nicht mehr zuschlagen. Schweigend beobachteten ihn seine Freunde zunächst und ließen ihn grübeln, wussten genau, dass das seine Art war, solche Dinge zu verpacken.

Er hatte den kleinen Kerl wirklich gern. Wahrscheinlich war er der einzige in seiner engsten Familie, der ihm überhaupt etwas bedeutete. Den Kopf schüttelnd machte Sirius schließlich den Mund auf, wie sie es erwartet hatten. „Das ist nicht gut für ihn,“ brummte er mit Sorgenfalten zwischen den Brauen, bevor er jedem einzelnen von ihnen in die Augen schaute. „Reg ist zu leicht zu beeinflussen.“ Niemand wusste das besser als er. Und wenn er sich das so beguckte da hinten, dann fing das schon an. Dieser Malfoy, dieser schmierige Lackaffe, der hatte sich neben dem Kleinen auf die Bank gesetzt und quatschte ihn blöd von der Seite her an. Das schrie förmlich nach Rache. Sirius ballte die Fäuste.

„Er ist ein guter Junge,“ fuhr er fort, mit sich selbst zu reden und es gleichzeitig den anderen Dreien zu erklären, die alle automatisch nickten. „Den ganzen Sommer über war er mir echt 'ne Hilfe.“ Immer, wenn Sirius nicht hatte sein Zimmer verlassen dürfen, war Regulus für ihn hinunter gegangen und hatte sein Ohr gegen die Türen gepresst oder um die Ecken gelunzt und ihn mit Informationen gefüttert, hatte ihm heimlich Süßigkeiten in sein Verlies geschmuggelt oder ihn ganz einfach irgendwie unterhalten. Und jetzt? Jetzt saß er am Slytherin-Tisch. Aber er war doch gar nicht so wie Mutter und Vater! Sirius verstand das einfach nicht.

Es hatte keinen Sinn, es war nunmal passiert. Und er wäre nicht Sirius Black gewesen, wenn er nicht damit fertig geworden wäre. Seufzend noch einmal, schüttelte er die Locken und zwang sich, die Stirn zu entkräuseln. „Genau deshalb hab' ich euch unheimlich viel zu erzählen,“ fügte er geheimnisvoll an, zuckte die Schultern und griff endlich nach der Gabel. „Nachher. Wenn wir allein sind!“

Filch stinkt!

Dazu kam es allerdings erst einmal nicht. Denn wie der Zufall es wollte war der 1. September in jenem Jahr ein Freitag, und das bedeutete, die ersten zwei Tage in Hogwarts waren unterrichtsfrei, was wiederum dazu führte, dass „die glorreichen Vier“ viel zu viel Zeit und Gelegenheit hatten, sich dummes Zeug auszudenken, Pläne zu schmieden und diese dann auch noch genüsslich in die Tat umzusetzen. Und wie es sich gehörte, suchten sie sich ihr erstes Opfer für dieses Jahr mit Sorgfalt und Bedacht aus.

Argus Filch stand, mit seiner hässlichen Kniesel-Mischung auf dem Arm, im Flur und konnte es einfach nicht fassen. Ununterbrochen schüttelte er den Kopf, kraulte Mrs. Norris, die mindestens genauso unzufrieden und wütend fauchte, als wäre es seine Schuld. Eine Hand in die Hüfte gestemmt, tappte der Hausmeister mit der Spitze seines völlig siffigen Stiefels auf und knurrte mit hochgezogener Oberlippe. „Das darf doch nicht wahr sein!“ fluchte er vor sich hin und knirschte mit den Zähnen. So eine Frechheit hatte er sein Lebtag noch nicht mitmachen müssen!

Er war noch nicht lange an dieser Schule. Das dritte Jahr jetzt, und Professor Dippet hatte ihn noch eingestellt. Den neuen Stil von diesem kauzigen Dumbledore mochte er gar nicht, der war einfach viel zu weich und nachsichtig mit diesen grässlichen Gören. Und nun sah man ja, wozu sowas führte: Da, an der Wand, mitten vor Kopf der T-förmigen Hauptkreuzung, durch die jede Schülerin und jeder Schüler, jede Lehrerin und jeder Lehrer und sogar der strunzdumme Hagrid jeden Tag laufen mussten, hatte jemand mit dunkelroter Farbe zwei einfache Worte hingeschmiert.

FILCH STINKT!

Bodenlos. Einfach nur unglaublich. So eine Dreistigkeit, diese Kinder sollte man über's Knie legen und durchprügeln, bis sie um Gnade winselten! Keinerlei Respekt! Gott sei Dank hatte er das bemerkt, bevor es wieder Morgen wurde, bevor der Unterricht begann und sie alle diese Parole passieren würden! Nein, niemand sollte, niemand durfte das zu sehen bekommen. Für solche Zwecke hatte er seine Nachtpatrouille eingeführt. Und man wusste ja nie. Manchmal erwischte man noch ein paar von diesen Störenfrieden, wenn sie nach Zapfenstreich durch die Korridore schlichen. Und das, oh ja, das würde Ärger geben!

Schadenfroh grinsend bückte sich der Hausmeister und setzte die Katze ab, die sich augenblicklich direkt neben seinem Bein auf die Hinterpfoten hockte und miauend mit dem Schwanz schlug. Einen Eimer hatte er mitgebracht, eine Wurzelbürste und einen Wischmob, sowie einen ganzen Korb seiner besten Reinigungsmittel. Mit was auch immer sie das hier geschrieben hatten, er würde es entfernen, noch bevor der Teekessel in seinem Büro unten ihn zum Nachttrunk herbei pfeifen würde. Und Argus Filch machte sich daran, die unscheinbare Schrift vom Felsen zu schrubben.

„Oh – mein – Gott!“ stöhnte Sirius Black und schlug sich mit der flachen Hand vor die Stirn. „Er tut das wirklich! Er tut's echt!“ Schräg unter ihm, halb im Schwitzkasten unter seinem Arm durchgeschoben, biss Peter Pettigrew sich in den Zeigefinger und kicherte so heftig, dass ihm die Tränen aus den Augen schossen. „Was hast du denn gedacht? Natürlich macht er's!“ zischelte James mit ineinander geschobenen Brauen und schüttelte sacht den Kopf, konnte aber keinerlei Geste dazu machen, weil er den Tarnumhang mit beiden Armen hochhalten musste. „Sht!“ herrschte Remus mit vor die Lippen gelegtem Finger, ohne sich zu ihnen umzuschauen. Wie gebannt starrte er auf den Hausmeister, keine zehn Yards von ihnen entfernt um die Ecke.

Sie lauerten in einer winzigen Seitenabzweigung des langen T-Schenkels, einem weniger bekannten und seltener begangenen Pfad quer durch das Schloss, der sie innerhalb kürzester Zeit ins große Treppenhaus des Gryffindor-Turms bringen konnte, und dort hatten sie gewartet. Jeder kannte Filchs nächtliche Route, jeder wusste genau die Zeiten und den Weg, den er regelmäßig nahm. Es war herrlich einfach, beinahe zu einfach. Und das hier war die perfekte Stelle gewesen. Wunderbarer Überblick, ganz besonders mit dem unfairen

Vorteil von Potters Erbstück, von dem sie mittlerweile alle Kenntnis hatten, und ganz besonders raffiniert war der Köder.

Wie einfache, sogar nicht mal besonders auffällige Schrift wirkte das, so un gelenk hingekritzelt, es hätte jeder getan haben können. Von hier aus waren die normalen Wege zu allen vier Gemeinschaftsräumen gleich lang, und jeder, aber auch wirklich jeder Schüler kannte diese Stelle. Sie alle mussten früher oder später daran vorbei, von hier aus ging es in die Klassenräume in den oberen Stockwerken. Darunter waren Verwandlung, Zauberkunst und Verteidigung gegen die Dunklen Künste, Fächer, von denen alle mindestens eines belegten, selbst in den oberen Klassen, wo es nur noch nach Wahlleistungen ging.

Und wie erwartet ging Argus Filch voll ins Netz.

Nachdem seine ersten zaghaften Schrubbversuche weder zu positiven noch negativen Effekten geführt hatten, entschied er, dass es gefahrlos war, und feixend setzte er die Bürste zur vollen Breitseite an. Quer über beide Wörter und das Ausrufezeichen schrammte er drüber, dass die Dreckspäne von der Wand nur so flogen, und bald konnte man einen hellen Streifen erkennen, sobald sein Arbeitsgerät vor oder zurück ein Stück freigab. Unter dem Tarnumhang hielt man den Atem an und starrte wortlos, mit klopfenden Kinderherzen, auf den bald schon vor Anstrengung keuchenden gebeugten Mann.

Mrs. Norris maunzte. Filch hielt inne. Und noch bevor die Jungs sehen konnten, was er sah, wussten sie, dass sich der erste Erfolg eingestellt hatte. Mit Entsetzen in den Augen trat der Hausmeister ein Stück beiseite, und das vorhin noch keine Hand breite Geschmiere war jetzt so lang wie der freigeschrubbelte Fleck auf dem Felsen, so als habe er es wie ein Gummiband auseinander gezogen. „Ja!“ presste Remus aus seinen Lungen heraus und machte eine Bewegung, als habe er beim Kegeln alle Neune erwischt. Sirius quietschte in freudigem Triumph wie ein Kleinkind unterm Weihnachtsbaum, und Peter musste unruhig auf und ab hüpfen, während James mit offenen Augen und weit aufgerissenem Mund ein schnalzendes Geräusch mit dem Zäpfchen machte.

Den ersten Schrecken überwindend, wurde Filch enorm hektisch, murmelte vor sich hin und verzog die Lippe so sehr, dass seine Nase mit musste. Aus dem kleinen Karton, den er sich unter den Arm geklemmt hatte, als er hier erschienen war, kramte der fleckig angezogene Mann undefinierbaren Alters kleine Döschen und Flaschen und Flacons heraus, und nachdem er das ein oder andere davon zu Boden hatte fallen lassen, erwischte er endlich das, was ihm wohl zusagte. Hastig nickend flüsterte er entweder mit sich selbst oder mit der Katze, tunkte einen fettigen Lappen in das blaue Pülverchen und richtete sich wieder auf.

Erneut breitete sich erwartungsvolle Stille unter dem Tarnmantel aus, und man konnte jeden Herzschlag regelrecht in der Luft spüren. Das hier war wie das spannendste Quidditch-Spiel der letzten Saison, und jeder sehnte das nächste Tor der Heimmannschaft herbei. Die Fäuste des Ältesten ballten sich zitternd. Jetzt würde sich zeigen, ob sie ihre Arbeit gut gemacht hatten. Filch setzte den blau flimmernden Lappen an und wischte, und weil nichts geschah, wischte er heftiger. Wieder passierte nichts.

Die vier Jungen bissen sich auf die Lippen und trauten sich nicht mal zu blinzeln, um ja nichts zu verpassen.

In Sicherheit gewogen, legte der Hausmeister los und probierte seine Geheimmischung fester aus, rubbelte und rieb das Pülverchen immer weiter und tiefer in Gestein und Farbe und freute sich schon, dass er die Brut überlistet hatte. Und dann setzte die verzögerte Wirkung ein: Als hätte jemand eine kleine Lampe entzündet begann die Schrift mit einem Mal, völlig unvermittelt zu leuchten. Das Dunkelrot strahlte wie eines der Fenster von Hogwarts bei Nacht, und die ganze Kreuzung der Korridore wurde von strahlendem Licht erfüllt. Filch kreischte in Panik. Und während er in absoluten Wahnsinn ausbrach, den Lappen von sich warf und die Haare raufte, sah James Potter aus als würde ihm gleich der Schädel platzen. Peter lehnte sich gegen die Wand und schlug mit der Faust leise, aber fest immer wieder dagegen, weil er sich nicht einkriegte, und Sirius Black wackelte euphorisch und frustriert zugleich mit den Armen, weil er nicht lauthals loslachen durfte. Lupin gluckste, wie ihm die ersten Tränen von unterdrücktem Brüllen über die Wange liefen.

In dem Moment, in dem es keiner von ihnen mehr aushielt, verpasste der Hausmeister ihrem Werk die Krönung, griff in irrer Hektik nach dem Eimer und schüttete das darin enthaltene Seifenlaugenwasser im Schwall gegen die beschmierte Wand. Damit löste er die Kettenreaktion aus, für die so viel Mühe in Kauf genommen worden war:

Das dunkelrote Licht veränderte sich, ging über in kreischendes Gelb, dann in giftiges Grün, tiefes Neonblau und wieder in seinen Urzustand zurück, pulsierte, fluoreszierte in wechselnden Abständen und trat erneut in diesen Kreislauf ein. Entsetzt schrie Filch auf, konnte aber nur machtlos zusehen, wie Sternchen und Blümchen darauf zu blühen begannen und sich rasch drehten, und zu allem Überfluss begann die ganze Schrift, sich stetig aufzublasen wie ein Kaugummi, bis sie schließlich annähernd die gesamte Wand ausfüllte. Stroboskop-artig flimmerte es da über die Wand, für jeden sicht- und les- und vollkommen unübersehbar:

FILCH STINKT!

Der Hausmeister heulte auf vor Schmerz und Scham und Rachegeleuten, beide Arme hoch über den Kopf erhoben und die Hände in seinen schmierigen langen Haaren versenkt, stampfend wie Rumpelstilzchen und beinahe einen Tanz hinlegend. So laut war er, dass er es im ersten Moment gar nicht wahrnahm, doch Mrs. Norris wäre nicht Mrs. Norris gewesen, wenn sie nicht aufgestanden wäre und in die richtige Richtung deutend miaut hätte. Augenblicklich stoppte Filch seinen Anfall, und da hörte er es: Lachen! Kinderlachen!

Mit boshafte Blitzen in den Augen fuhr er herum und stierte den langen, leeren Gang hinunter, suchte jeden Schatten und jeden Winkel ab, aber er konnte sie einfach nicht sehen! Nur ihr brüllendes, quietschendes und atemloses Lachen hallte überall wieder in den Kreuzungen und Abzweigungen. Es konnte von überall her kommen! „Wo seid ihr, ihr widerlichen Drecksgören!?“ schrie er, und sein linkes Unterlid zuckte vor Zorn. Keine Antwort, nur das fette Bellen und das Meckern und das einatmende Keuchen und das schrille Kichern.

„Ich weiß genau, wer ihr seid! Ich erkenne eure Stimmen!“ brüllte Filch außer sich vor Wut und machte ein paar erste Schritte vorwärts in den langen Schenkel der T-Kreuzung hinein. Das waren Black, Potter, Lupin und Pettigrew, das konnten nur diese Vier sein! Oh er hasste sie mit solcher Inbrunst, er wollte sie am liebsten in den Kerkern an den Füßen aufhängen und zusehen, wie ihre Köpfe immer praller und dicker wurden vom Blut! Und sie hörten einfach nicht auf zu lachen!

Rascher jetzt bewegte der Hausmeister sich auf die Geräusche zu, brach in einen Trab aus und konnte nun die gerade mal einen Mann breite Öffnung zu seiner Linken erkennen, und von genau dort kamen ihre Stimmen!

Zeit zum geordneten Rückzug, entschied Remus, der am nächsten am Hauptkorridor stand, pfiß durch die Zähne und verpasste Sirius neben sich einen Stoß gegen den Oberarm, dass er dieses Zeichen weitergab. Augenblicklich hob James die Arme höher, damit niemand über den Saum des Mantels stolperte, und wie abgesprochen setzten sie sich in schnellen Lauf. Einer nach dem anderen huschte durch den engen Gang, und die Lederschuhe ihrer Schuluniformen klapperten laut über den ungeschützten Boden. „Bleibt stehen!“ hörten sie Filch brüllen, während sie lachend und keuchend vorwärts eilten und nach gut 20 Yards auf der anderen Seite ankamen.

Genau zwischen zwei Klassenräumen waren sie nun mitten durch die Trennwand gelaufen, Filch dichter auf den Fersen, als er es ahnen konnte, mehr durch den Tarnumhang geschützt als durch ihre flinkeren Füße, und sobald sie ins Freie fielen, wedelte Remus hektisch mit den Armen.

„Lauft schon! Lauft!“ feuerte er sie halb lachend, halb panisch an und schubste Peter vor sich her, der mit seinen kurzen Beinen wesentlich langsamer war als die anderen. Nur die Treppen rauf, drei Stockwerke, vielleicht nur eins, wenn die Stufen sich nach seinen Berechnungen bewegten, dann könnten sie schon runterschrauben und in aller Ruhe zum Gemeinschaftsraum zurückkehren. Noch mal mit beiden

ausgestreckten Händen in Peters Rücken stoßend, schaffte Remus es so gerade eben, unter dem Umhang zu bleiben.

Je länger die Jagd andauerte, desto weiter fiel Filch zurück. Sie waren zu schnell für ihn, zu ausdauernd, er konnte ihnen nicht mehr länger nachlaufen. Keuchend und nach Atem ringend, blieb er endgültig mitten auf der Ballustrade stehen und stemmte seine Hände in die Knie, Mrs. Norris direkt neben sich, die ebenfalls die Verfolgung abbrach. Drohend hob er eine Faust, obwohl er die Kinder überhaupt nicht sehen, nicht einmal erahnen konnte, die bereits ein Stockwerk über ihm waren und sich am Geländer noch höher hinauf zogen. „Na wartet, ihr!“ rief er ihnen nach und japste so missmutig, dass er beinahe verzweifelt klang. „Das wird ein böses Ende nehmen mit euch, hört ihr? Rumtreiber seid ihr! Rumtreiber!“

Potter, Black, Pettigrew und Lupin, in eben dieser Reihenfolge, rannten einfach weiter, lachten dabei lauter als zuvor und konnten einfach nicht mehr aufhören, und dabei fragten sie sich die ganze Zeit, wieso sie nicht erstickten oder zumindest Seitenstechen hatten oder ihnen ihre Beine nicht einfach den Dienst versagten. Gegen die fette Dame rasselnd, die davon erwachte und in Empörung aufschrie, fiel dem Vordersten endlich ein, dass er unsichtbar war, und James rupfte die Kordel auseinander und steckte den Kopf hinaus. „*Cucurbita galleottii!*“ brachte er atemlos und mit hochrotem Gesicht heraus, und widerwillig musste die fette Dame ihn einlassen. Dabei schaute sie allerdings drein, als wäre es nicht Filch, sondern James, der stank.

In einem einzigen Pulk stürzten sie durch den Durchstich hindurch und purzelten im Gemeinschaftsraum des Gryffindor-Turms übereinander und auf den Teppich, brüllten vor Lachen, dass es ein reines Wunder war, dass niemand davon aufwachte. Ach, was ein fulminanter Eröffnungstreueh des neuen Schuljahres!

Wie lange sie dort lagen, halb eingeschnürt in James' Tarnumhang, teils ineinander verdreht, als hätten Muggelkinder Twister gespielt, daran konnte sich sein ganzes Leben lang keiner von ihnen erinnern. Und es war auch egal. Glücklicherweise einfach, nach so langer Zeit in geteilten Geheimnissen und gemeinsam durchgestandener Gefahr wieder bei einander zu sein, sprach keiner ein Wort, schauten sie nur von einem zum anderen und strahlten sich an wie frisch implodierte Sterne am Himmel.

Irgendwann seufzte Sirius Black zufrieden und setzte sich als erster auf, befreite sich von seinem Teil des Mantels und schüttelte sich. James wuschelte seine Haare noch schlimmer durcheinander als sie von der rasenden Flucht sowieso schon waren, und Peter musste sich erst einmal den kleinen Finger ins Ohr stecken, um den Druck heraus zu bekommen. Remus Lupin grinste in die Runde und streckte endlich die Hand aus, dass alle die ihren darauf legten, und zusammen beugten sie sich alle mit glänzenden Augen vor.

„*Missetat begangen!*“ verkündete der Älteste feierlich, und seine drei Freunde erwiderten den Gruß.

Der dreisteste Lügner

„Fabelhaft!“ befanden die Prewett-Zwillinge so synchron wie immer und überkreuzten gleichzeitig die Arme vor der Brust, wie sie kopfschüttelnd an der Spitze der bewundernden Traube in dem T-förmigen Kreuzungsstück standen und sich das Werk der vergangenen Nacht betrachteten. „Warum sind wir nicht darauf gekommen, Fab?“ seufzte der um wenige Minuten Ältere der beiden, ohne den Blick von der fluoreszierenden Schrift zu nehmen, und sein Gesicht wurde ganz ausgezeichnet davon beschienen. „Ich bin genauso entsetzt darüber wie du, Gid,“ entgegnete sein Bruder und grinste breit. Die NEWT-Schüler schauten einander an wie in Reihe geschaltet und strahlten. „Aber eins weiß ich,“ stellte Gideon Prewett fest, worauf Fabian ihn interessiert fragend beobachtete. Immer noch von einem Ohr zum anderen grinsend, bekam er Antwort: „Ich möchte dem Herrn unbedingt die Hand schütteln für diesen Meilenstein in der Zunft der Tunichtgute!“ Und Fabian schlug bei Gideon ein.

Mit ausgebreiteten Armen und in enormem Tempo scheuchte Professor McGonagall ihre Verwandlungs-Klasse den Gang hinunter und bedachte die Szenerie nur mit Entsetzen aus dem Augenwinkel. Hätte sie Zeit dafür gehabt, wäre sie stehengeblieben, hätte zumindest die Prewetts gerüffelt für dieses für sie zwar typische, aber für Gryffindor jedoch beschämende Verhalten, oder sie hätte versucht, Professor Flitwick behilflich zu sein. Der versuchte nun schon seit geschlagenen zwei Stunden, die leuchtende, unglaublich bunte Schmiererei irgendwie zu entfernen, aber mittlerweile tappte er nur noch mit dem Fuß und kratzte sich unentwegt am Kinn. Probiert hatte er schon einige Zeit nichts mehr, sondern schüttelte nur noch grübelnd den Kopf. „Eins muss man ihnen ja lassen,“ murmelte er sich in den Ziegenbart. „Das ist ein wirklich erstaunlich guter Dauerklebe-Fluch! Der könnte von mir sein!“

Verstohlen schielten die vier Jungen einander zu, die da in einer zusammengedrängten Reihe ganz dicht bei einander von ihrer Hauslehrerin vorwärts geschoben wurden und unterdrückten jeder einzelne ein Lachen oder zumindest das hämische Grinsen. Sich die Schulmappen vor die Bäuche pressend, eilten sie voran und an dem Auflauf aus älteren Schülerinnen und Schülern vorbei, die leise kicherten und Witze über Filch rissen und erst verstummten, als Professor McGonagall ihnen zu nahe kam.

Die ganze Klasse bestehend aus Slytherins und Gryffindors stob mit trippelnden Schritten voran, einmal rechts herum und dann wieder links bis ans Ende des Korridors, wo sich auf der linken Seite schließlich das angestrebte Zimmer befand, wo sie ihre erste Stunde in Verwandlung für dieses Jahr haben würden. Die McGonagall stürmte an ihnen vorbei, um aufzuschließen, so dass im hinteren Bereich der sich nun ausformenden Schlange etwas Möglichkeit zum Reden war. Dennoch hielten sich Pettigrew, Potter, Black und Lupin geschlossen und tauschten nur wissende Blicke aus.

Aufmerksam beobachtet wurden sie nur von einem schlacksigen, hoch aufgeschossenen Jungen, den sie weder beim Fest noch das ganze Wochenende beachtet oder überhaupt gesehen hatten. Die langen, schwarzen Haare immer noch schlecht geschnitten und wie Vorhänge sein Gesicht verdeckend, ein laufender Laternenpfahl von der Statur her, verzog Severus Snape angewidert den Mund und starrte die kleine Gruppe von der Seite her an. „Das wart doch ihr,“ bemerkte er, leise zwar, aber sehr eindeutig, und auch er befand sich offenbar mitten im Stimmbruch.

Ihn anfauchend machte Peter einen halben Satz auf ihn zu und funkelte dabei aus seinen kleinen, wässrigen Augen, aber James hielt ihn an seiner Robe fest und zuckte nur die Achseln. „Und wenn schon? Was geht's dich an?“ fragte er nur mit einem abschätzigen Deuten seines Kinns auf Severus' abgetragene und augenscheinlich aus zweiter Hand stammende Schuluniform mit den silber-grünen Abzeichen daran. Snapes Gesicht war vollkommen versteinert wie das des Gargoyles am Eingang zum Rektoren-Büro. Vor Potter hatte er keine Angst. Der war doch nur stark mit seinen Freunden um sich herum. Das belustigte Glucksen von Black allerdings, das konnte er nicht ignorieren und schwang den Kopf so heftig herum, dass selbst seine schweren Haare sich davon wie ein Faltenrock mit Petticoat drehten.

„Snivellus ist bloß neidisch, weil er da nicht drauf gekommen ist,“ winkte Sirius nur lachend ab und rollte mit den Augen. Oh, wie der junge Slytherin diesen „Spitznamen“ verabscheute! Die Fäuste an seinen Seiten ballten sich schon wieder, und am liebsten wäre er gleich auf ihn losgegangen, aber als wäre er in eine Eisenbahnschranke gerannt, kam er nicht mal einen Schritt vorwärts. Lily Evans' zerrte ihn am Arm rückwärts. „Sev!“ zischte sie und schaute ihn böse von unten her an. „Hör' auf damit, das bringt gar nichts!“ Mit zwei Fingern noch an seinem Robenärmel, klatschte sie mit der freien Hand auf seine Faust, als habe er unerlaubt von Kuchen genascht. Wie ein Fisch öffnete er den Mund und schloss ihn sofort wieder. „Oder haben dir die Abende letztes Jahr mit ihm so gut gefallen?“ erinnerte Lily unsanft an das gemeinsame Nachsitzen für gut fünf Monate während des letzten Frühlings und Frühsommers. Severus sagte gar nichts mehr.

Sirius' geplante Neckereien darüber, dass er sich von einem Mädchen helfen lassen musste, blieben ihm ebenfalls im Hals stecken, weil er von hinten einen Remus'schen Ellbogenstoß in die Rippen bekam und gleich verstummte. Die McGonagall hatte aufgeschlossen und beaufsichtigte nun den einigermaßen geordneten Einzug ihrer Klasse mit weiterhin bestehender Unruhe. Ganz hinten waren die Vier wie immer die Letzten, die durch die Tür schlüpfen wollten, doch dieses Mal schafften sie das nicht alle.

Eine Hand mit langgliedrigen, gut gepflegten Fingern legte sich flach auf Remus' Brust und hielt ihn zurück, und er spürte augenblicklich, wie sein Herz schneller zu schlagen begann und ihm der Schweiß aus den Poren schoss. Oh verflucht! Peter direkt vor ihm warf nur einen gehetzten Blick über die Schulter, wie ein Igel im Scheinwerferlicht und rannte regelrecht in den Klassenraum hinein und in Richtung seines Platzes. „Mr. Lupin, ein paar Worte,“ verlangte die Hauslehrerin von Gryffindor, wie immer in strengem, aber irgendwie sanft liebevollem Ton. Und ihm wurde ganz schlecht.

Drinne setzten sich bereits alle Schülerinnen und Schüler an ihre angestammten Tische, und er konnte Sirius und James erkennen, die sich weit zurücklehnten, um ihn im Auge behalten zu können. Ihre Mienen waren sorgen- und mitleidsvoll mit in Falten gelegter Stirn und zusammen geschobenen Brauen, und Potter biss sich schuld bewusst auf die Lippe. Das war seine Idee gewesen, er hatte sich diesen Quatsch ausgedacht, und jetzt musste Remus dafür herhalten. Das gefiel ihm gar nicht. Sein Bedürfnis, aufzustehen, zurück zu gehen und alles sofort aufrecht auf sich zu nehmen, war enorm groß, doch den Impuls verspürend, blockierte ihn Sirius mit einem ausgestreckten Arm, und Black schüttelte den Kopf. 'Abwarten', sagten seine Augen. Und so wartete James ab.

Schluckend hob Remus den Blick und konnte kaum fassen, wie gut er es fertig brachte, direkt in Professor McGonagalls stahlgraue Augen zu schauen. Dabei hatte er das Gefühl, ihm zittere die Lippe und er müsse einfach aussehen wie der letzte reuige Sünder, nur dass er leider überhaupt kein Unrechtsbewusstsein aufbringen konnte.

„Nun, ich brauche Sie, glaube ich, kaum davon in Kenntnis zu setzen, worum es geht,“ fing sie an und kreuzte bereits die Hände vor dem Bauch, während der Junge vor ihr seine Tasche fester griff, als müsse er sich daran festhalten, und er schüttelte hastig den Kopf. „Und ich muss Ihnen auch nicht klar machen, was für einen Groll Mr. Filch grundsätzlich gegen Sie, Mrs. Potter, Black und Pettigrew hegt, also ...“ Sie rollte mit den Augen und nahm einen tiefen Atemzug im Sprechen, um ihren Unmut über so viel Unfug und Vorurteile kundzutun. In diesem Moment wusste Remus Lupin, dass er gewonnen hatte.

Nicht mehr um den heißen Brei herumredend, machte die Hauslehrerin eine schwirrende Bewegung aus dem Handgelenk und schüttelte erneut den Kopf. „Wie auch immer: Mr. Filch schwört Stein und Bein, dass er Sie Vier gestern Nacht quasi auf frischer Tat ertappt habe, wenn ich mir auch beim besten Willen nicht vorstellen kann ...“ Die resolute Dame unterbrach sich selbst und schaute den 14jährigen nun sehr eindringlich an, der bereits die Lider weit aufriss und den Kiefer empört herunter klappen ließ. „Mr. Lupin, ich frage Sie nun: Haben Sie, oder haben Sie nicht?“

„Professor!“ rief Remus Lupin entsetzt aus und stemmte eine Hand in die Hüfte, und er begriff es selbst

nicht, wie leicht ihm das von der Zunge rollte. Nicht eine Sekunde forschte sie in seinem Blick, brauchte keine weitere Bestätigung, doch er schüttelte seinen ganzen schlanken Körper. „Ich versichere Ihnen, Ma'am, wir haben nicht!“ behauptete der Junge so steif und fest und bestimmt, dass Professor McGonagall tief durchatmete und ihm beruhigend die Schulterkappe tätschelte. „Darüber bin ich sehr froh, Lupin, sehr froh,“ war sie ganz erleichtert und widmete sich bereits ihrem nächsten Vorhaben.

„Gehen Sie rein und sorgen Sie für Ordnung für mich, ja?“ forderte sie den Ältesten auf, der wie ein Offizier nickte, der soeben einen Befehl von ganz oben erhalten hatte, während die Lehrerin schon wieder seufzte. „Ich kläre das mit Mr. Filch und bin sofort wieder bei Ihnen.“ Und damit klopfte sie ihm noch mal bestätigend auf die Schulter und machte sich davon, und Remus wandte sich der Klassentür zu.

Das erste, was er sah, war Sirius, der mit der flachen Rückhand gegen James' Brust schlug und breit grinsend den Kopf schüttelte, und der nächste Blick galt Lily Evans, die sich ebenfalls herumgedreht hatte. Halb und halb erwartete er vorwurfsvolle Augen oder im schlimmsten Fall sogar eine abweisende Haltung, aber sie schaute ihn zwar fassungslos, doch voller Sympathie an und lachte sogar! Severus gleich neben ihr jedoch hatte die Zähne fest aufeinander gepresst und glühte regelrecht vor Wut. Das hatte er dem schüchternen und höflichen Lupin wohl nicht zugetraut.

Sich auf seinen Stuhl neben James fallen lassend, warf Remus seine Mappe auf den Tisch und lehnte sich gleich erleichtert zurück. „Das fass' ich echt nicht!“ quietschte Sirius und schüttelte immer noch seine schwarzen Locken. „Wie böseartig du lügen kannst!“ Überhaupt keine Lust, darüber zu diskutieren, aber irgendwie doch ein bisschen abartig stolz über ein solches Kompliment (wenn es denn eins war) von Sirius Black, grinste Remus bis über beide Ohren, legte sich die Hände in den Nacken und verschränkte dort die Finger ineinander, während seine Knöchel sich unter dem Tisch lang ausgestreckt kreuzten.

„Guck' dir das an!“ lachte Sirius und schlug James schon wieder, der seinen direkten Bettnachbarn nun schon eine ganze Weile mit einem äußerst merkwürdigen Blick bedachte. Ein wenig lächelte Potter, fast traurig, aber auch sehr zugetan. Doch Black merkte das gar nicht. „Als könnt' er keiner Fliege was zuleide tun!“ Darüber würde er für die nächsten Tage nicht hinweg kommen, das stand fest.

James saß nur da und musterte Remus vorsichtig und beinahe wehmütig. Er musste es den anderen sagen.

Das Auswahlverfahren

Perfektes Wetter! Besser konnte es gar nicht sein für das Auswahlspiel der Quidditch-Mannschaft in diesem Jahr! Es war recht warm, aber auch nicht heiß, angenehm und relativ windstill. Die Sonne verbarg sich hinter dünnen Schleierwolken, so dass sie niemanden direkt blenden, aber trotzdem das Feld hervorragend beleuchten konnte. Es war Ende September, und noch vier Wochen bis zum Beginn der Saison.

Der große Bruder von Mafalda Gainsworth, ein hochgewachsener, breitschultriger Siebtklässler mit Namen Horatio trug die Kapitänswürde, und in diesem Moment trat er, bewaffnet mit seinem Rennbesen, aus der Umkleidekabine heraus und mitten auf die sorgfältig gepflegte Rasenfläche. In dem langgestreckten Oval der Arena hatten sich gut 25 Schülerinnen und Schüler versammelt, um sich als Spieler anzubieten, von denen die meisten bereits in den vergangenen Jahren dabei gewesen waren. Und unter ihnen, winzig im Vergleich und aus dieser Entfernung, befand sich ein kleiner Junge mit wirr abstehendem schwarzem Haar.

Von der Tribüne aus winkte Peter wie wahnsinnig und pfiff auf den Fingern, aber James Potter da unten war viel zu aufgeregt, um sich darum zu kümmern oder ihm wenigstens zu antworten. Natürlich hätte er das nie zugegeben, aber ihm zitterten schon ganz gut die Knie, und er war sich plötzlich gar nicht mehr so sicher, ob er ins Team aufgenommen werden würde. Abgesehen davon, dass er die meisten regulären Spieler bereits in Aktion erlebt hatte in der letzten Saison, hatte er sich vorhin die Aufwärmübungen der anderen sehr genau angeschaut. Und da waren einige wirklich ausgezeichnet! Was er da teilweise gesehen hatte, war umwerfend. Und ob er da tatsächlich mithalten konnte, das wollte James Potter lieber nicht beschwören. Jedenfalls nicht, wenn er ehrlich war.

Seine Freunde allerdings hatten da eine ganz andere Meinung. Ihre angestammten Plätze einnehmend, wo sie auch während der Spiele immer saßen (und wo niemand anderes sich auszubreiten wagte), lümmelten sich Pettigrew, Lupin und Black in die Bänke und beobachteten jeder auf seine typische Weise das Geschehen.

Ganz euphorisch klammerte sich der Kürzeste an das Geländer vor sich, konnte kaum überhaupt sitzen und hüpfte ständig auf und ab. Dabei leuchteten seine kleinen, hellblauen Augen wie von einem inneren Licht, und seine Wangen glühten in der doch so warmen Herbstluft. Black dagegen tat mal wieder so, als wäre das hier alles das reinste Kinderspiel. Wozu sich Sorgen machen? James würde das schon hinkriegen! Der war der beste Quidditch-Spieler, den er je zu Gesicht bekommen hatte. Und sowieso. Gähnend lehnte Sirius sich zurück und guckte furchtbar gelangweilt. Remus hingegen vermittelte den Eindruck, nur wegen seiner Kumpanen hier zu sein. Er hatte sich allen Ernstes ein Buch mitgebracht und las interessiert darin, oder zumindest täuschte er das vor.

„Wenn Gainsworth ihn nicht nimmt, leg' ich ihm Krötenlaich ins Bett,“ drohte Sirius, gähnte erneut herzhaft und hielt sich nicht einmal die Hand vor den Mund. Mit den ausgebreiteten Armen auf der Bank hinter sich abgestützt schaute er zu, wie die ersten Kandidaten in die Luft stiegen und mit jeweils einem eigenen goldenen Schnatz beschäftigt wurden. Also waren erst einmal die Sucher dran. Diejenigen, die für alle anderen Positionen hergekommen waren, ließen sich am Spielfeldrand nieder und hielten beide Augen fest auf ihre vielleicht baldigen Teamkollegen gerichtet. So hockte auch James im Schneidersitz im Gras und konzentrierte sich heftigst darauf, nicht wie bekloppt mit den Knien zu wippen.

Zustimmend brummelnd nickte Remus mit ineinander geschobenen Brauen und der Nase tief im Buch. Beides überzeugte Sirius davon, dass er ihm kein Stück zugehört hatte. Niemals sonst hätte Lupin ein solches Vorgehen befürwortet. Mit den Augen rollend, grinste Black und schüttelte den Kopf, dass seine schwarzen Locken flogen. Peter dagegen fuhr halb herum und zeigte seine beiden enormen Vorderzähne. „Ich wär' ja dafür, ihm die Maulende Myrte auf den Hals zu hetzen, während er grad auf'm Klo sitzt!“ befand er und ließ die Brauen hüpfen. Sehr angetan von diesem Vorschlag, lachte Sirius sein bellendes Lachen und hielt dem Kleinsten die Hand zum Einschlagen hin. „Genial, Pete!“ freute er sich, und Pettigrew gab ihm Fünf.

Schon wieder warf Remus einen Blick auf die Uhr und danach hinauf zum Himmel, und sobald er das bemerkte, rutschte das schadenfrohe Grinsen aus Sirius' Gesicht. Das musste jetzt mindestens das fünfte oder sechste Mal gewesen sein, seit sie hierher zum Quidditch-Feld gekommen waren. Und die Reihenfolge behielt er immer bei. Seine Augen suchten den Horizont an einer bestimmten Stelle ab, genau dort, wo die Sonne sich als helle Scheibe hinter den Wolken zeigte, und wenn er offenbar mit ihrem Stand zufrieden war, beugte er sich wieder über seine Buchseiten.

Die Stirn in Falten legend, richtete Sirius sich etwas auf und rutschte auf der Bank zurück, damit er den 14-jährigen neben sich besser ansehen konnte. Peter war so beschäftigt damit, James zu zuwinken, der ihn überhaupt nicht beachtete, dass er weder stören noch irgendwas zu seinen Gedanken beitragen konnte. Was las er denn da eigentlich? Urgh, wie langweilig! Irgendein aus der Bibliothek ausgeliehenes Buch über „*Höchst potente Zaubertränke*“. Allerdings konnte das wenig mit der Sonne zu tun haben, und auch nicht mit der Zeit, oder? Es sei denn, er braute gerade irgendwo irgendeins von diesen scheußlichen Dingen. Aber das konnte Sirius sich nicht vorstellen, denn Remus war grottig in diesem Fach. Da war er selbst fast noch besser.

Wäre es um Astronomie gegangen, hätte er das Verhalten ja noch verstanden, aber so machte es überhaupt keinen Sinn. Sein Gesicht musternd, suchte Black nach irgendwelchen Anzeichen von dem, was hinter diesen Stirnlocken wohl vorgehen mochte, doch er konnte nichts erhaschen. Wie abgesperrt. Selbst so in seiner Grübelelei gefangen, vergaß er fast, sich dem Auswahlverfahren zu zuwenden, und er bemerkte das erst, als Remus über den Rand des Buches hinweg und direkt in seine Augen lugte. Fragend zog der Älteste eine Braue hoch.

Sich schüttelnd fand Sirius in die Gegenwart zurück und deutete mit dem Kinn auf den schnörkelig aufgedruckten Titel. „Irgendwelche Schandtaten geplant?“ wollte er wissen, wozu Remus diesen bescheuerten Schinken wälzte, und erntete augenblicklich ein Kopfschütteln und ein Seufzen, wie Lupin wieder den Blick auf die Rezepte senkte. „Es kann nie schaden, voraus zu arbeiten.“ Er schlug eine Seite um, sondierte kurz die darauf verzeichneten Tränke und überschlug die nächsten drei oder vier Auflistungen. „Für den 'hab ich doch schon mal irgendwo gelesen' – Effekt im passenden Moment.“ Seine Brauen schnellten beide gleichzeitig heftig in die Höhe, und das ganze Gesicht hellte sich auf. „Hm!“ Auf die Überschrift starrend, schien Remus für eben diesen Zweck das gerade gefundene Rezept abzuspeichern oder sich zumindest Buch, Kapitel, Seite und Ausgabe zu merken. Sirius grinste und schüttelte den Kopf.

Lautes Johlen und Klatschen ging in einer Welle über die Tribüne, und endlich fiel ihm wieder ein, wieso sie eigentlich hier draußen waren statt beim Abendessen an diesem netten Samstag-Abend. Offenbar hatte Horatio Gainsworth sich für einen Sucher entschieden und widmete sich nun der Auswahl des Keepers. Er selbst war Treiber, und somit fehlten noch ein weiterer Spieler dieser Position und zwei Jäger. Das war genau die Aufgabe, für die James sich eingeschrieben hatte. Ja, OK, er hatte vorgehabt, viel lieber den Sucher zu spielen. Das war eben die Möglichkeit für Ruhm und Ehre, aber Black hatte ihm geraten, sich lieber aufs Toreschießen zu konzentrieren. Das konnte er nämlich sagenhaft gut. Der Quaffel lag ihm in den Händen wie einem Jongleur die Fackeln, und er konnte unglaublich engen Slalom fliegen.

Während Remus zum siebten Mal seine Uhr konsultierte und abschätzte, wie lange diese Veranstaltung noch dauern würde, widmete Sirius sich bereits dem ersten Einsatz der zukünftigen Jäger. Die Torhüter wurden nämlich durch eben diese getestet, jeder hatte einen Schuss auf die drei goldenen Ringe in unterschiedlichen Höhen frei, und damit verschaffte Gainsworth sich einen ersten Überblick. Für James konnte das nur gut sein, denn er war ungeduldig und hasste warten. So konnte er sich ein bisschen austoben und die Anspannung abschütteln. Zufrieden mit seinem ersten Angriff lehnte Sirius sich wieder zurück und begutachtete das simulierte Spiel.

Für jemanden, der selbst ständig vom Besen herunter fiel, war Peter wirklich ein außerordentlich fanatischer Anhänger des Quidditch, das musste man ihm schon lassen. Wenn man ihm so zusah, wie er sein ganzes Gewicht auf das Geländer legte und sich hochdrückte, gröhrend und pfeifend auf und ab sprang und

dabei hin und wieder die gereckte Faust schwang, konnte man fast darüber lachen. Seine Begeisterungsfähigkeit war herrlich ansteckend und äußerst liebenswert. Einer der Gründe, wieso Black es völlig egal war, wie schrecklich unansehnlich der Pummel eigentlich war, wie eindeutig minderbemittelt in Geistesgaben oder wie ungeschickt und töricht manchmal. Ein lieber Kerl war Pete. Alles was er brauchte, waren Respekt und Anerkennung, um aufzublühen. Irgendwie schön, an einer solchen Wandlung beteiligt sein zu dürfen.

Der Abend schritt fort, während einer nach dem anderen durch die Testläufe des Kapitäns ging, und wie viele Male Remus zwischendurch auf sein Handgelenk starrte und dem Lauf der Sonne folgte, zählte Sirius bald nicht mehr mit. Viel zu spannend wurde das Auswahlverfahren, viel zu viele einmalige Spielzüge und Kniffe durfte er da erleben. Immerhin war er auch Fan und spielte in seiner Freizeit hin und wieder ganz gerne, wenn er auch auf das Team absolut keine Lust hatte. Das war Black zu viel Verantwortung. Lieber feuerte er seinen besten Freund lautstark an, formte die Hände vor dem Mund zu einem Trichter und brüllte quer über das Spielfeld, wenn er etwas besonders gut gemacht hatte.

Wie Remus neben ihm langsam unruhig wurde, das bemerkte er kaum, so sehr ging er mittlerweile in seinen Beobachtungen auf. Die Arme vor der Brust verschränkt, sofern er nicht gerade auf den Fingern piffte oder abwinkend buhte, reckte Black den Hals und stampfte mit den Füßen auf, während Lupin neben ihm auf dem Hosenboden herum zu rutschen begann. Anfangs starrte er dabei weiterhin in sein Buch, doch seine Augen bewegten sich nicht mehr, sondern bohrten Löcher in ein und denselben Fleck, und das nervöse Umkippen seines Armes, verbunden mit einem Hochschieben des Ärmels, häufte sich auffällig.

Als die Dämmerung auch sichtbar einbrach, klappte er den Zaubertränke-Schinken lautstark zu und stopfte ihn sich unter die Robe, die er fröstelnd zuzog, obwohl es überhaupt nicht kalt war. Die großen Flutlichter der Quidditch-Arena flammten auf, damit der Treiber den auf ihn zu rasenden Klatscher überhaupt noch erkennen konnte, und das grell-weiße Licht warf kränkliche Schatten auf Remus' Gesicht. Seine große Nase wurde besonders prominent davon, und die dunklen Ringe unter seinen Augen stachen hervor wie aufgemalt. Mittlerweile saß er nur noch auf der vordersten Kante der Bank, hatte die Handgelenke auf das Holz gelegt und die Arme ganz gerade durchgedrückt, so als wolle er sich jeden Moment aufstemmen.

Herrgott, wieso dauerte denn das so lange? Höchstens anderthalb Stunden hatte Black behauptet! Und jetzt waren es schon über zwei! Er hatte keine Zeit. Er konnte nicht mehr viel länger bleiben. Jede Minute, die er weiter hier saß, trieb ihn zu größerer Eile an. Zurück ins Turmzimmer, das würde er nicht mehr schaffen. Das Buch würde er mitnehmen müssen und es einschließen bei seinen Kleidern, keine Gelegenheit mehr, es in größere Sicherheit zu bringen. Ihm brach der Schweiß aus.

„Jetzt ist James dran!“ quietschte Peter fröhlich und schwang herum, um seine beiden Freunde neben sich auf der Tribüne anzustrahlen, aber augenblicklich rutschte alle überschwängliche Freude und jedes aufgeregte Leuchten aus seinem Gesicht. Selbst für ihn war James oder seine Vorstellung bei dieser Auswahl plötzlich vollkommen nebensächlich. Remus sah furchtbar aus! So bleich wie ein Leichentuch hockte er da zwischen ihm und Sirius, und seine Arme zitterten in der aufkommenden Dunkelheit. Die grauen Augen waren geweitet und starrten ins Leere, und er schluckte wiederholt so fest, als müsse er heftige Übelkeit unterdrücken. „Remus?“ fragte Pete leise und schaute hilfesuchend zu Black. Auch der verstummte und zuckte regelrecht zurück auf der Bank.

Automatisch griff er nach dem näher liegenden Ellbogen und versuchte, Lupin damit etwas Halt zu geben. „Ist dir nicht gut, Mann?“ fragte er besorgt und wollte sich am liebsten gleich ohrfeigen für diese saublöde Frage. Natürlich war ihm nicht gut! Das sah ja ein Blinder! Ehrlich gesagt schaute Remus aus, als stünde er kurz vor einem Kollaps oder müsste sich jeden Augenblick schwallartig übergeben. Sein Adamsapfel hüpfte so komisch, und dann übertrug sich das auf das Zungenbein, wie er versuchte, den Mund aufzumachen, und sich ein wenig aus seiner Starre lösend, bewegte er die Augen. Die Lider zuckten krampfartig, und der Kiefer klappte auf, und Peter machte schon Anstalten, rückwärts zu springen, um auszuweichen.

Aber Remus kotzte nicht. Er schüttelte ganz vorsichtig den Kopf, als wäre ihm schwindlig, und dann stemmte er sich doch endlich auf die Füße und stand erstaunlich sicher. „Ich ... Nein, mir ...“ Und wie ein Fisch den Mund auf und wieder zu machend deutete er nur hektisch in Richtung Schloss und war mit einem unerwarteten Satz an Peter vorbei, stürmte rasch den Gang hinunter und in den Treppenaufgang und war verschwunden.

Erstaunt, richtig erschrocken, stierten Sirius und Peter einander an, wussten gar nicht so recht, was sie nun machen sollten. Sie hatten den Tarnumhang nicht, sie hatten ja nicht ahnen können, dass Remus ausgerechnet heute wieder „krank“ wurde, und James war gerade da oben in der Luft auf seinem Rennbesen und schoss ein geniales Tor nach dem anderen (Sirius fielen halb die Augen aus dem Kopf, als er hochschaute und einen unglaublichen Rückwärtstritt mitansehen durfte, der auch noch zum Erfolg führte) und konnte ihnen jetzt nicht helfen. Sollten sie ihm nachlaufen? Oder sollten sie warten? Er hatte dieses Mal wirklich krank ausgesehen, fast so wie sonst am „Tag danach“, und falls ihm unterwegs was passierte, würden sie sich das nie verzeihen.

Oh, er wollte so gern zuschauen! Und James wäre sicher enttäuscht, wenn er einfach ging. Ach, Quatsch! Hier ging es um viel Wichtigeres! Aufspringend schlug Sirius dem Kleinsten auf die Schulter und stieß ihn damit gleichzeitig aus dem Weg. „Du bleibst hier und sagst James bescheid, sobald er da runter kommt!“ rief er ihm noch zu, hüpfte flink wie eine Gemse über die Bänke und rannte hinter Remus her. Verdattert und die flache Stirn in Falten gelegt, blieb Peter mit klopfendem Herzen zurück.

Der neue Jäger

Als James Potter mit strahlendem Siegerlächeln hinten aus der Umkleide hinausstürmte, erwartet er freudiges Gejohle und Gegröhle und mindestens drei Paar Arme, die sich um seinen Hals oder wahlweise seine Oberschenkel schlangen, um ihn auf Schultern hinauf ins Turmzimmer zu tragen. Statt dessen aber traf er nur auf einen völlig verstörten und zitternden Peter, der sich an einem der Torpfosten im zunehmenden Schatten verbarg und sich auf den Nägeln herumkaute. Wie ein gehetztes, unförmiges Reh druckste der kleine Pummel dort herum und lief augenblicklich auf ihn zu, sobald er ihn erkannte.

Ach, auch darüber freute James sich! Die Stirn sofort wieder entknitternd, breitete er die Arme aus und brüllte: „Hey, Pete! Hast du das gesehen? Ich bin Jäger!“ Nervös kichernd, aber immer noch irgendwie abwesend, zuckte Pettigrew die Achseln. „Ja. Klar,“ flüsterte er regelrecht und schaute sich paranoid um, ob auch niemand in Hörweite war. Ein wenig geknickt über so wenig Anteilnahme schmolte James. Sirius und Remus waren doch vorhin noch da gewesen. Er hatte sie beide auf der Tribüne gesehen, da war er sich ganz sicher. „Wo sind die Anderen?“ wollte er von Pete wissen, und endlich streckte der eine Hand aus, packte den Jüngsten an der Schulter und zog ihn mit sich um die Ecke der Umziehe herum und außer Sicht von jeglichen anderen Schülerinnen und Schülern, Spielern wie Zuschauern, die sich nun langsam in geordneten Grüppchen ihren Weg den Hügel hinauf zurück zum Schloss bahnten.

Hier war es schon ziemlich dunkel, wo die Fenster von Hogwarts so weit über ihnen thronen, und das Flutlicht der Arena verlosch mit einem Knacken, als Horatio Gainsworth sich pfeifend und summend und mit seiner Auswahl mehr als zufrieden als Letzter vom Spielfeld verdrückte. Seine Fußstapfen im feuchten Gras verhallten in der aufziehenden Nacht. Erneut schaute Peter sich hastig um und legte dann in ungeheurer Geschwindigkeit los: „Remus ist schlecht geworden oder sowas, er war ganz blass und so und hat gezittert und richtig schlecht ausgesehen, und ich hab gedacht, er kotzt gleich, und dann ist er weggelaufen und Sirius gleich hinterher, und ich sollte hier bleiben und dir bescheid sagen und, und, und ...“ Zuerst quollen James die Augen aus dem Kopf, dann streckte er beide offenen Handflächen von sich und schüttelte den Kopf.

„Whow, whow, whow, Pete! Stop! Auszeit!“ verlangte der 12jährige mit heftigen Stoßgesten, und endlich hielt Pettigrew inne und atmete tief ein und aus. Dass er von diesem Redeschwall nicht erstickt war, war ein reines Wunder. Sein rundlicher Kopf war ganz rot, und die Bindehäute wie entzündet, wie er da stand und japste, und James legte seine Hände auf die Schultern des kleineren Jungen. „Noch mal, ganz langsam: Was ist passiert?“ Und Peter erzählte ihm davon, wie seltsam sich Remus urplötzlich verhalten hatte, wie er davon gerannt und Black ihm gefolgt war, und endlich konnte Potter in Ruhe begreifen. Allerdings reagierte er vollkommen anders, als Peter sich das vorgestellt hatte.

Im ersten Moment starrte er an ihm vorbei auf den dunklen Rasen, immer noch Petes Schultern festhaltend, den Rennbesen in die eigene Achsel gestemmt, in Trainingsroben gekleidet, und mehr und mehr schoben sich seine Augenbrauen ineinander. Als habe es mit einem Mal *'klick'* gemacht, als wäre ein Licht angegangen, riss James die Lider auf und hob den Blick, bewegte hastig den Hals hierhin und dorthin und suchte offenbar den Himmel ab. Gar nichts mehr verstehend, machte Peter einen O-Mund.

Heftig, dass es klatschte, schlug Potter sich die flache Hand vor die Stirn, sobald er entdeckt hatte, was er zu finden gedacht hatte. „Oh verdammt, heute ist Vollmond!“ sprach er den Gedanken laut aus, worauf Pettigrew nur ein „hö?“ von sich gab. Was hatte denn das jetzt mit Remus' halber Kotzattacke zu tun? So schwer atmend, dass man die Herzschläge dazwischen hören konnte, konnte James keinen Punkt mehr fixieren. „Das hatt' ich total vergessen, wegen diesem ganzen,“ er machte eine theatralische Pause und betonte das letzte Wort so laut und so unverhofft, dass Peter ganz durcheinander war, „*Quidditch-Scheiß!*“ Das konnte James nicht ernst meinen! Er liebte Quidditch!

Darüber nachzudenken, was das jetzt sollte, wo er doch gerade die ersehnte Jäger-Position im

Gryffindor-Hausteam ergattert hatte, ließ er dem Pummel jedoch keine Zeit. Ihn kräftig durchschüttelnd, brach er in panischen Angstschweiß aus. Sirius! „Wann sind sie gegangen? Wie lange ist das her?“ schrie er Pete regelrecht an, der erst einmal nur schnaufen konnte, bevor er die Achseln zuckte. „Vielleicht 'ne halbe Stunde?“ schlug er vor und war sich nicht richtig sicher. Es war ihm wie eine Ewigkeit vorgekommen, und eine Uhr hatte er nicht bei sich gehabt. Aber auch James hatte nicht darauf geachtet: War es da noch hell gewesen? Wenn ja, wie lange noch? War die Dämmerung schon so weit fortgeschritten gewesen, dass er's vielleicht nicht mehr bis zum Treffpunkt mit Madame Pomfrey geschafft hatte?

Aufblickend sah er wieder den vollen, runden Mond als silberne Laterne zwischen den Berggipfeln stehen. „Wohin sind sie gegangen, hast du das gesehen?“ fragte James eindringlich und packte die Schultern vor sich fester, aber Pettigrew schüttelte nur verwirrt den Kopf. „Nein, ich war doch ... ich war auf der Tribüne!“ erinnerte er daran, dass man von dort oben nur die gegenüber liegenden Ränge, nicht aber die weite Rasenfläche dahinter sehen konnte, die schon bald recht steil anstieg und in den Felsen des Schlosses auslief. Machte nichts. James konnte sich denken, in welche Richtung Remus gelaufen war. Beinahe wäre er einfach ebenfalls gerannt, bis ihm auffiel, dass er doch eine viel schnellere Fortbewegungsmöglichkeit zur Verfügung hatte.

Den Besen mit einer Hand packend, mit der anderen an Peters Robe zerrend, schwang Potter sich auf den Stiel und den dicken Jungen hinter sich her. „Halt dich an mir fest!“ verlangte er nur und schickte sich an, sich vom Boden abzustößeln, aber Pettigrew kreischte in Panik. „James! Du weißt genau, dass ich Angst vorm ...“ „Sei still und halt dich fest!“ herrschte der eigentlich Jüngere ihn an, und alles, was Peter noch tun konnte war, seine kurzen Arme um James' Taille zu schlingen und sich an ihn zu klammern, denn da ging es schon los.

Hoch, höher und höher hinaus flog James mit Peter hinter sich auf dem Besen, und sobald er außer Sichtweite von unten war, stob er davon in Richtung Hagrids Hütte und Verbotenem Wald. Das leise Wimmern des Jungen an seinem Schulterblatt hätte er genauso gut als Heulen des Windes identifizieren können, wenn er dabei nicht dessen rasenden Pulsschlag im Rücken gespürt hätte. Peters Augen waren fest geschlossen, und die plumpen Finger mit den kräftigen Nägeln bohrten sich in James' Brust. Das tat ihm leid, dass er dem ängstlichen Freund sowas antun musste, aber es ging hier um Sirius' Gesundheit, wenn nicht sogar um sein Leben. Und er kannte Black mittlerweile zu gut, als dass er davon ausgehen könnte, dass keine Gefahr bestand.

Die hell erleuchteten Fenster von Hogwarts wurden rasch kleiner hinter ihnen, während die dunkle Wand des Waldrandes sich immer höher auftürmte, und sobald die Peitschende Weide in Sicht kam, begann James, eine ausladende Schleife zu fliegen, und er hielt mit hektischen Augen Ausschau nach irgendeiner Bewegung dort unten in der zunehmenden Dunkelheit. Was vom Tag übrig war, bestand nun aus nicht mehr als einem winzigen Streifen blass roséfarbenen Lichts irgendwo am westlichen Horizont.

Mann, wieso war er auf diese Idee noch nie vorher gekommen, fragte sich James Potter bei dem unglaublich schönen Anblick, der sich ihm von hier oben bot. Wäre er nicht gerade so in Eile gewesen, er hätte das enorm genossen und erst einmal in Ruhe angesehen. Das gesamte Gelände lag unter und vor ihm, der glitzernde See und das sich dahinter verengende Tal, und irgendwo dort hinten konnte er die Eisenbahnschienen erkennen, die in Richtung des Dorfes zogen. Die Dächer dort blinkten und blitzten im hellen Mondlicht, Straßenzug um Straßenzug, und etwas abseits davon das erst vor Kurzem angeblich auf einem Friedhof gebaute Haus, in das niemand hatte einziehen wollen. Zwischen hier und dort lag nur ein schmaler Ausläufer des Verbotenen Waldes. Und mit einem Mal heulte ein einzelner Wolf.

Peters Finger krallten sich heftiger in seine Robe und seine Brust, so sehr, dass es schmerzte, doch James hatte keine Möglichkeit, sich dagegen zu wehren. Zischend versuchte er selbst, die aufkommende Gänsehaut zu unterdrücken. Dieser langgezogene, schmerzgefüllte und einsame Ton zog durch Mark und Bein und hinterließ eine Mischung aus Kribbeln in der Wirbelsäule, Kitzeln in den Gehörgängen und faszinierter Angst tief drin im Bauch. Er musste Sirius finden! Jetzt! Sofort!

Die Weide in seinem Augenwinkel stoppte ihren wilden Tanz so abrupt, dass James augenblicklich aufmerksam wurde, und er wandte so hastig den Kopf dorthin, dass er den Besen herumriss und Peter aufschrie vor Schreck. Der Wind trug das Geräusch davon, und die aus dem Loch heraus krabbelnde Madame Pomfrey hörte es nicht. Sie wirkte nicht eilig, sie schien entspannt und gefasst wie immer, und das verpasste Potter ein erleichtertes Durchatmen. Also hatte Remus es bis in sein Gefängnis geschafft! Das bedeutete immerhin, dass Sirius nicht irgendwo auf offenem Feld in ihn hineinrennen konnte. Und dennoch klopfte ihm das Herz wie verrückt.

Madame Pomfrey begab sich auf üblichem Weg zurück zum Schloss, verschwand schon bald hinter einer Gruppe dicht bei einander stehender Kiefern, und als hätte er es geahnt, kam sofort Bewegung in einen bisher vollkommen ruhigen Busch unweit der ausladenden Wurzeln der Peitschenden Weide. Aufkreischend in dieser luftigen Höhe trieb James seinen Besen in einen rasanten Abwärtsflug, so dass Peter in höchsten Tönen zu fiepen begann wie eine Maus in den Klauen eines Falken, und er raste auf den geduckt laufenden Sirius zu.

Völlig überrascht von diesem Luftangriff, hatte Black nicht einmal Zeit, abwehrend die Hände hochzureißen oder sich sonst irgendwie zu schützen. James und Peter mit ihrem erstens gemeinsam viel größeren Gewicht und ihrem zweitens enormen Schwung brezelten ihn einfach von der Seite her um, dass sie selbst vom Besen herunter purzelten und über Sirius hinweg rollten, wobei sich sofort ein langer, kräftiger Arm fest um Blacks Brust schlang und ihn so erst recht von den Füßen riss. In einer fast endlosen Vorwärtsrolle kullerte Peter einfach weiter, bis er mit dem Hintern und den angezogenen Hacken gegen einen Baumstamm prallte und dort benommen liegen blieb.

Sich augenblicklich in kampfbereiter Stellung aufrappelnd, saß Sirius mit lang ausgestreckten Beinen im Dreck, die Arme hochgerissen und die Hände zu Fäusten geballt, um seinem Angreifer zu begegnen, und dabei spuckte er Gras. Als er jedoch seinen besten Freund erkannte, blitzten seine Augen vor Wut, und er schrie ihn an: „Potter! Bist du bescheuert, willst du mich umbringen, oder was?“ Mit der flachen Hand schlug er fest auf den Boden neben sich und funkelte den Jungen an, der sich neben ihm aufsetzte und sich den Kopf hielt. Oh Mann, das war ja noch mal gut gegangen! Die Weide fing soeben wieder an, wie verrückt mit den langen Ästen voller scharfkantiger kleiner Blätter zu schlagen. Damit war die Gefahr endgültig gebannt.

Weil er ihm nicht antwortete, presste Sirius die Kiefer aufeinander, schaute sich rasch um und entdeckte Peter, der den Kopf schüttelte, um den Schmerz loszuwerden, aber offensichtlich OK war. „Verdammt, Mann! Ich hätte in den Gang gekonnt!“ herrschte er James an und deutete wie wild auf das dunkle Loch im Boden, verdeckt von der größten Wurzel des panischen Baums. Anstatt jedoch Reue zu zeigen, selbst enttäuscht zu sein von seiner eigenen Dummheit und sich vielleicht zu entschuldigen, wurde James endlich wieder richtig wach.

„Nein! Nein, das darfst du nicht!“ schrie er ihn atemlos an und packte die Revers seiner Robe, schüttelte ihn so heftig, dass Sirius das Gefühl hatte, ihm rissen die Blutgefäße im Schädel. Völlig unverstehend zuckte Black die Achseln und stierte James mit fest ineinander geschobenen Brauen an, noch nicht richtig bereit, seinen Zorn verrauchen zu lassen. Ihm tat alles weh von dieser durchgeknallten Aktion. „Ich hätte sehen können, wohin er geht!“ versuchte Sirius zu erklären, was James offensichtlich nicht begriff. Aber Potter hörte nicht auf, sein Kinn in so rasantem Tempo von einer Seite zur anderen zu pendeln, als versuche er, sich den Kopf vom Hals zu schrauben. „Nein!!! Du darfst niemals, hörst du mich, *niemals* da rein gehen!“

Jetzt kapierte Sirius gar nichts mehr. Aber war es das nicht gewesen, was ihnen zur Lösung des Lupin'schen Rätsels noch gefehlt hatte? Wohin führte dieser Gang? Wo verbrachte er die Nächte, in denen er nicht bei ihnen war? Warum verließ er das Schloss? Und jetzt wollte James ihm weismachen, er sollte, nein, er dürfe da auf keinen Fall hinunter steigen? Mit offenem Mund, völlig sprachlos, prustete Black. „Aber ... Wieso nicht?!“ rief er aus und starrte seinen besten Freund erwartungsvoll an, der jedoch immer noch den Kopf schüttelte und mit einem Mal sehr gequält ausschaute. Die Hektik fiel etwas von ihm ab, und statt zu schreien, dämpfte er die Stimme zu einem geflüsterten: „Nicht hier.“

Stöhnend rieb Peter sich die Stirn, hatte erst gar nicht so richtig mitbekommen, um was es bei den beiden ging, bis er nun dazu kam, auf allen Vieren kriechend. Mehr wegen seiner Verwirrung als wegen des Schmerzes hatte auch er nun die Brauen ineinander geschoben und sah James verdattert von der Seite her an. Er hatte auch geglaubt, dass es doch genau darum ging, dass James selbst doch monatelang versucht hatte, in diesen vermalledeiten Gang hinein zu gelangen. Und jetzt sowas? Komisch. Einfach merkwürdig.

Der Ausdruck in James' rehbraunen Augen war so verstört und traurig, so ängstlich und gedrängt zugleich, dass Sirius mehr und mehr von seiner Wut verpuffen fühlen konnte. Wieso auch immer Potter ihn mitsamt dem Besen umgeworfen hatte, wusste er zwar nicht und konnte es sich auch nicht denken, aber irgendwas bereitete ihm außerordentlich große Sorgen. Und erst recht schien es ihm enorm schwer zu fallen, darüber zu reden. Aber Sirius wollte das jetzt wissen, musste das jetzt wissen. Er griff James an den Ellbogen und stemmte sich mit der anderen Hand ins Gras. „Dann lass uns raufgehen ins Turmzimmer.“

So richtig zu gefallen schien das dem neuen Jäger des Gryffindor'schen Quidditch-Teams zwar nicht, doch er biss sich auf die Lippen und nickte schließlich, dem direkten Blickkontakt ausweichend. Ja, vielleicht war das der richtige Zeitpunkt. Er konnte es nicht ewig für sich behalten. Irgendwann musste er ihnen erzählen, was er wusste. „Ja,“ hauchte er also und atmete tief aus. „Ja, gehen wir,“ stimmte er zu und kniete sich hin, um aufstehen zu können.

Die drei Jungen rafften sich aus dem feuchten Gras auf, und die Flecken an den Hosen und Roben fühlten sich unangenehm und kalt an, und beim Gehen klebte Stoff auf Haut. Peter halfen die anderen beiden gemeinsam auf, und James erkundigte sich erst einmal entschuldigend nach dessen Befinden. „Bist du in Ordnung, Mann?“ Und der kleine Pummel nickte hastig mit halb geschlossenen Augen. „Es geht schon,“ behauptete er tapfer, strafte sich selbst Lügen, indem er sich an die Schläfe griff und zischte. Aber dann grinste er sogleich. „Was 'n Höllenritt!“ kicherte Pettigrew, und augenblicklich mussten auch James und Sirius ein bisschen heiser lachen.

Was immer es ist

Gemeinsam und wesentlich langsamer als es Black gefiel, schlugen sich die drei Jungen durch das Gelände, vorbei an Mr. Hagrids erleuchteter Hütte und rauf zum Menhir-Feld, durch die endlos erscheinende, dunkle Brücke und über den in Schatten versunkenen Brunnenhof zum Uhrturm. Dort oben befand sich auch die Krankenstation, und in dem winzigen Fensterchen von Madame Pomfreys eigenem Zimmer brannte eine Kerze. Also war sie bereits wieder drinnen, und der Weg war frei.

Sich durch das schwere Tor in der hinteren Eingangshalle zwängend, nahmen sie den sichersten Pfad, die geschraubte Treppe im Inneren der Wand hinauf bis in die oberen Stockwerke, und durch den geheimen Zugang hinaus auf den langen, stillen Korridor. Die fette Dame war noch munter und fröhlich und ärgerte sich nicht mal darüber, dass diese Zweitklässler hier nach Zapfenstreich zu ihr kamen. Ihr schien nicht mal aufzufallen, wie bedrückt und still die sonst so lauten und frechen Jungens waren.

Im Gemeinschaftsraum herrschte noch reges Leben, wo es doch kaum nach halb Neun war. Überall saßen Grüppchen zusammen, erledigten ihre Hausaufgaben für den nächsten Tag oder quatschten über das neu zusammengestellte Quidditch-Team, die Chancen im Pokal und die Spieler der anderen Häuser. Einige riefen James Glückwünsche zu, klopfen ihm auf die Schultern und verlangten vollen Einsatz und mehr Tore als verhexte Slytherins auf den Fluren von ihm (was eine enorme Zahl gewesen wäre), aber der 12jährige lächelte nur gequält und bedankte sich flüchtig.

Das war man gar nicht von ihm gewohnt, so viel Bescheidenheit, und sein von seinen beiden Freunden begleiteter rascher Rückzug in das obere Turmzimmer wurde mit allgemeinem Stirnrunzeln bedacht. Aber dann flüsterte jemand was von „Lupin ist nicht da!“ und sofort verstand jeder die schlechte Stimmung des reduzierten Quartetts. Natürlich. Wenn Remus wieder krank war, dann machten sich die anderen Drei Sorgen, und dann war eben auch Quidditch nur noch nebensächlich. Und so wandten sich alle wieder ihren Tätigkeiten zu und machten sich keine weiteren Gedanken darum.

Das Turmzimmer war dunkel und still und kühl, wo die Fenster alle noch sperrangelweit offen standen, und die Jungen froren augenblicklich. Ihre vom Gras feuchten Kleider taten ihr Übriges, und noch bevor überhaupt ein Wort gesprochen wurde, verbarrikadierten sie alle die Scheiben und schlossen sorgfältig die Tür. Nur die Geräusche ihrer abgestreiften Kleider erfüllten den Raum, wie sie sich davon befreiten und die Hosen mit den nassen Knöcheln und die Roben am Ofen zum Trocknen aufhängten.

Während Sirius sich hinkniete, um ein Feuer zu entfachen, berührte Peter vorsichtig einen Kerzendocht mit seinem Zauberstab und flüsterte ein leises „*Incendio*“, das in der unnatürlichen Stille trotzdem furchtbar laut klang.

Die flackernde Flamme beleuchtete erst nur sein rundes Gesicht, und seine buschigen Brauen warfen lange, tanzende Schatten auf seine Stirn, bevor das Licht sich verbreiterte und endlich die Dunkelheit zurücktrieb. Nur James hatte sich, bereits in seinem gestreiften Pyjama, einfach auf die Kante seiner Matratze gesetzt und spielte dort nun mit seinen eigenen Fingern, verdrehte die kalten Füße ineinander und grübelte vor sich hin.

Erst einmal sprach niemand. Sie wollten ihn nicht drängen, weil er so hin und her gerissen ausschaute, weil es ihm so schwer zu fallen schien. Aber Geduld war noch nie Sirius Blacks Stärke gewesen. Aus der Position vor dem Ofen, in dem nun ein kleines Feuer prasselte und das Zimmer zu wärmen begann, sah er zu seinem besten Freund auf und musterte das angespannte Gesicht. Peter hockte im Schneidersitz auf seinem eigenen Bett und hielt sich an seinem großen Zeh fest.

Schließlich hielt der Lockenkopf es nicht mehr aus und holte tief und hörbar Luft, um die Stille zu zerbrechen und James sein Vorhaben anzukündigen. „Also?“ fragte er und ließ sich rücklings auf den Hosenboden seines Schlafanzuges plumpsen. Die Knie anziehend schlang er die Arme um die Beine und

verhakte seine Handgelenke ineinander. Auf die sanft-möglichste Art aus seinen Gedanken gerissen, schüttelte James sich knapp und biss sich auf die Lippe. Er musste es einfach sagen. Sie hatten es verdient, es war seine Pflicht. Aber es fiel ihm so unendlich schwer.

Von einem zum anderen blickend, verzog Potter die Lippe und druckte herum, doch dann endlich machte er den Mund auf. „Ich weiß, was Remus hat,“ beichtete er und senkte sofort die Augen wieder. Sirius nickte. Das hatte er sich schon gedacht. „Wie lange?“ musste er jedoch erfahren und forschte in James' Zügen nach Anzeichen von Lüge. Er hasste dieses Gefühl. James Charlus Potter war sein erster Freund, sein bester Freund, er vertraute ihm total und bedingungslos und wollte nur das Gleiche dafür zurück haben. Erleichtert stellte er fest, dass er keine Falschheit erkennen konnte.

„Ende des letzten Schuljahres,“ gab James zu und sah ihn nicht wieder an. Im Hintergrund quietschte Pettigrew protestierend und mit fest ineinander geschobenen Brauen, aber es war Sirius, der eine Hand auf die hölzernen Dielen fallen ließ. „Du hast es schon den ganzen Sommer gewusst?“ konnte er kaum glauben, nicht in der Lage, den verletzten Unterton in der Stimme herunter zu schlucken. „Und hast nichts gesagt?“ Das ertrug James nicht. Beide Hände flach auf die Matratze stützend, schaute er ihm direkt ins Gesicht und bekam eine verzweifelte Falte senkrecht mitten auf die Stirn. „Ich konnt's wohl schlecht in 'nem Brief schreiben!“

Selbstverständlich hatte er das nicht machen können! So blöd war nicht mal Peter, dass er das nicht begriff, und Sirius reckte sich ihm genauso entgegen. „Aber wir hatten den Spiegel, James!“ erinnerte er ihn daran, wie er diese Ferien überhaupt überstanden hatte, ohne den Verstand zu verlieren. „Du hättest es mir im Spiegel sagen können!“ klopfte er sich bestärkend auf ein Schienbein und stierte James von unten her an wie ein Kind, dem man ein Spielzeug versprochen hatte und es nun enttäuschen musste.

Heftig den Kopf schüttelnd, verneinte Potter mit aufeinander gepressten Kiefern. „Viel zu unsicher,“ behauptete er, der er doch zu genüge mitbekommen hatte, wie ausgefuchst, wie raffiniert Orion Black sein Haus gegen Eindringlinge und Störenfriede abgeschirmt hatte. Heimliche Briefe schreiben war vollkommen unmöglich. Keine Eule schaffte es auch nur in die Nähe von Grimmauld Place Nr. 12, ohne dass der Hausherr bescheid wusste. „Und außerdem,“ er warf Peter einen vielsagenden Blick zu, „wäre es nicht fair gewesen.“ Denn ihm hätte er es so vorenthalten müssen. Und auch wenn Sirius definitiv und unumstößlich der engste seiner drei Freunde war, so versuchte James zumindest, in allen Dingen gleiches Recht für alle geltend zu machen. Dankbar dafür lächelte Pete ganz leicht und knipste die Augen zu.

„Aber wir sind jetzt schon einen ganzen Monat wieder hier!“ brachte Sirius sein nächstes Argument und öffnete beide Hände, nach Antwort verlangend, die er prompt kriegte. Die Lider weit aufreißend, beugte James sich etwas vor und schüttelte den Kopf beim Sprechen: „Und Remus war die ganze Zeit dabei?“ rief er ihm ins Gedächtnis, dass sie alle doch ansonsten vollkommen unzertrennlich waren. Augenblicklich verstummte Black und klappte den Mund zu. Na gut, ja, er hatte ja recht. Dazu hatte wirklich keinerlei Möglichkeit bestanden. Die Zähne gegeneinander verschiebend, kräuselte er die Brauen und schaute kurz auf den Fransenteppich zu seinen Füßen. „OK, OK,“ stimmte er zu und hob den Blick erneut. „Jetzt kannst du's uns aber sagen.“ Sirius betonte das Zeitwort so sehr, dass er dabei spuckte.

Prompt kehrte diese Grabesbesorgnis in James' Miene zurück, und seine Finger spielten unruhig miteinander. Zu zwei schmalen Balken aufgetürmt, erhoben sich seine Brauen über den Rand der runden Brillengläser, und er wiegte vorsichtig den Kopf hin und her. Das war so schwierig. Wie konnte er das am besten ausdrücken, wie konnte er das überhaupt sagen, ohne dass ... Ja, ohne was eigentlich? Konnte man ein solches Geheimnis preisgeben und Verständnis erwarten? Ging das, einen solchen Makel einem Freund regelrecht auf die Stirn zu brennen? Weil er nicht antwortete, rutschte Peter auf seinem Bett weiter vor.

„Es ist doch nicht ...“ fing er an, kriegte die Frage aber irgendwie nicht so raus, wie er das geplant hatte. Schlucken musste er, dass ihm der Kehlkopf an den Mundboden stieß. „Er wird doch daran nicht ... sterben, oder?“ Kleine Tränchen schimmerten auf den Hornhäuten im Schein der Kerzenflamme, und so flehentlich starrte Peter zu James herüber, dass dem gleich noch mal so elend wurde. Hastig schüttelte er den Kopf.

„Nein. Nein, das wird er nicht.“ Das hieß nicht, es wäre weniger schlimm. Für die anderen beiden Jungen jedoch war das eine gute Nachricht, und sie seufzten erleichtert auf.

James jedoch blieb still und wie eingeknickt, rieb sich mit der Zunge über die Innenflächen seiner Schneidezähne und knabberte auf der Unterlippe herum. Die Entscheidung war prinzipiell gefallen, er hatte keine wirkliche Wahl und musste die Zwei aufklären, aber leicht machte er es sich trotzdem nicht. Er würde sie daran erinnern, was sie geschworen hatten. Niemals würde er zulassen, dass irgendjemand etwas ausplauderte oder Remus schlecht behandelte, wenn sie es erst einmal wussten. Aber würde er das können? Wäre er in der Lage, Sirius aufzugeben, wenn dem so sein sollte?

Ohne es richtig mitzubekommen, knüpfte er an das eben Gesagte an und flüsterte: „Aber vielleicht wäre das besser für ihn ...“ Der Schock saß. Weder Peter noch Sirius schienen zu atmen, hatten ihn sehr genau verstanden und konnten es nicht fassen. Wie konnte James nur so etwas sagen? Was um alles in der Welt konnte so schlimm sein, dass er ihrem Freund, ihrer „Mitte“, wie er ihn selbst genannt hatte, lieber den Tod wünschte? „James,“ sagte Black nur tonlos und legte ihm eine Hand auf das Knie direkt vor sich. Damit weckte er Potter auf.

Diese ganz bestimmte Entschlossenheit kehrte in die Augen des 12jährigen Brillenträgers zurück, wie er sich selbst zunickte und die Kiefer fest aufeinander drückte. Er konnte es. Wenn es nötig war. Tief Luft holend, schaute er sie beide an mit diesem speziellen, eindringlichen Blick, und er streckte den Zeigefinger mahmend aus. „Ihr habt's nicht vergessen: Geschworen habt ihr's,“ verlangte er nach einer Wiederholung dieses Eides und huschte mit den Augen von einem zum anderen, hin und her, wieder und wieder, bis sie beide zugestimmt hatten. „Türlich!“ rief Black ohne zu zögern aus und klammerte sich stärker an seine eigenen Beine, und Peter nickte so schnell, dass sein Bett mitschwang. „Klar haben wir!“ quietschte er aufgeregt und immer noch nicht so ganz überzeugt.

Aber James wollte und musste es jetzt aus tiefstem Herzen hören. Keine Kompromisse in dieser Angelegenheit, keine halben Sachen. „Er kann nichts dafür! Er ist unser Freund, und das wird auch immer so bleiben!“ unterdrückte er die Wut mit zitternder Stimme, hob die Schwurhand an die Brust und richtete sich auf. „Auf Herz und Ehre und alles, was euch lieb und teuer ist!“ Sofort schnellte auch Sirius' Rechte auf sein Brustbein, die ersten drei Finger kerzengerade abgespreizt. Völlig verdattert und auch ein bisschen misstrauisch, war Peter so verwirrt, dass er erst einmal die falsche Hand konsultierte und sich schüttelnd zwischen links und rechts hin und her stierte, bevor ihm wieder einfiel, wo die richtige Seite war. Dann jedoch zeigte er auch den kurzen Daumen und die stummeligen Zeige- und Mittelfinger und legte sie sich auf die Herzgegend.

Einigermaßen beruhigt nickte James. Gut. Dann los. Rein in den Wolfsrachen. Oi. Was für ein blöder Vergleich. Die Augen verdrehend, war er froh, das nicht laut ausgesprochen zu haben. Sich aufraffend rutschte er auf der Matratze vor und bückte sich zu seinem großen Schrankkoffer, der wie bei den anderen auch direkt vor dem Bett abgestellt war, öffnete den Deckel und griff in ein verstecktes Fach hinter der Verkleidung. Außer seinem Tarnumhang bewahrte er sonst nichts dort auf, weil er nichts besaß, was Pete, Sirius und Remus nicht sehen durften, aber seit dem Ende des letzten Schuljahres gab es dort eben doch noch etwas.

Interessiert kamen die Freunde näher heran, Black zog sich richtiggehend auf dem Teppich vorwärts und Peter krabbelte von seinem Bett herunter, wie James ein rechteckiges, gefaltetes Papier ans Licht der Kerze zog und die Hand ausstreckte, um es dem am nächsten Sitzenden zu reichen. Sirius grabschte es ihm regelrecht weg. Eine Zeitung. Ein alter Tagesprophet, nur der Lokalteil davon, und irritiert schauten sie beide wieder zu ihm auf, dass er es ihnen erklärte. Sich an einem Pfosten festhaltend, beugte James sich so weit vor, dass er mit dem Finger darauf tippen konnte. „Lest das,“ forderte er sie auf, und die beiden senkten die Köpfe und sogen den gezeigten Artikel in sich auf.

Das Blinken des reflektierten Lichts in Sirius' Augäpfeln rauschte von einer Seite zur anderen und wieder zurück, während er las, bis er am Ende des letzten Paragraphen angelangt war und so heftig das Kinn hochriss,

dass seine Haare hüpfen. Peter brauchte etwas länger, einmal zum Lesen überhaupt und dann noch, um das Geschriebene zu begreifen, und er schob die Brauen ganz fest ineinander, bevor er sich wieder in eine geradere Position brachte und nicht mehr über Sirius' Schulter hinweg linsen musste. „Das ist nicht dein Ernst,“ stellte Black zweifelsfrei fest, denn es konnte nicht stimmen und James musste sie einfach verarschen. Fast gleichzeitig zupfte Pete an einem Zipfel der Zeitung. „Wo hast du das her?“

Mit einer Kopfbewegung in die Richtung des Papiers schnaufte Potter ein wenig. „Aus der Bibliothek. Hab's gefunden, als wir nach Riddle gesucht haben,“ entschied er sich, lieber Peter zu antworten als Sirius, der sich allerdings so leicht nicht abspeisen ließ. Mit der flachen Hand dagegen schlagend, dass die Ausgabe nicht nur knisterte, sondern mit lautem Geräusch die Luft knallte, schüttelte er den Kopf. „James, das können doch Hunderte Jungs gewesen sein, das muss doch nicht heißen, dass Remus ...“

Potter blockte gleich ab und schloss die Augen, stellte die Füße auf dem Boden ab und kam näher zu ihm herunter. Dabei beugte er sich so weit vor, dass er spüren konnte, wie ihm das Blut aus dem Bauchraum in Richtung Hals gedrückt wurde. „Siehst du, wo das passiert ist, Sirius?“ Sein Finger tippte wie wild auf das Wort 'Yorkshire'. „Und wann das war?“ Jetzt deutete er auf die Zahlen 17.06.1965 oben rechts in der Ecke auf dem bedruckten Papier. „Da war unser Remus sieben Jahre alt! Wie viele solcher Zufälle kann es geben?“

Am liebsten noch ein gutes Dutzend mehr, flüsterte es in Blacks Hirn, und verzweifelt und fieberhaft suchte er nach einer anderen Erklärung. Das konnte es einfach nicht sein, das durfte es nicht sein, das wäre so entsetzlich! Sirius kannte diese Geschichten. Wie jedes andere Kind ängstigte man ihn damit, um ihn zum Gehorchen zu zwingen, wie jeder junge Zauberer wusste er genau, sich an Vollmondnächten von einsamen Parks oder offenem Feld fernzuhalten. Dieser Greyback war abartig! Den fanden sogar seine Eltern widerlich! Na gut, für die Blacks war fast jeder außer ihrer eigenen Sippe (und selbst da gab es Ausnahmen) verabscheuungswürdig, aber dieser Werwolf war etwas Besonderes. Jeder, der ihn einmal gesehen hatte, erzitterte vor Ekel und erschauerte vor Angst um die eigenen Kinder. Vor seinem geistigen Auge leuchteten mit einem Mal die rissigen, langen Narben in Remus' Gesicht auf, und er musste fest die Lider zusammenkneifen und sich genau so schütteln wie James damals in der Bibliothek.

Ein abwehrendes Geräusch machend, zuckte Peter auf seinem Hosenboden rückwärts und wehrte sich dagegen. „Das kann nicht sein, James, das kann's nicht!“ winselte er und brach bereits in Tränen aus, weil er es eben doch nicht anders erklären konnte. Auch Sirius musste mehrfach schlucken und blinzeln, bevor er seinen besten Freund wieder ansehen konnte, und dabei vollführte er noch immer diese verleugnende Geste. „Sag', dass das nicht wahr ist,“ bat er flehentlich, aber James tat ihm den Gefallen nicht.

Sich halb über sein Bett werfend, angelte er nach dem Knauf seiner Nachttischschublade, zog sie auf und fischte ein Pergament heraus, das er ihnen mit einer drehenden Bewegung aus dem Handgelenk zuwarf. Sirius fing es wie eine Fangzähnlige Frisbee zwischen beiden Handflächen auf und legte es sich zurecht. Ein Kalender, von James selbst gezeichnet und mit kleinen Symbolen versehen, und in regelmäßigen Abständen verzeichneten sich darauf große, rote Kreuze quer durch einen jeweiligen Tag. „29 Tage,“ sagte James dazu tonlos, bevor Sirius zu zählen anfang, aber das brauchte er auch gar nicht. Denn jedes rote Kreuz fiel mit einem tiefschwarz ausgemalten Kreis zusammen. Remus war immer „krank“, wenn der Vollmond hell und klar und strahlend am Himmel stand. So wie heute.

Die Gewissheit bohrte sich wie glühende Eispile in jedes Herz im obersten Turmzimmer von Gryffindor. Selbst James, der es bereits gewusst hatte, bekam das Gefühl, es nun erst wirklich und tatsächlich zu begreifen, es sich bewusst gemacht zu haben, was das eigentlich bedeutete. Ihr guter Freund, ein 14 Jahre alter Junge, ruhig und besonnen und nett, intelligent, verspielt und albern manchmal, schüchtern fremden Gegenüber und offen und ehrlich bei ihnen, tapfer und lustig und so furchtbar unschuldig, Remus John Lupin – war ein Werwolf. So viele Dinge brachen da gleichzeitig über sie und ihre Erinnerungen hinein.

Deshalb hatte Dippet ihn nicht in Hogwarts haben wollen, während Dumbledore sich eingesetzt hatte. Darum war er zwei Jahre später auf die Schule für Hexerei und Zauberei gekommen. Deshalb war er so blass

und dünn, weil diese „Krankheit“ ihm einmal im Monat jegliche Kraft raubte. Er ging fort, ohne schwach zu wirken, er kehrte zurück und war totmüde. Eine schlecht verheilte Verletzung am Rücken hatte er, weswegen er am Flugunterricht nicht teilnehmen musste, und er ging immer nur allein und spät abends duschen, niemals mit den anderen Jungen, nicht mal mit seinen Freunden. Denn er wollte nicht, dass man die hin und wieder offene Wunde sah. Zu offensichtlich waren die Spuren von Reißzähnen.

Peter weinte jetzt ganz offen und laut, hatte sich nach hinten herum an sein Bett geworfen und bedeckte mit einer Hand und dem Duvet sein Gesicht, weil er sich einfach nicht zusammen reißen konnte. Resigniert mahlte Sirius mit den Zähnen und legte die „Beweismittel“ vor sich auf James' wieder geschlossenen Koffer. Es passte alles viel zu gut zusammen. Und er war Potter nicht mehr böse, dass er es für sich behalten hatte. Das war mehr als verständlich.

Es gab jetzt nur noch eins, worüber Black sich wundern mochte und es dennoch nicht tun konnte: Niemals wäre ein Schwur nötig gewesen – er stand hinter und zu Remus, was auch immer. Keinerlei Angst vor ihm, kein Ekel, keine doch anezogene Reserviertheit gegenüber Menschen wie ihm. James hatte recht. Er konnte nichts dafür, und er war ihr Freund, und daran würde sich nie, niemals irgendetwas ändern.

Schmerzlich bewusst wurde ihm ein Moment vor gut drei Monaten in der Bücherei, und er zischte peinlich berührt durch die Zähne. „Oh Mann,“ murmelnd streckte Sirius schon den Arm aus und tätschelte tröstend Peters Schulter, der sich in einem unaufhörlichen Weinkampf schüttelte. „Und wir haben blöde Witze gerissen ...“ erinnerte er sich an Sprüche über Flöhe im Fell und Hundehalsbänder beim Anblick von Fenrir Greyback in der Ausgabe mit dessen Foto gemeinsam mit Tom Riddle. Die stoische Ruhe und das unbrechbare Gemüt, mit dem Remus das hatte über sich ergehen lassen, taten ihm in der Seele weh.

Die Hand fester um Pettigrews Schulter legend, zog er etwas an ihm, stärker, sobald er ein wenig mitging, bis der pummelige Junge davon herum gedreht und zu ihm heran gekippt wurde. Ihn fest in den Arm nehmend, rieb Sirius seinen Oberarm, während Peter sein Gesicht an der Brust des größeren und älteren Jungen verbarg und da weiter vor sich hin jammerte. „Is' schon gut, Pete,“ beruhigte er, obwohl er selbst noch gar keinen Silberstreif am Horizont erkennen konnte. Auch James beugte sich wieder vor und klopfte dem Kleinsten freundschaftlich auf die Schulter, sagte jedoch nichts.

„Gibt's denn gar nichts, was wir tun können?“ wollte Black mit für ihn ganz ungewohnten Kinderaugen wissen, vom Boden aus aufschauend zu James, der keine zwei Hand breit von ihm entfernt war. Sich wieder rücklings auf die Matratze sinken lassend, schüttelte Potter sofort den Kopf. „Wir können nur für ihn da sein, so wie bisher,“ flüsterte er in die nur von Peters leisem Schluchzen unterbrochene Stille und die sich mehr und mehr verdichtende Nacht.

Im Treppenhaus vor ihrer schweren Eichentür konnte man Schritte und Stimmen wahrnehmen, die sich von ihnen entfernten, während andere Schülerinnen und Schüler ihres Hauses fröhlich lachend und scherzend zu Bett gingen. Die Kerze brannte vor sich hin und hatte längst aufgehört zu flackern, wie sich die Wärme des Ofens so gleichmäßig im Raum verteilt hatte, dass kein Auftrieb mehr davon entstand.

Peter in seinem Arm noch fester an sich drückend, schürzte Sirius mit einem Mal die Lippen und schnaufte fast belustigt. „Und zu ihm stehen,“ fügte er an und schaute auf, zuerst in James' Gesicht, der mit einem Lächeln nickte, und dann mit schiefgelegtem Kopf zu Pete.

Die Nase hochziehend, wischte Pettigrew sich die letzten versiegenden Tränen aus den Augen und hob das aufgequollene Gesicht, damit seine Freunde ihn sehen konnten, und er nickte entschlossen und mit kampfesbereiter Miene. „Ja,“ sagte er gefasst. „Remus ist immer für mich da. Ich werd's nie jemandem verraten.“ Und dann lächelte er ebenfalls und stopfte sich den Daumen unter ein laufendes Nasenloch.

Zufrieden damit, irgendwie erleichtert, lachten sie alle auf und strahlten einander genau so an wie nach jeder begangenen Missetat ihres Runtreiber-Daseins, und dabei rieb Sirius Peters Schulter, James legte eine

Hand in Blacks Halsbeuge und Peter reichte Potter die Hand. In dieser Nacht schlief zwar keiner von ihnen, aber müde war am Morgen danach niemand.

Hogwarts bei Regen und Schnee

Mann, war das ein schäbiger Herbst! Schon Anfang Oktober fing es dermaßen an zu schütten, dass das halbe Schulgelände ständig unter Wasser stand. Der Brunnen im Hof zur Brücke wurde abgeschaltet, weil er sich selbst überflutete, und in der Klamm bildete sich aus einem sonst fast versiegten Rinnsal ein reißender Gebirgsbach, der laut schäumend und polternd zu Tal und in den See donnerte.

Abwechselnd regnete es wie aus Eimern, ach, was, wie aus Badewannen, oder es fesselte ununterbrochen, so fein, dass es wie fallender Nebel aussah und sich auch genau so klamm anfühlte. Wer nicht nach draußen musste, der blieb drinnen, also rannten alle zu den Gewächshäusern und hielten sich dabei ihre Mappen über die Köpfe, schlitterten mehr als dass sie gehen konnten über den vollkommen aufgeweichten Boden.

Am wenigsten beneidet wurden dieses Jahr die Quidditch-Teams, denn die hatten selbstverständlich bei jedem Wetter Training, ob sie Lust dazu hatten oder nicht.

Die ersten Spiele der Saison standen jeweils kurz vor der Absage, wurden dann allerdings doch noch durchgeführt, aber selbst dazu fanden sich kaum Zuschauer ein, was absolut ungewöhnlich war. Aber der unaufhörliche Regen, gepaart mit einem eisig kalten, schneidenden Wind, der in solchen Böen wehte, dass er gischtschlagendes Wasser aus dem See mitbrachte, wenn er über die Tribünen fegte, waren einfach so unangenehm.

Diejenigen, die sich dennoch bis auf die durchgesogenen Holzbänke gewagt hatten, landeten früher oder später bei Madame Pomfrey, die noch Jahre später behaupten würde, niemals zuvor und niemals wieder so viele Anti-Erkältungstränke fabriziert zu haben. Selbst Professor Dumbledore wurde von einem brüllenden Schnupfen heimgesucht, und der Hauslehrer von Slytherin konnte mehrere Tage lang nicht unterrichten, was also zum Ausfall von Zauberkünsten führte.

An sich war das ja vielleicht eine wunderbare Sache (außer für Lily Evans, die schrecklich deprimiert deswegen war), wenn da nicht immer noch dieses ätzende Wetter gewesen wäre. Es sperrte die Schülerinnen und Schüler sämtlicher Alters- und Jahrgangsstufen im Inneren des Schlosses ein, wo somit kaum irgendwo ein stilles Plätzchen zu finden war.

Die Große Halle war ständig überfüllt, weil sich größere Gruppen hier trafen, beisammen saßen und diverse Spiele veranstalteten, und die Durchmischung der Häuser trug wenigstens ein bisschen zu besserem Klima bei. In den Gemeinschaftsräumen, vor den herrlich warmen, prasselnden Kaminfeuern, drängten sich alle, die irgendwie ein Plätzchen ergattern konnten, und das hieß ein ums andere Mal: Streit. So groß waren diese Feuerstellen nämlich nicht gerade.

Selbst Halloween war irgendwie trostlos in diesem Jahr, denn Hagrids beste Kürbisse waren bei dem Übermaß an Wasser von oben und unten und allen Seiten größtenteils faulig. Daraufhin musste man auf künstliche Laternen zurückgreifen, aber immerhin war das Festessen formidabel, wie immer.

Und spätestens im November war die Fehde des vergangenen Schuljahres zwischen Slytherin und Gryffindor, die doch so furchtbar ausgeartet war, wieder in einen ruhigen, friedlichen Waffenstillstand übergegangen. Der Bunkerkoller war ausgeblieben. Man hatte sich angesichts der desolaten Wetterverhältnisse irgendwie zusammen gerauft. Ansonsten hätte das Schloss wahrscheinlich bis Weihnachten nicht mehr an Ort und Stelle gestanden.

Und dann kam endlich die erste richtige Kaltfront aus Grönland ins schottische Hochmoor! Blitzschnell wurde aus dem endlosen Nass ein überfrierender Eisregen, der innerhalb weniger Tage in heftigen Schneefall überging. Mit einem Mal war die selbst auferlegte Ausgangssperre vergessen und aufgehoben, und Schülerinnen und Schüler in dicken Winteruniformen rannten über die schneebedeckten Wiesen, rutschten auf

dem Hinterteil den steilen Hang zwischen den Mauern und dem Quidditch-Feld hinunter und bauten so viele Schneemänner (und -frauen) wie Personen im Schloss lebten. Ihr befreites, lautes Lachen hallte durch die Täler und Schluchten der Umgebung, und in den Pausen konnte man sie bis hinunter nach Hogsmeade hören.

Aber der coolste Schneemann überhaupt, der sah vollkommen anders aus. Der war nämlich ungefähr 3m groß und existierte nur für weniger als zwei Minuten, weil er dann zu lachen anfang und sich furchtbar schütteln musste. Wie sie das eigentlich gemacht hatten, bekam nie jemand heraus, doch die vier Gryffindors aus der zweiten Klasse standen viel zu dicht dabei, als dass es nicht auf ihrem Mist gewachsen wäre.

So viele Kinder und Jugendliche waren auf dem Menhir-Feld gewesen und hatten eine Schneeballschlacht veranstaltet, sich hinter den aufrecht stehenden Steinen verborgen und aus dieser Deckung gefeuert, aber sie alle hatten sofort damit aufgehört, als Mr. Hagrids Tür aufgesprungen war. Und kaum, dass der Wildhüter auf die oberste Stufe trat, war es passiert: Vom Dach seiner Hütte war eine enorme Lawine herab gedonnert und hatte den ganzen Kerl in feinen Pulverschnee gehüllt!

Hagrid hatte so laut gelacht, dass die Bäume in der Umgebung gezittert hatten, und er hatte sich den dicken Bauch gehalten, weil es beinahe weh tat. Und während er noch versucht hatte, sich die ganze weiße Pracht irgendwie aus dem Bart zu kämmen, hatten die Kinder auf dem Menhir-Feld gegröhlt wie verrückt und waren zu ihm herunter gelaufen, um ihn gleich mit einem ganzen Schwall Schneebällen einzudecken.

Was eine Schlacht daraufhin entbrannt war! Ein vorgezogenes Weihnachtsgeschenk für alle Beteiligten! Und obwohl Peter davon ein blaues Auge davongetragen hatte und Sirius drei Tage nicht richtig laufen konnte, James' seinen *Occulus reparo* – Zauber anwenden musste und Remus mindestens zehn Seiten seines Notizbuches neu zu schreiben hatte, weil man sie nicht mehr lesen konnte, hatte sich das Ganze dick gelohnt.

Professor Flitwick dekorierte wieder ganz Hogwarts für die feierliche Jahreszeit, und während draußen immer noch jeden Tag Neuschnee zu Tal schwebte, türmten sich bald unzählige voll geschmückte Tannen in der Eingangshalle auf. Hagrid zog sie an Ort und Stelle, und die Große Halle strahlte von Sternen und Kugeln und künstlichen Eiszapfen, und die golden flimmernden Girlanden spiegelten das Kerzenlicht überall wider. Lebendige Elfen schwirrten zwischen den benadelten Ästen hindurch, genossen die Aufmerksamkeit mindestens genau so sehr wie die Abwechslung zum für sie tristen, da blumenlosen Winter. Weihnachten stand ganz kurz vor der Tür!

Der Werwolf mit dem Kuschelkissen

Wenige Tage vor Anbruch der Ferien war die Stimmung bei allen Schülern der Hogwarts Schule für Hexerei und Zauberei auf einem Monatshoch angekommen. Alle Tertiäls-Examina waren geschrieben und die meisten hatten schon gepackt, und die letzten Unterrichtsstunden bestanden eher aus Spielen und lächerlichen kleinen Extras als aus ernsthaftem Lernen, ausgenommen in Verwandlung natürlich. Sogar Professor Keigwin brachte es fertig, dass Verteidigung gegen die Dunklen Künste weniger streng und mehr lustig war, alleine schon, weil ein Weihnachtsmann auf einem Besen hinten von ihrem spitzen Hexenhut baumelte.

Nur Sirius Black verfiel mehr und mehr in übelste Laune, je weiter sich die Tage auf Weihnachten und damit auf den Abschied von der Schule zu bewegten. Er hatte überhaupt keine Lust dazu, nach Hause zu fahren. Nicht jetzt, wo sein kleiner Bruder in den Himmel gelobt werden würde, nicht jetzt, wo er gar keinen Verbündeten mehr haben würde.

Denn Regulus war vollends darin aufgegangen, ein Slytherin zu sein. Freunde hatte er dort schnell gefunden, trug voller Stolz die Farben Grün und Silber, und auf dem Flur tat er so, als kenne er Sirius überhaupt nicht. Und das war nicht nur ärgerlich, das tat furchtbar weh.

Immer hatte Regulus zu dem Älteren aufgeschaut. Immer waren sie füreinander da gewesen, besonders gegen die strengen, nicht gerade liebevollen Eltern, die es einfach nicht fertig brachten, ihre Jungs in den Arm zu nehmen oder mal ein wirklich nettes Wort für sie übrig zu haben. Eine Stütze waren die Black'schen Söhne sich gegenseitig gewesen. Das alles war jetzt zerstört, nur wegen der Entscheidung irgendeines blöden alten Huts voller Mottenlöcher. Nie wieder würde es so sein wie früher, niemals.

Und über dieses Vierteljahr hinweg hatte Sirius das begriffen. Denn er war nun das alleinige schwarze Schaf der Familie. Es würde kaum zum Aushalten sein daheim. Heulen hätte er darüber gekonnt, einfach Schreien.

In Gegenwart seiner Freunde versuchte Sirius, es sich nicht allzu sehr anmerken zu lassen, denn natürlich waren James, Remus und Peter ganz begeistert von der Idee, ihre Eltern zu sehen. Potter würde wieder mit Geschenken zugeschüttet werden, und Lupin quatschte ununterbrochen vom Gänsebraten seiner Mutter, während Pettigrew einfach nur Plätzchen haben wollte. Und ihre Fröhlichkeit, ihre Vorfreude, die wollte er ihnen nicht verderben.

Leider gelang ihm das nicht sonderlich gut, das war ihm schon klar, aber er bemühte sich halt so gut es ging. Das gequälte Grinsen mit einem Mundwinkel jedes Mal, wenn sie davon anfangen, war einfach viel zu offensichtlich, und seine gereizte Stimmung konnte er auch sehr schwer unterdrücken. Da ging er eben rasch mal in die Luft. Gott sei Dank – und er hätte nie gedacht, dass er das mal sagen würde – gab es Severus „Snivellus“ Snape, den man hervorragend als Ventil benutzen konnte, mit dem Zauberstab und auch mal mit der Faust.

Bei diesem Gedanken grinste Sirius und rieb sich immer noch die Fingerknöchel, als er an jenem typischen Mittwochabend gleich neben Peter und James durch das Porträtloch der fetten Dame stiefelte und sich die Kälte des Korridors draußen von den Schultern schüttelte. Ah, hier drin war es herrlich warm! Und obwohl Pete immer noch den beißenden Gestank seines verlorenen Koboldstein-Spiels an sich hatte, sog er tief Luft durch die Nase ein. Hm, da wurde offensichtlich Obstholz verbrannt. Ein fantastischer Duft!

Dieses Jahr, wo er nicht mehr nachsitzen musste, und wo James regelmäßig an diesem Abend draußen auf dem Feld Quidditch-Training hatte, begleitete er seinen besten Freund eigentlich wieder ununterbrochen, wie sich das gehörte. Klar, in dieser Jahreszeit war das manchmal recht unangenehm, und er hätte schwören können, Eiszapfen am Hintern kleben zu haben. Die Fäustlinge unter die Achseln geklemmt, schlug er sich

immer noch die Oberarme warm und schüttelte sich noch mal. „Mann, ist das schweinekalt!“ moserte er mit zusammengeschobenen Brauen, während das Trio sich einen Weg durch den völlig überfüllten Gemeinschaftsraum bahnte. Am besten gleich rauf in den schön vorgeheizten Schlafsaal! Da konnte man unter sich sein. Und außerdem würde Remus wieder da sein, und sie hatten ihn heute ganz besonders vermisst.

In die enge Wendeltreppe hinauf zu ihrem Turmzimmer war die warme, süßlich riechende Luft des Feuers hinauf gestiegen, und sie freuten sich erst recht darauf, im Halbdunkel bei Kerzenschein zusammen zu hocken und sich leise zu unterhalten, Remus alles zu berichten, was er verpasst hatte, während er „krank“ im Bett gelegen hatte. Aus der Küche hatten sie ihm ein paar kleine Pastetchen mitgebracht, von der Sorte, die er besonders gern hatte, Banane/Schokolade, was sonst, und die die Hauselfen ihm gebacken hatten. Das würde er mögen, ganz bestimmt! Sich darüber freuend, versuchte Peter, sie nicht in seinen Taschen zu zerkrümeln, als er vorauslaufend den schweren Griff der Eichentür griff und in den Raum hinein schob.

Im ersten Moment war er so verduzt, dass Pettigrew einfach wie angewurzelt stehen blieb und die beiden nachfolgenden Jungen, tief in ein Gespräch über das abgelaufene Training versunken, schnurstracks in seinen breiten Rücken hinein liefen. Anders als erwartet war es nicht komplett dunkel, weil Remus immer noch friedlich ausschließ. Es brannte bereits eine winzige Öllampe, die auf dem Fensterbrett zwischen Peters und Lupins Bett stand, während die Vorhänge dicht zugezogen waren und der Ofen bollerte.

Über den Kopf von Peter hinweg lugend, entdeckten James und Sirius den Grund dafür, denn da vorn am oberen Ende von Remus' Bett hockte Lily Evans auf einem Schemel, den sie sich heran gezogen hatte, und auf den zweiten Blick sahen sie auch, dass sie eine seiner schwitzigen Hände in ihren schlanken, zarten Fingern hielt. Als sie den Luftzug von der Tür her spürte, schaute sie auf, die wunderschönen grünen Mandelaugen ganz matt vor Sorge, und sie legte einen Finger auf die Lippen und bat die drei Jungen damit um Ruhe. Augenblicklich purzelten sie alle hinein und fingen schon an, sich aus den klammen Roben zu pellen, schlossen leise und vorsichtig die Tür und drängten sich näher heran, um zu sehen, was da los war.

Es war nicht wie sonst. Wenn sie hierher zurückkehrten nach der Vollmondnacht ohne sein vertrautes Gemurmel im Schlaf, dann lag er normalerweise wach in seinem Bett, oft schon wieder mit dem Rücken an der Wand und las ein Buch oder hatte die Arme hinter dem Kopf verschränkt und strahlte sie an. Nicht so heute. Remus lag auf dem Bauch, leicht auf die rechte Seite gedreht, das linke Bein angezogen, so dass es unter der Decke einen Wulst bildete. Die Hand der gleichen Körperhälfte schaute darunter hervor und lag in Lily Evans' süßen Händchen, wurde ununterbrochen vorsichtig davon gestreichelt, und dabei zitterten seine Finger und schwitzte die gelblich verfärbte Haut.

Das Kissen hatte offenbar das Mädchen aufgeschlagen und so unter seinen Kopf geschoben, dass er genug Luft bekam und dennoch bequem liegen konnte. Die sonst schon fast leere Flasche mit dem waldmeister-grünen Trank auf seinem Nachttisch sah völlig unberührt aus. Aber das Schlimmste, was wohl Lily so sehr erschreckt hatte, dass sie nicht hatte fortgehen wollen, und was auch die Jungs nun zum fassungslosen Aufkeuchen brachte, war etwas ganz Anderes: Die ganze linke Gesichtshälfte, die sie von hier aus sehen konnten, leuchtete in einem bunten mamorierten Mischmasch aus Grün, Gelb, Violett und Dunkelblau, unterbrochen von tiefen Rissen und klaffenden Spalten im Fleisch, dunklem Schorf und noch immer glänzenden Blutstropfen. Das Auge war so gut wie zugeschwollen, und trotzdem hielt er es offen, denn anscheinend schlief er nicht, sondern war hellwach und atmete schwer, weil jedes Füllen der Lungen mit Luft seinem Brustkorb Schmerzen bereitete.

„Remus!“ quietschte Peter und schlug sich mit der flachen Hand vor den Mund, musste sich abwenden, um nicht vor den Augen des Mädchens in Tränen auszubrechen. „Merlin ...“ murmelte Sirius entsetzt und ließ seine Robe einfach auf die Erde fallen. Nur James sagte kein Wort, schluckte den heftigen Herzschlag herunter und hechtete mit einem Sprung nach vorn, gleich neben Lily und legte hastig, aber erstaunlich sanft die Innenflächen seiner Finger auf Remus' fiebrige Stirn. „Ich wollt' ihm nur die Hausaufgaben bringen,“ flüsterte Lily ganz verstört, ohne den 14-jährigen loszulassen und deutete mit dem Kinn auf sein geschundenes Gesicht. „Und da hab' ich ihn so gefunden.“ Winzige Tränchen blitzten in ihren Augen, aber die wollte sie

wohl auch nicht zeigen. „Da konnt' ich ihn doch nicht allein lassen.“

Ihr einen sehr dankbaren Seitenblick zuwerfend, blinzelte James in verlängertem Lidschlag, konnte sie aber jetzt nicht trösten, obwohl er das Bedürfnis hatte, eben das zu tun. Er konnte sich vorstellen, was er zu tun hatte, und das Flacon auf Remus' Nachttisch greifend, ploppte er den Deckel mit dem Daumen auf. Es war Sirius, der sich vorbeugte und Lily tatsächlich eine beruhigende Hand auf die Schulter legte. „Danke,“ sagte er, und sie hätte sich darüber gewundert, wenn sie nicht so durcheinander gewesen wäre.

Die Jungs waren jetzt hier. Sie konnte ihn nun alleine lassen, konnte gehen und sich in ihren eigenen Schlafsaal zurückziehen, um endlich ein wenig die Kontrolle sausen zu lassen, die sie zur Ruhe gezwungen hatte. Nickend erhob Lily sich von dem Hocker und legte Remus' Hand vorsichtig auf der Matratze ab, wandte sich schon zum Gehen und entschied sich dann doch anders. Sich rasch über ihn beugend, während James mit der knatschgrünen Flüssigkeit beschäftigt war, küsste sie Remus flüchtig, aber zärtlich, auf die Braue. Einen Gruß bekam sie nicht mehr heraus, so schnell war sie zwischen den Betten hindurch und in der offenen Tür, schaute sich noch einmal um und winkte den Jungen Gute Nacht.

Und sobald sie alleine waren, ballte Sirius die Fäuste, und seine Halsschlagadern traten pulsierend hervor. „Verdammt, Remus, wie ist das passiert?“ fragte er, längst nicht mehr flüsternd, und Peter sprang vor ihm zurück. Ihn völlig ignorierend griff James unter Remus' Hals und schob den schweren, pendelnden Kopf ein wenig zur Seite und nach hinten, damit er ihm ein paar Tropfen der grünen Flüssigkeit in den Mund träufeln konnte. „Hier, Mann, trink' das, das ist von Madame Pomfrey, das hilft dir immer,“ war er sich fast sicher, obwohl er eigentlich keine Ahnung hatte. Das Zeug war immer hier, und es schien irgendeine positive Wirkung zu haben, so rasch wie Remus sich zu rühren begann, sobald er den Trank hinunter geschluckt hatte.

Stöhnend vor Schmerz zog er langsam die schwitzende Hand an die Schläfe hoch, die vorhin noch in Lily Evans' Fingern gelegen hatte. Wow, das pochte ja wie verrückt! Er musste erst einmal die Augen schließen und die Muskeln daran sortieren, damit er zu schielen aufhörte, und dann rollte Remus Lupin sich auf den Rücken und schirmte sich gegen das irgendwie entsetzlich grelle Licht der Öllampe ab. Hey, das waren die Jungs! Der Versuch, zu lächeln, misslang gründlich, weil seine ganze Gesichtshaut spannte und weh tat, und er zischte durch die Zähne und zwang sich, sich zu erinnern, warum das so war. Keine Chance.

Am klarsten trat jetzt James' Stimme heraus, der offenbar recht nah bei ihm war, und Remus drehte seinen wackersteinschweren Kopf in Richtung des Geräusches, um ihn ansehen zu können. Ein bisschen verschwommen noch, aber das war er definitiv, die Brille unverkennbar. „Geht's dir besser?“ fragte er voller Sorge. Keine Ahnung, dachte Remus, aber wenn er sich darüber Gedanken machte, dass er eben noch halb weggedämmert gewesen war, durfte man das wohl bejahen. Also nickte er und zwang sich erneut zu einer Art grimassierendem Lächeln.

„Pah!“ machte irgendwas oder irgendjemand an seinem Fußende, aber Remus wurde nur sehr langsam wacher und orientierter und nahm das nur am Rande wahr. „Bist du wieder bei deiner kranken Mutter gewesen, oder was war's diesmal?“ wollte Sirius Black wissen und hatte dabei seine Hände in die Hüften gestemmt. Seine derzeitige Laune ließ offenbar die Geheimniskrämerei nicht mehr zu, wollte die Lügen nicht mehr hinnehmen. Er hatte keine Lust mehr darauf, sich zu verstecken, sein Wissen vor Remus zu verbergen. Bedingungsloses Vertrauen wollte er von seinen Freunden, sonst würde er die Ferien nicht überstehen. Und wenn es sein musste, dann würde er das eben erzwingen.

„Sirius,“ sagte James mahnend, während Remus klarer sehen konnte und etwas mehr Koordination in seine Bewegungen zurückfand. Auf dem linken Auge war es schlechter, da hatte er quasi von oben und unten Scheuklappen von geschwellenem Bluterguss, aber es reichte aus, um das zornverzerrte Gesicht von Sirius da unten zwischen seinen Bettpfosten und dem Ofen zu erkennen. Oh nein, bitte jetzt keinen Streit wegen dieser Sache, bitte nicht! Sein harmlosestes Deeskalationslächeln auflegend, stemmte Remus sich auf einen Ellbogen und nickte vorsichtig. „Ja. War ich,“ behauptete er dreist, und Sirius quiekte schnippisch auf.

Seine Fäustlinge, die er eben noch unter die Achseln geklemmt gehabt hatte, fielen auf den Boden mit einem dumpfen Klatschen, wie er die Schultern zuckte. „Klar. Deswegen siehst du auch aus, als hätt' 'n Drache dich als Spielzeug missbraucht,“ stellte Black zweifelsfrei und logisch fest und rollte mit den Augen. „Sirius!“ presste James nun energischer zwischen den Zähnen hindurch und warf ihm einen eindringlichen Blick zu, aber das schüchterte ihn kein bisschen ein. Gleichzeitig schien Remus sich immer weiter in sein Bett zurück zu ziehen, und eine steile Falte wanderte zwischen seine verletzten Brauen.

Obwohl es weh tat, schüttelte Lupin bestimmt den Kopf und unterdrückte das Aufstöhnen, das ihm über die Lippen wollte. „Ich weiß nicht, was du meinst,“ tat er und strafte sich selbst Lügen, so erstickt wie das klang. Augenblicklich lachte Sirius wenig amüsiert und schlug sich mit den Händen gegen die Oberschenkel. „Hallo? Könnte ihm mal jemand 'n Spiegel reichen?“ Grunzend vor Wut und die entsetzten Blicke der anderen beiden überhaupt nicht beachtend, redete Black sich regelrecht in Rage. „Sag' mal, für wie blöd hältst du uns eigentlich? Welche Wände hast du gestern Nacht durchbrochen? Oder hat die Weide dich erwischt? Weißt du das überhaupt?“ Aufspringend richtete James sich zu voller Größe auf. „Das reicht jetzt wirklich, Sirius!“

Peter stierte von einem zum anderen und hatte keine Ahnung, was er tun sollte. So wie die sich anfunkteten, würden die gleich aufeinander losgehen, und da hätte er überhaupt keine Chance, irgendwie dazwischen zu langen. Beide waren größer und stärker als er, und das Ganze war doch vollkommen bescheuert! Unruhig quietschend biss sich der Pummel auf die Lippe und hoffte, dass man ihm diese Aufgabe abnahm.

Heftig den Kopf schüttelnd gab Black auf keinen Fall klein bei. „Das Einzige, was hier reicht, ist dieses dämliche Versteckspiel, Potter, und das siehst du ganz genau so wie ich!“ Der saß. Voll ins Schwarze getroffen. Verdammt. Sirius kannte ihn einfach viel zu gut. Natürlich hasste James diese Situation. Selbstverständlich verabscheute er es, sich Remus gegenüber verhalten zu müssen, als wäre er nur zur Hälfte vorhanden. Er wollte, genau wie Sirius es gerade gesagt hatte, ganz offen und frei mit ihm umgehen können, wollte ihn wissen lassen, dass er jederzeit und unter allen Umständen für ihn da war. Echte Freunde eben.

In sich zusammensackend gab James auf, und Sirius konnte sein Glück für diesen winzigen Moment kaum fassen. Also gut. Dann sollten sie dem nun ein Ende bereiten.

Im selben Augenblick merkte auch Peter, dass der Wind umgeschlagen hatte, und er trat aus seiner defensiven Ecke heraus, um sich den anderen anzuschließen.

Von der einen Seite schirmte nun Black das breite Bett ab, während der Kleinste vom Fußende heran gepirscht kam und James sich auf der anderen Seite wieder hinkniete. „Hör' zu, Remus, Sirius meint es nicht böse,“ sagte er in einem ganz merkwürdigen Tonfall, der in Lupin nur eine einzige Empfindung weckte: Angst. Regelrechte Panik. Sein Herzschlag beschleunigte sich so schnell, dass er ihn im Rachen spüren konnte, und er schluckte die Mundtrockenheit weg und rollte sich herum, weg von Potter, doch das brachte gar nichts. Da stand Sirius und ließ sich nun langsam auf seiner Matratze nieder. Remus packte sein Kissen und vergrub sein Gesicht darin. „Lasst mich in Ruhe, ich bin müde!“ quetschte er dahinter hervor.

Auch Black klang wesentlich weniger wütend und eher leise besorgt, fast mit einem sanften Rollen, das ankündigte, wie seine Stimme einmal klingen würde, wenn er erst einmal endgültig den Stimmbruch hinter sich hätte. Eine Hand ausstreckend, berührte er Remus' Schulter, doch der zuckte sofort zurück. „Remus, Mann, komm' schon. Wir sind doch nicht völlig bescheuert,“ erinnerte er ihn daran, wie ausgezeichnet dieses Team zusammen arbeitete. Ganz besonders, wenn es etwas Interessantes herauszufinden galt. Das war selbst Lord Voldemort schon passiert. Und vielleicht würde es ihm sogar zum Verhängnis.

Aber Remus wollte es nicht eingestehen! Er wollte es leugnen! Die Angst schnürte ihm den Brustkorb zu und nahm ihm völlig den Atem, und seine ganzen Eingeweide krampften sich zusammen. Nein, nein, nein, diese Jungs durften davon nicht erfahren! Er wollte seine Freunde nicht verlieren, er wollte das alles nicht! Er hasste es! Er *wollte* nicht mehr so sein! Es war ihm *nicht* mehr egal, er *wollte* das alles nicht mehr haben! Er hasste *sich*!

Sich auf der Matratze am Fußende hinkniend, schaltete sich nun auch Peter ein, und seine Worte trieben Remus erst recht in völlige Abwehrhaltung: „Wir wissen davon, Remus,“ flüsterte seine piepsige Stimme in einer unüberhörbaren Frequenz, selbst wenn man beide Ohren mit einem flauschigen Hogwarts-Kissen abschirmte. Anders als erwartet reagierte Lupin höchst aggressiv, drehte sich so hastig herum, dass Peter fast vom Bett herunter fiel, und er warf beinahe sein Kissen nach ihm, wie er ihn anbellte: „Ihr wisst nichts! Gar nichts wisst ihr!“ Keine Ahnung hatten die! Keinen blassen Schimmer! Sie konnten's gar nicht wissen, woher denn? Das war völlig unmöglich! Und überhaupt. Was wussten die schon von Schmerzen? Was für eine Vorstellung hatten diese drei kleinen Jungs von Angst? Angst vor dem nächsten Mal, Angst vor Entdeckung, vor Einsamkeit, vorm Eingesperrtsein, vor der Zukunft. Was begriffen die davon schon?

Verlegen, mit geröteten Wangen, rutschten sie einfach näher auf, während Remus sein Gesicht schon wieder fest in das Kissen presste und dabei so heftig atmete, dass man die Einziehung im Stoff erkennen konnte, wenn er Luft holte. Peter krabbelte halb über seine Beine hinweg, bis er direkt neben Sirius auf der Matratze saß, und James deckte die andere Seite ab. „Doch, wissen wir,“ fuhr ausgerechnet der sonst so zurückhaltende Pettigrew fort, und Lupin drückte sich das Kissen fester um beide Ohren. „Du bist ...“ weiter konnte der pummelige Junge jedoch nicht sprechen, sondern biss sich auf Hand. Sirius warf ihm einen Seitenblick zu und beendete den Satz für ihn: „Mondsüchtig.“

Was er damit meinte, brauchte man eigentlich nicht noch genauer auszusprechen. Der Atem des 14jährigen auf dem Bett stockte, und nur sein enorm schneller Herzschlag übertrug sich durch die Matratze auf ihre Knie und Beine, je nachdem, wie sie sich darauf niedergelassen hatten, aber er hielt die Luft an und wartete. Ihn alsbald davon erlösen wollend, räusperte James sich leise und gab ihm den Gnadenstoß. „Du bist ein Werwolf.“

Als wolle er das bestätigen, winselte Remus auf und brach augenblicklich in einen unaufhaltsamen, aber fast stummen Weinkrampf aus. Sich regelrecht aufbäumend, drückte er den ganzen Kopf in das von beiden Seiten umgeklappte Kissen, und seine Schultern und der gesamte Brustkorb schüttelten sich vom Schluchzen. Der Anblick war kaum zu ertragen. Von hinten einen Arm um seine Rippen schlingend, lehnte James sich nach vorne und legte sein Kinn unter dem nach vorn gerichteten Oberarm ab, als Sirius sich gleichzeitig von vorne über ihn beugte und seine Wange auf Remus' Schulter platzierte und Peter sich einfach halb über ihn drüber warf und sein Ohr gegen die Taille des Ältesten drückte.

Sie waren immer noch da. Ganz nah, sogar näher als sonst. Diese körperliche Bestätigung tat so gut, war so ungewohnt, Remus musste sie einfach erwidern. Auch wenn man sein geschundenes und jetzt auch noch verheultes Gesicht sehen konnte, ließ er das Kissen los und streckte beide Arme aus, den einen schräg nach hinten, damit er James' und Peters Köpfe berühren konnte, während er den anderen um Sirius' Hals schlang und den blödesten Trottel aller Zeiten an sich presste.

Das war einfach nicht wahr. Das konnten die nicht ernst meinen. Vollkommen abwegig war das, jemanden mit seiner Krankheit nicht allein zu lassen. Das war wie einen Grindeloh zu küssen oder Mulciber entlausen zu wollen. Schon von dem Gedanken bekam Remus eine solche Gänsehaut, dass er sich schütteln musste, und das mit seinen Freunden in inniger, fast schon peinlicher Umarmung. Wenn das irgendjemand gesehen hätte ... Am liebsten hätte er einfach laut gelacht. Und das Beste kam doch noch.

Sich als Erster wieder von ihm lösend, schielte Sirius Black an seinem bescheuerten Stirnpony vorbei und grinste ihn an, selbst die kleinen Tränen der Rührung noch wegblinzeln. „Hey, kapiert du's?“ fragte er und zwinkerte. „Wir haben's schon lange gewusst.“ Noch immer mit dem Kinn gegen seine Rippen gepresst, sprach auch James, und das klang dadurch äußerst seltsam und übertrug sich quer durch seinen Brustkorb per Knochenleitung, wodurch es sich anhörte, als habe Potter zwei Stimmen. „Und es ändert gar nichts.“ Sich auf eine Hand stemmend, quietschte Peter mit breitem Siegerlächeln im Gesicht und reckte die Linke zur Faust geballt. „Wir sind die Rumtreiber!“

Von einem zum anderen schauend mit seinen verquollenen Augen konnte Remus es einfach nicht fassen. Nicht mal in Sätze bringen konnte er seine Gedanken und Gefühle in diesem Moment, und es war dieser Augenblick, den er bald schon und für viele Jahre nutzen würde, um einem Ausdruck seiner reinen Freude und aller seiner Glücksgefühle zu blendend silberner Gestalt zu verhelfen. Wie sie ihn jetzt anlachten, frei von Ängsten und Abscheu, die Augen voller Zuneigung und Freundschaft, das war einmalig. Sowas Wunderbares konnte kein zweites Mal geschehen. Niemand konnte solches Glück haben.

Endlich erlösten sie ihn, indem sie gleichzeitig seufzten und die Köpfe schüttelten, sich von seinem Bett erhoben und sich erst einmal reckten. Die ganze Aufregung verrauchte schon, wie James hinter ihm lautstark gähnte. „Ich glaub', es ist Zeit zum Schlafengehen,“ befand der Jüngste und machte ein schmatzendes Geräusch mit Zunge und Lippen, während Sirius sich ausgesprochen männlich an der Brust kratzte und nickte. „Schöne Idee,“ befand er und schlurfte zu seinem eigenen Bett hinüber, um sich umzuziehen. Peter hüpfte mit vollem Schwung auf seine Matratze, dass sie knarzte, kickte seine Schuhe davon und angelte sich seinen Pyjama.

Bald schon blies irgendjemand die Öllampe auf dem Fensterbrett aus, und überall knisterten die Duvets und raschelten die Bettdecken, wie drei flinke Jungs darunter krabbelten und es sich gemütlich machten, und als Letzter schüttelte Remus sein Kissen auf und rutschte noch etwas höher im Bett. Er wollte noch schnell einen Schluck von Madame Pomfreys gutem Stärkungstrank nehmen, damit er – vielleicht nicht morgen – aber bald wieder fit sein würde. Schließlich waren es vier Rumtreiber, nicht drei, und da musste er so schnell wie möglich wieder dabei sein!

„Ruhe dahinten!“ bellte Sirius von seinem Platz gleich neben der Tür aus wie ein Aufseher im Knast, und Peter kicherte wie ein Mädchen. In der Dunkelheit konnte man das nicht sehen, aber Lupin kräuselte die schmerzenden Brauen, nahm einen tiefen Zug des waldmeisterfarbenen Getränks und streckte Black danach die Zunge raus. Das allerdings war mit einem Prusten verbunden, das Sirius einfach hören musste, und er schnalzte, während Remus sich bereits wieder hinlegte und seine Decke zurecht zupfte. „Frech, dieser Moony!“

Seine Rumrutscherei unterbrechend, stockte Lupin und richtete sich erneut halb auf, damit er in die entsprechende Richtung hinüber schielen konnte. Wo sich seine Augen wieder an die Dunkelheit gewöhnt hatten, waren nun die Umrisse des Zweitältesten in dem Himmelbett dort hinten zwischen den Schatten zu erkennen, und von beiden Seiten hörte man zusätzlich heiseres Lachen. „Wie hast du mich gerade genannt, Black?“ fragte Remus fassungslos, aber er bekam keine Antwort mehr.

Kichernd verschränkte James die Arme hinter dem Kopf, seufzte und starrte an die dunkle Decke über seinem Gesicht. „Moony ...“ flüsterte er vor sich hin und musste schon wieder leise lachen. Moony. Das war gut. Und er schloss die Augen und atmete tief ein, und schon wenige Herzschläge später war jeder einzelne von ihnen ins Land der Träume hinüber geschwommen.

Unterm Weihnachtsbaum

Liebe Leser ;)

Im heutigen Kapitel gibt es ein paar "seherische Aspekte", auf die ich vor der Lektüre hinweisen möchte. Sie sind recht subtil, aber vielleicht findet sie der ein oder die andere. Würde mich sehr interessieren, falls dem so sein sollte, und ich würde auch gern wissen, was Ihr aus diesen kleinen Hinweisen macht. Also, viel Spaß beim Suchen, Finden und sowieso beim Lesen!

Im Salon war es herrlich warm, und der Geruch der gebratenen Gans waberte aus der Küche herüber, durch die offene Tür, den Flur hinunter, durchs Treppenhaus und in jeden Winkel des Hauses. Blinkende Lichter schmückten die Fenster, Girlanden aus geflochtenem Grün schlangen sich durch die einzelnen Streben des Geländers, und von Flitter glitzernde Sterne hingen von den Lampen. Der Magische Rundfunk spielte schrecklich kitschige Lieder über Schneemänner, Schlitten und Winterwetter, während draußen der Schnee in dicken Flocken zur Erde schwebte.

Ganz Yorkshire lag unter einer dichten, weißen Decke und schlummerte darunter. Die kahlen Zweige der Bäume waren überladen mit herabgeronnenem und wieder gefrorenem Wasser, und wie gemeißelt schraubten sich Eiszapfen von den Dachrinnen und Giebeln der Häuser. Kaskadenförmig, wie ausgeschüttet und dann in der Zeit stehengeblieben, hingen ganze Vorhänge aus Eis an den Kieseln und Steinen des Baches auf der großen Wiese, und das Ufer sah aus wie von einem Bildhauer gestaltet.

Unberührt und wie mit Diamanten übersät, breitete sich das ganze Land rings um das Dorf aus, und die Sonne versank dahinter in einem Meer aus leuchtendem Gelb und glühendem Orange, als würde sie irgendwo am Rand der Welt endgültig verbrennen. Darüber strahlte der Himmel in streifenförmig kälter werdendem Blau, bis daraus der samtene Teppich der Nacht voller tanzender Sterne wurde. Weihnachtszeit.

Die Haustür wurde mit solcher Gewalt aufgestoßen, dass Isabel Lupin in der Küche vor Schreck eine Zinnkehle fallen ließ und sich kreischend an die Herzgegend fassen musste, aber noch bevor das jemand mitgekriegt haben konnte, musste sie furchtbar lachen. Diese schrecklichen Männer! Ihre lauten Stimmen hallten schon durch den Korridor, während Remus noch seine Stiefel draußen auf den Stufen ausklopfte, indem er einfach ein paar Mal heftig damit aufstampfte und gleichzeitig die behandschuhten Finger gegeneinander schlug. Die eisige Kälte kam im Schwung mit ihnen beiden hinein, und bis John es endlich über sich brachte, die Tür zu schließen, jagte schon eine frische, schneidende Brise quer durch das ganze Haus.

„Du hast Schnee im Nacken!“ gröhnte der Junge zufrieden und wischte seinem Vater über den Schal und den Kragen seiner Robe, noch ehe Mr. Lupin sich die Kordel aufziehen konnte. „Oh!“ machte er und lachte, froh darüber, das nicht alles in den Ausschnitt seines guten Tweed-Anzuges bekommen zu haben. Natürlich hatten sie nicht widerstehen können und unterwegs angefangen, sich gegenseitig mit wohl geformten Bällen zu bewerfen, ganz so, wie es John in seiner Jugend auch getan hatte. Bevor er gewusst hatte, warum sie ihre Ziele immer so ausgezeichnet trafen. Bevor ihm eine Eule einen Brief gebracht hatte, der ihn in eine Zauberschule eingeladen hatte. In seinem so weit zurückliegenden Muggelleben.

Um die Ecke herum schauend, hielt Isabel sich im Türrahmen fest und strahlte ihre beiden Jungs an, während die sich aus den warmen Kleidern pellten und die kniehohen Reitstiefel gegen die üblichen klappernden Lederschuhe aus Londoner Herstellung tauschten. „Hey, ihr Zwei!“ rief sie ihnen zu und bekam augenblicklich die fröhlichen, flötenden Antworten: „Hi, Ma!“ „Hallo, Liebes!“

Wie immer, wenn es ums Essen ging, waren John und Remus schneller in der Küche als sie gucken konnte, und der 14jährige beugte sich schon tief einatmend über einen riesigen Topf voller Rotkohl. Mit einer Hand wedelte er sich den Geruch entgehen, schloss die Augen und schnurrte zufrieden auf, während Mr. Lupin

einen Arm um die Taille seiner Frau schlang und sie liebevoll an sich drückte. „Wie geht’s deinem Vater?“ fragte Isabel mit einer Hand auf seinem Unterarm und der anderen flach gegen seine Brust gedrückt, als John sie auf die Wange küsste. „Prächtig!“ freute er sich und rieb ihre Seite, die sie in einem ganz wunderschönen Blumenmuster stecken hatte. Nur vor den Bauch hatte sie sich zum Kochen eine Schürze gebunden, war aber sonst hoch herausgeputzt, genau wie ihr Mann und ihr Sohn.

Genau dort kamen sie gerade her, von Mr. Lupins eigenem alten Herrn, der gar nicht weit weg ein paar Straßen entfernt in einem gehobeneren Muggelviertel lebte, bequem zu Fuß zu erreichen. Edward liebte es, wenn seine Familie ab und an vorbeischaute, erst recht, seit er seine Frau nicht mehr hatte, aber er hätte das niemals zugegeben. Ein Gentleman der alten Schule, Weltkriegsveteran und überzeugter Royalist mit stets gut geschnittenem, schlohweißem Bart und Double-billed Kappe, wann immer er einen Fuß vor die Tür setzte, so war Edward Lupin, Professor für Anglistik und Geschichte.

„Großvater hat gesagt, ich soll Lehrer werden!“ grinste Remus von einem Ohr zum anderen und leckte sich noch schnell den Finger ab, mit dem er das Gemüse probiert hatte. In schallendes Gelächter ausbrechend hob John beide Brauen und wedelte mit einem drohenden Finger. „Das hätt' er wohl gerne! Wo ich doch schon keine Lust dazu hatte!“ schüttelte er den Kopf und bediente sich erst mal an Isabels halb gefülltem Weinglas auf der Anrichte. Empört auf seine Hand schlagend, dass es klatschte, kicherte die zierliche Hexe. „Als du ein kleiner Junge warst, hat er sich wohl auch kaum vorstellen können, dass dein Traumberuf Zauberstabmacher sein würde!“ lachte sie und verstummte augenblicklich. Die ganze Farbe wich aus ihrem Gesicht, wie sie hektisch aus dem Augenwinkel ihren Sohn betrachtete. Das hatte sie nicht sagen wollen. Aber Remus grinste nur weiter und sah sie trotzdem an dabei. Hatte er doch längst gewusst, dass Pa eigentlich etwas ganz Anderes gemacht hatte als seine heutige Arbeit beim Ministerium.

Ein wenig verlegen die Augen senkend, schnaufte John leise und schien in Gedanken ganz woanders zu sein. Vielleicht bei blank poliertem Holz in so vielen Farben und all den herrlich würzigen Düften, bei der zarten Weichheit von Phönixfedern und springender Stärke von Drachenherzfasern in seinen Fingern. Oder aber bei dem unvergleichlich hellen Leuchten in den Augen eines kleinen Jungen, der jetzt schon fast so groß war wie er selbst.

Seufzend riss er sich aus seiner Starre, drückte seine Frau noch mal fest an sich und griff dann nach Remus' Schulter, um ihn vom Herd weg zu ziehen. „Komm, du Rumtreiber, wir gehen die Geschenke umstapeln und schütteln!“ schlug er vor, das altbewehrte Ratespiel zu veranstalten, um die Wartezeit bis zum Dinner zu überbrücken. Ihren beiden Männern zu lächelnd, hielt Isabel sich noch einen Moment an Johns Oberarm fest, bis die Zwei aus der Küche verschwunden waren und ihre Schritte auf dem runden Perser im Salon verhallten. „Ich würde das gerne machen!“ hörte sie Remus dabei sagen, und sie biss sich auf die Lippen, wenn sie sich das nur vorstellte.

Das meinte er ganz ernst, das machte ihm furchtbar viel Spaß! Schon der Gedanke daran, nach den Ferien mit den Jungs wieder nachts in irgendwelche stillen, leeren Klassenräume zu schleichen, um *Impedimenta-* und *Stupor-*Zauber zu üben, verpasste ihm ein ganz vorfreudiges Kribbeln zwischen den Schulterblättern. Er hatte ein Gespür dafür, ihre Schwächen in Stärken zu verwandeln, wusste genau, an welchen Stellen er nachhelfen und wo er ihnen einfach freien Lauf lassen musste, erkannte spielerisch beinahe, wie man selbst den frustriertesten Lernenden motivieren konnte. Das war nicht nur in den heimlichen Übungsstunden der glorreichen Vier so, sondern auch tagsüber im Unterricht.

Und wenn er sich Großvater so anschaute, wie er redete, wie stolz er auf seine Erfolge war, aber vor allem, wie er heute, nach Großmamas Verscheiden lebte, dann war das die beste und schönste Option, die er sich nur erträumen konnte. Denn Edward Lupin war heute Abend nicht allein. Er saß an diesem Weihnachtsabend mit seiner Professorenrunde im Pub, alleinstehenden und hochgebildeten Männern, und erzählte mit ihnen Geschichten aus ihren bewegten Lebensläufen.

Im abgedunkelten Salon brannte nur das Feuer im Kamin, das diese wunderbare Wärme verbreitete, und

der Duft von Tannennadeln waberte quer durch den ganzen Raum. In einer Ecke harnte der überreich geschmückte Baum darauf, in hellem Kerzenlicht zu erstrahlen, doch im Moment klirrten und klimperten nur die gläsernen Kugeln und die winzigen Zinnfiguren und metallisch glänzenden Glöckchen daran, wenn Spellbound daran vorbei strich. Der Kater maunzte, hüpfte auf eine Sessellehne und ließ sich dort nieder, sobald auch John Anzeichen davon machte, sich hierher zu setzen.

Ihn sanft und ausgiebig mit einer Hand kraulend, stützte John Lupin seine Stirn auf die Linke und deren Ellbogen auf den Arm des Ohrensessels, während Remus sich im Schneidersitz auf den Boden gleiten ließ und sich leicht vorbeugte.

In der feierlichen Dunkelheit mussten sich seine Augen erst daran gewöhnen, bevor er den kleinen Haufen an sorgfältig verpackten Geschenken unter den tief hängenden Zweigen erkennen konnte. Danach greifend angelte er sich das Oberste heran, ein ungefähr handtellergroßes Paketchen, und hob es an sein Ohr, um es dort sacht zu bewegen und auf Geräusche aus dem Inneren zu lauschen. Es klapperte. Ziemlich laut und hell. Keine Ahnung, was das war. Aber Remus war auch nicht so richtig bei der Sache.

Mit den Brauen ineinander runzelte er die Stirn, während er noch das Geschenk hin und her drehte und dabei kaum merkte, wie sich das flackernde Feuer in dem roten Glanzpapier widerspiegelte. Anderthalb Jahre waren es jetzt fast, dass er das schon wusste. Und bisher hatte er sich weder getraut, noch hatte sich die Gelegenheit ergeben. Und eigentlich kannte er die Antworten ja auch. Also war es doch egal. Oder? Ohne dass er es recht wollte, schaute Remus auf und in das leise lächelnde, verträumte Gesicht seines Vaters. „Hast du viele Zauberstäbe gemacht?“ flüsterte der Junge heiser.

Sich noch mit dem Daumen die kurzen Haare aus der Stirn wischend, öffnete John die Lider nur halb und nickte schon leicht. Warum sollte er es ihm nicht sagen? Früher oder später hatte er darauf kommen müssen. „Oh ja,“ murmelte Mr. Lupin und lächelte noch ein wenig intensiver, wie er an jedes einzelne seiner Werke zurückdachte. Ollivander hätte ihn bei diesem einen damals fast gelyncht. Wie ein Lehrling es nur wagen könne, etwas so Komplexes wie Weinstock mit Drachenherzfaser zusammen bringen zu wollen! Fast musste John davon lachen. Es war ein besonders schönes Stück geworden, das bisher noch keinen Herren und keine Herrin gefunden hatte, und vielleicht würde es viele, viele Jahre oder Jahrzehnte sogar in seiner kleinen Kiste im Regal liegen und warten. Das müsste schon ein besonderes Talent sein, das sich diesen Stab verdiene, hatte Ollivander doch noch zugegeben, voller Stolz in seinen Augen.

Der Meister hatte keine Kinder, und von dem Tag an damals hatte er John als so eine Art Nachfolger für sich und den Laden betrachtet, und Lupin konnte sich nicht erinnern, ob er jemals nach ihm wieder einen Lehrling eingestellt hatte. Oh, er hatte es geliebt! Ein Händchen für das richtige Holz, am liebsten die selteneren, ungewöhnlicheren Bäume und Sträucher, das hatte er immer gehabt. Sein Lieblingskern war Drachenherz gewesen, kraftvoll und angefüllt mit uralter Magie, und auch sein Meisterstück trug eine solche Faser in sich. Der Junge drehte den Erlenstab gerade ganz verklärt in seinen Händen. John lächelte, sagte jedoch kein Wort.

„Du hast wegen mir aufgehört, nicht wahr?“ sagte Remus monoton, ohne ihn dabei anzusehen. Die Augenlider zuckten dabei genau so wie die mit winzigstem, weichstem Flaum bedeckte Oberlippe, und er schluckte fest. Nickend seufzte Mr. Lupin und setzte sich etwas auf, verscheuchte damit Spellbound von der Lehne, der allerdings erkannte, wie unpassend seine Anwesenheit gerade war. Kein Stück beleidigt machte der Halbkniesel sich davon in Richtung Küche, während Remus die Kiefer aufeinander presste. Er hatte es doch gewusst.

Auf seinen Oberschenkel klopfend schmunzelte John. „Komm her, Remus.“ Vielleicht war er zu alt dafür, viel zu alt sogar, aber er musste ihn jetzt einmal kurz drücken. Sich darauf einlassend, rutschte der Junge auf dem Hosenboden näher und stemmte sich kurz hoch, damit sein Vater einen Arm um seine Schultern legen und ihn impulsiv an sich pressen konnte, bevor er ihn sofort wieder losließ. Direkt vor ihm sitzend, schaute der Jugendliche ihn an, der eben langsam kein Kind mehr war.

Immer noch eine Hand in der Halsbeuge des 14jährigen, beugte Mr. Lupin sich weit zu ihm herunter, um ihm eindringlich in die Augen sehen zu können. „Hör' mir gut zu, mein Sohn, das ist sehr wichtig,“ massierte er mit den kräftigen Fingern seine Schulter und wartete ab, bis Remus bestimmt nickte und die nötige Anwesenheit zeigte.

„Ich habe diese Arbeit sehr gerne gemacht,“ gab John zu und ließ den Wehmut darüber, nicht mehr mit den Händen zu gestalten, deutlich herausstechen. „Aber ein Experimenteur zu sein bedeutet für mich, dafür Sorge zu tragen, dass dein Leben eines Tages besser wird.“ Er dachte dabei an all die vielen Jahre, in denen er nun schon forschte und suchte, und er hörte in Gedanken den kleinen Freudenschrei von Damocles Belby, als das erste Versuchstier nach Genuss seines Wolfswurzxtraktes nicht gleich verreckt war. Schnaufend vor unterdrücktem Lachen schüttelte er das ab.

An seiner Lippe zupfend machte Remus ein ungläubiges Geräusch und hob kurz den ganzen Oberkörper, um zu protestieren. „Aber was ist mit *deinem* Leben?“ fragte er und suchte in den Zügen seines Vaters nach einem Anzeichen von Unwahrheit. Da gab es keins. Nur dieses seltsame, warme Lächeln, das einem einen Schauer aus Sternschnuppen über den Rücken jagte. „Das ist nicht von Bedeutung,“ behauptete er einfach, und sofort machte sein Sohn den Mund auf.

Ihn nicht zu Wort kommen lassend, schüttelte John Lupin fest den Kopf. Er würde keine Widerrede zulassen in dieser Angelegenheit. „Remus, wenn du älter bist, wirst du erkennen, dass unsere Kinder das einzig Wichtige auf dieser Welt sind.“ Wenn du selbst welche hast, wollte er damit sagen und verpasste seinem Sohn damit ungewollt einen ganz hässlichen, schmerzhaften Stich mitten in die Brust. Niemals also. Remus unterdrückte das heftige Zucken, das ihm durchs Gesicht ziehen wollte, verkrampfte sein Zwerchfell und schloss so die brennende Übelkeit über diese Erkenntnis irgendwo tief in sich drin hinter hohen Stahltüren ein.

Der Vater schien es tatsächlich nicht zu bemerken. Immer noch eine Hand zwischen Hals und Schulter des Jungen rüttelte er ihn ganz leicht, lächelte dabei mit so glänzenden Augen, dass er vermutlich gar nicht richtig sehen konnte, wie matt das Flackern in den silbergrauen Regenbogenhäuten geworden war. „Für ein Kind lohnt es sich immer, zu kämpfen und alles zu geben, alles, was man hat. *Alles*, hörst du?“ Remus schluckte schon wieder, und das Gefühl im Bauch schlug in eine ungeahnte Höhe um, die er gar nicht begreifen konnte. Nickend versuchte er einfach nur, diesen Blick seines Vaters zu erwidern und dabei diese Bilder auszuschalten, die ihm durch den Kopf sprangen. Silber-gelber Funkenschauer und ein grüner Blitz und das rote Glühen nur einen einzigen Zoll links von seinem Brustbein entfernt.

John seufzte wieder und richtete sich auf, und seine klatschenden Hände auf den Armlehnen des Sessels weckten Remus aus dieser merkwürdigen Empfindung und er ließ sich ein wenig rückwärts fallen, um auf den eigenen Knöcheln zu sitzen. „Genug davon!“ befand Mr. Lupin und deutete mit ausgestrecktem Finger auf den Stapel an Paketen unter dem Baum. „Also, was denkst du? Welches wird das Beste sein?“ Und Remus grinste breit.

Er hatte doch noch gar nicht alle angeschaut, da konnte er doch mit dem Raten noch nicht einmal beginnen! Und überhaupt! Nur kurz dort hinüber linsend, bewegte der 14jährige seinen Kopf so schnell, dass die wieder über das Ohr hinaus gewachsenen Haare flogen, bevor er seinen Vater wieder ansah. „Das hab' ich schon gekriegt!“ Ganz erstaunt zog John den Kopf zurück und machte ein fragendes Gesicht, aber Remus streckte nur die Zunge raus und legte sich flach auf den Teppich, die Arme hinterm Kopf gekreuzt. Das Paket von Großvater konnte er nicht meinen, das hatte sein Vater sich sofort in die Tasche gesteckt, und da war es nun immer noch, hing an der Garderobe und würde erst zu den anderen Geschenken hinzugefügt, wenn in der Küche noch gegessen wurde und er hier schon die Kerzen anzünden würde.

Ah, bestimmt hatten ihm die anderen Jungen aus der Schule etwas mitgegeben, von dem er schon wusste, um was es sich handeln würde. Verstehend hob John beide Brauen und nickte einmal. „Von deinen Freunden?“ erkundigte er sich, worauf Remus so heftig zustimmte, dass sein Schädel mehrfach Kontakt mit dem Parkett aufnahm. Hastig griff er an die Stelle und rieb sich den schmerzenden Knochen, zischte dabei

durch die Zähne und war gleich wieder mehr als fröhlich. „Oh ja! Einen Spitznamen!“ freute er sich über eine solche Kleinigkeit außerordentlich übermäßig. Das belustigte Grunzen seines Vaters interpretierte der 14jährige richtig und grinste nur noch breiter, so dass man selbst seine Backenzähne sehen konnte.

„Moony!“ platzte Remus heraus und warf das rotglänzende Paket schwungvoll in Richtung Decke. Es drehte sich im Flug mehrere Male um die eigene Achse, bevor es herunter kam und wieder auf seinem ausgestreckten Handgelenk landete, und er wiederholte den Vorgang. Stutzend hielt Mr. Lupin inne und legte den Kopf schief, wie er überlegen musste, kassierte in dieser Zeit mindestens fünf kurze Seitenblicke seines Jungen, der immer mehr auf seinem Rücken herumrutschte und den Tweed abscheuerte (wofür Isabel ihm die Ohren langziehen würde) und Lachen unterdrücken musste.

„Moony?“ hakte John nach, ob er das richtig verstanden hatte. Mit aufgeblasenen Backen nickte Remus und prustete endlich los, während bei seinem Vater allmählich ankam, was das eigentlich bedeutete. Das war kein gewöhnlicher Spitzname, den man einem jeden Jungen einfach so geben konnte. Da schwang die gleiche tiefe Zuneigung und Liebe mit, die auch das „Loops!“ aus seiner eigenen Schulzeit so gekennzeichnet hatte, und die selbe zärtliche Eindeutigkeit auf seine Person gemünzt, wenn Mutter „John-John“ gesagt hatte, aber das hieß in diesem Fall so viel mehr. „Sie wissen davon?“ konnte Mr. Lupin es kaum fassen und stützte sich mit weiß hervortretenden Knöcheln an den Armlehnen des Sessels ab.

Das Paket (in dem offenbar Zauberkreide drin war – klasse, die hatte ihm noch gefehlt!) erneut auffangend schielte Remus an seinen eigenen Armen vorbei in Vaters Augen und nickte nur, als wäre das nichts Besonderes. Und so fröhlich und zufrieden und entspannt wie er dabei und auch die letzten Tage gewesen war, verriet er damit mehr als mit tausend Worten. Sie wussten es! James Potter, Sirius Black und Peter Pettigrew wussten, ahnten nicht nur, sondern wussten mit Sicherheit, dass ihr vierter Zimmergenosse sich bei Vollmond in eine reißende Bestie verwandelte. Und statt sich von ihm abzuwenden wie alle Kinder des Dorfes es zuvor getan hatten, riefen sie ihn halb neckend, halb kosend „Moony“.

Eine riesige Angst, die John Lupin sich nie eingestanden hatte, fiel ihm von den Schultern. Was aus ihm werden würde, wenn sie beide, er und Isabel, mal nicht mehr sein würden, das war durch dieses einfache kleine Wort mit einem Mal nicht mehr düster und einsam. Remus hatte da ein paar Freunde gefunden, die ihn bis ans Ende seiner Tage begleiten würden, komme was wolle. Auch für ihn das beste Weihnachtsgeschenk seines Lebens!

Lachend erhob John sich aus seinem Sessel, machte ein paar Schritte auf den Kopf seines Sohnes zu, beugte sich herunter und tätschelte ihm zärtlich die Wange, wie er da auf dem Boden lag und mit Spezialekreide für Zauberpentagramme spielte (die eigentlich für Kinder und sogar für normalsterbliche Zauberer nicht geeignet war, so viel Unheil man damit anrichten konnte). Mr. Lupin strahlte, und Remus strahlte zurück und fing das Paket wieder auf. „Du Glückspilz!“ flüsterte der Vater und schritt rasch hinüber in die Küche, um seiner Frau davon zu erzählen.

Mr. Ollivander ist nicht da

Wie herrlich all diese vielen hohen Regale waren! Ein ums andere ragte hinauf, vom Boden bis zur Decke, ließ keinen einzigen Spalt an der Wand frei, und nur das schmale Fenster unterbrach die einzelnen Teile. Auf den Brettern waren sie alle aufgestapelt, die winzigen länglichen Kisten und Kästchen, alle gleich lang und gleich hoch und gleich breit, Hunderte, aber bestimmt Tausende! Und das hier war nur das kleinere Zimmer der beiden Lager hinter dem Geschäftsraum.

Und erst die Werkstatt! Die war spannend! Was es da alles zu sehen gab! Auf großen Tischen lagen die verschiedenen Werkzeuge, Gaissfüße und Kerbschnittbeitel, hohle und flache Meißel, Messer und Zierschnitzseisen in unterschiedlichen Größen und Formen, jedes selbst davon fast ein Kunstwerk. Winzige Schneiden in filigranen Griffen waren aufgereiht in gläsernen Kästen, damit sie nicht herunterfielen oder einfach nur von der Luft unscharf wurden. Damit höhlt man das Holz aus und schnitt die Kerne zurecht, das hatte Vater ihm schon mal gezeigt. Unglaublich komplizierte und feine Arbeit war das, bis man Hülle und Inneres aneinander angepasst hatte, ohne dabei einen Makel hinein zu bringen. Die Energie musste fließen können, ungehindert und geradlinig oder in einer Spirale oder einem Bogen, jedoch zielgerichtet und bündelnd, und das war sagenhaft schwer.

Damit man das überhaupt alles so sehen konnte, benutzte man spezielle Gläser in runden Metallgehäusen aus Messing, die Ähnlichkeit mit den Augenokularen eines Uhrmachers hatten. Pinzetten gab es dort auch, alle in einem silbernen Gestell sortiert und geordnet, die Greifflächen so klein, dass ein Floh auf einem Bein hätte stehen müssen. Aber am allerbesten waren die Stapel hinten in der Ecke, wo das geschnittene Holz in grob behauenen Klötzen lag, und wo es so wunderbar danach roch! Nach Harz und Wald und manche richtig säuerlich, einige wie Terpentin oder ganz süß, und über die aromatische Zeder hätte er stundenlang seine Nase halten können!

Die Kerne aber, an die kam man nicht so einfach ran. Die waren sehr teuer und kostbar und selten, und man musste sehr vorsichtig damit umgehen. Ein einziges Mal hatte er in den großen schweren Sekretär hinein schauen dürfen, in dem die Einhornhaare, die Drachenherzfaser und Phönixfedern aufbewahrt wurden. Man konnte auch andere magische Substanzen verwenden, aber Mr. Ollivander sagte immer, das täten nur Dummköpfe. „Wozu sich mit niederer Magie abgeben, wenn man die älteste und mächtigste Form haben kann?“ Das war sein Motto, und damit war seine Familie gut gefahren seit unzähligen Generationen.

Aber hier im Lager war es auch toll. Da durfte man wenigstens auch ein bisschen was machen, auch wenn das Verpacken der fertigen Zauberstäbe nicht dazu gehörte. Stapeln durfte der Junge sie, Markierungen anbringen und sogar Registrierungskarten schreiben, aber mit dem eigentlichen Produkt spielen war natürlich vollkommen ausgeschlossen. Für einen eigenen Zauberstab musste man mindestens elf Jahre alt sein und zur Schule gehen, und selbst dann durfte man ihn auch nur dort verwenden. Kindern war das Zaubern ja nicht ohne Grund verboten. Allerdings fiel ihm das wirklich ausgesprochen schwer, das Warten. Nicht mehr ganz so lange. Vier Jahre noch!

Auf dem Boden hockend, hakte Remus Lupin das kleine Kästchen rechts unten auf dem Zettel mit einem roten Federtuschstrich ab und klebte es anschließend sorgfältig auf die in Seidenpapier geschlagene Schachtel auf. Dafür hatte Vater ihm einen kleinen Topf mit Pergamentleim hingestellt, drei Gläschen mit verschiedenen Tinten und Kielen und einen Stapel Registrierscheine. Damit konnte er sich einen ganzen Nachmittag lang beschäftigen, bis es abends wieder nach Hause ging, wenn Mama ihre kranke Mutter besuchte und sich niemand fand, der auf Remus aufpassen konnte. Und überhaupt: Bei Pa im Laden zu sein war viel interessanter und lustiger und schöner als einen Tag bei Mrs. Hubbablubb oder Mr. Featherbottom im Plüschsofa zu hocken, Tee zu schlürfen und sich langweilige alte Fotos ansehen zu müssen.

Dem Jungen durch das kurze hellbraune Haar wuschelnd, schnaufte John Lupin wie zu sich selbst und

kletterte wieder auf die hohe Schiebeleiter hinauf, auf der er nun schon die meiste Zeit seines Arbeitstages verbracht hatte. Wenn er Remus dabei hatte, blieb er lieber aus der Werkstatt raus und hielt sich von spitzen Werkzeugen und teuren Utensilien zur Herstellung von Zauberstäben fern. Einmal war einfach die Verletzungsgefahr für das Kind zu groß mit all den magischen Zutaten, die ungeschützt herum lagen. Und außerdem hatte er dann nicht die genügende Ruhe und Konzentration für diese komplizierte, aber sehr schöne Arbeit.

Hier hinten musste sowieso dringend mal aufgeräumt werden. In letzter Zeit waren Mr. Ollivander und sein Geselle recht fleißig gewesen und hatten einen ganzen Schwung neuer Magiebündler zusammengebaut und zur Probe freigegeben. Das waren die in den helleren Kästen, die noch vom Ministeriumsprüfer angeschaut werden mussten, und die Remus nun gerade mit roten Haken versah. Die anderen hatten bereits gestempelte Registrierkarten und durften in den Verkauf, und die sortierte John nun wieder ein, damit sie für jeden Kunden zur Verfügung standen. Immerhin begann bald das neue Schuljahr in Hogwarts, und das war nun mal traditionell die Zeit des größten Umsatzes für einen Zauberstabmacher in der Winkelgasse in London.

Summend rückte John die Lesebrille auf seiner Nase zurecht und beugte sich ein wenig vor, um nachzulesen, wo er stehen geblieben war. Der Tee war nun frisch aufgebrüht, und er konnte sich wieder den Lagerbeständen widmen. Im Laden drüben klingelte die Glocke an der Eingangstür, und Holz und Glas schepperten ein bisschen, als sie wieder zuschlug. Nur mit einem halben Ohr lauschend, ob er hinüber gehen und sich um den Kunden kümmern sollte, reckte Mr. Lupin sich hinauf und schob die kleine Kiste an einen passenden Platz. Nein, da hörte man schon die Schritte der Hausherrin auf dem weichen Teppich, wie sie die schmale Treppe aus dem Obergeschoss herunterkam. Dort befand sich die Wohnung der Ollivanders. Wenn sie ihn brauchen würde, meldete sie sich sicherlich. John konnte hier beruhigt weiter machen.

Das Kratzen des Federkiels auf dem Pergament wurde nur übertönt vom gemeinsamen Pfeifen und Summen von Vater und Sohn, während sie ihrer Arbeit nachgingen. Kistchen und Kästchen verschwand im Regal, Haken um Haken in den verschiedenen Farben erschien auf den Papieren. Die Stimmen aus dem Verkaufsraum waren hier hinten so gedämpft und leise, dass man sie kaum wahrnehmen konnte, während Mrs. Ollivander dort drüben offenbar mit einem jungen Mann sprach. John hatte kein Ohr dafür. Viel lieber hielt er sich an der nächsthöheren Sprosse seiner Leiter fest und schaute seinem kleinen Jungen mit dem weichen, makellosen Kindergesicht zu, wie er da mit zusammen geschobenen Brauen ganz ernsthaft den Kontrolleur spielte. Darüber konnte man alles vergessen. Isabel hatte recht: Sie sollten dringend noch ein paar Kinder mehr in die Welt setzen!

Schließlich war Remus jetzt aus dem Größten raus, und mittlerweile hatten sie sich beide auch genug angespart, um sich dieses Mal wirklich ein Baby leisten zu können. So direkt nach der Schule war das nicht gerade die beste Idee gewesen (und selbstverständlich nicht geplant), aber er hatte es nicht eine Sekunde bereut. Sicher, manchmal war das nicht einfach gewesen. Trotzdem hatte es sich gelohnt. Schon mit drei Jahren hatte der Junge bewiesen, dass er kein Squib war, oh nein, sondern ein enormes Talent hinter diesen leuchtenden Silberaugen schlummerte. Genauso wenig wie Remus selbst konnte John den Tag abwarten, an dem er nach Hogwarts gehen würde.

„Ich versichere Ihnen, Sir, dass es so nicht funktioniert!“ sagte Mrs. Ollivander nebenan so laut und so eindringlich, dass John Lupin aus seinen Gedanken gerissen wurde und aufschaute. Der dunkelrote Vorhang verdeckte die Theke und die Hälfte des Verkaufsraums, und er konnte weder die ältere Dame noch den vermeintlichen Kunden von hier aus sehen. Aber seltsam war das schon. Ihre Stimme klang unangenehm, irgendwie schrill und ein wenig zittrig, das war man von ihr nicht gewohnt. Mrs. Ollivander war eher ruhig und sprach leise und freundlich, wenn sie auch schon ein wenig vergesslich wurde und Schwierigkeiten damit hatte, sich Gesichter und Namen zu merken. Ganz anders als ihr Ehemann eigentlich. Trotzdem machte das hier den Gesellen nun stutzig.

Darauf lauschend, hakte er einen Fuß in die Leiter und beugte sich weiter vor, um besser hören zu können, blendete die Geräusche von Remus' Arbeiten so weit wie möglich aus. Der junge Mann, der hereingekommen

war und Mrs. Ollivander in solchen Aufruhr versetzt hatte, antwortete etwas, jedoch weiterhin fast flüsternd und dabei jetzt sehr hektisch werdend. Ein beklemmendes Gefühl legte sich um Johns Brustkorb wie ein Ledergürtel, den man enger zog, und er legte seinen letzten verpackten Zauberstab beiseite und stieg von der Leiter herunter. Zumindest nachsehen wollte er, was denn da los war.

Im Vorbeigehen streichelte er seinem Sohn in einer einzigen Bewegung um Wange und Kinn, spürte, wie sich das Kind in seine Hand kuschelte und ihn gleich gehen ließ, während er die paar Schritte durch das langgezogene kleine Lager machte und nach dem Vorhang griff. Mit einer raschen Bewegung verschaffte John sich genügend Platz und rupfte sich gleichzeitig die Lesebrille von der Nase, wo er sie nicht brauchen würde. „Gibt es ein Problem, Mrs. Ollivander?“ fragte er mit Sorgenfalten auf der Stirn, die sich in unverhohlener Abscheu verzogen, sobald er den Laden einsehen konnte.

Gegenüber der Meisterin, halb von der Theke verdeckt, aber dennoch unverkennbar und eigentlich bereits eine Zumutung für Auge, Ohr und Nase stand dort ein Mann, kaum wesentlich älter als John selbst. Die fleckigen, übernähten Roben, die er trug, schienen eine Nummer zu klein zu sein und sich ständig über einem zunehmenden Rundrücken und übermäßig breiten Schultern zu spannen. Die ehemals schwarzen Haare waren bereits von vielen aschgrauen und stumpfen Strähnen durchzogen und fielen schlaff und kraftlos auf die Cape-Aufschläge, wie bei einem kranken und obdachlosen Muggel unter irgendeiner Brücke an der Themse. Das an sich wäre nicht das Problem für John oder irgendjemand anderen gewesen. Es waren die Aspekte seiner Erscheinung, die dieser Mann – einen Zauberer mochte er ihn gar nicht nennen – an sich hätte ändern können.

Schmutzig, besonders die Hände, die Nägel schlecht bis gar nicht geschnitten und fast wie angespitzt, rieb er sie gierig und unruhig gegen einander. Der verfilzte und viel zu lange Bart ließ ihn älter erscheinen, als er tatsächlich war oder sein konnte, und die dunklen Ringe unter den Augen in einem blassen, fahlen, gelblichen Gesicht trugen ihr Übriges dazu bei. Die Regenbogenhäute glänzten zwar, jedoch nicht von sich spiegelndem Licht, sondern von einer Art innerem Feuer. Aber das Schlimmste war sein Geruch, wenn man das euphemistisch bezeichnen wollte. Er stank. Fürchterlich. Nach Schweiß und Dreck und – ja, irgendwie nach Metall.

Sobald diese großen, dunklen Augen den jungen Mann am Vorhang entdeckten, stahl sich ein breites Grinsen auf diese kränkliche Miene, und ein Blitzen zuckte dort hindurch. Ob das nun ein gutes Zeichen war oder eher nicht, darüber mochte man sich streiten. Jedenfalls hörten die Hände für einen Moment auf, einander zu kneten, um dann intensiver wieder einzusetzen. Die beiden Männer hatten einander schon einmal gesehen. Hier im Laden. „Ah, der Herr Geselle!“ kicherte diese heisere, krächzende Stimme regelrecht, und John lief es eiskalt den Rücken herunter. Mrs. Ollivander sah nicht aus, als ginge es ihr da anders.

Mit zuckendem Mundwinkel wandte sie sich dem Angestellten ihres Mannes zu. „Oh John, ja, vielleicht können Sie diesem Herrn die Sache besser erklären als ich!“ freute sie sich, und da waren winzige Schweißperlen auf ihrer Stirn. Am liebsten hätte John sie umarmt, so leid tat sie ihm, so gern wollte er sie trösten. Aber diese Blöße wollte er ihr vor diesem grässlichen Kerl nicht geben. Geschäftsmäßig nickend trat er aus dem Lagerraum heraus und achtete peinlich genau darauf, den Vorhang sofort zu zuziehen, ohne sich überhaupt umzudrehen oder innezuhalten.

„Selbstverständlich, Mrs. Ollivander,“ bestätigte er ihr und erlöste sie damit.

Erleichtert wandte sich die ältere Dame dem Kunden ein letztes Mal zu und deutete bereits mit beiden ausgestreckten Händen auf den Gesellen. „Das hier ist Mr. Lupin, er kann Sie da beraten,“ versicherte sie, warf John einen letzten, dankbaren Blick zu und schlurfte in ihren Hauspantoffeln durch die kleinere Seitentür davon und die Stufen hinauf, schneller als man es ihr zugetraut hätte. Oben angekommen schlug die Tür zu, und ein Schlüssel drehte sich im Schloss. John holte tief Luft und wappnete sich.

Dieses selbstgefällige, leise drohende Grinsen in dem schmutzigen Gesicht ließ sich nicht wegwischen. Der Mann wusste, dass er nicht bekommen würde, weshalb er erschienen war, aber deswegen würde er nicht

einfach gehen. Eine Braue hochziehend versuchte John, nicht durch die Nase zu atmen, bevor er ihn ansprach. „Wenn ich mich recht erinnere, hatten Sie eine solche,“ er machte eine theatralische Pause, um mit höflichen Worten auszudrücken, was er sagen wollte. „Beratung bereits, Mr. ... Greyback, richtig?“ Der Kunde nickte bedächtig, ohne das Grinsen einzustellen, und seine langen Nägel knirschten gegen einander. „Ja. Der bin ich. Und Sie sind Lupin,“ erwiderte er diese beinahe sinnlose Geste, leckte sich hastig die Lippen, als müsse er den Namen auskosten. „Ein schöner Name,“ fügte er an, und über die gebleckten Zähne huschte fast ein zärtliches Lächeln.

John schüttelte sich, um das unangenehme Kribbeln zwischen den Schulterblättern loszuwerden, und überspielte das mit einer gleichzeitigen Bewegung des Kopfes. „Und sicherlich wissen Sie noch, was der Meister gesagt hat? Zauberstäbe muss man selbst kaufen, nicht kaufen lassen,“ wiederholte er die exakten Worte von Mr. Ollivander, als Greyback das letzte Mal hier gewesen und nach einfachen Magiebündlern gefragt hatte. Was er damit wollte, wusste der Teufel. Weiterverkaufen? Ehemaligen Sträflingen weiterreichen? Nichts davon geschah mit Ollivanders Zauberstäben! Nichts. Gar nichts.

Unruhiger werdend, grinste der Kunde immer noch und versuchte, es nicht allzu ärgerlich aussehen zu lassen. „Daran erinnere ich mich,“ blieb er leise, die unterschwellige Aggression jedoch kaum verbergen könnend. Seufzend legte John den Kopf ein wenig schief und zuckte die Achseln. „Dann verstehe ich nicht, was Sie hier wollen, Mr. Greyback,“ richtete er sich ein wenig mehr auf, jederzeit bereit. „Mr. Ollivander hat Ihnen erklärt, dass es für Sie hier nichts zu kaufen gibt. Nur weil er außer Haus ist, ändert sich nichts an dieser Politik.“ So höflich wie Mr. Lupin dabei auch blieb, war es wohl der hochgestochene Ausdruck, der dem dreckigen Mann auf der anderen Seite der Theke nicht passte. Ein feines Knurren entkam seiner Kehle, und der Mundwinkel zuckte asthmatisch, bevor er sich fing.

Augenblicklich zwang er wieder diese Karrikatur eines Lächelns in sein Gesicht und musterte Johns einfaches Hemd und die abgetragene Tweed-Hose, die er immer zur Arbeit trug, mit diesen glitzernden dunklen Augen, und der Geselle hätte schwören können, dass die Pupillen nicht wirklich rund waren. Da war etwas an diesem Mann, das ihn, ganz anders als bei den Anderen, sofort erkennbar machte, sagte man auf der Straße. Und in diesem Moment begriff John, was sie damit meinten. Der Mensch war in seinem eigenen Körper zu einer Art symbiotischem Überbleibsel geworden. Hier sprach, hier gierte, hier regierte nur noch der Wolf. Das listige Tier war jederzeit offen spürbar. Ihm lief ein Schauer das Rückgrat hinunter wie Tropfen von Eiswasser.

Als Greyback sich in die Tasche griff, ganz langsam, um sein Gegenüber nicht zu erschrecken, misslang ihm das völlig, und der Zauberstabmacher trat einen Schritt zurück. Seine Hand zuckte zur Brusttasche und gleich wieder hinunter, wie der Abgewiesene einen großen, schweren Ledersack zu Tage förderte. Eine Woge üblen Gestanks quoll John entgegen, sobald er den Mantel öffnete, und nun fiel es ihm wieder ein: Das war kein Metall, was man da roch. Das war Blut. Ihm schob sich ein unglaublich atemraubender Klumpen die Kehle hinauf, und er fürchtete, sich übergeben zu müssen. Der Ekel wuchs von Herzschlag zu Herzschlag.

„Ich habe Gold, Lupin,“ flüsterte Greyback und leckte sich wieder die Lippen, während er den Angestellten beobachtete und auf seine Reaktion wartete, die prompt ausfiel. Der Gesamteindruck war zu viel für John. Seine Gesichtszüge entgleisten ihm in Verachtung, wie er mit der Hand ausholte und den widerlichen Geruch genauso von sich wegschob wie das Angebot. Der aufkeimende Hass bei dem Gedanken an die Taten dieses Ungeheuers ließ seine Augen regelrecht aufglühen. „Dann geben Sie's woanders aus!“ schlug er ihm vor, starrte ihn an, und Greyback starrte zurück. Die Hand mit dem Geldbeutel sank hinunter, wie er unter den Mantel griff und die Galleonen wieder dort verschwinden ließ. Die ganze Gestalt stand nun leicht vorgebeugt.

Fest schluckend vertrieb John diese Mundtrockenheit, schüttelte sich die Gänsehaut vom Rücken. „Sie sind eine abscheuliche und verachtenswerte Kreatur, Mr. Greyback. Und jetzt gehen Sie mir aus den Augen!“ musste er dieses Gespräch, diese ganze surreale Begegnung mit diesem ekelerregenden Mann beenden, so schnell wie möglich, und sie am liebsten aus dem Gedächtnis streichen. Aber das war zu viel gewesen.

Die jetzt vorschnellende, klauenbewehrte Pranke packte in die Innentasche, doch John war immer noch einen Schritt voraus. Noch bevor Greyback überhaupt die Finger im Stoff des zerfledderten Mantels versenkt hatte, hielt der Geselle seinen Zauberstab in der Hand und drehte ihn drohend und kampfbereit zwischen Daumen und Zeiger. Der Wolfsmann versteinerte augenblicklich und leckte sich mit blitzenden Augen über die Lippen. Die beiden Männer standen sich gegenüber, und jedes weitere Wort, jede nun erfolgende Bewegung, mochte zum ersten Schlag führen. Wer im Moment die besseren Karten hatte, musste nicht gesagt werden.

Wie der Vorhang zurückgeschlagen wurde, wandten sie beide hastig ihre Blicke dorthin, ohne auch nur einen anderen Muskel zu zucken. Und John spürte, wie ihm das Blut im Schwall in den Schädel gepresst wurde. Mit den Augen auf dem Zettel in seiner Hand, ganz konzentriert und die Situation verkennend, kam Remus aus dem Lager heraus und kratzte sich am Kopf. „Pa, hier steht drauf 'unverkäuflich bis ...'“ setzte er zu einer Frage über den wunderschönen Stechpalmen-Stab an, den er mitten in einem zu sortierenden Stapel gefunden hatte, und weil er diesen Vermerk höchst seltsam fand, hatte er nachfragen wollen. Nicht der richtige Zeitpunkt.

„Remus, geh' nach hinten!“ donnerte John Lupin so unvermittelt und fast wütend, dass der Junge automatisch wie angewurzelt stehenblieb und den Kopf hob. Wieso war Vater denn so ungehalten? Hatte er irgendwas falsch gemacht? Irgendwas angestellt? Aber dann sah er, wo er da reingeplatzt war, und alle Farbe wich aus dem rosigen Kindergesicht. Da stand sein Vater, den Zauberstab zum Angriff erhoben, er kannte diese Position, die Spitze zitterte drohend in Richtung eines fremden, sehr schmutzigen und unheimlichen Mannes, der den 7jährigen mit einem so überzogenen Grinsen bedachte, dass es einem einfach falsch vorkommen musste. „Sofort!“ blaffte John, und Remus wich rückwärts mit weit aufgerissenen Augen. „OoooK,“ sagte er langgezogen und stolperte durch den Vorhang zurück ins Lager, ohne sich umzusehen. Dort drinnen hörte man, wie er auf dem Absatz kehrt machte und davon stob in die Werkstatt.

Greyback senkte den Arm, den Blick noch immer fest auf den sich in der ausklingenden Bewegung sacht wiegenden dunkelroten Stoff gerichtet, und er kaute sich unruhig auf der Lippe herum. Offenbar war er gewillt, sich zurück zu ziehen, doch John traute dem Frieden nicht und blieb, wo er war und wie er war. Mit gezücktem Zauberstab wartete er, bis Greyback die Schultern gerollte hatte, um seine zu enge Robe etwas bequemer zu machen. Den Gesellen genauso wenig auch nur eine Sekunde lang aus den Augen lassend, wandte sich der dreckige Mann um und machte ein paar selbstsichere Schritte auf die Tür zu.

Erst als er die Hand ausstreckte und die Klinke nahm, fuhr er ein letztes Mal herum und funkelte John aus diesen kalten, unmenschlichen Augen an. Das Grinsen war wieder da, überheblich und gefährlich, und er leckte sich über einen seiner unnatürlich scharfen Eckzähne. „Auf Wiederseh'n, Mr.,“ er quetschte ein halb knurrendes, halb lachendes Geräusch aus seiner Kelche, „Lupin.“ Hinter der Theke zuckte John nicht einmal mit der Wimper, sondern starrte ihr nur voller Abscheu und Abwehr an. „Ein wirklich schöner Name,“ sagte Greyback und schüttelte den Kopf, als wäre er mit seinen Gedanken ganz woanders. „Wirklich schön.“

Und endlich zog er mit einem Ruck die Tür auf, huschte die Stufen hinunter und verschwand im Gewühl der Winkelgasse, und die Glocke bimmelte und Holz und Glas schepperten, und John Lupin atmete auf. Besser fühlte er sich dennoch nicht.

Die Stiege unter der Klamm

Peter seufzte, rollte mit den Augen und drehte sich herum, mit dem Gesicht zu dem ausladenden Baumstamm, schloss die Lider und drückte sich gegen das Holz, die Arme hochgehoben und gekreuzt. „50, 49, 48 ...“ fing er zu zählen an, und die anderen drei Jungen grinsten einander an und stoben in unterschiedliche Richtungen davon. Jetzt hatten sie etwas über eine Minute Zeit, um sich ein passendes Versteck auszusuchen.

Erlaubt war alles zwischen dem Ausgang der Brücke und dem oberen Menhirfeld auf der einen, Mr. Hagrids Hütte und den tieferen Waldlichtungen auf der anderen Seite, und so hatte der gerade mit Suchen Beauftragte eine ungefähr 500 mal 50 Yards messende Speerspitze als Terrain vor sich. An sich nicht gerade wenig, aber das Gelände bot nicht besonders viele Versteckmöglichkeiten. Die Hauptschwierigkeit für Peter bestand eher darin, schneller zurück am Abschlag zu sein als der entdeckte Freund. Und genau deswegen war er auch nicht allzu scharf auf dieses Spiel. Aber so waren sie nunmal, seine Jungs.

Während James mit heftigen Armbewegungen seinen Weg bergauf machte und dabei erst einmal ein paar Krokusse zertrampelte, rannten Remus und Sirius den steilen Hang hinunter und mussten dazu die Knie furchtbar weit beugen. Dabei lachten sie so laut und so sehr von ihrem eigenen Gewicht dabei unterbrochen, dass ihre Stimmen unregelmäßig in der tiefen, zerklüfteten Schlucht widerhallten. Schon sehr bald zeichnete sich Remus' Fluchtrichtung ab, und er verschwand schlitternd hinter einem riesigen Stapel von Hagrids Pflanzendünger-Säcken.

Dagegen hielt Sirius sich auf dem jungen, sattgrünen Rasen, gesprenkelt mit Wiesenschaumkraut und ersten kleinen Schlüsselblümchen, weiter links, entfernte sich vom Abgrund und hüpfte wie im Hürdenlauf über ein paar Maulwurfshügel hinweg. Seit Tagen, ach was, seit Wochen hatte er dieses eine bestimmte Versteck schon im Auge! Vor den Weihnachtsferien war er darüber gestolpert, als er mal wieder den Waldrand hatte unsicher machen müssen (also unsicherer als bereits von den Lehrern proklamiert), und das war einfach perfekt! Es lag im erlaubten Einzugsbereich für ihr Versteckspiel, und dennoch würde Peter ihn da niemals finden! Alleine schon, weil er sich nicht so tief in den Schatten der Bäume trauen würde.

Über eine besonders hervortretende Wurzel springend, fand Sirius Black seinen Weg in die äußeren Säume des Verbotenen Waldes und damit über die eigentlichen Grenzen des Schulgeländes hinaus. Weder war ihm das bewusst, noch hätte es ihn sonderlich gestört, und darum ging es schließlich auch gar nicht. Das Suchgebiet war nach anderen Kriterien abgesteckt. Die Buche erreichend, zu der er wollte, hielt sich der mittlerweile 13jährige Junge an ihrem Stamm fest und zog sich damit regelrecht darum herum, hüpfte von dort hinunter in eine kleine, trockene Senke und brauchte jetzt nur noch unter dem ausgehöhlten Wurzeldach zu verschwinden.

Das war eine wunderbare, natürliche Höhle, die Sirius da gefunden hatte! Der Frühlingsregen gelangte hier nicht her, und der Boden war angenehm gepolstert mit herabgefallenen Blättern und einem dichten Teppich aus alten Lärchennadeln von ringsherum um die ganze riesige Buche. Ihr Stamm hatte einen Umfang von gut fünf Yards, so dass sie wirklich ein breitgefächertes Wurzelsystem hatte, und das hielt die ganze Decke der Höhle sicher und stabil über ihm fest. Und recht weit hineingehen konnte man auch, allerdings lohnte sich das Ganze nicht für einen Dachs oder Fuchs, weil der Eingang fast mannshoch war. Da drinnen würde es zu sehr ziehen, um dauerhaft darin zu leben. Aber als Unterstand, oder auch als Versteck im Spiel war die Höhle wirklich hervorragend geeignet.

Zufrieden grinsend seufzte Black und machte noch ein paar Schritte rückwärts in die Dunkelheit hinein, bis er mit nach oben gerichtetem Blick den Himmel zwischen den noch kahlen Ästen der Bäume nicht mehr erkennen konnte. Und dann brach hinter ihm der Boden weg und er fiel haltlos.

Keine zwei Minuten später rannte James Potter wie vom Affen gebissen über das Menhir-Feld und den

Weg zurück, den er vom Abschlag gekommen war. Für seinen so tollen Platz auf der dicksten Tanne am obersten Punkt ihres Spielplatzes hatte er keinen Gedanken mehr übrig.

„16, 15, 14 ...“ zählte Peter immer noch, die Augen ganz fest zugekniffen und die Stirn gegen den eigenen Unterarm gelehnt, und er hörte James überhaupt nicht kommen, der einen scharfen Haken schlug und ihm fest mit der flachen Rückhand gegen den Oberarm schlug. „Hör' auf, Pete, das Spiel ist vorbei!“ rief er ihm nur zu und sprang schon weiter den steilen Abhang hinunter, während Pettigrew sich noch ganz verwirrt herum wandte und sich erst mal hin und her drehen musste. Was zum ...? James rannte ja wie ein Wahnsinniger! Aber er war überhaupt nicht traurig drum, dass er sich das Suchen in den verfilzten Sträuchern und feuchtem Frühlingsgras sparen konnte, also zuckte er die Achseln, lächelte zufrieden und folgte dem Jüngsten.

Ohne anzuhalten drehte James den Oberkörper herum und winkte ihn mit einer Hand heftig heran. „Komm schon, Peter!“ Natürlich ging ihm das alles wieder nicht schnell genug. Typisch Potter! Augenblicklich in Schnaufen ausbrechend, nickte Pettigrew und beeilte sich, so gut er konnte, und dabei schoss ihm das Blut in die spitzen Ohren vor Angst, auszurutschen und in die Klamm hinunter zu schlittern. Wieso James im Laufen seinen zweiseitigen Spiegel in der Hand hielt, konnte er sich allerdings nicht erklären.

Lautstark nach Remus brüllend, der sich noch irgendwo dort unten versteckt halten musste, schien James nicht ganz sicher zu sein, ob er sich schon eher links oder noch ein wenig rechts auf Hagrids Hütte zu halten sollte, aber da nahm ihm Lupin die Entscheidung ab und steckte seinen Kopf über den Stapel Säcke hinweg, hinter dem er gekauert hatte. Die steile Falte zwischen seinen Brauen verriet, dass er ein wenig schneller gedacht hatte als Peter. Da stimmte doch was nicht.

Den schnellen Lauf auf den Abgrund zu mit aller Gewalt abstoppend, stemmte Potter einen Fuß in das weiche Erdreich und vollführte die selbe herbeiziehende Bewegung mit dem Arm nun in Remus' Richtung. „Na los! Das müsst ihr euch ansehen!“ brüllte er über die doch eigentlich kurze Distanz hinweg, als Lupin mit offenen Armen da stand und um Erklärung bat. Keinen Moment zögerte der Älteste und sprintete sofort los und hinter den anderen beiden her, holte rasch auf mit den längeren Beinen und ließ Peter bald zurück.

Auf den Wald zu rennend, sprangen sie alle wie Sirius zuvor über Maulwurfshügel und erste Wurzeln, brachen durch dichtes Unterholz am Saum der Baumreihen und stoben hinein unter das noch lichte Dach aus Zweigen. Die sich augenblicklich um sie legende Düsternis war eher magischer Natur, aber das kannten sie und das machte ihnen – zumindest tagsüber – nichts aus. So oft wie James seinen Spiegel konsultierte, gab Black ihm offenbar Anweisungen, wo er lang zu gehen hatte, und endlich wurde Potter ein wenig langsamer und schaute sich expliziter um. Mit den Augen suchte er, schien gefunden zu haben, was er suchte, und hielt zielstrebig auf einer sehr alte und sehr große Buche inmitten von vielen kahlen Lärchen zu.

Schlitternd kam James endlich zum Stehen und schlang einen Arm um den Stamm des Baumes, krallte sich mit den Fingerspitzen in der Rinde fest, um nicht vornüber in die Senke zu stürzen. Remus ließ sich einfach mit ausgestreckten Händen gegen die Buche prallen und reckte gleichzeitig schon den Kopf, um über den kleineren Jungen hinweg lugen zu können. Peter brach immer noch durch die Büsche hinter ihnen und schrie sein quieksiges „wartet auf mich!“, doch auch er würde bald genug hier sein.

Black war nirgends zu sehen. Das mit Nadeln und alten Blättern übersäte Loch in der Erde vor ihnen war leer. „Sirius?“ brüllte James, und sofort kam Antwort, dumpf und widerhallend irgendwie, als wäre es direkt unter ihnen. „Jungs! Los, kommt runter, das müsst ihr euch ansehen! Das ist der Hammer!“ Einander einen fragenden Blick zuwerfend, zuckten Remus und James die Achseln und taten ihm den Gefallen, und einer nach dem anderen hüpfen sie von der Wurzel hinunter in die Erdmulde. Jetzt konnten sie es sehen: Ein gähnendes Loch, eine kleine Höhle gleich unter dem Stamm des riesigen Baumes! Und von dort drinnen kam Sirius' Stimme.

Äste knackten unter seinen schweren Schritten, als Peter endlich keuchend und japsend ebenso dazu stieß, allerdings entschied er sich, lieber hinunter zu klettern als zu springen. Seinen dicken Hintern fast in Remus'

Gesicht drückend, legte er sich auf den Bauch und ließ die Beine abwärts baumeln. Lupin grunzte missmutig und wehrte ihn mit den Händen ab, gab ihm damit einen festen Halt, gegen den er sich fallen lassen konnte, und dann war auch Pettigrew bei ihnen. Mit hochrotem Kopf rang er nach Atem und stützte sich auf die eigenen Knie. „Was ist das?“ wollte er wissen, sobald er wieder einigermaßen sprechen konnte.

„Sirius, bist du da drin?“ fragte James noch mal und duckte sich bereits, um in den niedrigen, aber weiträumigen Eingang hinein stapfen zu können. Mann, war das dunkel da drin! Und die beiden hinter ihm stehenden Jungen blockierten erst recht jegliches Tageslicht. „Sei vorsichtig, James, da ist 'ne fiese Stufe!“ rief Black von weiter drinnen, und es klang auch, als wäre er eher unter ihnen. Wie diese Höhle es allerdings schaffte, ein solches Echo hervor zu rufen, das konnte er sich beim besten Willen nicht vorstellen.

Langsam, Schritt für Schritt, arbeitete Potter sich in das Erdloch vor, dicht gefolgt von Remus und mit einigem Abstand auch Peter, bis er an die von Sirius erwähnte Unebenheit stieß. Stufe – pah! Das war ein Abgrund! Sand und Humus rieselte unter seiner Schuhspitze hinweg, und er verfring sich in winzigem Wurzelgeäst und breitete rasch die Arme aus, damit die anderen Jungen ihn nicht hinein schubsten oder selbst über den Rand traten. „Verflucht, Sirius, bist du da runter gefallen?“ konnte er es kaum fassen, und seine Stimme überschlug sich dabei.

Ein genervtes Geräusch von weiter unten war die beste Bestätigung überhaupt. „Nein, du Idiot, ich bin selbstmordgefährdet und wollte mir den Hals brechen!“ murrte Sirius, und Lupin und Potter grinsten einander so strahlend an, dass es selbst in dieser Dunkelheit zu erkennen war. War ja klar, dass ihn so viel Ungeschick wurmte. „Natürlich bin ich gefallen!“ Sich auf die Knie stützend, beugten sich die beiden Jungen vor und versuchten, in der tiefen Finsternis da unten ihren Freund auszumachen. Keine Chance. Peter drängte sich von hinten heran und schielte über ihrer beider Schultern hinweg.

„Wo bist du denn?“ rief Remus zu ihm herunter und hielt sich eine Hand über die Augen, als würde das irgendetwas nützen. Sirius antwortete nicht direkt darauf, sondern schien sich erst recht weiter von ihnen zu entfernen. Seine Schritte knackten über Äste und Zweige, viel lauter als es auf dem festgetrampelten Erdreich eigentlich hätte sein dürfen. Kieselsteinchen tickten über felsigen Boden davon, und einer davon hüpfte laut hörbar und verklang erst nach vier oder fünf Aufschlägen. „Mal abgesehen davon, dass ich hier alleine nicht mehr rauskomme,“ erklärte er ihnen nun endlich, wieso er sie hergerufen hatte, „hab' ich mir gedacht, dass ihr das hier gerne sehen würdet. *Lumos!*“

Das Glühen an der Spitze von Sirius' Zauberstab verbreiterte sich rasch und wurde zu einem gleißenden weißen Licht, in dem die Schatten zurücksprangen bis an die viel zu geraden Wände in der Tiefe um ihn herum. Die Augen der anderen drei Jungen wurden riesengroß, und ihnen klappten die Münder auf. Da stand Sirius Black, mitten in einem rundbogigen Gang, gemauert aus dem gleichen grob behauenen Naturstein wie das Schloss, und grinste breit. Von der Decke hingen Wurzeln wie Vorhänge in dichtem Geflecht. Direkt unter ihnen wölbte sich ein einzelner, riesiger Felsen vor, als wäre dieser Weg vor langer Zeit blockiert worden, und dieser neue Zugang war eher ein zufälliger Einbruch des Waldbodens, der den Gang neu eröffnet hatte. „Mann!“ entfuhr es Peter hinter den anderen, der sich jetzt über ihre Schultern geworfen hatte und sich an ihnen festhielt.

„Na? Ist das was?“ fragte Sirius rhetorisch und breitete die Arme aus, dass sein magisches Licht wie ein Spotlight über die Steine huschte. Augenblicklich, ohne das geringste Zögern, setzten Remus und James sich gleichzeitig auf den Hosenboden und rutschten an dem runden Felsen hinunter, bis ihre Füße neben dem Freund auf dem mit Geröll übersäten Boden aufkamen. Quietschend griff Peter sich mit beiden Händen an den Kopf und fragte sich, wie zum Geier er da runter kommen sollte, aber zurückbleiben wollte er auf keinen Fall. Hin und her drehte er sich, biss sich auf die Lippen und winselte regelrecht, bevor er sich einen Ruck gab, sich ebenfalls setzte und die Arme ausstreckte. „Helft mir! Ich bin viel kleiner!“ erinnerte er sie daran, dass der Sprung für ihn wesentlich höher war. Sich ihm entgegen reckend, assistierten die größeren Jungen, Sirius und Remus, um ihn herunter zu heben.

Sich erst einmal den Staub von der Robe klopfend, schaute James sich derweil schon mal um. Halterungen für Fackeln hatte es offenbar einmal an den Wänden in regelmäßigen Abständen gegeben, doch die Eisenriemen waren mittlerweile völlig durchgerostet und die Holzpfähle darin vermodert und verrotten. Schnurgerade zog sich der gemauerte Gang Richtung Süden, und wenn man genau hinsah, fiel er bereits ganz leicht ab. „Wo der wohl hinführt?“ murmelte er seine Gedanken laut, und Remus trat neben ihn. Den Kopf höher über ihnen konnte er ein wenig weiter sehen, und bei einem Seitenblick hätte James schwören können, dass seine Augen ganz leicht das Restlicht reflektierten. Er schüttelte sich, und der Eindruck war fort. „Ich kann's mir denken,“ erwiderte Remus und machte die ersten Schritte.

Im Licht von Sirius' Zauberstab wagten sie sich vorwärts, einer nach dem anderen zunächst, wischten mit den Händen die Wurzeln beiseite und schlichen immer tiefer hinein in die Dunkelheit und den Untergrund des Verbotenen Waldes. Der Bogen aus Tag hinter ihnen verblasste zusehends und war schon bald furchtbar klein. Die Nachhut, bestehend aus Pettigrew, wandte sich sehnsüchtig danach um und schluckte fest, und dann begann der Gang, sich rasant abwärts zu neigen, und die Finsternis hatte gewonnen.

Aufgeregt, mit klopfenden Herzen, sprach niemand ein Wort. Vielmehr mussten sie sich darauf konzentrieren, nicht über das herumliegende Bröckelwerk zu stolpern oder darauf auszurutschen und hinunter zu gleiten, denn der Weg führte nun immer steiler in die Tiefe. Schon bald hielten sie sich alle mit einer Hand an der Wand neben sich fest, und der Schweiß stand ihnen auf der Stirn. Viel zu spannend war das hier, um umzukehren, egal wie gefährlich es noch werden mochte. Und endlich schienen die Erbauer dieses Ganges ein Einsehen gehabt zu haben, und vor ihnen tauchte der erste, breite Treppenabsatz auf. Erleichtertes Ausatmen hallte von den Wänden wieder, und gleichzeitig verschwanden die herabhängenden Wurzeln. Wahrscheinlich waren sie jetzt zu weit unter der Erde. Oder sie hatten den Wald verlassen.

Stehen bleibend hob Sirius seinen Zauberstab ein wenig mehr und leuchtete hinab, wo sich Stufe an Stufe reihte und kein Ende abzusehen war. „Das sieht genau so aus wie dein Gang unter der Weide,“ fiel ihm auf, an Remus gewandt, und in dem fahlen weißen Licht kräuselten sich Lupins Brauen. „Meinst du, es gibt eine Verbindung dazwischen?“ fragte James von der Seite, worauf Remus augenblicklich den Kopf schüttelte. „Nein, da gibt es gar keine Abzweigungen.“ Selbstverständlich nicht. Der Sinn und Zweck bestand schließlich darin, ihm jegliche Fluchtmöglichkeit zu versperren. Und außerdem sah „sein“ Gang viel neuer aus, viel frischer, die Wände nur am Ende gemauert und sonst aus dem Fels herausgehauen.

Remus wunderte sich nicht einmal darüber, woher seine Freunde davon wussten, sondern holte einfach tief Luft und schritt die ersten Stufen hinab. Die Treppe war breit genug, um immer zwei von ihnen nebeneinander laufen zu lassen, während sich der Rundbogen nach oben hin weiter zusammenzog. Je weiter sie nach unten kamen, umso mehr irritierte sie ein seltsames Geräusch. Ein Rauschen, ein Klappern, ein unregelmäßiges Stolpern, und mit gespitzten Ohren kroch ein Lächeln auf Remus' Gesicht. „Das ist der Bach!“ stellte er ganz richtig fest und nickte. Hatte er sich gedacht, dass es hier entlang ging. Mit einem Geistesblitz wandte Sirius rasch den Kopf in seine Richtung. „Wir gehen auf Hogwarts zu!“ fiel es auch ihm auf, und Remus nickte nur und ging weiter.

Und dann hörten die Stufen auf und der Weg führte eine kurze Strecke ganz gerade durch behauenen Fels, keine gemauerten Steine mehr rechts und links. Sie mussten am Grund der Klamm angekommen sein, denn durch feine Ritzen im Gestein tropfte unablässig Wasser, eisig kaltes Schmelzwasser aus den Bergen auf sie herab und hinterließ dicke Flecken auf ihren Schultern. Peter quietschte wie eine erschreckte Maus und kicherte, als ihn ein Tropfen mitten auf den Kopf traf und an seinen fusseligen Haaren entlang in seinen Nacken lief. Die anderen Jungen grinsten und machten sich daran, die Treppenflucht zu erklimmen, an die sie nun stießen.

Von unten her war es schwieriger, den weiteren Pfad zu beleuchten, der nun ein wenig schmaler wurde und sich aufwärts zu schrauben begann. Der Abstand zwischen der Klamm und dem Schloß war wesentlich kürzer als der zwischen der Schlucht des Baches und dem Wald, jedoch musste der gleiche Höhenunterschied überwunden werden. Schon bald schnauften die Jungen vor Anstrengung, und die Beine taten ihnen weh. Eine

kurze Pause auf einem weiteren Absatz machend, von dem aus sich die Stufen wieder einmal in die andere Richtung entfernten, hielten sie inne und mussten sich setzen.

Die Treppe war klamm und kalt und feucht, aber das machte nichts, es ging einfach erst einmal nicht. Peter beugte sich weit nach vorne und stützte seine Hände auf die Oberschenkel, damit er seine Atemhilfsmuskeln benutzen konnte, und nur Remus blieb kerzengerade stehen und lauschte hinaus in die widerhallende Finsternis. Den Zauberstab in den Händen drehend, zwang Black sich zu regelmäßigem, tiefem Luftholen, während James sich den Schweiß von der Stirn wischte und seine Robe ordnete. Ein widerliches Gefühl, wenn einem so heiß wurde, es aber eigentlich rundherum kühl und nass war. Aber es war viel zu aufregend, diesen Weg gefunden zu haben, viel zu spannend, herauszufinden, wohin er führte.

Mit einer Hand noch immer an der nun wieder gemauerten Wand stand Remus wie eine Säule mitten im Gang, nur schwach beschienen vom magischen *Lumos*-Licht schräg unter ihm. Man konnte regelrecht dabei zusehen, wie es hinter seiner Stirn ratterte, wie er schon überlegte, wo sie wohl ankommen würden und wie man dieses Wissen nutzen könnte. Schon irgendwie witzig, für wie spießig und schüchtern ihn die Lehrer, aber auch die anderen Schüler hielten, dachte James und lächelte voller Zuneigung. Die äußere Erscheinung täuschte. Stille Wasser sind tief. Kein besseres Beispiel für dieses Sprichwort konnte Potter sich vorstellen als seinen Freund Remus Lupin.

Offenbar von den selben Gedanken geleitet, richtete Peter sich ein wenig auf und beobachtete Remus von dort unten mit flinken, wässrigen Augen. So aufmerksam schien Lupin die ganze Situation in sich aufzusaugen, und so lange hatte Pettigrew sich diese Dinge schon gefragt, da musste er das jetzt einfach wissen: „Kannst du eigentlich besser sehen als wir?“ flüsterte er in die von Keuchen und Tropfen durchsetzte Stille. Sirius hob den Kopf und schaute erst Peter, dann Remus an, während James schon leise schnaubte und die Achseln zuckte. Blöde Frage.

Lächelnd, immer noch hinaus lauschend, schüttelte Remus den Kopf, wie er die dunklen Stufen hinauf schaute, und für einen Moment spiegelte sich wieder das Licht des Zauberstabes auf seinen Hornhäuten. „Wölfe sind farbenblind, Peter,“ sagte er, ohne seine Beobachtungen zu unterbrechen. „Ihr Raster ist grobkörniger als unseres.“ Pettigrew schluckte hörbar laut und stierte Remus mit großen Augen an, als erzähle er gerade am Lagerfeuer eine fürchterliche Gespenstergeschichte. „Schnelle Bewegungen nehmen sie besser wahr,“ fuhr Lupin fort und löste sich aus seiner Starre, indem er mit den Fingern hörbar über den Stein strich. James wusste nicht, ob er lächeln oder erschrocken sein sollte. Es war zu dunkel, um es richtig erkennen zu können, aber er war sich sicher, dass ein feines Grinsen um Remus' Mundwinkel spielte. „Das ist günstig auf der Jagd.“ Ihm machte das Spaß!

Sich schüttelnd zog Pettigrew die Schultern hoch und zog sich regelrecht in sich selbst zurück, während Lupin die Pause beendete und die nächsten Stufen zu erklimmen begann. Einander hochhelfend, schlossen sich Sirius und James gleich an, warteten nur eine Sekunde, bis auch Peter so weit war, der offensichtlich seine gestellte Frage mittlerweile sehr bereute. Und trotzdem lauschte er genauso gespannt auf die weitere Beantwortung wie ein lebhaft interessierter Sirius Black, der nun direkt neben Remus lief, um ihm besser zuhören zu können. Und Lupin genoss das sichtlich.

„Allerdings hören sie wesentlich besser als wir,“ fuhr er fort und drehte dabei den Kopf, als würde er selbst gerade nach etwas suchen, obwohl er in gemächlichem Tempo weiter voran schritt. „Wenn jetzt Vollmond wäre, könnte ich dir zum Beispiel sagen, wie viele Leute sich durch diesen Gang bewegen, wie weit sie auseinander laufen, und wie viele Yards es noch sind.“ Seine Augen blitzten in der Dunkelheit von Überlegenheit und diebischer Freude, die James einen Schauer über den Rücken jagte. „Nur durch das Echo unserer Schritte,“ flüsterte Remus heiser, und ein Grinsen huschte über sein Gesicht, wie er sich zu Peter umwandte, um die zusammengepressten Kiefer und die aufgerissenen Augen sehen zu können.

Sirius hingegen machte eine ganz beeindruckte Miene und nickte anerkennend, während Lupin schon in sich zusammensank und wieder der nette Streber wurde, wie er die Achseln zuckte und sein verlegenstes

Lächeln auflegte. „Aber ich weiß es nicht genau. Ich nehme das immer nur einen sehr kurzen Moment lang wahr, bevor ...“ Bevor er das Bewusstsein verlor. Die Augen senkend drehte Remus sich wieder nach vorn und beendete seine Ausführungen damit. Das sollte eigentlich Peters Frage zu genüge beantworten. Und er hätte es sich auch so denken können, fand James. Das hier war Remus. Ein Mensch. Er sah die Welt genau wie sie. Der Wolf, das war jemand, etwas Anderes. Diese zwei vermischten sich nicht.

Kaum dass er zuende gedacht hatte, verbreiterte sich der Rundbogen über ihnen und kündigte damit das Ende der Treppen an. Erleichtert darüber seufzten alle auf und zwangen sich die letzten Stufen aufwärts, bis sie in dem nun sehr schmalen und gewundenen Abschnitt innerhalb des Schlosses standen. Zu ihrer Linken öffnete sich eine Art Wachsaa, ein kleiner, nun leerer Raum, der sogar ein winziges Fenster direkt unter der Decke besaß. Schwere Gitter waren davor geschlagen, und das Tageslicht von draußen fiel nur durch dick verschmutzte, schmierige Scheiben nach drinnen. Dennoch tat es unheimlich gut nach dieser langen Finsternis. Sich dicht zusammen drängend, lachten die vier Jungen leise auf und freuten sich darüber, bevor sie sich nur rasch umsahen.

Offenbar hatten hier einmal Tische und Bänke gestanden, und dort hinten war noch der Abdruck eines Regals für Speisen und Geschirr übrig. Asche und verkohlte Holzreste zeigten den Platz der ehemaligen Feuerstelle an, und punktförmige Löcher im Boden hatten wohl mal das Gestänge für einen Kessel beinhaltet. Eine richtige kleine Lagerstatt mit Küche und allem, was wichtig war. Wozu das allerdings gut gewesen war, davon hatten sie keine Ahnung. Der Raum war winzig, vielleicht gerade mal sechs mal sechs Yards. Walzer tanzen konnte man hier jedenfalls nicht.

Ungeduldig schlug Sirius Black seinem besten Freund auf die Brust und vollführte eine Bewegung mit dem Kopf in Richtung des unerforschten Ganges, und James nickte und trat aus dem Zimmerchen heraus. Es konnte nicht mehr weit sein, bis sie auf die bewohnten Teile des Schlosses stießen und somit auf das Ende dieses geheimen Weges. Und tatsächlich handelte es sich nur noch um zwei zu Ecken gewordenen Kurven, bevor sie an eine Sackgasse gelangten.

Die Enttäuschung auf Peters Gesicht und der genervte Blick zurück, den langen, stufenreichen Weg hinunter, teilten die anderen Drei nicht. Statt dessen zwinkerten sie einander zu, und Sirius kroch auf allen Vieren näher an die Wand heran.

Bloß nicht auf Augenhöhe, die Gefahr des Entdeckt-Werdens minimieren. Einen Finger voranschubend, durchbrach er die Illusion des Wandteppichs und streckte rasch den ganzen Kopf hindurch. Die Luft war rein. Augenblicklich erschienen noch drei Köpfe über seinen, und die vier Rumtreiber schauten hinaus in eine Nische aus dunklem Gestein. Direkt vor ihrer Nase erhob sich eine nicht besonders hübsche Büste von Slytherin, und sich hastig umschauend, begriff Remus.

„Ich weiß, wo wir sind,“ erklärte er und deutete den vor ihnen liegenden, mit Fackeln beleuchteten Korridor hinunter. Er hatte recht: Das hier war der Weg zu den Verliehen, zum Klassenzimmer für Zaubersprüche und zum Gemeinschaftsraum des Hauses in Grün und Silber. Rechts herum führte eine breite Treppe hinauf in die vordere Eingangshalle.

„Irre!“ flötete Black und klatschte bei James ab, der schon breit grinste. Sie waren mitten in Hogwarts angekommen, im Herzen des Schulgebäudes! Unbemerkt konnte man hier rein und raus latschen, wie es einem passte! Und niemand, absolut niemand würde davon etwas mitbekommen! Mit mahelnden Kiefern grübelte Remus derweil schon und brummte schließlich aus der Kehle heraus. „Dieser Weg führt über die Grenzen des Geländes hinaus,“ fiel ihm auf, wenn er daran dachte, wo sie hinein gekommen waren und wo dieser Gang vielleicht einmal geendet hatte, bevor er mit einem riesigen Felsen blockiert worden war. Möglicherweise konnte man den Wald von dort sogar ganz durchqueren und irgendwo hinter Hogsmeade hinaus gelangen. Was das bedeutete ... „Ja, das ist doch klasse!“ freute sich Sirius zunächst mit einem Kichern und verstummte sofort, als er die Gesichter der Anderen anschaute.

„Oh Mann ...“ Natürlich. Man konnte auf diese Weise die Schutzzauber durchbrechen, die ganz Hogwarts

umgaben. Apparieren war innerhalb des Geländes nicht möglich. Man konnte von außerhalb nicht auf einem Besen oder auf sonstwas hineinfliegen. Überquerte man von außen die Grenzen, löste das Alarm aus und war für jedermann so gut wie nicht machbar. Nur am Waldrand gab es Lücken dieses Schutzes, damit die Schülerinnen und Schüler in die vorderen Lichtungen laufen und Hagrid sich darin zu schaffen machen konnte. Aber auf dieser Seite schützte schließlich der Verbotene Wald mit seinen Geschöpfen. Wenn dieser Gang aber nun über diese Grenzen hinaus führte ...

„Glaubt ihr, dass Salazar Slytherin diesen Weg benutzt hat?“ wollte Peter wissen, der sich sehr gut vorstellen konnte, wozu man heimlich Hogwarts verlassen musste. Den Korridor vor ihnen hinunter deutend, erinnerte er daran, wie nah die Gemächer des Zauberers gewesen sein mussten, und wie leicht es gewesen wäre, von dort aus hier hinein zu schlüpfen und einfach zu verschwinden. Nachdenklich runzelten sie alle die Stirn und überlegten, und es kam ihnen sehr einleuchtend vor, bis Remus den Kopf schüttelte. „Wir dürfen eins nicht vergessen,“ erinnerte er sie und zeigte mit ausgestrecktem Finger die Treppe hinauf und Richtung hintere Eingangshalle. Die war ebenfalls nicht weit. „Der nächste Geheimgang von hier aus führt direkt in die Türme von Ravenclaw und Gryffindor.“

Das stimmte. Alle drei der ausgefuchsteren Gründer der Schule hätten die Möglichkeit gehabt, diesen Weg zu nutzen. Und hatten das wahrscheinlich auch getan. Von ihren Schülern unbemerkt. Geschickt. Die vier Rumtreiber nickten grimmig. Natürlich hätten sie auch ihre eigenen Schutzzauber einfach überwinden können. Doch Magie hinterließ immer Spuren. So war es viel heimlicher.

Schnaufend zuckte Sirius die Achseln und riss die anderen damit aus ihren Gedanken. „Wie auch immer,“ befand er und grinste sie an. „Es weiß niemand davon, außer uns!“ Offenbar nicht. Denn wenn man so zurück blickte, wie ungepflegt und duster der Gang war, wie verrostet die Fackelhalter und wie übersät mit Schutt und Geröll die Stufen, dann hatten diesen Pfad seit Ewigkeiten keiner mehr beschritten. Zufrieden mit sich selbst klopfte ihm jeder einmal kräftig auf die Schulter dafür, dass er sich halb den Hals gebrochen hatte. „Exzellent!“ proklamierte James, und sie alle lachten leise und purzelten aus dem illusionären Wandteppich hinaus auf den Boden.

Die kleine Miss und der Ketchup

Die Große Halle brummte vor Leben, wie immer um diese Uhrzeit an einem herrlichen Samstagmorgen Ende Mai. Überall liefen Schülerinnen und Schüler zwischen den Tischen hin und her, unterhielten sich mit Freunden aus anderen Häusern und quatschten lautstark über die bevorstehenden Examina. Nicht mehr lange jetzt, und der Sommer würde über Schottland hereinbrechen. Allerdings waren die Ferien noch immer weit genug entfernt, um weder Hochstimmung noch übelste Laune (vorwiegend bei Sirius Black und – witzigerweise – Severus Snape) aufkommen zu lassen.

Die Tafeln brachen bald zusammen unter der immensen Last des kompletten englischen Frühstücks, und wie immer hatte jeder sich sein ganz spezielles Menü zusammen gestellt. Peter am oberen Ende der Runde, inmitten des sich zusehends leerenden Gryffindor-Tisches, hatte eine riesige Schüssel Porridge vor der Nase und drehte gerade das heiße Geschirr, als gäbe es eine bestimmte Stelle, an der man aus dem runden Gefäß essen müsste. Dabei hatte er die Zunge zwischen den Lippen und machte einziehende Geräusche. Sirius Black direkt neben ihm grinste ihn von der Seite her an und schüttelte den Kopf, seine Gabel bereits in sein Rührei versenkt und den anderen Arm lässig auf der Tischplatte abgelegt. Zu seiner Linken beugte Remus Lupin sich über ein aufgeschlagenes Buch mit der unteren Einband-Ecke am Teller, auf dem sich die Würstchen und Pilze stapelten, aber davon hatte er bis jetzt nichts angerührt. Mittig gegenüber hockte James Potter auf der Bank und baumelte mit den Beinen, während er einen tiefen Schluck aus seiner Teetasse nahm.

Ein ganz normaler Wochenendtag, so wie sie immer anfangen, bereitete sich vor ihnen aus. Draußen schien die Sonne, und Hufflepuff spielte gegen Ravenclaw am Nachmittag, worauf sich schon alle wie verrückt freuten. Die Angehörigen der beiden Häuser liefen mit Schals in ihren Farben herum, obwohl es dazu viel zu warm war, und überall wurde gegröhlt und Wetteinsätze wurden von den Prewett-Zwillingen entgegen genommen. Sogar die Lehrer setzten heimlich, das wusste jeder, und Dumbledore selbst war immer der Erste. Allerdings verpflichtete er die Schüler zu absolutem Stillschweigen darüber, auf wen er sein Gebot abgab, und was er hinterher mit dem Geld machte (denn meistens hatte er recht), das war allzu offensichtlich. Für gewöhnlich füllten sich die Säcke diverser Schülerclubs an Sonntagen immer besonders schnell.

„Wieviel hast du gesetzt?“ fragte Sirius und deutete mit dem Kinn auf James, der immer noch ein wenig zu beschäftigt war mit seinem Getränk. Eine Geste mit der Hand vollführend signalisierte Potter, dass er antworten würde, sobald er geschluckt hatte, während sich die oberen Fenster öffneten und unzählige Eulen mit der Morgenpost herein segelten. „10 auf Ravenclaw!“ erwiderte James etwas kehlig, weil ihm doch noch Tee in der Speiseröhre hing, und er streckte die Arme aus, um den Tagespropheten aufzufangen, den ihm Vaters Waldohreule entgegen warf und gleich wieder umkehrte, um nach Hause zu fliegen.

Seufzend schüttelte Remus den Kopf und schlug eine Seite um, ohne den Blick davon zu nehmen. „Nicht besonders risikofreudig, was Potter?“ fragte er, als James gerade das Band von der Rolle pflückte. „Rein statistisch betrachtet eine äußerst langweilige Wette,“ befand Lupin und kümmerte sich nur mit einem Ohr überhaupt darum, ob er eine Antwort erhielt, während Sirius Black ganz verdattert den Kautz anstarrte, der direkt vor seinem Rührei gelandet war und ihm das Beinchen hinstreckte. „Für mich?“ konnte er es überhaupt nicht fassen und deutete auf die eigene Brust.

Grinsend breitete James die Zeitung vor sich auf dem Tisch aus, damit sie eine lesbare Form annahm. „Das mag sein! Finanziell allerdings eine sehr lohnende!“ behauptete er glatt und klopfte sich triumphierend auf die Innentasche seiner Robe, in der es fröhlich klimperte. Als wenn er das nötig gehabt hätte ... Die Eule zwischen ihm und Black piepste zustimmend und hüpfte ungeduldig, dass ihr der dumme Junge doch endlich den Brief abnahm. Mit dem Löffel im Mund und Porridge am Kinn schielte Peter halb über den Tisch und versuchte zu grinsen, aber es ging nicht, und das war auch besser so.

„Hm,“ machte Remus und verkniff so listig den Mundwinkel, dass James sofort aufhörte, mit dem

Tagespropheten zu knistern und sich lieber auf ihn konzentrierte. „Die Quote dafür ist miserabel, du wirst nicht mal 100 Knuts dafür bekommen, mein Freund,“ erklärte Lupin und zückte einen Federkiel, um etwas in seinem Buch zu unterstreichen. Mit lautem Flügelschlag erhob sich die Eule von der Tafel und rauschte davon, und Sirius Black stierte erst einmal sehr lange auf den Briefumschlag in seinen ganz schön schmutzigen Händen. Da stand tatsächlich *'Sirius O. Black – Große Halle – Gryffindor Tisch - Hogwarts Schule für Hexerei und Zauberei'* drauf. Ihm von der Seite über die Schulter blinzelnd, stieß Pettigrew ihn an und deutete darauf, als wolle er „mach auf!“ sagen.

„Würdest du allerdings, sagen wir zwei Galleonen auf einen Sieg von Hufflepuff setzen und dabei mit einbeziehen, dass King heute morgen in der Dusche ausgerutscht ist und sich den Knöchel gebrochen hat ...“ schmunzelte Remus vor sich hin und brauchte einem so ausgefuchsten und regelmäßigen Spieler wie James Potter nicht zu erklären, was das bedeutete. Potter fiel erstens alles aus dem Gesicht und zweitens stieß er in Panik seine Tasse um, woraufhin der Tagesprophet regelrecht aufschrie und die Personen auf den Bildern vor dem sich ausbreitenden Fleck flüchteten.

„Ravenclaw spielt heute mit Ersatzhüter?“ rief er aus und glotzte seinen belesenen Freund ungläubig an. Warum wusste dieser Kerl immer alles eher als sie alle zusammen?

Mit zittrigen Fingern öffnete Sirius die Lasche des hellen Pergamentumschlages in seinen Händen und zog eine gestanzte Karte daraus hervor, die in blendendem Rosé gehalten war und erneut seinen Namen trug. Erst recht völlig verwirrt schob er die Brauen ineinander und konnte es einfach nicht glauben, dass ihm jemand einen Brief schreiben sollte. Alle seine Freunde befanden sich hier! Und seine Familie scherte sich einen Dreck um ihn! Sein Herz klopfte ihm bis zum Hals, wie er die Karte aufschlug.

Gleichzeitig fiel es James wie Schuppen von den Augen, und während er noch den Tee aufmobbte, warf er sich halb über das Frühstück. „Du hast gewettet!“ begriff er, und Remus grinste noch breiter, die Nase immer noch im Buch. „Remus?“ hob Potter drohend die Stimme, völlig fassungslos. Lupin wettete nie! Das fand er überflüssig und schrecklich! „Oh ja, und in wenigen Stunden werde ich um acht Galleonen reicher sein und damit deinen Einsatz ausgezahlt bekommen,“ freute Remus sich diebisch und strich sich über einen nicht vorhandenen Bart.

Alle Farbe wich aus James' Gesicht, wie er für ein paar Herzschläge nur seinen schräg Gegenüber anstarrte, und dann stemmte er sich auf die Füße und sprang halb auf die Bank und schrie quer durch die ganze Halle: „Hey, Fab! Fabian!“ Und Remus lachte nur leise und schüttelte den Kopf, bis er von der Seite heftig geschlagen wurde. Offenbar war Sirius über etwas sehr erfreut, das man ihm mitgeteilt hatte, und darüber verlor er jeglichen Sinn für anderleuts Schmerzempfinden. „Au,“ brummelte Remus nur und rieb sich die Brust, klappte sein Buch zu und suchte die Tafel ab. Ah, ja! Da vorn, direkt vor Peters Nase!

Ganz hin und weg hatte Sirius sich auf seinem Platz aufgerichtet und vollführte nun stereotyp eine wippende Bewegung mit dem ganzen Oberkörper. Dabei hatte er ein breites Grinsen mit geschlossenen Lippen im Gesicht und gab irr kichernde kleine Geräusche von sich. „Ey, Leute! Leute, das ist so cool!“ freute er sich und quietschte beinahe wie sonst Peter. „Was'n?“ machte der echte Pettigrew mit einem Mund voller Haferschleim und zog den Löffel wieder hervor, um mit dicken Backen zu kauen. „Meine Lieblingscousine! Sie hat ein Baby bekommen!“ erklärte er und ließ seine Brauen springen, biss sich auf die Lippe und machte schon wieder einen von diesen Tönen.

„Prima, Sirius, aber könntest du mir den Ketchup reichen, bitte?“ bat Remus und warf nur einen winzigen Blick auf die schrecklich rosafarbene Karte in Sirius' Hand, streckte schon mal die Finger in dessen Richtung aus und wartete. Vergebens. Runterschluckend zog Peter den Kopf zurück wie eine Taube. „Du hast 'ne Lieblingscousine?“ fragte er ganz verdutzt, wo Black doch zu seiner Familie ein so unglaublich schlechtes Verhältnis hatte wie zu Fußpilz. Heftig nickend bestätigte der Lockenkopf jedoch, und seine Haare hüpfen dabei wie an Spiralen aufgezogen. „Ja! Nun ja, Drom ist nicht so wie die anderen, weißt du?“ Und dabei stierte er mit misstrauischem Blick hinüber an den Slytherin-Tisch, wo Narcissa mit diesem dämlichen Malfoy-Affen zusammen saß und furchtbar weibisch kicherte, als könne der tatsächlich irgendwas Witziges

sagen. Sirius bezweifelte das.

„Das geht?“ grinste James und setzte sich wieder hin, jetzt ein kleines Bisschen zufriedener, wo er seinen Wetteinsatz bei den Prewett-Brüdern korrigiert hatte. Offenbar hatte sich die Verletzung von King noch nicht herumgesprochen, also war das noch möglich. Glück gehabt. Zehn Galleonen waren selbst für James kein Pappenstiel. Genervt rollte Sirius mit den Augen. „Ach komm schon, ich bin doch auch ganz in Ordnung, oder etwa nicht?“ sagte er völlig überflüssigerweise, und Remus neben ihm nickte. „Ja, total, aber trotzdem, Sirius: Den Ketchup, bitte.“ Keine Reaktion. Lupin seufzte.

In Richtung des blonden Pärchens hinüber deutend, hielt Black sich bedeckt und erzählte lieber weiter aus seiner bewegten Familiengeschichte. „Sie ist die ältere Schwester von der da, von zuhause abgehauen, sobald sie die Schule fertig hatte.“ Dabei schielte er für einen Moment an die Decke und legte seine Hände zusammen als wolle er darum beten, dieses Schicksal ebenfalls zugeteilt bekommen zu dürfen. Ein dickes Stück Papier fiel dadurch aus der Karte heraus, das er zuvor offenbar nicht gesehen hatte, und Peter streckte gleich seine kleinen, fettigen Stummelfingerchen danach aus und bekam sofort einen lauten Klatscher auf den Handrücken von Sirius. Der funkelte ihn gespielt böse an und nahm das Foto lieber selbst an sich.

„Oh, schaut mal! Das ist sie, meine kleine Großcousine!“ brüstete Black sich stolz und streckte zuerst James das Bild hin, wenn auch nur sehr kurz, denn Peter zupfte ungeduldig an seinem Ärmel, so dass er sich zu ihm herüber beugen musste. Mit den Köpfen zusammen gesteckt, betrachteten sie das Foto und kicherten dabei quietschig, als wären sie Brüder. Verzweifelt die Brauen zusammen schiebend, seufzte Remus schon wieder, stützte einen Ellbogen auf den Tisch und versuchte es ein letztes Mal: „Ich hätte jetzt wirklich gern den Ketchup, Leute!“ Nichts zu machen.

Mit einem Mal riefen Peter und Sirius gleichzeitig erschrocken auf und beugten sich so schnell weiter über das Bild, dass sie mit den Schläfen aneinander prallten und sich erst einmal die schmerzenden Schädel reiben mussten. Derweil rollte Remus mit den Augen, winkte ab und murmelte „vergisst es“, wie er sich aus der Bank stemmte und die paar Schritte eben selbst machte, um die Ketchup-Flasche erreichen zu können. „Irgendwas stimmt mit ihren Haaren nicht!“ bemerkte Pettigrew ganz durcheinander und kratzte sich die gerade anschwellende Stelle, die zu engen Kontakt mit Sirius aufgenommen hatte.

Black stierte immer noch auf das Foto, während Peter sich zurückzog, um Platz zu machen. Einerseits warf James sich von vorne halb über den Tisch, um das Problem selbst sehen zu können, andererseits griff Remus nun zwischen ihnen beiden hindurch und holte sich, wonach ihn verlangt hatte.

Erst nur aus dem Augenwinkel nahm er wahr, was die beiden anderen Jungen offensichtlich so erschreckt hatte, und dann schaute er genauer hin. Auf dem Foto war eine wirklich außerordentlich junge Frau mit dem dunklen Haar einer echten Black, durchgängig wild gelockt und von herber, aber bestechender Schönheit, und ihre braunen Augen leuchteten genau so zufrieden und glücklich wie die von Sirius, wenn er im Kreise seiner Freunde mit Einschlafen beschäftigt war. In ihrem Arm hielt sie, ganz fest an sich gedrückt, ein winziges Bündel Mensch mit einem wirklich sehr süßen, herzförmigen Gesichtchen. Das Baby schlief und hatte dabei den Daumen im Mund, und in der Bewegung des Bildes nuckelte es friedlich daran. Aber was Sirius und Peter wohl so irritiert hatte, war die Tatsache, dass sich der schon buschige Haarschopf des Kindes von einer Sekunde zur anderen vom tiefen Dunkelbrünett ihrer Mutter zu unglaublich grellem Pink wandelte und wieder zurück.

Den einen Arm noch nach der Flasche ausgestreckt, hielt Remus inne und verzog überrascht das Gesicht, bevor er ein langgezogenes „cool!“ los wurde. „Ein Metamorphmagus!“ nickte er anerkennend und klopfte Sirius fest auf das rechte Schulterblatt, während er sich gerade hinstellte, um zu seinem Platz und seinen Würstchen zurück zu kehren.

Irritierter als zuvor, konnte Black sich nicht entscheiden, ob es mehr Sinn machte, das Foto noch weiter anzustarren, oder sich Remus zu zuwenden, der augenscheinlich wusste, wo hier das Problem bestand. Falls es

eins war. Denn er klang ganz und gar nicht so. „Ein was?!“ brach synchron aus James und Peter heraus.

Sich wieder setzend und schon den Ketchup aus der Flasche rüttelnd, schüttelte Lupin fassungslos den Kopf. Diese Jungs wussten aber auch echt gar nichts manchmal. „Ein Metamorphmagus! Das heißt, sie kann ihre Gestalt in menschlicher Form jederzeit ändern, ganz nach Belieben,“ erklärte er und klopfte mit gerunzelter Stirn auf den Flaschenboden. Verdammt, da kam wieder mal nichts raus. „Wie genial ist das denn?“ rief James schon aus und schlug fest mit der flachen Hand auf die Tischplatte.

„Das ist 'ne sehr seltene Gabe,“ bemerkte Remus und hob den Ketchup an, um besser in den Flaschenhals hinein schauen zu können. „Kommt das in deiner Familie öfter vor?“ erkundigte er sich und schielte Black mit einem Auge an, der aber immer noch nur mit offenem Mund den Kopf schütteln konnte. „Nicht dass ich wüsste ...“ Und das wüsste er mit Sicherheit. Wenn das eine magische Fähigkeit war, mit der man von Geburt an einen Zauberer oder eine Hexe von einem Squib unterscheiden konnte, hätten die Blacks das mit Bestimmtheit an die große Glocke gehängt. Naja. In diesem Fall jedenfalls nicht. Denn Andromeda zählte nicht mehr wirklich zum Clan.

Die Schultern zuckend, versuchte Lupin immer noch krampfhaft, endlich an seine Tunke zu kommen. „Dann muss sie es von der Seite ihres Vaters haben,“ schlug er folgerichtig vor, worauf Sirius jedoch die Hände von sich warf, den Brief immer noch in der Hand. „Aber Ted Tonks ist muggelgeboren!“ James verschluckte sich so heftig an seinem Frühstücksspeck, dass er in einen unkontrollierten Hustenanfall ausbrach, und Peter quietschte und hielt sich die Hand vor den Mund. „Eine *Black* hat einen *Muggel* geheiratet?“ quetschte er dahinter hervor, wohlweißlich nicht zu laut redend, wo Narcissa Black in so unmittelbarer Nähe saß. Sich aufrichtend drückte Sirius das Rückgrat durch und reckte den Hals, um von oben auf ihn herabschauen zu können, und dabei rümpfte er ganz pikiert die Nase und sagte furchtbar hochnäsiger: „Wir sprechen nicht darüber.“ Vom Husten rutschte James sofort ins Lachen, und die anderen Drei stimmten mit ein.

„Nur weil jemand muggelstämmig ist, heißt das noch lange nicht, dass in seiner Ahnenreihe nicht schon mal irgendwann ein Zauberer oder eine Hexe aufgetaucht ist,“ bemerkte Remus und fing an, die Flasche wirklich fest zu schütteln. Mann! Das nervte! Da Pettigrew, Black und Potter alle aus reinblütigen Familien stammten, vertrauten sie bei solchen Dingen immer gerne voll und ganz auf Remus' Wort. Der musste es ja wissen. Schließlich war sein Vater auch muggelgeboren. Zufrieden damit schürzte also jeder von ihnen die Lippen und wandte sich wieder ein wenig von ihm ab. Immerhin konnten sie sehen, dass das, was er da dem Ketchup antat, nur schiefgehen konnte.

Mit den Kiefern mahlend, knickte Peter ein bisschen ein und legte den rechten Unterarm auf der Tischkante ab, zog ein Bein hoch auf die Bank und öffnete seine Körperhaltung damit in Richtung seiner Freunde. „Ist 'n Metamorph-Dingsda sowas Ähnliches wie ein Animi ... Animu ...“ „Animagus!“ rief Remus leicht erbost aus und durchbrach mit dem gleichzeitigen Schütteln die Sperre des Ketchup, der – wie konnte es anders sein – im Schwall aus der Flasche heraus floss und seine Würstchen fast ertränkte.

Grinsend wischte James sich den Mund ab und lehnte sich etwas mehr über die Tafel. „Nein, ein Animagus ist ein Zauberer, der sich willentlich in ein Tier verwandeln kann,“ erklärte er stellvertretend für ihren Ältesten, der jetzt erst einmal anderweitig beschäftigt war. „Während ein Metamorphmagus sich nur innerhalb der menschlichen Formen bewegen kann.“ Verstehend hob Peter die Brauen und nickte sacht.

„Und mit so 'ner Fähigkeit muss man geboren werden?“ Seltsame Fragen stellte Pettigrew da. Als wenn er sich sonst jemals für eine tatsächlich schulisch-fachlich ansprechende Angelegenheit interessiert hätte. Allerdings hatte er da schon recht: Das war wirklich verlockend, sich einfach in ein Tier zu verwandeln und davon zu fliegen oder durch winzige Löcher kriechen zu können, oder einfach nur ... Ach, da gab es so viele schöne Möglichkeiten! „Nein,“ sagte Black und hob seine Karte wieder auf, um die herrlich liebevollen Zeilen seiner Cousine noch einmal zu lesen. Das tat so gut, von Andromeda und Ted zu hören, und ihre Zuneigung zwischen den Zeilen hindurch zu spüren. Vielleicht waren doch nicht alle seiner Gene verrotten bis ins Mark.

„Man kann das auch lernen, aber das ist saukompliziert,“ murmelte er noch, und James öffnete eine Hand. „Siehe die McGonagall. Die kann's.“

Mit geschürzten Lippen zog Pettigrew die Schultern hoch und schüttelte ganz leicht den runden Kopf. „Also, wenn die McGonagall das lernen konnte ...“ „Kannst du es bestimmt *nicht!*“ lachte Potter auf und grinste irre breit. „An die würdest du nicht mal ranreichen, wenn du 500 Jahre alt werden solltest! Keiner von uns!“ Na gut, da hatte er ja recht, das musste Pete schon zugeben, und er zuckte die Achseln und machte ein entschuldigendes Gesicht, als müsse er für seinen Mangel an Talent zwar generell um Verzeihung bitten, nicht aber bei seinen Freunden.

Sich von der Tischkante wegstoßend, ließ Sirius mit einem Mal die roséfarbene Karte fallen und riss so weit die Augen auf, dass sie ihm eigentlich aus den Höhlen hätten plumpsen müssen. „*Nymphadora?!*“ kreischte er regelrecht, und Remus spuckte einen Pilz unzerkaut und quer durch die Große Halle, dass er in hohem Bogen flog und in der zurückgeschlagenen Kapuze von Lucius Malfoy landete. Spitzend und prustend raffte er sich eine Stoffserviette und wischte sich den Mund ab, bevor er sich zu Sirius umdrehte, der noch immer auf das Papier starrte. „Sie hat sie *Nymphadora* genannt?! Das kann nicht ihr Ernst sein! Die veralbert mich!“ konnte er immer noch nicht fassen, was er da wohl bei erster Lektüre überlesen hatte in seiner Freude. Lachend biss sich Remus auf die Lippe und deutete hastig auf das endlos lange und fürchterliche Wort. „Sie hat *doch* Black'sche Züge! Das ist böseartig!“ befand er und schüttelte kichernd den Kopf.

Während Sirius sich noch die Haare raufte und unablässig „das ist doch kein Name, das ist'n Zustand!“ jammerte, knabberte sich Peter immer noch grübelnd auf der Lippe herum und blieb bei seiner Unterhaltung mit James, egal wie witzig das auch zu sein schien, was Remus und Sirius da beschäftigte. Lupin prügelte regelrecht auf den Tisch ein und hatte Tränen im Gesicht. „Aber so ein Animagus,“ fing Pete an, seine Gedanken zu äußern, „der hätte doch zum Beispiel von einem,“ er stockte und schaute sich hastig um, bevor er kurz die Stimme noch mehr senkte, „von einem Werwolf nichts zu fürchten, oder?“

Augenblicklich verstummten Black und Lupin und starrten Peter mit offenen Mündern an. Auch James hatte ihn sofort verstanden und rührte sich nicht mehr. Nicht einmal die Frage beantwortete er. Schon ein wenig verdutzt ob dieses Verhaltens, zog Pettigrew den Kopf zurück und schaute von einem zum anderen. Hatte er da gerade mal wieder was Blödes gesagt, oder wieso glotzten die so dämlich?

Einen Arm ausstreckend legte Sirius seine Hand auf Peters Oberarm und tätschelte ihn kameradschaftlich. „Peter,“ sagte er, reckte die Brust raus und verfiel in einen sehr feierlichen und ernsten Ton. „Ich hätte niemals gedacht, dass ich das je sagen würde, aber,“ mit einem weiteren tiefen Atemzug brachte er es heraus: „Peter Patrick Pettigrew: Du bist ein Genie!“

Der verarschte ihn doch jetzt. Pete konnte das nicht glauben, was er da behauptet hatte, und ehrlich gesagt war er auch gar nicht so ganz sicher, wieso Sirius das eigentlich denken sollte. Das war doch bloß 'ne rein spekulative Frage gewesen. Oder etwa nicht? Ohne sich zu bewegen, verfolgte er nur mit den Augen, wie Sirius immer breiter grinste und sehr viel Farbe in seine Wangen schoss, während Remus die Lider halb schloss und den Unterkiefer gegen die oberen Zähne verschob, und James' immer entsetzter ausschaute und sich direkt an Sirius wandte: „Bist du verrückt?“

Die Brauen hüpfen lassend, schüttelte Black hastig den Kopf und setzte sich auf der Bank weiter herum, damit er nicht nur James direkt ansehen, sondern auch nach Remus greifen und einen Arm um seine Schultern legen konnte. „Überleg' doch mal, James: Werwölfe sind nur für Menschen gefährlich! Nicht aber für Tiere, also auch nicht für Animagi!“ fing er an, seinen Plan zu verdeutlichen, obwohl Potter ihn schon sehr gut verstanden hatte. Auch bei Peter kam das jetzt an, und seine ganze Miene hellte sich auf, wie er heftig zu nicken begann. „Ja, aber nur in ihrer tierischen Gestalt!“ erinnerte James und verschränkte die Arme vor der Brust.

Sirius winkte ab und machte ein angeätztes Geräusch. „Aber darum geht's ja gerade! Denk' doch mal

nach!“ Er zog Remus näher zu sich heran, der ganz still geworden war, und dessen Pupillen unter den halb geschlossenen Lidern lebhaft hin und her glitten. „Wir könnten mit ihm gehen! Er müsste nicht mehr allein sein! Stellt euch das doch mal vor!“ flüsterte Sirius heiser und voller Vorfreude, in genau dem selben gehetzten und antreibenden Ton, mit dem er sonst seine Ideen für Streiche vorbrachte. „Wir Vier! Bei Vollmond! Wir könnten endlich immer zusammen sein!“

Die eintretende Stille zwischen den Rumtreibern war so prägnant, dass sie selbst die lauten Gespräche und die Geräusche von Bankrücken und klapperndem Frühstücksgeschirr rundherum völlig abdämpfte. Pettigrews Gesicht leuchtete, und Sirius konnte sich seiner Unterstützung bereits so sicher sein, dass er James mit einem endlosen, fast bettelnden Blick bedachte. Potter allerdings schien von dieser Idee kein bisschen begeistert, sondern eher schockiert zu sein, und er starrte statt dessen lieber den nachdenkenden Lupin ab. Remus musste was dagegen haben! Das würde er nie zulassen, dass Black so einen Quatsch ausbrütete! Die Stimme der Vernunft musste da doch siegen!

Lupin überraschte ihn. Noch immer mehr in sich gekehrt als nach außen reagierend, hob er in Sirius' fester Umarmung einen ausgestreckten Zeigefinger und holte kurz Luft, bevor er den Mund aufmachte. „Das ist gar nicht mal so blöd,“ murmelte er sich in den Bartflaum. „Was?!“ schrie James auf und stemmte beide Hände flach auf den Tisch. Black konnte sein Glück gar nicht fassen. Gewonnen! Sein Grinsen wuchs ins Unermessliche, und er lehnte sich zurück und kreuzte Arme und Beine mit überlegener Eleganz. „Du meinst das nicht so!“ stellte James fest und zweifelte schon an sich selbst, aber Remus fing an, sich das Kinn zu reiben und mehr und mehr in Gedanken zu versinken. Hinter seiner Stirn begann er bereits, abgespeicherte Rezepte, Zaubersprüche und Buchstellen abzurufen, das konnte man richtiggehend sehen.

„Remus? Du machst mir Angst!“ versuchte Potter erneut, zu ihm durchzudringen, was ihm wiederum misslang. „Eine Idee von Pettigrew, die Black gut findet, das *kann* doch nicht gesund sein!“ Mit blitzenden Augen grabschte Sirius wieder nach Remus' Schultern und zog ihn an sich heran, James ein triumphales Lächeln entgegen werfend. „Aber Lupin stimmt uns zu, ist doch so, oder, Moony?“ klopfte er ihm fest auf den Oberarm, und obwohl er ebenfalls keine adäquate Antwort erhielt, war er mehr als zufrieden. Kein „nein“ war auch ein „ja“.

Verzweifelt nun gestikuliert Potter wild und hörte nicht auf, besonders Lupin anzusprechen. Allein würde er Black niemals von diesem Wahnsinnstrip herunter kriegen, er brauchte jetzt die Unterstützung des mittlerweile 15jährigen. „Leute, das ist doch totaler Schwachsinn! Das kriegen wir nie und nimmer hin!“ erinnerte er sie daran, wie schwierig ein solcher Zauber war. Eine Mischung aus komplizierten Sprüchen, die in exakter Reihenfolge und mit perfekter Präzision angewandt werden mussten, dazu ein veränderter Vielsaft-Trank mit schwer zu besorgenden und seltenen Zutaten, die den Bestimmungen für beschränkten Handel unterlagen, obendrein mit Anwendung von uralten Pentagramm-Zeichnungen, die exakt aufgemalt und ausgerichtet sein mussten, und selbst dann bräuchten sie noch ein Maß an Kontrolle und magischer Bündelungsfähigkeit, das wenige der Lehrer und kaum einer der Siebtklässler an dieser Schule jemals erreichen konnte! Das war reiner Selbstmord!

„Remus kriegt es hin, stimmt's, Moony?“ proklamierte Peter zuversichtlich und schloss sich den beiden Jungen auf seiner Seite an, indem er einen Arm um Sirius' Rücken schlang und seine Wange gegen dessen Arm presste. James war so sprachlos, dass er nur japsen konnte. „Ach komm schon, Potter!“ lachte Black auf. „Remus ist der beste Schüler, den Hogwarts hatte seit ... seit ...“ Im Kopf wühlte er fieberhaft nach irgendeinem Namen eines großen, berühmten Zauberers aus 'Cuthbert Binn's Langweiler-Kabinett', doch ihm wollte keiner einfallen außer einem: „Seit Tom Riddle!“

Davon endlich aufgeweckt, stierte Lupin ihn von schräg unten an und hob die linke Braue so steil, dass es eigentlich hätte weh tun müssen. Sich aufrichtend nahm er Sirius' Hand von sich herunter, langsam und ohne Hast. „Ein wirklich schockierend umwerfendes Kompliment, Mr. Black, aber trotzdem vielen Dank,“ sagte er trocken und griff nach einem total in Ketchup versunkenem Würstchen. Sirius verstand das jedoch vollkommen als Lob, grinste breit und wandte sich Pettigrew zu. „Also? Was willst du sein?“ Und damit war

das für ihn beschlossene Sache.

Den Ketchup auftunkend, schob Remus sich ein halbes Würstchen in den Mund, die Stirn dabei in unzählige Denkfalten gelegt. Trotzdem bemerkte er den Blick von James, der nun halb besorgt, halb belustigt aussah und es immer noch kaum fassen konnte. „Remus?“ fragte er leise und kein bisschen vorwurfsvoll. Für einen Moment tat Lupin so, als wolle er nicht auf die Ansprache eingehen, beschäftigte sich weiter mit den Resten seines Frühstücks, doch dann sah er James von unten her an, ohne den Kopf zu heben. Seine Augen sprachen Bände. Nie mehr allein! Was ein unglaublich fantastischer Gedanke! „Es ist'n Versuch wert,“ flüsterte er heiser und senkte den Blick wieder auf seinen Teller.

James Charlus Potter gab nach und auf. Seine Schultern knickten ein, und er beugte die Wirbelsäule nach vorn. Na gut. Es war ja erst einmal nur ein Versuch. Und immerhin würde es wahrscheinlich lange, sehr lange dauern, bis Remus sich so weit fühlte, bis er alles zu seiner Zufriedenheit vorbereitet hatte, sollte er es jemals so weit schaffen. Darauf konnte er sich verlassen. Wenn er sich nicht 100%ig sicher war, es hinzukriegen, würde Lupin seine Freunde dieser Gefahr nicht aussetzen. Und wer wusste das schon? Vielleicht schaffte er es wirklich? „Ein Hirsch,“ dachte James, „das wär's!“

Mit einem Mal schien Lupin einzufallen, wo er seine Recherche beginnen konnte, und er griff sein Buch und klemmte es sich unter den Arm, schob ein Bein über die Bank und stemmte sich auf die Füße, die freie Hand noch immer auf dem Geschirr. „Ich muss in die Bibliothek,“ bemerkte er hastig, fingerte das letzte Würstchen aus dem Ketchup-Bad heraus und stand im Gang zwischen den Tischen von Gryffindor und Hufflepuff. Während Peter und Sirius sich noch darüber unterhielten, ob ein Vogel einem Säugetier vorzuziehen sei, machte er die ersten Schritte und warf einen letzten Blick auf die Tafel, ob es da noch irgendwelche Wegzehrung gab.

Das Foto, das diese ganze Sache erst ins Rollen gebracht hatte, lag noch immer zwischen Blacks Teller und Pettigrews Haferschleim-Schüssel und zeigte die glückliche junge Frau und ihr neugeborenes Baby mit dem grellpinken Haarschopf und dem hübschen kleinen Gesichtchen. Er wusste nicht wieso, aber von dem Anblick füllte sich das Herz in seiner Brust mit so viel Wagemut und Lebenskraft, dass er lächeln musste, wie er nie zuvor gelächelt hatte. Noch einmal Blacks Schulter klopfend, schüttelte er den Kopf und stopfte sich das Würstchen in den Mund. „Süß, die Kleine!“ lobte er und machte sich davon. „Wirklich süß!“

Januar

Achtung: Dieses Kapitel ist mal wieder nicht geeignet für Persönchen unter 12 Jahren! ;) Allen Anderen: Viel Spaß!

Er traute sich nicht, die Augen zu öffnen. Nur aus der Angst heraus, es könne nicht wahr sein. Alles nur ein Traum sein. Draußen vor den altmodischen Doppelscheiben zog ein klarer, eiskalter Januarmorgen herauf, und die Sonne zeigte irgendwo zwischen den vielen dicht stehenden Häusern ihr blasses Wintergesicht, bevor sie unter hoch fliegenden dünnen Wolken wieder verschwinden würde. Ein Streifen aus hellem Rosé und flüchtigem Orange berührte den Horizont, und Scharen von Stadtauben flogen in ausladenden Kreisen über den Dächern. Ein Trio aus kleinen Spatzen hatte sich auf der Fensterbank draußen zusammen gerottet und sich dort aufgeplustert, und dort hockten sie nun und blinzelten in den angrauenden Tag hinaus.

Der winzige Raum war eigentlich völlig verkommen und verrottet, wie die Tapeten von den Wänden blättern und das Parkett dringend mal abgeschliffen werden musste. Der Stuck um die Fassungen des schiefen Kronleuchters hatte Risse, und die Möbel hatten so lange in schlecht belüfteten und gar nicht gereinigten Räumlichkeiten gestanden, dass sie unentwegt einen muffigen, modrigen Geruch abgaben. Die Bilder musste man irgendwie verhängen, wenn man sie schon dank reichlicher Dauerklebe-Flüche nicht mehr abbekam, denn sie waren nicht nur äußerst hässlich, sondern auch von nicht gerade freundlichen Insassen bewohnt. Und das machte keinen Spaß, wenn man unter solchen Augen schlafen wollte.

Das alles war weder wichtig, noch drang es überhaupt irgendwie an seine Sinne. Alles, was er in diesem Moment des Erwachens riechen konnte, war diese umwerfende Mischung aus gemütlich-warmer Schlafstatt, frisch zurückliegender körperlicher Anstrengung und diesem – er nahm einen unwahrscheinlich tiefen Atemzug – herrlichen Duft von gespeicherter Sommersonne auf lebendiger Haut. Er musste fest schlucken und Luft in zittrigen Schüben aus der Lunge drücken.

Es war wunderbar warm unter der Decke, eine ganz besondere, nicht einmal vom flackernden Feuerschein eines gut ziehenden Kamins erreichte Wärme, die sich durch jede Pore bis in die tiefsten Winkel der Seele hineinschlich und keinem noch so düsteren Gedanken einen Platz übrig ließ. Sich nur ganz sacht bewegend, zog er ein Bein ein wenig höher und wusste auch schon vor der Berührung, dass er nicht allein war. Und endlich schlug er die Lider auf, und ein ungläubiges Lächeln schlich sich auf seine Lippen. Als wäre es das erste Mal. Jedes Mal.

Da lag sie, keinen Zoll von ihm entfernt und schlief friedlich und selig, als könne sie kein Wässerchen trüben. Den rechten Arm hatte sie hoch ausgestreckt und hielt sich mit der dazugehörigen Hand noch immer an einer der Streben des Bettgestelles fest. Die gut gepflegten und dunkel lackierten Nägel bildeten einen scharfen, aber nicht zu bösen Kontrast zu der durchgehend blassen Haut eines Londoner Vorstadtmädchens, und er verfolgte die sanft bläulichen Venenzeichnungen ihren gesamten inneren Unterarm hinauf bis zur Ellbeuge. Winzigkleine, erstaunlich helle Härchen hatte sie da, die in einer Spirale auf den äußeren Oberarm zogen, und da oben, wo daraus die Schulter wurde, da gab es einen kreisrunden, hellbraunen Leberfleck. Den kannte er ganz genau. Jeden davon kannte er an ihr. Jeden.

Die makellos weiche Achsel schimmerte regelrecht in dem klaren Licht des aufziehenden Morgen, und am liebsten hätte er einen ausgestreckten Finger darauf gelegt und sie ganz vorsichtig, ganz leicht nur, gestreichelt. Aber davon wäre sie aufgewacht, und er schaute ihr so gerne beim Träumen zu. Auf der rechten Seite liegend, war sie ein wenig in seine Richtung gekippt, und die Wange ruhte auf ihrem eigenen lang gemachten Oberarm, während sie die linke Hand flach vor sich auf der Matratze abgelegt hatte, dass die äußersten Fingerspitzen ihr Kinn berührten. Die eigenen Hände unter den Kopf schiebend, rutschte er sich ein wenig zurecht, um sie besser betrachten zu können.

Wenn ihr grell pinkes Haar so von winzigen dunkelbraunen Strähnchen durchsetzt war wie jetzt, konnte sie nur wirklich und wahrhaftig tief im Land der Träume schwelgen. Dann brach ihr ureigenes Ich heraus, dann war sie ganz und gar sie selbst und offenbarte frei und ohne Ängste ihre Gedanken und Wünsche und Gefühle. Keine Ahnung hatte sie davon, wie wunderschön und einzigartig sie das machte. Der Drang, diese süßen Lider, diese völlig entspannte Stirn, diese Stubsnase, die glühenden Wangen, diese vollen Lippen zu küssen, wurde fast unerträglich. Ihre langen, gebogenen und pechschwarzen Wimpern zuckten so einladend, und das sanfte Lächeln, das ihr um den Mund spielte, konnte einen glatt denken lassen, dass sie dieses Verlangen in ihm widergespiegelt spüren konnte.

Es nicht mehr aushaltend, zog er langsam die rechte Hand unter seiner eigenen Wange hervor und bewegte sie unter der Decke vorwärts, bis er das Bett von ihrer schlanken Taille abheben musste und die – wie er fand – viel zu rauen Finger auf ihren unteren Rücken schieben konnte. Das fühlte sich an wie klitzekleine Stromschläge in jede einzelne Fingerkuppe, und allein das raubte ihm schon fast komplett den Atem. Wie konnte man nur so vollkommen sein? Jede beliebige Figur hätte sie haben können, jede Form, die in Mode war oder ihr gefiel, und trotzdem blieb sie, wie sie war, nicht zu dünn, nicht zu üppig, nicht zu aufgeschossen. Nein, ganz einfach dieses wunderhübsche, natürliche Mädchen mit Ecken und Kanten und liebenswertesten Makeln, körperlich wie charakterlich.

Ein wenig fester zugreifend, zog er sie bedächtig zu sich heran, um jeden nur möglichen 1/8 Zoll seiner Haut mit ihrer zu bedecken, und sobald ihr Bauch seine vorgebeugte Seite berührte, stockte ihm wieder der Atem, und er musste einen Augenblick lang die Lider schließen. Viel zu gut tat das. So warm war sie, so weich und kribbelig der helle Flaum, der sich gleich in seine rotbraunen Härchen verdrehte, als wollten sich ihre Körper möglichst eng miteinander verbinden. Übermäßig schlank trotz der breiten Schultern, wie er es selbst war, konnte er sein Herz durch den Brustkorb hindurch gegen ihren Oberkörper schlagen sehen, wie es die Frequenz hochschraubte bei dem puren Gedanken an die vergangene Nacht.

Endlich rührte sich das Mädchen, kniff die Augen zusammen und murrte leise, doch das Lächeln blieb wo es war und wurde sogar noch herzlicher. Die Strebe überkopf loslassend, streckte sie auch den linken Arm aus und reckte sich erst einmal gähnend, noch bevor sie überhaupt daran zu denken schien, den Traum wirklich zu verlassen. Fast ein wenig überrascht, quiekte sie leise, sobald ihre Sinne ihr klar machten, wo sie sich befand und in welcher inniger Umarmung sie erwacht war. Beide Arme an seinem Kopf vorbei schiebend, verschränkte sie irgendwo außerhalb seines Sichtfeldes die Hände ineinander und rutschte einen halben Zoll weiter nach vorne, bevor sie die Lider öffnete und ihn mit verschlafenen, aber glitzernden Augen anschaute. „Hey,“ flüsterte sie fröhlich und biss sich auf die Lippe.

Während er im verlängerten Reflex zwinkerte und sie damit wie durch Scheinwerfer anstrahlte, knickte sie ihre Arme ein, und die zarten, schlanken Finger schlossen sich über seinem Nacken und dem Hinterkopf. „Hi,“ antwortete er leise und heiser, wie immer, und dieses ganz spezielle, schrecklich zufriedene Lächeln kroch ihm ins Gesicht. Die unendlich schönen, dunkelbraunen Regenbogenhäute blitzten ohne dafür notwendiges, einfallendes Licht, wie sie seine Züge genauso intensiv zu mustern schien wie er zuvor ihre, als sie noch geschlafen hatte. Fast unbemerkt mogelte sich ihr linkes Knie zwischen seine Oberschenkel, damit sie noch dichter heranrücken konnte, und die einzige Lücke zwischen ihnen beiden bildete sich nun, wenn sie gleichzeitig ausatmeten.

„Müssen wir schon aufstehen?“ murmelte sie unwillig, ohne auch nur eine Sekunde das Lächeln zu vergessen. Brummelnd stimmte er zu und lehnte seine Stirn gegen ihre, so dass sein langstoppeligter Bart über ihre Oberlippe wischte. „Molly hat das Frühstück fertig.“ Das Geräusch, das sie zur Antwort von sich gab, verkam zu einer Mischung aus misstrauischem Greinen und angenehmstem Keuchen, wie sie ihre Nasenspitze gegen seine bewegte. Die Nacht war viel zu schnell umgegangen. Wie immer. Und sie liebte es, nach dem Aufwachen am besten noch stundenlang im Bett zu liegen, die Wärme zu genießen, den herben Geruch seiner Haut, nach frisch geschlagenem Holz irgendwie, wie trockene Kiefernnadeln. Aber wie immer ging das nicht. Sie mussten die Kids begleiten, zurück nach Hogwarts, und das so früh wie möglich.

Ach was, scheißegal. Sollte Molly doch noch fünf Mal herauflaufen und gegen die Tür hämmern! Sollte sie doch ruhig reinkommen, um ihn zu wecken und ihn in genau dieser Situation vorfinden! War ihr doch total gleichgültig. Sie brauchte das jetzt.

Die zierlichen Finger fest in seine mit Grau durchsetzten Haare vorschiebend, zog sie sich regelrecht an ihm hoch und schloss die Augen, drückte ihm die vollen, karmesinroten Lippen auf den Mund und küsste ihn so leidenschaftlich, dass ihm jeglicher Protest noch unterhalb der Drosselgrube stecken blieb. Da gab es keine Widerrede und keine Erinnerung daran, dass sie los mussten, dass sich die Sonne immer weiter über den Horizont schob oder dass überhaupt irgendwas, und war doch sowieso völlig egal, und so und ...

Beide Arme um ihre Taille herum schlingend, rollte er sich einfach auf den Rücken und ergab sich. Sollte sie doch machen, was sie wollte. Das tat sie doch eh immer. Und das Schlimme daran war: Wie bei ihrem Cousin konnte man ihr dafür nicht mal böse sein.

Das alte und gar führnehme Haus der Blacks

Die Tür war ganz in Schwarz lackiert, und obwohl keinerlei Türklinke oder Knauf daran zu erkennen war, prunkte ein großer, silberner Klopfer in Form einer sich windenden Schlange darauf. Steile Stufen führten zu diesem wenig einladenden Eingang hinauf, und das ganze herrschaftliche Haus stand zwischen all den anderen in seiner Terrasse, als wäre es der Herr über diesen Platz in Camdens Stadtteil Bloomsbury. Fünf Stockwerke zuzüglich Dachgeschoss war es hoch, erbaut aus rotem Backstein und verziert mit weißem Marmor rund um die Fensterbuchten und als Simse zwischen den einzelnen Geschossen. Schwarze, gusseiserne Gitter waren vor den eigentlich lichten, hohen und geachtelten Scheiben angebracht, reichten bis ungefähr Hüfthöhe eines ausgewachsenen Mannes. Davon sah die ganze Villa aus wie ein alter Mann mit hängenden Augenlidern und grimmig präsentierten Zähnen, nur dass der dazu vier versetzt stehende Schornsteine besaß.

Seufzend fischte Charlus nach seiner Taschenuhr, die ordentlich an ihrer klimpernden Kette aus der Westentasche herausschaute, und er zuckte die Achseln und klappte das Lid zu. „Mehr als pünktlich, würde ich sagen,“ entschied er zufrieden und schwang den Spazierstock an seiner anderen Hand. „Komm, James! Es ist Zeit!“ lächelte er seinen fein herausgeputzten Sohn zuversichtlich an und überquerte die völlig verkehrsfreie Straße.

Die Kiefer fest aufeinander pressend, schluckte James und schaute sich ein letztes Mal sehnsüchtig nach dem kleinen, wirklich wunderschönen Park in der Mitte von Grimmauld Place um. Hinter einem hohen Zaun aus Eisen mit Speerspitzen an den oberen Enden verbarg sich da ein herrliche Grünfläche mit ausladenden Bäumen, deren Blätter in einem sachten, würzigen Sommerwind raschelten, und dazwischen lagen wellige, gut geschnittene Rasenflächen, durchzogen von schmalen ungeteerten Pfaden. Bänke gab es regelmäßig, und hübsche kleine Blumenbeete und sogar einen Springbrunnen, in dem sich ein paar Vögel eine bitter nötige Abkühlung holten.

Und dagegen dort, auf der anderen Straßenseite, dieser völlig unbegrünte Klotz aus Stein und Stahl. Nicht einmal Blumen gab es auf den winzigen Balkonen oder in den Fenstern. Die Vorhänge waren sowieso schwer und dunkel und fast überall zugezogen. Nur ganz oben, gleich unter dem Dach, waren die Scheiben geöffnet und ließen ein wenig von der brütend heißen Stadtluft herein. Eines dieser Fenster beherbergte hinter sich den einzig vernünftigen Grund, wieso man sich in ein solches Haus und eine solche Gesellschaft wagen sollte. Und wenn er an eben diesen Jungen dachte, begriff er endgültig, wieso der so gern dieser Villa den Rücken kehrte und viel lieber auf den Park zu lief.

Seinem Vater hastig folgend, strich James sich im Laufen noch einmal die heute viel zu dicke Robe glatt, doch Charlus hatte darauf bestanden. „Wenn man zu den Blacks geht sollte man aussehen wie ein Zauberer,“ hatte er ermahnt, und danach hatte er sich alle Mühe gegeben mit einem nassen Kamm und einer ganze Menge Tricks, die sie sich im Laufe der Jahre angeeignet hatten. Und jetzt war James' Haar tatsächlich vollkommen glatt und gebändigt. Ganz ungewohnt war das, und er musste immer mal wieder darüber streichen, um den Sitz zu überprüfen.

Gemeinsam schritten Vater und Sohn die drei Stufen bis zu der pechschwarzen Tür hinauf, und von schräg oben zwinkerte Charlus dem Jungen noch einmal zu, bevor er eine sehr geschäftsmännische, fast kalte Miene aufsetzte und den Klopfer ergriff. Die Schlange zischte, doch anstatt ein gleichmäßiges Pochen zu erzeugen, schlug im Inneren eine laute Glocke drei mal an. So abgeriegelt war dieses Haus, dass man die schlurfenden Schritte auf dem mit Mosaiken gefliesten Boden kaum wahrnehmen konnte, doch nur wenige Augenblicke später wurde die Tür aufgezogen, und das verknitterte, missmutige Gesicht eines greisen Hauselfen erschien in dem Spalt.

Nur mit einem alten Trockentuch um die Hüften, wirkte die fast nackte Gestalt noch ärmlicher, als sie es ohnehin schon war, und James musste sich zusammenreißen, um nicht in mitleidiges Winseln auszubrechen.

So froh war er, dass Familie Potter keinen solchen Diener besaß. Hauselfen konnten ganz schön unheimlich sein, und dieser hier war es besonders. „Die Herren wünschen?“ fragte er mit seinem quietschig-penetranten Stimmchen und beäugte die beiden Fremden aus seinen enormen Glubschern.

Eine Braue fast angewidert hoch ziehend, beugte Charlus sich vor und sprach so, als wäre der Elf dement oder zumindest schwer von Begriff. „Mein Name ist Potter,“ sagte er so explizit, dass er dabei spuckte. „Und das hier ist mein Sohn.“ Er deutete mit einem Arm auf das Kind neben sich, das in dem guten Samtanzug fürchterlich schwitzte und die Anspannung nur schwerlich unterdrücken konnte. „Mr. Orion Black erwartet uns,“ fügte Charlus noch an und starrte den Hausdiener eindringlich an. Doch das war gar nicht nötig. Offenbar hatte der Elf seine Anweisungen, und sofort trat er beiseite, zog die Tür vollständig auf und verneigte sich so tief, dass die Spitzen seiner Ohren den Boden berührten.

Die Potters traten in einen kühlen, dunklen Korridor hinein, der schnurgerade in die hinteren Abschnitte des Hauses hinunter führte. Keine Türen zweigten von hier zur Rechten oder zur Linken ab. Nur gerade aus befand sich eine steinerne Stufe und ein Durchstich mit Rundbogen, doch der Raum dahinter war offenbar mit einem schwarzen Vorhang und einer dahinter befindlichen Tür abgeschlossen. Das Treppenhaus schraubte sich um die Ecke beginnend aufwärts zu den oberen Stockwerken, und ein riesiger Lüster baumelte von der Decke ganz oben herunter und füllte fast das gesamte Foyer aus.

Alle Wände waren mit Ölgemälden behangen, und auf einem barocken Tischchen gleich vorne stand ein ungeheurer Armleuchter, der aussah wie eine riesige silberne Schlange. James lief es jetzt eiskalt den Rücken hinunter, wo ihm doch gerade noch so warm gewesen war, und er mochte seine Robe nun gar nicht mehr hergeben, als der Elf die Ärmchen danach ausstreckte. Glücklicherweise wehrte sein Vater gleich ab. „Nein, nein, das wird nicht nötig sein. Wir beabsichtigen nicht, lange zu bleiben,“ machte er klar und hob schon wieder den Kopf, um durch die unangenehme Düsternis hindurch zu starren. Nein, das hier war kein gemütliches Heim.

Ehrerbietig nickend akzeptierte der Hauself diese Entscheidung und tapste auf seinen nackten Füßen voran. „Wenn Sie mir nun bitte folgen würden, Mrs. Potter?“ bat er und streckte erneut einen Arm aus wie ein Ansager im Zirkus. Ohne zu zögern nahm Charlus seinen Spazierstock in beide Hände und eilte mit so großen Schritten hinter dem kleinen Kerlchen her, dass der Elf rennen musste. James tat er furchtbar leid, aber sie mussten diese Maskerade perfekt aufrecht erhalten, wollten sie Sirius endlich aus dieser Sommerhölle befreien.

Der Diener führte sie die Treppenfluchten hinauf in den ersten Stock, wo auf der rechten Seite sogleich eine Wand halb herausgebrochen war, und hier entlang brachte er sie zum repräsentativen Salon der Blacks. Mit Samt bezogene Ohrensessel waren hier vor einem offenen Kamin gruppiert, Regale voller Bücher und allerhand seltsamer zauberischer Gegenstände reihten sich aneinander, fast so wie in jedem magischen Haushalt. Allerdings war etwas so bestechend anders, dass James fast die Kinnlade herunter fiel: Die Wände waren alle, besonders aber die eine, mit in die Tapete gewebten Ästen, Zweigen und Blättern geschmückt, und auf jeder dieser lindenblattartigen Knopsen war ein Name geschrieben. Am obersten Ende davon konnte James, wie ein Schild an einer Reihe Erbsen, ein Wappen und einen Wahlspruch erkennen.

The Noble & most Ancient House of Black
Toujours Pur

Der Stammbaum der alteingesessenen Zaubererfamilie also. Aber das war nicht das, was James' Aufmerksamkeit so stark angezogen hatte. Das war eher die Tatsache, dass sich in diesem doch so gepflegten und auf Äußerlichkeiten bedachten Haus tiefe Brandflecken in der Wand befanden. Auf den ersten Blick waren sie ihm völlig willkürlich erschienen und hatten ihm Runzeln auf die Stirn getrieben, doch dann war ihm aufgefallen, dass diese Spuren von *Inflammaré*-Flüchen spezifisch Namen und Daten auf diesem Stammbaum eliminierten und unkenntlich machten. Eine steile Falte schoss ihm zwischen die Brauen, wie er sich lebhaft vorstellen konnte, warum dies geschehen war. Denn einen recht frischen dieser Flecken entdeckte

er genau zwischen den Namen Bellatrix und Narcissa Black. Hier hatte die Lieblingscousine gestanden, die es gewagt hatte, einen Muggelgeborenen zu heiraten.

Das Knarzen im Parkett erinnerte die Potters daran, dass man sie erwartet hatte, und sie fuhren herum und fanden Mr. Black, den Herrn des Hauses, im dunkelroten Hausmantel und einer dunklen Nadelstreifenhose vor sich. Ja, das war Orion Arcturus Black, das derzeitige Oberhaupt des Clans, so wie James sich an ihn vom Bahnsteig entsann. Erstaunlich, wie ähnlich Sirius ihm eigentlich sah mit der prominenten Nase und den geschwungenen, vollen Augenbrauen, den langen, rabenschwarzen Locken und den interessierten, dunklen Augen. Nur der breite Schnäuzer mit ausladenden, gewirbelten Enden verriet auch ohne den Größen- und Altersunterschied, dass es sich um zwei verschiedene Personen handelte.

Mit einer Meerschaumpfeife in der Linken trat er auf sie beide zu und streckte Charlus die Hand hin, auch wenn sein Gesichtsausdruck vollkommen reserviert blieb. „Potter,“ sagte er grüßend, und James' Vater antwortete im gleichen Tonfall: „Black.“ Einander die Hände schüttelnd, blickten sich die beiden Männer fest in die Augen, als wollten zwei Kinder Adlauge spielen, aber keiner von ihnen blinzelte. Neben sich deutend, stellte Charlus das Kind nur sehr knapp vor: „Mein Sohn James.“ Aber Black nickte ihm nur flüchtig zu und schien das „Guten Morgen, Sir“, das James so hart trainiert hatte, nicht einmal zu hören.

„Ich nehme an, Sie haben zu tun,“ stellte O.A.B. nur fest und ließ es gar nicht erst nach einer Frage klingen. Offenbar war ihm ganz recht, was ihm sein Hauself da mitgeteilt hatte, dass Mrs. Potter nicht allzu lange zu bleiben gedachten. Dass sie ihre Roben nicht abgelegt hatten, verriet ihm das ebenso, und nur ein Nicken abwartend wandte er sich an den Diener. „Kreacher, geh' nach oben und sag' Sirius, er soll sich *sofort* fertig machen und herunter kommen,“ erteilte er einen bestimmten Befehl, auf den hin der Elf die Augen schloss, sich weit nach vorn verbeugte und rückwärts davon und aus dem Salon schlich.

Mit der Hand nun in der Tasche, die andere an der Pfeife, richtete Orion Black sich zu voller Größe auf und musterte Vater und Sohn aus den gleichen Augen, die James so von seinem besten Freund gewohnt war. Merkwürdig war das, dieses Misstrauen und diese Überlegenheit darin zu erkennen. Ob Sirius auch so schauen konnte, wenn er wollte? Darüber mochte er überhaupt nicht nachdenken. Die donnernden Schritte auf der Treppe veranlassten ihn dazu, aus seinen Grübeleien zu schrecken, und es fiel ihm sagenhaft schwer, sich zurück zu halten.

Da war Sirius! Sich an dem dunklen, gedrechselten Geländer festhaltend, stand er da, breitbeinig auf dem Treppenabsatz mit glühenden Wangen vor Freude und strahlte über beide Ohren. Er konnte sein Glück nicht fassen! Sie waren wirklich gekommen! Das waren die Potters, James und sein Vater! Sie holten ihn ab! Oh, was für ein unglaublich schönes Wunder nach diesen schrecklichen vier Wochen daheim in diesem furchtbaren Haus! Und perfektes Timing: Mutter war nicht da!

Mr. Black drehte den Oberkörper in Richtung seines Ältesten, der rasant in eine fürchterlich gerade Position rückte, als hätte er einen Besenstiel im Hemd stecken, und dabei wurde sein Gesicht ganz ernst und herb. James sank schon vom Zugucken das Herz in die Hose. Da war keinerlei Liebe zwischen Vater und Sohn, nicht einmal sympathische Zuneigung. Ein Zweckverhältnis Vererber zu Stammhalter. Mehr nicht. „Die Potters sind hier, um dich abzuholen,“ wiederholte Black nur sinnlos, was der Junge selbst schon sehen konnte, bevor er sich wieder an Charlus richtete.

So als wäre Sirius überhaupt nicht vorhanden, als wäre er soeben im Boden versunken, redete er in dritter Person von ihm: „Sind Sie sicher, dass Sie mit ihm zurecht kommen werden?“ erkundigte sich O.A.B., ob Potter sich das wirklich gut überlegt hatte. Er selbst konnte nicht leugnen, froh darüber zu sein, wenn Sirius nicht mehr im Hause war. Die ewigen Zankereien der beiden Söhne waren unerträglich geworden, und das unablässige Keifen ihrer Mutter störte ihn ungemein. Deswegen hatte er auch zugesagt, als Potter gebeten hatte, den Jungen doch für die letzten vier Wochen der Sommerferien zu sich zu nehmen. Nun gut, das war eine ruhmreiche und geschichtsträchtige Familie, standesgemäßer Umgang für Sirius, und vielleicht konnte dieser stille, höfliche Dummkopf hier ihm wenigstens etwas Anstand beibringen.

„Sirius neigt zu,“ Mr. Black machte eine theatralische Pause, um seinem Sohn einen glimmernden Blick unter den dichten Augenbrauen zu zuwerfen, „Aufmüpfigkeit,“ erklärte er seine Bedenken, doch Mr. Potter winkte ab. „Ich denke nicht, dass er mir Schwierigkeiten bereiten wird.“ Nee, *dir* sicher nicht, dachte James und unterdrückte mit aller Macht das aufkommen wollende Grinsen. *Du* musst ihn ja auch nicht bändigen!

Sobald draußen auf dem Flur das Ächzen und Stöhnen den Hauselfen mit Sirius' Gepäck ankündigte, räusperte sich Mr. Black und deutete bereits nach unten. „Wir haben alle wenig Zeit, vielleicht sollten wir ...?“ Mehr als einverstanden machte Charlus eine zustimmende Geste, und den Gästen wurde der Vortritt gelassen. Zuletzt stiefelte Sirius hinter seinem Vater her und die Stufen hinunter, zurück in den kühlen, dunklen Foyerflur der Black'schen Villa. Dort schlüpfte der Älteste des Hauses in eine Reiserobe, ohne auch nur ein einziges Wort zu sprechen oder seinen Vater ein mal anzusehen. Den sehnsüchtigen Blick seiner Kindheit für ein bisschen Anerkennung, den hatte er sich längst abgewöhnt.

Sich endlich doch an das scheidende Kind wendend, konnte Mr. Black jedoch nichts weiter, als einen drohenden Finger zu heben und den mit gesenktem Kopf dastehenden Jungen anzufunkeln. „Und vergiss nicht, was ich dir über Besuche in Hogsmeade gesagt habe,“ erinnerte er ihn daran, dass er wohl der einzige Drittklässler sein würde, der im folgenden Schuljahr nicht mit den anderen dieses Privileg würde genießen dürfen. „Erst, wenn du diese Sache mit deinem Bruder aus dem Weg geräumt hast, ist das klar?“ Sirius nickte rasch und enttäuscht, so sehr, dass er winzige Tränen in den Augen hatte, und James zog sich alles zusammen, inklusive der im langen Ärmel seiner Robe verborgenen Faust. Mr. Black machte ein bestätigendes Geräusch und richtete sich auf, um Charlus anzusehen.

„Sirius hat genügend finanzielle Mittel bei sich, um die neuen Schulbücher zu erstehen, sobald die Listen eintreffen,“ drückte er sich fürchterlich hochgestochen aus, bevor er erneut einen Seitenblick schräg nach unten warf. „Nicht, dass er viele Wahlfächer belegen wird.“ Oh was war dieser Mensch gemein! Das stimmte nicht einmal! Sirius war nicht dumm! Ganz im Gegenteil, er war sehr talentiert und bekam gute Noten! James verstand das einfach nicht. Wie konnte man sich seinem eigenen Sohn gegenüber so verhalten? Was musste Sirius falsch gemacht haben, um eine solche Behandlung zu verdienen? Er war doch bloß ein 13jähriger Junge, dem es egal war, ob seine Spielkameraden Muggel waren oder nicht.

„Ausgezeichnet!“ sagte Mr. Potter und schüttelte Mr. Blacks Hand mit festem Druck, während Kreacher die Haustür öffnete und sich anschickte, den bereits für die Schule mit gepackten Schrankkoffer die Stufen hinunter zu hieven. „Das wird nicht nötig sein!“ Mit einem Zucken seines Zauberstabs und einem nonverbalen *Locomotor*-Zauber erledigte Charlus das selbst und ganz so, wie es sich für einen Mann seines Standes geziemte, und dann nickte er dem Hausherrn zu und scheuchte die beiden Kinder vor sich her und aus dem Haus.

Aus dem Augenwinkel nur erhaschte James das kleine Gesicht, das sich zwischen den Streben des Geländers auf der untersten Treppe hindurch presste, und er hätte schwören können, dass es traurig ausgesehen hatte, bis sein Blick entdeckt wurde und Regulus voller Abscheu die Lippe hochzog. Sirius schaute nicht zurück.

Die Tür schloss sich hinter ihnen, ohne auch nur ein anständiges „Auf Wiedersehen“, und sie fanden sich im hellen, warmen Sonnenlicht eines Londoner August-Tages wieder. Diesen muffigen Geruch aus den Lungen atmend, labten sie sich an frischem Sauerstoff und dem Duft von geschnittenem Gras, und sogar Mr. Potter sah erstaunlich erleichtert aus. „Deinen Koffer,“ machte er den etwas größeren Jungen zu seiner Linken aufmerksam, so dass Sirius sich sofort danach bückte und den Henkel ergriff. „Und nun eure Hände.“ Er streckte seine eigenen beiden aus und ergriff jeweils die Finger eines Kindes, und bevor sie noch irgendetwas sagen oder denken konnten, apparierte Mr. Potter, fort von diesem schrecklichen Haus, weg vom Grimmauld Place.

Die Kompression der figurativen Gummiröhre verschwand, durch die man in dieser Fortbewegungsart hindurch gepresst zu werden schien, und ihre Nasen füllten sich augenblicklich mit einem Geruch nach

trocknendem Heu und blühenden Wiesenblumen, und sie fanden sich wieder mitten auf einer staubigen Seitenstraße in einem wunderschönen kleinen Dorf. Nether Poppleton, Yorkshire.

Zufrieden mit sich und dieser Leistung, atmete Mr. Potter sehr tief ein und renkte sich die Halswirbel ein, griff in die Innentasche seiner Robe und zog eine winzige Miniatur hervor, die fatale Ähnlichkeit mit James' großem Lederkoffer hatte. Das kleine Etwas auf den Boden ablegend, machte er einen Schritt zurück, berührte es mit der Spitze seines Zauberstabes und sagte fast feierlich: „*Engorgio!*“ Augenblicklich plusterte sich das Gepäck auf, und nun hatte jeder der Jungen alle seine Sachen bei sich. „Exzellent, Pa!“ grinste James, unendlich froh, sich nicht mehr wie der letzte Lackaffe aufführen zu müssen.

Sirius jedoch ließ erst einmal seinen Koffer in den Dreck fallen und sprang seinem besten Freund entgegen, schlang ihm die Arme um den Hals und drückte ihn so fest, dass der kaum noch Luft bekam. Röchelnd und lachend zugleich wiegte James den soeben Erretteten, bis der sich von ihm lösen und ihn anstrahlen konnte. „Mann, dass das wirklich geklappt hat!“ konnte er es nicht fassen und legte eine Hand auf James' Kopf. „Sag' mal, was ist denn bloß mit deinen Haaren?“ fragte er ganz irritiert, und der junge Mr. Potter lächelte verlegen und musste selbst daran fassen. Naja, die waren halt für den speziellen Anlass auch ganz besonders geglättet worden. Das würde sich bald wieder geben.

So gern er den beiden auch zuschaute, so hatte Charlus doch wenigstens in einer Sache da eben nicht gelogen: Er hatte tatsächlich Termine, also musste er diese beiden Jungen hier schnellstmöglich bei John und Isabel abladen und sich aus dem Staube machen. „Meine Herren?“ bat er um ein wenig mehr Eile, worauf die beiden 13jährigen ihre Gepäckstücke rafften und hinter ihm her zu dackeln begannen. Sie passierten eine schmale Seitengasse, und eine rote Ziegelmauer mit einem winzigen blauen Holztür darin erschien auf ihrer rechten Seite, während sie gingen.

James runzelte die Stirn und schaute seinen besten Freund einen langen Moment an, bevor er sich zu fragen traute: „Und du darfst wirklich nicht nach Hogsmeade?“ fand er das einfach zum Kotzen. Eine wirklich fiese Bestrafung. Ein ganz normaler Streit unter Brüdern war das gewesen, nichts ernsthaft Schlimmes, beurteilte zumindest Sirius, was immer da abgelaufen war, und James wollte ihm gern glauben (wenn er das auch unbewusst kein bißchen tat). So rasch wie Black abwinkte und dabei lachend prustete, verspürte er gleich Erleichterung. „Ach was!“ bellte Sirius regelrecht in seiner ganz typischen Art. „Mein Patenonkel Alphard hat den Wisch vor Wochen schon unterschrieben!“

Sich noch darüber amüsierend, wie einfach das gewesen war, hatte James noch einen Einwand, der ihm einen ganz heißen Stich verpasste: „Aber Regulus, wird er nicht ...?“ Petzen, hatte er sagen wollen, und Sirius' Miene verdunkelte sich, obwohl er den Kopf schüttelte. „Er wird nichts sagen, oder ich mache ihm das Leben in Hogwarts zur Hölle. Und das weiß er,“ betonte er besonders den letzten Teil dieses Notfallplans, und damit gab James sich zufrieden. So furchtbar schade war diese Angelegenheit. Ein Herz und eine Seele waren die Black-Brüder gewesen. Und nun? Alles zerstört.

„Jungs!“ riss Mr. Potter sie aus ihren düsteren Gedanken, und sie beide hoben die Köpfe. „Da wären wir!“ Die kleine Gesellschaft war vor dem letzten Haus in der Straße angelangt, einem wunderhübschen, von Blumen und Bäumen und Sträuchern umblühten Gebäude aus den gleichen roten Backsteinen wie die Mauer, an der sie vorhin vorbei gekommen waren. Die bauchigen Fenster waren alle angelehnt und mit weiß lackierten Haken gesichert, und herrlich schöne Rosen wiegten ihre Köpfe im lebhaften, warmen Sommerwind, der direkt von den weitläufigen wilden Wiesen herüber wehte. Noch bevor Sirius und James sich mit offenen Mündern und blitzenden Augen anstrahlen konnten, wurde die Tür aufgerissen, und mit dem Gröhlen in Lautstärke einer Büffelherde stürmten zwei Jungen daraus hervor.

Der pummelige kleine Peter sah so beknackt aus in seinem Ringel-Shirt und den viel zu kurzen Stoffhosen, dass sie alleine davon schon loslachen mussten. Remus trug seine Muggelkleider dagegen mit solch geübter Gewohnheit, man konnte ihn tatsächlich für ein „ganz normales“ Kind halten. Gut sitzende Jeans und Stoffturnschuhe, ein schreiend rotes Karohemd mit aufgekrepelten Ärmeln, alles zusammengestellt und

besorgt von seinem nicht-magischen Großvater, hüpfte er die Stufen hinunter und rannte den kurzen Kiesweg entlang, stemmte eine Hand auf die Mauer und sprang über das Tor hinweg, das Peter doch lieber öffnete.

Die ganze Rasselbande fiel sich brüllend und johlend in die Arme, da wurde gesprungen und Ringelreih'n gespielt und getanzt und skandiert und der gemeinsame Gruß ihrer kleinen Gang ausgeführt, und Mr. Potter blieb nichts Anderes übrig als sich an den Revers seiner Robe festzuhalten und schallend zu lachen. John Lupin ging es da kaum besser, allerdings war er etwas legerer gekleidet, weil er ein paar Tage frei hatte, und er lehnte sich mit dem Unterarm gegen den Türsturz seines Hauses. „Charlus!“ grüßte er von diesem etwas erhöhten Standort aus und bekam augenblicklich Antwort. Die Handfläche hebend, lachte Mr. Potter immer noch. „John!“ rief er zurück. „Willst du dir das wirklich antun?“ Kopfschüttelnd grinste Lupin und deutete mit dem Kinn auf die vier immer noch wild aufeinander einredenden Jungen. „Ich kann es kaum erwarten!“ behauptete er und war hin und her gerissen zwischen tatsächlicher Vorfreude auf dieses vierwöchige Abenteuer und der leisen Furcht, sich ein wenig viel aufgehalst zu haben.

„Habt ihr anständige Muggelklamotten dabei?“ fragte Remus, jeweils an einem Ärmel der beiden Neuankömmlinge ziehend, während Peter ganz aufgeregt auf und ab hüpfte wie ein Flummi und dabei frustriert mit den Ärmchen wackelte. Ganz verdutzt und auch ein bisschen panisch, stierte Sirius ihren Gastgeber mit weit offenen Lidern an und stammelte nur ein langgezogenes „äh“, und auch James schürzte nur die Lippen und wusste nicht mal, was seine Mutter ihm eingepackt hatte.

Erneut auf seine Taschenuhr schauend, runzelte Charlus Potter jetzt allerdings wirklich in Eile die Stirn, und er rief seinen Sohn zu sich: „Hey, James! Willst du deinem alten Herrn nicht wenigstens 'auf Wiederseh'n' sagen?“ wollte er amüsiert wissen, und sogleich lief der Junge hochrot an, peinlich berührt davon, wie schnell er seinen Pa vergessen hatte. So vorwarnungslos sprang er ihn an und schlang seine Arme um ihn, dass Charlus davon fast umgeworfen wurde. Nana, dafür war er doch jetzt wirklich langsam ein bisschen zu alt, oder? Aber schön war das trotzdem.

„Danke, Pa!“ hauchte James ihm richtiggehend ins Ohr, und er verstand genau, wofür das war. Die Rettung des Sirius Black! Mit beiden Augen zwinkernd, lächelte Charlus nur, hielt aber den Mund. Er wusste genau, wie wichtig ihm das hier gewesen war, und wie viel ihm dieser Lockenkopf bedeutete. „Gib Mama einen dicken Kuss von mir, ja?“ grinste James nun schon wieder, wie er sich von ihm löste, und im Hintergrund winkte Remus Lupin mit einem gleichgültigen Geräusch ab. „Macht nichts, ihr könnt ein paar alte Sachen von mir anziehen,“ schlug er vor.

„Ich wünsch' dir viel Spaß, mein Junge.“ klappste Mr. Potter seinem Sohn auf den Oberarm, bevor er sich aufrichtete. „Und wenn du irgendwas brauchst ...“ „Eine Eule reicht!“ ergänzte James mit einem Augenrollen diesen Standardspruch und entfernte sich endgültig von seinem Vater, der einen Schritt rückwärts machte und John zum Abschied grüßte. „Macht's gut, Jungs!“ wünschte er, aber die hörten ihm gar nicht mehr richtig zu.

„Wozu brauchen wir Muggelzeugs?“ greinte Sirius, der selbstverständlich noch nie so etwas besessen hatte, während Peter und Remus schon dabei waren, ihre schweren Koffer anzuheben und ins Haus tragen zu wollen. „Wir gehen in die Stadt!“ proklamierte der gastgebende 15jährige und brach in Schweiß aus, so unglaublich heiß wie es an diesem Tag war. „Ein richtiges, echtes Muggeleis essen!“ quietschte Pete vergnügt und freute sich so tierisch darauf, dass er den Koffer in den Kies fallen lassen und in die Hände klatschen musste. Beide Neuankömmlinge bekamen riesengroße Augen, hatten sie sowas doch noch nie in ihrem Leben gegessen. „Und dann gehen wir ins Kino!“ verkündete Moony, zog das Black'sche Monstergepäck über die Türschwelle und verschwand im Hausflur.

„Ins was?!“ kreischte James in Panik, wobei er nicht den geringsten Schimmer hatte, was denn das bitte schön sein könnte, und er raupte sich die Haare so sehr, dass die ganze Mühe seiner Eltern vom Morgen verpuffte. Augenblicklich standen sie wieder wirr ab wie eh und je. Um Antworten bettelnd, stob er hinter Remus her, und auch Peter schnaufte und spotzte in Richtung Flur, bis John sich erbarmte und ihm half.

Über beide Ohren grinsend, verharrte Sirius Black noch einen Moment draußen in der wärmenden August-Sonne, und er wandte seinen Kopf so hastig Mr. Potter zu, dass seine Locken flogen. Die dunklen Augen, die er doch von seinem Vater geerbt hatte, strahlten heller als der blaue Himmel. „Ich liebe das jetzt schon!“ bedankte er sich auf seine Art, kicherte und rannte hinter seinen Freunden her.

In Professor Lupins Bibliothek

Ein grandioser Sommer! Heiß brannte die Sonne von morgens bis abends von einem nahezu jederzeit wolkenlosen Himmel in wunderschönstem Azur. Dazu wehte eine angenehme Brise, die einen nur noch mehr vergessen ließ, wie kräftig das Licht doch war und wie schnell man sich darunter einen Sonnenbrand fangen konnte. Die Hitze stand flimmernd über weich gewordenem Teer und staubtrockenen Pfaden quer durch ausgebleichtes, hoch gewachsenes Gras, das mit reifen Ähren raschelte, wenn man dazwischen hindurch lief. Der Bach war auf ein feines Rinnsal zusammengeschrumpft und plätscherte nun laut über jede Stufe aus Flusskieseln und Erdbrocken, die von den Ufern herunter fielen, abgebröckelt durch Erosion.

Wenn die stürmischen Wärmegewitter hereinbrachen, verdampfte der Regen regelrecht auf aufgeheizten Steinen, als mache man einen Aufguss in der Sauna, und wunderschön geformte Blitze zuckten wie Bäume von oben nach unten aus hoch aufgetürmten Wolken. Doch kam der nächste Morgen, strahlend und klar, war bereits wieder alles verdunstet.

Die vier Rumtreiber im Hause Lupin machten ihrem Namen alle Ehre. Waren sie daheim, füllten sie Monkshood Alley, 12 mit ihrem lauten Leben, lachten bis spät in die Nacht hinein so ausgelassen in Remus' Zimmer, dass Mrs. Lupin dazu überging, nur unter *Muffliato*-Zauber zu schlafen. Höflich waren sie alle, die jungen Gäste, bedankten sich artig für Speise und Trank und lobten Isabel beim Essen in höchste Gefilde und behaupteten sogar, sie verstünden jetzt endlich, wieso Remus zu Weihnachten immer nach Hause wollte. Davon wurde die zierlich Frau ganz rot und kicherte und erinnerte dabei fatal an Lily Evans und ihre Freundinnen.

Aber Schlafen, Frühstück und zu Abend Essen waren eigentlich die einzigen Gelegenheiten, zu denen die Jungen sich überhaupt nur in der Nähe des Hauses aufhielten. Das Wetter war viel zu gut dafür, es gab viel zu viel zu entdecken und die Umgebung war so spannend wie ein Quidditch-Spiel. Das zum Beispiel taten sie, wenn auch mehr dann, wenn Peter nicht mehr konnte. Dann machte Remus eine Pause mit ihm und schaute den beiden 13jährigen dabei zu, wie sie auf ihren Besen über die Dorfweiese flitzten und sich den Quaffel zuspielten.

Schon ziemlich bald wusste James nicht nur, was ein „Kino“ war, sondern genoss diese Erfindung in vollsten Zügen. Offenbar kannte Remus den Einlasser, und so konnten die vier Jungs ungehindert in Vorführungen gelangen, die eigentlich nicht für ihre Altersklasse gedacht waren. Die Nachmittagsvorstellung des wöchentlich wechselnden Horrorstreifens geriet somit eher zur Farce, wenn ein vor Angst wie ein Mädchen schreiender Pettigrew sich die Hände vor die Augen hielt und hinter den Fingern hervorlugte, immer im passenden Augenblick, um eine besonders blutige Stelle doch zu sehen. Vor allem die unglaublich schlecht gemachten Werwolf-Filme führten dazu, dass ganz besonders Moony regelmäßig brüllend vor Lachen auf dem Boden lag. Black hingegen favorisierte Popcorn und stopfte sich bis zum Kragen damit voll.

Wenn seine Eltern gewusst hätten, dass er in Jeans herumliefe und auf den Straßen von Heslington mit Muggelkindern spielte, während sie ihn bei den Potters wähten, hätten sie vermutlich ganz York in Schutt und Asche gelegt. Aber glücklicherweise hatten sie nicht die leiseste Ahnung und interessierten sich so wenig für sein Befinden, dass nicht eine einzige Eule ihren Weg von Bloomsbury her fand. Machte nichts. So konnte Sirius sich darauf konzentrieren, seinen äußerst ungewöhnlichen Namen zu erklären, worauf er meistens anerkennende und staunende Blicke kassierte („naja, Lupin hier hat ja auch so einen völlig bescheuerten Namen. Internatskinder halt, was?“), und er konnte sich darum kümmern, die unterschiedlichen Eiscreme-Sorten durch zu probieren. Ah, fantastisch!

Aber am spannendsten war es bei Remus' Großvater in dem kleinen, zur Bibliothek umgebauten Salon seines hübschen Hauses auf dem Hügel. Da konnten sie Stunden zubringen und dem alten Herrn zuhören, wenn der in seinem grob karierten Tweed-Anzug und den hellbraunen Lederschnürschuhen in seinem hohen

Ohrensessel saß und sich den Bart zwirbelte, während er ihnen erzählte, was er alles erlebt hatte in seinem langen Muggelleben. Im Schneidersitz hockte Peter auf dem runden Perserteppich und hielt sich mit beiden Händen an den eigenen Knöcheln fest, starrte mit leuchtenden Augen zu dem weißhaarigen College-Professor hinauf. Den Klavierhocker hatte James sich geschnappt und rittlings die Beine zu beiden Seiten baumeln lassen, nachdem er aufgehört hatte, auf den Tasten herum zu klimpern. Mr. Edward Lupin machte das nichts aus, bei ihm hatten Jungens Narrenfreiheit, jedenfalls solange es nicht sein eigener Sohn war, wie John zwinkernd bemerkt hatte beim Frühstück.

Wollten die Freunde seines einzigen Enkels etwas anfassen, dann sollten sie ruhig! Immerhin waren sie, wie er ihm berichtet hatte, Kinder aus reinen Zaubererfamilien, da gab es in diesem Haus selbstverständlich viele Dinge, die ihnen fremd und seltsam vorkommen mussten. Professor Dr. phil. Lupin vertrat die Ansicht, dass ein gesundes Maß an Neugier zum Leben dazu gehörte.

Vor einem der immensen hohen Regale voller literarischer und lexikalischer Werke stehend, hatte Sirius Black immer noch einen Zeigefinger im Mund und saugte an der Nagelfalz, die er sich beim Blättern aufgerissen hatte. Doch die dunklen Augen suchten aufmerksam jeden einzelnen Rücken ab und lasen die Titel, verschlangen richtig jede zugängliche Information, während draußen vor dem Fenster der Rhododendron rauschte. Spätblühender Mohn wippte im Wind, und die großen roten Blumen tickten hin und wieder gegen die aufgestoßenen und an der Außenmauer befestigten Scheiben. Es gab Tee und Kekse, ganz so wie bei ihnen zuhause, abgesehen davon, dass man die Plätzchen selbst formen und backen musste, mit den Händen, nicht mit einem Zauberstab. Aber das machte enorm Spaß!

„Arithmantik?“ wiederholte der alte Mr. Lupin, was sein Enkelsohn gerade gesagt hatte, und hob dabei beide Brauen, während er seine Pfeife beiseite legte. Von irgendwo hinter dem Lesetisch kam ein bestätigendes Geräusch. Remus fuhrwerkte da hinten in einer Truhe herum, die direkt neben dem gut polierten Grammophon aufgestellt war, und die meiste Zeit verschwand er fast komplett darin, wie er suchte. „Was ist das?“ wollte der Großvater wissen und schaute auch die drei Jungen fragend an, die direkt bei ihm saßen oder standen. Peter schürzte nur die Lippen und zuckte die Achseln. Keinen Schimmer.

Keuchend aus der Kiste heraus kriechend, richtete Remus sich etwas auf und musste erst einmal die Haare ordnen, damit er etwas sehen konnte. „Das ist 'ne Mischung aus Mathematik, Alchemie und Metaphysik,“ erklärte er in groben Zügen, um was es sich bei diesem Fach handelte, und Mr. Lupin hob verstehend das Kinn. „Höchst praktisch!“ fand er und schien das wirklich ernst zu meinen, obwohl ein Muggel mit solchen Dingen doch überhaupt nichts anfangen konnte. „Und das belegt ihr im September, ja?“

Der Junge mit der Brille und den wirren Haaren, James, wenn er sich recht erinnerte (und Professor Lupin vergaß niemals einen Namen oder das dazugehörige Gesicht), wehrte sogleich mit offenen Handflächen und heftigem Kopfschütteln ab. Dabei machte er ein Gesicht, als habe man ihn gebeten, seinen Kopf in den Rachen eines Krokodils zu stecken und dann in die Hände zu klatschen. Black riskierte nur einen Seitenblick mit weit aufgerissenen Lidern und hochgezogener Oberlippe. Wohl nicht.

„Ja!“ sagte Remus hingegen mit strahlendem Lächeln und widmete sich wieder seiner Suche. Edward verzog den Schnurrbart und leckte sich kurz die Lippen. „Und welche anderen Fächer hast du dir ausgesucht?“ Die Stirn in Falten legend, als müsse er überlegen, gab Remus ein „äh“ von sich, während Peter die Hand hob und schnippste, als wäre er in der Schule. „Muggelkunde!“ triumphtierte er grinsend, und sofort lachten alle los. Damit konnte er einen echten Muggel wohl kaum beeindrucken, doch der Großvater nickte ihm zumindest einigermaßen anerkennend zu. Etwas greinend wog Remus dazu den Kopf hin und her. „Ja, schon, aber das werde ich nicht lange machen,“ sagte er schon mal voraus. Zumindest mal angesehen haben wollte er es sich, bevor er es kategorisch ablehnte.

„Was ist mit magische Geschöpfe? Gibt es das noch?“ erkundigte sich Edward und schlug die Beine übereinander, um sich bequemer hin zu setzen. Daran erinnerte er sich besonders gut, weil John dieses Fach immer dann erwähnt hatte, wenn es um irgendwelche Verletzungen oder Unfälle mit Schülern oder Lehrern

gegangen war. Sowa vergaß man nicht bei einem Sohn mit derartigem Talent dazu, widerliche Geschichten beim Essen zu erzählen. „Klar!“ erwiderte Remus, der von diesen Begebenheiten keine Ahnung hatte. „Und Wahrsagen!“

Überrascht richtete sein Großvater sich etwas mehr auf. „Ach?“ sagte er und schlug sich leicht mit der flachen Hand auf das Knie. „Ich dachte, Dumbledore hätte das abschaffen wollen.“ Ganz erschrocken fuhr der Lockenkopf herum und starrte ihn an, und auch James stützte sich mit beiden Handgelenken auf der Kante seines Hockers ab und beugte sich vor. „Sie kennen Dumbledore?“ konnte er nicht begreifen, wieso ein nicht-magischer Mensch diesen besten aller Zauberer getroffen haben sollte.

Dieses ruhige, zwar überlegene aber freundlich zugetane Lächeln auf den Lippen des Gentleman war wie ein älteres Spiegelbild von Remus, als er sich ihnen beiden zuwandte und auch den weiter unten angesiedelten Peter mit einem Blick bedachte. „Selbstverständlich,“ begann Edward. „Er kam damals zu uns, um uns über 'die Angelegenheit' mit unserem Sohn aufzuklären.“ Mit dem fliehenden Kinn noch weiter zurück gezogen blinzelte Pete und klappte den Mund auf. „Was war denn mit Ihrem Sohn?“ Der augenblickliche Tritt von Sirius traf ihn im Kreuzbeinbereich. „Dass er 'n Zauberer ist, du Idiot!“

Beides, die offensichtliche Dummheit des einen und das ungezügelt Temperament des anderen ignorierend, lachte Mr. Lupin nur leise. „Ja, Peter, so ist es. So etwas hört man nicht alle Tage. Schon gar nicht in meinem Beruf.“ Welcher Art diese Anstellung gewesen war, dass zu erklären schaffte er erst einmal nicht, denn Remus schien gefunden zu haben, was er suchte, und tat das mit einem fröhlichen Ausruf kund.

„Gramps!“ bat er um Aufmerksamkeit und hielt zwei große, viereckige Plattenhüllen in die Höhe. „Miller oder Sinatra?“ Da brauchte Edward offenbar nicht lange zu überlegen. Träumerisch fast lehnte er sich zurück und deutete mit ausgestreckten Fingern leger auf das Exemplar in Remus' linker Hand. „Gib' mir Ol' Blue Eyes!“ Wie verwirrt die drei Freunde seines Enkels einander anschauten, fiel ihm dabei gar nicht auf. Ihn anscheinend sofort verstehend, kam Bewegung in Moony, der die zweite Scheibe wieder in der Truhe versenkte und die ausgewählte Platte vorsichtig, zärtlich fast, aus der Hülle schüttelte. Während er sich am Grammophon zu schaffen machte, trat Stille ein in der kleinen Bibliothek.

Erst als das laute Knarren der Kurbel, das Kratzen der Nadel auf dem Vinyl und der sanfte Klang einer einzelnen, gezupften Gitarre an ihre Ohren drang, begriffen sie, worum es ging. So wie Großvater und Enkel gleichzeitig selig seufzten, war das hier wohl ein Ritual zwischen ihnen beiden. Und dass Remus ein Faible für diese Art von Muggelmusik hatte, das war seinen Freunden schon aufgefallen. „Ah!“ machte Mr. Lupin nur und lehnte sich genießerisch zurück. „'The Girl from Ipanema', Antonio Jobim und Frank Sinatra, 1962!“

Beide bekamen ganz abwesende Mienen und schlossen die Augen, und Sirius grinste so breit von einem Ohr zum anderen, dass James ihm ein zusammen geknülltes Bonbon-Papier an den Kopf werfen musste. OK, das sah vielleicht schon irgendwie witzig aus, aber die Musik war wirklich gut! Und zumindest zuende hören wollte er's ganz gern.

Mit den Lidern immer noch geschlossen, Fuß und Kopf mit der Melodie mitwippend, flüsterte Remus schon weiter im unterbrochenen Gespräch: „Alte Runen. Das hab' ich noch.“ Ebenfalls nicht aus seiner halben Trance zurückkehrend, gab Edward Lupin ein zustimmendes, zufriedenes Geräusch von sich. „Das würde mir auch gefallen,“ befand er unbesehen und öffnete endlich wieder die nun glänzenden Augen, was die drei Jungen auf dem Boden als Zeichen dafür werteten, wieder sprechen zu dürfen.

„Hast du *alle* belegt, Moony?!“ konnte Sirius es nicht fassen und zählte schon an seinen Händen ab, wie viele Wahlfächer das waren und ob das zeitlich überhaupt drin war. Ungläubig stierte auch Peter unter seinem fussligen Pony hervor und schüttelte leicht den Kopf. Damit würde Remus in diesem Schuljahr 12 Fächer belegen! So viele NEWTS durfte man nicht mal machen! Irre war der! Und was tat Lupin? Zuckte die Achseln und antwortete völlig selbstverständlich: „Ja! Ich konnte mich nicht entscheiden und da ...“ Sobald ihm auffiel, weshalb seine Freunde solche Gesichter machten, stöhnte er und winkte ab. „Keine Panik! Ich werd'

schon noch irgendeins wieder abwählen!“ versicherte er wenig glaubwürdig.

Prustend rollte James mit den Augen, und Sirius wischte mit der Hand vor sich her durch die Luft. „Pah! Irgendeins! Ich bin froh, wenn ich 'irgendeins' behalte!“ schmolle Black sich in den nicht vorhandenen Bart und senkte ein bisschen enttäuscht den Blick, worauf er augenblicklich von den anderen Jungen angeblafft wurde. „Quatsch!“ rief Peter nur aus und schlug ihm fest gegen das Schienbein. „Ach, sei doch nicht albern!“ murrte Remus über so einen Unfug, und James grunzte unzufrieden. „Du hörst dich an wie dein Vater!“

Den Zeigefinger ausstreckend und auf seine Brust deutend, hob Sirius beide Brauen. „Das, Potter, war eine schwere Beleidigung, und ich verlange Genugtuung,“ forderte er mit gespielt hochnäsiger Stimme eines preussischen Patriarchen, aber James unterdrückte nur mehr schlecht als recht ein wenig beeindrucktes Lachen. „Du siehst auch aus wie dein Vater,“ bemerkte Remus von der Seite, was Sirius dazu veranlasste, mit weit offenem Mund zu ihm herum zu fahren. Dabei ähnelte er erst recht einem empörten O.A.B. Kichernd kullerte Peter über den Boden und hielt sich den Bauch dabei. „Na, prächtig,“ fand Black und schlug sich mit den flachen Händen gegen die Hosennähte. Die anderen drei Jungen grinsten nur, und er wusste genau, dass sie recht hatten.

Als hätte er ihrem kleinen Disput gar nicht zugehört, wandte der Hausherr sich an seinen Enkel und knüpfte dort wieder an, wo sie aufgehört hatten. „Ist das wie Hieroglyphen?“ erkundigte er sich nach dem Inhalt eines Faches mit Namen Alte Runen, und Remus nickte heftig. „Das ist sogar ganz genau so!“ Sofort bei dieser Bestätigung stemmte sich Mr. Lupin aus seinem Sessel und ging ein paar Schritte auf eines der gefüllten Regale zu, griff zielstrebig hier und dort hinein und stapelte sich ein ganzes Paket an dicken Wälzern und muffigen alten Schinken auf den Ellbogen. „Dann möchtest du die hier vielleicht ausleihen? Für ein wenig Bettlektüre?“ schlug er vor, und Remus sprang mit einem solchen Elan aus der hinteren Ecke hervor, dass der Boden bebte.

Mit vorgehaltener Hand beugte Sirius sich hinüber zu James und quetschte zwischen den Zähnen hindurch: „Jetzt wissen wir wenigstens, woher er diesen Lesefimmel hat ...“ Grinsend zwinkerte James mit beiden Augen und biss sich auf die Lippe, bevor er etwas feststellen musste, was ihm schon die ganze Zeit aufgefallen war. „Sind das alles Geschichtsbücher, Mr. Lupin?“ wollte er wissen und deutete von einem Ende des langen Regals über die ganze Wand bis zum anderen. Sich herumdrehend nickte der Gentleman mit dem weißen Schnauzer und der winzigen Lesebrille ganz vorn auf der Nase. „Oh ja! Ich bin Professor für Geschichte!“ erklärte er, und sofort kam ein völlig genervtes Gröhlen von Peter und Sirius gleichermaßen.

„Und ich dachte, Sie wär'n cool!“ konnte Black das einfach nicht glauben, während Peter „Geschichte ist soooo langweilig!“ stöhnte. Regelrecht entsetzt legte Mr. Lupin die Stirn in Falten und schob die Brauen so fest zusammen, dass nur noch eine steile Falte dazwischen passte. Er ließ sich von Remus die Bücher aus dem Arm klauben, der sich ganz vernarrt darin gleich auf sie stürzte, und stemmte die Fäuste in die Hüften. „Was?“ entfuhr es ihm mit blitzenden Augen, und für einen Moment zuckten die beiden Jungen vor ihm zurück, bis sie den dahinter versteckten Schelm erkannten. Er machte nur Spaß.

'Professor Lupin' dachte James und musste fast lachen, aber nicht, weil es so lächerlich klang. Ganz im Gegenteil. Fantastisch hörte sich das an. Und es passte so wunderbar, wenn er an Unterricht in viel zu fortgeschrittenen Kampfzaubern in dem winzigen Wachraum des alten Geheimganges dachte. 'Professor Lupin'. Man konnte im Kopf richtig die vielen Kinderstimmen wahrnehmen, die das sagen würden.

„Geschichte ist doch nicht langweilig! Das ist höchst spannend!“ behauptete der echte Professor, doch sein eigener Enkel winselte auf und schüttelte mit verkniffenem Mund den Kopf. „Nicht, wenn man bei Binns hat.“ Diese Aussage ohne Zögern bezeugend, stimmten ihm Potter, Pettigrew und Black heftigst zu, so sehr, dass Sirius sogar eine Schwurhand gegen die Brust presste. An den Namen erinnerte sich Mr. Lupin offenbar, wie er das Kinn etwas zur Seite zog. „Binns? Müsste der nicht längst gestorben sein?“ Der war doch zu Johns Zeiten schon steinalt gewesen, wenn er das richtig im Kopf hatte. „Ha!“ quietschte Peter und winkte ab. „Das ist ja das Problem: Der ist schon lange tot!“

Für einen Augenblick verstummte der Professor für Anglistik und Geschichte und starrte Pettigrew an, als wäre der soeben zu einem sprechenden Kaktus geworden. Dann brach er in schallendes Gelächter aus und musste sich davon erst einmal hinsetzen. Natürlich. Das hätte er beinahe wieder vergessen gehabt: Zaubererkinder! Allesamt.

Bela Lugosi oder Der Harzer Roller

Viel zu schnell ging der August vorbei. 31 Tage voller Kino, Eiscreme, Swing und Quidditch in glühendheißer Sonne neigten sich dem Ende früher zu als es irgendjemandem gefallen konnte, und das letzte gemeinsame Abendessen auf der Terrasse mit Salaten und gegrilltem Spießbraten war unter jeder Menge Erzählungen und Rekapitulationen zuende gegangen. So laut gelacht hatten die vier Jungen rund um den Tisch, dass Mrs. Hubbablubb sich an der Mauer gezeigt hatte.

Besonders amüsiert hatten sie sich alle über die wunderbar ausgeschmückte und gestenreich vorgetragene Berichterstattung von Sirius über diesen kleinen Zwischenfall auf dem Dachboden. Ein Gewitter hatte es gegeben, und weil der Regen in Sturzbächen die unbefestigten Straßen von Nether Poppleton entlang gerauscht war und alle trockenen Wiesenböden fast versunken waren wie in plötzliche Sümpfe verwandelt, hatten die vier Runtreiber sich eiligst ins Haus zurückziehen müssen. Vielleicht eine halbe Stunde lang hatten sie es ausgehalten, am offenen Fenster in Remus' rückwärtigem Zimmer zu hocken und Blitze zu zählen oder mit einfachstem Abschätzen heraus zu finden, wie weit das Zentrum des Unwetters entfernt war, doch dann war ihnen langweilig geworden.

Der 15jährige Gastgeber hatte daraufhin vorgeschlagen, auf dem Dachboden des Hauses Nr. 12 in der Monkshood Alley nach einem seiner Meinung nach dort irgendwo herumliegenden Satz Spielkarten für Zauberschnippschnapp zu suchen, und die Jungen waren hinauf gelaufen, um eben dieses zu tun. Dunkel war es da oben, die Dachbalken und der Giebel sehr niedrig, und sowieso alles bis oben hin in jeder Ecke vollgestopft mit Kisten, Truhen, alten Käfigen, einem Boot mitsamt den Paddeln und jeder Menge Schrott.

Während sie also ohne Licht zwischen all dem Kram herum gestromert waren und gewühlt und herum geräumt hatten, war Peter, als der Kleinste, weiter und tiefer in die hinteren Bereiche des Speichers gekrochen. Davon hatte seine Stimme ganz witzig geklungen, denn es gab dort einen etwas größeren Hohlraum, den Remus sich als Kind dort gebaut hatte. Und dann hatte Pettigrew geschrien, ganz genau wie im Kino, und so voller Panik, dass sie alle zusammen gezuckt waren. „Ein Vampir! Da ist ein *Vampir!*!“ hatte er gequiekt wie ein Schweinchen und war rückwärts über die Balken zu ihnen herausgefallen. Keiner hatte sich das vorstellen können, und mutig wie sie alle waren, hatten sie nachschauen wollen. Weil er sich hier besser auskannte, war die Wahl auf Remus gefallen.

Mit gezücktem Zauberstab (es war ihm vollkommen egal, dass er nicht in der Schule war, was die anderen sehr erstaunt hatte) war Lupin zwischen den Verstrebungen hindurch geklettert und schon bald hinter einer Mauer aus aufgetürmten Koffern verschwunden. James, Sirius und Peter hatten auf ihn gewartet, hatten gelauscht, ob sie irgendein Anzeichen davon wahrnehmen konnten, dass er etwas oder jemanden gefunden hatte. Allerdings hatten sie erst einmal nur das laute Fingernägelbeißen von Pettigrew hören können, bis Sirius ihm mit ineinander geschobenen Brauen auf die Hand geklatscht hatte.

Und dann war Remus' Stimme aus der hintersten Ecke des Dachbodens zu ihnen heraus gelangt, und sie alle hatten fast die Augen aus dem Kopf verloren. „Oh hallo, Mr. Lugosi! Was für eine Freude, Sie zu sehen!“ Augenblicklich hatten James und Sirius einander mit hochgezogenen Oberlippen angeschaut, und beide hatten nur die Achseln zucken können. Er klang so fröhlich und belustigt dabei! Ein puffendes Geräusch war an ihre Ohren gedrungen, und Remus hatte ganz überrascht, fast schon empört geklungen: „Na, jetzt haben Sie sich aber verändert! Sowas!“ Im selben Moment war er in haltloses Gelächter ausgebrochen und hatte seine Freunde zu sich herüber gerufen. „Kommt her! Na kommt schon, das müsst ihr euch ansehen!“

Erst hatten sie sich nicht sofort getraut, aber weil Moony immer noch lachte wie bekloppt und erneut nach ihnen verlangte, prustete James und stieg ihm nach, und da wollte Sirius schon mal gar nicht zurückbleiben. Der Gedanke, ganz allein auf dem Speicher herum zu stehen, hatte Pete genau so wenig behagt wie zuvor, und mit gehetztem Blick war er ihnen hinterher gesprungen. Was sie da zu sehen bekommen hatten, war ein so

sehr lachender Remus, dass er sich in die Knie stützen und die Lachtränen mit dem Ärmel abwischen musste, während über ihm ein großer, silbern strahlender Vollmond am hellichten Tag und mitten unter ihnen zwischen den Dachgiebeln hing.

„Das ist bloß ein Irrwicht, Pettigrew!“ hatte Remus heiser gestammelt vor Lachen. „Bloß ein Irrwicht!“ Das war Peter offensichtlich so peinlich gewesen, dass er hochrot angelaufen war, und Black hatte gestöhnt und den Kopf geschüttelt, während James nur gegrinst hatte. „Oh Mann, Pettigrew, echt ...“ hatte Sirius es nicht fassen können, was wohl die größte Angst des pummeligen 13jährigen war, seit er diesen Sommer zu viele Dracula-Filme gesehen hatte. Mit einem routinemäßigen, völlig ruhigen „*Riddikulus!*“ war Remus das Ding rasch los geworden, indem er es in einen mindestens anderthalb Fuß durchmessenden Käselaub verwandelt hatte, der wie ein Stein aus seiner schwebenden Position zu Boden fiel, mehrfach sprang und über die Balken hinweg durch das offene Leiterloch gelangte, um polternd die Treppen hinunter zu rauschen.

Kaum war das Krachen des Käses auf den Stufen verklungen, hatten sie Mrs. Lupin in der Küche kreischen gehört, gefolgt von einem resoluten zweiten „*Riddikulus!*“ und einem enormen Knall. Den Atem anhaltend hatte jeder von ihnen mit großen Augen dagestanden und krampfhaft versucht, nicht zu lachen, bis zu dem Augenblick, in dem ihr tadelndes „Remus!“ zu ihnen herauf gedrungen war. Von da an hatte sich keiner mehr halten können, nicht einmal Peter.

Selbst jetzt, wo die Jungen im Zimmer auf der Rückseite des Hauses wieder beisammen saßen, Sirius mit dem halben Oberkörper unter seinem Feldbett verschwunden, Peter auf der eigenen Matratze herumhüpfend, um an sein Hemd auf der Lampe zu gelangen, konnten sie darüber immer noch kichern und die Köpfe schütteln, obwohl das schon zwei Wochen her sein musste. Es war der 31. August, der letzte Abend vor der Fahrt nach Hogwarts in ihr drittes Jahr, und sie packten endlich ihre überall verstreuten Habseligkeiten zusammen. Einiges hatten sie an sehr seltsamen Orten wiedergefunden, und Spellbound, der Kater der Lupins, spielte immer noch mit einem von James' Hauspantoffeln, die er sowieso nie trug. Machte nichts. Der Kniesel durfte ihn behalten, wenn er wollte.

Zwischen der Seite von Remus' Himmelbett und James' in den Durchgang von der Tür zum Fenster gequetschtem Lager auf dem Boden hockten die beiden restlichen Jungen auf den Dielen, ihre Schrankkoffer vor sich ausgebreitet, und verstaute frisch gewaschene und ordentlich von Isabel gefaltene Kleidungsstücke darin. Ihre Roben waren noch allesamt unten und wurden gerade von magischer Hand gebügelt, dabei beaufsichtigt von der Hausherrin, aber die kamen am besten eh ganz oben drauf, um das Klappern von Kesseln und eingepackten Zutaten für Zaubersäfte abzuschwächen. Bücher waren schon ganz unten gestapelt, und persönliche Gegenstände hatten sie sorgfältig und liebevoll in die sichersten Ecken gestopft.

Keuchend kroch Sirius wieder ans Tageslicht, während Peter noch immer mit der Zunge zwischen den Lippen angestrengt hüpfte und nach einem herabhängenden Ärmel fischte. Wenn er jetzt zaubern dürfte, wäre das irgendwie wesentlich einfacher. Aber nö! Erst morgen wieder! Morgen Abend in den Korridoren des Hogwarts Schlosses, nach dem großen Festmahl und auf dem Weg zu ihrem herrlichen Zimmer im Turm von Gryffindor! Eigentlich nur eine Fortsetzung dieses famosen Sommers.

„Hat irgendjemand meinen zweiten Schuh gesehen?“ fragte Black und kratzte sich umständlich am Kopf. Grinsend warf James ihm einen Seitenblick zu, rückte seine Brille zurecht und zuckte die Achseln. „Hast ihn vielleicht zerkaut?“ scherzte er, und Pete und Remus gaben sofort ein lautes „Wuff!“ von sich. Genervt rollte Sirius mit den Augen und streckte Potter die Zunge raus. „Ha ha ...“ Er wusste genau, worauf das gemünzt war: Auf sein anfallsartiges, bellendes Lachen. Dabei klang er jedes Mal wie ein riesiger, bissiger Hofhund.

Seinen Besen sorgsam in Pergamentpapier einrollend, bemerkte James, dass er den Deckel noch sortieren musste, bevor er das wichtigste Instrument eines Quidditch-Spielers in dem dafür vorgesehenen Tragegestell verankern konnte, und als Peter endlich sein Hemd erwischte und es triumphierend herunter zog und mit dem Hüpfen aufhörte, langte er in die verborgene Tasche. Sein Tarnumhang, den er hier im Hause Lupin nicht gebraucht hatte, war ganz zerknittert und zu einem dicken Knäuel zusammengesunken, also holte er ihn

hervor, um den regenbogenfarbigen Stoff zu falten und zu glätten. Dabei fiel ein Stück Papier aus dem Deckel heraus, das er zunächst gar nicht beachtete, und es segelte einfach auf den Boden.

Der direkt hinter ihm kniende Remus bemerkte es aus dem Augenwinkel und sammelte das vergilbte und über und über magisch bedruckte Blatt auf. Eine alte Ausgabe des Tagespropheten. Steinalt, um es genau zu sagen. Die Stirn runzelnd, drehte er sie in den Händen und stubste James an. „Was'n das?“ wollte er wissen, worauf Potter erst ein fragendes Geräusch machte und dann abwinkte, sobald er das besagte Stück unter die Nase gehalten bekam. „Ach das! Die Zeitung, aus der wir von Deinem haarigen, kleinen Problem erfahren haben,“ grinste er ihn an und zwinkerte, bevor er sich wieder seinem Kram zuwandte.

Entgeistert starrte Remus ihn einen Augenblick lang von der Seite her an, den Tagespropheten noch immer in der einen Hand und schüttelte den Kopf. „Haariges, kleines ... was?“ konnte er nicht fassen, wie das wieder rüberkam. Seinen zweiten Schuh unter einem Stapel Quidditch-Roben hervorziehend, schob Sirius die Brauen ineinander und sah nicht einmal rüber. „Du hast ihn schon ganz richtig verstanden, Moony,“ sagte er, als hätte James sich vollkommen normal ausgedrückt und so eben einen langweiligen Vortrag darüber gehalten, dass die Sonne im Osten aufgeht. Halb prustend, halb grunzend, zog Remus den Kopf zurück und bedachte James mit einem liebevollen: „Drecksack.“

Sich auf den Hintern fallen lassend, zog Lupin die Knie an und schlang einen seiner Arme darum, während er den anderen etwas ausstreckte, um den Zeitungsbericht zu lesen, der seine Freunde endgültig auf seine Spur gebracht hatte. Er hatte ihnen den kleinen Kellerraum nicht gezeigt, in dem er eine Nacht, in der sie hier oben ohne ihn geschlafen hatten, verbracht hatte. Das war etwas, das er noch nicht in sein gewöhnliches, alltägliches Leben einbinden konnte und wollte. Zu viel für drei 13jährige Jungen. Und er fühlte sich auch einfach noch nicht danach, schon so viel davon zu offenbaren. Das waren schmerzhaft erlebnisse, nicht nur körperlich, und diese Schwächen, diese weichen Punkte auf seiner Seele preiszugeben, erforderte ein hohes Maß an Vertrauen, insbesondere in ihr Stillschweigen und ihren bedingungslosen Rückhalt. Und das war schwierig zu bewerkstelligen, wenn man sich immer noch nicht so richtig vorstellen konnte, wieso diese Jungs ihn nicht ablehnten, weil er war, wie er war.

„Zimmerservice!“ ertönte die fröhliche Stimme von John Lupin auf der Galerie, der soeben mit einem riesigen Stapel frisch aufgebügelter Roben für sie alle die Treppen hinauf gestapft kam. Augenblicklich stemmten sie sich auf die Füße, um sie ihm abzunehmen und zu sortieren, bevor sie an den jeweils Richtigen verteilt werden würden. Nur Remus blieb, wo er war und starrte auf das Pergament in seiner zitternden Hand. Die Augen wurden größer bei jeder Zeile, und als Sirius ihn von hinten anstieß, um ihm einen Paken seiner eigenen Schulroben zu überreichen, fiel es auch allen anderen Anwesenden auf.

Mit ausgestrecktem Zeigefinger in seine Schulterkappe bohrend, runzelte Potter die Stirn. „Ey, Moony! Kopf auf!“ verlangte er nach seiner Aufmerksamkeit, aber Remus reagierte nicht wie erwartet. Nur ungläubig den Kopf schüttelnd, machte er den Mund auf und zu, und von seiner im Stehen erhöhten Position schaute ihm sein Vater über die Schulter. „Was liest du denn da?“ wollte er sagen, bekam jedoch nur die Hälfte heraus und verstummte, als er den Artikel identifizierte. „Woher hast du das?“ Augenblicklich errötend senkte James den Blick. Die Tonlosigkeit, mit der Mr. Lupin, der so nett und freundlich zu ihnen gewesen war, diese Frage gestellt hatte, ließ ihn mit einem Mal verstehen, wie gedankenlos es war, Remus so etwas lesen oder überhaupt nur sehen zu lassen. „Von mir, Sir,“ murmelte er kleinlaut und traute sich nicht, den Hausherrn anzusehen.

Mr. Lupin schien das entweder nicht gehört oder andere Dinge im Kopf zu haben als ihn anzuschreien oder zumindest zu tadeln. Die Kiefer fest zusammengedrückt, die Brauen zu Dreiecken aufgetürmt, beobachtete er seinen Sohn und dessen unverständliches Hin und Her des Kopfes. „Er hat das *mit Absicht* getan?“ flüsterte Remus heiser, wie er den Text erneut überflog, und dann hob er das Kinn und schaute seinen Vater fragend, fast bettelnd an, als wolle er ihn bitten, das zu verneinen. Aber Mr. Lupins Gesicht wurde nur noch weicher und trauriger. „Es tut mir so leid, Remus,“ quetschte er heraus, und die drei Jungen hatten das dringende Bedürfnis, ganz schnell und auf leisesten Sohlen dieses Zimmer zu verlassen. Doch das ging nicht, denn der Vater stand mitten im Türrahmen und damit genau im Weg.

Remus rutschte alle Farbe aus der Miene, wie er sich vorbeugte wie im Hospitalismus. „Ich hatte Mitleid mit ihm!“ erklärte er fassungslos. Zum ersten Mal überhaupt sprach er davon. Noch nie zuvor hatte er auch nur ein einziges Wort über diesen Mann, diesen Wolf verloren, der ein hilfloses 7jähriges Kind gejagt und zur Strecke gebracht hatte, der ihn gehetzt und halb zerfleischt hatte. Obwohl sie ihren Freund doch mittlerweile kannten, war das auch für Sirius, James und Peter eine seltsame Vorstellung. Sie kannten seine Alpträume, sie hatten die Panik in seinen Augen gesehen, wenn er davon aufwachte, und sie wussten, welche Höllenqualen er jeden Monat durchlitt. Und jetzt sagte er, dieses Monster hätte ihm Leid getan?

„Ich,“ fing er stotternd an und überschlug sich dabei, obwohl er den Stimmbruch doch schon lange hinter sich hatte, „ich hab' geglaubt, er leidet genau so wie ich! Ich hab' gedacht, er könne nichts dafür!“ Die grauen Augen waren jetzt mit denselben Tränen gefüllt, die er auch oben im Turmzimmer gezeigt hatte, als sie ihm von ihrem Wissen erzählt hatten, und Remus fuchtelte frustriert mit dem Tagespropheten in seiner Hand herum. Das Beweismittel dafür, dass er nicht einfach ein Zufallsopfer gewesen war. Berechnendes Kalkül hatte dahinter gesteckt.

Sein damit tatsächlich verbundenes Problem herauslassend, hüpfte Remus' Adamsapfel: „Warum ich?“ Dieser Kerl hatte ihn gezielt anvisiert. Vielleicht hatte er wochenlang vorher ausspioniert, welche Wege der Junge benutzte und wo man ihm am besten auflauern konnte. Und am Vollmondabend hatte er sich mit voller Absicht an eben diesem Punkt aufgehalten, um sich an der richtigen Stelle zu verwandeln und genau das Kind zu erwischen, das er sich ausgesucht hatte. Wieso nur? „Warum ich?“ wiederholte Remus etwas leiser und heiserer. Er hatte ihn mitnehmen wollen. Wohin auch immer. Aus ihm genau so eine Bestie machen wollen, wie er selbst eine war. Diese Erkenntnis schlug wie eine Faust ein und zerdrückte ihm die Eingeweide.

John Lupin ging langsam in die Hocke und konnte seinen Sohn nicht mehr ansehen, traute sich nicht einmal, seine Hände zu nehmen oder ihn überhaupt zu berühren. Fest schluckend und die Augen weit genug schließend, um seine eigenen Tränen vor dem Fallen zu bewahren, flüsterte er. „Das ist meine Schuld.“ Ein Bein ausstreckend, versetzte sich auch Remus ein wenig tiefer, um ihm ins Gesicht schauen zu können, während seine Freunde sich mucksmäuschenstill verhielten und sich nicht zu rühren wagten. Remus schüttelte den Kopf ganz leicht, weil er nicht verstand, aber auch eine Frage nicht heraus bekam. Sein Vater musste ihm helfen.

„Ich habe diesen Mann schwer beleidigt,“ gestand John mit bebendem Oberkörper, die Arme so vor der Brust verschränkt, dass er das Gesicht darin verstecken konnte, aber das funktionierte nicht besonders gut. „Um sich an mir zu rächen,“ erklärte er, „hat er dir das angetan.“ Mit jedem Wort wurde seine Stimme kehliger, durchsetzter von tiefer Trauer und den angestauten Schuldgefühlen aus acht Jahren. Hinter seiner schwitzigen Stirn grübelte James eilig darüber nach, was für furchtbare Dinge man wohl zu jemandem sagen musste, um eine solche Bestrafung zu verdienen, aber selbst Sirius' grässlicher Mutter wäre da nichts eingefallen, da war er sich sicher. Einfach nur ein sinnloser und grausamer Vergeltungsschlag, mehr nicht. Aber leider auch nicht weniger.

Beide Handflächen vorsichtig auf die Unterarme seines Vaters legend, schaute Remus ihn nur noch intensiver von unten her an. „Aber dafür kannst *du* doch nichts!“ fand er, und aus dem Augenwinkel nur nahm er wahr, wie seine Freunde, besonders Sirius in diesem Falle, bestimmt und ruhig nickten. Darüber huschte ein winziges Lächeln über seine Lippen und setzte sich dort fest, und Remus schlang schon seine Arme um den Hals seines Vaters, bevor der überhaupt mit überraschtem Blick hochschauen konnte.

Sich fest an ihn drückend, quetschte der Sohn John fast die Luft ab, bis er endlich die Umarmung erwiderte und seinen Jungen wiegte. „Ich geb' nicht auf, Pa!“ versicherte er. „Niemals!“ Mehr als zufrieden damit löste sich Mr. Lupin von Remus und musterte ihn erst einmal von oben bis unten und wieder zurück, bevor er ihm auf die Schulter klopfte. „Ein echter Lupin!“ lobte er mit seinem speziellen Lächeln. Mit erhobener Faust protestierte Sirius im Rücken seines Freundes. „Ein echter Gryffindor!“ korrigierte er, worauf alle sofort lachen mussten.

Und darauf würde vor allem einer Remus immer wieder festnageln, sein ganzes Leben lang: Er selbst.

Zwischen Fulford und Heslington

Die untergehende Sonne war immer noch so kraftvoll, dass die Luft über der Wiese flimmerte. Das Gras stand hoch und rauschte sacht in der angenehmen, leichten Abendbrise, und die Grillen darin zirpten unablässig ihr kleines Schlaflied.

Hitze zog noch immer in rollenden Wellen durch die Senke und brach sich erst an den aufsteigenden Hügeln in Richtung Heslington. Bald würde der Sommer sich einem raschen Ende zuneigen, und die trockenen Blätter der umstehenden Bäume würden ihre Farbe noch mehr verlieren. Aber jetzt war das noch nicht zu spüren. Noch war die tiefe Rinne des Baches fast leer, und das wenige Wasser plätscherte über die ausgewaschenen Kiesel und durch sein zerklüftetes Bett, nur überquert von einer hölzernen Rundbrücke. Der staubige Weg führte rechts und links davon quer über die Wiese und unterbrach das Feld aus Gras und wilden Blumen.

Auf den Planken gen Südwesten saßen die vier Jungen zu beiden Seiten des Mittelpfeilers, der aus nichts weiter bestand als einem senkrecht in den Boden gerammten Pfahl. Über ihren Köpfen bog sich das Gelände in einem sanften Schwung von einer Seite zur anderen, und eine Schar Rebhühner stob aus einem nahe gelegenen Busch auf und flog mit raschelnden Flügeln über den makellos blauen Himmel davon.

Ganz außen in Richtung der Muggelstraßen von Fulford hockte Sirius Black und zerpflückte einen Grashalm nach dem anderen, den er vom Feld gleich neben seinen Händen ausriss. Den einen Fuß in den Stoffturnschuhen auf die Planken der Brücke gestellt, hatte Remus das Kinn auf sein eigenes Knie gestützt und starrte hinunter in den fast versiegten Bach, in dem die Samen davon schwammen.

James hielt sich mit der Rechten am Mittelpfeiler fest, indem er den Arm darum schlang, während er den fliegenden Vögeln zuschaute und den Geruch von Sommerstaub und Sonnenwiese tief in seine Lungen sog. Gegen ihn gelehnt, gähnte Peter zufrieden und spielte gedankenverloren mit seinen eigenen Händen.

Der letzte Ferienabend, der 31. August 1973, ein wunderbarer Tag, der sich dem Ende entgegen neigte. Morgen schon würden sie alle gemeinsam mittels Flohpulver nach London hinunter reisen, um sich dort in den Express nach Hogwarts zu setzen. Ein herrlicher Sommer war das gewesen! Sie alle vier zusammen, die Rumtreiber, endlich einmal nicht getrennt und ohne die lästigen Pflichten von Unterricht und Schule. „Das müssen wir nächstes Jahr wieder machen!“ befand Pettigrew heiser und erntete dafür bestimmtes Nicken und brummelnde Zustimmung von seinen Freunden.

Mit leuchtenden Augen hob James den Kopf und warf jedem einen Blick zu. „Und dann kommt ihr alle zu mir!“ schlug er vor, den Sommer des folgenden Jahres in Godric's Hollow zu verbringen. Seine Eltern würden das gern haben, und sie konnten ihm sowieso nichts abschlagen. Grinsend biss Sirius sich auf die Lippe, während Remus hastig nickte und Peter sich kichernd die Hände vor den Mund hielt. Zur Abwechslung mal nicht zu lügen, wo er sich aufhielt, wäre doch mal was ganz Neues für Black! Allerdings hatte er nur ein einziges Mal die Unwahrheit sagen müssen. Ein seltsamer Gedanke, morgen beim Festessen seinen kleinen Bruder zu sehen.

Darüber wurde nicht nur er wieder stiller und widmete sich erneut den winzigen Kolben aus ausgebleichtem Grün zwischen seinen reibenden Fingern. Die kleine, senkrechte Falte zwischen Lupins Brauen war unübersehbar, und Potter kam nicht umhin, seine Züge zu mustern und darin zu suchen. Woran er wohl dachte? Es war James peinlich, dass er nicht aufgepasst hatte. Einfach angenommen hatte er, dass Remus alles, einfach alles über seine eigene Geschichte wusste. Und jetzt hatte er ihn aus heiterem Himmel und ohne Vorwarnung in eine Realität gestürzt, die sogar noch härter war als bisher bewusst. Wie Granit. Wie Marmor, so hart. Das Blut schoss ihm in die Wangen, wenn er darüber nach grübelte.

Mit drückendem Gewissen zwischen den Ohren streckte James vorsichtig eine Hand aus und zupfte sacht an Remus' aufgekrempelem Hemdsärmel. Erst schien der Älteste das überhaupt nicht zu bemerken, doch bevor der 13jährige die Geste wiederholen konnte, legte er leicht den Kopf schief und machte ein fragendes Geräusch. „Bist du OK?“ wollte James leise wissen. Augenblicklich entknitterte sich Lupins Stirn, und er lächelte ehrlich und kniff die Augen zusammen. „Alles gut,“ bestätigte er und seufzte und hatte sogleich die ungeteilte Aufmerksamkeit aller seiner Freunde da auf der Brücke. „Ich bin 15, Potter, da denkt man schon mal 'ne Weile nach.“ Leise kichernd grinsten sie sich in die nicht vorhandenen Bärte, und Sirius machte eine theatralische Geste, indem er Remus fest auf die Schulter klopfte, als müsse er ihn trösten. „Ja ja! Die Pubertät ist grausam!“

Schon zu lachen anfangend, schob James sich einen Fingerknöchel zwischen die Zähne, und Peter lehnte mehr seines Gewichtes gegen den Jüngsten, um näher am Zentrum des Geschehens zu sein. Das freche Grinsen in Remus' Gesicht passte hervorragend zu dem gehobenen, fast schon drohenden Zeigefinger, der sich in Blacks Richtung bewegte. „Pass gut auf, Sirius, Du bist der Nächste!“ warnte er ihn und ließ seine Brauen hüpfen. „Bald schon wirst auch du deine Tasche nicht mehr unter die Achsel klemmen, sondern vorm Schritt tragen!“ Sofort brachen die Drei zu beiden Seiten in angeekeltes Gröhlen aus. Black schlug Lupin klatschend auf das Schulterblatt, während Pettigrew ein lebensechtes Kotzgeräusch von sich gab und Potter die Zunge herausstreckte, als hätte er eine besonders widerliche Bott'sche Bohne erwischt. Offenbar war die Botschaft angekommen, und Remus lachte herzlich, riskierte dennoch einen raschen Blick, ob auch alles in Ordnung war.

Den Kopf schüttelnd, lächelte James mit immer noch ganz leuchtenden Augen, in denen sich die untergehende Sonne spiegelte, wie er sich seine drei Freunde so betrachtete. Mann, so lange waren sie jetzt schon dieses eingespielte Team! Waren sie nicht gerade noch klitzekleine Jungs mit weichen Milchgesichtern gewesen? Und nun war jeder von ihnen mindestens anderthalb Köpfe größer, sogar Peter war gewachsen (wenn auch mehr in die Breite als in die Höhe), und auf Lupins Oberlippe sprossen winzige, flaumige Härchen in Rotbraun, die vielleicht irgendwann mal vorhatten, zu Stoppeln zu reifen. Die Zeit verging so furchtbar schnell!

„Könnt ihr euch das vorstellen?“ fragte er fast flüsternd, immer noch jedes einzelne Gesicht auf der Brücke neben sich musternd. Wie markant Sirius' Züge zu werden begonnen hatten. Wirklich: Mehr und mehr bekam er Ähnlichkeit mit seinem Vater, in der jüngeren, fröhlicheren, weniger verbitterten Ausgabe. „Unser drittes Jahr schon!“ erklärte Potter, was genau er meinte, und sofort nickten alle ihm zu und strahlten halb nachdenklich. Kaum zu fassen.

Prustend zog Remus die Schultern hoch und wandte den Kopf hin und her, um ebenfalls in jedes Auge blicken zu können. „In weniger als zwei Jahren werd' ich volljährig!“ erinnerte er sie daran, dass er ein wenig älter war, und davon mussten sie alle wieder leise kichern. Er kam ihnen genau so wenig erwachsen vor wie sie sich selbst fühlten. Und trotzdem ...

Überhaupt würde sich nun einiges ändern in der so vertrauten Umgebung von Hogwarts. Im dritten Schuljahr kamen die Wahlfächer zu den bereits obligaten Unterrichtsstunden in Zauberkunst, Verwandlung, Kräuterkunde, Tränke, Verteidigung und Geschichte hinzu. Die Auswahl musste man sich gut überlegen, bahnte sie einem doch jetzt schon den Weg in eine berufliche Zukunft. Vergleichen musste man, was sinnvoll und obendrein machbar war, was für Pete ein Riesenproblem dargestellt hatte. Bezogen auf die OWL-Prüfungen in zwei Jahren war es ihm sagenhaft schwer gefallen, sich Sirius und James anzuschließen, die sich für drei zusätzliche Fächer entschieden hatten. Aber Pettigrew war nun mal kein Einzelkämpfer, und er wollte nicht einmal Freistunden ohne seine Freunde verbringen.

Remus dagegen würde sobald nicht mehr viel Freizeit mit ihnen gemeinsam haben, es sei denn in den Abendstunden, wenn sie gemeinsam ihren Hausaufgaben nachgingen. Während Potter sich beim Quidditch aufhalten und Black ihn wie immer begleiten würde, saß er demnächst wahrscheinlich an ellenlangen Aufgaben für Arithmantik und ewig dauernden Translationen für Alte Runen. Auf beides jedoch freute er sich

wie verrückt. Immerhin hatte er das dringende Bedürfnis, ein bestimmtes ägyptisches Buch zu übersetzen, das er in der Sammlung seines Vaters aufgetrieben hatte: „*Permanente Verwandlungen und ihre Bewerkstelligung*“. Was genau er damit eigentlich vorhatte, das konnte man nur erahnen.

Aber das waren nicht die einzigen Veränderungen. Je älter sie wurden, umso mehr liebgewonnene Institutionen der Schule kamen selbst in die Jahre und verließen Hogwarts. Das betraf nicht nur die Lehrer – Professor Keigwin hatte angekündigt, dass diese beiden Terme ihre letzten sein würden – sondern auch und im Besonderen die Schüler. Es immer noch nicht ganz begreifen könnend, schüttelte Sirius den Kopf und seufzte traurig. „Das wird ganz schön langweilig ohne die Prewetts,“ bedauerte er den Abschluss der rothaarigen Zwillinge aus dem eigenen Haus, und die Zustimmung der anderen bezog sich nicht nur auf das gutgehende und erfahrene Wettgeschäft, sondern auch um ihre Vorbildfunktion als streichespielende Tunichtgute.

Einen tiefen Atemzug nehmend, wischte Pete sich das Wasser aus den Augen. „Was glaubt ihr, werden die Zwei jetzt machen?“ Black zuckte die Achseln, und James drehte sich ein wenig zu dem Pummel um und legte ihm seinen linken Arm um die Schulter. „Die eröffnen bestimmt 'nen Geschäft oder sowas,“ meinte er zuversichtlich, denn dafür hatten die gut fünf Jahre älteren jungen Männer schon immer ein Gespür gehabt. „Ihre ältere Schwester hat doch auch gerade ein Kind bekommen,“ fiel Remus ein, was ihm seine Mutter erzählt hatte, worauf Sirius erstaunt die Brauen hob. „Das zweite dann schon, oder?“ glaubte er sich zu erinnern, und Lupin nickte. „Ja, wieder ein Junge wohl.“

Grinsend deutete Potter mit dem Kinn auf die Brust seines besten Freundes. „Hey, dann kann er mit deiner kleinen Cousine zur Schule gehen!“

Das stimmte. Damit war Molly Prewetts Sohn genau so alt wie die kleine Miss Tonks. Beste Voraussetzungen für jede Menge Blödsinn, befanden sie alle für sich, bis Peter die Stirn runzelte. „Die ist aber doch kaum älter als Fab und Gid, oder?“ fragte er sich, ob das Mädchen dafür nicht vielleicht ein bisschen sehr jung war. Mit der Zunge zwischen den Zähnen stimmte Remus zu: „Oh ja, aber sie hat einen Weasley geheiratet!“ Augenblicklich hoben alle, sogar Pettigrew, verstehend die Brauen und das Kinn. Das erklärte natürlich alles. Diese Zaubererfamilie hatte von jeher früh und reichlich Kinder in die Welt gesetzt. Wahrscheinlich gab es mehr Weasleys als Smiths unter Muggeln.

Ein perfekter Sommer war das gewesen! So sollte es immer sein, ein ganzes Leben lang. Ohne Sorgen, völlig unbeschwert, alles da, was man brauchte und sich nur wünschen konnte. Sonne, Spaß, Eiscreme, Kino, Großvaters Bücher, Grillen im Garten und Irrwichte auf dem Dachboden jagen, kein einziger Gedanke an lieblose Eltern und Dunkle Zauberer und ihre böartigen Pläne. Könnte die Welt nur für immer so sein. Niemals erwachsen werden, niemals Angst vor Veränderungen, vor Armut, Kampf und Tod. Und trotzdem: Hier, in dieser Geborgenheit eines zuende gehenden August-Tages, auf einer sonnengefluteten Wiese inmitten von Bäumen und Sträuchern und lachenden Kindern, hatten alle vier Jungen das Gefühl, dass eben genau solche Zeiten bald heraufbrechen würden.

Die Ruhe, der Frieden, waren trügerisch. Die Idee kam James Potter ganz unvermittelt, als müsse er diesen Moment irgendwie festhalten, die letzte Gelegenheit dazu wahrnehmen. Hastig in seine hintere Hosentasche greifend, brachte er den magischen Fotoapparat ans schwindende Tageslicht und sprang auf, stieß sich erst einmal kräftig den Kopf am Brückengeländer. Sirius lachte bellend, und Peter kicherte sich ins Fäustchen, während Remus eine Braue hochzog und den Kopf schüttelte. Trottel. Sich den Schädel reibend, grinste Potter sich nur einen, aber kommentierte lieber nicht.

Mit ein paar Sätzen war er auf der Wiese in Richtung Fulford, hüpfte wie über einen Hindernisparcour durch das hohe Gras und fand einen einzelnen Felsen, keine 5 Yards von seinen Freunden entfernt. Schon begreifend, was er vorhatte, rückten die anderen weit genug zusammen und ließen nur für ihn noch Platz. James warf einen kurzen Blick durch das Objektiv und stellte alles richtig ein, bevor er sich wieder dazu begab.

Der Auslöser funktionierte ganz von allein und bannte die Szene auf verzaubertes Papier, auf dem sie nun

für immer auf der Brücke zusammen sitzen würden. Ganz außen lehnte Sirius sich gegen Remus, beide Jungen Arm in Arm, und James kam von der anderen Seite dazu, den Mittelpfeiler mit einbeziehend, als gehöre er unumstößlich dazu. Und über seine Schulter geworfen grinste Pettigrew ins Bild. So ging ihr Sommer zuende. Enger zusammen als jemals zuvor.

Grüne Sterne auf Silber

Quidditch. Alles drehte sich in diesem Jahr nur noch um Quidditch. Nachdem Professor McGonagall bei der Eröffnungsversammlung des Hauses Gryffindor unmissverständlich klar gemacht hatte, dass sie nach der Verteidigung des Hauspokals im vergangenen Juni in diesem Schuljahr keinerlei Verlangen danach hatte, Professor Slughorn schon wieder die Trophäe für den Besensport mit in die Verliese nehmen zu lassen, konzentrierte sich der gesamte Turm nur noch darauf, diesen Traum für sie wahr zu machen. Intellektuell und sportlich die Nr. 1 in ganz Hogwarts zu sein, das war für einen Hauslehrer die reinste Wonne. Und selbstverständlich konnte sich auch kein Schüler etwas Besseres vorstellen.

Horatio Gainsworth war im selben Jahr geboren wie Fab und Gid Prewett, und das bedeutete leider, dass er sich nicht mehr im Schulalter befand. Das Gryffindor'sche Team brauchte also einen neuen Kapitän, was nicht gerade eine einfache Aufgabe war. Da verbrachte man sehr viel Zeit mit Trainingseinheiten, dem Ausklügeln von Taktiken und der Auswahl der Spieler. Ganz abgesehen davon, dass man hohe Verantwortung mit geringer Gratifikation ertragen musste. Immerhin lagen die Erwartungen von ungefähr 80 Jugendlichen und einer gestrengen Lehrerin auf den Schultern eines solchen Amtes, ganz zu schweigen von den nervigen Tiraden, die man sich anhören musste, wenn es mal nicht so gut lief.

Aber Gott sei Dank hatte die Mannschaft einen jungen Jäger, der nicht nur wirklich ein ausgezeichneter Spieler war, sondern auch ein Selbstbewusstsein hatte, das es mit dieser Rolle aufnehmen konnte. Dafür mußte man schon einen ganz schön aufgeblasenen Kopf haben. Und wie Sirius Black so schön bemerkte, gab es niemanden im ganzen Schloss, der sich so toll vorkam wie sein bester Freund James Potter! Und weil die McGonagall das genau so sah, hatte er den Posten schneller inne, als man „Klatscher“ hätte sagen können. Was wiederum bedeutete, dass er mehr Zeit auf dem Feld verbrachte als beim Hausaufgaben machen, und wenn er sich doch mal im Gemeinschaftsraum im Kreise seiner Freunde aufhielt, tüftelte James an Spielzügen und Übungen.

Dabei hätte er eigentlich alle Hände voll zu tun gehabt mit dem Stoff für die neuen Fächer des dritten Schuljahres. Gut, zugegeben, für Wahrsagen konnte man nicht lernen, das kriegte man entweder hin oder nicht, aber das hielt Professor Pellyn nicht davon ab, ihnen reichlich Material mit in die Freizeit zu geben. Horoskope erstellen, die Unterschiede zwischen Kugeln aus Kristall oder einfachem Glas darlegen, die Vorzüge von schwarzem gegenüber grünem Tee für das Satzlesen zu erläutern oder einfach nur zu reflektieren, in wiefern „das Innere Auge“ erlernbar sei oder nicht, damit konnte man sich schon eine enorme Weile aufhalten. Was es nicht spannender machte.

Die Pflege magischer Geschöpfe gehörte da wohl eher zu den Fächern, die man nicht ausstehen konnte, weil sie größtenteils im Freien und meistens auch noch im Dreck stattfanden. Kesselbrand war ein mürrisches und verhutztes kleines Männchen, das es überhaupt nicht leiden konnte, wenn man sich über solche Kleinigkeiten beschwerte, weswegen selbst Schülerinnen und Schüler, die seinem Unterricht und den darin besprochenen Lebewesen irgendwelche Sympathien entgegen zu bringen in der Lage waren, seinen Unwillen erregen konnten. Vermutlich hatte sich noch nie ein Mädchen so sehr über das keckernde Lachen eines Bowtruckle gefreut wie Emmeline Vance, und dennoch kam Professor Kesselbrand nicht umhin, sie jedes Mal giftiger anzufunkeln als die von ihm eher favorisierten Streeler.

Muggelkunde war nicht nur mindestens so langweilig wie Geschichte bei Binns, sondern obendrein auch noch dreimal so bescheuert und inakkurat wie Wahrsagen. Die meisten Schülerinnen und Schüler bekamen das wohlweislich nicht mit, denn sie stammten aus mehr oder weniger reinblütigen Zaubererfamilien oder waren so entfernt mit nicht-magischen Menschen verwandt, dass ihnen das nicht auffiel. Für die war die ganze Angelegenheit vielleicht noch witzig, und Professor Burbage gab sich ja auch wirklich alle Mühe. Nur leider hatte sie ebenso wenig Ahnung von Muggeln wie eine Kuh vom Eierlegen oder Slughorn vom Fasten. Zwar schien sie „den Anderen“ recht zugetan und versuchte mit allen Mitteln, sie weder als dumm noch als

rückständig herüber zu bringen, jedoch scheiterte sie an ihren Fehlinformationen äußerst gründlich. Für die Halbblüter und Muggelgeborenen die reinste Katastrophe. So viele blöde Fragen über die Welt ihrer Eltern hatte Lily Evans nicht mal in der ersten Nacht in Hogwarts ertragen müssen wie nach jeder einzelnen Stunde. Das würde sie mit Sicherheit bald abwählen.

Das wäre auch nicht weiter schade drum, denn sie hatte immerhin 12 Fächer belegt in diesem Term, und das wäre kaum möglich gewesen, wenn sie die einzige Schülerin mit einem derartigen Wunsch nach Beschäftigung gewesen wäre. Für gewöhnlich suchten sich die Drittklässler drei, allerhöchstens vier der angebotenen Wahlfächer aus, aber sie hatte alle belegt. Und das bekam sie auch ohne Schwierigkeiten hin, wenn das auch bedeutete, noch weniger Zeit für Verteidigung gegen die Dunklen Künste zu haben, und da musste sie eigentlich wirklich regelmäßig gründlich üben. Nun ja, man konnte vielleicht einfach nicht alles haben. Und zumindest hatte sie das Wahrsagen ausprobieren wollen. Über magische Geschöpfe, fand sie, sollte jemand mit ihrem Hintergrund besser aufgeklärt werden, und Muggelkunde war halt eine unglaublich leicht verdiente gute Note.

Die anderen beiden Möglichkeiten hatte sie auf keinen Fall ausschlagen können. Arithmantik – der Name klang alleine schon so spannend, dass man sich damit beschäftigen musste! Und Alte Runen war so verlockend wie eine Fremdsprache ihr an der Muggelschule erschienen war. Leider war sie bis dahin nie gekommen, was sie sehr schade fand, und am liebsten hätte sie angeregt, doch zumindest Französisch in den Lehrplan aufnehmen zu lassen. Davon waren ihre Freundinnen allerdings keinesfalls angetan gewesen. Mafalda hatte ein Gesicht gemacht, als habe sie vorgeschlagen, Mulciber zu heiraten, und Meredith hatte ausgesehen, als müsse sie sich jeden Moment übergeben. Ach, die hatten ja keine Ahnung!

Jedenfalls hatte Professor McGonagall sie schon zum Ende des vergangenen Schuljahres beiseite genommen und sie gebeten, sich die Wahl ihrer neuen Fächer doch noch einmal gründlich zu überlegen. Es wäre äußerst schwierig, für eine einzelne Schülerin die Möglichkeit zu schaffen, an jedem dieser Kurse teil zu nehmen, hatte sie gemeint. Aber da hatte sie wohl die Anmeldeformulare noch nicht vollständig durchgesehen gehabt. Erst am allerletzten Tag hatte Remus Lupin sich endlich entscheiden können, und für zwei Schüler war es offensichtlich nicht nur möglich, sondern Pflicht für die Schule, sich um einen entsprechenden Stundenplan zu kümmern. Nicht nur diese Tatsache hatte Lily zum Strahlen gebracht. Das bedeutete nämlich auch, dass sie und ihr Kamerad aus Gryffindor jede einzelne Stunde miteinander teilen würden.

Gerade in diesem Augenblick saß er neben ihr in der Bank und starrte konzentriert auf sein Pult. Ein zu übersetzender Runentext war in Form einer alten Steintafel zwischen ihnen beiden auf einer Art Notenständer aufgebaut, während Remus zwei Wörter- und ein Zeichenbuch quer über seine Schreibfläche verteilt hatte und so geschickt zwischen den einzelnen Seiten hin und her blätterte, dass man kaum zuschauen konnte. In der rechten Hand drehte er dabei unablässig seine Schreibfeder und kritzelte die entsprechenden Zeichen in geschwungener Schnellschrift auf das vor sich ausgebreitete Pergament. Nur aus dem Augenwinkel wusste Lily schon, dass er sich dabei seiner ganz persönlichen Stenographie bediente, derer niemand sonst mächtig zu sein schien, und die er auch regelmäßig in diesem kleinen schwarzen Büchlein verwendete, das er sich immer heimlich und blitzartig in die Innentasche steckte.

Die Augen verdrehend und sacht den Kopf schüttelnd, seufzte Lily Evans und stützte ihr Kinn auf einer Hand ab. Sie mochte dieses Fach, furchtbar gern, und sogar das sture Übersetzen, zu dem Professor Regiomontanus sie alle ständig verdonnerte, hatte seinen Reiz. Aber heute war mal wieder so ein Tag, an dem sie dazu keinerlei Lust hatte. Oktober, die Sonne schien in diesem ganz speziellen Spätherbstlicht, und auch wenn es schrecklich kalt war, wollte man bei so einem Wetter viel lieber draußen sein und durch die lichten Birkenwäldchen am Ufer des Sees spazieren. Gelb leuchtende Blätter schwebten regelrecht zu Boden, und Kastanien und Eicheln übersäten die Wiesen im Schatten des Waldrandes. Herrlich war das! Glasklar die Luft, sobald sich die dicken Morgennebel erst einmal verzogen hatten! Richtig romantisch! Und sie? Sie hockte in diesem düsteren Klassenzimmer und entzifferte Texte von irgendeinem Steinzeitzauberer.

Remus dagegen ging in dieser Aufgabe mal wieder vollkommen auf. Oder zumindest sah er so aus, denn

der Junge (den sie nun schon fast einen jungen Mann nennen wollte) hatte eine fantastische Gabe dafür, so auszusehen, als ob. Mit zusammengeschobenen Brauen und knittigen Denkfalten auf der Stirn vermochte er es, jedem den Eindruck zu vermitteln, er sei vollauf mit dem vor sich liegenden Buch beschäftigt, während seine Gedanken in weiter Ferne irgendwelchen Träumen und Plänen nachhingen, die man besser nicht seiner Mutter erzählte. Keiner Mutter, wenn man schon mal dabei war. Lily grinste und unterdrückte ein Kichern.

Was er jetzt wohl gerade wieder ausheckte? Sie war sich sicher, dass er nicht ganz bei der Sache war, nicht einmal, wenn Felician Regiomontanus direkt neben ihm vorbei stiefelte und sich mit anerkennendem Nicken über seine Schulter beugte. Zwar huschte sein Blick geschäftig zwischen Buch und Pergament und Zeichentabelle und Ursprungstext hin und her, aber das war keine echte Konzentration. Dafür kannte sie Remus nun mittlerweile doch zu gut. Vielleicht nicht so, wie sie ihn gern gekannt hätte, nicht so wie seine bescheuerten Freunde oder am liebsten noch viel besser, aber doch um einiges mehr als irgendein Professor oder die übrigen Schüler.

Ja, sicher, er war wirklich nett. Sehr liebenswert und hilfsbereit und ein sagenhaft guter Freund. Aber da gab es noch andere Dinge, verborgene Aspekte seines Charakters, die er so gut wie niemandem offenbarte. Und dennoch konnte man sie erkennen oder zumindest erahnen und die richtigen Schlüsse daraus ziehen, wenn man sich Mühe gab. Und verändert hatte er sich in den vergangenen zwei Schuljahren. Besonders deutlich hatte sie das nach dem Sommer bemerkt. Er verhielt sich ihr gegenüber kein bisschen anders, strahlte sie noch immer bei jeder Gelegenheit an, war höflich und süß zu ihr und liebte es, in jeder Unterrichtsstunde mit ihr kleine Briefchen zu schreiben, die als verschlüsselte Flieger quer durch die Klassenräume flogen. Wenn sie nur gewusst hätte, wie er diese Teile hinbekam! Aber das verriet er nicht. Der erste ging immer von ihm aus.

Und trotzdem war etwas anders geworden am Verhalten von Remus Lupin. Sie hatte keine Ahnung wieso, was der Ausschlag dafür gewesen war, oder wie und wann genau das passiert war. Doch es war so: Er war irgendwie lauter geworden. Selbstbewusster. Wagemutiger. Halsbrecherisch manchmal. Aus irgendeinem Grund war ihr klar, das konnte nur mit Black, Pettigrew und Potter zusammenhängen, aber so richtig fassbar war das nicht. Ihr Rückhalt musste es sein, irgendeine besondere Verbindung in dieser Quartettsbeziehung, die für außenstehende Beobachter unbegreiflich und nicht zu erörtern war. Ein wenig besorgniserregend war das schon. Zum Herzschlag-Beschleunigen. Und dennoch gefiel es ihr.

Er trug das sogar nach außen, ohne es selbst zu bemerken. Noch immer war er ordentlich und adrett gekleidet, so wie man es gewohnt war, und das trug immerhin dazu bei, dass er bei den Lehrern enormen Respekt genoss. Die Noten flogen ihm einfach zu, ein Outstanding nach dem anderen, und manchmal ärgerte er sich sogar über ein „E“. Aber Lily schaute ihn anders an. Sie bemerkte diese Dinge. Sie erkannte den um eine Winzigkeit schiefen Krawattenknoten, das leicht wuscheligere Haare, das er nun im Herbst mal wieder recht kurz geschnitten hatte. Aufrechter saß er, das Rückgrat gerade und stolzer als zuvor, und er wurde nicht mehr so leicht apfelrot, wenn man ihn in Verlegenheit brachte (was allerdings immer noch relativ einfach zu bewerkstelligen war). Besonders war es jedoch das Lächeln, dieses für ihn typische, nur einen Tick schiefe Verziehen des Mundwinkels, von dem man nie so wirklich wusste, was er damit eigentlich sagen wollte. Da steckte so viel von ihm drin, viel mehr, als er es selbst jemals würde zeigen wollen. Menschenfreundlichkeit, Aufgeschlossenheit, Offenheit, aber auch List und Tücke und ein Hang zu beinahe zynischem Sarkasmus.

Professor Regiomontanus richtete sich auf und stapfte weiter zwischen den Reihen hindurch nach vorne, ihnen den Rücken zudrehend und die Hände dort verschränkt. Remus tat, als bekäme er nichts davon mit, so vertieft schien er in seine Aufgabe. Hingegen Lily lächelte nur und beobachtete ihn, wie er hin und wieder von dem zusammenhängenden Text seiner Übersetzung abwich und an den Seiten des Pergaments winzige Bemerkungen hinterließ, die sie genauso wenig entziffern konnte. Natürlich hatte der Lehrer keinen Schimmer davon gehabt, was der Junge da aufschrieb. Die pure Geschwindigkeit hatte ihn beeindruckt, und die Erfahrung der letzten acht Wochen, dass Mr. Lupin schon aus diesen Kürzeln das machen würde, was man von ihm erwartete: Einen tadellosen Aufsatz.

Sein letzter Krankheitsschub, das einzige an ihm, was absolut konstant zu sein schien, auch durch die Wachstumsphase eines Jugendlichen hindurch, war nun zwei Wochen her. Und letzten Monat schon war es ihr aufgefallen, dass er jetzt besonders gesund und zufrieden aussah. 29 Tage halt, und um die Mitte ging es ihm am besten. Nicht ganz so blass war er dann, nicht ganz so hervortretend die Wangenknochen und die prominente Nase. Und ja, die hatte er! Ein Kichern unterdrückend, nagte Lily am oberen Ende ihres Schreibkiels und hatte prompt eine Feder im Mund. Ihgitt.

Auch seine Ohren waren wirklich enorm groß, das konnte man nicht leugnen. Einen leichten, feinen Knick nach hinten hatte der Knorpel, so dass es fast rautenförmig und dabei schräg gestellt schien. 15 ½ Jahre alt war Remus nun schon, was einen Unterschied zwischen ihm und die anderen Jungen seiner Klasse brachte wie zwischen Trieb und Baum. Einen vollen Kopf überragte er Stebbins, der direkt vor ihm saß, und Peter schrumpfte neben ihm regelrecht zusammen, reichte gerade mal mit dem Scheitel an sein Brustbein heran. Ob der kleine Pummel das überhaupt jemals würde aufholen können, bezweifelte Lily ernsthaft. Und auch wenn Remus es zu verstecken suchte: Hin und wieder musste er jetzt doch schon mal nach dem Rasiermesser greifen, wenn er nicht die abendliche Brühe in fussligen, flauschigen Härchen an Oberlippe und hinteren Wangen hängen haben wollte.

Am auffälligsten fand Lily allerdings die Wandlung seines Gesichts. Das war nicht mehr die schwammig-weiche Kindermiene, da bildeten sich markante Züge heraus, die denen seines Vaters sehr ähnlich waren, und den kannte sie ja nun einmal vom Bahnsteig. Die Brauen thronten mittlerweile auf kantigeren Knochenvorsprüngen, und das verlieh ihm ein gewisses Maß an Ernsthaftigkeit, noch unterstrichen durch die gehäufte auftretende Angewohnheit, mit abgespreiztem Daumen und Fingern vom Kieferwinkel aus bis zum Kinn herunter zu streichen.

Wenn sie so nah saß und sich so sehr darauf konzentrierte, hatte sie keine andere Wahl, als die im Schatten liegenden Augen ebenfalls näher zu betrachten. Grau waren die, sehr hell manchmal und hin und wieder von einem inneren Leuchten wie beseelt, als brenne dahinter ein Feuerchen. Schluckend bemerkte Lily nicht einmal, wie sich auf ihrem Pergament ein dicker Tintenklecks bildete, und erst sein Innehalten weckte sie auf.

Offenbar war es ihm schon aufgefallen. Mit schiefgelegtem Kopf und hochgezogener Braue schielte er zu ihr herüber und machte ein fragendes Geräusch. Lily Evans schien abgelenkt zu sein oder keine Lust zu haben, denn er konnte sich beim besten Willen nicht vorstellen, dass sie mit dem Text Schwierigkeiten haben könnte. Immerhin war der so einfach, dass er ihn übersetzen und gleichzeitig mit den Gedanken bei diesem verflucht und verflücht komplizierten Fokuspentagramm sein konnte. Sich schüttelnd und leise quieksend, signalisierte sie überdeutlich, dass sie definitiv in einem Tagtraum gefangen gewesen war. Leichte Röte schoss ihr in die Wangen, und Remus grinste und widmete sich wieder den Runentafeln.

Es war nicht mal die Tatsache gewesen, erwischt worden zu sein, wie sie ihn musterte, sondern eher das einfallende Sonnenlicht hinter ihr. Sobald er zu ihr herüber geschaut hatte, waren die goldgelben Strahlen auf seiner Regenbogenhaut gebrochen worden, und in dem Silbergrau hatten achtzackige Sternchen aus grünem Blitzen um beide Pupillen geleuchtet. Die hatte sie nie zuvor bemerkt. Dass man sowas haben konnte. Lily unterdrückte das gehauchte „wow“ und presste die Zähne fest aufeinander. Wie bescheuert man sich doch verhalten konnte! Am liebsten hätte sie die Stirn mehrfach und monoton gegen die Tischplatte geknallt oder sich selbst ein paar Mal geohrfeigt oder sowas. Wie entsetzlich peinlich! Dabei wäre es so einfach, wenn man solche Dinge einfach sagen könnte. Aber das ging nicht. Alleine von der Überlegung wurde ihr speiübel, und ausmalen wollte sie sich das erst recht nicht. Nein nein, das war einfach nicht drin, das konnte sie nicht sagen! Niemandem. Und ihm schon gar nicht.

Und trotzdem ... Irgendwann mal, vielleicht. Wenn sie's einfach nicht mehr aushalten würde. Aber nicht jetzt. Sie hatte doch so viel Zeit. Und so viele Gelegenheiten. Tief einatmend nickte Lily sich selbst zu und griff nach den Seiten ihres eigenen Buches, um umzuschlagen und dort weiter zu machen, wo sie aufgehört hatte. Remus beguckte sich das aus dem Augenwinkel und grinste nur. Mädchen.

Professor Pellyns Gabe

Der Nordturm war einer der höchsten Punkte des ganzen Schlosses von Hogwarts, und wahrscheinlich wäre die Aussicht von hier oben fantastisch gewesen, aber das konnte man schlecht überprüfen, denn die Fenster waren grundsätzlich mit schweren Samtvorhängen blockiert.

Zumindest war das immer so, wenn sich Schülerinnen und Schüler in dem runden Zimmer aufhielten. Ob Professor Chrystostomus Pellyn jemals die bauchigen Scheiben aufstieß, um frischen Höhenwind herein zu lassen, oder ob er immer in dieser verräucherten Bude hockte bei viel zu heißem Feuer und dampfenden, schmauchenden Räucherkerzen, das hatte noch nie jemand von ihnen miterlebt. Aber vielleicht musste das so sein, wenn man dieses Fach unterrichtete, oder es war tatsächlich notwendig, um vollkommen unbegabte Hexen und Zauberer einigermaßen in eine passende Stimmung zu versetzen für die hohe und seltene Kunst der Wahrsagerei.

Verteilt auf niedrige Tische hockten da etwa 40 Drittklässler aus allen Häusern hübsch artig nach ihren Farben sortiert in dem von weißem und lilafarbenem Rauch durchwaberten Turmzimmer und hielten ihre Nasen weit hinunter gebeugt auf fransige gehäkelte Deckchen. Immer zu Dritt waren sie, jeweils eine große Kanne Tee zwischen sich aufgebaut, und jeder hatte eine enorme, boule-artige Tasse in der Hand und nippte mehr oder weniger angetan daran. Oh Mann, Wahrsagen war wirklich so ein Fach, das man entweder liebte oder abgrundtief hasste. Und für die meisten Schüler entpuppte es sich nach anfänglichem Interesse als genau so viel Humbug wie für einen Muggel. Und selbst wenn einige das hier gerne gehabt hätten: In diesem Kurs jedenfalls befand sich nicht ein einziges hoffnungsvolles Talent.

Pellyn spürte das offensichtlich, aber er gehörte glücklicherweise zu den wenigen Exemplaren seiner Zunft, denen das verständlich war, und die nichts zu forcieren suchten. Das war eine Gabe, mit der man geboren wurde, und die man, im Gegensatz zur Animagus-Verwandlung von Professor McGonagall keinesfalls erlernen konnte. Es war auch nicht wirklich erstrebenswert, allerdings konnte noch wollte er das seinen Lernenden begreiflich machen. Sich urplötzlich aus heiterem Himmel heraus vollkommen zu verlieren und Dinge zu sehen, die so real und greifbar (und zudem meist unvermeidbar) waren, nur weil man irgendetwas angefasst hatte oder ein wenig müde war, gehörte nicht gerade zu seinen Lieblingsbeschäftigungen. Aber so war das nun mal. Und war man mit diesem Talent gestraft, hatte man kaum eine andere Wahl, als es zum Lebensunterhalt zu nutzen.

Also stromerte er nun zwischen den Puffs und Kissen hindurch und schielte über Schultern hinweg, versuchte auszumachen, wo die erste Tasse Tee ausgetrunken war, damit er beginnen konnte. Es war relativ sinnlos, diesen unglaublich stupiden Haufen alleine fuhrwerken zu lassen, und darum musste er sich für gewöhnlich jedem einzelnen Schüler und jeder Schülerin zuwenden, um sie bei den Deutungen des zurückbleibenden Teesatzes zu unterstützen. Na, so kriegte man eine Stunde auch herum. Die dritte Klasse war entsetzlich. Erst nach den OWLs wurde es für einen Wahrsagelehrer wirklich interessant, wenn höchstens vier oder fünf Interessierte übrig waren, mit denen man etwas anfangen konnte.

Allerdings musste man Professor Pellyn eines lassen: Er hatte einen sehr eigenartigen Humor. Niemand sonst würde freiwillig und sogar mit purer Absicht Severus Snape und Sirius Black an einen Tisch platzieren. Heimlich grinste sich der hoch aufgeschossene, hagere Mann mit dem graumellierten Spitzbart in die Faust, hinter der er sich räusperte und näher heran trat. Augenblicklich stieß Miss Evans die beiden jungen Herren an ihren Seiten mit den Ellbogen kräftig in die Rippen und zischte ihnen etwas zu. Natürlich hatten sich der Slytherin und der Gryffindor bereits wieder herrlich mit einander gestritten, und es nervte Lily nicht nur, sondern bescherte ihnen eine Aufmerksamkeit des Lehrers, die ihr offensichtlich gar nicht gefiel. Mit den Augen rollend, bedankte sie sich flüsternd, als Pellyn auf sie zu geschlendert kam.

„Nun?“ fragte der Professor und faltete seine langfingrigen Hände vor seiner enormen Gürtelschnalle, wie

er sich herunter beugte und mit dem Kinn beinahe den auf der zweiten Stufe des Rondells stehenden Tisch berührte. „Wie ich sehe, haben Sie ausgetrunken, Mr. Snape?“ bedachte er den Jungen mit dem langen, schwarzen Haar bis runter an die Kiefer mit einem Seitenblick. Ein ungemein sauertöpfisches Kind, musste er dabei wieder einmal bemerken. Wie konnte man in diesem jugendlichen Alter nur bereits so verbittert sein? Nun ja, wenn er sich so betrachtete, mit wem der hakennasige 13jährige befreundet war und mit wem er offensichtlich viel lieber befreundet sein wollte, war das nicht wirklich verwunderlich. Tragisch, so wenig Initiative entwickeln zu können. Innerlich seufzte Pellyn.

Snape antwortete nicht einmal richtig, sondern richtete sich nur zu voller Größe auf und blähte die Nasenflügel auf. Jetzt bereute er wohl, den Tee in einem einzigen langen Schluck herunter geschüttet zu haben, um weiterem Gespräch mit Black zu entgehen. Erst recht wollte er sich am liebsten hastig nachschenken, als Professor Pellyn ihm die Tasse aus der Hand nahm und sie, ohne auch nur den kleinsten Blick in das Innere zu werfen, an den etwas kleineren Jungen ihm gegenüber weiter reichte. „Ich schlage vor, Mr. Black, Sie versuchen sich.“ Eine amüsante Idee. Er war wirklich gespannt auf die üblicherweise recht witzigen und ausgesprochen spontanen Ideen von Sirius, wenn er sich mal wieder Hausaufgaben überlegen musste. Gerade im Zusammenhang mit seiner Fehde mit Severus Snape konnte das nur für ein wenig Abwechslung im tristen Alltag eines Wahrsagelehrers sorgen.

Alle Farbe wich aus Lily Evans' Gesicht, während Snapes Miene versteinerte und rundherum sämtliche Tische ihr Gebrabbel einstellten. Niemand schlürfte mehr lautstark, und nur Pettigrew kicherte noch immer, während er mit wenig Erfolg über die hoch aufragende Schulter von Lupin hinweg zu linsen versuchte. Potter grinste so dreckig wie der Fußboden im Eberkopf, und Black seufzte nur und verzog die Lippe, wie er sich sein Deutungsbuch heran zog und die ersten Seiten aufzuschlagen begann. Erstaunlich, wie konzentriert er auf seine Aufgabe schien. Sich die dunklen Locken aus der Stirn wischend, vertiefte Sirius Black sich in die winzigen Symbole und Zeichen, die sich auf dem Boden der Tasse gebildet hatten, und seine Brauen schoben sich schwer zusammen. Ein paar Mal blätterte er hin und her, fuhr mit ausgestrecktem Zeigefinger über die abgebildeten Möglichkeiten und den dazu gehörigen Text, bevor er mit der flachen Hand auf den Tisch klopfte und die Schultern zuckte.

Mit geschürzten Lippen sah der 13jährige auf und direkt in Snapes verhangenes Gesicht, wie er die Tasse noch einmal ein wenig schüttelte, doch es veränderte sich wohl nichts mehr daran. „Sorry, Sniv ... Severus, dass ich dir das sagen muss,“ begann Black wie erwartet, und ein spöttisches kleines Zucken huschte Pellyn über die Mundwinkel. Typisch. Er konnte es einfach nicht lassen. „Aber deine Zukunft ist voller Einsamkeit und Geheimniskrämerei, und am Ende gibt's jede Menge Blut,“ behauptete Black und klappte das Buch mit einem lauten Schlag zu.

Die eingetretene Stille im Turmzimmer wurde von ausgelassenem Gelächter zerrissen, wusste doch jeder, dass Sirius nur Witze machen konnte. Niemand von ihnen erkannte irgendwas wirklich für die Zukunft Relevantes in einem Teesatz, und schon gar nicht, wenn man den seines Erzfeindes lesen sollte. So war Sirius eben: So eine Gelegenheit konnte er nicht an sich vorüber ziehen lassen. Und der war wirklich gut gewesen. Severus Snape hingegen zog nur eine Braue hoch und atmete tief ein und aus. Mal wieder einer auf seine Kosten. Man mochte sich beinahe daran gewöhnen, aber eben nur beinahe. Lily schüttelte schon den Kopf und legte ihre Stirn in die beiden Hände, während Blacks Freunde am Tisch hinter ihm grinsten und ihm leise unter den herabhängenden Decken die Flanken tätschelten.

Nicht lachen tat Professor Pellyn, der statt dessen vorsichtig die abgesetzte Tasse aufhob und leicht kippte, um einen besseren Blick auf das Innere zu haben. Licht fiel durch die schweren Vorhänge am Fenster und spiegelte sich in dem blanken Porzellan, während er sich das betrachtete, und dabei runzelte sich seine Stirn mehr und mehr. Nicht möglich. Pellyn brauchte kein Buch voller erklärter Symbole, um erkennen zu können, was ihm der Tee präsentierte. Mit zusammengepressten Kiefern traten die Muskeln wie Klumpen hervor. Höchst seltsam. Sollte das ein Zufall sein? Nein, es gab keine Zufälle, und ein Wahrsager, so merkwürdig das auch klingen mochte, war immer Realist. Es war nicht abzuwenden. Seufzend schüttelte der Lehrer den Kopf und stellte die Tasse zurück an ihren Platz auf den Unterteller vor Severus.

Schon im Abwenden klopfte er dem großgewachsenen Jungen auf die Schulter und nahm einen zischelnden Atemzug. „Kein schönes Leben, Snape, nein. Wirklich nicht,“ bedauerte er ihn so ernst, dass Severus alles aus dem Gesicht fiel. Sich hastig zu ihm herum drehend, stierte der Schüler hinter dem Lehrer her, doch der beschäftigte sich längst mit einem anderen Tisch und ein paar anderen Tassen, und er beantwortete solche Fragen sowieso grundsätzlich nicht. Es blieb Snape nichts Anderes übrig, als in eigenen Grübeleien zu versinken und dabei gedankenverloren die Anordnungen in seinem Teesatz zu betrachten.

Sich zu ihm herüber lehnend, legte James Potter seinem besten Freund eine Hand an die Seite und flüsterte ihm ins Ohr: „Das war genial, Sirius!“ Aber der zuckte nur erneut die Schultern und schielte über seine eigene Schulter hinweg. „Ist das, was ich gesehen hab‘,“ meinte er lapidar und trommelte gelangweilt mit den Fingern auf seinem geschlossenen Buch herum, während Lily krampfhaft versuchte, aus seiner Tasse zu lesen. Völlig genervt und mit hochrotem Kopf schlug das Mädchen die Seiten so fest um, dass ihre Haare von dem Luftzug flogen. James lachte auf und biss sich fest auf die Lippen, damit es nicht absolut jeder mitkriegte. Nicht zu fassen, wie gut Sirius seine Rolle spielte.

„Das hier sieht echt nicht gut aus, Peter!“ fand Remus, der sich mit Pettigrews Zukunft beschäftigte und dazu weder Lust noch Talent hatte. Der bräunliche Haufen zerschredderter Blätter am Grund des Porzellans hätte einen Kompostberg darstellen können, oder den Mount Everest, aber vielleicht auch einfach nur die Hinterlassenschaft eines Hundes mit Durchfall, jedenfalls war es weder ästhetisch noch aufschlussreich, und Peter schaute drein, als müsse er jeden Moment tot umfallen. „Was meinst du damit?“ quietschte er unzufrieden und wandte sich an James, der sich wieder seinem Tisch zu drehte und ebenfalls das Buch aufschlug. „Was meint er damit?“

Die Achseln zuckend, schob sich Potter die Brille höher auf die Nase, wie er nach Lupins Trinkgefäß angelte und gähnte. „Keinen Schimmer, Pete, sag' mir lieber, ob ich 'ne hübsche Frau abkrieg',“ verlangte er und gab seiner eigenen Tasse einen leichten Schubs in Richtung des pummeligen Freundes. Angeätzt machte Pettigrew ein Geräusch und rollte mit den Augen. Das war doch eh alles Schwachsinn. Auch wenn dieses Ding in Remus' Teesatz wirklich erstaunlich rund war. Begreifend prustete James belustigt und schüttelte den Kopf, bevor er den Ältesten neben sich anstieß. „Moony, musst du eigentlich überall dein Revier markieren?“ wies er ihn auf das mondähnliche Gebilde hin, ertete dafür aber nur ein halb grinsendes, halb resigniertes Lächeln aus dem Augenwinkel.

Die Stunde zog sich hin wie zäher Kaugummi aus dem Honigtopf in dem düsteren, verräucherten Turmzimmer oben auf der Spitze der nördlichsten Zinne, und wie immer hatte man das Gefühl, dass Hitze und Schwere der Luft nur noch mehr zunahmen, je länger man hier hocken musste. Der süßliche Geruch von Weihrauch, gemischt mit feuchtem Holz in der offenen Feuerstelle vernebelte einem sämtliche Sinne und legte sich dumpf wie eine Decke auf den Geist und den Verstand. Ganz schwindelig konnte einem davon werden. Nur Professor Pellyn bewegte sich mit erhabener Eleganz im Slalom durch den Raum und belästigte ein Grüppchen von Schülern nach dem anderen.

Als der Lehrer für Wahrsagerei endlich den Tisch von Lupin, Pettigrew und Potter erreicht hatte, war der große Zeiger der Turmuhr schon gnädig in Richtung der 12 gerutscht, und das bedeutete, dass in wenigen Minuten nicht nur diese entsetzliche Stunde, sondern auch der gesamte Schultag vorbei sein würde. Man konnte sich kaum noch vorstellen, wie schön der Wind draußen pfeifen würde, und wie herrlich sich frische Luft auf der Haut anfühlte, kalt und nass vom fesseligen Novemberregen, eine willkommene Abwechslung, egal wie sehr man dieses Wetter sonst verabscheute. Jetzt nur noch das Glück haben, nicht ausgewählt zu werden für seine kleine Vorführshow, und man hatte es hinter sich.

Remus versuchte bereits mit eher geringen Aussichten, ineinander zu sacken und somit eine weniger weithin sichtbare Angriffsfläche zu bilden. Aber er war dank seines Alters nun mal der Größte in der Runde, und obendrein schien Professor Pellyn auch noch besonderen Gefallen daran gefunden zu haben, gerade ihn irgendwelche schauerlich-erstunkenen Vorhersagen über die miserablen Leben seiner Freunde machen zu

lassen. Allerdings schien er heute Glück zu haben, denn der Lehrer schweifte sogleich über ihn hinweg und musterte Potter in seiner Ecke mit stechenden, hellblauen Augen. Fest schluckend rutschte James in den Kissen zurück, bis er mit dem Rücken an die Holzvertäfelung stieß und nicht mehr weiter konnte.

Schnappend atmete Pellyn ein und hob kurz beide Brauen, wie er sich von diesem Opfer abwandte und mit dem spitzen Bärtchen auf Peter deutete. „Mr. Pettigrew, warum zeigen Sie mir nicht, was Sie sehen?“ forderte er den mausohrigen Jungen auf, der augenblicklich seine massiven Vorderzähne entblößte und dabei den Anblick eines panischen Kaninchens bot. Seine Augen wurden so groß dabei, dass sich Wasser darin sammelte, und man mochte glauben, er würde jeden Moment anfangen, fürchterlich zu flennen. Seinen Kameraden ging es kaum besser, wie er seine stummligen Fingerchen über den Tisch zu schieben begann, um nach einer ihrer Tassen zu langen. Die Hände auf dem Buch gefaltet, unterdrückte James das Zittern, während Remus schneller schaltete. Die Hitze, die ihm in den Kopf schoss, war noch enormer, als es in diesem Raum eigentlich hätte möglich sein dürfen. Der große, runde Klumpen in seinem Trinkgefäß stach ihm mit einem Mal so hart und deutlich ins Auge, dass er gar nicht anders konnte. Nein, Pellyn durfte das nicht sehen!

Alle Lehrer wussten es, alle. Jeder einzelne von ihnen. Nie hatte jemand ein Wort darüber verloren oder ihn in irgendeiner Weise in diese Richtung in Verlegenheit oder Unannehmlichkeiten gebracht. Erst jetzt begriff Remus, wieso es immer er war, der für die anderen die Kristallkugel befragen musste, wieso niemand für ihn in die Zukunft sehen durfte. Der Schuss Dankbarkeit gegenüber diesem graubelockten Zauberer da neben sich konnte kaum die Angst überdecken, wo Peter nun ausgerechnet auf seine Tasse zusteuerte. Noch bevor Pellyn die Hand ausstrecken und Pettigrews Aufmerksamkeit auf James' Teesatz lenken konnte, hatte Remus ausgeholt und wie nebenbei seine Tasse in Bewegung versetzt.

Das Klirren des Porzellans, das genau zwischen zwei Teppichen auf dem dunkel lackierten Parkett aufkam und zerschellte, fiel mit dem Ertönen der Schulglocke zusammen. Augenblicklich erwachten die Schülerinnen und Schüler zum Leben, und das Rücken von Tischen, das Knistern von Sitzsäcken und das Zuschlagen von Schulbüchern erfüllte den dumpfen Raum fast noch intensiver als der beißende Geruch. Die Röte in den Wangen von Remus Lupin, wie er schluckte und sich mit einem „oh, das tut mir so leid, Sir!“ von seinem Sitz herunter und nach vorn stürzte, ging in all dem Chaos unter.

Sich aufrichtend, faltete Professor Pellyn die Hände auf dem unteren Rücken und stellte sicher, dass man seine wohlklingende und gehaltvolle Stimme noch über den Lärm der aufspringenden und zusammenpackenden Schüler hören konnte: „Meine Herrschaften, ich erwarte anderthalb Pergamente über die verschiedenen Deutungsmöglichkeiten des Kreuzes im Teesatz!“ verkündete er die Hausaufgabe bis zur nächsten Unterrichtsstunde in einer Woche und erntete dafür mehr oder weniger heimliches Murren und Stöhnen unter der Schülerschaft.

An seinem Knie vorbei versuchte James, einen Blick auf Remus' Gesicht zu erhaschen, ob er ihm helfen solle und könne, und auch Peter stierte unter die Tischdecke. Doch Lupin wischte sie nur mit einer Geste davon. „Haut schon ab, ich komme nach!“ flüsterte er mit eindringlichem Blick, rutschte gänzlich unter den Tisch und fing an, mit zittrigen Fingern die vielen kleinen Scherben aus weißem Porzellan mit Goldrand zusammen zu sammeln. Sirius fiel halb über ihn, wie er sich rasch von seinem Platz mit Evans und Snape entfernte, und Black griff bereits nach Potters Schulter, um ihn von der Bank zu zerren. „Du hast den Mann gehört: Nichts wie raus hier!“ murmelte er heiser und stolperte über den Teppich davon. Widerwillig, aber begreifend, dass er entweder grässliche Kopfschmerzen bekommen oder ganz einfach ersticken würde, wenn er nicht sofort folgte, bedachte James den Ältesten noch mit einem mitleidigen Gesicht und kroch hinter dem Tisch hervor. Peter war schon mit einer Hand an Sirius' Gürtel aus der Tür hinaus.

Das Turmzimmer leerte sich rascher als die Quidditch-Tribüne nach verlorenem Spiel, und nur Remus war noch dort und krabbelte auf Knien auf dem Boden herum, während Professor Pellyn seufzend auf das größte Fenster zuschritt. Mit einem Ratschen zog er kräftig die Vorhänge beiseite und stieß noch fast in der selben Bewegung die Fenster auf. Herrliche Spätherbstkälte und winzige Tröpfchen eines Übergangs aus Regen zu dichtem Nebel waberte sofort in den Raum und vertrieb das dumpfe Gefühl auf Ohren, Nase und Lungen. Tief

durchatmend blieb der Lehrer erst einmal dort stehen und stemmte die Hände in die Hüften. Dem Himmel sei Dank, es war vorbei!

Der junge Mann unter dem Tisch gab keinen Mucks von sich, wie er die Scherben seiner Tasse zusammensuchte und dabei vollkommen zu vergessen schien, dass er doch ein Zauberer war und das wesentlich einfacher hätte erledigen können. Pellyn wandte sich zu ihm herum und wollte ihn gerade daran erinnern, als Remus zusammenzuckte. Die Faust ballend, ließ der Junge sich auf den eigenen Unterschenkeln nieder und schüttelte den schmerzenden Arm aus, und trotzdem bildeten sich rasch dicke Blutropfen in der Handinnenfläche, liefen am Kleinfinger heraus und sammelten sich dort. Mit einem schnellen Schritt war der Professor bei ihm und zückte bereits den Zauberstab.

„*Mederi!*“ sagte Pellyn ohne zu zögern und berührte mit der Spitze des Holzes die klaffende Schnittwunde in der Hand des 15jährigen. Augenblicklich flammte ein goldenes Licht in den Rändern auf und verschloss die Gefäße und das Fleisch, und der Schmerz war sofort verschwunden. Trotzdem musste Remus noch einmal zischen und die Hand schütteln. Schon besser. Schrecklich nervös warf er dem Wahrsager einen Blick aus dem Augenwinkel zu, murmelte ein verlegenes „danke, Sir“ und holte seinen eigenen rötlichen Erlenstab heraus, um sich des Problems dieses Mal gebührend zu nähern. Das beinahe liebevolle Lächeln des älteren Herrn versuchte er dabei geflissentlich zu übersehen. „Machen Sie sich keine Gedanken, Mr. Lupin,“ beschwichtigte er. Das war doch bloß eine Tasse. Die konnte schnell ersetzt oder eben einfach wieder zusammengesetzt werden.

Mit einem geübten *Reparo*-Zauber bekam Remus das schon von allein hin, während Professor Pellyn sich wieder erhob und zu seinem Schreibtisch am Kamin zurückkehrte. Eine kurze Geste sorgte dafür, dass das Holz nun rauchfrei brannte und außer Wärme nichts zurückließ. Ein widerlicher Gestank, dieses Geräuchere. Die winzige runde Brille auf seiner Nase gerade rückend, unterdrückte Pellyn ein Seufzen, um den Jungen nicht noch mehr zu verunsichern, griff sich in die Innentasche seiner leichten Robe und zog ein Taschentuch heraus. So gut *Mederi* auch funktionierte, so hatte es doch einen entscheidenden Nachteil. Und den musste er nun erst einmal beseitigen.

Lupin bekam das gar nicht mit, so sehr war er darin vertieft, die wieder hergestellte Tasse ans Tageslicht zu befördern und schon fast im selben Moment nach seinen Büchern zu greifen. Jetzt schnell alles einpacken und nichts wie weg hier! Er hatte Hunger wie verrückt, und er mochte hier oben nicht alleine sein, und der Weg aus dem siebten Stock bis hinunter in die Große Halle war lang. Hoffentlich sorgten die anderen dafür, dass sein Teller bereits gut gefüllt war, wenn er unten ankam. Wie Pellyn das Taschentuch um seinen eigenen Zauberstab wickelte und nach oben abwischen wollte, das sah er nicht. Sobald der daran zurückgebliebene Blutropfen die bloße Haut des Professors berührte, flatterten ihm die Augenlider, und er hörte zu atmen auf.

Als er endlich wieder einen tiefen Zug bis in die hintersten Winkel seiner Lungen nehmen konnte, war Chrystostomus Pellyn wieder anwesend und bei klarem Verstand, obwohl die Bilder noch wie eine Lokomotive durch seinen Geist rasten. Die altbekannte Trockenheit aus der Kehle vertreibend, indem er ein paar Mal schluckte, wehrte er eine stattliche Gänsehaut ab und drehte den Kopf ein paar Mal, als müsse er sich die Halswirbel einrenken. Eine große Dummheit, in einen Blutropfen zu greifen. Fast hätte er über solche Gedankenlosigkeit gelacht. So widerlich sich das auch anfühlte, er konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen, während er Taschentuch und Zauberstab einsteckte und die Lider wieder öffnete.

Der Schüler hatte es mittlerweile doch noch geschafft, seine Bücher in die grundsätzlich viel zu schwere Ledertasche zu bekommen und richtete sich gerade auf, den Ranzen vor die Brust gedrückt, und er schaute seinen lächelnden Lehrer mit fragenden Augen an. Ja, wieso eigentlich nicht? Pellyn wusste, dass man nicht ändern konnte, was man sah. Aber das bedeutete nicht, dass es völlig nutzlos war, in die Zukunft schauen zu können. Zur besseren Vorbereitung sollte es dienen, oder auch einfach dazu, Mut zu machen für die schweren Zeiten, durch die man zu gehen hatte. Und dieser Junge hier, der hatte es jetzt schon nicht einfach. Es konnte nicht schaden. Seufzend nahm der Lehrer die Brille ab und wischte sich mit der flachen, noch leicht schwitzigen Hand durch das Gesicht. „Mr. Lupin,“ sagte er mit einem sehr seltsamen Unterton, der noch mehr

verhiß, und Remus versteifte sich, als habe ihm jemand die Unterhose von hinten mit einem Ruck nach oben gezogen. „Sir?“

Den jungen Mann musternd, leuchteten Pellyns Augen, als wäre das Kaminfeuer dahinter, und seine Mundwinkel zuckten leicht. „Das Mondlicht berührt unsere Herzen in vielfältiger Weise,“ flüsterte er, ohne dabei den Blick nur einmal von der schlanken Gestalt zu nehmen. Remus konnte nicht einmal mehr schlucken, so sehr zog sich ihm die Kehle zusammen. Was hatte der da gerade gefaselt? Das Wort „Mondlicht“ alleine verursachte bereits ein betäubendes Rauschen in seinen Ohren, und am liebsten hätte er die Beine in die Hand genommen und wäre davon gerannt. Doch er fühlte sich, als wären ihm die Füße auf dem Teppich fest gewachsen.

„Es wirft nicht nur tiefe und lange Schatten, sondern erleuchtet auch unsere Seelen mit silberner Klarheit.“ Die so weiche und tiefe Stimme des Professors klang ausgesprochen seltsam, und als wäre das nicht schlimm genug, raffte Remus kein Wort von dem, was er da von sich gab. Was sollte das denn? Der Mond war das Ding, das er sah, wenn ein Irrwicht ihm seine größten Ängste offenbarte! Was konnte daran Klarheit besitzen? Oder Schönheit? Oder überhaupt irgendwas außer Schmerz? Das einzige, was dieses Licht der Seele antat war, sie zu verdrängen, zu unterdrücken! War das dem alten Kerl nicht klar?

Aber während Remus nur immer größere Augen bekam und sein Gesicht immer blasser wurde, so sehr, dass die Narben darin leuchteten wie Lavaströme in einem Aschefeld, wurde das Lächeln von Professor Pellyn nur immer breiter. „Und oftmals,“ sagte er und schob Luft durch die Nase hinaus, wie er für einen Moment seinen Blick abwandte und aus dem Fenster schaute, als könne er in den tiefhängenden Novemberwolken ebenfalls in die Zukunft sehen. Bilder, die ihm offenbar gefielen. „Oftmals bringt es uns auf leisesten Schwingen das Glück.“

Das war zu viel. Was auch immer er damit sagen wollte oder überhaupt meinen könnte, interessierte Remus Lupin so gar nicht. Die Verbindung dieser Wörter, die Pellyn da benutzte, zeigte sich ihm nicht, konnte sich ihm nicht erschließen, denn sie befanden sich in vollkommen anderen Bezirken seines Verständnisses von der Welt. Mond und Glück zusammen zu bringen, das ging nicht. Seine Lippen zitterten, und er wollte ihn so gern anschreien oder losheulen oder irgendwas sagen, um diesem Mann vorzuführen, was für einen Scheiß er da redete, aber es klappte einfach nicht. Alles, was Remus tun konnte war, ohne ein weiteres Wort das Turmzimmer zu verlassen und beinahe die steile Leiter hinunter zu fallen.

Unten angekommen lief er los, rannte er mit einem dicken Klos im Hals und Tränen aus Wut und Enttäuschung über sich selbst im Gesicht, wieso er nicht aufstehen und sich behaupten konnte. Nur weg, nur nie wieder dahin, nie wieder Wahrsagen! Soeben hatte Lupin das Fach gefunden, das er abwählen konnte und wollte. Jetzt. Sofort. Auf der Stelle. Das Essen konnte warten. Und so eilte er auf kürzestem Wege, den nur ein Rumtreiber kennen konnte, so schnell wie möglich zu seiner Hauslehrerin.

Vollmond über Bloomsbury

Die Natriumdampflampen erfüllten den Platz mit einem fast schaurigen, kränklichen Licht, und obwohl um diese späte Uhrzeit über die Hälfte davon ausgeschaltet war, kehrte keine Dunkelheit ein. Mal abgesehen davon, dass das in einer so enorm großen Stadt wie London sowieso so gut wie ausgeschlossen war, so sorgten die Himmelsgestirne heute Nacht ebenfalls für stetige Beleuchtung. Man selbst bekam ganz orangefarbene Haut, wenn man sich das so beguckte, aber sogar darüber hätte man einschlafen können.

Gähmend reckte sich das kleine Mädchen mit den blonden Ringellocken und seinem fürchterlichen Chiffonkleidchen, drehte eine halbe Pirouette auf den Ballerina-Schühchen und trat aus dem Park heraus auf die leere Straße. Kein Wagen fuhr, kein Fußgänger eilte durch die Gassen. Still war es, abgesehen vom Brummen der Klimaanlage und dem entfernten Rauschen von niemals stockendem Straßenverkehr. Das eiserne Tor mit dem absplitternden Lack quietschte, als sie es ins Schloss fallen ließ, und ohne auch nur rechts und links zu schauen, schlurfte sie für ihre Erscheinung vollkommen untypisch mit hängenden Schultern über die Fahrbahn auf die dunkle Häuserzeile zu.

Die hellen blauen Augen ganz müde und verschlafen, rieb das Kind sich das Gesicht und stapfte die Bordsteinkante hinauf, öffnete zwanghaft die Lider und schaute sich mit einem Mal erstaunlich sorgfältig um, bevor sie einerseits auf genau die Mittellinie der beiden Häuser vor sich zutrat und andererseits die Augen so angestrengt verdrehte, als müsse sie sich gleich übergeben. Hätte tatsächlich irgendjemand aus den umliegenden Wohnungen sie beobachtet, derjenige hätte nicht gewusst, wo er zuerst hinschauen oder worüber er erstaunter hätte sein sollen. Wie von Geisterhand schob sich eine Stadtvilla zwischen die schäbigen und herunter gekommenen georgianischen Mietshäuser, während gleichzeitig aus dem vielleicht elf Jahre alten Mädchen eine ausgewachsene junge Frau in schwarzen Nadelstreifenröhren und einer langen schwarzen Jacke mit überhängenden und umgeschlagenen Ärmeln wurde. London, Camden, Bloomsbury, Grimmauld Place Nr. 12.

Die Sicherheitsnadeln klimperten gegen die aufgenieteten Knöpfe am Bund des Kurzmantels, wie Dora Tonks sich die paar Stufen zur Haustür an einem klapprigen Geländer hinauf zog, und sie musste schon wieder herzhaft gähnen und sich den Nacken reiben. Das war eine furchtbar lange Nacht gewesen mit dem Wachdienst im Ministerium, und immerhin hatte sie auch ihren ganz normalen Alltag zu bewältigen. Und damit hatte sie für gewöhnlich schon genug Stress an der Backe. Gut, dass sie sich zur Zeit nicht um ihren Haushalt kümmern musste. Hatte schon seine Vorteile, ein drittes Zuhause zu haben. Leise grinsend zückte sie den Zauberstab und berührte damit sacht die schwarze, klinkenlose Tür.

Innen rasselten die Ketten, die Schlösser knackten und sie wurde eingelassen, die Signatur ihrer Magie erkannt, und sie schlüpfte rasch hinein in den finsternen, engen Gang eines ehemals prächtigen Foyers. Ein letzter Blick zurück versicherte, dass niemand sie gesehen oder beobachtet hatte, und sie schloss die Tür und sperrte damit jegliches Licht aus. Im ganzen Haus war es still, rührte sich keine Menschenseele. Nur das Ticken der antiken Standuhr oben aus dem Salon erfüllte das hohe Treppenhaus mit seinem regelmäßigen Geräusch, aber keine trappelnden Füße eines geschäftigen Hauselfen und keine leise flüsternden Stimmen drangen aus der Küche zu ihr hinaus. Na, das wär's ja auch noch, wenn hier irgendjemand nachts um Vier durch die verlassen Zimmer schleichen würde.

Eigentlich wollte sie nur noch schlafen und konnte es kaum erwarten, oben irgendwo in ein leeres Bett zu fallen und zu knacken, bis Molly gegen die Tür hämmern würde oder wahlweise Sirius sie mit kaltem Wasser überschüttete. Beides war mies, denn Dora ließ sich nicht gern wecken. Schlafen war toll! Aber es gab auch noch andere Dinge, die echt klasse waren, und essen gehörte dazu. Das würde sie jetzt machen. Noch schnell ein paar Spiegeleier und Speck in die Pfanne hauen, vielleicht ein paar Würstchen oder Pilze und dann nichts wie rauf in die Kiste. Die Nacht würde kurz sein, sie hatte wieder Dienst im Aurorenbüro, und Scrimgeour würde ihr die Ohren langziehen, wenn sie zu spät aufkreuzte. Ätzend.

Mit ihren Gedanken ganz bei köstlichen Fressalien und der wohlbekannten Wärme eines Bettes, schlenderte Tonks den langen Flur hinunter, vorbei an den aufgespießten Köpfen von Kreachers Hauselfen-Vorfahren, dem wackligen Tischchen mit den silbernen Schlangenarmleuchtern und dem unsagbar hässlichen Schirmständer aus einem abgesägten Trollbein. Sie schüttelte sich bei dem puren Anblick und konnte einfach nicht umhin, für einen winzigen Moment ganz grüne Haare zu bekommen vor Übelkeit. Die liebe Verwandtschaft. Geschmacklos und aufbrausend wie Mineralwasser in irgendeinem Muggelcafé beim Beschatten eines Schwarzmagiers. Und Gott sei Dank größtenteils über der Wupper. Abgesehen von dem schäbigen Bild da hinter den langen, unbewegten Vorhängen. Selbst das Porträt murmelte nicht mehr vor sich hin, sondern atmete pfeifend und zischelnd. Echt eklig.

Die Hand an die Klinke legend, stapfte Dora ein paar Stufen abwärts in den rundbogigen kurzen Gang, der in die etwas tiefer gelegene Küche des Hauses führte, trat hindurch und wischte auch die dahinter aufgespannte Gardine beiseite. Komisch, dachte sie und kratzte sich am Kopf. Sie hatte nichts, aber auch gar nichts von ihren üblichen Fettnäpfchen erwischt. Weder waren die Ketten laut gewesen, noch hatte sie einen Leuchter oder den Schirmständer umgebrezelt, und Tantchen Walpurga ratzte friedlich vor sich hin.

Verwundert darüber, schürzte die junge Frau die Lippen und zuckte die Achseln, bevor sie offenen Auges mit der Stirn in die von der Decke herabhängenden Kupfertöpfe hinein rasselte. Hastig danach greifend, bekam sie so gerade eben noch den einen in die Finger, den diese Aktion aus dem Haken gehelbt hatte, und so blieb es bei relativ leisem metallischem Klappern.

Nichts passiert, alles in Butter. Erleichtert ausatmend, duckte sich Tonks etwas und befestigte die Kasserole wieder an ihrem Platz, bevor sie eine beschwichtigende Geste mit den offenen Handflächen machte, als könne das die Töpfe davon abhalten, doch noch herunter zu segeln und einen Höllenlärm zu veranstalten. Es blieb ruhig. Das Schaukeln der einzelnen Gefäße hielt sich in Grenzen. So rasch wie möglich machte die Aurorin ein paar Schritte nach vorn und verließ damit den gut drei Yards langen Durchgang vom Hauptteil des Gebäudes in die Nutzräumlichkeiten hinunter.

Obwohl das übrige Haus so unwirtlich und wenig einladend war, mochte sie die Küche irgendwie, konnte gar nicht so richtig beschreiben wieso. Es hatte schon irgendwie was von den Verließen des Hauses Slytherin in Hogwarts mit den blanken Steinwänden und dem erst weit oben beginnenden Putz, der bogigen Decke und dem funzligen Licht, aber dennoch war es irgendwie gemütlich und schön. Ein winziges Fenster gab es in der hinteren rechten Ecke des lang gestreckten Raumes, von dem aus man in den verkommenen Innenhof und auf die Rückseiten der Häuser der Parallelstraße blicken konnte. Katzen versammelten sich dort oft an den Mülltonnen, und es roch nicht besonders gut, weshalb das Schiebefenster für gewöhnlich verschlossen blieb. Um diese Zeit allerdings war es außerdem mit einem schwarzen Stück Stoff zugezogen, als wenn irgendjemand überhaupt würde hinein schauen können.

Die endlos erscheinende Tafel, die in der Mitte die Küche fast vollständig ausfüllte, war blank gewienert, wenn auch keine Tischdecke vorhanden war, und das Eichenholz glänzte speckig, während drumherum sich ein Stuhl an den anderen reihte. Von der Decke hingen weitere Kessel, Kellen und andere Kochutensilien, und an den Vitrinen voller Geschirr und edlem Silberbesteck waren Bündel aus getrockneten Kräutern angebracht. Auf langen Regalen gab es Töpfe und Kisten und Döschen voller Zutaten, für das gewöhnliche Kochen genau so sehr wie für die Zubereitung von Zaubertränken. So durcheinander wie das hier aufgereiht war, konnte es sich nur um die Heimat von alteingesessenen Magiern handeln, mit solcher Selbstverständlichkeit ging man damit um.

Auf der linken Seite, wo knarrende Holzstufen wieder zurück führten in den bewohnten Teil des Hauses, und wo nun der kurze, dunkle Flur zur hinteren, schmaleren Treppe in Finsternis lag, gab es noch eine offene Feuerstelle, einen Kamin, der zwar ans Flohnetzwerk angeschlossen war, vor dem man sich aber vor allem die kalten, klammen Glieder aufwärmen konnte, wenn der Winter sich über London legte. Ein alter, abgewetzter Ohrensessel, mit zwei Decken belegt, bildete hier den Ort, an dem Sirius die meiste Zeit des Tages verbrachte,

wenn niemand sonst aus dem Orden sich am Grimmauld Place aufhielt. Dann wurde er immer ein bisschen asozial und stinkend faul, wie Tonks das nannte, und sie grinste und wunderte sich nicht darüber, dass ein kleines Feuerchen noch leise vor sich hin brannte und angenehme Wärme verbreitete.

Es war auch nicht komplett dunkel wie sonst, wenn sie um diese Uhrzeit herkam. Eine der in der Wand verankerten Kerzen im Windlicht leuchtete ein herrlich gemütliches Lichtchen auf den Steinboden mit den wenigen zerfransten Teppichen. Das zauberte gleich ein kleines Lächeln auf ihr Gesicht, und Dora fühlte sich gar nicht mehr so müde und abgespannt und frierend von der Februarkälte da draußen. Als verpuffte die Feuchtigkeit aus ihren Kleidern, konnte sie sich besser bewegen und machte sich gleich daran, rechts hinüber zu Anrichte und Herd zu stiefeln.

Während sie in den Unterschränken und hängenden Kommoden nach Pfanne und Brettchen angelte, kriegte sie gar nicht so richtig mit, wie sie zu summen und leise zu pfeifen begann, wischte sich die zur Zeit langen, grell violetten Haare aus dem Gesicht und flocht sich einen unordentlichen Pferdeschwanz, damit ihr das nicht alles in die Zutaten fiel. Kein Make-up tragen zu müssen, hatte schon seine Vorteile, befand sie mal wieder lächelnd und schraubte das Würstchenglas auf, das sie so eben in der hintersten Ecke eines Regals gefunden hatte.

Auf dem Untergrund aus nacktem Stein klickten die nicht einzuziehenden Krallen ziemlich hell, aber was sie wirklich dazu brachte, sich herum zu drehen, war dieses seltsam fragende Geräusch, das man von einem Tier nicht erwartet hätte, auch wenn es sehr nach einem halben Winseln klang. Ohne Hast und ohne Erschrecken fuhr Dora rasch herum, und weil sie etwas ganz Ähnliches zu Gesicht bekam, wie sie erwartet hatte, lächelte sie nur und widmete sich wieder ihren Vorbereitungen. Zu grüßen vergaß sie jedoch nicht: „Oh, hi Remus!“

Natürlich, es war Vollmond heute Nacht, das hatte sie komplett vergessen. Eigentlich hatte sie damit gerechnet, dass Sirius mal wieder als Tatze durchs Haus schlich, weil das weniger das Aufsehen seiner Mutter in ihrem Porträt erregte, und weil er das offenbar einfach gerne tat, aber was da um die Ecke auf der obersten Stufe herum schaute, war die langgezogene, grau tingierte Schnauze eines Wolfes. Dass sie ihn hier in der Küche ließen, hatte sie gar nicht gewusst, aber es erklärte die Kerze und wieso das Feuer noch brannte. Ihm beruhigt den Rücken zuwendend, entflamte Dora einen Holzscheit und sorgte für Hitze unter ihrer Pfanne. Der Wolf gab ein zustimmendes Jaulen von sich, das vermutlich so viel heißen sollte wie „hallo, Tonks“.

Sie grinste und kümmerte sich darum, die Würstchen heiß zu bekommen, während die klickenden Prankschritte hinter ihr über Holz, Stein und Teppich das Tier erstaunlich leichtfüßig vorwärts kommen ließen.

„Magst du auch?“ fragte sie ganz selbstverständlich, genau so, als wäre er gerade halb im Schlafanzug, halb angezogen mit wuscheligen Haaren die Treppe hinunter gestolpert, genau so, wie sie sich das vorstellte, wenn Remus Lupin morgens aufstand. Ein Kichern unterdrückend, hatte sie keine Ahnung, wie enorm strahlend mit einem Mal die Farbe ihres Haares wurde, aber das machte nichts, denn es war duster. Sich mit dem Hintern gegen den warmen Herd lehnd, wandte Tonks sich herum und verschränkte die Arme vor der Brust. Oh, das wurd' aber schnell heiß! Und wo war der überhaupt hin? Der konnte doch keine Türen aufmachen, oder?

Ach da! Unter der Tafel, keine fünf Fuß von ihr entfernt, entdeckte sie die zusammengelegten Vorderpfoten, die mindestens jede einzelne den Durchmesser der kleinen Pfanne besaßen, in der sie gerade ihr Nachtmahl zubereitete. Die lange, breite Schnauze mit der glänzenden kalten Nase ruhte auf den Gelenken, und die reflektierenden Augen betrachteten sie unter buschigen Brauen, die fast menschlich aussahen, wie er eine davon hochzog und dieses winselnde Geräusch zwischen den Lippen hindurch schlüpfen ließ. Sich ein wenig bückend, warf Dora einen betrachtenden Blick zwischen den Stuhlbeinen hindurch und schürzte anerkennend die Lippen. „Mann, bist du ein Riesenvieh!“ lobte sie und nickte bestimmt.

Offenbar war er über dieses Kompliment wenig begeistert, das konnte man sogar an der Mimik eines

Wolfes erkennen, aber Dora bemerkte das gar nicht so richtig. Klar hatte sie schon Werwölfe gesehen, auch und vor allem in Verwandlung, denn die allermeisten von dieser Sorte waren nun mal eng an das Schicksal von Schwarzmagiern gebunden, und es war ihr Job, solche Kerle zur Strecke zu bringen. Da stolperte man eben auch schon mal über den ein oder anderen Mondsüchtigen. Und so erschreckend war das nun auch wieder nicht. Ja, Remus war ein relativ großes Exemplar, aber im Vergleich zu den anderen war er gepflegt, fast wie gebürstet, und er sabberte auch nicht beim Anblick von am Boden liegenden Gegnern. Das allerdings hatte wohl eher damit zu tun, dass er heute wie an jedem Vollmondabend unter dem Einfluss des Wolfsbanns stand.

Das war leicht zu verstehen und selbst für den Laien zu erkennen. Mal abgesehen davon, dass er nicht knurrend und blutrünstig jedes Lebewesen mit menschlichen Zügen anfiel, was die einfachste Methode war, um die Wirkung festzustellen, konnte man es an seinen Augen sehen, wenn man sich nahe genug heran traute. Die waren nicht giftgrün verfärbt, und keine vertikalen Schlitze zogen sich zusammen und entspannten sich, wenn er sich so fokussierte wie jetzt, als er sie ansah. Wie bei einem jeden Wolf, aber vor allem wie bei dem Menschen, in dem sich dieses Tier sonst verbarg, waren die Regenbogenhäute silbern grau, und achtzackige grüne Sterne glänzten um die runden Pupillen.

Aus dem Glas ein Würstchen herausfischend, wartete Tonks nicht darauf, dass er irgendwie zu antworten versuchte, sondern hielt es ihm einfach hin und kam sich dabei reichlich bescheuert vor. Gut, dass das hier niemand beobachten konnte. Der Wolf musste ein wenig geduckt vorwärts kriechen, bevor er sich aufrichten konnte, weil er sonst kaum unter den Tisch passte und sich die Rübe stoßen würde. Wahrscheinlich würde der hohe Rist auch an den Verstrebungen hängen bleiben, und das wäre nicht nur peinlich, sondern auch höchst unangenehm für Remus. Sobald er jedoch heraus konnte, schüttelte er sich das Fell aus und tapste näher heran, langsam genug, um sie nicht zu erschrecken.

Dora Tonks war nicht ängstlich, war sie noch nie gewesen. Black'sches Blut verbot solche Gefühle gänzlich, mal abgesehen davon, dass sie recht gut differenzieren konnte. Sicher musste sie achtgeben, sich nicht an diesen – zugegeben hammermäßigen – Reißzähnen zu verletzen, aber sie waren beide vorsichtig genug dafür. So lang wie ihre kleinen Finger präsentierten sich die Eckhauer, wenn er so das Maul öffnete und die Wurst aus ihrer Hand schnappte. Davon hätte man schon eine Gänsehaut bekommen können, aber nicht Tonks. Sie drehte sich wieder zu ihrer Pfanne herum und tätschelte ihm sanft den breiten Schädel, während er sich an seinem Happen gütlich tat.

Die Färbung und Statur eines gewöhnlichen europäischen Wolfes hatte er, wenn auch wesentlich größer und kräftiger gebaut, mit den unmissverständlichen Merkmalen seiner Übernatürlichkeit versehen. Die Schnauze war lang, aber auch wesentlich breiter, was das Tier regelrecht grinsen lassen konnte, und die Ohren ragten ein wenig höher und spitzer hinauf. Mindestens 250 lbs musste er schon auf die Waage bringen, und alles in allem gemessen dürfte sich die Länge auf gut 6'5" belaufen haben, ohne die ausladend buschige Rute. Das war der offensichtlichste Unterschied zu einem echten Wolf, niemals eingeknickt oder unterwürfig, und ein Muggel hätte ihn und seine Artgenossen eher für einen Tschechischen Wolfhund oder eine Mischung mit einem Sennenhund gehalten. Die meisten waren auch ziemlich verfilzt und verwahrlost, was die Lebensumstände des Menschen widerspiegelte, der sie eigentlich waren. Aber zur Zeit war das bei Remus anders, denn Molly Weasley fütterte ihn und Sirius Black gewährte ihm ein warmes Plätzchen an seinem Kamin.

Langsam von der angenehmen Wärme und der netten Gesellschaft nun doch etwas eingelullt, gähnte Dora wieder und schaufelte sich Würstchen, Speck und Eier auf den Teller, bevor sie die Klappe des Ofens schloss und damit das Feuer erstickte. Das sollte reichen. Dazu noch ein Butterbierchen und ab in den Ohrensessel, entschied sie. Mit den Fingern schnippsend, bedeutete sie Remus, dass er ihr ruhig folgen könnte, und sie kriegte kaum mit, wie der Wolf erneut eine Braue steil hochzog. Na gut, das war schon besser als alleine zu sein, und Sirius hatte heute ja mal wieder sein Hirn irgendwo liegen lassen und total vergessen, welche Mondphase heute war. Sonst hätte er wohl seine Pflichten nicht so sträflich vernachlässigt.

Hinter dem Mädchen her streifend, bewegte sich das unglaublich große Tier auf den Kamin zu, wo Dora sich schon niederließ und ihr Nachtmahl auf einem kleinen Schemel zurecht rückte. Sich reckend und mit den hübschen dunkelbraunen Augen klimpernd, lehnte sie sich zurück und streckte genüsslich die Arme gegen die Decke. Nein, die würde mit Sicherheit heute nicht mehr zum Bett gehen. Als wolle sie das bestätigen, zog sie eines der Wolltücher von der Rückenlehne herunter und mummelte sich gemütlich darin ein, bevor sie sich an ihren Spiegeleiern bediente.

Die knisternden Flammen leckten sacht am ehemals messingfarbenen Gitterrost vor dem Kamin, mehr und mehr herunter brennend in der fortschreitenden Nacht. Ein schönes Licht verbreitete das, flackernd und beruhigend, und richtig träumerisch, verbunden mit der wohligen Wärme einfach nur wunderbar. Hier musste man sich keine Gedanken darum machen, wie schneidend der Wind am Themseufer war oder wie fies kalt der Eisregen niederging im Hyde Park. Zufrieden schnurrend, ließ der Wolf sich auf dem Teppich nieder und faltete seine flauschigen Pranken unter seiner langen Schnauze. Schlafen wäre genau an dieser Stelle ganz hervorragend, viel besser als oben in seinem Zimmer, wo er eigentlich hätte sein sollen. Die Augen schließend, rutschte er einfach so zurecht, dass er genauso weit vom Kamin entfernt war wie von den Schuhspitzen des Mädchens.

Sich das letzte Würstchen in den Mund schiebend, entschied auch Tonks, dass sie absolut keinerlei Bedürfnis mehr hatte, jetzt noch durch den kühlen Flur und das quietschende Treppenhaus nach oben zu kriechen, nur um in ein Bett zu gelangen. Hier war es doch auch schön, sehr sogar, gemütlich und dazu auch noch in netter Gesellschaft. Kichernd bückte sie sich, ohne die Decke um ihren Körper nur leicht zu verrücken, griff an die Schnallen ihrer Schuhe und öffnete sie, um sich die schweren Dinger auszuziehen, die sie schon seit über 24 Stunden trug. Das konnte nicht gut sein. Remus rührte sich nicht mal richtig, auch wenn deutlich war, dass das Tier nicht schlief. Seine Lider zuckten, wie sie in seine Nähe kam, und er winselte leise.

Weit nach vorne gebeugt, hielt die junge Frau inne und betrachtete den ruhigen, vor sich hin atmenden Wolf, dessen massiver Brustkorb sich hob und senkte, und trotzdem konnte sie weder die elfenbeinfarbenen Spitzen der Eckzähne tatsächlich wahrnehmen, noch die rasiermesserscharfen Klauen in den Pfoten als Bedrohung ansehen. Ein Prusten unterdrückend, streckte Dora Tonks vollkommen ohne die geringste Vorsicht die Hand aus und kraulte das riesige Tier mit zarten, kräftigen Fingern mitten zwischen den Ohren. Der Wolf schnurrte und reckte sich ein bisschen und tat so, als ob er schlief.

Meine Güte, bei Merlincs sämtlichen dreckigen Unterhosen, was machte sie da eigentlich? Als habe ihr jemand auf die Hand geklopft oder als habe ihre wertige Mutter sie beim Rauchen erwischt, räusperte sich Tonks und richtete sich auf, hastig die Hand aus dem graubraunen Fell nehmend. Das hier war Remus, zum Teufel! Der einzige überlebende Freund ihres bescheuerten Großcousins! Den konnte sich doch nicht einfach kraulen wie irgendeinen blöden Köter! Oh je, er würde das morgen alles wissen, oder? Sie hatte ihm 'ne Wurst gegeben! Verflucht ... Das war definitiv schlimmer als Tante Walpurga aufzuwecken oder über den Trollfuß zu stolpern. Das einzige, auf was sie da noch hoffen konnte, war Remus' schüchterne Verschwiegenheit.

Mit einem ganz merkwürdigen Klopfen unter dem Zungenbein schüttelte sich die junge Frau leicht und hatte auf einmal einen Einfall, den sie ohne zu zögern in die Tat umsetzte. Da war eine zweite Decke auf der Lehne des Ohrensessels, in dem sie saß, und es war nicht gerade einfach, sie auseinander zu falten, ohne großartig Wind damit zu erzeugen. Remus zuckte nicht mal mit den Lidern, während sie die weiche Wolle über ihm ausbreitete und sie vorsichtig, jedoch sorgfältig unter die muskulösen Flanken des Werwolfs schob. Und sie hätte schwören können, dass er sich das gefallen ließ und sich ein wenig erhob, damit es ihr leichter fiel. Immerhin war das Biest ganz schön sauschwer! Tonks grinste leise vor sich hin und stemmte sich auf, um sich in dem Sessel zurück zu lehnen und die Stirn gegen die Lehne sacken zu lassen.

Ein anstrengender Tag war das gewesen. Mochte sein, dass nicht viel los war, dass sie nur auf Wachstation waren und eigentlich gar nicht viel passieren konnte, aber auch das zehrte ganz schön an den Nerven. Dumbledore hatte gebeten, die Augen offen zu halten, seit der Name des Jungen aus diesem beknackten Kelch aufgetaucht war, allerdings hatte auch der weise alte Zauberer keine Ahnung, in welche Richtung genau sie

denn eigentlich recherchieren sollten. Irgendwelche alten Todesser? Das wäre die sinnvollste Variante, die auch die junge Aurorin sich vorstellen konnte, besonders wenn man die Anwesenheit von Snape und Karkaroff bedachte. Und trotzdem war die Bedrohung nicht richtig greifbar. Nymphadora Tonks mochte das überhaupt nicht. In diesem Moment jedoch war ihr nicht nach Grübeln zumute. Viel zu gut fühlte sie sich, viel zu sicher, irgendwie seltsam beschützt von einer kalten, empfindlichen Nase und zwei wie Lauschern aufgestellten, spitzen Ohren, die sich selbst dann noch jedem Geräusch zu wandten, wenn der Wolf tief und fest und unglaublich friedlich schlief.

Wie sich das wohl anfühlte, man selbst und doch jemand, etwas ganz Anderes zu sein? Wenn sich der ganze Körper veränderte und die Bewegungsabläufe sich dem anpassten, wenn sich die Sinne erweiterten und man mit einem Schlag jedes Wort von Kreachers Murmeln oben auf dem Dachboden verstand. Ob das überhaupt richtig an seinen Geist drang? In wiefern war er eigentlich der Mensch unter dem Einfluss des Wolfsbanntanks? Beschränkte sich das rein auf die Impulskontrolle, oder war er auch kognitiv anwesend? Konnte er mehr als seinen Läufen einfache Befehle erteilen? Vielleicht sogar Türen öffnen, Schlüssel herumdrehen, eventuell sogar – rein theoretisch – nonverbale Zaubersprüche verwenden? Oder fehlte dazu der Zugriff auf die Magie, wenn er so war wie jetzt?

Erstaunlich klar und unwahrscheinlich exakt bildeten sich die Konturen unter ihren Fingern heraus, als könne sie nun zehnfach so gut diskriminieren wie zuvor. Im Nachbarhaus schnarchte jemand leise und drehte sich herum, und Sirius redete im Schlaf von Azkaban und Dementoren, und sein Herzschlag war quer durch alle Wände zu hören und zu spüren, wie er sich beschleunigte darunter. Und das pulsierende Blut, das roch man meilenweit, ringsherum, überall Menschen, schlafend, wehrlos, ohne jegliche Chance. Ihre ganz speziellen Duftnoten hatten sie alle, manche wie Kekse, andere wie staubige Bücher und wieder andere versehen mit dem feinsten Hauch von – ja, von roten Johannisbeeren in der Sonne. Einen tiefen Atemzug nehmend begriff Tonks, dass das sie selbst war, ihr eigener Geruch, und das flackernde Licht hinter ihren Augenlidern machte ihr bewusst, dass sie nur geträumt hatte.

Nach und nach zog sie sich selbst aus dem Schlaf heraus und ließ es geschehen, wieder mit eigenen, nicht eingebildeten Sinnen die Umgebung wahr zu nehmen. Auf der einen Seite war es kühler, frischer irgendwie, und dennoch war das Feuer wieder lodernder und heizte die Küche für den Tagesbedarf zunehmend auf. Ein wenig fröstelnd unter ihrer Decke, reckte sich Tonks nur sehr leicht und bewegte sich kaum. Jemand summte irgendwo hinter ihr, eine Frau, und ihr war sofort klar, dass es nach sieben Uhr sein musste. Bald Zeit für die berufstätigen Anwesenden, sich zur Arbeit zu begeben. Sie gähnte und schlug endlich die Lider auf, und noch war es dunkel vor dem nicht mehr verhangenen Fenster in der hinteren Ecke. Nur ein ganz feiner, zarter Streifen eisigen Morgenrotes bildete sich zwischen den Zinnen der Häuser von Bloomsbury.

Noch bevor sie sich herum gedreht hatte, um die Lehne des Sessels herum lugte, stockte das Summen, und Mollys mütterlich-fröhliche Stimme flüsterte ein liebes: „Guten Morgen!“ Augenblicklich widmete sich Mrs. Weasley wieder den Frühstücksvorbereitungen, und der Speck bruzelte in der Pfanne, und der Tee dampfte auf der Warmhalteplatte. „Hallo, Molly ...“ murmelte Tonks und unterdrückte vergebens ein lautes Gähnen. Die Nacht war wirklich kurz gewesen. Und trotzdem fühlte sie sich erholt genug für einen weiteren Arbeitstag. Wenn der Abend heraufziehen würde, würde sie totmüde ins Bett fallen und alles nachholen.

Während sie sich vornüber beugte, um nach ihren Halbstiefeln zu fischen, die Augen noch ganz verklebt von Schlaf, sprach Molly schon leise weiter, verteilte dabei Teller und Tassen an diesem Ende der langen Tafel, denn hier war es wärmer. „Das ist nett von dir, dass du ihn zugedeckt hast!“ befand sie und deutete nur mit dem Kinn in Richtung des Teppichs vor dem Kamingitter, und da erst bemerkte Tonks, dass sie nicht alleine waren. Zusammengesunken, ineinander geschrumpft, lag Remus auf dem Boden in einem Berg aus blauer Wolldecke, weiterhin genau auf die gleiche Art und Weise verdreht wie der Wolf eingeschlafen war. Die Beine schien er unter dem Körper gefaltet zu haben, die Arme waren angewinkelt und die Hände an den Gelenken über einander gekreuzt, die linke Wange so darauf gestützt, dass sich die prominente Nase regelrecht zwischen Mittel- und Ringfinger verfangen hatte.

„Sirius hat wieder vergessen, seine Tür von außen zu verriegeln,“ flüsterte Molly zwischen dem Klappern von zwei Schüsseln hindurch und klang davon wenig begeistert. Von schlechter Pflichterfüllung hielt sie nichts. Alles, was man von Remus in diesem Moment sehen konnte, war sein linker großer Zeh am unteren Ende der Decke, das rechte, bloße Knie gar nicht weit vom Tischbein entfernt, und alles ab der Achsel aufwärts. Die Schulter, das Gräteneck so eindrucksvoll durch die viel zu sehnig entwickelte Muskulatur nach außen sichtbar, war kreidebleich und weiß wie frisch gefallener Schnee, und diese Blässe zog sich bis hinauf zu einer schräg verlaufenden Linie an seinem Hals entlang. Dort hörte der Kragen auf, ab da bekam er ein wenig Farbe, wenn auch kaum nennenswert.

Seufzend stemmte Molly eine Hand in die Hüfte und schüttelte den Kopf. „So stromert er dann nachts durchs Haus, und am nächsten Morgen findet man ihn irgendwo, zusammengerollt, den armen Kerl!“ Das direkt angeschlossene „ach je, ach je, ach je“ hörte Tonks zwar, schaute sich aber nicht danach um und bekam so die verlegene Röte in Mollys Pausbäckchen nicht mit. So friedlich lag er immer noch da, als habe er sich seit der Nacht überhaupt nicht bewegt. Von seiner Rückverwandlung hatte sie nichts bemerkt. Ging denn das eigentlich? Oder verlief das immer recht ruhig und problemlos unter dem Wolfsbann, oder überhaupt wenn er während dessen schlief? Sie hatte keine Ahnung, und fragen würde sie ihn das sicherlich nicht.

Die rotbraunen Haare voller eingestreuter grauer Strähnen waren ganz verwuschelt und durcheinander und standen in alle Richtungen ab, als habe er ganz normal in einem Bett übernachtet. Bis an die Jochbögen waren die Wangen, Kieferknochen, Kinn und Oberlippe mit stumpfen Stoppeln übersät, die noch länger zu sein schienen durch die nach dieser Nacht immer hagere Gestalt. Er konnte so hier nicht liegen bleiben. Das Poltern aus dem Obergeschoss verriet ihr das, wo Arthur sich nun erheben und bald schon herunter kommen würde. Molly widmete sich bereits wieder den bratenden Zutaten für das Frühstück, während Tonks rasch in ihre Schuhe schlüpfte und sich von der herrlich warmen, weichen Decke befreite. Sie musste ihn wecken, egal wie viel Widerwillen das erzeugte.

Auf einem Knie beugte Dora sich über den Schlafenden und entschied sich erst einmal für die akustische Taktik. „Remus,“ flüsterte sie, und sofort stellten sich die winzigen Härchen in seinem Nacken auf, doch er rührte sich nicht. „Hey, Remus,“ versuchte sie es erneut, diesmal jedoch gab es keinerlei Reaktion. „Remus, wach auf.“ Ihre Hand zitterte ganz bescheuert, aber sie schob es auf das fehlende Frühstück und leckte sich hastig über die Lippen, bevor sie mit dem Rücken ihres Zeigefingers nur die äußeren Spitzen seiner Bartstoppeln am oberen Kieferwinkel berührte. Lupin zuckte und murrte und kuschelte sich einfach ein wenig tiefer in seine Decke.

Amüsiert grinsend ließ Tonks sich auf einem angewinkelten Bein nieder. „Los, wach schon auf, du bist kein Wolf mehr,“ piekste sie ihn wie zum Beweis in die nackte Schulter und erntete dafür endlich ein zaghaftes Augenöffnen. Nicht mal die Pupillen konnte man richtig erkennen, so tief unten blieben die Lider, aber er hob eine Hand und drehte sie vorsichtig vor seinem Gesicht, ballte die Faust und entspannte die Finger erneut. Das schien ihm zu genügen, und er stemmte sich auf die andere Hand und brummte noch mal, jetzt lauter und ein wenig wacher. Mann, war der verpennt! Ein tiefer, abgehackter Atemzug endete in einem halbwegs unterdrückten Gähnen, wie er sie wortlos, aber fragend anschaute mit verquollenen Augen. „Es ist zehn nach sieben,“ flüsterte Tonks nur und hoffte, dass das als Erklärung reichte.

Für ein paar Herzschläge starrte er sie nur an, schwankte leicht mit dem ganzen Gewicht auf dem einen Arm und nickte schlussendlich. Es war angekommen. Sich mehr aufrichtend, raffte Remus sich die Decke, die um ihn geschlungen war, so gut er konnte und sorgte dafür, in der angenehmen, warmen Weichheit eingehüllt zu bleiben und sich gleichzeitig umständlich am Hinterkopf zu kratzen. Irgendwie juckte es genau zwischen den Ohren. Ein Bett wäre jetzt echt toll gewesen, aber Sirius' kleine Cousine strahlte ihn da von oben her an wie die aufgehende Sonne, und da hatte er irgendwie überhaupt so gar keine Lust, jetzt in seinem Zimmer zu verschwinden. Aber wenigstens was anziehen müsste er sich schon.

Sich etwas zurückziehend, machte Dora Platz, damit der Mittdreißiger aufstehen und sich davon machen konnte. Gerade noch rechtzeitig zog sie sich auf den Sessel und faltete ihre eigene Decke zusammen, denn als

Remus gerade die oberste Stufe barfußig erreicht hatte, polterte es in dem kleinen Flur zur Hintertreppe, und mit ohrenbetäubendem – und vor allem für die Uhrzeit viel zu fröhlichem – „guten Morgen zusammen!“ stürmte Sirius Black aus der schmalen Tür am anderen Ende des dunklen Ganges. Remus grunzte nur irgendwas und wandte sich schon nach rechts, während Sirius bei seinem Anblick nur ein um eine Winzigkeit verlegenes „oh, tut mir leid, Mann“ murmelte und ihm fest auf die bloße Schulter schlug.

Aus irgendeinem Grund hatte Tonks mit einem Mal keinerlei Appetit mehr auf Frühstück. Sie hatte ihren Cousin gern, aber für gewöhnlich war er besonders um diese Uhrzeit einfach ätzend, vor allem, wenn er so diebisch gute Laune hatte. Wie man es mit dem bloß sieben Jahre an der Schule aushalten konnte, war ihr ein Rätsel. War sie etwa auch so? Da konnte man doch nur hoffen, wenigstens irgendwas von Pop geerbt zu haben und nicht bloß von Ma. Am liebsten hätte sie ihren Kopf mehrfach gegen die Tischkante geknallt. Aber selbst das hätte ihn nur zu Spott und Hohn hingerissen, und das war dann auch noch sein Zeichen von Zuneigung. Seufzend stand sie auf und begab sich mal lieber zum Herd hinüber, um Molly zur Hand zu gehen.

Während dessen flezte Sirius sich breitbeinig auf einen Stuhl, griff nach Messer und Gabel und pflanzte sie zu beiden Seiten seines Tellers auf wie eine Horde Kleinkinder, die nach Nahrung verlangen wollten. Und das mit Gegröhl. „Lass nur, Schätzchen!“ sagte Molly einen winzigen Tick zu hastig, und in ihrer Müdigkeit begriff sogar Tonks, was das heißen sollte. Ja, OK, sie war ein wenig tolpatschig. So schlimm war das nun auch wieder nicht. Wozu gab's *Reparo*? Resigniert fiel sie einfach auf einen freien Stuhl und protestierte nicht einmal mehr dagegen. „Ma hat schon recht,“ murmelte sie dazu und zog das Haarband aus ihrem Zopf, so dass die violetten Strähnen wieder lang und glatt auf ihre Schultern fielen. „Für'n Haushalt bin ich echt zu blöd.“

Grinsend bedachte Sirius sie erst nur mit einem Seitenblick, denn in diesem Moment stürzte Arthur durch die Haupttür herein und rief ein so unbedachtes „Morgen!“, dass auf dem Flur die Hölle losbrach. In höchsten Tönen begann Walpurga Black zu kreischen und ihre üblichen Beleidigungen und Beschimpfungen zu schreien, worauf beide Weasleys bleich wurden und wieder hinaus rannten, um Abhilfe zu schaffen. Gleichzeitig polterte es auf der Holzterrasse nach hinten heraus, und Remus stapfte ungekämmt, aber zumindest in Hosen mitsamt Trägern und halbwegs in den Bund gestopftem Hemd in ihre Richtung. Sich immer noch höchst armverdrehend den Hinterkopf kratzend, brummelte er unzusammenhängend, aber die beiden am Tisch Sitzenden werteten das als Begrüßung und erwiderten also.

Das war doch verrückt. Der war viel zu abgekämpft, um jetzt noch was zu essen oder überhaupt nur blöd hier am Tisch zu sitzen. Das bemerkte sogar Sirius, und der schüttelte den Kopf und beguckte sich das, wie sein alter Schulfreund mit dem lächerlichen Dreitagebart und immer noch ohne Schuhe ein paar Schritte auf die Tafel zu machte und auf einem Stuhl ihm gegenüber zusammensackte. Man hätte schwören können, er sei augenblicklich eingeschlafen. Sich den eindrucksvollen Spitzbart zwirbelnd, der umso mehr an seinen verstorbenen Herrn Vater erinnerte, grinste Sirius immer noch und widmete sich wieder seinem unterbrochenen Gesprächsanfang. Auf dem Flur kreischte Mutter Black noch immer.

„Na na, da musst du dir halt 'nen Mann suchen, der das für dich übernimmt!“ schlug er vor und schaute sich schon einmal um, ob nicht irgendwas Essbares bereits abgreifbar war. So blitzend und giftig, wie die Kleine ihn da aus ihren dunklen Augen von unten her an glimmerte, bewies sie nur noch mehr, aus welcher Familie sie stammte. „Dafür hab' ich keine Zeit,“ befand Tonks, und er war sich nicht sicher, ob sie für die Suche oder für sein echt dämliches Gelaber meinte. Aber weil es so schön war, grinste Black nur noch breiter, während Arthur und Molly zurückkehrten. Sie schüttelte entnervt den Kopf, wobei ihr Angetrauter immer noch ganz rote Wangen hatte und sich augenscheinlich sehr schämte für diesen morgendlichen Schrecken.

Keine Ahnung wieso, aber das war so lustig, dieser Gesamtanblick, dass Sirius nicht widerstehen konnte. Die Tasse Tee von Molly entgegen nehmend, die sie ihm über den Tisch reichte, deutete er nur mit einem Daumen auf den halb auf der Tafel liegenden und ruhig atmenden Remus schräg vor sich. „Was ist mit ihm? Er ist noch zu haben!“ scherzte Sirius und streckte ihr schon die Zunge raus, bevor sie überhaupt die Gelegenheit hatte, die Oberlippe hochzuziehen wie ein beleidigter Gaul. Oh Mann, das war einfach zu witzig! Um dem Ganzen die Krone aufzusetzen, reagierte Lupin auch noch halb aus dem Schlaf heraus und streckte in

einer einzigen Bewegung matt, aber bestimmt, den linken Mittelfinger so aus, dass er direkt in Sirius' Richtung in voller Breitseite sichtbar war.

Augenblicklich brach Black in sein bellendstes lautes Lachen aus und veranlasste damit seine Mutter in ihrem Porträt zu einer erneuten Tirade. Arthur Weasley verdrehte die Augen und stürmte los, während Molly mit zusammen gepressten Kiefern und dem Serviertablett auf den Händen belegte Sandwiches herumreichte. In all dem Chaos bemerkte niemand den Flush aus brennendem Rot, bevor Tonks sich schüttelte und fassungslos „dein ... Humor ... ist wirklich erschreckend“ heraus brachte. Sirius lachte nur weiter und zeigte auf Remus' weiterhin anklagenden Mittelfinger, und das junge Mädchen drückte sich aus dem Stuhl. Nichts wie weg hier. Warum auch immer.

Nach einem Toastbrot mit Tomaten, Mayonnaise, Salat und Kochschinken greifend, hielt sie am besten ganz den Mund, biss also gleich hinein und entschied sich für eine hübsche Fönwelle in stufig geschnittenem Dunkelbraun, hielt sich an der Tür fest und flötete im Hinauseilen: „Ciao, Leute!“ Und damit war sie rasant den langen Flur hinunter, in dem Arthur die Vorhänge vor dem Bild zu zuziehen bemüht war, durch die schäbige Haustür und draußen auf den Bürgersteig im eisig kalten Morgengrauen und dem Gemisch aus grauer Dämmerung und orangenen Natriumdampflampen. Sirius war echt ein Idiot. Und er zielte definitiv zu gut. Dora Tonks seufzte und disapparierte.

Dumbledores Detour

Bei Nacht war es im Schloss eigentlich immer besonders schön, befand Peter Pettigrew und schlenderte gedankenverloren mit den Händen in den Hosentaschen den Korridor hinunter. Die Fackeln in ihren Halterungen verbreiteten flackerndes, warmes Licht und warfen tanzende Schatten an die steinernen Wände, spiegelten sich in den blank polierten Rüstungen und tauchten die beweglichen Bilder in Gold. Es war noch nicht komplett still wie nach Zapfenstreich, und damit nicht so unheimlich. Besonders in der Nähe der Badezimmer hörte man noch das Rauschen von Wasser, das Klatschen von Handtüchern und das fröhliche Lachen von badenden Schülerinnen und Schülern. Irgendwo kreischte ein Mädchen irgendwas von einer Kröte, und Pete war sich nicht sicher, ob sie eine Person oder ein tatsächliches Tier meinte.

Einzelne Grüppchen von Kindern und Jugendlichen bewegten sich leise redend durch die Flure und die langen Treppenfluchten hinauf, selten noch hinunter. Ein Paar der Älteren gingen vielleicht noch mal in die Küchen, um von den Hauselfen etwas Leckeres abzugreifen, oder sie trafen sich noch in der Großen Halle zu einem letzten Spiel Schach oder Zauberschnapp. Mittwoch Abend, der Tag der Freizeitaktivitäten in Hogwarts, neigte sich gemächlich seinem Ende zu. Der Junge kam an Klassenzimmern vorbei, deren Türen offen standen oder nur angelehnt waren, und da drin hockten Leute zusammen und beschäftigten sich mit Ahnenforschung, Modellbau oder diversen Muggelgesellschaftsspielen. Die beruhigende Stimme von Professor Flitwick drang an sein Ohr, wie er bedächtig von der Herstellung von echten Rauschgoldengeln für die Weihnachtszeit berichtete.

An den Westfenstern wurde es ein wenig lauter, denn der von heftigen Böen getriebene Regen prasselte in unregelmäßigen, dicken Tropfen dagegen und lief im Schwall an den bunten Gläsern herunter. Peter fröstelte und war froh, nicht mit zum Quidditch-Training gegangen zu sein. Weit entfernt von hier konnte man im grellen Schein der Flutlichter die winzigen Gestalten auf ihren Besen erkennen, wie sie hin und her geschleudert wurden und dabei pitschepatschenass sein mussten. Wie Sirius so verrückt sein konnte, sich da noch irgendwo in seinem flatterigen Regencap zwischen die Bänke zu quetschen, um zu zu schauen (was sowieso vollkommen unmöglich war), konnte er nicht begreifen. Aber James hätte die Übungen niemals unterbrochen oder gar abgesagt. Dafür war das Team dieses Jahr einfach schon zu weit gekommen, hatte die ersten beiden Spiele der Saison bravourös und unangreifbar gewonnen.

Mal abgesehen von dem perversen Wetter, das so gar nicht nach Pettigrews Geschmack war, hatte er sowieso etwas Anderes zu tun gehabt. Denn immerhin war er im Koboldstein-Team von Gryffindor, und auch wenn das vielleicht nicht so populär und prestigeträchtig war (das Wort hatte er von Remus gelernt), so verbuchte sein Haus doch auch hierbei große Erfolge. Was sich daran zeigte, dass seine Kleider heute nicht einen winzigen Hauch von widerlichem Gestank verbreiteten. Triumphierend grinste der kleine Pummel, wenn er daran dachte, wie grandios er Caradoc Dearborn abgezockt hatte. Der würde jedenfalls tagelang nicht mehr gesellschaftsfähig sein.

Seufzend trottete Pettigrew, immer noch die Hände tief in den Taschen seiner ausgebeulten Hosen, die etwas schmalere Treppe im hinteren Bereich des zweiten Stocks aufwärts. Dieser Weg war kürzer und nicht so überlaufen, man wurde also nicht ständig angerempelt, nur weil man klein und unscheinbar war. Peter mochte das nicht. Das war sehr unangenehm, wenn seine Freunde nicht bei ihm waren und den Verursacher der blauen Flecken sofort zur Rede stellten und notfalls zu einer Entschuldigung zwangen. Allein war er da nunmal nicht mutig genug. Manchmal fragte er sich schon, wieso der Sprechende Hut ihn eigentlich nach Gryffindor gesteckt hatte, aber dann dachte er an James, Sirius und Remus und es war ihm alles egal. Freunde zu haben war herrlich. Vielleicht lag es eben einfach daran, dass seine Racheflüche nicht so gut klappten wie die der anderen Jungen. Er zuckte die Schultern und kümmerte sich um den gewundenen Aufstieg.

Jetzt in den Gemeinschaftsraum zurückkehren? Hm, nee, er war sich nicht sicher, ob er das schon wollte. Remus wäre sicherlich noch bei der heimlich verlängerten Probe seines Chors, der eine Überraschung für

Flitwick vorbereitete, und auch sonst würde sich kaum jemand oben aufhalten, den er gut genug kannte für ein Schwätzchen oder der seine Gegenwart überhaupt lang genug würde ertragen können. Und allein auf dem Turmzimmer hocken? Das war auch nicht besonders erstrebenswert. Am besten wäre es, sehr langsam zu gehen, die Nacht zu genießen und einen Spaziergang daraus zu machen.

Die Klassenräume im dritten Stock wurden nicht für die Freizeitgestaltung genutzt. Schon gar nicht hier, im westlichen Teil der Schule, und deshalb war es hier oben besonders ruhig und still. Es war in Ordnung, Peter konnte entfernt noch die Schritte von anderen Schülern auf dem Steinboden hören, und er fürchtete sich ausnahmsweise einmal nicht. Es war so friedlich und schön heute Nacht, da mochte man gar keine Angst aufkommen lassen. Hier waren die Fackeln ein wenig herunter gedimmt, die Schatten tiefer und zahlreicher, aber gemütlich war es und warm. Gähnend hielt sich Peter nicht einmal eine Hand vor den Mund, wo doch niemand ihn sehen konnte, und schlurfte zufrieden und fast pfeifend den Gang hinunter.

Moment, das war schon komisch. Innehaltend unterbrach Pettigrew das leise Summen, das er von sich gegeben hatte, und dennoch verebten die Töne nicht. Das war kein Echo, das erkannte er sofort, denn das war eine ganz andere Melodie als seine. Mitten im Korridor verharrend, spitzte er seine Mausohren und lauschte hinaus in die zunehmende Nacht im dritten Stock. Nicht mal zu schlucken traute er sich noch. Da war es wieder! Jemand sang vor sich hin. Die Stimme augenblicklich erkennend, huschte ein erleichtertes Lächeln über das gerötete Gesicht des Jungen, und er schüttelte sich den Schrecken weg und schlenderte weiter. Professor Dumbledore persönlich musste da vorn irgendwo unterwegs sein.

Darauf zu trippelnd, sah Peter keinen Grund, dem Schulleiter aus dem Weg zu gehen. Wenn es in Hogwarts einen Lehrer gab, dem man gerne und jederzeit begegnete, sogar wenn man Mist gebaut hatte, dann war es Albus Dumbledore. Immer freundlich, immer ruhig und beschwichtigend, falls es notwendig war, und mit der einzigartigen Gabe, jeden Schüler so nehmen zu können, wie er war, fühlte man sich in seiner Gegenwart immer beschützt und geborgen und gut unterrichtet. Wie das wohl gewesen sein musste, als Dumbledore noch Hauslehrer von Gryffindor gewesen war und Verwandlung sein Fach? Natürlich war Professor McGonagall eine fantastische Lehrerin, aber sie war streng und manchmal auch ganz schön bissig. Jemand, der so wenig talentiert war wie Peter konnte sich da schon mal recht niedergedrückt vorkommen.

Dicht an der Wand entlang gehend, umrundete der 13jährige Junge eine Ecke und blieb wie angewurzelt stehen. Was immer er auch erwartet hatte, was der Professor hier oben zu so später Stunde tun mochte, das war es nicht. Abgesehen davon, dass er ihn im ersten Moment überhaupt nicht zu Gesicht bekam. Der Anblick, der sich Peter bot, bestand aus einem klaffenden Loch in der Außenmauer der Westseite des dritten Stocks, wo sonst die Statue von Gunhilda von Gorsemoor ihr nicht gerade hübsches Antlitz in den Flur hinein hielt. Die einäugige, bucklige Hexe sah aus wie gespalten, als habe ihr jemand einfach so eine riesige Axt durch den Rücken gerammt, und nichts weiter als gähnende Schwärze war zu erkennen. Peter stand nur da, die Hände in den Taschen, den Mund weit offen, und starrte in die Höhle, aus der eindeutig das Summen des Direktors herauf klang.

Was machte er denn bloß da unten? War das einer von Filchs versteckten Lagerräumen? So mit Putzmitteln und all dem Zeug? Und wieso ausgerechnet in der Gorsemoor, dieser hässlichen Bratze? Während Peters Geist noch vor sich hin ratterte, erschien ein bauchiger, wollweißer Gegenstand in dem Loch, und noch bevor der Junge das Ding als mit roter Kordel zugeknoteten Sack erkennen konnte, schaltete er und huschte blitzschnell hinter die Ecke zurück. Was auch immer hier vorging: Er wollte nicht dabei erwischt werden, wie er das beobachtete.

Der gut gefüllte und knisternde Sack mit klapperndem Inhalt wurde mit mehreren Stößen vorwärts geschoben, bis er den Eingang zu der Höhle wieder freigab, und sofort erschienen die langfingrigen Hände von Albus Dumbledore an der Kante des Bodens. Offenbar ging es dort steil abwärts, der Holhraum darunter musste relativ groß sein, denn der Schulleiter musste recht viel Kraft aufwenden, um sich daraus hervor zu ziehen. Ein wenig ächzte der alte Mann, war dabei jedoch so fröhlich, dass er seinen leisen Gesang kaum unterbrach. In dem Jutebehältnis musste irgendetwas höchst Erfreuliches enthalten sein, schlussfolgerte Peter

und leckte sich die Lippen, wie er darüber nachdachte. Bestimmt ein paar hochinteressante magische Gegenstände wie er sie oben in seinem Büro hatte! Etwas Gefährliches und Besonderes, das niemanden etwas anging außer einen so hervorragenden und großartigen Zauberer wie Dumbledore!

Der Schulleiter zog sich auf das Niveau des Korridors hinauf und drehte sich dabei so herum, dass er sich setzen konnte und seine Beine in das tiefe Loch hinunter baumelten. Wie eigentlich immer trug er dabei eine altmodisch geschnittene Robe mit aufgesetzten Sternen, die so herrlich im Licht der Fackeln funkelten, als wären sie kleine Geschwister der Gestirne am Himmel. Sein spitzer Hut wackelte ein bisschen, wenn er sich im Takt seines eigenen kleinen Liedes wiegte, und er strich sich mit der einen Hand den langen, grau-weißen Bart glatt, um ihn ordentlich in den Gürtel zu stecken. Erst dann schwang Dumbledore seine Beine hinaus und stemmte sich fast gleichzeitig auf die Füße.

Hinter seiner Ecke an die Wand gedrückt, hielt Peter sich mit klopfendem Herzen an den hervorstehenden Felsen fest und lugte so vorsichtig darum herum wie es ihm nur möglich war. Hatte schon hin und wieder seine Vorteile, so furchtbar klein zu sein. Jeden anderen Jungen hätte der Lehrer dort sofort entdeckt, aber nicht Pettigrew. Trotzdem zitterten ihm die Hände, und er hatte das dringende Bedürfnis, fest zu schlucken, doch seine Kehle war zu trocken dazu. Wenn er nur nachschauen könnte, was in dem Sack war!

In diesem Augenblick klopfte Professor Dumbledore sich den erdigen Staub von den Kleidern, der auf den Teppichläufer hinunter rieselte, und nun lauter summend zückte er seinen schönen Zauberstab aus hellem Holz und tippte sacht auf den steinernen Buckel der einäugigen Hexe. „*Consendium*,“ sagte er klar und deutlich, und sofort sprang die Statue wieder zusammen und sah wieder genauso langweilig und hässlich aus wie eh und je, während Peter erschrocken ein Stück zurück rutschte und nur hoffen konnte, dass seine Anwesenheit nicht bemerkt worden war. Naja, vielleicht hatte er Glück. Das war schon ein recht lautes Schnappgeräusch gewesen, mit dem dieses Loch sich wieder geschlossen hatte. Sich jetzt nur dieses Wort merken, unbedingt!

Seufzend bückte sich Dumbledore nach dem wollweißen Sack mit der großen roten Kordel oben dran und hob ihn sich ein wenig umständlich auf den Arm, um noch einmal hinein schauen zu können, bevor er sich mit seiner Beute davon machen würde. Und da sah es Peter: Nicht nur den Aufdruck vorne auf der übergroßen Tragetasche, sondern auch den obersten Teil des Inhalts. Da lugten Zuckerstangen in grell bunten Farben aus der Öffnung, die sechseckigen Kistchen von Schokofroschpackungen, längliche, hohe Boxen voller Bonbons und Eismäuse und Minzkröten und was das Herz nur begehren konnte, ganze Riesentafeln Schokolade mit ganzen Nüssen drin und Kaffee-Sahne und Blutlutscher und jede Menge Saure Drops!

Honeydukes! Professor Dumbledore hatte da einen unglaublich massiven Einkauf aus dem Süßigkeiten-Laden in Händen! Peter fielen fast die Augen aus dem Kopf, und gleichzeitig sammelte sich ein fast ertränkendes Ausmaß an Speichel in seinen Mundwinkeln. Mann, Mann, Mann! So viel Süßes! So unwahrscheinliche Mengen an besten Gebäck- und Zuckerwaren von ganz Großbritannien! Er konnte es gar nicht fassen.

Das beiläufige Lächeln in Dumbledores leuchtend blauen Augen bemerkte er gar nicht, so sehr glotzte er nur dieses halbe Schlaraffenland an, doch der Schulleiter raffte nur seine lange Robe zusammen, summte weiter vor sich hin und stapfte den Korridor hinunter, weg von ihm, in Richtung seines Büros. Und alles, was Peter tun konnte, war, in die andere Richtung davon zu rennen. Er musste einen von den Anderen finden, damit er diesen Spruch schnell loswerden konnte, bevor er ihn endgültig vergessen würde! Und weil Sirius und James noch immer draußen auf dem Quidditch-Feld sein würden, gab es da nur einen: Remus.

Mehr rollend als laufend bewegte der dickliche Junge sich vorwärts und keuchte dabei bald schon wie eine Lokomotive. Pfeifend kam ihm die Luft aus den zu engen Nasenmuscheln, und sein kurzer Brustkorb hob und senkte sich wie ein Blasebalg, wie er sich am Geländer festhielt und die Stufen der gewundenen Treppe so rasch hinunter flog, dass man seine Füße beinahe nicht mehr einzeln erkennen konnte. Er schoss regelrecht aus dem Eingang zu dem Aufgang hinaus wie eine Kugel aus der Bahn eines Spielzeugs und brezelte beinahe eine Schar Erstklässlerinnen um, die fast alle größer waren als er und quietschten und kicherten und schimpften,

aber dafür hatte Peter jetzt keine Zeit.

In die belebteren Bereiche des abendlichen Schlosses gelangend, wurde es schwieriger, sich gezielt fortzubewegen, aber irgendwie gelang es Pettigrew, in halsbrecherischem Slalom die breite Marmortreppe zur Eingangshalle hinunter zu nehmen, und schon war er im Erdgeschoss, hielt sich schnell rechts und entfernte sich damit von der noch recht vollen Großen Halle, wo die Letzten ein spätes Essen einnahmen und kleine Lerngruppen aus unterschiedlichen Häusern bei einander saßen. Er wusste genau, wo der Chor seine heimliche Probe durchführte, und sich in den engen Gang hinein schlängelnd, raste er die abfallende Rampe hinunter zum Korridor der älteren Klassenräume.

Recht gehabt hatte er, und Glück:

Gerade als Peter aus dem unbeleuchteten Durchgang schlitterte und fast gegen die Wand rannte, verließen nach und nach einige Schülerinnen und Schüler das Klassenzimmer Nr. 11 in dem Halbstockwerk zwischen dem Erdgeschoss und den Verließen, und Remus stand bereits draußen auf dem Korridor und unterhielt sich strahlend mit Lily Evans. Das Mädchen hielt sich die zusammengelegten Noten vor den Bauch und drehte sich mit schwingendem Rock auf den Fersen, wobei sie mit einer Hand abwinkend gestikuliert und lauthals kicherte, während sein Kumpel sich lässig beide Fäuste in die Taschen gesteckt und seine Mappe mit den Musikblättern unter den einen Arm geklemmt hatte. Lupin grinste und biss sich auf die Lippe, weil er wahrscheinlich gerade irgendwas furchtbar Blödes gesagt hatte, denn selbst Gainsworth und Vance lachten sich halb kaputt und hielten sich die Mädchenhände vor den Mund. Bah, Schleimer!

Nach Atem ringend, stieß Peter sich von der Wand ab und wollte die letzten 50 Yards zu ihm zurücklegen, während denen er Zeuge einer recht typischen, und damit kaum erwähnenswerten Szene wurde. Aus den Schatten hinter dem Grüppchen aus dem Chor, von den versteckten Stufen her, die außer den Slytherins wohl nur den Rumtreibern bekannt waren, trat Severus Snape mit seiner wie immer hochgeschlossenen Robe heraus. Damit sah er wirklich aus wie eine Fledermaus kopfüber im Glockenturm, das Bild noch verstärkt durch die langen und glatten schwarzen Haare, die so schwer waren, dass sie wie Vorhänge mit Silberkettchen fielen. Der einzige Farbtupfer an der ganzen Novembererscheinung war das Grün des Schals seines Hauses.

Im ersten Moment schien Lily ihn nicht einmal zu sehen, aber das war auch wirklich schwierig, wenn einem die roten Haare so herrlich um das Gesicht spielten in der stetigen Bewegung des ganzen Körpers. Aber Remus, der klare Sicht hatte, hielt es wohl auch nicht für nötig, sie darauf aufmerksam zu machen. Snape musste sich schon selbst bemerkbar machen, was ihm offenbar nicht sonderlich gefiel, wenn sie in Gesellschaft war. Schon gar nicht in dieser. „Lily?“ fragte seine mittlerweile vollständig gebrochene und irgendwie immer reichlich ölige Stimme, und das Mädchen fuhr herum. „Oh, hi Sev! Ich komme sofort!“ winkte sie ihm nur zu und lächelte, doch als sie sich wieder an Remus wandte, um sich zu verabschieden, leuchteten ihre Augen. Pete schüttelte sich und schob es auf das Licht der Laterne direkt über ihr.

Mit dem Daumen über ihre zierliche Schulter deutend, presste Evans die Lippen aufeinander. „Ich muss los, Sev und ich wollten noch ein bisschen für Zaubertränke üben,“ erklärte sie und sah dabei ein wenig reuig aus, was bei Remus jedoch nicht ankam. Er lachte nur und winkte ab. „Als wenn ihr Zwei das bräuchtet!“ prustete er und grüßte Snape mit einem Heben seines Kinns. „Hallo, Severus!“ Augenblicklich verdunkelte sich das schmale und hohe Gesicht des 13jährigen Slytherin, dessen dichte, dunkle Brauen einen tiefen Wulst über den Lidern bildeten, und seine Kiefermuskeln traten hervor. „Lupin,“ stellte er mehr fest, als dass es ein Gruß hätte sein können, und trotzdem nahm es ihm niemand übel oder ging auch nur darauf ein.

„Also dann!“ flötete Lily und hob eine Hand zu einer winzigen Laola-Welle mit allen Fingern, bevor sie sich bei Severus einhakte, der ihr einen Arm hinhielt und dabei nicht eine Sekunde seine Augen von Remus nahm. Der wippte noch immer vor und zurück und grinste dabei breiter als ein Honigkuchenpferd am Weihnachtsabend, während Peter auf ihn zugestürmt kam und urplötzlich volle Breitseite in seine Seite rannte. „Whow!“ machte Remus nur und fing ihn regelrecht auf, lachte schon wieder, weil der Pummel aussah wie ein Schweinchen auf der Flucht vor dem Schlachter, während hinter ihm Evans und Snape ein leises, hektisches Gespräch begannen und sich gen Verließe davon machten.

Ihn an beiden Schultern festhaltend, musterte Lupin seinen viel kleineren Kameraden und hatte dabei ein so amüsiertes Lächeln drauf, dass Peter am liebsten aufgestampft und sich beschwert hätte. Das war überhaupt nicht witzig! Aber er japste viel zu sehr, um irgendetwas Anderes heraus zu bekommen als „mitkommen!“. Sofort rutschte das Amusement aus Remus' Gesicht und wurde durch ein fragenderes Lächeln ersetzt. „Wieso? Ist was passiert?“ konnte er sich nur vorstellen, wenn Pettigrew so aus der Puste war. Meine Güte, der musste ja gerannt sein als wären alle Dementoren von Azkaban hinter ihm her!

„Mitkommen!“ stammelte Peter wieder nur und zog ungeduldig an seinem Ärmel, schon halb auf dem Sprung zurück den Korridor hinunter und dorthin, wo er hergekommen war. Es schien ihm wirklich ernst zu sein. Sich hastig umsehend, entschied Remus, dass niemand da war, der noch Fragen stellen würde, bevor er „OK, geh voran!“ flüsterte und Pettigrew entsprechend anstieß. Und dann rannten sie los und hinauf zu der gräulichen Statur von Gunhilda von Gorsemoor.

Versammlung im "Eberkopf"

Honeydukes! Der Honigtopf! Ja, dorthin führte dieser Gang, immer steil abwärts durch das Schloss und unter dem Berg und dem Wald her bis direkt hinein in das Herz von Hogsmeade und mitten in den Vorratskeller des Süßwarenladens! Es war Remus überhaupt nicht schwer gefallen, mit Hilfe der kleinen Wortbrocken, an die Pete sich noch hatte erinnern können, den Zauberspruch einfach umzukehren, den Dumbledore benutzt hatte, und mit einem einfachen „*Dissendium*“ hatte er es geschafft.

Sobald die restlichen beiden Rumtreiber aus der widerlichen Kälte und dem peitschenden Regen heraus in den Gemeinschaftsraum zurückgekehrt waren, hatte es nur noch eins gegeben: James' Tarnumhang, frische, trockene Kleidung und dann nichts wie los, mit entzündetem Zauberstab, hinein in das Loch (das sich als eine Art Rutsche entpuppte) und dann los, bis zu der Luke in der Decke.

Honeydukes! Oh, das war einfach fantastisch! Der ganze Keller war von oben bis unten, von Ost nach West, von Süd nach Nord, vollgestopft mit Regalen. Vom Boden bis zur Decke, verteilt über sieben Bretter, stapelten sich Kisten und riesige Gläser und noch fest verschlossene Kartons, während andere Behälter bereits geöffnet worden waren und nur im Laden nachgefüllt wurde. Die Beschriftungen reichten von einfachen Papierzetteln der eigenen Herstellungsreihen bis zu exotischen Zeichen in Thai und Chinesisch, aufgedruckt mit roten Stempeln, während andere Kärtchen die unmissverständlichen Merkmale eines karibisch-mexikanischen Imports trugen. Und wie das roch da unten drin!

Hier konnte man sich stundenlang aufhalten! Egal wie das Wetter draußen war, ob die Sonne vom Himmel brannte, ob der Regen in Strömen fiel oder ob es schneite wie bekloppt. Ein jeder Schüler von Hogwarts (mit Ausnahme von Snape) liebte dieses Geschäft! Und hier blieb auch das meiste Taschengeld, besonders der Drittklässler, für die das alles noch neu und aufregend war. Höchstens Zonkos Scherzartikel konnte da mithalten. Aber das war total vergessen und komplett uninteressant, wenn man zwischen all den verführerischen Töpfen voller bunter Drops, knusprigem Springmandelgebäck, selbstgezogenen Schokofröschen und ganzen Bottichen voll mit Lakritzzauberstäben und Zuckerkielen stand und staunte, und das Wasser lief einem im Mund zusammen.

Es war auch entsetzlich schwierig, sich zusammen zu reißen, wenn man nachts in den Keller einstieg und ja nicht einmal in den Laden hinauf konnte, Tarnumhang hin oder her. Die Luke war abgeschlossen außerhalb der Geschäftszeiten, obwohl die Besitzer mit Sicherheit keine Ahnung hatten von diesem Gang. Die Falltür war von oben kein bisschen zu erkennen, nicht mal ansatzweise, passte sich hervorragend in den staubigen und schlecht gefegten Boden ein, und trotzdem schien niemals jemand eine Kiste darauf stehen zu lassen. Super war das! Auch wenn sie bis jetzt noch keine Notwendigkeit dazu gesehen hatten, ihn auch mal wirklich gewinnbringend nutzen zu können. Denn mehr als Gucken und vielleicht mal eine klitzekleine Probe, das war nicht drin. Die vier Jungs waren keine Diebe.

Aber das war ja egal, denn die Wochenenden in Hogsmeade fanden in Abständen statt, die gerade ausreichten, um die Rumtreiber und besonders den süchtigen Remus mit Schokolade einzudecken. Und zur Not ließ man sich eben welche schicken, denn Bestellungen wurden auch aufgenommen, wo das Postamt von Hogsmeade gleich gegenüber lag. Das war erst recht ganz toll, als der Winter über dem Tal hereinbrach und die ganze Gegend mit tiefem, pulverigem Schnee bedeckte. Da musste man die schweren Einkäufe nicht ins Schloss zurück tragen. Einfach reingehen, bestellen, zahlen, schicken lassen und wieder raus!

Genau das hatten Black, Potter, Lupin und Pettigrew auch gerade getan, und nun fiel hinter ihnen die gläserne Tür ins Schloss, und die kleinen Glöckchen klirrten fröhlich aneinander. Sich dick in Schals und gefütterte Roben einummelnd, fröstelten alle vier Jungen, und Peter drückte sich die geringelte Mütze, die aussah wie das Hinterteil einer übergroßen Hummel, fester auf den Kopf, damit ihm die spitzen Ohren nicht abfroren. Wirklich schneidend kalt war es, und dabei segelten ringsherum nun schon seit dem Morgen dicke,

flauschige Flocken aus tiefhängenden, schweren Wolken auf das Zaubererdorf hernieder. Die Wiesen ringsherum waren kaum noch als solche zu erkennen, und die Mulden zwischen den Hügeln waren ausgefüllt und eingeebnet. Schön sah das aus im Abendlicht, und die leuchtenden und blinkenden Weihnachtsdekorationen taten ihr Übriges für herrliche Adventsstimmung.

Die Schultern hochziehend, klapperte Sirius Black mit den Zähnen, während James Potter seine Fäustlinge gegeneinander schlug, und die Jungen drehten sich auf der von Kutschenspuren durchpflügten Hauptstraße unschlüssig hin und her. „3 Besen?“ schlug Remus mit hoffnungsvollen Augen vor, weil's echt kalt war und so ein warmes Butterbier jetzt genau die richtige Medizin für dieses Problem darstellte. Allerdings würde es da auch brechenvoll sein. Machte nichts, so war es wenigstens kuschlig da drin. Peter zuckte die Achseln oder versuchte es zumindest, so sehr zitterte er. War ihm ganz egal, Hauptsache raus aus dem Wind, der so eisig wehte, dass man das Gefühl hatte, in Unterwäsche auf dem Platz ausharren zu müssen. Hm. Keine blöde Idee. Gute Strafe für Snape oder so. Er grinste sich in den Schal und wartete auf die Entscheidung der anderen Rumtreiber.

„Oder erstmal Zonkos?“ fragte Lupin und schaute von einem zum anderen, wobei er Pettigrew gleich ausklammerte. Der pummelige 13jährige beteiligte sich grundsätzlich nicht an demokratischen Abstimmungen, sondern verließ sich lieber auf die Führung seiner Freunde. Daran hatten sie sich gewöhnt und versuchten längst nicht mehr, in zu einem Kommentar zu überreden. Offenbar gefiel diese Idee ganz gut, und Black zuckte die Achseln, während Potter nickte. Augenblicklich setzten sie sich in Bewegung und eilten die Straße hinunter in Richtung des letzten Hügels der kleinen Stadt am See.

Nicht nur das „3 Besen“, sondern auch die Straßen waren recht übertoll mit Schülerinnen und Schülern in ihren repräsentativen Uniformen, die trotz der winterlichen Wetterverhältnisse den Ausgang genutzt hatten und herunter gekommen waren, um Geschenke für die Feiertage zu sammeln und einfach mal den üblichen Mauern zu entkommen. Gerade in der kalten Jahreszeit war das immer eine willkommene Abwechslung, denn das Einpferchen bekam den Jugendlichen selten gut. Auch hier im Dorf meist streng nach Häusern geordnet, liefen kleine Grüppchen durch den aufgetürmten Schnee, lachend und redend, doch gut versteckt hinter bunten Schals und oftmals auch mit der Kapuze über den Ohren.

Es war nicht weit, denn Hogsmeade bestand aus weniger als zwanzig Häusern, und dennoch war man bereits komplett durchgefroren, wenn man die nächste Straßenecke erreichte. Zonkos war gleich links, aber um die Ecke gab es da noch Madame Puddifoots Café, wo sich die Pärchen trafen und wo die Mädchen gern hingingen, ein furchtbar kitschig eingerichtetes Teehaus mit kleinen Tischen, an die höchstens drei Personen passten. Gerade richtig also für Lily, Mafalda und Emmeline. Kichernd, die Köpfe zusammengesteckt, schüttelten auch sie sich immer noch, wenn auch wohl nicht nur vor Kälte, denn Gainsworth war richtig weiß im Gesicht, als hätte sie im Café zu viel Kuchen genossen.

„Hey Jungs!“ grüßte Lily Evans fröhlich winkend, während ihre Freundinnen keine Notiz von den vier notorischen Übeltätern nahmen und sich lieber weiterhin tuschelnd miteinander unterhielten. Es schien ihr auch wie immer nicht besonders zu missfallen, dass eigentlich nur Lupin vernünftig antwortete. Strahlend, so gut das in der Kälte machbar war, lupfte er umständlich eine Hand aus dem Mantel und wartete auf sie. Sirius rollte schon mit den Augen, noch bevor sie den kleinen Trupp überhaupt erreicht hatte, und Peter kicherte, wie er das sah. Potter hingegen sagte nichts und bewegte sich nicht, immer hübsch eingedenk ihres kleinen Deals. Das stand immer noch auf dem Spiel und würde es für alle Zeiten. Er wünschte, es wäre nicht so. Das Gefühl war unerträglich wie ein Wackerstein in der Magengegend, und er war sich nicht einmal sicher, woran genau das lag.

Die Straße hinunter deutend, machten die anderen beiden Mädchen verständlich, dass sie sich schon einmal in Richtung Hogwarts aufmachen würden, wo sie doch alles erledigt hatten, und Lily bestätigte das nur rasch und aus dem Augenwinkel. Sie könnte mit den Jungen zurückgehen, da konnten Falda und Em sie ruhig alleine lassen. Hier war sie in guten Händen. Das unterdrückte Stöhnen von Black und das misstrauische Raunen von Pettigrew kriegte sie entweder nicht mit oder ignorierte es mit erhobenem Haupt und ohne den kleinsten

faden Beigeschmack. „Wir sind grad auf dem Weg zu Zonkos,“ erklärte Remus und musterte das Mädchen, wohlweislich, dass die weibliche Bevölkerung des Schlosses diesen Laden eher mied. Ihr jedoch war es wohl gleichgültig, wie sie die Achseln zuckte und sich dennoch einfach anschloss.

Das war schon merkwürdig, musste Lily Evans gestehen, wie stumm und widerstandslos Potter sich da in seine Robe verkroch und nur aus den rehbraunen Augen heraus um sich glimmerte. Wenn er wütend gewesen wäre und sie gestört hätte, würde er bestimmt den Mund aufmachen und sie einfach mit einem scheußlichen Spruch zu vertreiben suchen. Das tat er jedoch nicht. Also hatte es wahrscheinlich nichts mit ihr zu tun, dass er eine solch miese Laune hatte, entschied sie und zuckte innerlich und für sich die Schultern. Es gab eh viel interessantere Sachen zu berichten. Noch immer mit einem schadenfrohen Grinsen im Gesicht zeigte sie jedem, wieso sie in Gryffindor gelandet war: „Falda hat sich fast in die Hose gemacht vorhin!“ erzählte sie und schlug sich schon wieder äußerst undamenhaft auf die Oberschenkel.

Mit einer hochgezogenen Braue – was bei der Kälte echt schmerzhaft war – schaute Remus sie von der Seite her an und verlangte nach ausführlicheren Erläuterungen, warum die Gainsworth so ausgesehen hatte wie ein unechtes Gespenst auf Muggel-Halloween-Parties. Abwinkend lachte die 13jährige schon wieder und schüttelte belustigt den Kopf. „Wir waren an der Heulenden Hütte, und Em und ich sind ihr wohl zu nah dran!“ schlotterte sie gespielt mit den Knien und biss sich auf die Fingernägel, um das Gesicht ihrer Freundin zu reproduzieren. Ein unerklärliches, fast träumerisches Lächeln kroch dabei auf Remus' Gesicht, während die Jungen um ihn herum ebenfalls äußerst seltsame Mienen bekamen. Pettigrew schaute ganz ähnlich drein wie Mafalda vorhin und quietschte sogar ein bisschen, während sich James und Sirius einen verstohlenen Blick zuwarfen. Die sollte mal einer verstehen, diese Typen.

„Wart ihr da schon mal?“ fragte sie mit zusammen gekniffenen Augen, als könne sie sich nicht vorstellen, dass ausgerechnet die vier Rumtreiber sich noch nicht an dieses Wagnis getraut hatten. Das erschien ihr unwirklich und seltsam, aber so rasch wie James und Sirius die Köpfe schüttelten, stimmte es wohl. Pettigrew, dieser kleine Angsthase, versteckte sich regelrecht hinter Remus und lugte um seine Schulter herum, während Lupin abwesend den Kopf hob und seinen Hals dem eisigen Wind aussetzte. Mit geschlossenen Augen atmete er tief ein, als wolle er genau das erreichen und die unglaublich frische Luft bis an sein Brustbein runter in den Kragen schlüpfen lassen. „Das ist das meistbespukte Haus in Großbritannien, wisst ihr das? Und das, obwohl es erst seit drei Jahren dort steht!“

'Klugscheißer', dachte Sirius und verkroch sich noch tiefer hinter seinen Schal und seinen Kragen, während sie durch den Schnee stiefelten, der unter ihren Schuhen knirschte, und noch immer fiel Flocke um Flocke. 'Spuken, klar', dachte James und grunzte leise, damit es niemand hörte in der andauernden Nacht. Lange würden sie sowieso nicht mehr draußen bleiben können. Alle vier Jungen nickten nur, und Lily konnte nicht ausmachen, ob es sich dabei um unbeeindrucktes Abwinken oder bloß inhaltliche Zustimmung handelte. Jungs.

Und plötzlich blieb das Mädchen einfach mitten auf der Straße stehen, so dass James Potter genau in sie hineinrannte. Nicht sicher, ob er sich entschuldigen oder sie anpflaumen sollte, hob er erst einmal den Blick und erkannte gleich, dass sie seinen Anrempler wohl nicht einmal bemerkt hatte. Aufrecht stand sie da und starrte in eine der Seitengassen, die den letzten Hügel des Dorfes hinaufführte. Ein Mann bewegte sich dort in den Schatten, und in diesem Moment sprangen die Gaslaternen an und beleuchteten Aufmachung und Gesicht des Fremden. Evans beäugte ihn misstrauisch von oben bis unten, den grob behauen wirkenden Schädel mit den schräg stehenden Augen, und noch bevor es bei den vier Rumtreibern *klick* machen konnte, hob sie einen ausgestreckten Finger in ihren gold-roten Handschuhen. „Ist das nicht der Vater von Mulciber?“

Tatsächlich. Eine so unvorteilhafte Hackfresse durfte es eigentlich nur einmal auf der Welt geben, es sei denn, ein Sohn hatte das unwahrscheinlich miese Glück, solche wunderhübschen Züge zu erben, und bei Mulciber war das eben genau so geschehen, wie es aussah. Die Robe, in die der Mann gekleidet war, hatte einen sehr steifen Schnitt und fiel trotz des Windes recht gerade und fast petticoatartig nach unten. Hochgeschlossen, ohne Schal, die Hände darunter verborgen, eilte der hier völlig fremde Zauberer die Gasse

hinauf. „Aber Vald hat doch Nachsitzen bei McGonagall,“ bemerkte Peter, wo er doch das Opfer des urhässlichen Jungen in Verwandlung letzte Woche gewesen war. Das vergaß er so schnell sicherlich nicht, und sobald Gras über die Sache gewachsen oder Schnee darüber gefallen war, würde Mulciber sein Fett noch wegstreichen, das hatte Sirius geschworen.

„Was will der dann hier?“ wunderte sich Remus laut denkend und runzelte die Stirn. Zonkos Scherzartikel waren mit einem Mal für sie alle vergessen, und nur einen schnellen Blick untereinander tauschend, verstanden die fünf Hogwarts-Schüler sich wortlos. Da war irgendwas faul. Keine Ahnung was, aber das stank zum Himmel. Hastig trappelten sie durch den Schnee über die Kreuzung und den Hang hinauf, immer weit genug hinter Mulciber, um ihn sehen, aber nicht von ihm gehört werden zu können. Er hielt zielstrebig und schnurgerade auf die schäbige Fassade des *Eberkopf* zu. Niemand zögerte. Man konnte auch hier ein Butterbier trinken.

Der *Eberkopf* war nie besonders einladend für Schülerinnen und Schüler, was erstens an der üblicherweise hier verkehrenden Klientel aus Spitzbuben, Tagedieben und Sabberhexen und zweitens an dem wenig einladenden Interieur lag. Richtig warm war es eigentlich nie, und es roch meist irgendwie nach Stall. Auch auf dem festgestampften Boden fand sich reichlich Stroh, und selbst wenn der Kamin bollerte, brachte das nicht wirklich was. Die funzigen Lampen waren so versifft, dass ihr Licht kaum durch die umgebenden Scheiben dringen konnte, und die Fenster blieben deshalb immer ein wenig düster von draußen. Trotzdem war das jetzt nicht wichtig. Mit seinen langen Beinen als erster an der Schwingtür, stieß Remus Lupin die beiden Seiten auf und huschte so rasch in den Schankraum hinein, dass niemand zurück bleiben konnte.

Der schnelle Verstand schaltete blitzartig, und die rasche Beobachtungsgabe verhalf dem 15jährigen zu der richtigen Entscheidung, wie er sich ohne Absprache auf einen bestimmten Platz festlegte. Obwohl es schummrig und finster war, hatte er das Kratzen des Stuhles auf dem Boden wahrgenommen, den Mulciber zurück geschoben hatte, um sich zu einer Gruppe Männer zu setzen. Die vier Jungen und das Mädchen stolperten regelrecht hinein in die kühlen Räume und stürmten vorwärts, direkt an die Theke. Nur von hier aus konnten sie unauffällig schauen und zuhören. Mit zitternder Stimme bestellte Sirius fünf Butterbier, die der bärtige Wirt mit erstauntem Gesicht unter der Theke hervorholte und polternd auf den Tresen hievte. Offenbar war er über die Kinder in seiner Kneipe fast mehr verwundert als über diese höchst ungewöhnliche Gemeinschaft da vorne am Kamin.

Der flackernde Feuerschein beleuchtete die fünf Gesichter dort drüben nahezu gespenstisch, und die fremden Männer steckten ihre Köpfe so nah zusammen, dass man auch kaum mehr von ihnen erkennen konnte. Die gleichen Roben trugen sie, wie uniformiert, das fiel Remus sofort auf, wie er sich herumdrehte und so tat, als wolle er sich mit den Schulterblättern lässig in die Theke einhaken. Mulciber war sofort auszumachen. Ein wirklich unsagbar hässlicher Mensch, der sich stumm grüßend zu seinen Gefährten gesellte, als wäre dieses Treffen lange vorher vereinbart worden. Aber wer waren die anderen Fremden? Die Dunkelheit machte es zwar einerseits schwierig, etwas sehen zu können, jedoch half sie auch dabei, die eigenen Augen zu verbergen. Nicht einmal die winzigen Kerzen konnten sich in den Hornhäuten des Jungen spiegeln.

Ein kurzer Stoß mit Sirius' Ellbogen ließ Remus ohne eine Kopfbewegung in seine Richtung stieren, und Black öffnete nicht einmal den Mund, um zwischen den Zähnen und Lippen hindurch zu sprechen. „Das ist Rosiers Vater!“ flüsterte und deutete mehr mit den Augen als mit dem Kinn auf einen untersetzten Herrn ganz hinten in der Ecke. In sofern machte diese Versammlung Sinn. Zwei Väter von Schülern aus ihrem Jahrgang, die sich an einem Hogsmeade-Ausflugs-Wochenende hier draußen trafen, das war nichts Außergewöhnliches und auch nicht wirklich verdächtig. Aber da waren winzige Schweißperlen auf Sirius' Stirn, und das war es, was Remus stutzig machte. Wieso war Black so nervös? So ... ja, furchtsam?

Nur einmal hatte er den sonst so lockeren und unbeschwerten Freund so erlebt. An dem Tag damals oben in der Bibliothek, Ewigkeiten her schien das, als sie in einem der alten Zeitungsartikel das Bild von Tom Riddle gefunden hatten. Sich an ihn erinnert hatte Sirius da, versucht sich vorzustellen, wie er heute aussah, und ihnen

allen war es eiskalt den Rücken hinunter gelaufen von seiner puren Berichterstattung. Damals hatte er so geschwitzt, damals hatte sein Blick so gehetzt ausgeschaut. Und sofort begriff Remus und setzte sich etwas mehr auf. Sich vorbeugend fuhr Black fort, und seine Stimme zitterte so hörbar, dass man sich nicht umdrehen musste, um den Kehlkopf hüpfen zu sehen. „Die anderen beiden da, das sind Nott und Dolohov,“ erklärte er, ohne dass er wieder auf irgendwen deuten musste. Remus hatte sie alle direkt vor sich.

Jünger als Mulciber und Rosier waren die zwei Männer, die auf der Bank an der Rückwand des Kamins saßen und sich mit beiden Armen auf der Tischplatte abstützten. „Sind mit meiner Cousine zur Schule gegangen,“ fuhr Sirius fort und entsann sich nur widerwillig der Abschlusfeier von Bellatrix Black, der ältesten Schwester von Drom und der dämlichen Narcissa. Halb mit dem Rücken zu ihm gewandt, war dort nun noch ein weiterer Mann, der Älteste wohl, wie das bereits angrauende, ehemals blonde Haar bezeugte. Breite Schultern steckten in der gleichen schwarzen Robe mit den seltsam steifen Umschlägen, und der kantige Kiefer war von einem gut geschnittenen, trotzdem irgendwie filzig wirkenden Bart überwuchert. Remus presste die Zähne zusammen und schüttelte sich dieses alte Bild vom letzten Weihnachtsabend aus dem Kopf. Wieso er das gerade jetzt sah, das konnte er sich nicht erklären, aber es war auch egal.

Die Ähnlichkeit zwischen dem älteren Zauberer und dem jungen Mann, den Sirius als Dolohov bezeichnet hatte, war so frapierend, dass man sie für verwandt halten musste, und die blauen Augen von beiden strahlten wachsam in der dunklen Ecke. Nein, das hier war keine Elternbeiratssitzung und auch kein Vater-Stammtisch im *Eberkopf* für Hogwarts-Papas. Jedes der Kinder an der Theke begriff auch ohne große Unterredung, worum es sich hier handelte. Das alles waren Männer, die bei den Blacks ein und aus gingen, Reinblüter und ehemalige Schüler von Slytherin, Verfechter der Vorherrschaft der magischen Menschen gegenüber den Muggeln. Schwarzmagier. Das konnte kein Zufall sein, dass die sich hier an einem eisig kalten Winterabend in der Kneipe versammelten. Aber wieso waren sie hier? Was trieb sie nach Hogsmeade? Was konnte für Dunkle Zauberer an der Schule so interessant sein? Mulciber war es, der ihnen die erschreckende Antwort präsentierte:

„Ist er schon da?“ fragte die ganz ähnlich krächzende Stimme wie die von Valdrin, dem Mitschüler aus dem anderen Haus in den Verließen. Das Zischeln des älteren Dolohov verbot ihm sofort eine schon weit herunter gedämpfte Lautstärke, doch das Interesse der Kinder war nun so sehr geweckt, dass sie die Ohren spitzten und auf das Flüstern vorbereitet waren. Hier spielte keine Musik, nicht so wie bei Madame Puddifoots oder in den „3 Besen“. Es war nicht schwierig für junge Leute, jedes Wort zu verstehen. „Der Lord ist allein hinauf gegangen,“ bestätigte Dolohov und warf jedem seiner Kameraden einen eindringlichen Blick zu.

Kein Herz schlug mehr an der Theke. Niemand atmete. Der Lord? Der *Lord*?! Was meinte er damit? Was wollte er damit sagen, der Lord? Lord *Voldemort*? Hier? In Hogsmeade? Oder was sollte „hinauf gegangen“ heißen? Nach Hogwarts?! In die *Schule*?!

Jetzt nicht zu hastig, nicht zu auffällig handeln. Sobald seine Lungen und sein Herz ihm wieder gehorchten, wandte Remus sich herum und stützte sich auf dem Tresen ab, fummelte in seiner Robentasche herum und verleitete damit die drei Jungen und das dazwischen hockende Mädchen neben sich zu der selben Geste. Sie hatten ihn verstanden.

„Wieso allein?“ raunte der Mann namens Nott, worauf Rosier missmutig grunzte. „Er will das selbst machen, ohne unsere Hilfe,“ erklärte er mit einem Geräusch, als stecke ihm Schnupftabak irgendwo in der Nase fest. Die Augen der Kinder wurden immer größer, und sie konnten nichts dagegen tun. Glücklicherweise hatte der Wirt sich längst herum gedreht und wischte mit einem dreckigen Lappen kalt gespülte Gläser ab. Was wollte Voldemort da oben machen? Was nur?! Die Panik drückte sich wie ein Klos in den kleinen Kehlen hoch.

„Und dann tut er das auch!“ fauchte der alte Dolohov und schlug mit der flachen Hand auf die Tischplatte, wobei er dennoch versuchte, dieses nur von seiner eigenen kleinen Party bemerken zu lassen. Außer ihnen, den fünf Kindern und ein paar einzeln sitzenden Gästen war sowieso niemand hier, und es interessierte

offenbar auch keinen, was die da so taten oder besprachen. Der Erste, der seine Sickles auf die Theke warf, war der vor Aufregung schlotternde James, und augenblicklich landeten die Münzen seiner Begleiter daneben und durcheinander, aber den Wirt juckte es wohl nicht. Er sagte keinen Ton, wie die Jugendlichen in ihren Schuluniformen hastig von den Hockern glitten und durch den Schankraum stürmten. Sie hatten genug gehört.

Den fremden Männern fiel nicht einmal auf, dass die Kinder nicht einmal ihre Butterbiere ausgetrunken hatten, und der Wirt stellte die Flaschen ohne Hast, aber dennoch rasch außer Sichtweite. Niemand interessierte sich auch nur für einen Moment dafür, wie die Fünf mit den Gryffindor-Schals in der dunklen Winterkälte verschwanden. Draußen jedoch hob sofort ein heiseres, flüsterndes Stimmengewirr an.

Quietschend biss Peter sich auf einen Finger und eilte schon voran, konnte sich vorstellen, was die anderen nun vorhatten. Dort oben, durch den fallenden Schnee hindurch, leuchteten die hellen Fenster von Hogwarts durch die Nacht, und irgendwo im Schloss befand sich zu dieser Zeit der Dunkle Zauberer, der sich Lord Voldemort nannte.

Sie alle stellten die selben, aufgebrachten und angsterfüllten Fragen, doch niemand konnte eine Antwort geben. „Was will er da?“ presste James heraus. „Das macht doch keinen Sinn!“ stammelte Lily, und Sirius schüttelte den Kopf, als wolle er die Tatsache verneinen. „Es kann nicht wahr sein!“ befand er, während Remus stocksteif auf dem Hügel stand und hinauf starrte zu den warmen Lichtern des Schlosses, und der Atem vor seinem Gesicht gefror zu einer dampfenden Wolke. Es gab nur eine Möglichkeit, all diese Dinge heraus zu finden: Sie mussten nach Hogwarts zurück, und das so schnell wie möglich! Bevor Voldemort sich verrichteter Dinge wieder davon machte! Alles andere zählte jetzt nicht.

Als hätten sie sich per Gedankenübertragung verständigt, wandten sich alle gleichzeitig an Potter, der bereits unter seine ausgebeulte Robe griff und den regenbogenfarbig schimmernden Tarnumhang heraus kramte. Es war niemand auf der Straße, kein Fenster in der kleinen Gasse war erleuchtet, und niemand konnte sehen, wie die fünf Kinder unter dem Mantel verschwanden, und nur noch ihre Fußabdrücke waren im Schnee zu verfolgen. Noch im Laufen den Hang hinunter stützte Sirius, und die Lichter der ersten Geschäfte fielen hinaus und beleuchteten ihren Weg. „Woher weiß Evans davon?“ murmelte er aus dem Mundwinkel in James' Richtung, der alle Mühe hatte, den Umhang über sie zu halten, und er brauchte die Hilfe von Remus' längeren Armen dazu. Es stimmte schon: Lily verhielt sich nicht eine Sekunde lang, als habe sie diesen Tarnmantel noch nie zu Gesicht bekommen. Ganz im Gegenteil: Vertraut ging sie damit um!

Dazu hatten sie wirklich keine Zeit, fand James und hoffte nur, dass Peter und Remus das genau so sahen, aber Lupins Hirn ratterte schon wieder ganz woanders, während Pettigrew alle Mühe hatte, mit ihnen mit zu halten. Der Schnee lag knöchelhoch und an manchen Stellen war er noch höher aufgetürmt, und die frisch dazu gefallene Decke erschwerte durch die patschige Nässe noch das Vorwärtkommen. „Ist das jetzt so wichtig?“ raunzte er ihm zu, und Sirius zuckte die Achseln. Vielleicht nicht. Gut. Denn Potter hatte keinerlei Bedürfnis danach, sein kleines Abenteuer mit Evans irgendwem zu beichten. Das ging nur sie und ihn etwas an. Und das wollte er behalten. Das gehörte nur ihm.

„Honeydukes!“ sagte Remus plötzlich zusammenhangslos, während sie die Hauptstraße entlang liefen und dabei höllisch aufpassen mussten, nicht in die letzten Gruppen aus Siebtklässlern zu brezneln, die sich auch langsam auf den Weg zurück zur Schule begaben. Seine drei Freunde nickten automatisch hastig dieser Idee zu. Dort würden sie rascher voran kommen, in Wärme, ohne Schneeflocken und kalten Wind und auf kürzerem Weg, der nicht erst den ganzen See umrunden musste. Hier allerdings war Lily komplett überfordert. Wie konnten die jetzt an Süßigkeiten denken? Völlig verwirrt wurde sie eher in die Richtung geschubst, als aktiv dorthin zu laufen, aber sie taten es wirklich! Zielstrebig rannte Remus voraus und erklimm schon die Stufen, als sie „was wird das?!“ krächzte. Den Finger auf die Lippen legend, herrschte Sirius nur ein „shht!“, denn das war nicht der Moment für Erklärungen.

Der Laden war glücklicherweise immer noch brechend voll, und so bemerkte niemand, wie sich die kleine unsichtbare Schar rücksichtslos eine Bahn durch all die Menschen hindurch brach, hier und da jemanden

anrempelte und endlich hinter der Kassentheke verschwand. Niemand hatte Augen für die Kellertür, und so reichte ein kurzes Umsehen, bevor sie auf die Treppe hinunter laufen und den Lärm aussperren konnten. Im Lager befand sich niemand, es war ruhig und still, und nur die gedämpften Stimmen und Schritte von oben drangen bis in den Kellerraum vor. „Wo zum Teufel gehen wir hin?“ wollte Lily jetzt endlich wissen, ihre hübschen, mandelförmigen Augen ganz schmal und klein geworden vor Erregung, Anstrengung und einem kleinen bisschen Zorn.

Die Jungs antworteten immer noch nicht, waren mit ihren kreisenden Gedanken ganz woanders, und das Mädchen wäre beinahe über James gestolpert, als der sich auf die Knie fallen ließ und die Finger in den Dreck steckte, als sei der Boden an dieser Stelle weich wie Treibsand. Sie verstummte augenblicklich. Er hob eine Falltür aus der staubigen Erde! Perfekt getarnt erschloss sich dort der dunkle Einstieg zu einem Geheimgang, und Lily staunte Bauklötze, während Remus schon ohne zu zögern in das ihm wohl gut bekannte Loch hinuntersprang. „*Lumos!*“ konnte sie ihn da drinnen sagen hören, und die Spitze seines Erlenholz-Stabes leuchtete in magischem Licht auf und erhellte einen anfangs niedrigen Stollen, der schon nach wenigen Fuß höher und breiter zu werden schien und rasch in einer linksgerichteten Schleife außer Sicht glitt. „Wow!“ konnte sie nur heraus bringen.

Es war auch nicht die Zeit, irgendwen zu fragen, woher die Rumtreiber von diesem Gang wussten, und sie würden ihr jetzt sowieso nicht antworten, da war sie sich ziemlich sicher. Peter neben ihr keuchte, und Sirius hielt den Umhang hoch, während James hinunter deutete und „Ladies first!“ grinste. Die hochschnellende Hand von Remus bot sich ihr an, und Lily Evans dachte nicht einmal darüber nach. Sie war schneller unten als man „Voldy“ hätte sagen können. Rasch folgten ihr die Übrigen einer nach dem anderen, bis Black hinter ihnen die Luke zuzog und das warme Licht der Kellerfunzel ausspernte. Jetzt beleuchtete nur Remus' Zauberstab die erdigen Wände, bevor die übrigen Spitzen entflamten und es für einen Moment sehr grell wurde.

Noch ehe sich alle Augen an die Lichtverhältnisse gewöhnt hatten, war der Tarnumhang zusammen gefaltet unter James' Robe verschwunden, und Sirius klopfte den beiden nächststehenden Jungen auffordernd auf die Schultern. „Laufen!“ befahl er nur regelrecht, aber da waren Remus und James schon losgespurtet, immer den leicht ansteigenden Pfad hinauf und halb um die Kurve, ehe der zögernde Peter sich ebenfalls in Bewegung setzte und Sirius und Lily auf den Fersen folgte.

Der Dunkle Lord

Sie rannten. Den ganzen Weg, die gut drei Meilen hinauf vom Keller des Honigtopfes, immer steiler werdend den Hang hinauf, an den Ufern des Sees entlang und hinauf in die Felsen von Hogwarts. Der erdige Gang wurde von herabhängenden Wurzeln tangiert, bevor er sich in das Gestein bohrte, und es wurde ein wenig kühler, während die Anzahl der Fackeln wieder zunahm. Keuchend, schnaufend liefen die fünf Kinder einfach weiter, ohne anzuhalten, trauten sich nicht, auch nur die geringste Verschnaufpause einzulegen.

In ihren dicken Winterroben schwitzten sie bald, und die hochroten Köpfe glühten in der schwach beleuchteten Dunkelheit wie lebende Laternen. Sobald der Gang anfang, sich in engen Windungen aufwärts zu schrauben, ersetzten gemauerte Wände die Felsen ringsherum, und sie wussten, dass sie den letzten Abschnitt ihrer wilden Jagd erreicht hatten. Die Zauberstäbe verschwanden in den Innentaschen; hier war es hell genug, um sich dieser zusätzlichen Last entledigen zu können. Die größeren Jungen wechselten sich in der Führung ab, bis die Treppen zu schmal dazu wurden, und als Schnellster eilte von nun an Remus voran. Nicht einmal musste Lily sich beschweren, hielt mehr als gut mit, stolperte nicht und blieb nicht zurück, während Peter mit asthmatischem Keuchen die Nachhut bildete.

Keine Zeit für Fragen, Lily wusste das. Keine Möglichkeit für Antworten, auch das war ihr klar. Mit gerunzelter Stirn und fest ineinander geschobenen Brauen konzentrierte sie sich einzig und allein darauf, die körperliche Anstrengung zu bewältigen, zu atmen, die Beine zu heben und wieder zu senken, und aus dem Augenwinkel beobachtend, zollte James dem zierlichen Mädchen dafür ungemeinen Respekt. Mit welcher stoischen Gelassenheit und mit wie wenig Überraschung die sonst so korrekte und gewissenhafte Schülerin die Tatsache hinnahm, dass diese Jungs sich über Geheimgänge quer durch die Schule und deren Umgebung bewegten, war nahezu erschreckend. Als habe sie es immer geahnt und nur niemals ausgesprochen. Oder aber ... Selbst im Laufen wandte James hastig den Blick nach vorn und stierte auf den Hinterkopf von Remus direkt vor sich.

Die zuletzt schneckenförmig zugezogene Treppenflucht öffnete sich mit einem Mal zu einem breiten Loch mit einer immens steilen Rampe hinauf und gegen die abgeschlossene Wand. Sich mit der Ferse in den Boden tretend, stoppte Lily ab, fand in die Gegenwart zurück und schaltete ihr bewusstes Denken wieder ein. Sackgasse? Das konnte es doch nicht sein! Und die Jungen um sie herum wurden keinesfalls langsamer. Der zu vorderst rennende Lupin nutzte vielmehr seinen Schwung aus, stützte sich mit einer Hand an der Mauer ab und sprang hinauf, um mit der Linken flach gegen die Wand zu schlagen. Augenblicklich faltete sich eine ganze Reihe von Steinen ineinander wie bei dem Klappfahrrad ihrer Muggelgroßmutter, und der Blick war frei auf einen schwach beleuchteten Korridor irgendwo in der Schule.

Stauend fiel Lily die Kinnlade herunter. Noch während er sich der Schwerkraft wieder entgegen bewegte, packte Remus die entstandene Kante gut anderthalb Köpfe über seinem Scheitel und zog sich mit beiden Armen in einem Klimmzug daran empor. Pures Adrenalin verschaffte ihm nach diesem Halbmarathon noch die Kraft dazu. Hastig schaute er sich dort oben um, nach links, nach rechts, die Luft war rein. Die meisten Schülerinnen und Schüler würden sich bereits in den Gemeinschaftsräumen aufhalten. Es war recht spät, und die Kälte und die Dunkelheit des Winters trieben alle vor die Kamine. Entgegen ihrer Erwartungen ließ Lupin sich zurück in das Rondell des Ganges fallen und drehte sich zu seinen Freunden herum.

Eingeübt und in Gewohnheit, quetschte sich Sirius Black zwischen den anderen hindurch und stieg auf die von Remus' Händen geformte Räuberleiter. Gleichzeitig stieß er sich vom Boden ab und wurde hinaufgehoben, setzte sich mit dem Rücken zum Flur auf die Kante und streckte schon beide Arme aus, damit James ihm folgen und er ihm dabei behilflich sein konnte. Sobald die beiden mittelgroßen 13jährigen sicher oben saßen, winkte Remus das Mädchen heran. Kein Wort fiel, keine Erklärung war notwendig, sie begriff so schnell und in solch vertrauten Bahnen, dass sogar Sirius grinsen musste. Sie wär' n echt toller Kerl gewesen.

Mit Hilfe von Remus von unten und von James und Black von oben, die beide ihre Hände ergriffen und sie über den Rand hinaus zogen, gelangte Lily problemlos in den Flur, und es schien sie nicht einmal im geringsten zu stören, dass die beiden unten stehenden Jungs einen hervorragenden Blick unter ihren langen Rock werfen konnten, während sie sich aus dem Gang schwang. Sich rasch umschauend, verstand sie sofort, in welchem Stockwerk sie sich befanden, aber ihr Herz klopfte so heftig, dass sie keinen klaren Gedanken daran fassen konnte, wohin es nun gehen sollte. Von hier aus gab es drei Möglichkeiten: In Richtung des Turms von Gryffindor, zu den Klassenräumen oder die T-förmige Abzweigung nach Westen hinunter, in die Richtung, aus der sie soeben gekommen waren.

Peters schnaufender, hochroter Kopf erschien an der Kante neben der Rutsche, und Sirius und James hatten alle Mühe, den schweren Klos in den Korridor zu hieven. So breit war der Pummel, dass er beide hinten rüber zog und auf den Rücken warf, bevor er über sie hinweg kugeln und gleich vor Lilys Füßen flach auf dem Boden liegen bleiben konnte. Lupin, der als Letzter unten geblieben war, brachte nicht die Geduld auf, um auf das Aufrappeln seiner Freunde zu warten. Mit schweißtreibender Anstrengung sprang er einfach und zog sich selbst nach oben, bis ihm die Arme zitterten und er den Oberkörper nach vorn beugen konnte. Somit den Großteil des Gewichts verlagernd, hatte er gegen die Steigung gewonnen und brauchte die Beine nur noch über den Mauerrand zu schieben.

Nun waren sie alle im Schloss angekommen, sammelten sich, rangen tief und schmerzhaft nach Luft, und trotzdem war die Anspannung noch immer greifbar. Mehr noch: So nah am Ziel war es unerträglich, nicht gleich weiter zu laufen. Sich auf die Beine stemmend und sich für einen Moment in den Knien abstützend, hatte Remus bereits den Zauberstab gezückt, doch er musste erst einmal die Trockenheit seiner Kehle fort schlucken, bevor er sich umwenden und den Geheimgang verschließen konnte. „Wohin jetzt?“ keuchte Sirius, der sich gegen die Wand gleich neben der buckligen Hexe lehnte und sich die schweißnasse Stirn abwischte. Voldemort konnte überall sein! Hogwarts war einfach zu groß, um ihn hier zu finden!

„*Consendium!*“ verkündete Remus, und die Statue schnappte wieder zusammen und hinterließ keinerlei Anzeichen auf ihr kleines Geheimnis. Für Staunen hatte Lily Evans jetzt keinen Nerv. Sich hin und her drehend, starrten ihre hübschen grünen Augen sämtliche Gänge hinunter, die sich von hier abzweigten, und sie zuckte dabei mehrfach die Schultern. „Dumbledore würde ihn niemals einfach so durchs Schloss laufen lassen,“ dachte sie laut und schüttelte den Kopf, dass ihre Haare nur so flogen. Augenblicklich nickte James mehr als verstehend und schaute von Remus zu Sirius und wieder zurück, während Peter sich nur japsend die heiße Mütze von den Ohren zog. Sein fusseliges Haar stand in alle Richtungen ab und glänzte vor Anstrengung.

Evans Einwand war vollkommen logisch und konnte nur eines bedeuten: Voldemort war bei Dumbledore. Und Dumbledore würde in seinem Büro sein. Aber das war ein Riesenproblem für die kleine Bande dort unten im dritten Stock, denn die Gemächer des Schuldirektors befanden sich zwar unzweifelhaft im kleinsten, nämlich im siebten Stock des Schlosses, jedoch war es äußerst schwierig zu erreichen und hatte obendrein mindestens drei Ausgänge. Sich aufzuteilen und damit nur einem Teil von ihnen einen Blick auf den Schwarzmagier zu erlauben, war nicht drin.

Abgesehen davon würde beispielsweise Pettigrew niemals die vielen Abzweigungen und Treppen behalten können, um die verborgenen Aufgänge zu Dumbledores Büro wieder zu finden. Das traute sich nicht einmal Black zu, und der hielt sich für gewöhnlich für ein halbes Genie.

„Irgendwann muss er auch wieder hinaus!“ hatte Potter einen Geistesblitz und schaute erneut fragend in die Runde, doch das war gar nicht nötig. Sie alle hatten ihn verstanden. Es gab nur einen Weg, auf dem Voldemort das Gebäude wieder verlassen würde, und das war durch den Haupteingang zur Straße nach Hogsmeade, damit er dort unten im Dorf seine Anhänger treffen konnte. Das reichte. Ohne auch nur darüber zu diskutieren, drehten sich die fünf Jugendlichen in die entsprechende Richtung, und weil sie dem Orientierungssinn ihrer Begleiter nach dieser Aktion vollends vertraute, folgte Lily Evans ihnen in den kleinsten Gang nach Westen.

Ein zusätzliches Treppenhaus erschloss sich am Ende dieses Flures, und sie eilten die vielen Stufen der

engen Wendeltreppe mit laut trippelnden Lederschuhenschritten hinunter. Jeder hielt sich mit beiden Händen an den umliegenden Wänden fest, nur kurz auf der rechten Seite unterbrochen von der Öffnung zum zweiten Obergeschoss, immer weiter abwärts, bis ihnen ganz schwindelig wurde. Es gab kein Innehalten, keine Pause, kein Murren. Hätte Remus nicht im richtigen Moment den Arm ausgestreckt, um seine Bewegung entgegen dem Uhrzeigersinn abzustoppen und sich aus dem Abwärtsdreh hinaus zu katapultieren, wäre Lily einfach weiter gelaufen, bis sie in den untersten Verließ gegen die abschließenden Wände gerannt wäre.

Sie waren im ersten Stock angelangt, wo ein ebenso schmaler Flur wie zwei Geschosse darüber sich von der westlichen Außenmauer tiefer in das Innere des Schlosses bohrte. Türen für selten genutzte Klassenzimmer zweigten hier ab, und die fünf Kinder liefen so rasch und rücksichtslos auf die große Marmortreppe zu, dass ihre Schritte tausendfach widerhallten. Nirgends stießen sie auf irgendwelche anderen Schüler oder Lehrer, nicht einmal Filch oder Mrs. Norris zeigten sich. Vor ihnen erhob sich schon der dunkle Bogen des Ausgangs, hinaus auf eine Plattform gleich am Hauptkorridor, der von der Empore aus zu den Türmen und den ständig genutzten Räumlichkeiten führte. So geschickt war diese winzige Abzweigung angebracht, dass keines der Lichter von Laternen und Fackeln aus der Eingangshalle die Öffnung berührte.

Die Geschwindigkeit drosselnd, breitete Remus beide Arme aus, damit seine Freunde und das Mädchen nicht in ihn hinein liefen. Es wäre äußerst unklug, den Flur einfach so zu verlassen, ohne sich vorher rasch aus der Deckung umzusehen. Auf den letzten Yards zu versagen, das konnte er nicht zulassen. Dafür war zu viel Schweiß geflossen und zu viel Muskelkater riskiert worden. Erst jetzt, wo er daran dachte, schmerzten mit einem Mal seine Oberschenkel und besonders die Schienbeine. Keuchend hielt sich jeder an seine Führung, und das Echo ihrer laufenden Füße verhallte und verschwand, während sich die Kinder beruhigten und wieder zu Atem kamen. Das ging schneller dieses Mal, denn der Weg, den sie in diesem hohen Tempo zurück gelegt hatten, war wesentlich kürzer gewesen.

Jetzt erst einmal zur Ruhe kommen, Luft schnappen, den Verstand einschalten und nachdenken, alles gut planen und sich ein passendes Versteck suchen, das war in diesem Moment wichtig. Fieberhaft ratterte es hinter jeder Stirn, und selbst Peter, der sich auf den Lippen herumkaute und mit den wässrigen Augen kullerte, schien darüber nach zu grübeln, wie sie das nun am besten bewerkstelligen konnten. Aber ihre Hirne waren noch viel zu aufgewühlt, das Blut noch immer in den Beinen versackt, so sehr brannten ihnen die Hände und Füße vom durchströmenden Sauerstoff, der eigentlich viel dringender im Kopf gebraucht wurde. So sehr sie sich auch beeilt hatten, am Ende reichte es nicht aus.

Die langen, eiligen Schritte auf dem blanken Steinboden des Hauptkorridors schreckten sie aus ihren oberflächlichen und noch viel zu verwirrten Gedanken auf. Jemand kam aus den hinteren Bereichen des Schlosses heraus und bewegte sich mit enormer Geschwindigkeit, jedoch ohne überstürzt zu rennen, auf die Eingangshalle zu. Hastig fielen die Kinder nach vorn und verbargen sich, so gut es eben ging, im Schatten des Torbogens. Die Empore lag in abendlicher Dunkelheit, und außer dem Klappern von Reitstiefeln drang keinerlei Geräusch zu ihnen herein. Ein Kopf nach dem anderen erschien im Rahmen des Ganges, wie sie versuchten, einen Blick auf die Gestalt zu erhaschen, die den Flur hinunter kam.

Die großen Laternen an der Hauptkreuzung schwankten, so viel Wind erzeugte der flatternde Umhang, der sich ausbeulte wie die Flügel einer riesigen Fledermaus, als die schlanke, groß gewachsene Person dort daran vorbei eilte. Die Haltung verriet Selbstbewusstsein, und die Körpersprache hätte schon ausgereicht, um jedermann einzuschüchtern, der damit konfrontiert wurde. Eine Wolke von Zorn und bitterer Enttäuschung wallte dem Mann voraus wie ein pyroklastischer Strom und schien die Kinder in einer Welle von Hitze und Furcht zurück zu treiben gegen die Wand, an der es nicht weiter ging. Noch bevor er überhaupt in ihre Nähe kam, noch ehe sich aus den tiefen Schatten Konturen und ein Gesicht heraus kristallisierten, wussten sie alle: Dies hier war Lord Voldemort.

Stocksteif verharrten die Fünf innerhalb des Torbogens und rührten sich nicht. Obwohl sie das Gefühl hatten, keinen einzigen Atemzug mehr tun zu können, schlugen ihnen die kleinen Herzen bis hinauf an den Mundboden, füllten den ganzen Brustkorb aus, als wollten sie die Rippen sprengen. War das nicht, weshalb

sie so überstürzt hergerkommen waren? Hatten sie nicht genau diesen Mann sehen wollen? Mit eigenen Augen? Selbst begreifen, dass er kein Gerücht, kein Ammenmärchen war, um Kinder zu erschrecken und vor der Dunklen Magie zu bewahren? Und nun war er hier. Nun sahen sie ihn. Real und greifbar und echt.

Er beachtete sie nicht. Die seltsam blutunterlaufenen Augen, ehemals wohl mindestens so dunkel wie Blacks und mehr als halb so schön wie die von Lily, wirkten abwesend, weit fort, während er doch hier zielstrebig auf die Marmortreppe zuhielt. Was immer oben bei Dumbledore geschehen war, es war wohl nicht zu seiner Zufriedenheit verlaufen. Seine Pläne waren irgendwie empfindlich gestört worden, und bereits jetzt überlegte er sich eine Auswegmöglichkeit. Den Kindern kam es vor, als juchzten sie innerlich darüber, dass Albus Dumbledore die Oberhand behalten hatte.

Sirius hatte recht gehabt. Die Züge wirkten seltsam glatt und wächsern, als wären die Wangen auf Hochglanz poliert worden. Einfallendes Licht reflektierte regelrecht auf der blassen, gräulich verfärbten Haut, und dennoch wirkte Tom Riddle, Lord Voldemort, kein bisschen kränklich oder schwach. Ganz im Gegenteil: Er strahlte eine solch strotzende Kraft und unumstößliche Gesundheit aus, dass man beinahe neidisch werden konnte. Mitte 40 musste dieser Mann sein, aber sein Gebahren und die schlangenhafte Flüssigkeit seiner Bewegungen deuteten eher auf einen viel jüngeren, sehr agilen Menschen hin. Die Gestalt war schlank und sehnig-kräftig, die breiten Schultern gut betont durch eine fabelhaft maßgeschneiderte Robe in tiefstem Schwarz mit feinem Stehkragen und ohne Kapuze, denen seiner Begleiter unten im *Eberkopf* sehr ähnlich. Bei jedem Schritt offenbarte er einen hervorragend geschnittenen Cut, der über die Oberschenkel fiel und nur die Knie seiner Reishosen freigab. Obwohl er durch Schnee und Matsch hergekommen sein musste, waren die Stiefel blank geputzt, und das Leder leuchtete im Schein der Laternen.

Näher und näher kam er, Schritt für Schritt der langen Beine, und schon begann er, eine enge Kurve zu beschreiben auf seinem Weg, um die Empore schnellstmöglich zu überqueren und die breite Treppe in die Eingangshalle hinunter zu laufen. Ein starker Geruch schlug ihnen entgegen, einerseits von Kälte und Winterwetter, das er von draußen mit herein gebracht und sich durch den gesamten Aufenthalt im Schloss behalten hatte, aber auch eine penetrante Mischung aus typischem Zaubererduft und persönlicher Note. Schwefel und Qualm von verbrennendem Holz unter irgendwelchen Kesseln, getrocknete Kräuter und Salzlake vom Einlegen der tierischen Zutaten, und dennoch dazu eine Art süßlich-übertünchter Fäulnis. Remus hielt endgültig den Atem an, doch es war zu spät. Es füllte bereits seine Nasenmuscheln komplett aus und benebelte vollkommen den letzten Rest Verstand, den er noch eingeschaltet hatte. Sirius keuchte regelrecht, wie er den Mund aufmachte und nach Luft schnappte, während Lily sich zwischen die Schultern von Lupin und Potter drängte, ganz dicht zwischen den beiden Jungen verharrte und im Schutz ihrer fallenden Robe ohne den geringsten Befehl dazu gegeben zu haben, nach ihrer beider Hände griff. Winselnd drückte Peter sich fest gegen Lupins Rücken und biss sich auf die Finger.

Gefesselt von seinem puren Anblick, den schnaubend vor Wut flatternden Nasenflügeln und den hart herausstechenden Kiefermuskeln, bemerkten sie nicht das zweite Paar Füße, das sich trappelnd dazu gesellte, und erst der Anruf des nachfolgenden Mannes ließ sie alle Fünf aufschrecken: „Tom? Tom, so warten Sie doch!“ Und schnaufend, ächzend, hastete Horace Slughorn den langen Korridor hinunter und tupfte sich dabei mit einem goldbestickten Taschentuch die Stirn. Augenblicklich blieb Lord Voldemort wie angewurzelt stehen und fuhr so elegant und viel zu unerwartet herum, als dass die Kinder im Torbogen die Möglichkeit gehabt hätten, sich in die Dunkelheit zurück zu ziehen.

Die Augen des Dunklen Magiers weiteten sich für den Bruchteil eines Herzschlages, wie er die Fünf dort so weit unter ihm fixierte und prüfend musterte. Wo gerade noch unverhohlene Wut und brennender Zorn seine Züge verzerrt hatten, bestimmte nun ein seltsam weiches, fast schon väterliches Lächeln aus Sympathie und lehrerhafter Überlegenheit seinen Gesichtsausdruck. Bei keinem von ihnen jedoch fiel diese Maskerade auf fruchtbaren Boden. Nicht bei dem Hintergrundwissen, das sie bereits über diesen Zauberer besaßen, nicht bei dem gnadenlosen Brennen, das er soeben noch offenbart hatte. Es fühlte sich an, als könne er durch Haut und Knochen hindurch schauen, als seien sie transparente Gefäße für ihn, jeder Einzelne, doch noch hatte Lord Voldemort weder die Zeit, noch das Bedürfnis danach, sich ihnen zu widmen, denn nun erreichte der

Hauslehrer von Slytherin seinen ehemaligen Schüler.

Die Hand mit den langen, weißen Fingern ausstreckend schien Riddle nicht einmal aus der Puste geraten zu sein, egal wie rasch er hier aus dem siebten Stock herunter geeilt war, während sein Gegenüber schwankte und schwitzte und vor sich hin keuchte wie ein Mops nach einem Windhundrennen. „Professor Slughorn, Welch eine Freude, Sie zu sehen,“ grüßte die merkwürdig kühle, gleichförmige und dennoch ausdrucksstarke Stimme des jüngeren Mannes in freundlichem, aber distanzierendem Ton, und dabei lächelte Tom Riddle weiter dieses gewinnende Lächeln. Wenn überhaupt, bemerkte man nur von der Seite und sehr kurz, wie sich sein Mundwinkel angewidert hob und sofort wieder senkte, als er die fettige, feuchte Hand des Lehrers drückte und danach rasch die Finger der Linken über die geschlossene rechte Faust legte.

„Tom, wie schön, dass ich Sie noch erwisch habe!“ Slughorns Lächeln jedoch war so echt und so ehrlich wie immer, genau das selbe strahlende Leuchten aus Stolz und Anerkennung, das er für Lily übrig hatte, wenn sie ihn und jeden anderen mit ihrem Talent in Zaubersprüche verhexte. Was auch immer aus dem ehemaligen Schüler geworden war: Für seinen Hauslehrer war er noch immer eine der vielversprechendsten und gern gesehensten Protegés, die er jemals geführt und geleitet hatte. Alles andere konnte Slughorn ausblenden und tat das auch, fast mit überzeugender Gewalt, und Remus spürte einen Schub Hitze mitten in die Schaltzentrale seines Gehirns, wie ihm das bewusst wurde. Riddle war kein einfacher Übeltäter. Er war ein Verführer. Und genau das machte ihn so gefährlich.

Den Kopf leicht schief legend, nahm Riddle eine Position ein, die ihnen ein wenig Deckung vor dem Lehrer gab, und für einen Moment bewegten sich James' Augen von ihm weg und in Richtung seines ältesten Freundes. Lupin erwiderte diesen Blick mit einer hochgezogenen Braue und bestätigte damit Potters Gedanken. Er fing schon an. Hier war höchste Vorsicht geboten. Unwillkürlich rückten die beiden Jungen näher zusammen, das Mädchen beschützerisch zwischen sich, und Sirius folgte an James' Schulter. Lilys schwitzige Hände wurden kälter und kälter mit jedem Augenblick, den sie in der Gegenwart dieses schauerlichen Mannes verbrachten, und ihre Finger verschränkten sich fast krampfartig in die der beiden Jungen. Remus und James drückten gleichzeitig zu, ohne vom anderen überhaupt nur zu ahnen, und sofort hörte Lily zu zittern auf.

„Nun, ich wollte gerade wieder gehen, Professor,“ erklärte Riddle, als wäre das wirklich notwendig. „Meine ...“ er unterbrach sich selbst, rasch, aber gründlich, nach einer angemessenen Formulierung suchend, „Bemühungen fielen nicht auf furchtbaren Boden.“ Dabei lächelte er halb spöttisch, halb bedauernd, je nachdem, was man eher sehen wollte oder konnte, und jedes der Kinder bekam eine Gänsehaut, gemischt mit einem Hauch leiser Wut, obwohl sie noch überhaupt keine Ahnung hatten, worum es eigentlich ging. Überrascht hob Slughorn beide Brauen und bekam enorm große, weite Augen. „Was? Er hat *abgelehnt*?“ konnte er es nicht fassen, diese Nachricht zu hören, und Lord Voldemort zuckte wie ein enttäuschtes Kind die Achseln, ohne eine konkrete Antwort zu geben.

Den Kopf ungläubig schüttelnd, grunzte der Lehrer für Zaubersprüche erst einmal sprachlos, bevor er sich fing und die Hände von sich warf, wobei das Taschentuch flog. „Aber Vanora verlässt Ende des nächsten Terms die Schule! Er braucht einen neuen Lehrer für Verteidigung gegen die Dunklen Künste! Wo könnte er einen Besseren finden?“ Es war schmeichelhaft und zur selben Zeit verräterisch, was Slughorn da soeben gesagt hatte, und Riddles Augen blitzten auf, so sehr gefiel ihm diese Aussage. Das ließ er sich jedoch nicht anmerken, sondern senkte regelrecht verlegen den Blick. „Ich fürchte, das hat er wohl bereits. Anders kann ich mir seine Haltung nicht erklären.“ Mit jedem Wort senkte sich die Stimme weiter herab, klar und kalt und voller verborgener Abneigung gegen den Schulleiter, dessen Namen er nicht einmal nannte.

Er war hergekommen, um sich als Lehrer anzubieten? Lord Voldemort wollte in Hogwarts unterrichten? In Verteidigung gegen die Dunklen Künste? Die Kinder in dem Torbogen zu dem schmalen Gang bewegten sich in erschrockener Überraschung, und ihre Roben raschelten, wie sie schluckten, schnauften, keuchten vor Entsetzen. Was für eine grauenvolle Vorstellung! Es durfte nicht sein, es konnte nicht sein, und es schien ihnen völlig abzugehen, dass Dumbledore bereits abgelehnt hatte. Da konnte man ja gleich die ersten beiden

Wörter in der Beschreibung des Faches weglassen. Auch ohne darauf hingewiesen zu werden, begriffen sie alle, was der Zauberer vor ihnen damit bezweckt hatte. Und durch ihr Zusammenzucken war auch sein bereitwilliger Sichtschutz gegenüber dem Hauslehrer von Slytherin sogleich aufgehoben.

Hastig an der Schulter seines ehemaligen Schülers vorbei lugend, entdeckte Slughorn die lauschenden Kinder in den Schatten, und das erste, was er bemerkte, war das Rot und das Gelbgold der Schals um ihre Hälse, worauf sich sofort seine Brauen zusammenschoben und die ganze Miene sich verdunkelte. „Gryffindors, was macht ihr hier so spät? Solltet ihr nicht oben sein?“ blaffte er sie an und warf seine gesamte Autorität in die Waagschale. Niemals hätte er auch nur einen von ihnen – nicht einmal Peter – damit wirklich beeindruckt, doch in dieser Situation erweckte das nur erst recht ihren Zusammenhalt und ihren Zorn auf das Haus in Silber und Grün. Wie eine Mauer standen sie da, richteten sich auf wie Soldaten und starrten ihn aus entschlossenen und grimmigen Kinderaugen an. Die beschwichtigenden Hände von Tom Riddle alias Lord Voldemort brauchten sie nicht.

„Aber aber, Professor, es sind doch bloß neugierige Schüler,“ ergriff Voldemort Partei für die Kinder, denen sich beide Männer nun direkt zu wandten, und die am liebsten selbst dagegen Protest erhoben hätten. Sie sagten jedoch kein Wort, verteidigten sich nicht und machten keinerlei Anstalten, das Feld räumen zu wollen. Aber das war auch nicht nötig, denn in diesem Augenblick entdeckte Slughorn das kupferrote Strahlen der Haare des Mädchens zwischen den vier wohlbekanntem Jungen, und sein Lächeln kehrte breiter und schöner zurück als zuvor. „Oh, Miss Evans! Sie sind das!“ bemerkte er nur völlig begeistert und schritt zwischen die Jugendlichen und den früheren Schüler, um sie wie eine Trophäe zu präsentieren. Lily erwiderte die Geste nicht. Im Gegenteil. Ihre mandelförmigen Augen hatten sich zu abweisenden Schlitzern verengt, und sie hielt sich weiterhin verborgen unter den langen Ärmeln der Roben mit beiden Händen an den Fingern der Jungen fest.

„Tom, diese junge Dame *müssen* Sie einfach kennenlernen!“ schwärmte Slughorn bereits in höchsten Tönen und versuchte, irgendwie an sie heran zu kommen, konnte jedoch nur aus relativer Ferne eine Hand auf ihre zierliche Schulter legen. Potter ließ sich nicht von ihrer Seite drängen, und Black stand neben ihm wie ein Fels in der Brandung. Von ihrer Rechten wurde sie abgeschirmt durch den wesentlich größeren und bereits breiter werdenden Körper von Lupin, und Pettigrew verkroch sich halb hinter dessen Rücken. Ein eingeschworener Freundeskreis, ja ja, so waren sie eben. Der Professor mochte am liebsten darüber lächeln.

Röte schoß in Lilys Wangen, wie der großgewachsene, gutgebaute Zauberer in seinem ausladenden Cape sie nun mit seinen blutunterlaufenen Augen fixierte und mit diesem ganz seltsamen Lächeln musterte. Das selbe Gesicht hatte er in der Zeitung gezeigt, in dem Artikel, als er aus dem Geschäft in der Knockturn-Gasse verschwunden war, und eine Mischung aus eisiger Kälte, die ihr Rückgrat hinunter lief, und brennendem Trotz ganz tief in ihrem Bauch, stürzte das Mädchen in ein heilloses Durcheinander an Emotionen. Sie fürchtete sich, oh ja, sie hatte das Gefühl, der Schnitter selbst habe sie soeben bemerkt und werde ihr Gesicht niemals mehr vergessen. Und dennoch wollte sie nicht weichen, ließ sie sich nicht davon abbringen, ihm direkt in die Augen zu schauen und dabei nicht einmal zu blinzeln.

Fragend wandte sich der Blick an Slughorn, der mit stolzgeschwellter Brust ihre Schulter tätschelte. „Dieses Mädchen ist die beste Schülerin in Zaubersprüche, die ich jemals gesehen habe!“ verkündete er nahezu feierlich und erntete dafür ein Heben dieser dünnen, weichen Brauen im wächsernen Gesicht von Tom Riddle. „Sogar Sie würde Miss Evans in die Tasche stecken, das garantiere ich!“ So breit grinsend, dass seine ohnehin schon kleinen Schweinsaugen zu käfergroßen Knöpfen wurden, bemerkte der Hauslehrer den Anflug von wirren Gedanken nicht, der deutlich auf Voldemorts Miene zu erkennen war. Bewunderung? Anerkennung? Neugier? Neid? Alles zusammen.

„Tatsächlich?“ verlangte er nach Bestätigung, und das Mädchen spürte, wie sich seine Augen immer mehr in sie hinein bohrten, als könne er durch ihre schützende Schuluniform hindurch bis in die hintersten Winkel ihrer Seele schauen. Das spöttische Hochziehen der Mundwinkel, als er nur kurz rechts und links an ihren Ärmeln hinunter blickte, entging ihr nicht, und es trieb erst recht die Hitze in ihre Wangen. Er konnte das nicht

sehen!

„Evans,“ wiederholte er langsam und geistesabwesend, wie Slughorn das Mädchen genannt hatte, bevor er sich endlich erbarmte und sie aus dem eisernen Griff seiner Musterung entließ. „Der Name sagt mir nichts,“ wandte er sich an den Professor, und auch ohne das Abzeichen von Slytherin, das er früher auf der Brust getragen hatte wie sie nun den steigenden Löwen von Gryffindor, war jedem der Kinder klar, was genau er damit sagen wollte. Longbottom, Black, Potter, Bones, ja, selbst Weasley, das waren Familien, die man kannte, derer man sich entsann da unten in den Verließen, denn sie waren reinen Blutes, Magier über hunderte von Generationen hinweg, verewigt in Genealogien und Geschichtsschreibung. Der Name Evans war darin niemals zuvor vorgekommen. Denn Lilys Eltern waren keine Zauberer.

„Ja ja, lieber Tom, ganz recht!“ bestätigte der dicke Lehrer mit dem schütterten, sandfarbenen Haar nur so heftig nickend, als preise er die Vorzüge eines Pferdes an. „Eine Muggelgeborene, ist das zu fassen?“ Am liebsten hätte sie geschnaubt. Dass er sie nicht gleich „Schlammblut“ nannte, dafür musste sie wahrscheinlich noch dankbar sein. Voldemor's linke Braue schoss hinauf, und er runzelte gleichzeitig die Stirn, doch er wurde weder überheblich noch offenbarte er sonst in irgendeiner Form die durchaus offensichtliche Abneigung, die auch er gegen Hexen solcher Abstammung hegte. Nur die Stimme wurde leiser, listiger, wie er darauf ein winziges „erstaunlich“ flüsterte, und nur noch für Sekunden ruhte sein Blick auf ihr, bevor er sich ihren Begleitern zuwandte. Sie war bereits katalogisiert.

Von rechts nach links schaute er sie an, betrachtete ihre Gesichter, ihre Körperhaltung, registrierte feinste Bewegungen und brannte sich ihnen genau so in die Augen wie er es zuvor bei dem Mädchen getan hatte. Die dunklen Locken bis hinunter auf die Schultern, die kannte er bereits, hatte er zuvor gesehen, an diesem Jungen wie an dessen Vater, Onkel, Vettern und Bruder. „Der junge Mr. Black, nicht wahr?“ bemerkte Riddle mit einem süffisanten Lächeln und nickte Sirius zu, der jedoch nicht einmal bestätigte, sondern ihn einfach weiter anstarrte. „Und diese beiden Gesichter kenne ich auch,“ fuhr der Dunkle Zauberer fort, noch immer die Hände ineinander gefalten und sorgsam, fast zärtlich, die eigenen Fingerknöchel streichelnd. Mit einem Zucken des Kinns deutete er auf den jeweiligen Jungen zu beiden Seiten von Lily Evans. „Potter und Lupin,“ sagte diese weiche, klare Stimme, angefüllt mit einer Mischung aus Sanftheit und Spott.

Sie beide hielten ihm genau so sehr stand wie die anderen zuvor. Die Blässe in Remus' Gesicht war für einen winzigen Moment stärker heraustretend, der Adamsapfel von James hüpfte für weniger als einen Herzschlag, doch sie wichen nicht zurück und erwiderten starr seinen forschenden Blick. Als bohre er einem Löcher in die Brust, als könne er in die Windungen des Gehirns und bis in die letzten kleinen Erinnerungen hinunter schauen, fast körperlich spürbar. Und dann war es wieder vorbei, und er lächelte erneut, wissend, verstehend, unangreifbar in dieser Überlegenheit. „Ganz die Väter, wie ich sehe.“ Sie beide, James und Remus, hatten das Gefühl, dass er nicht nur von ihren Gesichtern sprach.

Der Kleinste verbarg sich hinter dem Rücken des größten und wohl ältesten Schülers, und mehr als ein spitzes Mausohr und ein wässriges Auge ließ er von sich nicht sehen. Sein Schlottern, das Zittern der Robe des Lupin-Jungen, weil er sich daran festhielt, reichte schon vollkommen aus. Riddle zwang ihn nicht dazu, sich zu offenbaren, sondern tat einfach so, als habe er ihn völlig übersehen. Seufzend richtete sich Lord Voldemort zu voller Größe auf und drehte sich wieder zu seinem früheren Hauslehrer herum.

„Nun, Professor Slughorn, ich bedauere sehr, dass wir nicht Kollegen werden, und gerade deshalb muss ich Sie nun verlassen,“ verabschiedete er sich und streckte erneut souverän die Hand aus, um die jetzt etwas weniger schweißnassen Stummelfinger des Professors zu schütteln. „Sehr schade, Tom, wirklich sehr schade!“ konnte Slughorn es immer noch kaum glauben und schüttelte enttäuscht den Kopf, während er sein Taschentuch einsteckte und die Lippen schürzte. Wahrscheinlich war Dumbledore in seiner Hochachtung heute Abend um Meilen auf der Leiter abwärts gefallen. Riddle lächelte immer noch.

Er raffte seinen Mantel zusammen und schloss ihn über dem Reiseanzug, während er sich bereits abwandte und die Marmortreppe anvisierte, doch als Slughorn schon voraus eilte, um ihn zum Haupttor zu begleiten,

fuhr Voldemort ein letztes Mal herum. Jetzt jedoch war das Funkeln in seinen stechend farblosen Augen weniger verborgen, die Drohung ob seiner Entdeckungen wesentlich offener. „Und euch werde ich im Auge behalten,“ sagte er freundlich und höflich, als wolle ein Gönner, ein Förderer, einem die Treue schwören. Und dann huschte ein verräterisches Grinsen über sein Gesicht, bevor er endgültig den Körper nach vorn wandte und wie eine Fledermaus in Richtung Treppe lief.

„Husch husch, meine Herrschaften!“ kommandierte Slughorn in seiner üblichen, halb aufbrausenden, halb großväterlichen Art, und wischte die Kinder regelrecht davon. „Ab mit euch in eure Schafsäle!“ Und er eilte hinter dem ehemaligen Schüler her.

Die Fünf blieben allein zurück in dem dunklen Torbogen zu dem schmalen Gang, der die Empore mit dem kleinen Treppenhaus verband, und keiner von ihnen rührte sich, bis die riesigen Flügel der Eingangstür ins Schloss fielen. Erst, als wieder Stille eintrat, Slughorns trippelnde Füße in den Verließen verklungen, atmeten sie wieder, lebten sie wieder. Luft durch die Nase in zittrigen Schüben heraus pressend, drückte Remus Lilys Hand ein wenig fester, und James schluckte so laut, dass ein Echo entstand. Noch bevor Sirius sein leises „verfluchte Scheiße“ murmelte und Lily sich mit einem Ärmel über die Stirn zu wischen vermochte, brach Peter in sich zusammen.

Ihm knickten die Beine weg, und er fiel auf ein Knie, während er sich noch mit beiden Händen in Remus' Schulter und Oberarm gekrallt hielt, und seine Augenlider flackerten, als habe er einen Anfall. Gleichzeitig schossen ihm die Tränen der bisher unterdrückten Angst aus den Augen, und seine Freunde stürzten sogleich auf ihn zu und berührten ihn von allen Seiten, damit diese entsetzliche Leere, dieses Wegbrechen aller schützenden Grenzen, das auch sie selbst gefühlt hatten, ihn nicht zerquetschen konnte. Er schüttelte heulend den Kopf und versuchte nur, diese furchtbare Hoffnungslosigkeit zu vertreiben, die dieser schreckliche Mann in seinen Verstand und in sein Herz gepflanzt hatte, aber es gelang ihm erst, als Lily ihre zierlichen Arme um seinen Hals schlang und ihn ganz fest an sich drückte.

„Shht, Peter, es ist gut, er ist weg!“ flüsterte sie, und Sirius streichelte ihm den fusslig behaarten Kopf, während Remus beide seiner Hände nahm und sie einfach gegeneinander legte, damit er sich beruhigte und sich nicht selbst damit verletzte, so sehr wie die zitterten und zuckten. James hob vorsichtig sein Kinn mit zwei Fingern an und brachte den weinenden Jungen damit dazu, ihn anzuschauen. „Hab keine Angst mehr, Pete, wir alle sind bei dir, du bist nicht allein, hörst du?“ versicherte er ihm. Und so sehr Peter ihm auch glauben mochte und sofort heftig nickte, krampfhaft ein Lächeln, fast ein Lachen heraufbeschwor, so wenig konnte er jedoch diesen hässlichen Fleck da drin in seiner Brust verleugnen.

Er mochte nicht mehr daran denken, was er vorhin gedacht hatte, wie er das Gefühl gehabt habe, Voldemort spreche mit ihm, biete ihm Dinge, von denen er nur hatte träumen können. Er wollte das nur noch vergessen und wieder er selbst sein, nur der kleine Peter Pettigrew, der Vierte im Bunde, und so zwang er sich dazu und wischte sich über die Augen. „Ja,“ sagte er heiser und nickte wieder, so fest er konnte. Diese lächelnden Gesichter um ihn herum, so mitleidsvoll und besorgt, die mochte er nicht enttäuschen. „Zusammen schaffen wir's,“ war ihm mit einem Mal klar. „Solange wir zusammen sind.“

Pinguin beim Quidditch

Die Tribüne war zum Bersten voll. Jeder einzelne Platz, egal ob direkt an der Bande, wo man nur dagegen gelehnt stehen konnte, auf den harten Holzbänken oder in den Logen, wo die Stühle mit Stoff bespannt waren, nirgends konnte sich auch nur noch eine einzige Person dazwischen quetschen.

Das ganze Stadion war ein Meer aus Bronze und Blau auf der einen Seite und Gold und Rot auf der anderen. Da wurden Fähnchen geschwenkt und Schals in ausladenden Bahnen geschwungen, Ratschen und Trömmelchen ertönten, und wild wie Skoten und Pikten bemalte Schülerinnen und Schüler skandierten einfache, aber wortgewaltige Gesänge, um ihre Mannschaft anzufeuern. Zwischen den beiden Häusern hockten die Jugendlichen aus Slytherin und Hufflepuff, jeweils in kleinerem Maße Partei ergreifend.

Und wie immer, wenn nicht gerade irgendein anderes Team gegen das mit der silbernen Schlange auf grünem Grund antrat, hieß es: Überzahl gegen Gryffindor! Denn wo nicht ein einziger Slytherin sich dazu herablassen würde, jemals den Löwen zu unterstützen und da sogar eher für Hufflepuff gröhnte, gab es beim Haus des Dachses reichlich Schüler, die mit Ravenclaw sympathisierten. Aber das war ganz egal. Denn Gryffindor war in diesem Jahr einfach unschlagbar!

Und spannend konnte es eigentlich nur dadurch werden, dass die Kids in Rot und Gold sich reichlich zurückhielten.

In dieser Saison hatte das Team von James Potter bisher so gut gespielt, dass jede andere Quidditch-Mannschaft eine Heidenangst vor ihnen hatte. Sollten sie dieses Mal gewinnen, war der Sieg so gut wie unabwendbar, und nur Slytherin hätte noch eine geringe Chance, an ihnen vorbei zu ziehen. Darüber machte sich aber niemand Gedanken am südlichen Ende des Feldes, und nicht einmal der Kommentator hatte offenbar noch Lust, hier irgendwas beschönigen zu wollen für Ravenclaw.

Das Wetter war gut, wenn auch nicht umwerfend, für ein Quidditch-Match. Der Himmel war sehr klar und weit und fast ein wenig zu hell, doch das Frühlingslicht warf wenigstens keine zu grellen Strahlen über die grasbewachsene Mulde. Wolken waren nur schwach und streifig vorhanden, was schnelle Wechsel der Lichtverhältnisse verhinderte, aber dafür war es kalt. Schneidender Wind fegte über den Rasen und über die Zuschauer Räume, und oben in der Höhe der drei Torringe zog es gewaltig. Manche Böe riss unangenehm an den Stielen der Besen, blähte die Roben auf und machte ein ums andere Mal einen Spieler zum Rückstoßfallschirm. Man, sah das bescheuert aus, wie Frank Longbottom da über das Feld hinaus gepustet wurde!

Auf ihren üblichen Plätzen, dick eingemummelt in ihre Winterroben, hatten sich auch die drei Rumtreiber versammelt, die nicht im Team ihres Hauses spielten. Dafür war ja immerhin James zuständig, das Fliegengewicht da oben auf seinem Nimbus, der geschäftig hin und her jagte mit dem Quaffel unterm Arm und dabei gleichzeitig seine Leute anfeuerte, deren Kapitän er war. Das musste man ihm schon lassen: So ein stänkernder Kotzbrocken, wie er manchmal sein konnte, wie man motivierte, davon hatte er Ahnung. Allerdings war das auch durchaus verständlich, dass gerade Schülerinnen und Schüler, die ihn nicht so gut kannten, ihn eigentlich kein Stück leiden konnten. Einfach zu viel unverschämtes Glück, und das wusste er leider nicht nur, sondern verlangte es auch nicht anders.

Die Taktik des heutigen Tages zielte offenbar darauf ab, möglichst spektakulär zu gewinnen, und deshalb handelte es sich bei jedem Treffer um ein ausgesprochen elegantes und besonderes Tor. Fallrückzieher, Besenschüsse, Bogenwürfe und sehenswertes Mehrfachpass-Spiel dominierten häufig zustande kommende Punktgewinne. Sehr frustriert für Ravenclaw und sämtliche Anhänger, egal aus welchem Haus, aber selbst das Buhen blieb ihnen im Halse stecken angesichts so herrlicher Szenen. Auf eins konnte man sich echt verlassen: Das Abschlusspiel im Mai gegen Slytherin würde nur noch eine blutige Schlacht werden im Vergleich hierzu.

Peter hatte sich längst auf die Bank gestellt, damit er überhaupt noch etwas sehen konnte. Keinen hielt es auf den Plätzen, alle Zuschauer bewegten sich in einer unablässigen Laola-Welle halb schwingend, halb schunkelnd, von rechts nach links über die Tribüne, und das Singen war so laut, dass es selbst das Heulen des Windes übertönte. Auf den Fingern pfeifend, gröhnte Sirius Black, bevor er wieder zu klatschen anfang und mit strahlendem Siegerlächeln den Kopf schüttelte. Für ihn war das wahrscheinlich so, als wäre er selbst für diese grandiose Show verantwortlich. Wie ein Regisseur in einem Bühnenstück.

Nur Remus betrachtete das Spektakel eher aus der Perspektive eines Frosches oder eines Grashalms unten auf dem Spielfeld, denn er saß als Einziger immer noch auf der hölzernen Bank, umgeben von jubelnden, schreienden Massen, oder vielmehr deren Beinen. Nicht nur in beide Überroben gekleidet, die er überhaupt besaß, die für den Sommer zuunterst, die für den Winter aus wunderbar warmem Loden darüber, sondern auch noch in zwei Lagen von Madame Pomfreys besten Decken gehüllt, hockte er da und präsentierte gerade mal seine Nase, die heute sehr tief liegenden Augen und die blendend weiße Stirn unter einem Schopf aus recht kurz geschnittenen, verwuschelten Haaren in rötlichem Hellbraun. Der Rücken war wie bei einem Buckel nach vorn gebeugt, aber das war in dem Wust aus Stoff nicht zu erkennen, und mit einer Hand hielt er das ganze Gebilde zusammen, während die andere unablässig seinen schmerzenden, kalten Oberschenkel rieb.

Wieso er so einen Aufstand gemacht hatte, konnte Sirius sich nicht erklären, wie er einen Seitenblick auf den Ältesten warf und erst einmal fies grinste. Madame Pomfrey hatte beinahe einen hysterischen Anfall bekommen, aber Remus hatte auf seiner Teilnahme an diesem Ausnahmezustand bestanden. Unbedingt mitkommen wolle er, könne nicht oben im Turmzimmer in seinem Bett zurück bleiben, während seine Freunde und das gesamte Haus hier unten den vielleicht vorzeitigen Sieg im Kampf um den Quidditch-Pokal feierte. Egal, ob er gestern wieder krank gewesen war, egal, ob er heute eher aussah wie ein aufgeweichtes Brötchen.

Irgendwann hatte die Heilerin nachgegeben, aber darauf bestanden, dass er eine zusätzliche Flasche seines waldmeisterfarbenen Stärketranks zu sich nahm und großen Wert auf Wärme legte. Im ersten Moment hatte Remus den Eindruck eines zerquetschten Pinguins gemacht unter all den Decken und Roben, und es war nicht besonders einfach gewesen, ihn so hierher zu kriegen. Aber mittlerweile war sich Black sicher, dass Madame Pomfrey recht gehabt hatte. Denn trotz alledem schien Lupin gelegentlich zu frieren, selbst halb begraben unter all den aufgestandenen Zuschauern.

Die vergangene Nacht war es erst gewesen. Vollmond. Sein ganz spezieller Tag im Monat. Normalerweise wäre er jetzt noch immer im Tiefschlaf und würde das auch für die nächsten Stunden noch bleiben. Der winzige Teil seines Gesichts, den man einsehen konnte, war kreidebleich, so blass, dass man die winzigen Venengeflechte unter der Haut erkennen konnte, und jedes Härchen seiner Augenbrauen stach so hart heraus, dass die Wurzeln kleine Knötchen bildeten. Die eigentlich ständig vorhandenen Ringe unter seinen nun matten, grauen Augen, waren fast schwarz und verstärkten noch den Eindruck von eingefallenen Wangen, doch die verbargen sich hinter dem weit hochgezogenen Schal in den Farben seines Hauses.

„160 Punkte für Gryffindor!“ brüllte der Stadionsprecher über all den Lärm hinweg und löste damit ein erneutes Anschwellen des Lautstärke-Pegels aus. Das einmündige „Buh!“ der Slytherins ging grandios unter im Jubelschrei der Löwen, und Professor McGonagall spendete Shakespeare'schen Applaus, als wäre das erstens eine Selbstverständlichkeit und sie zweitens kein bisschen beeindruckt. Das zog aber nicht, denn ihr Lächeln dabei war so stolz und herzlich, wie man es von dieser strengen und korrekten Person nur erwarten konnte. Ein schöneres Lob konnte es gar nicht geben. Nicht mal Dumbledore da oben auf seiner Empore kriegte es hin, nicht tiefste Zufriedenheit auszustrahlen. Das hatte schon was, wenn der Schulleiter der ehemalige Hauslehrer der eigenen „Schulfamilie“ war.

Remus sackte leicht nach vorne weg und erschreckte sich damit selbst, so dass er sich gleich wieder aufsetzte und ein leises, schmatzendes Geräusch von sich gab. Ach herrje, konnten Augenlider schwer sein! Aber er hatte ja unbedingt herkommen wollen. Dabei war Quidditch so interessant nun auch wieder nicht. Und entsetzlich kalt war der Wind! Wenn er sich da mal nicht übernommen hatte und sich morgen erstmal richtig

krank melden durfte. Das wär' ja mal wieder so richtig typisch. Während er darüber noch nachdachte, fielen ihm wieder die Augen zu.

Unglaublich knapp über die Köpfe der Südkurve hinweg rauschte der Sucher von Ravenclaw und verpasste ihnen allen eine eisige Dusche aus Fahrtwind, und das Raunen des Publikums war eine Mischung aus Zähneklappern und Bewunderung für solchen Wagemut. Longbottom war halt schon immer ein bisschen durchgeknallt gewesen. Was der mal machen würde, wenn er im nächsten Jahr endgültig die Schule verließ, das wußte eigentlich jeder, denn er erzählte es ja jedem, der es hören wollte: Ein Auror würde er werden! Und das Talent dazu besaß er definitiv. Und dazu noch eine wirklich süße Freundin. Sirius konnte kaum fassen, was er da gerade gedacht hatte, und er schüttelte sich und gab einen angeekelten Einsilber von sich. Mädchen, ihgitt ihgitt! Wenigstens konnten die Leute um ihn herum dieses Verhalten auf die ungewollte Ventilation von Frank zurückführen.

Der ertönende Gong setzte alle Anwesenden davon in Kenntnis, dass erneut ein Tor für Gryffindor gefallen war, und James reckte einen Arm mit zur Faust geballter Hand lässig in die Luft, wie er da auf seinem Besenstiel hockte, als wäre er auf einem Sonntagsflug. Eins jedenfalls stand fest für Pettigrew: Er würde heute nicht eher einschlafen, bis sie alle Kleinigkeiten und Kniffe dieses Spiels mehrfach durchgekaut hatten. Einerseits machte ihm das Spaß, wo er doch Fan und selbst vollkommen unbegabt war, aber irgendwann konnte man es auch übertreiben. Peter seufzte. Allerdings hätte er das niemals zugegeben, und schon gar nicht hätte er sich bei James darüber beschwert. Für solche Fälle hatte man ja Remus, der dann einfach irgendwann mit einem besonders schweren Buch warf und ein fast schon traditionelles „halt endlich die Klappe, Potter!“ maulte, weil er schlafen wollte.

Erst nur aus dem Augenwinkel schielte er zu dem 15jährigen hinüber und grinste augenblicklich, wie er sich das da anschaute. Das Spiel war gleich vergessen, war es doch eh so gut wie gewonnen, und er plumpste von der Bank herunter und ließ sich auf seinen breiten Hintern direkt neben ihm fallen. „Remus!“ stöhnte er langgezogen und schlang einen Arm um diesen Berg aus Decken. Lupin murrte nur und zog die Lider hoch, so gut er konnte, um Peter einen Blick zu zu werfen, der dem ganz ähnlich war, den James in ein paar Stunden zu erwarten hatte, wenn er mit der Schwafelei nicht aufhörte. Das Grollen tief aus der Kehle erinnerte dazu noch fatal an die Gestalt, die er in der vergangenen Nacht gehabt hatte, aber den pummeligen Jungen ängstigte das nicht. Er lachte furchtbar laut und quietschig und drückte den müden Freund an sich.

Von der anderen Seite ereilte ihn ein heftiger Stoß mit dem Ellbogen, als Sirius Black ihn ebenfalls angrinste, und Remus hob den Kopf so gut er konnte, um ihn anzuglimmen. „Komm schon, Moony, Du kannst hier nicht schlapp machen!“ feixte der Lockenkopf und streckte ihm die Zunge raus. „Wolltest doch unbedingt mit!“ Lupin antwortete nicht, sondern zog nur eine Braue hoch und knurrte unzufrieden. Danke, wusste er, dass er an seinem Elend selbst schuld war. Trotzdem hatte er keine Energie, sich zu verteidigen. Und Sirius genoss das mal wieder so richtig, sackte ebenfalls auf die Bank und lehnte sich so heftig gegen ihn, dass Peter Schwierigkeiten bekam. „Wohl eine deiner weniger genialen Ideen, was?“ konnte Black es einfach nicht lassen.

Unter den Roben die Arme ineinander verschränkend, verschaffte Lupin sich eine Art Mauer nach vorn und signalisierte damit zumindest, was er von dieser Nummer hielt. Es war eimerkalt, und der Wind schlug ihm die eigenen Haare um den Kopf und immer wieder mal ein paar Spitzen in die Augen, und das war nicht schön, wenn die sowieso völlig verklebt waren und so sehr brannten, als habe er die halbe Nacht gelesen. Bäh, Bett. Scheiß' auf Quidditch.

„Du darfst aber nicht krank werden, hörst du?“ mahnte Peter, mal wieder perfekt seine übersensible Mutter gekonnt nachahmend, und dabei drohte er mit einem erhobenen Zeigefinger. Die Wirkung davon war allerdings wenig beeindruckend, denn selbst der große Zeh von Lily Evans musste länger sein als dieses Stummelchen. „Nein, das ist nicht erlaubt!“ bestätigte Sirius und legte seinen Kopf auf Remus' Schulter, was den zu einem erneuten, fast schmerzhaften Heben der einen Braue veranlasste. Hm, toll, Kuschneln mit Black! Davon wurde einem ja echt schlecht ... Und worauf die Zwei hinaus wollten, war ihm auch klar.

Das gehörte eben dazu, ein Rumtreiber zu sein, dass man einmal im Jahr fürchterlich genervt wurde, bis es endlich so weit war. Der Tag selbst war ja meist ganz nett, aber die Woche vorher unerträglich. „Du hast doch Geburtstag!“ erinnerten ihn beide Jungen gleichzeitig in einem melodischen Gröhlen, und er rollte mit den Augen. Hätte er glatt vergessen, wenn die ihn nicht zum dreizehnten Mal heute davon in Kenntnis gesetzt hätten. „16, ist das zu fassen?“ schüttelte Black theatralisch den Kopf und stemmte dazu eine Hand in die Hüfte, während Peter in die Hände klatschte und kicherte wie ein Mädchen. „Sweet sixteen!“ flötete er und drückte Remus schon wieder, aber dieses Mal wand sich der Älteste angewidert aus seiner Umarmung. OK, das war noch eine Steigerung zu den bisherigen Neckereien. Da konnte er sich aber für's nächste Jahr schon mal warm anziehen! Noch wärmer als heute? Prima.

Sirius bellte sein bescheuertes Hofhund-Lachen und klopfte ihm fest auf das eingepackte Schulterblatt, und hätte Frank Longbottom nicht in diesem Moment einen einfach sagenhaften Catch hingelegt, sie hätten den armen Remus vermutlich noch weiter genervt. Aber der Ravenclaw stob regelrecht in einer endlosen Schraube längs durch das ganze Stadion, überholte somit nicht nur Gryffindors Sucher, sondern propellierte sich auch in eine günstige Position, der nicht einmal ein so flinkes Ding wie ein Goldener Schnatz entkommen konnte. Mit diesem einfach fabelhaften Fang rettete der hochgewachsene Junge mit den dunklen Augen nicht nur die Ehre seiner Mannschaft, sondern beendete auch eine entsetzliche Tortur für seinen Torhüter.

Mittlerweile stand es nämlich 180:0, was sich nun auf den Stand von 180:150 verkürzte und dennoch das Spiel für Ravenclaw verloren gehen ließ. Aber das war den Jungs und Mädels in Bronze und Blau offenbar Banane, so schnell wie sie auf dem Boden und von ihren Besen herunter waren. Jeder, der auf dem Rasen aufkam, rieb sich die vor Kälte schmerzenden Finger und stürmte regelrecht in die Umkleiden zurück, während die Gryffindors noch etwas oben bleiben und zumindest eine Ehrenrunde für ihr Haus fliegen mussten. Das laute, ohrenbetäubende „Rot und Gold! Rot und Gold!“ der Menge tränkte die gesamte Umgebung in eine solche Unruhe, dass Schwärme von Vögeln aufflogen und sich in Richtung des Verbotenen Waldes absetzten.

Sirius und Peter stampften mit den Füßen auf den Bänken herum, auf die sie wieder gesprungen waren, und das Stadion erzitterte unter den Beifallsbekundungen der Schülerinnen und Schüler von Hogwarts. Pfeifend und johlend schlugen sie bei einander ein und legten über den Freund unter ihnen hinweg die Arme in einander, damit sie schunkeln konnten zu ihrem schrägen Gesang. Wenn man so müde war wie Remus, war das bereits eine Wohltat.

Zufriedener seufzend, zog er beide Schultern hoch und wärmte sich damit selbst ein wenig, die vor der Brust verschränkten Arme noch weiter nach oben schiebend. Die rot angelaufene, eiskalte Nase stopfte er in das Innere seines Schals und schloss die Augen. Einfach nur schlafen. Hier und jetzt. Und noch bevor er das zuende gedacht hatte, rutschte Remus mit einem Lächeln ins Land der Träume, völlig ungeachtet, welches Chaos um ihn herum herrschte.

Hinter der Büste

Unruhig von einem Bein aufs andere tretend, schaute das Mädchen sich immer wieder hastig um, sobald auch nur das kleinste Geräusch entstand. Die Fackeln knisterten, und manchmal quietschte irgendwo eine Tür, doch sie konnte nicht einmal ausmachen, ob das über oder hinter ihr geschah. Ein ausgesprochen blöder Platz zum Warten war das hier. Und es gefiel ihr ganz und gar nicht in der winzigen Nische mit der unwahrscheinlich unvorteilhaften Büste von Salazar Slytherin.

Viel zu leicht zu entdecken war sie hier, jedem Blick ausgesetzt, der entweder den langen Korridor von den Verließen heraufkam, oder der über das Geländer hinunter geworfen wurde. Nicht einmal rechtzeitig abtauchen würde sie können, sollte jemand die breite Treppe von der Eingangshalle herunter laufen. Und wo war Potter überhaupt hingegangen? „Augen zu!“ hatte er befohlen, und sobald sie dieser Aufforderung unter einigem Murren und Beschwerden nachgekommen war, hatte sie auch schon seine klappernden Schuhe verschwinden hören können.

Wahrscheinlich verarschte der sie bloß. Durch Zufall hatte sie die vier Jungen belauscht, wie sie sich verabredet hatten, nur nebenbei und mit einem Ohr hatte sie mitgekliegt, worum es bei dieser heimlichen Unterredung gehen sollte, sonst hätte sie ihn überhaupt gar nichts erst angesprochen. Aber er hatte einen Deal mit ihr, und daran musste er sich halten. Wenn Lord Voldemort – und bei dem puren Gedanken lief es ihr eiskalt den Rücken herunter, und sie musste sich selbst umarmen – das Thema war, dann waren diese Informationen automatisch auch für sie bestimmt. Sonst würde sie sich daran machen, sofort alles über Remus' Krankheit herauszufinden, und sie schwor sich hier und jetzt erneut bei Merlin, Imhothep und allen 13 Gamots-Druiden, dass sie genau das tun würde, wenn James Potter sich nicht an die Abmachung hielt.

Mit geschürzten Lippen ballte sie die Fäuste und stampfte leise auf. Wo blieb dieser Mistkerl? Und wo war der hin verschwunden? Wenn der nicht innerhalb der nächsten zwei Minuten wieder auftauchte und sie entweder mitnahm zu dem geheimen Treffen der Rumtreiber oder ihr haarklein jede Neuigkeit berichtete, dann würde sie sofort wieder gehen! Ein Blick auf die Uhr, und Lily Evans schmolte vor sich hin.

Als Letzter betrat James den kleinen Wachraum mit den siffigen, verdreckten Fenstern zum alten Schlossgraben hinaus, wo die anderen drei Jungen bereits zusammen hockten und sich leise unterhielten. Nach und nach hatten sie sich alles zusammengeklaut, was sie für die Wiedereinrichtung benötigt hatten, und jetzt hatte dieser ehemals zugige und leere Ort wieder etwas nahezu Heimeliges. So schön wie der Gemeinschaftsraum oder so gemütlich wie ihr Turmzimmer würde es nie werden, doch es war ein Anfang und eine Gelegenheit, sich unter Ausschluss sämtlicher neugieriger Augen zu versammeln.

Und seit dieser Begegnung im Dezember unten in Hogsmeade mit den fünf Gestalten in steifen schwarzen Roben, waren sie vorsichtiger denn je.

Rund um ein knisterndes Feuerchen saßen Remus, Sirius und Peter auf gepolsterten Bänken, und ein kleiner Kessel hing an den zurückgebrachten Stangen eines Tragegestells. Darin brodelte irgendeine Schweinerei, die man vielleicht unter Umständen als Zaubersuppe hätte bezeichnen können, jedoch war keiner von ihnen so gut, als dass so etwas mit Perfektion hätte zubereitet werden können. Das musste jetzt mindestens das dritte Mal sein, dass Remus sich an dieser Mischung versuchte, aber weder wollte er seinen Freunden verraten, um was es sich dabei handelte, noch wieso das einfach nie richtig funktionieren wollte. Irgendwas fehlte, und sie hatten keine Ahnung was.

Angenehm warm war es nun hier unten, und während die Maiglöckchen gegen die Scheiben klopfen, legte sich der Nachmittag über das Schloss und das tief eingeschnittene Tal von Hogwarts. Tische und Regale hatten sie wieder hergebracht, die nun voll gestellt waren mit leeren Fläschchen und reichlich gut gefüllten Kisten und Kästchen für Zutaten zum Zaubern. Es gab sogar einen netten Vorrat an Süßigkeiten und herzhafteren Nahrungsmitteln aus der Küche sowie Krügen voll mit Milch und Kürbissaft, mit dem die

Hauselfen sie reichlich eindeckten. Man musste halt nur wissen, wo man all das Zeug herbekam.

Großartigstes Gimmick ihres kleinen Versteckes war jedoch mal wieder ein winziges, magisches Meisterstück von Lupin. Eine gerade mal drei Zoll hohe Messinglampe hatte er gegenüber der Tür angebracht, und fast wie ziellos rotierte darin ein bläulich schimmerndes Licht und leuchtete jeden Winkel der beiden zuführenden Gänge in einer Reichweite von etwa 10 Yards aus, was die letzte Kurve zum Ausgang und die oberste Treppenstufe zur „Stiege“ mit einschloss, wie sie den Geheimgang in Richtung des Waldes mittlerweile gemeinhin bezeichneten. Unablässig fiel ein sehr schwacher, weißer Strahl durch den stets offenen Türrahmen zu ihnen herein und mitten auf einen gut einsehbaren Tisch und projizierte damit ein hervorragend klares Bild direkt zu ihnen hinein. Sobald sich da draußen etwas bewegte, begann es, rötlich zu flackern und sofort die Aufmerksamkeit aller Anwesenden auf sich zu lenken. Niemand konnte sich hier heran schleichen, ohne dass die drinnen Sitzenden es mitbekamen. Eine ausgereifte Anwendung des „*Im-Auge-Behalte*“-Zaubers von Charlus Potter, den er bereitwillig zur Verfügung gestellt hatte.

Als James endlich auch dazu stieß, hob Sirius den Kopf und nickte ihm grüßend zu, während Peter sich noch flüsternd und kichernd mit Remus unterhielt. Doch weil Potter keinerlei Anstalten machte, sich hinzusetzen, sondern herumdrucksend blieb wo er war und mit den eigenen Händen spielte, stellten auch sie ihr Gespräch rasch ein und schauten ihn fragend an. „Gibt's 'n Problem?“ wollte Lupin wissen, und fast gleichzeitig sagte Black lapidar „du bist spät dran“. Verlegen verzog James die Lippen, konnte aber seinen besten Freund nicht wirklich lange anschauen. Das hatte ja keinen Zweck. Er musste es ihnen sagen. Und wenn es denn wirklich nicht anders ging, dann wollte er auch die ganze Wahrheit raushauen und ihnen von dem Deal mit dem Mädchen berichten.

„Evans steht draußen vor der Tür,“ beichtete er und machte dabei ein Gesicht, als hätte er Snape geküsst. Augenblicklich quietschte Peter, und Sirius wurde kreidebleich, während Remus nur die Stirn in Falten legte und fragend zu ihm auf sah, jedoch keinen Ton sagte. „Was?“ blaffte Black und beugte sich vor, um sich auf den eigenen Oberschenkeln abzustützen. Seine Beine hatte er wie ein Quadrat übereinander gelegt, und die nackten Knie in den kurzen Hosen mit den aufgeschürften Schienbeinen hüpfen. „Du hast ihr den Gang gezeigt?“ konnte er es nicht fassen, worauf James sofort hastig abwinkte. „Quatsch!“ verteidigte er sich und fauchte fast, die Brauen zusammengeschoben. Natürlich hatte er das nicht!

Jetzt hatte er erst recht keine Lust mehr, sein kleines Geheimnis preiszugeben. Sirius würde darüber lachen oder irgendwelche bescheuerten, pubertären Witze reißen, und James mochte auch so überhaupt nicht diesen Blick von Remus. Der war so forschend und misstrauisch, beinahe wie der von Riddle oben auf der Empore. Bei dem Gedanken schob sich ein Klos in James' Kehle hinauf, und er schluckte ihn hastig herunter. Blödsinn. Wie konnte er nur einen solchen Vergleich ziehen? „Sie hat gehört, dass wir uns besprechen wollen wegen Voldemort, und da hat sie gefragt, ob sie mit kann,“ erklärte er auf einfachstem Wege, und in gewissem Maße stimmte das ja auch.

Schnaubend richtete Sirius sich ein wenig auf. „Ach, und da hat Euer Hochwürden beschlossen, dass sie darf, oder wie?“ ätzte er in Richtung seines Bettnachbarn und machte Potter damit unverhohlener wütend. Den ironischen Titel überhörte er am besten gleich ganz. „Wenn ich das beschlossen hätte, wäre sie jetzt hier und nicht draußen, wo jeder verfluchte Slytherin sie jederzeit erwischen könnte.“ Was die dann mit ihr anstellen würden, der Jahrgangsbesten aus Gryffindor, das musste er wohl nicht extra erwähnen. Black murrte nur erneut und machte Anstalten, bei Nennung des anderen Hauses auf den Boden zu spucken. Seine Abneigung dagegen wuchs offenbar mittlerweile von Tag zu Tag.

„Also, was ist? Darf ich sie reinholen oder nicht?“ verlangte James nach einer raschen Entscheidung und schaute von einem zum anderen. Wie immer völlig unentschlossen riss Peter nur die Augen auf, nickte nicht, schüttelte aber auch nicht den Kopf, sondern ließ seine Blicke nur schnell über die Gesichter von Sirius und Remus gleiten. Black schmolte und stierte sich auf die schmutzigen Finger am Bund seiner kurzen Schuluniformshosen, während Lupins Miene sich merklich entspannte und er die Schultern zuckte. „Sie kennt Snape, sie könnte uns helfen,“ erklärte er seine Entscheidung höchst sinnvoll, und dennoch hatte James

irgendwie das dumpfe, und außerdem unangenehme Gefühl, dass das nicht der ausschlaggebende Grund war. „Ich hab' nichts dagegen,“ sagte Remus deutlich und legte beide Ellbogen auf seine Schenkel, bevor er den Kopf zur Seite drehte und die übrigen Rumtreiber ansah. „Ihr?“

Mit einer nun gebildeten Mehrheit konfrontiert, schüttelte Pettigrew augenblicklich heftigst den Kopf, dass seine fussligen Haare flogen. Damit war Sirius überstimmt, und er grunzte und zog die Schultern hoch als Zeichen seiner widerwilligen Zustimmung. Zufrieden damit wandte James sich auf den Fersen herum und eilte das kurze Stück des Ganges zurück, um Lily Evans dazu zu holen.

Das Mädchen hüpfte mittlerweile in dem kalten Korridor auf und ab und glotzte dabei ohne Unterbrechung auf ihre Armbanduhr mit dem blümchenbedruckten roséfarbenen Lederriemchen, aber als der Kopf von James Potter urplötzlich aus der Wand heraus lugte und dann auch noch „hey, pst!“ flüsterte, konnte er wohl kaum etwas Anderes erwarten: Sie kreischte und hielt sich eine Hand vor die Brust, um das laute Pochen ihres Herzens zu unterdrücken. „Sht!“ herrschte Potter und zog sich ein wenig zurück, bis er sich vergewissern konnte, dass niemand ihren Aufschrei gehört hatte. Kein Türeenschlagen, kein Fußgetrappel, es blieb still in der Eingangshalle. Mit beiden Händen vor dem Mund und geweiteten Mandelaugen verharrte auch Lily, und ihre Pupillen sprangen hin und her, bis auch sie sich sicher war, dass es ruhig war.

Erst dann ließ sie die Hände fallen und schlug mit der einen nach dem Jungen, ohne ihn wirklich treffen zu wollen. „Potter! Du hast mich erschreckt!“ zischte sie so leise wie möglich, konnte den Zorn darüber kaum zügeln. Aber dafür hatte er jetzt weder Zeit noch Lust. Hastig nach ihrer Robe greifend, zog er an ihr. „Mach' nicht so'n Aufstand und komm rein!“ Und schneller als sie sich dagegen hätte wehren können, verfrachtete sie der 14jährige in einen schmalen, dunklen Gang, an dessen Lichtverhältnisse ihre Augen sich erst einmal gewöhnen mussten. Wie viele Geheimwege innerhalb des Schlosses kannten diese Jungs eigentlich?

Neugierig, aber gar nicht richtig staunend, schaute Lily sich sorgfältig um, betrachtete die kürzlich instandgesetzten Metallreifen, in denen frische Fackeln steckten und vor sich hin loderten, berührte mit den Fingerspitzen die gut verarbeiteten Steine und stellte damit fest, dass sie sich tatsächlich unter der Großen Halle befinden mussten. James ließ ihr jedoch wenig Zeit zur Orientierung, wie er sie hinter sich her und um eine Ecke zog, und dann konnte sie auch schon die Öffnung in der Mauer erkennen. Gedämpfte, leise, aber rasch und hart sprechende Stimmen drangen daraus hervor, und sie konnte die beiden sofort unterscheiden, auch wenn ihr klar war, dass eine weitere Person anwesend sein musste.

„Ich find' es nicht gut, das ist alles!“ brummelte die abgesenkte Stimme von Sirius Black und klang dabei ungewöhnlich defensiv. Was er damit meinte oder wieso er sich so unterdrückt oder so unwillig überzeugt zu fühlen schien, konnte Lily sich nicht erklären, und mit gerunzelter Stirn trat sie hinter Potter in den kleinen Wachsaaal ein. James sagte keinen Ton, sondern ließ sich einfach auf seinen angestammten Platz fallen, während Remus schon herzlich lächelte und das Mädchen begrüßte. „Hi, Lily! Setz' dich doch!“ bot er ihr einen Sitz zwischen sich und James an, und sie knickste förmlich und zeigte die Zähne, bevor sie an dem Feuerchen vorbei trippelte und sich ebenfalls niederließ.

Wie zu erwarten schaute Sirius sie nur von unten her unter seinen schweren Brauen an, und die dunklen Augen glühten dabei wie heiße Kohlen. Das hatte sie sich genau so gedacht, aber sie hatte auch keine Lust, sich mit ihm zu streiten. Das hier war eine Sache zwischen ihr und Potter, ob ihm das gefiel oder nicht. Und sie würde kein Wort darüber verlieren. Peter jedoch zwinkerte mit beiden Augen und verzog den Mund zu einem breiten Lächeln, ohne die Zähne zu entblößen, wobei er peinlichst darauf achtete, dass weder Black noch James etwas davon mitbekamen. Sie erwiderte den Gruß so unauffällig wie möglich.

Sich aufrichtend erhob James das Wort, wie es zumeist üblich war bei diesen mittlerweile fast zur Routine gewordenen Treffen hier unten unter komplettem Ausschluss der Öffentlichkeit. „Also gut, wo wir nun alle da sind,“ begann er und schaute in die Runde, als müsse er das erneut überprüfen, „sollten wir mit deinem Bericht anfangen.“ Er wandte sich an Sirius und nickte ihm zu, und ein letztes Mal sah Black so aus, als wolle er gegen Lilys Anwesenheit protestieren. Doch dann schluckte er es herunter, seufzte theatralisch und schüttelte

die schwarzen Locken aus, bevor er erzählte, was in den Osterferien zuhause gesprochen worden war.

Von Bestätigung ihrer bisherigen Theorien konnte er reden, dass alles, was sie sich nach diesem Abend im Dezember zusammengereimt hatten, mehr oder weniger der Wahrheit entsprach. Darauf waren sie schon stolz, und jeder nickte zufrieden und fast schon mit einem listig-grimmigen Grinsen im Gesicht. Peter rieb sich die Hände, während Remus sich auf den Oberschenkel schlug, und James knurrte regelrecht vor Befriedigung. Sogar Lily biss sich triumphierend auf die Lippe, denn sie hatte sich ganz ähnliche Gedanken gemacht. „Voldemort sammelt Leute um sich, die seinen Ideen gegenüber aufgeschlossen sind, und die ihn in irgendeiner Form unterstützen können,“ fasste Sirius zusammen. „Sei es mit Geld, mit Einfluss oder einfach mit magischem Talent.“ Wohlweislich behielt er die Aspekte Furcht und Ausbotung für sich, aber es war auch nicht nötig, sie wirklich zu erwähnen. Jeder von ihnen konnte sich das denken. Greyback und seine Bande. Und das war nur ein besonders schauriges Beispiel.

Selbstverständlich zeigte Voldemort seine Sympathien nicht offen, genau so wenig taten das seine Anhänger und Unterstützer, seine Lobby, sozusagen. Die Ziele waren nicht neu, sondern altbekannt und in vielen, besonders reinblütigen Familien von Alters her gepflegt und gehegt wie lästige und verstaubte Traditionen. Die üblichen Sprüche: Wieso nicht auch die Dunkle Seite der Magie nutzen, wenn sie schon mal da war? Warum sich vor den Muggeln verstecken? Wozu besaß man all diese Fähigkeiten, wenn man nicht ihr volles Potential nutzen konnte, durfte, sollte, wegen irgendwelcher gesellschaftlichen Regeln aus dem Mittelalter? Das kannte man schon. Und die Gefahren darin versteckten sich hinter schmeichelnden Floskeln und verharmlosenden Begriffen. Man brauchte nicht viel nachzudenken, um den eigentlichen Anspruch dahinter zu entdecken: Macht, Korruption, Unterdrückung.

Sirius brauchte nicht zu erzählen, wie allzu gern Voldemort die Blacks geschlossen und bedingungslos hinter sich gehabt hätte, und mit wieviel Arbeit er und seine bereits gewonnenen Schergen sich darum bemühten. Ein und aus gingen diese Leute mittlerweile am Grimmauld Place, und wie viele Male sich der Junge in den Schatten verborgen hatte, um ihre Gesichter zu sehen und sich zu merken, um ihre Namen gesagt zu hören und aufzuschreiben, das mochte er fast nicht zählen, obwohl die Osterferien doch so kurz waren.

„Regulus hat es mir nicht leicht gemacht,“ erwähnte er dabei kopfschüttelnd und mit dem Blick im Feuer. Dieses eklige Ziehen direkt hinterm Brustbein, das Sirius längst zu spüren verlernt hatte, machte sich bei jedem Zuhörenden breit, doch sie alle schluckten es herunter und sagten nichts, behielten auch ihre mitleidigen Blicke für sich. „Regulus“ hatte er gesagt, nicht mehr „Reg“ so wie früher. Das Leuchten von Bruderliebe war fast vollkommen verloschen in seinen Augen, wenn er nun von ihm sprach, und der Stolz und die liebevolle Fürsorge hatten keinen Platz mehr in dieser Beziehung. Irgendwie auf diesem Weg war aus Sirius ebenfalls ein Einzelkind geworden. Eines ohne Eltern.

Beide Brauen kurz hochziehend, wandte er sich von diesen Gedanken ab und fuhr in seiner Erzählung fort, denn nun würde bald der interessante Part folgen. „Nun, wie auch immer,“ winkte Sirius ab und bekam einen ganz verschwörerischen Gesichtsausdruck. „Ich habe dennoch ein paar von diesen Dorftrotzeln erkannt!“ verkündete er feierlich, worauf eine Unruhe in seine Freunde und das Mädchen kam, die er genau so beabsichtigt hatte. Ihre Roben knisterten, wie sie sich aufsetzten, und Pettigrew sog zischelnd Luft durch die Hasenzähne ein. Die silbergrauen Augen von Remus glänzten im Feuerschein, und James rückte näher auf, auch wenn das bedeutete, dichter an Lily heran zu geraten.

Die Finger einzeln von der Hand streckend, zählte Sirius Black genüsslich jeden auf, den er gesehen hatte und zuordnen konnte, und bei jedem Namen leckte er sich über die Lippen, und das Strahlen in seinem Gesicht wurde intensiver. Wie sehr er sich vorhin noch über die Anwesenheit des Mädchens geärgert hatte, vergaß er selbst komplett. „Also, wir haben schon fünf von ihnen gesehen,“ erinnerte er an die kleine Versammlung im *Eberkopf* im Dezember, und alle nickten ihm eifrig zu. „Das waren zuallererst Jeronimus Mulciber,“ hielt Sirius den Daumen hin, „Velten Nott,“ der Zeigefinger kam dazu, „Alnoth Rosier,“ zählte er mit dem Mittelfinger einen weiteren Mann dazu, „sowie Antonin und Aleksandr Dolohov,“ hob er rasch Ring- und Kleinfinger, bevor er mit gesenktem Kopf anfügte, „Vater und Sohn.“ Verstehende Gesten machend,

stimmten die übrigen drei Jungen und das Mädchen zu. So hatten die zwei blonden Männer auch ausgeschaut.

Mit den Augen rollend, verkniff Black rasch die Oberlippe, als wäre ihm soeben eine Schabe über den Fuß gekrochen. „Allerdings hat Dolohov niemals geheiratet, wenn ihr wisst, was ich meine,“ wog er eine Hand hin und er, und obwohl sie ihm alle einen Blick zu warfen, der ihn darin bestätigte, konnte er das einfach nicht für sich behalten. „Keinen Schimmer, wo er diesen Bastard ausgegraben hat, sorry, wenn ich damit irgendjemanden beleidige.“ Das Schnauben, das missmutige Grunzen und das leise Stöhnen über diesen Ausbruch von Black'scher Indoktrination unterdrückte niemand, aber Sirius ging glücklicherweise auf keine Diskussion ein.

Er hatte noch ein paar schöne Bomben, die er platzen lassen konnte, wenn er sich auch nicht ganz sicher war, ob man zu diesem Anlass Feuerwerk abbrennen sollte. Immerhin handelte es sich bei diesen Leuten um Schwarzmagier, und es waren nicht gerade die besten Nachrichten, wenn ausgesprochen reiche und einflussreiche Familien bereits unter der Fuchtel von Lord Voldemort standen. „Außerdem bei uns waren Sidonius Avery und Radulf Lestrage, zwei alte Schulfreunde von unserm guten Voldy.“ Nach Luft schnappend zog Remus eine Hand bis in die Leiste zurück und richtete sich mit gerunzelter Stirn weiter auf. „Avery? Der Vater von Dragomir?“ erkundigte er sich nach dem Schüler ihres Jahrgangs, worauf Sirius ein bestätigendes Geräusch machte und bestimmt nickte. „Erfasst!“ Ein prustendes Grunzen entkam Peter, der den Kopf zurück zog und auf die Bank neben sich schlug. „War ja klar! Die ganze Slytherin-Bande, guckt sie euch an!“

Fest schluckend trommelte Lily leise und vorsichtig, aber völlig verstört auf dem Holz neben den Falten ihres Rocks herum. Dabei biss sie sich von innen auf die Lippen, und immer wieder erschienen winzige Fältchen über ihrer Nasenwurzel, verschwanden und kehrten zurück. Das gefiel ihr gar nicht, was sie da hörte. So überhaupt nicht. Die Sorgen krochen ihr Stück für Stück tiefer in den Bauch und verpassten ihr ein sehr mulmiges Gefühl, das sich dort fest zu fressen schien, ganz nah bei ihrem pochenden Herzen.

Nott, Mulciber, Rosier, Avery, das waren seine Freunde, die Jungs, mit denen er sich am meisten und häufigsten umgab. Schon immer war ihr dabei nicht wohl gewesen, aber nun würde sie niemals zuschauen können, wie Severus sich mit solchen Leuten abgab. Irgendwas musste sie tun. Sie musste mit ihm darüber reden, er musste diese Kerle einfach vergessen und links liegen lassen. Er *musste* einfach!

Niemand schien ihre Unruhe zu bemerken, so beschäftigt waren sie damit, sich alles zusammen zu reimen und die derzeitige Lage abzuschätzen. Wie in einer Missionsbesprechung beim Muggelmilitär öffnete James eine gestikulierende Hand. „Lestrage hat doch auch zwei Söhne, oder?“ konnte er sich an die beiden erinnern. Sehr ähnlich klingende Namen hatten die, und besonders freundlich hatten die nie ausgesehen. Remus nickte schon, und auch Sirius bejahte gleich. „Richtig. Einer von denen war mit meiner wundervollen Cousine in einem Jahrgang,“ schüttelte er sich vor Abscheu, wenn er an diese grauselige Person dachte. „Und ihr solltet die mal hören, wie die von 'der großen Sache' schwärmt ...“ Sich mit der Hand vor dem Gesicht her wischend, zeigte er überdeutlich, was er von Bellatrix Black, der ältesten Tochter seines Onkels Cygnus, hielt. Absolut durchgeknallt und verrückt und nahe an der Schwelle zu geistigem Verfall.

Keiner von ihnen hatte bisher das zweifelhafte Vergnügen gehabt, aber wenn sie sich vorstellten, mit welcher Inbrunst Sirius bereits seine eigene Mutter ununterbrochen beleidigte, die sie mehrfach am Bahnsteig hatten erleben dürfen, dann wollten sie Bellatrix erst gar nicht kennenlernen. Der galt nämlich sein ganz besonderer Hass innerhalb seiner verschmähten Familie, wenn er auch niemals erklärte, woran genau das eigentlich lag. Irgendwann würde er schon damit herausrücken, und so ließen sie ihn und kümmerten sich lieber um dringlichere Probleme.

„Das hört sich alles überhaupt nicht gut an,“ befand Pettigrew von seinem Platz am Feuer aus und spielte gedankenverloren mit seinen eigenen Fingern, während er in die Flammen stierte und sacht und ununterbrochen den Kopf schüttelte. Gut erkannt hatte er das. Riddle konnte sich der Unterstützung einer ganzen Reihe von Zauberern und Hexen sicher sein, denen es weder an Talent noch an Reichtum mangelte.

Und schon konnte man die Muster erkennen, wie ganze Jahrgangsstufen in Slytherin offenbar davon infiziert wurden. Es brauchte nur eines der Kinder von einem dieser Anhänger darunter zu sein, und schon fielen eine ganze Reihe seiner Kameraden mit ihm um. Und das war nicht nur in der Vergangenheit so gewesen, das geschah hier und jetzt und jederzeit. Gerade erst abgegangen, teilweise noch auf der Schule. Sie hatten keine Beweise dafür, aber jeder von ihnen hätte ein Jahrestaschengeld darauf verwettet: Malfoy, Crabbe, Goyle, Travers, MacNair und noch eine Handvoll Andere.

So viele, so furchtbar viele. Es war fast erdrückend. Aber das konnte doch nicht alles sein. Es musste doch eine Möglichkeit geben, etwas zu unternehmen, irgendwas dagegen zu tun, dass diese Seuche sich ausbreitete. Die eintretende Stille in dem kleinen Wachraum unter der Großen Halle wurde unerträglich laut, und nur das Knacken der Scheite im Feuer und das angestrengte Atmen der fünf Jugendlichen auf den Holzbänken ringsherum war zu hören. Die Gelenke in Peters Hand knackten, wie er die Knöchel durchdrückte. Sirius' Zähne mahlten knarzend übereinander. Ganz woanders mit ihren Gedanken war Lily, während James eine Art Zwiegespräch in seinem Kopf zu führen schien. Grübelnd hob Remus schließlich als erster den Blick und schaute langsam und sorgsam in die Runde.

„Für's Erste sollten wir einfach so weitermachen wie bisher,“ schlug er vor, worauf die anderen drei Jungen mangels besserer Ideen nickten, und Lily runzelte erneut die Stirn und sah ihm fragend ins Gesicht. Informationen über Voldemort, so lautete der Deal, und von allem Anderen hatte sie nichts mitbekommen. Aber jetzt war sie schon mal hier, und nur weil sie davon wusste, musste man sie ja nicht gleich teilnehmen lassen. Sie ein wenig außer Acht lassend, kümmerte sich Remus um seine Freunde. „Ich habe drei neue Verteidigungszauber, die ich euch zeigen möchte.“

James, Sirius und Peter setzten sich neugierig auf und forderten nur mit Gesten, die Namen und Arten der Flüche erfahren zu dürfen, und der Älteste von ihnen druckste fast verlegen herum. Er kannte genau ihre Vorliebe für spektakuläre Sprüche mit durchschlagendem Erfolg, doch dieses Mal hatte er sich mehr um die defensive Seite bemüht in den Ferien, und das würde ihnen nicht so recht gefallen. „Zwei Schutzzauber wären dabei,“ fing er also an, worauf Black auch augenblicklich eine Braue steil nach oben zog. Wie langweilig. Remus grinste, und James pfefferte Sirius einen eingewickelten sauren Drop an die Schläfe.

Sich noch die Stelle reibend, die er getroffen hatte, streckte Sirius die Zunge heraus, und Remus zog schon den Zauberstab, doch bevor er Black darin einweihen konnte, wie er dieses Geschoss nicht nur hätte abwehren, sondern auch gleich zurückschleudern können, schnappte Lily lauthals nach Luft und stemmte beide Fäuste in die Seiten. „Ihr bringt euch *Kampfzauber* bei?“ konnte sie es nicht fassen. Kichernd versteckte Peter sich halbwegs hinter seinen winzigen Händchen und nickte quietschend, während James schnaubte, als wäre das selbstverständlich. Noch peinlicher berührt, spürte Remus die Röte in sein Gesicht schießen, und Sirius schlang einen Arm um seine Schulter und drückte ihn. „Oh ja, Moony ist Spitze darin!“ verkündete er und biss sich sofort auf die Lippe, dass es blutete. Das entsetzte Augenaufreißen und das gleichzeitige mahnende Knurren von Lupin deutete er richtig, und Potter räusperte sich enorm laut. Aber Lily war Gott sei Dank viel zu perplex von der Eröffnung, um diesen Faux pas überhaupt zu bemerken.

Stammelnd und stotternd warf sie beide Hände von sich, und ihr Hals bekam einen regelrecht Flush, wie sie davon ganz aufgeregt und erhitzt wurde. „Was ...“ versuchte sie, aber es klappte nicht. „Was für Kampfzauber sind das?“ schaffte sie schließlich nach mehreren Anläufen, und die Jungs hätten schwören können, dass ihre Augen leuchteten in der zunehmenden Dunkelheit. „Ach, nichts Besonderes,“ winkte Remus murmelnd ab und schaute sie nicht mehr an. Aber wenn man schon mal dabei war, dann konnte man doch auch ruhig ein wenig protzen vor der Dame, oder etwa nicht? So hatte Sirius das jedenfalls beschlossen, also schürzte er die Lippen und fing an zu erzählen: „Wir können *Impedimenta*, *Stupor*, *Levicorpus*, *Petrificus Totalis*, *Expelliarmus*, *Rictumsempra*, *Confundo*, *Furunkulus* und *Offensio*!“ „Und bei Merlins Bart, ich bin froh, dass du deinen Zauberstab grad nicht in der Hand hast!“ erinnerte ihn James daran, dass er direkt in seinem Zielgebiet saß. So zusammengeschrumpft auf seiner Bank hielt Potter sich mit beiden Händen daran fest und schüttelte sich, wenn er daran dachte, wie er jetzt wohl aussehen könnte.

„Oh, 'Tschuldige, Mann!“ murmelte Sirius und duckte sich selbst ein bisschen, konnte aber nicht umhin,

ein wenig zu schmunzeln. Lily fielen fast die Augen aus dem Kopf. Gerade mal den Entwaffnungszauber hatten sie im Unterricht behandelt, und selbst das nur recht kurz. Aber all diese fiesen Flüche und tatsächlich wirksamen Kampfzauber, davon hatte sie bestenfalls mal gelesen! Überrascht und erstaunt starrte sie von einem zum anderen, der Kiefer weit heruntergeklappt, so dass sie Ähnlichkeit mit einem Goldfisch im Glas hatte. Und während Remus immer kleiner wurde, setzte Peter allem die Krone auf: „Und Remus kann sogar einen *Experto Paponium!*“

Verstummend richteten Potter und Black ihre Blicke auf den Kleinen, der gleich rot anlief und begriff, dass er mal wieder was richtig Blödes gesagt haben musste. Doch bei Lily wirkte es vollkommen anders als erwartet, denn sie hatte ihn durchaus verstanden, auch wenn er sich den Spruch in keinsten Weise vernünftig gemerkt hatte. *Expecto Patronum* musste das heißen. „Du – kannst – einen – Patronus – beschwören?!“ quetschte das Mädchen jedes einzelne Wort hervor, als müsse sie es aus der Lunge hochholen. Lupins Gesicht explodierte förmlich wie Erdbeer-Slush, und sein Kopf schien auf dem Hals abwärts zu sintern, bis die Ohrläppchen an den Kragen seines Hemdes stießen. Oh nein, wie konnte Peter das nur behaupten?! Abwehrend hob er beide offenen Handflächen in ihre Richtung und stotterte los.

„Er ... er ... er ... ist gar nicht gut und überhaupt,“ plapperte er und verschluckte sich regelrecht, als Lilys flache Rückhand fest auf seine Brust schlug. „Kannst du's?“ wollte sie nur eine klare Antwort, und die anderen Jungen, sogar Peter, grinsten jetzt frech und verschränkten die Arme. Da würde er jetzt nicht drumrum kommen, dafür würde Evans schon sorgen. Entschuldigend, sich windend und nahezu bettelnd stammelte Remus weiter: „Es ist ni ... nichtmal 'n Gestaltlicher ... er ist wirklich bloß ...“ „Zeig!“ Ihre Augenbrauen waren so dicht bei einander, dass nicht mal eine steile Falte dazwischen gepasst hätte. Mit zusammengepressten Kiefern drehte Lily ihre linke Hand rasend schnell um das eigene Gelenk und trieb ihn damit zur Eile an. „Los! Ich will ihn sehen!“ Lupin begann zu greinen und zu feilschen, aber Evans bestand darauf. Die grünen Mandelaugen brachten eine so überzeugende Mischung aus fordernder Wut und bittender Neugier hervor, dass er einfach nicht anders konnte. Diese verdammten Mädchen!

„Also gut ...“ gab Remus endlich nach, und Lily quietschte wie eine Maus und klatschte in die Hände, das Lächeln so strahlend, als hätte ein Kind soeben seine ersten Schritte gemacht. Seufzend griff sich der mittlerweile 16jährige in die Innentasche seiner Robe, um den Erlenstab hervor zu holen, doch seine Hände zitterten so sehr, dass das Stück Holz regelrechte Schwingungsgeräusche von sich gab. Schweißperlen sammelten sich an seinem Haaransatz, und er schloss für eine Sekunde die Lider, bevor er den Kopf schüttelte. „Leute, ich kann mich so nicht konzentrieren!“ beschwerte er sich, worauf sich alle entschuldigten, als wüssten sie wirklich, woran es lag. Sirius setzte sich gerade hin und räusperte sich und versuchte, nicht dämlich von einem Ohr zum anderen zu grinsen, während Pete halbwegs hinter seiner Bank verschwand und James sich ein wenig stiller zurückzog.

Erneut einen tiefen Atemzug nehmend, kramte Remus in seinem Kopf nach dem passenden Gedanken, aber das war wirklich einfach sauschwer. Bei seinen bisherigen Versuchen hatte er sich immer eines anderen bedient, um die Wirkungsweisen auszutesten und zu sehen, wie stark oder wie klar oder wie überhaupt ein solch „glücklicher Gedanke“ beschaffen sein musste. Die besten Erfolge hatte er eigentlich mit denen erzielt, die weniger ganzheitlich als besonders gefühlskräftig waren, die sich gleich wie Flüssigkeit aus einer geöffneten Flasche vom Hirn in den Körper ergossen und sich ausbreiten konnten. Aber die waren besonders selten und schwierig zu erhaschen, und es funktionierte auch nicht immer so, wie man das gern gehabt hätte. Glück nicht nur bewusst zu erleben, sondern es richtiggehend körperlich zu spüren, das war nicht so leicht, wie es sich vielleicht anhörte.

Den Zauberstab unruhig zwischen den Fingern drehend, schaute er nur für einen ganz kurzen Moment in das erwartungsvoll leuchtende Gesicht von Lily Evans, die sich die zusammengefalteten Hände gegen die Nasenspitze presste und den Atem anhielt. Und woher das nun kam, wusste er nicht, aber er konnte für wenige Augenblicke eines Herzschlags abtauchen in diese ganz spezielle Gefühlswelt eines Erwachsenen, die er erst langsam zu erkunden begann mit seinen 16 Jahren, und er entsann sich dieses Bildes nur für einen Bruchteil einer Nervenleitung. „*Alles würde man tun, alles.*“ Und noch ehe er sich selbst die Inkantation hatte sprechen

hören, schoss der sich rasch verbreiternde Silberstrahl aus der Spitze seines Zauberstabs.

Das Nächste, was er spürte, waren die zierlichen Arme von Lily Evans, wie sie vor lauter Freude in höchsten Tönen fiepend um seinen Hals fiel und ihn drückte – und er war sehr dankbar dafür, dass sie zu weit weg saß – und ihm blieb die Luft weg. Sirius pfiff auf den Zähnen, und Peter applaudierte, denn der war wirklich verflucht nah dran gewesen. Aus dem raumhohen, türrahmenbreiten Silberschild war beinahe ein schimmerndes Knäuel geworden, und irgendwas hatte begonnen, sich daraus zu formen, bevor es so schnell vorbei gewesen, wie es erschienen war. „Ausgezeichnet!“ lobte Black und klopfte Remus auf den Rücken, während Lily sich wieder gerade hinsetzte und ihn immer noch vollkommen verzückt anstarrte. Er hätte schwören können, sie habe Tränen in den so hübschen Augen, und verlegen kratzte Remus sich am Kopf. „Naja ...“ beschwichtigte er langgezogen, obwohl er das stolze Lächeln kaum verbergen konnte.

Im Schatten sitzend hielt James sich noch mit beiden Händen an der Bank fest, auf der er saß, und fühlte seinen Adamsapfel gegen sein Zungenbein hüpfen. Das war ehrlich unglaublich gewesen. Eine sagenhafte Leistung für einen 16jährigen, unüberbietbar und respekteinflößend, aber das war es nicht, was ihm die Kehle zuschnürte, und er wollte nicht begreifen, wieso, auch wenn er es eigentlich längst verstand. Es ängstigte ihn. Und es tat weh. Obwohl es das nicht durfte und sollte. Er hatte gerade *sie* angesehen. Oder?

Ein ungebetener Gast

Stetig, jedoch in unregelmäßigen Abständen tropfte es von den herabhängenden Blättern der Ligusterhecken. Der ausgiebige Schauer war vorüber gezogen und breitete seinen langen, wallenden Schatten am Horizont nun über weiter östlich liegenden Stadtteilen aus. Donner begleitete die bauschigen Wolken, doch die Nacht überdeckte die aufgetürmten Ausläufer und verschluckte die bedrohliche Schwärze. Kein einziger Blitz zuckte über den Himmel, und die wenigen entzündeten Straßenlaternen flackerten von Überlastungen im Stromnetz. Irgendwo dort hinten in Richtung Addlestone musste ein Bahngleis unterspült worden sein und hatte die Kabel aus dem Boden gerissen.

Sturzbäche aus schmutzigem Regenwasser flossen holpernd die Rinnsteine entlang und wurden regelrecht in die Gullis gesaugt. Gurgelnd verschwanden Zweige und kleine Blätter, die der Sturm von den Bäumen der Vorgärten gerissen hatte, zwischen den Metallstreben. Wie viele Ratten heute nacht ertrunken waren, würde man erst bei Einbruch des Tages unten an dem alten Überlauf zum Bach hin erkennen, wenn sich ihre zerzausten Leichen dort stapeln würden. Der dunkle Asphalt der Schlafstadt-Straßen glänzte vor Nässe im fahlen Licht des zunehmenden Mondes, und in Fetzen flogen zerrissene Wolkenfelder darüber hinweg.

Das Unwetter hatte kühle Luft zurückgelassen, nun völlig unbewegt in der Stille der Nacht, in der keine Grille mehr zirpte und keine Eule mehr gurrte. Es roch nach Ozon und schwerer Feuchtigkeit, und die übersättigte Atmosphäre dampfte von aufsteigendem Dunst. Es war spät. Kein Wagen fuhr um diese Zeit, keine Kirchturmuhren schlug und nirgends bewegte sich eine stromernde Katze oder ein hungriges Wiesel. Wer konnte, hatte sich in irgendeine Höhle zurückgezogen, um den Platzregen und die heftigen Windböen zu überstehen und war dort nun sicher und friedlich eingeschlafen.

Und dennoch war keine Ruhe zu spüren. Das Wetter hatte sich mehr als beruhigt, und nur das unablässige Tropfen in den aufgeweichten Boden und in die tiefen Pfützen durchbrach die Stille. Bis die Ledersohlen über den Bordstein klapperten. Ein Schritt, zwei Schritte, vorbei. Hinaus lauschend spitzten sich die Ohren, und der Herzschlag störte die Observation. Nichts. Rein gar nichts. Niemand lief über die Straßen oder schlug sich durch die Büsche. Kein Schatten kroch durch die Blumenrabatten oder huschte über gut gepflegte Rasenstücke. Aber der Instinkt sagte, dass hier eben nicht alles in Ordnung war.

Nur noch oberflächlich atmend, beugte er sich noch immer vor und bewegte die Augen flink aus dieser Position hin und her. Die menschlichen Sinne würden hier nicht ausreichen, doch auf mehr hatte er heute Nacht keinen Zugriff. In der rechten Hand drehte er den Zauberstab so rasch zwischen den Fingern, dass er regelrecht quirlte, und ein dicker Tropfen aus Regen rann ihm vom Ärmel auf den Daumenrücken. Jemand war hier! Er konnte es spüren! Jedes Haar an seinem Körper richtete sich auf unter der langen, dunklen Robe und dem abgetragenen Tweed-Anzug.

Die Fenster der Häuser im Glyzinienweg waren alle still und dunkel, nirgends brannte Licht. Weit nach drei Uhr morgens in der ordentlichen Vorstadtsiedlung, die Little Whinging war. Die Vorhänge waren dicht zugezogen im Erdgeschoss, und die Tür gut abgeschlossen, doch das bedeutete nichts. Er war auf der Hut. Kein Schlaf, nicht einmal dösen, immer wachsam, und so genau wie er wusste, dass er nicht mehr allein war hier draußen in der Nacht, so sehr war ihm auch klar, dass sein baldiger Gegner keine Ahnung von dieser ewigen Wache hatte. Zu unvorsichtig ging er dafür vor.

Nonverbal benutzte er ihn, „*Observer*“, wie geflüstert im Kopf, und der winzige Kreis mit dem Stab in seiner Hand bekräftigte den Zauber. Für die gesamte Umgebung unsichtbar stob ein grell neongelbes, kreisförmig ausstrahlendes Band im Pulsus von ihm davon, durchbrach jeden Gegenstand auf seinem Weg, egal ob Laternenpfahl, Baum, Schaukel, Rutsche, Haus oder parkendes Fahrzeug am Straßenrand. Wie gebannt starrte der schlanke Mann Mitte Zwanzig den schmalen Weg hinunter, wartete, beobachtete, und wurde belohnt.

Dort vorn zerfloss die helle Farbe, wurde der schallwellenartig vorwärts eilende Kreis zersetzt und hinterließ eine Lücke, um dahinter wieder zusammen zu finden und sich weiter zu entfernen, hinaus in die Dunkelheit. Auch wenn es nur kurz gewesen war, es hatte ausgereicht, um die Konturen einer dort stehenden Person aufzuzeigen. Mit bloßem Auge jedoch war niemand an dieser Stelle zu sehen. Magisch verborgen, wartend, genau wie er. Hatte keinen Zweck, die Konfrontation hinaus zu zögern. Je eher er ihn stellte, desto geringer war die Gefahr, dass er in die Nähe seines Zieles gelangte.

Remus Lupin drückte das Rückgrat durch und trat ohne zu zögern hinter der Hecke hervor und auf den Bürgersteig hinaus. Offen und ungeschützt stand er nun dort im flackernden Schein einer orangefarbenen Laterne, und sein aufmerksamer Blick ließ keinen Zweifel daran, dass er den Mann auf der anderen Straßenseite, gut 50 Yards entfernt, direkt anstarrte. Es gab keinerlei Grund, ohne Warnung gleich anzugreifen. Die pure Drohung mochte ausreichen. Sein Gegenüber verstand sofort, wie nutzlos seine Tarnung noch war, und gab sie auf.

Enorm groß und schlacksig ragte die Gestalt mit einem Mal wie aus dem Nichts zwischen den Stämmen von zwei jungen Korkenzieher-Weiden auf. Der lange, schwarze Reisemantel bewegte sich im Strudel der Magie, die er zur Enttarnung verwandt hatte, doch das Gesicht blieb hinter einer schmucklosen Maske verborgen. Natürlich. Traute sich nicht, seine dämliche Visage ins Licht zu halten, nicht in der Öffentlichkeit, nicht nach seinem Prozess. Beinahe hätte Remus grimmig gegrinst. Er kannte diesen Mann. Die Körperhaltung alleine hätte es schon getan. Casper Yaxley.

Sie beide wussten, wieso sie hier waren. Keine Notwendigkeit, darüber zu plaudern oder dümmlische Floskeln auszutauschen. Yaxley war gekommen, um Rache zu üben, und Lupin würde nicht einen 1/8 Zoll weichen, um ihn davon abzuhalten. Sie beide hatten ihre Vorteile auf ihrer Seite, beide kampferprobt, beide mit den Narben von ihren Schlachten gezeichnet, der eine mehr, der andere weniger. Dem einen war es egal, wie viel bei dieser Auseinandersetzung zu Bruch gehen, wie viele Muggel aus ihren Betten fielen oder sogar verletzt würden, und er hatte keine Skrupel zu töten. Sein Gegner jedoch, der stille Wachhabende am Haus der alten Dame, war ein erbitterter Streiter, daran erinnerte sich Yaxley noch aus dem Krieg, und er kämpfte auch unter mondlosem Himmel wie ein Wolf. Nichts zu verlieren, schon alles gegeben, bis auf dieses Kind da hinter den zugezogenen Vorhängen. Lupin würde ihn nicht preisgeben, solange er noch einen einzigen Finger rühren und einen einzigen Spruch wispern konnte.

Langsam, vorsichtig, nichts überstürzend, sorgte der ehemalige Ministeriumsangestellte für ausgeglichene Verhältnisse, und Remus hielt ihn nicht davon ab, sondern ließ ihn gewähren. So dumm, diese Ordenspfeifen, immer noch die selbe lästige und gefährliche Schwäche der Höflichkeit und des Anstands in jedem Knochen. Er hätte ihn längst einfach wegblasen können, aber der Werwolf zog es vor, ihm eine Chance zu geben. Eine Chance. Niemals hätte er das selbe von Yaxley bekommen. Hinter seiner Maske aus ungebranntem weißem Porzellan grinste er schief und zog eine Braue hoch. Trotzdem kam er nicht umhin, dem abgerissenen, ärmlichen Tropf da vorne Respekt zu zollen. Wie man bei so offensichtlich schlechter Ernährung überhaupt noch gerade auf den Beinen stehen konnte, war ihm ein Rätsel.

Den Zauberstab in einer Geste aus dem großen Buch der Duelliermeister ganz gerade vor dem Gesicht erhebend, verbeugten sich die Kontrahenten nur mit einem Kopfnicken. Die ganze Freundlichkeit und Schüchternheit, die Lupin sonst immer und überall an den Tag legte, die ihn sonst so zum Gespött seiner Feinde gemacht hatte, wie Yaxley sich lebhaft erinnern konnte an die vielen Treffen in abgeschiedenen Häusern oder in tiefen Mulden in irgendwelchen Mooren, verschwand vollkommen aus den Augen und der ganzen Haltung. Großmäuler wie Crabbe und Carrow mochten sagen, was sie wollten, mochten ihn einen Waschlappen nennen, aber die hatten nie gegen ihn antreten müssen. Casper war froh, dass man sein Gesicht nicht sehen konnte. Das hier war keine Übung und kein einfaches Spiel. Das war Lupin. Gute Jungs, talentiere Jungs wie Wilkes und Avery, Mulciber und sogar der alte Nott gingen auf sein Konto.

Noch ehe die Eröffnung des Kampfes korrekt über die Bühne gegangen war, flog der erste Fluch quer über

die Fahrbahn, und schon duckte Yaxley sich, sobald der *Impedimenta*-Zauber seinen Stab verlassen hatte. Es war kaum nötig, sich zu vergewissern. Lupin stand noch immer aufrecht und völlig unbewegt in der dunklen Einfahrt, in der er Wache gehalten hatte. Aus der Verbeugung heraus noch hatte er einen rot glühenden Schild aus *Protego*-Feuer zwischen sich und dem Todesser erstehen lassen, und der schützte ihn problemlos. Kein überlegenes Lächeln. Nicht einmal ein Zucken der Mundwinkel.

Sich rasch hinter ein Fahrzeug begebend, dass der Mantel nur so flog, feuerte Yaxley die nächste Attacke ab, doch der Schild stand noch unverändert, und hinter seiner Maske hob er beide Brauen. Er hatte es verändert, das war kein gewöhnlicher Abwehrzauber. Entweder war es zeitlich begrenzt oder hielt einer bestimmten Anzahl von Angriffen stand. Es gab nur eine Möglichkeit, das heraus zu finden. Kurz hinter einander warf der dunkle Zauberer ein paar Flüche, ohne Sicht auf sein Ziel zu haben. So bekam er nicht mit, dass sein Gegner sich längst bewegt hatte, und das *Expelliarmus* traf ihn unvermittelt.

Ihm regelrecht das Handgelenk verbiegend, flog der Zauberstab im hohen Bogen aus seinen Fingern, und ein Schub panischer Hitze ließ ihn gleichzeitig hinterher hechten. Ausgestreckt schlug Yaxley ohne zur Hilfenahme seiner Hände flach auf dem Bordstein auf, und die Maske zersprang in tausend winzige Stücke, doch klammerte er sich verzweifelt, aber triumphierend an den doch noch erreichten Zauberstab. Merlins Bart, das war knapp gewesen! Sich herumrollend auf den Rücken, die Kleider schon durchgeweicht von der nicht sehr tiefen Pfütze, in die er gefallen war, suchte Casper hastig die Umgebung ab, aber das brauchte er nicht.

Die Knöchel einer sehnigen Faust trafen ihn mitten unter das Kinn, und der am Boden Liegende biss sich auf die Zunge davon. Blut sickerte ihm augenblicklich aus dem Mundwinkel, während er noch nicht fassen konnte, dass Lupin über die Straße gerannt war, um ihn körperlich und ohne Magie direkt anzugehen. Breitbeinig stand er über ihm, packte seinen Kragen und holte schon wieder zum Schlag aus, doch dieses Mal schaltete Yaxley. „*Stupor!*“ brüllte er es laut heraus und erwischte die Stirn seines Angreifers. Der Zauber riss den Werwolf von den Füßen und schleuderte ihn weit genug weg, dass er zu Atem kommen und rückwärts in Deckung kriechen konnte.

Sich hastig, angeekelt den Dreck von den Ärmeln und der Brust wischend, sortierte Yaxley sich, ordnete den Mantel und die Robe darunter, verschoben von dieser widerlichen, groben Gewalt. Das winzige Licht in dem kleinen Fenster am Haus gegenüber, das sah er nicht aufleuchten.

Keuchend sammelte Remus seine Sinne wieder zusammen und hockte sich zwischen einen Rhododendron und das nächste geparkte Auto. Er wusste, dass er seinen Feind verunsichert hatte, dass der Todesser sich dort hinten erst einmal fangen und überdenken musste. Das Einzige, worauf er selbst achten musste, war, ihn niemals auch nur in die Nähe von Tür oder Fenstern gelangen zu lassen. Auf Zeit spielen. Denn früher oder später fiel ein solches Gefecht auf, wenn bunte Funken von Kampf magie durch die stillen Straßen einer reinen Muggelvorstadt stoben, und es konnte nicht lange dauern, bis eine Gruppe Auroren hier auftauchen würde. Mochte sein, dass er dann am besten selbst rasch verschwand. Yaxley jedoch, jetzt ohne Tarnung, müsste blitzartig das Weite suchen. Nur noch ein bisschen.

Vorsichtig schob Lupin die Nase um die Stoßstange herum, um einen Blick auf den anderen Mann zu werfen, der sich hinter einem hohen Busch verborgen hielt und zum nächsten Schlagabtausch bereit schien. Die Spitze des Zauberstabes lugte zwischen den Zweigen hindurch, und rasch zog der Verteidiger sich zurück, um keinen zweiten direkten Treffer wie gerade zu kassieren. Noch immer pulsierte seine Stirn davon, genau an der Stelle, an der dieser Fluch eingeschlagen war. Wie eine winzige Brandwunde würde sich dort einige Tage lang ein rotes Mal zeigen.

Wieder so weit unter Kontrolle hatte sich Yaxley nun, dass sein neuer Spruch wieder nonverbal ausgeführt wurde, und deshalb kam das farblos brodelnde Rauschen höchst unerwartet. Gerade rechtzeitig noch konnte Remus in einem Hechtsprung die Straßenseite wechseln, bevor das überraschend gewählte Mittel des Aufsehen erregenden *Bombarda maxima* den Wagen in die Luft hob und in seine Einzelteile zerlegte. Wie die Schrapnelle einer Splitterbombe zischten Zahnradchen und zerfetzte Karosserie-Teile durch die Nacht, und

noch im Abrollen spürte Remus die schneidenden Messer aus rostigem Blech, wie sie sich durch drei Lagen von Kleidung bohrten und ihm den Unterarm aufschnitten.

Dass er so weit gehen würde, damit hatte Lupin nicht gerechnet. In der ganzen Nachbarschaft begann sich Leben zu regen. Hunde bellten laut und jaulten ob des Geräusches der feuerlosen Explosion. Lichter sprangen an und erste Türen schlugen zu. Die Alarmanlage des daneben geparkten Fahrzeuges ging los, und der an- und abschwellende Ton ließ Yaxley dahinter sich die Ohren zuhalten. In den direkten Aufgang zur Eingangstür der alten Dame hatte Lupin sich nun gestellt, würde mit Leib und Leben diesen Weg versperren. Entweder er schoss ihn jetzt über den Haufen und bahnte sich seinen Weg zu seinem wehrlosen Ziel, oder er trat den geordneten Rückzug an.

In dem Augenblick knackte es irgendwo, und mit einem zischenden, ratternden Knistern verloschen die Straßenlaternen von Little Whinging und jedes einzelne Licht in den Häusern ringsherum. Stockdunkle Nacht senkte sich auf den kleinen Ort, und die Hecken links und rechts warfen lange Schatten. Hastig gab es für Remus nun nur noch eins: Näher heran an die Haustür, nicht hier draußen so weit fort sitzen, wenn er an ihm vorbei schlüpfen konnte. Und das Geräusch im Gras neben ihm hielt ihn von seinem Plan ab. Noch bevor sein Gegner irgend etwas tun, noch bevor er selbst überhaupt auf die Idee kommen konnte, ein simples *Lumos* einzusetzen, streckte Remus einfach einen Arm in Richtung des Raschelns aus und bekam die schlacksige Brust von Casper Yaxley zu fassen.

Der Todesser keuchte überrascht und fasste nach dem Ärmel, um sich davon zu befreien, aber Lupin hatte ihn so fest im Griff, dass es kein Entkommen gab. Woher dieser so ausgehungerte und kränklich blasse Mann diese Kraft nahm, konnte er sich nicht erklären, doch Remus riss den ganzen Kerl von den Füßen und warf ihn mit dem Gesicht nach unten auf den gepflasterten Weg. Der stumme, verbissene Kampf auf dem nassen Boden wurde übertönt von entfernten Sirenen, und Stimmen waren zu hören in den angrenzenden Gärten. Unter seinem Körper konnte Casper den eigenen Zauberstab spüren, den er nicht erreichen konnte, und ob Lupin seinen eigenen in Reichweite hatte, wusste er nicht. Keine Zeit, dass nun zu ergründen. Er musste ihn loswerden, nur herumschleudern für einen Moment, und er hätte freie Bahn, ihn endlich ein für alle Mal aus dem Weg zu räumen, diesen lästigen, neunmalklugen Dummkopf! Und dann, dann könnte er sich in Ruhe dem Squib und dem Balg widmen.

Als könne er seine Gedanken lesen, als errate er, was Yaxley plante, bäumte sich Remus' ganzes Inneres nur noch mehr auf. Nein! Er würde nicht klein beigeben, er würde ihn nicht in seine Nähe lassen, dem Jungen würde nichts geschehen! Und wenn er dabei sterben musste, es würde nicht passieren! Den blutenden Unterarm mit dem zerfetzten Jacket drückte er so hart gegen Yaxleys Hals, dass der Mann zu japsen anfing und in der Dunkelheit unsichtbar blau anlief. Die Finger schossen hoch, um sich Luft zu verschaffen, um Abstand zwischen die – oh Himmel Herrgott, dieses Blut war *kontaminiert!* - Wunden und seinen eigenen Kragen zu bekommen. Die Panik in den weit aufgerissenen Augen des Todessers sah Remus gar nicht, und sie interessierte ihn auch nicht. Mit der freien Hand tastete er nach seinem Zauberstab und bekam ihn endlich in die Fingerspitzen.

„*Decedere!*“ presste Lupin zwischen den Lippen hindurch, so gut er konnte, und es reichte aus. Yaxleys Körper wurde wie von einer unsichtbaren Windböe erfasst und aufgehoben, und während er noch zu Atem kam und sich die Handflächen um den Hals legte, sauste er wie geworfen zurück über die Straße und prallte mit dem Rücken gegen den breiten Stamm eines alten Baumes. Es knarzte und knackte, und ein Ast brach ab und fiel zu Boden, direkt neben den zusammengesackten Mann, der nun erneut keine Luft mehr holen konnte.

Remus keuchte, auf den Pflastersteinen liegend, der rechte Ellbogen noch im Gras und der Zauberstab zitternd in der dazugehörigen Hand, während er sich herumrollte und nach dem Todesser Ausschau hielt. Seine linke Elle schmerzte entsetzlich mit all den winzigen Metallsplittern darin, die Yaxleys klammernder Griff noch tiefer in das Fleisch getrieben hatte, aber er musste trotzdem fast lachen. Angewidert, in heller Verzweiflung stierte der Mann in dem langen Mantel auf seine besudelten Hände, von klebrigem, gerinnendem Blut verschmiert, und er atmete so schwer, dass sich sein Brustkorb hob und senkte wie die

Kolben eines Dampfschiffmotors. 'Ja, ganz recht', dachte Remus und grinste. 'Werwolfblut, mein Freund, wie fühlt sich das an, diese Angst?'

Alles, was Yaxley jetzt noch tun würde, war zu erwarten. Seine Lust auf einen Kampf, sein Verlangen nach Rache, stand hinter dem Selbsterhaltungstrieb zurück. Sich rücklings an dem Baumstamm hoch schiebend, brachte er sich in die Vertikale und warf Lupin nur einen letzten, verächtlichen Blick des Geschlagenen zu, der sich noch immer für den Besseren hielt. Dann vollführte er eine leichte Drehung und disapparierte auf der Stelle. Erleichtert schloss Remus die Augen und ließ endlich zu, dass er vor Schmerz zischte und zitternd nach Atem rang.

Das Quietschen von Reifen und das Näherkommen der Sirenen veranlasste auch ihn nun, nicht länger zu verweilen. Er würde hier nicht weggehen heute Abend, er traute den freien Todessern eine Rückkehr zu, aber der Regen würde seine Spuren so gut es ging verwischen, den Rest erledigte ein einfacher Tilgzauber, und dann stemmte er sich auf die Füße und drückte sich hoch, schon im Aufstehen mehrere Schritte auf die Haustür zu machend. Hier draußen zu sein, wenn die Polizei eintraf, ein schäbig gekleideter, heruntergekommener und unrasierter Mann mit der Hautfarbe und dem Gesicht eines drogenabhängigen Muggels, das war keine gute Idee.

Auf die Berührung mit seinem Zauberstab hin öffnete der Schlüssel ihm bereitwillig den Eingang, und Remus musste lächeln. Gott sei Dank hatte die Gute keinerlei Einfluss auf die noch immer funktionierenden Zauber, die der Orden über das Haus eines jeden Mitglieds gelegt hatte, und so konnte er problemlos eintreten und so gerade noch der hernieder sausenden Bratpfanne ausweichen. „Remus!“ rief das Stimmchen aus, und das Kochgeschirr schepperte, als es statt auf seinem Kopf auf dem Teppich landete.

Nur eine kleine Kerze brannte in einem Halter aus Ton, den die Bewohnerin des Hauses auf einer Kommode in dem schmalen Flur abgestellt hatte. Gleich rechts zog sich eine steile Treppe in das obere Stockwerk, ganz ähnlich allen anderen Behausungen in diesen Straßen, während es gerade aus in die Küche ging. Die Tür linkerhand zum Wohnzimmer war geschlossen, doch nach hinten hinaus war der Blick nur durch die Düsternis getrübt. Im Nachthemd stand sie da, eine Haube auf dem Dutt aus grauen, geflochtenen Haaren, und sie hielt sich noch eine Hand erschrocken vor den Mund, wie sie auf den nassen, schmutzigen Mann auf dem Boden vor sich hinunter schaute. Da passte sie nur eine Nacht auf den Jungen auf, nur eine, und dann gleich sowas! Diese verdammten Dursleys!

Es war Lupin. Remus Lupin saß da auf ihrem Schuhabtreter mitten in der Nacht, keuchend vor Anstrengung, Dreck und Blut im Gesicht, den Zauberstab noch kampfbereit erhoben, und er schaute sie aus seinen unverwechselbaren silberstahl-grauen Augen an. „Arabella, tut mir leid!“ entschuldigte er sich von dort unten, als wäre er es gewesen, der hier mit Küchenutensilien um sich schlagen wollte. „Merlins Bart!“ flüsterte sie nun etwas mehr bei Sinnen zwischen den Fingern hindurch und bückte sich, um ihm aufzuhelfen, während er die Pfanne aufsammelte und nach der Türklinke griff, um sich hoch zu stemmen.

Mütterlich nahezu klopfte sie ihm vorsichtig und sorgfältig Blätter und Grashalme von der fleckigen Robe, bis sie an den Arm stieß. Augenblicklich seufzte sie entsetzt auf und legte sich Ellbogen und Handgelenk des jungen Mannes regelrecht auf die Hände, um sich das Malheur anzusehen. Es war viel zu dunkel für eine vernünftige Begutachtung. „Sie sind ja verletzt!“ bemerkte sie und schüttelte den Kopf, als er Luft durch die Zähne quetschte und sich auf die Lippe biss. „Das war Yaxley,“ erklärte er, doch die ältere Dame zog ihn auch schon den Flur hinunter in die Küche. Sie hatte genug mitgekriegt von dem, was draußen vorgefallen war, und brauchte keinen Bericht.

Die herzensgute Mrs. Figg drückte ihren Bewacher auf einen Stuhl und machte sich rasch daran, weitere Kerzen zu entzünden, und schon bald leuchtete die kleine, gemütliche Küche, in der es immer ein wenig nach Kohlrolladen mit Kartoffelpüree roch (Remus lief das Wasser im Mund zusammen, und der Magen knurrte ihm), in einem warmen, heimeligen Licht. Schön warm war es hier obendrein, wo sie doch heute Nachmittag hier gebacken hatte, und die ganze Anspannung und das Zittern ließen augenblicklich nach. Remus schloss die

Augen und genoss die Erinnerungen, die diese Atmosphäre herauf beschwor, und er musste trotz der Schmerzen und der noch manifesten Stimmung des gerade erst durchgestandenen Kampfes wohligh lächeln.

Den geschundenen Arm auf einem Trockentuch ablegend, das die Hausherrin ihm reichte, pellte Lupin sich schon aus der Robe und dem Jacket, und wehmütig betrachtete er die Zerstörungen des Stoffes. Das würde er nicht wieder hinbekommen. *Reparo* war für Kleidung nicht gemacht. Und solche Dinge waren so teuer. Und das, wo der Herbst bevorstand. Er seufzte unzufrieden und schüttelte heimlich den Kopf, während Mrs. Figg ihren Muggelverbandskasten öffnete. „Das wird ein bisschen weh tun,“ warnte sie ihn schon einmal vor, bevor sie sich daran machte, die vielen blutenden Wunden zu versorgen, aber Remus nickte nur. Schmerzen war er gewöhnt. Die konnte er aushalten. Und er zuckte nicht ein einziges Mal zusammen während der gesamten Prozedur.

„Ich bleibe heute Nacht hier,“ bot Remus an, als Arabella die letzte Mullbinde um seinen Arm wickelte, und sie lächelte ihm dankbar zu. Sie war doch bloß ein Squib, wie hätte sie sich selbst verteidigen können? Wenn Lupin heute nicht dort draußen Wache gehalten hätte, dann wären sie und das Kind jetzt sicher nicht mehr am Leben. Mal abgesehen davon hatte sie gern Gesellschaft. „Geht es ihm gut?“ erkundigte sich der 27 Jahre alte Mann und rollte seinen Hemdsärmel auf, während sie ihre Pflaster und Pinzetten und Desinfektionsmittelchen wieder zusammen packte. „Alles ist gut, er hat geschlafen und nichts mitbekommen,“ versicherte die ältere Dame, stand auf und entschied, dass dieser furchtbar dünne Junge dringend etwas zu essen brauchte. Sie hatte noch eingefrorene Maultaschensuppe, und der Gasherd würde das schnell erledigen.

Schon bald darauf bewegte Mrs. Figg sich mit ihrem kleinen Kerzenhalter auf der Treppe und wünschte eine gute Nacht, und der Bewacher lehnte sich mit seinem Teller und einem Löffel statt des Zauberstabs in der Hand in den hölzernen Rahmen zum Wohnzimmer. Lächelnd zwinkerte er mit beiden Augen, bis sie im oberen Stock verschwunden war und ihre Pantoffeln über den Teppich schlurften. Die eintretende Stille im Haus war eine Wohltat, und die leisen Stimmen der Polizisten und Nachbarn draußen auf der Straße drangen kaum zu ihm herein. Das rotierende Blaulicht warf kreisende Schatten durch das Fenster neben der Haustür, doch das Milchglas verstellte die Sicht in beide Richtungen.

Die Suppe tat gut, war herrlich heiß und fabelhaft gewürzt und trug auf angenehmste Weise dazu bei, dass Remus sich ruhiger und sicherer fühlte. Nur eins noch musste sein, eins, was er sich vier Jahre lang nicht erlaubt hatte. Aber heute Abend brauchte er das. Es war kein Schmerz, der ihn durchzuckte dabei, es war keine Trauer und keine Leere, und nicht einmal Herzklopfen bekam er davon. Leise die Klinke herunter drückend, schob Remus die Tür ins Wohnzimmer hinein und lugte durch einen Spalt hindurch, und das kleine Nachtlicht auf dem Couchtisch beleuchtete das Gesichtchen unter der Wolledecke auf dem Sofa.

Rundlich und weich die Züge, und das verwuschelte, pechschwarze Haar schaute oben heraus, sogar die Brauen schon S-förmig geschwungen, wie er im Schlaf die Stirn runzelte, und die dünnen Ärmchen hielten die Decke an ihn gepresst. Remus musste lächeln, konnte gar nicht anders bei diesem Anblick. Er sah genau so aus, wie er ihn sich vorgestellt hatte. Wie James, genau wie James, das war schon als Baby so gewesen, als kleiner Krabbler, wenn er auf seinem Schoß gesessen und gequitscht hatte. Aber Remus Lupin wusste eins genau: Er hatte die Augen von Lily, die Augen seiner Mutter. Lebende Erinnerung. Herrlich schön.

Den Suppenteller in einer Hand, die andere an der Klinke, nickte Remus ihm nur zu, und bevor er die Tür schloss, flüsterte er: „Schlaf gut, ich pass auf Dich auf, Harry Potter.“

Im Gemeinschaftsbad

Es quietschte, als er über den beschlagenen Spiegel wischte, aber so richtig klar wurde das Bild davon nicht. So dicht hing der Dampf und der Dunst des soeben beendeten Bads noch in den Waschräumlichkeiten, dass jede kühlere Oberfläche mit kleinsten Perlen aus kondensiertem Wasser bedeckt war. Die Becken waren richtig rutschig und glitschig, wenn man sich daran festhalten wollte, um sich beispielsweise näher an den Spiegel heran zu heben. Klappte nicht. Er konnte kaum etwas sehen.

Neben ihm prustete Peter, wie er sich einen Schwall kaltes Wasser ins Gesicht schüttete und den Hahn ausdrehte, und aus dem Augenwinkel grinste er ihn an. Nur müde lächelnd, antwortete James und versank augenblicklich wieder in seinen Gedanken. Seit Tagen beschäftigte ihn das nun, immer mehr und immer wieder, aber er konnte nicht darüber reden, mit niemandem, wenn er sich nicht einmal selber sicher war. Die anderen, das ganze Haus, aber auch seine Freunde, schoben seine Grübeleien und seine ungewöhnliche Introvertiertheit auf das bevorstehende Quidditch-Finale, und damit fühlte er sich ganz wohl.

Die alltäglichen Waschräume der Jungen von Gryffindor befanden sich in einem der unteren Räume des rechten Außenturmes. Gleich nebenan schliefen ein paar ältere Jungen, und direkt oben drüber gab es das Zimmer der übrigen Schüler aus ihrem eigenen Jahrgang. Der Schlafsaal der vier Rumtreiber dagegen bildete den obersten Abschluss in Richtung Nordwesten und war vom Badezimmer am weitesten entfernt. Präfekten, Vertrauensschüler und Quidditch-Kapitäne genossen allerdings das Privileg, ein weiteres, größeres und geräumigeres Bad nutzen zu dürfen, was sich jedoch außerhalb der abgetrennten Bereiche von Gryffindor, Hufflepuff, Ravenclaw und Slytherin befand, und in dem sich die Häuser mischten.

James hätte selbstverständlich dorthin gehen können als Führer seiner Hausmannschaft, allerdings war er im Vergleich zu den anderen Jungen, die diesen Vorzug nutzten, wesentlich jünger und hatte überhaupt keine Lust, ohne seine Freunde und ganz allein dorthin zu stiefeln. Außerdem war es weit, und wenn man nass und klamm war und die wild abstehenden Haare mal wieder nicht zu bändigen, war es wesentlich angenehmer, sich direkt unter dem eigenen Bett aufzuhalten. Fand er jedenfalls. Auch wenn der Anblick von Pete im Handtuch regelmäßig daran erinnerte, wieso man eigentlich Sport trieb.

Der pummelige 14jährige griff bereits nach einem zusätzlichen Frottee und fing an, sich den Rücken trocken zu rubbeln, während aus dem eigentlichen Waschbereich noch das laute Lachen von Sirius und Remus drang. Die größeren Beiden hatten mal wieder länger gebraucht und sich gegenseitig die blödesten Witze erzählt, die ihnen eingefallen waren, wozu James in den vergangenen Tagen grundsätzlich die Laune gefehlt hatte. Das war schon in Ordnung. Aber leider waren sie mittlerweile zu einem Thema übergegangen, dass sich der sonst bebrillte Junge so überhaupt nicht antun konnte. Apropos: Vielleicht sah er im Spiegel einfach deshalb nichts, weil er seine Gläser nicht auf hatte.

Seufzend angelte James sich das dunkle Gestell und propfte es sich auf die Nase, um sich erneut vorzubeugen und seine Reflektion zu konsultieren. Prächtig. Ein enormer Pickel, mitten auf der Stirn. Na toll. Jetzt erst recht mürrisch machte er einen Schritt näher heran, um sich des Malheurs mal anzunehmen.

„Du willst mich verarschen!“ kreischte Sirius nebenan regelrecht, und das dumpfe Klatschen eines Handtuchs auf noch nasser Hut zeugte davon, dass er den Ältesten gleich dafür bestraft hatte. Remus lachte bloß und sprang einen guten Satz von ihm fort, bevor sein Schatten an der Wand in die Badeschlappen schlüpfte und er um die Ecke herum in Sichtweite kam. „Nein, das meine ich todernst!“ behauptete er dabei steif und fest und grinste von einem Ohr zum anderen. Schnaubend, aber selbst nicht das Lachen unterdrücken könnend, schüttelte Sirius den Kopf, und wenn die Haare nass waren, sah er wirklich wie ein begossener Pudel aus. Normalerweise hätte James ihn darauf hingewiesen, aber nicht heute. Nicht, wenn diese zwei Vollidioten ausgerechnet über sowas sprechen mussten.

Die Augen verdrehend, presste der Jüngste die Kiefer fest auf einander und versuchte krampfhaft, ihnen einfach nicht zu zuhören. Hatte er denn nicht schon genug Stress mit dieser Sache? War das wirklich notwendig, solche Dinge auch noch ernsthaft und nicht bloß als pubertären Joke zu diskutieren? In letzter Zeit machten die das ständig. Verflucht, wo waren denn Gespräche über Schokofroschkarten hin? Am Anfang hatte Sirius nur mal 'ne simple Frage gestellt, um von der Erfahrung des zwei Jahre älteren Lupin zu zehren, aber jetzt war das bald schon Psychotherapie mit Moony, und eigentlich ... Wenn er ehrlich war, hätte er auch gerne mal die ein oder andere Angelegenheit in dem Bereich geklärt. Aber das konnte er nicht mit Remus, da war er wie gehemmt. Und mit Sirius erst recht nicht, denn der hatte bloß Pseudowissen und jede Menge dämliche Sprüche auf Lager.

Während Peter offensichtlich mit dem Talent gesegnet war, wirklich nicht zuhören zu müssen und sich mit einem feinzinkigen Kamm die fussligen Haare in einen sauberen Seitenscheitel kämmte, traten die beiden Ältesten aus dem Badebereich heraus und zu ihnen herein. Ein Unterschied wie Tag und Nacht, musste James wie immer feststellen, und dabei mochte er das überhaupt nicht, wie genau er sich das anschauen musste. Remus war groß und schlank, keine einzige überflüssige Unze, dabei von so heller Hautfarbe, dass er sich im Schnee hätte verstecken können. Dagegen war Sirius fast schon ein halber Schrank, wie er seit neustem stetig breitere Schultern bekam und kaum noch in seine Roben passte. Jeder von ihnen hatte sich ein Handtuch großzügig um die Hüften geschlungen.

Sich aufteilend, damit auch jeder an sein angestammtes Waschbecken latschen konnte, trennten sich ihre Wege auf, aber das hieß nicht, dass sie nicht quer über James' Kopf hinweg weiter plappern würden. Ein wirklich bescheidener Abend, befand Potter, seufzte und beugte sich hinunter, um sich das Gesicht zu waschen, während Sirius sich zwischen ihn und den vor sich hin summenden Peter stellte und Remus bereits nach seinem Dachshaarpinsel griff und anfang, sich ganz weltmännisch einzuseifen. Na gut, das wurd' wirklich langsam Zeit, das musste auch James ein kleines bisschen neidisch zugeben. Nicht, dass er sich unbedingt einen Bart hätte stehen lassen wollen. Aber dabei ging's eben ums Prinzip. Man *könnte*, wenn man *wollte*. Offenbar wollte Remus nicht.

Und dann musste Sirius ihm den Todesstoß des Abends verpassen. „Was ist mit Evans?“ fragte er, sich am Becken festhaltend und zurücklehnend, worauf Lupin sofort prustete, mit Rasierschaum auf der Oberlippe. Am liebsten hätte Potter seinen Kopf ein paar Mal gegen die Wand gedonnert. Das Wort alleine! Das verfluchte *Wort!* „Was soll mit ihr sein?“ spielte Remus auch noch den Dummen, als hätten sie sich gerade in der Wanne stundenlang und ohne Unterbrechung über das Für und Wider von Krötenaugen versus Molchlaich in einem Heilmittel für Mulcibers Hässlichkeit unterhalten statt über Emmeline Vance, Meredith Diggle, Serena Dearborn und Mafalda Gainsworth.

„Findest du die etwa gut?“ hatte Peter langgezogen gefragt und beide Arme halb hinter sich auf den Beckenrand gelegt, wovon er fast abwärts gerutscht und halb ertrunken wäre, nicht ohne sich dabei beide Schultern auszukugeln. Darüber hatte Sirius sich halb tot gelacht und die armen, unschuldigen Blubberbläschen geschlagen, während Remus ganz süffisant lächelnd bemerkt hatte: „Ich bin 16, Pete.“ Und weil der natürlich nicht bei Pettigrew angekommen war, hatte er auch noch süßlich angeführt: „Ja, ich mag Mädchen.“ James hätte sich am liebsten geflissentlich übergeben oder zumindest so getan, auch wenn das total heuchlerisch gewesen wäre. Denn Sirius' Bemerkung über die wirklich unglaublich kurvenreiche Figur von Alice Pritchard hatte ihm selbst eine gewisse Röte ins Gesicht getrieben.

Und jetzt stellte der sich hier hin mit seinem geschärften Rasiermesser und behauptete doch glatt, er habe keine Ahnung, was Black mit dieser Frage meinen könnte. Nö, klar. Denn Evans war natürlich kein Mädchen, richtig? Die war ein Einrichtungsgegenstand in sämtlichen seiner Unterrichtsstunden und starrte ihn bloß bei jedem Essen in der Großen Halle an, als wäre er ein enorm großes Stück ihrer Lieblingstorte. James spürte einen unglaublich fetten Klos direkt hinter seinem Brustbein und hoffte, dass er wirklich einfach nur kotzen musste.

Mit offenem Mund und gespielt entsetzter Miene dachte Sirius anscheinend etwas Ähnliches, war jedoch

wesentlich mehr amüsiert darüber. „Na, magst du sie?“ wurde er einfach konkret, um dem Ältesten keine Chance zu geben, sich da heraus zu winden. Remus drehte sich nicht einmal herum, sondern pfefferte den Pinsel bloß zurück und schürzte einen Moment lang die Lippen, bevor er den Hals reckte und anfang, flauschig helles Haar davon zu entfernen. Dazu zuckte er nur die Achseln, sagte aber kein Wort.

Das ließ Black nicht gelten. „Komm schon, Mann!“ verlangte er nach einer Antwort, bevor er sich ein kleineres Handtuch schnappte und sich den Nacken unter den wippenden Locken rieb. Schon wieder verzog Remus, unter der Rasiercreme fast unmerklich, den Mundwinkel. „Sie ist 'ne Freundin,“ sagte er dann und kratzte sich weiter mit der Schneide über die Haut. Dass James sich vollkommen ruhig verhielt und zu einer Art Salzsäule erstarrt war, bemerkte keiner von ihnen, und Peter untermalte die groteske Szenerie mit schrägem Gesang.

„Ist das alles?“ Der Unglaube in Sirius' Worten war deutlich zu hören, und er hatte ebenfalls aufgehört, sich mit irgendwas Anderem zu beschäftigen. Das sah doch ein Blinder mit Krückstock, dass die sich gut verstanden. 'Ne Freundin! James war ein Freund! Peter war ein Freund! Aber doch nicht Lily. Die war ... na, 'n Mädchen eben! Und nicht mal 'n Hässliches. Ganz im Gegenteil. Und blöd auch nicht. Naja, zickig eben und musste ihre Nase überall drin haben, inklusive heimlicher Treffen in Geheimgängen, aber so waren die Damen eben. Damit konnte Sirius schon leben. Mittlerweile.

Remus zuckte erneut die Schultern und wusch das Messer ab, schaute aber nicht einmal in Blacks Richtung, sondern kümmerte sich mit einem Mal äußerst ernst und gewissenhaft rein um seine Rasur. Ohne sich zu rühren, verfolgte James nur mit den Augen jede seiner Bewegungen und hasste den Gedanken daran, warum er das tat. Aus dieser Position heraus konnte er ihm nur schlecht ins Gesicht schauen, aber er hätte schwören können, dass Remus' Augen einen Tick dunkler geworden waren, die Stirn winzige Fältchen aufwies. „Nie darüber nachgedacht?“ schien Sirius endlich zu begreifen, und Lupin schüttelte sogleich den Kopf.

„Lügner!“ Merlins Bart, James war unglaublich dankbar dafür, dass er das nicht laut ausgesprochen hatte! Im ersten Moment hatte es sich so angefühlt, und dieser Aufschrei in seinem Kopf war so heftig gewesen, dass er ihn für real gehalten hatte. Hitze schoss ihm in den Schädel, und er war sich sicher, er müsse rot sein wie ein gekochter Hummer. Und das lag nicht daran, dass er sich für diese Annahme schämte, denn er hätte schwören können, dass Remus log. Und das tat er sonst nie. Keine Ahnung wieso jetzt, wieso ausgerechnet bei dieser Angelegenheit. Und erst recht nicht, wieso ihn das so aufregte.

Sirius schnaubte nur durch die Nase und lachte sein bellendes Hofhundlachen. „Du bist 'n komischer Kauz, Moony!“ stellte er bloß fest und fing an, sich die Haare zu rubbeln, und damit war das Thema für ihn offenbar erledigt. James jedoch hatte Schwierigkeiten, sich wieder gerade hin zu stellen oder überhaupt aus seiner Starre zu lösen. Mein Gott. Oh Scheiße, verflucht noch eins, das hatte ihm gerade noch gefehlt! Von Anfang an hatte er das nie gemocht, wenn Remus so furchtbar nett zu Evans war! Und erst recht abstoßend fand er, wenn sie sich ihm gegenüber verhielt wie ein Blümchen gegenüber einem Bienchen! Er hatte das nie geschnallt! Und jetzt stand er hier halb nackt zwischen seinen ebenfalls halb nackten Freunden, um wie mit kaltem Wasser übergossen die Erkenntnis erleiden zu müssen, dass er ausgerechnet in diese dusslige, arrogante, hochnäsige Schnepfe vollkommen verknallt war!

Sich die ohnehin immer wirren Haare raufend, war James nicht mehr in der Lage, irgendeinem Gespräch zu folgen oder sich anderweitig seiner Umwelt mitzuteilen. Regelrecht autistisch bewegte er sich einfach stereotyp und verrichtete notwendige Tätigkeiten ohne geistiges Zutun. Jetzt nachzudenken in irgendeiner Form würde nur zu mehr Verwirrung führen. Erstmal drüber schlafen, und dann morgen vielleicht überlegen, was er jetzt mit dieser Tatsache anfang. Oder übermorgen oder so. Oder nach dem Quidditch-Spiel. Ach, am liebsten gar nicht, herrje!

Wie still es im Waschraum geworden war, das schien keinem von ihnen so richtig aufzufallen. Natürlich war es nicht leise, denn Wasser rauschte, und Peter sang immer noch, und das kratzende Schaben von Remus'

Rasiermesser war manchmal richtig laut. Aber gerade er, der er in der Badewanne so fröhlich und ungezwungen mit Sirius geplaudert hatte, was sonst eher James' Job war, hatte nun die Brauen fest zusammengeschoben und war tief in Gedanken versunken. Worüber er so grübelte, das hätte er nie und nimmer ausgesprochen. Es gab eben manchmal Dinge, für die waren seine Freunde, die ihm so viel bedeuteten und denen er bedingungslos vertraute, einfach noch nicht alt genug, nicht reif genug. Und dann gab es Sachen, die sie niemals verstehen würden, über die er mit niemandem, niemals würde reden können. Oder wollen. Weil sie mehr schmerzten als das gewaltsame Auseinanderziehen seines Körpers, wenn der Vollmond am Himmel stand.

Im Spiegel kontrollierend, ob er jetzt wieder aussah wie ein 16jähriger oder immer noch wie in einem Theaterstück mit miesem Maskenbildner, drehte Remus sich hin und her, während Black dafür sorgte, dass Peter endlich mit dem Singen aufhörte. Das funktionierte allerdings nur, indem er ihn statt dessen zum Quietschen brachte. Ebenfalls nun nach einem Kamm greifend, wandte Remus sich komplett herum und präsentierte damit ungewollt die volle Breitseite seiner rechten Flanke den umherschweifenden Augen von James, der augenblicklich fixierte und wieder in die Gegenwart zurückfand.

In Höhe des vorderen Rippenbogens, genau dort, wo sie knorpelig am Brustbein ansetzten, bildete Knochenkallus durch die Haut einige deutlich sichtbare Beulchen. Die Haut darüber war dünner, hatte jegliche Haare verloren und sich strangförmig zu kleinen Narben ausgebildet, und Potter verstand sofort, sagte jedoch kein Wort, sondern streckte einfach eine Hand aus und tippte einen winzigen Moment dagegen. Etwas irritiert machte Remus einen Schritt zurück und breitete die Arme aus, an sich herunter schauend, und ein ganz seltsames Lächeln kroch auf sein Gesicht. Ja, ganz recht. Da hatte ihm der Wolf die Rippen gebrochen, und so waren sie wieder zusammen gewachsen. Er nickte und berührte mit einer Hand die Gegenseite, während die Fingerspitzen der Linken zwei punktförmige Gebilde innerhalb dieser relativ kleinen Narbenplatte zeigten. „Oberkiefer,“ sagte er, worauf auch Peter und Sirius sofort mit dem Herumalbern aufhörten und ihn anschauten.

Interessiert, nicht erschrocken. So sahen ihre Augen aus. Es war nicht wie bei den regelmäßigen Besuchen bei Mr. Smethwyck in den Jahren danach, wenn ihn junge Heiler beglotzten, um daraus zu lernen. Er fühlte sich nicht begutachtet wie ein Stück Fleisch, sondern zum ersten Mal kam er sich dabei vor, als präsentiere er etwas. Wie ein Veteran, der stolz seine Kriegswunden herzeigt. „Voll in die Leber gebrezelt,“ sagte Remus und grinste dabei, und die anderen bissen sich auf die Lippen und unterdrückten das Lachen. Das war doch gar nicht so schwer gewesen, dachte er bei sich und zuckte innerlich die Achseln, bevor er sich herumdrehte und ihnen auch noch den Rest zeigte. Vielleicht könnte er es doch. Irgendwann. Darüber reden. Über alles, was das so mit sich brachte.

Ein erster Entwurf

Herrlich ruhig war es in der Bibliothek. Kein Herumschlurfen von irgendwelchen unschlüssigen Kinderfüßen, kein Gekratze eines trockenen Federkiels auf einem Fetzen Pergaments, kein Geschiebe und Gezerre an armen Büchern in den Regalen. Die hinteren Fenster standen weit offen und ließen wunderbar warme und süßlich nach Flieder duftende Luft hinein, und Vögel sangen ihre hübschesten Lieder in den Wipfeln der nächst stehenden Bäume. Schönster Sonnenschein, nur selten unterbrochen von gemächlich durchziehenden, blendend weißen Kummuluswolken, tränkte die gesamte Umgebung des samstäglichen Hogwarts in helles Licht.

Na gut, das war schon ein wenig ungewöhnlich, dass so kurz vor den großen Abschlußexamina der fünften und siebten Klassen niemand, aber auch wirklich gar niemand noch zum Last-Minute-Lernen hier erschienen war, aber das war Remus Lupin gerade herzlich egal. Nie hätte er erwartet, jemals eine so angenehme Ruhe und Narrenfreiheit in der Schulbücherei erleben zu dürfen. Das war einfach ein wahrgewordener Traum. Er hatte sich aussuchen können, wo er sitzen wollte, hatte sich nicht unter freundlich-leisen Drohungen seinen Lieblingsplatz erschleichen müssen, und er hatte auch nicht den Namen „Sirius“ oder „James“ fallen lassen müssen. Denn es war niemand da, der seinen angestammten Tisch in Anspruch genommen hätte.

So hatte Remus sich gemütlich ausbreiten können auf dem verstellbaren Zeichentisch an einem der Fenster, von denen aus man über die breite Straße hinunter zum See und nach Hogsmeade schauen konnte, wenn das Wetter gut war. Das Licht war hier auf der Südseite hervorragend, die Luft so voller Sauerstoff, und trotzdem zog es nicht. Ein ausreichend großes Pergament im Format 5" mal 5" hatte er ordentlich festgeklemmt und auf einem zusätzlichen Tischchen die entsprechenden Utensilien ausgebreitet, damit er keine Kleckse darauf machte und somit seine ganze Arbeit versaute.

Noch viel besser an der Abwesenheit irgendwelcher anderer Schülerinnen und Schüler (seltsam, sogar Lily war nicht hier ...) war die Tatsache, dass er keinen magischen Sichtschutz brauchte. So konnte er ohne jegliche Paranoia arbeiten, und deshalb summte er dabei fröhlich vor sich hin, einen speziellen, sehr dünnen Zeichenkiel hinter eines seiner rautenförmigen Ohren geklemmt – wovon er jetzt bereits eine merkwürdig dunkle Haarsträhne vollgesogen mit Tinte aufwies – und eine etwas dickere Feder der gleichen Machart zwischen den Fingern der rechten Hand. Seiner Robe hatte er sich bereits entledigt, auch des Jackets, und so saß er nun mit hochgekrepelten Hemdsärmeln da, die Krawatte in den Ausschnitt seines Pullunders gesteckt, und widmete sich mit voller Hingabe seinem Werk.

Rechts neben ihm hatte er den Rechenschieber aufgebaut, mit dessen Hilfe er sich um den korrekten Übertrag des Maßstabs kümmerte, während er zu seiner Linken die beiden Fässer mit Tinte bereit hielt. Das eine davon war eher zur Tarnung gedacht, das nämlich, das alltägliche Nachtschwarz für Hausaufgaben und Unterrichtsstunden enthielt. Wirklich zeichnen tat er mit der anderen Tusche in einem unbeschrifteten Flacon, frisch entnommen einer kleinen, noch daneben liegenden Versandkiste. Der winzige Zettel an einem rot gezwirnten Faden schaute daraus hervor, und die sorgfältig mit geschwungenen Buchstaben hinterlassene Nachricht darauf war gut zu lesen:

Für außergewöhnliche Leistungen hast Du schon andere Dinge bekommen. Dieses von Dir so sehnlichst erwartete Kleinod erhältst Du, weil wir Dich lieb haben (und weil wir hoffen, dass Du damit keinen Blödsinn anstellst [oder zumindest nicht schlimmer als gewöhnlich]). Ein kleiner Gruß von Zuhause, Ma und Pa.

Der Seitenblick darauf genügte, um Remus schmunzeln zu lassen und ihm gleichzeitig einen wohligen warmen Schauer über den Rücken zu jagen. Oh, wenn die wüssten ... Wie konnte man nur so irre sein und ihm, ausgerechnet ihm, ein Gläschen streng limitierter und kontrollierter *Conspecta-Inconspecta*-Tinte zukommen zu lassen? Nicht, dass es nicht auch mit gewöhnlicher Tusche funktioniert hätte, aber mit diesem kleinen Hilfsmittel bekam es den Anstrich von echter Professionalität und wurde rein magisch betrachtet ein

wesentlich mächtigeres Artefakt. Gänsehaut kriegte er davon, und sein Handgelenk zitterte, so viel Respekt hatte er vor dieser sagenhaften Erfindung. Kein Grund, sie aufzusparen. Es war genügend da.

Nichtmal die Pince geisterte zwischen den Regalen herum, sortierte zurückgebrachte Bücher ein, staubte die weniger genutzten Abteilungen ab oder betätigte sich irgendwie anderweitig in ihrer üblichen Arbeit. Natürlich hatte sie den oft gesehenen Gast am Eingang begrüßt, wo sie sonst hinter ihrer Theke saß und einen Stempel nach dem anderen verteilte, und wie immer hatte sie ihn freudig lächelnd angestrahlt, wie andere Schülerinnen und Schüler es von ihr selten gewohnt waren. Remus ging eben gut mit „ihren“ Wälzern und Schinken um, wo er diese alten muffigen Monster doch genau so sehr liebte wie sie. Niemals hätte er sich erdreistet, in der Bibliothek zu essen oder zu trinken, und er brachte höchstens mal ein Buch zu spät zurück. Aber ihm konnte sie das verzeihen, war es doch nicht, um sie zu ärgern, sondern einfach, weil er sich nicht davon trennen konnte. Ein guter Junge, wirklich schade drum.

Vor ein oder zwei Stunden irgendwann war sie noch da gewesen, erinnerte Remus sich und zog einen exakten Bogen im 45° Winkel mit dem Zirkel, bevor er die Linie mit dem in Spezialtusche getauchten Kiel nachmalte und damit die Rundung des Ravenclaw-Turms im dritten Stock auf Pergament bannte. Sie hatte irgendwas zu ihm gesagt, ja, eine Frage hatte sie ihm gestellt, aber er hatte nicht so richtig zugehört und einfach nur genickt und zustimmend gebrummelt. War sowieso egal. Ihr Lächeln hatte ihn davon überzeugt, dass er nichts Fürchterliches getan haben konnte, und deshalb hatte er sich nicht weiter darum gekümmert. Jetzt war es eh zu spät, er konnte sie nicht mehr fragen, denn danach war Miss Pince spurlos verschwunden.

Seither war Remus allein in der Bibliothek und genoss das wirklich sehr. So vertieft in seine Arbeit, eine Zeichnung, die er nun schon so lange in Planung hatte und für die er nun endlich reichlich seiner geplanten Sprüche zusammen hatte, interessierte er sich für nichts Anderes. Gleich nach dem Aufstehen, als gerade erst die Sonne richtig aufgegangen war, hatte er sich davon gemacht, nur rasch eine Kleinigkeit eingeworfen und war hierher gekommen, so dass er schon der Erste war, der überhaupt durch die zurückgezogenen Gitter des Eingangs geschlüpft war. Sirius, Peter und James hatten noch tief und fest geschlafen und sogar ein bisschen geschnarcht hatte Black, während Potter äußerst unruhig gepennt und sich ständig, die ganze Nacht über, hin und her geworfen hatte. Diese beknackten Jungs! Remus grinste sich in den nicht vorhandenen Bart und wischte sich über das Kinn, wo er bereits einen dicken Klecks seltsam schimmernder und hin und wieder ablassender Tinte verschmiert hatte.

Beide Handgelenksinnenflächen an den Seiten des Zeichentisches abstützend, schob Lupin seinen gepolsterten Stuhl ein Stück zurück, um sein Werk besser betrachten zu können. Die einzelnen Vorgraphiken auf dem Hocker neben dem Rechenschieber fügten sich hier schon hervorragend zusammen, und die mit Graphit gestrichelten Knicklinien halfen ihm dabei, kein Durcheinander zu fabrizieren. Zufrieden nickte er, zog hier ein Strichlein nach oder verbesserter dort die Optik eines Buchstaben, denn er hatte sich eine Besonderheit ausgedacht. Anstatt zu beschriften, sollten die gemalten Objekte selbst ihre Funktion und ihre Namen preisgeben, indem sie sich aus Worten zusammen setzten. Fast ein moderner Klassiker, mochte Remus sich selbst loben und beugte sich vor, um „Klassenraum für Zauberkunst“ mehrere Male im Rechteck aneinander zu reihen. Perfekt!

Wie er den ausgezeichneten *Observito-sicubi-et-cumque*-Spruch, den Charlus Potter so freundlich zur Verfügung gestellt und den er bereits mehrfach gewinnbringend hatte einzusetzen vermocht, integrieren könnte, da war er sich noch nicht ganz sicher. Die Verbindung mit dem selbsterfundenen Bilderbewegungs-Zauber aus Flitwicks Stunde im ersten Jahr gelang noch nicht so, wie er sich das vorgestellt hatte, und überhaupt war die magische Komponente längst nicht ausgereift. Das würde er schon irgendwie hinbekommen, irgendwann, und die rein handwerkliche Arbeit an der Zeichnung selbst motivierte ungemein. Immerhin war er sich todsicher, dass er es schaffen würde, denn zumindest ersteren Spruch beherrschte er mittlerweile einwandfrei und mindestens so gut wie einen einfachen Verwandlungszauber oder einen fiesen Beinklammerfluch. Das bewiesen die kleinen Beobachtungslämpchen, von denen nun auch schon eines über der Tür zum Turmzimmer hing.

Das gewisse Etwas. Er wusste nicht, was es war oder wie er es beschaffen konnte, aber es würde ihm schon einfallen. Und dann würde er hier etwas in Händen halten, das niemand vor ihm jemals geschaffen hatte, nicht einmal die Gründer selbst. Und egal für wie bescheiden und still und zufrieden ihn seine Mitschüler halten mochten, die ihn nicht so gut kannten wie Potter, Pettigrew, Black und ja, auch Evans, da war schon ein enormer Ehrgeiz, der ihn bei dem Gedanken packte. Stolz würde er darauf sein können.

Über die Tinte pustend, sorgte Remus für etwas schnelleres Trocknen, summte ein wenig lauter und kratzte sich an der Augenbraue, verzog die Lippen und nickte sich selbst zu. Nicht schlecht sah das aus, mit den unzähligen Schriftzeichen, die zusätzlich das Bild vervollständigten.

Niemand kannte das Schloss so gut wie er und seine Freunde, nicht einmal Filch, der den Großteil seines Arbeitstages nichts Anderes tat, als herum zu schnüffeln. Dafür fehlte ihm eben einfach diverses Utensil und obendrein Schneid, und bei vielen der Geheimgänge und kleineren Wege brauchte man die Hilfe eines Freundes. Erstens hatte der Hausmeister keine solchen und zweitens war Mrs. Norris nicht stark genug. Und die Portion Glück, die durfte auch nicht fehlen. Außerdem war da etwas Seltsames, über das Remus schon eine Weile gegrübelt hatte: Eingänge wie den der buckligen Gunhilda schien Filch zwar an sich zu kennen, trotzdem nutzte er ihn nie, obwohl es der kürzeste, schnellste und angenehmste Weg hinunter ins Dorf und damit auch zum *Eberkopf* war.

Prustend zuckte der 16jährige die Achseln und schüttelte den Kopf. Natürlich. Wieso war er da noch nicht eher drauf gekommen? Viel zu einfach wahrscheinlich. Argus Filch war einfach ein Squib! Er konnte nicht zaubern! Deswegen sah man ihn nie mit einem Zauberstab seine Putztätigkeiten verrichten, deshalb wehrte er sich nur schreiend und zeternd, aber nie tatsächlich gegen die Neckereien der Schülerinnen und Schüler, und darum konnte er auch die Statue nicht beiseite schnappen lassen. Keine gute Idee, in einer Schule zu arbeiten, wenn man selbst dem dümmsten Erstklässler hoffnungslos unterlegen war.

Sich wieder seinem Pergament widmend, seufzte der Junge und schaute sich noch einmal das nun vervollständigte dritte Stockwerk von Hogwarts an. Der dort verborgene Ausgang zur vierten Etage war dabei, die Treibsandtreppe und auch den zusätzliche Eingang zu Flitwicks Büro, von dem der altgediente Lehrer nicht einmal selbst wusste, hatte er eingezeichnet. Ob Dumbledore sich hier so gut auskannte? Das konnte man nie wissen. Aber das wäre auch egal, denn der Schulleiter würde niemals seine Schüler davon abhalten, ihre eigenen Erfahrungen zu machen, nicht einmal dann, wenn das direkte Gefahr für sie bedeutete. Bei einem Gang allerdings war Remus sich absolut sicher, dass niemand in diesem Schloss davon auch nur eine Ahnung hatte: Die Stiege.

Mittlerweile hatten die Jungen dafür gesorgt, dass kein anderer Schüler auf dem selben Wege auf dieses Abenteuer stoßen konnte wie sie, nämlich indem er oder sie in das Loch im Boden oben im Wald fiel. In schweißtreibender Arbeit, kaum von passender Magie unterstützt (Kampfzauber und Albernheiten, das konnten sie), hatten sie von unten Querverstrebungen in den Boden gerammt, damit sie oben drauf eine breite Platte aus zusammen gezimmerten Brettern auflegen konnten, die sie von Hagrid geklaut hatten. Ob er begriffen hatte, dass sie ihm beim Ernten des Kohls für die Küche nicht aus purer Freundlichkeit, sondern als eine Art Revanche für das Material geholfen hatten, wussten sie nicht, auch wenn es höchst wahrscheinlich war. Hagrid mochte naiv sein, aber keineswegs blöd, und einfach viel zu gutmütig für diese Welt. Am liebsten wollte man ihn knuddeln, aber dafür waren sie alle mittlerweile viel zu alt.

Nun wie auch immer, sie hatten diesen Vorschlag sehr anschaulich mit Blättern, Erde und alten Lärchennadeln getarnt, und von außen sah das nun wirklich so aus wie eine steile Wand am hinteren Ende der kurzen Höhle. So konnte sich niemand mehr den Hals brechen, und niemand stolperte aus Versehen über ihr kleines Geheimnis.

Pfeifend grinste Remus vor sich hin und betrachtete den entsprechenden Teil auf seiner Karte, so weit er sie fertig gestellt hatte, vier Stockwerke unter der Erde, den Eingangsbereich mit den Treppenaufgängen und die ersten drei Geschosse nach oben hinaus. Nicht mehr sehr viele jetzt, die kleineren Abschnitte in dem komplizierten Faltwerk waren für die nun immer kleiner werdenden Etagen des Schlosses gedacht. Zuletzt

würde er das Turmzimmer fertig stellen.

Das Gegröhle und Geschrei von draußen erhob sich so unvermittelt nach der wunderbaren frühlommerlichen Stille dieses fantastischen Samstags im Mai, dass Remus richtig irritiert die Brauen ineinander schob und schmolte. Verflucht, musste denn das jetzt sein? Er konnte das nicht mal richtig orten, woher das eigentlich stammte. Es hörte sich nicht so an, als würde gleich ein Pulk Siebtklässler hier herein stürmen und seine wunderbare Arbeitsatmosphäre vollends versauen, was bei der Abwesenheit von Miss Pince noch wesentlich unangenehmer sein konnte, auch wenn diese Typen in seinem Alter waren. Und trotzdem war es entsetzlich laut! Wie eine Elefantenversammlung klang das!

Na, vorsichtshalber sorgte Lupin dafür, dass man ihm weder über die Schulter gucken noch seine kleinen Illegalitäten bemerken würde, tupfte murrend die beiden Federkiele an einem alten Taschentuch ab und schraubte sorgfältig das Flacon seiner Spezialtinte zu. Schade, dann musste er eben ein anderes Mal weitermachen. So wie das rüberkam, polterte da mindestens ein ganzer Jahrgang, ach was, ein ganzes Haus irgendwo durch die unteren Korridore oder ...

Moment, das kam von draußen, oder? Die bereits getrocknete Zeichnung sorgfältig zusammen klappend, grübelte Lupin vor sich hin, während seine Ohren versuchten, erstens die Richtung und zweitens den Wortlaut des nun offensichtlichen Gesangs zu erhaschen. Noch bewahrte er das gute Stück halb rund in einem extra dafür besorgten Zylinder aus Leder auf, in dem es vollkommen sicher war, und darin verschwand es nun. Die Federkiele in einen Schreibzeugkasten, die Tinte in Leinenbeutelchen, alles in seine Mappe, die er auch während des Unterrichts mit sich herum schleppte, und dann stopfte Remus sich die Hände in die Taschen und durchschritt die immer noch vollkommen leere Bibliothek.

Die Fenster, die auf den Verbotenen Wald hinaus schauten, waren die ganze Zeit geschlossen gewesen, weil er keinen Durchzug hatte riskieren wollen. Und bei solchem Wetter war das für gewöhnlich auch besser, wenn man seine Ruhe haben wollte, denn dort befanden sich die weiten Wiesen, auf denen die Muggelgeborenen ihren Freunden das Fußballspielen beibrachten, oder auf denen eigentlich verbotene Fangzähnlige Frisbees flogen. Im Herbst stiegen hier die Drachen aus Papier, und im Sommer lagen hier unzählige Handtücher und Decken, auf denen Gruppen von Schülern Karten kloppten oder einfach nur rundösten und redeten. Und natürlich befand sich auch das Quidditch-Stadion der Schule in dieser Richtung.

Und da fiel es ihm wie Schuppen von den Augen, und eine unglaubliche Hitze stieg ihm in den Kopf. Die Lider weit aufgerissen hatte er das Gefühl, ihm falle sprichwörtlich alles aus dem Gesicht, und wo sein Herz einen Moment lang aussetzte, fing es sofort heftigst wieder zu schlagen an. Ach du grüne Mütze! Fast über seine eigenen Füße stolpernd, rannte Remus die letzten Yards, rupfte sich die Hände aus den Taschen und prallte regelrecht gegen die Fensterbank.

Und tatsächlich: Eine unglaubliche Menge, mindestens 100 Schüler oder mehr, in leuchtendem Gold und Rot, schwenkten dort unten Fahnen mit dem steigenden Löwen und brüllten und sangen, was das Zeug hielt! „Potter haut die Ringe um! Bumm Bumm! Gryffindor!“ gröhlten sie, immer und immer wieder, und dabei trugen sie sieben kleine Gestalten auf ihren Schultern und warfen sie in die Luft.

Oh verflucht, es war Samstag! *Samstag!* Im *Mai!* Heute war der 25. Mai! Quidditch-Finale! Mit einer Hand das Fenster aufreißend, mit der anderen fest vor die eigene Stirn schlagend, dass es nur so klatschte, konnte Remus es einfach nicht fassen, und musste sich davon überzeugen, dass es stimmte. Er hatte das total vergessen! „Wollen Sie nicht mit runter zum Spiel, Mr. Lupin?“ hatte die Pince gefragt! Und er blöder Trottel hatte bloß genickt, aber kein Wort mitgekriegt! Er hatte das Endspiel verpasst! Er hatte hier oben in der Bibliothek gehockt und absolut nicht gerafft, dass es nur aus einem Grund so still sein konnte im Schloss!

„Slyth'rin kann nach Hause geh'n! 310! 310!“ brüllte die Menge im Chor, die in einer Art feierlicher Prozession den steilen grünen Hügel hinauf zog zum hinteren Eingang, um das siegreiche Team von Gryffindor in den Turm zu tragen und dort fürchterlich zu feiern, bis sich die Balgen bogen. Als Nachhut zog

die McGonagall hinterher und strahlte dabei über das ganze Gesicht, die Hände fest ineinander verkrampft, als müsse sie sich zusammen reißen, um nicht mitzusingen. 310? Das konnten die nicht ernst meinen! 310 Punkte? Das waren entweder ein Catch und 16 Tore oder sage und schreibe 31 Tore! Und es war noch nicht mal Teezeit durch!

Sich die Haare raufend, klopfte ihm der Puls gegen den Mundboden, und alles, was Remus Lupin dazu sagen konnte war: „Potter bringt mich um!“ Und damit drehte er sich auf dem Hacken herum, lief quer durch die Bücherei, packte seinen Kram und rannte wie ein verrückt gewordener Erumpent aus der Tür und auf schnellstem Wege zum Turm. Die Party zumindest würde er nicht verpassen!

Ankunft in London

Sich immer noch den Schädel haltend, als befände er sich seit drei Wochen in nicht enden wollender Katerstimmung, lehnte Peter sich röchelnd gegen die Scheibe und brachte damit das ganze Abteil zum Gröhlen. Er hatte ja recht! Sie alle hatten an jenem Abend mehr Butterbier zu sich genommen, als überhaupt in sie hätte hineinpassen dürfen, und der ein oder andere hinein geschmuggelte Feuerwhiskey war auch dabei gewesen. Der ganze Gemeinschaftsraum, ach, der gesamte Turm von Gryffindor hatte dermaßen nach Alkohol gerochen, dass ein einzelnes fallen gelassenes Streichholz aus Muggelfingern zu einer Gasexplosion geführt hätte.

Offenbar war James Potter während des Spiels so angespannt gewesen, dass er das Fehlen eines seiner Freunde überhaupt nicht bemerkt hatte. So beschäftigt damit, sein Team einzuschwören und zu motivieren, ihnen die Bedeutung dieser Partie gegen Slytherin klar zu machen, hatte er kaum einen Blick übrig gehabt für den üblichen Teil der Tribüne, auf dem die Rumtreiber für gewöhnlich saßen und ihm zuschauten. Er hatte Peters Gehüpfen nicht mitgekriegt, und auch Sirius' ständiges Umschauen und Fluchen war ihm nicht aufgefallen. Aber immerhin hatte Black so viel Anstand und Hirn besessen, ein gut positioniertes Omnicular ununterbrochen laufen zu lassen. Somit hatte Remus wenigstens etwas von dem Spiel sehen können.

Allerdings hätte er auch ohne dieses magische Hilfsmittel den ganzen Verlauf herunter rasseln können, so oft und so detailliert wie James in den letzten Tagen davon berichtet hatte. Wie üblich hatte er von vorne bis hinten jedes einzelne Manöver und jedes noch so billige Tor haarklein auseinander klamüsert und regelrecht nachgestellt, auch wenn das ohne Besen und nicht fliegend ziemlich bescheuert ausschaute. Und wann immer nur das Wort Quidditch fiel, warf er sich unglaublich stolz in die Brust und präsentierte sein silbernes Kapitänsabzeichen. Nervig. Sogar für seine Freunde, die ihn wirklich gern hatten und für gewöhnlich sogar mit seiner unbestreitbaren Geltungssucht leben konnten. Für den Rest war er einfach unerträglich.

Das wurde nur noch getoppt durch das Festessen am letzten Abend, und die Große Halle hatte so herrlich gestrahlt in Gold und Rot, die Fahnen mit dem steigenden Löwen von Gryffindor von der Decke herabhängend, dass man davon geblendet werden konnte. Das war zwar nicht Potters Verdienst (der Hauspokal wurde immerhin nach Punkten vergeben, und da gehörte er wohl eher in die Kategorie des Entwertenden), dennoch war alles, was der 14jährige sah, die Farben seines Hauses und damit des Siegers des Quidditch-Cups 1974. Die tatsächlich dafür Verantwortlichen bekamen von allen Seiten einen Klaps auf die Schulter oder ein höflicheres Zunicken, während sie einander nur zu zwinkerten und sich so ruhig verhielten, wie es eben ging.

Aber jetzt war es Sommer. Die Sonne brannte so heiß vom strahlend azurblauen Himmel, als wolle sie sämtliche Seen und Meere kochen, und das Gras auf der großen Wiese und auf dem Quidditch-Feld bleichte aus. Wenn die Luft so flimmernd über der holprigen Straße nach Hogsmeade stand, dann war es Zeit, nach Hause zu fahren. Ob man wollte oder nicht. Das war nun schon das dritte Mal, dass sie ein Schuljahr beendeten mit einigermaßen guten Noten in der Tasche und jeder Menge neuer Ideen im Kopf, aber trotzdem konnte keiner sich an dieses seltsame Gefühl gewöhnen.

Ja, Peter liebte seine Mutter und freute sich auf ihr gutes Essen und die Zuwendung, auch wenn ihm das oft furchtbar peinlich war, wenn sie ihn in der Öffentlichkeit drückte und seine Wange kniff. Und das würde sicherlich nicht leichter werden, denn Mutter würde ihn schlecht loslassen können, das verstand er schon. Seit Paddy Pettigrew von seinem Lastbesen gefallen war und sich das Genick gebrochen hatte, war er eben ihr ein und alles. Etwas Anderes hatte sie nie besessen. Und dennoch war es schwierig zu akzeptieren. Es gab dort einfach keine Chance, auf eigenen Füßen zu stehen, und so sehr diese Tatsache Peter auch oftmals belastete, so wenig konnte und wollte er sich dagegen wehren. Das hätte sie verletzt, und das brachte er nicht über sich. Das Einzige, was ihn daran wirklich beunruhigte war, dass er sich mehr und mehr damit abzufinden schien, je älter er wurde. Es war längst nicht mehr erstrebenswert, unabhängig und selbstbestimmend zu sein.

Für James war das alles der reinste Zwiespalt. Seine Heimat war herrlich schön, ruhig gelegen und ein wenig abgeschieden von den großen Geschicken der Welt, ein Ort, an dem man noch in Frieden leben und groß werden konnte, und an dem man sich wenig Sorgen machen musste. Godric's Hollow im Süden von Wales war eine gemischte Siedlung, doch viele der dort lebenden Muggel kannten ihre Nachbarn auch als das, was sie wirklich waren, ohne sich daran zu reiben oder Probleme zu bereiten. Das war wunderbar, war es immer gewesen, auch wenn die Einwohner durch diesen Umstand keine echten Muggel mehr waren. Im letzten Sommer, bei Lupins, war das ganz anders gewesen, und er freute sich darauf, mit den Freunden aus dem Dorf darüber zu sprechen. Das würde ihnen sicher gefallen. Und dann waren da noch seine fantastischen Eltern, die ihm einfach jeden Wunsch von den Augen ablasen und ihn einfach schrecklich liebten. Trotzdem. Er würde diese drei Trottel hier sagenhaft vermissen.

Mit Großvater Jazz-Platten hören! Mit Großvater über Alte Runen plaudern! Ihm zeigen, wie Arithmantik funktionierte und was man damit alles machen und erklären konnte! Remus sprudelte schon fast das Herz über vor Glück, wenn er nur daran dachte. Die Mohnblumen würden wahnsinnig hoch stehen und mit den Blütenköpfen gegen die Scheiben nicken, und der Italiener an der Ecke würde wunderbarstes Eis verkaufen. Das war einfach die beste Vorstellung der Welt für den mittlerweile 16jährigen, und da mochte man überhaupt nicht erwachsen werden. Nur ließ sich das nicht aufhalten. Gerade machte er wieder einen Wachstumsschub durch, und seine Mutter würde kreischen, wenn sie ihn gleich am Bahnsteig sah. Irgendwie hatte er das Gefühl, bald seinen Vater an Länge überholt zu haben. Aber auch das würde nur vier Wochen anhalten, denn dann würden sie wieder beisammen sein, diese vier Jungs!

Und das konnte Sirius Black gar nicht genug herbeisehnen. Ja, er lachte zwar, wie er hier saß mit ihnen im scharlachroten Hogwarts-Express von Schottland nach King's Cross, und seine Augen waren fröhlich, aber innen drin sah das schon ganz anders aus. Nach Grimmauld Place zurück zu kehren war eine Tortur. Jedes Mal. Und schlimmer mit jedem vergehenden Monat. Diesen Sommer hasste er jetzt schon, egal wie sonnig, egal wie warm, egal wie wunderbar knapp die Röcke der Muggelmädchen in London waren. Denn es war Regulus gewesen, der die Katastrophe für Slytherin beim Spiel vor drei Wochen beendet hatte mit seinem Griff nach dem Schnatz, und trotzdem war sein Haus um mehr als das Doppelte der Punkte unterlegen gewesen. Diese Diskussionen bei Tisch – Sirius konnte sie bereits hören, das Zetern und das beleidigende Schimpfen, und er hoffte, er würde die Ohren schließen und einfach nicht zuhören können. Ach, wenn er doch nur weg könnte! Sofort! Nicht erst im August!

Er hatte keine Wahl. Als der Zug in den Sackbahnhof im Londoner Norden einlief und die Fahrt rasch drosselte, war der Bahnsteig bereits überfüllt von wartenden Eltern und herumhüpfenden jüngeren Geschwistern. Da winkten Väter und juchzten Mütter, und er konnte bereits Isabel Lupin entdecken, die mit einem Taschentuch wedelte, und Mrs. Pettigrew eilte aufgeregt zwischen den Stützpfeilern hin und her. „Oh Merlin!“ seufzte Peter und schlug die Hände überm Kopf zusammen. Sirius grinste und nahm einen tiefen Atemzug. Wenn er doch auch nur so über seine Eltern reden könnte! Dass sie vor lauter Liebe peinlich wären. Doch so war es eben nicht. Orion und Walpurga Black warteten abseits, direkt am Treppenaufgang, und ihr hässlicher, verknitterter Hauself hielt sich an den eigenen Ohren fest, weil er nervöser ob der Rückkehr war als Vater und Mutter.

„Also, Männer!“ schlug James klatschend in die Hände und rieb die Finger aneinander, während er schon Anstalten machte, sich aus dem Sitz zu drücken. „Auf geht's! Der Sommer wartet!“ Aber niemand hörte ihm richtig zu. Jeder stand in mehr oder weniger gemächlichem Tempo auf und zog die schweren Koffer aus den oberen Gepäckfächern herunter, Remus als der Größte übernahm den ersten Part und wuchtete sie über die Stangen, Sirius nahm sie entgegen und reichte sie Peter, der sie dann auf dem Boden abstellte, während James noch rasch die Papiere von Schokofröschen und Bonbons aufsammelte und einigermaßen geflissentlich entsorgte. Keine Notwendigkeit zur Eile. Der Gang war eh vollkommen verstopft. Da schoben sich Schülerinnen und Schüler einer nach dem anderen von den Abteilen zu den Türen, und dabei konnten sie nicht einmal richtige Schritte machen, sondern bewegten sich eher wie die Treibstangen der Lokomotive.

Einfach ein Fenster aufreißend, lehnte Remus sich weit heraus und erhaschte die Hand seines Vaters in dem Pulk da draußen auf dem Bahnsteig. „Hey, junger Mann! Haben Sie meinen Sohn gesehen?“ fragte John Lupin lachend, schon aus dieser Position erahnend, wie enorm der 16jhrige gewachsen war. Remus lachte bloß und hing in der Hüfte eingeknickt so weit draußen, dass er getrost so hätte aussteigen können. Seine Mutter drückte ihm einen Kuss auf die Wange, während James und Sirius ihn jeweils mit einer Hand am Gürtel festhielten. Das konnte eh noch eine Weile dauern. Da huschte gerade Lily Evans mit Severus Snape im unfreiwilligen Schlepptau an ihrer Abteilstür vorbei und glotzte nur mal eben kurz hinein, bevor sie hochrot anlief und rasch in eine andere Richtung startete. Grinsend folgte Sirius ihrem Blick und konnte nicht widerstehen.

Mit der flachen Hand holte er aus und schlug Remus so fest auf den Hosenboden, dass der fast eine Rolle vorwärts aus dem Fenster gemacht hätte. „Wah!“ kreischte er regelrecht und hielt sich mit beiden Händen außen am Wagon fest, bevor er sich rückwärts katapultierte und mit regelrecht pulsierenden Wangen hastig im Abteil umschaute. „Wer von euch war das?“ verlangte er sofort zu erfahren, und seine hellbraunen Haare flogen in Strähnen. Die Lippen schürzend, schüttelte Sirius den Kopf und gab Peter einen Schubs in Richtung Tür, denn dort draußen leerte sich allmählich der Gang. James zog beide Brauen hoch und deutete mit ausgestrecktem Finger auf Black. Das schrie nach Rache, und man musste die letzten Minuten auf „Schulgelände“ unbedingt nutzen. Mit einem winzigen Schlenker seines Zauberstabs bedachte Remus den frechen Kerl und biss sich dabei auf die Lippen, und schon beim nächsten Schritt rutschte Sirius die Hose bis auf die Knöchel.

Noch bevor ihm das richtig bewusst war, wusste Black, wer das getan hatte. „Oi, Moony!“ rief er halb beleidigt, halb belustigt und bückte sich rasch, um seine Feinripp-Unterhosen wieder mit dem Ausgehanzug aus Samt zu bedecken, während Pettigrew fast quietschend auf dem Boden herum rollte wie ein sich sulendes Ferkelchen und James sich die Lachtränen abwischen musste. OK, OK, den hatte er echt verdient gehabt. Und ein letztes Bisschen Spaß war ihm doch wohl noch vergönnt. Denn hier war die Tür des Wagons, hier ging es drei Stufen abwärts auf den Bahnsteig hinunter, und am besten war es, hier nun schon „bis dann“ zu sagen.

Noch halb dabei, ihre Koffer die ausgeklappten Eisen hinunter zu wuchten, kicherten Peter und James, wie sie einander halfen und sich dabei fast umwarfen, und nur Sirius blieb zunächst unschlüssig oben stehen und hielt sich geschickt im Schatten der Tür. Lupin hinter ihm konnte so den Zug nicht verlassen, aber auch an den anderen Türen drngelten sich noch Schüler in ihrem besten Muggelzeugs, und deshalb war es nicht ganz so auffällig. „Black, reich' mir dein ...“ Weiter kam Potter nicht, denn nun fiel ihm auf, wie weit abseits er schon von seinem besten Freund stand, und wie er da mit einer Hand in dessen Richtung gestreckt verharrte, kam er sich reichlich bescheuert vor. Seine Stirn runzelte sich, aber es reichte, seiner Blickrichtung zu folgen.

Natürlich. Regulus war schneller gewesen. Er hatte bereits seine Eltern an der Treppe erreicht, deren Aufgang nach vier oder fünf Stufen zugemauert war. Nicht, dass seine Begruung wesentlich herzlicher ausgefallen wäre als die beiden Male zuvor, in denen sie das bei Sirius beobachtet hatten, aber etwas war doch anders. O.A.B klopfte ihm auf die Schultern. Leicht nur, und auch nur ein einzelnes Mal, aber er tat es. Und die dichten Brauen des älteren Jungen im Zug schoben sich fest zusammen und verdunkelten damit seine Augen. James ahnte genau, wieso er das tat, aber er sagte nichts und schluckte den Klos einfach nur herunter. Er würde Sirius diese Blöße nicht geben. „Vielleicht ist es besser, wenn wir Dich jetzt schon ...“ führte er auch diesen Satz nicht zuende und schaute ihn von dort unten her an. Darauf hatte er hinaus gewollt. Nickend blickte Sirius zu Boden und seufzte ein wenig. Wenn sie es noch nicht sahen, das würde zu angenehmerem Ergebnis führen.

Sogleich schlang von hinten der schlechteste Umgang einen Arm um seinen Hals und legte ihm die dazugehörige Hand auf das Schulterblatt, um ihn drücken zu können. Der Halbblüter Lupin hatte in dieser recht privaten Abgeschlossenheit kein Problem damit, seine stoppelige Wange an Blacks makellosem Kindergesicht zu reiben. „Pass auf dich auf, Mann,“ verlangte er, bevor er ihn losließ, und Sirius machte schnell die Augen wieder auf. „Werd' ich,“ versprach er, halbherzig lächelnd und zog seinen Koffer hinter sich her, um sich zu James herunter beugen zu können. Potter hüpfte rasch auf die oberste Stufe, um ihn leichter

erreichen zu können, und umarmte ihn ebenfalls herzlich und freundschaftlich. „Wir holen dich in vier Wochen ab,“ erinnerte er ihn. „Solange musst du durchhalten.“ Erneut nickte Sirius nur wenig überzeugt davon, dass er das hinkriegen würde. Peter passte an James nicht vorbei, also reichte er rasch eine Hand zwischen der Wand und dem größeren Jungen hindurch und drückte Blacks Pranke fest und stützend. „Bis dann, du,“ sagte er nur und versuchte, sein Lächeln nicht allzu wehmütig zu gestalten.

„Peter!“ Ah, wohlbekanntes Kreischen! Sie alle grinnten sofort breit von einem Ohr zum anderen, auch der soeben noch total deprimierte Sirius, und noch ehe Pettigrew mit den Augen rollen konnte, stand seine Mutter hinter ihm und grabschte ihn regelrecht weg. Er wehrte sich nicht einmal mehr, und das amüsierte Gelächter seiner Freunde übertönte auch noch fast sein verzweifelter „Vier Wochen, Potter!“ Sie würden ihn schon nicht vergessen, und nachdem im letzten Sommer alles gut gegangen war, würde es vermutlich wesentlich einfacher sein, Mrs. Pettigrew von ihrem Jungen loszueisen. Kaum, dass die kleine Frau den pummeligen 14jährigen in die Masse gezerrt hatte, wo man sie beide dank ihrer geringen Größe nicht mehr erkennen konnte, kam auch schon Bewegung in die restlichen Eltern drumherum.

Die Lupins zwängten sich durch das Gedränge, hatten es nicht weit gehabt, und während Remus aus dem Zug heraussprang, um seine Mutter zu drücken, schüttelte John offen die Hand von James und reichte Sirius versteckt einen Finger im Aufschlag seines Mantels. Für weiteren Sichtschutz gegenüber den ungeduldig wartenden Blacks sorgte ein rasch herantrabender Charlus Potter, der schon beinahe aussah, als wolle er John umarmen und ihn anflehen, doch die Sommerpflicht noch einmal zu übernehmen. Aber dieses Mal lag es an ihm, die Jungs brauchten neue Territorien, neue Streifgebiete und Reviere, und die würden sie sich in diesem Jahr in Godric's Hollow und im Haus der Potters besorgen.

Das kam James sehr gelegen, dass Dad gleich jemanden zum Reden da hatte, und während Sirius sich noch einmal heimlich verabschiedete und davon stromerte, schaute der Jüngste sich noch einmal sorgfältig auf dem Bahnsteig um. Da waren ein paar Gesichter, die er nie wieder würde ertragen müssen, und das tat richtig gut. Eine ganze Clique besonders nerviger Slytherins hatte einen Abschluss gemacht, vielleicht nicht unbedingt einen Guten, aber solche reichen Ärsche wie Malfoy juckte das doch überhaupt nicht. Spöttisch den Mundwinkel verziehend, konnte James es gar nicht fassen, dass diese dümmlische Visage seinen Weg nicht mehr kreuzen würde. Und seine tumben Freunde, die er so liebevoll herumschubste, Victor Crabbe und Druthmar Goyle und diese anderen Trottel, die sich da aus dem Zug zwängten, die nahm er gleich mit. Was sollten die ohne ihn auch anfangen?

Ob Carrow mittlerweile schreiben gelernt hatte? Und Yaxley, dieser Stolpervogel, wuchs der immer weiter und entpuppte sich statt als reinblütiger Zauberer doch irgendwann als halbe Wunderbohne? Konnte man nicht wissen. Und dann ließen die auch noch zwei ihrer Jungs zurück. Das würde ja ein süßes Paar abgeben, waren sie jetzt schon, MacNair und Egbert „Eggi“ Travers. Und wenn er sich nicht ganz täuschte, dann hatte Dorian Jugson nicht ein einziges NEWT erreicht und durfte das letzte Jahr wiederholen. Hoffentlich nicht so oft, dass er irgendwann bei den Rumtreibern landete. Das würde ihm nicht gut bekommen.

Grinsend schüttelte James den Kopf und griff nach seinem Koffer, und erst auf halbem Weg in Richtung der unsichtbaren Barriere, die in den Muggelbahnhof hinaus führte, fiel ihm auf, welches Gesicht er nicht noch einmal gesehen hatte, und er wusste nicht so recht, ob er darüber froh oder traurig sein sollte. Seufzend entschied er, dass es Zeit für Sommer war, und da gehörte eine Lily Evans nicht dazu. Endlich raus hier!

Ein Black'scher Disput

Das ganze Haus war vollkommen dunkel, oder so schien es zumindest von seinem Beobachtungsposten aus. Die Standuhr im Salon tickte so laut, dass beinahe jedes andere Geräusch völlig überdeckt wurde, und dennoch summte irgendwo dort unten im Foyer der alte Hauself, wo er den Boden mobbte. Es war dumpf warm, noch unterstützt durch die geschlossenen Fenster in jedem Stockwerk, und weder das Vorbeifahren einzelner Fahrzeuge, noch das Gurren der Stadttauben drang hinein in die stille, abgeschiedene Villa der Familie Black.

Die über ihm liegenden Etagen hüllten sich in Finsternis, und er wusste genau, dass er ihnen wenig Aufmerksamkeit schenken musste. Der einzige Bewohner des Hauses, der sich dort oben befand, war sein kleiner Bruder, und der hatte sich wutentbrannt im Dachgeschoss in seinem Zimmer verschanzt. Der Treppenaufgang lag in tiefstem Schatten, und in einen dunklen Hausmantel gehüllt konnte Sirius Black sich dort in relativer Sicherheit wiegen. Dicht aufgerückt an die Wand war er, so dass er stetig einen Seitenblick in den sacht grün leuchtenden Rahmen zum Salon blicken konnte, wo Vater und Mutter sich zurückgezogen hatten. Doch auch sie waren so leise, wie es eben nur ging. Hin und wieder schlug eine Seite des Tagespropheten um, oder Walpurga Black seufzte durch das Klappern ihrer Stricknadeln hindurch.

Sonst war alles still. Kein Laut drang durch die schwere Mahagoni-Tür zu seiner Linken, über der sich der Junge an der Tapete festhielt, doch das war auch nicht notwendig, denn er sah und hörte genug von dem, was dahinter vor sich ging. Zu sicher fühlten sie sich in diesem Haus, zu unbeobachtet, und darum hatte niemand den Eingang zum großen Speisesaal mit einem einfachen *Imperturbatio*-Zauber gesichert. Perfekt. Nur bei dem Gedanken huschte erneut ein grimmiges, schadenfrohes Grinsen über Sirius' Gesicht, und er hielt die zweite Hand ganz flach vor sich ausgestreckt, damit er das klare Bild und das feine Flüstern nicht störte.

So viele Zauberer sich auch dort drinnen aufhalten mochten, keinem von ihnen war die hübsche kleine Messinglampe aufgefallen, die sich seit Neustem dort oben in der Ecke befand. Und erst recht bemerkte keiner die winzigen blauen Flämchen, die sie alle abtasteten und eine wunderbares, beinahe schon muggelmäßiges Fernsbild zu ihm hinaus warfen. Mochte sein, dass der Ton nicht ganz so wunderbar war, daran musste Moony definitiv noch arbeiten, aber so wie Sirius ihn kannte, hätte er das Problem innerhalb der kurzen vier Wochen dieser Sommerferien bis sie einander wiedersahen mit Sicherheit gelöst.

Er war ja bloß 14 Jahre alt. Da konnte er auf keinen Fall eine Gefahr darstellen. Dachten die sich so. Aber Sirius Black war kein kleiner Junge, kein Dummkopf, und schon gar nicht stand er hinter den Idealen seiner Familie. Wenn es etwas gab, was er getrost von sich behaupten mochte, dann war es die Tatsache, dass er niemals im Leben ein Schwarzmagier sein oder solche Umtriebe unterstützen könnte, wie es seine Eltern heute Abend getan hatten. Sie selbst nahmen nicht teil an dieser kleinen Versammlung, wollten sich wohl alle Möglichkeiten offenhalten. Doch bereits einen Ort zur Verfügung zu stellen, an dem sich diese Leute treffen konnten, erzeugte in dem Jungen einen unglaublichen Würgereiz. Damit hatten sie sich bereits verbrüdet mit Voldemort und seinen Schergen, ob sie das zugeben wollten oder nicht. Und daran gab es jedenfalls keinen Zweifel: Jeder, der heute hier über diese Schwelle gegangen war, gehörte zu den Anhängern des unheimlichen Magiers, der sich wieder nach Südosteuropa zurückgezogen hatte.

Alle waren sie dabei gewesen, die von den vier Rumtreibern bereits als Mitglieder dieses netten Grüppchens zusammengetragen worden waren. Die Notts, die Mulcibers und Averys, Lestrangle und seine Söhne, die beiden Dolohovs und ein ganzer Haufen Gesichter, die er gerade erst zum letzten Mal am Bahnsteig 9 $\frac{3}{4}$ in King's Cross gesehen hatte. Natürlich. Wie konnte man auch jemals die ewig geblähten Nüstern von Lucius Malfoy vergessen, dem Präfekten von Slytherin, der sich nun auf den angehäuften Reichtümern seines Vaters ausruhte. Sirius brauchte kein Genie zu sein, um sich das lebhaft vorzustellen, wie der alte Abraxas sich vermutlich genau so verhielt wie seine eigenen Eltern. Nach außen hin neutral, und dennoch knietief drin in dieser Angelegenheit.

Als hätte er es geahnt: Seine beiden Cousinen saßen ebenfalls dort drinnen am Tisch, Narcissa so dicht bei dem dämlichen Malfoy-Affen, dass niemand mehr die große Kunde überhören konnte. Sie wollten heiraten! Bald schon. Sirius wurde ganz schlecht, wenn er sich das ausmalte, und eine Gänsehaut schoss ihm den Rücken hinauf, die richtiggehend weh tat. Er würde zu verhindern wissen, dass er diesen Kuss miterleben müsste! Und wenn er dafür Hausarrest für alle Zeiten riskierte. Niemals würde er sich eine solche Zeremonie antun. Mit Malfoy verwandt sein! Konnte man ihn denn noch mehr strafen? Mann, er musste das bescheidenste Karma haben, das die Welt anzubieten hatte!

Und Bellatrix. Urgh. Erstaunlich allerdings, wie ähnlich sie der lieben, lustigen Andromeda sah, die gleichen langen, ausladenden Locken in tiefstem Dunkel, die selben schattigen, tiefliegenden Augen. Aber wo bei der Mittleren der drei Schwestern Liebe und fröhliche Zuneigung auf diesen Regenbogenhäuten schwamm, bildeten die Fenster zu Bellas Seele nur Brunnenschächte aus glimmendem Feuer. Er mochte sie nicht. Hatte er nie. Sie war ... seltsam. Hatte einen Hang zu Schadenfreude und ein hohes, quietschend-schreiendes Lachen, das einem das Blut in den Adern gefrieren ließ. Früher hatte er das noch einfach als das Ergebnis von generationenübergreifender Inzucht seit dem frühen Mittelalter bezeichnet und darüber gegrinst, aber mittlerweile war er sich nicht mehr so sicher. Es war schwierig zu beschreiben. Und er hatte keinerlei Bedürfnis danach, tiefer in ihre Psyche zu sinken als unbedingt notwendig.

Das beschränkte sich also auf ihre Gefährlichkeit für einen kleinen Spion auf der Treppe. Doch zur Zeit bestand da kein Problem, denn Bellatrix Black war vollkommen vertieft in die Eröffnungsrede ihres ach so niedlichen Zirkels von Schwachköpfen. Leider konnte Sirius nicht alles erkennen. Dafür war sein Sichtfeld genauso zu klein wie die Auflösung, doch es reichte für den Anfang. Die Hauptsache war, dass er die Tür von innen im Auge behalten und sich rechtzeitig aus dem Staub machen konnte, wenn es von Nöten war. Doch im Moment waren sie alle zu sehr beschäftigt und fühlten sich zu sicher, um irgend etwas zu bemerken.

Was redeten die da? Die Stimmen waren zu leise, er konnte nicht richtig verstehen. Ganze Satzketten wurden abgetrennt, und hin und wieder räusperte sich jemand, oder ein Stuhl wurde bewegt, und schon das Knistern einer Robe übertönte jedes Sprechen. Die Zähne zusammen beißend, runzelte Sirius die Stirn und beugte sich etwas weiter zu den winzigen Figuren auf seiner Hand herunter, doch davon konnte er auch kaum besser hören. Offenbar ging es um eine Art Anwesenheitskontrolle, denn sobald Bella sich gesetzt hatte und nun mit leuchtenden Augen und erwartungsvoll wie ein Kind im Honeydukes in die Runde schaute, hatte Dolohov der Ältere sich erhoben. Die misstrauischen, wenig begeisterten Blicke seiner ehemaligen Klassenkameraden, waren kaum zu verhehlen, und Sirius grinste dazu spöttisch. Rangstreitigkeiten, was? Nun, das konnte nur gut sein.

So sehr er auch versuchte, ruhig zu bleiben und so viel wie möglich von dieser heimlichen Unterredung im Hause seiner Eltern mit zu bekommen, so schwer fiel es ihm auch. Nervös rutschte er auf seinen Knöcheln herum, auf denen er halbwegs saß auf den Stufen nach oben, und das Herz klopfte ihm bis zum Hals. Wer konnte schon wissen, was die Anhänger Voldemorts hier besprechen würden? Vielleicht ging es um etwas Größeres, irgendeine Schandtate, die sie geplant hatten? Wäre das nicht ein Riesenabenteuer, sowas verhindern zu können? Vor seinem geistigen Auge sah er sie schon, seine Freunde und sich, auf der Titelseite des Tagespropheten, und die Überschrift dazu: „*Heldenhafte Schuljungs!*“ Ein unglaublicher Gedanke!

Das Knarzen zwei Stockwerke über sich, das bekam er gar nicht mit, denn es wurde viel zu spannend da drinnen. Dolohov hatte aufgehört zu sprechen und beugte sich weit über den Tisch. In seiner langen, steifen Robe aus tiefstem, schwarzem Stoff schien nicht einmal einzuknicken davon, und er griff sich an das linke Handgelenk. Staunend schob Sirius die Brauen weiter ineinander und berührte beinahe mit der Nasenspitze diese flackernden blauen Gestalten da in seiner Handfläche, und er unterdrückte das laute Atmen. Was sollte das werden? Und wieso standen die anderen Anwesenden ebenfalls auf und rückten zu dem großen blonden Zauberer auf? Nur halb bemerkte Sirius, dass einige auch sitzen blieben und diese Geste nicht vollführten, viele der Jüngeren dabei, Narcissa und ihr ewig angewidert dreinschauender Möchtegerngatte.

Dolohov schob seinen Ärmel Stück für Stück nach oben, was schwierig zu sein schien. Ob es an der Festigkeit der Robe lag oder an dem deutlich sichtbaren Schmerz, der über das Gesicht des Mannes huschte, konnte Sirius nicht festmachen. Seltsam sah das aus. Die geballte Faust zitterte, wie er die Innenseite seines Unterarms präsentierte, und mit einem weiteren Ruck entblößte er sich bis zum Ellbogen. Die linke Hand schnellte nach hinten und stützte den jugendlichen Körper ab, wie Sirius mit offenem Mund rückwärts sprang und sich halb die Beine brach, den rechten Arm ausgestreckt, um weiter weg zu kommen, und dennoch traute er sich nicht, einfach die Hand zu schließen und das Bild auszulöschen.

Schwer atmend musste der 14jährige sich erst einmal fangen, musste mehrfach die Augen zukneifen und sich schütteln, bevor er sich daran erinnern mochte, was er da eben gesehen hatte. Eine Tätowierung trug Dolohov auf dem Arm, und ein Gefühl sagte ihm, dass sie alle eine solche Markierung hatten, die sich mit ihm erhoben hatten. Eine Art Erkennungszeichen, ein unmissverständlicher Hinweis darauf, wem ihre Loyalität galt. Und hätte man es nicht schon vorher erahnt, so war es anhand dieses Dings nur umso eindeutiger: Schwarzmagier, Dunkle Zauberer, alle miteinander.

Es war ein Totenkopf. Ein grässlich gestalteter, nackter Schädel, grinsend, die Zähne auseinander gepresst von einer sich daraus hervor schlängelnden Viper. Die schwarzen Augen des Tieres glühten, und die gespaltene Zunge zischelte stumm, und sie schien den beobachtenden Jungen direkt anzustieren. Sirius konnte noch immer nicht seine Herzfrequenz herunter schrauben, so außer sich war er vor einer Mischung aus unangenehmsten Gefühlen. Auch ohne die geistige Hilfe von außen war ihm endlich eines klar: Das hier war eine Nummer zu groß für ein paar Schuljungs. Und trotzdem hatte er keine Wahl. Sie mussten weiter machen wie bisher und sich wehren!

„Was tust du da?“ flüsterte eine Stimme aus den Schatten über ihm, keine drei Stufen entfernt, und Sirius drückte sich wieder auf und fast nach unten auf den Treppenabsatz. Verflucht, er hatte ihn nicht kommen gehört! Rasch die Hand schließend, löschte er die blauen Funken aus und vernichtete damit sämtliche Beweise seiner Spionage, presste sich flach gegen die Wand und funkelte den kleineren Jungen über sich aus fast schwarzen Augen böse an. Augenblicklich verschwanden auch Neugier und Faszination aus Regulus' Gesicht, und er schien sich daran zu erinnern, dass heute kein Weihnachtsabend vor vielen Jahren war.

Ihn regelrecht mit einer Hand scheuchend, so als wolle er ihn schlagen, schnaubte der Ältere. „Das geht dich gar nichts an, du Pfeife! Hau ab!“ zischte er mit seiner tieferen Stimme, und Regulus hüpfte eine Stufe höher, bevor er sich am Geländer festhielt und weiter hinunter beugte. In der Dunkelheit war er kaum als Kontur zu erkennen. Nur seine Locken, denen seines Bruders so ähnlich, wippten vor Aufregung. „Du hast mir gar nichts zu sagen!“ blaffte er ihn an und war dabei wesentlich weniger darauf bedacht, einfach mal leise zu sein. Wenn der so weiter machte, könnte er diesen Abend vollends vergessen, und eine solche Chance würde Sirius so schnell nicht wieder bekommen.

Mit knirschenden Zähnen grollte der Stammhalter der Blacks aus der Kehle heraus und setzte dazu an, den Jüngeren auch körperlich angehend zu vertreiben. Eine Hand rutschte dabei in die Innentasche seines Hausmantels und suchte nach dem Zauberstab, den Regulus in der Hosentasche stecken hatte. Doch so weit kamen sie gar nicht mehr. Die Tür halb hinter Sirius wurde aufgestoßen, und wie eine Furie rauschte Bellatrix daraus hervor. Mit wilden Haaren blickte sie sich rasch um, sorgte damit gleich dafür, dass im Salon die Zeitung knisternd zusammengeklappt wurde und der Schaukelstuhl mit einem Knall auf dem Parkett aufkam.

„Was habt ihr hier zu suchen, ihr Bengels!“ keifte sie halb flüsternd, halb kreischend, sobald sie ihre jüngeren Vettern auf der Treppe entdeckte, offenbar kurz davor, einander an den Hals zu gehen.

Und augenblicklich griff ein Mechanismus, den sie eigentlich beide schon verloren geglaubt hatten. In der gemeinsamen Antipathie der Black'schen Brüder gegen ihre Cousine, die sie beide niemals besonders freundlich behandelt oder überhaupt nur mehr beachtet hatte als Kreacher, den hässlichen Hauselfen, waren sie vereint wie in alten Zeiten. Sirius drehte sich zu ihr herum, damit er ihr nur die Brust und nicht die Seite präsentierte, und Regulus sprang zwei Stufen abwärts, damit er direkt neben ihm stand. Ihre Arme verschränkten sich, und wie in einer einzigen Bewegung warfen die beiden Jungen ihre Haare zurück. „Tu'

nicht so, als wärst du hier die große Nummer!“ zog der 13jährige angeätzt die Oberlippe hoch, sofort unterstützt durch seinen Bruder. „Das hier ist immer noch *unser* Haus, wertes Cousinchen, und das wird auch so bleiben,“ erinnerte Sirius an die Hierarchie innerhalb der Familie.

Oh, dass ihr das nicht gefiel, das war ihm gleich klar gewesen, und genau deshalb hatte er es auch gesagt. Orion Black war das Oberhaupt des Clans, und das bedeutete, nach ihm würde Sirius dieses inoffizielle und dennoch niemals angetastete Amt innehaben. Sie hatte keinerlei Anspruch darauf, schon allein, weil sie eines Tages den Namen Black würde ablegen müssen, als Frau eines anderen Mannes. Sollte sie jemals einen Sohn zustande bringen, wären da immer noch zwei Herren im Weg, jetzt vielleicht noch halbe Kinder, aber nicht mehr lange. Und selbst mit Voldemort hinter sich würde sie es nicht wagen. Denn auch ihre Vettern waren reinen Blutes. Und das vergoss ihr ach so wunderbarer Meister nicht.

Giftig und vor Wut schäumend, zuckte Bellas Hand in Richtung ihres Zauberstabes, doch sie traute sich wirklich nicht. Der Triumph in den Augen der beiden frechen Gören da, drei Stufen über ihr, fachte das Feuer aus Zorn und schamhafter Unterlegenheit nur noch mehr an, und sie spuckte regelrecht durch die Zähne, wie sie einen warnenden Finger hob. „Ich habe dir gesagt, du darfst nicht teilnehmen! Du bist zu jung!“ wandte sie sich an Regulus, dem heftige Röte ins Gesicht schoss, wie er einen Seitenblick auf seinen älteren Bruder warf. Diesen nicht einmal erwidern, schluckte Sirius die Frage dazu herunter und unterdrückte das entsetzte und überraschte Geräusch, das ihm entkommen wollte. Regulus hatte dabei sein wollen? War es das, wieso er vorhin so schnaubend auf sein Zimmer gestobt war?

„Und du ...“ Ihr langer, gelblicher Fingernagel, den sie mehr schlecht als recht in Schwarz lackiert hatte, deutete drohend auf Sirius' breiter werdende Brust. „Ich hätte nicht gedacht, dass du überhaupt auf die Idee kommen würdest ...“ Weiter kam sie nicht, und so erfuhr der Ältere der Black-Brüder niemals, was sie damit gemeint hatte, oder wieso für einen Moment ein seltsames Leuchten in ihren so dunklen Augen gewesen war. Denn dies war der letzte Abend, an dem er jemals wieder mit ihr als seiner Cousine sprechen würde. Auch wenn das niemand von ihnen auch nur erahnen konnte.

„Gibt es ein Problem, Bellatrix?“ ertönte die dunkle, gefasste, aber unterschwellig brodelnde Stimme von O.A.B. direkt hinter ihr. Sich auf seinen Spazierstock stützend, als wäre er soeben von draußen herein und nicht aus dem Salon gekommen, in dem er ruhig die Zeitung gelesen hatte, pflanzte sich der Hausherr auf, gekleidet in einen repräsentativen Cut, wo so viel zauberischer Besuch anwesend war, und sein Blick verhielt für niemanden der Streithähne auf der Treppe etwas Gutes. Und dennoch: So peinlich sich seine Söhne auch verhalten mochten, wenn sie sich im Angesicht von Hausfremden (denn trotz der Verwandtschaft gehörte Bellatrix nun einmal nicht dazu) so offenkundig stritten, so sehr würde er jedoch niemals zulassen, in seinen eigenen vier Wänden schlecht gemacht zu werden. Und da galt nun einmal der Grundsatz, dass Blut dicker ist als Wasser. Sirius und Regulus waren *seine* Söhne. Und niemand, absolut niemand hatte das Recht, ihnen zu drohen oder gar den Zauberstab gegen sie zu erheben. Nicht solange Orion Arcturus Black etwas dagegen tun konnte.

Auf diesen Umstand zählend und ihn einfach besser einschätzen könnend, entspannten sich die beiden ungefähr gleich alten Jungen rasch und nahmen eine sehr neutrale Körperhaltung ein, während Bella immer noch unzufrieden funkelte. Aber auch ihr war klar, dass dieser kleine Disput verloren war. „Nein, Sir, es ist alles in Ordnung,“ behauptete sie süßlich lächelnd, was ihr nicht sonderlich gut gelang und so dreist eine Lüge war, dass man einen Ausraster von Seiten des Hausherrn hätte erwarten dürfen. Für einen winzigen Bruchteil seines Herzschlags überlegte Sirius, ob man das nicht ausnutzen sollte. In der richtigen Stimmung würde O.A.B. diese ganze Baggage einfach aus dem Haus werfen und nie wieder einlassen. Doch fiel ihm nicht ein, wie er ihn dazu bringen konnte, und so hielt er einfach den Mund.

Seine Augen verschmälerten sich mit der Erkenntnis, was für ein heuchlerisches kleines Miststück seine Nichte war, doch Orion zog nur rasch eine Braue hoch und machte ein abschätziges Geräusch, bevor er seinen Söhnen mit einem Kopfnicken zu verstehen gab, wohin sie jetzt zu gehen hatten. Keiner von ihnen zögerte, und sie griffen fast gleichzeitig nach dem Geländer und zogen sich eilig daran empor, verschwanden

polternden Schrittes in den oberen Stockwerken, während ihr Vater auch Bella nur noch mit einem Blick bedachte und sich anschließend wieder zurückzog. Schwein gehabt.

Ohne es richtig zu merken oder gar zu wollen, rannten Regulus und Sirius, der Jüngste voran, bis hinauf ins Dachgeschoss, in dem ihre vollkommen unterschiedlich eingerichteten Zimmer sich befanden, und keiner von ihnen achtete so genau darauf, dass sie beide in dem vorderen Raum an der Treppe landeten. Die grünen und silbernen Banner überall verrieten gleich, dass hier der 13jährige Slytherin sein Zuhause hatte. Mit einem wütenden Knall schlug Sirius hinter sich die Tür zu und sperrte damit endgültig die ganze verfluchte Verwandtschaft und die Seltsamkeiten aus, während Regulus rasch eine Lampe entzündete und sich auf sein Bett fallen ließ. „Mann, das war knapp!“ keuchte er dabei und wischte sich über die Stirn.

Sein älterer Bruder prustete abschätzig und beförderte unsanft eine besonders widerspenstige Locke aus seinem Gesicht. „Das kannst du laut sagen!“ Wie sehr er eigentlich schwitzte, darüber wollte er gar nicht reden, und mit einem Mal hatte er wieder dieses Bild vor Augen, diesen Totenkopf mit der daraus hervorkriechenden Schlange. Sich schüttelnd verschränkte Sirius die Hände hinter dem Rücken und begann, stetig auf und ab zu wandern, während sein Hirn schon grübelte. Er musste dringend durch den zweiseitigen Spiegel mit James reden, und der musste Moony und Peter Eulen schicken. Wie aufmerksam und dabei irgendwie besorgt Regulus in betrachtete, das fiel ihm erst auf, als der Jüngere den Mund aufmachte. „Was denkst du, besprechen die da unten?“ fragte er flüsternd und griff unwillkürlich nach seinem unter der Decke versteckten Stofftier.

Ganz selbstverständlich zuckte Sirius die Achseln und hörte nicht auf, hin und her zu laufen. „Mord und Totschlag, da verwett' ich meinen Arsch drauf!“ konnte auch er nur eine Vermutung abgeben, denn mehr als die Begrüßung hatte er nicht hören können, und das auch mehr schlecht als recht. Sofort winkte Regulus ab, als habe er gerade erzählt, Argus Filch hätte mal einen Schönheitswettbewerb gewonnen. „Ach komm schon, Sir, nur weil du sie nicht magst ...“ schüttelte er den Kopf und grinste dabei spöttisch. Das war ja echt schon fast ein bisschen paranoid, was sein Bruder da von sich gab, aber Sirius blieb stehen und funkelte ihn wieder so an wie dort unten auf der Treppe. Die Brauen des Jüngeren schoben sich ineinander. Er mochte das nicht, wenn er ihn so ansah. Das tat weh.

„Mit mögen hat das überhaupt nichts zu tun, Reg, sei doch nicht so dumm!“ Die Nennung dieses verkürzten Vornamens stimmte den 13jährigen etwas versöhnlicher, auch wenn er gerade mal wieder als Idiot bezeichnet worden war. Das war schon OK, damit konnte er leben, solange sie nur wieder vernünftig miteinander redeten. Egal wie abstrus diese Situation gerade war und wie seltsam bedrückend, er genoss es dennoch. „Dann erzähl' doch nicht so blödes Zeug!“ forderte er, ohne dabei aggressiv zu werden, und am liebsten hätte er ihn mit einem Kissen beworfen. Aber Sirius schien doch recht aufgebracht, und da ließ man sowas lieber sein.

Schon wieder heftig den Kopf schüttelnd, flogen die Haare des Älteren, und er gab ein brummendes Geräusch von sich. „Kapier' das doch, Mann, hier geht's darum, Verhältnisse zu schaffen und Muggelgeborenen und Halbblütern das Leben schwer zu machen!“ erklärte Sirius mit ausladenden Gesten und konnte kaum fassen, wie wenig Regulus offenbar wirklich von diesen Machenschaften mitbekommen hatte, und das, obwohl er doch direkt an der Quelle saß. Jetzt doch ein wenig angenervt, rollte der Jüngere mit den Augen. Meine Güte, das war doch nur Gerede! Natürlich war man als Reinblüter was Besseres, das sah auch Sirius so, nur sprach er das nicht so offen aus wie andere, da war Regulus sich sicher. Aber das machte einen ja nicht gleich zum Monster. Oder?

„Deswegen wird doch nicht gleich jemand umgebracht,“ winkte er beschwichtigend ab und legte so eine amüsierte Betonung auf das Wort 'umgebracht', dass es fast kichernd klang. Mann, Mann, Mann, kein Wunder, dass Sirius sich so komisch benahm, wenn er solche seltsamen Vorstellungen von der Sache hatte. Sicherlich, da waren ein paar echt finstere Gestalten dabei, und wenn's nach seiner jungen Nase gegangen wäre, hätte man solche schäbigen Leute wie Dolohov und Konsorten an die Luft gesetzt. Aber die hatten eben Einfluss und Geld, und das war praktisch, so wie Vater es immer proklamierte. Ob in Gryffindor jeder so

merkwürdige Ansichten eingetrichtert bekam, oder ob das an seinem komischen besten Freund, diesem Vierauge Potter lag?

Schnippisch pustete Sirius Luft durch die Nase und zog den Kopf zurück wie eine Taube. Seine Augen wurden richtig groß, wie er die Lippe hoch stülpte. „Ach nein? Und was denkst du, wird dein feiner Lord Voldemort sonst machen, um so abartige Ziele zu erreichen, hm?“ Ein eisiger Schauer glitt über Regulus' Rücken, den er sich nicht erklären konnte, und seine Ohren schmerzten ein wenig, als habe er soeben einen Hörsturz erlitten. Hatte Sirius das gerade wirklich ausgesprochen? Brrrr, davon konnte einem ganz anders werden. Richtig zusammengeschrumpft hockte der Junge da auf seinem Bett, und trotzdem empfand er im selben Augenblick so etwas wie Wut. Der Lord war ein großartiger Zauberer, wie konnte Sirius es nur wagen, so über ihn zu reden? Und was sollte dieser Quatsch überhaupt? Was war denn falsch daran, wenn Leute wie Vater oder wie sie beide selbst den anderen, weniger begabten und gesegneten Menschen ein wenig dabei halfen, den richtigen Weg zu finden?

„Er ist nicht *mein* Lord!“ blaffte Regulus etwas beleidigt zurück und drückte das Stofftier etwas fester an sich, aber diese Unterwürfigkeit beeindruckte den Großen so gar nicht. „Er praktiziert Dunkle Magie, und das ist Grund genug, ihn nach Azkaban zu bringen!“ Jetzt aber setzte der Jüngere sich auf und protestierte mit ineinander geschobenen Brauen. „Das ist gar nicht wahr!“ keifte er und schien beinahe den Tränen nah, was Sirius äußerst spanisch vorkam. Sich ein wenig zurückziehend, musste er darüber kurz nachdenken, bevor er sein Gegenargument brachte: „Und wieso sieht er dann aus, als hätt' er drei Monate am Stück durchgesoffen, hä?“ spielte er auf die wächserne, ungesunde Hautfarbe und die ständig blutunterlaufenen Augen an, und bei der puren Erwähnung dieser Erinnerung zog sich ihm jeder Muskel zusammen, bis er sich ganz gerade hinstellen musste.

Der Schreck in Regulus' Blick brannte sich regelrecht ein. Alle Farbe wich aus den Wangen, und er rutschte an die Bettkante vor, seinen Plüschhund fest an sich gedrückt. „Du hast ihn gesehen?“ konnte er es nicht glauben und wusste dennoch, allein von der Blässe und den fest hervortretenden Kiefergelenken, dass Sirius nicht log. Der Ältere ging darauf nicht einmal ein, wollte das auch gar nicht, hatte keine Lust, ihm davon zu berichten, von dem Zittern in den Knien, von dem durchbohrenden Blick und dem spöttischen, drohenden Pseudolächeln auf den feinen, schmalen Lippen eines großgewachsenen Mannes. „Und 'der Dunkle Lord' nennen die da unten ihn bestimmt wegen seiner hübschen, braunen Augen!“ fügte er noch an, konnte aber nicht einmal selbst darüber lachen.

Regulus schien das nicht gehört zu haben. Immer noch spielten seine Hände mit den weichen Schlappohren, wie er schwer atmete und dabei die Brauen so fest ineinander geschoben hatte, dass nur eine einzelne Falte dazwischen passte. „Wann hast du ihn gesehen?“ wollte er einfach davon nicht lassen und schaute seinen Bruder fast bittend mit schiefgelegtem Kopf an. Sirius grunzte ein wenig und musste sich zwingen, aber offenbar war es für den Kleinen von Wichtigkeit. „Im Dezember, in Hogwarts,“ berichtete er so knapp es ging und versuchte, nicht an den dunklen Korridor zu denken, in dem sie sich versteckt gehabt hatten. „Als er versucht hat, sich bei Dumbledore einzuschleimen und unser Lehrer zu werden.“

Der Kiefer klappte herunter, und der jüngere der Black-Brüder bekam so große Augen, dass man denken konnte, er wolle sie irgendwie los werden. Das Stofftier fiel aus seinem Arm, wie er wild herum zu fuchteln begann. „Wieso hat Dumbledore ihn abgelehnt?“ konnte er das einfach nicht begreifen, wieso ein so talentierter und weitgereister Zauberer wie Lord Voldemort nicht bestens dafür geeignet sein sollte. Konnte man denn echt so blöd sein? Sirius kochte jetzt fast vor Wut, die nicht einmal auf den Kleineren selbst gemünzt zu sein schien. Greinend rollte er mit den dunkelbraunen Augen und schlug sich auf die Oberschenkel. „Weil Dumbledore einen Schwarzmagier dreihundert Meilen gegen den Wind wittert!“ holte er zum großen Knall aus, worauf Regulus augenblicklich wieder die Stirn in Zornesfalten warf. Mangels eines Argumentes jedoch machte er nur den Mund auf und zu.

Sich regelrecht nach vorn werfend, fasste Sirius beide Schultern seines Bruders und schüttelte ihn ein klein wenig. „Versteh' das doch, Reg, er ist kein so toller Kerl wie Mutter und Vater dir das immer sagen!“

versuchte er endlich einmal konkret, mit ihm darüber zu reden. „Oder wie deine Freunde in Slytherin dir das immer weismachen wollen.“ fügte Sirius noch an, was aber vollkommen nach hinten losging.

Ein abwehrendes Geräusch machend, beförderte Regulus die Hände des Älteren von sich herunter und stampfte mit dem Fuß auf. „Ich versteh nicht, wieso du nicht auch in Slytherin bist!“ beschwerte er sich. „Wir alle sind doch da! Wir alle! Wieso du nicht?“ War das Traurigkeit in seinen kleinen dunklen Augen? Ein wenig perplex richtete Sirius sich wieder auf und schüttelte diesen Eindruck ab.

„Vielleicht bin ich eben nicht so wie ihr.“ Was genau er damit sagen wollte, erläuterte er jedoch nicht, sondern steckte sich die Hände in die Hosentaschen unter seinem Hausmantel und trat ans Fenster heran.

Dunkel lag der kleine Park in der Mitte von Grimmauld Place; abgesehen von der Wache der netten Versammlung ein paar Stockwerke tiefer war niemand auf den Straßen unterwegs. Wie hell der Mond am Himmel stand, das fiel ihm erst auf, als er nahe genug an der Scheibe war, und aus dem Augenwinkel nur erkannte er die Phase. Vollmond. Er biss sich auf die Lippen, um nicht an Remus zu denken, sondern hier zu bleiben bei Regulus und seinem Problem mit der unterschiedlichen Hauszugehörigkeit der beiden Brüder.

Wie in seinem Rücken der 13jährige den Blick senkte und die Hände auf die eigenen Knie legte, das konnte er nicht sehen. Regulus versteckte sich hinter seinen langen Haaren und unterdrückte ein leises Schniefen, aber sagen musste er trotzdem, was er sich ausgemalt hatte: „Du denkst, ich wär' ein Feigling, weil ich nicht in Gryffindor bin, richtig?“ Im ersten Moment verstand Sirius ihn weder akkustisch, noch inhaltlich, bevor er die Stirn runzelte und sich hastig herum drehte. Was hatte der da gerade von sich gegeben?

„Quatsch! Wie kommst du darauf?“ spuckte er ihm richtiggehend vor die Füße und schüttelte den Kopf vor blankem Entsetzen. „Aber das ist es doch, was du gemeint hast letzten Sommer!“ platzte Regulus heraus und schaute ihn dabei ganz verbittert an, als könne man das dick geschwollene blaue Auge immer noch fabelhaft erkennen.

Und für Sirius war es durchaus sichtbar. Dieser Kampf, dieser üble Streit hatte Spuren hinterlassen. Vielleicht keine Narben auf der Haut und keine Knochenbrüche, aber ihnen beiden hatte das sehr weh getan. Klar, vor seinen Freunden hatte Sirius es heruntergespielt, hatte behauptet, es sei bloß eine ganz normale kleine Kabbele zwischen Brüdern gewesen, aber ob sie ihm das so richtig abgenommen hatten, da war er sich nicht sicher. Das letzte Jahr war rein familientechnisch schlimmer gewesen als jedes davor, und während des Schuljahres hatte er genau vier Worte mit seinem Bruder gewechselt („hier, Post für dich“), und das alles ließ sich zurückführen auf jenen einen Sommertag.

Mit den Kiefern mahlend, warf Sirius den Kopf von einer Seite zur anderen und wandte sich wieder ganz herum, um sich mit dem unteren Rücken gegen das Fensterbrett zu lehnen. „Nein, das hab' ich nicht,“ behauptete er, klang dabei allerdings wenig überzeugend, und Regulus glaubte ihm auch kein Wort. „Du hast gesagt, in Slytherin zu sein wäre praktisch genau das Gleiche wie ein feiger, arroganter, kriecherischer Schwarzmagier zu sein,“ presste der Jüngere zwischen fast geschlossenen Lippen heraus, ohne ihn dabei anschauen zu können. Merlin, dass er sich noch so genau an den exakten Wortlaut erinnern konnte ... Sirius musste fest schlucken und kam sich vor wie der allerletzte Armleuchter. Und vermutlich war er das auch. „Damit hab ich doch nicht *dich* gemeint,“ murmelte er nur verlegen und fing an, sich mit den Fingernägeln der einen Hand die der anderen zu säubern.

Rasch hob Regulus den Kopf und hatte jetzt selbst fast so blutunterlaufene Augen wie Voldemort oben im ersten Stock von Hogwarts, aber hier wusste sein Bruder, würde das wieder vorbei gehen. „Aber ich *bin* ein Slytherin!“ erinnerte er ihn an die Tatsachen. „Und ich bin stolz darauf, Sirius!“ Klar war er das. Oder würde er sonst sein Zimmer mit Bannern und Fähnchen in den Farben seines Hauses pflastern? Es erschlug einen fast. Und immerhin spielte er für das Quidditch-Team, und er war ein verflucht guter Sucher, das konnte man nicht abstreiten. Für einen kurzen Moment begriff Sirius, wo hier eigentlich das Problem lag, und hätte er an diesem Gedanken festgehalten, hätte er vielleicht etwas ändern können. Immer nur der Zweite. Egal wo. Mal mehr sein als das. Und wenn es nur für einen Augenblick war.

„Und ich bin stolz drauf, ein Gryffindor zu sein,“ erwiderte Sirius nur, ohne seinen Bruder anzusehen. Und auch das war unübersehbar. Sie beide nickten und konnte das nur aus dem Augenwinkel beim anderen erkennen, bis der Ältere sich aufraffte und vom Fensterbrett abstieß, um sich neben dem Kleineren auf die Matratze sinken zu lassen. „Hör' mal, Reg, ich will doch nur, dass du nicht den Kopf in den Sand steckst,“ erklärte er zumindest ein wenig, worum es ihm ging und legte einen Arm um die Schultern des jüngsten Black. Es reichte aus. Sich ein Lächeln abringend, nickte Regulus und schniefte erneut, wischte sich mit dem Ärmel über die Nase und schaute ein wenig hoch. „Ok,“ sagte er nur und lehnte sich gegen seinen älteren Bruder, wie er es seit zwei Jahren nicht getan hatte. „Das mach' ich,“ versprach er, und damit war Sirius zufrieden.

Wenigstens ein klein wenig mehr Frieden im Hause Black. Das konnte nicht schlecht sein.

Auf dem Nant-Ddu

„Pssst!“ machte der Junge mit der Brille und hielt sich einen Finger vor die Lippen, während seine Augen strahlten und die zweite Hand das Omniocular nicht aus dem Griff ließ. Sofort verstummten die drei Jugendlichen und der Erwachsene hinter ihm, die bisher leise flüsternd miteinander geredet hatten. Jetzt bloß keinen überflüssigen Laut von sich geben! Wenn nur ein winziger Ast unter einem Schuh knackte, wenn ein klitzekleines Kichern an die aufgestellten Ohren drang, dann würden die Tiere davon stoben und sich in den tiefen Wald zurückziehen.

So früh am Morgen war es in dem eingeschnittenen Tal, dass Nebel aus allen Ritzen kroch und besonders am Grund der zerklüfteten Mulden über den Rinnsalen und Bachläufen hing wie wabernde Suppe. Ende August, die Blätter der Bäume dabei, erstes zartes Gelb und leuchtendes Rot anzusetzen, wo doch die Nächte bereits sehr kühl und klamm werden konnten. Spinnweben, mit Tau benetzt wie mit dicken, schimmernden Perlen an jedem Faden, breiteten sich über die Brombeersträucher aus, deren spitze Dornen sich in jedes Hosenbein bohrten. Es roch nach süßlich verrottendem Blattwerk und kräftig nach aufschießenden Fruchtkörpern von unzähligen verschiedenen Pilzarten.

Da zeigten sich die wunderbar gefleckten Köpfe von Fliegenpilzen, und das schwammig-weiche Geflecht der Krausen Glucke wucherte über die ausgedehnten Wurzelwerke der Buchen und Eichen hinweg. Semmelstoppler verbargen sich im Gras, und man konnte sich gar nicht oft genug bücken, so viele hochgiftige Vernichtende Engel sprossen aus dem saftigen Waldboden. „Fantastisch!“ hatte Mr. Potter gelobt, und einen weiteren dieser Knollenblätterpilze in seinen besonderen Korb gelegt, den er unter dem Arm trug. „Eine äußerst teure Zutat, wenn man sie in der Winkelgasse kauft,“ bemerkte er dazu und rückte seine Brille zurecht, und es war ihm deutlich anzumerken, wie froh er darüber war, sich nicht selbst halb auf den feuchten Untergrund knien zu müssen. So ein paar junge Helfer waren da doch sehr günstig.

Jeder der vier Jungens, die er auf diesen kleinen, frühmorgendlichen Ausflug in die umliegenden Wälder mitgenommen hatte, trug seine Schutzhandschuhe aus bestem Drachenleder (auch wenn die des Pummels gebraucht waren) und hatte das saubere Silbermesserchen aus dem Zauberkunde-Unterricht dabei. Das war immer noch das beste Werkzeug für die Suche nach Pilzen und Moosen und Kräutern, die man allesamt hervorragend in der Kunst des Brauens gebrauchen konnte. Und trotz der Kühle und des Schlafmangels waren sie alle guter Dinge und freuten sich über jede Kleinigkeit, die ihnen der erfahrene Zauberer zeigen oder beibringen konnte.

„Seht her!“ hatte er sie aufmerksam gemacht und sie schon am Waldesrand darauf hingewiesen. „Wo wächst das Moos an diesem Baum?“ Seine Hand auf die grünlich veränderte Rinde einer enormen Buche mit einem Durchmesser von mindestens 6' hatte er gelegt und jeden einzelnen von ihnen fragend angeschaut. James hatte den Mund gehalten, denn er kannte diese Lektion schon, und außerdem war ihm klar, dass er auf eine Antwort nicht lange würde warten müssen. „An allen gleich, Sir,“ hatte Moony natürlich sofort gegrinst und damit verraten, dass er den Dreh heraus hatte.

Anerkennend genickt hatte Mr. Potter, und sein Sohn musste schon zugeben, dass er sich – wie alle Erwachsenen – besonders gern mit Remus beschäftigte. „Sehr richtig, Mr. Lupin, und wieso ist das so?“ Peter hatte ihn mit so großen Augen angestarrt, als hätte er gerade behauptet, er kenne die Geheimnisse von Imhotep, dem Hohepriester aus Ägypten, der die Toten auferwecken konnte. Fast ein wenig verlegen hatte Remus nur den Blick gesenkt und an seinen behandschuhten Händen herum gespielt. „Weil es dort am besten wächst, wo der Regen einfällt.“ Den Baumstamm tätschelnd, hatte Charlus den Kopf gehoben und „ausgezeichnet!“ proklamiert, bevor er sich lächelnd herum gedreht und sie in die Schatten der Bäume geführt hatte.

Der Weg hier herunter zu der großen Wiese mitten im Wald war wunderschön gewesen. Selten betretene

Pfade hatten sie genutzt, die Mr. Potter und sein Sohn jedoch mit verbundenen Augen zu finden schienen. Steile Hänge hinunter hüpfen sie regelrecht über Stock und Stein, um an der anderen Seite fast auf allen Vieren wieder hinauf zu klettern, und bald schon schwitzten sie alle trotz der niedrigen Temperaturen. Ihr Atem hing wie eine kleine Wolke vor dem Mund, und Charlus führte sie an die besten Plätze. Die Erzählungen des älteren Herrn reichten vollkommen aus, um sich vorzustellen, wie die weiten Flächen unter den Buchenästen im Frühling aussehen mussten, wenn Teppiche aus Waldhyazinthen in leuchtendem Blau den Boden bedeckten. Alles, was man danach ansähe, wäre genau so leuchtend und schön, und bei jedem Schritt müsste man den süßen Duft einatmen.

Verspätete goldgelbe Köpfchen von Trollblumen rotteten sich an den schattigen Hängen zusammen, wo das Wasser aus den Black Mountains herunter floss, dem Tal entgegen, auf die See zu, und ganze Felder von Apfelminze hielten ihre Blätter mit dem wunderbaren frischen Geruch in die sich langsam über den Nebel erhebende Sonne. Je weiter sie vorankamen (Peter keuchte schon wieder wie die scharlachrote Lokomotive des Hogwarts Express), desto aufgeregter schien James zu sein, und desto häufiger schüttelte Mr. Potter lächelnd den Kopf. Der Jüngste kannte diesen Weg, er wusste genau, wohin sie gingen, und er konnte es kaum abwarten.

Und nun standen sie hier, verborgen an einem abgebrochenen Erdwall, ehemals gestützt von einer der für die Gegend so typischen Mauern aus ungemörteltem Naturstein, und zwischen den Bäumen und Sträuchern hindurch beobachteten sie die stattlichen Tiere beim Äsen auf der Wiese. Ungefähr sieben Weibchen waren es, die Jungen des vergangenen Frühjahrs schon recht groß, beinahe ausgewachsen, und sie kauten friedlich auf ihrem Gras herum und hielten mit den hübschen, schwarzen Augen Ausschau. Und mitten drin stolzierte der Platzhirsch mit einem enormen Geweih, die Lauscher aufgestellt, und er durchschritt sein Rudel wie der einzig rechtmäßige König auf weiter Flur.

„Ein kapitaler ungerader Zwölfender,“ murmelte James, während er durch sein Omniocular schaute, und sein Vater legte ihm eine Hand auf die Schulter. Er wusste genau, wie gern der Junge diese Tiere hatte! Und ein Freund, ein Muggeljäger aus dem Dorf, hatte ihm erzählt, dass sich dieses Rudel hier aufhielt, und deshalb war er mit den Jugendlichen hierher gekommen. „Diese Tiere gibt es hier sonst nicht,“ raunte er den drei Freunden seines Jungen zu, die sich mit fast genau so leuchtenden Augen zu ihm herumdrehten wie James. „Sie leben in Exmoor und um Bristol herum, aber hierher schaffen sie es nur sehr selten.“ Der Standort war hervorragend gewählt. Die Rothirsche befanden sich in genau der Richtung, aus der ein sanfter Morgendwind herüber wehte, und konnten so weder die leisen Worte hören, noch den Geruch der fünf Menschen wahrnehmen.

James Potter liebte diese Tiere! So groß und schön und stolz, und dabei irgendwie dennoch scheu und sanft, und schnell wie ein Blitz, wenn sie wollten. Er genoss die klappernden Hufe, wenn sie die Überreste der kleinen, gepflasterten Wege hier oben überquerten, auf denen früher Kohle im Tagebau aus den Black Mountains herunter gebracht worden waren. Das Fell, so dicht und seidig, besonders am Bauch und am Wedel, die helle, flockige Wolle und dazu diese herrlich dunkelbraunen Augen. Einfach wunderbar!

Mit einem Mal erinnerte er sich an einen Gedanken, den er einmal gehabt hatte, vor über einem Jahr am langen Tisch von Gryffindor, als Peter diese irre Idee gehabt hatte und Sirius sie zu einem Staatsakt erkoren hatte. Ein Hirsch zu sein. Ein Animagus, der sich in ein solch prächtiges Wesen verwandeln konnte, wann immer er wollte. Das hatte er sich damals vorgestellt. Mit einem Seitenblick an seinem Omniocular vorbei schielend, betrachtete er den neben sich stehenden Black und fragte sich, ob er darüber überhaupt noch nachdachte, oder ob er diese fixe Idee längst vergessen hatte. Und was war mit Remus? Gleich losgelaufen war er, weil er diese Schnapsidee aufgriff, und weil er offenbar damit etwas anfangen wollte. Arbeitete er noch daran? Oder hatte er das ad acta gelegt? James konnte es nicht sagen, und fragen war im Moment nicht machbar mit Vater im Schlepptau.

Und so schauten sie den Hirschen aus ihrem Versteck zu, wie sie über die vor Nebel dampfende Wiese wateten, hier und dort ihre kräftigen Hälse senkte, um zu äsen, während hinter den Hügeln im Osten die Sonne

aufging. Bald tauchte sie das glitzernde Gras in goldenes Licht, und die Wärme trieb die letzte Feuchtigkeit aus dem Boden. Der Tag versprach, ein angenehm warmer, vielleicht sogar heißer Spätsommertag zu werden, so blass blau wie der Himmel über ihnen ein Zelt bildete, und die Vögel sangen ihre späten Lieder in den obersten Wipfeln der dicht an dicht stehenden Laubbäume.

Wann sie letztendlich die Lichtung verlassen hatten, daran konnten sie sich kaum erinnern, doch war es schon weit im Vormittag gewesen, als das Rudel sich schließlich in den Wald zurückgezogen hatte. Auf dieses Stichwort hin hatte Charlus Potter ihnen allen auf die Schultern geklopft und sie weiter geführt, immer an der alten Steinmauer entlang, bis sich links von ihnen erneut ein steiler Hang erhoben hatte. Weit hinauf ging es dort, ohne Pfad, ohne Weg, bis die Bäume sich lichteten und irgendwann ganz verschwanden. Sattgrünes Gras bedeckte den Gipfel dieses höchsten Hügels in der kleinen Kette, die sie erklommen hatten, und dunkle Felsen sprangen daraus hervor. Wippende Wildblumen krallten sich daran fest und tanzten in dem frischeren Wind, doch die Sonne brannte hier so heiß, dass niemand fror.

Und da hockten sie dann im weichen Gras, Peter keuchte und schnaufte noch eine halbe Stunde nach dem Aufstieg, und Mr. Potter reichte Lederfläschchen mit Wasser herum, während Remus und James schon einmal für ein kleines Mittagessen sorgten. Nur Sirius stand aufrecht mitten im Wind, reckte sich und gähnte höchst zufrieden und schaute sich nach allen Seiten um. Herrlich war es rund um Godric's Hollow, dem Heimatdorf der Potters, des Gründers Godric Gryffindor und auch von Albus Dumbledore. Im Herzen von Wales gelegen, rundherum nur Wiesen, Felder und Laubwälder, und die Straßen der Muggel teilten das Gebiet in riesige Speerspitzen ein. Da unten floss der Afon Taf Fluss in langen ausladenden Schleifen aus dem Llwyn-on Reservoir heraus und durchschnitt die grüne Landschaft einer fast unberührten Gegend, und Sirius staunte immer wieder darüber, wie und warum und wieso Muggel ganze Gebiete zu meiden schienen und dazu grüne Schilder aufstellten, damit das auch so blieb. Komisch waren die ja schon irgendwie.

Und voller Geschichte war dieses Land! Nicht nur um Ritter und Burgen ging es da, sondern auch um greifbare Ereignisse für Zauberer, wie sie Binns niemals so wunderbar anschaulich hätte erklären können wie Remus, wenn sie daneben standen und staunten und sich kaum zusammenreißen konnten, weil sie so gern da hinauf rennen und alles berühren wollten. Aufgetürmte Hügelchen, umgeben oder gekrönt von zackig-kantigen Felsen, die man senkrecht in die Erde gerammt hatte, ganze Felder voller Menhire ragten in den Himmel und zeugten von den alten und vergessenen Ritualen der Druiden, die hier gelebt hatten. Oftmals gab es da Grabinschriften, die niemand entziffern konnte (zumindest stand das da drauf, denn welcher Muggel-Archäologe beherrschte schon alte magische Runen), und Zeichen waren in die Steine geritzt. Spannend war das, aufregend, wenn Remus ihnen mit dem sanften Tonfall seines Großvaters davon erzählte, wie Merlin der Große irgendwo hier draußen den Mut gefunden hatte, für alle Menschen zu sprechen, egal ob Muggel oder Magier.

Im Moment klang Moony allerdings weder ruhig, noch irgendwie ansprechend, denn er redete mit vollem Mund und riss irgendeinen strunzdummen Witz über Peters fusslige Haare, die der sich sofort verlegen grinsend aus der Stirn strich, und James' blödes Lachen war alles, was dann noch nötig war, um Charlus Potter von einem zu überzeugen: Das hier waren wirklich nur Jungs! Albern und fröhlich und unbeschwert. Vom Gipfel herunter hüpfend wie ein Hittenlämmchen, gesellte sich auch Sirius Black dazu, und die kleine Wandergesellschaft genoss die Laugenbrötchen, geschnittenen Käse und Obst und Wasser.

Die Sonne wärmte einem den Pelz, der Wind roch fantastisch nach dem gar nicht so weit entfernten Meer, und die Aussicht war fabelhaft. Die bunt werdenden Bäume zogen sich schon bald unter ihnen die Hänge hinunter, und nur die kahlsten Spitzen der höchsten Hügel und kleinen Berge leuchteten in Grasgrün. Der See im Tal war dunkelblau und schien einen Nachthimmel zu reflektieren, der längst verglüht war. Weiße Wolken bildeten sich langsam irgendwo über der Irischen See und zogen in langen Bahnen landeinwärts. Und wenn man genau hinsah, dann entdeckte man die aufsteigenden Rauchfähnchen der Cottages und Häuser unten in Godric's Hollow, in dem weit aufklaffenden Tal dort zwischen den beiden Bergrücken. Häuser aus Naturstein mit bunt bemalten Fensterläden und Dächern, und eine herrlich schöne, breite Brücke führte den unbefestigten Weg am oberen Ende des Dorfes hinaus über den Bach. Das letzte Haus dort an der steilen Straße, das gehörte

den Potters.

Am liebsten wären sie alle immer hier oben geblieben. Einer dieser Momente, an die man sich noch erinnern konnte, wenn man längst alt geworden war und solche herrlichen Berge nur noch von unten betrachten konnte. Sich die Stirn abtupfend, grinste Mr. Potter leise vor sich hin, während die Jungs kauten und sich miteinander unterhielten. Solche Freunde hatte er auch einmal gehabt, aber die wohnten sehr weit weg, und kleine Briefe hin und wieder mussten reichen. Viele von den alten Haudegen aus der Schulzeit waren bereits Großväter. Charlus war unendlich froh, überhaupt noch Vater geworden zu sein. Sein einziger Sohn hockte auf einem Felsen und deutete mit ausgestrecktem Arm in den Himmel hinaus, während der kleine Dicke von Paddy regelrecht darauf achten musste, nicht hinunter zu kugeln. Johns Junge, der Älteste, lag lang ausgestreckt im Gras mit den Händen hinter dem Kopf verschränkt, und der nächste Mr. Black schirmte seine Augen gegen die von Süden her einfallende Sonne ab.

Ach, das schauten sie an! Vier kleine Punkte waren dort am Horizont zu erkennen, langsam größer werdend, wie sie näher kamen. Na, das wurde ja auch mal Zeit, dass die Eulen aus Hogwarts ihren Weg hierher fanden! Keine zehn Tage mehr bis zum 1. September, und die Bücher noch zu besorgen mit der ganzen Rasselbande. Rasch erreichten die großen und schönen Raubvögel die kleine Gruppe am Hang, und ohne sich niederzulassen, öffneten sie die Schnäbel und flogen in einer Schleife wieder davon. Viel zu tun zu dieser Jahreszeit, keine Möglichkeit, zu verweilen.

Jeder fing seinen persönlichen Brief mehr oder weniger geschickt auf und zog die Lasche so fest ab, dass das Siegel brach. Immer wieder erstaunlich, wie gut einen die Eulen doch fanden. Unter jedem Namen der vier Jungen stand klar und deutlich: „*Nant-Ddu Gipfel, Brecon Beakons, Ostwales.*“ Natürlich handelte es sich um die Buchlisten für das vierte Jahr! Und wo der Brief von Remus dreifach entfaltet bis auf den Boden fiel, waren die anderen ein ganzes Stück kürzer. „Ah!“ sagte Peter und deutete auf den allerersten Punkt. „*Lehrbuch der Zaubersprüche ...*“ „*Band 4!*“ fielen die anderen Drei im Chor ein und grinnten breit.

Klar, was denn sonst? Flitwick hielt eben an seinem Lehrplan fest, und der war ausgezeichnet, sowohl vom Tempo her (was zwei seiner Schüler anders sahen) als auch vom Schwierigkeitsgrad (was mehrere seiner Schüler nicht teilen konnten). Die Stirn fest runzelnd, zog Sirius den Kopf auf seinen Schultern zurück, und auch James schürzte bereits erstaunt die Lippen, bevor Remus es überhaupt aussprechen konnte: „*Die Lehren des Schaffack von Damaskus?*“ las er mit Unglauben in der Stimme und verzog dabei das Gesicht vollkommen grotesk.

Sich ebenfalls wundernd, lehnte Mr. Potter sich über die Schulter seines Sohnes und überzeugte sich davon, dass dieses Werk dort wirklich aufgeführt war, doch ehe noch einer der Jungen mehr als „hä?“ sagen konnte, entspannte er sich und lächelte wieder. „Das wird das Buch sein, das euer neuer Lehrer für Verteidigung gegen die Dunklen Künste angesetzt hat,“ war er sich recht sicher und nickte sich selbst zu. Augenblicklich hoben sie alle die Köpfe und schauten ihn mit großen Augen an. Selbstverständlich! Professor Keigwin war Ende des letzten Schuljahres in den Ruhestand gegangen und hatte dazu ein großes Fest gegeben. Wie hatten sie das nur so schnell vergessen können? Naja, Ferien eben. Zusammen. Als hätten sie eine gedankliche Verbindung, grinste jeder von ihnen für einen Moment.

„Du kennst ihn? Du weißt schon, wer es sein wird?“ konnte James kaum fassen, dass sein Vater ihm nichts davon erzählt hatte, aber Charlus lachte entwaffnend und griff sich in die Revers seines Jackets. „Oh, lange schon!“ machte er es nur noch schlimmer und brachte seinen Sohn dazu, empört nach Luft zu schnappen. „Ich habe lange mit ihm gearbeitet, er ist ausgezeichnet!“ versicherte Mr. Potter, worauf sich ihm alle regelrecht entgegen warfen. Wollten wohl wissen, wer das war, wie er hieß und was er so machte. Nur den Kopf schüttelnd, grinste er. „Aber ich werde es euch nicht verraten, das müsst ihr euch in zwei Wochen schon selbst ansehen!“ Enttäuschtes Maulen und Murren begleitete diese Eröffnung, egal wie amüsan das für ihn war.

Keine weiteren spannenden Neuerungen ansonsten waren dabei. Die üblichen Bücher für Verwandlung und Wahrsagen („*Horoskope der Gestirne für Anfänger*“ - herrje), eine Erweiterung für Tränke und für Remus ein

neuer Schinken über Alchemie für Arithmantik. Der Rest blieb beim Alten und würde erst im nächsten Jahr aufgestockt, und in manchen Fächern, wie in Kräuterkunde zum Beispiel, blieb man über alle Terme hinweg bei ein und dem selben Werk. „1000 Zauberkräuter und -pilze“ reichten ja wohl auch vollkommen aus. Wer zum Geier sollte sich das eigentlich alles merken? Und wozu gab's das verdammte Buch überhaupt, wenn man das doch alles auswendig können sollte?

Irgendwie war der Umschlag immer noch ein bisschen schwer, befand James und runzelte schon wieder so bescheuert die Stirn, hob den Brief an und schüttelte, bis ein weiterer Zettel heraus fiel. Merlins Bart, was sollte denn das sein? Dass er natürlich weiterhin der Quidditch-Kapitän seines Hauses war, das hatte ihm Professor McGonagall doch bereits auf der Schulbuchliste mitgeteilt, und einen neuen Anstecker dafür brauchte er nicht. Das Pergament war fein säuberlich mit wellenförmigem Rand zugeschnitten und trug schreiend violette Verzierungen in fast tapetenartigem Schnörkel an allen vier Rändern. Als wenn das nicht bereits genug Verwirrung verursacht hätte, fand James auch noch das relativ kleine, aber deutlich aufgedruckte Wappen von Slytherin unter der Unterschrift.

„Was zum Teufel ...“ murmelte auch Sirius, der neben Moony im Gras saß mit ausgestreckten Beinen und weit über seinen eigenen Brief gebeugt. Offenbar hatte er so ein Schreiben ebenfalls erhalten. Ganz durcheinander schüttelte sich James und widmete sich dem Pergament, um die Zeilen erst einmal zu überfliegen und danach sorgfältig zu lesen:

„Hiermit lade ich herzlichst folgende Schülerinnen und Schüler zu einem Umtrunk am Dienstag, dem 2. September 1975 um 7:00 Uhr pm in meinem Büro ein! Mit allerfreundlichsten Grüßen, H.E.F. Slughorn!“

Und irgendwo in dem kleinen Block von Namen tauchte „James C. Potter“ in dicker gedruckter Tinte auf, und jetzt war der Junge erst recht komplett durch den Wind. Warum in aller Welt sollte ihn der Hauslehrer von Slytherin, der Tränkemeister, zu sich einladen und ihn auch noch bewirten? Das machte überhaupt keinen Sinn, und ganz perplex richtete er sich auf und stierte erst einmal ins Tal hinunter, bevor er sich hastig an seinen besten Freund wandte. „Hast du auch sowas gekriegt?“ fragte er und hielt das Pergament mit abgenicktem Handgelenk in die Richtung seiner Kameraden. Remus gleich neben ihm bekam ganz seltsame Falten auf die Stirn. Da waren horizontale – seine üblichen Denkfalten – aber auch ein paar steil vertikale Runzeln dabei, und das war höchst ungewöhnlich.

Nur mit den Augen kurz hinüber schielend, nickte Sirius schon und kaute offenbar auf nichts herum. Das waren alles Jungs und Mädels aus ihrem Jahrgang, und Black verstand genau, worum es da ging. Zuhause hatte man selbstverständlich erwartet und wie es aussah zurecht angenommen, dass er zu diesem erlauchten Kreise gehören würde, aber so richtig Lust darauf hatte er von Anfang an nicht gehabt. „Hast du 'ne Ahnung, was das soll?“ hörte er James irgendwo rechts von sich sagen, und er nickte nur schon wieder und zog fast angewidert eine Braue hoch.

„Das ist der 'Slug-Club',“ erklärte er nur lapidar, worauf Mr. Potter, der noch keinen Blick darauf hatte werfen können, ein begreifendes Geräusch von sich gab, das irgendwie genau so wenig begeistert klang wie Sirius' Gemurmel. „Der was?“ quietschte Peter langgezogen und schmiss sich halb über Blacks Arm, damit er auch mal lesen durfte. Hatte Moony da gerade geseufzt? Und waren das kleine Schatten, die sich über seine Augen legten? „Slughorn sammelt seit jeher Schüler ab einem gewissen Alter um sich, die ihm ... Vorteile bringen können,“ drückte er sich etwas ausführlicher aus als Sirius vor ihm, der immer noch grübelnd über seiner Einladung brütete.

Ein wenig grunzend, zuckte James die Achseln. „Was für Vorteile sollen das sein?“ Und sein Vater holte tief Luft und setzte sich etwas bequemer hin. „Das ist so eine Art Verbindung, James,“ fing er an, aus Erfahrung zu sprechen. „Dieser kleine 'Club' arbeitet nach dem Prinzip 'eine Hand wäscht die andere'. Ihr ganzes Leben lang schancen sie sich gegenseitig Posten zu oder sorgen für andere Annehmlichkeiten jeglicher Art.“ Wie oft er damit zu tun gehabt hatte, während seines Berufslebens und auch in gesellschaftlicher Hinsicht, das konnte Charlus Potter gar nicht mehr zählen. Und wollte es auch nicht. Das immer noch

fragende Gesicht seines Sohnes schaute ihn an, und er musste lächeln und ihm die Schulter drücken. „Das ist der Geist von Slytherin, mein Junge.“

Fast angeekelt ließ James augenblicklich das Pergament fallen und schüttelte sich, streckte die Zunge raus und greinte. „Dann geh' ich da nicht hin,“ beschloss er ohne weitere Überlegung und verschränkte trotzig die Arme vor der Brust. Ihgitt. Slughorn konnte ihn mal, und zwar kreuzweise. Alles, was irgendwie nur entfernt nach Slytherin roch, war ihm gleich mehr als suspekt. Und sein Vater lachte bloß und drückte noch einmal fest mit der Hand auf seiner Schulter zu. „Du kannst ruhig teilnehmen, James,“ versicherte er und bemühte sich, ihm in seine puterroten Kindermiene zu schauen dabei. „Es ist keine schlechte Institution. Vielleicht nicht gerade sehr fair, aber auch wenn man nicht aktiv an dem kleinen Netzwerk mitarbeitet, fällt einem Vieles leichter dadurch.“

Im ersten Augenblick begriff James gar nicht so richtig, was sein Vater damit sagen wollte, und das erstaunte Brauenheben von Sirius bemerkte er genau so wenig wie das immer grauer werdende Gesicht von Remus. Pettigrew hing nur mit offenem Mund an Blacks Arm. Aber dann dämmerte es ihm, und er hob rasch den Blick. „Du gehörst *auch* dazu?“ wollte er von Charlus hören und konnte das kaum glauben. Sein Dad war ein Gryffindor! Durch und durch! Schwärmte nur davon und pries die Ideale des Gründers aus ihrem Heimatdorf mit jedem Tag! Und dann war er in diesem 'Slug-Club'? Lächelnd senkte Charlus die Augen zu Boden und prustete ein wenig. „Natürlich,“ sagte er dann zugehend und sah ihn wieder direkt an. „Ich bin ein Potter. Und Professor Slughorn hat ein Faible für große Namen, für Einfluss und Geld. Wir haben das alles, James.“

Schnaufend machte Sirius sich bemerkbar und tippte mit dem Finger fest gegen seinen eigenen Namen auf dem Pergament. „Deshalb darf ich mich auch dazu gesellen. Trotz meiner Schande.“ Das Grinsen war nur sehr halbherzig, und er brauchte sich nicht erklären. Ein Black in Gryffindor, das war auch nach drei vollendeten Jahren immer noch ein Gesprächsthema und eine außergewöhnliche Sache, die bei den einen Bewunderung hervorrief, bei den anderen Entsetzen. Aber um jemanden wie ihn kam ein Professor Slughorn nicht drumherum. Denn er war der Stammhalter, nicht Regulus, den er in seinem Haus hatte, und er wurde nicht müde zu erwähnen, wie gern er „das komplette Set“ gehabt hätte, als wären die beiden Jungen Sammeltassen.

Die kleinen roten Flecken in Peters Gesicht, wie er die Fäuste in die Seiten stemmte und wohl am liebsten aufgestampft hätte, rissen ihn aus seinen Gedanken. „Wieso sind *wir* nicht eingeladen?“ meinte er sich und Remus, und war darüber offenbar gar nicht erfreut. Diese vier Jungs gehörten zusammen. Die kriegte man entweder in einem Pack oder gar nicht. Jedenfalls war das seine Meinung, und er glaubte eigentlich zu wissen, dass die anderen das genau so sahen. Noch bevor Mr. Potter Luft holen und zum Sprechen ansetzen konnte, hatte Lupin mit dem glimmenden, von den Brauen seltsam beschatteten Augen aus Zorn und Enttäuschung, die er kaum verbergen konnte, sich zu ihm herum gewandt. „Weil du zu blöd bist und ich ein ...“ Man konnte den Hitze flush an seinem Kragen hinaufschließen sehen, wenn man genau hinsah, und sein Zögern bewies zumindest den 14-jährigen links und rechts neben ihm, was er tatsächlich meinte, auch wenn er den Satz beendete mit: „Ein Halbblut.“

Klar. Slughorn wusste es. Alle Lehrer wussten es. Und das machte einen so hochintelligenten, gelehrigen und talentierten Schüler für eine Gemeinschaft wie den 'Slug-Club' mit einem Schlag vollkommen uninteressant. Egal wie viele 'Outstandings' Remus zusammen sammeln mochte, nicht wichtig, wie großartig seine Leistungen oder seine Fortschritte waren, er würde nie, niemals nützlich sein können für irgendeinen dieser Schüler, die dort regelmäßig zusammen kamen. Ganz im Gegenteil. Ein Klotz am Bein. Ein gesellschaftliches Hindernis. Ewiger Ansporn zu Gerede hinter vorgehaltener Hand und jeglicher Umgang mit ihm äußerst verdächtig. Sirius knirschte mit den Zähnen, und James ballte die Faust so fest, dass das Pergament knisterte und zerknüllte.

Jetzt war es vielleicht noch geheim. Jetzt war es nur Lehrern, der Familie und engsten Freunden bekannt, aber das würde sich ändern, sobald er die Schule abgeschlossen hatte und sich eine Stelle suchen würde. Der erste potentielle Arbeitgeber würde bei der völlig routinemäßigen Überprüfung auf die Akten in der

Registrierung stoßen, die dann freigegeben waren, und es würde sich schneller herumsprechen als ein Lauffeuer, schneller als ein Billywig: Remus John Lupin ist ein Werwolf!

Irritiert schüttelte Charlus Potter den Kopf und verzog die Mundwinkel, wie er seinem Jungen den Brief aus der Hand nahm und sofort fand, was er gesucht hatte. Mit der flachen Rückhand dagegen schlagend, zuckte er die Achseln. „Aber er hat doch Dirk Cresswell eingeladen,“ erklärte er, was ihm schon zuvor aufgefallen war. „Und das Evans-Mädchen. Und die beiden sind doch muggelgeboren, oder etwa nicht?“ erinnerte Mr. Potter sich ausgezeichnet an die Erzählungen seines Sohnes darüber, wie außerordentlich begabt diese beiden Kinder waren. Und John war doch nun wirklich ein angesehener Mann im Ministerium, arbeitete an hervorragenden Ideen mit durchschlagendem Erfolg und stand mit seinem Partner Damocles Belby kurz vor einem enormen Durchbruch, der ihnen beiden womöglich einen Merlins-Orden einbringen mochte. Wieso wollte Slughorn einen solchen Jungen nicht dabei haben? Das machte keinerlei Sinn, und so verfiel Charlus ins Grübeln und murmelte immer nur: „Seltsam. Sehr seltsam.“

Verstohlen warfen sich die vier Jungen Blicke zu, und am liebsten wäre es ihnen gewesen, wenn Mr. Potter, so wunderbar und nett er auch war, in diesem Moment nicht bei ihnen gewesen wäre. Alles, was sie tun konnten, entsprach ungefähr dem ausholenden Arm von Pettigrew, der hinter Sirius her auf Remus' Rücken klopfte, während James mit dem Ellbogen leicht in seine Seite stieß und Black sich zu ihm herüberbeugte. „Du bist in einem viel besseren Club,“ raunte er ihm zwischen den Zähnen hindurch zu. Da hatte er schon irgendwie recht. Remus rang sich ein Lächeln ab und seufzte lang und theatralisch. In diesem Club hier ging es um mehr als Jobs und Galleonen und große Politik. Wer hier dabei war, der konnte mit Unterstützung, Hilfe und bedingungslosem Vertrauen rechnen, immer und überall.

Sogar bis in den Tod.

Ad malleolum!

Eine stattliche Erscheinung, das war er wirklich. Der lange, geschlossene Überwurf mit den übernähten runden Knöpfen fiel ihm bis hinunter auf die Spitzen seiner Schuhe, und wenn er sich bewegte, dann glänzten die goldenen Stickereien in geometrischen Mustern an sämtlichen Aufschlägen und am Kragen. Schwarz, tiefschwarz war das kaftanartige Gewand, dem eines britischen Zauberers so unähnlich, und die dazu passende Kappe saß wie ein Deckel auf seinem hohen Kopf. Das graue, dicht gekräuselte Haar, das darunter hervorlugte, war ganz kurz gehalten und so ganz anders als das von Professor Dumbledore, der doch in etwa dem gleichen Alter sein durfte. Der Bart war viel kürzer und ordentlicher, und die ausladenden Enden seines Schnäuzers reichten fast bis an die Jochbögen. Saladin Ibn Ahmad al-Harani. Der neue Lehrer für Verteidigung gegen die Dunklen Künste.

Auf der langen Bank am Tisch der Gryffindors hockend, das eine Bein noch darüber gelegt, das andere schon auf dem Gang, stützte Remus Lupin sich auf seinen Handgelenken ab und schaute wieder einmal interessiert zur quergestellten Tafel der Lehrer hinüber. Er sah eigentlich nett aus. Schaute nicht so streng drein wie die McGonagall mit seinen weichen, dunklen Augen, und dennoch waren die Züge markant. Von oliv-brauner Hautfarbe war der ganze Mann, und der Kontrast zu dem ergrauten Haar dadurch so stark, dass es seine Miene komplett aufhellte. Er trank keinen Wein, sondern Milch während des Festessens, und er schien auch nicht viel zu reden. Hin und wieder beugte er sich zu Flitwick hinüber und sprach ein wenig mit ihm mit ruhigen, feinen Gesten. Remus mochte ihn jetzt schon.

Die Große Halle war voller brummendem Leben wie an jedem 1. September, dem Eröffnungstag eines neuen Schuljahres, ihres Vierten nun schon. Wenn der nächste Sommer heraufzog, hätten die Rumtreiber nun schon die Hälfte ihrer Schulzeit hinter sich! Ein seltsamer Gedanke, doch der drängte sich nicht auf, wenn man von den goldenen Tellern aß und mit den Freunden aus dem eigenen und auch aus den anderen Häusern über die Ferienlebnisse quatschte. Dieses ganz besondere Licht der flotierenden Kerzen, der Geruch von Kürbispasteten und Schokoladenpudding und Eiscreme ohne Ende, die ganze Atmosphäre aus bunten Fahnen in den Farben von Gryffindor, Hufflepuff, Ravenclaw und Slytherin und die glänzenden Augen der Erstklässler, das waren schon außerordentlich bewegende Momente jedes Mal.

Es war herrlich, all die anderen Schülerinnen und Schüler wiederzusehen! Das Meer aus schwarzen Roben mit gefütterten Kapuzen sog einen jedes Mal wieder in eine riesige, verschworene Gemeinschaft hinein, und das Jubeln und Klatschen für die neu zugeordneten 11jährigen an jeder Tafel verstärkte dieses Gefühl noch. Wohin man auch blickte, entdeckte man ein bekanntes Gesicht, grüßte und johlte sich zu, und wenn es nur ein kurzer Gruß war. Zu wissen, dass es jetzt wieder losging, und dieses Jahr besser als jemals zuvor, war einfach ein überwältigend schöner Gedanke. Kein Malfoy mehr! Kein Anschwärzen auf dem Gang und kein Machtmissbrauch aus purer Bosheit, nur weil ihm ihre Nasen nicht passten. Und so viele seiner bescheuerten Kumpanen hatte er mitgenommen, dieser blonde Affe, das konnte nur gut sein! Endlich etwas mehr Narrenfreiheit!

„Hey, Moony!“ klatschte Sirius Black ihm auch gleich mit der flachen Hand auf die Brust und grinste, wie er sich zu ihm hinüber beugte, als hätten sie nicht die letzten vier Wochen zusammen bei den Potters verbracht. „Verrat' ihn uns, komm schon!“ verlangte er noch mal, halb bittend, halb feixend, weil er sich schon vorstellen konnte, wie er diesen fabelhaften Spruch einsetzen würde, sollte Lupin ihn jemals herausrücken. Die Hosen ausgezogen hatte er ihm im Zug auf der letzten Heimfahrt, und es war keine Gelegenheit mehr gewesen, ihn zu lernen oder überhaupt nur zu hören. Und über den Sommer hatte er das komplett vergessen gehabt. Hier und jetzt, wo es wieder von Nutzen war, wo man wieder zaubern durfte und jede Menge passende Opfer dafür hatte, war es wieder von Bedeutung.

Die Brauen belustigt hebend, grinste Remus und schaute ihn von der Seite her an. „Das hättest du wohl gerne,“ zwinkerte er und biss sich auf die Lippe, bevor er den Kopf schüttelte. Eigenkreationen gab man nicht

einfach so preis, nicht mal bei den besten Freunden. Dabei wusste er genau, dass sie es aus ihm rauskriegen würden, egal wie blöd es war, sowas zu tun. So dreckigen kleinen Raufbolden wie Black und Potter durfte man solche Flüche eigentlich nicht an die Hand geben. Sich aus der Bank stemmend, wie das laute Rücken von Holz auf Stein durch die ganze Große Halle schrammte und sich die Tische von selbst leerten, streckte Sirius ihm die Zunge raus. „Ach, sag schon!“ wusste er genau das selbe.

Peter wischte sich den Mund ab und unterdrückte ein Aufstoßen, wovon James ihm lachend auf den Rücken klopfte und sich die Robe zurechtrückte. Typisch, der Kleine! Etwas verlegen kichernd, zuckte Pettigrew die Achseln und schloss gänzlich zu seinen Freunden auf, die sich gemächlich im Strom der Masse den Gang zwischen den Tischen von Gryffindor und Hufflepuff hinunter schoben. „Ich werd' das bereuen ...“ murmelte Remus gerade laut genug, damit die anderen es verstanden und rollte mit den Augen, seufzte und lehnte sich im Gehen ein wenig zurück. Somit geriet sein Kopf genau zwischen die Gesichter seiner drei Freunde, wie er: „Also gut, er geht so ...“ flüsterte und ihnen gleichzeitig die entsprechende Geste mit der Hand vorführte. Zufrieden grinsend stopfte Potter sich die Daumen in die Revers seiner Robe, und Sirius lachte dreckig.

Nach Hogwarts zurück zu kehren war für sie nicht wie Schule, das war einfach nur ein neues großes Abenteuer weit weg vom Zugriff ihrer Eltern. Man konnte fast sagen, sie hatten sich daran gewöhnt, ihre Sommer miteinander zu verbringen, und andere Optionen gab es für sie gar nicht mehr. Es war in sofern einfacher gewesen in Godric's Hollow, als dass die Potters nun wirklich beide Augen zudrückten, wenn es um Streiche von dummen Jungs ging. Das war kein Gerücht und keine Übertreibung: James konnte tun und lassen, was er wollte! Er hatte ein riesiges Zimmer im zweiten Stock ihres hübschen Cottages, und trotzdem hatte er mit seinen Freunden gemeinsam auf dem Heuboden der alten Scheune übernachtet, weil das einfach mehr Spaß machte.

Die einzige Schwierigkeit hatte sich ergeben, als sie gerade bei der Hälfte ihres Aufenthaltes angekommen waren, aber auch das hatten sie geschickt gelöst: Da hatte dann eben einfach John Lupin vor der Tür gestanden und seinen Jungen abgeholt, wo „Tante Hubbablubb“ doch Geburtstag hatte, und die würde sterben, wenn ihr Lieblingsnachbarskind nicht bei der großen Feier dabei wäre. Es war trotzdem seltsam gewesen im Stroh da oben, ohne ihn, wo der volle Mond so herrlich silbern schön durch die geöffnete Luke hinein geschaut hatte. Wahrscheinlich die einzige Nacht, in der sie nicht ewig lange gelacht und geredet hatten. Und dennoch hatte keiner von ihnen wirklich geschlafen.

Die unglaubliche Menge an Schülerinnen und Schülern staute sich am Nadelöhr der Tore auf, und der Strom kam ins Stocken. Mit trippelnden Schritten schob man Grüppchen um Grüppchen hinaus in die Eingangshalle, von woaus sich der Fluss aufzuteilen schien wie ein Mündungsmeander, und linksherum und rechtsherum verschwanden die Häuser von Hufflepuff und Slytherin im Keller, während die Gryffindors und Ravenclaws gemeinsam die hohen Marmortreppen erklimmen. Aber bis dahin war es noch ein Stück, und die Jugendlichen mit den roten Kapuzen hatten den längsten Weg.

Im dichten Gedränge mischte man sich durch, sorgte für etwas mehr Gesprächsaustausch, und so quasselten bald Meredith Diggle und Emmeline Vance auf der einen und Caradoc Dearborn und Filimon Stebbins auf der anderen Seite. Der einzige Slytherin, der sich von seinem wie immer recht homogenen Pulk löste, war die schlanke und schlacksige Gestalt von Snape, völlig unübersehbar zwischen all den wesentlich kleineren Mädchen, zu denen er regelrecht hinüber geschlichen war. Wie sein Sommer wohl gewesen war? Remus schüttelte sich und konnte kaum fassen, dass er das gerade ernsthaft gedacht hatte. Aber es stimmte schon: Severus war nicht nur außerordentlich gewachsen und mittlerweile trotz der zwei Jahre Altersunterschied fast genau so groß wie er, sondern er schaute auch besonders fahl und fast gelblich aus. Und offenbar konnte er sich noch nicht ganz von Lily Evans trennen. Lupin lächelte still vor sich hin.

Diesem glasigen Blick musste James einfach folgen. Auch ohne die Richtung zu kennen, selbst wenn er das Ziel nicht hätte ausmachen können, hätte er es schon gewusst: Langes rotes Haar, wie sie den Kopf schüttelte und mit blendenden Zähnen lachte an Snivellus' dürem Ärmchen. Im ersten Augenblick fühlte sich

das an, als ob er einen gelangweilten fetten Spatz in der Brust hatte sitzen gehabt, der nun mit einem Mal neues Leben eingehaucht bekam und fröhlich aufplatterte, und er musste einen tiefen Atemzug nehmen und sich räuspern. Aber genau so rasch verflog dieses luftig-leichte Zittern wieder, und er konnte sich gar nicht entscheiden, was denn nun der schlimmere Auslöser war. Oder doch. Konnte er. Egal, wie vertraut sie sich an Snape festhalten mochte, während sie von ihren gemeinsamen Sommertagen sprachen, nichts konnte so unangenehm knacken wie dieser entsetzlich liebevolle Blick aus silbergrauen Augen.

Erst nur aus dem Winkel heraus schien sie die vier Jungen wahrzunehmen, und augenblicklich schwang Lily den hübschen Kopf auf dem schlanken Schwanenhals herum und strahlte über das ganze Gesicht, wie sie die zweite Hand von Severus' Arm nahm und dieses ganz spezielle süße Winken in ihre Richtung warf. Obwohl Sirius breit grinste und eine flache Hand präsentierte, obwohl Peter wie verrückt aus dem Handgelenk schlackerte und dabei mit glänzenden Augen blinzelte, war jedem von ihnen klar, dass ihr Gruß mehr oder weniger für ihren Banknachbarn bestimmt war. Aber es wäre furchtbar unhöflich gewesen, sich auch nur ein Fitzelchen dieses Enthusiasmus aufzusparen, fanden zumindest Black und Pettigrew. Und immerhin konnte man sich einbilden, dass ein winziges Zwinkern für einen abfiel. Das reichte aus.

Wesentlich weniger erfreut schaute Severus Snape drein, sobald er die Visage von Sirius Black ausmachte, als er sich vorbeugte, um an dem Mädchen vorbei lugen und herausfinden zu können, was denn da so interessant war. Und noch viel schlimmer: Lupin. Der Rest an Farbe rutschte aus Severus' Gesicht, so dass nur noch eine Art Pergamentton zurückblieb, und seine Nasenflügel blähten sich angewidert. Die Oberlippe zog er ein Stück hoch, was die Mundwinkel nach unten sinken ließ, und seine Brauen schoben sich so weit ineinander, dass sie wie eine wirkten. Wären seine Augen gelb gewesen, hätte man wahrscheinlich Angst haben können, er würde sich jeden Moment in eine riesige Schlange verwandeln und mit Blicken töten können.

Während Peter sich noch halb schüttelte davon, drehte er sich schon beiseite und bemerkte eine äußerst ungewöhnliche Sehenswürdigkeit, die ihn dazu veranlasste, hastig hin und her zu schauen. Komisch. James hatte genau den gleichen Ausdruck im Gesicht wie Snape. Ging das überhaupt? Pettigrew kicherte, weil das so witzig aussah, aber er bekam keine Gelegenheit, seine Beobachtung zu teilen.

Ohne sich ihm zu zuwenden, stieß Potter seinem besten Freund auffordernd mit dem Ellbogen in die Seite, während sich der ganze Pulk durch die Tore schob und sich die Große Halle immer mehr leerte. Das fragende Heben der Brauen von Sirius wurde mit einer deutenden Geste des Kinns beantwortet, und gleichzeitig griff James sich in die Innentasche seiner Robe. Er war sich zwar nicht ganz sicher, was er vorhatte, aber Black folgte ihm neugierig, wie er sich durch die Menge mogelte und nahe genug heran pirschte. So eng war es mittlerweile, dass sie sich gar nicht so weit entfernen mussten, bevor James seinen Zauberstab auf die Gürtelhöhe zeigen ließ und er das eben erst erlernte „*ad malleolum*“ flüsterte. Sirius hielt sich augenblicklich die Hand vor den Mund und kriegte riesengroße Augen.

Beim nächsten trippelnden Schritt rutschte Severus Snape die lange schwarze Hose bis hinunter auf die Schuhe, und er stolperte fast darüber, nur aufrecht gehalten durch Lily, die immer noch an seinem Arm gelaufen war. Alles geschah gleichzeitig, und man wusste als Zuschauer kaum, wo man sich zuerst hinwenden sollte: Die ausgewaschenen Unterhosen des schlacksigen 14jährigen reichten ihm bis auf die Mitte seiner Oberschenkel und waren so ausgebeult, dass sie nur eigentlich einen wesentlich fetteren Hintern hatten bekleiden können und so offensichtlich seinem Vater gehörten. Der Slytherin senkte völlig perplex den Kopf, als müsse er selbst sehen, was da passiert war, als könne er den kalten Luftzug um seine jugendlich behaarten Beine nicht so spüren, und im gleichen Maße wie seine vorhangartig nach vorne fallenden Haare schwarz waren, lief er augenblicklich tiefrot an vor Zorn und vor allem vor Scham. Kleine Tränchen blitzten in den dunklen Augen, aber er konnte sich so rasch nicht einmal bücken.

Lily Evans fiel die Kinnlade herunter, wie sie seinem Blick folgte, und sie wurde ebenfalls rot, wenn auch wohl mehr vor Verlegenheit, so direkt neben einem halbnackten Jungen zu stehen, den sie auch noch gern hatte, und trotzdem ließ sie seinen Arm nicht los. Ganz im Gegenteil. Ihn nur noch fester drückend, drehte sie

sich hastig herum und suchte nach dem Verursacher dieser Schandtats, während alle Schülerinnen und Schüler, die ganze Eingangshalle inklusive der auf- und abwärts führenden Treppen, lauthals und schallend zu lachen anfangen. Sogar Avery und diese dusslige Kuh Carrow deuteten mit den Fingern auf Snape und kringelten sich halb auf dem Boden.

Ihre so schönen grünen Mandelaugen verengten sich zu wütenden Schlitzern, wie sie den Kiefer nach vorne schob und explodierte. „Potter!“ schrie sie fast kreischend und stampfte auf, während Severus sich umständlich einklappte, um seine Hosen mit zitternden Händen hochzuziehen und festzuhalten, nicht in der Lage, den Latz zu schließen, so aufgewühlt war er. Sirius Black konnte nicht mehr an sich halten und lachte bellend und brüllend, weinte regelrecht vor Schadenfreude und prügelte mit der Faust auf den Rahmen der großen Türen ein. Und kein Lehrer weit und breit. Keine Ahnung, wieso das so eine Genugtuung war, oder wieso er sich davon ganz leicht fühlte, als könne er schweben, aber James grinste breit von einem Ohr zum anderen, noch immer den Zauberstab in einer Hand und zuckte entschuldigend die Achseln. „Konnt' nicht widerstehen!“ verteidigte er sich nur.

„Was soll das?!“ konnte das Mädchen einfach nicht begreifen, und die umstehenden Schülerinnen und Schüler blieben einfach wo sie waren, um sich anzuschauen, wie Snape mit seiner Hose kämpfte, die wie von unsichtbaren Händen gerissen immer wieder seinen Fingern entglitt und nach unten fiel, ohne dass er irgendwie darauf Einfluss nehmen konnte. Sich zwischen all den Schultern hindurch quetschend, bahnte Remus sich einen Weg zu den beiden hinüber, während Peter nur kicherte und kaum atmen konnte und Sirius sich hinsetzen musste. Sich nicht einmal annähernd erklärend, grinste James nur immer noch und zeigte mittlerweile jeden einzelnen Zahn wie ein wieherndes Pferd und begriff selber nicht, woher dieses bescheuerte Gefühl kam.

Er hatte ja geahnt, dass er das bereuen würde, aber so schnell? Damit hatte nicht mal Lupin gerechnet. Gerade bückte Severus sich erneut und gab dabei leise, verzweifelte Geräusche von sich, und er machte alles nur noch schlimmer mit dem Versuch, sich irgendwie zu bedecken. Davon rutschte allmählich auch die viel zu große Unterwäsche, und das würde nicht mehr lange gutgehen. „Severus, hör auf!“ forderte Remus ihn also fast befehlend auf, die eigenen Wangen rot vor peinlicher Berührung und mit dem hässlich beißenden schlechten Gewissen im Genick. Aber Snape konnte nicht. Das Gejohle rundherum und dazu das hysterische Geschrei von Lily, das Lachen von Black und dem dümmlichen Pettigrew und das selbstgefällige Grinsen von Potter, das war alles zu viel! Er hatte ihm doch gar nichts getan!

Die hastig ausgestreckten Finger von Lupin, der sich halb rücklings gelehnt herunter beugte und nach seiner immer wieder fallenden Hose griff, schlug er mit flachen Händen von sich weg, das unverkennbare Bedürfnis auf den Lippen, zu kreischen. „Severus, lass los, es bringt nichts!“ schüttelte Remus sich die schmerzenden Finger aus und machte erneut Anstalten, die Gürtelschlaufen zu erhaschen, aber Snape fauchte nur. Kein fremder Junge würde ihm an die Hose greifen, keiner! „Geh weg!“ Jetzt selbst verzweifelt, schirmte Lupin ihn gegen die anderen Schüler ab, auch wenn Severus das nicht zu schätzen wissen konnte, und mit seiner widerlich süßlich-ruhigen Stimme redete er auf ihn ein. Irgendwie funktionierte das sogar. Das machte Snape nur noch wütender und verletzt. „Hör auf, Severus, du brauchst den Gegenfluch, sonst fallen sie immer wieder.“

Erst Lilys Hände schafften jedoch, was bei Remus in für ihn völlig unverständliches Gegenteil umgeschlagen war. Alle zehn Finger auf seine Unterarme legend, hielt sie ihn davon ab, sich weiter an seiner Hose festzuklammern. „Er hat recht, Sev, lass ihn dir helfen,“ bat sie ihn sanft um Aufgabe seiner Weigerung, und das seltsame Lächeln auf Lupins Gesicht verriet ihm nur mal wieder, wie gut er seine Reaktion verstand. Die Zähne zusammenbeißend, richtete Snape sich auf und ließ los, und ein rasch gemurmertes „*Restitutio*“ befreite ihn von diesem Problem. Sofort bückte Severus sich und zog seine Hose endgültig hoch, und bevor noch irgendjemand die Gelegenheit hatte, etwas zu sagen, warf er Lily einen kurzen Blick zu und rauschte davon wie eine Fledermaus im Dunkeln.

Der Auflauf löste sich sogleich lachend und kopfschüttelnd auf, und das Mädchen mit den roten Haaren

prustete und strich sich nicht vorhandene Falten aus dem Rock. Toller Beginn des neuen Jahres. Black kriegte sich immer noch nicht ein, und Peter, der es eigentlich besser nachfühlen können sollte, wo er doch für die Slytherins das erreichbarste und deshalb häufigste Opfer war, heulte vor Lachen. Sich aufrichtend wischte Remus sich schwitzige Haare aus der Stirn und schüttelte den Kopf. „Das tut mir echt leid, Lily,“ sagte er ganz verlegen und druckste herum, worauf sie augenblicklich den Blick hoch und ihn leicht abwesend anstrahlte. „Das war doch nicht deine Schuld,“ erinnerte sie ihn daran, wessen Zauberstab das getan hatte, wusste nicht, wer sich diesen fiesen Fluch ausgedacht hatte. Und Remus setzte sie davon nicht in Kenntnis, sondern lächelte nur schief.

Den ohne Vorwarnung hochschnellenden zierlichen Fingern konnte er nicht ausweichen und war vollkommen irritiert von dem, was sie da machte. Das Kinn etwas anhebend, damit sie besser sehen konnte, fasste Lily ihm mitten ins Gesicht und strich ihm mit dem Daumen über die nicht mehr ganz so feinen Härchen im linken Mundwinkel, und augenblicklich schoss eine gewaltige Gänsehaut seinen Rücken hinauf. Aber noch bevor er irgendwas sagen oder fragen oder nach ihrem Handgelenk greifen konnte, lächelte Lily wieder. „Vanillesoße,“ meinte sie nur lapidar und kippte von den Zehenspitzen herunter auf den ganzen Fuß. Erleichterung jagte nur noch mehr Hitze in seinen Kopf. „Oh.“

Mittlerweile waren die fünf Gryffindors die einzigen Schüler weit und breit zwischen der Großen Halle und dem Foyer, und die letzten Fußschritte der anderen verhallten im hohen Korridor im ersten Stock und in den Treppenhäusern zu den Verließten und zur Küche. Zeit, hier zu verschwinden. Immer noch lächelnd, verschränkte Lily die Hände auf dem Rücken. „Morgen früh? Arithmantik?“ fragte sie und klang überhaupt nicht mehr so richtig sauer oder genervt wegen der Sache mit Snape gerade. Na, wenigstens an der Front keine Schwierigkeiten. Mit seinem ganz speziellen Lächeln nickte Remus, und das Mädchen quiekte und hüpfte rasch davon, ohne die anderen Anwesenden überhaupt noch zu beachten. Jetzt aber ...

Sobald Lily Evans die Stufen hinauf gelaufen und im Aufgang zu den hinteren Bereichen des Schlosses verschwunden war, zog Remus beide Brauen hoch und starrte James mit großen Augen an, warf beide Hände von sich. „Bist du *irre*?!“ Ein glucksendes Bellen entkam Sirius, der schon kaum noch Luft bekam vor Lachen, während Potter regelrecht einknickte und endlich den verdammten Zauberstab wieder einsteckte. Ein winziges Bisschen Mattigkeit spielte über seine Hornhäute, wie er halb verlegen, halb schelmisch grinste. „Ich weiß auch nicht, das kam so über mich,“ behauptete er und hatte wirklich keine Ahnung, was das eigentlich sollte. Irgendwie kam er sich jetzt schon vor wie ein Idiot.

„Ah, das war unglaublich witzig!“ blökte Sirius und schlug sich auf den Oberschenkel, wie er sich aufstemmte, und auch Peter machte sich daran, wieder in die Vertikale zu gelangen. Auch sie sollten jetzt mal langsam den Weg zum Turm antreten. Entsetzt schüttelte Remus den Kopf, wie er sich da jeden einzelnen von ihnen betrachtete mit ihren Lachtränen im Gesicht und dem blöden Grinsen, und da konnte er nicht anders. Auch in seine Züge schummelte sich ein klitzekleines, amüsiertes Lächeln. OK OK, das hatte schon einen gewissen Entertainment-Faktor gehabt ... „Ihr seid unmöglich,“ kicherte er jetzt selbst, reichte Pettigrew eine Hand und zog ihn hoch, und dann zogen sie endlich los.

Während sich die vier Rumtreiber, zurückgekehrt auf ihr ureigenstes Territorium, am Geländer der Marmortreppe entlang hangelten und sich auf ihr Turmzimmer freuten, legte Remus die Arme links und rechts um Potters und Blacks Schultern. „Zur Strafe habt ihr morgen als erstes Wahrsagen!“ erinnerte er sie mindestens genau so schadenfroh wie sie gerade noch über Snape gelacht hatten, und mit einem enormen Stöhnen der Lustlosigkeit und des Grauens rutschte ihnen das dümmlische Grinsen aus dem Gesicht. Remus Lupin lachte herzlich.

Wachholder und Salz

Das Gewand war heute dunkler gehalten, weniger strahlend und nicht mit Gold bestickt, sondern mit einem Rot so intensiv wie flüssiges Blut. Und dennoch fiel es ihm bis auf die Schuhe hinunter, und die Kappe bedeckte seinen Kopf. Professor Al-Harani hatte seinen Zauberstab nicht gezückt, noch machte er sonst irgendwelche Anstalten, praktischen Unterricht vollziehen zu wollen. Er stand nur da, die Fingerspitzen aufeinander gelegt und schaute aus tiefschwarzen Augen aufmerksam durch die Reihen.

Seinen Namen hatte der ungewöhnliche, großgewachsene Mann an die kleine Tafel geschrieben, die Professor Keigwin immer für ihr patentiertes „Brainstorming“ benutzt hatte, ohne das sie bei so wirren Schülern wie Mulciber und Pettigrew schnell den Faden verlor. Ganz zu schweigen von der Geduld. Der orientalische Zauberer, der nun vor ihnen stand, sah kein bisschen so aus, als könne das jemals geschehen. Aber das mochte täuschen. Es war ihre erste Stunde bei ihm, die zweite des neuen Schuljahres überhaupt, und während draußen der Regen in Strömen fiel, hockte die vierte Klasse hier drin und starrte den Lehrer vollkommen mucksmäuschenstill an. Man konnte sich einfach keinen Reim auf ihn machen. Er ließ es nicht zu.

Wie lange er sie eigentlich genau so sorgfältig gemustert hatte wie sie ihn (und dabei hatte jeder einzelne, selbst die Dümmersten, das Gefühl, er habe dabei mehr aus ihnen gezogen als sie aus ihm), das konnte hinterher niemand sagen. Man hätte die Luft zerschneiden können in dem Klassensaal mit der hohen Decke, nun geschmückt mit allerhand geometrischen Mustern, seltsamen Zeichnungen und überall verstreut aufgehängten Lämpchen aus wunderschön gearbeitetem Messing mit spitzen Deckeln, die ein angenehmes, buntes Licht verströmten. Das trug wohl dazu bei, dass die ganze Situation so verworren und – ja – magisch geworden war in diesem ehemals so kühlen und dekorationsfreien Raum.

Irgendwann seufzte Professor Al-Harani sehr laut, ohne dabei wirklich den Brustkorb zu heben, und seine Augen schweiften wacher durch die Reihen, bevor er den Mund aufmachte. Keine Begrüßung. Er stellte sich nicht vor. Statt dessen eine äußerst merkwürdige Frage: „Wer kann mir sagen, welches Räucherwerk nach krafraubendem Zauber gebraucht wird?“ Mal ganz abgesehen davon, dass er damit alles Mögliche meinen konnte und diese Aufgabe äußerste Konzentration erforderte, hatten sie solche Dinge niemals im Unterricht behandelt. Es gab nur einen Kurs, in dem überhaupt „geschmaucht“ wurde, und das war Wahrsagen, den so ziemlich jeder hasste, der ihn belegte. Und außerdem ließ sich Professor Pellyn niemals in die Karten schauen. Respektive: Er verriet nicht, was diesen entsetzlich dumpfen, schweren Geruch verursachte. Und irgendwie hatten sie auch das Gefühl, dass er das Zeug nicht meinte.

Es war nicht anders zu erwarten gewesen: Die einzige Hand, die sich rasch erhob, gehörte zu einem besonders großen Jungen in der vorletzten Reihe. Und Severus Snape konnte nur die Augen verdrehen und hoffen, dass das hinter seinem langen Haar niemand bemerkte. Das war schon echt zum Kotzen. Es war schon störend genug, auch wenn er selbst die Antwort gewusst hätte (und es wurmte ihn sehr, dass dem nicht so war), aber das allerschlimmste an Lupins ewiger Wissensflut war eigentlich eher, wie wenig er damit zu prahlen schien. Er schnippste nicht wild mit den Fingern, wenn er sich meldete, oder kugelte sich halb den Arm aus, wenn er ihn so hoch wie machbar hinaus streckte. Im Gegenteil. Er war stumm und still zurückgelehnt in seinen Stuhl, und das verlieh ihm, kombiniert mit dem sanften Knick im Ellbogen und dem wenig kindlichen Präsentieren der ganzen Handfläche statt eines Zeigefingers, eine Art – ja, Severus mochte das so nennen – Lässigkeit.

Das Mädchen neben ihm rutschte unruhig auf ihrem Sitz herum und hatte die Stirn in unzählige Falten gelegt, und Severus wusste genau, was das bedeutete. Lily wusste es auch nicht, und das mochte sie nicht, ganz und gar nicht. Er schüttelte den Kopf und feixte dabei freundschaftlich, und er hoffte, dass auch das niemand gesehen hatte. Damit hätte er sich sein ganzes Image versaut.

Einen Augenblick ließ Professor Al-Harani seiner neuen Klasse Zeit zum Nachdenken, aber die betretenen Gesichter (selbst Black senkte den Kopf unter so durchdringendem Blick) verriet ihm rasch, dass sich niemand sonst melden würde. Die immer noch aufeinander gelegten Finger voneinander lösend, deutete er mit einer Geste auf die Blase, so furchtbar typisch englische Gestalt am Gang und lächelte dabei so leicht, dass ein Schmetterling darauf hätte nicht sitzen können. „Ja, Mr. ...?“ hob er die Brauen und verlangte damit nach Erklärung. „Lupin, Sir,“ sagte der junge Mann und richtete sich in seinem Stuhl etwas auf, um nicht so furchtbar gelangweilt von dieser offenbar zu einfachen Frage zu erscheinen.

Augenblicklich huschte etwas über Al-Haranis Gesicht. Ein Funkeln, ein Geistesblitz, und sein Lächeln wurde etwas offensichtlicher. „Ah, Mr. Lupin,“ stellte er fest und nickte vorsichtig. Natürlich hatte er von ihm gehört. Selbstverständlich hatten sie ihm von diesem Jungen erzählt, immerhin war er der beste Schüler in Verteidigung gegen die Dunklen Künste seit Ewigkeiten. Snape konnte nicht umhin, einen tiefen Atemzug zu nehmen und die Lippe zu verziehen. Oh ja, wie toll. Wusste alles, konnte alles, und mogelte offenbar sogar, um nicht allzu weit fortgeschritten zu erscheinen. Suspekt war das doch, oder? Da musste man doch denken, dass er eigentlich ganz andere Sachen im Schilde führte, etwa nicht? Vielleicht war er aber auch einfach bloß neidisch, schoss es ihm durch den Kopf, und Severus schluckte das schnell herunter und schollt sich selbst.

Trotzdem war das mehr als die Freude über einen guten und interessierten Schüler, was Professor Al-Harani da im Gesicht hatte. Seine dunklen Augen hatten für einen Moment einen sehr merkwürdigen Glanz bekommen, den man nicht so recht abschütteln konnte. Lupin hatte ganz rote Wangen davon gekriegt, und auch wenn man das bei der blassen Miene relativ häufig sah, so blieb es für gewöhnlich nicht so offen stehen wie jetzt. Er schaute aus, als hätte er am liebsten seine längere Sommerfrisur, doch da war nichts zum Dahinterverstecken.

Sich räuspernd setzte er endlich zur Antwort an. „Wachholder, Sir,“ sagte er klar und deutlich, und sofort hob der Lehrer zustimmend das Kinn und die Brauen und zeigte wohlwollende Anerkennung. „Sehr richtig, Mr. Lupin! Warum ist das so?“ Sinnlos, den Blick schweifen zu lassen. Die meisten Schülerinnen und Schüler sahen eher aus, als hätten sie entweder das Wort noch nie gehört oder wären vollkommen überfordert mit der Zuordnung. Also konnte er auch gleich bei dem Jungen bleiben, der es offensichtlich wusste. „Wachholder ist ein Baum der Rekonvaleszenz,“ was hatte er da bitte gesagt?! „Der Rauch reinigt und bereitet den Raum vor, um neue Energien aufzuladen.“ Nun verschwand das Lächeln nicht mehr von den Lippen des Professors, und Severus unterdrückte ein Geräusch, das fatal nach einem röhrenden Hirsch (oder einem sich übergebenden Snape) klang.

Professor Al-Harani bestätigte nur mit einem Nicken, bevor er sich herumdrehte und zu einer reich verzierten Truhe hinüber schritt, die er mitgebracht zu haben schien. Das Holz war herrlich dunkel und abgegriffen, und die Scharnierleisten mit Bändern aus dehnbarem Material überzogen, Schnitzereien daran wie man sie sonst nur aus Büchern kannte. Während er sich noch danach bückte und dabei kaum das Rückgrat zu beugen schien, das Gewand in einem schweren Bogen herabfallend, fuhr er bereits fort. „Und welche Substanz besitzt die größte magische Kraft, so dass sie selbst einen Muggel vor den Dunklen Kräften bewahren kann?“

Ein unruhiges Stühlerücken breitete sich im Klassenzimmer aus, gemischt mit leisem Raunen und fragendem Murmeln, und kein Gesicht war mehr entknittert. Selbst Lupin schien zu Grübeln, horizontale Falten auf der Stirn, wie er den Kopf schieflegte und in seinem Hirn zu graben schien. Sev grinste für einen Moment. Erwischt! Aber dann lächelte der Älteste und nickte sich selbst zu, bevor er den einen Arm vor der Brust verschränkte und den anderen hochstreckte. Snape schob Luft durch den Kehlkopf und produzierte damit ein heiseres Gurgeln.

Die Verschlüsse der Truhe schnackten auf, und der Professor hob den Deckel an, doch der Inhalt blieb unter einem schweren, dunkelroten Samttuch verborgen. In den ersten Reihen reckten alle die Häuse, und Evan Rosier fiel beinahe vorne über sein Pult, so sehr versuchte er, einen Blick darauf zu werfen. Es misslang. Seine Fingerspitzen erneut aufeinander legend, drehte der Araber sich wieder herum und schaute in die Runde, und

fast wie er es erwartet hatte, war da nur eine einzige Hand zu sehen. Kein Grund, weiter zu warten. „Mr. Lupin?“ nahm er ihn also ohne zu zögern dran, und die Antwort verblüffte sogar Muggelgeborene, die eher darauf hätten kommen können als ihre magisch erzeugten Freunde: „Salz, Sir.“

Das Funkeln war wieder da in den dunklen Augen des stattlichen Zauberers aus dem Nahen Osten, aber dieses Mal blieb es dort und verging nicht wieder. Er nickte nur schwach, aber bestimmt und nahm nicht einen Moment seinen Blick von dem Jungen. „Ausgezeichnet, Mr. Lupin. 10 Punkte für Gryffindor,“ lobte er sehr leise, wandte sich ohne ein weiteres Wort wieder herum und zog mit einem Ruck das samtene Tuch von der Truhe ab. Dutzende kleine Becherchen, bis zum Rand gefüllt mit grobkörnigem, glitzerndem Salz, kamen zum Vorschein, und mit der Bewegung seiner Hand, nicht mit dem Zauberstab, brachte Al-Harani sie zum Schweben. Stauender Unglaube machte sich in der ganzen Klasse breit, und einige stemmten sich regelrecht aus ihren Stühlen, um sich das anzusehen. Zu jedem von ihnen flog eines dieser Behältnisse und landete sorgsam und lautlos auf den Tischen, winzige Kelche aus unterschiedlichsten Materialien und mit so vielen verschiedenen Dekors wie Schüler anwesend waren. Ob er gezielt verteilt hatte oder es dem Zufall überlassen hatte, wer nun welchen bekam? Das konnte niemand von ihnen sagen, und Al-Harani machte keine Anstalten, es zu erklären.

Und endlich nun, wie ein Illusionist beinahe, eine perfekte Schau präsentierend, richtete der Professor sich auf und sorgte im selben Moment dafür, dass sich Taschen öffneten und Schnallen klapperten, wie all ihre Bücher aus den Ranzen und Mappen hinaus schwebten und sich vor ihnen auf den Tischen ausbreiteten. „*Die Lehren des Schaffack von Damaskus*“. „Mein Name ist Saladin Ibn Ahmad Al-Harani, und ich bin Ihr neuer Lehrer für Verteidigung gegen die Dunklen Künste,“ stellte er sich nach fast einer vergangenen Unterrichtsstunde vor, die Finger aufeinander gelegt. „Ich bin ein Verfechter der alten und ursprünglichen Magie, wie sie vor 5000 Jahren bereits in meiner Heimat gelehrt wurde.“ Und endlich machte es *Klick* bei Remus Lupin, wie er sich die Symbole auf den Verzierungen der Truhe betrachtete, wie er sich die Zeichnungen und seltsamen Buchstaben anschaute, die nun an den Wänden hingen. Hieroglyphen! Bildwörter wie in den Büchern von Großvater! Al-Harani stammte aus Ägypten!

„Sie alle,“ der Lehrer machte eine ausladende Geste durch den Raum, „haben schon Zauber vollbracht, bevor Ihnen jemand ein Stück Holz in die Hand drückte und sagte: 'So! Nun bist du eine Hexe! So! Nun bist du ein Zauberer!'“ Eine geniale Show. Remus grinste und schaute sich an, wie Pettigrew vor ihm in der vierten Reihe die Kinnlade herunter fiel, und wie gebannt selbst so geübte Schauspieler und Entertainer wie James und Sirius ein Strahlen in den Augen hatten. Fantastisch! Verrückt und albern, aber fantastisch! Von diesem Mann würde er viel lernen können.

„In meinem Unterricht werden Sie lernen, wie Sie sich selbst einsetzen können, und welche Möglichkeiten – außer Ihres Zauberstabes – Sie haben, um Ihre ganz eigene Magie zum Vorschein zu bringen.“ Mit einer weiteren Bewegung seiner Hand schlug jedes Buch auf den Pulten eine bestimmte Seite auf, und unzählige Bilder mit seltsamen Mustern breiteten sich vor ihren staunenden Augen aus. „Salz, meine Herrschaften!“ begann Professor Al-Harani, und dann erklärte er, wie ein einfacher Schutzkreis aus weißem Gold aus dem Toten Meer ganze Heerscharen von Dämonen in Schach halten konnte.

Man konnte sagen was man wollte, aber es war eine einzige großartige Märchenstunde. Wie mitten hinein katapultiert in Tausend und eine Nacht kam man sich vor, wie sie eintauchten in eine fremde Philosophie, ihrer eigenen so fern, und sogar Severus Snape schien es Vergnügen zu bereiten, sich im leeren Klassenzimmer, die Bänke und Stühle an die Seiten geräumt, im Kreis zu drehen und dabei Salz zu verstreuen, bis es genau die Form annahm, die er hatte erreichen wollen. Und wenn dann überall die Flammen hochschlugen aus selbstentzündetem Schutzfeuer, dann quietschte Emmeline Vance vor Stolz und Lily Evans verkündete lautstark, dass ihre Großmutter offensichtlich nicht abergläubisch, sondern höchst weise war. Salz über die Schulter, Kind, Salz, das bringt Glück!

Niemand hatte Lust, danach das so glitzernd bunt beleuchtete Klassenzimmer zu verlassen, um in eine so langweilig kalte Welt wie Flitwicks sonst so geliebten Saal für Zauberkunst zurückzukehren. Besonders der

Gedanke daran, seltsame Bewegungen mit dem Zauberstab auszuführen, schien abschreckend, fremd und falsch, und trotzdem packten sie alle mit immer noch strahlenden Gesichtern ihre Sachen zusammen und flanierten einer nach der anderen mit ganz verklärtem Blick aus der Tür hinaus.

Als Letzter, sich das letzte Salzkörnchen vom Daumen lutschend, stopfte Remus Lupin sein Buch in den fast platzenden Ranzen und bückte sich nach einem Federkiel, als Professor Al-Harani seine Truhe schloss und nach ihm rief. „Mr. Lupin? Gestatten Sie mir ein paar Minuten?“ Ein wenig irritiert, beförderte der Junge sich wieder in die Vertikale und schaute seinen neuen Lehrer an, während seine Freunde ihm zuwinkten und „wir sagen Flitwick Bescheid!“ murmelten, bevor auch sie den Raum verließen und ihre Schritte und begeisterten Stimmen auf dem Flur verhallten. Die eintretende Stille wurde nur unterbrochen vom rauschenden Ziehen der Dochte in den Lämpchen, und Remus ließ sich mit einer Pobacke auf seinem eigenen Pult nieder und zog das andere Bein an. „Ja, Sir?“ fragte er und fühlte sich mit einem Mal sehr seltsam.

Wieso schaute er ihn so an? Die dunklen Augen waren so merkwürdig matt und tief geworden, wie Professor Al-Harani ihn nun musterte. Anders als zuvor, nicht auf der Suche nach Wissbegierde oder Intelligenz, Spuren von Interesse, sondern irgendwie ... Remus konnte es nur so beschreiben: Ursprünglicher. Tiefgreifender. Er wusste nicht, ob er sich unwohl fühlen oder beruhigt sein sollte, obwohl dieser Blick beides suggerierte. Das war Neugierde. Und noch bevor Al-Harani ausgesprochen hatte, was er sagen wollte, begriff Remus, und ihm schlug das Herz bis zum Hals. Niemals zuvor hatte jemand das gewagt. Und dieser Mann hier würde es gleich tun, das wusste er. Er wusste es einfach.

„Ich habe mich gefragt, Mr. Lupin, ob Sie mir wohl behilflich sein möchten?“ Genau aufpassen musste man bei diesem Zauberer. Er sprach gern in Rätseln, er machte es einem nicht leicht. Und so antwortete Remus nicht, sondern erwiderte einfach nur so fest er konnte seinen Blick. Al-Harani lächelte. Außergewöhnlich, wirklich außerordentlich. Kurz Luft holend, schweifte der Professor ab und wandte sich seinem Pult zu, an dem er Papiere zu ordnen begann, während er weiter sprach. „Ihnen ist bereits aufgefallen, dass ich mich mit einer Form der Magie beschäftige, die selbst wir Begabten nicht schlussendlich erklären können.“ Immerhin hatte er den Anstand, ihm erst verständlich machen zu wollen, wieso er diese Frage stellen, diesen Gefallen erbitten würde.

Ein Lächeln huschte über des Professors Gesicht, so echt und ehrlich, dass Remus bereits jetzt Lust hatte, einfach ja zu sagen. Auch wenn er niemals zuvor darüber gesprochen hatte, hier würde er es tun. „Deshalb begeistere ich mich so für die Lehren des Sternenzauberers Schaffack,“ fügte er überflüssigerweise an und deutete mit dem Finger auf das Bild auf dem Einband des Schulbuches. Und dann tat er etwas, von dem auch der Junge erst staunend den Mund öffnen und anschließend fast lachen musste: Er griff in eine der tiefen Taschen seines Gewandes und beförderte einen wunderschönen, knorrigen alten Boswellia-Ast hervor, deutete auf die Tür und murmelte „*Muffliato*“.

Es lockerte ungemein auf, obwohl Remus klar war, dass es nun ernst werden und er vermutlich gut die Hälfte von Flitwicks Stunde verpassen würde. Aber das machte nichts, es war in Ordnung. Irgendwie. „Ich muss Ihnen gestehen, Mr. Lupin, dass ich schon lange nicht mehr so neugierig war,“ begann der Professor, ließ die Pergamente los und widmete sich ihm vollständig. Es war nicht nötig, um den heißen Brei herum zu reden oder dem Jungen überhaupt zu sagen, was er meinte, denn die silbergrauen Augen verrieten ihm, dass er es bereits wusste. „Wo ich herkomme, da gibt es Wesen wie Sie nicht.“ Das leichte Zusammenzucken der jugendlichen Schultern übersah er nicht, doch ging nicht darauf ein. „Sie sind sozusagen 'etwas Neues' für mich.“ Und er lächelte noch ein wenig intensiver, verständnisvoll, aber nicht zurückhaltend. Remus schluckte fest und nickte schwach.

„Nun würde ich gern mehr darüber erfahren.“ Jemand, der Schüler im Unterricht Salz auf den Boden schütten und von ihrer persönlichen Schutzmagie entzünden ließ, gab sich wohl kaum mit Buchwissen zufrieden. Auch das brauchte er nicht zu erklären. „Sie verstehen sicherlich, wie sehr das mit meinem Spezialgebiet zusammenhängt.“ Es war kein Heben in der Satzmelodie, es war eine Feststellung, und Remus nickte erneut, ohne sich festzulegen. Und endlich rückte er damit heraus: „Ich würde Ihnen gern ein paar

Fragen stellen, bei Gelegenheit. Wenn Sie gestatten.“ Die Zähne schoben sich übereinander, knirschten aber nicht, wie der junge Mann ihn da mit zusammengeschobenen Brauen anschaute und so deutlich signalisierte, wie unangenehm ihm das einerseits war, wie gern er aber auch behilflich sein mochte.

Al-Harani kam nicht umhin, erneut zu lächeln. „Selbstverständlich würde ich Ihnen im Gegenzug etwas anbieten, das auch Sie anderweitig kaum würden bekommen können.“ Und er hatte ihn. Prompt schnellte ein feiner Muskel am Übergang zwischen Augenwulst und Nasenrücken nach oben, und der junge Mr. Lupin hörte auf, mit den Kiefern zu mahlen. Sein Blick fixierte eine Stelle irgendwo in der Luft, und dennoch schaute er den Professor an. Es kam jetzt ganz auf das Angebot an. „Mir ist aufgefallen, dass Sie sich mit etwas so sehr beschäftigen, dass Sie sich selbst in meinem Unterricht kaum davon trennen können,“ schmunzelte der Lehrer und deutete mit dem Kinn auf die Ledermappe, die oben aus Remus' kaum zu schließendem Ranzen hinaus schaute.

Der 16jährige errötete augenblicklich, als hätte man ihm einen Kessel kochenden Wassers über den Schoß gekippt, und er senkte ganz verlegen den Blick. Nun, ja! Er kam eben einfach nicht weiter, und das nervte und fuchste ihn und ließ ihn nicht los! Aber wie hatte Al-Harani das gesehen? Und war ihm klar, um was es dabei ging? Hatte er all die Bemühungen und Heimlichtuereien damit aufgedeckt? Aber Moment. Er wollte ihm 'etwas anbieten' hatte er gesagt. Remus schaute auf und direkt in diese tiefen, dunklen Augen.

Der Professor nickte, langsam und bestimmt. „Ja, salomonische Pentakel sind schwierig, äußerst schwierig, und die meisten dieser alten Werke unter strengem Verschluss.“ Er hatte! Und er wusste! Denn das war genau sein Fachgebiet, genau seine Arbeit. Remus wurde ganz schlecht, und er spürte Schweißtropfen an seinen Schläfen, die sich rasch sammelten und an den Koteletten herunter liefen. Entweder hielt dieser Mann ihn jetzt auf der Stelle für einen schlimmen Schwarzmagier, oder er ...

„Haben wir eine Abmachung, Mr. Lupin?“ Der Junge nickte nur hastig. Hatte er denn eine Wahl? Er würde ihn doch verraten, wenn er ihm nicht half, oder? Er würde zu Dumbledore gehen und er würde rausfliegen, weil er sich an verbotenen Zaubern versuchte. Ihm war ganz elend, ganz furchtbar schlecht, er hätte nie gedacht, dass diese kleine, dusslige Idee so viel Staub aufwirbeln könnte. Wie dumm und naiv! Es gab einen Grund, wieso der Animagus-Zauber illegal war! *'Eine Idee von Pettigrew, die Black gut findet, das kann doch nicht gesund sein!'* hatte sogar James gesagt. Und jetzt?

Zufrieden seufzend beugte der Professor sich über seine Papiere, wischte ein wenig darin herum und zog schließlich ein sorgfältig gerolltes Pergament mit einer feinen, goldenen Kordel daran hervor. Ohne zu zögern reichte er es dem Jungen. „Dann ist das hier für Sie.“ Aus seinen verzweifelten Gedanken aufschreckend, schob Remus die Brauen wieder ineinander und konnte erst gar nicht danach greifen. Was sollte denn das sein? Auf ein aufmunterndes Zunicken jedoch, nahm er die Rolle entgegen und stierte sie nur an, bis Professor Al-Harani erneut mit dem Kinn darauf deutete, zum Zeichen, dass er es ruhig anschauen konnte. Vorsichtig pellte Remus die Kordel ab und entrollte das Pergament sehr langsam, und sobald das Schriftbild darauf zum Vorschein kam, fiel er fast schräg nach hinten von seinem Pult herunter. Nur eine rasch ausgestreckte Hand hielt ihn davon ab, und Hitze schoss ihm so heftig den Hals hinauf, dass er regelrecht glühte.

Das Dritte Pentakel des Saturn! Er erkannte es sofort, nur an den Symbolen, doch die Anordnung hatte er nie zuvor gesehen. Denn danach hatte er gesucht, wie verrückt, wie besessen! Und hatte keinen Finger daran legen können. Und in dem Moment begriff er, welche „Abmachung“ er gerade getroffen hatte. Mit großen Augen starrte er den erfahrenen Zauberer vor sich an und konnte es einfach nicht fassen. Soeben hatte ihm ein Lehrer einen streng reglementierten Gegenstand in die Hand gegeben, wohl wissend, was er damit vorhatte. „Es ist selbstverständlich nur eine Kopie,“ erläuterte Al-Harani überflüssigerweise und lächelte dabei immer noch. „Eine sehr gute jedoch, möchte ich bemerken.“ Und dann erhob er sich ebenfalls von seinem Pult und fing wieder an, die nächste Stunde vorzubereiten.

„Ich würde Sie gern am Freitag sehen, Mr. Lupin, wenn Ihnen das recht ist?“ erkundigte er sich noch, während Remus nicht einmal aufhören konnte, ihn anzustarren. „In meinem Büro? Zu einem kleinen Datteltee

und einer Shisha, das wäre außerordentlich angenehm.“ Damit lächelte er ihn strahlender an als zuvor, mit diesen Blitzen in den funkelnden Augen, und schloss geräuschvoll seine Pergamenttasche.

Er ist nicht taub

Es war ungeheuer schwierig, sich zu konzentrieren heute Abend. Das war sonst nicht so. Und er mochte das nicht. Unzufrieden murrend, rutschte Remus auf seinem Stuhl herum und versuchte krampfhaft, einen angenehmeren Winkel zwischen seinen Ellbogen und den Arm zu bekommen, aber es misslang ihm. Der Ärmel seiner Jacke schien unter dem Knochen in Falten zu liegen, und ihm taten die Gelenke weh, obwohl es nicht sonderlich feucht oder kalt draußen war. Und im Kopf klappte auch nichts wirklich.

Mit dem oberen Ende seines Federkiels trommelte sich der 16jährige auf dem Oberarm herum, während er gleichzeitig die Wange in die Hand stützte, und sich fest daran rieb, bis es ihm den Mundwinkel komplett verzog. Gerade mal die Überschrift hatte er auf sein Pergament gebracht, und danach waren ihm schon die Ideen für die Hausaufgabe ausgegangen. Und dabei handelte es sich um Verwandlung, nicht um irgendwas Langweiliges wie Magische Geschöpfe oder gar „Wunderliche Erzählungen im Schnarchton by Binns“. Da wollte einfach nichts zustande kommen, was irgendwie Sinn gemacht hätte. Immer wieder schweiften seine Gedanken ab, und er konnte sich nicht damit beschäftigen.

Ihm gegenüber, weit über den Tisch gebeugt und die Nase fast auf dem eigenen Papier, hockte Peter Pettigrew, die Hände zwischen den Knien zusammengelegt und schnaufend. Er kapierte die Frage nicht. Und er musste zugeben, dass er im Unterricht mal wieder überhaupt nicht aufgepasst hatte, weil er sowieso nach fünf Minuten komplett den Faden verloren hatte. Oh Mann, wenn er an die Prüfungen im nächsten Jahr dachte, die OWLs, dann wurde ihm fürchterlich plümerant. Wie alle Witze gerissen hatten über Jugson, der im letzten Sommer seinen Abschluss nicht bestanden hatte, das würde er so schnell nicht vergessen. Aber der Slytherin hatte immerhin seine OWLs geschafft. Ein entsetzlich peinlicher Gedanke, selbst dabei schon komplett zu versagen.

Mit dem Ärmel wischte der pummelige Junge sich über die eine Hälfte der Stirn, die er aus dieser Position gerade so erreichen konnte, und dabei entdeckte er wieder den Ältesten auf der anderen Seite des Tisches. So sah man Remus selten, sehr selten, aber man musste kein Genie sein, um das heute zu verstehen. Jedenfalls nicht, wenn man ihn kannte, und Peter kannte ihn gut, denn er war sein Freund. Dieser Anblick gefiel ihm noch weniger als die Vorstellung, ohne Abschluss Hogwarts verlassen zu müssen oder gar – Merlin bewahre – eine Klasse zu wiederholen! Ohne die Jungs! Nein, das war gar nicht auszudenken! Und trotzdem: Lieber das als diesen enttäuscht kochenden Zorn in Remus' Augen.

Der Gemeinschaftsraum war um diese späte Uhrzeit bereits fast leer, und die beinah vollkommene Dunkelheit einer mondlosen Nacht hatte sich über das tiefe schottische Tal gesenkt. Nicht mal bis auf den See hinunter konnte man schauen. Es war tintenschwarz hinter den hohen Fenstern mit den Rautenscheiben, als wären riesige Läden davor gezogen, aber dem war nicht so. Im Kamin brannte noch ein reges Feuerchen, wärmte den Saal auf und sorgte für angenehme Müdigkeit, wenn man sie zuließ. Nur an diesem einen Tisch leuchtete auch noch eine der kleinen Laternen, die sonst für entsprechendes Licht beim Schreiben der Hausaufgaben oder beim Lesen, beim Zauberschnapp-Spielen oder beim Schokofroschkarten-Tausch sorgten.

Ein paar von den älteren Jungs um Gilbert Dearborn aus dem siebten Jahr hockten noch zusammen auf den weichen Sesseln um die offene Feuerstelle und quatschten leise, so dass sie nicht störten, und Peter fand das eigentlich sehr angenehm, denn mit Remus in dieser Stimmung allein sein war nicht unbedingt nach seinem Geschmack. Er war eben nicht gut darin, ihn da heraus zu ziehen. Das war schwierig, kompliziert, er fand keine Worte für solche Anlässe, und er hatte auch nicht diese Art wie Sirius, einem einfach auf die Schulter zu klopfen und damit alles zu sagen. Das war nicht sein Stil. Aber dann wieder Wenn Moony so war, dann konnte niemand das ändern.

Meistens benahm er sich annähernd so seltsam, so brodelnd schweigsam, nicht friedlich still wie sonst, wenn er eine Note bekommen hatte, die er nicht für gerechtfertigt hielt, und dann ließ man ihn am besten in

Ruhe. Irgendwann kriegte er sich schon darüber ein. Doch heute war das anders. Seit zwei Tagen war er nun permanent in dieser Stimmung, und das war nicht gut. Er hatte ja recht, es war nicht fair. Pete sah das doch ganz genau so. Sie beide mussten hier sitzen und warten, während James und Sirius hübsch brav bei Slughorn im Büro Met süppelten und Küchlein aßen und dabei ach so intelligente Gespräche führten. Bei dem Gedanken wurde Pettigrew selbst wieder ein bisschen wütend, wie er sich das vorstellte, und er ballte unwillkürlich eine Faust, sagte aber nichts.

Irgendwo in der dunklen Nische zum Ausgang hin quietschte es, und die Fette Dame schwang beiseite und ließ ein junges Pärchen ein, das den Jungen im Sofabereich zuwinkte und sich dann leise unterhaltend voneinander verabschiedete für die Nacht. Ebenfalls Siebtklässler waren das, und selbst sie machten einen spontanen großen Bogen um Remus Lupin, so wie der sie da von unten her anglimmerte und dabei einen Gesichtsausdruck drauf hatte wie ein knurrender Bullterrier. Dearborn bemerkte das nicht, sondern schaute lange und überlegend auf die Armbanduhr, die er traditionell zum 17. Geburtstag geschenkt bekommen hatte.

„Wieder ganz schön spät heut' bei Sluggy, was?“ fand er und deutete mit dem Kinn hinter seinen Klassenkameraden her, die gerade zurückgekehrt waren vom Treffen des „Slug-Club“ unten in den Räumlichkeiten des Professors für Zaubertränke. Einer der anderen Jungen grunzte durch die Nase und flezte sich noch etwas tiefer in seinen Sessel. „Na, die Neuen halt,“ erklärte er lapidar und zuckte mit den Achseln, während die restlichen beiden nur zustimmend nickten. Das dauerte eben immer länger, wenn der erste Abend des neuen Schuljahres stattfand und die dazu gestoßenen Viertklässler eingeführt und vorgestellt wurden.

„Schon irgendwas gehört, wer dabei ist?“ erkundigte sich ein schlacksiger Kerl mit herzförmigem Gesicht, den Peter aus dem Augenwinkel als Archibald Prittchard identifizierte, den Bruder der hübschen Alice. Alleine an ihre unglaublichen Kurven zu denken verschaffte einem schon ganz rote Ohren. Verflucht, dieser Longbottom war ein Glückspilz!

Der zurückgelehnte 17jährige, der ihm gegenüber saß, mit dem Gesicht zu den beiden Jungen aus der Vierten am Fenster, prustete regelrecht und winkte ab. „Mehr Slytherins als mit rechten Dingen zugegangen sein kann, das steht fest!“ meinte er, und alle stimmten ihm grimmig lachend und kopfschüttelnd zu. Natürlich bevorzugte Slughorn die Schülerinnen und Schüler aus seinem eigenen Haus! Das war doch vollkommen klar, das gehörte doch zum Geist von Slytherin. Und man musste doch Sorge dafür tragen, nicht von den anderen Häusern innerhalb dieses feinen Clubs überstimmt werden zu können, sollte man doch mal so tun, als handele es sich um eine faire Vereinigung.

„Drei von uns, allerdings,“ bemerkte Gilbert, der Bruder ihres Klassenkameraden Caradoc, mit erhobenem Zeigefinger, und anerkennendes Nicken wurde von gleichzeitig enttäuschem Schnauben begleitet. Einer zu wenig, um Slytherin einzuholen. Dabei hätten sie alle mit ihm gerechnet. Die verstohlenen Blicke über ihre Schultern führten zu fest heraus stehenden Kiefermuskeln bei Remus, die jedoch von seinen Haaren verborgen wurden und nur von Peter zu erkennen waren. Pettigrew schluckte und hatte mit einem Mal das dringende Bedürfnis, hier ganz schnell zu verschwinden.

Sie senkten zwar die Stimmen, doch war es still genug im Gemeinschaftsraum, um sie immer noch verstehen zu können, wenn man am Fenster saß und sich selbst nicht rührte. So sehr er es auch versuchte: Remus konnte nicht weghören, konnte sich nicht auf seine Hausaufgaben konzentrieren. „Was denkt ihr?“ wollte Archibald wissen und beugte sich weiter vor, und der vierte Junge im Bunde, einer der Podmores aus Bristol, schürzte die Lippen und zuckte die Achseln. „Wollte halt keinen Gleichstand mit Slytherin,“ präsentierte er die einfachste Antwort, worauf Dennis Meadows schon wieder grunzte. „Dann hätte er auch Evans statt dessen außen vor lassen können,“ fand er und rollte mit den Augen, aber Gilbert lachte. „Seinen Liebling? Nie, vergiss es!“ Und sie alle grinsten, sogar Peter am Tisch, aber beim Anblick von Remus' geblähten Nasenflügeln rutschte ihm gleich wieder das Herz in die Hose, und er sank regelrecht in sich zusammen, bis sein Kopf halb im Kragen verschwand wie bei einer Schildkröte.

„Meinetwegen auch Black,“ murrte der unangenehme Zeitgenosse im Sessel, der Dennis war, und fügte

noch an: „Wenn der erstmal die letzten Seile nach hinten kappt, wird er ihm eh nichts mehr nützen.“ Für einen Moment huschte so etwas wie ein Grinsen über Remus' Gesicht, und Peter klappte der Kiefer herunter. Man musste Sirius offenbar nicht so gut kennen wie sie, um eines zu begreifen: Sobald er konnte, würde er seine Familie hinter sich lassen und aufhören, ein Black zu sein. Wenn das Schicksal es gut mit ihm meinte. Und die würden ihm sicherlich keine Träne nachweinen. Aber die Meadowes waren für ihren Scharfsinn schon immer genauso bekannt gewesen wie für ihre raue Schale.

Sobald er weitersprach, verschwand der heitere Augenblick, und schlimmer als zuvor schoben sich Remus' Brauen fest ineinander. Er spürte ihre Blicke, er konnte sie fühlen. Sich auf einen Fingernagel beißend, tat er so, als überlege er an einem Satz herum, drehte den Federkiel unruhig in der Hand und setzte ihn an das Pergament an, ohne wirklich zu schreiben. Ein größer werdender Fleck aus schwarzer Tinte bildete sich darauf und zerfloss auf dem grobkörnigen Papier. „Wieso will er Lupin nicht dabei haben?“ Der Ton, in dem Dennis das flüsterte, klang deutlich mehr nach lautem Gedanken, als dass er das wirklich hatte sagen wollen, und die Hand, die von Remus' Lippen herunter auf den Tisch gelegt wurde, ballte sich zusammen, als kralle er sich an Stoff fest.

Grinsend beugte sich der Dunkelhaarige von ihnen weiter nach vorne, so dass er sich genau zwischen seinen Freunden befand, und feixend deutete er mit dem Daumen in Richtung des Fensters, wo die beiden Viertklässler weit über ihre Aufgaben gebeugt saßen und äußerst konzentriert schienen, sofern das bei Pettigrew möglich war. „Vielleicht glaubt er, dass Lupin noch vor dem Abschluss abkratzt!“ kicherte er so heiser, dass sich seine Stimme überschlug, bevor er in unterdrücktes Lachen ausbrach und sich die Nase zuhalten musste. Das flüchtige Grinsen von Prittchard und Dearborn rutschte ihnen schon wieder aus den Gesichtern, noch bevor es sich dort richtig gezeigt hatte.

Es ging so schnell, dass Peter weder etwas sagen, noch etwas tun konnte. Während er noch riesige Augen kriegte und zwischen zischendem Einatmen und fischmaulartigem Aufklappen des Mundes schwankte, schob Remus mit einem unglaublich lauten Schrammen den Stuhl nach hinten, auf dem er gesessen hatte. In einer einzigen Bewegung packte er sämtliche seiner Utensilien auf dem Tisch zusammen, das Buch, das Pergament, den Kiel und das Tintenfass, drehte sich auf kleinstem Raum herum und war so rasant im Aufgang zum Turmzimmer verschwunden, dass seine Ledersohlen schon auf den obersten Stufen klapperten, als Peter noch aufsprang.

Ganz verduzt drehte der Siebtklässler sich herum und konnte nicht mehr mit den Augen folgen, aber seine Freunde warfen ihm schon Blicke zu, die er nicht zu begreifen schien. Der winzigkleine Pettigrew, dicklich und ungelink und mit spitzen Mausohren und fussligen Haaren, bleckte seine beiden großen Vorderzähne, das Gesichtchen ganz rot vor Zorn, wie er ebenfalls sein Zeug zusammensuchte und zwischen Stuhl und Tisch heraus hüpfte. Seine wässrigen Augen mit dem sonst so tumben Ausdruck glühten regelrecht, wie er sich in seine Richtung vorbeugte und ihn so aggressiv anzickte wie eine bedrohte Ratte unten am Bach. „Er ist nicht taub, du unglaubliches – *Arschloch!*“

Und damit rannte Pettigrew hinter seinem Freund her und verschwand wie ein Kugelblitz auf der Treppe. Die Stille, die sich augenblicklich über den Gemeinschaftsraum senkte, wurde nur vom Knacken der Holzscheite im Kamin und von dem lauten Zuschlagen der schweren Eichentür im obersten Zimmer unterbrochen. Schockiert darüber, so angegangen worden zu sein, aber nicht in der Lage, Witze zu reißen oder sich zu wehren, starrte der Junge nur in die Gesichter seiner Freunde, doch von denen konnte er keine Zustimmung erwarten. Die Blicke senkend, rollten sie mit den Augen und verzogen die Mundwinkel, und Dennis Meadowes schüttelte fassungslos den Kopf. „Toll gemacht, Podmore,“ befand er nur und erntete endlich ein verlegenes Lächeln. „Echt toll.“

Sluggys bunter Hogwarts-Salat

Eigentlich hatte er die Tür nicht so furchtbar laut zuschlagen lassen wollen, als er ins Turmzimmer gestürmt war, aber wenn man so klein war wie Peter Pettigrew, musste man sowieso froh sein, von dem Monster nicht regelmäßig erschlagen zu werden. Die angenehme Wärme vom Ofen schloss ihn sofort ein, und von der Anstrengung des Treppenlaufens brach der pummelige 14jährige in Schweiß aus.

Mann, sowas Bescheuertes! Als wär' der Tag nicht ätzend genug, als wär' die Situation nicht unangenehm genug gewesen! Wieso zum Geier musste sich Stanley Podmore mal wieder als einer der größten Dummköpfe erweisen, die das Haus Gryffindor zu bieten hatte?

Keuchend und schnaufend stoppte Peter seinen schnellen Lauf ab und schaffte es so gerade eben noch, das mitten im Zimmer zu bewerkstelligen, bevor er in den schwarzen, gusseisernen Zylinder der Heizung rannte. Die Schreibutensilien hatte Remus achtlos auf seinen Nachttisch gepfeffert, und jetzt hockte er auf der breiten, steinernen Fensterbank zwischen seinem und James' Bett und starrte hinaus in die tiefdunkle Nacht. Peter rollte mit den Augen und entledigte sich erstmal seines eigenen Berges an Büchern, Pergamenten und Zeichenmäppchen, bevor er sich aus der Robe pellte. Dafür war es hier oben definitiv und viel zu warm.

Und was jetzt? Ach, verdammt, für sowas war er nicht gemacht! Wo war James, wenn man ihn brauchte? Irgendwo bei Teechen und Kuchen ... Am liebsten hätte Pete wieder dieses Kotzgeräusch gemacht, aber dafür hatte er jetzt keine Zeit, und es war auch nicht der richtige Augenblick. Remus hatte sich nicht einmal zu ihm herumgedreht oder ihn auch nur aus dem Augenwinkel angeschaut. Er hatte die Beine fest an den Oberkörper gezogen und die Arme darum herum geschlungen, und davon wurde er ganz klein und unscheinbar. Ein bisschen wie früher sah er dabei aus, bemerkte Pettigrew, wie als 13jähriger, an ihren ersten Abenden hier oben, oder oft wenn er nachts aufgewacht war. Dann hatte Remus so da gesessen und die Welt betrachtet.

Was er jetzt wahrnahm hinter den Scheiben in der obersten Turm spitze, das konnte Peter nicht sagen. Die Kiefer aufeinander pressend, holte er tief Luft und machte ein paar Schritte auf ihn zu, wie er da mit der Stirn an dem kalten Fenster lehnte. „Remus?“ fragte der dicke Junge leise, und dabei zischte der letzte Buchstabe ein wenig auf seinen großen Vorderzähnen. Er bekam keine Antwort, und so verharrte er einen guten Fuß von ihm entfernt und stopfte sich die Hände in die Taschen. Nein, er kriegte diesen Black'schen Schulterklopfer einfach nicht hin, egal wie oft er ihn sich vorstellte im Kopf oder ihn durchging. Das war eben nicht er.

Vielleicht so wie James es jetzt gemacht hätte? „Das,“ fing er stammelnd an und überlegte fieberhaft, wie Potter das ausgedrückt hätte. Davon wurde seine Stirn ganz knittrig, und er schnaubte leise, bevor er weiter sprechen konnte. „Das war total daneben von Podmore,“ murmelte er wesentlich uneindrucksvoller als geplant. Es klang weder besonders aufrecht, noch sonderlich strafend oder wütend, und auch das energische Zucken des Kinns in Richtung des somit potentiellen nächsten Streichopfers blieb aus. Am liebsten hätte Peter geseufzt. Was sollte er denn bloß machen? Es war unerträglich, Remus so da hocken zu sehen und nichts dagegen ausrichten zu können.

Während Pettigrew noch von einem Fuß auf den anderen wackelte und sich auf den Innenseiten der Wangen herumkaute, übernahm Lupin selbst, und eine seiner Hände fiel von den Knien hinunter auf die Fensterbank. „Warum bin ich hier, Pete?“ fragte er belegt, ohne sich umzuwenden oder auch nur die Augen zu bewegen. Im ersten Augenblick war der Jüngere furchtbar erleichtert, dass er etwas von sich gegeben hatte, aber dann drang es doch bis zu seinem oft umnebelten Geist vor, was er damit hatte sagen wollen. Unzählige Falten zeigten sich auf der kurzen Stirn, wie Peter den Kopf zurückzog. „Remus, sowas darfst du gar nicht denken!“ platzte er heraus und bekam den Mund nicht mehr zu. Das wenig überzeugte Schnauben und Schulterzucken von Remus machte es nicht besser.

Die Schläfe rutschte wieder gegen das Glas, wie der Älteste der Vier in die Dunkelheit hinaus stierte,

obwohl man dort draußen keinen Punkt fixieren konnte, so finster war die Nacht. Nichtmal in Hogsmeade unten schien noch irgendwo Licht zu brennen, und die Sterne waren von einer dichten Wolkendecke verborgen. „Wieso lern' ich all das, wenn ich es niemals werde einsetzen dürfen?“ Der Ton in Lupins Stimme war von anderer Heiserkeit, als man es sonst von ihm gewohnt war, und Peter schluckte heftig davon, auch wenn er langsam wütend darüber wurde. Podmore, dieser Idiot! Slughorn, dieser Mistkerl! Hatten die eigentlich eine Ahnung, was sie da angerichtet hatten? „Weil du ein großartiger Zauberer bist, deshalb!“ stampfte Peter zornig mit einem Fuß auf und ballte die Fäuste, die ihm aus den Taschen rutschten von der heftigen Bewegung.

Halb belustigt, halb in tiefer Depression, rang Remus sich ein Lächeln ab, wie er ihn von der Seite beobachtete, bevor er erneut den Blick nach draußen wand. Ein schwärzerer Schatten da draußen war der Waldrand, und wenn man sich anstrengte, konnte man vielleicht sogar den hochaufragenden Stamm der Peitschenden Weide mit ihren drei Köpfen und den nun, im Herbst, langen und kahlen Austrieben entdecken. Ein großartiger Zauberer hatte Peter gemeint. Das hatte er schon mal gehört. Dumbledore hatte das gesagt. Damals, in der Monkshood Alley, als er zu ihm nach Hause gekommen war, um ihn nach Hogwarts einzuladen. Und vielleicht hatten sie ja beide recht, konnte schon sein. Er war gut, ja. Kein Zauber, den Remus John Lupin nicht auf Anhieb beherrschte. Kein noch so verzwicktes Rätsel, das er nicht lösen konnte. Aber ganz ehrlich: Was hatte er davon? Verschwendung von Energie und Ressourcen. Und egal wie gut er sich diese Dinge merkte, wie viele Pentagramme und Pentakel er makellos würde zeichnen, wie viele Sprüche und Flüche er sich ausdenken mochte, wen würde das interessieren?

„Kann ich denn jemals damit was erreichen?“ fragte er sich selbst laut und hatte Peters Anwesenheit vollkommen verdrängt. Aber der andere Junge hatte ihn nicht vergessen. Die Oberlippe hochstülpend, blähte er die Nasenflügel und trat näher heran, um sich schließlich mit dem Hintern halb auf der Fensterbank an seinen Füßen niederzulassen. Die Beine lang ausgestreckt (was nicht viel hieß bei Pettigrew), nickte er dort fest und bestimmt mit dem Kopf. „Das hast du schon,“ befand er und strahlte Remus an, der ihn erst gar nicht zu hören schien und dann endlich den Blick hob, die Brauen fest ineinander geschoben. Offenbar verstand er nicht, und so erklärte Pete es ihm. Verlegen lächelnd nestelte der 14-jährige an seinen eigenen Fingern herum und zuckte die Achseln. „Naja. Ohne dich hätt' ich's nie bis in die vierte Klasse geschafft,“ behauptete er und kicherte leise.

Remus wollte lautstark protestieren. Ihm klappte der Mund auf und er holte schon Luft und schüttelte dabei den Kopf, während Peter einfach immer leuchtender lächelte und die Zähne zeigte, weil er sein Glück kaum fassen konnte. Er hatte ihn echt von dem Trip runter gebracht! Er hatte einfach das Gefühl für andere geweckt, das so knapp unter der stillen Oberfläche des Ältesten ruhte, und damit hatte er seine eigenen Sorgen vergessen gemacht. Und ihm bei der Aufrechterhaltung dieses Erfolges helfend, polterten James und Sirius brabbelnd und sabbelnd und mit der Lautstärke einer Gnuherde stampfend in das Turmzimmer.

Potter lachte auf über irgendwas, was Black sich in den nicht vorhandenen Bart gemurmelt hatte und dabei ein Gesicht machte, als habe man ihn gezwungen, neben Snape im selben Bett zu schlafen. Sich zu ihnen herumdrehend, ließ Remus die Beine von der Fensterbank baumeln und stemmte beide Handgelenke rechts und links neben sich in den Stein, um sich neugierig vorbeugen zu können, und auch Peter hob das Kinn und schaute sie mit fragenden Augen an. Noch bevor sie irgendwas sagen oder sie auch nur begrüßen konnten, blieb Sirius wie angewurzelt stehen und hob beide flach ausgestreckten Hände in ihre Richtung.

„Leute,“ begann er theatralisch, „das war un – glaub – lich langweilig!“ Und er schüttelte seine schwarzen Locken, dass sie nur so flogen. Den Mund verziehend, greinte Remus und schob eine Braue hoch, bevor er schnaubte. „Ach, das sagst du doch nur, damit ich nicht mehr sauer bin,“ behauptete er, aber die Reaktion seiner Freunde bestätigte ihn da nicht wirklich. James rollte mit den Augen, und Sirius drückte den eigenen Kopf auf seinen Hals, bis der Übergang kaum noch zu erkennen war. „Er hat recht, Moony, es war entsetzlich öde,“ meinte auch Potter und zog die Schultern an, als friere er oder habe Gänsehaut.

So richtig ernst nahm Remus das noch nicht, was die Braue bewies, die oben blieb, während er nach vorn

rutschte und die beiden Rückkehrer sich zu beiden Seiten auf den Bettkanten niederließen. Die Köpfe zusammen steckend, wollten nun Lupin und Pettigrew wissen, was ihre Kameraden ohne sie erlebt hatten. Jede Neuigkeit war da von großem Wert und Interesse. „Eigentlich redet Sluggy die ganze Zeit nur darüber, wie toll dieser jener doch ist und wie wunderbar der noch gleich,“ äffte Sirius den riesigen, fettleibigen Tränkemeister nach und schlackerte dabei mit einer Hand aus dem Gelenk, als habe er eine Nervenlähmung und legte dabei eine unglaublich weibische Stimme auf, von der allein schon alle lachen mussten.

„Ja, und dabei meint er leider irgendwelche Verwandten von strunzdummen Schülern, die ihn dabei angucken wie Muggelautos, als hätten sie davon noch nie was gehört,“ fügte James an, winkte ab und schüttelte den Kopf. Fast hüpfend, obwohl er dabei saß, verlangte Peter nach mehr Informationen, und Remus machte die entsprechende Geste. „Und? Wer außer euch war noch da?“ Und dann erzählten Sirius und James von den anderen Häusern und ihren „Auserwählten“ des Jahrgangs 1960/61.

Außer ihnen und Lily Evans, die Slughorn selbst in dieser Runde den ganzen Abend in höchsten Tönen gelobt hatte, war noch ein Junge erschienen, den Mr. Potter bereits auf der Einladung herausragend bemerkt hatte. Dirk Cresswell war ein Muggelstämmiger wie das rothaarige Mädchen, und er war maßgeblich daran beteiligt, dass Ravenclaw in den letzten Jahren oft gleichauf mit Slytherin den zweiten Platz in der Schulwertung belegt hatte. Denn Dirk war ausgezeichnet, ein enorm talentierter junger Zauberer, und dabei weder eingebildet noch spießig. Bisher hatten die Vier nicht viel mit ihm zu tun gehabt, aber er schien nett zu sein und diese Angelegenheit ebenfalls nicht allzu ernst zu nehmen.

Außer ihm waren aus seinem Haus noch Vitus Fancourt und Florentina Waffling erschienen, natürlich überaus bekannte Namen in der Zaubererwelt, wie es nicht anders zu erwarten gewesen war. Die Großmutter des Jungen hatte das Lunaskop erfunden, aber offenbar hatte sie diesen pragmatischen Geist nicht weiter vererbt, oder das Gen war unterwegs verloren gegangen, den Vitus machte eher den Eindruck eines gestrandeten Wals, der zu wenig Sauerstoff bekam. Über diese Beschreibung von Sirius lachten Peter und Remus so laut, dass der Kleinste sich die Nase zuhalten musste, und Wasser spritzte ihm aus den Augen. Typisch. Aber den hatten sie tatsächlich schon mal im Speisesaal gesehen. Den konnte man ja auch einfach nicht umschiffen. Und alleine das Wort, das Remus da benutzte, reichte für einen erneuten Lachkrampf.

Florentina hingegen war vielleicht nicht unbedingt eine Veela, aber man konnte neben ihr sitzen, ohne das kalte Grausen zu kriegen. Dafür wusste sie sehr gut, viel zu gut eigentlich, aus welcher Familie sie stammte. Damit passte sie hervorragend zur einzigen Hufflepuff, die es in dieser „Saison“ zu Slughorns kleiner Party verschlagen hatte, denn Ernestine war eine Bobbin, und die besaßen landesweit eine Kette von magischen Apotheken. Stinkendreich und hochnäsig, und so hatten sich die beiden Mädchen ziemlich rasch in ein Eckchen zurückgezogen, aus dem sie ungeniert über den Rest der Anwesenden lästern konnten. Weiber.

Und wie hatte es auch anders sein können: Die Slytherins bildeten erneut die Mehrheit. Das war immer so, Slughorn schien darauf mit Bedacht zu achten. Und dabei hatte er in diesem Jahr eigentlich gar keine besonders tolle Auswahl. Barnabas Clagg und Isidor Jigger mochten ja noch irgendwie angehen, vom familiären Hintergrund her genau so wie von ihren Leistungen und ihrer Intelligenz, aber was zum Teufel hatten Avery und Rosier dabei verloren? Dragomir konnte nicht mal geradeaus gucken, und Evan versagte in Zauberkunst immer noch regelmäßig, wenn es um Schwebenzauber ging.

Kopfschüttelnd schürzte Remus die Lippen und musste fast lachen. Seltsam, oder? Wieso ausgerechnet sie Zwei nicht eingeladen waren. Bei ihm gab es wenigstens einen vernünftigen Grund, wenn Slughorn den auch wohl kaum in den erlauchten Kreis seines Clubs tragen würde. Aber bei Severus konnte man sich nicht einmal ausdenken, wieso er ihn ausschloss. „Kapier' ich nicht,“ sagte Sirius und rüttelte ihn damit aus seinen Gedanken, und erst einmal war Remus extrem verblüfft. Und dann sah er die Ausdrücke auf den Gesichtern der anderen beiden, die ebenso perplex wie er den Lockenkopf beäugten. „OK, klar, Snapes Vater ist'n Muggel und so, aber verflucht, er hat schon was drauf.“ Das eintretende Schweigen fiel Sirius erst auf, als er den Kopf zuende geschüttelt hatte und von seinen eigenen Händen aufsah.

Was starrten die denn so blöd? Peter sabberte ja fast! Und Remus' Braue verschmolz mit dem Haaransatz, verdammt, das sah vollkommen bescheuert aus! James spielte sich mit der Zunge an einem der vorderen Backenzähne herum und hatte dabei die Oberlippe hochgezogen wie bei einem flämenden Gaul. Hin und her schauend, betrachtete Sirius sich das, bevor der Sickle fiel und er mit einem Aufstöhnen reagierte. „Ich würd' ihm das jetzt nicht ins Gesicht sagen!“ beruhigte er seine Freunde, in die augenblicklich Bewegung kam, und Peter wischte sich über die Nase, während Remus eine Hand in die Leiste stemmte und James nur „ich wollt's schon sagen, wer sind Sie und was haben Sie mit Sirius Black angestellt?“ murmelte. Sirius grinste bis über beide Ohren.

Seufzend schließlich lehnte der junge Mr. Black sich zurück und bekam dabei die Pergamente von Remus in die Finger, die dieser einfach achtlos auf den Nachttisch geworfen hatte, und während James seine Schlussworte sprach, blätterte er sorglos darin herum. Ein Tag zum Abhaken. Der Nächste bitte. „Alles in allem kein Verlust für dich,“ beschwichtigte James noch mal den Ältesten in der Runde, und endlich schien Remus nicht mehr ganz so enttäuscht und traurig darüber zu sein, dass er nicht dabei sein durfte. Vielleicht hatten sie ja recht. Alle. Auch Peter. Was wusste Slughorn schon davon, wer mal richtig groß sein, wer etwas Besonderes sein, wer etwas bewegen würde? Dafür brauchte er keine suspekten Schülerverbindung. Er hatte diese Jungs hier. Und er hatte seinen eigenen Kopf, seinen eigenen Willen und sein Talent. Das musste eben reichen.

Zufrieden seufzend, lehnte Remus sich zurück gegen die kühlen Fensterscheiben und verschränkte die Arme vor der Brust.

„Nein, wirklich keine unterhaltsame Veranstaltung ...“ bestätigte auch Sirius noch mal, schlug das letzte Pergament um und stutzte, während James sich gähmend reckte. Zeit für einen verfrühten Gang ins Bett, befand er und griff schon hinter sich, um seinen Pyjama unter dem Duvet hervor zu kramen. Kichernd schlang Peter derweil eines seiner Ärmchen um Remus' Schulter und drückte ihn nochmal, wofür er ein göttliches Augenzwinkern erntete. Blacks entsetztes Einatmen schreckte sie noch einmal auf, und jeder starrte ihn wieder an, aber der Junge lag immer noch halbwegs auf dem Bett des Ältesten, seinen Schreibkram in der Hand. „Moony!“ rief er tadelnd aus. „Was sehen meine entzündeten Augen? Du hast deine *Hausaufgaben* nicht gemacht!“ Und ohne Vorwarnung warf er eines der kleineren Kissen nach dem 16jährigen auf der Fensterbank, der so gerade eben noch die Hände schützend erheben konnte, bevor er schon zu lachen anfang.

„Die sind erst für nächste Woche! Die sind für nächste Woche!“ verteidigte er sich schreiend, aber Peter hatte schon erschrocken „Oah!“ gebrüllt und sich auf ihn gestürzt, und James vergaß seinen Schlafanzug, um statt dessen ebenfalls nach einem Kissen zu greifen und es in Richtung der Fensterbank zu pfeffern. Yay! Federnschlacht! „Das kann ja jeder sagen!“ tat Sirius so, als glaube er ihm kein Wort, und damit war Schlafen ad acta gelegt.

In Hogwarts gab es ungefähr einmal im Monat eine Veranstaltung, die sich unter den Schülern „der Slug-Club“ nannte. Der war langweilig und verfolgte berechnende Ziele aus Geld und Einfluss und Prestige in einer Welt von Erwachsenen irgendwo da draußen außerhalb dieser Mauern. Aber jeden Abend gab es hier oben einen ganz anderen „Club“. Hier trafen sich die Rumtreiber. Nicht weil man es so von ihnen erwartete oder weil sie irgendeinen materiellen Nutzen daraus zogen. Nein. Einzig und allein, weil sie Kinder waren und das auch bleiben wollten. Weil Kissenschlachten und Streicheaushecken oder einfach nur bei einander Hocken und Lachen wirkliches Leben bedeutete.

Lulworth Cove

Das war schon seltsam. Irgendwo dort draußen lauerte der Schatten, irgendwo in ihrem Rücken brütete ein rastloser Geist mit Gedanken an Mord und Unterdrückung und ewig brodelnder Wut, und eine Dunkelheit legte sich zunehmend über die Wäldchen und sanften Hügel. Die Bedrohung war spürbar in jeder Minute seit dieser grausamen Nachricht, und dennoch war einem hier draußen das Herz ganz leicht. Es konnte einen nicht berühren. Die ausgestreckten Klauen von Lord Voldemort reichten nicht bis hier hinaus.

Einen tiefen Atemzug nahm Remus Lupin und füllte seine Lungen mit Luft so rein und frisch wie gewaschen, als hätte noch nie ein Lebewesen darin geatmet, und das Salz blieb an seinem Gaumen und den Nasenmuscheln hängen. Ein herrlicher Geruch. Freiheit. Ja, so roch Freiheit. Er schloss die Augen und versenkte die Hände tief in den Hosentaschen und schlug dabei die beiden Seiten seiner offenen Robe zurück.

Einfach wunderbar war das, hier zu stehen und den steilen Klippen den Rücken zu zudrehen, während warmes, orangefarbenes Sonnenlicht die Bucht in strahlendes Leuchten tauchte. Mit noch immer gesenkten Lidern lunzte er darunter hervor und genoss das Glitzern auf seinen Hornhäuten, das von den unzähligen tanzenden Reflektionen gezaubert wurde. Wie fantastisch doch dieses Geräusch: Crescendo und Decrescendo, nebeneinander herlaufend und ineinander vermischt, ohne dabei disharmonisch zu werden, ein endloses Rauschen und Peitschen, wenn sich die seichten Wellen des ruhigen Ärmelkanals überschlugen und an den Strand flossen.

Der Wind pfiff vom Ozean herüber, brachte den angenehmen Hauch des Golfstroms mit sich und wischte ihm wie eine zarte Hand die Haare aus der Stirn. Wonnevolle Kühle brachte das, fühlte sich an wie trippelnde Fingerspitzen auf der Haut, wie es ihm ins Gesicht blies und Staub und Schmutz der großen Stadt an der Themse fort stob. Die Hitze des Tages war noch immer nicht verflogen, auch wenn er sich dem Ende zuneigte, und die Sommersonne brannte sich wie ein Heizstrahler in jede Pore, aber das war unglaublich schön, dieses Gefühl. Wenn es nach ihm ging, konnte es gar nicht warm genug sein. Ein grandioser Sommer. So tragisch überschattet.

Vorbeifliegende Sturmmöwen schrien ihre heiseren Rufe und segelten elegant und so unbeschwert quer über den brennenden Horizont, an dem die Farben spielten wie müde gewordene Kinder. Angefüllt mit Meer war die endlose Linie dort hinten, weiter und immer weiter, bis sich die Krümmung der Erdoberfläche bemerkbar machte, und einmal mehr fragte Remus sich, wie man darin nur jemals eine Scheibe sehen konnte. Tief dunkles Violett in einem schmalen Streifen wurde sofort von schreiend intensivem Orange abgelöst, das in so langsamen Schritten in helles Gelb übergang, man bemerkte es kaum. Und dann mit einem Mal war alles bleich und blau wie in Aquarell gemalt.

Die Sonne verbarg sich schon halb hinter den aufragenden Felsen aus Kalksandstein, selbst von hier aus erkennbar aus unzähligen Schichten zusammen gestellt und von einer Kappe aus sattgrünem, vor Feuchtigkeit strotzendem Gras bewachsen. Binsenhalme mit wippenden Blüten zeichneten sich dagegen ab, doch noch wollte sie nicht versinken. Zu hell für erste Sterne war das Tagesgestirn, und die lange Dämmerung des Hochsommer würde noch lange anhalten. Einen langen Schatten warf der Bogen aus Gestein dort hinten am östlichen Ende der Bucht davon, und es sah wirklich aus wie eine Tür, ja, wie eines der großen Eingangstore von Hogwarts weit, weit im Norden, wo nun Stille und Frieden herrschte in den Ferien.

Aus Blöcken wie diesen hatten sie die Kathedrale gebaut, eine der schönsten Erhebungen überhaupt in ganz London, wie er immer wieder fand, und die ihm zwischen all den alten, abgetakelten Häusern von Aldgate East jedes Mal einen Hoffnungsschimmer durch jede Ader blies, die Kuppel von St. Paul's. Aber so sehr Remus jetzt auch versuchte, daran zu denken, es gelang ihm nicht. Vor seinem geistigen Auge sah er nichts weiter als diese stille, menschenleere Bucht am Ende eines unglaublich heißen Sommertages in Dorset, an der Südküste Englands. Das einzige, was er roch, waren Salz und feiner Sand und Sonne und rote Johannisbeeren,

so durchdringend wie sie nur dann sein konnten, wenn sie schon fast zu lange am Strauch hingen. Alles, was er fühlte, war das zärtliche Streicheln der Brise und das prickelnde Wärmen der Sonne. Und hören konnte er nur die rauen Stimmen der Möwen und das hohe Quietschen der Austernfischer draußen auf den Sandbänken, und der Wind piff ein sanftes Lied, während die Wellen plätschernd ausliefen und das Mädchen begeistert lachte. Remus konnte das Lächeln nicht unterdrücken.

„Guck' dir das an, Remus! Die sind wie kleine Grennies am Buck Palace!“ rief sie und deutete wild auf die Rotte Sandregenpfeifer, die am westlichen Hals der Bucht den anlandenden Wellen der Flut hinterher liefen, um angeschwemmtes Futter zu erhaschen. Nur Nymphadora Tonks konnte in der Lage sein, ein Grüppchen Laufvögel mit einem Trupp der Queen's Guard zu vergleichen. Noch bevor er das gesehen hatte, grinste er schon und schüttelte den Kopf. Verrückt. Aber sie hatte schon irgendwie recht. Wie oft hatte er im St. James' Park gesessen und den Wachwechsel beobachtet, wenn er mal wieder nichts zu tun oder keine Bleibe gehabt hatte? Vielleicht hätte sie es weniger witzig gefunden, wenn sie gewusst hätte, wie oft man den vermeintlichen Stadstreicher schon von seiner Bank hatte entfernen wollen, und wie schwierig es war, sechs Leute gleichzeitig mit einem *Confundus*-Zauber zu belegen, wenn der ganze Platz nur so wimmelte von Touristen. OK, darüber hätte sie dann wahrscheinlich doch wieder gelacht. Also sinnlos, er ihr erzählen zu wollen.

Genau so einen Spruch hätten sie allerdings beide gebraucht, wenn irgendjemand zu dieser späten Stunde noch über den Wanderweg in den Klippen gelaufen wäre, doch Merlins Glück, dafür war es viel zu heiß. Denn einen seltsamen Anblick boten diese zwei Menschen mit Sicherheit, wie sie dort unten auf dem Sandstrand standen und warteten auf wusste der Himmel was.

Ein Mann in geschnürten Lederschuhen und Tweed-Hosen, der trotz der sagenhaften und nie dagewesenen Temperaturen eine Art langes, schäbiges Cape mit Ärmeln über die Schultern geworfen hatte, einen lässig-zufriedenen Knick in der Hüfte und beide Hände in den Taschen, meditierte offenbar still vor sich hin. Die graumelierten, ehemals kräftig hellbraun-rötlichen Haare flatterten in der steifen Brise vom Atlantik her, und er machte den Eindruck eines zerstreuten College-Professors auf Exkursion.

Die junge Frau dagegen war dann wohl der einzige Student aus einem merkwürdigen Seminar, den es dazu her verschlagen hatte. Und sie hörte dennoch nicht zu und vertrieb sich die Zeit mit allem Möglichen, nur nicht mit einer sinnvollen Aufgabe, die an irgendeiner Universität hätte gestellt werden können. In Cross Pants aus schwarzem Denim mit schachbrettgemustertem Gürtel, dessen Schnalle wie von den Klauen irgendeines fiesen Tieres geformt war, stolperte und tapste sie quer über den Strand, mal hierhin, mal dorthin, und dabei klimperten die Silberketten gegen die Nieten an ihren Taschen, und die schweren Stahlkappen-Rangers hinterließen tiefe, charakteristische Abdrücke im weißen Sand aus gemahlenem Kalkstein. Dazu trug sie ein frech gestreiftes Shirt mit saumlosem Ausschnitt, so dass ihre Schultern oben heraus schauten, und jedes Mal, wenn sie sich entzückt quietschend nach einer Muschel bückte, musste sie den feinen, dunklen Träger ihrer Wäsche wieder höher schieben. Und wenn das noch nicht genug war: Ihre kurz geschnittenen, zu kleinen Igelspitzen hochgegelten Haare leuchteten in schreiendem Pink.

Mad-Eye hätte einen Schreikrampf gekriegt. Aber Remus konnte nur noch mehr grinsen, wie er sich von der wogenden See abwandte und zu ihr herum drehte. Gerade dabei, sich eine der großen Silbercreolen wieder im Ohr zu befestigen, bekam Tonks das gar nicht mit, wie er mit einer hochgezogenen Braue den Kopf schüttelte. Ihr Zauberstab, die 12 Zoll rein weißer Birke, genau so veränderlich und biegsam wie das ganze Mädchen, ragte zu 2/3 aus der Gesäßtasche ihrer Pin Stripe Hosen heraus. Ein reines Wunder, dass sie das Ding nicht ständig verlor oder verlegte. Aber das war eben auch typisch: So ungeschickt und nahezu tollpatschig sie doch im Alltag sein mochte, so unglaublich talentiert und sicher war sie auf magischem Gebiet.

„Hast du sie gesehen, Remus? Hast du?“ fragte sie, weil er nicht antwortete, und er tat es wieder nicht, aber das machte nichts. Denn Tonks kicherte schon wieder und stob etwas weiter, weil sie ein neues kleines Wunder im Sand entdeckt hatte. Bewundernswert, so viel Schönheit und echten Zauber überall erkennen zu können. Ihm rutschte das Lächeln aus dem Gesicht, bevor er sich herumdrehte und den Himmel erneut

absuchte. Nichts zu sehen. Kein winziges Pünktchen am Horizont, wo sich irgendwo dort hinten in der Weite die Küste von Frankreich aus den Wellen erhob. Rasch auf die Uhr mit dem gesprungenen Deckglas an seinem Handgelenk schauend, vergewisserte sich Remus, dass noch kein Grund zur Sorge bestand.

Charles hatte nicht verlauten lassen, wann er hier sein würde. Es war nicht gerade leicht, diese Reise zu bewerkstelligen, aber zur Zeit konnten solche Informationen einfach nicht anders weiter gereicht werden als direkt und persönlich. Zu ungewiss war die Lage, zu wenig wussten sie über den neu erstarkten Feind und zu ungenau waren die Neuigkeiten. Es konnte allerhand Möglichkeiten geben, sie zu belauschen oder ihre Nachrichten abzufangen, und deshalb musste Charlie Weasley sich etappenweise näher heran apparieren, bevor er mit dem Besen den letzten Abschnitt bewältigte und seine Kontaktperson auf dem Strand von England an der Durdle Door von Dorset traf. Der Kalksteinfelsen mit dem ausgewaschenen Loch in Form eines Torbogens stand unumstößlich und weithin sichtbar am östlichen Ausgang der Bucht.

Normalerweise kam Remus alleine her, oder Arthur selbst wartete im abendlichen Licht auf seinen zweitältesten Sohn, aber auch das war im Moment einfach nicht drin. Der Familienvater musste sich bedeckt halten, und ohne Deckung hier zu sein, war eine zu große Gefahr. Niemand von ihnen sollte sich ohne Begleitung herumtreiben, schon gar nicht im Auftrag des Ordens. Und deshalb war Nymphadora heute seine Partnerin, die Aurorin, die notfalls auch ihre Kollegen loswerden konnte. Vertraue niemandem.

Und trotzdem: Diese ganze Atmosphäre aus Licht und Meer und Wind war unglaublich schön und beruhigend, und er hatte sich nicht mehr so gefühlt seit ... ja, seit wann eigentlich? Der Schatten war nicht da. Schlicht und ergreifend nicht zu spüren, dabei war er das immer gewesen, immer! Auch als Voldemort in den Tiefen des Nicht-Seins verschwunden gewesen war, er hatte ihn immer wahrgenommen. Aber nicht heute, nicht hier. Alles war leicht und frei irgendwie, obwohl sich immer noch alles nur um die Vorbereitung eines lang erwarteten Kampfes drehte. Und immer noch war nichts am Himmel zu sehen.

'Genieß es einfach!' sagte ihm sein Verstand, und Remus Lupin stopfte sich die Hände wieder in die Hosentaschen und beobachtete winzige Häubchen aus Gischt, die näher und näher rückten, je weiter die Flut sich gegen die Klippen von England drückte. Eine Lachmöwe mit rotem Schnabel und dunklem Köpfchen umschrieb einen großen Bogen und ließ sich auf der ruhigen See nieder, wo sie sich zu putzen begann, und dazu schrien ihre Artgenossen in krächzendem Chor. Wie Tonks sich – *platsch* – wie ein nasser Sack neben ihm in den Sand fallen ließ, das bekam er gar nicht so richtig mit.

Mit angezogenen Beinen, die eine Hand schon an den fest geschnürten Senkeln zupfend, schaute sie ihn von unten her an mit ihren dunklen Brauen im harten Kontrast zu dem pinken Haar und strahlte dabei fast so hell wie die Sonne. „Wie kannst du diese verdammte Robe anlassen? Es ist *so heiß!*“ konnte sie nicht fassen und schüttelte sich ein bisschen, wie sie sich in den ausgeschlagenen Hosenbeinen verding und sich dafür entschied, die Dinger erst einmal aufzukrempeln. Wo stierte der eigentlich hin? Den Mund verziehend, folgte sie seinem Blick, konnte aber aus dieser Position gar nichts erkennen. Und wieso sagte der überhaupt nichts? Wenn der sie mit einem *Muffliato* belegt hatte, konnte der echt was erleben!

Ausholend schlug das Mädchen Remus mit der Außenkante ihres Unterarms gegen sein Schienbein, wovon er endlich aufgeschreckt wurde und ganz irritiert seine Augen senkte. Als hätte er geschlafen, so schaute er drein und auf sie herab, und Tonks schüttelte fassungslos den Kopf. Wenigstens zog er sich nicht plötzlich Ohropax aus den Ohren, wie Pop es getan hätte. Natürlich hatte er kein Wort mitbekommen von dem, was sie gesagt hatte, und sie war noch nie gut darin gewesen, sich zu wiederholen. Also machte sie nur eine Art 'pffff' Geräusch und widmete sich dem letzten Umschlagen ihres linken Hosenbeins, bevor sie anfang, ihre Rangers zu öffnen und sie sich umständlich von den Füßen zu rupfen. Remus' Brauen schoben sich fest ineinander. Ja, das fragte er sich wohl, was das werden sollte, was?

'Warum zum Teufel ...? Oh, nicht darüber nachdenken, Remus!' empfahl er sich selbst und grinste nur wieder, bevor er mit beiden Ellbogen schlackerte und wieder aufs Meer hinaus schaute, nicht ohne hin und wieder einen Seitenblick auf dieses Manöver zu riskieren. Er konnte nicht umhin, auf den Fersen vor und

zurück zu wippen und dabei ein unhörbar leises Summen anzufangen. Sie hatte schon recht, es war wirklich sehr warm, aber deswegen musste man nicht in Schweiß ausbrechen, nur weil man seinen einen Stiefel nicht ausbekam. Man könnte ihr natürlich helfen, aber das wäre nur halb so lustig gewesen, und überhaupt. Das würde sie schon irgendwann selbst hinkriegen. Prompt in dem Moment kippte Tonks murrend hinten über und landete mit dem Rücken im Sand, und dabei hatte sie ihren linken Schuh in der Hand. Triumphierend richtete sie sich wieder auf und sprang auf die Füße. Winzige Zehen, ungeheuerlich klein und knubbelig! Kein Wunder, dass sie damit immer hinfiel ...

Mit den dunkel lackierten Nägeln grub sie erst einmal im Boden herum, bevor sie sich den Sand vom Hintern klopfte und in die Hände klatschte. Wunderbar! Eine kleine Abkühlung konnte nur gut sein, und mit ein paar schnellen Schritten watete Tonks in die seichten Wellen hinein. Das Wasser konnte nicht kalt sein, dafür hatte die Sonne den ganzen Tag lang zu stark gebrannt, und dafür war auch die Luft zu sehr aufgeheizt. Angenehm war es also, und sie bestätigte das mit einem Juchzen. „Oh, das ist prima!“ freute sie sich so echt und ehrlich, dass Remus nur erneut den Kopf schütteln konnte. Völlig wahnsinnig. Wenn hier irgendwo ein versteckter Todesser lauerte, hatte Voldy demnächst richtig was zu lachen.

„Komm rein, Remus, es ist echt toll!“ hörte er sie irgendwo am Rande seiner Gedanken rufen, und in dem Moment, in dem sie seinen Ärmel griff und daran herum zupfte, schoss ihm ein Schub Hitze den Nacken hinauf, und er verstand. Augenblicklich zog Remus den ganzen Oberkörper ein Stück zurück. „Nein!“ weigerte er sich in einem so kategorischen Ton, dass er eigentlich damit rechnete, sie ein wenig verletzt oder beleidigt zu haben, und es tat ihm schon leid, bis er bemerkte, wie wenig Eindruck das bei ihr hinterlassen hatte. „Ach, zier' dich nicht, komm schon!“ winkte sie ihn einfach näher, und Remus zog die Hände aus den Taschen und hob sie abwehrend. „Vergiss es, ich mach das nicht!“

Meine Güte, wie konnte man nur so zugeknöpft sein? Im wahrsten Sinne des Wortes ... Innerlich rollte Tonks mit den Augen, behielt aber das zuversichtliche Lächeln im Gesicht, wie sie fröhlich herum plantschend darauf bestand. „Los, beweg' dich, du unglaubliches Faultier!“ beschwerte sie sich über so wenig Enthusiasmus, aber Remus Lupin schüttelte nur mit geschlossenen Augen den Kopf und wehrte sich standhaft. Männer. Das Mädchen seufzte. Da musste man wohl handgreiflich werden. Ihre Handrücken erst gegen die eigenen Oberschenkelseiten schlagend, stampfte Tonks regelrecht auf, was im Sand und unter Wasser rein gar nichts brachte, doch dann langte sie ohne Vorwarnung nach seinem Ärmel und machte einen Schritt auf ihn zu.

„Los jetzt. Keine Widerrede. So ein bisschen Wasser tut dir nichts, davon schmilzt du nicht,“ behauptete sie, drehte den ganzen Kerl mit mehr Kraft, als in so einem kleinen, zierlichen Ding stecken durfte, herum und griff hinten in den Kragen seiner Robe. Nur noch schwach protestierend, bestand Remus wenigstens darauf, es ihr nicht besonders leicht zu machen und sackte regelrecht in sich zusammen, wodurch der schwere Stoff an seinen Achseln hängen blieb.

Maulend vor Unwillen beugte er sich ihrem Wunsch dennoch und verbarg das Grinsen dabei, während sie die Robe zusammenfaltete und seinen Zauberstab aus der Innentasche kramte und festhielt. So sehr sie sich auch sicher fühlte in diesem Moment, so sehr sollte man doch auch Vorsicht walten lassen. 'Die Waffe niemals aus der Hand geben' hätte Moody jetzt gesagt, und Tonks grinste und verdrängte den alten Auror ganz schnell aus ihren Gedanken.

Sehr langsam, fast schon quälend langsam, schnürte Remus sich beide Schuhe gleichzeitig auf, und es schien ihm ein wenig peinlich zu sein, selbst die Füße zu entblößen. Am liebsten hätte Nymphadora gefragt, ob sie sich umdrehen sollte, aber das empfand selbst ein Mädchen mit Black'schem Blut als äußerst kontraproduktiv in dieser Situation, also biss sie sich von innen auf die Lippe und hielt den Mund und übersah geflissentlich die Löcher in den Socken. Und so wenig hatte er offenbar doch nicht unter der Hitze gelitten, denn er hatte kein Jacket unter der Robe getragen und die Ärmel seines weißen Hemdes aufgekremgelt. Ein bisschen bescheuert sah das ja schon aus, musste sie gestehen, wie sagenhaft zauberisch er daherkam mit seinen Hosenträgern und den jetzt bis über die Knie geschobenen Tweed-Hosen. Am besten einfach nichts

sagen, sich einfach nur ihren Teil denken, das wäre richtig, befand Tonks und streckte ihm einfach die Grifffläche seines Zauberstabs mit dem Ausgleichsgewicht daran entgegen.

Das war aber auch nicht so ganz astrein, wie er das wichtigste Instrument eines Zauberers aufbewahrte, wenn er keine Robe trug. Zwischen die eng stehenden Knöpfe seines Hemdes fädelt Remus den Zauberstab ein, so dass er mit der kleinen Kugel am oberen Ende darin hängenblieb, und die jetzt kühle, nach Anwendung, besonders nach hartem Kampf glühende Spitze berührte sein Brustbein irgendwo unter dem so verwaschenen Stoff, dass man jedes einzelne Härchen erkennen konnte. Rasch wandte das Mädchen sich ab und machte ein wenig Platz, damit er dazu kommen konnte.

Missmutig wie ein Grizzly mit Verstopfung tapste Remus vorwärts, gerade mal bis an die Knöchel ins Wasser, und sofort stöhnte Tonks lautstark röhrend auf. „Oh Mann, bist du aus Zucker?“ Und sie griff nach einem seiner Hosenträger und zog ihn etwas weiter hinein, und prompt hatte er die Hände wieder so tief in den Taschen, wie es ihm eben möglich war. Das war nicht sein Stil. Solchen Blödsinn hatte er ewig nicht gemacht. Und überhaupt war das hier nicht der passende Augenblick und ... Das stimmte nicht. Er fühlte sich sauwohl.

Die kleine Rote Regenpfeifer flog auf und beschrieb eine weite Kurve, um die beiden Menschen in der Mitte der Bucht zu umrunden und am östlichen Ende wieder zu landen. Wirklich hübsche kleine Vögel waren das, und sie bewegten sich tatsächlich wie ein Wachbataillon auf Ablösung, wenn sie so im Gleichschritt über die Sandbänke huschten und dabei nur die Beine, sonst nichts, zu rühren schienen. Lustig. Wundervoll. Schön. Remus seufzte zufrieden, und Tonks grinste. „Na, war das jetzt so schlimm?“ fragte sie mit einer hochgezogenen Braue und schlug ihm fest mit dem Handrücken auf die Brust, dass es ein dumpfes Geräusch gab, und Remus konnte nur mit dem Blick folgen und lächeln.

Und dann kreischte Tonks und hüpfte einen Schritt rückwärts, warf beide Hände so mädchenhaft von sich, wie man es von ihr überhaupt nur entfernt erwarten konnte, und für den Bruchteil einer Sekunde verfärbten ihre grell pinken Haare sich zu einem blendenden Weiß. Was sie so erschreckt hatte, konnte Remus von seinem Standpunkt aus gar nicht erkennen, und trotzdem war er so gerade schnell genug, die Hände aus den Taschen zu ziehen, bevor die junge Frau über ihre eigenen winzigen Zehen stolperte und in einer verkorksten Pirouette in seine Richtung taumelte. Ein Ausfallschritt zur Seite brachte ihn in ihren Weg, und beide Hände erwischten die Ellbogen, schon stand sie wieder sicher und fest, jedoch mit allen zehn Fingern flach ausgestreckt rechts und links der Knopfleisten eines ausgewaschenen Hemdes.

Als wären die Wellen und der Wind und die Möwen ausgeschaltet. Totenstille. Dabei schlug ihr das Herz immer noch bis zum Hals, so sehr hatte sie sich erschrocken über die kleine Strandkrabbe mit drohend erhobenem Kneifer, was wirklich lächerlich war. So konnte sie nicht stehenbleiben. Unter ihren Händen hob und senkte sich seine Brust nur sehr oberflächlich, aber am rechten Gelenk klopfte ein rascher Rhythmus hämmernd gegen ihren Knochen. Aber ihre Finger fühlten sich wie festgeklebt an, und sie musste sich zwingen. Sich leise räuspernd, riskierte Nymphadora nur einen winzigen Blick in sein wie versteinertes Gesicht, bevor sie sich hastig eine herabgeknickte Strähne pinken Haares aus der Stirn wischte. „Tschuldigung ...“ murmelte sie nur und versuchte, eine gewisse Distanz wieder zwischen sie zu bekommen.

Es misslang gründlich. „Macht doch nichts,“ brummte Remus heiserer als nach einer Vollmond-Nacht im Winter, und die soeben wieder einsetzende Geräuschkulisse der Umgebung versagte endgültig bei ihrem nächsten Schritt. Seine Füße waren größer als erwartet, und die aufsteigende Flut grub ihr den Sand unter der Ferse weg, und sobald sich die junge Hexe auch nur bewegte, rutschte sie erneut und fand dieses Mal nur Halt, indem sie dort zugriff, wo sie bereits ihre Hände hatte. Alles zu spät.

Ihre Braue berührte so kurz und so knapp die Stoppeln am Kinn, dass es sich anfühlte wie ein kleiner Stromschlag, wenn man in der Tube an den aufgeladenen Handlauf einer Rolltreppe griff. Das innerliche 'Uff' unterdrückend, blies Tonks nur Luft durch die Lippen und machte es damit nur schlimmer. Hätte er nicht zugepackt, wäre sie umgefallen, einfach ins Wasser geplumpst. Es wäre nicht schlimm gewesen, es war warm, aber er hatte es ihr trotzdem erspart. Und es war definitiv und viel zu heiß heute. Er strahlte pulsartig so viel

Wärme ab, dass ihr in dieser unfreiwilligen Umarmung sofort der Schweiß ausbrach, und die über Kreuz liegenden Hände auf ihrem Rücken saugten sich davon regelrecht an ihr fest, selbst durch das Top.

Oh verflucht, das war überhaupt nicht gut, befand sie, konnte sich jedoch nicht daraus befreien und wollte es auch gar nicht. Auch wenn es sich so anfühlte, als habe er das Atmen komplett eingestellt, blähten sich die Flügel seiner prominenten Nase in sehr kurzen, regelmäßigen Abständen, und winzige Muskelzuckungen huschten über die Wangenfalte und den inneren Brauenring, wie er sie von oben her anschaute, die silbergrauen – Hilfe, silberne Augen, ging das denn? Und oh, Sterne – Regenbogenhäute ganz matt geworden. Nichts würde mehr sein wie vorher.

Die Wangen glühten rosig in der untergehenden Sonne, und diese Wimpern waren so sagenhaft lang und konvex-konkav gebogen wie perfekt geschliffene Linsen. Ja, schon, ja, er hatte schon gemerkt, dass ihre Augen so unglaublich tiefbraun waren, fast schwarz manchmal, je nachdem wie das Licht darauf fiel, aber so atemberaubend schön ... Karmesinrot waren die vollen Lippen, die sie jetzt ganz merkwürdig leicht geöffnet hatte, als könne sie nicht mehr durch die Stubs Nase atmen. Hastig fast leckte sie darüber, und davon leuchteten sie erst recht wie schimmernde Tautropfen auf grünem Gras, und das war so fesselnd, nicht mal das dickste und älteste Zauberbuch konnte das ersetzen. Remus konnte gar nicht richtig Luft holen. Sein Brustkorb war wie zugeschnürt. Er begriff es so urplötzlich, dass er am liebsten gelacht hätte, aber das ging gerade gar nicht. Er wollte bloß ... er wollte nur ... Schwindelig. Die Lider waren so schwer, er musste sie eine Winzigkeit schließen und fest schlucken, weil ihm die Kehle trocken wurde wie ein Reibeisen. Jeder andere Gedanke vollkommen verdrängt. Einfach nur ... Die Nackenmuskeln gaben von ganz allein nach, ohne dass er dazu Befehl gegeben hätte. Viel zu kurz, die Berührung, das ganze Innere bäumte sich auf und verlangte nach Erfüllung, aber die Alarmglocke schrillte so laut und so heftig, dass er sie nicht ignorieren konnte.

Im Augenwinkel nur hatte er den rasch näherkommenden dunklen Punkt am südlichen Horizont entdeckt, und sich schluckend zurückziehend, versuchte Remus, ein Räuspern hinzubekommen. Da waren ganz viele winzige dunkelbrünette Strähnen in Nymphadoras Igelfrisur, und er runzelte die Stirn und konnte sich keinen Reim darauf machen, doch da hatte sie sich schon heftig geschüttelt und es war vorbei. Kalt wurde es, trotz der Hitze des Tages, wie sie sich ebenfalls einen Schritt entfernte, und nun war Charlie schon als Person auf einem Besen zu erkennen.

Winkend bremste der junge Zauberer ab und ging zum Sinkflug über, und während Remus sich schon die Hände wieder in die Taschen stopfte, landete er mit einem dumpfen Geräusch auf dem Sandstrand. „Hey, ihr Zwei!“ grüßte er fröhlich grinsend und wischte sich das vom Wind gepeitschte rote Weasley'sche Haar aus dem Gesicht. Offenbar war der Flug weniger anstrengend als angenehm gewesen bei den mehr als sommerlichen Temperaturen, und der Drachenbändiger rotierte mit den Armen und lockerte seine Gelenke, bevor er die Hand ausstreckte und die von Remus schüttelte, bevor er sich vorbeugte, um seine Klassenkameradin zu umarmen. Schon ein wenig seltsam, wie reserviert Dora diese Geste erwiderte, und Charlie runzelte die Stirn, bis es ihm auffiel:

Die Beiden standen bis zu den Knien im Wasser! Und so verlegen, wie Tonks auf den Fußaußenkanten wippte und dabei ihre Zehen ineinander greifen ließ, hatte sie wieder irgendeinen Mist angestellt. Ihr ganzes Gesicht war auch noch richtig rot, und Charlie zog eine Braue hoch und feixte, wie er mit dem Finger auf sie deutete. „Umgeknickt?“ fragte er nur und grinste breit. Augenblicklich biss Tonks sich auf die Lippe und zuckte entschuldigend die Achseln. „Krabbe,“ meinte sie nur und zeigte irgendwo unter und hinter sich ins Watt, woraufhin der junge Mann nur lachend den Kopf schüttelte und Remus zuzwinkerte. „Typisch!“ befand er und wunderte sich nicht einmal darüber, wie ausdruckslos und unveränderbar die Miene des älteren Zauberers erschien.

Weil niemand ihm Fragen stellte und der Rückweg weit war, begann Charles Weasley einfach von allein, alles zu berichten, weshalb er hergekommen war. „Erst einmal gute Nachrichten von Hagrid und Olympe,“ fing er an, denn die hatte er heute morgen verabschiedet. „Sie befinden sich jetzt auf dem Weg in die entsprechenden Bergtäler und melden sich, sobald sie können und es sich lohnt, das Risiko einzugehen.“ Mehr

als zufrieden damit nickte Remus, der langsam zu seiner Form und Fassung zurückfand, auch wenn ihm sein eigener Zauberstab unangenehm schräg zwischen zwei Rippenansätze stach. Erleichtert verzog Tonks das Gesicht und atmete auf. Schön, dass es den beiden gut ging.

„Und nun zu Akuterem:“ fuhr Charlie fort und klopfte Lupin so fest und anerkennend auf die Schulter, dass der ein wenig im Sand einsank. „Dein Tipp hat sich ausgezahlt! Ich habe alle meine Freunde in sämtlichen Drachenreservaten weltweit benachrichtigt,“ erzählte er, und im ersten Moment schien Remus nicht zu begreifen, worum es ging. Merlins Unterhose, was war denn mit dem los? Im Kopf zählte Charlie rasch nach und kam zu dem Schluss, dass es nicht am Vollmond liegen konnte. Wahrscheinlich immer noch geschockt, wie sie alle, befand er also und zuckte innerlich mit den Schultern. Am besten redete er einfach weiter, als wäre es ihm nicht aufgefallen. „Wir haben am selben Abend zwei Kerle gestellt, die in unsere Schutzzone eindringen wollten. Alle Drachenbändiger sind gewarnt, da kommt so schnell keines unserer Babies in falsche Hände.“ Auch persönlich befriedigt davon, warf sich der junge Zauberer in die Brust.

Machte wohl keinerlei Eindruck bei einer Aurorin und einem Kriegsveteran. Naja, OK, das war halt sein kleines Ding. Er war ihnen nicht böse deswegen. Im Gegenteil. Nur einen Moment lang hatte er gegrübelt, schon grinste der zweitälteste Weasley-Sohn wieder und griff seinen Besen fester. „Ja, also ...“ meinte er und wartete doch noch mal, ob es auch für ihn Neues gab, und endlich schien Remus aufzuwachen und schüttelte sich. „Sehr gut, Charles, ich danke dir. Das sind gute Neuigkeiten, wirklich gut.“ Und er rang sich ein Lächeln ab. Hatte er irgendwas? Sorgen? Also, andere als sowieso schon? Ein wenig irritiert machte der rothaarige Mann sich eine Notiz in seinem Kopf, dass er darüber nach Hause schreiben würde. Das erschien ihm doch merkwürdig.

„Halt' die Augen offen, und wenn du kannst, wirb für unsere Sache,“ bat Lupin, die Hände schon wieder fest in den Taschen, während Tonks sacht Charlies Schulter berührte und ihn freundschaftlich anlächelte. „Und pass' auf dich auf, ja?“ Waren ihre Augen auch so matt und seltsam wie die von Lupin? Das englische Klima mit Tief Voldemort war offenbar nicht gerade gesund für das Gemüt. Charlie zwinkerte ihr zu und schwang sich auf seinen Besen. „Also, Leute, macht's gut! Und nicht 'fallen', hört ihr?“ Und er meinte es im Moody'schen Sinne, und sie beide wussten das. Dora winkte, und Remus hielt ihm die geballte Faust entgegen. 'Niemals aufgeben' hieß das. Ja ja, wusste er, dass das nicht passieren würde. Kopf hoch, die Zähne zusammenbeißen. Für den zweiten Kampf gegen den Dunklen Lord.

Charlie Weasley stieß sich vom Boden seines Heimatlandes ab und rauschte hoch hinaus über die Klippen von Dorset, bevor er noch einmal winkte und den Rückweg über den Ärmelkanal antrat. Immer wieder eine seltsame Angelegenheit, diese verschwörerischen Treffen an einem einsamen Strand. Als wäre er nie da gewesen, flog er davon, und schon bald war er ein winziges schwarzes Pünktchen und dann ganz verschwunden.

Und sie blieben zurück. Aber es war nicht der Schatten über den Wäldchen und sanften Hügeln, es waren nicht die Krallen des Lord Voldemort, die nach der Macht griffen, klar und lebendig und wieder von Fleisch, die ihnen in diesem Moment ein dumpfes Pochen auf die Ohren legten. Sie beide standen nur da, er mit den Händen in den Hosentaschen und ganz eingeknickt, als bekäme er nun auch schon einen Buckel; sie wie eine kleine Säule mit leuchtendem Graffiti-Anstrich, die Daumen in die Gesäßtaschen gestopft, einander aus dem Augenwinkel beobachtend.

Keine Ahnung, wieso sie das so lösen wollte oder überhaupt nur auf die Idee kam. Es war die einzige richtige Entscheidung. „Haben wir noch etwas Zeit?“ flüsterte Tonks so leise, dass der Wind ihre Worte eigentlich hätte schlucken müssen. Darauf konnte er nicht genauso antworten, das wusste sie schon, bevor sie zuende gesprochen hatte, und davon bekam sie einen unglaublich heißen Kopf, und das Herz in ihrer Brust hämmerte so heftig gegen das saumlos geschnittene Top, dass die weißen und schwarzen Streifen ineinander verschwammen. Er machte eine seltsame Bewegung, zog beide Schultern umständlich zurück, was ihre Brauen ineinander trieb, bis sie die Intention dahinter entdeckte. Der verkeilte Zauberstab löste sich davon und rutschte wieder kerzengerade an seinem Brustbein hinunter, und dann – nickte er.

Die Nachrichten waren gut. Es gab keinen Grund zur Eile, zu hastigen Gegenreaktionen. Alles war gut so, es hatte Zeit. Dumbledore würde nichts dagegen haben. Und die Sonne senkte sich nur langsam herab auf das Farbenfest, das sie selbst gemalt hatte und selbst veranstaltete dort drüben im Westen, halb hinter den Klippen. Ja, war vielleicht bescheuert. War vielleicht vollkommen sinnlos und eigentlich nicht in Ordnung, eigentlich *falsch*. Aber dieses Ziehen da vorhin, das verlangte wenigstens in irgendeiner Form Genugtuung, Ausgleich, Erfüllung, oder er würde das ewig bereuen und ständig daran denken und es mit sich herumtragen. Wie damals. Nicht heute. Es einmal nur richtig machen.

Ohne ein Wort streckte Remus eine Hand aus, die das Mädchen ohne zu zögern ergriff, und die Finger verschränkten sich ineinander. Dieses matte, aber irgendwie wie Kerzenschein leuchtende Lächeln in ihrem Gesicht sprach Bände. Da war es wieder: Rolltreppenhandlauf in der Tube. Regentropfen im Nacken. Gras barfuß. Und er konnte nicht anders als ihre Gedanken regelrecht zu lesen auf den dunkelbraunen, nahuatl-farbenen Regenbogenhäuten ihrer sonnenschönen Augen, und mit einem Nicken bestätigte er, dass es ihm ganz genau so ging.

Es sah gar nicht mehr so merkwürdig aus von dieser Seite betrachtet. Der College-Professor schrumpfte zum Jungen zusammen, während im gleichen Maße das Punk-Girl zur Frau reifte in nur wenigen Schritten gemeinsam durch die Brandung. Und die Wellen landeten an den Strand. Und die Möwen schrien. Und die Sonne wärmte, und das Gras rauschte im Wind, und sie roch immer noch nach Johannisbeeren.

Datteltee und Shisha

Laut hustend brachte Remus es einfach nicht über sich, dieses kratzige Erstickungsgefühl zu unterdrücken, und er hielt sich eine geschlossene Faust vor den Mund, so gut es eben ging. Der Geschmack nach Apfel drang deutlich durch den Rauch hindurch, aber dennoch war es Tabak und reizte seine Kehle, und er war es eben einfach nicht gewohnt. Und außerdem war es nicht gerade einfach, genau den richtigen Sog auf den Schlauch zu bringen. Das hatte Professor Al-Harani ihm als erstes erklärt, noch bevor er ihm überhaupt gezeigt hatte, wie man die Wasserpfeife benutzte. Mehr als dankbar nahm der Junge zur Kenntnis, dass sich der Lehrer nicht einmal zu ihm herumdrehte, sondern sein Keuchen einfach überhörte und mit seiner Arbeit fortfuhr.

Niemals zuvor hatte dieses Büro so einladend und gleichzeitig so fremd ausgeschaut wie in diesem Schuljahr. In ähnlicher Art wie das Klassenzimmer hatte er die Privatgemächer des Lehrers für Verteidigung gegen die Dunklen Künste verändert und umgestaltet, jedoch viel intensiver und deutlicher. Das große Rondell des Erkerzimmers besaß keine einzige Stelle mehr, an der nacktes Naturgestein hindurch schaute. An jeder Wand waren Teppiche, Tücher und Stoffe aufgehängt, die eine Wärme und eine Weichheit in den Raum zauberten, die Professor Keigwins Büro niemals ausgestrahlt hatte.

Verschiedene Hängelampen und Stehlaternen in unterschiedlichster Ausfertigung warfen indirektes Licht in jede Ecke und ließen dabei die große Mitte des Zimmers dunkel. Manche waren aus Eisen geschmiedet und in schnörkeligen Blattmustern gehalten, während andere aus winzigen bunten Steinchen und Glas zusammengesetzt waren und deshalb mosaikartige Spiele aus flackerndem Schein verbreiteten.

Die stets geschlossene Tür aus dem Büro hinaus in die hinteren Bereiche der privaten Unterbringung hatte einen neuen Anstrich erhalten, schimmerte nun in tief dunkel rotbraunem Ton, passend zu den warmen, satten Farben aus unterschiedlichen Orange-, Rot- und Brauntönen, in denen der Professor dekoriert hatte. Kunstvoll gewebte Shasawan-Teppiche bedeckten den Fußboden komplett und so exakt abgestimmt, dass nirgends eine Ecke überstand oder umgeschlagen werden musste. Während im vorderen und westlichen Bereich der runden Wand Truhen und Kisten mit orientalischen Stempeln gestapelt waren, verbarg sich der eigentliche Arbeitsbereich hinter geschickt aufgestellten und mit Brokat bespannten Paravents.

Eine Art ungeheurer Baldachin senkte die enorme Deckenhöhe und bildete ein schützendes Dach über der unsagbar gemütlichen Sitzecke, die der Professor für Gespräche mit seinen Schülern, aber auch zur Bewältigung seines Papierkrams und der Unterrichtsvorbereitung eingerichtet hatte. Auf einem niedrigen Podest hatte er Sitzhocker aus gemustertem und farbllichem Leder neben weichen Kissen und Rollen in reich bestickten Bezügen ausgelegt, und dazwischen verteilten sich zwei kleinere runde Mosaiktischchen und ein längliches Exemplar aus geschnitztem Holz von der selben Farbe und dem gleichen Schimmer wie der neue Anstrich der Tür. Seidenläufer bedeckten die Abstellflächen, so fein gewebt und so durchscheinend, dass die hübschen Muster von arabischen Kalligraphien und Ebrus-Zeichnungen nicht davon verborgen wurden.

Egal wo man hinschaute, ob zur ebenfalls mit Deckchen ausgelegten Fensterbank, zu der herrlich schönen Apothekerkommode mit ihren unzähligen Schublädchen und den Beschriftungen in Abjad oder in die nähere Umgebung: Überall standen grandios gearbeitete Schüsseln und Schalen aus blank poliertem Messing, und ein mit Perlmutter verziertes Weihrauchgefäß verströmte unablässig feinen, wohl riechenden Dampf mit beruhigender und ausgleichender Wirkung. Die hohe Shisha mit ägyptischen Symbolen auf dem Glas stand genau zwischen dem Jungen und dem Professor, während der lange Tisch regelrecht überladen war von ausgebreiteten und geöffneten Büchern und Schriftrollen, und Remus konnte sich kaum satt sehen daran. Ja, Saladin Al-Harani wusste schon, wie man eine angenehme Arbeitsatmosphäre schaffte.

Auf dem weiß-blau-schwarz gehaltenen Mosaiktisch zu seiner Rechten stellte der Professor die filigrane Ibrik aus reinem Silber wieder ab und griff gleichzeitig nach beiden gläsernen Untertassen, bevor er sich herumdrehte und dem jungen Mann sein Glas mit satt bernsteinfarbenem Tee reichte. Ohne ein Wort zu sagen,

machte er nur eine kurze Geste mit dem Kinn und einer Augenbraue, und Remus bedankte sich und nahm sein Getränk entgegen. Das würde gut tun nach einem so tiefen Zug aus der Pfeife.

Wie immer vollkommen ohne Eile, lehnte Al-Harani sich zurück in seinem außerhalb des Unterrichts wesentlich legereren Aufzug und stemmte ein Bein hoch, bevor er nach seinem Schlauch der Shisha langte. „Wo waren wir stehen geblieben, Mr. Lupin?“ erkundigte er sich, und der Schüler schluckte den wunderbar warmen Datteltee hinunter.

Das war nun schon der dritte Abend, an dem sich Remus hier eingefunden hatte, und obwohl er zunächst mehr als skeptisch, ja sogar furchtsam gewesen war vor dieser Begegnung, kam er nun ausgesprochen gern her. Und das lag nicht nur an dem immensen Material, das der Professor besaß und einem interessierten Jungen bereitwillig und ohne lästige Investigation zur Verfügung stellte. Saladin Ibn Ahmad Al-Harani war ein ausgesprochen angenehmer Gesprächspartner. Er war besonnen und vorsichtig, sprach jedoch recht viel und erzählte vor allem offen und ehrlich, und das war schön und tat gut. Man konnte ihn quasi zu jedem Thema befragen, ohne dass er böse Absichten dahinter entdeckte oder auch nur in Erwägung zog. Und das ermöglichte einem ein Vordringen zu ungeahnten Horizonten. Remus genoss das sichtlich.

Aus diesem Grund machte es ihm auch überhaupt nichts aus, ähnlich redselig zu sein, und dennoch blieb er immer etwas reserviert, was wiederum kein Problem für den Lehrer darzustellen schien.

Anderthalb Stunden, keine Minute mehr, keine Minute weniger, so lange blieb der junge Mr. Lupin hier, wenn er zu seinem Professor kam, und darauf achtete Al-Harani streng. Wichtigeres gäbe es für einen Menschen in diesem Alter, als sich mit alten Männern in dunklen Zimmern bei Räucherwerk und heißen Getränken zu verschanzen, und darauf bestand er rigoros, egal wie gern Remus offensichtlich eben genau das getan hätte. Aber auch Neugierde musste manchmal gezügelt werden. Niemand verstand das so gut wie der Professor selbst, und für einen Augenblick verdüsterte sich seine Miene. Doch der Junge bekam es nicht mit.

Noch bevor Remus antworten konnte, erinnerte Al-Harani sich selbst und hob eine Braue, wovon sein Gesicht wieder heller wurde. „Ah ja! Ich weiß,“ sagte er und gestikulierte mit einem ausgestreckten Zeigefinger. Augenblicklich errötete der Schüler und nickte verlegen, denn es war eine der wenigen Fragen gewesen, die ihm ein wenig peinlich gewesen waren. Sonst waren sie das nicht, der Professor drückte sich sehr sorgfältig aus und achtete vorsichtigst darauf, ihm nicht zu nahe zu treten. Dennoch handelte es sich nun einmal um ein sehr heikles, äußerst persönliches Interessengebiet auf Seiten des älteren Mannes, und da ließ es sich manchmal nicht vermeiden, wenn es nicht gerade angenehm war. „Nun?“ begann Al-Harani. „Haben Sie darüber nachgedacht?“

Natürlich hatte Remus, mehr und intensiver als jemals zuvor. Diese Gespräche warfen auch für ihn, der doch schon so lange damit lebte und es so oft durchgestanden hatte, immer wieder neue Aspekte auf, und er runzelte die Stirn und nickte. „Ja, Sir,“ bestätigte er, biss sich auf die Lippe und überlegte, wie er das wohl erläutern konnte, was er sich ausgemalt hatte. Die Finger tippten unruhig auf der geöffneten Buchseite vor ihm auf dem Tisch herum dabei, und er war einmal mehr froh darüber, wie geduldig der Professor war. In seinem ganz eigenen Tempo durfte er sich äußern. „Ich denke nicht, dass es sich um eine Abänderung handelt,“ meinte er schließlich, und der Araber nickte sofort.

Sich mit dem Daumen den Nagel des nächsten Fingers reibend, setzte er sich etwas gerader hin und nahm einen Schluck aus seinem Teeglas. „Zu dem gleichen Schluss bin ich ebenso gekommen.“ Es gab Ähnlichkeiten dazu, ja, und war dennoch ganz anders. Geisterbeschwörungen waren ein Bestandteil vieler magischer Rituale, besonders der „älteren“, „traditionelleren“ Zauber, in denen sich Al-Harani so besonders auskannte, und die in seinem Heimatland noch wesentlich verbreiteter waren unter den Begabten. Ein Animagus hatte mit der Erkrankung dieses Jungen vielleicht gemein, dass sie Verwandlung in ein Tier daraus resultierte, doch war es normalerweise nicht möglich, den Geist eines magischen Wesens an einen Zauberer oder nur an diese Welt zu binden. Und das, was aus Mr. Lupin hier wurde, wenn der Mond aufging, war unter keinen Umständen etwas Anderes als eine solche Kreatur. Zu stark, zu kräftig, zu außergewöhnlich, um nicht

in irgendeiner Form Verwandtschaft zu haben mit Drachen, Greifen, Basilisken und ja, selbst Einhörnern.

Wie sich der Junge über das Buch beugte, das er gezielt aufgeschlagen hatte und darüber zu brüten begann, bekam Al-Harani zunächst nicht mit, noch immer in seinen Erinnerungen kramend, ob er von irgendeiner Form dieser Verbindung, und sei es nur eine Ausnahme gewesen, jemals gehört hatte. Nein, nichts. Es war ihm ein Rätsel, wie das geschah, wieso es sich ausbreitete durch den Biss, durch das Blut wie bei einer der unzähligen Krankheiten, die einen Muggel befallen konnten. Sich multiplizierende Magie, sich fortsetzender Zauber, das war höchst ungewöhnlich, und dennoch schien es in diesen Breiten der Welt stark verbreitet, und niemand hatte sich wirklich mit der Erforschung beschäftigt. Nicht einmal Albus hatte ihm mehr über die Hintergründe sagen können. Dabei hatte er es immer für unmöglich gehalten, dass Dumbledore irgendetwas nicht wissen könnte. Saladin musste lächeln und sacht den Kopf schütteln. Schon im Mittelalter war das so gewesen, und so blieb es wohl. Die Christen verdamnten und sperrten fort, anstatt nach Heilung zu suchen. Nicht dass sich dieses Verhalten nicht mittlerweile ausgebreitet hätte ... Vielleicht war das eine Stufe der Geschichte, die jede Zivilisation durchschreiten musste. Nur schade, diese Verschwendung, wenn ein so begabtes Kind wie dieses hier in dem Strudel untergehen musste.

„Sir?“ fragte er in diesem Moment und schreckte seinen Lehrer damit aus den tiefen Gedanken. Seine Stirn war in unzählige Falten gelegt, und an den Schläfen pulsierten mahlende Kaumuskel. „Beim *Animagus*-Zauber rufe ich den Geist eines Tieres, richtig?“ bereitete er den eigentlichen Inhalt seines Problems vor, und Al-Harani nickte zustimmend. „Welchen Geist binde ich denn dann, wenn ich einen *Animatus* ausübe?“ betonte er den veränderten Konsonanten besonders und schaute von seiner Lektüre auf, die ihn bisher, wie an jedem anderen ihrer Gesprächsabende, so wunderbar abgelenkt hatte. Sich gerade setzend, stellte der Professor seine Tasse ab und faltete die Hände. Nur Mr. Lupin hier konnte solche Fragen haben.

„Splitter,“ war die simple und wenig erklärende Antwort, aber Al-Harani war vollkommen klar, dass es ausreichend sein dürfte. Die Gedanken des jungen Mannes ratterten bereits wieder so sichtbar hinter seiner Stirn, dass sich die silbergrauen Augen stetig mitbewegten. „Woher stammen diese ... Splitter?“ erkundigte er sich, und der Professor senkte das Kinn und hob es wieder. „Wir, das heißt, jeder Mensch und jedes andere lebendige Wesen, inklusive der Bäume und Gräser, verlieren ständig winzige Abspaltungen unseres Geistes, Mr. Lupin,“ erläuterte der ältere Mann mit den ergrauten kurz gehaltenen Haaren, die nur in winzigen Löckchen aus der Aemma hinaus schauten, und Remus leckte sich die Lippen und schob den Unterkiefer hin und her.

Nickend drückte er seine Finger so fest in die Seiten des Buches auf dem Mosaiktischchen, dass sie Dellen und feuchte Flecken auf dem Pergament hinterließen, aber der Besitzer sagte kein Wort dagegen. „Ist das gefährlich?“ fragte Remus, schon weiter denkend in die Richtung, die er sich gesucht hatte und in der er Antworten gebrauchen konnte. Ein sanftes, kurzes Lächeln huschte über die olivbraune Haut des Professors, bevor er bestimmt und beruhigend den Kopf schüttelte. „Einige Dinge in diesem Universum sind unendlich.“ Und der Geist gehörte dazu, das brauchte er nicht extra anzufügen, das verstand der 16jährige von alleine.

Worauf der Junge hinaus wollte, konnte sich Al-Harani nun selbst denken. „Es geht Ihnen um den Sprechenden Hut, nehme ich an?“ Röte schoss Remus in die Wangen, bevor er breit grinsen musste. Keinen Schimmer, wie dieser Mann das machte. Als könne er durch ihn hindurch in seinen Kopf schauen, fast ein bisschen unheimlich, und ihm wollte nicht so recht einfallen, wo er etwas Ähnliches gespürt hatte. Warum sein Herz davon schneller pochte, das konnte er sich nicht ausmalen. Dieses andere Mal war nicht so gewesen wie hier. Dunkler, stechender, forschender, gewalttätiger. Wo? Wann? Wer?

Sich den herabhängenden Stoffschal seiner arabischen Kopfbedeckung von der Schulter wischend, setzte der Professor sich vollständig auf und nahm einen tiefen Zug aus der vor sich hin brodelnden Shisha, bevor er sich darauf einließ. „Es ist richtig, Mr. Lupin, dass die Gründer von Hogwarts gezielt abgespaltene Splitter ihres Geistes auf diesen Hut gelegt haben.“ Wie die Augen des Jungen glänzten! Dass ihm das gefiel, das konnte sich Saladin denken. Je verrückter, je besser, auch wenn man es ihm nicht ansah. Einen hervorragenden Experimenteur hätte er ergeben, hier in seiner Heimat. In Ägypten, ja, da hätten sie etwas

Anderes aus ihm gemacht, etwas, das er immer noch sein könnte, wenn er nur wollte und diese kalte, verregnete Insel jemals zu verlassen gedachte. Einer der großen Meister der Zunft von Hapuseneb und Chamweset! Mit Kupferhaaren! Was ein Bild.

Einen Moment die Augen senkend, zog Al-Harani die Schultern hoch in einem kurzen Lachen, und er verzog den Mundwinkel. „Obwohl ich noch immer glaube, dass Schwertmeister Gryffindor sich einen unfairen Vorteil verschaffte und einen größeren Span verwandte als seine Freunde,“ flüsterte er gerade laut genug, dass Remus ihn hervorragend verstehen konnte, und sofort drehte der Junge sich hastig zu ihm herum und zog eine leicht erschrockene Braue höher hinaus. Aber dann fiel ihm ein, wie der Hut an seinem ersten Tag in Hogwarts mit ihm gesprochen hatte, er erinnerte sich an die warme, tiefe Stimme, und er lächelte breit. Ja, da lag Professor Al-Harani sicher nicht verkehrt.

Es wäre vermessen gewesen, ihn nach der Methode zu fragen. Das traute Remus sich beim besten Willen nicht. Wie sich dieser Zauber auswirkte war deutlich am Ergebnis hier im Schloss zu erkennen, und mehr wollte er erst einmal auch nicht wissen. Es war bloß eine Idee, bloß ein klitzekleiner, wagemutiger und witziger Einfall. Naja, vielleicht. Mal sehen. Das hatte ja Zeit.

Mit seinen Gedanken wieder abdriftend, bekam er gar nicht mit, wie aufmerksam ihn der Lehrer beobachtete, bevor er tief Luft holte und erneut nach seinem Tee griff. „Ich habe eine andere Frage an Sie, Mr. Lupin,“ fuhr er in ihrem üblichen Gespräch fort, und Remus nickte nur, die Nase schon wieder im Buch, und dennoch ließ er sich gleichzeitig in ein Gespräch darüber verwickeln, wie genau sich die Einwirkung des Mondlichtes darstellte. Handelte es sich rein um den Tag des kompletten Vollmondes? Oder waren die Nächte davor und danach irgendwie eingeschlossen? Spürte er derweil eine Veränderung, oder nicht?

Darüber musste Remus wirklich eine Weile überlegen, bevor er sich festlegen wollte. „Und muss das Licht Sie tatsächlich treffen oder reicht die Anwesenheit des Mondes am Himmel?“ wollte Al-Harani wissen und lehnte sich wieder entspannter in die vielen Kissen zurück. Aufgehen musste er. Zu sehen sein nicht, nein, aber er musste die erdgebundenen Hindernisse überwunden haben, was bedeutete, dass Remus hier oben in dem schottischen Tal, umgeben von hohen Bergen, eine längere Schonfrist am Abend hatte als daheim im relativ flachen Umland von York. Äußerst spannend! Sehr interessant! Fand der Junge ganz und gar nicht, aber das machte nichts, denn der Professor wandte wie immer einen fabelhaften Trick an, um es ihm leichter zu machen, und auch wenn Remus das vollends durchschaute, ließ er sich davon absichtlich übertölpeln.

Die Bücher. Einfach so viele Informationen! Dazu leere Pergamentrollen und Federkiele und Zeichengerät, und der Schüler durfte jeden Zirkel, jede Schablone und jeden Kurvenzeichner benutzen wie er wollte, und er tat es ausgiebig und ließ sich nicht lumpen. Sich gleichzeitig mit Pentagrammen zu beschäftigen und den Fragen zu zuhören, darüber nachzudenken und eine Antwort auszuformulieren, das fiel wesentlich leichter als in einem ständigen Gespräch zu stehen, in dem man zu Augenkontakt gezwungen war und sich still verhalten musste. Eine sehr gute Strategie. Und meistens unterstützte Al-Harani das noch dadurch, dass er Aufsätze und Essays korrigierte oder Recherche betrieb für seine nächsten Stunden. Oder er war vollkommen entspannt, rauchte und trank Tee und schien bald einzuschlafen, während er selbst nachgrübelte und den Faden weiter verfolgte.

„Unser nächstes Treffen fiele in die Weihnachtsferien, Mr. Lupin,“ machte Al-Harani ihn aufmerksam, während Remus noch immer sorgfältig die sieben Gestirne der klassischen Astrologie kopierte und dabei die Zunge zwischen den Lippen hatte, weil es doch sehr anstrengend war, und das Handgelenk schmerzte ihn. Offenbar waren die gesetzten anderthalb Stunden bereits wieder um, und der Junge konnte nicht umhin, das ein wenig schade zu finden. „Ja, Sir, das ist so. Soll ich eine Woche eher kommen?“ erkundigte sich der Schüler, und die ganze Miene des Professors hellte sich so merklich auf, dass seine weiße Galabeja gleich nochmal so sehr leuchtete. „Ich dachte eher, Sie hätten vielleicht gern eine Pause?“

Ganz überrascht hob Remus den Kopf und hätte beinahe mit der Feder einen riesigen Tintenklecks auf dem Seidenläufer hinterlassen, doch er bemerkte es gerade noch rechtzeitig und erwischte statt dessen das offene

Tuscheglas. Mit gerunzelter Stirn schaute er den Lehrer an. Er konnte nicht einmal etwas sagen, denn offenbar hatte Al-Harani längst entschieden, ihn eine Weile von weiteren Fragen zu verschonen. Also würde ihr nächstes Treffen dieser Art erst im neuen Jahr stattfinden. Resigniert schloss Remus sein eben noch gelesenes Buch und machte sich daran, die benutzten Kiele zu säubern, doch auch hier wusste er genau, dass er nicht weit kommen würde.

Sich aufrichtend schüttelte der Araber bereits den Kopf. „Lassen Sie nur, es ist spät und kurz vor Zapfenstreich,“ erinnerte er den Jungen daran, wieso er ausgerechnet um diese Uhrzeit seine Unterhaltungen mit ihm abhielt. Auch wenn Remus das nicht mochte und lieber die Arbeit selbst erledigt hätte, legte er sich beide Hände auf die Oberschenkel und nickte. Einen Zeigefinger hebend, stemmte der Professor sich auf die Füße. „Eins habe ich da noch!“ verkündete er und bewegte sich rasch halbwegs geduckt, aber dabei irgendwie erstaunlich elegant hinüber zu der Apothekerkommode dort vorn neben der Eingangstür, und Remus konnte nichts weiter tun, als sich neugierig zu ihm herum zu drehen. In einem verkeilten Schneidersitz hockend, kam er sich schnell nicht hoch.

Eine der unteren, größeren Schubladen öffnete Al-Harani und murmelte leise und fast ein wenig aufgeregt vor sich hin, wie er dort hineingriff, als handle es sich um etwas sehr Zerbrechliches. Einen ganz trockenen Mund kriegte Remus davon, und ihm schlug das Herz unter das Zungenbein. Bei diesem Mann wusste man nie, was er als Nächstes aus dem Hut zaubern mochte. Aber was auch immer es sein könnte: Es würde sich lohnen! Und da kam auch schon eine längliche Kiste aus feinem, geschnitztem Holz zutage, versehen mit hübschen, geschmiedeten Messingverschlüssen, und der Professor wischte den Staub vom Deckel und schritt dabei bereits zu ihm und dem niedrigen Podest herüber.

Etwas näher an die Kante rutschte Remus und legte ein Handgelenk auf das kleine, runde Mosaiktischchen zu seiner Linken, auf dem Al-Harani das Kästchen nun abstellte und erneut mit flachen Fingern darüber strich. Die neugierigen Augen des Jungen verlangten stumm danach, hinein schauen zu dürfen, und mit einem schnackenden Geräusch klappte der Lehrer die gut gepflegten und geölten Verschlüsse nach oben. Zum Vorschein brachte er ein samtenes Inneres, ganz ähnlich den vielen hundert Einlagen, die Remus in den Zauberstabbehältern von Mr. Ollivander im Laden gesehen hatte, als er dort noch Vater beim Einsortieren geholfen hatte. Nur war hier kein magisches Gerät enthalten, sondern etwas, das er von Abbildungen aus Großvaters Bildwörterbüchern kannte. „Das, Mr. Lupin, ist ein ...“

„Stangenzirkel!“ rief Remus aus und starrte den Professor an, hatte längst verstanden, wozu das gut sein sollte, und Al-Harani nickte, zufrieden lächelnd. Drei Stangen aus schwarz lackiertem Stahl, dazu Schrauben und Einspanner für Federkiel oder Kreide, ganz wie man es brauchte, und zwei pendelartige Spitzen aus blinkendem, vergoldetem Metall, die eine als Stellmoment, die andere die Stütze bei längeren Durchmesser. Ein perfektes, wenn auch so einfaches Instrument zum Zeichnen von Kreisen bis zu einer Größe von 6'5"! „Ganz richtig, Mr. Lupin, ein Stangenzirkel,“ bestätigte der Lehrer, schlug den Deckel wieder zu und verschloss das Behältnis, bevor er es auf beiden Händen dem Schüler reichte. „Er gehört Ihnen.“

Jetzt war Remus erst recht perplex. Das konnte er nicht ernst meinen! Erst gab er ihm eine exakte Kopie eines salomonischen Pentakels und dann auch noch das Werkzeug, um genau einen solch mächtigen Zirkel produzieren zu können? Konnte er sich nicht denken, dass er irgendwie auch noch an die entsprechende Kreide gelangen könnte (und Remus besaß eben dieses Utensil bereits)? Oder wusste er, dass es so war? Nahm er das in Kauf? Oder war das eine Falle? Remus hatte keine Ahnung, was er tun sollte. Konnte er so ein großes Geschenk überhaupt annehmen? Das war doch nicht in Ordnung, das ...

Aber Al-Harani nickte ihm nur aufmunternd zu und hielt ihm das Kistchen etwas näher hin, bis er ihm fast an die Brust stubste. Mit offenem Mund und ganz weiten Augen nahm der 16jährige das kunstvoll verzierte Holz in beide Hände und betrachtete es regelrecht ehrfürchtig, obwohl es doch so ein kindisches, rückständiges Muggelartefakt war. Jeder seiner Freunde hätte darüber gelacht und keinen Schimmer gehabt, wozu sowas gut sein könnte. Aber Remus wusste es besser. Es war eine genial einfache Methode, um makellos mathematische Kreise auf jede Oberfläche zu zaubern. Und während er sich noch in seinem Kopf

dabei beobachtete, wie er den Dielenboden unter dem zerfetzten Teppich mit den vielen Löchern und Fransen mit roter Kreide bemalte, lächelte der Professor zufrieden.

„Und nicht vergessen, Mr. Lupin,“ sagte Al-Harani mit in den gegenüberliegenden Ärmeln versenkten Händen, wie er sich aufrichtete und zur Tür hinüberschritt, die er langsam öffnete. „Im Uhrzeigersinn!“ mahnte er eindringlich, und die kühle Luft aus dem leeren und dunklen Klassenzimmer waberte die schmale Treppe hinauf und in den angenehm warmen und von Weihrauchduft erfüllten Büroraum hinein. Remus erhob sich, die neuen Pergamentrollen unter dem Arm und den Stangenzirkel in seiner Kiste auf den Händen tragend, wie er zu ihm hinüber schritt, um sich auf den Weg in den Gemeinschaftsraum zu machen.

Erst hier, als er durch den Türrahmen stolpern und verschwinden wollte, hielt Al-Harani ihn an der Schulter fest, eindringlich mit einem Mal und sehr ernst. Jetzt sagt er's endlich. 'Hab' Sie erwischt, Sie Schlingel, schwarze Magie, ja?' konnte Remus es schon in seinem Kopf hören, aber dabei wurden ihm nicht mal die Ohren heiß, und regelrecht verlangsamte schaute er zu dem großgewachsenen Mann auf, den er vielleicht bald einholen mochte. Das Leuchten in den Augen war noch da. So dunkel, fast schwärzer als die von Sirius waren seine Regenbogenhäute, und dennoch viel tiefer und von so viel Erfahrung geprägt, dass die Pupillen wie endlose Brunnenschächte anmuteten. Das Lächeln jedoch, das war fort, ersetzt durch einen Ausdruck von ... Sorge. Seltsam war das.

Die Hand an seiner Schulter fasste hart zu, ohne zu schmerzen, und der Junge begriff die Wichtigkeit dessen, was der Lehrer nun flüsterte, noch bevor ein Wort seine Lippen verlassen hatte. „Und wischen Sie aus, Mr. Lupin! Die Mitte zuerst, die Mitte! Das zerstört den Kreis. Rufen Sie nicht mehr Geister als Sie brauchen!“ Es war so unpassend und gleichzeitig traf es genau. 'Zauberlehrling' dachte Remus. Und er verstand, wieso Saladin Ibn Ahmad Al-Harani all dies tat. 'Zauberlehrling'. Innerlich hätte er fast gelacht, nicht weil es lächerlich war, sondern weil er sich geehrt fühlte. Ein wenig lächelnd, nickte er fest und heftig, und einen weiteren Herzschlag lang schaute ihm der Mann tief in die Augen. Da war das wieder. Wo nur? Wann? Und wer? Remus konnte sich nicht erinnern. Es war genau so und ganz anders.

In einer kurzen Geste drückte der Professor die Halsbeuge des jungen Mannes, und dann lächelte er selbst und machte ein aufforderndes Kopfnicken in Richtung des Klassenzimmers. „Ich wünsche Ihnen eine angenehme Nachtruhe.“ Und das war Remus' Stichwort. Den Kasten in seiner Robe verschwinden lassend, hüpfte er die ersten Stufen hinunter, eine Hand am Geländer, und erst unten zwischen den Pulten drehte er sich herum. „Gute Nacht, Sir, und vielen Dank!“ Und dann stob er davon, die Mittelreihe hinunter und hinaus auf den langen Korridor, seinem großen Ziel erneut ein Stück näher.

Bommelmützen-Snape

Das Lachen von so vielen Kindern hallte von dem steilen Hang wider und prallte auf der anderen Seite gegen die hoch aufragenden Außenwände der Tribüne und von dort wieder zurück. Wie in einer riesigen Höhle schallte es dadurch und vervielfachte sich zu einem unglaublich schönen und fröhlichen Konzert. Die letzten Tage vor den Weihnachtsferien, die Hausaufgaben erledigt, die Zwischenprüfungen in weiter Ferne, wo die Feiertage dazwischen lagen, und dabei Unmengen von feinem, bestem Neuschnee weit und breit.

Die Bäume des Verbotenen Waldes bogen sich unter der Last, und die einzelnen Äste waren kaum zu erkennen, so dicht gefallen war die weiße Pracht. Die Wiesen und Felder der Umgebung strahlten in unberührtem Glanz, während rund um das Schloss alles aufgewühlt und verwirbelt war, wo die Schülerinnen und Schüler ständig hindurch stoben. Die Zinnen und Dächer von Hogwarts glitzerten wie von tausend winzigen Diamanten besetzt, wenn die schwache Wintersonne darauf fiel, und Professor McGonagall lächelte selig und seufzte, wie sie sich das Schauspiel aus ihrem hohen Turmfenster betrachtete.

Wie kleine Käfer oder Ameisen tobten die Kinder durch die Senke hinter der Gewächshäusern, bauten Schneemänner und gruben sich regelrechte Höhlen in die Verwehungen, während die etwas raueren Exemplare Wälle aus Schnee errichteten und sich dahinter verschanzten. Ganze Berge von aufgetürmten Schneebällen hatten sie sich zurecht gelegt. Wie Munition auf einer karibischen Trutzburg schaute das aus, von woaus sich das Commonwealth gegen Piraten verteidigte, und genau solchen Lärm veranstalteten sie auch dabei. Ihre Tasse Tee in der Hand, schüttelte die Hauslehrerin von Gryffindor ganz verzückt den Kopf und seufzte schon wieder, bis mit einem lauten Knall ein mindestens faustgroßer Ballen matschig-weichen Schnees mit voller Wucht gegen die Scheibe donnerte. Erschrocken hüpfte sie einen Schritt zurück und hielt sich die Brust, bevor sich ihre gestrengen Brauen zusammenzogen und sie entsetzt näher an das Fenster heran trat, um den Übeltäter eventuell noch zu Gesicht zu bekommen.

Von einem der kleineren Erker in den unteren Stockwerken rieselte feiner Pulverstaub hinab und genau in den winzigen Spalt zwischen ihrem Schal und der Robe, und Lily Evans fröstelte und schüttelte sich und versuchte, den Schnee so rasch wie möglich zum völligen Schmelzen zu bringen, bevor er in ihre Bluse oder noch tiefer rutschen konnte. Ui, das war unangenehm gewesen! Und trotzdem kribbelte es herrlich, und das Mädchen musste kichern, bevor sie sich wieder ihrem Buch widmen konnte. Auf einer vergänglichen, niedrigen Bank hockte sie direkt an dem Steilhang, der zur Burg hinauf zog, und links von ihr begann eine breite Spur, den üblichen Weg hinauf zu den Gewächshäusern und dahinter weiter zu einem der Seiteneingänge zu ziehen. Hier hatte sie sich niedergelassen, um ein wenig zu lernen, mit dem Rücken gegen den Hügel gelehnt, der an dieser Stelle beinahe senkrecht nach oben wies.

Drinne wäre es zwar warm gewesen, aber die Luft war heute so klar und rein und schön, und es roch so fantastisch nach Schnee und eisiger Kälte. Außerdem war die Aussicht von hier einfach fabelhaft: Der zugefrorene See blinkte regelrecht, als wäre er mit unzähligen kleinen Lichtern bestückt wie sie in Muggelstädten nun in allen Fenster hingen. Und obwohl es heute dicht und tief bewölkt war und der weitere drohende Niederschlag schon so deutlich am Himmel prankte, war es nicht so furchtbar kalt, wie man es erwarten konnte. Es wehte kein schneidendes Lüftchen, und einfach nur gut eingepackt in einen warmen Mantel da zu sitzen und die Nase in den Gryffindor-Schal zu stecken, reichte vollkommen aus. Viel schöner als drinnen in der überfüllten und stickigen Bibliothek oder im überheizten Gemeinschaftsraum, in dem man keinerlei Ruhe finden würde.

Das aufgeschlagene Buch auf den ausgestreckten Beinen liegend, versuchte Lily, sich wieder in die Geheimnisse der Arithmantik zu vertiefen, die ihnen Professor Gauß für die Ferien aufgegeben hatte, und dennoch klappte es nicht so richtig. Es machte nichts, es hatte Zeit, und es gab keine Eile, aber ein wenig irritierend war das schon für eine so gute Schülerin wie sie. Aber es ging eben nicht. Denn überall rannten Schüler herum, duckten sich, wichen aus oder hielten inne, um selbst zu werfen, und in dem Moment kreischte

Peter Pettigrew in einer solch eindringlichen Lautstärke und markerschütternder Frequenz, dass das Mädchen eine Gänsehaut bekam. Wahnsinn. Nicht mal Emmeline oder Falda konnten solche Töne von sich geben. Sie grinste und warf einen vorsichtigen Seitenblick unter den herabhängenden roten Haaren hervor, um nicht allzu sehr aufzufallen. Ein potentielles Opfer sollte sich möglichst still verhalten.

Die vier unzertrennlichen Jungs aus ihrem Haus hatten es sich natürlich nicht nehmen lassen, ebenfalls hier draußen zu sein und sich maßgeblich an umherfliegenden Geschossen zu beteiligen. Dass Sirius überhaupt noch etwas sehen konnte mit seinen ohrlangen Haaren im Gesicht, die er sich partout nicht zusammenbinden wollte, war ein reines Wunder. Und die Brille von Potter war total beschlagen. Wie ein Maulwurf krabbelte er gerade hinter einen besonders voluminösen Schneemann, um sich dahinter zu verstecken und erstmal für freie Sicht zu sorgen. Und während Pete mit Schwung ein wenig weiter kugelte, um wenigstens auf dem Hintern zu landen und aus eigener Kraft wieder aufstehen zu können, stemmte Remus sich keine 10 Yards von ihr entfernt in die Knie und holte keuchend und lachend Luft.

Das Lächeln, das von Lilys Lippen ausgehend über ihr ganzes Gesicht kroch, strahlte heller als die Sonne auf dem hohen Wetterhahn vom Turm von Gryffindor, und das Buch war vollends vergessen. Seine nun wieder (für einen Zauberer) sehr kurz geschnittenen Haare waren ganz durcheinander und standen in alle Richtungen ab, und die sonst so blassen Wangen glühten vor Anstrengung, dass ihm die Augen glitzerten. Dabei zu zusehen war wie Weihnachten und Geburtstag auf einmal, und sie bekam gar nicht mehr mit, wie jemand den ausgetretenen Pfad von den Gewächshäusern herunter geschlendert kam, so vertieft war sie in ihre Beobachtung.

Wie ein nasser Sack, der einem Bauarbeiter von der Schulter gefallen war, plumpste Severus Snape halb in ihr Blickfeld auf ihrer rechten Seite, packte sich die mitgebrachte Tasche dabei auf den Schoß und schnaubte unzufrieden. „Sag' jetzt ja nichts,“ mahnte er, noch bevor er sie überhaupt begrüßte oder sie einen einzigen Blick auf ihn geworfen hatte. Nur mit einem Ohr hatte das Mädchen ihn gehört, aber dieser Satz war so ungewöhnlich, dass sie darauf einfach reagieren musste. Die Brauen ineinander schiebend, riss Lily sich los und wandte sich ihrem Grundschulfreund zu. Und egal, worum er sie gebeten hatte, das konnte niemand übersehen! Es war absolut unmöglich, auch wenn man komplett taktvoll war, sich dazu nicht zu äußern.

Augenblicklich brach Lily in schallendes, hohes Gelächter aus und deutete mit einem ihrer behandschuhten Fingerchen auf Severus' Kopf. Es war nicht drin, sich gleichzeitig eine Hand vor den Mund zu halten, um nicht ganz so laut zu sein, und sich den Bauch zu reiben, weil es so weh tat vor Lachen. Severus hockte im Schnee und verzog genervt den Mundwinkel, eine Braue so weit hochgezogen, dass sie unter den Haaren verschwand. „Wirklich sehr witzig,“ meinte er nur murrend und beförderte den unteren Rand dieser einmaligen Kopfbedeckung noch etwas tiefer in seine Stirn. Vielleicht erkannte man ihn so wenigstens nicht sofort. Vergebliche Liebesmüh.

Auf dem schmalen, länglichen Kopf von Severus Snape thronte eine grob gestrickte, silber-grüne Wollmütze mit einem ungeheuer fusslig-fransigen Bommel genau oben drauf, schon ausgeleiert und leicht abgeknickt, was ihm den Eindruck eines zusammenbrechenden Baumhauses verlieh. In Verbindung mit dem griesgrämigen Gesichtsausdruck und der langen Hakennase zwischen den dunkel funkelnden Augen des 14jährigen schaute das einfach unglaublich verrückt aus. Es passte vorne und hinten nicht zusammen, und der perfekt geteilte Mittelscheitel, der zwei gardinenartige Ecken pechschwarzen Haares zwischen Stirn und Ohren hervorlugen ließ, erhöhte den Amusement-Faktor noch. Ein Bild zum Schießen! „Oh, mein Gott, Sev!“ kreischte Lily regelrecht und kugelte ein wenig rückwärts.

Knurrend reckte Snape das Kinn weit vor und biss sich auf die Zunge, schnaufte so heftig, dass sich eine Wolke aus kondensierendem Atem vor seinem Gesicht bildete und schlug mit einer Hand auf den Deckel seines Lederranzens. „Mir ist kalt, OK?“ erklärte er gereizt und konnte nicht fassen, wie ungeheuerlich das Mädchen lachte. „Meine Mutter hat sie mir geschickt, und ich habe nunmal nur die eine und ... Lily!“ protestierte er jetzt laut und ärgerte sich darüber, dass ihr Name keine Abkürzung für irgendetwas richtig Langes und Schreckliches wie Lieselotte oder Lillemor war, mit dem man ihr anständig hätte übers Maul

fahren können. 'Lily' war nicht gerade sehr eindrucksvoll, wenn man strafend klingen wollte.

Nach Luft japsend, kämpfte sie damit, sich wieder gerade hin zu setzen und ihr Buch aufzusammeln, dass ihr herunter in den Schnee gefallen war, und sie hob abwehrend eine Hand, so gut das in dieser Situation ging. Sich räuspernd unterdrückte sie krampfhaft ihr Lachen und machte daraus ein schrecklich niedliches Kichern, wie sie sich eine Faust vor den Mund hielt und sich auf die Lippe biss. „Sie ist,“ fing sie an, konnte nicht und prustete, und Severus stöhnte genervt auf. „Sie ist wirklich,“ es ging einfach nicht! Es sah so unglaublich bescheuert aus und passte so überhaupt nicht zu dem schlacksigen, ernsten Slytherin, und trotzdem irgendwie ... Lily streckte eine Hand aus und schlug vorsichtig an den Bommel, worauf er schon rückwärts zuckte, und dann zupfte sie am Stirnbund. „Wirklich süß, Sev.“

Augenblicklich verpuffte sein Zorn, und so etwas wie Röte schoss ihm in die immer irgendwie hohlen Wangen. Snape murrte nur noch sehr leise und senkte rasch die Augen und das ganze Gesicht, damit sie nicht sehen konnte, wie verlegen er davon wurde, und sacht, aber bestimmt, wischte er ihre Hand von seiner Schläfe. OK, ja, das Ding machte ihn komplett lächerlich, und jeder würde ihn damit verarschen bis ans Ende seines Lebens, aber vielleicht war die Mütze doch gar nicht soooo schlimm.

Genau wissend, wie sehr ihn solche Sachen verunsicherten, lächelte Lily nur ein wenig und widmete sich wieder ihren Berechnungen zum Thema Pottasche und Soda, und Severus drückte zufrieden und dankbar die Lippen zusammen, bevor er sich selbst ein Buch aus seiner Tasche angelte und sich darin vertiefte. Es gab nicht viele Leute, die überhaupt so etwas zu ihm gesagt hätten. Seine Ma vielleicht, wenn sie in Stimmung dafür war und es ihr ausnahmsweise mal einigermaßen gut ging. Das wurde immer seltener, und er war ja auch nun ein bisschen zu alt dafür. Und es existierten noch weniger Menschen, die auch seine Reaktion verstehen konnten und sich, ganz problemlos, ohne große Worte und ohne irgendwelche Bekehrungsversuche entsprechend verhalten konnten. Lily kriegte das hin. Ohne zu zögern. Und immer wieder.

In bester Gesellschaft steckten beide, das Mädchen aus Gryffindor und der Junge aus Slytherin, ihre Nasen zwischen die Seiten und lasen so konzentriert, wie das bei dem derzeitigen Umfeld möglich war. Überall rannten andere Schülerinnen und vor allem Schüler herum, und es war wirklich kaum zu erklären, wieso sich die verschiedenen Grüppchen nicht ständig gegenseitig in die Quere kamen. Ein paar Kameraden von Snape aus den Verließen grüßten kurz, bevor sie sich wieder mit Schneebällen beschäftigten, nicht ohne die Stirn zu runzeln und angewidert die Oberlippe hoch zu ziehen, wenn sie so das Mädchen neben ihm betrachteten, aber Severus bekam das gar nicht mit und schaute auch kaum auf, wie er nur eine Hand hob und sowas wie „hallo, Dom“ in Richtung Wilkes murmelte. Das giftige Zungerausstrecken übernahm Lily ganz allein.

Es begann wieder leicht zu schneien, und große, dicke Flocken, denen man die Sternform beinahe so schon ansehen konnte, segelten in Abständen aus den tiefhängenden Wolken herunter. Schön war das, und das Licht bekam davon einen angenehm grauen Charakter, und die Geräusche wurden davon abgedämpft. Das 14jährige Mädchen merkte gar nicht so richtig, wie sie immer mehr abdriftete von ihren Formeln und Aufgaben, und sich statt dessen den fliegenden Wundern zuwandte. Und selbst die konnte sie gar nicht so richtig sehen, wie sie mit dem Anhänger ihrer Kette spielte und Löcher in die Luft starrte.

Severus grinste schwach, sobald er das aus dem Augenwinkel wahrnahm, und er richtete sich auf.

Ohne ein Wort beugte der Junge sich zu ihr herüber und hob fragend eine Augenbraue. Auch ohne dass er es aussprechen musste, konnte sie durchaus begreifen, worum es ging. Aufschreckend schüttelte Lily sich ein wenig und erwiderte diesen Blick mit genau so wenig Antworten darin. „Bist ein bisschen neben der Spur,“ bemerkte Severus und unterdrückte das erneute Grinsen, so gut er konnte. Klar war ihr das peinlich, und sie bekam ganz leicht roséfarbene Wangen, was nicht an der zunehmenden Kälte des Nachmittags lag.

Vorsichtig nickend senkte sie die hübschen grünen Augen wieder auf die Seiten ihres Buches. „Ja, irgendwie schon,“ bestätigte sie achselzuckend, aber er biss sich auf die Lippe und schaute ihr etwas aufmerksamer ins Gesicht. „Ziemlich oft in letzter Zeit.“ Das war ihm schon aufgefallen, und sicher nicht nur ihm, wie häufig Lily neuerdings den Faden verlor und ganz durcheinander war.

Ach herrje, musste er sie denn wirklich darauf ansprechen? Den Kopf herunter ziehend, bis sie mit den Ohren an ihren Schal stieß und dabei aussah wie eine Schildkröte, die sich erschreckt hatte, verbarg Lily so viel von ihrem Gesicht wie eben möglich. Das stimmte schon, da hatte er recht. Und wenn er sie jetzt fragen würde, woran das lag, würde sie ihm kaum noch ausweichen können. Dazu kannte Severus sie zu gut, als dass er ihr eine Lüge würde abnehmen können. Und eigentlich war sie sich gar nicht so sicher, ob sie ihm nicht die Wahrheit sagen wollte. Die Entscheidung wurde ihr abgenommen, als ein enormer Schneeball mitten in der Falz von „*Theophrastus Bombastus von Hohenstein und seine Theorien*“ landete und spritzend auseinander brach.

Noch bevor das Mädchen mehr tun konnte als die Hände von sich zu strecken und die Augen zu schließen, brüllte eine wohlbekannt Stimme ein „Tschuldigung! War keine Absicht!“ über die Wiese und klang dabei alles andere als ehrlich, und während sich bellendes Lachen dazu gesellte, schüttelte Lily sich die eisigkalten Tropfen aus halb geschmolzenem Schnee aus dem Gesicht. Genauso geschockt wie sie, vergaß Severus fast, ihr ein sauberes und trockenes Taschentuch zu reichen, mit dem sie sich abwischen konnte, was sie dankend annahm und dann endlich ihr empörtes „Potter, du Holzkopf!“ zurück kreischen konnte. War ja klar. Wer sonst sollte sowas fertig bringen?

Snape drehte sich zu den spielenden Jugendlichen herum und funkelte den bebrillten 14jährigen dort hinten böse an, doch der bekam das schon gar nicht mehr mit, weil er sich bereits den Vorbereitungen für seinen nächsten Schlag widmete. Angeätzt grunzte Severus und schüttelte den Kopf, und er konnte nur zustimmen, als Lily hinter ihm „der wird immer bescheuerter“ murmelte. „Wem sagst du das?“ seufzte er und erhaschte aus dem Augenwinkel eine weitere Szene auf dem provisorischen Schulhof von Hogwarts.

Auch das Mädchen aus seiner Heimatstadt neben ihm hatte das selbe bemerkt, und bereits genug in Rage über gedankenlose Rowdies rollte sie mit den Augen und stopfte sich zornig das Taschentuch in den Mantel, das eigentlich Severus gehörte. „Na, deine Freunde sind da auch nicht viel besser,“ meinte sie mit einem Kopfnicken in Richtung von Wilkes, Rosier, Mulciber und Avery, die gerade einen kreischenden und strampelnden Erstklässler professionell einseiften. Na gut, da mochte sie recht haben. Das ging wirklich etwas zu weit, befand auch Snape und atmete lang und forciert aus. Wenn er das auch normalerweise nicht zugegeben hätte. Der Kleine schrie vor Schmerzen und wehrte sich mit Händen und Füßen, aber die Jungs lachten bloß und hielten jeder ein Bein oder zwei Arme fest, während der Vierte im Bunde mehr Schnee herbeischaufelte. Trotzdem: Severus hatte keine Lust, jetzt dazwischen zu gehen und sich damit den Abend zu versauen.

Die Achseln zuckend, faltete der 14jährige seine langen Beine unter dem Körper. „So sind sie halt,“ resignierte er und wandte sich von dem Anblick ab. Aber für Lily war das Thema offenbar weder erledigt noch hatte sie vor, sich wieder ihrem Buch zu zuwenden. So unruhig wurde sie mit einem Mal, rutschte richtig im festgetretenen Schnee herum und mahlte mit den Kiefern, wie sie ihre kupferroten Brauen ineinander schob und sich ein wenig herumdrehte, damit sie Severus besser ansehen konnte. „Ich mag diese Typen nicht,“ flüsterte sie heiser und biss sich so fest auf die vom Winterwetter gesprungenen Lippen, dass sie ein wenig bluteten.

Es war der Ton, der die Musik machte, und das war auch jetzt so. Dass Lily keiner der Slytherins leiden konnte, das war Severus schon ewig bewusst, und das musste sie ja auch nicht, das war schon in Ordnung, solange sie ihm daraus keinen Strick drehte. Und das tat sie nicht. Das tat sie nie. Ihr wohnte die Begabung inne, ihn vollkommen losgelöst von seinem Umfeld zu betrachten. Vielleicht die einzig echte Freundschaft zwischen einer Gryffindor und einem Slytherin, die seit den Tagen von Godric und Salazar bestanden hatte, vor deren tragischem Ende. Da war etwas in ihrer Stimme, das nichts mit persönlicher oder politischer Abneigung zu tun hatte, sondern vielmehr mit Sorge und einem gewissen Maß an ängstlichem Unwohlsein, und das schreckte Snape auf.

Sein Buch komplett vergessend, schaute er sie wie von unten her an, und ihr Gesichtsausdruck mit zwar

noch immer glühenden Wangen von dem Schneeball, aber trotzdem irgendwie bleich und leer, veranlasste ihn dazu, erst recht aufzuschauen. Was hatte sie denn nur? Das konnte sie doch nicht so sehr in Mitleidenschaft ziehen, was Drag, Dom, Evan und Vald da machten, das war doch nun nicht so ungewöhnlich. Er konnte das kaum ertragen, sie so zu sehen, und mit einem hastigen Rundumblick versicherte sich der Jugendliche, dass sie niemand beobachtete, bevor er mit den fingerlosen Handschuhen nach ihren zierlichen Händen griff. „Hey, Lily,“ sagte er beruhigend und wunderte sich nur einen Moment darüber, wie seltsam fremd ihm seine eigene Stimme dabei vorkam.

„Das sind doch bloß Jungs. In einem zugegeben grässlichen Alter,“ zwinkerte er und suchte unablässig ihren Blick. „Die ändern sich schon noch,“ machte er sie darauf aufmerksam, dass doch auch ihre Klassenkameraden aus anderen Häusern, selbst solche mondänen Weicheier wie Caradoc Dearborn aus Hufflepuff, gerade in einer ätzend vollpubertären Phase steckten, indem er mit dem Kinn über seine Schulter zuckte. Irgendwo da hinten schrie Pettigrew gerade mal wieder den halben Waldrand zusammen. Aber Lily schüttelte sofort den Kopf und bekam erst recht einen ganz grauen Anstrich. „Darum geht’s nicht, Sev,“ behauptete sie und warf einen richtig gehetzten Seitenblick in Richtung der vier Slytherins.

Jetzt doch halb neugierig, halb verwirrt mit einem guten Schuss Unbehagen, runzelte auch Snape die Stirn und zog sich nur ein wenig zurück, ließ ihre Hände aber nicht los. Was denn dann? Noch bevor er die Frage aussprechen konnte, versuchte sich Lily an einer passenden Antwort, aber sie stolperte über die eigenen Gedanken und stammelte deshalb ein wenig. „Sev, hör' mal, diese Kerle ...“ Sie schnaufte unzufrieden mit sich selbst. „Ihre Väter, also, weißt du ...“ Frustriert mit den Armen wackelnd, bewegte sie seine langen, dünnen Finger gleich mit, und weil er keinen Schimmer hatte, worauf sie hinaus wollte, schwieg Severus und schaute sie nur sehr sorgenvoll an. Da stimmte doch irgendwas nicht.

Merlins Bart, das war schon ein ganzes Jahr her, seit sie es wusste! Zumindest bei Mulciber, und auch Nott war dabei gewesen und Rosier. Und sie hatte sich damals schon vorgenommen, mit ihm darüber zu sprechen. Wieso hatte sie das bis jetzt nie über sich gebracht? Lily wusste es selbst nicht, aber eins stand fest: Sie konnte nicht dabei zusehen, wie Severus sich immer noch mit solchen Typen herum trieb. Das war viel zu gefährlich. Und man brauchte sie nicht dabei zu beobachten, wie sie einen kleinen, hilflosen Jungen quälten, um das zu begreifen. Nur wo anfangen, dass Sev auch den Ernst der Lage verstand?

Aufschauend biss Lily sich erneut auf die Lippe und kaute darauf herum. „Du hast doch,“ fing sie an und hielt noch einmal inne, schüttelte das Bild dieser grässlich blutunterlaufenen Augen ab, das ihr immer in den Kopf schoss, wenn sie an diesen Namen dachte, bevor sie weiter sprechen konnte, „von Lord Voldemort gehört, oder?“ Seine Brauen schoben sich nur noch mehr ineinander, aber Severus zuckte nicht nervös zusammen, wie sie es bei so vielen gesehen hatte, die diesen Titel im Tagespropheten lasen. Fast gleichgültig, als habe sie vom Gewinner eines Kürbiswettzuchtens geredet, zuckte er die Achseln und nickte verwirrt. Was hatte das nun damit zu tun? „Ja. Klar hab ich das,“ bestätigte er, und noch ehe Lily weiter erklären konnte, begriff er es.

„Du glaubst, dass ...?“ spitzte er regelrecht heraus, ohne dabei amüsiert zu sein oder auch nur zu klingen und deutete nur mit dem Kopf in Richtung seiner Kameraden, die sich mittlerweile zu einem Kreis zusammen gerettet hatten. Ein gepresstes Geräusch machend, hüpfte das Mädchen leicht auf, konnte aber das geplante „ich glaube nicht, ich weiß!“ nicht heraus bringen, so drückend war der Klos in ihrem Hals. Und Severus musste ein bisschen lächeln. Das war wirklich irgendwie ... süß. Ein wenig fester an ihren Händen ziehend, bekam er wieder diesen ganz seltsamen Unterton in die Stimme, gegen den er gar nichts machen konnte. „Du brauchst doch keine Angst zu haben, Lily, das ist doch bloß Gerede.“

Offenbar sah sie das ganz und gar nicht so, wie sich ihre Brauen in Empörung und Verzweiflung auftürmten und sie seine Finger schmerzhaft verdrehte. „Sev, diese Leute *hassen* Muggelgeborene wie mich!“ Wenn sie ihn auf dieser Schiene erwischen konnte, dann gerne. Augenblicklich grunzte Severus abwehrend und schüttelte hastig den Kopf. „Ehrlich, Lily, das ist nur dummes Gequatsche, reine Tradition in Slytherin, die meinen das gar nicht so!“ Sie glaubte ihm kein Wort, das erkannte er gleich. „Sieh' doch mal, Slughorn

vergöttert dich!“ führte er sogleich Beweise für diese wirklich kühne Behauptung an, und zumindest was das betraf, konnte sie absolut keine Gegenargumente bringen. Denn es stimmte. Niemand war Professor Slughorn so wichtig wie Lily Evans, das Muggelmädchen.

„Er hat ...“ Severus musste kurz innehalten und sich fast ein wenig hohnlächelnd an diesen wirklich köstlichen Moment im Gemeinschaftsraum zurück entsinnen. Das hatte ehrlich gut getan, endlich einmal nicht nur rhetorisch als Sieger aus diesem ewigen Streit heraus zu kommen. „Er hat Dragomir 50 Punkte abgezogen, 50! Weil er,“ die Stimme senkend und dabei zwinkernd verdeutlichte Snape, wie scherzhaft er das meinte, „das Wort mit S benutzt hat!“ Lily klappte der Unterkiefer herunter, und ein wenig gerührt davon musste sie für einen Moment ganz fest und liebevoll an den dicken Tränkemeister denken.

Jetzt sah sie schon viel weniger bedrückt aus, fand er, und stolz darauf wollte er sie vollends aus dieser Stimmung heraus ziehen. „Und dieser,“ es war wirklich schwierig, das zu sagen, wieso war das so? „Dieser Voldemort,“ und dabei wackelte Severus theatralisch mit dem Kopf, wovon der dicke grüne Bommel seiner Mütze hin und her wackelte und Lily wieder lachen musste, „ist eben ein Slytherin. Ja, er hat ein paar echt seltsame Ideen, aber solche Leute gibt’s immer,“ freute Severus sich über die kleinen Fältchen an ihren Augen. „Deshalb rennt doch keiner gleich durch die Gegend und bewirft jeden Muggelgeborenen mit 'nem AK!“ traute er sich trotzdem nicht, den Namen des Unverzeihlichen Fluches auszusprechen, aber das tat seiner Ironie darin keinen Abbruch. Und trotzdem blieb Lily für einen Moment das Lachen im Hals stecken, und sie musste husten.

Sie wirkte viel ruhiger und nicht mehr so farblos, wie sie da im fallenden Schnee saß und sich kleine Flöckchen auf ihren schmalen Schultern und den lang herunter fallenden roten Haaren sammelten. Die verblassenden Sommersprossen aus der vergangenen Jahreszeit gaben ihr noch zusätzlich diesen verletzlichen Touch, und der Junge konnte gar nicht genug davon kriegen. Ihre Hände haltend und ein winziges bisschen über die Finger streichelnd, schaute er ihr auffordernd in die Augen, wollte jetzt hören, dass wieder alles gut war, und Lily tat ihm den Gefallen und seufzte ausgiebig. „Ach, Sev,“ sagte sie nur, die immer noch deutlich vorhandene Sorge in ihrer Miene definitiv überspielt von einem sehr angenehmen Hauch Zuneigung. „Ich will doch bloß nicht, dass du da in was reinschlitterst, was du später bitterlich bereust,“ erklärte sie ihre Vorbehalte, aber er rollte nur mit den Augen. „Das werd’ ich schon nicht. Ich versprech’s.“

So gern sie ihm auch glauben wollte, so blieb doch dieses merkwürdige Ziehen irgendwo ganz tief unten und in der Brust, aber Lily mochte jetzt nicht weiter darüber nachdenken. Sie war zu jung, um sich solche düsteren Gedanken zu machen, und es war zu schön hier draußen, und vielleicht konnte Sev wirklich selbst auf sich aufpassen. Immerhin war er ein Halbblut, also auch nicht gerade die bevorzugte Klientel von Voldemorts Club für Hirnrissige. Darauf musste sie eben vertrauen. „Das wär’ auch viel zu schade,“ meinte sie und schenkte ihm einen so enormen Augenaufschlag, dass davon fast Wind erzeugt wurde. „Dazu hab’ ich dich nämlich viel zu gern.“ Und sie berührte für den Bruchteil eines Herzschlags mit dem Zeigefinger seine Wange.

Ganz verlegen senkte Severus sofort den Blick und den ganzen Kopf und räusperte sich umständlich. Die Stelle da unter seinem linken Auge brannte regelrecht, obwohl es so kalt hier draußen war, als hätte man ein Stück Kohle direkt aus dem Feuer darauf gedrückt. Das hatte sie noch nie gemacht, jedenfalls nicht auf die Art. Und vielleicht war das hier der Moment. So unerwartet zwar, aber doch irgendwie richtig. Jedenfalls fühlte es sich so an. Bis zur Spitze seiner langen Hakennase in dem aufgebauchten grün-silbernen Schal von Slytherin verschwunden, murmelte er nur ein leises, heiseres: „Ich mag dich auch sehr.“

Aber Lily hörte ihm längst nicht mehr zu. Er merkte es erst gar nicht, bis sie darauf nichts sagte und gar nicht reagierte, in keinsten Weise. Und als er aufschaute, starrte sie mit offenem Mund und sternenglänzenden Augen über seine gebeugten Schultern hinweg und hatte ein Lächeln im Gesicht, das so wunderschön war wie tanzendes Nordlicht. Und das war nicht wegen dem, was er gesagt hatte. Severus schluckte und zog die Bauchdecke ein, um das Gefühl zu unterdrücken, das da hochsteigen wollte, bevor er sich umdrehte. Seine Zähne fest gegeneinander pressend, traten die Muskeln am Kiefer wie kleine Klumpen hervor, und eine

Mischung aus Enttäuschung, Traurigkeit und furchtbarer Wut auf diesen Dreckskerl sackte wie ein heißer Stein in seinen Magen. Ausgerechnet jetzt! Wieso jetzt?

Unter Anfeuerungen und Gelächter seiner beknackten Freunde balancierte Remus Lupin eine enorm große und knallorange-farbene Karotte mitten auf der Stirn, die er irgendeinem Schneemann aus dem Gesicht gezogen hatte, und dabei wackelte er mit den ausgestreckten Armen, als könne er davon das Gleichgewicht seines Kopfes besser halten. Bescheuert war das! Komplette unlustig und so völlig daneben für einen Zauberer, dass Severus die Faust ballte. Konnte der nicht wenigstens einen magischen Trick zeigen, wenn er sich schon zum Affen machen musste? Und wieso fesselte das Lily so sehr? Er mochte das nicht!

Sobald Lupin der Möhre einen Schubs aus dem Nacken heraus gab, flog das Gemüse herunter, und er fing es gekonnt auf und verbeugte sich schon einmal in Richtung von Pettigrew, Black und Potter, der sogar auf den Zähnen pfiiff, und als er wahrnahm, dass auch Lily enthusiastisch klatschte und johlte, wandte er sich auch ihr zu wie einer von diesen Artisten im Muggelzirkus. Bis über den Arm beugte er sich herunter, so dass seine Haare fast den Schnee berührten, und Lily quietschte so entzückt, man hätte sich glatt übergeben können. Da war wieder dieses unglaublich widerlich schleimige Weichkeks-Grinsen im Gesicht des 16jährigen, und er wagte es, dem Mädchen mit einem Auge fest zu zu zwinkern, bevor er einen Schneeball an den Hinterkopf bekam und sich wieder mitten in der nächsten Welle einer Schlacht befand.

Den Kopf schüttelnd, schluckte Snape den Ärger herunter, so gut es eben ging, aber die festen Knoten an seinen Kieferwinkeln blieben ebenso bestehen wie die weiß heraustretenden Knöchel seiner Finger, die aus den Handschuhen heraus schauten. „Was sollte denn *der* Schwachsinn?“ murmelte er und hatte komplett vergessen, dass er nicht mit irgendwelchen Bekannten aus Slytherin zusammensaß, sondern mit Lily Evans, seiner besten Freundin. Das Brummen und den Zorn in seiner Stimme schien sie gar nicht zu bemerken, immer noch über seine Schulter hinweg lugend, und trotzdem hatte sie ihn gehört. „Wieso magst du Remus nicht?“ konnte sie nicht verstehen, und ein Schuss Hitze verpasste Severus unter seiner Mütze rote Ohren.

Peinlich berührt davon, dass er das in ihrer Gegenwart laut ausgesprochen hatte, schwante dem Jungen schon Grauensvolles, und er hätte sich am liebsten geohrfeigt. Sowas war immer schief gegangen, seit dem Tag auf ihrer ersten Zugfahrt, und wenn er gekonnt hätte, hätte er alles zurück genommen, nur damit Lily nicht in Opposition zu ihm stand. Aber das hier war mittlerweile etwas Anderes. Lupin war nicht mehr einfach nur ein fremder Kerl in einem Abteil, zu dem sich keiner setzen wollte. Lupin war ... Severus hatte kein passendes Wort dafür.

„Er ist doch immer so nett,“ musste sie auch unbedingt voll darauf eingehen, und er rollte schon mit den Augen und hoffte, dass sie das nicht auch noch mitgekriegt hatte. „Auch zu dir.“ Nett? Das nannte sie nett? Pah! Mochte ja sein, dass *er* ihn nicht ständig auf dem Gang verhexte, aber viel *dagegen* tat er auch nicht. Hinterher den Dreck seiner Freunde wegräumen, weil er ein schlechtes Gewissen hatte, das konnte er vielleicht, aber das machte ihn noch lange nicht 'nett'. Severus schnaufte. So leid es ihm tat, mit ihr nicht einer Meinung sein zu können, aber Lupin, nein, gegen den hegte er eine so tiefsitzende Antipathie, dass er sie selbst als anomal bezeichnen mochte. „Und lieb ist er,“ sagte Lily, und nur mit einem Ohr zuhörend, fiel ihm nicht auf, wie eingebettet in einen einzigen Ausatmer dieser Satz war.

Mit Verspätung kam es an Severus' Hirn an, und sein Kopf glühte mit einem Mal noch viel mehr, wie er sich, richtig erschrocken, ganz zu ihr herum drehte. Mittlerweile hatte sie ihre Beobachtung abgebrochen und spielte sich an den gestreiften Handschuhen in den Farben ihres Hauses herum, und dieses merkwürdig abwesende Lächeln auf ihren so blassroten Lippen jagte seinen Puls in ungeahnte Höhen. Oh nein, bitte nicht. Auch wenn sie es fast stumm murmelte, konnte er es von ihrem Mund ablesen: „Und süß.“ Nein.

Den Kopf schieflegend, weiteten sich Severus' Augen, wie diese lange befürchtete, aber nie ausgesprochene Erkenntnis ihm durch sämtliche Adern sickerte und wie zäher Gelee jeden Winkel seines Körpers ausfüllte. Das Herz schlug ihm spürbar in den hinteren Bereich seines Halses, so dass er so gerade noch atmen konnte, und seine Nasenflügel blähten sich. Sie meinte das nicht. Es konnte nicht das sein, was er

dachte. Doch, das war es, er wusste es. Und es erklärte viel zu leicht viel zu viele Dinge, die sie tat, die sie sagte, wie sie sich verhielt, wie sie sich bewegte. Übelkeit stieg in ihm hoch, und er musste es trotzdem sagen, musste es von ihr hören und bestätigt bekommen. Mit so belegter Stimme, dass sie klang wie eine Geige, deren Saiten man festhielt, quetschte er es heraus: „Du hast ihn gern, hab' ich recht?“

So dankbar leuchteten ihre Augen, dass sie es nicht selbst hatte aussprechen müssen, als sie nur den Kopf in seine Richtung wandte und ganz verlegen lächelnd die Achseln zuckte. Im dunkler werdenden Nachmittag glühten ihre Wangen wieder, als hätte sie zu viel heißen Kirschwein gehabt, und Severus' Gesicht war vollkommen versteinert. Ihr fiel es nicht auf. Sie hatte das noch niemandem gesagt, nicht mal ansatzweise, sie hatte sich einfach nicht getraut. Aber das war gut so, jetzt, irgendwie, Sev kannte ihn auch und sie teilten sich oft einen Tisch im Unterricht.

„Du bist doch ein Junge!“ rief sie plötzlich aus, und weil das so unzusammenhängend war und ihn in einem solch ungünstigen Gemütszustand traf, prustete Severus durch die Nase. „Danke, dass dir das aufgefallen ist,“ rutschte ihm heraus, aber Lily konnte und wollte darauf gar nicht eingehen. Sie winkte nur ab und fuhr in ihren Gedankensprüngen fort. „Du kennst ihn, du könntest doch mal mit ihm ...“ Darüber reden, aushorchen, was er so von ihr dachte.

„Nein!“ lehnte Snape kategorisch ab, noch bevor sie richtig zuende geredet hatte. Quietschend faltete das Mädchen die Hände und hüpfte fast hysterisch auf und ab. „Oh warum nicht, Sev?“ „Nein!“ Er blieb dabei und schüttelte so heftig den Kopf, dass seine gestrickte Bommelmütze fast von ihm herunter fiel, und das wäre ihm vermutlich auch total egal gewesen in diesem Moment. Dass sie dann doch oben blieb, war vielleicht gar nicht so schlecht, denn noch während Lily greinte, schlug die ganze Salve Schneebälle zu und traf Severus an Schläfe, Ohr, Schulter, Arm und Rücken und pfefferte ihn mit der enormen Wucht fast vollkommen um, so dass selbst das halb von ihm verdeckte Mädchen genügend abbekam.

Noch bevor einer von ihnen richtig realisieren konnte, was da geschehen war, hob ein ungeheurer Lärm an, der zuerst aus dem schreienden Gelächter von Avery, Mulciber, Rosier und Wilkes bestand und augenblicklich zerrissen und übertönt wurde von Blacks und Potters empörten Ausrufen und dem kreischenden Protest von Pettigrew. Sich kaum wieder aufrichten könnend, nahm Severus nur die schnellen Schritte wahr, und da hockte sich Lupin schon hin, half Lily auf und klopfte ihr vorsichtig den pampigen Schnee von den Schultern. „Alles OK?“ erkundigte sich der 16jährige nach ihrem Befinden, und sie nickte nur und strahlte schon wieder.

Severus war die Lust auf Winteridylle gründlich vergangen. Sich die Mütze von den Ohren ziehend (seine fettigen Haare standen nicht mal ab, so platt lagen sie am Kopf), raffte er sich auf und klemmte sich die Tasche mit seinen Büchern unter den Arm, befreite sich rigoros und unsanft von den Überresten der Schneebälle, die seine ach so netten Freunde im Schwall auf ihn hatten niederprasseln lassen, und mit unbewegter, sauertöpfischer Miene seufzte er. „Falls mich jemand sucht, ich bin auf meinem Zimmer.“ Und damit stapfte er davon, den steilen Hang hinauf, ohne auch nur irgendjemanden noch eines Blickes zu würdigen. Nicht einmal Lily.

Niemand bewarf ungestraft eine Gryffindor! Schon gar kein Slytherin! Und außerdem gehörte Lily Evans selbst für Sirius Black zu einer Art erweitertem Rumtreiber-Kreis, und das stellte sie unter den Schutz einer Guerilla-Armee aus vier verflucht guten jungen Zauberern mit erstaunlich vielen Ideen und der sprichwörtlichen Kühnheit von Schwertmeister Godric. Während Remus sich noch vergewisserte, dass es dem Mädchen wirklich gut ging, entbrannte auf der Wiese bereits mehr als eine erbitterte Schneeballschlacht, und es war kaum aufzuhalten, was daraus werden würde. Scheißegal. Man musste Prioritäten setzen und offenbar mal wieder dringend ein Exempel statuieren. So schnell, wie da Zauberstäbe gezückt wurden, konnte man gar nicht gucken, und schon flogen die ersten *Furunkulus*- und *Flederwicht*-Flüche.

Zischend durch die Zähne einatmend, schüttelte Remus eine Hand aus, während die andere noch Lilys Rücken stützte. „Ich glaube, du haust jetzt besser ab,“ schlug er zwinkernd vor und wunderte sich kein

bisschen darüber, wie unheimlich zerbrechlich das Mädchen eine Strähne ihres langen Haares aus ihrer Stirn wischte. Nickend stimmte sie zu. „Keine schlechte Idee,“ grinste sie und raffte sich mit seiner Hilfe auf. Schon halb mit einem Fuß auf der ersten provisorischen Stufe den Hügel hinauf war sie, und Remus hatte schon seinen Erlenstab aus der Innentasche seiner Robe gefingert und einen ganz seltsamen, grimmigen Ausdruck in den Augen, als sie sich noch mal umdrehte. „Bitte pass auf, ja?“ bat sie, und der Junge grinste breit. Das würde er mit Sicherheit nicht versprechen! Und dann stürzte er sich ins Getümmel.

Hätt' ich doch bloß nichts gesagt!

Der Schweiß stand ihm auf der Stirn und lief ihm den Nacken hinunter, rollte in dicken Perlen die Wirbelsäule entlang und hinterließ Flecken auf dem Hemd. Vor Anstrengung und gleichzeitig vor Wut hatte er das Gesicht ganz verzerrt, die Brauen so fest ineinander geschoben, dass sie eine dichte Barriere bildeten. Die dunklen Locken hingen in unansehnlichen Strähnen in die funkelnden Augen, und die Nasenflügel waren weiter gebläht als die eines zornigen Stiers auf einer Weide in Südspanien. Nur war es leider weder so hübsch warm wie dort, noch durfte man in der Sonne liegen und faulenz.

Der schneidende Wind fegte über das offene Felsenplateau und schüttelte die Bäume am Rand des Verbotenen Waldes durch, so sehr, dass sogar die Peitschende Weide ihre Äste bibbernd aneinander gepresst hielt, so gut sie eben konnte. Erst vor zwei Tagen war so viel Neuschnee gefallen wie sonst in zwei Wochen nicht, und nur durch breite, von Hagrid mit ganzem Körpereinsatz gezogenen Schneisen konnte man sich überhaupt vorwärts bewegen. Nass und kalt tropfte es in diesen nach oben offenen Gängen von den Wänden aus zusammengedrücktem Schnee. Unangenehm und klamm fühlte sich das an, aber erst recht, wenn man dabei schwer körperlich arbeitete.

Es war weder die erste, noch die fieseste Strafe, die sie jemals abgesessen oder abgeleistet hatten, aber mit Abstand die härteste. Die Öfen von Hogwarts mussten geheizt werden, und ein so großes Schloss hatte nicht wenige Kamine und Feuerstellen. Holz wurde dafür benötigt, Unmengen von Holz, und das musste herangeschafft werden. Diese Aufgabe teilten sich sonst Hagrid, der Wildhüter, auf der einen Seite, und Filch, der Hausmeister auf der anderen. Nicht in diesem Januar. Zweimal die Woche raus in die eisige Kälte, egal ob es schneite oder taute, bei Wind und Eisregen und Tag und Nacht.

Den großen Schlitten, vollbepackt mit über einander gestapelten, frisch geschlagenen und zerteilten Scheiten, mühsam und ohne Magie den steilen Hang von Hagrids Hütte herauf schiebend, stemmte Sirius Black sich mit den Fersen seiner hohen Stiefel in den rutschigen Boden und schnaufte. Das Gesicht glühte, und sobald er stehenblieb, fror er erbärmlich, so sehr kühlte der Schweiß ihn aus. Peter direkt neben ihm schniefte und zog die Nase hoch, konnte sich jedoch den winzigen Tropfen Rotz nicht abwischen, weil ihm von dem Gewicht die Arme zitterten. Jetzt los zu lassen würde bedeuten, den ganzen Karren rückwärts den Berg hinunter und womöglich in die Klamm rauschen zu lassen.

Auf der anderen Seite zogen James und Remus, und auch sie hatten angestrengt die Stirn gerunzelt und konnten kein einziges Wort sagen. Stumm schnaubend und keuchend, lehnten sie sich in die zum Zerreißen gespannten Seile und machten einen mühseligen Schritt nach dem anderen auf die kleine Plattform unterhalb der Menhire. Durch den schmalen Gang der Brücke passte der enorme Schlitten nicht, und deshalb war der Übergabepunkt genau hier. Dumpfe Geräusche zeugten davon, dass Professor McGonagalls ausgeklügeltes System blendend funktionierte, und beide Parteien jeweils zur etwa gleichen Zeit wieder hier eintrafen, damit die Arbeit reibungslos und ohne Pausen erledigt werden konnte.

So schweißtreibend und erniedrigend diese Schlepperei auch sein mochte: Es war gleichzeitig unglaublich befriedigend, die roten und aufgedunsenen Gesichter der vier Slytherins zu sehen, wenn sie mit ihren mickrigen Karren auf klapprigen Rädern durch den tiefen Schnee auf dem Brunnenhof geeiert kamen und weiße Spuren auf dem nassen Holz hinterließen. Auch für sie war das hier alles andere als angenehm, und wenigstens konnte man auf der „Hagrid'schen Seite“ nicht von sämtlichen Schülerinnen und Schülern dabei gesehen werden, wie man sich zum Dienstboten machte und in jedes verdammte Zimmer stiefelte, um Scheite in die Vorratskisten zu lagern. Dann doch lieber hier draußen in der fast kompletten Dunkelheit, nur von den Fenstern der Hütte und der winzigen Laterne am Eingang zur Brücke beschienen.

Keine einzige Stichelei kam über die Lippen von irgendeinem der acht Jungen dort oben auf dem Vorplatz beim Steinkreis. Viel zu vertieft in ihre grübelnden Gedanken und zu beschäftigt damit, die schmerzenden

Glieder und kalten Finger zu bewegen, warfen sie einander nur lauerner Blicke zu und verrichteten sonst ihre Strafarbeit. Jeder hievte sich drei oder vier Blöcke auf die Arme und stapfte los, um sie auf den kleineren Wägelchen aufzureihen. Es fühlte sich an, als ob die Bänder an den Ellenbogen immer länger und länger wurden und das Gelenk schon lange keinerlei Kontakt mehr hatte. Eine wirklich ausgezeichnete Art, Nachsitzen zu verbringen.

Und dennoch: So friedlich sie hier auch wirkten, die Feindschaft war nun tiefer als jemals zuvor, und dazu verdonnert zu werden, gemeinsam zu arbeiten, würde daran nichts ändern. Im Gegenteil. Auch wenn der erste Karren voll war, verließ der dazugehörige Junge das Feld nicht. Sie warteten, gaben sich keine Blöße, ließen niemals ein Ungleichgewicht der Kräfte zurück, und so stand einer nach dem anderen unbeweglich wie eine Statue aus schwankendem Granit in den Schatten und harrte aus, bis der Schlitten leer war und von Pettigrew festgehalten werden musste, dem seine Freunde einen Moment des Ausruhens gönnten. Erst dann griff jeder, Valdrin Mulciber, Evan Rosier, Domenikus Wilkes und Dragomir Avery, nach dem Henkel seines Wagens, und einer nach dem anderen zuckelte zurück durch den engen, finsternen Durchgang in Richtung des Schlosses.

Durchatmend streckte James sich aus, und Remus drückte sein Rückgrat durch, um den Schmerz des Vornübergebeugten zu lindern. Viel half es nicht. Aus seinen fast schwarzen Augen warf Sirius einen grimmigen Blick der Unterstützung zu ihnen beiden hinauf, während er halb in die Knie gestützt die Halteleinen aus dem Schnee klaubte und mit tauben Fingern zurück auf den Schlitten warf, und dann legte jeder eine Hand an einen der vier Pfosten auf dem Ladendeck, bevor sie gemeinsam sehr vorsichtig das schwere Gefährt den Hang hinunter bugsierten, um die nächste Runde dieser Sisyphos-Arbeit anzugehen.

Der Wind schlug ihnen mitten in die heiß glühenden Gesichter, wie er den Hang hinauf blies, und die verschwitzten Haare flogen ihnen um die Ohren. Selbst Peter hatte sich die sonst im Winter stets präsen Mütze abgezogen und sie in eine Tasche seiner Robe gestopft. Die Knie taten weh, wenn man dieses Gewicht halten musste, während es so entsetzlich steil abwärts ging, und der Untergrund war trotz der Massen an Neuschnee uneben und man stolperte hin und wieder. Immer noch sprach keiner von ihnen, sich so sehr auf die Aufgabe konzentrierend.

Hagrids Hütte stand wie ein dicker Klumpen Heimlichkeit als dunklerer Schatten zwischen dem Waldrand und dem Abgrund, und das warme Licht darin fiel durch die rautenförmigen Fensterscheiben hinaus auf den niedergetrampelten Schnee. Eine einladende Fahne schweren, quellenden Rauches floss aus dem Schornstein und überschlug sich hastig, sobald der schneidende Luftzug sie erfasste.

Es stimmte schon. Das war ein sehr heftiges Gefecht gewesen. Keine übliche Rauferei auf dem Schulhof, wie man es gewohnt war, kein kurzes Hin und Her von ein paar kleinlichen, albernen Flüchen, sondern ein waschechter Kampf. Lange gedauert hatte es nicht, denn die Herren aus Slytherin hatten keine Ahnung gehabt, worauf sie sich da einließen. Und Black, Pettigrew, Potter und Lupin hatten so rasch die alles umwerfende Oberhand gewonnen, dass sich keiner aus dem Haus der Schlange noch traute, allein in die Nähe des Turms zu gehen. Wenn alle Gryffindors auf diese Art ihren Gegnern entgegen traten, bildeten sie eine unschlagbare Armee. *Impedimenta. Stupor. Petrificus totalis.* Das *Expelliarmus*, das Mulciber getroffen hatte, war noch der harmloseste Spruch gewesen. Aber dumm, auf so offenem Gelände zu kämpfen, egal, wie genial und brillant diese Flüche und Kampfzauber aus ihren Stäben flossen. Der Ausdruck in Professor McGonagalls Gesicht war – erschreckend – gewesen. Und erschrocken.

Hätte Lily Evans nicht den Gryffindor'schen Mut besessen, sich sofort als Zeugin zu melden und den tatsächlichen Hergang zu schildern, wäre die Strafe vielleicht noch ganz anders ausgefallen. Wer wusste das schon? Und Snape hatte es gar nicht gefallen, dass er ihr hatte zustimmen müssen, und er hätte es sicherlich nicht in der Öffentlichkeit getan. Nur in McGonagalls Büro, mit gesenktem Kopf und fast geschlossenen Augen, hatte er es zugegeben. „Galant, meine Herren!“ hatte die Hauslehrerin gesagt, so funkelnd und wütend, dass selbst jemand wie Sirius Black am liebsten im Erdboden verschwunden wäre. Peter hatte geweint. Das hatte die anderen nur noch bitterer und zorniger gemacht, dass man ihm eine solche Entwürdigung antat. Aber gesagt hatte niemand der Vier auch nur ein Wort zu ihrer Verteidigung. Es war vollkommen sinnlos. Und

trotzdem bereute keiner von ihnen auch nur einen Schwung des Zauberstabs.

Das Niedersausen der riesigen Axt hallte noch immer durch die junge Nacht, wie Hagrid in seinem langen Pelzmantel dort vorne einen Baumstamm nach dem anderen in handliche Scheiben zerlegte und auf einen Haufen warf, von dem die zwei 14jährigen, der 15- und der 16jährige sich zu bedienen hatten, um daraus brauchbare Scheite für die vielen Kamine von Hogwarts zu machen. Und noch immer war das eine halbe Cheops-Pyramide, die sich da auftürmte. Mit den Augen rollend, stöhnte Peter und wischte sich über die fliehende Stirn, während von Sirius beinahe sichtbarer Dampf aufstieg. Es reichte einfach. Es war genug. Und sie quälten sich weiter durch.

Der Zug des schweren Schlittens ließ nach, wo sie nun auf die ebenere Fläche vor der Hütte kamen, und es wurde etwas angenehmer, das leere Gefährt vorwärts zu bekommen. Jetzt etwas die Beine schonen und wieder die Schultern einsetzen, und keiner von ihnen zögerte. Je schneller sie eine bestimmte Menge hinter einander hatten, umso eher waren sie wieder hier weg und drinnen im warmen Gemeinschaftsraum, oder noch besser: In einer heißen Wanne. Und obendrein sollten sie wieder bei den Menhiren sein, wenn die Slytherins von ihrer peinlichen Hausierer-Tour zurück kehrten.

Alles, was man von James erkennen konnte, war sein wirrer Haarschopf und die runden Gläser seiner Brille, wie er nach seiner Axt griff, die wesentlich kleiner war als die von Hagrid, und die brütend gerunzelte Stirn von Sirius verhiß ein unterdrücktes Knurren wie von einem bissigen Hofhund. Remus stützte sich für einen Moment vollends gegen den unteren Griff seines Werkzeugs, das noch im Hauklotz steckte, so wie er es vorhin zurückgelassen hatte, und er pustete Luft durch aufgeblähte Wangen. Aber Peter konnte nicht mehr. So sehr er sich auch zusammenreißen und weitermachen wollte, er brauchte eine Pause, und er sackte vollkommen fertig auf der vorderen Kufe des Schlittens zusammen. Da saß er, blass und bleich und kopfschüttelnd und konnte die Wirbelsäule nicht mehr begradigen.

Das war schon in Ordnung, sie würden das schon rechtzeitig hinkriegen, auch für ihn mit, wenn es sein musste, aber noch bevor jeder von ihnen ausholen konnte, rammt Hagrid seine Axt fest in einen aufgebockten Baumstamm und drehte sich herum. Selbst unter dem mattenartigen Vollbart, der übergangslos zu langen Haaren an seinen Schläfen wurde, konnte man das Stirnrunzeln und den kleinen Kniff im Mundwinkel sehen. „Das reicht, Jungens, hört auf,“ sagte er, zog die Schultern hoch, um seinen Mantel in Form zu bringen und beugte sich über die Stufen zu seiner Hütte, damit er die Tür öffnen konnte. Sofort wallte herrliche Wärme nach draußen, und das einladende Licht von Kamin und Laterne fiel in einem breiten Streifen über die kleine Treppe. „Kommt erstmal mit rein.“

Zögernd sanken die Beile wieder, während Peter aus wässrigen Augen mit ungläubig geöffnetem Mund zu Hagrid aufsaß und dabei immer noch keuchte wie eine Lokomotive mit Asthma. Einander einen Blick zuwerfend, entschieden die übrigen drei Jungen, dass es wohl ernst gemeint war, erst recht, als der Wildhüter eine wischende Geste mit einer seiner riesigen Pranken machte und mit dem Kinn erneut in Richtung seiner Behausung deutete. „Na, kommt schon.“ Einer nach dem anderen legte das Werkzeug beiseite, und Sirius half Peter auf die Füße, bevor sie alle hineinschlüpfen in die wunderbar warme Hütte von Rubeus Hagrid.

In einem tropfenden Pulk rotteten sie sich mitten im Raum zusammen, wollten weder die Teppiche versauen noch sich irgendwo hinsetzen, während Hagrid hinter ihnen herein kam und die Tür schloss. Das Heulen des fürchterlichen Windes erstarb augenblicklich, und die aufgeheizte Luft umgab sie von allen Seiten, so urplötzlich, dass ihnen die Ohren und die Finger schmerzten und das Blut in die Wangen schoss. Das tat weh, aber es war auch schön. Sich die Hände reibend, die Schultern anziehend, drehten und wandten sie sich vor dem prasselnden Feuerchen, während sich um ihre Stiefel herum eine zunehmende Pfütze bildete.

„Setzt euch! Na, setzt euch!“ forderte Hagrid auf und scheuchte die Jungen regelrecht vor sich her, bis sie sich endlich jeder einen Platz gesucht hatten. Direkt auf einer wunderbar weich geschliffenen Bank an der Seite des Kamins ließen sich Sirius und Peter nieder, und Remus und James griffen sich je einen Stuhl mit geschnitzten Lehnen. Das war schon ein tolles Häuschen, auch wenn es von außen nicht sehr viel her machte.

Urgemütlich eingerichtet mit Quilts und Decken überall und schönen Kissen, alles eine Nummer größer als man es gewohnt war. Naja, Hagrid war nunmal kein kleines Kerlchen. In seinem Bett hätten sie alle quer nebeneinander liegen können, und am liebsten hätten sie das jetzt auch gemacht.

Kessel und Töpfe und Pfannen hingen von der Decke, gleich neben Trockenkräutern und einem ganzen Haufen ausgesprochen seltsamer Gegenstände. Remus hätte schwören können, dass es sich bei diesem Schwall aus fallendem Silber um Einhornhaar handelte, und was für Klauen er da in einem Bündel zusammengebunden hatte, darüber mochte man gar nicht nachdenken. Einfach schön war's hier. Aber im Moment konnten sie das alle nicht so richtig würdigen. Sich fest die vor Kälte schmerzenden Oberschenkel reibend, schmollte Sirius so heftig vor sich hin, dass man es wirklich schmauchen sehen konnte. Gleichzeitig zitterte der pummelige Junge neben ihm so entsetzlich, dass die ganze Bankauflage wackelte.

Die Sorge in Hagrids dunklen Käferäuglein war wirklich rührend und so deutlich zu erkennen wie Blacks miese Laune. Er pellte sich aus seinem Mantel und schritt schon auf seinen Teekessel zu, bevor er ihn überhaupt aufgehängt hatte. Die armen Jungs! Ja, gut, sie hatten da was nicht richtig gemacht, aber das war grausam, in diesem schlimmen Januar-Sturm da draußen solche Arbeit verrichten zu müssen. Er mochte Professor McGonagall, sehr sogar, aber sie musste sich das Elend ja auch nicht ansehen. Auf eines der Regale greifend, angelte der Wildhüter nach vier von seinen enormen Tassen aus grobem Steingut und platzierte sie schon mal auf dem Tisch, um dann den rosafarbenen Regenschirm aus seiner hinteren Hosentasche zu ziehen und die Tülle der Teekanne damit zu berühren.

In James' und Remus' Rücken blitzte eine kurze Stichflamme auf, und schon dampfte der Kessel wunderbar, und es roch nach bestem Earl Grey. Die Augen schließend, nahm der Älteste einen tiefen Atemzug und fühlte sich fast wie im siebten Himmel, nur weil er bald diese herrliche Hitze trinken durfte. Hagrid brummte, fuhrwerkte herum und schaute sie dabei alle Vier aus den Augenwinkeln an. Seine Brauen kräuselten sich S-förmig und bewegten sich wie kleine Schlangen, und er brummte erneut, bevor er endlich den Mund aufmachte. „Hab' geseh'n, wie ihr die Jungs da oben fertig gemacht habt,“ sagte er, und jetzt schloss auch James die Lider. Nicht schon wieder so eine Standpauke. Sie hatten's begriffen, OK? Das nächste Mal irgendwo, wo es keiner sah.

„N paar fabelhafte Sprüche dabei,“ fuhr Hagrid fort, begleitet vom Plätschern des ausgegossenen Tees, wie er die Böden ihrer Tassen traf. Noch immer rührte sich keiner von ihnen, antwortete oder bewegte sich auch nur. Die Nase fest in seinen Schal gedrückt, lugte Sirius verstohlen aus seiner Deckung hervor, und die eine Braue zog sich vorsichtig nach oben. Er war sich nicht sicher, ob er den Ton in Hagrids Stimme richtig gedeutet hatte. Ganz anders als bei den Lehrern hörte sich das an. Ruhig, freundlich, fast ein bisschen anerkennend. Und genau deshalb suspekt.

Das Klappern der Tassen hinter ihnen und das Poltern der abgesetzten Kanne konnte einem fast das Herz in der Brust hüpfen lassen vor Freude, und als der Wildhüter zu ihnen herum stromerte und jedem einen für sie fast kelchartig anmutenden Becher in die Hände drückte, unterdrückte keiner von ihnen das selige Seufzen. „Oh, vielen Dank, Hagrid! Du bist ein Weihnachtswichtel!“ lobte James zufrieden und wärmte sich die Hände, während Remus schon die irgendwie von Jahr zu Jahr prominenter werdende Nase tief im Inneren der Tasse versenkte und mit geschlossenen Augen zu nippen begann, egal wie heiß.

Offenbar gefiel dem riesigen Gastgeber dieser Vergleich zwar, aber er lächelte nur sehr schwach, bevor er zu seiner Ansprache zurückfand.

„So'n Feuerwerk hab' ich nich' mehr geseh'n seit ... ach, weiß' nich' ... 'm Ende vom großen Krieg damals!“ winkte er fast kichernd ab und schüttelte den Kopf, und nun war es offensichtlich, dass er ihnen nicht böse war. Augenblicklich zog Sirius den Kopf aus seinem Kragen und stemmte eine Hand in die Leiste, wie er sich aufsetzte und den Wildhüter direkter ansah, während Peter sich bequemer in die Ecke am Kamin fletzte. Innehaltend hörte Remus zu schlürfen auf und schielte über den Rand des Bechers hinweg, und James lehnte sich zurück und klemmte die Schulterblätter in die hohe Tischkante. „Gelbe Funken und rote Blitze und bumm!“ lachte Hagrid jetzt offen, und Tränen traten ihm in die Augen, wie er das ganze mit ausladenden

Gesten kommentierte. „Wie blöd der Rosier-Jung dreingeschaut hat!“ Und er schüttelte wieder den Kopf und schlug sich auf den Bauch, bevor er sich selbst dazu zwang, damit aufzuhören. Das war nicht gut, er wollte den Vieren damit doch eigentlich was ganz Anderes sagen.

Sich räuspernd, wischte der offensichtliche Halbriese sich eine Lachträne von den roten Pausbacken. „Also, was ich eigentlich damit sag'n wollt', Jungs, is' ...“ begann er und fuchtelte ein wenig mit den Pranken herum, verlegen, um Worte ringend, und sie hörten gleich auf zu grinsen und einander zu zuzwinkern. Die meisten Leute begriffen das vielleicht nicht, aber Hagrid war nicht so dumm, wie viele dachten. Einfach gestrickt vielleicht und nicht besonders gebildet, mochte alles hinhalten. Aber er war kein Squib, das war jedem klar, und er hatte Erfahrung und seine ganz spezielle Art von Weisheit. Ihm nicht zu zuhören, war echte Dummheit.

Erneut holte Hagrid tief Luft und streckte einen seiner dicken Zeigefinger in ihre Richtung aus. „Großartige Jungs seid ihr, un' bess're Zauberer als ihr selber denkt,“ hielt er jedem von ihnen diesen Nagel unter die Nase, der größer war als die Innenfläche von Peters ganzer Hand, und keiner wusste so recht, ob man das als Kompliment verstehen durfte. Seltsam, sowas zu sagen zu vier Jugendlichen, die hier bei ihm waren, um eine Strafarbeit für einen schweren Regelbruch abzusitzen. „Aber ihr müsst' aufpass'n, hört ihr? Nich' alles, was man selber gut findet, is' auch für Andere so!“ Der ihm am nächsten Sitzende Lupin runzelte schon die Stirn und grübelte, was er damit sagen wollte und wieso er das so wichtig fand. Und während Sirius noch die Nase ganz kraus zog, dämmerte es ihm schon. Ein kurzer Blick auf den merkwürdigen Regenschirm, den Hagrid offenbar zum Zaubern benutzte, ließ es ihn erahnen.

Darauf deutend, setzte Remus sich die Tasse auf den Oberschenkel. „Was hast du gemacht, Hagrid, dass du ...?“ Deinen Zauberstab in einem alten Damenschirm verstecken musst, wollte er sagen, brauchte es aber gar nicht. Wie sich James' Miene aufhellte und Sirius die eine Braue immer höher zog, war es ihnen auch klar, was er meinte. Der Wildhüter errötete so plötzlich und so mächtig, dass sein Kopf einem der vielen Kürbisse glich, die hinter ihm auf einem Brett zum Überwintern gelagert waren. „Das tut nix zur Sache,“ wehrte er nur ab, und sie stocherten nicht weiter nach. Das machte man nicht mit Hagrid. Dafür war er viel zu gutmütig und heute Abend wieder viel zu nett zu ihnen. Und außerdem reichte dieser Satz, um ihm seine Sorge glaubwürdig abzunehmen und nicht als „weisen Ratschlag eines Älteren“ hinzunehmen. Hagrid wusste, wovon er sprach, das war kein bloßes Gerede. Sie hatten ihn rausgeworfen. Peter schluckte so fest, dass es laut hörbar war.

„Nu', wie auch immer, Jungens, die Slytherins mögen's ja herausfordern, aber passt auf, was ihr macht! Das kann ganz schnell schief geh'n!“ ermahnte Hagrid erneut und schaute jedem von ihnen bestimmt in die Augen, bevor er sich selbst zunickte und wieder herum drehte, um sich ebenfalls einen Tee einzuschütten. Er mochte ein dickes Fell haben, aber ihm war es auch wirklich saukalt heute Nacht. Sirius schnaubte, und zum ersten Mal seit McGonagalls Anschiss vor mittlerweile gut vier Wochen, noch vor den Weihnachtsferien, sprach er offen darüber. „Die hatten's einfach verdient, Hagrid!“ kotzte er es sich regelrecht vor die Füße und erntete dafür zustimmendes Nicken von Seiten seiner Freunde.

Ohne sich ihnen wieder zu zuwenden, fuhrwerkte der Wildhüter weiter und schüttelte seine enggelockte Mähne dabei, wie er vor sich hin zu murmeln begann. „Is' ja vielleicht so, Sirius, is' ja so,“ raunte er sich in den Bart und hob überrascht die Brauen, als er die kleine Dose mit Krümelkandis fand, die er gesucht hatte. „Sind halt Slytherins.“ Das breite Grinsen auf Potters Gesicht konnte er leider nicht sehen, und Black schmollte immer noch viel zu sehr, aber Peter setzte sich polternd auf, und seine Augen strahlten richtig. „Warst du ein Gryffindor?“ fragte er ganz erstaunt, und endlich wurde der Wildhüter wieder etwas wacher. „Was?“ erwiderte er noch im Umdrehen und verstand dann doch, ohne dass sich jemand wiederholen musste. „Ja klar!“ Hagrid warf sich so stolz in die Brust, dass sie alle lachen mussten. „Bin immer noch einer!“ Und flinker als man es einem so riesigen Mann zugetraut hätte, war er bei seinem Bett, zog das Duvet zurück und offenbarte darunter einen ordentlich ausgebreiteten Schal in den Farben Rot und Gold. Die vier Jungen gröhlten begeistert.

„Aber sagt's keinem, ja?“ legte Hagrid sich einen Finger auf die Lippen und lächelte wie jemand, der in glücklichen Erinnerungen schwelgt. „Muss doch für die ganze Schule sein.“ Zwinkernd hob er den für ihn

winzigen Deckel von seiner Zuckerdose und fischte den Löffel heraus, damit er seinen Tee süßen konnte. Dankbar für die Auflockerung und schon wesentlich aufgewärmer und damit agiler, rutschten die Jugendlichen auf ihren Sitzen herum, und die Knochen taten längst nicht mehr so weh wie das Ego. Rubeus Hagrid war ein Gryffindor! Und zwar einer, der die Regeln gebrochen hatte, ohne Rücksicht auf Verluste! Das machte ihn zu einem von ihnen. Alles andere zählte nicht für die Rumtreiber.

Und deshalb fühlten sie sich vollkommen sicher bei ihm und hielten sich nicht mehr zurück, und ohne groß darüber nachzudenken, begann Sirius Black ein Gespräch, das sie sonst nur in dem kleinen Wachraum an der Stiege so offen geführt hätten. „Ich wünscht', ich hätt' Avery seine dümmliche Visage richtig polieren können!“ grollte er und schlug sich mit der geballten Faust in die andere Hand. Seine Freunde brummt zustimmend und nickten. „Ihr hättet den sehen sollen, wie dreckig der gegrinst hat, als er mit seinem Alten bei uns im Foyer stand.“ So düster wurde der ganze Ausdruck von Sirius, so zum Sprung bereit seine Körperhaltung, dass jeder von ihnen das mitfühlen konnte. Gänsehaut bekam man davon. Und trotzdem grinste Black mit einem Mal. „Hat sich aber wohl nicht getraut, mich zu verpfeifen beim guten Sidonius,“ spielte er auf den älteren Mr. Avery an. Heiseres, schadenfrohes Gelächter erfüllte die Runde, und Hagrid summt vor sich hin, beschäftigt mit dem Zucker.

Klar hatte Dragomir zuhause nichts gesagt von diesem Gefecht da oben vor dem Quidditch-Feld. Dann hätte er ja auch erklären müssen, wieso er nicht einmal einen *Impedimenta*-Zauber abwehren konnte, und dass er diese hübsche Platzwunde hatte, weil er mit erstarrten Beinchen umgekippt und auf die Fresse gefallen war. Und das war ihm offenbar unangenehmer als der Verzicht auf ein Gespräch von Vater zu Vater, bei dem Sirius extrem schlecht weggekommen wäre. Schade nur, dass es eh Briefe nach Hause gegeben hatte und O.A.B. nur unwesentlich auf die Tatsache reagiert hatte, sein Ältester hätte mal wieder richtig Mist gebaut. Eine Genugtuung, trotz dieser absolut heftigen Strafe.

Trotzdem: Sirius hätte sich übergeben können. Murrend schlug er sich auf das eigene Knie und schüttelte die vom Schnee nassen Locken aus. „Die ganze verfluchte Todesser-Baggage sollte man in der Themse ertränken!“ befand er, worauf die anderen auf das nächstbeste Holz klopfen und einstimmig „yo-ho!“ ausriefen. „Obwohl der arme Fluss doch echt nichts dafür kann,“ fügte Black an und grinste von einem Ohr zum anderen, und in dem Moment fiel die Zuckerdose zu Boden, und der winzige Deckel zerschellte an einer Diele, wie sich der braune Kandis über den Teppich verteilte.

Ganz erschrocken richtete sich jeder von ihnen auf, Peter rutschte aus der Ecke an die Kante heran und stützte sich auf der Bank ab, und der kippelnde Stuhl von James knallte auf den Boden zurück. Merlins Bart, hatte der sie erschreckt! Aber als sie ihn ansahen, türmten sich gleich ihre Brauen auf, denn der ach so riesige Hagrid, dem sicherlich nichts und niemand auf dieser Welt Angst machen konnte, hatte ganz große Augen, und die winzigen Äderchen auf seinen vollen Wangen platzten fast. „Wo habt ihr das Wort her? Jungens, woher habt ihr das?“ stammelte er völlig außer sich und schüttelte dabei den ganzen Oberkörper. Irritiert, aber ganz unbeeindruckt, zuckte Sirius mit den Schultern. „Woher hast du's denn?“

Hagrid reagierte darauf gar nicht. Vielmehr verunsicherte ihn diese Gegenfrage so sehr, dass er ganz durcheinander zwischen dem angerichteten Malheur auf dem Boden und den so ruhig dasitzenden Kindern hin und her starren musste und sich mal in die eine, mal in die andere Richtung bewegte, als könne er sich nicht entscheiden, was nun zuerst erledigt werden musste. „Jungens,“ keuchte er regelrecht und raufte sich die Haare, „das is' gefährlich sowas, das dürft' ihr gar nich' wissen!“ Und endlich kriegte er es hin, sich hinzuknien und mit einer Hand den Berg aus Zucker aufzuschaukeln.

Die Lippen schürzend, zuckte Sirius zuerst die Achseln und gab ein kleines, ungerührtes Prusten von sich. Längst hatte Pettigrew sich wieder zurückgelehnt, und Remus hatte sich vorgebeugt, so weit, dass James halb auf den eigenen Beinen liegen musste, um Hagrid ebenfalls ansehen zu können. So erschrocken, wie der Wildhüter über ihr Wissen war, so überrascht waren sie doch von seinem. Interessant. „Ich bin ein Black, Hagrid, die rennen bei uns ständig rein und raus,“ erklärte er, wieso gerade er so locker damit umging, und der Halbriese stieß sich heftigst den Kopf an dem massiven Tisch, so sehr, dass er ihn glatt von den Dielen abhob.

Zischend rieb er sich die Stelle und ließ Zucker eben Zucker sein, um statt dessen lieber seine kleinen Augen auf Sirius zu richten.

„Hast' welche von denen gesehen?“ erkundigte er sich, der Geistesblitz über seinem schmerzenden Schädel fast sichtbar, und der junge Mr. Black nickte augenblicklich. „Reichlich!“ Keine Skrupel, Hagrid davon zu erzählen. Wieso auch nicht? Die Todesser wussten, dass er ihre Gesichter kannte. Wäre das gutmütige Halbblut hier einer von denen gewesen, hätte er das zu diesem Zeitpunkt längst gewusst. Und niemand spielte so überzeugend den Überraschten. „Kreuzdonnerwetter, Sirius!“ fluchte der Wildhüter und verfiel sofort wieder in dieses abwesende Murmeln, dieses laute Denken, das man von ihm so gut kannte. Nur dieses Mal hörte ihm jemand zu.

„Müsst' es mir aufschreiben, vergess' es sons' gleich wieder,“ brabbelte Hagrid leise zu sich selbst und klopfte sich auf beide Taschen seiner braunen Weste, während er auf den Knien rückwärts rutschte, um unter dem Tisch hervor zu kommen. Mit einer hochgezogenen Braue warf James einen fragenden Blick in die Runde, aber Peter präsentierte nur ideenlose offene Hände, während Sirius den Mund verzog und Remus nicht einen Muskel zucken ließ. „'S wär' so wichtig, sie zu kennen,“ fuhr der Gastgeber fort und suchte immer noch fieberhaft nach einem Stück Pergament und irgendwas, mit dem man Schreiben konnte, aber das war bei ihm wohl nicht gerade Alltagsgegenstand. „'S wär' unschätzbar für den Orden.“

James grinste. Eine reine Augenweide, den Jäger Lupin zu beobachten, der Informationen jederzeit erkannte und sofort die Spreu vom Weizen trennte. Und sobald dieses letzte Wort gefallen war, schnappte seine Falle zu. Er hatte gleich erkannt, welchen Wert das für sie hatte, was Hagrid da soeben unabsichtlich offenbart hatte. Die linke Braue zuckte dreiecksförmig hoch, und er öffnete mit einem lauten Geräusch den Mund, bevor er einatmete und den Wildhüter aus seinen Gedanken riss: „Welcher Orden, Hagrid?“

Nicht mehr nur erschrocken, richtiggehend entsetzt, hörte der Halbbriese auf zu atmen und verharrte stocksteif wie soeben an allen vier Gliedmaßen angewurzelt. Die Augen quollen ihm regelrecht über, wie er die Kiefer zusammenpresste unter dem buschigen Bart und wie ein gehetztes Tier beiseite schaute, als habe man ihn bei was Unanständigem erwischt. „Hätt' ich doch bloß nichts gesagt,“ murmelte er zu sich selbst und überlegte so fieberhaft, wie er sich heraus reden könnte, dass er es nur noch schlimmer machte. „'S gibt keinen Orden, Jungs, Dumbeldore würd' doch sowas nie machen und ...“ Er merkte es beinahe genau so schnell wie die vier Jugendlichen, die sich leise kichernd in ihren Sitzen zurecht rückten. „Dumbledores Orden, also, ja?“ hakte Remus sofort ein, und Hagrid fuhr sich durch das mit einem Mal schweißnasse Gesicht. „Ach, hätt' ich doch nichts ...“

Zu spät. Er hing schon mittendrin, und er hatte keine Ahnung, in was für einer Situation er wirklich steckte. Wohlweislich hielten Black, Potter und Pettigrew den Mund und überließen das Verhör ganz allein ihrem Ältesten, der um diese Uhrzeit einen so deutlichen Bartschatten hatte, man hätte ihn glatt für eine erwachsenere Ausgabe von sich halten können. „Seh' ich das richtig, Hagrid: Dumbledore hat einen Orden gegründet gegen die Todesser?“ Alles andere machte keinen Sinn. Und so schön, wie der riesige Mann da vorn auf seinem einen Knie davon errötete, hatte er ihn voll am Wickel. Und es bestätigte so viel mehr von ihren Theorien: Voldemort war wirklich eine Gefahr. Das war kein Hirngespinnst von ihnen, keine Fata Morgana, kein Abenteuermärchen, das sich ein paar Jungen in ihrem Internatszimmer ausgedacht hatten. Denn Dumbledore formierte Widerstand. Dumbledore, der den Dunklen Zauberer Grindelwald zur Strecke gebracht hatte. Vor Aufregung schlugen ihnen allen die Herzen bis zum Hals.

„Bitte, Jungens, ich hab' euch davon nix erzählt, er wär' so enttäuscht von mir!“ jammerte Hagrid ganz herzerreißend und faltete die Hände wie zum Gebet, aber Remus ließ nicht locker. „Dann sag' uns die Wahrheit, Hagrid! Was ist das für ein Orden?“ trommelte er ungeduldig auf der Tischplatte herum und sah ihn so fordernd und fast strafend an, dass er ihnen glatt leid tun konnte. Fast quietschend vor Unbehagen, dachte Hagrid einen Moment lang nach, wobei seine Augen von links nach rechts und wieder zurück kullerten, und dann raffte er sich auf und schaute sich vorsichtig nach allen Fenstern um. Nichts und niemand zu sehen, außer dem fallenden Schnee und dem heulenden Wind.

„Der Orden des Phönix,“ flüsterte er geheimnisvoll und wiederholte diese Geste der Vorsicht, sich einen Finger auf die Lippen legend. „Ja, Dumbledore hat ihn gegründet, um gegen Lord V ... na, gegen diesen Kerl halt vorzugehen.“ Ein zufriedenes Grinsen breitete sich in Remus' Gesicht aus und sprang auf die Mienen seiner Kameraden über wie ein Leuchtfeuer. „Wer ist da Mitglied?“ schaltete Sirius' Neugierde sich nun ein, und er sprach so leise, dass seine gebrochene Stimme sich überschlug. Sogleich winkte Hagrid ab, und sie waren sich nicht sicher, ob er es wirklich nicht wusste, oder es sich einfach nicht merken konnte. „Das kann ich euch nich' sagen! Wir sammeln bloß alles, was wir hör'n, es is' ja noch gar nix richtig passiert!“ Wenn er vor ihnen auf dem Boden kniete, waren sie auf einer Höhe mit ihm, und das war schon ein merkwürdiges Gefühl.

Wieder bis an die Kante der Bank vorgerutscht, beugte Peter sich vor, und sein Gesicht brannte regelrecht vor Eifer. Wie er sich das so anschaute, musste James darüber lächeln. Es kam nicht oft durch, aber diese Augenblicke bestätigten immer wieder, wieso der schreckhafte Pettigrew ins Haus von Gryffindor gehörte. „Wir können helfen, Hagrid, wir wissen ganz viel!“ bot er ihm genau das an, was sie alle dachten, und jeder von ihnen nickte hastig und bestimmt. Erschrocken Luft einsaugend, schüttelte Hagrid den Kopf. „Nein nein, das könnt' ihr nich'! Das is' viel zu gefährlich!“ weigerte er sich, dieses Angebot anzunehmen, und Sirius prustete abschätzig und fast beleidigt. „Wir können auch kämpfen, du hast es selbst gesehen und gesagt!“ erinnerte er an den Anfang dieses Gespräches, doch das wurde Hagrid zu viel.

Sich aufstemmend und sie damit wieder um fast ihre eigene Körpergröße noch einmal überragend, hob er die offenen Hände. „Nix da könnt' ihr! Das lasst ihr ma' schön bleib'n! Ihr seid Kinder!“ polterte er los und schaute sie nicht mehr an. Wie konnten die nur sowas sagen? Wie konnten die sowas überhaupt nur denken? Dass Dumbledore 14jährige Jungs in den Orden des Phönix aufnahm? Niemals, sowas! Aber die Antwort gefiel ihnen nicht, und sie gaben nicht klein bei. Das hätte er ahnen müssen. Und dennoch war er mehr als erstaunt, denn es war nicht Sirius Black, der aufmuckte, und es war nicht James Potter, der einen kühlen Kommentar abgab, und nicht Peter Pettigrew fiepste im Protest. Sich zu voller (und für einen reinen Menschen mittlerweile recht stattlichen) Größe aufrichtend, schlug Remus Lupin mit der flachen Hand auf den Tisch. „Ich werde in weniger als zwei Monaten volljährig, Hagrid!“

Der Halbriese hielt inne. Merlins Bart, das hatte er vergessen. In Gegenwart seiner jüngeren und unreiferen Freunde verhielt sich Remus wie einer von ihnen. Aber er war älter. Und seine Augen hatten diesen Glanz, den Hagrid selbst bei Leuten gesehen hatte, die vom Schlachtfeld zurückgekehrt waren. Tief einatmend, drehte er sich herum und beugte sich zu dem jungen Mann herunter. „Zieh' deine Freunde da nich' in was rein, was zu groß für sie is', Remus, du tus' ihn' damit kein' Gefall'n,“ schüttelte er vorsichtig den großen Kopf. Lupin erwiderte seinen Blick, ohne mit der Wimper zu zucken, denn er wusste bereits, was auf eine solche Bemerkung hin geschehen würde.

Von beiden Seiten wurde es wärmer, wie James sich an seiner rechten Schulter vorbeizwängte und den ganzen Arm um ihn schlang, und von der anderen berührte Peter seinen Rücken mit einer Hand, während Sirius den Platz an seinem linken Oberarm einnahm. „Er zieht uns in gar nichts rein,“ stellte Black vollkommen sicher fest, und Hagrid konnte kaum glauben, wie ungeheuer abgebrüht diese dunklen Augen dabei matt glänzten. Eine Mauer. Er hätte fast bitter gelacht. „Tapfere Jungens seid ihr, aber ihr wisst nich', wie das is'.“ Sein flüsterndes Brummen ging in Heiserkeit über, und dennoch blieben sie völlig ungerührt, alle Vier.

„Wir wollen dabei sein. Wir wollen kämpfen,“ erklärte ausgerechnet der kleine Pettigrew, und der Wildhüter konnte ihren Blicken kaum standhalten. „Das ist *unsere* Zukunft, Hagrid,“ sagte Remus und faltete die Arme vor der Brust, und James nickte und ergänzte: „Und die unserer Kinder.“ Mit einem verzweifelten Geräusch sackte der Halbriese rückwärts auf einen Stuhl und seufzte. Sie hatten recht. Wie konnte man es ihnen abschlagen? Aber sie waren zu jung, viel zu jung und unbeschwert um zu begreifen, was sie da verlangten, auf was sie da zusteuerten. Das war kein Spiel. Und trotzdem sagten ihm ihre Augen, dass ihnen das vollkommen bewusst war.

„Es geht nich',“ versuchte es Hagrid ein letztes Mal. „Ihr könnt' nich' kämpfen, es geht nich'.“ „Aber wir können helfen,“ widersprach Remus erneut, und noch bevor der Wildhüter etwas sagen konnte, zückte er ein gebundenes schwarzes Büchlein aus seiner Innentasche, öffnete gezielt und weltmännisch wie ein Verkäufer seine Produktliste eine bestimmte Seite und legte den aufgeschlagenen Rücken mitten auf den Tisch. Mit einer fast eleganten Bewegung drehte er das Buch herum und schob es Hagrid entgegen, und die Käferaugen wurden immer größer mit jedem gelesenen Wort. Da prunkte eine vollständige Liste all jener, die irgendeines der Treffen im Hause Black oder im *Eberkopf* besucht hatten, sogar die markiert, deren linker Unterarm bereits tätowiert war.

Mit offenem Mund und glitzernden Hornhäuten starrte Hagrid die kleine Schar vor sich an, und sie wussten, dass sie gewonnen hatten. Auf jedes Gesicht huschte ein triumphierendes Lächeln, und zufrieden nickte Remus Lupin mit immer noch vor der Brust verschränkten Armen.

Durch den Schornstein

„Vielen Dank, Madame!“ riefen die Jungen ihr noch zu und dann schlug die Tür zu, und Rosmerta blieb allein in ihrem Lokal zurück, wo sie die Gläser abspülte und ansonsten nicht mehr viel zu tun hatte. Die Stühle waren sowieso bereits in einander gestapelt und an die Wände gerückt, ebenso die Bänke und die Tische, und ein einfaches *Ratzeputz* hatte die unzähligen schmutzigen Fußabdrücke vom Boden entfernt, bevor auch der Letzte gegangen war. Was für eine Veranstaltung jedes Mal, wenn alle sechs Monate ein Tross plötzlich so furchtbar groß gewordener Kinder in ihre Gaststätte rauschte und irgendwie ein weniger erwachsener wieder von dannen zog. Die Wirtin lächelte und schüttelte den Kopf und widmete sich wieder ihrem Abwasch.

Draußen auf der Hauptstraße von Hogsmeade zogen die Jungen fröstelnd ihre Schultern hoch und mummelten sich etwas mehr in ihre Roben ein, bevor sie losstiefelten durch den Matsch und die letzten schmilzenden, grauen Schneemassen. Ein bisschen trostlos lag das Dorf in der zunehmenden Dunkelheit, so als könne es sich nicht richtig vom Winter loseisen und wollte doch so gern. Die winzigen Bündel an Schneeglöckchen verbargen sich noch in windgeschützten Ecken oder steckten ihre Köpfchen so gerade eben durch die auseinander brechende Decke aus überfrorenem Schnee. Am besten so schnell wie möglich den Berg hinauf und zurück ins Schloss. Immerhin gab es ja etwas zu feiern!

Mr. Twycross drehte sich schwungvoll zu ihnen herum und salutierte regelrecht, bevor er sich mit einer übertrieben eleganten Pirouette davon machte. *Plop* – und er war davon appariert, genau so, wie er es ihnen beigebracht hatte und wie sie alle es nun durften. Trotzdem war jeder von ihnen froh, diesen dussligen Kerl nie wieder sehen zu müssen. „Ziel, Wille und Bedacht,“ murmelte Archie Prittchard, und augenblicklich musste jeder um ihn herum kichern. Klang wie der perfekte Mordplan. Das war wirklich einfach zu bescheuert. Die Köpfe schüttelnd, stolperte die kleine Schar an Gryffindors hinter den anderen Jungen und Mädchen aus ihrem Jahrgang hinterher, und Remus Lupin schloss sich einfach an.

Dem großen Tag wieder einen Schritt näher. Die Lizenz in der Tasche und damit bald schon wesentlich beweglicher und mobiler, und er würde das brauchen, wenn er sich seine Pläne so anschaute. Erstmal die Spur loswerden, nicht mehr lange jetzt, keine zwei Wochen noch durchhalten, und dann konnte alles in die Tat umgesetzt werden. Ganz vertieft in seine Gedanken bekam er kaum mit, wie die Horde an Sechst- und Siebtklässlern die Straßen des Dorfes verließ und sich auf den langen Aufstieg nach Hogwarts hinauf begab.

„Jetzt werden sie dich alle beneiden bei dir,“ bemerkte Dennis Meadowes grinsend und knuffte Remus vorsichtig mit einem Ellbogen in die Seite, wovon der älteste Viertklässler aller Zeiten aufschreckte und ihn ganz fragend anschaute, bevor er verstand. „Hm? Oh ja!“ lächelte er darüber und rieb sich die kalte Nase am Kragen seines Mantels, den er über die Robe geworfen hatte. Damit war er schon wieder was Besonders unter seinen Klassenkameraden und Freunden, mit der offiziellen Ministeriumserlaubnis zum Apparieren. OK, ja, er musste noch warten, bis er wirklich 17 geworden war, bevor er das auch wirklich praktizieren durfte, aber es war eben schon was. „Hat sich schon einer von euch überlegt, wo's zuerst hingehen soll?“ machte er ein wenig Smalltalk mit den Jungen seines Alters, die er zwar aus dem Gemeinschaftsraum kannte, aber mit denen er sonst relativ wenig zu tun hatte.

Triumphierend hob Gilbert Dearborn, der Bruder des schussligen Caradoc aus Hufflepuff, eine gereckte Faust und grinste breit: „Jamaica!“ rief er aus und brachte damit alle zum Lachen, auch weil es vollkommen abwegig war. Er wusste ganz genau, dass man so weit nicht in einem Schwung apparieren konnte, und dennoch war das eine verlockende Idee. Weg aus dem widerlichen, schmuddeligen Spätwinter-Wetter von Schottland, irgendwo hin, wo es warm und schön war. „Du bist so blöd, Gil!“ grunzte Dennis und schlug ihm mit der flachen Hand vor die Brust, obwohl er selbst dabei immer noch lachte.

Ein wenig ernster, aber trotzdem lächelnd, stopfte Archie sich die Fäuste in die Taschen und schaute erwartungsfroh in die Runde. „Ich werd' als Erstes meine Schwester in London besuchen!“ verkündete er mit

strahlenden Augen, und jeder von ihnen musste das einfach erwidern. Die Pritichards waren von jeher nahezu unzertrennliche Geschwister gewesen, und für den Jungen war es nicht leicht, ohne seine große Schwester durch die Korridore von Hogwarts zu streifen, auch wenn sie von Anfang an in getrennten Häusern untergebracht gewesen waren. Er war halt einfach stolz auf sie, und das durfte er auch getrost sein.

„Wie geht’s Alice?“ erkundigte sich Remus und bibberte schon wieder, wo sie aus dem kleinen Wäldchen hinaus traten und der See sich still und dunkel zu ihrer Rechten erstreckte. Die glitzernden Lichter des Schlosses spiegelten sich in der fast unbewegten Oberfläche, schimmerten heimrufend und verheißungsvoll in die Nacht hinaus. „Prächtig!“ freute sich Archie und warf sich richtiggehend in die Brust. „Sie kommt gut zurecht im Aurorenbüro, und ihr Vorgesetzter hat ihr gesagt, wenn sie so weiter macht, wird sie ganz groß!“ Anerkennend pfiff Dennis auf den Zähnen, und Gilbert schürzte die Lippen mit hochgezogenen Brauen. Das Mädchen war nicht nur wunderhübsch, sondern obendrein auch noch mächtig talentiert. Und sie erfüllte sich gerade einen Traum, den so manch anderer Schüler hier hegte.

Nickend, als müsse er noch mal bestätigen, fuhr Archie fort: „Und sie ist mit Frank zusammengezogen.“ Das Grinsen auf seinem Gesicht war nahezu göttlich, eine wunderbare Mischung aus kindisch versautem Gedankengut und dem ehrlichen Stolz eines kleinen Bruders. „Oh la la!“ rief der junge Mr. Meadowes aus. „Hört, hört!“ ahmte Gil einen Pfarrer nach, und sie alle mussten wieder lachen. Und um noch eins drauf zu setzen, ergänzte Archie: „Ich denke, sie werden bald heiraten!“

Ein bisschen erschrocken, obwohl sie doch alle damit gerechnet hatten, schüttelte sich die ganze Meute bei dem Gedanken, während sie den steilsten Anstieg bewältigten. Ein kalter, fisseliger Regen prasselte im Schwall auf sie herab und benetzte ihre Gesichter dabei. „Könnt ihr euch das vorstellen?“ fragte Gilbert ganz heiser und schaute ganz perplex von einem zum anderen. Gut, dass es so dunkel war. Da konnte man die Blässe und den furchtsamen Respekt in den Augen nicht erkennen, und sie alle schüttelten die Köpfe. „Nicht wirklich, nein,“ meinte Dennis, und auch Archie gab ein glucksendes Geräusch von sich. Nur Lupin stierte über die ovale, reflektierende Fläche des Sees hinweg, als könne er dort mehr sehen als die winzigen Kräuselungen des Wassers, die von der Riesenkrake verursacht worden waren. Er sagte kein Wort und verriet seine Gedanken mit keiner noch so kleinen Geste. Komisch war der manchmal, befand Dennis Meadowes und konnte nicht mehr damit aufhören, ihn zu betrachten.

Der Pfad wurde wieder ebener, wie sie den großen Vorplatz des Schlosses erreichten, und die breiten Tore öffneten sich schon einladend für sie. Ihre Schritte beschleunigten sich noch ein wenig mehr, wollten sie doch alle aus der Kälte heraus und in die Große Halle, wo das Abendessen und all ihre Freunde aus dem eigenen Haus warten würden, um sie zu beglückwünschen und mit ihnen zu feiern. Winterpastete und Pudding gab es heute, aber das Beste wäre eine heiße Rahmsuppe mit Pilzen und Kräutern, so richtig wunderbar zum Aufwärmen. Es wurde echt dringend Zeit für Frühling, befand Remus. Nicht nur, weil er dann endlich Geburtstag hatte, sondern vor allem wegen Vögelchen und Blumen und Sonne! Nichts wie rein!

Die ersten Stufen eilten die vier Gryffindors hinauf, als die letzten Hufflepuffs schon die Eingangshalle durchquerten und augenblicklich laut und plappernd zu reden anfangen, als könnten sie das erst ohne Wasser von oben. Die riesigen Laternen, die von der Decke hingen, verbreiteten ein ganz fantastisches Licht, und man mochte wirklich aufatmen und zum ersten Mal zufrieden begreifen, was man heute geschafft hatte. Eine Apparier-Lizenz! Ein Hauch von Freiheit! Remus zog die Fäuste aus den Taschen und rupfte sich die feuchten Handschuhe ab, um sie gegeneinander auszuschlagen, und winzige Tröpfchen stoben in alle Richtungen davon.

In die angenehme, nicht sofort zu heftige Wärme der Eingangshalle tretend, seufzte der 16jährige und wischte sich mit einer Hand die Strähnen seines hellbraunen Haares aus dem Gesicht, aber weiter kam er erst einmal nicht. Gilbert und Archie zogen leise miteinander sprechend und immer noch lachend an ihm vorbei, doch der Arm von Dennis legte sich wie eine Schranke vor ihn und hielt ihn ein wenig zurück, ohne grob dabei zu sein. „Hey, Lupin, hör' mal,“ murmelte er und klang äußerst merkwürdig für einen so selbstbewussten und für gewöhnlich recht derben Charakter wie den Neffen der bekannten Anwältin Dorcas

Meadowes.

Erstaunt blieb Remus wie angewurzelt stehen und zog den Kopf auf seinem Hals zurück wie eine watschelnde Taube, und er verzog fragend den Mund, wie er sich zu dem Sechstklässler herum drehte, der eigentlich hätte sein Klassenkamerad sein sollen. Dennis hatte die Brauen fest und grüblerisch ineinander geschoben und druckte ein bisschen herum. Das war man von ihm wirklich nicht gerade gewohnt. Er war sonst sehr frei heraus und offen und so direkt, dass es weh tun konnte. Und Remus konnte sich absolut keinen Reim darauf machen. Diskret und offenbar nicht gewillt, jeden an diesem Augenblick teilhaben zu lassen, griff Dennis nach dem Ärmel seiner von winzigen Regentropfen glitzernden Robe und zog ihn ein wenig in den Schatten einer Säule.

Den Nacken beugend, damit der nun doch schon recht groß geratene Remus den wesentlich kürzeren Dennis anschauen konnte, runzelte Lupin die Stirn und wartete auf Eröffnung dessen, was das hier denn nun sollte. Es war Meadowes so offensichtlich peinlich, dass er mit den Zähnen knirschte und den Blick kaum erwidern konnte. „Hör' mal, das was ...“ fing er an und zuckte mit der Oberlippe. Wenn das Licht so von hinten schien, fiel es wieder besonders auf, wie fahl doch eigentlich die Haut des Viertklässlers unablässig war. Es war jetzt wieder gut drei Wochen her, dass er das letzte mal krank gewesen war, und trotzdem konnte man deutliche Spuren darauf erkennen. Immer noch, oder schon wieder?

„Was Podmore da letztens gesagt hat, das ...“

Dennis greinte wortlos und wog den Kopf hin und her, wie er Luft durch die geblähten Nüstern stieß und nur ganz kurz in die silbergrauen Augen über sich schaute, bevor er den Blick wieder senkte. „Das tut mir echt leid,“ brummte er und zuckte die Achseln, und das kleine Lächeln, das nur von Remus' Mundwinkel angedeutet wurde, konnte er so nicht mitkriegen. „Dennis, das ist OK,“ sagte Lupin ohne zu zögern. Und er meinte es auch so. Doch ein bisschen überrascht von einer so schnellen und positiven Reaktion hob Meadowes wieder den Kopf und sah ihm direkt ins Gesicht, und es stimmte. Remus war ganz entspannt, machte kein Stück den Eindruck, beleidigt oder verletzt zu sein, obwohl es an dem Abend doch so deutlich gewesen war. Den Mund öffnend, wollte Dennis etwas sagen, doch Remus klopfte ihm auf den Oberarm und unterbrach ihn sofort. „Und du kannst Podmore sagen, dass ich weder ihm noch sonst irgendwem den Gefallen tun werde.“

Lupin grinste so breit dabei, dass sämtliche seiner Zähne sichtbar waren, und am liebsten hätte Dennis jetzt schon gelacht. „Ich hab' nicht vor abzukratzen.“ Er zwinkerte fröhlich und schlug noch mal zu, und jetzt war sich der gleichalte Junge sicher, dass es erlaubt war, und er lachte laut und scherte sich nicht mehr um Heimlichkeiten. Lupin war schon ein fabelhafter Kerl! Da konnte man richtig neidisch werden auf diese Trottel Potter und Black und den hässlichen kleinen Pettigrew. Erleichtert und gelöst erwiderte Dennis die Geste, und die beiden jungen Männer verließen die Deckung und bewegten sich wieder auf die Tore zur Großen Halle zu.

Aber irgendwie wollte Remus heute niemand seine wohlverdiente Hühnerbrühe gönnen. Wie eine Statue oder ein drohender Wachposten ragte die herbe Gestalt von Professor McGonagall an dem offenen Türflügel auf, und ihr strenges Gesicht mit den durchdringenden Augen suchte aufmerksam das Foyer und die auf- und abwärts führenden Treppen ab. Zwar konnte Remus seine Freunde von hier aus schon sehen, wie sie da hinten an der langen Tafel von Gryffindor zusammenhockten, Petes Beine von der Bank baumelnd, James mit einem Löffel herumfuchtelnd, und Sirius hatte ihn ebenfalls schon entdeckt und winkte ihn heran, doch er durfte nicht zu ihnen.

„Mr. Lupin,“ ertönte ihre Stimme so bestimmt und so ohne eine höfliche Frage, dass er gleich zusammen zucken wollte. Hatte er irgendwas angestellt? Oder war ihr noch was eingefallen, nachdem nun nicht mehr so viel Holz gebraucht wurde, wie sie die Vier anderweitig einspannen konnte? Die Hitze, die ihm in den Kopf schoss, manifestierte sich in Schweißperlen am Haaransatz im Nacken, und Remus duckte sich regelrecht, obwohl er nun nur noch von ihrem spitzen Hut, nicht aber mehr von ihrer Person überragt wurde. Dennis warf ihm nur einen mitleidigen Seitenblick zu und huschte so flink er konnte durch die Tür und in die sichere Große Halle.

Er blieb stehen, als habe ihn ein Dauerklebefluch an die Steinfliesen gebunden, und mit gleich wieder in die Taschen gestopften Händen schaute er wie von unten her zu seiner Hauslehrerin auf. „Ja, Ma'am?“ Ihr ausgestreckter Arm wies ihm wortlos den Weg, aufwärts die breite Marmortreppe empor, und dennoch rauschte sie voraus, den bauschigen Rock unter der offenen Robe mit beiden Händen raffend. Na prima. Kein Abendessen. Dafür irgendeine fiese Standpauke von der McGonagall oder irgendso eine Unterredung darüber, wie das nun mit seiner Volljährigkeit geregelt werden sollte, angesichts der Eigenverantwortlichkeit in Sachen „haariges kleines Problemchen“, die da auf ihn zu kam. Remus rollte heimlich mit den Augen, warf Sirius einen abwinkenden und resignierten Blick durch die Tür zu und folgte ihr, noch bevor der fragend die offenen Hände präsentieren konnte.

Jede Schülerin und jeder Schüler, die ihnen entgegen kamen, waren auf dem Weg in die Große Halle. Keine Schultaschen mehr dabei, keine Mäppchen, nichts, und sie alle redeten lustig miteinander, lachten und drehten sich nur selten zu dem ungleichen Paar um, das an ihnen vorbei stob. Trotz seiner langen Beine konnte Remus kaum mithalten, und der Hexenhut vor ihm hüpfte fast auf und ab, wie die Hauslehrerin sich in enormem Tempo vorwärts bewegte, tiefer hinein in das Schloss und zielstrebig den Weg entlang, den er mehrmals am Tag und jeden Abend als letzten benutzte. Ins Haupttreppenhaus ging es, wo die einzelnen Fluchten sich in unregelmäßigen Abständen bewegten, und immer rauf und rauf die Stufen hinauf, ohne Pause bis in den siebten Stock.

Wie sie den letzten langen Flur hinunter eilten, spürte Remus besonders, dass er noch viel zu viel anhatte und unter seiner Winterrobe fürchterlich schwitzte, und wahrscheinlich glühte sein Kopf von der Rennerei. Keine Ahnung wie eine Frau in dem Alter das so hinbekam, ohne auch nur außer Atem zu geraten. Schnurgerade flog sie regelrecht auf ihre altbekannte Bürotür zu, und der junge Mann seufzte innerlich. Vermutlich würde er sich niemals in seinem Leben entscheiden können, ob die schönen oder die schlechten Erinnerungen an diesen Raum überwogen. So viele Anschisse und Strafaufgaben hatte er hier kassiert, so viele Punkte verloren und so viele mehr dazugewonnen. Auf unerwartete Weise getröstet hatte man ihn hier, gelobt in den Himmel und wieder auf die Erde geholt, und er liebte jedes bisschen davon. *Wamm* – die Tür war auf, und er wunderte sich sofort.

Das sonst übliche weiche Licht einer milchigen Glaslaterne auf dem breiten Fenstersims war erloschen und entzündete sich auch nicht, sobald die Professorin die Schwelle überschritt. Statt dessen war das ganze Turmzimmer in ein flackerndes Leuchten aus gelbem und grünem Zauberfeuer getaucht, und jeder aus ihrer Welt wusste augenblicklich, worum es sich dabei handelte. Sie hatte ihren Kamin angelassen, nicht bloß ein prasselndes Feuerchen, sondern den Anschluss an das Flohnetzwerk, und das war furchtbar nachlässig und höchst ungewöhnlich. War ihr das aus Versehen ...?

Nein, war es nicht. Es war pure Absicht. Das war ihm klar, als sie in einen gewissen Radius darum herum trat und ein bisher unsichtbarer *Effractor*-Zauber als aufblitzende Linien erschien und wieder verschwand, sobald Professor McGonagall als der Heraufbeschwörende erkannt wurde. Eher schüchtern und zurückhaltend, schlich der junge Mann hinter ihr her und in das Büro hinein, was ihr nicht schnell genug zu gehen schien. Mit einer ungeduldigen, wischenden Bewegung schob sie die Brauen ineinander. „Tür zu, Mr. Lupin.“ Erneut zusammenzuckend drehte Remus sich umständlich hin und her, bis er den richtigen Winkel hatte und nach dem schweren Eichenholz greifend die Außenwelt von ihnen abschnitt. Oder umgekehrt, da war er sich nicht sicher.

Mit einem Schwung ihres Zauberstabes und einem non-verbalen Fluch verschloss die McGonagall die soeben ins Schloss gefallene Tür, und ein gutes Dutzend Klammern und Bolzen erschien über den ganzen Spalt verteilt, so dicht, dass kaum noch Licht dazwischen hindurch fiel, und jetzt erst recht beunruhigt machte Remus einen Satz nach vorne, der ihn in ihre Reichweite brachte. Sogleich griff sie nach seinem Ärmel und zog ihn noch ein Stück näher an den lodernden Kamin heran, vollkommen wortlos, aber dabei scheuchende Geräusche machend, und mit beiden Händen deutete sie auf die grünen Flammen.

Fast stolpernd musste Remus ausholen und sich am Kaminsims festhalten, weil er sonst umgefallen wäre (und zwar auf die Hauslehrerin, was höchst peinlich gewesen wäre), und er starrte sie nur völlig verzweifelt und ängstlich an. Was sollte denn das werden? Da rein? Wieso? Wohin? Quietschend und mit ganz wässrigen Augen kriegte er aber keine dieser Fragen heraus, und Professor McGonagall sah nicht so aus, als würde sie irgendeine davon beantworten. Sich aufrichtend, zeigte sie erneut unmissverständlich auf den brodelnden Strom des Flohnetzwerks, und Remus begriff, dass er keine andere Wahl hatte. Offenbar war „vorgewählt“, und er brauchte einfach nur einzusteigen.

Mit einem tiefen Atemzug schloss er die Augen und hob das eine Bein über den Grill, hielt sich dabei an den rußgeschwärzten Natursteinen fest und bückte sich, um in den Kamin hinein gelangen zu können. Sobald er aufrecht im Windfang stand, spürte er die altbekannte Wärme, und Asche flog ihm in die Nase, und schon ging die Reise los. Obwohl er ganz verwirrt war von dieser Aktion, versuchte Remus, unterwegs so viel wie möglich zu behalten, und dennoch dauerte es so entsetzlich lange, wie es noch nie gewesen war, und er schaute in so viele Wohnzimmer und Küchen und Arbeitsräume auf seinem Weg, dass er bald den Überblick verlor. Obendrein knockte er sich zwischendurch an irgendeinem rausstehenden Kläppchen für den Schornsteinfeger den Kopf an, und der Versuch, die Beule mit der Hand zu bedecken, führte zu einem aufgeschürften Ellbogen. Spätestens ab dem Zeitpunkt konnte Remus sich nicht mehr auf den Reiseweg konzentrieren.

Als er endlich mit den Füßen auf festem Boden aufkam, einerseits durchgefroren, andererseits mit einem schwelenden Loch in der Hose, an dem er noch hastig die Flammen ausschlagen musste, war ihm ganz schlecht und er musste furchtbar husten. Flohpulver war keine schöne Fortbewegungsart, nein! Jetzt erst war er richtig dankbar für die niegelnelneue Apparier-Lizenz in der Innentasche seiner Robe. Und nun hatte Remus auch Gelegenheit, sich in diesem Kamin umzuschauen.

Das Feuer loderte immer noch. Natürlich, denn Professor McGonagall würde sicherlich bald folgen. Rasch, fast hastig, stapfte Remus aus der Feuerstelle heraus und tastete erst einmal über sich, ob er sich gefahrlos aufrichten konnte. Ja, das ging wohl, er konnte keine Decke erhaschen. Stockdunkel war es ansonsten in dem Raum, in dem er da angekommen war, genau wie vorhin noch im Büro der Hauslehrerin, mit dem Unterschied, dass hier auch die Fenster, falls vorhanden, völlig verhängt waren. Mit klopfendem Herzen und gerunzelter Stirn testete der junge Mr. Lupin den Boden mit einem Abklopfen seiner Schuhe. Backstein. Kahl. Kein Teppich, nichts.

Noch bevor er Gelegenheit dazu hatte, seine natürliche Neugier auszuleben, rauschte es erneut laut und deutlich hinter ihm, und er konnte die sich drehende Gestalt von Professor McGonagall ausmachen, und schon war sie vollends da und trat ebenfalls aus dem Kamin heraus, klopfte sich die schwarzen Kleider ab und langte nach einem Taschentuch, um die Rußflecken aus dem Gesicht zu bekommen. Immer noch sagte sie kein Wort, aber wenigstens scheuchte sie ihn jetzt nicht mehr vor sich her. Gerade als Remus allen Mut zusammen nehmen und sie fragen wollte, was denn all das hier sollte, verlosch das grüne Feuer, und vollkommene Finsternis legte sich über den Schüler und seine Lehrerin.

Weniger als einen Herzschlag später stand der ganze Raum in gleißendem Licht, und er war weder kahl noch leer, sondern sehr hübsch eingerichtet und obendrein vollkommen überfüllt mit Menschen! An einer langen Speisetafel, übersät mit Plänen und Bildern und Listen, saßen Hexen und Zauberer und schauten zu ihm und Minerva McGonagall hinüber, als hätten sie genau auf sie beide gewartet. Und vermutlich hatten sie das auch. Wo genau sie sich befanden, das konnte Remus nicht sagen, denn er war hier jedenfalls noch nie gewesen. Offenbar handelte es sich um das repräsentative Esszimmer einer reicheren Familie, aber er konnte weder Wappen noch sonstige Hinweise darauf finden, um welche Sippe es sich dabei drehen konnte. Nur an der fabelhaften Einrichtung aus blank gewienertem Mahagoni konnte er sich orientieren.

Mit offenem Mund starrte Remus den Tisch hinunter, an dem so viele bekannte Gesichter hockten und ihm teils aufmunternd, teils anerkennend zunickten. Da war Hagrid, der ihm fröhlich winkte, und Onkel Benjy, Benjy Fenwick grinste von einem Ohr zum anderen, wie er sich die Arme vor der Brust verschränkte und sich

zurücklehnte. Ewig hatte er den nicht gesehen! Ein Herr mit einem lilafarbenen Zylinder auf dem Kopf beugte sich so weit vor, dass die Kopfbedeckung herunter segelte und quer über den Tisch kullerte, sehr zum Entzücken von zwei unverwechselbaren Rotschöpfen ihm gegenüber: Fabian und Gideon Prewett, die ewig lachenden Gesichter voller Sommersprossen, hoben grüßend die Hände. Viele andere hatten zumindest vom Sehen bekannte Köpfe, Edgar Bones zum Beispiel, und mitten unter all diesen Leuten lächelten zwei silbergraue Augen in seine Richtung, gleich neben Charlus Potter: John Lupin.

So perplex war Remus davon, dass er nur stumm stammeln und kein Wort sagen konnte, und eigentlich wusste er längst, was hier gespielt wurde. Vor Kopf sitzend erhob sich Albus Dumbledore dennoch, während die Hauslehrerin von Gryffindor bereits an ihren angestammten Platz huschte. „Willkommen, Mr. Lupin,“ sagte seine weiche, volltönende Stimme. „Im Orden des Phönix!“

Folgenscher

Fröstelnd schloss die junge Frau das Fenster und zog sogleich die blauen Vorhänge zu, und das Zimmer wurde düster. Der klamme November-Nebel von London hing in dicken, dichten Schwaden über der Themse, dass man kaum den Pier, geschweige denn das andere Ufer erkennen konnte. Wie losgelöst von ihrem Untergrund schwebten die bauchigen Schornsteine der wenigen angedockten Tanker in dem unwirklichen Licht, und nur vereinzelt schwappten zaghafte Quellwölkchen aus Dampf daraus hervor. Irgendwo dort unten im Bauch dieses riesigen Schiffes kochte jemand. Die orangefarbenen Straßenlaternen sprangen langsam an, und die Reflektion der fast sichtbaren Tropfen, die überall in der Luft hingen, tauchte die Docks in gleißend unangenehme Helligkeit. Doch die breitete sich nicht auf das Herz aus. Sie wusste, wieso das so war. Sie brüteten.

Sich selbst in den Arm nehmend, rieb sich Lily Potter ein bisschen wärmer, schaltete rasch die Heizung ein und drehte sich herum zu dem Wickeltischchen an der Wand mit der nicht besonders hübschen Blümchentapete. Naja. Sie hatten schon schlimmere Verstecke gehabt. Aber auch bessere. Die leerstehende Wohnung in Bermondsey machte eigentlich so gar nichts her, war offenbar zuletzt von einem älteren Ehepaar bewohnt gewesen, die seit dem Ende der 40er Jahre nichts mehr daran gemacht hatten. Und in der kurzen Zeit war es selbst ihr unmöglich gewesen, es irgendwie schöner, einladender zu gestalten. Egal. Bald würde es sowieso weiter gehen. Und vielleicht dann endlich mal an einen endgültigen Platz. Einen sicheren Ort. An dem sie sich nicht ständig Sorgen machen musste.

Ihm war das alles völlig gleichgültig. Er merkte nichts davon, die Bedrückung seiner Umgebung schien ihn nicht einmal zu berühren. Mit seinen hübschen, glänzend grünen Augen strahlte er nur an die Decke und war total begeistert von dem winzigen Mobile mit den sich daran drehenden Sternchen, und mehr als das brauchte er nicht, um den Nebel da draußen nicht wahrzunehmen. Lily musste selbst lächeln und sich irgendwie ein wenig besser fühlen, und gleichzeitig bohrte sich diese Angst um ihn in ihr Herz. Harry durfte einfach nichts geschehen.

Seufzend trat sie näher an die niedrige Kommode heran, die sie zu seinem kleinen Reich umgeformt hatte, und sie hoffte, dass ihre Hände nicht zu kalt für ihn waren. In seinem gestreiften Strampelanzug streckte er ihr sofort die kleinen Fingerchen entgegen, denn sie war eben immer noch interessanter als leuchtende Himmelskörper an vielen Fäden. „Hey, mein Schatz,“ flüsterte sie und hob den kleinen Jungen auf, der sich sogleich im Schreitreflex auf die viel zu wackeligen Beinchen stellte und sich in ihre Richtung lehnte, bis sie ihn auf den Arm nahm. Das Kind brabbelte nur vollkommen zufrieden, schloss die Augen und kuschelte sich in ihre Halsbeuge. Lily stockte der Atem davon, und auch sie musste die Lider senken. Das Lächeln auf ihrem Gesicht wurde nicht mehr weggewischt.

„Hast du Hunger?“ fragte sie ihn und wischte ihm eine Strähne seines absolut wirren und pechschwarzen Haares aus der makellosen Kinderstirn, und er richtete sich in ihrem Arm etwas auf, was sie als Antwort wertete, obwohl er dafür viel zu klein war. „Ja? Dann gehen wir runter, wollen wir?“ schlug die junge Mutter mit den endlos langen roten Haaren vor und streichelte die kleine Wange, bevor sie sich in Bewegung setzte. Es war sowieso viel zu kalt hier oben, und eine Kleinigkeit für ihn vor dem Schlafengehen wäre gar nicht schlecht. Im Moment bekam er einfach nicht regelmäßig genug seine Flasche, und das merkte sie schon. Er wuchs längst nicht mehr so schön wie in seinen ersten Lebenswochen.

Das winzige Köpfchen mit einer Hand umschließend, drückte Lily den Säugling etwas fester an sich und beugte die Knie, um mit zwei Fingern die kuschlig weiche Decke aufheben zu können, bevor sie endgültig das düstere, kühle Zimmer verließ und auf den Flur hinaus trat. Hier war es heller, denn es handelte sich um eine Galerie, von der aus die Sicht frei war in das untere Stockwerk der Maisonette-Wohnung, und die beiden Männer am Küchentisch hockten jetzt dicht beisammen, die Köpfe so nah, dass sich ihre Schläfen fast berührten. Ein Bild, das sie sonst so sehr genossen hatte, das ihr nun aber wieder dieses sorgenvolle Brennen

hinter das Brustbein drückte, und Lily Potter versuchte, es einfach zu übersehen, indem sie sich voll und ganz dem Baby widmete.

Harry interessierte das alles nicht. Für ihn gab es nur die warme Schulter seiner Mutter und das blöde Knurren seines Bauches, und er quengelte ein kleines Bisschen. „Shhh,“ flüsterte Lily beruhigend und wiegte ihn ein wenig, damit er es nicht so spürte, bis sie endlich unten sein würden. Die knarrenden Stufen hinunter legte sie an Tempo zu, ohne die Erschütterungen zu vergrößern. Auch hier war es nur unwesentlich wärmer, fiel ihr dabei auf, und die zugezogenen Vorhänge nach draußen auf die schmale Gasse zu sorgten auch nicht gerade für angenehmere Lichtverhältnisse. Sie hasste das. Sie hasste das alles. Wieso sie? Wieso Harry? Lily biss die Zähne zusammen und unterdrückte das Knirschen, und nur ihre Brauen schoben sich kurz in Zorn und Verzweiflung zusammen, bevor sie sich rasch wieder entspannte. Er sollte das nicht sehen.

Ihr einen kurzen Blick unter den herabhängenden Locken zu werfend, übersah Sirius diesen Ausdruck geflissentlich und erwähnte ihm gegenüber seinem Gesprächspartner nicht. Auch wenn er am liebsten aufgestanden wäre, um das Mädchen in den Arm zu nehmen und zu trösten. Bald jetzt, nicht mehr lange, dann wären diese ewig wechselnden Verstecke in dunklen und kalten Löchern der Einsamkeit vorbei. Deshalb war er ja hier. Ebenfalls die äußerlichen Zeichen dieses drückenden Gefühls nicht zeigend, wandte er sich James wieder zu, der unruhig mit den eigenen Fingern spielte, während die zweite Hand auf seinem ausgestellten Oberschenkel ruhte. Die Muggeljeans sahen merkwürdig an ihm aus. So falsch, so ungewohnt. Es verstärkte das Bild nur.

Lily presste sich regelrecht gegen den warmen, gusseisernen Ofen in der Ecke, auf dem ein Teekessel vor sich hin dampfte. Daneben warmgehalten wurde der einfache Blechtopf, von dem ein Henkel abgerissen war, und in dem Harrys Milch auf für ihn schönere Temperaturen gebracht wurde. Das Baby hatte die Augen schon halb geschlossen, und das schwache Licht der Laterne auf dem kahlen Tisch spiegelte sich glitzernd in seinen Hornhäuten und verfing sich in den langen, dunklen Wimpern, wie er da mit dem Köpfchen über ihrer Schulter hing und sich mit einem seiner winzigen Fäustchen an ihrem Oberarm festhielt. Vielleicht hätte auch James ein wenig gelächelt davon, wenn er hingesehen hätte, doch er war mit seinen Gedanken ganz woanders.

Was Sirius da gesagt hatte entbehrte nicht einer gewissen Logik. Es war keine dumme Idee, ganz und gar nicht, und die Nachrichten, die er mitbrachte, waren auch nicht so schlecht wie man meinen konnte. Und dennoch gefiel es ihm nicht. Es war so kurzfristig, zu kurzfristig, aber so typisch für seinen besten Freund. Und trotzdem musste er diese Entscheidung rasch fällen. Lily zuliebe. Und für Harry. Sie beide würden das nicht mehr lange aushalten, dieses Versteckspiel, diese wilde Flucht, immer und immer wieder. Er war doch erst neun Wochen alt. Und wenn James Potter ehrlich war: Auch er würde das keine Ewigkeiten mehr durchstehen.

„Also? Was sagst du?“ fragte Sirius und schaute ihm in das bleiche, so hager gewordene Gesicht, zu dem der dunkle Sweater nicht passen wollte, und die runde Brille verschlimmerte den Eindruck eines kränkenden Menschen noch. Es hatte nichts mit Feigheit zu tun, das wusste James. Sirius lehnte diese Aufgabe nicht ab, weil er Angst hatte. Sie würden ihn sowieso jagen, er war für sie immer noch der erste Kandidat. Doch sollten sie ihn dann wirklich bekommen, würde er ihnen nichts sagen können. Und auf ihn würden sie nun mal ihr Hauptaugenmerk legen, während der tatsächliche Geheimniswahrer sich in aller Ruhe in Sicherheit bringen konnte.

Dennoch mochte der junge Vater den Gedanken überhaupt nicht. Seine Freunde waren seine Stütze. Darauf baute sich alles für ihn auf, und gerade Sirius ... Ohne ihn ging es nicht. Irgendwann war das so geworden im Laufe all dieser Jahre, dass sie wie an der Hüfte zusammengewachsen waren und er sich ein Leben ohne ihn genauso wenig vorstellen konnte wie den Ring seiner Mutter an irgendeiner anderen Hand zu sehen als der von der kleinen, zickigen, frechen Lily Evans.

Zaghaft erst, dann bestimmter, nickte James, und die Muskeln an seinem Kieferwinkel traten fest und hart hervor dabei, und er schloss die Augen fast genau so wie sein winziger Sohn auf dem Arm seiner Frau. „Gut,“

sagte er. „Dann soll es so sein.“ Sirius richtete sich ein wenig mehr auf und stützte die eine Hand in seine Leiste, den ungewohnten Stoff der Cordhosen unter den Fingern. Ein rascher Blick zu Lily bestätigte ihn darin, dass sie ihnen gar nicht zuhörte, sondern sich vollkommen um Harrys Fläschchen kümmerte. Es war ihm auch ganz recht so. Ihr würde die nun notwendige Unterhaltung gar nicht gefallen. Aber es musste sein. „Bleibt also die Frage, wer es statt dir tun soll,“ ging James schon auf eben dieses Problem ein.

Das verkannte Oberhaupt des Black'schen Clans nickte sacht und holte tief Luft. „Wie gesagt: Dumbledore bietet es dir an,“ erinnerte er ihn daran, welche Nachrichten er sonst noch mitgebracht hatte hierher in dieses verlassene Haus in den leerstehenden Docks von Bermondsey, und er bemerkte auch sofort die steile Falte auf dem Gesicht seines besten Freundes. Es war noch nie leicht gewesen, mit James zu verhandeln. Besonders nicht, wenn es um Dinge wie Vertrauen ging. Irgendwie würden sie sich schon einigen. Das taten sie doch immer. „Es wäre eine gute Entscheidung,“ fügte er noch seine Meinung an, um das schon mal klar zu stellen. „An ihn käme Voldemort auf keinen Fall heran.“

Polternd kam der Blechtopf auf der Herdplatte auf, so fest donnerte Lily ihn dorthin, während sie gleichzeitig das Rückgrat durchdrückte und damit Harry erschreckte. Das Kind winselte auf und fing zu weinen an, und ihm schon zärtlich den Rücken streichelnd, fuhr seine Mutter herum und fauchte Sirius an: „Musst - du - unbedingt - diesen - Namen - sagen?“ Ihre so schönen grünen Augen funkelten vor Zorn und Trauer, Gefühlen, die dieser Titel mittlerweile in jedem Herzen hervorrief, und entgegen seiner sonstigen Art senkte Sirius voller Scham den Blick und präsentierte ihr nur noch den Scheitel. Er hatte die gleichen Bilder im Kopf. So viele. So viele Freunde. „Entschuldige, Lily,“ murmelte er.

Jetzt hatten sie zumindest ihre Aufmerksamkeit sicher, ein Umstand, der James gar nicht zu gefallen schien, so wie er von nun an erst recht die Stirn in unzählige Falten legte und sich gleich ein wenig weiter über den Tisch beugte und den Kopf schüttelte. „Das möchte ich nicht, Sirius,“ tat er seine Bedenken kund, worauf Black irritiert das Kinn zurück zog. Das machte nicht besonders viel Sinn, aber er kannte James' Einstellungen, und er hatte es erwartet. Das war nicht unbedingt gut jetzt. Aber Potter würde sich nicht in die Suppe spucken lassen, nicht in der Stimmung, in den dies alles ihn gebracht hatte.

„Ich möchte, dass es jemand macht, dem ich vollkommen vertraue, verstehst du? Ein Freund,“ erklärte James und trommelte mit den abgeknabberten Fingernägeln auf der Tischplatte herum. „Ich meine damit nicht, dass ich Dumbledore nicht vertraue, ich ...“ Richtig, das oder sowas Ähnliches hatte er damit impliziert. Remus wäre geplatzt. Im Moment konnte Sirius darüber nicht lachen. Statt dessen nickte er nur verständnisvoll. Es war James' Leben. Und das seiner Frau und seines Kindes. Da konnte Sirius nur beratend zu Seite stehen, aber er konnte ihm die Entscheidung nicht abnehmen. Die gespitzten Ohren der jungen Frau am Herd nahm er aus dem Augenwinkel wahr, und das beschleunigte seinen Herzschlag. „Dann hast du zwei Möglichkeiten,“ lächelte er mit plötzlich unglaublich belegter Stimme. Denn er hatte nur eine, und das wussten sie beide. Lily wusste es nicht.

Die Augen schließend und fest schluckend, senkte James den Kopf und nickte dabei unablässig, Sirius' Gedanken erratend. Beide. Und er wollte sie nicht ansehen. Sie würde ihn hassen dafür. Mit dem Baby auf dem Arm drehte Lily sich herum und lehnte sich im unteren Rücken gegen den herrlich warmen Herd, und das versteckte Leuchten in ihren Augen weckte so ein hässliches, zwiespältiges Gefühl in ihm, das sich rasch vom Herzen ausbreitete in jeden Winkel seines Körpers, und es bestätigte ihn nur in seiner bereits gefällten Entscheidung. „Dann musst du Remus für uns finden und herbringen, Sirius,“ sagte sie so unumstößlich, dass James den trockenen Mund öffnen musste, um atmen zu können.

Während Sirius sich keinen einzigen Zoll bewegte und nur halb zu ihr, halb zu ihm herüber schaute, begann der junge Vater ganz langsam, den Kopf zu schütteln. So unglaublich schwer war der mit einem Mal, obwohl er doch so viel an Gewicht verloren hatte. Wie mit Backsteinen gefüllt fühlte sich sein Schädel an dabei, und sobald dieser fragende Ausdruck in ihre Augen kroch, kamen diese Brocken ins Rollen. „Nein. Ich will das nicht,“ presste James zwischen den Lippen hervor und konnte es selbst kaum fassen, was er da sagte. Ihm war heiß, furchtbar heiß, und seine Ohren rauschten. 'Schrei mich an', dachte er. 'Mach schon, schrei mich

an, sag mir, wie ich das nur denken kann.' Aber sie rührte sich nicht, und eine unangenehme Stille breitete sich zwischen den Dreien aus, wie sie niemals zuvor dagewesen war. Nur das leise saugende Geräusch des trinkenden Harry schallte laut wie ein Glockenschlag durch den trüben Raum.

„Wieso nicht?“ fragte Lily flüsternd und beugte sich leicht vor, doch Sirius wich augenblicklich ihrem forschenden Blick aus und James biss sich auf die Lippe und kratzte Spuren von altem Fett von der Tischplatte. Diese Reaktionen schlugen ihr die Antwort ohne Worte ins Gesicht und fühlten sich an wie Ohrfeigen. Alle Farbe, die das blasse Mädchengesicht noch gehabt hatte, rutschte sichtbar hinaus, und mit einem Mal hatte Lily die selben tiefen, dunklen Ringe unter den Augen, die sonst ihr alter Freund Lupin wie ein Markenzeichen trug. Ihr klappte nicht einmal der Mund auf. Die Nasenflügel blähten sich auf, wie sie noch weiter nach vorn kippte. „Ihr denkt, es ist Remus?“ konnte sie nicht fassen, und die sich schließenden Lider der beiden Männer sagten ihr alles.

Harry spürte die Erregung seiner Mutter und verstummte sofort, und endlos legte sich dumpfes Rauschen über alle Ohren, minutenlang fühlte es sich an, bis Lily explodierte wie ein Kessel über zu heißem Feuer. „Habt ihr ... den Verstand verloren?“ brüllte sie los, und nicht einmal das Baby traute sich, zu weinen. „Seid ihr vollkommen übergeschnappt? Habt ihr denn keinen ...“ Sie unterbrach sich selbst, weil sich die Worte in ihrem Kopf überschlugen und sie selbst kaum noch klar denken konnte. Das war vollkommener Blödsinn, das war hirnrissig, das war einfach ungeheuerlich! Remus, der Spion? Remus sollte derjenige sein, der Voldemort Informationen direkt aus dem Herzen des Ordens verriet? Nein, nein und nochmals nein, das glaubte sie nicht, das konnte sie einfach nicht glauben, das war wie Sonne und Mond zu vertauschen! Es war abwegig, einfach nicht wahr!

„Lily, wer soll ...“ weiter kam James nicht, denn sie fand sich wieder und ließ es nicht zu, dass er sowas Furchtbares wiederholte. Sie liebte James, aber nein, das konnte sie nicht verstehen. „Hör' auf, das ist so bescheuert! Remus würde das niemals tun, er ist mein ...“ Und sie sprach nicht weiter, verschluckte sich an dem, was sie hatte sagen wollen und starrte Sirius so voller Wut und Anklage an, als würde sie jeden Moment ihn beschuldigen. Aber Black protestierte nicht, sondern teilte nur dieses schreckliche Gefühl, dass der Dunkle Lord genau das erreichte, was er hatte erreichen wollen: Misstrauen und Feindschaft.

Was auch immer sie wirklich hatte sagen wollen, das wusste James nicht, doch konnte er sich genügend vorstellen, und diese steile Falte wanderte nun zwischen seine Brauen, wie er sich von der Tischkante abstieß und sich zu ihr herumdrehte. Dieses kalte Geschäftsgebahren überspielte sein eigenes aufsteigendes Temperament und die so merkwürdige Bitterkeit, die Sirius fest schlucken ließ. Er musste sich da raushalten. Er hatte ihm gesagt, was er davon hielt, und das musste eben reichen.

Mit ausdruckslosen, matten Augen, aber den Zorn unverhohlen im Gesicht, machte Potter regelrecht ein Statement in ihre Richtung. „Ich weiß, dass dir das nicht gefällt, Lily, aber die Tatsache bleibt nunmal, dass er ...“ Es ging nicht auf. Ganz im Gegenteil. Trotz des halb schlummernden Kindes in ihrem Arm machte die junge Frau den Eindruck einer kampfbereiten Amazone, und sie fuhr ihm regelrecht übers Maul. „Dass er ein Werwolf ist? Ist es das, was du als 'Beweis' anführen willst, James? Ist es das? Ist das *alles*?“

Es war so offensichtlich, dass James sich fest auf die Zunge biss und sich zusammenriss, um es nicht zu sagen, um ihr nicht entgegen zu schreien, was er wirklich dachte, und Sirius schloss die Lider und hoffte, dass er das schaffen würde. Er wollte das nicht hören, wie er zu Lily sowas sagte, und er wollte am liebsten jetzt sofort weg. Ein seltsamer Druck baute sich vor seinen Augen auf, den er im ersten Moment gar nicht verstand, bis es ihm klar wurde: Tränen sammelten sich da. Die durften nicht raus. Mit aller Gewalt hielt er sie zurück.

James antwortete nicht. Dieser eisige Blick war immer noch da, aber die Wangen wurden schon wieder hohl und blass, die Hitze daraus verschwunden, und er konnte ihre Augen nicht direkt fixieren, die jetzt fast brannten vor ... ja, sie war verletzt. Und das tat ihm noch mehr weh, weil es ihn zu bestätigen schien. „15 Jahre, James! So lange hat er das schon, so lange leidet er schon! Warum sollte er sich Ihm anschließen, wieso?“ Ihr Ehemann ging nicht darauf ein. Er schüttelte nur resolut den Kopf, der Quidditch-Kapitän auf

seinem Feld, und nur sein Wort galt. Wie sie das *hasste*, wenn er das tat! „Ich vertraue ihm nicht, Lily,“ sagte er nur belegt und schaute sie endlich wieder richtig an. „Ich will, dass Peter es macht.“

Lily spuckte regelrecht ein patziges Quietschen aus und winkte ab. „Peter? Peter Pettigrew, der größte Feigling, den Hogwarts jemals hervorgebracht hat?“ kreischte sie halb lachend, halb verzweifelnd. „Er könnte es genau so gut sein, ja, ich glaube sogar eher, dass *er's* ist!“ Das war reiner Trotz, das wussten beide Männer, denn Lily mochte den pummeligen kleinen Kerl, der sich kaum traute, Baby Harry auf den Arm zu nehmen oder auch nur anzufassen, als könnte er ihn mit seinen tollpatschigen, tapsigen Fingern zerbrechen. Und jetzt schaltete sich Sirius doch noch ein. „Komm schon, Lily, sei nicht unfair! Pete hat viel zu viel Angst vor Vol ... Du-weißt-schon-wem, um zu Ihm zu gehen! Weißt du nicht mehr?“ erinnerte er sie daran, wie sie alle zusammen, fünf Kinder, den Dunklen Lord zum ersten Mal gesehen hatten, wie Peter zusammengebrochen war unter dem Eindruck.

Mit hochrotem Kopf griff Lily nach dem zweiten vorbereiteten Fläschchen hinter sich auf der Anrichte, hob Harry ein wenig höher in ihrem Arm und schnaubte wütend, bevor sie sich vom Herd abstieß. Es reichte, das war ihr zu viel. Diese beiden Kerle waren Idioten, laute, tumbe Dummköpfe, genau wie früher, und was sie sich in den Kopf setzten, das bekamen sie auch, und sie hatte keine Lust und längst keine Nerven mehr für dieses kindische Kräftemessen. „Genau deshalb, Sirius,“ sprach sie nur noch mit ihrem Trauzeugen und dem Patenonkel ihres winzigkleinen Sohnes, ignorierte James vollkommen, „deshalb vertraue *ich* ihm nicht.“ Und damit stob sie davon, einen solch heftigen Schwung in den Haaren, dass sie wie flüssiges Kupfer in einem nicht vorhandenen Sonnenlicht glitzerten.

'Ein tolles Mädchen' dachte Sirius Black und lächelte traurig, wie er ihr dabei zusah, wie sie die Treppe hinauf und über die Galerie rauschte und in dem winzigen Raum zu den Piers hinaus verschwand. Die Tür donnerte zu, während sie noch mit dem Baby flüsterte, und die beiden Männer blieben wieder allein mit ihren Plänen.

Am liebsten hätte Lily sofort zu weinen angefangen, aber die Tränen blieben ihr im Hals stecken, und sie hob Harry auf und drückte sich den kleinen Körper ins Gesicht, um seinen wunderbaren Geruch einzuatmen. Er quiekte vor Vergnügen davon und patschte ihr seine zierlichen Finger auf die Stirn und die Schläfe. „Hör' nicht auf diese blöden Kerle, Harry, hörst du?“ bat sie ihn eindringlich, als könne er sie verstehen, und der Säugling schaute sie aus seinen mandelförmigen grünen Augen ganz gebannt an. „Remus würde dir nie weh tun, weißt du das? Keinem von uns.“ Er nahm immer noch nicht den ein bisschen schielenden Blick von ihr, auch nicht, als sie ans Fenster herantrat und einen der langen Vorhänge ein Stück zur Seite zog.

Als würde er ihr wirklich zuhören. So ein hübscher kleiner Kerl. Sie lächelte ihn an und streichelte ihm sanft die Strähnen von weichem, schwarzem Haar, das in alle Richtungen abstand, aus der Stirn, bevor sie sich über ihn beugte und ihn küsste. Das selige kleine Glucksen verleitete sie dazu, ihn ganz fest an sich zu drücken und gegen ihre Brust gepresst zu wiegen, und dann schaute sie hinaus auf den dunklen, nebelverhangenen Pier am Ufer der Themse.

Als hätte sie es gewusst. Lilys Lächeln wurde noch breiter beim Anblick des Mannes in dem billigen, tiefend nassen Trenchcoat da unten in der Lücke zwischen der Telefonzelle und dem Laternenmast, der sich schniefend die Nase rieb.

James und Sirius hatten unrecht. Sie wusste es. Er war *ihr* bester Freund, so wie Sirius *seiner* war. Ob er das verstand oder nicht. Und nicht nur ihr Herz sagte ihr das. Wären sie nicht längst tot, wenn er derjenige wäre? Jetzt gerade stand er da unten, wusste genau wo sie sich befanden, schutzlos, allein, ohne Dumbledores Hilfe. Und er hatte jedes ihrer Verstecke gekannt, denn sie hatte es ihm gesagt. Aber damit konnte sie ihn nicht entlasten, das hätte James zur Weißglut getrieben. Sie hasste das. Das alles hier.

In dem Moment wischte sich der Beobachtungsposten in der Kälte ein paar angrauende Haare aus dem Gesicht und erhaschte dabei ihren Blick. Sofort zwinkerte er aufmunternd und gleichzeitig unglaublich vorsichtig, und sein Mundwinkel zuckte in einem Kniff nach oben, wie nur Remus Lupin lächeln konnte. Lily

winkte ganz leicht zurück mit ihrem Sohn auf dem Arm, und sie streichelte Harrys Rücken. „Auf ihn kannst du dich immer verlassen, mein Schatz,“ flüsterte sie ihm ins Ohr. „Er passt auf dich auf.“ Und sie ließ die Gardine nicht los, sondern schaute noch eine ganze Weile hinaus in den kalten, klammen Novemberabend, an dem ihr bester Freund dort draußen Wache schob für sie.

Der schwarze Hund

„Whow!“ rief Hagrid aus und lachte so schallend, dass die halbe Bank wackelte, wie er nach Colin Creeveys Knöchel griff und den kreischenden Jungen aus dem Wind heraus wieder in die Ränge zog. „Musst' mehr essen, Junge!“ mahnte der Wildhüter spielerisch und hob schon wieder das Omniocular an die kleinen Käferaugen, um besser sehen zu können. Aber das war sowieso vergebliche Liebesmüh. Man konnte einfach nichts erkennen!

Die Arme vor der Brust verschränkend und dabei die abgegriffene Robe enger um den Körper ziehend, grinste Remus Lupin und schüttelte den Kopf. Ein wirklich sagenhaft mieses Wetter für ein Quidditch-Spiel! So richtig typisch für Hogwarts. Als wolle das Schloss und das Tal dafür sorgen, dass es wenigstens irgendwie spannend bleiben konnte. Gryffindor gegen Hufflepuff, ein klassisches Massaker für gewöhnlich. In einem solchen Sturm jedoch musste jeder Spieler da oben froh sein, überhaupt auf dem Besen zu bleiben, bevor er oder sie überhaupt daran denken konnte, Tore zu schießen, den Quaffel zu halten, einen Klatscher kommen zu sehen oder den Schnatz auch nur entfernt irgendwo zu erkennen.

Schon bei guten Lichtverhältnissen war der winzige und unglaublich flinke goldene Ball sagenhaft schwer auszumachen, aber wenn Blitze über den Horizont zuckten in einer Frequenz, die an Stroboskop erinnerte, und dazu der Regen in einem so unaufhörlichen Schwall fiel, als habe der liebe Gott da oben einen Wasserhahn von der Größe Irlands über dem Stadion geöffnet, war es so gut wie unmöglich. Und ihn dann auch noch zu fangen, sollte man das unglaubliche Glück haben, den Schnatz doch noch zu entdecken, glich einer herkulischen Aufgabe. Der Sturm peitschte in sich ständig drehenden Böen und schlug Roben, Regenschirme und Bandenverkleidungen hoch. Und manchmal hob der Wind sogar einen kleinen Jungen aus den Bänken.

Eine verschwommene Gestalt in Kanarienvogel-Gelb rauschte recht knapp an den Nasen der Zuschauer vorbei, doch das erschrockene Raunen wurde keine zwei Yards weit getragen, bevor es sich im Sturm verlor und komplett unterging, genau wie jeder Ausruf der Freude oder die Warnschreie, die heute häufiger waren als sonst irgendwas. Nur ein echter Quidditch-Fan konnte das hier genießen. Remus seufzte glücklich, streckte die langen Beine aus und kreuzte die Knöchel. Herrlich. James hätte diesen Tag mehr als genossen. Den Kopf ein wenig in den Kragen seiner Robe zurückziehend, stopfte der Lehrer für Verteidigung gegen die Dunklen Künste sein halbes Gesicht in Deckung und muckelte sich richtiggehend ein. Kalt. Nass. Aber schön. Auch die Erinnerung.

Sich zu dem Berg von Mann herüber beugend, der wenigstens seine linke Seite abschirmte (weswegen er einen relativen trockenen Fleck unter der Achsel und am Brustkorb hatte), brüllte er so gut es ging gegen all den Lärm von schlagendem Donner und knallenden Blitzen an, und beinahe wurde er komplett übertönt von dem aus der Verankerung gerissenen Tribünenschild. Sich mehrfach überschlagend, hob das emaillierte Blech ab und stob über all die Köpfe davon, um oben über die letzten, heute aus Sicherheitsgründen leeren Sitzlehnen zu taumeln, und dann war es verschwunden. „Wie viel steht's?“ wollte Remus wissen, und Hagrids Blick schwenkte mit dem Omniocular in Richtung der Anzeige.

„70:30 für Gryffindor!“ donnerte Hagrid zurück, und seine trompetenartige Stimme überbrückte die kurze Distanz wesentlich besser. Das Lächeln, das sich unter seinem langen Bart ausbreitete, war nahezu göttlich, und am liebsten hätte Remus sich an seine Schulter gelehnt und den alten Torfkopf einmal fest gedrückt. Aber das war nicht machbar. Man musste eine gewisse Autorität wahren gegenüber all den vielen Schülerinnen und Schülern, die um sie herum saßen, und das waren nicht gerade wenige. Sie waren eben beide sehr beliebte Lehrkräfte, und Remus brauchte nur zu seiner anderen Seite zu blicken, um die fröhlich glänzenden Augen von Marietta Edgecombes kleinem Bruder zu sehen, der sich offenbar diesen Platz neben seinem Lieblingsprofessor hart erkämpft hatte.

Dabei hatten sich beide, Hagrid und Lupin, recht nah an den Ausgang gesetzt, um bei Notwendigkeit

schnellstmöglich und ohne Aufsehen das Stadion verlassen zu können. Der Wildhüter hatte Angst, bei diesem unglaublichen Regenguss könnten eventuell die Entwässerungsmaßnahmen nicht funktionieren, die er für Kürbis- und Kohlfelder, aber auch für eine ganze Farm von Flubberwürmern angelegt hatte, und es wäre erstens zu schade und zweitens unverantwortlich gewesen, die armen Viecher ersaufen zu lassen. Die Gesichter der Kinder ringsherum hatten eine andere Meinung wiedergespiegelt, aber das war Hagrid nicht aufgefallen, und Remus hatte so herrlich für sie alle „entsetzlich!“ geantwortet, dass er nicht weiter danach geschaut hatte.

Professor Lupin hingegen hätte von vornherein eine Wette darauf abschließen mögen, dass sich das Spiel bei diesen miserablen Bedingungen ewig hinziehen würde, und so kurz nach einem weiteren Schub seines allseits bei den Schülern als „mysteriöse Muggelseuche“ anerkannten Leidens mochte er nicht bis Einbruch der Nacht oder noch länger in einem solchen Wetter ausharren. Ganz ausfallen lassen wollen hatte er das Spektakel nicht, dazu schaute er viel zu gern beim Quidditch zu, und Madame Pomfrey hatte ihn ganz tadelnd angesehen, den Kopf geschüttelt und etwas gemurmelt, das ähnlich geklungen hatte wie: „Nie erwachsen geworden, wird es auch nicht, ach, schrecklich, was ein Jammer.“ Remus musste wieder lächeln und für einen Moment die Augen zu machen.

Eine Art statisch unterbrochenes Crescendo rumorte über die Tribüne auf der linken Seite, wo es in Richtung der Hauptloge des Schulleiters und des Kommentators ging, und Hagrid reckte eine Faust. „Tor für Gryffindor!“ verkündete er für alle Umstehenden und Sitzenden, die weniger weit schauen konnten und das Jubeln nicht als solches zu interpretieren in der Lage waren. 80:30 jetzt also, 50 Punkte Vorsprung, das war nicht übel bei einer so schlechten Sicht, und Remus nickte anerkennend. Trotzdem wäre es toll gewesen, wenn Harry langsam mal den Schnatz gefangen hätte. Ein heißer Tee, vielleicht eine schöne Badewanne im Lehrerbad und danach mummelige Decken vor dem Kamin, das wäre nicht verkehrt gewesen. Der Regen wurde so heftig zerrissen und geschlagen vom Wind, dass man an manchen Stellen der Haut richtige Seen aufwies, während an anderen fast trockene Härchen in Gänsehaut empor standen. Und das gegen die Schwerkraft und senkrecht.

Hier oben konnte man das noch schlechter hören als den allgemeinen Geräuschpegel der immer noch fast vollständig anwesenden Schülerschaft, aber das war die Pfeife von Madame Hooch, die zur Auszeit rief, und einer nach dem anderen landeten winzige Pünktchen auf dem Rasen, deren Roben so nass waren, dass man nur noch an „dunkel“ und „ein bisschen heller als dunkel“ unterscheiden konnte, wer überhaupt zu welchem Team gehörte. Die Mannschaften zogen sich unter ein paar Unterstände zurück, um sich beraten zu können. Der richtige Augenblick für eine kleine Aufwärmung, entschied Remus, seufzte und griff unter seine Robe.

Mit dem Handrücken Hagrids massigen Ellbogen anstubsend, machte er auch den Kollegen darauf aufmerksam, dass er etwas mitgebracht hatte, und sich von seiner Beobachtung losreißend, wie Hermine Granger in den Unterstand gekrochen war, lugte der Wildhüter an seinem Omniocular vorbei. Augenblicklich schnellten seine Brauen hoch, und der Mund formte ein stummes „oh!“, als er den Becher in seiner Größe erhaschte, aus dem es wunderbar dampfte, und er nahm den Grog dankbar und breit lächelnd entgegen. Man musste recht schnell trinken, denn der Regen verwässerte selbst den stärksten heißen Rum und kühlte ihn obendrein noch ab, aber trotzdem tat das unheimlich gut, und Remus fühlte schon, wie sein Inneres wieder in Wärme erstrahlte. Er fror nicht mehr so schrecklich, zog die Nase hoch und setzte sich etwas aufrechter hin. Viel besser.

Und dann sah er es. Ihn. Sofort zog Remus Lupin die Beine an und stützte sich mit beiden Händen darauf, kerzengerade und jeder Muskel zum Zerreißen gespannt. Die aufreißen Wolken warfen besseres Licht auf die oberen Ränge direkt gegenüber, und in der obersten Reihe stand ein Tier auf der Bank und beobachtete das Spiel, wie sich kein echtes Tier jemals für einen Sport hätte interessieren können. Unruhig wischte er sich die patschnassen Haare aus der Stirn und blinzelte den Regen von den Hornhäuten wie mit Scheibenwischern an einem Auto, aber es ging nicht weg. Es war keine Sinnestäuschung. Ein riesiger, schwarzer Hund mit enormer Schulterhöhe und kleinen, eng anliegenden Ohren, ausgemergelt und stumpf das raue Fell, selbst von hier deutlich zu erkennen. Es gab keinen Zweifel. Er war es.

Remus zögerte keinen einzigen Moment. Schon mit einer Hand in der Innentasche seiner Robe, drückte er sich aus der Bank und machte einen langen Schritt über den Erstklässler neben sich hinweg in Richtung der nach unten führenden Treppen. Die plötzlich entstandene Leere bemerkte selbst Hagrid, der sich vom wieder begonnenen Spiel abwandte und ganz verduzt auf den nun unbesetzten Platz an seiner Rechten stierte. Noch bevor er fragen oder Bescheid sagen konnte, dass Remus den schönen Becher vergessen hatte, war von dem jüngeren Mann nur noch die letzte Ecke seiner verschwindenden Robe zu erkennen. Merkwürdig. Wo wollte er denn so schnell hin? Er hatte nicht gerade ausgesehen, als habe er die Schnauze schon voll von dem Spiel, und schlecht gegangen war es ihm auch nicht. Wenigstens verabschieden können hätte er sich doch, oder? Manchmal war Remus immer noch komisch, so wie früher. Hagrid zuckte die Achseln und wandte sich wieder dem Spielfeld zu.

In dem hoch aufragenden, engen Treppenhaus der Tribünen legte sich gleich ein dumpfes Vakuum auf die Ohren, so ausgesperrt war mit einem Mal der heulende Wind, und der hölzerne Bau wackelte und zitterte im Sturm. Remus hatte keine Sinne dafür. Mit schnellen Schritten nahm er gleich mehrere Stufen auf einmal, rutschte richtiggehend am Geländer entlang und nutzte es als Drehmoment für die zahlreichen Kurven, wenn er den nächsten Absatz erreichte. Glücklicherweise war Quidditch gerade viel zu spannend, als dass irgendeiner der Schülerinnen und Schüler die Ränge hätte verlassen wollen, und so hatte er freie Bahn und musste keine lästigen Fragereien abwehren. Nicht jetzt, er hatte es eilig, panisch eilig, und das würde die Kinder nur verunsichern.

Mit dem gezückten Zauberstab in der Rechten ließ Remus sich von der Öffnung nach draußen nicht irritieren, sprang einfach mit einem furchtbar jugendlichen Satz über die Absperrung von Filch hinweg und tiefer hinunter in die unterirdische Etage des Treppenhauses, wusste genau, wie er am schnellsten dorthin kommen würde, wohin er wollte: Auf die gegenüberliegende Seite der Tribüne. Die Quer- und Längsverstrebungen der vielen Balken, die hier das Fundament des Stadions bildeten, lagen in relativer Dunkelheit vor ihm, und das Rollen des Donners verstärkte sich vielfach durch die Weite. Ein rasches „*Lumos!*“ half ihm, den altbekannten aber lang nicht genutzten Weg zu finden, und Professor Lupin schlug sich durch all die Spinnweben und den aufwirbelnden Staub hindurch unter dem Quidditch-Feld über seinem Kopf her.

An jedem der Türme aus Holz und Verkleidungen aus Stoff befand sich ein solcher Ausgang wie der, durch den er hier herunter gekommen war, und das geometrische Muster sandte ihn genau an die Stufen, die er hatte erreichen wollen. Erneut nach dem Geländer greifend, zog Remus sich daran empor und wieder in die benutzten Bereiche, duckte sich rasch unter die provisorische Schranke des Hausmeisters und richtete sich sofort wieder auf, wo er fast in ein Pärchen hinein gerannt wäre, das kichernd und plaudernd von den Rängen herunter kam. Ohne auch nur ein Wort zu sagen, scheuchte er Mr. Weasley und Miss Clearwater aus dem Weg, und der Präfekt rief ihm noch „Professor Lupin? Ist alles in Ordnung?“ hinterher, aber er hörte ihm weder zu, noch schaute er zu dem Jungen herunter. Keine Zeit. Als Percy sich noch wunderte und Penelope die Achseln zuckte, war er schon drei Stockwerke höher.

Als Remus den Wind und den Regen wieder spürte, hatte er den obersten Absatz erreicht, und hier saß niemand, denn die Böen zogen so heftig an seiner Robe, dass selbst ein so großer und nicht gerade schwächlicher Mann davon fast von den Füßen gefegt wurde. Ein Schub Hitze schoss ihm in den Kopf bei dem Gedanken daran, sich in dieser Höhe über die Bänke vorwagen zu müssen, doch er machte sich unnötig Sorgen. Eine grelle Forke aus berstendem Blitz schoss über den Himmel und beleuchtete hervorragend, wie der große Hund sich rasch von ihm entfernte und in den nächstgelegenen Holzturm sprang. Nicht folgen. Sie waren gleich auf. Ohne noch darüber nachzudenken machte Remus auf den Fersen kehrt und stürzte regelrecht wieder die vielen Stufen abwärts.

Seine Ledersohlen verursachten ein Stakkato-Geräusch auf dem unbearbeiteten Untergrund, und lose Bretter klapperten so laut, dass es in den Ohren weh tat. Die vollen Ränge hinter den Öffnungen in den Innenraum des Stadions flogen an ihm vorbei, und er hatte Glück: Die beiden Schüler waren nicht mehr hier, hatten sich bereits auf den Weg den Hügel hinauf und zurück zum Schloss gemacht, und ungehindert konnte

der Lehrer sich aus dem Ausgang katapultieren und raus auf die triefend nasse Wiese gelangen. Es platschte unter seinen Füßen, und er hatte keine Zeit sich zu fragen, wieso er nicht einmal keuchte. Sein Herz arbeitete auf perfekter Höchstleistung, hervorragend abgestimmt auf den Bedarf seiner Muskeln, und Remus rannte ohne Innehalten nach links, weg vom Weg, auf den Wald zu, denn in dieser Richtung musste der Hund aus dem Stadion kommen oder schon gekommen sein.

Bei jedem Schritt mit den langen Beinen spritzten halbe Seen von ihm weg, und schon bald war seine Hose selbst unter der schützenden Robe patschnass, und Wasser tropfte in schneller Folge von der Spitze seines nun erloschenen Zauberstabs und von seiner großen Nase, wie er mit gehetztem Blick die Umgebung absuchte. Er hätte schwören können, das Ende einer langen Rute mit angedeuteter Quaste erhascht zu haben, wie sie um die größte Rundung des ovalen Baus herum außer Sicht geriet, und er beschleunigte noch ein wenig mehr, ohne Rücksicht darauf, wie einfach es war, hier auszurutschen und sich jeden einzelnen Knochen im Körper zu brechen. Und da war er wieder: Mit einem enormen Satz hastete ein hechelnder Wolfshund quer über die Wiese, aus der Deckung der Außenbande heraus und in das dichte Unterholz des Waldes hinein, und hätte es in diesem Moment nicht wieder geblitzt, Remus hätte ihn nicht gesehen.

Er konnte ihm nicht entkommen. Sie beide kannten dieses Gelände, das sollte der Hund besser nicht vergessen, aus etwa der selben Perspektive und unter dem Eindruck ähnlich erweiterter Sinne, und auch wenn er diese Hilfe zur Zeit nicht hatte, wusste Remus Lupin dennoch, dass hinter diesem langen Bruch aus roten Heckenkirschen, Haselsträuchern und aufschießenden Schwarzerlen ein breiter, mindestens 50 Yards messender Graben die Wiese von den unteren Hängen des Verbotenen Waldes trennte. Die Hatz war zuende. Ab jetzt wurde daraus eine Pirsch, und Remus stoppte so rasch ab, wie er konnte, um in strömendem Regen und auf windgeschütztem Terrain zum Stillstand zu kommen.

Den gezückten Zauberstab unruhig zwischen den Fingern drehend, versuchte der junge Mann, die Geräusche des trommelnden Niederschlags und das Rauschen der höher gelegenen, dem Sturm ausgesetzten Bäumen auszublenden. Donner grollte nun näher und näher mit jedem heftigen Blitz, der über den fast schwarzen Horizont schlug, und dennoch glaubte er, ein ausgezehrtetes Hecheln wahrnehmen zu können. Das Tier war außer Atem. Schlimmer als er, denn Remus keuchte nicht einmal. Sein Herzschlag blieb hochfrequent, doch verhielt sich leise, gab ihm antrainiert aus vielen Vollmondnächten die Möglichkeit, zu lauschen, zu jagen.

Ganz starr und dennoch jederzeit bereit, verharrte Remus in unmittelbarer Nähe des dunkel aufragenden Waldrandes, die einzelnen grauen Stämme der Bäume in der düsteren Atmosphäre verschwimmend vor seinen rasterartig arbeitenden Augen, die aufglühten, sobald erneut eine Zacke aus Starkstrom über den Himmel zuckte. Seine wenigen Bewegungen erfolgten so abgestimmt, dass der Hund, sollte er freie Sicht auf ihn haben, zu größerer Ruhe angespornt sein musste.

Nichts rührte sich. Kein Rascheln von Blättern, kein Knistern von sich bewegenden Zweigen im Unterholz, kein saches Knurren, nichts. Er verhielt sich vollkommen still jetzt, und dennoch spürte Remus seine Gegenwart, fühlte die hungrigen Augen, die auf ihn gerichtet waren, und er brauchte ihn nicht zu sehen, um den Blick darin erraten zu können. „Ich weiß, dass du hier bist ...“ flüsterte der ehemalige Schüler gegen den Sturm an, die hervorragenden Ohren des Tieres bedenkend. Kein Grund zu schreien. Mit lauend erhobenem Kopf und einer steilen Falte zwischen den Brauen, an der das fließende Wasser herunter lief, presste er die Kiefer auf einander. „Du kannst dich vor mir nicht verstecken, Tatze, ich kenne hier jeden Stein genau so gut wie du,“ sagte er etwas lauter und eindringlicher, und da war ein schwankender Unterton von unterdrücktem Zorn dabei.

Nicht noch einmal. Er würde das nicht zulassen, er würde ihm diese Chance nicht geben. Das Zögern an Halloween, das war einmalig gewesen, das würde kein zweites Mal geschehen. Sentimentalitäten, die Remus Lupin sich nicht leisten konnte. Bei nächster Gelegenheit würde er keine Gnade mehr walten lassen. Sein Zauberstab hörte zu zittern auf und lag ganz ruhig in seiner Hand, und im gleichen Maße drang stille Kälte in seine Brust ein, die nicht von Sturm und Regen herrührte.

„Du wirst ihm nicht zu nahe kommen, hörst du, Tatze?“ drohte der aufrecht da stehende Zauberer nun laut, dass es durch den kleinen Einschnitt im Tal hallte, und auch wenn er wusste, dass der Hund sich davon nicht würde provozieren lassen, wollte er ihn zumindest warnen. „Wenn du ihm auch nur ein Haar krümmst,“ Remus holte tief Luft, bevor er diesen Satz beendete, und dieses Eis sickerte aus seinem Herzen hinunter in die Finger, so kräftig, dass sein Zauberstab ohne sein Zutun winzige Fünkchen aus hellblauem Feuer sprühte. Seine Stimme wurde wieder leise, heiser, so rau und fast stumm, dass niemand ihn hätte verstehen können, der nicht die Sinne eines Tieres besaß: „Dann lasse ich meine Tür unverschlossen.“

Der Hund begriff. Niemand sonst hätte verstanden, was er damit meinte, dieser so herrlich wohlbekannt riechende Mann da draußen auf der Wiese. Fast wäre er zusammgezuckt in seinem Versteck hinter den nassen Blättern der Geißblattpflanze, die nur langsam die Farben des Herbstes annahm, und vor allem die Dunkelheit war es, die ihn schützte. Wie Stockschläge fühlte sich das an, was er da gesagt hatte. 'Ich lasse die Tür unverschlossen'. Bei Vollmond. Wenn er ihm nicht entkommen konnte in seinem Zustand. Wenn sie die selben Wege gehen konnten und er ihn finden würde, wo immer er hin liefe. Und dort, wo er ihn fand, egal ob auf dem Dorfplatz von Hogsmeade oder in irgendeinem stillen Moor hinter dem Verbotenen Wald, dort würde er ihn zerreißen.

Das Winseln unterdrückend, wollte er sich am liebsten niederlegen, auf der Stelle. Er hatte keine Angst, das war es nicht. Er war traurig, er war entsetzt, es tat weh. Denn das war keine lustige Drohung aus Spaß und keine leere Andeutung. Er würde das tun, er konnte es an seiner Stimme hören. Herr, mein Gott, er musste ihn so sehr *hassen*! Niemals hätte er geglaubt, dass dieser wunderbare, sanftmütige Zauberer so etwas würde empfinden können. Aber es musste so sein. Und er hatte es verdient. Aus anderen Gründen als er es vielleicht tat, aber ja, so war es. Und dennoch: Er wollte es ihm so gern sagen! Er wollte ihm erklären, was damals *wirklich* passiert war, er wollte aufstehen und dort hinaus treten und ihn ... ansehen. Einfach nur anschauen.

Dass er hier war, das hatte er nicht gewusst. Aber es machte Sinn, wunderschönen klaren Sinn, und als aus dem Hund in seiner Deckung ein zerlumpter Mann in zerrissener Sträflingskleidung wurde, stahl sich ein schrecklich melancholisches Lächeln auf die ausgedünnten Lippen. Mit seinen eigenen Augen wollte er ihn ansehen, nicht mit dem verzerrten, farblosen Blick eines Hundes. Wahnsinn. Er sah genau so aus, wie er es sich immer vorgestellt hatte, wenn auch die Kleidung unangenehm abgetragen und schäbig wirkte, und so kurz nach dem Vollmond war das blasse Gesicht gezeichnet von winzigen Kratzern und den tiefen, dunklen Ringen unter seinen silbergrauen Augen.

Groß, sehr groß und kräftig, kein Gramm zu viel, so stand Remus John Lupin auf der Wiese zwischen seinem Versteck und der Außenwand des Quidditch-Stadions, und er hatte keine Ahnung, wie nah er seinem Ziel tatsächlich gekommen war. Er mochte so gern aufstehen und rausgehen zu ihm! Er wollte ihn umarmen, er wollte heulen an seiner Schulter, schreien vor Einsamkeit und brennendem Verlust in den Adern, den er jetzt, befreit, erst so richtig begreifen konnte. Sirius Black hielt sich dennoch zurück, denn die Spitze des so bekannten Erlenstabes, aus dem er jeden Kampfzauber, den er je gelernt hatte, zuerst hatte erscheinen sehen, zuckte noch immer in Anspannung und kalter Vorfreude.

Und dann, er hatte es selbst übersehen und erschrak so sehr darüber, dass er beinahe in Panik rückwärts gestolpert und in den tiefen, matschigen Graben gerutscht wäre, der nun von Regenwasser voll rauschte. Ein paar Kinder, höchstens 13 die Ältesten, schoben sich langsam an der Wand entlang, und der zu vorderst gehende Junge traute sich, den Mund auf zu machen. „Professor Lupin? Sir?“ stammelte er halb flüsternd, halb laut sprechend, und er wischte sich ein paar Strähnen mausfarbenen Haares aus dem Gesicht. Remus rührte sich nicht, sondern hob nur eine Hand in Richtung der Kinder, und sie blieben augenblicklich stehen, ohne einer Aufforderung zu bedürfen.

Schubweise entkam Sirius Luft aus den Lungen, und er spürte jede einzelne Rippe gleiten dabei, so gerührt war er von diesem Anblick, aber vor allem von dieser Anrede. 'Professor Lupin'! Oh wie schön! Wie wundervoll das klang, wie fantastisch! Er war also Lehrer hier. Natürlich, was denn sonst? Sie hatten es ihm

immer gesagt, das war genau das Richtige für ihn. Ein Gespür dafür, die Schwächen in Stärken zu wandeln, die richtigen Worte, um einen frustrierten Schüler zu motivieren, und ein unerschöpfliches Potential an neuen Ideen, die es niemals langweilig werden ließen. Das war eben Remus. Und obendrein war gerade er, den alle so sehr verachteten ob seiner Krankheit, ein Menschenfreund, wie niemand sonst es je hätte sein können, der so gern so aggressiv gemieden wurde. Sirius wischte sich mit einem dreckigen Ärmel ohne Bündchen über die Wange und konnte nicht fassen, dass er ausgerechnet dafür jetzt wirklich eine Träne hatte, wo solch offene Trauer doch schon vor Jahren versiegt war.

„Ist alles in Ordnung, Sir?“ wagte der kurz geratene Junge erneut zu fragen und schaute sich fast genauso ängstlich gehetzt um wie all die anderen Kinder in seinem Schlepptau, doch Sirius wollte nicht meckern, auch wenn er einen Schal von Gryffindor trug. Ob das ein Freund von Harry war? Er hatte bestimmt viele Freunde. Ganz bestimmt. Darüber nachdenkend, bemerkte er kaum, wie Remus seine gespannte Haltung zum Teil aufgab und sich zu den bibbernden Schülerinnen und Schülern herumdrehte. „Alles gut, Colin, was ist denn los?“ erkundigte sich der Lehrer, und trotzdem blieben seine großen Ohren regelrecht gespitzt. Der wohl 13jährige biss sich auf die Lippen und stotterte einen Moment, bevor er es heraus bekam: „D ... D ... Dementoren, Sir.“

Die Falten auf Remus' Stirn rutschten von der Vertikalen in die Horizontale, und hinter seiner Heckenkirsche musste Sirius wieder lächeln. Oh ja, er sorgte sich so schnell! „Dementoren?“ wiederholte Remus und schob den Kopf so charakteristisch auf dem Hals nach vorne, dass der Sträfling am liebsten gelacht und sich auf dem nassen Boden herum gerollt hätte. Eine solche Wohltat, ihn zu sehen! Die völlig verängstigten Kinder nickten alle gleichzeitig und schauten sich dabei nach allen Richtungen um, selbst nach oben, und ein kleines Mädchen verbarg ihr Gesichtchen in der Robe ihres Vordermannes. „Ja, Sir, und wir trauen uns nicht allein zum Schloss zurück ...“ erklärte der Junge, den er Colin genannt hatte. Remus reagierte augenblicklich.

Ohne den Zauberstab einzustecken, ihn sogar noch drohender hebend, trat er auf die kleine Schar zu und streckte die Arme aus, um sie wie in einem großen Corral einzufangen und vor sich her zu schieben. „Ich bringe euch, ihr braucht keine Angst zu haben,“ beruhigte er die Schüler und berührte vorsichtig die Haare der kleinen Erstklässlerin, die sich sofort unter dem Arm von Colin hindurch mogelte und sich an der Robe ihres Lehrers festhielt. Das Lächeln auf Remus' Gesicht war göttlich. „Gehen wir,“ forderte er sie alle auf und schob die kleine Meute auf einen geraden Weg in Richtung des erleuchtet aufragenden Schlosses. „Und bleibt dicht bei mir,“ fügte er noch an, so heiser und fast flüsternd, dass der Mann in seinem Versteck nur einen Schluss darauf hatte, was er meinte.

Heute Nacht war hier draußen noch etwas Anderes als unzählige Dementoren.

Ein unheimlicher Kunde

Die große, schlanke Gestalt huschte zwischen den wenigen Hexen und Zauberern hindurch, die kurz vor Ladenschluss noch durch die Winkelgasse schlenderten und in die Schaufensterauslagen schauten, kleine Papiertüten unter dem Arm oder einen frisch erstandenen Kessel gefüllt mit allen anderen Dingen, die sie heute hier gekauft hatten. Die Straßenlaternen warfen lange Schatten über das Kopfsteinpflaster, in denen man sich wunderbar, fast unbemerkt vorwärts bewegen konnte. Niemandem fiel der Mann in der schwarzen Robe auf, die bis über die Spitzen seiner dunklen Stiefel reichte, und die ausladende und weit geschnittene Kapuze verdeckte vollständig das Gesicht.

Auf der rechten Seite verschloss Mr. Flourish gerade die Ladentür und grüßte seinen letzten Kunden auf dem Weg die kleinen Stufen hinunter, bevor er einen tiefen Atemzug in der lauen Frühlingsluft nahm und sich ebenfalls auf den Heimweg begab. Es war spät, und der Himmel über London war schon in zartes, von unten beleuchtetes Azurblau getaucht, an dem einige wenige Sterne glühten. Die langgezogene Straße mit dem sanften Knick genau in der Mitte war übersichtlicher und leerer als sonst den ganzen Tag über, und Mr. Flourish genoss diese Zeit immer ungemein. Die gut verlegten Steine glänzten noch immer von dem kurzen Schauer, dessen Wolken bereits aufgerissen und auseinander geweht worden waren. Eine angenehme Nacht.

Der Buchhändler stopfte sich die Hände in die Taschen seines Tweed-Jackets und wollte gerade fröhlich pfeifend von dannen ziehen, als er diese seltsame Figur aus dem Augenwinkel erhaschte. Als habe sich einer der tiefen Schatten von seinem Ursprung gelöst, bewegte sich die Gestalt aus einem Hauseingang hinaus, dem Aufgang zu Fortescues Café, drückte sich an der Wand entlang wie aus flüssigem Quecksilber und floss regelrecht um die Ecke und in die dunkle Höhle, die von eng stehenden Häusern und dem schmutzigen, hölzernen Schild mit dem Straßennamen gebildet wurde. Fröstelnd zog Mr. Flourish die Schultern hoch und schüttelte den Kopf. Merkwürdige Leute verkehrten in dieser Gasse dort. Unangenehme Leute. Dieser hier hatte ihm jetzt richtig einen Schrecken eingejagt, und er war froh, dass er wohl nicht so interessant gewesen war für ihn oder sie.

Ob er die Auroren rufen sollte? Etwas sagte ihm, dass das nicht unbedingt verkehrt gewesen wäre. Aber dann wieder ... Jeden Tag gingen Leute in die Knockturn-Gasse, es war nicht verboten, dort einzukaufen, höchstens suspekt. Und es war auch nicht verwunderlich, dass man dabei nicht gesehen oder zumindest nicht erkannt werden wollte. Wenn er so darüber nachdachte: Hätte er in einen dieser schäbigen Läden gehen und eine dieser Abscheulichkeiten dort erstehen wollen, dann hätte er die gleiche Uhrzeit gewählt und sich wahrscheinlich genauso unheimlich angezogen. Der Buchhändler verwarf den Impuls, zuckte noch einmal die Schultern und machte sie endgültig von dannen.

Der verummte Zauberer jedoch wagte sich tiefer in die schmale Gasse vor und tauchte ab, ein paar Stufen hinunter, in die Düsternis und die schwach beleuchteten Rinnsteine zu beiden Seite. Eng an den Hauswänden entlang schlüpfte er vorwärts, selbst hier, unter Gleichgesinnten, stets darauf bedacht, so gut wie nicht gesehen zu werden. Die Fenster waren dunkel und verhangen, und selbst in den kleinen Schaufenstern der seltsamen Geschäfte flackerte nur selten noch ein schwaches, rotes Licht. Die Auslagen waren kaum zu erkennen in der aufziehenden Nacht, doch der späte Kunde wusste genau, wohin er wollte, um zu bekommen, wozu er hergekommen war.

Niemand sonst befand sich noch auf der Straße, obwohl an vielen Türen noch kleine Schilder verkündeten, dass geöffnet war und Schrumpfköpfe, menschliche Knochen und ungewöhnliche Haustiere aus exotischen Ländern genau so zu erstehen waren wie limitierte Zaubereiutensilien und spezielle Bücher aus dem Mittelalter, deren Titel die Anzeigetafel nicht preisgeben wollte. Eine Ratte fiepte und stob erschrocken über das nasse Kopfsteinpflaster, das im gespenstischen Schimmer einer giftgrünen Laterne glitzerte, und das Tier verschwand in einem Berg aus Müll.

Mehr und mehr verschwamm der schmale Eingang zu diesem Nebenweg der Winkelgasse in der Dunkelheit, wurde so eng, dass man kaum noch das riesige Gebäude von Gringotts Bank erkennen konnte, und die schwarz gekleidete Gestalt gab die Heimlichkeit auf. Mit ausladenden, langen Schritten voller Selbstbewusstsein holte der Mann nun aus und präsentierte offen die breiten Schultern und scherte sich nicht um das Aufblitzen von blankem Stahl an seinem rechten Ärmel. Und dennoch blieb die eng anliegende und lang fallende Robe hoch geschlossen, und die Spitze der Kapuze berührte beinahe das verborgene Kinn.

Es war das größte Haus auf dem langen Schenkel der Knockturn-Gasse, und auch der bekannteste und wohlhabendste Laden. Borgin & Burkes, Händler, Geschäftemacher aller Art im Dienste der Dunklen Künste. Hier bekam man alles, was das Herz eines Schwarzmagiers oder auch – wie man es hier offiziell nannte – eines Antiquitätenliebhabers begehren konnte. Zielgerichtet hielt der großgewachsene Zauberer darauf zu und zögerte nur einen winzigen Augenblick, in dem sich der in der Finsternis beschattete Kopf rasch hin und her drehte und mit glühenden Augen die Umgebung absuchte. Niemand zu sehen. Nichts zu hören.

Die linke Hand, seltsam gekrümmt in einem stramm gewickelten schwarzen Tuch, legte sich auf die messingfarbene Klinke und drückte sie herunter, und noch bevor der Mond zwischen den Häusern hervorkriechen konnte, war er in einer einzigen geschmeidigen Bewegung im Inneren des Geschäfts verschwunden.

Drinne brannten speckige Fanzeln in rötlich orangenem Licht, die größte davon auf der langgezogenen Theke, die den Kassenbereich vom Ausstellungsraum abtrennte, und hinter einem schweren Vorhang aus bordeauxrotem Brokat sprachen leise Stimmen, sofort unterbrochen, als die Türglocke mit einem einzigen Schlag erklang. Jemand zog den Stoff beiseite, und drei Personen wurden sichtbar in dem schmalen Durchgang zu Büro und Lager des gut situierten Ladens, und das erste Gesicht, das sich durch den Rahmen streckte, war das augenblicklich unterwürfige Lächeln von Hieronymus Borgin, als dieser keinen Störenfried, sondern einen Kunden entdeckte.

„Ah, guten Abend, Sir!“ schnarrte seine schmierige Stimme, und er drückte sich den Kneifer fester auf die Nase, um die eingetretene Person in seinem Geschäft besser erkennen zu können. Er runzelte nicht die Stirn, er nahm keine abwehrende Haltung ein. Seine Kundschaft war nicht anders als dieser verummte Zauberer hier, der nur nickte, statt zu grüßen, und selbst das war kaum zu erkennen, so geschickt fiel die Kapuze. „Es wird sich sofort jemand um Sie kümmern, bitte haben Sie einen Moment Geduld!“ verbeugte sich das bucklige Männchen mit den fettigen, über eine Stirnglatze gekämmten Haaren, bevor er sich immer noch lächelnd zurückzog.

Der Vorhang fiel nicht mehr ganz zu, und unter seiner Deckung beobachtete der Mann an der Theke absolut unmerklich die kleine Gesellschaft und spitzte die Ohren. Es konnte nie schaden, auch nur den winzigsten Fetzen eines Gespräches mit zu bekommen. In Zeiten wie diesen waren Höflichkeiten eventuell ein entscheidender Nachteil. Zähne blitzten auf unter dem fallenden Stoff in der Dunkelheit, wie der Zauberer listig grinste.

Er kannte den anderen anwesenden Kunden, mit dem der Besitzer sich in das Lager zurückgezogen hatte. Unverkennbar, das ehemals hellblonde und nun schlohweiße Haar, längst nicht mehr so lang und glatt gekämmt wie früher, wenn er es mit einer barocken Fliege zusammengebunden hatte. Heute waren daraus gut einen halben Zoll lange Stoppeln geworden, ausgedünnt und seine Kopfhaut durchschimmern lassend, und der eindrucksvolle Viktor-Emmanuel, den er trug, zuckte bei jeder Bewegung der Lippen. Erstaunlich, was man so vererben konnte. Auch Abraxas Malfoy hatte einen unersetzbaren Ausdruck, sich jederzeit spontan übergeben zu können. Der fein gerollte Pfeifenkragen seiner bestickten Samtweste unter der eleganten Robe aus dunkelviolettem Damast verdeckte seinen Hals komplett, und zusammen mit dem Gehstock aus Ebenholz mit stilisiertem, silbernem Drachenkopf als Griff, verriet er so jedem, wer und was er war: Ein unendlich reicher Reinblüter aus traditioneller Familie.

Seine stechend grauen Augen legten sich nur für einen Moment auf den verummten Mann im Laden, und

auch er nickte anerkennend, ohne den Mund aufzumachen, und bekam ebenso ein kurzes Senken des Kinns zurück. Man verstand sich eben wortlos hier, in der Knockturn-Gasse.

Seine Anwesenheit erklärte voll und ganz, wieso Mr. Borgin blieb, wo er war. Die Malfoys waren gute Kunden, die sich skrupellos und offen hier zeigten, darum musste man sich selbst kümmern, und so beugte sich der Besitzer des Geschäfts zu der dritten Person hinüber, einem kurzgeratenen, unförmigen Jungen, der in dem düsteren Durchgang kaum zu erkennen war. „Geh und kümmere Dich um den Kunden, Amycus!“ zischte Borgin ihn an, und hastig nickend versuchte der Lehrling, sich an den beiden Männern vorbei zu zwängen, ohne sie ungebührlich zu berühren, worauf der alte Malfoy schon rückwärts wich und sich gegen die Wand presste, als habe eine Kakerlake seinen Weg gekreuzt. Die Nasenflügel bebten, und der Beobachtende grinste verstohlen.

Doch noch bevor der Junge es geschafft hatte, grabschte Borgin grob nach seinem viel zu langen Arm und raunte ihm ins Ohr, und dennoch verstand man jedes Wort. „Aber versau' es nicht wieder!“ So abrupt ließ er ihn los, dass Amycus Carrow fast nach vorne gefallen wäre, und wieder nickte er so schnell, als wolle er seinen Kopf damit abschrauben. Er war nichtmal aus der Tür und hatte den Vorhang geschlossen, als man seinen Arbeitgeber noch mit Mr. Malfoy sprechen hören konnte. „Zu nichts zu gebrauchen, der Dummkopf,“ sagte er, ohne sich Mühe zu geben, dass Amycus es nicht mitbekam, und deutete mit dem Daumen hinter ihm her. Abraxas Malfoy zog nur eine Braue hoch und machte ein abschätziges Geräusch, bevor der Vorhang fiel und die Sicht auf die beiden Männer versperrte.

Der junge Mann, den man bisher noch nicht oft hier gesehen hatte, wischte sich die schwitzigen Hände an den Oberschenkeln ab, während er vorwärts stolperte hinter die Theke und krampfhaft versuchte, ein professionelles Verkaufslächeln aufzulegen. „Wie kann ich Ihnen helfen, Sir?“ piepste er ganz verlegen, und im Schein der großen Lampe mit dem bauchigen weißen Glasschirm glühten seine erröteten Wangen. Es war ihm sichtlich unangenehm, wie sein Meister in Gegenwart von zwei Kunden über und mit ihm gesprochen hatte. Der Mann im Laden reagierte nicht und sagte kein Wort.

Die schweren Stiefel waren mit zwei dumpfen Schritten näher heran getreten, und die unglaublich hochgeschossene Gestalt in der langen schwarzen Robe überragte Amycus um fast zwei Köpfe. Wie er nach oben schauen musste, sah er gleich noch mal so erbärmlich aus, und man hätte schwören können, dass er zitterte. Das Gesicht war nicht zu erkennen. Nicht mal Konturen. Es war, als läge ein Schleier aus dunklem Nebel unter dieser Kapuze, und nur das hungrige Glühen von zwei darunter verborgenen Augen brannte wie Kohlen. Amycus schluckte fest und wäre am liebsten wieder ins Lager gegangen, aber Mr. Borgin hätte ihm den Kopf abgerissen.

Schon den Mund aufmachend, begann der Junge zu stammeln, weil der Kunde immer noch nicht seine Wünsche äußerte, doch da griff er sich in die Robe, ohne sie zu öffnen, einfach zwischen unsichtbar angebrachten Klammern hindurch, und legte eine kleine, ungerahmte Schiefertafel zwischen sich und dem Verkäufer auf den Tisch. Irritiert folgten die Blicke von Carrow, und er schob die buschigen Brauen in seinem schiefen Gesicht zusammen. Die Hand war rasch wieder in dem langen Ärmel verschwunden, und doch lag sie auf dem Tresen gleich neben dem leeren Stück Gestein.

Amycus schüttelte den Kopf. „Ich verstehe nicht, Sir,“ erklärte er entschuldigend und schaute verwirrt in dieses dunkle Loch da über sich, und augenblicklich erschien die Hand wieder. Erschrocken machte der Junge einen Schritt nach hinten und stieß sofort an die Wand, was ihn von einem Satz abhielt. Diese Finger! Sie waren alle dran, ja, jedenfalls sah das so aus, denn nur die Spitzen von Zeige-, Mittel- und Ringfinger waren deutlich zu sehen, leicht in die Hohlhand gebogen, besonders der mittlere. Rötliche Fleckchen, wie frisch gespritztes Blut, verteilten sich über die Streckseiten, und die angespitzten, gelblichen Nägel starrten von irgendeinem dunklen Schmutz, so als habe der Mann im Dreck gegraben oder mit bloßen Händen zerstoßene Greifenklauen umgerührt. Ab dem Endgelenk jedoch war die ganze Hand in dreckige, mit Kreide beschmierte Lumpen aus dehnbarem schwarzem Stoff gewickelt, so dass Daumen und Kleinfinger darin vollkommen verschwanden. Mit der Innenfläche glitt der Vermummte in einem engen Kreis über die kleine Tafel, und

sofort erschienen Worte darauf.

Ich brauche ein paar Dinge. Natürlich, selbstverständlich, er konnte nicht sprechen (oder wollte nicht)! Erleichtert darüber (er stellte sich die Stimme eines solchen Mannes sehr unangenehm vor, um es milde auszudrücken), nickte Amycus heftig und rieb sich die nassen Hände. „Sicher, Sir, was kann ich Ihnen geben?“ Ein erneutes Wischen über den Schiefer. *Haben Sie Baumschlangehaut? 1 Unze.* Dem jungen Mann stand regelrecht Schweiß auf der Stirn, so glücklich war er darüber, wirklich behilflich sein zu können, und er nickte schon wieder so schnell wie ein wippendes Blumenköpfchen im Wind. „Sehr gerne, Sir!“ drehte er sich hastig herum und griff in eine der unzähligen winzigen Schubladen hinter sich, um die recht häufig von Kunden verlangte Zutat abgepackt heraus zu holen.

Das kleine Säckchen auf den Tisch legend, achtete Amycus darauf, ja nicht den kleinsten Fitzel der Robe zu berühren, und er fragte sich, ob er da wirklich einen rasselnden Atem hören konnte, oder ob er sich das einbildete, weil diese Gestalt noch unheimlicher war als die übliche Klientel von Borgin & Burkes. Die verstümmelte Hand wischte erneut über die Tafel, und dieses Mal entdeckte der Lehrling den Zauberstab, der mit in die Wickel eingebunden war und so jederzeit in direkter Verbindung vom Handgelenk zwischen dem recht geraden Zeige- und dem so kräftig gebogenen Mittelfinger herausschaute. Vielleicht konnte er sie schlecht bewegen? Wer wusste das schon? Fragen wollte er nicht, und er hatte keine Zeit, sich näher mit dem Holz zu befassen, so schnell huschte die Hand wieder in den Ärmel zurück.

Gemahlenes Horn eines Zweihorns. 1/25. Amycus' Stirn hellte sich erst auf und verdunkelte sich dann, während er noch damit beschäftigt war, eines der winzigen Glasfläschchen aus dem entsprechenden Fach zu nehmen. „Das ist zur Zeit sehr rar und ausgesprochen kostspielig, Sir,“ wies er den Kunden auf den wirklich horrenden Preis hin, der am Markt gerade herrschte, und er war richtig stolz auf sich, wie gewählt er sich ausgedrückt hatte. Anstatt ihm ins Gesicht zu sehen, widmete der Junge sich bereits dem Täfelchen und bekam dort auch seine Antwort. *Geld ist kein Problem.* Erfreulich! Fast entzückt quietschte der Lehrling und stellte auch diese Zutat dazu.

„Womit kann ich Ihnen sonst noch helfen?“ war der junge Mann, der noch gar nicht so lange einen eher mittelmäßig bis schlechten Abschluss von Hogwarts besaß, höchst begeistert davon, wie das hier lief. Er konnte gar nicht aufhören, sich die Hände zu reiben und unglaublich breit zu grinsen, auch wenn er nicht mal sicher war, dass dieser Kunde das überhaupt richtig sehen konnte. Und trotzdem erschrak er erneut und spürte das Herz in der Kehle schlagen, als der ver mummt e Zauberer seine Rechte ebenfalls auf den Tresen legte. Allein das metallische Geräusch reichte aus, um zusammen zu zucken, doch der blank polierte Haken aus reinem Stahl, der nun aus dem Ärmel lugte, ließ einen fest schlucken. Wie der Rest von ihm aussah, wollte man sich nun nicht mehr vorstellen.

Die noch (zumindest teilweise) vorhandene Hand wischte mit dem Zauberstab darin über den Schiefer, und der nächste und wohl größte Wunsch des Kunden erschien darauf. *Ich brauche einen Nilkiesel. Mindestens 3 1/2 Unzen. 1500 Gran aufwärts. Tafelschliff.* Das war eine ungewöhnliche Bitte, und nicht nur, dass sie so exakt formuliert war, machte Amycus Schwierigkeiten. Er hatte keine Ahnung, was das sein sollte! Noch nie zuvor hatte er von so etwas wie einem Nilkiesel gehört und konnte sich darunter auch gar nichts vorstellen, und der Schweiß brach ihm aus. Oh, musste denn das nun wirklich sein? Es war so gut gelaufen bisher! Ganz irritiert zuckte der Lehrling mit der gespaltenen Lippe und schielte so weit zu dem Vorhang hinüber, wie es nur ging. Er hatte keine Wahl. Er musste den Meister fragen.

„Entschuldigen Sie mich, Sir, da muss ich nachsehen,“ vertröstete er den Kunden, der nur langsam und bedächtig ein einzelnes Nicken präsentierte, bevor Amycus wie ein panisches Eichhörnchen auf das Lager zustürmte. Oh, das würde nicht gut gehen, Mr. Borgin würde einen Anfall kriegen! Und trotzdem musste er. Nur den Kopf zwischen Rahmen und Vorhang hindurch steckend und sich an dem schweren Stoff festhaltend, wagte er das kleinere Übel. „Mr. Borgin, Sir, ich möchte nicht stören ...“ flüsterte er aufgeregt und bekam sofort einen Ruffel dafür. „Das tust du aber!“ keifte das kleine Männchen mit gesenkter Stimme, und Mr. Malfoy seufzte mit einem Augenrollen. Amycus lief hochrot an und wollte am liebsten heulen, aber es ging

nicht, und er war froh, dass der Besitzer des Ladens nicht sehen konnte, wie unruhig er von einem Bein aufs andere hüpfte und damit den heftigen Drang, Wasser zu lassen, unterdrückte.

„Sir, der Kunde möchte wissen, ob wir einen,“ er musste kurz überlegen, „einen Nilkiesel haben.“ Die Braue von Mr. Borgin schnellte nach oben, wie er misstrauisch den Jungen beäugte und sich mit einer Handgeste bei seinem Gast entschuldigte. „Einen gelben Jaspis? Hat er gesagt, welchen Schliff, welche Größe?“ Offenbar war der Geschäftsmann geweckt, und man konnte schon regelrecht die Galleonen-Zeichen hinter seinen gierigen Hornhäuten rattern sehen, und gleichzeitig huschten die Blicke über die vielen Regale, um sich daran zu erinnern, wo er diese Steine hin sortiert hatte. Aber der Lehrling blieb stumm und starrte ihn nur an. Ach herrje, Merlins Bart, er hatte es doch aufgeschrieben! Und er hatte es gelesen und sich noch gefragt, was das denn heißen sollte!

Hieronimus Borgin rollte mit den Augen und stöhnte genervt, bevor er dem hässlichen kleinen Burschen eine Kopfnuss verpaßte. „Hast du ihn nicht gefragt oder es bloß vergessen?“ konnte er nicht fassen, wie dumm dieser Kerl war. Was hatte man ihm da bloß als Lehrling angedreht? Heutzutage wollten keine brauchbaren Jungs mehr für einen einfachen Laden arbeiten. Dabei konnte man hier durchaus reich werden. Mit ein paar gesellschaftlichen Einschränkungen. So fieberhaft, wie Carrow sein Hirn zu durchforsten schien, tippte Borgin auf Letzteres. „Navette? Birne? Tafel? Smaragd oder Brillant?“ probierte er die üblichen aus, und prompt leuchtete ein schwaches Licht auf. „Tafel, Sir!“ rief Amycus regelrecht glücklich aus, und das brachte offenbar auch die restliche Erinnerung zurück: „1500 Gran mindestens, Sir, 3 ...“ „½ Unzen, ja!“ winkte der Meister ab und tippte sich mit einem Finger auf die benetzten Lippen.

Es fiel ihm wieder ein, wo er diese außerordentlich hübschen Quarzsteine aufbewahrte, und er eilte flink wie ein Wiesel und mindestens so hinterhältig wie ein alter Fuchs an Abraxas Malfoy vorbei und auf eine kleine Leiter an den Lagerregalen, zog eine der größeren Schubladen heraus und langte hinein. Und dann runzelte sich seine Stirn doch noch, wie er sich die verschiedenen Kistchen betrachtete, und er wandte sich wieder an den Jungen. „Kann er das auch bezahlen?“ fragte er mit hochgezogener Braue, dass der Kneifer ganz schief auf der Nase hing. Amycus nickte hastig und rieb sich schon wieder die klebrigen Hände. „Oh ja, Sir, er sagte, Geld spiele keine Rolle.“ Ein zufriedenes Grinsen breitete sich auf Mr. Borgins Gesicht aus. „Das hört man gerne!“ sagte er und zwinkerte Mr. Malfoy zu, der amüsiert lächelte und ihm zustimmend zunickte.

Jetzt konnte sich der Meister entscheiden, und vorsichtig, fast liebevoll hob er eine verstaubte Kiste aus dem hinteren Teil der Schublade, zog sie sorgsam heraus und pustete darüber, bevor er sie mit dem Ärmel seines Samtjackets abwischte. „Dann gib ihm diesen hier. Tafelschliff, genau 512 Karat, soll bei der Beschwörung des Morax im Jahre 1289 zur großen Zusammenkunft benutzt worden sein,“ flüsterte er dabei geheimnisvoll wie zu sich selbst, als müsse er sich noch mal davon überzeugen, dass dieses Kleinod seinen Preis wert war. Die weit aufgerissenen Augen des Jungen und das anerkennende Verziehen der Lippen von Mr. Malfoy bestätigten ihn nur darin, und sofort kehrte sein kühles Geschäftsgebahren zurück. „15 Galleonen, hörst du? Keine weniger!“ Und dann reichte er Amycus das Kästchen voller Misstrauen, dass der es fertig brachte, einen so wertvollen Stein zu zerschlagen.

Aber tatsächlich war der junge Mr. Carrow offenbar in der Lage, mit gewisser Vorsicht und sogar Ehrfurcht damit umzugehen. Staunend traute er sich kaum, die Kiste zu berühren, obwohl er nicht einmal den Inhalt gesehen hatte und sich noch immer nicht ganz vorstellen konnte, um was sich bei einem solchen Nilkiesel eigentlich handelte. „Was macht man damit?“ fragte er mit großen Augen, und Borgin und Malfoy lachten augenblicklich, laut und voll, und der Meister klopfte dem Lehrling auf die Schulter, bevor er den Kopf schüttelte. Mit einem herablassenden Blitzen in den Augen schnaufte er. „Das ist nichts für dich, Junge. Damit spielen nur großartige Zauberer,“ kicherte er. Und damit wandte er sich wieder seinem Kunden zu, auch wenn Amycus noch einen Moment dort stand und das Behältnis in seinen Händen anstarrte, als habe er die Beleidigung überhört. „Sag ihm, er soll uns bald wieder beehren,“ wies Mr. Borgin ihn an, und er wünschte fast, Malfoy wäre gerade nicht hier. Da ging ihm wahrscheinlich ein sehr guter Neukunde durch die Lappen, wenn dieser Dummkopf es versaute.

„Ich werde mich langsam auf den Weg machen,“ erklärte Abraxas Malfoy in diesem Moment, und das kam Borgin höchst gelegen, doch Amycus ging schon mal hinaus, um den Mann in der langen Robe nicht weiter warten zu lassen. Geduldig, unbewegt ragte die dunkle Gestalt weiterhin an der Theke auf, und der junge Lehrling war richtig erfreut darüber, ihn immer noch dort zu sehen und auch noch genau das dabei zu haben, was der Fremde gesucht hatte. „Ein Nilkiesel, Sir, Tafelschliff, 512 Karat!“ verkündete er wie ein Nachtwächter und schob das Kästchen vorsichtig von seiner Tresenkante aus hinüber zu den bereits ausgelegten Zutaten.

Die beiden verheerten Hände schlugen langsam die weiten Ärmel zurück, und der Junge musste wieder schlucken, wie der stählerne Haken das Halten übernahm und die krallenartigen, fast steifen Finger die Verschlüsse öffneten und den Deckel zurück klappten. Auf dunkelgrünem Samt kam ein unglaublich schöner, schwefelgelber Stein in Form eines zehneckigen Rechtecks zutage. Teilweise war er transparent, größtenteils jedoch undurchdringlich und mit winzigen, dunklen Einsprengungen übersät. Er leuchtete und pulsierte regelrecht vor magischen Energien, und jetzt begriff Amycus Carrow endlich, wozu das hier gut sein sollte. Ihm stockte der Atem. Mr. Borgin hatte recht: Das überstieg seine und auch die Fähigkeiten seines Meisters als Zauberer bei Weitem.

Ein zufriedenes Geräusch kam von irgendwo dort in der Dunkelheit unter der Kapuze, und der verummte Mann nickte bedächtig, wie er den Kasten wieder verschloss und seine Tafel berührte. *Danke. Sie haben mir sehr geholfen, Mr. Carrow. Was bin ich Ihnen schuldig?* Im ersten Augenblick bemerkte es Amycus gar nicht, doch dann rauschte eine saftige, eiskalte Gänsehaut seinen Rücken hinauf, und er musste sich komplett schütteln, bevor er die dunkle Gestalt zwei Köpfe über sich anstarren konnte. Woher wusste er seinen Namen? Er hatte ihn nicht genannt, da war er sich sicher! Aber ... Jemand, der solch mächtige Artefakte erstand, der hatte wohl keine Schwierigkeiten damit, etwas so Einfaches wie einen Namen heraus zu bekommen, selbst wenn er dafür keine zwei Minuten Zeit gehabt hatte.

Mit zittrigen, nun fast tropfenden Händen fingerte der Junge den Quittungsblock unter dem Tresen hervor und berührte ihn so umständlich mit seinem Zauberstab, dass die Spitze gleich mehrfach darauf aufkam. Das machte nichts. Die Preise erschienen auch so auf die Drachme genau, und dem jungen Mann wurde richtig schlecht davon. Tief Luft holend blies er die Wangen auf, bevor er den Kopf hob. „Das macht 19 Galleonen, 15 Sickel und 78 Knuts, Sir.“ Ein unglaublicher Batzen Geld! Das verdiente er in einem ganzen Monat nicht!

So gerade in sechs Wochen, wenn es gut lief. Und trotzdem griff der fremde Zauberer ohne zu zögern in seine Robe, und wie er eine Klammer löste, um den schweren Goldsack heraus zu ziehen, versuchte Amycus, einen Blick darunter zu werfen, doch der selbe dampfartige Schleier legte sich über seine Augen, und er konnte nichts erkennen.

Mit einer Bewegung seiner verschränkten Hand ließ der stumme Zauberer den Geldbeutel öffnen, und genau abgezählte Münzen flogen ohne zu klimpern auf den Tresen und stapelten sich dort ordentlich auf, immer fünf Galleonen auf einander, die Sickle daneben, dann die Knuts in gut sortierten Zehnerrollen, und während Amycus noch staunte, verbarg er den noch immer prall gefüllten Sack wieder unter seiner Robe, bevor er auffordernd nickte. Verwirrt und durcheinander wusste der Lehrling nicht recht, ob er nicken oder den Kopf schütteln sollte, aber dann begriff er doch und schob die soeben erstendenden Waren über die Theke auf die große, schlanke Gestalt zu.

„Vielen Dank, Sir, ich hoffe, es war zu Ihrer Zufriedenheit, Sir,“ brabbelte er los und biss sich dabei fast auf die Zunge. Er hätte schwören können, dass ein Aufblitzen von blankem, kräftigem Gebiss sichtbar geworden war, das so gar nicht zu den zerstörten Händen passen wollte, aber er bekam davon nur einmal mehr das kalte Grausen. Oh ja, das hier war einer der großen verborgenen Dunklen Zauberer, da war er sich ganz sicher.

Ein letztes Mal wischte der Zauberstab über die Schiefertafel, und der Lehrling beugte sich darüber, um die Worte zu lesen, und noch bevor er damit fertig war, rutschte ihm sämtliche Farbe aus dem Gesicht. Aber er konnte nicht mehr rückwärts stolpern, und er hatte keine Gelegenheit, dem erhobenen Zauberstab irgendwas

entgegen zu setzen, und sei es nur abwehrende Hände. Ein blitzelnder Blitz, nur Sekundenbruchteile lang, schoss aus der Spitze des Stabs unter den gekrümmten Fingern, und Amycus stand stocksteif und blinzelte nur mit leerem Blick. Rasch verschwanden die Güter in einer Innentasche, ebenso die kleine Tafel, auf der noch zu lesen war: *Das tut mir jetzt wirklich leid, Du hässlicher Zwerg ...*

In eben diesem Moment wurde der Vorhang zurückgezogen, und Mr. Borgin und Mr. Malfoy traten plaudernd und amüsiert lachend aus dem Lager heraus. „Das überlasse ich den jungen Wilden, Hieronymus,“ zwinkerte der aufrecht schreitende Mann mit dem gezwirbelten Kragen und klopfte dem Ladenbesitzer auf die Schultern, der keckernd kicherte. „Eine weise Entscheidung, mein Lieber!“ fand er mit erhobenem Zeigefinger und entdeckte nun endlich den Fremden, der sich bereits zum Gehen wandte. „Willkommen, Sir, ich hoffe, Sie haben gefunden, was Sie suchten?“ erkundigte er sich nach der Zufriedenheit eines möglicherweise neuen Kunden, und das zuversichtliche, bestimmte Nicken der stummen Gestalt bestätigte ihn so sehr, dass er breit lächelte und sogar etwas Farbe bekam.

„Ausgezeichnet! Beehren Sie uns wieder!“ bedankte sich Borgin, und während Malfoy sich von ihm verabschiedete, verschwand der Mann in der eng anliegenden schwarzen Robe mit der hier fast üblichen Kapuze auf der dunklen, schwach beleuchteten Gasse. Aber wieso stierte Carrow so dämlich? Abraxas Malfoy verließ das Geschäft, stand noch einen Moment draußen auf dem Kopfsteinpflaster und konsultierte seine diamantbesetzte Taschenuhr, bevor er disapparierte.

Misstrauisch betrachtete Borgin das merkwürdige Verhalten seines Lehrlings, und dann schlug er auf den absolut leeren Tresen. „Was ist los mit dir?“ herrschte er den Jungen an, und endlich schien er aufzuwachen und schüttelte sich, als wäre er aus einem bösen Traum aufgewacht. „Was hat er gesagt? Hat ihm der Stein gefallen?“ fragte der Meister, und erst einmal antwortete Amycus nicht. Er sah aus, als überlege er, und mit offenem Mund nickte er irgendwann. „Ja. Ja, ich denke schon ...“ murmelte er nur, und Borgin konnte nur seufzend den Kopf schütteln. Ein Hirn wie ein löchriges Boot.

Draußen auf der Straße huschte der fündig gewordene Neukunde von Borgin & Burkes tiefer in die Gasse hinein und um eine letzte Ecke herum, bis er in der Sackgasse in Richtung des Tropfenden Kessels zum Stehen kam. Hier gab es keine Laterne, kein Fenster schaute auf dieses kahle Ende hinaus, und trotzdem schaute er sich sorgfältig um, drehte dazu den ganzen Oberkörper, bevor auch er sich mit einem *Plop* in Luft auflöste.

Das laute Geräusch des Apparierens hallte wider in dem fast leeren Raum in der kleinen Hütte, und er atmete auf und schluckte das unglaubliche Herzklopfen weg, das nun aufkam. Oh Mann, wie hatte er das bloß so lange ausgehalten? So als könne selbst hier ihn irgendjemand sehen, sah er sich noch einmal ganz genau um, bevor er die Klammern der schweren Robe löste und die Kapuze abstreifte, und Remus Lupins silbergraue Augen wurden glänzend sichtbar, sobald sich der *Velaminis*-Verschleierungszauber verzog.

Fast hätte er gelacht, wie albern das aussah, wie die Hogwarts-Uniform mit dem Gryffindor'schen Kragen darunter zum Vorschein kam, und er breitete das gute Stück auf dem Bett aus. „Hast mir gute Dienste geleistet,“ flüsterte er fast liebevoll und streichelte den schweren Stoff, bevor er in die Innentasche griff und die Gegenstände heraus zog, die er soeben erstanden hatte. Rasch ließ er einfach den falschen Haken los, wickelte den Lumpen von seiner Hand und rubbelte die aufgemalten Flecken und den Schmutz ab, stopfte sich den Zauberstab in die Gesäßtasche und bewegte die Finger durch.

Er musste ihn noch mal ansehen! So ein unglaublich schöner gelber Jaspis! Das war genau das, was er gesucht und nirgends gefunden hatte! An die anderen vier Steine war er leicht herangekommen, aber dieser hier ... Herrlich. Einfach genau richtig. Das winzige Fläschchen mit dem Horn und das Säckchen mit der Schlangenhaut stopfte er sich einfach in die Hosentaschen und stellte sicher, dass damit nichts geschah, denn die musste er mitnehmen. Der Nilkiesel würde hierbleiben, zusammen mit der wieder zusammengefalteten Kapuzenrobe, und er kniete sich hin und klopfte fest auf eine der Dielen, die sofort hochschoss.

Ein richtiges Lager war das dort unten! Die Blechdose mit der Zauberkreide, die Schachtel mit dem Stangenzirkel, Setzwaage und Lot, zwei gebundene Lederhüllen für Pergamentrollen, noch ein paar andere kleine Kistchen mit den Fokussteinen und sorgsam in Seide gehüllte unförmige Gebilde waren darunter, und Remus streichelte jedes davon wie ein geliebtes Mädchen, bevor er auch die Neuerwerbungen an ihren Platz legte und das Versteck hervorragend verschloss und den zerfetzten Teppich darüber zog. Wunderbar. Nur noch vier Zutaten, verderbliche Sachen, dann war alles hier!

Sich grinsend auf die Lippe beißend, rieb er die Hände fast genau so bescheuert wie der dusslige Carrow vorhin und konnte immer noch nicht fassen, dass so ein unglaublicher Idiot überhaupt einen Job gefunden hatte, geschweige denn, dass er das Glück hatte, ausgerechnet auf diesen Holzkopf zu stoßen. Er würde den Jungs davon erzählen, morgen früh.

Die Osterferien waren vorbei, und alles war nun da. Seine Eltern hatten ihn den ganzen Abend hier vermutet und seine Freunde, ebenso wie alle Lehrer, erwarteten seine Rückkehr in ... Remus schaute auf seine brandneue Armbanduhr mit wunderhübschen kleinen Ziffern aus strahlendem Gold auf bronzefarbenem Blatt, und die filigranen Zeiger daran bewegten sich lustig, als mache ihnen diese Arbeit Spaß.

Exakt zwölf Minuten. Gerade genug Zeit, die schweren Stiefel gegen einfache Lederschuhe zu tauschen, die Schulrobe überzustreifen und direkt vor die Tore von Hogwarts zu apparieren, als sei er gerade direkt von Zuhause gekommen. Ein ganz normaler, volljähriger Schüler.

Remus John Lupin grinste breit und begann zu pfeifen.

Bobbins patentierte Transportbox

„Hopp, hopp! Keine Müdigkeit vorschützen!“ forderte Sirius Black und klatschte so laut in die Hände, dass Peter mit einem enormen Schnarchgeräusch aufschreckte und prompt aus dem Bett fiel. Der Lockenkopf rollte mit den Augen und schüttelte den Kopf ob dieses Anblicks, und während James noch lachte, rieb Pete sich murrend den schmerzenden Schädel und kroch hinter der Matratze hervor. Es war viel zu früh, um geweckt zu werden und einfach gemein und überhaupt. Ja, das klare Licht eines Aprilmorgens sickerte schon durch die Vorhänge an den hohen Fenstern des Turmzimmers, und trotzdem war noch mindestens eine Stunde Zeit, bevor man sich zum Unterricht hätte erheben müssen.

Aber Sirius wollte nicht bis zur Mittagspause warten, und er wollte es auch nicht gehetzt durchziehen, sondern richtig genießen, mitsamt der üblichen endlosen Ausführungen über die Vorzüge von irgendwelchen verstaubten Schinken oder unverständlichen Erklärungen zu merkwürdigen Muggelartefakten, denen Remus irgendeinen tieferen Nutzen abgewinnen konnte. Schon schön bescheuert, sowas tatsächlich zu genießen, wenn man gleichzeitig das ewige Geschwalle von Binns kaum ertragen konnte. Aber das war eben etwas Anderes. Die Begeisterung und die herrlich witzigen Vergleiche, die ihr Ältester bei seinen Erläuterungen anführte, machten den entscheidenden Unterschied.

Und schon setzte Remus sich auch so hastig in seinem Bett auf, dass er direkt von der liegenden Position in einen exakten geraden Winkel sprang, und die Federn unter ihm quietschten von der Heftigkeit, wie er sich im nächsten Moment schon zur Seite lehnte, um die Gardine zurückzuziehen und die Morgensonne herein zu lassen. Dünne Schleierwolken bedeckten den Himmel über Schottland so dicht, daß der Zenit weiß statt blau erschien, und die Scheibe aus purem Licht leuchtete dahinter und tauchte das Zimmer der vier Rumtreiber in klares Hell.

James Potter angelte sich seine Brille und setzte sie umständlich auf, damit er überhaupt erkennen konnte, was vor sich ging, und trotzdem konnte er es sich schon denken. Gestern Abend hatten sie die Gelegenheit nicht mehr gehabt, denn erstens hatte er eine wichtige Besprechung mit seinem Quidditch-Team gehabt, das sich auf das vorletzte Spiel der Saison am kommenden Samstag vorbereitete, und zweitens war im Gemeinschaftsraum eine Art verspäteter Geburtstagsfeier für ihn abgegangen, aus der weder er noch seine Freunde sich hatten lösen können (und wollen). Und jetzt mochte er doch ganz gern wissen, wieso Remus den ganzen Abend so überaus zufrieden gegrinst, Däumchen gedreht und hin und wieder verzückt gesummt hatte.

Pettigrew zog sich gähmend auf seine Matratze hinauf und zerrte mit aller Gewalt die Unterdecke hervor, die am wärmsten war und in die er sich wieder einwickelte, bevor er in üblicher Weise an die äußerste Bettkante heranrutschte und mit verpennten Augen in die Runde sah. Hoffentlich lohnte sich das wenigstens, sich nicht einfach wieder zurückzuziehen und noch mal die Lieder zu zumachen. Während dessen schien es Sirius nichts auszumachen, dass es doch recht kühl war, schlüpfte einfach aus seinem Bett und robbte auf dem Hintern in die Mitte des Raumes, wo er sich ganz typisch in einen halben Schneidersitz hockte und die Ellbogen um die Knie schlang. Die nackten Sohlen seiner mittlerweile einfach nur riesigen Füße stemmte er dabei gegeneinander und hakte die Finger bei einander ein, bevor er mit leuchtenden Augen zu Remus und James aufschaute. „Also, Jungs: Was habt ihr zum Geburtstag gekriegt?“

Schnaubend und lachend winkte Potter sofort ab und schielte an die Decke. „Ach, wie immer viel zu viel!“ wollte er sich wohl tatsächlich beschweren, reckte sich und deutete schon dabei auf den größten Jungen im Bett rechts neben ihm. „Es ist Remus' großes Jahr!“ erinnerte er daran, wer hier vor Kurzem volljährig geworden war und in den Osterferien daheim nun endlich seine Geschenke hatte einheimen dürfen. Halb dankbar, halb verlegen lächelnd, senkte Remus kurz die Augen und schlug seine Decke um, damit auch er in seinem gestreiften Pyjama näher an den fast verloschenen Ofen heran kriechen konnte. Sich in den Mittelpunkt zu drängen war zwar für gewöhnlich nicht eines seiner bevorzugten Ziele, aber ab und zu tat das

schon mal ganz gut, das konnte man nicht leugnen.

Es stimmte schon, was Dennis Meadows gesagt hatte: Sein ganzer Jahrgang beneidete ihn! Nicht nur wegen der Apparier-Lizenz, sondern wegen all der Freiheiten, die eine Mündigkeit so mit sich brachte. Und er musste sagen, bisher war ihm das wirklich nur zugute gekommen. Nachteile spürte er noch keine davon, hatte nur eine unendliche Flut an Möglichkeiten eröffnet bekommen und sie so weit auch gut genutzt, fand er zumindest. Die Sache mit dem Orden, der Verlust der Spur, die Erlaubnis, ohne spezielle Notiz einer Lehrkraft in die Verbotene Abteilung der Bibliothek zu dürfen, jederzeit das Schloss verlassen zu können, das waren alles Dinge, von denen man als Schüler eben träumte. Und auch seine Freunde bekamen einen ganz sehnsüchtigen Ausdruck, wenn er einfach mal so an einem freien Nachmittag nach Hogsmeade hinunter ging, offen und frei und ohne Tarnumhang, um ihnen allen ein Butterbier von Madame Rosmerta zu besorgen.

Aber klar: Die größte Sache, in die ihn sein fortgeschrittenes Alter hinein manövriert hatte (neben einem Schuss Glück und Hagrids unglaublichem Talent, sich zu verplappern), war die große Verschwörung, der Geheimbund gegen die Dunkelheit, der Orden des Phönix! Seit etwa einem halben Jahr existierte diese Vereinigung, wie man ihm dort unten in dem ausgebauten Keller eines hübschen Hauses irgendwo in Großbritannien erzählt hatte. Wo genau er sich befand, wenn er durch Professor McGonagalls Kamin mit dem von ihr non-verbal vorgewählten Ziel flog, das hatte er nicht herausgefunden, und vielleicht wussten das wirklich die wenigstens Mitglieder. Es war auch nicht so wichtig und obendrein durch sagenhaft verschlungene Umwege schwer auszumachen. Deshalb dauerte die Reise auch so lange.

Er war der Jüngste, gleich unter den Prewett-Brüdern Fabian und Gideon, den unzertrennlichen Zwillingen, und ihrem Schulfreund Sturgis Podmore, dem älteren Bruder des unsensiblen Stanley aus der sechsten Klasse. Die anderen Ordensmitglieder waren gestandene Hexen und Zauberer, und er konnte es immer noch nicht recht fassen, dass seine beiden Eltern mit von der Partie waren, ohne dass er irgendwas davon mitbekommen hatte. Ebenso die Potters zählten dazu, die Führungsriege von Hogwarts und einige sehr einflussreiche Persönlichkeiten von innerhalb des Ministeriums genau so wie aus der oberen Zauberergemeinde. Und wenn Remus sich auch nicht an sehr viele Regeln hielt, die man ihm auferlegt hatte: Er ließ mit keinem Wort, auch seinen Freunden gegenüber, verlauten, wen er in diesem Besprechungssaal gesehen hatte.

Natürlich durfte er nichts sagen, selbstverständlich sollte er alles, was dort gesagt oder offenbart wurde, für sich behalten, aber er fragte sich wirklich ernsthaft, in wie weit man das tatsächlich von ihm erwartete. Professor Dumbledore musste doch wissen, dass er seinen drei Kameraden schlecht vorenthalten konnte, wie es stand und welche Neuigkeiten es gab, und dieses wissende Lächeln manchmal, das verriet ihm, dass es auch so war. Am Gesichtsausdruck seines Schulleiters konnte er abmessen, was er nebenbei fallen lassen durfte und was er besser wirklich für sich behielt. Nicht immer einfach, ihnen das verständlich zu machen, besonders Sirius und James. Pete konnte sowas getrost mal runterschlucken und sich vorstellen, dass es besser war, manche Dinge einfach nicht zu wissen.

Und kämpfen durfte er nicht. Das hatten sie ihm gleich gesagt. Er würde an keiner ihrer riskanten Aktionen teilnehmen und sich keinesfalls in Gefahr bringen. Nicht einmal in der Nähe sein durfte er, wenn es etwas zu tun gab, damit niemand den Verdacht hegen konnte, er, ein 17jähriger, unfertiger Zauberer (egal wie gut er war) könne Mitglied sein in dieser Vereinigung. Schwierig war das, zu wissen, dass Freunde und Menschen, die er schätzen, wenn auch nicht wirklich kennen gelernt hatte, in jener Nacht vielleicht um ihr Leben fochten, während er in seinem warmen Himmelbett in Hogwarts lag und an die Decke starrte. Und trotzdem hatte er keine Wahl. Es war besser als nichts. Und eines hatte einfach nur gut getan. Davon würde er für den Rest seines Lebens zehren, da war er sich sicher: John Edward Lupin selbst hatte als Erster für seine Aufnahme gestimmt.

Aber jetzt blendete er das Alles mal lieber aus, denn sein Vater wäre bitterböse enttäuscht von ihm gewesen, wenn er erfahren hätte, was sein so guter Junge da gestern Nacht angestellt hatte. Ganz zu schweigen davon, mit welcher gefährlichen Utensilien er ihn selbst ausgestattet hatte, indem er mehrfach ohne den kleinsten Hintergedanken seine außergewöhnlichen Wünsche erfüllte. Andere Kinder wollten einen

Rennbesen oder Scherzartikel von Zonkos oder vielleicht ein neues Haustier. Aber nicht Remus. Remus fragte nach alten Büchern, nach Zeichenwerkzeugen und nach diesem Ding da in seiner großen Truhe. Und er rutschte ganz nach vorne und klappte den Deckel auf mit leuchtenden Augen.

„Ich habe mir nur eine Sache gewünscht,“ erläuterte er, während er sich so weit darüber beugte, dass er eigentlich eine Rolle vorwärts aus dem Bett und mitten in Sirius' Schoß hätte machen müssen, und sein Kopf lief hochrot an, so sehr presste er sich das Blut in den Hals. James hielt sich am rechten unteren Pfosten seines Baldachins fest und zog sich näher ans Geschehen, und Peter gähnte schon wieder und schüttelte sich aus mit einem halb zufriedenen, halb grunzenden Geräusch.

Unter einem Haufen gefalteter Roben und Hosen förderte Remus eine Art kleinen Koffer hervor, vielleicht einen mal einen mal anderthalb Fuß messend, der nicht klapperte, als er ihn mit einem angestregten Schwung aus der Reisetruhe hob und neben sich auf der Matratze absetzte. Ein Tritt verschloss den Deckel des Schrankkoffers, und er stellte das Geschenk darauf ab, damit sie es alle gut sehen konnten. Sirius' runzelte schon die Stirn und zog den Kopf zurück, streckte einen Finger danach aus, ohne sich aus seiner bequemen Sitzhaltung zu bewegen. „Was soll das sein?“ fragte er, konnte kein Etikett und keine Bezeichnung daran erkennen.

Triumphierend gab Remus ein „haha!“ von sich und hob einen Zeigefinger ganz nah an seiner Wange. „Das, mein lieber Sirius, ist eine 'patentierte Bobbin'sche Transportbox zur Mitführung von vorbereiteten oder fertigen Tränken und Bräuen', komplett mit allen notwendigen Halterungen und Fächern,“ stellte er wie ein Handelsvertreter vor, schnappte die Verschlüsse mit beiden Händen gleichzeitig auf und öffnete die lange Seite. Zum Vorschein kam eine mit Samt ausgelegte Box voller Schraubverschlüsse mit anpassbaren, rostfreien Stahlriemen, deren Innenflächen gepolstert waren. In jeder dieser Halterungen ruhte eine saubere, ungenutzte Phiole oder Flasche in unterschiedlichen Größen von Tropfen über Glas und Gill bis hin zum Pint, die Korken mit Spezialmuffen geschützt, damit nichts auslaufen konnte. Zusätzlich waren kleine Taschen und Klappen eingearbeitet, ganz ähnlich dem Fach für den Schnatz in einem Quidditch-Set, und es sah wirklich alles hervorragend verarbeitet und höchst interessant aus. Nur ...

„Was zum Teufel willst du damit?“ kratzte Peter sich gähnend am Scheitel, und auch James schüttelte irritiert den Kopf, während Sirius ihn mit offenem Mund von unten her anstarrte, als habe er jetzt komplett den Verstand verloren. Remus schnaufte fast lachend. Klar rafften die das nicht. Das war ihm schon bewusst gewesen. Und schließlich spekulierte er darauf. Wie sollte er denn sonst die Bombe platzen lassen, wenn sie ihn schon vorher durchschauten? Langweilig wäre das gewesen. So gefiel es ihm viel besser.

Sich weit vorbeugend und die Beine unter seinem Körper faltend, schaute er besonders Sirius ganz fest in die Augen, dass es fast aussah, als strahle er ihn mit Scheinwerfern an, und dabei biss er sich grinsend auf die Unterlippe. „Damit werde ich einen Trank herbringen, den ich in den Sommerferien zuhause brauen werde,“ verkündete er geheimnisvoll und ließ seine Brauen mehrfach hüpfen. Es tickte hinter Sirius' Stirn, aber es fiel kein Knut. Den Kopf schüttelnd, glückste James neben ihm und stellte einen Fuß ab. „Du bist zwar grottig in Zaubertränke, Moony, aber dass du dir jetzt schon von deiner Mutter helfen lässt und das dann herschaffst ...“ Es war ein Scherz, aber er konnte sich eben keinen anderen Reim darauf machen.

Ausholend schlug Remus ihm mit der flachen Hand auf die Brust für einen so dümmlichen Witz, und er konnte es nicht mehr länger für sich behalten. „Torfeumel!“ schollt er ihn und tippte mit dem Fingernagel gegen eine fest verschnürte Phiole in seiner Transportkiste. „Hier drin, Jungs, schmuggele ich den Trank nach Hogwarts, der aus euch Dreien,“ er deutete in die Runde, auf jeden von ihnen, „Animagi machen wird.“

Peter fiel vom Bett, und dann war alles still. Sowas hatte man noch nicht gesehen. Die dunklen Augen von Sirius Black waren so groß und rund mit einem Mal, als wären sie bloß Murmeln in einem wächsernen Kopf bei Madame Tussauds und würden jeden Augenblick klimpernd auf dem Boden aufkommen und einfach davon kullern. James Potter war so stocksteif und unbeweglich geworden wie ein Queen's Guard Wachmann am Buckingham Palace, und nur das rhythmische Wippen seines Körpers durch den Herzschlag verriet, dass

er überhaupt lebendig war. Am liebsten hätte Remus schallend gelacht, so herrlich war ihm dieser Schlag gelungen.

Die schwammige, zitternde Hand von Peter tastete sich mühselig an Remus' Bett auf die Matratze, bevor sie zögerlich in das Duvet griff, um den ganzen kleinen Körper daran hochzuziehen, und dann wurde sein bleiches Gesicht mit den wässrigen Augen dahinter sichtbar. Er musste auf allen Vieren da unten herum krabbeln, aber das konnte man nicht sehen. Und dann schüttelte sich Sirius, als wäre er aus einem *Stupor* aufgewacht und schluckte so fest, dass man es im ganzen Turmzimmer hören konnte. „Du ... du ... du wirst was?!“ stammelte er und weckte damit auch James auf, dessen glitschig gewordene Finger vom gedrechselten Bettpfosten abrutschten. Nur indem er rasch die andere Hand auf sein ausgestelltes Knie stützte, hielt er sich vom Fallen ab.

Ein paar Mal zum Sprechen ansetzend, machte Potter ganz merkwürdige Verrenkungen, bevor er es endlich heraus bekam, was er sagen wollte: „Du beschäftigst dich immer noch damit?“ konnte er es nicht fassen. Wie lange war das jetzt her? Fast zwei Jahre! Zwei Jahre! Und nicht einmal, mit keinem einzigen Wort hatte Remus erwähnt, dass er an diesem hirnrissigen Gedanken festgehalten und sogar auf eine Verwirklichung hingearbeitet hatte! Und jetzt klatschte er ihnen so hin, dass im Prinzip die Vorbereitungen im vollen Gange waren? Unglaublich. Einfach nicht möglich. Und trotzdem irgendwie sagenhaft.

Remus lachte jetzt laut und herzlich und klopfte sich auf den Oberschenkel. „Natürlich! Hast du gedacht, ich vergesse das?“ schüttelte er den Kopf. Da sollten seine Freunde ihn doch wirklich besser kennen, oder etwa nicht? Und während Peter immer noch den Mund nicht zu kriegte, drückte Sirius mit beiden Händen die Knie auf den Boden und fluchte selbst für seine Verhältnisse ungebührlich vulgär. „Scheiße, Mann!“ Seine Augen glänzten jetzt auch wie polierte Murmeln, und er strahlte übers ganze Gesicht. Er hielt diese Idee immer noch für den Gipfel der Dreistigkeit und des guten Geschmacks, und am liebsten hätte er Moony umarmt und so fest gedrückt wie er nur konnte. Dass er das wahr machte! Dass er das wagte! Für ihn! Ja, irgendwie für ihn!

Verschwörerisch jetzt und besonders an den jungen Mr. Black gewandt, beugte Remus sich erneut vor und hob den mahnenden Zeigefinger. „Alles, was mir noch fehlt, sind ein paar verderbliche Zutaten, die ich im Sommer kaufe, wenn ich in der Winkelgasse meine neuen Bücher besorge,“ haute er ihnen den nächsten Hammer vor den Latz, indem er verriet, wie weit gediegen seine Arbeit eigentlich war, und wie kurz vor der Umsetzung er wirklich stand. James fühlte, wie ihm das Herz heftig gegen das Zungenbein schlug, und er war sich gar nicht mehr so sicher, dass es dabei um Angst und Sorge ging. Vielmehr Aufregung war das, die selbe heiße, springende Vorfreude, die er vor der Ausführung ihrer ungeheuren Streiche verspürte, und die ihm die Ohren rauschen ließ vor Stolz und der herrlichen Gewissheit, Freunde fürs Leben zu haben, Komplizen, Waffenbrüder.

Remus fuhr fort, seinen Plan nun endlich zu erläutern, den er so lange selbst vor ihnen unter Verschluss gehalten hatte. „Ich werde dann zuhause damit beginnen, ihn zu brauen, denn er muss vier Wochen reifen, eine Abwandlung des Vielsafttrankes.“ Zärtlich klopfte er auf den offenen Deckel seines Geburtstagsgeschenkes, und es klang hohl, weil es offen war. „Dieses Baby hier bringt ihn her, und er wird fertig sein zum errechneten Termin,“ senkte er die Stimme mehr und mehr mit jedem Wort, und sogar Sirius blies heftig Luft durch Mund und Nase nach draußen. Hatte er gerade Termin gesagt? Stand das schon fest, wann es sein sollte? Das war so umwerfend, dass einem ganz schwindlig wurde, und Peter quietschte und duckte sich hinter das Bett, während James sich den Schweiß von der Stirn wischte. „Du hast ... ein Datum?“ wog er die Hand hin und her, und das sofortige Nicken von Remus ließ ihn schlucken.

„Ich musste die Gestirne und die Mondphasen mit einbeziehen und bestimmte Stundenregenten und ...“ Er unterbrach sich selbst in diesem Redeschwall, indem er mit der einen Hand abwinkte und die andere um das Handgelenk kreisen ließ, die Brauen fest ineinander geschoben. „Das zu erklären dauert zu lange. Wie auch immer ...“ Black machte ein halb schnippisches, halb glückliches Geräusch, weil er sich nicht entscheiden konnte, ob er all das wissen wollte oder lieber nur unsagbar hibbelig ob dieser Möglichkeit. Ein festes Datum,

das machte es so bestimmt, so endgültig irgendwie, so festgesetzt. Das war, als wäre es schon so weit, als wäre es schon beinahe geschehen. Er liebte das! Oh, er liebte das! Er wollte Moony am liebsten küssen! Oder vielleicht doch nicht ... Bah!

„Wann?“ wollte James wissen und hätte sich für diese Frage allzu gern sofort geohrfeigt. Wenn er ehrlich war, wäre es ihm lieber, noch Zeit zu haben, bis es so definitiv feststand, aber Sirius rutschte schon weiter nach vorne und stierte Remus genau so erwartungsvoll an. Ohne zu zögern, schaute der Älteste jeden von ihnen an und sagte dann: „Am 23. September.“ Black schnaubte sofort wieder, während Peter offenbar nachrechnete, wie lange das noch hin war. Die anderen waren schneller als er, und James murmelte ein abwesendes „173 Tage ...“. Ungefähr fünf Monate von heute Morgen an. Remus nickte bestätigend.

Für einen Augenblick schwiegen sie alle, und Remus gab ihnen diese Bedenkzeit. Natürlich war das sein großes Ding. Er hatte so viel Arbeit in dieses Projekt gesteckt, so viel ausgestanden deswegen, so unglaublich viele Schulregeln verletzt und sogar Gesetze gebrochen, sich schuldhaft zum Lakaien seiner eigenen Triebe und inneren Wünsche gemacht und dabei sein Gewissen überhört. Jetzt zu scheitern wäre katastrophal für ihn gewesen. Aber sein Herz sagte ihm auch, dass diese Jungs ihn nicht im Stich lassen würden. Er brauchte nur in Sirius' glühendes Gesicht zu schauen, um davon überzeugt zu sein. Und da war ein Funkeln in James' sorgenvollen Augen, das er nicht verbergen konnte.

Aus seinen Grübeleien aufschauend, brauchte Potter nur eine Versicherung: „Und du hast wirklich alles beisammen? Du weißt genau, dass du's hinkriegen kannst, das *wir* es hinkriegen können?“ deutete er nur mit dem Kinn auf die anderen beiden Kandidaten und rieb sich dabei den Kiefer. Das Gesicht von Remus Lupin wurde vollkommen ernst und gewissenhaft, wie er bedächtig, aber bestimmt nickte. „Ich würde niemals ... wenn ich nicht 120% sicher wäre,“ erinnerte er ihn daran, wen er da vor sich sitzen hatte, und ihm das Ganze noch zu bekräftigen, bekreuzigte er sich und küsste die Finger danach.

Gestikulierend schaltete sich Sirius mit einem letzten kleinen Zweifel ein, den James vorhin unfreiwillig eingebracht hatte. „Und du kriegst das hin mit dem Trank, ja?“ Remus war eine solche Niete in Zaubерtränke, da musste man froh sein, wenn ein Schlafbohnenextrakt nicht zum Muntermacher wurde. Ein bisschen verlegen grinste Moony, hatte die Anspielung natürlich verstanden. „Ich habe es in den Ferien ausprobiert,“ versicherte er mit erhobenen Handflächen und erntete dafür ungeteilte Aufmerksamkeit. Wie denn das? Ihre Gesichter verrieten ihm diese Frage, und jetzt musste er doch grinsen, wie er daran dachte. „Nun, die Gelbbauchunke, der ich das Gebräu gegeben habe, verwandelt sich jetzt mit bestechender Präzision regelmäßig in einen Alexis-Bläuling, ich denke, das ist Beweis genug,“ meinte er, ohne einen von ihnen dabei direkt anzusehen, und augenblicklich brachen alle Drei, selbst der immer noch völlig verstörte Peter in lautes Gelächter aus. Was für eine Vorstellung! *Puff* – und der Lurch flatterte davon! *Puff* – und der Schmetterling platschte zu Boden!

Zufrieden mit ihrer Reaktion darauf grinste Remus und richtete sich wieder etwas mehr auf, drückte die Beine etwas mehr auseinander und stützte sich mit den Unterarmen auf die eigenen Knie, wartete geduldig, bis sich seine Freunde wieder eingekriegt hatten. Denn das hier war jetzt sehr wichtig, und er wollte, dass sie ihm genau zuhörten. Erst als das Lachen komplett verklungen war und sie ihn alle wieder mit großen, jetzt nur noch erwartungsvollen Augen anschauten, holte er tief Luft. „Also, Jungs, für euch bleibt jetzt nur noch eins zu tun, und ich will, dass ihr das sehr, sehr sorgfältig tut!“ Seine Stimme wurde eindringlich dabei, und James hängte sich regelrecht in den Pfosten seines Bettes, um näher heran zu kommen.

Aus dem Spalt zwischen den beiden Betten hervor krabbelnd, gesellte Peter sich direkt zu Sirius und glotzte Remus an, als bekäme er gerade einen Auftrag vom Orden des Phönix. „Auch *du*, Black!“ mahnte Moony und deutete auf Sirius, die Brauen dabei ganz fest zusammengeschoben, wovon der Lockenkopf peinlich berührt grinste. Na gut, ausnahmsweise mal. „Ihr müsst euch aussuchen und genau überlegen, welches Tier ihr wollt,“ schaute der Älteste von einem zum anderen, doch die nickten schon mit so glänzenden Augen, dass er sich sicher sein konnte, ihre Entscheidungen auf dem Gebiet waren längst gefällt. Trotzdem. „Denkt gut darüber nach! Es ist nicht mehr zu ändern, rückgängig zu machen oder zu 'überspielen', wenn es einmal

getan ist!“ Sein Zeigefinger war so drohend wie das steil aufragende Wrack der Titanic kurz vorm endgültigen Versinken in den Fluten des Atlantik.

„Ihr habt fünf Monate Zeit, euch etwas von diesem Tier zu besorgen. Irgendwas, Haare, Klauen, Zähne. Aber ihr müsst – ganz – sicher – sein, dass es auch von eben diesem Tier stammt!“ Fast ein wenig verzweifelt schaute er aus, wie er jedem seiner Freunde mehrere Sekunden lang fest und forschend in die Augen sah, damit sie diese allerwichtigste seiner Anweisungen nicht vergaßen und nicht auf die leichte Schulter nahmen. Essentiell war das. Er wartete ab, bis jeder fest und entschlossen nickte, bevor er einen tiefen Atemzug nahm. „Gut,“ sagte er. „Dann werde ich euch bald die Bündelungszauber beibringen, mit denen wir einander unterstützen müssen. Alles Weitere erfahrt ihr Anfang des nächsten Schuljahres.“

Erneute Stille legte sich über das Turmzimmer, voller Spannung jetzt und hüpfenden jugendlichen Herzen, nicht mehr von Erschrecken und Schock. Was ein Abenteuer! Ihr Größtes bisher, das stand fest. Unglaublich dreist, halsbrecherisch und vollkommen verrückt, aber gerade deshalb so wagemutig, so ja, heldenhaft! Sie kamen sich gerade vor wie die großartigsten Tunichtgute aller Zeiten! Niemand konnte daran heranreichen! Drei 15jährige Jungs, Animagi! Bald schon. Sirius kicherte heiser, und James schüttelte den Kopf, und Peter streckte die Zunge raus und grinste breit, während Remus' silbergraue Augen wie kleine Sterne strahlten.

Die Geräusche von trappelnden Füßen in dem schmalen Treppenhaus, das zum Gemeinschaftsraum führte, und die ersten noch zaghaft redenden Stimmen der anderen Schüler, die gerade aufstanden, um in die Waschräume oder schon zum Frühstück zu gehen, drangen zu ihnen herauf. Zeit, sich anzuziehen und fertig zu machen für einen ganz normalen, alltäglichen Schulmorgen im April 1975. Denn nichts heute war anders als sonst. Oder?

Outstanding, Mr. Pettigrew!

Seufzend schüttelte Professor McGonagall den Kopf, raffte ihren Rock und stolzierte quer zwischen den Gruppen von Schülern hindurch. „Es tut mir wirklich leid, Ma'am,“ murmelte Filimon Stebbins und senkte verlegen den Kopf, mit seinem Zauberstab in der Hand, aber der riesige Felsen von der Größe eines Menhirs in Stonehenge schwenkte nur traurig den Rüssel und trötete unzufrieden. „Ich weiß, dass es sehr große Objekte sind, Mr. Stebbins! Jedoch bitte etwas mehr Konzentration!“ bat die Hauslehrerin von Gryffindor, schob sich die halbmondförmige Brille etwas höher und stob davon, um das Elend nicht länger ertragen zu müssen.

„Konzentration, meine Herrschaften, das ist das A und O!“

Ihre gestrenge und mittlerweile reichlich genervte Stimme schallte durch den Klassenraum für Verwandlung mit seiner hohen Decke und den weit oben angebrachten Fenstern. Die Wagenräder, mit dicken Kerzen bestückt, hingen tief herunter, so dass sie die Pulte auch im Winter gut beleuchteten, wenn die meisten Unterrichtseinheiten in Dämmerung und Dunkelheit statt fanden, was aber zur Zeit nicht notwendig war. Gleißende Balken aus strahlendem Sonnenlicht brachen sich an den Wänden gegenüber der rundbogigen Scheiben. Zusammen mit der Anordnung in dieser Stunde verlieh das dem sonst recht stillen Zimmer einen Anstrich wie auf einem Pausenhof.

Jeweils drei oder vier Schülerinnen und Schüler standen zusammengerottet um ihr entsprechendes Opfer herum, unförmige, große Gebilde wie alte Vitrinen oder riesige Blumenkübel aus irgendeinem südenglischen Garten, schmiedeeiserne Tore und von Wind und Wetter zerfressene Gargoyles, die vor Kurzem noch auf irgendeiner Zinne des Schlosses geprankt hatten. Ihre Aufgabe bestand darin, diese Gegenstände zu verwandeln, wie konnte es in McGonagalls Unterricht auch anders sein? Egal in was. Irgendwas. Und dann wieder zurück. Sie hatte angenommen, das würde es leichter machen, aber sie hatte sich wohl getäuscht, denn es führte dazu, dass die meisten Schüler sich nicht entscheiden konnten und dann solche Missgriffe dabei herauskamen wie der Elefels von Stebbins da gerade.

Am liebsten hätte sie erneut laut geseufzt, wie sie mit weit aufgerissenen Augen durch die Reihen schritt und sich die Fortschritte (oder auch Rückschritte) besah, während um sie herum erklärend, helfend oder auch einfach nur belustigt geredet und gebrabbelt wurde, und die Slytherins tuschelten über die Gryffindors wie die Gryffindors über die Slytherins lästerten. Zum Mäusemelken war das manchmal, diese alberne Feindschaft, aber sie konnte eben auch nicht aus ihrer Haut. Als sie noch in ihrer Uniform mit dem bordeauxroten Innenfutter hier gestanden hatte, hätte sie auch heimlich jeden in Grün verhext, der es gewagt hätte, eine ihrer Freundinnen zu beleidigen. Und wenn sie an das herunterspielende Schwarwenzeln von Slughorn dachte, wurde ihr ganz anders. Naja. In ihrem Unterricht ging es eigentlich immer noch. Hier konnten sich die Slytherins das nicht so erlauben, wie sie es gern gehabt hätten, unter den aufmerksamen Augen der gegnerischen Hauslehrerin.

Es konnte nicht anders sein: Die einzigen Beiden, die bereits wieder an ihren Tischen dicht bei einander hockten und sich zur Belohnung für rasche, präzise und dazu auch noch ideenreiche Verwandlung und Rückverwandlung ihrer Objekte schon den Aufgaben für die Freizeit widmen durften, waren Lupin und Evans. Tief herunter gebeugt hingen sie über ihren Pergamenten, schrieben unablässig und brachten es auch noch fertig, dabei gleichzeitig angeregt und fast ein bisschen zu überschwänglich miteinander zu reden. Das kurze Lächeln der Lehrerin verschwand, sobald sie das kaum zwei Yards entfernte Grüppchen ausmachte, das aus den besten Freunden des jungen Mr. Lupin bestand.

Die Herren Potter und Black drehten fast gelangweilt ihre Zauberstäbe in den Händen, gegen einander gelehnt, so dass der von Tag zu Tag mehr aufschießende Potter sich mit einem Ellbogen auf die breite Schulter von Mr. Black lehnen konnte, und er beugte sich gerade ein wenig herunter, um ihm etwas ins Ohr zu flüstern. Augenblicklich grinste der Lockenkopf und nickte zwinkernd, und dabei nahm keiner von ihnen auch nur

einen Moment die Blicke von Pettigrew.

Der rundliche Junge, der nun neben seinen Freunden immer winziger erschien, je weiter das Schuljahr fortschritt, biss sich auf einerseits der Lippe, andererseits einem seiner kräftigen Daumnägel herum und starrte dabei den massiven Mahagoni-Schrank mit den wunderschön gearbeiteten Glastüren an, der vor ihm aufgebaut war.

Da konnte sie nicht hinsehen! Nicht nach der Aktion von Stebbins da gerade! Das arme ... Tier rollte jetzt ein wenig vorwärts, nutzte dazu den Rüssel als Fortbewegungsmittel, und der junge Mann sah nicht so aus, als käme er damit zurecht, dieses Halblebewesen zu erlösen. Mit hochrotem Kopf fuchtelte er mit dem Zauberstab herum, jedoch geschah weniger als nichts. Ein entsetztes Geräusch von sich gebend, rauschte die Professorin zurück, um der Sache ein Ende zu bereiten. Das Malheur, das Pettigrew mit Sicherheit anrichten würde, könnte sie auch noch später beseitigen.

Unschlüssig glotzte Peter den Schrank weiterhin an und schaute unruhig von einer Seite zur anderen, ohne wirklich etwas zu fixieren. Es war nicht nur die Tatsache, dass er einfach Angst vor der Ausführung eines so mächtigen Zaubers gehabt hätte, sondern eben vor allem lag es an dem Problem, das die McGonagall vorhin mehrfach erwähnt hatte. Was nur? Was sollte man daraus machen? Es war doch schon groß! Und überhaupt ... Remus hatte die Vitrine in einen unglaublich schönen, ausladenden Eichenbaum mit hoher Krone und strahlend grünen Blättern verwandelt, und Lily hatte vor Freude quietschend in die Hände geklatscht und mit einem Finger im Mund ganz verzückt überlegt, bevor sie aus dem zurückgehexten Schrank eine herrliche Replik der Venus von Milo aus weißem Marmor gemacht hatte.

Mal abgesehen davon, dass das kaum zu toppen war, befand sich Peter nach diesen beiden Meisterleistungen nun unter ärgstem Zugzwang. Wenn er es jetzt versaute, dann wenigstens spektakulär, befand nicht nur er, sondern offenbar auch Sirius und James, die in der Reihe warteten, bis er so weit war, und ihn dabei neugierig beäugten. „Versuch's doch mit 'nem Eiswagen,“ schlug Black vor und grinste breit, wie er an den Sommer bei Lupins dachte, wo Pete erst Angst vor dem brummenden Gefährt gehabt hatte und später sogar hinterher gerannt war. Irritiert stierte der Pummel zu ihm herüber, die Augen fragten, ob er das wirklich wagen sollte, aber James machte ein schnippisches Geräusch und winkte ab. „Nimm eine der Laternen aus der Eingangshalle, Pete, da weißt du exakt, wie sie aussehen.“

Die Idee war nicht übel und der Vorschlag konstruktiv. Immerhin hatte die McGonagall in der einführenden Viertelstunde genau das gesagt: „Wenn Sie das Objekt kennen, in das Sie verwandeln wollen, fällt es Ihnen leichter!“ Daran konnte sich selbst jemand erinnern, der ein so miserables Kurzzeitgedächtnis hatte wie Pettigrew. Fest schluckend und in Schweiß ausbrechend, nickte er also und nahm den Daumen aus dem Mund, um sich die Schultern einzurenken und sich auf die Verwandlung vorzubereiten. Wie war der Spruch noch gleich? Ah ja! *Mutare in commentum!* Das machte aus dem Bild in seinem Kopf Wirklichkeit.

Während er sich noch Luft zu fächelte und prustete mit geschlossenen Augen, waren James' Gedanken längst abgeschweift. Das ewige Gemurmel, leises Lachen und mädchenhaftes Kichern in seinem Rücken lenkte ihn ab, und er versuchte sich einzureden, dass es einfach nur störend war in seiner Konzentration, denn er war der Nächste. Aber das war es nicht, und er wusste das. Mit gerunzelter Stirn und fest ineinander geschobenen Brauen drehte er den Kopf und schielte über Sirius' Schulter hinweg, bemerkte gar nicht, wie sein bester Freund den freien Arm in der Deckung seines Körpers senkte und diese bestimmte, fast rührende Bewegung in der Horizontalen damit vollführte, die sie alle gemeinsam so oft geübt hatten in den letzten Wochen.

Die Köpfe zusammengesteckt, die Tische gedreht und völlig verschoben, damit sie einander besser anschauen konnten beim Reden, hockten Lily Evans und Moony ganz gebeugt in ihren Pulten. Den Federkiel hielt der Älteste zwischen Daumen und Zeigefinger und brachte es dennoch fertig, mit nach oben gekehrter Innenfläche zu gestikulieren, und das Mädchen hielt sich die Hand vor den Mund und unterdrückte offenbar ein unstillbares Bedürfnis danach, schallend loszubrüllen, wie es sich für eine junge Dame so gar nicht

geziemte. Ihr standen Tränen in den grünen Augen dabei, und Remus schlug ihr unsanft mit dem Rücken seiner Rechten gegen den Oberarm. Dabei provozierte er doch genau dieses Verhalten, Mann! James knurrte missmutig und rutschte mit dem Ellbogen von Sirius' Schulter.

„Hör' auf, so blöd zu kichern!“ verbot sich der junge Mann solche Anstandslosigkeit, aber Lily blieb nichts Anderes übrig als mit der Faust vorsichtig auf den Tisch zu prügeln, um sich irgendwie abzureagieren, bevor sie tief Luft holte und die Hand runternahm und sie heftig ausschüttelte. „Tut mir leid!“ quietschte sie und musste fast wieder lachen. „Tut mir echt leid, ich stell' mir das gerade bildlich vor!“ OK, sie hatte ja recht, es hatte extrem bescheuert ausgesehen! Alleine, wie unglaublich ernsthaft Dumbledore sich zuerst den Bart in den Gürtel gestopft hatte, damit er ihm nicht im Weg war, aber erst recht, wie er dann in seinen traditionellen Roben und den Schlupfschuhen ohne Absatz aus geschnürtem Leder in Trippelschritten über das Parkett gerauscht war ...

Remus musste selbst wieder furchtbar lachen und biss sich auf die Hand, bevor er halb unter dem Tisch verschwand.

Professor Dumbledores Bowling-Club! Es klang wie ein Witz, wie pure Verleumdung und nach einem üblen Scherz eines tragisch schlechten Möchtegern-Tunichtgut, aber es war keiner. Professor Dumbledore, der großartige weise Zauberer, Mitglied des Zaubergamots, Vorsitzender der internationalen Zauberervereinigung, Entdecker der 12 Anwendungen von Drachenblut, liebte Bowling. Ein Muggelsport, recht einfach, wenn man es sich nur vorstellte, aber dann doch wieder erstaunlich schwierig zu spielen. Zehn Kegel in bestimmter Anordnung, die man mit einem schweren Ball mit drei Löchern drin umwerfen musste, und das aus einem relativ großen Abstand auf sehr glattem Parkett. Und man rollte diese Kugel mehr, als dass man sie warf. Und genau das sah so sagenhaft verrückt aus!

Remus war eigentlich nur im sonst ungenutzten Klassenraum Nr. 17 gewesen, dem letzten vor der verborgenen Treppe aus dem Zwischengeschoss hinunter zum Gemeinschaftssaal von Slytherin, weil der Schulleiter ihn auf dem Flur gesehen und hereingerufen hatte, dass er doch ein Pergament für Professor McGonagall mit hinauf in den siebten Stock nehme. Und dabei war er unfreiwilliger Zeuge dieses Spektakels geworden und bekam es seitdem nicht mehr aus dem Kopf. Den Jungs hatte er es schon erzählt, und bei dieser Gelegenheit hier, schon fast fertig mit den Hausaufgaben für Verwandlung, hatte er Lily einfach davon berichten müssen. Es hatte seine Wirkung nicht verfehlt. Sie rollte regelrecht herum.

Sie beide brauchten ein paar Augenblicke, um sich wieder einzukriegen, bevor das Mädchen sich die Tränen abwischen konnte und Remus mit einem glucksenden Geräusch wieder auf die Schreibplatte seines Pultes zurückfand. „Falda geht da hin,“ sagte Lily so ernst sie konnte, aber ihre Stimme klang immer noch total belegt, und sie musste wieder lachen, was auch den jungen Mann wieder loskichern ließ. Wie passend! Mafalda Gainsworth war von jeher wesentlich ungeschickter als ihr Quidditch-spielender Bruder, und er konnte sich lebhaft ausmalen, wie sie in einem ihrer üblichen grauen Faltenröcke diese kurzen Schrittden machte und mit der Zunge zwischen den Zähnen die schwere Kugel auf das blank gewienerte Parkett schmiss.

„Naja,“ atmete Lily ein und verzog das Gesicht, um erneute Lachtränen zu unterdrücken. „Wenigstens lässt Dumby da ab und zu wohl ein paar interessante Informationen fallen,“ zwinkerte das Mädchen mit den unglaublich schauderschönen grünen Augen ihrem Banknachbarn zu und stieß ihm so wissend und andeutend mit dem Ellbogen in die Rippen, dass Remus sofort das Lachen verging. Ganz erstaunt runzelte er die Stirn und richtete sich ein wenig auf, wie er sie fragend ansah. „Was meinst du?“ wollte er wissen, auf was sie da offensichtlich so konkret anspielte, und Lily rutschte alles aus dem Gesicht. Mit heruntergeklapptem Kiefer sog sie scharf Luft ein und kriegte ganz große Augen. „Du *weißt* es noch nicht?“ presste sie heiser heraus und senkte sofort Stimme und Kopf, um näher an ihren guten Freund heran zu kommen.

Er roch nach trockenen Kiefernadeln, irgendwie, befand Lily Evans und nahm noch einen tiefen Atemzug durch die Nase. Kiefernadeln und frische Borke und jetzt im Frühsommer auch ein bisschen nach herben Pfingstrosen. Sie mochte das, und er würde es nicht merken, wenn sie davon schlucken musste. Vom Lachen stand ihr sowieso noch der Schweiß auf der Stirn. Seine hellen Augen glitzerten in dem einfallenden

Sonnenlicht, besonders, wo er sich so schräg dazu zu ihr herüber beugte, und es fiel ihr schwer, sich darauf zu konzentrieren, was sie eigentlich hatte erzählen wollen. Das war doch was Wichtiges gewesen. Was war denn das noch? „Na, du und ich!“ brachte sie hervor und deutete abwechselnd auf seine Brust unter dem grauen Pullunder und auf ihre eigene Bluse.

Nur noch verwirrter schüttelte Remus den Kopf, und sie war sich sicher, dass heftigste Röte in seine Wangen schoss, dass seine langen, so gewohnten Narben davon glühten, und sie wunderte sich einmal mehr darüber, wie sehr man diese Striemen in sein Gesicht integrierte. „Nächstes Jahr!“ sagte sie und fuchtelte ein wenig frustriert mit den Armen herum, weil er nicht darauf kommen wollte. „Die Plaketten!“ Irgendwo schien da ein Lichtlein aufzugehen, und er zog eine Braue so steil hoch, dass sie unter den wuscheligen Haaren verschwand. Jetzt hatte er's begriffen! „Nein!“ behauptete Remus dreist und stemmte eine Hand in die Leiste, sein Schock so groß, dass Lilly wieder zu lachen anfang. Es ging nicht anders. Das sah so unglaublich süß aus!

Was war daran so schwierig zu verstehen? Ja, genau die Plaketten meinte sie! Die Silbernen! Mit dem großen, stilisierten P auf dem steigenden Löwen von Gryffindor! Und wenn man mal darüber nachdachte: Wer sollte es denn sonst sein, wenn nicht sie beide? Die Jahrgangsbesten, engagiert für die Schule und geschätzt von ihren Hausgenossen! „Das ist 'n Scherz,“ stellte Remus dennoch wieder fest, und Lily rollte halb genervt, halb belustigt mit den Augen. „Nein, du Dummkopf, ist es nicht! Find' dich damit ab, du bist so toll, dass Dumbledore dich zum Präfekten macht!“ kicherte sie und schlug ihm sanft auf den Oberarm.

Die Heftigkeit, mit der Moony innerhalb von weniger als drei Minuten zum zweiten Mal errötete, ließ James die Zähne knirschen, aber es war einfach viel zu laut in diesem verdammten Klassenzimmer, um auch nur ein Wort von dem verstehen zu können, was diese zwei Streberleichen da miteinander beredeten. Erst recht, wenn Sirius so nah an seinem Ohr ununterbrochen diese Inkantation murmelte. „*Opem fero cum mea ars magica ...*“ Immer und immer wieder. Und dabei drehte er den Zauberstab so schnell aus dem Handgelenk heraus, dass er James seinen Ellbogen mehrfach in die Leber rammte, ohne es richtig mitzukriegen. Seine Augen waren zu. Sobald Potter das bemerkte, vergaß er Remus für einen Moment und zog den Kopf ganz durcheinander zurück. Was sollte denn das?

Und dann schnellten Blacks Lider hoch, und der Augenblick, in dem Peter mit piepsiger Stimme seinen Verwandlungszauber aussprach war der selbe, den Sirius zu einer gemurmelten Wiederholung nutzte. Die Dinge geschahen so schnell und so gleichzeitig, dass James erschrocken rückwärts sprang und dabei fast ein Pult umbrezelte. Ob es Pettigrews Spruch gewesen war, der diese unsichtbare Welle aus Energie durch den Raum hatte brechen lassen, das konnte er nicht sagen, und dennoch spürte er sie genau, als aus der Vitrine eine naturgetreue, riesige Laterne von der zwei Stockwerke hohen Decke aus der Eingangshalle von Hogwarts wurde. Die Pergamente auf den Tischen von Evans und Remus flogen auf wie von einer Böe erwischt, und mit klirrendem Splittern schlug ein Tintenfass auf dem Steinboden auf, so dass schwarze Flecken in alle Richtungen davon spritzten. Und Pete stand da mit riesengroßen Augen, die Haare alle aufgerichtet, explodierten Ruß im Gesicht. Es war totenstill.

Professor McGonagall war die einzige Person im gesamten Klassenzimmer, die nicht mehr oder weniger umgefallen war oder zumindest deutlich gebeugt und in Abwehrhaltung verharrte. Mit beiden Händen im Gesicht starrte sie vollkommen verzückt auf das Ergebnis von Pettigrews Versuch und konnte es kaum glauben. Hatte *er* das gerade getan? War das wirklich der strunzdumme Peter Patrick Pettigrew gewesen, den sie diesen Spruch hatte aufsagen hören? Es musste so sein! Denn sie war sich sicher, gesehen zu haben, wie sich sein Zauberstab bewegte!

Sprachlos setzte sie sich in Bewegung, rauschte an dem Gargoyle vorbei, der vorhin noch halb Fels, halb Elefant gewesen war und kam zwischen dem pummeligen Jungen und diesem sagenhaften Meisterstück zum Stehen. Wie sie hin und her schaute und dabei unentwegt die Schultern zuckte, als könne sie keine Worte finden, sah sie ganz exakt genau so aus wie der junge Mann selbst. Auch Peter war mehr als überrascht von dieser seiner Leistung.

„Mr. Pettigrew!“ rief die Hauslehrerin von Gryffindor schließlich endlich aus und spuckte, so sehr betonte sie den ersten Buchstaben seines Namens, bevor sie erneut die Sprache verlor und wild mit den Händen zu gestikulieren begann. „20 Punkte!“ Offenbar konnte sie nur noch im Stakkato sprechen, aber das war Pete gerade ganz egal. Ihm klappte der Kiefer herunter. Hatte sie ihm gerade 20 Punkte verliehen? „Und 'Outstanding', Mr. Pettigrew!“ Ihm völlig perplex, aber freudig lobend auf die Schulter klopfend, schüttelte Professor McGonagall den Kopf und musste dringend wieder irgendetwas völlig Natürliches und Normales sehen. Also zurück zu irgendeinem Unfall. Schnell. Bevor sie den Verstand verlor.

Augenblicklich brach tosender Beifall los. Es wurde auf den Fingern gepfiffen und geklatscht, manche stampften sogar auf, und noch niemals in seinem Leben zuvor hatte Peter von so vielen Menschen gleichzeitig eine solche Zustimmung erfahren. Von allen Seiten schlug man ihm auf den Rücken, dass er fast umgeworfen wurde davon, und dabei stierte er selbst immer noch ganz entzückt die makellose Laterne an, die er selbst fabriziert hatte. Outstanding! Sein allererstes Outstanding! Unfassbar! Nichts hatte er anders gemacht als sonst!

James begriff. Und er verzog den Mund und zog den Oberkörper zurück, um Sirius wie von unten her anschauen zu können mit einer hochgezogenen Braue. Tadelnd fast schüttelte er bedächtig den Kopf. „*Opem fero*, Sirius?“ formte er stumm mit den Lippen, und Black grinste, wie er fast ein bisschen verlegen die Schultern zuckte. Der gleichzeitig lässige Blick und das listige Zwinkern, als er die Hüfte einknickte und die andere Hand in die Hosentasche steckte, der sagte alles. Und er war stolz drauf. Eine perfekte Gelegenheit, um den Bündelungszauber auszuprobieren. Hatte doch mehr als hervorragend geklappt, oder etwa nicht?

Auch Lily Evans hatte den Mund offen stehen, jedoch aus anderen Gründen als die Hauslehrerin. Empörung stand in ihren grünen Augen, ein Ausdruck, den andere für Neid halten mochten. Sie hatte das genau gesehen. Black hatte irgendetwas gemacht! Er hatte seinen Zauberstab bewegt, sie war sich sicher! Und gemurmelt hatte er auch, seine Lippen waren auf und zu gegangen, mehrfach. So wie Potter ihn anschaute, dieser verschwörerische Kniff im Mundwinkel und dieses fast böartige Blitzen in den Augen, bestätigte ihr nur ihre Annahme. Und trotzdem waren die Beiden um einiges schlimmer als die Reaktion von Remus, egal wie zustimmend und diebisch freudig die ausfiel. Denn der Älteste beugte sich weit vor und zupfte Black am Ärmel, und sobald der über seine Schulter und zu ihm herunter sah, streckte er ihm mit breitem Grinsen den Daumen hin. *Top* – sagte das. Und Sirius Black lächelte zufrieden.

Gegenüberstellung

Die Glocke von Bobbins Apotheke schepperte laut, wie die Tür zu fiel, und der kleine, dickliche Mann hinter dem Tresen winkte noch zum Abschied und rief ein paar Grußworte hinter den beiden Kunden her, die sein Geschäft verließen, während sich gleichzeitig neue Interessenten an ihnen vorbei in den Verkaufsraum drängten. „Dabei kenn' ich Ernestine kaum,“ raunte Remus seinem Vater ins Ohr und grinste breit, und John schüttelte lachend den Kopf. „Das scheint ihr Herr Papa nicht so richtig mitbekommen zu haben,“ bemerkte er trocken und klopfte dem jungen Mann neben sich auf die Schulter.

Wie denn auch? Das Mädchen war in Hufflepuff! Naja, OK, im Slug-Club hätte man ihr noch über den Weg laufen können, aber da gehörte Remus nunmal nicht dazu, und mittlerweile war es ihm auch herzlich egal. Er hatte sowieso ganz andere Dinge im Kopf so kurz vor Beginn seines fünften Schuljahres in Hogwarts. Ein paar Sorgen weniger jetzt, wo er in der tiefen Innentasche seiner Roben ein paar knisternde kleine Päckchen mit toten Florfliegen und getrockneten Blutegeln dabei hatte. Aus der Tragetasche, die Vater unterm Arm hatte, lugten frische Stengel von Flussgras und Knöterich, und das bedeutete, dass alles beisammen war. Ein bisschen Herzklopfen bekam er davon schon, aber nicht, weil er sich für unfähig hielt, diesen Trank zu brauen.

„Was hast du damit bloß wieder vor, hm?“ fragte John, immer noch einen Arm halb um ihn gelegt, und schaute ihn gespielt misstrauisch von der Seite her an. Ein Experimenteur, Ehemann einer Heilerin, kannte sich doch recht gut aus mit Zutaten für Zaubertränke und Bräue, aber er wusste eben auch, wie gern Remus selbst ein bisschen herumprobierte, und das verlegene Lächeln auf den Lippen seines Sohnes verriet ihm, dass es um so etwas ging. „Willst du wieder Schmetterlinge in Unken verwandeln?“ zog er eine Braue hoch und musste ein bisschen lachen.

Das war schon mehr als witzig gewesen, wie dieser hübsche kleine Bläuling flatternd über Mrs. Hubbablubbs Kaffeetafel urplötzlich zu einer dumpf, aber melodiös „uhhhh“ quakenden Amphibie geworden war. Ein köstlicher Anblick, all die alten Damen mit ihren pikierten Gesichtern, ungerührt an ihren Tassen nippend. „Schockierend“ hatte die hagere Gestalt von Augusta Longbottom, Isabels Verwandtschaft um sieben Ecken, nur gemeint.

Ihn nicht dabei ansehend, spielte Remus mit den großen Knöpfen seiner Robe und zuckte leicht die Achseln, bevor er antwortete. „Sowas Ähnliches,“ murmelte er, und dann auf einmal grinste er breit und sah seinem Vater ins Gesicht. „Nur diesmal andersrum.“ Zu schade, dass den keiner der Jungs mitgekriegt hatte. Peter hätte ihn zwar eh nicht gerafft, aber James hätte ein wunderbar theatralisches Geräusch gemacht, das sehr an den verunkten Kaffeeklatsch erinnert hätte. Und Sirius hätte ihn auf der Stelle geschlagen. Sie fehlten ihm ganz schön, und Remus seufzte automatisch und stierte wieder auf seine Knöpfe.

Obwohl er gar nichts gesagt hatte, verstand John ihn wortlos, zog ihn wieder etwas näher an sich heran und klopfte ihm dabei auf den Oberarm, während sie gemeinsam die Winkelgasse hinunter schlenderten, immer weiter auf den Knick in der Straße zu, wo sich das riesige Gebäude von Gringotts erhob. „Nicht mehr lange, Moony,“ tröstete er und zwinkerte ihm zu, verriet ihm damit, dass er seine Gedanken erraten hatte, und Remus lächelte schwach, aber dankbar.

Die letzten beiden Sommer hatten sie zumindest eine Weile zusammen verbracht. Aber nicht in diesem Jahr. Und die Gründe dafür gefielen ihm nicht.

„Hat er sich denn mal gemeldet?“ wollte John wissen, und sein jetzt erwachsener Sohn nickte bestimmt. Ja, sie hatten regelmäßigen Kontakt mit Sirius, trotz seines absoluten Ausgehverbotes, denn seine Eltern hatten keinen Schimmer, dass er einen zweiseitigen Spiegel besaß. Nicht einmal Regulus wusste davon, auch wenn er ihn wohl kaum verpfeifen würde. Die Stimmung zwischen den Brüdern war anders geworden. Man mochte das nicht unbedingt „besser“ nennen, aber anders. Die offene Feindschaft war fort, das gezielte Ignorieren auf

dem Gang oder in der Großen Halle, wenn sie sich zufällig begegneten. Sie grüßten einander, wenn auch verstohlen und wortlos, aber immerhin, das war etwas. Und dennoch kam man um das Gefühl nicht herum, der Kleine ginge dem Älteren aus dem Weg, so oft er es irgendwie einrichten konnte. Vertrackte Situation. Aber Sirius sprach nie darüber, deswegen konnte er es nicht sagen.

Die grübelnde Falte auf der Stirn des jungen Mannes bildete ein steiles Dreieck, und diesen Ausdruck kannte John genau. Er sah ihn recht häufig im Spiegel in letzter Zeit, wenn er an die Zukunft dachte. Egal jetzt. Sie hatten ihn groß gekriegt. „James schreibt ihm?“ erkundigte er sich, und Remus lächelte, nickte aber nicht sofort. „Was in der Art,“ bestätigte er nur und hob den Blick, um nicht in eine Horde aufgeregter quitschender Kinder zu rennen, die offenbar zum ersten Mal zu Flourish & Blotts gingen. Und das lenkte seine Gedanken in eine andere Richtung.

Erstklässler in Hogwarts, das hatte jetzt eine ganz andere Bedeutung für ihn. Denn der Brief, der ihm seine recht kurze Schulbuchliste für das Wiederholungsjahr vor den großen OWL-Prüfungen im nächsten Juni gebracht hatte, in dem hatte noch etwas Anderes gesteckt. Lily hatte es angedeutet, Dumbledore hatte sie und ihn zu Präfekten gemacht und ihnen die silbernen Plaketten des steigenden Löwen von Gryffindor mit dem dicken P darauf geschickt. Das bedeutete neue Pflichten und Aufgaben, aber er fühlte sich dem schon gewachsen. Mal abgesehen davon, dass Sirius Black nicht plötzlich machen würde, was er ihm sagte, nur wegen dieses Dings auf seiner Brust. Das würde sicherlich ein paar hässliche Momente heraufbeschwören. Aber Lily hatte bestimmt Lust, Black das ein oder andere Mal übers Maul zu fahren. Er grinste vor sich hin.

Das Einzige, was ihn an dieser Ehre ein wenig ankotzte, war die Tatsache, dass er zumindest Teile der Zugfahrt in anderthalb Wochen im Spezialabteil der Präfekten und Schulsprecher verbringen musste zwecks Einsatzbesprechung. Die beiden Vertrauensschüler seines Hauses aus dem letzten Jahr würden ihnen zwar zur Seite stehen, aber dennoch sollte die ganze Sache reibungslos ablaufen. Er konnte gar nicht fassen, wie schnell die Zeit umgegangen war. Hatte er nicht gerade selbst noch mit großen Augen im Gemeinschaftsraum gestanden, und Marlene McKinnon, mittlerweile schon Ministeriumsangestellte McKinnon hatte ihn mit diesen drei Volltrotteln zusammen gesteckt? Wahnsinn. Aber wenn er sich so durchs Gesicht strich: Ja, die Zeit raste!

Nun, wie auch immer, es war kaum noch auszuhalten, bis die Ferien endlich vorbei waren. Er hatte schon Peters Kreischen im Ohr („OWLs! OWLs! Ich bin tot! Ich bin so gut wie tot!“), wenn er an die erste Stunde dachte, und das strenge Gesicht von Professor McGonagall würde jedem von ihnen im Gedächtnis bleiben für alle Zeiten: „Strengen Sie sich an, meine Herrschaften! Ich will keine Dreadfuls sehen! Und wehe, wehe auch nur einer von Ihnen hat die Frechheit, ein T in diesen Turm zu tragen!“ Dabei graute es Remus schon vor einem Expectations Exceeded in seinem Zeugnis. Und das ließ sich kaum vermeiden. Oder ein Acceptable, ah, was für eine schmerzhafteste Vorstellung! Aber Zaubersprüche war eben ein Drecksfach. Das konnte er nur komplett versauen. Sirius hätte ihn jetzt getreten ...

Oh, die Jungs fehlten ihm ganz schrecklich! Wenn die Tage doch nur schneller umgehen könnten ... Zeit war ein komisches Ding. Ach, herrje, was dachte er da bloß schon wieder? Vielleicht hatte James doch recht, und er war einfach ein merkwürdiger Kerl, ein, wie hatte er das genannt? Philosophischer Warrkopf, ja! Ein ausgezeichnetes Wort. Remus mochte das. Allerdings brauchte er in der kommenden Woche einen absolut klaren Verstand, denn er hatte nur diesen einen Versuch. Abgesehen von den teuren Zutaten musste dieses Zeug vier Wochen stehen und war dann reif, bevor es umkippte. Das hieß, er hatte ein theoretisches Zeitfenster von gerade mal zwei Tagen. Was aber noch viel wichtiger war: Es musste an diesem bestimmten Tag geschehen! Und dann auch nur zwischen 7:10 und 8:10 am Abend oder zwischen 3:10 und 4:10 in der Nacht (was er eher anpeilte, alleine schon wegen des Alibis), und genau dann musste alles fertig sein. Und perfekt. Keine Fehler.

Wie Vater und Sohn es schließlich geschafft hatten, sich durch die vollkommen überlaufene Winkelgasse zu zwängen, bekam der junge Mann gar nicht mit, so sehr in Gedanken versunken. Es war so offensichtlich, dass er viel lieber bei seinen verrückten Freunden gewesen wäre in diesen letzten Wochen der Ferien, aber Mr.

Lupin verstand schon, wieso sie nicht hatten zusammen finden wollen, wenn einer von ihnen fehlte. Diese vier Jungs gehörten eben als eine Einheit zusammen. Nur dann schienen sie richtig zu funktionieren. Da kam auch viel Blödsinn bei herum, ja sicher, wie diese Sache da im Winter. Er hatte Isabel vorsichtshalber nur die halbe Wahrheit erzählt, denn sie wäre sehr böse gewesen, und er hatte es wieder gut gemacht, indem er Remus kräftig den Kopf gewaschen hatte. So etwas würde nie wieder geschehen, da war John sich absolut sicher, und er wollte auch nie wieder einen so beschämt in sich versunkenen, fast erwachsenen jungen Mann vor sich sitzen sehen, wenn er dabei seinem eigenen Gesicht so ähnlich war. Und überhaupt: Sein Junge war jetzt Ordensmitglied! Er musste ihn anlächeln, aber Remus bemerkte es nicht.

Angewurzelt blieb er stehen, wo die Winkelgasse in einem sanften Bogen abwärts tauchte in Richtung der Bank und der dunklen Ecke, in der die Knockturn-Gasse abzweigte. Auf den niedrigen Stufen, die den abrupten Abstieg weniger steil machten, hatte sich eine Traube von Menschen gebildet, und selbst jemand, der so groß war wie Lupin junior (der seinen Vater mittlerweile um einen halben Kopf überragte), war es schwierig, den Grund zu erkennen. Es wäre vielleicht nicht so interessant gewesen, wenn nicht dieser Zauberer dort Wache geschoben hätte.

Das ehemals blonde Haar bleichte mehr und mehr zu silbrigem Grau und teilweise schon zu Weiß aus, und das von Narben übersäte Gesicht war genauso mürrisch und unbewegt wie das eines Soldaten vor dem Eingang zur Downing Street. In eine lange, dunkle Robe mit dem Abzeichen der geflügelten Göttin der Morgenröte auf der linken Brust gekleidet stand er da und beobachtete jeden Vorbeigehenden aus zwei wachsamem, dunklen Augen, als würde der Auror jeden festnehmen, der ihn auch nur schief angucken oder irgendeine verdächtige Bewegung machen würde, und wenn es ein weggeworfenes Bonbonpapier war. So furchterregend er daher kommen mochte: Alastor Moody war einer der Besten seines Faches! Ein perfekter Jäger, eine Gefahr für jeden Schwarzmagier! Er roch das quasi meilenweit. Naja, manchmal hatte auch er seine tauben Momente. Remus grinste, wie er daran dachte.

Es musste sich um irgendeine Angelegenheit im Auftrag des Ministeriums handeln, denn Moody war nicht allein. Ein Kollege von ihm schirmte ein paar Yards weiter die andere Seite der Eingangstür des Buchladens ab, ein hochgewachsener, breitschultriger Mann mit ausladender Haarmähne und grimmigem Gesicht. Diese Zwei zusammen wirkten ausgesprochen abschreckend und gleichzeitig sehr beruhigend für die Bevölkerung. Auch wenn der jüngere Auror mit Sicherheit keine Ahnung hatte, dass Moody zwei Herren diente, denn dieser gegerbte Mann war ein Mitglied des Ordens. Sie würde ihn nicht einmal grüßen, wenn sie an ihm vorbei gingen.

Nur blöd, dass sie ausgerechnet in diesen Laden noch wollten. Es war Remus' Buchliste für das fünfte Jahr, die ihnen abzuklappern noch fehlte. Gerade mal zwei neue Bücher, dafür wollte man nicht extra noch einmal herkommen. Vielleicht würde es nicht allzu lange dauern, was die Auroren bei Flourish & Blotts vorhatten? Fragen kostete nichts. Also seufzten Vater und Sohn gleichzeitig und setzten sich wieder in Bewegung, kämpften sich durch die gaffende Masse und wandten sich ohne Umschweife an den Remus unbekanntem Auroren auf der westlichen Türseite. „Entschuldigen Sie, Rufus, ist der Laden gesperrt?“ erkundigte sich John Lupin, dem dieser Mann offenbar geläufig war von seiner eigenen Arbeit.

Im ersten Augenblick schien der Auror irritiert von der Nennung seines Vornamens, bis er von seinen Beobachtungen abließ und seinen Kopf senkte, damit er den Herrn zwei Stufen tiefer anschauen konnte. „Ah, John, Sie sind das!“ erkannte er den Experimenteur, der sich den hellgrauen Fahrzylinder von den braunen Haaren zog, damit man ihn besser sehen konnte. Moody murrte, weil es ihm wohl nicht gefiel, wie diese beiden nicht gerade kleinen Herrschaften seine Sicht versperren, aber man reagierte nicht auf ihn. Auch Rufus Scrimgeour warf ihm nur einen kurzen Blick zu und dachte sich seinen Teil. „Es tut mir leid, John, wir haben da drin eine Gegenüberstellung,“ erklärte der jüngere Auror achselzuckend und wischte sich über die Stirn, als müsse er seine abstehenden Haare daran erinnern, wohin sie gehörten. „Kann 'ne Weile dauern.“ Oder auch nicht.

Die Tür ging auf, und eine weitere Person, dieses Mal eine herbe Frau mit markanten Gesichtszügen,

ebenfalls in der dunklen Robe der Strafverfolgung, allerdings mit dem Abzeichen der Waage darauf, trat auf die oberste Stufe, und sofort rutschten John und Remus zur Seite wie auf einem Förderband, um ihr den Weg frei zu machen. Von hinten begann die neugierige und schaulustige Menge zu schieben, um besser sehen zu können, worum genau es ging, erst recht diejenigen, die Scrimgeours Worte gehört hatten. Einen echten Verbrecher sah man nicht alle Tage! Und so rasch, wie man wieder herausgekommen war, musste Mr. Flourish den Verdächtigen wohl gleich erkannt haben als denjenigen, der vor ein paar Tagen in sein Lager eingebrochen war und darin herumgewühlt hatte. Was er wohl gestohlen haben mochte?

Das magische Seil, das die Anwältin hinter sich her zog, glühte in unheimlichem Giftgrün und begann jedes Mal heller zu schimmern, wenn es sich irgendeiner Fläche, Wand oder Person näherte, und man mochte sich nicht ausdenken, was passierte, sollte es zu einer Berührung kommen. Moody streckte sofort seinen Arm aus und schob Vater und Sohn ein kleines Stück weiter zurück, und seine dunklen Augen leuchteten dabei fast genau so bedrohlich. Die Unterlippe so weit hochschiebend, dass sein Kinn Falten warf, knurrte der schweigsame Auror.

Wie alle Farbe aus Johns Gesicht wich und er gleichzeitig die Kiefer fest zusammen presste, bis die Muskeln wie harte Klumpen hervorstachen, sah Remus nicht, aber er musste auch nicht. Die Gestalt, die von vorne gezogen, von hinten mehr geschubst als geschoben wurde, war unverkennbar, auch wenn man ihn noch nie zuvor gesehen hatte. Die schmutzverkrusteten Hände aneinander gekettet, musste er achtgeben, sich mit den scharfen, fleckigen Fingernägeln nicht selbst ins Fleisch zu schneiden, aber ob ihn das wirklich gestört hätte, war eine ganz andere Frage. Die Ärmel der Robe waren zu kurz, ließen schlanke, sehnige Handgelenke frei, und die gebeugte Haltung hatte nichts mit seiner Fesselung zu tun.

Es war der enorme Buckel, so fremd und falsch an einem eigentlich so jungen Mann, der ihn nach vorn drückte, und seine Kleider waren zu klein und zu eng, um das wirklich zu verbergen. Die Nähte waren so weit auseinander gewichen, dass der grobe Flickfaden in schlecht gemachtem Zickzack über den Rücken zog, während der obere Teil von filzigem, grau-schwarzem Haar überwuchert wurde. Nicht gekämmt, nicht einmal zusammen gebunden, ähnelte es eher einer Fellmatte als irgend etwas Anderem. Ohne Übergang wurde daraus ein schäbiger, verklebter Vollbart, der besonders an Kinn und Mundwinkeln eine seltsame Farbe annahm, über die man nicht nachzudenken brauchte, um ihren Ursprung zu erraten.

In einem gelblich-bleichen Gesicht mit einer knolligen, geröteten Nase, die hohlen Wangen vom Bart bedeckt, starrten unglaublich große, für eine solch ärmliche Gestalt kräftige Zähne aus rissigen Lippen heraus, und die Farbe der Augen war kaum noch zu erkennen, so ausfüllend waren die aus der Form geratenen Pupillen. Und wie sie ihn vorwärts trieben, stolperte er fast über seine Füße, als könne er auf zwei Beinen nicht so gut laufen, während er halb keuchende, halb geifernde Geräusche von sich gab. Wäre es nicht so voll gewesen in der Straße, er wäre vermutlich einfach vorüber gegangen, ohne den Mann und seinen Sohn zu bemerken.

Aber die Menge hielt auf, und auf der untersten Stufe musste der Tross anhalten, und da huschte ein erinnerndes Aufblitzen durch die gehetzten Augen des Gefangenen. Der Mund verzog sich zu einem boshaften Grinsen, dass die etwas längeren und spitzeren Eckzähne sichtbar wurden. „Sieh' an! Mr. Lupin!“ kicherte die knurrend raue Stimme, und Johns Nasenflügel blähten sich im gleichen Maße auf wie seine Halsschlagadern hervortraten. Noch bevor er den Namen gesagt hatte, wusste Remus, wen sie da vor sich hatten. Nicht genug, dass er sein Bild in alten Zeitungen gesehen hatte, gleich neben Tom Riddle, dem Dunklen Lord, er hatte andere Erinnerungen an diese bernsteinfarbenen Augen. Da war eine Narbe, ein langer Strich zerrissenen, roten Fleisches mitten auf seinem Nasenrücken, geschlagen vom Splitter eines hölzernen Gartentors im Dahlienweg von Nether Poppleton, und das Bild sprang dem jungen Mann so lebhaft wieder in den Geist, als läge er noch immer in seinem Blut auf der sommerstaubigen Straße. Wie in seinen Träumen. Seinen Alpträumen.

Es war nicht nur das. Ihm brannte die Seite, ihm brannte das ganze Gesicht, von links oben nach rechts unten, über Brauen, Nase und Wangen bis hinunter aufs Kinn, wie frisch geschlagen mit einem Mal, und ihm

schien das Blut in den Adern zu kochen wie damals, so als begrüße dieses Ding darin den Kameraden. Remus hatte das Gefühl, sich augenblicklich übergeben zu müssen, aber es ging nicht. Er stand nur da und schaute ihn an, wie dieser unglaublich stinkende Abschaum auf seinen Vater herunter grinste.

„Greyback,“ presste John zwischen den knirschenden Zähnen hervor, und er knurrte mindestens genau so tief und hasserfüllt wie jedes Wort aus dem Mund des Werwolfs klang. Die Faust, die an seiner Seite herunter hing, ballte sich so fest, dass die Knöchel weiß hervor traten.

Ein heiseres, leises Lachen entkam dem Gefangenen. „Sie erinnern sich, ja? Seltsam, wie kommt das?“ Er schielte dabei in den Himmel, als müsse er das tatsächlich überlegen, und dabei hob er die gefesselten Hände und tippte sich an das versiffte Kinn unter dem schmierigen Bart. „Hm, ach ja! Das war doch Ihr Sohn damals, richtig?“ John kochte über. In einer einzigen Bewegung langte er sich in die Robe, zückte den zitternden Zauberstab und machte einen halben Satz nach vorn, doch noch bevor Greyback abwehrend die Ellen präsentieren oder ebenfalls zurück springen konnte, stand Mr. Lupin wieder sicher auf den Füßen, abgehalten, zurück gerufen, von Remus' ausgestrecktem Arm quer über seinen Körper. „Nicht, Pa,“ flüsterte der junge Mann und schüttelte eindringlich den Kopf.

Die tiefliegenden Augen änderten ihre Blickrichtung und musterten lange und ausgiebig diese hochgeschossene Figur in der weiten Robe mit den großen Knöpfen, und wenn sie nebeneinander standen, war es unverkennbar. Aber das glitzernde, schiefe Lächeln, das Greyback auf die Lippen kriechen wollte, bekam einen schnellen Dämpfer. „Er ist es nicht wert,“ erinnerte Remus seinen Vater daran, wie sinnlos es war, im Angesicht von drei Auroren und einer Anwältin einen Unbewaffneten anzugreifen. Er sollte sich nicht die Hände schmutzig machen, nicht an diesem Ding. Hastig leckte Greyback sich über die Lippen und zog aggressiv die Oberlippe hoch, doch nur für einen Moment. „Nicht wert, ja? Nicht wert, hm,“ wiederholte er und grinste schon wieder.

Die Wangen des Jungen waren leicht nur eingefallen, doch unübersehbar. Blass und kränklich sah er aus, egal wie aufrecht und stolz er dastehen mochte in seinen gepflegten Tweed-Hosen und mit dem gut gekämmten Haarschnitt. Und ein Paar ansehnlicher, schimmernder Narben trug er mitten im Gesicht, um diese Zeit des Monats herausstechender und wirklicher als jedes Buch, das er in einem Laden kaufen mochte mit dem Geld seines Vaters. „Ist bald wieder soweit, nich'?“ flüsterte Greyback und konnte sich nicht entscheiden, ob er grinsen oder lächeln sollte. „Ja, ist's, spürst es auch, oder?“ deutete er mit dem Kinn hastig auf den jungen Mann. Fast wie ein freundschaftliches Gespräch sah das aus, als habe der zerlumpfte Gefangene einen verwandten Geist getroffen. „Tut weh, nich'?“ War das ein Anflug von Qual da in dem Zucken seiner Augenränder?

Remus antwortete. Er antwortete, und Johns Kopf drehte sich so rasch in seine Richtung, dass die eben noch vom Zylinder fast angeklebten Haare flogen. „Ich weiß nicht,“ sagte der 17jährige vollkommen ruhig, und dieses für ihn so typische, halb schüchterne, halb verschmitzte Lächeln breitete sich laut auf seinem Gesicht aus. „Ich vergesse es immer wieder.“ Irritiert machte Greyback eine schüttelnde Bewegung aus der Halswirbelsäule heraus, und dabei faszikierte seine gesamte Mimik, als habe er einen Stromschlag bekommen. „Vergessen?“ fragte er verwirrt, konnte sich keinen Reim darauf machen. „Vergessen, hm?“ Er vergaß es nie. Es war immer präsent und immer bei ihm. Aber er brauchte sich nicht den okkupierten Kopf darüber zu zerbrechen, denn seine andere Seite gewann erneut die Oberhand und stieß sich in grimmigem Zorn an diesem sanften Lächeln im Gesicht dieses Jungen.

„Was grinst du mich so blöde an, huh? Was grinst du so?“ kläffte er und sprang fast nach vorn, zurück gehalten von den magischen Ketten, die ihn an den Auroren hinter ihm banden, und da erst erkannte Remus den kaum älteren jungen Mann am anderen Ende: Frank Longbottom! „Hey, hey, lass den Mann in Ruhe, Fenrirleinchen!“ verpasste er seinem Gefangenen einen Schubs. „Das ist Hogwarts' Bester, also benimm dich!“ schollt er und zwinkerte Remus von der obersten Stufe zu, während er fester an den Fesseln zog. So nett gemeint es war, so wenig gefiel den Lupins der offene Zuspruch des Auroren in Ausbildung jetzt gerade, doch es half nichts, es war zu spät. Dieses hastige Lippenlecken verriet die Rückkehr von Greybacks

menschlichem Verstand, und er starrte Remus aus seinen matten, bernsteinfarbenen Augen an. „Hogwarts, huh? Hogwarts' Bester, ja?“ fragte er nach und drehte sich umständlich zu Frank herum wie ein geprügelter Hund.

„Mehr Outstandings in der Woche als du zählen kannst, Fenrir, du Dummkopf!“ brüstete sich Longbottom, als wäre es sein Verdienst, und dabei deutete er anerkennend und lobend auf Remus, der sich nicht einmal die Blöße geben konnte, wegzuschauen. Was er erwartet hatte, trat ein: Greyback grinste. Breit und listig, und dennoch huschte ein winziger Schuss Bedauern über seine Züge. Es konnte kein Zeichen von Reue sein, nein. Man musste ihn nicht kennen, um das zu verstehen. „Schade,“ knurrte er, und endlich kämpfte sich seine Pflichtverteidigerin einen Weg durch die dicht an dicht stehende Menschenmasse. „Hätt' ihn mitnehmen sollen, nich'? Hätt' ich machen sollen,“ nickte Greyback sich selbst zu und schüttelte dann den Kopf ob dieses so schrecklichen Verlustes für ihn. „Hätt' Dir viel beibringen können, hätt' ich doch, nich'?“

Frank Longbottom verpasste ihm einen weiteren Schubs, und Rufus Scrimgeour auf der einen Seite breitete abschirmend die Arme aus und bewegte sich vorwärts, während Moody noch stocksteif stand und die Umgebung sondierte. Auch wenn er es eigentlich nicht wollte, schüttelte Remus langsam, aber bestimmt den Kopf. „Es gibt nichts, was Sie mir beibringen könnten,“ stellte er unumstößlich fest, ohne dabei das Lächeln zu verlieren. Der Werwolf wollte antworten, man sah es ihm an, doch er wurde fortgezogen.

Wie er über das Kopfsteinpflaster der Winkelgasse stolperte und Frank sich mit erhobener Hand verabschiedete, starrte er die ganze Zeit zurück, und seine gierigen Augen fixierten den jungen Mann mit dem klaren, silbergrauen Blick und den kreisrunden Pupillen, bis er ihn nicht mehr sehen konnte.

Sobald die schwarzen Roben von Moody und Longbottom in der Menge verschwunden waren, senkte auch Remus endlich die Augen und nahm einen tiefen Atemzug. Niemand durfte sehen, wie sehr seine Hände in den langen, weiten Ärmeln seiner Schulroben zitterten, nicht einmal Vater. Schon komisch. Ein solches Treffen hatte er sich anders vorgestellt. Irgendwie verblasste das Bild in seinem Kopf von dem riesigen, geifernden Tier, das sich über ihn beugte. Es wurde ganz klein und erbärmlich und bekam einen Buckel, und es zuckte mit jedem Muskel, wenn man von Schmerzen sprach. Eine sehr merkwürdige Vorstellung.

Den Kopf schüttelnd, schnaubte er und richtete sich auf, schaute John an, der sich die Stirn abwischte und sich den Zylinder aufsetzte, bevor er seinen Sohn ebenfalls ansehen konnte. Sein zwinkernder Blick sagte alles: 'Danke', 'gut gemacht', 'ausgestanden'. Ihm auf die Schulter klopfend, deutete John auf die nun freie Tür, während sich hinter ihnen die Traube an Schaulustigen auflöste, und gemeinsam gingen sie hinauf in den Laden, um Remus' neue Schulbücher zu kaufen.

Monsieur Menjou läßt grüßen

Endlich war es soweit! Endlich vorbei die Warterei, die vielen Wochen, die Langeweile, das Grübeln! Der Bahnsteig $9\frac{3}{4}$ quoll fast über vor Hexen und Zauberern und ihren Kindern in allen Altersklassen, wie jedes Jahr am 1. September, und der Lärmpegel war einfach nur ohrenbetäubend. Dass King's Cross Station so viele Gepäckkulis überhaupt zur Verfügung hatte, darüber wunderte man sich jedes Mal wieder.

Vollgestopft mit Schrankkoffern und übergroßen Schalentrolleys, Seesäcken und dutzenden Kisten und Kästen und dazu noch hoch gestapelten Käfigen von irgendwelchen armen Viechern, die diese grässliche Reise im hinteren Wagon überstehen mussten, schob sich einer dieser Karren nach dem anderen aus der Barriere hinaus und durch die drängelnde Masse.

So viel Kram hatte Remus Lupin nicht dabei. Ein erwachsener Mann müsse seine Sachen nicht nur selbst packen, sondern brauche auch nicht so viel, hatte er behauptet und sich auf sein Zimmer zurückgezogen. Dass ihm nun gut ein halbes Dutzend Hemden, zwei Hosen und die zweite Sommerrobe fehlte, würde niemand merken. Er hatte sie gut verstaut in einer der alten Spielzeugkisten unter seinem Bett. Denn in seinem Koffer, ganz unten, sorgfältig verschlossen und nach Anweisung von Mr. Bobbin persönlich befüllt, ruhte die patentierte Transportkiste mit durchziehendem, alteriertem Vielsafttrank.

Nicht mehr lange jetzt, bis er mit dieser heißen Ware im Gepäck außerhalb der Reichweite seiner Eltern sein würde, die Arm in Arm hinter ihm her schlenderten und dabei alte Geschichten von früher aufwärmten. Isabel Lupin kicherte davon fürchterlich und musste sich eine ihrer zierlichen Hände vor das Gesicht halten, während John mit stolzgeschwellter Brust an seinen Hosenträgern zog und breit grinste. Keine Ahnung, worum es da ging. Und das wollte man als Sohn wahrscheinlich sowieso nicht so richtig wissen. Mit den Augen rollend, schob Remus seinen Kuli etwas fester und rammte irgendein Kind in die Hacken, aber das bekam er nicht mit, weil er angestrengt die vielen Menschen suchend beäugte.

Noch bevor er einen von ihnen gefunden hatte, entdeckten ihn gleich Zwei auf einmal, denn Peter und James waren schon in der großen Wartehalle draußen zwischen all den Muggeln aufeinander gestoßen. Während Potter mit ausgestrecktem Arm heftigst winkte wie ein Signalgeber der Royal Navy, piff Pettigrew lautstark auf den Zähnen, sowieso wegen seiner Größe vollkommen verdeckt von Köpfen, Oberkörpern und Armen irgendwelcher anderer Leute. „Hey, Remus!“ schrie James gegen das laute Brabbeln und Reden der Menge an, und sofort hob Lupin beide Brauen, und sein Gesicht fing zu strahlen an. Da waren sie!

Einen Gruß zu den beiden 15jährigen Jungen herüber rufend, beschleunigte er seinen Schritt noch etwas mehr und war so schnell bei ihnen, es grenzte an ein Wunder, dass er niemanden überfahren oder gegen den Zug geknockt hatte. Zufrieden johlend, schlug Peter bei ihm ein, während James gleichzeitig einen Arm um diesen Riesenkerl schlang und ihn fest drückend auf sein Schulterblatt schlug. Ihn so weit zu sich herunter ziehend, dass Remus sich schräg über seinen Koffer beugen musste, flüsterte er ihm rasch ins Ohr: „Sirius ist schon drin und hält uns Plätze frei!“ Na klar, er hatte nicht hier draußen von seinen Eltern gesehen werden wollen, wie er sich gleich wieder mit dem schlechten Umgang abgab. Und der zweiseitige Spiegel hatte ihn die entsprechende Botschaft überbringen lassen.

Das zwinkernde Grinsen in Remus' Gesicht hatte einen winzigen wehmütigen Touch, doch den bemerkte ob der Wiedersehensfreude niemand. Ja klar, Sirius würde ihnen ein ganzes Abteil freiboxen, wenn es sein musste, auch wenn sich eh niemand trauen würde, bei dem grimmigen Lockenkopf einen Sitz zu beanspruchen. Aber er würde nicht so lange bei ihnen bleiben können, wie er gerne wollte, denn er war jetzt ein Präfekt, und er musste nach vorne und seiner Einsatzbesprechung beiwohnen. Zu blöd das. Doch nicht jetzt, er hatte andere Sachen im Kopf. Er musste sich von seinen Eltern verabschieden, und er hatte so viel zu erzählen, genau wie die anderen drei Rumtreiber sicher auch.

Charlus Potter stützte sich mit beiden Fäusten auf dem obersten Koffer seines einzigen Sohnes ab und strahlte fast genau wie dieser, als würde er ebenfalls mitfahren und ihre Schandtaten mit ihnen begehen, ebenso jugendlich wie man ihn eh und je gewohnt war, und dennoch erschrak Remus fast, wie er ihn nicht mehr nur aus dem Augenwinkel, sondern direkt betrachtete. James' Vater war sehr grau geworden über das vergangene Jahr, fiel ihm als Erstes auf, nicht mehr viel übrig von dem Tiefschwarz, das auch sein Sohn auf dem Kopf trug. Und neue Fältchen waren da an seinen Augenrändern und auf der Stirn, die Wangen etwas eingefallener als früher. Nun ja, Mr. Potter war eben nicht ein so junger Vater, wie es John Lupin war. „Charlus!“ rief Remus' alter Herr schon aus und gab ihm schwungvoll die Hand, und Isabel bekam einen eleganten Handkuss, aber die Kinder waren schon vergessen.

Auf der anderen Seite der kleinen Versammlung nestelte Mrs. Pettigrew an ihrer mit einem altmodischen Blümchenmuster bestickten Handtasche herum und schaute sich sehr nervös um. Ein Fels in der Brandung, auch und gerade wegen ihrer immer gleichmütigen Panik in Gegenwart von so vielen fremden Leute war sie, die Gute, und Peter würde erst ruhiger werden, wenn sie im Zug und die Türen zu waren. Die Anwesenheit seiner Mutter bescherte ihn grundsätzlich mit dem immerwährenden Ausdruck einer Maus im Scheinwerferlicht, und dass er das selbst nicht sonderlich gut vertrug, war ebenso klar.

Sich vom Ältesten seiner drei Freunde lösend, richtete James sich wieder auf und wollte am liebsten fluchen, weil Remus jetzt einen halben Kopf größer war als er und es ihm nicht so vorkam, als könne er das noch großartig aufholen. Die Potters waren nicht solche Riesen. Und überhaupt, was ...

Ganz irritiert stierte James den langen Kerl in seinen erstaunlich gut sitzenden Muggeljeans und dem einfachen, dunkelbraunen T-Shirt mit senfgelben Bündchen an Ärmeln und Kragen an und musste den Kopf schütteln. Irgendwas ... stimmte da nicht, aber er konnte es nicht ganz fassen. Die Zunge so lose von innen gegen die Lippen schiebend, sah er aus, als würde er jeden Augenblick an dem dicken Muskel ersticken, und Remus fragte sich, ob ihn vielleicht unbemerkt eine Biene gestochen hatte.

An sich herunter schauend, breitete der junge Mr. Lupin die Arme aus und zuckte die Achseln. „Ist was?“ fragte er, suchte fieberhaft nach irgendwelchen Flecken von Mutters Sandwich-Mayonnaise oder einem grässlichen Käfer, der irgendwo auf ihm saß, aber da war nichts. Wie aus einem Traum aufgewacht, schloss James kurz die Augen und schüttelte sich durch. „Nein. Nein, nichts,“ meinte er, klang aber wenig überzeugt davon, und als er sich zur Seite wandte, um seinem Vater „auf Wiedersehen“ zu sagen, schielte er immer noch ganz durcheinander zu Moony herüber. Komisch, das.

Pete sagte nichts und guckte nicht blöd, also konnte es schon nicht so schlimm sein, befanden der Älteste und der Jüngste unabhängig von einander und zuckten innerlich mit den Schultern, bevor sie sich ihren Eltern gänzlich widmeten und sich unter Umarmungen und viel zu vielen Küssen verabschiedeten. Mrs. Pettigrew nahm das rundliche Gesicht ihres Sohnes in beide Hände und knutschte ihn mitten auf die Nase, was Pete so peinlich war, dass er sich am liebsten ein Bein ausgerissen und wie Rumpelstilzchen im Erdboden verschwunden wäre. Ohne Zweifel bestand eine gewisse Ähnlichkeit, aber weder er noch James kannten Muggelmärchen, und deshalb grinste nur Remus.

Der große Zeiger der Uhr, die direkt neben dem Schild mit der Gleisnummer hing, bewegte sich unaufhörlich näher auf die 12 zu, und es wurde wirklich Zeit. „Bis Weihnachten, Jungs!“ rief Mr. Potter, und Isabel Lupin tippte ihrem erwachsenen Sohn auf sein Brustbein in einem stillen, privaten Morsecode, und er zwinkerte ihr zu und lächelte so göttlich, dass sie gleich wieder seufzte. „Mach' keine Dummheiten, Remus John, hörst du?“ bat sie ihn ein letztes Mal und wusste genau, dass es auf vollkommen taube Ohren stoßen würde. Ein Schulterklopfen seines Vaters noch, ein halbherziges „mach ich doch nie, Ma!“ und dann schwang er sich hinter dem erleichtert schnaufenden Peter in den Zug. Wenn die wüsste ... Die Schlimmsten von allen in diesem Jahr! Für einen winzigen Moment war da sowas wie Reue ganz tief drin in seinem Bauch, aber dann schlug er es aus. So furchtbar war das jetzt auch wieder nicht.

Im Gang war es schrecklich voll, wie immer, denn jeder wollte einen Platz am Fenster ergattern, um der Familie, den Eltern und jüngeren Geschwistern zu winken, die zurückblieben auf dem Bahnsteig von King's

Cross. Die taten wieder alle so, als würden sie keine Post bekommen oder würden nie wieder heimkehren. Den Kopf schüttelnd, pustete James sich eine Strähne seines unwirschen Haares aus der Stirn, schob einen hüpfenden Erstklässler beiseite, der das nicht einmal mitbekam, sondern einfach fröhlich kreischend weiter hopste, und machte sich auf den Weg zu dem Abteil, in dem er Sirius Black vermutete.

„Ich warne Euch, er sieht grauenvoll aus!“ berichtete Potter schon mal über die Schulter, während er seinen Koffer halb auf den Fußbrücken vor sich her bugsierte und mit den Knien vorwärts trieb. Viel zu sehr mit seinem eigenen schweren Zeug beschäftigt, gab Peter nur ein quietschendes Geräusch von sich, und Remus zog die Lippe so komisch hoch, dass James wieder hingucken musste und deshalb fast Lily Evans umgebrelzt hätte. Aaaaah, Mann, was sah denn daran so seltsam aus, wieso war das anomal?! Und wieso musste diese ... Frau ... verdammt ... auf dem Gang rumstehen ... Aus seiner eigenen Frage im Kopf wurde ein Wortsalat.

Seufzend und schon genervt die Augen verdrehend, sackten Lilys Schultern ineinander. „James Potter,“ sagte sie nur und klang dabei ganz ähnlich wie die McGonagall, nur dass die niemals und unter keinen Umständen einen Schüler beim Vornamen nannte. „Wieso hab' ich sowas erwartet?“ rollte sie den Kopf in seine Richtung und starrte ihn für einen Augenblick eindringlich an, aber während er noch den Mund auf und zu machte wie ein Fisch und sich total bescheuert vorkam, zauberte die talentierteste junge Hexe des Jahrgangs ein grandioses Feuerwerk aus Lächeln auf ihr Gesicht. Natürlich. Das war nicht für ihn.

Eine ganz andere Körperhaltung nahm sie ein, wie sie quieksend winkte und „hi, Remus!“ flötete, und James hätte schwören können, dass sie für eine Millisekunde ebenso die Braue hochzog wie er vorhin. Hey, sie sah das auch! Remus sah komisch aus! Sie hatte das auch gesehen, sie ... Er wollte sie so gern danach fragen, aber dieses Geräusch da in seinem Rücken hielt ihn sogar davon ab zu atmen. Sprechen wollte er das nicht nennen, was da aus Moonys Kehle kam, weil er merkwürdig weich brummte. Ihgitt, Gänsehaut! „Hallo, Lily.“ Wieso zum Teufel konnte sie so unglaublich süß nicht lachen, wenn er ihr aus Versehen die Kante seines Koffers in die Fersen rampte? OK, das war eine komplett rhetorische und strunzdumme Frage, die selbst Peter hätte beantworten können. Scheiße.

Wenigstens der hatte tatsächlich noch seine fünf Murmeln beisammen und grunzte ungeduldig, wie er James von hinten drängte und seinen Seesack gegen den unteren Rücken seines Vordermannes schubste. Melodisch murmelnd gab er etwas von sich, das „beweg dich“ in Beethoven hätte heißen können, und endlich wachte Potter wieder auf und räusperte sich. „Äh, sorry, Evans!“ grinste er von einem Ohr zum anderen, so unglaublich bescheuert, dass er sich am liebsten geohrfeigt hätte, aber er konnte es einfach nicht unterdrücken! Es kam so raus, was er da fühlte, und nicht anders, und ihm schoss schon Röte ins Gesicht, bevor er überhaupt begriff, wie das für sie aussehen musste. „Rutscht du mal mit deinem zarten Hintern rüber, damit wir hier durch ...?“ beendete er diesen sagenhaft ätzenden Spruch mit einer wischenden Geste. Hallo? Erde an Potter? Wo holte man hier sein Hirn wieder ab? Merlin ...

Lilys Gesichtsausdruck war nicht nur versteinert, sondern einmalig. Ihre vollen, rosigen Lippen standen einen Finger breit auseinander, und ihre mandelförmig grünen Augen zuckten nicht in der kleinsten Bewegung, wie sie James anglotzte und einfach nicht fassen konnte, dass er es tatsächlich wagte und ihr auf eben den gerade genannten Körperteil starrte. „Könntest du das lassen?“ fragte sie übertrieben freundlich und machte einen geschickt gedrehten Schritt beiseite und in ihr Abteil voller Mädchen aus Gryffindor und Ravenclaw, die übelst kichernd in ihren Sitzen hockten. Und was tat James? Er grinste frech in die Runde, rief ein fröhliches „danke!“ und stapfte davon, Pettigrew direkt auf den Fersen.

Remus stolperte vorwärts, fast zärtlich auf die Unversehrtheit seines Schrankkoffers mit den goldenen Lettern seines Namens darauf bedacht, und er zuckte entschuldigend mit einem verlegenen Lächeln die Schultern, als er an der offenen Abteilstür der Mädchen vorbei schlüpfte. Augenblicklich gibbelten Vance und Gainsworth nur noch mehr, aber Lily gab ein ungeschickt verstecktes Zeichen zur Ruhe nach hinten, was nicht angenommen wurde. Ach egal. Ja, sie hatte das gesehen, natürlich hatte sie, und anders als James konnte sie es benennen. Begleitet von einem glucksenden Kichern langte sie hoch und wischte mit zwei Fingerspitzen kurz darüber, was ihn nur zu einem weiteren Achselzucken verleitete. Ihr halb gehauchtes „bis gleich!“ allerdings

führte bei ihm zu einer Art verzweifelm Augenrollen und bei Potter zu gespitzten Ohren.

'Bis gleich'? Was meinte sie denn mit 'bis gleich'? Bis Hogwarts waren es gut sieben Stunden Fahrt, das war doch nicht gleich! Wie auch immer, er musste jetzt dringendst an irgendwas Anderes denken als an Lily Evans! So konnte sich doch kein Mensch konzentrieren, verdammt, die Frau trug viel zu enge Hosen und sowieso! Das Leben war definitiv zu kompliziert. James stöhnte vor sich hin und hoffte, man schob das auf sein Gepäck. Das war aber auch wirklich schwer.

Je weiter sich der Zug vom Bahnhof in London entfernte, umso ruhiger und leerer wurde es auf den Gängen, und während sich die Drei von ganz vorn nach ganz hinten durchkämpften, rauschten vor den Fenstern sonnenbeschienene Dächer von Reihenhäusern der Vorstädte vorbei. Islington und Tottenham wurden durchquert, bis endlich die Gestalt von Sirius Black zu einem Teil zu sehen war, und James konnte sich so gerade davon abhalten, nach ihm zu rufen. Denn das war gar nicht Sirius.

Da lehnte ein junger Mann in der offenen Tür zum letzten Abteil, den einen Arm lässig vor der Brust verschränkt, den anderen an seiner Seite herabhängend, während er in leicht gebeugter Haltung mit einem Jungen sprach, der auf dem Gang stand, und den Potter im ersten Moment tatsächlich für seinen besten Freund gehalten hatte. Die dunklen Locken wippten, wie er nickte, aber die Geräusche der geschobenen Koffer ließen ihn erschrocken das Gesicht zeigen, und dann sah man es: Dünnere, schwächere, mit den gleichen, dunklen Augen und den selben ebenmäßigen Zügen, Regulus Arcturus Black. Auch sein Gegenüber hob den Blick und grinste breit. „Hey, das wurd' ja auch Zeit, wo habt ihr gesteckt, ihr faulen Dreckskerle?“ grüßte Sirius und stemmte sich aus dem Türrahmen.

Er war regelrecht explodiert über die Ferien! Größer als James, wenn auch nicht so hochgeschossen wie Remus, war er gewachsen und breiter geworden als Peter lang zu sein schien. Da stand kein Junge mehr. Obendrein hatte er sich die Haare geschnitten, ja, darauf hatte James eigentlich angespielt, als er gesagt hatte, Sirius sähe grauenvoll aus, denn er trug die dadurch irgendwie weniger springenden Locken gerade mal bis zum Ohrläppchen. Das machte sein Gesicht freier, heller, und es unterschied ihn spektakulär von seinem so ähnlich sehenden Bruder, der jetzt die Hände ineinander verdrehte.

„Ist schon gut, Reg, sie sagen nichts,“ klopfte Sirius ihm auf die Schulter, sobald er bemerkte, wie der Kleine sich auf die Lippe biss, und dann machte er eine Geste mit dem Kinn. „Dann hau' mal ab, die warten sicher,“ schlug er ihm vor, und Regulus nickte einigermassen zufrieden. Mit einem verstohlenen letzten Blick tigerte er den drei anderen Jungs entgegen und bäugte sie misstrauisch aus dem Augenwinkel, wie er sich an ihnen vorbei mogelte. Seltsamer Zwerg, befand James und schüttelte den Kopf, bevor er sich wieder in Bewegung setzte und seufzte.

„Sorry, Mann, Evans' Hintern war im Weg,“ entschuldigte er die Verspätung und deutete dabei so offensichtlich mit dem Kinn auf Remus, dass der angeätzt mit den Augen rollte, während Sirius schon zu lachen anfang. Alles klar, verstanden.

Potter wuchtete bereits seinen größten Koffer in die Gepäckablage, und Peter quetschte sich und seinen sperrigen Seesack durch die enge Abteilstür, aus der Sirius dafür einen Schritt heraus treten musste. „James ist heute wieder der reinste Charmebolzen,“ erläuterte Remus, der auf dem Gang warten musste, und warf dem Zweitältesten als zusätzliche Erklärung einen so eindringlichen Blick wie von unten her zu, dass der begreifend die Brauen hob und erst recht über Moonys geschürzte Lippe bellend lachen musste. „Na, dann hat sich ja nichts geändert über den Sommer!“ konnte er dem wenigstens etwas Gutes abgewinnen und schob Lupin ebenfalls in das Abteil, in dem es sich die anderen beiden Rumtreiber bereits gemütlich gemacht hatten.

Der Stoff staubte regelrecht, als Peter sich hart auf den mittleren Sitz entgegen der Fahrtrichtung plumpsen ließ, theatralisch seufzte und sich lang ausstreckte, was aufgrund seiner geringen Größe niemanden behinderte. Remus konnte in aller Ruhe seine gefährliche Fracht unter den Bänken verstauen statt oben in den Netzen und dabei noch immer seufzend den Kopf schütteln. „Bei wem müssen wir uns alles entschuldigen?“ fragte Sirius

grinsend und warf sich gegenüber von James am Fenster auf seinen angestammten Platz gleich neben Peter. „Ach, nur das Übliche,“ antwortete Remus für ihn, weil Potter immer noch einfach nur ein dümmlich-arrogantes Gesicht machte und davon offenbar nicht lassen konnte. „Na, dann tun's ja Blumen und Pralinen,“ befand Black und verschränkte die Arme hinter dem Kopf.

Wieso Moony schon seine wie immer ordentlich gefaltete Uniform (wieder eine Nummer größer als im letzten Jahr) herausgeholt und sorgfältig neben sich auf dem freien Sessel ausgelegt hatte, musste man nicht verstehen, aber Sirius konnte darüber auch nicht nachdenken. Sobald Remus sich nämlich wieder aufgerichtete hatte und nun mit nachdenklich gerunzelter Stirn die zusammengepressten Lippen hin und her bewegte, musste er sich einfach aufsetzen. Beide Hände auf die eigenen Knie stützend, zog Black eine Braue so weit hoch, dass sie mit seinem neuen Haarschnitt verschmolz, und dann entblöbte er die Schneidezähne.

„Was zum Teufel hast du da?“ konnte er nicht fassen, was er sah und schüttelte ganz langsam den Kopf. Noch bevor er darauf zeigen oder irgendwas Anderes machen konnte, um deutlicher zu werden, hatte Lupin schon verstanden und knickte den Hals ein, damit das Licht der strahlenden September-Sonne nicht so darauf fiel. „Was denn?“ herrschte er richtig ungeduldig und fast aggressiv und gleichzeitig in die Enge gedrängt. „Na, das da!“ streckte Sirius einen Finger aus, aber Remus ließ ihn nicht danach greifen, worauf Black zu grinsen begann. Jetzt kamen auch Potter und Pettigrew aus ihrem gefletzten Sitzen heraus und versuchten zu erhaschen, wovon die Zwei da sprachen.

„Ich hab' erst gedacht, das wär' Dreck, aber das ist ja ...“ lachte Sirius nun schon und suchte verzweifelt nach einem passenden Begriff. Zu schade, dass es nicht einer von ihnen war! Moony hätte den perfekten Spruch draufgehabt, da war er sich sicher. „N Milchfänger!“ Empört schnappte Remus nach Luft und stemmte sich eine Faust in die Seite, während gleichzeitig Peter anfang, sich auf dem Rücken herum zu rollen und James sich begreifend auf den Oberschenkel schlug. Das war's gewesen! Remus hatte einen *Bart*! Oder sowas Ähnliches ... „Das ist kein Milchfänger, du Banause!“ fuhr der Älteste den vor Lachen bellenden Lockenkopf an. „Ein gepflegtes Menjou-Bärtchen ist das!“

Peter quiekte vor Vergnügen. „Ein was?“ wollte er das wiederholt haben, aber sein Stimmchen war so hoch geworden davon, dass man ihn kaum verstand. Die Geste, die Remus dabei obendrein ausführte und sich mit Daumen und Zeigefinger über die Oberlippe strich, machte es nicht gerade weniger lächerlich. „Die Betonung liegt auf *chen*!“ brüllte Sirius und hielt sich den Bauch, während James die Brille abnehmen musste, um sich Tränen aus dem Gesicht zu wischen. So fest, wie Lupin jetzt die Brauen ineinander schob, wirkten die wesentlichlicher voller und dichter als seine neue Zier, aber die aufschießende Röte aus verletzter Wut passte nicht so recht dazu. Leider bemerkte die keiner seiner Freunde, und er presste die Kiefer zusammen und griff sich in den Nacken seines T-Shirts, um es sich über den Kopf zu ziehen. Er hatte keine Zeit für diese dämlichen Witze.

Sie waren doch noch nicht mal über Nottingham hinaus, wieso zog der sich denn schon um? Seine Muggelturnschuhe richtig von sich tretend und kochend vor Zorn, strampelte Remus sich mit hochrotem Kopf aus seinen Jeans und schlug so fest die schwarzen Hosen seiner Uniform aus, dass Peters fusslige Haare davon aufflogen. „Och, komm schon, Moony!“ wollte James ihn wieder beruhigen und nach seiner Schulter fassen, aber Remus hatte keine Lust, sich berühren zu lassen, schon gar nicht im Unterhemd, und er zog sich hastig von ihm zurück, während er in die Hosen schlüpfte und sofort sein weißes Oberhemd mit Tabkragen aufknöpfte.

Aijai, der war jetzt aber echt geladen! Aber es war eben auch einfach zu lustig. Wenn sein Gesicht so glühte, stach das Ding nur noch schlimmer heraus. Und es half auch nicht gerade, dass die untere Narbe quer durch sein Oberlippengrübchen zog.

Einen Arm in das Hemd steckend, warf Remus nur einen winzigen Blick in Richtung des Fensterplatzes gegenüber von sich, wo Sirius sich glucksend den Bauch rieb. „Mr. Black kann sich ja so einen Walross-Schnauzer wachsen lassen wie sein Alter, aber, ach, Entschuldigung, ich vergaß!“ zischte er wütend

und verfehlte in seinem aufgewühlten Zustand fast das Loch für den zweiten Arm. „Er *will* ja nicht so aussehen und, oh, er *kann* sich ja noch gar keinen Bart stehen lassen!“ Oh, der war gemein gewesen, und James verzog ein wenig panisch den Mund und riss die Augen weit auf. Das konnte hässlich werden.

„Oi, Moony!“ beschwerte sich Sirius über diese seiner Meinung nach ungebührlich fiese Retourkutsche und machte ein ganz leidiges Gesicht, aber Remus interessierte sich nicht dafür, sondern band sich mit schnellen, ruckartigen Bewegungen seine Krawatte und richtete sie so streng aus, dass der Knoten an seinem Adamsapfel hängen blieb und ihm Schwierigkeiten beim Atmen bereiten musste. Den eigentlich zu warmen grauen Pullunder mit den Farben seines Hauses am Kragen zwängte er sich auch noch über, bevor er sich herunterbeugte, um die Lederschuhe zu zubinden.

James konnte nicht widerstehen. Es stimmte einfach, es sah seltsam aus, es war nahezu lachhaft, dieses winzige Ding da auf seiner Lippe! „Vorsicht, Sirius, ich glaube, unser Moony wird bissig über seine Schnurrhaare!“ musste er diesen unglaublich dämlichen Witz einfach reißen, der das Bärtchen mit der ganz speziellen Besonderheit von Remus Lupin verband, und Peter kugelte sich augenblicklich wieder rückwärts, während Black erneut in unaufhaltsames Gelächter ausbrach. Das reichte. Er musste hier weg. Ja, sie hatten ihm gefehlt, OK. Aber das war's echt nicht wert. Als wolle er Bettwäsche recken, fasste Remus die weite, schwarze Robe am mit bordeauxrotem Innenstoff versehenen Kragen und schlug sie aus, stemmte sich aus dem Sitz und zog sie über, bis sie angemessen in den breiten Schultern hing und genau richtig über die Brust fiel.

Das Lachen verstummte genau so schnell, wie es wieder aufgekommen war, wie er sich die letzten Falten herausstrich, und direkt neben dem rot-goldenen Abzeichen von Gryffindor prankte eine neue Plakette, eine, die sie alle nicht hatten: Silber, der steigende Löwe, und darauf ein stilisiertes P. Es war ihm eigentlich egal gewesen bisher, er hatte nicht damit angeben wollen und es hatte ihn gestört, dass er in das vorderste Abteil gehen musste bis sie mindestens in Edinburgh waren, aber jetzt sollten sie's ruhig sehen. „Du bist *Präfekt*!“ kreischte Sirius und deutete schon wieder so ätzend mit dem ausgestreckten Finger auf ihn.

Schnippisch schnaubend zuckte Remus die Achseln. „Wer denn sonst? Er vielleicht?“ zuckte sein Kinn in James' Richtung, der augenblicklich errötete wie jemand, den man mit der Hand in der Keksdose erwischte hatte, aber der Protest, dass er sowas doch nie für sich wollen würde, blieb Potter im Halse stecken. Sich dadurch bestätigt fühlend, grunzte Remus und zog die Abteilstür auf, und sofort verstärkte sich das laute Rattern des Zuges, während seine Freunde ihn immer noch aus großen Augen anstarrten. „Ich bin jetzt erwachsen und trage einen Bart, wann es mir passt, auch wenn ihr darüber Witze reißt,“ stellte Lupin klar, machte einen langen Schritt auf den Gang hinaus, aber bevor er endgültig verschwand, lehnte er sich noch mal am Rahmen ganz weit hinein und bedachte James mit einem langen, so typisch verkniffenen Lächeln, das dieses Mal mehr ins Grinsen ging.

„Ach und übrigens: Du würdest vielleicht auch etwas erwachsener wirken und so eine Plakette verdienen, wenn du dich in ihrer Gegenwart nicht aufführen würdest wie ein vollkommen verliebter Gockel!“ Die Brauen wissend hochziehend, salutierte Remus wie ein britischer Soldat, und mit einem „cheers!“ war er den Gang hinunter.

Zurück blieb ein käferartig auf dem Rücken liegender Peter mit angezogenen Beinen, ein gar nicht beleidigter Sirius und ein absolut geschockter James. Die rehbraunen Augen waren ganz voller Wasser und offenbarten ihre Rundung, so weit hatte er die Lider aufgerissen, und sie stierten ein Loch in die Luft, weil er nichts fixieren konnte. Ihm hätte eine Kröte in den Mund kriechen können mit dem Kiefer so tief herunter geklappt, und die Farblosigkeit seiner Wangen überstieg die von Moony nach Vollmondnächten bei weitem. Aber die Härte, die Sirius dazu veranlasste, sich eine Hand vor Mund und Kinn zu legen und mit dem Daumen die eigene Nase festzuhalten, war das deutlich sichtbare Herzklopfen durch das enge T-Shirt hindurch. „Weißt du, er hat da schon irgendwie recht ...“ presste Black hinter den Fingern hervor.

Das weckte James, und er hob panisch den Kopf mit immer noch dem gleichen Gesichtsausdruck, schmiss

beide Hände fuchtelnd und frustriert von sich und quetschte seine Stimme so sehr durch den Kehlkopf, dass es nur ein hohes Quietschen wurde: „Sirius!“ Entschuldigend hob Black die Achseln, während Peter sich aufsetzte und ein stummes „höh?“ mit den Lippen formte. Hatte er irgendwas verpasst? Den Spruch von Moony grad hatte er schon nicht geschnallt, und es war echt ätzend, wenn die dann damit weiter machen mussten. Ob ihm das mal jemand erklären könnte? James sah nicht so aus, als könne er gerade überhaupt irgendwas, und Sirius war zu sehr damit beschäftigt, schon wieder das Lachen zu unterdrücken.

„Ihr habt über mich geredet?“ begriff Potter völlig außer sich, weniger vor Wut, sondern eher vor einer Art panischem Entsetzen, und Sirius leugnete das nicht mal, sondern hob nur die offenen Handflächen und zuckte mit den Schultern. „Ja, sorry, Mann, du sprichst im Schlaf!“ „Ha!“ entkam es James, und er schüttelte nur noch verzweifelt den Kopf. Das wurde ja immer toller! Ah, was ging denn hier ab? Konnte denn ein Schuljahr bescheuerter anfangen? Und wieso hatten die nichts gesagt? Wenn sie's doch die ganze Zeit gewusst hatten? Und warum hatte dann Moony nie was dagegen gemacht oder irgendsowas? Er benahm sich doch nicht anders, er ... James raffte gar nichts mehr. Aber irgendwie war er froh, dass es raus war. Und so viel einfacher als das so häufig durchprobierte „hey Jungs, ich steh' auf Lily Evans, und ich meine nicht so wie auf Alice Pritthead“. Resigniert sackte er in sich zusammen und schaute Sirius aus großen, traurigen Augen an. „Ach Mann, Scheiße!“ fluchte er, und Black grinste.

Für einen Moment wurde es still zwischen den übrigen drei Rumtreibern, in dem jeder darüber nachdachte, was hier gerade passiert war. Kein Beinbruch und kein Grund zur Panik. Ganz übliches Geplänkel, nicht anders als sonst, sondern ganz genau wie immer. Sie kannten keinen Streit. Nur diese spielerischen, fast liebevollen Beleidigungen. Ein ehrlich gemeintes Wort und ein freundschaftliches Kopfstoßen und alles wieder OK. Wie immer. Sirius würde sich entschuldigen und James würde und dann würde Moony sich blöd vorkommen und ganz betreten darüber sein, was er da eben verraten hatte aus purer Wut heraus. Und vielleicht würden sie dann mal einen ganz neuen Plan erstellen, der nichts mit Snivellus' Unterhosen oder Mulcibers Schnürsenkeln zu tun hatte. Einen „wie kriegt Potter Lily Evans“ - Plan. Am liebsten hätte Sirius geschnauft. Dass man sich für sowas interessieren konnte. Verfluchte Hormone. Er grinste still vor sich und musste wieder an Remus' neues Gesicht denken.

„Irgendwie steht ihm das Ding,“ sagte er plötzlich und schaute James von unten her an, der keine Sekunde überlegte, bevor er ebenfalls von einem Ohr zum anderen grinste. „Ja, irgendwie schon,“ fand er ebenfalls, und sogar Peter biss sich auf die Lippe und nickte. Und dann mussten sie alle wieder lachen. Moony mit Bart! Köstlich!

Ma'assalama, Telmied!

Natürlich war alles gut, noch bevor der Zug in Hogsmeade einlief. Schon als Remus von der Besprechung der Präfekten zurückkehrte, war seine Wut komplett verflogen gewesen, und er hatte schon ein wenig Mitleid mit James gehabt, der völlig bedröppelt in seinem Sitz am Fenster gehockt hatte. Das war schon ganz schön peinlich, wie er sich benahm, wenn Lily Evans auch nur in die Nähe kam, dagegen konnte er schlecht etwas sagen. Und dass die Jungs den Grund dafür auch noch einfach so durchschaut hatten, machte es nicht wirklich besser.

Als die vier Jungen in ihren mal wieder nagelneuen Hogwarts-Uniformen von ihrem Wagen hüpfen und sich dem großen Tross in Richtung der Eingangshalle den gekiesten Weg hinauf begaben, lachten sie schon alle darüber, neckten sich gegenseitig mit den jeweiligen Neuigkeiten und freuten sich riesig auf ein gemeinsames Festessen an der langen Tafel von Gryffindor. James war also hoffnungslos verknallt, Moony hatte ein bescheuertes – wie hatte er das noch gleich genannt – Menjou-Bärtchen, Sirius' Frisur war absolut daneben und Peter ... Naja, Peter war eben immer noch klein, fett und blöd. Und trotzdem klopfen sie ihm alle ermutigend auf die Schultern, denn „Outstanding, Mr. Pettigrew!“ war ein fast schon legendärer Spruch geworden.

Wie herrlich die Eingangshalle im Licht der hoch angebrachten Laternen erstrahlte, das war jedes Mal wieder ein erhebendes Erlebnis, wenn man durch die breiten Tore die Stufen hinauf schritt. Ganz besonders, wenn es sich um ein neues Schuljahr handelte, wenn hunderte von fröhlich redenden, kichernden und scherzenden Jugendlichen und Kindern wie eine Einheit durch das Nadelöhr strömten und sich ein Pulk bildete, bevor man in den Großen Saal am rechten Ende des Foyers schlüpfen konnte. Jedes Auge glänzte davon, und sogar die mürrischsten Slytherins oder so unsentimentale Leute wie Dennis Meadowes in seinem letzten Jahr, konnten sich dem nicht entziehen.

Wo sich alles in eine Richtung bewegte, fiel es sofort auf, und der kleine Knirps, der mit wehender Robe wieder zurück rannte und dabei schon eine winzige Schriftrolle schwenkte, fing jeden Blick ein. „Mr. Lupin! Mr. Lupin, Sir!“ schrie er mit quietschender, noch nicht gebrochener Stimme und winkte mit beiden Armen, und sobald Remus seinen Namen hörte, blieb er mitten im Eingangstor stehen. Wie ein Fluss rollte die Menge an ihm und seinen wartenden Freunden vorbei, und der höchstens 12jährige Junge stoppte ab und keuchte fürchterlich.

Die Brauen ineinander schiebend, musste Remus sich zu ihm herunter beugen und sich halb in die Knie stützen, damit er den Zweitklässler mit den braunen Haaren überhaupt ansehen konnte. „Sind Sie Mr. Lupin, Sir?“ presste er stockend hervor, immer noch so schwer atmend, dass sich der ganze Brustkorb wie ein Blasebalg hob und senkte, und der Kleine musste schlucken, weil sein Mund so trocken war. „Ja, das bin ich, um was geht es denn?“ erkundigte sich Remus, und Peter neben ihm gähnte, während die anderen Zwei schon sehnsüchtig in Richtung der Großen Halle schielten. Hunger.

Oh sehr gut, er hatte ihn gefunden! Darüber war Barty wirklich sehr froh, denn Professor Dumbledore hatte ihn von seinem Tisch der Ravenclaws weg gerufen, direkt zu sich herauf auf den Podest, auf dem die Lehrer saßen und speisten. Toll war das schon gewesen, aber er hatte ein bisschen Angst gehabt, musste er zugeben, weil er sich nicht hatte vorstellen können, wieso gerade er und wieso gerade jetzt. „Lauf hinaus für mich, Bartemius, sei so gut, und gib' das Mr. Lupin,“ hatte der Schulleiter gesagt und ihm zwinkernd diese kleine Rolle aus Pergament gegeben, gebunden mit einer violett-goldenen Kordel, und noch bevor der Knirps ganz verwirrt hatte fragen können, hatte er es ihm erklärt: „Der Gryffindor-Präfekt mit den Narben im Gesicht. Du wirst ihn finden, lauf' schnell!“

Jetzt wirklich stolz auf sich, dass er ihn gleich gefunden hatte, überreichte Bartemius Crouch dem jungen Mann mit den wirklich ganz schön schauerlichen Striemen quer über die Nase die mitgebrachte Botschaft.

„Das ist für Sie, Sir! Von Professor Dumbledore, Sir, glaub' ich ...“ zuckte er verlegen die Achseln, und Remus nahm das Pergament entgegen und runzelte erst recht die Stirn. Was konnte denn so wichtig sein, dass er noch vor der Eröffnungsrede und vor dem Festmahl davon in Kenntnis gesetzt werden musste? „Ich danke Dir,“ murmelte er dem Zweitklässler zu und klopfte ihm von oben her auf die Schultern, dass das Kind beinahe in den Boden gedrückt wurde. Aber Barty grinste nur zufrieden, machte auf dem Absatz kehrt und rannte zurück zum Tisch der Ravenclaws.

Sich wieder aufrichtend, kratzte Remus sich am Kopf und zog dann vorsichtig die Kordel ab, die ihm so gar nicht zu einer Nachricht von Dumbledore passen wollte. Rote Bänder benutzte der, und ganz anderes Pergament, helleres, gebleichtes, während dieses sehr grobfaserig und fast körnig war. Ihm einen Ellbogen in die Seite rammend, lugte Sirius über seine Schulter hinweg und verlangte damit stumm, in Kenntnis gesetzt zu werden, doch Remus musste erst einmal selbst lesen. Wie er es sich gedacht hatte: Es war nicht von Dumbledore.

Salam aleikum, Telmied!

Bitte kommen Sie herauf zu mir in mein Büro! Jetzt gleich!

Salah ah-Din Ibn Ahmad al-Harani

Die Unterschrift, ebenso wie die Grußformel, romanisiert und gleichzeitig in Kufi, verrieten den Absender und auch den Adressaten, und mit immer noch gerunzelter Stirn zögerte Remus keine Sekunde lang, auch wenn er keine Ahnung hatte, wieso er nun dort hinauf sollte. Ohne sich umzusehen, schlug er dem nächststehenden James mit dem flachen Handrücken vor die Brust und machte gleichzeitig eine Geste mit dem Kinn, dass er nachkommen würde. Und während Sirius noch „was zum Geier ist ein Telmied?!“ brummte, eilte er schon weg von der sich windenden Raupe aus Schülern und die breite Marmortreppe hinauf.

Das war seltsam, durch ein so leeres Schloss zu laufen, und Remus nahm zwei Stufen auf einmal, weil er es schneller hinter sich bringen wollte. Schon bald verblassten die lauten Stimmen und die vielen Schritte auf dem steinernen Boden irgendwo hinter und unter ihm, wie er den langen Korridor ins Innere der Schule hinunter rannte. Es war nicht weit, er kannte eine Abkürzung, und das Klassenzimmer für Verteidigung gegen die Dunklen Künste befand sich im dritten Stock, ebenso die daran angeschlossenen Privaträume des jeweiligen Lehrers.

Was konnte Professor Al-Harani so Dringendes von ihm wollen? Ging es um eines seiner Geschenke, um ihren gemeinsamen Deal oder hatte er ... Nein, er hatte ihn doch immer unterstützt und bestärkt, er hatte wissen müssen, was Remus wirklich vorhatte! Da würde er doch jetzt nicht ... Das Gepäck war doch schon oben, oder? Konnte irgendein Lehrer an die Koffer heran? Oder wurden die Sachen der Schüler eigentlich überprüft? Wieso hatte er daran nie zuvor gedacht?

Jetzt war es zu spät, egal, was war, er musste hinauf. Schlitternd kam Remus vor der recht niedrigen Tür zum Klassenraum für Verteidigung zum Stehen, richtete sich noch einmal rasch die Robe und die ganz durcheinander geratenen Haare, und dann drückte er noch immer keuchend von dem hastigen Lauf die Klinke herunter.

Es war dunkel in dem hohen, langen Saal, nicht so wie sonst. Keine Laterne brannte, nur das silberne Licht des abnehmenden Mondes sickerte durch die rundbogigen Fenster und warf lange Schatten über die ordentlichen Reihen der Pulte und Stühle. „Professor?“ fragte Remus leise, wie er den Kopf durch den Türspalt steckte. Nichts rührte sich. Noch ein wenig nervöser schob der Schüler das Eichenholz in den Raum und schlüpfte hinein, traute sich jedoch nicht, die Tür auch wieder zu schließen. „Professor Al-Harani?“ wiederholte er etwas lauter und präziser, und da bewegte sich etwas dort oben in der Dunkelheit auf der kleinen Empore, zu der die gewundenen Stufen hinauf führten.

Ein Strahl aus warmem, weichem Licht fiel die Treppe herunter und beleuchtete die ausgewischte, grüne Tafel neben dem Schreibtisch des Lehrers, vollkommen leer und aufgeräumt, und erst jetzt bemerkte Remus,

wie seltsam das hier war. Wo waren die Bilder hin? Die Kalligraphien und Ebru-Kunstwerke hingen nicht mehr zwischen den Fenstern und die vielen schönen Lampen baumelten nicht mehr von der Decke. Kein gemusterter Teppich, keine Truhe mit Hieroglyphen, die Wände, der Boden, alles war kahl. Irritiert machte der junge Mann ein paar Schritte zwischen die Stuhlreihen. „Professor?“

„Hier herauf, Mr. Lupin, hier!“ bekam er endlich Antwort von der so bekannten und gewohnten Stimme des arabischen Lehrers, genauso volltönend und weich wie eh und je. Er klang weder wütend noch in irgendeiner Form aufgebracht, und das brachte Remus nur noch mehr ins Grübeln, wenn es ihm auch gleichzeitig das Herzklopfen nahm. Es war etwas Anderes, weshalb er ihn gerufen hatte, da war er sich nun sicher. Beschleunigend durchquerte der Schüler den Saal, griff nach dem Geländer und zog sich daran empor, bis er oben angekommen war.

Die Tür zum Büro stand offen, und der bereits ausgesprochenen Einladung folgend, zeigte Remus zunächst einmal nur sein Gesicht, hielt sich draußen an der Mauer und an den schmiedeeisernen Beschlägen des Eingangs fest. „Sir?“ Noch bevor er den Professor selbst entdecken konnte, rutschte ihm mehr als nur Farbe aus dem Kopf. Der junge Mann schob die Brauen jetzt so fest ineinander, dass es schmerzte, und er klappte den Kiefer herunter, als wolle er etwas sagen, konnte aber nicht. Es war nicht nur im Klassenraum so.

Das Erkerzimmer war vollkommen leer geräumt. Wo die kleine Stufe mit dem Baldachin überdacht gewesen war, prankte nun so ungeheures Nichts, dass es einen fast erschlug. Der Boden offenbarte nackten Stein, wo Perser und Kelims Weichheit und Farbe gebracht hatten. Keine der aberhundert Kisten stapelte sich mehr an der Wand, die hübsche Apotheker-Kommode war fort, und die vielen Tücher, die Mosaiktischchen und die Sisha waren nicht mehr da. Selbst der Geruch von Weihrauch hing nur noch schwach in der Luft, wie eine Erinnerung an so viele geistreiche und fruchtbare Gespräche im Diwan.

„Kommen Sie, kommen Sie herein, Mr. Lupin!“ bat Professor Al-Harani mit winkender Hand, während er einen zusammengerollten Läufer aufhob, der gegen die riesige Truhe gelehnt war, aus der er in seiner ersten Stunde die Salzbecherchen präsentiert hatte. Mit so vielen Fragen im Kopf, als wäre das hier einer ihrer ganz normalen Abende, trat Remus ein und hielt sich dicht an der Wand, wollte immer noch nicht so richtig glauben, was er da sah. Nur noch den höchsten seiner Tische mit den hübschen Mustern aus Glassteinchen hatte Al-Harani aufgestellt, und darauf befanden sich ein paar Gegenstände, die er wohl zuletzt einpacken wollte.

Wenn man einen Blick hinein warf in das Innere der Truhe aus dunklem, rötlich schimmerndem Holz, erahnte man, wohin sein Hausrat verschwunden war. Sich darüber beugend, verstaute der Professor den Läufer ebenfalls tief zwischen all diesen verkleinerten Kleinodien seiner Einrichtung, und der Schweiß stand ihm auf der Stirn von dem Tempo, das er dabei vorgelegt haben musste.

Endlich kriegte Remus es heraus, und das traurige, fast verzweifelte Entsetzen bekam er nicht aus der Stimme: „Sie verlassen uns?“ konnte er es nicht begreifen und starrte seinen Lehrer an mit einem Mal sehr wässrigen Augen an. Aber er war doch ... Zauberlehrling! Zauberlehrling, er hatte es selbst gesagt, Telmied, er konnte doch jetzt nicht gehen! Als habe er ihm wieder bis hinunter ins Herz geschaut, richtete Al-Harani sich auf, die so stolze Miene voller Mitleid und eigenem Schmerz. Trotzdem lächelte er und nickte so bestimmt, dass er sich dabei halb verbeugte. „So ist es, Mr. Lupin, ich muss fort,“ bestätigte er, die großen Hände noch immer auf dem geöffneten Deckel seiner Truhe.

Es war die Wahrheit. Er trug einen langen, dunklen Reisemantel über seiner Kleidung, bereits geschlossen, und schwarze Reitstiefel schauten unten heraus anstelle der gebundenen Stoffschuhe, die er im Haus bevorzugte. Eine mit goldenen Fäden bestickte Kappe bedeckte die eng gelockten, ergrauten Haare, und nur die schweren Glieder einer schützenden Kette schauten unter dem Kragen hervor. Er würde gehen, jetzt gleich. „Es ist sehr kurzfristig, und das tut mir sehr leid. Doch von Ihnen wenigstens wollte ich mich persönlich verabschieden,“ erklärte sich der Professor, bevor er sich noch einmal bückte, um einen winzigen Schemel aufzuheben und zu verstauen.

Unruhig, fieberhaft nach Argumenten suchend, wieso er ihn jetzt nicht verlassen konnte, drehte Remus den ganzen Oberkörper hin und her und fuchtelte gestikulierend mit den Händen, und es half alles nichts. „Aber,“ fing er an und drückte sich stammelnd Luft durch den Kehledeckel, „wohin gehen Sie? Wieso gehen Sie?“ wollte er nicht verstehen und bat nur mit Blicken aus plötzlich wieder so kindlich gewordenen Augen um Antworten. Weiter seine Besitztümer verstauend, so eilig hatte es Al-Harani, erläuterte er so viel, wie er für nötig hielt und in einem Maße, das er diesem vielversprechenden jungen Schüler schuldig war. „Mein Heimatland braucht mich, Mr. Lupin, ich muss dorthin zurückgehen, wo ich gelehrt habe, bevor ich nach Hogwarts kam.“

Das war nicht fair! Er hatte hier auch Schüler! Man brauchte sein Wissen hier genau so, niemand hatte ein größeres Anrecht auf ihn als ... Remus' Gesicht wurde zornig, und er wollte aufstampfen, doch er unterdrückte es, so rasch, wie der Professor sich aufrichtete und ihn ansah, als habe er dieses Gefühl gespürt. „Ich muss zurück in die Bibliothek,“ fuhr Al-Harani fort, ohne darauf einzugehen. „Nach Alexandria.“ Und sofort verlosch die Wut und wurde ersetzt von einem Staunen, das einem das Herz in der Brust ganz weit machte. Die Bibliothek von Alexandria! Das war wie ein Märchen! Das war wie der Himmel auf Erden!

Der Professor lächelte ein so väterliches und zufriedenes Lächeln, wie er dieses Strahlen und diese Verzückung sah, und es war wieder zurück, dieses Gefühl, das ihm dieser Junge immer bescherte. Er erinnerte ihn an sich selbst. In einer Jugend, die so viele endlose Jahre und so viele Kämpfe lang zurück lag. Genau deshalb mochte er ihn so gerne. Weil er die Begeisterung dafür hatte. Er konnte der Richtige dafür sein, und es wäre Verschwendung gewesen, ihn nicht her zu rufen. „Ja, ich stamme aus Alexandria, Mr. Lupin. Und ich muss Ihnen nicht erklären, welche Schätze dort lagern.“

Nein, das musste er nicht. So viel Wissen, so viel Reichtum an Erlebtem und Getanem von so vielen Menschen vor ihnen, geschrieben in Büchern, auf Pergament und sogar noch in Tontafeln geritzt und gedrückt, aufgestapelt und sortiert und verwaltet und immer noch nutzbar. Gesammelt und zusammengetragen aus den Händen von Astronomen von Babylon, von weisen Druiden in alten Hainen aus Menhiren und Weißdorn, chinesischen Feuermachern und Drachenbändigern und Schamanen der Alten wie der Neuen Welt, aus Zeiten, in denen Magier und Nicht-Magier noch offen und frei zusammengelebt hatten. Alles da. In den Mauern der Bibliothek. Das raubte Remus fast den Atem.

„Verstehen Sie nun, wieso ich zurück muss?“ senkte der Professor die Stimme und schaute ihn wie von unten her an, obwohl sie einander in Größe nicht übertrafen. Der Schüler nickte bereits, hatte noch im Kopf, was besprochen worden war, unten in dem umgebauten Keller hinter McGonagalls Kamin. „Der Dunkle sucht etwas und darf es nicht finden, und es sind Bücher, die er sucht, Wissen,“ flüsterte Al-Harani nun und schaute sich dabei vorsichtig um in dem fast vollkommen dunkel gewordenen Büro. Nur eine einzige Lampe brannte noch, hing von der Decke über dem Mosaiktischchen, und das warme Licht warf Schatten auf das Gesicht des Arabers. „Ich muss es schützen.“

Ihn nicht ansehen könnend, presste Remus nur fest die Kiefer auf einander und ballte die Fäuste versteckt in den langen, weiten Ärmeln seiner Robe. Das war wichtiger als ein Zauberlehrling, das verstand er schon, aber das musste ihm dennoch nicht gefallen. „Ein Ordensmitglied wird doch keine Einwände haben?“ So hastig schüttelte Remus den Kopf, wollte nicht trotzig erscheinen oder albern und bemerkte erst dann, was der Professor gesagt hatte. Ihm schoss das Blut in den Kopf, und er schaute erschrocken auf. Woher wusste er ...? Al-Harani lächelte nur weiter und betrachtete das immer blasse Gesicht des jungen Mannes, als müsse er sich die Züge aufmerksam einprägen.

Den Mund aufmachend, atmete Saladin tief ein und hob einen ausgestreckten Zeigefinger, der Zeit eingedenk, die schon wieder verstrichen war. Mr. Lupin hier war nun Präfekt und hatte Pflichten, und es wäre höchst ungebührlich, ihn vom Festmahl abzuhalten. Und dennoch hatte Al-Harani noch ein paar Dinge zu sagen und ein paar Dinge zu tun. „Aber ich habe Sie nicht hergerufen, um Sie in Verlegenheit zu bringen, Mr. Lupin,“ sagte er und drehte sich suchend herum zu dem einzigen Möbelstück, das nun noch in dem sonst

leeren Erkerzimmer stand.

Auf den blanken Steinchen aus Glas lag ein kleines, gebundenes Buch, reich verziert mit orientalischen Ornamenten und stilisierten Schriftzeichen in Rot und Grün und Gold, mit Stoff bezogen und so kunstvoll gestaltet, dass es bereits ohne den Inhalt der vielen dünnen, weichen Seiten ein Schatz gewesen wäre. Mit den kräftigen, olivbraunen Fingern seiner gepflegten Hand hob der Professor es auf, und dabei schloss er den Daumen fest über die Mitte, hielt etwas fest, was noch darauf geruht hatte. Dieses winzige, glänzende Etwas nahm er zuerst herunter und hielt es gegen das Licht der Laterne.

Ein Schlüssel, vergoldet, kaum einen Finger lang und leicht an einer Schnur oder einer Kette zu tragen, glitzerte seltsam magisch, sobald die Strahlen darauf trafen. Der Bart war ganz einfach, drei Kanten von unterschiedlicher Größe nur, während die Reide in Form eines zweidimensionalen Baumes verschlungene und verwobene Zeichen zeigte, deren optische Täuschung einmal ägyptischen Hieroglyphen ähnelte, dann wieder arabischen Schriftzeichen. „Dies hier, Mr. Lupin, ist einer der 70 Schlüssel zur Bibliothek von Alexandria,“ erklärte Al-Harani und schaute zu, wie dem Jungen fast die Augen aus dem Kopf fielen und der Adamsapfel gegen den Mundboden hüpfte, so fest schluckte Remus. Oh, ein solches Wunder! „Er wird Ihnen nicht die Tore der Hallen öffnen, noch wird er Ihnen die Geheimnisse der Schriften enthüllen.“ Was meinte er denn mit 'Ihnen'? „Aber er wird Ihnen bei beidem behilflich sein.“ Und der Professor streckte den Arm aus und hielt dem Schüler den blinkenden Schlüssel entgegen. „Er gehört Ihnen.“

Nein. Nein, nein. Das konnte einfach nicht sein. Das konnte er ihm nicht schenken, nicht einen Schlüssel zu allem gesammeltem Wissen der Zauberschaft aus Jahrtausenden! Aber er tat es. Mit zittrigen Fingern klaubte Remus den goldenen Gegenstand aus den Händen des Professors und starrte die Zeichen darauf an, wie sie sich als glänzend-grüne Schlieren um sein Handgelenk zu schlingen schienen. „Bewahren Sie ihn gut,“ flüsterte Al-Harani, bevor er ihm auch das zweite Abschiedsgeschenk entgegen hielt. Das Buch wirkte klein und blass dagegen, aber Remus kannte die Macht von Geschriebenem, und er ließ es sich in die zweite Hand legen. Zufrieden lächelnd wartete der Araber, bis der junge Mann ihm gegenüber seine Sprache wiederfand. „D ... danke, Sir ...“ stammelte Mr. Lupin und verneigte sich so, wie er es von dem Professor gelernt hatte, worauf dieser die Geste erwiderte.

„Wie kann ich das alles jemals wieder zurückgeben?“ fragte Remus mit einem Mal, richtete sich zu voller Größe auf und schaute Saladin Al-Harani mit flehentlichem Blick an, erntete aber nur ein halb belustigtes, halb belehrendes Lächeln. „Nicht zurück, Mr. Lupin!“ tippte er sich mit zwei Fingern an die Stirn, um sie dann von ihnen beiden weg in eine unbekannte Richtung deuten zu lassen. „Weiter, Mr. Lupin, weitergeben! Nicht zurück!“ Natürlich. Fast musste Remus selbst darüber lachen, wie einfach diese Frage beantwortet wurde, und während der Professor sein letztes Kleinod zusammenpackte und den Tisch in der Truhe versenkte, streichelten seine jugendlichen Finger den wunderbar gewebten Stoff, der den Einband des Buches bedeckte.

Wirklich schön. Ob er schon hinein sehen sollte? Oder ob er lieber wartete, bis Al-Harani fort war? Er wollte nicht, dass er ging. Er hatte ihn gern, er war ein hervorragender Lehrer. Sein Blickwinkel auf die Welt war so anders, als er es gewohnt war und als man ihn oder die anderen Schülerinnen und Schüler gelehrt hatte. Fehlen würde ihm das. „Ich wollte noch so viel von Ihnen lernen, Sir,“ murmelte er seinen Gedanken laut heraus, ohne das richtig mitzubekommen. Innehaltend mit beiden Händen am Deckel der Truhe, lächelte der Professor abwesend. „Oh, das können Sie, Mr. Lupin.“ Vielleicht war das der richtige Augenblick für das Kernstück dieses Gesprächs, für den wahren Grund, wieso er ihn hergerufen hatte. „Machen Sie's auf,“ bat der ältere Zauberer mit den grauen Locken und deutete auf das Büchlein.

Ein wenig irritiert schaute Remus zwischen dem Einband und dem Gesicht des Lehrers hin und her, bis dieser erneut aufmunternd nickte, und dann schlug er den Deckel um und war erst recht ganz durcheinander. „Das ist die letzte Seite,“ schmunzelte Al-Harani, trat näher und drehte das ganze Buch in seiner Hand, und dann sah auch Remus, dass er die ganze Zeit über die Rückseite der Decke betrachtet hatte. Dieser Text las sich von Rechts nach Links, doch leider konnte er nichts davon lesen. Mit fest ineinander geschobenen Brauen

schüttelte er den Kopf und schaute den Lehrer entschuldigend an. „Ich verstehe kein Arabisch.“ Das Lächeln blieb, während Saladin den Deckel der Truhe senkte und die Verschlüsse einrasten ließ. Das Erkerzimmer war leer. „Dann lernen Sie es,“ schlug er vor und zückte seinen Zauberstab, nicht mehr als einen knorrigen Ast.

Eine winzige Berührung, ein non-verbaler Spruch, und alle Habseligkeiten von Saladin Ibn Ahmad Al-Harani schrumpften zusammen auf die Größe einer Walnuss, die er nur vom Boden aufheben und mit seinem Zauberstab in der Innentasche seines Reisemantels verschwinden lassen musste. Die schiere Verzweiflung, mit der dieser Junge ihn gerade bedachte bei dem Gedanken daran, sein wunderliches Abschiedsgeschenk vielleicht niemals entziffern zu können, ließ ihn nur noch breiter lächeln, und er nahm einen tiefen Atemzug. „Albus ... Professor Dumbledore sagte mir, es sei schwierig, für jemanden in Ihrer Kondition, eine geeignete Arbeit zu finden,“ erklärte der Lehrer, wieso es für ihn ein nicht ganz so schmerzlicher Abschied sein würde, auch wenn der junge Mr. Lupin hier das womöglich nicht sofort verstehen würde.

Auf ihn zu tretend, brachte Al-Harani Remus dazu, von dem Buch und dem Schlüssel in seinen Händen aufzusehen und den Blick zu erwidern, bevor er nickte. Mehr als schwierig. So gut wie unmöglich, ja. Er verdrängte es meist, dachte nicht mehr so oft daran wie noch vor einem Jahr, als der Slug-Club ihn ausgeschlossen hatte, eben weil er niemals würde von Nutzen sein können. Es nun aus dem Mund dieses Mannes zu hören, der ihn trotz allem immer so wunderbar unterstützt hatte, der ihn mit offener Neugier, nicht mit angeekelter Furcht betrachtete, tat doppelt weh, und dennoch lächelte der Araber weiter.

„Sollten Sie jemals das Bedürfnis verspüren, dem erbärmlichen und widerlichen Wetter dieser Inseln zu entfliehen, Mr. Lupin,“ machte er einen seiner liebenswürdigen Scherze über das für ihn fremde Britannien, und der Kniff in den Mundwinkeln beider Männer war für eine Sekunde wie ein Spiegelbild, „so wird es in Alexandria immer genug zu tun geben für einen Telmied von Saladin Ibn Ahmad Al-Harani.“ Und während er das noch aussprach, tat er etwas, das er nie zuvor gemacht hatte: Einen Arm ausstreckend, legte er seine kräftigen, warmen Finger auf Remus' Wange und tätschelte nur mit den äußersten Spitzen den Kieferwinkel des jungen Mannes, und dabei lächelte er mit aufeinander gepressten Lippen.

Und Remus begriff. Er konnte nur dastehen mit offenem Mund und großen Augen, das Buch in der einen, den Schlüssel in der anderen Hand, während Al-Harani den Arm zurückzog und den weiten Ärmel seines Mantels darüber schüttelte. Sich die langen Schösse zurecht raffend, nickte er, noch immer mit diesem besonderen Lächeln im Gesicht. „In drei Jahren, Mr. Lupin, können wir wieder voneinander lernen, wenn Sie es wünschen,“ sagte er nun wieder laut und ohne den flüsternden Beiklang des Heimlichen. „Schneller, wenn Sie Arabisch lernen!“ deutete er auf das Buch und zwinkerte, und nun öffnete er die Tür und blieb ein letztes Mal stehen, seufzend, unzufrieden, hoffnungsvoll.

Mit einer Hand an der Tür wartete er ab, bis der Junge sich zu ihm umsah. Die Finger nur leicht vor dem Gesicht faltend, küsste er die Spitze des Mittelfingers und beugte das Haupt. „*Ma'assalama, Telmied*. Ich gehe in Frieden.“ Und Remus legte die linke Hand auf die Brust und erwiderte den Gruß des gesenkten Kopfes, so wie er es von diesem Mann gelernt hatte. „*Fi aman allah, Salah ah-Din*. Er schütze Euch, Meister.“

Saladin Ibn Ahmad Al-Harani ging fort, und erst viele Jahre später kam das Gerücht auf, er sei der Erste gewesen, der dem Fluch desjenigen zum Opfer gefallen sei, dessen Name nicht genannt wird. Der Letzte sein sollte er nicht. Und Remus Lupin blieb allein zurück, traurig zwar, aber mit einem Licht im Herzen, wie es seine Zukunft nie zuvor erhellt hatte.

Einsatzbesprechung

Blubbernd machte sich das Gebräu bemerkbar, und Peter zischte erschrocken und rutschte so abrupt nach hinten, dass er mit den Kniekehlen schmerzhaft an die Außenkante der Bank stieß und augenblicklich vor Schmerz aufjaulend dorthin greifen musste. Aua, verdammt.

Vielleicht hätte er doch lieber lange Hosen anziehen sollen, wenn sie sich hier herunter verkrochen, aber der September dieses Jahr war einfach unglaublich golden und heiß. So herrlich brannte die Sonne noch immer von einem strahlend blassblauen Himmel an jedem einzelnen Tag, und die Blätter verfärbten sich so rasch und schlagartig wie noch nie. Denn die Nächte waren eisig kalt, und morgens verdampfte der Raureif auf den Büschen und Spinnnetzen in den Sträuchern regelrecht. Wunderschön, einfach fabelhaft.

Hier unten nun allerdings, spät am Abend, die Dunkelheit heraufgekrochen aus den Wiesen und Wäldern rund um das Schloss von Hogwarts, war es kühl, und die hellen, kräuseligen Härchen an Peters Beinen standen Spalier unterhalb seiner nackten Knie. Die immer noch schmierigen, verwischten Fenster gaben nur wenig den Blick frei auf den dünnen, schlierenartig wabernden Nebel in dem breiten Graben, auf den sie hinaus schauten. Der Horizont wurde gesäumt von einem seltsam dunkelgrünen Streifen, von dem aus die Nacht immer weiter herauf zog, und die ersten Sternchen glitzerten wie Diamanten dort oben zwischen zerrissenen Schleierwolken.

So unglaublich sah das aus, dass Pettigrew kaum wahrnahm, wie sich ein gut einen Zoll langer Splitter in seine Wade bohrte, und mit offenen Mund starrte er hinaus und unterdrückte damit das Herzklopfen. Das hatte er, ja, das konnte er nicht verleugnen. Es schlug fast brutal gegen seine Rippen, ließ den grauen Pullunder springen mit jedem Schlag, und dennoch konnte er sich der Faszination nicht entziehen. Den Kiefer schließend, schluckte Peter fest und zwang seine wässrig-hellen Augen dazu, sich wieder zu senken, und dabei nahm er den ganzen Kopf mit.

Bobbins patentierte Transportkiste war nun endlich offen, und sie war nicht mehr leer wie noch am Ende der letzten Osterferien, als Remus sie das erste Mal präsentiert hatte. Die größte Phiole, ein bauchiges Gefäß mit einem langen, dünnen Hals, hatte er heraus gehoben und vor ihnen auf einem Flaschenständer mit drei stabilen Füßen abgestellt, und dort ruhte sie nun mehr oder weniger, diese schlammige, braun-violette Brühe, die so gar nicht appetitlich daher kommen wollte.

Bei dem Anblick alleine hatte Sirius die Nase gerümpft und angeekelt den Kehlkopf nach oben geschoben, ohne dafür eine Hand zur Hilfe nehmen zu müssen. „Das sollen wir trinken?“ hatte er darauf gedeutet und Moony ganz entsetzt angestiert, und in genau diesem Moment hatte der Trank eine große, schleimige Blase geschlagen, die augenblicklich mit einem lautstarken Plop geplatzt war.

Als bemerke er überhaupt nicht, wie wenig angetan seine drei Freunde von dieser Aussicht zu sein schienen, richtete Remus nur nickend den Rundkolben etwas besser aus im Licht des Feuerchens und der flackernden Kerze in dem kleinen Wachraum hinter der hässlichen Büste von Slytherin. Seine Brauen waren konzentriert ineinander geschoben, und er hatte die Zunge zwischen den Lippen, wie er das mitgebrachte Werk betrachtete und abschätzte, wie reif es mittlerweile geworden war in der Dunkelheit und der gleichbleibenden Raumtemperatur. Eigentlich ein perfekter Ort, um einen Vielsafttrank auszubrüten. Wunderbar, wie das alles zusammenpasste. „Urgh,“ machte Sirius und zog sich mit einem Finger den Kragen vom Hals fort, während James bereits das dringende Bedürfnis zeigte, sich die Krawatte abzunehmen.

Neben dem Jüngsten auf der Bank lag der zusammengefaltete Tarnumhang, in dessen Schutz die vier Rumtreiber aus dem Turmzimmer hier herunter gekommen waren, denn obwohl sie mittlerweile in einem Alter waren, in dem sie bis um 9:00 nicht ihren Gemeinschaftsraum aufzusuchen hatten, wollten sie doch von niemandem gesehen werden, wenn sie hier herunter gingen. Nicht auf den allerletzten Yards versagen, es war

nun so nah, dieses bestimmte Datum! Und es bedeutete Remus so viel, sie konnten es erkennen daran, wie viel Aufwand und Mühe er allein in dieses Treffen gelegt hatte.

Einen niedrigen Labortisch hatte er aufgebaut und ihre gesamte Sitzecke ein gutes Stück verrückt, damit der kostbare Trank nicht mit dem Feuerchen in Berührung kam, und zwei seiner besten Observier-Lampen deckten den Geheimgang draußen in beide Richtungen ab, als könne irgendjemand außer ihnen die lange Stiege vom Wald herauf kommen. Neben dem sicheren Gestell für den Kolben hatte der 17jährige ein kleineres Stück Holz gelegt, in dem drei kleinere Phiolen unterschiedlicher Form ohne Korken warteten. Direkt davor ausgebreitet befand sich eine dicke, feste Feder mit Spezialtinte zum permanenten Beschriften von Glas, aber das irrste und größte Ding, das Remus angeschleppt hatte, war definitiv Professor Keigwins alte Schiefertafel aus dem Klassenraum für Verteidigung gegen die Dunklen Künste.

Niemand würde das Ungetüm dort vermissen, denn obwohl das Schuljahr fortschritt und nun bereits seine dritte Woche zu beginnen im Begriff war, hatten sie dort noch nicht eine Stunde gehabt. Verteidigung fiel aus. Solange, bis der Schulleiter einen geeigneten Lehrer gefunden hatte, der kurzfristig für Professor Al-Harani einspringen konnte. Warum genau er nun gegangen war und wohin und wieso so schnell, darüber sprach die ganze Schule, aber wissen taten es außer den Professoren nur diese vier Jungen hier, wenn auch der Informant unter ihnen nicht alles erzählt hatte, was an jenem Abend des 1. September in dem kleinen Erkerzimmer besprochen und getan worden war. Als wolle er sich davon überzeugen, dass er sein Geheimnis für sich behalten konnte, berührte Remus kurz eine Stelle in Höhe seiner fünften Rippe und streichelte darüber, aber die anderen bekamen es nicht mit, so sehr starrten sie den Zauberspruch an. Das kühle Gold schien sich zu erwärmen, wenn er es gegen sein Herz drückte.

Naja, ärgerlich war das schon in einem OWL-Jahr, in *ihrem* OWL-Jahr, aber natürlich hatten die Jungen nicht allzu viel dagegen, ein paar Freistunden extra zu haben. Sogar Remus, dessen Lieblingsfach damit nicht stattfand, beschwerte sich nicht, und das war für die gesamte Klasse seltsam. Wenn die gewusst hätten, dass er sich eben solange mit illegalen Zaubereien beschäftigte und dafür sowieso gerade jeden Fitzel seines hochgeschätzten Verstandes brauchen konnte, hätten sie sicherlich genauso blöd gegrinst wie Potter, Black und Pettigrew.

Nur Evans, wie konnte es anders sein, war regelrecht panisch wegen der Verzögerung in den Wiederholungen, denn sie brauchte sie dringend, oder jedenfalls behauptete sie das. Schließlich hatte auch sie ihren Horrorunterricht, und das war nun mal VgDDK. Ihr Problem, mochte man meinen, wenn sie damit nicht jeden verrückt gemacht hätte. Und gerade heute erst war sie freudestrahlend in den Gemeinschaftsraum der Gryffindors gerannt und hatte quietschend in die Hände geklatscht und verkündet, dass Professor Dumbledore jemanden gefunden habe. Das bedeutete, dass die zusätzlichen Freistunden gezählt waren, und dieser Umstand hatte Remus wohl dazu getrieben, diese Veranstaltung hier heute Abend durchzuziehen.

Aber wenn die Jungs ehrlich waren, dann hatten sie diesen Moment herbei gesehnt. Schlimm genug, dass sie den ganzen Sommer über getrennt gewesen waren mit der Aussicht auf den 23. September in ihren Köpfen und Träumen, ohne sich ständig und stetig darüber austauschen zu können. In keinem Brief konnten sie das erwähnen, und nicht einmal im zweiseitigen Spiegel war ein einziges Wort darüber gefallen. Zu gefährlich, zu unsicher, und auch jetzt in ihrem sonst so sicher geglaubten Versteck unterhielten sie sich nur im Flüsterton und lauschten immer wieder hinaus auf entfernte Fußschritte auf dem steinernen Boden des Korridors, der zu den Verliesen hinunter führte. Doch es blieb ruhig. Die meisten jüngeren Schülerinnen und Schüler befanden sich längst in den Räumlichkeiten ihrer Häuser, und die Älteren waren entweder in der Großen Halle oder der Bibliothek.

James' Knie schlotterten in einem so heftigen Rhythmus, dass die Bank, auf der er und Remus saßen, bedrohlich wackelte, was Moony zu einem bösen Seitenblick verleitete. Sofort zuckte Potter regelrecht zusammen und duckte sich, und seine Beine verharrten wie in einem Klammerfluch. „Vorsicht jetzt!“ mahnte Remus mit erhobenem Zeigefinger in seine Richtung und dehnte diese Warnung auf seine beiden anderen Freunde aus, die jeweils auf einem eigenen langen Holzbrett hockten und sich vorbeugten. Beide Hände auf

die Bank gestemmt, die Innenseiten der Unterarme nach vorne, lehnte Sirius sich so weit über den Tisch, dass seine Nase beinahe den ein gutes Pint fassenden Kolben berührte. Es sah widerlich aus, das Zeug. Einfach nur eklig.

Endlich bekam Remus diesen angewiderten Blick mit, den der sonst so toughe Sirius Black auf sein baldiges Nachtmahl warf, und ein Grinsen breitete sich auf seinem Gesicht aus. Mann, was stellte der sich wieder an, das war ja so typisch! Sobald Sirius jedoch eine Hand langsam ausstreckte und Anstalten machte, mit dem Fingernagel gegen das Glas zu schnippen, holte Lupin aus und schlug ihm fest und klatschend auf den Handrücken. Der wütende Ausdruck in seiner Miene dabei wurde tatsächlich positiv (zumindest für seine Zwecke) beeinflusst von dem mittlerweile doch sehr gewohnten Bärtchen auf der Oberlippe. Abwehrend die offenen Handflächen hebend, zog Sirius sich zurück, und damit war die Runde eröffnet.

Einen gute Kopf höher aufgeschossen als der Größte von ihnen, legte Remus beide Ellbogen auf den eigenen Oberschenkeln ab und begab sich damit auf das Augenlevel seiner jüngeren Freunde. „Also gut, Jungs,“ fing er an und nahm einen tiefen Atemzug, und sie alle steckten ihre Köpfe näher zusammen, um auch ja nichts zu verpassen. „Wir haben noch gute zwei Wochen, bis es soweit ist.“ Mit beiden Händen deutete er auf den blubbernden Behälter vor ihnen allen auf dem Tischchen. „Der Trank reift so, wie er soll, das heißt, wir sind im Zeitplan und können und sollten nun mit den weiteren Vorbereitungen fortfahren,“ erklärte der Älteste und schaute dabei so ernst jeden einzelnen von ihnen an, dass sie alle schlucken mussten.

Ein bisschen kam er sich schon blöd vor dabei, aber die ganze Mimik seines volljährigen Freundes, die aufgeregte Spannung, die in dem winzigen Raum lag wie ein aufziehendes Gewitter und dieses so präsenste Klopfen gegen seinen Mundboden veranlassten James dazu, sich wie ein Schüler zu verhalten, und er hob zaghaft eine Hand. Für einen Moment irritiert, zog Remus eine Braue steil hoch, doch weder Sirius noch Peter schienen das Verhalten des 15jährigen Potter merkwürdig zu finden, also verzog er kurz die Lippe und erteilte ihm mit einer Geste das Wort. „Muss,“ begann James zögerlich, „muss da noch irgendwas zu gegeben werden, oder ...?“ Ob es so fertig war, wollte er wissen, und so wie Black die Zunge herausstreckte, wäre davon wohl niemand begeistert gewesen. Remus schloss für einen verlängerten Lidschlag die Augen und lächelte. „Nur noch eure persönlichen Zutaten.“

Erleichtert wischte Peter sich über die Stirn und gab ein kleines Geräusch von sich, das ähnlich wie „puh“ klang, während Sirius rüspend die Aufmerksamkeit für sich beanspruchte. „Das heißt, es wird dann genießbarer aussehen?“ wollte er seine offenbar größte Sorge aus dem Weg geräumt haben, und Remus stemmte sich in die eigene Leiste, bevor er grinste. „Kommt ganz drauf an, welches Tier du dir ausgesucht hast, Sirius!“ Davon schien er nicht wirklich beruhigt zu sein, so wie Black sich schnaubend am Kopf kratzte. Aber hatte er eine großartige Wahl? Das hier war immerhin seine Schnapsidee gewesen, und daraus konnte er nun nicht mehr heraus. Nicht nur wegen seines eigenen Granitstolzes, sondern auch wegen all der Arbeit, die Moony in dieses Unterfangen gesteckt hatte. Mochte sein, dass er ihnen nicht erzählte, wie genau er das alles gemacht und beschafft hatte, und woher er überhaupt die Informationen hatte, die dazu notwendig waren, aber eins stand fest: Er hatte dafür ganz schön seinen Hals riskiert, so wie das hier aussah.

Wie zu sich selbst nickend, rieb James sich das Kinn, und Peter zog die Beine auf die Bank, um seine Arme darum zu schlingen. Es wurde jetzt wirklich kalt hier unten in seinen kurzen Hosen. „Also ist alles so weit fertig,“ stellte Potter fest und hob den Blick direkt in Remus' graue Augen, die im flackernden Feuerschein glänzten, wie er zustimmte. „So ist es.“ Die geladene Stille, die sich unter ihnen ausbreitete, wurde nur unterbrochen vom traurigen Huhnen einer der vielen Eulen, die sich nun von ihrem hohen Turm erhoben und zur Jagd aufbrachen, und vom Knistern der Scheite und dem knackenden Platzen von Blubberblasen in ihrem veränderten Vielsafttrank.

Genug überlegt. Das musste jetzt gesackt und bei ihnen angekommen sein, entschied Remus und richtete sich wieder auf. „Alles Weitere liegt nun nur noch an gutem Timing und einer Prise Glück,“ erklärte er und drehte sich auf der Bank so weit herum, dass er eines seiner langen Beine darüber schwingen musste, und er griff nach der bisher im Dunkeln gebliebenen Tafel aus dem oberen Klassenzimmer. In seiner runden, fast

gemalten Handschrift waren dort mehrere Reihen an Stichworten zusammengefasst, nur auseinander zu halten durch davor angebrachte Zahlen, die sich bei genauerem Hinsehen als Uhrzeiten entpuppten. Der am nächsten Sitzende, James, hatte den besten Blick darauf, und studierte mit einem raschen Überfliegen die Grundzüge des Gerüstes, das in den frühen Abendstunden des 20. September zu beginnen schien.

Während der Jüngste selbst las, erläuterte Remus für ihn und die anderen beiden, was seine kurz niedergelegten Begriffe bedeuten sollten. „Der Plan sieht folgendermaßen aus,“ eröffnete er, zückte seinen Zauberstab und murmelte losgelöst ein leises „*Indexum*“, wovon augenblicklich eine Art Finger aus Licht aus der Spitze des Erlenholzes schoss. Die weiße Kreide auf dem grünen Grund reflektierte davon besonders gut, und es half ungemain. „Ich bin jetzt volljährig,“ erinnerte Remus erneut und grinste für den Bruchteil einer Sekunde. „Und das bedeutet, dass Madame Pomfrey seit letztem März nicht mehr meine Begleitung auf dem Weg zur Peitschenden Weide ist.“ Noch bevor er das vollends erklärt hatte, hoben James und Sirius wissend die Brauen, und Pete versuchte einfach, irgendwie zu folgen. „Ich kann also gehen und zurückkommen, wann ich möchte.“ Also konnte er einfach ein oder zwei Stunden eher die schützende Einsamkeit seines Versteckes aufsuchen und genau so einfach verspätet in sein Bett im Turmzimmer kriechen. Das verschaffte ihm Zeit, wenn ihnen auch nicht ganz klar war, wofür eigentlich, und was das Ganze mit dem Vollmond zu tun hatte.

„Ich werde also an jenem Samstag die Vorbereitungen treffen und die entsprechenden Zeichnungen anbringen, bis auf die letzten beiden Punkte.“ Mit einem kräftigen Schwung drehte Remus die Tafel herum und präsentierte ihren staunenden Augen zwei magische Bilder, die er offenbar selbst dorthin gezeichnet hatte in unglaublicher Perfektion, und an fünfzackigem Stern und doppelwandigem Kreis war jeweils ein Symbol mit bunter Kreide markiert. Auf genau diese beiden Zeichen deutete nun der leuchtende Finger aus Remus' Zauberstab, und sie erkannten es als einen Pfeil und ein Planetensymbol. Sirius piff lautstark durch die Zähne, wovon er sofort einen Klaps von Peter bekam, den er damit erschreckt hatte, und James nickte anerkennend. Er hatte ja keine Ahnung gehabt, was Moony da wirklich geleistet hatte.

Ein winziges Lächeln huschte über Remus' Gesicht, und er räusperte sich, bevor er fortfuhr. „Diese Ritualbilder werde ich temporär versiegeln und mit Teppich und Möbeln verbergen.“ Die Tafel wieder zurückschwingend, hatte man fast das Gefühl, er wolle ihnen keinen allzu langen Blick auf diese Wunderwerke an Zeichenkunst gewähren, und James zwinkerte Sirius zu, sobald er die Gelegenheit dazu hatte. Typisch Remus! Sich bloß nicht in die Karten gucken lassen, es spannend machen bis zum Schluss, als wäre das hier ein Theaterstück. Wo er und Sirius die Hauptdarsteller waren, da machte Pete den Bühnenbauer, und Remus war der Autor.

„Und nun,“ nutzte er statt des Zauberstabs den eigenen Zeigefinger, um jeden einzelnen von ihnen direkt anzusprechen, „kommt ihr ins Spiel!“ Und das Leuchten berührte eine dick unterstrichene römische 23. Herumrutschend kamen sie alle näher, wollten ganz genau lesen und verstehen, was ihre Aufgabe war und wie sie sich zu verhalten hatten. Sie hatten nur einen Versuch. Einen zweiten würde es nicht geben. Es konnte so viel schief gehen dabei. Selbst Pettigrew begriff, wie ernst die Situation eigentlich war, und besonders unruhig davon biss er sich auf die Lippen, und seine Augen huschten groß und weit von einem zum anderen. Ja, OK, er hatte das mit der Laterne in Verwandlung hingekriegt, aber trotzdem ... Er wollte die Jungs auf keinen Fall hängenlassen. Sie brauchten ihn jetzt, egal, wie viel Angst er hatte, oder wie wenig er sich der Sache gewappnet fühlte. Keine Wahl.

Die Finger fest ineinander verhakend, als wolle er beten, kniff Sirius die Lider zusammen, um den ersten Satz entziffern zu können, und noch bevor Remus entsprechend den Kopf schief gelegt hatte, grinste er verlegen. „Keine Panik, Moony!“ schwor er und bekreuzigte sich wie ein guter Anglikaner, und auch James konnte es sich nicht verkneifen, die Zähne zu zeigen. „Wir versprechen's, Remus, wir landen nicht im Nachsitzen an dem Abend!“ Wenig überzeugt davon zog Lupin eine Braue steil nach oben und verzog den Mund so stark, dass sein Bärtchen sich im 45°-Winkel einknickte. Das glaubte er erst, wenn er's sah. Allerdings war es auch egal, er hatte schon dafür gesorgt, dass auch in einem solchen Falle alles glatt gehen würde.

Tief einatmend übersprang er also diesen Punkt und wandte sich dem exakten Zeitplan zu. „Um Punkt Mitternacht sollten wir vom Turmzimmer aus aufbrechen,“ deutete er auf den Tarnumhang gleich neben James' Bein, und Potter tätschelte das gute Stück liebevoll. Ein essentieller Bestandteil dieser Operation, und sie alle nickten. „Über die üblichen Geheimgänge,“ der leuchtende Finger fuhr Stichwörter auf der Tafel ab – Wandteppich 7. Stock, gewundene Treppe, Eingangshalle, Stiege, „gelangen wir hierher, wo wir die Transportbox aufsammeln.“ Die Hand um das eigene Gelenk rotieren lassend, nickte Sirius begreifend, wie er auf die Auflistung zeigte. „Und dann laufen wir über die Stiege aus dem Schloss und in den Wald!“ stellte er ganz richtig fest, worauf Remus nur bestimmt nickte. „Im Schutz der Bäume wird es leichter sein, mein angepeiltes Ziel zu erreichen.“

Nachdenkliche Stille senkte sich über die Runde der vier Rumtreiber, während sie alle gleichzeitig noch nickten, und Remus beobachtete seine Freunde ganz genau. Es war mehr als überlebensnotwendig, dass sie sich diese Schritte bewusst machten, dass ihnen tatsächlich klar war, auf was sie sich da einließen. Der Ablauf musste sitzen, sie hatten nicht viel Zeit zu vertrödeln. Wenn seine Berechnungen stimmten, würden sie etwa 35 bis 40 Minuten brauchen, bis sie durch den unterirdischen Gang gelaufen waren, und dann hätte er weitere 80 Minuten Zeit, um sich den restlichen, kurzfristig zu erledigenden Vorbereitungen zu widmen. Es war so viel zu beachten.

Peter kaute auf seinen Fingernägeln herum und schielte dabei halb in die Flammen ihres kleinen Feuerchens und halb auf den erdigen Boden, auf dem einer seiner Füße im Dreck scharfte, während der Linke auf der Bank stand, das Knie eng an seine Brust gezogen. Woran er dachte, was ihm die meisten Sorgen machte, war nicht zu erkennen. Dagegen Sirius hatte sich bereits aufgerichtet, und die dunklen Regenbogenhäute seiner Augen suchten tief in Gedanken die Decke ab, als könne er dort bereits sehen, wie es sich zutragen würde, als ginge er bereits jeden einzelnen Schritt durch, so weit er sie alle schon kannte. Und James runzelte die Stirn und nickte erneut, bevor er seine so lange gehegten Fragen stellte. Jetzt war der richtige Zeitpunkt dafür.

„Was passiert, wenn wir uns verspäten?“ wollte er wissen und schaute Remus fragend an, der sich augenblicklich fest auf die Lippe biss und den Kopf schüttelte. „Diese Option besteht nicht. Es muss in der Nacht vom 23. auf den 24. September zwischen 3:10 und 4:10 geschehen, oder gar nicht.“ Mit einer raschen Kopfbewegung, die seine nun kurzen Locken fliegen ließ, wandte sich auch Black ihm zu, und Peter knirschte mit den übergroßen Zähnen. „Wieso gerade dann?“ quietschte er so hoch, dass man es kaum hören konnte. Zu einer Erklärung ansetzend, hob Remus eine gestikulierende Hand, überlegte kurz, wie er das am besten verständlich machen konnte. „Wir haben das Talent,“ behauptete er und suchte sich mit einem tiefen Blick Bestätigung bei seinen Kameraden.

Die bekam er offensichtlich, und so machte er weiter auf diesem Weg. „Was uns fehlt, ist etwas, was wir durch Alter erreichen könnten: Kraft und Stärke in unseren Zaubern,“ erinnerte er sie daran, was sie in den elementarsten Stunden in Zauberkunst gelernt hatten, und zustimmend kippten Pettigrew, Potter und Black das Kinn auf die Brust. „Deshalb habe ich außer den Zeichnungen, die ihr gesehen habt,“ Remus tippte mit der wirklichen Spitze seines Zauberstabs gegen die umgedrehte Tafel, dass es klackte, „entsprechende Fokussierungsvorrichtungen und Räucherwerk gewählt. Und ich habe euch die Bündelungszauber gezeigt.“ Automatisch fast konnten sie alle die Inkantation in ihrem Kopf hören, und ihre Hände führten die passende Bewegung so antrainiert aus, dass sie sich dagegen nicht wehren konnten. „Und du glaubst, das reicht trotzdem nicht?“ begriff Sirius.

Remus schnaubte und beugte sich vor, stützte erneut die Ellbogen auf seinen Oberschenkeln ab und legte die Hände zusammen. „Es muss in der Stunde des Saturn geschehen, wenn der Mond im Widder aufgeht.“ So langsam dämmerte seinen Freunden, aus wie vielen ihrer Fächer Moony sich hatte bedienen müssen, um dieses Wahnsinnswerk zusammen zu stellen. Er saß nur da, so wie eh und je, wie sie ihn nicht anders kannten, und nur für einen winzigen Moment lief James wieder dieser eisigkalte Schauer den Rücken herunter. Was nur wenn ... Ja, was wenn ... Remus auf der falschen Seite. Ein grauenerregender Gedanke. Aber vielleicht war es bloß die kühle Nachtluft, die durch das undichte Fenster dort oben über ihren Köpfen herein sickerte, während

ein Stern nach dem anderen am samtblauen Himmel entzündet wurde.

„Und das wird zu diesem Zeitpunkt sein,“ stellte Sirius fest, solange Potter in seinen eigenen Hirnwindungen verloren schien, und Remus nickte erneut mit fest zusammen gepressten Lippen. „Das ist die erfolgversprechende Konstellation, ja,“ bestätigte er noch einmal, bevor er seufzte und sich eine Hand in die Leiste stemmte. „Tja, aber all das wird euch nichts nützen!“ Peter fiel fast von der Bank herunter, wie er das sagte, und die steile Falte zwischen Blacks Brauen zeugte von konfuser Verwirrung und einem Hauch erzürnter Enttäuschung. Aber James lächelte schon und bekam ein Zwinkern dafür, wie Remus sich herumdrehte, der Tafel einen neuen Klaps gab und sie herum schwingen ließ. „Ohne das hier!“ Ein kurzer Wisch mit dem Zauberstab, und die exakten und kunstvollen Zeichnungen verschwammen, ersetzt durch einen 18-silbigen Zauberspruch. Und ihnen fielen vor Entsetzen die Kiefer herunter.

Es war nicht die Länge. Es war nicht mal die darunter verzeichnete, komplexe Bewegung, die dazu gehörte, um den Spruch richtig herausbringen zu können. Nein, es waren die Worte, diese vollkommen sinnlose Aneinanderreihung von Konsonanten und seltenen Vokalen, manche der dort abgebildeten Wortteile besaßen nicht ein einziges davon, und dass es sich überhaupt um einen Satz handelte, erkannte man nur an dem dicken Punkt und den zwei Kommata, die Remus dazwischen gesetzt hatte. „Was bei Merlins dreckigen Unterhosen soll das sein?“ konnte Sirius es nicht fassen und schwenkte einen Arm aus wie ein Ansager auf einer Schafauktion. Damit hatte er offenbar Moony das entscheidende Stichwort gegeben, um seinen Parademoment zu eröffnen.

„Merlin, Sirius! Du sagst es!“ schnippte er mit den Fingern und streckte die langen Beine aus, kreuzte die Knöchel und schnalzte mit der Zunge, während James das eigene Kinn in eine Hand nahm und Pettigrew fast die Augen aus dem Kopf fielen bei dem simplen Versuch, den angeschriebenen Zauber überhaupt zu lesen. „Was?“ raffte Black natürlich nicht, und das Schmunzeln in Remus' Gesicht war das eines Muggellusionisten, der einen wunderbaren Trick gezeigt hatte, den niemand zu erraten in der Lage war. Sich die linke Hand in die Achsel schiebend nickte Moony. „Merlin!“ wiederholte er, und Potter stöhnte auf, hatte es verstanden.

Mit dem Zauberstab gegen die untersten Worte tippend, enthüllte Remus nun das Kernstück seiner Arbeit und den eigentlichen Animagus-Zauber. „Die Magie, mit der wir es hier zu tun haben, dieses Ritual, Sirius, ist uralte. Schon Schamanen in der Steinzeit haben es durchgeführt!“ Ewig hätte er ihm jetzt berichten können von Höhlenmalereien in Südfrankreich oder den Geschichten über die Wolfsmänner von Sibirien, den großen Panther im Amazonas, der bei Tag zum Menschen wurde, aber das hätte zu weit geführt (und definitiv die Aufmerksamkeitsspanne von mindestens zwei seiner Zuhörer überschritten). „Aber die jüngste Form davon, die uns bekannt ist, stammt aus der Zeit von Merlin, dem Großen,“ beließ er es also dabei, und er brauchte den Gedanken nicht zu beenden.

„Und ist deshalb in Goidelisch verfasst!“ brummte James kopfschüttelnd und rieb sich mit den Fingerbeeren beider Hände fest die schwitzig gewordene Stirn. Laut mit dem Erlenholz auf ein unaussprechliches Wort – *Ysbrydion* – schlagend, stampfte Remus mit dem Fuß auf. „Exakt!“ lobte er und klopfte Potter auf die Schulter. „Oh Sch ...“ murmelte Peter nur, und der Rest seines Ausbruchs ging unter, weil er den Kopf so zwischen die Knie legte, wie man es bei einem Flugzeugabsturz tat. Vollkommen sprachlos stierte Sirius auf das Kauderwelsch an der Tafel und konnte es nicht fassen, was er da sagen sollte, dass man das überhaupt irgendwie sagen konnte, was da geschrieben stand. Er hatte mal jemanden modernes Gälisch sprechen gehört, und er kannte die Ortsschilder auf der Isle of Man, aber das hier war älter, ursprünglicher, und niemand heutzutage verwandte diese Sprache überhaupt noch!

Na, die wollten sich doch jetzt nicht anstellen wegen ein paar Brocken Goidelisch, oder etwa doch? Ungeduldig schnaufend warf Remus beide Hände von sich. „Ihr müsst es einfach auswendig lernen,“ erläuterte er den einfachsten Weg, und während James sich schon daran versuchte, quiekte Peter und schüttelte schon wieder den Kopf. „Wie denn, Remus?“ wollte Sirius wissen und schaute ganz verzweifelt drein. „Ich kann es ja nicht einmal lesen!“ Und er hing seinen Blick an einem Wort auf und öffnete den Mund,

um es irgendwie zu formen. „*Anifeil, Anif* ... keine Ahnung!“ schlug er sich mit beiden Händen auf die Oberschenkel.

„*Anifail*.“ sagte James so klar und deutlich, als habe er soeben nach einem Ei verlangt, und augenblicklich verstummte Pettigrews panisches Geschnatter, Blacks hilfloses Piepsen und Lupins krampfhaftes Glucksen. Den Kopf langsam schüttelnd, formte Potter jedes einzelne Wort mit dem Mund, fuhr dabei mit der einen Hand darüber und brachte schließlich den ganzen Satz heraus. „Es ist ganz leicht, es ist bloß ungewohnt!“ wandte er sich so hastig herum, dass sein wirrer Haarschopf flog, und dabei strahlte er über das ganze Gesicht. Zufrieden und beruhigt nickte Remus und griff in den kleinen Stapel an Papieren direkt vor sich auf dem Tisch.

Leer schienen sie zu sein, doch auf ein kurzes Berühren mit dem Zauberstab erschienen die gleichen, seltsam buchstabierten Worte darauf, wie sie jetzt an der Tafel standen, komplett mit den entsprechenden Bewegungen und einer umgeformten Lautschrift. „Ein *Conspecta-Inconspecta*-Zauber, die Passwörter sind noch frei,“ erklärte er, wieso er sich traute, einen so verräterischen Spruch einfach auf Papier zu bannen und jedem von ihnen zum Auswendig-Lernen mitzugeben. Sie alle nahmen einen Fetzen Pergament entgegen und glotzten auf den druidischen Zauber, und während Remus sie ermahnte „ihr habt zwei Wochen!“, tippte James bereits auf seines und verpasste ihm einen unmöglich zu knackenden Schutz. Jedenfalls fand er, es wäre so.

Noch die Nase hin und her bewegend, tat Sirius das selbe, faltete das Pergament zusammen und ließ es in seiner Tasche verschwinden, und während Pettigrew es sich so nah vor die Augen hielt, dass er es eigentlich hätte durch seinen Schädel hindurch ziehen können müssen, wandte Remus sich dem letzten Punkt des heutigen Abends zu. Daran würden sie nun genug zu kauen haben. Zum Abschluss noch etwas Leichtes, etwas Spannendes und Schönes und dann hinauf ins Bett. Das war auch für ihn eine anstrengende Zeit, und der Vollmond stand bald ins Haus. Er selbst hatte noch eine ganz andere Aufgabe zu bewältigen, mit der er seine Freunde nicht belasten wollte. Madame Pomfrey musste ihm einen zweiten Stärketränk brauen, sonst wusste er nicht, ob er stark genug sein würde für diese kraftraubende Prozedur, und es würde nicht leicht sein, sie im Voraus dazu zu überreden. Egal jetzt.

„Eins fehlt also nicht,“ lächelte Moony so typisch für ihn, so schüchtern schief und gleichzeitig irgendetwas verbergend, dass selbst über Peters Gesicht für einen Moment so etwas wie misstrauisches Zweifeln huschte. Doch dann war es wieder vorbei, und sie richteten sich auf und hörten ihrem Instrukteur zu. Sich die Hände reibend, rückte Remus etwas zurecht, um James direkt ansehen zu können. „Du zuerst. Hast du was?“ Sie begriffen es, und ihre Mienen hellten sich rasch auf wie die funkelnden Sterne da draußen am Nachthimmel, und Potter nickte augenblicklich heftig und griff sich in die Brusttasche. Ohne ein Wort zu sagen, hielt er einen winzigen Lederbeutel hoch, und Remus öffnete die Hand, damit er den Inhalt darauf fallen lassen konnte.

Ein klitzekleines, dunkelgraues Stückchen plumpste geräuschlos auf die lange, weniger breite Hand mit den dicht zusammen gewachsenen Mittel- und Ringfingern und dem weit abstehenden Fünften, und Remus drehte es rasch mit dem Daumen herum und grinste ihn an. Sich aufstehend, lehnte Sirius sich über seine Schulter und wollte auch sehen, was das war, aber Peter traute sich nicht näher heran, weil der Tisch dazwischen stand, und darauf thronte der Kolben mit dem kostbaren, blubbernden Gebräu. „Und du bist dir sicher?“ wollte Remus wissen, von James' breitem Grinsen bereits bestätigt. „*Cervus elaphus!*“ brüstete sich Potter und schlug sich mit der Faust auf die Brust. „Jedenfalls hat das der Jäger gesagt, mit dem mein Vater befreundet ist, bevor ich das Stück aus dem Geweih seiner Trophäe gebrochen habe!“

Kichern brach aus unter den vier Jungen, und Sirius Black fiel wieder auf seinen Sitzplatz zurück, während Peter noch den Kopf schüttelte, halb vor Stolz, halb vor Beschämtheit über so viel Dreistigkeit seines jüngsten Freundes, aber Remus langte nur schnell nach einer der leeren Phiolen und versenkte James' mitgebrachten Schatz darin, bevor er mit dem geschliffenen Glaskorken versiegelte.

Die Spezialfeder beschriftete rasch – *Cervus elaphus Potterus* – und James lachte davon, während Black

schon sein eigenes Scherflein aus der Innentasche seiner Robe zog. „Und was haben wir hier?“ fragte Remus, streckte die Hand aus und nahm ein dunkles Bündel an Haaren entgegen, das genau so gut einfach von Sirius' eigenem Kopf hätte stammen können. Mangels eines wunderbaren wissenschaftlichen Namens, aber mit mindestens genau so viel Gusto warf Black sein ganzes Gewicht an Irrsinn in die Waagschale und drückte den Rücken durch. „*Straßenköterus nachbaria!*“ verkündete er, und das Lachen schallte von den engen Wänden des winzigen Wachraumes wider, wie seine Freunde sofort nicht mehr an sich halten konnten.

Es dauerte ein paar Herzschläge, bis sie wieder zu sich kamen, Remus sich die Tränen mit dem Ärmel abwischte und James die fettigen Fingerabdrücke von seiner Brille putzte. „Da sind noch Wurzeln dran, Sirius!“ bemerkte Moony fast angeekelt und musste schon wieder fürchterlich lachen. „Was hast du mit dem armen Vieh gemacht?“

Ein bisschen verlegen – aber nur ein winziges Bisschen, wirklich – zuckte Black mit den Achseln und schürzte die Lippe. „Och,“ machte er und rollte mit den Augen. „Ich hab' einfach im Park auf ihn gewartet und dann ...“ Er vollführte eine Bewegung, als wolle er jetzt in diesem Moment von der Bank herunter und im Sturzflug auf Remus' Rücken hüpfen, und das reichte endgültig. Peter brüllte vor Lachen und legte sich flach auf das Brett, auf dem er gesessen hatte, damit er nicht herunter fiel, und James prügelte mit der Faust auf die oberste Ablage des Regals zu seiner Linken ein, während Remus eine Art „wah!“ von sich gab und sich genau so lebhaft wie die anderen vorstellen konnte, wie Sirius Orion Black, Stammhalter einer noblen Zaubererdynastie, wie ein Berserker auf den Rücken eines riesigen Hundes sprang, um ihm ein paar Haare auszureißen.

Unglaublich! Aber Beweise brauchte dafür niemand. Auch diese letzte Zutat rasch verkorkend, sorgte Remus Lupin für die entsprechende Beschriftung (und der Federkiel verewigte ganz von selbst darauf die Worte *Wolfshund Black*) und wandte sich endlich an den Letzten von ihnen. „Was hast du, Pete?“ Und noch bevor er ihm zugenickt hatte, wusste nicht nur er, sondern auch Sirius und James, dass hier nun ihr Problem auftauchte. Sich sofort wieder fest auf die Lippe beißend, dass es blutete, stopfte Pettigrew sich einen Daumennagel zwischen die Zähne. „Du hast doch was, oder, Pete?“ erkundigte sich Black noch einmal sicherheitshalber, aber peinlich berührt kicherte der pummelige 15jährige nur und zuckte die Schultern.

Einander verstohlene Blicke zuwerfend, unterdrückten sie das Seufzen und die passenden Bewegungen, aber sie mussten es ihm sagen. Sich über den Tisch lehnd, runzelte Remus besorgt die Stirn. „Hör' mal, Peter, du weißt, dass es nur noch zwei Wochen sind,“ machte er ihn ein letztes Mal aufmerksam, worauf Pettigrew gleich heftig nickte. „Ja ja, weiß ich, weiß ich!“ druckste er herum und duckte sich dabei mehrfach. „Aber es ist etwas schwierig,“ musste er gestehen. Oh, das war ihm so unangenehm! Sie alle hatten etwas, sie setzten auf ihn, und es hatte immer noch nicht geklappt! Er schämte sich, oh ja, er schämte sich fürchterlich und wäre am liebsten jetzt auf der Stelle geplatzt. Aber statt ihn anzuschreien oder zu nerven, beugte sich der am nächsten bei ihm sitzende Sirius zu ihm herüber und berührte seinen Oberarm, so freundschaftlich wie immer.

„Hey, wenn du Schwierigkeiten hast, sag's uns einfach, ok? Dann helfen wir dir,“ schlug er vor und schaute ihm von unten her ins Gesicht, wo er seine Augen zu verstecken versuchte. Das war schon komisch. Die ganze Zeit hatte er es für wirklich kompliziert gehalten, und ein paar seiner Versuche waren gründlich schief gegangen. Und trotzdem half das immer wieder. Erleichtert hob Peter den Kopf und nickte, jetzt wieder zuversichtlicher lächelnd. „Das mach' ich,“ versprach er und freute sich erst recht über die ebenfalls entspannten Mienen von James und Remus. Er wollte es allein schaffen, und das würde er auch.

Outstanding, Mr. Pettigrew, oder etwa nicht? Quiexsend baumelte er mit den Beinen und stützte sich rechts und links von sich auf der Bank ab. Er hatte auch schon eine Idee, wie er es machen würde.

Die beiden bereits beschrifteten Fläschchen vorsichtig in entsprechenden Halterungen in der Bobbin'schen Transportbox verstauend, nickte Remus, und James schlug mit der flachen Hand auf die Bank zwischen sich und Lupin. „Dann wäre alles geklärt?“ wollte er noch einmal wissen, und alle stimmten mit brummenden Geräuschen zu. Der Vielsafttrank verschwand wieder in seinem Schutzgefäß, und gemeinsam verriegelten sie die Verschlüsse mit Hilfe von abgewandelten *Colloportus*-Zauberern, hoben sie zurück an ihren nun

angestammten Platz im Schatten unter den Fenstern und löschten das Feuer, ohne den geringsten Schwadenfetzen von Rauch zurück zu lassen.

Wortlos nun, leise und in innerstem Einklang, schlüpfen die vier Rumtreiber unter den Tarnumhang und schlichen hinaus auf den Korridor, die Marmortreppen hinauf und über die geheimen Gänge bis in den Turm von Gryffindor, und dort würden sie träumen heute Nacht. Träumen davon, wie es sein würde, zu viert, dort draußen, wenn der Mond am Himmel stand und leuchtete wie eine Mitternachtssonne in silbernem Licht.

Zur Heulenden Hütte

Er war der Einzige, der geweckt werden musste. In fast vollkommener Dunkelheit bewegte sich Remus durch das klinisch aufgeräumte Turmzimmer und beugte sich zwischen den beiden hohen, vierpostigen Bettgestellen hinunter, um die schmale Schulter unter der Decke sanft zu berühren und vorsichtig zu rütteln. Die Lider öffneten sich, dass schmale Schlitz sichtbar wurden, und das schwache Licht der einzelnen Laterne spiegelte sich in den glitzernden Hornhäuten, wie Peter sich nur leicht herumdrehte und ihn anblinzelte.

Das Rascheln von Kleidung mischte sich mit dem stillen Klappern von Turnschuhen aus weichem Stoff, und ein dumpfes Klopfen zeugte davon, wie der bereits vollständig bekleidete Sirius die Schlummerrollen aufschlug, um sie als Platzhalter unter ihre Bettdecken zu legen. Zaghafte, als wollten auch sie sich besonders ruhig verhalten, knackten ein paar winzige Überreste des abendlichen Feuers im Ofen, aber sonst war es völlig friedlich im hohen Turm von Gryffindor.

Der abnehmende Mond, noch fast voll und strahlend hell, stand am Himmel und schien hinein in das breite Fenster an Sirius' Kopfende, warf so lange und durchdringende Schatten, dass sie kein Licht brauchen würden auf dem Weg. Von seiner Matratze herunter rutschend, schlüpfte James in die Schuhe, und auch Peter rollte sich herum und befreite sich von seinem Duvet. Nicht einmal die Augen reiben musste er sich, war nicht müde, sondern augenblicklich hellwach und voll da. Aus dem unruhigen, leichten Schlaf heraus gerissen, klopfte ihm das Herz gleich bis an die Zunge, und Remus brauchte nichts zu sagen.

So schnell er konnte, ohne dabei den geringsten Lärm zu machen, griff auch Pettigrew nach seiner vorbereiteten Kleidung, immer noch in Hemd und Hosen, die er gar nicht erst ausgezogen hatte. Ein wenig vorschlafen hatten sie wollen vor der anstrengenden Nacht, nach der sie nicht würden ausruhen, aber zum Unterricht gehen müssen, und wenigstens dem dicklichen Jungen war das gelungen. Die anderen Drei hatten wach in ihren Betten gelegen, stumm, ohne ein Wort zu sprechen, und hatten an die Decke gestarrt, die Gedanken rasend, die Gefühle überschäumend. Und nun war es endlich soweit. Die winzige, tickende Uhr auf dem Fenstersims zwischen James' und Lupins Betten zeigte mit dem langen Zeiger schnurgerade auf die 12.

Sich in ihre Roben hüllend, mit so wenig Gepäck wie möglich belastet (nämlich gar keinem), vervollständigte jeder von ihnen rasch die Tarnung ihres angeblichen Schlafes, auch wenn sie kaum glaubten, dass jemand herein schauen würde. Professor McGonagall wäre die einzige, die es überhaupt wagen würde, die Tür zu öffnen, und es gab keinerlei Anlass für sie, durch den Gemeinschaftsraum zu den Schlafsälen ihres Hauses zu laufen. Sie hatten keine Ambitionen, ihr darauf irgendwie Lust zu machen. Nur rasch beugte Peter sich noch mal über seinen Nachtschrank und zog hastig die lange, geleerte Trinkflasche heraus, die er sich sorgfältig in die Innentasche zu seinem Zauberstab schob, während die anderen ihre Ausstattung überprüften. Mahagoni, Erle, Kastanie und Rotbuche, vier Hölzer, mehr brauchten sie nicht. Es konnte losgehen.

Einander zunickend holte jeder der vier Rumtreiber tief Luft, und sie versammelten sich in einem Pulk vor der schweren Tür, die in den gewundenen Treppenaufgang und von dort aus hinunter in den Gemeinschaftsraum von Gryffindor führte. Langsam, leise, drückte Sirius die Klinke herunter und streckte den Kopf durch den winzigsten möglichen Spalt, lugte hinaus in das schwach erleuchtete Rondell und lauschte in die angenehme, nächtliche Stille. Nichts rührte sich, die Luft war rein. Alle Schülerinnen und Schüler ihres Hauses schlummerten friedlich in ihren Betten, hatten keine Ahnung, was heute Nacht unter ihrer aller Augen geschehen würde. Mit der Hand eine heranwinkende Geste machend, erklärte Black den Abzug.

Augenblicklich breitete James den Mantel über seinem Kopf aus und schob sie alle irgendwie mit unter den fließenden, regenbogenfarbigen Stoff, durchwebt mit Haaren des Demiguise, und die vier Jungen verschwanden aus ihrem Schlafsaal, noch bevor die Tür sich wieder geschlossen hatte. Keinen Laut verursachten die Muggelturnschuhe auf den steinernen, kahlen Stufen, und nicht ein noch so kleiner Schatten der flackernden Fackel verriet sie. Bereits aufgeräumt und ruhig war es in dem großen Raum zwischen den

Aufgängen und dem runden Loch in der Innenwand, das Feuer im hohen Kamin heruntergebrannt und die vielen weichen Sessel leer. Noch einmal innehaltend, überprüften sie ein letztes Mal, dass niemand sie gehört hatte, doch mehr als das unregelmäßige Schnarchgeräusch von Filimon Stebbins aus dem unteren Jungenschlafsaal war nicht wahr zu nehmen.

Die Fette Dame wachte nicht auf, so vorsichtig zogen sie ihr Porträt in den engen Durchgang, und ihr zufriedenes Schmatzen im Schlaf wurde nicht unterbrochen. Kühle drang aus dem Korridor zu ihnen herein, und sie fröstelten leicht unter dem Tarnumhang, wie sie hinaus schlüpfen in das tiefe Treppenhaus des Turms von Gryffindor, und das grollende Rumpeln der sich auch nun noch bewegenden Stiegen erfüllte sacht schallend die Kuppel ein Stockwerk über ihnen. Mit der gleichen Sorgfalt verschlossen die jungen Männer den Eingang zum Gemeinschaftsraum, und erst, als jeder von ihnen still stand, gaben sie einander das Zeichen zum Weitergehen.

Nur ein kurzes Stück den Gang hinunter, und sie konnten rasch und ungesehen durch den nicht realen Wandteppich verschwinden, fanden sich wie gewohnt in ihrem schmalen Geheimweg wieder und eilten nun so hastig wie möglich die vielen hundert Stufen hinunter, die sich durch die Außenmauer schraubten. Hier bestand nicht die Gefahr, gesehen zu werden, hier konnten sie auf den Schutz des Umhangs verzichten und Zeit gut machen, und so waren sie schon sehr bald unten in dem winzigen Vorraum angekommen, von dem aus die schwere Tür aus beweglichen Steinen in die hintere Eingangshalle führte. Erst hier verbargen sie sich wieder unter Potters Mantel, und gemeinsam erweiterten sie die sonst unsichtbare Öffnung.

Die Tore waren geschlossen, die Laternen erloschen, und nur der Mond schien durch hohe Fenster zu ihnen herein und beleuchtete den weiteren Weg. Auch dies wäre ein Ausgang gewesen, doch Heimlichkeit war alles, war wichtiger als Schnelligkeit, und es war nicht ratsam, die magisch gesicherten Hintertüren zu öffnen, wenn Filch und seine hässliche Knieselmischung durch die Korridore schlichen. Nur ein kurzes Stück jetzt noch durch die offenen Flure, um die Ecke hier und die breiten Marmortreppen hinunter zu den Gängen von Slytherin-Haus, und dann hinter die Büste in der engen Nische und in Sicherheit. Immer wieder hielten die Vier inne, lauschten, horchten, vergewisserten sich, dass sich nichts und niemand bewegte in den Schatten. Es blieb still. Nicht mehr als das schaurig-schummrige Leuchten der grünlichen Funzel vor Professor Slughorns Büro zeigte sich.

Aufatmend stolperten James, Sirius, Remus und Peter hintereinander über die Schwelle zu dem dreiecksförmig angelegten Vorderstück der Stiege, huschten noch schnell um die Ecke und fanden sich im schmalen Rahmen zum Wachraum wieder. Sie keuchten jetzt schon, weniger vor Anstrengung, denn vor Aufregung, und das Mondlicht spiegelte sich durch die verschmierten Scheiben in ihren Mienen. Bleich sah Remus aus davon, entsetzlich blass, als wäre er selbst das Himmelsgestirn da draußen, und die dunklen Ringe unter seinen Augen waren von der selben Farbe und Struktur wie die langen, rissigen Narben quer durch sein Gesicht. Aber wenn sie einander so betrachteten: Keiner von ihnen sah wesentlich gesünder aus. Die Anspannung zeigte sich in zitternden Lippen und gehetzten Augen, und immer noch traute sich keiner, ein einziges Wort zu sagen.

Mit einem Zunicken verteilten sie die Aufgaben, und die beiden Größten und Stärksten von ihnen, Sirius und Remus, glitten in einer Art Slalom durch den vollgestellten Raum bis in die hintere Ecke, aus der sie gemeinsam den hohen Koffer der Bobbin'schen Transportbox hoben. Rechts und links davon, dann davor und dahinter, bugsierten sie vorsichtig den Trank und die übrigen Zutaten sorgfältig verpackt aus dem kleinen Wachsaal hinaus zu Peter und James, die unruhig auf ihren Füßen hin und her schwankten und auf sie warteten. Ein eindringlicher Blick zu Pettigrew genügte, und er begriff sofort und klopfte sich vielsagend auf die Brust, dass Holz gegen Glas klimperte. Er hatte es dabei, es fehlte nichts.

Gemeinsam entfernten sie sich von den Gefahren der offenen Korridore und tauchten auf dem altbekannten und mittlerweile oft gegangenen Weg der Stiege ab, nicht weit den Gang hinunter, der schon bald in der endlosen Treppe mit den unzähligen Absätzen in die Tiefe zu fallen begann, und mit den Händen an den kalten, glatten Wänden Halt suchend, stapften sie eine Stufe nach der anderen hinunter.

Bald schon wurde die Luft sehr kühl, und Feuchtigkeit drang aus jeder Ritze der Mauern links und rechts ihres Weges. Wolken aus Atem bildeten sich vor ihren Mündern, aber sie froren nicht, sondern schnauften und schwitzten und spürten kaum, wie klamm und eisig ihre Wangen und Nasen wurden, so sehr konzentrierten sie sich darauf, die immer gleich bleibenden Abstände der Stufen zu meistern.

Die Beine wurden einem so schon wie Blei, wenn man so lange abwärts und abwärts taperte, aber in der gespannten Aufregung und mit dem schweren Gewicht der Kiste zwischen sich, fiel es noch mal so schwer. Als sie endlich den Grund der Stiege erreichten, wo sich blanke Felswände unter dem rauschenden Bett des Baches schnurgerade hindurch zogen, atmeten sie hörbar auf, und James lachte sogar heiser. Es musste irgendwie raus, dieses Gefühl, und niemand machte Witze darüber. Nur schnell weiter und auf der anderen Seite wieder hinauf, weniger steil, angenehmer zu gehen, aber dennoch aufwärts.

Endlos schien es zu dauern, bis die nicht mehr gewundene Treppenflucht zu einem gepflasterten Weg wurde, und im Schein der erleuchteten Zauberstabspitze von James, der nun vorausging, die beiden jungen Männer mit dem Trank in der Mitte und Peter als Nachhut, spielten die gespenstischen Schatten der herabhängenden Wurzeln auf den behauenen und erdiger werdenden Wänden. So sorgfältig abgedeckt hatten sie den Waldzugang, dass kein noch so winziger Schein des Mondes hier herunter fiel, und erst der felsige Klotz des verschließenden Brockens kündigte das endgültige Ende an. Sirius stöhnte leise und setzte die Kiste vorsichtig vor seinen Füßen ab, und Remus, der leicht gebückt hatte gehen müssen, schüttelte zischend den schmerzenden Arm aus. Für den nächsten Abschnitt würde er die linke Hand wählen müssen.

Per Räuberleiter kletterte James voran und stemmte sein ganzes Gewicht gegen den Bretterschlag, der sich heftig wehrte. Erst mit sanfter Gewalt und hochrotem Kopf konnte er die selbstgezimmerte Platte lösen, und mit einem Ruck und einem krampfhaften Keuchen gelang es James, den Gang wieder zu öffnen. Sofort fiel gleißendes, tanzendes Mondlicht durch die rauschenden Blätter der Bäume über ihnen und tauchte die vier Jungen unten in dem tiefen Loch unter der Buche in Silber. Fast einstimmig gemurmelt „Nox!“ ließ die Zauberstäbe verlöschen, und sie verschwanden in den Roben, jetzt erst einmal unnötig und nur verräterisch.

Ein einfacher, aber vorsichtshalber von Zweien ausgeführter Schwebenzauber beförderte die Kiste nach oben, wo James sie fast zärtlich in Empfang nahm. Erleichtert sah er aus, wie sie sicher und gegen Umfallen geschützt neben ihm auf dem Boden aufkam. Es gab einen guten Grund, wieso sie sich nicht traute, das schwere Ding per *Locomotor* den ganzen Weg zu transportieren.

Einander hinauf helfend, kraxelten die restlichen drei Jungen aus dem Loch, und während Peter sich die Blätter und die trockenen Nadeln der Lärchen abklopfte und James half, die Kiste in Sicherheit zu bringen, hoben Sirius und Remus das provisorische Tor wieder an seinen Platz. Ja, es war spät, und ja, es war dunkel, doch das hier war der Verbotene Wald, und sie hatten keine Lust darauf, sich den Rückweg gegen irgendein scheußliches Vieh freikämpfen zu müssen. Sie würden müde genug sein, falls überhaupt noch vollzählig. Niemand wollte daran denken. Ob einer von ihnen gerade einen einzigen Gedanken auch nur tatsächlich fasste, oder sich völlig ohne offenes Bewusstsein nur um die Ausführung eines festgelegten Planes kümmerte, wie Radfahren, wie Schwimmen, das konnte keiner über den anderen sagen.

Erwartungsvoll starrten die jüngeren Drei nun Lupin an, den Einzigen, der den weiteren Weg nun kannte. Nur er wusste, wohin sie nun gehen würden, welchen Ort er ausgewählt hatte für das große Ritual, und man konnte regelrecht zusehen, wie ihre Adamsäpfel hüpfen, wie sie zu ihm aufsahen. Sich halb bückend, angelte Remus erneut nach dem einen Griff der Box und deutete mit dem Kinn und dem Zeigefinger in Richtung des unteren Waldsaums. Also nicht tiefer unter die Bäume, und nicht den steilen Berg hinauf. Das war gut. Beides. Sich eine Locke aus der Stirn pustend, weitete Sirius kurz dankbar die Augen und machte sich ebenfalls wieder ans Werk.

Die Lichter von Hogwarts waren erloschen, und nur wenige Fenster leuchteten noch heimlich und warm über den tiefen Graben der Bergklamm und die schmaler werdende, saftige Wiese zwischen dem Verbotenen

Wald und dem Abgrund hinweg. Die Bäume des Waldrandes verdeckten sie und ließen den Blick wieder frei, sich ändernd und wechselnd mit jedem Schritt durch das nicht so dichte Unterholz, und trotzdem sorgte Remus dafür, dass sie sich eng unter dem Schatten der Wipfel und tiefer hängenden Zweige hielten.

Hagrids Hütte ließen sie hinter sich zurück, einen großen, dunklen Klumpen Gemütlichkeit, aus dessen Schornstein noch vereinzelt winzige Puffschwaden von Rauch aufstiegen.

Schwaches, flackerndes Licht sickerte durch die zugezogenen Vorhänge und zeugte davon, dass im Kamin noch ein wärmendes Feuerchen brannte, während der Wildhüter wohl schon zu Bett gegangen war. Auch hier blieb alles ruhig. Kein Hund bellte, keine Krähe im Gemüsegarten krächzte.

Eigentlich eine wunderschöne Frühherbst-Nacht. Dünner Nebel, so schleierartig und zerrissen von einer sanften, kühlen Brise, dass er mehr wie fliegende Tropfen über den Wiesen hing, quoll aus der zerklüfteten Felspalte, in der plätschernd und gluckernd der Gebirgsbach floss, und dicker Tau glitzerte im hellen Licht des abnehmenden Mondes. Klar war der Himmel, fast völlig unbedeckt, und nur Fetzen von Hochnebel zogen in Grüppchen darüber hinweg. Die Berge ringsherum stachen wie dunklere Schatten heraus, und auf den höchsten Gipfeln funkelte der erste Schnee. Wie eine Nachtwanderung war das, auch wenn ihre Hände froren und ihre Hosenbeine klamm und feucht wurden, sobald sie sich den ersten Büscheln von Gras näherten und der Abhang sich wieder leicht zu dem hohen Hügel anhob, auf dem die ruhig und beinahe friedlich anmutende riesige Weide ihre langen, dünnen Ästchen schon blattlos in die Nacht hinaus streckte.

Am liebsten wären sie einfach weiter gelaufen, immer weiter, bis der Morgen kam, so als wäre das ihr Ziel, ein Frühstück in irgendeiner Raststätte am Wegesrand der ausgeschilderten Wanderroute, die Muggel hier entlang führte, ohne ihnen die wahren Wunder dieses Tales zu offenbaren.

Vorsichtig jetzt, als wolle er keine schlafenden Riesen wecken, umrundete Remus mit ihnen den ausladenden Fuß der künstlichen Erhebung, die sich so wunderbar in die Landschaft einbettete, doch sobald er das westliche Ende erreichte, schlug er sich aus den Büschen des Waldrandes heraus und stakste mit langen Schritten wie ein Storch durch die Wiese zu ihrer Rechten. Rasch warfen sich Peter, Sirius und James einen fragenden Blick zu, doch niemand wusste eine Antwort, und keiner traute sich, den Gedanken auszusprechen. Statt dessen zuckten sie die Achseln und schürzten die Lippen und folgten ihm einfach, der er nun im Schatten des Hügels stehen blieb und dort hinauf lugte, die Hand über den Augen, als suche er etwas.

Von hier aus waren sie geschützt vor den Blicken aus den letzten erhellten Fenstern des Schlosses, und Hagrids Hütte war nicht zu sehen, abgesehen von den obersten Mauerresten des Schornsteins. In aller Ruhe konnte er sich den geeigneten Ast suchen, und so wie er charakteristisch wutschte und wedelte und dabei fast stumm die Worte formte, war ihnen zwar klar, welchen Zauber er ausführte, aber nicht wieso. Mit gerunzelter Stirn betrachteten sie, wie ein knorriger Zweig vom Boden aufflog und sich den knarrenden Wurzeln der Weide näherte. Ein kurzer Impuls ließ James in die Knie gehen, und seine Augen suchten hastig den Himmel über ihren Köpfen ab, doch die Weide blieb ruhig und still wie ein träumender dicker Nachtwächter.

Und während er sie noch so beobachtete, fuhr ein Rascheln durch die letzten Blättchen, und jeder einzelne Ast verharrte wie versteinert. Sofort setzte Remus sich in Bewegung.

Perplex, aber stumm, folgten ihm seine drei Freunde auch jetzt auf dem Fuße, und dennoch konnten sie nicht aufhören, sich misstrauisch umzusehen, ob die Peitschende Weide nicht doch noch erwachen und ihnen gehörig eins auf die Mütze hauen würde. Doch der sonst so aggressive Baum rührte sich nicht, und sie gelangten problemlos, wenn auch vorsichtig geduckt, auf die Spitze des Hügels und tauchten unter die größte Wurzel, und zum allerersten Mal betraten James, Sirius und Peter die steinigen, grob behauenen Stufen, die in den unterirdischen Gang hinunter führten, den Remus jeden Monat beschritt. Und nun dämmerte es ihnen nicht nur, es war vollkommen klar, wohin er sie führen würde. Der sorgenvolle, fast ängstliche Blick in Blacks Augen, wie er sich auf die Lippe biss und seinen besten Freund halb hinter sich ansah, wurde nickend erwidert.

Natürlich. Es war der perfekte Ort. Niemand konnte dort hingelangen, niemand ging überhaupt nur in die

Nähe der Peitschenden Weide, nicht einmal mehr die wagemutigsten (oder bescheuertsten) Schüler, seit Davey Gudgeon bei einer Mutprobe im letzten Frühjahr beinahe ein Auge verloren hatte. Sein so verhasstes und einsames Versteck war der Platz, an dem man all die Dinge verbergen und aufbewahren konnte, die man für einen illegalen Zauber brauchte. Dort hatte er am Samstag in aller Ruhe die Ritualzeichen auf den Boden gemalt und versiegelt, dort konnten sie ungestört und ohne Angst Lärm machen und magische Energien freisetzen, und ganz Hogsmeade mochte nur in den Betten liegen und unter der Decke zittern, weil die schlimmen Geister wieder ihr Unwesen trieben. Eine geniale Idee. Ein wunderbarer Zufall. Und endlich konnten sie sich auch entspannen und sich durchschütteln.

„Das Teil ist scheißschwer!“ beschwerte sich Sirius sofort brummelnd und wischte sich den Schweiß von der Stirn, während sie noch ein paar Stufen hinunter stolperten, und Remus lachte unsicher und setzte die Kiste erst einmal ab. Da hatte er schon recht. Aber ein Großteil des Weges war geschafft. In gut einer Viertelstunde würden sie da sein und das Gewicht nicht mehr ertragen müssen. Mit ganz ungewohnt blassem Rand um den Mund lehnte James sich rücklings gegen die felsige Wand und leckte sich nickend die Lippe mit einem Grinsen im Gesicht. Die Robe fester um sich ziehend, stierte nur Peter ein wenig irritiert und unangenehm berührt den langen, dunklen Stollen hinunter, der vor ihnen lag. „Wo gehen wir hin?“ fragte er flüsternd, und seine Stimme überschlug sich fast dabei.

Für einen langen Augenblick starrten sie ihn alle nur vollkommen geschockt an. Merlins Bart, konnte man denn wirklich so schwer von Begriff sein? Hoffentlich war der nur einfach nicht ganz wach! Sonst konnte diese Aktion hier heiter werden. Den Kopf zurückziehend, schürzte Peter die Lippen ob dieser seltsamen Gesichtsausdrücke und hob eine Braue, wie er von einem zum anderen guckte. „Was denn?“ erweiterte er seine Frage und löste sie damit aus ihrer entsetzten Starre. Mit der flachen Hand gegen seinen Oberkopf schlagend, dass die fussligen Haare ganz durcheinander gerieten, schnaufte Sirius grunzend. „In die Heulende Hütte, du Dummkopf, was hast du denn gedacht?“ konnte er einfach nicht fassen, dass ihm das nicht klar war.

Die wässrig-blauen Augen wurden so groß, als wollte er sie sich gleich aus den Höhlen ploppen lassen, und mit einem wimmernden Geräusch zog Peter beide Hände nah an seine Brust direkt unter dem Kinn heran. „Aber,“ stammelte er mit quietschiger Stimme, „aber da spukt's doch wie verrückt!“ Die unglaubliche Starre, mit der Remus' Miene ihm entgegen stutzte, und wie der Älteste mit dem Zucken eines einzelnen Muskels die Braue anhub, war unnachahmlich, sogar für Lupin selbst. „Herrgott,“ rutschte es James völlig betonungslos heraus, als wäre ihm diese doch so bekannte Tatsache gerade erst bewusst geworden, und Sirius gab ein lautes Grätzen von sich und streckte die Zunge heraus. „Bist du total bescheuert? Da spukt es nicht!“ kotzte er ihm regelrecht vor die Füße, und sein bester Freund musste schon lachen. Das war so typisch Peter! Hatte er denn wirklich gar nichts mitgekriegt in den vergangenen Jahren? Einfach fabelhaft, man mochte ihn am liebsten knuddeln für so viel liebenswerten Schwachsinn!

„Nicht?“ fragte Pettigrew ganz verdattert und senkte langsam die ängstlich angezogenen Hände wieder, und die fliehende Stirn legte sich in ungezählte Fältchen. „Aber wieso sagen die Leute das dann? Das ganze Ding wackelt manchmal, und, und, und ...“ fing er an zu erzählen, was er im *3 Besen* gehört hatte, und er hörte nicht auf, während Remus ununterbrochen den Kopf schüttelte und James sich ins Fäustchen kicherte, und Sirius starrte ihn einfach nur an. „Und dann ist da so ein unheimliches Scharren und Kratzen und ein fürchterliches Heulen und ...“ Peter verstummte. Wie von unten her schaute Remus ihn jetzt an aus seinen silbergrauen Augen mit den Brauen unter dem Haaransatz, und ein winzigkleines, feines Lächeln spielte um seine Lippe. „Oh,“ sagte Peter. „Heulen. Verstehe. Schlagt mich.“

Nicht weiter darauf eingehend, nickte Remus mit geschürzter Lippe, wovon sich sein Bärtchen kräuselte, und dann bückte er sich, packte den Griff der Kiste und hob sie an, und ein ungläubig maulender Sirius schüttelte den Kopf und tat es ihm gleich. Sich noch von innen auf die Wange beißend, klopfte James kichernd auf Peters Rücken und schob den peinlichst berührten Pummel einfach vorwärts.

Der gerade Weg bog schon bald ab und führte die vier Jungen durch felsigen Untergrund in einer weiten Schleife weit den Berg hinunter ins Dorf, vorbei an den Ufern des Sees irgendwo über ihren Köpfen, immer

unter den schützenden Wurzeln der Bäume entlang, bis sie schließlich an das kurze gemauerte Endstück gerieten. Steile Stufen brachten sie aus großer Tiefe von mindestens zwölf Fuß zurück an die Oberfläche in Form einer geschmiedeten Tür, die horizontal im Boden über ihnen lag, nur beschienen von einer einzelnen Fackel in der Wand.

Hier stellte Remus erneut die schwere Kiste ab und schüttelte seinen Arm aus, während er mit der zweiten Hand bereits in die Tasche griff, um mittels einfachem „*Alohomora*“ den Riegel zu öffnen, und leichtgänglich hob er die eiserne Luke über seinem Kopf in den Raum darüber. Der letzte Abschnitt der Treppe half ihnen hinauf, und nun fanden sie sich wieder in einem von groben Steinen umgebenen Kellerraum, vielleicht 2x2½ Yards lang und breit, und eine einzelne Tür zweigte in Richtung Norden ab. Erst als sie alle drinnen waren, verschloss Remus die Luke wieder, und er wandte sich sofort davon ab und führte seine Freunde voran.

Hätte Sirius nicht zurück gesehen, er hätte es nicht bemerkt, aber so stieß er dem vor ihm gehenden James mit dem angewinkelten Handgelenk fest in die Seite und deutete mit dem Kinn zurück. Der geschwärzte Stahl zu ihren Füßen trug Spuren von scharfer Gewalteinwirkung, und zwischen rundlichen Dellen kräuselten sich silberne Locken von zerkratztem Metall. Einander nur einen eindringlichen Blick zuwerfend, schluckten die Jungen fest, machten aber weder Peter darauf aufmerksam, noch sagten sie ein Wort.

Die Tür aus dem gleichen Material quietschte in der halb in der Wand verborgenen Angel, was sie vor dem Heraushebeln bewahrte, und die dahinter zum Vorschein kommende Holztreppe war wacklig und splitterig, als wäre sie nicht vier, sondern vierhundert Jahre alt. Dennoch bewegte Remus sich gewohnt und sicher darauf und brachte so Peter, James und Sirius, der nun die aufmerksame Nachhut bildete, aus dem Keller hinauf in das eigentliche kleine Häuschen am Rande von Hogsmeade, die schwere Kiste allein voran tragend. Hier wartete nun keine Tür mehr auf sie, der Rahmen war frei, und Remus umrundete eine enge Ecke und trat hinaus in den schmalen, dunklen Flur einer fensterlosen Behausung, von dessen Wänden schief und fast müde die zerschlissenen und beschädigten Bilder hingen.

Es stimmte. Alles bewegte sich hier. Unablässig knarzten die Balken und schaukelten die Bretter und Mauern wie ein Baum im Wind. Es konnte einem schwindelig werden davon, wenn man zu lange hin sah, doch weder hatten sie Zeit dazu, sich alles genau anzusehen, noch ließ Remus ihnen die Möglichkeit. Obwohl sie gut in ihrem Plan lagen, hastete er nun voraus, trieb sie ein wenig an mit hektischen Gesten und gezischten Aufforderungen ohne Worte. Sirius hielt es selbst für Peters langsamen Geist für völlig unmöglich, seine wahren Gründe dahinter nicht zu verstehen. Und während er voran stolperte, schaute er sich dennoch um, so gut er konnte. Nein, dass Moony ihnen das hier nicht offenbaren wollte, das konnte er verstehen.

Es zog an allen Ecken und Enden. Kalt war es in der Hütte, kalt und dunkel und muffig, wo kein frisches Lüftchen es schaffte, durch die Ritzen etwas Anderes herein zu bringen als nur wieder den Geruch von modrigem, zersplittertem Holz. Und die Spuren waren überall. Rohe Gewalt, verzweifelte Versuche des Entkommens, das furchtsame Wüten eines Tieres in der Falle. Aus dem quietschenden Treppengeländer waren ganze Sprossen heraus geschlagen, nicht gerissen, sondern einfach irgendwo auf Höhe ihrer Mitte wie mit einem Kinnhaken gesplittert. Türen hingen lose und traurig wippend in einer einzelnen Angel, während die Schwellen zerkratzt und so ausgehöhlt waren, als habe eine ganze Herde Wildschweine dort nach Trüffeln gesucht.

Vorhänge, Gardinen, die zugenagelte Fenster verdeckt hatten, raschelten leise in den übrig gebliebenen Fetzen und streiften über den ramponierten Boden aus splitternden Dielen und zerrissenen Teppichen.

Aber Remus trieb zur Eile an und führte sie rasch in das obere Stockwerk, und sie mussten sich an den Wänden festhalten, wenn die Heulende Hütte in ihrer Agonie schwankte und ächzte, denn das Gelände trug niemanden mehr. Auch hier oben zeigten sich die Überbleibsel von zornigem Kampf, wenn auch nicht so stark wie im unteren Geschoss. Instinktiv wusste das Ungetier, wo es hinaus ging, kannte die Schwachstellen, fand sie heraus, mit allen Mitteln, wenn notwendig, und probierte sich immer wieder daran. Hauptsächlich die Fenster waren es, Risse und klaffende Lücken in den Brettern, die vor die Öffnungen gezimmert worden waren, doch auch hier war der Erfolg wohl mäßig gewesen.

Eine Tür war noch da, stand aufrecht und geschlossen, so wie sie sein sollte und sich gehörte, und auf die hielt Remus nun zu, wie er die schmale Galerie erreichte, stieß sie auf und brachte seine drei Freunde an ihr Ziel. Nur knapp zwei Schritte ging er hinein und blieb dann stehen, bis sie sich alle direkt hinter ihm aufgereiht hatten und über seine Schultern schauen konnten, hinein in einen erstaunlich aufgeräumten und fast normal eingerichteten Raum, eine Art Schlafzimmer, mit Bett, Kommode, einer kleinen Sitzgruppe und einem irrsinnig großen, kreisrunden Perser auf dem Boden, irgendwie schief ausgerichtet und fast ein wenig deplatziert wirkend. Eine weiterer Rahmen zweigte links von ihnen ab, gab den Blick frei auf ein als Wandschrank gedachtes Zimmer, in dem nun jedoch ein langer Tisch aufgebaut war, vollgestellt mit Kisten und Kästchen und vier Flaschenhaltern aus Professor Slughorns Zaubertränke-Unterricht, und dahinter warteten drei hohe, unförmige Gegenstände, zugedeckt von dunklen Samttüchern.

Remus seufzte und stellte Bobbins patentierte Transportbox vor sich auf den Boden, bevor er die Arme ausbreitete. „Jungs,“ sagte er fast feierlich und holte tief Atem. „Willkommen in der Heulenden Hütte!“

Im 3. Pentakel des Saturn

„Schuhe aus!“ herrschte Remus, noch bevor überhaupt jemand die Gelegenheit hatte, das provisorische Schlafzimmer im oberen Stockwerk des Spukhauses von Hogsmeade zu betreten. Sofort folgten die drei Jungen in seinem Rücken dieser Aufforderung, bückten sich, dass ihre Roben auf den Dielen schleiften, und befreiten sich von ihren Muggelturnschuhen. Seltsam sah das aus, die bunten Stoff-Sneaker an den unteren Enden ihrer schwarzen Uniformhosen, aber das war ja nun nicht mehr, wie sie die Schnürsenkel zusammenknoteten und sich die Schuhe gegen die Brust drückten. „Die Socken auch!“ verlangte Remus mit zusammengeschobenen Brauen und observierte sehr genau, dass dem Folge geleistet wurde.

Arschkalt war das, barfuß auf diesem nicht gerade gepflegten Boden aus teilweise rissigem Holz herum zu stehen, und während sie, von Lupin angewiesen, ganz dicht an der Wand entlang in Richtung des offenen Rahmens am linken Ende des Raumes huschten, rammte Sirius sich selbstverständlich lauthals fluchend erst einmal einen Splitter in den großen Zeh. Niemand schenkte dem wirklich Aufmerksamkeit. Es gab genug Anderes, viel Interessanteres zu sehen, sobald Remus erst einmal die vier krummen, tief herunter gebrannten Kerzenstumpen auf dem Leuchter entzündet hatte.

Während Black noch auf einem Bein herumhüpfte und sich die dunkel lackierte Lanze aus gut anderthalb Zoll Eiche aus dem Fleisch zog, setzte James die entgegen genommene Kiste vorsichtig vor dem aufgebauten Tisch ab und schaute sich sorgfältig um in dem eigentlichen Wandschrank. Peter hingegen blieb lieber wie angewurzelt stehen und stopfte sich ein Daumengelenk in den Mund, um nervös darauf herumzukauen und bloß nichts umzuwerfen oder irgendwie anderweitig kaputt zu machen. Derweil kümmerte sich Remus mit ein paar raschen „*Wingardium leviosa*“ - Sprüchen um die Beseitigung sämtlicher Hindernisse bei seinen letzten Vorbereitungen.

Das große Himmelbett mit der längst nicht mehr weichen und unversehrten Matratze flog in die unterste Ecke und stellte sich so quer. Sessel, Tischchen und Kommode wurden an die Wände gedrängt, dass der runde Perserteppich vollkommen frei lag und unberührt blieb von ihnen, und zufrieden nickend, schlüpfte Remus nun ebenfalls zu seinen Freunden hinüber, behielt seine Schuhe aber dabei an. Erst hier pelte er sich aus seiner Robe und offenbarte das luftig und nur halb in die Hose gestopfte weiße Hemd, über das er nicht einmal den üblichen Pullunder gestülpt hatte. Hosenträger schnürten ihn ein wenig ein, und aus irgendeinem bescheuerten Grund begann er gleich, die Klips daran noch höher zu schieben, dass ihm der schwarze Stoff unnatürlich hoch gezogen wurden.

Sobald er Schuhe und Socken auch noch entfernt hatte, fehlte eigentlich außer einem Strohhut und einem Grashalm nichts mehr an einer fatalen Ähnlichkeit mit Huckleberry Finn. Halb geschockt über einen solchen Mode Faux pas, halb irritiert ob des Sinns einer solchen Verkleidung, bäugte ihn James von oben bis unten, während Sirius sich weiterhin auf einem Bein herunter beugte und gleichzeitig den schmerzenden Fuß ganz nah an sein Gesicht zog.

Den Zauberstab zwischen den Zähnen, schüttelte Lupin sich die kieferlangen Haare aus dem Gesicht und zog die Nase hoch. Ein Ausdruck war da in seiner Miene, ein wenig so wie während Prüfungen, wenn er ganz konzentriert und ruhig wurde, aber trotzdem anders, ernster, ehrfurchtsvoller, und er zog das Erlenholz aus seinem Mund und räusperte sich. „Es ist alles hier, für jeden ein Kelch,“ deutete er auf die unförmigen Gebilde unter den Samttüchern, und endlich traute sich Potter, näher heran zu treten und sich über die aufgebauten Utensilien zu beugen. Mit jeweils zwei Fingern von beiden Händen berührte er die Zipfel der Abdeckung und hob sie vorsichtig von einem der Gegenstände herunter und brachte damit einen hohen, goldenen Becher zum Vorschein. Staunend spitzte er die Lippen, und Peter machte ein Geräusch wie ein Fisch im Glas.

„Ist das massiv?“ fragte James herumfahrend und deutete auf das nun für ihn reservierte Gefäß, vor dem ein kleines Fläschchen in sicherer Halterung angebracht war. Nickend hatte Remus sich schon abgewandt und

angefangen, die aufgestapelten Kistchen an einer Seite des Raumes noch einmal zu kontrollieren und zu sortieren. „Es muss reines Gold sein, das verschafft dem Trank Klarheit,“ erklärte er, als wären sie hier im Unterricht, und Sirius grunzte fast lachend. „Will gar nicht wissen, wo du das geklaut hast,“ murmelte er nur kopfschüttelnd und griff in beide Revers seiner Robe, um sie sich umständlich von den Schultern zu schieben. Remus grinste bloß einen Moment.

Sich aufrichtend, aber noch nichts mit sich nehmend, wischte er sich durch die Stirn und zeigte auf die Transportbox des Apothekers Bobbin, in der sie die einzige Zutat dieses Abends mitgebracht hatten, die nicht sowieso schon hier seit Monaten gelagert worden war. „Ihr wisst Bescheid,“ sagte er. „Da drin ist der Trank und die Teile eurer Tiere.“ Und er schaute Peter so eindringlich an, dass die anderen beiden Jungs es ihm gleich taten. Für einen Augenblick brach Pettigrew der Schweiß aus von dieser ungeteilten Aufmerksamkeit, bevor es ihm wieder einfiel, und er erschrocken aufatmete und sich an die Brust fasste.

„Oh. Ja!“ machte er und langte in die Innentasche.

Erleichtert pustete Sirius sich eine Locke aus der Stirn, und James blies Luft in die sich ausdehnenden Wangen. Fast ein wenig nervenschwach lachte Remus heiser auf und behielt lieber für sich, wie sehr er sich vor diesem Moment gefürchtet hatte. Wenn Peter es vergessen oder einfach nicht hinbekommen hätte ... Keine Ahnung, was sie getan hätten. Aber er hatte etwas! Ganz stolz entkorkte Pettigrew die ehemalige Kürbissaftflasche und schüttelte sich den Inhalt auf die Hand, kaum zu sehen in der nur von hinten beleuchteten Kammer, und die breite Gestalt von Sirius Black verdeckte auch noch den Kerzenschein. Das Gefäß beiseite stellend, griff Peter sich mit zwei Fingern in die Innenhand und hielt seine mitgebrachte Zutat mit zufriedennem Grinsen hoch.

„Was zum Teufel ist das?“ wollte Black wissen und trat näher heran, um über die Schulter des wesentlich kleineren, aber gerade zwei Monate jüngeren 15jährigen zu schielen, und augenblicklich schreckte er zurück und stieß mit dem Rücken an ein wackelig angebrachtes Regal, das Remus vor stürzte und es mit einer Hand unterstützen musste. James kniff die Augen zusammen und versuchte, das Ding zu erkennen, während Sirius angeekelte Geräusche machte und sich selbst in den Arm nahm, dabei ununterbrochen „ihgittigitt, Pete!“ quietschte. Es sah ein bisschen aus wie ... Nein, das konnte es nicht sein, das war doch total hirnrissig. Wer wollte denn sowas schon sein? Und überhaupt könnte er doch damit gar nicht mit ihnen mithalten, und er würde unter ihren Hufen und Pranken zerquetscht. „Ist das,“ fragte er und beugte sich etwas vor. „Ist das ein Regenwurm?“

„Häh?“ kapierte Peter das nicht, wie man sowas denken konnte. Das lange, sich wie noch fast lebendig windende Teil in seiner Hand höher hebend, offenbarte er die winzigen Härchen daran und schüttelte den Kopf. So war es wesentlich deutlicher, und Remus stöhnte vor Übelkeit. „Oh Gott, Peter!“ meinte er nur und hielt sich den Bauch, das Gesicht ganz verzogen. „Wie ist das passiert?“ Endlich ebenso verstehend, zog James die Oberlippe hoch. „Das ist 'n Rattenschwanz!“ begriff er, was Sirius augenscheinlich noch mehr Ekel bereitete. Aber Pettigrew zuckte bloß entschuldigend die Achseln und steckte die Zunge zwischen die Zähne. „Naja, ich wollte sie fangen, und irgendwie ist sie in der Falle komisch hängen geblieben und ...“ Er klatschte in die Hände mit dem abgetrennten Schwanz dazwischen, dass es unangenehm knallte, und seine drei Freunde riefen ein kollektives „Urgh!“ aus.

Naja, OK, da hatten sie schon Recht. Ganz lecker war das wirklich nicht, aber es war eben passiert! Und eigentlich war's doch auch egal. Er hatte einen Teil einer Ratte bekommen, wie er es gewollt hatte, und das war doch eine gute Idee, oder nicht? Sirius, James und Remus würden sehr große Tiere sein, und da war ein wesentlich Kleineres doch nützlich. Und flink und schlau waren die Nager doch auch, da ließ sich eine Menge mit anstellen. Gut, sie waren weder hübsch noch besonders geachtet, aber das war er doch gewohnt. Bei dem Gedanken murrte Peter leise vor sich hin und rollte den Schwanz in seiner Handfläche auf. Außerdem war es ein echt großes Stück Ratte.

Sich erneut schüttelnd, um den Gedanken loszuwerden, kniff James die Lider zusammen, und Remus seufzte und klopfte Peter auf die Schulter, wie er sich erst an ihm und dann an Sirius vorbei wand, der mit den

Zähnen klapperte und ebenfalls auf den Experimentiertisch zutrat. „Ganz schön scheußlich, Petey,“ befand Black noch mal und warf dem Kleinsten einen verständnislosen Seitenblick zu, musste dabei aber schon wieder grinsen. Das musste man erst mal bringen. Peter grinste und zuckte erneut die Achseln, und dann öffnete er den Glasschliffkolben, der für ihn vorbereitet war.

James bückte sich, um die magisch versiegelte Transportbox zu entriegeln, und die Verschlüsse klackten mit einem lauten Schnappen auf, während Sirius mit Hilfe seines Zauberstabes für ein wenig mehr Beleuchtung sorgte und zwei hoch aufgehängte Laternen über ihrer Arbeitsfläche entzündete. In diesem ruhigen, warmen Licht erkannte James sofort, wie sehr sich der alterierte Vielsafttrank verändert hatte, und sein Mund formte ein stummes „oh“. Anerkennend pfeifend hob er mit sorgsamem Händen die kühle, lange Phiole mit dem dünnen Hals aus der Verankerung und freute sich über die tiefviolette Farbe, die nun so gar nicht mehr wie kochender Schlamm aussah. „Sieh' sich das einer an!“ nickte er zuversichtlich und stemmte sich aus dem Knien.

In der Mitte mit der besten Sicht atmete Peter erleichtert aus und wedelte sich mit einer Hand im Gesicht herum. „Junge, Junge!“ war er wirklich froh über diese Überraschung, und auch Sirius zog die Brauen hoch und rieb sich die Finger. „Ausgezeichnet!“ freute er sich, hielt sich am Türrahmen fest und schaute hinaus, um Moony davon in Kenntnis zu setzen, wovon er augenblicklich wieder die Brauen ineinander schob. Remus bewegte sich dort draußen gebückt vorwärts auf nackten Zehen und rollte dabei den runden Perserteppich Stück für Stück weiter ein, und im hellen Licht der Kerzen über ihm kam eine immens vergrößerte Zeichnung zum Vorschein, die er ihnen bereits einmal gezeigt hatte.

Sirius vergaß über diesen Anblick vollkommen, was in der Abstellkammer geschah, und er nahm auch den schmerzenden Rücken in Kauf, den ihm diese verdrehte Haltung bescherte. In schreiend magenta-farbener Zauberkreide war es dort aufgemalt, ein klassisches, fünfstrahliges Pentagramm mit durchgezogenen Kraftlinien, rundherum geschmückt und gekrönt von astronomischen Symbolen, die Sirius (mit einem Outstanding in diesem Fach), auf den ersten Blick erkannte: Die Sonne, der Mond, Merkur, Venus, Mars und Jupiter, und die oberste Spitze noch frei, wo der Saturn hingehörte – die sieben Planeten der Alten Welt, die ersten von Menschen gesehenen Himmelskörper, wie sie schon vor 5000 Jahren in Babylon und Tābris bekannt gewesen waren. Und auch wenn er nie zuvor in dieser Hütte gewesen war, reichte ihm ihre Ausrichtung von außen, um erkennen zu können, dass die einzelne Spitze, die den Saturn tragen würde, schnurgerade nach Osten deutete. Dort, wo die Sonne aufgeht, wo alles seinen Ursprung hat.

Im inneren Fünfeck des magischen Pentagrammes angebracht, dieses Mal in leuchtendem Gelb, befand sich ein doppelwandiger Kreis mit vier übereinander gelagerten Pfeilen, deren Enden in ganz bestimmten, kunstvoll gemalten Ornamenten ausliefen, nur eines davon noch nicht vollendet. In den äußeren Ring waren Worte geschrieben, die Sirius nicht kannte und noch nie gehört hatte, doch war das nicht Remus' übliche, weiche, geschwungene Schrift, sondern speziell teils verbundene, teils einzeln stehende Buchstaben, ganz nach Plan angeordnet, und man musste sich nicht auskennen, um zu begreifen, worum es sich handelte: Ein mächtiges Pentakel aus vergangenen Zeiten, wie sie heute weder gelehrt noch überhaupt zugänglich waren.

Black schluckte fest und nickte sich selbst zu, während Remus da draußen in seine Hosentasche griff, mit einer wischenden Bewegung des Zauberstabes und geflüsterten Worten das selbst angebrachte Siegel aufhob und sich augenblicklich bückte, um die letzten Zeichen, Saturn und Pfeil, mit aller Sorgfalt aufzutragen. Fasziniert schaute Sirius ihm dabei zu, und sobald er fertig zu sein schien und sich aufrichtete, fuhr ein schimmerndes Glühen über Pentagramm und Pentakel hinweg, und in Höhe der Knöchel spürten alle drei Jungen in der Kammer ein merkwürdiges Schwanken, so als habe eine Welle sie getroffen. Verwirrt schauten Peter und James an sich herab, die nicht mitbekommen hatten, was Remus draußen tat, und während er noch ein erneutes, schützendes Siegel über die Zeichnung legte, holte Sirius tief Luft. Das würde funktionieren. Jetzt war er sich absolut sicher.

„Exakt eine Flüssigunze für jeden von uns,“ mahnte James mit erhobenem Zeigefinger, wie Peter ihm seine Phiole hinhielt und sofort bestimmt und hastig nickte. Mehr wollte er davon auch wirklich nicht trinken, da

musste Potter sich schon keine Sorgen machen. Sich ihnen wieder zuwendend, seufzte Sirius und entkorkte ebenfalls sein Mischfläschen, in dem sie die letzten Zutaten zufügen würden, während Remus im Nachbarzimmer die Ecken abschrübt und kleine Flammkügelchen entzündete. Die leisen Geräusche der Verpuffungen wurden gefolgt von gut verteilten Schwaden süßlichen Duftes, wie der Salbei den so ramponierten Raum zu reinigen begann.

Der Trank blubberte nicht einmal mehr, sondern floss ruhig und sämig von dem großen Kolben in die kleineren über, eines nach dem anderen, und jeder von ihnen war enorm froh, dass das Zeug keinen Eigengeruch besaß. Allerdings betäubte die Räucherei nebenan sowieso vollkommen ihre Nasen, und Peter hustete, als Remus auf leisen Sohlen zu ihnen herein kam und sich an den Kisten zu schaffen machte, die er vorhin noch einmal durchgegangen war. Fünf Stück hob er auf, in unterschiedlichen Größen, Formen und Holzarten, stapelte sie fast liebevoll vor seiner Brust und verschwand damit wieder durch den Rahmen, während James die Phiole verkorkte und wieder in die Transportkiste steckte. Jetzt nur noch die beiden gut beschrifteten Fläschen für sich und Sirius verteilen, und dann konnten sie sich dem letzten Schritt ihrer Arbeit hier widmen.

Es fiel Sirius wirklich sehr schwer, sich darauf zu konzentrieren, egal wie wichtig das alles war, und ein Blick auf Remus' zwischen ihnen ausgebreitete Armbanduhr verriet ihm, dass er es sich leisten konnte. Er wollte einfach zusehen, er wollte begreifen, was da geschah. Viel zu spannend war das, zu faszinierend, und er trat einen Schritt näher an die offene Tür heran und hielt sich im Rahmen fest. Die kleinen Schatullen hatte Moony auf dem Boden vor seinem Pentagramm abgestellt und die oberste geöffnet, und nun schritt er langsam in einen der Seitenarme der Zeichnung, wo er sich bückte und etwas ablegte, das Sirius von hier aus nicht erkennen konnte. Die Stirn runzelnd, betrachtete Remus sein Werk, und dann schnippte er leise mit den Fingern und legte den Kopf so weit in den Nacken, dass er die Decke sehen konnte. Die Kerzen des Leuchters erloschen, und das Ding auf dem Boden begann, ein feines, grünliches Glänzen abzugeben.

Zufrieden nickend begab Remus sich zurück und öffnete die nächste Kiste, und nach und nach schritt er das Pentagramm in vorgegebener Reihenfolge ab, hinterließ in jeder Spitze einen vielleicht drei mal einen Zoll langen Gegenstand, der schimmerte, leuchtete, in jeweils seiner eigenen Farbe. Da war dieses satte Smaragdgrün, streifiges Rot, klares Kristall, schwärzliches Silber und strahlendes Gelb, und mit einem Lächeln verstand Sirius, um welche Steine es sich handeln musste. Auch wenn er vielleicht nicht sehr viel aufgepasst hatte in Zauberkunst, so konnte er doch sehr genau verstehen, welche Kraft ihr Ältester da zu entfachen gedachte, und sobald er aus dem Siegel heraustrat, bildeten Achat, Turmalin, Quarz, Hämatit und Jaspis ein Fünfeck aus geraden Strahlen. Jetzt fehlte nicht mehr viel, und es war an der Zeit, seinen Part zu erfüllen. Sirius drehte sich herum und rieb sich die Hände.

Mit den leeren Kästen klappernd, eilte Remus wieder zu ihnen herein, als James gerade begann, die letzten Instruktionen noch einmal vor zu lesen. „Hat jeder das Stück von seinem Tier?“ erkundigte er sich, woraufhin Peter „Schwanz!“ und Sirius „Haare!“ rief, und Potter musste grinsen. „Und Horn,“ murmelte er passend dazu und schaute sich das abgebrochene Ende des Hirschgeweihs noch einmal ganz genau an. In seinem Rücken kramte Moony vier Säckchen hervor und huschte damit wieder in die nun gespenstisch von magischen Steinen beleuchtete Dunkelheit hinaus, und James seufzte und schloss für einen Moment die Augen. Jetzt galt's. Das winzige Eckchen aus einem zwölften Ende plumpste mit einem ploppenden Geräusch in den Vielsafttrank, und er traute sich kaum hinzusehen. Nur ein Auge öffnend jedoch, konnte er erleichtert aufatmen. Es zischte, brodelte kurz, und die letzte Zutat löste sich auf und verwandelte das Gebräu in eine samtig-weiche, hellbräunliche Suppe von der Farbe einer Waldpilzcreme.

Der Trank in Peters Phiole nahm schon bald ein unruhiges, gräuliches Colorit an, während Sirius ein so undurchdringlich pechschwarzes Zeug zusammen gekocht hatte, dass er selbst ganz irritiert die eigene Schläfe kratzte. Nunja, sie hatten sich alle verändert und doch irgendwie gewisse Ähnlichkeit mit dem gewünschten Tier entwickelt, also musste es wohl richtig sein. Keiner wusste so genau, ob sie darüber nun glücklich oder erschrocken sein sollten. Denn das bedeutete eins: Sobald dieses herrlich duftende Gemisch aus Sandelholz, Weihrauch und Nelken dort draußen jeden Winkel des Raumes erfüllt hatte, waren sie soweit, und die Zeiger

der Uhr bewegten sich unaufhaltsam auf 3 Uhr nachts zu.

Schon die Hände an den unangenehm zerrenden Hosenträgern herumfummelnd, kehrte Remus ein letztes Mal zu ihnen zurück, wie sie alle dort standen, barfuß, mit zittrigen, schwitzigen Händen, ein jeder seinen Zauberstab fest umklammert, als hinge ihr Leben davon ab. Die Unruhe war nun wieder da, die sie beim Aufbruch im Turmzimmer verspürt und die sich gelegt hatte, solange sie mit Laufen oder mit Arbeiten beschäftigt gewesen waren. Nun war wieder Zeit für Gedanken, die letzten vor diesem Unterfangen, der tatsächlichen Durchführung einer bescheuerten Idee beim Frühstück, so viele Jahre nun schon her. Kaum zu fassen. Es war soweit. Seine Hosenbeine aus der Hochwasserposition wieder in normale Gefilde befördernd, schüttelte Remus seine Füße aus und schaute sie alle mindestens genau so aufgeregt an.

Die Augen waren geweitet, auch wenn er es zu unterdrücken versuchte, und die Wangen wirkten nun wieder so eingefallen und blass wie noch vor wenigen Tagen, als er nach Vollmond zurückgekommen war. Angespannt präsentierte er die Kaumuskeln als dicke Klumpen an seinen Kieferwinkeln, wie er hastige Blicke über ihre Schultern und an ihren Seiten vorbei warf. „Seid ihr soweit?“ fragte seine heisere, immer irgendwie kratzige Stimme, jetzt noch tiefer und rauer als sonst, und sie nickten wortlos. „Gut,“ befand Remus und stürzte regelrecht in die hinterste Ecke, in der er seine Robe aufgehängt hatte. Ein Griff in die Innentasche beförderte einen von Madame Pomfreys Rundkolben heraus, und er nahm einen kräftigen, langen Schluck der waldmeister-goldenen Flüssigkeit daraus, den sie ihm immer hinterließ, wenn er „krank“ gewesen war. Nur James runzelte darüber für einen Moment die Stirn, sagte aber nichts.

„Also, wer von euch will anfangen?“ Sie hatten noch gute zehn Minuten, in denen die letzten Schritte und Vorsichtsmaßnahmen erklärt werden konnten, und Remus hatte vor, jede einzelne davon zu nutzen, statt sie in stiller Unruhe zu verbringen. Ihm zuckten die Arme, und er konnte nichts dagegen machen. Sie hatten schon viel Blödsinn angestellt, oh ja. Und er hatte schon eine Menge sehr gefährliche Zauber ausprobiert und genutzt und zu äußerst fragwürdigen Zwecken gebraucht, aber eigentlich war doch jeder einzelne davon auf diesen Abend ausgerichtet, auf diese eine Stunde des Saturn und diese Wahnsinnstat. Er dachte am besten nicht darüber nach, was er da machte, sondern kümmerte sich allein um die nun korrekte Ausführung, und als Sirius die Hand hob und mit leicht zitternden Stimmbändern „das mach ich“ sagte, nickte er.

Dankbar schloss James beide Augen und bestätigte ebenfalls mit einer Bewegung seines Kinns, und Peter wimmerte und warf Black einen kleinen Seitenblick voller Bewunderung zu. So viel Mut. Das konnte man gar nicht beschreiben. Ausnahmsweise sah Sirius nicht einmal aus, als wolle er überhaupt nur vortäuschen, dass diese Tapferkeit bestünde. Sein Brustkorb zog sich ein, und er schluckte so fest, dass sein Adamsapfel hörbar gegen das Zungenbein stieß. Einer musste beginnen. Hinter sich greifend, nahm er den goldenen Kelch vom Tisch und schüttete die schwarze Brühe aus der winzigen Phiolen in die makellose Trinkschale, wo sie ganz ruhig und ebenmäßig zum Liegen kam. Kein Blubbern, kein Brodeln, kein Zischen, fast trügerische Stille. Und trotzdem beruhigte es irgendwie.

„Du wirst in der Mitte stehen, mit dem Gesicht zu mir,“ erläuterte Remus mit langsamen, irgendwie angenehm ermutigenden Gesten, wie er sich auszurichten hatte, und Sirius nickte bestimmt. Nicht einmal einen blöden Witz hatte er jetzt noch auf den Lippen. „Wir anderen,“ Moony sah Peter und James an, „befinden uns in den Seitenarmen, du, James, am Achat, du am Turmalin, Pete.“ Pettigrew biss sich auf die Zunge und schaute aus, als müsse er sich das ganz genau merken, und Potter richtete sich auf. „Ich stehe in der Spitze, den Rücken nach außen. Und wir drehen uns nie, nicht einmal um, versteht ihr das?“ legte Remus beide Hände fest aufeinander und warf ihnen eindringliche Blicke zu. Natürlich. Die Geister kamen von außen. Die sah man nicht an. Sie nickten erneut fest, und die kleine Uhr auf dem Tisch tickte vor sich hin.

Sieben Minuten nach Drei. Die silbergrauen Augen schielten eine Sekunde darauf, bevor sie sich wieder Sirius zuwandten, und Remus leckte sich über die trockenen Lippen. „Du stehst in der Mitte, du trinkst es aus und stellst den Becher in den Doppelkreis vor deinen Füßen,“ zählte er an den ausgestreckten Fingern ab, was Black nun zu tun hatte. „Und dann sprichst du die Inkantation. Mehrmals, einfach weiter.“ Jeder murmelte sie bereits stumm vor sich hin, um ein letztes Mal die schwierigen goidelischen Worte zu üben, bis Sirius ein

winziges Fragegeräusch von sich gab. „Äh, und wie oft?“ erkundigte er sich, hielt sich mit feuchten Händen an Zauberstab und Kelch fest, und Remus lächelte schief. „Bis du ein Hund bist.“

Sie kannten die Einsätze für den Bündelungszauber, sollten sie ihn brauchen, und damit war alles gesagt. „Es ist soweit,“ flüsterte James, der die Armbanduhr im Blick hatte, und man konnte zusehen, wie Peter der Schweiß ausbrach. Dicke Tropfen sammelten sich an seinem Haaransatz, und Sirius schloss die Augen und bewegte die Lippen, als wolle er beten. „Die Stunde des Saturn hat begonnen.“ Stille. Nicht einmal die Hütte knackte mehr. Und dann klatschte Remus lautstark in die Hände. „Los jetzt,“ forderte er heiser, packte die nächstbesten, Peter und Black, an den Schultern und schob sie aus dem Raum, langte auch nach James' Rücken und bugsierte ihn hinterher, und sie purzelten regelrecht einer nach dem anderen in das nun fast vollkommen dunkle Zimmer hinüber.

Außen herum laufend, nahmen Potter und Pettigrew ihre Plätze ein, und sobald sie über die magentafarbenen Striche traten, begannen die Kristalle intensiver zu leuchten. Bunte Schatten warf das auf ihre Gesichter, und das glühende Gelb verlieh Lupins so blasser Miene einen beinahe gesunden Glanz. Die Mitte blieb dunkel, auch als Sirius hineintrat, und ohne seine Robe, nur in Hose und Hemd mit drei Knöpfe offenem Kragen, wirkte er ungewohnt verletzlich und zerbrechlich. Keine Zeit jetzt mehr für Zweifel. Ein Rückzieher nicht mehr drin, weder für ihn, noch für einen der Anderen, und er drückte das Rückgrat durch und machte sich selbst Mut damit. Die Schultern nach außen schiebend, hob er den goldenen Kelch an seine Lippen, schloss die Augen und schüttete den Trank einfach in die Kehle, ohne ihn großartig zu schmecken, einfach nur runter damit. Ein bisschen bitter, wie Medizin, aber nicht widerlich war er, und fast überrascht zog Sirius die Brauen hoch. Gut, also. Dann.

Er beugte sich vor und stellte das Gefäß ab, und ein letztes Mal schaute er in die Runde, während seine Hand den richtigen Griff über seinen Zauberstab suchte. Die Gesichter seiner Freunde waren ausdruckslos und angespannt, und nichts, aber auch gar nichts verriet ihm, ob der richtige Zeitpunkt da war. Sirius Black tat es einfach, senkte den Kopf und die Lider, und während er die ungewohnten Wörter zu sprechen begann und mit jedem zuversichtlicher und lauter wurde, tanzten bunte Lichter in den winzigen Spalten auf seinen Hornhäuten.

Peter sah nicht hin. Er hielt die Augen geschlossen, wollte nicht mitbekommen, wie es aussah, was passierte, ob ein Geist nun kam oder nicht, und auch, als sich der drehende Wind erhob und den Duft von Weihrauch mit sich zog, bewegte er sich nicht. Das Licht wurde heller hinter seinen Lidern, begann zu flackern, und Sirius' Stimme, so seltsam fremd in dieser alten Sprache, blieb klar und rein über dem aufziehenden Sturm. Die Hütte knarzte und knackte und schwankte erbärmlich, aber kein „*Opem fero*“ hob an. Nur das Heulen ringsherum nahm zu, immer mehr, und ihm zuckte der Knöchel und ein wimmerndes Quietschen entkam seiner Kehle, als er das Gefühl von etwas Kaltem, Weichem, Huschendem an seinem nackten Fuß spürte. Vielleicht war es auch nur umher fliegendes Räucherwerk, verbrannte Funken und Asche, doch Pettigrew wollte es nicht wissen.

Aber Remus sah es. Und James sah es. Und staunend wie kleine Kinder vor einem Spielzeuggeschäft, betrachteten sie die fliegenden weißen Schatten, wie gemalt, wie in Aquarell gezeichnet, die aus dem Nichts in ihren Rücken durch die Ritzen der Hütte krochen und sofort zu schweben begannen wie von dieser Windhose aus Magie getrieben, und immer schneller und schneller tanzten sie. Sirius sprach weiter, begann den Spruch von vorne, während seine beiden Freunde da mit glitzernden Augen und entzücktem Lächeln zuschauten. *Ysbrydion*. Das meinte der Zauber damit. Sie suchten sich den Richtigen von ihnen aus, und sobald der Rat beschlossen hatte, glühten die fünf Steine in den fünf Spitzen so heftig auf, dass die Menschenkinder geblendet wurden und die Augen schließen mussten.

Und dann war es still. Und die beiden Laternen in der Abstellkammer flackerten. Die Kristalle pulsierten nach, ruhig jetzt, angenehm in der Intensität, und die Hütte beruhigte sich wie nach einem Alptraum. Sirius sprach nicht mehr. Noch den Arm schützend vor dem Gesicht, den Zauberstab griffbereit in der Rechten, traute sich Remus kaum, sein Sichtfeld freizugeben. Sogar sein Herz zitterte in der Brust bei jedem Schlag.

Entweder war er ohnmächtig, oder nicht mehr da, oder noch etwas Anderes, an das er nicht denken wollte. Bestenfalls war alles beim Alten. Schlimmstenfalls ... Die Augen öffnend, vergewisserte sich Remus, dass wenigstens er selbst noch an Ort und Stelle war. Seine nackten Zehen da unten waren wenige Achtelzoll von dem herrlich schönen Jaspis in Tafelschliff entfernt, und über ihm stand die Decke noch, und er bewegte ganz, ganz vorsichtig den Arm herunter.

Und dann sprang es ihn an und warf ihn von den Füßen, und das laute, fröhliche Bellen und das sabbernde Hecheln eines riesigen schwarzen Hundes weckte auch die anderen beiden Jungen aus ihrer ängstlichen Verblüffung. Augenblicklich brüllte Remus vor Lachen, und Peter tanzte herum wie ein Wichtel, während James in die Hände klatschte und „Merlin!“ schrie vor Verzückung.

Zwei unglaublich große, filzige Tatzen pinnten Remus' Schlüsselbeine auf die Dielen, wie er endlich hinsehen konnte, und der Wolfshund strahlte ihn regelrecht mit heraushängender Zunge an. Ein wunderschönes Tier! Braune Augen, denen von Sirius so furchtbar ähnlich, saugten die Umgebung förmlich auf. Er hatte für seine Größe winzige, eng anliegende Ohren und eine lange, buschige Rute, die ohne Unterlass zufrieden wedelte, und Remus konnte gar nicht anders, als ihm fest die kräftigen Flanken zu tätscheln. „Wuff!“ machte der Hund und hüpfte von ihm herunter, rannte im Kreis und jagte seinen eigenen Schwanz, sprang ein paar Mal so hoch er konnte und bellte dann wieder, während Moony sich mit James' Hilfe wieder aufraffte. Fabelhaft! Einfach fabelhaft!

„Nun verwandel' dich schon zurück, Sirius!“ lachte Potter und handelte sich damit nur widerlich abgeschleckte Hände ein, bevor der Hund sich dazu bequemte, etwas Abstand zu nehmen, und in einer einzigen, flüssigen Bewegung erhob sich Sirius Orion Black mit ausgebreiteten Armen vom Boden. „Tada!“ präsentierte er sich selbst in gewohnter Pracht und schlug seine Locken zurück, und alleine dafür erntete er schon donnernden Applaus. Die Erleichterung war unbeschreiblich. Auch wenn er das eigentlich gar nicht wollte, liefen Remus Tränen über die Wangen, und Peter rannte einfach mitten in das Pentakel hinein. Die anderen taten es ihm gleich und mussten Sirius fest umarmen, alle auf einmal, dass aus den vier Rumtreibern nur ein Pulk aus Armen wurde.

Ganz verduzt, so als wäre es völlig selbstverständlich, dass er es geschafft hatte, streichelte Sirius vorsichtig die fussligen Haare auf Pettigrews Kopf und klopfte James liebevoll auf das Schulterblatt. „Na na, Jungs, warum denn so sentimental?“ legte er die Großväterchen-Stimme auf und konnte sich trotzdem das selige Lächeln nicht verkneifen. „Ist doch alles gut gegangen!“ spielte er herunter, wie aufgeregt und besorgt er selbst noch vor wenigen Minuten gewesen war. Und dieser Gedanke war das Stichwort.

Weniger angespannt, aber dafür wieder ernster, lösten sich die Jungen voneinander und nickten James zu, der seinen Zauberstab fester griff, und Peter lief los, um ihm seinen Trank und seinen Becher zu holen, und dann tauschten Potter und Black die Plätze, und das Ritual begann von vorne.

Es war ihnen egal. In silbernem, fast taghellem Mondlicht, der Nebel nun dicht und schwer in der Tiefe der zerklüfteten Klamm, liefen sie über die offene Wiese. Der Tau sammelte sich an ihren Hosenbeinen und durchnässte die Stoffschuhe, aber es störte sie nicht. Die Lichter von Hogwarts waren alle erloschen, und aus Hagrids Hütte drang nicht mal mehr verblasster Feuerschein, doch das Tal war erfüllt vom Leuchten der Fenster in Hogsmeade, wo die Bewohner des Dorfes kein Auge mehr zu bekommen würden in dieser Nacht.

Etwas hatte ihre Ruhe gestört, Heulen und Knarren und Kratzen in der Hütte am Ufer des Sees, und Lichter hatten pulsiert, und Blitze waren durch die Nacht gezuckt, obwohl der Himmel klar und wolkenlos war. Und ein Wind war durch die schmalen Straßen und engen Gassen getobt, wie winzige Tornados auf zu engem Raum, und die Geister hatten das Spukhaus der Heulenden Hütte heimgesucht, schlimmer als jemals zuvor. Und auch wenn nun alles still war hinter dem Hügel, so konnte doch niemand mehr beruhigt schlafen.

Die Gespenster kümmerte es nicht. Sie lachten und klopfen sich auf die Schenkel und Schultern. Arm in

Arm wie glückliche Leuchtkäfer im Juni rannten sie durch das feuchte Gras, hüpfen über Maulwurfshügel und scherten sich nicht darum, ob man sie sah oder hörte. Zu zufrieden mit sich selbst, zu aufgewühlt, zu berauscht von ihrem eigenen Können und ihrem Todesmut und ihrer bestialischen Arroganz gegenüber den Kräften, die sie entfesselt hatten, glühten dafür die Herzen in der jugendlichen Brust. Von nun an mehr als nur vier großartige und vielversprechende Zauberer versteckten sie hinter den schelmischen Lausbuben-Gesichtern, der Wolf, der Hund, der Hirsch und die Ratte, und sie konnte nicht einmal sprechen, so sehr sprang ihnen diese Erkenntnisse immer wieder in die Köpfe.

Sowas durchzuziehen! Sowas durchzustehen! Gemeinsam! An ein Geheimnis gebunden, das sie zusammenschweißen würde bis in den Tod, es ging gar nicht anders, es war unumstößlich, wie Sonne und Mond ihre Bahn ziehen mussten. Niemals konnte eine Freundschaft einen höheren Ausdruck finden als diese Waffenbruderschaft, niemals konnte sie fester verankert werden als durch eine solche Leistung, nur möglich durch Vertrauen und bedingungslosen Rückhalt. Und sie spürten das. Sie fühlten es wie lebendiges Kribbeln in jedem Zipfel ihres Körpers und tiefer hinunter bis in die Seele, auch wenn sie es nicht beschreiben konnten, auch wenn sie es nicht in Worte fassen oder überhaupt nur begreifen konnten. Es war da. Es war unauslöschlich wie die ewige Flamme im Himmel.

Diese vier Jungen gehörten zusammen. Sie waren eins in jener Nacht, magisch verbunden durch gemeinsam gesprochene Bündelzauber, durch die Bereitstellung des eigenen Kanals und der Kraft, die jedem von ihnen innewohnte, und niemals wieder konnte diese Verschmelzung gänzlich aufgehoben werden. Über die Sterblichkeit hinaus. Ein unbeschreiblich schönes Gefühl, nein, mehr als ein Gefühl. Sie wussten es.

Die Arme umeinander gelegt, James, Remus, Sirius und Peter, stolperten und schritten sie über die Wiese auf das sich auftürmende Schloss der Hogwarts Schule für Hexerei und Zauberei zu, und der Mond im dritten Viertel beleuchtete silbern und klar und rein ihren Weg, und wenn er es jetzt auch nicht begriff, so musste der Älteste es doch einsehen: Manchmal, ja manchmal bringt einem das, was einem den größten Schmerz bereitet, auch das allerhöchste Glück. Freunde. Brüder. Seelenstücke.

Southwark Bridge

Liebe Leser,

dieses Kapitel ist NICHT für Kinder und Jugendliche unter 14 Jahren geeignet. Das liegt nicht an Sex oder Gewalt, sondern schlicht und ergreifend an, wie ich das nenne, "emotionaler Instabilität". Bitte bedenkt das, bevor Ihr lest! Wünsche Euch trotzdem zumindest Lesevergnügen.

Gruß, Teekon

Kalt. So furchtbar kalt. Er spürte es nicht. Eisige Nadelspitzen aus halb gefrorenem Regen, gepeitscht von unbändigem, wütendem Wind, der in Böen über den Fluss schlug, bohrten sich in die Haut. Die Kleider waren durchnässt von unablässig fallendem Wolkenbruch, bis hinunter auf Brustbein und Rippen und Hüftknochen. Das weiße Hemd klebte durchsichtig geworden unter dem Trenchcoat, die Hosen flatterten steif und vom Sturm geschlagen. Blass und bläulich schimmerten die Finger, und die Härchen am Kleinfingerballen standen so heftig ab in verzweifelter Gänsehaut, dass es fast so sehr weh tat wie die Eiskristalle.

Er zitterte so feinschlägig, seine Zähne klapperten nicht, sie klimperten wie kaputte Klaviertasten. Graubraun, wie innerhalb von Tagen um Jahre gealtert, stachen die rauhen Stoppeln aus den Wangen, weigerten sich, in weiches Kräuselhaar überzugehen, egal, wie lange sie nicht geschnitten worden waren. Unterhalb der heraustretenden Jochbögen fiel das Gesicht ein, die Farbe wie feucht gewordenes, chlorgebleichtes Schreibmaschinenpapier vor Kälte. Die Lippen nicht mehr rot, dünn ausgezogen wie ein einzelner Strich, leicht nur geöffnet, dass nicht so viel Wasser hinein lief, wenn eine weitere Birse ihm fest den fisseligen Sprühregen in die matten, glanzlosen Augen prügelte wie eine harte Ohrfeige.

Dicke Tropfen sammelten sich an der prominenten Nasenspitze, fielen ohne Unterlass und wurden sofort davon geweht. Das einzige Anzeichen von Blut in diesem ausgemergelten, kraftlosen Körper waren die geplatzten Äderchen der Bindehaut, in verschlungenem Labyrinth über die Augäpfel gezogen. Wie gemalt. Fast unecht. Silber war zu tristem Mausgrau verschwommen und verblasst, das Licht aus Freude und Glück und Leben, das in dem hohen Kopf dahinter gebrannt hatte, ausgelöscht. Der Mann im Londoner Novemberregen empfand keine körperliche Pein mehr.

Das Haar war so nass, dass es von unkenntlicher Farbe geworden war, hing in dicken, zerzausten Strähnen in die Stirn und über die Ohren und begann, sich im Nacken nach oben zu drehen, vom schiefen, halb umgeschlagenen Kragen des braunen Mantels unterstützt in dieser Bestrebung. Sich haltend, nicht fest, hatte er den einen Arm um den gerillten Laternenpfahl geschlungen, dass er im Ellbogengelenk dort hängenblieb, und die Absätze der völlig ruinierten, ehemals so wunderbar maßgeschusterten Lederschuhe bildeten das einzige Widerlager in dem schmalen, türkisgrünen Geländer.

Doch niemand hielt inne. Die Menschen hasteten eilig über den dunklen Asphalt, und die roten Doppeldecker verloren all ihre blendendes Strahlen hinter dem Vorhang aus zerrissenen Regenschwaden. Schwarze Taxen rollten vorbei mit glühend erleuchteten Anzeigen auf den Dächern. Das Hupen, das Brummen der Motoren, nichts davon drang an seine Ohren, so wie ihn niemand wahrzunehmen schien. Unter der eintönig grauen Decke aus tiefhängenden Wolken verkroch sich das blühende London in herbstlich-winterlicher Agonie und rührte sich nicht, und wer konnte, der ging nach Hause, so rasch es eben möglich war.

Aufgespannte Regenschirme, tief in die Gesichter gezogen, hielten sich die Menschen an ihren Jacken und Mänteln fest und liefen durch die Pfützen, und keiner sah ihn, keiner kümmerte sich, zerrte ihn da herunter oder flüsterte auch nur hinter vorgehaltener Hand. Denn sie konnten ihn nicht sehen ohne magische Augen. Der *Desillusionierungs*-Zauber bewahrte ihn vor neugierigen, beschämenden, aber auch helfenden Blicken. Niemand sollte ihn abhalten können. Niemand. Er wollte es so.

Es war so tief. Die Oberfläche aufgewühlt von den stetig fallenden Tropfen in großer Zahl und hoher Dichte, sah sie gar nicht aus wie ein Fluss, gar nicht wie die sonst so träge und gemächlich fließende Themse da unten. Wellen schwappten gegen den brechenden Pfeiler aus Natursandstein, von der Flut landeinwärts gedrückt, kein Boot darauf fahrend. Sie waren alle vertäut an den Kais und Docks weiter unten in Bermondsey und Southwark, aber das war doch egal. Sollten sie doch. Was kümmerte ihn das? Was kümmerte es die Welt? Sie drehte sich sowieso weiter, und wenn jedes einzelne davon, vom Tanker bis zur Jolle, von Wind und Regen zerschlagen und versenkt wurde.

In seiner Brust krampfte sich wieder alles zusammen, aber er mochte es nicht mehr sein Herz nennen, was er da fühlte. Das existierte nicht mehr. In tausend Stücke zerbrochen, zu Staub zermahlen, völlig vernichtet in einer einzigen Nacht. Und trotzdem schlug es, pumpte eisig kalt gewordenes Blut durch Adern, die sich nicht mehr erwärmen ließen. Er war doch schon tot, so wie er da stand. Wozu sich noch weiterquälen? Warum noch diesen Weg weiterstolpern durch Dornen und Nägel und barfuß über gesplittertes Glas? Es tat doch noch weh, es war noch nicht betäubt und fort. Und dabei hatte er gedacht, er wüsste, was Schmerz bedeutete.

Sich gegen den Pfosten der Straßenlampe lehnd, schloss er die Augen und atmete sich durch diesen Anfall hindurch, konzentrierte sich nur auf das Heben und Senken der bleischweren Brust, während der Abend sich weiter herabsenkte. Er hatte es nicht eilig. Je schneller, je besser, ja, aber es kam nicht auf die Minuten an. Nichts war mehr von Bedeutung. Gar nichts machte einen Sinn.

„Habt ein schönes Halloween!“ hatte er zu ihnen gesagt. 'Habt ein schönes Halloween', was für letzte Worte waren das? 'Ihr seid das Beste, was mir je passiert ist!' Das wäre es gewesen. 'Ohne euch ist nichts etwas wert!' 'Ich liebe euch!' Nichts davon. Nur daran zu denken, riss die Wunde wieder auf, fühlte sich an, als lange jemand mit brennend kalten Klauen einfach zwischen seine Rippen und drücke fest zu. So fest, dass er für einen Augenblick nicht atmen konnte und mit den Augen rollte. Aufhören. Das musste aufhören. Zu viele in zu kurzer Zeit, alles noch zu ertragen gewesen, solange sie da waren, solange diese Form um ihn herum wie Mauerwerk aus lebenden Menschen ihn aufrecht gehalten hatte. Ja, die Angst war immer da gewesen, die Sorge, die Möglichkeit, einen von ihnen zu verlieren, niemals verdrängt.

Es war nicht einer von ihnen. Sie waren alle fort. Alle. Mit einem Schlag das ganze Gerüst rundherum zerschlagen, zerstört, vom Erdboden gewischt. Sie feierten alle, die ganze Gemeinde der Hexen und Zauberer atmete auf vor Glück und Segen, endlich wieder frei. Nur er nicht. In einen Abgrund gerissen, aus dem es kein Entkommen gab. Alles, an was er jemals geglaubt hatte, was ihm den nötigen Halt gab, war tot. Freundschaft tot. Vertrauen tot. Bedingungslosigkeit. Tot, tot, tot. Wie konnte er da weiterleben, Luft holen, essen, schlafen, lachen?

Er versuchte, sich daran zu erinnern, wie das ging. Doch seit einer Woche hatte er das vergessen. Zwei Tage lang hatte er auf ihren Gräbern im Schlamm gekniet und auf diesen Satz gestarrt, nicht begriffen, nicht verstanden, nicht verstehen wollen. So zynisch, so falsch für ein gebrochenes Herz. Und noch immer hallte das nach, mit merkwürdig ruhiger, wohltonender Stimme: „*Der letzte Feind, der besiegt werden soll, ist der Tod*“. Er wischte sich mit der kalten Hand durchs Gesicht, weil ihm Tropfen und Tränen die Sicht versperrten auf sein Ziel dort unten, das brackige Wasser der Themse.

„Fünf einhalb Helden“ hatten sie sich genannt aus Spaß an jenem Abend damals, vor knapp einem Jahr, endlich in Sicherheit, endlich in einem endgültigen Versteck, das keinem dunklen Loch glich. Fünf einhalb. Aber er hatte den Jungen nicht einmal mehr gesehen, bevor sie ihn fortgegeben hatten, irgendwohin, zu fremden Menschen, die nicht erkennen konnten, wie wunderschön er war. Ihr bleiches, irgendwie so friedliches Gesicht auf dem weißen Kissen mit den roten Haaren ausgebreitet zu beiden Seiten, das Bild wollte er nicht mehr sehen. Nie wieder, nein. Und die Brille, die zerbrochenen Gläser und der verbogene Rahmen, auf den ein schwerer Stiefel getreten war, sie lag noch immer in Aldgate East auf seinem kleinen, wackeligen Tisch. Ein letztes Mal, nie wieder *Occolus reparo* darüber gesprochen, wie so viele Male zuvor.

Fünf einhalb. Drei übrig? Nein. Einer übrig. Ein einzelner Finger im Schutt einer ganzen Straße, IRA

hatten sie gesagt, aber es war nicht so. Wie nur? Wie hatte er das tun können? So heftig den Kopf schüttelnd, dass er sich am lackierten Metall des Laternenpfahls die Schläfe stieß und ein dumpfes Geräusch den vorbeihastenden Angestellten zum erschrockenen Aufschauen veranlasste, kniff er die Augen zusammen. Gelacht hatte er, hatten sie gesagt, einfach nur gelacht wie verrückt, und er konnte es hören in seiner Erinnerung, das bellende, fröhlich-laute Lachen von Sirius Black. Doch es passte nicht dazu. Niemals verrückt. Es ergab keinen Sinn. Aber was tat das überhaupt noch? Nichts. Richtig.

Kalt. So kalt. Die Knie begannen zu schlottern, wie sein Körper sich verzweifelt dagegen wehrte, einer solchen Witterung ausgesetzt zu sein. Dann los. Wieso noch warten? Warum nochmal darüber nachdenken und nochmal und nochmal alles durchkauen? Oft genug in den vergangenen schlaflosen Nächten, den in dösender Umnachtung verbrachten Tagen, ohne Ergebnis jedes Mal. Es gab kein Licht, es war keines da. Alle tot, auch der eine, der noch lebte, irgendwie innerlich tot. Diese Finsternis kannte kein Ende und konnte keines kennen. Ein winziger Schritt nach vorn, ein leichtes Kippen des Oberkörpers würde reichen, und sein eigenes Gewicht würde ihn nach vorn ziehen und all dem Reißen und Brennen in jedem Winkel seines Selbst eine jähe Stille und Erlösung bereiten.

Hitze schoss ihm in den Kopf, sobald er die Erdanziehung spürte, keine Ahnung, wo die hergekommen war. Es war nicht so einfach. Das Herz schlug ihm bis an den Zungengrund, und er musste fest schlucken und den Kopf schütteln mit zusammen gekniffenen Lidern. Ihm rauschte das Blut in den Ohren. Wie tief das war. Wie furchtbar tief. Die Sicht verschwamm für einen Moment, bis er sich beruhigt und an dem Pfosten in seinem rechten Arm aufgerichtet hatte. Die orangefarbenen Funzeln aus Natriumdampf sprangen langsam knisternd eine nach der anderen an, je weiter der Abend fortschritt, und die Lampen der Autos bohrten sich wie Augen in die zunehmende Dunkelheit. Und er stand immer noch da und starrte in den Abgrund.

Mal ehrlich, wozu denn weitermachen? Was überhaupt weitermachen? Leben? Das war doch keines mehr. Vergangenheit, das war alles, was er hatte, Erinnerungen, Bilder in seinem Kopf, längst vorbei und niemals wiederkehrend. An Ma und Pa und das hübsche Haus in dem kleinen Dorf in Yorkshire, in dem nun andere Menschen lebten, die beiden längst schon fort. Und an Festessen unter den tanzenden Kerzen von Hogwarts, an schlimme Streiche und zusammengesteckte Gesichter unter dem Tarnumhang, Kinderwangen, weich und zart und immer zum Lachen bereit, die nichts Anderes im Sinn hatten als dummes Zeug anzustellen. An ein Mädchen mit grünen Augen, die glitzerten, wenn ihr neuester Geniestreich silberne Funken sprühte. Ein winziges Kind, das kreischte vor Vergnügen, und vier junge Männer, für die es nichts Wichtigeres gab, als Rücken an Rücken gemeinsam dem Dunklen die Stirn zu bieten. Auge in Auge, wenn es sein musste.

Er lächelte. Wenn man es einfror in der Zeit, wenn man es so beließ, wie es war, den Schmutz davon wischte, den Makel und die Flecken, dann war es ein hübsches Bild, dann konnte man davon zehren. Aber essen konnte man es nicht. Und wenn er auch Vergangenheit hatte, auf Liebe aufgebaut, und eine Gegenwart so voller Schmerz und Einsamkeit, dass der eiskalte Novemberregen ihn nicht wirklich berührte, so war doch keine Zukunft zu sehen. Keine Arbeit, kein Grund, sich vorwärts zu schleppen, für wen denn, für was? Eben. Nur ein Ruck, ein einziges Zucken eines Beines. Jetzt oder nie. Und er zog den Arm zurück und umgriff den Laternenmast.

'*Harry lebt*'. Die Absätze hielten. Egal, wie weit vorgeschoben der Brustkorb nun war, er fiel nicht. Er blieb stehen. Denn in seinem Kopf sagte eine Stimme klar und deutlich: '*Harry lebt*'. Und er würde größer werden, und er würde zurückkehren in die Welt seiner Eltern, und wer würde dann noch da sein, um ihm zu erzählen, wie sie wirklich waren? Ein verrückter Verräter in Azkaban? Ihnen weniger gut bekannte Leute, die nur von Quidditch und Zaubertänke quasselten und keine Ahnung hatten, wie unschlagbar gut Lilys zarte Hände eine fiebrige Stirn kühlen, oder wie unumstößlich spontan eine Idee von James jedes Herz in Flammen setzen konnte? Wer denn? Außer ihm?

Das war ein schöner Gedanke. Wo war der die letzten Tage gewesen? Er konnte sich sitzen sehen mit einem Jungen, seinem jüngsten Freund so ähnlich, auf steinernen Stufen, ja, wie denen in Hogwarts, wie er ihm erzählte von Fangzähningen Frisbees an Filchs Hintern oder blöden Witzen über Flitwicks Frisur in der

Chorprobe. Und er ertappte sich dabei, wie ihm ein unaufhaltsames Kichern aus der Kehle gluckste, übertönt vom Straßenlärm und vom trommelnden Regen. Aber es war da.

Und noch etwas war da. Ein Glühen, ein verstecktes Glimmen ganz tief in ihm drin. Rache. Der Dunkle war nicht tot, hatte Dumbledore gesagt. Vergangen, zerstreut in alle Winde, aber nicht von der Erde getilgt. Seine Zähne begannen zu mahlen, wie er daran dachte, und er nickte bestimmt. Ja, es war so, er war nicht tot, er konnte das fühlen. *'Harry lebt'*, sagte diese Stimme wieder in seinem Kopf, und irgendwie klang sie genau wie Lily. *'Er wird dich brauchen. Er wird Menschen brauchen, die für ihn und die mit ihm kämpfen. Weil es das Richtige ist. Tote nützen ihm nichts.'* Nein, das taten sie nicht. Und es gab so viel, das er für den Jungen würde tun können, oder nicht? Wie viele Male hatte er das selbe für ihre Eltern gemacht? Wache schieben, Pläne schmieden, ganz neue Zauber erfinden, Schutz und Kampf lehren, oder einfach nur trösten, wenn gar nichts Anderes mehr ging. Denn es konnte immer schlimmer kommen. Er wusste das. Niemand wusste das so gut wie er.

'Tu's für ihn. Tu's für uns. Halt durch. Das hast du doch immer getan, halt durch.' Er wusste nicht, ob sich sein Verstand nur ihrer Stimme bediente, weil es dadurch leichter war, darauf zu hören. Sich mit dem Ärmel über die Nase wischend, blinzelte er gegen den stetig fallenden Regen an, während der Wind nachließ und abflaute, und der Himmel war nun von einem bestechenden Blaugrau. Was tat er hier eigentlich? Es war kalt, fürchterlich kalt und nass und widerlich und absolut unangenehm. Dieser Funken an Wärme breitete sich aus von dem kleinen Klumpen Kohle, den er irgendwo dort unten in seiner Seele gefunden hatte. Eine heiße Badewanne, eine Tasse Tee, trockene Kleider, ein wenig Schlaf. Nein, noch nichts essen, dafür war es noch zu früh. Auch zum Rasieren. Aber wenigstens ein paar Annehmlichkeiten. Ja, sich erlauben, etwas Schönes zu spüren, etwas, das nicht schmerzte und nicht nach unten drückte, sondern gut tat.

Ohne den geringsten zittrigen Ausrutscher ging er in die Knie und tastete sich mit einem ausgestreckten Bein nach hinten, bis es auf dem vollkommen leeren Asphalt aufkam. Am Laternenpfahl herunterrutschend, brachte er den Rest seines langen, schlacksigen Körpers zurück auf den sicheren Boden der Southwark Bridge und griff hoch an den klatschnassen und schweren Kragen seines dünnen Trenchcoats. Er würde sich erkälten, grässlich erkälten, aber das würde es einfacher machen, sich aus diesem Tief hinaus zu ziehen. Körperliche Pein war besser zu ertragen als seelisches Leid, das wusste er nur zu gut.

Immer noch unter dem *Desillusionierungs*-Zauber stopfte er sich die Hände in die Manteltaschen, warf einen letzten Blick über das schmale Geländer und schauderte. Merlin, war das tief! Und dann schaute er auf über die so trüb und traurig daliegende City of London auf der Nordseite des breiten, trägen Flusses. Sie trug mit ihm Schwarz. Zwischen all den Hochhäusern aus Stahl und Beton jedoch offenbarte sich eine hohe Kuppel mit einem Pfeiler wie ein Fingerzeig zum Himmel empor. St. Paul's Cathedral, dieses wunderschöne Bauwerk auf dem Weg zu seiner kleinen, muffigen Wohnung, die das Paradies heute war. Dorthin noch rasch, ja, dort vorbei, und dann nichts wie heim.

Und Remus Lupin nickte sich selbst zu, duckte den Kopf zwischen die hageren, aber breiten Schultern und eilte schniefend die lange Brücke entlang und zurück auf das obere Ufer. Hinter sich ließ er nur einen hässlichen, trockenen Fleck aus Verzweiflung auf dem Geländer, der rasch vom Regen fortgespült wurde.

Von Schnitten und Fledermäusen

Desdemona Twynham war eine atemberaubend schöne Frau. Hochgewachsen und schlank stand sie da, wie eine junge Birke an windgeschützter Stelle, und die langen, glänzend schwarzen Haare fielen ihr wie fließendes Wasser über die Schultern. Die Robe, die sie trug, war von einem tiefen Schokoladenbraun, viel enger geschnitten und die kurvenreiche Figur ausgezeichnet betonend, und winziger Spitzenbesatz krönte die Bündchen von Ärmeln und Kragen.

Ihre zierlichen und langen Finger mit den wohlgepflegten und dunkel lackierten Nägeln hatte sie zusammengelegt, dass die Spitzen ineinander verflochten waren, wie sie stumm und strahlend vor dem Pult verharrte.

Der weiche Schwanenhals ging über in ein zartes, wohl proportioniertes Kinn, und die hohen Wangenknochen in dem blassen, aber nicht bleichen Gesicht betonten umso mehr die großen, herrlich dunklen Augen. Unendlich lange, geschwungene Wimpern kräuselten sich in Richtung ihrer fein gezupften Brauen, wie mit einem einzelnen Pinselstrich aufgetragen, und die Stirn zeigte nicht das geringste Fältchen. Eine schlanke, gerade Nase lief in einem nur eine Winzigkeit nach oben gerichteten Stubs aus, und die vollen, dunkelroten Lippen lächelten unablässig. Und jeder, wirklich jeder Junge in der Klasse starrte dieses klitzekleine Muttermal direkt oberhalb des Mundwinkels fasziniert an.

Mit angewidert hochgezogener Oberlippe und weit aufgerissenen Augen beguckte sich Lily das von ihrem Platz in der Mitte der fünften Reihe aus und konnte einfach nicht fassen, wie ungeheuerlich bescheuert Severus aussah. So kerzengerade wie es ihrem Grundschulfreund nur irgendwie möglich war, hockte er in seinem Stuhl, den unvermeidlichen Buckel ob seiner enormen Größe sogar ansatzweise aus dem Rückgrat gedrückt, beide Ellbogen auf die Tischplatte gelegt und die Hände grotesk verkrampft. Den Kopf hatte er weit auf dem Hals nach vorn geschoben, und ihm stand der Mund offen, und seine sonst so papierartige Haut spannte sich nur noch mehr davon. Schluckend, im Tempo einer altersschwachen Schildkröte, gab er ein ungläubiges Geräusch von sich und konnte seinen Blick nicht von der neuen Lehrerin abwenden.

Und als wäre das nicht genug: Sirius Black feixte mit Wasser auf den Hornhäuten, wedelte sich mit einer Hand im Gesicht herum, und James Potter zerrte sich am Kragen, als wäre seine Krawatte gerade lebendig geworden und schnüre ihm nun die Kehle ab. Filimon Stebbins hatte die Zunge zwischen den Lippen und einen verräterischen Tropfen klarer Flüssigkeit daran, und Evan Rosier in der ersten Reihe bewegte sich in ruckartigem Kippen Stück für Stück weiter nach vorn, als würde er jeden Moment mit dem Kinn auf dem Tisch aufschlagen und sich dabei eigentlich vorstellen, mit der Nase in ihrem Ausschnitt zu landen. Peter Pettigrew kaute sich bedächtig, fast zärtlich auf einem Daumenendglied herum und sogar Remus Lupin bemerkte nicht, wie sein Federkiel einen immer größer werdenden, tiefschwarzen Klecks aus Tinte auf dem Pergament unter seiner Rechten verursachte.

Oahr, das war ja abartig! Schnaufend rammte Lily ohne Rücksicht auf Verluste einen Arm fest in Severus' Rippen, aber der reagierte nicht einmal darauf, dabei hatte das wirklich weh tun müssen. Ihre roten Brauen schoben sich hart ineinander, und eine steile Falte aus Zorn und Eifersucht ragte dazwischen empor bis hinauf an ihren Scheitel. „Sev!“ zischte das 15jährige Mädchen und trat ihm unter dem gemeinsamen Pult mit aller Gewalt auf den langen Fuß. Ein winziges Zucken ging durch sein Gesicht, und er schien aufzuwachen und schüttelte sich kurz, bevor er ganz verklärt und halb schlafend sein Kinn einen Tick in ihre Richtung schwenkte. „Was?“ fragte er ganz schwach und schaute Lily an, als habe er sie nie zuvor gesehen.

Erbost prustete die junge Frau und stemmte die Rechte in die Hüfte. Ihre Haare flogen vor Ärger, und ihre glitzergrünen Augen sprühten Funken. „Oh, vergiss es!“ pampfte sie ihn an und wandte sich wieder von ihm ab, fest entschlossen, auf ihr neues Buch zu starren und die Lehrerin dort vorn an der mysteriöserweise zurückgekehrten Tafel nicht eines Blickes zu würdigen. Ringsherum taten es ihr alle Mädchen gleich oder verhielten sich zumindest ähnlich, aber weder fiel das Severus auf, noch konnte er sich erklären, wieso Lily so

wütend zu sein schien. Immer noch den Mund offen, blinzelte er nur verständnislos und widmete sich wieder der Eröffnungsrede.

„Es ist euch sicher aufgefallen, dass ich kaum älter bin als ihr,“ fuhr die samtig weiche Stimme von Desdemona Twynham fort, und ihre anmutigen, fast katzenhaften Bewegungen führten nur zu noch weiter herunter geklappten Kiefern. Mit einem winzigen Lächeln strich sie sich eine Strähne ihres schwarzen Haares aus dem Gesicht und schritt aufrecht und fast ohne einen einzigen Knick in der Wirbelsäule von ihrem Pult hinüber zu der rechten Reihe an Schülerpulten. Wer hatte der eigentlich erlaubt, sie alle zu dutzen? Leise knurrend presste Lily die Zähne aufeinander und bäugte die so seltsam weißhäutige Professorin mit wachsendem Argwohn. „Das ist richtig, das bin ich nicht.“ Meine Güte, konnte Wilkes vielleicht mal aufhören, so dummlich zu nicken? Der tat gerade so, als habe sie etwas Hochintelligentes von sich gegeben, dem man augenblicklich zustimmen musste, um nicht ungebildet zu erscheinen.

Oh, das war ja lächerlich! So toll sah sie nun auch wieder nicht aus! Mochte sein, dass es eine vergleichbare Schönheit ansonsten nicht gab unter der Lehrerschaft, wo sowieso die meisten Professoren in weit fortgeschrittenem Alter waren, aber deshalb musste man noch lange nicht sabbern und geifern und sich wie eine Herde Idioten aufführen. Emmeline Vance drückte knackend ihre Fingerknöchel durch, und Lily war ausgesprochen froh darüber, dass ein so kluges Mädchen das offenbar genau so sah wie sie. Naja. Augenscheinlich taten das alle weiblichen Schüler. Nur die Jungs kriegten kaum den Mund zu. Widerlich.

Eins stand jedenfalls von vornherein fest: Professor Twynham hatte ganz schlechte Karten in den höheren Klassen der Hogwarts Schule für Hexerei und Zauberei. Egal, wie oft sie betonen mochte, dass Dumbledore persönlich sie ausgewählt habe und dass sie in Verteidigung gegen die Dunklen Künste in ihrer Schulzeit in jedem Jahr ein „Outstanding with Exclamation Mark“ erreicht hatte (was sonst nur einer geschafft hatte, und der saß mitten unter ihnen und strahlte darüber wie der größte Held aller Zeiten, was Lily erst recht fast zum Kotzen brachte), sie war und blieb nichts Anderes als eine herausgeputzte Puppe. Und davon musste einem speiübel werden.

Es war offenbar nicht ganz einfach gewesen, so kurz nach Schuljahrsbeginn doch noch einen einigermaßen geeigneten Lehrer für dieses doch so wichtige Fach zu ergattern. Natürlich: Jede professionelle Kraft hatte zum 1. September bereits anderweitig irgendwo eine Stelle angenommen, und ein gewisses Maß an Qualitäten wurde nicht nur von den Eltern verlangt. Und sogar Dumbledore hatte drei Wochen gebraucht, um überhaupt noch einen Professor für sie zu finden.

Lily Evans war furchtbar froh darüber gewesen, denn wie es nun einmal war, so befanden sie sich in ihrem OWL-Jahr, und Verteidigung war eben ihre große Schwachstelle. Sie hatte das unangenehme Gefühl, im Prinzip noch mal ganz von vorne anfangen zu können und trotzdem keinen Deut besser zu werden, und es wäre ja eigentlich auch egal gewesen, wenn es ihr nicht so viel bedeutet hätte. Alle anderen Fächer bescherten ihr die Höchstnote, und wie sah denn das aus, wenn dazwischen irgendwo so ein mittelmäßiges Ding auf dem offiziellen Pergament herumkroch? Oder vielleicht sogar ein D oder sowas! Oh Merlins Bart, bitte nicht!

Und jetzt das hier. Eine Schickse in Stöckelschuhen, deren jeder Schritt auf dem kahlen Steinboden ihres ungeschmückten Klassenzimmers klappernde *Klicks* und *Klacks* hinterließ, die jeden Jungen mit ihren geschminkten Wimpern anklimperte und dabei süßlich lächelte und ihren Vorbau zur Geltung brachte. Das konnte doch nichts werden. Wie sollte die einem denn beibringen, wie man Verteidigungs- und Kampfzauber anwandte, wie man den *Imperius*-Fluch abschüttelte oder wie man sich gegen die verschiedensten Geschöpfe der Tiefe und der Nacht zur Wehr setzte? Die kreischte bestimmt schon beim Anblick einer Spinne! Was machte die da erst bei einem Kelpie, einem Hinkepank oder Grindeloh? Von Werwölfen und Chimären gar nicht erst zu sprechen, oder Vampiren! Obwohl ... So wie die aussah ... Wenn es nicht hellichter Tag gewesen wäre, hätte Lily glatt behauptet, die Twynham wäre selbst einer.

Das dringende Bedürfnis, ein frustriertes Geräusch á la *Graaarrrr* von sich zu geben, fuchtelte die 15jährige Gryffindor, die als einzige in ihren Farben direkt neben einem Slytherin saß und sich dabei auch

noch wohl fühlte, mit den Armen herum. Warum nur musste sie so ein sagenhaftes Pech haben? Das Acceptable war unabwendbar mit dieser Person am Lehrerpult. Oh wie furchtbar, wie entsetzlich! Und wenn sie im OWL schon versagte, wie sollte sie dieses Fach da weiterführen bis zum NEWT? Und Lily Evans hatte doch überhaupt keine Ahnung, was sie später einmal beruflich machen wollte. Hinterher war es genau das, was ihr fehlte! Panik. Panik kriegen konnte man da! Keine Chance.

Aber am allerschlimmsten in diesem Moment war eigentlich, dass Remus seinen Papierflieger nicht einmal aufgehoben hatte. Seit geschlagenen fünf Minuten und siebzehn Sekunden lag das winzige verwunschene Flugzeug aus gefaltem Pergament einfach so zwischen seinen ausgestreckten Händen, und er fasste es nicht an. Zu Anfang der Stunde, bevor diese grässliche Tussi aus ihrem Büro herausgekommen war (stolziert wohl eher, mit einer Hand am Geländer wie auf einer billigen Modenschau), hatte er wie immer diesen kleinen Kerl auf die Reise geschickt, um sich auch während des Unterrichts problemlos über den Gang hinweg mit ihr unterhalten zu können, worauf Severus schon wieder genervt mit den Augen gerollt hatte. Und jetzt? Nichts. Er reagierte nicht auf ihre Antwort! Das war zum Auswachsen!

„Ich musste feststellen,“ tönte die sirenenhafte Stimme luftig durch den hohen Klassensaal, „dass mein Vorgänger leider keinerlei Aufzeichnungen hinterlassen hat.“ Ihre dunklen, großen Augen schweiften träumerisch über die Köpfe der Jugendlichen hinweg, als könne sie an ihren Gesichtern lesen, was sie im vergangenen Jahr bei Professor Al-Harani durchgenommen und wo sie stehen geblieben waren. Und als wäre das irgendein geheimes Stichwort gewesen, schnellten unzählige Hände nach oben, schnippsend teilweise und so hoch gereckt, dass es dem ein oder anderen weh tun musste. Alles Jungen. Konnte denn das wirklich sein?

Lächelnd schien sich Professor Twynham nicht entscheiden zu können, wen sie denn nun aufrufen sollte, um ihr diese sträfliche Vernachlässigung ihres Kollegen auszugleichen, und sie ließ sich einfach sacht mit einem Schenkel auf die Kante ihres Pultes gleiten. Im ersten Augenblick schaute das aus, als knicke sie ihren Körper nicht einmal ein, doch dann formte sich unter dem dunklen Stoff der Robe ein langes, gertenschlankes Bein heraus, wie sie das eine Knie über das andere schlug, und Evan Rosier fiel endgültig vornüber. Und was tat die Frau? Sie kicherte. Sie kicherte belustigt und klopfte mit einem Finger auf die Tischplatte neben sich, um den jungen Mann wieder aufschauen zu lassen.

Und dann belohnte sie ihn auch noch für dieses völlig hirnrissige und äußerst peinliche Verhalten: „Du bist?“ Man mochte es kaum glauben, aber zum ersten (und mit Sicherheit einzigen) Mal in ihrem Leben konnte Lily behaupten, dass Alecto Carrow, das hässlichste und dämlichste Weib des ganzen Jahrgangs, sich anständig, normal und mädchenhaft benahm, indem sie laut genug und vollkommen außer sich „das halt' ich nicht aus!“ murmelte, dass jeder in ihrer näheren Umgebung es verstehen konnte. Das Nicken von Mafalda, Emmeline und Elizabeth, das ohne ein Kopfdrehen schon einsichtig war, erfolgte mit absoluter Übereinstimmung. Aber Rosier bekam das gar nicht mit, wie er sich mit hochrotem Kopf auf seiner einen Hand abstützte und das Kinn in die andere legte. „E .. E .. Evan, Ma'am!“ stammelte er und explodierte fast vor ihrer aller Augen.

Lily konnte nicht hinsehen. Es war nicht zu ertragen, wie die Twynham einen der wirklich dümmsten und gemeinsten Jungen klimpernd anstrahlte, als wären ihre Augen Stroboskop-Lampen. Sie musste sich abwenden und tat dies nach rechts, denn links von ihr hockte Severus und spielte gedankenverloren mit einem Stück Pergament, das er, ohne es großartig mitzukriegen, in winzigkleine Stücke riss. Auch nicht viel besser. Remus' Blicke waren genau so blöd fixiert, wenn er dabei auch wenigstens nicht aussah, als brauche er ein Lätzchen oder man müsse ihm jeden Moment das Kinn abwischen. Trotzdem machte es sie rasend, und sie konnte es nicht mehr ertragen.

Eine rasche Überprüfung zeigte ihr, dass die neue Professorin weiterhin mit Rosier beschäftigt war, und ihre Feder hinwerfend, grabschte sie Severus das bereits verstümmelte Pergament aus der Hand (er rupfte einfach an leerer Luft weiter), knüllte es zusammen und kümmerte sich nicht darum, dass ihr weites Ausholen für mehr Schwung und Kraft recht deutlich sichtbar sein musste. *Batsch* – mit einem klatschenden Geräusch landete die harte, kantige Kugel fest an Remus' Schläfe, und das konnte er nicht ignorieren. Während ihr

Geschoss weiter kullerte und ohne Beachtung vor Sirius Black zum Liegen kam, fasste er sich zischend an den Kopf und drehte sich zur Seite, um nachzusehen, wer das getan hatte.

Die grünen Mandelaugen waren zu glühenden Schlitzten verengt, und sie kochte regelrecht, das konnte er sogar von hier erkennen. „Au!“ sagte Remus stumm und warf beide Hände offen von sich, zum Zeichen dafür, dass er nicht verstand, wofür er eine solche Bestrafung verdient gehabt hatte. Die Lippen schürzend und den Unterkiefer vorschubend, deutete Lily mit zitternd-kräftigem Finger zwischen seine ausgestreckten Hände, und ganz irritiert senkte der 17jährige den Kopf. Oh. Da lag ja der kleine Papierflieger, wo war der denn hergekommen? Er hatte ihn absolut nicht bemerkt. Verlegen grinsend, zuckte er die Achseln und biss sich auf die Lippe, wie er zur ihr herüber schielte, und Lily stöhnte entnervt und rollte mit den Augen.

Während Rosier da vorne in einer Tour und ohne die geringste Pause herunter ratterte, was sie im vergangenen Schuljahr mit Professor Al-Harani alles besprochen und was sie bei ihm gelernt hatten (dass er sich daran überhaupt erinnern konnte, war ein reines Wunder), entfaltete Remus endlich sorgfältig das mit *Conspicua-Inconspicua*-Tinte beschriftete Pergament, um darauf in Lilys hübscher, feingliedriger Schrift folgende Worte zu finden: „Ach du heiliger Destillierkolben, was ist denn *das* für 'ne aufgedonnerte Bratze? Die muss es aber nötig haben vor 'nem Haufen 15jähriger so rumzulaufen!“ Und er begriff. Und grinste breit.

Er konnte einfach nicht anders, er musste ihr eine winzige kleine Lektion in Sachen Jungs erteilen, auch wenn sie das in ihrer gegenwärtigen Laune zur Weißglut treiben würde. Es war OK, sie würde es ihm schon verzeihen, das tat sie doch immer. Mit den Fingerknöcheln unter das Holz seiner Tischplatte klopfend, gewann er Lilys Aufmerksamkeit zurück und wartete ab, bis sie ihm einen immer noch total gereizten Seitenblick zuwarf. Und dann deutete er mit den Augenbrauen auf die Twynham, legte seinen Daumen gegen die Fingerspitzen und küsste die Nägel, um die ganze Hand von sich wegzuwerfen wie ein französischer Koch, der gerade eben eine unschlagbar perfekte Creme Brulée gekostet hatte. Dazu formten seine Lippen ein Wort, das sie nicht gleich verstand, auch wenn diese Geste schon fast ausreichte.

Sich weit über ihr Pult beugend, knockte Lily hart mit dem Knie gegen ein Tischbein, schien es aber nicht zu spüren, sondern starrte nur auf Remus' Mund, um lesen zu können, was er da gesagt hatte, aber auch, als sie sich relativ sicher war, konnte sie es kaum fassen. „Sahneschnitte?!“ wiederholte sie flüsternd, damit er sie verstand und bestätigen konnte, und während Remus so breit grinsend nickte, dass man alle 32 Zähne inklusive der ersten herausbrechenden Weisheitsmolaren erkennen konnte, grunzte Severus neben ihr zustimmend und knuffte ihr leicht in die Seite, als hätte sie gerade den köstlichsten und wahrsten Spruch aller Zeiten abgelassen. Und als wäre sie gar kein Mädchen.

Jetzt war ihr wirklich schlecht. Die Oberlippe bis unter die Nasenspitze hochgezogen, schüttelte sie unablässig langsam den Kopf, derweil Remus sich halb kringelte in seinem Stuhl und nur noch mit einem Ohr zuhörte, was die Lehrerin da vorne sagte. Aber das reichte aus. Evan Rosier war fertig mit seinen Ausführungen über Bankkreise und Schutzringe, Symbole und Sternenmagie, und offenbar gefiel das Madame Twynham so gar nicht. Pikiert regelrecht, rümpfte sie die Nase und erinnerte damit für einen Moment fatal an Lucius Malfoy, und dann richtete sie sich auf. „Magie ohne Zauberstab?“ fragte sie langgezogen, als ginge es dabei um Pferdemit für Rosenbeete. „Also nein, ich dachte, Saladin Al-Harani sei ein Gelehrter und kein Jahrmarktszauberer!“

Das Lachen in Remus' Kehle erstarb. Alle Farbe rutschte ihm aus dem Gesicht, die Nasenwangenfalten zogen sich steil nach unten und er saß kerzengerade. Und Lily grinste zufrieden. Ha! Soeben ins Aus manövriert, egal wie sehr Sahneschnitte! Niemand beleidigte Professor Al-Harani in Remus Lupins Gegenwart, das hatte Hackfresse Mulciber beim letzten Abschlussfest schmerzlich erfahren dürfen, und so wie er herumrutschte hatte er immer noch was von den Furunkeln, die der gute Remus ihm an den Hintern gehext hatte aus Rache. Und so wie er jetzt gerade dreinschaute, voller Abscheu und brennendem Zorn, sollte die Twynham besser aufpassen, dass sie nicht mindestens ein Dutzend „küsst mich!“ - quakender Ochsenfrösche in ihrem Bett vorfand heute Abend.

Mit einem lauten Geräusch schlug Remus sein Buch zu und weigerte sich offenbar augenblicklich, auch nur eine Lehre dieser entsetzlichen Frau anzunehmen. Das hatte er nicht nötig. Er konnte sich alles selbst beibringen, wenn es sein musste. Nicht von dieser Person. Sich fest und mit mindestens ebenso verabscheuungsvollem Blick den Bart reibend, griff Remus nach seinem Federkiel, kritzelte etwas auf den winzigen Papierflieger und faltete ihn sorgfältig, fast schon beherrscht wieder zusammen, bevor er ihn schwungvoll zu Lily zurück segeln ließ.

Das Mädchen hatte Tränen in den Augen vor erleichtertem Lachen, und während Professor Twynham da vorne an die Tafel schrieb, was sie in ihrer Lehrzeit unterrichten würde, und alle Blicke der Jungen ihr folgten (mit Ausnahme eines angestrengt wegschauenden Remus Lupin), öffnete sie ihre Botschaft und biss sich rasch auf die Hand, um nicht lauthals loszubrüllen. Wie er da saß, mit vor der Brust verschränkten Armen, den Zauberstab demonstrativ in die Achsel gesteckt, das war schon witzig genug, aber diese Worte gaben ihr den Rest und retteten Lily Evans den Tag: „Schnakelige Fledermaus!“

Rotkäppchen

Einer nach dem anderen verließ schnatternd und lachend den Klassenraum Nr. 17 in dem kleinen Zwischengeschoss vor der Hintertreppe von Slytherin-Haus. Die wenigen, niedrigen Fenster nach Norden raus schwammen regelrecht von einem unaufhörlichen Regenguss, und das gleichmäßige Prasseln auf den Blechen der außen angebrachten Simse wirkte angenehm einschläfernd. So kurz vor Zapfenstreich war das genau das Richtige jetzt, und während Professor Flitwick noch die Notenständer mittels seiner Paradedisziplin zusammenfaltete und in einer Ecke aufstapelte, packten die letzten Schülerinnen und Schüler ihre Mappen zusammen. Zeit für die Rückkehr in ihre Gemeinschaftsräume und vielleicht noch ein paar schnelle Hausaufgaben vor den wärmenden Kaminen.

„Geht schon vor, ich komme nach!“ raunte Lily ihren Freundinnen zu, und die dachten sich nichts dabei, winkten ihr und verabschiedeten sich, bevor auch sie hinaus traten auf den langen, von Fackeln erhellten Flur, um vielleicht noch mal in der Großen Halle vorbei zu schauen und eine Kleinigkeit zu essen zu besorgen. Wie jeden Mittwoch Abend nach der Chorprobe befestigte Remus Lupin, als der Größte von ihnen, die Leinwand in ihrer Halterung, und selbst er musste sich dafür weit hinauf recken in dem zwar im Vergleich wesentlich niedrigeren, aber immer noch recht hohen Klassenraum. Lily bückte sich während dessen auf dem kleinen Podest, das für den Sopran vorgesehen war, und band sich in aller Ruhe und mit ungebührlicher Langsamkeit die Senkel ihrer Uniformsschuhe.

Der Verschluss hakte ein, und Remus entspannte sich mit einem unterdrückten Aufstöhnen, ließ sich auf die Hacken herab sinken und nahm seine Noten vom erstaunlich kleinen Lehrer für Zauberkunst entgegen. „Danke, Professor Flitwick, und gute Nacht,“ wünschte er, wandte sich lächelnd zur Tür und versuchte, nicht rot zu werden, wie der Chorleiter. „Ich habe zu danken, Mr. Lupin!“ quietschte und regelrecht salutierte. Den musste man einfach mögen. Augenblicklich kam Bewegung in das Mädchen auf der niedrigen Tribüne, und sie stemmte sich in einem einzigen Ruck auf die Füße und sprang schon halb herunter.

„Remus!“ rief sie. „Warte auf mich!“ Ein bisschen erschrocken, weil er gar nicht gemerkt hatte, dass außer ihm noch ein Schüler zurück geblieben war, hob der junge Mann überrascht die Brauen und hielt sich an der offenen Tür fest, aber natürlich blieb er, bis sie ihn erreicht hatte. „Gute Nacht, Professor!“ flötete Lily, und dann verschwanden die letzten Beiden auch.

Ganz wie sie es sich vorgestellt hatte, war der lange Korridor draußen bereits vollkommen leergefegt, die wenigen Slytherins nach rechts herum und die schmale Treppe hinunter, die Angehörigen der anderen drei Häuser nach links zu dem verborgenen Ausgang, den man von hier kaum erahnen konnte, und der direkt auf die Ballustrade über der Eingangshalle führte. Diesen Weg schlugen auch die zwei Gryffindors ein, Remus mit seiner Mappe vor dem Bauch, Lily mit ihrer unter der Achsel, während sie sich umständlich einen Pferdeschwanz band.

„Gib's zu!“ sagte sie grinsend, sobald sie sich wieder aufrichten konnte, und aus seinen Gedanken gezogen schüttelte Remus leicht den Kopf und schaute sie von der Seite an, wobei sie gemeinsam in gemächlichem Tempo den Flur entlang schlenderten. Hinter ihnen verließ Professor Flitwick pfeifend und summend den Klassenraum, schloss die Tür und hantierte mit seinem klimpernden Schlüsselbund herum. „Was?“ war sich Lupin nicht ganz sicher, was sie denn jetzt meinte, aber die Art, wie Lily die Zunge herausstreckte und sich fest darauf biss, brachte ihn schon zum Schmunzeln. Er konnte es sich denken.

Mit den Augen rollend, warf das Mädchen einen Blick über ihre Schulter, dass der Lehrer ihnen auch wirklich nicht zuhörte. „Na, das mit der Sintflut in Professor Twynhams Schlafzimmer!“ flüsterte sie ihm hinter vorgehaltener Hand zu, und obwohl er es abstreiten wollte, entkam ihm ein befriedigtes Grinsen. Er hatte so lange hin und her überlegt, wie er dieser Schnepfe die Verunglimpfung seines Zaubermeisters heimzahlen konnte, und es war sagenhaft schwierig gewesen, sich für eine seiner eigenen oder für eine Idee

der Jungs zu entscheiden, auch wenn die nicht so recht gewusst hatten, wen er denn da eigentlich hatte bestrafen wollen. „Hab' ich's doch gewusst!“ triumphtierte Lily und schlug ihm sacht mit dem Handrücken gegen den Oberarm.

Die Entscheidung hatte dann letztlich ein ganz anderer Umstand gefällt, und von dem Moment an hatte es begonnen, in Desdemona Twynhams Büro und Schlafgemach wie aus Kübeln zu schütten, ganz ähnlich, wie es das nun draußen über dem Tal von Hogwarts tat, nur eben in ihren vier Wänden. Und weil die junge Dame auf weibliche Hilfe bestanden hatte, waren Professor McGonagall und Professor Sprout hinzu gezogen worden, doch auf mysteriöse Weise war keiner dieser brillanten Hexen eine Lösung eingefallen. Wahrscheinlich aus dem gleichen Grund, wieso Remus genau diesen Streich ausgesucht hatte.

„Es war ihr Parfum,“ erklärte er, indem er sich leicht im Gehen zu Lily herunter beugte und ihr zu zwinkerte, und während Leute wie Pete oder wahrscheinlich auch Sirius das nicht gleich begriffen hätten, rutschte dem Mädchen mit dem roten Haaren sofort alles aus dem Gesicht. Die Augen weit aufreißend, öffnete sie mit einem einziehenden Geräusch den Mund und richtete sich empört auf. „Ihr Parfum?“ konnte sie es nicht fassen, dass eine gestandene Frau so billig sein konnte. Grinsend ließ Remus seine Brauen hüpfen. „Ambrosia,“ brauchte er nur zu erwähnen, und die junge Tränkemeisterin, wie Slughorn sie bereits voller Stolz nannte, schnappte nach Luft. „Klar. Hätte ich auch selbst drauf kommen können.“ Sobald Remus erst einmal wütend gewesen war, hatte das Zeug keine Wirkung mehr auf ihn gehabt, während die anderen Jungen ihr immer noch gefolgt wären wie dumme Dackel.

Professor Flitwick eilte an den beiden Schülern vorbei, rief ihnen ein erneutes „gute Nacht, zusammen!“ zu und huschte rasch durch den engen Aufgang auf die Galerie, bevor die großen Kinder ihm den Weg versperren konnten mit seinen breiten Schultern und ihrem fliegenden Rock. „Gute Nacht, Professor!“ echoten sie ihm nach und widmeten sich rasch und augenblicklich wieder ihrem viel interessanteren Gespräch, die schmalen Stufen hinauf gehend. „Hab' die McGonagall und die Sprout auf dem Flur darüber reden gehört,“ gab Remus seine Informationsquelle preis, wie sie ebenfalls auf die hohe Ballustrade hinaus traten. Klapperndes Geschirr aus der Großen Halle, fröhliche Stimmen und grüppchenweise Schritte hallten hier in angenehmer Abendruhe durch das Gewölbe, die Eingangstore bereits verschlossen und ein warmes, schönes Licht von den Laternen abstrahlend.

Lily schnaubte halb schnippisch, halb schadenfroh. „Die waren sicher nicht begeistert, was?“ stellte sie die rhetorische Frage, auf die Lupin sofort prustend den Kopf schüttelte. „Ganz und gar nicht!“ bestätigte er, und die beiden Gryffindors bogen nach links ab, um den breiten Gang in die hinteren Teile des Schlosses zu nehmen. „Die McGonagall war stocksauer. Wenn ich nicht mit diesem herrlich nordenglischen Dauerregen für die Vernichtung ihrer Vorräte gesorgt hätte, die hätt's glatt selbst getan!“ lachte er und winkte gleich ab, aber Lily konnte nicht umhin, heftig zu nicken. Oh ja, das konnte sie sich lebhaft vorstellen! Alleine schon das regelmäßige Getuschel der älteren Lehrerinnen beim Essen war unübersehbar, aber jemandem wie Minerva McGonagall durfte man eine humorvolle Racheaktion durchaus zutrauen.

Obendrein mußte sie sich eingestehen, dass ihr das imponierte. Nicht nur, wie und dass er das überhaupt mal wieder durchgezogen hatte, so einen richtig typischen Streich aus der Feder dieser vier Tunichtgute, sondern besonders, wie selbstverständlich und locker er das hier so offen vor ihr eingestand. Man konnte ein gewisses Maß an Verbrecherstolz und leise Arroganz darin erkennen, seltsame Eigenschaften für einen sonst so ruhigen, besonnenen und friedlichen Charakter. Aber es passte zu ihm, und es erinnerte sie daran, wie sie das schon vor Jahren in ihm gesehen hatte. Nur jetzt war es gepflegt worden, und er durfte sich einreihen bei echten Gentleman-Schurken wie Thomas Crown oder John Robie oder seinem berühmten kanadischen Namensvetter, der wie ein Halbmetall hieß. Irgendwie hatte das was.

„Heißt das, wir werden jetzt wieder normalen Unterricht verleben?“ freute sie sich schon und rieb sich die Hände, ihr Notenmäppchen immer noch unter den Arm geklemmt, und Remus nickte bestimmt. „Yup! Nie wieder blödes Gesabber!“ Dass er selbst dem Ambrosia-Zusatz im Parfum ihrer neuen Lehrerin erlegen gewesen war, ließ er dabei geflissentlich unter den Tisch fallen. Lily seufzte zufrieden und überglücklich und

klopfte Remus auf das linke Schulterblatt, während die beiden an die große Kreuzung kamen. Die blinkenden, farbesprühenden Buchstaben der „*Filch stinkt!*“ - Lampe wiesen ihnen in dem sonst recht dunklen Teil der Gänge den Weg nach rechts in die unteren Bereiche der hohen Türme und zum Haupttreppenhaus. „Du bist mein Held!“ schwärmte das Mädchen, und Remus grinste, halb verlegen, halb belustigt.

Aber damit waren sie eigentlich bei dem Thema angelangt, das Lily angestrebt und wegen dem sie ihre Freundinnen voraus geschickt hatte. Es war die passende Gelegenheit, es war Zeit, und trotzdem musste sie fest schlucken. Der Widerwille dagegen war jetzt doch wieder sehr groß, aber warum machte sie sich eigentlich Gedanken? Ja, Remus war auch nicht viel besser als seine bescheuerten Freunde, wenn es um üble Witze und dumme Sprüche ging, da brauchte sie sich nur Sniv ... Severus anzusehen, um das zu begreifen. Und Aktionen wie diese mit der Twynham sollten sie eigentlich eines Besseren belehren, aber sie konnte sie partout nicht vorstellen, dass er sie auslachen oder gar ablehnen würde. Sie musste einfach fragen.

Noch bevor Lily überhaupt den Mund aufmachen konnte, hatte Remus sich im Laufen vorgebeugt und schaute sie forschend und dabei sehr freundschaftlich fragend an. „Was bedrückt dich, Lily?“ Ganz erstaunt hob sie den Blick und bemerkte erst jetzt, wie er sie betrachtete und dabei sein schiefes, fast verschmitztes Lächeln im Gesicht hatte. Woher hatte er das gewusst? War doch egal. Sie musste ebenfalls lächeln und wischte sich eine der stufigen Strähnen aus den Augen, die ihr aus dem Pferdeschwanz gerutscht war. „Naja, also weißt du ...“ fing sie an und biss sich nervös auf die Lippe. Er drängte sie nicht, ließ ihr Zeit, bis sie es von alleine heraus bekam. „Ich wollte dich um,“ Lily machte eine Pause und wog den Kopf hin und her, „um einen Gefallen bitten.“ Nur ganz kurz schaute sie von unten her auf aus ihren wirklich schaudersönen grünen Augen, bevor sie sich wieder ihren Schuhen widmete.

Aber Remus runzelte kaum merklich nur die Stirn und hielt sich etwas fester an seiner Notenmappe fest, während sie hinaustraten aus den Korridoren und den untersten Absatz der sich bewegenden Treppen erreichten. Über ihnen polterte und rumpelte es, wie die Fluchten sich verschoben und die Richtung änderten, und ein paar Etagen höher zogen sich ein paar Hände an den Geländern höher, wo die vorausgegangenen Chormitglieder aus den Häusern Gryffindor und Ravenclaw sich ihren Gemeinschaftsräumen näherten. „Was kann ich für dich tun?“ wollte er wissen, ließ damit keinen Zweifel daran, dass sie ihn bitten konnte, um was sie wollte, und er sein Möglichstes tun würde, ihr diesen Wunsch zu erfüllen. Die Bestimmtheit, mit der er das sagte, ließ Lily eine ganze Lawine Steine vom Herzen fallen.

„Es ist so,“ fing sie an, holte tief Luft und wartete mit ihm darauf, dass die unterste Treppe aufhörte, sich zu drehen. „Du bist doch so gut in Verteidigung,“ stellte sie eine Tatsache klar, die dessen nicht bedurfte, und das Aufblitzen in Remus' Augen überzeugte davon, wie gern er das hörte und wie stolz ihn das wirklich machte, auch wenn er das nie sagen würde. Fast peinlich berührt, zuckte er also nur herunterspielend die Achseln und lächelte. „Kann schon sein.“ Entnervt stöhnend, aber dabei immer noch sehr nervös, rollte Lily mit den Augen. „Ach komm schon, du bist der Beste in dem Fach seit Dumbledores Schulzeit!“ lobte sie ihn noch weiter in den Himmel, und Remus spielte verlegen an seiner Krawatte herum.

„Und du bringst doch auch deinen Freunden all diese Sachen bei, diese Kampfzauber und das,“ erinnerte sie ihn daran, dass sie von diesem kleinen Geheimnis mehr wusste, als es den Jungs, zumindest Potter und besonders Black, lieb sein konnte, und die Lippen auf einander pressend, nickte Lupin. Nach dem Geländer greifend, tat er die ersten Schritte nach oben, wartete aber nach jeder Stufe darauf, ob Lily auch folgte und seinen langen Beinen folgen konnte, was ihr mühelos gelang. „Ich dagegen ...“ murrte sie ein wenig und schob diese widerspenstige Strähne wieder hinter ihr Ohr. „Raff da einfach gar nichts,“ behauptete sie schmollend, und jetzt blieb er wie angewurzelt stehen.

Den Kopf zurückziehend wie eine watschelnde Ente, schob Remus die Brauen zusammen. „Das stimmt doch gar nicht,“ fand er sehr leise, ohne dabei anklagend zu wirken, aber Lily nickte sofort so heftig, dass ihr das Blut in die rosig werdenden Wangen schoss. „Oh doch! Ich kann mir ums Verrecken nicht merken, welches blöde Viech ich mit welchem dussligen Spruch wieder loswerde!“ maulte sie und schlug mit einer eher zaghaft geschlossenen Faust die Luft, während die Treppenflucht, auf der sie sich befanden, wieder zu

schwanken anfang und sich von der Wand zu lösen begann. Je ungläubiger Remus dreinschaute, desto energischer wehrte sie sich. „Und dieser ganze Quatsch mit Bannen und Flüchen, ich kapier' das einfach nicht!“ stampfte das Mädchen patzig auf, worüber er fast lachen musste. Eine enttäuschte Lily Evans war ein fast lustiger Anblick.

Sich schnell wieder beruhigend und mit aller Gewalt dazu zwingend, sich erwachsen und bestimmt zu verhalten, holte sie tief Luft und drückte die Wirbelsäule durch, bevor sie ihr eigentliches Anliegen fast diplomatisch vorbrachte. „Und deshalb hab' ich mich gefragt, ob du mir vielleicht Nachhilfe geben würdest?“ Es war als Frage formuliert, als sehr vorsichtige Frage sogar, und mit jedem Wort war sie leiser geworden. Und Remus Lupin konnte nicht fassen, was er da gehört hatte. Die beste Schülerin von Gryffindor, ach was, von ganz Hogwarts, bat ihn um Nachhilfe in Verteidigung gegen die Dunklen Künste? Aber das war doch lächerlich! Lily Evans würde in jedem ihrer sonstigen Fächer ein Outstanding im OWL-Zeugnis stehen haben, selbst bei so komplizierten Angelegenheiten wie Alte Runen und Arithmantik! Man konnte sich doch wohl kaum über eine einzige nicht ganz soooo tolle Note so dermaßen aufregen und ärgern! Also wirklich, das ... Oh.

Nach außen hin war seine Miene völlig unbewegt, wie er da auf der sich bewegenden Treppe stand, eine Hand am Geländer, die andere um die Mappe vor seinen Bauch gelegt, und sie einfach nur anstarrte. Verdammt, konnte der nicht was sagen? Sie hatte sich doch klar genug ausgedrückt, oder etwa nicht? Ja, sie wollte Nachhilfe, sie wollte das alles lernen, was sie nicht von alleine begriff, und er sollte ihr das beibringen! Er konnte das doch! Fast verzweifelnd, kroch eine steile Falte auf die Stirn des Mädchens. „Was sagst du?“ wollte sie eine Antwort haben und schaute ihn so bittend und bettelnd an, wie sie eben nur konnte.

Und dann kroch ein unglaublich erschreckender Ausdruck in Remus' Gesicht. Er grinste. Nicht in dieser Mischung aus Schüchternheit und Verschmitztheit, wie man es von ihm so gewohnt war, sondern rein und klar und deutlich boshaft. Für einen Moment erinnerte er sie so stark an ein Bild aus einem Märchenbuch ihrer Kindheit – Rotkäppchen – dass Lily das Herz bis rauf in den Mund schlug und sie den Atem anhalten musste. Sie spürte feine Schweißperlen am Haaransatz, wie ihr das Blut in den Kopf schoss, und sie wich leicht zuckend zurück. Da stand dieser hochgewachsene, fast 6'4" große junge Mann mit schattenhaft leuchtenden Silberaugen, fast zwei Köpfe über ihr und schaute auf sie herab, und er nahm einen tiefen, beinahe seufzenden Atemzug und verschränkte die Arme vor der Brust. „Was krieg' ich dafür?“

Lily konnte nicht antworten. Sprachlos, perplex, starrte sie ihn mit offenem Mund an, und ihre Augen weiteten sich immer mehr und füllten sich mit Wasser. Es war das Gesamtbild und dazu diese merkwürdigen Worte, dieses listige, heisere Krächzen in seiner Stimme, wie er überlegen seinen Vorteil ausspielte. Ihr wurde schwindelig und schlecht davon, als zöge man ihr den Boden unter den Füßen weg, als befände sie sich auf einem Schiff auf hoher See, viel zu klein für die schlagenden Wellen eines Atlantik-Sturms. Was meinte er bloß damit? Was konnte er denn von ihr verlangen dafür? Ganz seltsame Bilder zeigten sich vor ihrem geistigen Auge, Bilder, von denen ihr einerseits ein eisiger Schauer den Rücken herunter lief, aber gleichzeitig ein ganz warmes Glühen tief in den Bauch sackte, über das sie fast noch mehr erschrocken war. Schluckend schüttelte sie den Kopf und versuchte, irgendwas aus der Kehle zu bekommen zur Antwort.

Es war nicht nötig. Bevor sie überhaupt daran denken konnte, was sie vielleicht sagen oder anbieten könnte, machte er ein überlegendes Geräusch und fing an, sich das Kinn zu reiben, spielte mit dem mittlerweile dichten Bärtchen auf seiner Oberlippe herum und hob einen Zeigefinger. „Mir würde da schon etwas einfallen,“ half er ihr, aber sie war sich nicht sicher, ob sie derartige Hilfe wirklich wollte. Nur immer noch den Kopf schüttelnd, konnte sie einfach nichts herauskriegen. Diese Bilder wurden intensiver und dieses Feuerchen rutschte ein bisschen tiefer, aber in diesem Moment wurde aus dem fiesem Grinsen ein warmes, weiches Lächeln, und das giftig-grüne Funkeln seiner Augen verblasste zu silbernem Leuchten. „Ich könnte ein wenig Unterstützung in Zaubertänke ganz gut gebrauchen,“ sagte er und zwinkerte ihr zu.

Die Erleichterung war unbeschreiblich. Größer als den Sprechenden Hut ihr Haus rufen zu hören, oder den ersten Test zurückzubekommen, in dem man sich nicht sofort wie ein Idiot angestellt hatte. Das Gefühl in

ihrem Bauch verpuffte, und fast trauerte sie dem nach, aber es war einfach herrlich, wie ihr ein Schwall kaltes Wasser über den Schädel geschüttet worden zu sein schien, und Lily atmete mit einem genervten, zitternden Geräusch aus. Er wollte auch Nachhilfe! In Zaubertänke, seinem absoluten Hassfach! Die Wangen aufblasend, rollte Lily mit den Augen und setzte sich wieder in Bewegung, schlug Remus fest mit dem Handrücken gegen die Brust, sobald sie ihn erreichen konnte, und er lachte bloß, hatte offenbar keine Ahnung, wie sehr er sie erschreckt hatte.

„Du Tier!“ beschwerte sie sich spielerisch und musste selbst fast schon lachen. Was hatte sie denn erwartet, um Himmels Willen? Das hier war Remus! Der netteste und liebste und süßeste Kerl, den diese verdammte Schule zu bieten hatte! Und saufrech und schlimm war er auch noch. Das merkwürdige Lächeln, das über seine Lippen huschte, wie sie das sagte, das bemerkte sie jedoch nicht. Verlegen und trotzdem amüsiert, stieß er Luft durch den offenen Mund und zog kurz eine Braue hoch, bevor er sich den Nacken rieb. „Ernsthaft, Lily, mir wird ganz anders, wenn ich an Tänke denke,“ brummte er, während sie gemeinsam den nächsten Treppenabsatz erreichten und sich auf die nächste Flucht begaben, höher und höher hinaus in Richtung Turm von Gryffindor.

Das klang doch gar nicht schlecht, oder? Zufrieden lächelnd konnte sie sich wieder in Ruhe diese Strähne aus dem Gesicht wischen. „Dann haben wir eine Abmachung?“ fragte sie. „Du bringst mir Verteidigung bei und ich zeige dir, wie du in Zaubertänke besser wirst?“ Remus grinste breit von einem Ohr zum anderen und nickte bestimmt. „Einmal die Woche! Erst du, dann ich,“ bekräftigte er diesen Deal, und überaus froh darüber, dass das geklappt hatte, schritten sie erst einmal ein paar Stufen schweigend hinauf. Über ihnen befand sich mittlerweile niemand mehr, und ob noch von weiter unten vielleicht ein paar Siebtklässler aus der Großen Halle heraufkommen würden, konnten sie von hier oben aus nicht mehr sehen.

Die Stirn wieder in Falten legend, bewegte Remus die Lippe hin und her und schnaufte leise, bevor er wieder stehen blieb. Vor ihnen befand sich nur noch der lange Korridor des siebten Stocks, an dessen Ende das Büro und die Gemächer von Professor McGonagall lagen, und wo es links herum zum Gemeinschaftsraum ihres Hauses ging. Das Mädchen merkte das erst gar nicht, bis er sie sanft am Ärmel fasste und damit zum Innehalten brachte. Erstaunt schaute sie sich erst das an und dann in sein Gesicht. „Eins noch,“ bat Remus, denn er hatte an etwas denken müssen, was erst heute beim Abendessen wieder gefallen war. Etwas, das Sirius zu James gesagt hatte, und das ihm nun, hier oben, mit der Aussicht auf baldige Eins-zu-Eins-Treffen mit Lily Evans einen hässlichen kleinen Stich verpasste.

James würde das nicht mögen. Ganz und gar nicht mögen. Lästige Fragen würde er stellen, unangenehme Fragen. Der Jüngste war es gewohnt, das zu bekommen, was er wollte, wenn es sein musste auch mit unfairen Mitteln. Dafür kannte er ihn gut genug. Und Remus dagegen gehörte nicht zu den Menschen, die sich gerne stritten. Schon gar nicht mit jemandem, den er gern hatte, dem er vertraute, auf den er baute. Wie James. Und es würde mit Sicherheit Ärger geben, wenn er sich auf diese Sache hier einließ. Aber dann wieder ... Er *wollte* dieses glatte Zeugnis! Nur einmal auch was für ihn, nur einmal. Es würde nichts passieren, James' Sorgen würden vollkommen unberechtigt sein, und er wollte einfach nicht mit ihm über etwas streiten, was nie eintreten würde. Er wollte, dass man ihm einfach so glaubte. Am besten wäre es, diese Angelegenheit eben für sich zu behalten. James musste es nicht wissen, das musste er nicht. Dann konnten sie sich während des Quidditch-Trainings treffen, und er würde gar nichts mitbekommen. Ja, so war es besser.

„Können wir das einfach unter der Hand machen?“ fragte er Lily und biss sich dabei auf die Lippe, wie er sie, drei Stufen tiefer stehend, von unten her ansah. Nur für den Bruchteil einer Sekunde schien sie überrascht, doch dann zuckte sie die Achseln und nickte. „Ja, das wär' OK,“ lächelte sie und bekam ganz rote Wangen. „Ist mir eigentlich sogar sehr recht.“ Und ihr Lächeln wurde ein verlegenes Grinsen. Stimmt schon. Das war irgendwie richtig peinlich, dass ausgerechnet sie beide, die Streber vom Dienst, sich gegenseitig Nachhilfe gaben, um noch besser zu werden als all die anderen, die sie so schon meilenweit hinter sich ließen. „Gut,“ flüsterte Remus, zog sich am Geländer auf ihre Höhe und schüttelte dieses grässliche Gefühl ab.

Sie konnte nicht anders. Irgendwie war sie doch jetzt auch ein Teil von einer seiner gruseligen

Verschwörungen, oder? Sowas wie unten im Wachraum, Informationen über Voldemort austauschen oder in irgendeinem Versteck Kampfzauber üben oder fiese Streiche aushecken. Einer von den Jungs, was? Da durfte sie doch. Das machte doch Black auch immer, oder nicht?

Richtig frech lachend, schlang Lily einen Arm um Remus' Taille und zog sich halb an ihn. „Und dann putzen wir jeden Prüfer glänzend von der Matte! Für die McGonagall!“ verkündete sie wie einen Schlachtruf und reckte die freie Faust, und Remus musste davon so sehr lachen, dass er die Geste erwiderte. Das Mädchen fest, freundschaftlich, liebevoll an sich drückend lachte er. „Für die McGonagall!“ Und damit eierten sie mehr als dass sie liefen um die Ecke zur Fetten Dame und kringelten sich dabei halb vorwärts vor Albernheit.

Ein Minz für Melonie

Flink wie die Wiesel bewegten sich die drei Mädchen und die vier Jungs in ihren langen, roten Fliegerroben mit den gelbgoldenen Verzierungen und Nummern darauf durch das Porträtloch der Fettes Dame und rannten im Slalom um die vielen Sessel, Stühle und Sofas herum. Wo immer sie hinkamen, hinterließen sie matschige Fußabdrücke und halbe Pfuhle von dreckigem Wasser, das sie sich aus den Capes schüttelten. Offenbar war das Wetter mal wieder absolut grauenerregend für Quidditch, und trotzdem sah das Team recht zufrieden aus, und das lag wohl nicht nur an der Tatsache, dass das Training für heute beendet war.

Noch immer fröhlich miteinander plaudernd, begaben sich die weiblichen Mitglieder gleich abwärts die hinteren Treppen hinunter zu den Waschräumen, während die beiden Treiber erstmal in aller Ruhe an einem Tisch voll mit Freunden stehen blieben und auf deren Hausaufgaben tropften. Das wiederum schien die nicht zu stören, solange ihnen von hervorragenden Einheiten auf dem Feld berichtet wurde und der festen Überzeugung, am nächsten Samstag beim ersten Spiel der Saison genauso anzufangen, wie sie im letzten Sommer aufgehört hatten: Mit einem tosenden Sieg über Hufflepuff.

Den Jungs und Mädels in Gelb ging wahrscheinlich schon gewaltig die Muffe, gleich wieder gegen den im letzten Jahr unaufhaltsamen Pokalsieger antreten zu müssen. Machte den Gryffindors gar nichts. Sie wollten bloß spielen und ein paar schöne Tore hinlegen, bevor ihr brandneuer Sucher das Spiel in aller Ruhe beendete. Und der Kapitän wurde schon an der Tür mit Johlen und Klatschen begrüßt, wie James Potter mit seinem zerzausten Besen unter dem Arm durch den schmalen Durchgang stolperte und dabei freudig grinste.

Ah, prima! Sirius und Peter hatten ihm einen Platz am Feuer freigehalten, wo die Rumtreiber grundsätzlich ihre Abende zu verbringen gedachten, und ohne Umschweife schlängelte er sich noch in voller Montur in diese Richtung und platschte wie ein gut gefüllter Kartoffelsack einfach auf den leeren Sessel gegenüber der beiden anderen Fünftklässler. „Hach!“ seufzte er zufrieden, zog scharf die Nase hoch und stellte den Rennbesen gegen die Armlehne, während Sirius Black ein wenig träge und leise missmutig von seinen Hausaufgaben aufschaute.

Dieses Jahr war er erst ein einziges Mal mit hinaus gekommen zum Training, aber James war ihm deswegen nicht böse. Irgendwann machte das Zuschauen ja auch keinen Spaß mehr, und so gut wie das Team zur Zeit spielte, gab es nicht besonders viel Interessantes zu sehen. Außerdem waren die Witterungsbedingungen für jemanden auf der Tribüne vermutlich noch mieser als oben in der Luft, so wie es schüttete und so wie der Wind pfiff. Einen erkälteten Sirius wollte niemand ertragen, das war fast noch schlimmer, als im Sturm zu fliegen. Darauf konnte er verzichten. Und außerdem änderten sich die Zeiten eben. Da gab es hier oben im Turm ganz andere Dinge für Black, die wesentlich anziehender wirkten und ihn ganz gut und gerne fesselten. James grinste innerlich noch ein wenig fieser als nach außen hin.

Peter kaute gedankenverloren auf dem einen Ende seines Federkiels herum, wie er über den Rand seines „*Lehrbuches der Zaubersprüche Band 5*“ von Miranda Habicht lugte und dabei ganz runde Augen wie kleine Murmelchen bekam. Na gut, er war wahrscheinlich wirklich total versifft. Aber Moment, hier stimmte irgendwas nicht. Da war ein großer, leerer Fleck neben Sirius auf dem Sofa, und das plattgesessene Kissen mit dem von Cordhosen abgeschürften Bezug war entsetzlich einsam und traurig. Die Stirn runzelnd, setzte James sich auf und schüttelte seine wirren Haare aus, dass es nur so spritzte, und Pete kriegte einen großen Tropfen mitten ins Auge.

„Wo ist'n Remus?“ erkannte Potter genau, wo das Problem lag, und als wäre er über so schnelle Auffassungsgabe erstaunt, zog Sirius anerkennend eine Braue auf, bevor er langgezogen seufzte. Sich umständlich den Arm verdrehend, dass die Elle nach außen zeigte, stützte er sich auf das eigene Knie und umfasste dabei den Oberschenkel mit Daumen und Fingern, wie er zur Erklärung ansetzte. Black beugte sich vor und sagte mit ganz pikiert gekräuselter Nase, so als spräche er von einem Theaterbesuch: „Den Mond

anheulen.“ Das überraschte James nun schon.

Erstaunt zog er den Kopf zurück, woraufhin ihm von oben nasse Haare gegen die Brillengläser klatschten und er nichts mehr sehen konnte. Gleichzeitig gab er ein halb muhendes, halb fragendes Geräusch von sich. „Heut' ist schon Vollmond?“ erkundigte er sich, und Pete nickte bestimmt, immer noch den Federkiel zwischen den Zähnen.

Aber das konnte doch gar nicht sein. Das hätte er draußen doch gesehen! Obwohl ... die Wolkendecke war enorm dicht, und er hatte sich doch auch auf das Spiel und sein Team konzentrieren müssen. Wahrscheinlich hätte er es nicht mitbekommen. Aber trotzdem. Remus hätte doch was gesagt, er musste doch jetzt nicht mehr alleine gehen, sie waren doch jetzt ... „Er wollte uns doch mitnehmen!“ dachte James laut und runzelte unzufrieden die Stirn, rupfte sich die Brille ab und versuchte krampfhaft, unter sein triefendes Regencap zu greifen, damit er ein trockenes Stück Stoff zum Abwischen in die Finger bekommen konnte.

Grunzend blähte Sirius den Hals auf und winkte abschätzig. „Schön, dass wenigstens du dich daran erinnerst,“ freute er sich ironisch und rollte mit den Augen, und Peter schaute ganz bedröppelt aus, wie er da mit zusammengedrückten Knien auf seinem angestammten Platz hockte und einen Buckel machte. Endlich schaffte Potter es, die Druckknöpfe seiner Fliegerrobe zu öffnen, und darunter kam sein warmer grauer Pullover zum Vorschein, den er bei solchem Wetter bevorzugte. Das Bündchen hochschiebend, zerrte er ungeduldig das Hemd darunter aus der Hose und rubbelte fieberhaft seine Brille trocken für klare Sicht. „Ist er einfach gegangen?“ wollte er wissen und hatte schon die Nasenflügel abgespreizt, wie er sich die Gläser wieder ins Gesicht drückte.

Die beiden übrigen Jungen schüttelten schnell den Kopf, aber Pettigrew machte nicht den Eindruck, als habe er großartig Lust, sich aktiv an dieser Unterhaltung zu beteiligen. Dann hatten sie wohl ein entsprechendes Gespräch geführt, und was auch immer der Inhalt gewesen war, Remus musste ihn überzeugt haben. Und weil er sich an die Argumente nicht so gut erinnern konnte und das Gefühl hatte, sie auch nicht genau so gut rüberbringen zu können, schwieg Peter dann lieber und überließ das Gezeter und Gemurre den beiden besten Freunden.

„Er findet,“ begann Sirius, ihm seinen Wunsch lassend, „dass wir noch nicht soweit sind.“ James schnaubte. Typisch. Das war ja so klar gewesen! All diese Mühe und diese ungeheuren Vorbereitungen und all das Trara, das Remus selbst darum gemacht hatte, und jetzt, wo es ernst wurde, dass sie auch ihre Belohnung bekommen sollten, da wurde er vorsichtig und zurückhaltend und kniff den Schwanz ein. Bei dem Gedanken an diese Wortwahl musste Potter trotzdem ein bisschen grinsen.

„Wie kommt er darauf?“ fragte er statt dessen leise aufgebracht und musste sich daran erinnern, die Stimme unten zu behalten, dass es nicht jeder oder überhaupt irgendjemand im Gemeinschaftsraum mitbekam, wovon sie da redeten. Einerseits immer noch ein wenig säuerlich, andererseits aber ruhig, winkte Sirius erneut ab. „Wir sollen erst vollkommen sicher damit sein oder so. Nicht dass sich einer von uns plötzlich zurückverwandelt, sowas hat er gefaselt.“ Grummelnd stieß James Luft durch den offenen Mund. „Der ist ja witzig, wo soll ich denn üben?“ beugte er sich noch weiter vor, und Peter rutschte einfach mit dem Kopf so gegen Sirius' Schulter, dass er jedes Wort verstehen, aber die Umgebung weiterhin wachsam für sie im Auge behalten konnte.

Daran brauchte James ihn nicht zu erinnern. Sirius entsann sich ausgesprochen lebhaft daran, wie er das letzte Mal oben im Turnzimmer zu dem stattlichen Zwölfender geworden war und dabei mit seinem Geweih sämtliche Himmelbetten abgedeckt hatte. Ziemlich bescheuert hatte er damit ausgesehen, und offenbar hatte nicht nur der Lärm ihres Gelächters, sondern auch das Geräusch von Horn auf Holz in unstemem Rhythmus und fast panischer Intensität dafür gesorgt, dass Miss Präfekt Evans mehrfach an die Tür gehämmert hatte, um zu erfahren, was da los war. Erst ein hinaus geschlüpfter Remus hatte sie davon überzeugen können, alles wäre in bester Ordnung, während James immer noch dabei gewesen war, sich weit genug zur Ruhe zu bringen, um die Rückverwandlung in die Wege leiten zu können.

Es schien tatsächlich ein gewisser Zusammenhang mit dem ursprünglichen Verlauf des Rituals zu bestehen. Wo es Black recht mühelos gelungen war, die Geister zu rufen und einen davon mit seinem eigenen zu verbinden, konnte er sich auch ohne jegliche Schwierigkeiten jederzeit zwischen Mensch und Hund hin und her entscheiden, so als wäre er mit dieser Fähigkeit geboren. Das hatte Remus darauf gebracht, dass die Metamorphmagus-Gene seiner kleinen Großcousine vielleicht doch auf Black'sches Erbgut zurückgingen und sich eben nur selten manifestierten. Von Natur aus Wechselbälger.

Peter dagegen hatte enorme Probleme gehabt, genau wie sie es erwartet hatten. Alle Drei hatten ihm mit *Opem fero* zur Hilfe kommen müssen, und selbst dann hatten sich die Geister noch hartnäckig gewehrt, bis sie endlich einen an ihn hatten zwingen können. Genau deshalb war Pettigrew auch dazu verdonnert, so oft zu üben, wie es nur ging, doch dank seiner recht kleinen Tiergestalt war das an quasi jedem Ort und zu jeder Zeit durchführbar. Deswegen konnte er es mittlerweile ausgesprochen gut und fast so leicht wie Sirius.

Das mochte ihn zwar wurmen, aber James war es längst nicht so ergangen wie Black. Ja, auch er hatte es letztendlich geschafft, ohne sich dabei halb umzubringen, und schließlich hatte er nicht auf den Knien gelegen, bevor es endlich passiert war, aber auch er hatte es nicht alleine hinbekommen. Remus hatte ihm helfen müssen von seinem Standpunkt über dem Nilkiesel aus, direkt im Osten, aus dem die Geister kommen sollten, und das hatte an James' Ego gekratzt. Sowas gefiel ihm nicht, auch wenn keiner von ihnen ein Wort darüber verloren hatte. Aber noch viel ärger traf ihn die Tatsache, dass er es immer noch nicht ganz raus hatte, die notwendige Gelassenheit für die Verwandlung aufzubringen. Aber wie gesagt: Es war schwierig, einen geeigneten Platz zum Probieren zu finden. In den Wachraum passte er nicht, und ins Turmzimmer definitiv auch nicht. Und draußen war es im Moment einfach zu widerlich dazu.

Während er noch darüber nachgrübelte, verrauchte sein Zorn über diese Zurückweisung ihres Ältesten, an dessen Entscheidung er nicht mal hatte Anteil haben dürfen, weil sie in seiner Abwesenheit getroffen worden war. Remus meinte es doch nur gut. Es ging doch hier nicht darum, wer als Erster und wer als Bester und überhaupt. Sie hatten das durchgezogen, um bei ihm sein zu können, weil er einmal im Monat entsetzlich einsam war und sich in seiner Verzweiflung in dieser grässlichen, kalten, modrigen Hütte selbst verletzte und Schmerzen zufügte, weil die Aggressionen raus mussten. Natürlich war es ihm unangenehm, ihnen diesen Ort zu zeigen. Sicher würde es nicht leicht für ihn werden, ihnen diese letzten Geheimnisse zu offenbaren, die außer ihm niemand kannte. Aber auch das war nicht der Punkt. Es war einfach zu gefährlich, mit ihm zu gehen, solange sie nicht wirklich 100%ig sicher in ihren Animagi-Gestalten waren.

Seufzend schüttelte er leicht den Kopf und lehnte sich in den Sessel zurück. „Vielleicht sollten wir wirklich ein bisschen besser daran arbeiten,“ sah er ein und presste die Lippen aufeinander, wie er Sirius einen beschwichtigenden Blick zuwarf. Offenbar hatte sich Black allerdings schon selbst zu dieser Erkenntnis durchgerungen und nickte zustimmend, wenn auch ebenfalls mit einem Heben der Schultern und einem lauten Ausatmer. „Ja, das wäre sicher nicht verkehrt.“ Immer noch ohne ein Wort, zeigte Peter seine Hasenzähne, obwohl er weder lächelte noch grinste, und bewegte so rasch den Kopf auf und ab, als wolle er einen Specht imitieren. Seine Erleichterung darüber, dass die Jungs keine bescheuerte Szene machten deswegen, war deutlich sichtbar in dem runden Gesichtchen, und James musste grinsen.

„Aber was du jetzt erstmal wirklich tun solltest,“ Sirius deutete mit dem Ende seiner Tuschefeder auf eine flächenhafte Pfütze unter Potters Stiefeln und die stetig tropfenden Enden seines Regencapes, „ist, aus den nassen Klamotten rauszukommen und,“ er tappte mit den Fingern auf einen fast einen Zoll dicken Stapel an Pergamenten, „deine Hausaufgaben zu machen!“ Alle Farbe wich aus James' Gesicht wie abgelassenes Badewasser aus einer Wanne, und seine Mundwinkel wurden bleischwer nach unten gezogen. Das konnte nicht sein Ernst sein. Das *alles*?! Hatte er denn so wenig getan in den letzten Wochen?! Das war nicht möglich! „Nein,“ stellte er nur unumstößlich fest, aber Sirius hob die Brauen hoch bis unter den Haaransatz und nickte fest mit der Zunge zwischen den Zähnen.

„Oh doch, mein Lieber!“ flötete er regelrecht und senkte die Nase wieder auf sein eigenes Bündel, ein

mittlerweile gut anderthalb Pergamente langes Essay über irgendwelche Monde des Jupiters, und Peter piff nur wie nebenbei und malte sich aus Versehen das eigene Kinn an, wie er sich mit der Feder kratzen wollte. James stöhnte auf und legte sich eine Hand vor die Augen, als würde das alles verschwinden, wenn er nur nicht hinsah. „Wie soll ich das alles schaffen, Sirius?“ fragte er matt, pellte sich endlich aus der nassen Robe und bedeckte mit einer Hand das leuchtend silberne K des Quidditch-Kapitäns auf seiner Brust. Jedenfalls wusste er jetzt mal wieder zu schätzen, was für einen Gefallen man ihm damit getan hatte, das P an Remus' Robe zu pinnen.

Erst einmal antwortete Black darauf nicht, denn er war anderweitig und wohl wesentlich angenehmer beschäftigt. Serena Dearborn war gerade vorbei gelaufen, und der musste er einfach ein umwerfendes Lächeln gönnen, so nett wie sie winkte und ihm entgegen strahlte, bevor sie auch schon vorbei war und sich in Richtung der Mädchenschlafsäle bewegte. Ein wirklich hübsches Ding, musste Sirius für sich denken und geistesabwesend den Kopf schief legen, ehe er sich wieder seinem besten Kumpel widmen konnte. „Zum Glück für dich, und völlig unverdient, möchte ich anmerken,“ seufzte er und griff hinter sich in die Kissens, „hast du, James Charlus Potter, gute Freunde.“ Und er brachte einen mindestens ebenso dicken Stapel wie den neben sich zum Vorschein, den er dem Jäger gegenüber einfach auf die hellen Quidditch-Hosen packte, dass dem fast das Knie wegsackte, so schwer war das Zeug.

Ordentlichst sortiert und mit kleinen bunten Zettelchen versehen, die ihm den Weg durch all das Geschriebene wiesen, fand James da jede einzelne Hausaufgabe vor, die er in den letzten drei Wochen vor ihrem ersten Spiel und seit dem Ritual in der Heulenden Hütte nicht angerührt hatte. Erstaunt, regelrecht geplättet, stierte er Sirius an, doch der sumgte schon wieder vor sich hin und komplettierte sein letztes Pergament, denn der Stapel zu seiner Rechten waren seine eigenen Essays und Ausführungen. Ein Blick zu Peter brachte auch nichts, denn der hatte sich tief in Zauberkunst vergraben und arbeitete konzentriert an einem Aufsatz über Verschwindezauber. Also blieb ihm nur der oberste, quietschgrüne Zettel, der mitten auf das Deckblatt von „*Verwendungen für verschiedene Räucherwerke in der Abwehr böser Geister*“ für die Twynham geklebt worden war. In Moonys geschwungener Schönschrift prankte darauf:

Schreib' es wenigstens ab, damit es nicht so auffällt!

James grinste. Diese Jungs waren fantastisch!

Nun wieder überaus zufrieden mit sich und der Welt puhlte sich Potter mit der Zunge in den Zähnen herum, seufzte glücklich und lehnte sich so weit zurück, dass er die Arme hinter dem Kopf verschränken konnte. Hätte er nicht immer noch die schützenden Handschuhe getragen, mit denen es leichter war, den feuchten und glitschigen Quaffel zu halten, wäre ihm aufgefallen, wie widerlich nass seine Haare waren. Die Beine lang machend, gähnte er nur und hatte gleich richtig Lust, ein paar blöde Witze zu reißen. Und wenn er sich das tuschelnde, gibbelnde Grüppchen aus Viertklässlerinnen da hinten in der Ecke so betrachtete, dann wusste er auch schon, auf wessen Kosten der heutige Abend gehen würde.

„Und?“ fragte er, legte das Bündel an für ihn erledigten Hausaufgaben auf einem Beistelltischchen in Sicherheit und beugte sich wieder vor, um die Ellbogen auf den eigenen Oberschenkeln abzulegen. „Mit wem hat Sirius heute rumgeknutscht?“ wollte er ganz unverblümt die Neuigkeiten des Tages erfahren, wovon Black sofort den Kopf hob und an ihm vorbeistarrend den Federkiel so fest auf sein Essay knallte, dass Tinte spritzte. Glucksend hielt Peter sich eine Hand vor den Mund und versteckte sich rasch hinter seinem Buch, was auch nicht viel brachte, denn immerhin hatte James ihn angesprochen.

Ach, was stellte der sich so an? Es stimmte doch! Das war doch die Hauptsache, wieso er nicht mehr zum Quidditch-Training kam, oder sah man das etwa falsch? Aus irgendeinem Grund fuhren die Mädchen auf seine dämliche neue Frisur vollkommen ab. Aber vielleicht lag es auch daran, dass Sirius sagenhaft groß geworden war über die Sommerferien. Oder dass er breitere Schultern hatte als so mancher Siebtklässler. Und vielleicht waren seine eigentlich schon immer hübschen Züge mittlerweile markant genug, um als gutaussehend durchzugehen, statt als kindlich süß. Die Mädchen mochten ihn halt! Das war doch kein Grund, sich zu schämen oder jedes Mal einen halben Anfall zu bekommen, wenn man es erwähnte. Allerdings war es

James recht, denn es sorgte regelmäßig für Lacher.

Sirius sah das offenbar ganz anders, denn er grummelte mürrisch und warf Peter einen vernichtenden Blick zu, weil der sich hintenüber in die Sofalehne rollte und kicherte wie ein Waschweib. „Ich habe noch nie in meinem Leben 'rumgeknutscht', Potter!“ behauptete er dreist, und James lachte sofort. „Nee, klar, und was war das letztens mit Melonie Bell?“ Oh, das war nicht fair, ganz und gar nicht! Das keckernde Lachen hinter dem Buch links neben ihm wurde nur noch lauter, wie Peter seine Nase über den Rand schob und James zu zwinkerte. „Sie hat mich lediglich darum gebeten, mal über ihre Astronomie-Aufgaben drüber zu sehen!“ erklärte Sirius fadenscheinig, worauf Pettigrew loslassen musste, was er dachte: „Er hat ihr doch bloß,“ er musste jetzt schon fürchterlich lachen, wie er ihn ironisch verteidigte, „ein Minz gegeben!“ James prustete und warf sich über die Sessellehne.

Uh, wie witzig. Sirius konnte kaum an sich halten, ha ha. Gab es eigentlich irgendwas Vernünftiges, was man auf solchen Stuss antworten konnte, ohne noch weitere Ergüsse dieser Art zu provozieren? Wahrscheinlich nicht. Am besten brachte man es irgendwie schnell hinter sich. „Ja, OK, ich habe sie geküsst, na und?“ gab er also zu und warf beide Hände von sich, die Feder immer noch zwischen den Fingern. Was war denn schon dabei? Als wenn James nicht von Mädchen umschwärmt würde wie eine Laterne von lauter Motten. OK, der interessierte sich dafür offensichtlich noch weniger als Sirius, aber das lag eben an der Tatsache, dass sich sein Herz schon eine Dame ausgesucht hatte, die nur leider absolut nichts von ihm wissen wollte. Mit diesem Problem hatte Black dafür nicht zu kämpfen, und trotzdem hatte er nicht das Bedürfnis nach einer festen Freundin. Dafür waren ihm ganz andere Dinge viel zu wichtig. Auch wenn diese beiden dummen Kinder hier das vielleicht nicht rafften. Drecks-Vollmond! Wo steckte Remus, wenn man ihn brauchte? Im Wolfsfell!

„Ja, und Rianna Hooper hast du auch bloß mal geküsst,“ grinste James, und Pete musste ihm natürlich den Rest geben, indem er sich wieder vorwärts schwang wie eine der riesigen Kugeln mit den drei Löchern in Dumbledores Bowling-Club und mit stampfendem Geräusch auf den Füßen aufkam. „Und vorhin hast du Vasantha Cauldwell bestimmt auch mit den Sternen geholfen,“ feixte er mehr in Potters Richtung, der sich sofort auf den Schenkel schlug, bestätigt in seiner Annahme. Genau deshalb blieb er hier! Damit er sich ungestört der holden Weiblichkeit widmen konnte. „Du Schwerenöter!“ kicherte er und wischte Sirius mit einem Finger durch die kurz geschnittenen, hängenden Locken an seinem Ohr.

Das reichte jetzt echt. Was konnte er denn dafür, wenn Peter so eine hässliche Visage hatte und James einfach zu feige war, Lily Evans endlich mal wie ein normaler Kerl entgegen zu treten und nicht wie der letzte Vollidiot? „Mann!“ herrschte er, halb beleidigt und machte damit deutlich, dass er das nicht länger dulden wollte. „Ich mag Mädchen, OK? Und die Mädchen mögen mich!“ Es gab so viele schöne Sachen, die man darauf antworten konnte, aber James entschied sich für den allerersten Gedanken, der ihm durch den Kopf schoss, und er grinste schrecklich provozierend. „Und Jungs!“ Sirius streckte die Fahnen, und Peter lachte sich blöd.

Der bunte Geburtstag

Es war unglaublich laut in der langen, sonst so dunklen und stillen Küche, und durch das kleine Fenster über der Anrichte wehte angenehmste, herrlich heiße Sommerluft herein. Hier mischte sich der getragene Duft von blühenden Pflanzen und dampfendem Asphalt mit gebratenem Hähnchen, knackigen Maiskolben und warm gewordener Mayonnaise auf unzähligen belegten Sandwiches. Am liebsten mochte man die Nase hinein hängen und die Augen zu machen und nur noch schnüffeln, in bester Vorfreude darauf, wie gut das alles schmecken würde.

„Köpfe runter!“ verlangte Molly Weasley lachend und reichte ein riesiges Tablett voller Käsehäppchen mit Weintrauben in Rot und Weiß über den glatt rasierten Schädel von Kingsley hinüber, der sich nur mit einem erschrockenen „woah!“ ducken konnte. Die geschmückte und mit einer langen, hellgelben Tischdecke drapierte Tafel quoll über von Schüsseln mit heißen Pellkartoffeln und gemischtem Gemüse, Teller mit aufgestapeltem Backwerk und völlig überladen mit Krügen voller Butterbier, Rotwein und frisch gepresster Zitronenlimonade. Servierplatten mit panierten Schnitzeln wechselten sich mit Fleischbällchen ab, Tunke und Ketchup und Knoblauchsoße gab es in kleineren Töpfen überall, und der Nudelsalat stand direkt neben dem geschnippten Eisberg. Es konnten einem die Augen übergehen, so viel zu essen war das! Und für jeden irgendwas dabei, was man einfach entsetzlich gerne aß!

Die Bude war schon voll, fast jeder Stuhl entweder besetzt oder von Kleidungsstücken reserviert, und trotzdem strömten unablässig neue Partygäste in die Black'sche Küche am Grimmauld Place Nr. 12. Der Radau war so unüberhörbar, dass selbst die im Flur kreischende alte Hexe Walpurga niemand wahrzunehmen schien, was sie und sämtliche anderen Porträts und Bilder da draußen im Foyer zu Höchstleistungen anstachelte. Keiner scherte sich darum. Es war einfach zu schön. Am liebsten hätte Sirius geheult vor Freude. Aber das ging nicht, die Kinder waren anwesend, und während Ron gierig auf die Hühnerflügel vor seiner Nase stierte und Hermine aussah, als würde sie ihm gleich angewidert klatschend auf die Finger schlagen, lehnte Sirius Black sich seufzend zurück und hakte die Schulterblätter in seinen Stuhl.

Fast der gesamte Orden des Phönix war hier, wie eine große Familie, einfach wunderbar! Moody hockte am oberen Kopf der Tafel in Richtung des Kamins und der Hintertreppe, mit einem Arm schwer auf die Tischplatte gestützt und grunzte halb missmutig, halb zufrieden, was für ihn schon eine Menge hieß. Dabei rotierte sein strahlend blaues, magisches Auge in heftigsten Kreisen, als wolle es jede einzelne Person in diesem mit einem Mal so engen Raum genaustens studieren. Gleich neben ihm hatten sich gegenüber von einander Elphias und Dedalus nieder gelassen und quatschten schon wieder von irgendwelchen guten alten Zeiten, wobei Mr. Diggle sein lila-farbener Zylinder fast auf den soeben hingestellten Teller geplumpst wäre.

Die Zwillinge teilten Geschirr aus, brüllten quer über die Köpfe und den ganzen Lärm hinweg, ob irgendwer Sonderwünsche für seine Teller-Dekoration habe, und so arbeiteten sie sich von einer Seite des Tisches zur anderen vor, Schritt für Schritt und Gedeck für Gedeck. Emmeline Vance lachte so spontan auf, dass sie sich an Kürbissaft verschluckte und schnauben musste, weil ihr das Zeug aus der Nase wieder heraus lief, und liebevoll tätschelte ihr Hagrid den Rücken, was sie nur halb über den vor ihr aufgestellten Pott mit heißen Würstchen beförderte, aber nicht wirklich half.

Professor McGonagall beäugte studierend die angerichteten Speisen und erkundigte sich mit einem Knick zur Seite bei der kleinen Ginny, ob es sich da um Kidney-Bohnen handelte in dem Salat, oder ob man das lieber nicht essen sollte. Das Mädchen schüttelte so heftig die roten Haare, dass Sirius rasch ein zweites Mal hinsehen musste und sich das träumerische Lächeln kaum verkneifen konnte. Erstaunlich, was ein bisschen Kupfer so anstellen konnte mit den Gedanken.

Die Mitte des Tisches wurde sowieso komplett vom Clan der Weasleys eingenommen. Alle miteinander hockten sie da, angefangen von Arthur mit seiner schweren, schwarzen Hornbrille, wie er sich angeregt mit

einerseits seinem ältesten, Bill, und andererseits mit Hestia Jones unterhielt, die offenbar ein paar interessante Dinge für ihn mitgebracht hatte. So verstohlen, wie sie dieses Paket unter dem Tisch durchgereicht hatte, sollte Molly besser nichts davon erfahren. Direkt gegenüber von Sirius saßen Harrys Schulfreunde, flankiert von der Jüngsten und einem freien Stuhl schräg gegenüber, während zu seiner Linken Charlie Platz zu nehmen gedachte. Der stand noch halb hinter ihm und redete in einem ungeheuren Schwall, immer wieder unterbrochen von unglaublich kurzen, aber treffend amüsanten Bemerkungen aus Tonks' Mund. Eine richtige Black eben. Er musste schon wieder fürchterlich grinsen.

Auf den leeren Stuhl neben Hermine folgte Kingsley Shacklebolt, der Auror, der sich sein Käppchen etwas fester auf den Kopf drückte und sich wieder aufrichten konnte, weil Molly nun endlich alles auf den Tisch gestellt hatte, was sie so wunderbar zusammen gezaubert hatte. Vor Kopf würde sie sitzen, und das ließ einen höchst unangenehmen Platz direkt neben ihr für die Zwillinge Fred und George übrig, und machte Remus Lupin zu seinem Sitznachbarn. Alles so wie es sein sollte. Eine wunderbare Versammlung!

Herzallerliebste und ganz nach Blacks Geschmack. So war es viel schöner als allein! Na gut, einige fehlten, es waren nicht alle da. Immerhin mussten ein paar Leute ihren Aufgaben nachgehen.

Dumbledore hatte nicht kommen können, mal wieder damit beschäftigt, einen neuen Lehrer für Verteidigung gegen die Dunklen Künste aufzutreiben, auch wenn er nicht sehr zuversichtlich ausgesehen hatte. Sturgis, der ältere Bruder von Stanley Podmore, hatte Wachdienst, und Snivellus, diese dumme Sackratte, wollte sich zu einem solchen Anlass selbstverständlich nicht einfinden. Wenn es nach Sirius gegangen wäre, hätten sie ihn nicht einmal gefragt. Dann hätten sie sich auch seinen unglaublich sensiblen Kommentar noch gespart. Da hätte er echt nichts essen können, in einer solchen Gesellschaft. Aber, dem Himmel sei Dank, hatte Snape sich entschieden „doch lieber etwas Sinnvolles“ zu tun, was immer das sein mochte. Auf einem Todesser-Klöppel-Abend rumhängen vermutlich. Sirius grinste schon wieder. Heute hatte er einfach zu gute Laune. Über ihrer aller Köpfe hing in leuchtendem Rot und Gelb ein breites Banner: „*Happy Birthday, Harry! [und ganz klein:] Auch wenn Du nicht hier bist!*“

Ebenfalls nicht anwesend war Mundungus „Dung“ Fletcher, aber das hatten eigentlich nur Fred und George bedauert, und ein bisschen auch Ron, aber der hatte sich nicht getraut, das vor seiner Mutter zu zugeben. In diesem Moment wurde es Hermine zu bunt, und sie schlug ihm mit der flachen Hand auf die Finger, dass es nur so knallte. „Aua!“ beschwerte er sich, und sofort ging das Gezanke wieder los. Und Sirius wurde schon wieder ganz anders. Auch das kannte er nur zu gut. Das ewige Gemecker und Gezeter. Und was daraus wurde, daran erinnerte er sich ebenfalls bestens. Sich zurücklehnend, holte er leicht aus und klopfte Remus mehrfach mit den Außenseiten der eigenen Finger gegen die Rippen.

In seinem ausgewaschenen Hemd mit den aufgekrempeelten Ärmeln und den beknackten Hosenträgern sah Moony genau so aus, wie man sich an ihn noch aus Schulzeiten erinnerte. Ein bisschen grauer als damals, aber nicht der geringste Ansatz für eine Glatze zu erkennen, ein wenig fahler manchmal, doch nicht heute. Vollmond war zwei Wochen weit weg, und er hatte sogar ein bißchen Farbe von der heißen Juli-Sonne dieses ungewöhnlich stickigen und brütenden Sommers bekommen. Schlecht rasiert, hatte er die Hände auf der Tischplatte zusammengelegt und wartete wohl auf die Zuteilung eines Tellers von einem der Zwillinge (Fred? George? Freorge? Wie auch immer ...). Auf Sirius' Aufforderung hin beugte er sich nur noch weiter vor und kippte das Kinn nach schräg unten, damit er ihn anschauen und das dazu passende fragende Geräusch machen konnte.

Black antwortete nur non-verbal, indem er mit Augen und Gestik in Richtung Ron und Hermine deutete, und ein kurzer Blick genügte, schon huschte dieses lächelnde Grinsen auch über Moonys Gesicht. Offenbar sah er das ganz genau so, und er zwinkerte. Lily und James, das Remake. Na, die würden das auch noch merken. Zur Not musste eben Harry sie darauf aufmerksam machen. Oder Ginny. Oder eines seiner anderen unzähligen Geschwister. Dafür hatte man doch Freunde, nicht? Sirius seufzte wieder und spielte mit seiner einsamen Gabel herum, die noch immer auf den dazu passenden Teller wartete.

„Wie sieht's mit Euch beiden aus?“ rief der nächst stehende Zwilling über das donnernde Lachen von Rubeus Hagrid hinweg, der sich mit einem Taschentuch so groß wie ein Bettlaken die Tränen abwischen und sich erst einmal schneuzen musste. Gleichzeitig, als habe man sie aus einem gemeinsamen Traum geweckt, hoben Sirius und Remus die Köpfe und gaben ein langgezogenes „häh?“ von sich wie zwei Rosenköpfchen auf der Stange. Moony entfaltete dafür nicht einmal seine wie zum Gebet ineinander gewobenen Finger, und Sirius flezte sich weiterhin schlimmer in seinen Stuhl als einer der Jungs. „Welche Teller wollt ihr?“ fragte Fred (jedenfalls behauptete das riesige geflockte F auf seinem T-Shirt, dass er es wäre), während sein Bruder zwei zur Auswahl stehende Exemplare in den Händen abwog.

Für einen Moment schien Remus von diesem Angebot überfordert, bevor er langsam und bedächtig den Kopf schüttelte und „gib' mir irgendeinen“ murmelte, die Hände ausstreckend, aber nicht auseinander führend. „Dann liegt die Entscheidung bei dir, Sirius!“ grinste George und präsentierte beide Möglichkeiten. „Grün oder Gold?“ Lautstark sprang der Hausherr regelrecht nach vorn, so dass die Beine seiner Sitzgelegenheit schnarrend über den steinernen Boden schrammten. „Bist du verrückt?“ konnte er eine solche Frage nicht fassen und hatte die Brauen fast böse gerunzelt, schlug mit der Faust auf den Tisch, dass die umliegenden Schüsseln schepperten.

„Niemals esse ich von irgendwas Grünem!“ verkündete Sirius Black so angeekelt und so feierlich zugleich, als hielte er eine öffentliche Grabrede, und dabei massierte er sich kräftig den Oberschenkel und schüttelte die langen, schwarzen Locken. Das stumme Kichern von Remus wurde begleitet von einem Hin und Her des unrasierten Kinns, während Fred und George vollkommen perplex diese beiden bekloppten alten Männer anstarrten, die offenbar gerade einen köstlichen Insider-Witz miteinander teilten, aber keinerlei Bedürfnis hatten, ihnen das Geheimnis zu verraten. Mit dem Daumen hinter sich auf seinen Schulfreund deutend erlöste sie ihr ehemaliger Professor und jetzt einfach bloß Freund Remus Lupin. „Slytherin,“ sagte er nur, worauf augenblicklich verstehende Ausdrücke in 1:1-Kopie auf ihre Gesichter krochen.

Klar, da hatte er recht. Von was Grünem sollte man wirklich nichts Essen. „Gebt mir den Goldenen und Moony den anderen,“ verlangte Sirius mit ausgestrecktem Arm und fordernd winkenden Fingern. „Grün ist eh seine Lieblingsfarbe,“ behauptete er, nahm den mit Goldrand versehenen Teller entgegen und grunzte zufrieden. Noch immer die Hände gefalten, richtete Lupin sich ein wenig auf und schaute ihn ganz verdattert von schräg vorne an. „Das stimmt nicht!“ versicherte er fast beleidigt, und Hermine hätte schwören können, in diesen sonst so ruhigen und milden grauen Augen ein verborgenes kleines Glühen entdecken zu können. Das machte einen ein wenig nervös, aber irgendwie passte es auch zu ihm.

„Nicht?“ ging Sirius voll darauf ein, biss auf den fest sitzenden Korken in der Weinflasche, die soeben noch vor ihm gestanden hatte, und zog daran, bis sie mit einem *Plop* nachgab. „Welche denn dann?“ Die Wirbelsäule stolz durchdrückend und damit seine volle Größe gegenüber Black ausspielend, warf Remus die ein wenig zu lang gewordenen hellbraunen Strähnen seines Haares aus der Stirn. „Pink!“ triumphtierte er mit hoch erhobenem Kopf und einer Miene wie Phineas Nigellus auf seinem Porträt in Dumbledores Büro. Nur für Sekundenbruchteile starrten ihn alle mit offenen Mündern an, bevor Fred, George, Ginny, Ron und Hermine in brüllendes Gelächter ausbrachen.

Wenig beeindruckt, davon prustete Sirius Luft durch die Nase, dass ein halb knurrendes, halb würgendes Geräusch entstand, während er sich vollkommen ruhig seinen Wein einschenkte. „Schwuchtel,“ kommentierte er diesen so vorhersehbaren Witz, was die Horde Kinder nur noch lauter lachen ließ, Remus hingegen ein sanftes Lächeln entlockte. OK, die Retourkutsche war jetzt auch nicht gerade einfallreich gewesen, das musste Sirius schon zugeben. Da hätte er sich wirklich mehr Mühe geben können. Aber wie er das noch dachte, bot sich ihm die perfekte Gelegenheit, einen weiteren, fast geheimen, freundschaftlichen Disput fortzuführen. War zwar schon lange her, über fünf Monate jetzt, aber es war damals unglaublich gut gezogen, und Remus würde sich daran erinnern, egal wie saumüde er zu dem Zeitpunkt gewesen war. Ob es die Jugendlichen verstanden, das war nicht wichtig.

„Ich geh' mich mal darum kümmern,“ hatte er Charlie hinter sich sagen gehört, und ermutigend auf seine

Schulter klopfend, hatte Tonks „mach' das“ gekichert. Jetzt befand sich Sirius' kleines Cousinchen auf dem Weg, die lange Tafel am oberen Ende zu umrunden, um sich auf ihren freigehaltenen Platz neben Hermine fallen lassen zu können. Dabei zwirbelte sie so gedankenverloren an den langen Spikes ihrer heutigen Frisur herum, dass man sie glatt für eines der Kinder hätte halten können. Aber sie war eine Black, auch wenn sie diesen Namen nicht trug, da machte sie ihm nichts vor. Und auch anderen hier am Tisch nicht. Das würde sich gleich ganz wunderbar zeigen, mit Sicherheit.

Seufzend stemmte Sirius eine Hand in die Leiste und griff mit der anderen nach seinem Weinglas, um die blutrote, aber transparente Flüssigkeit darin zärtlich zu schwenken. „Aber vielleicht sollten wir das etwas spezifizieren, Remus,“ meinte er, zunächst ohne ihn anzuschauen, und dann warf er einen versteckten, aber doch total offensichtlichen Blick quer über den Tisch, wo das junge Mädchen nun stehengeblieben war und ein wenig verwirrt an sich herunter schaute. Jacke ausziehen oder anlassen? „Vielleicht sollten wir sagen: Bonbonrosa?“ vermutete Black, ohne seine Augen von ihr zu nehmen, und es reichte aus, die entsprechende Reaktion seines alten Kumpels von hier aus zu erhaschen. Ein breites, freches Grinsen voller boshafter Schadenfreude breitete sich auf Sirius' Lippen aus. Ah, das war toll!

Natürlich hatten die Weasleys nichts kapiert, aber es war ihnen egal. Das erschlagene Abblassen von Lupins Augen reichte ihnen für einen erneuten Anfall hysterischen Gelächters, während Hermine augenblicklich verstummte und die Szenerie mit Argusaugen beobachtete. Na klar. Ihr fiel das schon auf. Nur was sie daraus machen würde, blieb ihr überlassen. Sirius reichte seine Erfahrung mit Remus vollkommen aus, um diesen Gesichtsausdruck entsprechend zu interpretieren. Alles, was mit Frauen zu tun hatte, jegliche noch so winzige Anspielung auf ihre Vorzüge oder eine eventuelle Verbindung, egal welcher Art diese Andeutung auch war, provozierte genau dieses schüchterne, nahezu verklemmte, jugenhafte Gehabe. Es war vielleicht nicht ganz fair, damit zu spielen, denn die Gründe dafür waren weniger schöner Natur, aber Remus würde verstehen, Remus würde nicht böse sein, auch ihm half es ein wenig, diese besonders lästige Nebenwirkung (Sirius hatte immer gesagt, das wäre der schlimmste Aspekt an der Lykanthropie überhaupt) mit Humor zu nehmen.

„Nein, nein, Remus,“ winkte Sirius ab und schüttelte eine Hand direkt aus dem Gelenk, „das nicht. Das ist Klassisch-Tomate!“ gab er der Farbe von Moonys Gesicht eine perfekte Bezeichnung, was den Effekt noch mal um gut 20% steigerte. Remus versank regelrecht im Tisch, wie er sich halb peinlichst berührt, halb leise wütend zu Sirius umdrehte und endlich die Hände auseinander nahm. In gespielmtem Selbstbewusstsein (und das überraschte Black nun doch, denn das war nicht die übliche Reaktion) stemmte er eine Faust in die Hüfte und schnaubte. „Möchtest du nicht wieder nach Azkaban, Sirius?“ fragte er ganz ernsthaft, während Tonks sich endlich entschied, ihre Jacke doch noch schnell draußen aufzuhängen. „Da hast du mir besser gefallen.“

Wenn Black in all den Jahren ihrer Freundschaft eines gelernt hatte, dann wann genau er seine Späße wirklich bleiben lassen musste, und wann es Zeit war, die Entschärfungstaktik Nr. 1 anzuwenden. Bei James hatte sie nicht immer unbedingt gezogen, der war da schwieriger gewesen, aber Remus war eben Remus. Herrlich schwach manchmal und beruhigend weich. Er war zwar ein wenig irritiert von diesem doch recht schnell aufsteigenden und ungewöhnlich heftigen Temperament seines ältesten Freundes, aber vielleicht war das eben so geworden, während er im Gefängnis gewesen war. Die Frauenwitze waren jetzt vielleicht etwas unangenehmer geworden, etwas schwerer zu ertragen, wo er so lange allein gewesen war. Sie würden später darüber sprechen, wenn alle wieder fort waren und sie Harrys kleine Geburtstagsparty beendet hatten. Oben auf dem hinteren Dach vielleicht. Im Sonnenuntergang. Das wäre sowieso mal schön. Von Hund zu Wolf, oder so. Von Mann zu Mann.

Im Flur wartend, hielt Charlie so lange die Vorhänge über dem Porträt von Mrs. Black zu, bis Tonks definitiv wieder sicher in der Küche und außer Reichweite des Schirmständers war, bevor auch er hinein schlüpfte und sie nun endlich beginnen konnten. Sirius bekam das nicht richtig mit, denn er stellte sein Weinglas ab und wechselte innerhalb eines Herzschlages vom süffisant grinsenden Gentleman zum kindlich anschniegsamen Schuljungen. Sich halb nach vorn und zur Seite werfend, schlang er einen Arm um Moonys unteren Rücken, presste seine Wange gegen dessen Oberarm und stellte eines unumstößlich fest, wie es

eigentlich nur ein 10jähriger konnte: „Tu' ich nicht, du hast mich liiiiiieb!“

Die Weasley-Kinder, und (ob sie wollte oder nicht und egal wie sehr sie sich gegen eine solche Albernheit zu wehren dachte) auch Hermine, tobten vor Begeisterung, johlten und klatschten bei so viel perfektem Theater, und Remus gab sich geschlagen. Entnervt, aber beschwichtigt murrend, klopfte er Sirius auf das linke Schulterblatt und drückte ihn still und heimlich ein wenig an sich. Natürlich hatte er das nicht so gemeint. Aber da war er eben ein bisschen empfindlich seit ... Nur daran zu denken ließ ihn ganz schwindlig werden und ihm den Atem stocken. Nicht mal ein Sandkorn hätte zwischen ihre Lippen und seine gepasst. Die äußersten Spitzen seiner Barthaare hatte er sie berühren gespürt. Gänsehaut. Hier. Jetzt. In diesem so furchtbar aufgeheizten Raum.

Und als hätte sie das gefühlt, als wäre das, genau wie am Strand, auf sie übergesprungen, streckte sie in einer raschen, verborgenen Bewegung die Finger aus und strich ihm im Vorbeigehen mit den sorgsam lackierten Nägeln so unverhofft und so sanft durch den wirren Haaransatz im Nacken, dass ein prickelnder Schauer jeden einzelnen Wirbel hinunter tropfte bis unten hin zum Steißbein und sogar in die Oberschenkel. Gut, dass Sirius das Gesicht an seine Brust drückte. So konnte er nicht sehen, wie Remus die Augen schloss und ihm der Adamsapfel hochhüpfte und für einen langen Ausatmer unter dem Zungenbein hängen blieb.

Sich die Finger festhaltend, lächelte Dora nur und kaute verlegen und erschrocken über sich selbst an ihrem Daumnagel herum. Zeit für ein gepflegtes Festessen. Und sie setzte sich ihm genau gegenüber zwischen Kingsley und Hermine.

Im Angesicht des Werwolfs

Hier war es am schlimmsten, hatten sie das Gefühl. Nicht ein Möbelstück war unbeschädigt, jede einzelne Fußboden-Diele und jedes Brett der Wandvertäfelung zerschlitzt, aufgerissen, regelrecht ausgehöhlt bis runter auf den darunter liegenden Steingrund. Und dort kein Weiterkommen, und dennoch zeigten sich kurze, gesplitterte Oberflächenrisse, als habe man es mit ungeeignetem Material, vielleicht einer stumpfen Spitzhacke, doch noch versucht.

Über den halb aus den verstärkten Bohlen gerissenen Fenstern hingen in Streifen geschnittene Überreste von Gardinen, halb aus den hölzernen Ringen ihrer Stangen gezogen, und von Staub und Feuchtigkeit verblasst, bewegten sie sich traurig in einem unablässigen Zug durch die winzigen, als Angriffspunkte genutzten Spalten.

Ein Tisch in der hinteren Ecke war zunächst offenbar von den beiden vorderen Beinen befreit worden, daraufhin umgekippt wie ein betrunkenener Stadtstreicher, um anschließend mit einem einzigen Hieb auf die Platte geworfen zu werden. Die Glasscheiben in den ausgeräumten Vitrinen waren zur Gänze zerschlagen und wohl Stück für Stück ihre Scherben aus den Rahmen gebrochen worden, und die langen Schnitte und scharfen Wunden sprangen ihnen aus der Erinnerung entgegen. Die schief von der Decke baumelnde Lampe, auch hier der Schirm in spitze Splitter gebrochen, verriet ihnen, wie hoch hinaus das Tier reichen konnte. Wie? Gesprungen? Aufgerichtet? Sie wussten es nicht. Aber sie würden es bald wissen.

Ein Teppich lag tatsächlich noch immer so auf dem Boden, wie sich das ein normaler Verstand vorstellte, jede Franse an den Enden ausgerissen und von gelangweilten Zähnen aus dem Verbund gezogen, Teile der Muster aufgeribbelt und zerstört. Was von zwei Stühlen noch übrig war, bestand aus wie zu Feuerholz zerlegten Rücken, Sitzflächen und angenagten Beinen und Kissen. Nieten von Stoffbezügen verteilten sich in all den vielen Ritzen der zerkratzten Dielen, Stücke von aus der Wand gesprengten Türrahmen lagen überall herum. Und um die kalte, kahle Feuerstelle eines nach oben zugemauerten Kamins fanden sich in Asche getränkte Spuren von riesigen Pfoten.

In der vorderen Ecke stehend, bäugte Peter mit gehetztem Blick die backformgroßen Prankenabdrücke, die den unmissverständlichen Unterschied zu Hunde- oder Wolfsspuren deutlich trugen. In einer Linie direkt hintereinander, wo eine längere, ungestörte Laufspur zu erkennen war, die dünn ausgezogenen Krallen jederzeit sichtbar, doch was sie wirklich anders machte, war die ganz und gar nicht natürliche fünfte Zehe des Biests.

Menschenhände. Grotesk verändert zu reißenden Mordwerkzeugen. Ihm wurde schwindelig, und der kalte Schweiß brach ihm aus, wie er dort, halb verdeckt vom schlanken James und nach links abgeschirmt von Sirius' breiten Schultern, eine Hand ausstreckte, um sich an der Wand abzustützen. Jetzt nur keine Schwäche zeigen. Er wollte kein Feigling sein. Es war zu einem Teil seine Idee gewesen, und er hatte Remus genau so helfen wollen. Und dafür hatten sie das hier doch alles gemacht, oder nicht? Nein, Peter wollte keine Schande sein. Irgendwie würde er das schon durchstehen.

Nur ein Schrank stand aufrecht in all diesem Chaos, ein großer, breiter Kasten aus blankem Gusseisen mit kompliziertem Verschluss, der die feine Fingerfertigkeit eines Menschen benötigte, direkt an der Wand zwischen den verrammelten Fenstern in Richtung des Schlosses, hier im Erdgeschoss der Heulenden Hütte, inmitten dieses Schlachtfeldes von einem Raum. Und während sich die drei stumm geschlagenen Jungen in ihrer Ecke völlig still verhielten und mit unruhigen Augen diese verheerte Einrichtung betrachteten, verbarg sich Remus hinter der geöffneten, schwarz glänzenden Tür mit den Löckchen aus zerkratztem Metall daran. Ganz ähnlich wie die Luke unten im Keller schaute das aus, genau so angegriffen und zu zerfetzen versucht. Ohne Erfolg.

Ihre für den nächsten Morgen schon gepackten Ranzen hatte er ihnen abgenommen und dort unten in einem der leeren Fächer verstaut. Nahrungsmittel hatte er mitgebracht, Getränke und den kleinen Korb, den Madame Pomfrey ihm auch als Erwachsenen noch regelmäßig packte, den niedrigen Rundkolben mit seinem Stärketränk zwischen karierte Tücher gesteckt. Was genau er nun noch dort tat, das wussten sie nicht, und niemand traute sich zu fragen. Selbst Sirius war so eingeschüchtert von diesem doch so lang herbeigesehten Moment, dass er kein Wort über die blutleeren Lippen bekam.

War das nicht merkwürdig? Immer hatten sie geglaubt, das Animagus-Ritual würde ihre größte Bewährungsprobe werden. Entfesselte Magie, von ihren jugendlichen Händen gebändigt, wilde Geister von lebenden Tieren in ihre Herzen aufgenommen, was gestandene Zauberer von beinahe 100 Jahren Erfahrung sich nicht getrauten. Und nun? Es erschien ihnen wie ein Spaziergang über den Rummel, verglichen mit dieser tiefer und tiefer herabsinkenden Vollmondnacht.

Herum rumorend, sprach Remus wieder, weil er selbst die Stille nicht ertrug, und das Zittern des Atmens war in seiner Stimme zu hören. Dumpf klang sie, jeglichen Echos beraubt, das ein fast vollkommen leeres Zimmer doch eigentlich hervorrufen müsste. Doch er redete in den Schrank hinein, und der schluckte sämtliche Resonanz, die seine hohe Stirn produzieren konnte. „Morgen früh müsst' ihr einfach nur alles hier heraus holen,“ erklärte er überflüssigerweise, und trotzdem machte keiner Witze darüber, sondern sie alle nickten nur dümmlich. „Ich weiß nicht, ob ich dann bei euch sein werde. Wach, meine ich,“ fuhr er fort, und es hörte sich an, als bücke er sich. Das klickende Geräusch von geöffneten Klammern und das unverkennbare Fallen von Stoff trieb Runzeln auf ihre Gesichter.

Zuerst an die rechte Tür greifend, kam ein Ellbogen aus dem offenen Schrank heraus, und erst war James sich gar nicht so sicher, was er da sah. Die dunkle Uniform-Jacke war verschwunden, eingetauscht offenbar gegen ein einfaches, wollweißes Hemd ohne Knöpfe an den Ärmeln, und wie Remus dann auch mit seinen heute so entsetzlich blassen Fingern die linke Seite der Türen schloss, kam zum Vorschein, was er dort getan hatte. Er hatte sich umgezogen, trug nun weder seine Hosen noch Jacke, Pullunder, Krawatte oder auch nur Unterhemd seiner üblichen Kleidung. In eine Art schweres Nachthemd gehüllt, vollkommen barfußig, die langen, dünnen Beine präsentierend, griffen seine nackten Zehen vorsichtig ineinander. Sirius schluckte die enorme Hitze herunter, die ihm in den Kopf schießen wollte. Keine Schuhe. Auf diesen nur noch aus Widerhaken tragenden Holzsplittern bestehenden Planken.

Sorgfältig wie eh und je, langsam und aufmerksam, verriegelte Remus den Verschlussmechanismus, dessen winzige Kügelchen und Schlösser sich ineinander drehten und dabei ein ratterndes, rumpelndes Geräusch erzeugten, ganz ähnlich wie eine überdimensionale Uhr, die sich auf das Läuten zur Mitternachtsstunde vorbereitete. Mit festem Griff zog er an den Klinken, doch nichts rührte sich, und der Schrank war so schwer, dass er von seiner eigenen Kraft fast nach hinten über fiel und sich mit einem Ausfallschritt retten musste. Erst dann gab er sich, sacht nickend, zufrieden und wandte sich den drei Jungen zu, deren Gesichter seines heute so erschreckend, und doch so warm und schön widerspiegelten. Blässe. Die zarten Ringe unter den Augen. Das Wasser auf den Hornhäuten. Das Beben der Lippen. Am liebsten hätte er sie jetzt sofort zurück gebracht in den Keller und sie wieder hinauf geschickt zum Schloss. Aber egal wie sehr er sich das wünschte nun, es war zu spät. Er durfte diese Barriere nun nicht mehr verrücken. Dafür war dieses schwirrende Drehen tief in seinem Bauch schon zu intensiv.

Sich ein Lächeln abringend, versuchte Remus, dieses Verwirrspiel an unterschiedlichsten Gefühlen in seinem Inneren zu verbergen, aber es gelang nicht sonderlich gut. Die Falten zwischen seinen Brauen waren steil und senkrecht zu seinem Haaransatz, noch ganz verwuschelt vom Darüberziehen seines Pullunders, den er ordentlich gefaltet in den Schrank gelegt hatte. Er schluckte sichtbar, und die ersten Anzeichen von gespürter Kälte breiteten sich über seinen Körper aus. So fiel es nur noch schwerer, die ängstliche Sorge zu verbergen. Es musste gut gehen. Wenn er sie als Menschen erkennen würde, wenn ihm klar war, dass es sich um Animagi handelte und nicht um echte Tiere ... Er mochte daran nicht denken, es musste alles glatt gehen, es musste einfach. Und wenn sich nun einer aus Versehen, in Furcht, in Panik zurückverwandelte? Nein, auch das nicht, nicht darüber nachgrübeln, das einfach ausschalten!

Wie sie ihn ansahen. So ähnlich wie Madame Pomfrey damals, als sie ihn das erste Mal bis hinauf in das kleine Schlafzimmer gebracht hatte, dessen Boden nun für alle Zeit von verwischter und abgewaschener Zauberkreide in Gelb und Rot verfärbt bleiben würde. Traurig, furchtsam, voller Mitleid. Und auch dieses Mal konnte er sich nicht entscheiden, ob er das mögen oder hassen sollte. Peter hatte Tränen in den Augen, er hatte sie gesehen, auch wenn er sie zu verstecken suchte, und wie sich der pummelige 15jährige abwandte, entkam ihm ein winziges Schniefen. Hinter sich greifend, drückte ihm James die Hand, damit er sich beruhige und es Remus nicht noch schwerer machte, als es ohnehin schon sein musste. Und Sirius schluckte so fest, dass es durch den ganzen von massiver Gewalt zerstörten Raum hallte.

Die zugenagelten Fenster ließen keinen Blick zu auf das Tal dort draußen oder auch nur auf einen winzigen Zipfel des Himmels, und durch die Ritzen der unbrechbaren Mauern drang nur der kühle Dunst aus Dämmerung herein, der schon ihren Weg zur Peitschenden Weide unter James' Tarnumhang neben einem jederzeit sichtbaren Lupin begleitet hatte. Wie weit die Sonne mittlerweile gesunken war, wie sehr die Dunkelheit bereits die Wipfel der Bäume und die Straßen von Hogsmeade verschluckt hatte, wussten die vier jungen Männer im Inneren der Hütte nicht. Lange konnte es nicht mehr dauern, bis der volle Mond in seiner klaren Schönheit, aber auch in seiner den Fluch enthemmenden Kraft über die Rücken der Berge kriechen würde. Es war an der Zeit, noch ein letztes Mal Warnungen auszusprechen.

Remus seufzte und ballte die Fäuste in den weiten Ärmeln für einen kurzen Augenblick. „Also, Jungs, ihr wisst Bescheid,“ fing er wieder an, und sie alle nickten sofort, wollten ihn nicht wieder mit Fragen nerven oder irgendein Anzeichen davon geben, wie heftig ihnen die Herzen in der Brust schlugen. Man sah es dennoch. An James' schwächliche Rippen wummerte die Pumpe so stark, dass Moony sie aus der Entfernung von gut zwei Yards deutlich erkennen konnte, der Spitzenstoß seinen Pullover ausbeulend. Wieder musste er lächeln darüber, ein wenig gequält, aber echt, bis er das Blut in den Ohren rauschen hören konnte, und es floss nicht im Rhythmus seines eigenen Herzens. Schneller, aufgeregter, so herrlich angsterfüllt. Schön. Herausfordernd. Ihm rutschten die Mundwinkel nach unten und er zwang es zurück. Rauf musste er.

„Ich möchte, dass ihr euch verwandelt und so bleibt, bis die Sonne aufgegangen ist,“ wurde er mit einem Mal sehr eindringlich, und Sirius hätte beedien können, einen Anflug von aufsteigender Röte an seinem Hals entdeckt zu haben. Eilige Hektik, seine Finger zitterten, wie er sie gestikulierend ausstreckte und jeden von ihnen dabei ansah, als wolle er sie daran erinnern, wie wichtig es war, für die OWLs zu büffeln. „Seid euch ganz sicher, bevor ihr wieder ihr selbst werdet!“ schwor er sie ein, die Hände wie zum Gebet bettelnd erhoben und ineinander verwoben, aber niemand war in der Lage, wirklich vernünftig zu antworten. Sie konnten nur hastig mit den Köpfen nicken, und James öffnete den Mund und hauchte ein heiseres „ja“, als wolle er es versprechen.

Dichter aufrückend, befand sich Peter nun fast direkt zwischen den Schultern der größeren Jungen, und Sirius konnte seinen rasch gehenden Atem an seinem Arm spüren, wie der Zweitjüngste durch die schmale Lücke zwischen den beiden besten Freunden hindurch lugte. Seine wässrig-blauen Augen waren nun groß und rund wie der Mond da draußen in den Wolken, und er starrte Remus an wie einen Fremden. Erst verstand Black das nicht, runzelte die Stirn und verspürte das merkwürdige Bedürfnis, den dicken Jungen neben sich fest zu schlagen, doch dann entdeckte er aus dem Augenwinkel, was auch Peter gesehen haben musste: Innerhalb von Sekunden hatte sich auf dem wollweißen Hemd ein rasch wachsender, dunkler Fleck aus Schweiß auf Remus' Brustbein gebildet, und die nackten, eigentlich doch frieren müssenden Beine glitzerten nass. Die Kiefermuskulatur war hart gespannt und deutlich als derbe Knoten sichtbar, und die Nasenflügel ihres Freundes blähten sich unwillkürlich in beschleunigtem Atmen. Es fing an.

Sich über die trockenen Lippen leckend, wurde Remus' Stimme rauchiger, und er sprach schneller nun. „Ich geh' rauf,“ flüsterte er so laut er konnte, die Hände aufeinander gelegt. „Ihr rührt euch nicht von der Stelle, hört ihr? Ihr bleibt wo ihr seid!“ Halb Befehl, halb verzweifelt Anliegen, beugte er sich leicht vor, damit sie ihm besser in die Augen schauen konnten, und ein dicker Tropfen rollte an seiner Schläfe hinunter und blieb an seinem Kiefer hängen. Niemand widersprach. Wer könnte auch schon so unglaublich bescheuert

sein wollen, dort hinauf zu gehen, wenn er ... während er ...? Wer wollte sowas sehen?

Sie nickten wieder nur heftig, und Peter zupfte von unten her an James' Ärmel. Es war nicht nötig, es auszusprechen, was er dachte. Er war so klein in seiner Tiergestalt! So winzig! Er wollte nicht dort unten auf dem Boden hocken, wenn ein Wesen hereinkam, das Pranken hatte so groß wie Frühstücksteller, und das nach Blut und Fleisch gierte.

Nur leicht beugte James sich zur Seite und nach hinten, gönnte Peter einen knappen Seitenblick, ließ Remus aber nie ganz aus den Augen. „Du kannst auf meinem Geweih sitzen, Pete,“ raunte er ihm beruhigend zu, und Pettigrew kniff dankbar die Augen zu und biss sich auf die Lippe. So wie er ausschaute, mindestens so sehr schwitzend wie der so angestrengt die ziehenden, schiebenden Schmerzen unterdrückende Remus, wäre er am liebsten jetzt schon auf Potters Kopf geklettert.

Schon seltsam. Dabei war er der Einzige, der eine Chance zum Entkommen hatte, sollte das hier auch nur in irgendeiner Weise schief gehen. Einen einzigen Vertreibenzauber beherrschten sie, keine wirkliche Waffe gegen die Bestie, und der Vorsprung, bevor sie sich zurückverwandeln konnten in Zauberstab-tragende Hexer war so minimal, dass nur ein gezielter Sprung in einen dieser minimalen Risse im Mauerwerk einen Zeugen hinterlassen würde.

Sirius konnte ihn einfach nur anstarren und sich schämen dafür. Nie zuvor in seinem Leben, nicht einmal unter den Augen von Lord Voldemort oben auf der Ballustrade über der Eingangshalle, hatte er sich so sehr gefürchtet. Das hier war etwas Anderes. Es hatte nichts damit zu tun, dass es Remus war, ihr Remus, ihr Freund, dieser lebenswürdige Streber, sondern war viel ursprünglicher. Eine Furcht aus der Kindheit, noch tiefer verwurzelt in den angeborenen Instinkten eines so schwachen Lebewesens wie einem kleinen Menschen. Auf diese so reine, ungeschminkte Art ängstigten sich nur bibbernde Jungen und Mädchen, die aus einem Alptraum von Monstern mit Zähnen und Klauen aufwachten. Oder ein erwachsener Mann, egal wie groß und stark und mutig sonst, der einem solchen Ding tatsächlich mit einem Mal in einem nebligen Moor gegenüberstand. Aber das war es nicht, weshalb er sich schämte.

So offensichtlich war es nun, dass Remus jeden Augenblick den ersten Schlag gegen seine körperliche Integrität, gegen seine Würde erwartete, dass er bereits leicht vornüber gebeugt da stand und oberflächlich atmete, das Keuchen zurückhaltend. Als wäre dieses lächerliche, demütigende Hemdchen nicht schon schlimm genug. Nach Ravenclaw gehöre er, hatten so viele so oft gesagt, konnte Sirius ihre Stimmen in seinem Kopf hören, wie sie von seinem schnellen, flinken Verstand sprachen, der um die Ecke sah, einer Auffassungsgabe, mit der sich keine andere messen konnte. Aber die hatten alle keine Ahnung. Das hier erforderte mehr als Wissen und Weisheit und Raffinesse im Denken. Remus John Lupin konnte nur ein Gryffindor sein. Nur Tapferkeit konnte dieses Leid ertragen.

„Ihr bleibt einfach hier,“ waren es nur noch in Ausatmen gebettete Worte, wie er sich mit einem Mal entspannte, die Augen schloss und die Wirbelsäule durchdrückte. Den Kopf auf dem Hals seltsam verdrehend, als müsse er sich die Gelenke einrenken, presste Remus fest die Kiefer aufeinander, doch während Peter leicht in sich zusammensackte, fühlte Sirius jeden einzelnen Muskel vibrieren, und ein Schub Hitze aus eingeschaltetem vegetativem Nervensystem raste in enormer Geschwindigkeit bis rauf in sein Hirn. Das hier war nicht gut.

„Ich werde von ganz allein herunterkommen,“ Seine Stimme, wieder klarer und besser verständlich werdend mit jeder Silbe, zu hören tat gut, beruhigte ein wenig, und dennoch blieben beide, Sirius und James, in höchster Alarmbereitschaft. „Wollte sowieso da vorn weitermachen. Bin sicher, das löst sich, mit ein klein wenig Arbeit und Ehrgeiz, ja, sicherlich.“

Sie schalteten rasch. Mit in Peters Richtung ausgestreckten, überkreuzten Armen schoben sich die beiden größeren Jungen einen hastigen Schritt rückwärts und zückten in einer einzigen, synchronen Bewegung die Zauberstäbe, als ihnen der Schweiß aus den Poren schoss, und Pettigrew quietschte auf, sobald die Worte an seinen Verstand drangen. Das war nicht der Auslöser für ihre Kampfbereitschaft. Es waren die für einige

wenige, fast schmerzhaft sichtbaren Augen unter fast geschlossenen Lidern, nicht mehr blendend silbern mit grünen Glitzersternen, die im Sonnenlicht funkelten. Mitisgrün, arseniertes Kupfer, schillernd und glimmend wie von einem dahinter brennenden Feuer erhellt, und darin schwammen, wie losgelöst, bikonvexe Pupillen, so schwarz wie die der Erde zugewandte Seite des Mondes in einer Totalen Eklipse.

Die Lider zusammenkneifend, schüttelte sich die Gestalt in dem Hemdchen da vor ihnen und ging sofort in die vorgebeugte Stellung über, wie er sich an die Schläfe fasste. Es war wieder vorbei, aber keiner rührte sich. Jetzt keuchte er offen, bekam nicht mehr wirklich mit, dass er nicht allein war, oder es störte ihn nicht mehr. Keinen Gedanken mehr übrig dafür. Die eine Hand abwehrend in ihre Richtung ausstreckend, schüttelte Remus den Kopf und setzte sich in Bewegung, stolperte vorwärts und raus, durch den zersplitterten Rahmen in den Flur, die zerstörten Treppen hinauf, so schnell er nur konnte. Sie konnten ihm nur nachschauen und sich am Riemen reißen, sich mit blutig gebissenen Lippen zurückhalten, als er auf den obersten Stufen auf die Knie stürzte. Mit einem Unterarm wischte er sich über die schweißnasse Stirn, die Finger der Linken griffen krallend in Höhe des Schwertfortsatzes in das zerknitternde Hemd, und er drückte ein merkwürdig unmenschliches Geräusch aus seiner Kehle. Es gab nichts zu tun. Gar nichts. Der Zorn, das Mitleid, die Hilflosigkeit, brannten jedem von ihnen ein Loch in die Seele.

Sich aufraffend, stemmte Remus sich auf die Füße und zog sich die letzten beiden Stufen hinauf und um die Ecke, und über sich hörten sie nur noch das Poltern und Schleifen, wie er sich in den Raum mit dem Bett schleppte. Und dann – Stille. Absolute Stille.

Drei Jungen standen da, zwei mit gezogenen Zauberstäben, und lauschten hinaus, doch alles, was an ihre Sinne drang, war das unablässige feine Knarzen der ewig schwankenden Hütte. Keiner traute sich zu atmen. Mit angehaltener Luft verharrten sie, die Ohren gespitzt, dass sie alle wie die von Peter aussehen mochten. Das unvermittelte, betäubend dröhnende Krachen unmittelbar über ihren Köpfen, ließ sie alle zusammenzucken, und obwohl sie keine Ahnung hatten, was da passiert war, weckte es sie endlich aus ihrer Starre. Merlin, sie mussten sich verwandeln! Ohne einen weiteren Moment zu zögern, stopften James und Sirius Mahagoni und Rotbuche in ihre Innentaschen, und keinen Puls später huschte die quietschende Ratte am gebeugten Vorderlauf des stattlichen Zwölfenders hinauf. Gerade rechtzeitig.

Ein Schatten bewegte sich im oberen Stockwerk. Die flackernden Lichter der winzigen, hoch angebrachten Lämpchen, so vereinzelt nur noch funktionstüchtig, warfen tanzende Dunkelheit an die Wand im Treppenhaus gegenüber der aus den Angeln gerissenen Tür, und die guten Ohren des Wolfshundes drehten sich in diese Richtung. Klickende, unruhig unregelmäßige Geräusche auf dem hölzernen Boden. Ein feines Schniefen durch kühle Nasenlöcher, und ein unzufriedenes, missmutiges Knurren. Da waren Fremde im Haus. Das war noch nie passiert. Das ging nicht. Wie konnten sie hereingekommen sein? Wer war das? Wieso waren die hier? Drei nahm er wahr, drei. Und er wollte sehen, wen er da hatte zur Gesellschaft, so plötzlich.

Und der Wolf trat hervor, riesig, zerzaust und von der auch für die Bestie reißend schmerzhaften Verwandlung gezeichnet. Der steile Rist, gekrönt von einem steifen Streifen aus abstehendem Haar, ragte genau so weit hinauf wie eben noch der Kopf des auf dem Boden halb kriechenden jungen Mannes, und das Tier senkte den Nacken, um mit glitzernd reflektierenden Augen in den unteren Raum spähen zu können. Es schien sich nicht entscheiden zu wollen, ob es die über zwei Zoll langen Reizähne blecken sollte oder nicht, doch die Rute blieb aufrecht in seinem eigenen Revier. Das hier war *sein* Zuhause. Er mochte es hassen mit jeder Faser seiner so vergänglichen Existenz, aber hier regierte er ganz allein.

Aus tiefster Kehle grollend, meldete er diesen Anspruch an und zeigte keinerlei Anzeichen von Zurückhaltung, wie er ohne zu zögern die Stufen hinunter kam, mit so sanftem Tritt, dass nur das Klackern der nicht einziehbaren Krallen sein Näherkommen verraten hätte, wären seine Beobachter nicht ebenso wie er mit nachtsehenden Augen ausgestattet gewesen. Die Ratte im hohen Geweih des Hirsches quietschte und drehte sich in ihrer Unruhe immer wieder um sich selbst, bis sie dem bestimmten Schwung des starken Halses folgte und sich mit dem langen Schwanz in den Enden festhielt. Der große, schwarze Hund blieb ungerührt und

schaute das auf sie zutrabende Ungetier aufmerksam an.

Im Rahmen blieb er, die breite Schnauze zu einem ungewöhnlichen Grinsen verzogen. Interessante Versammlung hier. Nicht natürlichen Ursprungs, das stand fest. Man musste nicht den so herrlich schnellen, gewitzten Verstand des Jungen haben, um das einzusehen. Minimaler Zugriff darauf reichte vollkommen. Zu schade, jedes Mal. Aber er kam nicht umhin, der Wolf, einen Schuss ernsthafter Neugier zu verspüren irgendwo zwischen den Vorderläufen. Ein Hund, ein Hirsch und eine Ratte. Schöneres Spielzeug als Möbel und Teppiche, ja, mit schlagenden Herzen und pulsierendem Blut. Trotzdem. Nein. Zu interessant, zu außergewöhnlich. Mehr erfahren.

Der Nager hatte Panik. Aber der Hirsch war ganz ruhig, scharrte nicht mal mit den Hufen. Und der Hund, der war dreist. Kam ihm entgegen, langsam, vorsichtig geduckt, die Rute leicht gesenkt, und der alte Verhaltenskodex, fast vergessen in all den Jahren der Einsamkeit in dunklen Kellern und diesem grässlichen muffig-modrigen Bau, aber nicht verlernt, griff einwandfrei. Es stimmte ihn merkwürdig milde, und der Wolf rollte mit den Augen. Roch vertraut. Roch nicht unangenehm. Roch wie ...

Der schwarze Hund erreichte ihn mit angemessenem Respekt, ein wenig heruntergebeugt, und schaute ihn dabei abwechselnd an oder auf den Boden. Gut so. Es wirkte wie es sollte. Noch darüber nachgrübelnd, was er denn nun mit diesen ungewöhnlichen Gästen anstellen sollte, spürte der Wolf es kaum, diese Veränderung, dieses helle Fenster, das sich ungefragt in seinen Geist schnitt. Also, dieser Hund, der roch ... Wie Sirius! Sirius? Ein Name, wer war das? Dieser Junge doch, oder? Der große, dunkelhaarige Kerl mit den breiten Schultern, ja, das musste er sein, aber wieso ...?

Die Sicht verschwamm nur kurz, wurde ein wenig dunkler, farbiger, rote und blaue und braune Töne nahmen zu, nur das Grün ein wenig schwach und gräulich, und erstaunt hob der Wolf den Blick. Er konnte nicht sehen, was die anderen Tiere im Raum wahr nehmen konnten, denn es gab keine Spiegel, er sah sich nicht selbst. Das war James. Und das Peter. Ihm klappte ungewollt der lange Unterkiefer herunter, und die hechelnde Zunge rollte heraus. Die Rute begann, vorsichtig hin und her zu schlagen, und er stellte die Ohren auf und richtete sie nach vorn, begriff noch während es geschah, dass er das Freudengesicht des Rudeljägers auflegte. Aber das ergab keinen Sinn! Das hatte er noch nie getan, dafür hatte er keinen Grund, er war ein Werwolf! Und er war nicht mehr allein in seinem eigenen Kopf.

Nur für Sekundenbruchteile wartete der Hund ab, bevor er diese Körpersprache widerspiegelte und ohne Angst einen weiteren Schritt auf ihn zutrat. Kurz aufjaulend, berührte er ihn mit der Schnauze, schien den Geruch seines Gegenübers aufzunehmen und ließ es sich anstandslos gefallen, wie der Wolf beide Pranken auf seinen Rist hob und ihn regelrecht ein Stück vor sich her schob. Fast lachen musste Sirius davon. Wer hätte das gedacht? Die giftig grünen Augen des Ungeheuers waren durchzogen von blendend hellem Silber, die schlitzförmigen Pupillen zusammengepresst zu halbrunden Ellipsen, und fast schief grinste der Wolf ganz genau so wie ihr guter alter Remus.

Hüpfend bellte Sirius und bekam augenblicklich eine Antwort in Form eines abgehackten Heulens, und James polterte mit einem Vorderhuf scharrend auf die Dielen, wie er den Kopf zurück nahm. Offensichtlich hatte er das auch gesehen. Da geschah irgendwas mit der Bestie. Sie war nicht sie selbst, sie war durchsetzt von dem jungen Menschen, in dem sie sich verbarg. Wie der elegante und gefährliche Räuber, der er nunmal war, schlich er in ganz charakteristisch einspurigem Lauf um den riesigen Hirsch herum, als wolle er ihn genau betrachten, und dennoch zeigte er dabei stetig die Haltung eines Wolfes, der von erfolgreichem Ausflug zu seinem Rudel zurückgekehrt war.

Unfassbar und unerwartet, und niemand hätte es je kommen sehen. Wer wusste schon, dass eine solche Wandlung möglich war? Wer hatte es je gewagt, einem Freund in dieser Gestalt entgegen zu treten, egal in welcher Form? Niemand jemals! Niemand außer ihnen, den Rumtreibern! Wo Fenrir Greyback Tag für Tag in menschlicher Gestalt von den Launen, der Aggressivität und der blutrünstigen Gier des Tieres beseelt war, so drangen Freundlichkeit, Neugier und ja, tatsächlich eine liebevolle Sanftmut in den Kopf dieser Bestie hier

ein. Die Ratte namens Peter auf dem Geweih quiekte und schien in die Pfoten zu klatschen, sauste an den Enden hinauf und hinunter und sprang so nervtötend auf James' flachem Kopf herum, dass der seinen kräftigen Hals beugen musste.

Remus war mitten unter ihnen stehen geblieben, hechelte und sog so voller neuentdeckter Freude an diesen immens erweiterten Sinnen seine Umwelt in sich auf, das Flirren der Luft, den Geruch seiner Freunde, die grobe, aber trotzdem seltsam verlangsamte Sicht, dass er sich sogar das ewige Knuffen von Sirius gefallen ließ. Der Hund winselte richtig vor Freude, stubste ihn mit der Schnauze an und rieb seinen Kopf an seiner Schulter. Zu nicht viel mehr direkter Konversation fähig, zwinkerte James, sobald er tief genug herab gesunken war, um auf Höhe mit den beiden halben Kälbern angelangt zu sein, aber die wirkliche Krone setzte Peter diesem Moment auf.

Seine Angst komplett abgestreift, stürzte er regelrecht von seinem Aussichtspunkt am obersten Ende des Kopfschmucks herunter, plumpste auf seinem Rattenhintern auf James' Nase und lehnte sich nach vorne, bis er mit winzigen, rötlich durchscheinenden Fingerchen Remus' grau tingierte Wolfsschnauze berühren konnte. Und dem riesigen Ungeheuer mit der heraushängenden Zunge zwischen messerscharfen, tödlichen Waffen, entkam ein heiseres, zufriedenes Lachen.

Des Irrlichts tanzendes Geflimme ...

„Wir seh'n uns dann morgen in Kräuterkunde!“ grüßte Caradoc Dearborn, der ältere Bruder von Serena, noch winkend, bevor er sich nach rechts hielt und mit dem Mädchen aus seinem Haus in Richtung Kellertreppe verschwand. Die beiden Schülersprecher verblieben noch etwas länger im Klassenraum für Arithmantik, den ihnen Professor Gauss netterweise für diese Treffen regelmäßig zur Verfügung stellte. Die beiden Ravenclaws, Meredith und Honorius, unterhielten sich mit den Siebtklässlern, lachten leise, während die Slytherins schon hinter den beiden Hufflepuffs her liefen, um in die Verließe zu gelangen.

„Ja, bis dann!“ verabschiedete sich Remus ebenfalls, drückte seine ausgebeulte Robe etwas fester an sich und beäugte ganz genau, wer sich mit was beschäftigte, bevor er seine Kollegin am Ärmel zupfte und ihr mit einer Geste zu verstehen gab, dass der perfekte Zeitpunkt gekommen war.

Lily Evans nickte nur hastig, klemmte sich die prall gefüllte Schultasche unter den Arm und huschte hinter dem großen jungen Mann aus dem angenehm erleuchteten Zimmer hinaus auf den kühlen, dunkleren Flur.

Ohne auch nur ein weiteres Wort setzten sie sich in Bewegung, eilten den Gang hinunter und bogen bei nächster Gelegenheit wie selbstverständlich einfach in eine Nische voller hässlicher Wandteppiche ab. Und schon befanden sie sich in unsichtbarer Sicherheit, auf eng geschraubten Stufen, die von hier aus direkt hinauf in den dritten Stock führten, noch ehe die Ravenclaws ihnen folgen konnten.

Hier konnten sie zwar nur eine nach dem anderen vorwärts und aufwärts gehen, aber das machte nichts. Sie brauchten sich hier nicht zu verstecken, denn die einzigen anderen Personen, die diese hübsche kleine Abkürzung kannten, waren verhindert. James Potter befand sich auf dem Quidditch-Feld, Peter Pettigrew hatte Nachsitzen bei Slughorn wegen „erschreckend und selbst für Sie, Mr. Pettigrew, ungewöhnlich schlechter Leistungen“ in der letzten Zauberkunde-Stunde (er hatte den unverzeihlichen Fehler begangen, Thymian nicht von Salbei unterscheiden zu können, weshalb sein Gebräu grässlich geschmeckt hatte), während Sirius sich bereit erklärt hatte, ein paar Mädchen aus Regulus' Jahr die Sache mit den Ringen des Saturn noch mal zu erklären. Also hatten sie freie Bahn, und augenblicklich kicherte Lily erleichtert.

„Wo gehen wir hin?“ fragte sie, von unten aufschauend, gleichzeitig mit schnellen Schritten den langen Beinen von Remus die Treppen hinauf folgend. Im Laufen drehte er sich herum und grinste sie von oben her an, vorsichtig darauf bedacht, mit dem ausladenden Teil seiner Robe nirgendwo anzuecken. „Die McGonagall hat mir erlaubt, ihr Klassenzimmer zu benutzen!“ zog er verschwörerisch die Augenbrauen hoch, und Lily lachte mit einem triumphalen „ho ho!“ Offenbar war die Hauslehrerin genauso angetan von der Idee, gleich zwei Schüler mit kompletten Outstanding-Zeugnissen in ihren OWLs in den Reihen ihrer Schützlinge zu haben. Und die würde absolut dicht halten, darüber mussten sie sich keine Gedanken machen.

Praktisch war das, denn im dritten Stock waren sie von allen Gemeinschaftsräumen weit genug entfernt, und der Gang lag nicht auf dem Weg zu irgendeiner wirklich wichtigen Institution, irgendwelchen besonderen Waschräumen oder sonst was, und da konnten sie ganz ungestört zu später Stunde rote Blitze zaubern und Gegenstände poltern lassen, und wenn Lily mal kreischte wegen eines besonders ekligen Tierchens, dann schreckte das auch niemanden auf. Remus grinste und wiegte das Ding unter seinem Arm, bis es leise grunzend darin klackerte.

Aber wieso zum Teufel Lily die ganze Tasche mit in die Präfekten-Versammlung geschleppt hatte, die einen perfekten Rahmen für ein gemeinsames Verschwinden um diese Uhrzeit darstellte, konnte er sich beim besten Willen nicht erklären. Die Stirn runzelnd, deutete er mit dem Kinn darauf, wie sie das obere Ende der Wendeltreppe erreichten, und während er vorsichtig hinter dem angelehnten Bild von Ulrich dem komischen Kauz hervorlugte, holte das Mädchen dicht auf, bis sie auf dem schmalen Absatz genau hinter ihm stand. Der Ranzen war so schwer, dass sie ihn sich gegen die Brust pressen musste, um ihn überhaupt tragen zu können. „Ich dachte, ich bringe vielleicht etwas hilfreiche Literatur mit,“ meinte sie, schaute sich die Reflexion der

Lampen draußen auf dem Korridor in Remus' glänzenden Augen an. Offenbar war die Luft rein.

Nur einen kurzen, halb belustigt grinsenden, halb schnalzend kopfschüttelnden Seitenblick riskierend, drückte Remus den Rücken an die Wand, um besser um die Ecken schießen zu können. „Brauchst du nicht,“ klärte er das gleich und entschied, dass sie gehen konnten. Mit einer winkenden Geste gab er ihr das zu verstehen, schlüpfte aus dem Geheimgang in den Korridor und wandte sich nach links, wo es um eine weitere Ecke zum Klassenzimmer für Verwandlung ging. „Wieso nicht?“ fragte Lily ganz verwirrt, während der zweite Präfekt von Gryffindor einen kurzen, schwarzen Schlüssel aus der Innentasche seiner Robe klaubte. „Wenn wir was nachschlagen müssen ...“ versuchte sie, sich zu rechtfertigen, aber Remus grinste schon wieder und schüttelte den Kopf mit wackelndem Bärtchen. Der Schlüssel drehte sich im Schloss, das schnappend aufsprang, und er drückte die schwere Eichentür in den dunklen Raum hinein. „Müssen wir nicht,“ befand er mit solch überzeugender Sicherheit, dass Lily für eine Sekunde schwankte, bevor sie an seinem ausgestreckten Arm vorbei in das Klassenzimmer huschte.

Durch die hohen, rundbogigen Fenster, die nicht in Bodenhöhe sondern ein gutes Stück darüber angebracht waren, fiel nur schwaches Licht von einem klaren Sternenhimmel in feinen Balken über die ordentlich aufgereihten Pulte, und im Vorübergehen entzündete Remus eine einzelne Wandlaterne gleich neben dem Eingang, bevor er die Tür schloss. Angenehm war es hier drin, nicht zu kalt, und die vollkommene Stille eines friedlichen Abends in Hogwarts legte sich dumpf auf ihre Ohren. Hier würden sie wirklich in aller Ruhe arbeiten können. Wunderbar. Der perfekte Rahmen.

Noch immer nicht ganz überzeugt, legte Lily ihre schwere Tasche auf einen der beschienenen Tische, und das knarrende Poltern verdeutlichte erst einmal, wie verdammt schwer dieser Ranzen sein musste. Das hörte sich an, als purzele ein ganzes Bibliotheksregal übereinander, und Remus zog eine Braue steil nach oben. „Ich mein' ja nur, vielleicht ...“ fing das Mädchen wieder an, aber er unterbrach sie sofort und wischte diese Zweifel an seinem Lehrprinzip mit einer Hand beiseite, als wären sie Schmeißfliegen. „Hey, die Methoden musst du schon mir überlassen!“ zwinkerte er und zeigte die Zähne, und Lily gab sich geschlagen. Na gut, immerhin schaffte dieser Junge hier es, Peter Pettigrew Kampfzauber beizubringen, die aus Valdrin Mulciber ein zu Boden rutschendes Brett machen konnten. Nicht, dass die Ähnlichkeit nicht von vornherein bestand. Die beiden Astlöcher im Gesicht standen eben nur ein wenig weit auseinander – in der Vertikalen.

Und als wolle er bestätigen, dass auch sie bei ihm etwas lernen konnte, zog Remus wie ein stolzer Illusionist einen hohen Glaszylinder aus seiner Robe und hob ihn präsentierend in die Höhe. Sich vorbeugend, versuchte Lily krampfhaft, in der schummrigen Düsternis des schwach erleuchteten Zimmers überhaupt etwas zu erkennen, aber da war nur ein dunkler, unförmiger Klumpen auf dem Grund des Gefäßes, und Lupin stellte das Glas stabil auf den Tisch vor ihnen, langte nach hinten und griff sich einen Stuhl. Mit einer schwungvollen Drehung aus dem Handgelenk schwenkte er die Sitzfläche herum und schwang ein Bein darüber, um sich niederzulassen und mit den gekreuzten Armen auf die Rückenlehne zu stützen. „Und hiermit fangen wir an,“ eröffnete er ihre erste gemeinsame Nachhilfestunde, deutete einladend auf den zweiten Stuhl neben ihr und wartete ab, bis Lily sich, etwas irritiert, nervös und zögerlich ebenfalls hinsetzte.

Der Boden des Zylinders war mit Rindenmulch ausgelegt, und kleine, fluffige Ansammlungen von Moos vervollständigten den Eindruck eines Terrariums oder eines anderen Habitats für irgendein Lebewesen, das dort zumindest für kurze Zeit gefangen gehalten werden sollte. Ein Schüsselchen mit Wasser und eines mit gehackten Würfelchen irgendeiner Wurzel bildeten offenbar die Futterecke für das Tier oder was auch immer es war, und Lily drückte fast ihr Gesicht gegen das Glas, um es zu entdecken. Aber sie war sich absolut nicht sicher, ob sie da überhaupt etwas ausmachen konnte. Wie groß mochte denn das sein, was er da mitgebracht hatte? „Was ist das?“ fragte sie also und klang dabei ein wenig misstrauisch, so wie ein kleines Muggelmädchen im Zoo vor einem Arachnarium. Anstatt ihr zu antworten, deutete Remus nur mit offener Handfläche erneut auf das Glas. Das sollte sie wohl selbst herausfinden. Erst den Mund öffnend, setzte er zum Sprechen an und schmunzelte: „Ein ... wie hast du das genannt? Ein Viech.“

Lily musste leise lächeln. Dass er sich daran erinnerte. Also ein dunkles Geschöpf, die Art von

Unterrichtsstoff, die sie am wenigsten verstand, da sie nicht besonders viel mit Zauberei, sondern viel mehr mit magischer Biologie zu tun hatte. Sie hatte sich das zwar etwas anders vorgestellt, lesen, erklären, über die Tiere sprechen, aber das hier war natürlich viel spannender, wenn auch ein bisschen unangenehm, das musste sie schon zugeben. Na gut, dann wollte sie das mal suchen. Sich erneut dem Glas zuwendend, strengte Lily ihre grünen Augen an und tastete das Behältnis regelrecht ab. Und dann war sie sich sicher. Da bewegte sich was!

Mit einem ausgestreckten Finger an die Außenseite tippend, zeigte sie ihm, was sie gefunden hatte, und die winzigen Äugelchen auf der Oberseite eines flachen, stämmigen Körpers, der langgezogen gegen den Untergrund gepresst lag, blinzelten blinkend. „Da,“ sagte sie nur und überlegte schon fieberhaft. Ach herrje, sie hatte keine Ahnung! „Sehr gut,“ lobte Remus, denn das Exemplar war wirklich außerordentlich gut getarnt. „Und was kann das sein?“ fragte er. „Welche magischen Wesen tarnen sich als Hölzer?“ Nur kurz grübelnd, zuckte Lily die Achseln. „Bowtruckles,“ fielen ihr als erstes ein, und Remus nickte, halb anerkennend, halb brummelnd. „Ja, und ist das ein Bowtruckle?“ Darüber brauchte sie nicht nachzudenken. Ohne geringstes Zögern, schüttelte sie den Kopf. „Nein, das ist zu dick.“ Fast hätte er lauthals losgelacht. Das stimmte voll und ganz, aber es klang doch ziemlich lächerlich. Gut, dass das Tierchen sie nicht verstehen konnte. Es war nämlich ein Weibchen.

„Was könnte es dann sein?“ wollte er also, dass sie weiter nachdachte, denn diese Wesen hatten sie durchgenommen bei Professor Keigwin im dritten Jahr, auch wenn sie sich daran vielleicht nicht mehr erinnerte. Lily schnaubte und pustete Luft aus ihren aufgeblasenen Wangen, wie sie sich eine Hand zur Faust geballt vor den Mund legte. Sie hatte es auf der Zunge, sie wusste das. Es lebte offenbar im Sumpf oder sowas, wie es da zwischen feuchtem Holz und Moos ganz zufrieden eingebettet war. Ja, natürlich! Strahlend richtete Lily sich auf. „Ein Sumpfkrautler!“ Und Remus schnippste mit den Fingern. „Bingo! Ein Sumpfkrautler! Und was macht der?“ Das Mädchen stöhnte auf, wie sie sich an die Stirn fasste. Wie war denn das noch gewesen? Die waren klein, aber sie hatten ziemlich scharfe Klauen und ... „Die beißen Wanderer in die Knöchel!“ fiel es ihr wieder ein.

Zufrieden damit, legte Remus sein Kinn auf die zusammengefalteten Arme auf der Stuhllehne, wie er die Augen kurz schloss und nickte, und dann fuhr er fort, sie auszuquetschen darüber, was Sumpfkrautler fraßen und wo genau sie lebten, wie man sie im Moor erkannte und was man tun konnte, wenn man einem begegnete, und darüber leitete er sie zu anderen Geschöpfen dieses Lebensraums. Über Hinkepanks und ihre seltsame Eigenart, auf ihrem einen Bein herumzuhüpfen, sprachen sie, über Glumbumble und was man aus ihrem deprimierenden Sekret machen konnte, unterhielten sich über die Möglichkeiten, einer Banshee das Schreien zu verbieten und wie man am allerbesten einen lästigen Schwarm Cornischer Wichtel wieder loswurde. Dabei achtete Remus peinlichst darauf, allerhöchstens drei Antworten selbst zu geben, während Lily sich den Rest herleiten musste und nur über kleine Tipps zu den entsprechenden Erkenntnissen kam. Das war eben sein Stil: Man brauchte es nicht tatsächlich zu wissen, um die Wahrheit zu erkennen. Auf diese Weise, kreatives, innovatives Denken, wurde jedes Problem lösbar und jede Aufgabe zum Abenteuer.

Das Klassenzimmer war mittlerweile irgendwie heller geworden, denn nicht nur ihre Augen hatten sich an die angenehme Düsternis gewöhnt, sondern auch der Mond im dritten Viertel war aufgegangen über dem tief eingeschnittenen Tal von Hogwarts, und silberne Streifen aus Licht brachen durch die unterteilten Scheiben in immer breiter werdender Intensität, wie sie über die Pulte und Stühle fielen. Wieviel Uhr es war, das war ihnen recht egal, denn sie hatten die Erlaubnis von Professor McGonagall, und obendrein war Remus volljährig und musste sich so nicht allzu streng an die Auflagen des Zapfenstreiches halten wie jüngere Schüler. Das P auf seiner wie auf ihrer Brust war nur zusätzliche Sicherheit vor Filchs aggressiven Schnüffeleien und voreiliger Bestrafungsandrohung. Das juckte einen echten Rumtreiber nicht. Zum Gähnen, das.

Irgendwann jedoch griff Remus, während Lily noch philosophierte, ob es ausreichte, einem Grindeloh einfach mitten in die breite Schnauze zu treten, mit einer Hand nach dem hohen Glaszylinder, in dem der Sumpfkrautler mittlerweile eingeschlafen war, und er nickte zustimmend. „Aber solange man einen Zauberstab

hat ist das ja relativ egal,“ befand sie schließlich, lächelte zufrieden und bemerkte, dass er tatsächlich gerade den Deckel abschraubte. Was wurde das denn? Brauchte das Ding frische Luft oder was sollte das? „Wo hast du den überhaupt her?“ wollte sie wissen, wo er offenbar die Stunde als so gut wie beendet ansah, und deutete mit einem vorsichtigen Finger darauf. „Hagrid!“ grinste Remus breit und legte den Deckel beiseite. Ein feiner, modriger Geruch strömte aus dem Behälter heraus, aber der Krattler verhielt sich absolut ruhig.

Klar. Dumme Frage. Hagrid und seine Monster. Mit den Augen rollend, aber ganz sanft lächelnd, schickte sie dem großen, gemütlichen Wildhüter ein paar liebevolle Gedanken. „Für's nächste Mal hab' ich ihn schon auf eine Überraschung angesetzt,“ schob Remus kurz die Zunge zwischen die Zähne und bückte sich, um das Glas zu kippen und auf den Boden zu legen. Eigentlich hatte Lily fragen wollen, was für eine Scheußlichkeit denn da auf sie warten würde, aber diese Idee wurde augenblicklich verworfen, wie sie in steigender Panik die Beine rasch anzog und auf der Kante ihres Stuhles abstellte. „Was machst du da? Du kannst das doch nicht freilassen!“ quietschte sie fast kreischend, und Remus nickte heftig, verkeilte aber ebenfalls die Beine in den Streben seiner Sitzgelegenheit. „Oh doch! Kann ich!“ Und mit einem Ruck beförderte er den schlafenden Krattler aus seinem Gefängnis.

Ganz verduzt, aus süßen Träumen von frischen Alraunwurzeln gerissen, klimperte das Geschöpf mit den winzigen, schwarzen Augen und schaute sich irritiert um, bevor es begriff. Freiheit! Yay! Man hätte schwören können, dass es ein triumphierend keckerndes Lachen von sich gab und dabei eine Miene aufsetzte wie Flitwick, wenn er seine geringe Größe ausgetrickst hatte, und dann stob es los und huschte in atemberaubender Geschwindigkeit über den steinernen Boden des Klassenzimmers für Verwandlung. Entsetzt entkam Lily ein ängstliches Geräusch, wie sie sich fast auf den Stuhl stellte. Er hatte das wirklich getan! Da lief ein Sumpfkrautler frei herum in der Schule! War der verrückt? Aber dann erklärte er ihr, was das sollte, und auffordernd deutete er hinter dem flitzenden Schatten hinterher. „Du weißt wie es geht,“ nickte er ihr zu. „Also, wenn du hier raus willst ...“

Oh! Sie sollte den Zauber anwenden, den sie besprochen hatten! Aber das war doch jetzt schon wieder Ewigkeiten her. Ganz am Anfang dieser Nachhilfestunde hatten sie darüber geredet. Ach herrje, wie ging der denn nun wieder? Angestrengt nachdenkend versuchte sie, sich auszumalen, wie ein Krattler angriff, und dann fielen ihr die Klauen ein, und vor ihrem inneren Auge sah sie ein feines, kordelartiges Seil, das diese Ärmchen an den stämmigen Körper band. „*Vincire!*“ rief sie, und aus dem Zauberstab schoss eben eine solche Fessel. Der Sumpfkrautler purzelte auf der Stelle darüber, als wäre er beim Seilchenspringen hängen geblieben, und in Sekundenbruchteilen war er so eng und wunderbar verschnürt, dass er nur noch die enttäuscht und angeätzt leuchtenden Äugelchen bewegen konnte.

Remus klatschte Applaus. „Sehr gut!“ lobte er, stand auf und eilte ein paar Schritte hinüber zu dem eingefangenen Geschöpf, während Lily mit sich zufrieden über das ganze Gesicht grinste und die Wirbelsäule durchdrückte. Hey, das war ja wirklich gut gelungen! Offenbar zeigte der zusätzliche Unterricht schon Wirkung. Piepsend sprang sie auf und strich sich den grauen Faltenrock glatt. Sich bückend hob Remus das Bündelchen aus vermeintlichem Holzklotz in weichem Hanfseil auf und kehrte damit zu ihr zurück. Der Krattler knurrte mit seinem hohen Stimmchen und funkelte Lily mit einem fixierenden Blick wütend an. Gemein war das gewesen. „Fabelhaft außer Gefecht gesetzt,“ befand Lupin und hielt ihr das Tierchen direkt vor die Nase, wedelte es dort herum und produzierte mit Zunge und Kehlkopf die gleichen, schnarrenden Geräusche, die ein solches Wesen von sich gab, wenn es in Angriffsstellung ging. Halb erschrocken, halb lachend, wehrte Lily mit herumfuchtelnder Hand ab und spürte eine kleine Gänsehaut.

„Ich denke, das reicht für heute,“ zwinkerte Remus, während das Mädchen sich noch die Hand vor das Brustbein hielt und kichernd nickte, und er legte den kleinen Krattler vorsichtig zurück auf Moos und Rindenmulch in seinem Glas. Ein kurzes Berühren mit dem Zauberstab, ein leises „*Libere!*“, und das Seil verschwand. Augenblicklich schlüpfte das magische Tierchen so rasch es ging unter eine größere Wurzel und blieb dort liegen, und nur die schwarzen Augen reflektierten das einfallende Mondlicht von draußen. „Morgen bring' ich dich zurück in den Sumpf,“ beruhigte Remus, obwohl das Versuchstier auch das nicht verstehen konnte. „Versprochen.“

Zwischen den von Pulten eingekleiteten Stühlen stehend, beobachtete Lily, wie Remus den Deckel auf den Zylinder schraubte und für sorgfältigen Verschluss sorgte, damit das beißende und kneifende Wesen nicht plötzlich heute Nacht im Bett eines seiner Freunde auftauchte. Peter würde einen hysterischen Schreikrampf kriegen, und Sirius hatte (wenn er das auch nie, nie, niemals zugegeben hatte) panische Angst vor Krattlern. Irgendwas von „schlechten Erfahrungen“ hatte er gemurmelt, und ob man wirklich so genau wissen wollte, was da passiert war, das überlegte man sich besser zweimal. An James wollte er, weniger als einen Fuß von Lily Evans entfernt, lieber nicht denken.

Dem armen Krattler Ruhe gönnend, zog Remus seine Robe aus und wickelte das Glas darin ein, damit er Dunkelheit und Stille haben konnte, auch wenn es dann ein wenig kühl in seiner schwarzen Uniform war. Auch auf dem Jacket trug er neben dem Wahrzeichen der Schule das stilisierte silberne P, und die Arme überkreuzend, ließ er sich mit dem Hintern auf die Rückenlehne sinken, auf die er sich vorhin noch gestützt hatte. Hinter sich greifend, zog Lily ihren Stuhl herum und ebenfalls etwas näher, damit sie es ihm gleich tun konnte. Wenn sie sich ein wenig gerader hielt als er, brauchte sie auch nicht mehr so furchtbar hoch zu gucken. Immerhin ragte Remus in seiner ausgewachsenen vollen Größe anderthalb Köpfe über ihr auf. So aber waren sie fast auf einer Höhe.

„Und?“ erkundigte er sich. „Meinst du, das hat dir was gebracht?“ Das Mädchen nickte so rasch und so heftig, dass er schon lächeln musste. „Total!“ zog sie das Wort in die Länge und wischte sich figurativ über die Stirn, als wäre sie wirklich ins Schwitzen gekommen. „Und Spaß gemacht hat's auch noch!“ knuffte sie ihn grinsend in die Rippen, und Remus knickte, kitzelig, zu der Seite ein, die sie erwischte hatte. „Na, dann bin ich schon sehr gespannt auf meinen Zaubersprüche-Unterricht nächste Woche!“ rieb er sich die Hände, und Lily zog die Brauen hoch, die Lippen ein stummes „oh“ formend. „Das kannst du auch sein!“ behauptete sie mit erhobenem Zeigefinger und biss sich auf die Unterlippe.

„Ich hab' Professor Slughorn überredet, mich in unser Klassenzimmer zu lassen, dann brauchen wir das ganze Zeug nicht ständig hin und her zu tragen.“ Remus prustete. Das war bestimmt superschwer gewesen für Lily Evans, Sluggys Engel, Sluggys absoluter und unangetasteter Lieblingsschülerin! Worauf er hinaus wollte mit dieser Geste begriff die 15jährige sofort und lachte ein wenig verlegen. „Kunststück!“ grinste Lupin. „Wenn du da mit deinen hübschen grünen Äuglein klimperst, dann liegt der dir doch zu Füßen!“

In der schummrigen Dunkelheit des hohen Unterrichtsraumes von Minerva McGonagall konnte man es nicht gleich erkennen, aber Lily senkte trotzdem das Kinn, um die aufschießende Röte ihrer Wangen vor ihm zu verbergen. Die Ellenbogengelenke überstreckend, faltete sie die Hände umständlich und verwickelt ineinander und drehte sich mit schwingendem Rock leicht hin und her. „Findest du wirklich?“ fragte sie, mit einem Mal sehr leise geworden, und an dieser überdeutlichen Körpersprache erkannte Remus, welchen Teil dieser Aussage sie meinte. Ihm wurde selbst für einen Moment so warm, dass er das brennende Bedürfnis bekam, seine Krawatte zu lösen. Das hatte er gar nicht so direkt sagen wollen. Zu spät, es war raus.

Sich räuspernd, fixierte er die glänzend polierten Spitzen seiner Schuhe, die nur einen halben Zoll von ihren Riemchenslrippern entfernt auf den Steinen herum zu tippen begannen. Noch bevor er sich dazu äußerte, nickte er schon vorsichtig. „Das finden alle, Lily,“ spielte er herunter und zuckte die Achseln, wie sich seine Arme lösten und die Hände flach angelegt an den Oberschenkelaußenseiten herunter glitten, um in den Hosentaschen zu verschwinden.

Jetzt konnte auch die Düsternis das Glühen ihres Gesichts nicht mehr verstecken, und ganz verlegen duckte sie sich in ihre eigenen Schultern hinunter. Ein kleines Geräusch rutschte ihr heraus. „Und übrigens sagt auch jeder, dass du ganz wunderschöne Haare hast,“ setzte Remus noch oben drauf und wunderte sich selbst darüber. Ah, gerade rausmanövriert, um dann im Rückwärtsgang volle Kanne in den Schlamm zurück zu rauschen? Genial. „Ach!“ winkte Lily hastig ab und hatte offenbar Schwierigkeiten, irgendwas mit ihren Händen anstellen zu müssen. Ihr Rock hatte nunmal keine so praktischen Taschen wie seine Hose, in denen er seine ausgestreckten Finger verbarg und die Schöße seiner offenen Uniformjacke über die Unterarme

zurückgeschlagen hatte. Aber ihr so schwacher Protest führte nur dazu, dass er das Bedürfnis hatte, dem entgegen zu stehen. „Doch!“ nickte er heftig, ihr nur einen winzigkleinen Blick zuwerfend. „Alle Jungs sagen das, Lily, du bist das hübscheste Mädchen von ganz Gryffindor!“

Fast im Boden versinkend, schrumpfte die rothaarige 15jährige immer mehr zusammen mit jedem Wort, das er von sich gab mit diesem heiseren, gar nicht mehr so jugenhaften Kratzen in der Stimme, und sie hatte das Gefühl, ihr schlage das Herz im selben Tempo, das die Flügel eines Kolibri vorlegten. Einzelne Töne waren da kaum noch herauszuhören, obwohl sie bis in die Ohren drangen. Und als sie es kaum noch aushielt, zuckte Remus die Achseln und schnaufte. „Naja, außer Sirius. Der steht auf Serena,“ schränkte er ein und grinste, und Lily musste furchtbar lachen und konnte endlich wieder auf- und ihn ansehen. Das brach diese seltsame, elektrisch anmutende Spannung zwischen ihnen, und sie konnten wieder durchatmen.

Seufzend zog er noch mal die Schultern hoch, ließ die Hände in den Taschen und knickte fast lässig in der Hüfte ein, legte damit noch mehr Gewicht auf die Stuhllehne, während Lily ein kleines Quieksen von sich gab und sich ebenfalls für einen langen Moment dem Blinken ihrer Schuhschnallen widmete, wie sie beide in Gedanken versanken. Die Brauen ineinander schiebend, war es Remus, der die Stille unterbrach, und er zog kurz die Nase hoch. „Und das war wirklich 'ne gute Stunde?“ Als könne er nicht glauben, dass er in seinem Lieblingsfach irgendwas richtig machen könnte. Am liebsten hätte Lily mit den Augen gerollt, aber sie verkniff es sich und nickte nur lächelnd. „Wirklich sehr gut,“ bestätigte sie nochmal und berührte mit einer Hand seinen Arm. „Du hast mich doch noch nie enttäuscht.“

Als hätte sie ihm eine Ohrfeige gegeben, senkte er rasch das ganze Gesicht und schien fast zu schmolzen, und Lily konnte sich das nicht erklären. Den Nacken beugend, versuchte sie, ihn direkter anzusehen, aber er stierte so angestrengt auf sein eigenes Brustbein, dass es kaum möglich war. Was hatte er denn jetzt? Hatte sie etwas Falsches gesagt? „Einmal schon,“ murmelte er und knirschte mit den Zähnen, aber das Mädchen konnte sich partout nicht erinnern, wann eine solche Begebenheit stattgefunden haben sollte. Nicht verstehend schüttelte sie den Kopf, und endlich hob Remus wieder den Blick und grinste ganz gequält und schief. „Dein Geburtstag,“ meinte er, damit alles zu sagen, aber die Runzeln auf Lilys Stirn nahmen nur noch zu. „Dass ich nicht kommen konnte, tut mir sehr leid,“ brummte er, als habe er ihre Matratze in Brand gesteckt oder ihrem Knuddelmuff eine Dauerwelle verpasst.

Es dämmerte ihr, wovon er da überhaupt sprach, und augenblicklich zeigte sich ein halb belustigtes, halb ungläubiges Lächeln auf ihren Lippen, wie sie schnaufte und immer noch den Kopf schüttelte. „Meine Güte, Remus, das ist fast *vier Jahre* her!“ konnte sie nicht fassen, dass er sich deshalb immer noch so schlecht fühlen konnte. In ihrem ersten gemeinsamen Schuljahr hatte sie ihn zur ihrer Feier eingeladen und er war nicht erschienen. Weil er krank geworden war. Ja, OK, mit den Informationen, die sie heute hatte, war ihr schon klar, dass er erst gar nicht hätte zusagen sollen, weil er das hätte ahnen, sogar wissen müssen. Aber mal ehrlich: So schrecklich war das nun nicht.

Remus zuckte die Achseln und erzeugte damit ein klatschendes Geräusch, wie seine Hände davon gegen seine Hüftknochen stießen, so eingeknickt stand er mittlerweile. Das „trotzdem“ brauchte er nicht einmal zu sagen. Immer noch die Spitzen von Zeige-, Mittel- und Ringfinger auf seinem Unterarm, schnalzte Lily und rollte doch noch mit den Augen. „Du warst krank,“ musste sie ihm offenbar erklären, dass er nichts dafür gekonnt hatte. Das Flackern, das über seine Miene huschte, interpretierte sie richtig. Vielleicht musste sie etwas konkreter werden, um ihm zu helfen. „Sieh' mal, Remus, ich weiß, du denkst, du hättest es mir eher sagen sollen, weil du wusstest, dass es an eben dem Tag sein würde, aber ich versteh', dass das nicht ging, OK?“ brachte sie in einem Rutsch vor und hielt dann inne, um ihm einen Moment zum Überlegen und Verarbeiten zu geben.

Wie erwartet hob er rasch den Kopf, die Augen ganz weit und der Mund überrascht geöffnet. Er setzte zum Sprechen an, aber mehr als „woher ...?“ kam nicht heraus, bis Lily abblockend die Hände hob. „Hey, ich hab' ein Outstanding in Arithmantik, weißt du? Ich kann bis 29 zählen!“ zwinkerte sie und lachte ein bisschen, damit er begriff, wie wenig offensiv sie das meinte, allerdings kam das wohl bei ihm nicht ganz an. Fast

rutschte er von seiner Stuhllehne herunter wie er sie voller Entsetzen anstarrte und nur unartikulierte Laute von sich gab, während sein Kiefer auf und zu klappte. Manchmal stellte Remus Lupin sich wirklich fürchterlich an ob so simpler Dinge, bemerkte Lily und schüttelte innerlich den Kopf.

Aber vielleicht meinte er ... Ein leicht genervtes Geräusch machend, griff sie nach seinen Handgelenken und schüttelte ihn ein wenig, obwohl das kaum ging mit den Fingerspitzen in den Taschen, und beruhigend stellte sie sicher, seinen Blick einzufangen. „Keine Panik, Remus! Ich hab' keinen Schimmer, was du hast, und es ist mir auch egal!“ erklärte sie, wo ihre Gedankengänge zu diesem Thema aufgehört hatten, und sofort entspannte er sich und sank wieder ein wenig aus dieser aufrecht steifen Haltung zurück. Da waren ganz kleine Schweißperlen an seinen Schläfen, und sein Adamsapfel hüpfte asthmatisch, um diese Uhrzeit von winzigen Stoppeln bedeckt. Lily grübelte und spürte für einige Herzschläge die Versuchung, sich doch wieder damit zu befassen. Wieso versetzte ihn jegliches Anzeichen an Entdeckung seines Geheimnisses in einen solchen emotionalen Aufruhr, während er sich einem Lord Voldemort entgegen stellte, ohne mit der jugendlichen Wimper zu zucken? Komisch war das schon.

„Es ist mir vollkommen egal, hörst du?“ bekräftigte sie noch mal, ihre Stimme ganz ruhig und weich wie die flauschige Unterwolle eines Lämmchens, dabei die Innenseiten der ihr präsentierten Arme vorsichtig streichelnd. „Und du musst es mir auch nicht sagen.“ Er blinzelte nur, ohne zu antworten, und schaute dabei aus wie ein 5jähriger, der etwas ausgefressen hatte. „Wenn du das irgendwann mal möchtest, dann hör' ich dir zu. Aber wenn nicht, ist das auch OK.“ Das hatten die Jungs damals auch gesagt. In fast dem gleichen Wortlaut. Remus reagierte nicht. „Ich bin für dich da, hörst du?“ OK, so exakt hatten sie sich dann doch nicht ausgedrückt. Das wär' echt total unmännlich gewesen. Er wusste, wieso er sich plötzlich so alberner Sprache bediente, selbst im eigenen Kopf. Weil's ganz schön nahe ging, wenn jemand sowas sagte. Und sie hatte ja keine Ahnung, wovon sie da redete. „Ganz gleich, was es ist.“

Sie meinte das nicht so, auch wenn sie glaubte, dass es so sei. Aber das konnte er ihr kaum klar machen. Dieses schiefe, gequälte Lächeln kroch wieder auf sein Gesicht und fraß sich da fest, wie er schnaubend die Achseln zuckte. „Du würdest das nicht sagen, wenn du's wüsstest,“ behauptete er, laut denkend, ihre flachen, ununterbrochen leicht reibenden Finger auf den Oberarmen. Die Ellbogen eingeknickt, brachte sie das erschreckend nah. Er hatte gar nicht bemerkt, wie sie so aufgerückt war, und als er nun den Kopf hob, berührte seine Braue die zarte, in Sorgenfalten gelegte Stirn. Schlucken musste er. Ihre Nasenspitze streifte den Flügel seiner eigenen, und die schwungvoll gebogenen Wimpern verursachten einen fast spürbaren Wind, wie sie sich nicht entscheiden zu können schien, ob sie ihm nun in die Augen oder irgendwo in Höhe seines Bärtchens schauen sollte.

„Du solltest dir eins ganz dringend merken, Remus Lupin,“ flüsterte Lily Evans ihm mitten auf die Lippen, und das Mondlicht spiegelte sich auf ihren blendend weißen Zähnen, wie sie lächelte. Ihm schwitzten die Hände. „Eine Frau lässt sich durch niemanden und nichts, gar nichts, von einem Mann fernhalten, den sie liebt.“ Vielleicht begriff er das deswegen nicht so richtig, weil er nur noch ein hochfrequentes Summen in den Ohren hatte von diesen letzten Worten. Die Augen schließend, musste er den Atem anhalten. 'Entscheide dich. Jetzt. Ist es das wert?' raunte ihm etwas in seinem Kopf zu. Nach Frühlingsblumen roch sie. Nur Nanozoll seiner Barthärchen wischten über die weichen Lippen.

Und dann legte er ihr beide Hände auf die Schlüsselbeine und hielt sie dort, nur einen flüchtigen Gedanken weit von sich entfernt. „Bitte nicht,“ murmelte er eindringlich, aber so vorsichtig, dass sich sein Mund kaum bewegte, um nicht unbeabsichtigt doch noch diese gefährliche Berührung herbeizuführen und damit die Folgen unabwendbar zu machen. Denn das würden sie dann werden. Unglaublich, welche Kraft man aufwenden musste. Die Finger zitterten ihm davon, und er hob die Lider, um sie anschauen zu können. Ja, die Augen waren ganz matt geworden. Aber keiner zog sich zurück. Keine peinlich berührte Panik, keine verletzte Flucht. „Ich kann nicht,“ versuchte er zu erklären, heiser und leise und hatte gleich das Gefühl, dass es gar nichts bringen konnte.

Lily nickte ganz langsam und bedacht, zog weder die Hände von seinen Oberarmen, noch machte sie einen

Schritt zurück. Sie blieb, wo sie war, so dicht auf, dass die Knöpfe ihrer Bluse die abstehenden Wollflusen seines Pullovers berührten, wenn sie einatmete. „Das versteh' ich,“ wisperte sie, und wieder kitzelte ihr warmer Atem sein Kinn dabei. „Nein, tust du nicht,“ sagte Remus ganz automatisch, immer noch flüsternd, die Lider fast vollkommen geschlossen, einfach diese Nähe, diese herrliche Wärme genießend. Den Kopf ganz leicht vorbeugend, stutzte Lily ob dieser Antwort, und sie wusste nicht, wieso, aber sie musste lachen. Das hier war nicht komisch, gar nicht komisch, aber sie war erleichtert, irgendwie, obwohl das hier gerade gar nicht so lief, wie sie sich das vorgestellt hatte.

„Doch, tu' ich,“ widersprach sie ihm und richtete sich ein bisschen auf, dass sie in dieser Position sogar größer erschien als er und schob die eine Hand etwas höher auf seine Schulter. Irritiert, aber nicht hektisch, drückte auch Remus das Rückgrat durch und stellte damit wieder einigermaßen korrekte Verhältnisse her. Nach unten gleitend, legte er beide Hände auf ihre schlanke Taille, damit er sie besser anschauen konnte. Ein schelmisches Leuchten war in ihren grünen Augen, die in diesem Licht einen hellen Glanz bekamen, und sie biss sich kichernd auf die Lippe, als wisse sie schon, was er sagen wollte. Gespielt patzig schüttelte Remus den Kopf. „Nein, tust du nicht!“ wiederholte er sich und musste ebenfalls ein bisschen lachen. Kein Schaden angerichtet. Alles gut. Das musste keiner sagen.

Erleichtert darüber, über alles, reckte Remus den Hals ein wenig und drückte ihr einen winzigkleinen Kuss auf die Stirn. Zufrieden damit lächelte Lily und wischte ihm vorsichtig eine schwitzige Haarsträhne aus der Schläfe, bevor sie jeden einzelnen seiner Züge achtsam betrachtete und schließlich ein achselzuckendes, schnaufendes Geräusch machte. „Vielleicht später,“ flüsterte sie, die Finger, über das große Ohr wischen lassend, auf die Schulter zurückziehend. Remus antwortete nicht darauf.

Wahrscheinlich hätten sie dort noch ewig gestanden, wenn in diesem Moment da draußen auf dem Korridor nicht ein ungeheurer Lärm eingesetzt hätte. Sich nicht einmal erschreckend, drehten sie nur beide die Köpfe in jene Richtung und runzelten die Stirn, er ein stummes „hö?“ formend, sie die Lippe hochziehend und die Zunge herausstreckend. Es klang, als nehme jemand ein Hauswarengeschäft auseinander, oder als explodiere die Küche, und das irre, keckernde Lachen eines Poltergeists mit Echo schallte über den ganzen Krach hinweg. „Peeves!“ stöhnten die beiden Gryffindor'schen Präfekten gleichzeitig und rollten mit den Augen, und dann mussten sie fürchterlich lachen.

Es machte gar nichts, dass er sie dabei immer noch hielt wie zum Tanzen, oder dass sie dabei ihre Stirn gegen seine Schulter lehnte und sich die Tränen abwischen musste. Am besten war es wohl, sich hier schnellstens zu verabschieden und die Ablenkung zu nutzen, die der Poltergeist ihnen so wunderbar bescherte, denn ein winziger Blick auf die Uhr zeigte kurz nach halb 1, und das übertraf auch die Ausgehzeit eines volljährigen Hogwarts-Schülers bei Weitem. Ohne sich absprechen zu müssen, griffen die beiden nach ihrem Gepäck, Remus nach der schweren Tasche und Lily nach dem gut eingewickelten Glas, aus dem ein friedliches, zirpendes Schnarchen drang.

„Oh, Merlin, was ist da drin? Deine Backsteinsammlung?“ konnte Remus nicht fassen, was für ein sauschweres Arsenal das Mädchen da offenbar angeschleppt hatte, und ein rascher Blick unter die nicht mehr schließbare Kappe zeigte ihm, dass er mit einer solchen Vermutung kaum daneben lag. Es waren zwar keine Backsteine, sondern Buchwälzer, aber die hatten in etwa das gleiche Gewicht. Ganz verlegen grinsend, zuckte Lily die Achseln, drückte den Krattler-Zylinder an ihre Brust. Remus schüttelte den Kopf, öffnete die Tür und spähte hinaus.

Es war unbeschreiblich laut. Was auch immer Peeves da angestellt hatte, es hörte sich an, als polterten und purzelten hunderte, tausende von Kupfer-, Zinn- und Blechtöpfen in einer Art metallenen Wasserfall jede einzelne Stufe im großen Treppenhaus hinunter, und mittlerweile schrie dazu Argus Filchs wütende, verzweifelte, aber hilflose Stimme bössartige Verwünschungen und schreckliche Schimpfwörter, und man konnte irgendwo dort hinten seine zerzauste Gestalt mit einem Wischmob in der Hand herum springen sehen, wie er den Poltergeist damit zu erwischen versuchte. Peeves brüllte vor Lachen und flog in ausladenden Schleifen über den Kopf des Hausmeisters hinweg. Ah, köstlich! Zu schade, dass das hier niemand so richtig

mitbekommen würde!

Kichernd schüttelte Remus den Kopf und entschied sich für die kleine Treppe am Ausgang der Bibliothek, langte hinter sich und winkte Lily heran. Das Mädchen löschte rasch die fast komplett heruntergebrannte Laterne, ergriff seine Hand und schlüpfte mit ihm hinaus auf den dunklen Korridor. Und dann eilten sie, flink und auf Zehenspitzen den langen Gang hinunter, fort von Peeves und Filch und all dem Radau.

Riesenglück

Liebe Leser!

Im heutigen Kapitel bediene ich mich einer Idee eines Anderen. Nein, kein Ideenklau ;), kein Betaleser, sondern ein Auszug aus einer Geschichte. So wie Brüder Grimm oder sowas ;) Darauf muss ich hinweisen, das wäre sonst nicht konform mit jeglichem Anstand. Genießt es trotzdem so wie ich! Cheers!

Die Vorhänge waren längst zugezogen und das Licht heruntergedreht zu einem warmen, funzigen Glühen aus der kleinen Laterne auf dem Nachtschränkchen. Das Spielzeug zusammengeräumt, der Wickeltisch ordentlich hinterlassen und die Bilderbücher ins Regal sortiert, hatte sich das Chaos etwas zurückgezogen, das sich den ganzen Tag über mehr und mehr vertieft und verschlimmert hatte. Jetzt war der blaue Teppich wieder frei, und die bunten Blümchen auf der magischen Tapete hatten ihre Blüten geschlossen und die Köpfchen still gesenkt, als würden sie schon schlafen.

In der Ecke aufgestapelte Stofftiere gaben dem Raum eine gewisse Rundung und Weichheit, wie sie kaum zu übertreffen war. Direkt oben am Kissen hockte ein viel zu groß geratener Löwe auf seinen Hinterbeinen, und wenn man ihn drückte, was recht regelmäßig geschah, gab er ein irritierend reales Brüllen von sich und rollte mit den großen, braunen Glasaugen. Jedes normale Kind hätte das erschreckt. Nicht aber den Sohn einer Hexe und eines Zauberers. Quietschend vor Vergnügen konnte man den kleinen Kerl kaum davon loseisen, genau so wenig wie von der Miniaturausgabe eines Besens, der gerade mal ein paar Zoll hoch abheben konnte, oder von dem Mann, an dem er sich richtiggehend festkrallte und ihn nicht gehen lassen wollte.

Lily lachte laut und hielt sich eine Hand vor den Mund, weil es so verrückt aussah. Mit einem angestregten Geräusch streckte Remus Lupin beide Arme aus, die Hände dabei kräftig, aber sanft unter den Achseln des Jungen verschränkt. Aber der kleine Mann krächte nur lustig und ließ nicht los, stemmte beide Füßchen in seinem Nachtstrampler gegen die Brust, an die er sich vorhin noch gekuschelt hatte und verhakete die Fingerchen in den Schultern der Robe. „Na, los! Na, komm schon!“ presste er aus seiner dadurch abgequetschten Kehle heraus, konnte sich aber aus dem Griff des Kindes nicht befreien. Aber anstatt ihm zu helfen, gibbelte die Mutter nur vor sich hin wie ein Schulmädchen.

Nein, Harry wollte nicht. Und er sah auch gar nicht ein, was darin nicht lustig sein sollte, wenn seine Ma so herzlich und schön darüber lachte, dass ihre Stimme durch das ganze hübsche Häuschen am Ortsrand von Godric's Hollow schallte. Und eigentlich wollte er doch gar nicht losgelassen werden. Wenn dem so wäre, würde er ihn schon loswerden, dann würde er ihn absetzen und seine Händchen auseinander biegen, aber sowas machte er nie. Nie, nie, nie! Das tat nämlich weh und war gar nicht schön, und Harry mochte das nicht, wenn Leute das taten. Glucksend vor Spaß fühlte er, wie die Arme schon wieder eingeklappt wurden und Remus ihn näher an sich heran zog damit. „OK, OK, ich geb' auf!“ Schwächling! Triumphierend quietschte Harry.

Eigentlich war er schon komplett angezogen und reisefertig, hatte sich die Schuhe wieder übergestreift und die Robe angezogen, den Schal um den Hals gewickelt gehabt und war auf dem Weg nach draußen gewesen, durchs Wohnzimmer, wo James vor dem Kamin hockte und las. Aber der Abschiedsdrücker für den Jungen war mal wieder komplett nach hinten losgegangen. Er hatte heute zu viel Zeit mit ihm verbracht, es erschien dem Kind eben nicht richtig, dass sie nicht auch die letzte halbe Stunde vor dem Einschlafen zusammen sein sollten. Ein rascher Blick auf seine Armbanduhr genügte, während Harry sich schon zufrieden summend in seine Halsbeuge kuschelte und dort die Augen zumachte. Na gut, er hatte noch ein bisschen Zeit.

Gerade beruhigte Lily sich endlich, streckte schon die Arme aus und wollte ihm behilflich sein, da schloss er eine seiner großen Hände über dem winzigen Rücken des 15 Monate alten Jungen und streichelte ihn

beschwichtigend. „Lass nur, Lily, er soll seinen Willen haben,“ verweigerte Remus die Hilfe und schüttelte ihr zuzwinkernd den Kopf. Seinen Daumen in den Mund steckend, gluckste Harry erneut, so als hätte er das tatsächlich verstanden, und seine kleinen knubbeligen Knie rutschten an den Rippen des Mannes herunter. „Ich bring' ihn ins Bett,“ entlastete Remus seine Freundin und wiegte das Kind, um ihn schon mal darauf einzustimmen.

Mit einem strahlenden Lächeln stellte die junge Frau mit den hüftlangen roten Haaren sich auf die Zehenspitzen, um erst dem Erwachsenen, dann dem Jungen einen Kuss auf die Wange zu drücken. „Das ist lieb von dir,“ strich sie Remus kurz durch die Haare. „Schlaf gut, Harry-Maus!“ Und der Krabbler bekam ein zärtliches Streicheln seines Hinterkopfes und Rückens, bevor sie den Türrahmen verließ und ihrem Sohn noch im Gehen spielerisch zuwinkte. Offenbar war es in Ordnung für ihn, und er hatte tatsächlich gekriegt, was er sich gewünscht hatte. Halb schläfrig, halb immer noch ganz aufgeregt, legte er seine rosige Wange auf Remus' Schulter und schaute ihr mit den selben, grasgrünen Mandelaugen hinterher, bis er sie nicht mehr sehen konnte.

„Na dann, Harry, gehen wir dich mal zudecken, was?“ schlug Remus vor und setzte sich in Bewegung auf das winzige Bettchen in der hinteren Ecke neben dem Fenster zu. Augenblicklich stemmte der Junge sich auf und drückte die Wirbelsäule durch, damit er ihn besser anschauen konnte. „Lied!“ krächte er verlangend und lachte dabei so schön, dass man es ihm einfach nicht abschlagen konnte. „Ein Gute-Nacht-Lied möchtest du, ja?“ erkundigte sich der Freund seiner Eltern, als wäre das einzelne Wort nicht aussagekräftig genug. Harry nickte so heftig, dass er beinahe die Kontrolle über sein schweres Köpfchen verlor, und während Remus schon in die Knie ging, um sich auf der Bettkante niederzulassen, wiederholte er seinen Wunsch.

Die Federkerne knarzten leise, und auch ohne es sehen zu können dort draußen im Flur, eine Hand noch immer ausgestreckt am Rahmen der Tür, wusste Lily, dass Harry sich jetzt ohne Widerrede und ohne weitere Anklammerungsattacke in die Kissen legen lassen würde. „Ja, gut, dann sollst du eins haben. Aber nur eins!“ mahnte Remus, und der Junge gab ein zustimmendes Geräusch von sich. Das Rascheln der Decke bestätigte das Bild vor ihren Augen, und lächelnd blieb sie, wo sie war und wartete ab.

Der schmale, kurze Korridor endete nach gut anderthalb Yards vor ihren Füßen und fiel in einer steilen, engen Treppe abwärts, um dort unten direkt in das geräumige Wohnzimmer der Potters zu führen. Die grauen Natursteine von Wales glitzerten mit feinsten Mineraleinlagerungen, wie der flackernde Feuerschein damit spielte, und der runde, blau und rot gefärbte Perserteppich bildete eine warme, gemütliche Insel vor dem Kamin. Ein niedriges Tischchen aus gebeiztem Eichenholz mit einer Glasplatte in der Mitte war noch ganz zugestellt mit einem feinen, chinesischen Teeservice, das Charlus in seiner Zeit beim Ministerium aus dem Fernen Osten mitgebracht hatte. Kekskrümel waren alles, was in dem Schüsselchen von ihrem Nachmittagsgebäck übrig geblieben war.

Sie brauchte sich gar nicht groß zu verrenken von hier aus, um die übereinander geschlagenen Beine von James dort unten zu entdecken, in dunkle Hosen und helle, braune Schnürschuhe gekleidet, wie er sich vorbeugte und seine leere Tasche abstellte, ein wunderschön verziertes Buch gegen das angewinkelte Knie gelehnt. Obwohl sie nichts sagte, schien er ihren Blick zu spüren und verharrte dort, schaute auf zu ihr und musste sofort lächeln. Stumm formten seine Lippen die Frage, wieso sie da stand, und Lily vollführte eine erklärende Geste. Als habe sie ihn selbst im Arm, ihren gemeinsamen Sohn, so wie früher als Baby, schaukelte sie ein imaginäres Kind vor ihrer Brust und deutete durch die offene Tür ins Kinderzimmer. Verstehend hob James die Brauen.

In seinem Ohrensessel dort unten konnte er es nicht hören, aber die Art, wie Lily mit einem Mal träumerisch die Augen schloss und das Kinn leicht nur nach oben reckte, verrieten ihm schon genug. Ein Gute-Nacht-Lied für Harry. Was Moony ihm wohl singen würde? Sie lehnte die Schläfe gegen ihre Hand am Türrahmen und lauschte genauso sprachlos und aufmerksam wie Harry, der nun unter seiner warmen Decke mit seinem Löwen im Arm die Beinchen anzog und sie ruhiger und ruhiger werdend hin und her schwanken ließ. Dabei schaute er ganz fasziniert den Mann auf seiner Bettkante an, der sich weit zu ihm heruntergebeugt

hatte.

„Golden slumbers fill your eyes,“ sang Remus leise und mit einem so liebevoll-zärtlichen Unterton, als könne jedes harte Wort dem Kind Schaden zufügen. „Smiles await you when you rise.“ Ihm vorsichtig eine von diesen wahnsinnig unwirschen, schwarzen Strähnchen aus der weichen Kinderstirn wischend, senkte er die Stimme noch mehr herab. „Sleep, pretty darling, don't you cry.“ Harrys kleine Arme bildeten zwei 90°-Winkel auf dem Kissen, die Mähne des Stofftiers in den Fingerchen. „And I will sing your lullaby,“ beendete Remus sein Lied, beugte sich noch weiter vor und küsste das Kind auf die Braue.

Lily musste seufzen, wie sie dieses feine Geräusch wahrnahm, aber dann stieß sie sich ab und machte ein paar behutsame Schritte in Richtung der Treppe, damit Harry sie nicht hörte und davon wieder aufgeschreckt wurde. „Jetzt musst du schlafen, hörst du?“ flüsterte Remus, während sie die erste Stufe nahm, und auch wenn sie seine Worte nicht verstehen konnte, so war die Antwort des Kindes durch die höhere Frequenz wesentlich deutlicher. „Schischte!“ quietschte er und klatschte in die patschigen Händchen. Seine Mutter rollte mit den Augen, konnte sich das Lächeln aber nicht verkneifen. Typisch. Nie zufrieden. Ganz wie der Papa. Und Remus würde nachgeben. Genau wie bei James. „Na gut, eine kurze Geschichte, ja?“ sagte er auch schon ohne die geringste Gegenwehr.

Den Kopf sacht schüttelnd, schritt die junge Mutter die Treppen herunter und gelangte so in das herrlich warme Wohnzimmer ihres kleinen Reiches. Hier war James aufgewachsen, hier hatten die Potters seit Generationen gelebt, und wenn das Haus für sie Drei alleine doch ein wenig groß war, so hätte es doch besser kaum sein können. Der *Fidelius*-Zauber schloss den hübschen, verwunschenen Garten mit ein, in dem ein kleiner Brunnen stand und eine Bank unter schattigen Efeuranken, und hier hatte Harry den ganzen Sommer auf dem gepflegten Rasen gespielt. Herrlich war das gewesen. Gar nicht mehr so eingesperrt hatte sie sich da gefühlt. Ständig kamen Freunde vorbei, drückten sich quasi die Klinke in die Hand, so oft und häufig, dass sie sich mittlerweile sogar manchmal ein wenig Ruhe herbei sehnten.

Geschnitzte Balken stützten die Decke des Erdgeschosses ab, zogen sich quer und längs durch den Raum und teilten in herabreichendem, ausgebrochenem Fachwerk den Salon von der geräumigen Küche ab. Eine große Anrichte gruppierte sich dort um den gusseisernen Herd, über dessen Platten der offene Schornstein abzog, und grüne Kräuter blühten auf den Fensterbänken, während draußen die herbstlich bunten Blätter, vom scharfen Wind des Bristol Kanals getrieben, vorbeiflogen. Schwarz lackierte Laternen schmückten nicht nur jeden Raum, sondern verbreiteten auch dieses wunderbar warme, gedämpfte Licht. Wohl fühlen musste man sich da einfach, und die Fensterrahmen und die beschlagene Tür aus Eichenholz hielten die Kälte und den Nebel aus den Wäldern zurück. Hier waren sie sicher, hier war alles gut. Nicht mehr lange warten, bis Dumbledore etwas einfiel.

Sobald die junge Frau einen Fuß auf den polierten Steinboden setzte, richtete James Potter sich auf und klappte sein Buch zu. Sich nach vorne beugend und das zweite Bein auf den Teppich stellend, legte er den Wälzer beiseite, und der Ring an seinem Finger glänzte im Schein des Teelichts unter der noch immer halb vollen Kanne. Sein Zauberstab aus elf Zoll langem Mahagoni-Holz ruhte in bequemer Reichweite gleich neben seinem Teller, von dem er vorhin noch das letzte Sandwich genommen hatte. Mit einem Kopfnicken und einem bittenden Finger winkte er seine Frau zu sich heran, und Lily ließ nicht auf sich warten. Müde, abgeschlagen, aber zufrieden seufzend, sank sie auf einen seiner Oberschenkel und in seinen offenen Arm, lehnte ihre Schulter gegen sein Schlüsselbein und die Schläfe gegen seine Stirn.

Ihren Rücken sanft reibend, küsste James die Mutter seines Sohnes zwischen die Augen. „Alles gut?“ erkundigte er sich nach ihrem Befinden und warf nur einen raschen Blick die Treppenflucht hinauf. Moony ließ sich noch nicht blicken. Wahrscheinlich hatte Harry ihn wieder beschwatzt, ihm entweder noch ein Lied zu singen oder ihm eine von seinen unzähligen verrückten Geschichten zu erzählen. Oder er war da oben eingeschlafen. Darüber musste James grinsen. Verwunderlich wäre das nicht gewesen, so sehr wie ihn das Kind heute herumgescheucht hatte, wo er doch mittlerweile ganz hervorragend laufen konnte.

Mit einem zustimmenden Geräusch nickte Lily und schloss kurz die Augen, bevor sie ein Gähnen unterdrückte. „Und?“ fragte sie, noch dabei, den Kiefer wieder zu schließen. „Habt ihr großen, starken Männer alles besprochen, was Frauen und Kinder nicht zu wissen brauchen?“ scherzte sie darüber, dass James und Remus hier unten miteinander geredet hatten, während sie den kleinen Jungen oben für die Nacht umgezogen hatte, ehe Lupin hinauf gekommen war, um sich zu verabschieden. Er hatte den nächsten 24-Stunden-Dienst des Ordens, überwachte heute bis zum folgenden Abend in einer abgesteckten Route per Zufallsprinzip den Ministeriumsbezirk, und da konnte er nicht säumen, wenn er Sirius rechtzeitig würde ablösen wollen. Brummelnd nickte James und drückte das Mädchen etwas fester an sich.

„Hat mir erzählt, dass Pete sich mal wieder 'ne Weile nicht gemeldet hat,“ sagte er wie nebenbei und zuckte die Achseln, und auch wenn Lily sich für einen Augenblick aufrichtete und ihn forschend ansah, blieb er ruhig und schürzte nur die Lippen. Das war nicht wirklich ungewöhnlich. In seinem Versteck verschanzte sich der Geheimniswahrer regelrecht, ängstlich wie Peter nunmal von Natur aus war, und da traute er sich gelegentlich nicht einmal, auf ihren sichersten und besten Nachrichtenkanälen von sich hören zu lassen. Das war schon in Ordnung. „Sirius will morgen mal nach ihm sehen, wenn er ausgeschlafen hat,“ fuhr er fort, und irgendwie hatte er das Bedürfnis, die leere Teetasse noch mal an die Lippen zu führen.

Das reichte ihr zur Beruhigung. Sich entspannend sank sie wieder gegen seine Schulter und seufzte erneut, begann gedankenverloren mit seinem abstehenden Haar zu spielen. „Wieso bringt er ihn nicht am besten mal wieder mit?“ schlug sie vor, wollte das besprochen haben, bevor Remus ging und sie somit keine Möglichkeit mehr hatten, Sirius eine Botschaft zukommen zu lassen, bevor sie ihn selbst das nächste Mal sahen oder er einfach hereinschneite. „Das würde ihn auf andere Gedanken bringen.“ James lächelte halb ungläubig, wie wunderbar sie sich wieder um alles und jeden sorgte, halb unangenehm berührt. Sicherlich wäre das nicht schlecht für Peter. Da oben in seinem Versteck kriegte er wahrscheinlich bald einen Lagerkoller. Aber andererseits halt.

„Du weißt doch, dass er's nicht so mit Kindern hat,“ erinnerte er sie daran, wie groß Pettigrews Schwierigkeiten damit waren, Harry auf den Arm zu nehmen oder ihn auch nur ein paar Minuten zu beschäftigen, wenn seine Eltern sich um das Essen oder Geschirr kümmerten. Irgendwie hatte er nicht so den Draht dazu, konnte sich nicht darauf einlassen und bekam schon Panik, wenn der Junge langgezogen seinen Namen rief. Als könne er ihn zerbrechen, wie ein rohes Ei, behandelte er das Kind, und seine Augen wurden jedes Mal ganz groß und wässrig, und die Nasenflügel blähten sich in Fluchtbereitschaft, sobald Harry in Sichtweite kam. Lily nickte zustimmend und seufzte. „Trotzdem,“ meinte sie nur, und James brummte. Sie hatte ja recht.

Immer noch keine Spur von Remus da oben auf dem Flur, und die Standuhr hinter dem Geländer tickte vor sich hin, zog ihnen immer mehr Zeit ab. Vielleicht sollten sie doch mal nachschauen, ob Moony da oben nicht eingeknackt war. Immerhin war das auch schon sein zweiter Dienst diese Woche, und auch wenn der Vollmond noch ganze zwei Wochen auf sich warten lassen würde, musste er nicht unbedingt jegliche Kraftreserven völlig aufbrauchen. Lily sagte das immer, aber entweder hörte er ihr nicht zu oder ignorierte das. James wusste, was davon zutraf, und er musste grinsen. Das konnte sie ihm nicht verbieten. Genauso wenig wie Sirius. Und wenn die Zwei auf dem Zahnfleisch kriechend in die Schlacht ziehen müssten, sie würden es tun. Immerhin könnten sie Voldemort dann immer noch in die Beine beißen, hatte Sirius grinsend bemerkt und Moony „High Five“ gegeben.

Ohne dass er sie auffordern musste, erhob sich Lily und griff nach seiner Hand, bevor auch James sich aus dem Ohrensessel stemmte, und gemeinsam schlenderten sie zurück zu dem schmalen Aufgang und leise die Treppen hinauf. Schon als sie den Absatz erreichten, konnten sie das verschwörerisch herabgesenkte Murmeln aus dem Kinderzimmer hören und wussten gleich, dass Remus nicht eingeschlafen war. Aus einer kleinen war offenbar eine größere Geschichte geworden, und die gespannte Ruhe ihres Sohnes überzeugte sie zusätzlich. Das Lächeln auf Lilys Gesicht war göttlich, so strahlend und rein und klar, und James musste zugeben, dass es Zeiten gegeben hatte, in denen ihm ein solches Leuchten in ihren wunderschönen Augen, das nicht für ihn bestimmt war, eine eiskalte Faust zwischen die Knorpel seines Rippenbogens geschlagen hätte. Nicht mehr,

nein. Für einen Herzschlag senkte er, beschämt lächelnd, den Blick.

Remus' Stimme klang so merkwürdig. Heiser und rau, mehr als sonst, intensiver als nach Vollmond, und er flüsterte, er wisperte eindringlich. Der Vater ihres Jungen schien das nicht zu bemerken, aber Lilys Stirn runzelte sich, wie sie beide zusammen, Hand in Hand, näher an die offene Tür herantraten. Und dann hörte sie ihn, konnte verstehen, was er da halbwegs knurrte: „Und dann trat er aus den Wäldern, der gefürchtete Gigant!“ Harry sog scharf Luft durch die Zähne ein, und seine Mutter tat es ihm gleich draußen auf dem Flur. Merlin, was erzählte er denn da für eine furchtbare Geschichte? Doch nicht etwa von Riesen? Nein, nein, das ging nicht, dafür war Harry noch viel zu klein! Mit einem Ruck an James' Hand ziehend, eilte sie schneller voran und prallte regelrecht mit den Fingern der Rechten gegen den Türrahmen.

Was sie da sah, bestärkte nur ihre Befürchtungen, und sie schnappte nach Atem, machte schon den Mund auf, doch bekam nichts raus. Wie konnte er nur? Das war so gar nicht Remus' Art! Weit über das Kind gebeugt, einen runden Buckel machend, hielt er einen alten, schäbigen Buntstift in der Hand, in eisernem Griff zwischen den Fingern, und der Daumen drückte mit einem heftigen Kraftaufwand. „Einen Baum von hundert Jahren knickte er mit einer Hand!“ raunte er – *Knack!* - und das Stück Holz zerbarst und zersplitterte, und Harry zuckte mit riesengroßen Augen zusammen.

„Remus!“ presste Lily völlig entsetzt aus der Kehle, aber es blieb vollkommen tonlos vor lauter Erschrecken, und er hörte sie nicht, und James, der nun neben ihr erschien, schritt nicht ein. Im Gegenteil. Er grinste breit und genoss dieses schauerliche Schauspiel, wie Remus Lupin mit fest zusammengekniffenen Augen weiter erzählte. „Und er sah das kleine Wesen, das ihn nicht zu fürchten schien.“ Ein Kind? Er sprach von der Begegnung eines Kindes mit einem Riesen?! War der total verrückt geworden? „Remus!“ versuchte Lily es erneut und wollte loslaufen, aber James schlang einen Arm um ihre Taille und hielt sie fest. „Nah, nah, nah!“ schüttelte er hastig den Kopf, zog sie zurück gegen seine Brust. „James!“ wandte sie sich jetzt mit gleicher Panik an ihn. „Er kann ihm sowas nicht erzählen, James, er ist noch viel zu jung dafür, er soll aufhören!“ plapperte sie in einem Fort, aber ihr Mann schüttelte nur weiterhin bestimmt den Kopf. „Warte!“ flüsterte er fast genau so heiser wie sein wahnsinniger Schulfreund dort auf der Bettkante.

Das konnte sie doch nicht durchgehen lassen, das konnte *James* nicht durchgehen lassen! Harry würde die ganze Nacht nicht schlafen können vor Angst! Er war doch gerade erst 15 Monate alt, viel zu klein für so furchtbare Gruselgeschichten! „James!“ bettelte sie noch einmal, aber er hielt sie fest, dennoch sanft, wie in einem Schraubstock. „Warte!“ Konnte er denn das nicht sehen, wie gebannt der arme Kleine auf das so grimmig verzogene Gesicht des Mannes starrte, der eine Hand auf seiner Bettdecke liegen hatte? Harry fürchtete sich! Und James tat gar nichts, hielt sie auch noch davon ab, ihm zur Hilfe zu kommen! 'Lass mich!' wollte sie sagen, konnte aber nicht.

„Es ging langsam auf den Riesen zu und sang sein Lied für ihn,“ krächzte Remus regelrecht, und seine Finger begannen, sich spinnenartig auf der Decke zu erheben und vorwärts zu krabbeln, und Harry war so fixiert auf das Funkeln in seinen Augen, dass er es nicht einmal spürte. James grinste! Er grinste bloß, er feixte! Sein Sohn hatte Angst, und er schmunzelte! Lily versuchte, sich zu wehren, aber er war zu stark, und dann legte er einen Finger auf die Lippen und flüsterte ein winziges „shhhh“. Verständnislos den Kopf schüttelnd, stierte sie ihn an und konnte es einfach nicht fassen, doch James deutete nur mit dem Kinn zum Bett herüber, wo nun Remus' trippelnde Finger die Brust des Kindes erreichten.

Und seine Stimme veränderte sich. Quietschend, viel höher als sie es jemals gehört hatte, sogar weiter oben als bei ihrer ersten Begegnung im Hogwarts Express vor zehn Jahren nun, lispelte er mit einem Mal und ließ dabei seine Fingerspitzen zärtlich auf Harrys Brustbein tanzen, wie er sang: „Riesen sind nur halb so groß! Sind ja lange Zwerge bloß!“ Immer höher lief die Hand, berührte sanft das Kinn und sprang dem glucksend in Gelächter ausbrechenden Kind auf die winzige Stubs Nase. „Riesen haben Riesenangst, wenn man ihnen auf der Nase tanzt!“ Kreischend vor Vergnügen angelte Harry nach den kitzelnden Fingern, und Remus ließ ihn gewähren, ein fröhliches Lächeln auf den Lippen. Und Lily sackte in sich zusammen und fühlte Erleichterung wie Sirup durch jede Ader fließen. Heiser und stumm schüttelte James sich in Gelächter.

„Hätten sie ihn nur gesehen, mit dem Kind in jener Nacht,“ fuhr Remus fort, nun wieder mit seiner sanftesten Geschichtenerzähler-Stimme, dem gleichen, liebevollen Ton, mit dem er ihn sonst in den Schlaf sang. „Man erlebt nicht alle Tage,“ flüsterte er und streichelte dem Jungen das Kinn, „dass ein Riese tanzt und lacht!“ Alles verzeihend kuschelte Lily sich in James' um sie geschlungenen Arm und konnte immer noch nicht glauben, was sie da gerade gesehen hatte. „Mit einem Lächeln auf den Lippen ging er in den Wald zurück,“ zog Remus die Decke ein klein wenig höher, bis Harry darunter wunderbar eingepackt war, und das Kind ließ es mit sich machen. „Und einen Freund zu finden wie diese Zwei,“ senkte er seine Stimme wieder weit herab, und Lily hätte schwören können, darin ein weiches, zitterndes Schlucken erhaschen zu können „gilt noch heut' als Riesenglück.“ Ein winziger Kuss auf die Braue des Jungen beendete die Geschichte, und er richtete sich leicht auf, zwinkerte und berührte sacht Harrys Wange mit einem Finger.

Zufrieden, besänftigt und bereit zu schlafen, gab Harry ein Krähen von sich, breitete die Ärmchen aus und bat damit um eine letzte Umarmung, die Remus ihm gewährte, wenn auch das Kind kaum mehr als seinen Kopf umschlingen konnte. „Moony!“ seufzte der Junge langgezogen, und das war seine Art, 'danke' zu sagen. Lächelnd befreite Remus sich vorsichtig von den dünnen Armen und versuchte, sich außer Reichweite zu bringen, aber Harry konnte ihn nie gehen lassen, ohne nicht mindestens einmal mit der ganzen Hand in seinen Bart zu langen. Grummelnd rollte Lupin mit den Augen, und der 1jährige lachte fröhlich, aber müde, und dann machte er endlich die Augen zu und kuschelte sich an seinen Löwen. „Gute Nacht, Harry James,“ flüsterte Remus und wischte ihm über die Stirn, rutschte langsam von der Bettkante herunter und stutzte.

Das Sternenmobile! Die vielen kleinen, goldgelb ausgeschnittenen Sterne aus Tonpapier mit den blauen Wolken dazwischen, drehten sich in einem nicht vorhandenen Wind über dem Köpfchen, und begreifend schaute Remus sich das von unten her an und lachte leise. „Na, ein Squib bist du jedenfalls nicht!“ kicherte er, drehte sich auf dem Absatz herum und zwinkerte den Eltern zu, die er die ganze Zeit über durchaus bemerkt hatte. Mit einer Geste seines Kinns winkte James ihn aus dem Kinderzimmer heraus, und gemeinsam sammelten sie sich auf dem Flur und schlossen vorsichtig die Tür. Harry da drinnen schlief schon tief und fest und träumte von tanzenden Riesen und wunderbaren Freunden.

Leise und ohne ein Wort huschten die drei Erwachsenen den Korridor und die Treppen herunter bis ins Wohnzimmer. Es gab nicht mehr viel, was man noch hätte sagen können, und es war auch nicht nötig. Zu gut kannten sie einander dafür. Zu leicht und einfach sprachen sie im Geist miteinander. „Ich muss los,“ murmelte Moony nur, zog sich den Schal fester um den Hals und wollte schon die Hände in den tiefen Taschen seines Muggelmantels versenken, den er über der Robe trug, wie er an die Haustür trat, aber Lily musste ihre Hände unter seinen Achseln hindurch auf seine Schulterblätter schieben und ihn fest an sich drücken. Einen sanften Kuss auf die stoppelige Wange hauchend, wisperte sie ihm „danke, Remus, bis bald!“ zu, und ihm schoss Röte ins Gesicht.

Verlegen lächelte er immer noch, wie sie sich von ihm löste und sich wieder an James kuschelte, der nur einen einzigen Arm fest um den Hals seines Schulfreundes schlang. „Pass auf dich auf, Mann!“ verlangte er und klopfte ihm auf den Rücken, bis Remus zufrieden grinste. Die eine Hand an der Türklinke, den Zeigefinger der anderen mahnend erhoben, schaute Lupin ihn von unten her an. „Und du kümmer' dich gut um die zwei Süßen!“ drohte er ihm spielerisch, und James lachte. „Immer,“ schwor der 21jährige und berührte mit zwei Fingern seine Stirn.

Es zog so sehr da draußen, dass die Tür halb in den Salon gedrückt, halb aus Remus' festem Griff gerissen wurde. Blätter und abgebrochene Zweige sausten herein, und das Feuer flackerte heftig, und augenblicklich duckte Remus fröstelnd den Kopf zwischen die eigenen Schultern. Hatte ja keinen Zweck. Sirius wartete auf ihn unten in London an der Telefonzelle, und er musste los. Salutierend grüßte er und glitt hinaus in den dunklen Vorgarten der Potters. Abgeschildert von hohen Hecken lag die Straße in der Nacht, und bis dorthin musste er, hinaus aus dem Schutzkreis des unbrechbaren *Fidelius*-Zaubers, der diese drei Seelenstücke von ihm beschützte.

Den gekiesten, schmalen Pfad entlang hastend, entfernte Remus sich von ihnen, und wie seine Gestalt immer mehr in der Finsternis verschwamm, rieb sich Lily zitternd die Arme und drückte sich enger an James, der mit einer Hand die Tür offen hielt. Die andere legte er auf ihre rechte Schulter und zog ihre linke Seite ganz nah an sich heran, um sie vor dem eisigen Wind zu wärmen. Dieser Verrückte da draußen! Er musste das nicht machen. Er konnte sich abwenden und einen anderen Weg gehen, seine Haut retten oder mit den anderen, die wie er waren, um mehr Anerkennung und Freiheiten kämpfen. Aber er tat es nicht. Nein, er isolierte sich von denen, die ihn als einen von ihnen respektierten, ihn nicht ständig und überall mit Füßen von der Türschwelle traten. Er blieb. Und kämpfte. Riskierte alles.

„Er ist es nicht,“ sagte James ganz dicht an ihrem Ohr, und erst begriff Lily gar nicht, was er meinte, schaute verwirrt zu ihm auf. Das Lächeln auf James' Lippen war schmerzverzerrt, voller Scham und Traurigkeit, und trotzdem zärtlich. „Er ist nicht der Spion,“ gab er erneut zu, und sie biss sich auf die Lippen. Erleichtert. Glückliche. Sich an ihn pressend, seufzte die junge Frau und schaute wieder auf, denn Remus hatte das kleine Gartentor erreicht und würde somit in wenigen Augenblicken verschwunden sein.

Noch einmal stehen geblieben war er, wusste nicht, wieso er sich heute so schwer loseisen konnte. Sirius würde ihm den Kopf abreißen, wenn er sich verspätete. Nicht nur, weil er in der Kälte rumstehen musste. Vor Sorge. Die Hand zum Gruß hebend, winkte er nicht einmal richtig, schaute zurück, wo die dunklen Gestalten von Lily und James Potter als massive, feste Pfeiler in dem hell erleuchteten Rahmen der Eingangstür standen. „Habt ein schönes Halloween!“ rief er ihnen zu, und sie erwiderten die Geste. „Du auch!“ Mit einem Ruck riss er sich los, öffnete das Gartentor und schlüpfte hinaus auf die unbefestigte Straße, und dort drehte sich Remus Lupin auf den Fersen und disapparierte in die Dunkelheit.

Riesenglück - copyright und property of R. Zuckowski :D

Verliebt in Professor Slughorn

„Blau, Remus!“ mahnte Lily und stierte über den Rand des Buches hinweg, das sie aufgeschlagen in den Händen hielt, und der junge Mann nickte hastig und strich sich die seltsam hochstehen wollenden Härchen seines Bartes glatt. „Ja ja, weiß ich, weiß ich!“ murmelte er und schaute ein wenig verloren zwischen dem Brettchen mit dem Silbermesser und den kleinen Schüsseln mit verschiedenen Zutaten hin und her. Ach, Zaubersäfte war eben einfach ein Drecksfach, das *musste* man überhaupt nicht können! Verflucht.

Der Wermutsud auf dem kleinen Feuerchen blubberte friedlich vor sich hin, und die flackernden Flammen leckten am Kessel aus blank poliertem Zinn, und die Schülerin beobachtete ganz genau, was er da machte oder wie er sich um die Vorbereitungen kümmerte. Alleine der Anfang dieser Stunde war schon der reinste Spaß gewesen. Wenn sie im Unterricht waren, bekam Lily gar nicht so richtig mit, was Remus da so verbockte und woran das vielleicht hätte liegen können, denn dann war sie selbst viel zu innig mit ihrem Lieblingsfach beschäftigt. Hier und heute aber ging es eben genau darum. Und nun wunderte sie gar nichts mehr.

Statt einer Kiste stapelten sich zwei auf einem der leeren, festen Tischchen mit den kleinen Schubladen darin, auf denen für gewöhnlich bei Professor Slughorn gekocht und gebraut wurde. Nachdem sie Remus' Werkzeuge und Gefäße auch nur von Weitem gesehen hatte, war Lily zu dem Entschluss gekommen, dass ein Erfolgserlebnis für ihn heute Abend nur drin war, wenn er ihre Kessel und ihre Messerchen und ihre Schüsseln, Brettchen und Alltagszutaten benutzte. Völlig versifft! Rostig und schlecht saubergemacht und noch sichtbar behaftet mit alten Blättchen und Wurzelteilen irgendwelcher früherer Versuche! Sowa konnte ja nur total schiefgehen! Also nein, wirklich. Sie hatte ihn eigentlich immer für sehr ordentlich gehalten, aber offenbar war Remus Lupin genau so eine schlampige Pottsau wie alle anderen Jungs auch. Sie grinste und schüttelte den Kopf.

Und das war offensichtlich nicht sein einziges Problem in dieser exakten Kunst. Wo auch immer er wieder seinen Kopf hatte, es war nicht hier. Wenn er das beim Übersetzen in Alte Runen tat oder beim Rechnen in Arithmantik, bei komplizierten Zeichnungen oder einer von Twynhams Schwafelstunden, die mittlerweile genau so spannend waren wie die von Binns, dann war das keine Schwierigkeit. Da ließen sich Fehler korrigieren, und da spielte geteilte Aufmerksamkeit keine so große Rolle. Beim Mischen von Zaubertinkturen allerdings führte das zu Chaos und falsch ausgeführten Anweisungen. Hatte er jetzt schon fünf mal im Uhrzeigersinn gerührt oder erst vier mal? Und die Affodillwurzel war doch jetzt schon in ausreichender Menge drin, oder?

Mit ineinander geschobenen Brauen beugte er sich über das brodelnd dampfende Gebräu und spähte hinein, ohne auch nur das Rühren zu unterbrechen. Seufzend griff Lily nach seiner Hand und stoppte die Bewegung, schüttelte verneinend den Kopf und gab ihm einen Drall in die andere Richtung. Ganz verlegen grinste Remus, warf ihr einen kleinen Seitenblick zu und zuckte entschuldigend die Achseln. „Hab' ich ...?“ fragte er und deutete mit dem Kinn und einem zögerlichen Finger auf das Brettchen mit der zerhackten Wurzel darauf, und Lily nickte bedächtig mit ganz mitleidigen Augen. „Etwas mehr Konzentration, bitte, junger Mann!“ sagte sie so gespielt lehrerhaft, dass er sie nicht ernst nehmen konnte, es aber trotzdem tat.

Ihr Buch mit dem offenen Rücken auf den Tisch legend, schüttelte sie sich so heftig, dass ihre Haare flogen und drehte sich auf ihrem hohen Hocker in seine Richtung. „Ich versteh's nicht, Remus,“ lächelte sie, klang weder böse dabei noch frustriert, und er zählte immer noch flüsternd die Umdrehungen seines Löffels. „Drei, vier, fünf ... Was hast du gesagt?“ Er hörte einfach nicht zu. Er war ganz woanders! Fast hätte sie gelacht. Sich mit beiden Händen flach auf die Arbeitsfläche stützend, beugte sie sich vor. „Du hast heute morgen im Unterricht einen perfekten Vielsafttrank aus dem Ärmel geschüttelt! Mühelos!“ erinnerte sie ihn an das wunderbar schlammige Zeug in der Doppelstunde und biss sich fest auf die Lippen. „Und jetzt kriegst Du nicht mal den Trank der lebenden Toten dazu, blauen Dampf abzugeben, dabei ist das die leichteste Übung da dran!“ Lily konnte nicht anders. Sie musste lachen.

Mit horizontalen Falten auf der Stirn quietschte Remus peinlich berührt und hob Schultern und Arme gleichermaßen an. „Tschuldigung!“ druckste er und machte gepresste Geräusche, als könne er sich das selbst nicht erklären, und das orangefarbene Licht der beiden Laternen über ihren Köpfen war nicht hell genug, um zu erkennen, wie ihm Hitze in die Wangen schoss. Er konnte ihr wohl schlecht sagen, woran das lag, dass er eben dieses eigentlich so schwierige Gebräu quasi auswendig und im Schlaf zusammenkochen konnte. Merlin, sie hätte ihn umgebracht, wenn sie nur die kleinste und leiseste Ahnung gehabt hätte! Dann würde sie ihn sicher nicht mehr so gern haben, ganz bestimmt nicht, nein. Aber das war sowieso egal.

Lily lachte immer noch und rollte mit den Augen, bis man nur noch das Weiße darin erkennen konnte, und wie bläuliche Schwaden um ihrer beider Köpfe zogen, das merkte keiner von ihnen. Schnaufend und mit zusammengedrückten Lippen, öffnete Remus die Hände. „Sag' mir, was ich falsch mache!“ verlangte er von ihr und zeigte auf den ganzen Wust an zerhackten Pflanzen und Bunsenbrennern, Glaskolben und Mörsern. Sie schüttelte nur den Kopf und versuchte, nicht vom Hocker zu fallen, bevor sie eine Hand zur Faust ballte und ihm sanft mit den Fingerknöcheln gegen seine Stirn schlug. Ein dumpfes Geräusch machte das, und Remus drehte die Pupillen hoch, um sich das ansehen zu können.

„Das ist bei dir alles hier oben,“ meinte sie und lächelte ihn an. „Du denkst an alles Mögliche, nur nicht an Zaubertränke.“ Jetzt wurde er erst recht rot, denn wenn er es mal richtig bedachte, stimmte das. So leicht war das? Vielleicht machte es einfach keinen Spaß, gefiel ihm nicht, war langweilig. Und Remus hatte noch nie viel dafür übrig gehabt, sich mit Dingen zu beschäftigen, die ihm nicht zusagten. Sich dazu aufraffen, wenn er keine Lust hatte, das war nicht wirklich seine Stärke. OK, OK, Lily lag da total richtig. Die Oberlippe so sehr verziehend, dass sein Bärtchen einen 90°-Knick bekam, brummte Remus und senkte den Blick. Peinlich das.

Die Zunge ein bisschen herausstreckend, legte sie den Kopf schief und schob ihm gleichzeitig die irdene, unlackierte Schüssel mit den Baldrianwurzeln hin, dass er sie doch jetzt mal langsam seinem korrekt kochenden Sud hinzufügte. Überrascht, als habe er schon wieder vergessen, was sie eigentlich hier unten in Professor Slughorns Klassenzimmer taten, formten seine Lippen ein stummes „oh“, und er hob die Brauen, bevor er das Steingut aufhob und mit Schwung in den Kessel entleerte. Das Brodeln ließ nach, wo kühleres Material hinzukam, und er beugte sich über das Buch und schaute nach, ob er das Feuerchen höher schrauben sollte oder nicht. Offenbar war es in Ordnung, also tat er gar nichts.

„Was ist es, was dich so sehr ablenkt, hm?“ fragte das Mädchen, mit einem Mal wesentlich ernster, und sie schlug die Beine übereinander und legte die zierlichen Hände flach auf ihren Oberschenkel. Dabei lächelte sie trotzdem noch, und er brauchte nicht hinzusehen, um diesen ganz besonderen Glanz wieder in ihren mandelförmigen Augen zu entdecken. Der war nicht unangenehm. Nicht mehr. Weil er wusste, dass es OK war, wenn er ihn nicht erwiderte, wenn er nicht weiter gehen wollte. Sie würde nicht vor ihm davonlaufen und losheulen und ihn im Stich lassen deswegen. Ohne aufzuschauen also, wusch er ihr Schüsselchen aus und stapelte es zurück auf die bisher nicht benutzten Schälchen. „OK, du hast mich erwischt,“ murmelte er ganz verlegen und spielte mit den eigenen Fingern herum, als müsse er ihr jeden Augenblick eine Ungeheuerlichkeit beichten.

Das Mädchen rührte sich nicht, wippte nur ganz leicht im Rhythmus ihres Herzschlags mit dem Fuß und beobachtete ihn. Das hier war Remus Lupin. Und auch wenn er aussah wie der nette Junge von nebenan, wenn er sich stets benahm wie der kleine, furchtsame Streber, sie wusste es besser. Niemand konnte so dreist und maligne lügen oder so sehr seine tatsächliche Persönlichkeit überspielen. Als hätte sie es geahnt: Er seufzte und schüttelte völlig fertig den Kopf, griff nach einer ihrer Hände und machte ein furchtbar leidiges Gesicht. „Lily,“ kündigte sich ein Geständnis an, „ich bin ganz schrecklich verliebt.“ Immer noch den Atem anhaltend, zuckte sie nicht mal mit der Wimper. „In Professor Slughorn.“

Für Sekundenbruchteile passierte gar nichts, und dann brach erst Lily in brüllendes, gar nicht mädchenhaftes Gelächter aus und schmiss sich regelrecht über ihre eigenen Knie, und Remus fiel ein und zog dabei vorsichtig an ihrer Hand. „Oh Merlin, du bist so bescheuert!“ schlug sie ihn auf den Oberarm und

versuchte krampfhaft, sich wieder zusammen zu reißen, damit sie hier weiter arbeiten konnten. Immerhin sollte er was lernen hier und nicht nur Blödsinn verzapfen! Dafür könnte er auch mit Sirius oben im Gemeinschaftsraum rumlummeln, aber der war vorhin nirgends zu finden gewesen, und deshalb hatte Remus sich nicht einmal eine Ausrede einfallen lassen müssen. Peter war beim Koboldstein-Club und James da, wo er immer war, wenn man ihn suchte.

Aber apropos Sirius Black! Eigentlich war das nicht Lilys Art. Natürlich unterhielt sie sich mit ihren Freundinnen über solche Dinge, da war sie eben auch nur ein ganz normales Mädchen. Blöd fand sie das trotzdem irgendwie hinterher, und sie selbst ... Naja, das war ja nun erstmal auf Eis gelegt. Am liebsten hätte sie geseufzt, aber sie konnte warten. Wenn er das brauchte. Wissen wollte sie das jetzt allerdings schon, und während Remus immer noch kichernd drei Umdrehungen seines Löffels durch den Wermut-Affodill-Baldrian-Sud vollführte, trommelte sie überlegend auf dem Tisch herum. „Sag' mal,“ brachte sie heraus, „stimmt das eigentlich? Sirius und Rianna?“

Als hätte er das gar nicht so richtig mitgekriegt, summte Remus, streute eine Prise Petersilie an seinen Trank wie Lily es empfohlen hatte (offenbar eine Idee von Severus) und runzelte die Stirn, sobald ihre Worte an seinen Geist drangen. „Was?“ fragte er angeäzt und langgezogen, so als würde sie nach seiner Meinung fragen, ob man Mulciber heiraten könne. Ein wenig pikiert zog Lily den Kopf zurück. „Naja, ich dachte ... Also *alle* dachten, weil er doch ...“ Remus winkte ab und prustete brummend. „Nee.“ Nicht einmal ausreden ließ er sie, worum es ging, und darüber grinste das Mädchen. Wurde er da etwa für einen Moment blass? So scheußlich war die Hooper jetzt auch wieder nicht. Oder fand er etwa, dass Knutschen im Allgemeinen ziemliche Ekelgefühle hervorrufen dürfte? Meine Güte, wohl kaum. Er war 17!

„Ist also Quatsch, ja?“ wollte sie trotzdem eine Bestätigung haben, und der Gryffindor'sche Präfekt nickte bestimmt, ohne von dem Gebräu aufzuschauen. Hey, das sah jetzt wirklich gar nicht so verkehrt aus. Und es roch auch genau so, wie es im Buch aufgeführt war. Zufrieden und irgendwie erstaunt, hob er die Brauen und wog das Kinn hin und her. Vielleicht hatte sie recht und etwas mehr Konzentration würde seine Probleme in diesem Bereich schon lösen. „Und was ist mit Melonie?“ hakte Lily nach und schaute ihn von der Seite her an, ein ganz interessiertes Funkeln im Gesicht. Die Augen zusammenkneifend, zog Remus halb irritiert, halb amüsiert einen Mundwinkel hoch. „Seit wann interessierst du dich so für Black's Liebesleben?“ Und die 15jährige grinste verschmitzt. „Oh, *ich* tue das nicht!“ behauptete sie und deutete dabei auf ihre eigene Brust. „Serena Dearborn tut das!“

Remus prustete los und musste schon wieder lachen. Ah, fabelhaft! Nicht nur die drei übrigen Rumtreiber bemerkten das also, sondern auch den Mädchen im Turm von Gryffindor war es aufgefallen, wie strahlend und wie leuchtend Sirius über das ganze Gesicht lachte, wenn die kleine Schwester von Caradoc aus Hufflepuff vorbeilief, und wie lässig und hypercool er sich die Locken hinter die Ohren strich und sich ganz prahlerisch aufrichtete. Na, ob er ihm das mal unter die Nase reiben sollte? Nur um ihn ein bisschen zu ärgern? Das wär's echt wert. Am besten in sowieso peinlicher Situation. Im Bad oder so. Das wär's! James würde sich auf dem Boden rumrollen vor Lachen! Und Pete würde platzen wie ein Luftballon mit zu viel Helium drin!

Den Kopf schüttelnd, schmunzelte er, und Lily seufzte und tippte mit dem Finger auf den nächsten Punkt seines Rezeptes. Die sieben Minuten waren um, und er konnte fortfahren damit, den Trank der lebenden Toten zu brauen. Viel gab es nun nicht mehr zu tun. Nur noch die Schlafbohne und dann ein wenig Rührarbeit und Köcheln und es konnte geschafft sein. Oder es flog ihnen alles um die Ohren. Aber bisher sah das gar nichts so übel aus, was er da zusammen mischte. „Meinst du, es ist ihm ernst?“ erkundigte sich Lily, ohne es so richtig mitzukriegen, und erstaunlicherweise nickte Remus mit geschürzter Lippe. „Wenn's um Serena geht, dann ja,“ erinnerte er sie an etwas, das er ihr schon einmal erzählt hatte, erst vor einer Woche oben in McGonagalls Klassenzimmer. Wo sie ihn fast ... Er spürte eine saftige Gänsehaut seine Wirbelsäule entlang rauschen und musste kurz die Augen schließen. Ein winziger Schub Ärger, irgendwo ganz tief unten im Bauch, doch es verflog rasch wieder. Besser so.

„Da kriegt Potterchen aber die Krise, wenn er seinen besten Freund demnächst ständig von ihren Lippen

eisen muss, was?“ grinste Lily, spielte mit dem Stempel ihres Mörsers und drehte ihn gedankenverloren in den schlanken Fingern. Ihr Gesichtsausdruck, den er kaum richtig erkennen konnte in dem schummerigen Licht der Laternen und des Kochfeuerchens, verbarg sich zusätzlich durch die nach vorn und unten gerichtete Position ihres Kinns, aber Remus konnte sich nicht weiter vorbeugen. Der Kessel war ihm im Weg. „Es sei denn natürlich, er sucht sich solidarisch auch gleich irgend 'ne Schickse,“ zog das Mädchen die Oberlippe hoch und demonstrierte damit offen, was sie von James' Geschmack erwartete. Sowas wie die Bell eben. Oder wie Meredith aus Ravenclaw. Oder ... die Twynham!

Wieso Remus so verschwörerisch lächelte und leise den Kopf schüttelte, konnte sie sich nicht erklären. Witze über Sirius waren OK, über James nicht? Nein, das konnte es nicht sein. Die glorreichen Vier rissen ständig dumme Sprüche übereinander und hatten keine Schwierigkeiten damit, selbst wenn es jeder mitbekam, war es in Ordnung. Ihre Hände hörten auf, mit dem Porzellantell zu spielen, und sie schaute ihn fragend an. „Oder etwa nicht?“ Er antwortete nicht. Nur weiter lächelte er, ganz warm und schön irgendwie, leckte sich die Lippen und ließ sich nicht von den Schlafbohnen trennen, die wie Taumelkäfer in ihrem Kessel flottierten.

Das meinte sie nicht ernst. Obwohl, das stimmte schon, es war nicht gerade einfach, James' wirkliche Absichten hinter seinem absolut hirnrissigen Verhalten ihr gegenüber zu erraten. Und offenbar ging es genau so nach hinten los, wie Potter es von jeher befürchtete. Sie mochte ihn nicht. Naja, richtig gern gehabt hatte sie ihn nie, dafür hatte er sich schon bei ihrer ersten Begegnung viel zu sehr daneben benommen und den Fehler begangen, ihren besten Freund zu beleidigen. Aber in letzter Zeit, besonders in diesem Jahr, hatte James sich da vollkommen ins Abseits manövriert. Selber Schuld, ja. Ob sie das wirklich nicht begriff, warum er so dumme Sprüche riss? Er musste es einfach ausprobieren.

„Naja.“ Remus zuckte nur mit einer Achsel und hörte nicht auf zu lächeln, wie er ein kleines Geräusch von sich gab. „Der hat seine Herzensdame halt schon gefunden,“ eröffnete er, und es geschah genau das, was er insgeheim erwartet hatte. Erschrocken ließ Lily fallen, was sie in Händen hielt, und der Mörser klirrte gegen das Schälchen, wie sie die Hände auf der Tischplatte ablegte und sich aufrichtete. „Ehrlich? Wen?“ konnte sie nicht fassen, dass sie davon nichts mitgekriegt hatte. Oder überhaupt irgendjemand. Niemand hatte das erwähnt, und die Mädels hatten das mit Sicherheit gewusst! James Potter gehörte immerhin bei fast jeder von ihnen ganz oben mit auf die Liste der begehrtesten Junggesellen.

Aus der Kehle glucksend, schüttelte Remus den Kopf und lehnte seinen linken Unterarm gegen die Kante der Arbeitsfläche, wie er sich zu ihr herumdrehte und sie anschaute, als habe sie soeben behauptet, die Erde sei flach und die Sonne drehe sich um den Mond. „Na, dich!“ lachte er und widmete sich sofort wieder dem nun brombeerfarbenen Gebräu, sie nur noch aus dem Augenwinkel beobachtend. Lily Evans fiel die Kinnlade herunter, und ihre hübschen grünen Regenbogenhäute huschten unruhig, aber ohne wirklich zu sehen, von links nach rechts und wieder zurück, wie sich diese entsetzliche Erkenntnis in ihren Verstand brannte. „Oh – mein – *Gott!*“ schrie sie plötzlich voller Ekel und schüttelte ihre schlackernden Hände aus. Remus brach in schadenfrohes Gelächter aus.

„Das ist'n Witz, Remus! Sag', dass das 'n Scherz ist!“ bettelte sie und griff mit schwitzigen Fingern nach seinem Kragen, um daran zu ziehen, aber da war keine Lüge in seinem Gesicht, ganz im Gegenteil. „Lily, merkst du denn gar nichts?“ kicherte er immer noch, den Löffel in der Hand und vorsichtig das Feuerchen herunter drehend. „Aber,“ quietschte sie verzweifelt und hüpfte angernert auf ihrem Hocker herum. „Ich *hasse* James Potter!“ heulte Lily fast und stöhnte mit gerollten Augen. Das war einfach nicht zu glauben! So eine Scheiße konnte doch nur ihr passieren! Ausgerechnet dieser blöde Lackaffe! Und – oh, wenn das seine Schuld war, dass Remus letzte Woche nicht ... Dann, dann, dann ... Ah! Sie wünschte ihm die Krätze an den Hals!

Beruhigend ihre Hände von seinen Revers nehmend, unterdrückte er das Lachen, so gut es eben ging, aber Lily ließ sich nicht richtig abregen. „Merlins Bart, Remus, der Kerl ist ein arroganter Schönling, nichts weiter! Wie kann der ausgerechnet mich ...? *Wieso?!*“ presste das Mädchen Wort für Wort heraus und schlug sich auf den Oberschenkel. Mieses Karma, ganz mieses Karma.

Remus konnte und wollte dazu nichts sagen. Sie hatte Recht. James verhielt sich nicht nur in ihrer Gegenwart, sondern grundsätzlich in Gesellschaft größtenteils unmöglich, war unhöflich und teilweise aggressiv den Jungen gegenüber, und bei den Mädchen, aber besonders eben bei ihr, erschreckend offensiv und selbstüberschätzt. Warum er das eigentlich machte, das wusste Remus auch nicht so richtig. Nötig hatte er das nicht. Und er kannte ihn eben von einer ganz anderen Seite. Sie würde ihm das sowieso nicht glauben, also hielt er einfach den Mund. James musste das selbst regeln.

„Wahrscheinlich aus den selben Gründen, aus denen Severus dich so gern hat,“ sagte er nur und zuckte die Achseln, behielt aber das 'und jeder andere Junge' für sich. Wie konnte es denn noch ein zweites solches Mädchen geben? Hübsch, ohne sich aufzumachen zu müssen. Klug und intelligent, ohne abgehoben zu wirken. Engagiert und talentiert und humorvoll und überhaupt so sympathisch, dass nur die Slytherins sie nicht mochten. Abgesehen von Snape. Aber wieso stierte sie ihn jetzt noch erschrockener an als vorher? Remus stutzte und verzog das Gesicht.

Lily fielen fast die Augen aus dem Kopf. Das hatte er nicht gesagt. Oder er hatte es gesagt, aber nicht so gemeint. Er konnte das nicht so gemeint haben, das war vollkommen unmöglich! Severus war ihr bester Freund, sie kannten sich aus Grundschultagen, sie verbrachten die Sommer zusammen und selbst hier, in Hogwarts, gab es kaum eine Minute außerhalb des Gryffindor'schen Gemeinschaftsraumes, die sie nicht in Sevs Gegenwart verlebte! Sie redeten doch über alles, einfach alles! Sogar, wenn sein Vater zuhause wieder ausgerastet war, zeigte er ihr die blauen Flecke und schämte sich nicht, und sie konnte sogar Mädchensachen bei ihm loswerden! Da hätte sie das doch merken müssen! Remus musste das anders gemeint haben, er musste einfach.

„Du hast das nicht gemerkt?“ fragte er ganz leise und forschte in ihren Zügen und dem Ausdruck ihres Gesichts. Langsam, bedächtig, schüttelte Lily den Kopf. „Nein,“ murmelte sie wie zu sich selbst und war nun wesentlich tiefer getroffen als gerade noch wegen diesem ungehobelten Schnösel Potter. Wenn das stimmte, wenn das wirklich wahr war, dann hatte sie ein echtes Problem. Vor ihr saß der Junge, den sie wollte. Auf dem Platz desjenigen, der sie wollte. Freunde. Bloß freundschaftliche Gefühle, besondere, ja, aber niemals irgendwie andere. „Oh Scheiße, Remus,“ fluchte sie und schaute auf, in diese silbergrauen Augen, die so verständnisvoll und mitleidig ihren Blick erwiderten.

„Aber, Lily,“ schüttelte er den Kopf. „Das war doch schon so im Zug damals,“ konnte er nicht fassen, wie sie das übersehen oder überhören konnte. Ein Kumpel war doch niemals so offen eifersüchtig wie Severus Snape! Fiel ihr denn gar nicht auf, dass es nur einen Menschen gab, für den der schlacksige Slytherin jemals lächelte? Frauen. Lily! Blind wie ein Niffler!

Ohne ein weiteres Wort, drehte das Mädchen sich wieder dem Tisch zu, legte die Hände flach links und rechts von sich auf die Arbeitsfläche und beugte den Nacken, und dann schlug sie mehrfach fest mit geschlossenen Augen ihre Stirn gegen das Holz, dass es nur so knallte. Remus grinste und fing an, mit einem Knie zu wackeln, während er ihr dabei zuschaute, und erst, als sie fester wurde und der Kessel auf dem Ständer zu scheppern begann, schob er eine Hand zwischen ihren Kopf und die Tischplatte. „Na, na, lass das!“ lachte er. „Sag' mir lieber, ob mein Trank was geworden ist, oder ob ich ihn in den Gulli schütten kann.“ Aber Lily Evans war an diesem Abend zu nichts mehr zu gebrauchen.

„Ich hasse solche Gespräche mit dir, Remus,“ murmelte sie irgendwo dort unten zwischen Tisch und Pullover, und er konnte nur kichernd den Kopf schütteln.

In Blacks Folterkeller

Mit zusammengepressten Kiefern knirschte Sirius mit den Zähnen und schaute ihn aus grübelnden, zu Schlitzten verengten Augen eindringlich an. Das waren keine guten Nachrichten, absolut nicht. Er seufzte und suchte die weicheren, blasserer Züge des anderen Jungen lange und sorgfältig ab. Das Kinn gesenkt, aber dennoch seinen Blick standhaft erwidern, hatte er die Stirn in unzählige Falten gelegt, und die dunklen, geschwungenen Brauen kräuselten sich davon in Sorge auf wie der Faden eines abgeribbelten Strickpullovers. Die Zungenspitze ganz fein nur zwischen den Lippen, kaute Regulus darauf herum, und seine fast schwarzen Augen glitzerten unruhig.

Vorsichtig, sehr langsam, schüttelte Sirius Black den Kopf und seufzte schon wieder, ohne auch nur die Augen aus denen seines jüngeren Bruders zu nehmen. Man konnte regelrecht zuschauen, wie die Verzweiflung in die Miene und die ganze Körperhaltung des 14jährigen einkehrte. Seine Schultern sackten ein, auch wenn er das Rückgrat durchdrückte, um ein wenig größer zu erscheinen, und er machte den Mund auf und atmete abgehackt durch die Nase ein, aber der Ältere hob abwehrend die Hände, bevor er etwas sagen konnte. „Mir gefällt das überhaupt nicht, Reg,“ benutzte er den Kosenamen, damit er verstand, worum es ihm ging.

Erneut nach Luft schnappend, schüttelte Regulus seine wesentlich längeren Locken und wedelte mit dem aufgerollten Stück Pergament herum, das er heute morgen beim Frühstück von der riesigen Sperbereule erhalten hatte, der sonst in einem goldenen Käfig im Salon von Grimmauld Place Nr. 12 hockte. „Das gibt Riesenärger, wenn du nicht mitkommst!“ bettelte er richtiggehend und schaute seinen Bruder an, als ginge es um seine Henkersmahlzeit. Noch ehe er ganz zuende gesprochen hatte, rollte Sirius mit den Augen und wackelte mit dem Kopf hin und her. „Ja, Reg, ich weiß!“ bestätigte er diese Annahme. Wäre dem nicht so gewesen, würde er sich schließlich keinerlei Gedanken machen.

Anderen Eltern hätte man sagen können: „Sorry, Ma, hab' keine Lust, schaffst du's auch ohne meine geschätzte Anwesenheit?“ Aber Vätern und Müttern, mit denen man auf diese Weise reden konnte, wollte man auch nicht so intensiv aus dem Weg gehen, dass man eine solche Bitte abgeschlagen hätte. Aber hier konnte man nicht einmal von einer Bitte sprechen. Ein Befehl war es. Und dann auch noch durch einen Boten überbracht, statt direkt vorgetragen. Wieso konnten sie nicht *ihm selbst* einen Brief schreiben, in dem sie seine Heimkehr über die Weihnachts- und Neujahrsfeiertage verlangten? Warum mussten sie dafür den Kleinen missbrauchen? Wie unangenehm ihm das war! Wie gehetzt er ausschaute, die Wangen ganz rot und die Augen schon voller Tränchen, bevor er überhaupt davon angefangen hatte.

Die Wut, die sich darüber in Sirius' Magen angesammelt hatte, konnte nicht einmal richtig heraus, denn er wollte es nicht noch schlimmer machen für ihn. Versteckt im Ärmel seiner Robe ballte er die Faust und ließ erneut die Zähne lautstark übereinander gleiten, bis ihm Schmerz in die Wurzeln schoss und er es sein lassen musste. Regulus sah ihn so bittend an, dass er es ihm kaum abschlagen konnte. Eigentlich war es ihm herzlich schießegal, ob die alten Herrschaften sich aufregen wollten, ob sie tobten und schrien, wenn er einfach hier blieb und so tat, als habe er entweder nicht verstanden oder schlicht und ergreifend die Wahrheit sagte: Kein Bock auf heile Familie spielen, bloß weil irgendwelche Verwandtschaft reinschneite, die sich sonst das ganze Jahr nicht drum scherte.

Aber es ging nicht. Er konnte das nicht bringen. Nicht wegen ihm selbst, sondern wegen Reg. „Die reißen mir den Kopf ab,“ flüsterte der Junge verzweifelt und biss sich auf die Unterlippe, wie er mit jedem Wort heiserer wurde. Genau das war das Problem an dieser Angelegenheit. Es wäre seine Schuld, wenn Sirius nicht nach Hause kam, denn schließlich war er der Überbringer dieser deprimierenden Nachrichten. Und das war einfach nicht fair. Pure Absicht war das, sie so gegeneinander auszuspielen. Ein weiterer Grund nur in einer endlosen Litanei, wieso er sie verabscheute, verachtete, hassen konnte. „Ich weiß,“ sagte Sirius nur tonlos und seufzte.

„Also, kommst du?“ fragte Regulus leise hoffnungsvoll und faltete die Hände unter seiner Nase wie zum Gebet, die Zähne bleckend wie ein ängstlicher Jack Russel Terrier, wenn er dem großen schwarzen Wolfhound begegnete, der öfter mal durch Hogsmeade lief. Sirius schwieg und starrte sich auf die flach auf die Oberschenkel gelegten Finger, wie er da in der verborgenen Nische hockte und sich mit geradem Rücken gegen die kühle, feuchte Steinwand lehnte. Die Beine taten ihm weh, und er konnte spüren, wie ihm das abgequetschte Blut in den Kniekehlen stockte, und der Puls versuchte, hart dagegen anzupumpen. Die Knöchel schmerzten, und die Zehen begannen zu kribbeln, so unbequem war es hier unten.

Leider war das die einzige Möglichkeit, die sie hatten, um sich zu treffen, wollte Sirius ihm nicht unbedingt einen der vielen Geheimgänge preisgeben, die er und seine Freunde regelmäßig benutzten. Das mochte einem Außenstehenden vielleicht furchtbar erscheinen (wenn es denn irgendwer gewusst hätte), aber da vertrat Sirius eine ganz pragmatische Ansicht: Vertraue niemandem außerhalb deines eingeschworenen Kreises! Und da gehörte Regulus nunmal nicht dazu, Fleisch und Blut hin oder her. Und wenn sie tausendfach die gleichen Augen, die gleichen Haare, die selbe Art, sich zu bewegen hatten, so war sein kleiner Bruder eben immer noch ein Slytherin.

Und weil Sirius mehr Schneid hatte, größer, älter und mittlerweile sagenhaft berühmt-berüchtigt war ob seiner Fähigkeiten mit dem Zauberstab (nicht ganz unschuldig daran die prestige-trächtige Aktion im vergangenen Winter, nach der Domenikus Wilkes zwei Wochen bei Madame Pomfrey verbracht hatte, bevor er sich dem Strafkommando hatte anschließen dürfen), trafen sie sich eben besser hier unten in den Verließen als in der Nähe des Gryffindor'schen Gemeinschaftsraums. Niemand hier unten würde es wagen, Black anzugreifen oder auch nur das Maul frech aufzureißen. Damit riskierte man zu viel. Regulus allerdings oben im siebten Stock, das würde nicht nur Gerede geben, sondern auch ernsthafte Schwierigkeiten. Sirius nahm man es ab, dass er aus reiner Provokation hier unten herumschlich.

Im Schneidersitz auf den eigenen Füßen hockend, blinzelte der Jüngere der Brüder und versuchte zu warten, bis Sirius seine Gedanken zuende geordnet hatte. Er konnte ihn einfach nicht im Stich lassen, das konnte er ihm nicht antun, das durfte er nicht. Sie würden ihn anschreien und furchtbar zu ihm sein, wenn er ihn nicht mitbrachte, und Regulus mochte sowas gar nicht. Wie der Große das jedes Mal aushielt – keine Ahnung. Mit so stoischer Ruhe nahm Sirius die Beleidigungen und Demütigungen hin, summt dabei meist noch und beschäftigte sich so demonstrativ mit etwas Anderem, als perle jedes schneidende Wort an ihm ab. Niemals zeigte er Schwäche gegenüber der Gefühlskälte von O.A.B., nie und nimmer ließ er sich von den Erniedrigungen der Mutter einschüchtern. Im Gegenteil: Ihre Schreiduelle gewann er mittlerweile sogar immer häufiger, was Walpurga Black erst recht in den Wahnsinn trieb und sich nur noch schlimmer gebärden ließ. Sirius kratzte es nicht.

Ach, könnte er doch auch nur so stark, so unabhängig, so dickhäutig sein! Aber so war es eben nicht. Regulus kam nicht auf Großvater Arcturus heraus. Ihm tat es weh, von den eigenen Eltern schlecht behandelt zu werden. Und seine einzige Waffe war es, eben konform zu gehen.

Die Erkenntnis traf ihn wie ein Schlag, wie er da in die grübelnden, hin und her huschenden Augen seines großen Bruders schaute, und Regulus zuckte zusammen. „Du wirst mich doch sowieso bald verlassen, stimmt's?“ fragte er, murmelnd, krächzend, und er fixierte den Blick, den Sirius nun hob. Der Ältere sagte kein Wort, bewegte keinen einzigen Muskel in seinem Gesicht. Und Regulus begriff auch so und schnaubte halb lachend, halb niedergeschlagen. Natürlich. Sobald Sirius das 17. Lebensjahr vollendet hatte, von Ende der Woche an in einem Jahr, würde er aus seinem Elternhaus ausziehen und niemals zurückkehren. Das war so klar wie Veritaserum. Dieses haltlose Schwanken ganz tief in ihm drin, das diese Einsicht hervorgerufen hatte, das wollte sich nicht unterdrücken lassen, und hätte er jetzt aufstehen müssen, Regulus Black wäre umgefallen, als habe er Stämme statt Füßen.

Einen Arm ausstreckend, griff Sirius nach seiner Halsbeuge und drückte ihn fest unter dem grünen Kragen seiner Schuluniform. „Ich komme mit,“ erlöste er ihn aus dieser schwindeligen Einsamkeit, auch wenn der

Jüngere das in diesem Moment nicht so richtig mitbekam. Denn gleichzeitig bestätigte er damit seine Befürchtungen. Anderthalb Jahre allein im Hause Black, bevor er selbst würde gehen können. Wenn er das denn überhaupt wollte. Und wie würden sie darauf reagieren, wenn Sirius fortging? Vor seinem geistigen Auge sah er die winzigen Brandflecken in der Wandvertäfelung, wo einstmals gestandene Mitglieder der Familie verewigt gewesen waren. Nur war das auch möglich? Sirius war der Stammhalter, er war das zukünftige Oberhaupt des Clans. Ob sie sich das wirklich traute? Und was würde Vater dazu sagen? Er wusste es nicht.

„Mach' dir keine Sorgen, Reg, es wird alles gut,“ versprach Sirius und stemmte sich mit einer Hand ab, um sich an der Wand hinauf zu ziehen. Es war spät, und Filch würde durch die Gänge stromern und nach herumlaufenden Schülern suchen (oder nach Peeves, den er seit der Sache mit dem Küchenraub letzters noch mehr hasste als sonst, bei dem sämtliche Töpfe abhanden gekommen waren und es deshalb zum Frühstück nur Kaltes und Gebratenes gegeben hatte), und ehrlich gesagt hatte Sirius keine Lust, ganz allein auf ihn zu treffen. Na, nur hier den Korridor vor dem Klassenzimmer für Zaubertränke hinunter und dann die Treppe hoch, und von da aus konnte er durch den Geheimgang der langen Wendeltreppe bis direkt vor seinen eigenen Gemeinschaftsraum gelangen. Und Regulus brauchte nur gut 100 Yards schnurstracks geradeaus zu laufen.

Der Jüngere konnte gar nicht antworten, ließ sich von seinem Bruder aber aufhelfen und schlang kurz, aber impulsiv einen Arm um seinen Hals. Überrascht, ein wenig langsam, reagierte Sirius darauf und drückte ihn zurück, während er hinter seinem Rücken ein richtig erschrockenes Gesicht machte. Gut, dass das hier keiner sehen konnte. Dafür waren sie doch mittlerweile wirklich ein bisschen zu alt, oder?

Ohne ein weiteres Wort, schlüpfen die Black-Brüder aus der winzigen Nische heraus und schlichen vorsichtig an der Wand entlang, strengstens darauf bedacht, keinerlei Geräusche mit den Sohlen ihrer Lederschuhe zu verursachen. Sirius ging voran, presste sich gegen die Steine und lugte bedacht um die Ecke herum. Nichts und niemand zu sehen, die Luft rein bis zu der hässlichen Büste von Salazar Slytherin im Eingang zur Stiege, und keine Schatten auf dem Absatz der breiten Marmortreppen zum Foyer.

Fackeln flackernden sacht im Zug, beleuchteten gespenstisch grünlich irgendwie die klammen Wände des Ganges, aber die Tür zu Slughorns Büro war verschlossen, und in den Buchten voller Vasen und Statuen rührte sich nichts.

Ihm ein Zeichen mit dem Kinn und zwei aufeinander gelegten Fingern machend, gab Sirius den Weg frei, und Regulus nickte ihm zu und klopfte ihm zum Abschied brüderlich auf den Oberarm. Auf Zehenspitzen, dennoch erstaunlich schnell, eilte er über die offene T-Kreuzung hinweg und erreichte problemlos die Deckung dort, bevor er sich noch einmal umdrehte. Zwinkernd mit beiden Augen, salutierend, verabschiedeten sich die Blacks von einander, und dann stob Regulus so rasch wie möglich den langen Gang hinunter zu den drei von Säulen umschlossenen Stufen, über denen sich die mit Passwort geschützte Tür zum Gemeinschaftsraum der Slytherins befand. Er murmelte dort hinten, und schon war er dahinter verschwunden, und Sirius war allein.

Er seufzte und verharrte einen Augenblick an dieser Stelle, lehnte sich gegen die kühlen Steine, bis der Hinterkopf ganz kalt geworden war, und schloss die Lider. Das würde die Hölle werden. Er hatte keine Wahl, es wäre nicht richtig gewesen, doch wie geplant in Hogwarts zu bleiben. Und Regulus konnte nichts dafür, dass ihrer beider Eltern entsetzliche Widerlinge waren. Das musste er nicht für ihn ausbaden. Es würde schon irgendwie gehen. Es musste. Aber jetzt war es Zeit, das aus dem Kopf zu verbannen. Er konnte mit den Jungs darüber reden, oben im Turmzimmer, denn so langsam würden sie sich alle dort wieder eingefunden haben. Also weg hier.

Den Zauberstab zückend, leerte Sirius seine Gedanken, so gut er konnte, wenn auch die unterschwellige Wut und dieses bittere Gefühl aus falschem Hass sich nicht vertreiben ließen. Seine eigenen Eltern verabscheuen. Das war nicht richtig, das fühlte sich nicht in Ordnung an. Und trotzdem wusste er, dass er jeden Grund und jedes Recht dazu hatte. Für diese Berechtigung, die sie ihm zu einer solchen Empfindung

gaben, hasste er sie gleich noch mal so sehr. Seine Finger schlossen sich fest um das kunstvoll geschnitzte Buchenholz, bis die Knöchel weiß hervortraten.

Ein bisschen mehr Vorsicht musste er auf seinem Heimweg walten lassen. Direkt vor dem eigenen Gemeinschaftsraum herumzuhampeln, war nicht so tragisch, aber das bordeauxrote Innenfutter seiner Robe wies ihn, auch ohne sein bekanntes Gesicht, als einen Gryffindor aus, und sein Platz um diese Uhrzeit befand sich unglücklicherweise genau am anderen Ende des Schlosses, acht Stockwerke höher. Also sollte man sich sicher sein, dass niemand da draußen herumschlich, bevor man sich aus der Deckung wagte. „*Hominis revellio*“, murmelte Sirius und deutete blindlings den offenbar leeren Korridor hinunter, ohne wirklich etwas zu erwarten. Viel zu still und viel zu friedlich lagen die Verließe da.

Ein Schub eiskalter Hitze schoss ihm deshalb den Nacken hinauf und mitten in die Schaltzentrale seines Hirns, als das gelbe Pulsieren sich in den dunklen Schatten zwischen Slughorns Tür und einer steinernen Trollkeule bemerkbar machte. Merlins Bart! Da stand jemand! Eine Person versteckte sich halb hinter der Statue von Gondoline Oliphant in der Finsternis und rührte sich nicht. Filch? Nein, der konnte sich nicht angeschlichen haben, sie hätten ihn gehört! Das hieß dann wohl, dass dieser jemand dort schon gehockt hatte, als er und Regulus hier herunter gekommen waren! Sirius schwitzte, Sirius konnte kaum seine Atemfrequenz herunter schrauben. Es gab keinen anderen Weg, er musste dort vorbei, er ...

Das war nicht Filch. Zu groß. Zu schlank, zu schlacksig, das war auch in der gebückten Haltung deutlich zu erkennen. Und dann dämmerte es ihm, begriff er, wen er da mit Hilfe seines Aufspür-Zaubers entdeckt hatte. Natürlich, klar. War ja nicht das erste Mal, dass er ihn dabei erwischte, auch wenn er ihn nie darauf angesprochen hatte. War auch nie nötig gewesen. Denn für gewöhnlich flüsterten sich die Jungs entsprechend etwas zu, teilten sich auf, huschten rasch um Ecken und sofort in einen Geheimgang oder hinter einen der vielen illusionären Wandteppiche, bis der Trottel dann strunzdumm und blöd dreinschauend auf dem Korridor erschien und sich nicht erklären konnte, wo sie hin waren. Schnüffler! Genau passend zu seinem Spitznamen – Snivellus!

'Klogriff, Sniffy!' dachte Sirius und grinste grimmig. Nicht der passende Zeitpunkt, um ihm in die Quere zu kommen. Seine Laune war mies. Er war zornig und verletzt und hatte gar nichts einzuwenden gegen ein passendes Ventil. Und er hatte sowieso die Schnauze voll davon. Was bildete der sich eigentlich ein, huh? Ihnen nachlaufen wie eine billige Dreckstöle, wie eine streunende Straßenkatze! Ging ihn überhaupt nichts an, wo sie hingingen, was sie taten. Sollte sich besser da raus halten. War sowieso zu hoch für ihn, und Muttis Lieblinge gehörten ins Bettchen um diese Zeit. Sich die Lippen leckend, setzte Sirius zum Angriff an, und er hätte vermutlich einen extrem gemeinen Treffer gelandet, wenn ihn nicht die nächste Überraschung umgehauen hätte.

Gerade als Black einen Fuß um die Ecke in den langen Schenkel des Ts setzen wollte, knarrte die Klinke der niedrigen, rundbogigen Tür gegenüber von Professor Slughorns Privatgemächern, und während sich die Eichenpforte in den abgedunkelten Klassenraum öffnete, drangen schon leise flüsternde Stimmen auf den Flur hinaus. Augenblicklich zog Sirius sich zurück und spähte nur noch vorsichtig um die gemauerten Steine herum, noch ehe er die Schülerin und ihren Begleiter erkannt hatte.

„Schockierend!“ kicherte Lily Evans und schüttelte ihre schönen roten Haare (Mann, da hatte James schon recht, die waren 'ne Wucht), wie sie im Gehen über ihre Schulter schaute. Mit zwei Büchern unter dem Arm trat sie aus dem Unterrichtssaal für Zaubersprüche heraus, dicht gefolgt von einem jungen Mann, der so groß war, dass er sich unter dem Schlag bücken musste.

„Tschuldige!“ grinste Remus Lupin, richtete sich wieder auf und zog die Tür hinter ihnen beiden zu. Im ersten Moment spitzte Sirius die Lippen wie ein dussliger Goldfisch im Glas und zog die Brauen so hoch, dass sie mit seinem Haaransatz zu verschmelzen drohten. Oh la la, was war denn das für eine Aktion? Fast hätte er laut gepfiffen, ließ das aber doch lieber sein und schaute sich das genau so interessiert an wie Snape, der sich nun, wo das Paar sich ohne großartige Vorsicht in Richtung Treppe wandte, aus seinem Versteck zu trauen

schien.

Die Spitze der langen, gebogenen Hakennase zuerst, dann ein Vorhang aus schwarzem, glänzendem Haar lugte hinter dem ausgestreckten Arm der Oliphant hervor, und wie er sich eine Strähne davon langsam aus dem Gesicht strich, wurden die verkniffenen, wütend verengten dunklen Augen sichtbar. Und Sirius verstand: Er war nicht wegen Reg und ihm hier gewesen. Das war reiner Zufall, dass er ihn zu sehen bekommen hatte auf seinem Weg zu dem Treffen mit seinem kleinen Bruder. Wegen dieser Zwei hatte er sich hier verborgen gehalten, weil er, aus Versehen oder mit Absicht, mitbekommen hatte, wie sie sich hier in diesem Klassenraum verschanzten. Klar gefiel ihm das nicht. Sirius grinste und schüttelte den Kopf. Ganz ehrlich: Wenn James sich schon so blöd anstellte, dass er bei Evans keine Chance haben konnte, brauchte Snapeylein sich doch nun wirklich nichts vormachen. Der baggerte doch schon seit Jahren an ihr rum, und es brachte rein gar nichts. Manche lernten es eben nicht.

Die Bücher unter ihrem Arm sortierend, schaute Lily zu Remus auf und lachte immer noch völlig sorglos ob der späten Stunde mit schrecklich glitzernden Augen. Schien keinem von ihnen beiden was auszumachen, dass Slughorn direkt gegenüber sicherlich vor seinem Kamin hockte, Essays korrigierte und Unterricht vorbereitete, und taub war der Dicke nun wirklich nicht. Das und die Tatsache, dass Lily *„Zaubertränke für Fortgeschrittene“* von Borage fast schon demonstrativ mit dem Deckel nach außen präsentierte, ließ bei Sirius ein verstehendes Licht angehen. Ah, die zwei alten Streberleichen übten heimlich, was? Und Slughorn wusste davon, hatte dem Mädchen wahrscheinlich anstandslos einen Zweitschlüssel zukommen lassen. Kein Wunder, dass Remus davon kein Wort erwähnt hatte! Zaubertränke! Da drin war er mindestens genau so grottig wie seine Freunde. Und ihm war das superpeinlich. Und obendrein ... Natürlich ließ er sich da von Lily helfen, die war nunmal gut darin. Befreundet, wie die beiden Präfekten waren, sollte das doch keine Schwierigkeit darstellen. Außer für James, bestimmt. Und für Snape.

Ganz ernsthaft: Das sah auch total verführerisch aus. Sirius musste fürchterlich grinsen und sich eine Hand vor den Mund halten, um nicht brüllend und bellend loszulachen. Remus hatte ganz verlegen die Fäuste in den Hosentaschen versenkt, wie er lächelnd in ihre Richtung einknickte. „Warst toll heute!“ flüsterte er ganz heiser und busselte sie mit seinem fussligen Bart sacht wie eine Fliege auf den Jochbogen. Quietschend kicherte Lily los, weil das einfach kitzeln musste. „Ach, du!“ lachte sie und winkte ab, bevor sie ebenfalls ganz vertraut wurde und ihm mit Daumen und Zeigefinger ans Kinn griff. „Warst selber gut,“ hauchte das Mädchen und zwinkerte, und wie sie sich in Bewegung setzten, schlug Sirius die Hände vor Mund und Nase zusammen und hielt die Luft an, bis sein Kopf rot wie ein Hummer in heißem Wasser wurde. Ah, klasse! Diese unglaubliche Zweideutigkeit trieb etwas wie Farbe in Snapes Gesicht, wenn das bei ihm auch eher den Eindruck von akuter Gelbsucht erzeugte.

Leise plaudernd, unbeschwert und ohne Angst, von Filch entdeckt zu werden (kein Wunder mit einer schriftlichen Erlaubnis von Sluggy in der Tasche), schlenderten die beiden Gryffindors gemeinsam den Korridor hinunter, bogen vor der Büste nach links ab, und ihre Schritte, Lilys klackernd, Remus' schlurfend, verhallten auf der Treppe. Erst jetzt sprang der spindeldürre Slytherin aus seinem Versteck, und da stand er nun. Die Fäuste ballend, entspannend und wieder zusammenführend, die Arme lang und steif an den Seiten herunter hängen lassend, beugte er den Kopf auf dem Hals unter seinen mehr und mehr zunehmenden Buckel, und der ganze Kerl bebte, so heftig atmete er. Sirius konnte sein Gesicht nicht mehr sehen, aber das war auch nicht notwendig, um die gleißende Wut und die stechende Eifersucht zu spüren. Snape schwitzte diese Gefühle regelrecht aus.

Das war der richtige Zeitpunkt. Das freche Grinsen unterdrückend, trat Black hinter der Ecke hervor und tat gekonnt so, als wäre er auf einem völlig normalen Abendspaziergang auf der Promenade von Brighton, als flaniere er nur im Sonnenuntergang eines herrlichen südenglischen Kurortes. Die eigenen Fingernägel betrachtend, wie nach einer frischen Maniküre, den Zauberstab weggesteckt, die zweite Hand lässig in der Hosentasche mit zurückgeschlagener Robe, sumnte er vor sich hin und spielte den Erschrockenen, als er direkt hinter Snapes zitternden Fersen innehielt. „Huch!“ rief er wie eine alte Jungfer, und sofort schwang die ganze Bohnenstange herum.

Er hatte ihn wohl wirklich erst jetzt bemerkt. So vertieft in seine verwirrten, konfuse Gedanken über diese Szene, derer er gerade Zeuge geworden war, hatte Severus alles um sich herum vergessen. Und jetzt das. Sirius Black. Gewachsen in den vergangenen Monaten ragte Black nun, trotz Snapes eigener, nicht gerade durchschnittlicher Größe, einen guten halben Kopf über ihm auf, und er grinste süffisant auf den dünnen Jugendlichen herab. Die gelblich angelaufene Gesichtsfarbe bekam einen rötlichen Touch, und Snapes dunkle Augen glühten auf in der von Fackeln beschienenen Dunkelheit. Das hatte ihm gerade noch gefehlt zu einem rundum versauten Tag. Es war so offensichtlich, was da drin passiert war! So entsetzlich deutlich! Ihm war schlecht. Richtig körperlich übel. Und was tat Black?

„Wundervoller Abend, was, Snivellus?“ befand er mit dem breitesten Zähneblecken, und wäre Severus nicht so durcheinander gewesen, dann hätte er vielleicht etwas gemerkt, etwas geahnt. Aber es ging nicht. Sein sonst messerscharfer Verstand arbeitete nicht richtig, wenn es sich um Lily drehte, das war immer so. Und heute, heute funktionierte gar nichts mehr. Wieso Black weder seinen Zauberstab zückte, noch zu verbalen Attacken überging oder auch nur irgendwie abweisend und wie üblich aggressiv auf ihn reagierte, das wollte ihm nicht mal auffallen. Er selbst jedoch sah keinen Grund für diese übermäßige Freundlichkeit, sondern begriff den Gruß zumindest ironisch. „Hau einfach ab, Black!“ spuckte er ihm regelrecht vor die Füße.

Augenblicklich huschte ein Schatten über Sirius' Augen, aber er betrachtete wieder nur seine Nägel, spielte an der Falz herum und streckte dann die Finger aus. „Na na, Sniffy, was sind wir denn so unhöflich?“ grinste er noch immer, und Severus blähte die Nasenflügel. Dieser blöde Arsch! Der Slytherin antwortete nicht. Dafür war ihm mit einem Mal der Kragen zu eng. Und dann schaute Black auf, das Grinsen zu einem boshafte Hohlälcheln wandelnd, direkt in seine Augen voller geplatzter Äderchen. „Oder ist's dir etwa peinlich, beim Rumschnüffeln erwischt zu werden, *Snivellus*?“ betonte er den so verhassten Hänselnamen besonders stark, brauchte nicht zu erklären, wieso er das tat.

Snape lief hochrot an. Vor Scham versank er regelrecht im Boden, man konnte ihm dabei zuschauen, wie er kleiner und kleiner wurde, der doch immer der zweitgrößte im Jahrgang gewesen war. Wie symbolisch. Immer kürzer als Remus, immer irgendwie unter ihm. Dieser Gedanke ließ Severus mit den Zähnen knirschen. Im Unterricht, in der Gunst von Freunden und Mitschülern, bei Lily. Schlimmer als je zuvor jetzt. Und Black stand nur da und betrachtete ihn wie einen kuriosen niedlichen Hamster bei einem Experiment im Laufrad. Auf links tippen – Futter. Auf rechts tippen – Finger verbrannt. Verbrannt, verbrannt, verbrannt.

Und er wartete auf eine Antwort. Severus fiel keine ein. Was sollte man darauf auch erwidern? Es stimmte. Er „schnüffelte“. Es gefiel ihm selbst nicht, aber was sollte er schon machen? Keine andere Wahl, oder? Außer darüber zu reden. Aber das konnte er nicht. Dann müsste er's ihr sagen. Nein. Auf keinen Fall. Und diese Blöße würde er sich Black gegenüber sicher nicht geben. Für einen Moment war da ein unglaublich komisches Gefühl in seiner Brust, eine merkwürdige Stimme in seinem Kopf. Einen Freund. Dem er das erzählen könnte. Das wär' doch schön, oder? Wär' das nicht toll? So wie diese vier Jungen? Die einfach alles hatten. Alles! Und jetzt auch noch das, was ihm ganz allein gehört hatte. Es zerfetzte sich von selbst und machte Platz für mehr Wut.

Sirius seufzte, nahm endlich die Augen aus seinen und schüttelte den Kopf, so gespielt mitleidig, dass Severus sich fest auf die Zunge beißen musste, um ihm nicht auf der Stelle eine reinzuhauen. „Tragisch, Sniffy, tragisch,“ bettete Black in einen Ausatmer und presste die Lippen zusammen. „Wenn's denn wenigstens was Interessantes zu sehen gäb', nicht? Statt Süßholzgeraspel und Küsschen hier und Küsschen da, hm?“ Er wusste genau, dass es eben das war, was Snape so in Rage trieb. Und trotzdem tat er es ab wie nichts. Das Wasser herunterschluckend, unterdrückte der Slytherin das Keuchen, ballte nur die Finger fester zusammen und starrte ihn an. Wieso ging er nicht einfach? Warum ließ er diesen Dreckskerl nicht stehen? Weil er hören wollte, was er zu sagen hatte.

Und Black begriff das. Ein geübter Pokerspieler, lächelte er wieder, nun halb herausfordernd, halb tatsächlich wohlwollend. Alarmierend hätte das sein müssen. War es aber nicht. „Weißt du,“ fing er also an

und schaute auf seine eigenen Schuhspitzen hinunter, „nächsten Donnerstag zum Beispiel, da könnte ein interessierter junger Mann viel spannendere Dinge zu Gesicht bekommen.“ Blitze zuckten durch seine Augen, aber vielleicht waren das nur die Reflexionen der Flammen an den Wänden ringsum und die winzige grünliche Funzel von Slughorns Türpfosten. „Wenn er ein ganzer Mann ist und sich traut, natürlich nur.“ Sirius hatte keine Ahnung, wieso er das sagte. Es kam einfach so raus. Unüberlegt, unbewusst, als benütze jemand Anderes seinen Mund und seine Zunge, und es war immer noch bloß er selbst.

Eine Braue in Snapes Gesicht zuckte nach oben, fragend, verlangend, dass er weiter spräche. Und Sirius tat das. „Man könnte dann,“ brachte er Wort für Wort in aller Ruhe wie einen gut gemeinten Ratschlag vor, „zur Peitschenden Weide gehen und ...“ Jetzt schnappte Severus nach Luft und warf den Kopf so heftig zurück, dass seine schweren Haare flogen. „Sicher, Black!“ lachte er bitter. „Damit du dich totlachen kannst, wenn mir das Teil eine reinhaut, was?“ Er schnaubte, sauer auf sich selbst, dass er sich solchen Quatsch so lange angehört hatte, und er schüttelte den Kopf und machte einen Schritt an Sirius vorbei, um ihn aus dem Weg zu schieben und zu seinem Gemeinschaftsraum zu gelangen.

Black streckte beide Arme aus und stieß ihn fest wieder zurück, dabei abwehrende und verneinende Geräusch aus der Kehle drückend. „Nein, nein, nein, Snively, wie kannst du nur sowas von mir denken?“ spielte er den beleidigten Freund und bewegte das Kinn hin und her. „Glaubst du denn, ich weiß keinen Weg, das zu verhindern?“ Er wollte ihm nicht mehr zuhören. Er wollte jetzt gehen, das war doch alles Schwachsinn! Aber Severus war wie festgewachsen. Diese Jungs wussten irgendwas. Sie wussten was, sie kannten dieses Schloss wie ihre Westentaschen, sie kannten Möglichkeiten, urplötzlich zu verschwinden und woanders wieder aufzutauchen. Wieso dann nicht auch sowas?

„Es ist ganz einfach,“ flüsterte Black verschwörerisch und lachte fast dabei. „Ein simples *Immobilus*, das kannst du doch, Snively! Oder du drückst den Knopf an der großen Wurzel ...“ Er zwinkerte, als habe er ihm gerade verraten, wie man den Weg in die Küche zu den Hauselfen fand, die einem mit Vorliebe süße Sachen herausreichten und dabei noch glücklich und zufrieden dreinschauten. „Und schon,“ grinste Sirius, „ist man ... Naja, aber vielleicht ist das nichts für dich,“ winkte er ab und drehte dabei eine Hand um das eigene Gelenk, ließ die schwächlichen Schultern los und seufzte, wie er nun seinerseits einen Schritt an Severus vorbei und den Gang hinunter machte.

Snape starrte ihm nach. Er hatte es gefressen. Er würde jetzt darüber nachdenken und sich den Kopf zerbrechen und dann doch viel zu feige sein, Sirius wusste das einfach. Schleichen, Schnüffeln, Lauschen, das konnte Snivellus. Aber keinen Arsch in der Hose. Wie alle anderen Slytherins auch, kleinherzig, angstschlotternd, ohne den geringsten Mannesmut. Am liebsten hätte er auf den Boden gespuckt, aber er tat es nicht, sondern hob im Davonschlendern summend eine Hand. „Vergiss, was ich gesagt habe, Snivellus!“ meinte er und schüttelte den Kopf, heiser lachend. „Da geht dir bloß die Muffe!“ Und dann begann er zu singen, das Motto der Slytherins, ihren Schlachtruf, und aus Sirius Orion Blacks Mund klang es wie blanker Hohn und schneidende Ironie:

„Lieber fünf Minuten feige als ein Leben lang tot!“

Aber Severus vergaß es nicht. Im Gegenteil. Es kreiste ihm im Kopf herum, die ganze Woche. Donnerstag – die Peitschende Weide – *Immobilus* – Lily – Lupin – Küsse im Dunkeln – *lieber fünf Minuten feige als ein Leben lang tot*.

Mentholsalbe und Kitzelzauber

Kaum jemand sprach noch in der Küche, während sie über ihren Köpfen die festen, dumpfen Schritte der Kinder hören konnten, wie sie sich aufteilten und nach und nach in den einzelnen Zimmern verschwanden. Bestimmt traten sie auf, aber nicht so laut, so übertrieben wie das Mädchen zuvor, und schon bald war nichts mehr von ihnen wahrzunehmen, während hier unten das Geschirr weggeräumt wurde. Stühle wurden gerückt und Becher klirrten, Flaschenkorken rasteten mit ploppenden Geräuschen ein, aber kein Wort fiel in der düsteren, stillen Tafelhalle von Grimmauld Place Nr. 12.

Der erste, der sich wieder etwas zu sagen traute, murmelte eigentlich mehr nur. Mundungus stand auf und kroch regelrecht von einem Schatten zum anderen, immer wohl darauf bedacht, nirgendwo anzuecken, weder physisch noch verbal. „Hau' dann ma' ab,“ brummte er nur, lupfte seinen dreckigen Schlapphut, wartete aber gar nicht erst auf eine Antwort. Der Vorhang zum Aufgang mit den Kupfertöpfen bewegte sich kaum, wie er hindurch huschte, und die Tür ins Foyer quietschte leise auf, quietschte leise zu und fiel ins Schloss. So vorsichtig eilte er dort auf dem Flur in Richtung Haustür, dass man ihn nicht mehr hören konnte. Ausnahmsweise beschwerte sich niemand darüber, wie wenig sich der Taugenichts für das üppige Abendessen bedankt hatte.

Mit einem Lappen wischte Bill stumm über die polierte und versiegelte Tischplatte der endlos langen Tafel, während Arthur Stuhl für Stuhl gerade rückte und so unter die Essfläche schob, dass niemand mehr darüber stolpern konnte. Leerer wirkte die ganze Küche dadurch, und nicht einmal Tonks passierte irgendetwas Ungeschicktes, das die Situation aufgelockert hätte. Spannung lag immer noch in der Luft und würde sich heute Abend nicht mehr auflösen. Und sicherlich auch beim Frühstück würde sie immer noch prickelnd und beißend auf die Stimmung drücken. Nur konnte man sich dafür aus dem Weg gehen. Hier, heute Nacht nun, konnten die restliche Gesellschaft nur auseinander gehen.

Allein sein wäre jetzt gut gewesen. Aber keine Chance. Das Haus war zu voll dafür, jedes Zimmer mehr als einfach belegt. Und niemand sah aus, als freue er sich auf kleinere Abspaltungen dieser Gemeinschaft vor dem Schlafengehen. Wachbleiben jedoch führte zu zwangsläufig weiteren Gesprächen, und auch das wollte niemand. Es war schon genug und zu viel gesagt worden. Der nächste, der sich verabschiedete, war der älteste Sohn der Weasleys, der einzige, der sich mit niemandem einen Raum teilen musste. Der Glückliche. Arthur rollte heimlich mit den Augen hinter seiner dicken Hornbrille und wünschte sich insgeheim, er könne heute Nacht neben ihm liegen und nicht neben seiner Frau.

Fast schon mit pingeliger Sorgfalt breitete Sirius den Tischläufer aus, zupfte hier und da und beugte sich herunter, um ganz exakt zu überprüfen, dass die Decke auch ja perfekt lag. So fiel es vielleicht nicht so sehr auf, wie schwer seine Brauen noch immer ineinander geschoben waren. Nein, das war zu offensichtlich. Kein einfaches Nachdenken in Genauigkeit war das, was da wie ein Schatten über seine Stirn flog. Grübelnde Wut war es, das Kneifen von leiser Enttäuschung und Unverstandenheit. Das würde raus müssen. Remus ignorierte es und nahm den Stapel Teller entgegen, den Tonks ihm von der Anrichte frisch gespült herüber reichte.

Wieso der Hausherr nicht einfach ging? Das hatte mehrere Gründe, und der offensichtlichste war nur vorgeschoben. Das hier war seine Küche und seine Party und da konnte er nicht zu Bett gehen und alle herumfuhrwerken lassen. Es wäre entsetzlich unhöflich gewesen, Zorn und Streit hin oder her, man hatte seine Manieren. Sogar jemand, der in dieser Stadtvilla aufgewachsen war, und so jemand erst recht. Aber Remus wusste genau, dass es Sirius darum nicht ging. Er wartete. Er wartete auf ihn. Wenn er gehen würde, dann würde Mr. Black ebenfalls aufstehen und „gute Nacht“ wünschen, egal, ob dann noch immer einer von den Gästen mit Aufräumen beschäftigt war oder nicht. Lupin seufzte leise, bedankte sich bei dem jungen Mädchen. Ein winziges, halb verlegenes, halb beruhigendes Lächeln blitzte kurz in ihrem Gesicht auf, und er schloss zur Antwort für einen verlängerten Lidreflex die Augen.

Die Vitrine schließend, beendete Remus seine Arbeit, drehte sich herum und stellte fest, dass es tatsächlich nichts mehr zu tun gab. Die Butterbierflaschen hatte Arthur zusammen gesucht und transportierte sie nun mit einem gebündelten *Locomotor* beiseite, während Molly die benutzten Töpfe und Pfannen in die Unterschränke links und rechts vom Herd räumte, aus denen vor gut einem halben Jahr Tonks die Vorräte an Würstchen und Pilzen geklaut hatte. Ordnung und Sauberkeit waren wieder hergestellt wie vor dem enormen Dinner mit all den vielen Menschen, die Zwillinge, die Mädchen und die beiden Jungs oben in ihren Zimmern. Und auch wenn vollkommen klar war, dass dort oben niemand schlafen würde, gab es nichts mehr zu erledigen.

Remus stopfte sich die Hände in die Hosentaschen, zog die Schultern hoch und nahm einen tiefen Atemzug.

„Gute Nacht zusammen,“ wünschte seine ruhige, leise Stimme, aber niemand hob so richtig den Blick, um ihn anzusehen, abgesehen von der Aurorin direkt neben ihm. Eine ihrer kleinen Hände, der Mittelfinger in der Schlaufe ihrer langärmeligen Bluse, berührte sanft, wie zufällig seinen unteren Rücken, und sie wischte sich eine Strähne ihres rasch länger werdenden Haares aus der Stirn. „Schlaf gut,“ flüsterte sie nur, während er schon nickte, die Zunge von innen gegen die Unterlippe schob und sich seitwärts aus der Nische zwischen Schränken und Tisch heraus bewegte, auf die Hintertreppe zu. Wie er es gehaut hatte: Sobald er die hölzernen Stufen erreichte, holte auch Sirius Luft bis in die hintersten Winkel seiner Lungen, hörte auf, mit einem Korken auf der Tafelplatte herum zu trommeln und schlug sich lautstark mit der freien Hand auf den Schenkel.

Die Locken schüttelnd, ließ er seinen stattlichen Schnauzbart wackeln. „Ich mach' mich auch,“ sagte er wie nebenbei, ganz locker, ganz gelöst im Klang, aber das Gesicht immer noch verzogen und verzerrt in unterdrücktem Brodeln. Dieser Abend war nicht nach seinem Geschmack verlaufen. Aber ob sich das wirklich ändern würde, wenn er mit den gleichen Argumenten fortfuhr? Ein unangenehmes Ziehen im Nacken verspürend, schlurfte Remus einfach weiter, hielt sich am Rahmen fest und bog nach rechts ab in das kleine Hinterzimmer, das er sich zur Zeit mit ihm teilte. Sirius folgte in viel zu geringem Abstand, um es nicht absichtlich getan zu haben, und in der Küche warfen sich Arthur und Tonks einen vielsagenden Blick zu. Molly hingegen schien es nicht zu bemerken.

Die einfache Tür aus zwei Lagen zusammengezimmelter Bretter, die ehemals eine Speisekammer von der Küche getrennt hatte, wurde beinahe geräuschlos geschlossen, und noch für einige wenige Momente blieb es still dahinter. Die gespannte Ruhe in dem langen Raum mit der hohen, abgerundeten Decke und dem weißen Stuck über den blanken Natursteinen wurde unerträglich, bis die Stimme von Sirius Black als beherrschtes Brummen zu vernehmen war. Und er fragte bestimmt nicht danach, ob Remus seinen Seidenpyjama gesehen habe.

Ohne zu zögern war Remus an das winzige Fenster über dem Fußende seines Bettes getreten und hatte die dünnen Vorhänge zugezogen, dass das helle Licht der gegenüberliegenden Zimmer aus den Muggelwohnungen nicht zu sehr blendete. Kühler war es hier drin, wenn auch nicht kalt. Das war diesen Sommer einfach vollkommen unmöglich. Auf Kippe standen die Scheiben, ließen nur eine sachte Brise aus Großstadtluft herein, aber es reichte, um es ein wenig angenehmer zu machen. Trotzdem kroch sofort diese Stimmung in den kleinen Raum, sobald Sirius Black über die Schwelle trat, und das Kribbeln wurde intensiver, wie er die Tür hinter ihnen schloss und sie damit zusammen einsperrte.

Sein Schweigen war schneidend, wo er nun nicht mehr für nötig erachtete, seine Laune, seine ganze unterdrückte Wut für sich zu behalten. Gegenüber den Kindern, vor fast fremden Leuten wie den Weasleys und erst recht vor seiner kleinen Cousine, hatte er sich so nicht gebärden wollen. Das widerstrebte selbst einem Sirius Black. Aber hier und jetzt, in dieser Gesellschaft, war das eine ganze andere Sache. Vor Remus brauchte er sich nicht zu verstecken. Alleine diese Tatsache machte es schon viel einfacher. Aber dann wieder ... Nur zwei Menschen da draußen hatten es gewagt, sich gegen ihn und seine Meinung zu stellen. Molly hatte keine Angst vor ihm. Und Remus auch nicht. Doch bei ihr war ihm das egal, sollte sie denken, was sie wollte, sie hatte keine Ahnung. Remus schon.

Als wäre er gar nicht da, hatte Lupin angefangen, sich die Burlington-Jacke aufzuknöpfen und war nun dabei, sich aus dem Strickwerk zu pellen, kickte gleichzeitig die Schuhe von sich und bückte sich schon, um sein Bett aufzuschlagen. Draußen war nichts zu hören. Nicht mal Schritte auf dem kahlen Boden. Und Sirius hielt es nicht mehr aus. Beide Hände zu Fäusten geballt fest in die Taschen seiner Nadelstreifenhosen schiebend, drückte er die Ellbogen durch und schnaufte abschätzig. „Ausgerechnet *du* musstest das sagen,“ lachte er fast, so gar nicht amüsiert. Remus hatte ihn entweder nicht ganz verstanden oder tat so als ob, denn er faltete sorgfältig wie ein Verkäufer bei Harrods die Jacke über seinem Arm und legte sie ordentlich auf einem Stuhl beiseite.

„Nur volljährige Zauberer nimmt der Orden auf!“ öffte Sirius ihn nach und bediente sich dabei einer überspitzten, oberlehrerhaften Stimme, von der nicht nur die großen, rautenförmigen Ohren seines Schulfreundes zuckten, sondern auch seine Augen erschauerten. Wie kleine Nadelstiche fühlte sich das an, die Black ihm da mit voller Absicht in den Rücken rammte. Und er wusste das, denn er sah diese Reaktionen, aber statt es sein zu lassen, fuhr er nur befriedigt fort. Immerhin wollte er ihn genau an diesem Nerv treffen, kannte die Möglichkeiten, einen Remus Lupin aus der Reserve zu locken. Es fiel dem Älteren schwer, sich nicht auf die Provokation einzulassen.

„Die mit der Schule fertig sind, natürlich!“ gab Black den Wortlaut sehr verzerrt wider und winkte grunzend ab. „Pah! Wenn ich mich recht erinnere, warst du in der ... vierten Klasse, richtig?“ Remus knirschte ungewollt hörbar mit den Zähnen, wie er seine Bettdecke aufhob und so beiseite legte, dass er nur noch darunter schlüpfen musste. Die Hosenträger von seinen Schultern schnackend, offenbarte Lupin ein gewisses Maß an steigender Ungeduld, und Sirius trat frustriert gegen den Pfosten seines Bettes. „Das ist nicht fair, Sirius,“ sagte der größere Mann leise, aber mit verletztem Unterton, und das reichte aus. Er hatte sich geäußert. Damit war die Runde eröffnet.

Eine Hand gestikulierend aus der Tasche ziehend, beugte Black sich vor. „Fred und George sind volljährig, Remus, genau wie du damals!“ erinnerte er ihn an das, was auch die Zwillinge hatten anführen wollen, als sein Schulfreund sie unterbrochen und diese fadenscheinige Zusatzbedingung beigefügt hatte. Lupin antwortete nicht darauf. Wie sollte man einem Mann, der zwölf Jahre seines Lebens geraubt bekommen hatte, verständlich machen, wie wichtig unbeschwerte Kinderzeit war? Mit seinem Eintritt in den Orden des Phönix damals hatte Remus das hinter sich gelassen, viel stärker und ärger als seine Freunde das jemals mitbekommen hatten. Während sie lachend unter Weihnachtsbäumen alberne Geschenke aufgemacht hatten, saß er in Sitzungen, in denen über getötete Freunde und zerschlagene Zukunftsträume gesprochen worden war. Seine silbergrauen Augen verdunkelten sich mit dem berstenden Schmerz aus Trauer in seiner Brust. Ganz anders hätte alles sein können. In Ägypten.

Sirius bekam das nicht mit, denn Lupin wandte ihm den Rücken zu, wie er sich mit einem Ärmel seines ausgewaschenen Hemdes durch den Augenwinkel wischte und sich dabei mit dem zersprungenen Schildpatt-Knopf einen winzigen Riss in die Wange schlitzte. „Sie kann's ihnen nicht verbieten, und du auch nicht! Sie sind erwachsen!“ betonte Sirius das letzte Wort besonders stark, und Remus richtete sich zu voller Größe auf, wie er darauf schnaufend Luft holte. „Fab und Gid waren auch 'erwachsen', Sirius.“ Blacks Kiefer klappte lautstark zu, und die Augen traten ihm fast aus den Höhlen. Das saß. Wie hatte er das vergessen können? Die Prewetts. Fabian und Gideon, Mollys Brüder, keine 24 Jahre alt an dem Tag, an dem sie starben. Vor seinem geistigen Auge sah er die ewig grinsenden, breiten, energischen Gesichter, rote Haare, Sommersprossen, braune Regenbogenhäute, und sie verschwammen so übergangslos in den Bildern von Fred und George, dass er keine weitere Erklärung mehr brauchte.

Wie ein nasser Sack fiel Black rücklings auf seine Bettkante und stopfte sich die Hände wieder in die Hosentaschen. OK, in diesem Punkt hatte Remus eindeutig gewonnen, und fast tat es ihm ein bisschen leid jetzt, wie schrecklich er zu Molly gewesen war deswegen. Er hatte einfach nicht dran gedacht. Mann. Moony hatte echt ein sagenhaftes Talent dazu, einem solche Dinge brutalst unter die Nase zu reiben wie Mentholsalbe, dass es so richtig schön brannte. Zufrieden mit der Stille hinter sich, verharrte Remus noch einen Augenblick so, wie er war, das Kinn hochgereckt, ganz merkwürdig, diese Haltung, und dann widmete

er sich den Knöpfen seines Hemdes.

Aber trotzdem! Harry war nicht Fab und Gid und außerdem war das eine ganz andere Sache. „Er muss doch Bescheid wissen,“ murmelte Sirius erst und biss sich auf die Lippe, und dieses Mal ignorierte Remus ihn nicht, sondern hörte aufmerksam zu, wenn er auch nicht aufhörte, sich dabei fürs Bett fertig zu machen. Den Kopf schüttelnd, zog er die Schösse seines Hemdes aus der Hose. „Es hat noch Zeit, Sirius,“ wiederholte er genau das, was auch Dumbledore gesagt hatte, als sie sich darüber beraten hatten, und Black wurde aus seinen Gedanken zurück und wieder in die Gegenwart dieses Zimmers gezogen. So hastig hob er den Kopf, dass seine Locken flogen. „Wie lange noch? Wie lange muss er auf die Wahrheit warten, Remus, er hat ein Recht darauf, es zu wissen!“

Sich die Schultern einrenkend, seufzte Lupin, fummelte umständlich die Aufschläge seiner Ärmel auseinander und schaute ihn noch immer nicht an. „Er ist noch so jung,“ sagte er tonlos, die Augen streng auf die scheußliche Blümchentapete gerichtet. In einem so jugendlichen Alter zu wissen, zu verstehen, zu begreifen, wie dunkel und kalt und trostlos die eigene Zukunft war, das konnte ein so reich geborener und gut aussehender und glücksgesegneter Junge nicht sehen. Ein Junge, wie Sirius Orion Black es einmal gewesen war. Remus schluckte die Tränen herunter, die er hinter seinen Augen spürte und bewegte sich umso rascher, um das Innehalten zu überspielen.

Wie erwartet prustete Sirius nur und schlug sich klatschend auf den Schenkel. „Er ist kein Kind mehr, Remus! Wir können ihn nicht behandeln als wäre nichts, wir ...“ Sein Redeschwall wurde so überraschend gebrochen, dass er zurück rutschte, bis er mit den Kniekehlen an das harte Bettgestell stieß, und ein Schwung Hitze schoss ihm wie kochendes Wasser in den Kopf. Remus hatte sich hastig herum gedreht, und er hätte schwören können, seine Bindehäute wären blutunterlaufen und voller geplatzter Äderchen. Unangenehm sah das aus, und Sirius runzelte die Stirn. „Merlins Bart, Sirius!“ herrschte Lupin und warf beide Hände von sich. „Harry ist 15! 15 Jahre alt!“ schien er ihn erinnern zu müssen, und er wusste genau, wieso der Jüngere das so gern vergaß. Als hätte er ihn geschlagen, dabei war es das selbe Argument wie vorhin in der Küche, zuckte Sirius zusammen und murmelte ganz betreten: „Weiß ich doch ...“

Aber Remus war noch nicht fertig. „Du kannst nicht zu einem 15jährigen gehen und ihm sagen, dass sein Leben ... dass er ...“ entweder sterben oder töten musste. Dass er genau das aussprechen wollte, war vollkommen klar, aber er sagte es nicht, sondern schaute sich statt dessen nur misstrauisch und vorsichtig um, als könnten jeden Moment winzige Äugelchen aus den Wänden starren oder gespitzte Ohren in der Decke sichtbar werden. Es in diesem Hause auszusprechen, kam schon einem direkten Geständnis mitten in Harrys Gesicht gleich. So niedergeschlagen, so zusammengedrückt sah Sirius Black nun aus, in sich gesunken auf der Bettkante, dass Remus es kaum aushielt. Seine Züge bekamen dann wieder diesen fahlen, ausgezehrten Eindruck, diese Wunden, die Azkaban in ihn geschlagen hatte.

Fast entschuldigend seufzte Lupin und ließ die noch erhobenen Hände gegen seine Seiten fallen. „Molly hat recht, Sirius,“ flüsterte er beinahe, so leise wurde er, und es tat ihm in der Seele weh, ihm den Boden unter den Füßen wegziehen zu müssen, aber so war es nun mal. Es war geschehen. Nicht rückgängig zu machen. Und er bekam ihn nicht zurück, indem er ein unschuldiges, eigenständiges Kind in seine Rolle zwang. „Er ist nicht James.“ Die Revolte, die dieser Satz in Sirius auslöste, war schon zu erkennen, bevor er ausgesprochen war. Die Hände in den Hosentaschen ballten sich so fest, dass sich der Stoff komplett verzog, und die Oberlippe unter dem Schnäuzer zuckte nach oben und blieb dort. Ein Streifen aus Röte breitete sich vom Kragen des Samtjackets aufwärts aus und bis unter das Ohr, und die dunklen Augen blitzten in getroffenem Zorn. „Das weiß ich!“ behauptete er gepresst, und die Muskeln an seinem Kieferwinkel traten gespannt hervor.

Wie Remus da stand, mitten im Raum, das Hemd offen, barfüßig und mit zu langen und verschlissenen Hosen, die ohne den festen Zug der Träger schief und haltlos in seinen schmalen Hüften hingen, beugte er den Kopf auf seinem Nacken weiter herunter, um Sirius besser ansehen zu können, der angestrengt seinem Blick auswich. Er wollte dieses verdammte Mitleid nicht sehen! Nicht von ihm, nicht von irgendwem anders. „Ich

bin mir da nicht so sicher,“ gestand Lupin, und Black drückte die Kiefer noch fester aufeinander. „Er ist genau wie James!“ reagierte Sirius genau so, wie es sich sein Freund vorgestellt hatte und gab damit unabsichtlich zu, was er soeben noch vehement abgestritten hatte.

Er hatte geahnt, dass das hier schwierig werden würde. Und er hatte gleich schon das Gefühl, egal, was er sagen würde, es käme bei Sirius nicht an. Trotzdem musste er. „Hör' mal, Sirius,“ fing Remus an und machte einen Schritt auf ihn zu, auf den hin Black sich sofort seitlicher setzte, das Gesicht in Richtung des winzigen Fensters, als wäre die triste Hinterhoflandschaft dort draußen mit einem Mal entsetzlich interessant wie ein gutes Bühnenstück. Er wollte das dumme Gelaber nicht hören. In die Hocke gehend, brachte Remus sich in eine Position, die es ihm leichter gestaltete, damit sein Freund sich nicht so von oben herab behandelt fühlte. Mit einer Hand musste er sich am Bettgestell abstützen, und weiterhin suchte er vorsichtig, aber nicht zwingend, nach Sirius' Augen.

„Harry ist ein guter Junge. Ja, er hat James' Mut!“ gestand Remus und unterdrückte das sanfte Lächeln, das ihm ins Gesicht schleichen wollte. Das war nicht förderlich jetzt. „Er hat James' wirre Haare, und er hat sein Talent und seinen unerschütterlichen Glauben daran, dass schon alles irgendwie so bestimmt ist, wie es geschieht.“ So viele Dinge fielen ihm nun ein, die sie gemeinsam hatten, Vater und Sohn, viel mehr als er bis jetzt gesehen hatte, aber auch all die anderen Einflüsse und die unverkennbaren Eigenarten, die nur zu ihm und niemand anderem gehörten. Es war unmöglich, Sirius all das erkennen zu lassen, was er innerhalb seines Lehrerjahres in Hogwarts an diesem Jungen gefunden hatte. Und trotzdem war es Sirius, den er mit glänzenden Augen umarmte. Remus schnaufte leise.

„Aber er ist sanfter und ruhiger und unsicherer. Wie sie.“ Mit jedem Wort wurde er leiser und heiserer, und seine eigenen Augen schweiften ab und kümmerten sich nicht mehr darum, ob Black seinen Blick erwiderte oder weiterhin mit aller Gewalt seine Weigerung zum Ausdruck brachte, den 15jährigen Schüler als eigenständige Person zu betrachten. Was auch immer Remus angeführt hatte, es wurde sowieso aus Sirius' Kopf geblasen, wie er über diese letzten Worte nachdachte, und rasch drehte er sich herum und starrte Lupin an.

Das Blatt hatte sich so komplett und vollständig gewendet, dass Remus sich auf dem staubigen Bettvorleger herumdrehte und sich auf die Füße stemmte, jetzt selbst in seinen Erinnerungen gefangen, und er räusperte sich schwer und kratzig, wie er das Hemd umständlich von den bleichen Schultern zog. Ein paar Narben waren dazu gekommen, die Sirius noch nicht kannte, Striemen und Risse, die nur langsam und schwierig verheilten und sich halb unter seinem dünn gescheuerten Unterleibchen verbargen. Ganz still geworden, beugte sich Remus über sein knarzendes Bett und faltete auch das Hemd ordentlich zusammen, bevor er es beiseite legte und unter das Kopfkissen griff, wo er eine furchtbar alte, karierte Pyjama-Hose aufbewahrte.

Immer hatte er sich das gefragt, all die vielen Jahre lang. Aber nachzufragen? Das hatte er sich nie getraut. Bis die Möglichkeiten dazu verstrichen waren. Und nun, seit er aus Azkaban heraus und wieder bei ihm war, da hatte sich kein Augenblick ergeben. Fast verdrängt hatte er diese bohrenden Fragen, wollte nicht darüber nachgrübeln und ihr Andenken damit beschmutzen. Das gehörte sich nicht. Das war nicht OK. Ohne es richtig zu wollen oder nur zu merken, schluckte Sirius Black und zog die Beine unter sich auf der durchgelegenen Matratze. „Du hast sie geliebt,“ stellte er fest. „Hab' ich recht?“

Die Halswirbelsäule stellte sich steifer, fast unmerklich. Der Brustkorb hob sich etwas angestrengter im Vergleich zum Bauch beim Atmen. Aber er zwinkerte nicht. Und er stockte nicht. Und er hörte nicht auf, sein Kissen aufzuschlagen. „Ist es nicht so?“ hakte Sirius nach, beugte sich vor und stützte sich auf den eigenen Knöcheln ab. Im Licht der beiden Nachttischlampen war es mit einem Mal sehr schwierig, Remus' Gesicht richtig zu erkennen, und die prominente Nase warf lange, dunkle Schatten über beide Augen. Und dann prustete er leicht und zog kurz das Kinn zurück. Kein Kopfschütteln war das. „Du bist genauso bescheuert wie James,“ befand Remus und lachte heiser und missmutig, schaute seinen Freund jedoch nicht an.

Sich mit zittrigen, plötzlich so ungeschickten Fingern die Hose öffnend, kaute Lupin auf seiner eigenen Zunge herum, aber Sirius ließ sich nicht abpeisen. Das war eine seltsame Antwort auf diese so klare und deutliche Frage. Ein einfaches 'Nein' ging nicht? Weil's gelogen wäre? Oder wieso nicht? Was war denn so schwer daran? Kryptisch zu erwidern war Moonys Spezialität, aber das hier war nicht der Moment für Anspielungen und Andeutungen. „Hast du?“ wiederholte Sirius sich, und nun war es an ihm, den ausweichenden Blick einfangen zu wollen. Viele Möglichkeiten, aus dieser Sache heraus zu kommen, hatte Remus nicht.

Er reagierte schließlich instinktiv offensiv, schwang herum und schaute von oben auf Black herab, mit einer Hand die beiden offenen Seiten seiner Hosen festhaltend. Immer noch ließ er nicht zu, dass sich ihre Blicke trafen, wie er die Linke offen von sich warf. „Spielt das irgendeine Rolle, Sirius? Ist das noch irgendwie von Bedeutung?“ wollte er wissen, wieso er über solche tief eingeschlossenen Dinge nun reden sollte, und Black senkte augenblicklich das Gesicht und schüttelte sacht den Kopf. Nein, war es nicht. Zufrieden damit, schnaubte Remus und zog die Hand wieder zurück.

„Ich meine nur,“ druckste Sirius herum und zupfte unruhig an den Schnürsenkeln seiner auf Hochglanz polierten Schuhe herum. „Ich würd's halt gern ...“ OK, das war dämlich, was war denn das für ein Grund? Er konnte doch sehen, wie unangenehm ihm das war und wie blutig er danach graben musste. „Halt was?“ blaffte Remus auch entsprechend aggressiv und genervt davon. Sich verteidigen wollend, stammelte Black nur. „Naja, es war eben doch sehr,“ er wog den Kopf hin und her, wie er nach einem Wort suchte, „verdächtig.“ Wirklich gut gewählt war das jetzt nicht, aber ihm fiel einfach nichts Besseres ein.

„Verdächtig?“ wiederholte Lupin mit hochgezogener Lippe und brachte es nicht mal fertig, sich zuende umzuziehen. Sirius zuckte die Achseln und warf beide Hände von sich. „Ja, was weiß ich! Ihr habt doch ständig die Köpfe zusammen gesteckt!“ versuchte er sich zu erklären, aber Remus rollte nur mit den Augen und bekam langsam ein winzig kleines, amüsiertes Grinsen in zumindest einen Mundwinkel. So ein Quatsch. „Herrje, Sirius, können ein Junge und ein Mädchen nicht einfach gut befreundet sein?“ fragte er und dachte besser nicht daran, was Black unter „enger Bekanntschaft mit einem weiblichen Wesen“ verstand. Auweia.

Das war ja wie damals im Gemeinschaftsbad! Eigentlich genau die selbe Frage, nur aus der Sicht von vielen Jahren dazwischen und nach so vielen Erlebnissen und Bildern und Erinnerungen. Kurz die Zunge rausstreckend, prustete Sirius. „Ach komm schon, du kannst mir nicht erzählen, du hättest nicht zumindest mal dran gedacht! Sie war'n wunderhübsches Mädchen!“ Als habe er ein Kaugummi im Mund, das nicht mehr schmeckte, stierte Remus nur auf ihn herab, seine Hose immer noch festhaltend und dafür in der Taille eingeknickt, und er kratzte sich an der Nase. Damit verdeckte er einen Großteil seines Gesichts, und Sirius runzelte die Stirn und zog die Brauen ineinander. Hey, das war nicht anständig!

„Hermine ist auch nicht gerade die hässliche Gänsemagd, aber Harry unterstellst du nicht gleich, dass er was mit ihr hat,“ zog Remus einen Vergleich aus dem direkten Umfeld und frisch aus dem Leben, worauf Sirius einen halben Lachanfall bekam. Was daran jetzt so enorm lustig war, konnte Lupin sich zwar nicht so richtig erklären, aber er grinste dennoch. „Das ist doch was ganz Anderes!“ behauptete Black und schmiss sich über das eigene Knie. „Wo ist das was Anderes?“ konterte Remus empört, die ganze Anspannung mehr und mehr verfliegend. Wurde Sirius da etwa rot? Das war ja süß. Abwinkend gab er ein greinendes Geräusch von sich und traute sich nicht mehr, seinen älteren Freund anzusehen. „Naja, komm, Harry hab' ich auch noch nie mit Hermine rummachen sehen!“

Remus klappte der Kiefer herunter, und fast wäre ihm der Bund seiner losen Hose entglitten. „'Rummachen'?“ konnte er nicht fassen, welches Wort Sirius da soeben benutzt hatte, und schon gar nicht wollte er das mit irgendwas in Verbindung bringen, was jemals zwischen ihm und Lily gewesen sein mochte. Peinlich berührt zuckte Black die Achseln und presste die Lippen aufeinander, wie er anscheinend bestätigen wollte. „Wie soll ich das sonst nennen?“ Ein sprachloses „errr“ aus der Kehle drückend, starrte Remus ihn mit riesengroßen Augen an und verlangte mit gestikulierend rotierender Hand nach Erklärung oder zumindest einem Beispiel, und Sirius lieferte ihm ein besonders Eindrucksvolles.

„Also, damals auf dem Bahnsteig, weißt du, das ...“ Weiter brauchte er nicht zu reden. Lupin quiekte, hoch und verzweifelt und griff sich an die schwitzige Stirn, um sich angegrautes Haar wie mit Gel stehenbleibend nach oben zu streifen. „Sirius!“ protestierte er und lief so hochrot an wie zu eben jener Begebenheit. „Das ... das,“ stammelte er bloß, und Black spürte einen unglaublich fetten Klos hinter seinem Brustbein aufsteigen. Das war keine Übelkeit und keine Tränen, das war ein sagenhaft lautes, ungezügelter Lachen, das er da zurückhalten musste. Moony sah aus, als würde er jeden Moment wie eine Backpulver-Rakete abheben und in Schleifen wie ein angestochener Luftballon durch das Zimmer fliegen. „Das hatte seine Gründe!“ kriegte er heraus und brach damit Sirius' Zurückhaltung.

Brüllend platzte es aus Black heraus, so haltlos, dass er spuckte. „Seine Gründe!“ quietschte er unter Tränen, und Remus hatte keine Chance, sich da irgendwie rauszuwinden. „Ich konnte überhaupt nichts dafür und ... und ... Sirius, das ist nicht fair!“ lachte er jetzt schon selbst, egal wie peinlich ihm das war, und er sackte regelrecht in sich zusammen und plumpste mit einem knackenden Klatschen auf seine Matratze, wo er endlich die offenen Hosen loslassen konnte. Sich mit beiden Händen die Haare raufend, kicherte Remus Lupin, und Sirius kugelte sich so heftig auf dem Bett herum, dass er sich an der Wand zur Küche dahinter den Schädel stieß.

„James' Gesicht!“ konnte er nur zwischen schmerzhaften Lachkrämpfen heraus atmen, rieb sich Bauch und Hinterkopf, wie er sie beide daran erinnerte, und dann hielt er inne, um eine gelungene Interpretation davon zu geben, und Moony brach in Gelächter aus. Schielend, die Augen so groß, daß man ihre Rundungen erkennen konnte, sabberte Sirius regelrecht und bekam dicke Backen und eine geschwollene Zunge. Genau so hatte Potter damals dreingeschaut, einfach köstlich, legendär!

Mit einem Ruck wurde die Tür aufgerissen, und mit gezücktem Zauberstab stand Tonks im Rahmen auf dem dunklen Treppenabsatz, konnte kaum begreifen, welches Bild sich ihr da bot. Die zwei erwachsenen Männer rollten sich in ihren Kissen herum und lachten so fürchterlich, dass ihnen die Tränen über die Wangen liefen, und dabei war Remus halb nackt. „Was geht denn hier ab?“ fragte sie ganz perplex, aber man hörte ihr nur halb zu. „Mein Kopf!“ setzte Lupin noch eins oben drauf, wovon Sirius ein besonders brüllendes Lachen von sich gab. „Wie eine riesige Glocke!“ hielt Moony sich die Hände knapp zwei Zoll von beiden Ohren entfernt und vibrierte mit dem Schädel, als habe man eben diese Glocke angeschlagen. „Und dann hab ich gesagt ...!“ kreischte Black, aber er brauchte nicht auszusprechen, was er darauf kommentiert hatte. Remus kippte auch so hintenüber und streckte die Beine von sich wie ein toter Käfer.

Den Zauberstab einsteckend, richtete Dora Tonks sich auf und strich sich die Jacke glatt, wie sie die Achseln zuckte. „OK,“ meinte sie, guckte sich das noch einen Moment an und grinste. Bekloppt waren die. Alle beide. „Dann lass ich euch zwei Süßen mal wieder allein mit eurem *Rictumsempra maxima* - Anfall, ja?“ schlug sie vor, griff an die Türklinke und machte sich davon. Nicht ohne noch einen klitzekleinen Blick in die linke Ecke zu riskieren. So mies war das Ende dieses Tages dann wohl doch nicht gewesen. Sie seufzte, schloss die Tür und zog pfeifend von dannen.

Dezembermond

Vollmond. Ein klarer, strahlend schwarzblauer Himmel voller blinkender, blitzender Sterne. Die Luft so rein wie frisch gewaschen, krisp und kalt und steif wie die schlafenden Zweige der Bäume und Sträucher ringsherum. Selbst die Weide ruhig und bibbernd, als friere sie. Wie bemalt lag das Tal da, überzogen von einer dicken Schicht klirrenden Raureifs, selbst die kleinsten Nadeln der Tannen und Kiefern mit winzigen, blendend weißen Zäpfchen aus Eis bedeckt. Gefrorener Nebel, der sich aufgelöst und in die tiefe Klamm zurück gezogen hatte, glitzerte nun an jeder Oberfläche und tropfte wie in angehaltener Zeit von den Zinnrinnen mit den speienden Drachenköpfen an den Dachkanten von Hogwarts.

Noch war sie nicht aufgegangen, die helle Scheibe des Mondes, und die Dunkelheit breitete sich wie waberndes Tuch unter die Bäume aus, schob sich durch jede Ritze und versetzte die Umgebung in tiefen, ungestörten Schlaf. Zu kalt für Feentanz. Und während puffende Wölkchen von wärmendem Rauch aus den Schornsteinen quollen, bildete sich vor den Mündern der Jungs in dem kahlen, verheerten Raum nur dampfender Atem. Fröstelnd klapperte Peter mit den Zähnen und umarmte sich selbst, und obwohl sie alle jeweils drei Roben übereinander trugen, half das kaum. Es war einfach eisig. In allen Ecken der Heulenden Hütte zog es, und ein Feuer anzünden konnten sie nur bedingt, weil er davor Angst haben würde.

Sich in eine dicke Woldecke hüllend, gab Remus ein frierendes Geräusch von sich und zitterte sich so warm es ging in seinem einfachen Hemdchen, das er sich bereits übergestreift hatte. Ihr dritter gemeinsamer Vollmond war das, eine Art Routine im alltäglichen Ablauf der Monate, und er hatte nun keine Angst mehr davor. Wesentlich kräftiger würde er morgen früh sein, von weniger Wunden und Splittern übersät, denn ihre Anwesenheit beruhigte ihn, brachte ihn auf andere Gedanken und hielt ihn davon ab, wie ein wahnsinniger Berserker in Platzangst die Bretter an den Fenstern zu bearbeiten. Spielen, herumtollen und danach aneinander gekuschelt zusammengerollt auf dem Boden einschlafen, das war nun, was der Wolf bevorzugte.

James klopfte sich mit beiden Händen auf die gegenüberliegenden Oberarme und stampfte so fest auf den erschüttert klappernden Boden, dass ihm das Blut in jede noch so winzige Muskelader gedrückt wurde. Das löste die Starre, die von der eisigen Kälte auf dem Weg durch das knirschende und von Eisdiamanten übersäte Feld rund um Hagrids Hütte in seine Glieder getrieben worden war. „Brrrr, wuah!“ machte er und bewegte den Kopf hin und her. Den Hals konnte man gar nicht erkennen, so schwer war der Schal darum gewickelt, und dabei hatte James Potter eigentlich eine sehr schlanke und dünne Gestalt. Sirius grinste nur und warf erneut seinen Zauberstab hoch in die Luft, dass er sich drehte und rotierte.

Das tat er nun schon eine ganze Weile, der einzige von ihnen, der dieses Wetter tatsächlich zu genießen schien, denn der schwarze Hund hatte eine ganz ansehnliche Unterwolle entwickelt in dieser bisher so schneearmen Winterzeit. Er würde jedenfalls nicht frieren, sobald er sich verwandelte, und Remus würde es genau so gehen. Für Peter, das kleinste Tierchen unter ihnen, war es am unangenehmsten, aber da würde er sich einfach mit der buschigen Rute eines der größeren Jungen zudecken und gemütlich mit einem Fingerchen in der Schnauze schlummern. Dann ging das schon. Die Spitze des Buchenstabs auf seinem Daumen balancierend, summte Sirius zufrieden und freute sich auf die Nacht.

Nach James' Arm greifend und sein halbes Dutzend Ärmel hochschiebend, überprüfte Remus noch einmal die Uhrzeit und runzelte die Stirn, während Potter sich stocksteif hinstellte und abwartete, bis er den winzigen Streifen Haut wieder bedecken konnte, der dadurch der Witterung ausgesetzt war. „Hm,“ machte Lupin und mummelte sich etwas fester in seine Decke ein, während seine von Gänsehaut gezeichneten Beine unten heraus schauten. „Ich geh' mal rauf,“ deutete er mit dem Kinn in Richtung der Treppe, winkte ihnen zu, als fahre er mit dem Zug davon und begab sich in den Flur. „Bis gleich!“ flötete Sirius nur und verpasste seinem Zauberstab einen besonders festen Drall, dass das gute Stück einen vierfachen Salto hinlegte und wieder sicher in seiner ausgestreckten Hand landete.

Gar nicht mehr so gehetzt und gebeugt, getrieben von Furcht und Panik, sondern ruhig und aufrecht, stapfte Remus die knarrenden, windschiefen Stufen hinauf, um in der schmalen Tür zum Obergeschoss zu verschwinden, während seine Freunde fröstelnd unten zurück blieben. Seine barfüßigen Schritte verhallten auf den Dielen, und nur das dumpfe Poltern über ihnen, als er sich auf das zerschlissene Bett fallen ließ, zeugte noch von seiner Anwesenheit. Wann der Mond nun über die Bergrücken ziehen würde, das wussten sie nicht, aber es war recht egal. Es war unmöglich, seine Verwandlung nicht mitzubekommen, wenn man nur durch eine Zimmerdecke von ihm getrennt war. Unangenehme Geräusche waren das. Und James war sich in diesem Moment nicht sicher, ob er davon oder von der klirrenden Kälte einen solchen Schauer im Nacken spürte.

Nicht mal der Wind machte sich bemerkbar, so friedlich und schön lag diese Nacht dort draußen unter dem klaren Himmel. Wie blank poliert schaute der Zenit aus, nicht einmal Fetzen von Hochnebel zu erkennen, so trocken war die Luft und so wenig Feuchtigkeit konnte sie überhaupt aufnehmen. Es verdunstete ja nichts. Von einer dicken Schicht aus Eis bedeckt, lag der See in dem tief eingeschnittenen Tal, überzogen von endlosen Schleifen von Schlittschuhkufen. Zu schade, dass man diese wunderbare Landschaft von hier nicht sehen konnte. Das machte das Warten eigentlich grundsätzlich sehr langweilig, und Peter gähnte lautstark und ließ es in ein schläfriges Krächzen übergehen. Und hinsetzen konnte man sich auch nicht.

Sirius' fliegender Zauberstab sauste durch die Luft und verursachte einen feinen Zug, und das Quietschen einer schlecht geölten Tür war das einzige, was sonst noch die müde wartende Stille unterbrach.

Tür? James spitzte die Ohren. Das war ein bisschen seltsam. Hier war eigentlich jede Pforte aus den Angeln gerissen und hing ganz schön schief daneben, wenn sie überhaupt noch vorhanden war. Und keiner von ihnen bewegte einen dieser Verschläge, es sei denn, Remus hatte Lust, damit Werwolf-Tennis zu spielen, aber so weit konnte er noch nicht sein. Und vor allem würde er sich dann zuerst blicken lassen und ihnen widmen, bevor er sich mit so etwas Banalem auseinander setzte. Und außerdem: Das war metallisches Quietschen. Und es kam nicht von oben.

„Mann, mir ist kalt.“ jammerte Pettigrew, aber Potter unterbrach ihn sofort mit ausgestreckter, abwehrender Hand und einem befehlenden „Shh!“ Peters Kiefer klappte zu, wie er sich das betrachtete, wie James mit ineinander geschobenen Brauen lauschend da stand und sich auf die Lippe biss. Was hatte der denn jetzt? Seit wann musste man denn so leise sein, um was von Remus' Verwandlung mitzubekommen? Schon grinsend, knuffte er Sirius mit einem Ellbogen in die Seite, dass er ebenfalls darauf aufmerksam wurde, und der fing seinen Zauberstab auf und widmete sich ein wenig irritiert, aber neugierig, dem kleinen Pummel und dessen Beobachtung. „Ist was?“ hakte er gleich nach, doch James gebot auch ihm nur mit einer heftigen Geste Schweigen.

Und dann hörten sie es auch: Schritte. Schwere Stiefel auf plattgetretener Erde, und dann auf knirschenden Holzplanken, direkt unter ihnen im Keller. Hitze schoss jedem von ihnen in den Kopf, aber keiner rührte sich. Sie standen nur da und horchten, die Gedanken wirr und durcheinander, wie jeder einzelne von ihnen überlegte, was das zu bedeuten haben konnte und wer zum Teufel das sein konnte. Dumbledore vielleicht? Oder irgendein anderer Lehrer? Dann mussten sie dringend hier verschwinden, sie konnten nicht an einem Vollmond-Abend in der Heulenden Hütte gesehen werden! Aber dann wieder ...

Mit einem Mal schlug sich Sirius die Hand vor den Mund, verschluckte sich halb an Fusseln seiner Handschuhe und musste ein Husten genau so heftig unterdrücken wie ein fast verlegenes Lachen. Hastig fuhr James herum und funkelte ihn an, legte einen erschrockenen Finger auf die Lippen und konnte nicht fassen, dass ausgerechnet Black in einem solchen Moment so einen Blödsinn anstellen musste. Verdammt, da war jemand im Keller! Kurz vor Vollmondaufgang! Derjenige war entweder komplett lebensmüde oder hatte keine Ahnung, in was er da hineinstolperte.

Aber Sirius ließ sich von seinem besten Freund nicht einschüchtern, sondern senkte die Stimme zu einem amüsierten Flüstern: „Scheiße, ich glaub', das ist Snape!“ Den beiden anderen 15jährigen fiel alles aus dem Gesicht. Pete zog das bereits sowieso enorm fliehende Kinn so weit zurück, dass er aussah, als besitze er überhaupt keinen Unterkiefer, und James' Augen quollen fast über. „Snape?!“ fragte er ungeduldig und

schüttelte sich von oben bis unten. „Wie kommst du darauf?!“

Grinsend zuckte Sirius die Achseln, und in der Düsternis leuchteten seine Wangen wie frisch gepflückte Äpfel, aber er konnte einfach nicht aufhören, dümmlich zu lachen. Kacke, Mann, das war jetzt echt ... Ungeschickt, ganz ernsthaft! „Naja, ich hab' ihn ein bisschen geärgert und ihm gesagt ...“ „Wie man hier reinkommt?!“ begriff James sofort und konnte es nicht fassen. Peters Mund klappte so fest zu, dass die Zähne ein schlagendes Klacken erzeugten, bevor er sich die Hände vors Gesicht legte und „Merlin, alle dreizehn Zauberer, Sirius!“ hauchte. James war entsetzt. Er stand nur da und stierte den kichernden Black an, der sich auf die Lippe biss und sich schüttelte in einem stillen Lachanfall, als hätte er gerade eine Ladung Mohrenköpfe unter dem Duvet von Wilkes versteckt oder eine Horde weiße Mäuse im Mädchenklo losgelassen.

Minutenlang, so schien es Potter, konnte er nicht klar denken. Snape? Da unten? Im Keller? Jetzt und hier und heute? Ausgerechnet heute? „Wieso ...“ fing er nur an und streckte den Arm aus, heftig in die Richtung deutend, aus der nun diese vorsichtigen, langsamen Schritte die Stufen hinauf immer näher kamen. „Wieso hast du das gemacht? Bist du verrückt?!“ wollte er schreien, doch es kam nur ein heiseres, tränenersticktes Keuchen heraus, das kaum Eindruck auf Sirius zu machen schien. Erneut die Achseln zuckend, kaute Black lachend und gleichzeitig ein wenig in Sorge auf seinem Fingerknöchel herum. Oi, da hatte er ja was angestellt, mein lieber Schwan! „Ich hab' nicht gedacht, dass er das bringen würde!“

So viele Dinge brachen auf James herein, so vieles, was er sagen konnte und wollte, als hätte ein Tsunami die Gedankensperre eingerissen, die ihn soeben noch befallen hatte. Stammelnd, stotternd, konnte er sich nicht entscheiden, womit er anfangen sollte, schüttelte nur in Panik und Schock den Kopf und machte den Mund auf und zu. Wie konnte Sirius nur? Was hatte er sich dabei bloß gedacht? Hatte er überhaupt gedacht? Snape so zu unterschätzen, ihn für so feige zu halten, dass er auf eine solche Herausforderung nicht einging! Wie dumm! Wie unglaublich bescheuert! Snape war nicht wie die anderen Slytherins, wie seine Freunde, Mulciber, Avery, Rosier, Wilkes. Der einzige mit Grips in diesem Haufen, mit echtem Talent! Und wahren Stolz, berechtigtem Stolz, wie konnte er das übersehen?!

Keine Zeit dafür. Die Geräusche von oben veränderten alles. Das blöde Kichern von Sirius und das entsetzte Quietschen von Peter wurden übertönt von einer verzerrten Mischung aus Schmerzensschrei und wütendem Knurren, und augenblicklich wich jegliche Farbe aus Blacks Gesicht, während Pettigrew noch bleicher wurde als ohnehin schon. Und James schaltete in Sekundenbruchteilen. Sich auf dem Hacken herumdrehend, eilte er den schmalen Flur hinunter und rannte direkt in die schlacksige Gestalt von Severus Snape hinein, als dieser sich mit beiden Händen am Rahmen der Tür über die letzte, herausgebrochene Stufe hinweg aus dem Keller ins Erdgeschoss zog.

„Potter!“ spuckte Severus regelrecht aus und stieß ihn von sich weg, strich sich mit zornig verzogener Miene die Robe glatt und übertünchte damit mehr schlecht als recht den gehörigen Schrecken, den ihm das eingebracht hatte. Und warum schaute Potter drein wie ein gehetztes Reh? Der gut einen Kopf kleinere Gryffindor packte ihn nur fest an den Schultern, als habe er die körperliche Barriere, die Severus soeben hatte aufbauen wollen, nicht begriffen. „Snape! Raus hier! Sofort!“ blaffte er ihn an, aber das konnte nur Widerspruch hervorrufen, erst recht, als er die Gestalten von Black und Pettigrew in den düsteren Schatten dieses heruntergekommenen Hauses voller Staub und Zerstörung stehen sehen konnte.

„Von dir nehme ich keine Befehle entgegen,“ weigerte sich Severus instinktiv gegen ihn und verschränkte die Arme vor der Brust. Was war das für ein fürchterlicher Lärm da oben? Und wo war Lupin hin? Er hatte sie doch zu Viert gehen sehen, er war dabei gewesen, wo sollte er auch sonst sein? Die gehörten doch zusammen. Mit zusammengeschobenen Brauen, die Nasenflügel leicht gebläht und den muffigen, modrigen Geruch wie in einer Erdhöhle im Wald einsaugend, schaute der junge Slytherin sich nur kurz um, so gut das in dem schwachen Licht von flackernden, kaputten Lampen überhaupt möglich war. „Ist das die Heulende Hütte?“ fragte er, halb erstaunt, halb beeindruckt. Hierher trauten die sich? Er schürzte die Lippen.

Aber Potter interessierte sich weder für das, was er gesagt hatte, noch schien er Lust darauf zu haben, auf seine Frage einzugehen. Seltsam benahm er sich, äußerst merkwürdig, Severus mochte es fast panisch nennen. Beinahe zum Lachen war das. Der ach so abgebrühte und supercoole Quidditch-Kapitän mit Schweiß auf der Stirn und den Augen so weit aufgerissen, dass sie ihm fast entgegen fielen. Das würde ihm keine Sau glauben! Und Pettigrew schlotterte und zitterte, klar, wenn sie sich in dem Spukhaus schlechthin aufhielten, und Black ... Ausdruckslos. Vollkommen ohne jegliches Mienenspiel. Bis zu diesem krachenden Poltern aus dem Obergeschoss. Severus hob den Kopf und lauschte hinaus. „Was zum Teufel ...?“

Für James schien das irgendein geheimes Stichwort zu sein. Er löste sich aus seiner Starre und stieß Severus mit beiden flachen Händen so fest gegen die Brust, dass er beinahe rücklings die Treppe herunter geflogen wäre, wenn er sich nicht rasch am Türrahmen festgehalten hätte. Der Schreck darüber wandelte sich schnell in Wut. „Bist du bescheuert? Willst du mir den Hals brechen?“ herrschte er ihn an und konnte nicht fassen, dass sie selbst so geschlagen auf ihrem eigenen Terrain noch so vehement den Besseren raushängen lassen mussten. Das konnte sich Potter jetzt nicht mehr erlauben, er hatte sie erwischt, dank seines dämlichen Freundes Black. Und das würde mächtig Ärger geben, wenn er sie verpiffte. Oder er würde endlich seine Ruhe haben und sie dafür sein Schweigen.

„Snape, verflucht, raus hier!“ brüllte James und griff nach seinem Arm, um ihn von dem Rahmen zu lösen, aber Severus wehrte sich, und plötzlich weiteten sich Blacks Augen, der am weitesten von ihnen entfernt im Flur stand. Er konnte etwas hören, wahrnehmen, was sie alle nicht sahen. „James!“ mahnte er mit bebender Stimme und stierte die Treppen hinauf, und was auch immer Severus jetzt noch versuchte, James ließ ihn nicht mehr. Und wenn er ihm die Arme auskugeln musste. „Los! Beweg dich!“ warf er sein ganzes Gewicht gegen ihn, und endlich stolperte Snape mehrere Stufen rückwärts in den Keller hinunter. „Lass das, Potter!“ wehrte er sich zumindest noch verbal, doch der hörte ihm nicht zu, sondern deutete nur wie wild fuchtelnd den Korridor hinunter in Blacks Richtung, während Pettigrew ihnen kreischend hinterher sprang. „Halt ihn auf, Sirius! Halt ihn irgendwie auf!“

Wovon redete der da? Severus war zu verwirrt, um noch die Richtung zu bestimmen, in die sie sich bewegten. Potter schubste ihn Schritt für Schritt weiter nach unten und auf die quietschende Stahltür zu, die in diesen winzigen Raum und von dort aus durch die Luke in den Gang unter der Peitschenden Weide führte. „Wie denn?!“ kreischte Black dort oben außer Sicht, und sobald Snape den Mund aufmachen wollte, brüllte Potter zurück: „*Argentum*, Sirius! *Argentum!*“ *Argentum*? Moment, da gab es nur einen einzigen Spruch, der Severus einfiel, und die Brauen noch enger zusammen schiebend als ohnehin, wiederholte er dieses Wort. „Ich kann ihm doch nicht weh tun, James!“ hallte Sirius' Stimme nun von so weit weg zu ihnen herunter, und das Zittern darin, die Panik, war deutlich zu vernehmen.

„*Argentum et Aconitum ...*“ murmelte Severus, „*Argentum et Aconitum*, Silber und Eisenhut, das ...“ Aber das tiefe, grollende Knurren dort oben auf dem Absatz, vermischt mit dem quietschenden Kreischen von Pettigrew, den er nicht mehr sehen konnte mit einem Mal, bestätigte es ihm von ganz allein, und seine so dunklen Augen weiteten sich in entsetztem Schrecken. „Dann wird er uns allen weh tun, Sirius! Tu's schon!“ schrie Potter und beförderte den jetzt stocksteifen und furchtbar schwer gewordenen Snape durch die Tür in den winzigen Raum mit plattgetretener Erde als Untergrund.

Silber-gelber Funkenschauer erfüllte den schmalen Flur mit blendendem Licht und tauchte die schäbigen Wände für einen Moment in schillernde Farbe, und das wütende, verletzte Jaulen des Ungeheuers jagte jedem von ihnen einen Schauer über den Rücken. Und dann sprang Sirius Black vorwärts und mit Schritten, schneller als denen eines wohl koordinierten Tausendfüßlers, rannte er die Stufen zu ihnen herunter, huschte durch die schwarze, gusseiserne Tür und zog an dem schweren, massiven Riegel. Das Letzte, was Severus Snape von der Heulende Hütte sehen konnte, war die lange, grautingierte Schnauze eines riesigen Wolfes, dessen blutunterlaufene Augen in grellem Mitisgrün voller zorniger Mordlust die Treppen hinunter starteten.

Whamm – die Tür war zu. Krawumm – und sie beulte sich ihnen entgegen, so heftig und unerwartet, dass sie alle drei nach hinten stolperten und umfielen. In einem ungeschickten Haufen übereinander und ineinander

verkeilt, landeten Snape, Potter und Black im Dreck auf dem Boden, keuchend vor Angst, die Herzen so heftig im selben Rhythmus schlagend, dass sie hörbare Echos verursachten.

Das Tier knurrte auf der anderen Seite. *Wumm* – wieder krachte es gegen die Tür, und ohne zu zögern krabbelten die Jungen rückwärts wie Krabben am Strand, ließen sich einfach durch die offene Luke purzeln und zogen sie zu. Eine Ratte huschte in ähnlicher Todesfurcht an Severus Snapes ausgestreckter Hand vorbei, doch er kümmerte sich nicht darum. Was er da gerade gesehen hatte, verschlug ihm jegliche Hassgefühle auf die beiden Gryffindors neben sich, und klares Denken war nicht mehr drin.

Mit ausgestrecktem Finger, der unter seinem harten Puls zitterte, deutete er zurück und nach oben, wo die dumpfen Geräusche des wütenden Monsters nicht nachlassen wollten. „Das ... das ... das war ein *Werwolf!*“ erkannte er ganz recht und schluckte fest, weil ihm der Mund so trocken war, und obwohl niemals weniger als 10 Yards zwischen ihm und dem Ding gewesen waren, begann er sofort in Panik, seine Beine abzusuchen, ob er nicht irgendwo eine Verletzung hatte. Black lehnte keuchend gegen die kühle Wand des felsigen Ganges, gleich unter der flackernden Fackel, die den Pfad beleuchtete, während Potter sich mit dem Ärmel über die Nase wischte und bebend nach Atem rang.

Snape griff sich an die Stirn, schob die Finger in die fettigen Haare, wie die Erkenntnis so langsam Besitz von ihm ergriff. Natürlich! Wie dumm! Wie konnte man all die Jahre nur so blind sein? „Lupin ist ein ...“ stammelte er und schlug sich gegen die Schläfe, wollte so gern darüber lachen, konnte aber nicht. Das Entsetzen und ein ganz merkwürdiges Gefühl, weich und schmerzhaft, ganz tief im Herzen, hielten ihn zu fest. Aber als er das sagte, kroch eine grimmige Härte in James Potters Gesicht, und der Quidditch-Kapitän war wieder da. Er richtete sich auf und ballte die Faust, beugte sich über den am Boden liegenden Snape und packte ihn fest und brutal am Kragen seiner Robe mit dem grünen Innenfutter. „Du kommst mit zu Dumbledore, auf der Stelle!“ fauchte er ihn an, fuhr herum und zeigte direkt auf seinen besten Freund. „Und *du* ebenfalls!“

Nicht verstehend, deutete Sirius mit beiden Händen auf sein eigenes Brustbein, schien sich zu wundern, was er da zu suchen hatte. Klar, dass er Snape zum Schulleiter bringen musste. Wie sollte man sich sonst sicher sein, dass Snivellus den Mund hielt über das, was er hier heute gesehen und erfahren hatte? Auf sein Wort konnte man sich nicht verlassen, er war ein Slytherin! Und er hatte keinerlei Vorteil davon, wenn er dieses Druckmittel nicht gegen sie einsetzte, im Gegenteil! Und das konnten sie nicht geschehen lassen, Dumbledore musste ihn zwingen, egal wie. „Lupin ist ein ...“ stotterte Snape immer noch und presste ein quieksendes Geräusch aus seiner Kehle, das so gar nicht zu ihm passen wollte.

Aber was sollte er da? James erklärte es ihm, wie er Severus auf die Füße zerrte, den Zauberstab zückte und ihn direkt unter das Kinn des Rivalen hielt. Der Slytherin wehrte sich nicht mal, so perplex war er. „*Silencio!*“ sagte Potter bestimmt, und sofort verstummten Snapes plappernde Worte, obwohl er noch immer die Lippen bewegte. Sich wieder herum wendend, funkelte James mit so wütenden und ungläubigen Augen in unfassbarem Zorn in Sirius' Richtung. „Du darfst ihm *selbst* erklären, wie das passieren konnte! Los jetzt!“ wies er ihn heftig an, ließ keine Widerrede zu, und Black gehorchte mit angezogenen Schultern.

Snape am Kragen umdrehend, dass er vor ihm her stolpern konnte, beugte James sich hinunter und flüsterte der Ratte leise zu, bevor er den geschockten Jugendlichen vor sich her schob, und das kleine Tierchen blieb allein zurück, nickte nur immer noch, auf seinem Hintern sitzend. „Geh zurück zu ihm, beruhig' ihn, kümmer' dich um ihn!“ hatte James gesagt. Er würde sein Möglichstes tun.

Das Sternemal

„Du hast *was*?!“ schrie Remus und rutschte in der selben Bewegung, in der er seinen Oberkörper nach vorne warf bis an den äußersten Rand der Matratze am Fuß seines Bettes. Noch bevor er damit zum Stehen kam, die nackten Fersen mit einem dumpfen *Klong* den Parkettboden trafen, griff er sich durch die Zähne zischend an die Brust und verdrehte vor Schmerz die Augen. Das Vornüberbeugen verschob die Knochenenden gegeneinander, und mit einer flachen Hand knapp unterhalb der rechten Brustwarze musste er ganz einfach überprüfen, ob das stechende Ziehen nicht daher rührte, dass er sich eine gebrochene Rippe in die Lunge gerammt hatte.

Augenblicklich stürzte Peter ihm entgegen von seiner Seite aus, während James helfende Hände bereit stellte, um ihn vor einem Abrutschen zu bewahren. Er keuchte und richtete sich wieder auf, so gut es eben ging, langte sich ins Gesicht und erwischte gleich die aufgeplatzte Risswunde direkt über der Augenbraue. Ein Fluchen kam ihm über die Lippen, das zu ungebührlich war, um es wiederzugeben, und mit einer Hand schlug er fest auf die Bettdecke an seiner Seite, die Tränen unterdrückend. Furchtbar sah er aus. Übersät von feinsten Kratzern und Schürfwunden, besonders an Stirn, Brust und rechter Seite, mit der er sich immer wieder gegen die Tür geworfen haben musste. Die Fingernägel waren wie zerkaut, so splissig und wellenförmig verstümmelt, blutige Verletzungen darunter bis auf die Nagelhaut.

Alles tat weh auf diese Weise, was immer er anfasste, was immer er handhabte, selbst den kleinen Rundkolben zu halten, der ihm dabei helfen sollte, so rasch wie möglich wieder auf die Beine zu kommen. Wenige Tage vor Weihnachten war es, bald nach Hause würde es gehen. Und so sollte er seinen Eltern unter die Augen treten? Schaute man so aus als erwachsener Mann, der dieses „haarige kleine Problem“ im Griff hatte? Remus stützte den Kopf in beide Hände und bohrte sich die Ellbogen in die Oberschenkel knapp über den Knien.

Ihm fast gegenüber, auf seinem eigenen Bett, genauso zwischen den unteren Pfosten, die Handgelenke auf der Matratze abgestützt und die Arme so durchgedrückt, dass sein Kopf fast zwischen den breiten Schultern verschwand, hockte Sirius Black und schaute ihn von unten her an. Die dunklen Locken, nachgewachsen bis knapp an den Kieferwinkel mittlerweile, hingen wie schützendes Blattwerk im Gesicht, und trotzdem pulsierten seine Wangen regelrecht vor Röte. Die sonst so funkelnden Augen waren matt und voller geplatzter Adern, so als habe er tagelang nicht geschlafen oder einen furchtbaren Weinkrampf hinter sich. Er konnte kaum einen der anderen drei Jungen richtig ansehen, wie sie da um ihn herum standen und ihn anklagend anstarrten.

„Es tut mir leid. Ehrlich!“ beteuerte Sirius und mahlte mit den Zähnen, die Brauen zu einem schweren, festen Dreieck aufgetürmt. Remus antwortete ihm nicht, sondern schüttelte nur vorsichtig den Kopf und drückte sich die Innenfläche seiner Hände in die Augen. Genau ahnend, wieso er das tat, hielt Black es kaum aus, schnaubte durch die Nase und ließ hilflos die Arme durchhängen, dass seine Finger laut gegen das Duvet schlugen, das er letzte Nacht nicht angerührt hatte. „Ich wollte nicht, dass er uns nachrennt!“ erklärte er zum mindestens zehnten Mal, seit James und er mit Snape im Schlepptau wieder ins Schloss zurückgekehrt waren.

Sie hatten ja recht. Vollkommen recht. Das war die dümmste Idee gewesen, die ihm jemals über die Lippen gekommen war. Er hatte nicht nachgedacht, absolut nicht überlegt. Und er hatte ein Geheimnis verraten, das er zu schützen geschworen hatte. Ja, OK, Snape konnte nichts mehr ausplaudern, Dumbledore hatte dafür gesorgt. Einen Zungenbrecherfluch hatte er ihm auferlegt, der es völlig unmöglich machte, auch nur in irgendeiner Weise über die Erkrankung des Remus Lupin zu sprechen, bis zu dem Tag, an dem sie für immer die Mauern dieser Schule mit einem Abschluss in der Tasche verließen. Und dennoch: Es war geschehen. Jemand wusste davon, der es nicht wissen durfte, dem dieses Vertrauen, diese Ehre nicht zuteil hatte werden sollen. Wieso er das nicht begriffen hatte, bevor es geschehen war? Sirius konnte es nicht erklären. Er wusste nur eins: Es brannte ihm ein Loch zwischen die Rippen, dass ausgerechnet er das getan hatte.

„Aber dir muss doch klar gewesen sein, dass er das nicht auf sich sitzen lassen würde!“ knurrte James und ballte schon wieder die Faust an seinem linken, schlaff herunter hängenden Arm. Aber Sirius zuckte nur die Schultern und präsentierte die nach oben geöffneten Handflächen. Offenbar nicht. Jedenfalls nicht bewusst. „Ich dachte halt ... die Slytherins sind doch feige, das sind sie doch, nicht?“ schaute Sirius fast verzweifelt von einem zum anderen, aber selbst Peter hatte keine Schwierigkeiten damit, seinen Blick standhaft und offensichtlich wütend und enttäuscht zu erwidern. Der kleine Kerl, der Ängstlichste der Vier, war zurückgelaufen, in Gestalt einer Ratte, und wie er es geschafft hatte, die blutgierige Bestie zur Ruhe zu bringen und davon abzuhalten, sich weitere schwere Verletzungen zuzufügen in ihrer entsetzlichen Rage, das hatte er nicht erzählt.

Wie der Ausdruck in James' Gesicht zu beschreiben war, das wollte Black nicht einmal versuchen. Sie beide waren wie eine Person, immer, jederzeit und überall. Und jetzt starrte er ihn an wie einen Fremden, wie einen vollkommen anderen Menschen, der nicht mehr zu ihm gehörte, und von dem er sich zu fragen schien, wie er ihn jemals als seinen besten Freund hatte bezeichnen können. Das fühlte sich an, als habe man ihm einen Arm und ein Bein abgehackt, und Sirius konnte ihn nicht mehr ansehen. Und Remus saß nur da, den Kopf in den Händen vergraben, so weit vorgebeugt, dass dieser verdrehte Wirbel auf dem hinteren Scheitelpunkt zu sehen war.

„Darauf sind sie doch so stolz, hab' ich recht?“ flüsterte er kleinlaut und senkte die Augen, konnte das nicht mehr betrachten, wie sein ganzer Halt unter ihm hinfort gespült wurde. Mit einem Mal dachte er an die bevorstehenden Feiertage, und ihm rutschte das Herz endgültig in die Hose. Zwei Wochen. 15 Tage im Grimmauld Place Nr. 12. Und keiner würde im Spiegel zu ihm hoch zwinkern und dumme Witze reißen, bis er sich besser fühlte. Niemand. Allein. In dieser kalten, lieblosen Hölle in Bloomsbury. Sirius schluckte fest, bis dieses betäubende Drücken hinter seinem Nasenbein nachließ.

Niemand antwortete ihm. Die Stille in dem runden Turmzimmer auf der obersten Zinne der Gryffindor-Warte nahm zu mit jedem Atemzug und legte sich dumpf auf die Ohren, nur unterbrochen von gepressten, winzigen Geräuschen, die hinter den bebenden Händen von Remus hervor kamen. Das Luftholen fiel ihm schwer mit dem schmerzenden Brustkorb, und Sirius hätte schwören können, das klitzekleine, wasserhelle Aufblitzen eines Tropfens an seinem Handgelenk erkennen zu können, aber vielleicht spielte ihm auch nur die leuchtende Wintersonne einen Streich, die hinter ihm durch das Fenster hinein fiel.

Sich irgendwie verteidigen, entschuldigen, irgendwas sagen, was es besser machen würde, das war alles, was er wollte. Aber es gab nichts. Und Sirius Black hatte niemals gelernt, um Verzeihung zu bitten.

Seinen eisenharten Blick von ihm nehmend, kaute James sich auf der Lippe herum, wie er sich zu Remus herunterbeugte und ihm eine Hand auf den Rücken legte. „Willst du nicht doch lieber zu Madame Pomfrey?“ stellte er zum wiederholten Male diese Frage, rieb ihm vorsichtig das Schulterblatt und wartete geduldig auf irgendeine Antwort, jegliche Art von Reaktion. Sich heftig schüttelnd, verneinte Remus, ohne sein Gesicht zu zeigen, und sagte kein einziges Wort. Wenn er das getan hätte, wäre ihm ein Schluchzen entkommen, das er um jeden Preis für sich behalten wollte.

Sirius hielt es nicht mehr aus. Dieses Anschweigen, dieses anklagende Ignorieren seiner Anwesenheit, das konnte er nicht ertragen. Ein quietschendes Geräusch machend, richtete er sich auf und warf beide Hände von sich, die Stirn in lauter furchtsame Falten geworfen. „Aber das war doch bloß Spaß!“ rief er aus und dachte dabei zurück daran, wie er Snape herausgefordert hatte dort unten in dem Korridor zwischen dem Klassenzimmer für Zaubersprüche und dem Büro von Professor Slughorn. So unschuldig und witzig kam ihm das wieder vor, so gar nicht wie ein Auslöser für eine solche Lawine. Doch bloß ein wenig von den üblichen Neckereien, gar nicht so großartig anders als das, was sonst täglich auf den Fluren ablief zwischen Mitgliedern der beiden Häuser, oder? Und schon gar nicht war der Unterschied so groß zu den Zaubern und Flügen, die James ihm ein ums andere Mal vollkommen ohne Vorwarnung um die fettigen Haarvorhänge schlug.

Fast umgeworfen wurde James von der Heftigkeit, mit der Remus sich von ihm befreite, um die Bahn frei zu haben und Sirius an den Kopf zu werfen, was diese unglaublich dumme Ausrede ihn im heraufbeschor. „Spaß?!“ kreischte er, halb lachend vor Verzweiflung und aufsteigendem Unwohlsein. „Ich hätte ihn umbringen können, Sirius!“ erinnerte er ihn daran, was da beinahe geschehen sein mochte, rief ihm ins Gedächtnis, welcher Gefahr er den Slytherin tatsächlich ausgesetzt hatte, und die präsentierten Hände, immer noch besudelt von seinem eigenen Blut, verdeutlichten diese Geste nur. „Wie witzig, ha ha! Ein zerrissener Snape! Ich lach' mich kaputt!“

Der zynische Sarkasmus in seiner sonst so weichen Stimme brannte wie Feuer. Die unaufhörlich wie an einer Perlschnur laufenden Tränen gruben tiefe Rinnen in seine Nasenwangenfurchen, aber viel schlimmer als das glühte die sternförmige Rötung mit dem verschorften Punkt genau in der Mitte über seiner linken Braue. Genau dort hatte ihn der Fluch gestern Nacht getroffen, der Abwehrzauber, ohne den jetzt niemand von ihnen mehr hier sitzen würde. Sirius schluckte fest und starrte das Wundmal an, das jedem, aber auch wirklich jedem, der den *Argentum et Aconitum* – Spruch kannte oder auch nur davon gelesen hatte, seinen Ursprung verriet. Fast symbolisch konnte man das sehen. Gebrandmarkt. Von ihm. Und von seiner überheblichen Dummheit. Es gab nichts mehr, was er sagen konnte, und er senkte den Kopf endgültig und versank zwischen den eigenen Schultern.

Sobald er Blacks Gesicht nicht mehr sehen konnte, drifteten Remus' Gedanken ab, und er bekam einen furchtbar gehetzten Ausdruck, wie er die Tränen herunter schluckte, eine nach dem anderen, und mit großen Augen und zusammengepressten Kiefern drehte er den Kopf in James' Richtung, ohne ihn anzuschauen. „Hab' ich ...“ fragte er, leckte sich hastig über die Lippen, als müsse er den Geschmack seiner eigenen Zunge überprüfen. „Hab' ich ihm weh getan?“ Augenblicklich schüttelte Potter fest den Kopf und ging in die Hocke, um wenigstens ein bisschen besser den Augenkontakt wahren zu können. „Nein. Nein, es geht ihm gut,“ beeilte er sich zu erklären.

Schlimmer als ihn zu töten wäre das gewesen. Die pure Vorstellung davon trieb Lupin eine solche entsetzte Panik durch jede Ader seines Körpers, dass sein Herz ihm unter dem Mundboden schlug, und jede Verletzung pulsierte regelrecht davon. Jemandem so etwas anzutun ... Er kniff fest die Lider zusammen und schüttelte sich, bis die Rippen ihm jegliche weitere Bewegung verboten und er die gebrochenen Knochen wieder abstützen musste. „Und hab' ich einem von euch ...?“ ergänzte er mehr zischend als sprechend, was James ebenfalls sofort verneinte. „Uns ist nichts passiert,“ beruhigte er mit beiden Händen auf einem seiner Knie. Aber wirklich helfen tat es nicht.

Ihm war schlecht. So furchtbar schlecht. Wie Streiflichter nur waren da Erinnerungen, das passierte manchmal. Kurze, unscharfe Bilder in grobkörnigem Raster, die Farben stark zurückgedrängt, ein rötlicher Schimmer aus infrarotem Licht um alle Gegenstände, die lebenden Wesen glühend von Wärme. Und dazu das Gefühl, diese Gier, dieses lodernde Verlangen danach. Und die schreiende Panik in ihren Kinderaugen. Er hätte einen von ihnen erwischen können, verletzen, zu der selben Bestie ohne Zukunft machen können. Er hätte Peter zerfetzen können. Oder James die Kehle rausreißen. Oder Sirius die gleichen, tiefen Narben zufügen, wie er sie im Gesicht trug. Übelkeit.

Sich zwei Finger vor den Mund pressend, beugte Remus sich auf der Bettkante vornüber, um diesen würgenden Druck hinter seinem Brustbein erträglicher zu machen. Es musste sein, auch wenn er die Rippen dadurch knirschen hören konnte, und es fühlte sich an, als bohre ihm jemand ein glühendes Eisen zwischen die Knochen. Trotzdem. Täte er es nicht, müsste er sich jeden Moment heftigst übergeben, und das wollte er nicht zulassen. Das letzte Bisschen an Farbe wich aus seinen Zügen und verstärkte nur die dunklen Ringen des ersten Tages nach Vollmond unter seinen Augen, zündete ein Licht an hinter den Ausläufern der Fluchwunde auf seiner Stirn, vertiefte die Spuren der Tränen.

Das reichte jetzt. Egal, wie er sich weigern wollte, er konnte nicht hierbleiben, nicht wenn sie noch Unterricht hatten und nicht bei ihm wachen konnten. Schlimm genug, dass Peter den halben Tag versäumt hatte, weil er hier oben an seinem Bett gesessen und auf ihn aufgepasst hatte. In diesem Zustand wäre er nie

und nimmer allein aus der Heulenden Hütte zurückzukehren in der Lage gewesen. Es war nicht tragisch. Geschichte zu verpassen war weder ein Beinbruch, noch fiel es überhaupt auf, und für die anderen Stunden würde ihnen schon die passende Ausrede einfallen. Aber so zurücklassen konnten sie Remus nicht. Sich auf die Füße stemmend, griff James fest unter seinen Arm und machte Anstalten, ihn hoch zu ziehen.

„Komm', Remus, du musst zu Madame Pomfrey!“ ordnete er an, ließ keine Widerrede mehr zu, aber die kam auch gar nicht. Vorsichtig nickend, als könne jede Bewegung seines Kopfes endgültig dazu führen, dass er brechen würde, stimmte Lupin zu und umfasste den Bettpfosten zu seiner Rechten. Die beiden anderen Jungen hielt es auch nicht mehr auf ihren Plätzen, aber während Peter sich anstandslos unter Remus' Achsel zwängen und den hochgewachsenen jungen Mann damit entlasten durfte, drängte sich James in einem einzigen, beinahe unbeabsichtigt wirkenden Schwung so vor und zwischen den Verletzten und seinen eigenen besten Freund, dass Sirius nicht mal in seine Nähe kommen konnte. Mit ausgebreiteten Armen blieb Black dort stehen, wo er war, und die Röte, die ihm ins Gesicht schoss, hatte nichts mit Wut zu tun. Vielleicht verdiente er es eben einfach nicht, ihm zu helfen. Der sonst so stolze Stammhalter des Black'schen Clans sackte in sich zusammen wie von einer Gewehrkugel getroffen.

Gemeinsam bugsierten James und Peter den blassen, bleichen Lupin um den Ofen herum und durch die schwere Eichentür, die ihr Turmzimmer von der engen Treppe trennte. Wie ein dummes Schaf folgte Sirius, wollte nicht zurückbleiben, egal wie weh das tat oder wie blöd er damit aussah. Er gehörte dazu, er wollte das demonstrieren, wie leid es ihm tat, dass es Remus so schlecht ging, wollte seine Hilfe immer und immer wieder anbieten. Auch wenn sie tausendfach ausgeschlagen werden würde. Das war das Mindeste, was er tun konnte, und etwas Anderes fiel ihm sowieso nicht ein. Vielleicht brauchte das ein wenig Zeit. Vielleicht musste er eben seine Strafe absitzen, zuhause, im Grimmauld Place. Er wehrte sich innerlich nicht mehr dagegen, sondern nahm es eben als solche Buße hin.

Im Gemeinschaftsraum war nicht besonders viel los so gleich am Anfang der Mittagspause. Die meisten Schülerinnen und Schüler saßen in der Großen Halle beim Essen, und nur einige wenige Gryffindors hatte es hier herauf verschlagen. Nur für Sekunden starrten sie den Tross an, der von den Jungenschlafräumen herunter kam, mit großen Augen und erschrockenen Gesichtern den miserablen Zustand ihres Präfekten betrachtend, bevor sie hastig und angestrengt beiseite schauten und irgendwas Anderes machten. Filimon Stebbins hatte die Lippen gespitzt und fing fürchterlich fest und schnell auf seinem Pergament zu kritzeln an, als habe er eine Epiphanie gehabt, und Archie Pritthead warf sich regelrecht auf die Fensterbank mit beiden Armen, um ausgesprochen interessiert einer Schar Krähen zu zuschauen, die ihre Kreise über dem Brunnenhof zog.

Den rechten Arm hatte James um seinen Rücken gelegt, direkt darunter die kurzen Fingerchen von Peter, so dass Remus die eigenen Hände frei hatte, um sich einerseits die Seite zu halten und mit der Linken nervös zitternd seine Stirn zu bedecken, als habe er bohrende Kopfschmerzen. Kommentarlos bewegten sie sich durch den Raum und in den schmalen Durchgang, der zum Porträt der Fette Dame führte, und erst dort drehte Potter den Kopf, so dass er über seine und über Lupins Schultern schauen konnte. „Ich denke, es ist besser, du bleibst hier!“ wies er Black an, der sofort wie angewurzelt stehen blieb mit schlaff herabhängenden Armen, die Fäuste schwächlich geballt.

Wie vor den Kopf gestoßen verharrte Sirius, als sei er vor eine unsichtbare Wand gerannt. Kalkweiß im Gesicht blieb er, wo er war, während hinter ihm kichernde Mädchen aus dem Treppenaufgang kamen und vor ihm die drei Jungen, die er seine Freunde, seine Brüder nannte, den Gemeinschaftsraum verließen. Er schluckte fest und wünschte sich, er könne jeden einzelnen Anwesenden mit einem *Obliviate*-Zauber belegen, der Zeuge dieser Szene geworden war. Aber wahrscheinlich gehörte das ebenfalls dazu. Grimmauld und das hier. Demütigung. Er nahm sie hin und stellte sich ihr. Kein Slytherin. Ein Gryffindor. Sirius Black.

Wie Lily Evans neben ihn trat, dicht gefolgt von der langen, brünetten Mähne von Serena Dearborn, das bemerkte er gar nicht. „Ist was mit Remus?“ fragte irgendeine von ihnen, er hatte keine Ahnung, wer, und es war ihm auch egal. Dass er nur sacht nickte und mit erstickter, heiserer Stimme „krank“ flüsterte, hätte genau so gut nicht passieren können, Sirius hätte es nicht gewusst. Das war so egal, so nichtig und uninteressant

angesichts der Tatsache, dass er allein war. Als wäre man am Abgrund über einer Gletscherspalte am Annapurna ausgerutscht und falle jetzt immer noch, tiefer und tiefer und kein Ende in Sicht. Und das bloß, weil man da oben hatte rumalbern müssen.

Alles, an was er denken konnte, waren die kommenden Wochen, die Strafe, die er sich selbst auferlegen würde, 15 Tage im Grimmauld Place, das war wie lebenslänglich auf der Teufelsinsel, völlig abgeschnitten von seinen Freunden. Die von Dumbledore angeordneten Stunden des Nachsitzens bei ihm persönlich, die konnte er nur als Witz empfinden. Was konnte daran schlimm sein, dort oben in seinem Büro seine magischen Schätze zu putzen und in Ordnung zu bringen, wenn er gleichzeitig isoliert und ausgeschlossen war? „Black?“ fragte irgendwer, aber auch das bekam er nicht so richtig mit, bis ihn das Mädchen fester anstieß. „Black! Sirius?“

Verwirrt, als wäre er von einem Schwall eiskalten Wassers aus einem hässlichen Alptraum geweckt worden, schüttelte Sirius vorsichtig den Kopf und machte ein fragendes Geräusch, bevor er Lily anschaute. Er hatte nicht mitgekriegt, was sie hatte wissen wollen, aber das war auch nicht so wichtig. Serena lächelte so schön. Verdient hatte er das nicht. Prustend schob Sirius Luft durch die Wangen nach draußen und rang sich ein gequältes Grinsen ab. „Sorry, Evans,“ sagte er und deutete über seine Schulter, dass er besser nach oben gehen würde. War auch 'n guter Teil seiner Strafe. So ein Glänzen in den Augen eines schönen Mädchens sollte besser für einen anständigen Kerl aufbewahrt werden. Und deshalb würde James auch nichts erfahren von heimlichen Küssen im Klassenraum für Zaubertänke.

Sirius machte sich davon, ohne auch nur irgendwie auf Lilys Frage eingegangen zu sein, und sie runzelte die Stirn. Seltsam manchmal, dieser Typ.

Erbsengrütze

Fabian lachte so laut, dass der Kupferkessel mit dem Eintopf wie ein Gong zu klingen begann, und Gideon grinste bloß und rieb sich den Bauch. „Er hatte schon immer eine Klappe, die viel zu groß ist für seinen kleinen Schädel!“ bemerkte der Jüngere der beiden Prewett-Zwillinge und schüttelte den Kopf, und Sturgis grunzte nur unzufrieden. „Black'sches Blut eben,“ fand er als Erklärung völlig ausreichend und winkte ab. Remus konnte nur eine Art schiefes Lächeln auf sein immer noch reichlich angematschtes Gesicht zaubern. Die hatten ja schon recht.

Die Tafel im Keller war voller Leute, die sich Teller herumreichten und Löffel austeilten, denn es war kalt draußen, eisig und die Luft so voller Schneeflocken, dass man die Hand nicht vor Augen sehen konnte. Frierend, trotz des lodernden Feuerchens im Kamin, rieben sich viele der Ordensmitglieder immer noch die Arme warm oder klopfen ihre Hände in dicken Handschuhen gegeneinander. Minerva McGonagall konnte sich partout nicht von ihrem Schal trennen, und Onkel Benjy hatte einen furchtbar hässlichen muffartigen Deckel auf dem Kopf, den er euphemistisch als Hut bezeichnete. Erst einmal eine Kleinigkeit zu Essen zum Aufwärmen, irgendwas, was einem gemütliche Zufriedenheit in den Bauch brachte, und dann konnten sie die Sitzung eröffnen.

Am oberen Ende hatte die Führungsspitze einen Pulk gebildet, steckte die Gesichter zusammen und tuschelte miteinander, während die jüngere Fraktion sich in Richtung des Kamins zusammen gerotet hatte. Gewachsen war ihre Zahl, mehr waren sie geworden, Monat um Monat, wie Dumbledore, Potter, Doge, Bones und Lupin die Kunde leise und heimlich weitertrugen und immer mehr Willige rekrutierten. Es ging um ihrer aller Zukunft. Und sie waren junge Leute, sie hatten noch viel vor in dieser Welt. Es sprach sich herum unter Freunden und Vertrauten, und mittlerweile hockte eine ganz ansehnliche Schar dort bei einander.

Nicht nur der große Bruder von Stanley Podmore gehörte dazu, sondern auch wohlbekannte Gesichter aus dem Auroren-Büro, eingeweicht und mitgebracht von Alastor Moody, heute zum ersten Mal dabei. Schon ganz gespannt darauf, was hier so besprochen und preisgegeben werden mochte, lehnte Frank Longbottom sich weit in seinem Stuhl zurück und schlug die Beine übereinander. „Da hat er aber mal wieder so richtig Scheiße gebaut, was?“ traute er sich problemlos, in den Mund zu nehmen, was vermutlich jeder hier dachte, und ein zustimmendes Prusten ging durch die Reihen der ehemaligen Schüler von Hogwarts. Und keiner, nicht einer, hob pikiert die Oberlippe oder nahm Abstand, rückte auch nur unbewusst ein Stück beiseite oder bedachte Remus mit neugierigen, aber unangenehmen Blicken. Als hätten sie es immer gewusst.

Die sternförmige, mittlerweile so gut wie verheilte Wunde auf Remus' Stirn war keinem von ihnen verborgen geblieben, und wer in der Magischen Strafverfolgung arbeitete, der kannte diesen Makel, der wusste Bescheid, beherrschte diesen Fluch, der ein solches Mal hinterließ. Alice hatte es gesagt. Alice Prittchard, das hübsche Mädchen mit den sagenhaften Kurven und dem wunderbaren, herzförmigen Gesichtchen, hatte einfach mit sanften Fingern daran gegriffen und „aua, das hat aber weh getan!“ gemeint. Und Frank hatte sich vorgebeugt und „ah, Kacke, Mann!“ ausgerufen und sich mit der Hand im Gesicht herum gewedelt.

Keine blöden „bist du'n Werwolf?“ - Sprüche waren gefallen. Niemand hatte ihn genervt damit oder auch nur irgendeine Bemerkung gemacht, was den Ursprung einer solchen Verletzung anbelangte. Und Remus mochte das, auch wenn er es nicht ganz verstehen konnte. Noch immer ein bisschen bedröppelt darüber, wie leicht es ihnen aufgefallen war und wie fürchterlich offen sie darüber plauderten, als habe er bloß einen besonders unangenehmen Hautausschlag, der nicht mal ansteckend war, beugte er sich vor und stützte sich zwischen den eigenen Schenkeln auf dem Stuhl ab, der Jüngste im Orden des Phönix.

Franks Schultern massierend, kicherte Alice nur, wie sie hinter der Lehne stand, und zwinkerte ihm zu. „Gib' ihm einen dicken Kuss von mir, dem Schnuckel, machst du?“ grinste sie, worauf Longbottom sich hastig

herumdrehte und fast vom Sessel geplumpst wäre, schaute sie von unten gespielt empört an und schmolte ein lautstarkes: „Hey!“ Sie war seine Freundin, nein, nicht mehr nur seine Freundin, seine Verlobte. Seit Remus denken konnte, waren Frank und Alice zusammen gewesen, und daran würde sich niemals was ändern, das musste man nicht erst mit Veritaserum herausfinden. Und so lachte Alice auch nur herzlich und schlug ihm sanft auf den Oberarm.

Obwohl er darüber lächeln musste, senkte Remus ein wenig verlegen den Kopf zwischen die Schultern und startete unter den Tisch, wo sich mehr und mehr Füße versammelten, um sich zum Abendessen hinzusetzen. Mit den eigenen Fingern herum spielend, zuckte er die Achseln und murmelte mehr als dass er es aussprach. „Wir sprechen im Moment nicht miteinander.“ Jedem einzelnen in dieser Runde, sogar der sonst so korrekten Marlene McKinnon rutschte ein Stirnrunzeln ins Gesicht. „Oi,“ sagte Gideon trocken, und sein Bruder schnaubte. Das ging aber nicht. Sirius war doch ein Teil dieser eingeschworenen Truppe, das war vom ersten Tag an so gewesen. Ja, OK, da hatte er's echt vergeigt, aber so war er eben. Jeder machte doch mal Mist. „Och, nein!“ maulte Alice auch sofort, und Frank winkte grunzend ab.

„Ist doch bloß Black!“ meinte er, erkläre sowieso alles und jeden Fehlgriff, und Fabian Prewett grinste von einem Ohr zum anderen. „Du kannst nicht erwarten, dass er was benutzt, was er nicht besitzt,“ fand er und streckte die Zunge heraus, worauf die ganze Bande zu kichern anfang. Nein, das Hirn in dieser Mannschaft war Sirius Black mit Sicherheit nicht. Bei dem puren Gedanken an all die Scheiße, die Sirius schon verzapft hatte, inklusive einer strunzbescheuerten Idee für einen saugefährlichen Zauber, den er selbst, Remus Lupin, keine drei Yards von seinem Vater entfernt sitzend, durchgeplant und mit Feuereifer ausgeführt hatte, musste er schon ein wenig lächeln. Naja, das stimmte schon. Verstand hatte Black nicht. Und er hatte wirklich ganz schön daneben ausgesehen in den letzten Tagen vor den Ferien.

Die Achseln zuckend und die Lippe verziehend, dass sein Bärtchen sich hochknickte, machte Remus ein beschwichtigtes Geräusch. „Kann ich wohl nicht.“ Und er hatte sowieso längst keine Lust mehr, wütend auf irgendwen zu sein, auch wenn er jedes Recht dazu hatte. Eigentlich hätte man Sirius noch schmoren lassen müssen, aber war denn wirklich so viel passiert? Irgendwie war's doch gut gegangen. Keiner war verletzt worden – außer Remus selbst, was aber nichts Neues war und seinen Eltern kaum aufgefallen war – und Snape war gehörig der Mund verboten. Obendrein sorgte das dafür, dass Severus ihnen nicht mehr nachschlich, und wenn er das richtig verstanden hatte, war Sirius für die nächsten Monate Dumbledores persönliche Raumpflegekraft. Das konnte man mit Sicherheit zum Vorteil nutzen.

Na gut, OK. Seufzend rieb Remus sich die Oberschenkel und richtete sich ein wenig auf, und er musste sich zumindest selbst gegenüber schon mal eingestehen, dass er sich erleichtert fühlte. Stress mit einem seiner Freunde, das war nicht schön, und das war er auch nicht gewohnt. Streit unter den Rumtreibern bedeutete für gewöhnlich einen ausnahmsweise doch etwas zu tief gezielten blöden Witz, der innerhalb einer Viertelstunde mittels fiesem kleinem Zauber ausgeglichen wurde, und dann lachten sie darüber. So lange nichts von Black gehört zu haben, das war unnatürlich. Sie konnten es ihm schon vom Gesicht ablesen, dass er nicht mehr böse sein wollte, und Alices Augen strahlten wie Sternchen am Himmel davon. „Aber ich küss' ihn auf keinen Fall!“ wehrte Remus entschieden ab und grinste.

Rund um den langen Tisch unter dem Haus der Dumbledores in Godric's Hollow, keine drei Straßen von Familie Potter entfernt, versammelte sich nun der Orden des Phönix, komplett heute Abend, was ganze 21 Stühle besetzte. Fröhliche Unterhaltungen waren das während des Essens, Brot auf Brettchen wurde geschnitten herumgereicht, es gab Tee und warmen Kürbissaft, und man redete über das gerade überstandene Weihnachtsfest und die Neujahrsnacht. Großartige Feiern in London und Edinburgh hatte es da wohl gegeben für die Zauberergemeinde, und Hagrid heulte schon wieder vor Lachen, wie Fab und Gid von einem entgleisten Feuerwerk berichteten. Niemand, nicht mal die ihrem Neffen so ähnliche Mrs. Meadows konnte sich davon ausnehmen, war griesgrämig an diesem Abend. 1976, ein neues Jahr, und keine Anzeichen dafür, dass Lord Voldemort sich großartig regte. Zumindest für diese kurze Stunde wollten sie seinen Namen vergessen.

„Und dann hat's geknallt und die Farben flogen nur so!“ verdeutlichte Gideon Prewett seine Erzählung mit ausladender Gestik und ließ seine Scheibe Brot so bombenartig in die halbvolle Suppenschale vor sich fallen, dass Erbsen und Kartoffelstückchen im hohen Bogen davon segelten. Mit vollem Mund nickte sein Bruder heftigst, während die umstehenden jungen Leute schnatterten und gibbelten vor Lachen, als säßen sie hier an einer der Tafeln in der Großen Halle von Hogwarts. „Das hättet ihr sehen sollen!“ „Fantabulös!“ „Fast so genial wie die berühmt-berüchtigte 'Filch stinkt!'-Lampe!“ warfen sich die Zwillinge die Bälle zu und machten es damit nur noch schlimmer. Denn jeder hier am Tisch, zumindest unter den noch nicht so lange von der Schule abgegangenen Ordensmitgliedern, kannte das rotierend aufblühende und stetig zwischen Gelb, Grün, Blau und Rot hin und her wechselnde Schandkunstwerk in der großen Hauptkreuzung.

Wie Professor McGonagall eine Braue steil nach oben zog und aufhörte, mit dem Löffel in ihrem Eintopf herum zu stochern, bekam keiner so richtig mit. Viel zu sehr waren sie damit beschäftigt, sich über diese Institution lustig zu machen und an das Kreischen und Haarerufen des Hausmeisters zu erinnern, wie er es die ersten Tage, ach, Wochen nach Erscheinen dieses Dings an den Tag gelegt hatte. Erst als sie den Mund aufmachte und nach Luft schnappte, wandte sich der direkt neben ihr sitzende Frank in ihre Richtung um, immer noch offen und unverhohlen glucksend. „Ein sehr hässlicher Fleck auf der Weste von Gryffindor, den Sie da hinterlassen haben, meine Herren,“ funkelte sie die Zwillinge gestreng unter ihrem Hexenhut her an, aber die Prewetts schalteten augenblicklich.

„Nein nein, Ma'am!“ rief Gideon und fuchtelte abwehrend mit den Händen herum, die Augen in Empörung aufgerissen. „Wir waren das nicht, Ehrenwort!“ unterstützte Fabian seinen Bruder, das Spiegelbild dessen, und er schmiss einfach seinen Löffel in die Gemüsegrütze. „Niemand würden wir uns mit fremden Federn schmücken!“ „Und das war schon wirklich ein geniales Stück Zauberkunst!“ lobten sie den unbekanntesten Meister, bestimmt nickend und einander mit geschürzten Lippen auf die Schultern klopfend. Jeder, aber wirklich jeder von ihnen, stimmte auf irgendeine Weise zu, und auch Professor McGonagall konnte sich ein amüsiertes Hochziehen der Mundwinkel nicht verkneifen.

Sich ein Stück Brotkruste zwischen die Zähne schiebend, machte Sturgis ein Gesicht, als wolle er etwas sagen, und man wandte sich ihm zu. „Stan hat mir erzählt,“ fing er an, kaute zuende und musste sich kurz räuspern, weil ihm ein Krümel im Kehlkopf hängengeblieben war, „dass Flitwick immer noch regelmäßig davor stehen bleibt und ganz verklärt grinst!“ Augenblicklich brachen sie alle wieder in brüllendes Gelächter aus und warfen sich halb über die Tische, diese albernen Kinder, und Remus wischte sich sanft den Mund mit einer Stoffserviette ab, wie er mit einem milden Lächeln nickte. Das stimmte, das tat er wirklich, und das war eines dieser Dinge, die ihm sagten, was für eine hervorragende Arbeit dieses Spruchgemisch doch gewesen war. Naja, eine kleine Übung für später.

Tränen wischte sich Frank von der Wange, und Marlene beugte sich von ihrem Platz neben Hagrid herüber, eine Gabel in der Hand, auf der noch ein Schnittchen aufgespießt war. „Ich hab' mich immer gefragt, und werd' das bis ans Ende meines Lebens tun: Wie zum Teufel hat der Kerl das mit den Blümchen hingekriegt?“ Anerkennendes Raunen zog durch die Reihen der jungen Leute, und die McGonagall schüttelte nur den Kopf, halb entsetzt, die Braue immer noch bis unter die Krempe ihres Hutes gezogen.

Spekulationen hoben an, irgendwelche Theorien über Blühzauber aus Professor Sprouts Unterricht in Kräuterkunde, und sogar so verrückte Ideen wie Geistbindungen hatten sie auf Lager, und er hielt es nicht mehr aus.

Mitten zwischen all den gestikulierenden Armen und ausgestreckten Fingern hindurch, bewegte sich Remus Lupins Zauberstab an die riesige Schüssel mit Erbseneintopf heran, und das feine Klicken von Holz auf Porzellan erhaschte ein klitzekleines Bisschen an Aufmerksamkeit. „*Movete imaginis*,“ murmelte er ruhig und wie nebenbei, und sofort stießen sich die Zwillinge mit beiden Händen von der Tischplatte ab, dass die Stühle nur so über den Backsteinboden schrammten. Der ganze Speisesaal verfiel in gespannte Stille, und jeder Kopf wandte sich in ihre Richtung. Das Muster auf der Schüssel hatte begonnen, fröhlich zu tanzen und zu hüpfen, und wie im Ringelreihen fassten sich die Narzissen an den Blättern und umrundeten den ganzen

Topf unaufhörlich.

Erneut berührte der Stab die Blümchen. „*Versicoloris*,“ fügte er an, und aus gelben und grünen Pflanzen wurden Lilafarbene und Blaue und dann Rote und Orangene und das ganze Prozedere wieder von vorne, und Hagrid klatschte in die Hände. Das brach die Verwunderung. Ein Größenzunahmen-Fluch auf Berührung war nicht mehr nötig. Sie hatten es verstanden, und ein unglaublicher Lachkrampf machte sich breit unter den jüngsten Mitgliedern dieser Geheimgesellschaft. „Marvulös!“ gröhlte Fabian, während sein Bruder bereits so fest auf Remus' Schulter herum prügelte, dass der junge Mann beinahe mit der Krawatte in seiner Suppe gelandet wäre. „Hab's immer geahnt!“ kicherte der Halbriese und schlug mit der flachen Hand auf den Tisch, bis die halbe Tafel abhob und Dedalus Diggles Zylinder von dessen Kopf plumpste.

Halb verlegen, halb stolz, kaute Remus sich auf der Lippe herum und widmete sich mit großem Eifer seinem Erbseneintopf. Auch wenn er das so nicht sehen konnte, waren ihm bestimmte Blicke einfach vollkommen klar. Vater grinste dort hinten an seinem Platz neben Charlus Potter, der Frau und Sohn heute allein zuhause gelassen hatte, während Isabel den Kopf schüttelte und gleichzeitig das mädchenhafte Kichern nur unterdrücken konnte, indem sie sich eine Hand vor den Mund hielt.

Aber besonders rechnete er mit diesem starren, versteinerten Ausdruck in Professor McGonagalls Gesicht. „Mr. Lupin!“ presste sie hervor, leise, bedrohlich fast, und ihre hellen Augen bohrten sich in seine Schädeldecke. „Darf ich Sie an eine Antwort erinnern, die Sie mir auf eine höchst eindeutige Frage zu diesem Thema gaben?“ Er ließ nur den Hals weiter durchhängen, präsentierte ihr quasi den bloßen Nacken wie ein Ritter vor seiner Königin und nickte beschämt. „Ja, Ma'am,“ antwortete Remus kleinlaut.

„Kann ich also annehmen, dass Sie mir dreist – ich wiederhole mich – dreist ins Gesicht gelogen haben?“ fuhr die Hauslehrerin von Gryffindor fort, deren spitze Schuhe unter dem Tisch unruhig zu tappen begannen. Er traute sich nicht mal, sie von unten her anzusehen, saß nur da und drehte den Löffel in der einen, den Zauberstab in der anderen Hand. „Ja, Ma'am,“ murmelte der Schüler nur noch leiser und heiserer, und Professor McGonagall schnappte aufgebracht nach Luft und ließ ihr Besteck klirrend in den Teller fallen. „Ich bin erschüttert, Mr. Lupin!“ richtete sich die rüstige Hexe auf und stierte ihren Jahrgangsbesten mit unverhohlenem Schock an.

Unterstützung bekam Remus von ausgesprochen unerwarteter Seite. Sich schwer auf den Tisch lehnd, dass nur das Gewicht von Hagrids riesigem Krug die Tafel davon abhielt, nicht in seine Richtung abzuheben, fuchtelte Alastor Moody mit seiner Gabel herum und schniefte lautstark. „Überzeugend lügen zu können ist ein Zeichen von Intelligenz, Junge, lass dir das gesagt sein!“ knurrte er und zwinkerte ihm mit einem seiner kleinen, dunklen Augen zu, worauf die McGonagall die Pupillen rollen ließ. Sehr hilfreich von ihrem Schulfreund. Das winzige, so typisch schüchtern-verschmitzte Grinsen huschte über Remus' Miene, und erst recht wagte er es nun nicht mehr, auf zu sehen, aus Angst, seine Lehrerin für Verwandlung könnte das bemerken.

„Ach,“ piepste Alice und fuhr ihrem Verlobten liebevoll durch die Haare. „Ist Frankie deshalb so grottenschlecht in Täuschung, Moody?“ Longbottom klappte der Unterkiefer herunter, und während er sich noch gespielt entsetzt zu ihr herumdrehte und die Zwillinge, Sturgis und Marlene in erneutes Gelächter ausbrachen, schürzte Moody die Lippe und ließ die Gabel kreisen. „Das wäre eine gute Erklärung,“ meinte er nur und grinste seine Schützlinge an, die er gemeinsam mit zwei anderen Auroren im Ministerium ausbildete. Remus musste ebenfalls ein bisschen lachen und war sehr froh über diese Ablenkung, auch wenn er den festen Blick der McGonagall immer noch auf seinem Kopf spüren konnte.

„Mr. Lupin,“ sprach sie ihn auch leise wieder an, während um sie herum die Gespräche wieder anhoben. „Ich erwarte, dass dieses ... monströse Gebilde am ersten Schultag dieses Terms verschwunden ist.“ Es war kein Zischen und kein Befehl, sondern die strenge, aber gefasste Bitte einer auf den Ruf ihres Hauses bedachten und immer äußerst gerechten Lehrerin. Der junge Mann nickte sofort, schaute sie noch immer nicht an. „Ja, Ma'am,“ wiederholte er zum dritten Mal. „Auch wenn es wirklich ein ... sagenhaftes Meisterwerk der Zauberkunst ist,“ flüsterte Minerva McGonagall, und jetzt hob er doch rasch den Kopf, und es war an ihm, sie

anzustarren. Sie lächelte nur und stocherte in ihren Erbsen herum. Perplex klappte Remus den Kiefer herunter und konnte ein paar Herzschläge lang nicht begreifen, doch dann musste er ebenfalls schmunzeln. Diese Frau war der Wahnsinn!

Erst das gläserne Anschlagen vom anderen Ende der langen Tafel brachte wieder Ruhe in die große Runde, und augenblicklich widmete sich jeder Anwesende ernsthaft und konzentriert der hoch aufragenden Gestalt des Hausherrn, der aufgestanden war. „Ich hoffe, alle sind satt und aufgewärmt?“ erkundigte sich Albus Dumbledore nach dem Befinden, aber mehr als zufriedenes Nicken kam nicht. Selbst die Zwillinge unterdrückten ihre blöden Witzchen.

Lächelnd strich sich der Schulleiter über den langen, schlohweißen Bart. „Nun, zunächst möchte ich zwei neue Mitglieder in unsere Reihen begrüßen.“ Er breitete einen Arm aus und deutete auf das junge Paar in ihrer Mitte. „Miss Alice Prittchard und Mr. Frank Longbottom,“ stellte er sie denjenigen vor, die sich nicht schon aus der Schule kannten, und sich halb verbeugend, präsentierten sich die Zwei in alle Richtungen. Man nickte ihnen zu, mancher reichte eine Hand über den Tisch. „Sie arbeiten mit Alastor zusammen im Auroren-Büro,“ fuhr Professor Dumbledore fort, bevor er sich an Moody wandte. „Möchtest du beginnen?“ Grunzend bestätigte der Kauz, stemmte eine Hand in die Hüfte und räusperte sich.

Von gehäuften Überfällen berichtete er, von Diebstählen und Einbrüchen in der Winkelgasse und in privaten Haushalten von namhaften Wissenschaftlern und Schreiberlingen der Zaubererwelt. Immer wieder die selben Dinge kamen abhanden, wurden gestohlen oder als fehlend gemeldet: Bücher. Schriften. Pergamentrollen. Größtenteils antik und selten, und sie tauchten auch auf den Schwarzmärkten nicht wieder auf. Natürlich ging man im Ministerium von einem Sammler aus, der keine Lust hatte, viel Geld auszugeben für eben diese besonderen Werke, aber hier, im Orden, wusste man es besser. Auch ohne Moodys Ausführungen. „Sind immer die selben, die damit in Verbindung gebracht werden,“ wusste er zu berichten, und für einen sehr kurzen Augenblick huschten seine forschenden Augen über den jungen Mann, der direkt neben ihm saß.

Unangenehm war Remus das, auch wenn er, genau wie jeder andere in diesem Raum, gleich begriff, was er damit meinte, und dennoch rauschte ihm eine Gänsehaut den Rücken hinunter. Ein halbes Jahr war das nun her, dass er diese Kreatur getroffen hatte, direkt vor Flourish & Blotts, als diese merkwürdigen Straftaten begonnen hatten. Aber er brauchte weder darüber nachzugrübeln, noch lange an diesem Gefühl festzuhalten. Denn der nächste in der Reihe der Berichterstatter war Elphias Doge, verantwortlich für die internationalen Verbindungen des Ordens. Und sobald er nur das Wort „Ägypten“ erwähnte, ging Remus schon so hell das Herz auf, dass er sich an der Tischkante hochziehen musste, um den älteren Herrn besser sehen zu können.

Alle fünf Wächter wären in Alexandria eingetroffen, wusste er zu sagen, worauf ein erleichtertes Raunen durch die Erwachsenen am Tisch ging, während die Zwillinge, die Auroren in Ausbildung, Marlene, Sturgis und Remus eher die Stirn runzelten und einfach abwarteten, ob man es ihnen genauer erklären würde. Man tat es nicht.

„Saladin lässt Grüße ausrichten,“ lächelte er über das ganze Gesicht und beugte sich plötzlich weit vor, um nicht Dumbledore, die McGonagall oder irgendwen anders anzuschauen als den jungen Remus Lupin. „Und er fragt, wie es mit dem Ta'liq aussieht.“ Im ersten Moment völlig verwirrt, machte der Schüler nur den Mund auf und zu, aber dann verstand er und schüttelte sich. „Oh, ich ... arbeite daran!“ behauptete er und grinste verlegen, und er musste sich eingestehen, dass sein Arabisch immer noch genau so mies war wie im September, als er damit angefangen hatte. Verdammt. Einfach keine Zeit zwischen all den Verpflichtungen. Der Orden, Schule, die Jungs und dieser Riesenblödsinn, der Chor, die Präfekten-Aufgaben, Nachhilfe. Das war manchmal doch etwas viel. Hier und jetzt schwor er sich, mehr Zeit dafür einzuräumen. Er wollte nicht, dass Professor Al-Harani enttäuscht von ihm war. „Das erste Kapitel hab' ich schon gelesen!“ fügte er noch hastig nickend an und bekam gar nicht mit, wie man um ihn herum lächelte.

Die interessantesten Neuigkeiten jedoch hatte Professor Dumbledore selbst. „Es sind nicht nur die

Schriften, um die wir uns Sorgen machen sollten und müssen,“ erläuterte er, und Charlus Potter lehnte sich zurück und kreuzte die Arme vor der Brust, langsam und bedächtig nickend. Offenbar stammten diese Informationen zu einem Teil von ihm, und der Gründer des Ordens hatte nur zusammengefügt, was er hatte zusammentragen können. Gespitzte Ohren und sich rasch ein wenig bequemer hinsetzende Menschen unterbrachen ihn nur kurz. Sobald Stille eintrat, fuhr er fort. „Offenbar suchen Voldemorts Anhänger nach Artefakten, magischen Antiquitäten und Altertümern.“ Er faltete die Hände auf dem Tisch, während murmelnde Unruhe ausbrach. Es brauchte nicht erwähnt zu werden, was das sollte und wieso das ein solches Problem darstellte. Selbst der so junge Remus rutschte beklommen auf seinem Stuhl herum, wie vor seinem inneren Auge die Bilder von Schrumpfköpfen, Zeichengeräten und fünf kleinen, kunstvoll geschnitzten Holzschatullen vorbei huschten.

Genau im Ohr hatte er noch, was Hieronymus Borgin gesagt hatte, hinten in seinem Lager, als Amycus Carrow den Nilkiesel herausgebracht hatte für ihn. 'Soll bei der Beschwörung des Morax im Jahre 1289 zur Großen Zusammenkunft verwendet worden sein'. Morax. Der Dämon mit dem Stierkopf, Herr über Sterne und Pflanzen und Steine. Eiskalt wurde einem von einem solchen Gedanken. Remus hatte Geister beschworen. Remus kannte die Kraft, die einem durch die Glieder floss, wenn man solche Magie entfesselte, so alt und so ursprünglich und unbeherrschbar, so losgelöst von menschlichem Verstand. Aber einen Dämon? Etwas so Komplexes, ein denkendes Wesen mit eigenem Willen und eigenen Zielen zum Gehorchen zu zwingen, das war grotesk. Doch Voldemort mochte so etwas tun. Nicht wahr? Und dafür konnte man solche Gegenstände hervorragend gebrauchen. Oder für noch viel Schlimmeres.

Jeder hier begriff das. Sie alle schluckten und starrten sich auf die Hände, fixierten mit den Augen die Tischplatte oder die Stuckarbeiten an der Decke, hingen ihren Gedanken nach und versuchten, sich nicht die grausigsten Szenarien auszumalen, wenn ein skrupelloser Schwarzmagier solche Macht in die Hände bekam. „Und deshalb,“ sagte Dumbledore eindringlich, obwohl das nicht nötig war, und er schaute jeden einzelnen in der großen Runde lange an. „Deshalb müssen wir alle die Augen und Ohren offen halten. Immer. Und überall.“ Seine Blicke trafen Remus, und der Schüler biss sich fest nickend auf die Lippe. Das würde er. Er und die Jungs. Darauf konnte Dumbledore sich verlassen.

Eine angemessene Strafe

„Hübsch siehst du aus!“ hatte Mutter gesagt und die spitz geschnittenen Revers glatt gestrichen, obwohl sie mittlerweile kaum noch an seine Schultern heranreichte. Im Ohrensessel zwischen Kamin und reich geschmücktem Weihnachtsbaum sitzend, hatte John die Beine übereinander geschlagen und über den Rand der Zeitung hinweg gelugt, die Lesebrille auf der Nase. „Fabelhaft!“ hatte er behauptet, fürchterlich ironisch gegrinst und seinem Sohn zugezwinkert. Remus war sich vorgekommen wie der letzte Trottel.

Lang, länger als gewöhnlich, fast bis runter auf den Boden reichten die Schösse, und die Farbe war tiefschwarz, genau wie die der Hosen, der Weste und der auf Hochglanz polierten Oxford Schuhe. Nur das Hemd mit Kentkragen war weiß, blütenrein und mit breiten Aufschlägen versehen, und dazu hatte sie ihm eine Krawattenschleife aus weißer Seide gebunden. Die zwickte und fühlte sich seltsam und unnatürlich an, obwohl er das Tragen von Halsbindern seit frühester Kindheit gewohnt war. Man bekam davon das Gefühl, ständig zwei steife Hände fest um den Kragen gelegt zu haben, die jederzeit zudrückten, sollte man sich ungebührlich schnell oder hastig bewegen. „Ein Gentleman geht, er rennt nie!“ hätte Großvater dazu gesagt.

Aber wieso er diesen grässlichen Festumhang hatte anprobieren müssen, bis Mutter auf dem Boden herumgekrochen war, um ihn mit Stecknadeln zu traktieren, ein gutes Dutzend davon noch zwischen den Lippen, und ihn ein ums andere Mal fies damit in die Beine gestochen hatte, das hatte weder sie noch Vater erklärt. Bis zu seinem Abschluss waren es noch zwei einhalb Jahre, und auch wenn er bis dahin wahrscheinlich weder weiter wachsen noch unglaublich stark zunehmen würde, musste das doch nun wirklich nicht jetzt schon sein, oder? Wie auch immer. Und wieso sie sich darüber gefreut hatte, dass er immer noch Walzer tanzen konnte, obwohl sie ihm das mit Sieben beigebracht hatte, das wusste Merlins stinkender Leichnam, aber nicht Remus.

Es war einfach nur sagenhaft peinlich gewesen. Wer fasste der eigenen Mutter schon gern an die Taille? Außer zum Umarmen und Kuscheln vielleicht, aber das erwähnte Lupin nicht, wie er nun mit James Potter zusammen durch das Porträtloch der Fetten Dame schlüpfte und in den völlig überfüllten Gemeinschaftsraum gelangte. „Hast ihr auf die Füße getreten?“ wollte James wissen und streckte ihm die Zunge raus, wie Remus noch den Kopf schüttelte und eine grübende Hand in Richtung Mary McDonald hob. Gespielt böse knurrend, schlug er dem Jüngsten der vier Rumtreiber fest mit dem Handrücken vor die Brust. „Hab ich nicht, du Nuss!“ Aber Potter glaubte ihm kein Wort, sondern feixte nur vor sich hin und machte endlich Peter aus, der offenbar schon etwas eher aus den Weihnachtsferien zurückgekehrt war.

Winkend hüpfte Pettigrew ein wenig vor dem langen Sofa am Kamin herum, wo er auf seine beiden Freunde wartete, und dabei strahlte er über das ganze kleine Gesicht, froh, endlich wieder in Hogwarts zu sein. Je älter er wurde, desto schlimmer klammerte seine Mutter, und langsam wurde das selbst ihm zu bunt. Und überhaupt. Langweilig war's Zuhause. Ihm entgegen wuselten die größeren Jungen durch das dichte, plappernde Gedränge an Schülerinnen und Schülern hindurch wie beim Riesenslalom, duckten sich unter erhobenen Armen und schlängelten sich zwischen den Grüppchen von Jungs und Rotten von kichernden Mädchen auf Peter zu.

„Wurd' auch Zeit!“ grinste Pettigrew und verschränkte zufrieden die Arme vor der im Vergleich zum Bauch recht schwächlichen Brust und drückte sich ins Hohlkreuz, diese Haltung nicht einmal aufgebend, als Remus sich zu ihm herunterbeugte, um ihn kurz an sich zu drücken. James schlang ebenfalls einen Arm um seinen Rücken und knuddelte ihn heftig durch, bevor sie sich alle gerade hinstellten und einander musterten, als wären sie wochenlang auseinander gewesen. Hatte sich nichts geändert. Nur eins war merkwürdig, und sofort sammelten sich hässliche Runzeln auf Potters Stirn. „Wo is'n Sirius?“ wollte er mit einer Bewegung seines Kinns wissen, und Peter deutete mit dem Daumen über seine Schulter in den engen Ausgang zur Treppe. „Schon rauf gegangen,“ murmelte er vorgebeugt, damit es nicht jeder so mitbekam.

Betroffen und unsicher schauten sie alle einander an, Remus mit der Oberlippe wackelnd, dass sein Bärtchen fast lebendig aussah, und James biss sich von innen auf die Wange. Nicht mal auf sie warten hatte er wollen. Aber das war ja auch nicht verwunderlich, denn es hatte sich vor den Ferien niemand von ihm verabschiedet. Und egal wie oft James in den letzten beiden Wochen versucht hatte, ihn im zweiseitigen Spiegel zu sprechen, es hatte nie funktioniert. Das konnte eigentlich nur bedeuten, dass Sirius sein Gegenstück nicht bei sich getragen hatte. Vielleicht hatte er ihn nicht einmal mit nach Hause genommen gehabt. Ein bisschen leid tun konnte er einem ja schon.

Am liebsten wären sie jetzt sofort rauf zu ihm und hätten das endlich aus dem Weg geräumt. Das war nicht gut, es fühlte sich nicht richtig an, und die Wunden in Remus' Gesicht waren längst vollständig verheilt, die Rippen fachgerecht von Madame Pomfrey wieder geflickt, und er spürte nicht mehr das Geringste davon. Und überhaupt, was sollte das denn? Da musste man sich doch nicht wie eine beleidigte Leberwurst aufführen. Hatte der nicht mal gesehen, wie verwirrt und traurig und richtiggehend besorgt Serena Dearborn sich nach ihm umsah? Sobald das auch nur einer von ihnen bemerkte und heimlich mit zwinkerndem Grinsen in ihre Richtung deutete, mussten sich auch die anderen auf die Lippen beißen. Hatte wohl Angst, der gute Black käme nicht zurück, was? Erschlagen von seiner Mutter oder sowas, weil er ihr mal wieder sowas Nettes an den Kopf geknallt hatte wie „schreckliche vertrocknete alte Hexe“.

Fast gleichzeitig seufzten die drei Jungen, wie sie daran dachten und sich dieses Bild vorstellten, wie Sirius mit zornig blitzenden Augen eine Strähne seiner Locken aus der Stirn wischte und dabei ungeduldig den Hals herumschwang, damit es schneller ging. Sein Ton dabei musste köstlich sein. Er fehlte ihnen. Sie wollten ihn zurück. Großmäulig und laut und viel zu selbstbewusst für sein eigenes Seelenheil. Jetzt sofort. Aber während sie einander noch einen entsprechenden Blick zuwarfen und sich stumm und wie per Gedankenübertragung darauf einigten, eben genau diese Versöhnung nun herbeizuführen, kam ein zielgerichteteres Raunen in die Reihen der fast vollständig anwesenden Gryffindors im absolut zugeknallten Gemeinschaftsraum.

Nicht ein einziger Sitzplatz war unbelegt. Stühle, Sessel, Sofas, selbst Tische und Fensterbänke dienten als Gelegenheiten, sich zumindest anzulehnen, während die Jüngeren sogar darauf hockten und mit den Beinen baumelten. Ein kühler Luftzug verriet, dass die Fette Dame beiseite geschwungen war, und über all die vielen Köpfe hinweg schwebte der spitze, schwarze Hut von Professor McGonagall. Selbst gerade von einer Reise zurück schien sie zu sein, noch in ihren besten Wetterumhang gehüllt, ein ausgebreitetes Tuch im klassischen Drummond Tartan darüber. Während sie an verstummenden Gruppen von Schülern vorbei rauschte, so als berührten ihre Stiefel kaum den Boden, rupfte sie sich die Lederhandschuhe von den langen Fingern und klatschte in die Hände.

„Meine Herrschaften!“ bat sie mit lauter, wie immer eindringlicher Stimme um Aufmerksamkeit und baute sich mitten unter ihnen, als eine Gryffindor wie sie alle, hochgewachsen und aufrecht auf. Keiner musste das zweimal hören, um sofort sämtliche Gespräche einzustellen und sich ihr zu zuwenden. Selbst die taubsten und frechsten Dummköpfe wagten es da nicht, ihr zu widersprechen oder ihren Zorn herauf zu beschwören. Mit forschenden Blicken schaute sie sich um, schien abzuzählen oder zumindest zu schätzen, wie viele ihrer Schützlinge anwesend waren, und sobald sie sicher war, dass nur einige wenige fehlten, hörte sie auf damit und ging zu ruhigem, adressiertem Drehen über.

Jeden konnte sie so ansehen, und ihre Gesichter musternd, öffnete die Hauslehrerin den Mund und setzte zum Sprechen an. „Willkommen zurück!“ vergaß sie nicht zu grüßen zur Eröffnung. Die Arme vor der Brust kreuzend, ließ Remus sich auf einem Oberschenkel auf der Rückenlehne ihres angestammten Sofas nieder, damit die hinter ihm stehenden Kinder auch noch irgendwas sehen konnten. Augenblicklich setzte das nervöse Rumgehüpfe in seinem Nacken aus, und jemand seufzte zufrieden und erleichtert. James grinste nur, und Peter kaute sich auf einem Fingerknöchel herum.

Ihre stechenden, hellen Augen huschten über all die vielen Köpfe und die Roben mit dem roten Innenfutter hinweg. „Ich habe eine Ankündigung zu machen,“ erklärte Professor McGonagall ihren Auftritt an diesem ersten Abend zurück in Hogwarts im neuen Jahr. Jetzt erst recht fuhr ein Murmeln durch den Raum wie der

Wind durch Espenlaub, und gespannt richteten sich alle auf und widmeten sich ihr komplett. Das geschah höchst selten. Für gewöhnlich, wenn es irgendetwas Neues gab, schickte sie ihre Präfekten, die diese Botschaften überbrachten und sicherstellten, dass es wirklich jeder mitbekommen hatte und sich daran hielt oder sich entsprechend benahm oder vorbereitete.

Sich zu ihm herüberbeugend, ohne dabei tatsächlich einzuknicken, nahm auch James nur für eine winzige Sekunde seinen Blick von der Lehrerin für Verwandlung. „Was glaubst du?“ fragte er flüsternd, bewegte dabei kaum die Lippen, aber legte sich einen verdeckenden Finger vor den Mund. „Ob Filch geplatzt ist?“ Remus grinste breit, und Peter kicherte blöd, hielt aber sofort die Backen, als ihn die Aufmerksamkeit der McGonagall traf. Hochrot anlaufend, lächelte er verlegen und zuckte die Achseln. Die hochschießende Braue konnte die Professorin kaum unterdrücken, schüttelte leicht den Kopf und fuhr fort.

„Wie Sie wissen, meine Herrschaften,“ kam sie endlich zum Punkt, unterbrach sich selbst und seufzte halb verzweifelt, wie sie die vielen heruntergeklappten Kiefer voller Unwissenheit betrachtete, „oder wie einige wenige von Ihnen wissen,“ korrigierte sie sich selbst, „feiert unsere großartige Schule in diesem Jahr ein ganz besonderes Jubiläum!“ Keinerlei Reaktion. Erstaunen machte sich in vielen Gesichtern breit, und Filimon Stebbins murmelte sogar ein dümmliches „hö?“, während raunendes Flüstern fragend in jede Ecke sickerte. Ganz wie sie es erwartet hatte, schauten nur einige wenige Schülerinnen und Schüler so aus, als sei das nicht komplett und total an ihnen vorbei gegangen. Miss Evans nickte heftig und lächelte mit strahlenden Zähnen, und Mr. Lupin rutschte das letzte Bisschen an Farbe aus den Wangen, wie er wohl begriff, was das bedeutete. „Au, Scheiße ...“ konnte sie ihm von den Lippen unter dem angewidert hochgezogenen Bärtchen ablesen, ignorierte das aber, so gut sie konnte.

Verwirrt schielte Peter schon von unten her zu ihm auf und wunderte sich darüber, wieso Remus mit einem Mal so fürchterlich steif aussah, und erst recht konnte er nur den Kopf zurückziehen und sein Kinn damit verbergen, als er sich mit einer schwitzigen Hand ins Gesicht griff. James knuffte ihm in die Seite, wollte ein wenig schneller als alle anderen wissen, was denn da so fürchterlich sein mochte, aber Lupin schüttelte nur mit geschlossenen Augen den Kopf und sah sich bereits peinlichst in aller Öffentlichkeit in diesem dämlichen Frack aus Festumhang in der Großen Halle stehen. Ohne Hosen.

„Hogwarts,“ sagte die McGonagall voller Stolz, das Rückgrat ganz gerade und die Miene noch majestätischer als es ohnehin grundsätzlich bei ihr war, „besteht in diesem Frühling seit 1000 Jahren!“ betonte sie die Jahreszahl so sehr, dass sie fast jede einzelne Null davon hervorhob. Vierstelliger Geburtstag für eine Schule. Die älteste Institution dieser Art auf dem europäischen Kontinent, nur übertroffen von den alten Stätten der Zauberkunst im Mittleren und Fernen Osten. Erstauntes Pfeifen und ein gewisses Maß an Schulstolz keimte lautstark im Gemeinschaftsraum der Gryffindors auf, und einige begannen sogar zu klatschen. „Das, meine Damen, meine Herren, werden wir gebührend feiern!“ erreichte die McGonagall das Kernstück ihrer Ansprache, und Remus sackte endgültig in sich zusammen.

„Klasse, 'ne Party!“ freute sich der Älteste der Dearborns, Gilbert, und grinste seine kleine Schwester an, die ihm genervt die Zunge rausstreckte, wusste sie doch ganz genau, was er damit sagen wollte. Und die Hauslehrerin bestätigte: „Zu diesem Anlass findet im Mai ein großer Ball statt, ja, Mr. Lupin, herrje, ein Ball!“ herrschte sie den ältesten Fünftklässler in seiner Ecke ungeduldig an und warf dabei heftig die Arme von sich, wie Remus sich theatralisch wie ein sterbender Schwan hintenüber fallen ließ und dabei beinahe vom Sofa herunter segelte. Der ganze Gemeinschaftsraum brach in albernes Gekicher aus. Nur ein beherzter Griff von Potter hielt ihn davon ab, sich noch mehr zu blamieren.

Entnervt ausatmend, ordnete sich Professor McGonagall die Robe und schüttelte den Kopf. Dass ausgerechnet er sich dazu aufführen musste wie ein pubertierender Bengel! Mit den Augen rollend, presste sie die Kiefer aufeinander und wandte sich wieder dem Rest ihres Hauses zu. „Es wird von Ihnen erwartet, dass Sie sich angemessen kleiden,“ musste sie diese eigentlichen Selbstverständlichkeiten doch noch einmal erläutern. Dafür kannte sie besonders ihre jungen Männer zu gut. Das war eines der weniger berühmten, eher berüchtigten Talente der Gryffindors. Besonders an Stanley blieb ihr Blick etwas länger hängen, und der

jüngere Bruder von Sturgis grinste verlegen, wie er an sich heruntersah und den selben Makel entdeckte wie sie: Ein Zipfel seines Hemdes lugte fast winkend aus seinem Hosenlatz hervor.

„Desweiteren ist das Erscheinen in Begleitung mehr als ausdrücklich erwünscht!“ Sich zu ihm herüberbeugend, zog James eine Braue hoch und flüsterte in Remus' Ohr genau den Satz, den der befürchtet hatte: „Sprich: Komm alleine und du machst dich komplett lächerlich, du armes Würstchen ...“ Lupin stöhnte halb panisch, halb verzweifelt, und Peter sah aus, als müsse er sich übergeben. Schon komisch nur, dass Potter dabei kein bisschen zuversichtlich feixend klang, ganz im Gegenteil. Hätte nicht sowieso jeder in diesem Raum in jenem Augenblick hoffnungsvolle Blicke zu bestimmten Personen geworfen, während sich Pärchen zufrieden grinsend aneinander kuschelten, wäre vielleicht aufgefallen, wie sehnsüchtig und ängstlich die rehbraunen Augen des Quidditch-Kapitäns in Richtung des wunderbar rothaarigen Mädchens dort vorn am Eingang zu den Schlafsälen hinüber schauten.

Ihnen Zeit gebend, die ersten Sondierungen vorzunehmen, billigte ihnen Professor McGonagall einen Augenblick zu, bevor sie ihren allerwichtigsten Spruch loswurde. „Ich brauche Ihnen nicht klar zu machen, dass ich tadelloses Benehmen von jedem von Ihnen voraussetze.“ Ihre Blicke schweiften wieder über die Gesichter ihrer Schülerinnen und Schüler, und selbst die, deren Ohren noch nie das Wort „Nachsitzen“ gehört hatten, erröteten darunter, als hätten sie die schlimmsten Streiche ausgeheckt. Erst jetzt schien die Hauslehrerin das Fehlen von Sirius Black zu bemerken, was ihr für einen Herzschlag ein ganz gehetztes Glühen in die Wangen schießen ließ, als müsse sie ausgerechnet ihm diese Order persönlich überbringen. Womit sie vermutlich recht hatte.

„Ich habe keine Ahnung, wie die anderen Häuser dies handhaben,“ zischte sie mit blitzenden Augen, „aber ich garantiere Ihnen Folgendes: Sollte sich irgendjemand von Ihnen an diesem Abend etwas zuschulden kommen lassen, wird diese Person mich von einer sehr unangenehmen Seite kennenlernen!“ Damit war alles gesagt. Sie rufte sich fest das Wolltuch zurecht, als wäre es ein widerspenstiges Tierchen, warf noch einen letzten strengen Blick in die Runde und begab sich in Richtung der Fettes Dame. „Bereiten Sie sich vor, meine Herrschaften!“ Und dann war sie auf und davon.

Sofort hob ein lautes Stimmengewirr an. Niemand hatte mehr ein anderes Gesprächsthema. Es war egal, was man zu Weihnachten geschenkt bekommen hatte, wie viel Schnee am Ben Nevis gelegen hatte oder wie toll es im Urlaub auf Fidschi gewesen war. Wen interessierte da noch die Heimfahrt oder die blöden Geschwister, das Festtagsessen oder die bevorstehenden Examina, wenn man sich über eine solche Neuigkeit auslassen konnte? Was nur anziehen? Und ob man wohl tanzen würde? Wie sah denn so ein Ball aus? Durfte jeder kommen, oder mussten die unteren Klassen früher gehen? Und natürlich stellten sich alle die Frage aller Fragen: Wer mit wem? So viele Augen suchten jetzt nach James und Sirius, dass es unerträglich war, als weniger beliebter Junge direkt in Potters Nähe zu stehen, und Peter schrumpfte zusammen, bis er genau so auszusehen schien wie einer der Sessel, während Remus am liebsten mit der Säule hinter sich verschmolzen wäre. Erst recht, als er zwei grüne Farbtupfer in einem Pulk aus Mädchen entdeckte und ihm glühende Hitze den Hals hinauf kroch.

Glücklicherweise schien auch James nicht gerade scharf auf eine spontane Auktion seiner Gunst zu sein, und er packte hastig beide Freunde an den Ärmeln ihrer Reiseroben. „Weg hier!“ murmelte er fieberhaft, während er ebenfalls rot anlief und Remus und Peter vor sich her schob in Richtung der Treppe zum Schlaftsaal. „Jetzt weißt du wenigstens, wieso deine Mutter dich in dieses Ding gesteckt hat,“ brummte James, und Pettigrew hastete vor den beiden größeren Jungen die steilen Stufen hinauf, so rasch wie möglich außer Sicht, wie Remus nur angeätzt mit den Augen rollte. Hätte er ahnen müssen. Deswegen auch dieses grässlich mütterliche Lächeln in ihrem Gesicht und die blöden Kommentare von Vater.

Die Geräusche von plaudernden und lachenden Schülerinnen und Schülern da unten im Gemeinschaftsraum wurden gedämpfter mit jedem Schritt höher, und als sie die ersten Rundung der Wendeltreppe passiert hatten, legte sich schon angenehme Stille auf ihre klingelnden Ohren. „Habt ihr schon gehört, dass die *'Filch stinkt!'* – Lampe weg ist?“ erkundigte sich Peter, der gut zwei Stunden eher von

Zuhause hergekommen war, und schaute aus ungewohnter Perspektive auf die anderen beiden Rumtreiber herunter. „Was?“ quietschte Potter, angenehm herausgerissen aus scheußlichsten Vorstellungen einer ihn anschreienden Lily Evans, wenn er sie um ihren Arm für diesen verdammten Ball bat. „Hat Flitwick doch endlich rausgefunden, wie's geht?“

Die geschlossene Eichentür erreichend, griff Pettigrew bereits nach der Klinke, während Remus leise lächelnd den Kopf schüttelte. „Nein. Ich war das,“ gab er zu und zuckte entschuldigend die Achseln, wartete den Protest gar nicht erst ab. Über die Schulter deutend, seufzte er ein bisschen traurig. „Die McGonagall,“ erklärte er lapidar, worauf sofort verstehende Brauen gehoben wurden. Na, dann war's ja in Ordnung. Und wo er die über die Ferien getroffen hatte, das musste Remus auch nicht erklären. „Hab' euch 'ne Menge zu erzählen,“ sagte er, und Peter öffnete die Tür zu ihrem guten alten, mollig warmen Turmzimmer.

Offenbar hatte Sirius den Ofen bereits angeworfen, und das war auch notwendig bei den eisigen Januar-Temperaturen da draußen vor den Fenstern. Die Gardinen waren geschlossen, und nicht nur das: Auch die schweren, dunkelroten Vorhänge rund um Blacks Bett waren lückenlos zugezogen, und nichts und niemand rührte sich dahinter. Verstummt traten die drei Jungen in den Schlafsaal und warfen einander lange Blicke zu, die jede Unterhaltung ersetzen konnten. Grinsend, zwinkernd gaben sie einander Zeichen, wer wohin zu gehen hatte. Das reichte jetzt wirklich. Sirius musste nicht länger den unsichtbaren Arsch vom Dienst spielen. Lautlos huschte James zwischen seines und das Bett von Sirius, während Remus sich an der Wand entlang drückte und Peter das Fußende besetzte.

Ohne Vorwarnung riss Potter die Stoffbahnen auseinander, gerade weit genug, um seinen Kopf hindurch zu stecken, und dahinter entdeckte er, bereits im Pyjama und im Schneidersitz auf dem eigenen Kissen hockend, einen vornübergebeugten Sirius Black, der ein Buch vor sich ausgebreitet hatte. Die Locken hingen ihm im Gesicht und flogen regelrecht zurück, wie er erschrocken das Kinn hob und seinen besten Freund anstarrte. „Tag, Sie!“ grinste James, und im gleichen Augenblick plopte der Schädel von Remus auf der anderen Seite auf die gleiche Weise durch den Vorhang. „N'Abend, der Herr!“ Und sofort erschien auch Peters rundes Gesicht. „Kuckuck!“ Eingekeilt von allen Seiten. Sirius ließ den großen Zeh los, um den er seinen Zeigefinger gewickelt hatte.

Viel zu perplex von dieser Aktion, antwortete Black erstmal gar nicht, sondern schaute nur misstrauisch von einem zum anderen. Was sollte denn das jetzt werden? Reichte es nicht mehr, ihn komplett zu ignorieren? Musste man ihn jetzt auch noch gezielt ärgern? Keine Ahnung, was die vorhatten, also hielt er einfach den Mund. Nicht eine Hand war zu sehen, und nur mit dem Kopf deutete James auf das dicke Buch vor seiner Nase, und Sirius faltete seine Beine etwas enger unter dem Körper. Das Licht hier drinnen in seinem selbst geschaffenen Alkoven war schummrig und gemütlich, aber es reichte gerade so dafür. „Was machst du da?“ wollte Potter wissen, und Black konnte nicht fassen, was für eine blöde Frage das war. „Ich lese,“ antwortete er bloß und runzelte die Stirn. Das hier war ihm nicht geheuer.

„Du kannst lesen?“ erkundigte sich Remus hinter ihm, worauf Sirius krampfhaft eine Möglichkeit suchte, jeden von ihnen gleichzeitig im Auge behalten zu können, was so gut wie nicht machbar war. Sich den Hals verrenkend, wandte er sich hin und er und schluckte fest. „Zufällig kann ich das,“ erwiderte er fast patzig, doch niemand schien darauf einzugehen oder das auch nur zu wollen. Merkwürdig. „Wie langweilig!“ befand Potter, stieß endgültig die Gardine beiseite und warf sich so gewichtig auf die Matratze, dass Buch und Junge einen kleinen Satz machten. Hastig griff Sirius nach dem Wälzer, damit er nicht herunter fiel, aber von hinten sorgte Remus dafür, dass die Schwerkraft wieder ausgeglichen wurde. Jetzt erst recht mitten zwischen ihnen gefangen, konnte Black nur noch zuschauen, wie Peter auf das Bett krabbelte.

Ohne zu fragen, langte Lupin nach dem Buch, hob es auf und studierte mit ernster Miene das Deckblatt, bevor er es einfach zuklappte und Sirius anstarrte, als leide er an akuter Geschmacksverirrung. „Kräuterkunde, Black?“ konnte er wohl nicht fassen, und Pettigrew schüttelte sich angeekelt mit einem „brrrrr!“. „Mann, muss dir fad sein!“ stellte James fest und fing das Bestimmungslexikon auf, das ihm Remus über Sirius' Kopf hinweg zuwarf, egal wie offensichtlich der Besitzer danach griff. Oh Mensch, mussten die sowas machen?

Verzweifelte Geräusch von sich gebend, hüpfte Sirius ein wenig auf und ab, konnte aber nichts sagen, weil ihm einfach nichts einfiel, das nicht total peinlich nach Snivellus geklungen hätte.

„Dabei solltest du dir viel lieber Gedanken machen, was du zum Gründungsball anziehst,“ meinte Remus und zog wissende Brauen hoch, wie er sich lässig auf dem Kissen zurücklegte und sich auf einem Ellbogen abstützte, die Beine lang ausgestreckt, dass sie aus dem Vorhanggebilde heraus schauten. Das raffte Black jetzt nicht. Natürlich, denn er hatte die Ansprache der McGonagall nicht mitbekommen. Mit hochgezogener Lippe voller dunkler Fusseln stierte er erst Remus, dann James und schließlich Peter an, der nur blöd grinsend nickte und sich mit seinen Hasenzähnen auf die Unterlippe biss, während er sich in den Schneidersitz wiegte und sich an den eigenen Knöcheln festhielt.

Ihre Augen leuchteten so schön und gar nicht angefüllt mit dieser boshaften Verschmitztheit, die für ihre Opfer abfiel, wenn sie ihre fiesen Streiche durchzogen. Und das Lächeln auf Remus' Gesicht war offen und ehrlich und strahlend hell, und James' schüttelte völlig entsetzt immer noch den Kopf, wie er in dem Kräuter- und Pilzbestimmungsbuch herumschmökerte. Und endlich begriff es Black. „Ihr seid mir nicht mehr böse?“ fragte er doch lieber noch mal nach, und hoffnungsvolle Röte schoss ihm in die Wangen, so schnell drehte er den Kopf hin und her. Pete grinste noch breiter, und Moony schloss die Lider und verneinte nur mit dem Kinn, während James den grässlich faden Schinken hinter sich durch die Portiere warf.

Für ein paar Momente starrte Sirius sie alle mit offenem Mund an, konnte sich nicht entscheiden, welche dieser Bestätigungen er besser oder überzeugender fand, aber dann kreischte er wie ein Mädchen und breitete die Arme aus, um sie alle drei gleichzeitig an sich ziehen und fest drücken zu können. Potter röchelte und Lupin lachte und Pettigrew quietschte. „Es tut mir so leid!“ konnte man ihn gedämpft sagen hören, weil er sein Gesicht ganz eng in Remus' Schulter gepresst hatte, aber die Jungs hielten ihn einfach ein bisschen fest, bis er sich beruhigt hatte. „Oh, das war so furchtbar ohne euch!“ Sirius wischte sich über die Augen, ganz hastig und schnell, damit niemand die erleichterten Tränen sah, und obwohl ihnen das klar war, bemerkten sie es nicht mit Worten, sondern lächelten ihn nur weiter an.

„Macht alles keinen Spaß, wenn du nicht dabei bist,“ beschwichtigte James und streichelte ihm fast schon über die Locken, und Remus nickte bestimmt. „Ist doch alles gut,“ deutete er nach oben schielend auf seine Stirn, an der nicht eine noch so winzige Spur des Abwehrzaubers zurück geblieben war. Die hatten ja keine Ahnung, was für eine Lawine aus Granit ihm da von Herz und Seele purzelte! Sirius mochte nicht mehr zurückdenken an die vergangenen Wochen, wollte sich nicht mehr entsinnen, wie er stumm und still und ohne Widerrede am Esstisch seiner Eltern gesessen und alles über sich hatte ergehen lassen, was immer sie gesagt hatten. Das war jetzt vorbei und vergessen, und niemals wieder würde er sich das gefallen lassen. Jetzt wusste er, ohne Einschränkungen, ohne jegliche Bedingungen: Diese Jungs hier gehörten zu ihm und er zu ihnen, und nichts und niemand konnte daran etwas ändern. Keine Entfernung, kein Streit, keine Mauern, nicht mal der Tod.

Sich wieder zurücklehnend, seufzte Remus, und James hob einen mahnenden Finger: „Aber du hast trotzdem noch deine Strafe zu erwarten,“ drohte er seinem besten Freund mit einem schelmischen Grinsen, worauf Lupin die Lippen zu einem stummen „oh“ spitzte und fest nickend an ihm vorbei ins Leere stierte. Hastig stimmte Peter zu und präsentierte die volle Breitseite seiner Schneidezähne. Jetzt bekam Sirius aber doch noch ein bisschen Angst und zog sich langsam und vorsichtig an die Wand hinter seinem Kopfende zurück, die Brauen fest ineinander geschoben. „Was habt ihr mit mir vor?“ wollte er misstrauisch wissen, und James lachte amüsiert. „Ich finde, er sollte dazu gezwungen werden,“ wandte er sich an Lupin, als wäre Black überhaupt nicht da. „Oh ja, unbedingt, das sollte er,“ bestätigte er, mit dieser Bestrafung vollkommen einverstanden zu sein. Black kriegte die Krise.

„Was denn?!“ fragte er panisch nach und warf die Hände von sich, so schnell den Kopf hin und er drehend, dass ihm beinahe schwindelig wurde. „Na, Serena zum Ball einladen, was denn sonst?“ tat James so, als wäre das die allerselbstverständlichste Angelegenheit der Welt, aber Sirius raffte das noch immer nicht, auch wenn der Name des Mädchens alleine ihm einen Flush bereitete, der hinter den dunklen Vorhängen fast wie wie

Laterne leuchtete. „Was denn für'n verdammter Ball?“ wollte er das endlich erklärt bekommen.

„Gründungsball. Im Mai,“ sagte Peter nur und zuckte etwas genervt die Achseln. „Hat die McGonagall gerade unten gesagt,“ Er reagierte genau so, wie seine Freunde es zuvor getan hatten, und als wäre er der hässlichste und unbeliebteste Junge der ganzen Schule, rutschte Sirius sämtliche Farbe aus dem Gesicht. „Schande!“ kommentierte er nur und ertete ein dreifaches „Yup!“ dafür.

Sich die Haare raufend, bekam Sirius riesengroße Augen und schluckte fest, wie er den Kopf zu schütteln begann. „Nein,“ behauptete er dreist. „Nein, ich kann sie nicht fragen.“ Tanzen! Mit Serena! Das würde heißen, sie anfassen zu müssen! Ha! Merlin, wie lächerlich, er hatte mehr Mädchen geküsst als Peter je angeguckt hatten! Und da stellte er sich so an wegen ... der tollsten Brünetten von ganz Gryffindor ... ah, verflucht! Augenblicklich brachen die Jungs in Gelächter aus, wie er vor sich hin schwitzte, und James winkte ab. „Bist du bescheuert? Natürlich kannst du sie fragen!“ kringelte er sich halb kaputt über so viel Slytherin'sche Feigheit. „Nein!“ wehrte Black sofort wieder ab.

„Ach, komm schon!“ winkte Lupin mit einer Hand, als müsse er eine lästige Fliege verscheuchen. „Du stehst auf sie, sie steht auf dich, wo ist das Problem?“ Aber das eben schien die Schwierigkeit zu sein. Es war Sirius nicht bewusst. Die Kiefer fest aufeinander schlagend, knallten seine Zähne richtig, wie er ihn anstarrte und sofort mit dem nervösen Herumgespringe aufhörte. „Sie ... sie steht auf mich?“ konnte er nicht fassen, und Peter und James röhren in entsetztem Stöhnen auf, und Pettigrew fiel sogar hintenüber davon. Ihn ganz fassungslos beobachtend, holte Remus seufzend Luft und faltete die Hände vor dem Bauch. „Also ehrlich, Sirius ...“ befand er nur und hatte keinen Nerv dazu, ihm das aufzudröseln. Es dauerte eine ganze Weile, bis das bei Black tatsächlich angekommen war, aber dann strahlte er über das ganze Gesicht wie der Hundstern, dessen Namen er trug. „Tja,“ sagte er, lehnte sich zurück und verwob die Hände hinter seinem Kopf. „Da hab' ich dann ja wohl keine Wahl, was?“

Ein Wahnsinnstag! Ein fabulös beginnendes neues Jahr! Zufrieden, glücklicher als jemals zuvor in seinem Leben, schloss Sirius kurz die Augen, um das so richtig zu genießen, die Wärme des Ofens und die Nähe seiner Freunde, den Geruch von Kiefernadeln und walisischem Heu, den er dann immer in der Nase hatte, und das herrlich schöne Gefühl, von links und rechts und vorne unbeabsichtigt, aber in vollem Einverständnis berührt zu werden. Sowas gab's nicht in seiner Kindheit. Nur hier. Und dann auch noch das: Serena Dearborn mochte ihn! Konnte es was Schöneres geben?

Erst als Remus sich wieder rührte, machte er die Lider auf und schaute ihm zu, wie er sich halb aufstemmte und mit ausgestrecktem Finger auf James' Brust deutete. „Und du, du unglaublich feiges Huhn, du fragst gefälligst Lily!“ befahl er mit einer steil hochgezogenen Braue, worauf er sofort vehemente Zustimmung von Peter und Sirius bekam. „Was?“ quietschte Potter und zeigte mit beiden Händen nach innen geklappt auf sich. „Wieso?!“ konnte er nicht begreifen, womit er denn nun Strafe verdient hatte, aber selbst Pettigrew holte aus und schlug ihn fest auf den Oberarm. „Weil du sie gern hast, du Trottel!“ Darauf konnte James nur entgeistert, jedoch in heller Aufruhr lachen. „Aber *sie mich nicht*, Jungs!“ erinnerte er an die Tatsache, dass Lily Evans eine wachsende Abneigung gegen ihren jüngsten Kumpel hegte, was mit Sicherheit nicht besser wurde durch sein absonderlich abscheuliches Benehmen in ihrer Gegenwart.

Sie prusteten alle nur durch die Nasen und winkten ab. „Das liegt nur daran, dass du ihr deine Gefühle nicht zeigst,“ spielte Black den weisen Ratgeber und nickte ihm entsprechend rechthaberisch zu. Mit den Augen rollend, stöhnte James. „Ach, und was soll ich da deiner Meinung nach machen? 'Tag, Lily, Schätzchen, ja, ich bin der größte Saftsack der Schule, aber hey: Ich liebe dich!' schreien?“

Sie starrten ihn an. Erst begriff er nicht, aber dann hörte er seine eigene Stimme in seinem Kopf wiederholen, was er da von sich gegeben hatte, und der ach so stolze, selbstbewusste Quidditch-Kapitän versank regelrecht in der Matratze. „Wow,“ konnte Peter nur flüstern und damit ausdrücken, was sie alle dachten. Das war wohl etwas mehr als pubertäre Schwärmerei oder Verknalltsein in das unerreichbare Geschöpf, was? James konnte nichts mehr sagen, nur noch unruhig mit den eigenen Fingern spielen und sich auf die Lippe beißen.

Irgendwie musste man das auflockern, befand Sirius bei sich, seufzte und rutschte sich ein wenig zurecht, eine Hand noch immer am Hinterkopf, während er die andere hervorholte. „Da wir das nun geklärt haben, mit wem James und ich zum Ball gehen,“ meinte er, deutete zwischen Remus und Peter hin und her, „was ist mit euch Zwei'n?“ Ohne zu zögern, als hätten sie sich abgesprochen, schlangen die übrigen beiden Rumtreiber je einen Arm um den anderen, und Lupin schürzte die Lippen. „Wir gehen zusammen hin,“ entschied er, worauf Pettigrew grinsend nickte wie ein Wackeldackel, allerdings nur solange, bis Remus „er ist das Mädchen“ anhängte. Empört und erschrocken richtete Pete sich in der Umarmung auf. „Wieso ich?“ quiekte er schockiert und stemmte eine Hand in die Hüfte.

James lachte wieder, und Sirius grinste breit von einem Ohr zum anderen. „Weil ich einen Bart habe!“ gab Lupin ganz hochnäsig und süffisant zur Antwort, und während Peter noch schmollend „och, Mann“ murmelte, kugelten sich die anderen Drei auf Blacks Matratze herum.

Die Valentinskarte

Am besten wäre eine riesengroße Kiste oder so eine den Inhalt verkleinernde Truhe wie die von Professor Al-Harani. Ein Esel wäre vielleicht auch nicht schlecht gewesen, um den ganzen Kram aus dem Gemeinschaftsraum raufzuschaffen ins Turmzimmer. Aber wohin dann damit? War's unhöflich, die Karten alle einzeln in aller Ruhe im Ofen abzuflämmen? Hinterher fragte mal jemand Jahre später danach, und dann hatte man sie nicht mehr. Ach, was sollte der Blödsinn? In den vergangenen Schuljahren hatten sie es doch genau so gemacht! Und es wurde nicht plötzlich taktloser, nur weil man mittlerweile 15 oder 16 Jahre alt war!

Lachend schüttelte James Potter den Kopf und wuchtete den enormen Karton eben einfach mit Hilfe seines Knies hoch, umrundete eine Sitzgruppe voller frierender und von Schneeregen patschnasser Drittklässler und machte sich auf den Weg nach oben. Man gewöhnte sich ja irgendwann dran, und wenn er sich diesen Haufen Paketchen anschaute, der noch unten bei Filch auf den guten Sirius wartete, dann kam er eigentlich ganz gut weg. Gerade als er den ersten Schritt auf die enge Treppe tat, huschte schon wieder eine Eule heran, ließ sich auf seiner Schulter nieder und huhte müde. Bestimmt ein bescheidener Tag für einen Postasträger.

Grinsend berührte der Junge den flauschigen Bauch des Tieres zärtlich mit der Schläfe, wo er keine Hand frei hatte. „Lass einfach fallen,“ bat er liebevoll, und der Kauz kam dieser Aufforderung liebend gern nach. Die bunt bedruckte Karte mit darauf tanzenden Buchstaben plumpste auf den bereits vorhandenen Berg, und der Vogel erhob sich mit ausgebreiteten Schwingen.

Jedes Mädchen aus dem Hause Gryffindor musste ihm da eine Valentinskarte geschrieben haben! Und ein Paar aus Hufflepuff und Ravenclaw waren dabei, und sogar zwei Slytherins hatten diesen Verrat gewagt! Und wenn er das da richtig sah, war eine Karte tatsächlich von einem Jungen. Herrje. Gut, dass man die nicht alle beantworten musste. Abgesehen davon hatte er nicht eine einzige geschrieben, weil es sowieso nur ein Mädchen gab, das einen solchen Aufwand wert war. Und die hätte hysterisch gelacht oder einen wutentbrannten Anfall bekommen, wenn er sich das getraut hätte. Lily Evans mochte ihn eben nicht, und das war nun mal so. Deshalb hatte er sie auch bis heute nicht gefragt, ob sie im Mai mit ihm zum Ball gehen würde. Die riss ihm eher den Kopf ab, als diese Szene öffentlich werden zu lassen. Und dabei war die Ankündigung der McGonagall mittlerweile sechs Wochen her. Die Stirn runzelnd, seufzte James, stieß mit dem Fuß die schwere Tür auf und zwängte sich durch den engen Spalt in das schwach erleuchtete Zimmer, in dem er und seine Freunde schliefen.

Samstag war's, ein Valentinstag an einem Samstag, und selbstverständlich war daraus prompt das Hogsmeade-Wochenende des Monats geworden. Den Lehrern war es wahrscheinlich ausgesprochen recht, die ganzen schrecklichen Pärchen aus dem Schloss zu treiben, denn es war dazu noch extrem ungemütlich bei diesem matschigen Spätwinterwetter. Das Personal schickte sich gegenseitig alberne Kärtchen und Pralinen, um auf die typische Partnerlosigkeit hin Witze zu machen und sich damit aufzuziehen, und in Verwandlung am Vortag hatte die McGonagall einen so gepflegten Lachkrampf bekommen, dass der Rest der Stunde völlig untergegangen war. Die Sprout hatte ihr einen Kaktus geschickt mit dem netten Kommentar:

„Liebste Minerva! Erinnernte mich an dich! Reichlich stachlig! Sanfte Grüße, Pomona!“

Der hatte der Hauslehrerin von Gryffindor so gut gefallen, dass sie ihn an die Tafel geschrieben hatte. Herrlich! Und Madame Hooch hatte Professor Kesselbrand einen Korb voller *Titbits für Trolle und Goodies für Ghule* zukommen lassen, einer erlesenen Mischung von Weinbrand-Karamels, an denen der sonst so griesgrämige alte Kauz genüsslich herumgekaut hatte. Der Schulleiter allerdings hatte seine Aufgabe sehr ernst genommen und dafür gesorgt, dass kleine Geschenke, verpackt in schreiend pinke Herzchenpakete, zum Frühstück vor jedem Lehrer und jeder Lehrerin auf dem Tisch gewartet hatten. Professor Pellyn, der Wahrsager, kriegte sich auch am Abend immer noch nicht ein über das Fledermaushütchen, das die Twynham aus ihrem Präsent gezogen hatte.

Immer noch selbst darüber lachen müssend, stolperte James beinahe über einen ganzen Haufen Schuhe und Klamotten von Sirius, die in einem heillosen Durcheinander zwischen dem Ofen und der Bettkante aufgestapelt waren. Wah, was war das denn? Das sah ja wieder aus ... Potter hatte sich heute geflissentlich ferngehalten von Hogsmeade, denn er hatte keine Lust darauf, ständig angebaggert zu werden und mit irgendwelchen weiteren Kärtchen und Geschenken eingedeckt und damit genötigt zu werden, sich mit Umarmungen oder gar Küssen (ihgittigitt, brrrr) zu bedanken. Quidditch-Training hatte er abgehalten, allein, denn sein Team war vollkommen aufgegangen in diesem grässlichen Ritus der Verpaarung und Verbandelung. Und in diesem Jahr war es besonders schlimm wegen dieses unsäglichen Balls.

Die Jungs hatten es verstanden. Zusammen abgezogen waren sie wohl, aber so wie sich dieses Schlachtfeld hier präsentierte, nicht ohne eine handfeste Modenschau á la Black. Merlins Unterhosen, da war er saufroh, dass er sich das erspart hatte! Sowas war entsetzlich. Da gebärdete Sirius sich zwanghaft wie ein eingebildetes Mädchen, testete Hosen im Jive-Schritt und meckerte darüber, wie „fett sein Hintern“ in Cord aussähe. Vielleicht wären seine Ausführungen über die Vorzüge von Schleifen und Tüchern gegenüber der üblichen Schuluniformskrawatte nur halb so lang ausgefallen, wenn Remus ihn nicht blöderweise so ernst nähme dabei. James konnte nicht anders: Er musste lachen.

Die Kiste einfach fallen lassend, entledigte sich der nun fast 16jährige seiner Last, und es schepperte laut, wie Döschen und Kästen darin übereinander purzelten. Ach, Mann, musste er das wirklich alles lesen? Oder war das OK, wenn er ein paar raussuchte, die irgendwie ansprechend wirkten? Naja, was die Süßigkeiten betraf, würden die sowieso brüderlich geteilt werden hier oben im Turmzimmer. Denn Peter bekam niemals Valentinskarten, und erst recht keine Geschenke, und Remus war in der wunderbaren Lage, handverlesene Nachrichten von netten, gebildeten und zumeist auch noch hübschen Damen aus höheren Klassen entgegen nehmen zu dürfen. Persönlich überreicht auf dem Flur oder im Gemeinschaftsraum, nicht so peinlich öffentlich und kichernd beim Essen von irgendwelchen Freundinnen. Hatte schon seine Vorteile, der „arme kranke, süße Junge von nebenan“ zu sein. Hmpf.

Seufzend ließ James sich rückwärts auf das Fußende seines Bettes fallen und stierte gedankenverloren in diesen unglaublichen Berg von Zuneigungsbekundungen. Man beneidete ihn darum, das wusste er ganz genau. Dafür musste niemand gelb werden und platzen, das sah man auch so. Aber die hatten echt keine Ahnung. Sicher, es schmeichelte dem Ego (als wenn er das nötig gehabt hätte), aber das war's dann auch schon. Vor allem, wenn man keines von diesen Mädchen wollte. Sondern nur die eine, die eben diese Gefühle nicht erwiderte. Prustend kratzte er sich unter dem Ohr und am Nacken, wodurch er den Kopf ein wenig zur Seite nehmen musste.

Da sah er es. Und sofort musste er wieder lächeln. Genau das hatte er gemeint. Eine einzelne, simple und offenbar selbst gemachte Valentinskarte lag direkt auf Remus' Kopfkissen, nicht so grausig kitschig überladen und mit einem blamablen, kindischen Spruch versehen. Nicht mal magisch animiert, bloß ganz einfach gehalten, aber das war vermutlich absichtlich, denn die Symbolik war einem Jungen aus so traditionsreichem und altem Hause wie dem der Potters durchaus verständlich und bekannt: Die zarten Knospen von roten Rosen! „Hach!“ seufzte er und hielt sich theatralisch die Herzgegend, auch wenn das niemand sehen konnte. So wie er Mädchen kannte, die Remus Valentinskarten schickten, hatte eben diese Dame auch genau das ausdrücken wollen: Unschuldige Liebe und stille Hoffnung. Sagenhaft trivial! Aber irgendwie wunderbar romantisch.

Aber verdächtig war das ja schon. Was nöhlte der Gute immer rum wegen dieser Verabrederei für den Gründungsball, dass er doch nie eine abkriegen würde und überhaupt! Erst heute Morgen hatte er wieder gestöhnt, als Sirius vom vierten Mädchen gefragt worden war. Und dann kriegte er eine Karte mit so eindeutigen Sinnbildern? Na, also da musste doch irgendwas im Busch sein. Welche junge Frau ihm das wohl hierher gelegt hatte? Es musste eine Gryffindor gewesen sein, denn aus den anderen Häusern kannte niemand das Passwort für die Fette Dame. Ganz abgesehen davon, dass man schon reichlich dreist sein musste, sich hier in einen Jungenschlafsaal hochzuschleichen.

Sich auf die Lippe beißend, hockte James da, die Knie fest zusammen, ganz nach vorn gerutscht und unruhig mit den Beinen schlotternd. Sollte er's wagen? OK war das ja eigentlich nicht. Aber Remus war mit den Jungs in Hogsmeade. Und da würde er sicher so bald nicht zurück sein.

Ach, er würd's einfach machen! Moony würde nicht böse sein, wieso denn auch? Sie schauten sich doch immer zusammen ihre Karten an, das hatten sie von Anfang an gemacht! Allein schon deshalb, weil Sirius und er selbst von Jahr zu Jahr mehr damit überschüttet worden waren und es ohne die Hilfe von fleißigen Sekretären gar nicht schafften, sich durch den ganzen Wust zu arbeiten. Scherzhaft nannten sie es schon das „*Potter & Black Fanclub Büro*“, wenn sie sich hier auf dem Boden zusammen fanden, um die Kartons auszuschütten und Stapel zu bilden. Also konnte er doch einen einzelnen Gruß an Remus mal lesen, oder?

Immer noch unangenehm war es ihm, und er spürte ein richtig hässliches Ziehen, wie er sich mit auf einem Mal schwitzigen Händen aufstemmte und einen hastigen Satz quer über die Lücke zwischen ihren beiden Betten vollführte.

Nur mit zwei Fingern berührte er das ordentlich gefaltete Duvet, um ja keine Spuren zu hinterlassen, klares Zeichen für sein zwickendes Gewissen, aber James war zu neugierig. Wirklich schön gemacht war das, ein echtes Muggelfoto auf rotem und weißem Tonkarton mit einer dünnen Kordel zwischen den Seiten, und die Schrift mit schwarzer Tusche und gutem Federkiel auf transparentem Japanpapier aufgetragen. Da hatte sich jemand große Mühe gegeben, und die geschwungenen Buchstaben waren extrem sorgfältig, fast liebevoll aufgetragen. Sich wieder auf das eigene Bett, dieses Mal auf die Seite setzend, ohne hinzuschauen, schlug James vorsichtig die Deckel auf und warf einen Blick hinein, und je weiter er las, desto wärmer wurde ihm. Nicht heiß, einfach herrlich warm, und schlimmes Herzklopfen kriegte er auch davon. Bis zum letzten Wort.

*„Guter Remus,
ich weiß! Sag's nicht, denk' nichtmal dran! Nimm's einfach hin. Für mich. Nur wissen sollst du's: Du bist mir näher als meine eigenen Träume, und deine Freundschaft bedeutet mehr als ein bisschen Papier fassen könnte. Ich freu' mich auf jeden Mittwoch.
Krattlerbiss bansai!
Lily“*

Dann stand es still. Und die Gedanken brachen so wirr los in seinem Kopf, dass sie sich überschlugen und stolperten und fielen, aber nicht in einen geraden Zusammenhang gebracht werden konnten. Seine Augen huschten von links nach rechts und von rechts nach links über das Papier in seiner Hand, das nun bebte von seinen zitternden Fingern, ohne wirklich zu sehen, und er musste die Trockenheit aus dem Mund schlucken. Lily. Die Karte war von Lily. Er konnte sich nicht vormachen, dass sie die Symbolik der Blumen nicht bewusst gewählt hatte. Und er war auch nicht in der Lage, die geschriebenen Worte unschuldig zu deuten, so sehr er sich das auch wünschte. Sich eine Hand vor den Mund legend, dass der Daumen die Nase umfasste, keuchte James, als habe ihm jemand körperlich mit der Faust in den Magen geboxt.

Er musste das weglegen. Weil's zu sehr brannte in den Augen und zu sehr klingelte in den Ohren, weil er ihre Stimme sagen hören konnte, was da stand. Jeden Mittwoch. Lily. Dieser vertraute Scherz am Ende. Lily. Näher als Träume.

Lily.

Sich hochstehend mit wackligen Knien, beugte James sich vor und legte die Karte vorsichtig zurück auf das Kissen, von dem er sie genommen hatte. Wie lange er dort hockte auf der Matratze und in leere Luft starrte, die nassgeschwitzten Finger ineinander verdreht, das konnte er hinterher nicht mehr sagen. Dunkel war es geworden draußen vor den Fenstern, und das knirschende Geräusch von gegen die Scheiben prasselndem Schneegraupel begleitete jeden Atemzug. Er war nicht wütend. Nicht mal enttäuscht. Was er spürte war eine Mischung aus reißendem Seelenschmerz und liebevoller Trauer. Wie konnte man da böse sein? Das hatte sich doch niemand ausgesucht, oder? Nur ... Jeden Mittwoch. Verwirrt schüttelte James sich, aber die Gedanken waren noch immer mehr Wirbel aus Wind und Worten als fassbare Realität.

Wie die Tür aufgestoßen wurde, das bekam er gar nicht so richtig mit, selbst als ausgerechnet Remus „Hey, James!“ rief, so fröhlich wie man nur nach einem gelungenen Hogsmeade-Ausflug (oder nach einem Mittwoch?) klingen konnte. Er saß nur da und brauchte einen Moment, bevor er aufschauen konnte mit fest ineinander geschobenen Brauen und dem Ausdruck eines erwachsenen Mannes im Gesicht, der soeben von einer Bestattung zurück gekehrt war.

Moony's Wangen waren ganz rot von der Kälte und vom Laufen den steilen Berg und die vielen Stufen hinauf, und er strahlte von einem Ohr zum anderen. In der einen Hand hielt er einen kleinen Sack mit dem Zeichen vom Honigtopf darauf gedruckt, in der anderen sein übliches, bescheidenes Bündel an Valentinskarten, und James hätte es fast nicht geschafft, die Arme auszustrecken, um seine Bestellung aus dem Süßwarengeschäft aufzufangen.

„Hallo, Remus,“ murmelte er nur und starrte etwas unsicher auf den Leinenbeutel, in dem Bonbons und Schokofrösche raschelten, aber dann begriff er und setzte das ganze Ding unangetastet neben sich auf dem Duvet ab. Während Moony sich aus seiner Robe und dem dicken Schal pellte, deutete er auf dessen Bett und kam sich mit einem Mal furchtbar müde vor. Der Tag war anstrengend gewesen. Irgendwie. „Hast 'ne Karte bekommen,“ sagte er tonlos und senkte die Augen wieder, unterdrückte das laute Ausatmen, das ihm entkommen wollte. „Vier!“ hörte er die Stimme des Ältesten zufrieden unter seinem Pullover sagen, den er sich über die Schultern zog, und sein Kopf kam wieder zum Vorschein, die hellbraunen Haare ganz wuschlig und zerzaust. Offenbar meinte er die, die er mitgebracht und fast lieblos auf den Nachttisch befördert hatte, und James verneinte so sacht er konnte, als wäre sein Schädel schwer mit Blei gefüllt. „Nein. Da,“ korrigierte er ihn.

Hinüber schauend in die Richtung, auf die Potter gedeutet hatte, verdunkelte sich Remus' Gesicht nur für einen Moment, um danach nur noch mehr zu leuchten. „Oh! Dann fünf!“ freute er sich, hüpfte näher an sein Bett heran und ließ sich schwer darauf fallen, dass die Federn nur so knarzten. Fast summend, beugte Remus sich darüber, hob die Karte auf und lehnte sich ein wenig nach hinten, um sie zu lesen, und James spürte die Übelkeit in seiner Kehle aufsteigen. Er mochte nicht hingucken. Er wollte das Leuchten in seinen silbernen Augen nicht sehen, wenn er sie verstand, wenn er in Erinnerungen an jeden Mittwoch schwelgte. Es würde ihn auf der Stelle entzwei schneiden, da war er sich hundertprozentig sicher. Aber in seinem Augenwinkel pulsierte das tiefe Blutrot der Rosenknospen und des inneren Einbands so sehr, dass es seinen Blick regelrecht anzog. Remus lächelte bloß. Nicht verklärt, nicht träumerisch. Einfach nur berührt.

Er hielt sich fast komplett zurückgelehnt, die eine Hand hinter dem Kopf und nur gehalten von den eigenen Bauchmuskeln, bevor er seufzte und sich wieder aufsetzte. Mit zusammengekniffenen Lippen nickte Moony zufrieden und stellte die Karte von Lily Evans aufrecht hinter seinen Wecker auf das Nachttischchen, während die anderen vier Valentinsgrüße unbeachtet darunter lagen, wie Untertanen vor der Queen auf die Knie gingen. „Schön,“ sagte er halb gehaucht, halb feststellend, und dann rieb er sich die Hände und ließ die Brauen hüpfen in Vorfreude, direkt gegenüber von James auf der Bettkante sitzend. „Also?“ fragte er auffordernd. „Machen wir Kitschstapel?“ Mit einem breiten Grinsen deutete er auf die unordentliche Kiste voller Pralinschachteln und Briefchen, die extrem und unangenehm nach zu viel blumigen Parfum rochen. Aber James antwortete nicht, sondern zuckte nur gleichgültig die Achseln.

Nun fiel es ihm auf. Was war denn mit Potter? Er sah niedergeschlagen aus, ja, richtig herunter gedrückt und deprimiert. Matt waren die sonst so glühenden braunen Augen, und ein nachdenklicher Schatten spielte um seine Nase, kaum verdeckt von der runden Brille, und er legte den Kopf halb auf die eigene Schulter, ohne Remus richtig zu beachten. „Hast du was?“ erkundigte der Älteste sich und versuchte, seinen Blick einzufangen, indem er sich vorbeugte und von unten herauf schaute. Nur kurz ließ James das zu, machte ein kleines „hm?“ - Geräusch und schüttelte dann erneut achselzuckend den Kopf. Peter hätte das geschluckt. Und auch Sirius hätte es dabei bewenden lassen, aber nicht Remus. Erst recht beunruhigt, ging er in die Offensive.

Sich vom eigenen Bett erhebend, kam Moony zu ihm herüber und setzte sich links direkt neben ihn, kickte die dämliche Kiste einfach beiseite und verdeutlichte damit, was sie alle eigentlich davon hielten. Recht so.

Nur dummes Zeug, bescheuerte Liebesschwüre von kleinen Mädchen, die keine Ahnung von echten Gefühlen hatten. Eben das, was für ihn abfiel. Endlich spürte James so etwas wie ein körperliches Echo seines Schmerzes, wie sich irgendwas gleich hinter dem Schwertfortsatz seines Brustbeins zusammen zu knüllen schien, und er musste mit einem kleinen Stöhnen daran greifen. Damit verriet er sich endgültig.

„James, was ist los?“ fragte Remus' so raue Stimme mit dem weichsten Unterton der Sorge, den er hinein zu legen in der Lage war. James mochte das. Am liebsten hätte er die Augen geschlossen und es wirken lassen, aber irgendwas in ihm wehrte sich dagegen. Und während er damit kämpfte, hatte er keine Kontrolle über seine Zunge. „Wo bist du mittwochs?“ hörte er sich selbst sagen und wollte sich am liebsten gleich den Mund verbieten. Zu spät. Remus hatte verstanden. Aber er verlor weder Farbe, noch zog er sich zurück oder gab irgendein Anzeichen von Verlegenheit oder Scham. Ganz und gar nicht. Bekümmert nur, fuhr er sanft mit einer Hand über James' Schulterblatt und schaute ihn aufmerksam von der Seite her an. Dieses Bärtchen ließ ihn so erwachsen erscheinen. Das hatte James nie zuvor bemerkt.

Mit dem Kinn nur deutete Remus auf die leuchtend rote Karte auf seinem Nachtschrank. „Du hast das gelesen?“ Kein Vorwurf, kein verletzter Unterton, einfach nur eine fragende Feststellung, die es James sehr leicht machte, darauf zu nicken, auch wenn er die Lider schließen musste. Ein winziges Lächeln huschte über Remus' Mundwinkel, das konnte er nicht leugnen, der Jüngere hatte es gesehen. Niemand von ihnen ging darauf ein. „Du triffst dich mit ihr?“ wollte er wissen und schluckte das herunter, was da nun langsam in ihm hochquoll. Auf der Stelle bestätigte Moony mit einem gehauchten „ja.“ Ein gequältes Zucken fuhr durch die Braue über dem Brillenrand, wie er abgehackt nach Luft schnappte. Die schlimmsten Befürchtungen wurden da wahr.

„Wir geben uns Nachhilfe,“ sagte Remus, immer noch seinen Rücken streichelnd wie bei einem Krankenbesuch, und James ließ es sich gefallen. Weil es gut tat. Etwas irritiert kippte der dunkelhaarige 15jährige den Kopf beiseite, damit er ihn anschauen konnte. „Nachhilfe?“ wiederholte er, war sich nicht sicher, ob er das glauben konnte oder wollte. Moony nickte bedächtig, und es schwamm keine Lüge in seinen Augen. „Zaubertränke und Verteidigung,“ erklärte er. Das machte Sinn, musste James zugeben, wenn es auch vollkommen verrückt war. Aber er wollte wenigstens dort ansetzen. „Warum hast du nichts gesagt?“ Von den anderen hatte es doch auch keiner gewusst, oder? Peter sicherlich nicht, dem konnte man keine Dinge anvertrauen, die privat bleiben sollten, da verplapperte er sich in angenehmer Gesellschaft zu gerne und zu leicht. Und Sirius hätte es ihm nicht verschwiegen. Zumindest nicht ohne lautstarken Protest.

Dieses Mal war das Lächeln dauerhaft, und Remus' Blick glitt ab, ohne den Körperkontakt zu unterbrechen. „Einmal, weil,“ fing er an und wog den Kopf hin und her, leise prustend, „weil es total albern ist.“ Ihn anschauend, brauchte er nicht zu zwinkern, um ebenfalls ein kurzes Hochziehen der Mundwinkel zu provozieren. Mehr als albern, ja. Die Jahrgangsbesten und Nachhilfe. Lächerlich. Vermessen nahezu. James nickte verständnisvoll. „Und dann,“ fuhr Remus fort, „weil ich wusste, dass du so reagieren würdest.“ Keine Ahnung, wieso er das jetzt tun musste, aber James schloss die Augen und lehnte sich rücklings gegen die Schulter des Größeren, obwohl er sein eigenes Verhalten nicht begriff. Das war der Kerl, der ihm diesen Schmerz bereitete, oder etwa nicht? Und da suchte er gerade bei ihm Trost? Klar. Denn er war der Einzige, der dieses Gefühl nachvollziehen konnte. Und es war nicht seine Schuld.

„James, da ist nichts zwischen uns,“ versicherte Remus, und seine Stimme übertrug sich mehr brummend von seinem Brustkorb über das Schädeldach des Freundes in dessen Ohren, als dass er sie wie sonst hören konnte. Den Arm um seinen Rücken herum schiebend, hielt er ihn am Oberarm fest und drückte ihn an sich. Wie meinte er das? Zwischen wem? Zwischen ihm und James, etwas, das ihre Freundschaft blockierte? Oder redete er von sich und Lily? Von eben diesen Dingen, die James fürchtete? Oder vielleicht von beidem? Damit fuhr er gut, entschied der Jüngere und nickte.

Nachhilfe also, ja? Zaubertränke und Verteidigung. Krattlerbiss bansai. Am liebsten hätte James sich mit der flachen Hand vor die Stirn geschlagen. Das machte wirklich Sinn dadurch. Ein Schlachtruf aus den zusätzlichen Stunden, die er ihr gab, so wie er ihnen all diese Zauber beibrachte. Und trotzdem ... „Sie liebt

dich,“ flüsterte James leise und musste schlucken, weil die Tränen jetzt sehr rasch aufstiegen und ihm regelrecht in die Augen schossen. Hastig schloss er die Lider, aber ein winziger Tropfen blieb auf Remus' Hemd hängen und saugte sich bis auf die Haut durch. Er musste das spüren. Den Kopf schüttelnd, war Moony froh, dass James sein Gesicht nicht sehen konnte, wie sich die dunklen Ringe einen Moment lang tiefer eingruben. „Sie denkt nur, dass sie's tut,“ verneinte er. So ein Blödsinn. Hatte er das nicht gelesen? Hatte er das nicht verstanden? Am liebsten hätte James geprustet, aber es ging irgendwie nicht. Das war nicht zu begreifen. So ein tolles Mädchen. Und Remus ließ sich nicht darauf ein. Und dann fühlte er die kleinen, knubbeligen Narben an seinem Ohr, wie er die Schläfe gegen seine Brust presste, und ihm blieb wieder das Herz stehen, wie es ihm dämmerte.

Seinen Oberarm fester drückend, rüttelte Remus ihn ein wenig und schaute ihm wieder ins Gesicht, so gut es ging, längst wieder lächelnd, auch wenn da ein winziger Schatten zurückblieb. „Du kannst das hinkriegen, James, ich weiß das, ich kenne euch beide,“ ermutigte er ihn und zwinkerte, aber da rollte der Jüngere nur mit den Augen. „Sie hasst mich wie die Pest, hab' ich recht?“ Augenblicklich nickte Remus fast verzweifelt und grinste dabei nur umso breiter. „Wie ein Furunkel am Arsch!“ Sie beide mussten lachen, halb traurig, halb tatsächlich amüsiert, und James wischte sich nun offen schniefend über die Nase.

Seufzend schüttelte Potter den Kopf und warf Remus von schräg unten einen leidenden Blick zu. „Wie nur, Moony, wie?“ fragte er völlig hilflos und machte ein Geräusch ohne die geringste Hoffnung auf Antwort, doch sein älterer Freund lächelte bloß weiter und rieb ihm die Schulter. „Indem du James Potter bist,“ gab er ihm ein viel zu einfach klingendes Patentrezept, das der 15jährige obendrein absolut nicht verstand. „So wie bei uns,“ präzierte Remus und stubste ihn liebevoll an. „Nur einmal, ein einziges Mal müsste sie dich so sehen, und sie würde sich sofort in dich verlieben,“ behauptete er dreist und schloss für einen verlängerten Reflex die Lider dabei. Toll gesagt. Sehr poetisch. Rührend. Aber James glaubte ihm kein Wort und schnaubte lautstark.

Die schwere Eichentür flog regelrecht auf, wie Peter hineinstürmte und keckernd lachte, sich weder darum scherte, dass seine beiden Zimmergenossen dort richtiggehend aneinander gekuschelt auf dem Bett saßen, noch überhaupt von etwas anderem Notiz nahm als seinem eigenen Spaß. Quietschend sprang er in voller Montur auf seine Matratze und lachte einfach weiter, rollte sich herum auf den Rücken und wieder auf die Knie, um weiter zu hüpfen. Sie beide, Remus und James, starrten ihn nur an wie einen ausgebrochenen Irren, bevor sie die Köpfe schüttelten und sich einander zuwandten, um wenigstens einen einigermaßen befriedigenden Abschluss für dieses Gespräch zu finden. Ihn drückend, schaute Remus dem Jüngeren fest in die jetzt verweinten, braunen Augen.

„Wieder gut?“ fragte er, und James nickte zuversichtlich und nahm sich die Brille ab, um sich die letzten Tränen abzuwischen. Ja, es fühlte sich wirklich erheblich besser an, das musste er schon zugeben.

Peter quiekte wie ein glückliches Ferkel im Schlamm und schien endlich mitzukriegen, dass er nicht alleine war. „Ey, Leute! Leute!“ kicherte er und musste sich eine Hand vor den Mund halten. „Ratet, wo Sirius gerade sitzt!“ verlangte er, unterdrückte den Lachanfall und schaute sie beide fordernd nickend an, die Hasenzähne auf der Unterlippe. Aber keiner von ihnen antwortete. James zuckte die Achseln und Remus rotierte die Hand um das eigene Gelenk. „Wo sitzt er, Peter?“ Und da brach es aus Pettigrew heraus, schreiend, lachend wie wahnsinnig: „Bei Madame Puddifoot!“ Schockierend.

Hogsmeade bei Nacht

„*Alohomora*,“ flüsterte Sirius und tippte sacht mit der Spitze seines Buchenstabs auf den schweren Riegel hoch oben über seinem Kopf. Augenblicklich klackerte eine Kaskade von metallischem Klappern und Schnacken durch die ganze Tür von oben nach unten, sprangen Schlösser auf und kippten Schieber zur Seite. Und dann gab es ein seltsames Pochen, wie ihnen die ganze Wand entgegen zu kommen schien, und feines Licht von entfernten Straßenlaternen sickerte durch die mit einem Mal sichtbar gewordenen Spalten zwischen Tür und Rahmen. Gewichtig seufzte Black und hob die Schultern, wie er sich zu den anderen umdrehte und sie mit großen, ernsten Augen ansah. Jetzt war es getan.

„Und du bist dir ganz sicher, dass du das willst?“ erkundigte sich James lieber noch einmal, schaute Remus eindringlich an und wartete auf ein bestimmtes, wenn auch zögerlich erfolgendes Nicken. „Ja,“ hauchte er mehr, als dass er es aussprach, und Peter prustete und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Na gut. Dann sollte es so sein. Und Sirius zwängte seine Finger in den Rahmen, um die Tür zu ihnen herein zu ziehen. Sie quietschte erbärmlich, nie zuvor in rostigen Angeln bewegt, und der schmale, schäbige Flur schien zusammen zu schrumpfen, wie die Welt da draußen herein drängte.

Die Stufen fielen genau so schief und knarzend von diesem Ausgang abwärts auf den von alten Blättern und schmilzendem Schnee übersäten Vorplatz wie drinnen die verheerten Treppen. Noch nie zuvor war jemand diesen mit Schlaglöchern gespickten, unbefestigten Pfad hinunter gelaufen, der sich am östlichen Ende des Dorfes mit der Hauptstraße vereinigte, genau dort, wie die *3 Besen* standen. Von hier aus konnte man eine steile Böschung erkennen, die in der zunehmenden Dunkelheit verschwimmend und unscharf, von dornigen Büschen gekrönt, die Eisenbahnschienen in ihrer Mulde hielt. Über den Wipfeln der Haselsträucher glitzerte die stille, weite Fläche des Sees, und irgendwo dort oben hinter den wabernden Nebelschwaden leuchten die Fenster von Hogwarts. So weit weg von hier.

Das Dorf war von hier aus nicht zu sehen, denn es befand sich in ihrem Rücken, und so beschattete die Heulende Hütte den eingefriedeten Hof, auf den Sirius nun langsam und vorsichtig hinaustrat, als befürchte er weitere Sicherungsmaßnahmen. Doch da war nichts. Keine Abwehrzauber und kein Alarm. Es war vollkommen ruhig. Trotzdem blieben die Jungen misstrauisch, und James steckte den Kopf aus der Tür, um sich sorgfältig umzusehen. Das trübe, klamm-kühle Spätwinterwetter legte sich wie Fingerchen aus winzigen Tropfen auf seine Haut, und er musste sich schütteln. Die Sicht war so nicht sonderlich weit, und Wolken hingen dicht über dem tief und lang geschnittenen Tal.

Zu beiden Seiten schmiegt sich Sanddornbüsche gegen die schiefen Holzsäulen, die den Ausgang (Eingang konnte man das ja nicht nennen, wo man nicht hinein kam) flankierten, und die orange-gelben Beeren in dichten Trauben daran leuchteten schön und traurig im fahlen, rasch abnehmenden Licht dieses Februarabends. Aber ansonsten gab es keinerlei Farbtupfer in dem Grau in Grau der ausklingenden Jahreszeit, und es wurde wirklich Zeit für wärmere Temperaturen, damit die Blumen herauskommen und dieser Trostlosigkeit ein Ende bereiten konnten. Heute Abend war das alles nicht wichtig.

„Nichts zu sehen, und niemand kann hier Einblick nehmen,“ bestätigte Sirius von seiner etwas besseren Position aus und breitete die Arme aus. Weder hinauf, wo rasch matschige Wiesen mit halb vermodertem, gelb gewordenem Gras die Hügel aufwärts stiegen, noch hinunter in Richtung des Dorfes, konnte man irgendein lebendes Wesen entdecken, und die einzige Laterne war schon lange nicht mehr gepflegt worden. Hierher würde sich niemand verirren. Und sie brauchten ja auch nur ein relativ kleines Zeitfenster. „Dann komm' wieder rein,“ winkte James ihn zurück, und Sirius war mit ein paar schnellen Schritten wieder bei ihnen im Flur.

Erst gestern war der Valentinstag gewesen, und heute waren sie bereits wieder in Hogsmeade, wenn auch am Ortsrand und vollkommen ohne das Wissen ihrer Lehrer. Nur einen gab es dort oben im Schloss, der sich

die ganze Nacht unruhig im Bett hin und her wälzen und sich fragen würde, wie das ging, wie sie das machten, welcher Trick dabei war. Wie konnten drei Jungs ohne großartige magische Begabung, mit nichts weiter als einem *Argentum et Aconitum* ausgestattet, jede Vollmondnacht mit einem Werwolf in einer abgesperrten Hütte verbringen, aus der es kein Entkommen gab? Ja, Snape würde sich das fragen, aber egal, wie viel er darüber nachgrübeln würde, er konnte niemals auf die wahrhaftige Lösung kommen.

Und reden konnte er auch nicht, deshalb war es vollkommen irrelevant, dass er vorhin mit Evans geflüstert hatte, dass er versucht hatte, ihre Aufmerksamkeit darauf zu lenken. Sie hatten ihn genau gehört, oh ja, und der schlacksige Slytherin hatte noch keine Ahnung, was für einen unangenehmen Monat ihm die vier Rumtreiber dafür bescheren würden. Der Waffenstillstand war längst beendet. Mochte sein, dass Snivellus „was gut hatte“ bei Sirius, aber James hatte es ausgeglichen, indem er seinen dämlichen Hühnchenarsch gerettet hatte, und zwischen diesen beiden Jungs übertrugen sich abgegoltene Schulden von einem zum anderen und vice versa. Und es reichte. Widerlich war das, was er da versucht hatte. „Sie schleichen sich raus bei Nacht, wo gehen sie hin?“ hatte er gezischt, geflüstert dort oben im Brunnenhof hinter einer der hohen Säulen. Und sie waren unter dem Tarnumhang gewesen, auf dem Weg zur Peitschenden Weide. Das würde er bereuen! Oder zumindest würde er irgendwas bereuen und keinen Schimmer haben, was eigentlich.

Und absolut sinnlos war dieses Gespräch ohnehin gewesen. Denn Severus Snape konnte nichts wissen von einem heimlichen Deal zwischen seiner besten Freundin und dem so verhassten James Potter, einem Handel, den sie schon vor vier Jahren geschlossen hatten, auf dem Sofa im Gemeinschaftsraum, an einem ähnlichen Vollmondabend wie heute. Grimmig grinsend schmunzelte James und rieb sich die kühl gewordenen Hände, wie die kühle Brise, die nach Schneematsch und Graupel roch, durch den engen Korridor zog und in den vielen Spalten der Heulenden Hütte pfeifendes Jaulen hervorrief. Ein kleiner Vorgeschmack sonst, aber nicht heute.

Nein, keiner von ihnen musste sich Gedanken machen. Eine kleine Erinnerung mittels Zauberstab und Stolperfallen würde Snape schon nicht vergessen lassen, was Dumbledore zu ihm gesagt hatte. Und Lily Evans hielt sich an den Deal, würde niemals riskieren, nichts mehr über Voldemorts Machenschaften erfahren zu dürfen, und überhaupt. Das war nicht ihr Stil. Wenn sie was wissen wollten, dann würde sie Remus direkt und höchstpersönlich fragen, dazu war ihre Beziehung eng genug. „Er ist krank, Sev!“ hatte sie gesagt und ausgeholt, als wolle sie ihn auf die Brust schlagen. Und dann waren sie rasch weitergehuscht über die überdachte Brücke und die nasse, glitschige Wiese, denn die Sonne blieb nicht stehen und sie hatten viel vor heute Nacht.

„Also?“ meinte Peter und warf Remus einen erwartungsvollen Blick zu, während Sirius sich die Oberarme warm rieb und fröstelte, und Lupin schaute von einem zum anderen. „Letzte Chance, Moony!“ erinnerte Black mit einem Zucken seines Kinns in Richtung der sich mehr und mehr herabsenkenden Dunkelheit da draußen vor der nun offenen Tür. „Fühlst du dich gut dabei?“ präzisierte James diese Frage und forschte aufmerksam in seinem Gesicht. Fast wie ein Läufer vor dem Start oder ein Boxer im Ring hüpfte Remus auf und ab und schüttelte seine Arme aus, wie er heftig nickte mit geschlossenen Augen. „Ja, es ist in Ordnung,“ bestätigte er noch mal, dass er sich das wirklich gründlich überlegt hatte.

Es war immerhin seine eigene Idee gewesen, und auch wenn die anderen Jungs gleich Feuer und Flamme gewesen waren, mussten sie doch zugeben, nach der Aktion mit Snape im vergangenen Jahr etwas Bammel davor gehabt zu haben. Naja, der Sinn der Sache war es gewesen, ihm Gesellschaft zu leisten, und das taten sie, bei jedem Vollmond. Aber er wurde rastlos und langweilte sich, und für James war es gar nicht möglich, das Untergeschoss der Heulenden Hütte zu verlassen. Somit waren sie regelrecht an den größten Raum dort unten in der hinteren Ecke gefesselt. Und das würde nicht mehr lange gut gehen. Remus konnte sich sehr gut erinnern nun an diese Nächte, und er wusste, entsann sich dessen hervorragend, wie er immer unruhiger wurde. Irgendwas musste passieren. Und da gab es eben nur diese eine Möglichkeit.

„Wenn wir da raus gehen, glaubst du, wir kriegen dich dann auch wieder *rein*?“ hakte Sirius nach und kaute sich von innen auf der Wange herum, mochte gar nicht daran denken, ihm erneut ein scheußliches

Sternenmal auf die Stirn hexen zu müssen, aber Lupin nickte sofort wieder bestimmt. „Das wird nicht das Problem sein.“ Die Halswirbelsäule einrenkend, blies er Luft aus den Lungen, wie ihm das selbst nicht mehr ganz geheuer war, wo die Zeit nun so nahe rückte. Die Tür war offen. Das Gefängnis gesprengt. Und sein Revier mit einem Mal so viele hundert Quadratmeilen gewachsen. Eine wundervolle Vorstellung! All die Eindrücke, die Gerüche, das Gefühl von Gras unter den Pfoten, oder von weichem Waldboden oder plätschernden Bächen, das musste einfach fantastisch sein!

Ein wenig den Kopf hin und her wackeln lassend, leckte James sich die Lippen. „Und wenn du wieder so ausrastest?“ sprach er den Moment mit Snape im Keller an, wo er sich in solcher Rage gegen die stählerne Tür geworfen hatte, dass Abdrücke seines Brustkorbs darin zurückgeblieben waren. Sofort grinste Remus verlegen, aber hatte eine Antwort parat. „Ihr seid verwandelt!“ wies er ihn auf die veränderten Bedingungen hin. „Und Sirius und du, ihr seid so groß, ihr könnt mich in Schach halten!“ war er sich sicher, dass sie ihn würden kontrollieren können, wenn es wirklich hart auf hart kam. Und in ihrer Gegenwart, als Animagi, war der Wolf sowieso wesentlich gesetzter und entspannter und konnte sich ohne Schwierigkeiten am Riemen reißen.

„Und Peter hat doch bewiesen, dass er mich beruhigen kann, selbst wenn ich richtig loslege,“ klopfte er dem Kleinsten von ihnen fest und lobend auf die Schulter, worauf Pettigrew stolz über das ganze Gesicht grinste. Das konnte er! Obwohl er dafür wirklich seinen ganzen Mut hatte zusammen nehmen müssen. Die eine Hand ausstreckend, als halte er die Zügel eines Pferdes, bockte er gespielt auf und ab. „Werwolf-Rodeo!“ nannte er das feixend, und die anderen mussten lachen oder zumindest prusten. Was für eine Vorstellung! Zwar war ihm das etwas peinlich, aber Remus wollte sich nicht beschweren, sonst könnte noch jemand auf die Idee kommen, diese Aktion abzublasen.

„Hm,“ machte James also, zumindest auf diesem Gebiet zufrieden gestellt und rieb sich überlegend das Kinn. „Ich würde trotzdem vorschlagen, dich von Menschen so weit wie möglich fern zu halten,“ schlug er vor, und jeder stimmte ihm da zu. „Genau deshalb habe ich ja auch einen Plan!“ hob Lupin überlegen einen Finger und ließ die Brauen so schnell hüpfen, dass sein ganzes Gesicht davon hell wurde. Von seinem Platz an der immer noch offen stehenden Tür aus knirschte Sirius mit den Zähnen. „Kann's mir denken,“ meinte er, drehte sich ein wenig herum und deutete nur mit dem Kinn in die selbe Richtung, in die Moony bestimmt schaute. „Wir gehen einfach da hin, wo absolut keine Menschen sind!“

Sich am Kopf kratzend, dass ein schabendes Geräusch entstand, zog Peter, stusslig wie immer die Oberlippe hoch. „Und wo soll das sein?“ James holte aus und schlug ihm vor den Hinterkopf, Sirius stöhnte und rollte mit den Augen, aber Remus grinste nur noch ein wenig breiter. „Na, im Verbotenen Wald!“ zeigte er mit ausgestrecktem Finger die steiler werdenden Hänge empor, aus denen Brocken von dunklem Felsen staken, und dort oben ragten wie eine Mauer aus lebenden Pflanzen die Bäume des Waldrandes empor. Peter schluckte fest.

Zufrieden richtete Remus sich zu voller (und wirklich stattlicher) Größe auf und schaute überlegen auf sie alle herab. Na, konnte da noch einer was gegen sagen? Es war so gut durchdacht, wie es eben ging! Er musste raus, er wollte raus, er wollte die Kraft und die Furcht, die andere Wesen vor ihm hatten, nutzen können, um Neues zu erfahren, um mehr zu sehen, um unter die dichten Zweige der Bäume zu schlüpfen und ganz besondere Wege zu gehen! Die Verbindung von Wolf und Mensch sprach da aus ihm, das wusste er genau, aber er genoss es. Denn da waren keine Gedanken an Blut und berstende Knochen, sondern nur Neugier und Wissensdurst, gepaart mit einer nie gekannten Abenteuerlust. Schön fühlte sich das an.

Er würde schrecklich müde sein am Tag darauf, wenn sie so weite Strecken liefen. Und ausgelaugt und erschöpft würde er sein, wenn die Sonne den Horizont fand. Aber es war ihm egal. Das war es wert. Und zum ersten Mal in seinem Leben sehnte er diesen ersten Schlag herbei, zuckte er nur, krümmte sich nicht in die Agonie hinein. Die in den Kopf schießende Blässe verdeutlichte die tiefen Ringe unter den Augen nur ein wenig, wie Remus sich an die Brust griff und sich abwandte. Zeit, nach oben zu gehen, und ohne ein Wort sagen zu müssen, stapfte er davon, Schritt für Schritt, zog sich am Geländer hinauf. Schleppend wurde sein

Gang erst, als er das Obergeschoss erreichte, während die anderen Jungen ruhig, gelassen, aber mit feuchten Augen hinter ihm her schauten.

Es war beim letzten Vollmond gut gegangen. Es würde auch heute in Ordnung sein. Dieses Mal eben da draußen im Wald. Seufzend schlug sich Sirius Black mit beiden Händen gegen die Nähte seiner Hosen und zuckte die Achseln. „Tja, Leute,“ befand er, steckte den Zauberstab in die Innentasche seiner Robe und quiekte, halb schon vergnügt, halb noch in stiller Sorge. „Dann bin ich mal ...“ Aus dem letzten Wort wurde ein Winseln, wie der große, pechschwabe Wolfshund mit hechelnder Zunge vor ihnen auf den ausgerissenen Dielen erschien. „Tatze!“ verkündeten Peter und James grinsend.

Und während es über ihnen polterte und auch die beiden Jüngsten sich in ihre Animagi-Gestalten verwandelten, wieselte der Hund schon mit Begeisterung nach draußen, schnüffelte hier an den Beeren und dort am Boden, und das Mondlicht spiegelte sich in den großen, braunen Augen. Und dann hob er ganz selbstverständlich ein Bein und pinkelte mit einer Art süffisanten Hundegrinsen an die Wand. Revier markiert. Von Sirius „Tatze“ Black.

Schokolade hilft

Die Dunkelheit zog sich nach weniger als zwei Yards zurück, und blendend helles Sonnenlicht fiel durch das gläserne Dach über dem Gleis 9 $\frac{3}{4}$. King's Cross Station, London, an einem herrlichen 1. September. Und trotzdem war der Bahnsteig komplett leer. Nicht ein einziger Zauberer, keine Hexe, nicht mal ein Bahnhofsvorsteher trieb sich hier zwischen den hoch aufschießenden, rundbogigen Stahlträgern herum, aber der Schornstein der scharlachroten Dampflokomotive rauchte schon mächtig. Der Hogwarts-Express war soeben eingelaufen aus seinem Depot und bereitete sich auf die lange Fahrt in den hohen Norden vor.

Er war wunderschön! Die Fenster alle noch herunter gelassen, um die Abteile kräftig durchzulüften vor der Reise, die Slam Door Türen aufgeschwungen, stand er da, dieser fantastische Zug, glänzend aufpoliert, und weißer Dampf sickerte über die abgerundeten Dächer hinweg und hinaus in einen windigen, sonnigen Herbstmorgen. Die Uhren gleich neben den emaillierten Schildern über dem Kopf zeigten gerade einmal 9:30 an. Also kein Wunder, dass noch kein einziger Schüler hergefunden hatte. Der perfekte Zeitpunkt, um sich einen schönen Platz zu suchen.

Ihm entkam ein zufriedenes, sehnsuchtsvolles Keuchen, wie er mit seinem Trolley aus dem Durchgang zwischen Gleis 9 und 10 trat. So lange war das her. So viele Jahre. Wie viele? 78 das letzte Mal, auf dem Weg nach Hause, nach der großen Abschlussfeier musste das gewesen sein. 15 Jahre! Merlins Bart, wie die Zeit verschwunden war! Verfliegen konnte er nicht sagen. Harte Jahre waren das gewesen, sie hatten an ihm gezehrt, vielleicht mehr körperlich als seelisch, aber die Spuren deutlich sichtbar. Es war egal. In diesem Moment, auf dem Bahnsteig seiner Kindheit, gleich den Hogwarts Express besteigend, zählte das alles nicht mehr. Remus Lupin biss sich mit einem Lächeln auf die Unterlippe und gab dem Gepäckkuli einen festen Schubs den langen Weg hinunter bis zu der weiten Öffnung in die Welt hinaus.

Nur kurz erhaschte er den Blick des Lokomotiv-Führers, der in seiner Arbeit, eine Fuhre Kohle nach der anderen mit einem kurzen, rußigen Zauberstab in die Lore hinter seinem Führerhaus zu befördern, kurz innehielt, und die beiden Männer zwinkerten einander grüßend zu. Ein unglaublich schöner Morgen! Remus wusste ganz genau, welches Abteil er ansteuern wollte, hatte die freie Auswahl und würde es sich nicht nehmen lassen. Niemals war ein Lehrer mit dem Zug gefahren, solange er sich erinnern konnte, aber die Reaktion der Schülerinnen und Schüler konnte er sich lebhaft vorstellen: Stören würde ihn keiner, er wäre ganz allein. Wunderbar. Denn so malerisch die Sonne auch glühte dort am blassblauen Himmel, und so frisch und rein die Luft durch seine Lungen strömte, war er doch sehr müde und wollte eigentlich nichts weiter, als den Kopf an die kratzigen Stützen zu lehnen und die silbergrauen Augen zu zumachen.

Klar war der Horizont gewesen in dieser schönen Nacht, und die Sterne und der volle Mond hatten erste Kälte und leichten Frost gebracht. Kühl war es, böig der Wind, und die Blätter der Bäume begannen früh in diesem Jahr, sich sacht zu verfärben. Das würde ein wunderbarer Herbst werden dort oben in Schottland! Er konnte es kaum erwarten. Und das, wo er sich doch so sehr dagegen gesträubt hatte. Er lächelte und rieb sich die verquollenen Augen, wie er den allerletzten Wagon des Zuges erreichte. Genau da war es, das Abteil, in dem sie immer gegessen hatten, das hinterste, wo niemand ständig dran vorbeilaufen konnte, ohne Aufsehen zu erregen. Klar war es von da aus weit bis zu einem Waschraum, und der Trolley mit den Süßigkeiten kam erst ganz spät am Nachmittag hier vorbei, aber das war egal. Die Aussicht war wunderschön.

Dumbledore etwas abzuschlagen, das brachte Remus Lupin nicht über sich. Nur zu fragen brauchte er, dann sagte er schon „ja“, auch wenn er es dieses Mal am liebsten zurückgenommen hätte, sobald die Bitte ausgesprochen gewesen war. Eine Verabredung zum Tee in einem stark frequentierten Muggel-Café am Leicester Square, das war schon ungewöhnlich, aber Remus hatte Zeit. Das hatte er immer. Denn diesen Sommer war Arbeit wieder einmal rar gewesen für jemanden wie ihn. Und so war er hingelaufen, ein hübscher Spaziergang von Aldgate East quer durch die City of London, und bei einem so herrlich heißen August-Wetter hatte er nicht einmal auffallend schäbige Kleider tragen müssen. Ein Paar alte Jeans, ein T-Shirt noch aus

Jugendzeiten, nicht einmal zu klein oder zu eng geworden, und schon hatte er ausgesehen wie einer der vielen Touristen, die sich dort Karten für ein Musical hatten kaufen wollen.

Und dort hatte er ihn gebeten, zurückzukehren nach Hogwarts, in seine zweite Heimat, an den Ort, an dem er in seinem Leben vielleicht am glücklichsten gewesen war. Abgesehen von dem heimeligen Häuschen in Nether Poppleton, gleich am Ortausgang, Monkshood Alley Nr. 12. Als Lehrer. Als Lehrer! Großvater hätte gelacht vor Freude, wenn er es ihm gesagt hätte, doch den letzten Brief hatte Edward zu Ostern erhalten. Remus liebte ihn. Aber er konnte ihm so nicht unter die Augen treten, nicht in diesen abgeschabten Tweed-Anzügen, nicht mit diesem Ausdruck von Krankheit, gar von Sucht im Gesicht. So sollte der großartige Professor sein Geschlecht nicht aussterben sehen. Lieber ein paar Zeilen hin und wieder, 'es geht mir gut', 'ich entwerfe wieder ein Gebäude', 'ich sortiere Schriften für Gelehrte', das musste eben reichen. Er schloss die Augen für einen Moment und beschwor ein Bild herauf in seinem Geist, von roten, dicken Mohnblüten, die sacht nickend gegen zurückgeklappte und festgestellte Scheiben in weißen Rahmen klopfen. Es tat weh. Aber es war auch schön. Bittere Erinnerungen, das hatte Remus Lupin gelernt, wurden irgendwann süße Erinnerungen.

Sich einen Ruck gebend, hob er mit verzerrtem Gesicht den schweren Schrankkoffer von seinem Trolley und karrte ihn mit der unerwartet großen Kraft seiner sehnigen Arme in einem einzigen Schwung auf die oberste Stufe der gewählten Tür. Schweiß schoss ihm auf die Stirn, wurde dort aber sofort von einem frischen Windstoß fort getragen. Hatte ja keinen Zweck. Schlafen, träumen, wunderbar. Es war alles, was er bei sich hatte, der selbe, gute alte Lederkoffer mit den ehemals leuchtenden Beschlägen, die Buchstaben seines Namens - „*R.J. Lupin*“ - nun abblättern und kaum noch leserlich. Voll gepackt mit fast all seinen Besitztümern, aber vor allem mit genießerisch köstlichem Duft von Vergangenheit behaftet, begleitete er ihn überall hin. Wenn er Aldgate East denn überhaupt mal verließ.

Seine Bedenken hatte Remus geäußert, in Hogwarts zu unterrichten, immer noch genauso gefährlich und unberechenbar wie als Kind, wie er nunmal war. Und er konnte wohl kaum jeden Monat in die Heulende Hütte gehen und dort seine Verwandlung durchstehen wie damals, um den nächsten Tag frei zu nehmen. Da musste er dann doch arbeiten, vor Klassen stehen und ihnen erklären, was Sumpfkrautler tun, wie man Cornische Wichtel loswird und was man gegen eine Banshee machen kann. Oder etwa nicht? Und außerdem ... Als Jugendlicher war dieser Zufluchtsort schon schwer zu ertragen gewesen. Mental wie gesundheitlich. Aber nun, in ein wenig fortgeschrittenerem Alter, wesentlich früher grau geworden als seine Altersgenossen unter Muggeln schon, würde er das kaum durchstehen. Das ließ seine Verfassung einfach nicht mehr zu.

Aber so war Dumbledore eben. Er durchdachte alles, ging jedes Risiko ein. Einen Tränkemeister hätten sie, fast so gut wie Slughorn früher, in der Lage und durchaus (wenn auch mit ein wenig zureden) bereit, ihm den Wolfsbanntrank, die große Meisterleistung des Damocles Belby, jeden Monat zu brauen. Das nahm nicht die Verwandlung, es linderte nicht den Schmerz, aber es hielt ihn davon ab, seinen Verstand zu verlieren. Nie zuvor hatte er das Zeug getrunken, wusste nicht, wie es schmeckte, wie es wirkte, aber die Verlockung war sehr groß, es überhaupt nur auszuprobieren. Und die meisten Mitglieder des Kollegiums waren noch die selben wie damals, seine eigenen Lehrer, Flitwick, McGonagall, Sprout, Vector, Sinistra und all die anderen. Nur eben dieser Tränkemeister nicht, der auch als Einziger Einsprüche gegen eine solch impertinente Berufung erhoben hatte: Severus Tobias Snape!

Fast hätte Remus gelacht, aber dafür war sein Koffer zu schwer. Wie er ihn den schmalen Gang hinunter schleifte, mehr geschubst als getragen, schmunzelte er nur vor sich hin. Ein seltsamer Gedanke, ihn wieder zu sehen, nach allem, was gewesen war. Zu Vieles, zu Seltsames, darüber musste er erst grübeln. Und das würde Remus nur tun, wenn er ihm gegenüber gestanden, mit ihm gesprochen hatte. Man sollte niemanden danach beurteilen, wie er aussah, oder danach, was einmal gewesen war. Schule, der Krieg, die Jahre danach. Wenn Dumbledore für ihn eintrat, dann vertraute ihm Remus Lupin bedingungslos, und er würde keinerlei Vorwürfe erheben. Nicht einmal im Kopf.

Nun, wie auch immer, er hatte schließlich doch noch zugestimmt, gegen besseres Wissen und gegen seinen

eigenen Willen. Aber dann wieder ... Wie sehr hatte er das früher genossen! Es war so ein erhebendes Gefühl, wenn ein Dummkopf einen einfachen Spruch doch noch hinbekam, wenn ein ängstlicher Schüler mit einem Mal sein volles Potential entdeckte! Wie Peter gestrahlt hatte, sobald er feststellte, zu was er wirklich imstande war! Oder das fröhliche Lachen von Lily, wie sie in die Hände klatschte und wie ein verrückt gewordener Indianer um den erledigten Grindeloh herumgehüpft war! Darauf freute er sich! Die reinste Wonne! Und überhaupt ... 'Harry', sagte etwas in seinem Geist, und er musste lächeln. Er würde da sein. Irgendwo in der fünften Reihe sitzen in seinem Unterricht, Verteidigung gegen die Dunklen Künste, und auf einem zerrissenen Stück Pergament Quidditch-Szenen zeichnen, während es eigentlich um ganz andere Dinge ging.

Fabelhaft! Sein Abteil war frei. Natürlich, denn er war kein Schüler mehr und da draußen auf dem Bahnsteig war es komplett leer und still. „Hogwarts, ich komme!“ grinste Remus, wuchtete den schweren Schrankkoffer hoch in das Gepäcknetz und schloss die Abteilstür. Sofort zog es nicht mehr so fürchterlich, und trotzdem musste er sich noch die kalten Hände reiben und zusammen ballen, um wärmend hinein zu pusten. Das Fenster stand sperrangelweit offen. Das sollte er besser ändern. Mit einem Ruck beförderte der Mittdreißiger mit den silbernen Schläfen die Scheibe nach oben, bis sie mit lautem Knall einrastete. Alle Plätze frei.

Welchen nehmen? Den üblichen? Merlin, da war noch immer dieses winzige Brandloch am unteren Rand des mittleren Sitzes, das blau-schwarze Karo-Muster angesengt von der glühenden Spitze eines überladenen Zauberstabs, und niemand hatte es für nötig befunden, das zu beheben!

Eingeschlafen. Nach Vollmond-Nacht, damals. Und geträumt haben musste er, von hartem Kampf oder irgendeiner Heldentat, und die Jungs hatten ihn erst lachend und kichernd geweckt, als es grässlich verbrannt gerochen hatte. Diese Wahnsinnigen! Remus schüttelte den Kopf und rieb sich das stoppelige Kinn. Keine Lust gehabt heute morgen, sich zu rasieren. War sowieso egal. Er würde genügend Zeit zum Frischmachen haben vor dem Festessen. Die Fahrt war immerhin gute sieben Stunden lang. Jetzt nur noch in die Robe einwickeln und genau wie früher die Augen zu machen. Keine Ahnung wieso. Aber er entschied sich spontan, plumpste auf den Platz am Fenster entgegen der Fahrtrichtung, den Sitz, auf dem sonst Sirius Black gehockt hatte auf ihrer Reise zur Schule.

Oh, wie schön die Sonnenstrahlen spielten, wenn sie durch die gläsernen Dachplatten des Bahnhofs fielen! Winzige Schleier aus Hochnebel zogen darüber hinweg, und es wurde so angenehm warm und gemütlich unter der Winterrobe in der Ecke. Noch ehe er diesen Gedanken beendet hatte, fielen Remus Lupin die Lider zu, und er schlief wie ein Stein, träumte, ganz wunderbar, herrlich und schön von all den Dingen, die auf ihn warteten heute Abend, und noch von ganz anderen Herrlichkeiten, an die zu denken bei wachem Geist er sich immer verbot.

Aber wieso? Warum musste James so laut labern? Konnte der nicht den Mund halten? Er sah doch, dass Remus schlief, er kriegte doch mit, dass er müde war. Und dass Vollmond gewesen war, in der gerade vergangenen Nacht erst, das musste er doch auch wissen. Nein, James Potter quasselte, seltsam gedrückt und gedämpft zwar, dennoch klar und deutlich. Von Sirius sprach er, von wem auch sonst? Und da waren noch andere Stimmen, ein Junge und ein Mädchen, nicht Peter, nicht Lily. Besorgt klangen sie, und wenn er das richtig hörte, prasselten schwere Tropfen von Regenschauern gegen die Scheiben des Zuges.

Dem Ton nach zu urteilen, standen irgendwelche Slytherins draußen auf dem Flur, sicherlich Snape und Rosier, wo doch Wilkes und Mulciber und Avery nicht intelligent genug waren für eine Unterhaltung, die länger war als die grunzende Bitte um einen Salzstreuer. Selbst im Schlaf noch hätte Remus am liebsten gegrinst, und da wurde die Abteilstür bereits wieder geschlossen, und er glitt tiefer zurück in die wunderbare Welt seiner Träume. Die Lichter sprangen an über den Köpfen, hell und stechend in müden Augen, selbst verborgen hinter den Lidern, während draußen die Nacht herabsank auf Nordengland. Murrend kippte Remus einfach den Kopf in Richtung des Fensters, rutschte sich etwas zurecht und schlief seelenruhig weiter.

Wind und Regen schienen zu zunehmen. Der Zug rumpelte nun über alte Gleise und lange, dem Sturm ausgesetzte Brücken, und die Wagons ratterten aneinander und schaukelten, getrieben und geschubst von den

Gewalten der Natur. Dumpfes, klapperndes Prasseln zeugte von heftig fallenden Tropfen in betäubendem Stakkato-Rhythmus, aber es schläfernte nur umso mehr ein. Der Mann am Fenster genoss die herrliche Wärme, die gleich unter seinem rechten Fuß von der Heizung aufstieg, in sein Hosenbein kroch und bis ans Knie hinauf jedes Härchen aufrecht stehen ließ. Er zog das zweite Bein sofort dazu und kuschelte sich noch ein wenig enger an den Stoff der Kopfstützen. Und James' nun leise Stimme versank wieder in geflüsterte Konversation mit den anderen.

Das gleichmäßige Rauschen von Fahrtwind und das donnernde Schieben der Treibstangen verlangsamte sich. Spüren konnte er das, fühlte das Absinken der Geschwindigkeit, wie er von der Schwerkraft vorwärts geschoben wurde, und seine Brauen kräuselten sich. Er wollte noch nicht da sein. Noch ein wenig schlafen, zumindest dösen, dieses angenehme Summen im Kopf genießen, das ein erholsames Nickerchen begleitete. Aber der Zug drosselte mehr und mehr das Tempo, sehr schnell jetzt, viel zu schnell. Remus gefiel das nicht. Ein neuer Lokführer, der die Strecke nicht so gut kannte und nun vom baldigen Ende überrascht wurde? Nein, das Gesicht des Mannes auf dem Führerstand hatte er erkannt. Wieso dann dieser abrupte Halt? In diesem Moment kam der ganze Express mit einem heftigen Ruck zum Stehen, und das scheppernde Krachen von herunterfallendem Gepäck passte hervorragend zu dem Stoß in die eine, dem sofort folgenden Zerren in die andere Richtung. Instinktiv streckte Remus eine Hand aus und stützte sich mit dem Gelenk gegen das kleine Tischchen unter dem Fenster, damit er nicht vom Sitz plumpste. Keine Lust, die Augen zu öffnen. Die Lampen waren grässlich grell und taten den entzündeten Hornhäuten weh, und überhaupt war Schlafen viel schöner.

Als hätte ihm jemand den Wunsch aus den Gedanken gelesen, erloschen die Lichter über seinem Kopf genauso so plötzlich wie die auf dem Gang. Ah, wunderbar! Dunkelheit. Schön. Remus schnurrte beinahe und entschied sich, mal die andere Pobacke zu belasten, wo er sich nun nicht mehr vor den Laternen abschirmen musste, doch der anhebende, unruhige Lärm hielt ihn davon ab. James murmelte eine Frage, die er nur halb verstand, und dann ging die Abteilstür auf und jemand stolperte herein, Gesprächsfetzen und das jaulende Kreischen einer Katze weckten ihn endgültig. So konnte er nicht träumen, nein.

Missmutig murrend, knurrte Remus und kniff die Augen fester zusammen, rieb sich mit den Fingerknöcheln gemütlich die Lider und drückte sie dabei tief in die Höhlen hinein, bis sie sich fast matschig anfühlten. Warum zum Teufel machte dieser unfähige Trottel von Fahrer die Lichter aus, bevor irgendjemand ausgestiegen war? Und wieso war der Bahnsteig genau so wenig erleuchtet? Kein Hagrid, der rief, keine Türen, die aufgestoßen wurden, nur das leise Reden der Jugendlichen um ihn herum. Und das Abteil wurde wieder geöffnet, es polterte und zwei Mädchen kreischten.

„Wer ist das?“ fragte das eine. „Wer ist das?“ fragte das andere. Und ihre Stimmen zogen ihn endgültig aus seinen Träumen zurück. „Ginny?“ „Hermine?“ erkannten sich die Mädchen, und ihm wurde klar, wie tief er im Schlaf gefangen gewesen sein musste. Die Gegenwart kehrte zu ihm zurück. Mit einem Mal war er wieder erwachsen, der neue Professor im Zug, umgeben von Schülerinnen und Schülern, die er nicht kannte. Und trotzdem war es James' Stimme, vielleicht eine Winzigkeit verändert nur, die direkt neben ihm „Nicht hier!“ murmelte. Darüber nachzudenken war jetzt nicht möglich, denn es war kalt, so kalt, selbst die Heizung unter seinen löcherigen Schuhen wärmte ihn nicht mehr. Und sein Instinkt sprang an wie ein oft genutzter sechster Sinn. „Ruhe!“

Der erste Griff in der augenblicklich einsetzenden gespannten Stille langte in die Innentasche seiner schäbigen Reiserobe. Sein Herz pochte so laut, so hungrig und so verängstigt, in diesem ganz speziellen Takt, den er nur aus einer Situation kannte: Warten auf den Kampf. Wie im Krieg damals. Fast täglich durchgestanden. Es war immer wieder erstaunlich, wie klar und messerscharf sein Verstand davon wurde, obwohl seine Hände zittern mussten und der ganze Körper bebte. Etwas stimmte nicht. War ganz und gar nicht in Ordnung. Dafür hatte er ein Gespür entwickelt. Er brauchte Licht. Besonderes Licht, wo alle anderen in Furcht verloschen waren.

„*Lumos sanctus*,“ wünschte er sich nonverbal, und in seiner zur lebenden Schüssel geformten Hand

knisterten die kleinen Flämmchen auf und warfen tanzende Schatten rund herum. Die Kindergesichter zeichneten sich ab in der Dunkelheit, bleich und furchtsam, als wollten sie die Müdigkeit und Erschöpfung seiner eigenen Miene widerspiegeln. Hätte er nun Zeit und Nerven dafür gehabt, er hätte ihnen allen Namen geben können oder zumindest Familien, bemerkte die Ähnlichkeit zwischen dem einen Mädchen und dem Jungen ihm gegenüber, erkannte das herzförmige Gesicht von Alice in dem schlanken Kerl mit den prominenten Vorderzähnen und erschauerte beim Anblick der schauderschönen grünen Augen gleich zu seiner Linken. Remus Lupin glaubte nicht an Zufälle.

Andere Dinge zu tun jetzt. Kein Augenblick für Erinnerungen. Etwas kam näher, er konnte es spüren. Die Kälte griff nach seiner Seele, und die Stimmen ganz hinten in seinem Kopf wurden lauter, eindringlicher, realer. Und er begriff, was da auf sie zu kam und warum. Nicht näher kommen durfte das! Nicht zu den Kindern! Wie abscheulich. „Bleibt, wo ihr seid!“ raunte er ihnen zu und stemmte sich aus dem Sitz, aber noch bevor er zwei Schritte durch das enge Abteil gegangen war, schob sich die Tür wie von allein auf, und er wusste, dass er nicht mehr suchen musste.

Da stand er. Groß, sogar größer als der hochgewachsene Lehrer, reichte bis unter den Schlag der Schiebetür. Die lange, pechschwarze Kutte voller Risse und mottenartig zerfressener Löcher hing schlaff und unbewegt an ihm herunter, und die schwere Kapuze verdeckte gnädig das verborgene Gesicht. Die Kinder pressten sich in ihre Sitze, ohne es richtig zu merken, und Remus unterdrückte das hilflose, erdrückende Gefühl der Hoffnungslosigkeit, indem er ihm mit eben der gleichen Verzweiflung entgegen trat. Nicht viele mochte es geben, die zu diesem Mittel überhaupt greifen konnten. Wo kein Glück war, da konnte der Dementor sich nicht nähren, wo ihm mit Härte und Kälte begegnet wurde, da hatte er keine Macht. Southwark Bridge. Das aufgewühlte, brackige Wasser der Themse. Und er hatte die Kraft.

In dem Augenblick, in dem der Junge das Bewusstsein verlor und vom Sessel rutschte, die Kleinste wimmernd die Arme um ihre angezogenen Knie schlang und die übrigen Jugendlichen sich keuchend, schluchzend mehr und mehr zurückzogen, hatte er genug Mut zusammen gesammelt. Es griff nicht an, das schleimige Wesen unter dem Umhang, es stand nur da, und Remus machte einen langen Schritt über den am Boden liegenden und stocksteif unbeweglichen Jungen hinweg. „Keiner von uns hier versteckt Sirius Black unter seinem Umhang. Geht!“ verlangte er, die heisere Stimme so sacht nur zitternd, dass sie fast gebieterisch genug klang, um ihm die nötige Zuversicht zu geben. Vielleicht würde er einfach so verschwinden. Doch er tat es nicht.

Der Platz war nicht groß genug für einen Gestaltlichen. Keine zwei Yards zwischen ihm und dem Dementor. Der Junge begann zu zucken, und Remus konnte nicht länger warten. Die Heilige Flamme in der einen Hand, den Zauberstab in der anderen, holte er tief Luft und befreite den bereits gewählten Gedanken, der sich ihm schon aufgedrängt hatte, als er diese herrlichen Augen neben sich in der Dunkelheit gesehen hatte. „*Expecto patronum*,“ murmelte er, und selbst im direkten Angesicht dieses Ungeheuers schoss das silberne Schild aus dem Erlenholz hervor, und der Dementor glitt rückwärts gegen die Scheiben im Gang dort draußen, als habe man ihm eine stinkende Socke unter die Nase gehalten. Augenblicklich machte das Ding kehrt und stürmte in einer Art schwebendem Flug, doch keinen Zoll vom Boden abgehoben, den Korridor hinunter und verschwand. Das silberne Glühen verlosch genau so schnell, wie es gekommen war, sobald das Glück dieser Erinnerung sich in tiefste, schmerzhafteste Trauer wandelte. So wie es das immer tat.

Ohne zu zögern, wartete Remus gar nicht erst ab. Sein aufblühendes Herz sagte ihm, dass der Dementor verschwunden war und nicht zurückkehren würde, und ein schwankendes Beben des Zuges, gefolgt von laut zuschlagenden Slam Doors bestätigte ihn darin. Rasch bückte er sich, stützte sich auf ein Knie und schob sanft und vorsichtig eine Hand in der neu herab gefallen Dunkelheit unter den schlanken Nacken. Alles gut, er atmete, er war bloß bewusstlos. In diesem Moment flackerten die Lampen eine nach der anderen, zuerst draußen auf dem Gang und dann über ihren Köpfen, und Remus ließ ihn vorsichtig auf den Boden gleiten und war lang und groß aufgerichtet, noch ehe das Licht wieder das Innere des Abteils erhellte.

Der rothaarige Junge und das Mädchen mit den buschigen Locken stürzten regelrecht vor, keinen

Gedanken an irgendeine Gefahr verschwendend. „Harry!“ quietschte sie. „Harry! Alles in Ordnung?“ fragte er voller Sorge, die Sommersprossen fast genauso erblasst wie der Rest des Gesichts. Ein Weasley, dafür brauchte man kein Schild tragen, und trotzdem deutlich gezeichnet von der Prewett'schen Seite. Beinahe hätte Remus gelächelt. Und sie? Vollkommen unbekannt. Die Kleinste, das musste die Schwester des Jungen sein, das erste Mädchen im Hause Weasley seit sieben Generationen, und der schlacksige, zitternde Lulatsch in der Mitte, das war Neville Longbottom. Unverkennbar. So warm, dieses Gefühl, wie Sirup, wie heiße Melasse. Freunde. Gryffindor'sche Freunde.

Das ältere Mädchen holte aus und verpasste dem schielenden und glotzenden Harry Potter eine gewaltige Ohrfeige, die ihn endlich aufweckte, und mit ganz grünem Gesicht tastete er völlig blind nach seinen runden Gläsern. Blinzelnd, nicht in der Lage, adäquat auf ihre Fragen zu antworten, gurgelte der Junge nur irgendwas und schüttelte sich, bevor er die Brille auf die Nase schob und damit den mandelförmigen Augen einen seltsam vertrauten und doch so ganz anderen Hauch von gedämpftem Schleier verpasste. Dicke Gläser. Er schwitzte und ließ sich ohne Widerrede von seinen beiden wohl besten Freunden in seinen Sitz zurück verfrachten. Remus brauchte nicht davon in Kenntnis gesetzt zu werden. Lebhaft vorstellen konnte er sich, warum der Dementor einen solchen Effekt auf den 13jährigen gehabt hatte. Seine Brauen schoben sich schmerzhaft fest ineinander, wie er den Jungenforsch musterte, aber er sagte kein Wort.

„Geht's wieder?“ erkundigte sich der junge Mr. Weasley, sobald Harry ausschaute, als könne er wieder einigermaßen klar denken. Bestätigend nickte dieses schlanke Ebenbild seines Vaters und starrte ganz verwirrt in den nun leeren Korridor hinaus, wo soeben noch das Ding gestanden hatte. „Was ist passiert? Wo ist dieses – dieses Wesen? Wer hat geschrien?“ wollte er wissen und konnte nicht ahnen, dass sich in der Brust des Mannes mitten unter ihnen alles zusammenzog, bis ihm das Atmen verging. Die Lider für einen verlängerten Reflex schließend, zwang Remus sich, nicht aufzustöhnen, nicht preiszugeben, welches Bild ihm durch den Geist schoss. „Kein Mensch hat geschrien,“ behauptete der rothaarige Junge, aber Remus wusste es besser. Oh doch. Es hatte jemand geschrien, in Harrys Kopf, in seiner Erinnerung, und auch wenn er ihn nicht gut genug kannte, so brauchte Lupin nicht zu überlegen, was er da erinnert haben musste. „Aber ich habe Schreie gehört,“ beharrte der 13jährige darauf.

Er brauchte jetzt Glück, dieser Junge, er brauchte etwas, das ihn vergessen ließ und das es ihm leichter machte. Und nicht nur ihm, jedem einzelnen in diesem Abteil. Wieso er überhaupt so viel davon gekauft hatte, das hatte er sich den ganzen Morgen gefragt. Kein Frühstücksgeld mehr, aber einen riesigen Riegel Schokolade in der Tasche. „Junkie,“ hätte Sirius vorwurfsvoll gesagt und frech gegrinst und ihn sanft in die Seite geknufft. Mann, das Zeug schmeckte halt gut! Und jetzt war es von unschätzbarem Wert. In die Innentasche seiner Robe greifend, beförderte Remus die Tafel heraus und zerbrach sie mit lautem Knacken in viele Einzelteile. Das größte Stück, das reichte er dem immer noch schwitzenden Harry, der sich die wuschligen dunklen Haare aus der Stirn wischte und damit die blitzförmige Narbe deutlich präsentierte.

„Hier,“ bot Remus an und hielt es ihm hin, freute sich fast auf merkwürdige Weise darauf, seine zierlichen Finger mit den rechteckigen Handflächen zu berühren. Unheimlich, wie groß diese Ähnlichkeit war. Schlimmer noch als früher, beinahe aufdringlich. Und trotzdem leuchteten die Augen in strahlendem Grün. Schön. So schön. Kaum zum Aushalten. Remus lächelte. „Iss. Dann geht's dir besser.“ Mit halb offenem Mund starrte der Junge ihn an, grübelnd vielleicht, seine Züge rasch musternd, aber viel zu verwirrt in diesem Moment, um einerseits das sanfte Erröten der fahlen Wangen zu bemerken, noch andererseits zu begreifen. Wahrscheinlich ein Déjà vu. Schon mal gesehen irgendwo, diesen Mann, so bekannt, so vertraut, dass man am liebsten laut lachen und seinen Namen rufen mochte. 'Moony' hatte er immer gesagt, ganz furchtbar langgezogen, weil 'Remus' viel zu schwer war für die holprige Zunge eines Krabblers.

Er aß nicht. Er saß nur da, immer noch ganz vorne auf der Kante des Sitzes, und alle Augen waren nun auf den neuen Lehrer gerichtet. „Was war das für ein Wesen?“ wollte Harry wissen, und Remus antwortete ohne zu zögern. „Ein Dementor.“ Jedem ein Stück Schokolade reichend, sorgte er dafür, dass niemand zu kurz kam. Besonders die Kleine schien das dringend zu brauchen, und ein gewisses Maß an Übelkeit war auch auf Mr. Longbottoms Gesicht hervorragend zu entdecken. „Einer der Dementoren von Azkaban.“ Offenbar reichte das

als Erklärung aus, so schockiert wie die Jugendlichen ihn nun betrachteten. Man mochte so gern lachen. Ein eingeschwoener Haufen, das konnte jeder sehen, auch wenn es das erste Mal war. Keiner traute sich, ein Wort zu sagen, überlegten nur fieberhaft, was so ein grauenvolles Monster in einem Zug voller Kinder zu suchen hatte, als wäre das nicht offensichtlich. Oh Sirius, Sirius, wieso nur, wieso?

Mit einem Schnaufen unterdrückte Remus das Kichern, knüllte das nun leere Papier seiner Schokoladenration zusammen und wunderte sich wieder einmal, wieso für ihn selbst nichts übrig geblieben war. Hätte er auch vertragen können, nach einer solchen Naherfahrung mit einem Dementor. Die Knie zitterten ihm, aber er ließ es sich nicht anmerken. Madame Pomfrey würde Bescheid wissen wollen, und Dumbledore sollte es erfahren. Mit Sicherheit war das vom Ministerium nicht abgesprochen gewesen, diese Durchsuchungsaktion, und er sollte davon Kenntnis erhalten. So rasch wie möglich. Sicherlich gab es eine Eule oder eine andere Möglichkeit, mit Hogwarts in Verbindung zu treten von hier aus. Beim Fahrer vielleicht.

„Iss. Das hilft,“ wies Remus den immer noch dümmlich glotzenden Harry an, der mit dem schmelzenden Stück Schokolade in der Hand da hockte und damit nur noch mehr an seinen Vater erinnerte. James hatte auch immer so blöd dreingeschaut, wenn ... Ja, zum Beispiel wenn Lily an ihm vorbei gelaufen war. „Entschuldigt mich, ich muss mit dem Zugführer sprechen,“ erklärte der neue Professor, deutete nur den Gang hinunter und verließ rasch das Abteil.

Ihre anhebenden Stimmen im Rücken, wie es ihnen in seiner Abwesenheit leichter fiel, zu reden, brachten ihn zum Lächeln, aber trotzdem musste er sich schwindelig vorsichtig mit den Händen an den Wänden links und rechts abstützen, wie er an aufgeregt schnatternden Abteilen vorbei zum Führerhäuschen stolperte. Drecks-Dementoren. Ein widerliches Gefühl.

PS: Die Dialoge hier sind nicht von mir, sondern von JKR! ;)

James in Nöten

„Serena! Hey, Serena, wart' mal!“ rief Sirius quer über den Treppenabsatz, und sofort blieb das Mädchen stehen und wandte sich herum, die Brauen erstaunt ineinander geschoben, wie sie ihre Bücher an die Brust drückte. „Oh, hallo, Sirius!“ erkannte sie ihn und winkte mit einem wirklich sehr niedlichen Lächeln im Gesicht. Ein reines Wunder, sie endlich mal ohne ihren ganzen Tross an Freundinnen anzutreffen! Das musste man einfach ausnutzen, da wäre man der reinste Vollidiot, wenn man es nicht tat!

James mit der flachen Rückhand vor die Brust schlagend, raunte Sirius den drei Rumtreibern auf den Stufen ein „geht schon mal vor“ zu und wischte sich eine Locke aus dem Gesicht. „Hast du'n Moment?“ wandte er sich wieder lauter an das Mädchen und huschte schon fast verlegen über die schmale Ballustrade im hohen Treppenhaus der Türme von Gryffindor und Ravenclaw. Die Fluchten über ihnen rumpelten polternd, wie sie sich in irgendeiner Form von Muster verschoben. „Klar,“ meinte Serena, zuckte die Achseln und wartete ab, bis der 16jährige sie erreichte. Mit gesenkter Stimme sprach er mit ihr, deutete einen sich abzweigenden Gang hinunter und nickte in diese Richtung, und sie stimmte zu und folgte ihm in etwas größere Abgeschiedenheit.

Einander angrinsend, zwinkerten die drei Freunde, setzten sich in Bewegung und gaben Sirius' Bitte nach. Es war recht sinnlos und auch blöd, hier oben auf ihn zu warten. Viel lieber gingen sie da schon mal hinunter in die Große Halle und suchten für sie alle ein nettes Plätzchen, an dem sie in aller Ruhe frühstücken konnten. Die ersten beiden Stunden frei heute, sogar Remus, das musste man nutzen, indem man Zeit miteinander verbrachte und gleich noch etwas Gutes tat: Essen! Und Sirius war jetzt mit Sicherheit mehr als froh darüber, dass er sich doch, nach prolongiertem Mosern und Nöhlen, aus dem Bett gequält hatte. „Frauen bewegen sich in Rotten,“ verkündete James und schüttelte den Kopf, wie sie die lange Marmortreppe zur Eingangshalle hinunter stapften.

Das bezog sich nicht nur auf Serena Dearborn und ihren Solo-Gang da oben, der sie wohl in die Bibliothek geführt hätte, wenn Sirius ihr nicht in die Quere gekommen wäre. Ausgesprochen hatte Potter diese Tatsache, weil dort vorne schon der nächste Trupp an Gryffindor'schen Mädchen kichernd und schnatternd durch den offenen Torflügel schlüpfte. Und auch draußen auf der frisch ergrünten Frühlingswiese vor dem Schloss tummelten sich weibliche Schüler grundsätzlich nur ab drei Personen aufwärts. Das war besonders lästig, wenn man noch keine Begleitung für den Ball in – argh – sechs Wochen hatte. „Yup!“ machten Remus und Peter nur und nickten bedächtig.

„Kann mir nicht vorstellen, dass sie 'nein' sagt,“ befand Pettigrew, wie die drei jungen Männer den Podest am oberen Ende der Halle abschritten, um zu der langen, fast leeren Tafel ihres Hauses an der hinteren Wand zu gelangen. Recht mittig war ein großes Stück frei, frische Teller und Becher noch aufgestellt, und auf diese Stelle steuerten sie zielstrebig zu. Nein, das konnte keiner von ihnen. Die Anziehung zwischen diesen beiden Menschen war über die letzten Wochen nach dem Valentinstag noch deutlicher geworden als sie es ohnehin schon gewesen war, und es war unmöglich, daraus nicht mehr werden zu lassen.

„Tja,“ meinte James achselzuckend, bückte sich und schlüpfte unter dem Tisch hindurch, um sich gegenüber von Moony und Pettigrew niederzulassen. „Damit wäre Mr. Black dann wohl für den Abend vergeben.“

Nickend, aber schon mit ganz anderen Dingen beschäftigt, langte Peter quer über den Tisch, ließ die Füßchen baumeln und angelte sich ein paar Marmeladen-Toasts. Dazu ein großes Glas Kürbissaft und eine Tasse Pfefferminztee, das war schon mal ein gelungener Anfang für ein ausgiebiges Frühstück. Seufzend packte James seine Schulmappe neben sich auf die Bank, stierte mit gerunzelter Stirn von einer Seite zur anderen und konnte sich mal wieder nicht entscheiden, was er denn wohl essen sollte. Moony hatte offenbar Lust auf was Süßes, füllte sich eine monströse Schüssel mit Milchreis und zog einen Topf mit warmen

Kirschen in seine Richtung.

Wie er zwinkerte und grinsend ein paar Finger zum Gruß hob, das bekam eigentlich keiner seiner Freunde mit, ganz angetan von den vielen Auswahlmöglichkeiten, die von den Hauselfen aus der Küche bereit gestellt wurden. Allerdings brachte das Remus auf eine Idee, die ihn, wenn er ehrlich war, sowieso ständig verfolgte. Damit nervte er James seit geschlagenen neun Wochen, und der arme Kerl konnte das schon kaum noch ertragen. Aber Moony konnte es nicht lassen. Das hatte mehrere Gründe. Zum einen war es unsagbar amüsant, denn Potter quälte sich auf so kindlich-süße Weise, dass man ihm am liebsten einen Lutscher schenken wollte, jedes Mal, wenn er das über sich ergehen ließ. Außerdem wollte er doch nur sein Bestes. Darum ging's doch schließlich, oder? Um eine gute Zeit. Mit jemandem, den man gern hatte, der einem am Herzen lag. Und obendrein ersparte ihm das ein fieses und unangenehmes Gespräch, wenn er vor ihr in die Pötte kam.

„Wie sieht's denn bei dir aus, Krönchen?“ eröffnete er also die Runde mit einem fröhlichen Grinsen und einem tiefen Luftholen, während er sich gleichzeitig dampfende Kirschen in süßer Soße auf den Milchreis schaufelte. Wie James halb versteckt die Augen verdrehte, bemerkte er durchaus, ignorierte es aber, und Peter hob ganz neugierig den Kopf und hörte auf, mit den Beinen zu wackeln. „Ja, bist du schon weiter gekommen mit deinen Bemühungen?“ schaltete er sich in die einseitige Unterhaltung ein und zauberte damit erst recht hektische rote Flecken auf Potters Wangen. James murmelte irgendwas in seinen nicht vorhandenen Bart, warf einen winzigen Blick unter seinem wirren Pony hervor in die Richtung der zusammen sitzenden Mädchen und widmete sich rasch wieder seinen Eiern mit Speck.

Sich halb über den Tisch beugend und dabei die Krawatte in den V-Ausschnitt seines Pullunders stopfend, machte Remus ein ganz merkwürdiges Gesicht in einer Mischung aus Überheblichkeit und geheucheltem Mitleid. „Wie bitte, James?“ wollte er das wiederholt bekommen, was niemand verstanden hatte, und Pettigrew hielt sich kichernd eine Hand vor den Mund. Mit nun vollkommen rotem Kopf, duckte James sich regelrecht und schaute ihn von unten her an, die Unterarme beide auf die Tischkante gestützt, Messer und Gabel in je einer Hand. „Ich arbeite daran!“ presste er zwischen den Zähnen hervor, ohne die Lippen zu bewegen.

„Ach?“ machte Remus und richtete sich mit geschürzter Lippe wieder auf. „Das machst du aber ausgesprochen unauffällig,“ lobte er sarkastisch, denn natürlich war nichts davon zu sehen, dass James sich irgendwelche Mühe geben würde, noch war das in einem solchen Fall überhaupt möglich. Entweder man fragte sie, oder man fragte sie nicht. Und weil es allgemein bekannt war, dass Lily Evans noch keinen Partner für den Gründungsball Ende Mai hatte, traf wohl eher Letzteres zu. Und das wurde jetzt langsam wirklich peinlich. Und es ließ James nur eine Wahl: In die Offensive gehen.

Die ausgestreckte Gabel deutete erst auf Moonys, dann auf Peters Brust, wie Potter theatralisch herum zu fuchteln begann. „Fasst euch mal lieber an eure eigenen Nasen, Jungs!“ beschwerte er sich darüber, wie die nur so auf ihm herumhacken konnten, wenn sie doch selbst keine Verabredung getroffen hatten. Wieso die Zwei darauf allerdings so breit und zuversichtlich grinsten, konnte er sich nicht erklären. Zumindest Pete sollte doch betreten dreinschauen, oder nicht? Und soweit er das mitbekommen hatte, war doch Remus ebenfalls solo unterwegs! Also, warum guckten die sich so von der Seite her an?

„Tschuldige, wenn ich dich da auf den Boden der harten Realität zurückholen muss,“ begann Remus mitleidig seufzend, klopfte Pettigrew fest und anerkennend mehrfach auf die Schulter, und der Kleinste von ihnen streckte die Zunge raus und feixte.

„Aber unser Peter hier wird nicht allein zum Tanz erscheinen!“ Die ganze pulsierende Röte, die James soeben noch im Gesicht gehabt hatte, rutschte abwärts wie Saft aus einer Flasche, die man umgedreht hatte. Die Gabel vibrierte förmlich in der Luft, genau an der Stelle, wo er sie zuletzt geschwungen hatte, und ihm klappte der Kiefer runter, als habe jemand daran gezogen. Das konnte nicht wahr sein! „Peter hat ... was?!“ quietschte er verzweifelt und schmiss sich fast über den Tisch, und die Krawatte baumelte wie ein Gehängter in gefährlicher Nähe zu einer Schale voll mit Orangenkompott. „Eine Verabredung, ganz recht!“ brüstete sich

der dickliche Junge und baumelte wieder fest mit beiden Beinen, die Brust rausgedrückt und die Finger in den Hosenträgern verhakt.

Scheiße. Das war alles, was James im ersten Moment dazu einfiel. Selbst Peter Patrick Pettigrew, dieser kleine rattige Junge mit der Plautze und dem bereits deutlichen Ansatz für eine Glatze hatte ein Mädchen gefunden, das mit ihm zum Ball gehen wollte? Und das vor allen anderen? Sogar bevor Sirius sich dazu durchgerungen hatte, Serena anzusprechen, die nun sowas von eindeutig fürchterlich in ihn verschossen war, dass eine Abfuhr ungefähr so wahrscheinlich war wie ein Kaffeekränzchen mit Familie Avery? Ihm wurde schlecht. Die Gabel plumpste lautstark klirrend auf seinen Teller, und diverses Rührei segelte in hohem Bogen davon. „Mit wem?“ platzte er heraus und schüttelte hastig den Kopf, so dass wieder Blut in die kleinsten Gefäße schoss.

„Mafalda Gainsworth!“ brüstete sich Peter gewichtig nickend, und Remus bestätigte das mit einem würdigenden „yup!“. Unvorstellbar! Die war nicht mal hässlich! OK, eine mittelmäßige Schülerin nur, aber hübsche rotbraune Locken hatte sie, meistens etwas übertrieben aufgewirbelt, und trotzdem: Sie war recht klein und würde Peter nicht so empfindlich überragen, sie würden ein nettes Paar abgeben! Schande, das war nicht auszuhalten! Den Zeigefinger hebend, setzte Moony noch eins oben drauf: „Und er hat sie *selbst* gefragt!“ ehrte er den Zweitjüngsten in ihrer Truppe, den mittlerweile ebenfalls 16jährigen, und James gab ein quietschendes Geräusch voller Verzweiflung von sich. Musste er ja nicht wissen, dass diese Aktion mittels Vielsafttrank und Black'scher Dreistigkeit zum Erfolg geführt worden war. Unter dem Tisch schlug Peter bei Remus ein und warf ihm einen sehr dankbaren Blick zu.

Frustriert mit beiden Händen gestikulierend, grabschte James nach jedem Strohalm. OK, OK, dann hatte Peter eben schon eine Verabredung. Und Sirius wahrscheinlich mittlerweile auch, wenn er zwar noch immer nicht zu ihnen gestoßen war. Aber er war nicht der Letzte, er war nicht der Einzige von ihnen, der ohne Mädchen da stand. Fuchtelnd deutete er auf Remus und riss die Augen weit auf. „Und was ist mit dir? Huh?“ erkundigte er sich und machte eine auffordernde Geste. „Was ist mit dir?“ So souverän, wie Moony lächelte und ganz verklärt die Augen erst senkte, dann an die Decke gleiten und wieder sinken ließ, rutschte ihm schon das Herz in die Hose, bevor es überhaupt ausgesprochen war. „Mach' dir über mich, lieber James, mal keine Gedanken.“

Das hieß auf Remisch: 'Ätsch, du blöder Trottel, ich hab' schon lang' 'ne Schnecke, und du, du bist draußen, mein Freund!' Total deprimiert, stöhnte James Potter auf und warf sich vornüber, stützte die mit einem Mal schwitzige Stirn in seine Hände und jammerte wie ein sterbender Schwan. „Merlin, ich bin so am Arsch!“ nuskelte er hinter den Fingern, und seine beiden Zimmergenossen grinnten nur breit und begannen, zufrieden zu summen. Das bedeutete, er war wirklich der Letzte. Nur er, ausgerechnet er, der Quidditch-Kapitän und Mädchenschwarm, war noch immer ohne Verabredung. Wie würde denn das aussehen? Er würde sich total blamieren und mehr als lächerlich machen, wenn er zum Ball allein und ohne Begleitung kommen musste. So in der Art 'alle abgelehnt, weil was Besseres wollte und dann hängengeblieben'. Schande, das.

Hoch erhobenen Hauptes, die Lippen zu einem so breiten Grien verzogen, dass man jeden einzelnen Zahn erkennen konnte, stolzierte Sirius Black durch den offenen Torflügel in die Große Halle, und schon aus dieser Entfernung war vollkommen klar, was er zu sagen haben würde. Sie hatte 'ja' gesagt! Mit einem eklatant lässigen Schwung in den Schritten, erreichte der breitschultrige 16jährige seine Freunde am Tisch der Gryffindors, doch statt sich zu setzen, beugte er mit den Händen in den Hosentaschen nur die Hüfte nach vorne, so dass sein Kopf feixend zwischen Remus und Peter hindurch lugen konnte. „Ein fantastischer Tag, nicht wahr?“ befand er, langte durch die Schultern der beiden hindurch und grabschte von Pettigrews Teller ein Marmeladen-Toast, in das er genüsslich hinein biss.

Die Ellbogen auf die Tischplatte gestützt, hob James mühsam den bleischweren Kopf, um ihn von schräg unten anzustarren, sämtliche Äderchen in den Bindehäuten prall gefüllt und kurz vorm Platzen. „Lass mich raten,“ murrte er nur, und Sirius grinste noch breiter, falls das überhaupt möglich war. „Du hast deine Verabredung zum Ball?“ Es klang weniger wie eine Frage, als wie eine lang erwartete Feststellung, doch

Black machte es schlimmer für ihn. „Oh, nicht nur das, Kronlein, nicht nur das!“ Wieso verniedlichte heute eigentlich jeder seinen Spitznamen so äußerst bescheuert? Am liebsten hätte James Potter sich übergeben. Hier und auf der Stelle Speck und Eier gekotzt.

Überrascht jedoch fuhren Peter und Moony ein wenig herum und hoben gespannt die Brauen, was er da wohl zu sagen hatte. Aber er tat ihnen den Gefallen nicht. War auch gar nicht nötig. So wie Serena Dearborn da hinten, ihrer Bücher entledigt, mit dem Rücken im Rahmen des Eingangstors lehnte, ein Bein angewinkelt, das andere lang ausgestreckt, dass ihr Faltenrock einen hübschen, hohen Kniff warf, und wie sie dabei in ihre Richtung strahlte, ohne die drei Jungen um Sirius überhaupt nur wahrzunehmen, erledigte sich das von selbst. Und Sirius wusste das, als hätte er hinten Augen. „Falls mich jemand sucht,“ meinte er und rollte mit den Augen, das Marmeladen-Toast hastig verschlingend und Peter dabei dankend auf die Schulter klopfend, dass er geteilt hatte, „ähm ... sucht nicht nach mir!“ Und dabei zog er zwei Finger von der Schläfe fort und drehte sich auf dem Hacken herum.

Schlendernd, pfeifend, entfernte er sich von ihnen, beide Hände wieder tief in den Taschen seiner Uniformhose vergraben, und erst jetzt fiel ihnen auf, dass er weder Robe, noch Jacket oder Pullunder trug. Nur das aus der Hose hängende weiße Hemd ohne Krawatte, die obersten Knöpfe offen. Sobald er das Mädchen erreichte, streckte er die Finger aus, umschloss damit ihre und wischte mit der flaumig belegten Oberlippe einmal kurz über den Handrücken, bevor sie sich aus dem Staub machten und in Richtung Ufer des Sees verschwanden.

„Verflucht!“ rutschte es Peter zuerst heraus, und er prügelte mit der geschlossenen Faust auf die Tischplatte, während Moony in prustendes Gelächter ausbrach. Merlins Unterhosen, das bedeutete dann wohl das Ende von Blacks Single-Dasein! Und machte ihn damit zum ersten von ihnen, der so etwas wie eine Freundin hatte. Schon irgendwie ein bisschen deprimierend. Aber trotzdem auch süß. James brach fast zusammen, wie er „oh Kacke!“ fluchte und die Stirn verdammt nah an seinem Teller auf die Tafel knallen ließ. Er war sowas von gearscht!

Leise kichernd nur noch, stopfte Remus seinen Löffel in die Schüssel voll dampfendem, mit Kirschen verquirltem Milchreis und schnappte sich den Zimtstreuer, den er mit kräftigem Klopfen halbwegs darüber entleerte. „Mr. Potter, das schreit förmlich nach Amortisierung!“ wies er ihn hochgestochen darauf hin, was er nun zu tun hatte. Da sass sie, Lily Evans, das hübscheste und klügste Mädchen der Schule, Potters große Liebe, mitten zwischen ihren Freundinnen, die lachten und plapperten und dabei ein langes Frühstück genossen, genau wie die Jungen. „Fass dir ein Herz und geh's an!“

Hatte er denn überhaupt eine Alternative? Wenn er es recht bedachte: Nein. Er wollte mit ihr zu diesem Ball gehen, mit keiner anderen, nur mit ihr. Sie würde ihn niemals fragen. Und von allein angefliegen kommen würde diese Verabredung auch nicht. Wenn er sie wollte, wenn er sich nicht zu blamieren gedachte, dann musste er. James schluckte fest und sprach sich innerlich Mut zu, bevor er erneut einen Blick in ihre Richtung warf. Oh herrje, sie war so wunderschön! Die langen, roten Haare flogen wie in Zeitlupe, wenn sie sich so bewegte, und ihre Augen in dem blassen, wie gepuderten Gesicht leuchteten wie Sterne. Ihm sackte wieder jegliche Tapferkeit ganz weit nach unten in die Schuhe und er schüttelte den Kopf.

„James!“ mahnten Remus und Peter so synchron im selben, angenerzten Tonfall, und sie starrten ihn beide eindringlich und auffordernd an wie zwei Generäle, die einem Soldaten einen Befehl erteilt hatten, den der nicht prompt genug ausführte. Abwehrend hob er die Hände und hörte kaum noch was, so betäubend rauschte ihm das Blut durch die Ohren. „OK, ja, ich mach's! Zufrieden?“ stemmte er sich aus der Bank und rückte sie damit so heftig beiseite, dass die Mädchen gut zehn Yards weg kreischend aufspringen mussten. Potter, dieser unglaublich süße Trottel! Einige von ihnen kicherten und winkten, aber Lily rollte bloß mit den Augen.

Tief Luft holend, stieg James über das Sitzmöbel hinweg, richtete seine Robe und kugelte sich die Schultern ein, als wolle er Morgengymnastik veranstalten, und dabei waren seine braunen Augen ganz matt und abwesend. Wenn er doch bloß was Vernünftiges gesagt hätte. Wenn er sich doch bloß so eloquent und

witzig und freundschaftlich nett verhalten hätte, wie er es bei ihnen immer tat. Einmal nur James Charlus Potter sein und nicht Krone I., König von Absurdistan. Aber genau so benahm er sich. Mit seinem kumpelhaftesten, überheblichsten Quidditch-Kapitäns-Kopfnicker brüllte er regelrecht zu ihr herüber, hatte nicht mal großartig den Anstand, auf Augenhöhe mit ihr zu gehen: „Ey, Evans!“

Remus biss sich so fest auf die eigenen Zähne, dass es knirschte, und Peter quollen fast die Äugelchen aus dem Kopf, bevor er sich lautstark mit der flachen Hand vor die Stirn schlug. „Kein guter Anfang,“ quetschte er aus einem Mundwinkel heraus, aber Moony antwortete nicht einmal. Er schloss nur die Lider und bekam dieses angestrengte, völlig überforderte Dreieck aus Brauen und Stirnfalten genau zwischen den Augen und legte ganz sacht nur den Kopf schief, als könne er es dann nicht hören. „Was?!“ erwiderte das Mädchen nur patzig und breitete die Arme aus, die Oberlippe so hoch gezogen, wie es eben nur ging.

Ihre Freundinnen kicherten, rollten sich fast auf den Bänken herum und versteckten sich hinter vorgehaltenen Händen, und man mochte das Elend nicht mit ansehen. Remus tat es nicht. Und Peter besaß den unerschütterlichen Mut der Neugier, und hatte dennoch Tränen in den Augen dabei. „Was is' mit'm Ball?“ nuskelte James so stark, dass man es kaum als Worte identifizieren konnte, und Lily schüttelte auch nur wenig begreifend und achselzuckend den Kopf. „Ja, was? Gehst mit mir?“ Das konnte einfach nicht wahr sein. Das passierte nicht. Er schlief noch, er träumte, das war der grässlichste, fieseste Alptraum aller Zeiten, schlimmer als Erinnerungen an einen Biss unterm Vollmond! Aber Remus war wach und saß in der Großen Halle und konnte nicht glauben, was er da soeben gehört hatte.

Aus Peters Kehle kam ein trockenes, halb würgendes Geräusch, das einzige, was die niedergehende Stille durchbrach. Und dann lachte Lily. Hysterisch, überreizt, vollkommen um den Verstand gebracht. Mit weit aufgerissenen Augen schüttelte sie den Kopf, dass ihre Haare nur so flogen, und dabei lachte sie wie wahnsinnig und kriegte sich nicht ein. Hatte Potter es da eben etwa wirklich gewagt, sie um eine Verabredung zu bitten? Nein, natürlich nicht, denn das war keine Bitte gewesen, sondern eine unfassbar peinliche, schlechte und uncharmante Anmache, wie sie in Londoner Hafenkneipen nicht hätte flegelhafter ausfallen können. Aber der Inhalt stimmte. Zum Ball! Mit *dem*? So verzweifelt konnte man gar nicht sein! Und Lily Evans schon gar nicht.

Ohne auch nur ein Wort zu sagen, stand die Jahrgangsbeste auf, immer noch schallend lachend, trat aus der Bank und stolzierte kopfschüttelnd an dem dümmlich dastehenden James Potter vorbei, im Schlepptau sofort ihr Freundeskreis aus Gryffindor'schen Mädchen, die weiterhin kicherten und dem Abservierten zuwinkten, als wollten sie sich als Ersatzfrauen anbieten. Ihn mit einem letzten, verständnislosen Quiexen bedenkend, rauschte Lily vorbei und war auf und davon, und er konnte einfach bloß froh sein, dass die Große Halle fast vollständig leer war.

Erst als der ganze Tross durch den offenen Torflügel hinaus ins Foyer gestürmt war, plumpste James wie ein nasser Sack zurück auf die Bank und griff automatisch nach seiner heruntergefallenen Gabel, als wäre das irgendwie wichtig. Kreidebleich war er im Gesicht geworden, die Jochbögen stachen richtig heraus, als wäre er innerhalb dieser paar Minuten unter ihrem hysterischen Gelächter abgemagert, und er blinzelte wie jemand, der auf dem Fahrrad durch einen Schwarm Mücken gefahren war. Schweigend, selbst sehr betreten, schauten Peter und Remus erst einander, dann ihn an, und dann endlich rührte sich James und nahm einen erneuten tiefen Atemzug. „Ja, also,“ meinte er mit bebender Stimme, rammte die Gabel in sein Rührei und zuckte die Achseln. „Sie hat immerhin nicht 'nein' gesagt, richtig?“

Und verlegen, peinlichst berührt grinsend, fing er an, sich Speck in den Mund zu schaufeln. Auch wahr.

Bloß mal küssen

Vorsichtig tapste sie barfuß die kühlen Steinstufen hinauf, hielt sich dabei mit einer Hand an der abgerundeten Wand fest und duckte sich ein wenig, um nicht gleich und sofort sichtbar zu sein, wenn sie den Gemeinschaftsraum erreichte. Mit der Rechten klaubte sie die beiden Seiten ihres Morgenmantels zusammen, wie sie mehr schleichend als gehend die Wendeltreppe vom unteren Mädchenschlafsaal erklimmte.

Es brannte noch Licht oben, ganz wie sie es erwartet hatte, und die angenehme Wärme des Kamins sorgte für das rechte Klima. Stimmen drangen zu ihr herunter, leise, zusammenhängend redende und tiefe Jungenstimmen, die eindeutig von ein paar älteren Schülern herrühren mussten. Hatte sie sich gedacht, dass sie die Vier hier noch antreffen würde um diese Uhrzeit, wenn sie auch eigentlich nur einen von ihnen sprechen wollte. Lily Evans lächelte zu sich selbst und blieb gut vier Stufen unterhalb der Ebene des Gemeinschaftsraumes von Gryffindor stehen.

Von diesem Standpunkt aus hatte sie eine gute Sicht auf die breite Lehne des längsten Sofas in der Gruppe direkt vor der Feuerstelle, und die flackernden Flammen beleuchteten mit tanzenden Schatten die hohe Decke. Sonst waren offenbar alle Lampen und Laternen erloschen, abgesehen von einem Leselicht mit milchig weißem Schirm auf dem winzigen Tischchen zwischen der Couch und dem lederbezogenen Puff, auf dem sich die kleine, knubblige Gestalt von Peter Pettigrew zusammen gesunken niedergelassen hatte. Gleich neben ihm, am höchsten von ihnen aufragend, zeigte sich der Rücken und der auf der Lehne lang ausgestreckte rechte Arm von Remus Lupin, eine Lücke lassend, die gerade groß genug für einen enormen Stapel Bücher war, und dann die linke Schulter und der wuschlige Lockenkopf von Sirius Black. Ihnen gegenüber, durch das Loch zwischen ihnen zu sehen, lehnte sich James Potter mit verschränkten Armen und geschlossenen Augen in seinem Sessel zurück und nickte ununterbrochen.

„Somit kommen wir dann im Jahre 1692 zu der Verabschiedung der Gesetze zur Geheimhaltung der Zauberei und zur endgültigen Abkehr von den Muggeln,“ beendete Sirius seine ellenlange Ausführung über das Internationale Statut, machte eine entsprechende Geste und holte noch mal tief Luft. Der Zeigefinger auf der Lehne neben ihm erhob sich, um auf ihn zu deuten, wie Remus bedächtig nickte und „das ist korrekt“ bestätigte. Erleichtert, aber nicht besonders zufrieden, prustete Black und wischte sich über die schwitzige Stirn. „Ich kack' so ab in Geschichte,“ behauptete er selbst nach dieser einwandfreien Vorstellung immer noch, und Peter gab ein verzweifertes Quieksen von sich. „Wenn du das nicht hinkriegst, wie soll ich's dann schaffen?“

Grunzend zerrte Potter einen Arm unter seiner Achsel weg und winkte ab. „Wir alle werden das packen, Jungs!“ zeigte er sich zuversichtlich und warf den beiden Zweiflern je einen langen, grübelnden Blick zu, den man so gar nicht von ihm gewohnt war. „Und selbst wenn nicht, meine Güte, es ist doch bloß Geschichte!“ Selbst Remus nickte dazu und grinste, auch wenn das von hinten nur sehr angedeutet zu sehen war. „Ihr seid alle hervorragend vorbereitet auf Verteidigung, Zauberkunst und Verwandlung, und das ist erstmal das Wichtigste,“ befand der Älteste und klopfte mit den Fingerknöcheln auf das oberste Buch auf dem hohen Stapel zwischen sich und Black.

Erstaunlicherweise war es jetzt an Potter, tragisch zu seufzen und den Kopf zu schütteln. „Um Verwandlung mach' ich mir keine Sorgen.“ Ein winziges Lächeln huschte über seine Lippen, und seine Freunde raunten leise, wo das doch sein bestes Fach war. „Aber Zauberkunst wird hässlich.“ Hoppla! Der großartige James C. Potter und Selbstzweifel? In ihrem kleinen Versteck im Treppenaufgang spitzte Lily die Lippen zu einem stummen „oh“. Seine Stirn war in unzählige horizontale Falten gelegt, wie er sich nach vorn lehnte und mit den Unterarmen auf beide Schenkel stützte, die Hände ineinander gefaltet. „Da wird's mir echt übel.“ Zustimmend nickten Pettigrew und Black, ohne die Blicke von ihren Büchern, Heften oder Händen zu nehmen, und nur Remus beobachtete die drei jungen Männer mit einem Lächeln.

„Wir haben noch reichlich Zeit,“ erinnerte er sie daran, wie weit die OWLs noch entfernt waren, und so langsam dämmerte Lily, was das hier eigentlich für eine Veranstaltung war und wieso sie dieses Kränzchen nicht auf ihrem gemeinsamen Zimmer abhielten. Sie brauchten Tische zum Schreiben und Platz für ihre Aufzeichnungen und Nachschlagewerke. „Unser Plan ging bis jetzt hervorragend auf, wir liegen gut drin, und wenn nicht irgendwas komplett Unvorhergesehenes passiert ...“ Er zwinkerte besonders in Blacks Richtung, der mit einem gespielt beleidigten Ton die Zunge rausstreckte und damit alle zum Lachen brachte, sogar das verborgene Mädchen. Sie musste sich eine Hand vor den Mund halten, weil das wirklich unglaublich lustig aussah, und das warme Lächeln, das gleich darauf um Sirius' Mundwinkel huschte, ließ ihn ein winziges Bisschen in ihrer Achtung steigen.

Sich hinter einem Notizheftchen versteckend, kicherte Peter immer noch, als James in die Hände klatschte und Luft durch die Nase stieß. „Also,“ meinte er, hob einen fragenden Blick in die Runde, „Freitag fangen wir mit Aufmunterungszaubern an?“ Nur rasch über den offenbar neben sich ausgebreiteten Plan schauend, stimmte Remus zu und tippte auf einer Zeile herum. „Wir sorgen einfach dafür, dass wir hier wieder ungestört sind, dann dürfte das kein Problem sein.“ Vor und zurück wippend, saß Sirius wohl im Schneidersitz, und er schürzte die Lippen und beäugte mit ineinander geschobenen Brauen die Aufstellung des Ältesten, während Peter sein Notizbuch senkte, einen abgebrochenen Federkiel hinter seinem Ohr hervor zog und darin zu kritzeln begann, die Zungenspitze deutlich sichtbar. „Stink ... bomben ... bestellen ...“ las er vor, was er da schrieb, und sofort begannen die drei Zimmergenossen, ihn freundschaftlich mit leerem Bonbonpapier zu bewerfen, bis Pettigrew lauthals lachend die schützenden Arme hob.

Jetzt wusste Lily wenigstens, wieso niemand heute Abend Lust gehabt hatte, länger als irgendwie nötig im Gemeinschaftsraum zu verbleiben. So wie sie Remus kannte, war da ein Abwehrzauber der besonderen Art dran Schuld, und deshalb hatte sich jeder so unwohl gefühlt. Und damit die Bahn freigemacht für diesen kleinen, erlauchten Zirkel der Revision vor den großen Prüfungen im Juni. Kaum zu fassen, dass diese frechen Kerle hier wirklich dafür büffelten. Gerade von Black und Potter hatte sie so etwas keinesfalls erwartet. Naja, aber vielleicht waren sie beide eben nur nach außen hin so großmäulig, während sie im Kreise ihrer Freunde keine Scheu hatten, auch Ängste zu zugeben.

Gähmend lehnte James sich wieder zurück in dem riesigen, weichen Sessel mit rotem Bezug, flezte sich entspannt und zufrieden zwischen die Kissen und hielt sich nur schwach eine Hand vor den Mund. „Bett?“ fragte Sirius, kratzte sich umständlich im Nacken und wuschelte seine Locken nur noch mehr ineinander damit. Potter nickte, immer noch mit halber Kiefersperre, und Remus seufzte nur leise und fing schon an, seinen Kram zusammen zu suchen. Pettigrew schüttelte sein Ärmchen, damit er auf die Uhr schauen konnte, und fast ein wenig erschrocken, lupfte er die flauschigen, hellen Brauen. War wohl tatsächlich schon sehr spät und definitiv Zeit für eine Mütze voll Schlaf. Sich auf dem Puff nach vorne beugend, begann er, Kiele und Federn vom Boden aufzulesen.

Noch während die Jungs von sämtlichen Tischchen rund um sie herum ihre Schulbücher klaubten und übereinander stapelten, wohl sortiert nach Besitzer und gut verteilt, damit das Tragen nicht so schwer fiel, redeten sie weiter miteinander, leise, vertraut, auf diese ganz spezielle Weise, wie nur Freunde das tun konnten. Gar nicht so richtig die Worte beachtend, genoss Lily das nur wie einen schönen Film daheim bei ihren Eltern, wickelte sich etwas fester in ihren Morgenmantel und lehnte sich gegen die kühle Wand. Erst als Remus' Kopf hinter der Lehne wieder sichtbar wurde und mit dem Kinn in Potters Richtung deutete, horchte sie wieder ein wenig interessierter auf.

„Und?“ wollte Lupin wissen. „Hast du dir mittlerweile was überlegt?“ Was er damit meinte, zeigte sich schnell, so wie James betreten seufzte und sich den Oberschenkel rieb. Nickend stützte er sich darauf, die andere Hand noch mit *„Die Sterne lügen nicht“* bestückt, und die ungeteilte Aufmerksamkeit von Black und Pettigrew war ihm ebenfalls gleich sicher. „Ja, hab ich,“ bestätigte er, lächelte verlegen und konnte niemanden so richtig ansehen. „Hab' ja auch nicht wirklich eine Wahl, oder?“ Richtig gequält schaute er aus mit diesem Kniff im Mund und diesem einen, fast zugeprägten Augenlid. Aber sie konnten damit umgehen.

„Also?“ fragte Black weiter und spielte mit einem Stapel Notizen aus dem Kräuterkunde-Unterricht herum. Jedenfalls sahen diese Zettel so aus, denn sie hatten Flecken von Erde und Dünger. Aus irgendeinem Grund hatte Lily da unten im Treppenaufgang das Gefühl, vielleicht doch besser abtauchen zu sollen. Ein ganz merkwürdiges Grummeln im Bauch war das, eine Mischung aus schlechtem Gewissen und irgendwas Anderem, dabei war sie sich noch gar nicht sicher, worum es sich hier eigentlich drehte.

Die Achseln zuckend, rümpfte Potter die Nase. „Frag' halt 'nen anderes Mädchen,“ murmelte er sich in den Kragen und wischte sich das Kinn am eigenen Pullover ab. Keiner von ihnen sagte ein Wort, wartete nur ab, bis er sich dazu bereit zu fühlen schien, während Lily bewusst wurde, wieso sie sich so mies vorkam. Er sah wirklich ganz schön mitgenommen aus. Auch wenn sie nie zuvor angenommen hätte, dass das bei diesem dämlichen Trottel überhaupt möglich war. Lautstark ausatmend, zog James beide Brauen hoch. „Ich hab' die McGonagall gefragt, aber sie hat gesagt,“ und er öffnete sie gekonnt nach, ohne sie dabei lächerlich zu machen oder auch nur irgendwie amüsiert zu wirken, „das wäre vollkommen inakzeptabel, dass ihr Quidditch-Kapitän ohne Partnerin erscheine.“ Resigniert schüttelte er den Kopf und zuckte erneut mit den Schultern.

Verständnisvoll nickten sie ihm alle nur zu, und der am nächsten sitzende Peter legte ihm eine beschwichtigende Hand auf den Unterarm. Ihr klingelte der ganze Schädel davon. Wollte er damit etwa sagen, er wäre allein zum Ball gegangen, wenn die Hauslehrerin es ihm nicht untersagt hätte? Nur weil sie ihm einen Korb gegeben hatte? Aber das war doch albern! So viele Mädchen aus sämtlichen Häusern, sogar ein paar Slytherins, rissen sich darum, James Potter begleiten zu dürfen! Wenn man sie gelassen hätte, wäre das in einem Schlammcatchen ausgetragen worden, und dieses Thema hatte schon ganze Haarbüschel und abgebrochene Fingernägel gekostet. Und jetzt redete dieser Kerl hier davon, er würde keine andere abkriegen? Oder halt. Meinte er etwa, er *wollte* gar keine andere mitnehmen? Lily war einfach nur noch komplett verwirrt, und das konnte sie gerade so gar nicht gebrauchen.

„Hast du schon jemanden ins Auge gefasst?“ erkundigte sich Remus und wackelte mit seinem mittlerweile stattlicher gewordenen Bärtchen. Augenblicklich nickte Potter und zupfte sich an der Lippe herum, wie er „ja“ bestätigte. „Ich denke, ich frage Emmeline. Emmeline Vance.“ Wie er in die Gesichter seiner Freunde schaute, suchte er so offensichtlich nach Zustimmung zu dieser Entscheidung, dass er einem fast leid tun mochte. Keine Ahnung wieso, aber aus irgendeinem Grund kroch Lily ein ganz unangenehmes Ziehen den Nacken hinauf. Sie stellte sich vor, wie die gar nicht mal dumme Blondine wohl in einem Abendkleid aussehen würde, und ob sie wollte oder nicht, hielt sie dabei jetzt schon Potters Arm, obwohl er sie noch nicht mal gefragt hatte.

Augenscheinlich bekam James den Zuspruch, den er sich erhofft hatte.

Sich die Hände in Übersprungshandlung reibend, zog er die Schultern hoch und senkte sie sofort wieder. „Ihr scheint das ganze Trara nicht so wichtig zu sein, und vielleicht hat sie deshalb noch niemanden,“ gab James seine Überlegungen preis. „Und sie ist 'n nettes Mädchen.“ Das stimmte, das war sie wirklich. Nickend zeigten sich die Rumtreiber mit dieser Wahl einverstanden, wenn sie auch alle einen Moment lang ihren eigenen Gedanken nachhingen. Damit war diese Sache offenbar geklärt, und wo es doch nun noch gute vier Wochen bis zum Gründungsball waren, sollte das auch so langsam wirklich feststehen.

Als habe ihm das gerade eine Idee gebracht, schnaufte James Potter und zog den Kopf auf dem Hals zurück, wie sich seine Brauen kräuselten. Jetzt schon wieder ein wenig lächelnd, wandte er sich an Remus. „Aber was mich echt mal interessieren würde ist, mit wem *du* eigentlich hingehst!“ deutete er unverhohlen mit ausgestrecktem Finger auf den Ältesten, und Lily rutschte endgültig das Herz in die nicht vorhandene Hose. Er *hatte* schon jemanden? Oh Merlin, aber wer denn, aber wieso denn, aber wie denn?! Wie Sirius sich mit einem „hö?“ aufrichtete und sich mit beiden Händen auf seinen gekreuzten Knöcheln abstützte, dabei die Locken zurückwarf, und wie Peter die Lippe hochzog und sich an der Schläfe kratzte, das kriegte sie gar nicht mit, so heiß war ihr geworden. Mit beiden Händen raufte sie sich die bereits zum Schlafen in einem Bauernzopf geflochtenen roten Haare.

Sirius schüttelte heftigst den Kopf und begriff nicht, was James da für eine seltsame Frage stellte. Bereits

leise lächelnd den Blick senkend, reagierte Remus erst überhaupt nicht, und deshalb tat er das für ihn. „Moony hat aber doch gar keine Verabredung!“ ritt er ihn voll rein, und beiden, James auf dem Sessel und Lily im Treppenaufgang, klappte der Unterkiefer herunter, ihm vor Schreck, ihr vor Erleichterung. Ganz perplex blinzelte Potter, als glaubte er zu träumen, und dann gestikuliert er wild herum. „Du ... du ...“ stammelte er, bevor er es herausbekam, „du hast überhaupt niemanden?“ konnte er es nicht fassen und kicherte fast, als Remus leicht den Kopf schüttelte. „Aber du hast doch gesagt ... Du hast zu mir gesagt ...!“ lachte James regelrecht, halb amüsiert, halb geschockt, doch Remus lachte ebenfalls und hob abwehrend die offenen Hände. „Oh nein, nein, nein, lieber James! Ich habe lediglich gesagt, du sollst dir keine Gedanken darüber machen!“ Peter grinste, und Sirius feixte und schüttelte den Kopf. Typisch Remus!

Die Empörung wich aus Potters Gesicht, wie ihm klar wurde, dass er hemmungslos darauf reingefallen war. Beinahe mitleidig schaute er jetzt drein, öffnete beide Handflächen und schaute Remus eindringlich und nach Erklärung verlangend an. „Aber wieso hast du niemanden?“ konnte er nicht verstehen. Das dürfte ihm doch nicht so schwer fallen wie Pete, und der hatte immerhin als erster von ihnen eine Partnerin für den Ball gehabt. Lupin war weder hässlich (keine Frau mit dem geringsten bisschen Verstand sträubte sich gegen mutige Kampfesnarben), noch blöd, noch unhöflich. Ganz im Gegenteil. OK, er war schon ziemlich schüchtern, jedenfalls außerhalb ihres kleinen Kreises, da sprach er zwar deutlich und bestimmt, aber für gewöhnlich im eher leiseren Tonfall. Und trotzdem: Er bekam doch auch Valentinskarten. Eins von diesen Mädchen musste doch Lust haben, mit einem etwas reiferen jungen Mann zum Ball zu gehen.

Remus grinste seltsam und schaute ihn immer noch nicht an. „Das gilt immer noch, James,“ sagte er bloß und beugte sich etwas vor, damit er ihn auch verstand. „Mach' dir keine Gedanken über mich,“ betonte er Wort für Wort, und auch wenn Potter so schien, als wolle er dagegen protestieren, so hielt er doch mit offenem Mund, bereits zum Sprechen ansetzend, inne und schüttelte lächelnd den Kopf. Sinnlos, mit Moony zu diskutieren. Wahrscheinlich hatte er auch für diese Gelegenheit irgendeinen kranken Masterplan. Dann sollte man ihm das Vergnügen vielleicht einfach lassen. Seufzend schlug sich James auf den Schenkel, griff sich seinen Stapel Bücher und stemmte sich aus dem Sessel. „Dann mach' ich das auch nicht.“

Und in dem Moment hob er den Kopf und schaute über die Lehne des Sofas hinweg mitten hinein in den halbdunklen Treppenaufgang zum unteren Mädchenschlafsaal, und das Lächeln rutschte aus seinem Gesicht. Da stand jemand, nicht einfach irgendwer, sondern Lily Evans, in Nachthemd und Morgenmantel und schaute zu ihnen hinauf. Sobald sie seinen Blick erhaschte, pulsierte regelrecht die Röte in ihre Wangen, und James rollte mit den Augen. „Remus,“ sagte er tonlos und deutete mit dem ganzen Stapel Bücher hinter den Ältesten und an Black vorbei. „Dein Typ wird verlangt.“

Schwungvoll drehte Remus sich herum, ganz verwirrt, weil er mit dieser Information absolut nichts anfangen konnte, bis er das fröstelnde, verlegen grinsende Mädchen da unten entdeckte, das nun die paar Stufen bis auf die Ebene des Gemeinschaftsraums erklimmt und dabei die Zipfel ihres Nachtkleidchens hochhalten musste. „Oh, hi Lily!“ freute er sich und blinkte sie regelrecht an, während James in seinem Rücken auf den Sessel zurück plumpste. Wieso wusste er nicht, aber er würde keinen Zoll weichen, er würde warten, bis diese offensichtlich provozierte Unterhaltung beendet war und jedes Wort davon mithören, ob ihr das passte oder nicht. Moony hatte vor ihm nichts zu verbergen. Punkt.

Sich vorsichtig an den sandfarbenen Steinen des offenen Torbogens festhaltend, verharrte Lily auf dem Absatz und drückte ein wenig herum. Es musste jetzt sein, was sie da gerade mitbekommen hatte, trieb sie richtiggehend zu dieser forcierten Eile, und auch wenn es ihr lieber gewesen wäre, komplett alleine mit ihm zu sein, musste sie diesen Mut jetzt ganz einfach nutzen. Konnten die denn nicht weggehen? Ihn ein wenig näher heranwinkend, versuchte sie krampfhaft, zumindest Black zu verstehen zu geben, dass sie ein wenig Privatssphäre geschätzt hätte, aber sie unverhohlen direkt anstarrend, ignorierte Sirius diesen Wunsch vollkommen. Bei Peter brauchte sie das gar nicht erst zu probieren, der raffte gar nichts, so wie der schon wieder mit seinen wässrigen Mäuseaugen dreinschaute, und Potter hatte einen äußerst merkwürdigen Blick drauf. Ja, OK, er hatte jedes Recht, wütend auf sie zu sein! Das war wirklich absolut ätzend gewesen, ihn so dermaßen auszulachen vor allen Leuten in der Großen Halle. Aber er hatte es doch verdient gehabt! Wie ein

Elefant im Porzellanladen hatte er sich aufgeführt, und nicht mal das. Denn Elefanten waren wenigstens putzig und konnten nichts dafür.

Zwischen Sofa und Puff schlängelte Remus sich hindurch, schob Pettigrew dafür ein wenig nach hinten und bat ihn dabei: „Roll' mal beiseite, Dickerchen!“ Und Pete nahm ihm das nicht mal übel. Gespannt wie lauschende Häschen auf der Wiese hockten seine drei Freunde da, während Remus zu ihr herüber kam und seine Fingerspitzen flach in beide Hosentaschen gleiten ließ. „Kann ich was für dich tun?“ fragte er ganz unschuldig lächelnd, und Lily schluckte fest.

Also gut, jetzt oder nie. „Ähm,“ machte sie, druckste erneut herum und schaute immer wieder irritiert wie ein Schaf zum Adler in Richtung der drei Freunde in der Sitzgruppe hinüber, leckte sich die Lippen und zuckte schließlich die Achseln. „Können die nicht ...?“ brachte sie nicht einmal diesen Satz komplett heraus. Unglücklicherweise war Remus offenbar nicht mehr ganz wach. Die Brauen hochziehend, warf er ebenfalls einen Blick dort hinüber, zuckte die Achseln und sagte vertrauensselig: „Ach, sind doch bloß die Jungs!“

Blacks subtiles Lächeln. Pettigrews klimperndes Blinzeln. Und Potters versteinerte Miene. Bloß die Jungs, alles klar. Lily brach der Schweiß aus und ihr entkam ein quiexendes Geräusch. Wenn er meinte ... Sie holte wieder tief Luft und versuchte, diese drei Jungen da zu ihrer Rechten einfach auszublenden und gleichzeitig eine offene, einladende Körperhaltung einzunehmen. Es fiel ihr sagenhaft schwer. „Also, warum ich frage, was ich meine, also,“ redete sie dummes Zeug und warf ihre eigenen Worte durcheinander, und Remus machte es nicht leichter mit seinem abwartenden, fragenden Blick von schräg oben. Erneut bis in die hintersten Winkel ihre Lungen füllend, schüttelte Lily sich. „Ich wollte dich fragen, ob du mich zum Gründungsball begleitest,“ platze sie direkt heraus, um es endlich über die Bühne zu bringen.

Niemand rührte sich. Lily konnte Remus nicht ansehen, und alles, was sie von ihm zu Gesicht bekam, waren die Füße und die Unterschenkel und so gerade noch die unruhig in den Taschen tapsenden Fingerspitzen. Keiner schnappte nach Luft, kein Federkern knarzte und nichts fiel zu Boden. Absolute Stille. Bis Remus einfach bloß „oh“ sagte und sich hin und her zu drehen begann. Er schaute nicht zu James. Nicht eine Sekunde lang. Die Jungen auf Sessel, Sofa und Puff waren vollkommen ausgeschaltet. Verdammt. Er hatte doch gehnt, dass sowas hier passieren würde. Deshalb hatte er James doch so getriezt und gezwickt, damit sie endlich vom Markt verschwand. Und jetzt war es raus. Und das bedeutete für ihn, sich für einen der lange geproben Wege entscheiden zu müssen. Die Antwort war völlig klar, noch bevor er sie aussprechen musste. „Oh“ war nicht gerade ein Begeisterungssturm.

„Hör' mal, Lily,“ fing er an und gab widerwillige kleine Geräusche von sich. Die steile Falte genau zwischen seinen Augen wanderte vom Nasenrücken bis fast rauf an den Haaransatz, und aus schnurgeraden Brauen wurden wellenförmige Gebilde, die sich richtig zu sträuben schienen. Ein Blick hoch zu ihm und Lily spürte die Ablehnung wie einen Faustschlag mitten in die Eingeweide. Aber wieso? Sie schluckte fest und kippte ein Stückchen nach hinten, damit sie sich an der Wand anlehnen konnte. Am liebsten hätte sie ihn einfach unterbrochen, aber Remus wollte sich erklären. „Das klingt jetzt vielleicht total blöd, aber,“ stockte er, zuckte die Achseln und beförderte damit zumindest eine Hand aus seiner Hosentasche. „Es hat absolut nichts mit dir zu tun.“

Sirius rollte mit den Augen, bevor er die Lider schloss, bewegte sich aber sonst nicht, um die Aufmerksamkeit nicht auf sich zu lenken. Das war wirklich ein sagenhaft dummer Spruch, egal ob es stimmte oder nicht. Einer Frau schrie man damit doch förmlich ins Gesicht, dass es eben doch an ihr lag, auch wenn das wahrscheinlich gar nicht gemeint war. Hätte er nie gedacht, dass ausgerechnet Moony sowas Bescheuertes von sich geben konnte. Und Evans knickte auch sofort regelrecht ein.

Remus bemerkte das, biss sich auf die Lippe und produzierte noch eine ganze Reihe mehr von diesen gepressten Geräuschen, während er die eine Hand um das Gelenk rotieren ließ. „Das ist bloß ... mein eigenes kleines Ding,“ versuchte er es mit einem verlegenen, entschuldigenden Grinsen, das so gequält herüberkam, dass es vollkommen misslang. Das Mädchen hatte keinerlei Farbe mehr im Gesicht, starrte ihn nur aus

riesengroß gewordenen, sonst so herrlich schönen grünen Augen an, und Sirius konnte kaum hinschauen. Richtig weh tat das. Aber Moony hielt einfach nicht die Klappe. Womit er vielleicht doch nicht so daneben lag.

„Sieh' mal, ich ...“ begann er wieder mit einem Erklärungsansatz, wieso zum Teufel er nicht mit einem Mädchen zum Tanzen gehen wollte, mit dem er sich regelmäßig allein traf, das er problemlos umarmen und drücken konnte. „Ich möchte überhaupt nicht zu diesem Ball gehen, verstehst du? Das ist einfach nichts für mich.“ Ihnen mochte es dämmern, wovon er da sprach und was das tatsächlich sollte, aber Lily konnte es doch nicht wissen. Wie sollte sie das verstehen? Wie sollte das überhaupt irgendeinen Sinn für sie ergeben? Und trotzdem nickte sie nur heftig, als wäre das alles gar kein Problem und völlig in Ordnung, obwohl ihre Augen und die porzellanartige Blässe ihrer Haut ganz andere Gefühle verrieten. Emotionen, die Remus durchaus sehen und beinahe selbst spüren konnte. Aber er konnte nichts dagegen tun. Es musste sein.

„Oh. OK,“ machte Lily und rang sich ein so gekünsteltes Lächeln ab, dass ihr so hübsches Gesicht wie eine verzerrte Fratze auf einem surrealen Gemälde aussah. Der auf ihre Schulter herabfallende Zopf diente als Beschäftigung, wie sie daran herum zu fummeln begann und ganz leichtfüßig quieksend hüpfte. „S war 'ne Idee.“ Sich abwendend, machte das Mädchen Anstalten, die Stufen wieder hinunter laufen zu wollen, und Remus stopfte sich die zweite Hand wieder in die Tasche und zuckte die Schultern. „Vielleicht suchst du dir lieber 'nen anderen Jungen, der nicht so'n,“ er imitierte fast dieses falsche Lächeln von ihren Lippen und spielte so unglaublich schlecht den Witze Reißenden, dem es blendend ging, „so'n dämlicher Sturkopf ist wie ich.“ Mit beiden Ellbogen schlug er sich gegen die eigenen Rippen, wie er über seinen eigenen miesen Scherz zu lachen vorgab.

Offenbar waren längere Sätze jetzt nicht mehr drin für Lily Evans. „OK,“ sagte sie wieder nur und wandte sich erneut dem halbdunklen Aufgang zu, hinter dessen erster Windung die kleine Fackel in ihrer Halterung flackerndes Licht an die Wände warf. Wo sie schon die erste Stufe genommen hatte, wachte Remus endlich auf. Man konnte den Flush regelrecht sehen, wie ihm ein Streifen Röte den Hals hinauf schoss und damit den Verlauf seiner Schlagader perfekt markierte.

Hastig einen Arm ausstreckend, begriff er, wie wichtig das jetzt war, wie viel in diesem Moment auf dem Spiel stand. „Hey!“ rief er sie nochmal zurück und zupfte an ihrem Ärmel, dass sie fast das Gleichgewicht verloren hätte.

Jetzt noch weiter unter ihm als durch seine enorme Größe sowieso schon, musste Lily sehr weit den Kopf in den Nacken legen, und ein dichter Film aus salziger Feuchtigkeit schwamm in den grünen Augen. Remus' Adamsapfel sprang ihm unter das Zungenbein, so fest schluckte er, und sein Kehledeckel schloss sich dazu hörbar. Heiserer als nach Vollmond sprach er seine Befürchtung dennoch aus, gut verpackt in eine einfache Frage unter Freunden: „Sehen wir uns am Mittwoch?“ Seine Zimmergenossen konnten sein Gesicht nicht sehen jetzt, wo er sich abwandte und in das Loch der Wendeltreppe hinunter gebeugt stand, aber den flehentlichen Ausdruck darin, den konnten sie sich lebhaft vorstellen. Remus Lupins größte Angst war nicht der Vollmond an sich, sondern das, was er aus ihm machte. Einen Einsiedler.

Ihr Lächeln dieses Mal war nicht gezwungen, sondern wieder so ehrlich und süß, wie er es von ihr gewohnt war. Und obwohl sie ihn dabei nicht ansehen konnte, sondern sich lieber den Zopf aus der Wange strich, nickte sie hastig und dennoch bestimmt. „Ja. Klar,“ hauchte sie mehr, als dass sie sprach, und er ließ sie los und richtete sich wieder etwas mehr auf. Die Schultern aber blieben eingeknickt und zusammengesackt, die Hände rasch wieder in den Taschen. „OK,“ sagte Remus und nickte, und dann machte Lily auf dem Absatz kehrt und stürmte so schnell und eilig die Treppen hinunter zu ihrem Schlafsaal, dass auch die schwere Eichentür ihr Schluchzen nicht verbergen konnte.

Absolute Stille. Sirius hockte im Schneidersitz auf dem Sofa, mit dem Gesicht zur Lehne und starrte den Ältesten mit hochgezogener Oberlippe an. Peter hatte sich auf dem Puff in sich selbst gefaltet und war so noch kleiner als ohnehin schon. Und James stützte sich vorgebeugt mit beiden Unterarmen auf die Knie. Eine zitternde Hand an die Stirn hebend und sich damit wie gegen zu helles Sonnenlicht abschirmend, stieß Remus

bebend Luft durch den offenen Mund. Das war mindestens genau so schrecklich gelaufen, wie er es sich ausgemalt hatte. Wie ein wahr gewordener Alptraum. Aber was hatte er denn erwartet? Konnte sowas überhaupt einigermaßen nett ablaufen? Nein. Wahrscheinlich nicht. Sie weinte. Lily weinte! Er wusste das ganz genau!

Vorsichtig und langsam löste sich Sirius Black aus seiner Starre, indem er den Kopf zu schütteln begann. Unglaublich, von was er da soeben Zeuge geworden war. Niemals hätte er gedacht, dass ausgerechnet Remus ein so entsetzlich brutaler, unsensibler Arsch sein könnte. Die Locken verursachten ein schabendes Geräusch auf seinen Schultern, und dann musste er das einfach sagen: „Mein – Gott – Remus!“ Kein 'sht' von James. Nicht der dezente Hinweis darauf, dass er die Klappe halten solle. Im Gegenteil. Halb glühend vor Zorn, halb entsetzt und selbst verletzt, spuckte Potter seine eigenen Gedanken aus: „Bist du *bescheuert*?!“ Es war ihm egal, ob sie jemand hören konnte. Das wunderschönste und tollste Mädchen der ganzen Schule bat ihn doch bloß, zum Ball mit ihr zu gehen, einfach bloß ihr Begleiter zu sein, eine gute Freundin obendrein und dieser sagenhaft belämmerte Dummkopf stand nur da und brach ihr das Herz! Lily! *Seiner* Lily!

Mit geschlossenen Augen verlagerte Remus sein Gewicht, so dass er wieder mehr im Gemeinschaftsraum als im Treppenhaus stand, und die soeben noch verdeckende Handfläche drehte sich abwehrend in ihre Richtung. „Jungs, bitte,“ murmelte er bloß und hielt sich die selbe Linke über Mund und Nase, als müsse er sich übergeben. Gnade konnte er allerdings von seinen Freunden nicht erwarten. Fast angewidert holte Sirius mit einem Arm aus. „Das war grauenvoll, Remus!“ kommentierte er diese Szene und erntete dafür zustimmendes Nicken seiner beiden Freunde zu seiner Rechten. Lupin sah nicht aus, als habe er eine großartige Verteidigungstirade vor. Wozu auch? Da konnte er nur verlieren. Es stimmte: Grässlich war das gewesen. Aber nicht nur für sie zum Angucken, und nicht nur für das Mädchen, sondern auch für ihn. Und das zu erklären, dazu konnte Remus sich nicht durchringen.

Sich so heftig schüttelnd, dass er beinahe von seinem Puff gefallen wäre, meldete sich sogar Peter zu Wort. „Wie hast du das gemeint, du willst *gar nicht* zum Ball gehen?“ quietschte er von seinem Platz vor dem langsam herunter brennenden Kamin aus. Als hätten sie das jetzt gerade erst verstanden, runzelten auch James und Sirius die Stirn und starrten erst Peter, dann wieder Remus an, der aber nur die Kiefer fest aufeinander presste, bis die Muskulatur unter seinem Ohr zu festen Klumpen anschwell. „Ich geh' eben nicht hin,“ sagte er, die eigenen Tränen herunter schluckend, um sie ihnen ja nicht zu zeigen. Das hier war nicht wie sonst. Er wollte deswegen kein Mitleid und keinen Trost, nicht deswegen. Na und? Dann war das eben so. Pah! Ihm doch egal. Ging auch ohne, sehr gut sogar. War 18 Jahre gut gegangen, würde es auch noch länger, bis irgendwann, bis alles vorbei! Keine bedauernden Blicke, keine Schulterklopper, nicht dafür.

Beide Arme ausstreckend, plusterte Black sich auf wie ein Pfau. „Wieso nicht?!“ sprach er ihrer aller Gedanken aus, und die Antwort kam so prompt und so heftig, dass es ihn fast vom Sofa fegte. „Was soll ich da?!“ blaffte Remus aggressiv und beugte sich ihm entgegen, die silbergrauen Augen so strahlend von all dem Wasser auf den Regenbogenhäuten, dass sie fast genau so leuchtend reflektierten wie in Vollmondnächten. Sich rasch fangend, zog sich Sirius an der Lehne empor und lachte auf, auch wenn er das kein bisschen witzig, sondern eher himmelschreiend beunruhigend fand. Und so wie James und Peter ausschauten, sahen die Zwei das ganz ähnlich. „Tanzen? Spaß haben? So wie wir alle?“ fragte Black rhetorisch und grinste dabei wie ein irr gewordenes Honigkuchenpferd. Die Wirkung, die er damit erzielte, gefiel ihm erst recht nicht.

„Ich *bin* aber nun mal nicht 'wie ihr alle'!“ erinnerte Remus auf so offensichtliche und unangenehme Weise, dass es körperlich weh tat. Mit gespreizten Fingern zog er die ganze Hand von links oben nach rechts unten quer durch sein Gesicht, hob damit die für sie so natürlich und normal gewordenen roten Striemen aus Narbengewebe deutlicher hervor als irgendwie anders möglich gewesen wäre. „Es wäre nicht fair, ihr Hoffnungen zu machen, dass da jemals irgendwas in dieser Richtung laufen könnte!“ Das konnte er doch nicht ernst meinen. Herrje, wenn das nur wegen der Sache mit James war und dann gleich so fies ...

Sirius schüttelte sich erneut und rollte mit den Augen. „Hör' mal, Remus, OK, James hat das Mädchen gern! Aber ich kann mir nicht vorstellen,“ er wandte sich weit genug herum, um seinen besten Freund ansehen

zu können, „wenn sie dich will und du sie, dass James da irgendwas ... Hab ich recht?“ streckte er eine offene Hand in Potters Richtung, der ohne zu zögern mit fest ineinander verwobenen Fingern bestimmt nickte und dabei ohne Schwierigkeiten direkt in Remus' Augen sah. Die Reaktion war vollkommen anders als erwartet. Beide Hände klatschend gegen die Nähte seiner Hosen fallen lassend, reckte Lupin den Kopf und stöhnte mit verdrehten Augen. Was redeten die da für eine Scheiße? Keine Ahnung hatten die!

„Darum geht es nicht, Sirius!“ betete er regelrecht und wandte sich hin und her wie er da stand, halb zwischen den beiden Treppenaufgängen. „Es hat nichts mit Lily zu tun, das hab' ich doch gesagt!“ erinnerte er an die eben abgelaufene Szene und zeigte verdeutlichend hinter ihr her die Stufen hinunter, die sich rasch hinter der ersten Windung verbargen und in zunehmender Dunkelheit verschwammen, wo die Fackel sich ob der späten Stunde von selbst herunter regulierte. Verwirrt ließ Black seine Locken springen und zuckte die Achseln. „Womit denn dann?“ begriff er das nicht, und James hatte so viele Falten auf seiner Stirn, dass er genau so aussah wie sein eigener Vater, während Peter sich in einen Fingerknöchel biss und fest überlegend daran herumsaugte.

Remus gab auf. Entnervt keuchend, bewegte er den Kopf auf seiner Halswirbelsäule, als wolle er sich das Genick brechen, damit endlich Ruhe herrschte, und die Lider schließend, schüttelte er sich. „Ihr versteht das einfach nicht.“ Mit pulsierend knirschenden Zähnen machte er einen Schritt auf die Treppen zu, die zu ihrem eigenen Schlafsaal führten, wollte sich einfach nur da oben hinter seinen schweren roten Portieren ins Bett legen und die Augen zumachen. Nichts mehr sehen, nichts mehr hören, nichts mehr fühlen. Die hatten keine Ahnung, wovon sie da überhaupt redeten. Was das eigentlich bedeutete, so zu sein wie er. Mehr als dieses Poltern und die gelegentlichen Schmerzensschreie eine Etage höher. Nicht nur die ewige Angst, jemandem weh zu tun. Er kniff die Lider zusammen und verdrängte das alles, und trotzdem blieb dieser eine, pochende Fleck auf seiner Seele zurück, wie eine brennende Zigarette, die man gegen das Fleisch gedrückt bekam.

„Dann erklär' es uns,“ bat die Stimme von James Potter ohne den gerade noch so deutlichen Zorn, ganz ruhig und fast liebevoll, wie er da saß, die Beine nun unter dem Körper gefaltet und darüber gelehnt. Im Ausholen blieb Remus wie angewurzelt stehen. Eigentlich wollte er nicht darüber reden. Es tat zu weh, es war zu demütigend, aber er war es ihnen schuldig. Nach allem, was diese Jungs für ihn getan und durchgestanden hatten, welchen Gefahren sie sich immer wieder aussetzten. Er machte die Augen zu und holte tief Luft, die herabhängenden Hände zu Fäusten geballt, bevor er sich wieder herumdrehte. Also gut. „Ich bin ein ...“ Er konnte es nicht aussprechen. Das hatte er noch nie hinbekommen. „Ich bin krank,“ sagte er also statt dessen und erinnerte sie damit gut genug.

„Ich werde immer 'krank' sein. Wenn ihr die Schule verlasst, dann kriegt ihr tolle Jobs und werdet heiraten und einen Haufen süße Babies bekommen, aber ich ...“ Lupin stockte und verdrehte den Kopf wieder so seltsam, fast wie damals in der Heulenden Hütte, als er beinahe zu spät das Zimmer verlassen hatte. Seine matt gewordenen Augen trafen den starren Blick von Sirius. „Für mich,“ fuhr er fort, „wird es keine Serena Dearborn geben.“ Ihn daraus entlassend, huschten diese trüben Hornhäute weiter zu James. „Ich werde immer allein sein.“ Er schaute weg.

Blacks Unterkiefer hing so weit herunter, dass er beinahe sein eigenes Brustbein berührte, wie ihm mehr und mehr bewusst wurde, was Remus eigentlich damit sagen wollte. Aber das war doch vollkommen verrückt, sowas konnte man doch nicht glauben! Remus war so ziemlich der Traum aller Schwiegermütter, ganz zu schweigen ihrer ledigen Töchter! Nett und zuvorkommend und immer höflich und charmant, intelligent und tüchtig und obendrein auch noch sagenhaft witzig! Wieso zum Teufel wollte so ein Kerl es nicht wenigstens mal versuchen? Es gab bestimmt einen Haufen Frauen da draußen, die mit seinem dämlichen haarigen kleinen Problemchen keinerlei Schwierigkeiten hätten! Ihm fiel da gleich ein halbes Dutzend ein, eine Black hätte das als Herausforderung betrachtet (und dazu genügend Geld gehabt, dass ein solcher Mann auch nicht arbeiten musste). Er verstand es nicht.

„Das ist nicht dein Ernst!“ platzte es aus Sirius heraus, wie er die Locken schüttelte und Remus anstarrte. „Du meinst das nicht so, du kannst doch nicht etwa sagen, dass du nie, nie, niemals ein Mädchen im Arm

halten oder bloß mal küssen willst!“ lachte er richtig, weil er sich so überspitzt und übertrieben ausdrückte, und die Finger von James, die seinen Ärmel griffen, bemerkte er nicht einmal. „Sirius,“ murmelte Potter eindringlich, aber es war schon raus. Und Lupin sackte nach vorne weg, den Kopf hinunter geduckt zwischen die Schultern, über die er zurück lugte, um Sirius ansehen zu können. „Das hat mit *wollen* nichts zu tun, Black,“ flüsterte er heiser und schloß die Augen.

Ein Mädchen im Arm halten. Oder bloß mal küssen. Egal was er dagegen machen wollte, das Bild, der Geruch, das Gefühl drängten sich so real auf, dass Remus schwindelig wurde und sich der ganze Gemeinschaftsraum zu drehen begann. Diese herrliche Wärme, die bloße Nähe, das war so wunderbar gewesen, so unschlagbar schön. Und dann das 'nein' im Kopf. Er hielt das nicht mehr aus.

„Das ist doch Blödsinn, Remus!“ konnte Sirius nicht aufhören, weil die Vorstellung einfach zu schrecklich war. Der pure Gedanke daran, nie wieder, das war nicht zu ertragen, und das durfte sich Remus nicht antun. James zupfte fester, presste seinen Namen erneut zwischen den Zähnen hindurch, während Peter unruhig auf seinem Hocker herum zu rutschen begann. „Da wird sich doch 'nen Mädchen finden, dem das egal ist! Uns ist es doch auch egal!“ Und das war nichts Anderes, da konnte er quatschen, wie er wollte.

Lupin hörte ihm längst nur noch mit einem Ohr zu, viel zu sehr gefangen in diesem schwirrenden Kreisel aus Zukunftsangst und drohendem Absturz, den er schon seit elf Jahren mit sich schleppte. Fest den Kopf schüttelnd, griff er an das Geländer der Treppe, die zu ihrem gemeinsamen Schlafsaal hinaufführte, drehte sich nur noch einmal kurz um, während Potter sich aus dem Sessel stemmte, um Sirius davon abhalten zu können, über die Lehne zu hüpfen, falls das nötig sein sollte. „Das tu' ich keiner an, Sirius,“ hustete Remus. „Kein Mädchen verdient sowas.“ Und dann zog er sich endgültig aufwärts, brach recht bald in schnellen Schritt aus und verschwand mit polternden Schritten um die Ecke, bis die Eichentür dort oben zuschnappte.

Seine drei Freunde blieben allein zurück im nun beinahe vollständig dunklen Gemeinschaftsraum. Pettigrew wippte vor und zurück wie ein hospitalisierter Eisbär, und James verharrte noch immer halb aufgerichtet mit der Hand an Blacks Ärmel. „Merlins Jauchegrube,“ murmelte Sirius und sprach damit allen aus der Seele.

Isle of Dogs

***Törö* 100stes Kapitel! :P**

Unaufhörlich prasselte der kalte Regen auf frischen Asphalt und schlammige Flächen zwischen den nackten Betonstelen. Angerostet ragten verdrillte Stahlstangen daraus hervor, schraubten sich in die Höhe und warteten darauf, dass man sie bedecken möge, mit mehr Stelen oder mit Platten. Auf den Planen, die ganze Bahnen von aufgestapelten Säcken schützten, trommelten die dicken Tropfen, sammelten sich in den Vertiefungen zwischen den einzelnen Beuteln. Tiefer und tiefer wurden die Pfützen im Matsch, breiteten sich aus und schlugen Blasen, so heftig fiel das Wasser vom verhangenen Himmel. Die Wolken, von unten angestrahlt von den ungezählten Lichtern der Großstadt, glühten bizarr in dem sich verziehenden Gewitter.

Eine umgestürzte Schubkarre verteilte ihren ehemaligen Inhalt, feinen hellen Sand, in schwimmenden Schlieren über die ausgelegten Trittsteine, über die man hüpfend zu den Containern gelangen konnte, in denen die Bauarbeiter ihre Pausen abhielten, und wo nun der einsame Nachtwächter die Zeit totschrug. Flimmernde Fernsehbilder fielen durch die zugezogenen Vorhänge, und der enthusiastische Kommentator eines Fußballspiels brabbelte ununterbrochen, begleitet von Pfeifen und Johlen der Zuschauer. Sein Schatten dort hinter der Gardine verriet, wie aufmerksam er sich dem grünen Rasen oben in Manchester widmete, und der Sicherheitsmann beugte sich über den Tisch, goss sich einen Kaffee ein und langte in die Tüte mit den Essig-Chips.

Ruhig war es da draußen auf der riesigen Baustelle von Canary Wharf, wenn das Wetter so fürchterliche Kapriolen schlug. Dann trieben sich nicht mal die Kids aus der schlechten Nachbarschaft hier herum, um Bier zu trinken, auf Dosen zu schießen oder frisch errichtete Gebäudeteile zu demolieren. Wer würde schon dort hinaus gehen wollen in den eisigen Wind, der gerade stark genug war, um unter jedes Kleidungsstück bis auf die Haut zu kriechen, aber den so schwer fallenden Regen nicht zu verwehen vermochte. Wie eine Wand rauschte das Wasser herunter, bildete Sturzbäche auf den neuen Straßen und schoss in Fällen aus den provisorischen Rinnen heraus. Eine Art Massagestrahl, wie in diesen neumodischen Badeanstalten, klatschte immer wieder in die gleiche Kuhle direkt unter seinem Fenster, und Spritzer aus Schlamm flogen in alle Richtungen davon.

Nee, darauf hatte er nicht die geringste Lust. Da konnten die ihn mal. Bei so einer Sauerei ging er nicht hinaus, um die Strecke abzulaufen. Wozu auch? Keine einzige verdammte Katze jagte man bei so einem Sturm aus dem Haus. Und es würde auch keine draußen sein. Manchester United spielte, das lenkte wenigstens ein bisschen ab und half, die Nacht in dem kühlen Container herum zu kriegen. So bekam er auch nicht mit, wie aus dem Nichts ein Mann in den Schatten des neuen Parkhauses erschien.

Das peitschende Geräusch des Apparierens ging vollkommen unter in dem trommelnden Regen. Sofort war er durchgeweicht bis auf die Wäsche, egal wie rasch er den Kragen seines Trenchcoats hochschlug und sich fröstelnd darunter duckte. Die Gänsehaut tat weh und ließ sich nicht vertreiben, indem er die Arme vor der Brust verschränkte und sich ein wenig die Seiten rieb. Wunderbarer Abend, um Spuren gleich zu verwischen. Sobald er nur einen einzigen Schritt aus dem hellen Matschloch trat, füllten sich seine Fußabdrücke mit nachlaufendem Wasser, einem richtigen Sog davon, und das Profil verschwamm. Keine zwei Sekunden später rutschte Schlamm nach, und niemand hätte sagen können, dass jemals jemand an dieser Stelle gestanden hatte.

Zufrieden schniefend, zog Remus Lupin die Nase hoch und schaute sich rasch unter dem aufgezogenen Parkdeck um. Überall tropfte es, und die noch glänzenden Straßenlaternen warfen schummriges, orangefarbenes Natriumdampf-Licht über die zusammen gelegten Rohre und splissigen Hilfsbretter, die vor dem Wochenende dort hingetragen worden waren. Nur zwei Fahrzeuge zu erkennen zwischen den Containern und Lagerstätten für Baumaterial. Ein Bagger mit völlig versiffter Schaufel und das abgewrackte Auto des Nachtwächters.

Hatte sich ganz schön verändert, die Isle of Dogs, seit er das letzte Mal hergefunden hatte. Heruntergekommen seit gut zehn, zwölf Jahren war das ganze Gebiet der ehemaligen Hafenanlagen von Ost-London gewesen, seit die großen Firmen weggegangen waren und die Hauptstadt nur noch gut ein Zehntel des Schiffsverkehrs für das Vereinigte Königreich annahm. Langgestreckte alte Backsteinbauten, kurz nach dem Krieg errichtet, in dem die Deutsche Luftwaffe im 'Blitz' die Docks in Schutt und Asche gelegt hatte, waren nun abgerissen worden und nach und nach wurden steil aufragende Bürogebäude hochgezogen. Die neuen Wohnanlagen etwas näher am Stadtzentrum hatte er sich schon angeschaut. Gar nicht schlecht. Etwas zu viel Chrom und Glas für seinen Geschmack, aber was wusste ein Zauberer schon von solchen Dingen?

Das Schild, gut 5x10 Yards in Höhe und Breite, blätterte an den Ecken ab, zeigte jedoch in typischer Architekten-Zeichnung perspektivisch, wie dieses ganze Viertel einmal aussehen würde. 'Canada Square' war darüber gepinselt, und Remus betrachtete es einen langen Moment mit den Augen eines Kenners. Sah nicht übel aus, rein technisch gesehen. Aber dafür hatte er jetzt keine Zeit. Unten am alten Pier, wo die roten Häuser mit den abplatzenden Ziegeln noch ihrer letzten Tage harrten, dort musste er hin. Die Gelegenheit war günstig und würde so schnell nicht wiederkommen. Sich den klatschnassen, rotgrauen Pony aus der Stirn wischend, blinzelte er den Regen von den Hornhäuten und zog frierend die Schultern höher, bevor er sich zwischen den einzelnen Elementen eines Bauzauns hindurch zwängte und auf den pechschwarzen Teer einer gerade erst asphaltierten Straße hinaus trat.

Rohbauten und weitere Konstruktionen in mehr oder weniger fortgeschrittenen Stadien säumten seinen Weg, wie er von einer Säule zum nächsten Überhang huschte. Seine Hosenbeine schlugen platschende Falten, und mit jedem Schritt flog ein fontänenartiger Kreis aus Wasser hinter ihm hinauf, der seinen langen Mantel traf. Jetzt würde er bald die unsichtbare Bannmeile überschreiten, in die er nicht unbemerkt hatte hineinapparieren können, und während er das noch dachte, den Zauberstab im Inneren seines Ärmels fester umklammernd und unruhig zwischen den Fingern drehend, entdeckte er schon den Posten.

Aus den tiefen Schatten einer schmalen Gasse, halbwegs vernünftig überdacht von schräg aufgestelltem Wellblech, zwischen die beiden Häuser geklemmt, richtete sich eine schlanke, aber kräftige Gestalt auf wie eine stumme Statue, die mit einem Mal lebendig geworden war. Sein Gesicht war nicht einzusehen, und der Regen, unangenehm laut auf dem einzigen Schutz über seinem hohen Kopf, verwischte mehr als nur die Konturen. Trotzdem spiegelte sich das bleiche Licht der veralteten Laternen in seinen Augen auf unnatürliche Weise, reflektiert beinahe, schimmernd, zum Zurückweichen. Aber Remus lief einfach weiter auf ihn und die düsteren Straßenschluchten zu, die sich in Richtung der Themse auftaten.

Nur unwesentlich besser sehen konnte man ihn, den blassen, kränkelnden Mann in einem schäbigen Muggel-Trenchcoat, die zerschlissenen, khaki-farbenen Hosen und die braunen Lederschuhe schauten unten heraus. Die Zusammenstellung war recht unauffällig, gedeckte Farben und gar nicht mal so zauberisch verkehrt und verdreht, und dennoch horchte der Wächter auf und griff sich in die Tasche, drohend. Doch dann erkannte er nicht nur die Ärmlichkeit dieser Kleidung, sondern auch die tiefen Ringe unter den Augen, und schon ehe der unerwartete Besucher das versteckte Zeichen mit zwei Fingern gab, war ihm klar, dass hier einer von ihnen lief. Er nickte ihm nur grüßend zu und sank langsam und bedächtig wieder auf seine unbequeme Sitzgelegenheit zurück.

Man spürte es. Jeder musste das fühlen, Muggel, Hexe, Zauberer, der diese Grenze überschritt. Aber jemand wie er erst recht. Drückend, wachsam alle Sinne mit einem Mal, die Ohren gespitzt, die Nasenflügel gebläht und die Augen hastig hin und her schlagend, wie das Herz schneller zu pochen begann. Das hier war ein Revier, ein echtes, abgestecktes Gebiet rund um den Bau, markiert mit unsichtbaren Zeichen, und dennoch deutlich wahrzunehmen. Das warnte. Das schrie förmlich „Halt!“. Aber er hatte keine Wahl.

Hier versteckten sie sich, hier lebten sie, wohnten sie, wenn man das so nennen mochte, aber nicht mehr lange, denn diese Häuser und Fabrikhallen waren die nächsten zum Abriss bestimmten Gebäude. Die letzten zwei Meilen von hier bis zur Schleife der Themse bestanden noch aus Altmaterial, schäbig, dunkel, die

meisten Fenster zerschlagen von gelangweilten Jugendlichen und dem Wind. Und trotzdem brannten in einigen dieser starrenden Höhlen Lichter, flackernder Feuerschein, doch niemand ließ sich blicken. Der Regen hielt auch die Werwölfe von Millwall in ihren Unterkünften. Nur diesen einen nicht.

Die Chance musste er nutzen. So schnell würde das nicht wieder möglich sein, ungestört ins Hauptquartier zu können, vielleicht sogar bis in die persönlichen Räumlichkeiten von Greyback, und er wäre wahnsinnig, wenn er es nicht wenigstens versuchen würde. Ja, gut, er hatte schon eine Menge äußerst nützlicher Informationen sammeln und weitergeben können, aber trotzdem. Es sollte sich lohnen, diese ganze Tortur, diese Rückkehr in diese scheußliche Gesellschaft, dieses Opfer. Dafür war er auch bereit, Risiken einzugehen. So wie dieses hier. Keiner wusste, was er heute vor hatte, niemand könnte ihm zur Hilfe kommen, wenn er es brauchen sollte, aber Remus hatte keine Angst. Er war kein Dummkopf, und er beherrschte Zauber, von denen jeder einzelne dieser Kerle hier nur träumen konnte, und das nicht nur, weil er einer der wenigen war, die jemals eine Schule für Hexerei und Zauberei besucht hatten.

All die Demütigungen, die schneidenden Worte, die er von ihm ertragen musste, die brannten wie Feuer, wie körperliche Ohrfeigen knallten sie, jedes Mal. „Der verlorene Sohn kehrt heim?“ hatte er gekichert mit seiner mittlerweile so rauhen und knurrenden Stimme, dass man ihn kaum noch verstehen konnte. „Ist nicht schön da draußen mit all den Werwolf-Hassern, nich'?“ Keine offenen Arme waren das, wie man sich das wünschte, wenn man einsam und allein war, wenn man arm und krank und verlassen und gefürchtet auf der Straße landete wegen dieses Makels. „Int'ressiert halt nich', was für'n toller Kerl du bist, was?“ Er hatte gelacht. Leise zwar, aber boshaft, und es hatte weh getan. Sich nichts anmerken lassen, niemals, es genauso schlucken und hinnehmen wie es kam, wie eh und je. Aber nicht lächeln dabei, ausdruckslos und starr.

Mit Aufträgen wurde er selten betraut, was ihm ganz gelegen kam, denn trotz seiner enormen Fähigkeiten, die ihn auch unter seinesgleichen zum Außenseiter degradierten, vertraute ihm Greyback nicht vollständig. Ein winziger Zweifel blieb eben immer zurück. Es war allgemein bekannt, mit wem Remus Lupin – egal wie hübsch passend sein Name sein mochte – seine Jugend verbracht hatte. Niemandem konnte er erzählen, er wäre nicht in diese Machenschaften verstrickt gewesen, die gegen den Dunklen Lord geführt worden waren. Und deshalb versuchte er es erst gar nicht. Er war eben da, und wenn es was zu tun gab und man es ihn machen lassen wollte, dann durfte er. So, glaubte Greyback, habe er ihn hier unter seinen Fittichen unter Kontrolle, so könne er auf keinen Fall irgendwas ausplaudern. Das widerliche Ungeheuer hatte ja keine Ahnung. Remus grinste trotz der Kälte und trotz des Regens, grimmig vor stiller Schadenfreude und dem süßen Prickeln von vollzogener Rache.

Den flachen Hang hinunter, bog er in eine weitere dieser schmalen Gässchen ab, und unter den glitzernden Lichtern von Surrey Quays konnte er die gemächlich dahin ziehende Themse nun erkennen. Rechts und links von ihm türmten sich weitere hohe Gebäude aus Backstein auf, die leeren Fensterhöhlen hier kalt und dunkel, denn im innersten Kreis von Greybacks Revier durfte niemand sein Lager aufschlagen. Das hatte er nicht gern. Schon gar nicht bei Vollmond. Dieser Trottel, der ihn immer noch unterschätzte, weil er nicht wie er blutrünstig und halb wahnsinnig auf die Jagd ging. Remus nutzte das aus, diese ihm angedichtete Schwäche, diesen Annahme von körperlicher Überlegenheit seitens des Leitwolfs. Gerade das machte ihn ausgesprochen gefährlich für Greyback. Gemessen hatten sie sich nie aneinander, dazu war Remus viel zu schlau, wich ihm aus, wenn er in dieser ganz bestimmten Stimmung war, aus der andere Männer nur mit Risswunden und tiefen Kratzern herauskamen.

Hinter seinem Rücken hatte er sich das Vertrauen seiner engsten Betas erarbeitet, erredet, erschlichen. Alles, was Greyback besprach mit ihnen, das wusste auch Remus, alles, was er ihnen erzählte, das fand auch seinen Weg zu ihm. Immer hübsch still und heimlich, ihre Schwachstellen ausloten und über diese an sie herankommen, das war es, was er tat. Meistens war es ihm egal, kümmerte ihn nicht weiter, aber da waren so viele, denen es eigentlich nicht viel anders ging als ihm. Mit der Einschränkung, dass sie keinen einzigen Freund da draußen hatten, dass hinter ihnen niemand stand, keine Familie, niemand, der sich interessierte, der sie zu den seinen zählte. So wie dieser Mann da vorne, der ihm nun in schnellem Schritt entgegen kam und ihn fast übersehen hätte.

„Scab!“ rief Remus ihm gegen den hämmernden Regen entgegen, schniefte und hob das Kinn in Richtung des eilig herannahenden Klotzes. Dragan Scabior war ein Bär von einem Mann, größer sogar als Lupin und fast doppelt so breit, wenn auch gezeichnet von der selben kränklichen Sehnigkeit statt der enormen Muskelmasse, die er vor seinem Biss mit sich herumgetragen haben musste. Schwarzes, dickes Haar bedeckte den Kopf und breitete sich als stoppeliger Dreitagebart auf seine Wangen und das Kinn aus um diese später Uhrzeit, und die hellblauen Augen bildeten einen heftigen Kontrast dazu, wie er nun angewurzelt stehen blieb und zu ihm aufschaute. Die eine Pranke war in die Robe gegliiten, die zweite griff ihm ans Brustbein, sobald er aus seinen Gedanken geschreckt wieder klar begreifen konnte. Trotz des abperlenden Regens auf seiner Stirn, war der Schweißausbruch deutlich sichtbar.

„Remus, Merlin, du bist das!“ lachte er nervös und wischte sich durch die Haare, und Remus brauchte weder zu fragen, woher diese Angespanntheit kam, noch überhaupt misstrauisch zu werden. Wer so hoch in der Hierarchie der größten (und einzigen) Werwolf-Kolonie von Großbritannien steckte, der war ein leichtes Ziel für Höherstrebende, wenn er so allein durch die dunklen Gassen lief, mitten in der Nacht. Aber hier sackte Scabior schon beruhigter ineinander, denn das war Remus Lupin, der da den Hang hinunter kam, und vor dem musste er sich nicht fürchten. Lupin hatte noch nie und würde sicherlich auch nie irgendwelche Ansprüche erheben. „Ist er noch da?“ erkundigte sich der kleinere Mann und deutete immer noch nur mit dem Kinn hinter ihn auf das große, viktorianische Hafengebäude direkt am Pier, die Arme fest in den Achseln verschränkt, um die klammen Finger vor der Kälte zu schützen.

Im ersten Augenblick war sich Dragan gar nicht sicher, von wem er da sprach, aber dann dämmerte es ihm. „Oh. Nein,“ schüttelte er den Kopf und wirkte mindestens genauso angenervt wie Lupin. Der rollte mit den Augen und murrte unzufrieden. Der ganze Weg in diesem Dreckswetter umsonst, was? Tja, so war Greyback eben. Dragan grinste verständnisvoll. Er hatte keine Ahnung, wie gespielt diese Reaktion war, und wie Remus innerlich frohlockte. Perfekt. Genau so sollte es laufen, Greyback und seine Jungs bereits fort zu einer Übergabe von Schmuggelgut, der derzeit größten Einnahmequelle des Clans, natürlich unter Federführung einiger Todesser. Aber das hätte Fenrir niemals zugegeben.

Gar nicht mal viel älter als er war Scabior, und manchmal sah man das, auch wenn ihm sein Dasein als Werwolf noch mehr zugesetzt hatte als Remus. Niemals hatte er Vollmondnächte unter dem Einfluss des Wolfsbann vor einem warmen Kamin verbracht. Keiner hatte ihn bekocht und gern gehabt und sich um ihn gekümmert. Und auch wenn sein Kopf noch frei von den so präsenten silbergrauen Strähnen in Remus' Haar war, so mischte sich sein Bart doch schon in Salz und Pfeffer, und die Augenränder warfen schwere Falten. Merkwürdig. In Teds Jahrgang gewesen. Geboren 1953. Und nun schon ein alter Mann, mit knapp über 40.

Die Lippen schürzend, hob Dragan einen Arm über die Stirn, um sich von den fallenden Tropfen abzuschirmen, wie er sacht den Kopf schüttelte. „Hat dich wieder nicht mitgenommen?“ konnte er es nicht fassen und zog eine Braue hoch, sobald Remus, irgendwie enttäuscht und wortlos verneinte. Scabior knirschte mit den Zähnen. „Unter uns gesagt: Er ist'n ziemlicher Idiot,“ befand er flüsternd hinter vorgehaltener Hand und zwinkerte. „Wir können da draußen jeden Mann gebrauchen, der *tatsächlich* mit einem Zauberstab umgehen kann, aber er ...“ Der Werwolf rollte mit den Augen, „er lässt sich lieber diese Pappenheimer von Malfoy andrehen, diesem arroganten Sackgesicht.“ Das Knurren tief aus der Kehle jagte einem eine Gänsehaut das Rückgrat hinauf und zeigte deutlich, wie die Verhältnisse waren. So anders er auch sein mochte im Vergleich zu Greyback: Er war ein Werwolf durch und durch.

Wie immer ohne das geringste Mienenspiel, schaute Lupin ihn bloß an, ausdruckslos, sich hinter einer Maske versteckend, aber Dragan nahm es ihm nicht übel. Die meisten Ihresgleichen stellten sich fürchterlich an in Lupins Gegenwart, als habe er die Staupe oder sowas. Dummköpfe. Der Intelligenteste von ihnen, eine Bereicherung, die ihnen das Leben so viel leichter machen konnte. Aber sie ließen es nicht zu. Als würden sie die Situation genießen. „Naja, andererseits,“ grinste Scabior beruhigend, wollte ihm die Enttäuschung ein wenig nehmen, „soll's ja kein Zuckerschlecken sein in letzter Zeit, dem Dunklen Lord zu nahe zu kommen.“ Er boxte Remus mit einer seiner pfundschweren Fäuste freundschaftlich gegen die Schulter, dass der bleiche

College-Professor fast umfiel. „Da kann Zuhause bleiben nicht so schlecht sein.“

Ein winziges Lächeln huschte über Lupins müdes Gesicht, und zufrieden schnaubte Scabior. Na, das sah doch schon viel besser aus. „Ich muss los,“ fiel ihm wieder ein, mit einem Mal überhaupt nicht mehr so scharf auf diesen Trip. Aber so war das eben. „Diese verdammte Rennerei bis hinter den Posten, bevor ich apparieren kann, das ist doch ...“ Er schüttelte heftig den Kopf und sagte nicht, was er wirklich von dieser Sicherheitsmaßnahme hielt, und Remus erneut, dieses Mal weniger fest, auf die Schulterkappe klopfend, trat er an ihm vorbei. „Das wird alles anders, wenn ...“ Nun seufzte Dragan und sprach auch das nicht aus, konnte Remus dabei nicht anschauen. Das brauchte er auch nicht. Wenn er Greyback entthront hatte und selbst Alpha geworden war, das meinte er damit. Vielleicht keine schlechte Idee.

„Pass auf dich auf,“ wünschte Lupin und erwiderte den körperlichen Gruß, und Scabior zwinkerte. „Du auch.“ Und dann sprintete er los, patschend durch die vielen Pfützen und die Sturzbäche aus Regen, die rechts und links die Gasse hinunter rauschten und irgendwo dort unten in die Themse liefen. Keine Zeit, um auf Lupin zu warten, der jetzt sicherlich auch zurückkehren würde, um die Bannmeile zu verlassen und zu seiner Wohnung irgendwo in London East zu apparieren.

Aber da täuschte er sich gewaltig. Sobald Dragan Scabiors Schritte um die Ecke auf dem Kopfsteinpflaster verhallt waren, eilte Remus los, aber in die entgegen gesetzte Richtung, mit gebeugten Knien hinunter auf den Pier, dass die Lederschuhe nur so klapperten. Greyback war nicht da, hatte all seine Jungs mitgenommen zu diesem neckischen Treffen mit Malfoys Nachfolger. Oh, er konnte sich so herrlich lebhaft vorstellen, wie der dreinschauen würde, und dennoch keine Wahl hätte nach dieser Scheiße, die er im Ministerium gebaut hatte – das Grinsen erstarb sofort, wie ihm dieser hässliche Stich wie ein schneidender Blitz durch die Brust fuhr, aber Remus biss sich auf die Zunge und lief weiter.

Nebelfelder zogen dünn und schleierhaft dicht über dem trägen Wasser der Themse vorüber, und nicht einmal sie wurden von dem mehr und mehr abflauenden Wind zerrissen. Der Regen fiel weiter, und plätschernde Geräusche begleiteten ihn laut, wie die Tropfen auf dem Fluss aufkamen und mit ihm verschmolzen. Positionslichter von kleineren Binnenschiffen, auf dem Weg hinunter zu den großen Häfen an der Mündung in die Nordsee, waberten schwach durch die Nacht und beleuchteten blässlich die hoch aufragenden Mauern des früheren Verwaltungsgebäudes.

Hier gab es Fensterscheiben, verschmiert und dreckig zwar, aber ab dem ersten Stock vorhanden. Keine Laternen dahinter, nicht mal das Flackern von wärmendem Feuer, und die unteren Rahmen waren alle sorgfältig mit Brettern vernagelt. Keine Muggelindringlinge, nicht hier. Bei Vollmond durften sie ruhig, sollten sie doch, aber dann verirrten sie sich nicht hierher, wie Schafe, als wüssten sie, welcher Schrecken dann zwischen all diesen heruntergekommenen Häusern und Hallen auf sie lauerte. Remus schüttelte sich vor Ekel und stoppte endlich am Fuß dreier Stufen ab. Abgesplittert waren die Ecken, die Kanten längst abgerundet von zu vielen Schuhen, die in 50, 60 Jahren darüber gelaufen waren. Und die schwere, schwarze Tür mit dem versifften Guckfenster in der Mitte lag an ihrem oberen Ende.

Es war ruhig hier unten. Nur der Regen trommelte und der Wind pfiff, und die eisige Kälte hier unten am Pier krabbelte mit klammen Fingern in die Ärmel, die Hosenbeine und den Kragen, und sogar den fehlenden Knopf an dem einfachen Hemd unter dem Trenchcoat nutzte sie aus. Wie eine Ladung Schnee gegen den nackten Bauch gedrückt, so fühlte sich das an, und Remus raffte seinen Mantel enger zusammen, wie er dort stand und hinaus lauschte. Angeklatscht hingen ihm die Haare in der Stirn, doch er nutzte seine Augen gerade sowieso nicht. Vollkommen ruhig schraubte er seine Herzfrequenz herunter und horchte. Nichts bewegte sich. Er war allein. Das Haus war leer.

Aber Remus Lupin war nicht dumm. Er beging nicht den Fehler, sich in Sicherheit zu wiegen. Greyback war nicht besonders schlau, ja, aber er hatte Leute um sich herum, die das Denken für ihn übernahmen. Und er hatte seine Anweisungen von Voldemort selbst. Den Zauberstab zückend, leckte er sich die Lippen und erklimmte nur die erste Stufe, einen Fuß immer noch fluchtbereit auf dem hölzernen Pier hinter sich, bevor er

nach Spuren von Magie zu suchen begann. Es dauerte nicht lange, er musste nicht großartig stöbern. Ein Grinsen huschte ihm über die bleichen Züge, wie pulsierend gelbes Licht rund um die massive Tür aufleuchtete, in den Rahmen hineinsickerte und sich wie ein Kissen um den Knauf und die Klinke innen legte. „Erwischt,“ flüsterte der Spion heiser und überlegte nicht lange, was er mit einem solchen Anti-Eindringlings-Fluch anstellen wollte.

Brechen konnte er ihn nicht. Das würde Aufsehen erregen, meilenweit sichtbare Funken sprühen, die jedes magische Augen zu deuten wüsste. Und außerdem wollte er ihn nach dieser Aktion wieder auf die Tür legen können, damit sein Besuch vollkommen unbemerkt blieb und keine Nachforschungen nach sich zog. Verlegen, ausquartieren, das musste er. Remus lächelte bei dem Gedanken an dieses kleine Büchlein in roter und grüner und goldener Decke, kunstvoll gestaltet und von rechts nach links zu lesen. Es hatte ihn so viel gelehrt und tat das immer noch. Alte Zauberkunst, von großen Meistern geschaffen, Flüche und Banne und Sprüche hatten sie erfunden, die bis heute die tiefen Katakomben ihrer Gräber schützten und von Hexen und Zauberern wie Bill Weasley in jahrelanger Arbeit nur gesprengt werden konnten. Komplizierte Sicherungen wie das Pharaonen-Rätsel von Gizeh, der Blutfluch von Alexandria oder die Lebenden Wächter des Totenbuchs. Und die Spielereien dieser Prinzipalen hatte er zur Hand und in seinem Gedächtnis. Und die waren schon erschreckend.

Mit einem großflächigen Schwung des Erlenholzes murmelte Remus dieses merkwürdige Wort: „*Imschi!*“ - 'Geh'! Und das gelbe Glühen sammelte sich wie eine Traube aus Leuchtkäfern und stob davon, schwebte unerkant irgendwo dort oben in der Luft und wartete darauf, zurückgerufen zu werden an seinen angestammten Platz. Zufrieden, fast ein bisschen überheblich, grinste Lupin und zog sich am Knauf bis nach oben auf die letzte Stufe hinauf. Nun war der Weg ins Innere des Hauses frei. Die nächsten Stolperdrähte mochten auf der anderen Seite dieser Tür warten.

Er schob die quietschende Pforte in den düsteren Flur und trat vorsichtig auf die knarrenden Dielen. Muffig, modrig roch es, wo Wind und Wetter viel zu lange Einfluss gehabt hatten, und nicht nur das erinnerte ihn schauernd an die Heulende Hütte im Tal von Hogsmeade. Da war eine Präsenz, nur unterstrichen von diesem Geruch aus Blut und Markierung, die jedem Menschen mit Instinkt eine Warnung um die Ohren prügelte. Hier lebten keine Menschen. Hier hauste ein Raubtier, eine Bestie, die getötet hatte und wieder töten würde. Bemüht, durch den Mund zu atmen, suchte Remus mit in der Dunkelheit glitzernden Augen den finsternen Flur und das schräg über ihm liegende Treppenhaus ab. Nichts zu sehen. Ohne dem Raum den Rücken zu zudrehen, schloss er die Tür hinter sich und sperrte das Trommeln des Regens und das Rascheln verdorrter Blätter vom vergangenen Jahr an den verküppelten Büschen aus.

Nichts rührte sich. Keine Schritte, keine Stimmen, völlige gespannte Stille. Und kalt war es hier drin, fast noch kälter als draußen, und dabei war Februar. Nicht geheizt offenbar, und dabei hatte er das ganz anders in Erinnerung. Werwölfe, besonders in ihrer menschlichen Gestalt, genossen für gewöhnlich die angenehme, feuerlose Wärme, die so ein Muggelgasofen verbreiten konnte. Aber für heute hatte man den Hahn wohl schon herunter gedreht. Eine feine Wolke aus gefrierendem Atem bildete sich vor seinem Mund.

Nein. Das war keine natürliche Kälte. Es konnte hier drin nicht eisiger sein als draußen, wenn sonst den ganzen Tag die Heizung bollerte. Alarmiert duckte Remus sich mit hoch erhobenem Zauberstab, und da hörte er auch schon, was er gefürchtet hatte. Ein langgezogenes, rasselndes Atemgeräusch, irgendwo schräg hinter und über ihm, so dicht schon, dass er nur noch eins tun konnte: Mit einem Satz halb nach vorn springend und sich gleichzeitig herumdrehend, brachte er sich Angesicht zu Angesicht mit dem Dementor, der hinter der Tür gestanden haben musste.

In der lichtlosen Dunkelheit nur noch größer, verharrte die schlanke, verhüllte Gestalt, und die Gelenke der schleimigen Finger klickten, wie er die Hände bewegte. Verdammte. Damit hatte er nicht gerechnet, absolut nicht. Woher hatte Greyback den? Seit wann? War das vielleicht der Grund, wieso Ratchfield verschwunden war?

Den Rahmen einer offenen Tür und die Stufen ins Obergeschoss direkt hinter sich, tastete Remus nach der Wand, um sicher zu gehen, dass er den Rücken nicht offen irgendeiner weiteren Gefahr präsentierte. Den Zauberstab mit der vor Aufregung glühend drohenden Spitze streckte er dem Dementor entgegen, auch wenn dieser nicht sehen konnte. „Bleib, wo du bist, du Drecksvieh!“ raunte er ihn an, erzielte keinerlei spürbare Wirkung damit. Im Gegenteil. Der Dementor machte eine Art Schritt auf ihn zu, ohne dass sich die Kutte ausbeulte oder dass ein Fuß sichtbar wurde, und instinktiv prallte Lupin gegen die Wand. Nicht darauf vorbereitet zu sein war schlecht. Jetzt, im Angesicht dieses Monsters noch die Konzentration aufzubringen, jede einzelne seiner glücklichen Erinnerungen zu unterdrücken und nur die eine herauszusuchen, die ihn retten würde, war so gut wie unmöglich. Aber er musste! Er musste, er hatte keine Wahl, außer dem Tod. Nur für eine Sekunde zog er das in Betracht, bevor er sich entschieden dagegen wehrte.

Zu spät. Da waren die Stimmen in seinem Kopf, ein Durcheinander daraus, wie er nicht unterscheiden konnte, welches nun sein schrecklichster Moment gewesen war, womit der Dementor ihn am besten quälen, woraus er die größte Macht ziehen konnte. Die gellenden Schreie seiner Mutter. Dumbledore, so sanft und gütig sprechend, wie konnte das weh tun, wenn man seine Worte nicht kannte? Bellendes Lachen, das mit einem Schlag erstarb, als höre man einen Gong rückwärts. Moody, der nach ihm rief, während ihre Stimme gleichzeitig immer schwächer wurde.

Er verdrehte die Augen und wehrte sich, so gut er konnte, aber es half nichts. Im selben Augenblick spürte er, wie sie ihm alle ein zweites Mal entrissen wurden, sie alle, die nicht mehr waren, und alles, was er noch machen konnte, bevor er rücklings an dem Rahmen hinunter rutschte und auf der untersten Stufe zu liegen kam, war seine Hand in das Hemd über seinem Rippenbogen zu verkrallen, als könne er sein Glück damit schützen.

Nein! Nein, nein, nein! Jetzt noch nicht! Sich aufbäumend mit aller Kraft, hob er den zitternden Zauberstab wieder höher, und der Dementor hielt inne und blieb wo er war, halb vornübergebeugt, die glitschigen Krallen schon gespreizt und zum Ausstrecken bereit, um ihm an die Kehle zu greifen. Ein glücklicher Gedanke! Nur einer, für den Patronus! Nur einer! Er wusste, dass er welche hatte, viele davon, so viele. Aber gerade jetzt, mit diesen lauter und deutlicher werdenden Stimmen im Kopf, die Bilder dazu langsam in pulsierenden Streiflichtern auftauchend, fiel ihm kein einziger ein. Der Dementor spürte die zunehmende Verzweiflung und löste sich aus seiner Starre. Die Finger zuckten in stiller Vorfreude.

Ein einziger glücklicher Gedanke! Wenn er keinen fand, wenn er keinen zu fassen bekam, dann würde er sie nie wiedersehen. *Dora.*

Der silberhelle Patronus schoss mit solcher Gewalt aus der Spitze des Erlenstabes, dass er von der Wucht in die Wand gepresst wurde, und die Stufe unter ihm zerbarst. Noch bevor die Flut aus intensivem Licht ganz herausgeflossen war, überschlugen sich die tanzenden Wellen und formten das so wohlbekannte, seelenverwandte Tier mit dem buschigen Schwanz, die winzigen Ohren aufgestellt in Angriffslust, und das Näschen gerümpft, als wäre es ärgerlich. Schwarze, weiße, gräuliche Streifen auf dem Rücken, wuselte es hastig und kribbelig umher, quietschte und umstob den zurückweichenden Dementor in Schleifen aus blendender Helligkeit. Remus' eigener, Remus' bester Patronus, das Backenhörnchen.

Er kriegte es nicht mit dort in der Ecke, wie der Seelensauger zusammen zu schrumpfen schien unter einem so mächtigen Ansturm, wie er den Boden unter den verborgenen Füßen zu verlieren schien und dünner wurde, verdorrte wie ein trockener Ast im Feuer, so sehr ließ er sich von dieser Lawine aus Erinnerungen überrollen und durchströmen. Bis in jeden Zipfel seines Körpers sickerte das Glück, und er genoss es, auch körperlich, wie ihm das Blut in schnellen, wummernden Pulsstößen in die Lenden schoss und bis runter in die Zehen wärmte. Ganz leicht war ihm der Kopf, völlig verdrängt jeglicher Schmerz, wie er ihre kalte Nasenspitze im Ohr spürte, sich daran erinnerte, wie ihre schlanken Hände sich anfühlten, wenn sie sich von unten her an seinen Schultern festhielt. Sie lachte so schön, so laut, fast ein bisschen wie ihr Gegenstück, und fiel die Sonne auf ihre Augen, dann glitzerten sie wunderbarer als jeder Diamant.

Wenn sie seinen Namen flüsterte, stellte sich jedes noch so winzige Härchen auf, aber das Beste, das Beste waren ihre weichen Lippen, egal wo, ganz egal wo, Hauptsache ...

Der Dementor verpuffte wie Magnesium mit Kaliumpermanganat vermischt, und das Streifenhörnchen huschte noch durch den nun leuchtend erhellten Flur, als wolle es feiern, tanzen, hatte überhaupt keine Lust, schon wieder fortzugehen. Aber dann zischte es wieder los, wirbelte umher und verlor sich in einem silbernen Nebel, und dabei keckerte es fröhlich und zufrieden mit einer solchen Tat. Ein Seelensauger weniger auf dieser Erde.

Dunkel wurde es wieder im Treppenhaus am Hafen, und erst einmal konnte Remus Lupin überhaupt nichts sehen. Er rang nach Atem, blinzelte hektisch, als könne er seine Augen damit schneller an die zurückgekehrte Finsternis gewöhnen, und dann schlug er sich fest mit der flachen Hand gegen die Stirn, dass es nur so klatschte. Wo war das hergekommen? Wieso war das da? Wo hatte sich das versteckt? Als müsse er nachsehen, rupfte er den Trenchcoat auseinander und fand nur das schwitzig zerknüllte Hemd vor, wo sich seine Brust mächtig hob und senkte.

Es war dieser eine Moment im Turmzimmer gewesen, der Augenblick, in dem ihm drei dumme Jungs klar gemacht hatten, dass sie bei ihm und zu ihm stehen würden, egal was war. Oder für den besonderen Knalleffekt ein Spaziergang im Schein des abnehmenden Mondes, Arm in Arm mit drei frisch gekürten Animagi. All die Jahre war das Streifenhörnchen erschienen, wenn er es damit gerufen hatte, hatte ihn niemals enttäuscht. Und jetzt das.

Unaufhaltsam. Unschlagbar. Sein glücklichster Gedanke.

Und obwohl er davon mit einem Mal lachen musste, war ihm gleichzeitig entsetzlich übel.

In Dumbledores Büro

Gurrend hob Fawkes ein Beinchen und ließ zu, dass der Jugendliche darunter her über seine Sitzstange wischte, wechselte auf den anderen Fuß und wartete geduldig ab, bis der murrende Schüler damit fertig war. „Danke ...“ brummte Sirius Black, und der riesige, wunderschön leuchtende Phoenix gab ein verständiges Krächzen von sich, das wohl so viel wie 'gern geschehen' heißen sollte, und dann kuschelte er sich wieder in die feuerroten, aufgeplusterten Federn und schloss die hübschen, perlenartigen schwarzen Augen.

So sauber war Dumbledores Büro sicherlich noch nie gewesen, jedenfalls nicht über so lange Zeit immer wieder entsprechend gepflegt und geputzt. Die vielen surrenden und klickenden Instrumente dort unten auf dem langen Eichenholztisch blinkten und blitzten, das Silber hervorragend mit Salz und Zitronensaft abgerieben bis in die hintersten Ecken der filigranen Henkel und Sockel. Jetzt war der aufsteigende, puffende Dampf aus diesem merkwürdigen Kasten da vorne wieder klar weiß und rein und nicht mehr so ungewöhnlich grünlich, bläulich, wie er eine Weile ausgeschaute hatte. Offenbar war der Direktor eine echte Gryffindor'sche Schlampe, ganz so wie seine Schüler.

Fast hätte Sirius darüber gegrinst, aber dafür hatte er keine Zeit. Staubwischen war angesagt heute, mal wieder, und erst wenn er damit fertig war, das untere Zimmer mitsamt dem Podest mit dem Schreibtisch darauf glänzte vor Sauberkeit, dann durfte er zu Bett gehen. Und eigentlich hatte er noch einen ganzen Haufen Hausaufgaben zu erledigen, ganz zu schweigen von seinem Lernpensum für die bald anstehenden OWLs. Eine hektische Zeit war das gerade, unangenehm irgendwie, und der Druck stieg von Tag zu Tag.

Da war bald der große Gründungsball, zu dem sich so viele Absolventen in Hogsmeade einquartiert hatten, denn dort unten würde ebenfalls in einem riesigen weißen Zelt eine Feierlichkeit abgehalten werden. Sie hatten es schon aufgebaut, er hatte es gesehen, ein Tanzparkett und unzählige runde Tische, an denen mindestens zwölf Leute je Platz hatten, mit hinein geschleppt. Musik würde es geben und Reden, und Frau Minister Bagnold würde kommen, klar. Parallel dazu würde hier oben im Schloss, in der Großen Halle, der Tanzabend stattfinden, der für die jetzigen Schülerinnen und Schüler gedacht war. Sogar die unteren Klassen waren dazu geladen, wenn sie auch um spätestens 10:00 den Saal zu verlassen hatten. Inwiefern diese Regelung wirklich funktionieren würde, war eine ganz andere Frage, aber darüber zerbrach Sirius sich nicht den Kopf. Weder er, noch seine Begleitung zählten zu den Kiddies.

Sich auf die Zehenspitzen stellend, wischte Black über das hölzerne Fensterbrett in der runden Außenwand des Turms, wo die rötlichen Stufen sich wendelförmig nach oben in Richtung Schlafzimmer des Schulleiters schraubten, und er musste einen Moment innehalten und auf die wunderschönen Sterne da draußen schauen. Jetzt im Turmzimmer, das wäre so herrlich! Bei den Jungs, die in ihren Betten bei einander saßen, sich gegenseitig abfragten und dabei die letzten Reste ihrer Osternaschereien verputzten. Das war nicht fair ... Oh doch, das war es. Nur zu gerne vergaß er immer wieder, wieso er eigentlich hier war, und schluckend entschied Sirius, dass er sich lieber nicht beschweren wolle.

OWLs. Ordinary Wizarding Levels. Wenn man die abschloss, hatte man „den kleinen Abschluss“ in der Tasche. Damit konnte man zur Not schon mal was anfangen, wenn da auch keine großen Sprünge drin waren. Und ganz abgesehen davon, dass Sirius eigentlich viel zu ehrgeizig war, um sich nicht daran zu wagen und einen vernünftigen, spannenden und fordernden Job ergreifen zu wollen, hielt er das leider auch für dringend nötig, die NEWTs ebenfalls zu schaffen. Mochte ja sein, dass er einer reichen Familie entsprang, und da hatte er sich an einen gewissen Luxus hervorragend gewöhnt und wollte es auch gar nicht mehr anders haben. Nur leider war er weder der Liebling seiner Eltern, noch konnte er sich als Clansoberhaupt sehen, wie es rein von Geburt her von ihm verlangt werden müsste. Wenn es nach Mutter ginge, wäre er doch längst enterbt. Er schnaubte. Keine Ahnung, wieso das noch nicht passiert war. Seltsam. Wirklich seltsam.

Auch dafür hatte er leider keine Zeit. Seufzend stemmte Sirius Black die Hände in die Hüften, den

Staublappen immer noch zwischen die Finger geklemmt und schüttelte die schwarzen Locken, wie er sich einen raschen Überblick verschaffte. Die Tische noch da unten, die Stufen, und dann die Fenster und sämtliches Glas, was Merlin sei Dank nicht so viel war. Ein paar Vitrinenscheiben und dieser eine Ausguck hier, durch den er selbst gerade geschaut hatte, und weil der so hoch und außer Reichweite war, durfte er dafür zumindest ein *Wingardium leviosa* einsetzen. Ansonsten war ihm Magie bei dieser Aufgabe strikt untersagt. Es war schon OK, er hatte sich daran gewöhnt.

Alle zwei Wochen mittlerweile musste er das nur noch durchziehen. Vielleicht bald gar nicht mehr. Gut, ja, das Schuljahr war ja auch nur noch knapp vier Wochen lang. Argh.

OWLs. Ordinary Wizarding Levels. In allen Pflichtfächern und den selbst ausgesuchten Wahlstunden. Das bedeutete für Sirius die Arbeit von zehn Klausuren und sieben praktischen Einheiten, in denen er wie alle anderen die Anwendung der Zauber und Sprüche vorführen oder irgendeinen dussligen Trank brauen musste, oder komische Viecher betüddeln und in Kristallkugeln stieren und obendrein auch noch nachts auf den Astronomie-Turm steigen.

Und egal, wie viel er büffelte, er hatte immer noch das Gefühl, absolut nichts auf die Reihe zu kriegen. Was Blödsinn war, denn Sirius Black hatte, wider Erwarten seines Vaters, mittlerweile ausgezeichnete Noten, zeigte besonders in Sternenkunde und Zauberkunst hervorragende Leistungen, und wenn er ehrlich war, konnte er sich eine solche Arbeit durchaus vorstellen. Forschung oder sowas, Neues entdecken da oben am nächtlichen Himmel, das wäre doch interessant. Remus' Großvater hatte ihm ein Buch geliehen, einen richtigen Muggelwälzer darüber, was man mit leistungsstarken Teleskopen da draußen finden konnte, und diese Fotos waren der Wahnsinn. Wieso Muggel sowas konnten und Zauberer es nicht rafften, blieb Sirius ein Rätsel. Aber es bestätigte ihn definitiv darin, dass seine Eltern Idioten waren.

Na, wie auch immer, das hatte alles noch Zeit. Erstmal die OWLs hinter sich bringen, und vorher diesen unsäglichen Ball (für den er schon heimlich das Tanzen übte), und dann konnte er sich über den Sommer Gedanken darüber machen. Urgh. Der Sommer. Nein, daran mochte Sirius nun so gar nicht erinnert werden. Also hüpfte er rasch von dem Podest herunter, auf dem Fawkes mittlerweile auf seinem Platz hinter dem Schreibtisch friedlich eingeknackt war, griff nach der Holzpolitur und verteilte sie sorgfältig im dafür vorgesehenen Lederlappen.

Vorsichtig räumte er die vielen Bücher und Stapel von Papieren beiseite, die Dumbledore auf seinem Pult angesammelt und durcheinander geworfen hatte, stellte sicher, absolut nichts zu verändern, damit der alte Zausel das Zeug auch wiederfinden konnte, bevor er sich über den langen und breiten Tisch beugte und die Platte abzurubbeln begann. Sehr mitgenommen war vor allem wieder das Quadrat direkt unter den Armen des Schulleiters, wo er sonst wohl schrieb und offenbar regelmäßig frustriert mit trockenen Federkielen auf Pergament herumkratzte. Hässliche Streifen hinterließ das, und Sirius stöhnte und rollte mit den Augen, lehnte sich fester auf die eigenen Hände und schrubbte sie ab. Die wohlriechende Flüssigkeit hinterließ nur Glanz.

Viel besser sah das aus, genau so, wie man es gern hatte! Zufrieden nickte Black sich selbst zu und schürzte dabei die Lippen. Seine Arbeit schrumpfte mehr und mehr zusammen, und dabei lag er noch gut im Plan. Alles wieder an seinen Platz rückend, fing Sirius an, leise zu summen und das Ganze sogar ein wenig zu genießen, auch wenn er das nicht sollte. Immerhin war das hier doch eine Strafe für ein ganz schön schweres Vergehen, einen Streich, bei dem ein Schüler oder sogar mehrere verletzt oder gar getötet hätten werden können. Das vergaß er nicht, nein. Bestimmt nicht.

Die Gehaltslisten und Beurteilungen seiner Lehrer wieder hübsch unordentlich auf Dumbledores Schreibtisch wuchtend und hier und dort noch ein paar Ecken herausziehend, lächelte Sirius, bis er die vier roten Striche hinter einem Namen entdeckte. Nein, nicht gucken, das gehörte sich nicht. Das ließ sich gar nicht vermeiden.

Die Twynham war das. Vier lange, rote Linien senkrecht hinter ihrem Kürzel. Keine Ahnung, was das zu

bedeuten hatte, aber irgendwie konnte man es sich ja denken. Ihr Unterricht war wirklich für die Füße. Sie hörte sich einfach zu gerne reden, brabbelte ständig davon, wie toll sie doch zu ihren Zeiten an der Schule gewesen war, aber offenbar war sie nicht in der Lage, dieses so tolle Wissen und grandiose Können an ihre Klassen weiter zu geben.

Evans hatte mit grimmiger Miene behauptet, sie hätte sich wahrscheinlich genau so ihre Noten erschlichen, wie sie hier ihre Schüler um den Finger gewickelt hatte, mittels übler Tricks, und auch wenn er Lily für gewöhnlich für reichlich paranoid hielt, was solche Dinge anbelangte, war er stark in Versuchung, ihr zumindest in dieser Sache mal ausnahmsweise recht zu geben. Sirius grinste, wie er an diese kleine rothaarige Furie mit den wütend blitzenden grünen Augen dachte. Ein Teufelsbraten, die Frau. Und ein starkes Mädchen, ein ganz und gar unbrechbares Rückgrat. Sie hatte sich mit Remus vertragen, ohne dass ein einziges Wort hatte fallen müssen. Immer noch trafen sie sich regelmäßig, auch allein, und sie schien völlig zufrieden und gelöst. Hatte Moony nicht verdient, nicht dieses Mal, aber sie war einfach immer noch da.

Naja, das war ja auch nicht alles, was an der Twynham ein wenig merkwürdig war. Gerade eben erst, als er über die schmale Treppe an der Bibliothek hier herunter gelaufen war, hatte er sie gesehen, und das war schon echt seltsam gewesen. Filch hätte das sicherlich interessiert, aber Sirius hatte keinen Bock gehabt, den Hausmeister darauf aufmerksam zu machen oder irgendwie darauf anzusetzen. Nicht mal Mrs. Norris. So wenig er selbst die Lehrerin für Verteidigung gegen die Dunklen Künste leiden konnte: Filch mochte er noch weniger. Trotzdem. Mochte ja nicht ungewöhnlich sein, wenn ein Professor mitten in der Nacht durchs Schloss spazierte oder vielleicht schlafwandelte, immerhin gab es da sogar eine Art Patrouillen-Dienst, dem die vier Rumtreiber regelmäßig besonders fiese kleine Streiche spielten (vorzugsweise, wenn Slughorn, der Hauslehrer von Slytherin, an der Reihe war, während sie sich bei der McGonagall lieber zurückhielten). Allerdings war sie nicht gelaufen oder gegangen, sondern gehuscht. Und das war dann schon interessant.

Hinten an einem der älteren Klassenräume war das gewesen, und wenn Sirius es nicht so eilig gehabt hätte, zu Dumbledores Büro zu gelangen, ohne unpünktlich zu sein, was ihm extrem peinlich gewesen wäre, dann wäre er eine Weile dort geblieben und wäre der Sache mal auf den Grund gegangen. Aber so? Naja, dann war sie halt still und heimlich hinter dieser Tür verschwunden. Und dann hatte sie sich eben vorher mit ihren großen, dunklen Augen mit dem fast blutleeren Weiß nervös und gehetzt umgeschaut, bevor sie sich durch diesen winzigen Spalt geschoben hatte. Das konnte alles Mögliche bedeuten. Vielleicht versteckte sie da drin ihre neuen Ambrosia-Vorräte oder sowas. Black grinste und wischte den letzten Fleck von der untersten Stufe der Wendeltreppe.

Mit schwitziger Stirn, drehte er sich herum und ließ sich auf den Hintern plumpsen in dem mittlerweile sehr dunkel gewordenen Büro. Die Unterarme auf die gespreizten Schenkel stützend, den Lappen über dem Knie seiner älteren Hose, ruhte Black sich einen Moment aus. Nachdenken ging beim Putzen wirklich hervorragend. Und das war ja wohl auch der Sinn dieser Strafe gewesen. Ein wenig, musste er zugeben, war er Dumbledore dankbar für diese Gelegenheiten. Der Kerl war schon echt der Hammer. Viel zu gut für diese Welt. Aber da war was in diesen tiefen, hellblauen Augen, das Sirius immer daran erinnerte, dass solche Güte für gewöhnlich aus Schmerz erwuchs. Ein bisschen wie bei Remus war das, richtig? Ah, das war dann doch zu hoch für ihn, und er ließ das lieber bleiben und tupfte sich mit dem aufgekrempeelten Ärmel seines Hemdes die Stirn ab.

Fast geschafft nun für heute, nur noch die Gläser, und er durfte aufhören. Den Lederlappen hochwerfend und wieder auffangend, raffte Sirius sich auf für diese letzte Etappe, summte erneut und erinnerte sich gerade rechtzeitig daran, dass er niemanden wecken sollte. Nicht nur Fawkes zwitscherte atmend im Schlaf, den schönen, eleganten Kopf mit den gelben Schmuckfedern unter einem kräftigen Flügel verborgen, sondern auch in den Porträts der früheren Schulleiter hockten schnarchende, zirpende Gestalten, die Augen fest geschlossen und vor sich hin träumend. Auf leisen Sohlen schlich Sirius durch das Büro und machte sich daran, das entsprechende Putzzeug aus seiner mitgebrachten Kiste zu suchen, und dann begab er sich an die Vitrine mit den Getränken.

Die Sache mit den Fenstern dauerte nie lange, war deshalb immer ein guter Abschluss für seine routinemäßige Putzrunde, und dieser besondere Lappen von Filch war der eindeutige Beweis dafür, dass dieser dusslige, griesgrämige Squib doch zu irgendwas gut war. Keine Ahnung, wie er das gemacht hatte, aber einfaches Wischen reichte für streifenfreien Glanz. Und deshalb konnte Sirius mit gezücktem und tanzendem Zauberstab die kleinen Scheiben des unterteilten Nordost-Fensters auf sehr angenehme Weise sauber bekommen, obwohl ihm von dieser Haltung rasch Schulter und Nacken schmerzten. Nun noch die kleinen Vitrinen mit den großen Schätzen des Albus Dumbledore, und dann war der Abend gelaufen.

In altmodischen Ausstellungskästen wie aus Darwins Zeiten lagen dort kunstvoll gearbeitete Amulette und Glücksbringer, diverse Fokussteine, die Sirius problemlos unterscheiden und benennen konnte. In einer anderen Ecke bewahrte der Schulleiter kostbare Bücher mit vergoldeten Seiten auf, nach denen Remus sich alle Finger geleckt hätte, wenn er davon gewusst hätte. Genau aus dem Grund sagte Black lieber nichts, sonst käme der Älteste noch auf die Idee, mittels des ihm bekannten Passworts und Potters Tarnumhang hier herein zu stapfen, bloß um mal darin herum zu schmökern.

Sirius grinste und schüttelte den Kopf, wienerte die Scheibe über „*Magisch Getier des Fernen Ostens*“, bis sie blinkte und er sich darin spiegeln konnte. Abgeschlossen waren die Kästen allerdings nicht, stellte er gerade mit Erstaunen fest. Naja, wozu auch? Fawkes war doch immer hier und passte auf, ganz abgesehen von den vielen Augen neugieriger Schulleiter, die heimliche Blicke unter ihren geschlossenen Lidern hindurch warfen und glaubten, der Junge bekäme das nicht mit.

Den Sprechenden Hut, der tatsächlich tief schlummerte, packte er allerdings nicht an, sondern ließ den zerlumpten Fetzen lieber dort, wo er war, auf einem hohen Ständer zwischen dieser und der letzten Vitrine. Die mochte Sirius am allerliebsten. Eigentlich war das ziemlich bekloppt für einen Zauberer, der eine doch so viel effektivere und schlichtere Waffe mit sich führte in Form des Stabs. Und trotzdem hatte dieses Ding was. Es glänzte so wunderbar, obwohl er es niemals polierte und sicher auch niemand anders. Sternen- und Mondlicht, das durch das frisch geputzt Fenster in seinem Rücken fiel, spielte darauf und brach sich an der Blutrinne der Schneide, glitzerte und tanzte wie in einem Kaleidoskop auf den in den Griff eingearbeiteten Rubinen. Die eingeätzten Buchstaben wiesen das Schwert als Besitz eines ganz bestimmten Zauberers aus, und vielleicht mochte er es deshalb so gerne: *Godric Gryffindor*.

Er war fertig mit seiner Arbeit. Und er hatte noch eine halbe Stunde Zeit, bevor Dumbledore zurückkehren würde. Na klar, wenn er eher alles erledigt hatte, dann durfte er gehen, musste sich nicht extra abmelden, aber man konnte sich doch auch noch umsehen, oder etwa nicht? Und schließlich war er doch ein Gryffindor. Da müsste er das doch dürfen. Sich überlegend die Lippen leckend, tippte sich Sirius Black mit dem Daumen gegen das Kinn und piekste sich ein bisschen an den kleinen Bartstoppeln, über die James und Peter so gerne lachten. Moony tat das nie. Wieso denn eigentlich nicht? Es würde schon OK sein, bestimmt. Den Lappen einfach im hohen Bogen in die Kiste werfend, positionierte sich Sirius sehr sorgfältig, legte beide Hände sacht an die Ecken des Vitrinendeckels und hob ihn kraftvoll, aber vorsichtig an.

Fast augenblicklich konnte er im Augenwinkel erkennen, wie die Lider der Bilder hochschnellten, auf jedem Porträt nur eines, und hinter ihm hob leises Wispern an, aber niemand hielt ihn ab oder sagte irgend etwas. Das nahm er als Bestätigung, rastete den Deckel ein und sicherte ihn mit dem einliegenden Stab, bevor er sich die Hände rieb und langsam in die offene Ablage der Vitrine griff. Noch bevor seine Finger den vergoldeten Griff berührt hatten, schnappte jemand lautstark nach Luft. „Untersteh' dich, du Rotzbengel!“ empörte sich dieses dusslige Gemälde links über ihm, und davon wachte Fawkes auf, der ein beleidigtes Schnarren von sich gab, aber weder mit den Flügeln schlug, noch sich von seiner Stange erhob.

Nur mit einem Auge sondierte Sirius, welcher von diesen alten Säcken das gewesen war, und sobald er das pikierte Gesicht da oben entdeckte, rollte er nur mit den braunen Glubschern, denen da so ähnlich, und schüttelte den Kopf. Hätte er sich ja denken können. *Der* hatte ihm jedenfalls gar nichts zu sagen. „Eine Schande, typisch, diese vermalledeiten Gryffindors!“ beschwerte sich der ehemalige Schulleiter in seinem Bild schnippisch und verschränkte die Arme vor der Brust, und da hob Sirius den Kopf und grinste ihn an.

„Klappe halten, Opa!“ Dem Mann mit dem spitzen Gesicht, noch verstärkt dieser Eindruck durch einen eindrucksvollen Ziegenbart, rutschte die ganze Farbe aus dem Gesicht, einerseits von dieser Unverschämtheit, andererseits von dieser schockierenden Erkenntnis.

Die Augäpfel verdrehend schlug er die Hände über dem Kopf zusammen und jammerte theatralisch: „Ach, welch Unglück! Es ist die faulige Frucht meiner Lenden!“ Als wäre das soeben das größte Kompliment aller Zeiten gewesen, drückte Sirius sein Rückgrat durch und grinste breit, die rot-goldene Krawatte des Hauses Gryffindor repräsentativ gerade rückend. „Muss man sich nicht wundern, wenn man Cousin und Cousine heiraten lässt,“ gab er den Schwarzen Peter zurück und zuckte süffisant die Achseln, bevor er sich wieder herunterbeugte zu seinem eigentlichen Ziel. Den alten Phineas Nigellus Black zu quälen, war ein Bonusport bei dieser Strafaktion.

Drohend hob der unbeliebteste Schulleiter von Hogwarts aller Zeiten einen Finger und schien sich auf dem Rahmen seines Bildes abstützen zu wollen, als könne er sich daraus hervor lehnen. „Verunglimpfe nicht deine eigene Sippe, junger Mann! Und fass das nicht an!“ fügte er sofort kreischend an, wie Sirius sich auf die Lippe biss und die Hand nur noch knapp einen Zoll von Godric Gryffindors Soldatenwaffe entfernt hielt. Aber der Junge ließ sich grundsätzlich nichts befehlen. Boshaft grinste er nun, schaute den spitzbärtigen Mann in Silber und Grün dort oben mit hüpfenden Brauen direkt an, und dann tatschte er ruckartig mit einem ausgestreckten Finger an einen dieser wachteilegroßen Rubine. Phineas gab ein Geräusch von sich, als wolle er ohnmächtig zusammen brechen, aber Sirius streckte ihm nur feixend die Zunge heraus.

„Wie kannst du es wagen?“ zischte der Stammvater der modernen Blacks halb gehaucht und schüttelte entgeistert den Kopf, worauf sein Urenkel bloß gleichgültig „pfft!“ machte. „Ich darf das,“ behauptete er. „Ich bin nämlich ein Gryffindor! Und stolz drauf!“ Das Grinsen war jetzt so breit, wie es nur eben ging, die Daumen in die Armausschnitte seines Pullunders gestopft und die Brust weit herausgestreckt. „Und außerdem,“ er deutete nur mit dem Kopf über seine Schulter zu dem herrlich schönen Vogel, der mit seinen glitzernden Augen zu ihnen herüber schaute, „hat Fawkes nichts dagegen. Und ich hör' sich auch sonst keinen beschweren.“ Mit dem Kinn auf jedes einzelne Porträt in Reichweite zeigend, in dem die Insassen immer noch mehr oder weniger gekonnt die Schlafenden mimten, verdeutlichte er seinen Anspruch, und es kam tatsächlich keinerlei Protest.

Die Arme wieder verschränkend, plusterte sich Phineas Nigellus auf als wäre er selbst ein Pfau, und das Bärtchen zuckte, wie er die Lippe hochzog. „Du bist penetrant vorlaut, Sirius Orion Black!“ bemerkte er, und fast hätte der Junge gelacht. Was 'ne Erkenntnis! War ja was ganz Neues, wie kam er bloß darauf? Statt dessen nur prustend, schüttelte er den Kopf und erklärte es ihm: „Ist doch vollkommen üblich in deiner Sippe, tapferes Schneiderlein.“ Ein stummes „oh“ formend, riss Phineas die dunklen Augen auf und schleuderte regelrechte Blitze daraus hervor vor Zorn. „Wie hast du mich gerade genannt, du grässliches, undankbares Kind?“ Grässlich, OK. Undankbar, vielleicht. Aber Kind? Das konnte Sirius nicht auf sich sitzen lassen. Zeit, die Oberhand zu gewinnen und diesen Disput damit einmal mehr für sich zu entscheiden.

„Weißt du, was du mich mal kannst, Phinny?“ grinte er gehässig, hob die eine Hand aus der exakt gespiegelten Verschränkung der Arme und streckte den Mittelfinger in Richtung des Porträts deutlich sichtbar aus. „An meinem dicken, Black'schen Hintern. Und zwar über Kreuz und mit Schleife!“ Und natürlich zeigte es die entsprechende Wirkung. Kochend vor Wut warf Phineas alles von sich, fuchtelte frustriert mit den Armen herum und verfiel augenblicklich in einen schimpfenden Redeschwall, der fatal an seine Urenkelin erinnerte. Sirius brüllte los vor Lachen und kriegte sich gar nicht mehr ein, während sein Vorfahr dort oben „das reicht! Ich gehe!“ keifte. Sich durch den Rahmen in das nächste Gemälde lehnd, bemerkte er nur an die durchaus mithörenden Ohren seiner Vorgänger und Nachfolger gewandt: „Falls mich jemand sucht: Ich bin *Zuhause!*“ Und damit meinte er sein Porträt in dem kleinen Gästezimmer im Grimmauld Place Nr. 12.

Zurück blieb ein hysterisch kichernder Sirius, der sich die Tränen abwischte und den Kopf schüttelte, bevor er sich aus den Knien in die Vertikale stemmen konnte. Naja, gut, es wäre wohl besser, das Schwert nicht herauszunehmen, entschied er dann doch recht vernünftig, schloss vorsichtig die Vitrine und sammelte sein

Putzzeug ein. Und bevor er endgültig, immer noch leise giggelnd die Tür zu Dumbledores Büro hinter sich zuzog, winkte er noch liebevoll dem hübschen Phoenix zu. „Gute Nacht, Fawkes!“ flüsterte Black, und der magische Vogel krächte ihm sanft hinterher.

Die Göttin der Weisheit in Rage

Keuchend rannte er mit wehendem Umhang den Gang entlang, dass seine kleinen Füße in den hochpolierten Lederschuhen nur so knallten auf dem Steinboden, und mit einem beherzten Griff an die nächste Ecke schleuderte er sich um die Kurve. Die Tür stand offen, und das laute Gerede und Lachen dahinter war deutlich zu vernehmen. Na, Merlin sei Dank, und er hatte schon befürchtet, der Treffpunkt sei geändert worden! Noch einen Zahn zulegend, aber sorgsam darauf bedacht, seine fussligen Haare nicht durcheinander zu wirbeln, sauste Peter Pettigrew den Korridor hinunter und prallte wie eine Billard-Kugel gegen die Bande an der Tür ab, um in den gerammelt vollen Klassenraum für Verwandlung zu gelangen.

Meine Güte, da war ja wirklich das ganze Haus Gryffindor versammelt! Die Stühle und Tische beiseite geräumt und übereinander gestapelt, hatte man Platz geschaffen, damit eine so große Anzahl von Schülerinnen und Schülern hier hinein passte, und unter all den wohl bekannten Gesichtern entdeckte er gar nicht mal so wenige Ravenclaws und Hufflepuffs, während einige der eigenen Leute eben nicht anwesend waren. Deren Namen jedoch waren abgehakt in leuchtender Kreide auf der Tafel vorne am Lehrerpult, damit auch wirklich niemand verloren ging. Hui, was ein Aufwand!

Sich auf die Zehenspitzen stellend, lugte er zwischen all den Grüppchen und Pärchen hindurch, die sich aneinander festhielten, die Mädchen schon ihre Arme in die der Jungen verhakt, und so mancher reckte stolz die Brust. So viele Festroben in unterschiedlichen Farben und Stilen, und Ballkleider und Stolen und Schals und ach! Wie erschlagen war man davon! Und da vorne, da waren James und Sirius! Froh, sie in diesem Haufen nebst ihrer Begleitungen gefunden zu haben, stob der pummelige Zwerg wieder los, zwängte sich mit „darf ich mal?“ hier und „Tschuldigung“ da in ihre Richtung vor, bis er mitten unter ihnen erschien und über das ganze Gesicht strahlte.

Die Arme hinter dem Rücken verschränkend, präsentierte er den runden Bauch in seinem schwarzen Kummerbund, die kurze, unter den zweiten Knopf geschobene Krawatte und die perlmutt-schimmernden Clips und kam sich vor wie ein Held. Der Luftzug seiner Ankunft hatte Mafalda dazu gebracht, sich zu ihm herum zu drehen, und wie freudig und schön sie ihn anlächelte und „ach, das bist du ja!“ trällerte, als wäre sein Erscheinen das Tollste überhaupt, ließen ihn nur noch breiter lächeln. Seine Augen glühten fast davon, und er wippte auf den Hacken vor und zurück. „Ja, da bin ich!“ bestätigte Peter und konnte kaum fassen, wie toll das Mädchen aussah.

„Er ist hier, Ma'am!“ rief Mafalda in den hinteren Bereich des Klassenzimmers, deutete auffällig auf Peters kleine Gestalt herunter und wartete ab, bis Professor McGonagall sie gehört und auch verstanden hatte. Pettigrew kriegte das gar nicht mit, bewunderte bloß die heute besonders aufgewirbelten, rotbraunen Locken des Mädchens und betrachtete fast ehrfürchtig das zweiteilige Taftkleid in hellem und dunklem Farbton. Einen passenden Schal dazu hatte sie sich um den Nacken gelegt und in den Achseln verhakt, und eine große Seidenblume an einem dünnen Bändchen zierte ihren Hals. Wirklich hübsch! Und sowas ihm! Mann, Mann, Mann! War ihm völlig egal, ob Emmeline oder Serena vielleicht besser aussahen, nicht ganz so mollig waren wie Mafalda oder eleganter stolzieren konnten. Sie sah fantastisch aus, mehr zählte nicht.

Professor McGonagalls Gesicht war aschfahl, und das, obwohl sie wie eine Wahnsinnige hin und her rauschte und dabei ein Geräusch verursachte wie eine ganze Schar Kraniche auf dem Weg in den Süden. Ihr Tartan-Umhang flog nur so, und der dazu passende Hut mit der riesigen, getrockneten Distel obendrauf verschärfte nur das Bild einer kampfbereiten Keltin. Und größer machte sie das Teil obendrein. Als wenn sie das nötig gehabt hätte. Die halbmondförmige Brille auf ihrer Nase höher rückend, erreichte sie die kleine Gruppe an Tunichtguten und ihren Partnerinnen, stoppte so abrupt ab, als wäre sie gegen eine unsichtbare Wand gelaufen. „Pettigrew!“ herrschte sie ihn an, weil er ihr einen solchen Schrecken eingejagt hatte. Wie verrückt hatte sie ihn gesucht, diesen vollkommen verpeilten Dummkopf, dem es zu zutrauen war, an einem so wichtigen Abend einfach verschütt zu gehen, während seine besorgte Mutter unten in Hogsmeade zum

Festzelt trippelte.

„Anwesend, Ma'am!“ quietschte er nur fröhlich und grinste, immer noch auf den Fersen hin und her wippend, und das völlig entnervte Kopfschütteln seiner Hauslehrerin störte ihn so überhaupt nicht. Fast närrisch vor Zufriedenheit wurde er sogar dreist, warf einen Blick auf seine Uhr und fragte ganz unschuldig: „Bin ich zu spät?“ Das war er tatsächlich, aber niemand hatte damit gerechnet, dass diese Veranstaltung pünktlich beginnen würde. Mal ganz abgesehen davon, dass die McGonagall ihr kleines Vortreffen für die Mitglieder ihres Hauses und deren Begleitungen eine ganze Stunde vor offiziellem Ballbeginn arrangiert hatte. Nur schnippisch mit den Augen rollend, entschied Minerva, dass es besser war, sich nicht weiter mit Pettigrew zu beschäftigen, und drehte sich herum.

Aber was sie da sehen musste, war um Meilen schlimmer als ein Mr. Pettigrew, der sich einen schäbigen Kamm aus der Gesäßtasche zog und einen halbwegs gescheiterten Scheitel in seine hellen Fusselhaare brachte. Entsetzt nach Luft schnappend, deutete sie mit einem ihrer langen Finger bebend vor aufkeimendem Zorn auf dieses unsäglich, riesige Schild, das mit einem einfachen Kordelfaden um den Hals von Sirius geschlungen war. „Was – ist – das – Mr. Black?“ fragte sie mit weit aufgerissenen Augen und konnte einfach nur krampfhaft versuchen, nicht das Atmen einzustellen. Mit gut leserlichen Buchstaben war dort zu entziffern:

„Ich, Sirius O. Black, stolzer Gryffindor, trage diese traditionelle Weste aus dem Besitz meines Erzeugers nur unter lautstarkem Protest!“

Als erkläre sich das damit von selbst, breitete Sirius beide Arme aus. „Ein Statement, Ma'am!“ erwiderte er vollkommen ernst und schien nicht zu begreifen, wo ihr Problem dabei lag. Mit hektischen Bewegungen drehte die McGonagall sich hierhin und dorthin, um einen Blick auf seine Sorge zu erhaschen, und alles, was sie vorfinden konnte, war eine herrliche, dunkelgrüne Seidenweste mit blinkend blitzender Sternenstickerei und dazu passenden Silberknöpfen daran. Die schwere Kette einer filigranen Taschenuhr zog sich von einem dieser Verschlüsse bis in die winzige Öffnung an seinem linken Bauch, hübsche Aufschläge, sauber aufgenäht, verdeckten sie. Und dazu lugte oben ein weißes Hemd mit aufgebrauchten Leisten und kurzem Stehkragen hervor, die Drosselgrube von einem dunklen Seidentuch mit gedrucktem Diamantmuster verborgen. Alles in allem gab Mr. Black eine stattliche Figur ab in dieser sehr klassischen Aufmachung.

Starrköpfig schüttelte die Hauslehrerin noch immer den Kopf und gestikulierte heftig. „Ich verstehe nicht, Mr. Black!“ konnte sie einfach nicht begreifen, was an diesem beispielhaften und hervorragenden Festumhang so eine Schwierigkeit darstellte, und fast patzig rollte der junge Mann mit den Augen und stöhnte auf. „Professor!“ maulte er. „Mein Vater hat dieses Ding zu seinem Abschluss getragen, mein Vater, Ma'am!“ zeigte er mit abgespreizten Fingern darauf, rupfte sich das Schild vom Hals, damit sie besser sehen konnte und präsentierte ihr die runden Silberknöpfe. Stilisierte Schlangen bogen sich darauf in einer S-förmigen Schleife. „Slytherin, Ma'am!“ Sirius wirkte richtiggehend verzweifelt, wie er auf und ab hüpfte wie ein 6jähriger vor einem Eisstand, und seine Brauen bekamen dabei fatale Ähnlichkeit mit den Tierchen auf seiner Weste.

Die McGonagall konnte durchaus verstehen, wieso ihn das so fertig machte, gerade ihn, den ersten Black außerhalb von Slytherin-Haus seit – ach, mindestens 500 Jahren! Und trotzdem war es ihr ein Rätsel, wieso er nicht einfach etwas dagegen unternahm, ohne dabei dem alten O.A.B auf den Schlips zu treten. Die Augen verdrehend, zückte sie ihren Zauberstab, tippte damit auf jeden einzelnen Knopf und murmelte „*Inconspicua*“, und schon trug er wunderbare, von Blätterranken gekrönte Verschlüsse an seiner herrlichen Weste. Ohne ein weiteres Wort riss sie ihm das Schild aus der Hand, faltete es hastig zusammen und bedachte ihn nur noch mit einem strengen, glühenden Blick, bevor sie sich abwandte und das nächste Problem anging, das ihr bereits aufgefallen war.

Sie stand allein. Umgeben von ihren Freundinnen und deren Partnern drehte sie sich mit vor dem Unterleib verschränkten Händen sacht hin und her, so dass ihr langes Kleid vorsichtig wie Blätter im Wind mit schwankte und zarte Wellen über ihre Füße warf. Die kupferroten Haare wunderbar aufgesteckt und mit messingfarbenen Spängchen in Form gehalten, präsentierte die junge Dame ihren schlanken, blassen Nacken,

und selbst die sonst so übermäßige Natürlichkeit in ihr schmales Gesicht zaubernden Sommersprossen unterstrichen nur die umwerfende Eleganz. Und dennoch hielt sie sich an keinem Arm fest. Lächelnd schüttelte sie in Konversation den Kopf und strich sich ein paar Härchen aus den grünen Augen. So erst recht nicht! Minerva holte schon wieder Luft wie eine Ertrinkende, klopfte Black ein letztes Mal auf die breiten Schultern und stapfte davon.

„Miss Evans!“ schollt die Hauslehrerin von Gryffindor lautstark, endlich etwas Farbe in die hohen Wangen bekommend. „Miss Evans!“ Den schwarzen, ausladenden Rock vor sich her tragend, durchbrach die McGonagall die Reihen der Mädchen und ihrer männlichen Anhängsel, bis sie direkt vor der souverän aufschauenden jungen Dame stand. „Wo, Miss Evans, ist Ihr Begleiter?“ legte sie los, und auch wenn Lily den Mund aufmachte und zum Sprechen ansetzte, fuhr sie einfach fort, sich, bei der fortschreitenden Zeit unruhiger werdend mit jedem Tick des Uhrzeigers, regelrecht in Rage redend. „Ich dachte, ich hätte mich *klar* und *deutlich* ausgedrückt: *Jeder* und *jede* Gryffindor erscheint *mit* einem Partner oder einer Partnerin (Ersteres in Ihrem Fall)! Ist das bei Ihnen nicht angekommen?“ Die meisten der Anwesenden hätten sich unter einer solch heftigen Anschuldigung bloß geduckt und alles zugegeben, was sie jemals verbochen hatten, aber Lily blieb ganz ruhig und hörte sich das an.

„Und gerade *Sie*, Miss Evans, das haben Sie doch wirklich nicht nötig! Ausgerechnet die Jahrgangsbeste!“ stöhnte die McGonagall nur völlig mit den Nerven herunter und schlug die Hände über dem Gesicht zusammen, aber es wurde noch schlimmer für sie. Dieses letzte Wort, das sie da verwendet hatte, verpasste ihr einen eiskalten Schauer die Wirbelsäule hinunter, und endlich verstand sie, was da noch in ihrem Hinterkopf auf der virtuellen Liste gefehlt hatte. Mit riesengroßen Augen richtete sie sich auf und suchte den ganzen Saal ab nach einem hoch aufragenden Schüler. „Und wo in drei Teufels Namen ist dieser *verdammte* Lupin?“

Seufzend, während ihre Freundinnen und deren Partner ringsherum nur schluckend und so klein wie möglich dastanden, löste Lily ihre Hände voneinander. Die Idee war ihr spontan gekommen, jetzt eben, ein wunderbarer Einfall. Wieso nicht? Besser, als allein hinzugehen. Für sie genauso wie für ihn. Und sie setzte diese Taktik skrupellos um. „Beides, Professor, lässt sich mit ein und der selben Aussage beantworten,“ gab sie zur Erwiderung, richtete sich kerzengerade auf und schaute ihr, ohne mit der Wimper zu zucken, fest in die hellen, stechenden Augen. Nur die offenen Handflächen präsentierend, verlangte die Hauslehrerin danach, dass sie es auch ausspuckte, und Lily zog pikiert die Oberlippe hoch, als sei sie höchst beleidigt und tief verletzt. „Er sitzt oben im Gemeinschaftsraum und *liest*.“

Der McGonagall fiel fast alles aus dem Gesicht. Zwischen ihrer Uhr, die an einer Kette aus der aufgenähten Tasche ihrer Bluse fiel, und der ungefähren Richtung von Gryffindor'schem Turm und Großer Halle hin und her deutend, machte sie den Mund auf und zu wie ein Fisch, dabei die junge Schülerin anstarrend. Erst ein heftiges Kopfschütteln verhalf ihr zum Durchbruch: „Wieso?!“ Hatte der Trottel etwa die Zeit vergessen? Konnten Bücher denn wirklich wichtiger sein als Mädchen? Wichtiger als das Seelenheil seiner Hauslehrerin? Oh, dieser dumme Bengel!

Aber Miss Evans verschlimmerte die Sache, indem sie die Arme vor der Brust verschränkte und eine Art Malfoy'sches Leberwurstgesicht auflegte. „Er weigert sich, herunter zu kommen,“ behauptete sie dreist und erntete dafür gerunzelte Brauen von all ihren Freundinnen. Davon hatten sie weder etwas mitbekommen, noch hatte Lily irgendwas in der Art erzählt. Keine Lust auf einen Begleiter habe sie, hatte sie die ganzen Wochen über behauptet. Und jetzt das?

„Er ... was?!“ keifte Professor McGonagall und glotzte für einen Moment noch intensiver, in dem Lily bestimmt nickte, ohne diesen Blick aufzugeben. Und dann grabschte sie regelrecht nach dem Handgelenk der jungen Frau. „Miss Evans. Mitkommen!“ befahl Minerva und zog Lily quer durch den überfüllten Raum und raus auf den Flur, den Korridor hinunter bis zum Treppenhaus und von dort aus immer weiter hinauf. Ganz perplex immer noch, ließ das Mädchen das mit sich geschehen, auch wenn sie auf diesen hohen Schuhen kaum so rasch laufen konnte und sich vorkam wie Aschenputtel, aber es ging immer höher hinaus bis in den siebten Stock.

Ein paar Ravenclaws kamen ihnen entgegen auf dem Weg zu ihrem eigenen Treffpunkt in Professor Flitwicks Klassenzimmer für Zauberkunst, wesentlich gemächlicher, und die schienen sich zu wundern, was denn das sollte. „Das Kleid ist der Wahnsinn, Lily!“ quietschte zwar Meredith Diggle und kriegte sich kaum ein darüber, aber die Jahrgangsbeste konnte nur gequält lächeln.

Barfuß oder Lackschuh

Still war es da oben im vollkommen leeren Gemeinschaftsraum. Herrlich ruhig, fast unnatürlich, wie nur die Apfelholz-Scheite im Kamin leise knisterten. Sonst hörte man gar nichts, absolut nichts, es sei denn, man drehte sich im Sessel ein wenig herum, dann knarzte der Stoff oder quietschten die ausgeleierte Federn. Aber ansonsten ... Keine Schritte auf Stein oder Teppich, keine Stimmen, die irgendwo miteinander flüsterten, niemand atmete laut und keine Papiere raschelten, keine Federkiele kratzten über Pergament und nirgendso zerplatzte eine Blase von Bubbles Bestem. Wunderbar war das.

Quer in den breitesten Sessel gefletzt, den er hatte erwischen können, baumelten Remus Lupins lange Beine in Richtung des prasselnden und wohl duftenden Feuers nur wenige Achtelzoll über dem Boden, die Schuhe mehr ausgetreten als ausgezogen irgendwo in eine Ecke geschleudert, und das alte Paar Socken in Grau-grün aus seinem Privatbestand zierte ein unanständig großes Loch gleich vorne unter dem großen Zeh. Mit dem Hintern fest in dem weichen Sitzkissen verankert, die Krümmung der Lendenwirbelsäule gegen die Armlehne gepresst, hatte er ein Buch auf dem Bauch und ließ dessen Rücken gegen seine aufgerichteten Oberschenkel fallen.

Schäbige, abgenutzte Cordhosen, die weichsten und bequemsten, die er besaß, hatte er angezogen, während sich Sirius dort oben schreiend und zeternd die Locken gerauft hatte. Mit den Händen in den Taschen auf seinem Bett sitzend, hatte er ihnen zugeschaut, wie sie sich fertig gemacht hatten für den Ball, und eigentlich hatte er sich komplett heraus halten wollen. Er war doch nur auf dem Zimmer geblieben, weil er sich nirgendwo anders hatte blicken lassen können. Die anderen Gryffindors hätten seltsame Fragen gestellt, wieso er sich nicht umziehe, ob er nicht mitkommen wolle oder ob er wieder krank sei. Und darauf hatte er keine Lust gehabt. Nichts und niemand sollte dieser Abgeschlossenheit heute Nacht im Wege stehen.

Aber dann war es natürlich anders gekommen. Sirius hatte das Paket aufgemacht, das heute morgen von seinen Eltern aus Bloomsbury geschickt worden war, und mit einem deutlichen Hinweis, dass er diese Kleider entweder trage oder sofort und auf der Stelle nach Hause kommen müsse (für immer! - Sirius hätte sich jeden Zehennagel einzeln rausgerissen, um das zu vermeiden), hatte er dort drin neben recht gut geschnittenen, klassischen Festroben dieses grauenvolle Ding gefunden.

Nun gut, diese Bezeichnung verdiente es nicht wirklich. Die Weste war fabelhaft anzusehen, der Stoff vorzüglich und Farbe und Stickereien konnte man ja noch verschmerzen (zur Not änderte man das halt, wozu konnte man denn zaubern?), aber die Knöpfe! Ach herrje, was ein Geschrei! Nur mit Hilfe von Peter und Remus hatte James ihn überreden können, das Kleidungsstück wenigstens einmal anzuprobieren, und als sie bemerkt hatten, wie gut es saß und wie vorzüglich es ihm stand, da war alles vorbei gewesen. Sirius hatte geheult. Nicht geweint, bei Merlin, nein, er hatte geheult. Tatze in menschlicher Form, entsetzlich einsam und getreten. Der arme Köter.

Am Ende war er mit diesem riesigen Schild um den Hals abgezogen, immer noch kreidebleich im Gesicht, und jeder, der es auf der Treppe oder hier im Gemeinschaftsraum gewagt hatte, ihn auch nur anzusehen, war halbwegs angefallen worden. „Was starrst du so?!“ hatte er den guten Gilbert angeschrien, der einen ganzen Kopf größer war als er und trotzdem rückwärts gehüpft war, als hätte ihn ein Riesenkakerlak angesprungen. Mit beiden Händen auf seinen Schultern, ihn sanft massierend, hatte James ihn vor sich hergeschoben und dabei die ganze Zeit eine Art Mantra gemurmelt: „Ruhig, ganz ruhig.“ Ob er sich mittlerweile abgeregt hatte? Remus grinste und biss auf das bereits angenagte Ende seines Federkiels.

Naja, und wo er dann schon mal dabei gewesen war, hatten James und er gemeinsam den viel zu engen Kummerbund aus schwarzem Satin um Peters dicken Bauch geschlungen und sich fast gegeneinander gestemmt, um ihn hinten weit genug übereinander zu kriegen, dass sie ihn verschließen konnten. Bei Potter war das irgendwie leichter ausgefallen, aber der war ja auch sagenhaft schlank, fast ein bisschen zu dünn. Und

er trug Gryffindor-Rot, um die Taille wie um den Hals, eine eher moderne Fliege mit hohem Tabkragen. Sie alle hatten fabelhaft ausgesehen, sogar Pettigrew, von dem niemand je vermutet hatte, dass so etwas überhaupt möglich wäre. Das hatte Remus schon zugeben müssen, wirklich ein Haufen geschniegelter junger Gentlemen, kein bisschen übertrieben oder schleimig, sondern wirklich stattlich und ansehnlich.

Er dagegen ... Hosenträger, die Clips ganz weit gestellt, damit sie ihn nicht beengten oder abschnürten, während er sich hier in aller Ruhe zurücklehnte, und dazu ein einfaches Hemd, die Ärmel aufgekrempt und die obersten Knöpfe offen. Mittlerweile war ihm der Kragen bis unter die Ohren gerutscht, weil er sich so tief in seinen Sessel gekuschelt hatte, und nur die oberste Kante der zweiten Armlehne hielt seinen Kopf. Die Haare noch ganz wuschlig vom ewigen Kratzen im Nacken, schlecht bis gar nicht rasiert, ein riesiges Glas Kürbissaft mit Nachschub in einem hohen Krug neben sich auf dem niedrigen Tischchen, so las Remus Lupin gemütlich seinen Muggelroman.

Tief versunken in die Geschichte konnte er jegliche eigenständige Gedanken grundlegend abstellen. Es ging nur um Frankreich und den König, nicht um das Festessen und nicht ums Tanzen dort unten. Er brauchte sich nicht vorzustellen, wie sie alle beisammen sitzen und reden und lachen und essen würden, wenn er mit d'Artagnan den Degen schwingen konnte, und er musste nicht darüber nachdenken, was er alles verpasste und wie ihre Gesichter strahlten. Sicherlich würde auch Sirius sein Westen-Problem bald vergessen haben und den ganzen Abend an Serenas Lippen kleben. Er musste fast ein bisschen lachen, wie sich ihm James' angeekeltes und genervtes Gesicht aufdrängte, und er bohrte einen Fingernagel in die Zeile, bei der er stehen geblieben war und seufzte. Nicht daran denken. Das vergessen.

Zurück zu den Musketieren. Remus hob beide Brauen, presste die Lippen aufeinander und schubberte sich noch mal den Rücken zwischen den Schulterblättern an der Armlehne, gegen die gestützt er saß, und dann klappte er die Beine etwas höher und zog das Buch damit so nah, dass seine prominente Nase mit dem Knubbel fast die Falz berührte. Dunkler wurde es dadurch um ihn herum, aber auch leichter, die Umgebung zu verbannen, und er summt leise vor sich hin und baumelte mit den Füßen.

Wie das Porträt der Fetten Dame zurückschwang, das bekam er weniger durch das entsprechende Geräusch als durch den dadurch entstehenden Luftzug mit. Das Feuer flackerte heftiger davon im Kamin und nahm ihm das Licht und damit die Sicht auf seine Buchstaben, und er runzelte die Stirn und gab ein brummendes Geräusch von sich. Wieder irgendso ein Trottel, der sich nicht merken konnte, wie der Zeitplan für diesen dämlichen Ball angelegt war. Tief Luft holend, ohne von seiner Geschichte aufzusehen, den Finger immer noch wandernd auf der Zeile, machte Remus den Mund auf: „Treffpunkt ist 18:30 im Klassenraum für Verwandlung!“ gab er den Tipp, noch bevor die erwartete Frage fallen konnte.

Aber kein gestammeltes „oh danke“ und sofort wieder raus. Kein Gemoser über eine so abweisende Haltung, nicht mal ein „Klappe, Moony!“ von Sirius, der sich doch entschieden hatte, sich lieber mit seinem Alten anzulegen als diese Weste zu tragen. Wer immer da in den Gemeinschaftsraum der Gryffindors gekommen war, blieb irgendwo dort vorne, halb noch im Durchgang, halb schon in dem gemütlichen Rondell stehen, und Stoff raschelte, wie die Person leise, aber gepresst atmete. „Das ist ausgezeichnet, dass Ihnen das bekannt ist, Mr. Lupin. Nur würde es *mir* besser gefallen, Sie würden *sich selbst* daran erinnern.“

Augenblicklich pumpte ihm sein Blut eine ungeheure Druckamplitude durch die Schlagadern bis in den Kopf, und ihm schoss die erschrockene Röte in die Wangen. Gleichzeitig warf er das Buch im hohen Bogen von sich, dass es fast im Kamin gelandet wäre, stemmte sich so hastig auf die Linke, er wäre beinahe abgerutscht und höchst unsanft auf den Teppich geknallt. Die Beine zur Hilfe nehmend und dadurch dank seiner enormen Größe wie ein Klappmesser zusammenschnurrend, bekam er es doch irgendwie hin, sich an der Rückenlehne hinauf zu ziehen, um sich der bebenden, beherrschten Stimme von Professor McGonagall zuwenden zu können. Oh, Scheiße.

Da stand sie, die Hauslehrerin, bereits festlich herausgeputzt mistamt dem gräulichen Hut, aufrecht und vor dem Bauch die Fingerspitzen aufeinander gelegt, wie sie ihn streng und aufgebracht bäugte, aber sich dabei

noch zusammenriss. Noch. Über den Rand der Brille lugte sie hinweg, ihre ganze Mimik irgendwie so traurig, so enttäuscht. Ihm gefiel das nicht. „Pr ... Pro ... Professor, ich ...“ fing er zu stammeln an, „ich kann das erklären!“ Erst jetzt fiel ihm überhaupt auf, wie ungehörlich er sich in den Sessel fletzte, und wie furchtbar unpassend und fast beleidigend lässig er gekleidet war, und seine Hände wussten gar nicht, was sie zuerst tun sollten. Hastig und durcheinander deswegen, fuhr er sich durch die Haare im verzweifelten Versuch, sie zu glätten und irgendwie ordentlich hinzulegen, im selben Moment das Hemd herunter zu ziehen, weil man seinen Bauchnabel sehen konnte, aber davon rutschten nur die beinahe losen Hosenträger mit, und er gab auf. Ja, gut, er sah zum Kotzen aus.

Die Fußsohlen auf dem Boden gegeneinander drückend, die Knie in den Armlehnen verhakt, saß Remus nun vornübergebeugt in seinem Sessel, die Hände ineinander verdreht auf der äußersten Kante vor seinem Schoß, die Schultern eingeknickt und der Kopf vorgestreckt. Er konnte sie nicht ansehen. So einen Blick hatte Professor McGonagall noch nie gehabt, nie, nie, nie. „Dann machen Sie bitte schnell, ich habe keine Zeit, mir kindische Ausreden anzuhören.“ Ouch, das tat wirklich weh. Vielleicht hätte er doch oben auf seinem Zimmer bleiben sollen, da war es doch auch gemütlich. Wieso zum Teufel war er hier herunter gekommen?

Nur stotternd und herumdrucksend, kriegte er einfach nicht heraus, was er sagen wollte, zuckte die Achseln und wusste nicht, wie es wirklich rüberbringen. Das war bei den Jungs schon so sagenhaft schwer gewesen, dass er danach eine halbe Stunde lang hemmungslos geheult (ja, richtig geheult) hatte, aber das hier war seine Lehrerin. Offenbar war ihre Geduld mittlerweile wirklich so am Ende, dass sie darauf nicht warten konnte. „Mr. Lupin, der nächste *Vollmond* ist meinem Kenntnisstand nach erst in zwei Wochen zu erwarten.“ Das Wort allein ließ den jungen Mann mit dem französischen Bärtchen, im Sitzen so weit unter ihr, heftig zusammen zucken, und fast tat es ihr leid, das gesagt zu haben. Aber er brauchte das augenscheinlich, um von dieser Schnapsidee herunter gebracht zu werden, wo es doch wohl nicht mal den Herren Black, Potter und Pettigrew gelungen war und auch das sagenhaft schöne Galakleid von Miss Evans ihn nicht dazu hatte bewegen können, seine Meinung zu ändern.

„Sollte sich an den Gestirnen also nicht Elementares geändert haben, sind Sie heute nicht krank. Und das wäre die einzige Entschuldigung, die ich akzeptieren würde.“ 'Und selbst dann wäre sie wahrscheinlich noch bitterlich sauer', dachte Remus und duckte sich nur noch weiter zwischen die eigenen Schultern. Doch er wollte nicht! Er konnte das nicht! Es ging einfach nicht, er konnte da nicht hingehen, wo all die Pärchen tanzten und schäkerten und er wie ein dummer Idiot dazwischen saß und sich nicht darauf einlassen durfte. Schweißperlen sammelten sich an seinem Haaransatz, wie er entmutigt zum Sprechen ansetzte und wieder nicht mehr herausbekam als: „Aber, Professor, ich *möchte* ...“ Sie unterbrach ihn mit einer heftigen Handbewegung.

Keinen Schritt näher kam die Hauslehrerin, aber sie senkte ihre Stimme zu einem bedrohlichen, fast bitteren Flüstern: „Sie sind der *Beste* dieses Jahrgangs, des ganzen Hauses, Mr. Lupin! Sie sind *Präfekt*! Sie repräsentieren Gryffindor! Und ob es Ihnen gefällt oder nicht, das bringt Pflichten mit sich.“ Auch ohne sie ansehen zu müssen, konnte er sich vorstellen, wie sie sich an ihrem Rock festhielt dabei und sich leicht vorbeugte, das so stolze Gesicht ganz grau vor Enttäuschung. Hätte er hingesehen, wäre ihm das warme Leuchten ihrer Augen aufgefallen, aber das Wasser auf den Hornhäuten vernebelte ihm etwas die Sicht.

Den Nacken noch weiter vor ihr beugend, als wolle er sich aufs Schafott knien, holte der junge Mann auf sehr deutliche Weise Luft. Fast wie ein Schluchzen klang das, und vielleicht sollte es eigentlich eins sein. „Ich wollte nicht ...“ Weiter kam er nicht, aber das war auch egal, denn sie wusste, was er sagen wollte, und endlich erlöste sie ihn aus dieser Tirade. „Sie wollten kein schlechtes Licht auf Gryffindor werfen, Mr. Lupin, das weiß ich.“ Viel weicher wurde ihre Stimme dabei, trotzdem traute er sich nicht, den Blick zu heben und zu überprüfen, ob ihre Körperhaltung dazu passte. „Und ich verstehe auch, dass es Ihnen schwerer fällt als den anderen Herren, dass Sie sich nicht binden möchten, nicht mal für einen Abend.“

Wenn sie das so gut verstand, wieso ließ sie ihn dann nicht einfach hier sitzen und in Ruhe sein Buch lesen? Ein winziges Bisschen Zorn mischte sich unter seine beschämte Scheu, und er ballte eine seiner Fäuste,

um dieses unangebrachte Gefühl zu unterdrücken. Sie sah das eben aus einer ganz anderen Perspektive, das durfte er nicht vergessen. Und Professor McGonagall kam einen Schritt näher und sagte etwas, das tiefer traf als die Worte, die Sirius vor ein paar Wochen unwissentlich gefunden hatte. „Aber es ist albern und tragisch, sich vor dem Leben zu verstecken.“ Sich hastig ins Gesicht greifend, beugte Remus sich schnell noch ein gutes Stück weiter vor und nickte angestrengt und zustimmend. Hier würde er nur heraus kommen, wenn er sich ihren Bedingungen unterwarf.

Sich aufrichtend, entschied Minerva McGonagall, dass es reichte. Sie hatte genug gesagt, er hatte verstanden, wenn auch wahrscheinlich nicht verinnerlicht. Darüber musste er eben nachdenken, und vielleicht war es irgendwann einmal nützlich für ihn. Obwohl sie streng war und viel von ihren Schülern verlangte: Einen 18jährigen zum Weinen zu bringen, gehörte nicht unbedingt zu ihrem Lieblingssport. „Ich erwarte Sie in 15 Minuten unten in der Großen Halle, Mr. Lupin,“ kam sie zum eigentlichen Ansatz dieses höchst einseitigen Gesprächs zurück und reckte bereits wieder stolz das Kinn. „Und zwar umgezogen. Und vor allem gekämmt.“

Mit hoch aufgetürmter Braue musterte sie diese salopp gekleidete Gestalt da auf dem Sessel und schüttelte den Kopf.

Erschrocken über eine so kurze Spanne, stemmte Remus nun doch die Hände in den Sessel, drückte die Ellbogen durch und hob den Blick. „15 Minuten?! Aber Ma'am, ich ...“ protestierte er, wusste genau, dass der Ball viel später begann und er noch wesentlich länger, fast doppelt so viel Zeit hatte, aber sie ließ nur ungeduldig ihren Tartan-Rock los und machte scheuchende Bewegungen. „Nicht reden, Lupin! Ihre Begleitung wartet!“ erinnerte sie ihn missmutig, was ihn nur erst recht komplett verwirrte. Beide Brauen mit dem Haaransatz verschmelzen lassend, klappte er den Unterkiefer herunter und glotzte sie an wie ein dussliges Schaf auf der Straße. „Meine ... meine was?“ fragte er nur stolpernd und schüttelte in hohem Tempo das Kinn hin und her.

Die McGonagall rollte mit den Augen und klatschte entnervt in die Hände. „Also, bitte, Mr. Lupin!“ Das Theaterspiel war doch nun wirklich nicht notwendig, oder? Sich nicht einmal kurz zu ihm herumdrehend, sondern nur den Kopf auf ihre Schulter rollen lassend, schaute sie ihn regelrecht mitleidig an. „Sie sieht so hübsch aus. Tun Sie ihr das nicht an.“

Das half gar nichts. Wie blank polierte Murmeln sahen seine Augäpfel aus, wie sie ihm fast aus den Höhlen plumpsten, und das Bärtchen auf der Oberlippe wurde so hoch gezogen wie bei einem flämenden Gaul. Er begriff das absolut nicht, von welcher Begleitung faselte sie denn da? Er hatte niemanden! Ob ihr das dämmerte oder nicht, das zeigte Minerva McGonagall nicht. Statt dessen hob sie nur beide Hände und deutete auf den Treppenaufgang zum Jungenschlafsaal im oberen Turmzimmer. „Husch husch!“ erinnerte sie ihn ein letztes Mal daran, dass die Uhr tickte, und endlich schnallte Remus zumindest das, stemmte sich aus dem Sessel und sprang wie ein Hürdenläufer über das Tischchen mit der Leselampe.

Schon im Laufen schob er sich die Hosenträger von den Schultern, rannte ohne jedes weitere Wort die Stufen hinauf und verschwand hinter der ersten Biegung. Die Hauslehrerin seufzte. So ein intelligenter Junge. Und so strunzdumm, wenn es um einfachste zwischenmenschliche Belange ging. Sie seufzte nur und verließ den Gemeinschaftsraum.

Als er keine fünf Minuten später die Treppe langsam und bedächtig wieder herunter schritt, rollte Remus Lupin immer noch mit den Schultern. Maßgeschneidert? Auf wessen Körper? Er stöhnte und renkte sich den Nacken ein, wie er die letzte Stufe nahm und mit klappernden, glänzenden Oxford Schuhen auf dem zerfransten Teppich aufkam. Schon von hier oben betrachtet, ohne Spiegel, sah er vollkommen bescheuert aus. Die Robe, die Ärmel von langen Schössen überlagert, warf röhrenartige Falten zu allen Seiten, und auch wenn sie das wohl sollte, fand er es unnatürlich und merkwürdig. Schulroben taten das nicht, die waren kürzer, damit die Handgelenke frei waren zum Schreiben. Hier fielen die untersten Zipfel bis in seine Handflächen.

Außerdem konnte man den Festumhang vorne auf der Brust nicht komplett schließen. Jederzeit ließ er den Blick frei auf die weiße Weste mit den spitzen Ecken, die wie Markierungspfeile direkt auf den Rist seiner Füße hinunter deuteten. Dunkle Knöpfe aus Schildpatt zierten schlicht die hochgeschlossenen Leisten, bis der kurze Stehkragen im Stil eines Vaternörders von der ebenfalls blütenrein weißen Schleifenkrawatte verborgen wurde. Immer noch war das ein seltsames Gefühl. Wenn er schluckte, sprang seine Adamsapfel nur so weit, wie es die „Fliege“ zuließ, und es war ihm immer so, als ziehe er den gesamten daran hängenden Kleiderapparat damit ebenfalls hinauf.

Die extrem kleine Bundfalte der Smokinghose wurde geschickt verdeckt von der eigentlich ganz nett geschnittenen und gut zu tragenden Weste, aber besonders irritierend an dieser Garderobe fand er den glänzenden Galonstreifen an den Seiten seiner Schenkel bis runter auf die Schuhe. Oh Mann, da musste man doch aussehen wie ein Pinguin. Und dann diese unsägliche, klimpernde Taschenuhr aus Sterlingsilber, eine Winzigkeit angelaufen, genau wie die einfachen, kreisrunden Manschettenknöpfe an den festen, breiten Aufschlägen eines Hemdes, das man unter den langen Ärmeln der Robe sowieso nicht sehen konnte.

Halb seufzend, halb stöhnend, hatte er überhaupt keine Lust, sich um den letzten Teil seiner Aufmachung zu kümmern, aber dafür brauchte er einen Spiegel, und den besaßen sie oben nicht. Hier unten allerdings, gleich neben dem schmalen, jetzt in Dunkelheit liegenden Durchgang zum Porträt der Fetten Dame, und damit zum Ausgang, hing ein Exemplar in ausreichender Länge, um den ganzen Kerl betrachten zu können. Das Feuer im Kamin war ohne sein ständiges Nachlegen nun so weit heruntergebrannt, dass es düsterer geworden war im Gemeinschaftsraum, aber Remus war es egal. Viel Zeit hatte er sowieso nicht mehr, musste den Weg hinunter durch sieben Stockwerke einkalkulieren und konnte in diesem Aufzug wohl kaum auf seinem Hintern die Geländer herunter rutschen, um das Tempo zu beschleunigen.

Sobald er nur nah genug an den Spiegel trat, schreckte Remus Lupin vor seiner eigenen Reflexion zurück. Ob das an den immer noch wild abstehenden Haaren und dem fiesem Dreitagebart mit prominenter Oberlippe lag, was so gar nicht dazu passen wollte, oder ob es eher dieser so ungewohnte und pompöse Festanzug war, der dieses Gefühl auslöste, konnte er nicht sagen. „Oi,“ flüsterte er, wie er sich wieder davor zwang, und mit schwitzigen, aber flach ausgestreckten Fingern strich er sich vom Schlüsselbein an beidseits über die Brust bis runter an den Hosenbund.

Merkwürdig sah das aus, ganz seltsam, wirklich. Irgendwie breiter wirkte er dadurch, besser genährt und nicht mehr so fürchterlich sehnig. Remus war kein Schwächling und kein Hänfling, nicht so wie Snape, einfach bloß dürr. Er hatte schon Muskeln, nur waren die eben deutlich sichtbar, weil er keine einzige Unze Fett ansetzte. Aber in diesem von Zauberern für Zauberer angepassten Smoking strahlte er gleich etwas ganz Anderes aus.

Und trotzdem. Die Augen waren immer noch matt, die Bindehäute rot vom Weinen gerade eben, obwohl nur eine Träne gefallen war. Und die tiefen, dunklen Ringe unter den Rändern stachen so heftig heraus in dem blassen, fahlen Gesicht mit den unübersehbaren roten Narben. Egal, was er anzog. Und wenn er sich die Haare noch so ordentlich in einen nassen Seitenscheitel kämmte, wie er es nun mit raschen, geübten Bewegungen tat (wie zum Sonntagsbesuch bei Großvater, früher als Kind), er würde immer krank aussehen. Weil er's ganz einfach war. Den Kamm gegen den Zauberstab eintauschend, betrachtete er sein Spiegelbild aufmerksam und mit dem Blick eines zu strengen und besorgten Preisrichters. Ein kleines „*Depilatio*“ murmelnd, berührte er vorsichtig mit der äußersten Spitze nur die Stellen, die er wirklich befreit haben wollte von rotbraunen Stoppeln. Heute Abend ohne den bewährten Bart, das wäre der letzte Schlag in einer Reihe von Katastrophen.

Sich hin und her drehend, kam er zu dem Entschluss, dass, wie immer er nun aussah, es reichen musste. Die Zeiger der Uhr bewegten sich unaufhörlich weiter, und die von der McGonagall gesetzte Frist lief Stück für Stück ab. Also, was auch immer, jetzt galt's eben. Die Jungs würden das lieben. Urgh. Den Zauberstab wieder in der gut verborgen eingenähten Innentasche verstauend, klopfte Remus sich an eben dieser Stelle auf die Brust. Man konnte nichts von dem langen Holz erkennen. Immerhin was. Am besten jetzt einfach gehen und gar nicht mehr aufschauen, aber wie er sich einen verrutschten Manschettenknopf richtete, erhaschte er

dennoch einen kurzen Blick in den Spiegel und hielt inne.

Oh Mann. Was ein lächerlicher armer Tropf. Kleider machen Leute? Blödsinn. Da starrte ihn immer noch der gleiche schüchterne, gehemmte, ängstliche Dummkopf an wie heute Morgen im Bad, der Junge, der lieber kaute und abtauchte, als sich einem Streit zu stellen. Nur jetzt eben in einen albernen Festumhang gezwängt, der trotz der Maßanfertigung mehrere Nummern zu groß für ihn war und dennoch wie angegossen saß. Remus prustete. Ihm fiel ein Song ein, den er mal gehört hatte, beim Eismann in Heslington, bei Großvater Edward um die Ecke. Und er passte so schön. Erneut das Hemd, die Weste und die Robe über seiner Brust glatt streichend, richtete er sich auf und nahm eine fast heroische Francis Drake Pose ein. Und wie in diesem Lied traf es zu, und Remus zitierte es mit leise grummelnder, heiserer Stimme: „Baby, uh uh, it don't work.“

„You dance and shake the hurt,“ fuhr jemand fort in den Schatten des Durchgangs zur Fetten Dame, und fast wäre Remus das Herz stehen geblieben, wenn er die Stimme nicht sofort erkannt hätte. Trotzdem musste er kurz die Augen schließen und sich den Schreck abschütteln, wenige Momente, in denen sie sich von der Wand abstieß und mit immer noch verschränkten Armen langsam um die Ecke herum trat. „Lily, du hast mich erschreckt,“ murmelte er, und man konnte den rasenden Puls fast mithören dabei. Das Mädchen biss sich verlegen auf die Lippe und senkte den Blick, während er sich an die Lichtverhältnisse gewöhnte. „Stehst du schon die ganze Zeit da?“ wollte er wissen, stopfte sich einen Finger in den Kragen und lockerte das noch feste Gewebe ein wenig, damit er auch schwitzend noch genügend Luft bekam.

Vorsichtig nickte Lily, ohne ein Wort der Bestätigung, aber dann wischte sie sich eine rote Haarsträhne aus der Stirn und lächelte verschämt. „Entschuldige, das wollte ich nicht.“ Ach, das war so ätzend, wie sie sich seit dieser miesen Szene da hinten in der Ecke verhielten! Er mochte das nicht, ganz und gar nicht, er wollte ihr wieder in die Augen schauen können. Und sie wollte das doch auch, deswegen war sie doch hier. Moment mal, was hatte die McGonagall gesagt? Ihm ging ein winzig kleines Licht auf, und er streckte einen Zeigefinger aus, um auf ihr Brustbein zu deuten. „Du hast mir diesen Schlamassel eingebrockt, stimmt's?“ legte er eine gespielt böse Miene auf und knurrte sie an, und ohne zu zögern kicherte Lily, halb beschämt, halb froh darüber, und nickte eifrig.

Resignierend seufzend, ließ Remus Lupin beide Hände schlaff gegen die Galonstreifen seiner Smokinghose fallen und zuckte die Achseln. „Hab's ja verdient,“ schnaufte er mindestens genauso kleinlaut und spielte sich an den Fingern herum. Sie grinste bloß und nickte mit der Zunge zwischen den Zähnen. „Oh ja, das hast du!“ Beide mussten ein wenig kichern, bevor Remus wieder ernst wurde und das ein für alle mal loswerden musste. „Lily, es tut mir leid,“ entschuldigte er sich für diese wirklich grässliche Abfuhr, für die ihm Sirius Black immer noch regelmäßig Kopfnüsse verpasste (er musste mittlerweile eine Art Schwarte auf dem Skalp haben). „Ich wollte dir nicht weh tun.“ Die 16jährige winkte rasch ab. „Es ist in Ordnung, Remus,“ behauptete sie und lächelte so leuchtend, dass er es ihr sogar fast sofort abnehmen wollte. Die grünen Augen blitzten mit dem Feuerschein, der über seine Schulter fiel.

„Wirklich?“ fragte er ganz perplex, erstaunt darüber, wie schnell ihm verziehen worden war, obwohl er doch so rüpelhaft und unsensibel gewesen war, aber Lily nickte nur schon wieder. „Ja, wirklich.“ „Ganz ehrlich?“ Oh Merlin, dieser Typ! Sie rollte mit den Augen und fabrizierte ein prustendes Geräusch mit aufgeblasenen Wangen und Zunge. „Jaha! Ganz ehrlich!“ bestätigte Lily noch einmal, und es endlich begreifend, quiekte Remus und griff nach ihren beiden Händen, um sich die Endglieder ihrer Finger um den zweiten und dritten seiner eigenen Hände zu wickeln und mit den Daumen fest zu halten.

Die McGonagall hatte unrecht gehabt. Sie sah nicht hübsch aus. Das war die Untertreibung des Jahrhunderts. Wunderschön war sie. Unschlagbar und umwerfend großartig. Bildhübsch. Die kupferroten Haare aufgesteckt und mit Spangen an ihrem Platz gehalten, wurde erst so richtig sichtbar, wie schlank ihr Hals eigentlich war, und in einem einzigen Schwung lief er in die bloßen Schultern aus. Ein dunkelgrünes Galakleid trug sie, besetzt mit funkelnden Straßsteinchen vom Dekolleté bis runter auf die wellenförmig und weich fallende Seidenspitze zu ihren Füßen, nur mit winzigen Spaghettiträgern festgehalten. Der Satinstoff allein glitzerte schon in dem schwachen Licht des Raumes, der Effekt durch die Schmuckstückchen noch

vergrößert. Tailliert und figurbetont geschnitten, brachte dieses Kleid ihre Zierlichkeit viel schmeichelnder zur Geltung als die mit einem Mal bollerig wirkende Schuluniform, in die sie tagtäglich schlüpfte. Trotzdem bewahrte sie ihre Beweglichkeit, konnte auch ausladende Tanzschritte damit machen, und dann kamen die hellbraunen Riemchensandalen mit halbhohen Absätzen zum Vorschein. Nur sehr dezent, kaum der Rede wert, schmiegte sich eine messingfarbene Kette in Tropfenform an ihre Drosselgrube, passend zu den Spängchen im Haar und den kurzen Ohrringen.

Anstatt so ein sagenhaft blödes „whow“ von sich zu geben, pustete Remus nur Luft durch die Lippen und schüttelte den Kopf, als könne er nicht fassen, was er da sah. Sie an den Händen ein wenig hin und her drehend, schaute er sich das noch genauer an und ließ problemlos zu, dass sie die kleinen Schweißperlchen auf den Schläfen bemerkte. „Für wen ist die Herzattacke bestimmt?“ erkundigte er sich und zwinkerte ihr zu, und Lily verstand dieses merkwürdige Kompliment und kicherte. „Na, für meinen Begleiter,“ sagte sie dann, jetzt süffisant lächelnd und sich schon wieder an der Unterlippe herum knabbernd. Die Augen verdrehend und genauso ungeduldig murrend wie die McGonagall vorhin, schaute Remus sie wie von unten her an, auch wenn er (trotz der erhöhten Schuhe) anderthalb Köpfe höher auftrug. „Und wer ist das?“ tat er ihr den Gefallen, genauer nachzufragen, was sie doch offensichtlich wollte.

Eine ihrer Hände von seinen befreiend, tippte sie ihm auf die Brust. „Na, du!“ Stopp. Er hatte ihr doch abgesagt. So klar und deutlich wie man nur konnte. Verständnislos schüttelte er den Kopf mit ineinander geschobenen Brauen. „Aber ich hab' doch ...“ Weiter ließ Lily ihn gar nicht reden, sondern unterbrach ihn mit einer gestikulierenden Hand. „Ja, hast du!“ gab sie zu und lächelte immer noch, ganz sanft, ganz weich, aber anders als damals in McGonagalls Klassenzimmer. „Du hast 'nein' gesagt zu einem Mädchen, dass mit dir zusammen sein wollte,“ erinnerte sie ihn mit erhobenem Zeigefinger, und weil er sich nicht sicher war, was sie meinte, hörte er nur aufmerksam zu.

„Aber jetzt frag' ich dich als Freundin.“ So ganz war ihm der Unterschied nicht klar. Den Kopf zurückziehend, spürte er die ungewohnte Schleifenkrawatte gar nicht mehr so sehr wie noch vor fünf Minuten, brummte nur fragend und um Erklärung bittend. Ah, sie hatte befürchtet, dass sie das würde tun müssen, aber Lily Evans hatte sehr viel nachgedacht seit diesem schlimmen Abend im April, und sie hatte sich das mehr als gut zurecht gelegt. Was auch immer er anführen würde, sie hätte ein Argument dagegen. Vorsichtig an seinen Scheitel hochgreifend, glättete sie ein widerspenstiges Haar, während sie fortfuhr. „Du hast schon einmal versucht, es mir zu sagen, aber ich habe es nicht begriffen,“ meinte sie und zuckte sacht die Achseln. 'Ich kann nicht', hatte er gesagt. Sie hatte es anders verstanden.

„Das hat's dir nicht gerade leicht gemacht, und du hast trotzdem tapfer durchgehalten.“ So langsam dämmerte ihm, wovon sie eigentlich sprach, ohne noch konkreter werden zu wollen, und Remus nickte bedächtig mit zusammen gepressten Lippen. „Damit hab' ich dir viel Kummer bereitet, das tut mir leid.“ Oh ja, das hatte sie! Die hatte ja keine Ahnung, wie viel! Bestimmter nickend, schloss er jetzt die Augen für einen verlängerten Reflex. „Aber jetzt versteh' ich's,“ behauptete Lily mit zuversichtlicher Gestik, und für einen winzigen Moment rauschte ihm wieder dieser Schwall aus Blut in den Nacken und bereitete ihm einen Flush. Nein, nein, bitte nicht, das durfte sie nicht wissen. Sie nicht. Aber das meinte sie auch nicht, und eigentlich wusste er das.

„Du empfindest nicht so wie ich, und das wird sich nie ändern.“ Erleichtert, über beides, ihre Unwissenheit auf dem einen, und ihre Erkenntnis auf dem anderen Gebiet, entließ er geräuschvoll Luft aus den Lungen. „Das ist in Ordnung für mich.“ Ein schneller, aber intensiver Blick in ihre Augen war nötig, um das als Wahrheit zu erkennen. Merlins Bart, dem Himmel sei's gelobt! Eine unglaubliche Last war das, die ihm da von den Schultern fiel, in zweifacher Hinsicht. Nicht nur für seine Freundschaft zu ihr, sondern auch für James. Die Lippen schürzend und gleichgültig die Achseln zuckend, prustete Lily. „Teufel auch, es gibt viel hübschere Jungs als dich!“ fluchte sie spielerisch, und Remus musste lachen. „Na, vielen Dank!“ bekundete er, wovon sie ebenfalls lachen musste.

Sobald sie sich wieder beruhigt hatten, immer noch die eine Hand des jeweils anderen haltend, presste

Remus die Lippen so fest aufeinander, dass sein Bart eine Welle schlug, und seine Augen glänzten wieder offen. „Freunde?“ fragte er nur, und Lily nickte augenblicklich. „Freunde!“ Jetzt besser keine heimlichen Zeugen wünschte er sich und grinste leise, wie er sich vorbeugte, die zweite Hand an ihre Taille legte und sie liebevoll, aber eben nur wie ein Freund, auf den Ohrknorpel küsste. Als Erwiderung schlang Lily ihre zierlichen Arme um seinen Hals und musste sich auf die Zehenspitzen stellen, um ihn fest drücken zu können, und sich voneinander lösend, konnten sie nun wieder ungezwungen lächeln.

„Herrje!“ meinte das Mädchen nur kopfschüttelnd, wischte ihm vorsichtig ein wenig von ihrem Puder von der Wange, worauf er nicht mal kitzelig zuckte, sondern nur blöd weitergrinste. Lily musste wieder lachen davon. „Du strahlst ja richtig!“ klopfte sie die lange Robe in Form, und Remus legte verlegen den Kopf schief. „Ach, ich bin bloß ein Glühwürmchen,“ sagte er, zwinkerte vorsichtig und deutete mit dem Kinn auf sie. „Und neben mir steht ein Stern.“ Lily platzte fast, so rot wurde sie mit einem Mal, und peinlich berührt murrte sie nur und rollte mit den grünen Augen. Musste er denn sowas Furchtbares sagen? Noch bevor sie sich richtig beschweren konnte, reichte Remus ihr den Arm und hob auffordernd die Brauen. „Wollen wir dann, ja?“

Fast knicksend erwiderte Lily Evans ihr „sehr gern, der Herr“, hakte sich bei ihm ein, und dann huschten sie durch den dunklen Durchgang zum Porträt der Fetten Dame und hinaus in das mucksmäuschenstille Treppenhaus. Die ganze Schule befand sich nun unten im Foyer und in der Großen Halle. Der Rest des Schlosses lag still und ruhig und trügerisch im aufziehenden Abend.

Der Typ, der Lily (nicht) begleitet

„Sie sieht aus wie ...“ James ließ die eine Hand um das eigene Gelenk rotieren, wie er nach den passenden Worten suchte und sich die Lippen leckte. Ununterbrochen starrte er dazu in ihre Richtung, sein Hirn ratterte, aber er fand nicht die Konzentration dafür. Serena half ihm gnädigerweise, ebenfalls den Blick total fixiert auf diese Einmaligkeit. „Wie ein Bratapfel mit Beinchen?“ Augenblicklich schnippste James und nickte bestimmt, abwesend, fast sphärisch und langgezogen „ja“ flüsternd. Die Augen ganz weit, konnte Sirius es immer noch nicht fassen. „Mit sehr fetten Beinchen!“ ergänzte er, grinste frech und beugte sich zu seiner Freundin herüber, um sie sanft und lobend auf die Wange zu küssen. Das Mädchen kicherte.

Nein, also das Kleid von Alecto Carrow war entsetzlich. Selbst jemand wie Peter, der nun wirklich weder Ahnung von Mode hatte, noch selbst eine Schönheit war, erkannte diesen eklatanten Fehlgriff auf Anhieb, und Mafalda hatte sich immer noch abgewandt und musste sich die Nase zu halten, um nicht lauthals zu lachen. „Wie kann man nur so ins Klo langen?“ schüttelte James den Kopf, den Mund immer noch offen und auf dieses ausgesprochen merkwürdige Pärchen dort vorn am Treppenaufgang starrend. Snape hatte wirklich immer ein sagenhaftes Pech. Ausgerechnet die kleinste und dickste Pute von ganz Slytherin hatte er abgekriegt? Er? Der längste und schlankste aus dem Haus in den Verließen? Dick & Doof! „Scheiße,“ murmelte Peter.

Pfirsichfarben! Pfirsich! Aus mehreren Lagen pompösesten Chiffons, übereinander genäht und zu rüschenartigen Wellen aufgetürmt, war das Kleid gefertigt, und dass ihre Schultern und wurstförmigen Ärmchen daraus hervor lugten, konnte man bei ihrer Hautfarbe gar nicht richtig ausmachen. Die kurz geschnittenen Haare lagen wie mit Pomade bestrichen dicht am Kopf an und waren in Zungen um die Schweinchenohren gelegt worden, und dazu baumelten riesige, schwere Klunker aus rosa Spinell von den Ohrfläppchen. Unglaublich scheußlich. Aber die Carrow strahlte mit ihren schiefen Zähnen und krallte sich regelrecht an Snapes schlaff herabhängendem Arm fest.

„Die arme Sau,“ bedauerte James ihn tatsächlich zum ersten Mal in seinem Leben, und Sirius fügte ein zustimmendes „yup!“ an, bevor er sich wieder interessanteren und wesentlich hübscheren Dingen zuwandte. „Naja,“ wischte Mafalda sich sehr vorsichtig die Lachtränchen aus den Augenwinkeln, um ihre Wimperntusche nicht zu vernichten, wie sie sich ein wenig vorbeugte, damit es nicht jeder mitbekam. „Nachdem Lily ihm abgesagt hat letzte Woche, blieb wohl nicht mehr viel für ihn übrig.“ Sie zwinkerte und konnte sich immer noch kaum einkriegen. „Und Slughorn hat ihm nicht erlaubt, allein zu kommen oder überhaupt nicht,“ fügte Peters Begleitung noch gewichtig an, während James schon die Braue steil nach oben gezogen hatte.

Zu ihr herumfahrend, dabei völlig ignorierend, was Sirius da tat, stierte er Mafalda an. „*Snape hat Lily Evans gefragt?!*“ platzte er heiser heraus, und seine Ohrmuscheln begannen, heftigst zu glühen, als habe jemand ein heißes Bügeleisen daran gehalten. Nickend zuckte das Mädchen mit den rotbraunen Ringellöckchen die Achseln. „Ja, hat er. Aber natürlich hat sie 'nein' gesagt, keine Ahnung, was der erwartet hat.“ Schnaubend, fast durch die Nase prustend, schaltete sich Emmeline in die Unterhaltung ein, faltete die schlanken Arme vor der Brust ihres langen, hellblauen Röhrenkleides. „Weiß sowieso niemand, wieso sie mit diesem Typen überhaupt *redet!*“ gab sie die allgemeine Stimmung zu Snape unter den Gryffindor-Mädchen wieder.

Völlig konform mit ihr gehend, warf Mafalda ihr einen unverhohlenen angeekelten Seitenblick zu, den sie nicht nur erwiderte, sondern den auch Serena gezeigt hätte, wenn die nicht gerade in Sirius' inniger Umarmung vom Geschehen abgeschnitten gewesen wäre. „Wenn der sich wenigstens mal die Haare waschen könnte ...“ rollte Emmeline mit den Augen und warf ihre eigenen, blonden Strähnen über ihre Schulter zurück, wovon das schimmernde Gold und die heute Abend eingearbeiteten Silberstreifen im Licht der hohen Laternen der Eingangshalle glitzerten. Das musste man ihr wirklich lassen: Sie sah echt toll aus heute Abend! Wie immer

schlicht und natürlich, aber gleichzeitig sehr elegant, das Kleid wunderbar ausgesucht und auf ihr Haar abgestimmt. Wenn James sie nicht aus Verzweiflung gefragt hätte, dann hätte er diesen Ball mit Miss Vance tatsächlich genießen können. Aber leider war dem nicht so, und seine Laune hatte mit diesem Bericht der Mädchen soeben einen neuen Tiefpunkt erreicht.

Snape. Hatte Lily gefragt, ob sie mit ihm zum Ball ginge? Hatte der sie noch alle? Lily war *sein* Mädchen! Er wollte sie! Ja, OK, mochte ja sein, dass seine Chancen da echt beschissen standen, und nach dieser Verabredungs-Misere mehr denn je, aber Snape?! Nein. Nein, auf keinen Fall! Jeder, der sie ansatzweise glücklich machen konnte, aber nicht Snape! Die Fäuste in den langen Ärmeln seiner Festrobe ballend, knirschte James mit den Zähnen, wie er den langen Lulatsch da hinten am Rand der Slytherin'schen Traube fest ins zusammengekniffene Auge fasste.

Ausgewaschen sah sein Umhang aus, passte nicht recht, so wie seine Uniform auch, und sogar die Schuhe trugen deutliche Zeichen davon, geflickt zu sein. Sein Hemd besaß dämliche Rüschen rund um die Knopfleisten, weshalb er nur eine Fransenkrawatte um den Hals schnüren konnte. Alles Andere hätte seine Erscheinung noch lächerlicher gemacht. Und das gelbliche Gesicht war wächsern und fahler als sonst heute Abend, die dunklen Augen leer und müde. Recht so. Das hatte man davon, wenn man Lily Evans fragte und am Ende mit dem Mädchen da stand, das übrig geblieben war.

Mit den Kiefern mahlend, versuchte James, sich einigermaßen zu beruhigen, aber es gelang ihm nicht gut. Den Kerl würde er von heute an noch besser im Auge behalten als ohnehin. Und eins stand fest: Für jede Kleinigkeit, die Snape sich würde zuschulden kommen lassen, und war es nur ein Brauenheben in seine Richtung, würde er mächtig eins drauf kriegen. Darauf konnte er Gift schlucken in seinem bescheuerten Zaubertränke-Lieblingsunterricht! Die Fingerknöchel des James Potter knackten zur Bestätigung, wie er sich selbst grimmig zunickte.

„Miss Dearborn!“ kreischte die sich überschlagende Stimme von Professor McGonagall und riss ihn zumindest weit genug aus seinen Gedanken, um seinen Blick vom bedröppelt da stehenden Snape abzuwenden. „Mr. Black!“ Wie ein Geier im Sturzflug kam die Hauslehrerin angerauscht, und endlich erkannte James, wieso sie das eigentlich tat und warum sie so rumbrüllte, aber er konnte trotzdem nicht so richtig darüber lachen. Peter dagegen kringelte sich halb, und Emmeline und Mafalda grinsten mit sittsam vor den Mund gehaltenen Händen.

Wie siamesische Zwillinge aneinander gekettet, waren Sirius und seine Freundin ineinander verschlungen und knutschten hemmungslos herum, als säßen sie hier im Gemeinschaftsraum vor dem offenen Kamin in einem der unzähligen weichen Sessel oder befänden sich auf dem Turmzimmer an einem Mittwoch Abend, wenn Quidditch-Training, der Koboldstein-Club und Nachhilfe angesagt war. Also ganz ehrlich: Sirius konnte tausendmal behaupten, dass Küssen echt toll wäre und man sich dabei hervorragend fühlen würde. Es sähe immer noch absolut bescheuert aus. Mochte ja auch sein, dass Serena in ihrem ausladenden Ballkleid aus schwarzer Seide einfach umwerfend war, und jeder Junge war knallrot geworden, wie sie sich eine Hand in die korsagierte Taille gestemmt und sich gedreht hatte, damit man den Schwung ihres verstärkten Unterrocks bemerkte, aber deshalb musste Black hier wirklich nicht jedem seine Zunge zeigen. Da hatte die McGonagall schon recht.

Noch bevor sie allerdings das kleine Grüppchen an dem linken Pfeiler des Marmorgeländers richtig erreicht hatte, lösten sich die beiden von einander, und während Serena sich kichernd abwandte, grinste Sirius über beide Ohren. Sich zu seiner Hauslehrerin drehend, um ihr einen absolut blöden und frechen Spruch dazu an den Kopf zu werfen, schaffte er allerdings nicht mehr. Vorher traf ihn – *Batsch* – das zusammengerollte Pergament in ihrer Hand fest am Hinterkopf, dass ihm seine mühsam gerichtete Frisur fast auseinander flog. Immer noch mehr amüsiert darüber, duckte er sich zwischen die eigenen Schultern und fasste sich an die leicht schmerzende Stelle, halb entschuldigend, halb lachend die Achseln zuckend. „Verzeihung, Ma'am!“ winselte er, und Peter heulte vor Spaß.

Schnippisch nach Atem ringend, fauchte ihn die McGonagall an, die Augen glühend wie kleine Kohlen, nur wesentlich heller. „Benehmen Sie sich, Mr. Black, Miss Dearborn!“ herrschte sie die beiden an und schüttelte ununterbrochen den Kopf. „Frau Minister kann jeden Moment durch diese Tür kommen und,“ sie deutete wild fuchtelnd auf die großen Eingangstore, hinaus auf die Wiesen vor dem Schloss, noch fest verschlossen wie die Türflügel zur festlich geschmückten Großen Halle, wie sie alle hier zwischen den Treppen versammelt warteten. „Und es wäre mir – und Ihnen hoffentlich ebenfalls – entsetzlich peinlich,“ dabei sog sie scharf Luft durch die Zähne ein und schloss angewidert die Augen, „wenn *das* ihr erster Eindruck unserer Schule wäre!“

Nun doch etwas verlegen, kratzte Sirius sich noch immer den pochenden Hinterkopf, an dem er sicher irgendwo unter den schwarzen Locken einen Kratzer abbekommen hatte von dieser Strafaktion, und immer noch dümmlich grinsend, biss er sich auf die Lippe. „Sorry, Professor ...“ murmelte er erneut, und auch Serena hatte ganz rote Wangen bekommen vor Scham. Vielleicht sollten sie das wirklich auf später verschieben. Zumindest, bis die McGonagall sich wieder abgeregt hatte und weniger angespannt war. Mann, Mann, das war doch ein Ball! Das sollte doch ein *Tanzvergnügen* sein, oder etwa nicht? Die nahm das ehrlich viel zu ernst.

Sich immer noch kopfschüttelnd von dem Pärchen abwendend, langte die Hauslehrerin von Gryffindor nach ihrer baumelnden Uhr, warf einen kurzen Blick darauf und zog eine Braue steil nach oben. Ihre langen, gepflegt angespitzten Nägel tippten auf das Deckglas, wie sie anscheinend mit sich selbst sprach. „Und wenn Mr. Lupin nicht in exakt einer Minute und 17 Sekunden hier erscheint, dann reiß' ich ihm den Schädel ab ...“ Sofort schnellte Sirius' Kopf hin und her, um erst James, dann Peter und wieder James anzustarren, die dunklen Augen ganz groß und sich sorgenvoll auf die Zunge beißend. Seine Freunde schauten kaum besser drein. Potter schluckte so fest, dass sein Adamsapfel aus der streng gebundenen Schleifenkrawatte hinaus hüpfte, und Peter bleckte die Zähne und zischte. Au backe. Sie wussten genau, dass ihr Ältester nicht auftauchen würde. Der saß seelenruhig und sicher zufrieden pfeifend oben im Gemeinschaftsraum und las „Die drei Musketiere“, ohne zu ahnen, wie er spätestens morgen früh aussehen würde: Genau wie der Fast Kopflose Nick!

„Ah! Sehr schön!“ rief die McGonagall mit einem Mal aus und klatschte zufrieden in die Hände, während sich ihr ganzes Gesicht merklich aufhellte und angenehme Farbe in die Wangen zurückkehrte. „Wunderbar, dann sind wir vollzählig!“ freute sie sich, dass sie nicht die selben Probleme und Schwierigkeiten mit ihren Schützlingen hatte wie beispielsweise Professor Slughorn, und ihren Rock raffend, stob sie davon.

Jetzt schnallten die drei Rumtreiber da unten im Schatten der Marmortreppe überhaupt nichts mehr. Peter machte ein leises „hä?“, und James zog das Kinn so weit zurück, dass es mit dem Kehlkopf verschmolz, derweil Sirius schmerzhaft fest die Brauen ineinander schob. Was hatte sie denn damit gemeint? Es konnten gar nicht alle Gryffindors hier sein, sie wussten ganz genau und mit Bestimmtheit, dass ihr ältester Zimmergenosse sich strikt geweigert hatte, noch vor einer knappen Stunde. Mit nichts und niemandem, Versprechen, Wetten, Strafandrohung auch ihrerseits, hatten sie es probiert, aber Remus war stur geblieben. Sein blöder „kein Techtelmechtel zwischen den Besatzungsmitgliedern“ - Spruch stand felsenfest. Also was redete die McGonagall da?

Serena klappte die Kinnlade herunter, und nur Sekundenbruchteile später begann sie zu lächeln und musste sich an dem runden Knauf des weißen Geländers festhalten, dem sie am nächsten stand. Da fiel ein Licht auf ihre braunen Regenbogenhäute, das nicht von den warm-goldenen Laternen herrührte, sondern silbern und glitzernd spielte, und ganz gefangen davon, murmelte Sirius irgendwas Ungebührliches, bis sie mit der Rechten hilfesuchend und blind nach seiner Hand tastete und die Finger fest, aber liebevoll drückte. „Sie sieht unglaublich schön aus!“ flüsterte sie verklärt, und das brachte ihren Freund aus gutem Hause zum Stutzen. Jetzt wollte er schon gerne wissen, wieso Serena so verzückt dreinschaute, und er lehnte sich ihr entgegen und lugte um diese dusslige Marmorkugel herum, damit er auch etwas sehen konnte.

„Heiliges Drachenei!“ fluchte er mit dem gleichen, begeisterten Lächeln, schüttelte vorsichtig den Kopf, damit er bloß nicht wegschauen musste, und als würde diese Stimmung richtig überspringen, hob er die

zierliche Hand an seine Lippen und küsste völlig trunken ihren Finger mit dem schmalen Goldring daran. Einander einen verständnislosen und bedenklichen Blick zuwerfend, zogen James und Peter synchron eine Braue hoch. Was ging denn hier ab? Dort wo sie standen, hatten sie keine Möglichkeit, die Treppen einzusehen, die direkt auf die hohe Ballustrade und damit zu den Korridoren in den hinteren Bereich des Schlosses führten. Wusste der Teufel, was diese Zwei da so sehr fesseln konnte, dass sie sogar von einander ließen.

Es vor Neugier nicht aushaltend, entschuldigte Pettigrew sich wortlos bei Mafalda, die ebenfalls ganz verwirrt schien, während Emmeline die Arme nur fester vor der Brust verschränkte. James hatte mit seiner Einschätzung da komplett richtig gelegen: Für sie war dieser ganze Kram mit dem Ball und dem Drumherum der reinste Kokoloris, und deswegen machte es ihr nicht besonders viel aus, wenn man ihr wenig Aufmerksamkeit schenkte. Im Moment war das nämlich extrem schwierig.

Peter hechtete regelrecht nach vorn und duckte sich, um unter Serenas ausgestrecktem Arm hindurch gelangen zu können, und dort blieb er, tief gehockt und sich in die eigenen Knie stemmend, und wäre die lange Robe nicht gewesen, hätte man nur seinen dicken Hintern gesehen. Der viel zu enge Kummerbund knarzte verdächtig, wie er ihn noch mehr strapazierte, aber dann erstarrte der 16jährige sofort und auf der Stelle, sobald er um die Ecke lügen konnte. Nichtmal mehr zu atmen schien er. „Wow,“ entfuhr es ihm gehaucht, und dann blieb er dort.

Das wollte Mafalda jetzt auch sehen! Nur unwesentlich größer als Pete in ihren Pumps, warf sie sich fast über ihn, faltete ihre Hände in seinem Nacken und legte das Kinn auf seine Schulter, und da atmeten sie dann beide nicht mehr, wie auch Pettigrews Begleitung nur noch hingerissen quiekte. James setzte zum Sprechen an, gab es sofort wieder auf. Niemand von denen würde ihm antworten. Wenn er wissen sollte, was dieses Theater verursachte, musste er selbst nachsehen. Einen hastigen Blick in Emmelines Richtung riskierend, die mit geschürzten Lippen die Achseln zuckte, entschieden sie beide, es zu wagen.

Mit ein paar schnellen Schritten waren Potter und Vance um den Knubbel aus Freunden herum, und während Emmeline direkt neben Sirius und Serena stehen blieb, befand sich James nun fast in der Mitte der Marmortreppen. Halb aufgerichtet, wurzelte er dort fest und presste augenblicklich die Kiefer so fest aufeinander, dass es knirschte, und dicke Klumpen aus starrer Muskulatur zeigten sich an dem Knochenwinkel. Wie ein Ochsenfrosch holte er tief Luft und vergaß dann schlagartig, dass er auch ausatmen musste. Aufgebläht sah seine obere Brust davon aus, und das Hochziehen der Schultern verstärkte diesen Eindruck noch. Seine Arme spannten sich wie Federn, und eine Winzigkeit in der Hüfte vornübergebeugt, drückte er die Wirbelsäule jedoch komplett durch.

Hätte James Potter in diesem Moment einen kurzen Blick nur hinter sich geworfen, wo Professor Slughorn den furchtbar hässlichen Mulciber an den Ohren zog und Evan Rosiers Krawatte sich merkwürdigerweise immer wieder von alleine aufrollte, bis sie ihm ans Kinn schlug, hätte er bemerkt, dass Severus Snape exakt die selbe Pose eingenommen hatte, genauso unbeobachtet von seiner ganzen Umgebung. Denn da auf der Treppe, am Arm irgendeines Typen (wen interessierte schon, wer das war?), schritt Lily Evans wunderbar elegant und fast träumerisch langsam die Stufen hinunter. Sie glänzte, sie strahlte, sie leuchtete, sie schillerte, sie schimmerte! Die winzigen Steinchen auf ihrem herrlich grünen Satinkleid blitzten silbern hell und warfen regelrecht Spotlights auf die ganze junge Frau (nein, ein *Mädchen* war das nicht!), die in aufrechter, stolzer, aber nicht überheblicher Haltung über die ganze Eingangshalle hinweg schaute. Die wie gemalt blasse Haut wurde nur noch herrlicher unterstrichen von dem nur zart aufgetragenen Wangen-Rouge, wo sonst nicht einmal Lippenstift oder andere Farbe verwendet worden war. Das brauchte sie auch nicht. Da war auch so ein kleines Wasserglitzern auf dem tiefen Karmesinrot.

Hatte er noch Füße? Unterschenkel, Knie? James war sich nicht sicher, denn er spürte sie definitiv nicht mehr. Aber das war eh egal, denn er konnte sich gar nicht bewegen. Ihm klappte der Kiefer auf und zu und wieder von vorne, das bekam er wohl noch mit, und seine Augen füllten sich mit entzückten Tränchen, während ihm der Mund ganz trocken wurde, aber das war auch schon alles. Oh Merlin. Oh alle 13

Gamots-Druiden. Sie hätte an seinem Arm laufen sollen heute Abend. Diese unglaubliche Schönheit da oben, so weit über ihm, so unerreichbar, hätte sich auf ihn stützen können mit dem selben, glücklichen Lächeln und dem wie in Zeitlupe geschehenden Lidreflex, wenn er nicht so ein größtmöglicher Rüpel gewesen wäre! Am liebsten hätte er sich jetzt auf der Stelle selbst geohrfeigt oder den Kopf gegen die Marmorkugel geschlagen wie ein sich bestrafender Hauself. Genau so klein und unbedeutend kam er sich gerade vor im Glanz dieser wandelnden Sonne.

Und dann sagte es Emmeline. Die Arme endlich aus dieser abwehrenden Haltung lösend, schüttelte sie den Kopf und lächelte. „Lupin sieht *gut* aus!“ Und Serena gab ein nicht minder verzücktes „uhu“ von sich, ohne den Blick von ihm zu nehmen (Sirius protestierte nicht mal, immer noch komplett eingenommen von Lily und seinem Freund da oben auf der Treppe), und Mafalda quietschte nickend. Wesentlich weniger pompös als seine Zimmergenossen, ohne den modischen Schnickschnack eines James Potter oder den hemmungslos Reichtum zur Schau stellenden Prunk eines Sirius Black, strahlte Remus Lupin in diesem simplen Zauberer-Smoking eine beeindruckend klassische Eleganz aus. Das kurz geschnittene hellbraune Haar in einem Seitenscheitel getrennt, das feine Bärtchen dazu auf der Lippe, sah er aus wie frisch aus den 20ern entsprungen. Sich mit einem schnalzenden Geräusch aus seiner Starre lösend, schüttelte Sirius den Kopf. „Remus, Remus, Remus!“ tadelte er nicht ganz ernst gemeint, und ohne dass Moony ihn überhaupt hören konnte. „Das nenne ich einen erfolgreichen Coup d'état!“

James bekam das nicht mit, diese kleine, als Scherz gedachte Spitze gegen ihn und seinen unausgesprochenen Führungsanspruch. Es war ihm auch ganz egal. Alles, was er sehen konnte, waren die süßen, schlanken Hände von Lily Evans, die eine, durch die Lücke zwischen Lupins Rippen und seinem gebeugten Ellbogen hindurch geschoben, ruhte locker und leicht auf den Beugemuskeln seines Unterarms, während die Rechte quer über ihre Brust gespannt auf seiner Schulterkappe lag und dort ganz vorsichtig nur mit dem schwarzen, glänzenden Stoff spielte. Ihre Nägel waren schimmernd mit klarem Lack bestrichen, nicht diesem bunten Tinnel der anderen Mädchen. Aber sie war ja auch keins. Fast hätte James gelacht. Diese Haltung hatte er schon einmal gesehen. Bei genau diesen beiden Menschen. Vor fast sechs Jahren auf dem dunklen Bahnsteig von Hogsmeade.

Damals war es ihm mehr als einerlei gewesen. Eine gute Gelegenheit für einen Witz, die Chance, die 11jährige auf die Palme zu bringen und dem scheußlichen Snivellus eins auszuwischen. In diesem Augenblick wünschte er sich, das seinerzeit nicht gesagt zu haben. Weil er jetzt spürte, was durch Snapes Brust gerast sein musste bei diesem Anblick. Autsch. Am liebsten hätte James sich an die Knöpfe seines Hemdes gefasst und wäre mit schmerzverzerrtem Gesicht ein wenig mehr eingeknickt. Niemandem schien das aufzufallen, wie bleich er geworden war, und wie heftig er schlucken musste.

Lily und Remus erreichten endlich die unterste Stufe, und genau in dem Augenblick knarrten die beiden Türflügel hinter der großen Gruppe von Schülerinnen und Schülern, und die Große Halle wurde endlich geöffnet für sie. Bewegung kam in die vielen Pärchen, das Geschnatter und aufgeregtes Reden hob wieder lauter an, wie sich alle in diese Richtung drängten, um eingelassen zu werden und einen Blick auf die Dekoration zu werfen, die bisher gut vor ihnen verborgen geblieben war. So mussten die beiden Nachzügler nicht stehenbleiben, konnten auch gar nicht, von hinten gleich von den herannahenden Ravenclaws geschoben. Nur rasch mit der Hand auf Remus' Unterarm wellenförmig winkend, quiekte Lily, fühlte sich sogar von Sirius' erhobenem Daumen geschmeichelt, und Remus grinste seine grienenden, staunenden Freunde nur verlegen an, ohne ein Wort zu sagen. Mit dem ausgestreckten Zeigefinger gestikulierend, erklärte er nur, dass man sich drinnen sehen würde, und dann waren die Jahrgangsbesten der fünften Klasse vorbei.

Sirius schüttelte immer noch den Kopf und feixte zufrieden, wie er Serena seinen Arm anbot. „Mann, Mann!“ pfiß er durch die Zähne, zwinkerte ihr zu und beugte sich näher zu ihr, damit er sie auf die Ohrmuschel küssen konnte. „Fast so hübsch wie du!“ Sich auf die Lippe beißend, verriet ihm seine Freundin lieber nicht, dass jedem eines klar war: Der Star heute abend war Lily Evans! „Wer?“ fragte sie trotzdem lachend. „Sie oder er?“ Und den so auf die üblichen Gerüchte gemünzten Scherz gleich verstehend, empörte Black sich gespielt, obwohl er selbst schon lachen musste, und die beiden begaben sich ebenfalls in den

Strom.

Während Peter und Mafalda sich noch sortierten und Emmeline geduldig und mit wissendem Lächeln auf ihn wartete, stand James immer noch ganz weggetreten vor der Treppe und starrte die Eingangshalle hinunter, die Kiefer lautstark mahlen lassend. Nur langsam konnte er sich fangen, begann den Kopf zu schütteln und war sich höchst sicher, dass dies der schlimmste, grässlichste und grausamste Moment seines Lebens war. Noch nie war er sich so saublöd vorgekommen. Er konnte nichts dafür, der gute Remus. Aber trotzdem flüsterte James den ersten sinnvollen Satz, der ihm wieder ins Hirn kam: „Ich bring' ihn um ...“

Vom Regen in die Traufe

Ausgelassen lachte Mafalda, wie sie sich von dem kleinen pummeligen Peter über das Parkett drehen ließ, und dabei sah das nicht mal tolpatschig aus. Offenbar besaß Pettigrew doch ein Talent, und auch wenn es nicht zu seiner Figur passen wollte, so lebte er es doch begeistert und mit großem Vergnügen aus. Schon den ganzen Abend lang.

Sobald die Speisen von den reich gedeckten Tischen in vierfarbig gestalteten Decken verschwunden waren, hatte er seine Begleiterin auf den hölzernen Podest mitten in der Großen Halle geschleppt, und seitdem hatte man sie nur noch dort zu sehen gekriegt. Und während sie tanzten, schnarrten und kicherten sie noch mit strahlenden Gesichtern. Ein herrlicher Anblick.

Zumindest für jemanden, der gute Laune hatte. James Potter gehörte nicht dazu. Zusammengesackt in seinem Stuhl auf der äußersten Kante hockend, hatte er einen Ellbogen auf die Tischplatte gestützt und den anderen Arm daneben lang gemacht, spielte gedankenverloren mit einem schon völlig zerfetzten Bierdeckel herum und legte das Kinn und die Wange so schwer auf die rechte Hand, dass sein Gesicht völlig zerquetscht war. Nicht einmal die Fliege hatte er sich gelöst, weil's ihm ganz egal war. So ein furchtbarer Abend, einfach nur schrecklich.

Emmeline Vance hatte es ihm nicht übel genommen, dass er nicht einmal mit ihr hatte tanzen wollen. Das war sowieso nichts für sie. Und mittlerweile hatte sie sich auch angenehmere Gesprächsgesellschaft gesucht, wo Potter mehr und mehr in stummes Grübeln verfallen war. Mit einer Gruppe Ravenclaws lehnte sie sich auf der anderen Seite der Halle gegen einen der stilisierten Bäume und lachte zufrieden, eine Sektflöte zwischen den filigranen Fingern und das blonde Haar immer noch leuchtend und schimmernd im Licht der tausend flotierenden Kerzen.

Das konnte man nicht anders sagen: Die Dekoration war fantastisch! Die gesamte Große Halle sah aus, als wäre über Nacht ein wunderschöner Märchenwald darin gewachsen, die sonst so kühlen und nur mit Bannern der Häuser und mittelalterlichem Streitgerät geschmückten Wände waren komplett verdeckt von samtigen und knorrigen Borken von unzähligen Bäumen, die Ästchen in angenehmer Höhe erst aussprießend, und die ausladenden Kronen mit weichem, verschiedentonig grünem Laub wölbten sich zu einem unvollständig geschlossenen Dach aus wispernden, zittrigen und schimmernden Blättern. Darüber erstrahlte die verzauberte Decke der Halle wie eh und je, spiegelte den Himmel da draußen wider, heute ein sattes Blau voller blinkender, blitzender Sterne.

Nicht nur die Wände waren zum Wald geworden, sondern auch der Fußboden. Statt der sonst endlos langen Tafeln und Bänke hatte man einen ganzen Schwung runder Tische und hübscher Stühle herein geholt, jeder davon anders gestaltet, und die Banner der vier Häuser prankten auf jedem Bezug und jeder Decke, sogar auf dem Grund eines jeden Tellers. Aber merkwürdig war das schon, während des Essen, wenn man nach unten schaute zu den vielen hochpolierten Lederschuhen und den vielfarbigen Pumps der Mädchen, und man darunter frisches, grünes Gras und flauschig krauses Moos voller winziger Tautropfen entdeckte, die nicht in den Schnürsenkeln, Hosenbeinen und Kleidersäumen hängenblieben.

Hier und dort, gut verstreut und in dichten Büscheln wachsend, wiegten sich die herrlich blauen Köpfchen von Hasenglöckchen in einer frühlingsduftenden Brise, die stetig durch die ganze Halle fuhr und angenehme Luft hereinbrachte, wo sie doch so viele waren heute Nacht. Nur die hellen Nussbaumdielen des Tanzparketts und das wie immer dunkle Holz des Podests für die Lehrertische (ebenfalls rund heute) war von dem Bewuchs ausgenommen. Dafür waren Töpfe mit hochstämmigen und kunstvoll geschnittenen Buchsbäumchen in die Ecken geschoben worden, die den Löwen, die Schlange, den Dachs und den Adler darstellten.

Reden hatte es gegeben, von der Ministerin, Millicent Bagnold zuerst, aber schon da hatte James nicht

mehr zugehört, während Lily neben ihm (oh wieso neben ihm, wieso?!?) und Remus neben ihr (aber nein, das war so unfair!) sich mit ganz gewichtigen und gut lauschenden Mienen zurückgelehnt hatten. Sie beide hatten einen ganz ähnlichen, skeptischen Blick draufgehabt, die Brauen ineinander geschoben und eine steile Falte auf der Stirn, und ein paar Mal hatten sie grässlich synchron geschraubt oder wenig amüsiert gelacht. Politik. Wen interessiert das schon? Erst recht heute Abend. Die Schüler von Hogwarts jedenfalls nicht. Abgesehen von diesen beiden hier.

Und dann Dumbledore, kurz und fröhlich und von begeistertem Johlen und Klatschen seiner Schützlinge begleitet. Sogar die Slytherins hatten sich daran beteiligt, denn obwohl der Schulleiter ein Gryffindor und dort sogar Hauslehrer gewesen war, verstand er es blendend, alle Häuser unter einem Dach zu vereinen. „Hogwarts ist das hier!“ hatte er gerufen und die Arme ausgestreckt, und den blühenden Wald und die tanzenden Kerzen und die herumschwirrenden und gurrenden Eulen ebenso einbezogen wie jeden einzelnen Lehrer und jede Lehrerin, den mürrischen Filch und seinen fiesen Halbkniesel, den gutmütig pausbäckigen Wildhüter und die ganz verlegen errötende Madame Pomfrey in ihrer hübschen Ausgehtracht. „Ihr seid Hogwarts!“ hatte er die Schülerinnen und Schüler gemeint. „Und ohne Euch kein Grund für all das Drumherum! Jetzt esst und wachst!“

Das Stichwort für ein grandioses Festessen, unter dem Peters Kummerbund noch mehr gelitten hatte als unter seinem Gewicht sowieso schon. Sehr britisch gehalten, dieses Dinner, mit Roast Beef und Lammfleisch mit Minzsoße, diversen Eintöpfen und fritiertem Fisch. Ganze Schüsseln voll mit verschiedenem, gedünstetem Gemüse türmten sich da auf, und die Pasteten wurden auf langen Porzellantellern in ovaler Form serviert. Wer danach nicht schon geplatzt war, der hatte sich an einer Vielzahl von Puddings und Eiscreme gütlich tun können, aber James kaute immer noch an einem Hühnerflügel.

Spät war's schon, die unteren Klassen längst auf ihren Zimmern oder zumindest in den Gemeinschaftsräumen, wo sie, fernab von Lehrern und Beaufsichtigung, wahrscheinlich noch eine ganze Weile mit geschmuggeltem Butterbier weiter feiern würden. Wäre dem nicht so gewesen, hätte er sich vielleicht selbst dort hinauf verzogen, aber er hatte keine Lust, sich depressiv schlurfend durch die kindische Partygemeinde zu kämpfen, wenn sie das morgen überall herum erzählen konnten. Nicht, dass er hier unten eine wesentlich bessere Figur abgegeben hätte, aber da war er wenigstens „anwesend“ und gab sich nicht die Blöße von entsetzlicher Niederlage.

Lily Evans in ihrem immer noch blendend bildschönen Kleid, die Haare mittlerweile ein wenig aus dem hochgesteckten Schneckenturm heraus fallend, saß immer noch neben ihm, allerdings drehte sie ihm grundsätzlich nur die eine Schulter und den Rücken zu, während sie sich angeregt und belustigt mit Remus unterhielt. Das war extrem merkwürdig. So hatte er ihn noch nie gesehen, so kannte er seinen ältesten Freund gar nicht. Das hatte nichts mit dem Festumhang oder der Frisur zu tun, sondern mit seinem ganzen Gehabe, der Art und Weise, wie er sich verhielt. Sein Redeschwall, die Geschwindigkeit, mit der er sprach und die unglaublich erhöhte Frequenz von gar nicht mal unlustigen Witzen hatte so enorm zugenommen, als wolle er Sirius Black übertrumpfen, nur dass er dessen ungebührliche Penetranz vollkommen außen vor ließ.

Auch der ganze Tonfall war komplett anders. James konnte das gar nicht richtig beschreiben. Sprachen die immer so mit einander? Das hörte sich so erwachsen an, so nach einer Beziehung auf einer absolut anderen Ebene, einer, die er nicht erreichen konnte mit seinen kurzen Kinderbeinchen, egal wie hoch er hüpfte. Schon gar nicht bei dieser Frau. Oh, was war das ein Scheißabend! Und wo war sein bester Kumpel, wenn man ihn brauchte? Vorhin hatte er ihn mal irgendwo auf der Tanzfläche gesehen, aber dann war er an Serenas Hand quer und im Slalom zwischen den Tischen hindurch in Richtung Ausgang gezogen worden, und sobald die Zwei durch das Tor in die Eingangshalle verschwunden waren, hatte er ihn nicht mehr zu Gesicht bekommen. Was die jetzt machten, konnte er sich lebhaft vorstellen, und mit den Augen rollend und leise stöhnend, wurde ihm ganz schlecht davon.

Wie Lily dann auch noch mit einem Mal keuchend einatmete und eine ihrer süßen Hände auf die Aufschläge von Remus' Hemd legte, stockte ihm endgültig der Atem. Nein, bitte nicht. Das hatte sie heute

Abend schon ein paar Mal gemacht, und jedes Mal hatte es zu einer enormen Verschlechterung seiner Stimmung geführt. Schon die Lider schließend, betete James, doch sein Wunsch wurde ihm nicht erfüllt. „Nussknacker!“ rief sie aus und quietschte förmlich. „Blumenwalzer!“ So kurz und abgehackt sprach sie, als könne sie davon kaum atmen, so aufgeregt schien sie die Tatsache zu machen, dass das Orchester dort hinten unter den Bäumen dieses Stück spielte, und Remus grinste auch schon breit. „Willst du?“ 'Nein', sagte James bestimmt im Kopf, aber Lily flötete natürlich „jaha!“ und schon hielt ihr sein Zimmergenosse die Hand hin, um ihr aufzuhelfen.

Merlins dreckige Unterhosen. Das konnte er sich nicht noch einmal antun. OK, er hatte das jedes Mal gesagt, wenn die Zwei aufgestanden waren, um zur Tanzfläche zu gehen, aber wo im Hintergrund gerade Professor Dumbledore und Professor McGonagall über das Parkett fegten, worüber man eigentlich hätte lachen können, wurde ihm dieses Mal noch ein bisschen übler als vorher. Bisher war er einfach zu faul gewesen und zu niedergeschlagen, um den Gedanken wirklich umzusetzen, aber in diesem Moment war es zu viel, und James stemmte sich gleichzeitig mit seinem Freund und dieser sagenhaften Schönheit aus dem Stuhl.

Die junge Dame bekam davon nichts mit, aber Remus, der ihm das Gesicht zugewandt hatte, warf ihm einen fragenden, besorgten Blick zu und deutete mit dem Kinn in seine Richtung, ohne ein Wort zu sagen. Krampfhaft versuchte James, sich einen Anstrich von bloßer Müdigkeit nach einem anstrengenden Tag zu geben (dabei war er selbst nicht zu einem einzigen Tanz bereit gewesen), und gähnte gespielt, wie er auf die Türflügel zeigte. Mit trippelnden Fingern verdeutlichte er, was er dazu stumm mit den Lippen formte, übertrieben langsam und deutlich, damit Remus das „Spaziergang!“ auch lesen konnte. Normalerweise hätte er ihm das niemals abgenommen. Und deswegen kotzte James dieses rasch beruhigte Brauenheben und das zustimmende Zunicken mit einem fröhlichen Lächeln ganz schön an. Hmpf. Kacke, Mann.

Während die beiden Jahrgangsbesten schon wieder in diesem seltsamen Tonfall (im Augenblick ein kleines Bisschen in Erregung versetzt) miteinander quasselten und sich dabei schnellen Schrittes auf das Parkett zubewegten, stopfte sich James Potter die Hände in die Hosentaschen und zog die Schultern an. Er brauchte dringend frische Luft. Hier war es mit einem Mal so stickig drin, der Duft der Hasenglöckchen und das unechte Zwitschern von Nachtigallen erschlug einen fast. Den Spuren von Sirius und Serena folgend, schlängelte er sich vorsichtig um die Tische herum und begab sich an den Seitenausgang der Großen Halle. Sich ein letztes Mal herumdrehend, schaute er zurück und beschloss, dass es ein ausgedehnter Spaziergang werden würde.

Viel zu nah auf für seinen Geschmack, und die Blicke viel zu tief, dass Silber und Grün wie Scheinwerfer leuchteten. Und dabei strahlte sie, und dabei strahlte er und sie redeten ungezwungen und ohne die kleinste peinliche Unterbrechung. Nein. Das konnte James nicht länger ertragen. Bloß raus hier. Und er schlüpfte durch einen unauffälligen Spalt hinaus in die kühle, leere Eingangshalle, in der das Licht herunter gedämpft war. Vielleicht würde er ein wenig zwischen den Klassenräumen herumwandern. Dort würde nun niemand sein.

Mit tief in den Hosentaschen vergrabenen Händen, die langen Schösse seiner Festrobe in den Ellbogen, kickte James Potter einen kleinen Kiesel quer über den Flur. Bis zum Hals in seinen Gedanken, nahm er die Umgebung kaum wahr, wie er durch die stillen, menschenleeren Gänge schlenderte, ohne auf seine Füße zu achten. Die Schultern hochgezogen und den Kopf dazwischen geduckt, startete er eigentlich nur auf seine immer noch blank geputzten Schuhe, grübelnd, sinnierend und einfach nur auf der Suche nach einem Platz, an dem er die Zeit totschlagen konnte, bis man gefahrlos ins Bett gehen konnte, ohne das Gesicht zu verlieren.

Aber offenbar war das noch sehr lange hin und kaum abzusehen, wann dieser glückliche Moment endlich eintreten würde. Denn als James die Große Halle verlassen hatte, war sie noch immer proppenvoll gewesen, auf dem Tanzparkett kaum ein Plätzchen frei, und sogar die Tische in Richtung Saalmitte immer noch voll besetzt. Das bedeutete dann so ungefähr, dass aus den oberen Klassen nur sehr wenige Schülerinnen und Schüler schon zu Bett gegangen waren. Snape hatte er bei seinem kurzen Check nicht mehr gesehen, aber das

war ja auch nicht verwunderlich. Ob die Carrow immer noch nach ihm suchte und nicht begriff, dass er ihr erfolgreich entflohen war? Der schlacksige Slytherin war wahrscheinlich der Einzige an diesem Abend, der es noch bescheidener getroffen hatte als James.

Normalerweise hätte ihm das eine gewisse Befriedigung bereitet, doch nicht in dieser Nacht. Er hatte keinen Gedanken übrig für irgendetwas oder irgendjemand Anderes als seine eigene Misere, in die er sich auch noch selbst hinein manövriert hatte. Das machte es nur noch schwieriger zu ertragen. Naja, wie auch immer. Er war raus in die stille Eingangshalle, in der es irgendwie kühler gewesen war. Ein Blick um den Fuß des kleinen Wachturms herum in das hintere Foyer hatte ihm verraten wieso: Die Tore waren geöffnet, die Sicht frei auf den Brunnenhof bis zu dem dunklen Bogen der hölzernen Brücke.

James hatte nicht großartig darüber nachgedacht. Seine Fäuste in den Taschen vergrabend, war er losgezogen, einfach gestieft, die breite Marmortreppe hinauf, an deren Geländer er sich festhalten und hochziehen konnte, linkerhand der tiefe Abgrund hinunter zu Slytherins hässlicher Büste und den Verließen seines Hauses. Für einen Moment nur hätte er schwören können, die lange, dünne Gestalt von Severus Snape dort unten stehen sehen zu können, der den Kopf hob und lauschte, aber dann war das Erscheinen des anderen jungen Mannes wohl bemerkt worden, und hastig wie eine erschrockene Fledermaus war Snivelly davon gerauscht, in Richtung seines eigenen Gemeinschaftsraumes. Ach, war das tragisch, wenn man darüber nicht mal schadenfroh grinsen konnte.

Längst dachte er nicht mehr daran. Hierhin und dorthin war er gegangen, durch lange Flure und um viele Ecken geschlurft, einmal hier eine Treppenflucht hinauf und an anderer Stelle ein paar Stufen wieder hinunter. Den ersten Stock hatte er durchkämmt wie ein Soldat auf Feindessuche, und nicht einen anderen Schüler hatte er angetroffen. Nicht mal eine sonst so übliche Patrouille der Lehrer hatte er bemerkt, und wenn er es recht überlegte, hockten die auch noch alle geschlossen auf ihrem Podest in der Großen Halle, Futterten, quasselten, tanzten sogar regelmäßig. Das war ja auch recht egal, wo all die Auroren in Hogsmeade herum huschten, die zum Schutz der Ministerin mitgereist waren. Auch Millicent Bagnold hatte das Fest noch nicht verlassen. Vielleicht weil es wirklich einfach schön und amüsant war und sehr viel Spaß machte. Ihm nicht. Parties waren doof.

Im Vierten war er zwischendurch mal gewesen, erinnerte sich James daran, am Pokalzimmer vorbei gekommen zu sein, aber heute hatte er nicht einmal Lust gehabt, vor der neusten Vitrine stehen zu bleiben, um seine eigenen Auszeichnungen zu bewundern. Die Quidditch-Trophäen der Jahre 1972/73 bis 1974/75 dort trugen seinen Namen als Kapitän der Mannschaft, als erfolgreichster Jäger innerhalb eines einzelnen Spiels wie auch einer gesamten Saison, und für gewöhnlich konnte er sich an den blinkenden und blitzenden Goldplaketten gar nicht satt sehen. Er hätte heute Abend viel lieber eine ganz andere Medaille bekommen. Eine richtig kitschig herzförmige Figur, deren Besitzer ein unglaublich hübsches Mädchen mit roten Haaren war. Er rollte mit den Augen und konnte gar nicht fassen, wie viel wichtiger als Quidditch Frauen sein konnten. Lächerlich. Aber so war's. Und es war richtig so.

Mittlerweile jedoch war er über die hintere, schmale Treppe wieder ein Stockwerk tiefer angekommen, wie er sich aus dem engen Aufgang hinaus und nach rechts bewegte, an den beiden stummen Gargoyles der Schulbibliothek vorbei. Das metallene Gitter vor dem Eingang war zugezogen und fest verschlossen, und wie durch eine Gefängniszelle konnte er nur den fahlen, bleichen Neumond mit seinem schwachen Licht erhaschen, der lange, tiefe Schatten zwischen die hohen Bücherregale warf. Eine dunkle Nacht da draußen. Sternenklar, aber finster wie eine weite Höhle oder eine der verborgenen Lichtungen tief im Verbotenen Wald. Jetzt dort draußen mit den Jungs, auf vier hohen und geschickten Beinen, während Peter auf seinem Geweih saß und Remus und Sirius um ihn herum liefen mit heraushängenden Zungen! Das wär's! Das würde gut tun.

Doch er war hier. Allein. In stillen, dunklen Gängen auf einem einsamen, deprimierten Spaziergang durch die leere Schule, während alle anderen unten in der Großen Halle oder in ihren Gemeinschaftsräumen ausgelassen feierten, und nicht einmal Filch Lust dazu hatte, nach verirrtten Schäflein zu suchen. Nein, der tanzte. Mit seiner hässlichen Knieselmischung auf dem Arm, die er dabei an sich drückte wie eine

wohlgeformte Dame. Und prompt wieder dieses Bild im Kopf: Lily Evans in ihrem grünen Galakleid voller Straßsteinchen, eine Hand auf Moonys Schulter, die andere fest mit seinen Fingern verschmolzen. James seufzte in Agonie.

Drei Stufen führten hier in eines der Zwischengeschosse, die Hauptwege umgehend, und dort hinten befand sich auch das Klassenzimmer für Verteidigung gegen die Dunklen Künste und ein Zugang zu zwei versteckten Geheimgängen. Vielleicht könnte er die kleine Ausbuchtung nach Norden raus nutzen, um sich dort im Mondschein ein bisschen auf die steinerne Bank zu setzen und auszuruhen? Ein richtiger Weg war das wohl mal gewesen, mittlerweile aber entweder aus irgendeinem Grund nach hinten hin zugemauert, oder aber sie hatten einfach noch nicht herausgefunden, wie man diese Wand öffnete. Na, es war nicht wichtig. Man konnte schön zusammen sitzen dort, wenn man wollte, denn es gab ein kleines Fenster, kaum größer als eine Schießscharte. Darunter aufgestellt war eine wunderbare Steinmetzarbeit mit kugelrunden Füßen und bauchigen Säulen als Beine, und darüber ausgelegt eine breite Platte aus glatt geschliffenem Marmor. Darauf würde er sich knien und hinaus schauen auf den steilen Abhang und das Quidditch-Stadion und die Klamm und den Waldrand.

Ach, wieso nur musste das so weh tun? Warum konnte sie ihn nicht gern haben, so wie all die anderen Mädchen? Sogar ihre Freundinnen mochten ihn doch! Es war ja nicht so, dass er ihre Beweggründe nicht verstand, ja, er benahm sich absonderlich und meistens abscheulich in ihrer Gegenwart, aber sie musste doch merken, woran das lag! Sie war doch sonst nicht so schwer von Begriff! Aber vielleicht war es ja gerade das. Möglicherweise wollte er sie gerade deswegen, weil sie sich eben nicht von seinem Geld und seinem Quidditch-Talent und seiner großen Klappe einnehmen ließ, dass er sie so sehr mochte. Eine Herausforderung, wie Sirius das genannt hatte. Nein. So wie Moony gesagt hatte: Ein produktiver Kontrapunkt. Das klang hochgestochen und irgendwie bescheuert, aber es traf den Nagel auf den Kopf. Und dann musste das wahrscheinlich so schwierig sein. Und auch so weh tun, wenn es nicht klappte.

Den Kopf schüttelnd, wollte James gerade wieder seufzen, zog eine Hand aus der Tasche und streckte sie aus, um den Wandteppich beiseite zu schieben und in den winzigen Raum dahinter zu schlüpfen. Und dann stockte er und blieb wie festgewachsen stehen. Stimmen. Da waren Stimmen hinter der illusionären Vertäfelung. Lauschend hielt er den Atem an, aber entspannte sich augenblicklich wieder. Glück gehabt. Keine Unbekannten. Nicht irgendwelche anderen Schüler, die außer ihnen hinter dieses Geheimnis (und damit vielleicht hinter noch ein paar andere, der Himmel bewahre!) gekommen waren. Nein, das nicht. Allerdings auch nicht viel besser, wenn er sich das so anhörte, und James verdrehte angewidert die Augen.

Peter und Remus waren in der Großen Halle, aber auch so hätte Potter diesen säuselnden Tonfall als eine der Stimmlagen seines besten Freundes erkannt. Oh, das war ja widerlich. Der hatte seine Freundin mit hier rauf geschleppt? Konnten die nicht nach oben ...? Nein, konnten sie nicht. Aus den selben Gründen, wieso er nicht im Gemeinschaftsraum oder im Turmzimmer hockte. Wollte man sich heute Abend zurückziehen, brauchte man andere Orte, und Sirius und Serena hatten eben diesen gewählt. Nicht so dunkel und stickig und modrig wie ihre üblichen Verstecke, nicht so supergeheim und mit Heimlichkeiten ausgestattet, dass man ein Mädchen mit dorthin nehmen konnte, war dieser kleine Raum, und obendrein schauten Mond und Sterne durch die Schießscharte. Wesentlich romantischer. Und das Wichtigste: Hier gab es keine McGonagall mit fiesen Pergamentrollen. Für einen winzigen Moment grinste James.

Wie sich hier jetzt am besten wieder entfernen, ohne die Zwei da drin aufzuschrecken? Naja, so schlimm wär's ja nicht, das war ja nicht das erste Mal, dass er oder die anderen Jungs oder sie alle zusammen die Turteltäubchen beim Knutschen erwischten. Oder bei, wie hatte Sirius noch behauptet? Ah ja: Ihr sei ein Bonbon in den Kragen gefallen, und er habe es nur gesucht. Selbstverständlich. Erneut die Augen rollen lassend, biss sich James fest auf die Zungenspitze und schüttelte das Bild ab, das sich ihnen da geboten hatte in ihrem eigenen Schlafsaal. Nee, klar. Bonbons. Sah auch aus wie ein süßer Drops, hatte Remus gemeint auf dem Weg zurück in den Gemeinschaftsraum, und darüber hatten sie sich stundenlang nicht mehr eingekriegt.

Die Versuchung war groß, ihnen mal wieder eins so auszuwischen. Vielleicht würde das seine Laune

heben. Immer noch mit der Hand am Wandteppich, überlegte James fieberhaft, allerdings nur so lange, bis Sirius da drinnen wieder leise sprach. „Bist du sicher?“ fragte er heiser flüsternd, und auch wenn Potter es nicht sehen konnte, war er sich sicher, dass er sie flüchtig küsste darauf. Keine Antwort war zu vernehmen, Serena erwiderte wohl mit Mimik und Gestik, und auch die brauchte James nicht mitzubekommen, um zu verstehen. Ihm schoss eine unglaubliche Hitze in den Kopf, so als habe er gerade die gusseiserne Klappe eines Heizofens geöffnet, und diese Welle aus Flammen schlug ihm mitten ins Gesicht und pulsierte an anderen Stellen weiter. Ach du Schande! Ohne großartig zu überlegen, ließ er den Teppich los.

Nein nein, nicht der passende Moment für üble Scherze, ganz und gar nicht! Weg hier, aber schnell! Sich nicht schlüssig, ob diese Gänsehaut vor Ekel oder vor Neid entstand oder einer merkwürdigen Mischung aus Eifersucht und Sehnsucht entsprang, schüttelte James seinen ganzen Körper kräftig durch und versuchte verzweifelt, dieses schwitzige Gefühl loszuwerden. Das war mehr, als er jemals wissen oder erfahren wollte. Er musste dringend einen anderen Platz finden, und er musste vor allen Dingen ganz rasch aus der Schusslinie. Mit ein paar langen, schnellen Schritten hastete er instinktiv quer über den Gang und um die nächste, eigentlich nicht vorhandene Ecke, und schon befand er sich im Inneren der langen, gewundenen Treppe, die vom obersten Stockwerk bis hinunter in die hintere Eingangshalle führte.

Als Sirius Black einen raschen Blick den Korridor hinunter warf, war niemand mehr zu sehen.

Immer noch mit furchtbar klopfendem Herzen, rannte James regelrecht die kurvenreichen Stufen hinunter, konnte erst stehen bleiben, als er schon den letzten Abschnitt dort unten im Schein der Fackeln erkennen konnte, wo die schwere Tür aus Mauerteilen nach außen zu drücken war. Schwer atmend hielt er sich fest, vornübergebeugt und sich über die Stirn wischend. Junge, Junge. Was für ein Abend! Da mochte man schreien, lachen, heulen und in Mutismus verfallen, alles auf einmal. Aber alles, was nach kurzem Überlegen blieb, war ein dumpfer Druck auf den Ohren von rauschendem Blut, während sich seine Lungen schon wieder genügend mit Sauerstoff füllten, und dann entschied James Potter, dass er dringend frische Luft brauchte.

Eine Pfeife im Dunkeln

Eine wunderschöne Nacht war das hier draußen. Klar und warm für die noch recht frühe Jahreszeit, und in dem dunklen Tal im hohen Norden der Britischen Inseln glühten ungezählte Sterne am samtenen Teppich des Himmelszeltes. Sommersterne schon, der Drache eingerahmt von Großem und Kleinem Bär, und Cassiopeia leuchtete in ihrer hellen W-Form. Eine angenehme Brise, nicht zu kühl, wehte über die Hügel von Hagrids Hütte herüber, trug den süßlichen Geruch eines heruntergebrannten Feuerchens und mischte sich mit dem aufgeblühten Doldenduft von weißem Flieder.

Die Blätter der halbhohen Bäumchen raschelten nicht mal, so sacht nur streifte sie der Wind, und das Plätschern des Brunnens in der Mitte erfüllte den ganzen, nach außen durch hohe, von Fenstern unterbrochene Mauern, umgebenen Hof. Die Pflastersteine glitzerten von dem darauf gespritzten Wasser rundherum, und geschlossene Köpfchen von Frühsommerblumen wiegten sich vorsichtig in den Schlaf. Grasbüschel durchbrachen die Fugen, und Grillen zirpten darin, während hoch über die schmalen Dächer des Wandelganges eine gurrende Eule hinweg segelte, wie sie zurückkehrte von der erfolgreichen Jagd.

Auf den Stufen stehend, die von der hinteren Eingangshalle herunter führten, blieb James Potter erst einmal, versenkte die Hände wieder tief in den Taschen seiner Anzughosen und streckte den Nacken durch. Mit geschlossenen Augen seufzte er. Ein harter Abend, eine anstrengende Nacht, eher emotional als körperlich. Keine Ahnung, wie er all das verarbeiten sollte. Aber so schön, wie es hier draußen war, so ruhig, so friedlich, das war schonmal ein Anfang, um diese Chaos in eine Ordnung zu bringen und diese Eindrücke und Erfahrungen zu verdauen. Ein schneller Blick auf die eigene Taschenuhr, die von der Innentasche seiner Robe herunter baumelte, verriet ihm, dass die Zeiger sich schnurstracks auf kurz vor 2:00 Uhr morgens zu bewegten.

Einen bestimmten Punkt hier auf dem Brunnenhof strebte er an, und schon irgendwie ein wenig erleichtert, schlenderte er die kurze Treppe hinunter und begab sich auf den gepflasterten Platz. Hier wurde der Duft des Flieders intensiver, aber nicht so stark, dass er einen erschlug, wie es drinnen in der Großen Halle gewesen war. Hübsch sahen die Spaliere aus, die sich vor den Durchbrüchen der inneren Mauern erhoben und damit die Wandelgänge abschirmten.

Links unten konnte man hervorragend in den scheibenlosen Fenstern hocken und hatte einen fantastischen Ausblick über das ganze Tal von Hogwarts. Dann rauschte der Bach seitlich an einem vorbei, polterte und sprang durch die Klamm, bis er sich in einer weiten, ausgefressenen Schleife beruhigte und gemächlicher in Meandern abwärts floss.

Lange, grüne Hänge, steil zunächst und immer flacher werdend, je näher sie dem Grund des Tals kamen, zogen sich dort hinunter bis ans Ufer des Sees und noch weiter, und die Straße zerschnitt die saftig grünen Wiesen und sumpfigen Moorflächen rund um das Gewässer wie eine Schneise aus Kies und Erde. Und dann kam das Dorf in Sicht, die spitzgiebligen Häuser von Hogsmeade, heute Nacht noch immer erleuchtet von unzähligen Feenlichtern und Laternen, schwankend an in den Boden gesteckten Stangen, während auf einem ehemaligen Feld am Ortsrand das weiße Zelt erstrahlte von all den Lichtern da drinnen.

Dorthin, in diese Ecke, begab sich James Potter und zog sich ohne zu zögern auf die kühle, steinerne Fensterbank, lehnte sich in den Rahmen und stemmte die Füße gegen die feine Säule in der Mitte seines Windauges. Noch bevor er sich einen Platz für seine Hände ausgesucht hatte, vergewisserte er sich, dass er sich das richtig vorgestellt hatte. Oh ja, wunderbar! Menschen liefen dort unten gemeinsam über die Wiesen rund um das Zelt, und wären sie nicht so weit weg gewesen, er hätte sie rufen und lachen hören können. Auch die Ehemaligen also feierten ausgelassen und fröhlich. Der Gedanke, dass seine beiden Eltern irgendwo dort unten an einem der runden Tische saßen und sich ebenso zufrieden und überschwänglich freuten, ließ ihn einerseits liebevoll lächeln, andererseits jedoch vertiefte es diesen nun so wohlvertrauten Schmerz. Er hätte

das auch gern getan, so wie Dorea und Charlus Potter das immer machten, wenn sie dachten, er sähe nicht hin. Diese immer noch verliebten Blicke, wenn sie sich an den Händen hielten, bis einer von beiden zwinkerte. Das tat gut, sie so zu sehen.

James seufzte und las einen Ast auf, mit dem er herumzuspielen begann, bog und drehte den Weidenzweig, der nicht brach, sondern nur grünlich zersplitterte und dabei nicht einmal ein Geräusch verursachte. Ganz ähnlich wie ein Herz in der Brust. Das war doch wirklich bescheuert. Er wusste doch genau, wie die Dinge standen, hatte es immer gewusst. Und das oben gerade, ja, natürlich gab ihm das auf der einen Seite das Gefühl, ein fürchterlich zurückgebliebenes Kind zu sein im Vergleich zu seinem besten Freund, noch grün hinter den Ohren, während Sirius jetzt mit den großen Jungs spielte. Und sicherlich kam er sich auf der anderen Seite so vor, als verliere er ihn dadurch, weil er mit ihr Momente teilen konnte, die er mit ihm niemals durchstehen konnte (und wollte, brrrr). Und dann wieder ... Würde er es doch nicht anders machen, wenn er diese Chance hätte, oder etwa nicht? Selbstverständlich.

Schon merkwürdig. All die Jahre glaubte man, längst erwachsen zu sein und sich allem stellen zu können, nur um dann festzustellen, dass man eigentlich von nichts eine Ahnung hatte und noch so viel lernen musste. Und heute war wohl so ein Abend, an dem man das nicht nur begriff, sondern auch gleich eine Handvoll ernsthafter und schmerzender Lektionen erhielt. 16 Jahre und zwei Monate alt, fast auf den Tag genau. Da war es vielleicht einfach mal an der Zeit gewesen. Er würde schon damit fertig werden, mit allem, da war sich James Charlus Potter ganz sicher. So war das doch immer. Und außerdem: Dinge geschahen immer so, wie sie bestimmt waren. Der Überzeugung war er schon als ganz kleiner Krabblen gewesen.

Den Hinterkopf gegen die kühlen Steine lehnend, rollte er das Kinn auf die rechte Schulter und starrte hinunter in das glitzernd von Lichtern erhellte Tal, ein wundersames Spiegelbild des Himmels über ihm. Es war ein Grund zum Feiern. 1000 Jahre Hogwarts! Und auch wenn die OWLs anstanden, die schon in der nächsten Woche beginnen würden, so stimmte es einen doch ziemlich froh. Auch wenn man miese Laune hatte. Ach, das stimmte gar nicht, die verpuffte schon mehr und mehr. Nachher oben auf dem Zimmer würde er Sirius voll reinreiten, egal ob der überhaupt ins Bett finden würde heute Nacht oder nicht, und dann würden sie zusammen saudumme und vollpubertäre Witze drüber reißen, sogar der 18jährige Moony, und dann vielleicht ein paar süße Träume austauschen, auf dem Rücken liegend, die Baldachine ihrer Himmelbetten betrachtend. Das klang ganz fabelhaft.

Ein Wispern erst nur, doch dann der unmissverständliche Ton von klappernden Lederschritten auf Stein ließen ihn aufhorchen und sich dem offenen Eingangstor zuwenden, ohne sich anderweitig zu bewegen. Vielleicht waren das Remus und Peter, die nach ihm suchten, weil er schon so lange überfällig war, konnte ja sein. Aber noch bevor er die herannahenden Personen überhaupt sehen konnte, wusste er, dass es nicht so war. Viel zu schwer beide Schritte, viel zu platschend und schlurfend, selbst für jemanden, der so ungeschickt war wie Pettigrew. Er grinste für einen Moment, verhielt sich absolut still in seinem dunklen, abgeschiedenen Versteck und entschied sich, den Jungen ihre Privatsphäre zu lassen. Wahrscheinlich wollten da auch nur zwei Freunde, genau wie er, ein wenig frische Luft schnappen.

„Na, nun gib's mir schon!“ herrschte die tiefe, kratzige Stimme des kleineren, breiteren Schülers, und augenblicklich verfinsterte sich James' Gesicht. Die Brauen ineinander schiebend, revidierte er die Entscheidung über Geheimniswahrung. Er kannte dieses Krächzen. Das war Dragomir Avery, einer der Slytherins aus Snapes Clique und Sohn eines Todessers aus Voldemorts Gefolge. Obendrein ein offizieller Feind seit einem eiskalten Dezemberabend im vergangenen Schuljahr. Dann konnte der andere Kerl nur ebenfalls einer von dieser Sorte sein, und noch ehe James sich vorsichtig im Fensterrahmen herumgedreht hatte, um die beiden besser beobachten zu können, verriet sich Valdrin Mulciber durch sein fisteliges Lispeln mit dem schief stehenden Mund: „Wart's doch ab, du Idiot!“

Keine Ahnung, was Avery da von Mulciber haben wollte, aber der Größere mit der Hackfresse seines Alten griff sich in die Innentasche seiner Robe und beförderte einen kleinen, länglichen Gegenstand heraus, der in der mondlosen Dunkelheit und im Schatten seines Körpers nicht zu erkennen war. Sobald es jedoch sichtbar

für seinen Begleiter wurde, grabschten Dragomirs unruhige Finger danach und rissen es ihm aus der Hand. Mulciber versuchte zu protestieren, quietschte aber nur und klappte den Kiefer wieder zu. Offensichtlich hatte er keine Lust heute Abend, sich mit seinem Kameraden in die Haare zu bekommen.

Die Stirn fester und fester runzelnd, stützte James sich mit beiden Händen rechts und links von seinen Oberschenkeln ab und beugte sich weiter vor, um einen Blick erhaschen zu können auf das Mitbringsel, doch das war gar nicht nötig. In diesem Moment berührte Avery mit der Spitze seines Zauberstabs das eine Ende des merkwürdigen Gegenstands, und ein rötliches Glühen blieb zurück, das intensiver wurde, als Dragomir sich das andere Ende in den Mund steckte und kräftig daran zog. Das Leuchten verblasste wieder, und der Schüler atmete mit einem zittrigen Seufzen wieder aus. Eine Pfeife. Unangenehm beißender Tabakgestank vermischte sich mit dem Flieder und hätte James fast husten lassen, obwohl er gut sechs Yards von den beiden entfernt in den Schatten verborgen war.

Die waren doch nicht wirklich zum Rauchen hier raus geschlichen, oder? James rollte mit den Augen und konnte so viel peinliche Marginalität kaum fassen. Er erinnerte sich so lebhaft an den Hinterhof der Schule in Fulford, in den Sommerferien damals bei Lupins, und wie die Muggelkinder sich dort immer getroffen hatten, um sich diese mit Tabak gefüllten Papierstengel in den Hals zu stopfen, bis sie abgebrannt waren und man danach ganz fürchterlich stank. Typisch Vald und Dragomir. Total lächerlich. Aber es schien wirklich der Grund dafür zu sein. Teilend reichten sie sich gegenseitig die Pfeife hin und her, eine ganze Weile lang, aber es schien sie nicht wirklich zu beruhigen.

Nervöser von Minute zu Minute, tappte besonders Mulciber mit den gewienerten Lederschuh auf dem Kopfsteinpflaster herum, immer wieder rastlos mit seinen hellen, ausdruckslosen Augen den dunklen Hof absuchend. Besser, nicht in der Schusslinie zu stehen, dachte sich James, und ebenso sollte man gewappnet sein. So leise und sorgsam wie er nur konnte, stemmte er sich von der Fensterbank und kroch nah an die innere Mauer heran, verbarg sich dort mit gezücktem Zauberstab hinter Fliederbüschen und einer bauchigen Säule, um weiterhin zuschauen und zuhören zu können. Mochte ja sein, dass man noch etwas Interessantes erfahren konnte. Immerhin hatten sie an genau derselben Stelle, wenn auch unter dem Schutz seines Tarnumhangs, genau vier Monate war das her, dieses Gespräch zwischen Lily und Snape belauscht, wo er versucht hatte, sie auf Remus' Spur zu setzen. Und dafür hatte er bereits bittere Strafe erfahren.

Wieso allerdings Vald die ganze Zeit immer und immer wieder auf seine Uhr schaute, das konnte sich Potter nicht erklären. Und genau das war der Grund, wieso er sie nicht einfach von hier aus in Riesenschnecken verwandelte und sich wieder hinein begab, wo es nun langsam kühler und klammer draußen wurde. Irgendwas war da im Busch, er konnte es spüren. Seine Geduld wurde rasch belohnt. „Was ist?“ brummte Dragomir seinen Kameraden an und stieß ihm mit einem seiner massigen Ellbogen in die Seite. Selbst in der Finsternis konnte man Mulcibers Augenrollen deutlich erkennen. „Bloß noch 'ne knappe Stunde,“ wisperte er mit bebender Stimme und stierte immer noch auf das Ziffernblatt an seinem Handgelenk. Die McGonagall hätte einen hysterischen Anfall erlitten, hätte ein Gryffindor es gewagt, mit einem so schnöden Schmuckstück aufzulaufen. James grinste und schüttelte leise den Kopf. Aber was meinte er damit? 'Ne knappe Stunde'? 'Ne knappe Stunde' bis was?

Avery murrte nur und wischte sich Schweiß von der Stirn, obwohl er mitten im angenehmen Wind stand. „Ja ja, ich weiß,“ bestätigte er hastig nickend und nahm einen extra tiefen Zug aus der Pfeife, der ihn zum Husten brachte. Ungebührlich putzte er sich nach dem Ausbruch den Mund ab und spuckte irgendwo schräg hinter sich, und James musste ein angeekeltes Geräusch unterdrücken. Nur mit hochgezogener Oberlippe drückte er sich fester gegen die kalte Säule. „Können nur hoffen, dass der kleine Black die Wahrheit gesagt hat.“ Augenblicklich spitzten sich nicht nur Potters Ohren, sondern auch seine Lippen in einem stummen „oh“, und er zog eine Braue schmerzhaft fest nach oben. Der kleine Black – das war Regulus. Regulus war ein Slytherin, also konnten sie durchaus von ihm etwas gehört haben. Nur was?

Halb schnaufend, halb misstrauisch prustend, schüttelte Avery den Kopf und warf Mulciber einen listigen Blick zu, aber der schien ganz und gar nicht begeistert von der folgenden Aussage: „Wenn nicht, werden wir's

bald sehen,“ deutete er mit ausgestreckter Hand und ausladender Geste seines Kinns irgendwo in Richtung von Hagrids Hütte und dem dicht aufragenden Saum des Waldes. „Mit nettem Feuerwerk.“ Dem heimlichen Lauscher schlug bereits das Herz bis zum Hals. Eine Ahnung hatte er, eine schreckliche, unangenehme Ahnung, um was es hier ging und wovon die beiden Slytherins sprachen, aber er musste mehr hören, um sicher zu sein, er musste alles wissen. Sich in die eigenen Knie stützend, hielt James den Atem an und lauschte angestrengter.

Genau diesen Spruch schien Valdrin so gefürchtet zu haben. Wie ein übergroßes, furchtbar hässliches Kaninchen, das mal eins mit der Schuppe in die Fresse gekriegt haben musste, mümmelte er vor sich hin und schaute ganz ängstlich drein, die Äugelchen hin und her huschen lassend. „Dann sind wir dran, Ave, sowas von dran!“ jammerte er, und Dragomir fuhr ihm sofort mit heftigem Schlag seiner Hand übers Maul. „Ach, Blödsinn, Vald!“ raunte er wütend, aber das Zittern seiner Finger, unter denen der Längere sich geduckt hatte, konnte er nicht vermeiden. Auch sein Gesicht bekam einen gehetzten Ausdruck, und trotzdem blieb er stur. „Es wird schon in Ordnung sein, warum sollte der Waschlappen uns belogen haben?“ Darauf schien Mulciber keine vernünftige Antwort einzufallen, und so zuckte er nur mit den Schultern und gab ein verzweifertes Geräusch von sich.

Aber richtig zufrieden war er immer noch nicht. „Und das Ding führt wirklich bis runter in die Verließe?“ erkundigte er sich nochmal bei seinem Hausgenossen, als habe er es noch nicht oft genug gehört. Mit der Pfeife im Mundwinkel nickte Avery wieder hastig und schaute sich erneut um, als erwarte er jeden Moment, dass die Fliederbüsche lebendig werden und ihn und Mulc einsacken würden. „Bis gleich hier vorn an die Treppe, hat der Knilch gesagt,“ erinnerte Dragomir an den exakten Wortlaut von Regulus Blacks Beschreibung, und auch ohne, dass die Jungen weitersprechen mussten, war James nun einiges klar, und ihm gefror das Blut in den Adern, egal wie herrlich warm diese Nacht war.

Die Stiege! Sie redeten von der Stiege, von dem geheimen Gang unter der Großen Halle, der über lange Treppen und ein kurzes gerades Stück unter dem Bach und der Klamm hindurch schnurstracks in den Verbotenen Wald gelangte! Außerhalb der schützenden Zauber von Hogwarts! Wenn jemand wie diese Typen davon wusste, wenn sie diesen Weg kannten, dann war nichts und niemand innerhalb des Schlosses mehr sicher! Am liebsten wäre er auf der Stelle losgerannt, zu Dumbledore, jetzt gleich, ohne die Jungs zu fragen, was sie davon hielten, aber er war wie festgewachsen, wollte und musste unbedingt mehr hören.

Mindestens genauso erschrocken wie James schien Mulciber zu sein, wie er quietschend nach Atem rang und sich an die Brust griff.

„Das hört sich an als ... heißt das, du hast es gar nicht *ausprobiert*?“ konnte er es nicht fassen, dass Avery solche Informationen als Tatsachen weitergab, ohne darüber wirklich Bescheid zu wissen. Drucksend, aber nach außen hin gleich zornig, als verbitte er sich solche Zweifel an seiner Autorität, knallte Dragomir eine Faust in seine offene Handfläche. „Hast du's nicht mitgekriegt? Da ist'n magischer Schutz drin! So 'ne Art Energiefeld, oder sowas! Da geh' ich doch nicht rein und versau' so 'ne Chance!“ rechtfertigte er sich, und fast hätte Potter in seinem Versteck lauthals gelacht. Energiefeld! Remus' Anti-Eindringlings-Lampen waren das! Seine Spionage-Laternchen! Gar nichts bewirkten die, wenn man nicht am Empfängerrohr im alten Wachraum saß! Diese Dummköpfe!

In Panik jetzt fuchtelte Mulciber mit den fetten Armen herum und quiekte ununterbrochen, dicke Schweißtropfen auf der Stirn und an den Schläfen, wie er auf der Stelle herum zu hopsen begann, doch Avery packte ihn am Ärmel und drückte ihn nach unten, als wolle er „lass das!“ befehlen, tat es aber nicht. „Pa hat gesagt, sie werden damit fertig!“ beruhigte er seinen Kameraden, und tatsächlich schien das Wirkung zu zeigen. Valdrin hörte auf, sich so übermäßig zu bewegen. Pa! James kriegte das kalte Grausen. Wie konnte jemand wie der da ein so alltägliches, fast liebevoll familiäres Kosewort benutzen für einen Mann wie Sidonius Avery, einen Todesser? Kotzen könnte er, oder zumindest ausspucken, aber James riss sich zusammen und hörte mit klopfendem Herzen und wummerndem Puls zu.

„Und wenn sie erstmal drin sind, dann sind wir aus dem Schneider.“ Dragomir machte eine wischende

Bewegung mit beiden Händen, als wolle er sie reinwaschen und warf Mulciber dazu einen vielsagenden Blick des feststehenden Gewinners zu. Ein wenig ängstlich noch, fast zitternd, lachte Vald leise und gespielt auf wie ein kleines Mädchen, aber es beruhigte ihn dennoch. „Wie sie in Dumbf***s Büro kommen, ist dann Dolohovs Problem, nicht unseres.“ Eine Mischung aus Kälte und Hitze, Eiszapfen und kochendem Wasser, bohrte sich in Potters Magen und Brust und füllte seinen ganzen Kopf aus, wie er mehr und mehr begriff, was hier gespielt wurde.

Avery und Dolohov. Und vielleicht noch mehr. Auf dem Weg hierher. Über die völlig ungeschützte Stiege, mitten ins Herz von Hogwarts hinein. Jetzt. In einer knappen Stunde hier. Oh Merlin, Merlin, nein, bitte nicht! Die unflätige Beleidigung des Schulleiters, die ihn sonst zu sofortigem Handeln nahezu gezwungen hätte, die Erwähnung seines Büros als Ziel, das war erst einmal nicht wichtig. Schon vorher aufgehalten werden mussten sie!

Mit nun selbst gehetzten Augen schätzte James ab, wie lang der Weg von hier bis in die offenen Tore dort vorne war, kalkulierte die Lichtverhältnisse mit ein und kam rasch zu dem Ergebnis, dass er es nicht wagen konnte. Nicht mal mit einem schnellen Spurt konnte er die hintere Eingangshalle erreichen, bevor sie ihn entdecken würden und Zeit hatten, ihn ins Visier zu nehmen. Zu viel warmes Laternenlicht strömte dafür über die Stufen in einem breiten Balken hinaus auf den Brunnenhof. Und seine Lederschuhe würden zu laut klappern. Schleichend hätte er vielleicht eine Möglichkeit, leise und langsam und ... War er ein Zauberer oder was? Den Stab in der Rechten, schüttelte er entnervt den Kopf, konnte kaum fassen, wie blöd er sich gerade in dieser heiklen Situation gerade anstellte. Er musste einen Lehrer finden, irgendjemanden, der ihm zuhören und Gegenmaßnahmen einleiten oder ergreifen würde! Jetzt, sofort!

Der erste Zeig ging auf seine Schuhe, und ein non-verbales „*Silencio*“ ließ das klickernde Geräusch verstummen. Nur zaghaft testete er den Erfolg auf dem glatten Stein direkt unter seinen Füßen, und zufrieden damit, deutete er grob in die Richtung der beiden Slytherins, die immer noch nervös an ihrer Pfeife zogen und hin und wieder auf die Uhr schauten. Wie ihm das alles in den Schädel sprang: Todesser, die Stiege, in knapp einer Stunde, Regulus, Dumbledores Büro, es wirbelte durcheinander und ergab noch nicht genug Sinn, aber das war egal, denn er wusste es! Und irgendwer würde daraus etwas machen können, könnte das Puzzle zusammen setzen und das Richtige tun. Die Jungs. Er brauchte die Jungs.

„*Muffliato!*“ verhexte der Mulciber und Avery da draußen auf dem Hof, und sobald ihre akustische Wahrnehmung von ihm getrübt war, duckte sich James Potter so weit wie möglich hinter die inneren Mauern des Hofes und schlich vorwärts. Stück für Stück, Pfeiler für Pfeiler, sich immer wieder vorsichtig aufstemmend, um sich nach den Slytherins umzuschauen, bewegte er sich den Wandelgang entlang, immer weiter auf das Schloss zu.

Weder Dragomir noch Valdrin bemerkte ihn, ihm nun schon bald den Rücken zuwendend, und endlich traute James sich, schneller vorwärts zu eilen. Die letzten Yards über den Hof waren die schlimmsten, doch er biss die Zähne zusammen und huschte quer über das offene Pflaster hinüber und warf sich regelrecht sofort um 180° um die Ecke, damit er hinter dem offenen Torflügel verschwinden und keine verräterischen Schatten nach draußen werfen konnte.

Hier verharrte James für einen Augenblick in seiner Deckung, horchend, schwer atmend, erschrocken und schockiert, und dann warf er einen Blick nach vorn durch die Eingangshalle und hinüber zu den aufragenden Geländern der Marmortreppen, die abwärts führende zuerst, hinunter zu den Verließen und dem Eingang zur Stiege, die aufwärts führende dahinter, von wo aus es auf die Ballustrade ging. Dort oben hatten sie ihm gegenüber gestanden, dort hatten sie ihn gesehen und sie gefühlt, die Dunkle Macht des Lord Voldemort in seinen kalten, braun-blassen Augen. Er schüttelte sich, doch es weckte den Kampfgeist nur umso mehr. Und dann drückte sich James an die Wand und huschte vorwärts, und erst als er sicher war, vom Hof aus nicht mehr gesehen werden zu können, verfiel er in schnellen Lauf.

Die Truppe an die Front!

Schlitternd kam James zum Stehen, wie er auf das Eingangstor zur Großen Halle zurannte, seine Schuhe noch immer unter dem *Silencio*-Zauber aus seinem eigenen Zauberstab. Gerade in dem Moment, in dem er nach einem der Griffe hatte langen wollen, war der Türflügel von innen aufgestoßen worden, und durch einen schmalen, unauffälligen Spalt, ganz ähnlich dem, den er vor gut zwei Stunden produziert hatte auf seinem Weg nach draußen, schob sich der Arm eines Mannes. Beeilung! Beeilen sollte sich dieser Kerl, er musste da rein! Er brauchte einen Erwachsenen!

Seine Gebete mussten irgendwo erhört worden sein, egal wo, denn wer da aus der Halle herauskam, abwesend lachend und hinter sich leise redend, war ein kopfschüttelnder Professor Gauss. Dem Himmel sei Dank! Ein Lehrer! Sein glatt rasiertes Kinn reibend, legte der Arithmantiker den Kopf schief, noch immer umgewandt und in den hellen, glitzernden Ausschnitt des Tanzsaals hinter sich sprechend, und seine Augen hatten dabei einen ganz merkwürdigen Glanz, für den James jetzt keine Zeit hatte. Der noch recht junge Lehrer, den er selbst kaum kannte, weil er dessen Fach nicht belegte, kam ihm gerade gelegen, und am liebsten hätte er ihn stürmisch an der Robe gepackt und gnadenlos durchgeschüttelt in seiner Panik.

Wummernde Musik drang gemeinsam mit Kosinus Gauss aus der Großen Halle heraus, und so wie sich das anhörte, war das Orchester mittlerweile abgelöst worden von zeitgenössischen Liedern, sogar Muggelliedern, aber das tat der Feierlichkeit und der Stimmung keinen Abklang. Ganz im Gegenteil. Ein winziger Blick über die Schulter des Lehrers offenbarte eine gestiegene Dichte auf der Tanzfläche, und so wie das aussah, waren einige, nicht mal wenige, Schülerinnen und Schüler aus den unteren Klassen zurück gekehrt, und niemand schien sie daran zu hindern oder gar zurück in ihre Gemeinschaftsräume zu schicken.

Dafür hatte James jetzt weder Zeit, noch Auge noch Ohr, und die Sicht wurde ihm sowieso augenblicklich verstellt, was in diesem Fall allerdings sein Herz noch einen Tick höher springen ließ vor Erleichterung. Professor Twynham! Genau die richtige Person! Die Lehrerin für Verteidigung gegen die Dunklen Künste, gerade das, was sie in – er schaute rasch auf die baumelnde Taschenuhr – weniger als 50 Minuten dringend brauchen würden! Fast kreischend vor Schreck bei dieser Zahl, stürzte Potter die letzten Yards vorwärts.

Er konnte nicht verstehen, was die beiden Lehrer zueinander sagten, wunderte sich nicht darüber, wie vertraut hier miteinander umgegangen wurde und sah nicht die lang ausgestreckten, zierlich langen Finger von Professor Twynham, die sich auf Gauss' Oberarm legten, während sie den jungen Lehrer in die Eingangshalle schob. Mädchenhaft kichernd, winkte sie ab und lachte ein süßliches „ach, Kosinus!“, aber er grinste nur zufrieden und reichte Desdemona einen Arm zum Einhaken. „Nein, nein, das meine ich ganz ernst!“ erklärte der Arithmantiker mit ausgestrecktem Zeigefinger und schloss den Türflügel hinter ihr.

Die beiden Lehrer waren offensichtlich auf dem Weg nach oben zu ihren Privatgemächern, hatten wohl die Schnauze voll von gröhrenden und tanzenden Schülerinnen und Schülern, hatten genug gegessen und getrunken und gefeiert und wollten nun zur Ruhe gehen oder zu einem Absacker irgendwo in etwas gemütlicherer Runde, aber das musste James ihnen jetzt versauen, ob es ihnen passte oder nicht. Regelrecht in sie beide hinein rannte er und rief dabei schon aufgeregter ihre Namen: „Professor Gauss! Professor Twynham!“ Aber weiter kam er nicht, obwohl er so viel zu sagen hatte. Ihm versagte die Stimme vor Aufregung.

Die Brauen des Lehrers schoben sich fest und abweisend ineinander, wie er sich dem jungen Mann zuwandte, und rasch rutschte die Hand der Dame aus seinem angewinkelten Ellbogen, während sie hastig hinter ihn trat und noch mehr Farbe aus ihrem Gesicht wich. Wie mit weißem Puder bestäubt sah sie damit aus, und die dunklen Augen hinter dichten, geschwungenen Wimpern sowie die tiefrot geschminkten Lippen traten dadurch nur noch deutlicher hervor. „James!“ flüsterte sie heiser, die einzige Lehrerin, die ihre Schüler beim Vornamen nannte, sobald sie den ungestümen Kerl erkannte, und Professor Gauss baute sich richtiggehend zwischen ihm und ihr auf.

„Na na, Mr. Potter, was soll denn dieser Unfug?“ fragte er, schon ein wenig übertrieben aufgebracht und stemmte die Hände in die Hüften. Diesen wirren schwarzen Haarschopf und die allseits bekannte runde Brille konnte man gar nicht verwechseln, auch wenn man den Herrn vielleicht nicht im Unterricht vor sich sitzen hatte. James Potter war nunmal Gryffindors erfolgreichster Jäger und Quidditch-Kapitän und genoss obendrein den Ruf eines unverbesserlichen Tunichtguts, gemeinsam mit seinen Freunden (auch wenn Gauss absolut nicht verstehen konnte, wie Mr. Lupin da ins Bild passte). Ganz bleich war der Junge, und trotzdem glühten seine Wangen, und mit ganz wässrigen Augen fuchtelte er durcheinander mit den Händen herum. Und er quasselte irgendwas Unzusammenhängendes.

Die Lider zusammenkneifend, beugte Professor Gauss sich vor und versuchte, erst einmal die Wörter zu verstehen, die Potter da immer wieder hervorquetschte, und sobald er wenigstens die Hälfte davon heraushören konnte, wollte er einen Sinn hinein bringen. Aber es misslang gehörig. „Todesser! Geheimgang! Professor Dumbledore!“ brabbelte er bloß noch mal und noch mal, aber das war alles kompletter Blödsinn. Den Kopf schüttelnd, zog Gauss die Lippe hoch und drehte sich hastig zu seiner Begleiterin herum. „Hast du eine Ahnung, wovon er da redet?“

In ihrem engen, schwarzen Kleid mit lauter dunklen Rüschen an den fest sitzenden Ärmeln und unten über dem Rist ihrer hochhackigen Schnürschuhe, verneinte die Twynham augenblicklich, selbst noch mit ganz verknitterter Stirn, als überlege auch sie, was Potter denn meinen könnte. „Ich weiß es nicht,“ murmelte sie nur und war doch ein wenig erschrocken darüber, den sonst so gefassten und lässigen Schüler in derartigem Aufruhr zu erleben. Aber dann wieder ... Was immer es war, sie hatte keine Lust und keine Zeit dafür, sich mit Problemen der Schüler zu befassen! Schon gar nicht heute Abend. Und er sagte es doch selbst: Er wollte Professor Dumbledore! Dann sollte er doch gleich zu ihm gehen!

Am Ärmel des jungen Lehrers neben sich ziehend, verdeutlichte sie, was sie am liebsten getan hätte, doch Kosinus Gauss war so besorgt von diesem außergewöhnlichen Verhalten, dass er Potters beide Arme packte und den Jungen kräftig durchschüttelte. „Herrje, Potter, nun reißen Sie sich mal zusammen und sagen Sie, was los ist!“ Es half nichts. James stotterte weiter seine drei Begriffe und rotierte dabei eine Hand um das dazugehörige Gelenk, wie er selbst nach den besseren Worten rang. Es wollte nicht rauskommen! Wie sollte er das erklären, wo sollte man denn da anfangen? Und keine Zeit!

„Todesser? Wovon reden Sie denn da, Herrgott, was in Merlins Namen ist ein Todesser?“ empörte sich der Arithmantiker nun mehr und mehr, seltsam angesteckt von dieser Panikstimmung, und weil James immer noch nichts Vernünftiges herausbrachte und nun auch noch anfang, lallende Geräusche von sich zu geben, wurde es ihm zu bunt. Zu einer zur Besinnung rufenden Ohrfeige ausholend, schwang er den Arm zur Seite, den die Twynham jedoch rechtzeitig packte und zurückhielt, noch bevor James sich ducken musste. „Kosinus! Nicht doch!“ rief sie erschrocken.

James schnappte nach Luft und schaute von einem zum anderen, während der Professor sich zu der Lehrerin für Verteidigung herumdrehte und „aber wieso nicht?“ argumentierte, mit der noch ausgestreckten Hand auf den jungen Mr. Potter deutend. „Er ist eindeutig nicht bei Sinnen, vielleicht hat er zu viel Feuerwhiskey gehabt!“ erklärte sich Gauss, aber die Twynham schüttelte nur den Kopf und musterte James mit forschendem, sorgenvollem Blick. Oh Merlin, verdammte Scheiße, die verstanden ihn einfach nicht! Und er konnte nichts Anderes sagen, er war selbst viel zu durcheinander und verwirrt, er brauchte jemanden, der begriff, wovon er da redete, ein Ordensmitglied, ja! Wer war alles im Orden des Phönix? Wo mochten die denn rumlaufen? Oh, er wollte die Jungs, jetzt und auf der Stelle!

Die Zeit lief ihnen davon! Es war vollkommen zwecklos, diesen beiden hier irgendwas beibringen zu wollen!

Nur noch entnervt seufzend den Kiefer zuklappend, schloss er für einen verlängerten Reflex die Lider und schüttelte den Kopf. „Vergessen Sie's,“ meinte er nur noch erstaunlich klar, befreite sich von der verbliebenen Hand des Lehrers an seinem Ärmel und drückte sich an der sonst so aufreizenden Gestalt von Professor

Twynham vorbei. War ihm heute alles egal. Sowieso war niemand hübscher und schöner und wunderbarer als Lily. Und auch der Gedanke tat gerade nicht mal weh. Remus musste er finden, sagte ihm sein Hirn. Remus. Der würde verstehen, der konnte Dumbledore alles erklären. Fast hätte James gelacht, wie er die Tür aufriss und in den dröhnenden, stickigen und vollen Tanzsaal schlüpfte. Da hatte er sein Ordensmitglied *und* die Jungs in einem!

Und wie der junge Mr. Potter in der Großen Halle verschwand und sich schon hastig und unruhig auf den Treppen umzuschauen begann, bevor die Tür ins Schloss fiel, blieben die Professores Twynham und Gauss verduzt im Foyer zurück und starrten einander verständnislos an. „Was war denn das?“ drückte Kosinus seine Gedanken aus, aber Desdemona zuckte die Achseln und schüttelte dann den Kopf. „Potter,“ sagte sie nur, als erkläre das einfach alles, und er schnaubte quieksend. Wahrscheinlich hatte sie recht. Der schlechte Versuch, seinem offenbar miserabel gelaufenen Abend noch irgendwas abzugewinnen, indem er in bester Tunichtgut-Manier ein paar Lehrer verlackmeierte. Leider so gut, dass es schon nicht mehr richtig funktionierte.

Ebenfalls die Schultern hebend, tat der Professor für Artihmantik das, was der Schüler ihm geraten hatte, und vergaß es, streckte seiner Begleitung einen Arm hin und ließ sie sich knicksend und lächelnd bei ihm einhaken.

Gemeinsam schlenderten sie um die Ecke und die breite Marmortreppe hinauf, in gemächlichstem Flanier-Tempo, und dabei unterhielten sie sich schon wieder leise und angeregt über Wein und Südfrankreich.

Verflucht. War das Professor Flitwick? Er musste es sein, wer sonst hatte diese Größe? Mitten unter all den tanzenden und sich drehenden Schülerinnen und Schülern hopste er herum, der Chorleiter von Hogwarts, Hauslehrer von Ravenclaw und Professor für Zauberkunst, lachte dabei wie verrückt und wurde lustig und gern eingebunden. Die anderen Lehrkräfte inklusive der Angestellten, hockten auf dem hohen Podest bei einander und schauten sich das an, unterhielten sich mit der Ministerin und ihrem Ehegatten oder den anderen Begleitern aus dem Ministerium. Poppy Pomfrey kicherte leicht angetrunken mit Professor Sprout, beide Damen ein hohes Glas Schokoladenlikör in der Hand, und Hagrid gröhlte schunkelnd einen vollkommen falschen Text zur Musik.

Das war ja auch nicht verwunderlich, denn nun, wo er in der Großen Halle war, konnte James mit Sicherheit sagen, dass es sich hier nicht um traditionelle Zauberermusik handelte. Nicht mal die Interpreten waren magischen Geblüts, und wäre er nicht zufällig mit einem Halbblut befreundet gewesen, das fürchterlich auf Muggelmusik aller Art stand, hätte er keine Ahnung gehabt. Erstaunlich allerdings, wie viele der Schüler da oben doch dieses Lied nicht nur mitzutanzten und zu beherrschen schienen, sondern auch wirklich und wahrhaftig jedes Wort singen – oder besser brüllen – konnten. Ein Bild von einem Quartett in gar nicht mal so außergewöhnlich muggelartig anmutenden Gewändern sprang ihm ins Gedächtnis, und Remus hatte irgendwas von Schweden gebrabbelt, und wie gern er gerade diese Band hatte, das konnte man nun wieder deutlichst sehen.

Gar nicht so weit von Filius Flitwick entfernt entdeckten James' eifrig und kopflos umherhuschende Augen den ältesten Zimmergenossen auf dem Parkett, wie er nicht nur lauthals mit seinen Chorfreunden mitgröhlte, sondern auch – wie konnte es anders sein – mit Lily Evans einen entsetzlich schnellen Cha Cha hinlegte, dem man kaum zuschauen konnte. Und dabei lachte das Mädchen aus nicht-magischem Hause lauthals und völlig losgelöst, bevor sie wieder den italienischen Titel des Songs mitsang. Sich auf die Zunge beißend, mahlte James mit den Kiefern und entschied, dass er wirklich verdammt noch mal absolut keine Zeit hatte. Nicht mal dazu!

Es war nun recht einfach, schnell und ohne großartige Störungen vom Eingang bis hinunter zum Rand des Tanzparketts zu gelangen, denn die runden Tische waren alle leer. Jeder einzelne Jugendliche befand sich in der Menge, und wer die Gesellschaftstänze nicht beherrschte, der konnte nun problemlos einfach nur hüpfen und irgendwie die Hüften schwingen, weil es sich ja nicht mehr um eine feierlich-erhabene Veranstaltung

handelte. Zwanzig nach Zwei! Noch 40 Minuten nach Mulciber! James schlängelte sich in so enormer Geschwindigkeit zwischen beiseite gezogenen und im Weg stehenden Stühlen hindurch, dass er fast mehrfach über magisch herbeigebrachte Grasbüschel und Blumenhügelchen gestolpert wäre, aber auch das wäre ihm jetzt gleichgültig gewesen.

Noch während er lief, kam ihm der Zufall zu Hilfe, denn der Song endete und Remus und Lily schienen dringend eine Pause einlegen zu wollen. Heftig, aber lachend den Kopf schüttelnd, machte der Älteste einen Satz vom Parkett herunter und reichte dem Mädchen die Hand, um ihr ebenfalls auf niedrigeres Gelände zu helfen. Seine Robe hatte er abgelegt, an der Seite über die Lehne eines Stuhls geworfen, und beide glühten im Gesicht von der Anstrengung. Ein Glas Wasser wäre jetzt genau das Richtige, und dann nach diesem Lied wieder dazu stoßen. Aber so weit kamen sie gar nicht.

Wie eine Bowling-Kugel im Schuss rollte James Potter durch die menschenleere vordere Halle auf sie zu und ließ sich mit voller Wucht gegen Remus prallen, der nur „woah!“ ausrufend nach seinen Ellbogen greifen und ihn abfangen konnte, damit sie nicht beide hinterrüber kippten und unanständig aufeinander landeten. „Remus!“ kreischte James. „James!“ tadelte Remus und verstummte sofort, wie er ihn da von oben her musterte. OK, da stimmte irgendwas nicht. Potter war ja total aufgelöst, schlimmer als nach verlorenem Quidditch-Match, und das wollte schon was heißen. Er schwitzte heftiger als Lily und er, dabei hatten sie seit über anderthalb Stunden ununterbrochen getanzt, und er konnte gar nicht stillhalten, wie er da vor ihm herumhampelte.

„Was ist?“ wollte Remus nun wissen, beruhigend und sanft nach seinen Armen greifend und ihn herunter drücken. Das zeigte viel mehr Wirkung als bei Gauss, vor allem, weil James sich hier sicher fühlte.

Wenn er in dieser Gesellschaft sein „Todesser! Stiege! Professor Dumbledore!“ stammelte, dann verstand man ihn auch. Augenblicklich begriff Remus und schaltete mit noch immer keuchendem Atem in Sekundenbruchteilen. Wie praktisch, dass sein Kreislauf gerade auf Hochtouren arbeitete. „Todesser? Hier?!“ platzte er heraus und packte James fester. Erleichtert, fast so sehr, dass er dringend mal schiffen könnte, nickte Potter und schluckte die Trockenheit aus dem Mund, schloss die Augen und lehnte sich gegen Remus' Schulter wie kurz vor einer Ohnmacht. Oh, danke, danke, endlich Hilfe! Gleichzeitig zu Lupins festem Klopfer auf den Oberarm, beugte sich Lily Evans vor und stierte ihn genauso geschockt an wie sein Freund. „Wo?“ verlangte sie nach Präzisierung, und wie frisch vor dem Ertrinken gerettet, rang James nach Luft. „Auf der Stiege,“ japste er, die Augen immer noch zu.

Sich zu ihr wendend, bog Remus sich zu ihr herunter und raunte ihr ins Ohr, dass sie bei ihm bleiben solle, grabschte sich seine Robe von der Stuhllehne und stob davon in Richtung der Tanzfläche, um Peter zu holen, während Lily ganz besorgt die stützende Funktion von Lupins viel stärkerem Arm mühelos übernahm. Sie hatte absolut keine Ahnung, wie gut das tat. Fast noch mehr lehnte James sich dagegen und genoss es sogar fast ein bisschen, dass Lily Evans, das Mädchen, das ihn hasste und das er liebte, sich so rührend um ihn kümmerte. Für Umstehende musste das aussehen, als habe Potter ein wenig zu tief ins Feuerwhiskey-Glas geschaut und kämpfe nun mit hartnäckiger Übelkeit, während er sich eigentlich mehr und mehr fing. Er war jetzt nicht mehr allein, er hatte jetzt seine Freunde bei sich, und gemeinsam würde ihnen etwas einfallen, zusammen waren sie stark.

Fast bis an die hintere Wand, nun überdeckt von den künstlichen Stämmen von Eichen und Buchen und übersät mit ihren Blättern, musste Remus laufen, bevor er die stämmige Gestalt von Peter Pettigrew erhaschen konnte, die gerade in fantastischem Schwung Mafalda Gainsworth zu einer Jive-Pirouette ausdrehte. Wie im Raster nur noch dachte Lupin, froh darüber, auf einen animalischen Instinkt zurückgreifen zu können, der anderen sonst verwehrt blieb, und er trat einfach in einem günstigen Moment auf das Parkett und tippte der zurück in Petes Arme gekehrten Falda auf die Schulter. Irritiert fuhr sie zu ihm herum und lächelte sofort über das ganze Gesicht, wie sie „hi, Remus!“ flötete, und er war nicht einmal erstaunt darüber, wie hervorragend seine Maskerade diesen Ausdruck widerspiegelte. „Hallo, schöne Frau! Darf ich abklatschen?“

Offenbar hatte die Gryffindor nicht wirklich was dagegen, auch wenn sie dann doch reichlich verwirrt war darüber, dass er nicht sie, sondern Peter in eine Tanzfigur und dann sofort vom Parkett herunter zertrte. Noch halb in ihre Richtung ausgestreckt, gab ihr Begleiter ihr mit einem Heben der Brauen zu verstehen, dass er einen Augenblick brauchte, während die gesamte Fröhlichkeit aus Lupins Gesicht verschwunden schien. Merkwürdig war das. Ob das was passiert war? Vielleicht war einem der anderen Jungs schlecht geworden oder sowas? Und wo war denn Lily? Auf der anderen Seite des Parketts waren einfach zu viele Köpfe im Weg, um dort irgendwas sehen zu können, wo sie ihre Freundin und Klassenkameradin vermutete.

Tief heruntergebeugt zu dem wesentlich kleineren Pettigrew, flüsterte Remus ihm hektisch ins Ohr, und immer größer wurden die wasserhellen Augen des pummeligen 16jährigen. Ihm klappte der Mund auf in eindeutigen Schock, und dann wandte er sich nur rasch herum und rief ihr zu: „Entschuldige, Falda, ich ...“ Mit ausgestrecktem Finger deutete er irgendwo in Richtung Ausgang und schaute sie ganz flehentlich an, um Verzeihung bittend für diese schnöde Unterbrechung eines wunderbaren Abends und dieses miese Zurücklassen. Aber mitnehmen konnte er sie nicht. So niedlich sah er dabei aus, dass sie zwar traurig, aber verständnisvoll nickte und ihm zuwinkte, während Lupin ihn am Revers seiner Festrobe hinter sich herzog.

„Das ist 'n Witz!“ hoffte Peter immer noch halb fragend, wie sie durch den schmalen Durchgang zwischen Tanzpodest und Wand schlüpfen, und er zitterte regelrecht im Laufen. Remus, vorauseilend, hatte ihn mittlerweile losgelassen, aber schüttelte hastig den Kopf, die Brauen zu einem beklommenen Dreieck aufgetürmt und streng nach vorne schauend. Man konnte richtig dabei zusehen, wie sein reger Verstand bereits Pläne ausheckte, wie er schon nachzudenken schien, was zu tun war und wie, auf welche Weise er jede einzelne mögliche Schachfigur in diesem ernstgewordenen Spiel einsetzen konnte. Und gleichzeitig zu taktischen Überlegungen wunderte er sich über die Hintergründe dieser äußerst unangenehmen und beunruhigenden Überraschung.

James und Lily kamen in Sicht, er nun wieder wesentlich aufrechter und schon ein gefassteres Gesicht machend, während das Mädchen ihm wohl gerade eine Frage gestellt hatte, die er ihr in einigermaßen vernünftigen Worten beantworten konnte. „Mulciber und Avery haben draußen davon gesprochen,“ erklärte er, und Lily biss sich von innen auf die Wange. „Und du bist sicher, dass sie dich nicht übers Ohr hauen wollten?“ musste sie einfach darauf hinweisen, doch ohne beleidigt zu sein, schüttelte James heftigst den Kopf. Er verstand schon, wieso sie das fragte, das hatte seine Berechtigung. „Nein. Sie hatten beide Angst,“ war er sich mehr als absolut sicher. Das konnte niemand so gut spielen, schon gar nicht diese beiden Volltrottel, die nicht mal eine Maus in eine Teetasse verwandeln konnten.

Verstehend nickte die junge Frau in ihrem wundervollen Kleid, als die beiden anderen Jungen wieder zu ihnen stießen. Keine Zeit mehr für Plänkeleien oder Drumherumreden. Remus kam gleich zur Sache: „Wo ist Sirius?“ schaute er in der kleinen Runde jeden an, ob sie den Fünften in diesem Bund irgendwo gesehen hatten, und Potter schlug ihm mit der flachen Rückhand auf die Brust, wie es ihm wieder einfiel. „Oben im Steinbänkchen-Raum,“ erinnerte er sich an die Stimme seines besten Freundes. Mehr als schießbegal jetzt, ob er da oben mit Serena oder Pusemuckl saß, sie brauchten ihn! Ihm zunickend, dass er vorausgehe, glühten Remus' silbergraue Augen auf, und James setzte sich in Bewegung, dicht gefolgt von Evans, Lupin und Pettigrew.

„Sollten wir nicht gleich runtergehen?“ schlug Peter vor, während sie sich in eiligstem Tempo ihren Weg zurück zu den großen Flügeltoren kämpften, die hinaus in die Eingangshalle führten, und über die Schulter zurückrufend, schüttelte James den Kopf. „Wir haben genügend Zeit! Es ist besser, wir sind einer mehr!“ Offenbar sah nicht nur Remus das genau so, denn auch Lily nickte zustimmend, ohne ein Wort zu sagen, und auch auf ihrer Stirn bildeten sich reichlich horizontal und vertikal laufende Falten aus Besorgnis, Grübeleien und etwas, das Peter noch nie zuvor gesehen hatte, schon gar nicht bei einem Mädchen: Kampfbereitschaft. Echter Wille zu tatsächlicher, wirklicher Auseinandersetzung, ohne Rücksicht auf Verluste. „Wow,“ flüsterte er sich selbst zu und konnte kaum verbergen, wie stolz ihn das innerlich machte.

Wie Cowboys im Saloon stießen sie gemeinsam beide Flügel der großen Tore auf, und ein Knall echote

durch den hohen Raum der Eingangshalle, während sie zu Viert hindurch eilten und mit festen Schritten die Marmortreppe erklommen. Den schmalen Gang nehmend, aus dem heraus sie vor so langer Zeit Lord Voldemort und Slughorn beobachtet hatten, wählten sie den ihnen allen bekannten kürzesten Weg zu dem kleinen Versteck, in dem Sirius sich nun aufhalten würde, und noch im Laufen schaute James sich um.

Aufgeholt hatte sie, schritt nun fast direkt an seiner Seite, nicht mal einen halben Fuß hinter ihm. Beeindruckend war sie in dieser stillen Rage, die er auch langsam zu spüren begann. Lily Evans war wütend. Und er verstand es gut. Niemand hatte das Recht, in Hogwarts einzudringen, niemand durfte feiernde Schüler bedrohen und den sichersten Ort der Welt heimsuchen, niemand. Das hier war *ihr* Territorium, *ihre* Schule, *ihr* wahres Zuhause. Und sie würden es verteidigen, wenn man sie dazu zwang.

Und trotzdem musste er das einfach loswerden. Sie würde ihm dafür wahrscheinlich eine Hand abbeißen oder sonstwas oder ihn zumindest anbrüllen oder anfunkeln, aber er konnte das nicht zurückhalten. Seine Erziehung verbot ihm das. Ein Gentleman – auch wenn er sich bei gerade ihr für gewöhnlich nicht so verhielt – war stets um das Wohl der Damen bemüht. Er konnte sie nicht direkt ansprechen. Sich im hastigen Gehen zu Remus herumwendend, raunte er mehr als dass er es laut aussprach: „Denkst du wirklich, Evans sollte mitgehen?“ Wie er es erwartet hatte, wirbelte sie augenblicklich herum, und ihre grünen Mandelaugen bebten vor Zorn und Abscheu. Noch ehe Remus sich überhaupt äußern konnte, blieb sie wie angewurzelt stehen und streckte einen Finger genau in Höhe seines Brustbeins aus, so dass James hineinrannte und ihn sich selbst schmerzhaft in den Knochen bohrte.

„Ich – kämpfe – Potter!“ fauchte sie ihn wie eine wütende Katze an, in deren Revier man unbefugt eingedrungen war, und er musste sich an die Stelle greifen, die ihre gepflegten Fingernägel so unangenehm berührt hatten. Mit verzerrtem Gesicht biss er sich auf die Lippe und sog zischend Luft durch die Zähne. Au! Er hatte das doch nicht böse gemeint! „Ich sag's ja nur!“ hob er entschuldigend und entwaffnend beide offenen Hände und schaute sie ganz unterwürfig an, was sie aber nur noch mehr zu ärgern schien. Mit den Kiefern knirschend, richtete sie sich noch mehr auf und holte zu einer Tirade aus, doch Remus unterbrach sie. „Hey hey, hört auf damit! Niemand von uns bleibt zurück!“ beschwichtigte er und drückte James in den Rücken, um ihn und damit auch sie vorwärts zu schieben. Ihr zunickend, gab er dem Mädchen zusätzlich Rückendeckung: „Sie kann alles, was wir auch können.“ Geschmeichelt wischte Lily sich eine Strähne aus dem Gesicht und fiel wieder in raschen Trott. „Inklusive eines Patronus,“ bestätigte Remus Peters fragenden Blick, und der Knirps piffte bewundernd durch die Zähne. Na, dann konnte ja nichts mehr schiefgehen!

Die Stufen am Ende des Ganges erreichend, eilten die Vier nun wieder einer nach dem anderen vorwärts, Peter voraus, der sich wie die kleine Ratte, die er manchmal war, wieselflink durch die Ecken und Korridore bewegte, rauf, rauf, rauf bis in den dritten Stock und sofort rechts, und dann blieb er mitten im Flur stehen, so dass Lily beinahe auf ihn drauf gelaufen wäre. Schneller schaltend, weil er damit gerechnet hatte, umrundete Remus die beiden, auch wenn er dafür Lilys Taille anfassen musste, und James hätte fast laut aufgestöhnt. Wo er nun nicht mehr so durcheinander war, drängte sich wieder diese hässliche, brennende Eifersucht in den Vordergrund, und obwohl er das gar nicht wollte, musste er mit den Augen rollen. Verdammt. Wieso durfte er das nicht machen? Würde sie ihn jemals irgendwie zärtlicher anfassen als gerade mit diesem fiesem Nagel, der ihm ein Mal in die Brust gedrückt hatte, das sicherlich nie wieder weggehen würde?

So beschäftigt damit, bekam er kaum mit, wie Remus schnurstracks nach dem Wandteppich griff und Kopf und Schultern darunter im Nichts versenkte, und er konnte ihn nicht mehr warnen. Als er noch den Mund aufmachte und die Hand ausstreckte, um ihn zurück zu halten, kreischte Serena schon erschrocken auf, ein dumpfes Poltern erklang und Remus rief ein vollkommen entsetztes: „Lieber Gott, Sirius!“ Resigniert schloss James wieder die Kieferlade und senkte den Arm. Ach, was sollte das? Wenigstens war er's nicht gewesen. „Holla!“ hörte man Sirius tatsächlich lachen, nur den leisesten Unterton von Schamgefühl darin ob dieser pikanten Situation, und längst hatte Remus sich wieder aufgerichtet und stand nun mit grünlich-weißem Gesicht kerzengerade im Flur, nur eine Hand noch am Wandteppich, damit man ihn zumindest verstehen konnte da drin.

Auch ohne gesehen zu haben, was Lupin hatte ertragen müssen, konnten sich Peter und Lily lebhaft vorstellen, dass es mit Sicherheit etwas mit Blacks nacktem Hintern zu tun haben musste, und synchron fast hielten sie sich beide halb geduckt die Hände vor den Mund und unterdrückten so krampfhaft – und so glücklos – ein albernes Kichern, dass ihnen das Wasser in die Augen schoss und ihre Gesichter ganz rot wurden. Diese steife Haltung von Remus und diese angewiderte Altherren-Miene, die er dabei drauf hatte, machten es nur noch schlimmer. „Könntest du vielleicht später wiederkommen?“ lachte Sirius noch immer da drin, während man das vor Schreck keuchende Atmen von Serena deutlichst vernehmen konnte.

„Es tut mir außerordentlich leid dich, und die junge Dame selbstverständlich – Verzeihung, Miss Dearborn – enttäuschen zu müssen!“ drückte Remus sich genau so hochgestochen aus, wie es zu seiner derzeitigen Erscheinung von Kleidung und Ausdruck her passte, und jetzt musste auch James fürchterlich lachen. Das war zu köstlich! „Aber wir bräuchten leider dringend deine Unterstützung in einer Angelegenheit von fataler Wichtigkeit!“ ergänzte Potter im Tonfall eines schwulen Butlers, und Peter rollte halb auf dem Boden herum. Da unten irgendwo arbeiteten sich Todesser durch einen Geheimgang ins Innere des Schlosses vor, und sie standen hier oben und verarschten Sirius!

Jetzt polterte es wieder da drin, und dieses Mal klang Black gar nicht mehr so unbeeindruckt, wie er kreischend, fast quietschend antwortete: „Steht ihr etwa *alle* da draußen?!“ Sich nicht mehr halten könnend, prustete Lily los, und Pettigrew machte es nicht besser, indem er lauthals „oh ja-ha! Wir stehen!“ trällerte. Ganz im Gegenteil. Das zauberte sogar auf Remus' angeekeltes Gesicht ein schmunzelndes Lächeln, und das einzige Mädchen in diesem Haufen setzte noch eins oben drauf: „Aufrecht, Black!“ Und James brach in einen heillosen Lachkrampf aus, der durch den ganzen Korridor hallte. Jetzt maulte Sirius da drin, und nur Serena sagte immer noch kein Wort. Ob es ihr zu peinlich war, oder ob sie einfach noch immer nicht zu Atem gekommen war, konnten sie nicht erahnen.

„Spaß beiseite,“ wischte Remus mit einer Handbewegung vor sich durch die Luft und wurde auch augenblicklich wieder ernst. Sogar die beiden Jungen und das Mädchen auf dem Gang bei ihm verstummten. Das hier war vielleicht witzig, aber der Grund für ihr Hiersein nicht. „Es ist leider kein übler Streich und auch keine neckische Kinderei, Sirius, es ist was Gravierendes,“ begann Remus zu erklären, während drinnen die Geräusche von raschelndem Stoff verklungen. „Ich bin ganz Ohr ...“ behauptete Black genervt und wenig begeistert, aber Lupin ging darauf nicht ein. „Das mag dich jetzt schockieren, aber ein paar Todesser sind hierher auf dem Weg, dringen über die Stiege ins Schloss ein und werden,“ er hielt kurz inne, um einen raschen, prüfenden Blick auf die Uhr zu werfen, „in etwa 30 Minuten eintreffen.“

Rumpumpel – Es polterte wieder da drin und dieses Mal entkam Sirius ein fluchender Schmerzenslaut, bevor er laut „Was?!“ schrie. „Ganz recht,“ fuhr Remus ungerührt geschäftsmännisch fort. „Und deshalb würden wir deine geschätzte magische Unterstützung sehr begrüßen, also wenn du freundlicherweise der Dame einen letzten Entschuldigungskuss geben könntest ...“ Auch wenn Sirius das nicht sehen konnte, gestikulierte er dazu passend mit beiden Händen, deren Fingerkuppen er aufeinander legte. Niemand außer ihm, der er so nah an dem geöffneten Wandteppich stand, konnte die geflüsterte Konversation da drinnen hören, und nur am sorgenvollen Runzeln seiner Stirn war vielleicht ein wenig davon abzulesen.

„Wovon redet der da?“ fragte Serena ganz heiser, hörbar mit seinem Gewicht beladen, aber Sirius rutschte schon rückwärts und ließ seine Knie auf dem Boden aufkommen, wie er sich nach seinen Hosen bückte. Verflucht, wo war denn das ganze Zeug hingekommen? „Todesser,“ wiederholte er murmelnd, stieß sich den Kopf am Unterrand der Marmorbank und sah so viele Sternchen, dass er einen Moment innehalten musste. Wow ... „Was sind Todesser?“ wisperte Serena dieses merkwürdige Wort und beugte sich herunter zu ihm, um ihm den Hinterkopf zu küssen, aber Sirius schien das gar nicht mehr richtig mitzukriegen. Schon ganz woanders war er mit seinen Gedanken, und das verpasste ihr ein ganz unangenehmes Stechen irgendwo zwischen den Rippen. Ohne zu überlegen, weiterhin seinen Kram zusammensuchend, erwiderte Sirius die Wahrheit: „Voldemorts Anhänger.“

Dieses Mal war es Serena, die fast von dem breiten Bänkchen unter der Schießscharte gerutscht wäre, und

nur mit einer rasch ausgestreckten Hand konnte sie sich davor bewahren. „Was?“ rief sie beinahe laut aus, gerade noch zu einem entgeisterten Flüstern herabgesenkt. „Vol ... du meinst diesen Dunklen Zauberer, diesen ...“ „Ja ja, den meine ich,“ brummte Sirius und entdeckte die grüne Weste seines Vaters mit den Silberstickereien. O.A.B würde ihm die Ohren abreißen, wenn dem Ding irgendwelcher Schaden zugefügt wurde. Am besten ließ er das hier in der Obhut von Serenas zarten – oh – Händen. Mit den Augen rollend, atmete er diesen Hitzeflush weg und hoffte, dass Remus wenigstens nicht mehr reinschaute.

Aber er kam nicht dazu, sich endlich auf den Hintern fallen zu lassen, um sich die Hosen überzustreifen. So fest griff Serena nach seinen beiden Handgelenken, dass er fast umgekippt wäre, und erschrocken, weil es wirklich ein bisschen weh tat, schaute er auf zu ihr und direkt in ihre hübschen braunen Augen. Angefüllt mit erbarmenswerter Bangigkeit waren die, und ihre so süßen Lippen zitterten regelrecht. „Geh da nicht hin, Sirius, bitte!“ flehte sie ihn an, und er musste fest schlucken von dem ängstlichen Beben ihrer Stimme. Auwei. Nur für den Bruchteil einer Sekunde wollte er ihr zustimmen, nur damit sie ihn nicht mehr so ansah, damit sie sich nicht mehr so schrecklich fühlen musste, aber es ging nicht. Der Gryffindor kam durch. „Ich *muß*, Liebes,“ nahm er sanft ihre Hände von seinen, hob die eiskalt gewordenen Finger an seine Lippen und küsste sie, bevor er nach seinem Hemd langte.

„Das musst du nicht!“ protestierte sie und machte Anstalten aufzustampfen, doch aus ihrer Position heraus war das vollkommen unmöglich. Oh, jetzt keine Diskussion! Dafür hatte er weder Zeit, noch Nerven, schon gar nicht, wenn es um seine Freunde ging. Und sie warteten draußen auf ihn! „Sirius!“ erinnerte ihn Remus da draußen und steckte den Kopf wieder durch den Wandteppich, so dass er wie losgelöst einfach so im Raum zu schweben schien. „Mach' hinne! Und zieh' dir, Herrgott nochmal, endlich was an!“ Sie brachen wieder in Gelächter aus auf dem Flur, wie Lupin sich zurückzog, und Sirius stemmte sich auf den Knien hoch, um es ihr wenigstens irgendwie zu erklären. Immerhin war das hier wirklich nicht der passende Zeitpunkt. So hatte er sich das eigentlich nicht vorgestellt. Und fair war es auch nicht. Aber so war das nunmal im Krieg.

„Hör' mal, Serena, ich *kann* nicht hier sitzen und nichts tun, ich muss meinen Freunden helfen!“ streichelte er mit der ganzen Hand ihre Wange, in die sie sich zwar mit geschlossenen Augen kuschelte, aber dennoch nicht die steile Falte von der Stirn nahm. „Sirius, das ist zu gefährlich, bitte, mach' das nicht! Ruft einen Lehrer!“ Er schüttelte nur hastig den Kopf und zog sich die Hosen seines Festumhangs hoch, wie seine Locken abwehrend flogen. „Das ist unser Ding und wir ziehen das durch!“ machte er ihr ein für alle mal klar, während er sich die Knöpfe schloss und gleich beim Hemd fortfuhr. Sie wollte noch mehr sagen, das war überdeutlich, aber Sirius ließ sie nicht. Ein ausschlagendes Geräusch von sich gebend, das stark nach „nu uh!“ klang, senkte er wieder die Lider und schüttelte erneut das Kinn. „Nein. Nein. Nichts mehr sagen,“ beugte er sich heiser flüsternd über sie und küsste sie mit der gleichen Leidenschaft auf die Lippen, die er vorhin noch in den Augen gehabt hatte.

Sie musste sich geschlagen geben. Er war nicht davon abzuhalten, nicht mit diesem Kampfgeist in den Knochen, nicht wenn so viel aufgewühltes Blut durch seine Adern pumpte. Sirius Orion Black war eben ein Heißsporn, sie konnte ihn nicht anketten oder zurückhalten, wenn er das Gefühl hatte, es gab etwas zu tun. Und das wollte sie auch nicht. Gerade deshalb liebte sie ihn doch. Weil er wie ein Vogel im Sturm war. Halb glücklich, halb resigniert, seufzte Serena und hielt seinen stoppeligen Kiefer, streichelte sanft den Winkel und ließ ihn los. „Dann geh“,“ flüsterte sie und deutete nur mit Gesten in Richtung des verborgenen Ausgangs. „Aber pass' auf dich auf. Ich brauch' dich noch,“ rang sie sich ein Lächeln ab.

Sich die Robe überstreifend, musste Sirius sie einfach noch mal küssen und mit dem winzigen Ansatz eines Schnauzbartes über ihre zusammen gefalteten Hände wischen. Fest drückte er die Finger und gab ihr nur mit den Augen zu verstehen, was er nicht sagen konnte. Wie viel ihm dieser Abend bedeutete. Und wie sehr er es hasste, nicht bleiben zu können. Und trotzdem war da ein Glimmen ganz tief drinnen in seinen Augen, als habe sich dort irgendwo ein Tor aufgetan zu einem Herzensfeuer, das dem für sie Empfundenen so ähnlich und doch ganz anders war. 16 ½ Jahre alt. Und schon ein Soldat.

Serena schaute ihm zu, wie er auf die Füße sprang, in seine Schuhe schlüpfte und zum Ausgang eilte, wo

Remus nun den Teppich für ihn aufhielt. Schemenhaft konnte sie die Schatten der drei anderen Personen dort draußen auf dem Gang erkennen, während er sich am Rahmen der Tür festhielt und sich noch mal zu ihr herum drehte. Zwinkernd deutete Sirius auf die zurückgelassenen Kleider, die grüne Slytherin-Weste seines Vaters, das Einstecktuch aus seinem Kragen und beide Teile seiner Unterwäsche. „Wärsst du so freundlich, das für mich aufzubewahren, während ich den Helden spiele?“ scherzte er mit einem frechen Grinsen.

Serena schloss zur Antwort beide Augen und leuchtete ihn damit an, sobald sie die Lider wieder öffnete. Das sollte reichen. Und dann war er draußen, und die Schritte brachen rasch in schnellen Lauf aus, wie die tiefe Stimme von Sirius dem heiseren Grummeln von Remus Lupin antwortete.

Seufzend lehnte Serena sich zurück und verschränkte die Hände hinter dem Kopf, starrte aus der Schießscharte hinaus an das dunkelblaue Firmament voller blitzender Sterne und konnte kaum glauben, dass solche Gefahr dort unten lauern konnte. Und trotzdem wusste sie es. Ein sehr unangenehmes Gefühl. So als würde sie ihn nie wieder sehen. Nur noch spüren als Erinnerung von den Zehen rauf bis zu den Ohren. Sie schloss die Augen und brannte sich diese Empfindung ein.

Im Geheimgang nichts Neues

Das bläuliche Licht der Anti-Eindringlings-Laterne huschte ruhig und gleichförmig durch den Gang, so wie es das immer tat. Nichts rührte sich. Es war erstaunlich still hier unten in den verborgenen Katakomben, obwohl doch direkt über ihnen in der Großen Halle getanzt und gefeiert wurde. Aber sonst hörten sie auch nie etwas von der gleich hier links angeschlossenen Küchen herüber dringen, wo die unzähligen Hauselfen kochten und sich um das Wohl der Schule bemühten. So wie sie heute Nacht.

Die Unruhe war deutlich spürbar, die Luft zum Schneiden dick, trotz des wie immer angenehm kühlen Zugs, der von den feuchten Felsen aus der Tiefe der Klamm zu ihnen aufstieg. Wasser tropfte auf die Stufen, gut 50 Yards entfernt, wo es steil und rasch abwärts ging und die Treppen sich zickzackförmig in die Dunkelheit zu schrauben begannen. Das schwache Flackern der dort angebrachten Fackeln drang nur sehr schwach um die vielen Ecken herum. Sonst nichts. Kein Trippeln von Mäuschen, wie es schon mal zu vernehmen war, nicht einmal das Rauschen des Bachs, so weit über seinem Bett.

Die silberne Klappe seiner Taschenuhr öffnend, warf Remus erneut einen Blick auf das Ziffernblatt und runzelte die Stirn, auf der winzige Schweißperlen im magischen Licht des Lämpchens glitzerten. Kurz vor 3:00 jetzt, nicht mehr lange würde es dauern. Nervös den Zauberstab in der Rechten zwischen den Fingern drehend, hob er den Kopf, während er die Uhr wieder in der Westentasche versenkte, und starrte den langen, perspektivisch enger werdenden Korridor hinunter, aus dem sie kommen würden. Wenn sie kamen.

Gegen die kalte Wand in Richtung Küche gelehnt, hatte Peter sich halb eingeklappt, und seine kurzen Beine standen nun im 30°-Winkel zu seinem pummeligen Körper. Seine wässrigen Augen bewegten sich von links nach rechts, konnten keinen Punkt richtig fixieren, wenn er auch immer wieder versuchte, in den Gesichtern seiner Freunde zu lesen. Auch er hielt seinen Kastanienstab bereits in den Händen, und die Spitze poppte auf und nieder im Rhythmus seines schnellen Pulses.

Wo sie ihr kurzes Zauberholz versteckt gehabt hatte, wusste niemand so genau, aber Lily Evans hatte es nun herausgeholt, wie sie angespannt auf und ab ging vor dem offenen Rahmen zu dem kleinen Wachraum, und die mondlose Nacht dort draußen war mittlerweile so dunkel, dass die verschmierten Fenster kein bisschen zur Erhellung beitrugen. Nichtmal als Scheiben zu erkennen waren sie da oben, und einen tiefen Atemzug nehmend, wandte das Mädchen sich davon ab und wieder ihren Gedanken zu. Sie hatte noch nie gekämpft, wirklich gekämpft. Einmal war eben immer das erste Mal. Ausgerechnet im Galakleid. Lily rollte mit den Augen und renkte ihre Wirbelsäule ein, als würde es das irgendwie leichter machen.

Auf einem aus der Decke gebrochenen und an die Seite gekickten Balken saß Sirius Black, Pettigrew direkt gegenüber, die Beine hoch angewinkelt, dass er sie fast unter die Achseln schieben konnte, und die Schösse seines aus der Hose baumelnden Hemdes berührten beinahe den sauber gekehrten Steinfußboden. Die Unterarme auf den Knien abgelegt, spielte er gedankenverloren mit seinem eigenen Zauberstab herum, den Griff fest in der Linken, die Spitze vorsichtig mit Zeigefinger und Daumen der Rechten säubernd, damit seine Magie absolut ungestört fließen konnte. Seine Brauen waren dicht ineinander geschoben, eine einzelne, vertikale Falte genau über dem Nasenrücken, und die kieferlangen Locken verbargen seine dunklen, matt gewordenen Augen. Ob er an Serena dachte oder daran, was sie ihm erzählt hatten, wusste Lily nicht, aber wahrscheinlich an beides.

Auf dem Weg hier herunter hatten sie ihn nur kurz eingeweiht, mehr war zunächst nicht nötig, und erst einmal war es ratsamer gewesen, diese Dinge nicht so über die langen, augenscheinlich leeren Korridore zu brüllen. Mittlerweile zogen hin und wieder einzelne Trupps von teilweise ganz schön angeheiterten Schülern in Richtung ihrer Schlafsäle, und einen solchen hatten sie abpassen müssen, bevor sie hinter die hässliche Büste von Salazar Slytherin hatten schlüpfen können, ohne gesehen zu werden.

Gerade erst hatte James es gesagt, wie er da hockte, gleich vor dem rechten Fuß seines Freundes, in höchst unansehnlicher Pose. Genau wie alle anderen hielt er sein Holz bereits kampfbereit, hatte jedoch dem voraussichtlichen Geschehen den Rücken zugekehrt und beobachtete Sirius ganz genau. Besorgt schaute er aus dabei, musterte ihn vorsichtig und sorgsam und forschte in seinen Zügen, ob er vielleicht irgendein Anzeichen einer Idee oder einer Reaktion zeigte. „Sie haben es von Regulus,“ hatte er berichtet, was Mulciber und Avery auf dem Brunnenhof besprochen hatten, und dass der Ältere der Black-Brüder das nicht gut aufnehmen würde, war unvermeidlich gewesen.

Niemand außer James sah Sirius direkt ins Gesicht. Lupin war anscheinend viel zu sehr mit dem beschäftigt, was kommen würde, als sich mit dem Wie und der Vorgeschichte zu befassen, und vielleicht hatte er recht damit. Nur flüchtig und immer wieder unterbrochen wagte es Pete, einen Blick auf Sirius zu werfen, und Lily betrachtete ihn versteckter und somit ein wenig höflicher mit dem Kinn auf ihrer eigenen Schulter. Grau sah er aus und müde irgendwie, gar nicht mehr so leuchtend und aufgeregt wie noch auf dem Weg, wo er vor Feuereifer fast geglüht hatte wie ein Stück Kohle in heißer Glut. Wer mochte sowas schon gern hören?

„Kannst du dir vielleicht vorstellen, woher er das gewusst haben könnte?“ fragte James flüsternd, einmal, weil er Remus' aufgestellte Ohren nicht stören wollte, die in die Dunkelheit und Stille hinaus lauschten auf sich nähernde Schritte, und andererseits, weil er Sirius nicht aufschrecken wollte. Die Kiefer zusammenpressend, dass die Muskeln daran hervorsprangen, nickte Black bereits mit geschlossenen Augen, noch bevor er ganz zuende gesprochen hatte. „Er hat es von mir.“ Peter rutschte ab von der Wand und konnte sich so gerade eben noch fangen, ehe ihm sein Zauberstab aus der Hand glitt, und James japste nach Luft. Aber weder Remus noch Lily rührten sich, sahen sich nicht einmal um. Was hatten die denn erwartet?

Sich ein wenig aus der Hocke stemmend, dass sein ganzer Körper wippte, beugte James sich vor. „Du hast was? Du hast es ihm *gesagt*?“ konnte er nicht fassen, dass ausgerechnet Black dieses Geheimnis verraten haben sollte, und dann auch noch an Regulus. „Ja!“ blaffte Sirius ihn an, und seine braunen Augen funkelten unangenehm, wütend und verletzt, und James sackte wieder zurück in die Position, die er vorher innegehabt hatte, so eingeschüchtert war er davon. „Wir haben uns manchmal hier getroffen, wenn wir Dinge zu besprechen hatten. Wegen Zuhause und so,“ erklärte Sirius schon in wesentlich ruhigerem Ton, den Blick wieder auf den Zauberstab in seinen Händen gesenkt.

Immer noch erschüttert, schüttelte James mit offenem Mund und enttäuscht mahlenden Zähnen den Kopf. Aber Black beachtete das gar nicht. Es war ihm egal, was die anderen dachten, ja, sogar was Potter dachte, war ihm gleichgültig. Dieser Betrug ging viel tiefer, als sie sich das vorstellen oder begreifen konnten. Und das tat fürchterlich weh. Er konnte spüren, wie diese letzten so winzigen Seidenfäden, die ihn an das Haus Black gebunden hatten, Stück für Stück rissen, aber anstatt befreit nach vorn zu laufen, stellte er nun fest, dass er über einem Abgrund gegangen hatte, und jetzt fiel er. Und fiel und fiel und kein Grund in Sicht.

„Ich wollte nicht, dass er deswegen Schwierigkeiten bekommt, nur weil er mit mir gesehen wird,“ murmelte er wie zu sich selbst, als müsse er sich dafür rechtfertigen, dass er ihn hierher gebracht hatte, an diesen verborgenen Ort, dieses Geheimnis zwischen ihm und seinen Freunden. Aus Gutmütigkeit war das doch geschehen. Wie hatte er das nur so schamlos ausnutzen können? Sirius hatte es doch leichter machen wollen für ihn. Oder hatte er etwa vergessen, wie furchtbar sie ihn gehänselt und beleidigt hatten, nachdem Snape ihn mit der Unterredung im Dezember verpetzt hatte bei seinen ach so tollen Slytherins? Die Hand um den Griff des Zauberstabs zur Faust ballend, bis sie zitterte, unterdrückte Sirius diesen Rausch aus purer Wut auf den schlacksigen Schleimbeutel.

Schnippisch prustend ließ James eine Hand fest gegen den eigenen Oberschenkel klatschen, vergaß sogar, dass Remus doch horchen wollte, und über die Schulter warf ihm der Älteste einen nur halb ärgerlichen Blick zu. Das war nicht der richtige Zeitpunkt. Sich zum Eingreifen wappend, holte er Luft. „Und da erzählst du einem Slytherin von diesem Geheimgang? Ausgerechnet von *diesem*, Sirius? Einem *Slytherin*?“ betonte James gerade das letzte Wort so angewidert, als wolle er sofort danach tief aus der Kehle ausspucken, und dabei gestikulierte er heftig. Moony öffnete den Mund, aber die Verteidigung des Sirius Black kam nicht von ihm.

„Lass ihn in Ruhe, Potter!“ herrschte Lily Evans ihn gebieterisch an, noch eindrucksvoller dadurch, dass sie über dem am Boden Hockenden stand, strahlend schön wie Aphrodite und zornig wie die Furie Tisiphone. „Er ist sein Bruder, er hat ihm vertraut!“ Remus lächelte nur und wandte sich ab. Alles im Griff. Aber James schnappte erst recht beleidigt nach Luft und drehte sich von da unten zu ihr um wie ein altersschwacher Orang-Utan. „Na und? Er ist trotzdem ein Slytherin!“ erinnerte er sie an die Tatsachen, aber Lily winkte nur patzig schnaubend ab. „Du kapiert das nicht, Potter. Weil du keine Geschwister hast,“ sprach sie ihm jegliches Einfühlungsvermögen grundlegend ab. Er machte ein Geräusch, als wolle er protestieren, aber der Blick, den sie ihm in die Stirn bohrte, eine Braue so steil nach oben gezogen, dass sie mit ihren Haaren verschmolz, die Arme vor der Brust verschränkt, belehrten ihn eines Besseren, und James Potter verstummte.

Dankbar schaute Sirius von unten her zu ihr auf und lächelte sogar ein kleines Bisschen. Unerwartete Schützenhilfe, das. Aber sehr wirkungsvoll und wirklich willkommen. „Hast du?“ fragte er sie leise, mit einem Unterton in der Stimme, den keiner der Jungs jemals bei ihm gehört hatte, außer Remus vor kaum 15 Minuten, unfreiwillig mit einem Ohr lauschend am halb offenen Wandteppich. Sie ein wenig entspannend, entfaltete Lily ihre Arme wieder und nickte vorsichtig. „Eine ältere Schwester,“ bestätigte sie, schaute dabei allerdings nicht gerade aus, als wäre das die tollste Sache der Welt. Machte nichts. Sirius kannte dieses Gefühl, sie manchmal verfluchen zu wollen, die lieben Geschwister. So wie er heute. „Muggelchen?“ erkundigte er sich und konnte sich das Grinsen nicht verkneifen, und Lily biss sich ebenfalls fast lachend auf die Lippen. „Muggelchen.“ War sie bestimmt nicht begeistert von, die große Schwester der begabten Hexe Lily Evans. Black grunzte nur verständnisvoll.

Sich an der Wand hinter sich wieder in bisschen höher ziehend, drückte Peter herum, längst anderweitig beschäftigt mit den Gedanken, sich irgendwie ablenken müßend von dem unangenehm spürbaren Ticken seiner eigenen Taschenuhr irgendwo zwischen Hemd und Kummerbund an seinem Bauch. Ein rascher Blick zu Remus überzeugte ihn davon, dass sich immer noch nichts tat, denn Lupin stand starr und unbewegt zu voller Größe aufgerichtet im Gang, ein wenig abseits von den leise redenden Anderen, und er hatte den Kopf in Richtung der Treppen gerichtet. Selbst von schräg hinten konnte man die fest geballten Knoten an seinen Kieferwinkeln erkennen, und das Licht von sacht im Luftzug schwankenden Flammen spiegelte sich auf seinen Hornhäuten. Eine merkwürdige Empfindung. Man konnte spüren, wie einem das Blut in den Adern kochte, und trotzdem war man irgendwie ganz ruhig.

„Was glaubt ihr,“ fragte Peter und hob den Kopf, wie ihm ein Schwall dieser Hitze in den Kopf schoss, und sofort wollte er das irgendwie abstellen, „was wollen die in Dumbledores Büro?“ Nicht lange überlegen mussten sie da, und dennoch wurde es für einen Moment stiller unter ihnen. Das stetige Tropfen von durch den Felsen sickerndem Wasser aus dem Bachbett hallte in den langen Gängen wider, aber kein anderes Geräusch mischte sich darunter, und der blaue Strahl der Spionage-Laterne blieb in seiner Farbe bestehen. Kein Flackern, kein Flimmern, alles ruhig. „Artefakte,“ sagte Lupins Stimme, seltsam verzerrt dadurch, dass er von ihnen weg sprach und sich nicht einmal umdrehte.

Die beiden am Boden Sitzenden nickten gleich, und auch das Mädchen hoch über ihnen stimmte mit reiner Gestik zu. „Dumbledore hat hunderte von magischen Objekten da oben in seinen Gemächern, Denkarie und Wahrheitsfinder und Amulette,“ wußte Remus zu berichten, auch wenn es schon sehr lange her war, dass er sich zum letzten Mal in dem großen runden Turmzimmer befunden hatte, in dem der Schulleiter seine Arbeit erledigte, und in dem sein hübscher Phoenix auf einer Stange saß, unter sich das Aschegefäß.

Bestätigend hob Sirius den Kopf und dachte nur mit Schaudern an all die vielen Bücher und Schriften, die in langen, halbmondförmig angebrachten Regalen an den Wänden ruhten. War es nicht genau das, was der Orden befürchtete? Suchte Voldemort nicht nach eben solchen Schätzen, nach Wissen? Und mit einem Mal schoss ihm dieses Bild in den Geist, das eigentlich gar nichts damit zu tun zu haben schien, und Sirius schlug sich mit der flachen Hand vor die Stirn.

„Das Schwert von Gryffindor!“ flüsterte er heiser, die Aufmerksamkeit seiner Freunde sicher, und sogar

Remus fuhr jetzt hastig herum und starrte ihn an. „Das was?“ quietschte Peter und beugte sich vor, damit er ihn besser anschauen konnte. James rutschte auf den Füßen näher heran, und Lily lehnte sich mit ihren wohl lackierten Fingern ungeniert in den Türrahmen zum Wachraum. In die Runde schauend, präziserte Sirius seine spontane Vermutung: „Dumbledore hat das Schwert von Godric Gryffindor dort oben!“ erklärte er, und während Lupin schon verstehend nickte, fuhr er fort. „Ich weiß ja nicht, ich hab' keine Ahnung davon, aber ich nehme an, das Teil hat schon seinen Wert. Und ich meine nicht in Galleonen.“ Sich auf der Lippe herumkauend, gab Lily Evans ein kleines Geräusch von sich, und ihre hübschen grünen Augen schweiften zur Decke hin ab, als könne sie von hier unten aus durch sämtliche Decken und Wände bis in das Büro des Schulleiters schauen und es dort liegen sehen in seiner Vitrine. „Koboldstahl!“ murmelte sie nur begreifend und nickte sich selbst zu.

Klapp klipp. Klapp klipp. Schritte. Schwere Stiefel auf feuchtem Stein. Deutlich zu vernehmen. Augenblicklich schreckten sie alle hoch, die Zauberstäbe fest umklammert und drohend erhoben, und sie wirbelten hastig herum, doch der Gang war immer noch dunkel und leer. Auch die Anti-Eindringlings-Laterne zeigte keinerlei Veränderung an. Sie waren noch zu weit weg. Und dennoch deutlich. *Klapp klipp.* Von irgendwo dort unten herauf, mehr als zwei Füße, mehr als vier. Nicht nur Avery und Dolohov. Sie hatten Verstärkung dabei. Wie viele?

Automatisch starteten die drei Jungen den aufrecht stehenden Lupin an, und nur Lily runzelte die Stirn darüber, war nicht dabei gewesen, als sie das erste Mal durch diese Katakomben geschlichen waren. 'Wenn jetzt Vollmond wäre könnte ich dir zum Beispiel sagen, wie viele Leute sich durch diesen Gang bewegen, wie weit sie auseinander laufen, und wie viele Yards es noch sind.' Ein Schauer lief jedem von ihnen den Rücken hinunter, wie konzentriert Remus mit zusammengekniffenen Augen den Korridor hinunter blickte.

Klapp klipp. Sieben unterschied Remus. Sieben gegen Fünf. Nicht unmöglich. Zu schaffen. Mit einer hastigen Bewegung seiner freien Hand winkte er sie alle hinter sich, und lautlos stemmte sich Sirius auf die Füße, während James sich an der Wand hochzog und Lily und Peter dicht hinter ihn traten. Niemand sprach mehr ein Wort. Es war nicht notwendig. Der Gang war zu schmal für eine vernünftige Formation, wo gerade einmal zwei und ein halber Mensch bequem nebeneinander stehen konnten. Und sowieso sollten sie das Terrain nutzen, wo es doch zu ihren Gunsten stand. Sie kannten sich hier aus, das hier war ihr Versteck. Und von oben nach unten zu kämpfen war immer leichter als andersherum. Die Anhöhe halten.

Rasch, wie auf Kommando, eilten die fünf Gryffindors so leise wie möglich die letzten 50 Yards unterhalb des Schlosses und der angrenzenden Wiese hinunter, deutlich zu erkennen, wie sie die Mauern verließen an der dunklen Verfärbung der Decke von der Feuchtigkeit der Graswurzeln irgendwo über ihnen. In einem runden Torbogen begann die Treppenflucht, und sie brauchten sich nicht vorsichtig daran heran zu tasten. Nun, näher, konnten sie alle hören, dass noch genügend Entfernung zwischen ihnen und den Eindringlingen bestand. Es blieb Zeit, sich einen günstigen Platz zu suchen und Gegenmaßnahmen zu ergreifen.

Sie erreichten den ersten Absatz, den kürzesten von allen, fünf Stufen nach rechts hinunter, und von dort aus begann das regelmäßige Hin und Her von jeweils elf Tritten aus breitem, fast schwarzem Gestein, und die gedämpften Fackeln warfen flackernde Schatten tanzend an die klammen, kalten Wände aus sorgfältig gemauertem Stein. Zwei Sockel hinunter, so dass ihre Gesichter nach Osten schauten, das sollte ihnen reichen, und während das *Klapp klipp*, nun begleitet von mühsamem Schnaufen und kurzen, unverständlich geraunten Satzketzen und heiserem Lachen, Schritt für Schritt höher herauf kroch, bückten sich Sirius und James links und rechts an den Wänden.

Zu dritt konnten sie hier nebeneinander stehen, perfekte Verhältnisse. Die beiden Jungen zwei Stufen nur niedriger errichteten non-verbal überlappende Schilde mittels des guten alten *Scutum invisibile*, erfunden, um geworfene Papierkügelchen und Bonbons abzuhalten, aber genau so gut wie jedes *Protego* gegen Zaubersprüche aller Art, außer dem Einen. Sie richteten sich wieder auf, und in einem großen W gingen die fünf Verteidiger in Position.

Es war ihm egal, wie sehr er schwitzte. Peter atmete langsam und mit Lippenbremse aus, um nicht zu hyperventilieren, und dennoch kam er sich ganz gefasst vor im Beisein seiner Freunde. Einfach nicht darüber nachdenken, es einfach hinnehmen, so wie man Mutters scheußlichen Bohneneintopf aß und dabei freudestrahlend behauptete, er schmecke. Oder so wie man sich auf die Waage stellte, genau wissend, dass sie einen zu Tode erschrecken würde, und man tat es trotzdem. Routine eben. Er nickte sich selbst zu und schloss für einen Moment die Augen, um an Zuhause zu denken. Oh ja, der Bohneneintopf war wirklich grässlich! Pete musste glücklich grinsen.

In dem kurzen Schenkel unter ihm verharrte Sirius, die Robe locker nur um die Schultern geschlungen und das Hemd drei Knöpfe weit auf. Er hatte weder Zeit, noch das Bedürfnis gehabt, sich irgendwie besser wieder anzuziehen, aber es war jetzt auch nicht von Bedeutung. So wie es kam, so musste er es eben nehmen. Ein ganz ähnliches Gefühl wie oben in Dumbledores Büro beim Anblick von Gryffindors Schwert war das, ein Prickeln bis runter in die Fingerspitzen, so als würde seine eigene Magie sich sammeln und darauf warten, entfesselt zu werden. Am liebsten hätte er laut gelacht, so sehr kitzelte das tief drin im Bauch. Das musste es sein, wovon Onkel Alphard gesprochen hatte, dieses Zittern jedes Muskels, wenn man wusste, man konnte jedem Moment dem Tod gegenüber stehen. So lebendig.

In der Mitte, dank seiner Größe hoch über ihnen allen aufragend, griff sich Lupin hastig an den Kragen und zog die weiße Fliege auf, die er noch immer getragen hatte. Nun störte sie. Er brauchte mehr Luft, mehr Bewegungsfreiheit für seinen hüpfenden Adamsapfel, während gleichzeitig an dieser ganz bestimmten Stelle, dort wo seine beiden Hirnhälften auf einander trafen, dieser leere Fleck entstand, der sich fingerförmig ausbreitete und ihm eines deutlich klar machte: Der Wolf wollte ein Wörtchen mitreden, wenn er sich Gefahr und Kampf stellte. Und er ließ ihn und stopfte sich das Schleifenband in die Hosentasche.

Innen, auf das Schloss zu, standen Lily und James zwei Stufen von einander entfernt, und aus ihrer Position heraus wäre sie die Erste, die den Feind würde sehen können. Und trotzdem atmete sie nicht einmal heftiger, stand einfach da, aufrecht wie eine Säule und schaute mit fixierenden, mandelförmigen Augen die steilen Treppen hinab auf den Punkt, an dem zuerst jemand erscheinen mochte.

Schluckend nur blieb James zu ihr herumgedreht. Es war ihm egal, ob es sieben oder zwanzig Todesser waren. Das unsichtbare Schild schützte vor den ersten Salven, was auch immer geschah. Und wenn er schon draufgehen sollte, dann mit diesem Bild im Kopf. Lily Evans, in ihrem grünen Galakleid mit blinkenden Strasssteinchen, leuchtend wie ein einsamer Stern in dunkelster Nacht. Keine Ahnung, wieso er das jetzt machen musste, machen konnte. Aber er griff hinter sich und nach der Hand mit dem kurzen Zauberstab, vorsichtig nur daran ziehend, bis das Mädchen drauf reagierte.

Irritiert, fast schon wieder mit dieser wütenden, dreieckigen Falte genau zwischen den Augen, schüttelte sie wortlos den Kopf, wie sie fragend auf ihn herabschaute, und James musste trotzdem verlegen und fast entschuldigend lächeln. Ohne zu stammeln oder sich blöd zu benehmen, ohne die Brust rauszustrecken und dümmlich zu grinsen oder einen absolut bescheuerten Spruch rauszuhauen, hielt er sich an ihrer Hand fest und musste für einen Augenblick die Lider senken, bevor er sie wieder anschauen und ganz ehrlich sagen konnte: „Du siehst wunderschön aus.“

Ein paar Herzschläge lang erwiderte Lily überhaupt nichts, blinzelte ihn nur ganz durcheinander und perplex von oben her an, ehe sich ein kleines Lächeln auf ihre Lippen mogelte. Hatte er das wirklich gerade gesagt, oder träumte sie das hier? Richtig bittend blinkerte er durch die dicken Gläser seiner runden Brille hindurch und schluckte fest, ließ aber ihre Hand nicht los. Naja, besser spät als gar nicht. Als stummes Dankeschön schloss das Mädchen für einen verlängerten Reflex die Augen und griff ihm zaghaft nur ans Kinn, um diese Berührung ganz rasch wieder zu beenden und sich zurück zu ziehen. Keine Zeit jetzt mehr. Die Schritte auf den Stufen waren sehr nah und die Stimmen deutlich zu verstehen.

Egal. Mehr als zufrieden drehte James sich herum und widmete sich ebenfalls der Aufgabe, den Zauberstab zwischen seinen Fingern reibend. Und trotzdem konnte er ein seliges Lächeln nicht zurückhalten, und

seufzend nahm er einen tiefen Atemzug. Ja, jetzt würde es gehen. Was immer auch kam.

Fulguratus

Und dann waren sie da. Sieben erwachsene Männer, völlig ahnungslos offensichtlich, kämpften sich einer nach dem anderen um die engen Ecken die Stufen hinauf und auf den Absatz unterhalb der vier Schüler und der Schülerin. In der Dunkelheit, durchgeschwitzt von dem langen, anstrengenden Aufstieg über ungezählte Treppenfluchten, keuchten sie und hielten sich an den Wänden fest, fluchten und murrten, abgesehen von den beiden vor Kopf laufenden Zauberern.

Blond, der Ältere fast weiß mittlerweile, seine Wangen von einem flaumigen Vollbart bedeckt, richtete er sich bereits auf, und die hellen, blauen Augen glühten stechend in der Finsternis zu ihnen hinauf. Wie ein Spiegelbild, ein lebendig gewordenes Foto aus seiner Jugend, trat der zweite Mann an seine Seite. Antonin und Aleksandr Dolohov. Vater und Sohn.

„Na, wen haben wir denn da?“ flüsterte der Bärtige listig und rieb sich das Kinn, während seine unwesentlich größere Version bereits in die Innentasche seiner Robe griff und sich die Lippen leckte. Das freudige Grinsen, das ihm über das Gesicht huschte und dort klebenblieb, verursachte rutschende Eiskristalle auf jedem Rücken. Glattrasiert im Gegensatz zu seinem Vater, wirkte Aleksandr dunkler, das Kinn weniger prominent, aber deshalb noch lange nicht fliehend. Sie beide hatten ausdrucksstarke Profile, Charakterköpfe mit schnellem, durchtriebenem Verstand hinter der hohen Stirn. Und einem fanatischen Feuer in den Augen. „Wie schön! Ein Empfangskomitee!“ kicherte der junge Mann boshaft, und die ihnen folgenden Zauberer blieben augenblicklich wie angewurzelt stehen.

Hastig, viel weniger entspannt und beherrscht als die Dolohovs, verhielten sich ihre Begleiter, sobald sie die Schatten von fünf Personen auf dem oberen Treppenabsatz erkannten, und sie bauten sich ungeheuerlich tapfer hinter den zuerst Erschienenen auf, bis sie besser sehen und erkennen konnten, wer denn eigentlich dort oben wartete. Kinder! Das waren bloß Kinder! Schüler, die diesen Gang offenbar kannten und sich vielleicht zum heimlichen Feuerwhiskey-Trinken hier herunter verzogen hatten! Einer der Männer richtete sich auf und lachte, wie er den Kopf schüttelte, und das Geräusch prallte in mannigfach verstärkter Intensität von den feuchten Wänden ab. „Niedlich!“ klopfte er sich auf die Schenkel und schaute zu ihnen hoch. Die hässliche, verdrehte Fratze von Jeronimus Mulciber, die aussah, als hätte man ihm als Kind mit einem Stahlkappenstiefel ins Gesicht getreten und die Sohle mehrfach hin und her gedreht dabei.

Keiner der Jugendlichen dort oben reagierte. Sie standen nur da, völlig frei und ohne jede Deckung, die gezückten Zauberstäbe drohend erhoben, und erwiderten ohne mit der Wimper zu zucken jeden Blick. „Geht doch lieber wieder rauf und spielt mit euren Koboldsteinen, Kinderchen, das hier ist nichts für eure Augen,“ schlug ein kleiner, breitgebauter Mann mit drahtigem Haar vor, der sich geschickt im Hintergrund hielt, und sie erkannten ihn problemlos an eben diesem Aussehen genau so wie an seinem Verhalten. Ganz wie sein schäbiger Sohn, der Angestellte bei Gringotts, Velten. Das hier war Landricus Nott, ein Schulfreund von Tom Riddle höchstselbst.

„Nein, Land,“ schüttelte Dolohov der Ältere langsam und bedächtig den Kopf, seine Stimme fast träumerisch, wie er nicht einen Moment die stechenden Augen von den fünf Schülern in ihren Festroben nahm. „Die sind nicht zufällig hier,“ bemerkte er sofort und bewies damit einmal mehr seine scharfe Beobachtungsgabe und seine taktische Intelligenz. Dieser Mann hier war der gefährlichste in dieser Truppe, das musste man ihnen nicht extra erklären, indem man ihm ein Schild um den Hals hängte. „Nicht wahr?“ Fast gierig leckte sich Aleksandr wieder über die Lippen, seinem Vater mit dem sanften Senken des Kinns nur zustimmend.

Heiser krächzend lachte jemand hinter ihm, und ein dünnes Männchen mit bleichem, starrem Gesicht und weit verzogenem Mundwinkel reckte sich zu wenig imposanter Größe. „Mutig!“ spöttelte er und deutete mit seinem eigenen Zauberstab in ihre Richtung, doch noch immer bewegte sich keiner der Jugendlichen. Wie

Gargoyles warteten sie, schützten nur den Weg, auf dem sie standen. Sollten diese Männer hier und jetzt umkehren, würden sie nicht aufgehalten werden. Die Frechheit, die Unverschämtheit dieses unausgesprochenen Gnadengebots, trieb jedem einzelnen der Todesser eine kalte, brennende Wut in den Bauch. Nott scharrte mit den Hufen im Staub und knurrte unzufrieden. „Sicherlich Gryffindors, nicht?“ grinste eine weitere Person, unverkennbar Alnoth Rosier, der Vater von Evan. Offenbar hatte Voldemort sich dazu entschieden, Männer zu schicken, die auf Unterstützung innerhalb der Mauern von Hogwarts hoffen konnten.

„Aber selbstverständlich,“ schaltete sich der dürre Kerl wieder ein und zeigte für einen Moment böse die Zähne. „Siehst du denn nicht den halb verhungerten, vieräugigen Sohn von Potter?“ pickte er sich den am nächsten stehenden Jungen heraus, den er zu erkennen glaubte, doch an James prallte ein so einfältiges und albernes Hänselwort ab wie eine Haselnuss an einem Panzer. Vierauge! Fiel dem denn nichts Besseres ein, um ihn zu provozieren? Er rührte sich nicht, spürte nur den Blick von Lily Evans im Nacken, und der richtete ihn erst recht auf.

Sich zwischen den anderen Todessern hervor schiebend, tat der Siebte einen Schritt ins Licht. „Viel besser als das, Selwin,“ nannte er den dünnen Mann beim Familiennamen und grinste schmierig, wie er auf den Jugendlichen auf der selben Stufe deutete, dem das Hemd lässig aus der Hose hing. „Wir haben sogar hohen Besuch! Ist doch so, Mr. Black?“ Spannten sich da die Kiefermuskeln des Jungen an? Nein, er nickte ihm bloß bestätigend zu, und dabei lächelte er, ganz leicht, süffisant, dreist. Natürlich kannte Sidonius Avery den Ältesten von O.A.B. Oft genug hatte er ihn gesehen im Haus am Grimmauld Place. „Die Ähnlichkeit ist verblüffend, nicht wahr?“ schaute Avery in die Runde seiner Begleiter, und spöttisches Grinsen breitete sich über all ihrer Gesichter aus. Sirius blieb ruhig.

„Schon komisch, oder?“ fuhr Rosier für ihn fort, rieb sich das Kinn, als müsse er wirklich darüber nachdenken, und Sidonius begriff, worauf er hinaus wollte, und aus seinem Grien wurde ein höhrendes Lachen. „Ja, irgendwie schon! Der kleine Bruder verrät uns, wie wir reinkommen, und der große Bruder versucht, uns aufzuhalten!“ Sie lachten mit ihm, Rosier, Nott, Selwin, Mulciber. Nur die Dolohovs blieben still, die Mundwinkel nur leicht gehoben, schief und überlegen, dennoch auf der Hut, und die hellen Augen von Antonin musterten forschend jedes Kindergesicht dort oben. Und dieses Mal zuckte der junge Mr. Black. Aber Antonin triumphierte nie voreilig.

Sirius richtete sich auf, verließ die starre Haltung, in der er gewacht hatte, und augenblicklich schnellte der lange Arm des größten Jungen neben und über ihm vor und spannte sich quer über seine Brust, ohne dass er ein einziges Wort sagte. Das beißende Lachen verklang rasch, wie sich die Männer in unterlegener Position hastig duckten und ihre Zauberstäbe drohend höher hoben, aber der erwartete Schlag fiel nicht. Und dann lächelte Black. Zuckte die Achseln und schürzte die Lippen. „Ich mach' ihm keinen Vorwurf,“ behauptete er, diesen feigen Verrat einfach so wegzustecken, und dann erklärte er, wieso, und daraufhin war es an seinen Begleitern, leise zu lachen: „Wenn so'n fetter Arsch wie der von Drag sich auf einen setzen will, dann ist das schon 'ne ernstzunehmende Drohung. Unter Folter einzubrechen, ist keine Schande.“ Sidonius Averys Gesicht lief purpurn an.

„Das reicht jetzt,“ zischte er und drehte eifrig den Zauberstab zwischen den Fingern, in eine gebeugte Angriffsposition übergehend, und die Männer dort unten spannten sich an, erwarteten nun jeden Moment den ersten Fluch, doch an der Wand, direkt gegenüber von James und Lily, hielten sich die Dolohovs bedeckt und beobachteten sorgsam die Szenerie. Das hier waren vielleicht bloß Kinder. Nach außen hin. Aber der in der Mitte, der war nicht nur bereits körperlich erwachsen. Sie erkannten den Taktiker, den Kopf dieser Aktion, denn er zollte ihnen genauso viel Aufmerksamkeit wie sie ihm, behielt sie immer im Auge, ohne den Überblick zu verlieren. Auf den musste man achten. Den musste man zuerst ausschalten. Und als wolle er das bestätigen, gab er den um ihn herum stehenden Schülern eine klare, herrlich zynische Anweisung: „Verschont sie, wenn ihr könnt.“ Und dabei grinste er auf eine sehr merkwürdig bekannte, listige Weise.

„Lupin, nicht wahr?“ fragte die weiche, gefährliche Stimme von Antonin Dolohov, und sofort kehrte wieder entspanntere Ruhe um ihn herum ein, als habe er hypnotische Wirkung auf seine Todesser-Kameraden.

Der junge Mann dort oben antwortete nicht, aber das war auch gar nicht nötig. Mulciber kannte ihn, war in Slytherin gewesen, als John auf die Schule für Hexerei und Zauberei gekommen war, Sohn von Muggeln, und sich hastig die Lippen leckend, schien er nicht sicher zu sein, womit er ihn am besten treffen konnte. Mit Johns Abstammung oder ... „Krank ist er, der arme Kleine, sagen sie. Was hat er denn bloß? Ob er dran stirbt und seinem dreckigen Vater das Herzchen damit bricht?“ Die Dunkelheit verbarg die Röte, die Sirius, James und Peter in den Kopf stieg vor Schreck und vor Angst, und einen furchtsamen Blick in Lilys Richtung werfend, hoffte Pettigrew, dass Mulciber nicht weiter sprechen würde.

Nur Remus selbst blieb gelassen, und dieses ganz spezielle, sanfte, zärtliche Lächeln des über Mitleid erhabenen Unsterblichen blühte auf seinem Gesicht, wie er den Kopf schief legte und nicht einmal etwas dazu sagte. Die hatten keine Ahnung. Sonst wüssten sie, dass er daran nicht sterben konnte. Und niemals, nie hätte John sich beleidigt gefühlt. Es gab einen Grund, wieso Remus solche Sprüche und jegliche Neckerei mit Bravour überstand. Einen hervorragenden Lehrmeister hatte er gehabt. Und sein entspannter Habitus trieb Mulciber nur noch mehr zur Weißglut. Er fand Erlösung. Denn das Mädchen unter den Schülern knirschte zornig mit den Zähnen, doch die Wut verschwand, sobald sie sich ihr zu wandten.

„Dann erzählen Sie uns doch mal von Valds Unfall, Mr. Mulciber,“ schlug sie vor, wo man doch schon mal bei Familie war, und dann hob sie gespielt erschrocken die Hand vor den Mund wie ein liebes kleines Ding mit Ringellöckchen im Rüschenkleid, das etwas Verbotenes gesagt hatte. „Oder hat er diesen Gesichtsgulasch etwa von Ihnen geerbt?“ Die Jungs konnten nicht mehr an sich halten, so sehr sie's auch versuchten. Black ging bellend vor Lachen in die Knie und musste sich dort abstützen, und Potter prustete so laut, dass es sich anhörte, als befände sich eine ganze Herde Ochsenfrösche irgendwo in diesen Katakomben. Lily sauer! Wundervoll! Jeronimus Mulciber heulte regelrecht auf vor verletztem Stolz und wollte ihr schon entgegen springen, erkannte auch sie, das rothaarige Mädchen mit den grünen Augen, die Jahrgangsbeste, von der Valdrin so oft erzählt hatte. „Du widerliches kleines Schlammbhut!“ schrie er sie an, und augenblicklich blieb James das Lachen im Hals stecken.

Sein Gesicht rot vor Zorn, ballte er die Fäuste und zog den Zauberstab so hart von unten nach oben mit der Spitze voran, dass er ihn sicher durch Mulcibers Mundboden gestoßen hätte, wäre er nahe genug gewesen, doch mit einem beherzten Griff an seinen Kragen zog Lily ihn zurück, nicht einmal hektisch werdend dabei. „Nicht doch, James,“ sagte sie ruhig und fast leise. „Lieber ein Schlammbhut als ein Schlappschwanz.“ Und dabei lächelte sie immer noch mit süßlich klimpernden Wimpern. Was machte ihr das schon? Das war keine Beleidigung. Das war etwas, worauf man stolz sein konnte. Besonders, wenn man so viel erreicht hatte wie sie. Wo war denn die so großartig deutlichere Begabung des Reinblüters bei irgendeinem ihrer dümmlichen Söhne? Valdrin, Dragomir, Evan, Velten, alles Idioten, mittelmäßige Zauberer, wenn überhaupt. Während sie die ganze Baggage mit einem einzigen non-verbale Spruch außer Gefecht setzen konnte. Zufrieden verschränkte sie die Arme vor der Brust und präsentierte selbstbewusst ihren Zauberstab.

„Meine Herrschaften,“ seufzte Remus und nahm einen tiefen Atemzug, „Sie haben die Lady gehört: Hier ist kein Durchgang,“ wollte er das hier nun endlich entweder beenden oder zur Sache kommen. Genug geredet, genug Drohungen ausgespuckt, provoziert und herausgefordert. Klartext. Zauberstäbe. Hier und jetzt. Oder Rückzug der Todesser. Was ihnen lieber war. „Yup!“ schaltete sich auch Sirius ein, während James und Peter wie Lily vor ihnen die Arme vor der Brust zusammen falteten und zustimmend nickten. „Schnapp dir deine schwule Truppe, Toni, und dann Abmarsch!“ scheuchte er regelrecht mit einer Hand in Dolohovs Richtung, von dem er nur ein fast bewunderndes Lächeln erntete. Sehr viel Schneid, der junge Mr. Black. Fast wie in alten Zeiten. Wie damals mit Orion. Kaum zu glauben, wie still er geworden war, wie wenig er noch den Zauberstab nutzte, mit dem er einst so gut hatte umgehen können. Aber Jungs hatte er. Wie diesen hier.

Doch das Lächeln in Dolohovs Gesicht erstarb wie ein schockgefrorenes Kaninchen und wurde ersetzt durch eine verzerrte Fratze aus heißem Hass. „Und vergiss deinen Bastard da nicht,“ deutete Sirius mit wie frisch manikürten Fingern auf Aleksandr. Noch bevor irgendjemand eine Warnung schreien oder auch nur atmen konnte, wusste Remus: Das war das Stichwort. Aufjaulend wie ein geschlagenes Tier, kauerte sich Dolohov der Jüngere halb hin und machte einen Satz die Stufen hinauf, feuerte gleichzeitig und noch halb in

der Luft einen non-verbalen Spruch ab, und ein Streif aus rotem Licht schlug aus seinem Zauberstab, genau in Blacks Richtung.

Der Junge hatte keine Zeit, sich zu ducken oder aus der Schusslinie zu laufen, und trotzdem richtete er sich bloß grinsend auf, denn der Fluch prallte senkrecht an einer unsichtbaren Mauer ab und raste so schnell wieder zurück, dass Aleksandr Dolohov nicht ausweichen konnte. Von seinem eigenen *Mordeo* getroffen, prallte er mit dem Rücken gegen die schlecht behauenen Steine und blieb bewegungslos liegen (und das war vielleicht auch besser so, wie sich die großen Bisswunden in seine Beine schlugen).

Der Schild hielt. Einerseits erleichtert darüber, andererseits entsetzt, mit welcher Brutalität Dolohov schon beim ersten Spruch zugeschlagen hatte, pfefferte James zuerst einen *Stupor* auf den Erstbesten, den er erwischen konnte und bewies den Todessern damit, dass in die andere Richtung jeder Zauber durchgelassen wurde. Augenblicklich sprangen sie regelrecht übereinander, stolperten über die Füße von anderen, wie jeder versuchte, sich als Erster hinter der Ecke in Sicherheit zu bringen, und selbst Antonin kümmerte sich nicht um seinen Sohn. Aber vermutlich lag das nur daran, dass er eins mit Sicherheit wusste: Diese Kinder würden keinen am Boden liegenden Gegner angreifen.

Drei oder vier gute Treffer konnte das *Scutum invisibile* abhalten, das wussten sie, und zumindest hatte es schon einmal gereicht, um Aleksandr fürs Erste außer Gefecht zu setzen und Mulciber die Strafe für diese unflätige Beleidigung einer wunderschönen Frau mitten ins Gesicht zu pfeffern. Er schrie und wand sich auf dem Boden, während mindestens ein Dutzend prächtiger Flederwichte ihm eifrig die sowieso schon potthässliche Visage zerkratzten. Auch der war eine Weile beschäftigt. „Prima, James!“ hob Remus den Daumen in seine Richtung. Ein einfacher, aber sehr wirkungsvoller Fluch, fast ein Kinderspielzeug.

Und dann flogen sie, die Funken, gelb und rot, in Schüben und Schauern, und die getroffenen Steine splitterten, bis das Schild zusammenbrach, das sich auf der einen Seite befunden hatte, und sobald der erste Fluch sein Ziel auf dem oberen Treppenabsatz erreichte, war es Zeit für taktischen Rückzug, um eine neue Barriere aufbauen zu können. Sich zischend vor Schmerz den linken Arm haltend, fluchte James, den es erwischt hatte, aber es war nicht so tragisch. Nur irgendeine Art von relativ harmlosem *Pungere*, das würde vorbei gehen, und er hatte noch immer volle Kontrolle über seinen Zauberstab. Und überhaupt. Dieses dankbare Lächeln von Lily für die galante Retourkutsche für den grässlichen Mulciber, die machte doch alles wieder wett.

Nur rasch um die Ecke eilten die fünf Jugendlichen, noch auf dem selben Absatz, während Remus und Peter schon auf dem Boden kniend den nächsten mannshohen Schild errichteten, der ihre wesentlich bessere Deckung darstellte als die Mauern und Steine. Dichter Rauch begann bereits, das schmale Treppenhaus zu erfüllen, zog jedoch noch problemlos nach oben ab und brachte niemanden zum Husten. „Das ist keine Hogwarts'sche Vorrichtung!“ hörten sie Avery seinen Kameraden zubrüllen, der sich als Erster vorgewagt hatte, um den noch vorhandenen zweiten Schild auf Blacks Seite zu untersuchen, und das elektrische Britzeln, an dem er sich die Finger verbrannte, ließ sie da oben, dicht an die Wand gepresst, grinsen.

Stöhnen und Jammern drang zu ihnen herauf, wie Dolohov seinen Sohn auf den Rücken rollte und ihm ins Gesicht schlug, um ihn aufzuwecken, während das panische Geschrei von Mulciber nicht abebben wollte. Noch immer hackten die Flederwichte auf ihn ein, und keiner der anderen Todesser war so dumm, sich an den Viechern zu vergreifen. Damit musste er selbst fertig werden, es einfach durchstehen. Weiter jetzt. Sie hatten keine Ahnung, wie viele Treppenfluchten noch vor ihnen lagen, wie weit es noch war bis ins Innere des Schlosses, und sie mussten diese Kinder loswerden.

Rosier und Nott schritten voran, krochen die Stufen hinauf und lauschten dabei, ob sie irgendwas von den Schülern hören konnten, eilige Schritte, wenn sie höher hinaus liefen, doch da war gar nichts. Totenstille herrschte in den Schatten, wo keine Fackel sich in der nächsten steilen Flucht befand. Einander einen Blick zu werfend, nickten sie beide und wagten sich weiter vor, bis ihnen Peter und James je einen *Petrificus totalis* mitten auf die Stirn setzten. Wie steife Bretter, die Finger um die Zauberstäbe gekrallt, die Augen geweitet im

Schock, kippten beide Männer hinten über und purzelten wie unförmige Statuen die Stufen hinter sich wieder hinunter, rollten auf der einen Seite über den nun brüllenden Aleksandr hinweg und kegelten auf der anderen ihren Kameraden Avery über den Haufen.

Der Einzige dort unten, der nun auf den Beinen stand, war Orestes Selwin vom Tagespropheten, Voldemorts Medienexperte sozusagen, der obendrein offenbar den *Tarantagella*-Zauber beherrschte. Die Chance nutzend, dass sich eines der Kinder gerade nicht innerhalb ihres schützenden Schildes befand, schleuderte er seinen Zauberstab regelrecht nach vorn, und augenblicklich begann Peter Pettigrew auf dem Treppenabsatz, hysterisch zu tanzen, ob er wollte oder nicht, und in Panik schrie der dickliche Junge auf. Selwin grinste fast so boshaft wie Dolohov, der sich nun aufrichtete, wo sein Sohn schwer atmend und schwitzend seine Beine hielt, als habe er immer noch die klaffenden, selbst zugefügten Wunden in den Unterschenkeln. Die waren jetzt fort. Und irgendjemand würde büßen.

Ein beherzter Griff von Remus an den fest gespannten Kummerbund, und er zog Peter so gerade eben noch zurück um die Ecke, wo seine Füße einfach weiter wie verrückt um sich schlugen, und Pete brach in überreizte Tränen aus. Die Wand zerbarst und splitterte in der oberen Ecke, genau dort, wo der 16jährige soeben noch gestanden hatte. Merlin, dieser Fluch wäre tödlich gewesen! Die spielten nicht, die Todesser. Das war mehr als Ernst. Und sie würden nicht nur über Leichen gehen, wenn sie mussten, sie hatten es auf jeden Fall vor. Keiner von ihnen sollte diese Frechheit überleben, sie aufhalten zu wollen, wenn sie im Auftrag von Lord Voldemort unterwegs waren.

Wie sich diese Erkenntnis in ihre jungen Herzen fraß und an ihr Bewusstsein drang, lehnte Lily sich mit dem ganzen Oberkörper auf Remus' Rücken und schaute ihn wissend von der Seite her an, der er am weitesten unten gegen die Zwischenwand gedrückt hockte, und er drehte nur leicht den Kopf, um den Blick nickend erwidern zu können. Genau darauf lief es hinaus. Und nur zwei Treppenfluchten zwischen ihnen und dem langen, leeren Korridor ohne jegliche Deckung. Lupin schluckte fest, aber Lily klopfte ihm hart auf den Oberarm mit der geschlossenen Faust. 'Wir schaffen das!' sagte ihm das, und Remus grinste und zwinkerte. Na gut, vielleicht hatte sie recht. Und während Sirius an der Innenwand vorwärts preschte und Sidonius Avery für die Verspottung seines Bruders mindestens genauso sehr eins drauf gab wie für den Vergleich mit seinem Vater, zog James den tanzenden und hüpfenden Peter die Stufen hoch in Sicherheit, bevor er mit einem lauten „Finite!“ diesem Unfug ein Ende bereitete. Pettigrew seufzte dankend.

„Da waren's nur noch Drei!“ rief Sirius zu den beiden Zimmergenossen da oben hinauf und zeigte ihnen den Daumen hoch, mit dem Zauberstab um die Ecke deutend, und deshalb sah er ihn nur aus dem Augenwinkel. Wie eine Schlange auf dem Boden war Dolohov der Ältere vorwärts gekrochen, so weit wie es notwendig war, um den dunklen Ausgang einsehen zu können. Blacks dunkle Pupillen weiteten sich, und in diesem Moment hätte er schwören können, dass er verflucht wenige Bilder vor seinem inneren Auge vorbei ziehen sehen konnte, auch wenn er das hinterher niemals zugegeben hätte. Der grelle, weiße Blitz kam nicht ganz gerade, bewegte sich wie in Serpentina durch die Luft, und das verschaffte ihm den winzigen Moment, den er brauchte, um den *Fulguratus* nicht mitten in die Brust zu kriegen. Und trotzdem brannte ein entsetzliches Höllenfeuer in seiner Schulter und fühlte sich an, als bohre es sich tiefer und tiefer und breite sich aus wie ein Tintenfleck auf Pergament.

„Sirius!“ kreischte Lily und hechtete vorwärts, um den zusammensackenden Körper zu packen und mit erstaunlicher Kraft für so ein zierliches Persönchen in ihre Richtung, entgegen der Gravitation, die Stufen hinauf zu zerren, während Remus für Deckung sorgte und sich in den Weg warf. *Protego* hielt sie alle in Sicherheit, bis er allein dort stand und ihren Rückzug verteidigen konnte, und die klappernden Lederschuhe von James auf der steinernen Treppe, wie er panisch, hektisch, eilig zu ihnen herunterrannte, um Lily mit dem halb bewusstlosen Sirius zu helfen.

Seine Lider flatterten unkontrolliert, und wenn er sie doch weit genug zu öffnen in der Lage war, rollte nur das Weiß in seinen Augen herum, und dabei gab Black sabbernde, gurgelnde Geräusche von sich, wie er mit der letzten verbliebenen Kraft seiner Füße zu treten versuchte. Der linke Arm hing schon vollkommen schlaff

herunter und war heiß, so heiß, daß der Stoff zu schmauchen begann, aber Lily schob ihn trotzdem von dieser Seite, während James von der anderen an dem zuckenden Rechten zog und ihn lauthals fluchend auf den nächsten Absatz beförderte. „Diese Dreckssau!“ brüllte er Remus zu, der mit erhobenem Zauberstab drohend um die Ecke in den helleren Gang stierte und nicht reagierte. Sekunden später verstand James wieso.

Ein roter Funkenschauer prasselte auf Lupin hernieder, doch er wehrte ihn mit nur wenig Mühe ab und sprang rückwärts auf die Stufen hinter sich, mit dem Rücken fest an der Wand, schleuderte noch irgendeinen offensiven Kampfzauber aus seinem Repertoire großflächig um die Ecke und machte fast gleichzeitig eine wedelnde Bewegung in Potters Richtung. „Zieht euch zurück! Los, zieht euch zurück!“ schrie er ihn an, aber James konnte nicht. Er brachte es nicht fertig, sich zu bewegen und ließ den schwerer werdenden Sirius in Peters Arme gleiten, der ihn nun übernahm und gemeinsam mit Lily weiterschleppte, die Remus' Befehl zu befolgen gedachte. Er hatte recht: Sie mussten Sirius hier weg bringen! Und sie brauchten Hilfe! Dringend!

„James! Geh!“ brüllte Lupin, und mit sich kämpfend hielt Potter sich an der Zwischenwand fest, an deren Ende er nun stand. Gequetschte Geräusche aus der Kehle pressend, zwang er sich dazu, entschied sich aber erst, als Lily flehend „James, hilf uns!“ bat. Sie konnten ihn nicht halten, wenn er so zuckte, um sich schlug und keinerlei Kontrolle über seine Glieder hatte. Schweren Herzens packte er mit an, drückte Sirius so fest die Arme zusammen, dass es ihm weh tun musste, und mit einem „sorry, Mann“ hievte er ihn hoch und half, ihn die letzte, lange Treppenflucht hinauf zu tragen. Bis er ganz schlaff wurde und sich nicht mehr wehrte, und dann brauchten sie ihn nicht mehr, und James schaltete blitzschnell.

Augenblicklich ließ er Sirius los und stürmte wieder hinunter, beide Hände an den Wänden, um nicht zu fallen, links und rechts, und das Mahagoni-Holz seines Zauberstabes klapperte gegen den Stein. „James!“ rief ihm Lily hinterher, und er wusste ganz genau, wenn sie gekonnt hätte, sie wäre mitgegangen. „Ich kann ihn nicht allein gegen Drei kämpfen lassen!“ schrie er zurück und schüttelte den Kopf, aber er brauchte ihre Antwort nicht zu hören, um zu wissen, dass sie nichts weiter wollte, als auch dabei zu sein. Doch jemand musste sich um Black kümmern, und Peter schaffte es nicht allein.

Die kurzen fünf Stufen hinunter und scharf um die 180°-Kurve herum sprang James regelrecht, musste auf seine Füße achten, um nicht auszurutschen, und erst dort oben auf dem Treppenabsatz hob er den Blick und blieb sofort schlitternd stehen. Feuerwerk. Seine Augen weiteten sich von all den blauen, hellgrünen, roten, violetten Knisterregen und Funkenkerzen, geschmolzenem Stahl aus magischer Energie und beißendem Schwefelrauch, der da durch den schmalen Korridor mit der steilen Treppe flog und waberte. Remus war keine vier Stufen von ihm entfernt, schleuderte so schnell einen Fluch nach dem anderen aus dem rechten Arm, dass er die Hand kaum noch erkennen konnte in der Düsternis, und jedes Mal bekam er dennoch Antwort von dort unten. Und James konnte es sehen: Das waren nicht drei Zauberer, die ihm da so zusetzten, sondern nur einer. Antonin Dolohov stand allein, die beiden gekrümmten Gestalten in seinem Schatten rührten sich nicht, auch wenn der eine hin und wieder zu zucken schien.

Knurrend, halb zornig, halb genussvoll schlug er richtiggehend mit einer abwehrenden Hand hinter sich in Richtung des Mannes dort, der sich nicht zurückhalten konnte. „Nein, Aljoscha!“ brüllte er seinen Sohn an. „Der gehört *mir*.“

Das Grauen, das nach James griff, konnte er kaum beschreiben. Er redete von einem Jugendlichen da, nicht von irgendeinem Auror, dem er in die Quere gekommen war, sondern von einem Schüler! Dieses fanatische Feuer in Dolohovs Augen, das er vorhin noch so gut hatte verbergen können, leuchtete jetzt wie eine Lampe aus der Hölle, so stark, dass er beinahe Löcher in den Rauch bohrte, der sich zwischen den Kontrahenten ausgebreitet hatte. Und James konnte nicht eingreifen, ohne große Gefahr zu laufen, Remus zu treffen, während die Geschwindigkeit der umherfliegenden Flüche und Zauber nur noch zunahm. Das konnte niemand länger aushalten! Das war unmöglich, selbst für einen so talentierten Kerl wie Remus. Dolohov machte das hier schon viel länger als er, und seine Angriffe zielten nicht auf Abwehr und Entwaffnung, sondern auf Verstümmelung und Tod. Eine Stufe direkt unter Remus' Füßen zerbarst, und nur ein beherzter Sprung noch höher hinaus rettete ihn vor dem Fall.

Er konnte nicht mehr. Er schwitzte so sehr, dass ihm das Hemd am Körper klebte und seine Bewegungen einschränkte, und er brauchte die Freiheit in Schulter, Ellbogen und Handgelenk, um sich angemessen verteidigen zu können. Wenn er nur wüsste, ob die anderen oben angekommen waren. Wenn sie es schaffen konnten, hinaus und in den Ballsaal zu laufen, Hilfe zu holen, Dumbledore, McGonagall, Flitwick, die Auroren, irgendwen! Dann könnte er so lange durchhalten. Oder ihnen zumindest Zeit verschaffen. *Jetzt noch nicht*. Irgendwas flüsterte ihm ins Ohr. *Jetzt noch nicht*. Und aus der Stimme des eigenen Gewissens wurde der sanfte, weiche Bass von Saladin Al-Harani, als lese er ihm aus dem kleinen Büchlein vor auf Arabisch. Und dann begriff er, dass ihm sein Hirn daran erinnerte, dass ein Zauberstab eben nur der Kanal war, das Gefäß aber, das war er selbst.

Was zum Teufel tat der da?! James wollte schreien, aber es ging nicht, es blieb ihm im Halse stecken. Kerzengerade stand Remus mitten in Dolohovs Schauer aus explodierenden Kampfzaubern, schloss die Augen und streckte den Nacken durch, als wolle er sich nach hinten fallen lassen und einen Engel in den Schnee malen, nur das hier weder Schnee vorhanden, noch dies der richtige Moment dafür war. Und dann plötzlich klatschte er so laut in die Hände, einmal, zweimal, dass es widerhallte in den Katakomben wie im Inneren einer Bass Drum, und James klappte den Körper nach vorne und hielt sich die Ohren zu. Das war ein magisches Geräusch! Viel zu durchdringend, viel zu klar in all diesem Lärm! „*Wagef!*“ murmelte Remus deutlich und ohne das geringste Zittern in der Stimme, und das Nächste, was James sah und spürte, war ein rücklings auf ihn drauf geworfener Lupin. Oh Merlin, oh nein, Dolohov musste ihn getroffen haben, er musste ... Remus lachte.

Er lachte furchtbar und rollte sich von James herunter, dem keuchend Luft entwich, und schon dabei drehte er sich auf die Füße und packte hustend Potters Hosenbund, an dem er ihn hochzog, bevor er gegen seinen Hintern drückte und ihn zum Vorwärtskrabbeln anhielt. „Los, beweg' dich!“ krächzte er, musste erneut husten, um den Schwefelqualm aus den Lungen zu kriegen, den er, genau wie die Luft um sich herum, regelrecht zusammengesogen hatte zu einer Mauer aus Molekülen. Und dann hatte er sie dort hinunter geschickt, den ganzen Rauch und die Kraft eines auf engstem Raum entfesselten Winds, mit dem einfachen arabischen Wort für „Stopp!“ Einhalt geboten. Irgendwo dort unten, spitzend, spuckend und stöhnend vor Schmerz, rappelten sich die drei Todesser nur langsam wieder auf. Gelobt sei Salah ah-Din! „Das dürfte uns ein wenig Zeit verschaffen!“

Während James' Geist noch ratterte und fast so sehr rauchte wie Doholovs Robe, stolperte er den Weg zurück, den er soeben gekommen war, zurück zu Peter und Lily und Sirius, einen enormen Druck auf den Ohren und ein stetiges, leises Fiepen wahrnehmend. Keine Ahnung, was Remus da gemacht hatte. Aber das war saugut gewesen!

Die fünf Stufen hinauf auf den letzten Absatz krochen die beiden jungen Männer, und ohne sich abzusprechen, hockten sie sich auf die untersten Treppentritte, um erneut ein *Scutum invisibile* zu errichten, als letzte Barriere gegen die anstürmenden Todesser, sobald die sich dort unten weit genug die Knochen sortiert hatten, um ihnen folgen zu können. Und dann drehten sie sich hastig herum und rannten auf allen Vieren die steilen 25 Stufen hinauf zu dem erhellten Torbogen des Geheimganges unter der Großen Halle. „Wir dürfen sie auf keinen Fall durchkommen lassen!“ keuchte Remus dabei, und James nickte hastig. „Da oben sind Schüler, Kinder, sie könnten Geiseln nehmen und verlangen, was sie wollen!“ fasste er seine Gedanken in Worte und traf damit genau die Befürchtung auf den Kopf, die Lupin gemeint hatte. „Wir müssen uns was einfallen lassen!“ Keine Frage. Nur was?

Das obere Ende der Treppe kam so abrupt und überraschend für die beiden Jungen, dass sie fast darüber hinausgeschossen wären und den Boden mit dem Kinn aufgepflügt hätten, und darüber mussten sie selbst in dieser Todesgefahr fürchterlich lachen. „Oh, Gott sei Dank!“ seufzte Lily irgendwo dort hinten am Eingang zum Wachraum, bis wohin sie und Peter es geschafft hatten, Sirius zu ziehen, doch jetzt war damit Schluss. Er konnte sich nicht mehr genug rühren, war steif wie ein Brett und qualmte immer noch an der Schulter, und nur schwach mit den Augen rollend, konnte er Potter und Lupin anschauen und ihnen gequält lächelnd zu

zwickern. Er hatte Schmerzen, das sahen sie genau, aber ein wenig musste er noch durchhalten. Das hier war noch nicht vorbei.

Sich auf die Knie rutschen lassend und dabei die guten Hosen endgültig versauend, kamen Remus und James zum Stehen, so nah, dass Potter fast über Black geflogen wäre. „Mann, Sirius, du siehst Scheiße aus!“ kicherte James, obwohl er dabei alles andere als belustigt, sondern eher himmelschreiend besorgt war, und hielt ihm sanft einen Handrücken an die Stirn. Er glühte. Als brenne er von innen weiter. Sich auf die Lippe beißend, versuchte er, ihn den Schock nicht sehen zu lassen, erst recht nicht, als er hinter sich Lily flüstern hörte, die Remus beiseite zog und ihm ins Ohr flüsterte. „Es geht ihm immer schlechter!“ Lupin schnaufte und schaute hektisch über seine Schulter zurück, wo nun wieder die trappelnde Schritte von schweren Stiefeln in der Tiefe zu vernehmen waren. Zwei nur noch, einen hatte er offenbar endgültig außer Gefecht gesetzt. Nur, so sehr er auch hoffte, es handele sich um Antonin Dolohov, so sehr war ihm auch klar, dass er solches Glück wohl kaum haben konnte.

„Sie müssen aufgehalten werden!“ ballte er die Fäuste und starrte Lily fest in die blitzgrünen Augen, ob ihr nicht was einfallen konnte. Und augenblicklich gab sie ein feines „hm“ von sich und tippte sich ans Kinn. „Eine Idee hätte ich,“ grübelte sie laut, und während Peter noch immer voller Kummer Sirius' Locken streichelte und James ihm beruhigend zuflüsterte, hatte Remus nicht übel Lust, sie zu packen und durchzuschütteln. „Dann spuck's schon aus!“ herrschte er mit wild fuchtelnden Händen, aber alles, was aus Lily rauszubekommen war, war ein angestrenzter, fast menetekelnder Blick schnurstracks an die Decke des Gangs.

Und dann begriff er. Sich so hastig herumdrehend, dass ihm das Knie der Smokinghose aufriss, folgte er ihren Augen, griff nach ihrem bloßen Arm und schaute ihr wieder in die Augen, eine Braue steil hochziehend. „Denkst du das selbe wie ich?“ fragte er sie, brauchte auf Bestätigung nicht lange zu warten. Lily nickte hastig. Sie hatte recht. Es war die einzige Möglichkeit. In die geschlossenen Mauern von Hogwarts vermochte niemand einzudringen, der nicht riesige magische Kraft mit sich führte, und so gut wie Dolohov auch war, dafür fehlte ihm die Macht. Die Mauern schließen. Die Decke. Schließen.

Ohne Warnung packte Remus den Kragen von James und riss ihn regelrecht von Sirius weg, aber Potter konnte nicht protestieren. „James!“ rief er ihm nur zu und deutete auf die feine Linie, die den inneren vom äußeren Teil des Ganges abtrennte. „Pete, bleib' bei Tatze!“ befahl Potter hastig, worauf Pettigrew heftig nickte, und schon stemmte er sich auf die Füße und folgte Lily und Remus, die den Korridor hinunter zurück spurteten zu dem gähnenden Loch, in dem die Treppen abwärts führten. Ein kurzer Blick sollte genügen, um sich zu vergewissern, dass ihr letzter Schild noch hielt. Und fast hätten sie ihn nicht gesehen: Da kniete jemand in den Schatten, den Zauberstab gegen die rotglühende Wand aus schützendem Zauber gepresst, und murmelte vor sich hin. Wie der Schatten von Remus' hoch aufragendem Kopf auf ihn fiel, schaute er auf und grinste boshaft. Aleksandr Dolohov.

„Wenn ich du wär', würd' ich mich da lieber ganz schnell verpissen!“ brüllte James mit vor dem Mund zu einem Trichter geformten Händen da hinunter, klopfte Remus auf die Schulter, dass sie sich nun an die Linie zurückziehen und ihr Werk vollbringen mögen. „Sonst dellst du dir dein hübsches, blondes Köpfchen ein, Aljoscha!“ benutzte er dazu noch höhnisch provozierend den Kosenamen des Vaters, den er soeben dort unten noch aufgeschnappt hatte, und dann rannte er zurück. Aleksandr glotzte immer noch rauf zu ihnen, die hellen, blauen Augen zu Schlitzeln verengt und die Zähne bleckend. Oh nein, er war so kurz davor, diese magische Barrikade einzureißen, und dann, oh ja, dann würde er sich diese Bürschchen holen und ein bisschen mit ihnen spielen, aber nur ein bisschen. Besonders mit dem da, der ihn da so blöd anstarrte.

Wie sein Vater auf ihn zustürzte und ihn am Arm packte, bekam er gar nicht so richtig mit. „Aleksandr! Aleksandr, komm da weg, sie wollen den Gang zum Einsturz bringen!“ hatte Antonin Dolohov längst erkannt. Eine fabelhafte Schlacht hatten sie geschlagen, die Kinder. Es würde nicht an ihm hängen bleiben, dass diese Mission gescheitert war, oh nein. Aber es war Zeit, die Niederlage einzugestehen. Respekt. Das musste er ihnen schon zugestehen, das war sehr mutig, sehr törricht, aber keineswegs selbstüberschätzend gewesen. An

seinem einzigen Sohn zerrend, warf auch Antonin einen Blick nach oben, und der Letzte von ihnen, der noch aufrecht stehen konnte, schaute auf sie beide herab. Lupins Sohn. Das Gesicht mit den rot leuchtenden Narben würde er nie vergessen. Sein eigenes, schiefes, boshafes Grinsen lächelnd, zog Dolohov zwei Finger von seiner Stirn weg. Schöner Kampf. Lupins Sohn.

Der Junge dort oben wandte sich ab, und sein Schatten verschwand. Zeit zu gehen. Fester an Aleksandrs Arm ziehend, forderte er ihn erneut auf. „Komm jetzt, Aljoscha!“ Aber der Sohn riss sich los. „Ich hab's gleich! Unterbrich' mich nicht!“ zischte er hinter sich, Feuereifer in den Augen, dieses leere, kalte Glühen, dieses entsetzlich verbrauchte Verglimmen, das Antonin in den Pupillen des wahnsinnigen Mädchens immer wieder sah, und erschrocken wich er zurück. Nein, das nicht, nicht Aleksandr! Vielleicht rettete ihm das Zurückweichen das Leben. Vielleicht auch etwas Anderes. Antonin Dolohov fand es nie heraus.

Drei Zauberstäbe richteten sich an die Decke des Geheimgangs unter der nördlichen Außenmauer der Großen Halle, und auf Kommando riefen sie zusammen ihren Spruch: „*Bombarda maxima!*“ Und sobald die Ströme aus gleißendem Licht die Linie dort oben trafen und die drei Jugendlichen rückwärts wichen und mit den Armen ihre Köpfe bedeckten, polterten und krachten die stützenden Steine in sich zusammen wie Bauklötze im Kindergarten, zerrissen den Torbogen mitten durch und schlugen in die Treppen ein, dass Splitter aus Granit nur so in alle Richtungen spritzten. Wie viele Brocken kollerten und fielen und ihren Weg fanden bis hinunter auf den kurzen Absatz, das magische Schild durchschlugen und alles niedermalnten, was ihnen in die Quere kam, das konnten sie nicht zählen da oben in den verstaubenden Überresten der einst von den Gründern genutzten Stiege.

Und als endlich Ruhe eintrat und der feine Mehlstaub sich zu legen begann, der in ihren Luftröhren fest saß und nicht mal ein würgender Hustenreiz sie davon befreien konnte, zerriss ein markerschütternder Schrei ohrenbetäubend die gespannte Stille.

Mamma mia!

Endlich löste sich der dicke, verschleißende Film aus dichtem Staub in den Bronchien, und hustend, spuckend, spottend konnten sich die Jugendlichen wieder aufrappeln, während noch das Echo dieses Schreis aus Schmerz und Hass in den zerborstenen Katakomben widerhallte. Sich die Ohren zuhaltend, gelang es Peter, der am weitesten weg gesessen hatte, sich wieder aufzurichten, indem er sich auf die Knie stemmte und von Sirius' Kopf runter kroch, den er mit ganzem Körpereinsatz vor Trümmerteilen geschützt hatte. Jetzt hatte nur Black keine Schicht aus hell bräunlichem Mörtel im Gesicht, auf den Schultern und auf dem Rücken, sondern nur auf den Beinen, aber im Moment war ihm sowieso alles egal. Wenn das nur endlich aufhören würde zu brennen.

Sich rücklings auf den Hintern fallen lassend, hielt sich James immer noch den nun völlig verdreckten Ärmel seiner Festrobe vor Mund und Nase, während Lily heftigst niesen musste und Remus zusammengekauert auf dem Boden zwischen zersprengten Steinen und zu Kieseln vermahlenden Stützfelsen hockte und den Kopf zwischen den Knien verbarg. Seine Haare konnte man kaum noch von der Haut unterscheiden, das sich niederlassende Pulver von der gleichen Farbe darüber verteilt, und erst als er sich bewegte, rutschte mehr und mehr davon herunter. Das kitzelte so sehr, dass er sich hastig mit der flachen, ebenfalls vollkommen bedeckten Hand über den Schädel rubbelte, bis er sich sicher war, nichts mehr davon in die Augen bekommen zu können, und dann erst schaute er auf.

Der Gang vor ihnen war absolut und total blockiert. Stein an Stein, fugenlos, versperrten die Trümmer den Weg zu dem früheren Torbogen, der zu den Treppen hinunter auf den Grund der Klamm geführt hatte. Und dahinter hörte man nur noch das Grummeln und Pochen von nachrutschendem Schutt, wie sich die letzten Lücken ausfüllten. Aber die Decke davor in ihre Richtung hielt stand. Erdbrocken waren sichtbar, Wurzeln, baumelnde Enden von Regenwürmern und stellenweise ganze Büschel von heruntergerissem Gras, doch der Schnitt war außerhalb der Mauern von Hogwarts geschehen, und das Schloss bewahrte seine Stabilität. Alles gut. Alles wunderbar.

Der Plan hatte funktioniert. Die Todesser waren nun dort unten und hatten nur noch einen Ausweg: Zurück in den Verbotenen Wald, gut zwanzig Minuten Fußweg, in gestrecktem Lauf vielleicht zehn, aber das war kaum möglich, so steil wie Ab- und erst recht Aufstieg sein würden. Eine Möglichkeit, sie aufzuhalten! Aber nicht mehr sie hier, nein. Nicht noch einmal Dolohov. Remus spürte eine stechende Gänsehaut vor innerer Abwehr, obwohl er durchgeschwitzt und hitzig war und die Luft glühte.

„Verdammt nochmal!“ fluchte James und verschluckte sich bei der letzten Silbe an einem von Speichel zusammengehaltenen Klumpen aus Staub, brach sofort wieder in Husten aus und stützte sich mit einer Hand hinter sich im Dreck ab, während er die andere vor den Mund hob. „Klasse Idee, Lily,“ krächzte Remus zustimmend und zeigte ihr den ausgestreckten Daumen, bevor auch er wieder den Handrücken gegen die Lippen pressen musste. Nur langsam senkte sich dieser Nebel aus feinstem Gesteinspulver, und Lily lächelte nur verlegen, konnte aber selbst auch noch nicht sprechen. Sie hatte keine Robe gehabt, die sie als Filter hätte verwenden können, und am liebsten hätte sie sich selbst mal kräftig zwischen die Schulterblätter geschlagen.

Aber wieso Potter mit einem Mal hysterisch lachte, das konnte sich keiner von ihnen vorstellen. Mit hochgezogener Braue warf Remus ihm einen langen, besorgten Blick zu. Ob er vielleicht doch von einem *Rictumsempra* oder einem *Risus sardonicus* getroffen worden war, der seine Wirkung erst jetzt entfaltet? Lily direkt hinter ihm zog regelrecht die Nasenspitze nach oben und schüttelte achselzuckend den Kopf, weil sie es sich ebenfalls nicht erklären konnte, bis James mit dem Zeigefinger zitternd auf eine kleine Stelle an der Westwand in Remus' Rücken deutete. Da war ein Loch. Steine aus der fallenden Decke hatten einen Teil der Wand herausgerissen, und wie Dominos war ein Ziegel nach dem anderen mit herausgeplumpst, so dass nun ein langer, nach unten schmaler werdender Riss zu erkennen war.

Dahinter war es hell, keine Erde, kein Fels, sondern das weite, offene Gewölbe der großen Küchen von Hogwarts zeigte sich dahinter, und es roch verführerisch nach frisch aufgebackenem Brot für das Frühstück in ein paar Stunden. An langen Tischen ackerten sich die Hauselfen ab, bis auf einen. „Hm?“ machte das kleine Wesen ganz verwirrt und steckte den Kopf mit dem schnauzenartigen Gesicht zu ihnen in den halb verschütteten Gang. „Nanu?“ Offenbar konnte er diese Szene überhaupt nicht in sein Weltbild einfügen, und durcheinander an seinen langen Ohren ziehend, schüttelte er nur immerfort den Kopf. „Sowas!“ Und Lily und Remus mussten ebenfalls lauthals lachen, husten, lachen und wieder husten.

„Leute!“ Es war Peter, der die drei Verursacher dieses Chaos aus ihrem Lachkrampf riss, und das Krächzen und Spotzen verklang nach und nach zu einem Kichern. „Leute, Sirius!“ erinnerte sie Pettigrews ängstliche Stimme, und da endlich begriffen sie. James warf sich so hastig herum, dass er lang ausgestreckt auf dem Boden landete, sich augenblicklich wieder auf die Füße drückte und auf allen Vieren vorwärts stolperte, sobald er seinen besten Freund da zusammengesunken an der Wand wieder erkennen konnte. Seine Augen waren zu und flackerten auch nicht mehr. „Oh nein, bitte nicht!“ flüsterte Remus mit schmerzverzerrtem Gesicht, kroch über spitze Kiesel und kollerndes Geröll hinweg auf seine drei Zimmergenossen zu.

James war zuerst da, aber während Peter nur daneben knien und vor lauter Furcht kaum einen Finger rühren konnte, griff er beherzt zu und schob eine eilige, aber sanfte Hand unter Blacks leblos schlackernden Hals, um seinen Kopf höher zu ziehen. „Sirius, mach' keinen Scheiß!“ flehte er dabei und legte zwei Finger fest gleich neben seinen Kehlkopf. Puls. Schwach, aber vorhanden. Sich auf die Lippe beißend und die Oberschenkel reibend, stierte Peter zwischen seinen Händen und seinem Gesicht hin und her, versuchte, in Potters Zügen zu lesen, wie es um ihn stand. Remus erreichte die Drei, scheute sich genauso wenig, Sirius anzufassen, obwohl seine rechte Seite fast komplett schmauchte, und winzige Fähnchen aus Rauch stiegen in dem windstillen und zuglosen Gang senkrecht nach oben auf. Eine Hand auf seinem Bauch, die andere bei sich, beugte Lupin sich weit über Black und beobachtete für ein paar endlose Momente seinen Brustkorb. Die Bewegung war oberflächlich, zaghaft, aber sie war da. „Er atmet,“ flüsterte er, als könne jedes lautere Wort eben genau das stoppen.

Augenblicklich, als habe er damit einen Zauber gebrochen, sprang Peter regelrecht auf die Füße, hauchte nur sein „ich hol' Dumbledore!“ und rannte wie ein Verrückter mit schlackernden Armen davon, ohne Rücksicht auf Verluste, egal, ob man ihn sehen konnte oder nicht, wenn er aus der Nische mit der Büste heraus rannte. Das war jetzt nicht mehr wichtig, war egal, interessierte nicht mehr, und das laute Scheppern und Klirren von zerspringendem Ton da draußen auf dem Flur verriet ihnen, wie gleichgültig Peter nun tatsächlich alles war. Sirius brannte innerlich weiter, er brauchte Hilfe, jetzt, sofort.

Winzige, gepresste, verzweifelte Geräusche von sich gebend, wusste James nicht, was er mit sich anfangen sollte, wiegte Blacks Kopf in seinen Händen und bewegte sich rastlos von einer Seite zur anderen dabei, und Remus verstummte vollkommen. Beide Hände nun flach auf der Brust des jungen Mannes ausgestreckt, überwachte er wie ein medizinisches Gerät in einem Muggelkrankenhaus seine Atmung und den schwach zu spürenden Herzschlag unter dem glühend heißen Rippenbogen, während sich nasse Flecke aus dicken Schweißtropfen auf Sirius' weißem Hemd ausbreiteten. Obwohl sie mitlitt, obwohl sie genau so vor Kummer und Angst fast verging, konnte Lily sich nicht dazu bringen, ebenfalls dazu zu stoßen. Als dringe sie in einen sehr privaten Augenblick ein, so kam sie sich vor. Diese Jungs hier, das war ein Club für sich, und egal, was sie heute mit ihnen durchgestanden hatte, sie gehörte doch nicht richtig dazu. Oder zumindest kam sie sich so vor in diesem Moment zwischen Leben und Tod.

Sich endlich entscheidend, hob James den Kopf in seinen Händen ein wenig höher und rutschte auf den Schienbeinen an die Wand heran, so dass er sich Sirius' Schädel in den Schoß auf die zusammengeführten Oberschenkel legen konnte, und dann begann er vorsichtig, aber deutlich, ihm die langen, dunklen Locken aus der klatschnassen Stirn zu streicheln. „Bitte nicht, bitte nicht, bitte nicht,“ flüsterte er dabei wie ein Mantra und ruckelte dazu mit dem Oberkörper vor und zurück wie ein Betender an der Klagemauer von Jerusalem. Die Blässe um Lupins Nase nahm zu von Sekunde zu Sekunde, wie er nur da kniete und selbst kaum noch Luft zu holen schien, den Blick starr auf das ausdruckslose, fiebrig glühende Gesicht von Sirius Black

gerichtet.

Wie Kirchenglocken so hell und so schön, wie Kinderlachen so erleichternd und herzerwärmend, klangen die vielen trappelnden Schritte dort draußen auf den Marmortreppen und dem Steinboden des langen Korridors, der zu den Verliehen herunter führte, und „hier herein!“ brüllte Peters gar nicht mehr so fistelige Stimme, bevor die große, in samtenes Violett mit goldener Sternenstickerei gekleidete Gestalt von Albus Dumbledore durch die illusionäre Wand brach und sich bückend auf sie zu stürzte. Hätten sie hingeschaut, so wie Lily es tat, hätten sie blankes Entsetzen in den hellen blauen Augen entdeckt. Völlig ungeniert, als wäre er einer von ihnen, bloß ein Junge, ließ der Schulleiter sich neben Sirius in den Dreck fallen, und seine Knie verursachten ein dröhnendes Geräusch auf dem Boden aus zersprengtem Fels.

„Was ist mit ihm geschehen?“ wandte sich Dumbledore an die beiden Schüler, auf deren Augenhöhe er sich befand, und er griff ebenfalls schon nach Sirius' Arm. Noch bevor sie ihm antworten konnten, wusste er es durch diese Berührung bereits. Ein sternförmiges Brandloch in der linken Schulter seines Festumhangs war nur der letzte Hinweis. James wischte sich mit dem dreckigen Ärmel durchs Gesicht und schluchzte, endlich wieder mit der Erlaubnis, ein Kind zu sein, wo jetzt Erwachsene anwesend waren, und die feuchten Augen hebend, japste Remus nach Luft. „Ein *Fulguratus* hat ihn gestreift,“ erklärte er, während Dumbledore seine Aufmerksamkeit schon wieder vollkommen Sirius widmete und seinen schönen, einfach gearbeiteten Zauberstab aus weißem, blassgelbem Holz zückte. Remus runzelte nur kurz die Stirn.

Nicht lange suchen müssen hatte Peter. Sie waren ihm bereits entgegen gekommen, als er die letzten Stufen der breiten Treppen in die Eingangshalle erklommen hatte, alle Musik verstummt, ersetzt durch furchtsames Flüstern und angsterfülltes Raunen. Wie in Alarmbereitschaft waren die gedämpften Laternen wieder zu strahlendem Leuchten erhellt gewesen, hatten ihn fast geblendet nach der langen Düsternis in den Katakomben der Stiege. Die Tore zur Großen Halle weit aufgestoßen, waren die Lehrer heraus gerannt, umgeben von mindestens fünf Auroren mit kampfbereiten Zauberstäben die Ministerin gleich hinterher, und sobald sie den von oben bis unten mit Mörtelstaub bedeckten, schwitzenden und keuchenden Jungen entdeckt hatten, waren sie alle auf ihn zugestürzt. Und seine kurze Erläuterung hatte völlig ausgereicht, denn die Erschütterung des dreifachen *Bombarda maxima* gegen die Grundfesten des Schlosses direkt unter ihren tanzenden Füßen hatte einfach jeder spüren müssen. Wie bei einem Erdbeben war der Boden der Großen Halle erschauert.

„Todesser, Sir! Auf der Stiege, Sir! Sirius ist verletzt!“ Und sie waren ihm ohne weitere Fragen sofort gefolgt.

Jetzt drängten sich die vielen Gesichter dort am Eingang zum Geheimgang, machte Professor Flitwick einen Schritt so groß wie für ihn möglich über die Scherben von Salazar Slytherins spitzem Kinn hinweg, wo nur sehr wenige Personen gleichzeitig in dem kurzen Stück zwischen dem Loch in der Wand und dem offenen Rahmen zum Wachsaal stehen konnten, vor dem Lily Evans sich nun selbst im Arm hielt und mit einer Hand vor dem Mund leise weinte, den Zauberstab noch immer in der anderen, als traue sie sich nicht, ihn fortzulegen. „Einen *Fulguratus*?“ empörte sich eine entsetzte, gefestigte Frauenstimme, deren Besitzerin sich mit Ellbogen durch die Menge kämpfte. „Auf einen *16jährigen*?“ Angewidert schüttelte sie sich in ihrer schönen, dunkelroten Ausgehuniform mit der weißen Schürze und dem kunstvoll gefalteten Häubchen auf dem ergrauenden Dutt. Poppy Pomfrey, die Heilerin der Schule, schnaubte voller zornigem Ekel, wie sie vortrat und das Malheur in vollem Ausmaß vor sich liegen hatte.

James Potter liefen die Tränen wie an einer Perlschnur durch das schmutzige Gesicht, brannten lange Spuren aus verlaufenem Dreck bis runter ans Kinn, wo sich die Tropfen sammelten und dem Verletzten in die dunklen Locken fielen, während Professor Dumbledore sich Beschwörungen in den Bart murmelte. Der Zauberstab huschte in undurchschaubarem Muster über die Glieder des Sirius Black, mal hierhin, mal dorthin, wobei er weiter flüsterte, und die Hand an Blacks Stirn zuckte fast zurück, wie er rasch abkühlte. Erschrocken, aber gleichzeitig schon furchtbar befreit, hob James hoffnungsvoll die Augen und starrte seinen Schulleiter an, auch wenn der diesen Blick noch nicht erwiderte.

„Machen Sie mal Platz für mich, Mr. Lupin!“ bat Poppy zwar scheuchend, aber dennoch liebevoll, und

vertrieb Remus von seinem Posten zu Blacks Beinen, um von Dumbledore die Versorgung des verletzten Schülers zu übernehmen. Schon viel ruhiger, tiefer, gleichmäßiger atmete Sirius jetzt, bekam wieder Farbe und hörte auf zu schwitzen. Aus dem Nichts zauberte Madame Pomfrey eine Wolldecke herbei, heruntergeholt aus ihrer Krankenstation, und wickelte den Jungen vorsichtig, aber sorgfältig darin ein, während Remus hinter ihr aufstand und einen Arm um die weinende Lily legte. Das Mädchen knickte in seine Richtung ein und lehnte ihre Stirn gegen seine Schulter, wie ihr langsam nun bewusst wurde, was da alles in der letzten Stunde geschehen war, wie knapp sie nur davon gekommen waren und wie unwahrscheinlich ein so glimpflicher Ausgang eigentlich von Anfang an gewesen war. Egal jetzt. Sirius war OK. Sie alle waren OK.

Der dunkle Schatten über Professor Dumbledore ballte die langen Finger zu sehnigen Fäusten, die bebten vor Zorn und Sorge, und die heisere, zitternde Stimme von Minerva McGonagall verlangte zu wissen: „Wer war das?“ Black war *ihr* Schüler, ihr Schützling, ein junger Mann aus ihrem Haus. Ihn derartig anzugreifen, so feige und übertrieben zu verletzen, war gleichbedeutend damit, sie persönlich anzugehen. Wie sehr sie eigentlich für ihre Jungs und ihre Mädchen einstand, begriffen die fünf Jugendlichen erst jetzt, und eine Welle von stolzgeschwellter Sympathie für die strenge, aber gerechte Lehrerin schwappte über sie hinweg und zauberte auf jedes Gesicht ein kurzes, aber warmes Lächeln. „Dolohov,“ antwortete Remus für sie alle, sanft und trotzdem kräftig Lilys Oberarm reibend.

Endlich schien auch der Schulleiter wieder aufzuwachen, und sich auf ein Knie erhebend, stützte er sich dort ab, wie er zu seiner Stellvertreterin aufschaute. „Minerva, nehmen Sie die Professores Flitwick und Slughorn und diese Damen und Herren Auroren hier und begeben Sie sich zum Ausgang dieses unterirdischen Weges,“ bat er die McGonagall höflich, aber eindringlich, und sie nickte bereits mit gezogenem Zauberstab, den sie, flexibel wie er war, so fest zwischen beiden Händen bog, dass er zu zerspringen drohte. „Er verläuft in gerader Linie von hier aus in den Verbotenen Wald hinter Hagrids Hütte.“ Nur einen sehr flüchtigen, vorsichtigen Blick warfen sich Remus und James aus den Augenwinkeln zu. Hatte er also doch davon gewusst. Die ganze Zeit über.

Mit grimmiger Miene reckte der klein gewachsene Professor Flitwick die Brust, deutete mit seinem eigenen Zauberstab den Korridor hinunter und murmelte „*Linea acurata*“, und schon sprang ein metallisch surrendes, gelbes Glühen aus der Spitze heraus, raste an ihnen allen vorbei und markierte über Meilen hinaus den belegten Verlauf, um draußen den Ausgang finden zu können. Irgendwo dort würden in wenigen Minuten bis zu sieben staubige, hustende Männer unter das sternenhelle Himmelszelt stolpern. Und dort würde man sie gebührend empfangen. „Folgen Sie mir!“ forderte Professor McGonagall die Auroren auf, die zum Schutz der Ministerin im Schloss gewesen waren, und ein rasches Kopfnicken von Milicent Bagnold erteilte ihnen die Erlaubnis, sich zu entfernen. Die Eskorte, jetzt zum Zugriffskommando umfunktioniert, rauschte davon, dicht hinter den drei Hauslehrern mit der größten zauberischen Erfahrung.

Nur noch zwei Auroren blieben zurück, flankierten die Ministerin umso sorgfältiger, die nun ein wenig weiter in den Gang hineintreten konnte und das auch tat. „Habe ich das gerade richtig verstanden?“ erkundigte sie sich mit der selben Strenge in der Stimme, wie man sie von Professor McGonagall gewohnt war, wenn auch mit wesentlich weniger Wärme und Einfühlung gepaart. „Antonin Dolohov ist das gewesen?“ Abschätzig regelrecht deutete sie auf den am Boden liegenden Jungen, dem Madame Pomfrey mittlerweile sanft das Kinn herunter drückte, um ihm aus einem winzigen Flacon eine bläulich schimmernde Flüssigkeit einzuflößen.

James bekam es nicht mehr mit, es war ihm egal. Er hielt nur immer noch Blacks Kopf in seinen Händen und streichelte ihm die Schläfe, wisperte ihm zu, obwohl er nicht mal wusste, ob Sirius ihn hören konnte. Remus allerdings, der sich zumindest halbwegs angesprochen fühlte, bekam sehr hässliche, horizontale Denkfalten auf die Stirn.

Natürlich kannte sie den Namen. Jeder kannte ihn, den zugewanderten Zauberer mit dem weißblonden Vollbart und den stechenden, blauen Augen, überaus reich wie er war, und wie er sich gern in den Vordergrund drängte. Seine Reputation war noch nie die Beste gewesen, entstammte er doch einem

Zauberergeschlecht, das mit den Rasputins eng verwandt war, und deren Schwarzmagiertum war so unübersehbar wie das Baiserkleid von Alecko Carrow an diesem Abend. Und dennoch war es schockierend, eine solche Skrupellosigkeit offenbart zu bekommen von einem Mann, mit dem man jahrelang Geschäfte geführt, den man auf Bällen und zu feierlichen Anlässen getroffen hatte. Ein 16jähriger Junge! Ein kaltblütiger Mordversuch war das gewesen!

Remus nickte ihr bestätigend zu, während Professor Dumbledore mit ganz anderen Dingen beschäftigt war. Menschen gingen vor Politik. Besonders seine Schüler. „Na na, James!“ beruhigte er beinahe belustigt und reichte dem Jungen ein bunt bedrucktes Taschentuch, das so gar nicht zu seinem festlichen Umhang passen wollte, aber er nahm es dankbar und verlegen lächelnd an und wischte sich damit großzügig die Tränen ab, bevor er sich schneuzte. Ach herrje, da stand Lily Evans, und er heulte hier rum wie ein 4jähriger Rotzbengel! Egal, sie weinte auch. Und lächelte so schön, wie er für einen unbeabsichtigten Moment ihren Blick fing, ehe er sich an Madame Pomfrey wandte. „Er wird doch wieder gesund, Ma'am, ja?“ schluchzte der Quidditch-Kapitän von Gryffindor und musste erneut die Nase putzen.

So hastig, fast patzig winkte die Heilerin ab, als sei das die dümmste Frage aller Zeiten gewesen. „Ach, Mr. Potter!“ herrschte sie ihn ungeduldig an. „Machen Sie sich nicht lächerlich! Es mag Mr. Black hier nicht gefallen, aber er entstammt einer zähen Wurzel!“ klopfte sie dem am Boden Liegenden, der immer noch das Bewusstsein nicht wiedererlangt hatte (und das nach ihrem Trank auch heute nicht mehr tun würde), mit den Fingerknöcheln gegen die nicht verletzte Schulter. Während James noch überglücklich quietschte und ihr am liebsten um den Hals gefallen wäre, Remus Lily etwas fester an sich drückte und ohne Zurückhaltung auf den Scheitel küsste, das Mädchen mit geschlossenen Augen „Gott sei Dank“ flüsterte, schnappte Milicent Bagnold entgeistert nach Luft, und die beiden Auroren scharren unruhig mit den bestiefelten Füßen. „Das ist ein *Black*?!“ rief sie entsetzt aus, den Finger wieder in Richtung des Jugendlichen ausgestreckt.

Erboste Blicke kassierte sie dafür von den Schülern und der Schülerin, aber noch bevor einer von ihnen den Mund aufmachen konnte, hatte Professor Dumbledore sich auf die Füße gestemmt und zu voller Größe aufgerichtet, so dass Peter, der die ganze Zeit von einem Bein auf das andere hüpfend hinter ihm hatte verharren müssen, endlich auch dazu stürzen konnte. „Ganz recht, Frau Minister. Es handelt sich hier um *Sirius* Black, den besten Schüler in Astronomie, den wir zu bieten haben und ein außerordentlich tapferer junger Mann, der nun dringend in den Krankenflügel gebracht werden muss.“ Er sagte es nicht, sprach es nicht aus, aber seine funkelnden Augen bei diesen mehr als lobenden Worten, wie er die Qualitäten ihres Freundes herausstellte, nicht seine Abstammung, verriet, wie wenig ihn ihre Sorge um aus der Situation entstehende politische Verwicklungen und vielleicht geschäftlich-finanzielle Probleme kümmerte. Schon gar nicht jetzt. „Wenn Sie also entschuldigen würden ...“ Und der Professor klatschte laut in die Hände, das alle zusammenzuckten.

Während sich jeder noch die Finger aus den Ohren klaubte und irritiert um sich schaute, zog Albus Dumbledore ein leeres Stück Pergament aus seiner Innentasche, berührte es sacht mit der Spitze seines Zauberstabs, und man konnte zusehen, wie sich das Papier in seiner geschwungenen Handschrift füllte, von selbst zusammenrollte und mit einer feinen, gedrillten Kordel aus rotem Garn versiegelte.

Derweil zauberte Madame Pomfrey eine Trage herbei und bat die umstehenden Jungen, ihr mit der Umbettung ihres Freundes zu helfen, was die drei Gryffindors mit raschem Nicken erledigten. Die Ministerin antwortete dem Schulleiter nicht, grübelnd, nach außen hin gefasst, doch die innere Erregung über diese unglückliche Fügung mehr als deutlich zu erkennen, war man nicht vollkommen blind.

Erst das Erscheinen des von Dumbledore herbeigerufenen Steinkäuzchens löste sie aus ihren Gedanken, und die winzige Eule mit schwarz-weiß gemustertem Federkleid landete mit einem grüßenden Schrei auf dem angewinkelten Arm des Professors. „Sehr gut, Aeolus!“ freute sich der Schulleiter über die Schnelligkeit, mit der das Tier hergefunden hatte, und er reichte ihm das zusammengerollte und mit dem Siegel der Schule versehene Pergament, das Aeolus sofort in seinen kleinen, gelben Schnabel nahm. „Bring das so rasch du kannst nach London! Die Blacks müssen in Kenntnis gesetzt werden,“ wies er den Vogel an, der mit einem

weiteren gellenden *Kuwitt* seine Schwingen ausbreitete, abhob und durch die für seine hellen Augen nicht vorhandene Wand davon flog.

„Albus,“ richtete sich Milicent Bagnold auf und raffte ihren langen Rock, so dass sich die beiden Auroren an ihren Seiten schon ebenfalls vorbereitend durchstreckten. „Ich kehre sofort nach London zurück und lasse das Anwesen der Dolohovs stürmen und ihre Konten bei Gringotts sperren,“ verkündete sie die Entscheidung, zu der sie gekommen war. Zufrieden damit, wohl vor allem, dass sie ging, nickte Professor Dumbledore ihr zu. „Das wäre auch mein Vorschlag,“ bestätigte er und schien ihr damit nur noch mehr Zuversicht zu geben.

Fast bekümmert nun, aber vor allem aufgewühlt, betrachtete die Ministerin noch ein letztes Mal diese Schar junger Leute dort am Boden, denen ihre Anwesenheit vollkommen hintenrum vorbei ging, wie sie sich nur um ihren Freund sorgten, ihn zudeckten und darauf achteten, dass er sich nirgends stieß und auch wirklich nicht fror. „Eine großartige Leistung,“ lobte sie, aber lächelte nicht. „Sie können versichert sein, dass diese tapfere Tat im Ministerium nicht vergessen werden wird.“ Seufzend hob sie noch einmal den Kopf und grüßte sie nur noch mit dem Kinn. „Gute Nacht, Albus. Der Abend war wunderbar. Ich bin erschüttert darüber, dass er so enden musste.“ Und dann rauschte sie davon, ihre beiden Auroren im Schlepptau, und augenblicklich seufzte Professor Dumbledore erleichtert. Endlich allein.

Noch während die Schritte auf den Marmorstufen verhallten, drehte der Schulleiter sich wieder herum und konnte nicht umhin, zufrieden, sanft und stolz zu lächeln. Da sollte sich doch einer diesen Haufen anschauen. Gryffindors. Dumm in ihrer Eile, nicht auf Unterstützung zu warten, sich nicht einmal welche zu holen. Aber so vom Glück gesegnet mit Talent und schierer Schicksalsgunst!

Mr. Black, der nun friedlich auf seiner Trage zu schlafen schien, würde schon bald wieder auf den Beinen sein und dann sicherlich fürchterlich angeben mit seiner Verletzung. Und Mr. Pettigrew tätschelte ihm die erkaltete Hand, die noch vor Kurzem so geglüht hatte, dabei selbst noch immer heftigst atmend von dem Spurt, den er für ihn hingelegt hatte. Mr. Lupin war noch damit beschäftigt, die Decke unten an den Knien einzuschlagen, damit kein kühles Lüftchen aus den Korridoren oben an den durchgeschwitzten Freund dringen konnte. Und Miss Evans streichelte regelrecht die flaumig bedeckte Wange mit der einen Hand, während ihre Linke zärtlich und tröstend den Rücken von Mr. Potter hielt.

„Remus,“ sagte er nur leise, ohne den geringsten Vorwurf darin, bis der Älteste zu ihm aufschaute. Madame Pomfrey klopfte sich derweil den Dreck von der Uniform und zückte ihren Zauberstab, um die Trage mit dem Verletzten darauf mittels *Locomotor* anzuheben und zu bewegen, und James ließ ihn nicht einen Moment los. Lupins Kopf schwoll regelrecht an, so rot wurde er mit einem Mal unter diesem Blick des Schulleiters. „Hatten wir nicht vereinbart, dass ein 17jähriger nicht an Kampfhandlungen teilnimmt?“ erinnerte er ihn zwinkernd an eine glühend geführte Diskussion im Keller seines Elternhauses in Godric's Hollow, aber Remus zuckte nur grinsend die Schultern. „Nun, Professor, keiner von uns *ist* 17, oder?“ Nach Luft schnappend, schüttelte Madame Pomfrey den Kopf und konnte kaum fassen, dass diese Antwort ausgerechnet von ihm gekommen war, doch Peter, James und Lily kicherten alle vor sich hin.

Das entbehrte nicht einer gewissen Logik und stimmte einwandfrei. Mr. Lupin war mittlerweile 18, und seine Freunde hatten alle das 17. Lebensjahr noch nicht vollendet. Gerissen, wie immer. Kein weiteres Wort darüber verlierend, breitete Dumbledore einen Arm aus, dass sie endlich alle diesen staubigen Gang verließen, und winkte die ganze Truppe an sich vorbei in den Korridor zum Klassenraum für Zaubersprüche und zu Slughorns Büro. Für einen Moment hätte Remus, an den Füßen der Trage einher schlurfend und endlich eine unglaubliche Erschöpfung spürend, schwören können, dass hastig eine Leiter aus Köpfen um die Ecke verschwand in Richtung des Slytherin'schen Gemeinschaftsraums, aber es war ihm ganz egal. Er wollte nur noch liegen und ausruhen.

Ihm taten jetzt die Knochen weh, jeder einzelne, so als hätte er sie nie zuvor gefühlt, und jetzt auf einmal traten sie alle an sein Bewusstsein heran, um sich darüber zu beschweren. An sich herunter schauend, bemerkte er nicht nur all den Staub und Schmutz, die Risse und Brandlöcher in seinen guten Festtagsroben,

sondern auch den noch immer in der zittrigen Hand wie festgeklebten Zauberstab. Er wollte ihn auch nicht einstecken, obwohl er heiß geworden war in seinen Fingern, und fast glaubte er, ein feines Strähnchen aus Rauch von der Spitze aufsteigen zu sehen. Wow. Was hatte er da bloß *gemacht*? Dreizehn Zauber pro Sekunde! Remus grinste und schüttelte den Kopf. Als wenn er das hätte zählen können ... Oder als wäre das überhaupt möglich. Aber *wham!*

Leergefegt war das ganze Schloss. Noch während sie dort unten versammelt gewesen waren, hatten die verbliebenen Lehrerinnen und Lehrer unter der Führung von Professor Sprout und Professor Pellyn sämtliche Schülerinnen und Schüler aus der Großen Halle und dem Foyer fortgetrieben und von ihren Präfekten und Vertrauensschülern in ihre Häuser geleiten lassen. Niemand war mehr auf den Beinen. Eine unwirkliche Stille lag über den verlassenen Fluren, wie sie weiter und weiter in die hinteren Bereiche von Hogwarts vordrangen. Zu gern hätte Remus einen Blick aus einem Nordfenster werfen können, das den Waldrand einsah. Ob dort draußen nun wieder die Funken flogen? Feuerwerk aus Kampfzaubern, blitzendes Licht und Knalleffekte, wenn zu fliehen versuchende Todesser und Auroren und die besten Lehrer der großartigsten Schule für Hexerei und Zauberei aufeinander trafen! Die Erschöpfung war wieder fort, das Kribbeln, das Prickeln aus Angst und Lust und das wunderbar lebendige Rauschen von Blut in den Schläfen wieder zurück. Auf purem Adrenalin laufend. Nein, er konnte nicht schlafen.

Wie sie endlich den dunklen Krankenflügel im ersten Stock erreichten, gut geführt von Madame Pomfrey, die ihnen keine Gelegenheit zu weiterer Aufregung bot, ebte der schnelle Puls bereits wieder ab. Die angenehme Weite des unbeleuchteten Saals voller leerer Betten legte sich wie Watte um ihre Körper und um das Gemüt, und die dicht geschlossenen Vorhänge vor den hohen Fenstern mit den spitzen Bögen ließen kein Sternenlicht zu ihnen herein scheinen. Dumbledore gebot ihnen, zu warten, während Madame Pomfrey einen abgetrennten Bereich für Mr. Black schuf, in dem er friedlich schlafen konnte, und der Schulleiter entzündete eine einzelne, gelblich strahlende Funzel, in deren Licht seine Augen funkelten. „Nun aber zu euch allen,“ zwinkerte er ihnen zu und wandte sich zuerst an den mittlerweile zitternden Peter.

„Ist einer von euch verletzt?“ erkundigte er sich, musterte jeden Einzelnen sorgsam und eindringlich. Lügen wäre vollkommen sinnlos gewesen. Er hätte sie sowieso durchschaut, und die Zeit für Heldentum war nun vorbei. Als Erste schüttelte Lily hastig den Kopf und hielt sich mit der linken Hand an ihrem ausgestreckten rechten Ellbogen fest, der Zauberstab noch immer in der Schreibhand, obwohl sie zu frieren begann in ihrem schulterfreien Kleid. Und auch Remus verneinte sofort. „Es geht mir gut,“ murmelte er nur, während Peter endlich aufgab und sich auf das nächststehende Bett sacken ließ, um die Stirn in die Hände zu legen. „Bloß 'n bisschen viel gewesen,“ winkte er hastig ab, sobald sie sich alle auf ihn stürzen wollten, und Madame Pomfrey rauschte an ihm vorbei in ihr kleines Büro. „Ein Schlaftrunk wird helfen, Mr. Pettigrew!“ versicherte sie und tätschelte ihm die fussligen Haare.

Als hätte er sich gerade erst daran erinnert, schob James seinen Ärmel hoch und präsentierte die wie von mehrfachen Schlägen gerötete Innenfläche seines Unterarms, wo ihn der *Pungere*-Zauber von Selwin erwischt hatte. „Ist nichts Schlimmes,“ grinste er und untertrieb damit ausnahmsweise mal nicht. „Das wird nicht mal 'nen Andenken.“ Wurde es auch nicht, nicht einmal bis zum nächsten Morgen, denn auf ihrem Weg zurück zur Versorgung von Sirius dort hinter dem zugezogenen Paravent, berührte Madame Pomfrey nur sacht mit dem Zauberstab das Wundmal und murmelte etwas, und schon war es fort. Erleichtert aufstöhnend, bewegte James sämtliche Finger durch und schüttelte den ganzen Arm aus dem Gelenk aus. „Viel besser!“

Sie konnten die gute Seele nicht sehen, wo sie nun vollständig hinter dem hellblauen Vorhang verschwunden war, doch ihre Stimme war deutlich zu vernehmen. „Es ist mir egal, ob Sie sich jetzt wie neu geboren fühlen, Mr. Potter!“ rief sie herüber, und die jungen Leute unterdrückten ein Kichern, um gespielt furchtsame Gesichter aufzusetzen, die Professor Dumbledore ein amüsiertes Lächeln abrangen. „Sie bleiben trotzdem hier heute Nacht!“ Offenbar schlug sie ein Kissen auf, so wie das klang. „Und das gilt auch für den Rest von Ihnen!“ Jetzt konnten sie nicht mehr. Gibbelnd vor Spaß daran, aber auch irgendwie vor Erleichterung, mussten sie sich die Hände vor die Münder halten. Nur Peter hatte sich schon zurückgelehnt und auf dem Bett lang gemacht, wenn man das bei ihm so nennen konnte. Oh ja, nur hier und auf der Stelle

schlafen! Das wäre herrlich!

Mit einem heimlichen Finger in ihre Richtung deutend, versteckte sich der Schulleiter hinter einer vorgehaltenen Hand und raunte der Schülerin und den Schülern leise zu: „Ich denke, da hat Poppy recht!“ Und damit legte er sich einen Finger auf die Lippen und schlich ohne ein Abschiedswort hinaus. Zeit für Reden, für Erklärungen und Erzählungen war später, und auch für Lob und Schelte. Diese Kinder waren vielleicht schon Krieger, aber trotzdem immer noch Kinder. Sie mussten ausruhen. Nicht nur ihre geschundenen Körper. Die Seelen. Die brauchten Träume und gesunden Schlaf, um diese Nacht und ihre Geschehnisse zu verarbeiten. Nur die erste Erfahrung, so nah vorbeigeschrammt an Schlimmerem, in einer langen Reihe von Schlägen. Albus spürte das. Sie sahen die traurigen Sorgenfalten nicht, die sich in seinem mit einem Mal so alt und grau gewordenen Gesicht ausbreiteten, denn er war schon draußen auf dem Flur.

Es dauerte nicht lange, und Madame Pomfrey hatte sie alle umgezogen und sauber ins Bett gesteckt wie einen Haufen Krabber, die zum ersten Mal in ihrem Kindergarten übernachten durften. „Gute Nacht!“ wünschte sie nun schon zum wiederholten Male völlig angenervt, löschte das Leselicht in ihrem Büro und verdunkelte damit endgültig den stillen, friedlichen Krankenflügel. Wo Sirius hinter dem Paravent schlief, war alles ruhig, und Peter ganz vorn schnarchte bereits ein wenig, total geplättet von dem etwas zu stark geratenen Schlaftrunk, den ihm die Schulheilerin verpasst hatte, doch in der Mitte, da lagen sie noch wach.

Auf dem Rücken, die Arme hinter dem Kopf verschränkt, seufzte Remus zufrieden und blinzelte an die hohe Decke, die er von hier aus gar nicht sehen konnte, und neben ihm quietschte die Matratze, als Lily sich herumdrehte, um ihn besser ansehen zu können. Oh Mann, der so toll angeklatschte Seitenscheitel war absolut ruiniert. Fast hätte sie schon wieder laut gekichert, denn die hellbraunen Haare, vom Staub der heruntergekommenen Trümmer bereinigt, standen noch immer himmelschreiend zu Berge von dem direkt neben ihm eingeschlagenen *Fulguratus*. Sogar das Bärtchen hob sich leicht ab. Irre schaute das aus! Komplett bekloppt!

Keine Ahnung hatte sie, wo diese beknackte Idee jetzt herkam. Irgendwo aus der gleichen Ecke ihres Verstandes, der auch diese Wahnsinnstat ausgespuckt hatte, derer sie sich da unten in dem Gang schuldig gemacht hatten. Was für ein Abend! Ans Tanzen musste sie zurückdenken, die Aufwärmphase nur für einen echten Kampf auf Leben und Tod. Und trotzdem passte der Titel ihres letzten Cha Cha hervorragend. Ein Prusten unterdrückend, hielt Lily sich kurz die Hand vor den Mund, und dann sagte sie in Remus' Richtung: „Mamma mia!“ Und sofort brach Lupin in heiseres, aber haltloses Lachen aus, in das Lily einfach einfallen musste.

Brummend rollte James sich von der rechten Seite auf den Rücken und noch ein Stück weiter, damit er zu diesen beiden Idioten herüber sehen konnte, die sich gegenseitig Einsätze gaben und weiter sangen, gerade so leise, dass die Pomfrey sie nicht hören konnte in ihrem eigenen Zimmer. Oh Mann, musste das denn jetzt echt sein? Er hatte es gerade total vergessen gehabt, wie ätzend und Scheiße dieser Abend angefangen hatte! Und jetzt mussten sie ihn unbedingt noch an das scheußliche Stechen in der Brust erinnern, das tausend mal mehr weh getan hatte als der *Pungere*? Missmutig grunzend zog er die Decke fester um sich und entschied, dass er dem ein Ende setzen musste. „Ihr seid so bescheuert!“ raunte er zu ihnen herüber, doch die Reaktion fiel ganz anders aus als erwartet.

Kichernd, mädchenhaft und ungezwungen lachend, ranterte Lily Evans regelrecht herum, damit sie schneller mit dem Gesicht in Potters Richtung landen konnte, griff bereits nach dem unteren Zipfel ihres enormen Kopfkissens und pfefferte es – gar nicht mehr wie ein Mädchen – gekonnt ihm mitten in die Fresse, und Remus, noch immer auf dem Rücken, biss sich fest auf die Hand, um nicht loszubrüllen. „Selber bescheuert, Potter!“ gluckste Lily und streckte ihm die Zunge mit einem prustenden Geräusch heraus. Gar nicht patzig oder beleidigt, sondern echt und ehrlich belustigt und kameradschaftlich.

Ein ganz warmes Kitzeln breitete sich davon in seinem Bauch aus, er konnte gar nichts dagegen machen. Und ehe er sich's versah, hatte James das Kissen mit mindestens genau so viel Elan und Treffsicherheit wieder

an seinen Ursprungsort zurück gedonnert und damit eine Art lachendes Kreischen ihrerseits ausgelöst. „Na, dann bist du ja in bester Gesellschaft, *Evans!*“ befand er und spiegelte die Geste der rausgestreckten Zunge grinsend wider.

Ihr hübsches, ungeschminktes Gesicht fest in die Matratze drückend, damit sie Madame Pomfrey nicht wieder aufschreckte, schüttelte sich das ganze Mädchen vor Lachen und bekam so kein bisschen mit, wie Remus seinem jüngsten Freund über ihren Rücken hinweg den erhobenen Daumen präsentierte und hastig nickend die Brauen hob. Genau so! Wunderbar! Mit den Lippen nur formte er ein stummes „perfekt!“, und James liebte dieses kribbelige Hüpfen seines Magens. Ach, vielleicht war der Abend doch nicht so bescheiden gewesen letzten Endes.

Zufrieden seufzend, rollte er sich ganz auf die linke Seite und beschloss, genau so wieder aufzuwachen morgen früh. Mit einem gesunden Sirius dort hinten und einer schlafenden Lily Evans direkt vor seinen Augen. Er senkte die Lider und glitt innerhalb kürzester Zeit hinüber in ein Land der Träume, in dem es einfach und möglich war, sich gegenüber dieser süßen Dame nicht wie ein kompletter Volltrottel aufzuführen.

Eine eilige Eule

Vorsichtig, leise schob sich die reich verzierte Tür in den abgedunkelten Raum, und ein Spalt aus flackerndem, dunkel orangefarbenem Licht von Gaslaternen sickerte aus dem hohen Treppenhaus hinein. Kein Schatten zeigte sich darin, so als sei die Tür von ganz allein aufgegangen, und dennoch war die Klinke von innen herunter gedrückt worden, bevor sie nun langsam wieder in ihre Ausgangsposition zurückkehrte, als habe man sie sorgsam losgelassen. Tappende Geräusche, eins, zwei, drei, waren kaum zu hören, dann war es wieder still.

Es war finster hier drin, die schweren Brokatvorhänge vor den unterteilten Fenstern dicht zugezogen, und nur das gleichmäßige, hohe Ticken der silbernen Tischuhr auf der Schminkkommode war zu vernehmen, selten untermalt von ruhigen Atemgeräuschen oder dem gelegentlichen Grummeln von angedeutetem Schnarchen. Die barocken Möbel verschwammen in den weichen Schatten, die silbernen Leuchter auf dem Apothekerschränkchen gleich hinter der Tür verloren ihre distinktiven Konturen, so dunkel war es, und auch das Licht aus dem Flur machte es kaum heller.

Das Parkett fühlte sich kalt an unter nackten Füßen, und er fröstelte und nahm sich selbst in den Arm, klapperte mit den Zähnen. Hier wurde nun einmal nicht geheizt, wo es doch ein reines Schlafzimmer war und die Herrschaften es gern kühl und mit frischer Luft hatten. Oh, er hasste es, sie aufwecken zu müssen, aber würde er sie schlafen lassen und sie erst am Morgen davon erfahren, dass er eine offenbar so dringende Botschaft nicht gleich überbracht hatte, dann würde ihm das nicht gut bekommen. Und Stockschläge auf den Rücken waren nicht nett, nein. Ach je, was hatte er da bloß gedacht? Kreacher packte die Tür, zwischen der und dem Rahmen er noch stand, und zog sie so hastig zu sich heran, dass sie ihm gegen die Stirn schlug. Das tat weh. Gut so.

Die unförmige Gestalt auf der Matratze grunzte nur unzufrieden, wachte aber nicht auf von dem dumpfen Geräusch Holz gegen Knochen, und während der Hauself sich die schmerzende Schläfe rieb, rollte sich der Mensch dort oben nur herum und lag wieder still. Es musste sein. Seufzend fasste sich Kreacher ein Herz und huschte endgültig hinein in das Schlafzimmer seiner Herrschaft. Froh darüber, dass der dumme Vogel zu ihm und nicht sofort hier herauf geflogen war, obwohl das Pergament deutlich an Mr. und Mrs. Black adressiert war, hielt er die kleine Rolle in den zittrigen Fingerchen und trug sie regelrecht vor sich her wie einen Schatz. Das Schulsiegel war unverkennbar, und was das zu bedeuten hatte, das konnte sich auch ein einfacher Hausdiener problemlos vorstellen. Am liebsten hätte er sich selbst ein Ohr abgebissen. Eine Botschaft aus der Schule, um diese Zeit, das konnten nur schlechte Nachrichten sein. Oh je, bitte nicht Meister Regulus, bitte nicht krank sein oder so etwas!

Noch immer mit einer Hand am Türblatt, richtete Kreacher die lange Schnauze ein wenig auf, beugte sich gleichzeitig vor, als habe er spontan einen Buckel entwickelt, und die riesigen, kristallkugelgleichen Augen schienen in der Dunkelheit zu leuchten. „Meister?“ fragte er in die Stille hinein, doch nichts und niemand rührte sich. Die Herrschaften schliefen weiter, ungestört von seinem fisteligen kleinen Stimmchen. Er musste lauter sprechen oder näher heran treten, oder vielleicht sogar beides. Unruhig kaute der greise Hauself auf seinen dünnen Lippen herum, konnte sich nicht entscheiden, welche Taktik er zuerst versuchen sollte.

„Meister?“ wiederholte er ein winziges Bisschen lauter, und dieses Mal schien die vordere Person zumindest ein wenig leiser zu atmen, als lausche man im Schlaf hinaus. „Meister, wacht auf, bitte!“ flehte Kreacher fast von seinem Standort halb in der Tür aus und faltete die Händchen ineinander, und als habe man irgendwo im Wald einen Scheinwerfer eingeschaltet, glühten diese dafür viel zu dunklen Augen in der Finsternis auf. Orion Black starrte aufgeweckt an den hohen Baldachin aus samtenem Grün über seinem und dem Kopf seiner Gattin, die neben ihm einfach weiter schlief.

Erleichtert seufzte der Diener, tapste auf seinen langen Füßen näher an das Bett heran und reichte nicht

einmal mit den vor Aufregung aufgestellten Ohren an den Oberrand der Matratze heran. „Verzeiht mir, Meister, aber ich musste Euch wecken!“ jammerte Kreacher und machte schon wieder Anstalten, entweder seinen Schädel mehrfach gegen die harten Kanten des Nachtschränkchens zu hämmern oder sich die Spitzen seiner Schlapplauscher in den Mund zu stecken, um sie sich schmerzvoll abzukauen. Sich hastig herumrollend, begriff der Hausherr, dass er sich das nicht eingebildet hatte, und das Licht aus dem Flur und der huschende Schatten seines Dieners vertrieben endgültig Träume und Schlaftrunkenheit. „Kreacher!“ herrschte er ihn an, halb missgelaunt, halb beunruhigt und warf einen raschen Blick auf den gerade einmal hühnereigroßen Wecker auf dem Tischchen neben seinem Kopfende. Kurz nach halb fünf Uhr morgens!

„Was soll das? Warum weckst du mich so früh?“ verlangte er, sofort zu erfahren, die Stimme noch kratzig und heiser und so weit herabgesenkt, wie es eben ging, ohne dabei den geringsten Prozentsatz seines Ärgers verbergen zu müssen, stützte sich auf einen Ellbogen und beugte sich von dem Himmelbett herunter, damit er den Hauselfen besser ansehen konnte. Der stattliche Schnauzbart zuckte, und die grau-braunen Augen funkelten, wie Orion Black das jämmerliche Wesen von oben bis unten musterte und irgendwo zwischen nackter Schulter und kariertem Trockentuch das sorgfältig mit roter Kordel zusammengerollte Pergament entdeckte. „Eine eilige Eule, Meister, Verzeihung, ich musste Euch wecken!“ brabbelte Kreacher in einem fort und biss sich so heftig auf die Lippe vor innerer Zerrissenheit, dass es fast blutete.

Nun rutschten die dichten, geschwungenen Brauen des Sippenoberhauptes argwöhnisch ineinander. Eine Eule? Um diese Uhrzeit? Das konnte nur äußerst wichtig sein, aber was mochte mitten in der Nacht geschehen, dass eine solche Maßnahme notwendig machte? Während er noch grübelte, platzte der stotternde Hauself „aus Hogwarts, Sir“ heraus, und da dämmerte es ihm. Hätte man ihn nun gesehen, irgendwer außer Kreacher, der es niemals gesagt oder darüber gesprochen hätte, wenn es ihm nicht ein Familienmitglied befahl, wäre man erschrocken und erstaunt gewesen. Alle Farbe wich aus dem immer gesund gebräunten Gesicht des beinahe 50jährigen, und für einen winzigen Moment ermatteten die immer von innerem Feuer erhellten Augen, bevor sie umso heller zu leuchten schienen.

Hastig, ungestüm, stemmte sich Orion Black auf, warf die Decke halb von sich, dass das ganze Bett knarzte und schwankte, und seine Gattin gab ein genervtes Schnarchen von sich, wachte jedoch noch nicht auf. Aus dem Ausschnitt seines maßgeschneiderten Seidenpyjamas zog er den langen, geschnitzten Zauberstab aus schwarzer Mooreiche, den er immer bei sich trug, berührte den gläsernen Rundschirm der Gaslaterne auf seinem Nachttisch und streckte bereits die andere Hand in Richtung des Hauselfen aus. „Gib mir das Pergament!“ forderte der Meister des Dieners, was dieser ohne zu zögern sofort ausführte und nun endlich die Hände frei hatte, um sich nervös und fest mit den spitzen Nägelchen das Gesicht zu zerkratzen.

„Lass das, Kreacher!“ schollt O.A.B den mickrigen, dünnen Kerl da auf seinem Bettvorleger, worauf der Elf nur erleichtert seufzte und dem Befehl augenblicklich nachkam und mit den großen, schwarzen Augen rollte, in denen sich die Lampe nun widerspiegelte. Das Licht war es, das Walpurga Black endgültig aufweckte, und unzufrieden brummend, drehte sie sich im Bett herum. Mit dem Gesicht zum Fenster, dem Rücken zu ihrem Mann gewandt, hatte sie geschlafen, so wie immer, aber die glitzernden Stickereien in den schweren Portieren vor den Fenstern reflektierten funkelnd das schummrige Leuchten, und so konnte sie nicht ruhen. „Was ist los? Was soll das?“ knurrte sie, nur mit dem breiten Kreuz ihres Ehegatten konfrontiert.

Er reagierte nicht. Gewaltsam riss er die Kordel ab und brach das Siegel, fast zu zitterig die Finger, um das Pergament zu entrollen, aber er konnte die feine, geschwungene Schrift nicht richtig lesen. Schweißperlen bildeten sich auf der Stirn unter den schwarzen Locken, die er an beide Söhne vererbt hatte, und ungeduldig, fast ruhelos, öffnete er die Schublade seines Nachtschranks. Das Holz klapperte davon, so sehr bebten ihm die Hände, und er langte hinein und wühlte darin herum, bis er den silbernen Kneifer in die Finger bekam und ihn sich so fest auf die Nasenwurzel drückte, dass ihm Tränen in die Augen schossen. Nur nicht dran denken, was sein konnte, nur nicht darüber nachdenken, bevor es nicht gelesen war, schwarz auf weiß.

„Mr. Black!“ fauchte Walpurga ihn an und zupfte am Seitenteil seines Pyjamas, doch er holte regelrecht aus und deutete an, nach ihrer Hand schlagen zu wollen. Nicht jetzt! Seine Augen huschten über das

Pergament, von links nach rechts, doch sie konnte es nicht sehen, weil er mit seinem Körper komplett verdeckte, was er tat. Nur das leise Rascheln der entrollten Seite verriet ihr, dass es sich um einen Brief handeln musste. „Was ist denn?“ wiederholte sie sich, langsam die Geduld ganz verlierend, stemmte sich ebenfalls hoch und versuchte, über die hohe Schulter des großgewachsenen Zauberers hinweg zu schauen, den sie geheiratet hatte. Es ging nicht, sie konnte es nicht lesen, und Kreacher stand nur da, und seine kugelförmigen Augen waren voller Wasser, glitzerten und glänzten wie poliertes Glas.

Winselnd, von einem Füßchen auf das andere tretend, konnte der Hauself kaum an sich halten. Er wollte wissen, was in der Nachricht stand, musste es einfach wissen, konnte den Gedanken nicht ertragen, dass seinem geliebten Meister Regulus (dem einzigen in diesem Haus, der nett zu ihm war – Kreacher trat sich selbst fest vor das eine Schienbein) etwas geschehen sein mochte. Alle Befürchtungen bestätigt sah er schon, wie ein Tropfen aus kaltem Schweiß von der Schläfe seines Herrn perlte und Orion Black der Atem stockte. Auch Kreacher unterbrach sofort jegliche Zufuhr von Luft, genauso wie jede Bewegung seines ausgemergelten kleinen Körpers. Nein, nein. „Sirius,“ murmelte das Sippenoberhaupt heiser und tonlos, die Augen streng auf dieses eine Wort auf dem Pergament fixiert, das in seinen Händen so stark ausschlug im Rhythmus seines Pulses, dass es schnappende Geräusche verursachte.

Nicht Regulus. Sirius. Und trotzdem konnte Kreacher sich nicht beruhigen. So hatte er seinen Meister noch nie gesehen. Er war aufgewühlt, nicht bloß aufgebracht. Außer sich, nicht vor Zorn, vor etwas ganz Anderem, und das verwirrte den Hauselfen so sehr, dass er nicht einmal beiseite sprang, als Orion seine Beine aus dem Bett schwang und sich aufrecht auf die Matratze setzte, so dass er richtiggehend in den dünnen Hintern getreten wurde und einen ungeschickten Satz nach vorn vollführte, der ihn fast in den Nachttisch katapultiert hätte. Kreacher kreischte kaum, so erschrocken war er, mit Stummheit geschlagen. „Was hat der Nichtsnutz wieder angestellt?“ seufzte Walpurga und ließ sich wieder in ihr Kissen sinken, so als habe sie keinerlei Auge und Ohr für die Gemütsverfassung ihres Mannes.

Den gezückten Zauberstab noch zwischen zwei Fingern, das Pergament in der anderen, beugte sich der Hausherr vor und packte Kreacher am Überwurf seines Trockentuchs über der einen Schulter, hob ihn fast von den Füßen und berührte beinahe seine Schnauze, so nah kam er ihm. „Kreacher, hol' sofort meinen Mantel!“ befahl er halb flüsternd, halb knurrend, und der Diener nickte hastig. „Sehr wohl, Sir!“ Und dann schnippste er mit den langen Fingerchen und verpuffte aus den Händen seines Meisters, um sich den Weg hinunter durch das hohe Treppenhaus zu sparen und damit die Order schneller ausführen zu können. Orion Arcturus Black machte nicht den Eindruck, als habe er in diesem Moment besonders viel Geduld.

Jetzt endlich schien er die Güte zu besitzen, auf ihre Fragen zu antworten, und am liebsten hätte Walpurga schon deshalb so getan, als bekäme sie das gar nicht mit. Auf etwas zu warten, was sie haben wollte, gehörte nicht unbedingt zu ihren großen Stärken, aber das war wohl das Black'sche Blut, denn immerhin waren die Eheleute Cousin und Cousine ersten Grades. Aber dieses lapidare „er wurde verletzt“ war nicht gerade eine sehr ausführliche Erklärung, und entnervt rollte die Hexe mit den Augen, schrie sogar entsetzt auf, als Orion sich so kräftig vom Bett stieß, dass eine Welle durch die ganze Matratze sie beinahe auf ihrer Seite ebenfalls auf den Boden befördert hätte. Mit beiden Armen ausgestreckt, musste sie sich festhalten und hatte nicht übel Lust, ihn erst einmal passend zu schimpfen, doch weiter als bis zu einem tiefen, abgehackten Atemzug mit offenem Mund kam sie nicht.

Mit zwei langen Schritten war der Hausherr bei seinem Kleiderschrank aus geschwungenem verarbeitetem Kirschholz und riss die Türen fest auf, dass sie ihm fast aus den Angeln sprangen und das ganze Möbelstück protestierend wackelte. „Auf einem Ball?“ runzelte Walpurga die gelblich-blasser Stirn, wie sie über seine Worte nachdachte. Sirius? Verletzt? Beim Tanzen, oder was? Schnippisch lachte sie auf, wie sie sich das vorstellte, doch Orion schaute sich nicht einmal um, fuhrwerkte nur hastig in seinen Kleidern herum und beförderte äußerst unsanft den teuren Reiseanzug heraus, den er achtlos auf einen Stuhl neben sich warf, bevor er sich im Nacken an den Kragen seines Pyjama-Oberteils griff, ohne den Zauberstab fortzulegen.

Einspruch erheben wollte sie ganz gern gegen die so miserable Behandlung ihrer beider kostbarer

Besitztümer, aber die Verlockung war zu groß, einfach da fortzufahren, wo sie bereits begonnen hatte. Immerhin handelte es sich um ihr liebstes Thema für entsprechende Tiraden. „Ist er ausgerutscht, der Tölpel?“ kicherte sie mit blitzenden Augen, während die grüne Seide halb auf links klatschend neben ihr auf dem plattgelegenen Kopfkissen ihres Mannes landete. Ganz und gar nicht angetan von diesem Witz schaute er aus, die Kiefer fest auf einander gepresst in unterdrückter Wut. „Die Schule wurde angegriffen!“ blaffte er sie ungebührlich an und machte einfach weiter damit, sich rasch umzuziehen.

Hatte sie das richtig verstanden? Im ersten Augenblick war Walpurga Black so geplättet von dieser Erwiderung, dass sie nur stutzend den Kopf auf dem dünnen Hals zurückzog und aufrecht im Bett sitzend grübeln musste. Das machte doch keinen Sinn. Hogwarts? Wozu sollte jemand sowas tun? Den Kopf schüttelnd stierte sie ihn mit hochgezogener Lippe an. „Warum würde jemand eine Schule angreifen?“ sollte er ihr das bitte vernünftig erläutern, aber Kreacher hatte das schon ganz richtig begriffen: Orion war nun nicht in der Stimmung, sich irgendwie geduldig zu zeigen, und er murrte nur unwillig, während er seine kräftigen Arme in die Ärmel eines grau-schwarz gestreiften Hemdes stopfte, ohne Rücksicht auf Stoff oder Knöpfe. Keine Zeit dafür jetzt. Und wenn er vielleicht auch nicht würde helfen können, er musste nach Schottland, jetzt, sofort.

Der Hauself klopfte vorsichtig, aber bestimmt an die Tür, über die Treppen zurückgekehrt, wollte nicht einfach in den Raum hinein apparieren, wenn der Meister sich gerade umzog, aber den störte nun überhaupt nichts. „Komm herein!“ forderte er ihn ohne Bitte auf, streifte sich die Hosen über und ließ sich rücklings auf den Stuhl fallen, während er die Haken und Ösen verband, um sich Socken und Schuhe überstülpen zu können. Nicht auf eine zweite Aufforderung wartend, huschte Kreacher in den Raum, den langen Sommermantel seines Herrn hoch über seinem unproportional großen Kopf tragend. An den Spazierstock und einen breiten Fahrzylinder hatte er ebenfalls gedacht, doch seine übliche Ansage, wie prompt er den Auftrag erledigt hatte, blieb aus. Das Zauberwesen war mindestens genau so erschüttert wie sein Herr.

Orion sagte nichts, gebot ihm weder, die Kleidungsstücke beiseite zu legen, noch beachtete er ihn mehr als notwendig, knotete die letzte Schleife und stand erneut auf, um in die bestickte Weste zu schlüpfen. Fahrig, unordentlich, fast nachlässig, verschloss er die Knöpfe in falscher Reihenfolge, die Taschenuhr baumelte viel zu weit aus ihrem Körbchen an seinem linken Bauch, und das Einstecktuch im weiten Kragen wirkte ausgebeult und saß zu hoch. So konnte er keinesfalls gehen, er sah unmöglich aus! Empört den Mund auf und zu machend, fuchtelte Walpurga mit den Händen herum, konnte kaum in Worte fassen, wie peinlich und unansehnlich seine Erscheinung gerade war, doch Mr. Black schien das nicht zu bemerken. Sein Ausstattung vervollständigend, zog er sich das Jacket über und eilte schon auf den Hauselfen zu, die Hände ausgestreckt, und seine Gattin kreischte entsetzt auf.

Mit den großen, schwarzen Augen unter dem Berg aus Kleidung hervor lugend, räusperte sich Kreacher auffällig genug, dass Orion abstoppte und ärgerlich knurrend mit den Zähnen knirschte. Er hatte keine Zeit! „Wenn Ihr erlaubt, Meister?“ quietschte der Hauself und deutete mit der langen Schnauze auf den ganz und gar nicht korrekten Sitz seines Anzugs und der entsprechenden Accessoires, und endlich schien das Sippenoberhaupt zu begreifen. So gerade noch mal gut gegangen. Walpurga rollte mit den Augen und seufzte erleichtert, als Orion dem Diener zunickte und der mit einem Fingerschnippen dafür sorgte, dass sein Herr nicht mehr aussah, als habe er in diesen Kleidern nicht nur geschlafen, sondern sei auch direkt aus dem Bett nach Hogwarts geflogen.

Den Zauberstab eiligst in der Innentasche seiner Anzugjacke versenkend, vergaß O.A.B, sich eine Robe überzustreifen, langte nur nach dem Ausgehmantel und stülpte sich den Zylinder auf die langen, dunklen Locken, die dank Kreacher ebenfalls nicht mehr gekämmt werden mussten. Sogar der breite Schnauzer mit den hochstehenden Zipfelenden wirkte wieder gepflegt und sorgfältig gestriegelt, und nur die unnatürliche Blässe zeugte noch von der unruhigen Stimmung des Hausherrn. Der Siegelring seines Hauses blitzte in onyxfarbenem Quadrat an seinem linken Ringfinger, wie er auch den Gehstock aus Kreachers kleinen Händen klaubte. Auf Walpurga warten würde er nicht. Das war sowieso sinnlos.

Erneut seufzend, wühlte sie nur in ihrem Nachtschränkchen herum und kramte eine Schlafbrille aus schwarzem Stoff hervor, die sie sich sorgfältig auf die Augen legte, während er sich zur Abreise bereit machte. „Wenn Ihre Angelegenheiten erledigt sind, Mr. Black,“ verkündete sie, als wäre sie im Geschäft und schließe einen nicht gerade zufrieden stellenden Vertrag ab, „können Sie mich ja in Kenntnis setzen. Gute Nacht.“ Und damit rutschte sie sich zurecht und ließ sich auf ihrem Kissen nieder, faltete mit einem genervten Ausatmer die Hände unter der Wange und rollte sich auf die rechte Seite zurück, so dass man nur noch ihren Rücken in ihrem Spitzennachthemd sehen konnte. Wie Orion stumm mit den Zähnen knirschte, die Lippe hochzog und ein bebendes Zittern unterdrückte, das bekam sie nicht mehr mit.

„Kreacher, gib mir die Hand!“ verlangte der Hausherr mit einem Mal, ohne das Zimmer zu verlassen, und ganz irritiert starrte der Elf ihn von dort unten an, deutete mit zierlichen Fingerchen auf die eigene Brust. „Ich, Sir?“ fragte er durcheinander und schüttelte schon den Kopf. Er bekam keine tatsächliche Antwort, und Orion Black wartete auch hier nicht mehr ab, bückte sich nur und griff eben selbst nach dem Händchen seines Dieners. „Apparier' mich nach Hogwarts!“ Es war ihm egal, ob das erlaubt war oder nicht. Es interessierte ihn nicht, wie viele Auroren dort herumschwirren mochten in diesem Augenblick.

Er hatte keine Zeit zu verlieren, und egal wie die Situation auch war, ein Black rannte – nein, *rannte* – niemals den Weg von den hohen Toren mit den geflügelten Ebern den ganzen Weg hinauf und durch das Schloss, um zu seinem eigenen Sohn zu gelangen, wenn dieser schwer verletzt in einem Krankenbett lag! Abgesehen davon, dass niemals jemand aus dem Hause des Phineas Nigellus überhaupt jemals schneller gehen würde. Sollte es nur jemand wagen, sich ihm in den Weg zu stellen. Er hatte Wut abzureagieren, und viel zu lange schon war das nicht mehr mit einem Zauberstab geschehen.

Ohne Protest verbeugte sich Kreacher, zum Zeichen dafür, dass er gehorchen würde, und dann schnippste er mit den Fingern, und Hausherr und Diener verschwanden. Alles, was sie zurückließen, war eine angestrengt zu schlafen versuchende Hexe und eine noch immer entzündete Gaslaterne auf dem Nachttisch neben dem Bett von Orion Arcturus Black.

Das Wappen im Gesicht

Aleksandr Dolohov war tot. Er war nicht zurückgesprungen, er war nicht mit seinem Vater mitgegangen, als Antonin ihn gewarnt hatte. Aleksandr war tot. Zerquetscht von herabfallenden Trümmerteilen, die aus der Decke gebrochen und die Stufen hinunter gerollt waren. Gefunden hatten sie ihn auf dem kurzen Absatz, der die vielen Treppenfluchten nach unten eröffnete. Seine Augen wären offen gewesen, hatten sie gesagt, das helle Blau immer noch leuchtend, aber leer, und ein winziges Rinnsal von Blut im Mundwinkel. Das war alles. Aleksandr war tot.

Die Stille im Krankenflügel war nicht so komplett, wie sie hätte sein sollen, wenn man solche Nachrichten bekam. Vögel sangen draußen in den Bäumen, denn die Fenster waren nur angelehnt, und ein angenehmer Wind wehte um die Zinnen des Schlosses von Hogwarts. Kinder und Jugendliche spielten unten auf der großen Wiese zwischen dem Quidditch-Stadion und dem steilen Hang an den Nordwänden, und ihr fröhliches Lachen drang zu ihnen herauf, so als wäre gar nichts geschehen. Aber das war es.

Jemand lebte nicht mehr. Und das, weil sie einen Zauberspruch angewandt hatten. Sie hatten das nicht gewollt, hatten niemanden ernsthaft verletzen wollen, und es war weder Spaß noch Leichtsinn gewesen, das wussten sie alle. Aber dennoch. Aleksandr war tot. Er würde niemals wieder herumlaufen und reden. Keine 23 Jahre alt war er geworden. Und das lastete schwer auf ihren jungen Schultern.

Dumbledore hatte gesagt, sie dürften sich keine Schuld geben. Sie hatten eine Warnung ausgesprochen, wie sie deutlicher nicht hätte sein können, und Dolohov der Ältere selbst hatte Aleksandr zurückziehen wollen. Aber er hatte sich gewehrt und geweigert. Ja, mochte schon sein. Er hätte weggehen können. Und hätten sie es nicht getan, was dann? Dann hätten Vater und Sohn ihren unsichtbaren Schild aufgehoben und wären zu ihnen herauf gekommen, und was mit Sirius geschehen war, bewies ihnen und jedem anderen, was passiert wäre. Nicht nur ihre eigenen Leben waren in Gefahr gewesen, sondern auch die von vielen anderen Schülerinnen und Schülern. Die Wahl war nicht besonders groß gewesen. Und trotz der schwierigen Situation hatten sie sich für die sicherste mögliche Methode entschieden und damit die Schule und ihre Klassenkameraden vor sieben gefährlichen Schwarzmagiern gerettet. Doch das half nicht sehr viel, denn Aleksandr war tot.

Den Tagespropheten vom Morgen danach noch in den Händen haltend, hockte Sirius mit unter seinem Körper gefalteten Beinen auf dem Bett hinter den blauen Paravents, hielt sich mit dem linken Zeigefinger an seinem großen Zeh fest und starrte gedankenverloren auf die Bilder und den langen, seitenfüllenden Artikel auf dem Titelblatt. Merkwürdig war das. Vor ein paar Sommern hatte er sich das gewünscht, so eine Reportage mit einem ganz ähnlichen Titel. „*Heldenhafte Schuljungs!*“ hatte dort stehen sollen, und ihm war ein Schauer aus Stolz den Rücken hinunter getropft davon. Ein komisches Gefühl, jetzt diese Überschrift zu lesen und sich dabei so niedergedrückt und miserabel zu fühlen. Und das lag nicht an seiner Verletzung, die plagte ihn nun schon nicht mehr.

Vier Tage. Vier Tage waren vergangen seit ihrem großartigen Kampf da unten in den Katakomben, und ganze vier Tage hatte Sirius Black hier oben im Krankenflügel geschlafen, während seine Freunde schon am Morgen darauf wieder in ihre eigenen Quartiere hatten zurückkehren können. Keiner von ihnen hatte ernsthafte Verwundungen davon getragen. Von dem Stechzauber, der James getroffen hatte, war nichts mehr zu sehen, und die Haare von Moony, die (wie die anderen ihm erzählt hatten) mächtig zu Berge gestanden hatten, lagen nun wieder platt und kieferlang auf seinem blöden Schädel. Ein kurzes Grinsen huschte über jedes Gesicht, wie sie daran zurückdachten.

Sirius selbst ging es eigentlich hervorragend, rein körperlich betrachtet, auch wenn sich sein linker Arm und die Schulter seltsam taub anfühlten, er konnte beides bis runter in die Fingerspitzen ohne Schwierigkeiten oder Einschränkungen benutzen. Einen Verband trug er noch über der Brust, konnte nicht sagen, ob man darunter irgendein Zeichen von dem schrecklichen Fluch erkennen konnte, den man ihm zugefügt hatte, und er

hoffte inständig, möglichst bald den Krankenflügel wieder verlassen zu können. Auch wenn das bedeuten würde, dass er in der nächsten Woche wie alle anderen auch seine OWL-Prüfungen würde absetzen müssen. So war das eben. Und selbstverständlich hatte Moony, außer dem Zeitungsausschnitt, ihm einen ganzen Stapel Bücher zum Lernen angeschleppt.

Die Wälzer, vor allem Wahrsagen, Verwandlung und Zauberkunst waren dabei, ruhten nun in einem hohen Haufen auf dem kleinen Nachttischchen, das zu seinem Siechenlager gehörte, während seine Freunde um ihn herum auf den Kanten des Bettes verteilt Platz genommen hatten. Peter stand am Fußende und lehnte sich schwer auf das Gestell, den Blick gerade genau so gesenkt wie alle anderen auch. Nur Lily, gleich hier vorn auf seinem Kopfkissen, lächelte ihn aufmunternd an und hatte ihre Hände auf den bloßen Knien liegen, den grauen Faltenrock sorgfältig über den Schenkeln ausgebreitet. Und dann schnaubte James mit einem Mal und schüttelte den Kopf, wie er mit den Rücken seiner Finger die Bettdecke schlug. „Wir kriegen eine Auszeichnung für besondere Verdienste für die Schule, kannst du dir das vorstellen?“ fragte er grinsend und schaute Sirius wieder richtig an.

Aus seinen Gedanken gerissen, machte Black ein fragendes Geräusch und starrte von einem zum anderen, weil sie jetzt alle halb grienten, halb lachten und sich auf die Lippen bissen. Die schlimmsten Tunichtgute und Streichespieler, drei von ihnen illegale Animagi, der vierte ein Werwolf, und dazwischen das nette, schlaue Mädchen, und sie alle würden diesen Orden angesteckt kriegen! Einfach nur lächerlich! Und obwohl sie die Tragweite doch nur zur Hälfte verstehen konnte, kicherte Lily mindestens genau so schlimm wie sie alle und hielt sich eine Hand vor den Mund. Jetzt musste auch Sirius grinsen, bevor er den Kopf wieder senkte und erneut den Artikel anstarrte, auch wenn er nicht gleich wieder zu lesen begann.

Unruhige Nächte hatte er verbracht, das wusste er noch, obwohl sie in seinem Geist mehr und mehr verblassten. Die ersten beiden waren die Unangenehmsten gewesen, ständig unterbrochen von brennendem, stechendem Schmerz in der Schulter, der sich von dort aus wie in einem Flashback über den ganzen Oberkörper ausgebreitet hatte, bis Madame Pomfrey zu ihm geeilt war, um ihm mehr von irgendeinem Trank einzuflößen. Er wusste, was ihn da erwischte hatte aus Dolohovs Zauberstab. Ein *Fulguratus*, 'ne ernste Sache, und er mochte nicht darüber nachdenken, was geschehen wäre, wenn Dumbledore nicht rechtzeitig in den Gang gefunden hätte. Es war doch jetzt egal, es war gut gegangen. Und trotzdem diese Bilder im Kopf. Von einem breiten Schatten, gleich hier neben ihm am Bett, fast genau dort, wo James nun hockte, doch nicht auf der Kante, sondern auf einem Stuhl. Nur Streiflichter, aber er war sich sicher, dass jemand dort gewesen war. Mit gerunzelter Stirn saß er da im Schneidersitz und zog etwas fester an seinem großen Zeh. Nein, er konnte es nicht klarer sehen.

Sich abzulenken versuchend, unterdrückte Sirius ein feines Seufzen, schlug die abgeknickte erste Seite des Tagespropheten höher und vertiefte sich in die abgedruckten Fotos. Keines dieser Gesichter würde er jemals vergessen. Kein einziges. Da waren sie alle in Reih und Glied, mit magischen, schimmernd leuchtenden Ketten gebunden, Avery und Mulciber, Rosier und Nott. Vier Männer mit grimmigen, dreckigen Gesichtern, bedeckt mit dem selben Staub, in den auch die Jugendlichen gehüllt gewesen waren, als man sie aus dem zerstörten Gangsystem heraus gezogen hatte. Ein kleineres Bild am Rand der Seite ließ Sirius kurz zusammen zucken, das freundlich lächelnde Abschlussfoto von Aleksandr Dolohov. Er sah nicht aus wie der Kerl, der dort unten mit vor Wut verzerrtem Gesicht in seine Richtung gesprungen war und ihm einen *Mordeo* auf den Hals hatte werfen wollen. Und dennoch war es derselbe Mann. Verändert von Hetze und Hass und Indoktrination.

Mehr Fotos, in der Mitte eines von ihnen, oder zumindest von seinen Freunden und der Jahrgangsbesten, wie sie unsicher, fast schüchtern lächelnd in die Kamera stierten und dabei auf dem Bild herum rutschten, als wäre es ihnen mehr als peinlich. Sirius hatte noch tief und fest geschlafen, als der Fotograf vom Tagespropheten hier gewesen war, und deshalb zierte ein vollkommen beknacktes Porträt von ihm aus Potters Privatsammlung die Seite, und er grinste darauf unglaublich dämlich. Mit den Augen rollend, murrte Sirius und warf Potter einen Blick unter seinen schwarzen Locken her zu. Na, vielen Dank, echt. James grinste nur verlegen. Es war eben kein Besseres verfügbar gewesen.

Selbst hier, im hellen Sonnenschein eines frühen Juni-Tages, mit all den Kinderstimmen und Vögeln da draußen und dem Duft von blühendem Flieder und frischem Sommerwind, stockte ihm der Atem bei diesem Anblick. Es waren die letzten beiden Bilder, genau in der Mitte der ersten Seite, die magisch veränderten, grimmig dreinschauenden Gesichter von zwei Zauberern, deren Stimmen in seinem Kopf widerhallten. Die eine hoch, zischelnd, kühl, Orestes Selwin, nicht mehr länger ein Angestellter dieser Zeitung (und mit keinem Wort wurde erwähnt, dass er es je gewesen sei), der andere, tiefer, voller, weich und bedrohlich, Antonin Dolohov. Darunter stand in dicken, schwarzen Lettern warnend: „*Auf der Flucht! Diese beiden Zauberer sind bewaffnet und gefährlich! Nähern Sie sich ihnen nicht! Verständigen Sie bei Sichtung sofort das Aurorenbüro!*“

Davon gekommen. Abgehauen. Sie hatten sich den Weg freigekämpft, vorbei an hervorragenden Lehrern wie Flitwick und McGonagall, vorbei an mehreren Auroren, weit genug weg und in den Wald hinein, um sich davon apparieren zu können. Von da an war es unmöglich, ihnen zu folgen. Und niemand wusste nun, wo sie steckten. Längst außer Landes, natürlich, bei ihrem Herrn und Meister, der sie hergeschickt hatte, darauf mochte Sirius seinen dicken Black'schen Hintern verwetten. Und er mochte diese Vorstellung nicht. Absolut nicht. Schluckend, dass ihm der Adamsapfel bis unter das Zungenbein sprang und einen Moment dort verharrte, schüttelte er erneut den Kopf, bevor er seufzte.

Selbstverständlich stand in dem Artikel kein Wort über die Verbindung zu Lord Voldemort. Am liebsten hätte er abschätzig gegrunt. Ein eigener schwarzmagischer Zirkel wären sie gewesen, Dolohov vermutlich ihr Anführer, und die Väter von vier Schülern der Hogwarts Schule für Hexerei und Zauberei, die man hatte festnehmen können, hätten ihm den Weg hinein gezeigt. Nichts zu lesen von einem Geheimgang oder irgendwelchen Katakomben. Allerdings wurde groß und lang breit getreten, in welcher Verfassung man die Herren gefunden hatte, was Sirius wiederum sehr versöhnlich stimmte und ihm genau so schadenfrohes Lachen abrang, wie zuvor seinen Freunden.

Mulciber war immer noch von zwei übrig gebliebenen Flederwichten die Stufen hinunter und wieder hinauf gescheucht worden, und auf dem Bild sah er noch grässlicher aus als ohnehin schon kaum vermeidbar war. Total zerkratzt und zerbissen von ihren spitzen kleinen Zähnen und Fittichen, und dementsprechend machte er einen höchst erniedrigten Eindruck. Nott und Rosier hatten sie in ihren vorgebeugten Positionen im Griff des *Petrificus totalis* vorgefunden, und dass sowas aussah, als wolle man gerade einen Busch als Toilette missbrauchen, konnte sich jeder lebhaft vorstellen. Köstlich.

Velten, den Bankangestellten von Gringotts, hatte man im Übrigen zu den Machenschaften seines Vaters befragt, und er hatte in einem exklusiven Interview dreist behauptet, er und seine wertige Mutter hätten keine blasse Ahnung gehabt, womit der alte Herr sich da beschäftigt habe. Nee, klar. Wahrscheinlich trug Velten selbst bereits einen Totenkopf auf dem linken Unterarm. Da mochte man ausspucken.

Und Avery, den hatte sich die McGonagall geholt. Einen *Stupor* in den Hintern hätte sie ihm verpasst, erzählte man überall herum, und offenbar stammte diese Information von diversen Ravenclaws, die sie direkt aus Flitwicks Mund noch am Morgen danach in ihrem Gemeinschaftsraum erhalten hatten. Ein geniales Bild! Durfte man allerdings auch anderen Neuigkeiten Glauben schenken, war für Avery die Begegnung mit seinem ehemaligen Hauslehrer, Professor Slughorn, wesentlich unangenehmer gewesen. Sluggy stinkig, das sah man nicht oft, aber es war auch nicht gerade eine besonders hübsche Sehenswürdigkeit. In etwa vergleichbar mit einem geplatzen Müllcontainer oder Schafsgedärmen.

Eine unglaubliche Genugtuung, sich diese vier blöden Ärsche in Azkaban vorzustellen! Querstreifen hatten noch nie vielen Leuten gut getan, aber diesen hier standen sie bestimmt ganz hervorragend. Allerdings übertrugen sie sich offenbar wie durch einen *Proteus* auf ihre Söhne, die nun einmal das Pech hatten, das Schuljahr diesen Sommer nicht vorzeitig beenden zu können, um sich vor neugierigen Blicken und tuschelnden Gesprächen zu bewahren, wenn man sich über sie und ihre Schweine von Vätern das Maul zerriss auf den Fluren, in der Großen Halle und in sämtlichen Gemeinschaftsräumen, einschließlich dem von

Slytherin. Dragomir Avery, Valdrin Mulciber und Evan Rosier waren zur Zeit nicht gerade beliebt und hielten sich am besten im Hintergrund, bis die OWLs vorüber waren. Nicht einmal Wilkes und Snape gaben sich noch mit ihnen ab, wie Lily mit mächtiger Befriedigung und einem hohen Maß an Erleichterung verkündete.

So war das also. Eine Auszeichnung für sie alle, vier Todesser im Gefängnis, zwei auf der Flucht, keine Verbindung zu Lord Voldemort und viel zu viele offene Fragen und dazu die hasserfüllten Blicke von drei jungen Slytherins, die von nun an sehr schlechte Karten hatten. Egal. Ihnen war nichts geschehen, sie waren gesund, die OWLs standen vor der Tür, und es gab nur noch eine Sache, die Sirius Black schwer im Magen lag und keine Ruhe geben wollte.

Als habe man ihn irgendwo darüber nachdenken gehört, klopfte jemand an die hohen, spitzwinkligen Eingangstore zum Krankenflügel, und die herbei eilende Madame Pomfrey öffnete eine Tür nur einen winzigen Spalt für einen schwächlichen Jungen mit langen, dunklen Locken, und Moony, der zu Blacks Linker auf seiner Seite des Bettes hockte, seufzte laut. „Ich denke, wir hau'n dann mal ab,“ schlug er vor, klopfte Sirius ermutigend auf die Schulter und schob das eine Bein von der Matratze, um aufstehen zu können.

Zustimmend nickte Peter, stieß sich vom Gestell ab und stopfte sich die Hände in die Hosentaschen. Das war wirklich der passende Moment. Die Brüder sollten jetzt allein gelassen werden, das wäre die einzig richtige Lösung. „Wir seh'n dich später, Tatze,“ nickte er ihm zu, genierte sich nicht wegen des Spitznamens, und Lily schien ihn einfach zu schlucken, wo sie ihn nun mehrfach gehört hatte. Warum sollte man sich darüber auch Gedanken machen? Pudelhaare, bellendes Lachen, bissige Kommentare. Black eben. Tatze. Sich weit vorbeugend, schlang James einen Arm um seinen Hals und drückte den besten Freund fest und kameradschaftlich an sich, bevor er ihm aufmunternd zu lächelte. „Mach's gut, Mann!“ wünschte er ihm und stand ebenfalls auf, und Lily verpasste ihm einen sehr vorsichtigen, aber schmatzenden Kuss auf die Schläfe. „Bis später, Sirius!“ winkte auch sie, und irgendwie hatte Black das unbestimmte Gefühl, dass hier was ganz Großes im Entstehen war, während er sich verlegen die Stelle rieb, die das Mädchen mit den Lippen erwischte hatte.

Zu Viert zogen sie davon, merkwürdig eng bei einander, und Sirius bekam eine unwahrscheinlich ziehende Sehnsucht, aufzuspringen und sich dazu zu gesellen, weil er dorthin gehörte, weil etwas fehlte ohne ihn, und weil er sich leer fühlte, wenn er allein hier zurück blieb. Peter machte mit Absicht schleifenförmige Schritte, um bei jedem zweiten mit der Hüfte an Remus' Beine zu stoßen, und der Lange hatte die rechte Hand hinten in seine eigene Flanke knapp über dem Schlitz für die Gesäßtasche gestemmt, so als wolle er das neben ihm gehende Mädchen eigentlich gern umarmen, traute sich aber nicht. Lilys Arme hingen ganz offen zu beiden Seiten herab, weder abwehrend noch auffordernd, und James ganz außen spiegelte die selbe Bewegung, die Remus auf ihrer Linken vollführte. Sirius musste breit grinsen.

Sie gingen an Regulus vorbei, der ihnen mit schüchtern gesenkten Augen entgegen kam, doch während er sie ängstlich und misstrauisch beäugte, würdigten sie ihn nicht eines Blickes, sondern hielten schnurstracks auf die Tür zu, verabschiedeten sich von Madame Pomfrey und winkten ihm noch einmal zu, bevor einer nach dem anderen durch den Spalt auf den Korridor hinaus schlüpfte und verschwand. Das letzte, was Sirius von ihnen sah, war Moonys knubblige und prominente Nase, wie er sich an der Tür festhielt und höflich und vertraut mit Poppy besprach, heute Abend noch einmal wiederkommen zu wollen. Ihm konnte sie das nicht abschlagen, die Jungs (oh, Verzeihung, das Mädchen auch) wussten das ganz genau. Sie würde es erlauben.

Sirius seufzte niedergeschlagen und presste die Kiefer aufeinander. Ein ganz mieses Gefühl breitete sich da in seiner Brust aus. Auf dieses Gespräch hatte er überhaupt keine Lust. Alleine schon die Art, wie gebeugt und gebückt sein kleiner Bruder da auf ihn zu schlich, die Wangen ganz blass und die Augen matt, wollte er sich entweder tot stellen oder ganz dringend in einen Waschraum verschwinden.

Zwiespältig war es. Enttäuschung über sich selbst, dass er einem Slytherin vertraut hatte, Scham, dass er ein so wichtiges Geheimnis einfach verraten hatte. Aber dann auch die Wut auf ihn, Ernüchterung, die Desillusionierung seiner brüderlichen Gefühle für ihn. Blut ist dicker als Wasser? Pah. Nicht im Hause Black.

Und dabei hätte er das wissen müssen. Der Zorn überwog, nur mit einem Schuss Trauer versehen, wie er die Familienbande nicht mehr spüren konnte und jede Erinnerung daran auslöschte. Seine Fäuste ballten sich, aber Sirius legte die Zeitung nicht weg, sondern tat so, als wäre er tief darin vergraben.

Der jüngere Black schlich fast lautlos um die geöffneten Paravents herum, die den Blick auf den schwer Verwundeten in den letzten Tagen verwehrt hatten, sollte jemand Anderes in den Krankenflügel gelangen, und mit den Händen tief in den Hosentaschen blieb er gut zwei Yards von seinem Bruder entfernt wie angewurzelt stehen. Nur ganz leicht wippte sein Oberkörper vor und zurück, unruhig, nervös, das konnte Sirius aus dem Augenwinkel erhaschen, aber er kaute sich verlegen auf der Lippe herum und achtete peinlichst genau darauf, ihm nur die eine Seite zu präsentieren. Eine ganze Weile stand er wohl da, druckste herum und konnte sich nicht dazu durchringen, etwas zu sagen, während Sirius vollkommen auf taub stellte und mit innerlich immer höher kochender Emotion starr und unbewegt auf immer wieder die gleiche Zeile auf dem Titelblatt des Tagespropheten glotzte. „*Mr. Orion Black, der Vater des verletzten Jungen, verweigerte jegliche Auskunft über den Zustand seines Sohnes.*“

Schließlich öffnete Regulus zittrige Lippen und quetschte ein seltsam tonloses „hallo, Sir“ dazwischen hervor, von dem nur jede zweite Silbe verständlich war. Dass er diesen vertrauten Kosenamen verwendete, verpasste seinem älteren Bruder eine Art klitzekleinen Stromschlag, eine winzige Erinnerung an den mörderischen Blitz des *Fulguratus*, der ihm durch die Glieder gefahren war, und irgendwo in seinem Inneren zersprang das Porzellangehäuse einer elektrischen Sicherung mit einem berstenden *Pling*. Keine Antwort. Nur sowas wie ein Seufzen durch die Nase, wie Sirius die Seite umschlug, um in einem weiterführenden Artikel über die Familie Dolohov, ihr Anwesen und ihr Vermögen zu stöbern. Regulus zwang sich dazu, nicht wieder in Schweigen zu verfallen.

„Wie,“ fing er an und stotterte, „wie geht es dir?“ Obwohl er das gar nicht gewollt hatte, richtete Sirius sich im Bett sitzend auf und ließ beide Hände lautstark auf die raschelnde Zeitung fallen, dass es nur so knallte. Die Mähne dabei zurück werfend, schnaubte er und blinzelte mit den Lidern wie jemand, der in zu helles Licht geschaut hatte. In seinem gestreiften Pyjama gab er vielleicht nicht gerade eine erschreckende Figur ab, aber Regulus zuckte dennoch einen halben Schritt zurück. „Wie's mir geht? Du fragst mich, wie's mir geht, ja?“ erkundigte sich der Ältere verächtlich und schüttelte den Kopf. Regulus sagte kein Wort, beugte nur den Nacken noch mehr als ohnehin schon und versteckte sich hinter seinen langen Haaren.

Eigentlich hätte das reichen sollen. Doch es ging nicht. Einmal angefangen, konnte Sirius nicht mehr aufhören. „Spektakulär geht's mir!“ lachte er fast irr und breitete die Arme aus, bis der Verband an seiner linken Brusthälfte es verhinderte. „War doch bloß 'ne Kleinigkeit, an der ich fast *verreckt* wäre! Also warum fragst du?“ Mit jedem Wort, das er sprach, wurde er lauter, und mittlerweile streckte schon Madame Pomfrey ihren Kopf durch die Glastür zu ihrem Büro und runzelte die Stirn. Black benahm sich schon wieder unmöglich. Das bedeutete wohl, dass es steil bergauf ging. Da kam ihn sein kleiner Bruder besuchen, und er führte sich auf wie die Prinzessin auf der Erbse, während er vorhin vor seinen Freunden den dicken Otto markiert hatte. Typisch. Die Heilerin schüttelte den Kopf und verzog sich ins Medikamentenlager. Dafür hatte sie jetzt keinen Nerv.

Immer noch sagte Regulus keinen einzigen Ton, duckte sich nur tiefer und tiefer zwischen die eigenen Schultern, und die Kapuze mit dem grünen Innenfutter rutschte hinterher. Sirius dagegen schnaufte jetzt mit jedem Atemzug und starrte ihn herausfordernd an, nur noch mehr angestachelt von seiner beschämten Verstummung. „Weißt du, ich fand das schon immer toll, vom eigenen Bruder verraten zu werden, das ist genial, das sollte man jedem empfehlen!“ spuckte er endlich heraus, was er dachte, und worauf Regulus gewartet hatte. Ja, er hatte recht! Sie hatten es von ihm gewusst, wie sie ins Schloss gelangen konnten! Weil er so blöd gewesen war, es Mulciber zu erzählen, der es gleich weiter getratscht hatte an den fetten Avery, und die hatten es ihren Vätern gesagt. Aber das hatte er doch nicht gewollt! Und schon gar nicht, dass Sirius dabei verletzt, fast getötet werden würde! Er war doch sein Bruder.

Beide Hände aus den Hosentaschen ziehend und verteidigend von sich werfend, schob der Jüngere den

Kopf auf seinem vorgebeugten Hals nach vorne und machte den Mund auf. „Es tut mir leid!“ bekundete er mit besonderer Betonung des letzten Wortes. „Ehrlich, ich wollte das nicht!“ Sirius lachte bellend auf, doch nicht fröhlich und ausgelassen, sondern abgehackt und tief verletzt, wie er das Kinn zurückwarf und abwinkte. „Ha! Nein, natürlich nicht!“ bemerkte er sarkastisch. „Das rutscht einem halt mal so raus, dass es da einen Geheimgang gibt, der vom Verbotenen Wald aus, gleich hinter Hagrids Hütte mitten reinführt ins Schloss, nicht wahr? Kann ja mal passieren!“ Röte schoss in Regulus' Gesicht, während sein Bruder ihm diesen Vorwurf machte, berechtigt wie er war und schrecklich, wie die Konsequenzen sich für den Kleineren auswirkten und schon ausgewirkt hatten.

Es gab nichts, was er darauf sagen konnte. Er war nicht so schlagfertig wie der Große, nicht so laut und wortgewandt, er brauchte Zeit, um sich solche Dinge zurecht zu legen. Den ganzen Tag über, seit er wusste, daß Sirius aufgewacht war, hatte er das versucht, aber er war zu keinem Ergebnis gekommen. Wie denn auch? Beinahe hätte er den einzigen Menschen verloren, der ihm zur Seite stand, der ihn wirklich unterstützte, auch ohne Gegenleistungen und ohne den geringsten Zweifel an ihm. Mit einem Mal wurde ihm klar, dass genau das eintreten würde. Sirius war nicht tot, er lebte, es ging ihm gut und er würde gesund werden. Und trotzdem war er nicht mehr da. Er glitt ihm durch die Finger, er war schon fort. Das Glimmen in seinen Augen war ungeschminkte, reine Wut und blanke Enttäuschung. Regulus senkte rasch den Blick, damit er seine Tränen nicht sehen konnte. Kein Boden mehr unter den Füßen. Er sackte zusammen und sank auf die Bettkante.

„Ich wollte das nicht,“ quakte er nur noch kehlig und sehr leise. Sirius konnte ihn kaum hören. Die Zeitung endgültig von sich werfend, drehte sich der Ältere zu ihm herum, damit er fortfahren konnte in seiner zornigen Tirade, und wild gestikulierend blaffte er ihn an, Stück für Stück die Verbindung zwischen ihnen zerreißend. Oder zumindest fühlte sich das für den 14jährigen so an. „Ich hab' dir davon erzählt, damit du keinen Ärger bekommst, Regulus! Damit wir uns sehen können, ohne dass du danach wieder ständig eins auf die Fresse kriegst!“ erinnerte er ihn an die Abmachung, die sie diesbezüglich getroffen hatten, und der Junge nickte winselnd, die Haare sorgfältig vor dem Gesicht zugezogen.

„Es war ein *Geheimnis* zwischen uns! Ich hab' dir vertraut!“ Wie unter Stockschlägen krümmte Regulus sich zusammen, wie Sirius heiser diesen Satz heraus presste und sich selbst fast daran verschluckte. Er sprach in unvollendeter Vergangenheit. Aus. Vorbei. Und nie wieder. Weil er sich so heftig schüttelte, die Lider genau wie die Kiefer aufeinander gepresst, bekam der Ältere nicht mit, wie ein einzelner Tropfen schwer auf das Laken fiel, und der junge Slytherin riss sich zusammen, so gut er eben konnte. Es gab einfach nichts zu sagen. Er hatte sich nichts dabei gedacht, er hatte nicht überlegt, bevor er es ausgesprochen hatte, ja, das war so. Wie hatte er ahnen können, dass er eine solche Lawine damit lostreten könnte, nur wegen eines Momentes der Unvorsicht, weil er sich ein einziges Mal angenommen und beachtet gefühlt hatte, wie er mit Mulciber vor dem Kamin geredet hatte.

Schwer atmend beobachtete Sirius ihn nun erneut, schien zu grübeln und sich nicht entscheiden zu können, was er noch Schreckliches sagen wollte. Ihm direkt auf den präsentierten Scheitel starrend, knirschte er so laut mit den Zähnen, dass es wie ein verrückter Metallstuhl auf steinernem Boden klang. „Ich kapiert's nicht, Regulus,“ zischte er flüsternd. „Warum hast du das verraten? Was hab ich dir getan? War ich nicht für dich da, was hab ich falsch gemacht?“ Dieser Unterton von verwunderter Bruderliebe gab dem Jüngeren den Rest, und er beugte sich so weit nach vorne, dass seine Stirn die Matratze berührte, damit er den Tränen freien Lauf lassen konnte, ohne dass der Große es sah. Er bereute es doch! Bitterlich, schlimmer als Sirius sich das je vorstellen konnte. Wenn er das nicht überlebt hätte, wie hätte Regulus damit zurechtkommen sollen? Machte er sich darüber gar keine Gedanken? Vielleicht verdiente er es einfach nicht, dass ihm sein großer Bruder verzieh. Nicht dieses Mal. Vielleicht verdiente er überhaupt nichts und bekam deswegen auch nie etwas.

„Ich hab' doch nur ... Ich wollte doch nur ...“ versuchte er zu erklären, wie es dazu gekommen war, wieso er nur ein einziges Mal hatte dazugehören wollen, wie er auch nur einmal etwas Besonderes hatte sein wollen, aber das haltlose Schluchzen in seiner Brust unterbrach ihn jedes Mal, und es konnte nicht herauskommen. Für Sirius hörte sich das eher nach einem Krampf an, irgendeine billige und dumme Ausrede zu erfinden, hier und jetzt mal eben schnell, und er knurrte unzufrieden und würgte ihn schließlich ganz ab. „Spar's dir!“ Und

Regulus verstummte.

Sinnlos. Wie immer. Er würde ihm sowieso nicht zu hören, und selbst wenn dieser unwahrscheinliche Fall eintreten sollte, würde er ihm nicht glauben und ihn nicht verstehen. Wie könnte er auch? Sirius, der Starke. Sirius, der Gesegnete, dem alles zu fiel, der Freunde hatte, echte, großartige Freunde, der Selbstvertrauen hatte und niemals Hilfe brauchte, der alleine zurecht kam. Der ihn verlassen würde. Der Talentierte. Der Ältere. Der Stammhalter. Hübscher, kräftiger, intelligenter. Der konnte das nicht begreifen, was es bedeutete, immer nur der Zweite zu sein. Überhaupt mal der Zweite zu sein. Denn Sirius Black war Sirius Orion Black, und das sagte alles. Die linke Wange stach wieder so heftig, dass Regulus zischte vor Schmerz und daran greifen musste.

Und da sah es Sirius, und er runzelte augenblicklich die Stirn, der ganze Zorn verraucht und verflogen, wie er die Hand ausstreckte und ihm an den Kiefer griff. „Was hast du da?“ fragte er leise, Verdacht schöpfend, hob den ganzen Kopf seines jüngeren Bruders an und drehte ihn zur Seite, noch ehe Regulus sich dagegen wehren konnte. In dem von Tränenspiuren und Schamesröte pulsierenden Gesicht prankte eine seltsame Markierung mitten auf dem Jochbogen des 14jährigen Jungen. Unnatürlich sah das aus, gehörte dort nicht hin, zu geometrisch und zu tief, als dass es eine einfache Verletzung sein konnte. Viereckig, quadratisch zeichneten sich die Konturen ab, und darin konnte man einen seitlich stehenden Schild erkennen, graviert mit aufrecht abgebildeten Greyhounds, zwei Sternen und einem Schwert. Das Wappen der Blacks. Und Sirius verstand.

Ihm rutschte alle Farbe aus dem Kopf, die Augen weiteten sich vor Entsetzen und erneut aufkeimendem Zorn, der dieses Mal nicht für den Kleinen bestimmt war. „Er hat dich *geschlagen*?“ murmelte er fassungslos, schüttelte sich von Kopf bis Fuß, während nur wieder die Tränen über Regulus' Wangen liefen, und der Jüngere schloss die Lider und versuchte, nicht mehr daran zu denken. Eine schallende Ohrfeige, so laut und so fest, dass er fast davon umgeworfen worden war. Der Siegelring hatte ihm regelrecht ein Brandzeichen ins Gesicht geprügelt. „Merlins Bart, Reg, das kannst du dir nicht gefallen lassen!“ wurde Sirius lauter, sobald er das wenigstens ein bisschen verdaut hatte.

Verbal aggressiv, beleidigend, demütigend, das waren ihre Eltern immer gewesen, besonders Walpurga, während Orion eher kalt, abweisend und lieblos mit ihnen umging. Aber geschlagen ... Nie. Niemals! Unwürdig und peinlich war das für einen Black, körperliche Gewalt anzuwenden! Und auch wenn Sirius das nicht gern zugab: Aber auch er unterlag und handelte nach diesem alten Ehrenkodex.

Die Reaktion fiel anders aus als erwartet. Selbst offensiv werdend, getriggert von eben dieser Erinnerung daran, wie überlegen Sirius durch sein Auftreten und seine Rebellion war, schlug Regulus fest die Hand von sich fort, die ihm gerade noch sanft den Kiefer gestreichelt hatte, und seine dunklen Augen mit den grauen Streifen darin blitzten auf wie Sonnenstrahlen auf bewegtem Bach. „Hör auf damit!“ schrie er ihn an, hatte keine Lust mehr, sich zu entschuldigen und auf dem Boden herum zu kriechen, wollte diese blöden Ratschläge nicht mehr hören. Hatten die ihm irgendwas gebracht? Hatten sie? Außer Ärger und nur noch schlimmerer Behandlung? Nein. Hatten sie nicht. „Tu' nicht immer so, als läg' dir was an mir!“ wischte sich der Jüngere fest mit dem Ärmel seiner Slytherin-Robe über das schmerzende, brennende Gesicht, konnte nicht aufhören zu weinen.

Kalt. Ganz kalt wurde Sirius innerlich. 'Tu nicht so als ob'. War es das, was Regulus von ihm dachte? „Du bist auch nicht besser als Vater,“ wisperte der Kleine und schaute ihn nicht mehr an. Und die Kälte griff über auf das Herz. Hätte Sirius darüber nachgedacht, hätte er vielleicht sogar grimmig gelacht. Merkwürdig, oder? Da sagte der einzige Mensch aus seiner engsten Familie, der ihm etwas bedeutete, etwas so Furchtbares zu ihm, etwas, das ihn mehr verletzte als jeder Vertrauensbruch, und wie antwortete er darauf? Indem er diesen Vorwurf bestätigte. Kalt. Völlig ohne Gefühl. Nichts mehr an sich heran lassend. Kein Schluchzen, kein Winseln, keine Tränen, keine flehenden Kinderaugen, keine Wärme. Abgespalten von der Seele. Wie Orion. Weit weg und ganz oben.

Die dunklen Augen ermatteten nicht, sondern glühten jetzt mit dem selben Feuer, wie Regulus es so gewohnt war. Aber das Gesicht, die sonst lachenden Züge, waren ganz hart und ausdruckslos, nur noch Verachtung darin zu erkennen. „Gut,“ sagte Sirius mit durchgedrückter Wirbelsäule, ihn über seinen Nasenrücken hinweg ansehend. „Wie du meinst.“

Keiner von ihnen hatte das Mädchen kommen hören oder gesehen. Erst als sie an der äußersten Stange des hellblauen Paravents stand und sich dort festhielt, sich leise räuspernd und damit um Aufmerksamkeit bittend, bemerkten sie Serena. „Stör' ich?“ fragte sie kleinlaut und verlegen, wie sie das verheulte Gesicht des kleineren Bruders entdeckte, doch es war Regulus, der hastig den Kopf schüttelte und noch immer diese eiskalte Statuenmiene seines Bruders betrachtete. „Nein. Ich wollte sowieso gerade gehen.“ Er stemmte sich auf und richtete sich mit rollenden Schultern die Robe, stolz jetzt irgendwie, abweisend, wie ein Fremder. „Ausgezeichnet,“ war alles, was Sirius dazu sagte, spürte nicht einmal, dass er klang wie ein großgewachsener, breitschultriger Mann mit vorzüglich geschnittenem Schnauzbart.

Ohne ein weiteres Wort, einen kurzen, herablassenden Blick für das Mädchen übrig, stolzierte Regulus Arcturus Black davon und schaute nicht zurück. Und Sirius war es egal. Ganz einfach nur gleichgültig. Interessantes Gefühl. Das machte es leichter, nicht wahr? Diese Kälte machte es weniger schwierig, mit Verlust, mit Einsamkeit, mit Sehnsucht fertig zu werden. Aber Sirius bemerkte nichts.

Keine Kompromisse

Eine ganze Weile schien Serena noch da zu stehen, bevor sie sich von dem Paravent abstieß und auf ihn zu kam. Es war wirklich kein passender Moment, um ihn zu besuchen, das merkte sie gleich, und trotzdem konnte sie nicht länger warten. Ihre letzte Unterrichtsstunde gerade erst beendet, hatte sie den ganzen Tag nichts Anderes im Kopf gehabt, als herzukommen und an seinem Bett zu sitzen, wie sie es die vergangenen Nachmittage auch schon getan hatte. Mit dem Unterschied, dass er nun wach und ansprechbar war. Oder zumindest sowas Ähnliches.

Aufrecht saß er da in seinem Bett, die Beine über die Kante geschoben, dass die nackten Zehen so gerade den Boden berührten, und beide Hände ruhten auf den Oberschenkeln, als halte er Hof auf seinem Thron. Sie mochte das nicht, wie er dabei aussah, so hart und steinern sein sonst so lustiges Gesicht, und ein unbestimmtes Gefühl sagte dem Mädchen, dass sie gerade Zeuge einer sehr hässlichen Trennung unter Brüdern geworden war. Keine Ahnung, worüber sich die beiden gestritten hatten, aber es war nicht gut ausgegangen und nicht aus dem Weg geräumt worden. Und Sirius machte einen so gleichgültigen Eindruck, das verpasste einem ein seltsam mulmiges Ziehen in der Magengegend.

Wie sie in sein Blickfeld trat jedoch, schmolz diese eisige Kälte dahin, die er ausgestrahlt hatte, wie Schnee in der Sonne, und die Farbe kehrte in seine Wangen zurück. Das Leuchten seiner Augen war kein kühles Glimmen mehr, sondern wieder ein warmes Strahlen, und er rutschte leicht rückwärts und zog die Beine unter seinen Körper, wie er einen Arm ausstreckte nach ihr. „Hey!“ grüßte Sirius nur zufrieden und froh darüber, sein Mädchen zu sehen, das sich mit einem erleichterten Lächeln zu ihm herunter beugte, um ihn auf die Stirn zu küssen. Doch während sie noch ihr süßes „hallo, du“ flüsterte, zog er sie weiter herunter und drückte seine Lippen ganz auf ihre. Nicht mehr diese Kindereien, das war doch nun nicht mehr nötig, oder? Und Madame Pomfrey konnte sie nicht sehen, sie waren gut hinter den blauen Vorhängen verborgen.

Ein ganz kleines bisschen perplex, ließ Serena es zu, dass er sie in seinen Arm drehte und sie auf die Matratze herunter zog, dass sie sich vor ihn setzte und er sein Kinn von hinten auf ihre Schulter legen konnte. Das war jetzt genau das Richtige. Für sie beide. Das Mädchen seufzte und schloss die Augen, wie sie sich an ihren Freund lehnte und seine Hand fest gegen ihr Brustbein gepresst hielt. Er war wieder wach! Und ganz der Alte. Schnurrend drückte Sirius sie an sich und berührte ganz leicht nur mit der Nasenspitze ihren Kieferwinkel. Oh ja, das tat gut, nach so einer Szene nicht allein zu sein. Sie hatte ja keine Ahnung, wie sehr das half. Am liebsten wollte er bloß einfach so sitzen bleiben und sich nicht mehr rühren müssen, die Lider zu und nur diesen süßen Duft nach Rosenseife und weicher Haut einatmen, bis die Sonne nie wieder aufging.

Den freien rechten Arm umständlich verdrehend und um seinen Hals schlingend, wollte auch Serena die Möglichkeit haben, ihn ein wenig näher heranziehen zu können bei Bedarf, und ob sie wollte oder nicht, sprach sie den Gedanken laut aus. „Ich bin so froh, dass es dir besser geht!“ Fast lachend prustete Sirius leise und stimmte mittels eines brummenden Geräusches zu. „Und ich erst!“ grinste er, schob das Kinn weiter nach vorne, damit er sie von der Seite her anzwinkern konnte. Die junge Gryffindor aus dem vierten Jahr kicherte fassungslos und schlug ihm mit schlaffen Fingern gegen die Stirn, aber er schloss nur fest die Augen und rümpfte die Nase. Wenn ihn die Jungs so gesehen hätten, sie hätten ihn damit jahrelang aufgezo- gen. Wahrscheinlich bis ans Ende seines Lebens.

Sich in seiner Umarmung herumdrehend, rutschte sich das Mädchen etwas zurecht, wollte ihn besser ansehen können und legte eine ganze Hand auf Sirius' Wange, tastete regelrecht sein Gesicht ab, als wolle sie sichergehen, dass er es wirklich war, ganz und vollkommen. So bekümmert schauten ihre hübschen braunen Augen dabei aus, er konnte es kaum aushalten und musste nach ihren Fingern greifen. Beruhigend küsste er jeden einzelnen davon auf den Nagel und murmelte ein weiteres kleines „hey“. Was war denn noch? Es war doch alles OK, es ging ihm gut, er war über'n Berg und würde spätestens morgen wieder auf den Beinen sein und rumlaufen und im Unterricht sitzen und Blödsinn anstellen. Das war doch kein Grund, gleich eine

vorgezogene Midlife Crisis zu bekommen.

Aber Serena konnte nicht aufhören, ihn von oben bis unten forschend zu betrachten, von den dunklen Locken auf seinem Kopf über die großen Ohren mit der runden Helix, die geschwungenen, dichten Augenbrauen und die gerade Nase bis ans Kinn. Ihren Blick suchend, ihn aber nicht einfangen könnend, schaute Sirius ihr dabei zu, hatte absolut nichts dagegen einzuwenden, dass sie ihre Hand von seiner Wange an seinem Hals hinunter und im Nacken in den Kragen seines Pyjama-Hemdes gleiten ließ.

Naja, OK, *so* gesund war er dann vielleicht auch noch nicht, aber er konnte nun wirklich nicht sagen, dass ihn das störte, ganz im Gegenteil. Verstohlen um das Mädchen und den Paravent herum schielend, versuchte er, Madame Pomfrey auszumachen. Nicht dass sie noch plötzlich herein stürmte und sie hier erwischte, das könnte höchst haarige Folgen haben. Aber gerade deshalb mochte er das ja. Schönes Prickeln, viel angenehmer als das erstarrte Gefühl noch vorhin, als Regulus ... Regulus? War der hier gewesen? Keine Ahnung.

Am besten sagte er mal gar nichts, unterbrach sie nicht und ließ sie einfach machen, wie die 15jährige den offenen obersten Knopf ausnutzte, um über den kräftigen Kappenmuskel zu fahren, und Sirius spürte dieses kleine, feine Puls-pochen in den Leisten. Davon musste er ganz schön heftig schlucken, rührte sich aber nicht, ließ es einfach geschehen, dass sie die Schulter unter ihren zierlichen Fingern fest drückte und rieb, und er langsam aber sicher in Schweiß ausbrach. Die Kehle wurde ihm ganz trocken, und er musste kurz die Augen schließen, während sie die winzigen Fingerbeerchen geschickt unter den nicht mehr ganz so stramm sitzenden Verband an seiner linken Brusthälfte schob.

Und er zuckte zusammen. Autsch! Das stach immer noch, das kribbelte unangenehm elektrisch, und er krümmte sich leicht nach vorne und fasste an die selbe Stelle, die lange Mullbinde und die Hand seiner Freundin noch dazwischen. Aber Serena schien nicht richtig zu bemerken, dass ihm das weh getan hatte, und wie bekloffen ihre trüb gewordenen Augen immer noch glitzerten, wurde ihm eins klar: Es war von Anfang an genau darum gegangen, um diese Wunde dort, nicht um Zärtlichkeiten oder überschwängliche Wiedersehensfreude. Das Prickeln im Bauch erstarb und wurde durch enttäuschte Befangenheit ersetzt. Gerne hätte er jetzt vorsichtig ihre Handgelenke umfasst und sie von dort weggezogen, aber Serena ließ ihn nicht. Sich vorbeugend, hob sie den immer lockerer werdenden Verband von seiner Brust ab und hörte nicht auf, die merkwürdig wallartigen Wundränder zu streicheln.

Die Verbindung aus Luft und Berührung schmerzte zu sehr. Mit einem gequetschten Foltergeräusch zog er sich hastig zurück, verzerrte Mund und Brauen und griff nach ihrem Unterarm. Begreifend, erschrocken aus ihren Gedanken geholt, hielt Serena sich keuchend eine Hand vor den Mund. „Oh, entschuldige!“ flüsterte sie mit diesem Ausdruck aus Kummer im Gesicht, und das reichte ihm aus, um sich ihr wieder zu nähern und Trost an ihrer Schulter zu suchen wie ein kleines Kind, das gerade noch geschlagen worden war, aber nur von seiner Mutter beruhigt werden konnte.

Beide schlanken Arme um Kopf und Hals ihres Freundes schlingend, vergrub sie Sirius regelrecht an ihrer Brust, und er ließ sich das gerne gefallen und legte ihr beide Hände auf die Taille. Vielleicht hätte er gar nichts davon mitbekommen, wenn sie nicht ausgerechnet in dem Moment mit der Nase seinen Scheitel gestreichelt hätte, in dem ihr ein dicker Tropfen Salzwasser darüber rollte und feucht und kühl seine Haut berührt hätte. Stutzend öffnete Sirius die Augen und hielt inne, richtete sich ein wenig auf in dieser innigen Liebkosung, um ihr ins Gesicht sehen zu können. Fast grau geworden war sie, wischte sich hastig über die Wangen, um die Tränen zu verbergen, aber es war schon zu spät. „Nicht doch weinen!“ flüsterte Sirius ganz heiser und schaute nun selbst sehr bekümmert aus.

„Es ist doch alles gut,“ erinnerte er sie, breitete kurz die Arme aus, um sich zu präsentieren, bevor er wieder ihre Seiten berührte. „Ich bin in Ordnung, es ist nichts Schlimmes passiert.“ Und dabei leuchtete der blendend weiße Verband unter seinem von ihr komplett verschobenen Kragen auf und strafte ihn Lügen. Zum Protest ansetzend, öffnete Serena den Mund, holte abgehackt Luft und ließ es bleiben, kopfschüttelnd, dass ihr

kastanien-brünettes Haar flog. Er wusste genau, dass er das nur sagte, um sie zu besänftigen, damit sie aufhörte zu weinen, und das brauchte sie ihm nicht zu erklären. Und überhaupt war es doch ganz egal, er hatte ja recht. Es war gut gegangen. Wenn auch nur sehr knapp. „Jag' mir nie wieder so einen Schrecken ein!“ forderte sie nur, gespielt böse auf ihn, und schlug ihn vorsichtig auf die rechte, unverletzte Schulter, bevor es dieses Mal an ihr war, sich an seiner Brust anzukuscheln.

Grinsend über das ganze Gesicht, rieb er ihr sanft mit einer Hand den Rücken, die andere spielte mit einer stufig geschnittenen Strähne, und er seufzte. „Also, das kann ich dir nicht versprechen!“ trieb er es gleich mal wieder zu weit und bekam dafür sofort einen festen Klaps auf die Flanke. „Das ist nicht witzig, Sirius, ich hab' Todesängste ausgestanden,“ beschwerte sie sich über diese eklatante Sorglosigkeit und Dreistigkeit. Mut war eine Sache, aber leichtsinnige Unbekümmertheit eine ganz andere. Mit dem Tod spielte man nicht. Da konnte man früher oder später nur verlieren. Entschuldigend küsste er vorsichtig ihre Stirn und wiegte sie ein bisschen, nicht gewillt, weiter darauf einzugehen. So schnell würde es ja nicht wieder zu einer solchen Situation kommen, jedenfalls konnte er sich das nicht vorstellen.

„Dass du auch unbedingt den Helden spielen musstest ...“ schmolte Serena mit geschlossenen Augen, schmiegte sich noch enger an ihn und schnurrte dann zufrieden, ihn einfach nur wieder zu haben. Das amüsierte Kichern von ihm übertrug sich als kleine Wellen von seinem Brustkorb auf sie, aber auch so hätte sie es sich lebhaft vorstellen können. So war er halt, ihr Sirius. „Wir waren *so* cool!“ meinte er kopfschüttelnd, mit den Gedanken ganz weit weg bei Funkensprühen und verbranntem Stoff und dem donnernden Lärm von zersprengtem Gestein, und obwohl er sie dabei im Arm hielt, starrte er mit glitzernden Augen auf den Buchenstab auf seinem Nachtschrank. Oh nein, sowas hatte sie befürchtet!

Mit den Augen rollend, stemmte Serena sich aus seiner Umarmung und schaute ihn von unten her an. „Cool ist wohl nicht das richtige Wort, oder?“ meinte sie, nun ein merkwürdig verletztes Glimmern in den Regenbogenhäuten, als habe er damit irgendwas Gemeines gesagt. Schief lächelnd, zog er fragend den Kopf zurück. „Wohl eher komplett lebensmüde.“ Serena verschränkte die Arme vor der Brust und schob fest die Brauen ineinander. „Och, hey!“ wehrte Sirius ab, konnte sich ein Grinsen kaum verkneifen und breitete die Hände aus, dass sie doch wieder zu ihm kommen möge. Sie blieb wo sie war, und das gefiel ihm so gar nicht. Warum machte sie denn darum jetzt so einen Aufstand? Es war geschehen, passiert, vorbei. Daran ließ sich nichts mehr ändern, und selbst wenn es so gewesen wäre, er hätte es niemals getan.

„Komm schon, Kleines,“ legte er den Kopf schief und schaute sie bittend aus seinen braunen Hundeaugen an. „Das war so ein irres Gefühl.“ Er hob die Satzmelodie nicht dabei, wurde weder pathetisch, noch ließ es besonders heraus stechen und dennoch war da wieder dieses Feuer, das tief drin in ihm brannte und nur durch die Fenster zu seiner Seele nach draußen gelangte. Serena musste es wegschlucken, dieses krampfartige Ziehen genau dort, wo sich ihre Rippenbögen trafen. Er redete von dem Kampf, den er ausgefochten hatte, von Lebensgefahr und dem Rausch aus Adrenalin dabei, nicht von ihr und der Nähe, die sie mit ihm nur Minuten vorher noch erlebt hatte. Auch wenn er das nicht merkte, damit stellte er das eine über das andere, und das tat weh.

Ein feines Zucken huschte durch ihre Augenlider, bevor sie sich fing und schnippisch auflachte. „Du nennst das ein irres Gefühl, wenn du fast gegrillt wirst?“ Jetzt war sie wirklich wütend. Das war nicht mehr gespielt und es war kein Geplänkel mehr, und Sirius senkte die Arme und versuchte, ein deeskalierendes Gesicht aufzusetzen, so wie Remus das immer tat, wenn sich irgendwo Zwist und Streit anbahnten. Allerdings konnte er das nicht so richtig. „Serena, so hab' ich das doch gar nicht gemeint, und das weißt du,“ erklärte er ruhig und sachlich, doch es half nichts. Da waren wieder Tränen jetzt in ihren Augen, und ihre Kaumuskelspannte sich fest an. „Du würdest das wieder tun, hab' ich recht?“ wollte sie eine ehrliche Antwort, das konnte er sofort erkennen. Er würde sie ihr geben, das war er ihr schuldig und das verdiente sie auch, selbst wenn das bedeutete, sie nicht beschwichtigen zu können.

Ohne zu zögern, nickte Sirius bestimmt. „Ja! Ja, das würde ich, ich halte das für meine Pflicht,“ fügte er sogleich an, damit sie das nicht in den falschen Hals bekam. Hey, er machte das nicht aus Ruhmsucht oder

sowas. Naja, vielleicht ein bisschen, aber vor allem doch, weil es hier um ihrer aller Zukunft ging. Auch um seine und ihre, eine gemeinsame, wenn sie das wollte. Er jedenfalls wollte gerne. Diese Erkenntnis verpasste ihm einen ganz schönen Flush, den er als Schub von pochendem Blut im Gesicht spüren konnte. Nur für ein paar Sekunden sah er dieses Bild vor sich, auf den Stufen von Grimmauld Place Nr. 12, Sirius Black mit Serena am Arm. Wow.

Aber Serena gab ein lautes, gellendes „pah!“ von sich und winkte ab. „Du bist 16 Jahre alt, Sirius, ist dir das aufgefallen?“ erinnerte sie ihn daran, dass ihm nicht mal ein richtiger Bart wachsen wollte, und der stattliche Kerl mit dem Schnauzer vor der Haustür in seinem Geist verpuffte wie ein Rauchzeichen. Das war jetzt langsam nicht mehr nett, und das mochte er gar nicht. Nichtsnutzig, OK. Grässlich, mochte sein. Aber ein Kind? Nein, das nicht. „Na und?“ hielt er sich zurück, wollte sie nicht anschreien oder irgendwie verletzen oder ihr einen Grund für mehr Tränen geben. Davon hatte sie in den letzten vier Tagen wirklich genug gehabt. Und vielleicht war sie eben einfach noch ein bisschen zu aufgewühlt. Es wäre nicht fair gewesen, auf seinem Recht zu pochen.

„Na und?“ wiederholte sie ein wenig heftiger und riss die Augen auf, als könne sie nicht fassen, was er da gesagt hatte, und Sirius kam sich vor, als verliefen seine Bemühungen im Sande. Genau so gut hätte er da aussprechen können, was er wirklich gedacht hatte, davon hätte sie sich kaum mehr aufregen können. Er rollte innerlich mit den Augen und seufzte leise, die Achseln so hoch ziehend, dass seine Hände gegen seine Schenkel klatschten. „Ja, na und?“ käumte er erneut wieder, und es klang nun schon beinahe lächerlich. „Soll ich deswegen schlotternd auf meinem Hintern sitzen und mit dem Kopf im Sand warten, bis alles gut wird?“ Was verlangte sie denn da von ihm? Das konnte Sirius nicht, das war einfach nicht richtig, und das konnte man nicht anders sehen. Sie erwartete das nicht, das war völlig unmöglich. Schon abwehrend den Kopf schüttelnd, verbot er sich den puren Gedanken daran, Serena Dearborn aus dem Hause Gryffindor könne eine solche Einstellung haben.

„Ja!“ rief sie aus und warf beide Hände von sich. „Genau das sollst du!“ „Nein.“ Er brauchte darüber nicht einmal nachzudenken, es kam einfach von alleine heraus. „Nein.“ Die dunklen Locken sprangen richtig, wie er das Kinn so rasch hin und her wandte wie die Schneideblätter eines Mixers. „Wir werden wieder kämpfen, wenn man uns dazu zwingt, egal was das bedeutet,“ stellte er ein für allemal klar, und nun war es an Sirius, die Arme vor der Brust zu verschränken. Sie konnte das einfach nicht ernst meinen. Man konnte sich doch nicht einfach verkriechen und den Sturm aussitzen. Mit fest zusammengepressten Lippen starrte sie ihn an, Tränen aus Sorge und leiser Wut in den Augen, dass er ihr tatsächlich androhte, ihr solche Stunden, solche Tage voller Angst noch mal zu zumuten.

Die Brauen noch schwerer ineinander schiebend, bis nur noch eine einzelne steile Falte dazwischen passte, schlug Serena mit einer flachen Hand auf das Kopfkissen neben sich. „Das sind alles nur deine bescheuerten Freunde!“ fiel ihr keine andere Erklärung mehr ein, und damit sagte sie genau das Falsche. Langsam, fast gefährlich richtete Sirius sich auf und bekam diesen Schwung in der Wirbelsäule, den man ihm als Kind beigebracht hatte. Die Brust raus, schlank und kräftig wirken in einer einzigen, geschmeidigen Bewegung. „Meine Freunde, Serena,“ begann er, von oben auf sie herabschauend, „sind die besten Jungs, die es nur irgendwo auf der Welt gibt!“ Schnaubend murrte sie. „Lily Evans ist kein Junge,“ musste er offensichtlich erinnert werden, aber zu ihrer Überraschung winkte er patzig ab, und statt eine Beziehung zu dem rothaarigen Mädchen aus seinem Jahrgang abzustreiten, sagte er etwas sehr Merkwürdiges, das Serena nicht verstand. „Lily Evans ist einer von uns.“

Mit Stummheit geschlagen, so verwirrt war sie von diesem Satz, starrte das Mädchen ihren Freund nur an, der jetzt fast wieder so herrisch und unumstößlich ausschaute wie vorhin noch, als sie ihn mit seinem Bruder hatte streiten sehen und hören, und sie mochte das überhaupt nicht. Sie meinte das doch nicht böse, sie wollte ihm doch nichts Schlimmes, es ging doch um ihn und um seine Gesundheit, sein Leben. Nichts wegnehmen wollte sie ihm damit. Ihn nur schützen, sich selbst genau so. Sirius zu verlieren war keine Option. Wenn er gestorben wäre ... Und er hätte sterben können, begriff er das denn nicht, oder verdrängte er diese Erkenntnis nur?

Seine Chance nutzend, holte Sirius zum Rundumschlag aus, um ein für allemal klar zu stellen, worum es eigentlich ging. „Meine Freunde sind für mich da, wenn ich sie brauche und wenn ich sie nicht brauche, und genau so stehe ich für sie ein,“ erläuterte er mit vorgeschobenem Unterkiefer. „Und wenn das bedeutet, dass ich kämpfen und mich in Gefahr bringen muss, dann würde ich es auch ohne guten Grund tun, nur leider *haben* wir einen ganzen *Haufen* verflucht guter Gründe!“ Töricht vielleicht, aber galant, bewundernswert und imponierend und deshalb liebte sie ihn so, aber das war lächerlich, was er da behauptete. „Nenn' mir nur einen, Sirius, der *das da* rechtfertigt!“ Fest mit ausgestrecktem Finger drückte sie auf die kraterförmige Wunde in seiner linken Schulter, und Sirius brach halbwegs darunter zusammen. Das war gemein. Mehr als gemein, das hatte sehr weh getan. Und es war seiner Laune nicht zuträglich, auch wenn es sehr eindrucksvoll ihren Standpunkt erklärte.

„Lord Voldemort!“ war alles, was dazu reichen musste, alles, was nötig war, um irgendwem, der ein bisschen was über diese Sache wusste oder auch nur entfernt gehört hatte, die Dringlichkeit der Angelegenheit vor Augen zu führen. Ein Schwarzmagier der übelsten Sorte, jemand, der Männer um sich scharfte, die skrupellos in eine Schule eindrangen und dort Jugendliche mit brutaler Gewalt und ohne Rücksicht auf Leib und Leben angriffen, nur um irgendeine nutzlose Antiquität zu erhalten! Was erst würde so jemand tun, wenn er sich bessere, höhere Ziele ausgesucht hatte? Die Macht zum Beispiel. Muggel. Totale Kontrolle. Machte sie sich darüber überhaupt Gedanken oder war ihr das ganz egal?

Stöhnend mit den Augen rollend, gestikulierte Serena wild herum. „Oh bitte, Sirius, der Kerl ist hunderte von Meilen weit weg, und ...“ Er unterbrach sie. Nein, sie begriff es nicht. „Und hat einen so langen Arm, dass mich seine Ideen von Albanien aus fast getötet hätten!“ schlug er sie mit ihren eigenen Waffen und riss sich das Oberteil seines Pyjamas so weit von der linken Schulter herunter, dass ein Knopf in hohem Bogen davon sprang, um ihr die Auswirkungen erneut zu zeigen. Serena verstummte wieder und machte dabei den Mund auf und zu wie ein Fisch auf dem Trockenen. „Ja, ich bin erst 16! Und trotzdem kann ich Opfer werden, so wie jeder andere von uns. Dann muss ich mich auch verteidigen. Und das tue ich lieber schon, bevor es zu spät ist.“

Ihre Arme hochreißend und so weit oben vor der Brust verschränkend, dass sie beinahe ihr Kinn darauf abstützen konnte, japste Serena nach Luft, und krampfartiges Zucken ging durch die Muskeln an ihrem Kieferwinkel, wie sie die wieder aufkommen wollenden Tränen hastig herunter schluckte, um nicht albern und ängstlich zu wirken. „Ich werde nicht dabei zusehen, wie du dich umbringen läßt!“ weigerte sie sich und schüttelte hastig den Kopf, dass man ihr Gesicht gar nicht mehr richtig erkennen konnte.

Augenblicklich kroch eine schlagartige Härte in die Augen und Züge ihres Gegenübers, wie er heftiger reagierte als erwartet.

Die Lider fest zusammengekniffen, konnte man nur noch einen winzigen Streifen glitzernder Hornhaut ausmachen. Sirius beugte sich vor und knirschte mit den Zähnen. „Soll das so 'ne Art 'entweder oder' werden?“ wollte er wissen, worauf das hier hinaus lief. Jeder, der ihn kannte, wusste genau, sich auf solche Dinge, Spiele und Wetten wie eine solche niemals einzulassen. Denn Sirius Black konnte keine Kompromisse eingehen, hatte das nie gekonnt. Selbst wenn es um Pudding gegen Pastete gegangen wäre, hätte er auf seinem Wunsch beharrt, egal wie abwegig und unsinnig, es ging nicht anders. Nur so war er voran gekommen in einer Familie, in der jederzeit jeder gegen jeden intrigieren konnte. Und er ließ sich niemals zwingen. „Heißt das, ich muss hübsch brav bei Fuß gehen oder du haust ab?“ präziserte er seine Vermutung, aber Serena antwortete nicht. Weil sie genau das meinte?

Kalt. Da war es wieder. Fürchterliche Kälte, durchdrungen von frostigem Brennen, so wie sich Finger anfühlten, wenn man im Winter die Barbara-Zweige durch den Schnee trug, ohne Handschuhe, bewegungslos und blau angelaufen, nicht mehr einfach bloß schön und klar und kalt wie ein Eiszapfen. Wie ein großer, hässlicher Riss, der mit einem Mal mitten in seine Brust geschlagen worden war. Denn Serena nickte bestimmt. Und dieses gleichgültige Gefühl griff dieses Mal so rasch und umfassend nach seinem Herzen, dass er die Tränen in ihren Augen nicht sah und das gepresste Schluchzen in ihrer Stimme nicht mehr hörte. „Ich

mach' das nicht noch mal durch, Sirius,“ schüttelte sie langsam den Kopf und biss sich auf die Lippe.

Sirius richtete sich vollends auf, bis dieser so stattliche Schwung aus dem Rückgrat gänzlich verschwunden war. Niemand durfte ihn einsperren. Keiner. Egal, welche Gründe man dafür haben mochte. Seine Eltern durften das nicht, die Konventionen durften das nicht, kein Ständedünkel und keine Etikette. Und auch nicht das Mädchen, das er liebte. Nichtmal das drang jetzt noch zu ihm vor, nicht mal dieser Gedanke berührte ihn in irgendeiner Weise. Das war heute einfach zu viel. Aleksandr Dolohov war tot. Regulus, sein einziger, sein kleiner Bruder, ein mieser Verräter. Orion, sein Vater, nur noch ein degenerierter Schläger. Und sie, sie wollte ihn an die Kette legen. Nur ein Licht konnte er da sehen. Die Jungs. Alle „Vier“.

„Wie du meinst,“ sagte er bloß abgehoben, genau so, wie er es zu dem heulenden Jungen vorhin gesagt hatte, bevor der davon gelaufen war. Wie zu einer Rede ansetzend, holte er tief Luft und schaute von oben auf sie herab, im Sitzen gut einen Kopf über ihr. „Dann ist es wohl besser, du suchst dir den harmonisierenden Waschlappen zu dem Pantoffel,“ bediente Black sich einer Sprache, wie sie sonst für Leute wie Severus Snape abfiel, und noch bevor er fertig war damit, begriff Serena, was er damit sagen wollte. „Ich passe da nicht drunter.“

So herablassend und verletzend brachte er das raus, das Mädchen hatte nicht einmal Lust, sich zu verteidigen oder zu erklären, was sie wirklich hatte sagen und erreichen wollen. Sie machte sich Sorgen um ihn und deshalb beendete er diese Beziehung? Dieses so schöne, so wunderbare und glückliche Liebesverhältnis? Einfach so? Mal eben schnell aus dem Handgelenk? Und das nach all dem, was zwischen ihnen gewesen war, vor vier Tagen erst? Sie konnte es nicht fassen. Das war doch nicht er, das war doch nicht der selbe junge Mann. Die Augen ganz weit, klappte ihr der Kiefer herunter, und sie zog sich mehr und mehr zurück. „Du ...“ stammelte das Mädchen und verstand nicht, wie er mit einem mal so leicht über die Tränen hinweg schauen konnte, die ihn vorhin noch so verunsichert hatten. „Du machst mit mir Schluss?“

Als müsse er darüber nachdenken, ob er lieber Vollkornbrot oder Toast wolle, schürzte Sirius die Lippen, legte sich einen Finger ans Kinn und schielte mit fragendem Geräusch an die Decke, bevor er „ja.“ bestätigte. „Ich kann nicht mit einem Mädchen zusammen sein, das meine Freunde bescheuert findet.“ So hatte sie das doch gar nicht gemeint! Sie mochte die Jungs, sehr sogar! Auch Lupin, den seltsamen Streber! Selbst Peter, diesen hässlichen Dummkopf, und sogar Potter, diesen arroganten Schnösel! Und wenn Lily Evans eben „einer von den Jungs“ war, dann konnte sie damit auch leben! Und trotzdem senkte sie den Blick und sagte nur leise: „OK.“ Es ging eben einfach nicht. So wie er sie ansah, wie er sich gebärdete, wie er sprach, so war es nutzlos, um ihn kämpfen zu wollen. Mit jeder Silbe würde sie es nur schlimmer machen. Sirius Black hatte sich entschieden. Und daran gab es nichts zu rütteln. Zumindest nicht jetzt.

Ohne ein weiteres Wort rutschte Serena in ihrem kurzen Faltenröckchen nach vorne an die Kante des Bettes, achtete sorgfältig darauf, ihn auf keinen Fall zu berühren, und stemmte sich auf die Füße. „Dann geh' ich jetzt,“ kam ein völlig tonloses Glucksen aus ihrer Kehle, und er nickte ihr zu, als hätten sie ein Geschäft abgeschlossen, sagte jedoch nichts. Aus der jungen Frau wurde in den wenigen nächsten Schritten bloß wieder die kleine Schwester von Gilbert und Caradoc, oder zumindest bildete Sirius sich das ein. Die paar Male, die sie über ihre Schulter zu ihm zurückschaute, hatte sie große, runde braune Augen, die so voller Wasser standen wie ein Überlaufbecken. Sah interessant aus, irgendwie. Aber so richtig spüren konnte er das nicht. Das kam erst, nachdem sie durch die Tür und raus auf den Flur getreten war, wo ihre Schritte in hastigen Lauf brachen und rasch im Korridor verhallten.

Als Madame Pomfrey zu ihm kam, um ihm das Abendessen zu bringen, lag ihr einziger Patient zusammengerollt auf der linken Seite, das Gesicht von ihr abgewandt und die Decke bis fast über den Kopf gezogen, als wolle er wieder schlafen oder habe wieder so heftige Schmerzen, dass er sie nur durch Druck besänftigen konnte. Aber er verweigerte jegliche Medizin, und essen wollte er auch nichts. Merkwürdig, der gute Mr. Black. Sehr merkwürdig. Sie hätte schwören können, dass seine Stimme tränenerstickt war.

Der Zorn des Orion

In dem kleineren Salon im Erdgeschoss tickte eine so alte Standuhr lautstark vor sich hin, dass der Lack an mehreren Stellen abzublättern begann. Zerschrammt und unansehnlich sah sie davon aus, war aber wohl schon viel zu lange in Familienbesitz, um sie wegzuerwerfen oder zu verkaufen. Wenn man genauer hinschaute, verstand man auch, wieso, denn auf dem dreigeteilten Ziffernblatt mit Mondphasen und Sonnenstand befanden sich deutlich die silbernen Wappen des Clans. So wie fast überall und erschlagend offensichtlich.

Wie die meisten Räume in dem großen Stadthaus war auch dieser hier in einem Grünton gehalten, ein wenig heller, die Tapeten mit schnörkeligen Efeublättern berankt, bis sie oben von feinem Putz abgelöst wurden. Obwohl die Decke weiß gestrichen war, brachte sie kaum Helligkeit herein, die hohen Platanen draußen auf dem alleearartig angelegten Platz verwehrten der Sonne Einlass. Der Blick jedoch war frei auf den mittlerweile betonierte Bürgersteig, die schwarz asphaltierte Straße und den leuchtend roten Briefkasten auf der anderen Seite. Gleich dahinter erhob sich das gusseiserne Gitter, das den Park nach außen umschloss.

Selten wurde dieses Empfangszimmer genutzt, auch wenn das kaum auffiel, so sauber, ordentlich und wie geleckte die gesamte Einrichtung eigentlich grundsätzlich gepflegt wurde, besonders während der Schulzeit. Dennoch trug der Salon deutliche Spuren von Vernachlässigung seitens der Bewohner der Villa, denn die Asche im Kamin war kalt, und auch kein neues Feuer war entzündet worden. Zu wenig besessen schauten die Sessel und das zweisitzige Sofa aus, bespannt mit feinem, minzgrünem Stoff im Biedermeier-Stil, zu sorgfältig gruppiert um einen langgestreckten Nussbaumtisch. Direkt vor Kopf, der mit Verschalung geschmückte Feuerstelle zugewandt, thronte regelrecht ein Ohrensessel, auf dem sich der Hausherr niederließ, sollte er jemals hier herunter kommen.

Das dunkle Parkett war fast vollständig von blau und wollweißen Teppichen im Stil von Heriz bedeckt, eingerahmt von Vitrinen und Sekretären aus dem gleichen, hochpolierten Holz wie das Kaffeetischchen in der Sitzgruppe. Nach hinten heraus verbarg sich eine kleinere, schmale Tür zwischen den Möbeln, führte hinaus in das hintere Treppenhaus, auf dem sich für gewöhnlich die Dienerschaft im Hause vorwärts bewegte. Oder aber die Herrschaft nutzte es, um nicht gesehen zu werden oder vor unliebsamem Besuch rasch flüchten zu können. Hätte sie nicht als Kind hier gespielt, sie hätte davon genau so wenig gewusst wie jeder andere Gast, der in die feudale Villa am Grimmauld Place Nr. 12 kam.

Der Hauself hatte sie schnurstracks hierher geführt, statt nach oben in den großen Empfangssalon mit dem Stammbaum der Blacks an den Wänden, wo sonst jegliche Visite abgehalten wurde. Schon ein wenig merkwürdig hatte sie das gefunden, und noch immer die eine Braue misstrauisch hochgezogen, stand Bellatrix unbeweglich zwischen der nun geschlossenen Tür, die unter der Treppe hindurch ins Foyer öffnete, und dem vordersten Sessel, ohne etwas anzufassen, ohne Anstalten zu machen, sich zu setzen. Nicht heute. An diesem Tag musste sie, egal wie sehr ihr das widerstrebte und wie heiß davon der Zorn hochkochte, absolut perfekte Manieren an den Tag legen. Sie konnte es sich nicht leisten, ihren Onkel zu verärgern, wenn seine Hilfe so sehr von Nöten war.

Die Zeichen standen auf Sturm, das sagte ihr jede Faser ihres Körpers, obwohl Kreacher sich nicht anders verhalten hatte als sonst. Die verstohlenen, halb missbilligenden, halb bewundernden Blicke des Hauselfen waren genau so regelmäßig aus seinen tiefschwarzen Kulleraugen zu ihr herauf geflogen wie immer, und er hatte sich kriecherisch verbeugt, bis ihm die Schlappohren auf den nackten Füßen gehangen hatten. Und dennoch war auch bei ihm eine gewisse Unruhe deutlich zu spüren gewesen. Manchmal offenbarte er solches Verhalten. Besonders dann, wenn es sowieso sehr still im Haus war, stiller als gewöhnlich. Wenn Onkel und Tante mal wieder kein Wort miteinander wechselten. Vielleicht war das gerade wieder einmal so. Meist war es ihr gleichgültig, interessierte sie nicht, doch heute bedeutete eine Unstimmigkeit zwischen Hausherr und Gattin nichts Gutes für sie und ihr Anliegen.

Es kam auch nicht selten vor, dass Gäste im Grimmauld Place Nr. 12 ihrem unterschiedlichen Rang entsprechend in mehrere Klassen eingeteilt und so anders behandelt wurden, die einen mit mehr, die anderen mit weniger Respekt, aber noch nie zuvor hatte sie es erlebt, dass ihre Begleiter draußen auf dem Flur hatten warten müssen. Weder hatte Kreacher ihnen Getränke angeboten, noch ihnen überhaupt die Roben abgenommen. Auch Bellatrix trug ihren Mantel noch, und grübelnd sann sie darüber nach, was das heißen konnte für sie. Die angenehmste Lösung wäre, dass Onkel Orion keine Zeit hatte und sie deshalb nicht durch solche Gesten dazu verleiten wollte, länger als unbedingt nötig zu verweilen. Aber die gegebenen Umstände ihres Besuchs ließen sie da wenig Hoffnung haben.

Sorgfältig hatte der greise Hauself darauf geachtet, dass niemand auch nur einen Blick den langen, schmalen Korridor hinunter werfen können, über den man zu den Wirtschaftsräumen im hinteren Bereich des Hauses und zu der breiten Treppe gelangte, die in die oberen Stockwerke führte. Wie ein Poller am Anfang einer Fußgängerzone war er mitten im Gang stehen geblieben und hatte den einen Arm ausgestreckt in Richtung des so wenig beachteten Empfangszimmers gleich links hinter der Eingangstür. „Bitte hier entlang, Madame!“ hatte er blökend gequakt und sich kaum getraut dabei, sie direkt anzusehen. Sie war eine Black von Geburt, er respektierte ihre Wünsche und beantwortete ihre Fragen, sofern er nicht von einem höher gestellten Mitglied des Clans einen anderweitig lautenden Befehl erhalten hatte.

Kreacher blieb heute vollkommen stumm. Und auch das stimmte Bellatrix wenig zuversichtlich. Dennoch hatte sie kaum eine Wahl, sie musste ihn fragen. Die beiden Männer dort draußen im Foyer konnten nicht im Vereinigten Königreich bleiben, sie mussten fort und ans Festland, aber das war schwierig, jetzt wo alles abgeriegelt war und man nach ihnen suchte. Mit den Zähnen knirschend, ballte die schöne junge Frau die Faust und hätte am liebsten die Lehne des Sessels vor sich geschlagen, doch das war sinnlos. Wie hatten sie nur so dumm sein können? Sich von Kindern aufhalten zu lassen, von *Kindern*, von ihrem kleinen Cousin und seinen widerlichen Freunden! Der Meister war nicht erfreut, nein, ganz und gar nicht. Schlimmer noch: Sie hatten sich fangen lassen! Mulciber und Avery und Rosier und Nott im Gefängnis von Azkaban, vier Männer. Jetzt war man alarmiert, jetzt schrillten überall die Glocken und das ganze Land war wieder auf der Hut vor schwarzer Magie. Ein höchst ungünstiger Zeitpunkt. Schlechter hätte es kaum kommen können.

Es war nicht zu ändern. Was geschehen war, das war geschehen. Und Aleksandr tot. Ihre Kiefer schlugen so fest aufeinander bei dem Gedanken an die erloschenen blauen Augen, dass ein Knall davon entstand, als hätte man eine schwere, volle Porzellanschüssel auf einen hölzernen Esstisch fallen lassen. *Sie* hatten das erste Blut vergossen, *sie* hatten den talentierten Jungen auf dem Gewissen, alles schrie nach Vergeltung. Aber Geduld. Ruhe. Das war es, was der Dunkle Lord verlangte, und so schwierig das auch war für Bellatrix, so sehr ihre Pläne gestört und alles durcheinander geworfen worden war, so voller Zuversicht vertraute sie auf seinen Rat und sein Urteil. Er würde sie schon nicht davon kommen lassen mit dieser schmachvollen Tat. Sich aufrichtend, das Kreuz durchdrückend und die Augen schließend, zwang sie sich dazu, sich zu entspannen. Es konnte nicht mehr lange dauern, und er sollte ihren aufkeimenden Hass nicht spüren, nicht einmal erahnen, wenn er hereinkam.

Schritte von gamaschenbestückten Lederschuh polterten in langsamem, aber nicht zögerlichem Tempo über die hintere Treppe, ganz so, wie sie es erwartet hatte. Der Hausherr hatte nicht vor, durch das Foyer herein zu kommen oder sich dort überhaupt nur blicken zu lassen, viel zu beschäftigt mit irgendetwas Anderem. Vermutlich ging es ums Geschäft, irgendein kurz bevor stehender Handelsabschluss, so wie sie ihn kannte.

Familienangelegenheiten wie die derzeitigen entlockten ihm für gewöhnlich nicht einmal ein Brauenheben. Dafür hatte er keinerlei Sinn, für solche Sentimentalitäten. Aufrecht und stolz und stark, wie immer. Bellatrix frohlockte nun doch ein wenig, freute sich fast darauf, ihren Onkel zu sehen, egal wie pikant die Situation war. Könnte ihr eigener Vater doch nur ebenso imponierend sein wie er! Aber Cygnus Black, Walpurgas jüngster Bruder, war still und verschlossen, besonders seit ...

Das Auf und Ab ihrer Gefühle ging ihr auf die Nerven! Seit dieser Niederlage dort oben in Hogwarts,

schwankte sie so stark zwischen Wut, Enttäuschung, Bitterkeit und süßer Erinnerung, dass sie sich kaum beherrschen konnte. Und Bellatrix mochte das nicht. Es war ihr im Weg, äußerst hinderlich, und mit aller Gewalt unterdrückte sie dieses Chaos in ihrem Inneren, wie die Klinke herunter gedrückt wurde und das Sippenoberhaupt der alteingesessenen Zaubererfamilie wie eh und je in den kleinen Salon trat.

Orion Arcturus Black war in einen seiner dunklen Samtanzüge gekleidet, perfekt und eindrucksvoll zurecht gemacht, wie immer. Das gestreifte Hemd verbarg sich sorgfältig unter einer bestickten Weste, das Einstecktuch in seinem Kragen wunderbar darauf abgestimmt, und die Taschenuhr klimperte leise, wenn er sich so elegant bewegte. Der stattliche Schnauzbart zuckte nicht einmal, als er sie dort stehen sah, wie sie ihre Hände vor dem Unterkörper faltete und sich ihm zuwandte, ein viel zu freundliches Lächeln auf ihrem strengen, aber hübschen Gesicht. Drei Schwestern, eine schöner als die andere, jede auf ihre Weise. Der Hausherr verharrte für einen musternden Moment im Rahmen, die eine Hand mit dem Siegelring noch immer an der Klinke, dann trat er endgültig ein und schloss die Tür, ohne sich umzudrehen.

„Bellatrix,“ grüßte er, klang dabei halbwegs überrascht, doch die Heuchelei darin erkannte man so rasch, dass man sie eher als Hohn bezeichnen konnte. „Was verschafft mir die zweifelhafte Ehre?“ Oh. Ja, seine Laune war mehr als miserabel, wenn er so offen feindselig und beleidigend wurde, noch bevor sie überhaupt den Mund aufgemacht hatte. Mit zwei Fingern der einen Hand in den winzigen Taschen seiner Weste vergraben, hob Orion den Kopf, sie nur mit dem Kinn zum Sprechen auffordernd. Aber Bellatrix starrte ihn nur an. Das lag nicht an seinen demütigenden Worten oder dieser fast noch mehr als gewöhnlich überheblichen Haltung seines noch immer sehnigen und kräftigen Körpers, sondern an einer Veränderung in seinem Gesicht.

Obwohl er sehr viel Zeit im Haus verbrachte, bei Geschäftskonferenzen, in einem Herrenclub oder höchstens mal im Wintergarten auf der Rückseite des Hauses im dritten Stock, war Orion Black immer gebräunt und sah sehr gesund aus. Aber nicht heute. Egal wie sehr er sich herausputzte und dafür sorgte, seine übliche, beeindruckende Gestalt abzugeben, spielte eine unverkennbare, kränkliche Blässe um seine Augen, und tiefe Ringe hatten sich in seine Wangen, gleich unter dem Lid, eingebrannt. Müde. Er sah müde aus, abgekämpft, fast ... Ja, besorgt. Konnte er das überhaupt? Sich Sorgen machen? Verunsichert davon, rührte Bellatrix sich erst einmal nicht, bis sie schließlich wach zu werden schien.

Übermäßiger als sie es eigentlich selbst wollte, klatschte sie fast in die von halblangen, den Unterarm einschließenden Handschuhen bedeckten Finger, wie sie Luft holte und über seine schneidende Bemerkung hinweg sah. „Onkel!“ rief sie aus, freudig quieksend, dass sie sich fast überschlug. Täuschungsversuch, aber eben nicht mehr als ein Versuch. Orion schnaubte schon bitter lachend, bevor sie überhaupt geendet hatte. „Du siehst ... fabelhaft aus!“ Etwas Dümmeres hätte sie kaum sagen können, und Bellatrix wusste das, schon bevor der Hausherr die Nase rümpfend so heftig abwinkte, dass die Taschenuhr lautstark klirrte. „Behalt' dein falsches Mitleid für dich!“

Sie zuckte wie ein Hase im Scheinwerferlicht eines heranrasenden Wagens, und ihre großen dunklen Augen weiteten sich noch mehr, bis alle Farbe aus ihrem stolzen Gesicht gewaschen war. Hatte er das wirklich gesagt? Gab er damit nicht zu, sich tatsächliches Mitleid verdient zu haben? Das war vollkommen unmöglich, sie musste sich verhöhrt haben. Verletzlich machte er sich damit, offenbarte eine vorhandene Gefühlswelt, die man ihm immer abgesprochen hatte. Aber anstatt ihr ein machtvolles Instrument in die Hand zu geben, fühlte Bellatrix Black sich davon nur noch tiefer herabgedrückt und unterlegen, spürte ein feines, unangenehmes Zittern in den Fingerspitzen. Nur noch stolzer und unangreifbarer wurde der Hausherr durch dieses Eingeständnis.

„Also? Was willst du?“ forderte er sie auf, zur Sache zu kommen, blieb wo er war, beinahe am anderen Ende des Raumes, weit genug entfernt von ihr, um ihr ja nicht die Hand reichen zu müssen oder auch nur das schwere Parfum riechen zu können, dass sie unter dem engen Rüschenkragen ihres hochgeschlossenen Kleides trug. Lang einstudiert hatte sie diese Rede, musste ihn erst einstimmen auf die Bitte, die sie an ihn zu richten gedachte, und dafür musste sein Sinn für die Angelegenheit geweckt werden, sein Stolz, sein Stand, das

traditionelle Verständnis von Zauberertum und Loyalität.

Luft holend, verdrehte die junge Frau ihre Hände ineinander und machte den Mund auf. „Ich bin gekommen, um dir Grüße auszurichten vom Dunklen Lord! Er bittet mich, dich daran zu erinnern, welcher gemeinsamen Sache wir dienen, guter Onkel, und dass auch du deinen Teil beitragen kannst zu ...“ einer besseren Gesellschaft unter Führung derer, die zur Macht geboren wurden. Das hatte sie sagen wollen, auswendig gelernt diese pathetische Ansprache, aber Orion unterbrach sie mit schallendem, galligem Lachen.

Den Kopf schüttelnd beruhigte er sich nur schwer und wischte sich schließlich ein Anstandslachtränen aus dem Augenwinkel. „Rührend, Kindchen, wie du dich engagierst!“ spottete er mit großväterlicher Stimme, und während ihr das Lächeln gründlich verging, versteinerte seine Miene erneut. „Sag' endlich, warum du meine Zeit verschwendest! Ich habe weder Nerven noch Geduld, um mich mit dir und den apraktikablen Träumereien eines grauhäutigen Spinners wie Voldemort zu beschäftigen!“ Als habe er ihr hier und auf der Stelle ohne Vorwarnung genau so hart und gellend ins Gesicht geschlagen wie Regulus noch vor wenigen Tagen, so duckte sie sich unter diesen Worten und glotzte ihren Onkel fassungslos an.

Wie konnte er es wagen? Wie konnte er den Dunklen Lord so unflätig beleidigen, so herablassend von ihm sprechen, dem großen Meister? Fast genau so grau wie Voldemort selbst schaute Bellatrix aus, wie sie mit feuchten Augen blinzeln in die Richtung starrte, aus der diese Worte gekommen waren.

Man konnte es ihr ansehen, wie gern sie geschrien hätte, wie leidenschaftlich sie ihren verehrten Schwarzmagier zu verteidigen gedachte, und wie hasserfüllt und schlangenartig ihre Zunge die Lippen leckte. Er hätte schwören können, dass sie gespalten war, aber Orion hatte keine Angst. Nicht vor ihr, nicht vor Voldemort, vor nichts und niemandem. Es war ihm egal. Sollte sie doch zu ihm rennen und die kleine Petze aus dem Kindergarten spielen. Aber Bellatrix tat nichts von all dem. Die Gesichtszüge noch immer von Zuckungen erschüttert, versteckte sie die geballten Fäuste in den Ärmeln ihres Mantels, so gut das eben ging, und dann richtete sie sich wieder auf. Sie hatte keine Wahl, sie brauchte seine Hilfe, um die beiden Männer außer Landes zu bringen. Also gut.

Den Zorn, die Scham, die Demütigung herunter schluckend, zwang sie sich zu einem erneuten, freundlichen Lächeln, und sie war froh, dass er so weit weg stand und ihre Augen nicht sehen konnte. „Der Dunkle Lord, oder wenn dir das lieber ist, ich, muss dich um einen Gefallen bitten. Für die Familie,“ spuckte ihre bebende Stimme endlich aus, weshalb sie hergekommen war, und irgendetwas sagte ihr bereits jetzt, dass Orion Black 'nein' antworten würde. Es war nicht mehr wichtig, ob es etwas mit seiner Sippe zu tun hatte, ob er als ihr Oberhaupt zu irgendwas verpflichtet war oder nicht. Es war ihm völlig gleichgültig. Für einen Moment lang konnte sie sich nicht erklären, wie das hatte geschehen können, doch dann dachte sie wieder an Aleksandr. Und an ihren Cousin. Und langsam, auch wenn es nicht zu glauben war, dämmerte ihr der Grund für die rätselhafte Veränderung des unbeugsamen Fels in der Brandung.

Mit zusammengekniffenen Lidern stand er da, ihr Onkel, die eine Hand an der eigenen Taille und das Jacket darüber zurückgeworfen, wie er den Kopf schieflegte. „Einen Gefallen also?“ erkundigte er sich, wollte zumindest hören, was sie sich erhoffte und was er da für den 'Dunklen Lord' leisten sollte, um der 'Sache' dienlich zu sein, aber Bellatrix schwieg. Ihre vollen Lippen zitterten nun, und eigentlich machte sie mehr den Eindruck, als wolle sie die Bitte zurücknehmen und sofort auf dem Hacken kehrtmachen, um das Haus ihrer Väter zu verlassen. Es war keine gute Idee gewesen, her zu kommen. Egal, wie wenig andere Möglichkeiten sie hatten, diese war erledigt, aus, vorbei, machte die Lage nur noch schlimmer für die beiden Männer da draußen im Foyer. Ihre Augen weiteten sich erneut, und sie schluckte trocken und schüttelte den Kopf.

Wie er nun Verdacht schöpfte, als wäre er Legilimenter, die Lider noch immer weit unten, die Kiefer nun vorgeschoben und ein deutlich sichtbares Pochen an der Seite seines Halses, rutschte die Nichte Schritt für Schritt zurück, während er immer näher auf sie zukam. Was könnte er denn wohl für einen Haufen Todesser tun, hm? Den Leuten, die ihn in diese Situation gebracht hatten? Die ihn so schwach gemacht und so tief verletzt hatten, dass er sich vor der Sippe Blöße gab. Todesser wie denen, die eine Form der Wut in sein Herz

gepflanzt hatten, die er schon so viele Jahre, bald 27 waren es, nicht mehr gespürt hatte. Heiß und brennend und bohrend und gemischt mit Trauer und Schmerz und Hoffnungslosigkeit. Und dann verstand er es, und die kräftigen, braun gebrannten Hände von Orion Black schnellten vor und packten Bellatrix grob an beiden Armen, dass sie aufschrie.

„Wo ist er?“ presste er zwischen den übereinander reibenden Zähnen hindurch, bog das Mädchen, obwohl groß gewachsen noch immer einen ganzen Kopf über ihr, fast nach hinten über, und Bellatrix versuchte, dem festen Griff irgendwie zu entkommen. Es ging nicht. „Du tust mir weh!“ wollte sie sich beschweren, wollte selbstbewusst und aufrecht klingen, aber sie war zu schockiert darüber, wie sie angegangen wurde. „Wo – ist – er?“ wiederholte Orion leise, zischend, und seine Kiefer quietschten, so fest mahlten sie. Sie wusste genau, dass er von Antonin Dolohov sprach, und ihr war genau so klar, dass es keine Möglichkeit gab, ihm zu verheimlichen, was er wissen wollte. In eine hübsche Mausefalle gelaufen war sie da. Oh, das würde dem Dunklen Lord nicht gefallen, ganz und gar nicht. Sie hatte ihren Onkel vollkommen falsch eingeschätzt, und das konnte sie nun in seinen grau-braunen Augen brennen sehen.

Lügen wollte sie, die einzige, schwindend geringe Chance nutzen, hier irgendwie heil und vernünftig wieder hinaus zu kommen, aber sie verriet sich unbeabsichtigt. Nur für Sekundenbruchteile zuckten ihre Pupillen in Richtung der breiteren Tür zum Flur hinüber, und er hatte das deutlich gesehen und begriff. Er war hier! Dieses dumme Miststück hatte ihn mitgebracht, den großen Dolohov, den Versager, den Feigling, der qualvolle Folterflüche auf Kinder abfeuerte. „Du,“ fauchte er langgezogen, die Augen fast aus den Höhlen tretend und ihre zierlichen Arme fester greifend, dass Bellatrix einen leisen Schmerzenslaut nicht unterdrücken konnte. „Du hast ihn hierher gebracht? In *mein* Haus?“ konnte er es nicht fassen, dass man so dämlich und so dreist zur selben Zeit sein konnte. „Onkel!“ flehte das Mädchen nur, aber als wäre das sein Stichwort gewesen, ließ Orion sie nicht nur los, sondern warf sie regelrecht angeekelt von sich, so wie man ein Stück schimmeliges Brot entsorgte, in das man beinahe gebissen hätte.

Damit hatte Bellatrix Black nicht gerechnet, und wie ein steifes Brett fiel sie einfach hinten rüber und konnte sich noch so gerade herumreißen, um statt auf dem harten Boden in einem Sessel zu landen, während sie gleichzeitig schon wieder versuchte, sich aufzustemmen, um sein Jacket zu greifen und ihn fest zu halten. „Onkel, nein!“ rief sie in heller Panik, aber er ließ sich nicht aufhalten. Mit einer Hand in der Innentasche seiner Anzugjacke aus Nadelstreifensamt, mit der anderen an der Türklinke, stürmte das Sippenoberhaupt los, das Gesicht wutverzerrt und mit einem gefährlichen Grollen irgendwo ganz tief aus der Kehle. Ihr blieb nur noch die gellende Warnung: „Antonin, lauf!“

Viel zu überrumpelt war der große blonde Mann mit dem Vollbart draußen im Foyer, und auch sein Begleiter, der drahtige Orestes Selwin, konnte sich nur noch rasch ducken. Nicht mal mehr dazu, seinen Zauberstab zu zücken, kam er, so mächtig und blitzschnell überrollte ihn der Zorn des Orion Arcturus Black. Kreacher kreischte entsetzt auf, schlug die Hände über dem Kopf zusammen und begann, hektisch im Flur im Kreis herum zu laufen, während Dolohov mit einem beherzten Satz um die Ecke sprang und sich hinter der Treppenverkleidung verbarg. Der Fluch, der Selwin außer Gefecht setzte und ihn mit dem Hinterkopf dumpf gegen die Haustür schlagen ließ, sprengte ein großes Loch in den geschnitzten Mahagoni-Rahmen.

Der Lärm, das krakelende Schreien von Bellatrix, die sich aufgerappelt hatte und nun in der offenen Tür stand, die mehrfach polternd mit der Klinke gegen die Wand schlug, weckte das ganze Haus aus seinem sonst so düsteren Schlummer. Bilder begannen, laut und empört miteinander zu reden, die Insassen huschten umher und drängten sich auf den Leinwänden, von denen aus man am besten sehen konnte, was geschah, während der Hauself ein entsetztes und sorgenvolles „Meister!“ rief. Donnernde Schritte von hochhackigen Schnürstiefeln rauschten über ihnen den Treppensockel entlang, und dann wurde der angehobene Rock von Walpurga auf den Stufen zu ihnen herunter durch das Geländer sichtbar.

Alles, was die Hexe von ihrem Standpunkt aus sehen konnte, war ein hysterisch umherirrender Hauself und ein gegen die Wand gleich unter ihr gepresster Gast mit dem gezogenen Zauberholz in der Hand, der nun, wo er sie bemerkte, panisch zwischen den Stufen über sich und dem offenen Foyer vor sich hin und her schielte.

Gefangen. Mitten zwischen ihnen, und die rettende Haustür keine vier Yards entfernt, nur leider quer durch Orions Schussfeld. Und hier drin war Apparieren unmöglich, dafür hatten die Blacks gesorgt. „Mr. Dolohov!“ rief Walpurga aus, raffte ihren Rock erneut und lief die Stufen schneller herunter. „Was ist das für ein Radau?“ Und er begriff: Sie wollte ihn nicht angreifen. Das war einzig und allein Sache ihres Gatten.

Das errettete Lächeln kam zu früh, denn das Sippenoberhaupt nutzte den winzigen Moment der Abgelenktheit, entwaffnete den Gegner mit einem non-verbalen *Expelliarmus* und schützte damit seine kostbaren Besitztümer vor weiterem Schaden, sprang vorwärts und donnerte den kräftigen, breitschultrigen Körper seines früheren Freundes mit der vollen Wucht seines eigenen Gewichts gegen die Vertäfelung in seinem Rücken. Keuchend entwich Dolohov Luft, wie sein Zauberstab klirrend und klickend und schlitternd auf dem weiß-schwarzen Mosaik des Black'schen Hausflurs zum Liegen kam, direkt vor Walpurgas Füßen. „Was geht hier vor?“ verlangte sie zu erfahren, was dieser Ausbruch an physischer (ihgitt, wie widerlich!) Gewalt in ihrer Villa sollte, bückte sich rasch und hob den Zauberstab auf.

Antonin rang nach Atem, der Kehlkopf schmerzhaft zusammengedrückt von dem hart und brutal geführten Unterarm, der ihn an die Wand hinter sich pinnte, und alles, was er tun konnte, war, nach Ellbogen und Handgelenk zu greifen, um ihn einigermaßen von sich weg halten zu können. „Orion!“ krächzte er, die Augäpfel hervorquellend von dem enormen Druck, der auf ihm lastete. Der Hausherr war kein schwächlicher Mann. Und auch kein Schwächling. Und seine glühenden Augen, wie dunkle Brickets in einem sehr heißen Feuer, loderten ihm direkt ins Gesicht wie Dämonenlampen. „Du wagst es?“ zischte der alte Schulkamerad, löste seinen eisernen Griff nur kurz, um ihn erneut heftig gegen die Vertäfelung zu werfen, dass es nur so schepperte im ganzen Haus.

„Du wagst es, dich hier blicken zu lassen, nach allem, was du getan hast?“ brüllte das Clans-Oberhaupt der Blacks, der Kopf hochrot vor unglaublicher Raserei, und der unbewaffnete Mann zuckte vor dem ausgestreckten Zauberstab zurück, der sich beinahe in seine Wange bohrte. Dolohov antwortete nicht. Entsetzt, ohne ihren typisch schnippischen Unterton zu verlieren, stampfte Walpurga auf. „Mr. Black!“ schollt sie ihren außer sich geratenen Gatten, doch er hörte ihr nicht zu, ignorierte sie komplett. „Einen *Fulguratus*, Tonda? Auf ein Kind?“ musste er ihn offenbar daran erinnern, worum es hier ging. Anscheinend hatte er das vergessen innerhalb der vergangenen paar Tage, wo es doch so nebenbei geschehen war. Dieser Gedanke jagte Orion erneut hitziges Blut in harten Pulsschlägen in den Kopf, und die Adern pochten sichtbar am Kragen seines Samtjackets.

Fast lachend jetzt, obwohl noch immer in dem würgenden Griff des Hausherrn, legte Antonin Dolohov beide Hände flach auf das Holz in seinem Rücken und kippte den Kopf auf die eine Schulter, damit er ihn besser ansehen konnte. „Es war ein fairer Kampf, Orion, das kannst du ihn fragen!“ kicherte er, halb belustigt, halb erstaunt darüber, wie gerade dieser sonst gern so gefühlskalte Mann derartig ausrasten konnte. Hatte er nicht gesagt, der Älteste wäre ein kompletter Nichtsnutz? Seine eigenen Worte? Eine Schande für die Familie, in Gryffindor, aufmüpfig, vorlaut, nicht zu bändigen und lauter Flausen im Kopf, keine Ahnung, woher diese Ideen stammten. Aus der Schule könnten sie nicht sein, er hatte sie schon vorher gehabt. Muggelfreund, Blutsverräter, Abschaum! Und nun das hier? Es war wirklich zum Lachen!

„Er ist *mein Sohn!*“ grollte Orion Black und drückte seinen Arm fester gegen Dolohovs Kehle, und dessen Finger krallten sich regelrecht in den Ärmel des Jackets und des darunter liegenden Hemdes. Auch wenn er fast blau anlief von diesem Gewürge, rutschte deutlich alle Farbe frisch eintreffenden Blutes aus Antonins Gesicht, und ein kreidebleiches, leichenartiges Schimmern ersetzte es, wie seine so hell strahlenden blauen Augen zu erlöschen schienen, und Mrs. Black schrie auf und machte Anstalten, Kreacher aus dem Weg zu prügeln, um ihren Ehemann davon abzuhalten, den ehemaligen Schulfreund umzubringen, wenn er so weiter machte. Doch sie kam nicht dazu. Denn er erstickte nicht.

Mit einem Mal voller Kraft, ob er Luft kriegte oder nicht, stemmte Dolohov die Füße in den Boden, holte mit beiden Armen aus, dass die Ellbogen dumpf gegen die Treppenverkleidung schlugen und dort tiefe Dellen hinterließen, bevor er Orion selbst packte und von sich weg drückte. Es half nicht viel, gerade einmal einen

Fuß bekam er so zwischen sie, und die gleiche, hasserfüllte Röte schoss ihm in den Kopf, wie er die Zähne bleckte und die Fäuste ballte. „Und *mein* Sohn ist tot!“ schrie er hinaus, als wäre das hier eine Wette, wer bietet mehr, doch Mr. Black schüttelte augenblicklich den Kopf. Oh nein, nein, nein! Das war nicht dasselbe, das konnte er mit ihm nicht machen. Er hatte sich dabei nichts vorzuwerfen. Die Augen ganz klein, die Nasenflügel gebläht, senkte er die Stimme zu einem grausamen Wispern: „Es war nicht *ich*, der Aleksandr in den Tod führte.“

Stille. Eine Stille breitete sich aus in dem hohen Flur und dem weiten Treppenhaus von Grimmauld Place Nr. 12, die nicht einmal von Atemgeräuschen unterbrochen wurde. Kreacher verharrte auf einem Bein, das andere noch zum Stampfen erhoben, die Händchen über das schnauzenartige Gesicht gelegt, und er starrte zwischen den Fingern hervor. Walpurga hielt noch immer ihren Rock fest, starrte die beiden Kontrahenten nur an, ohne das geringste Anzeichen von Gefühl zu zeigen. Auf der anderen Seite lag Selwin weiterhin am Boden, ein winziges Rinnsal Blut sickerte ihm über das Ohrfläppchen und in den Kragen, der Fleck der Wundschlagung noch hinter ihm an der Tür. Und Bellatrix' Augen waren so weit, dass man die Muskeln dahinter und an den Seiten zucken sehen konnte.

Und dann knurrte Antonin auf in seinem Schmerz und sprang seinem alten Freund entgegen, kam aber nicht so weit, dass er ihm an die Kehle hätte greifen können. Der nach oben schnellende Zauberstab, den er ihm in voller Pracht präsentierte, reichte aus, um ihn abzustoppen. Orion würde nicht zögern, Magie gegen ihn einzusetzen, auch wenn er wehrlos war, nicht in dieser Stimmung. Noch immer hob und senkte sich sein Brustkorb wie ein Blasebalg. „Willst du sagen, es war meine Schuld? Ist es das, was du damit sagen willst: Es war meine eigene Schuld?“ brüllte Dolohov, immer noch jederzeit bereit, auf ihn los zu gehen, doch immer wieder hielt er sich selbst zurück, den Blick starr auf das Mooreichenholz gerichtet. Abschätzig, ohne das geringste Mitleid (ja, das war wieder er) zuckte Orion gleichgültig die Achseln und zog in einem verzerrten Grinsen die Oberlippe hoch, dass sein Schnauzbart kerzengerade abstand. „Man nimmt nicht seine größten Schätze auf einen Raubzug mit, Tonda. Das sollte ein Dieb am besten wissen.“

Erneut verstummte Antonin Dolohov, wie er dort mitten in dem langen Foyer stand, die Arme herabhängend wie die eines Gorillas, der ganze Mann bebend vor Qual und Zorn und tiefer werdendem Hass, jeder Muskel angespannt. „Wie hast du mich genannt?“ flüsterte er, so gut er konnte, und je mehr er sich in Rage brachte, desto ruhiger und gelöster wurde Orion Black. Sein Herzschlag verlangsamte sich zusehends, und er drückte die Wirbelsäule durch zu diesem ganz speziellen Knick, der die Brust heraus hob. Stolz und gelassen, von nichts berührt. Das Gesicht entkrampfte sich, wie er tiefer zu atmen begann und das Feuer seiner dunklen Augen zu einem unterschwelligem Glimmen werden ließ. Die Oberhand gehörte ihm. Dolohov hatte alles verloren. Er konnte und brauchte ihm nichts weiter zu nehmen.

„War es nicht das, was ihr in Hogwarts wolltet, Tonda?“ nannte er ihn weiterhin bei seinem russischen Spitznamen, freundschaftlich fast, familiär, so als verbinde sie noch irgendetwas. „Stehlen?“ Es war nicht Antonin, der protestierte, sondern das Mädchen mit den wilden schwarzen Locken zwischen Eingangstür und kleinem Salon. Regelrecht aufjaulend, setzte sie zu einem Satz nach vorne an, doch auch sie stoppte der in ihre Richtung zuckende Zauberstab. Sie hatte ihren Onkel noch nie in Aktion damit erlebt, aber wenn selbst Dolohov vor einer offenen Konfrontation mit ihm zurückschreckte, dann hielt sie sich besser zurück und verschwand wieder im Hintergrund. „Oder wolltet ihr Erinnerungen auffrischen?“

Den Kopf schüttelnd, die Zähne fest aufeinander gepresst, leugnete der russischstämmige Zauberer diese Vorwürfe nicht. „Antonin!“ rief Walpurga entsetzt aus, wie sie begriff, dass ihr Gatte mitten ins Schwarze getroffen hatte, und sie schlug die Hände vor dem Gesicht zusammen. Wie konnte er sich nur so herablassen? Ihgitt, ein einfacher Dieb! Und sowas in ihrem Haus! Sie hätte am liebsten selbst zum Besen gegriffen, um diesen Dreck aus ihrem Flur zu fegen, oder es zumindest Kreacher befohlen, doch noch immer ließ niemand zu, dass sie sich in das Gespräch mischte. Und das war Walpurga weder gewohnt, noch gefiel es ihr besonders. Trotzdem beließ sie es dabei.

Fast als wäre er enttäuscht, schnaubte Dolohov und zog sich ebenfalls aus dieser Tobsucht hinaus. Das

brachte rein gar nichts. Es war nicht Orions Schuld, nicht mal im Ansatz, er konnte es ihm nicht anlasten. Und nach allem, was ihm selbst nun bitterlich widerfahren war, durfte er auch nicht verwundert sein über diese so ungewohnte, so heftige, und dennoch irgendwie vertraute Reaktion. Als Junge, damals auf der Schule, da hatte es Momente wie diesen gegeben. Bevor aus Orion Arcturus Black das stille, kühle, berechnende Familienoberhaupt geworden war. Es hätte genau so gut sein Sohn sterben können. Durch seine Hand. „Wir waren doch mal Freunde,“ hörte Antonin sich selbst sagen, ohne es richtig zu wollen, und alles, was er erntete, war ein kurzes, bellendes Lachen.

„Freunde? Nein, du bist nicht mehr mein Freund,“ schüttelte Orion so heftig den Kopf, dass seine langen Locken flogen. „Ein *Freund* würde niemals meinen Sohn mit einem tödlichen Fluch belegen.“ Das Gespräch war für ihn beendet. Er wollte diese Visage nicht mehr sehen. Diese ganze Ansammlung von kriecherischen, kuschenden Speichelleckern, er wollte nie wieder auch nur einen von ihnen in seinem Hause haben. Heftig den Arm in Richtung seiner Gattin ausstreckend, winkte Orion mit den Fingern der nach oben gedrehten Handfläche, und als sie nicht verstand und sich nicht bewegte, rollte er genervt mit den Augen. „Seinen Zauberstab, Mrs. Black!“ verlangte er ungeduldig, und endlich schien Walpurga zu merken, dass sie das 14" lange Stück Holz noch immer in den Händen drehte.

Ohne Worte (erstaunlich), legte sie ihm den Stab in die Hand, und Orion zog genauso zackig den Arm wieder heran und reichte dem Geschlagenen seine Waffe zurück, bevor er mit der Spitze des eigenen Stabes in Richtung Ausgang deutete, wo Orestes Selwin noch immer blutend, aber mittlerweile aufwachend, am Boden lag und stöhnte. „Raus hier!“ befahl der Hausherr. Antonin zögerte nicht. Mit dem Blick starr auf seinen früheren Schulfreund gerichtet, setzte er sich in Bewegung, gebeugt, schlurfend, bis er die Ecke erreichte, wo der Durchgang zum kleinen Salon begann und Bellatrix bebend auf ihn wartete.

Er gab auf! Er wollte einfach gehen! Das konnte er doch nicht machen, er musste doch protestieren, er musste doch dafür einstehen, was er getan hatte! Im Auftrag des Dunklen Lords hatte er in Hogwarts gehandelt, keine größere Ehre konnte es geben, und jetzt zog er ab wie ein geprügelter Hund und ließ sich und die tapferen Männer, die in Azkaban saßen, als Diebe beschimpfen? Und wie wollte er mit Selwin das Land verlassen, wenn nicht mit ihres Onkels Hilfe? Wie sollte das gehen? Nach Luft schnappend, erhob Bellatrix Black eben selbst Einspruch und fing an, heftig zu gestikulieren. „Was ist mit der Sache, Onkel? Was ist damit, wieso hilfst du ihnen nicht? Du hast doch die selben Ziele!“ erinnerte sie ihn halb zornig, halb bettelnd, dass er das doch nicht vergessen möge.

Eine Braue in Orions Gesicht schnellte nach oben und zog den Bart gleich mit, wie er ihre Anwesenheit zu bemerken schien und diese lächerlichen Worte an sein Hirn drangen. Auch das reichte endgültig. Das impertinente und altkluge Geseier seiner Nichte hatte er satt, es stand ihm bis an den Mundboden. Die Rivalität all die Jahre, das Intrigantentum, das Cygnus' Töchter in sein Haus gebracht hatten, wollte er nie wieder erleben müssen. Er war das Familienoberhaupt. Und nach ihm würde es Sirius sein. Basta. Niemand sonst. Es musste ein für allemal Schluss sein mit diesen Hahnenkämpfen und diesen ständigen, dreisten Versuchen, ihm und seinem Familienzweig diese Stellung streitig machen zu wollen. Mit einer einzelnen Handbewegung verbot er ihr den Mund. „Sei still, du dummes Kind!“

Als habe er ihr einen *Silencio* auf den Hals gehetzt, griff sich Bellatrix an den Hals und klappte die Kiefer auf und zu. Es kam nichts mehr heraus. Nur noch die zunehmende Wut auf ihren Onkel war in ihren Augen zu lesen, während Antonin sich bückte, um dem benommenen Orestes auf die Füße zu helfen. Dolohov kämpfte nicht dagegen an, kannte Orion zu gut, um darin irgendeinen Erfolg zu sehen. Opposition zu Black trieb den stolzen Mann nur tiefer in seine Schützengräben, wie es deutlicher nicht sein konnte: „Du kannst deinem Lord Voldemort etwas ausrichten von mir, wo dir das doch so viel Freude bereitet, seine Eule zu sein.“

Dieses fast boshafte Grinsen in Orions Gesicht verschwand sofort wieder, denn er meinte das hier ernst und wollte auch, dass es so und nicht anders aufgenommen wurde. Egal, ob Walpurga hinter ihm nach Luft schnappte und ihre abweichende Meinung kundtun wollte. Hier war immer noch er der Herr im Hause. Das galt auch für sie. Und wenn sie nicht wollte, dass er ihr das beibrachte, sollte sie sich besser zurückhalten. Der

Seitenblick in ihre Richtung zeigte ihr das unumstößlich.

„Ich will nie wieder einen von seinen Stiefelküssern in meinem Haus sehen, hast du mich verstanden?“ Das Mädchen duckte sich wie unter Schlägen, nickte aber sofort hastig mit riesengroßen Rehaugen und schaute aus, als wolle sie sich hinter Dolohovs breitem Rücken verstecken. Ja, sie hatte in einer Sache vielleicht recht: Auch Orion Black hielt die Vorherrschaft der reinblütigen Zauberer und Hexen für ihr Geburtsrecht. Auch er gestand Schlammlütern und Muggeln nicht die gleiche Stellung zu wie seinesgleichen. Und er hätte vieles dafür gegeben, wenn sich einige Dinge geändert hätten, wenn er sich nicht mehr hätte verbergen müssen draußen auf der Straße, wo Muggelkinder sich über seine Kleidung lustig machten oder über seine Frisur, wo es ihm verboten war, sich seinen Weg mit den gottgegebenen Talenten der Magie zu bahnen. Aber nicht so. Nicht auf diese Art. „Mit Einbrechern, Räubern und Kindermördern will ich nichts zu tun haben. Gar nichts,“ presste er heiser heraus und starrte Dolohov unter den langen Haaren hervor anklagend an.

Das war zu viel für das arme dusslige Ding. Ihren Zauberstab zückend, noch immer stumm geschlagen, sprang Bellatrix endgültig nach vorne und machte eine ausholende Bewegung in Richtung ihres Onkels, doch der ausgestreckte Arm von Antonin Dolohov hielt sie zurück, noch bevor sie sich eine Antwort einfangen konnte. „Lass das, Bella,“ schüttelte er resigniert den Kopf und zog sie beiseite, auch wenn sie sich heftigst dagegen wehrte, ohne das kleinste Geräusch von sich geben zu können. „Es hat keinen Sinn!“ wurde Antonin ein wenig lauter, wie sie auf den Stab in seiner Hand mit bebendem Kinn deutete. Er könnte ihr helfen! Zusammen könnten sie ihm das Maul stopfen für diesen Frevel!

Dolohov fuhr einfach fort, langsam und bedächtig zu verneinen. „Er ist zu gut. Das war er schon immer. Er ist besser als wir alle zusammen.“ Warum er das eigentlich sagte, konnte sich in diesem Moment nur Orion denken. Bellatrix im Zaum zu halten, erforderte kein solches Lob, und trotzdem wussten beide Männer, dass es stimmte. In vielen reinblütigen Familien mochte es viel zu wenige Talente geben, mittelmäßiges Herumhexen ausgebreitet wie eine Krankheit, doch nicht im Stamm der Blacks. Keiner von ihnen war zu unterschätzen. Am allerwenigsten Orion. Und daran erinnerte sich Antonin nur zu gut. Mit einem warmen Lächeln im Gesicht.

Sich Selwin halb auf die Schulter ziehend, öffnete Dolohov die Tür und stolperte hinaus auf die oberste Stufe, schaute dabei die ganze Zeit zurück, grüßte nur mit den Augen zum Abschied. Und dann war er draußen, und Bellatrix starrte ihren Onkel so voller Hass an, so kindlich zornig und verletzt, wie sie es nur fertig brachte. Er zuckte nicht einmal mit der Wimper. „Das gilt auch für dich!“ deutete er hinter den beiden Männern her, und endlich brach sie den Augenkontakt und machte sich davon.

Die Tür fiel knallend ins Schloss. Augenblicklich begann Kreacher zu schluchzen, und Walpurga schüttelte entgeistert den Kopf und fuchtelte wild mit den Armen herum in Frustration. So aufgewühlt und aufgebracht vergaß sie sogar, ihren Gatten auf diese ihr so eigen gewordene, herablassende Art in der Höflichkeitsform anzusprechen, stetig zu ignorieren, dass er einen Vornamen besaß, und wie als junges Mädchen, als sie bloß Cousin und Cousine auf Familienfeiern gewesen waren, die nichts von ihrem arrangierten Schicksal wussten, fauchte sie ihn an: „Was hast du da *getan*?“

Es war ihm alles egal. Orion Black, O.A.B, schloss für einen Moment die Augen, in seinen eigenen Gedanken versunken, berührte fast zärtlich mit den von Dolohovs Kragen schwitzigen Fingern die edle Holzvertäfelung mit den Dellen vor sich. Sich nur bestätigt darin sehend, dass er langsam das Ausmaß seines Anfalls zu erkennen begann, fuhr Walpurga gestikulierend fort. „Du hast dich mit Dolohov *und* dem Dunklen angelegt, Merlins Bart, Orion, ist dir das klar?“ Er stellte das Atmen abrupt ein, doch ihr triumphierendes Lächeln blieb ihr im Halse stecken, wie er sich mit zusammengepressten Kiefern zu ihr umwandte.

Den Mund aufmachend, leckte er sich die Lippen, als müsse er überlegen, und dann hob der Hausherr beide offenen Hände, den Zauberstab noch zwischen den Fingern, und seufzte. Fabelhaft sah das aus, wie sie glotzte, als er ohne Wut, ohne Spott, einfach nur völlig normal und anständig diese Worte zu ihr sagte:

„Kannst du nicht einmal in deinem Leben die Klappe halten?“

Von Trollfüßen und Ringellöckchen

Sobald die große, schwarze Tür mit dem abblätternen Lack ins Schloss gefallen war, zerbrach die gespannte Stille, und in dem langen Flur mit dem schwarz-weißen Mosaik auf dem Boden hoben laute, fröhliche Gespräche voller Wiedersehensfreude an. Die Unruhe, die davon in die düsteren, verdreckten Bilder an den Wänden kam, schien niemanden zu stören oder überhaupt nur zu interessieren. Solange man dafür sorgte, das größte Porträt hinter seinen schleifenden, mottenzerfressenen Vorhängen zu verbergen, war alles gut und alles zu ertragen. Und darum kümmerte sich der Hausherr mit Inbrunst, hatte die Finger fest, fast krallenartig in beide Stoffbahnen verhakt und winkte mit der freien Hand jeden einzelnen von ihnen heran.

„Los, los, bewegt euch! Runter in die Küche!“ spornete Sirius Black seinen Besuch hektisch an, und dabei hatte er ein unglaublich schönes Grinsen in seinem noch immer ausgemergelten und kränklich anmutenden Gesicht. Immerhin hatte sich doch Einiges verändert, die Haare geschnitten, der ganze Kerl sauber und in ordentliche, wenn auch etwas zu weite Kleider gesteckt, und sein ehemals filziger Bart war gerade gestutzt und fast liebevoll gekämmt. Sogar ein bisschen Farbe hatte er bekommen, was er seinem letzten Versteck außerhalb des Landes zu verdanken hatte. Ja, die alten Fluchtkanäle funktionierten immer noch! Man musste eben nur wissen, wo sie waren und wie man sie nutzte. Wie nur ein Black es konnte.

Egal, jetzt war er wieder hier, wenn auch wahrscheinlich nicht für lange, und obwohl das Haus düster, kalt und leer geworden war (fast noch extremer als zu Zeiten, als es noch bewohnt gewesen war), konnte er es heute Abend einfach nicht verfluchen. Das war so wunderbar, so schön, wie sie alle, einer nach dem anderen ihren Weg durch den schmalen Korridor in die hinteren Bereiche der Stadtvilla am Grimmauld Place fanden. Den lilfarbenen Zylinder zückend, grüßte Dedalus Diggle mit einem quietschenden „Sirius!“ und verbeugte sich fast, konnte aber nicht verweilen, weil er von hinten weiter geschoben wurde. Zu voll einfach, zu kalt der fiese Spätnovember-Abend da draußen, um nicht schnurstracks in die aufgeheizte Küche latschen zu wollen, wo Tee und Gebäck warteten und es sicherlich im Laufe des voraussichtlich langen Abends noch etwas Gutes zu essen geben würde.

Mit einem sagenhaften Augenaufschlag und einem fast provozierenden Schwung ihres langen, blonden Haares blinkte sie ihn regelrecht an, wie sie an ihm vorbei flanierte, und mit einer winzigen Laola-Welle ihrer Finger flötete die hübsche Dame: „Hi, Dummkopf!“ Ihm fielen fast die Augen aus den Höhlen, und Sirius zog das Kinn zurück und pfiff so lautstark durch die Zähne, dass er fast doch noch das Porträt aufgeweckt hätte. „Miss Vance!“ konnte er kaum fassen, was dieses zwar nie stille, aber doch immer wenig auf ihr Äußeres bedachte Mädchen aus sich gemacht hatte. Da konnte einem ja ganz anders werden! Schön zu wissen, dass man solche Gefühle nicht verlernen konnte. Nicht einmal in Azkaban. Der Schatten, der ihm über die Braue huschte, blieb nicht lange. Es war zu herrlich heute.

„Yo yo, Sirius!“ hörte er nur irgendwo schräg rechts über sich, bevor ihm jemand ans Kinn griff und ihn herumdrehte, damit er Emmeline nicht mehr auf die Rückseite stierte. „Augen geradeaus, Soldat!“ verlangte Remus kopfschüttelnd, musste auf der untersten Stufe der repräsentativen Treppe verharren, so voll war der Flur immer noch. An dem Nadelöhr des rundbogigen Durchgangs zur Küche staute sich der Ansturm von Besuchern ein wenig, weshalb gerade das Rondell zwischen dem Geländer und dem schäbigen Trollfuß in der hinteren Ecke ziemlich überfüllt war mit plappernden, lachenden Hexen und Zauberern. Sirius grinste und zwinkerte ihm zu, seinem Freund, der von oben herunter gekommen war, um sich ebenfalls dazu zu gesellen. Tat gut, ihn so nahe bei sich zu haben.

Ihnen beiden einen ganz ähnlichen Seitenblick zuwerfend, angefüllt mit gut verborgenem Erinnerungsschauer, lächelte Minerva McGonagall subtil, und die jungen Männer nickten ihr grüßend zu. „Meine Herren,“ sagte sie nur, bevor sie sich ebenfalls ein wenig ducken musste, um mit dem spitzen Hut nicht die vielen verstaubten und von Spinnweben verhangenen Kupfertöpfe an der niedrigen Decke mit sich zu reißen, während sie die paar Stufen in die Wirtschaftsräume hinunter nahm.

Zwischen all den vielen Menschen, die sie alle noch immer kannten von damals, bewegten sich Dumbledore und Doge vorwärts, tief in ein freundschaftliches Gespräch verwickelt, das noch so gar nichts mit den neusten Ereignissen oder dem Grund für diese Massenversammlung zu tun hatte. Leise sprachen sie, kicherten dabei hin und wieder wie zwei alte Waschweiber unten am Fluss, und Elphias winkte rasch mit einem gespielt schnippischen „ach!“ ab. Schulfreunde, wie sie beide, musste Sirius denken und einen viel zu auffälligen und langen Blick zu Remus hinauf werfen, der bereits die Arme vor der Brust verschränkte von der sich hinziehenden Wartezeit auf der Stufe.

Er versuchte, ihn sich mit komplett weiß-grauem Haar vorzustellen, wie er dann wohl aussehen würde, einen gepflegten, kurzen Vollbart tragend und eine filigrane Goldrandbrille auf der Nase, ja, wie sein Großvater Edward schaute er aus in seinem Geist. Und dabei immer noch dieses Leuchten in den silbergrauen Augen. Nein. Sirius musste sich das Brustbein reiben, als stecke irgendwo ein unangenehmes Druckgefühl dahinter, so als habe er Sodbrennen. Mehr als ungut das. Keine Ahnung, wo das jetzt herkam.

„Sirius!“ rief eine weitere Gestalt, ein breit gebauter Kerl mit einem fürchterlich kantigen Kiefer und struppigen Haaren, den er genau so schnell wieder erkannte wie er ihn, und Sturgis griff seine freie Hand und drückte sie fest mit seinen beiden eigenen. „Podmore!“ freute er sich enorm, den Kameraden aus Hogwarts-Zeiten wiederzusehen, mit dessen Bruder er des öfteren zusammen Nachsitzen durchgestanden hatte, und an dessen Seite er viele Kämpfe für den Orden ausgetragen hatte. Auch an jenem einen Tag, und für Sekunden wieder verdunkelte sich Blacks Stirn. Als sie Caradoc verloren hatten. So viele, immer wieder, aber bestimmte Namen, ganz besondere Momente, schmerzten dennoch stärker als andere. Merkwürdig, ausgerechnet dieser.

Mit festem Schlag klopfte Sturgis ihm auf die breite, aber dünn gewordene Schulter, schien diese Veränderung überhaupt nicht zu bemerken, wie er ihn von oben bis unten musterte. Ja, das war Sirius Black! „Schön, dich zu sehen!“ musste er einfach nickend loswerden, die Lippen geschürzt, und sie grinsten einander breit an, bevor Podmore etwas einzufallen schien. Nach Luft holend, hob er einen Finger und trat einen Schritt beiseite, um hinter sich zu greifen und einen zweiten Mann an seinem Ellbogen näher zu ziehen. „Darf ich dir ein neues Mitglied vorstellen, einen Freund von mir aus dem Ministerium?“ bat er mit hochgezogenen Brauen, und das Wort 'Ministerium' verleitete Sirius zu einem angeätzten Hochziehen der Oberlippe, das seine Zähne entblößte. „Wenn's sein muss ...“ scherzte er, wusste doch genau, dass ein Freund von Sturgis kein schlechter Kerl sein konnte, egal, ob er für 'die da oben' arbeitete oder nicht.

Podmore lachte amüsiert, etwas, das er schon immer recht selten gemacht hatte, aber es war höchst erfrischend und für Sirius völlig verständlich. Ihm ging es da ganz genau so. Diese Atmosphäre, diese prickelnde Aufregung am Wiedersehen aller Überlebenden des Ordens aus dem ersten Krieg, die war einfach nur ansteckend und wunderbar. „Keine Angst, er ist einer von Moodys Jungs!“ versuchte Sturgis zu beruhigen, was komplett nach hinten los ging mit Erwähnung von Mad-Eye. Fast panisch, aber dabei gleichzeitig lachend, rauschten Sirius' Brauen steil nach oben, dass seine Augen ganz groß wurden. „Wie ermutigend!“ kommentierte er und brachte Sturgis damit erst recht zum Brüllen. Das machte es ganz schön schwierig, die Vorhänge zu zuhalten. Er konnte richtig spüren, wie von innen daran gezogen zu werden schien. Aber das war es wert.

Vor trat ein hochgewachsener, farbiger Mann mit glatt rasiertem Schädel, den er unter einem traditionellen westafrikanischen Käppchen verbarg, und von seinem Ohr baumelte ein riesiger, goldener Ohrring. Fast hätte Sirius jetzt selbst gelacht, denn er kannte dieses Gesicht aus Tagespropheten, die er gemopst hatte, und von früher vom Sehen, und sein Gegenüber schien nicht weniger amüsiert über dieses Zusammentreffen zu sein. Schief lächelnd, die fast schwarzen Augen warm und freundlich leuchtend, reichte der Auror dem flüchtigen Häftling die Hand. „Ich muss sagen, diese Begegnung ist ausgesprochen merkwürdig,“ waren die ersten Worte an ihn mit seiner tiefen, vollen Stimme, einem sehr angenehmen Klang, und Sirius konnte nur breit grinsen. „Geht mir genauso, Mr. Shackbolt!“ legte er den Kopf schief und konnte kaum fassen, dass er hier, in seinem eigenen Hausflur, dem Mann gegenüber stand, der die Jagd auf ihn leitete. Praktisch, wenn Kingsley

Shacklebolt, der Auror, im Orden des Phönix war!

Er war nicht allein gekommen, der Angestellte der Abteilung für Magische Strafverfolgung, und nur noch Arthur Weasley hinter sich lassend, schlenderte das junge Mädchen langsam und vorsichtig durch den langen, schmalen Flur mit großen, braunen Augen vor Staunen. Das hier war echt strange, das konnte sie nicht anders nennen. Grimmauld Place Nr. 12, das Stammhaus der Familie Black, und sie betrat es zum ersten Mal in ihrem Leben. Klar, Ma hatte ja auch nicht mehr hergedurft, nachdem sie direkt vom Abschlussball weg durchgebrannt war. Am liebsten hätte Dora Tonks gegrinst bei dem Gedanken. Ihre verrückten Eltern! Pop ein muggelstämmiges Faultier aus Hufflepuff und Ma eine stolze, aufbrausende Black. Und hier also hatte sie die großen Feiertage verbracht, die gute Andromeda, mit ihrer seltsamen Sippe eingepfercht.

Aufmerksam betrachtete das Mädchen die von einer dicken Staubschicht bedeckten Möbel, die angelaufenen Silberleuchter aus stilisierten Schlangen, und das modrig schimmelige Holz der Treppenverkleidungen und des Geländers, das sich irgendwo links von ihr nach oben schraubte. Fliesen waren gesprungen im Boden, und Farbe blätterte vom Deckenstück ab, aber immerhin hatte hier auch seit gut zehn Jahren niemand mehr gelebt, seit Tantchen Walpurga ins Gras gebissen hatte. Sie konnte sich nicht vorstellen, dass hier überhaupt jemals wieder irgendjemand würde wohnen wollen. Und was zum Teufel war das da hinten? Ein großes, klobiges Teil, zylindrisch und mit ein paar komischen Ausbeulungen am Ende, und oben raus guckten tatsächlich die Griffe von Schirmen und Spazierstöcken. War das etwa ...? Nein, das konnte doch nicht echt ein Trollfuß sein?

Jemand rief nach Sirius aus der Küche, und nun fürchterlich verwirrt, weil ihr Geist immer noch dabei war, den Schirmständer als das zu identifizieren, was er nun einmal gewesen war, sie aber den Kopf heben und nachschauen wollte, wer denn nun auf diesen Ruf reagieren würde, biss Dora sich durcheinander auf den Nagel ihres linken Daumens und bekam dabei eine Wollfluse ihres Untermantels in den Mund, an dem sie fast erstickte. Hustend und spitzend, bis Arthur ihr freundlicher Weise sanft und tröstend auf den Rücken klopfte, verpasste Tonks, was sie hatte sehen wollen. Ihren Cousin halt, das einzige Familienmitglied ihrer Mutter, das nicht vollkommen verrückt war.

Na gut, ja, OK, diese Gewissheit hatten sie noch nicht wieder sehr lange, aber gerade deshalb! Sie konnte sich an ihn erinnern, den bellend lachenden Jungen mit den sprühenden Augen, auf dessen Knie sie gesessen und 'Hoppe Reiter' gespielt hatte, und gern gemocht hatte sie ihn damals. Es wäre einfach schön, ihn zu sehen, ihm zu zeigen, dass sie es auch zu was gebracht hatte und er auf wenigstens ein paar Leute in seiner Sippe doch stolz sein durfte. Egal, er würde in der Küche sein nachher, und dann konnte sie ihm immer noch mitten ins Gesicht hüpfen und „Überraschung!“ schreien.

„Kannst du mal?“ hatte Sirius gebeten, dass Remus von ihm die Bewachung seiner hysterischen Mutter in ihrem Porträt übernahm, bevor er sich bei Sturgis und Kingsley entschuldigt und an ihnen vorbei den Durchgang hinunter gedrückt hatte. Mit geschürzten Lippen nickend, trat Lupin die letzte Stufe hinunter, bedachte den verdächtig schleifenden Vorhang mit einem non-verbale *Fibula*-Fluch, worauf eine silberne Spange um die beiden Hälften der Gardine erschien, und schaltete sich statt seines Freundes in das Gespräch der beiden Ministeriumsangestellten ein. Beide Daumen in die Gesäßtaschen seiner durchgesessenen Hosen gestopft, grinste er bei Podmores Beschreibung von Davey und dessen unangenehmer Begegnung mit der Peitschenden Weide.

Es war wirklich und wahrhaftig ein Trollfuß! Oder zumindest sah es aus wie einer, der schuppigen Haut nach zu urteilen oder den drei rissigen Hornstücken auf der unteren Vorderseite. Aber das konnte doch nur ein Scherz sein, sowas stellte sich doch niemand in den Hausflur, und Ma hatte es niemals erwähnt. Vielleicht war das noch nicht hier gewesen, als sie das letzte Mal einen Fuß in diese heiligen Hallen gesetzt hatte? Ein kleines Accessoire von Tante Walpurga möglicherweise? Furchtbar hässlich, extrem geschmacklos und einfach nur widerwärtig. Trotzdem irgendwie witzig.

Den Blick starr auf dieses sagenhaft eklige Möbelstück (wenn man das denn so nennen wollte) gerichtet,

nur aus dem Augenwinkel wahrnehmend, dass Arthur ihr weiterhin folgte, trottete Tonks vorwärts und hätte nicht mal ihr Tempo verlangsamt, wenn der Durchgang zu den Wirtschaftsräumen nicht so vollgestopft gewesen wäre mit laut redenden Menschen. Erst als die Spitzen von fleckig gewordenen braunen Oxford Schuhen direkt vor ihr auftauchten, schaltete die Jungaurorin und wollte ihren Lauf stoppen, doch in dem Moment – wie konnte es anders sein – verhakte sie sich mit dem einen Schnürstiefel in der Kante zwischen dem erhöhten Absatz und der flachen Vordersohle des anderen und stolperte quietschend vorwärts.

Vor ihrem geistigen Auge sah sie sich schon up close mit der gesplitterten Deckplatte innerhalb des Mosaiks da irgendwo unter ihr, und weil sie es nie schaffte, rechtzeitig die Hände auszustrecken, versuchte Tonks es gar nicht erst, schloss nur fest die Lider und ließ es einfach auf sich zukommen, im wahrsten Sinne des Wortes. Nur kam sie nie da unten an. Viel zu früh endete ihr freier Fall, und der Aufprall war keineswegs hart und unangenehm. Im Gegenteil. „Whow!“ sagte die Wand, gegen die sie gesegelt war, und die Stirn runzelnd und ein fragendes Geräusch machend, entschied die junge Frau, dass man sich das mal näher ansehen sollte. Für gewöhnlich hatten Wände nämlich keinen Herzschlag, nicht mal in einem magischen Haushalt.

Rasch die Hände ausgestreckt hatte er, um den Sturz der jungen Dame mit den schokoladenbraunen langen Haaren abzufangen, die etwas geistesabwesend hinter Shackebolt her getigert war, und es war ihm glücklicherweise ganz gut gelungen. Noch während sie sich wieder aufrichtete, blitzte ein Schimmer von erschrockenem Rot durch die glänzenden Strähnen auf ihrem Kopf, und Remus Lupin brauchte niemanden mehr, der ihm das Mädchen vorstellte. Sein bestes, schiefes Lächeln huschte ihm ins Gesicht, wie er den Kopf ein bisschen kippte und sich leicht herunter beugte, um sie besser ansehen zu können. „Alles OK?“ erkundigte er sich, amüsiert, aber nicht schadenfroh, und die junge Frau grinste verlegen, bevor sie aufschaute.

Tonks spürte dieses Aufleuchten ihrer Haare fürchterlich heftig, begleitet von einem Flush aus aufsteigender Hitze, die ihr mit Sicherheit enorme Röte in die Wangen trieb, und das nicht nur vor Peinlichkeit. Sie kannte dieses Gesicht. Älter sah er aus, natürlich, heller irgendwie durch die silberfarbenen Schläfen und die einzelnen Strähnchen in den ehemals rötlich braunen Haaren, die er heute wesentlich kürzer trug als damals. Dadurch konnte man die ziemlich großen Ohren besser sehen, und sie schauten aus, als wären sie bloß angeklebt, wie sie als Inselchen zwischen Frisur und krausem Bart auftauchten. Nicht mehr nur ein kleines, französisches Schnäuzerchen bedeckte die Oberlippe, sondern Kinn und Wangen waren ebenfalls mit roten Stoppeln übersät. Stand ihm gut, gar nicht schlecht, aber trotzdem konnte Tonks nicht ein einziges Wort sagen.

Die grauen Augen glänzten im Schein der Funzeln hinter ihr, wie er sie mindestens genau so forschend musterte, aber davon wurde ihr erst recht ganz schrecklich warm. Oh nein, bitte nicht, er durfte sich daran nicht erinnern, er musste das vergessen haben, bitte bitte! Am liebsten hätte sie die Lider geschlossen und laut gebetet darum, aber dann wieder verpasste ihr der Gedanke daran, dass er vielleicht keine Ahnung mehr hatte, wer sie war, einen ganz unangenehmen Klumpen irgendwo im Bauch, und sie konnte sich nicht mehr entscheiden, ob sie das wirklich wollte. Auf die Beantwortung seiner Frage wartend, zog er beide Brauen hoch und erhellte damit sein ganzes Gesicht noch mehr. „Hm?“ machte er, weil sie immer noch keinen Ton sagte, und Tonks schüttelte rasch den Kopf und nickte dann sofort. Na, was denn nun?

„Errr,“ gab sie bloß von sich, regelrecht in sich selbst geduckt und noch immer seine großen, kräftigen Hände an beiden Ellbogen, kaum einen Zoll von ihm entfernt stehend. Prächtige Aktion, dachte sie zu sich selbst und wollte mit den Augen rollen. Mal ganz abgesehen davon, dass es sowieso mal wieder absolut typisch war, sich auf dem ersten Treffen einer Geheimorganisation gegen Dunkle Magier halb auf die Fresse zu legen und damit quasi an die Wand zu pinseln „hey, hier bin ich, euer persönlicher Depp!“, musste es ausgerechnet dieser Mann sein, in den sie da mitten hinein rannte. Dass er hier sein würde, hatte sie nicht wissen können, selbstverständlich nicht, denn sie kannte kein einziges Mitglied des Ordens bisher, außer logischerweise Dumbledore und Shackebolt und ihrem Cousin, den sie ewig nicht gesehen hatte, weil er in Azkaban gehockt hatte.

Oh Gott, das war so peinlich, das schloss so nahtlos an damals an! Wieso störte sie das denn so? War doch

furchtbar egal, war's ihr doch sonst auch! Über sich selbst jetzt verwirrt, grübelte Tonks und vergaß darüber beinahe schon wieder, dass da noch eine Antwort ausstand.

„Mir geht's gut, kein Problem,“ grinste sie verlegen und zuckte die Achseln, und er nickte zufrieden lächelnd und ließ sie los, stopfte sich die Daumen wieder in die Gesäßtaschen. Und trotzdem bewegte sich keiner von ihnen. Tantchen war still dank ihrer Silberklammer, und Sturgis und Kingsley brabbelten immer noch mit Arthur im Durchgang. Mit dem Kinn nur deutete er auf das sich jetzt langsam wieder zu Braun verfärbende Haar, die Augen heller leuchtend, als das spärliche Licht es eigentlich hätte erlauben dürfen. „Sie sind doch Sirius' kleine Cousine, richtig?“ konnte er sich lebhaft daran erinnern, dass Andromedas Tochter ein Metamorphmagus war, und als wäre das etwas, wofür man sich schämen müsste, platzte die junge Dame fast, so unglaublich rot wurden ihre Wangen, und sie konnte ihn nicht mehr anschauen.

'Sie'? Hatte er gerade 'Sie' gesagt? Oh Mann, das klang doch total bescheuert! Davon kam sie sich richtig alt vor und überhaupt. Gleichzeitig hatte er das Wort 'klein' benutzt, und Tonks befand sich prompt wieder in einer Art Gewissenskonflikt. Was sollte das denn heißen? Sie war nicht 'klein', sie war nicht mehr das Mädchen mit den blonden Ringellöckchen (zu denen ihre Mutter sie gezwungen hatte, jawohl, das wollte sie betont haben), sie war ... Sie war ... Ach, verflucht! Nickend verleugnete sie nach außen hin jeden dieser wirren Gedanken und wischte sich vorsichtig eine Strähne aus dem Gesicht. „Ja. Ja, die bin ich,“ bestätigte sie und wollte gerade ihren Namen dazu sagen, damit da bloß keine noch schlimmeren Momente aufkommen mochten, in denen sie ihm den Mund verbieten müsste, als wie aus dem Nichts ein heftiger Schlag gegen ihre Schulter geführt wurde.

Die Außenwelt so ausgeschaltet gewesen, hatte keiner von ihnen bemerkt, wie Sirius sich wieder durch die Menge an rumstehenden Personen zu ihnen nach draußen gedrängt hatte, und ausholend hatte er fest, fast schmerzhaft, mit beiden Händen gegen ihre und seine Schulter geklopft. „Hey, wenn das nicht meine süße Tonks ist!“ kreischte er förmlich und machte Anstalten, sie zu sich herum zu drehen und an sich zu drücken, so fröhlich ob dieses unerwarteten Wiedersehens nach so langer Zeit, dass er gar nicht bemerkte, wie steif und abweisend das Mädchen diese Geste erwiderte. Sich von ihr lösend, strahlte er sie mit breitem Grinsen an, die Augen noch immer so blendend wie eh und je, auch wenn er dürr und nach wie vor etwas schwach wirkte.

„Mann, Mann, Mann, bist du groß geworden!“ lobte Sirius, konnte sich gar nicht satt sehen an ihren hübschen braunen Funkelaugen und dem weichen, herzförmigen Gesicht, wusste ganz genau, dass hinter der bezaubernden Fassade Black'sches flüssiges Feuer brodelte. Das machte sie gleich noch mal so schön, die Tochter seiner Lieblingscousine, und er musste ganz verklärt den Kopf schütteln und seufzen. „Und du hast so nett abgenommen, Sirius!“ streckte Tonks ihm die Zunge raus und biss sich schadenfroh auf die Lippen, hatte damit köstlichst bewiesen, aus welchem Stall sie stammte, und bellend vor Lachen klopfte ihr Vetter ihr erneut auf den Oberarm. „Ah, wunderbar!“ freute er sich, schaute von dem Mädchen auf und grinste seinen Freund an, der still und leise lächelnd – wie immer – daneben stand.

Den zweiten Arm ausstreckend, um ihn wieder einzubinden, drehte Sirius die junge Frau wieder um. „Meinen Kumpel Remus kennst du doch noch, nicht wahr? Remus Lupin?“ hakte er nach und hatte nicht übel Lust, eine passende Retourkutsche für diesen fiesen Witz über seinen körperlichen Zustand loszuwerden. Das boshafte Glühen übertrug sich von seinen Regenbogenhäuten auf das Grinsen, auf das Remus überhaupt nicht einging, sondern ihr nur bestätigend zunickte. Das war er. Ganz so, wie es ihre Augen schon längst verrieten. „Ja ...“ murmelte Tonks nur verlegen, knabberte sich auf der Lippe herum und senkte den Blick, bevor sich ihre Wangen wieder mit so viel Blut füllen konnten, dass man die einzelnen Äderchen darin erkennen konnte.

„Von der Hochzeit damals, weißt du noch?“ betonte Sirius so laut und so deutlich, schob dabei das Kinn nach vorne und zog eine Augenbraue hoch, und er genoss es, wie unangenehm ihr diese Zurschaustellung war. So gern hätte er noch mehr gesagt über rosa Rüschenkleidchen und Lackschuhe und ihren Lieblingsplatz während der Trauung, aber er wurde unterbrochen. Nicht Tonks war es, der das zu bunt wurde, sondern Remus hob beschwichtigend eine Hand und dämpfte ihn damit ab. „Ich glaube, Miss Tonks hat ein ausgezeichnetes Gedächtnis,“ meinte er, schenkte ihr einen verlängerten Lidschluss und wandte sich dann mit

stierendem Blick seinem Freund zu. Auch ohne Worte verstand Sirius hervorragend, was das bedeuten sollte: „Das reicht jetzt, du bringst sie in Verlegenheit, du Klotz!“

OK, OK, schon gut! Das war wirklich nicht fair, sie war ja erst fünf Jahre alt gewesen. Und trotzdem war's irre ulkig. Ganz besonders diese Reaktion hier jetzt, wie sie sich selbst an der Lippe lutschte und mit ihren dunkel lackierten Fingernägeln an der anderen Hand herumspielte, die aus den Ärmeln eines schwarzen Denimmantels herausschaute. Entschuldigend in Moonys Richtung mit den Augen rollend, kicherte Sirius leise und zuckte die Achseln, bevor er ihr, dieses Mal sanft, die Schulter tätschelte. „Du musst mir alles über Familie Tonks erzählen, ja?“ bat er sie nun ohne seine beißende Schadenfreude, einfach nur fröhlich und voller Erwartung, schaute sie wie von unten her an und wartete auf irgendeine Form der Bestätigung. Der Blick, den sie erwiderte, war fast wie ein weibliches, jüngerer Spiegelbild, von dem einem beim Zusehen ein ganz pricklig warmer Schauer den Rücken hinunter und wieder hinauf laufen konnte, und Remus unterdrückte ein zufriedenes Seufzen.

Einverstanden damit deutete Sirius auf die Tür hinter dem Vorhang, ließ die Brauen hüpfen und eilte wieder zurück in die Küche, um den perfekten Gastgeber zu spielen, und dieses Mal folgten ihm Arthur, Sturgis und Kingsley, um sich zur Eröffnung des Abends an den Tisch zu setzen. Erst als seine wippenden Locken hinter dem Vorhang vor der rundbogigen Tür verschwunden waren, räusperte sich Remus und stopfte, mit einem Mal selbst irgendwie verlegen, die Hände in die Hosentaschen, dass ihm die alten, ausgeleierte Bündchen beinahe nachgaben. Die Ellbogen durchdrückend, zog er kurz die Schultern hoch und presste die Lippen schnaufend aufeinander. Nur mit dem Kinn zeigte er hinter ihrem Vetter hinterher. „Er ist halt immer noch 'n Riesenidiot. Daran hat Azkaban nichts geändert,“ bat er stellvertretend für ihn um Verzeihung. Dora Tonks lächelte ganz warm und dankbar und wischte sich erneut eine lange, nun fast pflaumenfarbene Strähne aus der Stirn, nicht ohne ganz bedächtig mit den Augen zu rollen. Die aber blieben so braun wie sie waren.

Das war sehr lieb von ihm, dass er so damit umging und es ihr nicht noch schwerer machte. Im Gegenteil, irgendwie war es so leichter zu verpacken. Ja, klar, sie war halt ein Kind gewesen, aber trotzdem. Da konnte er doch sonst was denken! Natürlich würde sie sich heute nicht mehr so verhalten, aber die Gründe von damals mochten doch immer noch da sein, das könnte er glauben, könnte er nicht? Schon wieder wurde ihr bei dem Gedanken ganz warm, aber als sie hochschaute und diese Silberscheinwerfer da oben entdeckte, wie sie noch immer ganz schrecklich interessiert ihre Züge musterten, als hätte er noch nie etwas so Bemerkenswertes zu Gesicht bekommen, wurde ihr eins ganz klar: Es *war* noch ganz genau so! Oh Gott, wie furchtbar.

Wie viel älter als sie war Sirius? 13 Jahre? Das musste hinkommen. OK, Sirius war schon immer ein bisschen zurückgeblieben gewesen in seiner geistigen Entwicklung und Reife, aber irgendwas sagte ihr, dass Remus mit Sicherheit nicht jünger war als ihr Vetter. Also mindestens 13 Jahre. Das war schon 'ne ganz schöne Stange. Stange? 'Nymphadora!' schollt sie sich selbst und knirschte mit den Zähnen. Mal wieder typisch. Mann, das war doch komplett egal. War doch bloß so'n bisschen Kribbeln, wie man es schon als Kind bisweilen erleben konnte, das war doch nicht gefährlich in der Richtung. Oder doch? Stange. Innerlich ein röhrendes Geräusch machend und mit den Augen rollend, gab sie's auf. Von wegen wie damals. Nur eins wirklich so wie früher: Er roch sagenhaft gut nach frisch geschlagenem, harzigem Holz und Kiefernnadeln im Sommer. Am liebsten hätte sie einen tiefen Atemzug genommen, irgendwo da oben an seiner Halsbeuge, wo das brustbeinnahe, knubblige Ende seines Schlüsselbeins aus dem oben offenen Hemd heraus lugte. Nein. Nicht wie damals.

Schon wieder die Achseln zuckend, drehte er die Arme in seinen Schultergelenken, so dass die Innenseiten nach vorn schauten, um dann mit dem Kinn den schmalen Durchgang hinunter zu deuten. „Also, wollen wir dann?“ erinnerte er daran, dass sie beide die einzigen noch im Flur befindlichen Leute waren, und dass man drinnen mit der Sitzung anfangen wollte, in der sie und Kingsley in den Orden eingeführt werden sollten. Mit ihren Gedanken noch ganz woanders, hatte er keine Ahnung, wie sie diesen Satz tatsächlich aufnahm. Bis in die hintersten Winkel ihrer Lunge tief Luft holend, schmunzelte das Mädchen mit einem Mal, und er konnte sich keinen Reim darauf machen, zog den Kopf auf dem Hals zurück und bekam einen ganz amüsiert verwirrten Gesichtsausdruck.

'Oh ja, mit dir würde ich alles,' dachte Tonks und konnte sich nicht entscheiden, ob sie die Augen schließen sollte oder nicht. Die entsprechenden Bilder leuchteten auch ohne den Lidschluss deutlich vor ihren Hornhäuten, als könne sie wirklich schon dabei zuschauen, statt es nur zu träumen. 'Alles, was du willst.' Sich frech auf die Lippe beißend, senkte sie doch wenigstens den Blick, damit man das dieses Mal schwungvolle Rollen der Augen nicht sehen konnte, und dann erst seufzte sie und nickte zustimmend. Komisch, die Kleine. Keinen Schimmer, wo die herumschwirrte hinter der süßen Stirn da. Remus schüttelte sich kurz und wischte den Gedanken weg, bevor er einen Arm ausstreckte und ihr damit anbot, dass sie doch vorausgehen möge. Aber Tonks erwiderte nur die selbe Geste. „Nein, nein, Ladies first!“ wehrte er das ab, aber wortlos, nur gepresst quietschend, scheuchte sie ihn mit beiden Händen, und er mochte das so gerne, dass er ihr nachgab und aus der Ecke vor dem Porträt von Tatzes Mutter heraustrat.

So ganz allerdings konnte er das nicht, kratzte sich am Nasenflügel und hielt sich halb schräg, damit sie eher nebeneinander als hinternander gingen, weil das für sein Verständnis einfach komplett unhöflich war, vor der Dame den Raum zu betreten, wenn es sich nicht gerade um eventuelles Kampfgebiet handelte. Tonks war damit zufrieden, sumnte leise vor sich hin und musterte den ganzen Mann von oben bis unten. Erwachsen werden hatte schon seine Vorteile. Er bräuchte mal neue Hosen. Die junge Frau grinste mindestens so böse wie ihr Cousin, und ein klitzekleiner neuer Schwung stahl sich in ihren Gang.

In Klausur

Eine absolut grauenvolle Woche! Einfach nur schrecklich, wie anstrengend und nervenaufreibend und einfach bloß total grässlich. Wer hatte diesen Plan aufgestellt? Der war fürchterlich und brutal und überhaupt. Als wären die beiden OWL-Wochen nicht schon entsetzlich genug, nein, man musste auch noch eine so merkwürdige Reihenfolge in die Prüfungsfächer bringen, dass man sich geflissentlich hätte übergeben können, rein aus Panik heraus. Welcher Trottel konnte nur auf so eine Idee kommen? War das diese bescheuerte Theorie von wegen „das Schlimmste zuerst, dann hat man's hinter sich“? Blarghs, Remus Lupin sah das ganz anders. Eine nette Abfolge von leicht-schwer-leicht-schwer wäre ihm wesentlich lieber gewesen als dieser Horrormarathon!

Die Stirn in beide Hände stützend, beugte er sich vor und schüttelte stöhnend den Kopf, die Ellbogen so fest in die Sehne des vierköpfigen Oberschenkelmuskels knapp über den Knien gestemmt, dass sie dort Dellen hinterlassen konnten. „Na na, was soll denn das, Moony?“ fragte James halb belustigt, halb tröstend und klopfte ihm liebevoll auf das Schulterblatt, dass ein dumpfes Geräusch über seinen gefüllten Lungen entstand. „Gerade du machst dir ins Hemd,“ konnte Black es nicht fassen und prustete angenervt, während er sich gemütlich zurücklehnte und lautstark gähnte, um seine vollkommene Gelassenheit zu präsentieren. Mann, das war Verteidigung gegen die Dunklen Künste! Und da saß ein Kerl, der vor wenigen Tagen mehr Dunkle Künste abgewehrt hatte als die meisten von diesen Schwachheimern hier rundherum in ihrem ganzen Leben zu lesen bekommen würden. Obendrein der Beste der vergangenen 50 Jahre in diesem Fach! Und was tat er? Rumnöhlen! Zum Auswachsen!

Peter, der durfte das! Ausgiebig schlackerte er mit dem auf dem Knie abgelegten Fuß, dabei kerzengerade an die Wand gedrückt und beide Arme schlaff herunter hängen lassend. Er war nie besonders gut gewesen in der Theorie, das Praktische lag ihm mehr, auch wenn ihm das die meisten Leute ebenso wenig zutrauten. Aber in Zauberkunst am Montag war er zum Beispiel ganz hervorragend gewesen, Professor Flitwick, der zugeschaut hatte, war höchst erfreut gewesen über seine Leistungen. Aber naja, im Moment konnten diese Jungs und ihr weibliches Schmuckstück auch kaum irgendwas falsch machen in den Augen von Lehrern, Schülern und Öffentlichkeit. Trotzdem.

„Merlin, ich bin so froh, dass die bessere Note zählt,“ wischte Pettigrew sich über die schwitzige Stirn, während sie da gemeinsam auf der langen Bank in der Eingangshalle hockten und auf Einlass in den Prüfungssaal warteten wie die Hühner auf der Stange. So lief das nämlich: Eigentlich wurde Schriftliches gegen Praktisches 50:50 gewertet, aber hatte jemand ein Expectations exceeded in dem einen Teil und ein Acceptable in dem anderen, dann schlug die Waage zugunsten der höheren Bewertung aus, und das konnte nur gut sein. Besonders Peter erhoffte sich dadurch eine größere Anzahl bestandener Fächer, denn für ihn waren Noten komplett egal. Im Vergleich zu seinen Freunden war er längst nicht so talentiert, und das wusste er, aber es war ihm vollkommen egal, weil es bei den Jungs eben nicht wichtig war. Und abgesehen von Sirius gab auch keiner mit besseren Leistungen an, und bei Black zählte das nicht, weil der auch geprotzt hätte, wenn sein Streifen Zahnpasta gerader auf der Bürste lag als der von jemand anderem.

Am meisten gegraut hatte es Remus natürlich vor Zauberkünste, und selbstverständlich war das ausgerechnet nach einem der lernintensivsten Fächer gleich am Dienstag drangekommen. Irgendwas von Konzentration und meditativen Mantras hatte Lily gefaselt im Gemeinschaftsraum den Abend zuvor, als er mit ihr noch mal die Zutaten für bestimmte Spezialmischungen durchgegangen war. James hatte Quidditch trainieren wollen, aber dann merkwürdigerweise bis spät in die Nacht auf dem Sofa neben ihnen gehockt und in ein Buch gestiert, ohne jemals eine Seite umzuschlagen. Irgendwann, nachdem Remus ihn schon komplett angeätzt am liebsten an die Decke gehext hatte, war er mit seinem Geist überein gekommen, den Zimmergenossen als Dekorationsgegenstand wahrzunehmen, und das hatte ganz gut funktioniert. Trotzdem war das alles Quatsch. Konzentration!

Wider Erwarten war es dann gar nicht so schlecht gewesen. Jedenfalls war nichts explodiert und Tisch und Kessel waren ebenfalls heil geblieben, und das Zeug, das er da in sein Testflacon hatte abfüllen können, hatte zumindest eine große Ähnlichkeit mit der verlangten Farbe gehabt, obwohl Remus immer noch steif und fest behauptete, dass Violett eben nicht das selbe sei wie Lila, ganz egal ob „ein hellerer oder dunklerer Ton auf der Purpurlinie“ vorgegeben war oder nicht. Lily mit ihrem magentafarbenen Gebräu hatte ihn noch auf dem Weg nach draußen einen „kleinkarierten Erbsenzähler“ geschimpft, worauf er schnippisch geschnaubt hatte, als hätte er auf eben einem solchen Gemüse genächtigt.

Der vergangene Mittwoch war nur für die Finger schlecht gewesen, denn es hatte sich um Kräuterkunde gehandelt, wo man sich nachmittags um die Pflege entsprechender Pflänzchen hatte kümmern müssen, und das war nun wirklich nicht übel gewesen. Die schriftliche Prüfung hatte sich auf das Erkennen von Gewächsen anhand von Bildern und auf recht kurze Fragen zum Thema Beschneidetechniken, Saat-, Pflanz- und Pflückzeiten beschränkt und hier und da ein paar eklige kleine Fallen enthalten, aber die konnte man leicht umschiffen, weil es sich um reine Erinnerungsarbeit handelte, und das stellte nicht einmal für Peter ein allzu großes Problem dar, auch wenn Sirius fürchterlich gemosert hatte. Er hatte eben keinen grünen Daumen, einfach kein Händchen für dieses dusslige Grünzeug, und heute Morgen hatte er immer noch eine Schnappschote am Kleinfinger seiner linken Hand. „Sexy Accessoire,“ hatte James dazu gesagt und übertrieben lasziv die Brauen hüpfen lassen. Dafür hätte ihn am liebsten jeder in den See geworfen. Widerlich.

Heute also Verteidigung gegen die Dunklen Künste, eine große Stärke von ihnen allen, aber niemand war darin so unschlagbar wie Remus, und deswegen nervte es extrem, dass er sich so fürchterlich anstellte. Im Sinne von „Merlin, ich habe bloß 110%, ich schäm' mich so, ich trau' mich nicht nach Hause“! Zum Augenrollen. Wenn James nur daran dachte, wie er da auf der Treppe gestanden hatte in all dem Rauch und den stroboskopartigen Blitzen von Kampfzaubern, souverän und ruhig jeden davon passend erwidern, dann konnte er glatt wieder diesen Rausch des Lebens spüren, und er musste die Lider schließen. Nichtmal Prüfungsangst konnte Lupin hier und heute von einem 'Outstanding with three exclamation marks' abhalten. Gänsehaut pur.

Dennoch war Moony heute sehr blass, angeschlagen und fast ein bisschen dürr, aber das lag nicht an den noch immer bevorstehenden Examina. Eigentlich hätten Lily Evans und er diejenigen sein müssen, die hier locker flockig tratschen und lachen sollten, aber das tat keiner von ihnen, denn das Mädchen stand unruhig und von einem Bein auf das andere hüpfend zwischen ihren Freundinnen Gainsworth, Vance und Diggle mit dem blauen Innenfutter ihrer Robe. Hin und wieder knabberte sie sogar an den Fingernägeln und bekam dabei fatale Ähnlichkeit mit dem langsam zu hyperventilieren beginnenden Peter. Black sah aus, als hätte er nicht übel Lust, ihm wortlos und ohne den Blick umzuschwenken, einfach eine Papiertüte zu reichen. Naja, OK, das hier war Verteidigung, und so wie Remus regelmäßig in Zaubertränke versagte (außer in den letzten Wochen, und James wusste genau, woran das lag und seufzte theatralisch), so hatte sie enorme Schwierigkeiten in diesem Fach (abgesehen von ... das konnte er sich sparen). Und was Remus betraf: Am Samstag war eben Vollmond.

Und auch darüber hatte er sich fürchterlich aufgeregt. Wer denn so ein blödes, hirnverbranntes Ar... (also, das hatte er wirklich gesagt) sein könne, die OWL-Wochen ausgerechnet in diese Mondphase zu werfen, wo sie doch alle ganz genau wussten, dass *er* in diesem Jahr mitschrieb, hatte er gequietscht, und egal, wie sie ihn zu beruhigen versuchten, es klappte nicht. Wahrscheinlich war die Idee von Black nicht gerade hilfreich gewesen, der in Erwägung gezogen hatte, dieses Mal nicht mit in den Wald zu gehen und die Zeit statt dessen zum Büffeln für Astronomie zu nutzen (denn da wollte *er* unbedingt ein Outstanding mit Ausrufezeichen). Moony hatte was von Abtrünnigkeit und Treuebruch gekeift, worauf Sirius zur Zeit nicht besonders gut zu sprechen war, und James hatte sein für alle Quidditch-Kapitäne zur Pflichtlektüre gehörendes Deeskalationstraining anwenden können und müssen.

Mittlerweile hatten sie sich beide wieder beruhigt, Sirius ob dieses hässlichen, aber doch bloß in nervöser Panik ausgesprochenen Vorwurfs und Remus ob des verloren gehenden Nachtschlafs zwischen Samstag und Sonntag. Die schwierigsten Prüfungen würden zu dem Zeitpunkt bereits vorbei sein mit Verwandlung am

Vorabend des Wochenendes, und er könne immerhin noch einen ganzen Tag dazu nutzen, im Bett die Vokabeln für Alte Runen noch einmal durchzugehen, während die Jungs den Montag frei hatten. Und außerdem konnte er am Dienstag ausschlafen, denn er hatte Muggelkunde abgewählt und damit erst am Nachmittag wieder zu erscheinen vor den Ministeriumsprüfern. Also bloß keine Hektik, alles war gut. Naja, fast.

Die Stimmung von Sirius war immer noch übelst reizbar und launisch, auch wenn er hier ganz gelöst und selbstbewusst tat und sich zurücklehnte, die Körpersprache offen und grenzenlose Zuversicht in seine Fähigkeiten ausstrahlend. Gerade mal seit drei Tagen war er aus dem Krankenflügel entlassen, und das Wochenende vor den großen Klausuren hatte er mehr oder minder oben im Turmzimmer verschanzt verbracht. Durchaus verständlich nach allem, was ihm seit dem Gründungsball widerfahren war, und trotzdem war es nicht gerade einfach, mit ihm auszukommen, wenn er sich so aufführte und benahm. Er konnte nichts dafür. Sirius Black und Gefühle, das war sowieso jedes Mal ein Aufeinanderprallen von Warm- und Kaltfront und verursachte entsprechende Turbulenzen, aber wenn es sich um so heftige Emotionen handelte, die er schwer beherrschen konnte, dann ließ sich da nicht viel machen. Die kleinste Kleinigkeit riss diese Fassade aus übertriebener Gelassenheit ein und ließ ihn förmlich explodieren. Nicht gut. Gar nicht gut.

Gerade als James das dachte, ihn vorsichtig aus dem Augenwinkel beobachtend, geschah das wieder: Seine dunklen Augen bekamen eine Art Flash aus Aufleuchten, und die Muskulatur am Kieferwinkel zuckte asthmatisch, während sich gleichzeitig die Kopfwender zu harten Strängen ausstülpten, und in den ganzen Körper kam eine unverkennbare Steifheit. Alarmiert davon hob James eine Braue und folgte rasch seinem Blick, die eigene Hand auf Moonys Schulterblatt jetzt eher auffordernd als beschwichtigend tätschelnd. Sofort stutzte Remus, hörte auf mit seinem Gewinsel und schaute auf. Oh nein, das war mies. Da stand Snape, ganz allein, ein wenig abseits von seinen üblichen Freunden, die ja nunmal Aussätzige geworden waren dank ihrer eigenen Väter, und weil Severus nicht unbedingt viel mit den anderen Jungen und Mädchen seines Jahrgangs zu tun hatte, bildete er einen weithin sichtbaren Leuchtturm mitten im Aufgang aus den Verließen.

Drei Personen gab es zur Zeit, die Sirius Black nicht zu Gesicht bekommen durfte, wenn er sich einigermaßen unter Kontrolle behalten wollte, und wo er den anderen Zweien relativ leicht aus dem Weg gehen konnte, war das bei Snape hier schwer bis gar nicht zu bewerkstelligen. Immerhin waren sie im gleichen Jahrgang, und da sie normalerweise viele Fächer gemeinsam mit den Slytherins absolvierten, hätten sie ihn sowieso regelmäßig gesehen. Während der Prüfungen zu den OWLs nun allerdings hatte man ihn quasi ununterbrochen vor der Nase. Und er befand sich obendrein in der sehr scheußlichen (und ihm gänzlich unbewussten) Lage, in Sirius' Augen der Urheber dieses ganzen Schlamassels zu sein. Man könnte das zwar als ziemlich weit hergeholt betrachten, wie James vorsichtig bemerkt hatte, als das Thema zur Sprache gekommen war, aber darauf hatte Black bissiger reagiert als Tatze beim Anblick von Madame Rosmertas Kater.

OK, OK, er selbst mochte Snape auch nicht gerade – um nicht zu sagen, er verabscheute diese dämliche Visage mit der Adlernase und den fettigen Haaren und der gelblichen Hautfarbe – aber deswegen musste er ja nicht gleich für das Elend der Welt verantwortlich sein, oder? Gut, es machte irren Spaß, ihm eins Auszuwischen und verpasste einem eine gewisse Form der Befriedigung (so als bestrafe man sich selbst, weil man sich in Evans' Gegenwart so bescheuert verhielt, ohne die Konsequenzen am eigenen Leib zu spüren), weil er auch noch immer so wunderbar darauf einging, aber ... Hilfe, das war doch bloß Snape! Natürlich konnte man's an ihm auslassen, das war so viel einfacher, als die Schuld bei sich selbst zu suchen! James rollte mit den Augen und sagte gar nichts, hielt sich nur bereit, falls Sirius es zu weit treiben sollte. So direkt vor einer Prüfung wäre das nicht gerade sehr ratsam gewesen.

Mit den Zähnen knirschend, stierte Sirius zu dem schlacksigen 16jährigen hinüber, und seine Augen wurden zu winzigen Schlitzeln, wie er die Fäuste ballte. Wenn dieser blöde Arsch nicht gewesen wäre, hätte all das nicht passieren müssen, nicht passieren können. Wer war's denn gewesen, der Regulus an die übrigen Slytherins verpetzt hatte, huh? Wer hatte ihnen denn gesteckt, den tollen Jungs Avery, Mulciber und Rosier, dass der junge Mr. Black sich mit seinem Bruder in einer dunklen Ecke in den Verließen getroffen hatte nach

diesem einen Abend da im Dezember? Er mochte gar nicht über die dummen Sprüche nachdenken, die da gekommen sein mochten, jede Idee dazu trieb ihm Tränen aus Wut in die Augen, und seine Fingerknöchel knackten bedrohlich unter der Robe verborgen.

Erst daraufhin hatte Regulus ihm eine Eule geschickt (eine Eule! Innerhalb der Schule! Von einem Haus ins andere!) und ihn gebeten, einen geheimen Treffpunkt finden zu mögen, und wäre das nicht passiert, hätte er ihm gar nichts erzählen müssen von dem angenehm warmen, gemütlichen Wachraum vor der Stiege! Dann hätte Reg niemals in Versuchung geraten können, und überhaupt hätte er niemals einen Grund gehabt, sich profilieren zu müssen, damit man aufhörte, ihn zu hänseln und zu demütigen und Sirius konnte diesen harten Klumpen aus stärker werdendem Zorn hinter seinem Brustbein spüren und unterdrückte ihn mit aller Macht. Nicht hier, nicht in der Eingangshalle, wo all die Lehrerinnen und Lehrer und die Prüfer aus London hier herum liefen. Später. Ja, später.

Alles was geschehen war, hätte nicht passieren müssen. Der *Fulguratus* nicht, die leeren Augen von Dolohov nicht, und auch nicht die Sache mit ... Seine Stimmung schwenkte so abrupt von hasserfüllter Rage in sehnsuchtsvollen Kummer um, dass Sirius innerlich zusammenklappte. Nein, nicht daran denken, nicht an sie! Wieso zum Geier hatte ihm dieser bescheuerte Potter nie gesagt, dass sich das so grässlich anfühlte und einen so vollkommen aus der Bahn warf? Ihn böse von der Seite anfunkelnd, schnaubte Sirius und rollte die Schultergelenke, als müsse er seine Kleider ordnen. Er mochte das nicht, dieses Gefühl. Es war störend und höchst unangenehm, raubte einem sämtliche Konzentration und Aufnahmefähigkeit, und es war niederdrückend und einfach bloß zum Heulen. Mann!

Und warum starrte der jetzt da so rüber? Die Stirn runzelnd, zog sich Sirius aus seinen sowieso nicht gewollten Gedanken und schaute sich das an. James hatte den Mund offen stehen und dabei die Oberlippe so weit hochgezogen, dass er seine Zähne entblökte, und dabei schüttelte er langsam und entsetzt den Kopf. Und Remus und Peter waren nicht minder angefressen. Rasch das Kinn drehend, musste Sirius das überprüfen, und da entdeckte er den Anfang allen Übels, Snape, diesen Müllhaufen, der süffisant grinsend zu ihnen herüber winkte. „Dreist,“ murmelte Moony mit ineinander gefalteten Händen, und Pettigrew nickte, aber James hatte ein ehrlicheres Wort dafür: „Schleimbeutel!“ Und Black musste befreit und zufrieden grinsen und fühlte sich mit einem Mal königlich. Ach, die Jungs! Am liebsten hätte er sie jetzt alle mal durchgeknuddelt.

Aber das ging nicht, denn in diesem Moment öffnete Professor Flitwick die Tore zur Großen Halle, trat hinaus und rief gegen den Lärm der aufstehenden und herumschlurfenden Schülerinnen und Schüler des fünften und des siebten Jahrgangs, die zu ihren Prüfungen erschienen waren an: „Eintreten, meine Herrschaften!“ Remus stöhnte laut und bohrte sich die Innenseiten seiner Handgelenke ein letztes Mal frustriert in die Augenhöhlen, bevor er sich aufstemmte und fast so weit vornübergebeugt zwischen Pete und James einher trottete, während Sirius leise seufzte und sein selbstbewusstestes Lächeln aufsetzte. Na, dann mal los!

Verteidigung gegen die Dunklen Künste war ein Pflichtfach für die unteren Stufen, und auch in den NEWTs war es sehr beliebt, obwohl es nicht gerade häufig gefragt war in Bewerbungen um irgendwelche Stellen nach Abschluss von Hogwarts. Auroren brauchten es selbstverständlich, Heiler ebenso, und gern gesehen wurde es bei Zauberstabmachern (was sowieso eine selten eingeschlagene Karriere war) und Experimenteuren, Vergissmichs und Unaussprechlichen, also in so ziemlich jedem wirklich interessanten Arbeitsbereich des Ministeriums. Allerdings nahmen all diese Zweigstellen nur ausgesprochen selten und sehr wenige Auszubildende auf, und darum lohnte es sich eigentlich eher für den Eigengebrauch in schlechten Zeiten. Die meisten jungen Leute hier hatten Eltern, die den großen Grindelwald'schen Krieg erlebt hatten, wenn auch oft nur als Kinder, und da wurde auf diese Ausbildung noch großen Wert gelegt. Charlus Potter hätte James, auch wenn er sein einziges Kind war, vermutlich gesteinigt, wenn er es nicht sowieso heiß und innig geliebt hätte.

Vitus Fancourt rollte schnaufend an ihnen vorbei, der dicke Ravenclaw aus dem Slug-Club, und er grüßte Sirius und James überschwänglich mit seinem keuchenden, roten Gesicht, während er Peter und Remus

geflissentlich übersah. Angewidert die Hasenzähne bleckend, starrte Pettigrew ihm hinterher, wo Moony nur sanft und schief lächelte, und Black schüttelte den Kopf und hatte keinerlei Schwierigkeiten damit, laut genug für umstehende Ohren „Gehsteigpanzer“ zu kommentieren. Augenblicklich brach James in durch die Nase schnaubendes Prusten aus und wäre fast in einer uneleganten Rolle vorwärts auf die Schnauze gefallen. Wo Black manchmal diese Ausdrücke hernahm ... Sobald er allerdings den tadelnden Blick von Lily entdeckte, richtete er sich kreidebleich auf und unterdrückte das Lachen. „Sirius, sowas kannst du aber nicht sagen!“ schollt er ihn, aber es klang so gar nicht ernst gemeint, und Blacks Grinsen versauerte das endgültig.

„Oh doch, das kann ich!“ fühlte Black sich offenbar nicht nur entsprechend provoziert, sondern regelrecht ermutigt, und während sie gemeinsam in die Große Halle flanierten, wo die Tische wie in den vergangenen Tagen in exakten Reihen und Spalten aufgestellt waren, deutete er wahllos auf irgendeine Person in dem Saal, erkannte den jungen Slytherin Isidor Jigger und sagte lapidar „Fischkopf!“, als benenne er immer noch Pflanzen im Kräuterkunde-Examen. Damit war es endgültig aus, und so sehr James auch in Gegenwart und Hörweite dieses wundervollen Mädchens ein ernsthafter, reifer junger Mann mit Anspruch und Geschmack sein wollte, so sehr versagte er darin komplett. OK, Sirius' Laune mochte echt zum Kotzen sein, aber dann waren seine Sprüche immer besonders passend!

In die Hände klatschend, verlangte Professor McGonagall als stellvertretende Schulleiterin nach ihrer Aufmerksamkeit, und das Geschiebe und Gemurmeln ebte langsam ab. „Bitte verteilen Sie sich entsprechend der Zuteilungen auf die Tische!“ rief sie über den immer noch recht hohen Lärmpegel hinweg, und sofort setzte ein allgemeine Bewegung ein. Wie sie in den bereits vergangenen Tagen bemerkt hatten, befanden sich ihre Pulte immer an der selben Stelle, und so kannte nun jeder seinen Platz.

Einander noch rasch die Daumen drückend, die Oberarme klopfend oder – in Peters Fall – durch die fussligen Haare raufend, verabschiedeten sich die vier Rumtreiber voneinander und stiefelten einer nach dem anderen die Reihen hinunter zu ihren angestammten Tischen. Das ließ James am weitesten vorne zurück, während Peter zwei und Sirius vier Reihen hinter ihm in die Bänke sanken. Den längsten Weg hatte Remus, der versetzt am inneren Rand der Halle saß, Lily Evans noch eine Reihe hinter und drei von ihm entfernt.

War vielleicht ganz gut so, entschied Potter, wenn er sie nicht sehen konnte, während er seine Antworten formulierte, und seufzend kreuzte er die Unterarme auf der Tischplatte. Von ihm aus konnte es losgehen. Umso schneller waren sie wieder hier raus. Das Schieben von Stühlen über den Steinboden verstummte nach und nach, wie sich endlich jeder Prüfling niedergelassen hatte, und die McGonagall wartete geduldig, die Fingerspitzen aufeinander gelegt, bevor sie sich direkt an der Spitze des Trosses aufbaute, und Professor Flitwick nahm seinen Posten an der Tafel und dem riesigen Stundenglas ein. Also würde er heute ihre Aufsicht übernehmen. Die Stirn runzelnd war James ernsthaft versucht, sich in Moonys Richtung umzudrehen, traute sich aber nicht so richtig. Auch so konnte er sich die steil hochgezogene Braue lebhaft vorstellen. Wieso beaufsichtigte ein Lehrer für Zauberkunst die OWL- und NEWT-Klausuren in Verteidigung gegen die Dunklen Künste? Wäre das nicht Aufgabe der Twynham? Merkwürdig. Aber keine Zeit jetzt, darüber nachzudenken. Später, wenn es dann noch wichtig genug erschien.

„Sie kennen die Regeln!“ erinnerte die stellvertretende Schulleiterin, wie sie ihre stechend grauen Augen über die Köpfe gleiten ließ. „Jeder Betrugsversuch wird mit Entzug der Papiere geahndet, die Prüfung somit als 'nicht bestanden' gewertet! Also, behalten Sie Ihre Augen auf Ihrem Pergament und Ihre Finger an der Feder!“ donnerte ihre Stimme so beißend und streng durch die Große Halle, als hätte sie jeden unter Generalverdacht und die Hälfte von ihnen schon mindestens einmal beim Abschreiben erwischt. Die Drohung von ihr allein reichte aus, und wenn sie nur gesagt hätte, man müsse dann ohne Essen ins Bett. Schlucken, das lautstarke Schließen von Kehldeckeln, schallte richtig durch den Klausurraum, aber niemand sagte etwas, und keiner bewegte sich.

„Sie haben drei Stunden. Viel Glück!“ Im gleichen Moment, in dem Flitwick mit einem enormen Kraftaufwand seines kleinen Körpers die Sanduhr umwälzte und das schreiend orangefarbene Pulver zu rieseln begann, drehten sämtliche Schüler ihre Aufgabenblätter herum, und das unregelmäßige Schlagen von

Horn an Glas zeugte von eingetunkten Federkielen.

Auf seinem eigenen Papier die Angaben seines Namens überprüfend, konnte James sich noch nicht richtig seinem Examen zuwenden. Nervös machte ihn das nicht, er war es so von sich gewohnt, brauchte immer einen Moment, bis er sich in diese Situation einfinden konnte, und deshalb störte er sich nicht daran. War ein ganz schönes Ende, knapp 70 Fragen zum Ausformulieren, kein Pappenstiel, aber das hatte er nicht anders erwartet. Und wie es aussah waren viele recht rasch und stichwortartig zu beantwortende Aufgaben dabei, also kein Grund zu Eile oder Hektik.

Außerdem fühlte er sich in diesem Fach hervorragend vorbereitet, und nur Verwandlung machte ihm weniger Sorgen. Da machte ihm so schnell keiner was vor, und den Blick hebend, wo die McGonagall nun nur eine Reihe links von ihm stand, strahlte er sie regelrecht an. 'Ne Wucht, die Frau! Und er wusste irgendwie ganz genau, wem sie da hinten zu zwinkerte, auch ohne sich umdrehen zu müssen. Natürlich. Ihren beiden Jahrgangsbesten.

Grinsend wollte James sich gerade endlich seinem eigenen Pergament widmen, als die Hauslehrerin von Gryffindor sich besonders an die innere Bankreihe zu wenden schien, und von ihren Lippen, langsam und deutlich bewegt, konnte man problemlos die Botschaft an Remus Lupin ablesen: „Frage Zehn!“ Mit immer noch gerunzelter Stirn sank auch Potters Blick herunter auf das Blatt in seinen Händen, und er konnte sich sofort vorstellen, wie Moony da hinten jetzt dreinschauen würde. Die Augen rollend, bis man nur noch das Weiße darin erkennen konnte, gespielt genervt, und dann würde er stumm lachen und sich bei der Professorin mit einem langen Lidschluss bedanken. James schüttelte den Kopf und tunkte ebenfalls seine Feder in die Tinte. „Nennen Sie fünf Merkmale des Werwolfs!“ Köstlich! Und ein winziges Bisschen ausgleichende Gerechtigkeit für den miesen Zeitpunkt der Prüfungen.

Die Zeit schritt unaufhörlich, aber nicht zu schnell voran. Das Tempo war gut, die Fragen erstaunlich einfach und rasch zu beantworten, und Remus mochte das besonders gern, weil er sich dann haarklein und detailliert darüber auslassen konnte. Er fand sogar die Muße und den Nerv dazu, schlechte Formulierungen anzukreiden und eben auf beide möglichen Deutungen einzugehen. Naja, ein bisschen arrogant war das ja schon, musste er zugeben, während er sich mit dem Federkiel am Ohr kratzte und mit geschürzter Lippe über einem Absatz über den tatsächlichen Sinn und Zweck von Knoblauch gegen Vampire brütete. Konnte er das echt so schreiben? Oder war das irgendwie anmaßend? Am besten dachte er später noch mal darüber nach und kümmerte sich jetzt erstmal um die Aufzählung von mindestens vier direkten Abwehrzaubern. Laaaangweilig! Also wenn Snape so weiter machte, bräuchte er bald nicht nur eine Brille, sondern ein Teleskop, um überhaupt noch irgendwas lesen zu können.

Remus grinste. Der Slytherin hing so dicht über seinem Papier, dass er es fast berührte, und schon vom Zuschauen kriegte man Schmerzen in sämtlichen Wirbelgelenken. Und Sirius gar nicht so weit von ihm entfernt, wippte fröhlich mit den Beinen und hatte einen eklatanten Schwung in seinem Schreibstil, der davon zeugte, dass auch ihm dieses Examen ausgezeichnet schmeckte. Die Blicke entspannend schweifen lassend, machte Moony sich rasch schlau, wie viel Sand noch durch das Glas zu rieseln hatte, um es mit der Anzahl Aufgaben zu vergleichen, die er noch zu erledigen hatte, entschied, dass er sich eine kurze Pause gönnen konnte und lehnte sich in seinem Stuhl zurück, die Arme über Kreuz. Viel Platz war da nicht mehr auf seinem Pergament, musste er sich schon selbst eingestehen. Noch gut 20 Fragen zu erledigen. Nein, das würde da nicht drauf passen.

Die Brauen fest ineinander schiebend, hob der Gryffindor, der vom Alter her hier und heute eigentlich seine NEWTs hätte absitzen müssen, die flache Hand, ganz so, wie er es auch immer im Unterricht tat, und augenblicklich erhob sich Professor Flitwick von seinem eigenen, an seine Größe angepassten Pult dort vorne auf dem Podest und eilte mit klappernden Schritten die Reihen hinunter. Sofort setzte in seinem Rücken ein reges Köpfeheben ein, und quer über offene Lücken hinweg begann man, heftig miteinander zu gestikulieren, die Chance zum Austausch nutzend. James da oben duckte sich kameradschaftlich, damit Gilbert Dearborn und Dennis Meadows die Möglichkeit hatten, schnell ein paar Takte über den Lethifold zu sprechen. Davon

musste Remus fast noch mehr grinsen, riss sich aber zusammen und widmete sich dem extra wegen ihm herbei eilenden Lehrer.

„Was gibt es, Mr. Lupin?“ erkundigte sich der Hauslehrer von Ravenclaw keuchend, konnte sich nicht vorstellen, dass der Jahrgangsbeste ein Problem mit irgendeiner der Aufgaben haben könnte, und prompt wurde ihm bewiesen, dass er sich nicht getäuscht hatte. Seinen Antwortbogen leicht anhebend, präsentierte der junge Mann ein absolut vollgeschriebenes Stück Papier und sah ein bisschen bedröppelt aus. „Ich bräuchte mehr Pergament, Sir,“ murmelte er so leise es ging, um erstens niemanden zu stören und zweitens nicht so widerlich streberisch auszusehen, aber die direkt vor, neben und hinter ihm Sitzenden kicherten auch so oder rollten genervt mit den Augen. Lupin! Dieser Tafelglotzer!

Etwas irritiert schüttelte Flitwick den Kopf und wischte sich die Haare aus der Stirn, bevor er sich die kleine runde Brille höher gegen das Nasenbein schob und verlegen herum zu drucksen begann. „Nun, ähm ... Nun, Mr. Lupin, wir *haben* keins mehr,“ erklärte er und räusperte sich. Eine sehr unangenehme Situation, aber dann fuchtelte er halb frustriert, halb ungeduldig mit den Händchen herum und schien sich still und leise mal wieder zu fragen, ob der Sprechende Hut noch alle Tassen im Schrank hatte. „Nehmen Sie die Rückseite!“ erlaubte er diese kleine Abwandlung des Protokolls, und Remus zuckte die Achseln. „OK,“ meinte er nur, tunkte seinen Federkiel wieder in das kleine Fässchen mit azurblauer Examenstinte und grübelte bereits weiter, oder zumindest sah er so aus. Zufrieden damit, das Problem gelöst zu haben, nickte Flitwick sich selbst zu und machte auf dem Hacken kehrt, um wieder nach vorne zurück zu kehren.

Im selben Maße, in dem die vorderen Reihen nun verstummten und sich hastig ihren Pergamenten zuwandten, kam die selbe Unruhe in alles, was Flitwick in seinem Rücken ließ, und selbst Remus konnte der Versuchung nicht widerstehen. Allerdings ging es ihm weniger um die Papiere seiner Banknachbarn (da saßen Stebbins und Clagg, da hätte er das Blatt ja gleich zerreißen können), sondern um seinen Verteidigungs-Protégée am anderen Ende der Halle. Und offenbar hatte Lily Evans die selbe Idee gehabt, denn auch sie drehte, weit über den Tisch gebeugt, den Kopf in seine Richtung und lächelte so gelöst und strahlend, dass er nicht mehr zu fragen brauchte. Sie kam zurecht! Mit ihrem Hassfach! Beide Daumen hastig nach oben reckend und dabei die Zunge rausstreckend, nickte Remus, als wolle er ein akutes Schütteltrauma, und das sah so bescheuert aus, dass Lily in einen heillosen Kicherkrampf ausbrach und sich über die Tischplatte schmiss.

Gerade jetzt erreichte Flitwick das eigene Pult auf dem Lehrerpodest, und quietschend fragte er von dort oben: „Gibt es ein Problem, Miss Evans?“ Mit einem ohrenbetäubenden Knall brach James Potter die Spitze seines Federkiels ab, was erst zu erschrockenem Aufkeuchen rundherum und dann zu albernem Gelächter führte, während gleichzeitig Lily gepresst und immer noch halb kichernd mit hastig geschütteltem Kopf „nein, Sir!“ herausbrachte.

War wohl besser, sich jetzt wirklich lieber wieder an das Protokoll zu halten, und während James da vorne fluchend die Tinte von seinem Ärmel entfernte und der Professor ihm einen Ersatzkiel zufliegen ließ, schüttelte Remus lächelnd den Kopf und widmete sich den letzten zwanzig Fragen dieses Examens. Nur noch knapp eine Stunde, dann wäre auch diese Klausur in Verteidigung gegen die Dunklen Künste vorbei.

Unter der Birke

Zufrieden, fast glücklich seufzend, stieß Lily Evans sich von ihrem Pult ab und stemmte sich aus der Bank. Merlins Bart und Gott sei Dank, es war ausgestanden! Keine weitere Prüfung könnte so fürchterlich werden wie diese hier, und vor der Praktischen heute Nachmittag ängstigte sie sich nicht so sehr wie vor der Theorie. Einen feinen Schweißfilm von ihrer Stirn wischend (meine Güte, sowas hatte sie in einer Klausur noch nie gehabt), holte sie tief Luft und eilte rasch ein, zwei Reihen weiter, wo Mafalda schon stand, und Emmeline wartete weiter vorne zusammen mit Meredith.

Nichts wie raus und an die frische Luft, aber dringend!

Während ein paar Jungs noch den gestrauchelten Professor Flitwick abstaubten, den die angeflogenen Pergamentrollen all dieser vielen Schülerinnen und Schüler glattweg von den Füßen gefegt hatten, stromerten die Mädchen schon laut redend und gelöst kichernd den letzten Gang hinauf, um wie alle anderen aus der Großen Halle hinaus zu kommen. Archie Prittchard grüßte mit den Augen und schaute aus, als müsse er jetzt erst einmal ganz dringend in einen Waschraum, und Lily musste darüber entsetzlich lachen.

Naja, NEWTs waren halt doch noch mal was Anderes. Egal, auch das würde irgendwie mal vorbeigehen. Jetzt einfach nur etwas Ruhe und auf den Boden zurückkommen draußen am See bei einer angenehmen Sommerbrise, und dann könnte sie auch ein wenig zu Mittag essen, ohne gleich Projektilkotzen zu müssen.

Als sie den Eingangsbereich erreichten und schon diese wunderbare, nach Gras und Blumen duftende Luft von draußen herein wehen spüren konnten, dass sie alle erst einmal die Augen schließen und die Köpfe überstrecken mussten, saß nur noch ein einziger Schüler, und auch der erhob sich langsam und bedächtig wie in Zeitlupe. Ach herrje, der arme Sev! Er war schon wieder komplett versunken in sein Aufgabenblatt, als könne er noch irgendwas an seinen Ergebnissen ändern, wenn er nur fest genug darauf starrte, aber so war er eben immer nach Klausuren. Da ließ man ihm am besten seine Ruhe. Zwanzig Minuten vielleicht, dann könnte man wieder mit ihm reden, und dann wollte sie sich beim Lunch zu ihm gesellen und sich sein Genöhl darüber anhören, was er wieder alles versaut und falsch gemacht hätte. Was dann hinterher sowieso wieder nicht stimmte. Lily rollte gespielt angeätzt mit den Augen und lächelte still vor sich hin.

Eigentlich hätte sie gern ein paar Worte mit jemand Anderem gewechselt, jetzt, wo diese Sache ausgestanden war, aber Remus war offenbar zu beschäftigt, denn er beugte sich weit zu Potter hinüber und murmelte irgendwas mit fest ineinander geschobenen Brauen, über das der Kerl mit dem wirren Haarschopf breit grinsen musste, und Black brach in sein beklopptes, bellendes Lachen aus, wie er dem Ältesten auf die Schulter klopfte. Jungsgeschichten, irgendein blöder Insider-Witz, und obwohl das irgendwie süß war und Lily davon schon wieder so fürchterlich lächeln musste, tat's auch ein winziges bisschen weh. Einige Dinge enthielt er ihr eben immer noch vor, egal wie nah sie sich standen und wie viel sie miteinander teilten, und deshalb nannte sie ihn einfach nicht ihren besten Freund. Auch wenn er ansonsten alle dafür notwendigen Kriterien erfüllte. Manche sogar zu sehr. Sie seufzte vorsichtig, damit es niemand mitbekam und zuckte wie zu sich selbst die Achseln. Naja, wie auch immer.

Nur wenige Grüppchen aus frisch Geprüften begaben sich die Treppen hinauf oder hinunter, um in ihre jeweiligen Gemeinschaftsräume und Schlafsäle zu gelangen. Das Wetter war einfach zu gut und die Stimmung bei den meisten auch zu gut, um sich im Innern des Schlosses zu verkriechen, wenn man statt dessen in der herrlichen Juni-Sonne sitzen und ausruhen konnte. Mit ihren Taschen unter dem Arm hüpfen die vier Mädchen eine nach der anderen die Stufen des Haupteingangs hinunter und verließen sofort die gekiesten Wege, um schnurstracks und quer über die gut geschnittene Wiese zu laufen. Das allein tat schon sagenhaft gut, das Gras und die weiche Erde, wie sie schlendernd hinunter ans Ufer des Sees fanden. Die Riesenkrake spielte da draußen herum, man konnte es an den Kräuseln des Wassers erkennen. Sogar das alte Monster genoss diesen Tag! Was konnte da noch schiefgehen?

Alle schienen irgendwie ungefähr diese Richtung eingeschlagen zu haben, den Gesprächsfetzen und dem Lachen nach zu urteilen, das sie überall umgab, wo wenige der Schüler aus den unteren Klassen oder aus der Sechsten herum liefen. Die steckten noch im Unterricht da oben in muffigen Räumen und genervt von hypernervösen Lehrern, die bei dem kleinsten Ansteigen des Lärmpegels einen Riesenaufstand probten. Immerhin war Examenstag, da musste es still sein in Hogwarts! Still, still, still! Oh, die Wärme und das schöne, hellgelbe Licht der Sonne waren wunderschön!

Mafalda stöhnte regelrecht auf, pfefferte ihre prallvolle Tasche einfach ins Gras und ließ sich direkt daneben plumpsen, während Emmeline sich reckte und schrecklich gähnte. Ein Nickerchen wäre wirklich nicht schlecht gewesen, so miserabel, wie Lily in der letzten Nacht geschlafen hatte, aber einerseits war sie dafür noch zu aufgewühlt und andererseits redeten ihre Freundinnen bereits zu eifrig. Die gackerten ja wie Hühner! Lachend entschied sich die Jahrgangsbeste dafür, dass sie sich jetzt auch setzen und sich an dem herrlichen Vormittag erfreuen wollte. Es war gut gelaufen, wirklich super für ihre Verhältnisse in diesem Fach, und sie wusste ganz genau, wem sie das zu verdanken hatte. Diesem Trottel da oben, der nicht in der Lage war, das sanfte Violett seines Gebräus aus der Zaubertränke-Praxis als Purpurton zu erkennen.

So in ihre Beobachtung vertieft, dass sie die verstohlenen Blicke und das Ellbogenstupsen ihrer Freundinnen unter einander nicht einmal bemerkte, lächelte Lily geistesabwesend vor sich hin. Schon wieder mit der Nase in einem Buch, die silbernen Augen hastig von rechts nach links über die Seiten huschend, kauerte Remus im Gras, seine Schultasche neben sich auf dem Rasen, und er schien angestrengt seine idiotischen Zimmergenossen zu ignorieren. Diese Jungs ... Lily musste grinsen darüber, wie intensiv Black seine miese Laune hinter einer übermäßig coolen Fassade zu verstecken versuchte, und erst beim Anblick von Potters belämmertem Frisur rollte sie mit den Augen. Der Kerl, ehrlich! Als würde er es mit Absicht noch schlimmer machen, dass ihm die Haare so zu Berge standen und sich in wilden Wirbeln verwirbelten wie Garnfäden am Spinnrad. Und was sollte dieser Quatsch mit dem ... Oh Mann, hatte der etwa einen Schnatz geklaut? Typisch. Er war doch Jäger, was wollte er überhaupt damit?

Dumme Frage, schollt sie sich fast selbst und schüttelte den Kopf. Angeben natürlich, was denn sonst? Sie hatte es genau gesehen: Aus dem Augenwinkel warf er verborgene kleine Blicke hier herüber, nur zu erkennen am Aufblitzen der Hornhäute, wenn die Sonne darauf fiel. Ausgerechnet ihr wollte er damit imponieren? Der merkte aber auch wirklich gar nichts. Quidditch war doch bloß Sport. Das konnte man nett finden und ab und an mal ganz gern anschauen, aber deswegen bepieselte man sich doch nicht gleich. Und sie schon gar nicht, das sollte er eigentlich mittlerweile mitbekommen haben. Der lernte es nicht. Hallo? Erde an Potter! Sie wollte nichts von ihm, wieso ging das nicht in seinen Schädel rein? Zufällig mochte sie nette Männer. Die Betonung lag ebenso auf 'nette' wie auf 'Männer', denn keins von beidem war James C. Potter, Quidditch-Kapitän von Gryffindor. Lily kicherte und hielt sich eine Hand vor den Mund, was vermutlich blöd war, denn er wertete das wahrscheinlich als eine Art Zugeständnis. Ach, egal.

Oh je, und der arme Peter! Dem machten die Prüfungen offensichtlich extrem zu schaffen. Er reagierte auf seine ganze Umwelt komplett überreizt und fast hysterisch, wie er sich da halb auf dem Boden herumrollte vor Spaß, und man konnte nur Mitleid mit ihm haben. Nicht gerade der beste Weg, um die Spannung abzubauen und sich zu zwingen, an etwas Anderes zu denken als die fünf Klausuren und Examina, die noch vor ihm lagen. Der liebe, dicke Pummel, man mochte ihm am liebsten die Fusselhaare kraulen und ihm einen Schokopudding bringen, damit er sich mit was Vernünftigem beruhigen konnte. So machte er sich nur – mal wieder – absolut lächerlich und konnte über alle Maßen froh sein, dass fiese kleine Racheengelchen wie Potter, Lupin und Black seine besten Freunde waren, die ihn vor jedem Unbill und Spott der anderen Schülerinnen und Schüler schon präventiv schützten.

Lily konnte nicht anders, als wieder den Kopf zu schütteln und sich zu Falda umzudrehen, die ihr einen Keks reichte, und die Sonne berührte so sanft und schön ihr Gesicht, dass Miss Evans schnurrend die Augen schließen musste. Wunderbar! Das tat herrlich gut! Sich zurücklehnd, stemmte sie sich auf einen ausgestreckten Arm und genoss dieses fantastische Gefühl in vollen Zügen. Man mochte kaum glauben, dass das Schuljahr schon beinahe wieder um war und es bald nach Hause gehen würde. Ma hatte geschrieben,

Petunia hätte einen Freund, und ihre kleine Hexenschwester konnte sich immer noch nicht entscheiden, ob sie das witzig oder niedlich finden sollte, und sie war schon sehr gespannt darauf, diese Typen zu Gesicht zu bekommen. Andererseits bedeutete Sommer auch immer ein klein wenig Abgeschiedenheit für ein Mädchen aus einem Muggelhaushalt. Naja, das konnte auch gut tun.

Sie wäre vielleicht so eingeschlafen, wenn nicht diese Unruhe in die angenehme Entspannung auf der großen Wiese gekommen wäre. Noch bevor sie die Lider öffnete, runzelte Lily die Stirn und drängte ihre Gedanken an Zuhause zurück, horchte hinaus und stellte als Erstes fest, dass die Mädels um sie herum still geworden waren. Nicht mal mehr Meredith, die gefräßigste Ravenclaw aller Zeiten, kaute noch krümelnd an ihrem Keks herum. Und dann hörte sie lautes, schadenfrohes Lachen und ein paar wütende Rufe, und mit Schwung drehte sie sich herum und öffnete die Augen. Oh nein ...

Was sie da sehen musste, gefiel ihr nicht einfach nur so überhaupt nicht, es trieb ihr eiskalten Zorn in den Bauch, und sie konnte nicht fassen, dass sie vorhin noch fast ein winziges Bisschen an Zuneigung für diesen dämlichen Arsch empfunden hatte, weil er sich so albern und irgendwie knuffig um ihre Aufmerksamkeit bemüht hatte. Keine Ahnung, was das jetzt wieder sollte. Potter und Black, wer sonst? In ihrer üblichen Obermacker-Manier hatten sie sich ein Opfer ausgesucht da oben auf dem Rasen, nicht allzu weit entfernt von der hohen Birke, unter der die Jungs ihr kleines Lager aufgeschlagen hatten, und mittlerweile scharrte sich schon eine ganze Traube an neugierigen und gaffenden Schülerinnen und Schülern um sie.

Und was machte Remus? Präfekt Lupin? Der hockte bloß da, den Rücken so fest gegen den Baumstamm, als müsse er sich daran abstützen, um sich nicht das Rückgrat zu brechen, und so angestrengt in sein Buch starrend, dass er es sich gleich ganz hätte in den Hals stecken können. Oh, das war so typisch! Wenn seine Freunde Mist bauten, hatte er ein sagenhaftes Talent zur Scheuklappen-Entwicklung! Na, sie jedenfalls hatte keinerlei Probleme damit, diesen beiden Vollidioten übers Maul zu fahren!

Sich mit einem Knurren auf die Beine stemmend, entschied Lily, dass sie ihre Pflichten als Präfekt in diesem Falle mit besonderem Gusto ausführen wollte. Mann, gerade noch waren sie die wirklich coolsten, tapfersten und besten Jungs der Welt gewesen da unten in diesem kalten Loch, in dem sie gegen die Todesser gekämpft hatten, und sie hatte sich nichts sehnlicher gewünscht, als ein Teil davon zu sein, von dieser unglaublich himmlischen Freundschaft. Und jetzt? Jetzt benahmen sie sich wieder keinen Deut besser als Avery, Rosier und Mulciber, und am liebsten hätte sie ihre Plakette von der Auszeichnung geholt und sie einem von ihnen an den Kopf geworfen, egal wem. Und Remus saß immer noch bloß da und sagte keinen Ton!

Die steile Falte, stetig in die Länge wachsend, die zwischen seinen Brauen aufragte, die sah sie nicht. Den ganzen Tag schon hatte Remus damit gerechnet, dass es zu einer solchen Szene kommen würde, eigentlich schon die ganze Woche. Sirius' Wut auf Snape war einfach unermesslich, viel größer als sie es je zuvor gewesen war in all den Jahren sorgsam gepflegter Feindschaft. Nicht mal damals in ihrem ersten Jahr war es so schlimm gewesen, als sich die Slytherins nicht mehr nach oben und die Gryffindors nicht mehr nach unten getraut hatten, weil diese beiden Knirpse die Fehde so angestachelt hatten. Nur jetzt waren sie keine Kinder mehr, keine 11jährigen, die einfach nur eine Abneigung von enormer Größe gegeneinander hegten. Da hatten sich Gefühle entwickelt und aufgestaut, die wesentlich tiefer gingen und hässlichen Schaden anrichten konnten. Und in seiner so blinden Eifersucht gegenüber Severus Snape konnte auch James nicht mehr differenzieren, was gerechtfertigt war und was nicht.

OK, OK, na gut, er würde sich das noch eine Weile ansehen – oder sowas Ähnliches, da konnte er echt kaum hinschauen – hatte James gerade *'Ratzeputz'* gesagt?!? - und dann würde er aufstehen und irgendwas machen. Irgendwas. Auch wenn das wieder zu Streit führen würde, den er so kurz vor Vollmond gar nicht ab konnte, abgesehen davon, dass er das sowieso nicht mochte. Aber nicht zwei Tage vorher, nicht wenn das bedeuten konnte, allein gehen zu müssen, ohne die Jungs zu sein, weil sie sauer auf ihn waren, weil sie ihn für 'ne langweilige Streberpfeife hielten. Die Stimmung, in der Black in den letzten Tagen gewesen war, könnte das durchaus heraufbeschwören. Oh, das zog an seinen Armen wie zwei Bulldozer! Die eine Richtung trug ein

Schild namens „Präfekt“ und die andere eins mit „Freund“, und die passten nicht zusammen! Nicht, wenn die Jungs sich so benahmen. Remus schluckte fest und versuchte einfach, sich das Buch noch fester gegen die Nase zu drücken, weil ihm die Hände so sehr zitterten vor Entzweigerissein.

„Lass ihn in Ruhe!“ keifte die sonst so süße Stimme von Lily Evans, und Lupin schloss erleichtert die Augen. Merlin sei Dank, sie war in der Nähe und konnte es ihm abnehmen! Snape musste irgendwo einen echt guten Schutzengel haben, die dumme Sau. Oh. Tschuldigung, so hatte er das nicht gemeint. Mit den Augäpfeln rollend, schollt er sich selbst wie in einem Gebet, als hätte irgendwer außer ihm hören können, was er da gedacht hatte. Aber war doch wahr ... Ohne seine sonst so starken Freunde aus Slytherin, mit denen er sich jetzt genau so wenig blicken lassen konnte wie sonst irgendwer, war Snape eben komplett aufgeschmissen, wenn mehr als einer von ihnen sich gegen ihn wandte. Und auch ohne hinzusehen und den leuchtenden Blick von James' Augen erkennen zu müssen, war Remus eins sehr scheußlich klar: Potter genoss das. Snape war Freiwild.

Über das Johlen und Klatschen der anderen Schüler hinweg, konnte Remus nur bedingt hören, welche Worte zwischen seinem Kumpel und dem Mädchen gewechselt wurden. Irgendeinen seiner blöden Sprüche ließ James da wieder los, und – hatte er echt gerade die Frechheit besessen, sie um ein *Date* zu bitten?! Nach dem, was er da ihrem besten Freund antat? Sich mit einer schwitzigen Hand durchs Gesicht wischend, konnte Lupin kaum fassen, wie unglaublich dummdreist man sein musste, um sowas zu bringen. Ach, verdammt, wieso konnte er nicht wieder so mit ihr umgehen wie im Krankenflügel? Vier Tage lang war James der reinste Charmebolzen gewesen, nett und höflich und sogar richtig witzig, nicht bloß fies und zynisch, aber sobald Sirius mit seiner *Scheißblaune* dazu gekommen war ... Remus wollte am liebsten wütend werden und damit total gleichgültig gegenüber dieser Angst, den Vollmond alleine zu verbringen, damit er sich zu Lily gesellen konnte, aber er brachte es nicht fertig.

Lily brüllte jetzt, und die Leute drumherum lachten und klatschten Applaus, was wohl bedeutete, dass die Situation eher schlimmer als besser wurde. Die Lider schließend, renkte Lupin sich die Halswirbelsäule ein und seufzte mehr als unzufrieden, schluckte fest und klappte sein Buch zu. Es war genug. Sie hatten ihren Spaß gehabt. „*Verwandlung für Fortgeschrittene*“ beiseite legend, stemmte sich Remus aus dem Schneidersitz und wandte sich vom Ufer des weiten, ruhigen Gewässers ab, um den stetig ansteigenden Hang hinauf zu schauen, und da oben zwischen den Zweigen der Birke schaukelte Severus Snape mit herunter gelassenen Hosen kopfüber in der Luft.

Oh Mann. Es war noch übler, als er gedacht hatte. Nicht mal er hatte so schäbige Unterwäsche. Das aufkommen wollende Grinsen hastig unterdrückend, legte er statt dessen lieber eine höchst besorgte Miene auf und schickte sich an, den Hügel hinauf zu steigen, um sich endlich einschalten zu können.

In einem unansehnlichen und erbärmlich peinlichen Haufen landete Severus wieder auf dem Boden, Lily mit gezücktem und kampfbereitem Zauberstab keine zwei Yards von James entfernt stehend, während Sirius sich in den Knien abstützte und fast hysterisch lachte, und Peter hielt sich halb kugelnd den Bauch. Den Umstehenden ging es nicht anders, sie amüsierten sich königlich über den armen Kerl da im Gras, der sich mit beiden Händen hastig, angestrengt und fast panisch die Hosen hochzog, um seine Blöße zu bedecken. Sein Kopf war hochrot angelaufen, und er fletschte die Zähne wie ein verrückt gewordener Pavian, in die Ecke gedrängt, den eigenen Zauberstab zwischen Achsel und Brustkorb geklemmt, um ihn ja nicht zu verlieren. Wieso machte denn niemand was außer Lily? Die konnten doch nicht alle Angst haben vor James und Sirius! Und sowas konnte man doch nicht ernsthaft komisch finden.

Demütigend war das, das mussten selbst manchmal so unfassbar rüpelhafte Stumpfhirne wie seine Zimmergenossen begreifen. Zum Sprechen ansetzend, kämpfte Remus sich durch die unteren Reihen, und jeder, der ihn bemerkte, verstummte schon, beinahe ein wenig enttäuscht.

Und dann sagte es Snape. Einfach so. Ganz plötzlich irgendwie. So aus heiterem Himmel wie Regen auf Hawaii oder Schneestürme in Alaska, oder so unerwartet wie eine Bananenschale auf dem Boden.

Steißbeinbruch. Schädelknacks. Herzinfarkt. Unglaublich und viel schmerzhafter als aus Jeronimus Mulcibers Mund, das spürten sie alle, die es gehört hatten. „Schlammlut.“ Dieses Wort, für das selbst Slughorn 50 Punkte abzog. „Schlammlut“. Eine Beleidigung, wie sie bösartiger und gemeiner kaum sein konnte, wie sie eine Gesinnung verriet, die verachtenswert und ekelregend war bis ins Mark. Remus stoppte mitten in einem Schritt und vergaß sogar zu atmen, und ein erschrockenes Raunen ging durch die Gaffer auf der großen Wiese. Severus Snape hatte Lily Evans, das einzige Mädchen, den einzigen Menschen überhaupt außerhalb von Slytherin, der ein freundliches Wort mit ihm wechselte, „Schlammlut“ genannt.

James schrie ihn an, wie man es nicht anders erwarten konnte, verteidigte das Mädchen mit der gleichen brutalen Inbrust wie dort unten im Geheimgang auf den Stufen, drohte ihm, aber sie blockte ihn ab und ließ eine ganze Tirade los, die Remus nicht richtig mitbekam mit diesem Klingeln in den Ohren. Er konnte nicht fassen, was Severus da gesagt hatte. So viele Erinnerungen schossen ihm in den Sinn, wie er den keuchenden, vor Zorn und Hass fast glühenden Jungen da auf dem Boden nur anstarrte durch all die Beine und Körper zwischen ihnen hindurch.

Im Zug damals, wie er schon davon eifersüchtig geworden war, dass Lily sich nur mit einem anderen Kind nett unterhielt. Die Enttäuschung darüber, dass sie in ein anderes Haus gewählt worden war. Kräuterkunde zusammen mit den beiden an einem Tisch, die wirklich amüsanten Witze, das verstohlene Lächeln des Severus Snape, nur weil Lily ihm mit der Rückhand an die Brust geklopft hatte. Ein Typ mit einer wirklich fürchterlichen Bommelmütze neben ihr im Schnee, der nicht mal böse sein konnte, weil sie herzlich lachte. „Schlammlut“. Einfach so. Während sie ihm helfen wollte. Man konnte was zerbrechen sehen in ihrem Gesicht, auch ohne sie gut zu kennen. Die Schimpfworte, die Beleidigungen und die schiere Wahrheit, die sie da James entgegen spuckte, das war die Kompensation, die einzige Möglichkeiten, diesen Schmerz jetzt los zu werden. Und sie drehte sich herum und stürmte davon, boxte regelrecht die im Weg Stehenden beiseite.

Einen Arm nach ihr ausstreckend, flüsterte Remus noch immer betroffen ihren Namen, und sie schien ihn tatsächlich wahrzunehmen und wandte sich im Gehen in seine Richtung. Sie war nicht auf ihn wütend, das konnte er gleich sehen, und das hörte man auch in ihrer Stimme, wie Lily sich heftigst eine rote Strähne aus dem Gesicht strich, die mandelförmig schauderschönen grünen Augen voller Wasser. „Und *du* hast gesagt, er wär' eigentlich ganz nett!“ fauchte sie ihn an, mit dem Kinn auf den dümmlich dastehenden Potter deutend, der ihr noch hinterher rief, bevor sie Lupin einen Blick zuwarf, der definitiv 'das ist deine Schuld, dass ich so ein Arschloch mochte!' anklagen wollte. Fast hätte er darüber lachen müssen, wenn er nicht diese tiefe Wunde in ihrer Seele hätte sehen können.

'Oh Snape', dachte er bloß, entschuldigend in ihre Richtung die offenen Hände präsentierend, 'dafür hast du dir mehr verdient als 'nen *Levicorpus!*' Aber wirklich sagte er ein greinendes: „Das *ist* er!“ Lily gab ein schnippisches Geräusch von sich und winkte fest ab, schon mit dem Rücken zu ihm. „Meistens jedenfalls,“ murmelte Remus und seufzte, bevor er sich die letzten Yards den Hang hinauf arbeitete. Sie würde jetzt allein sein wollen. Dafür kannte er sie gut genug. Später. Dann würde sie reden wollen, und er würde dann Zeit für sie haben.

Severus hing längst wieder in der Luft, baumelte da wie ein Stück aufgehängtes Schlachtvieh und zappelte mit den Armen, um an seinen heruntergefallenen Zauberstab heran zu kommen, während die ganze Meute gröhrend „Auszieh'n! Auszieh'n!“ verlangte. Das reichte jetzt wirklich. Hatte er nicht schon genug Schaden angerichtet mit diesem kindischen Blödsinn? Es gefiel Remus nicht, dass er das hier tun musste, aber eine große Auswahl hatte er nicht. In der Verfassung, in der James nun war, wütend über alle Maßen für diese unflätige Beleidigung des Mädchens, das er gern hatte, sauer auf die erneute heftige Abfuhr, die er wegen ihm kassiert hatte, konnte alles Mögliche passieren, und Sirius war mal wieder von ungefähr so großer Hilfe wie ein Fahrrad für einen Beinlosen. Er brüllte nur bellend vor Lachen und berieselte sich halb davon, und Peter konnte sowieso nichts Anderes tun als das witzig zu finden. War's aber nicht.

„James, hör' auf!“ forderte Lupin, wie er sich seinen Weg durch die gaffenden Schülerinnen und Schüler bahnte. Und natürlich kam das bei Potter eher als nette Empfehlung denn als Befehl an, und er schüttelte

kräftig den vor Wut glühenden Kopf. „Nichts da, du hast gehört, was er zu ihr gesagt hat!“ erinnerte er ihn und knirschte davon mit den Zähnen, dass es klang wie Fingernägel auf einer Schiefertafel, aber Remus war jetzt ebenfalls nicht mehr in Stimmung für diesen Blödsinn oder für Deeskalation auf Krone-Art. „Lass ihn runter, das bringt doch nichts!“ verlangte er erneut und sorgte geschickt dafür, zwischen James und die übrigen Jugendlichen zu geraten, die nun bereits zu großen Teilen abdrehten und begriffen, dass es hier nichts mehr zu sehen geben würde. Er wollte ihnen nicht das Gesicht präsentieren oder ihnen zeigen, wie er James tatsächlich Einhalt gebieten wollte.

Immer noch abwehrend, mit einem verneinenden Geräusch den Kopf so rasch und bestimmt hin und her schwenkend, dass er fast das Gleichgewicht verlor, stierte Potter den sich wehrenden Snape da oben an. „Nein, Remus! Er bleibt, wo er ist und wird dafür bezahlen!“ knurrte er voller boshafter Rachegeleüste, und Lupin wusste, es war jetzt an der Zeit. „James, lass – ihn – runter!“ legte der Präfekt eine ungewöhnliche Härte und Entschlossenheit in seine Worte, ließ beide Hände an seine Revers hochschnellen, als wolle er die Brust rausstrecken und dadurch eindrucksvoller erscheinen. Aber das war nicht der Grund. Verborgener vor all diesen Blicken der Schülerinnen und Schüler in seinem Rücken, tappte Remus Lupins Zeigefinger fest und bedeutungsschwanger gegen die silberne Plakette an seiner Brust. „Bitte,“ fügte er durch die Zähne gepresst an, und James begriff.

'Zwing mich nicht dazu, zur McGonagall zu gehen,' sagte diese Bewegung, gepaart mit diesem leidenden, flehentlichen Gesichtsausdruck, und Potter gab innerlich auf. Er wollte ihm keinen Ärger machen. Er sollte nicht wie ein blöder Trottel dastehen, der sein Haus nicht im Griff hatte, auch und erst recht nicht, wenn es sich bei dem Übeltäter um einen seiner besten Freunde handelte. Das wäre nicht fair. Snape hatte diese Scheiße gebaut, nicht Remus, und man konnte ihn auch später dafür noch bestrafen. Wenn er das nicht sowieso selbst schon getan hatte. Lily hatte nicht gerade begeistert ausgesehen von dieser netten Titulierung ihres Kindergartenfreunds. Ob er sich da mal nicht übernommen hatte, der gute Snivellus.

Das ganze Gesicht wurde weicher, und James musste nicht einmal überlegend mit den Kiefern mahlen. „O,“ sagte er nur und ließ Snape dieses Mal sogar etwas sanfter auf den Boden herunter kommen als vorher. Augenblicklich, sobald seine Knie das Gras berührten, krabbelte der Slytherin auf allen Vieren zu seinem Zauberstab herüber, um sich wieder zu bewaffnen, und nur das ausgestreckte Holz und das „nu uh!“ von Sirius hielten ihn davon ab, noch mehr Mist zu bauen.

In seiner Rolle als Präfekt hatte Remus auch einen gewissen Einfluss auf Mitglieder von anderen Häusern, einfacheren Zugang zu den Hauslehrern, mal abgesehen davon, dass es ausgerechnet Sluggys Lieblingsschülerin war, die Snape da so kränkend angegriffen hatte. Mit matt gewordenen Augen deutete er nur mit dem Kinn auf den am Boden Kriechenden, keinerlei Verlangen danach empfindend, nett zu ihm zu sein, wie er es sonst zumindest versuchte. „Du gehst jetzt besser,“ empfahl er ihm und erwiderte starr Snapes Blick, bis der endlich den Augenkontakt brach und sich davon machte, rennend, eilig, begleitet von Johlen und Pfiffen der letzten Gaffer. „Das gilt auch für euch, hier gibt's nichts zu sehen!“ blaffte Lupin so aggressiv, dass selbst die Sechstklässler zusammen zuckten, und rasch löste sich die verstummte Versammlung auf.

Zurück blieben die vier Jungs aus dem obersten Turmzimmer, und noch immer kichernd, wischte Peter sich die Lachtränen aus den Augen. Offenbar war an ihm vollkommen vorbei gegangen, dass diese Situation seit geraumen Minuten nicht mehr witzig gewesen war. Sogar Sirius schaute ein wenig betreten aus, sofern das in seiner derzeitig vorherrschenden Emotionslage möglich war, und er drehte fast verlegen den Zauberstab in den Händen. Das war von ihm schon beinahe eine Entschuldigung, die Remus zum Schmunzeln verleitete. Gleich kroch auch in Blacks Gesicht ein erleichtertes Grinsen. Moony war nicht wirklich sauer! Schwein gehabt!

Kopfschüttelnd grinste Lupin jetzt. „Ihr seid so bescheuert, ist euch das eigentlich klar?“ beschwerte er sich, unglaublich froh darüber, wie glimpflich das abgelaufen war, und augenblicklich mussten die anderen Jungen leise kichern. Da stimmte schon, das ließ sich schlecht leugnen. Sich auf der Lippe herum kauend, starrte Sirius auf die eigenen Schuhe, und Pete rollte peinlich berührt mit den Augen, während Remus mit ineinander geschobenen, ein bisschen sorgenvollen Brauen einen Schritt auf Potter zu machte und ihm ans

Kinn griff, um den Kopf herum zu drehen. „Weißt du,“ begann er derweil, nur halb bei der Sache, wie er den zerfetzten Riss auf James' Wange begutachtete, den irgendein non-verbaler, schwarzmagischer Fluch von Snape dort hinterlassen hatte, unterbrach sich selbst und berührte mit dem eigenen Zauberstab die hässliche Wunde. „*Mederi*,“ murmelte er, und in einem hellen Gleißern verschloß sich der tiefe Schnitt. Wunderbar! Erleichtert seufzte James, aber nur solange, bis Moony fortfuhr.

„Lily hat da schon recht,“ bemerkte er, den Zauberstab drohend wie einen Rohrstock vor seiner Nase schwenkend, eine Braue steil nach oben gezogen und die Lippen anschließend fest auf einander pressend. „Womit?“ fragte Black grinsend. „Arrogant, kein bisschen witzig oder das mit dem Schultyrann?“ Pettigrew fing schon wieder an, einen unaufhaltsamen Lachkrampf zu entwickeln, und dieses Mal fiel es Lupin schwer, nicht mit einzustimmen. Oh ja, verdammt, auch damit hatte sie absolut recht! Aber darum ging es nicht. Nur kurz hämisch grienend, zwinkerte Remus, bevor er sich wieder an James wandte. „*Ich* würde auch nicht mit dir ausgehen wollen!“ Schon gar nicht, wenn er sich so ätzend aufführte, aber das brauchte er nicht anzuführen. Die Jungs schossen sich sowieso eher auf die Zweideutigkeit ein, das war ihm schon klar, ehe der Satz zuende gesprochen war. Hauptsache, James begriff es ein für allemal.

Ganz pikiert, gespielt beleidigt, stemmte Potter die Hände in die Hüften und gab ein mädchenhaftes „och!“ von sich, aber dann verfiel er sofort in eine unterwürfige Pose, duckte sich zwischen die eigenen Schultern und ließ die Arme schlaff hängen. Er hatte es schon wieder gemacht. Krone I. von Absurdistan in ganzer Pracht und auf Hochtouren! Und dabei war sie so süß gewesen in den letzten Tagen! Er hatte sie sogar anfassen dürfen! Verflucht und verdammt noch mal!

Sirius allerdings konnte diese Pointe nicht auslassen.

Den Zauberstab einsteckend, grinste er breit und schlang einen Arm um Lupins Schulter, um ihn fest zu drücken. „Aber mit mir würdest du doch ausgehen, Moony, oder?“ wollte er wissen, woraufhin Peter halb an seinem eigenen Lachen erstickte. Nicht schlecht, das musste Remus ihm lassen. Doch er rechnete mit Sicherheit nicht mit einer Gegenoffensive. Das ganze Gesicht aufhellen lassend, schnappte der Älteste begeistert nach Luft. „Oh aber sofort doch, liebster Sirius, ich würde jederzeit mit dir ausgehen!“ quietschte er regelrecht und brachte damit auch James dazu, seine Enttäuschung für einen Moment zu vergessen.

Blacks Augen wurden riesengroß, wie er Anstalten machte, hastig seinen Arm zurück zu ziehen, doch Moony war schneller. „Komm' her, Tatzilein, gib' Onkel Remus einen dicken Kuss!“ zog er ihn in seine Richtung, und Sirius kreischte und hüpfte davon wie ein in Panik geratener Ochsenfrosch bei einer Begegnung mit einem Storch, und dabei lachte er selbst schon genau so laut und ausgelassen wie seine drei Freunde.

Dreckskerle. Alle miteinander. Aber so unersetzlich klasse!

Skandal!

Na gut, so furchtbar war es dann gar nicht mehr. Die Prüfungen in Verwandlung liefen sogar fast so spektakulär gut wie Verteidigung an jenem Nachmittag Anfang Juni, in der ein knubbliger kleiner Mann namens Tofty vor Entzücken gequitscht hatte wie ein Ferkelchen, alleine schon, weil er das Glück hatte, frei zu sein, als der junge Mr. Lupin die Große Halle betreten hatte. Dort durfte er dann gleich einmal, so als besonderen Bonus, sein mittlerweile patentiertes *Scutum invisibile* vorführen, wo er sich doch schon mit perfekten Abwehrzaubern und der fast lässig eleganten Bannung eines entkommenen Wichtels (er hatte das wirklich nicht als Teil des Tests erkannt, wenn er ehrlich war) sein großes, fettes O verdient hatte.

Nicht nur Tofty hatte geklatscht, so gut hatte ihm das rötlich schimmernde Feld aus Magie gefallen, und kopfschüttelnd hatte er wissen wollen, wie man auf so eine Idee kommen könne. „Nun,“ hatte Remus mit seinem schüchternsten Lächeln gemeint und den Zauberstab verlegen in den Fingern gedreht, „wenn Sie im selben Zimmer schlafen wie Sirius Black, dann brauchen Sie entsprechende Maßnahmen.“

Das letzte Pünktchen unter einem Ausrufezeichen hinter der Note verdankte er vermutlich seiner Spontanität. Nur so zum Spaß hatte ihn die Prüfungsleitung, eine entsetzlich alte Hexe mit Namen Marchbanks, nach Professor Al-Harani gefragt, den sie offenbar zu kennen schien, so liebevoll und erinnernd, wie sie von ihm sprach. „Dumbledore hat mir erzählt, Sie wenden seine zauberstablosen Sprüche an, ist das wahr?“ hatte sie wissen wollen, sich mit forschem Blick so weit herübergebeugt, als müsse sie ein Hörrohr ersetzen. Das Funkeln in den Augen hatte sie verraten: Jedes Detail über den *Wagef* in dem Geheimgang da unten wusste sie, und genau sowas wollte sie sehen, etwas Simples, Einfaches, mit Durchschlagskraft. Und Remus hatte keine Ahnung, wie er darauf gekommen war, aber nur hastig nickend hatte er „oh ja!“ bestätigt, und mit einem fingerschnipsenden *Fawaki* einen netten Früchteimbiss aus der Küche besorgt.

Strahlend, die Zähne in einen Apfel geschlagen, war er aus der Großen Halle wieder hinaus gestieft, und als seine Freunde auf der anderen Seite, ebenfalls nach ihren gut überstandenen Tests, zu ihm gestoßen waren, hatte er die halbe Obstschale schon weggefuttert und ihnen kaum was übrig gelassen. Falls jemand in der Zeit vom Fleisch gefallen sein sollte, machte das nichts, denn das Festessen am Ende des Schuljahres stand noch vor der Tür!

Den Vollmond hatten sie besonders genossen, egal, wie schwer die Prüfungszeit auf ihren Schultern lastete. Es war wie Ferien gewesen, raus aus dem Druck und der Enge des Schlosses, wo überall mürrische, hypernervöse Schülerinnen und Schüler herumhingen, Gemeinschaftsräume, Bibliothek und Große Halle in rote Zonen verwandelten und sich gegenseitig bei der winzigsten Gelegenheit auf die Füße traten. Endlich an etwas Anderes denken, sich bewegen, sich austoben, und genau das hatten sie voll ausgelebt.

Der arme Yorkshire Terrier von Madame Puddifoot hockte immer noch merkwürdig zitternd und mit riesengroßen Augen unter der Theke in ihrem Café statt darauf direkt neben der Kasse, wie er es sonst immer tat und von diesem erhöhten Thron aus jeden Gast anklaffte mit seiner dümlichen Schleife zwischen den Ohren. Das würde sich erst einmal erledigt haben. Aber das Beste, das war die Tatsache, dass dieses grässliche Vieh bibbernd Wasser unter sich ließ, als der nette junge Herr aus der Schule am nächsten Nachmittag ins Geschäft kam, um ein paar Törtchen für sich und seine noch nicht volljährigen Freunde zu kaufen. Die Puddifoot war ganz entsetzt und bestürzt gewesen und hatte sich das nicht erklären können, aber die vier Jungen da oben im Gras am Seeufer, die hatten sich halb blöd gelacht vor Spaß.

Kaum gespürt hatte Remus den Schlafmangel, und er mochte das, eingebettet zwischen einen großen Hirsch mit mächtigem Geweih und einem schwarzen Hund mit weichem Fell, eine winzige Ratte auf einer seiner Schultern zusammengerollt, aufzuwachen, auch wenn das ein wenig merkwürdig war beizeiten. Immerhin war er dann splitterfasernackt, und obwohl Peter, James und Sirius in ihren Animagus-Gestalten steckten, konnten sie sich doch im Gegensatz zu ihm, wesentlich lebhafter und lückenlos an solche Dinge

erinnern. Selbst jetzt noch, hier, am vollkommen überladenen Tisch der Gryffindors, konnte er sich kaum etwas Schöneres vorstellen. Nur sagen würde er den Jungs das mit Sicherheit nicht. Sich räuspernd, rollte Remus mit den Augen und langte wieder quer über die Tafel, um sich eine Schüssel mit Hühnerbeinchen näher heran zu ziehen.

Runen war hervorragend gewesen. Eines seiner Lieblingsfächer, das er fast noch lieber hatte als Arithmantik, und netterweise war es in der geforderten Übersetzung um vorderorientalische Gebäude mit magischen Komponenten gegangen. Das war ein Thema! Mehr als interessant, und obendrein noch etwas, in das er sich vor Längerem schon eingelesen hatte, weshalb er mehrfach problemlos aus dem Kontext heraus die fehlenden Zeichen und Vokabeln erraten konnte. Wie es tatsächlich heißen musste, wusste er ja. Schon beim Rausgehen, eine gute Mütze voll Schlaf vor Augen, wo doch die praktische Prüfung in Pflege magischer Geschöpfe erst am Nachmittag des folgenden Tages drankommen sollte, hatte er sich Lily geschnappt und quasi aus dem Kopf heraus den ganzen Text noch mal aufgestellt. Was er nicht mehr wusste, daran erinnerte sie sich, und was sie vergessen hatte, das hatte er noch lebhaft vor Augen.

Wieder beruhigt hatte sie sich nach der fiesen Angelegenheit mit Snape an jenem Donnerstag in der Mittagspause. Na klar, Lily war nicht begeistert, ganz im Gegenteil, und sie hatte ihm erzählt davon, wie Snape spät in der Nacht versucht hatte, mit ihr zu reden und sich zu entschuldigen, aber Remus kannte sie gut genug, um eines zu wissen: Ihr Zorn mochte verraucht sein, doch der Schmerz würde nicht so schnell abebben, und das Mädchen, so nett und zuvorkommend und hilfsbereit sie meist sein mochte, hatte ein Gedächtnis wie ein Elefant. Nicht nur, wenn es um Runen oder Zutaten für Zaubersprüche ging. Sondern auch und besonders war sie nachtragend im Bezug auf Beleidigung. Er hatte einfach ein Riesenschwein, dass sie Gott sei Dank auch sehr verständig war, wenn er da an seinen Abrissbirnen-Auftritt im April zurückdachte, und selbst jetzt noch musste Lupin sich den Kragen mitsamt der Krawatte lockern, wenn er das vor Augen hatte, und er schwitzte fürchterlich.

Nur war es dieses Mal eben anders. Snape hatte keinerlei Grund gehabt, sie so zu nennen, wie er sie titulierte hatte. Sie hatte ihm nichts getan, ganz im Gegenteil, sie hatte ihm nicht den geringsten Anlass gegeben. Und das nach so vielen Jahren der Freundschaft. Einfach so. Dieses fiese, böse Wort, das er viel zu oft anscheinend von seinen „Freunden“ gehört hatte. Nicht nur bei Lily hatte er sich damit weitab ins Hintertreffen manövriert, und nicht nur Gryffindors bestrafte ihn regelmäßig und hinterhältig auf dem Flur, im Waschraum und sogar beim Essen, wenn sie ihn in die Finger kriegen konnten. Viele der sonst so freundlichen Hufflepuffs, und sogar Ravenclaws, die für gewöhnlich hoch über diesen kindischen Spielchen standen, verhexten den schlacksigen Slytherin aufs Übelste. Aber Severus beschwerte sich nicht. Er hatte offenbar schon die schwerstmögliche Vergeltungsmaßnahme zu tragen.

Sie redete nicht mehr mit ihm. Nicht mal eines Blickes würdigte sie ihn, wenn er ihr irgendwo mehr oder weniger zufällig über den Weg lief, und das machte ihm so sehr zu schaffen, dass er in aller Öffentlichkeit einknickte. Selbst Schuld, das musste sogar Remus zugeben, auch wenn er sich sonst regelmäßig Mühe gab, eine solche Pauschalisierung zu vermeiden. Snape hatte sich von allein in diesen Schlamassel gebracht. „Schlammblut“, sowas sagte man einfach nicht. Dirk Cresswell, ebenfalls muggelstämmig und einer der besten Schüler ihres Jahrgangs, war so sauer gewesen, dass er ihn fast verprügelt hätte, als er ihn abends im Duschaum getroffen hatte. Und das wollte schon was heißen, denn Dirk war ein ausgesprochen friedfertiger Kerl.

Naja, leid tun konnte er einem ja schon. Und gut war es sicherlich auch nicht, denn schon wenige Tage später, noch bevor die OWLs beendet gewesen waren, hatte man Snape in altbekannter Gesellschaft gesichtet, die er nach der Aktion auf dem Gründungsball geflissentlich gemieden hatte. Jetzt steckte er nur noch tiefer seinen fettigen Schädel mit den Köpfen von Evan, Valdrin und Dragomir zusammen, was ihn zwar suspekt machte, ihm aber zumindest unter den Slytherins wieder genügend Respekt verschaffte, um nicht auch noch in den Verließen ständig aufs Maul zu kriegen. Die Lehrer hatten keinen Schimmer, was da los war unter den Schülerinnen und Schülern, und nur hinter vorgehaltener Hand wurde es weiter getratscht.

Wie auch immer. Das Schuljahr war um! Also wieso sich noch Gedanken machen um Snape, wenn man so viele Wochen voller Sommersonne und Eiscreme vor sich hatte? Sogar Sirius Black schien euphorisch, obwohl heute der letzte Abend vor den großen Ferien war, und das war schon beinahe eines der Sieben Siegel für das Ende der Welt, so unwahrscheinlich war dieser Umstand. Aber es hatte seine Gründe. Mehrere. Ja, sicher, O.A.B und „die alte Hexe“, sein in Luft aufgelöster Bruder (oder zumindest behandelte Sirius ihn so – einfach nicht vorhanden und deshalb auch kein Grund zum traurig, wütend, enttäuscht Sein) und die muffige Stadtvilla am Grimmauld Place in Bloomsbury, aber trotzdem! „Das letzte Mal!“ lachte er schon wieder fröhlich und toastete seinen Freunden mit einem Kürbissaft zu, als handele es sich dabei um reinsten Wein.

Und der andere, vielleicht schwerwiegendere Grund, der saß gar nicht so weit weg, und deshalb konnte er sie nur sehen, wenn er sich weit nach vorne beugte, was aufgrund der vielen Teller, Schalen und Körbe voller Brot, Fleisch, Gemüse und Saucen auf dem Tisch absolut unmöglich war. Serena Dearborn. Zuhause bestand nicht die Gefahr, ihr morgens über den Weg zu laufen, wenn man in Pyjama-Hosen, nur mit einem Handtuch über der Schulter und freiem Oberkörper aus dem Schlafsaal zu den Waschräumen stiefelte. Zuhause konnte man sich nicht aus Versehen – wie in alter Gewohnheit – laut und zufrieden seufzend neben ihr auf ein Sofa fallen lassen im Gemeinschaftsraum, um sich dann peinlich berührt verdrücken zu müssen. Und man konnte nicht ständig von jedem einzelnen Mädchen des Hauses Gryffindor mit durchbohrenden Blicken aus schneidendem Hass bombardiert werden.

Vielleicht hätten Mafalda und ihre Kumpaninnen die Sache etwas anders gesehen, wenn sie Black besser gekannt hätten oder einfach mal in das Turmzimmer raufgekommen wären, während er sich hinter seinen Portieren versteckte in dem krampfhaften Versuch, seine Freunde nicht „damit zu belästigen“. Nach außen hin, so wie hier und jetzt, grinste er den ganzen Tag blöd wie ein Honigkuchenpferd, demonstrativ gut gelaunt und bissiger in Wortwahl und Witz, als er es sowieso schon immer war, und er dachte gar nicht daran, das zu Eis erstarrte Herz auf der Brust zu tragen wie dieses stusslige Schild am Abend des Balls.

Apropos: Seine grüne Weste mit den Sternestickereien und den nun blätterberankten Knöpfen, die hatte er erst heute Morgen, während des Packens, sorgfältig und liebevoll in Seidenpapier eingeschlagen auf der obersten Stufe zum Schlafsaal der Jungs gefunden. Und daraufhin eine halbe Stunde lang wie ein tragisch verunglückter Gargoyle auf seiner Bettkante gesessen und das Ding in den Fingern gedreht, als wäre es nicht mehr die entsetzliche Zwangsjacke des Hauses Black, gegen die er sich so massiv gewehrt hatte, sondern statt dessen das hübscheste und wundervollste Kleidungsstück, das sich je in seinem Besitz befunden hatte.

Ein absolutes Trauerspiel. Remus kaute auf seinem Hühnchen herum und schüttelte den Kopf, die Augen starr auf das Mädchen dort vorne gerichtet, und während seine Zähne mahlten, konnte er es einfach nicht fassen, wie blöd man sein musste. Dass James ein hoffnungsloser Idiot in Sachen Frauen war, das musste niemand mehr beweisen, denn nicht nur mit Snape redete Evans kein Wort mehr, sondern auch nicht mit Potter. Aber dass Sirius sich auch so dumm anstellen musste, wo er doch schon in Händen gehalten hatte, von was die anderen bloß träumten – Träume, für immer Träume, bäh, was für ein mieses Karma – das war einfach ohne Worte. Sie litt, er litt, aber tat einer was? Nö. Und jetzt war es zu spät, um selbst noch den Kuppler zu spielen, denn der Abend war so gut wie gelaufen, eine Gelegenheit für ein Vier-Augen-Gespräch würde sich nicht mehr ergeben, schon gar nicht, wenn Gilbert, an seinem allerletzten Abend in Hogwarts, wie ein Bullterrier auf seine kleine Schwester aufpasste.

Da saß er, der Älteste der Dearborns, direkt neben ihr, mit Argusaugen überwachend, wer sich ihr wie näherte, und das, obwohl er mit seinen Kumpels zusammen sitzen und auf die Zukunft trinken sollte. Wahrscheinlich traute er dem Jüngeren, dem schwächigen Hufflepuff-Weichei-Präfekten, eine Verteidigung ihrer Würde nicht zu. Darüber hätte Remus fast gegrinst, denn Caradoc war wirklich ein Fliegengewicht mit ruhiger, in Stresssituationen beinahe piepsiger Stimme. Allerdings konnte er sich eins lebhaft vorstellen: Sollte einer der Dearborn-Brüder jemals erfahren, *wie sehr* Sirius Black eigentlich ihre Ehre versaut hatte, dann würden sie ihm auf der Stelle den Kopf abreißen. Serena sah nicht aus als, als wäre es das, was sie wirklich wollte. Remus seufzte bloß und zog sich ein Knöchelchen aus dem Mund.

Wenigstens in einer Sache hatte Sirius tatsächlich einen genialen Coup gelandet in diesem Monat, den er ansonsten von vorne bis hinten komplett vergeigt hatte. Es war Regulus' Geburtstag heute, wie immer der letzte Tag des Schuljahres (niemand außer ihm feierte so tolle Wiegenfeste, der Glückspilz), aber alles, worüber der große Black nur reden konnte, war seine brillante Nummer da oben auf dem Astronomieturm in der Nacht. „Mr. Tofty, Sir, da ist ein unbenannter Komet, Sir,“ hatte er gesagt und dem armen kleinen Hutzelmännchen fast sein Teleskop an den breiten Schädel geschlagen. Und es war so! Und das bedeutete, wo er ihn zuerst entdeckt hatte, durfte er ihm auch einen Namen geben, doch Sirius grübelte immer noch darüber, und darum ging es nun schon den ganzen Abend. „*Tatze's Schweif* wär' gut!“ grinste Black breit und zwinkerte mit Glanz in den Augen, doch das fand sogar Peter übertrieben und rollte mit den hellblauen Murmeln in seinem Gesicht.

James schmunzelte nur vor sich hin und stocherte mit der Gabel in den Überresten seiner Pastete herum, vollgefressen bis unters Kinn und deshalb kaum noch in der Lage, seine Leibspeise herunter zu schlingen. Trotzdem wollte er so gern, wo es nun wieder ganze zwei Monate hin war, bis er sie wieder bekommen würde. Und ein Großteil dieser Zeit würde mit dem ängstlichen Warten auf die OWL-Ergebnisse verbracht werden. Naja, OK, und mit Zelten am Irfon mit Pa, falls ihm nicht die Knochen zu sehr weh taten. Seine Eltern waren halt nicht mehr die Jüngsten, und Dorea Potter ging schon ein paar Jahre nicht mehr mit zum Fischen auf fast schon antike Muggelart. Warum er sich allerdings Sorgen machte wegen der Prüfungen, das wusste James nicht so recht. Sie waren wirklich gut gelaufen, sogar Wahrsagen musste nicht unbedingt ein Desaster gewesen sein. OK, vielleicht doch. Aber man konnte nicht alles haben. Er grinste bei dem Gedanken daran, wie er sich einen Traum aus den Fingern gesaugt hatte, um daraus eine einigermaßen vernünftige Deutung zu ziehen. Vermutlich hätte er etwas Einfacheres wählen sollen, statt einer fahrradfahrenden Banane mit Stöckelschuhen, die lauthals La-Paloma piff ...

Andererseits kam er sich seit ungefähr zwei Wochen genau so vor. So zwiegespalten, so auseinander gerupft war er sich nicht mehr vorgekommen, seit ein Junge mit Pudelfrisur im Zug ihm gesagt hatte, er würde mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit in Slytherin landen, obwohl er doch so ein prima Kerl war. Er war Snape los! Yippieh und Halleluja! Der schleimige Aal hatte sich selbst aus dem Rennen katapultiert, ein für allemal! Sie redete nicht mehr mit ihm, kein süßes Gekicher mit baumelnden (sagenhaft tollen) Beinen auf der Bank draußen im Brunnenhof, kein freudiges „Sev!“ Gequietsche mehr auf dem Gang bei seinem Anblick, und nie, nie, nie wieder würde sie, „sich an seinem dünnen Ärmchen festhaltend, mit ihm Spazieren gehen! Das war so einmalig, dieses Gefühl, das konnte man kaum beschreiben. Viel eher schon hätte er ihn derart provozieren sollen, dann wäre er viel früher Geschichte gewesen.

Aber dann wieder ... Mit ihm sprach sie auch nicht. Mal wieder allerdings. Das war ja nichts wirklich Neues, auch wenn es irgendwie nervte und er sich wirklich miserabel fühlte deswegen. Und Moony hatte schon recht: Wer würde mit so einem Trottel denn schon ausgehen wollen? Und überhaupt, in einer solchen Situation zu fragen, regelrecht erpressend, als wär' das ein Geschäft. James rollte mit den Augen und schüttelte den Kopf, hoffte immer noch inbrünstig, er hätte da bloß einen Alptraum gehabt und wäre eigentlich der galante Ritter gewesen. Aber Pustebume. Nun gut. Sie hatte den Sommer über Zeit, sich abzukühlen. Und er hatte acht Wochen, zu lernen, sich zusammen zu reißen und ein ganzer Gentleman zu werden. Für sie. Jawohl. Wem machte er da was vor? Quiexsend zuckte er die Achseln und spießte eine Erbse auf, die aus den Trümmern der Pastete kollerte.

Warum zum Teufel kicherte Peter jetzt schon wieder so herrlich blöd? Ansteckend, der Pummel, jedes Mal, wenn er sich die Hand vor den Mund hielt, den Daumen die Nase umgreifen lassend, das Besteck kerzengerade in der Rechten, und er schüttelte sich so heftig, dass die ganze Bank wackelte. Hochrot angelaufen stierte er zwischen all den Gryffindors in ihren schwarzen Roben mit dem roten Innenfutter und den rot-gold gestreiften Krawatten hindurch in Richtung des Lehrerpults, und das reichte völlig aus, um jeden wieder daran zu erinnern. Sofort grinste die ganze Tafel. Es war nicht zum Aushalten!

Den Kopf schüttelnd, dass seine schwarzen Locken flogen, drehte Sirius die Augen gen Decke und seufzte theatralisch, während Moony sich auf die Lippe biss und feixte. „Ich fass' es immer noch nicht!“ erklärte

Black seine Gedanken, beugte sich weit vor und flüsterte, denn schließlich war es immer noch eine Art Geheimnis, wo er für gewöhnlich mittwochs abends zu sein hatte. Jemandem zu erklären, welche Scheiße man gebaut haben musste, um ein halbes Jahr lang Putzdienst bei Dumbledore persönlich zu kassieren, hätte zu lange gedauert und wäre definitiv total unglaublich gewesen. Obwohl sie in Betracht gezogen hatten zu behaupten, Sirius hätte Peter an einem *Levicorpus* aus dem Turmzimmer gehalten, nur so aus Spaß. Das hätte vielleicht gezogen.

„Ich gebe zu, ich hab' mir nichts dabei gedacht, wie sie da über den Gang gehuscht ist, aber *das?*“ zischelte Sirius mit dem Kinn gefährlich nah über einer Schüssel mit dampfenden Maiskolben, deren verdunstendes Wasser in den winzigen Flaumhärchen auf seiner Oberlippe und am Kinn hängenblieb. Pettigrew gluckste hinter der Hand vor seinem Mund und trat ungestüm gegen ein Tischbein, aber niemand nahm es ihm übel, nicht einmal der gleich neben ihm aufragende, sonst so mürrische Dennis Meadows. Sowas in seinem letzten Jahr! Dass er das noch erleben durfte!

Abwinkend gab Remus ein halb amüsiertes, halb angekratztes „ach!“ von sich. „Woher solltest du's wissen, Tatze?“ verteidigte er ihn vor ihm selbst, und Sirius zuckte augenblicklich die Schultern. „S war halt verdächtig,“ meinte er und deutete mit ausgestreckter Gabel auf James, der schon längst herzlich lachte. „*Du* allerdings, *du* hättest es mal schnallen können!“ befand er tadelnd, aber dabei sprühten seine Augen schon wieder vor Belustigung, während Potter abwehrend die Handflächen präsentierte und sich kaum einkriegte. „Das gilt nicht, ich war in Panik!“ erinnerte er daran, wie aufgewühlt er an jenem Abend gewesen war, als er auf leisesten – klar, mit einem *Silencio* belegten – Sohlen vom Brunnenhof aus durch die Eingangshalle gerannt war, und man konnte es ihm wirklich nicht verdenken, was auch niemand tat. Trotzdem wär's extrem unterhaltsam gewesen, von dieser Angelegenheit schon vor Beendigung der Unterrichtsstunden für dieses Jahr gewusst zu haben. Mann, was da für Sprüche hätten fallen können! Köstlich!

Aber nun war es zu spät, und zu ihren Lebzeiten würde das kein zweites Mal geschehen. War es sowieso noch nie. Und Dumbledore würde von nun an ein Auge darauf haben. Es war so lustig, wie er sie dort tolldreist nebeneinander gesetzt hatte. Nein, also die Schule schon vor dem Abschiedsfest verlassen, also nein, das müssten sie nicht tun, auch wenn es selbstverständlich besser wäre, unter diesen Umständen den Beruf des Lehrers an den Nagel zu hängen, hatte er ihnen mitgeteilt, so laut und offensichtlich, natürlich beim Frühstück um halb Neun, wenn die größte Anzahl von Schülerinnen und Schülern bunt gemischt aus allen Häusern anwesend war. Und damit hatte er für bestmögliche Verbreitung gesorgt. Herrlich indiskret, eine winzigkleine spitze Strafe á la Albus Percival Wulfric Brian Dumbledore, wie sie süßere Rache nicht sein konnte! Was sollte das denn auch? Sie waren beide noch jung, es würden sich andere Möglichkeiten ergeben, eine Karriere aufzubauen, auch wenn der gute Kosinus das vielleicht doch recht bald mal in Angriff nehmen sollte, jetzt wo seine süße kleine Des-Des schwanger war!

Peter brach ob dieser Worte gänzlich zusammen, seine Krawatte landete im soeben erschienenen Pudding vor seinem Gesicht, und Sirius verschluckte sich an seinem Kürbissaft, dass er ihn fast quer über den Tisch gespuckt hätte. So gerade eben noch schaffte James, seine Serviette hochzureißen und sich dahinter zu verstecken, während Remus breit grinste und hoch zufrieden schien mit dem Ergebnis. Was ein Verschleiß an Lehrern für Verteidigung gegen die Dunklen Künste! Aber mal ehrlich: *Die* Frau in NEWT-Klassen? Er wäre gestorben! Auf der Stelle tot umgefallen, wenn er diese Tussi noch weitere zwei Jahre hätte ertragen müssen. Nein, neue Chance, neues Glück! In seinem Lieblingsfach. Hurra.

Und egal, ob die Rumtreiber-freie Zeit ins Haus stand, zwei Mal einsame Verwandlung und völliger Kontrollverlust im Keller seines Elternhauses in Yorkshire, so war Remus Lupin dennoch ein sehr glücklicher Kerl heute Abend. Denn er war jung, er hatte eine Auszeichnung für „*besondere Verdienste um die Schule*“, er hatte die vier (ja, vier) besten Freunde der Welt, und ... Wenn ihm langweilig wurde, dann konnte er einfach zu Potter apparieren und die Puppen tanzen lassen! Seufzend lehnte er sich zurück und verschränkte die Arme hinter dem Kopf. Das Leben war wunderbar! Erst recht und besonders mit Twynham-Skandal!

Ein Report von Rosamund Kimmkorn

„Bekannter Schwarzmagier tritt an die Öffentlichkeit!“

Der wohl bekannteste und berühmt-berüchtigtste Schwarzmagier unserer Zeit meldet sich erstmals in einer groß angelegten Kampagne zu Wort. Allgemein unter dem gewählten Namen „Lord Voldemort“ auftretend, macht ein gebürtiger Brite seit einigen Jahren in seiner neuen Heimat von sich reden, indem er offen und ohne die bei uns üblichen Repressalien befürchten zu müssen, Praktiken und Methoden der Zauberei verwendet, die im Volksmund als 'schwarze Magie' verschrien und verpönt sind.

Hierzulande wurde bisher besonderes Augenmerk auf die spektakulären Erfolge von Mr. Voldemort auf dem Gebiet der Zucht magischer Geschöpfe sowie seine Studien über Riesen und Trolle gelegt (siehe Seite 3, „Was die Dümmeren leisten können“), doch sind seine Talente mannigfaltig und bedürfen zumindest einer breiteren Aufmerksamkeit, wenn nicht gar eines tieferen Studiums. „Ich verstehe den Ausdruck 'schwarze Magie' nicht“, so Voldemort wörtlich, den ich selbst und höchstpersönlich an einem hübsch warmen, sonnigen Tag auf seiner Terrasse im weit entfernten Tirana besuchen und erleben durfte. Fast traurig schüttelt diese stattliche Erscheinung den Kopf und erzählt mir bei einer Tasse Tee von dem schweren Abschied von seinem heißgeliebten Großbritannien.

„Sehen Sie, Miss Kimmkorn,“ erklärt mir dieser charmante Mann im Alter um etwa 30, doch genau ist das schwer zu sagen, wo er so außerordentliche Reife und Lebensweisheit ausstrahlt, „was man nicht versteht, das macht den Hexen und Zauberern Angst, verständlicherweise! Doch ist es dann nicht unsere Pflicht, besseres Wissen zu sammeln und zu erforschen?“ Und diesem Tun widmet sich Mr. Voldemort, abgeschieden weit draußen in den Wäldern von Südosteuropa mit aller Inbrunst und fernab unserer beschneidenden und einengenden Gesetze.

In der Tradition der großen und anerkannten Zauberschule von Durmstrang, deren Verdienste und Leistungen beispielsweise bei zahlreichen Erfolgen in vergangenen Trimagischen Turnieren und internationalen Wettbewerben niemand bestreiten kann, ergründet der distinguiert und gebildet sprechende Voldemort das Wissen der alten Welt, bedient sich ägyptischer, ptolemäischer und griechischer Texte und Runentafeln unserer eigenen Väter, um vergessene Zauber und Beschwörungen wieder zu entdecken. Gleichzeitig jedoch scheut er kein Risiko, sich an Neues zu wagen, vorzustößen in Regionen der Zauberei, von der man im Vereinigten Königreich nur zu träumen wagt. Falls man dieses überhaupt tut.

Selbstverständlich mag manchen, wenn nicht gar vielen Lesern die Einstellung dieses Mannes befremdlich und seltsam anmuten, wo er seine Wertevorstellungen und seine moralischen Grundsätze aus traditioneller, fast ein bisschen altmodisch, aber sehr ritterlich anmutender Erinnerung an längst vergessene Großmeister unserer Kunst bezieht. Abraxas Malfoy, verdientes Mitglied unserer Gesellschaft, Träger des Orden des Merlin dritten Grades, vergleicht Voldemort gar mit dem außergewöhnlichen Salazar Slytherin selbst, ein unerhohbares Lob aus dem Mund eines so renommierten Mannes aus hervorragendem Hause! „Der Lord besitzt die gleiche Raffinesse, den selben gut überlegten Schneid und den messerscharfen Verstand des Soldaten von Hogwarts, er möge mir, als Schüler seines eigenen Hauses an dieser unserer besten Schule, vergeben!“ so Malfoy.

Im Zuge der tragischen Ereignisse jedoch, die sich vor Kurzem erst auf eben diesem Grund und Boden im Schloss von Hogwarts abgespielt haben (siehe Seite 6: „Wo ist Antonin Dolohov?“), haben weitsichtige und unkonventionelle Zauberer wie Voldemort es schwerer denn je in unserem Land: „Dieser Mann und seine Schergen haben unsereins keinen Gefallen getan, ganz im Gegenteil!“ empört sich ein zutiefst bestürzter Voldemort in seinem Gespräch mit mir. „Einbruch und Diebstahl sowie Angriffe auf unsere Söhne und Töchter haben mit meiner Form der Magie nichts, ich versichere Ihnen und allen Lesern, aber auch gar nichts zu tun!“ Erschüttert sei er bei der Nachricht gewesen, ein Jugendlicher (ein Mitglied der ebenfalls

angesehenen Familie Black – es geht dem jungen Mann mittlerweile wieder gut, auch wenn Spätfolgen noch nicht abzusehen sind) sei von einem Fulguratus-Zauber getroffen worden. „Eine schändliche Tat!“ verurteilt Voldemort die Vorgehensweise.

Ganz anders der zuvorkommende Herr und seine zahlreichen Anhänger, die gemeinsam mit ihm auf einem Landgut außerhalb der Hauptstadt dieses schönen Landes Albanien leben und arbeiten. „Fortschritt,“ so Voldemort, „muss immer im Einklang mit dem geltenden Gesetz geschehen und darf niemals mit Drohungen, Erpressung oder gar Folter und Mord erzwungen werden.“ Schließlich, so weiter, gehe es doch um das Wohl aller Menschen, auch nicht-magischer Personen, die sich im Einzugsgebiet ihrer zauberischen Nachbarn aufhalten.

Selbstverständlich könnten Gesetze und Normen, Regeln und Richtlinien den Zeiten angepasst werden und sollten dies auch, berichtet mir dieser überaus intelligente und angenehme Gesprächspartner, um nicht in Stillstand zu verharren. Leider jedoch sei dies die gegenwärtige Situation in seiner schmerzlich vermissten Heimat, weshalb er sich in Gebiete zurückgezogen habe, in denen liberalere Verhältnisse herrschen, um seine Forschungen vorantreiben und seine Vorstellungen verwirklichen zu können.

Er führt mich herum auf seinem hübschen Anwesen, erklärt mir haargenau und ohne Geheimniskrämerei die Werkstätten und Tränkeküchen, wo neue Gebräue erfunden, alte verbessert und Zauber ausprobiert werden, von denen unsere Gelehrten so viele spannende Erkenntnisse erwerben könnten. Jeder dort, so Voldemort, verdinge sich mit seinen eigenen Fähigkeiten und Bedürfnissen, und werde entsprechend ausgebildet. Große Pläne hat der Mann mit dem so klingenden Namen: „Man möge mich nicht falsch verstehen,“ wehrt er jegliche arglistige Unterstellungen ab, „doch bin ich entschieden für die Ausgliederung von Hexen und Zauberern aus nicht-magischen Familien vom Unterricht in Hogwarts.“ Nicht etwa, weil er diesem Personenkreis das Recht auf Zauberei abspricht, oh nein. „Es herrschen hier spezielle Bedingungen, es muss anders gelernt werden, wenn man nicht vom Mutterleibe und den ersten Schritten an in unserer Welt gestanden hat, und um größtmöglich das Potential dieser Kinder zu entwickeln, sollten sie entsprechend gefördert werden.“ Ein vernünftiger Vorschlag, sollte man da meinen!

Friedliche Koexistenz mit Muggeln, das wünscht sich Voldemort, wenn er auch niemals das leicht diffamierende Wort für unsere nicht-magischen Verwandten verwendet und sehr auf Höflichkeit und Anstand bedacht ist. Selbst bei erneutem Aufkommen von entsetzter Wut auf Personen wie die flüchtigen Dolohov und Selwin beherrscht er sich fabelhaft, obwohl man ihm ansieht, wie tief ihn das schlechte Beispiel dieser Individuen trifft.

„Große Vorreiter wie ich und meinesgleichen sind es gewohnt, auf Ablehnung und Widerstand zu stoßen“, seufzt der verständnisvolle Voldemort kopfschüttelnd, während er mich zurück geleitet auf die Terrasse mit dem herrlichen Blick auf die blaue Adria-Küste. Und leider muss ich ihm (und Ihnen, verehrte Leser) von solchen Stimmen aus der Heimat berichten. Besonders und ausgerechnet aus dem Ministerium erreichten mich während meiner Recherchen äußerst unangebrachte Kommentare. Mr. Bartemius Crouch, ein griesgrämiger Herr mit unpassendem Schnauzbart, wies mich als Vertreter der Abteilung für Magische Strafverfolgung in einem sehr unangebrachten Ton darauf hin, welche Gesetze in Großbritannien gelten: „Mr. Voldemeier oder wie immer sich der Herr nennen möchte,“ so Crouch, „sollte sich daran erinnern, dass in unserem Land Umtriebe wie die seinen aufs Schärfste bestraft werden! Sollte er vorhaben, solche widerwärtigen Machenschaften hierher zurück zu tragen, muss er mit der Härte des Gesetzes rechnen!“

Der Vorsitzende der Anwaltsgewerkschaft (Anmerkung: A473), Mr. Charlus Potter, äußerte ebenfalls Vorbehalte gegenüber den großartigen Errungenschaften, die Mr. Voldemort bereits in Albanien eingeführt hat und die sich in der renommierten Schule von Durmstrang großer Beliebtheit in den Wahlfächern der oberen Klassen erfreuen. „Niemand möchte diesem Mann irgendetwas unterstellen,“ behauptet er dreist, „doch werden wir von der Strafverfolgung uns nicht von schönen Worten einwickeln lassen, sondern ihn und auch seine Anhänger stets besorgt im Auge behalten.“ Dem ist nur hinzu zu fügen, dass Mr. Potter schwere Brillengläser trägt und nur zu hoffen bleibt, dass er weiter als über seinen eigenen Teller zu schauen in der

Lage ist.

Selbst dort, wo ein frischer Geist wehen sollte, wo Fortschritt und Risikobereitschaft ein Teil des Alltagslebens und erst die Grundlage jeglichen Vorankommens liefern, in der Abteilung für Experimentelle Zauberei, musste ich mir ein Bild von Ignoranz und Arroganz ansehen, das in keinem Maße zu dem passte, was man mir in Albanien präsentiert hatte. Der Leiter des Büros, der muggelgeborene Mr. John Lupin, wurde annähernd so ausfallend wie zuvor Mr. Crouch, was offenbar eine Basisvoraussetzung zu einer höheren Anstellung in unserem Ministerium für Magie geworden zu sein scheint. „Die Experimente dieses Herrn sind mehr als gefährlich!“ äußerte sich Lupin, der niemals einen Fuß in die Anlagen gesetzt hat. „Es gibt Gründe, wieso derartige Zauber und ihre Bestandteile strengen Limitierungen und Verboten unterliegen, und ich erinnere äußerst ungern an diesen Vorfall in China im vergangenen Jahr, wo solcherlei Richtlinien nicht bestehen!“ (Anmerkung der Redaktion: Mr. Lupin spielt damit auf die Serie von Staudammbrüchen an, bei der mehr als 200.000 Menschen magischer wie nicht-magischer Abstammung getötet wurden – eine Verbindung zu experimenteller Zauberei wird vermutet, ist aber nicht bewiesen).

Eine Aufweichung unserer Gesetze halte er für äußerst Besorgnis erregend. Diese Form der Magie dürfe niemals außerhalb streng reglementierter und kontrollierter Bedingungen angewandt und erforscht werden, so Lupin, der selbstverständlich arbeitslos wäre, sollten Voldemorts Forderungen jemals erfüllt werden. In jedem Falle werde „die Abteilung für Experimentelle Zauberei, und damit beziehe ich jeden meiner Mitarbeiter mit ein, entschieden und mit allen Mitteln gegen bedenkliche Praktiken wie diese vorgehen!“ fuhr Lupin fort. Ob er dabei auch an solche 'Mitarbeiter' wie seinen bevorzugt geförderten Protegé Damocles Belby gedacht hat (der bekanntlich – wir berichteten – höchst fragwürdige Unterfangen mit Werwölfen ordiniert), darauf wollte der Abteilungsleiter keinen Kommentar abgeben.

Betrübliche Reaktionen, und es bleibt nur zu hoffen, dass unsere werte Frau Minister, Milicent Bagnold, besseren Beratern Gehör schenkt, wenn selbst Albus Dumbledore, derzeitiger Schulleiter von Hogwarts, Fortschritt und sinnvollen Neuerungen im Wege steht: „Der Mann, der sich Lord Voldemort nennt,“ äußerte er sich hochgradig abschätzig und mit einem amüsierten Lächeln, „benutzt Phrasen, die wir schon einmal gehört haben,“ so erinnert Dumbledore, unter dessen eigenen einstmaligen so wachsamen und weisen Augen sich die Tragödie des Gründungsballs von Hogwarts abspielte, bei der ein junger Mann getötet und ein Schüler (wie oben erwähnt) schwer verletzt wurde. „Und auch Gellert Grindelwald behauptete von sich, einem größeren Wohl zu dienen.“ Romantische Gedanken an die herausragenden Erfolge seiner Jugend mögen Dumbledore hier helfen, sind der Diskussion jedoch – besonders auf diese diffamierende Art – keineswegs zuträglich. Man hatte Besseres von diesem Helden unserer Eltern erwartet, doch vielleicht wird Albus Dumbledore langsam zu alt, für die Politik ebenso wie für die Führung einer Schule.

Die Zukunft jedoch, die gehört den jungen Wilden. Und Sie können versichert sein: Das Karriere-Barometer des Lord Voldemort, das zeigt steil nach oben!“

Bericht: Rosamund Kimmkorn

Feuer im Salon

Vorsichtig setzte er die Schere an den Tagespropheten an, die Zunge dabei zwischen den Zähnen vor angestrenzter Aufmerksamkeit, und es war ihm vollkommen egal, ob er auf der anderen Seite Fotos zerschneidet. Kreischend versuchten die Personen in den Bildern, sich für eine der beiden Seiten zu entscheiden, bevor es zum Überwechseln zu spät war, und man kam sich glatt ein wenig an die Titanic erinnert vor. Es war ein ziemlich großer Artikel vorne auf dem Titelblatt, so ungefähr die längste und ausführlichste Reportage, an die er bisher seine Finger hatte legen können.

Besonders musste er darauf aufpassen, dass er Vater dabei nicht in die Quere kam. Erstens war es ausgesprochen ratsam zu warten, bis Orion Black seine Zeitung zuende gelesen hatte (was bei ihm nicht hieß, dass sie nach dem Frühstück ad acta gelegt war), und zweitens sollte er sich besser nicht dabei erwischen lassen, wie er diese Schnippselchen überhaupt in sein Zimmer hochschleppte. Offenbar hatte das Sippenoberhaupt generell eine Abneigung gegen Teile aus Tagespropheten oder anderen Zeitschriften und Magazinen entwickelt. Aber das war ja auch kein Wunder für jedermann, der jemals auch nur einen winzigen Blick in Sirius' Schlafraum geworfen hatte.

Regulus rollte innerlich mit den Augen, während sein Blick eigentlich starr auf die schneidenden Blätter der Schere gerichtet waren. Mal wieder so eine Sache, in der es die rebellische Ader seines Bruders ihm schwieriger machte als unbedingt notwendig. Die leise Wut herunter schluckend, konzentrierte sich der Jüngere auf die Arbeit in seinen Händen, so gut es eben ging, und bemerkte dabei kaum, wie eben jemand die Stufen hinunter donnerte und schwungvoll mit einer Hand am Türrahmen in den Salon hinein flog.

Die wippenden Locken von Sirius flogen von dem Fahrtwind, dem er sich ausgesetzt hatte, und er stoppte nicht einmal auf irgendeine Weise ab, als er den Kleineren dort am Kaffeetischchen entdecken konnte. Weder überrascht, noch irgendwie in seiner Stimmung beeinträchtigt schien er davon, durchquerte nur leise summend und zufrieden beschwingt mit einer Hand in der Hosentasche den repräsentativen Raum. Dass er selbst dabei eher leger gekleidet war und fast peinliche Ausmaße annahm, das fiel ihm wohl entweder nicht auf, oder – was wahrscheinlicher war – es interessierte ihn nicht die Bohne. Vermutlich war das sogar pure Absicht, um die ganze Familie Stück für Stück zu provozieren.

Die Hosen, die Sirius trug, besaßen ein unglaublich weit gestelltes Bein, dass er unterhalb des Knies beinahe aussah, als habe ihn ein Amboss getroffen und seine Unterschenkel komplett geplättet. Hätten die weißen Schöße des Hemdes nicht so eklatant aus dem Pullunder mit V-Kragen unten heraus geschaut, wäre Mutter längst aufgefallen, wie sagenhaft tief der Bund dieser Beinkleider auf seinen schmalen Hüften hing, und sie hätte auch die leeren Gürtelschlaufen bemerkt, deren Nutzen sie sich kaum hätte vorstellen können. Woher er sowas überhaupt hatte, daran mochte Regulus nicht denken. Wenigstens bei den Schuhen hatte er wohl niemanden gefunden, der ihm was aus irgendeinem Muggelladen besorgt hatte, und so kontrastierte das auf Hochglanz polierte Oxford Leder ziemlich harsch mit seiner lässigen Erscheinung.

So zu tun als habe er ihn nicht bemerkt, fiel dem Jüngeren der Black-Brüder erstaunlich schwer. Mit fest ineinander geschobenen Brauen stierte er nur noch verbissener auf die sauberen Ränder seines langsam aus der Zeitung gelösten Artikels, zwang sich, nicht einmal aus dem Augenwinkel zu beobachten, was Sirius aus dem sicheren Hafen seines Zimmers herunter in den Salon getrieben haben mochte. Mal abgesehen davon, dass der Älteste seine Taktik in diesem Sommer sowieso völlig geändert hatte. Wo er sich sonst in den Ferien regelrecht dort oben verschanzte und nur zum Essen in den Speisesaal herunter kam (nicht einmal Gäste beehrte er mit seiner Anwesenheit), benahm er sich in diesem Jahr äußerst offensiv. Er bewegte sich frei und ungezwungen im ganzen Haus, scheute sich nicht, den Mitgliedern seines unmittelbaren Clans zu begegnen und scheuchte mit besonderem Vergnügen den armen Kreacher durch die Flure.

Und das war wirklich unfair. Mochte ja angehen, dass Mrs. Black nicht gerade die mütterlichste Frau war,

und dass Vater einem wandelnden Eisklotz mit Schnauzer fatale Ähnlichkeit entgegen brachte. Ja, vielleicht war auch sein kleiner Bruder in letzter Zeit nicht gerade freundlich gewesen, aber der greise Hauself konnte nun wirklich nichts dafür. Geduldig und akkurat führte er jeden Befehl aus und tat, was man ihm sagte, und auch die absurdesten Aufträge von Sirius nahm er ohne Murren entgegen. Ob es vielleicht Kreacher gewesen war, der ihm diese merkwürdigen Hosen hatte besorgen müssen? Regulus grübelte nur einen Moment lang darüber nach, weil es hilfreich war, sich von dem lauten, aggressiven Verhalten des anderen Jugendlichen in dem Raum abzulenken.

Mittlerweile fast singend, hüpfte Sirius bis an die hohen Fenster vor, verdeckte damit nicht nur fast alles Licht, das sowieso schwierig durch die großen, dicht stehenden Blätter der Platanen fallen konnte, und beugte sich mit diesem ganz speziellen Knick in der Hüfte über das Canapé. Die ordentlich zurecht gelegten Kissen völlig zerpfückend, wühlte er irgendwo dort herum, gab schließlich ein entzücktes „aha!“ von sich und langte irgendwo zwischen die Polster, um einen kleinen, runden Gegenstand heraus zu ziehen. Keine Ahnung, was das war, und Sirius hatte es so blitzartig rotierend in die Luft geworfen, wieder aufgefangen und in den Taschen seiner tief hängenden Hosen versenkt, dass Regulus keine Möglichkeit hatte, einen näheren Blick darauf zu werfen. Was er statt dessen zu Gesicht bekam, war die bunte, schreiend bedruckte Unterwäsche seines großen Bruders. Schnaubend, fast grunzend, schüttelte der Jüngere den Kopf.

Und damit hatte er augenblicklich die volle Aufmerksamkeit des Stammhalters. Ein fast boshaftes Grinsen spielte um Sirius' Mundwinkel, wie er sich aufrichtete zu voller Größe und das Rückgrat durchdrückte. Mit vier Fingern jeweils in den Hosentaschen, trottete er in Richtung des niedrigen Tischchens, an dem Regulus mit dem Tagespropheten saß, und beinahe wie zufällig schaute er ihm über die Schulter, um sofort in heilloses, prustendes Kichern auszubrechen. Der mittlerweile 15jährige schloss die Lider und zwang sich, tief durchzuatmen. Jetzt ganz ruhig bleiben, bloß keinen Blödsinn machen. „Wie süß!“ lachte Sirius sein übliches Bellen und schlug sich fest auf den Oberschenkel, drehte so schnell das Kinn hin und her, dass sein Anblick vor den Augen verschwamm.

„Du bist ja ein richtiger Fan, Regulus!“ flötete der Ältere, legte die Hände aufeinander wie ein betender Gläubiger vor einer Ikone und klimperte übertrieben mit den langen, gebogenen Wimpern, um dabei wie ein Mädchen albern zu kichern. Seine Geschütze waren diesen Sommer übrigens ebenfalls wesentlich größer, und er fing gar nicht erst mit Haubitzen an, wenn er gleich Kanonen haben konnte. Wie der Einschlag eines Fünfpfünders fühlte sich das an für den Jüngeren, und er musste sich davon abhalten, nicht real einzuknicken davon. Genau diese Reaktion hatte er befürchtet, und leider zog sie noch viel besser, als er sich das ausgemalt hatte. Ein beleidigtes, gepresstes Geräusch entkam seiner Kehle, wie er abschätzig schnaufte.

„Das musst du gerade sagen, du mit deinen lächerlichen, halbnackten Mädchen da oben, die sich nicht mal bewegen!“ versuchte er, ein ebenso bitterböses Grienen aufzulegen wie sein Bruder, was ihm allerdings weniger gut gelang. Und treffen konnte er Sirius damit offenbar auch nicht gerade. Der Ältere grinste einfach weiter, jetzt noch einen Tick amüsiertes, und er verharrte einfach dort schräg hinter ihm, immer noch ein Auge auf den Tagespropheten werfend. Regulus konnte sich so nicht konzentrieren. Er wollte diesen Artikel haben, und zwar sorgfältig ausgeschnitten, und damit das auch so blieb, verlangsamte er sein Tempo. Aufhören konnte er nicht, damit würde er sich Blöße geben.

Den Kopf schief legend, senkte Sirius die Stimme nur sehr leicht, ein merkwürdig wissendes Klingeln in seiner Stimme, wie von zitterndem Atemholen. „Mit denen, mein kleiner Bruder, kann man wenigstens was anfangen,“ wisperte er, und die Brauen des jungen Slytherin türmten sich zu hohen Pyramiden auf. Was meinte er damit? Und warum sagte er sowas Seltsames? Ach, völlig egal, er wollte ihn bloß ärgern und so tun, als wäre er der große erwachsene Mann, der von allem eine Ahnung hatte. Missmutig nur wiederholte Regulus dieses Geräusch und murmelte ein leises, verächtliches „Muggelfreund“.

Sirius brüllte fast vor spontanem Lachen, als habe er auf genau so ein Wort gewartet, und die Ohren seines Bruders spitzten sich in hellem Schrecken wie die eines Hasen auf weiter Flur. Musste er so furchtbar laut sein? Sie würden ihn noch hören und heraufkommen, wenn er nicht acht gab! Dieser blöde Kerl, der versaute

ihm noch den ganzen Tag, das sah er schon kommen. Mal wieder. Am liebsten hätte Regulus sich einfach verdrückt, aber damit würde er ihm nicht nur das Feld überlassen, sondern sich auch einmal mehr unterbuttern lassen. Irgendwann musste das doch mal aufhören, eines schönen Tages musste er doch mal der Gewinner in diesen Gefechten sein, oder nicht? So wie Sirius niemals aufgegeben hatte, gegen seine Mutter aufzumucken, bis er mittlerweile fast jedes Mal derjenige war, der erhobenen Hauptes die Szenerie der Schlacht verließ.

Schon wieder halb in die Knie gestemmt, schüttelte der Ältere wieder den Kopf und wischte sich ein paar Lachtränchen aus den Augenwinkeln. „Wenn ich's nicht besser wüsste, würd' ich denken, das war gerade ein Kompliment,“ bemerkte er glucksend, wurde schlagartig wesentlich ernster und stemmte sich wieder in die Vertikale. „Aber das kann nicht sein, also ist es wohl kompletter Schwachsinn.“ Darüber nachdenkend, wie viele Muggel er eigentlich wirklich kannte, wollte Sirius gar nicht so recht jemand einfallen. Oh doch, halt! Edward Lupin! Professor für Anglistik und Geschichte an einem College (was immer das war) in York. Ja, den mochte er gern als eine Art Freund bezeichnen. Aber darum ging es hier nicht, und weder ging es Regulus etwas an, noch konnte er überhaupt ein Wort darüber verlieren. Denn seine Familie hatte keine Ahnung von seinen Sommererlebnissen. „Wie immer,“ fügte er also nur schneidend an und machte Anstalten, sich aus dem Salon zu verziehen.

Keinen Schimmer, wieso er das jetzt vom Zaun brechen musste. Manchmal wusste Regulus selbst nicht, woher dieses Bedürfnis kam, sich zu streiten. Nein, das war es gar nicht, er wollte sich nicht zoffen mit ihm, sondern einfach reden. Und wenn sie keine anderen gemeinsamen Themen hatten, dann war das eben so. Und eigentlich musste doch auch erst diese Sache aus dem Weg geräumt werden, bevor sie wieder so sein konnten wie früher, oder nicht? Bevor all diese Dinge dazwischen gekommen waren. Politik und Hausfeindschaft und unterschiedliche Freundskreise und all das. Wie sollte das anders gehen als über hitzige Worte? In dieser Stadtvilla in Bloomsbury, im Stadtteil Camden, regelte man Angelegenheiten eben so.

„Weißt du, wenn du dir die Mühe gegeben hättest, diesen Artikel mal zu lesen, dann wüsstest du, dass er eigentlich nur gute Absichten hat,“ schaute Regulus seinen großen Bruder nicht einmal an, knippste endlich die letzte Ecke ab und entledigte sich der schweren, altmodischen Schneiderschere. Ungerührt versuchte er zu bleiben, faltete das gelbliche Papier des Tagespropheten sorgsam und fast liebevoll, bildete eine perfekte Abschlusskante und zog den Knick glatt mit zwei Fingernägeln. Für einen Moment schien es so, als habe es Sirius in seinem Rücken die Sprache verschlagen, wo er ihn nicht sehen konnte, doch war dem nicht wirklich so. Die eine Braue so steil nach oben gezogen, dass man sie kaum noch vom Haaransatz unterscheiden konnte, verkniff der Ältere fassungslos die Lippe. „Zu deiner Information: Ich *habe* diesen Schund gelesen, und nur ein Hohlkopf wie du kann *das* für bare Münze nehmen.“

Sirius lachte nicht mehr. Da war deutliche Besorgnis in seiner Stimme. Wenn selbst ein Junge, der eigentlich gar nicht so blöd und begriffsstutzig war, auf dieses Geschreibe hereinfallen konnte, wie wirkte sich das erst auf dümmere Gestalten aus? Crabbe und Goyle fielen ihm dabei ein, die beiden Begleitschränke von Neu-Cousin Lucius Malfoy, und da wurde ihm ganz anders. Viel zu viele von solchen Idioten gab es, auch unter den Jüngsten, auch an der Schule. Selbst in seinem eigenen Haus. Erschreckend war das. Aber bei Regulus machte es ihn auch noch wütend. Denn sein kleiner Bruder musste dieses Zeug nicht schlucken, er brauchte das nicht zu glauben, er hatte mehr Verstand. Nein, er suchte es sich aus, es zu glauben! Und das war es, was Sirius nicht begreifen wollte, und was ihn so sagenhaft zur Weißglut trieb.

Schnaubend schüttelte Regulus den Kopf, ließ eine Hand geräuschvoll auf den nun zerschnibbelten Tagespropheten fallen und drehte sich halbwegs zu ihm herum, damit sie ein echtes Gespräch führen konnten. „Was ist so schlimm daran, wenn Muggelgeborene eine besondere Förderung in eigenen Schulen bekämen?“ wagte er tatsächlich, seinen Bruder zu fragen, der immerhin mit mehreren Schülerinnen und Schülern nicht-magischer Abstammung befreundet war. „Das kann doch für uns alle nur gut sein, oder nicht?“ Merlin, er konnte das nicht ernst meinen. Sirius entgleisten fast die Gesichtszüge, und er wusste nicht, ob er ihm eine runterhauen sollte, damit er erkannte, was für einen Dreck er da redete, oder ob er am besten lauthals lachte. Letzteres war einfach und führte zu weniger Problemen. „Raffts du das nicht?“ blaffte er ihm bellend entgegen und wirkte dadurch nicht besonders seriös. „Es geht dabei um Ausgrenzung und systematische Kontrolle,

sonst gar nichts!“

Die heftige Handbewegung, die Sirius dabei vollführte, war vielleicht nur ein Abklatsch dessen, was er eigentlich für sinnvoll erachtet hätte als Antwort. Mit dem ausgestreckten Zeigefinger fest auf das ausgeschnittene Stück Papier drückend, hob Regulus eine Zeile hervor, die er in dem doch recht langen Absatz problemlos wiedergefunden hatte. „Da steht, dass er damit ihre speziellen Bedürfnisse berücksichtigen will, nicht, dass er ...“ Weiter kam er gar nicht. Fast hysterisch jetzt brüllte Sirius und wollte sich am liebsten hinsetzen, um sich nicht vor Lachen in die Hosen zu machen. Stehenbleiben war allerdings besser, damit überragte er seinen sitzenden Bruder auch körperlich. „Bist du bescheuert?“ quietschte er regelrecht und musste sich auf die Lippe beißen, damit er überhaupt weitersprechen konnte.

„Kannst du mir mal verraten, in welcher Hinsicht ausgerechnet Dirk Cresswell, oder noch besser Lily Evans 'besondere Förderung' ihrer ach so bemitleidenswerten Talente bräuchten?“ verlangte er so ironisch nach Erklärung, dass es fast wie ein echtes Messer ins Fleisch schnitt, und der Finger von Regulus auf der Reportage zuckte zurück, als habe er ihm mit der übrigen, zusammengerollten Zeitung darauf geschlagen. Natürlich fiel ihm darauf nichts ein. Es gab nichts Vernünftiges, was man dazu sagen konnte, denn genau da lag der Hase im Pfeffer. Drei hervorragende Schüler hatte der Jahrgang, der im Sommer 1978 abschließen würde. Und keiner davon war ein Reinblüter. Im Gegenteil. Zwei Muggelstämmige und der Sohn eines nicht-magisch Geborenen. „Das einzige 'spezielle Bedürfnis', das Dirk hat, nennt sich FC Chelsea, und da treten elf Jungs einen Ball durch die Gegend, was gar nicht so großartig anders ist als Quidditch,“ pfefferte Sirius seinem Bruder an den Kopf, deutlich gezielt auf den Stolz eines erfolgreichen Suchers.

Immer noch nach Worten ringend, kaute sich Regulus auf der Lippe herum. Man konnte richtiggehend zusehen, wie es hinter seiner Stirn ratterte, wie er nach einem Argument suchte, das die Forderung Voldemorts sinnvoll unterstützen konnte und nicht den faden Beigeschmack von Ständedünkel und Vorurteilen besaß. Doch während ihm immer noch kein einziger guter Gedanke kommen wollte, fuhr Sirius fort. „Und Lily, da fällt einem nicht mal was zu ein! Die ist mehr Hexe als deiner werten Mutter glorreiches Kaffeekränzchen zusammen!“ schnaubte er, den Kopf heftigst schüttelnd und daran denkend, wie der regelmäßige Sonntagsnachmittagsbesuch im Hause Black den Zauberstab benutzte, um Keksdosen herbei schweben zu lassen, oder wie sie sich kichernd über Schönheitssälbchen mit Krötenlaich unterhielten, während Evans Sidonius Averys Hose in Brand steckte in einem offenen Kampf im dunklen Geheimgang, auf Stöckelschuhen und im Galakleid.

Na klar verteidigte er die rothaarige Gryffindor. Die war ja dabei gewesen, wie sie sich fast die Köpfe hatten wegblassen lassen, er und seine bescheuerten Zimmergenossen. Oh ja, großartige Leistung, einen jungen Mann umzubringen! Fabelhaft. Dieses hässliche Beißen aus tiefsitzender Schuld, das konnte Regulus nicht mehr ertragen. Er musste es zerkauen und runterschlucken und als irgendwas Anderes wieder hochwürgen, sonst würde er das irgendwann nicht mehr aushalten und einfach nur noch schreien. Wut war immer leichter. Das hatte er hier gelernt. Durch die Nase prustend, zog er das Kinn zurück und stierte mehr neben Sirius auf den dunklen Parkettboden, als dass er ihn ansah dabei. „Natürlich. Ist ja deine *Freundin*. So wie der Rest von der sauberen Bande,“ murrte er, als wüsste er nicht genau, was er damit heraufbeschwor, wenn er Potter, Lupin und Pettigrew ins Spiel brachte. Das war Sirius' wahre Familie. Und an diese Jungs ließ er nichts kommen.

Noch bevor Regulus weiter gesprochen hatte, ballten sich bereits die Fäuste so heftig, dass die Finger aus den Hosentaschen rutschten. „Falls du's schon vergessen hast,“ sagte Regulus merkwürdig anklagend und hob den Blick unter seinen dunklen Locken, „aber Aleksandr ist tot.“ Das Blut schoss Sirius in den Kopf, und selbst gegen das Licht des geachtelten Fensters zur Straße hinaus war die enorme Röte seiner Wangen, seiner Stirn, deutlich sichtbar. Das war keine Scham, sondern mächtiger Zorn, und Regulus begriff das rasch und zog sich auf seinem gepolsterten Stuhl zurück. Zu weit gegangen, das war ihm nun bewusst, doch es war zu spät.

Der hatte ja keine Ahnung, dieser kriecherische, verräterische Knirps. Was wusste der schon davon, was es hieß, in Lebensgefahr zu schweben, diesen instinktiven Überlebenswillen zu spüren? Gar nichts wusste der.

Und erst recht hatte er keinen blassen Schimmer davon, wie sich das anfühlte, für den Tod eines Menschen mitverantwortlich zu sein. Denn Regulus Black machte sich keinen Kopf darum, wie es zu all dem dort unten auf der Stiege gekommen war. Dass er die Gelegenheit geboten hatte, und dass Aleksandr Dolohov niemals dort gewesen wäre ohne seine Informationen.

„Er war selbst schuld. Er und sein durchgeknallter Alter,“ quetschte Sirius aus der Kehle und knirschte dabei so fest mit den Zähnen, dass man ihn kaum verstehen konnte. Der fast gespiegelte, aber wesentlich weniger eindrucksvolle Ausdruck auf Regulus' Gesicht blieb starr und ungerührt. Dagegen kroch ein seltsam helles, bleiches Licht in die Augen seines älteren Bruders, und die so fest hervortretenden Fingerknöchel an seinen Fäusten wurden wieder weicher. Nicht vor Entspannung. Erkenntnis war das, was sich da in Sirius' Herz bohrte wie ein eisiger Pfeil von der Seite, quer durch die Rippen, und seine Augen weiteten sich, bis man beinahe die Rundungen erkennen konnte. Die Kiefer noch immer auf einander gepresst, brummte er mehr, als dass er sprach: „Aber wahrscheinlich wünschst du dir, dass ich an seiner Stelle gestorben wäre, nicht wahr? Dann wärst du jetzt der Stammhalter, ist es nicht so?“

Dieser Vorwurf kam so überraschend und so bitter, dass Regulus nicht antworten konnte. Woher nahm er sowas? Wie konnte er das nur denken? Hatte er nicht die Tränen gesehen, die er noch an seinem Bett geweint hatte, als es ihm schon besser gegangen war? Was sollte er denn ohne seinen Bruder anstellen? Glaubte er das wirklich oder sagte er das nur, um ihn zu provozieren, um ihn aus der Reserve zu locken, damit er das vehement verneinte und ihm ein für alle mal sagte, was er wirklich fühlte und dachte und – besonders für ihn – empfand? Was immer die Gründe dafür waren, Regulus gefiel das nicht. Ganz und gar nicht. Das war böseartig und gemein und einfach nicht wahr, und die Vorstellung, dass sein großer Bruder, der einzige Verbündete, den er hier je gehabt hatte, solche Gedanken über ihn hatte, die trieben nun auch ihm den Zorn ins Gesicht.

Giftig, fast ein bisschen wie Walpurga, zog er die Oberlippe hoch und zischte durch die Zähne, dass man einen feinen Sprühnebel aus Speichel erkennen konnte. „Wär' besser als einen Blutsverräter wie dich als Oberhaupt!“ Sirius rutschte alles aus dem Gesicht. Es war nicht das Wort, nicht diese Titulierung. Die kratzte ihn nicht, das war er gewohnt, es gehörte zum Standardrepertoire seiner wahnsinnigen Mutter, und auch Kreacher murmelte es hin und wieder, wenn er hier oben im Salon den Wandteppich abklopfte. Aber Regulus hatte das gesagt. Noch nie zuvor hatte er es aus seinem Mund gehört, nicht mal im Spaß. Denn das war kein Spaß, das war ihre gemeinsam ertragene, schmerzliche Realität, dass jeder Black, der auch nur im Entferntesten wagte, von traditionellen Regeln abzuweichen, Anfeindung, Ausgrenzung, Verbannung riskierte. An Andromeda musste er denken, dieses wundervolle, fürsorgliche Mädchen mit dem aufbrausenden Temperament und dem unbändigen magischen Talent ihrer Vorfahren, und an ihr völlig verquollenes und verweintes Gesicht auf dem Muggelsofa der Familie Tonks in einem Londoner Vorort. War sie das jetzt auch für ihn, ja? Eine 'Blutsverräterin'? Am liebsten hätte Sirius vor ihm auf den Boden gekotzt.

Als wäre das nicht genug. Als gäbe es irgendwo jemanden, der die Daumenschrauben noch enger ziehen musste, verschlimmerte sich die Situation von einem Herzschlag auf den anderen. Sie hatten nicht gemerkt, wie hitzig und laut ihre Debatte geworden war, hatten die Schritte nicht gehört, erst klackernd auf dem Mosaik im Flur unten im Erdgeschoss, dann langsam, polternd, auf der Treppe immer näher kommend. Jetzt war es zu spät. Ihre Worte waren vielleicht nicht verstanden worden, aber der Tonfall war unverkennbar gewesen. Mit den Händen in die Hüften gestemmt, dass der bauschige Rock sich nur noch mehr aufblähte, rauschte Walpurga Black um die Ecke in den großen Salon und keifte ohne Luft zu holen los: „Was geht hier vor? Was soll dieses Geschrei? Könnt ihr euch nicht benehmen?“

Die Versuchung war enorm, sich sofort – und beide Brüder machten Anstalten dazu – heftigst zu ihr herum zu drehen und ihr übers Maul zu fahren. Es ging sie nichts an, rein gar nichts. Und gerade dieses Weib musste sich über Lautstärke, Wortwahl oder mangelndes Taktgefühl beschweren. Dafür fehlten ihr eindeutig jegliche Kompetenzen. Doch während Regulus nur den Mund auf und zu klappen konnte, sich nicht sicher, ob er aufmucken oder konform gehen sollte in seiner gegenwärtigen Stimmung und dieser ganzen, seltsamen Situation, rollte Sirius mit den Augen und ließ resigniert stöhnend beide Handrücken gegen die Nähte seiner Schlaghosen fallen. „Oh, toll!“ befand er langgezogen und voller tiefendem Sarkasmus. „Das wird ja immer

besser! Die Sabberhexe vom Dienst ist auch dabei!“

Die Chance nutzend, spontan, einfach so, tat Regulus etwas, das er noch niemals zuvor in seinem Leben getan hatte. Das kam einfach so, er wusste nicht, warum oder wieso ausgerechnet jetzt, aber es schien ihm ein Ausweg. Wie sonst könnte er diesen vertrackten Moment auflösen? Er wusste es nicht, und er war sich auch gar nicht mehr sicher, ob er das wirklich wollte. Vielleicht hatte es so geschehen müssen, vielleicht war das vorprogrammiert und nur eine Frage der Zeit gewesen. Und eigentlich, wenn man ehrlich war, legte Sirius es doch in jedem einzelnen Augenblick darauf an. Oder etwa nicht? Erst recht in diesem Sommer. Erst recht, seit er diese Auszeichnung dort oben auf seinem Nachtschrank stehen hatte, seit er sich bewiesen hatte im Kampf gegen angebliche Schwarzmagier.

Den Finger ausstreckend wie ein petzendes Kind auf einem Schulhof, deutete Regulus anklagend auf seinen Bruder und sagte nur mit vorwurfsvoller Stimme: „Er hat Witze gemacht über den Dunklen Lord!“ als hätte er in der Kirche ins Weihwasser gepinkelt oder eine alte Dame auf die Straße geschubst, und fast gleichzeitig beugten sich Mutter und älterer Sohn in seine Richtung vor, das selbe Entsetzen und den gleichen erschrockenen Unglauben in den Zügen. Erstaunlich, das so etwas ging, auch wenn es aus unterschiedlichen Motiven heraus passierte. Sirius drückte die Schultern durch und stemmte seine Hände in die eigenen Tailen, wie er nur flüsternd, fast hochfrequent „was?“ hauchte. Das war ein Scherz. Regulus tat das nicht gerade. Er schlug sich nicht auf die Seite der verhassten Mutter, holte sich nicht tatsächlich Unterstützung bei ihr gegen *ihn*, gegen seinen *Bruder!* Doch, das war es. Genau das. Und sie, diese zickige Gans, sie merkte das nicht einmal, so wenig Affektionen besaß sie für ihre eigenen Kinder.

Sie schnappte nach Luft, ihr missgestalteter Kehledeckel schnappte zu dabei und die Luftröhre schob sich sichtbar im Hals nach oben. „Du wagst es?“ schien sie wirklich mal entsetzt zu sein über eine Eskapade ihres Ältesten, und diese Tatsache richtete Sirius gleich wieder auf. Oh, super! Je mehr es sie zur Raserei trieb, umso besser! Mal abgesehen davon, dass er niemals von seiner Meinung abwich, würde er es in diesem Falle mit Sicherheit erst recht nicht tun. Voldemort war kein Hirngespinnst. Er war kein unangenehmer Zeitgenosse auf den Fluren mehr wie noch vor ein paar Jahren, und er war längst nicht mehr bloß das Schreckgespenst der alten Tages des Albus Dumbledore. Denn Sirius hatte am eigenen Leib erfahren, was die Ideen und die Triebkraft dieses Mannes anrichten konnten. Die Schulter stach in einem elektrischen Kribbeln, als müsse sie ihn daran körperlich erinnern.

„Du wagst es, dich über den Dunklen Lord lustig zu machen, du unverständiger, einfältiger Bengel?“ Ihre Stimme war nicht laut wie sonst. Zischen, das tat sie immer. Aber dieses Mal wisperte sie, flüsterte fast, ein raues Kratzen zwischen den dünnen Lippen hervorpressend, als habe sie Angst, man könne sie davon reden hören. Ihre schlaff herunterhängenden Tränensäcke zuckten asthmatisch in raschem Takt, und die ausgestreckten Finger mit den angespitzten Nägeln zitterten unter einem Schütteln des ganzen Armes, nein, der ganzen Frau. Sirius runzelte die Stirn deutlich sichtbar, obwohl er das nicht tun wollte. Fürchtete sie sich etwa? Nein, das konnte es nicht sein. „Hast du überhaupt eine Ahnung, was du da sagst?“ drückte sie hervor, glasig die braunen Augen, deren Regenbogenhäute wesentlich dunkler und nicht von dem streifigen Grau durchzogen waren, das ihr Gatte an die Söhne weiter vererbt hatte.

Die alten Pfade siegten. Sirius konnte sich diese rachsüchtige und widerwärtige Kuh nicht ängstlich vorstellen, es funktionierte einfach nicht. Walpurga Irma Black hielt sich für etwas Besseres, das war schon immer so gewesen und würde so bleiben bis zu dem Tag, an dem der Teufel sie zurück nach Hause holen würde. Er entschied sich für die wahrscheinlichere Deutung ihrer Worte, und die brachte ihn erneut zu einem prustenden Lachen. Von hier an konnte Sirius nur gewinnen. Sich aufrichtend, schüttelte er den Kopf und machte eine abschätzige Handbewegung in ihre Richtung. „Kaum zu fassen!“ grinste er breit. „Mutti hat auf ihre Altjungfrauentage noch ein Idol gefunden!“ Fast jede einzelne Silbe daran war schneidend und beleidigend, eigentlich so wie alles, was er jemals zu ihr gesagt hatte, seit er verständig und mutig genug gewesen war, und es verfehlte seine Wirkung nicht.

Eine Art brodelnder Gelbsucht kochte in dem fahlen Gesicht der Hexe hoch, die wesentlich älter

ausschaute als sie tatsächlich war, und die soeben noch lang gestreckten Finger krallten sich zusammen, als wolle sie einen Tiger imitieren. Ein ziemlich verhungertes Vieh allerdings, das man dringend mal erlösen sollte, wie Sirius sich das vorstellte. Ihre überkronen Zähne mahlten übereinander, wie sie ihn anstarrte, und das war so ein herrliches Gefühl, diese geschlagene Sprachlosigkeit, dass er noch eins oben drauf setzen musste: „Wie passend! Genau wie du hat der Kerl nicht mehr alle Murmeln bei einander!“ triumphtierte der 16jährige, kreuzte die Arme vor der Brust und reckte das Kinn hoch hinaus, ein Gewinnerlächeln im Gesicht.

Sie platzte nicht wie erwartet. Sie stand noch immer stocksteif da, und Regulus hockte auf seinem Stuhl und glotzte von einem zum anderen, als könne er ebenso wenig glauben, von was er da gerade Zeuge wurde. So überlegen hatte Sirius diese Gefechte noch nie überstanden. Keine noch so winzige Erwiderung schien ihr einzufallen, außer einem keuchenden: „Was sagst du da?“ Die Betonungen in ihren Worten verschmolzen und verwischten in dem Ton aus Schrecken und Unglauben, aber Sirius wusste genau die Richtung. Oder dachte es zumindest. „Wenn's nach dir ginge, sähen wir bald alle so aus wie der, nicht wahr? Dann würdest du leichter mit der Masse schwimmen,“ grinste der Jugendliche frech und reckte sich noch weiter hinauf. „So als wär' die halbe Welt in das selbe zu heiße Käsefondue gefallen, was?“

Es reichte. Das war der kleine Funke, der zu viel war, und Walpurga Black war sich selbst nicht sicher, welcher Teil von diesem Schwall an übelster Beschimpfung den Ausschlag gab. Vielleicht war es auch gar nicht das. Es war diese unfassbare Überheblichkeit, die der Junge dabei an den Tag legte, diese Selbstüberzeugung, so gefährlich und dreist, wie er es sich nicht einmal vorstellen konnte. Und es kam ihr so bekannt vor. Nein, das war nicht aus dem Nichts in seinen Adern aufgetaucht, das hatte er nicht erst in der Schule bekommen, unterstützt durch seine Erfolge oder die offensichtliche Anerkennung, die er dort genoss. Schon einmal in ihrem Leben hatte sie so jemanden gekannt, und es schnürte ihr kalt und reißend die Kehle und den Brustkorb zu, dass nicht sie selbst es gewesen war, die aus diesem rücksichtslosen Egoisten einen sanftmütigen Beschützer machen können. Walpurga spuckte regelrecht, wenn sie nur an dieses Gesicht dachte, an diese Bank unten am See, an diese mondhelle Nacht.

„Du widerlicher kleiner Nichtswisser!“ fauchte sie, den bohrenden Kampfgeist wieder in den Augen, nun vermischt mit blitzendem Hass, schlimmer als jemals zuvor. Es prallte so schön an Sirius ab wie ein Fluch an einem *Scutum invisibile*, man konnte dabei fast zusehen. Nur noch mehr drückte er davon die Wirbelsäule in den passenden Knick, der die Brust betonte und ihm einen Anstrich der von seiner Sippe so hinausgetragenen Aristokratie verlieh. Nichts und niemand nun konnte ihm noch in die Suppe spucken. Ihre Augen verengten sich zu glühenden Schlitzen, unter denen Regulus, der völlig unbeachtet immer tiefer in den Hintergrund gerückt war, bereits zusammen zu brechen drohte. Er mochte das hier nicht, ganz und überhaupt nicht. Da lief etwas fürchterlich schief. Und dann spuckte sie es aus: „Du bist genau so dumm und arrogant wie dein Vater!“ *Patsch!* Das saß. Wie ein Schlag ins Gesicht.

Der Vergleich mit dem so verabscheuten Sippenoberhaupt rammte Sirius den üblichen Bolzen aus heißer Glut vertikal durch den Körper, so als beginne sein ganzes Inneres, sich wie um einen schmelzenden Block aus Eisen zu drehen. Davon wurde ihm schwindlig, es raubte ihm seine Würde und seine Integrität, und es tat besonders weh, weil es stimmte. Wieso er das nun, ausgerechnet jetzt und bei diesen Worten verstand, das wollte Sirius nicht in den Kopf, aber er versuchte, die Erkenntnis mit allen Mitteln zu verdrängen. Nein, das war er nicht! Er war nicht wie er! Vielleicht dumm, vielleicht arrogant, aber nicht so wie er! Und wieso ... Warum sagte sie das? Wieso machte sie dem nicht einmal anwesenden O.A.B diese Vorwürfe?

Natürlich stritten sich die Eltern oft. Und nie sorgten sie dafür, dass die beiden Jungen diese Duelle nicht mitbekamen. Schon als sie noch Kinder gewesen waren, hatte sich niemand darum geschert. Die Streitpunkte kannten Regulus und Sirius, auch die bevorzugten Schimpfwörter für einander, doch niemals, nie zuvor hatte Walpurga offenbart, dass es dabei nicht bloß um herbeigezogene und frisch erdachte Argumente in ihren Rankämpfen innerhalb der eigenen Familie ging. Sie meinte es so. Und das verwirrte Sirius fast noch mehr als die für ihn mehr als kränkende Gegenüberstellung.

Nicht darüber nachdenken. Nicht an sich ranlassen, was das alles bedeuten konnte. Später vielleicht, wenn

er den Mut dazu fand, wenn er Gelegenheit hatte zu reflektieren und zu erinnern, falls er das überhaupt wollte. Bedrohlicher als Kampfzauber im Dunkeln war das für ihn, zerrte an den Grundfesten seines Charakters und allem, auf dem er aufbaute. Nur raus aus dieser Situation nun. Knurrend vor Wut und mit den deutlichen Zeichen, dass es ihm nun zu viel wurde (worüber Regulus ein hoffnungsvolles Leuchten in den Augen bekam), ließ Sirius die Arme aus der Verschränkung vor seiner Brust fallen. „Ihr sei das Letzte, alle beide!“ betonte er besonders den Satzgegenstand und verzog angewidert den Mund. „Du,“ er deutete salopp, wie nebenbei nur, auf seinen kleinen Bruder, „bist bloß ein armes Würstchen ohne echte Freunde und ohne den geringsten Schneid, und deshalb möchtest du gern Muggelherrchen werden, damit du auch mal wen unterbuttern kannst.“

Regulus klappte entgeistert der Kiefer herunter, und er konnte nichts weiter tun, als den Älteren voller Bestürzung anzuglotzen. Seine eigenen Gedanken überschlugen sich in Angst, in Scham, in Zorn und Verzweiflung gleichzeitig. Merlin. Sirius hatte recht.

„Und warum du,“ der Finger des Jungen sprang regelrecht in Richtung der Frau, die sich seine Mutter nannte, „auf Typen wie Voldemort stehst,“ hatte sie da gezuckt, als er diesen Namen ausgesprochen hatte? Merkwürdig. Das hatte er nun schon öfter gesehen, aber er konnte es nicht verstehen. „Ist ja wohl hinreichend klar,“ fuhr Sirius trotzdem ungerührt fort und zog die Oberlippe hoch wie ein flämender Gaul. Die gespannte Stille, nicht mal mehr unterbrochen von Kreachers schlurfendem Pseudoputzen auf der Galerie (wo der Hauself nun mit Sicherheit mit weit ausgestreckten Ohrchen verharrte, um ja nichts zu verpassen), legte sich dumpf auf jedes Ohr, wartete beinahe als körperliches Wesen darauf, dass Sirius seine Gedanken in Worte fasste. Und er peinigte sie nicht mit Zögerlichkeiten. „Da kann so eine hässliche Pute mal getrost ihre sadistischen Fantasien ausleben, was?“

Die flache Hand landete mit einem solchen Schwung mitten im Gesicht des jungen Mannes, dass nur die gute Vorbereitung auf eine derartige Reaktion ihrerseits ihn davon abhielt, sich mehr zu bewegen als unbedingt notwendig. Die Augen noch geschlossen, die Wange pulsierend von Schmerz und Druck, presste Sirius die Kiefer aufeinander und musste gerade mal das Kinn wieder in die vorherige Position rücken, während Regulus erschrocken die Hände vor das Gesicht geschlagen hatte. Schnippisch, frustriert, und gleichzeitig nur bestätigt, zuckte der Ältere die Achseln und gab ein schnaubendes Geräusch von sich.

„Danke für diese eindrucksvolle Untermalung meiner These.“ Hätte Walpurga sich jemals die Mühe gemacht, ihren Sohn kennenzulernen, hätte sie in diesem Moment begriffen, wo sie nun angelangt waren. Regulus erinnerte sich augenblicklich daran, wann sein Bruder diese hochgestochene Ausdrucksweise wählte. Sie gab ihm zurück, was man ihm genommen hatte: Seine hochheilige Ehre.

„Ein wunderschönes letztes Argument, liebste Mutter.“ Obwohl man es ihm ansehen konnte, dass er sich an den Kiefer greifen und das Stechen damit unterdrücken wollte, vielleicht auch rasch und heimlich eine Träne fortwischen mochte, verdrängte Sirius diesen Impuls und lachte statt dessen heiser und leise mit einem sanften Schütteln seines breiten, kräftigen Oberkörpers. „Damit unterscheidest du dich, ganz deinem Niveau entsprechend, ungefähr ein Sandkorn breit von dem Muggelsäufer im Pub unten an der Ecke.“ Sie bleckte die Zähne. Er lernte nicht daraus! Nicht einmal Gewalt konnte ihn davon abhalten, sich so unglaublich frevelhaft und ungebührlich aufzuführen, so verbal entgleisend ihre Stellung untergraben zu wollen. Walpurga sah aus, als wolle sie jeden Moment aus geduckter Haltung aufspringen und ihren eigenen Sohn würgend an der Kehle packen, doch so weit kam es nicht.

Ganz anders als sie zuvor war Orion Arcturus Black leise die Stufen hinauf oder hinunter gestiegen, keine Ahnung, woher er gekommen war. Vielleicht aus dem Wintergarten am anderen Ende der Galerie, wo er saß, wenn er allein sein wollte, wenn er seine Zigarren rauchte und Tee trank und über Verträgen brütete. Oder was auch immer. „Was ist hier los?“ fragte er, ruhig, fast gelassen, wie er da aufrecht in dem türlosen Rahmen stand, die Hände hoch an den Revers, und hätte Sirius sich in diesem Moment sehen können, er hätte sofort und augenblicklich die eigene Körperhaltung geändert. Die geschwungenen, schweren Brauen des Hausherrn türmten sich schlangenförmig auf, ringelten sich an den äußeren Enden der Schläfen ein und verliehen ihm

einen merkwürdig besorgten Ausdruck. Es passte nicht recht zu ihm, und dennoch war es da.

Drei gegen Einen, das war der erste Eindruck, den Sirius von dieser veränderten Situation bekam, aber er würde nicht weichen. Auch der großartige O.A.B konnte dieser Diskussion nichts Neues hinzufügen oder ein Argument bringen, das irgendwen überzeugt hätte. Die Augen ganz dunkel geworden, musterte der Vater nur prüfend jede einzelne anwesende Person, verriet dabei nicht einmal mit dem geringsten Zucken irgendeines Muskels, zu welchen Schlüssen er gekommen war. Und dennoch blieb die Zornesfalte auf seiner Stirn aus, während Walpurga ein brennendes, boshafes Lächeln über die Lippen spielte. 'Na, versucht's halt mal zusammen!' dachte der älteste Sohn, und die Verblüffung traf ihn umso mehr, wie sich die Wut seiner Mutter von ihm abzuwenden und aufzuteilen schien.

„*Dein* Sohn benimmt sich wieder mal wie ein dreckiger Halbblüter!“ verließ sie die sonst so abschätzig Höflichkeitsform und fauchte ihren Ehegatten mit der selben Inbrunst an, die sie vorhin noch Sirius gegenüber an den Tag gelegt hatte.

Nur kurz schnellte Orions Braue hoch. Hatte er nun einen Blick über ihre knochige Schulter in seine Richtung geworfen oder nicht? Sirius war sich nicht sicher. Irgendwas sagte ihm, dass dieser Streit, dieser Kampf hier und heute anders war als sonst. Vielleicht lag das an der Art und Weise, wie er sich diese Ferien über benommen hatte, so völlig neu und ungewohnt für sie alle hier. Vielleicht auch an was Anderem. Irgendwas Anderem, keine Ahnung was. Er konnte es nicht einschätzen. Das Kopfschütteln unterdrückend, beobachtete er nur aufmerksam diese Konfrontation, und nicht nur in sein Gesicht, auch in das seines Bruders, kroch ein irritiertes Flackern. „Aber das wolltest du doch so haben, hab' ich recht?“ Verblüffung. Das war das Einzige, wie man das nennen konnte, was dieser abstruse Satz in einem hervorrief.

Was hatte er so haben gewollt? Dass er sich 'wie ein Halbblüter' benahm? Mal abgesehen davon, dass es unmöglich zu definieren war, was das überhaupt bedeuten sollte, begriff keiner der beiden Jungen diesen Vorwurf. Alleine schon, Orion Black und irgendwas nicht Reinblütiges in einem Satz zu nennen war das reinste Oxymoron, und trotzdem hatte sie es gerade getan. Und aus irgendeinem Grund entlockte es ihm zumindest ein rasches, verstörtes Brauenhochziehen, ungemein verdächtig, und langsam rutschten seine Hände von den Revers seines Jackets. „Vielleicht solltest du besser den Mund halten. Bevor du es bereuen kannst.“ Immer noch hob er die Stimme nicht, doch nun war da etwas in feinstem Unterton, das schlimmer war als Brüllen und Schreien. Eine eisige, gefährliche Drohung. Und Sirius hielt es nicht mehr aus.

Sich schüttelnd, von Kopf bis Fuß, wollte er die Gänsehaut loswerden. Egal wie warm es draußen vor den Fenstern war, egal wie schön die Sonne heute geschienen hatte und längst wie Feuer im Westen untergegangen war, hier drin war Polargebiet. Und er konnte es nicht mehr ertragen. Es war zu viel. Zu lange gespielt, zu viele Jahre so getan, als ginge es ihm hintenrum vorbei, als wäre er gleichgültig und abgestumpft. Die waren alle verrückt. Alle! Das war doch keine Familie, das war doch nichts! Sie sollten einander respektieren, sie sollten sich lieben und sich das auch zeigen! So wie die Potters, so wie die Lupins, so herrlich schön und warm und strahlend und zärtlich und glücksbeseelt! Aber nein. Nein, nur Eis. Nichts weiter. Es reichte.

„Ich muss hier raus!“ hörte Sirius sich selbst sagen, wie er die Hände ausstreckte, als wolle er Bruder und Mutter zuerst beiseite schaufeln, um sich dann auch an O.A.B vorbei auf den Flur zu kämpfen, damit er nach oben in sein Zimmer laufen konnte. Aber auch das reichte nicht mehr aus. Er brauchte mehr. Er musste weg, weg, einfach nur fort. Irgendwohin, egal wohin. Nichts konnte schlimmer sein als das hier. Tränen schoben sich als dicker Klos seinen Hals hinauf. Nicht vor diesen Monstern hier, diesen Tieren.

Regulus auf seinem Stuhl konnte sowieso nicht ausweichen, ohne über den Boden zu schrammen, und Walpurga war viel zu perplex von dieser unerwarteten Wendung. Sirius stahl sich nie aus der Affäre. Er beendete einen Streit, indem er die Oberhand gewann und dann verschwand, nicht vorher. Doch wo sie es nicht fertig brachte, in ihrer aufgebracht Rage ein einziges Wort heraus zu bekommen, schaltete ihr Gatte rasant und verspernte mit seinen breiten Schultern den Durchgang. „Wo willst du hin?“ Wieso fragte er das?

Das tat er nie, es war ihm egal. Wenn einer der Schreihäse die Arena verließ, konnte das für ihn nur endlich wieder Ruhe bedeuten. Er hinderte sie nicht daran, auseinander zu gehen. Aber wahrscheinlich lag es an diesem mysteriösen, fast gehetzten Unterton in seiner tiefen, eigentlich doch recht wohlklingenden Stimme.

Ein gequetschtes Geräusch machend, zuckte Sirius erst in die eine, dann in die andere Richtung, einen Ausweg an ihm vorbei suchend, doch sein Vater bewegte sich immer mit ihm. „Wohin gehst du?“ Dieses unruhige Knistern darin wurde intensiver, so als könne Orion mit einem Mal Gedanken lesen, wo er früher nicht einmal in der Lage gewesen war, Körpersprache oder Mimik entsprechend zu deuten. Das irritierte Sirius nur noch mehr, aber er konnte sich damit jetzt nicht befassen. Zu aufgewühlt, zu durcheinander war er dafür. Er brauchte Abgeschiedenheit, er musste hier raus und aus dieser Gesellschaft entwischen, bevor er platzte wie eine überreife Frucht, wenn sie vom Baum fiel. Fiel. Einfach fiel. „Weg!“ presste er heraus und streckte nun die Arme aus, um sie zwischen den Rahmen und die großgewachsene Gestalt zu bekommen, die ihn immer noch um einen halben Kopf überragte. Und als hätte er damit einen exakten Aufenthaltsort mitsamt Adresse und Apartmentnummer hinterlassen, schien Orion endgültig sicher zu sein, was genau sein Ältester meinte.

Da draußen auf dem Treppenabsatz stand Kreacher, noch immer einen Wischmob in den Händchen, doch längst war der lange Stiel zu Boden geglitten, und die Spitzen seiner Ohren berührten beinahe das Parkett unter ihm. Die Arme hingen schlaff, die Schnauze war ganz bleich und die kugelrunden, schwarzen Augen matt und starrend, wie er dort auf der obersten Stufe verharrte und Meister Sirius beobachtete, wie er sich seinen Weg frei zu kämpfen versuchte. Aber Mr. Black ließ ihn nicht. In einer einzigen, hastigen und kraftvollen Bewegung, schnellte seine Hand an die Außenkante des leeren Türrahmens, so dass es unmöglich war, auf einer der beiden Seiten an ihm vorbei zu gelangen. „Nein!“ bestimmte er, längst nicht so streng und gebieterisch, wie er es wohl gewollt hätte. Aus dem Augenwinkel nur, weil er sich zum ersten Mal in seinem Leben nicht traute, ihm direkt ins Gesicht zu sehen, erkannte Sirius dieses befremdliche Glimmen und tatsächlich so etwas wie ... Panik.

Erst recht trieb ihn das an. Sich duckend und gleichzeitig nach vorne werfend, wollte der älteste Sohn unter dem ausgestreckten Arm des Vaters hindurch schlüpfen, doch auch dieses Mal reagierte Orion blitzschnell und ging in die Knie. „Sirius, du *bleibst!*“ verlangte er nachdrücklich, aber der Junge krächzte, quietschte angestrengt und schüttelte sich nur noch heftiger. Der Blick, bettelnd, fast um Hilfe anflehend, den Walpurga von ihrem Mann zugeworfen bekam, ließ sie begreifen, was der Junge vorhatte, und es setzte aus bei ihr. Kreischend schlug sie die Hände über dem Kopf zusammen, vertrieb damit Regulus in die hinterste Ecke des Salons und brachte Kreacher dazu, entsetzt und krachend den Mob fallen zu lassen und ebenfalls wild im Kreis herum zu tanzen.

„Lass – mich – gehen!“ forderte Sirius mit geballten Fäusten und jetzt rot unterlaufenen Augen, in deren Bindehäuten jede Ader heftigst anschwell und zu platzen drohte. „Wenn du das wagst ... Wenn du dir das anmaßt ...!“ schrie seine Mutter in einem Tobsuchtsanfall, das kindliche Wimmern des Jüngeren da hinten zwischen Canapé und Schmuckvitrine vollkommen übertönend, aber die beiden Männer an der Tür unterbrachen ihr erregtes Gespräch nicht. „Du bist erst 16, Sirius!“ erinnerte ihn sein Vater daran, dass er die Volljährigkeit nicht erreicht hatte, dass er nicht fortgehen konnte, egal wie sehr er wollte, aber dem Jungen war es gleich. „Ich – will – hier – weg!“ protestierte er erneut, aufstampfend jetzt wie ein Fünfjähriger, während hinter ihm nur wieder das krakelnde „Blutsverräter! Abschaum! Abtrünniger, treulos deiner eigenen Familie! Schande!“ in einem Fort weiter ging.

Mit beiden kräftigen Händen packte Orion zu, hielt ihn an den Oberarmen fest und drückte mit unwahrscheinlicher Kraft den ganzen 16jährigen zusammen wie in einem Schraubstock. Dieser so plötzlich realisierten Wucht hatte Sirius nichts entgegen zu setzen, wie sehr er sich auch immer anzustrengen versuchte. „Du verlässt dieses Haus nicht!“ bestimmte das Sippenoberhaupt ein letztes Mal mit absoluter Dringlichkeit und schüttelte dabei ununterbrochen den Kopf. „Lass das nicht zu! Er geht, wenn ich es sage oder gar nicht!“ schrillte Mrs. Black weiter, die Augen so weit aufgerissen, die zum strengen Dutt aufgesteckten Haare aus der Verankerung gezogen, so sah sie beinahe aus wie eine wildgewordene Medusa, und niemand schenkte ihr die Aufmerksamkeit, die sie wollte.

Schwungvoll beförderte Sirius die starken Arme von sich herunter, wischte sie beiseite wie lästige Kakerlaken und presste dabei ein Geräusch durch die Zähne, als wolle er ein ganzes Gebäude allein verschieben oder Hagrid den steilen Hang von seiner Hütte zum Menhirfeld hinaufrollen. „Und wie willst du mich daran hindern, huh?“ brüllte er jetzt selbst seinem Vater entgegen und griff so hastig und eindeutig an die Gesäßtasche seiner Muggelhosen, dass Orion mit abwehrenden Händen zurücksprang. Er jedoch zog seinen Zauberstab nicht. Der Weg war jetzt frei. Und dennoch blieb Sirius stehen, denn jetzt hatte er wieder etwas zu sagen. „Vielleicht versuchst du's mal wie dein alter Freund Dolohov, wie wär's?“

Die Erwähnung des Namens allein ließ Walpurga aufheulen wie einen verwundeten Drachen, und Kreacher zog immer größere Kreise auf dem Treppenabsatz, die ihn schon in gewaltige Schräglage brachten. Sobald seine Herrin jaulte, winselte der greise Hauself und rollte grotesk mit den Augen, als wolle er ihr ein Spiegelbild sein. Nun halb im Flur, halb noch im Salon, verlor Sirius seinen Bruder aus den Augen, der sich dort hinten die Robe in die Ohren stopfte und sie gleichzeitig über das Gesicht mit den fest geschlossenen Lidern geworfen hatte. Nichts mehr hören davon, nichts mehr sehen, das alles ungeschehen machen! Und nur wegen eines Zeitungsartikels, nur wegen einer Schlagzeile und einer blöden, vollkommen nutzlosen Reportage!

„Na, mach' schon, oder kannst du's nicht, huh? Ist ganz simpel, so'n *Fulguratus*, probier's mal!“ forderte Sirius seinen Vater heraus, den eigenen Zauberstab kampfbereit erhoben, bemerkte nicht mit dem vor Tränen verschwommenen Blick, wie die Farbe aus dem Gesicht seines Gegenübers glitt. „Dolohov ist nicht mein Freund.“ Warum er das sagte, wusste Orion selbst nicht. Es trug nichts zu einer Lösung dieses Konflikts bei, es war unwichtig und irrelevant, aber er wollte es sagen, und er tat es. Tonlos. Einfach so. Und Sirius lachte bellend auf, nicht amüsiert, nur bitterlich. „Hör' auf zu lügen! Ich weiß genau, dass ihr zusammen auf der Schule wart, ich habe Bilder gesehen!“ Die Kiefermuskeln des Vaters zuckten heftigst, und das war Antwort genug für den Jungen. Bestätigt schnaubend, renkte er sich die Schultern ein, behielt seine Waffe vorsichtshalber in der Hand und machte einen langen Schritt hinaus auf die Galerie, um endlich nach oben laufen zu können.

Ein letzter Versuch. Keine Ahnung, wie das funktionieren sollte, ob es überhaupt etwas gab, was er sagen könnte, damit das alles hier nicht geschah (doch, natürlich war da etwas, sehr einfach sogar, aber das ging nicht, nein, niemals, wie denn?). „Sirius, bleib.“ Keine Forderung dieses Mal, kein Befehl und keine Anordnung. Fast eine Form der Bitte, so leise vorgetragen, beinahe mit einem sanften Brummen, das Sirius von sich selbst kannte (au, das tat weh, nicht jetzt das, das konnte er nicht gebrauchen, nicht in diesem Moment), aber der Junge war zu aufgebracht. „Wieso?“ schrie er bloß. „Wieso sollte ich hierbleiben, nur einen Grund, nur *einen*!“ Das war der Moment. Er kam und er ging.

Orion stand nur da und sagte nichts. Gab auf. Vielleicht hatte er recht, vielleicht gab es einfach keinen Grund. Zumindest keinen Guten. Resigniert den Blick senkend, streckte er beide Arme halb von sich und präsentierte die offenen Hände, rückte beiseite, dass er nun mit dem Rücken zur offenen Treppe nach unten stand, die Bahn komplett frei, abgesehen vom hysterischen Kreacher, dass er auf sein Zimmer gehen konnte. Hatte sich Sirius gedacht, dass ihm darauf nichts einfiel. Konnte es auch nicht. Schnaubend wie ein wütender Stier, eilte der Junge voraus, wollte die Chance nutzen, sich endlich frei zu machen. Nie wieder hierher zurück, nie mehr die gedrückte Stille, die Beschimpfungen, die Demütigungen, nie wieder das alles hier! Noch war der Zorn zu groß, um die Freiheit, die Erleichterung zu spüren, aber das machte nichts. Nur schnell weg hier!

Der Hauself befand sich in einem permanenten 45°-Winkel, wie er rotierend im Kreise rannte, und Sirius störte sich nicht an ihm, kickte den knochigen, alten Körper in dem schäbigen, löchrigen Geschirrtuch einfach beiseite, dass Kreacher kreischend gegen die Geländerpfosten über dem offenen Treppenhaus donnerte und sich die Nase anschlug. Jammernd vor Schmerz, fiel das magische Wesen zu Boden und bedeckte die blutige Schnauze, doch niemand kümmerte sich um ihn. Einfach weiter rannte Sirius, nahm drei Stufen auf einmal nach oben, und dann verschwand er im Dachgeschoss, und die Tür seines Zimmers donnerte zu.

Für einen Moment nur verharrte Orion auf der Galerie und lauschte hinaus auf das laute Poltern der Schritte, das klappernde Aufschlagen des Schrankkoffers und dem Knallen von mit Hilfe von Magie geöffneten Schubladen. Er verlor keine Zeit da oben. Ein einfaches *Convasso*, das dauerte nicht lange, und er fragte sich, was er wohl mitnehmen würde. Kleidung, Bücher, Schulzeug, irgendwas Anderes? Gab es Erinnerungsstücke, die er würde haben wollen? Sicher nicht. Er hätte ebenfalls nichts davon behalten, und O.A.B drehte gedankenverloren den schweren, goldenen Siegelring an seinem Finger. Wie festgewachsen war der dort immer gewesen. Aber heute war er locker.

Er konnte ihn nicht mehr hören, je lauter und unbändiger Walpurga zu schreien begann, jetzt bereits ihren eigenen Zauberstab in den Händen, und wild damit herumfuchtelnd eine Gefahr für sich und andere. Der Junge war noch da drin. Sie musste damit aufhören. Er hasste sie dafür, umso mehr noch als je zuvor, dass sie ihn in diesem Augenblick dazu zwang, sich um sie zu kümmern, ihr nicht mal einen Moment des Abschieds gewähren würde. Der Zorn nahm überhand, und mit verzerrtem Gesicht und steigender Röte in den Wangen, packte Orion den Türrahmen, um sich wieder in den Salon zu ziehen. „Mrs. Black!“ schallte seine Stimme, jetzt wieder fest und befehlend durch das ganze Haus, echote von den Wänden und zwang jedes Gemälde, sich erschrocken zu ducken. „Aufhören! Sofort!“ bellte er sie an, doch sie ignorierte ihn vollkommen, fuhr einfach fort, ihre Schimpfwörter zu kreischen, fuchtelte mit den Armen herum und ließ sich nicht beruhigen.

Ein eindringlicher Blick, ein Kopfnicken, und schon verstand Regulus den Wink, und er rannte am Rücken seines Vaters vorbei und hinaus auf die Galerie, bückte sich nach dem verletzten Hauself und hob ihn auf, ohne auch nur inne zu halten oder sein Tempo zu verlangsamen.

Nur rauf, auch nur weg von denen! So hatte Mutter sich noch nie gebärdet, so außer sich, so entsetzlich, und er wollte das nicht mehr sehen. Sirius meinte das nicht so, er war wütend, ja, aber er würde da oben eine Weile toben und rumbrüllen und dann wäre alles wieder gut, ganz bestimmt! Den oberen Absatz erreichend, den heulenden und strampelnden Kreachter im Arm, den er einfach aus der Schusslinie hatte zerren müssen (was dem aber gar nicht gefiel – seine Herrschaft *trug* ihn!), versuchte Regulus, einen Blick durch die nur angelehnte Tür in das Zimmer seines Bruders zu erhaschen, doch alles, was er erkennen konnte, waren wirre Schatten und das von Walpurgas Anfall übertönte Poltern von chaotisch durcheinander geworfenen Gegenständen. Er wusste nicht, wohin. In sein eigenes Zimmer? Zu ihm? Irgendwas machen, sich entschuldigen, ihn zu beschwichtigen suchen? Ging das denn?

Die Entscheidung wurde ihm abgenommen durch den Schrecken, der ihm durch die Glieder fuhr, und sein Herz machte zuerst einen sagenhaften Sprung in seiner Brust, drückte ihm die Lungen gegen die obere Brustapertur und verhinderte das Atmen, bevor der 15jährige selbst einen Satz vollführte, instinktiv hinein in sein eigenes Zimmer und lautstark die Tür zu donnerte, als könne ihn das bisschen Holz vor Magie schützen. Auch ohne ihren Zauberspruch gehört haben zu müssen, war ihm klar, was geschehen war, und nicht nur der orange-rote Feuerschein, gepaart mit rauschender Flammenzunge, tanzenden, grässlichen Schattenfratzen an der Wand, sondern auch das knurrende Aufheulen von Vater bestätigten ihn in der Annahme. Von nun an würde es einen neuen, ausgebrannten Fleck geben dort unten auf der Tapete, und die Endgültigkeit dessen bohrte Regulus auch die realen Folgen tief in die Seele. Noch immer den sich wehrenden Hauselfen in seinen Armen, das Blut des Dieners auf der Robe, sackte er auf seinem Bett zusammen und brach in einen unaufhaltsamen Weinkrampf aus, der augenblicklich Kreachter besänftigte.

Der Lärm ließ nicht nach, und nur, weil er näher dran war, konnte er es überhaupt wahrnehmen. Splitternd donnerte Holz gegen Holz, wie Sirius nebenan die Tür erneut aufstieß, und mit knallenden, schabenden Geräuschen beförderte er seinen schweren Schrankkoffer quer über den obersten Treppenabsatz. Ohne anzuhalten, ohne zurück zu sehen oder auch nur sein Reich wie immer sorgfältig vor neugierigen Eindringlingen zu verschließen, stampfte der Älteste die Stufen hinunter, figurativer Dampf von seinem Kopf aufsteigend, als würde er wieder innerlich schmauchen von dem fürchterlichen Fluch, der ihn getroffen hatte. Er ignorierte die Schmerzen im Arm, er überhörte das Gezeter und Geschrei seiner ausrastenden Mutter, das brüllende Entgehalten seines Vaters, achtete nicht auf das pulsierende Pochen seines Schädels, wie ihm die

Amplitude eines enormen Bluthochdrucks die Schlagadern an den Schläfen weitete.

Keinen einzigen Gedanken fasste Sirius Black mehr, hielt nur schnurstracks auf das Foyer dort unten zu, und jede Gaslaterne, an der er in der Dunkelheit vorbei hastete, entzündete ein funzliges Licht, das ihm den Weg wies. Niemand folgte ihm, keiner hielt ihn mehr auf, viel zu beschäftigt mit sich selbst – wie immer. Wo er hingehen wollte? Keine Ahnung. Hatte er nicht drüber nachgedacht, war jetzt auch nicht wichtig. Weg. Das war vorrangig. Den Flur im Erdgeschoss erreichte Sirius, nur begleitet vom aufgeregten Wispern der Bilder, eine Stimme darunter lauter, krampfhaft bemüht, über das viele Flüstern hinweg zu sprechen, doch er hörte nicht hin. Genau wissend, wer das war, seine Worte auch erraten könnend, ohne sie wirklich akustisch verstehen zu müssen, war das nur ein weiterer Ansporn, sich zu beeilen.

Der Schrankkoffer prallte so heftig von der letzten Stufe herunter auf die schwarzen und weißen Fliesen des Mosaiks, dass eine ganze Ecke mit schepperndem *Pling* abbrach und klirrend im hohen Bogen davon flog, irgendwo in die Dunkelheit hinter dem Vorhang, hinter dem es abwärts ging zur Küche. Über die vielen Fugen und Rillen im Boden hüpfte das Gepäck, wie Sirius es hinter sich herzog, die Treppenverkleidung hinter sich ließ und endlich die pechschwarz lackierte Haustür erreichte. Die silberne Schlange hisste unzufrieden, wie er sie am Schwanz packte, um zu so später Stunde zu öffnen, doch auch das war ihm egal. Nur raus! An die Luft!

Als er endlich hinaus trat in den lauen Sommerabend, der Geruch von gegrilltem Fleisch und blühenden Rabatten, das herrliche Rauschen von freiem Wind in den Blättern der Platanen rund um den Grimmauld Place überall um ihn herum, da musste Sirius Orion Black auf den Stufen stehen bleiben und seine Lungen bis tief in die hintersten Winkel mit diesem wunderbaren Duft füllen. Warm und sacht strich ihm die Luft um die nun wieder stechende Wange und die verquollenen Augen, wie tröstende Hände, der ganze Mief und der Dreck hinter ihm zurück gelassen. Und trotzdem: Während er die Stufen hinunter eilte auf den betonierte Gehsteig und sich krampfhaft zu freuen versuchte, nie wieder herkommen zu müssen, so blieb das Gefühl von Milderung, von Unabhängigkeit, schmerzlich aus.

Das sah man ihm nicht an. Von dort oben war er nur noch ein sehr kleiner Mensch in merkwürdig weit ausgeschlagenen Hosen, die zu tief auf seinen Hüften hingen, einem einfachen weißen Hemd mit heraushängenden Schössen und einem dunklen Pullover mit dem rot-goldenen Zeichen des steigenden Löwen darauf, wie er den schweren Koffer an der einen Hand mit der anderen den kaum sichtbaren Zauberstab ausstreckte. Mit einem Knall erschien der dreistöckige Bus wie aus dem Nichts und stoppte ab, und ein alter Kerl stolperte aus der Tür, um dem Fahrgast behilflich zu sein. So schnell geschah alles. So unaufhaltsam.

Sich selbst im Arm, die Tränen wie an Perlschnuren im Gesicht, starrte Regulus aus dem Fenster. Er hatte nicht mitbekommen, wie es stiller geworden war im Haus, wie das Schreien verebbt war und nur noch dumpfes Pochen das Geschoss unter ihm ausfüllte. Wie er die Stufen hinauf gestiegen war, das hatte Regulus nicht gehört, und die Tür quietschte nur sehr leise. Kreacher quietschte erschrocken und sprang sofort von dem Bett herunter, auf das sein junger Herr ihn liebevoll abgesetzt hatte, wollte nicht, dass die Herrschaften ihn dabei entdeckten. Das würde nur Ärger geben. Aber Meister Orion sah ihn nicht an.

Nur Augen für den Jungen hatte er, wie er sich an der Türklinke festhielt und ihn ansah, weit weg, ihm nicht zu nahe kommend. „Willst du dich nicht von deinem Bruder verabschieden?“ fragte er leise, die Stimmbänder noch ganz rau vom Schreien, doch der jüngere Sohn in seinem Slytherin-grünen Zimmer schüttelte hastig die schwarzen Locken. Nein, er wollte nicht runtergehen, bevor der Fahrende Ritter davon brauste. Er wollte ihn nicht noch mal sehen oder mit ihm reden. Das da war Sirius. Da war das doch sowieso sinnlos. Wie bei jedem von ihnen. „Nein,“ flüsterte Regulus und schloss die Lider so fest er konnte, damit man nicht die Tropfen hören konnte, die dabei auf seine Lippen fielen.

Der 16jährige auf der Straße verschwand im Inneren des Busses, und das Gefährt verharrte nur noch für Bruchteile von Sekunden da draußen auf dem Grimmauld Place, bevor es anfuhr mit einer Geschwindigkeit, die kein Muggelfahrzeug jemals hätte erreichen können. Ein knallendes Geräusch, wie ein explodierter Feuerwerkskörper, und nichts blieb zurück außer glitzernd goldig purpurfarbenem Staub aus Magie, der noch

einen Moment in Schlieren schwebte und dann verwischte. Fort. Es kam einfach so über die Lippen, und Orion verstand und hakte nicht weiter nach, bevor er vorsichtig, sacht die Tür schloss: „Ich habe keinen Bruder mehr.“

Ein nächtlicher Gast

Eine Nachtigall sang so hübsch und melodisch in den efeuberankten alten Bäumen draußen in dem kleinen Garten, dass sie am Fenster stehen bleiben und ihr zuhören musste. Lau war die Nacht, der Geruch des Waldes auf dieser Seite des Hauses wunderbar vermischt mit frisch gemähtem Heu und einer winzigen Prise Salz vom nicht allzu weit entfernten Meer her. Dünne Schleierwolken zogen über den sattblauen Himmel, und hin und wieder blitzte ein Stern auf dort oben am Firmament, irgendwo zwischen den runden Gipfeln der Hügel von Südwales. Schön war das, einfach wunderbar friedlich und so gar nicht zum Schlafen und doch wieder so verträumt, dass einem sofort die Augen zu fallen wollten.

An den Rahmen der oben offenen Klöntür gelehnt, seufzte die ältere Dame in ihrem weißen Blümchennachthemd, nippte ein letztes Mal an ihrer Tasse Milch und entschied sich, langsam nun doch zu Bett zu gehen. Die ganze Nachbarschaft schlief schon, ein paar Schafe blökten in dem kleinen Corral unterhalb der Scheune, während die letzten Lichter des Dorfes nach und nach verlöschten. Sommer in Godric's Hollow. Die schönste Zeit des Jahres eigentlich. Rea Potter lehnte sich hinaus, warf einen raschen Blick über den still und dunkel liegenden Rasen und wünschte dem singenden Vogel sanft und flüsternd: „Gute Nacht!“ Nach dem kleinen Häkchen greifend, löste sie den oberen Teil der Tür und zog ihn an die Mauer heran, verriegelte nur den Bolzen und schloss die weiche Dunkelheit damit endgültig aus.

Die frische, nicht kühle Brise des vorangeschrittenen Abends rieb sie sich noch von den Armen, wie sie barfuß zur Spüle hinüber schritt, um ihre Tasse abzustellen, während im Wohnzimmer, vor den Blicken nicht verborgen durch das durchbrochene Fachwerk, ihr Mann konzentriert über seinen Akten brütete. Lächeln musste sie davon, wie sie ihn beobachtete. Diese ganz speziellen, horizontalen Falten auf seiner Stirn, die kannte sie genau. Charlus ging voll und ganz auf in seiner Arbeit, wie immer, und ihm wäre es nie aufgefallen, aber James besaß genau den gleichen Gesichtsausdruck, wenn er über Quidditch-Büchern hing oder Briefe an seine Freunde schrieb.

Seufzend schüttelte die Dame den Kopf, kämmte sich mit den Händen nur ihren langen, graumelierten Bauernzopf auf die Brust und tapste über den unversiegelten Boden aus warm roten Backsteinen und über die Schwelle aus dunkel gebeiztem Holz hinüber in den Salon. Hier bestand der Boden aus glitzerndem Granit, in gut behauene Stücke geschlagen und wunderbar geschmiert, dass nirgends eine Ecke heraus stand. Teppiche, groß und rund, einer vor der Haustür und einer unter dem Tischchen am Kamin, brachten Weichheit und Farbe in den Raum. Gemütlich, so wie sie's beide immer gern gehabt hatten. Trotz ihres Reichtums wollten sie keine Villa in der Stadt und auch kein Herrenhaus in einer riesigen Parkanlage, weitab von Leben und anderen Menschen. So war es gut und immer noch viel zu groß für Drei.

Ein Hof gewesen, oder ein Teil davon vor ein paar hundert Jahren noch, schmiegte sich das Häuschen der Potters an einen steiler werdenden Hang am Ortsausgang von Godric's Hollow. Gebaut aus eben diesem Granit, das Dach von Schieferschindeln bedeckt und die Fenster und Türen aus wunderbar rötlich schimmerndem Holz gezimmert, passte es sich wunderbar in die Umgebung ein, verschmolz von Weitem fast mit dem Grün und dem Grau der Berge dahinter. Efeu und Geißblatt rankten an der Fassade empor, der Vorgarten, eingerahmt von halbhohen, hellgrün leuchtenden Hainbuchenhecken und zu durchschreiten auf einem gekiesten Pfad von dem Gatter zur Straße hinaus bis zur Tür, war überfüllt mit unzähligen duftenden Rosen.

Noch zwei weitere Gebäude gehörten dazu, das eine eher versteckt, ein kleiner Schuppen für Gartengeräte und die Hühner, geduckt unter die Wacholder-Sträucher nach Norden hin, das andere eine große Scheune. Bauern aus dem Dorf stellten dort ihre Traktoren und Gespanne unter, wo die Potters den Platz nicht brauchten, ja nicht mal ein Auto besaßen, das man dort hätte parken können. Und der Heuboden war immer noch das Lager für Ballen und Viehfutter, dass es wunderbar duftete dort oben. James liebte es, dort zu übernachten, tat es immer dann, wenn seine Freunde zu Besuch waren. Sogar wenn es regnete, war es

wunderschön dort, und man musste sich auch über Gewitter keine Gedanken machen. Der First war hoch, sicher, höher als viele der Häuser ringsherum, doch Wipfel von Bäumen und der wie ein knubbliger Zeigefinger aufragende Felsen direkt dahinter, schützten die Scheune vor Blitzschlag.

Aber zur Zeit war er allein, ihr einziger, so spät doch noch geborener Sohn, so viel jünger als die Kinder ihrer wenigen übrig gebliebenen Verwandten. Dorea sprach nicht oft darüber, behielt es für sich, aus welcher Familie sie stammte, auch wenn sie dank ihrer respektablen Heirat mit Charlus jederzeit ihre Eltern hätte besuchen können. Sie wollte nicht. Gut, sie war die Letztgeborene gewesen daheim, aber dennoch war das Jüngste Kind ihres Bruders schon stolze 21 Jahre älter als James und längst Großvater. Eine merkwürdige Verschiebung der Generationen, doch es hatte wohl so sollen sein. Und ein immenser Vorteil erwuchs ihr (und ihm) daraus: So hatte Neffe Cygnus es niemals wagen können, ihm eine seiner Töchter zur Frau aufschwätzen zu wollen. Darüber musste Rea fürchterlich kichern und sich die Hand vor den Mund halten.

Charlus merkte davon nicht einmal was, so intensiv stierte er auf irgendwelche Anklagepunkte gegen seinen neusten Klienten, konzentrierte sich auf die Verteidigungsstrategie, die er mit ihm besprochen hatte. Woher James seine kaltblütige Gewissenlosigkeit nahm, das begriff sie einfach nicht. Von ihm jedenfalls nicht. Und von ihr ... Naja, vielleicht brach da eben doch das Black'sche Blut wieder durch. Auch das brachte sie zum Lachen, und mit ihrem glockenhellen Gegibbel übertönte sie das leise Geräusch.

Nur noch schnell ihrem verrückten alten Mann einen Kuss aufdrücken für die Nacht, dann wollte sie nach oben verschwinden, an James' geschlossener Zimmertür vorbeischieben und unter die Bettdecke schlüpfen. Morgen würde wieder ein herrlicher, wundervoller Tag werden mit Blümchen auf den saftigen Wiesen und rauschenden Bächen und einem netten Schwätzchen unten auf dem Muggelmarkt! Anstalten machend, das Wohnzimmer zu durchqueren, summte Rea Potter leise vor sich hin und strich sich dabei immer noch durch die Haare.

Dieses Mal aber hörte sie es. Ein schwaches Klopfen, Pochen, so als schlage ein vom Wind zerzauster Zweig gegen die Fensterläden, wie es im Herbst oft war. Aber das konnte nicht sein, denn die Brise war so schwach, dass nicht einmal die Blätter an den Ranken draußen geraschelt hatten. Erstaunt blieb die Hausherrin wie angewurzelt stehen und stutzte mit gespitzten Lippen. Und da war es wieder, ein wenig hastiger jetzt, eindringlicher, und endlich hob auch Charlus den Kopf und zog eine seiner mittlerweile weißgrauen Brauen steil nach oben. Da klopfte jemand an der Tür. Um diese Zeit? Wer konnte denn das noch sein? Gut, es brannte Licht hinter den zugezogenen Vorhängen, und ihre Freunde und Nachbarn kannten ihre (und besonders seine) Angewohnheit, spät zu Bett zu gehen. Dennoch war es ungewöhnlich.

Seine Akten beiseite legend, erhob sich Charlus aus seinem Ohrensessel. „Lass nur, ich geh!“ bot er seiner Frau an, die immerhin nur sehr leicht bekleidet war, und ein wenig hüpfte die ältere Dame in den Schatten seines Rückens, damit sie von draußen nicht gleich zu sehen war in diesem Aufzug. Das musste ja nun wirklich nicht jeder sehen, Rea Potter im Nachthemd. Bereits abgeschlossen gehabt hatte der Anwalt, der in der Abteilung für Magische Strafverfolgung arbeitete, und er zückte den Zauberstab, um die geheimen Passwörter zum Öffnen zu murmeln. Die Schlösser schnappten auf, ein Riegel wurde zurück gezogen, und Charlus drückte die Klinke herunter.

Gegen die angenehme Dunkelheit da draußen im Vorgarten konnte man zunächst gar nichts sehen, besonders nicht, wenn man neben einer hell erleuchteten Bibliothekslampe gesessen und gelesen hatte. Doch rasch gewöhnten sich die Augen hinter der rundlichen Brille an die Verhältnisse, und heraus kristallisierte sich eine bibbernde, zitternde Gestalt auf der Türschwelle. Es war nicht kalt, im Gegenteil, es war sehr warm für die späte Stunde, und dennoch hielt sich der junge Mann dort draußen selbst im Arm und trat nervös und schlotternd von einem Fuß auf den anderen. Die dunklen Locken schauten ganz zerzaust aus, das sonst so strahlende Gesicht war ganz eingefallen und wächsern, und die Augen glühten in geröteter Mattheit. Sirius Black.

„H ... ha ... hallo, Mr. Potter,“ stammelte er durcheinander, sich dabei immer wieder ängstlich

vergewissernd, dass er alleine war im Vorgarten, und verwirrt wie Charlus war, zog er überrascht den Kopf zurück und starrte den 16jährigen an. „Sirius, was ...“ fing er an, rotierte eine Hand um das Gelenk, während die Linke die Tür weiterhin offen hielt. „Was machst du hier so spät?“ Noch ehe der Junge antworten konnte, rauschte Rea an ihrem Mann vorbei und schubste ihn regelrecht aus dem Weg, sobald sie den Namen des unerwarteten Gastes gehört hatte. Nur den Mund auf und zu klappend, schien Sirius sowieso nicht in der Lage, eine verständliche und sinnvolle Antwort zu geben.

Wieso ließ er ihn da draußen in der Nacht rumstehen? Sah er denn nicht, dass der arme Bub ganz furchtbar fror und dringend aufgepäppelt werden musste? „Sirius, Junge, los, komm herein!“ forderte sie ihn auf und griff ihm an einen Ellbogen und die dazugehörige Hand, um ihn über die Haustürschwelle hinein zu führen, und der junge Mr. Black nickte nur hastig, ohne dazu ein Wort sagen zu können. Während Rea ihn Schritt für Schritt durch das Wohnzimmer geleitete, blieb Charlus nichts Anderes zu tun, als rasch den nun sichtbaren, schweren Schrankkoffer mit einem *Locomotor* ins Haus zu befördern, bevor er die Tür schließen konnte.

Warm war es vor dem Kamin, in dem ein winziges Anstandsfeuerchen knisterte, und Mrs. Potter brachte ihn bis zu ihrem sonst angestammten Sessel mit der Rückenlehne zur Küche. „Setz' dich erstmal,“ flüsterte sie ihm zu und drückte ihn herunter, und Sirius nickte wieder nur so schnell und mit glasigem Blick. Jetzt von seiner Aufgabe befreit, wollte Charlus wissen, was dieser merkwürdige Auftritt zu bedeuten hatte. Verängstigt sah er aus, so gar nicht, wie man es gewohnt war von einem Jugendlichen, der ohne mit der Wimper zu zucken und brüllend vor Lachen von 50 Fuß hohen Eisenbahnbrücken in eiskalte Flüsse sprang. „Ist irgendwas passiert?“ erkundigte sich James' Vater mit besorgt ineinander geschobenen Brauen.

Im ersten Moment hatte man das Gefühl, Sirius hätte ihn überhaupt nicht wahrgenommen. Dann jedoch hob er mit einem fragenden Geräusch den Kopf und leckte sich eilig über die Lippen. Richtig ansehen konnte er den Herrn des Hauses dabei allerdings nicht. „Ich bin ...“ fing er an und stotterte wieder schrecklich, „bin von Zuhause ...“ Eigentlich brauchte er es nicht mehr zuende zu sprechen, um sich verständlich zu machen, aber genau so schwer, wie ihm der Anfang eines Redeflusses fiel, so unaufhaltsam war er, wenn einmal in Gang gebracht. „Weggelaufen.“ Und er keuchte, als könne er selbst nicht fassen, was er damit gesagt hatte, kniff die Lider zusammen und schüttelte sich heftig.

Vorwurfsvoll starrte Rea ihren Mann von unten her an, wie sie sich über einen Stuhl in der Ecke beugte und eine Woldecke aufhob, die sie sorgfältig aufschlug. Musste er ihn denn jetzt mit Fragen quälen? „Weggelaufen?“ rief Charlus auch sofort aus, derweil sie noch dabei war, diese besondere Faltung hinzubekommen, die sie sonst für James oder für ihn selbst vorbereitete, wenn er krank war. „Aber du bist doch erst 16!“ erinnerte Mr. Potter unnötigerweise und warf gestikulierend beide Hände von sich. Ein Minderjähriger außer Haus um diese Uhrzeit, und wenn er das richtig verstanden hatte, nicht nur gegen den Willen seiner Eltern, sondern auch mit der festen Absicht –

Sirius brüllte es fast hinaus, und nur das Beben seiner Stimme verhinderte die Lautstärke, die er dafür hatte nutzen wollen: „Ich geh' da nie wieder hin!“

Mit geballter Faust, die Knöchel daran ganz weiß, hieb er auf die Sessellehne ein und presste so hart die Kiefer aufeinander, dass steinharte Klümpchen an den Knochenwinkeln entstanden. Fest entschlossen und absolut bestimmt, weigerte sich Sirius Black, diese Option auch nur in Betracht zu ziehen. „Aber du kannst doch nicht ...“ begann Charlus, rüde unterbrochen von seiner nun wirklich aufgebrauchten Frau. „Sei still und lass den Jungen zufrieden!“ mahnte Rea mit erhobenem Zeigefinger, breitete die Decke hinter Sirius' Rücken über seinen Schultern aus und packte ihn liebevoll wie eine zerbrechliche Puppe in den Wollstoff ein. „Siehst du nicht, dass er friert und vollkommen verstört ist?“

Natürlich hatte er das gesehen. Trotzdem ging das so nicht, sie konnte nicht einfach einen 16jährigen Ausreißer aufnehmen, schon gar nicht, wenn dessen Eltern O.A.B. nebst Gattin waren. Aber dann wieder ... Sie war Familie, oder etwa nicht? Stumm geschlagen von ihrer sprichwörtlichen Mütterlichkeit, verharrte Charlus auf dem Teppich vor der Tür zum Esszimmer und schaute ihr dabei zu, wie sie dem Jungen die Wange tätschelte. „So ist's besser, ja? Ich mach' dir erstmal einen Kakao,“ befand sie, auch ohne auf Sirius' Antwort

zu warten, der allerdings tatsächlich eifrig nickte, obwohl er sich kaum so vorkam, als würde er das Getränk wirklich genießen können. Es war egal, sie bot es ihm an, sie wollte etwas für ihn tun. Es wäre mehr als unhöflich gewesen, das abzulehnen, und außerdem tat es einfach gut.

Während Rea in der Küche zu rumoren begann, entschied sich Charlus, zumindest ein wenig Aufklärungsarbeit zu leisten, und er kam näher heran und hockte sich vor dem Jungen hin. „Was ist passiert?“ fragte er leise und vorsichtig, forschte in dem so unnatürlich bleichen und ja, verweinten Gesicht nach irgendwelchen Spuren. Die rechte Wange war gerötet, nicht viel, aber deutlich sichtbar. Niemand brauchte ihm zu erklären, woher so etwas stammte, und jetzt musste Mr. Potter selbst fest schlucken. Widerlich. Herumdrucksend, nach Worten ringend, verrenkte Sirius sich den Hals, bis er es endlich heraus kriegte: „Ich hatte,“ er schloss kurz die Augen, „einen schlimmen Streit mit meinem Bruder.“ Sein Kehlkopf verursachte ein schnappendes Geräusch dabei. „Und dann auch mit meiner Mutter, und dann kam mein Vater dazu, und ...“ Er schüttelte den Kopf, wie sich sein Kinn in lauter winzige Grübchen legte und er sich an die Brauen fassen musste, weil ihm wieder die Tränen kommen wollten.

„Shhht,“ machte Charlus und legte ihm beruhigend eine Hand in die Halsbeuge, drückte sacht und streichelte mit dem Daumen vorsichtig seinen Hals. Er brauchte nicht mehr weiter zu reden, wenn es zu viel für ihn war. Den Rest konnte sich der Vater seines besten Freundes auch so denken. Jedenfalls die anfänglich wichtigen Aspekte. Nein, heute Nacht jedenfalls konnte er dort nicht wieder hingehen. Es musste erst Ruhe dort einkehren, jeder musste sich abkühlen und klar darüber werden, was geschehen war und warum und ob das wieder hinzubiegen war. Nur eins noch wollte Charlus wissen, musste er wissen: „Ist jemand verletzt worden?“ Sacht nur deutete er auf den geschwollenen Jochbogen des Jugendlichen, aber obwohl Sirius ihn verstand, schüttelte er mit einem verneinenden, quietschigen Geräusch hastig den Kopf. „Ich glaube nicht.“

Rea kehrte aus der Küche zurück, einen ihrer großen Becher besten, dampfenden Kakaos in der Hand, und sie hockte sich neben ihrem Mann hin und reichte Sirius das warme Getränk über die Armlehne hinweg. „Hier nimm, das wird dir gut tun,“ forderte sie ihn sanft auf, und auch wenn er wirklich weder Durst noch Appetit hatte, nahm der Junge die Tasse entgegen und wärmte sich die Finger daran. „Danke, Mrs. Potter,“ murmelte er, bevor er einen kurzen, dann einen langen Schluck nahm. Oh ja, das war fabelhaft, genau das Richtige jetzt! Und sie ließen ihn ein paar Minuten lang einfach nur trinken und sich in die Decke kuscheln, damit er zur Ruhe kommen konnte.

Lächelnd schaute Mrs. Potter ihm dabei zu, streichelte ihm dabei durch die Wolle die Schulter, bevor sie sich an Charlus wandte und ihm mit dem Kinn ein Zeichen gab.

Verstehend richtete er sich auf, rupfte sich nervös die Brille von den Ohren und begann hektisch, die Gläser zu putzen. Blinzeln konnte er sie ansehen ob seiner hohen Sehschwäche, während Rea ihn am Ärmel packte und unauffällig beiseite zog. „Charlus, er muss bleiben,“ verlangte sie mit diesem typischen, kompromisslosen Funkeln in den Augen, wie sie da einen ganzen Kopf kleiner stand und ihn von dieser eigentlich unterlegenen Position her starr anschaute. Nur ein winziges Zucken des Unbehagens huschte über seine Miene, sofort widerlegt durch ihr „zumindest heute Nacht“.

Sie hatte ja recht. Das sah er ja ganz genau so. Und es war das Beste, nicht zu streiten, schon gar nicht vor dem armen Jungen. Der hatte genug von solchen Szenen heute erlebt. Zustimmend nickte Charlus also. „Gut. Aber morgen werde ich mich mit seinem Vater in Verbindung setzen,“ hob er einen Zeigefinger und bestand darauf mindestens genau so beharrlich wie sie. Augenblicklich kroch ein zärtliches Lächeln in ihr Gesicht, und sie wischte ihrem Mann mit dem Daumen über die Lippen. „Einverstanden!“ Wie zum Abschluss eines Deals klopfte sie ihm sanft auf die Flanke, löste sich von ihm und eilte wieder hinüber zu Sirius, der seinen Kakao wesentlich schneller geleert hatte, als er es selbst für möglich gehalten hatte.

Mit immer noch sehr glasigen, halb verzweifelt ängstlichen und halb hoffnungsvollen Augen, schaute er zu James' Mutter auf, die Hände im Schoß um die Tasse herum geschlungen. „Du möchtest heute sicher nicht alleine schlafen, richtig?“ konnte sie sich lebhaft vorstellen, verwarf den Gedanken an das Gästezimmer schon vor seinem raschem Nicken und nahm ihm vorsichtig die Tasche aus der Hand. „Dann stellen wir dir ein

Feldbett zu James, ja?“ schlug sie vor, woraufhin Charlus bereits die steile Treppe hinauf schritt, um eines zu holen, während Rea den Jungen an beiden Händen nahm und hochzog. Den Schrankkoffer hinterher schweben lassend, führte sie ihn den eigentlich doch bekannten und gewohnten Weg hinauf ins Obergeschoss des Potter'schen Häuschens.

Gleich links die erste Tür, das war der Zugang zum riesigen Schlafzimmer ihres Sohnes, und Sirius wunderte sich kein Bisschen darüber, dass ein regelmäßiges, absolut ungestörtes Atemgeräusch aus dem feinen Spalt zwischen Rahmen und Zarge nach draußen drang, sobald die Klinke herunter gedrückt wurde. James bekam nie irgendwas mit. Der schlief wie ein Stein, als hätte ihm jemand einen extremen *Muffliato* um die Ohren gehauen, und endlich schlich sich so etwas wie Erleichterung in das Herz des jungen Mr. Black. Sogar ein bisschen schmunzeln konnte er.

Angekommen. Die richtige Entscheidung getroffen, zu den Potters gegangen. Hier würde man sich um ihn kümmern und auf ihn aufpassen, ihn nicht wegschicken, sondern ihn genau so liebevoll und wunderbar betreuen wie diesen schnarchenden, träumenden Stussel da in seinem Bett.

Charlus stellte die Feldliege unter dem Fenster auf, so dass Sirius unter den sacht im Luftzug des offenen Fensters wehenden Vorhang hindurch an den Himmel schauen konnte. Sterne blinkten dort nun fast unbehelligt von vorüber wanderndem Hochnebel. James würde ganz schön staunen, wenn er morgen früh aufwachen und seinen besten Freund hier vorfinden würde. So leise wie möglich verhielten sie sich, bis alles vorbereitet war, und endlich schlüpfte Mr. Potter, mit einer Hand grüßend, aus dem Zimmer hinaus. Noch ein Mal seine Wange kosend, lächelte Krones Mutter so herrlich süß wie Sahnebaiser, und Sirius konnte kaum fassen, wie fantastisch das nach einem so entsetzlichen Tag war. Ganz verlegen senkte er den Blick und unterdrückte erneut aufschießende Tränen.

„Gute Nacht, Sirius, ruh' dich aus!“ verlangte Mrs. Potter, deutete mit dem Kinn auf das Feldbett und winkte, wie sie rückwärts hinaus auf den Flur trat und die Tür sacht und leise zuzog.

James schlief immer noch ohne das geringste Anzeichen von Störung. Seine Brille lag zusammengefaltet auf dem Nachtschränkchen, gleich neben einer kleinen, mit Seide bespannten Holzschachtel, und nur zu gut konnte Sirius sich vorstellen, was er darin aufbewahrte: Den Schnatz, den er aus Hogwarts hatte mitgehen lassen. Jetzt grinste der 16jährige schon wieder, auch wenn sein Inneres nicht dazu passte. Es war so unglaublich, hier zu sein!

Einen Blick auf James' Gesicht zu werfen war unmöglich, denn nur der wirre, schwarze Haarschopf guckte oben aus dem Wust an Decken und Kissen heraus. Ein Wunder, dass er nicht längst erstickt war. Den Kopf schüttelnd und leise lachend, noch ein bisschen bitter, aber mit Ansätzen von Heilung, schlurfte Sirius zu seinem eigenen Nachtlager hinüber und fing an, sich aus den Kleidern zu pellen. Ein Schulpullunder, ein einfaches weißes Hemd mit spitzem Pilotenkragen, Muggelschlaghosen, polierte Oxford Schuhe. Was für eine Zusammenstellung!

Es war warm genug, und er hatte keine Lust mehr, noch in seinem vollkommen chaotisch zusammen gepackten Kram nach einem Pyjama zu wühlen, also schlüpfte Sirius einfach im Unterhemd unter die Decke und kuschelte sich in die weiche Matratze. Schon viel entspannter, ruhiger, kreuzte er die Arme hinter dem Schädel und starrte hinaus auf den sternensäten Nachthimmel. Er kannte sie alle beim Namen, ganz genau. Da oben, das war das Herz des Löwen. Und irgendwie glänzte es heute merkwürdig blass.

Die Lider schließend, spürte er kaum, wie er schnell und ohne hässliche Gedanken vor Erschöpfung und Erleichterung hinüber glitt in einen tiefen, traumlosen Schlaf. Hier. Im Haus der Potters. Sirius Black. Endlich frei!

Fang einen Geist

Er hustete trocken und verschluckte sich fast dabei, auch wenn die Kehle bloß brannte und die Schleimhaut davon riss. So schnell konnte man gar nicht schlucken, um dieses miese Gefühl wieder loszuwerden, das den Hustenreiz nur noch stärker und kaum zu ertragen machte. Schwierig wurde das Atmen so, tat weh und baute einen enormen Druck auf irgendwo hinter dem Brustbein. Sich fest eine Hand gegen die Rippen pressend, keuchte er auf und holte ziehend Luft. Vorbei. Überstanden.

Zeit, sich wieder aufzurichten und das schmerzverzerrte Gesicht abzulegen, bevor noch jemand zurückkam in den Salon und ihn so fand. Mit dem Ärmel wischte sich John Lupin den feinen Schweißfilm von der Stirn und rieb sich das einfache Hemd über die Brust, um die letzten Nachwehen des Anfalls zu verscheuchen. Es waren schon viel weniger geworden als noch vor ein paar Tagen, und er mochte fast behaupten, dass es steil bergauf ging. Eine Lungenentzündung, hatte sein Vater gemeint und ihn tadelnd angesehen, sogar vorgeschlagen, seinen Muggeldoktor vorbei zu schicken, aber John hatte dankend abgelehnt. Nichts, was eine gute Heilerin wie Isabel nicht auch von allein wieder hinkriegen würde.

Jetzt gerade fuhrwerkte sie in der Küche herum und braute ihm wieder diesen (wirklich abscheulichen) Bockshornklee-Trank, der da angeblich helfen sollte, und so viel besser, wie es ihm schon ging, würde er sie von dieser Überzeugung auch nicht mehr abbringen. Und das bedeutete, dass er das eklige Zeug weiterhin trinken musste, ob er wollte oder nicht. Nun ja. Hauptsache, sie fühlte sich wohl, nicht so hilflos und ohnmächtig wie noch am ersten Abend. So plötzlich war das gekommen, wie aus heiterem Himmel, dass er kaum Luft gekriegt hatte, und sein brüllendes Husten hatte selbst den Jungen nebenan aufgeweckt.

Wenn er ehrlich war – und in diesem Falle war er das außerordentlich ungern – so hatte er in jener Nacht geglaubt, er müsse auf der Stelle ersticken, sterben. Wie zugeschnürt von einem riesigen Band aus geglättetem Stahl hatte sich das angefühlt, der Brustkorb zusammen gequetscht und keine Möglichkeit, sich aus diesem krallenartigen Griff zu befreien, egal wie er sich drehte und wendete. Und dann, genau so schnell und unerwartet wie es gekommen war, so rasch und ganzheitlich war es auch wieder vorbei gewesen. Bis zum nächsten Anfall.

Längst nicht mehr so schlimm jetzt, wenn er wieder den Reiz verspürte, mehr kontrollierte, zwar heftige Hustenstöße, aber denen viel ähnlicher, die er als Kind öfter mal überstanden hatte, wenn er sich in der Muggelgrundschule bei anderen Schülern angesteckt hatte. Und trotzdem klang es noch ganz furchtbar, musste er zugeben. Dieses merkwürdig ziehende Geräusch von zusammen fallenden Luftwegen, das hörte sich an wie das letzte Röcheln. Kein Wunder, dass sich da Umstehende derartig erschreckten.

Auf der gepolsterten Fensterbank in dem kleinen Erkerrondell des heimatlichen Salons, mit jeder Menge Kissen unter dem Rücken schaute John wieder aus den Fenstern hinaus auf die staubige Straße und die blühenden weißen Rosen am Spalier neben der Haustür. Ein herrlicher Augusttag war das da draußen! Die Sonne schien von einem nahezu klaren Himmel, nur grell weiße, aufgetürmte Kummuluswolken zogen hier und dort über den Horizont, der hellen Scheibe jedoch aus dem Weg gehend, so dass niemals auch nur der leiseste Schatten auf die Zauberersiedlung zwischen den York'schen Stadtteilen von Fulford und Heslington fallen konnte. Die roten Backsteinhäuser und der grünlich angelaufene Naturstein leuchteten regelrecht in diesem warmen, goldenen Licht.

Lachende Kinder rannten den Weg entlang und aus dem Dorf hinaus in die Wiesen und zum Bach hinunter, genau so, wie es diese Rasselbände hier früher getan hatte in diesem einen, denkwürdigen Sommer, den er sicherlich nie vergessen würde. Sie grüßten und winkten aus dem Lauf heraus, und John wollte schon die Hand heben und erwidern, als er ihre quietschenden Kehlen „Hallo, Remus!“ rufen hören konnte. Die mittlerweile so tiefe, raue Stimme seines Sohnes antwortete mit einem einfachen Geräusch, und der kleine von Featherbottoms Neffen wäre fast vornüber in den Dreck gefallen, weil er sich im Rennen umgedreht hatte.

Seine Freunde lachten noch lauter und packten ihn unter den Achseln, um ihn hoch und weiter mit sich zu zerren, und schon verhallten ihre Schritte im dämpfenden Gras, und sie waren aus dem Sichtfeld verschwunden.

Nur Sekundenbruchteile später fiel in Johns Rücken die Haustür zu, und ein kicherndes, schnaubendes Geräusch machend, stolperte Remus schlurfend die Dielen im Flur hinunter und auf die Küche zu. Einen Sechserpack Glasflaschen mit frischer Milch, abgestellt auf ihren Eingangsstufen, trug er dabei in den Händen, und wie er drüben in normaler Lautstärke mit seiner Mutter zu reden begann, schloss sein Vater die Augen und lehnte sich zurück gegen sein weiches, gut aufgeschlagenes Lager. Am liebsten wäre er so weggedöst, die duftende Brise, die durch das angelehnte Oberlicht hereinkroch, in der Nase, und diese vertrauten Töne aus der Küche im Ohr. Klappern und Klirren von Geschirr und den Flaschen, das schleifende Rühren des Holzlöffels im Kessel und das fröhliche Gespräch der Menschen, die er am meisten liebte. Remus brummte mittlerweile nur noch, wenn er redete, und Isabels Gibbeln war genau so glockenhell und ansteckend wie eh und je. Genau wie damals am Ufer des Sees in Hogwarts. Er seufzte und zog die Decke ein wenig höher, vergaß sogar, sich die Brille abzunehmen. Das war nicht so wichtig.

Zu schade eigentlich, dass der Salon nach Norden ausgerichtet war. Das einzige, was John zum vollkommenen Glück gerade fehlte, war Sonne im Gesicht. Und das, obwohl er nach wie vor krank war und seit zwei Wochen nicht zur Arbeit gegangen war. Es würde auch ohne ihn laufen, auch wenn ihm das nicht gefiel und er eigentlich eine Menge zu tun gehabt hatte. Damocles würde schon zurecht kommen. Ihre gemeinsamen Aufzeichnungen waren aussagekräftig genug, und für gewöhnlich kümmerte John sich ja auch eher darum, die Gelder aufzutreiben und an seltsame Zutaten heran zu kommen, die Mr. Belby für seine haarsträubenden Experimente brauchte. Von beidem war zur Zeit genug da. Denn ob man es glauben wollte oder nicht: Namhafte Familien hatten gespendet diesen Sommer, wie verrückt! Woran das lag? Mr. Lupin konnte es sich denken, aber er behielt es für sich und verzog den Mund, halb schmunzelnd, halb besorgt.

Auf leisesten Sohlen, so dass er ihn erst wahrnahm, als er keine drei Schritte mehr entfernt war, hatte Remus sich durch den Flur und das Wohnzimmer an ihn herangeschlichen, eine Schüssel dampfender Brühe in den Händen balancierend, als habe er mit einem Mal seine Zauberkraft verloren. Es lag nicht daran, sondern an dem Besuch bei Edward, den er soeben erst beendet hatte. Aus Höflichkeit hielt er sich bei seinem Großvater zurück, zauberte nicht an allen Ecken und Enden, sondern erledigte viele Dinge auf die einfache, auf die Muggelart, und es dauerte immer gut ein, zwei Stunden, bis er das wieder ablegen konnte, wenn er nach Hause kam.

Nicht nur die Fensterbank, auch das kleine runde Tischchen neben dem Krankenlager, war übersät mit Büchern, Papieren und Schreibutensilien, weil sich John unterfordert gefühlt und Beschäftigung gebraucht hatte. Sorgfältig also suchte Remus sich einen Platz für seinen Suppenteller aus, zog ein leeres, abgerissenes Stück Pergament heran mit zwei Fingern, und bedeckte damit den Einband von „*Mysteriöse Zeichen – Druidische Ornamente*“, bevor er sich des heißen Geschirrs entledigte. Leise zischend wedelte er mit den Händen herum, um sie abzukühlen, und fast hätte sein Vater gegrinst und sich so vorzeitig verraten.

Die Lider geschlossen, beide Hände auf der Decke über seinem Schwertfortsatz gefaltet, atmete John gleichmäßig und ruhig, und nur das Zucken seiner Ohren gab preis, dass er das sachte, vorsichtige Quietschen des Stuhles doch bemerkte, als Remus sich langsam darauf sinken ließ und sich sofort vornüber beugte, um ihn besser betrachten zu können. „Pa?“ fragte er flüsternd, und das Kratzen seiner rauen Stimmbänder klang ein bisschen wie das Knarren von zwei aneinander reibenden Ästen. „Bist du wach?“ Kein Grund, den Schlafenden zu spielen. Nicht einmal, um ihn ein wenig zu ärgern oder so etwas. Dafür war er viel zu froh darüber, seinen Sohn über die Schulferien hier zu haben. Wer wusste schon, wie lange er noch hier wohnen wollte? 18 nun schon, noch zwei Jahre in Hogwarts und dann endlich vogelfrei. Ja, wirklich. Das dumpfe Gefühl aus aufziehender Dunkelheit, von mehreren Seiten jetzt herein brechend, schluckte John hastig herunter, und nur für einen Moment kräuselten sich seine Brauen.

Schon wieder lächelnd, schüttelte er den Kopf und drehte sich auf dem Bänkchen ganz herum, damit er

sich auf die Seite legen und seinen erwachsenen Jungen anschauen konnte. Gut sah er aus. Groß und athletisch, wenn auch nicht so kräftig, wie er es wohl geworden wäre ohne diese eine Nacht vor nun mehr als elf Jahren, aber keineswegs schwächlich oder dürr. Die Narben da, die fielen John gar nicht so richtig ins Auge. Die gehörten zu ihm, die waren wie Muttermale oder Sommersprossen, und viel wichtiger war doch das strahlende Leuchten seiner Regenbogenhäute aus natürlichem Silber. Ein hervorragender Schüler, der beste seines Jahrgangs und vielleicht überhaupt jetzt gerade im Schloss, und dazu noch ein Held. Er würde schon zurecht kommen. Irgendwie.

Die Lippen aufeinander pressend, dass er davon fast grinste, streckte Mr. Lupin einen Arm aus und griff ihm in den Nacken, um ihn ein bisschen näher ziehen zu können, jedoch nicht bis ganz in eine Umarmung. Leise schnaubte Remus, konnte aber die Sorge nicht verbergen. Nein, er mochte das hier ganz und gar nicht. Noch nie war John krank gewesen, noch nie hatte er ihn ans Bett gefesselt erlebt, und das fühlte sich seltsam an, ungewohnt und mehr als unangenehm. Auch das gehörte eben dazu, die nötige Reife zu gewinnen für ein eigenständiges Leben: Die Eltern, die unerschütterlichen Felsen, auf die sich alles baute, ebenso als Menschen mit Schwächen und Fehlern zu erleben, wie man es selbst von sich kannte. Und wenn das bedeutete, ein Stück heile Welt zurück zu lassen, dann musste das eben so sein. Nur für einen Herzschlag dachte John an seine Mutter zurück, so viele Jahre nun schon fort, und er mochte die Bilder im Kopf nicht mehr sehen von einem versteinerten Vater am Klavier in der Bibliothek, der die Tasten zwar berührte, aber nicht mehr darauf spielen wollte.

Die Gedanken daran abschüttelnd, dass Remus sie bloß nicht in seinem Gesicht widergespiegelt erhaschte, zwinkerte er auffällig mit beiden Augen und deutete mit dem Kinn in Richtung Küche. „Brutzelt sie immer noch dieses ... abscheuliche Gebräu?“ erkundigte er sich vorsichtig und mit so weit herabgesenkter Stimme, dass er nicht einmal die Lippen dazu bewegen musste. Augenblicklich grinste sein 18jähriger Sohn breit und nickte hastig, warf ebenfalls einen gehetzten Blick über die Schulter, um sicher zu sein, nicht von Isabel beim Lästern erwischt zu werden. „Oh ja, das tut sie! Und es riecht grauenvoll!“ streckte er angeekelt die Zunge heraus und schüttelte sich heftigst. In glucksendes Gelächter ausbrechend, schmiss sich John regelrecht über den eigenen Arm, bis der Reiz überhand nahm und er sich hustend eine Hand vor den Mund halten musste. Oh, verdammt.

Erschrocken erhob sich Remus von seinem Stuhl, so vornüber gelehnt, wie er bereits gewesen war, und nun war es an ihm, eine Hand auf die Schulter seines Vaters zu legen und mit zittrigen Fingern fest zu halten. Es war nicht so schlimm wie diese paar Male am Anfang, ging rasch vorbei und ebte wieder ab, und dennoch konnte er den Schmerz sehen, den der Anfall verursachte, auch wenn John es zu verbergen suchte. Ein unaufhaltsames Zucken huschte über die Augenränder und hinauf an die Schläfe und hinunter bis zum Kinn, und die Zähne schlugen aufeinander, um das gepresste Geräusch zu unterdrücken. Es zog ihm den ganzen Brustkorb zusammen, das war deutlich zu sehen, und er fischte hastig nach der Decke, um sie höher zu ziehen und es zu verstecken. Wieder vorbei.

Ungläubig den Kopf hin und her wiegend, ließ John die Brauen hüpfen. Hatte doch keinen Zweck. Sein Junge war nicht dumm und nicht blind und hatte ein viel zu gutes Gespür für solche Dinge. Es war sinnlos, es vor ihm geheim halten zu wollen. Mit den Fingerspitzen auf dem Tischchen neben sich trommelnd, richtete Mr. Lupin sich wieder auf und gab ein erleichtertes „puh“ von sich. „Nicht schlecht.“ Als hätte er ein geniales Gericht gekostet oder wäre mit einer Achterbahn gefahren, so redete er davon, aber Remus fand das alles Andere als amüsant. Mit fest aufeinander gedrückten Kiefern beobachteten seine hellen Augen sorgsam und bedächtig jede Bewegung, musterten das so ungewohnt blasse Gesicht seines Vaters. Das war sonst die Farbe, die er im Spiegel sah, nicht das sanfte Sonnenbraun dieses Mannes hier.

Lungenentzündung, hatte Großvater gesagt. Aber er wusste es besser. Und wahrscheinlich wusste auch Edward es, nur sagte er es nicht oder wollte es nicht sagen. Das hier war keine normale Krankheit, kein Schnupfen und keine Erkältung und auch keine waschechte Grippe. Es war August. John war ein kerngesunder Mann. Obendrein ein Zauberer. Nein. Viel zu plötzlich, ohne Vorwarnung war das gekommen, viel zu heftig und brutal, um nicht aus magischer Hand heraufbeschworen zu sein. Verboten war sowas. Nicht

umsonst. Und trotzdem war es völlig klar und so eindeutig, wie so etwas nur sein konnte. Jemand hatte ihn verhext, vergiftet oder sonst irgendwas getan, und das war nicht allzu schwierig, wo im Ministerium so viele Leute unbehelligt hin und her und rein und raus laufen konnten.

Die Brauen so fest zusammen schiebend, dass nur noch eine einzelne steile Falte dazwischen passte, schnaufte Remus beklommen und rieb die Schulter seines Vater fester.

„Seitdem du diese Erklärung für den Propheten abgegeben hast, hast du das,“ murmelte er, obwohl er es nur hatte denken wollen, und er übersah das feine Flackern nicht, das über die Augen von John huschte. Nur für einen lauten Herzschlag bildeten sich dichterem Schweißperlchen an der Stirn des Vaters, bevor er übertrieben gut gelaunt abwinkte und dabei geräuschvoll auflachte. „Ach was, Remus!“ schlug er das aus und schüttelte den Kopf, als hätte der Junge gerade das Lächerlichste erzählt, was er je gehört hatte, als wolle er ihm weismachen, Japan läge gleich hinter Island. „Der Artikel ist zwei Tage später erschienen, und da war ich schon krank,“ erinnerte John beruhigend und wunderte sich selbst darüber, wie unwahrscheinlich gelassen er dabei bleiben und wie leicht er ihm die Wahrheit verschweigen konnte.

Das stimmte, ja. Und genau so wenig wie es Remus nun tatsächlich zu entspannen schien, dass er ihm die Tatsache ins Gedächtnis rief, genau so sehr war John auch klar, dass es darum gar nicht ging. Er vertraue jedem seiner Mitarbeiter, hatte er der Kolumnistin gesagt, vehement und voller Inbrunst, aber das stimmte nicht. Niemandem konnte man noch uneingeschränktes Vertrauen schenken. Schon gar nicht, wenn man für den Orden arbeitete, und erst recht nicht, wenn man sich so offen und kühn gegen einen so gefährlichen Mann wie Voldemort stellte.

Gänsehaut. Alleine, diesen Namen zu denken, verpasste einem nunmehr Schauer aus Angst und Ungewissheit. Genau so, wie er es wollte. Es war ihm egal, und wenn er hundertsiebenundfünfzig solcher Flüche ertragen müsste, er würde seine Meinung nicht ändern, und er würde sich nicht vor ihm und seinen Schergen verkriechen. Widerstand. Mit allen Mitteln. Damit hatte er die dusslige Kuh vom Tagespropheten nicht belogen.

Beide schnaubten missmutig, Vater und Sohn, aus ähnlichen, aber nicht den selben Gründen, und dennoch ließen sie es beide dabei bewenden. Es hatte keinen Wert, darüber zu streiten, wenn sie die gleiche Meinung vertraten und nichts an ihrer Taktik oder ihren nach außen getragenen Werten ändern wollten. Dazu gab es sowieso keine Möglichkeit, denn John war eben, was er war, ein Muggelstämmiger, ein Zauberer ohne magische Eltern, und für jemanden wie ihn gab es auf Voldemorts Galaliste keinen Platz. Da konnte man dann auch gleich mit fliegenden Fahnen untergehen. Lieber aufrecht stehend sterben, als auf den Knien zu leben! Und so weit würde der Dunkle Lord gehen, das wussten sie beide.

Mit einem Fingerzeig auf die dampfende Schüssel auf dem Buch über Druidische Ornamente aus der Völkerwanderung, wechselte Remus einigermaßen elegant das Thema. „Ich hab' dir was mitgebracht,“ bot er seinem Vater die heiße Brühe an, und beide Brauen gleichzeitig hebend, lächelte John nun wieder ehrlich und nicht mehr gespielt fröhlich. „Ah, vielen Dank,“ sagte er zwar, doch statt seinen Löffel einzutauchen und mit dem Essen zu beginnen, nahm er einen tiefen Atemzug (der abrupt gestoppt wurde, sobald er wieder des Kratzen verspürte), legte beide Hände um den tiefen Teller und hob ihn auf. Irritiert schaute Remus dabei zu, wie Mr. Lupin sich herum drehte und die Schüssel irgendwo zwischen dem Wust an anderen Wälzern und Schinken auf dem Fensterbrett gleich neben den Begonien abstellte. Was sollte denn das nun werden? Er konnte sich doch so nicht gleichzeitig mit ihm unterhalten, und dass er ihn einfach so fortkomplimentieren wollte, das konnte Remus sich nicht vorstellen. Doch nicht etwa wegen dieser Vermutung, die er da geäußert hatte, oder?

Noch während ihm verlegene, beschämte Hitze in den Kopf schoss und er schon nach den Worten suchte, um sich zu entschuldigen, wandte John sich ihm wieder zu und faltete sorgfältig die Hände vor sich auf dem Schoß. Schweigend schaute er ihn an, die Ohren gespitzt und lauschte hinaus, und alles, was er hören konnte, war der Holzlöffel und das Klirren des Kupferkessels und das geschäftige Summen und Singen seiner Frau in der Küche. „Denkst du, sie wird noch eine Weile beschäftigt sein?“ wollte der Vater wissen und beugte sich

verschwörerisch nach vorne, bis er nur noch knapp zwei Zoll vom Gesicht seines Sohnes entfernt war. Jetzt erst recht durcheinander, verzog Remus den Mund, und eine Braue schnellte steil nach oben. Was wurde das? Merkwürdiges Verhalten. Ob das was mit der Krankheit zu tun hatte, mit dem Fluch, den er da abbekommen hatte?

Die Lippen schürzend, zuckte Remus die Achseln und überlegte nicht lange. „Ich glaub' schon ...“ meinte er, wusste nicht so recht, ob es das war, was Pa hören wollte oder was er sonst sagen sollte. Aber es stimmte schon, Isabel schnibbelte da hinten noch genug an irgendwelchen Kräutern und Gemüsen und Wurzeln herum, und da war mit Sicherheit noch Einiges umzurühren. „Sehr gut!“ freute sich John und rieb sich die Hände, und mit einem permanenten, observierenden Blick in den Flur hinein, langte er weit unter die bauschig umgeschlagene Decke, unter der er es sich gemütlich gemacht hatte. Jetzt war sein Sohn erst recht völlig verwirrt. Eine schmucklose, winzige Holzkiste hatte er da versteckt gehabt, ohne Zeichen drauf, ohne Verschluss, einfach bloß ein Kasten mit Deckel, und dennoch tat John so, als wäre es eine großartige neue Erfindung aus seiner Ministeriums-Abteilung, oder als habe er einen Schatz entdeckt.

Den linken Zeigefinger ausstreckend, hob er ihn zunächst mahnend, bevor er ihn sich auf die Lippen legte und absolute Ruhe von Remus forderte. Obwohl er dieses Verhalten mehr als bedenklich fand: Das war antrainiert! Sobald John diese Bewegung vollführte (genau die gleiche, wie Edward sie nutzte, wenn er eine Schallplatte da hatte, die er ihm vorspielen wollte), verstummte der 18jährige automatisch und richtete sich stocksteif auf. Egal was es war, es konnte sich nur um etwas handeln, das Mr. Lupin sagenhaft wichtig war, und das er für äußerst spannend hielt. Und meistens, allermeistens, war es das dann auch.

„Ich will dir etwas zeigen!“ flüsterte John und grinste verschmitzt, während er vorsichtig, so geräuschlos wie möglich, den kantigen Deckel von der Kiste herunter hebelte, und er legte ihn nicht aus der Hand, sondern behielt ihn vorsichtig in der Rechten, um das Gefäß jederzeit wieder schließen zu können. Nur noch mal überprüfend, dass Isabel nicht gleich herein platzen und sie beide erwischen würde, lugte John unter seinem kurzgeschnittenen Haar hervor, und dann kippte er den offenen Kasten aus dunklem, gebeiztem Holz in Remus' Blickrichtung. „Na?“ fragte er, während sein Junge noch mit gerunzelter Stirn hinein starrte.

Da war auf den Boden ein winziges, das gesamte Brettchen von einer Ecke zu den anderen bedeckendes Pentagramm aufgemalt. Die Kreide, kräftig rot und gleichzeitig magenta-farben schimmernd, kannte er nur zu gut, und nicht ganz begreifend, wozu sowas gut sein sollte, schaute er auf und seinem Vater ins Gesicht. Ganz nah bei einander hockten sie nun, der Sohn auf dem Stuhl, der Vater auf dem Bänkchen am Fenster. Wozu sollte man etwas in einer so kleinen Kiste beschwören? Was konnte denn überhaupt groß – oder besser zierlich – genug sein, dass es dort hinein passte? War da vielleicht schon was drin? Und er konnte es bloß nicht sehen? Verwirrt den Kopf schüttelnd, zuckte er die Achseln und präsentierte die offenen Handflächen.

Als hätte er das gar nicht bemerkt oder nähme es Remus nicht ab, dass er Sinn und Zweck dieser Vorrichtung nicht verstand, grinste John und winkte ab. „Du musst es natürlich nicht in die Schule schmuggeln, du kannst es selbst machen!“ erklärte er ganz lapidar und dabei freudig lächelnd. „Nimm irgendwas, eine leere Kiste aus dem Zaubertränke-Unterricht, eine Keksdose, eine Bonboniere, eine Streichholzschachtel von Großvater, ganz egal!“ fuchtelte er so aufgeregt mit den Händen herum wie früher, wenn sie zusammen zu Schneeballschlachten aufgebrochen waren oder ins Kino. Jetzt musste Remus schon ein wenig darüber grinsen, auch wenn es ihm albern und lächerlich erschien und einfach keinerlei Sinn machte.

„Und dann nimmst du einfach Kreide,“ fing John an, hielt kurz inne und schaute ihn so seltsam aufrührerisch an, die eine Braue so weit nach oben gezogen, dass sie mit den hellbraunen Haaren verschmolz, die genau die gleiche Farbe hatten, wie seine eigenen. „Die hast du doch noch nicht aufgebraucht, oder?“ zwinkerte er ihm verschmitzt zu und leckte sich die Lippen. Sofort und jetzt fast ein bisschen peinlich berührt, biss sich Remus auf die Lippe und senkte den Blick, rasch den Kopf schüttelnd. „Nein, ich habe noch welche,“ beeilte er sich zu sagen, ahnte nur Fürchterliches bei dieser so offensichtlichen Anspielung. Oh, wenn Vater wüsste, was er mit diesem Weihnachtsgeschenk angestellt hatte ... „Gut,“ sagte John jedoch nur sehr leise und

griff sich in die Brusttasche seines Hemds.

Na schön, na gut, jetzt wusste er, wie er so eine ... schicke Kiste basteln konnte, aber warum seine Mutter das nicht mitbekommen durfte, und wieso er dazu ausgerechnet Zauberkreide verwenden sollte, das wollte nicht in Remus' Kopf. Ein kleines Geräusch aus der Kehle pressend, ließ er abwechselnd die Brauen hüpfen, überlegte, wie er das ausdrücken könnte und kam sich zum ersten Mal in seinem Leben vor wie Peter. Merlins Bart. Er fühlte sich – dumm! Das war kein angenehmes Gefühl, wirklich nicht. Armes Wurmschwänzchen. Röte schoss ihm ins Gesicht von diesem lästigen Quetschen in der Brust, und er schwor sich, nie wieder Witze über Pettigrews gelegentliches Hirnsausen zu reißen.

Endlich den Zauberstab aus seinem Hemd befreiend, schien John nun bereit, fortzufahren, genau in dem Moment, in dem Remus mit einem langgezogenen „errrr“ seine Frage begann. „Das ist wirklich toll, Pa, aber was ... macht man mit so einer ...?“ rotierte er die Hand um das eigene Gelenk und deutete dabei auf den Kasten aus dunklem Holz. Das Grinsen in Mr. Lupins Gesicht wurde nur noch listiger, wie er sich auf die Zunge biss und ein wenig weiter vorbeugte. „Ich will's dir verraten, aber ...“ Erneut schaute er auf und vergewisserte sich, dass Isabel beschäftigt war, und erst, als er ihr zufriedenes Singen von dort drüben hören konnte, machte er sich an seine etwas weit ausholende Erklärung.

„Hör' mal, Remus, ich weiß, dass du ein mindestens ebenso neugieriger und risikofreudiger Experimenteur bist wie manch einer in meiner Abteilung,“ flüsterte John vorsichtig und lächelte ihn dabei so sanft und liebevoll an, dass sein Sohn einerseits noch mehr Farbe in die Wangen bekam, andererseits aber auch sehr gerührt war. „Und wahrscheinlich,“ lachte der Vater kurz auf und schüttelte den Kopf, „hast du schon mehr Blödsinn angestellt, als gut für dich oder deine Freunde sein könnte.“ Ein tiefer Blick von stahl- in silbergraue Augen genügte, um Remus fest schlucken zu lassen, und er druckste herum und gab ein betretenes Übersprungskichern von sich. Ah, wie peinlich! Und wie recht er damit hatte! Aber John schien es nicht zu stören, ganz im Gegenteil. Stolz flackerte in seinem Gesicht auf und ließ sich dort nicht mehr vertreiben.

Mit einer raschen Bewegung fuhr er seinem Sohn durch die Haare, zog sich jedoch rasch zurück. „Aber ich denke, dass du mit der Verantwortung umgehen kannst,“ behauptete er, was Remus nur noch in tiefere Depressionen stürzte und ihm das dringenden Bedürfnis in den Rachen stopfte, es ihm einfach zu beichten, ihm alles zu sagen, alles, was sie schon verbrochen hatten, selbst diese unglaubliche (und obendrein illegale) Frechheit der Animagus-Beschwörung. Doch so weit kam er nicht, denn John fuhr fort. „Und deshalb möchte ich dir etwas zeigen, was du offenbar schon eine ganze Weile verzweifelt heraus zu finden versuchst.“

Die Lippen zu einem stummen „öh“ verziehend, senkte Remus das Kinn und zog den ganzen Kopf zurück, die Stirn in unzählige Falten gelegt. Was meinte er denn wohl damit? Es gab 'ne Menge Sachen, die Remus gern gewusst hätte auf magischem Gebiet, und er suchte eigentlich ständig und immer nach neuen alten Sprüchen und Zaubern, notierte sie, verband sie miteinander und fabrizierte daraus ganz andere Werkzeuge. Und es war natürlich sehr offensichtlich, wie er sich für besondere Bücher in Vaters Sammlung interessierte, dass er gern stundenlang darin schmökerte und wohl auch bestimmte Dinge darin suchte. Allerdings fiel ihm persönlich jetzt gerade kein spezielles Thema ein, mit dem er sich besonders intensiv beschäftigt hätte. John auf der anderen Seite nickte so zuversichtlich, dass es da einfach irgendwas geben musste.

„Du brauchst dir keine Gedanken machen, ich finde es nicht schlimm oder verwerflich,“ beruhigte der Vater mit weit herabgesenkter Stimme und schief gelegtem Kopf, schloss für einen verlängerten Reflex die Augen und strahlte ihn an. „Ich sehe doch, über welchen Kapiteln du einschläfst.“ Und da dämmerte es dem 18jährigen, und augenblicklich verfärbte sich die Haut unter seinen Unterlidern violett-rot von aufschießendem Blut, und er wusste, wovon John sprach. „*Von Geistern, Seelen, Animae*“. Mit einem Mal machte das alles einen Sinn. Ein Beschwörungspentagramm in einer winzigen Kiste, und Ma durfte es auf keinen Fall wissen, denn dieses kleine Ritual gehörte unter strengsten Verschluss und eindeutig zum Geheimhaltungspakt für Experimenteure des Ministeriums für Zauberei.

Einerseits erschrocken, andererseits freudig überrascht, atmete Remus abgehackt ein und starrte seinen

Vater mit großen Augen an, deren Leuchten er gar nicht unterdrücken konnte. Oh Merlin, Merlin und alle 13 Gamots-Druiden, er hatte *so – lange* danach gesucht! Das war das Einzige, was ihm noch fehlte, das war das Tüpfelchen auf dem I, das war das große Ding, das aus einem einfachen Gegenstand mit magischen Komponenten ein Meisterwerk schaffen konnte! Nun gut, OK, es wäre auch sonst wirklich passabel und brauchbar gewesen, mehr sogar als das, aber irgendwie hatte er es nicht herausrücken können, bevor es nicht komplett war. Und für Remus „Moony“ Lupin war es das eben einfach nicht, solange das hier gefehlt hatte.

Grinsend nickte John, sich sicher, dass der Junge ihn verstanden hatte, und er rutschte sich gerade hin auf seinem Bänkchen und legte erneut einen Finger an die Lippen. „Du willst nicht irgendeinen, richtig?“ fragte er nach, wusste längst, dass dem nicht so war, und er wartete das heftige Nicken kaum ab. „Du willst deinen eigenen, ja?“ Nur noch hektischer bewegte Remus den Kopf und schwitzte bereits so deutlich, dass sich ein winziger Tropfen an seiner Schläfe bildete. Am liebsten hätte John gelacht. Nicht weil es lustig oder amüsant war, sondern weil er ganz genau so ausschaute, wenn Damocles Belby seine üblichen, kryptischen Versuchsaufbauten erklärte.

„Dann musst du ihn zuerst fangen!“ wisperte Mr. Lupin, hob seine offene Kiste auf und deutete mit der Spitze des Zauberstabs auf das sorgfältig aufgebrachte Pentagramm auf dessen Boden, bevor er Remus wieder anschaute. Er musste ihn ganz genau verstehen, damit er es reproduzieren konnte, aber es war schon offensichtlich, wie er jede winzige Information abspeicherte wie auf Mikrofilm in seinem Gedächtnis. Erneut einen Finger hebend, mahnte John zu absoluter Aufmerksamkeit, und dann schloss er die Augen, als müsse er fühlen, als müsse er suchen rundherum, ob er da finden konnte, was er suchte, und was er zu fangen gedachte. Remus klopfte das Herz wie wahnsinnig, er konnte sich kaum still halten auf seinem Stuhl, so begierig darauf, es endlich zu erfahren. Und John tippte drei mal in die fünfeckige Mitte des Drudenfußes und flüsterte klar und doch leise: „*Captiva mea spiritum!*“

Ein winziger Blitz. Das war alles. Dann stieg eine kleine, weiße Rauchfahne aus dem Kistchen auf, und John lächelte sehr zufrieden mit sich. Ungeduldig, fast wie früher als Kind, wenn er im Laden von Ollivanders hatte zuschauen dürfen, wie ein magischer Kern vorsichtig, fast zärtlich in das vorbereitete Holz eines zukünftigen Zauberstabes eingesetzt wurde, hüpfte Remus auf seinem Stuhl und beugte sich weit über die offene Schatulle. Absolut nichts zu erkennen. Sie sah genau so aus wie vorher. Ein bisschen enttäuscht verkniff er die Lippen und warf seinem Vater einen ganz leidenden Blick zu. John musste davon einfach lachen. „Warte, warte, ich hab' ihn doch erst nur gefangen!“ kicherte er und probierte krampfhaft, nicht allzu laut zu werden, damit Isabel nicht doch noch aufgeschreckt wurde.

Die Kiste nun in der einen Hand, griff Mr. Lupin wie ein guter Illusionist in seiner Bühnenshow nach dem leeren, abgerissenen Stück Pergament, auf dem Remus vorhin noch die Suppe abgestellt hatte. „Du brauchst ein Medium!“ erinnerte er ihn, dass eine Kiste kaum sprechen konnte, egal in welcher Form, und begreifend rutschte der 18jährige noch ein Stück weiter nach vorne. Sein Mund war ganz trocken, und es kam ihm so vor, als rissen ihm die Lippen ein, und er leckte hastig darüber, doch es brachte rein gar nichts. So aufgeregt war er, dass er das Gefühl hatte, dringend mal ins Bad zu müssen, aber er konnte jetzt nicht weg, er wollte das sehen, er musste das sehen!

Da lag es, das Pergament. Und da war der Kasten mit dem schmauchenden Pentagramm. Ein winziges Berühren mit dem Zauberstab und die leise geflüsterten Worte, und John drehte das Holz in seiner Hand, als wirbele er einen Garnfaden auf, doch zu sehen war da absolut nichts. Er kippte die Schachtel, so als müsse er Sand über ein Förmchen ausgießen, und endlich zog er den Stab aus dem Drudenfuß heraus und bohrte ihn in das Stück unbeschrifteten Papiers. „*Incolui permaneo,*“ murmelte er dazu, und dieser feine, weißblaue Lichtfunke zuckte wieder durch das Zimmer, seine Helligkeit verschluckt von der strahlenden Sonne am Augsthimmel.

Nichts. Rein gar nichts. Es war leer, genau wie vorher. War es nicht. Gefangen in seinem eigenen Werk, steckte John vorsichtig den Zauberstab wieder ein, bevor er ganz sanft nur mit den Fingerspitzen das Pergament streichelte. Und da sah es Remus. Und er lachte wie ein Kind im Zoo. Wie ein kleiner Wasserfall. „

Hallo, John, du röchelnde Vogelscheuche!“, stand da in der selben, feinen, eng gefassten Schrift des Experimenteurs mit Namen Lupin, und zufrieden die Hand in die Hüfte stemmend, nickte er. „Bin ich nicht wieder ausgesprochen freundlich zu mir?“ grinste er seinen Sohn an, der schon vorfreudig die Hände flach vor dem Gesicht gefaltet hatte und Shakespeare'schen Applaus spendete. Genau das hatte er gesucht!

Völlig wahnsinnig musste sein Vater sein, ihm sowas zu zeigen! Den Geistfänger-Zauber, die selbe Methode, mit der die vier Gründer von Hogwarts Teile ihres Intellekts und ihres Wesens, ohne sie abzuspalten, einfach aus der unendlichen Masse dieser Gedankenströme genommen und dupliziert, auf den Sprechenden Hut übertragen hatten! Jetzt konnte er sein Meisterstück vollenden, mit Hilfe der Jungs etwas daraus machen, das nur ihnen gehörte, eine Art lebendiges Denkmal für all ihre herrlichen Missetaten und jeden einzelnen Streich, für zukünftige Generationen und ganz besonders als Fest der Freundschaft. Auf ewig zusammen, egal, was geschah. Die Rumtreiber und niemand sonst!

Aufspringend schlang Remus einen Arm um den Hals seines Vaters und drückte ihn fest an sich, dass John lauthals lachend um Gnade flehen musste und damit endlich doch Isabel aufschreckte. „Was, bei Merlins Bart, tut ihr da?“ fragte sie mit beiden Händen an der Taille, die Schürze noch um den Hals und den Kochlöffel in den Fingern. Ganz unschuldig, kerzengerade, hockten die beiden Männer da, fast wie identische Zwillinge, nur der eine ein wenig jünger als der andere, und der eine mit einem Menjou und der andere mit seinem Henri-Quatre. Die Lippen spitzend, schüttelten sie einmütig den Kopf und behaupteten dreist und mit völlig leeren Händen: „Nüx.“

Ergebnisse auf Gras

Nebeneinander, die Hände hin und wieder in die Knie stützend, stiefelten die beiden jungen Männer quasselnd und brabbelnd den steilen Hügel hinauf, die Kiesel der unbefestigten Straße unter ihren Schuhen davon kullernd, und die Sonne brannte ihnen so heiß und herrlich auf den Rücken, dass sie ihre Jackets ausziehen und mit hochgekrempelten Hemdsärmeln weiter laufen mussten.

Selbstverständlich hätten sie sich bis direkt vors Gatter oder in den Vorgarten Apparieren können, aber das war nicht nur langweilig und raubte einem die tatsächliche Reise, die ja auch eine Art Vorbereitung war, sondern es hinderte sie auch daran, aus dem kleinen Blumenladen am Marktplatz einen hübschen Strauß für die Dame des Hauses mitzubringen.

Weißer Dahlien hatten sie ihr gekauft, nett zusammen gebunden mit Schilfblättern und getrockneten Kolben vom letzten Jahr, wirklich wunderbar, und Mrs. Potter würde sich bestimmt sehr freuen. Sonst hatten sie nichts dabei, schließlich war es auch nur ein Tagesausflug in der letzten Augustwoche, sozusagen Einsatzbesprechung vor Beginn des neuen Schuljahres. Es wäre einfacher gewesen, wenn sie endlich ihre Ergebnisse der Prüfungen schon gehabt hätten, da es hauptsächlich um die Fächerwahl für die Oberklassen gehen sollte, und da konnte man schwer endgültige Entscheidungen fällen, solange man nicht die geltenden Voraussetzungen kannte. Zwei Lehrer würden neu dazu kommen, obwohl nur Remus sie alle beide haben würde, und trotzdem brachte auch das eine gewisse Unsicherheit in ihre Pläne. Nun, sie würden sehen. Irgendwie würden sie sich schon auf ein paar angenehme NEWT-Klassen einigen, die sie gemeinsam belegen könnten.

In einer kleinen Schleife zog sich der Weg um die spitze Felsennase herum, unter der sich bereits der Giebel der Scheune, umstanden von hohen Kiefern, zu erkennen gab. Die Luke war offen, und an dem Seilzug und dem dazugehörigen Tau baumelte, bereits von ihrem Standpunkt aus zu sehen, ein junger Mann in ihrem Alter, die Füße in die Rillen des Seiles gestemmt und die eine Hand an die Stirn gehalten, um die Augen gegen die grelle Mittagssonne abzuschirmen. Wie ein Pirat auf Ausguck in der Reep, so schaute das aus, und die recht kurz geschnittenen, schwarzen Locken hätten schon ausgereicht, um ihn zu verraten. Und trotzdem musste Sirius Black lauthals brüllen, sobald er die beiden Besucher dort unten auf dem Pfad entdeckte. „Hey! Ahoi! Hier rauf, ihr Landratten!“ schrie er und winkte so heftig, dass sein ganzes, mehr als unsicheres Haltewerk mächtig ins Schwanken kam. Erschrocken kreischte er und hielt sich mit riesengroß gewordenen Augen hastig an dem Rahmen der offenen Luke fest. Das gröhlende Lachen von James Potter schallte genau so zu ihnen herunter, wie das ihre zu den Beiden hinauf.

Mit der flachen Rückhand schlug Remus Lupin dem wesentlich kleineren Peter Pettigrew auf die Brust und nickte ihm zu, und der Pummel bestätigte mit blitzenden Augen. Auch wenn es wirklich steil und sie beide schon gut außer Atem waren von dem langen Weg und der Hitze und dem ewigen Gequatsche dabei, nahmen sie doch die Beine in die Hand und eilten die letzten Yards bis zu der hohen Hainbuchen-Hecke hinauf, so schnell sie nur vermochten.

Kein Anlass mehr, bis zur Vordertür des Potter'schen Anwesens zu gehen, wenn man sie bereits gesehen hatte, und so hielten sie auf das schmiedeeiserne, mannshohe Tor zu, dessen Spitzen nach oben hin von einem Bogen aus Geäst überragt wurden. Dahinter konnten sie bereits James bemerken, wie er flink und geschickt den englischen Rasen überquerte, um für sie zu öffnen.

„Da seid ihr ja!“ rief er ihnen zu, öffnete den Riegel und zog die Pforte in den Garten hinein, so dass er zwischen Hecke und Gitter eingeklemmt war und aussah, als befände er sich im Gefängnis. Nach Atem ringend, schlüpfte zuerst Remus, dann Peter hinein, während irgendwo im Hintergrund der mächtig gewachsene Sirius todesmutig an dem Seil nach unten rutschte und mit einem Satz die letzten Fuß überbrückend auf dem staubigen Boden aufkam. Eine richtige Wolke aus trockener Erde wirbelte das auf, aber

es machte ihm nichts aus, er rannte einfach mit gebeugten Knien auf seine Freunde zu.

So war er der Erste, der stürmisch „hey hey“ lachend von den beiden Besuchern umarmt und gedrückt wurde, solange James noch das Gatter wieder schloss und sich mit in die Hüften gestemmen Händen zu ihnen herum drehte. Gut sah er aus, der Herr Black, musste Moony neidlos zugeben, so braungebrannt und mit diesem feinen, dunklen Stoppelschatten an Oberlippe und Kinn, und ihn aufmerksam musternd, klopfte er ihm anerkennend auf den Oberarm, sobald er ihn losgelassen hatte. „Alles klar?“ erkundigte sich Remus dennoch mit einem winzigen Flackern von Sorge im Gesicht, und Sirius lächelte beschwichtigend, stopfte sich eine Hand in die Gesäßtasche seiner Lieblingshosen und nickte bestimmt. „Bestens,“ zwinkerte er, grabschte nach Peters Handgelenk und zog das Dickerchen zu sich heran. „Lass dich knuffeln, du alte Ratte!“ forderte er ungestüm, worauf Pettigrew quietschte und sich kichernd umarmen ließ.

Zeit für Remus, sich dem eigentlich üblicherweise hier lebenden Jungen zu zuwenden, und auch hier musste er nun etwas höher schauen als er es gewohnt war. Ihm erst die Hand schüttelnd und ihn dann an sich ziehend, tätschelte James seinen Rücken und beschwerte sich nicht mal über die feuchten Schweißflecken an der Wirbelsäule, bevor sie sich wieder trennten und einander lächelnd betrachteten. Wortlos nickte jeder, brauchte über den Anblick des anderen nichts zu sagen, was sowieso vollkommen untergegangen wäre unter Blacks bereits einsetzender Logorrhö. Nur mit einem Seitenblick und einem breiten Grinsen kommentierten das Lupin und Potter. So war er eben.

Mit einem Klaps auf seinen unförmigen Hintern, erinnerte James den kleinen Pete daran, dass er auch noch vorhanden war. „Will auch begrüßt werden!“ machte er sich zusätzlich bemerkbar, und eigentlich sah Wurmschwanz recht glücklich darüber aus, dass er sich von Sirius nicht mehr volllabern lassen musste. Der Einzige von ihnen Dreien, der nicht mehr wuchs, kicherte immer noch, wie er sich unter Potters Achsel klemmte, um ihn in den Arm zu nehmen, und James pustete ihm liebevoll die fussligen Haare durcheinander, damit Peter sie sich verlegen wieder gerade streichen konnte. Endlich wieder zusammen!

Eine unerwartete Wohltat war das, denn Treffen innerhalb der Ferien und außerhalb ihrer beiden genialen Schummeleinfälle, die Sirius vor sehr langer Isolationshaft im Grimmauld Place bewahrt hatten, gab es für gewöhnlich nicht. Sie wollten entweder alle zusammen sein oder gar nicht, und solange man Black nicht hatte loseisen können, war das alles komplett ins Wasser gefallen. Von nun an war diese Schwierigkeit aus dem Weg geräumt. Keine Lügen mehr, keine Ausreden und keine einsamen Stunden da oben in seinem Zimmer, nur unterbrochen in ihrer Monotonie durch den zweiseitigen Spiegel, mit dessen Hilfe er sich wenigstens mit James hatte unterhalten können. Sirius war jetzt frei. Und er würde nie wieder dorthin zurückkehren müssen.

Einander die Arme über die Schultern legend, bildeten die vier Rumtreiber eine lange Schlange und schritten gemeinsam die steile Wiese hinauf in Richtung des Haupthauses. In der einen Hand hielt Remus dabei noch immer die Blumen, hatte sich die Jacke über die Halsbeuge geworfen, und rieb Sirius den Bizeps im Gehen. „Und? Bist du zufrieden?“ wollte er wissen, wie er seine letzten Wochen hier verlebt hatte, bei seinem besten Freund, in der wundervollen Obhut einer fürsorglichen Mutter und eines interessierten Vaters, und Sirius ließ rasch die Brauen hüpfen. „Höchst beglückt!“ bestätigte er grinsend, und sich vorbeugend, unterschrieb James das mit einem Herausstrecken der Zunge.

Sich nervös auf der Lippe herumkauend, schaute Peter ihn von unten her an, zwischen ihm und Potter fast vom Boden hochgehoben im Schlendern. „Und deine Eltern haben nichts dagegen, dass du hier bleibst?“ wunderte er sich, während sie die lange Seite der Scheune passierten und nun schon die geöffnete Klöntür zur Küche erkennen konnten. Patzig fast, aber zumindest harsch abwinkend, vollführte Sirius eine heftige Geste und rollte mit den Augen. „Na klar, haben die was dagegen!“ behauptete er dreist, und wahrscheinlich hätte er sich jetzt stundenlang aufgeregt, wenn James nicht in wesentlich ruhigerem und informativerem Tonfall erklärt hätte: „Mein Vater hat mit ihnen gesprochen, und sie sind einverstanden, dass er bei uns bleibt.“ Das klang schon viel vernünftiger, und verstehend nickten Remus und Peter.

Augenblicklich entspannte sich Sirius wieder und stemmte sich etwas mehr auf Wurmschwanzens

kleineren Körper, hängte sich ärger in Remus' Schulter und zuckte dabei die Achseln. „S' wär' ja sowieso nur noch für diesen Sommer gewesen,“ spielte er die Situation gekonnt herunter, wie nicht anders zu erwarten gewesen war von ihm. „In den nächsten Ferien im Winter bin ich schon 17, da hätten mich eh keine zehn Einhörner mehr hin gekriegt.“ Überflüssige Bemerkung, aber sie mussten trotzdem alle darüber grinsen, wenn auch nur für einen kurzen Moment, in dem sie die Terrasse überquerten.

„Und wie sieht's finanziell aus?“ fragte Moony nach, wieder diese winzige steile Falten zwischen den Augen, die von Sorge sprach, aber wieso James davon auflachte, konnte er sich erst verständlich machen, als Sirius es erläuterte: „Mein Patenonkel,“ meinte er lapidar. „Bruder von meiner Mutter. Hat irgendwie 'nen Faible für mich,“ schürzte er die Lippen und zuckte schon wieder die Achseln, ehe er die Schultern links und rechts von sich losließ, damit sie sich alle vier einer nach dem anderen durch die offene Tür in die kühle, dunkle Küche begeben konnten.

Während man von drinnen schon den freudigen Ausruf von Rea Potter hören konnte, die sich sogleich auf Peter stürzte, um ihn fest zu drücken und ihm in beide Wangen zu kneifen, beugte James sich noch rasch zu Remus herüber, nun nur noch knapp anderthalb Köpfe kleiner als er, und flüsterte ihm raunend ins Ohr. „Hat ihm angeboten, sich 'ne Wohnung zu nehmen, von seinem Geld, wenn er will,“ vervollständigte er die Version von Sirius, und anerkennend stülpte Remus die Lippe vor und nickte mit hochgezogenen Brauen. Nicht schlecht! Da riskierte Onkel Alphard aber Kopf und Familienkragen! Wann es das wohl zuletzt gegeben hatte? Einen Hogwarts-Schüler mit eigenem Heim! Nicht übel. Und höchst praktisch für sie.

Von Pettigrew ablassend, entdeckte Mrs. Potter nun auch den zweiten Gast, klatschte in die Hände und breitete die Arme aus, denn Remus musste sich herunter beugen, damit sie ihn drücken konnte. „Mr. Lupin!“ freute sie sich scherzhaft förmlich, umfasste beide Kiefer des jungen Mannes und busselte ihn mitten auf die Stirn, bis er ganz rot anlief und fast im 90°-Winkel gebeugt stehen bleiben musste. „Hallo, Mrs. Potter ...“ murmelte er kleinlaut und machte ein Gesicht wie ein 5jähriger Übeltäter. Am liebsten hätte er sich mit dem Ärmel über die Brauen gewischt, das konnte man ihm ansehen, aber er unterdrückte den Impuls.

Sie wusste genau, wie unangenehm den Jungs es immer war, wenn sie sich so aufführte, aber sie konnte und wollte es einfach nicht sein lassen. Dafür hatte sie jeden Einzelnen von ihnen viel zu gern. Und ja, es war fabelhaft, zwei solcher Rabauken im Haus zu haben statt nur den einen, genau wie es wundervoll gewesen war, in jenem einen Sommer alle Vier bei einander genießen zu dürfen. So groß waren sie nun schon, so erwachsen, zumindest nach Außen hin, da wurde man als Mutter ganz wehmütig von. Und Sirius jetzt schon ausgezogen von Zuhause, das war wie ein Vorbote, wie ein erster Schritt auch von James hinaus in die Welt.

Gerade war er doch noch an ihrer Hand gelaufen, weil er sonst immer hinfiel, und jetzt stand er da mit in die Hosentaschen gestopften Fäusten und lehnte sich mit dem unteren Rücken gegen die Anrichte. „Hast du's fertig, Ma?“

Typisch! Immer nur ans Essen denken, damit er noch schneller groß werden und ihnen über die Köpfe wachsen konnte! Mrs. Potter war ja gar nicht böse, und trotzdem gab sie ein gespielt schnippisches Geräusch von sich und schüttelte tadelnd den Kopf. „Sei nicht so gefräßig, James Charlus!“ mahnte sie mit drohend erhobenem Finger, und die Freunde ihres Sohnes kicherten schon und feixten, wovon James mit den Augen rollte. „Ich frag' ja nur,“ wollte er nicht allzu grantig erscheinen, denn die Jungs mochten seine Mutter sehr gern und würden ihm eins drüber braten, wenn er sich ihr gegenüber schlecht benahm. Schon ulkig. In der Schule bauten diese Kerle nur Scheiß, aber wehe er kam seiner Ma blöd, dann regnete es Bonbonpapier und Pickelflüche. Gemein, sowas.

Längst lächelte Mrs. Potter wieder herzlich und schlug ihm vorsichtig mit dem Handrücken gegen den Arm. „Natürlich habe ich es fertig!“ Und damit tat sie zwei Schritte auf die Anrichte zu und hob einen wunderbar geflochtenen Bastkorb mit Henkeln auf, drückte ihn ihrem Sohn in die Hände, und schon schnellten erwartungsvoll seine Brauen hoch. „Ah, exzellent!“ freute er sich, beugte sich herunter (ja, das musste er jetzt, zumindest ein bisschen) und küsste seine Mutter schmatzend auf die Wange, bevor er den Korb wie eine Trophäe präsentierte. „Mittag!“ krächte er, und die Jungs lachten bloß. „Und die Post ist auch

drin,“ deutete Rea nur wie nebenbei mit einem tanzenden Finger in irgendeine der Ecken des Picknickkörbchens, und dementsprechend nickte James ihr nur leise knurrend zu, bevor die jungen Männer sich schon wieder zum Gehen wandten. „Wir sind auf der Festwiese dann,“ hinterließ der Gastgeber den angepeilten Aufenthaltsort, Mrs. Potter winkte und widmete sich wieder ihrer Hausarbeit (oder der Beaufsichtigung derer), und Black zuerst stolperte auf die Terrasse und rechts herum auf die mit Efeu überwucherten Bäume zu.

Auf diesem Weg konnte man, einen schmalen Durchgang zwischen den Felsen und dem Haus nutzend, von der nordöstlichen Seite aus in den Vorgarten gelangen, und sich durch dichte Brennesseln schlagend, stapften die vier Jungen schon wieder brabbelnd und sabbelnd zwischen den Rosen hindurch auf den gekiesten Weg zum Haupttor. Die Festwiese lag außerhalb des Dorfes, über den Gipfel des steilen Hügels hinweg auf der anderen Seite der steinigten Hänge, mitten in der prallen Sonne, und dort wollten sie sich im Gras niederlassen und sich ein herrliches Mittagessen genehmigen. Viel schöner war das, als im dumpfen, dunklen Haus zu sitzen, besser geschützt vor neugierigen Blicken und besonders vor lauschenden Ohren, und dort würde es warm sein und ganz fantastisch duften nach Heu und Sommerblumen und Erde und einfach nur dem wunderbaren Gefühl, zusammen zu sein.

Von ihren Erlebnissen berichteten sie, die sie getrennt durchgestanden und mitgemacht hatten über den Juli und den Großteil des August, und obwohl Peters urkomische Erzählung über den Vertreter für Rennbesen, den seine Mutter schreiend und krakelend die halbe Straße hinunter gejagt hatte, wirklich zum Brüllen war, so freuten sie sich doch über nichts mehr als über die Genesung von John Lupin. „Er geht schon wieder arbeiten,“ winkte Remus schnaubend ab und rollte mit den Augen, offenbar genau so wenig begeistert davon wie Isabel, aber so war das eben nun mal. Keiner von ihnen hätte es anders gemacht, nur gab das in diesem Moment niemand zu. Statt dessen grinsten sie bloß und zwinkerten einander zu, solange Moony noch den Blick auf den zerrupften Grashalm in seinen Fingern gesenkt hatte.

Bald schon hockten sie alle völlig platt mitten auf der Wiese, gut 20 Yards von dem sich windenden Ackerpfad entfernt, der sich weiter von ihnen fort in die Felder schlängelte, und gar nicht weit vom Bach streckten sie die Beine aus und entledigten sich erst recht der nun viel zu warmen Kleidung. Hier stand die Luft, flimmerte und gaukelte über dem ausgedörrten Boden, und das trockene Gras raschelte in einer viel zu schwachen Brise. Grüngelb war die Farbe, abgesehen von den hellblauen Kornblümchen und den leuchtenden Dolden von Kronwicken. Peter stöhnte schon wieder und wischte sich Schweiß von der hochrot angelaufenen Stirn, während Sirius sich aus dem Hemd pellte und es achtlos in einen Ginsterbusch pfefferte.

Vielleicht sollte ihn jemand darauf hinweisen, dass er nun nicht mehr der reiche Sohn war, der sich ständig neue Klamotten kaufen konnte, aber darauf hatte niemand so recht Lust.

Aber wenn Black hier oben ohne rumlaufen durfte (und die Sonnenflecken auf den Schultern sowie die nahtlose Bräune verriet, wie exzessiv er dieses bereits in den vergangenen Wochen praktiziert haben musste), dann konnten sie das auch. Nur Pete war erstmal zu kaputt, warf sich einfach auf den Rücken und blieb mit ausgestreckten Gliedern liegen, blinzelte in den wolkenlosen Himmel und strahlte über das ganze Gesicht, derweil Remus sich bloß alle Knöpfe öffnete und sich mit den Schössen seines Hemdes Luft zu fächelte. Auf einen Sonnenbrand konnte er getrost verzichten, und der würde er sowieso schon im Gesicht und auf den Armen bekommen, da musste er das nicht auch noch auf Brust und Rücken riskieren. James zog sich die Oberbekleidung einfach über den Kopf und plumpste im Unterhemd auf seinen Hintern, um nach dem Korb zu angeln. Hunger. Seit dem Frühstück hatte er nichts mehr gehabt, und seit Sirius hier wohnte, bedeutete Frühstück wirklich Frühstück. Mr. Black stand nämlich gerne zu äußerst unfeierlicher Uhrzeit auf, um ja nichts vom Tage zu verpassen. Seine Freiheit bekam ihm nicht gut. James grinste.

„Urgh!“ machte Peter, und es klang besonders gurgelnd, weil er nach wie vor steif wie ein Brett auf dem Rücken lag. „Wir hätten apparieren sollen,“ befand er, rieb sich den kugelrunden Bauch und kullerte mit den wässrigen Äuglein, worauf Remus sofort lachte. „Das hätte dir so gepasst!“ amüsierte er sich darüber, denn vor weniger als einer halben Stunde hatte Pettigrew noch ein Geräusch von sich gegeben, als würde er jeden Augenblick kotzen müssen. Das Seit-zu-Seit-Apparieren hatte ihm so gar keinen Spaß gemacht, und ihm war

richtig schlecht davon geworden, aber die Alternative wäre eine Fahrt mit dem Fahrenden Ritter gewesen, und die hätte ihm genau so wenig zugesagt. So waren sie wenigstens schneller gewesen, wenn Remus ihn einfach mitnahm. Wurde wirklich Zeit, selbst volljährig zu werden. Noch ... Peter zählte im Kopf nach und streckte vor Anstrengung die Zunge zwischen die Lippen dabei. Noch knapp sechs Monate! Verflucht.

„Laufen schadet gerade dir nicht!“ befand Sirius, kreuzte die Arme hinter dem Kopf und seufzte theatralisch, wollte sich gerade zurücklehnen gegen einen Findling, als er aus dem Augenwinkel das dumme Gesicht von Potter erhaschte. Was hatte der denn für Probleme? Hatte seine Mutter es etwa gewagt, Remoulade statt Mayonnaise auf die Sandwiches zu packen? Oder war der Kürbissaft schimmelig? Eine Braue irritiert hochziehend, wandte Black sich ihm ganz zu und schielte über den Rand des Picknickkorbs hinweg. Völlig starr glotzte James auf irgendwas, was er da drin gefunden hatte, die Lider ganz weit aufgerissen und die Kiefer fest zusammen gepresst, und mittlerweile schaute auch Remus mit gerunzelter Stirn über seine Schulter hinweg, was denn da los sei.

Noch ehe einer von ihnen einen blöden Witz reißen konnte, schluckte James hörbar laut, und seine zittrigen Hände beförderten etwas aus dem Bastköfferchen heraus. „Leute ...“ stotterte er heraus, stierte jeden einzelnen von ihnen so penetrant an, dass auch Peter sich hastig herumrollte und sich auf die Ellbogen stützte, damit er besser gucken konnte. Au backe. Sirius sprang regelrecht im Sitzen rückwärts und wäre fast hintenüber in den ausgetrockneten Bach geplumpst, und Remus sah aus, als würde er jeden Moment hysterisch losschreien. Die Post. Mrs. Potter hatte die Post in den Korb gelegt, gerade frisch eingetrudelt, und deshalb ein Brief für jeden von ihnen dabei. Große, hellbraune Umschläge mit dem dicken, roten Siegel von Hogwarts darauf. „Merlin!“ quiekte Peter so hochfrequent, dass es beinahe aus dem menschlichen Hörbereich fiel.

OWL-Ergebnisse. Oh herrje, oh wie furchtbar, oh! Keiner wollte so recht den entsprechend adressierten Brief an sich nehmen, aber James war so begierig darauf, diese Dinger loszuwerden, dass er sie ihnen regelrecht entgegen warf. Ausgerechnet hier draußen auf dieser schönen Wiese bei diesem paradiesischen Wetter und in dieser fabelhaften Gesellschaft musste man sich doch wirklich nicht alles verderben! Und dann siegte doch die Neugier, und hastig riss Sirius Black seinen Umschlag auf und verkroch sich rasch bei dem Findling, an den er sich gerade noch entspannt hatte lehnen wollen. Jeder von ihnen zog sich zurück, kapselte sich ein bisschen ab, um die langen Listen ihrer Noten zu betrachten und erst einmal auf sich wirken zu lassen. Nervös, ganz bibbernd und bebend, als wäre eisigster Winter und sie säßen im Schnee statt in brütender Hitze, überflog James seine Ergebnisse, und alle Farbe wich aus seinem Gesicht.

„Durchgefallen,“ murmelte er ganz verstört, konnte es nicht begreifen, wollte es auch gar nicht, und niemand schenkte ihm Gehör oder schien überhaupt mitbekommen zu haben, was er da gesagt hatte, bis Pettigrew mit einem Mal laut kreischte, sich an die Stirn packte und dabei völlig vergaß, dass er sich mit der selben Hand auf dem Boden abgestützt hatte. So schnell konnte er nicht reagieren, und mit einem dumpfen Geräusch verschwand er im Gras.

Gerade noch hatte Sirius ganz zufrieden ausgeschaut und brummend genickt, den Kopf dabei halb schief gelegt, bis sich ihm die Brauen ineinander schoben und er irritiert über den Rand seines nun nicht mehr so laut schlagenden Briefs hinweg schaute. Hatte James gerade ...? „Hast du 'durchgefallen' gesagt?“ fragte er, und dieses Wort allein ließ auch die anderen Zwei aufmerksam werden. Wie losgelöst vom Körper, erschien Peters Kopf wieder zwischen den wippenden Halmen von hoch stehenden Binsen und schweren Wiesenblumen, und Remus fuhr so heftig herum, dass er ein Staubwolke und einen von seinem Schuh in den Boden gerrissenen Kreisel produzierte. „Durchgefallen?“ wiederholte er krächzend, und James nickte hastig und schlug mit der flachen Hand seine Liste.

„Ja, Mann!“ kreischte er und konnte es einfach nicht glauben. „Ich bin in Wahrsagen durchgerasselt!“ Sie brüllten los vor Lachen und kugelten sich halb herum, erleichtert, alle miteinander, und wirklich belustigt davon, wie entsetzt und vollkommen fertig Potter dabei aussah. Das war doch bloß Wahrsagen! Das interessierte doch niemanden! Und er wollte es doch sowieso nicht weiter machen, oder etwa doch? „Wie schlimm ist es denn?“ japste Sirius zwischen ein paar bellenden Lachern hindurch und hielt sich den

schmerzenden Bauch, wie er versuchte, einigermaßen ernst auszusehen und dabei total versagte. „Ja, was hast du?“ wollte auch Remus wissen, der einen ganz widerlich blitzenden Glanz in den Silberaugen hatte, ob von Lachtränen oder was Anderem, konnte James so nicht sagen. „Bloß armselig oder schon peinlich?“ kicherte Peter und wischte sich über die Nase, und Sirius kippte wieder nach hinten um, kaum dass er „bestimmt Troll!“ geschrien hatte.

OK, OK, dieser Mist mit der Banane war vielleicht übertrieben gewesen, aber so miserabel war er sich beim Teesatzlesen und bei der Kristallkugel gar nicht vorgekommen. Aber vielleicht hätte er nicht behaupten sollen, dass Filch den perfekten Ehemann für Mrs. Marchbanks abgegeben hätte. „Nein, kein Troll,“ schmolte James leicht pikiert und drückte seine Ergebnisse an die Brust, damit Black nicht auf die Idee kam, sie ihm noch zu klauen und am besten einzeln vorzutragen. So wie der sich hier 'nen Ast freute, war er wohl recht gut weggekommen insgesamt, oder zumindest hatte er seine eigenen Erwartungen erfüllt (was dann wohl bedeutete, dass er in Astronomie sein extra-fettes Outstanding with exclamation marks eins, zwei oder drei gekriegt hatte). „Bloß ein Dreadful,“ murmelte Potter verlegen und musste nun selbst schon darüber lachen. Das war wirklich nicht anders zu erwarten gewesen, wenn er ehrlich war.

Sich wieder aufrichtend, bohrte sich Sirius regelrecht einen Finger ins Auge bei dem Versuch, nicht mehr zu heulen vor Spaß, und er schüttelte den Kopf und klopfte seinem besten Freund auf die Schulter. „Mach dir nichts draus, ich bin auch so gerade eben durchgekommen,“ konnte er auf Acceptable in Wahrsagen doch noch ein bisschen stolz sein. Seine mieseste Note, zusammen mit der selben in Kräuterkunde, und darüber wunderte er sich nach dem Auftritt mit der Schnappschote so überhaupt nicht. War ja auch eh total egal. Professor Sprout würde ihn auch so weitermachen lassen in ihren NEWT-Klassen, wusste sie doch, dass er eigentlich ganz gut zurecht kam.

Remus, der die Wahrsagerei nach wenigen Wochen bereits aufgegeben hatte, grinste immer noch so stupide vor sich hin, und mit einem Zunicken wollte Sirius jetzt wenigstens wissen, ob es Peter auch so zerrissen hatte. „Und? Was haben sie dir aufgedrückt?“ Was war denn das für ein merkwürdiges Lächeln? Fast verlegen spielte Wurmchwänzchen, wie sie ihn mittlerweile liebevoll nannten in Erinnerung an diesen ekligen Bestandteil einer Ratte, den er für seinen Animagus-Zauber benutzt hatte, mit einem Finger im Staub herum und zuckte die Achseln. „Och,“ machte er dabei. „Bloß 'n Outstanding.“

Ihnen kullerten fast die Augen aus den Höhlen. Das konnte nur ein Witz sein! „Nein!“ schnappte James nach Luft, und Remus, der ihm am nächsten saß, grabschte ihm förmlich den Brief aus den Händen und hielt ihn so hoch, dass Peter ihn aus dieser am Boden liegenden Position nicht erreichen konnte, egal wie sehr er danach griff mit beiden Patschehändchen. „Ey! Gib's wieder!“ quietschte er und versuchte, sich hastig auf die Knie zu stemmen, aber selbst dafür war Moonys Arm lang genug, und mittlerweile hatte er die Hand gewechselt und streckte die andere kerzengerade nach Pettigrew aus, um ihn endgültig von sich fern zu halten. „Lass mal sehen!“ verlangte Sirius ungeduldig und wollte gegen die grelle Sonne irgendwas entziffern, aber die unsauberen Spuren im altmodisch verarbeiteten Pergament machten das so gut wie unmöglich.

„Tatsächlich!“ staunte Remus und nickte Peter mehr als anerkennend zu, worauf der Pummel wieder in sich zusammen sackte und peinlich berührt an seinen Fingerchen herum hantierte. Ein Outstanding in Wahrsagen! Nicht schlecht! Sein Einziges zwar, aber immerhin! Und auch so hatte er gar nicht so übel abgeschnitten, wie Moony sich nun überzeugen konnte. Gut, in Geschichte mit einem Poor durchgefallen, aber das war nicht tragisch und auch nicht wichtig. Aber die anderen Fächer hatte er alle bestanden, und in Kräuterkunde, Magische Geschöpfe und Verteidigung waren es sogar Expectations Exceeded geworden! Peter konnte wirklich und wahrhaftig stolz auf sich sein! Lobend pffiff Sirius durch die Zähne, und James grinste breit und schlug ihm so fest auf den Rücken, dass Pettigrew beinahe keine Luft mehr bekommen hätte. Da hatte er tatsächlich für die NEWTs so gut wie freie Auswahl!

Das was Sirius da abgestaubt hatte, darüber konnte sich auch niemand beschweren. Nicht, dass es ihm nicht sowieso egal und nun auch noch total irrelevant gewesen wäre, was er nach Hause brachte, aber insgeheim war er schon mehr als zufrieden mit sich. Astronomie, na klar, sein Glanzfach, wurde angenehm unterstützt

durch ein Outstanding in Verteidigung, was eigentlich nicht anders zu erwarten gewesen war, und das auch James' Noten zierte. Potter hatte zwar eine Höchstleistung mehr als er, aber dafür war er schließlich in Wahrsagen durchgefallen, während Black jedes einzelne Fach bestanden hatte, wo er ja sowieso nirgends wirklich schlecht abschnitt im normalen Unterricht.

Geschichte, da war er besser, auch wenn er das nicht begriff, aber vielleicht zahlten sich da die Black'schen Tiraden über die glorreichen Zeitalter der reinblütigen Zaubererfamilien einfach aus. Wenn sie das überhaupt konnten. Und solange James und er recht gleich auf waren, fühlte er sich sowieso pudelwohl. Keine blöden Neidgefühle zwischen ihnen, bitte, nein nein. So war alles wunderbar, und er konnte immer noch gezielt die Fächer für seine NEWTs auswählen, die er irgendwann gebrauchen könnte. Da fielen diese dämlichen Viecher mit Sicherheit raus. Nie wieder Kesselbrand. Hurra!

Fehlte eigentlich nur noch eins: „So, Moony, und jetzt sag' uns bitte, dass du's in Zaubertränke komplett versiebt hast!“ forderte James bereits, von einem Ohr zum anderen grinsend, und er musste innerlich zugeben, dass er darüber mehr als heimlich froh gewesen wäre. Natürlich wollte er Remus nichts Böses, aber mal ehrlich: Er hatte doch sicherlich genügend gute Noten, und es wäre einfach zu schön, zu wunderbar, wenn sich seine Nachhilfe bei Lily nicht ausgezahlt hätte. Aber wenn er da so an die letzten Monate des vergangenen fünften Schuljahres zurückdachte, war das sowieso ein vergeblicher Wunsch. Und Remus grinte bereits in einem so abartig überlegenen Lächeln, dass er alle Hoffnung komplett aufgab.

Schlimmer noch: In ein entzücktes, selig trunkenes Lachen ausbrechend, ließ er sich einfach rückwärts ins Gras fallen, breitete den einen Arm aus und streckte den anderen weit nach oben, den geöffneten Brief in der Hand und starrte auf die Zeilen seiner Ergebnisse, so offen präsentierend, dass Black ohne zu fragen zugriff. Richtig vor die Nase zog er sich das Zeugnis, seine Augen bewegten sich rasch hin und her und wieder zurück, und abwechselnd wurde er bleich und errötete er, bevor er Stück für Stück, Wort für Wort und Silbe für Silbe heraus presste: „Du widerliche, ekelerregende Drecksstreberleiche, du ... oah!“ Und Remus lachte bloß lauter und lauter, zog die Beine an und stemmte die Füße trappelnd in den Boden, während Sirius gespielt angewidert und theatralisch den Brief aus Hogwarts vor James' im Schneidersitz gefaltete Füße warf, wo er sofort wieder aufgehoben wurde. Peter flog regelrecht nach vorne, hielt sich an Potters Schulter fest und schielte darum herum. Es war nicht notwendig, irgendeinen Fachnamen zu lesen. Da stand sowieso überall das selbe, abgesehen von den drei fetten Ausrufezeichen hinter dem O von Verteidigung. „Ein Outstanding als *Gesamtnote*?“ kreischte James und packte sich an die verschwitzte Stirn, als wäre das nicht genau das, womit er die ganze Zeit gerechnet hatte, und als begreife er es jetzt erst recht, quietschte Remus im Lachen und trampelte nur umso lauter.

Ach, natürlich waren sie von ihm überzeugt! Und selbstverständlich würden sie bei jedem damit anstinken, wie toll ihr Zimmergenosse und Mitglied ihres erlauchten Kreises die OWLs hinter sich gebracht hatte! Vor allem bedeutete das doch sowieso, dass Remus nur noch mehr dazu angespornt wurde, verrücktes Zeug auszuprobieren und Blödsinn anzustellen, den sich kaum ein ausgebildeter Experimenteur traute. Und das kam ihnen allen zugute. So als habe er ihnen das aus den Gedanken gelesen, beruhigte Moony sich, rollte sich auf den Bauch herum und hob in einem raschen Ruck die Brauen. „Ich hab' noch eine Überraschung für euch!“ verkündete er leise und legte sich den berühmten Lupin'schen Finger zwinkernd auf die Lippen.

Sofort waren Zeugnisse vergessen, und es ihm zurück gebend, als wäre es bloß die ganz normale Bücherliste, beugte sich James schon nach vorne und hielt sich an den eigenen Knöcheln fest, während sich Peter und Sirius um ihn zusammen rotteten. So wie die aussahen, wollten sie am liebsten wieder die Arme umeinander legen und eine Art Huddle bilden, wie beim Rugby. Remus musste fürchterlich grinsen davon und sie leider schwer enttäuschen, wie er den ausgestreckten Finger verneinend schwenkte. „Nu uh,“ machte er dazu und schüttelte den Kopf. „Erst in Hogwarts!“

Maulend und murrend, aber dabei selbst noch schmunzelnd und feixend, richteten sie sich wieder auf. Kein Grund, so geheimnisvoll zu sein, wenn er es ihnen sowieso noch nicht verraten wollte. Nur ein Ansporn mehr, die letzte Woche möglichst rasch hinter sich zu bringen.

Sich wieder auf den Rücken rollend und seufzend, starrte Remus schon wieder in den Himmel, die Fingerspitzen der abgeknickten Hände gegen den bloßen Bauchnabel fallen lassend. Ah, das war unglaublich, einfach meisterhaft. Ohne Worte ließen sich auch die anderen auf die gleiche Weise im Gras nieder, so dass ihre vier Köpfe dicht bei einander auf der Schulter des jeweils nächsten lagen wie in einem Kreuz, und dabei hatte Sirius eine Hand im Nacken, James kaute gedankenverloren auf einem Grashalm und Peter summte leise seine Version der Hogwarts-Hymne vor sich hin. „Denn noch sind uns're Köpfe leer, voll Luft und toter Fliegen ...“ Jedes letzte Verswort gröhlten die übrigen Drei hinterdrein und reckten dabei die Fäuste, bis der Erste sich vor Lachen verschluckte und Peter wieder zu seiner ganz speziellen Melodie zurückfand und leiser wurde.

„Freut ihr euch schon?“ flüsterte Pettigrew irgendwann, als die Sandwiches sich schon dem Ende zuneigten und es ein reines Wunder war, dass nicht jeder von ihnen mit Mayonnaise besprenkelt war. Ohne zu zögern, nickten sie alle hastig, und Black ließ sich eine Partytomate in den Mund fallen, um knackend darauf zu beißen. „Und wie!“ wisperte James, als würde die Stimmung zerbrechen, wenn er nur eine Winzigkeit lauter redete. Kauend, die Hand um ihr Gelenk rotierend, kündigte Sirius an, dass er etwas sagen wollte und stieß dabei an Remus' Eierkopf. Ausholend schlug Moony ihm in die Seite, bis er kicherte und „au!“ quietschte, bevor er endlich reden konnte. „Glaubt ihr, dass ich mich endlich wieder überall blicken lassen kann, ohne von den Damen gleich zerfleischt zu werden?“ spielte er auf seine unglücklich beendete erste Beziehung an, und nur weil sie ihm nicht ins Gesicht sehen konnten, traute er sich überhaupt, darüber diesen zaghaften Witz zu reißen. Ganz rot und glühend wurden seine Wangen davon, und er grinste schief und verlegen. Wirklich mies gelaufen.

Darauf hatte keiner eine vernünftige Antwort, einmal nicht wegen der Plötzlichkeit einer solchen Frage und auf der anderen Seite, weil man das nie wissen konnte, was die Mädels daraus über den Sommer gemacht hatten. Wenn sie ehrlich waren, dann zählte schon jeder von ihnen, wie viele zwinkernde Blicke und kicherndes Zuwinken der Schnösel bekommen würde beim Festessen, aber sie lachten bloß und beruhigten ihn nicht. Statt dessen rührte Krone I. nur extrem laut und schlug die Hände über dem Gesicht zusammen. „Hör' bloß auf mit Frauen!“ verlangte er seufzend, schüttelte so heftig den Kopf, dass er an Peter und Sirius stieß, und davon mussten erst recht alle losbrüllen.

Yup, darauf konnte er sich gefasst machen! Egal wie schnell Black verziehen wurde, Potter war in diesem Fall einfach total in den Hintern gebissen, denn Lily Evans vergaß nicht, und Lily Evans war nicht begeistert gewesen von seinen letzten Aktionen im vergangenen Schulterm, oh nein! Kein Wunder, dass er nicht unbedingt scharf drauf war, sie wieder zu sehen, und wenn er auch ohne sie für gewöhnlich nicht gerade besser dran war als direkt neben ihr. Hm, diese unglaublich schönen Augen, die waren genau so grün wie dieses niedliche kleine Sauerampfergewächs hier direkt neben seinem Ohr, und die Haare, also die ... Er verspürte das dringende Bedürfnis, seinen Schädel mehrfach gegen den Findling zu rammen.

„Krone!“ wisperte Remus direkt gegenüber von ihm, streckte einen Arm hinten rüber und zog spielerisch an seinen wirren, schwarzen Haaren, die in alle Richtungen abstanden, und James überstreckte den Hals, damit er ihn ein bisschen ansehen konnte. Genau so lag Moony jetzt da, und die Augen ganz nach oben gerollt, konnten sie Blicke tauschen, während Peter weiter summte und Sirius anfang, mit Tomaten mehr schlecht als recht zu jonglieren.

„Nächstes Jahr, im Sommer, ja?“ flüsterte Lupin und nickte dabei so leicht wie es eben ging in dieser Position, und Potter machte ein erneutes, fragendes Geräusch. „Wenn das sechste Jahr vorbei ist, das schwör' ich dir, hast du ein Date mit Lily Evans!“ Sich fest und grinsend auf die Lippe beißend, legte er sich demonstrativ eine Hand aufs Herz und klopfte lautstark gegen den hohl klingenden Brustkorb.

„Ha!“ kotzte James regelrecht heraus und glaubte ihm kein Wort, aber wie aus einem Mund hoben Black und Pettigrew nur die Fäuste und gröhlten „yo ho!“, und Moony nickte nur noch schlimmer und lachte dabei. Und wenn's ihm Genick und Herz brechen sollte, das würde passieren!

Lebensgefahr funktioniert immer

Sie lachte! Sie lachte so laut und so heftig, dass sie fast nach hinten über die Bank gekullert und einfach auf den dunklen Boden geklatscht wäre, und ihr glockenhelles Brüllen hallte in den langen Korridoren wider, als wäre es vollkommen gleichgültig, wer sie hörte. Obwohl er sie am liebsten erschlagen hätte für diesen Schock in der Abendstunde, konnte er ihr einfach nicht böse sein, schmunzelte nur kopfschüttelnd und setzte sich etwas entspannter hin. „Du hast mich zu Tode erschreckt,“ sagte Remus Lupin nur und wunderte sich ein wenig, wieso dieser ängstliche Schweißfilm schon längst wieder verfliegen war.

Noch wie sie da auf der Bank neben ihm hockte und ganz unschuldig mit den Füßen baumelte, trug sie nach wie vor die dunkelblaue Robe, die zu ihrer Tarnung gehörte, und so merkwürdig das auch an ihr aussah, Dora Tonks behielt die Uniform an. So lief sie immer herum, wenn es ihr Nachtdienst war, wenn sich eine junge Aurorin nicht hier im Ministerium herum zu treiben hatte. Schon gar nicht, weil es sich bei Miss Tonks nicht gerade um den Workaholic des Jahres handelte. Das fiel dann schon auf, sollte sie mehrfach nachts angetroffen werden auf den Gängen und Fluren, und deshalb behalf sie sich einfach damit, den jeweils anderen Wächter zu imitieren, wenn sie einem der beiden begegnete.

Und genau aus diesem Grund hatte Remus gerade eine halbe Herzattacke erlitten. Er hatte Nachmittagsdienst gehabt, hatte hier unten in dem sonst meist ruhigen Seitenarm des Hauptkorridors auf der breiten, polsterlosen Bank gesessen und war tief in ein paar Papiere versunken gewesen. Man fiel nicht auf, solange man sich in den Schatten verborgen hielt, und das gehörte zu seinen Spezialitäten. Dazu noch Moodys zweitbesten Tarnumhang dabei, und schon konnte einem so gut wie nichts passieren. Es sei denn, man bemerkte nicht, wie das silbrig glänzende Stück Stoff von einem herunter rutschte. Das war zwar nicht passiert, aber sie hatte ihm das Gefühl gegeben, und natürlich konnte sie das, weil sie nicht nur ahnte, dass hier jemand ein Lager aufgeschlagen hatte, sondern weil sie es wusste.

„Was machen Sie hier?“ hatte sie geblafft, mit der aufgebracht (sonst eher angeödeten) Stimme von Eric Munch, dem Wächter aus der Eingangshalle, und wie sie da mit den Fäusten in den Hüften aufgeragt war und mit einem gereizten Stiefel tappte, da war er voll drauf reingefallen. Das fehlte gerade noch, dass dieser Trottel von Sicherheitsmann ihn, ausgerechnet ihn, einen bekannten Werwolf, erwischte, in der Mysteriumsabteilung mitten in der Nacht! Naja, gut, es war natürlich erst kurz nach Acht (wie hätte Tonks auch pünktlich sein können?), nur hatte Remus das sowieso nicht bemerkt. Er besaß eine Uhr, ja, aber er schaute selten darauf, hatte kein Verständnis für Zeit oder Eile, es sei denn, es war Vollmond. Aber dem war nicht so, das hatte noch genau zwei Wochen.

Jetzt mittlerweile hatte sie die Verkleidung abgelegt, und mit ihren kurz gehaltenen, rosafarbenen Haarspikes schaute sie in der vorgeschriebenen Uniform des Wachpersonals gleich noch mal so seltsam aus. Ein winziger, silberner Ring, gerade mal groß genug, dass er überhaupt sichtbar war, glänzte an ihrer Augenbraue in dem schwachen Licht der Gasfunzeln, und Fackeln, das um die Ecke fiel, und hier drinnen hatte Remus keine Kerze entzündet. Wie der bei dieser Düsternis eigentlich was lesen konnte, das war ihr ein Rätsel. Aber genau das hatte er getan, deshalb war ihr Plan ja so wunderbar aufgegangen. Sich langsam beruhigend, von lautem Lachen zu zaghaftem Kichern übergehend, wischte sie sich mit dem Ärmel über die Nase und betrachtete sich das genauer.

Im Zurückweichen hatte er den linken Fuß in den ausgebleichten und fleckigen Oxford Schuhen auf die Bank gehoben, um sich auf katapultieren zu können, wenn er musste, und ihn nun nicht mehr herunternehmend, rutschte Remus fast lässig wie ein Student auf den Stufen zur Assembly Hall mit der Flanke an der Wand hinter sich entlang. Eine Braue noch immer steil erhoben, lugte er über den Rand seiner Lektüre hinweg und beäugte sie misstrauisch, ob sie nicht noch irgendwas Fieses in petto hatte, um ihn ein bisschen zu ärgern und aus der Reserve zu locken. Das machte sie gerne, das wusste er ganz genau. Wie Sirius. Eben eine richtige Black. Naja, nur um Einiges hübscher als dieses Azkaban'sche Schreckgespenst. Innerlich streckte Remus die

Zunge heraus und machte sich im Kopf eine Notiz, diesen Spruch bei Gelegenheit anzubringen.

Aber wieso denn im Kopf? Dafür hatte er doch das kleine, schwarze Büchlein mit den *Deminuere*-Seiten, oder etwa nicht? Die Achseln zuckend, wobei er offensichtlich einem Gespräch mit sich selbst folgte, rupfte Lupin sich den angenagten und winzigen Federkiel hinter einem Ohr hervor und begann, irgend etwas dort hinein zu kritzeln. Das wurde ja immer interessanter. Augenscheinlich war das kein Buch im herkömmlichen Sinne, da las er nicht einen seiner unzähligen Schinken über Zaubersprüche und Runenkunde, sondern das hier war eine Art Notizblock für Schlaumeier und Schulmeister. Sobald er jedoch fertig damit war, seufzte er lautstark und schlug den schwarzen Moleskin-Einband zu, dass es nur so klatschte. Oh. Ja. Richtig. Das hier war ja Wachdienst, und seine Schicht war nun zuende. Ein bisschen enttäuscht unterdrückte Tonks ein Ächzen und senkte rasch den Blick, drehte den Kopf in Richtung des Ausgangs und kämpfte verbissen gegen die Stirnfalten an. Brachte rein gar nichts. Sie biss sich auf die Lippe und kaute darauf herum.

„Ich sollte mich auf den Weg machen,“ befand Remus, rieb sich den Oberschenkel und machte Anstalten, sein Heftchen in die Innentasche seiner Robe gleiten zu lassen. Nicht mal einen Mantel hatte er dabei, und draußen schüttete es wie aus Kübeln von einem endlos grauschwarzen Nachthimmel eines fiesen Londoner Novembertages. Was das betraf, war das Mädchen wirklich froh, hier drin zu sein, andererseits würde es in diesem Kellerloch bald ziemlich kühl werden. Blöd, sowas. „Ja,“ sagte sie nur tonlos und nickte, vorsichtig darauf bedacht, ihn nicht direkt anzusehen, damit er nicht mitkriegte, wie wenig enthusiastisch sie an diese Arbeit ging. Und dabei merkte sie nicht einmal, wie furchtbar intensiv sie genau diese Einstellung abstrahlte.

Remus musste schief grinsen davon, wie sie vornübergebeugt auf der äußersten Kante der breiten Holzbank hockte, beide Hände mit durchgestreckten Ellbogen links und rechts von sich abgestützt und die schweren Stiefel ineinander verdreht. Fast wie ein Kind oben in Hogwarts vor einer Klausur, oder wie nach verlorenem Quidditch-Match. Vielleicht hatte sie wirklich ein paar Mal so dreingeschaut, die Jägerin für Hufflepuff, die sie mal gewesen war, vor gar nicht so langer Zeit. Kanariengelb! Hoffentlich hatte sie dazu eine andere Frisur oder zumindest eine andere Haarfarbe getragen, sonst hätte sie den Eindruck einer fliegenden Geburtstagstorte vermittelt. Er prustete, obwohl er das nicht wollte, und Remus konnte von Glück sagen, dass Tonks das nicht so richtig mitbekam. Au backe, was hatte er da bloß wieder gedacht? Ewig nicht mehr. So albern. Sich schüttelnd, versuchte er, das Bild wieder loszuwerden, aber es klappte nicht so recht.

Die Sohlen ihrer hohen, geschnürten Schuhe glitzerten noch vom Regen, und für einen Moment huschte so etwas wie genervtes Bedauern über sein Gesicht. Ach nö. Musste denn das sein? Er würde patschnass werden, selbst wenn er von draußen gleich heimwärts apparierte. Das war nicht OK, aber er wollte lieber doch das Auroren-Passwort nutzen, um direkt aus dem Ministerium heraus und nach Hause zu können. Immerhin war das hier ein Notfall, oder? Davon musste er schon wieder grinsen, und er dachte an sein Bett daheim in Aldgate East und das Feuerchen im Kamin. Irgendwie verschaffte ihm das keinerlei Wärme. Keine Ahnung wieso.

Missmutig brummelnd, hörte Tonks auf, mit den Beinen zu schaukeln, damit er an ihr vorbei auf den Gang hinaus stiefeln konnte, auch wenn Remus kein bisschen drängelte und nicht einmal höflich nachfragte, ob sie ihn nicht mal gehen lassen wollte. Dung hätte sie mittlerweile halb umgebrezelt, um endlich an die frische Luft zu gelangen (nur um diese dann gleich mit seiner Pfeife zu verpesten). Aber Sirius wartete bestimmt auf ihn, der hatte nämlich schon den ganzen Tag rumgenöhlt, weil sich niemand mit ihm beschäftigen wollte. Das war ja auch fatal, wenn er solche Laune hatte. Der triste Herbst ließ es eben noch schwieriger und grässlicher sein, in einem dunklen, miefigen Haus gefangen zu sein, in dem nur die Küche anständig beheizt werden konnte. Also, worauf wartete der noch? „Ich hasse Nachtdienste,“ knurrte Tonks.

Grinsend ordnete Lupin immer noch seine Robe, wie er da in der Sackgasse stand und sie mit schief gelegtem Kopf beobachtete. „Tatsächlich?“ erkundigte er sich, als könne er das nicht verstehen. „Ich mag sie ausgesprochen gern!“ Ja klar, er hatte hier ja auch niemanden zum Quatschen tagsüber, ganz im Gegenteil. Da musste er sich erst recht still verhalten in diesem Versteck, während er außerhalb der Geschäftszeiten fast so entspannt arbeiten konnte wie zuhause. Oder was auch immer er dann so trieb. „Total fad,“ beschwerte sich

das Mädchen schmollend und verschränkte die Arme vor der Brust. „Da schlaf ich doch eh bloß wieder ein.“ Alle acht Zähne des chinesischen Glückslächelns präsentierte er mit einem Mal, und ihr fiel alles aus dem Gesicht. Schande, was hatte sie denn da von sich gegeben?

Erschrocken eine Hand vor den Mund hebend, weitete sie die Augen und hätte es mit Sicherheit gern schlimmer gemacht mit einem „oops!“. Merlin sei Dank jedoch, fing sie sich rechtzeitig. „Selbstverständlich bin ich dabei noch nie eingeschlafen!“ beeilte sich Tonks zu sagen und grinste verlegen. Toll. Das nahm er ihr doch sowieso nicht ab. Da brauchte sie sich nicht einmal dieses verschmitzte Grienen für anzusehen. Mist. Wem gaukelte sie da was vor? Er hatte noch nie irgendein Anzeichen davon gegeben, sich an ihren Unzulänglichkeiten und Unverschämtheiten zu reiben oder auch nur die geringsten Schwierigkeiten damit zu haben, wenn sie genau das tat, was Professor Sprout ihr immer vorgehalten hatte: Sich nicht benehmen zu können. Naja, vielleicht zog da bei ihm so 'ne Art antrainierter Sirius-Bonus, und in diese Kategorie schien sie problemlos mit integriert zu werden von Mr. R.J. Lupin. Ob das nun gut oder schlecht war, darüber ließ sich knobeln. Ihr jedenfalls gefiel das gerade mal wieder sehr, und Tonks lächelte schon unbeschwert.

Mal ehrlich, in Aldgate war es auch kalt. Und wahrscheinlich würde es durch die Decke tropfen, wenn es so fürchterlich regnete, wie er sich das gerade ausmalte, ohne die kleinste Ahnung davon zu haben, welches Wetter da draußen herrschte. Und auf Grimmauld Place hatte er auch keine Lust. Das war nur unwesentlich besser als seine eigene Wohnung, rein vom Gemütlichkeitsfaktor her betrachtet. Die Gesellschaft war anders, ja, aber auch das war nicht unbedingt von Vorteil. Es kam drauf an, welche Stimmung den Hausherrn gerade befallen hatte, und wenn er jetzt dort aufschlug und Sirius nervte, war es schwierig, ihm wieder zu entweichen. Also, warum nicht?

Seufzend ließ Remus sich wieder auf die Bank sinken, lehnte sich an die Wand und zog das Büchlein wieder aus der Robe hervor. „Ich komm' heute nicht zur Ruh'“, erläuterte er nur schwach, schlug die Seiten auf, zwischen denen ein winziges, rotes Stück Pergament steckte und versenkte seine knubblige Nase wieder halb in der Falz. Was er denn damit nun meinte, das wollte nicht in Tonks' Schädel hinein. Und nur, weil er nicht schlafen konnte, wollte er hier sitzen bleiben? Wozu denn das? Oh! Schon fast wieder in Panik, schnellten die Hände der jungen Frau nach oben, und sie wedelte damit demonstrativ vor seinem Gesicht herum. „Nein, nein, nein!“ schlug sie dieses Angebot sofort aus, wollte das auf keinen Fall so stehen lassen. Er sollte nicht denken, sie wäre faul oder hätte bloß keine Lust wie irgendein dummes Kind ein neues Spielzeug wollte, auf keinen Fall! „Ich will nicht, dass du meinen Dienst übernimmst!“

Offenbar hatte er das nicht gemeint. Eine seiner Brauen hüpfte gen Haaransatz, und er zog den Kopf zurück, bevor er leise kichernd verneinte. „Hatte nicht vor, dir deine geschätzte Aufgabe abzunehmen“, zwinkerte Remus und widmete sich bereits seinen Notizen. Irritiert, verwirrt, glotzte Tonks nur und klimperte mit den endlos langen, so schön gebogenen Wimpern ihrer tiefbraunen Augen, und er musste sich ganz dringend zwingen, die Wörter auf den Seiten anzustarren, sich davon abzulenken. Das war wie in der Küche zu Harrys Geburtstag, dieses merkwürdig-komische Kribbelgefühl im Innern der Wirbelsäule, und das brachte ihn so durcheinander, das machte ihm ein winziges bisschen Angst. Es wegzuschütteln, war nicht möglich.

Als sie es endlich begriff, was er eigentlich damit sagen wollte, blinzelte sie verlegen und formte mit den vollen, karmesinleuchtenden Lippen ein stummes „oh“. Er wollte bloß da bleiben! Einfach hier sitzen und lesen und nachdenken, während sie ihre Wache hielt! Oh, das war ... Nur damit sie sich nicht langweilte. Das war so lieb! Viel einfacher zu ertragen, wurde der Dienst dadurch, nur die Anwesenheit reichte schon aus, und obendrein dann auch noch seine Gegenwart, nicht irgendeine. Ein Schub aus wunderbarer Wärme suchte sich seinen Weg ihren Kragen hinauf und hinterließ Streifen aus Flush an ihrem Hals. OK, ja, seit dieser Sache da an den Kalksteinfelsen, seitdem war „allein Sein“ mit ihm ein wenig schwieriger geworden, ein bisschen befremdlich und eigentümlich, aber keineswegs unangenehm. Es war eher wie Hinwollen und Wegmüssen. Wenn Charlie nicht aufgetaucht wäre, sie konnte immer noch nicht genau darstellen, was passiert wäre. Darüber nachzudenken, war viel zu gefährlich.

Nur von der Seite her lächelte er sie an, bevor er den Kopf schüttelte und sich voll und ganz in das Buch

auf seinem Knie vertiefte. Längliche, horizontale Fältchen breiteten sich über seiner Stirn aus, und ihm schien nicht einmal aufzufallen, wie ihm Strähnen hellbraun-grauen Haares in die Augen rutschten. Mit dem Federkiel hinter dem Ohr (von dem die Feder entweder längst abgebrochen oder abgebissen worden war) tippte er sich mit einem Finger auf die Lippen und das etwas dichter stehende Stoppelwerk (das er euphemistisch einen Bart nannte, hätte Sirius jetzt gesagt) und gab ein winziges, schnurrendes „hm“ von sich. Eine Idee? Oder ein Hänger im Plan? Tonks konnte es nicht deuten, so gerne sie auch mochte, und ein Einblick war von ihrer Position aus einfach nicht drin.

Wollte sie was darüber erfahren, musste sie schon nachhaken, und einen Finger ausstreckend, bohrte die junge Aurorin ihren gut gepflegten, dunkel lackierten Nagel in den Oberarm des College-Professors zu ihrer Rechten. Sie hätte schwören können, dass sich die Härchen an seinen großen, rautenförmigen Ohren davon in ein hastiges Spalier stellten und sofort wieder hinunter sanken, um sich an die weiche Haut zu schmiegen. „Was machst du da?“ legte sie ein gelangweiltes Jammern in ihre Stimme, damit er einen höheren Anreiz hatte, ihr auch ja Antwort zu geben, und zuerst schnellten wieder beide Brauen nach oben und entknitterten davon seine Schläfen. Anschauen jedoch tat er sie nicht. „Arbeiten,“ behauptete Remus mit den funkelnden Silberaugen fest auf dem Papier.

Tonks rollte mit den Augen und verhinderte so gerade eben, dass sie darüber lachte. Nur ein gespielt patziges Lächeln mit der Zunge zwischen den Zähnen, breitete sich auf dem herzförmigen Gesicht aus, wie sie den Kopf zwischen die Schultern duckte und ein röhrendes Geräusch produzierte. „Langweilig!“ befand sie langgezogen und so übertrieben abschätzig, dass es nicht ernst gemeint sein konnte. Sie wollte doch nur ein bisschen mehr Aufmerksamkeit. Doofes Buch. Was zum Teufel stand denn da drin? Sich mit einer Hand hochstemmend, reckte das Mädchen den Hals und versuchte so krampfhaft, darüber hinweg zu lunsen und einen Blick auf den Inhalt zu werfen, dass sie davon gepresst atmete, als stünde jemand auf ihrem Brustkorb.

Sollte er es ihr zeigen? Oder lieber nicht? Zerstörte das nicht komplett das Bild, das sie sich von ihm gemacht haben musste? Aber welche Vorstellung mochte das denn sein? Der letzte überlebende Freund ihres Großcousins (das schürte grässliches Mitleid)? Der dreckige Werwolf (das tat weh)? Ein öder alter Besserwisser (vielleicht schon)? Ein durchgeknallter Idealist auf einem hoffnungslosen Kreuzzug? Oder eine Mischung aus all dem? Was auch immer, es war mit Sicherheit nicht die Wahrheit über ihn, und aus irgendeinem Grund verspürte Remus Lupin bei diesem Gedanken ein drückendes Bedauern und eine absonderlich ziehende Sehnsucht. Beides zusammen gefiel ihm nicht, auch wenn Letzteres erstaunlich – angenehm – war. Das verwirrte ihn umso mehr.

Ohne es recht zu wollen, legte er das Notizbuch, das er nun schon besaß, seit er seinen ersten Fuß in die heiligen Hallen von Hogwarts gesetzt hatte, und das alle seine Einfälle und Zaubersprüche und Flüche und Randbemerkungen enthielt, die ihm je in den Sinn gekommen waren, offen sichtbar auf seinem Knie ab. Nicht mal wundern konnte er sich, dass er so etwas tat. Die Jungs hatten nie gefragt, ob sie mal hinein schauen dürften, und wenn er sich das recht überlegte, hätte er es vermutlich auch nicht erlaubt. Nicht mal Sirius, James und Peter oder Lily. Keinem. Niemandem. Und jetzt präsentierte er wie selbstverständlich diese klitzekleine, fast kindliche Zeichnung in den linierten Seiten. Augenblicklich sprang Tonks darauf an, lehnte sich über ihn und studierte begierig jedes einzelne Wort und jeden noch so unbedeutend erscheinenden Strich mit dunkler Tinte.

Wirr mochte einem das auf den ersten Blick erscheinen, in einer Art Steno gehaltene Schrift, und dennoch fand sie das vollkommen logisch und verständlich. Ein zylindrisches Glas, ein Bett, ein komisch geformtes Stück Holz mit Augen und ein Strichmännchen mit abstehender Lockenpracht. Ganz klar: Krattler unter Sirius' Decke! Ein Heidenspaß! Schadenfroh lachend, zückte Tonks selbst einen angeknabberten Bleistift, den sie mit sich herum trug, malte einen dicken Pfeil auf das magische Geschöpf, vor dem ihr Cousin eine solch unwahrscheinlich himmelschreiende Furcht hatte, und schrieb in den gleichen, so schwer durchschaubaren Kürzeln darauf: „*Woher? Tonks fragen! Kann besorgen!*“ Alles, was Remus noch zu tun blieb, war, breit zu grinsen.

Sie lachte wieder! Und da war kein Erstaunen in diesen hübschen Augen, und kein Erschrecken über so viel Albernheit und Blödsinn, keine plötzliche Reserviertheit. Ihr Verhalten blieb genau gleich, so als hätte sie ihn schon immer genau so gesehen: Mit einem Glaszylinder unterm Arm auf Zehenspitzen an das Bett von Black heran schleichend. Und seine persönlichen Stenographien? Sie hatte sie gerade eben zum ersten Mal gesehen. Und schon entziffert und reproduziert. Ein bemerkenswertes Mädchen, wirklich. Nach außen hin wirkte sie auf viele so unreif und wenig erwachsen, aber man sollte immer vorsichtig sein, das wusste niemand so gut wie Remus Lupin. Da steckte viel mehr hinter diesen gepiercten Augenbrauen und den bunten Haaren und den rosigen Wangen eines halben Kindes. Moody sah das. Wusste genau, wieso er sie ausgewählt hatte. Man wurde nicht Auror, weil man schön lächeln konnte. Obwohl er nicht bestreiten wollte, dass sie das durchaus fertig brachte. Immer. Da war das wieder in seinem Rückgrat.

„Ihr seid beide Dreckskerle,“ meinte Tonks und schüttelte den Kopf, als wäre sie empört darüber, mit was sich diese über 35 Jahre alten Männer gegenseitig vereimerten (sie brauchte nur an einen Morgen nach Vollmond in der Küche in Bloomsbury zurück denken), aber dabei lächelte sie noch immer warm und zufrieden und strich sich ein paar pinke Härchen hinter das eine Ohr. Auch dort trug sie gleich mehrere Stecker, vom Läppchen bis rauf in die Rundung der Helix. Das musste doch weh getan haben. Oder waren die eher mit ihrer Metamorphmagus-Fähigkeit herbei geführt? Irgendwie wusste er, dass dem nicht so war, dass sie jedes dieser Dinger am eigenen Leib erfahren hatte. Teufelsweib. Black!

Lächelnd schüttelte er den Kopf und klappte das Buch endgültig zu, um sich lieber einem Gespräch zu widmen. „Wenn du das schon schlimm findest ...“ gab er nur einen winzigen Hinweis und schielte mit beiden Augen an die niedrige Decke ihres Verstecks, dabei ein kleines Quieksen produzierend, und augenblicklich klappte Tonks der Kiefer herunter und sie stemmte eine Hand in die schmale Taille. Köder geschluckt. „Was?“ wollte sie unbedingt wissen, überschlug sich dabei fast. Eigentlich wollte er sie ein bisschen auf die Folter spannen, doch ihm fielen so viele verrückte Geschichten gleichzeitig ein, all die vielen miesen Streiche und Dummheiten, die von den Rumtreibern begangen worden waren, dass er ihr am liebsten gleich von jeder einzelnen berichtet hätte. Spontan eine heraus suchend und sich dafür entscheidend, wog er die Hand hin und her. „Schon mal von Filchs Wischmob-Jagd gehört?“

Das klang fabelhaft und verführerisch, mehr davon zu erfahren, und wirklich, gerade eben noch war ihr das wichtig gewesen und fürchterlich interessant. Aber mit einem Schlag verpuffte das in Gleichgültigkeit. Weil er so sagenhaft glänzende Regenbogenhäute bekam, wie er daran erinnert wurde, was für ein Haudegen er doch an der Schule gewesen war. Wenn er sich nur gesehen hätte, die winzigen Grübchen am Kinn und dieser sanfte, listige Schwung in den oberen Mundwinkeln, der ihm die Wangen ganz hoch drückte, das schiefe, schüchtern-schelmische Lächelgrinsen, ihm wäre klar gewesen, dass sich nichts daran geändert hatte. Wenn er es nur zuließ, wenn er sich bloß zurücklehnte, einfach die verschlossene Distanz aufgab, konnte er wieder genau dieser fröhliche, wenn auch nachdenkliche, aber überglückliche Junge sein.

Sie hörte ihm gar nicht mehr richtig zu. Es fiel ihm gleich auf, weil sie so glasig schaute, und weil ihre Augen wie zufällig und ohne Sinn Muster in die Luft malten, ohne dass sie das Kinn bewegt hätte. War ja auch egal, er musste nicht wirklich von so dussligen Schandtaten erzählen, ein bekloppter Schwank aus seiner Jugend, auwei, bei dem Gedanken wurde er ein bisschen rot und kam sich ziemlich doof vor. Das war so James-mäßig. Ein Mädchen beeindruckt, indem man sich mit seinen Streichen brüstete, einen auf dicke Hose machen, nur damit sie entzückt kichern und die Hände vor dem Mund zusammen schlagen. Nein, das war doch ... Nein. Und sowieso. Das Reden. Das Reden mit ihr, das reichte doch schon, das war doch schon so ... Einfach schön und nicht zu überbieten irgendwie. Er mochte das. Wirklich. Auch wenn davon manchmal jeder einzelne Wirbel in seinem Rücken zu zerfließen schien und ihn ganz wabblig und hilflos zurück ließ.

Lustig war er eigentlich, war vielleicht nicht so bissig in seiner Schlagfertigkeit wie Sirius, aber trotzdem komisch und gewöhnlich sehr treffend. Es gab nicht viele Menschen, die das schafften, Dora Tonks zu hemmungslosem Lachen zu bringen, auch wenn die Leute vermutlich dachten, das wäre irgendwie leicht. Die hatten ja keine Ahnung, dass sie dann meistens über eine Bemerkung in ihrem Kopf so brüllen musste, irgendwas Sarkastisches, das sich wie eine Einflüsterung in ihre Gedanken schlich. Black'sches Blut bestimmt.

Pop wäre niemals so fies und gemein wie das, was ihr in den Geist ploppte.

Und blöd war Remus auch nicht, Moony, wie ihr Vetter ihn rief, ganz im Gegenteil. Blitzgescheit, nicht bloß mit angeeignetem Wissen vollgestopft, sondern mit klarem, messerscharfem Verstand, der sich niemals ganz vom Gefühl trennte. Das verlieh ihm eine grandiose Alltagswaffe, und es war unwahrscheinlich imponierend für jemanden wie sie. Denn bei Dora war es genau umgekehrt: Untrügliche Intuition, aus dem Bauch heraus, und dabei immer ein Quentchen Logik dabei. Genau diese Eigenschaften schrillten gerade wie Schulglocken oder wie Alarmsirenen. Wie immer war es ihr nicht möglich, sie zu ignorieren und nicht darauf einzugehen, einfach nur mit dem Hirn zu reagieren.

Schmilzende Schneekristalle auf bloßer Haut. Sonnenstrahlen in der Nase. Sie hatte ganz blasse, kaum sichtbare Sommersprossen auf der Nasenwurzel, nur sehr kleine und vereinzelt stehend, und man bemerkte sie sonst gar nicht, außer man konzentrierte sich darauf und befand sich keinen Zoll davon entfernt. Wie er dahin gekommen war, davon hatte Remus keine Ahnung. Er hatte bloß nachschauen wollen, überprüfen, ob sie nicht doch noch wenigstens ein bisschen zuhörte. *Krattlerbiss bansai*. Genau der richtige Schlachtruf für eben diesen Moment. Genau wie damals. Abstrahlende Wärme, so ganz anders als von Feuer oder auch nur von irgendeinem anderen Menschen. Diese ganz spezielle, zittrige Atmosphäre, Dunkelheit ringsherum und bloß ein winziges Funkeln von irgendeiner Lichtquelle hinter ihr in den glänzenden Augen. Er musste die Lider schließen und fest schlucken, egal ob ihn das verriet. Sonst würde er das nicht aushalten. Schön, so schön, wie damals. Nein. Besser!

Hätte Tonks nicht selbst gerade die Augen zu gehabt, um einen tiefen Atemzug bis runter in die hintersten Winkel ihrer Lunge zu nehmen, sie hätte es sicher bemerkt. Und vielleicht hätte sie es durchgezogen bei so eindeutigem Signal, aber während sie noch kaum fassen konnte, wie man so unwahrscheinlich gut riechen konnte, viel märchenhafter als irgendjemand jemals zuvor, richtete Remus sich bereits ein bisschen auf und stierte trotzdem immer noch wie festgefroren auf diese kleine Stelle an ihrer Lippe, über die in regelmäßigen Abständen ihre Zunge glitt. Wieso war das so schwierig? Warum stellte man sich dabei so an? Wenn es doch so offensichtlich war? Er durfte nicht. Deshalb. Es war das Gleiche wie damals im Klassenzimmer für Verwandlung, die laute Stimme im Kopf: 'Nein!' Stimmt nicht.

Was ganz Anderes hatte sie gesagt da unten am Strand von Lulworth. Nicht 'nein', nicht 'verboten', sondern was sehr Merkwürdiges. Nicht nochmal, nicht wieder so zögern, es einmal nur erfüllen, diesen Wunsch, dieses Bedürfnis, dieses Verlangen. Ja, das war es. Begierde. Und das nicht physisch. Ganz tief drin. Mehr und stärker als damals. Und auch mehr und stärker als in der Bucht. Keine Ahnung, wie das passiert war. Er hatte sich's geschworen, wollte nicht weiter darin versinken und dem Einhalt gebieten, bevor es zu spät war. Und dabei hatte er irgendwie übersehen, wann er diese Grenze überschritten hatte. Wann denn? Im Juli schon? Die Erkenntnis traf ihn fast wie ein fieser *Fulguratus*. Schon viel früher. Fast hätte er gelacht.

'Küss ihn!' Viel simpler in ihrem Kopf. 'Küss ihn einfach!'

Die Lippen dieses Mal nicht mehr schließend, beugte das Mädchen sich vor, fest entschlossen, die Augen offen zu halten, als das klickernde Geräusch aus dem Gang ihrer beider Köpfe gleichzeitig hochschnellen ließ. Das Gefühl rutschte zurück bis irgendwo hinter den unteren Beckenring, und nur für Sekundenbruchteile flackerte etwas wie Bedauern über die Gesichter in dem dunklen Versteck. Da war jemand. Und derjenige ging leise, nicht selbstsicher und ruhig wie ein Wächter es tun würde. Und außerdem: Munch kam nie hier herunter. Mysteriumsabteilung, brrrr. Davor fürchtete sich diese feige Pappnase doch viel zu sehr. Sofort schalteten die beiden kampferprobten Ordensmitglieder, glitten lautlos von der Bank herunter auf den Boden und gaben einander mit Handzeichen die Taktik zu verstehen. Schön, dass sie es beide auf die gleiche Weise probieren wollten. Das entlockte jedem ein leises Lächeln.

Der Angriff erfolgte schneller als erwartet. Wer auch immer sich dort befand, der hatte sie entweder bereits reden gehört oder wusste, dass sie hier sein würden. Beides verpasste Remus und Dora ein sehr unangenehmes Ziehen, aus Scham und Wut über verletzte Privatsphäre, und umso erbitterter reagierten sie. Es mussten zwei

Todesser sein, oder irgendwelche armen Schweine unter dem *Imperius*-Fluch, und beide waren *desillusioniert*, denn der Korridor, aus dem rote Kampfblitze zuckten, war vollkommen leer. Entschlossen war diese Attacke, dieser erneute Bruch des Waffenstillstandes hier unten in den Katakomben des Ministeriums, den tiefsten Löchern, die das unterirdische Gebäude zu bieten hatte.

Zu reden war nicht notwendig. Sie beide wussten nur zu gut, wonach die Angreifer suchten, und wer das auch war, sie kannten ihren Weg, und sie durften nicht durchkommen. Einander zunickend, verteilten die Wachdienst Ausführenden ihre Rollen in diesem Kampf, und auch wenn sie keine Ahnung hatten, wie sie ohne Deckung dort draußen lange genug Einhalt gebieten konnten, so war ihnen doch eines völlig klar: Nur Lärm schlagen, so viel zerdeppern wie nur irgend möglich und dabei brüllen wie verrückt, das würde die Gemälde ein Stockwerk höher genau so aufwecken, wie es die Wächter herbei rufen würde, und Everard konnte nach Hogwarts eilen und Dumbledore wecken.

Nonverbale Flüche schlugen in viel zu kurzen Abständen über ihnen in den dunklen Fliesen ein, verfehlten sie nur knapp, wie sie nichts weiter tun konnten, als aus dem Seitengang hinaus zu lugen und möglichst spektakuläre Gegenoffensiven zu starten. Und immer noch rührte sich nichts, bewegte sich keiner der Fahrstühle dort hinten, um hinauf zu fahren und jemandem mit herunter zu bringen. „Definitiv *Imperius!*“ flüsterte die Aurorin keuchend, löschte sich eine glimmende Haarsträhne und knirschte lautstark mit den Zähnen, und Remus nickte grimmig. Zu erbittert, dieser Fight. Und das bedeutete noch mehr: Sie wären zu allem bereit, ohne Rücksicht auf Verluste, während gleichzeitig die Verteidiger in ihren Möglichkeiten eingeschränkt wurden. Aufhalten mit allen Mitteln war damit ad acta gelegt.

Fieberhaft arbeitete es hinter seiner Stirn genau so wie hinter ihrer, gleichzeitig musste ihren Gegnern einfach auffallen, wie dramatisch verändert sich ihre Antworten auf brutale *Mordeo-*, *Fulguratus-* und *Inflammarum*-Sprüche hatten. Das trieb die vielleicht zwei, vielleicht drei Zauberer (vielleicht auch Hexen) auf dem Korridor nur noch mehr an. Sie mussten sich etwas einfallen lassen, und wie Dora das noch dachte, fiel es ihr wie Schuppen von den Augen, und sie drehte sich hastig zu Remus herum, der halb geduckt, halb vorgebeugt über ihr stand und sie so von herabfallenden Splittern aus Decke und Wänden bewahrte. Im selben Moment leuchtete ein Licht auch in seinem Schädel auf, und er senkte den Blick, bis er ihren traf.

„Versiegel' die Tür!“ sprach die junge Frau aus, was sie sich vorstellte, musste ihm nicht erklären, dass sie kein *Colloportus* von ihm verlangte, sondern etwas Anderes, Besseres, etwas, das diese Typen dort niemals würden knacken können. Einen von seinen seltsamen, oftmals gänzlich ohne Zauberstab ausgeführten Befehlen, die ganz ähnlich klangen wie die nach hinten in die Küche durchgebrüllten Bestellungen bei ihrem Lieblings-Falafel-Bäcker, nur mit einem grauenhaft nordenglischen Akzent. Und dennoch funktionierten sie. Remus nickte so hastig, man bekam Angst, ihm würde gleich der Kopf vom Hals rollen, und der passende Spruch kristallisierte sich schon heraus. „Gib' mir Deckung!“ forderte er sie auf, klopfte ihr genau so fest, aber liebevoll auf die Schulter, wie er es bei Sirius tat, und im nächsten Schritt, quer über sie hinweg mit seinen langen Beinen, einen absichtlich verbalen „*Protego!*“ dazu, trat er hinaus in den Gang.

Ihr Grinsen war göttlich. Black'sch. Einfach fabelhaft, und er konnte gar nichts dagegen tun, sich dick und fett unterstrichen einzugestehen, wie sehr er es bedauerte, sie vorhin nicht geküsst zu haben. Noch während er leise fluchend den Korridor hinunter rannte, hörte er hinter sich die auf Schildzaubern einschlagenden Flüche. Keinen Schimmer, wie Dora das hinkriegte, unausgesprochene Angriffe fast vorher zu sehen und genau passend zu erwidern, immer nur wenige Schritte hinter ihm, sich langsam zurückziehend und dabei nicht einmal ihren verwundbaren Rücken zu präsentieren. Nicht mehr weit jetzt, ohne Deckung außer ihrer Magie, kam Remus schlitternd zum Stehen und stopfte sich den Zauberstab zwischen die Zähne, um die Hände frei zu haben. „*Abadane!*“ dachte er bloß, so wenig Anhaltspunkte wie möglich bietend, klatschte zwei Mal laut in die Hände, und schon schlug ein solches Beben in die Fugen und Ritzen der Tür einschließlich des Schlosses, dass die Luft davon rollend sichtbar wurde wie eine Tsunami-Welle. 'Nie!' Dieser Eingang war versperrt.

Na, die würden morgen aber einen Gringotts-Fluchbrecher brauchen, wenn hier irgendjemand arbeiten sollte! Am liebsten hätte Tonks lauthals darüber gelacht, wie sie sich nur für einen winzigen Augenblick

über ihre eigene Schulter herumdrehte, um das rötliche Pulsieren zu bewundern, das nun den Eingang zur Mysteriumsabteilung bewachte und verteidigte gegen jegliches Eindringen, selbst des Verursachers. Warum Remus' Augen mit einem Mal in grünem Feuer aufflammten, das begriff sie beinahe zu spät, und eigentlich doch niemals rechtzeitig. Wie in Zeitlupe, und trotzdem zu langsam, breitete sich Entsetzen auf seinem Gesicht aus, und die Muskulatur an den Kieferwinkeln stach wie feste Kiesel hervor. Ihr blieb nichts weiter übrig als sich, fast wie ein Kind, aber zumindest als letzten Wunsch, einfach nach vorn fallen zu lassen, direkt in seine offenen Arme, und das nächste, was sie spürte, war das quetschende Gefühl des Apparierens.

Und dann war alles still. Kampfslärm und trappelnde Schritte und schreiende Gemälde fort. Und trotzdem wusste Dora, dass sie nicht tot war. Der *Avada Kedavra* hatte sie nicht erwischt, und ihn auch nicht, dafür hämmerte sein Herz viel zu laut und viel zu lebendig direkt unter ihrem rechten Ohr und den beiden Händen. Dennoch traute sie sich nicht, die Augen zu öffnen oder sich auch nur entfernt zu bewegen. Furchtbar. Nicht die erste Situation dieser Art, Lebensgefahr gewohnt in ihrem Job und mehrfach bereits durchgestanden, aber nie zuvor dem Todesfluch ins Auge geblickt. Vor sich konnte sie die blitzförmige Narbe des Jungen sehen, wusste genau, dass sie nicht so gezeichnet gewesen wäre. Fest schluckend, unterdrückte Tonks ein wimmerndes Quietschen und presste ihr Gesicht einfach nur fester gegen Remus' bebende Brust.

Tropfen fielen in Blechtöpfe und plinkerten dabei wie natürliche Musik, und draußen rauschte der Regen unaufhörlich in langen, endlosen Bändern als Hintergrundberieselung auf die orange-farben beleuchtete Straße hinunter. Die Kühle, der Zug des schlecht isolierten und noch mieser zu beheizenden Zimmers, tat gut nach der stickigen Hitze im Kampfgebiet der Mysteriumsabteilung, aber nur mit Mühe konnte er sich beruhigen, falls überhaupt. Am liebsten wollte er sie gar nicht mehr loslassen. Sie einfach nur halten, so fest eingebettet in seinen Arm wie es eben nur ging, dass er mit der linken Hand die eigene rechte Schulter berühren konnte. Nur sacht zitterte ihr schlanker Körper, jeder Zoll von den Schienbeinen bis rauf an die Schläfe auf engster Tuchföhlung mit seinem, und er wollte es gar nicht anders haben, nicht nach diesem entsetzlichen Schrecken. Silber-gelber Funkenschauer, grüner Blitz und rotes Glühen genau da, wo sie jetzt ihren süßen Kopf anlehnte.

Instinktiv hatte Remus sich nach Hause appariert, so wie er es vorgehabt hatte, wie als letzte Haltestelle abgespeichert, und war so direkt unter Zuhilfenahme des Auroren-Passworts bis hierher nach Aldgate East gelangt. Nicht mal richtig zielen hatte er gekonnt, wie er so langsam wieder spürte, mit einem Fuß wacklig auf einem Schirm stehend, der auf dem Boden lag, mit der Kniekehle gefährlich nah in der harten Kante seines Bettes, dass er davon fast eingeknickt wurde. Egal, es war gut gegangen. Er mochte darüber nicht mehr nachdenken, es bedeutete zu viel und es beschwor zu viele Erinnerungen und zu großes Leid herauf. Nicht jetzt. Es ging ihr gut.

Einen tiefen Atemzug nehmend, prustete Dora und signalisierte damit, wie ihre Lebensgeister zurückkehrten. „Oh Mann,“ murmelte sie so dicht an seinem Hemd, dass er die Wärme bis hindurch auf seinen Rippenansatz spüren konnte, und prompt jagte ein Schauer aus prickelnder Brause an jedem Knochen entlang bis rauf in die Schaltzentrale. Nur minimal löste sie sich von ihm, so fern das überhaupt möglich war, wo er nicht bereit schien, den Griff seiner Arme zu lockern, und mit schwitziger Stirn zu ihm aufschauend, pustete Tonks sich die Wangen auf. „Das war ganz schön knapp,“ befand sie mit weit geöffneten Augen und bemerkte gar nicht recht, wie kräftig sich ihr eigener Brustkorb gegen seinen hob und senkte.

Er nickte bloß, nicht dazu fähig, irgendwas Sinnvolles zu sagen. Also besser einfach die Klappe halten. Ihre Augen glänzten von purem Adrenalin, und die Schlagader an der Schläfe pochte im selben Lebensrhythmus wie sein Puls an den Handgelenken. Sie hätten beide tot sein können. Beide. Oder nur er. Oder nur sie. Das Leben war einfach zu kurz. Viel zu kurz um ... Er hätte fast gelacht, aber so wurde es nur ein Lächeln. 'Um sich davor zu verstecken', hatte sie gesagt. Ganz irritiert schaute die junge Frau jetzt zu ihm hoch, konnte nicht begreifen, wieso er so strahlte. Vielleicht war's morgen schon aus. Oder heute Nacht schon. Und es wäre viel zu schade, nein, eine Schande wär's, nicht wenigstens einmal!

Seine Nackenmuskeln beugten sich so rasch, er hatte es selbst kaum mitgekriegt, bevor sich ihre von Anstrengung und Gefahr aufgewärmten Lippen trafen. Das war nicht so wie damals, so ohne Kontrolle und

einfach bloß wie weggeschossen. Viel mehr steckte dahinter, nicht in Überraschung erzwungen, sondern gewollt gegeben und gewollt erwidert, wie sie sich heftig und hitzig küssten inmitten von durch die Decke tropfendem Regen. Ganz schwindelig wurde einem davon, alles drehte sich innen wie außen in entgegengesetzte Richtungen, aber nicht wie in einer Waschtrommel oder mit diesem unangenehmen Übelkeitswirrwarr einer Sturmfahrt auf hoher See. Wie Geschwindigkeitshubbel in der Kurve. Wie S-Schrauben in der Achterbahn. Zum Kichern, zum Kreischen, beides in einem, und man tat trotzdem nichts davon. Bloß genießen.

Nur mal kosten hatte er wollen, nur einmal schmecken, wie sich diese so wunderbar glühenden, cochenille-farbenen Lippen anfühlten, und jetzt kam er davon nicht wieder los, egal wie eindringlich es in seinem Kopf flüsterte. Aufhören, genug, das führte zu weit! Aber es passierte doch gar nichts Schlimmes, also wieso nicht weiter, wieso nicht mehr? Viel zu schön, um das jetzt einfach abubrechen, viel zu kribblig und kitzlig das Gefühl im Bauch, wie es sich von dort aus ausbreitete wie mit winzigkleinen Fühlern, rasant und schnell und bald schon überall, dass ihm die Zehen von alleine zuckten und die Ohren sich aufstellten. Das Köstlichste, das Beste daran aber, das war diese so mehr als bereitwillige Erwidern, dieses fast begeisterte Antworten, und wie ihre Zungenspitze ihren Weg zu ihm fand, blieb ihm nichts Anderes übrig, als keuchend nach Atem zu ringen, ohne dabei die Berührung nur für Bruchteile von Millisekunden zu unterbinden.

Fehler. Von hier an kein Zurück. Er hätte es wissen müssen, oder? Woher denn? Viel zu schön, viel zu intensiv diese Welle an Emotion und physischem Brennen, als dass er da noch etwas ändern könnte, an dem, was das hier nach sich ziehen würde. Und das wollte er auch gar nicht mehr, gleichgültig, wie sehr sich sein Verstand und sein Gewissen dagegen sträubten. Wie Tonks ihre dunkelblaue Uniformsrobe achtlos zu Boden fallen ließ, das bekam er zwar am Rande seiner Wahrnehmung noch mit, aber er kümmerte sich nicht darum. Es war nicht, dass es passierte, sondern mit ihr. Die Versuchung, alle Vorsätze und alle so hart erkämpften asketischen Entbehrungen über Bord zu werfen, war niemals größer gewesen. Er wehrte sich nicht dagegen, dass ihre zierlichen Finger mit den dunklen Nägeln die obersten Knöpfe seines Hemdes vorsichtig von den Leisten lösten, und sobald die eine Hand unter dem Stoff an seine Halsbeuge hinauf glitt, hatte er ihr weniger und weniger entgegen zu setzen.

Durch die Brusttasche rieb sie, verursachte dieses selig wonnevolle Prickeln in den Nervenbahnen der Haut, dieses ganz besondere Übersprudeln aus beinahe überreizten Sinnen, und so gern er auch nach ihrem Handgelenk gegriffen hätte, um sie ein wenig zu zügeln, genau so sehr wusste er, dass er keine Chance mehr hatte. Seinen Nacken fest und bestimmt umschlingend, ihn nur mit streichelnden Fingern weiter zu sich herunter ziehend, besiegelte sie endgültig sein Geschick, und während ihm die Knie wegsacken wollten, gab Remus Lupin auf. Alles für sie. Und alles für ihn.

Achtung: Es gibt ein Kapitel 124a!!! Das findet Ihr aber aus Altersfreigabegründen unter meinen anderen Fanfictions beziehungsweise unter dem entsprechenden Link in meinem Thread oder hier im Vorwort!

Überübermorgen ist auch noch ein Tag

Achtung! Es existiert ein Kapitel 124a! Das ist leider aus Altersfreigabegründen "woanders" abgelegt! Link gibt's im Thread oder hier im Vorwort.!

Die Sonne hatte nicht genug Kraft, die regennasse Fahrbahn in der kleinen Gasse da unten zu trocknen, aber sie war trotzdem herrlich schön und angenehm. Durch dünnsten Hochnebelschleier als klare, helle Scheibe sichtbar, tauchte sie Londons East End in ein merkwürdig silbergoldenes Licht, und die dicken Tropfen an den blechernen Fensterbänken glitzerten in schillernden Regenbogenfarben.

Ein Schwarm Spatzen zwitscherte im Flug, überquerte das gegenüberliegende Dach und verschwand hinter der geschlossenen Häuserreihe, und trotzdem starrte er ihnen immer noch hinterher, als hätte er den Röntgenblick und könne zuschauen, wie sie sich dort unten vor der Bäckerei niederließen und die ausgeschütteten Krumen aufpickten, die der Lehrling ihnen spendierte.

Der abgebissene Federkiel in seiner Rechten, gerade mal einen Zoll noch lang, trommelte leise und sacht in schnellem Rhythmus gegen den Stapel zugeschnittener und leerer Pergamentstreifen neben dem noch offenen Tintenfass. Die Notiz, eigentlich mehr ein längerer Bericht, war bereits fast vollendet, und dennoch hatte er für seine Verhältnisse Ewigkeiten dafür gebraucht. Immer wieder hatte er innegehalten und aus dem Fenster geschaut, wo ab und zu Menschen die Gasse hinunter liefen um zur U-Bahn-Station und von dort aus zur Arbeit zu gelangen. Eine Katze war um die Ecken geschlichen und schließlich in einem Häusereingang verschwunden. Und die Wolken, die bildeten so hübsch anzuschauende Formen und Muster am weiten Himmel über der Stadt, die musste man einfach beobachten.

Aber die meiste Zeit, die hatte er damit verbracht, nicht nach draußen wie sonst, sondern nach drinnen zu sehen. Denn da vorne in seinem wackligen Bett, den süßen Kopf mit den wirr abstehenden, hauptsächlich pinken aber von brünetten Strähnen durchzogenen Haaren auf seinem ausgeleierten Kissen, zugedeckt bis an die Schultern, lag sie und schlief und träumte. So wunderschön. Das Lächeln auf ihren vollen, heute irgendwie noch kräftiger roten Lippen (ob seine auch so aussahen?), strahlte so göttlich, und da waren winzige, verzückte Fältchen an ihren Augenrändern. Alles wegen ihm? Alles wegen ihm. Ein ganz, ganz seltsames Gefühl, das.

Sirius hatte mal behauptet, Frauen sähen danach einfach ganz besonders großartig aus, das müsse so sein, aber mal ganz ehrlich: Remus hatte das Mädchen damals gesehen, direkt nach „Tatze – die Erste“, und sie hatte kein bisschen anders ausgeschaut als sonst auch. Abgesehen von dem verklärten Blick vielleicht, aber das zählte nicht, es hatte den Abend Wein gegeben. Vielleicht hatte es aber auch bloß daran gelegen, dass Sirius eben mies war, oder so. Er musste fast darüber lachen und sich eine Hand vor den Mund halten. Ach, komm, Mann, ehrlich! Konnte genau so gut sein, dass *er* mies gewesen war. Fragen würde er sie das bestimmt nicht, das war mehr als peinlich und sowieso. Nein.

Und trotzdem. Sie hatte noch nie so leuchtende Wangen gehabt. Die ganze Körperhaltung war so entspannt und gelassen, keinerlei Anzeichen von Zurückgezogenheit oder Reue, einfach nur träumerisch leicht und wunderbar süß. Davon ging einem das Herz auf, richtig auf, zwei große Tore wie oben in Hogwarts, und ganz viel Licht und Luft und Sonnenschein konnte in die muffigen, dunklen Ecken voller Spinnweben fallen. Und gleichzeitig hatte er eine steile Falte des Bedauerns zwischen den Brauen. Oh, es durfte nicht sein, es war nicht OK, egal wie gut es sich angefühlt hatte (und das tat es immer noch)! Viel zu jung, er brauchte sie doch nur anzuschauen!

Seine Hände da auf dem Tisch waren ganz rau und abgegriffen von zu viel körperlicher Arbeit (ja,

manchmal schleppte er eben auch Gemüseboxen in Covent Garden, auch das gab Geld), und die abgenutzten Cordhosen mit den altmodisch-lächerlichen Trägern, die sich über seine Brust und die Schultern spannten, waren nur die äußerlichen Zeichen dafür, wie viele Jahre zwischen ihnen lagen. Dafür musste er nicht in den Spiegel sehen und die vielen, grauen Flecken zwischen all dem ehemaligen Hellbraun finden. Sogar im Bart hatte er das schon, hier und da. Merlin, nicht mal ihr Vater hatte Geheimratsecken! Oh Mann, Ted würde ihn umbringen, wenn er wüsste ... Er konnte es einfach nicht bereuen, es ging nicht.

Und wieder ertappte er sich dabei, wie er sie bloß anstarrte und selig seufzte. Man konnte regelrecht von hier aus erkennen, wie samtig zart ihre Haut sich anfühlte. Wie bei einem Pfirsich, überall flauschig flaumiges Haar, so fein und dünn, dass es nur Fingerspitzen ertasten konnten. Am liebsten wäre er einfach wieder zu ihr unter die Decke gekrabbelt und hätte sie in die Arme geschlossen, so wie er aufgewacht war, die Nase in ihrem Nacken und diesen herrlich vollen Duft von Beerenobst in der Sonne in den Lungen, die Wärme ihres kantenlosen Körpers an Brust und Bauch und einfach nur ...

Er musste das hier fertig kriegen. Dumbledore würde auf ihren Bericht warten. Schließlich wusste niemand bisher, was in der vergangenen Nacht tatsächlich im Ministerium geschehen war, und auch wenn Everard sicherlich nach Hogwarts geeilt war, sehen können hatte er nichts. Wer auch immer in der Früh zur Wachablösung erschienen war, würde nichts weiter vorgefunden haben als den zweiten Tarnumhang von Mad-Eye unter der breiten Bank in dem Seitenarm des langen Korridors. Falls es überhaupt möglich gewesen war, bis dorthin vorzudringen, nach dem, was sie da abgezogen hatten. Immerhin lag ein arabischer Fluch auf dem Eingang zur Mysteriumsabteilung, der erst einmal geknackt werden wollte. Genau deshalb hatte Remus auch in seinem Brief erwähnt, dass vielleicht Bill sich daran versuchen sollte. Als Experte aus Ägypten halt. Mit dem Gegenfluch fein säuberlich von ihm hier aufgeschrieben und vorgetragen. Remus Lupin lächelte und tunkte die Feder wieder in die Tinte.

Dumbledore exakt zu erklären, wieso er so spät noch an Ort und Stelle gewesen war, würde nicht nötig sein. Und auch, warum er nicht gleich und sofort Bericht erstattet hatte, musste er nicht erwähnen. Der Schulleiter und Gründer des Phönix-Ordens würde nicht fragen. Vielleicht wusste er längst mehr, als ihnen bewusst war. So war er eben. Und er mischte sich nicht ein. Die letzte Zeile schwungvoll mit seinem Namen beendend, betrachtete Remus sein Werk noch einmal, legte den Kiel beiseite und pustete über die noch feuchte schwarze Farbe, damit sie schneller trocknete. So schnell wie möglich sollte das nun weg. Man würde sich Sorgen machen, wo sie beide abgeblieben waren, und musste Tonks nicht eigentlich arbeiten oder sowas?

Früh war es noch, ja, die Sonne nicht lange aufgegangen, und blass und matt hing sie dort zwischen den Häusern über den vielen Giebeln und Dachfirsten von London. Eigentlich hätte er ein bisschen Frühstück durchaus vertragen können, auch wenn er nicht wirklich hungrig war. Appetit, ja, aber kein unangenehmes Magengrummeln. Als könne er nie wieder irgendein Bedürfnis haben. Wahnsinn. War das immer so? Für jeden? Mit jedem? Oder bloß für ihn und mit diesem Mädchen? Ihm war nicht mal kalt, und dabei konnte sich an den Temperaturen nicht viel geändert haben. Es zog noch immer durch alle Ritzen seiner Ein-Zimmer-Wohnung, und sogar die letzten Tropfen des Regens sickerten noch durch die Dielen an der Decke, um hin und wieder mit einem lauten *Plitsch* in einen der fast vollen Blechtöpfe auf dem kahlen Boden zu plumpsen.

Barfuß war er doch. Die beiden nackten, großen Zehen griffen ineinander, wie er die Sohlen unter der Platte gegeneinander stemmte, die Knie rechts und links gegen die Tischbeine gelehnt, und unter den schäbigen Hosenträgern schaute nur ein verwaschenes Unterhemd hervor. Keine Lust gehabt, sich wirklich was über zu ziehen. Wozu denn auch? Er wollte nicht raus. Schon gar nicht, so lange sie hier in seine Kissen gekuschelt schlummerte. Und dann wieder ... Wie würde das sein, wenn sie aufwachte? Was würde sie tun, was würde sie sagen? Was würde er tun? Wie ging man miteinander um nach so einer Nacht? Genau so zärtlich natürlich, und verspielt und vertraut. Wenn man durfte, ja. Aber eigentlich war das nicht drin. Er müsste ihr klar machen, dass er mehr zu geben bereit, aber nicht in der Lage war, dass sie das nicht verlangen konnte, und was dann? Sie würde ihn hassen, ganz bestimmt, einfach hassen. Erst mit ihr ins Bett und dann abservieren. Wirklich gentlemanlike, ganz fabelhaft. Aber hatte er denn eine Wahl?

Während er das noch dachte, die Stirn in unzählige, hässlich lange Falten gelegt und die silbergrauen Augen trübe und traurig, zog das Mädchen im Bett leise murrend ein Bein unter der Decke höher. Das war dann wohl der Moment, hm? Wie sie ihre schlanken Ärmchen ausstreckte und lautstark gähnte, die makellos weißen Achseln präsentierte und sich zufrieden schnurrend auf den Rücken rollte, wachte sie mehr und mehr auf, fand zurück in die Realität und die Gegenwart. Kein bisschen überrascht, entdeckte sie die Holzplatten über ihrem Kopf, rutschte einfach tiefer zwischen die Kissen und schloss für einen Moment erneut die Lider. Ob er wollte oder nicht, er musste lächeln und jeden Gedanken an dieses bevorstehende Gespräch komplett ausblenden.

Vielleicht sollte er seinen Bericht nun endlich loswerden, entschied Remus, faltete sorgsam das Pergament zusammen in eine Raute, damit er keinen Umschlag brauchte. Weder Absender noch Adressat benötigte diese Spezialsendung, und während Dora schon wieder gähnte, stemmte er sich aus dem Stuhl und stopfte sich die freie Hand in die Hosentasche. Sie musste ihn einfach bemerken dort mitten im Raum, so sehr beeinflusste er die Lichtverhältnisse durch seine Größe alleine schon, und dennoch tat sie so, als gehöre er als Standardinventar zu jedem Morgen ihres Lebens. Sich auf die Seite rollend und auf den linken Ellbogen stützend, die Schläfe in die Hand gelegt und die Finger der Rechten auf dem dünn gescheuerten Laken ausbreitend, betrachtete sie ihn, gab kein Zeichen davon, was in ihrem Kopf vorging.

Das sah schon ganz schön verboten aus, dieser Aufzug, musste sie feststellen und hätte am liebsten gekichert. So war Remus eben. Er mochte diese antiquierte, traditionelle Bekleidung, halb zauberisch beeinflusst, halb von seinem tief im viktorianischen England verwurzelten Großvater anerzogen. Sirius hatte es ihr erzählt. Ein Muggel, so wie die Eltern ihres Vaters auch, und dazu ein gebildeter Mann, der gern Jazzplatten hörte und im Pub von seinem Jungen erzählte. Sie konnte sich das richtig vorstellen. Gramps tat das auch immer so. Nur dass seine Kneipe vermutlich versiffter und seine Freunde wesentlich zahnloser waren als die von Edward Lupin.

Kein Hemd hatte er an, und sie begriff auch gleich, wieso, als sie das leicht blau-weiß gestreifte Stück halb hinter sich am Bettknauf hängend fand. Wenn er es hätte haben wollen, hätte er sich über sie beugen müssen, entweder von ihrem Rücken aus, wovon die durchgelegene Matratze mit Sicherheit so tief eingesunken wäre, dass sie ihm in die Arme gerollt wäre, oder von der anderen Seite, wo er das Fenster so blockiert hätte, dass sie der plötzliche Wechsel von hell nach dunkel geweckt hätte. Und vielleicht wollte er das einfach nicht. Mehrere Gründe hatte das, sicherlich. Einer offensichtlicher als der andere. Tonks seufzte leise und legte den Kopf ein bisschen schief. War doch alles egal.

Sich schniefend über die Nase wischend, einen kleinen Buckel machend, stapfte Remus ohne Strümpfe und Schuhe zu dem Loch in der Wand hinüber, das einen Kamin darstellen sollte, und in den kleinen Blumenkübel greifend, beförderte er ein sparsames Häuflein Flohpulver hervor. Sie brauchte ihn nicht verstehen, um die gemurmelten Worte zu kennen, mittels derer er den Ordenskanal öffnete, und sobald die Verpuffung einsetzte und grüne Flammen aus der Feuerstelle schlugen, gab er dem Brief in seiner Hand einen eleganten Drall. Wie eine Fangzähnlige Frisbee segelte der Bericht an Dumbledore in die Glut, schien selbst Feuer zu fangen und rauschte mit einem Knall davon, rauf und den Schornstein hinauf und fort. Augenblicklich erstarb das flackernde Tosen, und der Raum wurde wieder dunkler, das Licht angenehmer.

So. Das wäre erledigt. Die zweite Hand nun ebenfalls in der Tasche seiner ausgebeulten Hosen versenkend, drehte er sich langsam und vorsichtig herum, hatte überhaupt nicht mitbekommen, wie das Mädchen in seinem Rücken sich aufgesetzt hatte. Fröstelig war es schon ein wenig, so ohne die Decke, und weil es das Erreichbarste war, hatte Tonks sich einfach das benutzte Hemd vom Bettpfosten gegriffen und es sich übergestreift. Merkwürdig hübsch sah sie darin aus, das musste er einfach zugeben. Viel zu groß, die Schultern hingen ihr fast in den Ellbeugen, und selbst wenn sie den obersten Knopf geschlossen hätte, wäre die Rinne über ihrem Brustbein noch immer sichtbar gewesen. So aber umarmte sie sich ein wenig selbst und rieb sich den weichen, abgenutzten Stoff liebevoll erinnernd über die kleinen, dunklen Härchen an ihren Unterarmen. Quieksend zuckte sie die Achseln und strahlte ihn an.

Er konnte nicht anders. Er musste dieses Leuchten erwidern. Die Lippen zusammenpressend, bekam er diesen Schwung in die Mundwinkel, drückte sich damit Blut in die Wangen, aber vielleicht war das auch ein Schuss Verlegenheit. Ein bisschen hatte er ja recht, leugnete Tonks es nicht einmal sich selbst gegenüber. Das war jetzt schon sehr plötzlich gekommen, auch wenn sie es eigentlich früher oder später erwartet hatte, wenn sie ehrlich war. Immerhin hatte sie es darauf angelegt, von Anfang an mehr als nur nicht abgeneigt, und sie musste ein bisschen grinsen. Das Blumenmädchen an den Schössen seines Cuts, das nicht von seiner Seite weichen wollte. Und jetzt saß sie hier in seinem Bett mit nichts weiter an als seinem Hemd.

Sacht nur eine Hand nach ihm ausstreckend, schloss sie für einen verlängerten Reflex die Lider. „Remus,“ sagte sie nur ohne jegliche Betonung, keine Aufforderung, kein Befehl und keine verlangte Leistung, einfach nur eine kleine Bitte. Er mochte das, wenn sie seinen Namen sagte. Keine Ahnung, wieso. Wegen gestern? Geflüstert, gewispert, gekeucht? Die Hitze im Rückgrat, die wieder jeden Wirbel zum Schmelzen brachte, bestätigte ihn zumindest zu einem Teil. Ja, auch deshalb. Aber schon vorher. Weil es nie spöttisch war. Selbst, wenn sie Witze machte, auch über ihn. Und weil es bedeutete, dass sie ihn meinte, und nur ihn.

Gar nicht großartig überlegend, befreite er sich wie aus Wackelpudding und stemmte sich mit einem Ruck vorwärts, leise durch die Nase schnaubend, und die Hände noch immer tief in den Taschen, trappste er quer durch sein schmuddliges Zimmerchen mit den abblätternen Tapeten und den zerschrammten Möbeln, bis er direkt neben dem Bett auf Höhe ihrer Hüften stehen blieb. Von dort oben schaute er auf sie herab und lächelte vorsichtig, so schief und scheu, wie man es von ihm gewohnt war, als wäre da gar nicht so viel mehr zwischen ihnen gewesen. Sie war ihm nicht böse deswegen. Das konnte sie schon verstehen. Aber das hieß noch lange nicht, dass sie es auch einfach hinnehmen musste.

An ein paar Rillen seiner alten Cordhosen ziehend, forderte sie ihn wortlos auf, sich zu setzen, zu knien oder irgendwie zu ihr herunter zu kommen, und Remus beulte mit den Fäusten die Taschen aus, um einen bequemeren Sitz hin zu kriegen, bevor er sich langsam und sacht nur hinhockte. Immer noch sagte er kein Wort, schaute sie nur forschend an, halb bekümmert, halb verzaubert. Wenigstens jetzt sollte er's ihr sagen, fand er. Nur für den Fall, dass sie nicht zufrieden war, damit sie nicht dachte, er wär' eben einfach so ungeschickt oder hätte eben kein Händchen dafür, das wollte er schon klar stellen. Wenn das überhaupt wichtig war. Nur wie das auch heraus bringen?

Nicht die geringste Spur davon, ob sie vielleicht ein Gespräch wollte, oder ob sie nur weiter vorhatte, ihn anzuschauen, so wie er sie auch einfach nur betrachtete. Es war so leicht gewesen, so simpel, wie sie da hinein gerutscht waren, und jegliche Schüchternheit und Zurückhaltung komplett ausgelöscht gewesen. Jetzt war beides zurück, umso schlimmer, denn nun war sie damit angesteckt. Oder nicht? Ihm ans Kinn greifend, gab Tonks ein kleines Geräusch von sich, aufmunternd und süß, und den Mund erst aufmachend und anschließend einatmend, setzte Remus zum Sprechen an. Alles, was aus der trockenen Kehle drang war: „Danke.“

Ganz verwirrt, aber immer noch lächelnd, rutschte Dora in seine Richtung herum und zog die Beine unter der Decke an. Was meinte er denn damit? Nicht verstehend, schüttelte sie sacht den Kopf und wartete ab, und immer mehr Röte schoss ihm unter die Augen, so dass die feinen, gräulichen Ringe darunter ein bisschen stärker betont wurden. Sie nicht mehr direkt ansehen könnend, senkte er den Blick und begann, herum zu drucksen. „Das war,“ brachte er so heiser heraus, als wäre gestern Vollmond gewesen, „einfach schön,“ und es ging in einem gepressten Krächzen unter, weil es ihm so furchtbar peinlich war, ihr das zu sagen.

Oh Mann. Also, das hatte sie wirklich noch nie gehört. War das alte Schule, oder war das bloß Remus? Es war vielleicht ein bisschen komisch und definitiv ungewöhnlich, aber sie mochte das trotzdem. Bloß knuffig und gar nicht so recht passend zu dieser Sache, für die er sie da lobte. „Aber deshalb musst du doch nicht ...“ kicherte sie ein wenig amüsiert und streichelte ihm mit einem Finger nur den stoppligen, unrasierten Kiefer. Remus zog die Schultern hoch und versteckte den Kopf halb dazwischen, stammelte nur noch mehr und drückte sein Ohr gegen den eigenen Kappenmuskel, dass er ihre Hand fast zwischen Kinn und Schlüsselbein einfiel. „Es war mein ...“ unterbrach er sich selbst, wisperte jetzt beinahe wieder so wie in der Nacht. Nein,

das kriegte er ehrlich nicht raus. Da wäre er lieber wieder 15 gewesen und 'Ich bin ein Werwolf!' schreiend zur Mittagszeit durch Hogwarts gerannt!

Es umschreiben statt dessen? Ob das leichter war? „Ich hab' noch nie vorher ...“ Nein, auf gar keinen Fall. Das ging genau so wenig. Aber sie hatte ihn verstanden. Während er noch darüber nachgrübelte, ob es irgendeine Methode gab, bei der er sich nicht komplett lächerlich machte, zog Tonks eine ungläubige Braue hastig nach oben, und ein Flash aus Ketchup durchzuckte die Haare in Sekundenbruchteilen. Das war ein Scherz! Gleich würde er blöd grinsen und 'verarscht!' gröhlen, er musste ganz einfach! Er tat's nicht. Dafür beförderte er ungelentk die Hände aus den Hosentaschen und fing an, sich in Übersprungshandlung die Nagelhaut herunter zu schieben.

Das war tatsächlich ernst gemeint, Merlins Unterhosen! Oh, das tat ihr so leid! Nicht weil er schon – pfft – wusste sonstwer wie alt war (wen interessierte das?), sondern weil sie ganz ehrlich angenommen hatte, diese jungenhafte Verklemmtheit wäre bloß vorgespielt, nur so ein (verflucht wirksames) Ding von ihm, das er gern durchzog bei solchen Gelegenheiten. Ach, herrje, und sie hatte genau so darauf reagiert, wie man es in einer derartigen Situation dann erwarten durfte. Ungestüm und temperamentvoll. Wie sie eben nunmal war. Und hatte den armen Kerl damit womöglich völlig überrumpelt und ihm ein für allemal eine Heidenangst vor Frauen eingimpft. „Oh, wenn ich das gewusst hätte!“ schlug sie die Hände vor dem Gesicht zusammen und schaute ihn leidig und entschuldigend an.

Remus verstand das vollkommen anders. Verdammt. Er war mies gewesen. Und sie hatte sich die ganze Zeit gewundert darüber, und jetzt war's ihr klar, wieso. Weil er gar keine Ahnung davon hatte und weil er einfach, also weil ... Nur noch mehr schrumpfte er auf dem Boden zusammen und wollte sich schon hinsetzen und hinter der Bettkante verkriechen, da schnellten ihre Hände vor und griffen nach seinen ineinander verkrampften Fingern, um ihn wieder hoch zu ziehen und besser anschauen zu können. Sich vorbeugend, drückte sie ihm einen langen, vorsichtigen Kuss mitten auf die Stirn. „Dann wäre ich doch viel sanfter gewesen,“ beendete sie den begonnenen Satz, aber alles, was Remus tun konnte, war zweiflerisch zu quieksen. Noch sanfter? Ging das denn?

Offenbar. Durch diese kleine Geste wieder auf den Geschmack gekommen, setzte Dora dazu an, mehr und mehr dieser winzigen, saugenden Beweise auf seinem Gesicht zu verteilen, zwischen den Augen, auf der Nasenspitze, auf beide Lider, bis sie schließlich den einen Mundwinkel erwischte. Das gar nicht so recht wollend (obwohl das nicht das richtige Wort war – er wollte schon, und wie, aber er sollte nicht), flackerte Remus bloß mit den Wimpern und gab ein halb protestierendes, halb zustimmendes Geräusch von sich. Sie durften das wirklich nicht, egal wie schön das gewesen war, wie gut und wie richtig es sich angefühlt hatte, es war nicht in Ordnung. Die Hände vorsichtig, nicht zu hastig und nicht zu fest um ihre Oberarme legend, versuchte er, sie von sich zu lösen, doch gelang es gerade mal, sie zu einem kurzen Innehalten zu bewegen. Keinen Fingerbreit brachte das zwischen sie.

„Tonks, wir müssen ...“ quetschte er mehr heraus, als dass er sprach, und weiter kam er schon nicht. „Nu uh!“ drohte sie mit erhobenem Finger und ließ damit erstaunte und verständnislose Runzeln zwischen seinen Schläfen erscheinen. Aber er hatte doch gar nicht 'Nymphadora' gesagt! „Dora,“ verbesserte sie mahnend und schaute ihm dabei so tief in die silbernen Augen, dass er nun erst recht total durcheinander war. Was denn nun? Und überhaupt! Was sollte denn das, wieso mit einem Mal? War es vielleicht besser, er ging darauf nicht ein? Sinnlos. Mit den Pupillen rollend, gab er nach. „Ja, OK, Dora.“ Zufrieden damit schnaubte sie schnippisch und lächelte schon wieder so sagenhaft entzückend. Damit hatte sie doch sowieso gewonnen.

Er konnte das nicht so stehen lassen. Augenscheinlich dachte sie nicht daran, was denn hier eigentlich gespielt wurde und mit wem sie da zusammen saß, und so weh ihm das auch tat, er musste sie erinnern. „Dora, wir müssen darüber reden,“ konnte er endlich hervor bringen, auch wenn sie davon nur umso belustigter schien. Die Barriere, die er hatte aufbauen wollen, vollkommen ignorierend, beugte sie sich bereits wieder vor und berührte mit leicht geöffneten Lippen die klitzekleine, stoppelfreie Stelle gleich vor seinem Ohr. „Worüber müssen wir reden?“ flüsterte sie, dass sich alle Härchen daran aufstellten, und mit einer saftigen

Gänsehaut kämpfend, schloss Remus leise keuchend die Augen. Sehr hilfreich.

„Was da passiert ist,“ musste er sich so kurz wie möglich halten, weil sich sein Körper (dieser miese Verräter) schon wieder von ganz allein und fast so problemlos wie in einem Kampf, auf viel mehr als bloß Küsse auf den Kieferwinkel einstellte. Ihr Kehlkopf hüpfte von unterdrücktem Lachen. „Was ist denn passiert?“ flüsterte sie ganz unschuldig und legte ihre schlanken Händchen flach auf seine beiden obersten Rippen, wo sie sofort zaghaft nur zu massieren begannen. Alle 13 Druiden, musste er denn das wirklich noch deutlicher ausdrücken? Die Zähne aufeinander pressend, dass es quietschte, zog Remus die eigenen Hände auf ihre Taille zurück, doch auch davon bekam er kaum mehr Kontrolle über sie. „Wir haben ... Wir hatten ...“ Oh, sie wusste ganz genau, was er meinte, verdammt! Er konnte nicht wütend auf sie sein, er konnte es einfach nicht. Das Kribbeln an seinem Hals raubte dazu jegliche noch so winzige Möglichkeit.

Es half alles nichts. Gleichgültig, wie wunderbar sich das anfühlte. Egal, ob er nie wieder ohne diese Berührungen leben könnte, er musste einfach seiner Pflicht nachkommen. Er war der Ältere, der Erwachsene in diesem ... in diesem Paar, und er hatte die Verantwortung dafür. Offenbar begriff sie nicht oder wollte nicht begreifen, und wenn es sein musste, dann würde er sie eben gewaltsam (mit Worten natürlich, nicht physisch) von sich loseisen. Und wenn es ihm das Herz heraus riss. Das Kinn zur Seite kippend, zog er sich von ihr zurück, schloss die Lider und verharrte genau so, bis sie endlich die Distanz wahrte und ihn so intensiv anschaute, dass er es auf der Haut spüren konnte. Sie hörte ihm zu. „Dora, ich bin ein ...“ Dieses Mal lag es nicht daran, dass er es ihr nicht explizit hätte sagen können. Der sanfte Zeigefinger, der sich auf seine Lippen stahl, schnitt ihm das Wort ab.

„Shhh!“ machte Tonks eindringlich und schüttelte den Kopf, und schon aufbegehren wollend, schob er die Brauen ineinander und hob zum Reden an, doch sie unterband auch das. „Nein.“ Bestimmt, aber liebevoll, ohne Zorn und ohne Enttäuschung. „Ich weiß das alles,“ erinnerte sie ihn daran, wie offen mit seinem Problem im Orden umgegangen wurde. Schon am ersten Abend vor fast genau einem Jahr hatte sie es erfahren, und nicht einen Moment lang hatte ihn das für sie zu einem anderen, schlechteren Menschen gemacht. Nur imponieren konnte so viel ertragene Qual einem Mädchen wie ihr, einer Aurorin, erst recht, wenn er so herrlich frei und ungezwungen lachte wie mit Sirius auf dem Bett nach diesem schlimmen Streit im Sommer, oder wenn er so einmalig liebevoll den Kindern Ratschläge gab. Er erhielt sich seine Menschlichkeit in einem Maße, die selbst ohne den Wolfsbann die Bestie beeinflusste.

Das war kein Spiel für sie, wie er es zuerst gedacht hatte. Da war glühende Ernsthaftigkeit in ihren so tiefbraunen Augen, und obwohl sie lächelte, war dieses ganze Amusement aus ihrem herzförmigen Gesicht mit der Stubs Nase verschwunden. „Aber du musst ...“ Sie konnte das nicht außer Acht lassen! Wenn sie es wusste, wieso ließ sie dann zu, dass er sich Hals über Kopf in sie verliebte? Wieso ermutigte sie ihn auch noch? Das war so gemein, so fies, das tat ihm doch weh, wenn er sie nicht auch behalten durfte! Diese Zornesfalte auf seinem Nasenrücken, begleitet durch ein kurzes Ballen der Fäuste, wie ein Kind an der Supermarkt-Kasse, unzufrieden darüber, keinen Kaugummi bekommen zu haben, verschwand genau so schnell, wie sie erschienen war.

Immer noch schüttelte Dora heftigst den Kopf. „Ich muss gar nichts,“ versicherte sie und schaltete jegliche Form seines Protestes sofort aus, indem sie seinen Kiefer umfasste und ihn bereits wieder zärtlich küsste. Auch wenn er sich sträubte, erwiderte er, ohne zu zögern. „Nicht heute,“ bat sie, sobald sie ihn wieder ansehen konnte, und jetzt wollte er schon nicht einmal mehr den Mund aufmachen. Sie wusste alles, was er sagen wollte, kannte diese Einwände, hatte selbst Ewigkeiten darüber gegrübelt und sie von einer Waagschale in die andere geworfen, hatte jedes Argument mehrfach umgewälzt, es hierhin und dorthin gerollt, um es in anderem Licht zu betrachten. Immer wieder, seit er wieder in ihr Leben getreten war, dieses Mal wirklich erreichbar, und erst recht, seit er unabsichtlich bekundet hatte, dass es ihm ganz genau so ging wie ihr. Aber am Ende war sie immer wieder nur zu ein und demselben Ergebnis gekommen:

„Es ist mir egal.“ Wie ihre Finger auf seinen Schultern unter die Hosenträger glitten und zu schieben begannen, das spürte er zwar, konnte jedoch nichts dagegen tun. Nur mit beiden Händen vorsichtig ihre Seiten

reibend, starrte er sie an wie das achte Weltwunder und konnte nicht begreifen, was sie da gerade gesagt hatte. Egal. Das Mädchen hatte keine Ahnung, wovon sie da redete. Nicht einmal den Kopf zu schütteln, brachte er fertig. „Es interessiert mich nicht, ob du ein Werwolf bist,“ er zuckte zusammen bei diesem Wort, schockiert davon, wie sie das nicht nur einfach so in den Mund nahm in seiner Gegenwart, sondern es auch noch so klar, so deutlich auf ihn bezog und dabei immer noch so glimmend leuchtende Augen auf ihn richtete. „Und diesen Unsinn über dein Alter, den will ich gar nicht hören,“ winkte Dora so fest ab, als schlage sie nach einer lästigen Fliege.

'Ich bin fast so alt wie dein Vater!' wollte er ausrufen, konnte nicht. Es war überflüssig, sie wusste das, sie wusste es alles, und trotzdem sagte sie bloß dieses seltsame Wort: Egal. Die Hosenträger schnackten von seinen Armen und kamen mit einem dumpfen Geräusch auf den feuchten Dielen unter ihm auf, die Hosen gleich ein wenig rutschend, aber das Mädchen streichelte nur mit den Fingerspitzen über die Innenseiten seiner Ellen und Gelenke bis in die Hohlhand. Wieder dieses winzige, süße Lächeln auf den Lippen, legte sie den Kopf schief und wartete, bis er den Blick hob. „Meine Liebe kostet nichts.“

Heulen hätte er können. Einfach bloß heulen in einer Mischung aus Scham und Verlustangst und Dankbarkeit und Glückseligkeit ob dessen, was sie damit ausgedrückt hatte. Aber er quietschte nur hochfrequent und ließ sich mit einem lauten *Klong* auf die Knie fallen, um auf schnellstem Wege näher an sie heran zu kommen, um sie mit der selben Intensität dieser seiner Gefühle und ungeteilter Leidenschaft zu küssen. Das war die einzig vernünftige Antwort darauf und das Beste, was er nun tun konnte. Sie hatte recht. Nicht heute. Morgen vielleicht. Oder übermorgen. Nächste Woche oder so, das hatte Zeit. Es lief ja nicht weg.

Die Bettdecke umschlagend, griff Tonks in seine Finger und zog ihn aus dem Knien heraus in eine aufrechtere Haltung, brach den Kuss nur für einen kurzen Augenblick. „Komm,“ lud sie ihn genau so ruhig ein wie zu Beginn dieser Unterhaltung, und während er sich, ohne auch nur einmal noch zu zaudern, an der Bettkante hochzog und sich auf die Matratze setzte, strich sie sich mit beiden Händen das offene Hemd von den Schultern.

Wenigstens heute gab es keinen Vollmond.

Bahnsteig 9 3/4

„Snape! Hey, Snivellus!“ brüllte der Lockenkopf den Bahnsteig hinunter, die Hände vor dem Mund zum Trichter geformt und ein röhrendes Geräusch anschließend, das fatale Ähnlichkeit mit dem ersterbenden, blechernen Rauschen der Sprechanlage draußen in der großen Wartehalle von Kings Cross Station besaß. Fast gleichzeitig drückte sich Peter die Innenseite eines Daumens und den dazugehörigen Zeigefinger fest unter die breiten Löcher seiner Nase und prustete schon los, was ihm durchaus den Anblick eines aggressiven Warzenschweinchens verpasste.

James grinste bloß breit und schüttelte den Kopf, während der hochgewachsene, schlacksige und immer dünner zu werden scheinende Slytherin an Tempo zulegte, sobald er die Stimme von Sirius Black erkannte.

Auch wenn er es mit einem Mal enorm eilig hatte: Severus Snape konnte es einfach nicht lassen, sich im Vorwärtsschlurfen halbwegs herum zu drehen, um den so verhassten jungen Mann böse anzufunkeln. Dabei schlackerte der fettige Vorhang seines langen, schwarzen Haares in einem nicht vorhandenen Wind, und die prominenten Wirbel am Übergang vom Rücken zum Nacken stachen nur noch heftiger und deutlicher durch das ausgewaschene und verbeulte Muggel-T-Shirt, in das er sich noch hüllen musste. Fast wäre er über seine eigenen, riesigen Füße gestolpert, und erst der Aufprall einer rasch ausgestreckten Hand gegen die fette Specktaille von Dragomir Avery brachte ihn dazu, den Blick wieder nach vorne zu wenden.

Augenblicklich brachen die vier Jungs im Pulk vorne an einem der Pfeiler in schallendes Gelächter aus, als hätten sie gerade den besten Witz aller Zeiten gehört. „Whow, Sniffy, vorsichtig!“ gröhnte James Potter und schlug sich auf die Schenkel, derweil Remus sich auf die Lippe biss und sich nicht entscheiden konnte, ob er das Lachen oder die Gewissensbisse unterdrücken sollte. Ah, das war schon gemein. Aber trotzdem lustig. Domenikus Wilkes, der schräg vor Snape lief, machte es nicht besser, indem er dem Größten in der Gruppe der Slytherin'schen Sechstklässler da vorne mit einem Ellbogen in die Seite boxte und ihm einen angervnten Seitenblick zuwarf. „Ja, hör' auf Wilky, sonst denken die Leute noch, der Busen von Drag wäre der Einzige ...“ Den du je angefasst hättest, wollte Sirius kommentieren, aber er kriegte es erstens nicht mehr heraus, weil er sich verschluckte beim Glucksen, und zweitens begriff auch so wirklich jeder in der näheren Umgebung, was er hatte sagen wollen.

Ausgerechnet Pettigrew lachte am lautesten über diesen Schlag unter die Gürtellinie, obwohl gerade er selbst einen BH in geringer Größe durchaus hätte vertragen können, und obendrein konnte er wohl kaum von sich behaupten, irgendwie mehr Erfahrung mit Frauen zu besitzen als Snape. Ihm war es egal, und während Severus lautstark mit den Zähnen knirschte und eine seiner langfingrigen Hände zu einer sehnigen, weißen Faust ballte, kringelte er sich halb um sich selbst und hielt sich den stattlich wackelnden Bauch. Köstlich! Wie herrlich, dass die Ferien endlich wieder vorüber waren!

Nicht nur Averys Gesicht war puterrot angelaufen, sondern auch seine Kameraden, Söhne von Vätern, die nun in Azkaban langjährige Haftstrafen verbüßten und nach einer Rückkehr irgendwann mal nie wieder so sein mochten wie zuvor, bleckten die Hauer und zischten die Gryffindors an, aber hier, auf dem vollen Bahnsteig 9 3/4 waren sie machtlos. Später. Im Zug vielleicht. Oder in den nächsten Tagen, wenn das neue Schuljahr sich zu entfalten begann. In Gesellschaft so vieler Erwachsener, in aller Öffentlichkeit, konnten sich Avery, Mulciber und Rosier zumindest solche Eskapaden nicht mehr leisten, und ihre ständigen Anhängsel Wilkes und Snape mussten sich dem anpassen, oder sie würden gnadenlos untergehen. So blieb es bei drohenden Blicken, und Evan packte Severus' bebende Schulter und zog ihn durch die Menge, nicht ohne jemals seine stechenden Augen von den lachenden Jungen an dem Pfeiler der Dachkonstruktion zu nehmen.

Noch ehe die Slytherins zwischen all den wartenden, redenden und sich freudig begrüßenden Schülerinnen und Schülern verschwanden, schüttelte Sirius den Kopf und richtete sich wieder vollständig auf. Das hatte gut getan! „Ah!“ seufzte er laut und rieb sich die Hände, noch immer auf den Fleck starrend, wo soeben noch

Snape entlang gestolpert war. „Hat mir gefehlt, der dumme Affe!“ Nickend und seiner Blickrichtung ebenso folgend, presste James die Lippen aufeinander und stopfte sich die Finger in die Revers seines Sackos. „Oh ja!“ konnte er nur anfügen und ganz verklärt dreinschauen wie ein Autoliebhaber auf der Detroit Motor Show. Einander zu feixend, grinsten Peter und Remus. Klar. Jetzt und für alle Ewigkeiten war Snape eben nicht mehr der große Konkurrent und somit ein stetiges Ärgernis für Potter, denn im vergangenen Juni hatte sich das historische Drama wiederholt: Die Freundschaft von Salazar und Godric war erneut entzwei gerissen worden. Und das sogar aus ähnlichen Gründen wie vor 1000 Jahren. Ob Snivellus stolz drauf war? Na, so wie er aussah sicherlich nicht.

Es war genau wie in jedem Jahr und dennoch auch wieder ganz anders. Aber auch das gehörte zu den ewigen Konstanten eines Septembers für Zaubererkinder. Wenn der erste Herbstmonat begann, fanden sie sich hier ein, auf dem Bahnsteig zwischen denen der Muggel, unsichtbar für diese und nicht zu betreten, es sei denn sie befanden sich in Begleitung ihrer magisch begabten Kinder und brachten sie hierher, um sich genau so zu verabschieden wie die Eltern der rein- und halbblütigen 11- bis 17jährigen Hexen und Zauberer. Der unglaubliche Geräuschpegel von trappelnden Füßen, geschobenem, gezogenem und über den Boden schrammendem Gepäck sowie unzähliger Stimmen und Stimmchen, die lachten, plappernden und manchmal sogar kreischten vor Wiedersehensfreude, hallte von der gläsernen Kuppel wider und vervielfältigte sich damit nur noch.

Der scharlachrote Hogwarts Express stand hoch poliert und glänzend wie flüssiges Feuer auf seinem Gleis, ähnelte einem schlafenden Drachen, der sich erst erheben und in wilder Jagd davon brausen würde, wenn jeder und jede einzelne von ihnen sich hinein begeben und die Türen zugeschlagen hatte, genau dann, wenn die Uhren elf Mal schlugen. Es hatte noch Zeit. Bloß keine Eile, denn so sehr sie sich alle doch freuten, nach Schottland zurück zu kehren, wie sie sich auch die langen, dunklen Flure des Schlosses und die behagliche Wärme und Geborgenheit ihrer Schlafsäle herbei sehnten (ganz zu schweigen vom fabelhaften Festessen – Peter leckte sich schlabbernd über die Lippen), so intensiv wollten und mussten sie regelrecht diesen Moment hier genießen. Einprägen musste man sich den 1. September, immer wieder, um dieses Gefühl niemals zu vergessen.

Und trotzdem war dieses Mal alles ein wenig neu und die Spannung, die Erwartung noch ein bisschen größer, als sie es gewohnt waren. Oberklassenschüler. Sechstes Jahr. NEWT-Kurse. Damit war man was, man gehörte zu den Senioren in Hogwarts (was Remus schon dank seines Alters beinahe zu einer Art Lord Kanzler machte, wie Sirius trocken hatte bemerken müssen und wofür er eine Kopfnuss kassiert hatte), und das verlieh ihnen ein unwahrscheinliches Gewicht innerhalb der Hierarchien. Naja. Für diesen Trupp hätte das eigentlich nicht gerade etwas Besonderes sein dürfen, denn die Rumtreiber waren ein Sonderfall. Über die Hausgrenzen hinweg bekannt und berüchtigt, von Filch mit außergewöhnlich hohem Argwohn bedacht (was einer Steigerung entsprach, die niemand für möglich gehalten hätte) und gleichzeitig einer Reputation, was ihr Können anbelangte, mit der so schnell keine andere Clique mithalten konnte. Nicht einmal diverse Einzelpersonen. So viel Talent auf einem Haufen, konzentriert und geballt, das war wie TNT. Durchschlagend, aber mindestens genau so gefährlich.

Helden waren sie! Verewigt auf der Tafel derjenigen, die „besondere Auszeichnungen für Verdienste um das Wohl der Schule“ erhalten hatten, und noch immer tuschelten die Jüngeren hinter vorgehaltenen Händen mit großen, ehrfürchtigen Augen aufgeregt, wenn sie an ihnen vorbei stolzierten. Und anders konnte man diese Gangart auch nicht mehr bezeichnen. Sekundenbruchteile jeweils vielleicht bohrte sich ihnen dann so ein merkwürdiges Gefühl in Brust und Bauch, zwickte irgendwo im Hinterkopf ins Hirn, ob es nicht vielleicht überhebliche Arroganz war, was diese Bewunderung auslöste, aber die vergaß man schnell, wenn auch die älteren Schüler einem respektvoll zunickten. War schon toll, fühlte sich klasse an, so geschätzt und nahezu berühmt zu sein.

Ihre hervorragenden Leistungen in den OWL-Prüfungen verpassten jedem von ihnen, auch und im Besonderen Peter Pettigrew, der sich tapferer und erheblich besser geschlagen hatte als von so manchem prophezeit, einen zusätzlichen Stoß an Selbstvertrauen und Zuversicht in ihre eigenen Fähigkeiten, und auch

wenn sie niemandem klar machen konnten, was sie eigentlich tatsächlich schon trotz ihrer jungen Jahre geleistet hatten, so reichte es doch Black, Potter und Lupin, selbst davon zu wissen. Immer noch gab es so viel zu lernen und zu erforschen, so viele Tränke und Sprüche und Verwandlungen auszuprobieren und in ihre abstrusen und halbsbrecherischen Pläne zu integrieren, dass ihnen die Ideen für Schand- und Missetaten sicherlich nicht so bald ausgehen würden. Und schließlich war da ja noch die Überraschung, die Remus ihnen allen versprochen hatte, nicht wahr?

Ganz unschuldig wie immer stand er da und seufzte theatralisch, die Hände in den schmalen Hüften seiner Jeans, wo er sich seines guten alten Schrankkoffers mit den golden glänzenden Lettern seiner Initialen darauf längst entledigt hatte. Einen bunten Stapel an Gepäck hatten die vier Jungen zwischen sich aufgebaut, die vielen Kistchen von Pettigrew dekorativ auf der schweren Mahagoni-Truhe von Potter und dem nun demonstrativ mit lauter albernen Stickern übersäten Koffer von Black verteilt, so dass sie glatt den Eindruck erweckten, um einen Naturaltar herum einen Ritualkreis gebildet zu haben, während sie darauf warteten, dass die lange, sich zäh vorwärts bewegende Schlange an der nächstgelegenen Tür in das Innere des Zuges vordrang.

Ja, auch äußerlich hatte Sirius rasch dafür gesorgt, sich voll und ganz von und gegen seinen Clan abzugrenzen. Er hatte sich die Haare schneiden lassen in Godric's Hollow, und das nicht von James' Mutter, sondern von einem echten Friseur, so dass die Locken nun wesentlich befreiter und beschwingter sprangen. Kurz und gar nicht richtig zauberisch sah das aus, wie sie sich korkenzieherartig eindrehten und ihm eine wahre Gryffindor'sche Löwenmähne verpassten. Das sprießende Flaumhaar auf der Oberlippe und in Form von lächerlich dünnen Koteletten trug das Übrige dazu bei, ihn insgesamt dunkler, aber auch gesünder erscheinen zu lassen.

Braungebrannt, weil er nicht den ganzen Sommer im Dachgeschoss einer Londoner Stadtvilla, sondern auf weiten Wiesen verbracht hatte, leuchteten seine grau-braunen Augen nur umso strahlender. Hätte man ihn irgendwo auf der Straße gesehen in seinen Schlaghosen, von denen er mittlerweile ein halbes Dutzend besaß, dem weißen Hemd mit dem ausgestellten Kragen und dem Dreiviertelarm-Pullover mit V-Ausschnitt aus leichter Baumwollstrickerei, man hätte ihn glatt für einen ganz normalen Jungen halten können. Hätte da nicht der Zauberstab aus Buchenholz hinten aus der Hosentasche geschaut.

Onkel Alphard hatte sich um seine Neuausstattung gekümmert. Besonders Bekleidung, von der er erstens nicht allzu viel mitgenommen hatte bei seiner überstürzten Flucht und von der er auch zweitens nicht wirklich viel gern besessen hatte, war notwendig gewesen. Vor allem, da Sirius noch weiter kräftig wuchs. Remus war zwar ein Riesenkerl von der Länge her, aber Black verbreiterte sich nach wie vor zusehends. Man konnte wirklich beobachten, wie seine Schultern auseinander gingen und dabei die Nähte seiner Hemden mehr und mehr strapazierten. Bei James dagegen fielen die letzten Wachstumsschübe nicht so auf, denn Potter war von jeher eher dünn und schlank gewesen. Ein fast schon klischeehaft langweiliger Brillenträger-Streber, so sah er aus, während Remus auf dem überfüllten Bahnsteig eher den Eindruck eines verwirrten Jugendgruppenleiters machte, der sich krampfhaft durch sein Bärtchen von den kaum jüngeren Schützlingen abgrenzen musste, um sein jugendliches Aussehen zu relativieren. Und Peter, naja, der wuchs auch noch. Allerdings mehr in die Breite.

Mit den Brauen und einer erhobenen Handfläche grüßte Lupin den fröhlich „hallo!“ rufenden Dirk Cresswell, der sich, mit seinen Muggel Eltern im Schlepptau, durch die Menge zwängte zu seinen Kollegen aus Ravenclaw, und er hielt für einen Moment inne. „Hey, Remus! Welche Fächer hast du gewählt?“ wollte er wissen, ob sie weiterhin viele Stunden gemeinsam bestreiten würden, und als Mitglied des erlauchten Kreises der Jahrgangsbesten durfte man da einiges von ihm erwarten. Einen Schritt nach vorn machend, bewegte sich Moony ein wenig aus dem Kreis heraus, um sich besser mit Dirk unterhalten zu können, und James war in diesem Augenblick sagenhaft froh darüber. Sirius bemerkte nichts, denn nach schräg hinten war nun seine Sicht auf die Brust seines Zimmergenossen beschränkt.

Mit dem Ellbogen, jedoch sehr dezent und vorsichtig, knuffte Potter den neben ihm stehenden Peter in die

Seite, um dessen Aufmerksamkeit zu gewinnen, und sobald der Pummel den Kopf hob und ihn fragend, aber stumm, mit einem Stirnrunzeln anschaute, gab er ihm einen Wink mit dem Kinn. Sofort verstand Pettigrew, und er schluckte fest und warf James einen nervösen, fast gehetzten Seitenblick zu, bei dem er sorgenvoll die Lippen verzog. Durch die solide Barriere zwischen den Gleisen 9 und 10 schritt eine kleine Familie hindurch, sorgfältig herausgeputzt und begleitet von einem bemitleidenswerten, greisen Hauselfen, der den Gepäckkuli schob. Die Blacks. Geschrumpft. Einer weniger, als man es von ihnen erwartete, und dennoch wagte es niemand, die weiterhin eindrucksvollen Gestalten auffällig zu beäugen.

Jeder wusste es vermutlich mittlerweile, dafür hatte man keine Anzeige im Tagespropheten aufgeben müssen (auch wenn Sirius das selbstverständlich in Erwägung gezogen hatte), dass der Älteste, der Stammhalter, das Haus seiner Eltern verlassen hatte und nun woanders lebte. Wo genau, das war nicht so allgemein bekannt, und nur, weil er mit seinem besten Freund hierher gekommen war, bedeutete das noch lange nichts. Es war dem guten Alphard Black, Sirius' Patenonkel und Bruder seiner Mutter sicherlich nicht bekommen, welche Gerüchte im Umlauf waren über seine Hand in diesem Spiel, aber wenn man es recht betrachtete, schien das dem alten Herrn auch herzlich egal zu sein. Ein echter Black ließ sich nicht einmal von der Verachtung der eigenen Familie beeindrucken.

„Ich wette, der Wandteppich raucht immer noch,“ hatte Sirius gemeint und dabei breit gegrinst, und obwohl er gestrahlt hatte vor Stolz auf seinen Onkel und vor Triumph, so hatten seine Augen nicht mitgelacht. Aber darauf sprach ihn niemand an. Sirius Black gehörte nicht gerade zu den Menschen, die ihre Gefühle auf dem Hemdsärmel zur Schau trugen. Es sei denn, es handelte sich um Wut. Diese Emotion kochte in so flüssiger Form wie glühende Magma in seinem Herzen, dass er sie stets und immer nur schwer unterdrücken konnte. Außer bei seinen Freunden. Die konnten ihn jederzeit mit Leichtigkeit beruhigen. Trotzdem musste er jetzt nicht an diese schreckliche Nacht erinnert werden, darüber brauchte James nicht nachzudenken. Und er würde zwangsläufig, wenn er sich jetzt umdrehte.

Regulus schritt voran, wie immer zu diesem Anlass in einen maßgeschneiderten Anzug gekleidet, schwarze Nadelstreife dieses Mal, und das grüne Einstecktuch in seinem Kragen verriet schon vor Überstreifen der Schuluniform, welchem Haus er sich zugehörig fühlte. Die langen Locken verdeckten das Gesicht, auch wenn die ineinander geschobenen Brauen nur schwer zu verbergen waren. Auf Anstrengung mit seinem Gepäck könnte er es schieben, aber Potter wusste es besser. Auch für ihn war das nicht gerade eine angenehme Situation, jeden Moment über seinen verstoßenen Bruder stolpern oder in ihn hinein laufen zu können. Mochte angehen, dass er sich nicht so sagenhaft kühl beherrschen konnte wie Sirius, dass er nicht so aufrecht und ungebrochen wirken konnte wie er, aber er bemühte sich nach Kräften, und das gar nicht mal schlecht, musste James mit einem niedergekämpften Seufzen aus Traurigkeit und Kummer feststellen.

Mrs. Black schien sogar noch enormer darauf bedacht, sich ja keine Blöße zu geben. Ihr irgendwie immer gelbliches Gesicht mit der für eine Frau scheußlich unpassenden Hakennase und dem mittlerweile ziemlich ausgeprägten Knubbel einer haarigen Warze am hervorstehenden Kinn, hatte sie auf dem dünnen Hals weit hinauf gestreckt, und mehr denn je hatte sie den permanent unveränderten Ausdruck der Übelkeit. Als müsse sie sich jeden Moment schwallartig erbrechen, lugte die recht groß gewachsene Frau über alle Umstehenden hinweg und achtete sorgfältig darauf, niemanden zu berühren, nicht einmal den eigenen Ehemann. Selbst wenn sie in diese Richtung geschaut und ihren ältesten Sohn erblickt hätte, ihre dunklen Augen, die wie Kohlen glimmten, hätten vermutlich durch ihn hindurch gesehen wie durch Klarsichtfolie. Gruselig.

Der Letzte im Bunde war O.A.B., so wie in jedem September, und wo er sonst die größte Konstante in dieses immer irgendwie merkwürdige Grüppchen gebracht hatte, ließ er James nun den Kiefer herunter klappen. So gerade eben noch konnte sich der 16jährige davon abhalten, erschrocken zu pfeifen oder zu fluchen, damit Sirius nicht aufmerksam wurde, und sich heftig räuspernd, bedeckte er mit der Faust den Mund. Mann. O.A.B sah blass aus. Nicht mehr so wohlgenährt und stattlich, wie man es gewohnt war. Oh nein nein, er war nicht mager oder dürr, und krank wirkte er auch nicht gerade. Ach, wahrscheinlich bemerkte es sonst kaum jemand. Es war nur so: Je älter Sirius wurde, desto ähnlicher sah er seinem Vater, Jahr für Jahr, und wo der Sohn nun aufblühte, der Vater aber diesen winzigen, schwach nur erkennbaren Knick in der bisher so

geraden Wirbelsäule bekam, fiel es umso mehr auf. Hätte es sich um einen anderen Mann gehandelt, dann hätte James es „gramgebeugt“ nennen mögen. Allerdings war er sich nicht sicher, ob Orion Black auch nur annähernd wusste, wie man das überhaupt schrieb.

Gut, dass die breite Mitte des Bahnsteigs noch immer rappellvoll war. Gut, dass sich Keile aus wandernden Schülern gegen Grüppchen aus zurückbleibenden Eltern heraus bildeten. Und gut, dass Regulus ohne viel Federlesens Abschied nahm und sich ein paar Slytherins aus seinem Jahrgang anschloss, mit denen er rasch im Gewühl verschwand. O.A.B und Gattin warteten keinen winzigen Augenblick, egal wie betrübt und innerlich zerrissen der Hauself an seinen langen Ohren zog und mit großen, wässrigen Kulleraugen hinter seinem jungen Meister her glotzte. Sie ließen ihn nicht zurück. Genau so schnell wie sie erschienen waren, ebenso rasch machten die Blacks sich wieder davon, und erleichtert darüber seufzte James Potter und rollte mit den Pupillen. Gefahr gebannt. Erst bei der Ankunft in Hogwarts bestand wieder die Möglichkeit, auf Regulus Black zu stoßen, und selbst das war ziemlich unwahrscheinlich.

Nichts davon hatte Sirius mitbekommen, längst eingeschaltet in das lachende Gespräch von Dirk und Remus, die sich lauthals Gedanken machten über ihren neuen Lehrer in Arithmantik. Wo doch Professor Gauss im nächsten Frühjahr Vaterfreuden entgegensah und Miss Twynham offenbar mittlerweile geehlicht hatte (jedenfalls behauptete das eine gackernde Mafalda Gainsworth, deren Vater im Standesamt arbeitete), war Dumbledore nichts Anderes übrig geblieben, als sich nach einer neuen Lehrkraft umzusehen. Allerdings gab es bisher nichts Konkretes auf diesem Sektor, und da blieb sehr viel Platz für wilde Spekulationen. Ebenso wie für den Posten des Professors für Verteidigung gegen die Dunklen Künste.

„Ach, wenn sich keiner findet,“ meinte Cresswell und winkte abschätzig ab, als wäre das die einfachste Sache von der Welt und jedermanns Lieblingsidee, „dann machst es halt du!“ deutete er wie nebenbei auf Remus und grinste über beide Ohren, bis Lupin heftigst errötend den Blick senkte und sich die flachen Hände in die Hosentaschen stopfte. Ganz verlegen wurde er, knickte die Schultern ein und zuckte die Achseln, auch wenn das Lächeln in seinem Gesicht Bände sprach. Und wie er das genoss! Kannte Dirk selbst nur zu gut. „Nicht doch,“ murmelte Remus und biss sich auf die Lippe, aber Black klopfte ihm so fest auf den Rücken, dass es klatschte, als wäre ein ganzer Schwarm Tauben aufgefliegen. „Wie viele Ausrufezeichen hat er dahinter?“ lachte der junge Ravenclaw, mit dem Kinn in seine Richtung zuckend, und Sirius grinste breit und hielt drei Finger hoch.

Obwohl gewohnt, selbst hervorragende Noten einzufahren und sich dabei gut zu fühlen, pfiß Dirk anerkennend durch die Zähne. Na klar war das keine Überraschung, nicht in diesem Fach. Und mochte Lupin noch so peinlich berührt ausschauen, er hatte es nunmal schlicht und ergreifend verdient. Saugut, der Bursche! Schade drum, dass er so krank war, dass er immer noch regelmäßig einmal im Monat nach St. Mungos musste. Cresswell hätte eine Menge drum gegeben, da mal Mäuschen zu spielen. Aber dann wieder ... So wichtig war das nicht. Es würde schon OK sein, er sah doch heute wieder ganz gut aus in seinen klassisch geschnittenen Jeans und dem einfachen Slim Fit Shirt mit feinen Bündchen und Flockdruck. Dabei könnte er sich wirklich mal wieder die Haare schneiden. Was das betraf, musste es für Lupin immer dringend Winter werden, dann kürzte er den Wust aus Hellbraun auf erträgliches Maß herab.

Den Kopf schüttelnd, prustete Dirk. „Und ich nehme nicht an, dass er uns den Gefallen getan hat, sich wenigstens in irgendeinem Fach gehörig auf die Fresse zu packen?“ wandte er sich für eine ehrliche Antwort gleich an Sirius, wo Remus nur immer tiefer in sich selbst versank. „Ha!“ machte Black und winkte heftig ab, wobei er beinahe einen von Peters Kofferchen in die Lücke zwischen Bahnsteig und Zug befördert hätte. So gerade eben noch konnte sein bester Freund danach greifen und ihn missmutig und tadelnd anbrummen. Sirius schien das nicht einmal mit zu kriegen. „Zehn Outstandings!“ verkündete er nur laut genug, damit es auch wirklich jeder in der Umgebung hören konnte, und noch ehe er zuende gesprochen hatte, setzte hastiges Tuscheln auf den Stufen ein, und die Nachricht trug sich vorwärts durch den engen Gang im Wagon.

Merlins Bart, war Remus das unangenehm! Ja, natürlich war er stolz auf seine Leistung! Aber das musste doch nicht jeder wissen! Was das wieder nach sich ziehen würde, er konnte es schon in seinem Kopf flüstern

hören. Die Ravenclaws würden beleidigt über Schiebung reden, und die Slytherins wären so eifersüchtig, dass sie ihn vor Wut nur noch mit Verachtung strafen würden (obwohl das auch seine Vorteile hatte), während die Hufflepuffs freudig und gratulierend über ihn herfallen mochten. Oh tolle Aussichten, vielen Dank, Sirius! Er rollte mit den Augen und presste die Lippen aufeinander, während Dirk immer noch den Kopf schüttelte. „Na, Lily trau' ich das Gleiche zu!“ bemerkte er ganz recht, und Black nickte so fest, dass er beinahe mit dem Kinn das eigene Brustbein berührte. Da musste man mit einem ähnlichen Ergebnis rechnen. Vielleicht würde es das erträglicher machen, wenn er nicht der Einzige war. Am liebsten hätte Remus sich wieder aufgerichtet, aber so lächelte er nur zufrieden und freute sich auf das Zusammentreffen mit ihr im Präfekten-Abteil.

Wie Dirk freudig die Brauen und dann den ganzen Kopf hob, erkannte er nur aus dem Augenwinkel. Eine Hand des Ravenclaw schnellte hoch, und er winkte irgendwo hinter ihn, so wie man es am 1. September am King's Cross eigentlich alle paar Sekunden veranstaltete. „Wenn man vom Teufel spricht!“ jedoch ausrufend, erklärte sich das strahlende Lächeln genau so sehr wie die mit einem Mal leuchtenderen Wangen. Fast gleichzeitig schwangen Black und Lupin herum, derweil Cresswell schon „hey, Lily!“ brüllte und heftiger zu winken begann. Remus brauchte sich nicht zu James herum zu drehen, um das hoffnungsvolle Schimmern in seinen rehbraunen Augen hinter den runden Brillengläsern zu sehen. Es musste einfach da sein. Ob sie immer noch sauer war? Oder ob sie sich abgeregt hatte? Vielleicht fiel ja sogar ein „hallo“ für ihn ab oder so ein kleiner Händedruck wie an dem Morgen nach dem Gründungsball am Bett des bewusstlos schlafenden Sirius? Wäre das nicht fabelhaft? Pustebume.

Sie hatte keinerlei Augen für James. Auch nicht für Dirk, egal wie sehr er sich da halb den Arm aus dem Gelenk kugelte, um ihre Aufmerksamkeit zu erhaschen. Das Mädchen mit den sagenhaft langen, wunderschön glitzernden Haaren aus flüssigem Kupfer wischte sich eine Strähne aus den Augen, wie sie endgültig aus der soliden Wand heraus trat, die den Bahnsteig 9 $\frac{3}{4}$ von der Wartehalle draußen trennte. Ihre Eltern hatte sie offenbar bereits dort verabschiedet, so als hätte sie diesen Moment hier erwartet und sie auf keinen Fall dabei haben wollen. Verständlich. Ihr ganzes Gesicht, nicht nur die grasgrünen Sternenaugen, hellte sich auf wie von einem plötzlich aufflammenden Scheinwerfer erleuchtet, sobald sie den schlanken, groß gewachsenen jungen Mann dort an der offenen Slam Door des Zuges entdeckte, wie er mit eingeknickten Schultern, leicht vornüber gebeugt und mit den Händen in den Hosentaschen dastand.

Froh, die so gute Freundin und enorme Unterstützung des vergangenen Schuljahres wiederzusehen, das Mädchen, ohne dessen Hilfe er niemals zehn Bestnoten erhalten hätte, strahlte Remus Lupin so herzlich, dass seine Augen von seinen Wangen zu winzigkleinen Schlitzern zusammen gedrückt wurden. Fast zwinkernd hob er den Kopf und grüßte mit dieser simplen Geste, präsentierte alle Zähne und konnte so nicht einmal ihren Namen rufen, während Sirius nur „Oi, Evans!“ zu ihr hinüber gröhlte. Aber auch das, was sie sonst fast zur Weißglut getrieben hätte (auch wenn Black mittlerweile der großkotzige, aber irgendwie doch ganz süße Typ von oben war), überhörte Lily Evans komplett.

Ihrem Gepäckrolley einen festen Schubs gebend und die Stange loslassend, wovon sofort die Bremse griff und das schwere, schwankende Gefährt zum Stehen kam, hielt Lily den Atem an und verfiel augenblicklich in eine Art hüpfenden Lauf, der sie mit wehendem Haar in wenigen Schritten quer über die sich langsam leerende Plattform trug. Nur eine Assoziation konnte man dazu haben, und es fehlte bloß noch die Zeitlupe und das wogende Kleefeld dazu, um diesen Eindruck perfekt zu machen. Noch bevor irgendwer begriff, was das nun werden sollte, noch während James auf ihre Bluse starrte und es kaum fassen konnte, trat Sirius instinktiv mindestens zwei Tritte beiseite. Und daran tat er gut.

„Remus!“ rief die junge Frau, was endgültig Alarm auszulösen schien bei ihm. Keine Ahnung wieso, aber langsam und vorsichtig fast, zog Moony seine Hände aus den Hosentaschen, machte Anstalten, sie in Abwehr zu erheben, doch er war schon zu spät. Es war völlig klar, was das werden sollte, viel zu groß das Tempo, als dass sie noch würde abstoppen können. Und das wollte sie auch gar nicht. Leise quiexend erreichte sie ihr Ziel, sprang ihn regelrecht an, fiel ihm um den Hals und schlang ihre zierlichen Arme so fest um seinen Nacken, dass nur die in allerletzter Sekunde ausgestellten Beine das Gewicht und den Schwung abfangen konnten. „Heilige Guacamole!“ flüsterte Sirius heiser irgendwo neben ihm, während sie das eine Bein in

einem rechten Winkel hochwarf, als wolle sie Charleston tanzen, um ihnen allen, Umstehenden wie Umarmtem, den Rest zu geben.

Schlimm genug, sie noch viel näher im Arm halten zu müssen als beim Tanzen (denn er musste die Geste erwidern, wenn er nicht selbst mitsamt dem Mädchen hinten rüber fallen wollte), diesen gertenschlanken, wohlgeformten Körper so eng an sich gepresst zu spüren, das Herz von dem Sprint, den sie da hingelegt hatte, pochend an der eigenen Brust. Augenblicklich stockte ihm der Atem, und gleichzeitig rauschte eine Welle aus glühender Hitze von den Zehenspitzen an aufwärts bis ins Rückgrat und rasant höher, so als habe man ihm ein Tablett mit brennendem Sambuca in den Schritt gekippt. Schweißperlen schossen ihm auf die Stirn, wie Tau auf morgendlichen Grasblättern erschien, nur das Ganze in wesentlich kürzerer Zeit. Wie peinlich, das! Was sollte denn das? Und überhaupt, und ...

Das Hinunterschlucken der plötzlichen Trockenheit in Kehle und Rachen und das darauf folgende, glucksende Einatmen durch den offenen Mund wirkte nur wie eine Einladung. Geradezu an ihm heruntergleitend wie Ahornsirup an einem gestürzten Pudding, drückte sie sich nur noch intensiver an ihn, ignorierte vollkommen die ungeheure Wärme, die mit einem Mal von ihm abstrahlte, sobald sie die Augen schloss und ihre herrlich hellroten Lippen unvermittelt und ohne Vorwarnung gegen seine presste. Nicht nur Remus versagte endgültig der Atem.

Nur für Bruchteile eines Herzschlags riss er die Lider weit auf, bevor er sie ganz dringend wieder verschließen musste, einmal, um die drum herum stehenden und starrenden Leute nicht sehen zu müssen, auf der anderen Seite aber auch, weil er sich so besser unter Kontrolle zu halten in der Lage sah. Sämtliche dreckigen Unterhosen des großen Merlin, sie schmeckte wie Blaubeersoße und Vanille und Rosenblätter in einem, noch viel besser, als er sich das jemals ausgemalt hatte, die Lippen dabei so weich und zart wie reinste Seide, und nur für einen Impuls seines Gehirns dachte Remus ein leises „verdamm“. Wieso nicht damals schon? Allein. Ohne Zuschauer und ohne den daraus resultierenden Zwang, es nicht länger dauern zu lassen als vielleicht zehn kleine *Tick-tacks* auf seiner Armbanduhr.

Als beide Füße der Lily Evans wieder auf dem Boden aufkamen, immer noch die verschränkten Arme des jungen Mannes auf ihrem unteren Rücken gekreuzt, schien sie mindestens genau so überrascht und verlegen wie er. Die Wangen glühten in einem so dunklen Rotton, dass sie ihre Haare bei Weitem übertrafen, auch wenn sie dabei nicht wie golden glitzernde Sonnenreflexionen schimmerten, aber mit einem stumm dargestellten „oops“, wischte Lily sich vorsichtig über die immer noch vom Blut klopfenden Lippen. Dabei grientete sie schüchtern und machte einen winzigen Schritt rückwärts, die Hände vor ihren Bauch ziehend und in einander verdrehend. Kleinlaut kichernd, zuckte sie die Achseln, während er einfach nur dastand und mit großen Augen auf sie herunter starrte. „Uhm,“ machte sie stammelnd, spielte geistesabwesend mit einer Haarsträhne und brachte noch etwas mehr Distanz zwischen ihre Körper.

„Wir ... seh'n uns im Präfekten-Abteil!“ quietschte sie, eilte trippelnd zu ihrem Kofferkuli zurück und schob so fest, dass sie beinahe über das Ziel hinaus geschossen wäre. Immer noch kichernd, flitzte sie an der Statue eines 18jährigen vorbei und verschwand im Gewühl, so schnell sie nur konnte, verfolgt von staunenden Blicken bis zu ihrem Abteil.

Ihm dröhnte der Schädel. Das war ... Das war einfach ...

Geküsst. Sie hatte ihn geküsst! Mitten auf den Mund, einfach so! Er hatte sich weder wehren, noch überhaupt richtig erwidern können, so überrumpelt war Remus gewesen, und jetzt stand er da wie angewurzelt und nahm die Welt um sich herum gar nicht mehr wahr. Nur dümmlich kichernd, eine Röte im Gesicht, wie sie einem frisch gekochten Hummer starke Konkurrenz machte, schielten seine Augen hierhin und dorthin, ohne auch nur einen Punkt, und sei es einer in der Luft, richtig fixieren zu können. Wahnsinn. Jede winzige Stelle, die sie berührt hatte, selbst durch den festen Denim der Jeans hindurch, glühte und pochte und ... Oh.

Keine Schulmappe in der Hand. Unwillkürlich stopfte er sich beide Hände zu Fäusten geballt in die Hosentaschen und stemmte sie quer hinein, um sich mehr Platz und einen wenigstens minimalen Sichtschutz

zu verschaffen, während Peter zusammenbrach und heulend vor Lachen auf der Pyramide aus Koffern Platz nehmen musste.

Keine Ahnung, was daran hätte witzig sein können. Aber Remus kicherte trotzdem immer weiter, registrierte nicht das halb erschrockene, halb lobende Pfeifen von Dirk Cresswell oder das anerkennende Nicken von Sirius mit geschürzten Lippen gleich neben sich. Und dass er James nicht sah, das war vermutlich auch besser so. Potters Kopf glich einer zu lange in brüllender Sonnenhitze gelagerten Wassermelone. Aufgequollen und gedunsen, das sonst so schmale, längliche Gesicht merkwürdig rundlich verzerrt, wie ein Hamster, der die Bäckentaschen voll hatte, und dabei waren die Augäpfel so weit aus den Höhlen geploppt, dass sie beinahe gegen die Gläser der Brille platschten. Die immer unwirschen Haare standen ihm tatsächlich zu Berge. Die zusammengepressten Kiefer zitterten, bebten regelrecht, und er drückte den ganzen Schädel so tief hinunter auf die Schultern, dass sein Hals zusehends zusammengestaucht wurde und irgendwann völlig zu verschwinden drohte. Jeden Augenblick würde er mit einem lauten Knall explodieren.

Aber es passiert nichts dergleichen. Statt dessen quiekte Sirius Black, schüttelte jetzt den Kopf und seufzte, wie er Remus sanft, aber auffordernd auf die Schulter klopfte. Es war leider Zeit, er musste ihn aus seinen Träumen und Peter aus seinem Lachkrampf und James aus seiner Leichenstarre reißen. Der Bahnsteig war zusehends leerer geworden, und trotz des eben abgelaufenen Schauspiels eilten nun auch die letzten Schülerinnen und Schüler ins Innere des Hogwarts Express. Nur Eltern, Geschwister und der ein oder andere Hauself blieben zurück. Zeit, ebenfalls an Bord zu gehen. Und außerdem ... Black grinste breit und konnte nicht fassen, wie sagenhaft genial dieses Bild aussah. Ein frisch geküsster Moony und ein vor Eifersucht platzender Potter! Köstlich!

„So, meine Herren,“ eröffnete er, rieb das Schulterblatt kräftiger. „Es war sehr schön, es hat uns sehr gefreut, aber auch wenn die Turmuhr gerade zum zwölften Mal geschlagen hat,“ sein Seitenblick auf Remus beförderte Pettigrew erneut in eine kreischende Tirade aus hemmungslosem Lachen, und Sirius konnte selbst kaum an sich halten. Beherrschung, Beherrschung. „Wir sollten nun hinein gehen. Komm, Big Ben!“ Und während Moony nur dämlich kichernd nickte (und die Anspielung offenbar kein bisschen verstand) und James noch einen Tick durchdringender rot anlief, kippte Peter vom Koffer und kugelte vor Lachen auf dem Boden herum.

Der Neue mal wieder

Die ganze Geschichte sprach sich wie ein Lauffeuer in den Gängen und Korridoren und Gemeinschaftsräumen von Hogwarts herum, noch bevor das Festessen vorüber war, und tagelang wurde darüber diskutiert, spekuliert und sogar herzlich gelacht. Und das nicht, weil es lächerlich war, sondern einfach vollkommen offensichtlich über all die Jahre hinweg. Das Einzige, was an der Sache als absurd angesehen wurde, war die Tatsache, dass Lupin und Evans schon Stunden später wieder so taten, als wäre gar nichts gewesen.

Es nahm ihnen zwar keiner ab, immerhin waren die Gerüchte nicht gerade aus dem Nichts und urplötzlich aufgekommen, aber jede Frage in diese Richtung wurde so penetrant ignoriert, dass man ein Neglect-Phänomen vermuten konnte. Trotzdem wurden sie beide rot, und das bedeutete dann wohl eher, dass sie sehr wohl mitbekamen, wie hinter ihren Rücken, aber auch mitten ins Gesicht darüber gesprochen wurde. Lily Evans hatte Remus Lupin geküsst! So richtig. Kein Schmatzer, kein Busselchen, einen richtig deftigen französischen Kuss mitten auf die Lippen. Und das vor ihrer aller Augen. Da konnte sie jetzt reden, wie sie wollte, aus dieser Falle gab es kein Entkommen mehr.

Und dennoch: Keine weiteren öffentlichen Bekenntnisse folgten. Schon am ersten Schultag waren sie wieder nichts weiter als die beiden Jahrgangsbesten, die mit ihren glatten Outstanding OWL-Zeugnissen nicht hausieren gingen, sondern fast schüchtern, als wäre es eher beschämend, mit dick gepackten Büchermappen zu ihrer Hauslehrerin stapften, um ihre NEWT-Klassen zu wählen. Auch wenn es ihr sonst niemand abnahm, hatte Lily zumindest ihren besten Freund davon überzeugen können, aus welchen Gründen sie ihn vor allen Leuten so überrumpelt hatte:

Ohne seine Hilfe wäre sie niemals so gut gewesen in Verteidigung. Und er ohne ihre Unterstützung niemals mit Bestnote aus Zauberkünste hinaus gelatscht. So war das Ganze zwar ausgesprochen peinlich, aber verständlich, und führte wenigstens untereinander nicht zu Entfremdung oder Reserviertheit.

Die einfachste Methode war tatsächlich, darüber hinweg zu gehen, jede Erwähnung zu überhören und nicht zu reagieren, und wie man es erwarten konnte, wurde es dadurch schnell langweilig. Mochte sein, dass es dem kollektiven Gedächtnis von Hogwarts nicht so rasch abhandeln kommen würde, aber zumindest wuchs Gras darüber, und man beschäftigte sich bald schon mit anderen, wichtigeren und dringlicheren Aufgaben des alltäglichen Lebens. Aber so sehr Remus sich auch bemühte, seine Freunde aus der Sache heraus zu halten, so wusste er doch eines sehr genau: James würde es nicht vergessen. Nie. Egal, wie oft er es ihm erklärte, egal wie viele Male er ihm so glaubhaft wie möglich versicherte, dass dieser Kuss gar nichts, aber auch gar nichts mit seinen eigenen oder mit ihren Gefühlen zu tun hatte, und dass immer noch stimmte, was er am Valentinstag vor sieben Monaten zu ihm gesagt hatte: Da war nichts. Gar nichts.

Und weil es so sinnlos war, es zu versuchen, weil er diesen anklagenden und ungläubigen Blick voller kleiner Kindertränen nicht ertragen konnte, probierte er es gar nicht erst. Auch Potter würde sich schon darüber einkriegen, es vielleicht nie ganz aus dem Hirn streichen können, aber zumindest hinweg kommen und es in den Hintergrund schieben wie alle anderen auch, während Sirius gnädig lustige Witze riss, die so eindeutig von vollkommener Unschuld ausgingen, dass sie Remus ungemein beruhigten. Dankbar war er dem sonst so nervtötenden Black dafür. Wenigstens einer, der unbeeinflusst von irgendwelchen Emotionen im Bezug auf gerade dieses Mädchen, einen klaren Blick behielt. Jedenfalls wesentlich weniger verzerrt als James. Und auch nicht so grässlich nebelhaft wie Remus selbst.

Mit den Augen rollend, schloss er die Lider und schüttelte den ganzen Kopf, zog dabei die Schultern hoch und unterdrückte ein enormes Seufzen. Dass eine solche Kleinigkeit (klar, Kleinigkeit) so eine Lawine losstreuen konnte rundherum, während die eigentlich Beteiligten so gar keine Schwierigkeiten damit hatten. OK, ja, sie hatte ihn geküsst. War eben sein erster Kuss, na und? Sowas passierte halt mal. Keine Ahnung, ob's auch ihr erster Kuss gewesen war oder nicht. Das war auch komplett egal. Weil es zwar nett und schön

gewesen war, aber nicht so, wie Remus sich das vorgestellt hatte. Keine Sicherungen waren durchgebrannt und kein Übersprudeln in seiner Brust hatte ihn davon überzeugt, dass es so sein musste und ultimativ richtig war, und das wiederum verriet ihm, wie recht er immer gehabt hatte damit, sich eben nicht weiter vorzuwagen.

Die Prämisse vom Abend des Gründungsballs galt immer noch zwischen ihm und ihr. Und somit war alles gesagt und alles wunderbar und eigentlich sogar noch besser als jemals zuvor. Weil es bedeutete, dass nichts, gar nichts zwischen ihnen stehen musste. Uneingeschränkte Freundschaft möglich. Naja. Abgesehen von dieser kleinen Angelegenheit mit dem Vollmond. Das kniff ihm für einen Moment heftig ins Gewissen, und Remus warf einen versteckten Blick unter seinem langen Pony zu ihr hinüber. Vielleicht aber, ja, vielleicht konnte er ihr auch das sagen. Und das würde dann heißen, sich näher als nah sein zu können. Noch enger, noch vertrauter als mit den Jungs. Weil eben alles zulässig war, ohne im Weg zu stehen. Wow.

Sie bemerkte den nun so lang gewordenen Blick, zwinkerte und lächelte ihm mit leuchtenden Augen zu, bevor sie sich wieder dem Gespräch mit Emmeline widmete, die jetzt immer neben ihr saß, wenn sie nicht gerade ihre gemeinsamen Wahlfächer bestritten, an denen sich nicht viel geändert hatte. Remus hatte Geschichte fallen gelassen, ja, weil er sich interessanter gestalteten Themen für seine NEWTs hatte widmen wollen, während Lily statt dessen auf Astronomie und Kräuterkunde verzichtet hatte. Reiner Bauchentschluss, hatte sie behauptet, und wo sie sich sowieso nicht entscheiden konnte, welche Karriere sie bevorzugen würde, mochte das wohl stimmen. Für die Architektur von magischen Gebäuden jedenfalls würde Remus das dümmlich-fade Geschwafel von Binns nie mehr ertragen müssen. Überflüssig. Und fast war er erleichtert darüber. Es gab nichts Schlimmeres, als ein eigentlich so interessantes Fach dermaßen vermiest zu bekommen. Sogar Großvater hatte das verstanden.

Aber nicht nur Lily hatte mitgekriegt, wie er lang überlegend zu ihr herüber geschaut hatte, ohne sie tatsächlich wahrzunehmen in seine Gedanken versunken. Ein leises, unterschwelliges Knurren kam von drei Uhr, so konstant und frequenzgleich, dass es wie das Brummen eines Generators klang. James. Sein Zähneknirschen verriet ihm schließlich, und unbewusst senkte Remus sofort die Augen auf sein leeres Pergament und trommelte hastig mit dem Federkiel herum. Ach Mann, konnte das denn nicht mal langsam aufhören? Und das, wo er ihm versprochen hatte, dass er noch vor Ende dieses Schuljahres mit ihr ausgehen würde!

Wie sollte das funktionieren, wenn James sich noch bescheuerter verhielt als vor den Ferien? Da saß kein Snape mehr neben ihr, nu uh, nie mehr! Die Bahn war komplett frei! Aber was machte Krönchen? Eine spitze Bemerkung nach der anderen, und nicht nur zu ihm, sondern vor allem und besonders liederlich in ihrer Gegenwart! Dass das bei Lily nicht wirklich gut ankam, war ja nicht verwunderlich. Ihr Verhältnis zu ihm gestaltete sich dadurch beinahe so schwierig wie in der ersten Klasse. Prächtig. Da musste sich Potter echt nicht wundern.

Halb zufrieden, halb weiterhin angegrätzt, grunzte James und wandte sich ebenfalls wieder nach vorne, behielt seinen Zimmergenossen und Bettnachbarn jedoch weiterhin aus dem Augenwinkel streng im Blickfeld, während die Kreide in klackerndem Schwung über die Tafel fuhr. Verteidigung gegen die Dunklen Künste. Die untere NEWT-Klasse. Und der neue Lehrer verkündete gerade schriftlich seinen Namen. Professor Bradshagh.

Nach der Twynham und ihren merkwürdigen Unterrichtsstunden war selbstverständlich jede Schülerin und jeder Schüler mehr als gespannt gewesen auf ihren Ersatzmann, und wo es doch mittlerweile liebgewonnene Tradition geworden war, in jedem September einen neuen Lehrer in diesem Fach begrüßen zu dürfen, schnellten bereits die ersten Hände in die Luft, um die altbekannten und fast schon langweiligen Fragen zu seiner Person und seinem Unterrichtsstil zu stellen. Und trotzdem schien Euphemius Bradshagh keinerlei Bedürfnis zu haben, prompt darauf einzugehen. Statt dessen betrachtete er noch einen langen Moment die Buchstaben seines Namens dort auf dem grünen Schiefer, als müsse er sichergehen, nichts falsch geschrieben zu haben, bevor er leise seufzte und sich herumdrehte.

Die langgliedrigen Finger mit gepflegten Nägeln vor dem Unterleib ineinander verschränkend, stand er nur da, wippte jugendlich beschwingt auf seinen Fersen vor und zurück und ließ die Blicke über die vielen Köpfe der jungen Leute vor sich gleiten. Helle blaue Augen hatte er, nicht so durchdringend wie die von Dumbledore oder so stechend wie McGonagalls Stahlgrau, sondern blitzend, blinkernd, wie Sterne auf unberührter Wasseroberfläche, und auch das glatt rasierte Gesicht eines Enddreißigers strahlte diese freundliche Ruhe aus. Älter als seine Vorgängerin war er in jedem Falle, und dennoch erschien er einem gleich wesentlich jünger als sie. Professor Bradshagh war kein strenger Mensch, das jedenfalls war schon klar, bevor er auch nur einmal den Mund aufgemacht hatte.

Das kurz geschnittene, naturblonde Haar fiel in einem unordentlichen Seitenscheitel und gut abgrenzbaren Strähnen in die Schläfe der einen Seite, während links die helle Haut zum Vorschein kam. Braune Roben trug er, statt der sonst oft in Schwarz gewählten Bekleidung der übrigen Lehrerschaft, und vermutlich tat er das, um nicht blass zu wirken. Das war er auch nicht. Sommersprossen zierte die gerade Nase, die auf ein angenehmes, kein bisschen übertriebenes Lächeln zulief. Die Twynham mochte tausendfach behauptet haben, doch eigentlich bloß eine von ihnen zu sein, und dabei hatte sie jedes Mal kläglich versagt. Dieser Kerl hier, der brauchte das nicht zu erwähnen. Ein Schüler in Professoren-Tracht. Ein junger Mann, kaum entfernt von ihnen, und dennoch mit Wissen und Können, das er ihnen anstandslos beibringen durfte, ohne dabei wie ein arroganter Sack rüberzukommen.

Offenbar hatte er sie genug gemustert. Erneut seufzend, dass sich seine Schultern davon hoben, überspielte er nicht einmal die leichte Nervosität, die ihn in seiner allerersten Stunde als Lehrer begleitete. Jedem gefiel das. Es machte es leichter, sich ihm zu nähern, wenn er selbst die Unzulänglichkeiten seiner Person zugab. Vorsichtig in die Hände klatschend, verzog Professor Bradshagh die Lippen und wölbte die Brauen gen Himmel. „Guten Morgen!“ wünschte ein fröhlicher Tenor, eine ganz alltägliche Stimme, die weder rau und tief, noch hoch und quietschig klang, sondern genau so wie die eines netten Eisverkäufers oder irgendeines Typen, den man im Fahren den Ritter nach dem Wetter in London gefragt hatte.

Das Ausbleiben einer Antwort irritierte den jungen Mann für einen kurzen Augenblick, in dem er den Mund zusammen quetschte und mit ein wenig unangenehm berührten Augen hin und her stierte, bevor er sich gleich wieder fing und sich lautstark räusperte. Leicht aus der Fassung zu bringen war er also auch nicht. Die Schüler vor ihm wechselten beeindruckt die Sitzpositionen, was zu knarrenden Stühlen führte und die Spannung im Raum ein wenig herausnahm. Bradshagh bemerkte das gleich, und er brach nicht einmal in Schweiß aus, wie er sich entspannte und einen Schritt zur Seite trat. Die eine Hand hob sich, um an die Tafel zu deuten, wovon sich der Stoff seiner modisch geschnittenen Robe in einem halbrunden Bogen von seinem kleinen Finger bis zur Achsel spannte. „Mein Name ist Euphemius Bradshagh, und ich bin Ihr neuer Lehrer für Verteidigung gegen die Dunklen Künste,“ stellte er sich vor. Bingo. Darauf hatten sie gewartet. Kein ungefragtes Dutzen. Perfekt. Augenblicklich hatte er volle Aufmerksamkeit, und die fragenden Hände streckten sich höher.

Auch der junge Lehrer bemerkte diese Veränderung und nahm sie mit einem erleichterten Lächeln hin. Er schien keine Ahnung zu haben, was er gemacht hatte, das die sechste Klasse so zufrieden und offen hatte werden lassen, aber er verschwendete auch keinen Gedanken daran, sondern nutzte die Chance und hob abwehrende Handflächen. „Ich werde alle Ihre Fragen gerne beantworten,“ besänftigte er im Voraus, was das angestrengte Recken der Arme herunter schraubte, und Sirius in seiner Ecke feixte schon davon, wie Peter direkt vor ihm schnaufte. Wenn man so kurze Patscherchen hatte, musste man schon ganz schön schwitzen, um gesehen zu werden.

„Aber lassen Sie mich erst einfach ein paar Worte sagen, vielleicht klärt sich dann bereits alles,“ schlug Bradshagh vor und ließ halbwegs das Ende des Satzes in der Melodie anheben, als wolle er selbst um die Erlaubnis bitten. Noch weiter herunter rutschten die Arme. Wenn der jetzt erst schwafeln wollte, tat man besser daran, eine Meldepause einzulegen, um nicht schon in der ersten Stunde des Tages sämtliche Energiereserven zu verbrauchen. Das Mittagessen war immerhin noch eine Weile hin, und dazwischen lag

Verwandlung, was enorme Kräfte verlangen würde. Die McGonagall würde schon dafür sorgen, dass sie diese Fächerwahl rasch bereuten und sofort begriffen, was sie sich da aufgehast hatten. Nun gut. Sollte er halt mal loswerden, was er ihnen zu sagen hatte.

Es gab ihm zwar niemand eine direkte Antwort, aber Professor Bradshagh war jung genug, um sich an die Körpersprache von Teenagern zu erinnern. So wie das aussah, durfte er, und so legte er die flachen Hände wieder aufeinander und nickte. „Gut,“ flüsterte er sich selbst zu, als müsse er sich Mut machen, und dann trat er näher an sein Pult heran und deutete nur an, sich auf die Tischplatte hocken zu wollen, ließ es jedoch erst einmal bleiben. „Ihnen ist sicherlich bewusst, dass ich bisher nicht unterrichtet habe,“ eröffnete er ihnen gleich die Tatsachen und schaute dabei aufmerksam von einem zum anderen, schenkte jedem einen Blick, ohne Unterschiede zu machen. Nicht einen Moment blieben seine Augen hängen an verschiedenfarbigen Wappen auf den Roben oder an Brillengläsern, dicken Bäuchen oder auffälligen Pickeln, nicht an Narben im Gesicht und auch nicht an unmöglichen Frisuren.

„Deswegen würde ich Sie bitten, es mir nachzusehen, sollte ich,“ er machte eine Pause und zuckte fast entschuldigend die Achseln, so gar nicht überheblich, „mal nicht den richtigen Ton treffen.“ Er zwinkerte und biss sich verlegen auf die Lippe, und endlich setzte er sich doch auf das Pult, lehnte sich darauf und stützte sich mit einem Ellbogen auf dem eigenen Oberschenkel ab. „Ich bin für jeden Tipp dankbar.“ Dieser junge Mann dort hinten in der fünften Reihe am Gang, der beobachtete ihn sehr interessiert und gespannt, das konnte er von hier aus erkennen. Die Brauen waren ineinander geschoben, als betrachte er ein neues Experiment, und genau so sah er ihn vermutlich auch. Euphemius Bradshagh musste lächeln und senkte den Blick unter diesen so wachen, aber auch sympatischen Augen.

Niemandem außer Remus fiel auf, dass sich die Blicke für einen Moment gekreuzt hatten, und er musste gestehen, ihm war das sehr recht. So nett gemeint das Lob war, mit dem er oft und besonders in diesem Fach überschüttet wurde, so war es doch auch mal sehr entspannend und beruhigend, nicht sofort wieder herausgefordert zu werden. Nun, er wollte sich noch keine Meinung bilden, aber da hatte sich Mr. Bradshagh schon mal einen dicken Pluspunkt verdient. Jetzt fehlte nur noch interessanter Unterricht, das war das Allerwichtigste für Remus, da konnte er einiges an Seltsamkeiten verschmerzen. Wenn auch niemand jemals an Professor Al-Harani heranreichen würde, so wäre es doch nett, einen kompetenten und obendrein noch eindrucksvollen Lehrer zu haben. Dafür war dieser Herr hier vermutlich doch etwas zu jung.

Die Hände faltend, richtete Bradshagh sich ein wenig mehr auf, um auch über die Köpfe der vorderen Reihen bis ganz nach hinten schauen zu können und somit jeden seiner neuen Schützlinge zu erreichen. „Allerdings kann ich Ihnen schon jetzt eines versichern,“ schränkte er sich endlich ein und gab seinem Stil eine Richtung, die anerkennendes Raunen und allgemeines Kopfnicken hervorrief: „Ich bin für eine praktische Herangehensweise an dieses Fach!“ So hatten sie es gern! Zauberstäbe raus! Kein Gelaber, keine Erzählungen von tollen Taten und keine Theorie, sie wollten was tun, sie wollten Kampfzauber, so wie die Rumtreiber, so wie die Helden des Gründungsballs!

Der junge Lehrer mit dem so spürbaren Einfühlungsvermögen und einer bestechenden Beobachtungsgabe erkannte sofort, wie hervorragend er einen Nerv getroffen hatte, und mehr und mehr hellte sich sein jugendliches Gesicht auf. Man konnte regelrecht zusehen, wie sie ihm Selbstvertrauen einimpften. „Ich denke, die Ereignisse des vergangenen Schuljahres,“ und endlich gab er auch zu verstehen, dass er durchaus jeden Kopf in diesem Raum einem Namen zuordnen konnte, wie er in die Ecke an der Wand in der vorletzten Reihe nickte, „haben deutlich gezeigt, wie wichtig Verteidigung in unseren Zeiten ist.“ Augenblicklich knarzten wieder Stühle, und während die Slytherins in den vorderen Bänken missmutig, teilweise zähneknirschend die Gesichter verzogen, richteten sich dort hinten die Jungs mit den rot-goldenen Krawatten umso mehr auf. Sirius Black kreuzte die Arme und streckte die Brust so weit heraus, dass er ein enormes Hohlkreuz bekam, und das süffisant-arrogante Grinsen von James Potter blinkte wie ein Diamant, während Peter verlegen die Zunge herausstreckte, Lily Evans verklärt lächelnd an die Decke starrte und Remus ein besonders schiefes Schüchternheitslächeln an den Tag legte.

Professor Bradshagh zwinkerte ihnen wie heimlich zu, bevor er sich räusperte und rasch wieder der gesamten Klasse zuwandte, noch bevor jemand die Möglichkeit hatte, ihm diesen kleinen Seitenwink übel zu nehmen. Erneut in die Hände klatschend, erlangte er ihre Aufmerksamkeit zurück, stemmte sich von seinem Pult voller Tatendrang und lachte verlegen. „Genau diese Begebenheit gibt mir zwar den unangenehmen Eindruck, Ihnen gar nichts mehr beibringen zu können,“ entschuldigte er seine Unzulänglichkeit, und man konnte einen Schuss Röte in seine blässlichen, aber nicht fahlen Wangen wandern sehen, „aber ich möchte es dennoch versuchen.“ Sehr schön, bloß nicht aufgeben. Es gab immer was zu lernen. Lupin sah aus, als wolle er sich die Finger reiben und Neues aufsaugen wie ein Schwamm.

„Also, wollen wir?“ schaute Bradshagh so enthusiastisch in die Runde, dass der Kopf auf seinem Hals hastig von einer Seite zur anderen pendelte, um auch ja jeden einzelnen Schüler anschauen zu können. Als wolle er unbedingt die Zustimmung von allen, so bittend und bettelnd blitzten seine blauen Augen, und Alecto Carrow kicherte tatsächlich, bevor sie in das selbe, heftige Nicken der anderen mit einfiel. Keiner von ihnen würde sich dagegen sträuben, die Taschen und Bücher in die Ecken schmeißen zu dürfen, um sich gegenseitig ohne Bestrafung zu verhexen. So verrückt konnte man gar nicht sein. Der einzige von ihnen, der ein wenig pikiert und ganz und gar nicht begeistert ausschaute, war Severus Snape in der hintersten Ecke, wo er sich neben Domenikus Wilkes in die Bank gedrückt hatte und den langen Vorhang seiner Haare als Deckung benutzte.

Begeistert stieß der neue Lehrer sich von seinem Schreibpult ab, so als wolle er eine klare Erklärung einreichen, was er von Federkielen und Pergament hielt, und der Tisch wackelte so bedrohlich, man bekam Angst, er würde wirklich zusammenbrechen. „Lassen Sie mich Ihnen einen kleinen Vorgeschmack geben!“ streckte er beide Zeigefinger in die Höhe, grabschte sich die Kreide von der Ablage der Tafel und schrieb sorgfältig, aber in ungeheurem Tempo ein paar kurze Stichwörter und Begrifflichkeiten darauf, die offenbar eine Art Curriculum darstellen sollten, das er sich zwar von Anfang an zurecht gelegt, aber nicht preiszugeben gewagt hatte, bis er sich der Unterstützung seiner pubertierenden Schülerinnen und Schüler gewiss sein konnte. Sah so aus, als fühle er sich nun sicher genug.

Mit einer steil nach oben gezogenen Braue richtete sich Remus Lupin in seinem Stuhl auf, studierte mit Argusaugen jeden einzelnen Aspekt, den Bradshagh ihnen eröffnete, schien bereits den Nutzen für sich und seine Pläne abzuwägen und zu integrieren, was daran interessant und beachtenswert erschien, und er hätte den Seitenblick von James sicherlich genossen, wenn er ihn nur bemerkt hätte. Das hitzige Glühen war wieder da, das atemlose Staunen darüber und das erwartungsvolle Herzklopfen. Oh, Moonys Ideen! Das roch nach Abenteuer, da konnte man nicht mehr böse sein wegen Küssen auf einem Bahnsteig, da wollte man nur noch Vollmond und raus in den Wald und ... Sirius stieß ihm fest mit dem Ellbogen in die Rippen und grinste. Er dachte genau das selbe.

Auch wenn der neue Professor sich erst einmal den oberen Punkten zuwandte und sich wieder herumdrehte, die Klasse mit einem mahnenden Zeigefinger bedachte und halb geduckt auf sie zu trat, als wolle er ein gruseliges Märchen erzählen, waren es die späteren Stoffe seines geplanten Unterrichts, die Remus dazu brachten, sich das Kinn zu kraulen, so wie sein Großvater sich den Bart raufte, wenn er nachgrübelte. Der Schnäuzer wackelte dabei hin und her, und die silbergrauen Augen glommen wie frisch angefachte Kohlen. Fast peinlich, wie unruhig James davon wurde gleich neben ihm, und schließlich hielt er es nicht mehr aus, bekam gar nicht mehr mit, wie Bradshagh seine Frage zum ersten Thema stellte: „Wer kann mir sagen, auf welche Art und Weise ein feindlicher Zauberer wohl am schnellsten entkommen könnte?“

Die Hände sprangen förmlich in die Höhe, aber Potter beugte sich nur vor, um Remus ins Gesicht schauen zu können, und während Lupin zufrieden nickte und ein listiges Brummen von sich gab, das diebische Befriedigung signalisierte, quietschte der drangenommene Peter sein „Apparieren!“ und erntete dafür ein Fingerschnippsen von Bradshagh. „Sehr richtig! Was kann ich dagegen tun?“ Sich die Lachtränen aus dem Gesicht wischend, stubste Sirius seinen besten Freund fest in den Rücken, dass er fast sein Tintenfass umstieß, aber James beschwerte sich nicht einmal. Das sah so bekloppt aus, wie Potter krampfhaft versuchte, Moonys Aufmerksamkeit zu erheischen, da konnte man nur fast platzen vor unterdrücktem Lachen. „Mann, Krone, das

hat was von Puddifoots Terrier!“ kicherte er und schüttelte amüsiert den Kopf.

Er hatte das zwar nicht so richtig verstanden, rein inhaltlich betrachtet, was Black da gefaselt hatte, aber seine Stimme hinter ihm weckte James zumindest aus der stummen Starre, und er packte den Ärmel der Robe links neben ihm auf dem Pult. Kräftig daran ziehend, schaffte er es endlich, Remus zu einem Statement hinzureißen. „Sag schon, Moony!“ wisperte Potter ihm zu, während er noch die Brauen hüpfen ließ und spitzbübisch grinste, ein winziges, grimmiges Kichern unterschwellig aus der Kehle drückend. Sein Finger löste sich vom Kinn, und er deutete auf einen der aufgeführten Punkte, ehe er James einen vielsagenden Seitenblick zuwarf. „Wahrheitsfindung!“ hob er diesen geplanten Stoff hervor, und augenblicklich formten sich Potters Lippen zu einem „oh“.

Höchst interessant! Sehr praktisch! Und ganz neu! Das konnte er sehr gut gebrauchen, hervorragend gebrauchen, oh ja, das kam sehr gelegen. Jetzt musste nur noch das Tempo stimmen, um so schnell wie möglich an eben dieses Thema zu stoßen. Ein Grund mehr, sich mächtig ins Zeug zu legen, und schon lehnte Remus sich zurück und hob seine so wohlbekannt flache Hand, um sich zu melden und das Ganze hier zu beschleunigen, bevor sich Rosier noch das Hirn zermarterte oder Carrow zu rauchen begann. Ja, nicht übel. In Kompetenz und Fachwissen schien der Neue mithalten zu können mit der ebenfalls erst dazu gestoßenen Arithmantik-Lehrerin. Und als kleinen Extrapbonus hatte er offenbar einen Vorzug gegenüber der gestrengen Professor Sinistra: Der Unterhaltungswert seiner Stunden versprach, die McGonagall hinter sich lassen zu können. Auch wenn niemand jemals heranreichen könnte an Saladin Ibn Ahmad Al-Harani. Er wollte ihm zumindest eine Chance geben, sich zu beweisen. Remus grinste zufrieden. Twynham ade. Endgültig.

Ganz unten, ganz oben

Einen letzten tiefen Atemzug nehmend, rollte Sirius mit den Schultern und klopfte kräftig mit den Knöcheln einer Hand gegen das schwere, dunkle Holz, gruselig beleuchtet von der grünen Funzel in dem engen Durchgang unter der Treppe. „Herein!“ hörte er sogleich von drinnen, drückte die geschmiedete Klinke herunter und schob das Türblatt in den Raum mit dem weichen, orange-gelblichen Licht. Sein wuscheliger Lockenkopf erschien in dem geschaffenen Spalt, begleitet von einer seiner Schulterkappen, wie er sich hindurch zwängte. „Sie wollten mich sprechen, Professor?“ fragte er.

Der dickliche Mann in seiner bestickten Seidenweste schaute von den aufgerollten Pergamentrollen auf, die er über einem Knie und der Armlehne seines pompösen Ohrensessels ausgebreitet hatte. Einen goldenen Zwicker trug er auf der Nase, und der fiel beinahe herunter, wenn er so die Stirn kräuselte. „Ah, Mr. Black!“ grüßte er und strahlte über das ganze, proppere Gesicht, dass die Schweinsäugelchen glänzten. Professor Slughorn legte die zu korrigierenden Essays auf einem niedrigen Tischchen zwischen seiner Sitzgelegenheit und dem ovalrunden Fenster aus speckigen Butzenscheiben hinter sich ab, drehte sich herum und erhob sich ein wenig, ohne ganz aufzustehen. Mit einer ausgebreiteten Hand deutete er auf einen Schemel vor dem Kamin, schräg gegenüber von sich. „Kommen Sie herein, setzen Sie sich!“ bat er den Schüler, und Sirius Black nickte schwach und schlüpfte ganz in den Raum.

Das Büro und gleichzeitig auch das private Wohnzimmer des Hauslehrers von Slytherin war so ganz anders als die Räumlichkeiten von Professor McGonagall oben im siebten Stock des hohen Turms von Gryffindor. Nicht weniger gemütlich oder behaglich, das keinesfalls, aber in einem komplett anderen Stil gehalten. Das lag sicherlich auch mit daran, dass sich das Zimmer hier in den Verliesen befand. Die Decke war wesentlich niedriger, was den Eindruck einer Bärenhöhle vermitteln konnte, und Licht konnte nicht so klar und ungefiltert herein fallen wie durch die gut 2 Yards messenden Rautenscheiben oben. Obendrein sorgten die von Slughorn aufgestellten Möbel in ihrer dunklen Färbung aus gebeiztem Rüster für zusätzliche Abschwächung der Helligkeit.

Die aus grobem Gestein gemauerten Wände konnten nicht so gut abgedeckt oder behangen werden wie in McGonagalls Heimstatt, und dennoch hatte der Tränkemeister dafür gesorgt, dass Bilder und Regale angebracht werden konnten. Hauptsächlich Fläschchen und Amphoren, Kistchen und Schatullen waren darauf in dekorativer Anordnung zu finden, nichts vollgestellt, nichts provisorisch oder unordentlich. Horace Slughorn legte großen Wert auf eine repräsentative Umgebung, das war völlig klar. Und dazu gehörte eben auch dieses immens große Porträt über seinem wuchtigen Schreibtisch aus massivem Erlenholz: Salazar Slytherin höchstpersönlich, gekleidet in sein altbekanntes grünes Wams mit den silbernen Verzierungen und glitzernden Silberknöpfen, die Brust herausgestreckt und die Hände an die Achseln gelegt, den Zauberstab demonstrativ in der einen, während der schmale Kopf mit dem steifen, grau-weißen Spitzbart und den grimmig leuchtenden Stahlaugen über einer eindrucksvollen Mühlsteinkrause auftrug. Und er bewegte sich nicht.

Auf einem zweiten Tischchen mit gedrechselten Füßen hatte Slughorn eine dampfende Kanne aus feinstem asiatischem Porzellan aufgebaut, eine volle, eine leere Tasse daneben, und offenbar hatte er seinem Tee einen Schuss Brandy hinzugefügt. Die kleine Karaffe in Form eines Schwans stand noch daneben. Nicht recht wissend, ob er seine Hände in die Hosentaschen stecken sollte oder lieber nicht, duckte Sirius sich in die eigenen Schultern und machte ein paar Schritte über den runden Perserteppich, der seine klappernden Ledersohlen abdämpfte. Direkt vor dem offenen Kamin stand der Schemel für ihn, bezogen mit einem dunkelgrünen Samtstoff, und am liebsten hätte er abgelehnt, sich darauf zu setzen, aber das wäre wohl mehr als unhöflich gewesen.

Das flackernde, knisternde Feuer tanzte und warf spielende Schattenlichter durch das Funkengitter, dass winzige, springende Sterne auf seinen Hosenbeinen entstanden, wie er sich auf den dreibeinigen Stuhl ohne

Lehne sinken ließ, sich eine Strähne aus den Augen wischte und dem Lehrer für Zaubertränke ins Gesicht sah. Slughorn lächelte immer noch, freundlich und fast großväterlich wie immer, und das verwirrte Sirius nur umso mehr. Er hatte ihn zu sich herunter gerufen, wofür ein armer Erstklässler aus Slytherin hinauf geschickt worden war, und dem hatten so dermaßen die Hosen geschlackert, wie er da oben vor der Fetten Dame gestanden und nach „Mr. Black“ gefragt hatte, dass er einem beinahe hätte leid tun können. Stebbins hatte ausgesehen, als wolle er dem Knirps sämtliche Gräten heraus reißen, und nur Präfekt Lupin hatte ihn davon abhalten können. Moony war scheinbar nett zu dem Kleinen gewesen. Der hatte jetzt vermutlich ein völlig falsches Bild von Gryffindor und seinen Schülern. Am liebsten hätte Sirius breit gegrinst, verkniff es sich aber.

Sich weit vorlehnd auf dem Schemel, stützte der 16jährige sich mit den Ellbogen auf beiden Oberschenkeln ab, um die Hände falten zu können, ehe er zu Sluggy aufschauen konnte, der sich gnädigerweise den albernen Zwickel von der Nase rupfte und in der Brusttasche seiner Weste verschwinden ließ. „Was gibt es, Professor?“ eröffnete der junge Mann die Runde, fühlte sich wohl nicht besonders wohl im Büro des Hauslehrers von Slytherin, den Erzfeinden seiner eigenen Schulfamilie, und ein mildes Lächeln huschte über die dicken Backen des Tränkemeisters. Das konnte er gut verstehen. Er hätte sich als Schüler auch nicht wohl dabei gefühlt, ins hohe Turmzimmer gerufen zu werden.

„Ist was mit meiner ...“ Sirius deutete mit den Zeigefingern auf den Stapel an Pergamentrollen auf dem zweiten Tisch am Fenster, ohne die Hände auseinander zu ziehen.

Hausaufgaben waren das, ziemlich umfangreiche Recherchen über bestimmte Zutaten für die schwierigen Tränke der NEWT-Klassen, und noch bevor der Professor geantwortet hatte, wünschte er sich, er hätte den Schund abgewählt, so wie Peter. Mal ganz im Ernst: So toll war dieses Fach eh nicht. Expectations Exceeded war schon OK, aber das Lernen dafür war der reinste Krampf gewesen. Vielleicht übertrieb er da aber auch, und darin fühlte er sich bestätigt, als Slughorn etwas irritiert die Stirn runzelte. Dem Finger folgend, begriff der beleibte Herr, und sofort winkte er ab. „Oh, nein nein, alles in Ordnung damit!“ klopfte er beruhigend auf die zusammensinternden Papiere.

Jetzt war Black allerdings erst recht ganz durcheinander. Was für einen anderen Grund konnte der Hauslehrer von Slytherin haben, ausgerechnet ihn zu sich kommen zu lassen? Was konnte denn so wichtig sein, dass er es nicht beim Abendessen in der Großen Halle mit ihm hatte besprechen können und ihn statt dessen hier, unter vier Augen sehen wollte? Sich die Lippen leckend, schob Sirius die Brauen fest ineinander und machte ein misstrauisch nachdenkliches Geräusch. „Sir, habe ich etwas falsch gemacht?“ erkundigte er sich, und endlich schien Slughorn ihn aus seiner Grübeleien befreien zu wollen und seufzte.

Sich in seinem Sessel aufrichtend, legte der Professor die Fingerspitzen seiner knubbligen Hände aufeinander und ließ sie zaghaft tappen. „Nicht falsch, Mr. Black, aber ich habe mich gewundert über Ihr Verhalten,“ eröffnete er, und fast hätte Sirius geprustet oder zumindest gegrunt. Was, das fiel ihm jetzt erst auf, dass er eine große Klappe hatte und nie still sitzen konnte, auch wenn er die dritte Klasse längst hinter sich gelassen hatte? Das meinte Slughorn aber wohl nicht.

„Es ist nur seltsam, Mr. Black,“ sagte er, legte den runden Kopf schief und beobachtete den jungen Mann. „Sehen Sie, es ist nun schon Ende Oktober. Sie waren weder krank noch standen außerordentlich fordernde Prüfungen an,“ erklärte der Tränkemeister mit fast leidiger, irgendwie trauriger Stimme, und Sirius traute sich kaum, den fragenden Gesichtsausdruck zu ändern. „Abgesehen von Ihrem Apparier-Test, den Sie, wie ich höre, mit Bravour bestanden haben.“ Für einen langen Moment verbreiterte sich Slughorns Lächeln zu einem anerkennenden Lob, und er klopfte dem Schüler fest auf den Oberarm. Ja, der war wirklich gut gelaufen, darüber freute sich niemand mehr als Sirius selbst, und er senkte beinahe ein wenig verlegen den Blick und zuckte die Achseln.

Das Lächeln rutschte aus dem Gesicht des Professors, und diese bekümmerte Falte erschien wieder zwischen den dünnen, weichen Brauen. „Und dennoch haben Sie alle Einladungen zu unseren Treffen in diesem Jahr ausgeschlagen.“ Ah, da lag der Hase also im Pfeffer! Mist. James hatte doch Recht gehabt. 'Er

wird das nicht einfach hinnehmen, Tatzilein,' hatte er gesagt und den Kopf geschüttelt, eindringlicher, je öfter er vom Slug-Club zurückkam und seinen besten Freund nicht dabei gehabt hatte. Sirius hatte gehofft, die kleinen Röllchen mit dem lilafarbenen Bändchen dran einfach ignorieren zu können und so zu tun, als wäre er genau so wenig eingeladen wie Pete und Remus, und er musste zugeben, dass die Abende im Gemeinschaftsraum mit den Jungs mal wieder wesentlich angenehmer gewesen waren als mit irgendwelchen arroganten Spinnern zusammen zu hocken, die sich für was Besseres hielten und 'hochintelligente' Konversation betrieben. Wieso James da weiterhin hinrannte, das konnte er nicht begreifen.

„Nun frage ich mich natürlich, woran das wohl liegen könnte,“ fuhr Slughorn fort, beugte sich noch ein wenig weiter vor, um den gesenkten Blick des jungen Mannes auszugleichen, wie der sich nun auf der Zunge herumkaute und nachzudenken schien. Es war ihm sichtlich peinlich, danach gefragt zu werden, aber der Tränkemeister gehörte nicht gerade zu der Art von Zauberer, die sich gerne versetzen ließ. Und locker lassen würde er auch nicht. „Können Sie es mir erklären, Mr. Black?“ hakte er extra noch einmal nach, damit der Schüler über seinem Grübeln nicht das Antworten vergaß.

Wie könnte er das am besten ausdrücken, ohne dem dicken Zausel den Abend nicht nur komplett zu verderben, sondern auch nicht unbedingt einen schlechten Eindruck zu vermitteln, der ihn seine guten Noten in Zaubertränke kosten mochte? Es war nicht gerade ratsam, am Anfang der NEWT-Klassen einem wichtigen Lehrer auf den Schlips zu treten. Verdammt. Er hätte hingehen sollen zu diesen blöden Treffen. Dann hätte er diesen Schlamassel jetzt nicht am Hacken. Aber dann wieder fiel Sirius ein, wieso er tatsächlich nicht mehr hingegangen war. Das hatte nichts der Tatsache zu tun, dass es stinklangweilige Zeitverschwendung war, die er jedes Mal nur schwer hatte ertragen können. Und als könne er es ihm aus den Gedanken ziehen und wolle unbedingt darauf hinaus, ging Slughorn genau darauf ein: „Ihr Bruder konnte mir keinerlei Auskunft geben.“

Alleine die Erwähnung, dieses Wort, drückte Sirius ein grollendes Geräusch aus der Kehle heraus, und er sackte noch etwas mehr in sich zusammen, aber nicht schwach oder geduckt, sondern resigniert, frustriert. Seine Augen rollten in ihren Sockeln, und er zog die Oberlippe bis unter die Nasenflügel. Na gut, wenn er es denn wirklich so genau wissen wollte, dann sollte er es halt hören. „Das verblüfft mich nicht,“ sagte Sirius Black, und das raue Kratzen seiner Stimme brachte die Ohren des Hauslehrers dazu, sich aufmerksam aufzustellen. Er hatte sich so etwas gedacht, was jetzt kommen würde, denn auch Regulus, der Jüngere, der unter seiner Obhut stand, hatte sich ausgesprochen ausweichend und abweisend verhalten bei diesem Thema. Sich nicht bewegend, wartete Slughorn nur. „Wir sprechen nicht mehr miteinander,“ erklärte der junge Mann, ohne ihn anzusehen.

Wie kleine Kohlen glühten die Augen dort unten, noch verstärkt dieser Eindruck durch den flimmernden Feuerschein des Kamins, auf dessen Höhe sich sein Lockenkopf befand, und der Professor hob verstehend das Kinn. Eine Entfremdung der beiden Brüder, wie er sie seit jeher hatte kommen sehen. Solche Dinge passierten im System von Hogwarts, selten zwar, aber gehäuft durch die abseitige Stellung von Slytherin, wie es immer gewesen war, seit Salazar und Godric sich zerstritten hatten. „Ich nehme an,“ offenbarte Slughorn seine Meinung, erstaunlich leise und sanft sprechend dabei, „dass dies der Grund ist, wieso Sie nicht mehr in den Club kommen wollen?“ Der Schüler schloss langsam die Lider, und der Lehrer führte seine Gedanken zuende. „Um Ihrem Bruder nicht begegnen zu müssen?“ Sirius nickte stumm, und die Muskeln an seinen Kieferwinkeln traten wie harte Klumpen hervor.

Für einige Augenblicke rührte sich keiner von ihnen, ehe Professor Slughorn traurig seufzte und bedächtig den Kopf schüttelte. Er richtete sich ein wenig auf, stützte sich mit einer Hand auf dem rechten Knie ab und öffnete damit seine ganze Körperhaltung in Richtung des jungen Mannes. „Wissen Sie, Mr. Black, ich habe mir von Anfang an gewünscht, Sie beide in meinem Haus zu haben.“ Die Abwehrhaltung, die in den Gryffindor zu fahren gedachte, blockte er mit einer offenen Handfläche ab. Ihm war durchaus bewusst, wie sehr er sich innerlich dagegen sträubte. Sirius Orion Black war schon jetzt genau so stolz und stur wie ein jedes Mitglied seiner geschätzten Familie. „Und immer habe ich befürchtet, dass die Zugehörigkeit zu so verfeindeten Häusern Sie eines Tages entzweien würde.“

Die Reaktion des Schülers war unerwartet. Seine Hände ballten sich zu weißen Fäusten, und das Rückgrat drückte sich durch, als habe er einen Stock durch die schwarze Robe mit dem roten Innenfutter gesteckt bekommen. Die soeben noch so fest zusammengedrückten Kiefer knirschten lautstark, wie er die Zähne übereinander mahlen ließ, und er warf dem Tränkemeister einen vernichtenden Blick zu, ohne den Kopf zu heben. Erstaunt, fast ein wenig erschrocken, zuckte der Lehrer zurück. „Das hat überhaupt nichts mit unseren Häusern zu tun,“ behauptete Sirius, das Knurren in der Stimme nun offen und nicht mehr im Geringsten unterdrückt. Irgendwie hatte er einen Nerv getroffen, und Slughorn wusste genau, dass er diese Tatsache nur verdrängte. Und wie es damit zu tun hatte. Vielleicht nicht alleinig, aber es gehörte dazu.

„Nun, nun,“ stammelte der Professor und hob nun beide Hände in beschwichtigender Gestik, sorgte dafür, in seinem Sessel immer noch über dem mittlerweile sehr aufgeschossenen Jungen aufzuragen. „Welcherlei Streitigkeiten da auch immer zwischen Ihnen stehen mögen, ich bin sicher ...“ Er durfte nicht ausreden. Sirius ließ ihn nicht. Es gab da nichts zu lösen, und es würde keine Versöhnung geben! Der fette Idiot sollte nicht von Dingen reden, von denen er nichts verstand, und er sollte sich gefälligst heraus halten! Sirius hatte keine Lust mehr auf dieses Gespräch. Er hatte Slughorn gesagt, wieso er nicht mehr zum Club kam, er wollte seinen Bruder dort nicht sehen, und er wollte auch nicht so tun, als wäre er nicht vorhanden. Ob ihm das passte oder nicht, er würde nicht mehr kommen.

Ihm mit einer hastigen, fast brutalen Handbewegung das Wort abschneidend, würgte der Schüler ein abschätziges Geräusch hervor. „Falls Sie es nicht gehört haben, Professor, ich habe das Haus seiner Eltern verlassen,“ setzte er Slughorn in Kenntnis und stemmte sich von dem Schemel, die geballten Hände leicht angewinkelt, dass sie zum Ausholen bereit in Höhe seiner Gürtellinie schwebten. Nein, er hatte es bisher nicht gewusst. Das sagten die so hellen, beinahe so wässrigen Augen wie die von Peter, so wie der Lehrer im Sessel zurück rutschte und ihn verwundert, bestürzt nahezu anschaute. 'Seine Eltern' hatte er gesagt. Es ging nicht nur um Regulus. Das begriff Horace Slughorn so schlagartig, dass er darauf keine Antwort geben konnte.

„Für Ihren 'kleinen Club' bin ich damit reichlich uninteressant geworden, nicht wahr?“ Die Verhältnisse hatten sich so massiv geändert, wie der Lehrer immer noch im Sessel versunken war, dessen Sitzfläche zu weich war, um darin eindrucksvoll wirken zu können, während der junge Mann mit den breiten Schultern und dem dunklen Bartschatten im Gesicht in voller Größe auftrug, dass er auch die Scheu davor verlor, einem Professor gegenüber mehr als nur frech zu werden. Das hier war Privatsache, seine eigene kleine Welt, in die niemand ungefragt eindringen durfte, schon gar kein völlig Fremder, und erst recht kein Slytherin! „Ich bin nicht mehr reich, Professor,“ betonte er den Titel so verächtlich, dass er spuckte, „und ich werde auch keinen Einfluss mehr auf die Zaubererschaft haben, den ich mir nicht selbst erarbeite.“ Mit dem Fuß ausholend, als wolle er den Schemel beiseite kicken, trat Sirius Black aus der Sitzgruppe heraus und zog sich vom Feuer zurück in die Schatten vor der Tür.

Für ihn war das Gespräch beendet. Nie wieder würde er mit Professor Slughorn über irgendetwas Anderes reden als Noten und Zutaten in Zaubertränke, und sie beide wussten das. Erstaunlich, wie ähnlich er ihm war. Fast hätte Horace gelächelt. Fest nach der Türklinke greifend, drehte Sirius sich noch einmal um, das Gesicht noch immer in Zorn und Bitterkeit verzogen, dass Tränen in den dunklen Augen stehen mochten. „Bitte, schicken Sie mir keine Einladungen mehr,“ drückte er sich so höflich aus, wie es unter diesen Umständen möglich war, wartete eine Antwort gar nicht erst ab, sondern öffnete die Tür mit Gewalt, dass sie über den Boden schrammte, und schlüpfte hinaus auf den dunklen Gang.

Die Tür fiel ins Schloss, aber Horace Slughorn nickte trotzdem noch. Es mochte dem jungen Mann nicht klar sein, doch er hatte keinerlei Zweifel daran: Auch ohne seinen Clan im Rücken, auch ohne die Unterstützung eines Netzwerks wie dem Slug-Club, hatte Sirius Orion Black das volle Potential, einen Weg zu gehen, der höher hinaus führen mochte als der eines jeden Mitglieds dieser kleinen Vereinigung, und mehr bewegen zu können als bloß Geld und Einfluss und ein kleinliches Hin- und Herschieben von Ministeriumsposten. Der Professor lächelte, zog den Zwicker aus seiner Brusttasche und griff seufzend nach dem nächsten Essay.

Draußen auf dem Flur musste Sirius erst einmal stehen bleiben und seine Wirbelsäule ganz gerade durchdrücken, bis jeder einzelne Wirbel lautstark knöchern knackte. Oh Mann. Seine Hände zitterten jetzt, egal wie fest er die Fäuste ballte, und sein Atem ging stoßweise und abgehackt. Ja, er war wütend. Aber nicht nur das. Ein ganz merkwürdiges Gefühl, eine sich in Wellen überschlagende Emulsion aus Zorn, Enttäuschung, Trauer und Einsamkeit, ja, Einsamkeit, keine Ahnung wieso, stob wie eine Wolke durch seinen Bauch und breitete sich in Brust und Kopf aus, und es war ihm ein absolutes Rätsel, wieso dieses kurze, gar nicht so intensive Gespräch das hatte hervorrufen können. Er konnte nicht hier stehen bleiben, in den Verliesen, keine 50 Yards um die Ecke vom Gemeinschaftsraum der Slytherins entfernt. Sich einen Ruck gebend, schritt Sirius eilig davon, auf die nun leere Nische zu, in der einstmals die unvoreilhafteste Büste von Salazar gestanden hatte, die jemals existiert hatte, die Treppe hinauf und in die Eingangshalle.

Seine Füße trugen ihn von allein, ohne dass sein Hirn darauf Einfluss hatte, wohin sie gehen wollten. Aufwärts, einfach hinauf, aber nicht auf geradem Weg und nicht so schnell und zielstrebig nach oben zu den Jungs, wie er sich das vorgestellt hatte. Kein einziger klarer Gedanke wollte sich herausbilden in seinem verwirrten Schädel, und während er lief und dabei merkte, welchen abstrusen Weg er ging, konnte er nicht einmal darüber wirklich sinnieren. Den langen Gang hinunter von der Ballustrade auf die Hauptkreuzung zu, wo vor einem Jahr zum letzten Mal die berühmte *'Filch stinkt!'* - Lampe geglüht hatte, stolperte er Schritt für Schritt, hielt sich links, statt rechts, und die Helligkeit des großen Treppenhauses, aus dem das rumpelnde Verrücken der Fluchten zu ihm herüber drang, ließ er tiefer und tiefer hinter sich zurück.

Die Klassenzimmer lagen an diesen Fluren, und die Fackeln waren herunter gebrannt und hüllten ihn rasch in tröstende Dunkelheit, wie er, die Hände in die Hosentaschen stopfend, seinen Schritt verlangsamte und sich schließlich vor dem schmalen Ausgang wieder fand, der sich bald in engen Schrauben zum Astronomieturm aufschwingen wollte. Ja, wieso eigentlich nicht? Niemand würde dort sein. Die Patrouille der Lehrer führte zwar hier vorbei, aber Schülerinnen und Schüler waren nun in den Gemeinschaftsräumen, und sobald er erst einmal um die ersten ein, zwei Biegungen herum war, würde man ihn weder sehen noch hören können. Allein sein konnte man dort oben. Ob das einer dieser Orte war, an die Remus manchmal verschwand? Darüber hatte Sirius sich nie zuvor Gedanken gemacht. Denn er wollte nie alleine sein. Niemals. Heute schon.

Er liebte den Turm. Er liebte die winzige Treppe, er liebte die kleinen Fenster, die über das Tal schauten, und er liebte die frische Luft und die immer kräftige Brise auf dem weiten Platz an der Spitze, auf den er nun hinaus krabbelte, die Luke ganz zurück geworfen. Nichts sollte der Beobachtung im Weg stehen, gar nichts, deshalb gab es keine Fahnenmasten, keinen Unterstand. Nur die steinernen Bänke auf dem Innenwall der hohen Brüstung, die Schießscharten des mittelalterlichen Turmes als Lücken für die Teleskope gedacht. Auch wenn ihm nicht danach war, brachte der Anblick ihn zum Lächeln, und nur mit sanfter Gänsehaut auf den Armen unter der Robe trotzte der 16jährige der herbstlichen Kühle der Nacht.

Kurz vor Halloween. In den Bergen hatte es schon das erste Mal geschneit, und auch wenn die weiße Pracht wieder getaut war, beschleunigt durch lange Schauer aus gleichmäßigem Landregen, so blieb doch der Eindruck des heraufziehenden Winters bestehen. Die Bäume erstrahlten in glühenden Farben, wenn die goldene Sonne sie traf, und das Gras, noch von Sommerhitze ausgebleicht, begann zu sterben, während große Falter darüber zogen und nach Fallobst suchten. Tagsüber. Nun, zu später Stunde, wo der zunehmende Mond in sauber abgeschnittener Hälfte über dem See stand und die zerklüfteten Felsen, die Wiesen und Waldwipfel in dunkle Blau- und Grautöne tauchte, war alles verblasst zu friedlicher Ruhe und melancholischem Kummer. Die schönste Jahreszeit eigentlich.

An die Brüstung heran tretend, die Hände in die Taschen gestopft, verharrte Sirius Black für einen Moment und betrachtete nur die stille Landschaft unter beinahe sternklarem Himmel. Die Gestirne waren überdeckt von der Helligkeit des Erdtrabanten, nur ganz entfernt am Horizont im Osten noch konnte man einzelne von ihnen erkennen, und er konnte jedem von ihnen einen Namen geben. Astronomie, sein Lieblingsfach. So klar strukturiert, so beherrschbar und dennoch voller Abenteuer, immer etwas Neues zu sehen und noch so viel zu erfahren, zu erforschen. Aber es hatte Regeln, Gesetzmäßigkeiten, berechenbar und nicht durchsetzt von Gefühlen und den unverständlichen Regungen einer menschlichen Seele. Sirius seufzte. Viel zu kompliziert

das alles.

Wie er wieder angefangen hatte, Gedankensträngen zu folgen, hatte er gar nicht richtig bemerkt. Das war schon irgendwie merkwürdig. Denkwürdig traf es noch besser. Sich auf die breite Steinbank setzend, dass seine Oberschenkel fast schockgefrostet wurden, lehnte Sirius sich zurück und kreuzte die Arme hinter dem Kopf, bis er flach auf dem Rücken lag und über sich nichts weiter sehen konnte als den samtigen Teppich der Nacht, überquert und durchzogenen von gemächlich wandernden Wolken. Silberne leuchteten sie, wie das Mondlicht auf sie traf, und er hätte Stunden damit verbringen können, sie zu beobachten.

Andromeda, direkt über ihm, das Sternbild, dessen Namen seine Lieblingscousine trug, einer von drei Menschen mit Black'schem Blut, die er noch als Teil seiner Seele bezeichnen wollte. Wunderschön da oben, dieses glitzernde Glimmen in der endlosen Dunkelheit. So sein zu können, das wäre genau das Richtige!

Der hellste Stern am Himmel, das war der große Hundstern. Sirius. Er hatte das immer gemocht, das fühlte sich gut an, aber es war Ende Oktober, sein ganz persönliches Nachtleicht noch nicht wieder zu sehen, und er hatte das Gefühl, selbst nicht vorhanden zu sein. Er war doch frei. Er war sie los, nie wieder zurück zum Grimmauld Place, alles war gut! Wieso dann nur kam er sich vor wie der Große Hund? Wieso leuchtete er nicht? Seine Augen suchten von ganz allein, fanden diese Stelle da zwischen all den Sternen, die er so gut kannte durch das Objektiv seines Teleskops. Mit bloßem Auge nicht zu sehen, das wusste er, und dennoch kam es ihm vor, als entdeckte er den Schweif des Kometen, den er selbst entdeckt hatte. Oh ja, zwischen Kepheus und dem Drachen, dort war er.

Lange hatte er gerätselt, wie er ihn nennen sollte. Und obwohl die Prüfung, die zu diesem wunderbaren Ereignis geführt hatte, bereits im Juni absolviert worden war, war die Entscheidung längst nicht gefallen. Wie oft er abgewogen hatte. Wie er hin und her überlegt hatte. Ein Name verrückter als der andere, manche albern und kindisch, andere hochtrabend und komplett übertrieben, niemals etwas dabei, was man wirklich hätte verwenden oder auch nur erwähnen können. Als *'Tatzes Schweif'* hatten sie das Ding scherzeshalber bezeichnet, und hier und heute, auf dem dunklen, zugigen Turm in einer kühlen, bibbernden Oktobernacht, kam ihm genau das gar nicht mehr so bekloppt vor. *'Tatzes Schweif'*, das stimmte schon. Nur anders.

Sirius nickte, streckte einen Finger aus und fuhr diese imaginäre Linie dort am Nachthimmel entlang, die der Komet beschreiben musste, auch wenn er ihn nicht sehen konnte. Nicht der Hundstern fehlte, sondern das eigene Licht, das ihm erst Glanz verlieh. „*Xeros*,“ murmelte Sirius bestimmt und nickte erneut, kräftig und bestimmt. Ja. *Xeros* sollte er heißen. Auch wenn niemand verstehen würde, warum. Außer vielleicht Remus. Und der würde niemals etwas sagen. Sirius Black seufzte, verschränkte die Arme wieder hinter dem Kopf und lächelte. Allein, aber nie wieder so ganz.

Von Hund zu Wolf

Die Lider sprangen ihm regelrecht auf, und trotzdem konnte er gar nichts sehen. Die allumfassende Dunkelheit, die ihn wie Gelee umgab, ihn einschloss, ihn abschnitt von jeglicher Wärme und Menschlichkeit, trieb ihm Panik durch den ganzen Körper. Mit einem erstickten Schrei seiner zittrigen Stimme wollte er sich aufstemmen, aber irgendwas hielt ihn zurück, pinnte ihn geradezu auf dem Untergrund fest. Nur noch entsetzter wurde er davon, Todesangst, das erdrückende Gefühl, nicht richtig atmen zu können, weil sich seine Luftwege in Furcht verengten und den Atem darin gefangen hielten, ließen ihn wild um sich schlagen, um sich zu befreien.

Es half nichts. Immer noch war das da, schlang sich nur fester und einschneidender um Brust und Oberbauch, und er wehrte sich heftiger, verbissen, konnte nicht verstehen, wieso er nicht laut schrie. Doch, er wusste wieso, weil es keinen Zweck hatte. Sie konnten ihn hören, die Menschen ringsherum, aber helfen konnten sie nicht, also wozu? Kräfte sparen für den Kampf. Und dann fiel er mit einem Knall über den unerwartet aufgetauchten Rand rechts von ihm, als er zu weit ausholte, um sich loszueisen, und in einer mehr als ungeschickten Rolle donnerte Sirius Black, Gesicht voran, die Arme nur unzureichend zur Hilfe genommen, auf die harten Holzdielen und den fransigen Bettvorleger. *Bautz!*

Augenblicklich hörte er auf zu strampeln. Das Herz in seiner mager gewordenen Brust hämmerte noch immer wie verrückt, brachte die Bohle unter ihm regelrecht zum Schwanken, und das Blut rauschte noch hörbar durch Ohren und Kopf, aber er kämpfte nicht mehr. Weil er bereits wusste, dass es vorbei war. Aus einem Traum aufgewacht. Ohne es zu merken. Jetzt, wo er auf dem Boden neben seinem Bett lag, wusste er, was ihn da so ziehend umschlungen hatte, und das verdrehte Laken hielt noch immer eines seiner Beine in unbrechbarem Griff gut drei Zoll über dem Holz. Seine Nase schmerzte, hatte die rissigen Splitter voll mitgenommen, und seine Braue brannte leise, ein wenig aufgeschürft, aber sonst fühlte er keine Schmerzen, auch nicht, wenn er sich zwang, tief in sich hinein zu horchen.

Stimmen füllten die hinterste Grube seines Schädels aus, so als wäre es nicht nur im Schlaf geschehen, dass der Dementor sich über ihn gebeugt hatte. Seine eigene die lauteste, immer wieder ihre Namen rufend, während Schutt und Trümmer von in Adrenalin getränkten Muskeln mühelos beiseite geworfen wurden. Streiflichter, Bilder in so kurzen Abständen wie Stroboskop-Lampen in einer Diskothek, eines schrecklicher als das andere, und Sirius zischte Luft durch die Zähne und kniff die Augen zusammen, um heftigst den Kopf zu schütteln und jeden dieser Eindrücke zu vertreiben. Die Erinnerungen zu frisch, wie gestern erst passiert, und doch so lange her.

Sich auf die Ellbogen stemmend, drückte der 36 Jahre alte Mann sich hoch, hob damit die pochende Nase, und seine langen Locken rahmten sein Gesichtsfeld ein wie mit Scheuklappen. Im Moment war ihm das ganz recht. Er wollte sich langsam daran gewöhnen, einen Körper zu haben, einen Verstand, Sinne, die ihm die Umwelt so darstellten, wie sie wirklich war, real und zum Anfassen echt. In der kalten, dunklen Zelle mit gerade mal einer Decke und sonst nur Stroh auf den kantigen Steinen, hatte er sich das immer verboten. Sich selbst nicht zu spüren, hatte es leichter gemacht. Und sich das wieder abzutrainieren, das hatte er bisher nur zum Teil geschafft. Tagsüber. Da ging es. Wenn er sah, wenn er hörte, wenn so viele Menschen um ihn waren, die lächelten und scherzten und ihn nicht alleine ließen. Nachts jedoch, wenn die Kerzen verloschen und das Haus stiller und stiller wurde, dann schaltete er es ab. Aus Angst vor Träumen. Träumen wie diesem.

Sirius schluckte fest, um die Trockenheit aus seiner Kehle zu bekommen, aber es klappte nicht so recht und verursachte ein reißendes Stechen irgendwo zwischen Rachenmandel und Ringknorpel, und er musste sich an den Hals greifen und es wegreiben. Er hasste das. So hilflos zu sein, dem eigenen gestörten Geist ausgeliefert, nicht in der Lage, irgendwas dagegen zu tun. Wütend machte ihn das. Energisch jetzt, diese Schwäche loswerden wollend, drückte er sich auf einen Arm hoch, reckte den anderen nach hinten und fing an, sich die Bettdecke und das Laken von den Beinen und dem Bauch zu wickeln, die ihn da so umschlungen hatten wie

glitschige, schleimige Hände. Sich so aufzuregen und einen solchen Aufstand zu machen wegen Stoff. Er fluchte sich in den Bart und rupfte den letzten Zipfel so heftig unter sich hervor, dass er sich den Handrücken am Bettrahmen stieß. Das tat nur wieder weh.

Für einen winzigen Augenblick war er froh, eben dieses pfeifende Atemgeräusch, das er sich sonst so oft wünschte, heute Nacht wieder einmal nicht vernehmen zu können. Wie sich seine Pupillen an die Dunkelheit ringsherum anpassten und das spärlich durch die dünnen Vorhänge sickende Licht der Großstadt nutzen konnten, vergewisserte er sich sofort. Das zweite Bett in dem ehemaligen Schlafräum der Dienerschaft war leer, unberührt, nicht einmal aufgeschlagen worden. Und wo er gerade noch gewollt hatte, es möge so sein, damit er sich nicht wieder erklären müsse, spürte er sogleich einen schweren Mühlstein auf sein Herz fallen und es niederdrücken bis hinunter in die Eingeweide. Wieder allein. Wie so oft nun.

Seufzend, halb traurig, halb noch immer ein wenig wütend, ließ Sirius die Hand auf den Oberschenkel fallen und setzte sich endgültig auf den alten Lumpen vor seinem Bett, den irgendjemand euphemistisch einen Vorleger genannt hatte. Remus war nicht da. Die ganze Nacht schon nicht. Er hatte keine Ahnung, wie viel Uhr es tatsächlich war, seine eigene Armbanduhr längst verloren und keinen Zeitmesser sonst in der ehemaligen Vorratskammer, aber der friedlichen Stille voller zirpender Heimchen nach zu urteilen mindestens nach Drei. Wo trieb der sich rum? Wieso kam der nicht her? Ja, sicher, Remus hatte eine eigene Wohnung, wahrscheinlich genau so ein staubiges, dreckiges Loch wie damals nach der Schule in Aldgate East, aber er konnte doch nicht ernsthaft dort Einsamkeit suchen, wenn er hier mit seinem Kumpel die Abende verbringen konnte? Das wollte Sirius nicht in den Schädel. Aber vielleicht fühlte er sich davon auch nur zurück gesetzt.

Nein, er konnte nicht wieder schlafen. Die Schatten ringsherum, zu tief, zu düster, er hätte schwören können, dass sich darin Gestalten bewegten, und er wollte das nicht ausprobieren. Würde er sich einfach wieder hinlegen und die Augen schließen, dann würden sie daraus hervorkriechen und auf ihn zu, egal ob tatsächlich oder nur in seinem Hirn als Gespinnst aus verqueren Gedanken der tiefsitzenden Angst. Real genug für ihn, jede Möglichkeit. Eine saftige Gänsehaut schoss ihm die Arme hinauf, obwohl es nicht kalt war, und die sanfte Luft einer lauen Mai-Nacht fand ihren Weg durch das nur angelehnte Fenster zu ihm herein. Schlafen war nicht mehr drin. Also statt dessen Sinnieren, Denken, durch das Haus Stromern, allein. Nicht wirklich besser, diese Aussicht, aber allemal leichter zu ertragen als die lebendige, viel zu echte Erinnerung an Azkaban.

Erst die Beine unter dem Körper faltend, mit den Händen umständlich nach hinten greifend, um sich am Bett hoch zu stemmen, zog sich Sirius Black in die Vertikale, klopfte sich die Späne und Splitter von der Pyjama-Hose und machte einen vorsichtigen, barfüßigen Schritt über die irgendwann mal lackierten Dielen, um nach seinem Morgenmantel zu greifen. Fast hätte er ein wenig belustigt gegrunt, wie er das Ding aus Seide und Brokat aufhob, das er sich um die zwar breiten, aber dürr gewordenen Schultern schlingen wollte. 16 war er gewesen. Fast 20 Jahre her, eine Ewigkeit, mehr als sein halbes Leben, als man das hier für ihn angefertigt hatte. Und auch wenn er jetzt nach unten hin vielleicht zwei Handbreit zu kurz war und kaum seine Knie bedeckte, so konnte er den Hausrock immer noch mühelos schließen. Seine Statur war so ineinander geschrumpft in Gefangenschaft, dass nicht nur sein Herz, sondern auch sein Körper wie festgefroren waren in der Zeit. 1976. Vor dem Krieg. Vor dem Tod. Vor der Haft.

Manchmal wünschte er, seine Eltern hätten Bücher gehabt in diesem Haus. Also, richtige Bücher, Romane, nicht bloß Schinken über Zaubertränke (von denen die Hälfte halbwegs verboten ausschaute) oder Analogien über reinblütige Zaubererfamilien. Dann hätte er lesen können, sich in andere Welten, andere Leben vertiefen, so wie Remus und James das früher so gern getan hatten. Naja, eigentlich erst nur Moony, aber jeden ausgelesenen Muggelroman hatte er danach an den Quidditch-Kapitän weiter gereicht, der irgendwann zwischen dem ersten und zweiten Schuljahr in Hogwarts auf den Geschmack gekommen war. Ein gemeinsames Lieblingsbuch hatten sie gehabt. Ein grüner Einband, goldene Schrift, französischer Autor. Sirius hatte den Namen vergessen. Vier Freunde, darum war es gegangen, die alles für einander taten, alles stehen und liegen ließen für einander. Klar musste einem das gefallen. Er grinste, wie er daran dachte, und am liebsten hätte er diese Geschichte nun hier gehabt. Das wäre das Richtige gewesen.

Nur raus hier und ins Licht, irgendwo anders hin, nur nicht hier bleiben. Den Morgenmantel schließend und sich das weiche Seidenband um die Hüften bindend, schlüpfte er nicht einmal in Hausschuhe, sondern huschte barfuß auf die klapprige Tür zu, drückte vorsichtig die Klinke herunter. Hier unten war er vielleicht allein, aber oben schliefen die Weasleys, oder zumindest Teile dieses Riesenclans, und er wollte niemanden wecken. Einmal mussten alle morgen wieder zur Arbeit und brauchten ihren Schlaf, und außerdem hatte Sirius keine Lust, irgendwelche Fragen zu beantworten. Diese mitleidigen Gesichter, die konnte er nicht ertragen. Er wollte das nicht. Es ging ihm gut. Verflucht gut, alles prima. Bloß Lagerkoller, Klaustrophobie und ein entsetzliches Trauma aus Schmerz und Leid und Wahnsinn, alles bestens, ja? Schmollend knirschte er mit den Zähnen, aber nur solange, bis er den flackernden Schein einer hohen Laterne im linken Augenwinkel erhaschte.

Nanu. Noch jemand mit Insomnia? Da war Licht in der Küche, und Wärme und der Geruch von angenehm bitterem grünem Tee, frisch aufgebriht, waberte über die wenigen hölzernen Stufen in den schmalen Durchgang zur hinteren Treppe zu ihm herauf. Bevor er überhaupt ganz in den Flur hinaus getreten war und um die Ecke schauen konnte, stahl sich ein Lächeln auf sein Gesicht. Kein Grund zur Flucht. Das konnte nur Remus sein. Er war also doch da. Der Mühlstein rollte von seiner Brust herunter, und fast hatte Sirius ein bisschen Lust, wieder fröhlich zu sein. Aber dafür war er zu müde und noch zu aufgewühlt von den verhüllten Gestalten mit dem rasselnden Atem, die seine Träume heimgesucht hatten.

Sich die Hände in die Taschen des Mantels stopfend, zog Sirius die Nase hoch und stapfte auf die knarrenden Stufen zu. Ehe er sie betreten hatte, wusste er bereits, dass Remus ihn bemerkt hatte. Die großen, rautenförmigen Ohren zuckten, wie er da vornübergebeugt am Tisch saß mit dem Rücken zum Kamin und damit auch zu ihm, das braune Kreuz seiner Hosenträger zwischen den Schulterblättern und mit einem Federkiel auf der Essplatte herumtrommelnd. „Hallo, Tatze,“ brummte er geistesabwesend, obwohl er zumindest so weit da sein musste, seinen Freund zu erkennen. Sirius grinste breit und biss sich auf die Lippe. Typisch. „Morgen, Moony,“ krächzte er mindestens genau so enthusiastisch zurück und begab sich die Treppe hinab auf das selbe Level.

Sobald er an Remus' breitem Rücken vorbei schauen konnte, entdeckte er dieses unsägliches Chaos da auf dem Tisch. Mindestens vier verschiedene Gläser mit unterschiedlichsten Farben der besten Tinte waren da aufgereiht, daneben jeweils Federn in auf einander folgenden Stärkeabstufungen auf Leinen abgelegt, damit sie nicht alles versauten. Und bei einem dicken, mit Leim verklebten Pinsel stapelten sich verschiedene Formate von zugeschnittenem Pergament, während Moony ein riesiges Exemplar vor sich ausgebreitet hatte und es offenbar mit Graphitminen und langen Zeichenlinealen traktierte. Dabei steckte ihm ein Kiel hinter dem unbewusst angemalten Ohr, und eine Spur Azultinte färbte seine rechte Kinnhälfte eindrucksvoll. Darüber musste Sirius fast richtig lachen. Wären da nicht die vielen grauen Strähnen in dem früher hellbraun-roten Haar gewesen, so weiße Stellen in seinem Dreitagebart, tiefere Krähenfüße an den Augen, er hätte genau so gut wieder ein Jugendlicher sein können in der Bibliothek von Hogwarts. Sirius mochte das.

„Kannst du nicht schlafen?“ fragte Remus, während er näher kam und nur eine Hand aus dem Morgenrock zog, um sich einen Stuhl zu angeln und schräg hinter und neben dem seines Schulfreundes abzustellen. Grunzend zuckte Black die Achseln, gab damit zur Genüge zu verstehen, dass er erstens recht hatte und zweitens keine weiteren Nachfragen gewünscht waren. Und Moony begriff problemlos und ging nicht weiter darauf ein. Wahrscheinlich war das auch nicht nötig. Er konnte es sich denken, hatte oft genug dort auf dem anderen Bett gelegen und in die Dunkelheit geschaut, bis Sirius sich beruhigt hatte. Ganz nah bei ihm. Dass er die Wärme im Nacken spüren konnte. So war es zu ertragen. Die Augen schließend für einen langen Atemzug, plumpste Sirius auf den Stuhl und lehnte sich sogleich nach vorn.

Ein erstaunlich übersichtliches Bild präsentierte sich ihm da auf diesem durcheinander gewirbelten Arbeitsplatz, und er konnte mal wieder nur anerkennend pfeifen. 'Das Genie überblickt das Chaos' hatte James immer gesagt, wenn Moony sich voll und ganz in eines seiner Meisterwerke vertieft hatte. Für Umstehende jedes Mal der reine Wahnwitz, für Remus aber irgendwie Unordnung mit System. Wie er es schaffte, bei

dieser Hirnrumpelkammer so hervorragend ausgetüftelte und wohl sortierte Zeichnungen hinzubekommen, das war Sirius bis heute ein Rätsel. „Was machst du da?“ wollte er wissen, deutete mit dem Kinn auf die vielen länglichen Symbole mit lauter roten, blauen und grünen Rechtecken darin, darüber fixierten Beschriftungen zum Aufklappen und einem schematischen, dabei aber keineswegs unästhetischen Anordnungsplan. „Geld verdienen,“ murmelte Remus, fischte nach einem sehr dünnen Federkiel und prüfte eher mit den Fingerspitzen als mit den Augen, ob die Schreibkante die richtige Stärke aufwies.

Ein Fremdwort für Sirius Black! Schon wieder stand er kurz vor hemmungslosem Lachen. James und er, die beiden reichen Jungs! Sie hatten es nie nötig gehabt, sich um Galleonen Sorgen zu machen. Potter war so stinkend in Gold geschwommen, dass er sogar einer „Lustbeschäftigung“ hatte nachgehen können, und Sirius selbst, der hatte nur einen Sommer lang einen Geschmack davon bekommen, was es hieß, sparen zu müssen. Bevor sein Patenonkel das Zeitliche gesegnet und ihm sein ganzes, fettes, Black'sches Bankkonto hinterlassen hatte. Und während er in Azkaban geschmort hatte, war es angewachsen um etliche Ziggalleonen mehr, geerbt von den Eltern, vom Bruder, und er kam darüber immer noch nicht hinweg. Er wusste wieso. Aber das hieß nicht, dass es ihm auch begreiflich war.

Moony hier dagegen. Der wusste, was harte Arbeit bedeutete. 10 Outstanding OWLs. 8 Outstanding NEWTs. Arbeitslos. Lächerlich. Welche Verschwendung. Missmutig den Kopf schüttelnd, schnarrte Sirius, sagte aber kein Wort dazu. Es war nicht ratsam, Remus an seine vertrackte Situation zu erinnern, und zu diskutieren gab es da nichts. Ja, die 'Gesellschaft' war ein einziges Arschloch. Da waren sie sich einig. Und ändern konnten sie's nicht. Früher vielleicht, wenn das Schicksal es anders gemeint hätte mit ihnen. Aber so waren sie bloß der entflohene Häftling mit dem versauten Ruf und der verlotterte Werwolf mit dem Hinkebeinchen. Ein tolles Team. Dick und Doof. Oder eher Dürr und Verpeilt.

Schön, wieder zusammen zu sein. Das sahen beide genau gleich. Als hätten sie es in Gedanken übertragen, warf Remus einen langen Seitenblick aus den Augenwinkeln zu Sirius hinüber und grinste sein schiefes, verschmitztes Lächeln, bevor er im verlängerten Lidreflex zwinkerte. Tatze zeigte alle Zähne und biss sich fest und spitzbübisch auf die Lippen, die Zunge dazwischen, als wolle er sie abtrennen. Wortlos.

Ganz ohne dass er fragen musste, fing Remus zu erzählen und zu erläutern an, hörte dabei nicht einmal auf mit seiner Zeichenarbeit. Während die eine Hand das geometrische Dreieck justierte, huschte die andere deutend und tappend über das Pergament. „Das hier sind Regalreihen und Aktenschränke,“ zeigte er auf ein paar dieser Rechtecke mit den bunten Symbolen und Kurzbeschriftung, und Sirius zog einen Fuß auf die Sitzfläche seines Stuhls, um sich auf dem Knie abstützen zu können. Nickend betrachtete er die fertiggestellten Bereiche, konnte nun bereits lebhaft vor seinem Auge sehen, was das einmal werden sollte. „Du planst eine Bibliothek?“ wollte er bestätigt bekommen, und Remus brummte zustimmend.

„Nicht irgendeine Bibliothek!“ hob er einen mahnenden Finger und tippte fest auf die schwungvoll und sorgfältig aufgetragene Überschrift seines Mammutwerkes, und Sirius musste sich an der Tischkante festhalten und die Stirn runzeln, um das richtig lesen zu können. Noch bevor er damit fertig war, fuhr Remus fort. „Bill hat mir diesen Auftrag verschafft,“ schürzte er die Lippen und nickte langsam, fast als säße der älteste Sohn der Weasleys ebenfalls an der langen Tafel in der Küche und müsste Dankbarkeit gezollt bekommen. „Natürlich inoffiziell,“ legte Moony sich zwinkernd zwei Fingerknöchel auf die Lippen und deutete ein geheimnisvolles 'shhh' an, aber Sirius musste ihm nicht ins Gesicht sehen, um das furchtbar kurze, aber so deutliche Ermatten seiner silbernen Augen zu entdecken. Ein Projekt wie dieses hier! Mit so viel Bedeutung für ihn! Und sein Name würde nicht auf dem Grundstein stehen.

Alexandria! Das neue Archiv der Zauber und Hexenkunststücke im fernen Ägypten! Und er arbeitete daran mit, gestaltete die Abteilung für die Britischen Inseln, ganz allein. Niemand brauchte Sirius darauf hinzuweisen, niemand musste es ihm erklären, welchen Stellenwert das für seinen Freund hatte. Nicht nach alldem, nicht nach damals. Und nach all dieser Zeit war es vielleicht wirklich gut, wenn eine solche Institution neu begründet wurde. Das Wissen der Alten neu zusammen zu stellen, zu sammeln, was sich getan hatte seit der Antike, und es zur Verfügung zu haben für alle, die lernen wollten. Unschätzbar. Natürlich konnte Sirius

das nicht zugeben oder nur irgendetwas in der Richtung andeuten. Also schnaufte er nur und stützte sein Kinn auf dem aufgestellten Knie ab. „Das hätten die doch eh nie wieder aufgekriegt.“

Lächelnd prustete Remus einen kurzen Atemstoß durch die Kehle, dass ein Geräusch entstand, bevor er sanft nur nickte. Nein, vermutlich nicht. Seit der Blutfluch ausgelöst worden war, waren so viele Jahre ins Land gezogen, und nirgends hatte sich ein Anhaltspunkt gefunden, ihn wieder aufzulösen, ihn zufrieden zu stellen, damit er die Tore in der Großen Halle des Ptolemäus wieder freigab. „70 Schlüssel,“ schüttelte Sirius ungläubig den Kopf und rollte mit den Augen, und Moony brummte zustimmend. „Und keiner weiß, wo sie sind, geschweige denn, welches Blut gemeint ist.“ Fast hätte Tatze wieder lauthals gelacht, aber es wurde nur ein schnippisches Bellen daraus. Bescheuert. „Wahrscheinlich ist die Anleitung drinnen!“ vermutete er, grinste Remus an und ertete ein halb genervtes, halb amüsiertes Röhren.

Die Wächter hatten es gewusst, und nur sie, niemand sonst. Mit ihrem Tod war das Wissen untergegangen. Wie nun die Türen zur Bibliothek wieder öffnen? Wie Blutflüche funktionierten, das wusste man, doch nicht in Verbindung mit Gegenständen. Und obendrein standen 70 Schlüssel zur Verfügung, rein theoretisch, denn diese Kleinode waren von alter Zeit her in alle Winde verstreut gewesen. Man konnte sich ihrer nicht durch Kauf oder Gewalt bemächtigen, es mussten Geschenke sein, und selbst einem Maulwurf durfte man sie geben. Unmöglich, sie jemals zu finden. Erst recht genau den, auf den die letzten Wächter ihren Zauber gelegt hatten. Ausgeklügelte Taktik zum Schutz des Wissens. Und nun verloren. Wie die Bücher und Pergamente und Tontafeln da unten in den nun leeren, dunklen Katakomben, in denen er so gerne sein Leben verbracht hätte.

Wie diese steile Falte zwischen Remus' Brauen gewandert war, das hatte Sirius gleich bemerkt. Die Augen leuchteten einen Tick zahmer, die eine Hand spielte gedankenverloren mit der feinen Spitzfeder, mit der er vorhin noch die letzten Striche am äußeren Rand seiner Zeichnung gezogen hatte. Er dachte viel zu viel. Da konnte man doch nur in Trübsinn versinken. Von der Seite her beobachtete Sirius, schaute sich das um diese Uhrzeit stoppelige Gestrüpp auf seinen Wangen an, wie es zuckte, wenn er im Geiste mit sich selbst sprach. Dieser Tintenkleck da am Kinn, der war noch größer geworden, weil er ständig sinnierend daran herum rieb. Mann, sowas konnte man sich echt nicht anschauen!

Sich den Daumen ableckend, langte Black nach vorne und rubbelte über das Azublau, vorsichtig, aber nicht zaghaft, und Remus wehrte sich nicht mal dagegen. Trotzdem rollte der Mühlstein wieder ein bisschen zurück. Das war nicht so wie früher, auch wenn er sich ganz ähnlich verhielt in letzter Zeit. Eher wie eine Statue ließ er das über sich ergehen, wie ein Kind auf einer Familienfeier, wenn die Tanten einem in die Wangen kniffen und man sie ja nicht verärgern durfte. Kein Entgegenstemmen, keine Geste des Willkommens, nicht einmal ein kurzes Augenschließen. Irritiert, enttäuscht, fast traurig und beleidigt hielt Sirius inne und runzelte die Stirn so fest, dass tiefe Furchen wie Gräben darauf erschienen.

Das Kinn noch immer auf dem Knie wackelte sein Kopf merkwürdig, wenn er den Mund aufmachte. „Was ist los, Remus?“ Sehr leise gewispert sprach Sirius, ein raues Kratzen im Bass seiner Stimme, und er räusperte sich achtsam, um das Gefühl loszuwerden. Es blieb. Weil Moony nicht aufsah und lächelte und abwinkte, 'was soll denn schon sein?', sondern weil er die Achseln zuckend auf das Pergament starrte. Keine Antwort kam über seine Lippen, so als verstünde er das Problem überhaupt nicht. Mit dem Daumen die letzten Farbpartikel in die Haut reibend, bis man sie nicht mehr erkennen konnte, führte der Hausherr präziser aus, was er gemeint hatte. „Du bist so oft weg. Vor allem nachts.“

Gerade noch mit den Gedanken und Erinnerung bei der kleinen, gut verschlossenen Kiste in seiner Kommode drüben in Aldgate gewesen, wurde Remus mit einem Mal zurück gezogen in das Hier und Jetzt der Küche am Grimmauld Place. Was Sirius gesagt hatte, konnte er nicht außer Acht lassen. Es fiel ihm auf, und das bedeutete, dass er darüber grübelte. Jetzt behutsam erwidern, sich genau überlegen, wie er mit ihm umgehen sollte, das war Lupins Ziel. „Mhm,“ gab er nur bejahend von sich und schob die Brauen noch härter in einander. „Genau wie damals,“ fügte Black heiser an und nahm nicht eine Sekunde seinen Blick von ihm.

Das plötzlich aufziehende Lächeln in Moonys Gesicht verwirrte ihn nur noch mehr. Woran er wohl dachte?

An die Gründe, wieso er damals so oft ihre Nähe gescheut hatte? Ob es die gleichen waren wie heute? Oder konnte er einfach seinen Anblick nicht ertragen, diese ausgemergelte Gestalt mit den immer noch so gehetzten Zügen, die einmal sein großer, kräftiger Freund aus Kindertagen gewesen war? Den er so viele Jahre lang für einen Verräter gehalten hatte? Diese Vorstellung schmerzte Sirius noch immer sehr, und er konnte sie einfach nicht abschütteln. Wie sollte es da für Remus anders sein? Und das erklärte auch, wieso er nicht mehr so nah sein durfte wie früher. Abgewöhnt, abgeblockt, sämtliches Empfinden für ihn, um das durchstehen zu können. Tot, OK. Das war in Ordnung. Aber Verrat. Nein.

Aber er wollte es wieder so haben! Brauchte es mehr denn je. Niemals hätte er es eingestanden, nie im Leben wäre Sirius Black so etwas über die Lippen gekommen: 'Ich brauche Hilfe!' Oder noch schlimmer: 'Ich brauche *dich*!' Um wieder auf die Füße zu kommen. Um den Schrecken zu überwinden. Wieder glücklich sein zu können. Das selbe bedingungslose Vertrauen wie früher im Turmzimmer, der Trost und die Wärme, das fehlte ihm, das ... Es war doch da. Nichts davon behielt Remus vor ihm zurück. In seinen ersten Wochen in Freiheit hatte er alles bekommen, so als wäre nie etwas gewesen, als wären die zwölf Jahre in Azkaban als vermeintlicher Zuträger nur ein böser Traum. Jetzt allerdings ...

„Wo bist du, wenn du so lange fort gehst?“ Sirius hatte das gar nicht fragen wollen. Es war ohne sein geistiges Zutun herausgekommen, doch Remus schien es nicht zu stören. Im Gegenteil. Ruhig und gelassen gab er ohne das geringste Zögern Antwort. „Ich war ...“ War das ein Prusten? Ein Kichern? „Viel im Bett.“ Eine Braue in Sirius' Gesicht schnellte nach oben bis in den Haaransatz, während er gleichzeitig total durcheinander den Mund verzog. Was sollte das denn heißen? Schlafen wohl kaum. Krank? Oh. Ja, das könnte natürlich schon sein. Hastig schollt er sich, dass ihm sowas nicht aufgefallen war, suchte nach verräterischen Spuren von Mattigkeit und Müdigkeit in den Zügen seines Freundes, aber da war nichts. Nur glatt gestrichene Fältchen und Glitzern von Wasser auf den Hornhäuten. „Laufen,“ beeilte Remus sich zu sagen, wie er die Verwirrung bemerkte. „Denken.“

Meine Güte und Merlins Bart! So viel konnte man doch nun wirklich nicht im Schädel haben, dass man sich in seiner zugigen Wohnung allein und einsam einsperren musste, um damit zurecht zu kommen! Den Kopf schüttelnd, rollte Sirius genervt mit den Augen und hatte nicht übel Lust, ihm kräftig gegen den Oberarm zu boxen. Ihn wegen sowas hier zurück zu lassen. Also ehrlich. Wie Moony innehielt und nun seinerseits zu ihm herüber stierte, ohne die Körperhaltung im Geringsten zu ändern, bekam er erst so richtig mit, als er die nicht minder unangenehme Gegenfrage hörte: „War es das damals, Sirius?“ So schnell hob er das Kinn, dass die dunklen Locken flogen, und die Augen wurden schon groß, ehe er ihn richtig ansehen konnte. „Dass ich so oft weg war?“

Die Mischung aus queren und hochstehenden Falten auf Lupins Stirn verrieten den Zwiespalt aus Grübeleien und Sorge und Kummer, und das allein reichte aus, um die unausgesprochenen Teile dieses Gesprächs zu verdeutlichen. Wieso sie ihn für den Verräter gehalten hatten, wieso ihn und nicht Peter. Das wollte er wissen. Wenn Sirius das noch hätte so klar nachvollziehen können wie in jenen Zeiten ... Er konnte es nicht. Nicht einmal ansatzweise. Albern und kindisch und dumm.

Augenblicklich schüttelte Sirius den Kopf und spielte mit dem sich mehr und mehr lösenden Seidengürtel seines Morgenmantels herum. War es nicht gewesen. Das hatten sie nur als weiteres Indiz herangezogen. Abgesehen davon, dass kein einziger Beweis vorhanden gewesen war, hatten nur Kleinigkeiten in seine Richtung gezielt. Eben eher als in die von Peter, dem Angsthasen, dem einzigen von ihnen, der Voldemorts Namen nicht in den Mund nehmen konnte. Und auf die Idee gekommen, ihn nach seinem Aufenthaltsort zu fragen, so wie er es heute Abend getan hatte, war weder Sirius noch James. Einfach nur dämlich war das. Der Hauptgrund war sie gewesen. 'N Mädchen! Ja, klar, Potters große Liebe, aber eben einfach ein Mädchen! OK, ein Mädchen, das auch 'einer von den Jungs' war, und trotzdem! Wegen sowas. Verrückt.

„Er war eifersüchtig auf dich,“ zuckte Sirius die Achseln und warf einen kurzen, entschuldigenden Kontrollblick in seine Richtung, das Kinn nun wieder auf dem Knie abgestützt, dass, wenn er schluckte, sein Adamsapfel über seine Quadrizepssehne rutschte. „Und ich ... ich hab' doch alles gemacht, was James richtig

fand.“ Ein richtig bitteres Schnaufen war das, ein Anflug von Qual im Gesicht und Unverständnis über die eigene Idiotie. „Wie ein Schaf.“ Remus lachte. Echt und ehrlich klopfte er sich sogar auf die Schenkel und grinste ihn an, begeistert über so viel selbstkritische Einsicht von Sirius Orion Black. So sehr das auch auflockerte, Tatze war noch nicht fertig. „Er wollte eben alles für sie sein, einfach alles,“ erklärte er, wie er die Dinge sah, auch ohne dass James es jemals so deutlich in Worte hätte fassen müssen. Genau so war es gewesen, da war er sich ganz sicher. Keine Böswilligkeit, und eigentlich auch nicht im Entferntesten die Annahme, dass hinter seinem Rücken irgendwas gelaufen war.

Abschätzig prustend, winkte Remus ab. „Das war er, Sirius, er ...“ wollte er sagen, aber Black unterbrach ihn mit einem Heben der offenen Hand. „Siehst du, genau das ist es!“ Jetzt musste er schon selbst fast lachen, weil es sich so einfach eröffnete, während Moony noch ratlos den Kopf schüttelte. „Du wusstest das! Aber *er* nicht! Weil sie *dir* alles erzählt hat! Weil *du* ihr bester Freund warst!“ Es dämmerte so sichtbar auf Remus' Stirn, dass es wirklich heller zu werden schien in seinem ganzen Gesicht, doch Sirius fuhr fort. „Du kanntest all ihre Gefühle und jeden Gedanken, und er wollte das auch. Aber das geht eben nicht. Geliebter oder bester Freund. Eins von beidem.“ Und prompt verdunkelten sich die silbernen Augen wieder in einer Mischung aus Abscheu, Verständnislosigkeit und der Erkenntnis grenzenloser Dummheit.

„Sirius,“ sagte Remus mit dieser widerlichen Oberlehrerstimme, mit der er sie immer in ihren heimlichen Kampfstunden zur Weißglut getrieben hatte, richtete sich auf und stützte sich mit einer Hand in der eigenen Leiste ab. Black konnte nicht anders, er musste bereits breit grinsen, wusste genau, was er jetzt an den Kopf geworfen bekommen würde. „Das ist komplett bescheuert.“ Bingo. Die Hände von sich werfend, als habe Remus gerade endlich erkannt, dass die Erde sich um die Sonne dreht, und das Marienkäfer unterschiedlich viele Punkte haben können, lachte er auf. „Ja!“ Nicht nur dieser Grund für James' Eifersucht war eklatant plemm-plemm. Und nicht nur die Tatsache, dass sie beide ihn des Verrats verdächtigt hatten, weil er eventuell größere Gefühle für die Ehefrau des einen hätte hegen können, hatte was von Geisteskrankheit. Sondern vor allem Sirius' merkwürdige Vorstellungen über die einzelnen Aspekte einer Liebesbeziehung. Fast angeekelt schüttelte Remus heftigst den Kopf.

„Wahre Liebe baut erst auf Freundschaft auf,“ proklamierte er also, kreuzte die Arme vor der Brust und schürzte die Lippen mit so energischem Blick, dass er schon wieder lächerlich aussah. Und trotzdem konnte Sirius irgendwie nicht so richtig frei und gelöst darüber kichern oder schon losbrüllen. Weil daran etwas unglaublich seltsam war. Hatte das gerade Remus John 'Moony' Lupin gesagt? Der Typ, der nicht mal zum Gründungsball hatte gehen wollen, weil dort die Möglichkeit bestand, einem Mädchen zu große Hoffnungen zu machen? Der Kerl, der vehement alle Avancen abgewehrt hatte wie ein Tennisprofi? „Woher willst *du* denn das wissen?“ gröhnte Sirius und donnerte mit der flachen Hand auf die Tischplatte neben sich, ohne Rücksicht auf die schlafenden Hausgäste.

Ein winziger Schuss Röte kroch in Remus' Wangen, aber wesentlich schwächer als erwartet. Kein panisches Aufbegehren folgte, nicht einmal ein zu schnell herausgehauener Spruch, der durch Eile an Bissigkeit verlor, sondern nur ein kleines, huschendes Lächeln, das rasch wieder verschwinden wollte hinter einer Maske aus vorgegaukelter Fröhlichkeit. Und er sagte nichts. Überblickte nur mit viel Inbrunst sein gezeichnetes Werk, und Sirius hätte schwören können, seinen Kehlkopf in unhörbarem Summen vibrieren zu sehen. Aber statt ihn zu fragen, stutzte er nur sehr kurz, beugte sich eilig über den Plan der neuen Bibliothek und tapste mit deutenden Fingern in eine Richtung. „Und was ist das da?“

Herrlich, wie gut das noch immer funktionierte. Erschreck' Black und er lässt dich in Ruhe! Innerlich grinste Remus und fing an, ihm die einzelnen Abteilungen zu erklären.

Potztausend und Donnerwetter!

Das war der richtige Zeitpunkt. Der Knalleffekt. Das Feuerwerksbonbon. Jetzt oder nie.

„Verfluchte Vogelscheuche,“ brummte Sirius murrend und drückte sich umso fester gegen die Wand, als befürchte er, sich noch zu verraten in seinem eigentlich unsichtbaren Versteck. Halb unter ihm in die eigenen Knie gestützt, schnaubte James und nickte zustimmend, die Augen genau so fix auf einen Punkt irgendwo dort draußen starrend, ohne sich auch nur einmal davon abzuwenden. Gegenüber der beiden Jungs stemmte sich Peter mit seinem kurzen Rücken keuchend gegen die feuchten Steine und wischte sich über die Stirn, versuchte krampfhaft, nicht allzu laut nach Atem zu ringen. Mann, oh Mann, was ein Sprint!

Sagenhaft knapp war das gewesen, und auch wenn der Angstschweiß noch von jedem Wirbel tropfte, mussten sie trotzdem alle heiser lachen, wovon Pete endgültig auf seinen Hintern rutschte. Filch war immer noch wesentlich langsamer als sie, daran hatte sich nichts geändert, ganz im Gegenteil: Je größer sie geworden, je längere Beine sie bekommen hatten, umso schneller konnten sie vor ihm davon laufen. Aber der Nachteil an der Sache war eben der, dass sie sich nicht mehr so gut verstecken konnten. Für viele ihrer althergebrachten Unterschlupfwinkel waren sie eben einfach in ihrer Gesamtmasse zu viele, und auch unter den Tarnumhang konnten sie sich zu Viert mittlerweile nur noch mit Mühe und sehr viel Ruhe quetschen. In solchen Situationen wie dieser hier nun hatten sie dazu nicht die Gelassenheit, und schon gar nicht die Zeit.

Eine Entdeckung dieses Utensils jedoch konnten sie keinesfalls riskieren. Alleine der Gedanke daran, man könne den Mantel konfiszieren, war schon unerträglich, aber was das alles nach sich ziehen würde! Über Jahre könnte auf die Weise zurück bewiesen werden, welche Streiche, manche bloß klein und albern, manche jedoch auch riesig, fies und kostspielig obendrein, alle im Nachhinein doch auf ihr Konto gehen konnten. Alibis und Möglichkeiten waren dann vollkommen neu zu gewichten. Nein, dann lieber mal für eine Missetat ins Nachsitzen als so viel aufs Spiel zu setzen. Sogar Black hatte da Einsicht.

Und der argwöhnische Hausmeister hatte leider einen entscheidenden Vorteil ihnen gegenüber. Was seine Kenntnisse über Geheimgänge, Stolperfallen und Abkürzungen anbelangte, da konnte er mit ihnen längst nicht mehr mithalten, auch wenn er viele davon in seinen Jahren hier gefunden und ausgekundschaftet hatte. Da waren sie ihm immer noch weit voraus. Doch er kämpfte mit unfairen Mitteln. Er hatte einen Spion. Seine potthässliche Knieselmischung, Mrs. Norris, schon viel zu alt um eine gewöhnliche Katze zu sein, schlich auf ihren Samtpfoten durch die Flure und Korridore, und leider besaß sie die gleiche Boshaftigkeit und den selben Spaß an Bestrafung wie ihr Herr. Sie rannte sofort zu ihm, wenn sie auch nur den geringsten Verdacht auf üble Machenschaften hatte, und mittlerweile war Filch nicht mehr so dumm, wie eine schnaufende Dampflokomotive kurz vor der Kesselexplosion angestampft zu kommen.

Heute wäre ihnen das fast zum Verhängnis geworden, an diesem so friedlichen Vor-Halloween-Abend in der hinteren Eingangshalle von Hogwarts. Fliegende Kürbisse hatte Professor Flitwick dort angebracht, die in geisterhaft schlierenden Bahnen ihre Kreise zogen, hoch oben über den Köpfen, unerreichbar, aber gut zu sehen, mit wunderbar kunstvoll geschnitzten Fratzen, jede anders als die vorangegangene. Kleine Lichter leuchteten daran, flackernde Kerzen, und das Gemüse war so fein ausgehöhlt, dass orangener Glanz daraus hervor sickerte. Fabelhaft sahen die aus, wirklich toll, aber eigentlich langweilig, weil sich daran in keinem Jahr etwas änderte. Und deshalb waren die Rumtreiber zu dem Entschluss gekommen, dass hier dringender Handlungsbedarf bestand.

Gut war, dass Mrs. Norris nicht sprechen konnte. Also egal, was sie gesehen hatte, ihre Aktion war beendet und vollends vorbereitet worden, bevor Filch einen seiner hässlichen Füße durch die hinteren Türen der Großen Halle geschoben hatte, um sie auf frischer Tat zu ertappen. Fliegende Roben und hastende Beine, mehr dürfte er nicht erhascht haben, und auch wenn ihm vollkommen klar sein musste, wer da vor ihm davon gelaufen war: Beweisen konnte er es nicht. Solange er sie nicht doch noch erwischte. Dann allerdings wäre die

so hervorragende Idee und die damit verbundene, schweißtreibende Arbeit für die Katz gewesen. Im wahrsten Sinne des Wortes. „Dann zieh' ich ihr das Fell ab und mach' 'nen Klorollen-Stülper draus!“ schwor Sirius gerade mit der Hand auf der Brust, und James kicherte so leise wie er nur konnte.

Das würde nicht nötig sein (auch wenn das echt verlockend klang, dieses Mistvieh). Ganz hinten, dicht an der soliden Mauer, die eine der vielen verborgenen Nischen zwischen den Ritterrüstungen auf den Korridoren der Klassenräume nach hinten begrenzte, griff Moony einfach in die Innentasche seiner Robe, aber statt seines immer so hilfreichen schwarzen Büchleins beförderte er etwas ganz Anderes zu Tage. Nur Peter bekam es mit, weil die beiden besten Freunde ihre Nasen halb nach draußen stecken mussten, überprüfen wollten, ob dieser lästige Straßenpenner nicht mal langsam die Kurve kratzen wollte.

Eine ganze Weile schon schlich er jetzt hierhin und dorthin, immer die Flure der näheren Umgebung entlang, und solange sie nicht absolut sicher waren, dass er sich von ihnen fort, statt auf sie zu bewegte, würden sie dieses Versteck nicht verlassen können. Und das war übel. Vermutlich kannte Filch gerade diese Bucht nicht, aber wenn doch? Es gab kein Entkommen von hier, außer die Flucht nach vorn.

Das Rascheln von Pergament aus Moonys Ecke ließ nun nicht nur Peter fest die Stirn runzeln. Auch James hörte es, während sein bester Freund noch murmelnd irgendwelche Verwünschungen aussprach (allerdings ohne Zauberstab) und angestrengt das winzige Stückchen der Kreuzung einsah, das direkt vor ihnen und damit mitten im Weg zum Heil lag. Dort hinüber und dann in den schmalen Wendelgang, der sich im Inneren der Türme nach oben schraubte, dort quasi in Sicherheit, auch wenn Filch ihn kannte und ihnen dorthin folgen konnte. Die Windungen waren so eng, dass der Blick schon nach gut drei Yards völlig verbaut war, und das steile Auf der Treppen würde ihm den Rest geben. Nur bis dorthin!

Im Augenwinkel bemerkte James, wie angestrengt Pettigrew die Brauen ineinander schob und mit offenem Mund in die dunkelste Ecke ihres kleinen Unterschlupfs stierte. Ein bisschen bleich sah er aus, obwohl seine Wangen noch immer glühten von dem eiligen Lauf, den sie da hatten hinlegen müssen, und das fesselte seine Aufmerksamkeit mehr als die würgenden Bewegungen von Sirius' übereinander gelegten Händen. Was war denn da los? Immer noch in die Knie gestützt, schwang Potter mit dem ganzen Oberkörper herum, dass er auf einer Fußaußenkante stehen musste, um Peter besser anschauen zu können.

Keine fünf Sekunden brauchte er, um zu begreifen, und sich noch weiter herum drehend, schielte er über seine eigene Schulter hinweg, bevor auch zwischen seinem Haaransatz und den Augen lange Furchen aus horizontalen Falten der Überraschung erschienen. Remus hatte da was in den Händen. Es war stockdunkel da hinten, keine Lampe angebracht in der wirklich nur sehr flachen Nische, und trotzdem konnte er recht gut erkennen, was er da zwischen den Fingern ausbreitete. Ein großer, merkwürdig geklappter Bogen aus weichem Zeichenpergament, überdimensional und definitiv nicht in handelsüblichem Format, und mit dem gezückten Zauberstab in der Hand beugte er sich darüber und murmelte etwas. Erst schien sich überhaupt nichts zu tun, bis Moony erneut leise flüsterte, dieses Mal kürzer und verständlicher: „*Lumos minime*.“

In dem winzigen Schein seines Zauberstabs, so klein und lichtschwach, dass Sirius vorne am Eingang schon nichts mehr davon mitbekam, schien er sich noch tiefer in das Papier zu drücken, und nur noch sein braunroter Haarschopf schaute oben heraus. Überaus merkwürdig. Sich fürchterlich verrenkend, versuchte James krampfhaft, irgendwie mehr zu erhaschen, heraus zu finden, was zum Teufel er denn da hatte, aber Moony schien nicht besonders gewillt, sein Geheimnis gerade jetzt zu teilen. Die Brauen hinter der Oberkante des Pergaments schnellten nach oben, er berührte die Oberfläche mit dem Zauberstab und sagte so klar und deutlich und dennoch so rasch, dass man es kaum verstand, „*Missetat begangen!*“, bevor er hastig aufsprang. Das allerdings kriegte Sirius schon mit, und er fuhr herum, die Augen ganz groß vor Schreck. Was wurde denn das jetzt?

„Zeit, zu verschwinden!“ forderte Remus heiser und packte den immer noch am Boden gegen die Wand gedrückten Peter am Stoff seiner Robe, um ihn auf die Füße zu ziehen, oder das wenigstens vorzuhaben. Zu schwer. Pettigrew musste selbst mithelfen, und erstaunlicherweise tat er das. So eindringlich klang Lupin

dabei, so bestimmt, dass er ohne zu Murren und ohne blöde Fragen einfach nur eilig nickte und sich an den rauen Steinen empor stemmte. Das nun wieder ordentlich gefaltete Riesenpergament in der Innentasche seines Überwurfs, gleich neben dem Zauberstab, verstaugend, machte Remus auch in Richtung der anderen beiden eine anspornende Geste. „Na, los! Raus hier!“ scheuchte er.

Aber Potter und Black standen nur stocksteif da und starrten ihn blöd an. Der konnte das doch nicht ernst meinen. Sie konnten doch nicht einfach da raus, während Filch und sein schäbiges Knieselvieh da herumschlichen, nur darauf wartend, dass sie aus ihrem Versteck kämen! Er konnte überall in der näheren Umgebung sein, die Gänge hier so verschachtelt und miteinander verbunden, dass er hinter jeder Ecke auftauchen mochte. Und da wollte Moony sie hinaus scheuchen und so viel riskieren? Es passte nicht zu ihm. Perplex, nicht in der Lage, eine solche Seltsamkeit zu verarbeiten, blinzelte Tatze mit den langen, geschwungenen Wimpern seiner Black'schen Augen, während James offenbar jeglichen Lidreflex ausgestellt hatte. Herrje, wenn die so rumtrödelten, verpassten sie diese vielleicht einmalige Chance!

Ein bisschen genervt, gleichzeitig mit einem geschwungenen Lächeln im Mundwinkel, rollte Remus mit den Pupillen und griff nach den Nächststehenden. Peters Oberarm und James' Schulterblatt mit flachen Händen erwischend, schüttelte er abwehrend den Kopf und schob die mit Kraft vorwärts. „Bewegt euch!“ verlangte er noch einmal, aber Potter stemmte sich so dagegen, dass er beinahe seitlich umgekippt wäre und sich halb die Knöchel verstauchte, wie er über die eigenen Schuhe stolperte, und nur ein beherzter Griff von Sirius bewahrte ihn davor. Dabei wurde Black allerdings schon ein gutes Stück aus der Nische in den Korridor geschoben, und erschrocken, fast panisch unterdrückte er ein Quietschen und schubste James in einem uneleganten Satz halbwegs wieder zurück.

„Bist du verrückt?“ presste Sirius heiser hervor, während Potter nun beinahe in Remus' Armen landete und sich ganz ehrlich wie ein Volleyball vorkam. Das gefiel ihm nicht sonderlich, aber er war zu durcheinander und das Herzklopfen noch immer zu stark, als dass er wütend hätte werden können. Sich nur irgendwie fangend, rollte er mit den Schultern, um die verrutschte Robe wieder in einigermaßen angenehmen Sitz zu bringen und dann den groß gewachsenen Lupin von unten her mit fragenden Augen durch die schmutzigen Gläser seiner Brille anzuschauen. Gute Frage! Hatte der 'nen Knall?

Ein gequetschtes Geräusch durch die Kehle schiebend und die Lippen schürzend, biss Remus sich auf die Zunge. Keine Zeit jetzt dafür. Während die hier den kleinen Aufstand probten, konnte der Hausmeister längst die Richtung wechseln oder sonst irgendwas anstellen. Sie mussten diese Möglichkeit nutzen. Die Hände zu einer flehentlichen Geste erhebend, deutete Moony nur hinter ihre Rücken. „Vertraut mir einfach, OK?“ bat er, den Mund ganz verzogen. Für wenige Augenblicke zögerten sie, doch sobald ein Blick zwischen Potter und Black getauscht war ('machen wir's!'), der eindeutig zustimmend ausfiel, seufzte Sirius und wandte sich wieder dem Ausgang zu. Die feinen Schweißperlen auf seiner Stirn dabei hätte man fast als niedlich bezeichnen können. Remus grinste und folgte, und als der Größte von ihnen, ragte sein Kopf über allen anderen um die Ecke, wie sie dort wie die Bremer Stadtmusikanten einer auf dem anderen hockten.

Peter ganz unten schnaufte halb missmutig, halb angsterfüllt, und ihm schlotterten so sehr die Knie, dass er froh war, von James auf den Boden gedrückt zu werden. Da fiel es nicht so auf. Und die Perspektive, die war er eigentlich sehr gut gewohnt. Naja, zur Not konnte wenigstens er sich in eine Ratte verwandeln und entwischen. Aber das wäre absolut widerlich gewesen, und deshalb ließ er es sein. Mitgehangen, mitgefangen. Die Jungs würden das Gleiche für ihn tun. Derweil Potter und Black wie zwei entgegen gesetzt arbeitende Leuchttürme mit wachen Augen links und rechts die Gänge absuchten, schien Remus allerdings überhaupt keinen Wert auf vorsichtige Observation zu legen.

Erneut gab er von hinten einen gewaltigen Schubs, der darin endete, dass sie alle übereinander purzelten und in einem sehr scheußlichen und unästhetischen Haufen mit verhedderten Gliedmaßen polternd im Flur landeten. Abgesehen von Moony, der mit in die Hüften gestemmt Händen dastand und auf sie herunter schaute.

Jetzt hatte Sirius allerdings schon langsam diese dreieckige Falte über der Nasenwurzel, wie er Peters dicken Hintern energisch von sich herunter schob und sich halbwegs aufraffte. James klopfte sich schon die Robe ab und stöhnte theatralisch, weil er Blacks Ellbogen genau auf den Hinterkopf gekriegt hatte und nun gewaltig Sternchen sah. Keine Zeit zum Streiten jetzt. Sie konnten ihn auch oben im Gemeinschaftsraum noch königlich zur Sau machen, nur erstmal weg hier, bevor solcher Lärm noch Filch auf den Plan rief. Sich stumm, aber murrend und brummend aufraffend, machten die drei Unwissenden Anstalten, in Richtung Wendeltreppe davon hasten zu wollen. Aber Remus schüttelte hastig den Kopf. „Nicht da lang!“

Das war der kürzeste Weg! Wieso wollte er den langen, den offenen, den gefährlicheren Pfad nach oben wählen, wenn sie hier so leicht und einfach aus dem Blickfeld verschwinden und innerhalb weniger Minuten vor der Fetten Dame stehen konnten? Das wollte nicht in ihre Schädel hinein, aber sein Blick war so eindringlich, so sicher, dass sie ihm trotzdem folgten. Widerwillig nur, langsam und auf Zehenspitzen, und dabei so zögerlich, als würden sie jeden Moment einfach auf den Hacken herumdrehen und in die andere Richtung laufen, weg von seinem seltsam verqueren Rat heute Abend.

Aber da hörten sie es: Schlurfende Schritte, deren hohler Tritt widerhallte, wie es nur in den engen Gängen möglich war, die sich an den Außenwänden des Schlosses befanden. Kein Lehrer ging so, niemand, der Patrouille schob, abgesehen von Filch! Sofort begriffen sie mit hochrot werdenden Ohren und einem Schub Hitze in jeden Kopf, dass Moony recht gehabt hatte. Keine Ahnung wie, aber er hatte es regelrecht durch die Wand gesehen: Der Hausmeister bewegte sich leise murmelnd, regelrecht melodisch flötend, irgendwo links von ihnen in den labyrinthartig eingebauten Korridoren und konnte jederzeit aus irgendeinem dieser Löcher hinaus kommen. Da gab es nur eins: Die dreisteste Tour, rechts den Flur hinunter und ins große, offene Treppenhaus, und dort in der Mitte der Fluchten nach oben!

Niemand zögerte mehr. Mit einem letzten, ungläubigen Blick auf Remus war James der Letzte, während Peter und Sirius schon hastig lossprinteten, ein *Silencio* auf jedem Paar Schuhe.

Unbehelligt, schnell und einfach gelangten sie in die hohen Türme, die sich sieben Stockwerke über ihnen erhoben, und das leise Rumpeln irgendwo dort oben war beinahe beruhigend. Keine Spur von Filch, und während Sirius mit starken Armen den dicklichen Peter anschob, damit er rascher vorwärts kam, und der Pummel schnaufte und keuchte wie ein rostiges Dampfschiff bei dem Versuch, die Titanic zu heben, musste Potter einfach innehalten. Selbst schon nach Atem ringend, hielt er sich an Remus' Schulter fest und schaute ihn mit glitzernden Hornhäuten von schräg unten an.

„Woher hast du das gewusst?“ fragte er, seine Brust heftig hebend und senkend, aber Moony ließ sich nicht in die Karten gucken. Noch nicht. Zwinkernd nur klopfte er ihm auf den unteren Rücken und forderte den Jüngsten damit zum Weitereilen auf. „Oben,“ vertagte er. „Nicht hier.“ Das schelmische Leuchten in seinen Augen reichte aus, um einen interessanten Abend zu versprechen, und James nickte zustimmend und folgte den Zimmergenossen auf die erste Treppenflucht. Rasch jetzt, und leise, genau darauf achtend, dass man von unten ihre Hände und die langen Ärmel der Roben nicht sehen konnte, zogen sie sich mehr auf allen Vieren Stufe für Stufe nach oben bis in den letzten Stock unter der gläsernen Kuppel zwischen den spitzen Türmchen von Ravenclaw und Gryffindor. Zwischen den Geländerstreben hindurch überprüfte der zuerst oben angekommene Sirius, ob auch wirklich niemand auf den Gängen zu sehen war, bevor sie in weiterhin geduckter Haltung über die letzten Yards auf die Fette Dame zu eilten.

In Sicherheit schon im abgedunkelten Gemeinschaftsraum, und dennoch blieben sie nicht stehen. Weder Sirius noch Peter mussten diesen kurzen Wortwechsel zwischen dem Ältesten und dem Brillenträger mitgekriegt haben, um genau so Antworten erhalten zu wollen. Und eins jedenfalls war vollkommen klar: Was immer Moony da wieder fabriziert hatte, er würde ihnen die Geheimnisse sicher nicht auf diesem Terrain präsentieren. Das hier war zwar Gryffindor'scher Heimatgrund, aber manche Dinge behielt man eben auch unter Hauskameraden für sich. Also nichts wie im Slalom durch die vielen herumstehenden Sessel geflitzt und in den schmalen Aufgang zu ihrem Schlafsaal, die engen Stufen hinauf und durch die schwere Eichentür. Erst, als das Schloss klackend einrastete, fühlten sie sich sicher genug, um einer nach dem anderen in nervöses, aber

zufriedenes Gekicher auszubrechen.

Erleichtert aufjaulend, ließ Black sich hintenüber zwischen den unteren Pfosten des Gestells hindurch auf sein Bett fallen und breitete einen Arm über die schwitzige Stirn, und augenblicklich wurde aus Gibbels lauterer Lachen. Remus lehnte in voller Länge an der Tür, die Klinke noch in der Hand, als wolle er sicher gehen, dass niemand sie plötzlich herunter drückte und in den Raum stürmte, und dabei hatte er den Hals überstreckt und schielte über seine imposante Nase hinweg auf jeden seiner Freunde herab, während Peter halb zusammengebrochen auf dem Boden hockte und mit vor Anstrengung glühendem Gesicht beide Arme auf die Matratze vor sich gelegt hatte. James stützte sich, ganz der durchtrainierte Quidditch-Kapitän, in die Knie, den Kopf erhoben, um sie ebenfalls alle beobachten zu können, und dabei rollte ihm ein Tropfen außen über die Gläser. Oh Mann! Was für eine Aktion – wieder mal!

Das wäre aber auch zu schade gewesen, wenn Filch ihnen diesen Streich versaut hätte! OK, OK, mochte sein, dass die meisten von ihnen sich haarscharf auf die Volljährigkeit zu bewegten, abgesehen von Remus, der schon volle Verantwortung für seinen Blödsinn zu tragen hatte (und seitdem erst recht ein unglaubliches Geschick darin besaß, eben nicht erwischt zu werden). Aber trotzdem: Jeder, der morgen unter einer dieser fliegenden Kürbislaternen stehen blieb oder auch nur Millisekunden zu lange darunter verharrte, würde mit Sicherheit tagelang keinen Sitznachbarn mehr haben! Die Ladung Stinkbomben hatte sowieso dringend mal weg gemusst, bevor deren Haltbarkeit noch ablief und sie dann hier oben hochgingen. Nein, das wäre wirklich nicht schön gewesen. So waren sie viel besser angelegt!

Sich beruhigend, seufzte Potter schon wieder glücklich, schüttelte den Kopf und plumpste auf die äußerste Kante seines Bettes, bevor er sich fest auf den Oberschenkel schlug, dass es klatschte. „So, Moony-Maus!“ gab er ihm den ekligsten Spitznamen, den er sich vorstellen konnte, provozierte damit ein röhrendes Geräusch der Ablehnung von Seiten des Ältesten und zwei quiexende Gröhler der anderen beiden Jungs. „Und jetzt raus damit!“ Eine winkende Hand ausgestreckt, unterdrückte James das Lachen, so gut er konnte, um auf jeden Fall fürchterlich ernst und fordernd zu wirken, aber erstens klappte das nicht wirklich und zweitens war es nicht notwendig. Es war der richtige Zeitpunkt gewesen. Und Remus wollte es jetzt machen.

Peter rutschte einfach auf seinem Hintern herum und lehnte sich rücklings gegen den Pfosten, an dem er saß, winkelte die Knie an und legte seine abgeknickten Hände darauf ab, nicht ohne sich noch einmal die patschnassen Fusselhaare aus der Stirn zu wischen. Er wollte sich echt grad nicht sehen, und die Robe ausziehen am besten auch nicht. Da konnte man ja nur überall Schweißflecken auf dem Hemd haben. Pfui! Sich leicht schüttelnd, kämpfte er mit einer Gänsehaut, die sich umso unangenehmer anfühlte, weil er so aufgeheizt war. Die Arme hinter dem Kopf verschränkend, fletzte Sirius sich breitbeinig auf seine eigene Matratze, hob mithilfe der Bauchmuskeln das Kinn und quetschte in dieser Position ein „aber hopp hopp!“ aus der Kehle.

Er wollte das richtig zelebrieren. So lange hatte er daran gearbeitet, so viele Mühen hatte es gekostet, viel frustrierendere Arbeit manchmal als die Recherche und die Heimlichkeiten für den *Animagus*-Zauber. Die Sprüche zusammen zu suchen, das Stöbern in schlecht zu entziffernden und staubigen Büchern, immer insgeheim und verstohlen unter irgendwelchen erlogenen Deckmäntelchen, das war schon nicht ganz angenehm gewesen. Und überhaupt, das Zeichnen, Ewigkeiten und oft korrigiert, und das direkt unter ihren Augen und gleichzeitig ganz allein. Da konnte man schon stolz drauf sein. Und dann klatschte man das nicht einfach so hin. Keine Ahnung, wieso, aber ein diebisches, unsagbar schönes Leuchten stahl sich in sein Herz und strahlte aus den Augen heraus, wie Remus zu grinsen begann und in seine Innentasche griff.

Wie in irgendeiner beknackten Werbesendung im Muggelfernsehen beförderte er den dicken Paken ineinander gefalteten Pergaments hervor und spreizte den einen Arm so weit ab, dass auch jeder von ihnen sehen konnte, was er da hatte. „Yay!“ gähnte Sirius gespielt enthusiastisch und erntete dafür einen vernichtenden Blick von Moony, den er geflissentlich ignorierte. „Papyrus gibt’s schon 'ne ganze Weile,“ fügte Black an und streckte ihm die Zunge raus, was nur dazu führte, dass Remus sich mehr den interessierteren Parteien zuwandte. „Was Sie hier sehen, meine Herren,“ fing er mit hoch nasalere Stimme an

und präsentierte die vollkommen leere Oberfläche, „ist der Schlüssel zum Erfolg eines jeden anständigen Tunichtguts!“

Sirius grunzte unbefriedigt, während Peter mit großen Augen und offenem Mund aussah, als habe er drei fette Os im Gesicht, und James runzelte die Stirn und beugte sich im Sitzen nach vorne. Mit auf den Schenkeln abgestützten Ellbogen drehte er beide Hände um die Gelenke. „Was kann das Ding, was wir nicht schon sowieso hinkriegen?“ erinnerte er daran, dass die vier Rumtreiber die letzten fünf Jahre hervorragend überstanden hatten ohne dieses immer noch nicht erklärte Hilfsmittel, und dass sie nicht gerade wenig Mist gebaut hatten in dieser ganzen Zeit. Remus ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. Im Gegenteil. Verzückt beinahe quietschte er und duckte den Kopf zwischen die eigenen Schultern, wie er mit geschürzten Lippen den einen mahnenden Finger hob.

„Eine äußerst berechtigte Frage, Mr. Potter!“ Immer noch machte Moony keinerlei Anstalten, dieses Papier zu entfalten. So wie es war, hielt er es in der Hand, wollte offenbar einen Anhaltspunkt nach dem anderen heraus hauen, bevor er sich dazu richtig äußerte. Der Dreckskerl. James musste trotzdem die Finger vor den Mund nehmen, als würde er sich einen nicht vorhandenen Vollbart reiben, damit das Grinsen nicht so auffiel. „Wie Ihnen sicherlich aufgefallen ist,“ wandte Remus sich wieder an alle, sogar, wenn auch höchst abweisend (oh Mann, was eine Show) mit einem Blick über die Schulter an den zweifelnden Black, „sind wir mittlerweile alle groß geworden.“ Sein Kinn deutete rasch und mitleidig in die linke untere Ecke seines Gesichtsfeldes, wo Pettigrew auf dem Boden hockte. „Zumindest die meisten von uns.“

Das brachte Sirius nun wieder zum Lachen und weckte seine Neugier, und er stemmte sich auf einen Arm und entlastete damit seinen Waschbrettbauch. Verlegen nestelnd, quiekte Peter und zuckte die Achseln, als wäre es mehr als nur ein blöder Witz gewesen und er müsse sich für seine geringe Größe entschuldigen. „Das bedeutet,“ fuhr Remus fort, „wir brauchen andere Möglichkeiten von Flucht und Tarnung.“ Wie ein Stapel Pergament dabei helfen konnte, wusste allerdings keiner von ihnen so recht. Aufmerksam jedoch hörte besonders Potter zu. Typisch für ihn. So frech und albern und bescheuert er sich (besonders in Lilys Gegenwart) gerne benahm, so viel Grips und Besonnenheit und Praktikabilität steckte doch eigentlich hinter der hohen Stirn und den wirren Haaren.

„Des weiteren hat dieses Kleinod hier Vorzüge in Sachen Aufspüren und Auskundschaften!“ pries Moony sein Werk an wie ein Hausierer, und Peter klatschte in die Hände, weil er ihn an seinen Vater erinnerte, sofern Pettigrew selbst noch zurückdenken konnte, wie Paddy seine Kessel verkauft hatte. „Man stelle sich nur einmal vor!“ Tatsächlich sah Lupin so aus, als müsse er sich ein Beispiel einfallen lassen, anhand dessen er die Funktion und den Nutzen seiner Erfindung am besten darstellen konnte, und dabei schaute eine winzige Spitze seiner Zunge zwischen den Lippen hervor, und er rollte die Augen so weit nach oben, dass man fast nur noch das Weiße erkennen konnte. Wie bekloppt das aussah! Wie doof dieser Kerl war! Sirius warf ein Kissen in seine Richtung, verfehlte ihn aber, und Remus tat, als hätte er es nicht einmal bemerkt.

Mit einer Hand die leere Luft kraulend, schmatzte Moony nur vor sich hin und spannte sie ein bisschen mehr auf die Folter, ehe er endlich loslegte. „Der Gründungsball! Und Mr. Potter hier wäre nicht zufällig aus völlig pubertären Gründen,“ er starrte ihn über den Rand einer Lesebrille an, die der von der McGonagall sehr ähnlich, aber nicht vorhanden war, „husch husch nach draußen gelaufen,“ James knurrte beleidigt und Peter lachte, während Sirius sich rücklings fallen ließ und eine Faust gen Decke richtete. „Hört hört, ein wahres Wort!“ proklamierte er dabei, aber Potter hatte jetzt nicht den Nerv, ihn dafür angemessen zu bestrafen. Er wollte jetzt endlich wissen, was es mit diesem Ding da auf sich hatte.

So als hätte Sirius gar nichts gesagt, redete Moony einfach weiter. „Er wäre niemals auf die fiese Verschwörung gestoßen, die uns am Ende eine Auszeichnung und – möge er in Frieden ruhen – Mr. Dolohov einen Grabstein bescherte.“ Wie ein Pfaff schloss er dabei für einen Moment die Augen und faltete die Hände mitsamt dem Pergament dazwischen, und während Sirius „Amen, Bruder, Amen“ murmelte und James diese Abgebrühtheit nicht fassen konnte, reckte Peter einen Arm. „Und das Schwert von Gryffindor hätte jetzt Lord Vor-dem-Ort!“ Dreiste Bengels! Aber zum Schreien komisch und so wahr! James gab seine Zurückhaltung

auf und schüttelte sich in stillem Lachkrampf.

„Und das Teil da, was Du da hast, soll uns bei sowas helfen?“ fragte ausgerechnet Sirius, der eigentlich einen Spruch über einen Stapel Klopapier auf Lager gehabt hatte, aber anscheinend hatte die Erwähnung dieser scheußlichen Begebenheit nun doch den Kampfgeist geweckt. Jedenfalls rieb er sich für einen kurzen Moment die linke Schulter, auf die er bis jetzt sein ganzes Gewicht gestützt hatte, und dann raffte er sich auf, um statt dessen gegen den Bettpfosten zu lehnen. Ihn sofort wieder lieb habend, schnippste Remus in seine Richtung mit dem Finger. „Exakt! Dieses Baby hier,“ er streichelte fast liebevoll die oberste Seite und brachte damit alle zu herrlich kindischem Gekicher, „ist der Schlüssel zu immer freien Gängen und allzeit perfekter Überwachung unliebsamer Gestalten!“ Und endlich, endlich gab er dem ganzen Paket einen Schlag, der es auseinander fallen ließ, und Stück für Stück entfaltete sich – ein großes, leeres Pergament.

Stille. Absolute Stille. Und Remus schaute nur völlig unbewegt von einem zum anderen, ließ nur die Augen hin und her laufen dazu, und dabei schaute er aus, als würde er gleich platzen vor Spaß und Spannung. „Öh,“ machte James irgendwann und deutete auf die tragbare Tapete da in Moonys Hand. „Das ist ... wirklich toll!“ meinte er und rieb sich wieder das Kinn, und Sirius brachte es auf den Punkt: „Sowas nennt man illusionäre Verkennung, Remus, da ist nichts!“ Als hätte er es erwartet, knickte Lupin in die eine Richtung ein und schaute Black wie von unten her an, ein kleines, brummelndes Geräusch des Genervten dabei. „Bist du ein Zauberer oder Psychiater?“ Augenblicklich richtete Sirius sich noch mehr auf, so als wäre das ein entsetzliches Schimpfwort (was wahrscheinlich daran lag, dass er keine Ahnung hatte, was ein Psychiater war), und stemmte die Faust in die Seite, aber noch bevor er nach Luft schnappen konnte, unterbrach ihn James mit einem lauten „shht!“

Ein dankbares Lächeln fiel für ihn ab, doch das war auch schon alles. Er musste trotzdem genau so leiden wie die anderen. Und während Peters Stirn aussah wie die eines Sharpai-Hundes und er sich sinnierend an den Schnürsenkeln herum spielte, berührte Remus fast zärtlich mit dem Zauberstab die ihnen zugewandte Fläche des Pergaments und murmelte einen Spruch vor sich hin. So sehr sie ihre Ohren auch spitzten, sie verstanden kein Wort, und darüber nachzudenken blieb keine Zeit, denn vor ihren Augen sickerte Tinte aus den grobkörnigen Poren des Papiers, verschwamm und lief in vorgeformten Kanälen und Linien zusammen, bildete Buchstaben um Buchstaben und Zahl um Zahl. James fuhr so hastig auf, dass er sich den Kopf am Bettgestell stieß, und Peter sabberte beinahe auf seine Robe, während Sirius nur die Füße fest auf den Boden knallen und „Teufel auch!“ ausrufen konnte.

Noch bevor sich vollends herauskristallisiert hatte, was Remus da offenbar mit *Conspecta-Inconspecta*-Tinte sorgfältig und detailgenau aufgemalt hatte, begriff es jeder von ihnen. Immer wieder hatten sie gemeinsam an Einzelteilen davon gearbeitet, hatten – besonders Sirius, der ein hervorragendes räumliches Vorstellungsvermögen hatte – aus dem Gedächtnis heraus die Gänge, Korridore, Fluchten, Ebenen, Gebäudeteile gezeichnet und zusammen getragen. Und jetzt präsentierte er ihnen doch glatt eine komplette Zusammenstellung! Eine Karte von Hogwarts mit allen Geheimgängen und Nischen und Fallen und Abkürzungen! Und es sah toll aus! Einfach nur herrlich, wie sich die Wände da aus bezeichnender Schrift aneinander reihten und sich trafen, runde Türmchen und quadratische Klassenzimmer, Schlafsäle und Waschräume und die Küche, Filchs Büro, die Besenkammern, einfach alles! „Potztausend!“ fluchte Peter und schlug sich mit der Faust in die flache Hand, dass es klatschte.

Sich, so weit er konnte, vorbeugend, die Ellbogen nun fest über den Knien in die Schenkel gerammt, kniff James die Lider zusammen, um besser sehen zu können. Hatte er irgendwas auf der Brille? Oder was im Auge? Oder warum schwammen da überall kleine, wabernde Punkte auf seinen Hornhäuten herum? Moment. Das waren keine Punkte. Und er hatte auch keine ausgefallene Wimper im Blick. Sirius war schneller. Näher dran und damit besser erkennen könnend, was denn da so klitzekleine Bewegungen verursachte, schob er sich fest die Haare aus dem Gesicht und stierte mit riesenweiten Augen die immens große, mehrfach klappbare Karte an, und während Remus mit breitem Grinsen an sich und dem ausgebreiteten Pergament vor seinem Körper herunter schaute, murmelte er unzusammenhängendes Zeug:

„Kleine Menschen ... ganz viele ... Und da ist Filch, sucht immer noch ...“ Tatsächlich. Zwei Füßchen, in Tinte gezeichnet, vier daneben, Katzenpfoten, schlichen um die verschachtelten Gänge im Erdgeschoss, hierhin und dorthin, mit Namen versehen, die bei ihren Personen schwebten wie ein Schatten. Und da vorne, da taperte Albus P.W.B. Dumbledore auf und ab in seinem Büro, und Minerva McGonagall zog patrouillierend durch das Schloss, während all die vielen Füße und Zehen von schlafenden Schülerinnen und Schülern in den Schlafsälen der vier Häuser verteilt blieben. „Merlins Bart, Remus!“ rief James aus, sobald er überhaupt seine Sprache wiedergefunden hatte, und auf Knien heranrutschend, suchte Peter bereits die Karte ab und quietschte, als er fand, was er hatte sehen wollen.

Mit den kleinen Wurstfingern deutend, traute er sich nicht, das Bild zu berühren, bekam schon wieder ganz rote Bäckchen vor Aufregung. „Schaut doch mal! Das sind wir!“ kicherte er in höchsten Frequenzgefilten wie ein Ferkelchen und begann, total nervtötend auf und ab zu hüpfen. Seine Kniescheiben verursachten donnernde Geräusche davon, und Sirius musste ausholen und ihn fest schlagen, damit er nicht die darunter träumenden Siebtklässler weckte. „Lass das!“ herrschte er ihn an, konnte ihn aber nur insofern beruhigen, als dass er zumindest das Gehopse einstellte. Er konnte sich dabei zusehen auf der Karte, wie er vom Bett aufstand (das natürlich nicht einzeln eingezeichnet war) und mit schnellen, langen Schritten seiner dünnen Beine den Raum durchquerte, um besser sehen zu können, und James Potter rupfte sich entgeistert die Brille von der Nase. „Moony!“ hauchte er, konnte kaum richtig sprechen. „Wie hast du das fertig gebracht?“

„Oh, nein nein nein!“ rief Remus aus und schüttelte heftigst den Kopf, konnte nicht auch mit Gesten abwehren, weil er die vollkommen aufgeschlagene Karte festhalten musste. „Nicht *ich* habe das gemacht! *Wir alle!*“ behauptete er, aber während James verständnislos zu ihm hinauf glotzte und keinen blassen Dunst hatte, wann er jemals irgendwas an diesem Kunststück hier mitgearbeitet haben sollte, lachte Sirius nur abwesend. „Sogar bis runter zum Honigtopf!“ kreischte er vergnügt, wie er jeden einzelnen Aspekt in sich aufsaugte, die gesamte Umgebung des Schlosses auf dem Pergament entdeckte, maßstabsgetreu und voller winziger Einzelheiten. Hagrid schlief offenbar in seiner Hütte. Professor Flitwick hockte unbeweglich in seinem Büro. Euphemius Bradshagh eilte die Stufen von der Eulerei herunter. Ein paar Hauselfen wuselten flink durch den Gemeinschaftsraum von Hufflepuff. Fantastisch!

Immer noch mit bestimmter Miene ließ Moony sein Kinn abwärts deuten, um heraus zu stellen, was er meinte. „Jeder hat etwas dazu beigetragen! Ob's Zeichnungen oder Rechnungen waren,“ er schaute Black an, der das immer noch nicht mitbekam, „Recherchen in dunklen Ecken,“ Peter lächelte stolz, noch bevor Remus' Blicke ihn traf, „oder Verwandlungszauber und Kombinationstheorie!“ Und da fiel es James wieder ein. *Observito-sicubi-et-cumque*, Merlin, war das lange her! Seinem Vater aus dem Kreuz geleiert hatte er diesen „*Im-Auge-behalte*“-Zauber, und jetzt verstand er auch, warum Remus diesen überaus komplizierten Spruch in permanente Form hatte umwandeln wollen, und wieso zum Geier er das in Verbindung hatte bringen wollen mit seinem eigenen, persönlich patentierten *Movete imaginis*! Ihm fiel die Kinnlade herunter, und er konnte keinen Ton mehr sagen.

Egal jetzt, ob das laut war oder nicht, Sirius klatschte lautstark in die Hände und ließ sich auf die unter dem Körper gefalteten Beine sinken. „Das ist brilliant!“ verkündete er voller Lob und konnte immer noch kaum fassen, wie ausgezeichnet genau diese Karte war, und wie hervorragend klar und deutlich die kleinen Personen darauf, voll gekennzeichnet mit ihren Namen, zu erkennen waren. Mit einem Faible für Naturwissenschaften ausgestattet, fuchtelte er heftig mit ausgestrecktem Finger herum und zeigte auf irgendeinen sich bewegenden Punkt. „Wie groß ist die Verzögerung?“ wollte er wissen, was Peter nicht verstand und sofort wieder die Brauen ineinander schob. Wie aus der Pistole geschossen, als hätte er diese Frage erwartet, strahlte Remus: „40ms!“ „Donnerwetter!“ schürzte Sirius die Lippen und nickte anerkennend. Also keinerlei Unterschied zwischen der Realität und der Abbildung. Unglaublich.

Zwar immer noch nicht ganz sicher, wovon die da gerade geredet hatten, aber selbst nicht ohne Bedarf an Informationen, stemmte Pettigrew sich etwas auf. „Und das stimmt auch echt alles so, wie man's da sieht?“ konnte er sich das nicht richtig vorstellen, dabei konnte er jeden seiner Schritte, vor und zurück, vor und zurück, nur zum Testen, deutlich erkennen. Eine Hand vom Oberrand der Zeichnung lösend, legte Remus sich

die zum Schwur erhobenen Finger auf die Brust. „Die Karte lügt nie!“ behauptete er, das skeptische Grübeln auf James' Gesicht durchaus gleich bemerkend. „Das kann sie gar nicht,“ ließ er seine Brauen hüpfen, und auch wenn Potter ein Dutzend Mal merkwürdig ungläubige Geräusche von sich gab.

Dieses zuversichtliche, breite Grinsen von Moony, das an sich hätte schon überzeugend sein dürfen, denn Remus Lupin gab keine Statements ab, die nicht Hand und Fuß hatten. Und dennoch hatte James nichts dagegen, den Mechanismus, die Methodik dahinter genauestens erklärt zu bekommen. Die Geste des Umkippen und Herausträufeln aus einem winzigen Fläschchen verdeutlichte, wie er es gemacht hatte. „*Vero veritas*,“ murmelte Remus deutlich, aber leise. „Ein paar Tröpfchen Veritaserum ins Pergament, gut durchgezogen, und schon ...“ Weiter brauchte er das nicht auszuführen. Er hatte schon den Grundstoff dazu gezwungen, stets nur die Wahrheit zu zulassen. Endlich auch aufgeweckt, wo James schon zufrieden und beeindruckt nickte, hob Sirius stutzend den Kopf.

„Woher bei allen 13 Gamots-Druiden hast du Veritaserum?“ konnte er sich beim besten Willen nicht vorstellen, dass man das entweder an irgendeiner Ecke kaufen oder andererseits, dass Remus es selbst zusammen gebrodelt haben könnte. Nein, Zaubersprüche, das war nicht seine Stärke, nicht mal mit einem Outstanding in den OWLs. Verlegen lächelnd duckte Moony sich ein bisschen, warf einen gehetzten, sehr kurzen Blick über die Karte hinweg auf James, und damit war die Antwort eigentlich bereits überflüssig. „Lily hat's für mich gebraut,“ flüsterte er, legte großen Wert darauf, nicht zu hauchen, und trotzdem klappte das nicht so richtig. Die Situation rasch entschärfend, grinste Sirius. „Dann ist's ja 'ne Quintetts-Leistung!“ befand er, und dadurch keinesfalls in seinem eigenen Stolz geschmälert, streckte Peter ihm gegenüber die Zunge raus und verschränkte wichtig die Arme vor der Brust.

Natürlich starrte er. Der Name allein konnte nicht spurlos an ihm vorüber gehen. Schon gar nicht in Kombination mit Remus' Stimme. Und da waren auch winzigkleine Tränchen, die er jedoch sofort wegblinzelte. „Hat sie eine Ahnung, wozu ...?“ sagte James, brauchte nicht zuende zu führen, und den Blick konnte Moony kaum ertragen. Mann, bitte, konnte er das nicht endlich vergessen? So wie alle anderen auch? Die Lider schließend, schüttelte er hastig den Kopf. Es war nicht nötig gewesen, sie einzuweihen. Ohne Fragen zu stellen, hatte sie ihm diesen Freundschaftsdienst erwiesen. Und gerade deshalb würde er's ihr doch erzählen. Später. Nach den Jungs.

Erst einmal war Krone damit zufrieden, nickte und senkte diese durchbohrenden Augen, in denen diese Mischung aus Angst, Bitte und Anklage schwamm.

„Und dann hast du's auch noch Passwort-geschützt?“ fuhr Sirius fort und traute sich endlich, das Pergament einfach mal anzufassen. Nichts geschah, alles blieb beim Alten. Die Bilder bewegten sich oder ruhten, je nach Verfassung der Person, und die feinen Erhebungen der dick aufgetragenen Tinte fühlten sich weich und eben an unter seinen Fingern. Einfach nur grandios. Dankbar für den Themenwechsel, schürzte Remus die Lippen und nickte, jetzt beide Hände wieder an Falzstellen in der Oberkante verhakt. „Sehr richtig.“ Und mit einem Schwung zog er das ganze Werk nach oben und faltete es hastig und in enormem Tempo, bis nur noch ein überschaubarer Mittelteil übrig blieb, berührte das Papier mit der Spitze seines Zauberstabs und verwandte den bereits gehörten Spruch, der das Bild der *Conspecta-Inconsecta*-Tinte wieder im Pergament zerfließen ließ. „*Missetat begangen!*“ Ihr eigener kleiner Schlachtruf, den sie nach jedem geglückten Streich einander zuraunten oder abklatschten.

Auch die letzten Kanten knickend, schien Moony die Karte wieder verstauen zu wollen, und beinahe wären sie alle darauf reingefallen. Enttäuscht regelrecht schaute Peter zu ihm auf, ganz traurig darüber, nicht noch ein bisschen gucken oder sich zumindest davon verabschieden zu dürfen, während James sich schon rücklings auf den Hintern fallen ließ und seine Knie umarmte. Sirius grinste breit und gab ihm ein Zeichen mit dem Kinn. Da kam noch irgendwas. Remus war zu fröhlich und zu aufgereggt, seine langfingrigen Hände mit den eng zusammenstehenden mittleren Gliedern zitterten ein bisschen. „Das ist noch nicht das Beste!“ bestätigte er sie, und als wolle er ihn entschädigen, war es James, dem er das Pergament zuwarf. „Mach's auf!“

Ganz irritiert war Potter überhaupt nur so gerade in der Lage gewesen, schnell genug zu reagieren, um die Karte aufzufangen, und jetzt schaute er ihn an und schüttelte den Kopf. „Ich weiß das Passwort nicht,“ erinnerte er ihn daran, dass er ihnen den Zauber nicht genannt hatte, der die Tinte wieder zum Vorschein brachte, aber Remus machte keinerlei Anstalten, es ihm zu sagen. Statt dessen kroch nur dieses schelmisch-schiefe Grinsen in seine Züge, wie er mit wedelnder Hand darauf zeigte. „Na, mach schon, probier' es aus!“ Na toll, Ratespielchen. Halb frustriert, halb aber auch gewillt, dem Freund seinen Spaß zu lassen (immerhin hatte er das hier für sie alle zusammengestellt, und es war wirklich eine Meisterleistung, da hatte er sich das schon verdient), zückte James den eigenen Zauberstab und überlegte fieberhaft, womit man denn zum Beispiel unsichtbare Worte ans Licht bringen konnte. Klar. „*Appareo*,“ befahl er dem gefalteten Pergament, und wie zu Erwarten geschah gar nichts.

„Whow!“ entfuhr es James, als eben doch etwas passierte. Feine, geschwungene Buchstaben, zusammenhängendes Schriftbild, so vertraut und wohl bekannt von hundert und tausend Hausaufgaben, die er für ihn erstellt hatte. Moonys Handschrift. „*Vergiss es, Potter! Zu leicht! Streng dich gefälliger etwas mehr an, du einfallloses Faultier!*“ Augenblicklich brach Sirius in heilloses Gelächter aus, der er sich auf Potters Schulter gestützt hatte, um dabei sein zu können, wenn er versagte, und Peter quietschte und warf sich auf den Rücken wie ein toter Käfer. Wie hatte er das denn gemacht? Wie kam seine Schrift da hin? Und wie seine Wortwahl? Und woher wusste die Karte, dass James mit ihr gesprochen hatte? Komplett vergessen das verdammte Veritaserum und seine Köchin, hob Krone entgeistert den Kopf und stierte Remus so voller Neugier an, dass der ebenfalls ein bisschen lachen mußte.

„Gib's mir! Gib's mir!“ bettelte Sirius, und weil er so perplex war, hatte James kaum festen Griff. Er konnte ihm die Karte einfach aus der Hand nehmen und sein Glück selbst versuchen. Einen etwas komplizierteren *Prodere*-Zauber probierte Black, aber während James immer noch nach Antworten Ausschau hielt, konnte er sich schon wieder auf dem Boden kringeln. „*Haare schneiden, Tatze! Und besser aufpassen, das war sagenhaft schwach!*“ Aufrecht daneben stehend, die Hände in den lang herunterhängenden Ärmeln seiner Robe verborgen, schüttelte sich Moony in einem begeisterten Lachkrampf. So hatte er das bisher auch noch nicht erlebt, immer allein gewesen mit seinem Werk, und es war einfach unglaublich schön, wie wunderbar das funktionierte. Er hatte einen guten Splitter erwischt, hatte sich den richtigen ausgesucht! Jetzt das selbe für die Jungs und mit den Jungs, und dann war es geschafft!

Es fiel James wie Schuppen von den Augen, wie er das las. Das war kein einfacher *Animatus* oder irgendeine Form von Beleidigungsfluch, nein. Das war Remus, ganz und gar, durch und durch. Ein Teil von ihm, ein echtes Stück seiner selbst. Und das konnte nur eines bedeuten: „Du hast einen *Geistspan* darauf gelegt?“ quetschte Potter heiser aus der Kehle. Das Nicken war so bestimmt und kam so schnell, dass er augenblicklich auflachen musste. Oh Mann! Der Sprechende Hut! Das hier war ihr eigener Sprechender Hut! Vier Gründer, vier Rumtreiber, ein Hut, eine Karte, Hogwarts für immer! Er brauchte es gar nicht auszusprechen, wie wenig er es erwarten konnte, das Gleiche zu tun, auch sich darin verewigt zu sehen, vereint mit seinen besten Freunden, ehe Remus schon den Finger hob und über Peter hinweg stiefelte zu seinem Nachtschränkchen.

Ganz durcheinander, panisch fast vor Aufregung, folgte James ihm nicht nur mit Blicken, sondern stemmte sich auf, und während Black und Pettigrew noch amüsiert mit dem Pergament kommunizierten, das ihnen nun neckische kleine Tipps gab, um auf das Passwort kommen zu können, riss Remus die oberste Schublade auf. Irgendwo zwischen seinen Socken hatte er es vergraben, das Tee-Ei, das er zu diesem Zweck präpariert hatte, und es an der kleinen, klirrenden Kette heraus ziehend, ließ er sich auf dem Bett nieder und wartete auf Potter. Der Jüngste beugte sich halb über ihn, wo er stehen geblieben war, und sobald das rote Pentagramm auf der Innenseite des kleinen Metallbehälters zum Vorschein kam, hatte er schon den Zauberstab in der Hand.

„Du zuerst?“ wollte Remus wissen, so leise, dass die anderen Zwei es gar nicht hören konnten, sowieso viel zu beschäftigt dort unten, und James nickte hastig und biss sich auf die Lippe. „Dann los!“ Und während die Karte noch ein kleines Rätsel aufgab und Peter und Sirius wie Kinder über einem Puzzle hockten, suchte James Potter den Raum nach einem großen Batzen seiner selbst ab, um ihn ein für allemal zu binden und auf

ewig in einem niemals lügenden Pergament weiter zu leben. Komme was wolle.

Der dumme Junge

**Kleiner Hinweis: Die Dialoge sind nicht von mir (nur von mir übersetzt), die Monologe dagegen schon!
:D**

Er hätte es wissen müssen. Er hätte das Schlupfloch verbarrikadieren müssen, spätestens nach Halloween, aber er hatte es nicht getan. Wieso nicht? Ja, warum eigentlich nicht? Viel zu leicht zugänglich, viel zu offensichtlich. Hatte er sich nur darauf verlassen, dass der entflohene Sträfling nicht den selben Weg noch einmal nutzen würde? Dass er sich vorstellen würde, der Mann im Inneren des Schlosses würde diesen inoffiziellen Eingang nun überwachen? Das hatte er nicht getan, und der Gefangene hatte es nicht angenommen. Und warum das nicht? War er denn so durchschaubar? Vielleicht hatte der große schwarze Hund da unten hinter dem Quidditch-Stadion etwas gespürt, was er sich nicht einmal selbst eingestand. Dass er es so hatte kommen lassen wollen.

Quatsch war das. Vollkommen verrückt. Natürlich wollte er nicht, dass Sirius Black dem Jungen zu nahe kam, selbstverständlich musste er ihn fernhalten, das Kind beschützen wie all die Jahre zuvor. Lebenssinn war das doch. Der einzige Grund, wieso er nicht längst dort war, wohin sie alle gegangen waren. Aber wieso zum Teufel war er dann so nachlässig? Saugefährlich war das! Wie mit einem Spiel ging er damit um, wusste sehr wohl, spürte es tief in seinen Eingeweiden, welch bitterer und scharfer Ernst das war, und dennoch verhielt er sich wie als Schüler und öffnete ihm Tür und Tor. „Sollte es besser wissen,“ brummte Remus Lupin und stützte die Stirn in die Hand, um seufzend die Augen zu schließen.

Es gab viele verborgene Wege innerhalb von Hogwarts wie auch drum herum. Die wenigsten davon waren irgendwem bekannt, und alle so gut wie niemandem. Außer den vier Rumtreibern vielleicht. Und genau deshalb musste er auf der Hut sein, denn sein Gegner verfügte über das gleiche Wissen wie er. Sein 'Gegner'. Am liebsten hätte Professor Lupin leise gelacht, doch es blieb ihm im Halse stecken wie ein quer geschlucktes Hühnerknöchelchen. So war es doch. Der Feind, die große Bedrohung, irgendwo dort draußen im Verbotenen Wald oder in den umliegenden Bergen, und auch wenn sein Herz immer noch Protest schlug dagegen, so musste er es doch endlich begreifen lernen.

Über all die Jahre irgendwie verdrängt hatte er es. Es war geschehen und nicht rückgängig zu machen, und egal wie es dazu gekommen war, es war nicht zu ändern. Der Schuldige saß im Gefängnis, weit weg, eingesperrt, er würde ihn nie mehr sehen müssen, wenn er nicht wollte. Hatte die Gesuche ausgeschlagen, die von dem steilen Felsen draußen auf dem Meer zu ihm gelangt waren. Die Briefe ignoriert, ungeöffnet verbrannt. Er wollte keine Erklärungen, keine Entschuldigungen, keine billigen Ausreden, wieso, weshalb, warum. Nicht einmal verstehen wollte er, wie dieser Wandel zustande gekommen war. Es war egal gewesen. Weil nichts, aber auch gar nichts am Ausgang etwas geändert hätte. Vorbei, ein für allemal. Und deshalb einen Schlussstrich darunter ziehen, einen Rettungsanker bilden nach oben, aus dem Abgrund der Trostlosigkeit heraus. Nie wieder den Namen hören: Sirius Black.

Vertrauen. Was das war? Das hatte Remus verlernt. Es war auch nicht wichtig, denn niemand schenkte es ihm, warum es also irgendwem erwidern? Außer Dumbledore vielleicht. Das war etwas Anderes. Unerschütterlicher, unumstößlicher, die Grundfesten der Erde. Aber war es bei ihm nicht auch so gewesen, damals? Konnte man sich darauf verlassen, wenn Erdbeben alles auseinander zu reißen in der Lage waren? Er wollte nicht darüber nachdenken, nicht wieder, er wollte es nicht. Es tat weh, zu weh, es warf zu viele Fragen nach der Grundsätzlichkeit des Seins und Nichtseins auf, es zog den Boden unter den Füßen weg, der doch so schon so wacklig und unstet war. Remus John Lupin war ein Leben lang gut damit gefahren, nichts in Frage zu stellen. Nur die kleinste Grübeleien über Sinn und Unsinn des Lebens konnte schon in die eine Richtung führen: Leere. Und Nichts.

Die letzten Tage, Wochen, Monate, hatten es wieder hochgezogen aus den Tiefen seiner Seele, den Schmerz und die Einsamkeit, das laute, brüllende Warum in seinem Hinterkopf, und nun begleitete es ihn wieder, so wie damals im November. Schicksalszeit. Es hätte ihm klar sein müssen, dass so etwas geschehen mochte, würde. Nicht erst seit der Nachricht, dass Black aus Azkaban ausgebrochen war (und die Schuld, sie nagte, so beißend, so heftig), sondern bereits als er Dumbledore zugesagt hatte, hierher zurück zu kehren als Lehrer. Was hatte er denn erwartet? Erinnerungen an jeder Ecke, wegklappende Stufen in irgendwelchen Treppen und die Fette Dame, das mürrische, misstrauische Beäugen von Argus Filch, wenn er an ihm vorbeilief, er wollte sich am liebsten ducken jedes Mal und den rot gefütterten Kragen seiner Uniform höher ziehen, um dahinter zu kichern, nur um fest zu stellen, dass er eine schäbige, geflickte Robe trug. Wie ein erwachsener Mann.

Weil es auch gut tat, deswegen. Weil er zum ersten Mal nach dieser langen Zeit allein, von Aushilfsarbeit zu Zeitjob tingelnd, wieder so etwas wie Wärme verspürte. Nicht nur für wenige Augenblicke im Gras liegend, wenn er sich im Hyde Park ausruhte, nein. Immer. Ständig. Vom ersten Augenaufschlag in morgendlicher Sonne bis nachts zum Verschließen des letzten Tintenfassens. In den Korridoren und Fluren von Hogwarts hallten ihre lachenden Stimmen wider, konnte er ihre rennenden Schritte hören, vor dem Krieg, als sie noch nichts weiter gewesen waren als Freunde. Freunde bis in den Tod und darüber hinaus. Nichts dazwischen. Kein Verrat, kein Mord, nicht die geringsten Zweifel. Und es echote in jedem Winkel seiner Seele. Die Kinder zu sehen, hier und heute, denen es nicht anders ging, ihre hoffnungsvollen Augen, ihr ungetrübtes Glück selbst im Angesicht von ungewisser Zukunft, das bestätigte jedes Wort des Antriebs, das er sich jemals selbst im Spiegel entgegen gebrüllt hatte. Es gab Gründe, weiter zu machen. Solange noch irgendwo auf der Welt ein Kind so fröhlich grinsen konnte wie der Sohn zweier verstümmelter Kämpfer, wenn man ihm nur zeigte, zu was er fähig war.

Ein Lächeln stahl sich zwischen die vor dem Gesicht zusammen geschlagenen Hände, und Remus atmete tief durch und befreite sich von dieser Barriere. Der blassblaue Februarhimmel da draußen vor seinen hohen Fenstern leuchtete von glitzernden Sonnenstrahlen, die bereits den Horizont berührten und in goldene Streifen aus Licht tauchten. Herrlich schön, die winzigen Fetzen aufgelockerten Hochnebels zwischen den Bergespitzen, und der letzte Schnee dort oben in den größten Höhen schimmerte blutig rot wie vergossen. Alleine dafür lohnte es sich schon. Seufzend legte er den Federkiel beiseite auf das kleine Stückchen Leinentuch, das er neben seinen Unterlagen ausgebreitet hatte. Zeit für eine kurze Pause.

Der Stapel an erledigten Hausaufgaben aus sieben verschiedenen Klassen war über den Tag merklich geschrumpft, auch wenn er sich noch genug für das noch nicht beendete Wochenende zurück behalten hatte. Er mochte das gerne, hier zu sitzen, in dem halbrunden Erkerzimmer, so vertraut aus vielen Stunden unter dem Baldachin, auch wenn es nun ganz anders aussah und völlig verschieden eingerichtet war. Ein wenig (ha! Ein wenig war gut!) nüchterner, spartanischer, einfacher mit den Bücherregalen, den Vitrinen voller Anschauungsmaterial und dem wuchtigen Schreibtisch, auf dem er nun sein gesamtes Lehrerwerkzeug griffbereit ausgelegt hatte.

Und trotzdem verlor es nichts von seinem Reiz dadurch. Die Position des Erkers, der Basis eines kleinen Türmchens am Nordwestrand des Schlosses, verhieß von vornherein eine fantastische Aussicht über die schönsten Abschnitte des Tals, das Ufer des Sees und den Pfad hinunter zum Stadion. Die Bäume des Waldes waren noch kahl und reckten ihre frierenden Äste in den Himmel des andenkenden Abends, aber schon sprossen Grüppchen von Schneeglöckchen und Winterlingen aus der klammen Erde hervor, der Dauerfrost des eisigen Januars bereits besiegt. Nicht mehr lange jetzt, dann würde ein neuer Frühling herauf ziehen, und Remus konnte es kaum erwarten. So schnell wieder vergessen dieses merkwürdige Zittern aus Schuld und Angst und einem Gefühl, das er nicht richtig beschreiben konnte.

Er wollte ihn sehen. So simpel war das. Er wollte es so. Und wie das besser arrangieren als mit so tumben Einladungen? Das zersplitterte Fenster im Graben verschließen? Nein, wieso denn, wenn er jederzeit wieder dadurch herein schlüpfen konnte? Für den Menschen nicht groß genug, das Loch, doch der Hund konnte hinein. Und wieder zurück? Da musste er sich an den Trümmern empor ziehen, die ein dreifaches *Bombarda*

maxima vor so vielen Jahren in den kleinen Wachraum geschlagen hatte. Genau darum hatte er ihn dort gefunden an Halloween, wie er kletterte, in Panik und voller Hast und Eile, doch mit dem zähen Mut eines Verzweifelten. Dürr, ausgemergelt, ein Schatten seiner selbst, nur ein Skelett noch mit einem großen, hageren Kopf und tiefliegenden Augen, so dunkel und dennoch erfüllt von einem irren Leuchten, das nur eines schrie: 'Ich will leben!'

„Mitleid,“ sagte Remus und nickte sich selbst zu, grimmig und bestimmt, wie er sich das Kinn rieb und sich von seinem gepolsterten Stuhl mit der runden Lehne aufstemmte. Wie könnte man auf eine solche Gestalt feuern? Ein einfacher *Stupor* hätte ihn vielleicht schon umgebracht, und schneidende Fesseln in diese Pergamenthaut zu schlagen, das wäre grausam gewesen. So ein dummes Zeug, solche Ausreden. Hätte er ihn aufhalten wollen, er hätte es gekonnt. Punkt. Aus. Alles andere Lüge. Immer noch verstand er nicht, wieso er es dann nicht einfach getan hatte.

Er wollte ihn doch wieder ins Gefängnis bringen, oder? Da gehörte er hin, dieser miese Verräter, dieser Abschaum, dieses Monster. Rache vielleicht? Ihn selbst stellen? Ihn mit eigenen, vielleicht sogar bloßen Händen dafür bestrafen? Ihn sehen lassen, was er angestellt hatte? 'Was hast du aus mir gemacht, schau' es dir an, einsam, allein, gebrochen, desillusioniert, ohne Hoffnung, ohne Zukunft, sieh' her!' Das? Selbst wenn: Würde das irgendetwas bringen? Ihn schlagen, ihn würgen, irgendwas? Nein.

Weder Mitleid noch Rache. Er war schockiert gewesen bei diesem Anblick, ja. Aber trotzdem lag darin nicht das Zögern begründet. Es war etwas Anderes gewesen, das Remus nicht richtig fassen, nicht ganz erklären konnte, aber das Daseinsberechtigung hatte, da war er sich vollkommen sicher. Das Quidditch-Spiel, der schwarze Hund, wieso war er dorthin gegangen? Er hätte dort keinerlei Möglichkeit gehabt, an Harry heran zu kommen, oder etwa doch? Und selbst, wenn Remus so vermessen war, den Grund für sein Erscheinen an jenem Tag auf sich zu beziehen, machte es keinerlei Sinn. Und nun in der vergangenen Woche, wo er dieses Schlupfloch ins Innere des Schlosses wieder genutzt hatte, um hinauf zu gelangen in den Turm, auch da hatte er sein Ziel nicht erreicht. Das Ziel, das man ihm unterstellte.

Nach einer halbvollen Tasse Tee greifend, prustete Remus fast belustigt, aber auch irgendwie beleidigt. Sirius war nicht dumm. Wahnsinnig vielleicht, noch wahnsinniger, als er es schon von Geburt an immer gewesen war, aber nicht dumm und nicht unüberlegt. Sonst hätten sie ihn längst erwischt. Er arbeitete mit dem gleichen eiskalten und gleichzeitig emotionsüberladenen Kalkül, mit dem er sich schon durch die Schulzeit gekämpft hatte. Und einer gehörigen Portion tapferer Dreistigkeit. Dafür musste man dem Entflohenen Respekt zollen, ob man wollte oder nicht. Mit Hilfe eines Zettels voller Passwörter in den Gemeinschaftsraum schlüpfen, sich hinauf wagen bis in das Zimmer der Jungen, das musste man erst einmal hinkriegen! Und dann so jämmerlich zu versagen? Nein, das war nicht Sirius Black. Da war irgendwas faul. Richtig stinkend gärig.

Harry wäre jetzt tot, wenn er das wirklich gewollt hätte. Da war Remus Lupin sich sicher. Auf den letzten Yards auszurasen und einfach auf den Nächstbesten einzustecken, das machte keinen Sinn. Und überhaupt: Den Irrtum bemerkt, blieb doch noch genügend Zeit, sich dem eigentlichen Opfer zu zuwenden, oder gleich alle Fünf zu ermorden, nicht? Ein paar Kinnings mehr oder weniger, was machte das schon bei der langen Liste des Massenmörders Black? Es passte nicht. Es passte hinten und vorne nicht, aber er konnte sich keinen Reim darauf machen. Sirius – war – schuldig! Er war der Geheimniskwaller gewesen, nur er persönlich hatte Voldemort den Aufenthaltsort der Familie mitteilen können, nur er! Wieso floh er jetzt? Warum kehrte er nach Hogwarts zurück, wieso suchte er Harrys Nähe so vehement und brachte es dann nicht genau so leicht und einfach fertig, ihn zu töten, wie bei Peter? Wie bei allen, die er je geliebt hatte? Es wollte ihm nicht in den Schädel.

Einen langen Schluck lauwarmen Earl Greys spülte er sich die Kehle hinunter, wie er mit eng gekräuselter Stirn an das Fensterbrett trat und hinaus schaute in den kühlen Abend. Hier und da schlenderten Schülerinnen und Schüler gemeinsam den gewundenen Weg von Hogsmeade herauf, kehrten von ihrem Ausgang zurück, dick bepackt mit Säcken und Kästen voller neuer Habseligkeiten und Süßwaren vom Honigtopf, und da unten rannte eine schlackernde Bommelmütze in einem sagenhaften Tempo den Hang hinauf. Er musste lächeln, wie

er sich das betrachtete, bevor er zurückkehrte in seine Gedanken. Den einen Arm vor der Brust verschränkend, den Ellbogen des anderen darauf stützend, nippte er erneut an der Tasse mit dem kleinen Sprung. So ein Chaos im Kopf. Und auch im Herzen.

Das grünliche Feuer rauschte so unerwartet auf, dass sein Tosen ihn beinahe einen Schritt hatte zurückschrecken lassen. Ohne Vorwarnung, kein Anklopfen, nichts, und Remus rollte mit den Augen und knurrte leise, wie er versuchte, die Frequenz seines Pulses wieder herunter zu drücken. Keine Gestalt erschien im Kamin, niemand platzte einfach so herein, nur die verzerrte, widerhallende Stimme aus angegrätztem Öl donnerte durch den engen Schornstein. „Lupin!“ Snape. Alleine die Tatsache, dass weder Titel noch Anrede fielen, reichte vollkommen aus, um sich dessen sicher zu sein. Auch ohne den verächtlichen Unterton und ohne das schnarrende Knirschen. „Auf ein Wort!“

Seufzend entfaltete Remus seine Arme und stellte die Tasse auf dem kahlen Brett unter dem geschlossenen Rautenfenster ab. Unhöflich bis ins Mark, der gute alte Snivellus, daran würde sich wohl nie etwas ändern. Aber das war wie damals in Kräuterkunde. Von ihm überhaupt schon mit seiner geschätzten Aufmerksamkeit bedacht zu werden, durfte man als Auszeichnung betrachten. Lupin grinste, breit und frech. Er liebte das! Von Severus Snape so betrachtet zu werden, mit diesem immer noch gelb glänzenden Neid und dieser tragisch brennenden Eifersucht, das fühlte sich an wie hundert Schulterklopfen. Und wie bleich und angewidert er wurde, wenn Remus lächelte! Oh, so wunderbar! Das konnte er jetzt hervorragend gebrauchen, auch wenn er keine Ahnung hatte, warum Snape ihn, ausgerechnet ihn und ausgerechnet jetzt sehen, nein, sogar – Merlins Unterhose! - sprechen wollte!

Ohne zu zögern ergriff Remus den Kaminsims und bückte sich, um mitten hinein in das noch immer lodernde Feuerchen zu treten. „Snapes Kerker,“ sagte er, halb geseufzt, dennoch klar und deutlich, bevor er die Augen schloss, um das wirre Drehen nicht so sehr spüren zu müssen. Noch während er die kurze Strecke zurücklegte, wünschte er sich insgeheim, das Flohnetzwerk habe so etwas wie „St. Croix“ in der Karibik verstanden, aber so viel Glück konnte man wohl kaum haben. Und tatsächlich: Sobald er die Lider wieder öffnete, stand die tanzend flackernde Fledermaus mit Namen Severus Snape da draußen vor dem Funkenfänger, die Hände in die Hüften gestemmt und irgend etwas Großes, Abgeknicktes wie ein Stück Pergament in der Hand. Die giftgrüne Farbe des Reisefeuers war ausgesprochen passend dazu. Erneut seufzend, machte Lupin einen beherzten Schritt hinaus in das düstere Büro des Hauslehrers von Slytherin und klopfte sich rasch und mit seinem Lieblingslächeln die Asche von der Robe.

„Du hast gerufen, Severus?“ fragte er, aufgedreht wie ein Schuljunge am Geburtstagstisch eines Freundes, und am liebsten hätte er sich sofort auf die Zunge gebissen. Snape war nicht allein. Ein vielleicht 13 Jahre alter Junge mit wirr abstehendem, schwarzem Haar, leuchtend grünen Augen und einer rundlichen Brille in schmalem, etwas hohlwangigem Gesicht stand unbewegt, aber heimlich schlotternd, mitten im Raum, eingekeilt zwischen einem Stuhl und dem Pult des Lehrers, und er starrte die beiden erwachsenen Männer mit unverhohlener Angst und verunsicherter Überraschung an. Harry James Potter. „Das habe ich,“ bestätigte Snape, schien die Gemütslage des Jungen entweder nicht zu bemerken oder absichtlich zu ignorieren, wie er zu seinem Schreibtisch hinüber schritt und dabei mit dem Pergament in seiner Hand herumwedelte. „Ich habe Potter soeben gebeten, seine Taschen für mich zu leeren. Und er trug dies bei sich.“

Ihm blieb das Herz stehen. Nicht bloß figurativ, er konnte es spüren, nicht mehr spüren, es war still. Keine Bewegung mehr in seiner Brust, nur ein ziehendes Sehnen danach, dass es wieder schlagen möge, während gleichzeitig die Adern bis rauf in die Schläfen pulsierten, als wollten sie um etwas mehr Blut betteln. Alles musste ihm aus dem Gesicht fallen, es konnte gar nichts an seinem Platz bleiben. Auch ohne die Worte überhaupt nur gelesen zu haben, die sich da in unterschiedlichen Handschriften auf diesem gut anderthalb Fuß langen und vielleicht 2 ½ Zoll breiten Stück altem, weichem Zeichenpergament präsentierten, erkannte Remus Lupin sie sofort, die Karte des Rumtreibers. In Harrys Besitz. Und nun in Snapes dreckigen, schmierigen Händen.

„Also?“ machte Snape, die Hände nun auf dem unteren Rücken gefaltet, aber Remus bekam das gar nicht

so richtig mit. Er hatte keine Zeit, den Slytherin anzuschauen, um den Ausdruck in seinem Gesicht zu studieren und in seine Überlegungen einfließen zu lassen. Was sagen? Was tun, um dem Jungen da heraus zu helfen, um dieses unschätzbar wertvolle Stück – nicht nur im Bezug auf seinen Nutzen, sondern vor allem den sentimental Wert betreffend – vor seinem Zugriff zu bewahren? Einmal mehr in seinem Leben war Lupin froh, einen so schnellen und scharfen Verstand zu haben, der zwar gut und gerne mit seinem Bauchgefühl zusammenarbeiten konnte, es aber auch ein ums andere Mal mehr schaffte, rasanter und davon losgelöst zu einem Schluss zu kommen. Einfach mitspielen. Das klappte schon. Spontan, schlagfertig, wie früher jetzt!

Ungeduldig ob der paar Sekunden Verzögerung, kroch eine kribblige Schärfe in Snapes Stimme. „Also?“ wiederholte er sich wesentlich eindringlicher, und seine spitzen Schuhe mit den dunklen Gamaschen darüber tippeten nervös auf dem steinernen Boden ohne Teppiche herum. Ganz schön scheußlich war das Büro hier unten geworden dank seines miesen Geschmacks, was Inneneinrichtung belangte. Diesen Gedanken schluckte Remus rasch herunter. „Dieses Pergament ist eindeutig voller Schwarzer Magie. Das ist doch angeblich Ihr Fachgebiet, Lupin. Was denken Sie, woher könnte Potter so etwas haben?“

Sich aus der Starre reißend, hob Remus den Kopf und warf einen nur winzigkleinen Blick in Richtung des zitternden Kindes dort unter ihm und dem so drohend aufragenden Snape. Nichts sagen sollte er, gar nichts, es ihm überlassen, und Remus hätte schwören können, ein schwaches, dankbares Nicken oder eine Art verlängerten Lidreflex dieser schauderschönen grünen Augen wahrnehmen zu können, der ihm nicht nur freie Hand gewährte, sondern auch um seine volle Unterstützung bat. Wie genetisch determiniertes Verständnis zwischen alten Freunden, ein Quell prickelnder, tropfender Wärme irgendwo zwischen den Rippen.

„Voller Schwarzer Magie?“ fragte Professor Lupin sanft, als wolle er ein Gute-Nacht-Lied singen, und dabei betrachtete er sorgfältig die erschienene Schrift auf dem zusammengefalteten Papier, das er ganz vorsichtig, wie nebenbei nur, aus Snapes Händen klaubte, wie jemand, der einen Gegenstand näher untersuchen möchte, wie ein Antiquitätenhändler, der eine Münze studierte. *Mr. Moony entbietet Professor Snape Grüße und bittet ihn, seine abnormal große Nase aus anderleuts Angelegenheiten heraus zu halten.* Autsch. Es entsprach der Wahrheit, ja, aber autsch. Der arme Junge. Er musste völlig fertig sein. *Mr. Krone stimmt Mr. Moony zu und würde gerne anführen, dass Professor Snape ein hässlicher Dummkopf ist.* Oh. Oh je, oh, Harry. *Mr. Tatze möchte gern sein Erstaunen darüber zum Ausdruck bringen, dass ein solcher Volltrottel jemals Professor werden konnte.* Vor unterdrücktem Lachen völlig fertig. Nicht losbrüllen, nein, nein. *Mr. Wurmschwanz wünscht Professor Snape einen guten Tag und rät ihm, sich die Haare zu waschen, dem Schleimbeutel.*

War das ein Lächeln, was da über das Gesicht des Lehrers für Verteidigung gegen die Dunklen Künste huschte? Keine Gelegenheit, es zu erfahren. Es war so schnell wieder verschwunden, der Professor so gefasst und ruhig wie eh und je, dass Harry nicht einmal das versteckte Glimmen aus Schadenfreude, Stolz und lieblicher Erinnerung in den silbernen Augen erhaschen konnte. „Denken Sie das wirklich, Severus?“ konnte Lupin offenbar nicht begreifen, wie man so böse Absichten nur annehmen konnte. „Mir scheint es eher, es handelt sich bloß um ein Stück Pergament, das jeden beleidigt, der versucht, es zu lesen. Kindisch, ja, aber gewiss nicht gefährlich?“ Jetzt blieb nur zu hoffen, dass entweder Snape nicht auf die Idee kam, diese Annahme an ihm zu testen, oder dass die Geistsplitter der Karte genau so gut mitdachten wie er. „Ich kann mir vorstellen, Harry hat es aus einem Scherzartikel-Laden ...“

„Tatsächlich?“ unterbrach Snape, sein ganzes Gesicht wutverzerrt, gar nicht in der Lage, diese Emotion irgendwie aus dem Spiel zu lassen. Genau wie früher. So leicht verletzbar in seinem Stolz, so überaus zornentbrannt, wenn es um Neckereien ging, deren Wahrheitsgehalt er nicht abstreiten konnte. Da hatte Petey schon recht: Er könnte sich ehrlich mal ... Nun, das blendete er jetzt besser aus. „Sie denken, ein Scherzartikel-Laden könnte ihn mit so etwas versorgen? Meinen Sie nicht,“ Snape machte eine theatralische Pause, und da war es, was Remus befürchtet hatte: Listiges Aufblitzen in den fast schwarzen Regenbogenhäuten. Nur für Sekundenbruchteile verhärtete sich die Muskulatur an seinen Kieferwinkeln, und die Brauen zuckten. „Es wäre wahrscheinlicher, er hat es *direkt von den Herstellern?*“

Die Betonung auf diesen letzten Worten verriet seine Ahnung, doch sein Blick war nicht eindringlich genug, nicht wissend genug, und Remus handelte auf gut Glück, genau so wie auf simple Intuition. Snape wusste es nicht. Er konnte es sich denken, aber er wusste es nicht, und er konnte es nicht beweisen oder auch nur den Kreis enger ziehen, wenn Lupin ihm keinen Anhaltspunkt dazu gab. Sein Gesicht entspannte sich augenblicklich wieder, und er zuckte die Schultern.

„Sie meinen, von Mr. Wurmschwanz oder einem dieser Leute?“ erkundigte er sich fast belustigt und wandte sich an den stummen 13jährigen, den bisher niemand dazu befragt zu haben schien. „Harry, kennst du einen dieser Männer?“ Der Junge schüttelte so hastig den Kopf und sagte sein „Nein!“ so bestimmt, dass sogar Remus es ihm abnahm. Er hatte genau so wenig Ahnung wie Severus. Beinahe zum Lachen. Da lief er mit dieser Karte herum, einem Geistsplitter seines Vaters darin verborgen, und er hatte keinen blassen Schimmer. „Sehen Sie, Severus?“ drehte Lupin sich wieder um, als habe er nicht für einen Moment das Seufzen niederkämpfen müssen. „Es sieht mir sehr nach einem Artikel von Zonkos aus ...“

Genau in diesem Augenblick stürzte die schwankende Bommelmütze mitsamt dem dazugehörigen Schüler durch die immer noch halb offen stehende Tür, durch die Snape wohl den jungen Mr. Potter herein „gebeten“ hatte, und entpuppte sich als ein keuchend nach Atem ringender Ron Weasley. So eilig war er gerannt, so sehr hatte er sich beeilt von Hogsmeade herauf, musste durch das halbe Schloss gelaufen sein wie ein Berserker, dass er seinen Schwung kaum abfangen konnte und beinahe im hohen Bogen über das vollgestellte Pult des Slytherin'schen Hauslehrers gesegelt wäre. Dabei hätte er mindestens ein Dutzend frisch eingelegter Tierchen mitgerissen, und Snapes Augen weiteten sich in Entsetzen, wie er nur hastig die Hände ausstreckte, aber keine Gelegenheit hatte, seine Habe besser zu schützen.

„Ich – habe – Harry – das – gegeben!“ brachte er irgendwie zwischen den Lippen hervor, konnte kaum sprechen, so sehr fehlte ihm die Luft dazu, und dabei hielt er sich die Brust, die sich so heftig hob und senkte, dass unnatürliche Einziehungen durch die Robe sichtbar waren. „Hab's – gekauft – vor Ewig – keiten – bei – Zonkos!“ Die Chance musste genutzt werden. Fröhlich, enthusiastisch, als habe jemand so eben für ihn das Rätsel des Gordischen Knotens gelöst, lächelte Remus über das ganze Gesicht und klatschte lautstark in die Hände. „So!“ rief er dabei aus und stellte sicher, das Pergament nicht eine Sekunde aus der Hand zu geben. „Das dürfte damit geklärt sein!“ Und er fing schon an, aus dem langen Blatt schwungvoll ein wesentlich Kleineres zu machen, noch besser und sorgfältiger gefaltet als Harry es bereits transportiert hatte. „Severus, ich nehme das an mich, darf ich?“ Rhetorische Frage. Er hatte nicht vor, auf eine Antwort zu warten oder diese, falls sie fallen sollte, überhaupt wahrzunehmen, geschweige denn zu respektieren. Die Karte war bereits in seiner Robe verschwunden.

Beide Arme ausbreitend und die Schultern der Jungen sanft, aber bestimmt ergreifend, sprach er noch über seine eigene Schulter, wie er sie schon zu schieben begann. „Harry, Ron, ich würde gern kurz über eure Vampir-Essays reden,“ raunte er ihnen laut genug zu, um Snape jedes Wort davon verstehen zu lassen und dabei dennoch zu klingen, als ginge es den Tränkemeister gar nichts an. „Entschuldigen Sie uns, Severus!“ trällerte Remus übermäßig zufrieden nach hinten weg, und dann legte er einen hastigen Zahn zu und beförderte beide, den Rotschopf wie James' grünäugiges Ebenbild aus der Tür und hinaus auf den Flur, und er schlug den kürzesten Weg nach oben und hinaus aus den Katakomben ein. Diese dummen Jungs!

Glück gehabt, gut gegangen, aber während er das noch dachte und die beiden jungen Gryffindors Stufe für Stufe hinauf geleitete in die Eingangshalle, in die immer noch zurückkehrende Schülerinnen und Schüler stolperten, mischte sich unter die Erleichterung auch die leise Wut. Wie konnte man nur so blöd sein? Wie passierte sowas, sich mit einem so verdächtigen Gegenstand erwischen zu lassen? Ausgerechnet von Snape? Und überhaupt, wozu hatte er es benutzt? Darüber brauchte Remus nicht nachzudenken, er wusste es eigentlich längst. Woher sonst hätte Ronald wissen sollen, wohin er musste, warum er sich so zu beeilen hatte? Dementoren an jeder Ecke, aber es waren Wege nach Hogsmeade frei, auch für einen Jungen, der erstens keine Erlaubnis dazu hatte, das Schloss zu verlassen, und der zweitens von einem wahnsinnigen Häftling gesucht und verfolgt wurde!

Ohrfeigen sollte man ihn! So nachlässig, so albern, so gedankenlos! Wie James, verflucht! Schlimmer, wie Sirius! Wie der Mann, der nun mehrfach schon in die Schule eingedrungen war, um an ihn heran zu kommen! Seine Stirn in unzählige steile Falten legend, schnaubte Remus, noch immer in schnellem Schritt vorwärts eilend, um diese beiden Kinder hier aus Snapes Reichweite zu bringen. Und dann rasch weg, nicht ohne ein paar Worte gesagt zu haben. Er konnte das so nicht stehen lassen, was Harry da getan hatte in seinem jugendlichen Leichtsinn, aber er war nicht in der Verfassung für längere Erklärungen oder gar Tiraden. Dafür standen ihm selbst schon die Tränen aus Enttäuschung und Wut und aufgerissenen Wunden in der Kehle. Keine solche Blöße vor dem Jungen, er wollte ihm das nicht erzählen müssen, all das! So lange Zeit war er nur aus der Ferne dagewesen, das nun zu sprengen und zu ändern, das brachte Remus Lupin nicht fertig.

Es war Harry selbst, der es nicht mehr aushielt und den schnellen Lauf verlangsamte, indem er sich, die Hand des Lehrers noch immer schwitzig irgendwie auf der Schulter, zu ihm herumdrehte und das Gespräch eröffnete: „Professor, ich ...“ Das barst das knirschende Eis, auf dem Remus sich bewegt hatte, und er unterbrach ihn sofort. „Ich will keine Erklärungen hören,“ brach es aus ihm heraus, barscher und heiserer als er es vorgehabt hatte, und augenblicklich stoppte er gänzlich ab, direkt vor dem Aufgang der breiten Marmortreppe, und schaute sich vorsichtig in der Eingangshalle um, bevor er die Stimme herabsenkte. „Zufälligerweise weiß ich, dass diese Karte von Mr. Filch konfisziert wurde, vor Jahren schon,“ hob er einen mahnenden Finger, und sofort rutschte Ron und Harry alles aus dem Gesicht. Ihre Augen weiteten sich im gleichen Maße, wie ihnen die Kiefer herunter klappten, und Remus war nicht mehr so sicher, ob es schlau gewesen war, so vorzugehen.

Doch, war es. Er musste es ihnen vor Augen führen, sie mussten begreifen, was auf dem Spiel stand, ein für allemal. Auch wenn er damit einen Teil von sich preisgab, der vor ihnen verborgen bleiben sollte. „Ja, ich weiß, dass es eine Karte ist!“ Ihre untereinander getauschten Blicke voller Verblüffung und Angst wischte der Professor mit einer heftigen Handbewegung davon, verriet damit beinahe seine Gefühle aus Zorn und Fassungslosigkeit. „Ich will nicht wissen, wie sie in euren Besitz gelangt ist. Ich bin dennoch *erschrocken*, dass ihr sie nicht abgegeben habt!“ Das hier war jetzt wichtig, denn genau darauf hatte er hinaus gewollt, und er wandte sich besonders an den Jungen mit der dicken Brille, der nun wie ein gehetztes Reh zu ihm aufschaute, je mehr er sich zu ihm herunter beugte und ihn regelrecht anfunktete. Ja, vielleicht jagte er ihm damit einen Schrecken ein, so ein ganz anderes Bild von seinem Lehrer gewohnt, aber es musste sein.

„Besonders nach dem, was beim letzten Mal geschehen ist, als ein Schüler Informationen über das Schloss hat herumliegen lassen.“ Nevilles Passwortliste, die es Sirius Black erst ermöglicht hatte, in die Gemeinschaftsräume von Gryffindor und damit in den Schlafsaal der Jungen einzudringen. „Und ich kann sie dir nicht zurückgeben, Harry.“ Der 13jährige protestierte nicht, sondern schaute ihn nur aus wässrig-großen Augen an wie jemand, dem man soeben hatte erklären wollen, wie die Mondfähre funktionierte, oder warum Glühwürmchen im Dunkeln leuchten konnten. „Warum denkt Snape, ich hätte sie von den Herstellern?“ sprudelte er die erste Frage dazu regelrecht heraus, als wolle er jetzt absolut peinlich genau wissen, wie so ein Leuchtstoff chemisch aufzuschlüsseln war. Na, auf einmal konnte er wieder sinnvolle Gedanken fassen?

Schnaubend mahlte Remus mit den Kiefern und zog eine Braue steil nach oben bis unter den Haaransatz. Jetzt mindestens wieder so vorsichtig wie gerade noch bei Severus. Der Junge durfte ein paar Sachen wissen, er musste nicht dumm durch die Gegend laufen, und lügen wollte Remus nicht, aber er würde ihn trotzdem klein halten dabei. Nur so viel wie unbedingt notwendig. „Weil,“ er zögerte und musste noch mal nachdenken, rollte halb genervt mit den Augen, „weil dich die Zeichner dieser Karte gerne aus der Schule gelockt hätten.“ Am besten bei Nacht, beim Schein des Mondes, wenn es am verführerischsten war, am schönsten, so unglaublich wundervoll. „Sie hätten das extrem amüsanter gefunden.“ Diese Wolke aus Düsternis über Lupins Kopf, die dabei entstand, sie wirkte nicht richtig. Zumindest ihm selbst kam sie vor wie ein sonnenbeschienenes Stück Himmel.

Und bei Harry Potter rasselten offenbar alle 493 Knuts zur Galleone in einem Rutsch durch. Manchmal ganz schön schwer von Begriff, ja, aber sobald es um's Mist Bauen ging genau so auf der Höhe wie sein Vater. Zum Auswachsen. „Sie *kennen* sie?“ fragte er voller Bewunderung, wie ein kleiner Kerl im Zirkus, wenn er

mit dem abgeschminkten Clown sprechen durfte, und da war kein Anzeichen von Zurückhaltung oder Verständnis. Er hatte es nicht begriffen. Nein, es war ihm nicht klar, in welche Gefahr er sich und andere damit gebracht hatte, diese Karte zu verwenden und auf ihren Spuren zu wandeln! Fast hätte Remus über seine eigenen wirren Gedankengänge lauthals, aber bitterlichst gelacht. Das war mal er gewesen? Mr. Moony, der Snape empfahl, seine riesige Nase aus anderleuts Angelegenheiten heraus zu halten? Der es witzig fand, nachts das Bett zu verlassen, um Streiche auszuhecken? Ein solcher Held voller Lebensmut und Lebenslust?

Was war er jetzt? Ein ängstlicher Waschlappen, der einen Verräter nicht verhexen konnte. Der einem 13jährigen, einem Jungen mit so sprühenden Augen, riet, sich geduckt zu halten. Nein, das war nicht mehr Moony. Und er fühlte sich damit kein bisschen erwachsen. Es tat furchtbar weh. „Früher mal,“ hörte er sich selbst sagen und schluckte das hastig herunter, um eben das zu sein, was er war: Lehrer, Beschützer, heimlicher Verwalter. Der mahnende Finger schnellte wieder nach oben, und mit ernstem Blick musterte er das halbe Kindforsch. „Erwarte nicht von mir, dass ich dich noch einmal raushaue, Harry.“ James hätte gelacht. Ihn nicht für voll genommen. Genau gewusst, dass es nur eine leere Drohung war. Aber Harry kannte ihn nicht. Er schluckte fest und nickte.

„Ich kann dich nicht dazu bringen, Sirius Black ernst zu nehmen,“ alleine die Erwähnung des Namens bereitete ihm Mühe, aber er wollte, dass der Junge ihn genau verstand. „Aber ich hatte gedacht, dass was du hörst, wenn die Dementoren dir zu nahe kommen, einen größeren Einfluss auf dich hätte.“ Wie Sirup sickerte die Farbe aus Harrys Gesicht. Man konnte dabei zusehen, wie ihm schlecht wurde, grünlich-bleich verfärbt die Haut bei dem Gedanken an die Gefängnisaufseher von Azkaban, aber vor allem mit der schreiend, gellend lauten Erinnerung seiner flehenden Mutter im Kopf. Ja, das tat weh! Das sollte es auch! Und auch wenn er jetzt schon Mitleid mit ihm hatte und am besten gar nicht weitersprechen wollte, so musste er doch, um ihn klar sehen zu lassen, was ihm gerade – erneut – innerlich das Herz in Stücke zerriss wie die Klauen eines Löwen eine gefällte Gazelle.

„Deine Eltern gaben ihr Leben, um deines zu schützen, Harry.“ Seine immer heisere, kratzige Stimme wurde noch einen Tick rauchiger, wie er die eigenen Tränen unterdrückte, aber den beiden Schülern, dem halb aufgelösten Harry genau so wenig wie dem ganz perplex starrenden Ronald, fielen sie nicht auf in seinen Silberaugen. „Eine armselige Art, ihnen das zu danken – ihr Opfer zu verspielen für einen Sack voller Zaubertricks.“ Und es reichte ihm selbst. Ohne ihn auch nur noch einmal anzuschauen, genau so verstört und traurig und schockiert über das, was er gesagt hatte, genau so wie über die Taten, die dazu geführt hatten, wie damals im Dezember, ein Sternenmal auf seiner Stirn, drehte Remus sich auf den Absätzen seiner fleckigen Oxford Schuhe herum und schritt die Marmortreppe hinauf, eilig, aber nicht hastig, und ließ die beiden Jungen zurück.

Nur rauf, schnell rauf in sein Büro im dritten Stock, instinktiv den kleinen Wendelgang am hinteren Ende des schmalen Durchstichs von der Empore nutzend, ignorierte er völlig das laute Rufen und verzweifelte Winken von Percy Weasley, dem Vertrauensschüler, der offenbar irgend etwas zu besprechen hatte, grüßte nicht mal die Erstklässler, die ihm ein fröhliches „Guten Abend, Professor Lupin!“ entgegen johlten. Die ausbeulende Karte in der Innentasche seiner Robe wölbte sich gegen seine Brust, als wären nicht nur Geistsplitter darin verborgen, als könne sie sich auch körperlich bemerkbar machen. Wärme, Hitze strahlte aus, aber es war bloß seine besser durchblutete Haut, egal wie sehr er sich etwas Anderes wünschte. *Mr. Krone stimmt Mr. Moony zu und möchte anfügen, dass Professor Snape ein hässlicher Dummkopf ist*, schoss es ihm durch den Geist, während er lief, und ein albernes Prusten konnte nicht unterdrückt werden.

Den Klassenraum für Verteidigung gegen die Dunklen Künste fluchtartig durchquerend, hätte er beinahe ein paar Stühle umgebretzelt, hastete die kleine Treppe am Pultende hinauf und riss die grün lackierte Tür zu seinem Büro auf. Er sprang förmlich hinein, das Metall schrammte und knallte, wie das Schloss zufiel, aber Remus Lupin blieb nicht stehen. In einem Satz eilte er weiter, dort hinten zu seinem Schlafzimmer hinüber, dessen Tür vor vielen Jahren einst in rötlichem Schimmer unter Saladin Al-Haranis Glaslaternen geleuchtet hatte, und erst dort drinnen, verschanzt, allein, griff er sich in die Tasche und beförderte das gefaltete Pergament heraus.

Die Berührung reichte aus. Keinen Zauberstab verlangten die eingeschlossenen Splitter, keinen Versuch, ihr Geheimnis zu entlocken. Während er sich auf die Knie vor seinem Bett fallen ließ und die Karte, leer gewischt, sorgfältig, liebevoll streichelnd darauf ausbreitete, erschien die Schrift darauf ganz von allein. Und er wusste nicht, wieso, aber das gab ihm den Rest. Es waren die kringeligen, ineinander gezogenen Schreibbuchstaben des Sirius Black: *Na, Moony? Hat dir das gefallen, war das gut? Du hast uns gefehlt! Wo warst du?*

Er lachte. Die Hand darauf ausbreitend, mit jedem Achtelzoll das weiche Pergament berühren wollend, lachte er laut und glücklich, und gleichzeitig schüttelten sich die breiten Schultern im Krampf und liefen die Tränen, die er so viele Jahre schon nicht mehr vergossen hatte über diesen Verlust.

Die kalte Stunde vor dem Morgengrauen

Friedliche Dunkelheit. Die Stille einer kalten Nacht im Spätherbst lag über dem Dorf im langen, schmalen Tal von Hogwarts, und der See dampfte von aufsteigendem Wasser. Dünne Nebelschwaden zogen in fast unbewegter Luft über eine windstille Landschaft, sammelten sich zu weißer Suppe aus sichtbaren Tropfen in den Senken, sickerten aus den schroffen Felsklammen und deckten das taufeuchte Gras zu. Netze aus Spinnweben in den verwelkenden Sträuchern und Büschen glitzerten wie Diamanten, wie dicke, kostbare Perlen daran die niedergeschlagene Feuchtigkeit.

Die Wälder ringsherum standen schweigend da, genau so ruhig und starr, wo keine Brise auch nur sacht über die Hänge der steil aufragenden Berge wehte. Wie eine Mauer aus lebenden Bäumen ragten sie auf, das Unterholz und der von traurig braunem Blattwerk bedeckte Boden verborgen in ihren tiefen Schatten, nicht zu ergründen für Menschaugen. Die Wiesen davor, zwischen dem Rand des Bruchs zu den Bahngleisen und den ersten Häusern des Dorfes, waren übersät mit den Überresten eines ausgiebigen Novemberregens. Verdorrt und nun nass ganze Büschel von ungeschnittenen Kolben, die Straßen und Pfade schlammig und mit glänzenden Steinen durchsetzt, die Pfützen wie ausgeworfene Spiegelsplitter darüber verteilt.

Die Fenster dunkel und verhangen, kein Licht mehr hinter den Gardinen, schliefen die Bewohner von Hogsmeade zufrieden und in aller Ruhe. Ihre Häuser, eines neben dem anderen, standen wie geformte Steine am Straßenrand, die Laternen erloschen, und dennoch die Welt in zartes Grau und sattes Dunkelblau getaucht, Töne und Abstufungen dieser Farben von silbrig schimmernd bis tiefschwarz verschluckend unter wolkenlosem Himmel. Nur der Mond zog langsam und bedächtig seine Bahn, von Gipfel zu Gipfel, von Ost nach West, bis er in der kalten Stunde des Morgengrauens dort vorne über den Rand der Welt rutschen und seine magische Kraft mit sich nehmen würde.

Jetzt aber, jetzt regierte er noch, nicht nur das Firmament, nicht nur den dunklen Samtteppich der Nacht voller blinkender Sterne da oben. Dem Planeten so nah war er groß und strahlend heute Nacht, unberührt von den Verschmutzungen der Großstädte im Süden, und deshalb klar und weiß wie frisch gefallener Schnee, seine Krater und Täler mit bloßem Auge sichtbar. Eine Aura trug er bei sich, genau so rund und voll und satt wie er selbst heute schien, sich nicht hinter der Erdkugel versteckend, und so schön er auch war, so mächtig war doch auch sein Zugriff. Vollmond. Der erste nach Samhein.

Doch Hogsmeade lag in himmlischem Frieden. Der heraufziehende Winter brachte kühle Luft und ersten, zaghaften Bodenfrost, aber noch waren die Wiesen frei und die Weiden offen. Rundherum um das hübsche Dorf, nur errichtet eigentlich zur Unterhaltung und Bewirtschaftung der Schule, erhoben sich niedrige Hecken und gepflegte Zäune auf sanften Hügeln, die mehr und mehr aufschwangen zu den Bergen, die das Tal begrenzten. Der Bach schnitt durch sie hindurch, am unteren Ufer des Sees wieder hervortretend und in langen, ausladenden Schleifen südlich an den Außenmauern entlang plätschernd. Recht tief, in einen Graben gezwängt jedoch, wurde er still und murmelte erst nur noch, bevor seine Stimme gänzlich versiegte, bis er irgendwo weit unterhalb wieder in die Freiheit durfte.

Hier, am Ende des Dorfes, gurgelte nur hin und wieder das glitzernd ruhige Wasser an vergilbten Grassoden vorbei, und die friedliche Nachtruhe wurde nur durch das leise Klingen der Glöckchen unterbrochen. Der kleine Corral hinter dem *Hog's Head*, ein halb schlammiger, halb von weit herunter gefressenem Rasen bedeckter Auslauf eigentlich nur, duckte sich unter das vorspringende Dach des Stalls, und die Türen standen offen. Nicht kalt genug, um die Tiere schon einzusperren, nicht gut für sie. Solange es noch ging, sollten sie die Möglichkeit haben, ihre Nacht unter dem Sternenzelt zu verbringen.

Ein Schaf blökte leise, wie sich der größte Ziegenbock daran vorbei schob mit stolz erhobenem Haupt, den Gamsbart steif vom Kinn abstehend, und es machte ein paar unbeholfene Schritte über den dunklen Matsch hinweg, um ihm auszuweichen. Vier waren es, vier Auen und sechs Ziegen, die der Wirt sich hier hielt, nicht

um sie zu essen, sondern aus reiner Freude. Hübsche Tiere eigentlich, besonders die Schafe, und dennoch ein immer wiederkehrender Quell allgemeiner Belustigung. Dem konnte man sich nicht entziehen. Es ging einfach nicht. Schon gar nicht in einer solchen Nacht.

Keine der Schnucken bemerkte die Veränderung in der Luft, wohlbehütet wie sie waren, und clever wie sich die Meute verhielt. Gegen den Wind, ja, denn auch wenn Mensch es nicht spürte, auch wenn Blatt am Baum nicht raschelte, er war immer da, der feine Luftzug, der einer guten Nase zutrug, was ringsherum geschah. Vorsichtig, langsam jetzt, sonst würde man alles verderben. Die grau tingierte Schnauze schob sich zuerst heraus aus dem Dickicht des angrenzenden Waldes, und ein leises, sorgsames Schnuppeln blähte die Nüstern, ehe das listige Aufblitzen von mitisgrünen, mit Silber durchwebten Augen verriet, das alles wunderbar vonstatten ging.

Augenblicklich erschien der plumpere, kürzere Schädel eines riesigen schwarzen Hundes daneben, die Zunge ungeduldig heraus hängend und ein leichtes Hecheln der Aufregung kaum zu unterdrücken. Und dennoch blieb er still dabei, präsentierte die Lefzen und legte die Ohren an. Ein Seitenblick zu dem massigen Wolf mit dem hohen Rist, gekrönt von einem abstehenden Kamm aus Haar, genügte, und die beiden Verwandten schenkten einander ein Grinsen, das jedem Menschen gesagt hätte: Das hier sind keine Tiere.

Wörtliche Kommunikation war überflüssig in einem so eingespielten Team. Der Hirsch im Schatten, sich ob seiner Größe im Hintergrund haltend, sarrte sacht mit den Hufen im aufgewühlten Waldboden, und die winzige Ratte stob von seinem Geweih herunter und hüpfte auf den breiten Rücken des Wolfes. Ein merkwürdiger Anblick, doch so vertraut für diese Vier hier, dass das Raubtier nicht einmal in Überraschung zusammen zuckte. Mit einer rollenden Bewegung der Wirbelsäule forderte er den Nager auf, sich einen sicheren Platz zu suchen. Dann los!

Gemeinsam traten Hund und Wolf aus dem Unterholz hervor, ihrer Art entsprechend geduckt, die ganze Körperhaltung angepasst auf die bevorstehende Jagd, und sie schlichen durch die Nacht. Die Vorhut bildend, durchquerten sie ein Feld aus verblühten und welk herabhängenden Sonnenblumen, sorgsam darauf bedacht, so wenig Geräusch wie möglich zu verursachen, und erst am äußersten Rand des kleinen Gartens hielten sie wieder inne. Ein letzter Blick, ein Zwinkern, das Zeichen zum Handeln.

Flinker als flink sprang die Ratte über den Kopf der Bestie nach vorn, rutschte auf ihrem Hintern über die Schnauze, was ihn fast hätte niesen lassen und den Hund daneben zu einem heiseren Kichern veranlasste. Entschuldigung piepste der Nager, zuckte regelrecht die Schultern und hangelte sich mit Hilfe seines langen Schwanzes auf die Streben des Gatterzauns. Es war nicht schwer, er hatte es bei Tageslicht ausprobiert. Und während er mit seinen kleinen Fingerchen und Zehen über das Holz tapste, teilten sich die anderen beiden auf, der Hirsch nun dicht hinter ihnen in den hoch aufgeschossenen Blumen verborgen.

Der eine von links, der andere von rechts, bewegten sie sich auf Samtpfoten durch den Schlamm um den niedrigen Zaun herum, immer vorsichtig die Tiere darin im Blick, um sich ja nicht vorzeitig zu verraten. Die Herzen klopfen so ungeduldig und aufgeregt wie die der Jungen, in denen sie sonst steckten, dabei, und sie konnten es kaum abwarten. Nicht mehr lange jetzt. Wurmschwanz würde schon dafür sorgen, dass sein Teil der Aufgabe erfüllt würde, und dann husch husch und nichts wie weg zurück auf Krones lange Enden, bevor das Theater richtig anfing!

Ein Quietschen, das Ohr des Wolfes stellte sich auf und rutschte automatisch in entsprechende Richtung, um besser hören und genauer lokalisieren zu können, und dann klapperte und klackte es, und das Gatter, das die Ziegen und Schafe vor der Nacht da draußen bewahrte, schwang der Schwerkraft entgegen nach innen auf. Perfekt! Im ersten Moment schienen nicht einmal die wachen Tiere zu begreifen, was da ein so komisches Knacken verursachte, wie das Tor mit dem langen Querbalken gegen die Latten des Zaunes fiel, und ihrer Natur folgend, hoben sie nur mit leisem, fast fragendem Mäh die Köpfe.

Nanu. Das war aber ungewöhnlich. Das Gatter offen, kein Herr weit und breit. Der Ziegenbock, der Stolz

der ganzen Herde, traute sich als erster vor, stolzierte mit verhaltenem Tritt auf das Wunder zu und schnupperte vorsichtig am Holz. Die Ratte war längst fort, die den Riegel angehoben und aus dem Sockel gezogen hatte. Höchst seltsam, ganz außerordentlich merkwürdig. Die quer gestellten Pupillen des Tieres weiteten sich noch etwas mehr, als wolle es sich die weite, freie Welt da draußen betrachten. Ach nee, lieber hier bleiben, in angestammten Gefilden. Das war sicherer.

Damit hatten sie gerechnet. Und darauf hatten sie sogar gehofft. Denn es machte ihren Job so viel spaßiger und witziger, und sie hätten frohlockend in die Hände geklatscht, wenn diese Hände nicht gerade riesige Pfoten gewesen wären. Ein unglaublicher Lärm hob an hinter dem langen, zweiflügligen Haus, in dem die Kneipe untergebracht war, und der Instinkt eines jeden Schafes schrie nur eins, sobald das langgezogene Heulen und das scharfe, bissige Bellen einsetzten: Wölfe!

Panik brach aus. In blankem Entsetzen und Todesangst blökten und meckerten Schafe und Ziegen, die Augen aufgerissen, und sie rannten kopflos davon, dankbar über das mit einem Mal so passend geöffnete Tor, das ihnen nun, wo vom Stall und vom Hof her der Feind zu kommen schien, so verheißungsvoll offen stand. Im gleichen Moment sprangen in den Fenstern der nächststehenden Gebäude die Lichter an, und Vorhänge wurden zurückgezogen. Eine Tür donnerte lautstark auf, und während die ganze Herde davon stob, ihre Verfolger dicht auf den Fersen, erschien Aberforth, der Wirt, in bunt karierten Pantoffeln und einem langen, weiß-blau gestreiften Nachthemd auf den Stufen seines Hauses.

„Was geht hier vor?“ schrie er heraus, hielt sich mit einer Hand die Zipfelmütze mit der ausgefransten Quaste fest, die ihm vor lauter Schreck in die Augen gerutscht war. Das graue, so kräftig krause Haar wölbte sich darunter hervor, und vor lauter Aufregung stolperte er die niedrigen hölzernen Stufen hinunter und auf den gekiesten Hof. Seine Tiere! Die Schafe! Die Ziegen! Sie rannten weg! Mitten in der Nacht, bei Vollmond, in unmittelbarer Nähe zum Verbotenen Wald! „Merlin!“ konnte er nur ausrufen, machte es nur noch schlimmer, indem er mit dem winzigen Kerzenhalter in heftiger Erregung hin und her schwankte.

Trotz des Vollmondes war es viel zu dunkel, um irgendetwas zu erkennen, und auch wenn das markerschütternde Heulen, das Wehklagen der Geister aus der Hütte, nun endlich verstummt war, so hatte doch dieses Geräusch, zusammen mit dem Bellen eines riesigen Hundes, die ganze Nachbarschaft geweckt. Nicht nur Zauberer und Hexen, die nun neugierig an den Fenstern und in den Haustüren erschienen, sondern vor allem ihre eigenen Vierbeiner, und der ohrenbetäubende Lärm von kläffenden Kötern erschütterte das Dorf und trieb die Schafe nur weiter fort. „Nein! Hiergeblieben!“ brüllte der Wirt, und er war sich kaum sicher, ob er seine Viecher meinte, oder mehr den Taugenichts, der es gewagt hatte, das Gatter zu öffnen.

Die Puschen wurden ihm zum Verhängnis. Sich den Bart ansengend mit der unruhigen Kerze, eierte Aberforth quer über den Hof, schnaufte schon nach den ersten Yards den steilen Hügel hinauf, der sich hinter seinem Haus erhob und das Dorf auf dieser Seite abschloss. Matsch und aufgewühlter Boden, und er erwischte mit dem schlackernden Pantoffel einen hervorstehenden Stein im unbefestigten Weg, machte einen uneleganten Hüpf über hinweg und schlug der Länge nach hin, dass es nur so spritzte. Wenigstens löschte das die glimmende Spitze seines Bartes, aber seine Tiere zurückhalten, oder zumindest einen kurzen Blick auf die Übeltäter werfen, konnte er so nicht.

Und während die Nachbarn heraus stürzten, um dem armen alten Zausel auf die Füße zu helfen, rannten der Wolf, der Hund und der Hirsch hinter den Schafen her, die immer noch in heller Aufruhr mit klingenden, singenden Glöckchen um die dicken Häuse, auf ihren kurzen Beinchen über die Wiesen wabbelten, sich in alle Himmelsrichtungen zerstreuten und schließlich aus dem Blickfeld fielen. Ganz Hogsmeade glühte nun in einer Schlange aus aneinander gereihten Fenstern voller Licht, und sogar im Postamt huhten und rumorten die vielen hundert Eulen unzufrieden und mürrisch über einen solchen Radau zu so später Stunde.

Sie liefen einfach weiter, ohne anzuhalten, die Ratte schon vor Lachen zusammen gerollt im bequemsten Teil des Geweihs, hielt sich dort mit dem Schwanz fest und kraulte sich selbst das fusslig behaarte Bäuchlein. Nur fort jetzt, bevor der Mond hinter den Bergen versank, nur schnell zurück in ihr kleines, geheimes und

wunderbares Versteck, wo niemand sie suchen oder vermuten würde, und wo keiner sich hintraute. Madame Rosmerta mit ihrer Kodderschmauze blökte fast genau so wie die Schafe, wie sie da mit hoch erhobenem Besen aus ihrem Haus stürzte, sich den Rock festhielt und die Straße hinauf stampfte, um sich dem Tumult anzuschließen, und das gab ihnen freie Bahn und eröffnete eine Abkürzung.

Wie Kinder rasselten sie ineinander an der Ecke des 3 *Besen*, warteten ab, keuchend, nach Atem ringend, bis die Wirtin in der Dunkelheit verschwunden war, um einer nach dem anderen, unter größter Vorsicht, den Hauptweg von Hogsmeade zu überqueren. Der Wolf voran, mit einem einzigen Satz seines sehnigen Körpers, sprang in die Büsche und raschelte durch das Dickicht davon, um Platz zu schaffen für den Nächsten. Tatze folgte nach einem kurzen Kontrollblick, dass auch niemand mehr in diesem Teil des Dorfes unterwegs war, und schon war er bei ihm und duckte sich in die Nacht. Zuletzt Krone, Wurmschwanz auf seinen Ästen balancierend, galoppierte gestreckt davon, und auf der anderen Seite wieder vereint, brachten sie die letzte Etappe hinter sich.

Die Tür war nur angelehnt, wie sie immer zurück gelassen wurde, der Vorplatz mit all seinem überwuchernden Unkraut leer. Selbst Vögel und Eichhörnchen trauten sich nicht so nah heran an die Heulende Hütte, doch der schwarze Hund stopfte ein Pfote zwischen Rahmen und Blatt und stemmte den Eingang auf, um mit seiner schlanken, wendigen Gestalt gleich im Flur zu verschwinden. Die Hufe des Hirsches dröhnten richtig auf den Dielen der schäbigen Ruine, während die flauschigen Pranken des Wolfes nur ein winziges, klickendes Ticken verursachten. Nicht mehr lange jetzt, er konnte es schon fühlen, stolperte fast über die eigenen langen Läufe und winselte unfreiwillig, doch es ging in all dem Lärm der Heimkehr unter.

Sie liefen durch bis in den großen, zerstörten Raum mit dem eisernen Schrank darin, ohne großartig zu warten oder zu feiern, das konnten sie viel besser, wenn sie alle wieder zu lachen und zu gröheln und zu sprechen in der Lage waren, und auch wenn der Hund eine Art heiseres Kichern von sich gab und die Ratte quietschte und quiekte, so war der Hirsch zu einer derartigen Äußerung nicht fähig, und der Wolf verspürte längst die aufziehende Qual seines Endes.

Ein Lager hatten sie in der einen Ecke, die nicht voller Löcher in den Brettern war, wo der Wind nicht so zog und die sanfte Wärme eines nun verloschenen Feuerchens sich noch hielt. Alle Vorhänge, Gardinen, zerrissenen Decken und Teppiche waren hier zusammen gelegt, polsterten den Boden aus und bildeten einen halbwegs trockenen und isolierenden Untergrund, und wie gewohnt, wie es am praktischsten war, ließ Krone sich zuerst nieder.

Auffordernd, mit der Schnauze schiebend, schubste der Hund den zitternden, jaulenden Wolf voran, dass er sich an und gegen den vom Laufen aufgeheizten Körper des Hirsches lehne, und mehr durch diese Geste als durch eigenen Antrieb, brachen ihm die Gelenke ein und er kam dem nach. Zwischen sich nahmen sie ihn, wärmten ihn, schirmten ihn ab, besonders auch vor sich selbst und einander, während die riesige Kreatur in Krämpfen schon die Augen schloss.

Ob es leichter war in diese Richtung? Weniger schmerzhaft, besser zu ertragen? Sie wussten es nicht, konnten es nicht festmachen, denn noch immer stahl er sich dafür davon, verschanzte sich oben im Schlafraum, um zum Wolf zu werden. Nur dieses Bild kannten sie, und dennoch konnten sie es jedes Mal kaum aushalten. Tatze heulte nun selbst, auch wenn er nicht wollte, wie er das Beben des Brustkorbs unter sich spürte. Nicht mehr zusammen geschoben zum Körper eines Kindes musste die lange Wirbelsäule des Monsters werden, wo er nun selbst so groß geworden war. Das schien die ganze Prozedur zu verkürzen, wie die Pfoten sofort begannen, die einzelnen Zehen abzubreizen, anzuziehen und wieder auseinander zu biegen.

Die Krallen zogen sich zurück unter die Haut, wie das Fell ebenso sich nach innen wandte, und das winselnde Quietschen des Wolfes überschlug sich bereits in Rückkehr zum heiseren, menschlichen Bariton des Remus Lupin. Wie ein Mann nur so unversehrt und heil aus dieser Wandlung herauskommen konnte, das würde ihnen immer ein Rätsel bleiben. Die Finger sprossen aus den Tatzen, das nächste Aufbiegen offenbarte langgliedrige Hände, über die sofort der Schweiß des Leidens floss, und verborgen zwischen seinen Freunden

bäumte er sich ein letztes Mal auf. Und dann lag er still. Keuchte. Atmete. Vorbei.

Keiner von ihnen rührte sich, solange er es nicht tat. Es war wie ein Ritual, wie eingespielte Tradition, aber vielleicht auch unabdingbare Notwendigkeit, wie Remus zuerst zaghaft die Lider öffnete und eine Hand nah vor das Gesicht hob, um sie zu drehen, zu wenden, zu sehen und zu begreifen, dass er es wieder einmal überstanden hatte, dass er wieder zum Menschen geworden war. Ungläubig fast, so als wäre das nicht selbstverständlich, knurrte er leise, doch nicht mehr grollend und drohend, sondern matt und friedlich und ganz so wie ein junger Mann. Alles gut. Zu müde, um sofort aufzustehen und zurück zum Schloss zu wanken, zu geschwächt von der Verwandlung, um sich überhaupt nur ein Hemdchen zu besorgen.

Mit einem Lächeln, zufrieden, trotz der klatschnassen Stirn und den wirr klebenden Haaren, rutschte er sich zwischen ihnen zurecht und legte eine dieser sanften, weichen Handflächen auf die kräftige Flanke des Hirsches. Wurmchwanz fiepte halb beruhigend, halb besorgt, krabbelte über Krones Rist auf ihn zu und berührte zärtlich mit winzigen Krallen seine große Nase. Remus prustete, die Augen längst wieder geschlossen, und das reichte. Nach Aufmerksamkeit jaulend, legte Tatze ihm den gutmütigen Kopf auf den Arm, ließ sich tätscheln und hechelte dankbar, bevor auch er seine Lider schloss. Noch Zeit. Ein kleines Nickerchen vor der Rückkehr und einem weiteren, halb verpennten Schultag nach Vollmond, das war noch drin.

Egal wie kalt es war, egal wie ausgelaugt und totmüde er sich fühlte, Remus „Moony“ Lupin liebte diesen Moment zwischen Schlafen und Wachen. So sollte es immer sein, immer. Für alle Zeit. Eine weitere Nacht in Gestalt des Wolfes vorüber, ein weiterer Monat nicht allein, und eine neue Missetat erfolgreich begangen. Mit diesen Gedanken im Kopf und diesem Gefühl im Herzen konnte man getrost schlafen. Auch im Angesicht eines heraufziehenden Sturms.

Brief und Besen

„Du hast es so versiebt, Mann, so dermaßen in den Sand gesetzt!“ schüttelte Sirius Black den Kopf, kicherte albern und legte sich eine Hand auf die Stirn, um sein Gesicht halbwegs zu verdecken, während er James fest auf die Schulter klopfte und ihn vorwärts schob. Schnaubend, dass er fast grunzte, schielte Potter nur an seinem eigenen Kragen vorbei, hielt aber im Gehen nicht inne, wie er die Stufen der kleinen Wendeltreppe hinauf stapfte. Protest war eigentlich vollkommen sinnlos, denn Black hatte recht. Und trotzdem stieß es ihm sehr sauer auf, und am liebsten hätte er alles abgestritten und irgendwem anders die Schuld gegeben. Und außerdem ... Ach, Mist, verdammter!

Die Türklinke zu ihrem Turmzimmer drückend, schaute er sich schon etwas mehr zu ihm um, und obwohl Sirius zwei Stufen tiefer stand, waren sie beinahe auf einer Höhe. Der könnte wirklich langsam mal aufhören zu wachsen! Schlimm genug, dass er in wenigen Wochen, fast schon Tagen nun, volljährig wurde (und damit jedem sagenhaft auf den Wecker fiel), nein, er musste auch noch mittlerweile gefährlich hoch an Moonys Nase heranreichen. Der fand das nicht so tragisch, da somit die dümmlichen „wie ist die Luft da oben?“ - Sprüche seiner Schlafsaalgenossen gewaltig ins Hintertreffen gerieten, und gerade Peter sollte doch der Antwort „nicht gut, riecht nach Zwerg“ eigentlich mittlerweile überdrüssig geworden sein. War er aber nicht. Trotzdem: Zwei Riesenkerle in der Clique zu haben, das hatte schon Vorteile.

Missmutig grummelnd, bewegte James seine Oberlippe hin und her, und prompt, ob er das richtig wollte oder nicht, kam eine seiner üblichen Entschuldigungen: „Barty hat doch regelrecht danach geschrien!“ verteidigte er seine soeben auf dem Gang abgelaufene Aktion, und Sirius rollte grinsend mit den Augen. Natürlich war's ihm doch phänomenal egal, ob der Zweitklässler nun heulte oder sogar petzen ging, aber darum ging es ja schließlich auch nicht. „Ja, selbstverständlich, James, mein Gutster!“ beruhigte er theatralisch und obendrein geheuchelt mit übertrieben zurückgezogenem Kinn. „Jeder möchte doch unbedingt mal der versammelten Mädchenmannschaft im Muggelsport seine Elefantendruck-Unterhosen zeigen!“ stemmte er die Hände in die Hüften und tat ganz ehrlich so, als sei das die erstrebenswerteste Anmache aller Zeiten. „*Ich* mache das täglich so!“

OK, OK, da hatte Sirius schon irgendwie recht. Der Knilch hatte es sicherlich nicht böse gemeint, den großartigen Quidditch-Kapitän halb umzubrezeln, während der gerade in ein einigermaßen zivilisiertes Gespräch mit der Präfektin des Hauses vertieft war. Naja, gut. Es hatte sich um Hausaufgaben gedreht. Und wenn er ehrlich war, hatte er sie das sowieso nur gefragt, damit sie überhaupt mit ihm redete, und richtig zugehört hatte er ihr nicht. Das ging auch gar nicht. Denn wenn Lily Evans erstmal tatsächlich loslegte und voll in ihrem Element aufging, dann war ihre Aussprache eh viel zu schnell. Abgesehen davon konnte er ihr nur abwechselnd auf die süßen Lippen oder in die fabelhaft leuchtenden Augen oder auf die weiche, glühende Wange starren und blöd nicken. Immerhin kriegte er es gebacken, dabei interessiert und aufmerksam auszusehen und zwischendurch sogar mal „ach, ich verstehe!“ oder „das macht Sinn“ zu stammeln.

Das war doch nur natürlich, wenn man da von einer solchen Unterbrechung nicht begeistert war, oder? Schon gar nicht, wo die Abgelenktheit (oh, wie herrlich sich die Drosselgrube da zwischen den Kragenspitzen ihrer Bluse hob und senkte, wenn sie so redete) einem keinerlei Widerstand erlaubte. Und wenn man dann so wenig graziös das Gleichgewicht verlor und sich zum Deppen machte, bloß weil Barty Crouch nicht aufpassen konnte, wo er hinlief, durfte man geflissentlich wütend werden. Und Rache ist bekanntlich Blutwurst. Wie auch immer. Ein klein bisschen reduzierte Hitzigkeit wäre hier vielleicht angebracht gewesen, da wollte er dem guten Mr. Black gar nicht widersprechen.

„Ja, gut, vielleicht hab' ich da etwas überreagiert!“ gab er zähneknirschend zu, schob die schwere Eichentür in den Raum, und ein Strahl aus angenehmem, aber bleichem Wintersonnenlicht fiel hinein in den engen Treppenaufgang. Prustend brach Sirius in Gelächter aus und verpasste ihm einen kräftigen Schubs, der Potter rascher ins Turmzimmer beförderte als geplant. „Etwas? Mein lieber James, ich glaube, du unterschätzt dein

Temperament!“ drückte er sich absichtlich hübsch gewählt aus, und noch bevor James die Möglichkeit hatte, den Mund zu öffnen, ertönte von irgendwo dahinten ein lautes, langgezogenes Seufzen.

Moony. Er hockte, die langen Beine aufgestellt, die Füße und den Rücken flach gegen die steinernen Rahmen des größten Fensters gestemmt, auf dem breiten Sims zwischen seinem und Potters Bett, und er schaute nicht einmal von seiner Lektüre auf. „Lass raten,“ eröffnete er die Runde, blätterte gedankenverloren in einem kleinen Stapel Pergamente und schoss einfach ins Blaue. „Er hat sich Lily gegenüber mal wieder wie der letzte Arsch benommen?“ James' Kiefer klappte so heftig zu, dass es knallte, und er blieb angewurzelt mitten im Raum stehen. Das Kichern von der Seite machte es nicht besser, wo Peter auf seiner Matratze im Schneidersitz saß und sich eine Hand unter der Nase vor den Mund schob. „Oder wie der erste Mensch?“ schlug er vor, worauf Sirius endgültig zu lachen anfing.

„Die Beantwortung dieser Frage überlasse ich Hochwürden selbst,“ verbeugte er sich im Stil eines barocken Musketier, so als zücke er einen mit Federn geschmückten Dreispitz, bevor er zur Seite trat und sich auf sein eigenes Bett fallen ließ, dass die Sprungkerne nur so knarzten. Die Tür fiel ins Schloss, und die Geräusche und Stimmen aus dem Gemeinschaftsraum verklungen, als James sich wieder aufraffte und schmollend mit geballten Fäusten das Zimmer durchschritt. „Ich hab' ihr absolut nichts getan,“ verfocht er seinen Standpunkt, und genau genommen stimmte das, oder etwa nicht? Er war nicht unhöflich zu ihr gewesen, er hatte sie nicht (rein aus Versehen) beleidigt oder war anzüglich gewesen, nein, ganz und gar nicht. Remus nahm es ihm dennoch nicht ab.

Weiterhin wie gebannt auf seine Papiere starrend, die silbernen Augen hierhin und dorthin über die Zeilen huschen lassend, schürzte er die Lippen. „Wem hast du dann was getan?“ Mann, der zielte heute wieder echt zu gut! Das war nicht nett. Wie sollte er sich da herausreden? War denn das nicht schlimm genug, dass sie bei seinem Anblick jetzt wieder diese steile Falte zwischen den Brauen haben würde und ihn nur mit Verachtung strafte? Dabei hatte der Morgen so gut angefangen! Ein schöner, eiskalt-klarer Spätnovember-Samstag in Hogwarts, so wie man ihn sich besser nicht erträumen konnte für ein Quidditch-Spiel! Sich bückend und dabei immer mehr die Stirn in hässliche Grübelfalten aus Gewissensbissen und Trotz werfend, öffnete er schnackend die Verschlüsse seines Schrankkoffers.

Weil er sich offenbar nicht äußern wollte, tat Sirius das für ihn, Zeuge der Tat (und eigentlich Nutznießer, denn er hatte sich königlich berieselt), warf sich nach hinten und reckte seinen ganzen, schlanken Körper, um an einen Quibbler auf seinem Nachttisch heran zu kommen. „Barty Crouch,“ sagte er dabei gepresst, weil sich die rechte Faust unter ihm in seinen Brustkorb bohrte, und sorgsam darauf bedacht, nicht mit den dreckigen Schuhen auf sein Duvet zu kommen, schlackerte er die Füße halb in der Luft hängend aus. Remus schnaubte, und Peter hob einen tadelnden Finger und gab dieses mahnende „ts ts ts“ von sich, das seine Mutter immer anbrachte, sollte seine Krawatte einen Achtelzoll schief stehen.

„Du Held!“ verkündete Moony ironisch und schüttelte fassungslos den Kopf. Wie konnte man nur so sagenhaft dämlich sein und ausgerechnet vor den Augen einer Präfektin, vor Lily Evans, die ihre Aufgabe sehr ernst nahm und in diesem Falle sogar mehr als im Recht gewesen sein dürfte, einen winzigkleinen Kerl zu verhexen, der nun wirklich alles andere als eine schreckliche Gefahr darstellte? Avery ein „küsst mich, ich wieg 400 lbs!“ auf den Rücken zaubern, OK! Die Käferaugen der Carrow Füßchen kriegen lassen, dass sie kreischte, wunderbar! Alles kein Thema. Darüber hätte Lily wahrscheinlich sogar heimlich gelacht (auch wenn sie das James gegenüber nie zugegeben hätte), aber Crouch? Ehrlich, Mann.

Potter schmolte nur unzufrieden, schob sich die Brille höher gegen das Nasenbein und wühlte in seinen Habseligkeiten herum. „Er hat mich angerempelt,“ versuchte er ein letztes Mal, sich irgendwie auf einen grünen Zweig zu bewegen, aber Remus seufzte nur und hörte ihm gar nicht mehr richtig zu. Wie sollte er da jemals sein Versprechen halten können, wenn dieser Trottel heftigst gegen ihn arbeitete? Es war wirklich nicht gerade einfach, ein so blödes Arschloch einem netten Mädchen schmackhaft zu machen, schon gar nicht, wenn sie das absolut nicht nötig hatte. Da standen Typen reihenweise Schlange. Glücklicherweise schien sie sich nicht im Geringsten für einen ihrer Verehrer zu interessieren, und somit blieb wenigstens auf dem Gebiet

etwas Hoffnung.

Aber ehrlich gesagt, war es Remus in diesem speziellen Augenblick sowas von gleichgültig, das konnte man nicht groß genug auf eine Wand pinseln. Es gab Wichtigeres im Leben als Verkuppelungsaktionen. Zumindest jetzt gerade, denn was er da in den Händen hielt, das waren nicht irgendwelche Essays für Professor Bradshagh oder Vokabeltabellen aus Alte Runen. Ein Brief. Ein langer, ausführlicher, mit sehr viel Zeit und Hingabe verfasster Brief, den keine Eule heute Morgen über seinem Frühstück an Gryffindors langer Tafel in der Großen Halle abgeworfen hatte. Ein Storch war es gewesen, mit glänzend schwarzem Gefieder und leuchtend rotem Schnabel, die Beine nach hinten gestreckt, und er war aufgeplustert mitten zwischen Cornflakes und Rührei gelandet.

Am liebsten hätte er schon dort unten gelesen, aber da starrten so viele Schülerinnen und Schüler, nicht nur aus den anderen, sondern auch aus dem eigenen Haus, und das war ihm nicht nur unangenehm, das wäre auch nicht gerade günstig gewesen. Immerhin war es durchaus möglich, dass dieses Schreiben Informationen enthielt, die nicht für Jedermanns Ohren bestimmt waren, und schon beim ersten Überfliegen war dieser Eindruck bestätigt worden. Und nun, wo er zum dritten oder vierten Mal Zeile für Zeile durchging, sanken die vielen Andeutungen und Warnungen erst recht tief in seine Gedanken ein. Und die so gut angebrachten neuen Lektionen.

Die Überschrift allein. Er mochte sie am liebsten streicheln, weil es so gut tat, so etwas zu lesen. Klitzekleine Fünkchen entzündete das in Geist und Seele, Zukunftslichter, ganz anders als der triste graue Nebel von Britannien, der ihm sonst die Sicht verstellte hatte, so viele Jahre lang. Welche Möglichkeiten das eröffnete, so genannt zu werden! *Salam aleikum, Telmied!* - Zauberlehrling. Und nicht einmal in lateinischen Buchstaben, nein, in Ta'liq, auf Arabisch, von rechts nach links zu lesen, und er kam gut zurecht. Darauf war Remus schon ein bisschen stolz, und zur Not, da musste er eben das ein oder andere nachschlagen. Als würde es nicht ausreichen, eine so hohe Ehre tragen zu dürfen, war jedes einzelne Wort explizit an ihn gerichtet, auf ihn gemünzt, und er konnte das spüren zwischen den Zeilen, konnte das olivbraune Gesicht mit dem kurz geschnittenen Bart und den tiefbraunen Augen direkt vor sich sehen, wie Saladin Ibn Ahmad Al-Harani auf seinem Lieblingspuff saß und ihm erzählte von der Arbeit, die er verrichtete, und die auf ihn, Remus Lupin, dort unten wartete.

Nach Flüchen hatten Sie mich gefragt in Ihrem letzten Brief an mich (den ich mit sehr viel Freude gelesen habe), und ich kam nicht umhin, ein gewisses Maß an Sorge darin zu erkennen. Der Nil ist lang und hat mehrere Quellen, so sagt man, und es ist gut möglich, dass ein solcher Cacoethes-Fluch daran eine Mitschuld trägt. Ich selbst verstehe davon nicht viel, doch verspreche Ihnen, einen Experten innerhalb meiner Wirkungsstätte um seine Meinung und eventuelle Abhilfe zu befragen. Am liebsten hätte Remus diese merkwürdige Bewegung gemacht, die sie in Dumbledores Bowling-Club vollführten, wenn alle kleinen Holzpüppchen auf einmal umfielen, und er hätte fast das Papier geküsst. Auf Saladin war Verlass!

Endlich schien James seine besten Quidditch-Hosen gefunden zu haben, warf sie gemeinsam mit der Schutzbekleidung auf sein Bett und donnerte den Deckel des Schrankkoffers wieder zu. Schmollen tat er allerdings immer noch. Dabei wusste er genau, dass sie recht hatten, sie alle Drei, und dass er selbst Schuld war, wenn sie ihn nicht nur einfach nicht beachtete, sondern komplett verabscheute. „Und was soll ich da deiner Meinung nach tun?“ blaffte er patzig und setzte sich wie ein nasser Sack auf die äußerste Kante seiner Matratze, wo er anfang, sich die Lederschuhe seiner Uniform abzustreifen. Alles andere als wirklich erpicht auf einen Ratschlag vom ach so welterfahrenen Moony war er, und das hörte man auch deutlich heraus, aber Remus nahm es ihm nicht übel. Wenn es um solche Dinge ging, dann war James eben echt bloß ein arroganter Affe. Wie Malfoy. Aber nicht sagen, sonst Beule.

Mit einem seltsam zufriedenen Lächeln rutschte Remus sich in seiner Fensternische zurecht und holte tief Luft, noch halbwegs mehr mit dem Brief als mit Potters Frage beschäftigt. Längst hatte Sirius sich flach auf dem Rücken ausgestreckt, eine Hand im Nacken, die andere die Zeitschrift haltend, und auch er hatte es nicht nötig, seinen Blick vom Bilderrätsel zu nehmen. „Vielleicht einfach mal weniger Impulsivität?“ hatte Black

einen nicht gerade hilfreichen Ansatz, denn wenn es etwas gab, das James Potter nicht abstellen konnte, dann war es sein Hitzkopf. Augenblicklich grummelte er ein beleidigtes „Pah!“, wie er sich von seiner Robe befreite und die Hose aufzuköpfen begann. Pete quietschte und hob sein aufgeschlagenes Buch über „*Kristallkugeln, rund oder oval?*“ etwas höher, damit ihm der Anblick erspart blieb.

Seufzend schüttelte Remus den Kopf und schaute endlich einmal hoch. „Wie wär's mit einer Entschuldigung?“ schlug er statt dessen vor, bügelte die Seiten aus Pergament auf seinen langen Oberschenkeln regelrecht glatt und lugte über eine imaginäre Brille hinweg. „Bei wem?“ raffte Sirius nicht, aber das war erstens nicht wichtig und zweitens zählte es nicht, denn gerade hatte er einen der fünf Fehler gefunden, lupfte freudig überrascht die Brauen und langte nach einem Federkiel, um eine Markierung anzubringen. Die schwarzen, eher weit geschnittenen Alltagshosen rasch in dem nach dem Lüften noch nicht wieder ganz angenehm beheizten Zimmer gegen die wollweiße Quidditch-Kluft tauschend, versuchte James von Herzen, Sirius zu ignorieren, auch wenn eine steile Falte mitten auf der Stirn von großer Anstrengung diesbezüglich zeugte.

Moony dagegen kriegte das besser hin. Ihm nur einen kurzen, augenrollenden Blick zuwerfend, den Potter schon fast ein bißchen belustigend fand, beugte er sich ein wenig in Richtung des Jüngsten. „Also, wie ist das, James, hat der Junge das wirklich verdient (was immer du mit ihm angestellt hast)?“ appellierte er an sein Gewissen, und der junge Mann mit den wirren Haaren kam nicht umhin, ein häßliches, fieses Kneifen irgendwo zwischen den Ohren zu spüren. Erstaunlich, wie gut das funktionierte. Remus hatte das echt raus, einen so richtig auf den Boden der Tatsachen zurück zu holen. Schon gleich ein wenig gedämpfter wog James den Kopf hin und her und mahlte mit den Kiefern. „Nein, eigentlich nicht.“

Obwohl sie ihn geflissentlich übersahen, hatte Black absolut nicht das Gefühl, aus diesem Gespräch ausgeschlossen zu sein. Der sich aus solchen Angelegenheiten grundsätzlich heraushaltende Peter (weil er erstens keinen Schimmer von Mädchen hatte und zweitens keine Lust dazu, von entweder Sirius oder James einen dummen Spruch nach dem anderen an den breiten Schädel geworfen zu bekommen), schielte mehr über den Rand seines Buches hinweg und beobachtete die Szenerie wie mit den Augen einer *Hello-Kitty*-Uhr, mit Ausnahme des sich bewegenden Schwanzes.

„Vielleicht hättest du auch zu Lily nicht sagen dürfen, sie solle die Klappe halten,“ flötete Black höchst unpassend zur Tragweite dieses Zitats, und während Remus noch scharf Luft durch die Zähne einholte und Pettigrew geschockt aufkeuchte, duckte James sich für einen Herzschlag zwischen die eigenen Schultern, um die aufschießende Röte zu verbergen. Oh je. Das hatte er schon vollkommen verdrängt gehabt, diese Antwort auf ihre Anklage, nachdem er den kleinen Barty verhext hatte. Ein regelrechter Flush breitete sich vom rot glänzenden Kragen seines Quidditch-Capes aus, das er sich soeben umgeworfen hatte, und seine Finger wurden ganz klamm und eisig, wie er versuchte, irgendwie den Verschluss zu zukriegen. Wie dankbar er Remus dafür war, dass er das nicht mal direkt ansprach, sondern es bei einem kummervoll kopfschüttelnden Stirnrunzeln bewenden ließ, konnte er kaum ausdrücken.

Das machte Platz für das andere Gefühl, das die Erinnerung daran herauf beschwor, und zornig mit der flachen Hand neben sich auf die Matratze schlagend, wandte er sich an seinen besten Freund, der ihm nun wirklich mal wieder keine Hilfe gewesen war da unten auf dem Korridor des siebten Stocks. „Du drückst dich auch nicht gerade gewählter aus!“ erinnerte er ihn daran, wem er es oftmals zu verdanken hatte, eine so verbal entgleisende Sprache überhaupt an den Tag legen zu können, wenn sie sich gegenseitig hochschaukelten. „Pffft!“ machte Sirius, nur oberflächlich und sehr gespielt beleidigt, wie er das Kinn zurückzog und mit im Gelenk eingeknickten Händen auf seine Brust deutete. „*Mich* dagegen mögen die Mädchen gerne!“ wollte er mal festhalten, dass da offensichtlich ein Unterschied bestand.

Womit er allerdings nicht gerechnet hatte, war die fiese kleine Spitze, die James nun widerlich auspackte und gekonnt gegen ihn einsetzte. Gewaltig unter die Gürtellinie war das. Richtig fies. Aber ganz ernsthaft: Dann hielt er vielleicht den Mund. „Ha!“ spuckte Potter aus und stemmte die Hände in die Hüften. „Bis auf die eine, die *du* willst!“ Das Rascheln eines zerknüllten Quibblers mischte sich in einer unangenehmen

Kakophonie mit dem Poltern von Peters Buch, das ihm aus den Händen glitt, und dem klickenden Geräusch aus Remus' Kehle. „Oi!“ beschwerte Black sich, jetzt wirklich getroffen, und die beiden Jungs starrten sich quer durch den Raum an wie zwei Elche vor dem Kampf.

Wie schwer und tief dieser Schlag tatsächlich gegangen war, das ließ sich nicht am Grad der Farbe in Sirius' Gesicht messen oder am Funkeln seiner braun-grauen Augen. Es zeigte sich überdeutlich genug, wie er diesen Blickkontakt brach, wie nebenbei die Schultern zuckte und stumm hinter seiner Zeitschrift verschwand. James hatte gewonnen. Daran gab es nichts zu rütteln. Es stimmte eben. Und er wollte weder darüber reden, noch etwas daran ändern oder sonst irgendwas. Sirius Black litt lieber still, und das war genau das, was Potter hatte erreichen wollen. Ihn nur noch einmal böse anblinzelnd stemmte er beide Fäuste rechts und links von sich auf die Matratze und drehte sich mehr zu Remus herum. „Ja, glaub' du hast recht,“ gab er zu und überlegte schon ein wenig, während Moony bereits anerkennend die Lippe verzog und nickte.

Einen Finger auf den Mund legend, grübelte James bereits so laut, dass er fragend brummte, wie er sich nach seinem Besen bückte und ihn vom Boden auflas. „Hm, wenn ich dafür Sorge, dass sie's mitkriegt, wenn ich's mache ...“ sagte er, was er eigentlich dachte, provozierte damit ein neugieriges Auge von Sirius (was ziemlich merkwürdig aussah, wie er da an dem Quibbler vorbei lugte), aber gleichzeitig auch ein hastiges Heben beider offener Handflächen von Remus. „Oh, nein, nein, nein, nein!“ beeilte der Älteste sich zu rufen und schüttelte fast die ganzen Arme, dass die Pergamentseiten auf seinen Beinen ins Rutschen gerieten, was ihn nur wieder dazu brachte, hastigst danach zu greifen und dabei beinahe vom Fenstersims zu segeln.

Erstaunt aus seinen Gedanken geschreckt, richtete Potter sich wieder auf und beguckte sich das Chaos, in das er Moony gestürzt hatte, ohne es wirklich zu bemerken, viel zu beschäftigt mit seinem eigenen Murks. „Nicht? Aber das wär' doch gut, wenn sie ...“ wollte er diese Idee gerne genauer erläutern, doch sogar Peter winkte grunzend ab und konnte es kaum fassen. James, der Mädchenschwarm, hatte augenscheinlich noch weniger Ahnung von Frauen als er! Das war doch sonnenklar! „Nu uh!“ wehrte Remus ab, kriegte endlich wieder Ordnung in sein Geschreibsel da und nahm einen tiefen Atemzug. Mann. Was für eine Aufregung wieder.

„Es geht nicht darum, eine perfekte Show abzuliefern, Krönchen!“ tadelte er ihn mit einem kräftigen Dreieck aus leicht angegrätzter Rüge zwischen den Augen, ließ den Ältesten gar nicht erst zu seinem Protest kommen. „Du sollst es ehrlich meinen!“ hielt er einen ausgestreckten Zeigefinger hoch und machte dabei den Eindruck eines Pfarrers auf der Kanzel bei einer Predigt über Enthaltensamkeit. Darüber allein hätte James fast schon gelacht. Wie passend! Autsch, was war er heute fies! Die armen Hufflepuffs gleich auf dem Quidditch-Feld ... Die konnten einem schon leid tun. Aber als ein entspanntes, mehr und mehr spitzbübisches Lächeln in Moonys Gesicht kroch, verwirrte ihn das mehr, als er ohnehin schon war. „Und außerdem,“ fügte Remus an, senkte die Stimme verschwörerisch und zwinkerte, „hat es viel bedeutendere Wirkung, wenn sie es von jemand anderem erfährt.“

Ah. Verständnis breitete sich wie ein Sonnenstrahl auf James Potters Miene aus, und er hob die Brauen vom oberen Rand seiner Brillengläser ab. Alles klar. Geschickt, geschickt, das musste man Remus schon lassen. Keine Ahnung, woher er solche Weisheiten hatte, aber am besten dachte gerade er auch nicht darüber nach, sondern nahm sie einfach als gut gemeinten Ratschlag an, einen, den man dringend in die Tat umsetzen musste. Natürlich. So hatte sie nicht das Gefühl, dass es bloß wegen ihr geschah. Ganz im Gegenteil. Und es war ja nicht so, dass er es nicht wirklich ernst gemeint hätte. Der kleine Crouch tat ihm da schon leid, und fair war es echt nicht gewesen. Vielleicht könnte er sogar ...

„Barty wollte doch immer ins Koboldstein-Team von Ravenclaw,“ fiel ihm eine Unterhaltung ein, die er mit ein paar Klassenkameraden aus dem Haus mit dem bronzenen Adler geführt hatte, und sich bereits sinnierend das glatte Kinn reibend, erhob James sich von seinem Bett, den Rennbesen in der einen, in goldenen Lettern „Potter“ auf dem Rücken. „Ich könnte doch mal mit Honorius reden ...“ Ganz erstaunt pfiiff Peter durch die Zähne, und Remus nickte ihm aufmunternd zu, auch wenn der Quidditch-Kapitän das gar nicht mehr so richtig mitbekam. Schon halb auf dem Weg nach draußen, grabschte er nach einem von Blacks

Schuhen, in denen noch seine Füße steckten, gab ihm mit einem Wink zu verstehen, dass er ihn gefälligst zum Aufwärmen zu begleiten hatte, wenn die zwei Anderen hier schon auf das Spiel an sich warten wollten, und trottete zu der schweren Eichentür.

Die Zeitschrift in Richtung der eigenen Brust einknickend, brummte Sirius, betrachtete den davon stapfenden Potter mit einer steil nach oben gezogenen Braue und zuckte die Achseln. Na gut. Wieso nicht? Der Quibbler flog im hohen Bogen und landete in einem zerknitterten, zeltartigen Haufen auf dem Boden, während er sich vom Bett herunter katapultierte, die Hände in die Taschen stopfte und mit einem genuschelten „bis gleich, Jungs“ seinem besten Freund folgte.

Peter und Remus blieben zurück, warfen einander wortlos einen vielsagenden Blick zu und kicherten jeder für sich. Oh Mensch. Diese zwei Volltrottel. Die musste man einfach lieb haben. Einer bekloppter als der andere. Seufzend beugte Pettigrew sich nach vorn und sammelte sein Buch wieder auf, wollte wenigstens noch diese Hausaufgabe für Wahrsagen zuende bekommen, bevor auch sie beide sich ihre rot-goldenen Gryffindor-Schals um die Hälse werfen und gemeinsam zum Stadion hinunter trotten würden. Samstag in Hogwarts während der Saison waren eigentlich nicht wirklich freie Tage. Aber trotzdem furchtbar schön.

Ebenfalls einen Schwall Luft fest durch die Nase prustend, widmete Remus sich noch ein letztes Mal dem wunderbar langen Brief auf seinen Oberschenkeln. Gar nicht genug davon bekommen konnte er, liebte die Handschrift, die geschwungenen Buchstaben der fremden Sprache, das grobkörnige Pergament vom Ufer des Nils und besonders die Vertrautheit zwischen Lehrer und Schüler, die in jedem Wort mitschwang. Auch wenn diese letzten Absätze nicht von Grüßen und baldiger Wiedersehensfreude durchdrungen waren. Aber was war das schon in diesen Zeiten? Sich vorsichtig auf die Lippen beißend, spürte Remus diesen schweren Klumpen, der sich irgendwo zwischen den Rippen herabsenkte und seine Lungen daran hinderte, sich vollends zu entfalten, frei zu atmen. Ja, da zog etwas herauf. Und er nickte jeder Zeile zu, die er las, und innerlich versprach er es, nein, schwor er es ihm, jeden Ratschlag darin zu befolgen.

Bevor ich diesen längst überfälligen Bericht nun schließe, Telmied, möchte ich Ihre Aufmerksamkeit auf weniger erfreuliche, jedoch umso notwendigere Thematik lenken. Auch auf die Gefahr hin, Ihre jungen Tage zu verdunkeln, was ich, Allah ist mein Zeuge, nicht vorhabe, sollen Sie wissen, welche Gerüchte im Umlauf sind. Ein Körnchen Wahrheit mag in ihnen stecken. Nicht nur als Feuervogel sollen Sie Ihre Augen offen halten, sondern auch und vor allem als umsichtiger Bürger Ihrer Heimat und als Verfechter von Sternenzauberei und Weißer Magie. Es heißt geflüstert, der Feind habe seine Höhle verlassen. Wohin? Das ist nicht bekannt. Umso sorgsamer müssen wir unsere Schritte gestalten. Haben Sie Acht, mein Zauberlehrling!

Nun will ich für dieses Mal von Ihnen scheiden. Lernen Sie! Nicht von Papier, von Bienen und Vögeln, Mr. Lupin! Und gehaben Sie sich und all Ihre Lieben wohl, bis dass wir uns bald schon wiedersehen, so es Allahs Wille sei!

Fi aman Allah, Telmied!

Alexandria in Ägypten, am 4ten Tag des Dhu 'l-Hijja im Jahre 1369

Ihr ergebener Saladin Ibn Ahmad Al-Harani

Sturm über Yorkshire

Hagelkörner trommelten heftig gegen die hübschen Fenster, stapelten sich zu großen, halb geschmolzenen Haufen auf den beschlagenen Blechsimsen und rutschten daran herunter, sobald ihre Masse zu schwer wurde. Die tiefhängenden Wolken türmten sich in riesigen dunkelgrauen, fast schwarzen Pilzen auf, durchzuckt und bizarr beleuchtet von riesigen Gabeln aus elektrischer Entladung. Windböen, heftiger reißend als ein dummes Kind an den Flügeln eines Insekts, schoben die Bäume in gekrümmte Bögen, wirbelten Äste und Blätter durcheinander und fuhren wie Wellen durch den hochstehenden Rörriht an den steilen Ufern des Bachs.

Ein widerliches Wetter, mehr als unangenehm, ein Sturm aus den Bergen im Norden, entfesselte Gewalt der Natur, rauschte in seiner ganzen Kraft über die sanften Täler von Yorkshire an diesem Wochenende, spät im Jahr. Eisig kalt war der Regen, schon schwer durchsetzt von angedeuteten Flocken, die noch zu pappig und nass waren, um als Schnee durchgehen zu können. Aber bald schon würde der Winter mit Macht hereinbrechen über die Niederungen, so wie er es oben in Schottland, im friedlichen Tal von Hogwarts, bereits Nacht für Nacht schaffte. Und er würde lang und schwer werden in diesem Jahr, das zeigte er deutlich mit diesem Intermezzo hier, wo warme Luft des Atlantikstroms in verbissenem Kampf auf die bibbernden Strömungen von Grönland prallten.

Schon vom Zuschauen wurde einem ganz anders, und eine saftige Gänsehaut sickerte dem jungen Mann vom Nacken hinunter in den Pullover und bis runter ans Kreuzbein, wie er da an der breiten Fensterfront der Küche stand, die Hände tief und flach in die Taschen seiner Hosen versenkt. Die zerrupften Rosen am Spalier schmiegt sich so eng gegen die Hauswand wie es nur ging, so als wären sie lebendig und versuchten, Schutz zu bekommen, während die letzten verblühten Köpfcchen mit den harten Hagebutten darin verzweifelt gegen die Scheiben schlugen. Im Schwall donnerte eine Wand aus Hagel hernieder und ließ winzige Körnchen aus Eis über den vergilbten Rasen springen.

Düster und bedrückend, nicht nur diese Witterung.

Dabei war es warm, fast brüllend warm und schön in der Küche des kleinen, nach hinten hinaus ragenden Flügels, und es roch wunderbar nach frisch aufgebrühtem Tee und knusprig gebackenem Blätterteig. Der gusseiserne Ofen aus schwarzem Metall zwischen den roten Ziegeln glühte regelrecht, und die Scheite darin knackten fast fröhlich, wie sie in den Flammen versanken. Die Öllampe mit dem milchig weißen Glasschirm verbreitete ein wunderbar helles Licht, und trotzdem fühlte er sich so. Hier zu sein sollte fantastisch sein, sollte glücklich stimmen und eine wunderbar gelungene Abwechslung sein. War es jedoch nicht. Denn es war nicht richtig, war außerplanmäßig, hinterließ ein mulmiges, zerquetschendes Gefühl, das die Schultern herunter drückte und den Kopf schwer werden ließ.

Sich auf der Lippe herum beißend, schloss er für einen kurzen Moment die Lider und schluckte das herunter, was da so furchtbar weh tat, aber es konnte nicht lange tief da unten in den Eingeweiden bleiben. Zu präsent, zu sehr im Vordergrund an diesem Wochenende, erst recht, wenn er die leisen Tritte draußen auf den Stufen der Kirschholztreppe hörte. Großvater kam herunter, vorsichtig, um niemanden zu wecken, und bedächtig, wie er das Tablett auf den Händen balancierte. Er sollte ihm vielleicht helfen. Aber er konnte nicht. Wie festgewachsen dort an der Hintertür, die im Sommer stets geöffnet auf die Terrasse und in den kleinen Garten hinaus führte. Statt dessen verharrte er völlig unbewegt, bis Edward Lupin die Küche betrat.

Der Professor sagte kein Wort. Das war auch nicht nötig. Seine Anwesenheit alleine bedeutete schon eine großartige Stütze, und zu wissen, dass er hier, oben in seinem Zimmer übernachtete, nahm einen enormen Teil der ständig vorhandenen Sorge. Auch jetzt war sein Erscheinen willkommen und doch wieder nicht, wusste Remus nicht, ob er lieber für sich sein oder jemanden in der Nähe haben wollte. Zwiespältig, so verwundbar zu sein mit einem Mal. Nein, 18 zu sein, 19 nun bald schon, bedeutete längst nicht erwachsen. Aber wurde man jemals reif genug dafür? Eltern, das waren Grundsteine, das waren feste Größen, die immer da waren, auf die man zurückgreifen konnte wie früher zum Festhalten bei den ersten Schritten oder den ersten Runden auf

einem Fahrrad, wenn man sie brauchte, die einen aber auch anschubsten, um es selbst hinzukriegen. Und Eltern, das war ein Fluchtpunkt, immer wieder zurück in behütete Kindertage, sollte die Welt da draußen zu groß, zu weit, zu viel, zu fies werden. Wohin ging man, wenn das nicht mehr möglich war? Der Weg ins Schlaraffenland versperrt? Nur darüber nachzudenken war bereits unerträglich.

Sich zwingend, nahm der junge Mann einen tiefen Atemzug und kämpfte es nieder, bevor er sich herumdrehte und seinen Großvater aus blinzelnden Augen betrachtete. Einen Augenblick nur schaute Edward auf und zwinkerte ihm leicht zu, während er das Tablett auf die Anrichte stellte und gleich damit begann, benutztes Geschirr abzuräumen in die Spüle. Dass die Suppenschüsseln noch halb voll waren, verbarg er so gut er konnte, und trotzdem hatte Remus es gesehen. Er presste die Kiefer aufeinander, erwähnte es aber nicht. Noch immer die Hände in den Hosentaschen, machte er ein paar tapsige Schritte auf den Ofen und die darum herum gebaute Arbeitsfläche zu, zog sich auf einen der Hocker und stützte die Ellbogen auf die polierten Fliesen.

Die immer noch kräftigen, aber mit feinsten Altersflecken gesprenkelten Hände von Edward Lupin reichten über die Theke hinweg, schoben ihm einen kleinen Teller mit Plätzchen hin, damit wenigstens einer in diesem Hause anständig aß, aber Remus schüttelte vorsichtig den Kopf und lehnte wortlos ab. Kein Appetit. Nicht mal der Magische Rundfunk lief, was er sonst immer tat hier in der Küche. Das gehörte zur alltäglichen Atmosphäre, machte einen Großteil dieses Gefühls aus, passte sich der Jahreszeit an wie die Dekoration, und wo nun noch immer die schönen Braun- und Orangetöne des Herbstschmucks nicht gegen die weihnachtlichen Symbole getauscht waren, sollten Lieder über verwehte Regenschirme und Kürbissuppe durch den Raum schweben, vermischt mit diesem wunderbaren Duft der Würstchen im Schlafrock.

Die letzten Untertassen ebenfalls in die Spüle befördernd, betrachtete Edward seinen Enkel von unten her, aus einem Augenwinkel, damit der Junge es nicht als zu aufdringlich empfand, auch wenn er es spüren musste. Die langen, rissigen Narben in seinem Gesicht, mitgewachsen in all den Jahren seit jener fürchterlichen Juni-Nacht, leuchteten besonders, wenn er so blass und kränklich selbst aussah wie heute. Vollmond war noch beinahe zehn Tage hin, und dennoch waren seine Regenbogenhäute trüb und glanzlos. Auch das Bärtchen aus hellbraun-rottem Haar brachte keine Farbe in seine Züge. Es hatte keinen Zweck. Ob er wollte oder nicht, er musste den Tatsachen ins Auge sehen. Sie beide mussten das. Und für Edward war es nicht das erste Mal. Nur erneute schwere Zeiten in einem bewegten Leben.

„Sie schlafen jetzt beide,“ sagte er, ohne sich vorher zu räuspern oder anders auf sich aufmerksam zu machen. Es sollte nicht wie erzwungene Konversation klingen, und das war es auch nicht. Remus musste nicht antworten, wenn er nicht wollte, der Junge seines Sohnes, leider der einzige Enkel, der ihm gegeben war. Immer wieder musste er allein über den Namen lächeln, den John dem Kind verpasst hatte, ohne zu ahnen damals, dass unter Zauberern und Hexen so etwas nicht als besonders ungewöhnlich galt, ganz im Gegenteil. John selbst war dort eine Ausnahmeerscheinung gewesen. Die eigenen Freunde von Edward, Professoren selbst viele von ihnen, andere Offiziere und Regierungsbeamte in London, hatten sich niemals darüber gewundert. Wieso denn auch? Professor für Anglistik und Geschichte, also warum kein römischer Name?

Die Lippen so schmal ausziehend, dass sie jedes letzte Bisschen an Blut herausquetschten, nickte Remus und spielte mit den eigenen Händen auf der Anrichte herum. „Gut,“ wisperte er heiser, ohne das eigentlich zu wollen, und er fasste sich an die Kehle, um das kratzige Gefühl darin wegzureiben. Wo sie doch nachts schon kaum zur Ruhe kamen, seine beiden Eltern, sollten sie am besten immer schlafen, wann sie konnten. Nur gesund werden, wie Vater im August, dann würde das schon. Aber Remus konnte trotz der Parallelen dazu, dieses Mal nicht das selbe hoffnungsvolle Ahnen herbeiführen, obwohl er doch eines Besseren belehrt worden sein durfte. Vielleicht, weil Mutter jetzt ebenfalls im Bett lag und genau so merkwürdig unprovizierte Hustenanfälle hatte? Machte es das schwerer zu ertragen, wo es nun beide waren? Wahrscheinlich. Ja. Dabei hatte er nun Unterstützung. Nicht nur in Form von Großvater, dem die Sorgen genau so ins Gesicht geschrieben stand.

Er war kein Kind mehr. Da war Remus sich sicher, auch wenn er sich nicht gerade wie ein vollwertiger

Erwachsener vorkam (jedenfalls nicht hier, nicht heute, nicht in dieser Situation), aber er durfte auch nicht mehr so tun, als könne er sein Leben oder das von irgendwem anders den Händen gestandenerer Personen überlassen. Selbst etwas tun, das war doch auch sonst seine Einstellung. Animagi? Kartenzauber? Der Orden des Phönix, der Kampf gegen Voldemort? Darum ging es doch, darauf lief es hinaus. Schon kneifen, schon zusammenbrechen bei den ersten Schwierigkeiten? Das war nicht drin und durfte nicht drin sein. Na und? Dann blies einem eben ein harter Wind ins Gesicht! Das würde ihn nicht umwerfen. Dagegen halten. Sich selbst zunicke, richtete Remus sich ein bisschen mehr auf und stemmte eine Hand in die Leiste, bevor er sich über die Lippen leckte und zum Sprechen ansetzte.

„Großvater, ich möchte ehrlich zu dir sein,“ stellte der Sechstklässler klar und hob die Augen, um den Herrn mit dem schlohweißen, gut gestutzten Vollbart direkt anzusehen. Edward stutzte nicht, er schien kein bisschen überrascht. Als habe er nur darauf gewartet, griff er sich ebenfalls einen Hocker und setzte sich hin, aufmerksam seinen Enkel musternd. Das wurde auch Zeit. Ein winziges Lächeln huschte über Remus' Mundwinkel. Typisch eigentlich, oder? Der Ernst kehrte rasch wieder zurück. Dieses Gespräch war längst überfällig. „Wir beide wissen, dass das keine einfache Lungenentzündung ist,“ brauchte er nicht einmal die Satzmelodie zu heben, und Edward bewegte nur sehr leicht, fast unmerklich, das Kinn in Richtung seines Brustbeins.

Natürlich nicht. Der frühere Soldat Ihrer Majestät wusste gut genug, wie eine solche Erkrankung aussah, hatte genügend seiner Kameraden dabei zugehört, wie sie daran elendig verreckt waren in den Ardennen. Und auch wenn er bloß ein Muggel war, nur der Vater eines magisch begabten Mannes, so konnte er sich doch genug zusammen reimen. Er war nicht dumm. Es handelte sich um einen Fluch, um genau diese Albernheit, die er vor so vielen Studenten als Humbug hinstellen musste, wenn er von den Hexenverfolgungen des Mittelalters berichtete. Niemand war da jemals verhext worden? Bloße Einbildung oder ein einfach praktischer Grund, unliebsame Gestalten loszuwerden? Das funktionierte in beide Richtungen, denn es war Realität. Unnötig, Remus das zu sagen. Der Junge verstand es von allein und kam gleich zur Sache.

Schnaubend jetzt, die Wut darüber nicht mehr verbergend, sondern schwelen lassend, weil es so viel einfacher zu ertragen war, zu kochen als zu brennen, mahlten Remus' Zähne knirschend übereinander. „Ich weiß nicht, wie viel du davon mitbekommen hast, was im Moment geschieht in der Zaubererwelt ...“ eröffnete er, die Hände fragend präsentierend, worauf Edward fast belustigt die Achseln zuckte. „Du spielst auf diesen Lord Voldemort an, nehme ich an?“ Anerkennend zog Remus eine Braue hoch, konnte kaum verbergen, wie beeindruckt er davon war. Egal wie schwierig die wirtschaftliche Lage des Vereinigten Königreichs in diesen Zeiten sein mochte, wie hoch die Arbeitslosigkeit und wie unbefriedigt die Bevölkerung, es gab Wichtigeres für Edward Lupin. „Ich beziehe den Tagespropheten seit 1951, Remus.“

Sehr gut. Dann musste er es ihm nicht erklären, konnte sich eine lange Litanei darüber sparen, wer dieser Mann heute und wer er einst gewesen war, welche Motive er tatsächlich verfolgte und wie er das zu erreichen gedachte. Einem Professor für Geschichte musste niemand erläutern, wie heuchlerische Reden und verdrehende Zeitungsberichte die Massen beeinflussten, welche Gefahr davon ausging. Mehr als zufrieden, nickte Remus erneut mehr zu sich selbst und schob sich kurz die Zunge vor die oberen Schneidezähne, bevor er wieder Luft holte. „Dann hast du auch gelesen,“ er unterbrach sich selbst für eine Sekunde. Wie dumm von ihm! Natürlich hatten Vater und Großvater darüber geredet. Beide politisch engagiert und beide von jeher darauf trainiert. Mit ihm hatte er das doch auch schon als Kind getan, seine Aufmerksamkeit auf derlei Dinge gelenkt, dass er niemals vergaß, auch ein Teil der großen weiten Welt zu sein, mit Verantwortung dafür. Für das eigene Leben in dieser Gesellschaft genau so wie für das derjenigen, die sich nicht wehren konnten, und für die Kinder, die noch kommen mochten.

„Und weißt sicher, welche Position Ma und Pa und,“ er deutete mit den Fingerspitzen beider Hände auf seine Brust, „auch ich, dazu beziehen.“ Remus schaute seinen Großvater eindringlich an, und die Antwort ließ nicht lange auf sich warten. „Habt ihr eine Wahl?“ stellte Edward die Gegenfrage, die den jungen Mann zu einem bitteren Schmunzeln brachte. Nein, hatten sie nicht. Hatte Einstein nicht gehabt. Hatte Stern nicht gehabt. Er machte es ihm sehr leicht, und das tat gut. Es war schon schwierig genug, auf diese

Unweigerlichkeiten hinaus zu steuern. Remus fuhr einfach fort. „Wir sind alle drei,“ er schaute sich rasch, aber sorgfältig um, als suche er den Raum nach Dingen ab, die sonst nicht dort waren, aber dann zuckte er die Schultern. War doch sowieso egal. Als wäre das den Anhängern Voldemorts nicht ohnehin klar. „Wir sind Mitglieder in einer Organisation, die sich gegen die Machenschaften dieses Mannes stellt und aktiv gegen ihn arbeitet.“

Edward Lupin schien auch dieses Mal weit weniger überrascht, als Remus es erwartet hatte. Nur ein winziges Aufflackern in den Augen hinter der halbmondförmigen Brille mit dem filigranen Goldrand verriet, dass er diese Tatsache bisher vielleicht geahnt, aber nicht mit Sicherheit gewusst hatte. Je weniger sie ihm erzählten, desto sicherer war er, der Muggel, der sich nicht wehren konnte. „Ich fürchte,“ schnaufte Remus und senkte kurz den Blick, „dass diese 'Krankheit',“ er betonte es mit erhobenen Händen, die kleine Anführungszeichen in die Luft malten, „etwas damit zu tun hat.“ Großvater sagte nichts, änderte nicht einmal die Körperhaltung, und auch seine Miene blieb vollkommen unbewegt. Was bedeutete das? Hatte er sich das schon gedacht? Oder schockierte es ihn? Remus war sich nicht schlüssig, und er musterte den älteren Gentleman forschend.

Sobald der Junge den Mund aufmachte und die offenen Handflächen in Abwehr präsentierte, schnitt Edward ihm das Wort ab. „Nein, Remus!“ sagte er scharf, und der junge Mann sackte wie getroffen in sich zusammen, mit einem Male doch wieder das kleine Kind, das von einem geliebten Menschen gescholten worden war, statt dieser gerade noch so aufrechte Streiter für seine Sache. Fast bereute Edward diese Wortwahl, hätte vielleicht gleich mit dem beginnen sollen, was er eigentlich hatte ausdrücken wollen. „Es gibt keinen Grund, eure Entscheidungen oder euer Handeln in irgendeiner Form vor mir zu entschuldigen.“ Das war es doch, was Remus hatte tun wollen, nicht wahr? Weil er glaubte, Großvater wäre wütend, wenn er erfuhr, dass sie so viel riskierten wegen eines solchen Blödsinns, einer so kleinlichen und weit entfernten Bedrohung?

Kein Wort mehr kam aus dem offenen Mund des Jungen, und das bestätigte Edward. „Im Gegenteil,“ wehrte der Professor erst recht ab und schüttelte energisch den Kopf, die Lider rasch, aber nicht hastig geschlossen, um die Augen vor ihm zu verbergen. „Es mag abgedroschen klingen, ja, wie ein viel zu oft herangezogenes Beispiel, aber wir haben es damals nicht anders gemacht.“ Remus wusste sofort, worauf er anspielte, auch ohne diese Haltung zu kennen, die sein Großvater in die Wirbelsäule drückte, aufrecht und kerzengerade wie ein junger Baum. Oder wie ein Soldat. „Man bedrohte unser Leben, nicht nur existenziell, sondern in all seinen Facetten und besonders in dem Recht darauf, es so leben zu dürfen, wie es uns gegeben und wie wir es wollen.“ Das war der selbe, eisenharte Gesichtsausdruck wie auf den Fotos in abgegriffenem Schwarz-Weiß auf dem Kaminsims oben in seiner Bibliothek. „Und wir waren genau so bereit, alles dafür zu geben, diese Bedrohung niemals Wirklichkeit werden zu lassen.“ Die beiden Männer rechts und links von ihm auf den Bildern, um deren Schultern er die Arme gelegt hatte. Remus erinnerte sich an jedes ihrer Gesichter. „Einige von uns sind dafür gestorben. Aber ich weiß, dass jeder von uns noch einmal genau das selbe tun würde.“

Mehr brauchte er nicht zu sagen. Er hatte es besser ausgedrückt, als Remus es jemals gekonnt hätte, und fast hätte der Schüler gelacht. War das nicht merkwürdig? Was hatte Vater damals gesagt, vor so ewig langer Zeit kam es ihm vor, am Weihnachtsabend, drüben im Salon? *'Alles würde man tun für seine Kinder, alles'*. Damals hatte er sich das nicht vorstellen können. Und heute vertrat er diese Einstellung mit der gleichen, fast kaltblütigen Vehemenz. Was Größeres gab es nicht. Quer über die Anrichte greifend, bestätigte Edward nur, woher dieser Starrsinn und dieser Mut stammte. Das hatte nichts mit Zauberei zu tun, nichts mit Rot und Gold und dem steigenden Löwen auf dem Wappen. Ihm fest in die Halsbeuge greifend, drückte Professor Lupin und schüttelte ihn ganz leicht, wie er lächelte. „Und wenn meine beiden Jungs und mein Mädchen alles riskieren und mir und jedem anderen damit zeigen, dass sie den Wert ihres Lebens begreifen,“ schloss er diese so einseitig gewordene Diskussion, „dann macht mich das sehr stolz.“

Sich mit ganzem Gewicht und vollem Körpereinsatz in diese Geste hängend, stützte Remus sich auf den Arm, der lang ausgestreckt nach ihm gegriffen hatte, und er musste die Augen schließen, während er bestimmt

nickte. Gut zu wissen, dass wenigstens einer da sein würde, egal was passierte. Als müsse er das unbedingt noch bestätigen und für noch mehr überschwängliches Kribbeln aus Glückseligkeit in so merkwürdigem Augenblick sorgen, prustete Edward fast ein wenig, falls ein so distinguiertes Mann das überhaupt konnte. „Ich möchte, dass du weißt, Remus, dass du immer zu mir kommen kannst, wenn du etwas brauchst.“ Der Junge konnte ihn nicht wieder ansehen, nur seine Hand zwischen Schulter und Wange einklemmen und sich daran reiben und dabei weiter nicken. „Egal was,“ drückte Edward noch etwas fester zu. „Weise Ratschläge von einem alten Mann, Kopfnüsse, Musik, Trost,“ er machte eine theatralische Pause, in der er sich vorbeugte und mit einem Mal sehr breit lächelte, „Schokolade.“

Remus lachte. Zum ersten Mal seit einer Woche lachte er befreit und herzlich, griff nach dem Ellbogen seines Großvaters und klopfte ihm bestätigend auf den Arm. Er würde es nicht vergessen. Erleichtert irgendwie, obwohl sich nichts geändert hatte, obwohl John und Isabel noch immer krank, verflucht dort oben in ihrem gemeinsamen Bett lagen und mehr vor Erschöpfung schliefen als in Ruhe, fühlte er sich wesentlich besser. Froh, mit ihm darüber gesprochen zu haben, langte Remus nach den Plätzchen auf der kleinen Untertasse und stopfte sich genussvoll ein Stück Schwarz-Weiß-Gebäck in den Mund. Hm, das mochte er am liebsten. Und es war fabelhaft, wie immer.

„Weißt du,“ sagte er, und Edward machte ein fragendes Geräusch, während er sich schon mit wenig Enthusiasmus den Berg an Geschirr betrachtete. „Ich habe da jemanden an der Hand, der für mich recherchiert, wie wir vielleicht helfen können,“ deutete Remus mit Augen und Daumen an die Decke in Richtung seiner Eltern. „Ach ja?“ freute sich der Professor, krepelte sich die Ärmel hoch, und zustimmend brummend zückte der Junge den rotbraunen Erlenholzstab aus seinem Hemd. Und wie draußen vor dem Fenster der Sturm wütete und der Hagel fest gegen die Scheiben prasselte, der Wind die Bäume zerzauste und die zarten Rosen schüttelte, berührte hier drinnen Remus Lupin mit dem Zauberstab die schmutzigen Teller, dass sie von allein geschrubbt wurden, bevor er begann, von Professor Saladin Ibn Ahmad Al-Harani zu erzählen.

Juni

Fingerspitzen. Kribbeln durch den ganzen Arm. Ein heller, fast weißer Halbmond, liegend in sattem Rot, wie es in Streifen zu feinstem Rosé ausblich. Winzige Linien, gefeldert auf der einen Seite, Kreise, Schleifen auf der anderen. Die Härchen kaum sichtbar auf dem untersten Stück, kurz über dem Ansatz, doch so zart, dass sie leise kitzelten, ohne Berühren zu müssen. Schön, so schön. Ein einzelner Finger, bloß einer.

Und mehr davon, vier an der Zahl und dazu ein kurzer, kleiner Daumen, schon war es eine ganze Hand. Die eigenen Finger dazwischen schiebend, nur sacht, ganz vorsichtig, hielt er sie fest und streichelte das Wunderwerk hin und her, um es ganz und gar betrachten zu können, es zu studieren, genauer als unter dem Mikroskop. Ein warmer, gleichmäßiger Puls floss durch jede Ader, ruhig und schläfrig, dem eigenen so angepasst. Dünne, verästelte Venen zeichneten den Ballen wie mit Wasserläufen, die Innenfläche so gesprenkelt in roten und weißen Vielecken, dass er jedes davon anfassen wollte. Zerfließen taten sie dann, wichen zurück und strömten wieder ein, so wie das Blut unter dem sanften Druck nachgab und zurückkehrte.

Ewig hätte er das machen können, immer, nur so ihre Hand betrachten und darin versinken, nie wieder heraus kommen an die Realität, es sei denn zu ihren Augen, dem weichen Flaum auf ihren Ohrfläppchen, der Gänsehaut über den Sakralfugen, dem klitzekleinen Leberfleck, genau da, wo Schenkel in Leiste übergang. Die Lider langsamer als in Zeitlupe schließend, schnurrte er auf, nur bei dem Gedanken daran. Nicht sehen konnte er das Muttermal, verborgen einmal unter dem so unglaublich strahlend weißen Laken, in das sie gewickelt war und in dem sie in seinen Armen lag. Das machte nichts. Er wusste, dass es da war, niemand wusste das so wie er, nicht so genau, nicht so ganzheitlich.

Die zwischen seinen Fingern liegende Hand aufhebend, dass sich der schlanke Arm von ihrem Brustkorb löste, küsste er zärtlich mit viel zu rauen Lippen das Endglied des Fingers, den er soeben noch so sorgfältig gemustert hatte. Mit der Nase fuhr er die Falz entlang, rundherum, von einer Seite zur anderen, bevor er den nächsten Knöchel erreichte und auch diesen mit einem Kuss bedachte. Nicht hastig, von einem zum nächsten, jeder für sich. Eile gab es nicht. Nicht heute, nicht hier, nicht an diesem Ort und nicht in dieser Zeit. Wie festgefroren zwischen Dämmerung und Morgengrauen.

Ganz leicht nur wischten die gekräuselten Härchen seines Oberlippenbartes über den Handrücken, sog er diesen feinen Duft von Sommerlicht von ihrer Haut und atmete ihn wieder darauf zurück. Fast zaghaft den kaum geöffneten Mund dagegen pressend, berührte er mit der Zungenspitze die deutlich sichtbaren Gabeln der Äderchen, schmeckte das Salz und die Gräserpollen und die vielen niedergeschlagenen Eindrücke der großen Stadt. Wie etwas so Alltägliches, etwas so Häufiges wie eine Hand mit Fingern dran nur so sagenhaft fesseln konnte. Es blieb ihm ein Rätsel. Und wo er sonst alles wissen wollte, alles erfahren musste, nicht ruhen konnte, bis er eine Lösung fand, hier brauchte er das nicht. Es war gut und richtig, so wie es war.

Als müsse er sich vergewissern, dass die Welt sich noch drehte, zog er sich aus dieser verkleinerten Sicht zurück, richtete sich nur so weit auf, bis er die geschwungenen Gitterstäbe in seinem Rücken spüren konnte. Wie ein zur Seite genommener Paravent offenbarten ihm seine Sinne wieder die Umgebung, und entgegen aller Vermutungen kam er sich nicht so vor, als entreißte man ihm irgendetwas. Alles blieb an seinem Platz. Merkwürdig, das. Sich darauf einlassen musste man, dass sowas mit einem geschah, nur wusste er nicht, wann das passiert war oder wie. Ob es immer so sein würde. War das wichtig? Nein, war es nicht. Die Antwort kam von allein und ohne Zögern. Jetzt und hier ist Ewigkeit. Erst recht für Sterbliche.

Und hier und jetzt, das war heut' Nacht wunderschön. Darüber musste er ein Lachen unterdrücken, und es wurde nur ein leises, prustendes Schnauben. Dass seine Brust sich davon hob, das störte nicht. Sie schlief einfach weiter, selig, zufrieden, selbst im Traum genau so hier und jetzt wie er. Den zweiten Arm ein wenig enger um sie schlingend, zog er sie höher und näher zu sich heran, beugte sich herunter und küsste ihr immer noch sonnenwarmes Haar, bevor er sein Kinn auf ihrer Schläfe ablegte und tief Luft holte, bis hinunter in die

hintersten Winkel der Lunge.

So lebendig. Die ganze Stadt, London, pulsierend wie eh und je, durchsetzt in diesem schönen Juni mit schwebender Musik. Noch nie waren so viele Schmetterlinge so bunt und so taumelnd durch die schmalen Gassen geflattert. Niemals war das Grün der kleinen Parkanlagen zwischen den Häusern so satt und strahlend gewesen. Die Themse glitzerte in einem wunderbaren Licht wie ein Fluss aus Diamanten, und die Menschen auf den Straßen hatten nie so freundlich gelächelt. So lebendig. Ein so beschwingter Schritt. So viel leichter die Schultern zu tragen. Der Kopf höher, der Blick nicht geradeaus, zu allen Seiten, überall etwas Neues, etwas Altes, anders gesehen, anders wahrgenommen. Die Welt mit einem Mal so ... Sommer. Ein einzelnes Wort, Sommer. Die perfekte Beschreibung für alles. So lebendig.

Seinen eigenen Atem verflachend, um das Gefühl richtig zu genießen, wie ihr Herz gegen seinen Rippenbogen schlug, nur getrennt von einander durch den dünnen Stoff des Bettlakens, das sie mit hier heraus auf den kaum drei Fuß breiten Balkon genommen hatten, ließ er sich ganz darauf ein. Sowas zu können. Ein echtes Wunder. Viel zu hoch für analytischen Verstand, nur zu fassen von Geist und Seele eines Kindes vielleicht, wenn überhaupt. Das Alles nicht von Bedeutung, solange es einfach war.

Besonders bemerkenswert dadurch, dass dieses Haus so leer und kalt und düster war an sich. Grimmauld Place Nummer 12 war niemals ein Ort des Glücks gewesen, der Wärme, des Lichts. Nicht einmal viel Lachen hatte es gegeben in diesen heute so schäbigen und schimmligen Wänden, verkommen auch äußerlich zu dem, was es in seinem Innern, in den Grundmauern der Familie immer gewesen war: Verrottet bis ins Mark. Und dennoch, zwischen den abblätternen Tapeten und knarrenden Treppen, den murmelnden Gemälden und den grusligen Erbstücken des Hauses Black konnte man zelebrieren. Fast besser als irgendwo sonst.

Gut, dass die Stadtvilla magisch verborgen war für Blicke von außerhalb. Zwischen den Häusern 11 und 13 fehlte eines für die Muggel auf dem betonierte Bürgersteig, wenn sie dort entlang flanierten, wenn die Kinder der Unterschicht, die nun hier lebte, auf der Straße spielten mit lauter Musik und ihren Fahrrädern und Rollschuhen, wenn der Typ mit dem speckigen Hawaiihemd auf seinem Klappstuhl hockte, die Sonnenbrille auf der geröteten Nase und jeden anbrüllte, der an ihm vorüber lief. Jetzt, in der lichten Dunkelheit der Nacht, so spät schon vor Mittsommer, dass sich breite Streifen aus Grün am Horizont bildeten und die Rückkehr der Sonne ankündigten, war es friedlich dort unten.

Die Fenster ringsherum waren dunkel, auch an der Fassade zu ihren Seiten und unter ihnen, wo nicht viele überhaupt im Hauptquartier blieben, schon gar nicht zum Übernachten. Sirius war unten, schlief nach hinten raus in dem früheren Raum für Bedienstete, und Mad-Eye war vorhin noch mit seinem Holzbein tickend über die Dielen gestromert, hatte gegrunt und missmutig geschnaubt, und das Mädchen hatte gekichert. „Pscht,“ hatte sie gemacht, einen Finger auf seine Lippen gelegt, so als müsse man ihn daran erinnern, dass sie niemand hören sollte. Nur ein kleines Heben und sie hatte es selbst fast vergessen. Oh, wie das knisterte, bis rauf in den Nacken und ausstrahlend in die Kieferwinkel!

Zuvor gelebt, ja, zuvor geliebt, auch. Aber nie so wie jetzt. So leicht, so gottgegeben, so selbstverständlich, wie Atmen, wie Sonnenaufgang, wie Sternenlicht. Nie das Gefühl, etwas zu müssen, niemals gefordert, gezwungen, verlangt, einfach nur aus sich heraus und wieder darauf zurück fallend. Ins Angenehme verkehrter Schmerz. Ob das an ihr lag? Möglich, ja. Vielleicht auch nicht. Konnte schon sein, wen kannte er sonst, der die Welt mit diesen Augen sah? Als könne sie Farben erkennen, die jedem anderen Menschen verborgen blieben, als höre sie in jedem Atemzug eine ganze Symphonie, pure Lebensfreude in eine Persönlichkeit gebracht, die laufen und sprechen und – lachen – konnte. Wie plätscherndes Wasser im Gebirge oder singende Vögel im Frühling oder das schrille Klingeln aus dem Wagen des Eismanns als Kind. So lachte sie.

Schon wieder musste er prusten und den Kopf schütteln, konnte kaum glauben, was er da dachte. Verrückt. Vollkommen verrückt. Das musste es einfach sein, *das Ding*, diese eine große Sache, weil es besser nicht sein konnte. Es tat nicht einmal weh, sich das für sie beide vorzustellen, für Lily und James, das selbe Gefühl, himmelhochjauchzend, der Absturz in zu Tode betrübt nicht auszudenken und schlicht und ergreifend

versperrt. Ein großes, weiches Auffangnetz aus lauter Liebe, so dicht gewebt, dass der Abgrund nicht einmal zu erkennen war. Fabelhaft.

Der geflieste Boden des Balkons unter den ausgewaschenen und dünn geschuerten Hosen war kühl, aber nicht kalt, noch immer ein wenig aufgeheizt von dem schönen Sommerwetter in diesem Jahr. Vielleicht würde es wieder so sein wie im vergangenen Juli, heiß und fast nicht auszuhalten bald schon, und er musste gestehen, dass er sich das wünschte. Die Außenwelt war da, er vergaß sie nicht, und das beeindruckte ihn am meisten. Es zog Krieg auf, daran war nichts zu rütteln, es war spürbar in einer ewigen Spannung in der Luft, die Kreise zogen sich enger und enger, und leichter wurde nichts. Die Gesetze änderten sich nicht, die Einstellungen der Leute nicht, sein Bankkonto nicht (das aus einem Strumpf bestand). Aber es war nicht mehr wichtig. Was schwer gewesen war wie ein Gletscherfels, hatte sich als Kiesel entpuppt. Nicht aus dem Weg geräumt, aber überwindbar. Weil er liebte.

Den Kopf schief legend, versuchte er, sie wieder ein wenig zu betrachten, ohne sie zu wecken. So friedlich schlief sie, zusammengerollt und an ihn geschmiegt, wie er da in der äußeren Ecke des kleinen Erkers lag, in die S-förmigen Eisen gestemmt, kaum spürend, dass sie lange Furchen auf seinem bloßen Rücken hinterließen. Ihre Linke war sacht herumerutscht, sobald sie die willkürliche Kontrolle darüber verloren hatte, Handrücken und Fingerknöchel nun seine Brust berührend, und die Rechte hielt er selbst noch immer fest. Die weiche Stirn an seinem stoppeligen Kinn bewegte sich so leicht nur auf und ab, wenn er atmete, und er vergrub die Nase in den grell pinken Strähnen ihres Haars.

Wie man nur so sein konnte. So einverstanden mit der Welt und dem Geschick, wie sie es war. Ob sie jemals einen Gedanken daran verschwendete, was ... Keine Ahnung, was. Bedingungslosigkeit in Perfektion. Und dabei eben nicht gedankenlos. Eben nicht sorglos oder unüberlegt oder gleichgültig. Die Dinge so nehmen, wie sie waren, auch wenn das Kampf und Mühe bedeutete, und er meinte jetzt nicht Zauberstäbe und Fäuste. Viel schlimmere Gegner, zermürender und tiefgreifender als das. Kaum zu fassen, dass sich jemand so etwas aufbürden wollte. Wegen ihm!

Das hatte es zuvor gegeben, solche Menschen. Einer davon pennte irgendwo da unten und träumte vielleicht schlecht. Wenn er es recht betrachtete, war er nicht der Einzige, nicht heute und niemals vorher, es war eigentlich immer jemand da gewesen. Auch wenn man es nicht begreifen konnte. Nur dass die, die Remus Lupin liebten, eben eine offenbar extrem verkürzte Lebenserwartung besaßen. Nicht schön, nein, nicht daran denken. Das Ziehen aus Verlustschmerz blieb aus, passte nicht hierher und konnte sich nicht festkrallen, zu glatt die Oberfläche zum Halten.

Seufzend drückte er die schlafende Schönheit etwas mehr an sich, rollte sanft mit dem Kinn ihren Kopf leicht zurück, um in ihr Gesicht schauen zu können. Das Lächeln da, das liebte er besonders. Entspannt und zufrieden, fast wissend irgendwie, als könne sie im Traum sehen, was niemand sonst erkannte, so wie sie schon tagsüber so geistesabwesend durch die Weltgeschichte stolperte, dass sie ein ums andere Mal wirklich in den eigenen Füßen hängen blieb. Für Dora gab es mehr zu sehen als holprige Straßen und Maulwurfshügel. Das war keine Tollpatschigkeit, das war bloß ein Geist, der sich mit viel hübscheren Dingen beschäftigte als mit Konventionen, und der in allem nur einen winzigen Fitzel Göttlichkeit erkannte. Sogar in glühenden Narbensträngen quer durch die Lippenfurchen.

Diese Idee, das dazugehörige Gefühl dabei, ein Hüpfen in der Brust wie der Moment, in dem die Achterbahn den höchsten Punkt überschreitet und abwärts rauscht, frische, klare Luft um die Ohren, so fest in die Lungen gepresst, dass sie einem den Atem nimmt und man lachen muss, obwohl man schreien möchte vor Angst, ließen die Erkenntnis nah genug an die Oberfläche schwimmen, um sie auszusprechen. Die Nackenmuskeln vorsichtig beugend, bis seine Lippen die flaumige Stelle zwischen ihren Augen streifen konnten, schloss Remus die Lider nur so weit, dass sich das Silberlicht der Sterne und der schmalsten Sichel des Neumonds noch auf seinen Hornhäuten verfangen konnte. Eine Fledermaus hätte ihn vielleicht verstanden, nichts und niemand sonst, so leise atmete er nur die Worte auf ihre Haut, und es musste die Bewegung sein, die Berührung mehr als alles andere, die nachvollziehbar das Eröffnete übertrug.

Wie er sich zurückzog, um sie wieder anzusehen, wurde ihm das klar. Die tiefbraunen Augen, so dunkel in der lauen Sommernacht, dass die Pupillen kaum von der Iris zu unterscheiden waren, glänzten wie das stille Wasser des Sees unterm Mond, und die gebogenen Wimpern streiften über Kinn und Lippen, wie sie den Kopf hob und ihn anschaute. Nur für einen Moment spürte er eine sagenhafte Hitze aus der Tiefe aufsteigen und in seinen Schädel rauschen, wie es ihm einfach das ganze Gesicht regelrecht in Brand setzen musste von verlegener Röte. Sie war wach. Die ganze Zeit wach gewesen. Und sie hatte ihn verstanden.

Aber dieses sanfte Lächeln nur mit dem Kniff in den Mundwinkeln, die Zähnchen, die auf ihre Unterlippe bissen und das Erscheinen dieser so bekannten roten Flecken auf ihren Wangen, drängten alles zurück, den Anflug von Furcht ebenso wie das unangenehme Gefühl des Ertapptseins. Es war in Ordnung, weil es ihr genau so ging. Weil alles ihr genau so ging. Ohne ein Wort zu sagen, nur vorsichtig, als müsse sie darüber nachdenken, was das für sie bedeutete, schob sie den kräftigen Nagel ihres Daumens zwischen die Kanten ihrer Schneidezähne und schaute ihn an, als hätte sie etwas ausgefressen. Oh ja, ganz genau so. Davon musste er fast lachen.

Mit zwei Fingern ihren Kiefer streichelnd, während die Hand auf seiner Brust federgleich sacht rieb, drückte er ihr einen kurzen Kuss auf die Lippen, schon erwidert, bevor er überhaupt angedeutet war. Nicht impulsiv, nicht fordernd, nicht zurückhaltend und nicht verschämt, einfach nur das, was es war. Mehr brauchte es nicht, mehr war nicht nötig. Es mussten den Worten keine Taten folgen, um sie richtig und ehrlich und echt zu machen. Das war genau das, was er gemeint hatte. Keine Gründe, keine Gegenleistungen, keine Pflicht, sondern pur das nur, wie Leben an sich. Einfach perfekt. Zumindest in diesem Moment. Und immer noch fix in Raum und Zeit zwischen Dämmerung und Morgengrauen.

Und während sie nur da lagen, Arm in Arm auf dem scheußlichen Balkon von Grimmauld Place Nummer 12, über den niedrigeren Dächern von London, Stirn an Stirn und Nase an Nase, durch blinzelnde Blicke sprechend, zogen Mond und Sterne über ihnen hinweg. Ein warmer Wind spielte zärtlich mit den Blättern der Platanen, dass sie kichernd raschelten, und die wohligen Schauer aus lauer Juni-Luft schwangen sich aus den engen Straßenschluchten von Bloomsbury auf in den glasklaren Himmel voller blinkender, blitzender Gestirne. Auch wenn der Morgen kommen würde, und sollte der nächste Tag vom Schicksal ausersehen sein selbst für das Ende der Welt, nichts und niemand konnte etwas daran ändern.

Wie in eine Baumrinde geschnitzt zwischen die Sterne geschrieben für Augen, die es lesen können: Remus Lupin liebt Dora Tonks. Und Dora Tonks liebt Remus Lupin. Und sie finden das fabelhaft.

Hitzkopf

Fluchend murmelte er vor sich hin, so wütend, dass er gar nicht richtig sanft sein konnte. Dabei konnte das Tier nun wirklich nichts dafür, und schließlich war er doch hier zum Helfen. Erschrocken darüber, wie grob und fest er die abgewickelte Mullbinde in die Schüssel mit der Murtlap-Essenz pfefferte, dass die grünlich-gelbe Flüssigkeit nur so spritzte, krächzte Seidenschnabel und klapperte vor sich hin wie ein genervter Storch. Ja ja, er war auch nicht begeistert davon, hier oben in dem engen Raum eingesperrt zu sein, ganz sicher nicht. Und es gefiel ihm erst recht nicht, dass er im Moment nicht so herumspringen konnte wie er wollte, weil ihm sein Hinterlauf schmerzte und er nicht richtig auftreten konnte. Aber das war kein Grund, sich so ungehörig aufzuführen. Würdelos, Mr. Black!

Das Geräusch, das der Hippogreif mit dem Schnabel verursachte, und wie er ihn dabei aus seinen großen, gelben Raubvogel-Augen musterte, erinnerte Sirius daran, weder allein zu sein noch ein Recht darauf zu haben, sich so anzustellen. „Sorry, alter Kumpel,“ brummte er und verzog die Lippe ein wenig beschämt, wischte sich eine Strähne seiner langen, schwarzen Locken aus dem Gesicht und seufzte. Trotzdem. Es war doch wirklich zum Auswachsen, oder etwa nicht? Seidenschnabel konnte wohl kaum behaupten, nicht maßlos sauer auf dieses dämliche Elfen-Vieh zu sein. Man brauchte sich die Schweinerei doch nur anzusehen, geschweige denn, sie zu fühlen.

Als hätte er einmal mit seinen spitzen kleinen Zähnen herzhaft in das Bein des stolzen Zauberwesens gebissen, so schaute das Fesselgelenk aus, und auch wenn Seidenschnabel nicht sprechen konnte, so war doch relativ klar, dass es genau so gewesen sein musste. Keine Ahnung, was das sollte. Natürlich war es für Kreacher nicht gerade angenehm, das Haus mit einem so potentiell gefährlichen Tier teilen zu müssen, das nicht nur wesentlich größer war als er, sondern obendrein etwas Besseres und häufiger zu essen bekam, und das ausgerechnet in dem Zimmer leben durfte, in dem einst seine ach so wunderbare Herrin ihre Häkelkränzchen abgehalten hatte.

Am liebsten hätte Sirius schon wieder geschmollt, aber er gab nur ein abschätziges Prusten von sich und schüttelte den Kopf. Der verblödetste und selbstzerstörerischste Hauself, der einem unterkommen konnte, dieser Kreacher. Wie passend zu der Familie, der er diente. Man musste schon ganz schön bescheuert sein, um einem Hippogreif zwischen die Läufe zu geraten, und falls Seidenschnabel ihn aus Versehen mit den Hufen erwischt hatte, so war das bestimmt nicht böse gemeint gewesen, und schon gar kein Grund, ihn derartig zu verletzen. Denn blutig war die Wunde, wirklich tief, und einen guten Eindruck machte sie nicht. Na gut, mit ein wenig Pflege sollte es bald wieder gehen. Das arme Tier, das.

„Ich sag' dir eins, Mann,“ sprach er mit dem Mischwesen, halb Pferd, halb Greif wie mit einem Menschen (und auf eine gewisse Weise betrachtete er ihn auch als einen echten Freund nach allem, was sie gemeinsam durchgestanden hatten), tätschelte ihm fest, aber liebevoll die Flanke, „wenn ich das Drecksvieh in die Finger kriege, dann“ Mit den Kiefern knirschend, verdeutlichte Sirius, was Kreacher da erwartete, und zustimmend, beinahe triumphierend, warf Seidenschnabel den kräftigen Schädel hoch und schüttelte krähdend sein Federkleid. Recht so! Auf Mr. Black war Verlass!

Mit einem fiesem, zwinkernden Grinsen, wandte Sirius sich der mitgebrachten Schüssel zu, in der er die Essenz zubereitet hatte, die Kingsley ihm mitgebracht hatte. Der unterhielt sich jetzt da unten mit Moody, die beiden alten Haudegen, wie sie im Salon bei einander hockten, der eine ein Glas Wein, der andere seinen privaten Flachmann leerend, und vermutlich redeten sie über gemeinsam bestrittene Kämpfe für das Ministerium, als Mad-Eye noch nicht der vollkommen durchgeknallte Rentner, sondern der respektierte Auror gewesen war. Sirius selbst hatte da noch so Einiges im Kopf, wenn er zurückdachte an Lageberichte im ersten Orden des Phönix, und nur eines machte ihn immer wieder froh: Moody war nicht dabei gewesen damals auf der belebten Straße. IRA. Na logisch. Er schloss die Augen und vertrieb das Gefühl, so gut er konnte.

Tapferes Biest, der gute Seidenschnabel, wie er die Prozedur über sich ergehen ließ, während Black ihm vorsichtig und nun mit wesentlich sanfteren Händen die eingeweichte Mullbinde wieder um den verletzten Lauf wickelte. Sofortige Linderung verspürend, schnatterte der Hippogreif, senkte den Kopf auf die schuppenbedeckten Vorderbeine, deren Krallen er übereinander gelegt hatte. Ob es ihm weh tat, das zeigte er nicht. Wie man ein solches Wesen nur für gefährlich erachten konnte, das blieb Sirius ein Rätsel. Klar, er konnte zuschlagen, wenn er wollte, sogar töten mit einem einzigen Hieb seines mächtigen Schnabels. Aber so friedlich und so gutmütig wie Seidenschnabel war sicher kein einziges Pferd auf der Welt. Nur sagen sollte man ihm das besser nicht, da wäre er strunzbeleidigt.

Zu summen anfangen wollte Sirius, weil er schon fast keine Lust mehr hatte, zornig auf Kreacher zu sein. Sicher, der würde sein Fett wegkriegen, da sollte er man keine Bange haben, aber es war sinnlos, sich aufzuregen. Die untergehende Sonne schien so wunderbar durch die offenen Fenster herein, dass es sogar hier, in Seidenschnabels Pseudostall, gar nicht mal so übel nach toten Ratten roch (die fraß er nämlich besonders gern, wenn er keine Frettchen kriegen konnte – braver Junge), und es war doch eigentlich ganz in Ordnung heute. Verglichen mit gestern, zum Beispiel.

Er mochte das nicht. Wenn Remus in Aldgate schlief (ja, er wusste jetzt, dass er immer noch die gleiche, schäbige Kaschemme bewohnte wie damals), dann war das OK, sollte er. Aber beim Frühstück war er hier gewesen, oder zumindest ein Schatten von ihm, der kurz, in Unterhemd und schief hängenden Hosen, durch die Küche gehuscht und mit einem Teller voll mit Brot, Käse und Rührei wieder verschwunden war. Also hatte er hier übernachtet, oder etwa nicht? In seinem „Lieblingszimmer“ vermutlich, im zweiten Stock, wo auch die Kinder schliefen, wenn sie hier waren. Und was hatte er da gemacht? 'Denken'? Sirius schnaufte missmutig und befestigte die Wickel am Gelenk des Hippogreifs. Auch egal. Wenn er ihn nicht fragte, würde Remus es ihm nicht erzählen.

Zärtlich die kräftigen Muskeln des Zauberwesens klopfend, seufzte Black. „So, mein Freund,“ lobte er Seidenschnabel nur indirekt, damit der Hengst sich nicht beschämt fühlen musste, und er stemmte sich unter dem dankbaren Krächzen des Tieres auf die Füße. „Ich bring' dir gleich Futter, ja?“ schlug Sirius vor, stopfte die Hände in die Taschen und machte einen Buckel, als wolle er sich dahinter verstecken. Fast ein Nicken war das, was der Hippogreif mit seinem Adlerschädel vollführte, während der Zauberer schon mit den Gedanken ganz woanders war. Ja, er wollte's machen. Runtergehen und ihn fragen, ob er da oben an seiner Karte arbeitete und wieso nicht mehr in der Küche. Jetzt gleich.

Noch bevor er allerdings das leergeräumte Zimmer verlassen konnte, machte man ihm einen Strich durch die Rechnung. Wie ein orangefarbener Blitz aus verpuffender Energie glühte die Luft, und es knallte hörbar, dass Seidenschnabel überrascht krächte und Sirius rückwärts sprang, doch da war es schon vorbei, und die winzige Feder, nur ein Abklatsch der wahren Größe des Phönix, schwebte als Warnung vor ihm zu Boden. Für ihn? Der Herzschlag, so in die Höhe getrieben von diesem Schrecken, blieb hochfrequent und trieb die geballten Fäuste aus den Taschen, und Sirius sprang vor und fing den scharlachroten Flaum in seinen Händen auf. Ein vereinbartes Zeichen. Von Snape.

Wasser, er brauchte Wasser, eine ebene Fläche. Den fragend quietschenden Hippogreif ignorierend, rannte Black los, donnerte die Tür auf und eilte mit trappelnden Schritten so eilig die Stufen hinunter, dass er beinahe über seine nicht gerade kleinen Füße stolperte. Diese Feder verlangte nach sofortiger Kontaktaufnahme, und er konnte nicht säumen, auch wenn die Visage von Snivellus so ungefähr das Letzte war, was Sirius Black freiwillig jemals betrachtet hätte. Darum ging es nicht. Snape war nun mal derzeit das einzige Ordensmitglied in Hogwarts, ihre letzte Verbindung und die verbliebene Wache über Harry, ob ihm das gefiel oder nicht. Und auch wenn er dem alten Schulkameraden nicht von hier bis zur Nasenspitze traute, so war er doch endlos froh darüber, jemanden mit Verstand an Ort und Stelle zu haben. Denn Harry – Verzeihung – so sehr er den Jungen liebte, er hatte beizeiten eben keinen. Ein echter Potter halt.

Im nächsten Stockwerk schon packte Sirius den Rahmen eines Durchgangs so hart, das Holz knirschte unter seinen Händen, und er katapultierte sich mit Schwung den schmalen Flur hinunter und in eines der

Badezimmer, das sie noch nicht wirklich gesäubert hatten (abgesehen von einem ziemlich hässlichen Ghul, der nun heimatlos war). Spinnweben flogen ihm um die Nase, und er atmete sie ein und spuckte sie sofort wieder aus, kämpfte sich mit erhobenen Händen durch ganze Schichten von Staub, dass unter seinen Schuhen ganze Wolken aus lauter Flocken aufgewirbelt wurden. Die Amaturen aus Messing, Kreuze mit dicken, kolbenartigen Enden, bohrten sich in seine Handflächen, wie Sirius sich darauf stürzte und sie in irrsinniger Panik aufzudrehen begann. Bitte, die Rohre mussten funktionieren, sie mussten einfach!

Es spitzte und brodelte, und der Hahn bebte regelrecht, doch Sirius war zu ungeduldig, um ihm diesen kurzen Moment des Anlaufs zu gewähren. „Komm schon! Komm schon!“ presste er halb gebrüllt aus der Kehle und prügelte mit flachen Händen auf das Porzellan ein, dass es nur so wackelte. Vorsichtig, es brachte gar nichts, wenn er das Becken aus der Wand riss. Und endlich quoll eine rostbraune, widerlich nach abgestandenem Metall stinkende Brühe aus dem Kran, und erleichtert griff Sirius nach dem Stopfen, der den Abfluss verriegelte. Hitze schoss ihm den Hals hinauf, und er konnte kaum fassen, wie schwer er atmete, dabei war es vielleicht gar nichts Schlimmes, eine Kleinigkeit, konnte doch sein, oder? Snape übertrieb bestimmt maßlos, ganz sicher!

Konnte sich das denn nicht schneller füllen, Mann? Um die Zeit zu überbrücken, grabschte Black sich bereits in die Innentasche seines Samtjackets, von dem er keinen Schimmer hatte, wieso er das eigentlich trug bei so schönem Wetter, aber dieser Gedanke kam ihm jetzt erst, wo er so besonders sinnlos und störend war. Scheißegal! Er hatte es eben an, na und? Wo war sein Zauberstab, den brauchte er, wo war das Drecksding? Das Buchenholz fiel ihm genau da in die Hände, wo es immer war, und er zog den Stab hervor und verfang die Spitze dabei im Futter der dafür eigens eingenähten Tasche, bevor er ihn befreien konnte. „Merlins Unterhose!“ schollt Sirius sich selbst für solche Kopfflosigkeit. Ganz ruhig, ruhig nur, das brachte gar nichts.

Endlich voll genug, das Waschbecken, und er drehte hastig den Hahn wieder zu, während er dem dreckigen Wasser darunter einen winzigen Augenblick gab, dass die Wellen darin sich verzogen. „*Transpectus!*“ murmelte Sirius, berührte mit der Spitze seines Zauberstabs die Oberfläche, und es klappte. Die Augen nach oben rollend gen Himmel, bedankte sich Black bei irgendwem, wer auch immer ihm da oben zuhören mochte, bevor er sich mit beiden Händen auf das Becken stützte und in die Bracke hinunter starrte.

Snapes ölig-schmieriges Gesicht, das darin erschien, machte das Ganze kaum hübscher. „Was ist?“ blaffte er ihn an, konnte die Abneigung nicht zurückhalten, egal wie heftig sich die Sorge in ihn bohrte. Und noch schlimmer wurde sie, schneidender, wie er den Ausdruck in Snapes schwarzen Augen sah.

Die schlangenartigen, so dichten Brauen des Tränkemeisters kräuselten sich in einem merkwürdigen Steil an den Schläfen nach oben, und hätte Sirius ihn nicht besser gekannt, er hätte behauptet, so etwas wie Kummer in diesem bleichen, gelblichen Gesicht schwimmen sehen zu können. Es gab ihm den Rest. Was immer es war, es war nicht übertrieben, und Snape hatte allen Grund, ihm die Warnung zu schicken und um Unterstützung zu bitten. „Black,“ sagte er mit dem selben, aber nur winzigen Unterton der Abneigung in der Stimme, und er schnaufte missmutig, doch nicht aus diesem Grund. Er hatte offenbar jemand anderen erhofft, der sich im Hauptquartier befand. Natürlich. Denn was konnte Sirius schon tun? So nutzlos, so hilflos, er hasste das. Nicht dieses Mal. Er würde alles tun, alles, und wenn er sich dabei verriet und nach Azkaban musste – Sirius biss sich fest auf die Zunge – dann sollte es so sein.

„Mach' hinne, Snape!“ knurrte er ungeduldig und fing erneut an, auf dem Porzellan herum zu trommeln. Aus Gedanken geschreckt (was konnte Black machen, gab es eine andere Möglichkeit, hatte er Zeit dazu?), schüttelte Severus den Kopf und holte tief Luft. Es hatte keinen Zweck, er musste es weiterreichen, damit Andere davon erfahren konnten. „Potter hat eine Vision gehabt,“ kam er also endlich zur Sache. Nicht um den heißen Brei geredet. Sehr gut. Sirius schlug gegen die Fliesen oberhalb des Waschbeckens und unterdrückte einen zornigen Aufschrei. Dieser dumme, dusslige Junge! Er sollte das Aussperren! Aussperren! Die Art, wie dieses verständnisvolle Zucken durch Snapes Miene zuckte, verriet ein einmaliges Ereignis: Black und Snape – einer Meinung.

„Er ist der irrigen Annahme aufgesessen, Sie, Black, befänden sich in den Händen des Dunklen Lords.“ Wenigstens verlor Severus darüber seine Fassung nicht, auch wenn er den Anschein machte, zumindest kurz davor zu stehen. Sirius klappte der Kiefer herunter, und mehr als ein würgendes Geräusch konnte ihm nicht entkommen, bevor er in schallendes Gelächter ausbrach. Oh, Merlin sei Dank, so ein Glück! Die Erleichterung war unbeschreiblich, und er griff sich an die Brust und atmete das Brennen hinter den Rippen weg. „Na, prächtig, Sniffy, dann sag' dem Dummkopf, dass ich wohlauf in 'nem echt total verstaubten Badezimmer stehe und Voldemort den Stinkefinger zeige!“ wischte er sich über die mit einem Mal so schwitzige Stirn.

„Das würde ich,“ fuhr Severus ungerührt fort, doch die deutlich sichtbaren Muskeln, zu Knoten verhärtet an seinen Kieferwinkeln, zeugten keineswegs von Entspannung. „Wenn er nicht bereits davon gelaufen wäre und sich wahrscheinlich längst auf dem Weg zu dem vermeintlichen Ort Ihrer Gefangennahme befände.“ Ihm blieb das Herz stehen. Die Luftröhre schnürte sich so abrupt zu, dass ein erstickendes Ziehen entstand, und alles, was Sirius noch tun konnte war, sich mit beiden patschnassen Händen an der Wand abzustützen, doch er rutschte gleich daran herunter. Die Locken berührten die Wasseroberfläche, dass sie sich kräuselte, und das sorgenvolle Gesicht von Snape verschwamm, ohne die Verbindung abubrechen.

Dass er nicht sprechen konnte, war Severus klar. Ja, er konnte Black nicht bloß einfach nicht leiden. Das war tiefste Abscheu und Hass zwischen ihnen, aber er konnte es nachvollziehen. Potter war eben Potter, für sie beide die selbe Person, auch wenn es Vater und Sohn sein sollten. Und wo Snape in dieses Gesicht sah und spucken wollte, so entdeckte Black darin eben den besten Freund wieder. Den man ihm entrissen hatte. Der tot war. Das noch einmal durchzustehen, das könnte er nicht ertragen, das verstand auch ein so gefühlskalter Mann wie Severus. „Nein,“ verlangte Sirius und schüttelte heftigst den Kopf. „Ich fürchte doch, Black, und deshalb sollten Sie auf den Weg schicken, wen Sie auftreiben können.“

Klar, sofort, sicher. Moody war unten. Und Kingsley, zwei Auroren, natürlich. Und Remus war da. Zu Viert, wunderbar. Heftig, schon mit der Planung beschäftigt, nickte Sirius, die Nase beinahe in dem brackigen Wasser da unter sich, wie er abwesend „Ja. Ja!“ flüsterte und sich die staubtrockenen Lippen leckte. Das Feuer in seinen Augen war selbst durch die Entfernung und das magische Medium so glühend, dass es den Tränkemeister alarmierte. „Dumbledore dürfte in Kürze im Hauptquartier eintreffen, Black, Sie sollten auf ihn warten und ihm Bericht erstatten, während die Anderen sich zum Ministerium begeben.“ Mehr als ein Vorschlag sollte das sein, eigentlich eher eine Art Befehl, auch wenn er Protest erwartete. Es kam keiner, und zum ersten Mal in seinem Leben war das nicht, was Snape erhoffte. Im Gegenteil. Es versetzte ihn in unangenehmen Aufruhr. Das war Black. Heißblütig, temperamentvoll, er würde nicht herumsitzen und auf Dumbledore warten.

„Ja, Ministerium, klar,“ brummte er vor sich hin und rieb sich das bärtige Kinn, während Snape schon abwehrend die Hände hob. „Black, das ist kein Rat!“ fauchte er bereits barscher, als er wollte. „Es ist nicht ratsam, für einen gesuchten Häftling, in die Mysteriumsabteilung einzudringen, um ...“ Sirius hörte nicht zu. Es war sinnlos, er konnte ihn nicht packen und durchschütteln, um sich Gehör zu verschaffen, und egal, wie sehr er brüllen würde, Black würde sich um seine Meinung sowieso einen Dreck scheren. Er bewies es himmelschreiend, wie er mit dem gleichen, gehetzten Tonfall seinen Spitzbart zwirbelte. „Mysteriumsabteilung? Gut, gut, zu Viert, das reicht, das reicht,“ murmelte er und wandte sich bereits ab. „Black!“ rief Severus ein letztes Mal, aber er konnte ihn nicht mehr erreichen.

Nicht einmal das Wasser ablassend, kein Wort des Abschieds mehr, sondern einfach nur hinaus und den Plan in die Tat umsetzen. Ja, sicher, ins Ministerium zu rennen war vielleicht nicht die beste Idee seines Lebens, aber Harry brauchte sie, brauchte *ihn* jetzt! Das war eine Falle, das musste einfach eine sein, Voldemort hatte irgendwen dorthin geschickt, um auf den Jungen zu warten, und so wie er Harry kannte, würde er vielleicht sogar so bescheuert sein, alleine dorthin zu rennen, ohne seine Freunde. Obwohl er denen wiederum zutraute, sich nicht abwimmeln zu lassen und ihm notfalls heimlich zu folgen. Keine Zeit zu verlieren, er musste hin.

Durch das hohe, enge Treppenhaus von Grimmauld Place Nummer 12 stolperte Sirius, halb nur da, die

Stufen hinunter, seine dunklen Augen von links nach rechts wandernd, ohne wirklich zu sehen. Hatte Snape gesagt, wann Harry aufgebrochen war? Nein, hatte er nicht, das hätte er mitbekommen. Ein Grund mehr, sich zu beeilen. Augenblicklich zurückfindend, diese Panik da tief unten in seinem Herzen und tiefer noch, im Bauch, verdrängend, die so altbekannten, von Dementoren eingepflanzten und immer wieder heraufbeschworenen Schreie aus der Vergangenheit („James! Wo bist du? James! Lily? James!“) in seinem Hinterkopf ins Unterbewusste verbannend, schaltete Sirius Black auf Kampf um, und er war wieder klar.

Sogleich wurden seine Schritte schneller, trommelnder, wie er sein ganzes Gewicht nutzte, um schneller vorwärts zu kommen, und er musste nach dem Treppengeländer greifen, damit er nicht abwärts segelte. „Remus!“ Er schrie, ohne Rücksicht auf Verluste. „Remus!“ Gleichzeitig brach das Getöse los, wie die Vorhänge vor dem Porträt im Erdgeschoss aufflogen, und das ohrenbetäubende Gezeter seiner verewigten Mutter gellte so schrill, dass die mottenzerfressenen Gardinen wie von einem Ventilator getrieben aufstoben. „Remus!“

Er bekam die Tür fast ins Gesicht, als er den Absatz erreichte und erneut nach seinem Freund brüllte, und auch eine Etage tiefer rührte sich Leben. Durch den offenen Rahmen zum Salon stürzten Mad-Eye und Shackbolt, und das magische Auge des Ex-Aurors rollte in gefährlichem Spin in seine Richtung, während Moody mit einem halb entsetzten, halb empörten „Merlins Bart, Sirius, verdammt!“ schon begann, auf seinem Holzbein nach unten zu eilen, damit diese grässliche Hexe die Klappe hielt. Kingsley dagegen verharrte auf dem Absatz und starrte zu ihm herauf. „Was ist los?“

Die Brauen schwer ineinander geschoben, erschien Remus Lupin im dunklen Flur, drückte die Tür so weit auf, sie schlug um 180° gedreht gegen die Wand. „Sirius?“ fragte er, die Aufregung schon selbst darin mitschwingend, dass man den Herzschlag hindurch hören konnte. So panisch schrie Black nicht, wenn es keinen Grund dazu gab. Er scherte sich nicht um die Bilder, die nun heulten und wehklagten, schlimmer als jemals zuvor, und sein seit der Gefangenschaft sowieso immer ein wenig gehetztes Gesicht war noch eingefallener und bleicher als sonst. Die Augen waren wieder zurückgerutscht in die Höhlen, leer und gleichzeitig wie weiß glimmende Kohlen, wie er ihn nur kurz musterte. „Zieh' dir was an, Harry ist in Schwierigkeiten.“

In den gleichen, abgetragenen Kleidern wie zum Frühstück noch, abgesehen von einem wohl hastig übergestreiften Paar Schuhen, stand Remus da, die Hosen beinahe rutschend, so locker mit dem offenen Gürtel hingen sie ihm in den schmalen Hüften, aber er schaltete genau so schnell und glänzend wie Sirius. 'Harry' hatte er nur gesagt. In Schwierigkeiten. Dann los. Alles Andere zählte nicht. Nur ein winziges Flackern huschte über Lupins Stirn, das Black zu einem Stutzen verleitete. Was war das? Er hätte schwören können, etwas wie Abwehr darin erkennen zu können, so als wolle Moony etwas vor ihm verbergen, diesen Gedanken aber nun um der Situation willen beiseite drängen. Wieso ...

„Reich' mir das!“ bat Remus hinter sich, drehte sich halb in den Raum hinein und brachte Sirius damit dazu, endgültig auf dem Treppenabsatz abzustoppen, den er schon zu verlassen im Begriff gewesen war. Eine weitere Stimme konnte er wahrnehmen da in dem Zimmer, in das Lupin zurück langte und mit einem zerknitterten Hemd wieder hinauskam, um ihm zu folgen. „Wo ist er?“ wollte er wissen, während er hinein schlüpfte, und endlich verstummte Mrs. Black dort unten, sobald Moody ihr eine *Fibula* auferlegt hatte. Eilige, aber leichte Schritte wurden so hörbar. „Im Ministerium,“ fasste Sirius sich kurz, nur halb bei der Sache, über die Schulter seines besten und einzigen Freundes hinweg lugend.

„Er ist wo?“ Es war Tonks. Wie ein Lichtlein, diese grell pinken Haare, und das erfrischend strahlende Gesicht der kleinen Cousine erschien in der Tür hinter Remus. Sie sortierte die Kapuze auf ihrem Rücken und konnte offenbar kaum fassen, was sie da erfahren hatte. Sirius konnte gar nicht anders als zu lächeln, egal wie viele Sorgen er sich gerade machte und wie sehr diese Angst da in seinem Innern brannte und ihn schon fast zu verzehren begann. Immer gut, sie zu sehen. Und außerdem bedeutete das, dass sie nicht zu Viert, sondern zu Fünft waren. Erneut in Schweiß ausbrechend, grüßte er mit dem Kinn und einem Vetter-Zwinkern. „Du bist auch da! Gut, dann kannst du auch mitkommen,“ verlangte er, ohne es zu müssen, und die Tatsache

alleine tat schon sagenhaft gut. Sie alle wollten helfen, keine Fragen, kein Zögern, sie waren dabei. Eine Mauer. So wie früher.

Eines seiner alten Tweed-Jackets vom inneren Türgriff klaubend, hielt Remus sich noch rasch am Türrahmen fest, bevor er endgültig aus dem engen Flur zu seinem Schulfreund hinaus auf die Galerie trat, und gab damit den Blick frei auf das junge Mädchen, das ihm auf dem Fuße folgte. Die Stirn rutschte sofort in horizontale Falten, wie Sirius sie ansah, und er hatte keinen Moment, um zu erkennen, dass sie nicht einmal errötete darunter. Fast als wäre er nicht da, oder als wäre es selbstverständlich, dass er das hier sah, dass er verstehen durfte, wie etwas wie das hier zustande kommen konnte, zog sie mit einem lauten, fast reißenden *Ratsch* den Reißverschluss ihrer grauen Jersey-Jacke zu und verdeckte damit die bloße Brustbeinrinne und den deutlich allein getragenen Büstenhalter aus schwarzer Spitze.

Im gleichen Maße wie sie sein begreifendes Starren ignorierte, erwiderte Remus den Blick auf ihn, und das so intensiv, dass Sirius es spüren konnte. Eine rasche Kopfbewegung mit fragendem Gesicht in seine Richtung, aber weder sagte Moony irgendwas, noch gab er ihm mit dem Ausdruck in den Augen zu verstehen, ob er recht hatte oder nicht. Auffordernd nur präsentierte er die herabhängenden offenen Handflächen, als wolle er ihn die Treppen hinunter schieben. Später, bitte, bat diese Miene, bat die ganze Körperhaltung, und Sirius nickte. Ja, das ging jetzt nicht. War nicht so wichtig, nicht jetzt, Harry brauchte Hilfe. Er konnte später fragen, wenn sie zurück waren, wenn es ausgestanden war. Und dann würde er es wissen wollen. 'Denken'. Sirius schluckte fest, damit diese Mischung aus wirrsten Gefühlen einfach verschwand. Er musste bei klarem Verstand sein.

Sich selbst Mut zunickend, ballte Black die Fäuste und übernahm die Führung, und während er die Stufen hinunter sprintete, koordinierte er schon, genau wie früher. „Kingsley, Moody, ohne euch geht's nicht,“ griff er Shackbolt freundschaftlich an die Schulter und zog ihn mit, und der Auror bestätigte sogleich seine Beteiligung. „Worauf warten wir dann?“ grollte Mad-Eye, den Zauberstab schon ausgestreckt und damit jedes einzelne Bild der Reihe nach bedrohend, das auch nur ansatzweise den Versuch startete, wieder los zu jammern. So lobte er sich das! Endlich nicht mehr dieses abwartende Herumsitzen, diese Übervorsicht, jetzt waren sie alle vereint und zum Handeln willig. Sirius frohlockte förmlich und spürte schon den Wind der Freiheit auf der Haut.

Gemeinsam erreichten die vier Ordensmitglieder den altgedienten Recken im Erdgeschoss, wo das Porträt von Walpurga Black hinter der kräftigen silbernen Fibel protestierte, aber nur Geräusche von sich geben konnte wie jemand, dem man mit aller Macht eine Hand vor den Mund presste, die Ausmaße eines Tellers besaß. „Eins noch,“ hob Sirius einen mahnenden Finger, stieß mit dem Fuß eine Tür auf und brüllte hinunter: „Kreacher!“ Natürlich, jemand musste zurück bleiben, und Sirius würde mit Sicherheit nicht derjenige sein. Grinsend warf Remus der Jungaurorin halb hinter sich einen Blick zu, den sie mit herausgestreckter Zunge erwiderte. Tatze ist zurück!

Mit einem Puffen erschien der greise Hauself, den Kopf zwischen den Schultern geduckt, als erwarte er Schläge ohne Vorwarnung, und die so matten, schwarzen Kulleraugen rollten müde in den Sockeln, wie er sich augenblicklich tief verbeugte. Seine schlaffen Ohren berührten die Mosaikfliesen und wischten darüber. „Der Herr hat gerufen?“ quietschte er mit seiner kratzigen, piepsigen Stimme und wunderte sich wohl über den Aufruhr und die Menge an Leuten, die um ihn herum stand und auf ihn herunter glotzte. Noch bevor Sirius etwas befehlen konnte, machte der Diener einen hastigen Schritt rückwärts und stieß an die Wand. Ein Reh im Scheinwerferlicht, als wäre er derjenige, der in eine Falle getappt war, nicht Harry. Die steile Falte zwischen Remus' Augen verriet Sirius, dass er das selbe dachte: Hier war was faul. Keine Zeit dafür. Auch das musste warten.

„Kreacher, du wartest auf Dumbledore, hörst du?“ hielt Black ihm einen mahnenden Finger entgegen, ohne sich auf Augenhöhe herab zu lassen. Kriecherisch fast verbeugte sich der Elf erneut. „Sehr wohl, Meister.“ Aber Sirius' Hand schnellte nach unten, griff an das von fussligen, weißen Haaren bedeckte Kinn und zwang ihn damit, wieder aufzusehen. „Du wirst ihm alles sagen, hast du mich verstanden? Dass Harry im

Ministerium ist und wir dorthin gegangen sind?“ Jetzt schwamm Wasser auf den kristallkugelgleichen Augen, und Kreacher quetschte es mehr aus der Kehle, als dass er sprach. „Ja, Meister!“ Er traute ihm nicht. Nicht nur das, auch die Sache mit Seidenschnabel schwang noch mit hinein, wie Sirius grob das fleckige Trockentuch packte und den Diener halb vom Boden aufhob, bis Remus seinen Unterarm berührte und mäßigend der Schwerkraft entgegen drückte.

Die Füße des Elfen berührten wieder den Boden, und er wimmerte und schloss die Lider, traute sich jedoch nicht, um Gnade zu bitten. Er wusste genau, was er ausgefressen hatte da oben mit dem Hippogreif. Sirius hatte keine Zeit dazu. „Und du wirst – nicht – lügen, Kreacher!“ Der letzte Widerstand brach, das Zauberwesen sackte in sich zusammen, als hätte man ihm verboten, jemals wieder die Sonne zu sehen. „Ja, Meister,“ quakte er und wischte sich über die tiefende, schnauzengleiche Nase. Zufrieden damit, ließ Black ihn los, richtete sich auf und würdigte ihn keines Blickes mehr. Vorerst. Auch das konnte und musste zurückstehen.

Den Mitgliedern des Orden des Phönix, seinen Freunden, zunickend, deutete Sirius den langen Flur hinunter ins Foyer und auf die schwarz lackierte und mit mehreren Schlössern gesicherte Haustür. „Wir sollten keine Zeit verlieren,“ schlug er vor, und damit waren alle einverstanden. Einer nach dem anderen folgte ihm, hinaus in den mondhellen Abend, offen und ohne Rücksicht, bevor sie auf dem betonierten Bürgersteig disapparierten und nichts zurückließen als gespannte Stille.

St. Nikolaus Tag

Die Augen aufschlagend, war er sofort hellwach, und er hatte mit Sicherheit nur einen einzigen anderen Moment in seinem Leben direkt aus dem Schlaf heraus so glücklich und zufrieden gegrinst. Das musste an dem Tag gewesen sein, als er aufgewacht war in einem knarrenden Feldbett unter dem großen Fenster in James Potters Kinderzimmer daheim in Godric's Hollow, und es hatte ganz ähnliche Beweggründe: Freiheit! Endlich!

Sirius Black quietschte leise und wollte am liebsten in die Hände klatschen, aber er unterdrückte es, wollte den Jungs ihre mit Sicherheit geplante Überraschung nicht verderben. Also setzte er sich nur mit einem Ruck in seinem Bett auf, strahlte über das ganze Gesicht und schlug die Decke schon von den langen Beinen in den gestreiften Pyjama-Hosen, bevor er noch die dunkelrote Portiere beiseite gezogen hatte. Mattes, fahles Licht einer spät aufgehenden Dezember-Sonne sickerte durch den dicht gewebten Stoff und tauchte sein Nachtlager in angenehme Düsternis, aber Sirius wollte raus und aufstehen und dem Tag ins Auge blicken!

Geburtstag! Immer ein großartiges Ereignis, aber niemals zuvor so wie heute! Denn heute wurde er wirklich Mr. Black, heute wurde er volljährig, erwachsen, verlor die Spur und hatte die Erlaubnis, zu apparieren, außerhalb der Schule zu zaubern und zu tun und zu lassen, was er wollte! Sein Bankkonto bei Gringotts gehörte nun ihm ganz allein (naja, ein wenig angespartes Taschengeld darauf und vielleicht ein kleines Geschenk zum Einstand von seinem Patenonkel, um Mutter eins auszuwischen), und er durfte auch endlich dort leben, wo er wollte, ohne vom Einverständnis seiner Sippe abhängig zu sein! Ja, OK, sie hatten sich nie wieder darum geschert (wie nicht anders zu erwarten), nachdem Charlus Potter erst einmal mit O.A.B gesprochen hatte, aber trotzdem hatte er sich nie richtig sicher gefühlt. Jetzt schon! Oh welche Freude!

Was die Zimmergenossen wohl geplant hatten? Was er für Geschenke kriegen würde? Er konnte es gar nicht abwarten! Nicht einmal in Pantoffeln schlüpfend, schob Sirius die Füße aus dem Bett und hüpfte auf die Beine, riss die Vorhänge rund um das Gestell auf und holte tief Luft, um lauthals „ratet mal, wer heute Geburtstag hat!“ schreien zu können. Es blieb ihm im Halse stecken, und das gerade noch so fröhliche Grinsen rutschte in einem über das Brustbein bis in die Hose. Keiner da.

Der Schlafsaal war leer. Der Ofen bollerte zwar noch leise vor sich hin, das heimelige Feuerchen der vergangenen Winternacht herunter gebrannt, aber die Betten waren gemacht, die Kissen aufgeschlagen, die Duvets über alles gebreitet, und die Portieren waren sorgsam mit ihren langen Kordeln an den Bettpfosten befestigt. Wie ausgestorben, das Turmzimmer der vier Rumtreiber, abgesehen von einem einsamen Sirius Black in einem völlig bescheuerten Altherren-Schlafanzug und einem Schokoladen-Weihnachtsmann auf Remus' Nachttisch. Na klar. Denn heute war St. Nikolaus-Tag. Daran hatten sie gedacht. An ihn nicht. Keine Geschenke auf dem Koffer vor seiner Matratze, keine Karten um den Wecker herum verteilt, nicht einmal ein Zettel, wohin sie gegangen waren.

Fast augenblicklich plumpste er rückwärts, als habe ihn jemand in die Brust gestoßen, und mit hängenden Mundwinkeln sackten Sirius die Schultern ein. So hatte er sich das ganz und gar nicht vorgestellt. Einen rauschenden Empfang, am besten schon überall Luftschlangen und Girlanden und Luftballons mit „Happy Birthday, Tatze!“ drauf, Konfettiregen, sobald er nur seine Nase aus den Vorhängen hinaus streckte, aber nichts dergleichen. Nur die bleiche, weiße Scheibe der Sonne leuchtete ihn an, als wolle sie „ätsch“ sagen. Wie deprimierend.

Stumm, wortlos, in vollkommener Stille, starrte Sirius Black auf die Uhr und spulte mehr ein Programm ab, als dass er wirklich mitbekam, was er tat. Montag Morgen, kurz nach neun, genug Zeit für ein Frühstück und letzte Hausaufgaben vor der ersten regulären Stunde. Er versuchte, einfach gar nicht zu denken, während er sich aus dem Pyjama pellte und die schwarzen Socken seiner Schuluniform überstreifte, in Hosen und Hemd schlüpfte und sich einen Pullunder heraus suchte. Zaubertränke gleich. Da würde es kühl sein in den

Verließen, also vielleicht doch gleich die warme Winterrobe dazu? Ja, unbedingt, und auch den Schal und die Handschuhe, denn Sirius war nach einem langen Spaziergang in der frostigen, aber noch schneelosen Landschaft da draußen. Einmal rund um den See oder so, zum Nachdenken, um auf andere Gedanken zu kommen als einen einsamen Geburtstag. Wo konnten die bloß stecken?

Sowas vergaß man doch nicht, das hatten sie noch nie getan, bei keinem von ihnen! Nicht mal bei Peter, der es unter den Teppich zu kehren suchte (unter den er selbst gepasst hätte). Und auch nicht bei Remus, der sich nicht gern wegen seines „fortgeschrittenen“ Alters verarschen ließ.

Mit diesem seltsamen Schwermut bedrückt, der gar nicht zu ihm passen wollte, stopfte Sirius sich die Handschuhe in die Taschen und zog die Vorhänge um sein Bett endgültig zurück, bevor er ein Fenster öffnete und sich daran machte, den Schlafsaal durch die schwere Eichentür zu verlassen. Erst auf der Treppe, wo ihm der wunderbare Geruch von verbrennendem Obstholz entgegen schlug, schoss ihm der Verdacht durch den Kopf, und ein winziges bisschen an Hoffnung schob ihm wieder ein Lächeln der Vorfreude ins Gesicht. Na klar, das ganze Haus wollte ihn überraschen! Der Gemeinschaftsraum war sicher voller Leute, die sich kichernd hinter den Sesseln und Sitzecken versteckten und sofort heraussprangen und „Überraschung“ gröhlten, sobald er auf den Stufen erschien!

Aber nein, natürlich nicht. Denn die meisten Schülerinnen und Schüler von Gryffindor hatten bereits ihren ganz normalen Alltag, saßen schon im Unterricht der unteren Klassen oder trieben sich in Vorbereitung auf die folgenden Stunden in der Bibliothek herum. Gerade die höheren Semester schliefen oftmals noch. Jedenfalls war nur Filimon Stebbins in dem Rondell vor dem langen Kamin anzutreffen, und er schaute kaum hoch von seinem Essay, wie er grunzend grüßte und sich wieder in der Arbeit vertiefte. Wie merkwürdig tranig und kleinlaut Black ihm ein geflüstertes „Morgen, Stebs“ zu murmelte, das schien ihm nicht einmal aufzufallen. Jetzt knickten Sirius erst recht die Schultern ein, denn niemand hockte irgendwo in den Schatten, und draußen auf dem Gang war es kühl und still.

Den Kopf wie eine Schildkröte tiefer in den Kragen seiner Robe versenkend, steckte er sich die klammen Fäuste in die Manteltaschen und fröstelte ein wenig, bevor er noch einmal seufzte und die rumpelnde Treppenflucht betrat, noch ehe die Stufen sich von der offenen Galerie trennen und fort bewegen konnten. Es musste Ewigkeiten her sein, dass er sich so viel Zeit gelassen hatte, die sieben Stockwerke abwärts zu trotten. Irgendwie surreal, das hier. Es war nicht wie ausgestorben, nicht anders als sonst. Da liefen ein paar ältere Ravenclaws, die er auch kannte, darunter Honorius, der Präfekt, und man winkte ihm oder nickte ihm zu, während man sich weiter unterhielt. Die Insassen der Gemälde huschten wie eh und je durch die einzelnen Bilder, und da vorne flog der Fast Kopflose Nick leise summend mit den Händen auf dem Rücken quer durchs Treppenhaus. Alles wie immer. Dabei war doch so ein besonderer Tag.

Vorbei an der T-Kreuzung, die irgendwann mal von ständig wechselndem Licht in verschiedenen Farben beleuchtet worden war, stromerte Sirius den Hauptkorridor hinunter, bis er auf die Marmortreppe zulief und von oben bereits die weit geöffneten Tore der Großen Halle erkennen konnte. Vereinzelte Grüppchen von Schülern saßen an den langen Tafeln ihrer Häuser, redeten und scherzten, während sie sich Toast und Eier und Würstchen genehmigten und dazu jede Menge Tee und Kürbissaft hinunter schütteten.

Eigentlich hatte er gar keinen rechten Appetit, aber vor Zaubertänke wäre es schon ratsam, etwas zu sich zu nehmen. Je nachdem, was Sluggy da so zu brauen vorhatte, konnte einem von den Dämpfen ganz schön übel werden, und das war leichter zu ertragen, wenn der Magen zum Kapriolen schlagen zu schwer und zu voll war. Auch wenn er gar keine Lust hatte, vielleicht auf seine Freunde zu treffen. Diese treulosen Tomaten.

Aber wie konnte es auch anders sein: Sobald er nur einen einzigen Fuß durch die Tür gesetzt hatte, noch ehe er sich bedächtig hatte umschauen können in der Großen Halle, hörte er schon die wohlbekannte Stimme von Potter, so gar nicht freundlich, sondern eher bestimmend und fast ein bisschen angegrätzt nach ihm rufen. „Oi, Black!“ Na toll. Erst vergaßen sie seinen Geburtstag, den wichtigsten seit 1959 überhaupt, und dann wurde er auch noch wie ein Hund her zitiert. Der Gedanke ließ Sirius schmallen und schnaufen. „Wuff,“

machte er zu sich selbst und grummelte. „Herr befiehlt, Tatze kommt.“ Und er stapfte ohne Antwort auf das obere Ende des Gryffindor'schen Tisches zu, wo James und Peter einander gegenüber saßen.

Noch halb zu ihm herum gedreht, eine Hand in die Leiste gestemmt und eine Braue steil nach oben gezogen, musterte Potter jeden seiner Schritte den hölzernen Podest entlang, auf dem die Lehrer sonst aßen. Jeder Stuhl war bereits leer, die Professoren schon im Unterricht, und umso mehr fühlte Sirius sich wie auf dem Präsentierteller. Mit baumelnden Füßen stocherte Pettigrew in seinem Müsli herum, kaute zwar mit geschlossenem Mund, aber dennoch extrem mahlend, was seinen Anblick kaum erträglich machte, und dabei stierte er wie gebannt auf den Tagespropheten vor seiner Nase. Na, vielleicht stand ja was Interessantes drin, mit dem auch Sirius sich würde ablenken können. Auch wenn James nicht gerade den Eindruck machte, als würde er ihn lassen wollen.

„Schnarchsack!“ begrüßte er ihn auch gleich mit wenig Enthusiasmus und umso mehr Vorwurf, und obwohl Black das normalerweise auf eine gewisse Weise genossen und darüber breit gegrinst hätte, war er heute so gar nicht in Stimmung dazu. Nur die Schultern zuckend, gab er ein kleines, gepresstes Geräusch von sich und plumpste wie ein nasser Sack auf die Bank neben seinem besten Freund. Peter fiepte bloß als „guten Morgen“ - Ersatz und hörte nicht auf, mit dem Schuhspitzen laut und fest gegen die Querverstrebungen unter dem Tisch zu stoßen. Am einfachsten war es, Potter nicht zu ignorieren, aber ihn so wenig wie nötig zu beachten, dann verging ihm rasch die Lust am Sticheln, und so langte Sirius einfach quer über die Tafel und zog sich einen Korb mit Schwarzbrotsscheiben heran.

Mann, der war doch nicht ehrlich darauf hereingefallen? Verstohlen warf James dem Pummel auf der anderen Seite einen fragenden Seitenblick zu, und so unauffällig wie möglich zuckte Peter mit den Achseln und schaute ganz und gar unglücklich aus. Armer Tatze. So war das wirklich nicht geplant gewesen. Aber wer konnte auch ahnen, dass der Gute ausgerechnet an seinem 17. Geburtstag plötzlich zur schüchternen, verklemmten Mimose mutierte? „Wo's'n Moony?“ nuschelte Black, um rasch vom Thema abzulenken, während er gleichzeitig nach Butter suchte und sein Messer aufhob. „Heult den Mond etwas verfrüht an, hm?“ schlug er als Möglichkeit vor, wo Remus Lupin sich am heutigen Tage wohl aufhalten könnte, wenn er nicht ganz langweilig bei der Pince auf dem Schreibtisch hockte und mit Büchern flirtete. Oder irgendwo zwischen den Regalen mit Lily Evans. Bäh, gemein vielleicht gedacht, aber das geschähe James heute ganz recht.

Ein kurzes Grinsen huschte über Potters Gesicht, beinahe als habe er diese Idee hinter Blacks Braue zwar gesehen, sie aber nicht ganz so streng aufgefasst, und er biss sich vorsichtig auf die Lippe. Aus dem Augenwinkel konnte Sirius das erkennen, und er sah auch, wie Pete sich eine Hand vor den Mund hielt und kicherte. Wie witzig die heute waren. Blöd. Alle blöd. „Nö,“ machte Pettigrew mit Haferflocken zwischen den Zähnen. „Versammlung vom roten Huhn,“ erläuterte James, schnappte sich ein paar Mandarinen und begann, damit zu jonglieren, auch wenn er darin nicht besonders gut war. Na prächtig, das hatte Sirius gerade noch gefehlt. Ein Treffen vom Orden des Phönix! An einem Montag-Morgen! Ausgerechnet an *diesem* Montag-Morgen! An seinem 17. Geburtstag, wo er doch jetzt alt genug war, auch dazu zu gehören, wie er es sich sehnlichst gewünscht hatte! Am liebsten hätte er gestöhnt und den Kopf mehrfach hart auf die Tischkante geknallt. Aber er verkniff es sich und brummte nur, ohne einen von ihnen richtig anzusehen.

Nicht auszuhalten! Wie stellte der sich denn an? Wie ein beleidigtes Mädchen! Fast wie die Dearborn, wenn sie ihm auf dem Flur begegnete! Na gut, die hatte wenigstens allen Grund dazu, aber das hier? Den Kopf schüttelnd, stützte James den rechten Ellbogen auf die Tafel und quiekte, und Pete hörte endlich auf, mit den Füßen zu schaukeln. Statt dessen ging er zu albernem Gekicher über und patschte sich die Hände flach ins Gesicht. „Merlins Bart, Sirius, du bist so ein dämlicher Arsch!“ verkündete Potter und brach in Gelächter aus. Erstaunen zeigte sich auf Blacks Gesicht, verstärkte sich von Sekunde zu Sekunde, wie er in seiner letzten Bewegung verharrte und Pettigrew sich vor Lachen halb über sein Müsli warf. Die dreieckige Black'sche Zornesfalte (ewww, die war so O.A.B!) wanderte zwischen Tatzes Augen, und dann löste er sich aus seiner Starre und glotzte abwechselnd seine beide Zimmergenossen an.

„Was soll'n das?“ maulte er halb beleidigt, halb wütend, aber sie reagierten darauf vollkommen inadäquat.

Nur noch gelöster gröhlend, hämmerte James auf den Tisch ein, und Peter quietschte wie ein kitzliges Ferkelchen, bevor er es nicht mehr aushielt. „Alles Gute zum Geburtstag, du Leberwurst!“ johlte der dickliche 16jährige, und ehe Sirius auch nur den Ausdruck ändern konnte, hatte James ihn schon gepackt und so fest an sich gedrückt, dass er kaum atmen konnte. „Fröhlichen Mündigkeitstag, altes Haus,“ wisperte Potter mehr als zu sprechen, erwartete offenbar nicht einmal, dass Sirius die Geste erwiderte. Der war sowieso viel zu perplex.

Sie hatten ihn nicht vergessen! Oh, sie hatten nicht, sie wussten ganz genau, welcher Tag heute war! Und sie hatten ihn total verarscht, diese Dreckskerle! Endlich doch einen Arm hebend und nur zaghaft um Potters Schultern schlingend, musste er befreit lächeln und die Augen schließen. Mann, Mann, Mann, da fiel dieser Berg aus Kummer von ihm ab, und er war wieder der überglückliche, brandneue Erwachsene! Eigentlich hatte er meckern wollen, ihnen was an den Kopf werfen dafür, aber er konnte nicht. Statt dessen von einem Ohr zum anderen grinsend, knuffelte Sirius seinen besten Kumpel nur durch, griff mit der anderen Hand quer über den Tisch und zog den quietschenden, lachenden Peter am Nacken in seine Richtung, bis die Krawatte in einer Schüssel Marmelade landete. Ach, die waren schon toll, die Jungs! Zu schade, dass Moony nicht da war! Aber das stimmte wohl leider, was? Eine Versammlung des Phönix-Ordens, und Black war noch nicht dabei.

Kaum, dass er endlich losließ, klatschte Pettigrew freudig in die Hände, und es würde einem ewig unverständlich bleiben, wie ein Sechstklässler es schaffte, so kurze Beine haben zu können. „Gib's ihm schon, Krone, na los!“ kicherte er mit glühenden Wangen, und Sirius bekam ganz gespannt glitzernde Augen. Geschenke? Geschenk? Oh, klasse! Heftig nickend, langte Potter in die Tiefen der Taschen seiner Robe und beförderte ein zwar relativ kleines, aber offensichtlich recht schweres Päckchen hervor, gefestigte Pappe, eingeschlagen in leuchtend rotes Papier mit einer dicken Chiffon-Schleife drum herum, und er legte es auf den Tisch und schob es zwischen den Teller hindurch auf Sirius zu. „Hier, Mann!“ präsentierte er mit rausgestreckter Brust voller Stolz. „Das ist von uns allen!“

Richtig bescheiden sah er aus, der gute Mr. Black, deutete mit allen zehn Fingern zögerlich und fast eingeschüchtert auf die eigene Brust, so als hätte er niemals zuvor von irgendwem auch nur das kleinste Geschenk erhalten. 'Für mich?' fragte diese Geste stumm, begleitet von einem verklärten Glanz auf den Hornhäuten, und auf ihr bestimmtes Zunicken streckte er beide Hände aus und drehte das rechteckige Kistchen zurecht. Oh Mann, war das aufregend, viel spannender als Weihnachten und Ostern zusammen, irgendwie. „Wir haben zusammen gelegt,“ erwähnte Peter schon einmal vorsichtshalber, und das bestätigte Sirius erst recht darin, dass es sich um ein sündhaft teures Kleinod handeln musste, und er fühlte sich, als habe er das gar nicht verdient. Wie hatte er nur glauben können, seine Freunde würden ihn an gerade diesem so wichtigen Geburtstag vergessen?

Vorsichtig, immer wieder zwischendurch aufschauend, um ihre Reaktionen auch ja mitzubekommen, rupfte Sirius die Schleife zuerst ab und bemühte sich, das Papier nicht sinnlos und brutal zu zerreißen, um es ausbreiten und glatt streichen und aufbewahren zu können. Eine zart gelbe Pappschachtel kam zum Vorschein, und sie langsam auseinander schüttelnd, überlegte Black bereits, was es denn sein könnte. Eigentlich hätte er es wissen müssen, oder? Und trotzdem war er erst richtig platt und dann ganz verlegen. In einem schwarzen Samtkissen lag sie, die glänzend goldene Armbanduhr aus Gliedern, das Ziffernblatt mit winzigen Steinchen besetzt, und in der Mitte, unter den Zeigern eingezätzt, ein mehrstrahliger Stern, der seine Streifen aus Licht in Richtung jeder einzelnen Stunde abgab.

Sie brauchten ihm nicht zu sagen, was in diesem Falle „zusammengelegt“ bedeutete. Viel zu teuer für die Geldbeutel des Halbwaisen Pettigrew und des Mittelstandsjungen Lupin. Potter'sches Vermögen schaute ihn da an, aber darum ging es nicht. Es war der Gedanke, der zählte. Mit Tränchen in den Augen starrte Sirius die beiden Freunde an, den Kiefer herunter geklappt, James dazu verleitend, fast ein bisschen beschämt die Achseln zu zucken. „Da du ja nun kein Familienerbstück erhalten wirst, dachten wir, es wäre vielleicht an der Zeit, dass du eigenen Traditionen beginnst,“ deutete er mit schlackerndem Handgelenk auf die so übliche Armbanduhr des Mündigen, während Sirius ganz sorgsam das strahlende Metall berührte. „Oh Merlin,“ konnte er nur stammeln und den Kopf schütteln. Tja. Da war S.O.B wohl doch ein bisschen sentimentaler, was solche Dinge betraf, als er zugeben wollte, was?

„Nun zieh' sie schon an!“ forderte Peter ihn auf und zeigte mit ausgestrecktem Zeigefinger ganz ungeduldig auf die neue Uhr, aber Sirius musste sich erneut mit den Augen Einverständnis bei ihnen beiden holen, bevor er mit der zweiten Hand anging, das gute Stück aus der Verpackung zu klauben. Noch ehe er allerdings die Gelegenheit hatte, sich das kühle Gliederarmband um den Unterarm zu legen, fiel das kleinst gefaltete Stück Pergament darunter hervor, wegen dem er sich so hatte beeilen sollen. Sie sagten kein Wort, und trotzdem wusste Black, dass es für ihn bestimmt und sehr wichtig war. Hastig schaute er sich um, stellte sicher, von niemandem beobachtet zu werden, und im Schatten der eigenen breiten Schultern öffnete er.

Komm' ins 'Hog's Head', bestell' zwei Butterbier, eins für dich, eins für die Leber. Jetzt. Sofort!

Er runzelte die Stirn und stierte die kurze, kryptische Botschaft in Moonys geschwungener, ineinander gezogener Handschrift mehrere Herzschläge lang an, doch erst der kräftige, aber unauffällige Tritt von Potter unter dem Tisch veranlasste ihn zum Handeln. „Geh' schon!“ raunte er ihm aus dem Mundwinkel zu und zwinkerte. Die Schule verlassen? Nach Hogsmeade gehen? Jetzt, während der Unterrichtszeit? Ach, was sollte der Quatsch, er war schließlich jetzt volljährig und durfte das Schulgelände tagsüber verlassen! Und außerdem: Befreit von der Spur, mal eben rasch ins Dorf apparieren und zurückkehren, was war denn schon dabei? Sich aus der Bank stemmend, die Uhr noch fest im Griff der einen Hand, klopfte Sirius seinem besten Freund fest auf die Schulter und eilte so rasch er konnte hinaus in die Eingangshalle.

Die beiden jüngeren Runtreiber blieben zurück, schauten ihm so lange nach, wie sie konnten, fast ein bisschen wehmütig. „Ja ja,“ säuselte Peter und schüttelte den Kopf. „Da geht er hin, unser großer Junge.“ Nickend seufzte Potter, immer noch den einen Ellbogen auf der Tischplatte abgestützt. „Zu den anderen Rothühnern, ohne uns.“ Volljährig. Alt genug nun auch für den Kampf gegen Voldemort, sogar offiziell, und da waren sie furchtbar neidisch. Aber was half's? Nicht mehr allzu lange jetzt, Peter noch zwei Monate, und James ganze 111 Tage, dann gehörten auch sie zu diesem erlauchten Kreise. Bis dahin sollten sie vielleicht irgendwie versuchen ... Quark. Da konnte man nur unzufrieden moseern. „Gib' mir was von deinem Müsli ab,“ verlangte James und griff nach Peters Löffel, und der schaltete gerade noch rechtzeitig genug, um ihm Besteck und Schüssel zu entziehen, bevor er sein Frühstück verlieren konnte. „Nichts da, Krönchen!“ beschwerte sich der Pummel. „Selbst ist der Mann!“ Potter grinste.

Der Patenonkel

Mitten auf den kleinen Hof zwischen der Wirtsstube und dem Haupthaus apparierte er, fand sich wieder auf dem Kies, über den Aberforth noch vor Kurzem in der dunklen Nacht gestolpert war, aber Sirius hatte keinen Sinn für derlei Erinnerungen in diesem Moment. Viel zu aufgeregt war er dazu, wenn er das auch zu verbergen versuchte. Ihm klopfte das Herz ganz kleinlaut und sagenhaft schnell in der Brust, und er zog die lange, warme Winterrobe fest um seine Schultern und atmete eine dicke Wolke aus weißem Atem hinaus.

Mann, war das kalt! Ja, sicher, der klare, hellblaue Himmel und die darin schwimmende Scheibe der Sonne hatten das schon irgendwie angekündigt, aber trotz relativer Windstille war die Luft einfach nur eisig. Es roch nach aufziehendem Schnee, obwohl der Horizont weit und breit so leer und weit blitzte, bis die umliegenden Berge sich davor schoben. Der Winter drohte, wie es schöner nicht sein konnte an diesem Nikolaustag, und das Dorf lag noch halb im Schlaf. Die Außenbezirke waren friedlich, viele Fensterläden geschlossen, aber unten auf der Hauptstraße klapperten magisch gezogene Handkarren hinauf und hinunter und brachten Waren zu den Geschäften. Die ersten Kunden, sorgfältig eingepackt und so gerade mal ihre Nasen zwischen Mützen und Schals hervorschiebend, eilten in schweren Stiefeln die Wege entlang, grüßten einander fröhlich und lachend, und der Terrier der Puddifoot kläffte wie verrückt, bis ihm ein wohlbekannter Geruch in die Nase stieg und er augenblicklich winselnd verstummte.

Auch das bekam der junge Mr. Black nicht mit. Er hatte andere Dinge im Kopf, und sich hastig und vorsichtig umschauend, duckte er den Kopf zwischen die Schultern. Die schwarzen Locken schienen zu wippen, so sehr klapperte er mit den Zähnen vor Kälte und Nervosität, als er endlich ein paar hastige Schritte über den Vorplatz tat und einen raschen Blick nach oben warf zu dem leise quietschenden Schild mit dem abgeschlagenen Eberkopf darauf. Das *Hog's Head*, die etwas zwielichtige Kneipe am Ortsrand von Hogsmeade. Nur einmal zuvor war er hier gewesen, an einem nicht ganz so kalten, aber dafür tief verschneiten Wintertag vor einigen Jahren, und obwohl er jetzt gut vier Köpfe größer war als damals, hatte Sirius immer noch und wieder das Gefühl, viel zu jung und viel zu klein zu sein, um seine Nase hier herein zu stecken.

Die Schwingtür mit einer Hand aufdrückend, trat er über die Schwelle und wurde sofort von der schwammrigen Düsternis verschluckt. Wie angewurzelt blieb der Schüler gleich dahinter stehen, traute sich kaum, sich richtig aufzurichten, musste aber seinen Augen einen Moment Gelegenheit dazu geben, sich an die dürftigen Lichtverhältnisse anzupassen, damit er nicht gleich den erstbesten Stuhl mitsamt darauf Sitzendem umbrezelte. Hier hatte sich nichts verändert, absolut gar nichts. Die Fenster waren genau so kleisterig verschmiert wie eh und je, bedeckt von einer Schmutzschicht, so starrend, dass das weiche Licht der schwachen Sonne dort draußen gelblich und kränklich wurde wie die Haut eines Säufers.

Karge, einfache Holzstühle und die dazu passenden, zumeist runden Tische gruppierten sich durch den ganzen Bereich zwischen Eingang und Tresen, Nischen unter den Fensterbänken zu ungepolsterten Bänken umfunktioniert. Tischdecken oder Sitzkissen gab es nicht. Aschenbecher, Stumpfen von Kerzen auf eisernen Spießen waren der einzige Schmuck, und über der breiten, steinernen Esse des Kamins auf der linken Seite hing eine gewaltige Jagdtrophäe. Der Kopf des Tieres, der dem Pub seinen Namen gegeben hatte, rollte beinahe lebendig mit den Augen, und die riesigen Hauer ragten in Richtung der dunklen Decke aus schlecht gepflegten Balken. Hier und da hingen ausrangierte Wagenräder an schweren Ketten von der Decke, doch die darauf befestigten Lichtquellen waren erloschen. Ob man sie jemals entzündete, das konnte Sirius sich nicht vorstellen.

Da vorne in der Ecke, an einer langen Tafel, hatten die Männer damals gesessen, die Herren Mulciber, Rosier, Nott und die beiden Dolohovs. Der junge Gryffindor schluckte fest, wie er daran zurückdachte, und wie er sie aus seinem Geist wieder auf ihre Plätze projizierte, hatte er das merkwürdige Gefühl, dass Aleksandr irgendwie durchscheinend blieb, nicht mehr die selbe Substanz erhielt, und dabei waren sie doch alle bloß Erinnerungen. Er schüttelte das ab, und die Stühle am Kamin waren wieder leer, die Ecke in

Dunkelheit gehüllt.

Niemand begrüßte ihn, den Jungen an der Tür, wie es nicht anders zu erwarten gewesen war. Es spielte keine Musik, und das lustige, angenehme Brabbeln von vielen Gästen, wie man es aus dem *3 Besen* oder sogar *Madame Puddifoots* kannte, blieb vollkommen aus. Ein Schwall kühler Luft, der mit Sirius hinein gekommen war und vom Nachschwingen der Tür ordentlich verteilt wurde, brachte kaum bessere Verhältnisse mit. Tabakrauch und irgendwie ein seltsamer Anklang von Ziegenhaar strömte in Schwaden durch den Schankraum, dabei hatte niemand eine Pfeife entzündet und nirgendwo zeigte sich irgendwelches Weidevieh. Sirius versuchte, weder die Nase zu rümpfen, noch allzu tief zu atmen. Kein schöner Treffpunkt, wirklich nicht. Und außerdem noch keine Spur von Remus zu entdecken.

Ein einzelner Gast hockte an der Theke auf einem wackligen Hocker, beide Ellbogen auf die Platte gestützt, und er schaute sich nicht einmal um. Hinter dem hohen Tresen, die triefenden Augen mit den so hängenden Tränensäcken nur für einen kurzen Moment hebend, wischte der Wirt mit einem dreieckigen Lappen über die Zapfhähne, und das matte Messing lief darunter nur noch mehr an. 'Flaschenbier', dachte Sirius nur und nickte sich innerlich selbst zu. Definitiv Flaschenbier. Aber gut, es hatte ja keinen Zweck. Eine Anweisung hatte er, klar und recht deutlich, gar nicht so Moony-kryptisch, wie man es gewohnt war, und er wollte sie ausführen. Anders würde er wohl kaum ans Ziel seiner Träume für den heutigen Tag kommen, oder? Zum Orden des Phönix! Man stelle sich das vor! Er! Sirius Black! Am liebsten hätte er laut gelacht, und von diesem Gedanken ermutigt, rieb er sich die Hände und trat entschlossen auf die Theke zu.

Sobald er allerdings in den Schein zweier funzlicher Gaslaternen geriet, spürte er seinen Mut bereits wieder sinken. Wie konnte man seine Kunden nur so unangenehm misstrauisch beäugen? Aberforth schielte ihn regelrecht an unter seinen langen, buschigen Brauen aus krausem Haar, und er hörte nicht auf, sein Inventar zu putzen. Ganz elend fühlte Sirius sich, und obwohl er freundlich „guten Morgen“ hatte sagen wollen, blieb es ihm im Hals stecken, und er leckte sich die trockenen Lippen und verkniff es sich. War Remus sich wirklich sicher, dass er hierher hatte kommen sollen? Wirklich vertrauenerweckend sah das nicht gerade aus, und er konnte sich beim besten Willen nicht vorstellen, wie man eine Nachricht, die ihn vielleicht weiterführen könnte, in solch schmierigen Händen zurücklassen könnte. Das Ganze gefiel ihm von Sekunde zu Sekunde weniger. Nun gut.

Das Gesicht in die Hände gestützt, saß dieser lange, schlacksige Mann direkt neben ihm, wo Sirius sich nun ebenfalls auf einen Hocker zog und die ineinander verkrampften Finger auf dem Tresen ablegte. Sehr schäbig gekleidet, der Mantel lang und fleckig, so wie ihn Muggel-Landstreicher trugen, und einen unförmigen Schlapphut mit dunkler Krempe halb gekippt auf den Kopf gestülpt, lehnte der Gast sich weit vor und kaute sinnierend auf einem schon total ausgefransten Zahnstocher herum, bis er das halbe Kind zu bemerken schien. Seine mahlenden Kiefer hielten inne, und aus hellblauen, fast leuchtenden Augen warf er ihm einen musternden Seitenblick zu. So wie der ausschaute, musste er sich Leute in seiner direkten Umgebung auch sehr genau anschauen. Wahrscheinlich schuldete der so gut wie jedem Zweiten da draußen ein paar Sickles. Verlegen, die ängstliche Scheu unterdrückend, lächelte Sirius ihn beschwichtigend an und zuckte die Schultern, ohne sie danach wieder zu senken. Am besten gar nicht großartig auffallen. Aber er hatte eigentlich keine Wahl.

Vielleicht sollte er es einfach so schnell wie möglich hinter sich bringen, entschied der junge Mr. Black, und sich erneut über die Lippen leckend, stützte er sich ein wenig mehr auf die Unterarme. Uah, ihgitt, seine Robe klebte am hölzernen Untergrund fest! Fast panisch befreite er den Stoff und wollte sich angeekelt mit langen Fingern über die Brust streichen, doch er kämpfte es nieder und ignorierte den Dreck und die ekligen Zustände, so gut er nur eben konnte. Im Gesicht gelang das nicht wirklich, aber Sirius wollte jetzt hier weg. Sich räuspernd, probierte er, die Aufmerksamkeit des Wirts auf sich zu lenken. Nichts geschah. Wie überlebte dieser Kerl eigentlich? Wenn man schon so wenige Gäste hatte, sollte man sich gerade um die doch wohl besonders kümmern, oder? Nicht mal gefragt hatte er, ob der Junge etwas trinken wolle, und jetzt, wo er von selbst danach fragen wollte, musste man Aberforth quasi dazu zwingen, ihm überhaupt zu zuhören.

„Äh,“ machte Sirius und verschluckte sich beinahe daran. Oh Mann, war das blöd! Über den Tresen greifen musste er, um an dem karierten Hemd des alten Knausels zu zupfen, bevor der fragend brummte und ihn tatsächlich mal richtig ansah. „Zwei Butterbier, bitte,“ bestellte der eindeutige Schüler an einem Montagmorgen mitten zur Unterrichtszeit, und dabei kullerte er mit den Augen, als wäre nicht nur diese Tatsache total suspekt, sondern als wäre das auch die bescheuertste Bitte, die er jemals in seinem Leben ausgesprochen hätte. Und irgendwie war sie das auch. „Eins für mich,“ Sirius wollte schon stöhnen, weil ihm erst jetzt auffiel, wie dämlich das eigentlich war, was er da aufsagen sollte, „und eins für,“ nein, wirklich, das war zu behämmert, das konnte man doch nicht wirklich verlangen! Er seufzte es mehr heraus, als dass er sprach: „Für die Leber.“

Der Ausdruck im grauen Gesicht des Wirts mit den geröteten Wangen voller winziger, aufgeweiteter Blutgefäße änderte sich nicht. Er zuckte nicht einmal mit den Lidern, obwohl er langsam und bedächtig seine Hände senkte und den schmutzigen Lappen auf der Anrichte ablegte. Keinerlei Anstalten machend, in einen der Schränke zu greifen, um die Bestellung auszuführen, forschte Aberforth nur weiter in den nervös zitternden Zügen des jungen Mannes an seinem Tresen. Als Sirius es kaum noch aushielt, sich erkundigen wollte, ob man ihn verstanden hatte, deutete er brummend mit dem Kinn auf den dürren Gast neben sich, und der Schüler runzelte die Stirn.

Erst nur aus dem Augenwinkel traute sich Black, den müffelnden Kerl neben sich anzusehen, der sich nun aufrichtete und das müde Haupt aus den Händen nahm. Nein, den kannte er nicht, nie zuvor gesehen. Naja, der Orden des Phönix war ja auch kein Kränzchen und kein Karnevalsverein voller alter Schulfreunde, sondern eine politische Untergrundorganisation. Da waren zwangsläufig eine Menge Leute dabei, die man nicht unbedingt ein Dutzend mal getroffen hatte. Filziges, braunes Haar lugte unter dem Hut hervor, und er trug die unmissverständlichen Zeichen von Vernachlässigung und Heimatlosigkeit. Kein besonders ermutigender Anblick, und auch nicht wirklich die Art von Mensch, der man sich gleich anvertrauen mochte.

Wortlos schnaufte der Penner, lehnte sich auf den einen Ellbogen und drehte seinen Oberkörper frei in Sirius' Richtung, doch statt sich ihm wirklich zu widmen, gähnte er erst einmal herzhaft und reckte den zweiten Arm genüsslich nach schräg oben. Schiefe, krustige Zähne kamen da zum Vorschein, und instinktiv stellte Sirius das Atmen ein, um ja keinen Eindruck davon kriegen zu müssen, wie verrotten die Dinger wirklich waren. Die Hände in fingerlosen Handschuhen zu Fäusten geballt, schüttelte sich der Gast, nickte Aberforth aufmunternd zu und klopfte dem jungen Mann gegenüber ohne jegliche Vorwarnung fest auf den Oberarm.

Das dringende Bedürfnis verspürend, sich dieser viel zu freundschaftlichen Berührung von so unangenehm verdreckten Pfoten augenblicklich zu entziehen, konnte Black nicht anders, als erstens einmal angeekelt und viel zu gezwungen zu grinsen und andererseits hastig von dem Hocker herunter zu rutschen. Noch immer war der Landstreicher größer als er, auch als er sich selbst erhob, während der Wirt in der vorderen Tasche seines Kilts herum suchte und einen schweren, dick behangenen Schlüsselbund hervor kramte. Mit einer eigentlich wohl einladend erscheinenden Geste und einem halb zahnlosen Grien forderte der Kerl in dem speckigen braunen Mantel ihn auf, nach rechts um die Theke herum zu treten, und weil er dafür an ihm vorbei trotten musste, beäugte Sirius ihn bei jedem Schritt.

Eine Tür verbarg sich da in der dunklen Nische, der Lage nach zu urteilen ein Zugang zu den privaten Räumlichkeiten von Aberforth im Haupthaus des *Hog's Head*, während links herum eine kleine, rappelige Treppe aus morschen Holzstufen zu den kargen Gästezimmern im Obergeschoss führte. Wieso nicht da hinauf? Sirius hatte keine Ahnung, und er musste ganz ehrlich gestehen, dass ihm fürchterlich mulmig zumute war. Keiner dieser beiden Männer hier gab ihm ein Gefühl von Sicherheit, nicht einmal annähernd, und er konnte sich kaum vorstellen, wie solche Leute an eine Organisation wie den Orden des Phönix, an Dumbledores Kreise, geraten konnten. Alles reichlich abgekartet, und hätte er die Idee nicht für total absurd gehalten, er hätte behauptet, das hier wäre der bisher nicht erkannte Geburtstagsstreich seiner drei blöden Freunde.

Mit Hilfe eines geschwärtzten Schlüssels öffnete der Wirt das klackende Schloss der Tür und schob sie leise nur schnarrend in einen ebenso unbeleuchteten Flur. Nur in Umrissen konnte Sirius in der Finsternis erkennen, dass er ungeschmückt vielleicht fünf Yards ins Innere des Gebäudes hinein führte und dort von einer weiteren Tür abgeschlossen war. Da hinein? Allein? Nein, mit dem unbekanntem Mann in seinen zerlumpte Kleidern, der vorausschritt und gleich dort vorn auf ihn wartete, ohne ihm zu zeigen, wohin sie gehen würden. Aberforth brummte und machte diese befehlende, ungeduldige Bewegung mit dem Kopf, die den Schüler hinterher scheuchen sollte, und obwohl sein ganzes Inneres in heller Panik schrie, er solle einfach davon laufen und das Ganze hier vergessen, nickte Sirius und eilte mit hastigen Schritten hinterdrein.

Diese Blicke, der eine mürrisch und wenig begeistert vom Wirt, der die Tür hinter ihm schloss, der andere breit grinsend und vorfreudig von dem seltsamen Straßenpenner neben ihm, der sich nun mit stolz geschwellter Brust in den Revers seines dreckigen Mantels festhielt, gefielen ihm überhaupt nicht. Aber James und Peter hatten ihm den Zettel in seinem Geburtstagsgeschenk verpackt gegeben, und Remus hatte ihn geschrieben. Im *Hog's Head* nach zwei Butterbier fragen, einem für sich, einem für die Leber. Jetzt, sofort, nicht später. Das hatte er doch alles richtig gemacht, oder? Doch wie sich jetzt undurchdringliche Dunkelheit um ihn legte, und wie der Schlüssel im Schloss knackte und ihn hier drin einsperrte, da erwartete Sirius nur noch, dass sich schleimige Hände um seinen Hals legten und ihn entweder erstickten, oder ihm gleich ganz leicht – *schnapp* – das Genick brachen, und er schloss die Augen und hielt den Atem an.

Und dann dimmte sich das warme, wenn auch schwache Licht von Glasfunzeln zu beiden Seiten langsam hoch, und Sirius Black war immer noch am Leben. Ein wenig überrascht öffnete er erst ein Lid und schaute sich vorsichtig um, so weit das möglich war, befand sich noch immer in dem fensterlosen Gang zwischen zwei geschlossenen Türen, und der undurchsichtige und unangenehme Mann neben ihm seufzte zufrieden und reckte sich, bevor er seinen Zauberstab zückte. „*Levare deceptio!*“ sagte er, berührte sich selbst und tippte sich drei Mal fest mit der Spitze des Holzes auf die Brust, und beinahe wären Sirius die Augen aus dem Kopf gefallen. Direkt vor ihm schrumpfte der Landstreicher ein gutes Stück zusammen, bis sie sich in etwa auf gleicher Höhe befanden, während die Haare nachdunkelten und sich selbst kürzend zurückzogen unter den schmutzigen und ausgebeulten Hut. Das ganze Gesicht zog sich merklich zusammen, sogar die Ohren veränderten ihre Form, während die Augen in eine ausgezogene Mandelform übergingen und zu sattem Braun verfärbten.

„Frank!“ rief Sirius aus, beeindruckt und wirklich erstaunt, und er konnte es kaum fassen. Natürlich hatte er gewusst, dass sowas möglich war! Selbstverständlich war es kein Geheimnis, dass solche Zauber existierten und dass es Personen gab, die in der Lage waren, sie anzuwenden und dazu auch die Erlaubnis hatten, schließlich besprach man derlei Möglichkeiten in Verwandlung! Aber beigebracht bekam man so etwas nicht, und es gab auch keine Bücher darüber in der Schule oder sonst irgendwo öffentlich zugänglich (obwohl er sich recht sicher war, dass Remus an sowas herankommen würde, wenn er nur wollte). Wie hatte er das bloß vergessen können? Für jemanden wie diesen Kerl hier, für Frank Longbottom, einen Auror des Ministeriums jedoch, war das nicht nur Pflicht, sondern Alltag. Verberge-Zauber, die Art von Verwandlung, die man so mühsam und schwierig und oftmals schmerzhaft erlernen musste, es sei denn, man war mit dem Talent eines Metamorphmagus beschenkt.

Lachend ob der gelungenen Überraschung, holte Frank erneut aus, um ihm kräftig, und jetzt mit einem Mal so vertraut und gewohnt auf die Schulter zu klopfen. „Alles Gute zum Geburtstag, Blacky!“ wünschte er und schüttelte den Kopf über den sagenhaft dümmlichen Gesichtsausdruck des sonst so souveränen und selbstbewussten Sirius. Das ganze Unbehagen fiel von dem nun Volljährigen ab, und ein breites, begeistertes Grinsen setzte sich in seiner Miene fest.

„Mann, Mann, Longbottom, du bist ja ein richtiger Auror geworden!“ lobte er mit geschürzter Lippe, den freundschaftlichen Spott darin kein bisschen verbergend, und deshalb nahm Frank es auch als genau das Kompliment, als das es gemeint war. Ja, das war nicht leicht. Und ja, auch er hatte es mit vielen Entbehungen so weit gebracht. Darauf durfte man gut und gerne stolz sein. Wenn auch vielleicht nicht unbedingt in den Ausmaßen, die seine Mutter dabei an den Tag legte. Er lachte ein bisschen bei dem Gedanken daran.

„Also, dann: Wollen wir?“ schlug er dem Geburtstagskind vor und breitete einen Arm in Richtung der zweiten Tür aus, worauf Sirius augenblicklich heftig nickte. Und wie er wollte! Jetzt erst recht! Hätte er sich eigentlich denken können, dass Frank dabei war, oder? Remus hatte ihnen zwar grundsätzlich mitgeteilt, was es Neues gab an der Front, und sie waren immer mehr als zufrieden gewesen mit seinen Ausführungen, aber wenn er jetzt mal genau darüber nachdachte, wusste er eigentlich so gut wie gar nichts. Die Mitglieder hatte er verschwiegen, sogar deren ungefähre Anzahl, und er hatte nie von den Treffpunkten gesprochen, nicht mal ansatzweise. Genaue Wortlaute fielen genau so wenig wie irgendwelche Mitteilungen über Pläne und Projekte des Ordens, und was er selbst zu tun beauftragt wurde, das erzählte Remus ebenfalls nie. Komisch. Sie hatten ihn auch nie richtig gefragt.

Also, wenn Frank dazu gehörte, kannte er zumindest ein weiteres Mitglied im Phönixorden mit absoluter Sicherheit: Alice Pritthead! Unzertrennlich, die Zwei! In der Schule, im Beruf, privat, ein Musterpärchen, und dabei nicht mal langweilig, denn sie waren erfrischend und süß und gleichzeitig gingen sie auf eine herrlich unbefangene Art miteinander um, von der man einfach träumen musste. Oh, er freute sich darauf, das wunderhübsche Mädchen mit dem sturen Dickkopf wiederzusehen! Gemeinsam den kurzen Flur hinauf trotzend, deutete Sirius mit dem Daumen über seine Schulter hinweg in Richtung des Schankraums. „Und Aberforth, der alte Grützkopf, macht auch mit?“ konnte er kaum glauben, worauf Frank belustigt schnaubte und nach der Klinke griff. „Aber klar, was dachtest du denn?“

Einer nach dem anderen schlüpfen sie in die kleine Wohnung des Wirts im unteren Stockwerk seiner Gaststätte, und die Gemütlichkeit und ordentlich-saubere Aufgeräumtheit irritierten Sirius beinahe genau so sehr wie Franks offene Zuneigung zu dem Zausel. Offenbar kannte er ihn besser, anders eben als allgemein über den Wirt des *Hog's Head* gesprochen wurde, und diese weiß getünchten Wände unter dunkel gebeiztem Fachwerk passten sehr gut dazu. Felle von Ebern und Rehen bedeckten den Boden, warme Kuschedecken lagen als Kissen über Schaukelstühlen und Sesseln, wie sie einen quer verlaufenden weiteren Gang hinunter stapften und die Stube betraten. Der Ausblick von hier war grandios. Wo die Fenster von außen genau so versifft und schmutzverkrustet ausschauten wie drüben im Pub, konnte man von innen nur glänzend geputzte Butzenscheiben erkennen, die hinaus schauten auf das in gleißender Wintersonne liegende Tal von Hogsmeade.

Wie festgewachsen blieb Sirius stehen, und alles, was er sagen konnte, war „whow!“. Grüne Pflanzen, Alpenveilchen und Hyazinthen, blühten auf den breiten Fensterbänken, und noch verbreitete eine große Lampe mit weißem Glasschirm ein heimeliges Licht in der hintersten Ecke. Gleich links befand sich eine Liege hinter einem niedrigen Tischchen, während rechts herum eine U-förmige Bank mit langem Schenkel eine noch zum Frühstück gedeckte Tafel einrahmte. Rustikal gehäkelte Tischdecken und Kissenbezüge vervollständigten das Bild der Junggesellen-Wohnstatt, und die Ölgemälde an den Wänden zeigten Szenen aus dem schönen Süden, aus Wales. Als hätte er ihn gar nicht gehört oder seine Verwunderung bemerkt, schritt Frank ungerührt genau geradeaus auf den offenen Kamin zu. „Er ist Dumbledores Bruder!“ zuckte er lapidar mit den Schultern, als wäre das die natürlichste Sache der Welt, und erst recht fiel Sirius alles aus dem Gesicht.

„Er ist ... was?“ platzte er heraus und hoffte bloß, dass der Wirt ihn nicht hören konnte hier hinten. Longbottom lachte auf und strahlte ihn an, wie er da stand mit in die Hüften gestemmtten Fäusten, merkwürdig anzuschauen in den Kleidern eines viel größeren Straßenpenners. „Ja, klar!“ bestätigte er nur erneut und wartete ab, bis Black den Eindruck machte, geistig wieder bei ihm zu sein. Unglaublich. Nicht nur die Sache mit Aberforth und Dumbledore – äh, Moment, mit Aberforth Dumbledore also – sondern einfach alles. Vorhin noch ein alberner Schuljunge, der nichts weiter wollte als eine dusslige Geburtstagsparty bei Vollmond, und jetzt alles einfach auf den Kopf gestellt. Er konnte es spüren, wie er da in was ganz Großes hinein schlitterte, und ihm zitterte jede einzelne Herzfaser davon, aber Sirius konnte sich einfach nichts Fantastischeres vorstellen in diesem Moment.

So sein wie Frank. So weltmännisch gewandt, so versiert in schwierigster Zauberei, dass er einfach mal so

einen Verberge-Zauber hinlegte, um einen ihm wohl bekannten Jungen zu erschrecken, so erwachsen, dass er in einer solchen Organisation eine derartige Rolle übernehmen durfte, wie er es mit Sicherheit tat. Mit leuchtenden Augen hob Black den Kopf und schaute ihn an, ein winziges Bisschen an so etwas wie Ehrfurcht dabei. „Ich hab' das gelesen, was du unten in Sheffield mit dem Manticore gemacht hast,“ flüsterte er fast, als könne man das nicht laut aussprechen. Eine großartige Leistung für einen so jungen Auror, das hatte jeder gesagt, und Professor Flitwick, sein ehemaliger Hauslehrer, wäre fast in der Großen Halle geplatzt vor Stolz, aber Frank senkte nur verlegen den Blick und spielte ein wenig mit den losen Knöpfen seiner Tarnung herum. „Das war großartig!“ pries Sirius, während er die Achseln zuckte. „Kann schon sein.“

Konnte schon sein? Mann, wieso denn so bescheiden? Manticore waren riesige Drecksviecher und keine Kakerlaken! Und überhaupt. Darauf durfte man sich schon was einbilden. Fand zumindest Black. Er jedenfalls wäre darüber jahrelang nicht hinweg gekommen, so einen Merlins-Orden dritter Klasse mit gerade mal 19 Jahren! Vor seinem geistigen Auge konnte er sich selbst sehen, wie eine solche Medaille auf seiner Brust glitzerte, oh Mann! Aber da war sie nicht in Bronze, sondern in leuchtendem Gold, und er konnte die Schlagzeilen regelrecht hören: *Frisch Graduierter besiegt den Dunklen Lord!* Herrlich! Einfach bloß traumhaft! Wie das Lächeln aus Franks Gesicht rutschte, während er ihn sorgenvoll betrachtete, das bekam Sirius gar nicht so recht mit.

Longbottom räusperte sich, die Brauen so fest ineinander geschoben, dass eine steile Falte dazwischen auf seiner Stirn aufragte, und er langte in die kleine Schüssel voller Flohpulver auf dem Kaminsims. „Es geht nicht von jedem Schornstein aus,“ erklärte er, als habe ihn Black danach gefragt, wieso er nicht aus dem Schloss direkt mit Remus hatte reisen können, und er warf den glimmenden Staub in die schwache Glut eines kleinen Kochfeuers. Augenblicklich rauschten die grünen Flammen empor, leckten an den rußgeschwärzten Steinen und loderten in die Dunkelheit hinauf. „Ein unauthorisiertes Netzwerk ganz für unsere Zwecke,“ fuhr Frank fort und deutete mit der offenen Hand hinein, dass Sirius voran ginge.

Ohne zu zögern, eilte der 17jährige Schüler durch den Raum, ein breites Lächeln, fast ein Grinsen im Gesicht, und er rieb sich vorfreudig die Hände, als wäre er bereits auf dem Weg zu einer Siegerehrung. Einfach reinspringen und sich mitziehen lassen, wo immer ihn das Feuer hinbringen würde, und sich da an einen langen Tisch neben Remus setzen und ein stolzes Mitglied im Orden des Phönix werden, mehr wollte er nicht. Doch der urplötzlich ausgestreckte Arm von Frank Longbottom hielt ihn ein letztes Mal zurück, und ganz erstaunt, fast erschrocken, hob Sirius den Kopf und starrte ihn von unten her, leicht vorgebeugt schon, um in den Kamin zu steigen, an.

Was hatte er denn? Das war merkwürdig und unerwartet, dieses Grau in den Zügen des Jungaurors. Es war nicht da gewesen vorhin, oder vielleicht doch? Ein bisschen zumindest? Überdeckt von aufgedrehter Fröhlichkeit? Und dieses matte Schimmern in den braunen Augen, doch, daran erinnerte sich Sirius, hatte ihm aber keine Bedeutung beigemessen. Jetzt allerdings stach beides enorm heraus, und Black zog sich vorsichtig zurück und richtete sich zu voller Größe auf, damit er Frank besser anschauen konnte.

„Hör' zu, Sirius,“ bat Longbottom, die Kiefer für einen Moment fest aufeinander pressend, wie er sich die richtigen Worte überlegte. „Das ist kein Spiel, verstehst du?“ Verständnislos verzog Black die Lippe. Wie kam er denn darauf? Und warum sagte er sowas? Zu ihm?

„Ich weiß, dass du und deine Freunde, dass ihr verflucht gut seid.“ Er brauchte nicht zu erklären, woher er sich dessen so sicher sein konnte, erinnerte sich lebhaft an den offenen Fight von vier Gryffindors gegen ein paar Slytherins auf dem winterlichen Plateau, kannte die Erzählungen und den Bericht seiner Kollegen von dem Zwischenfall beim Gründungsball im vergangenen Sommer, und er hatte bereits die Tricks und Kniffe des Remus Lupin kennengelernt. „Aber es geht nicht um Ruhm und Heldentum, Sirius.“ Alleine die Tatsache, dass er seinen Vornamen so oft benutzte, gefiel Black überhaupt nicht. Und er begriff nicht, was Frank damit sagen wollte. Türlich nicht. Voldemort und so, das wusste er, darüber musste Frankie sich doch keine Sorgen machen. Denn das tat er, das war so offensichtlich wie Schimmel in der Marmelade.

Sich nicht rührend, verharrte Sirius Black auf dem Fell vor Aberforth Dumbledores Kamin, die Arme in den langen Ärmeln seiner Robe nur leicht angewinkelt und in deren Schatten die Fäuste sacht geballt, und er blinzelte den Auror vor sich an, ohne ein Wort zu sagen. Es war gar nicht mal so dieser schlecht versteckte Vorwurf der Unreife und des Nicht-Verstehen-Wollens darin, der ihn so durcheinander brachte und ihn in solches erneutes Unbehagen versetzte, sondern es war dieser Ausdruck in Longbottoms sonst so hellem und freundlichem Gesicht. Mehr als nur Besorgnis. Das war Kummer. Gram. Es war Schmerz. Und es ließ einem die Kehle zu trocken werden, um sich zu wehren.

Einen Arm ausstreckend, klopfte Frank ihm wieder auf die Schulter und legte den Kopf schief. „Wir sind schon im Krieg, Sirius,“ sagte er tonlos, die Stimme so belegt, sie hätte niemals irgendwo ein Echo hervorrufen können. „Man sieht es vielleicht nicht, aber es ist so.“ Und er seufzte und senkte den Blick, presste die Zähne so fest aufeinander, dass die Muskeln im Kieferwinkel sichtbar wurden, bevor er sich entspannte, oder es zumindest mehr schlecht als recht versuchte. Genug gesagt. Alles Weitere würde er schon noch erfahren. Davon abhalten konnte, wollte und sollte er ihn nicht, er musste dabei sein, nicht nur, weil sie jeden einzelnen Willigen brauchten. „Hey,“ machte Sirius, konnte die leise Wut zwar kaum verbergen, aber das Meiste davon war doch eine fiebrige Ruhe und grimmige Entschlossenheit. „Ich weiß das,“ behauptete er.

Nein. Wusste er nicht. Aber es war auch ganz egal. Er würde es früh genug erfahren, und so wie man Sirius Black kannte, wie er selbst Sirius Black kannte, würde ihn das auf keinen Fall zurück schrecken lassen. Gehörte eben doch nach Gryffindor, der Kerl, nicht bloß, weil er es so gewollt hatte oder weil er sich vielleicht in einigen wenigen Dingen von seiner Sippe unterschied. Sondern weil er diese Einstellung hatte, die ihm nicht mal selbst als eine solche bewusst war. Für vollkommen natürlich und selbstverständlich hielt Sirius das, aber das war es nicht. Sich den Arsch aufreißen für eine Sache. Im wahrsten Sinne des Wortes auf Grundeis gehen. Konsequenzen ignorieren. Frank schnaufte und nickte und drückte seine Schulterkappe, bevor er erneut auf das lodernde Feuer im Kamin deutete.

Bestimmt und zufrieden schaute Sirius aus, griff nach dem verrotteten Sims und zog sich in den Schornstein hinein, und noch ehe er richtig darin stand, zog es ihn schon in wilden Spiralen davon. Schwindlig und neblig die Reise, wie man es gewohnt war, sehr lang und verzweigt das System, und dennoch wenige Kamine, deren Außenränder einen feinen, blauen Schimmer besaßen, der sie als Ausstiegsmöglichkeiten auswies. Wie er endlich in seine eigene Form zurück gepresst wurde und festen Boden unter den Füßen fühlte, atmete Sirius erleichtert aus. Nein, keine angenehme Art der Fortbewegung.

Remus hatte es ihm erzählt, ihm und den anderen, immer wieder, weil sie es so gern hörten, wie ihn die McGonagall eingesammelt und mitgenommen hatte, von der Dunkelheit und dem plötzlichen Licht und der langen Tafel in einem warmen, gemütlichen Kellerraum irgendwo in Großbritannien. Alle zusammen hatten sie dort gegessen und auf ihn gewartet, hatte er gesagt, um ihn zu begrüßen und in ihre Reihen aufzunehmen. Aber als Sirius Black nun aus dem Kamin heraus trat, fand er sich in einem Speisesaal wieder, der hell erleuchtet und voller Menschen fast überquoll.

Es musste das gleiche Zimmer sein, in dem sie sich sonst auch trafen. Keine Frage, es passte genau auf die Beschreibung, doch etwas stimmte nicht. Kaum jemand hatte sich am Tisch niedergelassen. Vielmehr formierten sich Grüppchen, hier und dort und da vorne, während einige Wenige sich auf Sesseln und Stühlen zusammen gekauert hatten. Noch bevor er irgendein Wort von wispernd geführter Diskussion und lautstark ausgetragenem Disput verstehen konnte, drückte die ungeheure Spannung, die zentnerschwere Trauer über dem Hauptquartier des Phönixordens ihn nieder. Viele der Anwesenden kannte er, mehr als nur ihre Gesichter, und die verrieten ihm eine Bestürzung und eine Pein, die er niemals in diesen Augen hatte sehen wollen.

Da vorne, unübersehbar, nahm die massige Gestalt von Hagrid ein ganzes Sofa ein, die mächtigen Knie auseinander gepresst, stemmte er die Ellbogen hinein und schnäuzte sich mit einem seiner riesigen Taschentücher. Die Wangen, die aus dem buschigen Bart heraus schauten, glühten wie Äpfel. Das war Marlene, gleich neben Sturgis Podmore, der ihr vorsichtig, unterstützend, mit einer Hand das Schulterblatt rieb, während sie sich die Finger über die Augen gelegt hatte, nur ihre bebende Lippe sichtbar. In seinem

Rücken rauschte das Feuer erneut auf, bevor es erstarb, aber Frank ignorierte ihn völlig und stiefelte gleich an ihm vorbei und auf diese spezielle Schar zu. Alice streckte die Arme nach ihm aus, ihr so hübsches, herzförmiges Gesicht kreidebleich, dass die dunklen Augen nur umso schärfer heraus stachen, und sie umarmte ihn und drückte sich an ihn.

Wie bestellt und nicht abgeholt stand Sirius mitten im Raum und schaute sich um, entdeckte die so unnatürlich starren und verhärmten Mienen der Prewett-Zwillinge am langen Tisch, einander nur stummen Trost bietend. Viele sprachen, manche leise und wimmernd, andere lauter und voller Zorn, und vielleicht waren diese Stimmen besonders gut zu hören, weil er eine davon gleich links von sich wahrnehmen konnte. „Genau *deshalb*, Minerva!“ verteidigte der mit einem Mal stechend scharfe Tenor von Charlus Potter seine Position, und er ballte die Faust unter seinem Kinn nur noch stärker, ehe er sie entspannte und sich die Brille zurecht rückte. „Das ist der Grund, wieso gerade sie dabei sein sollten!“ Die sonst so strengen Züge der Lehrerin waren verzerrt und wächsern von Kummer und Qual, kaum zu ertragen der Anblick für Sirius, und sie legte eine beschwichtigende Hand auf den Arm ihres guten Freundes. „Sie sind noch so jung, Charlus.“

Auch ohne die Auseinandersetzung mitbekommen zu haben, auch ohne diesen winzigen Seitenblick ihrerseits auf den neuangekommenen Schüler aus ihrem eigenen Hause, war Sirius sofort klar, um was es sich drehte, wer gemeint war. Nur noch schwerer schien es auf ihr zu lasten, wie sie die Ärmel ausschüttelte und aus der Gruppe heraustrat, mit der sie gesprochen hatte, auf ihn zu. Auch James' Vater bemerkte seine Anwesenheit, drehte sich herum, die Stirn in einer Mischung aus hilfloser Wut und Mitleid ganz kraus. Das kannte er nicht von dem so netten, älteren Herrn, und obwohl er keinen Schimmer hatte, was hier so Furchtbares passiert war, hätte Sirius am liebsten geheult.

Ein mühsames Lächeln rang sich Mr. Potter ab, schob sich noch mal die Brille am Bügel weiter auf die Nase, doch die schimmernden Tränen in seinen Augen blieben wo sie waren. „Kein guter Zeitpunkt, Sirius, tut mir leid,“ entschuldigte er, als habe er seine Torte aufgegessen und seine Geschenke in Brand gesteckt, beugte sich vor und umarmte den jungen Mann kurz und impulsiv. „Trotzdem herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag.“ Sirius konnte die Geste nicht erwidern, so perplex war er von all dem hier, so niedergeschlagen und verwirrt, so viele Erwachsene, so viele Menschen, auf die er lange gebaut hatte, in einem derartigen Zustand der Aufgewühltheit anzutreffen. Die McGonagall, ein Fels in der Brandung, immer, konnte nicht einmal viel sagen. Einfach nur seine Hand nehmend, seufzte sie, und das einfache „Mr. Black“ musste eben alles beinhalten, was sie mitteilen wollte. Das war schon OK.

Erst da fand er ihn, ganz hinten in der Ecke zum Kopf der langen Tafel hin. Dumbledore stand daneben, beugte sich so weit herunter, dass sein Bart aus dem Gürtel fiel, wie er mit einer Hand auf Isabels Schulter Trost spendete. Die so zierliche und schlanke Frau, noch dünner, fast ausgemergelt von der immer wiederkehrenden Krankheit, schüttelte sich in einem unaufhaltsamen Weinkrampf, das so feine Gesicht in den Händen verborgen. Und da saß Remus, gezeichnet vom sich ankündigenden Vollmond, bleich und mit den schweren, dunklen Ringen der Kraftlosigkeit unter den matten Augen, wie er weit nach vorn gelehnt, die Ellbogen über den Knien in die Schenkel gestemmt, die bebenden Finger seines Vaters hielt.

Er hatte ihn nicht mehr gesehen, seit er krank geworden war im Spätfrühling des sich zum Ende neigenden Jahres, und der Anblick erschreckte Sirius so sehr, dass er beinahe rückwärts in den Kamin zurück gestolpert wäre. Seinem Sohn auf schreckliche Weise ähnlich, nicht mehr die ältere, reifere, gesündere Ausgabe des guten Freundes, die Wangen eine Farbe wie in Wasser gelegenes Fleisch, die so breiten und früher so kräftigen Schultern eingefallen und schlaff, hockte John Lupin auf einem Stuhl und lehnte seine Stirn gegen die seines Jungen. Ob es der feinperlige Schweiß der zu großen Anstrengung war oder eine nicht enden wollende Spur aus Tränen, was in seinem struppig gewordenen Bart schimmerte, konnte Sirius nicht sagen.

Obwohl er sich mehr als fehl am Platze fühlte, obwohl er nicht in einen so offensichtlich privaten Moment eindringen wollte, konnte Black nicht anders. Er spürte gar nicht, wie er den Raum durchquerte, an dem Grüppchen aus jungen Leuten und alten Schulfreunden vorbei lief, die Prewetts zurückließ und sich in einer einzigen Bewegung direkt neben Remus' Stuhl in die Hocke begab. Es war beides. Schweiß und Tränen. Das

konnte er jetzt deutlich sehen, und er wandte seinen Blick hastig davon ab und starrte statt dessen hoch in das blasse, trauernde, aber wesentlich gefasstere Gesicht. Fast gleichzeitig streckten die beiden jungen Männer einen Arm nach einander aus, legte Sirius die eine Hand fast streichelnd auf Remus' unteren Rücken und Remus die Linke auf Sirius' Schulterblatt. Überflüssig war das, gehörte jetzt absolut nicht hierher, aber Moony tat es trotzdem, beugte sich umständlich zu ihm herunter und drückte ihm die stoppelige Wange gegen die Stirn, als wolle er ihn küssen. „Alles Gute,“ flüsterte er.

Merlin, Scheiße verdammt, wie konnte der denn jetzt an seinen bescheuerten Geburtstag denken? Gar nicht richtig darauf eingehend, grunzte Sirius und schaute ihn fragend an, eine Braue steil nach oben gezogen und selbst schon vollkommen blutleer. Natürlich hatte er keine Ahnung, was hier los war, und trotzdem konnte man die Erleichterung in Sirius' Augen erkennen, wie er sich erneut rasch umschaute und nach so vielen Menschen suchte, die er kannte. Was sonst sollte es sein? Hagrid war da, die Zwillinge, Alice und Frank und Marlene und Sturgis, Professor McGonagall und die Potters, Dennis' Tante und Dumbledore und alle drei Lupins. Die eine Hand seines Vaters nicht loslassend, beugte Remus sich wieder weiter zu ihm herunter, dass er ihn zwar anschauen, aber auch in sein Ohr wispern konnte. Er wollte es nicht noch einmal so laut ausgesprochen haben, dass seine Eltern es hören konnten.

„Was ist passiert?“ raunte Sirius ihm zu, weil Remus sich nur mehrfach über die Lippen leckte und es kaum herauszubringen in der Lage war. „Mein Patenonkel,“ krächzte er, die zu diesem Zeitpunkt des Mondzyklus immer schon raue Stimme nur noch kratziger, überschlug sich fast. „Onkel Benjy, er ...“ Es war nicht nötig, es wirklich auszusprechen, aber offenbar brauchte er das, musste es sagen, um es sich selbst vor Augen zu führen, um es besser begreifen zu können, und Remus schloss die Lider dabei und stellte ihn sich vor. Den lustigen, albernen, muggelstämmigen Zauberer, dessen Vater den Müll von anderen Muggeln sammelte. „Er ist tot.“ Heiser und klanglos. „Sie haben ihn ...“

Nein, das konnte er nicht. Das war doch zu viel, zu frisch, seine Eltern dabei. Johns bester Freund, vom ersten Tag in Hogwarts an, kennengelernt im Zug, wie es bei so vielen geschah. Irgendein Tier hatten ihm die Todesser auf den Hals gehetzt, unmöglich zu sagen, ob während eines Kampfes oder ohne Vorwarnung, so verwüstet wie seine Wohnung in Manchester ausgesehen hatte. Alles zerschlagen, die Möbel zerkleinert, nichts mehr an seinem Platz. Und Benjamin Fenwick tot. Regelrecht zerfetzt. Hier ein Finger, da ein Ohr, und überall Blut, so viel davon, er konnte nicht mehr am Leben sein. Das grausige Bild, den halb geronnenen Karmesintropfen auf dem zersplitterten Glas eines Fotos, konnte Remus nicht vergessen. Seine kleine Patenfamilie hatte er sie immer genannt. Und da saßen sie auf den Stufen ihres Backsteinhauses in Yorkshire und lachten, während sein Blut durch die gebrochene Scheibe auf das Papier sickerte.

Sirius kannte ihn nur flüchtig, hatte ihn vielleicht ein, zwei Mal gesehen. Aber darum ging es nicht. Die Tränen hier in diesem Zimmer sagten viel zu wenig und dennoch alles. Sich auf die Knie sinken lassend, den einen Arm noch immer um Remus' Rücken gelegt, senkte Black die Augen auf den Perserteppich, ohne ihn wirklich zu sehen. Das hatte Frank gemeint. Und er hatte geglaubt, Sirius würde das nicht begreifen oder es nicht als das sehen wollen, was es war. Natürlich nicht. Denn er hatte keine Ahnung, wie schwer der Grabstein von Aleksandr Dolohov wog. Black wusste. Er verstand. Dennoch: Kein Rückzug. Jetzt erst recht. Für Ben. Für alle, die ihm noch folgen mochten.

Frank Longbottom hatte recht: Der Krieg hatte begonnen.

Expecto Patronum

Die Dialoge sind mal wieder nicht von mir, sondern nur von mir frei übersetzt! Viel Spaß!

Ganz schön schwer war die Kiste, das musste er schon sagen, und das Ding da drin machte es ihm nicht gerade leichter, wie es zappelte und rumpelte und sich von einer Ecke in die andere warf in seiner Panik. „Nun zier' dich doch nicht so!“ quetschte Remus Lupin zwischen den Lippen hervor, wobei ihm die Truhe fast auf die Stufen knallte, und mit einem angestrengten Geräusch bückte er sich rasch, um sie davon abzuhalten. „Uff,“ gab der Professor von sich, entließ das Gepäck aus seinem Griff, dass es auf den Treppenabsatz rutschte und dort erstmal für ein paar Herzschläge liegen blieb, bevor es wieder zu wackeln und zu klappern anfing.

Nein, ein *Locomotor* würde hier gar nichts bringen. Das führte eher zu einem fliegenden Geschoss als zu einem sinnvollen Transport, und abgesehen von der Gefährlichkeit an sich, würde das nur den ewig lauerten Filch auf den Plan rufen. Und irgendwie hielt er das nicht für eine wirklich erstrebenswerte Idee, den griesgrämigen Hausmeister an derlei Plänen teilhaben zu lassen. Keine Ahnung, ob es irgendwo eine Klausel gab, dass Unterricht für höhere Stufen an Drittklässlern verboten war, oder ob es nicht gestattet war, einem 13jährigen fortgeschrittene Magie beizubringen, aber selbst wenn nicht: Harry wäre bestimmt nicht begeistert davon, wenn es die halbe Schule erführe, und dafür würde Filch mit Sicherheit sorgen.

Fast schon klassisch war das, wie sehr der Junge sich darüber ärgerte und (verständlicherweise) ein wenig schämte, wenn ihn ein Dementor so dermaßen aus der Bahn warf, besonders weil dieser arrogante Stinkstiefel von Malfoy ihn wunderbarst damit aufzog. Vor allen Leuten. Vater wie Sohn, beides Affen. Remus grinste und wischte sich mit einem Taschentuch den Schweiß von der Stirn. Draco war wirklich genau wie Lucius, abgesehen von der Frisur. Stahlgraue Augen mit diesem speziellen stechenden Blick, helles, fast weißblondes Haar und dieser schon jetzt irgendwie verhärmte, stets etwas angewiderte Gesichtsausdruck. Aber nicht nur das stimmte überein. Er war genau so hochnäsig, bestimmend und nach außen hin vollkommen selbstüberschätzt, nur um seine Unsicherheit und Ängstlichkeit zu überspielen. So offensichtlich. Nur eben nicht für eine Horde Teenager. Da funktionierte eine derartige Täuschung ohne Probleme.

Nun, wie auch immer. Als Nachhilfe in Verteidigung gegen die Dunklen Künste konnte das hier nicht durchgehen, denn das wäre fürchterlich albern und überflüssig gewesen bei einem so talentierten Schüler. Zumindest in diesem Fach besaß Harry großartige Fähigkeiten, und das machte Remus schon ein bisschen mehr als nur stolz, das konnte er nicht leugnen. Das war irgendwie, als habe er ein Stück auch von ihm „geerbt“, wo er doch aussah wie James, Lilys Augen und Sirius' Unerschrockenheit besaß. Und manchmal (ach was, ziemlich häufig) stellte er sich sogar genau so dämlich an wie Peter. Als wäre er ihrer aller Kind. Eine merkwürdige Vorstellung, aber ja, so konnte man es bezeichnen. Und schließlich war er auch das Einzige.

Seufzend riss Remus sich aus den Gedanken, schluckte fest dieses Gefühl hinunter und stopfte das Taschentuch zurück in seinen Mantel, bevor er sich bückte und die Henkel der Truhe ergriff. Das Gezappel reichte jetzt wirklich, und er war schon ein wenig spät dran. Harry würde auf ihn warten im Klassenraum für Geschichte der Zauberei, wo sie sich verabredet hatten für den heutigen Abend. Eins stand definitiv fest: Für die nächsten Male, sollten sie sich dazu entschließen, musste er sich etwas Anderes einfallen lassen. Noch mal würde er diesen störrischen Irrwicht jedenfalls nicht quer durch das halbe Schloss schleifen und sich dabei die Arme aus den Gelenken drehen. So ein blödes Vieh ...

Mit einem Ruck hob er die Kiste wieder an und schleppte sie den langen Korridor hinunter, ein ums andere Mal gezwungen, vorsichtig auszubalancieren (was besonders bei schnellem Schritt ganz schöne Schwankungen verursachte und ihn reichlich angeheitert ausschauen ließ), bevor er die eigentlich viel zu

große Tür zu dem angepeilten Klassenzimmer erreichte. Eine Hand frei machen konnte er nicht, also drehte er sich einfach herum und ging halbwegs in die Hocke, donnerte mit dem Rücken gegen das Türblatt und hakte sein Schulterblatt in die Klinke, um sie herunter zu drücken und in den Raum zu schieben. Lichter brannten bereits, wie er aus dem Augenwinkel wahrnahm, also war der Junge bereits hier. Wie nicht anders zu erwarten gewesen war.

Harry James Potter hockte zusammengesunken mit dem Hintern auf einem Pult, ließ die Beine baumeln und hatte bereits den Zauberstab in der Hand, wie er nun aufschaute und ihn erwartungsvoll musterte. Ohne auch nur ein Wort zu sagen, der 13jährige nicht, weil er zu aufgeregt war, der Lehrer nicht, weil die verdammte Kiste zu schwer war, nickten sie einander zur Begrüßung nur zu, während Lupin den Mittelgang entlang schnaufte und sich der Truhe endlich entledigte, indem er sie auf den Schreibtisch von Professor Binns knallte. Geschafft. Und natürlich, prompt jetzt wo es nicht mehr wichtig war, lag der Irrwicht still und rührte sich nicht mehr. Prächtig. Drecksgeschöpf, das. Als hätte es das mit Absicht getan.

Bereits vom Pult herunter gesprungen, war Harry herüber geschlichen und stand nun unschlüssig neben ihm, den Zauberstab zwischen den beiden schlanken Händen drehend und durch seine Brillengläser hindurch nervös das Mitgebrachte musternd. „Was ist das?“ fragte er schließlich und deutete darauf mit dem gleichen Unbehagen, mit dem man eine überfahrene Wasserratte bedachte. „Ein Irrwicht,“ erklärte Remus, fing an, sich aus seinem Mantel zu pellen und schüttelte die schwitzige Hitze ab, die ihm diese Schwerstarbeit eingebracht hatte. Fast wie eine Palette rollender Kohlköpfe in Covent Garden, nur dass die ausschließlich der Schwerkraft und nicht ihrem eigenen Willen folgten.

„Ich habe das Schloss durchkämmt seit Dienstag,“ nickte er, konnte immer noch kaum fassen, wie ruhig dieses Mistding jetzt da in seiner Kiste verharrte, und während er den Mantel über eine Stuhllehne warf, bäugte er ihn immer noch misstrauisch. „Und glücklicherweise fand ich diesen hier, wie er in Filchs Aktenschrank lauerte.“ Kein Wunder also, dass die letzten Schandtaten und Verbrechen der Schüler – besonders der Weasley-Zwillinge – nicht ordnungsgemäß verzeichnet waren. Immerhin konnte der Hausmeister sich des Quälgeistes nicht selbst entledigen, und irgendjemanden darum zu bitten, war ihm wohl zu peinlich gewesen. Wovor sich Filch wohl am meisten fürchtete? Ein riesiger Schmutzpartikel? Eine Horde schreiender Kinder? Oder vielleicht doch die berühmt-berüchtigte „*Filch stinkt!*“ - Lampe? Remus Lupin unterdrückte ein Kichern und überspielte es, indem er sich hastig ans stoppelige Kinn griff und es fest rieb.

Immer noch stand Harry völlig unbewegt da und mahlte nervös mit den Kiefern, aber der Professor schien das entweder uninteressant zu finden oder bekam es ganz einfach nicht richtig mit. „Etwas Besseres werden wir nicht auftreiben können, was einem echten Dementor näher käme,“ fuhr er einfach fort, obwohl der Junge sich das selbst denken konnte. „Der Irrwicht wird sich in einen Dementor verwandeln, wenn er dich sieht, also werden wir an ihm üben können,“ erläuterte der Professor seine Pläne, schob sich die Zunge gegen die Unterlippe und kratzte sich mit dem Daumen weiter an seinem um diese Uhrzeit recht deutlichen Bartschatten. Er hatte sich das gut überlegt. Wenn es denn schon unbedingt in diese Richtung gehen musste, war das so ziemlich die einzige Möglichkeit, die ihnen blieb. Besser jedenfalls als dieser Wurf ins kalte Wasser, wie damals bei James. Oder eigentlich wie bei ihnen allen.

Ein kurzer Schatten huschte über die zu früh in viel zu viele winzige Fältchen geworfene Stirn des Lehrers, ehe er tief Luft holte und seinen ganzen Körper schüttelte, als habe er eine unangenehme Gänsehaut. Ja, es war wirklich kalt in dem leeren Klassenzimmer eines Geistes. Harry fühlte selbst dieses kribbelige Zittern, aber er versuchte, sich nichts anmerken zu lassen, damit der Erwachsene ihn nicht schon bei dem Gedanken an einen Irrwicht für einen ängstlichen Feigling hielt. „Ich kann ihn, wenn wir ihn nicht brauchen, in meinem Büro verstauen,“ redete Lupin einfach weiter, und zum ersten Mal überhaupt kam sich der Junge vor, als verhindere der Professor damit absichtlich das Aufkommen von Stille zwischen ihnen. Merkwürdig war das. Aber es funktionierte, denn er ließ ihm keine Gelegenheit, zu fragen oder bloß zu denken. „Da ist ein Schrank unter meinem Schreibtisch, in dem würde er sich wohlfühlen.“

Remus nickte noch immer bedächtig, die Hand am Kinn, die Rechte über die Brust gespannt und in die

Achsel geklemmt, so dass er den Ellbogen darauf abstützen konnte. Eine Schnapsidee, das Ganze, wirklich. Aber er hatte es ihm versprochen, er hatte es getan, und das nicht leichtfertig, sondern aus gutem Grund. Naja, „gut“ war vielleicht übertrieben. Doch wie Harry ihn angeschaut hatte, die schauderschönen grünen Augen so wässrig und glitzernd, fast flehentlich, weil ihm die Angst ins Gesicht geschrieben war, da hatte er doch kaum ablehnen können, oder? Der Junge fürchtete sich vor den Dementoren (welch Wunder), und er konnte sich nicht wehren, während die Geschöpfe der Nacht eine immer größere Affinität zu ihm entwickelten (ebenfalls keine Überraschung), natürlich suchte er sich da Hilfe. Und eigentlich war es doch eine Auszeichnung, wenn er mit derlei Sorgen zu ihm kam. Oder?

Egal, er hatte ihn hergebracht und er musste das jetzt durchziehen, gleichgültig, an wie vielen Punkten seines Herzens das ansetzte und unbarmherzig zu ziehen begann. Am besten vergaß er das alles, konzentrierte sich auf den Moment und brachte es schnellstmöglich hinter sie. Vielleicht ging es auch gar nicht, vielleicht schaffte er es nicht. Das war ein verflucht schwieriges Stück Magie, nicht nur wegen der Kraft an sich, die man dazu brauchte, sondern eben vor allem wegen dieses so unkontrollierbar emotionalen Aspektes der Erinnerungssuche und Auswahl und ... Merlin, verflucht, er hörte sich an, als wolle er eine wissenschaftliche Abhandlung darüber herunter beten. Eine Vorlesung halten. Es von sich abspalten. Herrgott, es war einfach nicht machbar.

„OK,“ hörte er Harry sagen, und er wollte erleichtert seufzen, dass er ihm ein wenig da raus half. Er klang selbst ganz schön unruhig, und seine kaum gebrochene Stimme bebte mit jedem Herzschlag. Naja, immerhin musste er sich hier seiner größten Angst stellen, nicht wahr? Auch wenn sie nicht wirklich real war, das war schon eine gewaltige Leistung für einen 13jährigen. Das war die eine Zange, links unten in der Brust. Die selbe Einstellung, die gleiche Entschlossenheit, das hier zu lernen, alles zu lernen, was wichtig sein konnte, ohne wirklich zu begreifen, worauf man sich da vorbereitete. *'Und keiner kann leben, während der andere überlebt.'* Remus knirschte mit den Zähnen.

Er räusperte sich, damit Harry es nicht hörte. „Also ...“ Nun den eigenen Zauberstab aus der Innentasche seines Tweed-Jackets nehmend, rollte Remus mit den Schultern, um sich darauf vorzubereiten. Vielleicht müsste er ihn gar nicht beschwören, durfte ihn für sich behalten und damit nicht gezwungen sein, selbst in den Tiefen seines Geistes zu kramen. Fast hätte er grimmig gelacht, gar nicht so sicher, ob er in diesem Moment, konfrontiert mit dem bleichen Gesicht des jungen Mr. Potter, überhaupt dazu in der Lage gewesen wäre. Abwarten. Ihm zu nickend, forderte er das halbe Kind auf, sich ebenfalls bereit zu machen, und Harry richtete sich ein wenig auf und streckte den zitternden Zauberstab aus.

„Der Zauber, den ich dir beibringen möchte, ist höhere Magie, Harry,“ musste er ehrlich zu ihm sein, besonders weil so viel Erwartung, so viel Hoffnung und Zuversicht in all dem Grasgrün schwamm. „Weit über Ordinary Wizarding Levels.“ Dieser Junge setzte auf ihn und darauf, dass er ihm helfen könne, mit den Dementoren fertig zu werden, die ihn so quälten. Das war anders als damals. Natürlich hatten die Jungs Ähnliches von ihm erwartet, hatten sich ebenfalls darauf verlassen, dass Moony schon eine Lösung wusste und sie ihnen auch zeigen konnte, damit sie unabhängig und selbstbestimmt handeln konnten. Aber das war etwas Anderes gewesen. Sie alle bloß Kinder, ohne Druck, ohne Muss. In diesem Falle allerdings war er nun ein richtiger Lehrer, hatte Garantenstellung gegenüber dem Schüler, und die zusätzliche emotionale Bindung, die er dem Kind nicht offenlegen konnte, nicht offenlegen durfte, erschwerte das Ganze enorm. Harry brauchte diese Waffe. Und er konnte zu niemand anderem gehen, um sie in die Hände zu bekommen.

Eigentlich war es ein bisschen geschummelt. Nicht nur über Ordinary Wizarding Levels ging das hinaus, sondern auch über die NEWTs. Keinen hatte er je gekannt an der Schule, der ihn beherrscht hätte, abgesehen von einem kleinen Haufen aus vier Gryffindors, und Peter hatte nicht dazu gehört. 'Zeig' ihn mir!' hatte sie gesagt. Und alles hatte sie gekriegt, was sie verlangt hatte. Alles. Das war die rechte untere Ecke in der Brust. In dunklen Klassenräumen Sprüche üben, das Leuchten der Augen, wenn es klappte, die dicken, runden Os auf den Zeugnissen als Belohnung. Nein, nicht die Noten. Das Lächeln. Die Wärme. Wie Watte rundherum. Kaum auszuhalten. Die Augen schließen, nur ganz kurz. „Es ist der *Patronus*-Zauber.“

Der Junge war zu nervös, um das kräftige Heben und Senken der breiten, schlanken Schultern zu bemerken. Längst hatte er wieder die Spitze seines Zauberstabs ergriffen und puhlte daran herum, als habe sich irgendwas daran festgesetzt. „Wie funktioniert er?“ fragte er und schaute den großgewachsenen Lehrer von unten her an, schluckte dabei so fest, dass sein Kehledeckel laut zuschlug. Professor Lupin holte tief Luft und bekam einen Ausdruck von kühler Nüchternheit, den sich Harry absolut nicht erklären konnte. Aber er wollte jetzt nicht darüber nachdenken, war viel zu beschäftigt damit, aufmerksam zu zuhören. Das fiel jedem leicht bei Lupin, sogar Malfoy (auch wenn er das niemals zugegeben hätte), und heute Abend ganz besonders.

„Nun, wenn er richtig funktioniert,“ fing der erwachsene Zauberer an, „beschwört er einen Patronus, eine Art Anti-Dementor.“ Nach Erklärungen suchend, rotierte seine Hand um das Gelenk, während er die Lippe verzog und schließlich zu den passenden Worten fand. „Ein Beschützer, der so etwas wie einen Schild darstellt zwischen dir und dem Dementor.“ Ja, so konnte man es nennen, obwohl es viel mehr war als das. Eine Personifizierung, ein Spiegelbild der Seele, eine Wiedergabe alles Verinnerlichteten dieses einen Menschen, aber das brauchte Harry nicht zu verstehen. Vielleicht war es auch besser so, wenn er sich dessen nicht bewusst war. Das machte es nur noch schwieriger, besonders in brenzligen Situationen, den Patronus auch wirklich erscheinen zu lassen. Sich selbst zum Wächter machen? Und dabei jedem zeigen, wer man tatsächlich war? So viel von sich preiszugeben, das fiel selbst gestandenen Charakterköpfen schwer, aber für einen so jungen Schüler war das undenkbar. Schwierig genug, das Ganze.

Harry sagte keinen Ton, starrte ihn nur mit offenem Mund an, und Remus hatte ein flüchtiges Bild im Kopf von einem 14jährigen mit braunen Augen hinter einer ganz ähnlichen Brille, der ihn ganz genau so beglotzte, weil er ihm ins Gesicht gesagt hatte, dass seine schreckliche Verliebtheit in ein rothaariges Mädchen schreiend offensichtlich war. Das Schmunzeln verschwand so rasch aus seinem Mundwinkel, dass es dem Jungen hier wohl kaum aufgefallen war. „Der Patronus ist eine Art positive Energie, eine Projektion all jener Dinge, von denen der Dementor sonst zehrt,“ folgte er einfach seinem Strang. „Hoffnung, Glück, Überlebenswillen.“

Fast hätte er laut geschnaubt oder sogar gegrunt, wie er sich das Tierchen vorstellte, wie er ihn vor seinem geistigen Auge sah, den lustig springenden, keckernden, fast albern herumrollenden Kerl mit den bunten Streifen auf dem Rücken. Er sollte das sein. Kein Totenvogel und kein erstarrtes Reptil in der eisigen Kälte seines Nachlebens. Nein, das wuseligste, lebensfroheste und verrückteste Lebewesen, das er sich nur ausmalen konnte: Ein Backenhörnchen. Lächerlich. Aber ihm doch so nah, er würde es niemals tauschen wollen.

„Aber er kann keine Verzweiflung spüren wie Menschen es tun, deshalb können Dementoren ihn nicht verletzen.“ Das klang schon ein wenig seltsam, wenn er das so ausdrückte. Verletzen. Das beinhaltete Wunden und Blut, oder zumindest Schmerz, und für einen Moment forschte Remus in dem schmalen, hohlwangigen Gesicht des Jungen, konnte jedoch keinerlei Erkenntnis über diese Wortwahl entdecken. Er bemerkte es nicht, Harry erkannte nicht, welchen Stellenwert der Lehrer damit einem solchen Patronus beimaß. Gut. Es war sonst wirklich nur zu schwer, er könnte das sonst nicht, er ... kriegte es wahrscheinlich sowieso nicht hin. 13 Jahre, das war dann doch ein bisschen zu jung.

Ach, auf jeden Fall! Wie hatte er ihm nur solche Hoffnungen machen können? Das hier war Harry, nicht James! Und selbst der war ... 16 gewesen? Beim ersten Mal, ohne echte Bedrohung? 17, 18 in wahren Kampf? „Aber ich muss dich warnen, Harry, der Zauber mag zu anspruchsvoll für dich sein!“ Herrje, Remus mochte sich selbst schelten. Wie hörte sich denn das an? 'Dummer Junge, lass das, du tust dir nur weh!' So meinte er das doch nicht. Hastig anfügend entschärfte er sich selbst: „Viele gut ausgebildete Zauberer haben Schwierigkeiten damit.“

Besser, viel besser. Pete hatte es selten hingekriegt, OK, er war vielleicht kein gutes Beispiel, aber auch Sturgis, wenn er sich recht erinnerte – oder doch eher Stanley? - brauchte immer einen gewissen Abstand, und Caradoc, der gute Hufflepuff, hatte es überhaupt nicht gekonnt. Und der war wirklich gut gewesen. Unschlagbar gar auf manchem Gebiet. Und nie wieder aufgetaucht, nie wieder. Eine winzige Sekunde an ihn zurückdenkend, den Mittleren der drei Dearborn-Geschwister, schloss Remus die Augen, bevor er sich Harrys Frage stellte. „Wie sieht so ein Patronus aus?“

Ein Lächeln setzte sich fest auf den Lippen des Lehrers, wie er den 13jährigen aufmerksam betrachtete, als wolle er durch ihn hindurch, in ihn hinein schauen, und Harry fing sofort an, unruhig auf seinen Füßen hin und er zu wackeln, als könne er dem damit entgehen. Keine Ahnung hatte er, was das sollte, aber Remus konnte es nicht unterdrücken.

Ja, wie mochte der Patronus von Harry Potter wohl aussehen? Die silbernen Gestalten, kraftvoll und stolz, die er von seinen Eltern kannte, konnten die einen Hinweis geben oder war er vollkommen anders? Schwer zu sagen. „Jeder ist einzigartig für den Zauberer, der ihn heraufbeschwört,“ sagte Lupin. 'So einzigartig wie du.'

Die Zähne kurz aufeinander pressend, senkte der Schüler den Blick und nickte, bevor er wieder aufschaute und mit einem gewissen Maß an unruhigem Unwohlsein wissen wollte: „Und wie beschwört man ihn herauf?“ Ah, Knackpunkt. Nein, es war nicht leicht, das war es nicht. „Mit einer Inkantation, die nur dann funktioniert, wenn du dich, so fest du kannst und mit aller Macht, auf einen einzelnen, glücklichen Moment konzentrierst,“ hob Remus einen mahnenden Finger und schaute ihn wie von unten her an, obwohl er mindestens drei Köpfe über ihm auftrug, und seine Brauen verschmolzen in dem schwachen Licht der Laternen an den Wänden mit dem grau tingierten Haaransatz.

Man konnte es regelrecht rattern sehen hinter der Stirn des Jungen. Hierhin und dorthin huschten seine Augen, wie er sich auf der Lippe herumkaute und nachforschte in seinen Erinnerungen, und Remus konnte nicht anders. Er musste lächeln, nicht wirklich fröhlich, aber voller Mitgefühl und Zuneigung. Oh ja, er kannte dieses Problem. Es war nicht so leicht, in einem solchen Leben etwas zu finden, was einen echt und ehrlich von oben bis unten mit purer Zufriedenheit, mit Wärme und Sonnenschein und dem reinen Kribbeln von Seligkeit erfüllen konnte, von den Ohren bis runter in die Zehen, dass es nur so klingelte. Aber es gab irgendwo etwas. Bestimmt. Viel mehr als man ahnte.

Anscheinend hatte Harry sich entschieden, so wie er die kleinen Fäuste ballte, den Zauberstab aus wunderbar dunkler Stechpalme dazwischen (für eine Sekunde runzelte Remus die Stirn – Stechpalme). „Gut,“ sagte der 13jährige und verlangte damit wortlos nach dem entsprechenden Spruch, dem einzigen, was ihm jetzt noch fehlte, um sich an einer Abwehr zu versuchen. „Die Inkantation lautet,“ machte Remus eine theatralische Pause und räusperte sich noch einmal rasch, um das altbekannte Kratzen in seiner Kehle nicht im Weg stehen zu lassen, dass er ihn gut verstand. „*Expecto Patronum!*“

So lange, wie Harry brauchte, um sich wieder zu bewegen und den Mund zu zumachen, bedächtig zu nicken und sich wiederholend mehrfach „*Expecto Patronum*“ in den nicht vorhandenen Bart zu murmeln, hätte Lupin beinahe breit gegrinst. 'Raff' ich nich", hörte er jemanden brummen in seinem Kopf, aber sobald er begriff, wem diese Stimme gehörte, rutschten die Brauen zusammen und die Zähne verschwanden hinter den Lippen. Black. Weg damit! „Du konzentrierst dich auf deine Erinnerung?“ hakte er nach, zwang sich das Lächeln zurück und beobachtete den murmeln rezitierenden Jungen dabei. Das würde total schief gehen. Denn Harry tat alles, nur konzentrieren tat er sich nicht. „Oh ... Ja!“ behauptete er und errötete sogar ein bisschen, ertappt. „*Expecto patrono* ... Äh, nein, *patronum*, 'Tschuldigung ... *Expecto Patronum, Expecto Patronum* ...“

Machte nichts, es waren ja bloß Übungen. Und ab und zu mal zu versagen bläute einem ein, wie es richtig ging. Und außerdem gab es da nichts, was er noch sagen könnte, was den Pubertierenden nicht in ungewollte Schützengräben trieb. Also, was sollte das? Einfach drauflos. Gerade als Remus das dachte und stumm seufzen wollte, geschah es, wie ein winziger, silberner Faden aus Harrys Zauberstab spross und sich zu einem Trichter ausbeulte, bevor er wieder zusammenbrach und dabei ein Rauschen verursachte wie Wind in einer Häuserschlucht. Erstaunt trat Lupin einen Schritt zurück. Whow! Na, vielleicht könnte es doch funktionieren, ja, wirklich, vielleicht!

„Haben Sie das gesehen?“ rief der junge Mr. Potter aus und klang mindestens genau so freudig überrascht wie sein Lehrer. „Irgendwas ist da passiert!“ Richtig rote Wangen bekam er davon, genau wie sie, und beides trug zu dem sanften Lächeln bei, dass Lupin ins Gesicht kroch, ohne dass er es richtig wollte. „Sehr gut,“

flüsterte er mit glänzenden Augen, die den Jungen nur noch mehr anspornten. „Bereit, es mit einem Dementor zu probieren?“ Keine Ahnung, wieso er es mit einem Mal so eilig hatte, aber Remus mochte überhaupt nicht mehr warten, mochte diese heimliche Lehrstunde nicht in die Länge ziehen. Zu viel hing daran, rechte untere Ecke wieder, ziehend, bisher nur wie ein ungebührliches Kind vor dem Schaufenster eines Spielzeugladens. Mochte schlimmer werden.

Der Junge nickte heftig, angespornt jetzt von diesem kleinen Erfolg, und ein ziemlich böse dreinschauender Krattler mogelte sich in Remus' Gedanken. Yay, heldenhaft, so ein armes kleines Ding zu fesseln, echt. Sich abwendend zu der mitgebrachten Kiste (die immer noch absolut still lag, dieses fiese Stück), kicherte er leise und verbarg es hinter einem Räuspern, wischte sich mit dem Handrücken über den Mund. Ohne Vorwarnung, gar nicht darüber nachdenkend, ob er sich noch mal vergewissern sollte, dass der 13jährige wirklich so weit war, klappte er einfach die Verschlüsse auf und zog den Deckel nach oben. Augenblicklich, so als wäre er gar nicht da, kümmerte sich der Irrwicht gleich und direkt um den schwächeren Zauberer in diesem so herrlich dunklen Raum.

Als hätte er in der Kiste gekauert, tief zusammen gesunken und wartend, erhob sich ein Dementor kerzengerade und ohne jedwedes Geräusch, wie nur jemand aufstehen konnte, der keine echten Gelenke besaß. Er stand da, eine verummte Gestalt, die Kapuze tief in ein abgedunkeltes Gesicht gezogen (falls Dementoren Gesichter hatten), hoch aufragend auf dem Pult des Geschichtslehrers, wie er sich langsam in Richtung des Jungen drehte, und Remus trat einen Schritt zurück hinter den zurückgeschlagenen Deckel der Truhe. Herzklopfen. Zaghafte, aber schnell in der Frequenz, obwohl er genau wusste, es war bloß ein Irrwicht. Die Erinnerung daran reichte völlig aus, die Stimmen im Kopf, die Bilder, die eine solche Begegnung heraufbeschworen, genau so präsent, als wäre das Geschöpf wirklich hier.

Er wollte sich auf den Jungen konzentrieren, wollte ihn ansehen und schauen, wie er damit zurecht kam, ob er tat, was er sollte oder gar nicht mal sprechen konnte, wollte in der Lage sein, zu ihm zu eilen und den Irrwicht selbst zurück zu schlagen, wenn es nötig war. Aber Remus konnte nicht. Ein dumpfer Aufprall von Knien auf Kirschholz, das scharfe Stechen in der Seite, Dumbledores Hand im Nacken, es brach zu heftig herein, wenn auch längst nicht mit der zerquetschenden Realität, die ein echter Dementor herbeiführte. Nur Erinnerungen. Vorbei, aus, nie wieder kehrend! Er zwang sich zur Ruhe, schob die Gedanken beiseite, die Geräusche, das Gefühl, die Rufe, das Leid, und schon war er wieder ganz hier.

Gar nicht richtig mitbekommen hatte er dadurch, wie der vermeintliche Seelensauger aus der Truhe heraus getreten war, so als wäre der Höhenunterschied zwischen Tisch und Steinboden bloß eine einzelne Stufe in einer Treppe, und das Knacken der schleimigen Fingergelenke mischte sich mit einem langgezogenen, rasselnden Atemzug der Kreatur. Harry wich zurück, die Augen riesengroß, irgendwie noch verstärkt durch das Glas seiner Brille, der Zauberstab bebend erhoben, wie er die Inkantation herausbrüllte, einmal, zweimal, und schon brach er ab und sackte in sich zusammen. Nur noch das Weiße in den Augen zu sehen, bevor er ohnmächtig wurde und auf den Fliesen aufschlug.

Hastig eilte Remus nach vorn, das eigene Erlenholz gezückt, und den Jungen außer Gefecht gesetzt, wandte sich der Irrwicht bereits in seine Richtung, der Dementor verschwamm in einem Strudel des Gestaltwandels, und dann hing der silberne glühende Vollmond wie eine hässliche Laterne mitten im Raum. „Guter Versuch,“ lachte Lupin bitterlich. „Aber das zieht nicht. *Riddikulus!*“ Ein bestimmter Schwung des Zauberstabs, und der Irrwicht in Form des Trabanten hatte keine Wahl, als seinem Befehl zu gehorchen. Regelrecht zurückgeworfen wurde er in seine Kiste von der Gewalt des Zaubers, und der Deckel klappte scheppernd zu, während die Lichter ringsherum wieder ansprangen.

„Harry!“ rief er ihm zu, hockte sich neben den bewusstlosen 13jährigen am Boden, aber er brauchte ihn noch nicht einmal anzufassen, so schnell, wie er bereits die Augen wieder öffnete. Es war also nicht allzu schlimm gewesen. Wie sehr das Remus innerlich erleichterte, durfte das Kind niemals erfahren. Er wusste, was Harry hörte, er kannte die Szene, die er durchlebte, wenn er auf einen Dementor traf, auch wenn er selbst sie nicht erlebt hatte, und sie tat zu weh, schmerzte ihn, ohne sie sich wirklich vorstellen zu können. Nie hatte

er sich das erlaubt, obwohl er wusste, dass es geschehen war, sogar ein wenig, wie es geschehen sein musste, hatte gesehen, was übrig geblieben war, aber niemals, nie hatte er sich in diese Gefilde begeben, es sich ausmalen zu wollen. Aber als der Junge es gesagt hatte im Zug, da war es da gewesen, vor seinem geistigen Auge, so als wäre er auch dort gewesen. Sie hatte ... geschrien.

Der Schüler stöhnte und griff sich an die Stirn, setzte sich umständlich auf und hockte da auf dem kalten Boden. „Sorry,“ murmelte er, als müsse er sich dafür entschuldigen, ein Herz zu haben. Dass sein Lehrer sich mit dem ausgeleierten Ärmel seines Jackets so fest über die Nase strich, dass ihm der Knopf daran einen Riss in die Wange schlug, das konnte er nicht sehen mit all den Schleiern vor den Augen. Er schwitzte gewaltig, aber sonst wirkte er eigentlich doch recht gefaßt. „Geht es dir gut?“ erkundigte Remus sich trotzdem und hielt sich mit aller Gewalt davon ab, ihm beruhigend eine Hand auf den Rücken zu legen und ihn genau so freundschaftlich und liebevoll zu streicheln wie einen heulenden Jungen an einem Valentinstag, so viele Jahre zurück liegend.

„Ja,“ murmelte Harry und griff beherzt nach einem Tischbein gleich neben seinem Kopf, um sich daran hochzuziehen. So rasch, wie er das tat, musste ihm einfach schwindelig werden, aber er ließ es sich nicht anmerken, oder versuchte das zumindest, und stützte sich auf das Pult mit flatternden Lidern. Er wollte wohl nicht schwach wirken vor seinem Lehrer. Remus musste lächeln. Überflüssig. Weil es nichts mit Schwäche zu tun hatte. Und weil er es durfte. Bei ihm. Sich in die Taschen seiner Tweed-Jacke greifend, beförderte Lupin einen Schokoladen-Frosch daraus hervor, den er mit einem winzigen, wehmütigen Seitenblick dem Jungen reichte.

„Hier,“ bot er an, „iss den, bevor wir es noch mal versuchen.“ Aufmunternd nickte er ihm zu, und Harry fing an, mit zitterigen Fingern die Verpackung zu öffnen. Man konnte ihm dabei zuschauen, wie er sich an die wohltuende Wirkung gewöhnt hatte, wie sehr er darauf baute. Ungeduldig grabschte er das arme Ding, bevor es seinen berühmten einzigen Sprung vollführen konnte.

„Ich hatte nicht erwartet, dass du's gleich beim ersten Mal schaffst,“ ermutigte der Lehrer, ließ sich ebenfalls halb mit einem Oberschenkel auf dem Schülerpult nieder, das Harry noch immer als Stütze nutzte, legte beide Hände auf einem Knie ab und beugte sich herunter, damit er dem Kind ins Gesicht schauen konnte. „Ehrlich gesagt, wäre ich sehr überrascht gewesen, wenn es geklappt hätte.“ Unter seinem wirren, dunklen Haarschopf schüttelte der 13jährige sich ein wenig und sprach beinahe zu sich selbst. „Es wird schlimmer,“ murmelte er, biss dem Frosch herzhaft den Kopf ab und kaute darauf herum, ohne zu merken, wie der Professor zusammen zuckte. „Ich konnte sie lauter hören dieses Mal,“ sagte Harry, „und ihn – Voldemort.“

Das musste einfach mehr als sichtbar sein, wie noch mehr Farbe aus Lupins Gesicht rutschte als ohnehin schon, wie er bleicher wurde als ein Leichentuch und die Rechte von seinem Oberschenkel gleiten ließ, um sich mit kräftigen Fingern krallend an der Tischplatte festzuhalten. Lauter. Sie. Er wusste genau, wen er meinte, keine Ausführungen notwendig. Eine Vorstellung, wie sie nicht fassbar war, denn Lily Evans, Lily Potter, hatte niemals geschrien, nicht wenn er dabei gewesen war. Immer gefasst, immer ruhig, das Mädchen, die junge Frau, stärker und härter als sie alle zusammen. Unzerbrechlich. Heftig schlucken musste er, um die aufkommenden Tränen niederzukämpfen. „Harry, wenn du nicht weitermachen willst, verstehe ich das mehr als gut ...“ Harry? Nein, es war nicht Harry, der vielleicht nicht weitermachen wollte.

„Ich will!“ rief der Junge aus, die Potter'schen, geschwungenen Brauen aufgetürmt zu angriffsbereiten Schlangen, fast ein wenig wütend. Noch bevor er den Froschkopf zuende gekaut hatte, stopfte er sich den Rest der magischen Süßigkeit in den Mund und sprach hindurch, dass seine Stimme ganz belegt und dennoch bestimmt klang. „Ich muss! Was, wenn die Dementoren beim nächsten Spiel gegen Ravenclaw wieder auftauchen?“ Mit einer seiner wirklich winzigen Fäuste auf das Pult schlagend, wehrte er sich. „Wenn wir das Spiel verlieren, können wir den Quidditch-Pokal vergessen!“

Quidditch! Inmitten dieser grässlichen Schmerzen musste Remus fast lauthals lachen. Wie konnte dieses Wahnsinnskind denn an Quidditch denken, wenn er gerade seine Mutter um ihr Leben schreien gehört hatte?

Wenn Voldemorts grausame Stimme in seinem Kopf lachte? Merlin, das war so ... So Potter! Es steckte viel mehr dahinter, es musste einfach, dafür war er ein viel zu gutmütiger und viel zu lieber Junge, aber genau wie James verleugnete er die tieferen Gründe, sperrte sie aus, um bloß nicht zu merken, wie übergroß die Probleme waren, wie schwierig und verzwickelt alles. Quidditch! Was ein Vorwand! Und Remus war sich sicher: Harry glaubte das, was er da gesagt hatte. Dass es nur darum ging, einen verdammten Pokal für sein Haus zu gewinnen.

Gefangen zwischen Lachen, Weinen, Lächeln, Brüllen, rieb Lupin sich schon wieder kurz, aber fest das Kinn. „Also gut, dann,“ überlegte er laut und gab ein sinnierendes Geräusch von sich, das einem träumenden Bären ähnelte. „Du solltest vielleicht eine andere Erinnerung auswählen, einen glücklicheren Moment, ich meine, auf den du dich konzentrieren kannst,“ schlug er schließlich vor, wenn er sich das so ausdachte. Quidditch. Vermutlich hatte der dusslige Kerl irgendwas aus dem Bereich genommen, und das konnte vielleicht schön und auch überschwänglich sein, aber niemals wirkliches Glück bedeuten. Also ehrlich. Sport. Noch nie geküsst? Natürlich nicht, erst 13. Und mit Sicherheit niemals umarmt worden bei diesen fürchterlichen Menschen, zu denen man ihn gesteckt hatte. „Diese scheint nicht stark genug gewesen zu sein.“

Wie zuvor nickte Harry heftig und grübelte so offensichtlich vor sich hin, dass sein Schädel fast zu rauchen anfang. Dabei bewegte er die Lippe hin und her, spielte mit seiner Zunge herum und schien etwas Anderes gefunden zu haben, das ihm qualifiziert vorkam. Den Zauberstab einmal in der Hand drehend, griff er ihn fester, stieß sich von dem Tisch ab, auf den er sich gestützt hatte und auf dem sein Professor saß und sich selbst die Fingernägel der einen Hand unter die anderen schob. „Fertig?“ fragte Remus und erhob sich, um hinter das Lehrerpult zu stapfen und nach dem Deckel zu langen. „Fertig!“ behauptete Harry und berührte so hart mit dem Kinn das eigene Brustbein, dass es klatschte. „Los!“

Und Remus öffnete die Truhe erneut, in der sich der Irrwicht ganz still verhalten hatte (wo ihm wohl nun bewusst war, dass man ihm nichts Böses wollte und er nicht zu irgendwelchen ekelerregenden Zaubererexperimenten herangezogen werden sollte, von denen man sich in seinen Kreisen angsterfüllt erzählte), und ohne zu zögern, verwandelte er sich in einen Dementor. Eiseskälte strömte ihm voraus und löschte die Lichter aus, wie er fußlos aus seinem Gefängnis zu schweben schien und auf den Jungen zuglitt. Seine Rolle mehr als gut spielend, streckte das Geschöpf eine glitschige Hand aus, der Zauberstab hob sich in seine Richtung, aber schon klappten Harry die Knie weg.

Richtig enttäuscht schaute der Irrwicht aus, hatte augenscheinlich nicht mal recht Lust, sich in den Vollmond zu verwandeln, als der Mann im Tweed-Anzug hinter dem umgeklappten Deckel hervortrat, um ihn wieder in die Kiste zurück zu zwingen. Das war wirklich sehr schnell gegangen dieses Mal, und nicht nur der vermeintliche Dementor war darüber überrascht. Sobald er konnte, das magische Wesen wieder sicher verstaub, fuhr Remus herum und eilte hinüber in die Mitte des Klassenzimmers, wo Harry kalt und still auf dem Boden lag, lang ausgestreckt, der Zauberstab aus den klatschnassen Händen gerutscht. Tiefer in Bewusstlosigkeit dieses Mal, trotz der vorher verabreichten Dosis Schokolade, war er, und für einen winzigen Moment spürte Lupin sein eigenes Herz schneller schlagen in Furcht.

„Harry!“ kam dieses Gefühl zu deutlich heraus, wie er ihn an der Schulter fasste und leicht schüttelte, schluckte es hastig herunter und tätschelte ihm hart, aber nicht schlagend, die Wange. „Harry, wach auf ...“ Von Schrecken zu Sanftheit, beides durfte der Junge nicht hören, aber er würde auch nicht. Viel zu groggy schaute er aus, rollte mit den Augen und stöhnte, wie er nur sehr langsam wieder in diese Welt zurückkehrte. Ihm war sicherlich schlecht, und er musste einfach frieren, und am liebsten hätte Remus ihn in seine eigene Jacke und Robe eingewickelt und gewärmt, doch das konnte er nicht machen. Das reichte wirklich. Es klappte eben einfach nicht, es war zu schwer und zu viel für einen 13jährigen. Diese Dinge immer wieder hören zu müssen, den schrecklichsten Moment seines Lebens auferzwingen zu bekommen, nein, das war nicht in Ordnung. Schon gar nicht für ein Kind.

Und dann sagte er es. Wieso auch nicht? Er hatte keinen Grund dazu, es zu verschweigen. Wie könnte er wissen, was er da anrichtete? „Ich hab' meinen Vater gehört.“ Ein flächenförmiges Reißen, so als hätte man

nun alle vier Ecken in seiner Brust gepackt und gleichzeitig die zwölf Pferde daran anziehen lassen, und Remus spürte, wie er einknickte und sich die flache Hand gegen den Schwertfortsatz drückte, als könne er damit verhindern, dass es ihn zersplitterte. Harry sah das nicht. „Das ist das erste Mal, dass ich ihn gehört habe,“ richtete er sich auf, die Beine immer noch ausgestreckt, halb abwesend. „Er hat versucht, sich Voldemort allein entgegen zu stellen, er ...“ Das Rauschen in Remus' Ohren schwoll in einem sagenhaften Crescendo an, wurde aber nicht laut genug, um seine Worte vollends auszublenden. „wollte meiner Mutter Zeit verschaffen, damit sie davonlaufen konnte ...“

Er hatte nicht gehört, was Harry gehört hatte. Das brauchte er nicht. Die Puzzleteile, nun zusammengetragen und ergänzt, setzten sich ungefragt zusammen in Remus' Kopf. Die zertretene Brille, Bügel und Rahmen zerquetscht, die Gläser herausgesprungen in winzigen, scharfen Scherben, wie sie auf seinem harten Tisch in Aldgate gesessen hatte, tagelang. Im Treppenaufgang gelegen hatte er, der Länge nach ausgestreckt, unbewaffnet, der Zauberstab in der Stube im Sessel, herausgerutscht aus Hemd oder Hose. Einfach über ihn drüber gestiegen, von den Füßen gesprengt mit grünem Feuer, wie eine lästige Fliege, ohne Respekt, ohne Mühe. Weil er sich in den Weg gestellt hatte. Keine Chance. Es gewusst. In Kauf genommen. Ignoriert. Nur für Zeit. Für kostbare Zeit, sonst nichts. Gewusst, dass es das Letzte sein würde. Tapferer alter James.

Wie der Junge sich weit vornüber beugte und in Übersprungshandlung seinen Schnürsenkel zu binden anfing, bemerkte Remus nur aus dem Augenwinkel, starr und steif auf eines seiner eigenen Knie gestützt, das andere angezogen und mit dem Oberkörper darauf lehnend, noch immer dieses pulsierende Brennen in der Brust. „Du hast James gehört?“ Er wollte das nicht sagen, es kam von ganz allein über seine Lippen, viel zu eindeutig, viel zu familiär ausgedrückt, doch es war schon zu spät. Belegt und dumpf klang seine eigene Stimme, von allen Seiten eingengt und überlagert von drückendem Schmerz und unaufhaltsamen Tränen, die nicht fließen durften. Nicht vor dem Kind.

„Ja,“ sagte Harry, stutzte, wie es ihm doch noch auffiel. Remus schloss die Augen, betete zu irgendwelchen Mächten, der Moment möge vorüber gehen und den 13jährigen darüber hinweggehen lassen, aber er tat es nicht. „Wieso ...? Sie kannten meinen Vater nicht, oder doch?“ Er hatte ihn 'James' genannt, nicht 'deinen Vater'. 'James'. Mit diesem Unterton in der Stimme, weich, fast zärtlich, so wie Mrs. Weasley ihre Söhne rief, auch wenn sie etwas ausgefressen hatten, so wie Hermine 'Ronald' murrte oder 'Harry' quietschte. Remus wusste das, hatte es selbst wie Samt gespürt auf der Zunge, und er konnte es nicht zurück nehmen. Lügen? Darin war er nicht besonders gut, und es wäre nicht fair gewesen, weder dem Jungen gegenüber noch dessen totem Vater. „Ich,“ stammelte Lupin, nur noch einmal mit sich kämpfend. Nein. Ehrlich sein. Er war es ihm schuldig. Ihnen beiden. Er, der überlebt hatte. „Ich kannte ihn tatsächlich. Wir waren Freunde in Hogwarts.“

Dem Kind klappte der Kiefer herunter, und die grasgrünen Augen weiteten sich, wie er nach Luft schnappte und die passenden Worte suchte, aber Remus ließ ihn nicht. Er hatte es ihm verraten, ja, OK. Mehr nicht. Mehr würde er ihm nicht geben, das konnte er nicht verlangen, schon gar nicht jetzt, einfach so, ohne Vorbereitung. „Hör' mal, Harry,“ wechselte er rasch das Thema, zog sich bereits körperlich von dem Jungen zurück und stemmte sich auf die Füße, wandte sich ab und schloss erleichtert die Augen. So konnte er wenigstens die Kontrolle über seine Gesichtszüge abgeben, wenn der Schüler ihn nicht ansehen konnte. „Vielleicht sollten wir's einfach lassen. Dieser Zauber ist lächerlich hoch gegriffen ...“ Er schüttelte erst den Kopf, dann den ganzen Körper. Er konnte es nicht schaffen, es war einfach zu viel. Und je häufiger er es versuchte und weiter hinabrutschte in die Erinnerung an jene Nacht, die er, so klein wie er gewesen war, bewusst nicht greifen konnte, desto schlimmer wurde es. Für sie beide.

Ihm sowas anzutun. Das arme Kind, bisher verschont davon, frei in Herz und Geist, nicht damit belastet. Jetzt würde er das niemals mehr vergessen, was er da gehört, vielleicht auch schon gesehen hatte, würde davon träumen und nie mehr davon loskommen, genau wie er. Am liebsten hätte Remus sich selbst geohrfeigt oder Schlimmeres, so gedankenlos gewesen zu sein. Wozu sollte sowas gut sein? Ein Leidensgenosse geschaffen, jemanden, der es ebenso fühlen konnte, war das seine heimlich Intention gewesen, die er vor sich selbst verborgen hatte? Ihgitt! Er schämte sich vor sich selbst, heiße Röte dieser Reue im Gesicht, und er

stopfte sich einen Fingerknöchel in den Mund, um heftig darauf zu beißen, aber er brachte es nicht fertig, Blut kommen zu lassen. „Ich hätte es nicht vorschlagen dürfen, dich das durchstehen zu lassen ...“

„Nein!“ unterbrach der junge Mr. Potter heftigst, hatte es ganz anders verstanden. Hastig stand er auf, zitterte nicht einmal mehr, sondern schaute ernst und willentlich aus, mehr als je zuvor. „Ich will's einmal noch versuchen!“ verlangte er beinahe flehentlich, ganz dicht hinter Remus nun, und vielleicht hatte er vor, seinen Lehrer anzufassen, herum zu drehen, damit er ihn ansah und begriff, wie wichtig dem Jungen dieses Training war. „Ich denk' nicht an die richtigen Sachen, das ist es, warten Sie!“ sprudelte er regelrecht heraus, als habe der Professor bereits zusammen gepackt und die ganze Sache abgeblasen, dabei stand er noch immer da, kaute auf seinem Zeigefinger herum und rieb sich fest mit dem Daumen der selben Hand das Kinn, bevor er sich endlich umdrehte.

Er wollte es so sehr. Hin und her drehte und wand sich Harry, die Stirn in so viele tiefe Furchen gelegt, die Zunge zwischen den Zähnen und angestrengt atmend wie ein 4jähriger, dem etwas nicht gelingen wollte. So sehr. Und dabei war ihm sicher immer noch nicht bewusst, dass es nicht um Quidditch ging. Anfänglich vielleicht, irgendwann mal. Längst nicht mehr. Er wollte sich beweisen jetzt, wollte stark sein, unumstößlich, und er wollte auch wieder dieses stolze Lächeln im Gesicht eines einfachen Lehrers sehen, den er doch kaum kannte. Weil er jetzt mehr wusste? Weil er, tief in seinem Inneren, ohne das selbst zu begreifen, nun jemanden vor sich stehen hatte, dem er an Stelle seines Vaters zeigen konnte, wozu er fähig war? Remus wusste es nicht. Alles, was er sah, war die selbe, angespannte und frustrierte Miene, die James Charlus Potter präsentiert hatte, wenn er etwas wollte, diese vor Wut verzerrte Grimasse, Wut auf sich selbst und das blöde Schicksal, wie damals im Turmzimmer, als sie sich angeschrien hatten. 'Versprochen hast du's, du Mistkerl, du Verräter!'

Einmal noch. OK, einmal. Weil er es verdient hatte, aber dann nicht mehr. Es war zu viel für sie beide, den Jungen wie den Mann, und es war sinnlos, es auszuhalten, wenn es keinen Nutzen brachte. Nicht einmal seufzend, drehte Remus sich herum und trat an die Kiste heran, während Harry sich die Schultern ausschüttelte wie ein Bobfahrer am Eiskanal und den Kopf hin und her knacken ließ. „Fertig?“ fragte Lupin, obwohl er am liebsten selbst mit „nein“ geantwortet hätte. „Konzentrierst dich?“ musste er sich dieses Mal wirklich versichern, wollte es selbst, musste es einfach haben, musste wissen, dass Harry diese Erinnerungen aussperren konnte, dass er damit fertig wurde. Bitte, er musste! „Und los!“

Wie zuvor riss er den Deckel der Kiste hoch, und der Irrwicht war bereits zum Dementor geworden, noch bevor die Scharniere einrasteten. Er trat hervor, hinunter von seiner erhöhten Position, brachte Kälte und Dunkelheit und erfüllte die beiden Herzen in dem Raum mit bitterer Verzweiflung. Aber dieses Mal war der Junge gefasst. Dieses Mal bebten seine Hände nicht. Er hielt den Zauberstab ausgestreckt und bereit und vollführte diese leise, sachte Kreisbewegung, während er die Inkantation aufsagte, laut und klar und deutlich: „*Expecto Patronum!*“ Einen zögerlicheren Schritt auf ihn zu tat das Wesen, er wich nicht zurück. „*Expecto Patronum!*“ Eindringlicher, fast gebrüllt, und dann ein drittes Mal, ohne zu schwanken. „*Expecto patronum!*“

Kein Gestaltlicher erschien. Aber ein enorme Wand aus silbernem Licht, wie ein Teller, rund und poliert, und Remus spürte, wie Glück und Seligkeit in das Klassenzimmer zurückkehrten mit einem einzigen Schlag, donnernd wie ein Schlägel auf einem Gong aus singendem Messing. Erstaunlich. Nicht, dass er es geschafft hatte, nicht, dass da ein Patronus in gewaltiger Kraft aus dem Zauberstab eines 13jährigen schoss. Die Farbe. Immer wieder überraschend und schön, so schön. Silberweiß. Wie ein blendender Vollmond.

Der falsche Dementor wich zurück, und er tat das so wunderbar und leicht, dass Remus beinahe vergessen hätte, dass es gar keiner war, und dass man ihm anderweitig endgültig beikommen musste. Harry sah nicht aus, als würde er das nun hinbekommen. Machte nichts. Vorspringend zückte Lupin seinen eigenen Erlenstab und hielt ihn dem Gestaltwandler unter die Kapuze. „*Riddikulus!*“ befahl er ihm, und aus dem Dementor wurde nur für Sekundenbruchteile ein leuchtendes Himmelsgestirn, bevor er ihn zurück in seine Kiste bannte und den Deckel fest verschloss. Vorbei. Geschafft.

„Ausgezeichnet!“ rief er aus, klopfte fest mit der flachen Hand auf die Truhe, dass der arme Irrwicht darin in Panik in eine der Ecken floh und dort gegen die Außenwände seines Gefängnisses stieß, dass er fast das ganze Ding vom Pult geworfen hätte. Sich aufstemmend, vollführte Remus eine triumphierende Geste, schritt auf den Jungen zu. „Ausgezeichnet, Harry, das war ein hervorragender Anfang!“ Oh so schön, oh fantastisch, er konnte es! Liebend gern hätte Remus jetzt behauptet, er hätte das die ganze Zeit über gewusst und wäre sich absolut sicher gewesen, aber das stimmte nun einmal nicht. Im Gegenteil. Aber das war jetzt egal, denn es klappte, es klappte ganz fabelhaft sogar! Das war schon ein gewaltiger Patronus gewesen für einen ersten Versuch, besonders wenn man das mehr als jugendliche Alter des jungen Zauberers bedachte!

Neuer Enthusiasmus war das, was ihn da erfüllte, so als hätte er einen eigenen glücklichen Gedanken fassen müssen, und sie kamen ganz von allein. Schon merkwürdig, dass sie immer noch funktionierten, oder? Die selben wie früher, das Turmzimmer, 'Du Mondsüchtiger'; ein Spaziergang in der Nacht, vier Freunde, Arm in Arm; beruhigendes Flüstern, 'hab's immer gewusst, ist alles gut', Frühlingsblumenduft an ihrem Ohr. Immer die selben Menschen, die solche Gefühle ausgelöst hatten, und obwohl keiner von ihnen mehr am Leben war (nicht wirklich jedenfalls, nicht für ihn), hatten sie noch immer diese unzerstörbare Macht. Einer dieser wenigen Herzschräge in einem Zeitalter brach da über Remus hinein und war genau so schnell wieder verschwunden, dieser Millisekundenbruchteil, in dem eines klar ist: Der Tod ist nicht der Feind, der Tod ist nicht das Ende. Genau so rasch verblasste die Erkenntnis wieder, doch sie ließ helles Licht und neuen Mut zurück.

„Können wir's noch einmal machen?“ greinte Harry, der, obwohl ihm die Beine wegbrechen wollten, keinerlei Bedürfnis verspürte, nach einem solchen Erfolg aufzuhören. „Nur noch einmal?“ bat er, die grünen Augen so bettelnd, und er wollte wohl wirklich die Hände falten und sie dem Professor unter die Nase halten. Keine Ahnung hatte er, welches Bild er da heraufbeschwor. 'Schichte!' Kein Schmerz durchfuhr Remus, er wollte lachen. Immer hatte er ihn rumgekriegt, immer. Noch ein Lied, eins nur. Noch eine Geschichte, bitte, bitte, nur die noch! Aber nicht heute. So niedlich war er längst nicht mehr. Ähnelte James jetzt auch vom Äußeren her viel zu sehr, als dass man ihm solches Theater abnehmen konnte. „Nicht heute,“ verneinte Remus streng. „Du hattest genug für einen Abend.“ Lily hätte gejohlt und gejubelt! 'Braver Junge, sei stark, sei ein Mann, Remus, wehr' dich gegen diese Zuckerwatte-Attacke!' Heimlich grinsend griff er erneut in die Tasche seines Jacketts. „Hier ...“

Einen ganzen Riegel der besten Schokolade aus dem *Honigtopf* hatte er da, konnte durch das gelbe Papier hindurch das satte Aroma riechen und hätte gerne selbst mal reingebissen. Wenigstens in so weit durfte er ein wenig weich sein, oder? „Iss sie ganz, oder Madame Pomfrey erschlägt mich,“ forderte er den Jungen auf und reichte ihm die Süßigkeit. „Nächste Woche, selbe Zeit?“ Hey hey, fast ein bisschen übermütig, was? Gut, es hatte geklappt, man sollte das nutzen und das Training nicht schleifen lassen, und einmal die Woche war gut. Das kollidierte nicht mit Quidditch (er wollte am liebsten die Augen rollen) und würde reichen. „OK,“ sagte Harry und versenkte seine erstaunlich geraden Zähne in dem wohlduftenden Riegel Schokolade.

Zufrieden nickend, schnaubte Remus und trottete an die Innenwände des Klassenraums, um die Laternen auszulöschen. Zeit zu gehen, bevor noch Filch den Lärm bemerkte und sie doch noch „erwischte“. Alles fühlte sich wieder richtig an, egal, wie sehr dieser Abend gezehrt hatte.

Vielleicht doch keine so schlechte Idee. Es war, wie nach Hogwarts überhaupt zurückkommen. Es tat weh, ja, Erinnerung an jeder Ecke, aber es war auch eine Art Kur, eine Desensibilisierung, ein Heilmittel, sich damit auseinander zu setzen und es verarbeiten zu lernen. Hätte er das schon eher tun sollen? Das war nicht mehr wichtig, es geschah jetzt und hier und funktionierte und fühlte sich herrlich an.

„Professor Lupin?“ hörte er den Jungen in seinem Rücken sagen, und leise vor sich hin summend, fiel ihm gar nicht gleich auf, wie merkwürdig belegt und zurückhaltend Harry mit einem Mal klang, und das hatte nichts damit zu tun, dass er den Mund voller Schokolade hatte. Nur noch eine einzelne Lampe fehlte, deren Licht er auslöschen musste, doch so weit kam er nicht. „Wenn Sie meinen Vater kannten,“ fuhr Harry fort, weil er keine Anzeichen dafür sah, nicht weiter zu sprechen, „dann müssen Sie auch Sirius Black gekannt haben.“ Der Name schlug ein wie eine Faust, als habe er ihm ohne Warnung einen kräftigen Haken in die

Nieren verpasst, und genau so knickte Remus auch ein. Sirius. Black. Sirius Black. Verräter. Schreckgespenst. Geißel seiner einsamen Tage. Sirius Black. Sirius.

Der unbändige Zorn, dieser milde Versuch, jemanden zu hassen, drückte Remus heißes Blut in den Schädel, und er fuhr so hastig herum, dass seine abgenutzten Schuhe auf dem steinernen Boden quietschten. Die grau-braunen Strähnen seines nie wirklich dick gewesenen Haares flogen ihm in die Stirn, und da war viel mehr Feuer in seinen Augen, als er es zeigen wollte, die Kieferwinkel hart von zusammengepresster Muskulatur. „Wie kommst du darauf?“ blaffte er den 13jährigen an, der augenblicklich unter dem ganzen Eindruck zusammen zuckte und sich an seiner Schokolade verschluckte. „Gar nicht!“ versicherte er und hustete kräftig, bevor er sich überhaupt richtig erklären konnte. „Ich meine nur, ich weiß, dass sie auch Freunde waren in Hogwarts ...“

Er wollte ihn nicht kennen. Aber das ging eben nicht. Er kannte Sirius Black. Ja. Besser als mancher. Besser als ... gut sein konnte. Er blendete das aus, alles, drückte es tief in seine Eingeweide herunter, den versteckten Vorwurf, der sicherlich nicht Harrys Intention entsprach, diese Frage zu stellen, genau so wie die Erinnerungen an einen schrecklich betrunkenen Lockenkopf, den man halb die Stufen hinauf schleifen musste, während er fröhlich und friedlich sein Liedchen weiter trällerte. Denn davon müsste er lachen und keuchen gleichzeitig, und das ging nicht. Weder vor Harry, noch vor sich selbst. Verboten! Nie geschehen, niemals! Tod, Tod war OK. Aber nicht Verrat, nicht Verrat, so tief, so tief.

Die Augen schließend, schüttelte Remus das ab, entspannte sich, blasste wieder ab. Der Junge meinte es nicht böse. Es war eine legitime Frage, mit der man rechnen musste. Immerhin war er vielleicht selbst manchmal ein wenig schwer von Begriff, aber er hatte zumindest eine sehr schlaue Freundin, die ihn auf solche Fahrten schicken konnte. Ja, daher musste er das wissen, Miss Granger musste das herausbekommen haben. „Ja, ich kannte ihn,“ gab Lupin zu, als wäre es ein einzelnes Wort, ließ die Tatsache dabei nicht an sich heran. „Oder zumindest dachte ich das.“ Es funktionierte nicht, füllte statt dessen jeden Zipfel seines Seins, und er konnte das alles wieder spüren, hörte das bellende Lachen, das belustigte Glucksen, sah die sprühenden Augen und den lässigen, halb eingeknickten Gang, fühlte die kalte Hundennase, die kitzligen Barthaare, Kribbeln in jedem noch so winzigen Nervenende. Raus. Allein sein.

„Du gehst jetzt besser, Harry, es ist spät.“ So urplötzlich, wie er von einem Thema zum anderen sprang, musste der Schüler, der Sohn von James und Lily, einfach begreifen, wie unangenehm ihm die Erwähnung des entflohenen Häftlings war, und deshalb wehrte er sich nicht, nickte nur und huschte schneller aus dem Klassenraum als ein frisch befreiter Krattler auf einem ganz ähnlichen Steinfußboden vor vielen, vielen Jahren. So weit entfernt, so weit, wie Merkur von Pluto. Und er darauf gestrandet. Allein. Und für einen kurzen Moment gar nicht zufrieden damit. So kalt rundherum, wo der Junge nun fort war.

Es ging vorbei, sehr rasch, wie er sich daran erinnerte, warum er das gewollt hatte, und ersetzt wurde es von einer merkwürdigen, seltsam vertrauten Ruhe. Keine Ahnung, wieso. Aber er war nicht traurig, nicht wütend, spürte weder Verlust noch Sehnsucht. Die Schritte verhallten im Korridor, wie Harry die Treppe erreichte, und die Stille einer Winternacht legte sich über den Klassenraum von Professor Binns, dann über ganz Hogwarts. Fröstelnd umarmte Remus sich selbst, lauschte hinaus auf das Knarzen von Dachbalken und das leise Kratzen der Wandteppiche, wenn sie in feinem Luftzug gegen die Steine rieben. Diese eine Lampe in seinem Rücken wurde völlig überdeckt vom schwindenden Mond, wie er durch die hohen Fenster schien, und Remus Lupin trat vorsichtig, bedächtig an den Sims heran.

Das Tal lag unter dem abnehmenden Erdtrabanten in angenehmer Dunkelheit, so wie früher, wie über 1000 Jahre nun schon, das Schloss auf einer Felsenzinne, darunter ein langer, grüner Abhang, nun bedeckt von knirschendem Schnee, bis der Weg die Bahngleise überquerte und die Dächer von Hogsmeade auftauchten. Hier waren sie gelaufen. So viele Nächte. Immer wieder. Gemeinsam, niemals alleine. Daran erinnerte er sich nun, nicht an ein tödliches Halloween, nicht an die Nachrichten, die in seinem Kopf spukten, wenn er einem Dementor begegnete. Der Hirsch, die Ratte, der Wolf und der Hund. Und er lächelte. Weil es gut tat.

Als Remus John Lupin schließlich seufzte und sich herum drehte, um den Kasten mit dem darin wohl eingeschlummerten Irrwicht davon zu tragen, hinunter und hinüber in sein Büro im Erkerzimmer auf der Nordseite, da hätte er schwören können, in seinem Augenwinkel eine Bewegung wahrnehmen zu können. Und vielleicht war es wirklich so gewesen, dass ein vierbeiniger Schatten, ein großes, schwarzes Tier, von einem Busch zum nächsten huschte und in der Nacht verschwand.

Al-Iskandariya

Das Meer war wie ein Spiegelbild des sternklaren Himmels dort oben im Zenit, eine bewegte Reflexion, besprenkelt mit den tanzenden Lichtern der Gestirne, und die Wellen liefen in kurzen Abständen schäumend und gurgelnd auf den Strand auf. Dunkelblau war es hier immer, durchmischt mit sattem Grün des Lebens, heruntergeschwemmt mit den vielen Armen des Flusses, und der mitgebrachte Schlamm türmte strangförmige Untiefen und Sandbänke auf in dem weiten, ausladenden Delta. Über viele, viele Meilen erstreckte es sich, 200 mindestens, prägte die Küste, prägte das Land zwischen dem Kanal von Suez und Al-Iskandariya. Alexandria. Ägypten.

Herrlich war die Nacht, eine kühle, winterliche Brise wehte über die Piers und Molen des östlichen Hafens, wo die vertäuten Boote nur sacht aneinander klopfen in den zärtlichen Bewegungen des Wassers, zirkulär durch das künstliche Becken laufend, zurückgeworfen von dem umgedrehten Omega. Zu beiden Seiten, so weit das Auge reichte in der schimmernden Finsternis, zogen die Mauern und Promenaden das Ufer entlang und verschwanden irgendwann wie dünn ausgemalte Striche am Horizont. Die Tarnung, der Schild aus Illusion wie die weite Wiese am Fuß des Hügels, unterhalb des Sanatoriums.

Statt hoher Betonwälle liefen niedrige Dünen in den Sand aus, flachten sich rasch ab und fielen ins Meer hinunter, verbargen die Sicht darauf von den gepflegten Gärten aus. In angenehm kühlem Winter raschelten die Röhricht-Dickichte leise, pfiff der schwache Wind darin wie über die Öffnungen von Bambusflöten. Die Kolben daran knirschten, wenn sie aneinander gerieten, und der silbergraue Nachtreiher schüttelte seine langen, schwarzen Kopffedern aus. Sein kurzer, quäkender Schrei ließ nicht einmal die Heuschrecken verstummen. Friedlich, schön und ruhig schliefen die sacht wogenden Dattelpalmen.

Eingebettet in Rabatten voller Tamarisken, die Mäuerchen mit blauen und gelben Mosaikfliesen geschmückt, liefen geometrisch angelegte Wege durch die Mulden zwischen den Hügeln aus wanderndem Sand. Sprudelnde Brunnen, im schwachen Laternenlicht glitzernde Wassertropfen aus springenden Fontänen, spielten ein sanftes Schlaflied, und die Bewässerungsrinne füllte sich mit wogendem Geplätscher. Ein fantastischer Anblick von leuchtendem Grün, gespeist von diesen Adern, sorgte am Tage mit ausladenden Schatten der breit wachsenden Karubenbäume für wunderbare Entspannung, beruhigte den Geist und machte ihn aufnahmefähig. Herrlich, diese Mischung aus Wüste und Überfluss.

Ein Milan erhob sich im Dunkeln von den obersten Ästen, breitete die Flügel aus und segelte ruhig über den Garten hinweg. Keine Statuen, keine Symbole auf dieser Seite der hoch aufragenden Gebäude, deren rechtwinklige Silhouetten sich gegen den Himmel abhoben und das Sternenfeuer hinter ihren Wänden verbargen. Die Fenster, um diese Zeit allesamt nur tiefere Dämmerung in der Nacht, waren mit Holzläden verschlossen, eingeschnitzte Ornamente ließen Luft in das Innere hinein. Doch von hier draußen lag dahinter nur die schlafende Stille.

Immer höher zog er seine Kreise, überflog den Giebel und blickte hinunter auf ein langgezogenes Tal, wie es sich versteckte zwischen Hafenanlagen und Industriegebieten, der endlosen Uferpromenade auf der einen, der Shari el Hurriya auf der anderen Seite. Gestreckt, das Gebäude darin, wie eine Reihe von aufeinander folgenden Bauklötzen, erst niedrig und fast geduckt die begrüßenden Sphinxen, dann monumental aufragend zwei Obelisken, deren schlanke Gestalten spitze Streifen aus Düsternis über den Sand warfen. Und dann ragte sie auf in den Horizont, die Bibliothek von Alexandria, symmetrisch erbaut der erste Pylon, der größte, bereits so enorm, dass alle Bücher von Rom darin Platz gefunden hätten, doch folgte noch ein solches Tor hinter dem gut 300 Yards langen Hypostyl mit den reich verzierten Säulen voller wegweisender Schriftzeichen.

Eindrucksvoll, die sandfarbenen Bauten des Archivs, weltliche Papyri an der Oberfläche gelagert, und doch verbarg die Bibliothek ihre größten Schätze nicht hier oben, sondern tief unter der Erde, unter all dem Sand von Jahrtausende währenden Stürmen hergetragen. Erst das Barkensanktuar im Inneren der tempelartigen

Anlage eröffnete die lange, steile Treppe, die hinunter führte in die Katakomben, viele Korridore und Gänge entlang, bis der breiteste Weg schließlich aufbrach und auseinander wich, sich weitete und streckte und hoch hinauf türmte zur Halle des Ptolemäus. Jetzt, wo draußen die Johannisbrotbäume in sanfter Meeresluft rauschten, die Skorpione in ihrem schwarzen Panzer unter den Steinen hervorkrochen und die gemusterten Dünnpfingergeckos über die Wände huschten auf der Suche nach Nahrung, war sie nichts als ein große, stille Düsternis mit feinstem Echo und friedlicher Ruhe. Und nur dort oben begann das Meer, sich heftiger zu kräuseln, klatschten die Wellen unregelmäßiger gegen die Küste, und ein Geräusch hob an, so weit entfernt und hoch am Himmel, wie eine Rote Nilgänse in eiligem Flug.

Er schlug die Augen auf, aufgeschreckt aus seinen Träumen, als habe er es gehört, dabei war der Blick aus dem offen stehenden Fenster seiner Gemächer nur eine magische Illusion, und der Duft von Datteln und blühendem Rhododendron nur ein Spiegelbild der Realität an der Oberfläche. Hier, drei Sohlen unter der Kruste der Wüste, zirpten nur die Grillen der Magie, und die Flure vor den Türen aus lackiertem Ebenholz blieben ruhig. Eine ganze Weile lag er nur da in seinem niedrigen Bett mit dem Baldachin aus safranfarbenem Stoff, lauschte den Vorhängen, wie sie über den weichen Sandsteinboden wischten, dem eigenen Herzen, das in der Brust schlug. Seltsam gefasst, der Puls. Und doch wusste er, dass es keine Verkennung im Schlaf gewesen war, was er gehört hatte.

Ein einfaches Zimmer, die Wohnstatt des Tabularius von Alexandria, sein eigenes Bad und ein kleiner Gebetsraum angeschlossen, und ein offener Durchgang führte auf eine hölzerne Veranda in dem unterirdischen Garten zu seiner Rechten. Nachgebildet eine Oase der Wüste darin, flache Tümpel und Schilfbänke, überquert von Stegen und Brücken, während sich hohe Phönixbäume bogen und über die Wege beugten, ihre langen Rispen voller kostbarer Früchte herab hängend. Über das ganze immense Areal der Bibliothek verteilt, fanden sich diese Plätze der Ruhe und des Lichts, wo tagsüber die Sonne genau so heiß und prickelnd zu scheinen schien wie oben, und wo bei Nacht Sterne an tiefblauem Himmel blitzten, der doch eigentlich die Decke einer hohen Halle war. Andere Fenster leuchteten nun durch das Rechteck, verrieten die Grenzen des künstlichen Parks, dessen Charme und Schönheit der Wahrheit nur um eine Winzigkeit nachstand. Er war nicht der Einzige, den das Rauschen der Schwingen geweckt hatte.

Saladin Al-Harani blinzelte und rührte sich noch immer nicht, nahm seine Umwelt nur aus dem Augenwinkel wahr und ließ sich erst langsam zurückholen in diese Welt. Er liebte diesen Raum, liebte diesen ganzen Ort, die endlosen Korridore und die Säulengänge, die Hallen in den Tiefen und die Reliefs und Friesbilder, Inschriften und großen Tore. Unzählige Türen zweigten sich ab, gaben die Wege frei in die Kammern voller aufgeschichteter Tontafeln, Regale gefüllt mit Büchern und hängende Gestelle mit lauter Schriftrollen, aus Holz geschnitzte Schilder, die genau verzeichneten, welcher Text an welcher Stelle lagerte. Treppe um Treppe verband die einzelnen Sohlen miteinander, Stufen, gewunden und gerade, manche steil und schmal, andere breit und langgezogen, ließen von Stockwerk zu Stockwerk gelangen, immer weiter hinunter in die irgendwann nur noch grob behauenen Stollen, die einmal neue Hallen werden wollten, oder hoch hinauf und zurück durch die riesigen, steinernen Felsenbögen, an deren Seiten die beiden Torflügel lehnten, durch die Ewigkeit der Ptolemäus-Säulen und ans Tageslicht. Zuhause. Von Kindesbeinen an.

Hier war er aufgewachsen, hatte seine Kindheit in den engen Gassen der Altstadt verbracht, mit Muggelkindern gespielt, die seine Zauber bewunderten, bis er in den Dienst der Archivare getreten war und sich seinen Meister gesucht hatte. Dort oben in der kleinen Zeltstadt im Süden des Hauptgebäudes, hatte er gelebt als Schüler, bis er zu einem von ihnen geworden war, ein Sternenzauberer, ein Bibliothekar, Curator von Alexandria. Ewig her, so viele Jahre, so viele Kämpfe, so viele Lehrstunden hindurch bis hierher. Viele Schülerinnen und Schüler hatte er selbst mittlerweile zu solchen Verwaltern gemacht, sorgfältig eingetragen jede und jeder Einzelne von ihnen in den Schriften des Bundes oben im Archiv des ersten Pylon. Und hier wollte er auch bleiben und dieses Werk fortführen, solange es nur ging, um es dann weiter zu reichen. Auf das jemand Anderes eines Tages Tabularius sein konnte in diesen heiligen Hallen des Wissens.

Mitten in der Nacht war es, und trotzdem wollte Saladin nicht weiter schlafen. Ohnehin viel zu früh in Schlummer gesunken, die Öllampe sacht flackernd auf dem Nachttischchen neben seinem Bett noch immer

entzündet, hob er vorsichtig den Kopf und rückte die Kissenrolle unter seinem Nacken zurecht. Gelesen hatte er, den Zwicker noch auf der Nase, und das Pergament hielt er mit einer Hand gegen die Brust gepresst. Viele Seiten, feines, sorgfältig gebleichtes Papier, aus weniger grobkörnigem Material gewonnen als die, derer man sich hier in Ägypten bediente, und er fuhr an der Stelle fort, an der er sich unterbrochen hatte. Dennoch: Das Gefühl der Spannung, es blieb bestehen, unerklärlich, irgendwo tief im Hintergrund seines Herzens, und es sorgte dafür, dass ihm die Hände im Takt des eigenen Pulses vorsichtig zitterten.

Ich bin mehr als froh darüber, Professor, dass Sie einer Lösung näher gekommen sind. Bitte, drücken Sie Ihrem Freund und Kollegen meine Dankbarkeit aus für seine Bemühungen! Sollte ich irgendwie in der Lage sein, ihm diesen Dienst zurückzahlen zu können, sagen Sie es mir, bitte. Viel kann ich ihm nicht bieten, aber ich werde alles tun, was in meiner Macht steht, um mich erkenntlich zu zeigen, las er dort. Vielleicht war es ungebührlich, und jeder seiner Glaubensbrüder hätte die Anmaßung alleine, ein so junger Mann könnte einem Meister der Zunft von Nutzen sein in seiner Arbeit, schon als verwerflich betrachtet, aber Saladin Al-Harani konnte nicht anders. Er musste lächeln. Und obendrein eingestehen, dass es tatsächlich etwas gab, dass dem Heiler sicherlich gefallen hätte. Belby. Ein interessantes Gespräch. Ein kleiner Preis womöglich, aber ein guter. Er würde es ihm vorschlagen.

Da war es wieder. Wie ein warnendes Summen weit entfernt und dennoch in seinem tiefsten Inneren, und Saladin richtete sich auf und stützte sich auf einen Arm. Es waren die Wände. Das ganze Gebäude wackelte, obwohl so tief in der Erde verwurzelt schüttelte es sich in feinstem Tremor, wie eine Kuh lästige Fliegen abzuwerfen versuchte, und dennoch bereits wesentlich alarmierter, gestörter. Noch immer den Brief seines jungen Freundes in der Hand, verlor Al-Harani keine Zeit. Es gab nur eine Erklärung für dieses Phänomen, nur magische Kraft konnte eine solche Masse, ein so unglaubliches Gewicht derartig ins Schwanken bringen. Einschläge. Jemand versuchte, die Schutzzauber der Bibliothek zu durchbrechen. 'Der Feind hat seine Höhle verlassen. Wohin ist nicht bekannt.' Nun war es deutlich.

Rasch, aber nicht hastig, schlüpfte der Tabularius in seine Pantoffeln, rupfte sich den Zwicker ab, griff im Laufen nach dem langen, nachtschwarzen Gewand seiner Würde, doch noch ehe er die Tür seiner Gemächer erreichen konnte, trappelten eilige Schritte hierhin und dorthin über den Flur, und unruhige Fäuste pochten gegen das Holz. „Kommt herein!“ erlaubte Saladin, während er sich die Kappe mit der Goldstickerei über die bloßen, ergrauten Locken stülpte, und nur einen winzigen, ehrfurchtsvollen Spalt stieß man das Portal auf. „Sayid?“ fragte jemand, die zittrige, bebende Stimme eines Jungen. Der Bibliothekar zog die Tür weiter auf, um den Schüler besser sehen zu können, und er war nicht der einzige, der in einem einfachen, weißen Lendenschurz, barfuß, aus dem Schlaf gerissen, vor den Räumlichkeiten des Leiters verharrte.

Große, dunkle Kinderaugen schauten flehentlich zu ihm auf, und Saladin versuchte, nicht zu fest die Kiefer aufeinander zu pressen. Einen Fuß im Gang, der Rest seines Körpers noch in seinem Schlafgemach, warf er einen kurzen Blick in beide Richtungen. Überall zeigten sich verwirrte Kinder, kniffen die Augen zusammen und rieben sich verstört den Schlaf hinfort, und dort hinten, wo der Korridor eine Biegung beschrieb, wurde die nächste verzierte Tür aufgestoßen. „Saladin!“ rief ihm der Lehrer zu, der daraus hervorkam, genau wie er dabei, sich die Robe überzustreifen, darunter kaum mehr tragend als ein einfaches Nachthemd. Brahmin Ibn Yessin Al-Baqi, der Prokurator.

Ihm nur mit einem Kopfnicken zu verstehen gebend, dass er ihn bemerkt hatte, wandte Saladin sich rasch an den Schüler an seiner Tür, griff ihm sanft, aber fest an die bloße Schulter. „Geh' und schlage den Gong, Dib! Und schicke die Älteren zu uns in die Halle!“ ordnete er an, und das Kind, vielleicht zwölf, 13 Jahre alt, nickte so schnell, dass ihm der Kopf von den Schultern rollen müsste, wäre er nicht angewachsen. Die braunen Augen ganz wässrig, breitete er schon die Arme aus, seine Freunde wie Schafe vor sich her zu treiben. „Ihr Jüngeren sammelt euch an den Verbotenen Gängen und verlasst die Bibliothek!“ Gerade noch im Begriff, davon zu laufen, um die Anweisung ihres Lehrers auszuführen, wurzelten die Jungen und Mädchen stocksteif auf dem sandigen Boden fest. Sie wussten genau, was er damit sagen wollte. Diese Gänge trugen ihren Namen nicht umsonst. Fast zärtlich, wie eh und je, lächelte Saladin ihnen aufmunternd zu. „Geht.“ Keine Order, kein Befehl. Sie nickten und verschwanden in den nun heller werdenden Korridoren.

Durch die Menge an fliehenden Schülern gruben sich zwei Gestalten regelrecht einen Weg gegen den Strom, kamen herauf aus den weiter unten und hinten gelegenen Gemächern, während neben Brahmin nun auch der Schatzmeister erschien. Instinktiv vereinigten sich die fünf Wächter der Bibliothek von Alexandria. Es war keine Zeit, sich in abgeschlosseneren Räumlichkeiten zu begeben. Hier, mitten im Hauptgang der Schlafstätten, wollten sie ihre Lagebesprechung abhalten. „Ist es also soweit?“ fragte Shamaal, noch dabei, seinen Arm durch den widerspenstigen Ärmel des Gewandes zu stecken, und eine Antwort war nicht notwendig. „Ich habe Qumaira hinauf geschickt,“ erklärte der Prokurator, wieso seine Schülerin bereits nicht mehr anwesend war. „Sie und die anderen Älteren kümmern sich um die Verstärkung der inneren Schutzzauber.“

Nie zuvor hatten sie darüber gesprochen, seit Saladin aus dem fernen Britannien zurückgekehrt war, und dennoch immer gebetet, dass dieser Tag nie kommen möge. Trotzdem hatte sich jeder insgeheim darauf vorbereitet. Ihre grimmigen Gesichter voller Kummer und Kampfgeist verrieten beides. „Ich hoffe, es wird nicht nötig sein, sich ihm in den Weg zu stellen,“ knurrte der gedrungene Malak Al-Qawi mit dem geschwungenen Schnauzbar, wie er sich den Gürtel seiner Robe schloss, und die hochgezogene Braue reichte aus. Ja, Qumaira würde nicht zögern, dieses zu tun, auch wenn es ihren sofortigen Tod bedeuten würde. Und keines, keines der Kinder sollte verletzt werden. Nur welche Wahl hatten sie schon? Verstohlen senkte Brahmin den Blick und ballte die Faust, verborgen im Ärmel seines Gewandes.

Beschwichtigend hob Saladin beide Hände und beruhigte damit ihre sich aufheizenden Gemüter. „Sie müssen uns nur Zeit verschaffen,“ erinnerte er an die sinnvollste Aufgabe der Älteren, ignorierte das Zähneknirschen neben sich. Hochaufgeschossen, der Nubier Azeem, rollte mit den Augen. „Wir haben immer noch die andere Möglichkeit.“ Natürlich. Das war jedem der fünf Wächter bewusst. Jeder für sich schon ein ernstzunehmender Gegner, hervorragend ausgebildet und erprobt in vielen magischen Gefechten, konnten gerade sie mehr als nur für einen Aufschub sorgen. Und trotzdem. Es barg ein ungeheures Risiko, in die Schlacht da oben einzugreifen.

Der Stillste von ihnen, Shamaal Ibn Fady, schüttelte leise den Kopf, und seine ungewöhnlich hellen, grünen Regenbogenhäute schimmerten matt mit abwesendem Blick. „Er ist sehr stark,“ flüsterte er, und als wolle man ihn von außen bestätigen, schwankten die Wände ringsherum mit einem Mal bedrohlich, und der dazu führende Knall rauschte als Druckwelle aus Schall verspätet zu ihnen herunter, dass sie sich festhalten mussten, um nicht umzufallen. Den Kopf hebend, kehrte der Glanz in die Augen des Obersten Lehrmeisters zurück, wie sein sehender Geist zu seinem Körper, und er schaute in die Runde. „Der äußerste Ring wurde bereits durchbrochen.“ Nur Bruchteile von Sekunden wich die Farbe aus den sonnengebräunten Gesichtern, bevor die Entschlossenheit umso deutlicher wurde.

Missmutig schnaubte der Administrator magicus, der Malak war, und er schlug mit einer Faust in die eigene Handfläche. „Zusammen könnten wir diese Bedrohung vielleicht stoppen, hier und jetzt!“ flammte das Feuer in ihm auf, dessen man ihn so rühmte, und fast hätte Saladin gelächelt. Schon immer so gewesen, Malak Ibn Ishmael, wieso also nicht auch jetzt? Azeem nickte heftig, sah jeden von ihnen direkt an, um die Stimmung abzutasten, um zu sehen, wie viele noch man vielleicht überzeugen könnte. Aber Saladin ließ sich nicht abbringen. Seine Entscheidung war lange vor diesem Augenblick, lange bevor überhaupt der Verdacht aufgekommen war, gefällt worden. „Seine Zeit ist noch nicht gekommen,“ sagte seine ruhige, noch immer sanfte Stimme, und Brahmin stimmte zu. „Ich glaube nicht, dass einer von uns ihn vernichten könnte.“ Der Jüngste von ihnen faltete die Hände vor seinem Bauch für einen Moment, bevor er die Finger wieder voneinander löste und sie sorgsam gegeneinander rieb.

Der Seher gab den letzten Ausschlag. Mit halb geschlossenen Lidern schien er leise zu summen, so vibrierte sein Kehlkopf, aber vielleicht übertrug sich auch nur das nun stetig zitternde Schwummern der Grundfesten auf ihn. „Wenn die, die nun unter den Herzen ihrer Mütter schlafen, bereit sind, dann wird der Dunkle Lord vergehen,“ wisperte er, kaum zu hören in dem an- und abschwellenden Lärm der magischen Detonationen, aber seine Freunde hatten ihn sehr wohl verstanden. Augenblicklich brach der Widerstand von

Malak und Azeem, und obwohl es nicht mehr nötig war, musste Saladin sie bestärken. Jedem von ihnen eine Hand in die Halsbeuge legend, drückte er die ehemaligen Schüler, rieb ihre Schultern durch die schwarzen, mit Gold bestickten Roben der Wächter von Alexandria. „Alles, was uns zu tun bleibt, ist, dafür Sorge zu tragen, dass sie dann Aussicht auf Erfolg haben.“ Sie mussten ihm den Weg zur Unsterblichkeit versperren, mussten ihn fernhalten von Ideen und Wissen. Und damit blieb nur die eine Möglichkeit des Widerstandes.

„Es ist seit Hunderten von Jahren nicht geschehen,“ murmelte Brahmin voller Kummer, und er musste die Augen schließen, um die Tränen zu verdrängen. Erst zwei Mal war dieser Zauber ausgesprochen worden, in größter Not nur und wohl überlegt. Nun, dann war eben heute die Nacht für den dritten Blutfluch von Alexandria. „Unsere Zeit wird knapp,“ riss Saladin die Wächter aus ihren Gedanken, die endlich aufschreckten und ihre Zweifel und Sorgen beiseite stellten. Mochte durchaus sein, dass es ihre letzte Amtshandlung war, aber es war eine Ehre, die sie angenommen hatten, als sie die Robe ihrer Ämter übergestreift hatten. Jeder von ihnen richtete sich auf, vom Ludismagister bis zum Praefecti aerarii, und sie nickten einander zu. „Schickt die Älteren hinauf, lasst sie alle Versiegelungen aussprechen, die ihnen nur einfallen.“ Und fortgehen, wenn es so weit war. Ohne ein weiteres Wort, ob der Zustimmung oder der Gegenwehr, eilten die vier Männer davon, immer den Gang hinauf, bis sie um die Biegung verschwanden.

Nur noch schnell, für einen winzigen Augenblick, huschte der Tabularius zurück in sein Gemach, um den Brief aus englischem Pergament abzulegen und danach seinen Wächtern zu folgen. *Dass wir uns bald wiedersehen, hoffe ich ebenso sehr! Ma'assalama, Salah ah-din! Ihr ergebener R. J. Lupin.* Mit einem wehmütigen Lächeln in den Mundwinkeln las er mehr aus Versehen diese letzten Worte, und Saladin musste inne halten. Er seufzte, hob das Papier an seine Lippen und küsste vorsichtig die Zeilen in Azultinte. „Enttäusch' mich nicht, Telmied!“ flüsterte er, legte den letzten Brief zärtlich auf seinem Bett ab und schaute sich sorgsam um. Die warmen Wände aus Sandstein, das dunkle Holz und die Messingbeschläge, grüne Blätter von Dattelpalmen am geöffneten Fenster und die kostbaren Kelims auf dem Boden, sein Zuhause. Und dann drehte er sich auf dem Absatz herum, stob hinaus und versiegelte die Tür mit einer wischenden Handbewegung und einem einzelnen Wort, bevor er hinüber eilte in die Große Halle des Ptolemäus auf der selben Sohle.

Wie Donner grollte der Lärm von oben durch die weiten Hallen, komprimierte sich an den Toren und Seiteneingängen und drückte sich betäubend in die schmalen Gänge hinein. Aus einem dieser Arme hinaus laufend, fühlte man sich, als falle man in ein tiefes Loch, als springe man von einer Klippe hinab, und im selben Moment flammten die Fackeln an den Wänden auf. Die Halle wurde in gleißendes, orangefarbenes Licht getaucht und offenbarte ihre wahre Größe und Schönheit. Die gemalten und aus Mosaiken zusammengesetzten Reliefs schimmerten in der neuerlichen Helligkeit, und winzige Schattenspiele verfangen sich in den Steinmetzarbeiten der aufragenden Säulen. Bauchig, bedeckt mit Wegbeschreibungen und Geschichten über die Erbauung dieser Einrichtung, stützten sie die Decke, so hoch oben, dass ihre Giebel und Balken in entfernter Düsternis verschwammen.

Zu seiner Rechten führte die breiteste Treppe nach oben, sich von Absatz zu Absatz verschmälernd, um schließlich, von den Blicken hier unten verborgen in einem Schrein an die Oberfläche zu stoßen. Die letzte Bastion dort oben zwischen ihnen und dem Dunklen Lord. Er war nicht allein gekommen, hatte seine Anhänger mitgebracht, viele große Zauberer mit einzigartigem Talent, die nun ihre Energie darauf verschwendeten, einem Despoten zu noch mehr Macht über sie zu verhelfen. Wie so viele Male zuvor in der Geschichte der Zauberei, der letzte derartige Angriff längst nicht hundert Jahre her. Saladin Al-Harani hatte keine Zeit, sich darum zu kümmern. Seine Aufgabe lag nun hier, in der Halle, und er konnte nur zuversichtlich hoffen, dass die Schüler ihn und seine Schergen lange genug zurückhalten konnten. Die Gebete, die er im Unterbewusstsein sprach, erhofften nur ihr heiles Entkommen.

Er ließ die Treppe in seinem Rücken, lief mit gerafftem Gewand in Pantoffeln zwischen den Säulen die Große Halle hinunter und durchquerte sie bis zu ihrem Ende. Erst hier begann die eigentliche Bibliothek, lagerten die einzigartigen Schätze des Wissens und der Weisheit aus so vielen Jahrtausenden und von so vielen Kulturen magisch begabter Menschen aus aller Welt. Hinter diesen Toren, ihre Flügel bis an die Decke

reichend, übersät mit Schriftzeichen von Bildersprache der Hieroglyphen über lateinische Verse und griechische Buchstaben bis hin zu kufischen Kalligraphien, jede Epoche der Bibliothek darauf verewigt, gab es nichts als Bücher, Schriftrollen, Pergamente, Papyri und Tontafeln, vollgestopft mit zauberischen Theorien, Beschreibungen von Ritualen, Artefakten und ganzen Sammlungen einfachster bis kompliziertester Sprüche und Inkantationen. Und noch ehe Saladin Ibn Ahmad Al-Harani das hintere Drittel der Halle erreichte, hallte ein dumpfes Pochen, wie ein geschlagener Gong, durch die Katakomben. Verdrängte Luft schlug als Echo gegen die tiefsten Gänge in den untersten Sohlen, als sich die Tore trafen und mit einem hellgrünen Aufleuchten in magisches Schloss fielen.

Der Duft von Weihrauch, rein und klar aus assyrischem Bestand, ungemischt mit anderen Gewürzen oder Kräutern, waberte bereits in sichtbaren Schlieren, schlang sich in winzigen Rauchfahnen um die auseinander weichenden Säulen am Eingang zum Archiv, und die hohen Kerzen auf langen, schwarzen Spießen aus lackiertem Gusseisen, flackerten im Luftzug, den das physikalische Verrammeln der Tore erzeugt hatte. Sie waren nicht aufgemalt, die Pentagramme und Zirkel, sie waren eingeztzt in den Boden, jederzeit bereit und versiegelt, um den Fluch auch kurzfristig auslösen zu können. So wie es jetzt auch sein musste. Siebzig Schlüssel. Irgendwo dort draußen, und die im Vergleich zu der unglaublichen Fläche der Tore winzigen Schatten aus kleinsten Schlüssellochern, schauten aus wie eingefügte Opale auf dem Fries, das von diesem einzigartigen Schutz erzählte.

Es war Brahmin gewesen, der die schweren Flügel aus Stein mit einem Händeklatschen geschlossen hatte, während Azeem, Malak und Schamaal eiligst die Lichter entzündet und das reinigende Feuer in Gang gesetzt hatten. Nun drehte der Prokurator sich herum zu seinem Meister, dem Tabularius, und sie beide waren die Letzten, die ihre Positionen einnehmen mussten. Mehrere knallende Erschütterungen ließen feinen Staub von der Decke herab rieseln, und Kieselchen klimperten, wie sie auf den Boden trafen und davon tickten. „Ihr habt einen gewählt?“ erkundigte sich der junge Mann aus Babylon, seine ebenmäßigen Züge ruhig und fügsam in sein Schicksal. Saladin nickte nur lächelnd. Schon vor Jahren hatte er das. Sicherer konnte er nicht sein, nicht mal in den Händen eines Drachen, nicht mal in Tasmanien, nirgends auf der Welt besser aufgehoben als dort, wo ein Herz für Bücher schlug.

Dieser Ausdruck in den Augen, den kannte Brahmin Ibn Yessin Al-Baqi nur zu gut, und mit der gleichen Inbrunst, dem gleichen Hoffen und Bangen in der Brust, schloss er kurz die Augen und dachte an das Mädchen mit den Kohlenaugen da oben im Hypostyl, wie sie nun mit all ihrer Macht darauf fixiert sein würde, die Anweisungen ihres Meisters auszuführen. Qumaira, sein Telmied. Es war Zeit.

Einander ein letztes Mal auf die Schultern klopfend, teilten sich die Sternenzauberer auf, begaben sich zu den Pentagrammen, die ihrer Aufgabe in diesem Ritual entsprachen. Erstaunlich kurz war es, erstaunlich einfach, bedachte man die Konsequenz, die Permanenz, die Unbrechbarkeit des Fluches. Ein tiefes Durchatmen, die Arme ausgebreitet, und die Fackeln an den Wänden verpufften bei den ersten Worten, wie ganz links außen, im Osten des Bannkreises, umgeben von einem Zirkel aus Wacholder und Salz, der sie alle einschloss, Azeem Ibn Siddiq Al-Fattah, Schatzmeister der Bibliothek von Alexandria, die Inkantation zu singen begann.

Die Säule draußen brach in einer ohrenbetäubenden Explosion, und ein Teil des Ganges stürzte ein, doch weder das, noch die Schreie der entsetzten Kinder drangen noch herunter in die Große Halle des Ptolemäus, in der ritueller Gesang von einem Pentagramm in das Nächste übersprang, bis sie alle daran beteiligt waren. Ein anderes Lied sang der Meister der fünf Wächter, legte die Entbindung des grausamen Blutfluches auf den einen, nur einen der siebzig verstreuten Schlüssel irgendwo auf der Welt, fest daran denkend, sich nur diesen einen vorstellend, seine Nummer, seine Erkennung, stumm und wortlos und in tiefster Okklumentik verborgen, lauter denkend als der eigene Herzschlag.

Mondlicht fiel auf die Stufen, der Lärm des Kampfes, Funkenschauer aus rotem Schein und die eiligen, rennenden Schritte vieler Füße drangen in die widerhallende Weite der Halle ein, und nur die unsichtbare Barriere aus Magie hielt diese Ablenkung von ihnen zurück. Nicht mehr lange nun. Ihr Opfer perfekt, sobald

Shamaal Ibn Fady Al-Khaliq auf der westlichen Seite die Inkantation beendete.

Nur noch Saladins Stimme sprach jetzt. Das Gefäß gewählt, ein Siegel darüber legend, ein Siegel aus Blut, wie sich der Schlüssel damit verband und auf der jugendlichen Brust so heiß und plötzlich in goldgrünem Glanz zu glühen begann, dass der junge Mann in hellem Schmerz aus dem Schlaf schreckte, weit fort von hier in einem hohen Turmzimmer, und damit das halbe Haus weckte. Der Dunkle Lord schrie vor Zorn, zu spät, um sie noch aufzuhalten, als bereits gleißendes Licht aus den Schlüssellochern der Tore drang und ein Geräusch wie schrammendes Metall die Halle durchzog. Die Männer rechts und links von ihm fielen auf die Knie und hielten sich die Ohren zu, konnten es nicht ertragen, und niemand, nicht einmal Antonin Dolohov, hielt ihn auf, hielt ihn davon ab, die einzige Chance auf Lösung zu vernichten.

Das Feindfyre schoss unaufhaltsam die lange Strecke zwischen den Säulen hinunter, versengte Stein und Fels auf seinem Weg, doch ehe es die Blase aus Schutzzauber, das viel zu kindisch und albern erscheinende Salz überwinden konnte, sprach Saladin Ibn Ahmad Al-Harani, der letzte Tabularius unter den fünf Wächtern, das abschließende Wort seiner Inkantation. Mit einem Lächeln auf den Lippen, die Gedanken weit fort von hier, wo das Feuer der Vernichtung über ihnen war, verankerte er den Blutfluch der Siebzig Schlüssel von Alexandria: „Da'm.“ - Blut. Und dann war es vorbei.

Ein Schrei im Dunkeln

Peter war der Erste, der bei ihm war. Mit einem einzigen Satz war er aus dem Bett gesprungen, dass der Boden unter seinen Füßen bebte, einen Arm ausgestreckt und die Hand auf seine Schulter gelegt, wie Remus nun keuchend und aufrecht zwischen den Kissen saß. Leicht vorgebeugt, die Linke auf Höhe der Brustwarzen fest gegen den Knochen gedrückt, das Gesicht verzerrt vor plötzlichem Schmerz. Das Klappern von James' Brille auf dem hölzernen Nachttisch, wie er danach griff, um sie sich hastig auf die Nase zu drücken, unterbrach die gespannte Stille, die dem markerschütternden Schrei gefolgt war, von dem sie alle aufgeweckt worden waren. Sirius' Augen leuchteten zwischen den zusammen gebundenen Portieren seines Himmelbettes, wie er durch das dunkle Zimmer zu ihm herüber starrte.

Man konnte es nicht recht sehen, so finster war es im obersten Schlafsaal des Gryffindor Turms, und nur der feinste Geruch von versengten Haaren und kokelndem Baumwollgewebe mochte stutzig machen. Aber niemand von ihnen nahm es bewusst wahr, abgesehen von Remus selbst, der kaum fassen konnte, wie kühl das Metall nun schon wieder war. Hätte er nicht gespürt, wie das dünne Fleisch über seinen Rippen noch immer pulsierte und stechend brannte, wäre da nicht dieser deutliche, angeflemmte Abdruck im Stoff seines Pyjamas gewesen, er selbst hätte es bloß für einen Traum gehalten. Doch es war geschehen, die Beweise dafür waren eindeutig. Der Schlüssel war heiß geworden, glühend heiß wie ein Hufeisen im Feuer des Schmieds, aufgeheizt in wenigen Sekundenbruchteilen, so sehr, dass irdisches Gold und magisches Grün gestrahlt und ihn geblendet hatten. Noch immer tanzte das Licht davon auf den Innenseiten seiner Lider, wenn er, wie jetzt kurz, die Augen schloss.

Mit dem Daumen presste er den verborgenen Gegenstand an einer schlanken Kette gegen das Brustbein, rieb sich die jetzt kahle und rötlich schimmernde Stelle. Das tat weh, und wie. „Au!“ zischend, beachtete er seine Freunde kaum, die sich in dem Raum nun zu schaffen machten. Black schob die Füße von der Matratze und beugte sich über die Laterne auf dem Fenstersims, um sie rasch mit seinem Zauberstab zu entzünden, genau in dem Moment, in dem Remus sich mit Gewalt und ohne Fingerspitzen die obersten Knöpfe seines Pyjama-Hemdes aufriss, um die Wunde, die da sein musste, zu begutachten. Tatsächlich: Exakt die Form des Schlüssels, des Geschenks seines ehemaligen Lehrers, prankte in empfindlichem Rosé auf verletzter Haut, und das kleine Ding aus glänzendem Gold baumelte friedlich und still nicht weit davon, als wäre nichts gewesen.

„Bist du OK?“ fragte jemand links neben ihm und riss ihn damit aus seinen konfusen Gedanken, brachte ihn zurück in die Gegenwart, wo er in seinem Bett in Hogwarts saß und nur deshalb nicht umfiel, weil er die Beine halb angewinkelt und die Fußsohlen unter der Decke gegeneinander gestemmt hatte. Gar nicht richtig sehen konnte er, erkannte aus dem Augenwinkel die dicken Brillengläser von James Potter, der nun gleich vor seinem Nachttisch stand und sich in die eigenen Knie stützte. „Hattest du einen Alptraum?“ erkundigte sich ein piepsiges Stimmchen von der anderen Seite, und Peter war bereits halbwegs auf die Matratze gekrabbelt, vorsichtig, beruhigend seine Schulter tätschelnd. Stumm, aber mit mindestens genau so viel Sorge, schlich sich Sirius vom Fußende herauf, die Laterne hoch erhoben, dass ihr warmes Leuchten sein Gesicht beschien und die fallenden Locken, ganz wirr vom Schlafen, springende Schatten malten.

Erst jetzt bemerkte Remus die Schweißtropfen, die sich an seinen Schläfen gebildet hatten und nun langsam an den Koteletten hinunter zu laufen begannen. Noch immer schwer atmend, lehnte er sich ein wenig mehr nach vorne, bis der Schlüssel an seiner Kette stärker ins Schwanken geriet, und den Kopf schüttelnd, verneinte Moony. Das war es nicht, nicht wie sonst. Und trotzdem stimmte irgendwas nicht. Warum war das passiert? Das hatte er noch nie gespürt, das Gold war immer einfach das gewesen, was es war, ohne großartige magische Eigenschaften zu offenbaren, abgesehen vielleicht von gelegentlichem Schimmern der Reide und einem grünlichem Leuchten, das sich um sein Handgelenk zu schlingen schien, wenn er den Schlüssel längere Zeit in den Fingern drehte, aber diese unglaubliche Hitze hatte er nie zuvor entwickelt. Das konnte nicht richtig sein, etwas war nicht in Ordnung. Nur was?

Die Matratze dellte sich ein, und die Laterne kam näher, dass der Ring an ihrem Deckel quietschte, wie Sirius auf ihn zu kroch und ihn mit grimmigem Blick musterte. „Du bist ganz blass,“ fand er, und augenblicklich nickten Peter und James hastig, ebenso besorgt, aber Remus war nicht in der Lage, richtig darauf einzugehen. Viel zu durcheinander waren seine Gedanken, konnte er nicht recht Ordnung hinein bringen und zu fassen kriegen, was ihn eigentlich so verwirrte. Er hatte nicht geträumt, und die Hitze war nun schon vorbei, nichts davon zurück geblieben als wundes, verbranntes Fleisch, das heilen würde. Trotzdem wollte sich sein Inneres nicht beruhigen. Ihm schlug das Herz bis zum Hals, so laut, dass er das Klopfen an der Tür kaum mitbekam.

Erschrocken starrten die anderen Jungen einander an, wechselten rasche Blicke und entschieden ohne Worte, und sofort rutschte Pettigrew rückwärts, während erneutes, ungeduldiges Pochen aus dem schmalen Treppenhaus zu ihnen herein schallte. Jemand musste den Schrei gehört haben, der auch sie geweckt hatte. Die daraufhin eingetretene Stille im oberen Jungenschlafsaal dürfte nicht gerade zur Beruhigung beigetragen haben. Die Türklinke knarzte, und Peter steckte seinen Kopf durch den winzigsten Spalt, den er damit hinkriegte. Den Atem anhaltend, lauschten sie hinaus, Potter und Black, und nur Remus selbst konzentrierte sich weder darauf, noch schien er überhaupt wahrzunehmen, dass jemand dazu gestoßen war. Und das versetzte seine Freunde nur noch mehr in Aufruhr.

Geflüster draußen, nervös und sorgenvoll fragend, und Sirius rollte mit den Augen. James grinste. Natürlich, wer denn sonst? Fast hätte er sich in die Haare gelangt, um sie entweder noch schlimmer durcheinander zu wurschteln oder irgendwie zu glätten, aber er unterdrückte es, ehe Peter die Tür weiter öffnen und schon zu ihnen zurückkriechen konnte. „Ist bloß Evans,“ murmelte er, als könnten sie das nicht selbst sehen, wie das Mädchen mit dem langen, roten Bauernzopf in ihren Schlafsaal schlüpfte und sorgfältig hinter sich für Sichtschutz sorgte. Offenbar war sie nicht die Einzige, die im Gemeinschaftsraum und auf der Wendeltreppe herumlief. Neben Pettigrew auf die Matratze krabbelnd, gesellte sie sich dazu in ihrem Blümchennachthemd. „Was ist los?“ wisperte das weiblich hohe Timbre, viel leiser dadurch als das Brummen der Jungs.

Mit einem Kopfnicker in seine Richtung erklärte Sirius nur, dass irgendwas mit Remus war, und sie betrachtete ihren besten Freund aufmerksam. „War er so laut?“ erkundigte sich James, konnte sich keinen anderen Reim darauf machen, wieso die Präfektin und augenscheinlich noch andere Schülerinnen und Schüler mitten in der Nacht ihren Weg hier herauf gefunden hatten. Nur einen kurzen Seitenblick gönnte sie Potter und nickte bestimmt. Oh ja, das war er! Und so wie er aussah, war das mehr als einer seiner gewöhnlichen Alpträume gewesen. Ohne zu zögern, fasste auch sie Remus an die Schulter, doch, anders als vorhin noch bei Pettigrew, reagierte Lupin nun darauf, wenn auch nur schwach. Flüchtig fast wanderten seine Pupillen in ihre Richtung, um sofort wieder abzudriften.

„Alles in Ordnung, Remus?“ wollte das Mädchen wissen und holte ihn damit mehr und mehr ins Hier und Jetzt zurück. Die Lider schließend, schluckte er fest die Trockenheit aus seiner Kehle und holte tief Luft, bevor er zu heiserem Sprechen ansetzte. „Es geht mir gut,“ bestätigte er, und erleichtert atmete Pettigrew so laut aus, dass quietschiges Pfeifen seiner Luftröhre entwich. Auch die Schultern von Black senkten sich in Entspannung, wenn er auch weiterhin in Bereitschaft blieb und die Laterne nicht abstellte. James legte den Kopf schief, um ihn besser anschauen zu können, und die flackernde Flamme spiegelte sich glitzernd in seinen Hornhäuten, wie seine Augen forschend hin und her sprangen.

Wie der zierliche Daumen durch den Stoff des Pyjamas das Schlüsselbein streichelte, fingen sie sehr gut ein, doch weder Zeit, noch Augenblick gab es, um darüber nachzudenken oder ein Gefühl dazu zu entwickeln. „Was war denn?“ fragte Lily, sich keinen Deut um den Quidditch-Kapitän schierend, während Sirius neben ihr die Beine unter seinen Körper zog und Peter sich über sie hinweg beugte, um auch etwas sehen zu können. Immer noch fixierte Remus keinen Punkt, leckte sich statt dessen unruhig über die Lippen und schüttelte langsam und bedächtig den Kopf. „Ich weiß nicht genau,“ sagte er, schob sich die Zunge vor die Zähne und zog sie wieder zurück. „Irgendwas,“ er musste eine Denkpause einlegen, „stimmt nicht.“

Seine Hand krallte sich noch immer über seiner Brust in die offenen Hälften seines Oberteils, und Perlen aus Schweiß glänzten in der Drosselgrube. Die Finger schlossen und öffneten sich und griffen erneut fester zu, und er schien nicht in der Lage, das Hemd loszulassen. Niemand bemerkte das im Geringsten, so sehr kümmerten sie sich nur um das bleiche, verwirrte Gesicht. „Hast du geträumt?“ wiederholte Peter seine Frage von vorhin, aber dieses Mal schüttelte Remus gleich wieder den Kopf, heftiger als zuvor. „Nein, es ...“ Er konnte es nicht richtig erklären offenbar. Aber vielleicht war es auch etwas Anderes. Nur kurz warfen seine vier Freunde sich verständnislose Blicke zu.

Keine Ahnung, wieso er es nie getan hatte, und erst recht nicht, wieso er nicht wenigstens jetzt den Schlüssel zeigen wollte, den er immer, stets um den Hals trug, der ihm unter Pullunder, Krawatte und Hemd gegen die Brust schlug bei jeder Bewegung, wenn er sich über Bücher beugte, wenn er sich zu Bett legte, nur abgenommen im Bad oder in Vollmondnächten. Auch nun, wo er eindeutig die Ursache für seine Unruhe, für diese merkwürdige Empfindung der Sorge und der Bangigkeit war oder es zumindest nahelegte, verspürte Remus keinerlei Bedürfnis, dieses kleine Geheimnis, diesen stillen Bund preiszugeben. Mit kräftigen Fingern hielt er sich daran fest und zog an der Kette, dass sie klirrte. „Es ist nur,“ er schob die Brauen ineinander und schüttelte sich ganz, „so ein Gefühl.“ Mehr war es ja auch nicht. Nur der Gedanke, dass so etwas sicherlich nicht einfach geschah, dass es einen Grund dafür geben musste. Welchen?

Einer der Siebzig Schlüssel von Alexandria war es. Nicht irgendeiner. Kein Schmuckstück, kein Erbe, kein einfacher Erinnerungsgegenstand, sondern eines von siebzig identischen Werkzeugen. Also doch irgendwie ein magisches Artefakt. Wieso hatte er nie darüber nachgedacht? Wozu war das gut? Ein Schlüssel schloss auf. Oder ab. Je nachdem, ob die Tür zuvor offen oder geschlossen gewesen war. Ein irrer Schub Hitze schoss ihm in den Kopf, und für einen Moment glaubte Remus, das Metall hätte wieder zu glühen begonnen und ihm erneut die Haut und dieses Mal auch die Hand versengt, aber so war es nicht. Nur der Schock der Erkenntnis, der ihm das Rückgrat hinauf rauschte. 'Der Feind hat seine Höhle verlassen. Wohin ist nicht bekannt.' So heftig warf Remus die Decke von sich herunter, dass James davon springen musste und Sirius von allein rücklings vom Bett geworfen wurde.

Die Laterne schwankte gefährlich, und das Licht darin flackerte, verlöschte jedoch nicht. Black hatte nicht einmal vor, sich zu beschweren. Der Ausdruck, der mit einem Mal in Moonys Gesicht erschienen war, reichte ihm vollkommen aus, um keinerlei böswillige Absicht hinter diesem Verhalten zu erkennen. „Ich muss zur McGonagall,“ murmelte Remus und zog sich an einem Bettpfosten hoch. Keiner von ihnen widersprach, ganz im Gegenteil. Zumindest Lily hatte genau das vorschlagen wollen, mochte das überhaupt nicht, wie geistesabwesend und gleichzeitig hoch alarmiert ihr bester Freund ausschaute, und sie alle bewegten sich mit ihm in eine Richtung. Auf dem warmen Ofen stellte Sirius die Lampe ab, als Remus bereits die Türklinke griff und das schwere Eichenholz mit enormer Kraft aufriss. Barfuß, nur in seinem Pyjama, wollte er loslaufen, und um ihm folgen zu können, schlüpfen die anderen nur rasch in die eigenen Schlappen. Lily, keine Chance dazu so weit von ihrem Schlafsaal entfernt, nutzte die wenigen Sekunden, um Lupins Morgenmantel und Schuhe aufzuheben, bevor sie ebenfalls hinterher rauschte.

Der Gemeinschaftsraum war nicht leer und still, wie er es um diese Uhrzeit eigentlich sein sollte, kurz nach vier Uhr morgens mitten in einer Unterrichtswoche, und auch wenn viele der Aufgewachten schon wieder in ihre Zimmer zurückgekehrt waren und beschlossen hatten, mit den Neuigkeiten bis morgen warten zu können, so befanden sich doch vor allen Dingen Oberklässler noch hier, saßen halb auf den Rückenlehnen der Sofas und Sessel, hüllten sich in ihre Baderöcke und hielten sich fröstelnd selbst in den Armen, leise miteinander tuschelnd. Sobald sie die Schritte von nackten Füßen auf den Stufen hörten, verstummten sie und schauten auf, erwartungsvoll der Rückkehr ihrer Präfektin harrend, doch es war nicht sie, die in aller Ruhe mit beschwichtigenden Worten zu ihnen herunter kam. Es war Lupin selbst.

Er achtete ihrer nicht, betrachtete jeden einzelnen seiner Mitschüler wie einen Einrichtungsgegenstand, wie er aus dem schmalen Durchgang heraus rannte und sich im Slalom, so schnell er nur konnte, zwischen den Möbeln und Jugendlichen hindurch bewegte. Er ignorierte Mafalda Gainsworth genau so wie Filimon Stebbins, der einen Arm nach ihm ausstreckte. „Lupin, alles gut?“ quietschte seine sonst so tiefe Stimme vor

Überraschung, doch er erhielt keine Antwort, nicht einmal einen Blick, der ihm zeigte, dass er überhaupt wahrgenommen worden war. Noch ehe er hinter ihm her rufen oder sich darüber wundern konnte, brezelte ihn Black fast um, seinem Zimmergenossen dicht auf den Fersen, und wo Sirius war, konnte Potter nicht fehlen. Wie eine Gnu-Herde in Stampede brachen die beiden siamesischen Freunde durch die Reihen der Gryffindors, und Peter Pettigrew sorgte wie eine Bowlingkugel dafür, dass auch Lily Evans freie Bahn hatte. Mit wehendem Nachthemd, ein paar Schuhe in der einen Hand und einen dunkelroten Morgenmantel über dem anderen Arm, huschte sie wie eine Elfe durch den Gemeinschaftsraum.

Erst als die ganze Bande schon das Einstiegsloch der Fetten Dame erreicht hatte (die missmutig schnarchte, als sie gewaltsam zurückgerissen wurde), schaltete jemand, und es war Serena Dearborn, die ausgerechnet Sirius am Ärmel erwischte, dass James regelrecht in ihn hinein rasselte, während Remus ungehindert voraus rennen konnte. Wieselflink umrundete Peter dieses neuerliche Hindernis und purzelte damit im wahrsten Sinne des Wortes in der Schlange nach vorne. Das Geräusch, das Black entwich, glich dem aggressiven Knurren eines Krattlers im Sumpf, wie er sich mit hochrotem Kopf zu ihr herumdrehte, im Begriff, sich loszureißen, aber der Anblick brachte zumindest ein wenig Zurückhaltung in seine Bewegung. Den Zeigefinger drohend erhoben, drehte er den Ärmel des anderen Armes mehr aus ihrem Griff, als dass er brutal daran zerrte und ihr damit die Finger verdrehte. „Nicht jetzt, Serena!“ schnitt er dem Mädchen das Wort ab, ehe sie nur den Mund aufmachen konnte.

Potter hatte sich längst aufgerappelt und war weiter gestolpert, erhaschte so gerade noch das Porträt, bevor es wieder zuschwang, und die Fette Dame krakelte mittlerweile irgendwas von Schülern, die nachts auf den Korridoren nichts zu suchen hatten, aber das brachte ihr auch nur ein paar rüde Zurufe des Kapitäns ein, der ohne Anzuhalten weiter lief. „Aber, was ...“ kriegte Serena heraus, erneut davon abgehalten durch ein gequetschtes „nuh!“ von Sirius, der den Finger höher zucken ließ und sich ebenfalls davon machte. „Geht ins Bett!“ befahl Lily Evans, genau hinter ihm, sich halb herumdrehend in eiliger Hast, und ihr wütendes, aufgeregtes Gesicht ließ keine Widerrede zu. Niemand folgte ihnen. Aber schlafen ging trotzdem niemand.

Es war nicht weit vom Gemeinschaftsraum der Gryffindors zu den privaten Räumlichkeiten der Hauslehrerin und stellvertretenden Rektorin der Schule für Hexerei und Zauberei. Keine 50 Yards die lange Galerie hinunter, begleitet nur vom ewigen Rumpeln und Poltern der sich bewegenden Treppenfluchten im hohen Turm, mussten die vier Schüler und die junge Frau rennen, bis sie an die rundbogige Tür aus dem selben Holz und von der selben Farbe wie die ihres eigenen Schlafsaals, versehen mit den gleichen Beschlägen, zu gelangen. Remus prallte regelrecht dagegen, hämmerte mit den Fäusten und hielt das für vollkommen ausreichend, um Professor McGonagall wecken zu können. Einen Bären im Winterschlaf hätte dieser Lärm nicht kalt gelassen, und es war ein reines Wunder, dass nicht sofort Filch auf der Matte stand. Peter rautte sich die Haare, während er noch keuchend den Gang hinunter rollte, und James gleich hinter ihm, schon auf- und ihn überholend, rollte mit den Augen. Scheiße, Mann, was war denn bloß mit dem?

Irgendwo hinter ihm klickte das Schloss der Fetten Dame, die noch immer aufgebracht vor sich hin schimpfte, wenn auch bereits wesentlich leiser und eher schmollend, als Lily als Letzte aus dem Loch stieg und die Verfolgung wieder aufnahm. Niemand rührte sich in McGonagalls Büro, nichts bewegte sich, kein „herein“, kein entsetztes Aufreißen der Tür mit sofortiger strenger Schellte, es geschah einfach gar nichts! Sich kurz aufrichtend, keuchte Remus, weniger vor Anstrengung nach diesem Lauf, als vor aufkeimender Panik, und seine Augen suchten wieder irgendeine Ebene seiner Gedanken ab, die niemandem außer ihm erschließbar war. Peter konnte nicht mehr weiter, stützte sich mit einem ausgestreckten Arm an der Ballustrade ab und ging halb in die Knie, um wie ein Fisch nach Luft zu schnappen.

„Gleich zu Dumbledore?“ fragte James, der als Erster den Ältesten erreichte und ihm eine Hand auf das schwitzige Schulterblatt legte, während die nackten Zehen auf dem kalten Steinboden bläulich angelaufen ineinander griffen. Remus antwortete nicht, gab nicht einmal mit einer Geste zu verstehen, was er davon hielt, auch wenn der dazu stoßende Sirius schon heftig nickte und diese Idee befürwortete. Das wäre das Beste. Auch wenn er keinen Schimmer hatte, wo überhaupt Moonys Problem lag, was denn wirklich los war (insofern hätte er Serenas Frage gerade nicht einmal beantworten können, wenn er Zeit dazu gehabt und es

gewollt hätte). Evans, Lily, schien der gleichen Meinung, und sie war erstaunlicherweise die Einzige von ihnen, die kein bisschen aus der Puste war. Nur ihr Gesicht glühte in dem kaum erhellten Haupttreppenhaus.

„Wieso ist sie nicht da?“ arbeitete ihr Verstand auf Hochtouren um diese späte Uhrzeit, deutete so gut sie konnte auf die verschlossene Tür, und Potter und Black zuckten gemeinsam die Achseln wie Spiegelbilder. Aber da hatte Remus schon entschieden, in die Innentasche seines Pyjama-Hemdes gegriffen und „*Alohomora!*“ geflüstert.

Erschrocken, die Augen allesamt weit aufgerissen, starrten sich die Vier hinter ihm abwechselnd an. Remus brach in das Büro einer Lehrerin ein? Der McGonagall? OK, das war jetzt ein absolut eindeutiges Warnzeichen. Bevor auch nur irgendjemand etwas sagen konnte, hatte er die Eichentür in den stockdunklen Raum geschoben und war hindurch geschlüpft. „Remus, das ist wirklich nicht deine beste ...“ versuchte James und verstummte sofort. „Idee?“ vervollständigte Sirius und schaute seinen besten Freund wie von unten her an, bevor er Moony in das Büro folgte, und da sah es auch die hinter ihm stehende und immer noch fassungslose Lily: Grüner Feuerschein flackerte über die Wände und tanzte in Schlieren auf Blacks Gesicht, und dann war er drinnen verschwunden, und James drückte die Tür weiter auf.

Es war absolut nicht wie erwartet. Weder herrschte das totale Chaos einer durchwühlten Wohnstätte, noch war es still und friedlich dunkel, wie es sich für eine Nacht gehörte. Die McGonagall war tatsächlich nicht da. Eine weiter hinten gelegene Tür zu ihrem Schlafzimmer stand sperrangelweit offen, das Bett zerwühlt, aber ihre Robe nicht am Haken. Alles, was sie zurückgelassen hatte, waren die mahnend schimmernden Linien auf dem Boden, die sich in einem sauberen Rechteck auf dem Boden um die Öffnung ihres Kamins herum zogen. Ein *Effractor*-Zauber schützte das lodernde Flohfeuer, das offen rauschte und kein Anzeichen davon zeigte, verlöschen zu wollen. Professor McGonagall war nicht einmal auf dem Schulgelände.

Ohne die Wand loszulassen, schob sich Peter nach Atem ringend durch den Türrahmen, und auch sein Gesicht wurde blass und kränklich von der Farbe der leckenden Flammen, die sich in seinen wässrigen, geweiteten Augen spiegelten. Auch ihm musste man nicht erklären, was das bedeutete. Sie alle standen davor, Remus noch mit gezücktem Zauberstab, den er nun noch unruhiger zwischen den Fingern drehte, und die Knöchel von Blacks Hand traten weiß hervor, wie er die Faust ballte. James mahlte mit den Kiefern und nahm einen so tiefen Atemzug, dass sich seine schmalen Schultern bis unter die Ohren hoben. „Eine Versammlung?“ schlug er vor, schaute von einem zum anderen, während Lily grübelnd die Brauen auftürmte. Was meinte er denn damit? Versammlung wovon?

Es war so deutlich, wie sehr das beiden volljährigen Jungen missfiel, aber es musste so sein. „Ohne uns Bescheid zu sagen.“ Keine Frage, eine simple Feststellung, und sie schauten einander grimmig von der Seite her an. Das war nicht fair. Sie gehörten dazu, sie waren ordnungsgemäß aufgenommen, und sie wollten dabei sein, egal um was es ging. Wo Remus sonst verständnisvoll war, wo er nicht murrte und meckerte, wenn der Orden sie beide aus bestimmten Aktionen heraushielt, so sehr hasste er es heute Nacht. Die Schlagadern an seinem Hals pulsierten sichtbar in dem schummrigen, unruhigen Licht im Büro der Hauslehrerin. „Zu kurzfristig?“ überlegte Sirius laut zugunsten der Erwachsenen, wusste ganz genau, dass es wohl kaum das Problem war. Ihn in diesen Gedanken bestätigend, schüttelte Remus den Kopf, die Muskeln an seinen Kieferwinkeln fest und schmerzhaft heraustretend. „Kampfhandlungen,“ brummte er heiser und krächzend, in der selben Stimmlage wie nach Untergang des Mondes.

Die Zähne von Sirius knirschten so hörbar, dass Lily Gänsehaut bekam, und ihr Rückgrat kribbelte, während Black fest seine eigene linke Schulter packte und zu massieren begann. Ausgeschlossen zu werden, wenn sie irgendwelches hochtrabendes Zeug zu besprechen hatten, OK, das konnte er verschmerzen. Aber nicht das. Wenn Funken flogen, dann wollte er dabei sein, dann wollten sie alle dabei sein. Einander erneut einen Blick aus den Augenwinkeln zuwerfend, verabredeten Remus und Sirius das weitere Vorgehen, ohne es diskutieren zu müssen. Normalerweise hätte Black sich über einen so ungeteilten, fast unvernünftigen Entschluss von Moony diebisch gefreut, aber nicht heute Abend. Dafür war die Sache – was auch immer es war – viel zu ernst. Sie nickten beide, und augenblicklich machte James, zwischen und halb hinter ihnen, einen

energischen Schritt nach vorne. Er wurde überrascht.

Gleichzeitig streckten seine beiden älteren Freunde jeweils einen Arm aus und kreuzten sie übereinander, versperrten ihm so den Zutritt zu dem glühenden Rechteck auf dem Boden vor dem Kamin. So unerwartet kam das, dass Potter genau hineinlief und fast Anstalten machte, es ein zweites Mal zu versuchen, weil es einfach nicht sein konnte. Erstaunt hob er die Augen und schaute erst Remus, dann Sirius an, die sich halb zurücklehnten zu ihm und die Köpfe schüttelten, ohne ihre Blicke von ihm zu nehmen. „Hey, Moment mal!“ beschwerte er sich, konnte genau sehen, was sie vorhatten. „Ich war genau so dabei da unten auf der Stiege!“ erinnerte er daran, wer denn damals ausgeknockt an der Wand gelegen hatte, indem er Sirius fest mit einem ausgestreckten Finger in den Oberarm piekste.

Blacks Gesicht blieb wie versteinert, und er hörte nicht auf, den Kopf zu schütteln. Die genau so wenig vorhersehbare Unterstützung von Lily, die, mit vollen Armen und nacktem Fuß auf dem Boden aufstampfte, brachte rein gar nichts. „Wenn ihr geht, gehen wir auch!“ trotzte sie, obwohl Peter eher den Eindruck machte, als wolle er entschieden gegen dieses „Wir“ protestieren. Also, ihn hatte keiner gefragt. Und jetzt mal ernsthaft, eine Heldentat reichte doch wirklich, oder? Das musste man doch nicht schon wiederholen, nicht mal ein Jahr war seitdem vergangen. Weihnachten gab's schließlich auch nur im Dezember und nicht auch noch im Juni, und das aus gutem Grund, richtig? Aber ihn beachtete sowieso gerade niemand.

„Ihr könnt nicht mit,“ sagte Sirius ausdruckslos, jedoch keinerlei Widerrede zulassend, was allerdings nicht unbedingt solche verhinderte. James kochte regelrecht hoch, wie er die Fäuste erhob und hochrot anlief. „Das ist nicht fair, Sirius!“ platzte er fast, und Lily machte eine Bewegung, als wolle sie Remus' mitgeschleppte Habseligkeiten fest auf den Steinfußboden pfeffern. „Wir wollen auch kämpfen!“ wehrte sie sich dagegen, zurückgelassen zu werden und rückte demonstrativ zwei Schritte auf, bis sie direkt neben James stand, keinen Zoll von ihm entfernt. Am liebsten hätte er einen Arm um ihre Schultern gelegt, um das Bild einer unzerbrechlichen Mauer nur noch mehr zu verdeutlichen, konnte sich aber so gerade noch zurückhalten. Vielleicht hätte ihr das nicht gefallen. „Genau,“ baute er statt dessen mit Worten diese Einheit auf. „Lily ist fast volljährig, ihr könnt nicht ...“ Auch wenn er den Satz nicht beenden konnte, unterbrochen von Remus' resoluter Handbewegung, schenkte sie ihm ein winziges, dankbares Lächeln. Wenigstens Potter, der blöde Arsch, wollte sie nicht ausschließen, nur weil es heiß hergehen sollte. Merkwürdig, nicht? Dabei war er es gewesen im Sommer, der ihr Zurückbleiben vorgeschlagen hatte.

„Es geht nicht!“ knurrte Remus, aber wie James und Lily gleichzeitig lautstark einatmeten, um auch gegen ihn ihren Mann (beziehungsweise ihre Frau) zu stehen, streckte er den Zauberstab aus und deutete auf die schimmernden Fäden aus Magie vor seinen Füßen, und augenblicklich verstummten beide. „Ihr könnt diese Linie nicht überschreiten,“ erklärte er, schob einen bloßen Zeh darüber, und nichts geschah. Der *Effractor* wurde nicht ausgelöst. „Nur Mitglieder.“ So fest biss James sich auf die Zunge, dass metallischer Geschmack von Blut ihm in die Kehle lief. Verdammt. Verloren. Er wollte nicht hier bleiben müssen, wenn seine Freunde sich in Gefahr begaben! Er wollte einfach nicht! Die Wut tief hinunter in seinen Bauch drückend, um vor Lily nicht wie ein unwirsches Kind dazustehen, legte er die Stirn in Falten und schloss die Augen.

Nur Peter schien einigermaßen zufrieden damit, sich nicht herausreden zu müssen und auch nicht gegen seinen Willen und besseres Wissen erneut in eine Situation wie damals zu kommen, und erleichtert seufzend, plumpste er auf einen Stuhl vor dem Schreibtisch der Hauslehrerin. Lily hingegen war nun komplett verwirrt. Dass Potter sich so schnell geschlagen gab, dass er sich von ein paar kleinlichen Anti-Eindringlings-Fallen abhalten ließ, das konnte sie nicht verstehen. Er war hervorragend in Verwandlung, ein Meister in Zauberkunst, er musste doch mit sowas fertig werden können, wenn er es wirklich wollte, oder? Durcheinander, eine steile Falte zwischen den Brauen, schaute sie den halben Kopf zu ihm auf und musterte ihn ausgiebig, das wirr abstehende schwarze Haar, die hohe, in unzählige Runzeln gelegte Stirn, die rehbraunen Augen hinter den Brillengläsern und die schmal ausgezogenen, leicht blutigen Lippen, aber er senkte nur mehr und mehr niedergeschlagen den Blick. Und da erst hörte sie bewusst, was Remus gesagt hatte. „Mitglieder?“ hakte sie nach. „Was für Mitglieder?“

Nicht mehr länger warten wollte Remus nun, und er beugte sich an Sirius und James vorbei in ihre Richtung, klaubte seine Schuhe und den Morgenmantel aus ihren Händen, aber sein anerkennendes, wenig fröhliches Zwinkern entging ihr ebenso wie das leise „danke, Lily“, so sehr war sie auf eine Antwort bedacht. Während der Älteste in die Oxfords schlüpfte und sich dafür bückte, hastig und eilig jetzt wieder, stierte sie abwechselnd Black und Potter an, doch wo der Quidditch-Kapitän nur die eigenen Fußspitzen observierte, sah Sirius keinerlei Grund, dem Mädchen nicht die Wahrheit zu sagen. Immerhin war sie 'einer von den Jungs'. „Ordensmitglieder,“ erläuterte er, wartete nur noch darauf, dass Remus so weit war.

Jetzt erst recht klappte ihr der Kiefer herunter, denn natürlich half ihr das überhaupt nicht weiter. „Was für ein Orden?“ kreuzte die Präfektin die Arme vor der Brust, verbarg damit nicht nur das zornige Zittern ihrer Finger, sondern wärmte sich auch. Es war kühl in dem dunklen Büro, und das kalte Flohfeuer änderte daran nichts. In die Ärmel seines Morgenrocks schlüpfend, war es Remus, der zumindest hier etwas mehr Licht herein brachte, ehe er seinen Zauberstab fester griff und die Linien des Zaubers überschritt. „Der Orden des Phönix,“ sagte er, fasste den Kaminsims und schwang ein Bein in weiten Pyjama-Hosen über den Funkenfänger, wie er in die grünen Flammen stieg. „Komm schon, Sirius!“ forderte er noch auf, und dann begann seine Silhouette zu verschwimmen, wie er davon gezogen wurden, wo immer dieser offene Kanal hinführte.

Black holte tief Luft und rollte die Schultern zurecht, machte zwei lange Schritte, um ihm zu folgen. „Moment mal!“ schlackerte das Mädchen mit den Händen, wollte mehr darüber wissen, sah überhaupt nicht ein, wieso sie mit solchen Häppchen gefüttert wurde, aber Sirius hatte keine Zeit mehr zu verlieren. Wo Remus jetzt auch immer hingegangen war, er sollte so schnell wie möglich nachrücken. Unter den buschigen Brauen und den langen schwarzen Locken warf er James einen Blick zu, deutete auf das Mädchen, während er sich schon rückwärts in den Kamin hinein manövrierte. „Erklär's ihr!“ wies er ihn an und löste sich wirbelnd im Feuer auf. Zurück blieben grünes Flickern und drei unmündige Schüler.

Gerade noch tief in Gedanken daran, wie sehr er das hasste, wie sehr ihn das bedrückte, hier sitzen zu müssen, während seine beiden besten Freunde vielleicht um ihr Leben, um ihrer aller Freiheit kämpften, schnaubte James Potter und unterdrückte die Tränen. Nicht vor ihr weinen. Auch wenn er sich fühlte, als habe er allen Grund dazu. Das war einfach albern. Man kriegte eben nicht immer, was man wollte. Aber Lily interessierte sich nicht für seine inneren Konflikte. Sie hatte genügend andere Fragen. Mit dem nackten Fuß auf dem Teppich herum tappend, auf den sie sich zurückzog, stopfte sie sich die Hände nur fester unter die Achseln.

„Also, Potter!“ verlangte sie Aufklärung. „Der Orden des Phönix?“ Weiterhin mit den Zähnen knirschend, vollführte James eine Bewegung, als müsse er sich die Halswirbel einrenken, und die Lider noch immer geschlossen, öffnete er den Mund. „Der Orden des Phönix ist eine Geheimgesellschaft gegen Voldemort,“ gab er ohne zu zögern die Kurzfassung. Lily schnappte nach Luft. Wie nicht anders erwartet. Wäre er nicht gerade so aufgewühlt gewesen, er hätte darüber geschmunzelt. Ein tolles Mädchen. Was für ein Temperament.

Jetzt hatte sie beide Hände, zierliche, zarte Fäuste, in die Hüften gestemmt, und ihre mandelförmigen Augen waren zu grasgrünen Schlitzeln verengt, nur noch verstärkt von dem magischen Feuer im Kamin. „Und ihr seid da Mitglieder, ja?“ konnte sie es nicht fassen, ließ die aufkeimende Wut darüber nur umso höher schlagen und hielt sie kein bisschen zurück. James schüttelte gleich den Kopf, wollte es nicht länger vor ihr verschweigen. Sowieso merkwürdig, dass Remus ihr nichts gesagt hatte. Erzählten sich doch sonst so viel. Alles, mochte man meinen. Naja, nicht ganz alles. Pelzige Probleme blieben da wohl unerwähnt. Remus' Sache. Das hässliche Kneifen ging nicht weg. „Nur die Volljährigen,“ deutete er mit dem Kinn in Richtung der offenen Feuerstelle, fast ein bisschen abschätzig, sah sie dabei nicht an.

Lily schnaubte vor Zorn. Das war ihr egal, das hatte schon seinen Sinn, aber darum ging es nicht, und deshalb war sie auch nicht wütend. Sie hatte sich daran gehalten. Immer, über all die Jahre hinweg, egal wie verführerisch es war, egal wie sehr sie sich gewünscht hatte, die Abmachung zu brechen, um Remus' Willen, um ihrer Gefühle Willen, gleichgültig weswegen, sie hatte es machen wollen und es sich verboten. Weil man

sowas nicht machte. Vereinbarung war Vereinbarung. Und jetzt das hier. „Gegen Voldemort, also?“ betonte sie den Namen des dunklen Zauberers so energisch, dass Peter sich darunter duckte, und erst jetzt schien James zu begreifen und hob die Augen. Shit.

Ihre so hübschen Regenbogenhäute flackerten wie Kerzenlicht im Wind, wie sie einen Schritt nach vorne machte und ihm fest einen gut gepflegten Fingernagel in die Brust trieb, fast genau wie damals auf dem Weg zu dem kleinen Raum mit dem Steinbänkchen, als sie sich auf ihren ersten großen Kampf zu bewegt hatten. Das ganze Gesicht verzerrt vor Ablehnung und Widerwillen, funkelte sie ihn an. „Wir hatten einen Deal!“ Ein stutzendes Quietschen entkam dem dicklichen Jungen hinter ihr, doch sie ignorierte ihn vollkommen, derweil dem jungen Mann vor ihr, dem ihre Aufmerksamkeit nun ungeteilt galt, verlegene Röte in die Wangen schoss. Abwehrend, entschuldigend fast, breitete er die Hände aus. „Hey, ich konnt' dir das nicht erzählen!“ bettelte er regelrecht um ihr Verständnis, aber Lily wich keinen Zoll ab.

Wenn er ehrlich war, heimlich im Kopf und sich selbst gegenüber, hatte er es komplett vergessen. Das war so lange her, solche Ewigkeiten, und so viel war passiert und geschehen seitdem, besonders in seiner eigenen Beziehung zu diesem damals 12jährigen Mädchen, das er unter seinen Tarnumhang gezerrt hatte, um sie vor Filchs Strafe zu bewahren. Schon lange war es nicht mehr nötig gewesen, ihr versteckte Zettel zukommen zu lassen, oder in irgendeiner dunklen Ecke in ihr Ohr zu flüstern, was es Neues gab, weil sie 'einer von den Jungs' war und von Remus alles erfuhr, was es über Voldemort zu wissen gab. Wozu sich also noch darum kümmern? Und er hatte das eigentlich nicht so richtig mitbekommen, dass er ihr vom Orden nicht berichtet hatte. Nicht mehr als in seine Zuständigkeit fallend hatte er das empfunden. Wo sie ihn jetzt mit solcher Vehemenz daran erinnerte, traf ihn das wie ein Schlag. Es war nicht James Potters Art, sich an Abmachungen nicht zu halten. Sie hatte recht. Schlicht und ergreifend.

„Sicher. Ist ja auch sowas großartig Anderes, nicht wahr?“ Jetzt schwang auch Enttäuschung in ihrer Stimme mit, und winzige Filmchen aus Tränen blitzten in ihren Augen. Kaum zu ertragen, das. Für den Bruchteil einer Sekunde verstand James, wieso Remus nicht anders konnte, und genau so lange verzieh er ihm, bevor er das beiseite drängte und sich der Situation stellte. „Ehrlich, Lily, wenn ich gewusst hätte, dass er's dir nicht ...“ Sie ließ ihn nicht weiter sprechen. Mit einem halb grunzenden Geräusch wehrte sie ab und drehte sich schon in Richtung der Tür, die zurück auf die Galerie führte. „Schon verstanden, Potter. Bin ja bloß das dumme Mädchen, was?“ Wirkliches Wasser war nun in den schmalen Winkeln ihrer schönen Augen, und ein wenig wunderte er sich darüber schon. Hatte sie denn etwas Anderes erwartet von einem Typen, den sie so sehr verabscheute wie ihn? War doch so, oder? Fand ihn grässlich, arrogant und unhöflich und, wie hatte sie ihn genannt? Ah ja: Widerling!

Aber es stimmte eben einfach nicht! Und er hielt sie weder für dumm, noch für schwach, noch für sonst irgendwas in der Art! Im Gegenteil! „Und ich dachte, du hättest dich geändert,“ sagte sie so gepresst, als wäre da wirklich ein kleines Schluchzen dabei. Ganz perplex von einem so fürchterlichen Vorwurf einerseits und von einer so seltsamen Bemerkung auf der anderen Seite, klappte James der Kiefer herunter, und er stammelte ein paar unzusammenhängend blubbernde Geräusche, die keinerlei Sinn machten, während sie die Nase hochzog und sich zum Ausgang wandte. „Lily, das ist nicht wahr, das denk' ich nicht!“ bekam er schließlich heraus, aber sie winkte nur erneut heftigst ab und quiekte. „Unser Deal ist gestorben, Potter!“ spuckte sie seinen Namen regelrecht aus, und schon war sie den Gang hinauf, ehe ihm überhaupt bewusst werden konnte, was sie damit meinte.

Er stand bloß da, die Arme ausgebreitet, die Handflächen nach oben, die Augen ganz groß und konnte nicht schlau werden aus der Situation. Remus und Sirius fort, keine Ahnung wo, vielleicht in einen Kampf verwickelt, der genauso hart und kräftezehrend und gefährlich war wie unten auf der Stiege, Peter nur blöd da sitzend und ihn anblinzeln, und Lily sagte komische Dinge, die er weder raffte, noch einordnen konnte. „Was hab' ich jetzt schon wieder gemacht?“ quietschte James und glotzte Pete an, aber der zuckte nur die Achseln und verzog die Lippen. Keine Ahnung. Richtig. Und die Abmachung nicht mehr existent. Shit.

Durch den Garten

„Wenn dein Traum und das hier nichts miteinander zu tun haben,“ hatte Sirius gesagt und mit dem gezückten Zauberstab auf die merkwürdig schäbigen Gegenstände auf dem leer gefegten Tisch in dem nur spärlich erleuchteten Speisesaal gedeutet, „dann fress' ich Potters Rennbesen!“ Aber das würde nicht nötig sein, dazu musste Remus nicht einmal stumm und bestimmt nicken, die Kiefermuskeln fest hervortretend. Das hier konnten nur Portschlüssel sein, zurückgelassen zu einem Zweck: Nachfolgende Ordensmitglieder an genau den Ort zu transportieren, an den die Vorseilenden gegangen waren.

Keiner der beiden Jungs hatte auch nur einen Moment gezögert. Keine Ahnung, wohin die Reise ging, nicht den geringsten Schimmer, was sie dort erwarten würde oder um was es sich überhaupt drehte, aber das war komplett egal. Es war das gleiche, unbändige Kribbeln von Adrenalin in den Fingern, in jeder einzelnen Körperzelle, wie damals unten in dem dunklen Korridor zwischen dem kleinen Wachsaaal und der Stiege. Das Warten auf eine unvermeidbare Konfrontation, freudig erregt, darauf zu vibrierend, und im selben Moment davor zurückschreckend in Angst und Ungewissheit. Die Waagschale schlug definitiv in eine Richtung aus, so fest, dass sie scheppernd den Boden berührte und ihr Gegenstück mit klirrenden Ketten hoch in die Luft warf.

Einander zunickend, machten sie gemeinsam einen Schritt auf die lange Tafel zu und griffen einfach nach dem nächstbesten Ding, das da herumlag. Kaum, dass ihre Finger sich um den Kerzenleuchter mit dem abgeschlagenen Fuß schlossen, schlang sich dieser unsichtbare Gürtel um ihre Unterkörper, und wie ein eingerasteter Haken in einem Trageseil begann der Zauber, sie fort zu ziehen. Wie eine Angel hinter dem Bauchnabel, so beschrieben viele dieses Gefühl so gerne, und es war wirklich ganz ähnlich. Nur, dass man sich dabei rasend schnell zu drehen schien, dass die Welt ringsherum schlimmer schwamm als im Flohfeuer, und die Geschwindigkeit war größer, die zurücklegbaren Entfernungen gewaltiger.

Wie weit es tatsächlich war, das konnten sie nicht abschätzen, während sie durch den Raum gesogen wurden, die Dunkelheit der sie umgebenden Nacht, durchsetzt mit lauter Schlieren aus verwaschenen Sternen an klarem Horizont, nur noch zunehmend. Beide jedoch von Kindesbeinen an diese Fortbewegungsart gewöhnt, erkannten sie rechtzeitig den sich verengenden Strudel, wussten, wann es Zeit war, loszulassen und mit den Beinen zu strampeln wie beim Wassertreten. Dann fiel man nicht, dann schwebte man förmlich hinaus aus dem durch die Krümmung der Welt geschlagenen Loch, und schon spürten sie den weichen, nachgebenden Untergrund unter den Füßen. Das Rauschen hob sich von den Ohren wie ein gelüfteter Schleier, die Sicht wurde klarer, und schließlich war es vorüber und die zwei jungen Gryffindors fanden sich wieder an einem unbekanntem Ort, genau so deutlich wie soeben noch das Büro von Professor McGonagall.

Immer noch Nacht war es, wo immer es sie hin verschlagen hatte, doch längst nicht so durchdringend finster wie vor den Fenstern ihres Turmzimmers in Hogwarts. Feine Streifen aus tagender Dämmerung bildeten sich an einem weiten, leeren Horizont direkt vor ihren Augen, und noch halb betäubt von der rasanten Fahrt mit dem Portschlüssel, der nun gar nicht weit entfernt von ihnen im Sand lag, brauchten Remus und Sirius einen kurzen Augenblick, um zu begreifen. Das Meer. So weit sie schauen konnten, erstreckten sich die ruhigen Wasser einer stillen See, winzige, gischtgekrönte Wellen wanderten auf sie zu und brachen sich so sanft und wohl gerundet, dass sie nur ein leises Plätschern erzeugten statt des brüllenden Tosens, das sie von den Klippen in Wales und Schottland gewohnt waren.

Das hellere Blau zu ihrer Rechten verriet ihnen die Himmelsrichtung, bewies ihnen, dass ihr Blick nach Norden schaute, von wo sie gekommen waren, und während Sirius noch ein leises „wo zum Teufel sind wir?“ murmelte, hielt Remus bereits den Atem an. Es war so klar. So natürlich, so selbstverständlich. Wohin sonst hätte sie ein Portschlüssel des Ordens in dieser Nacht tragen sollen? Die Wunde auf seiner Brust pulsierte in brennendem Schmerz, nur leicht, erträglich, und fast hätte er daran gegriffen und sie gerieben. Das würde es mit Sicherheit schlimmer machen. Viel zu gerade, die Küstenlinie zu beiden Seiten, viel zu sanft abfallend und flach, um zu den britischen Inseln zu gehören. Er wusste genau, wo sie gelandet waren, und seinem

Zimmergenossen keine Antwort gebend, fuhr er hastig herum, den Zauberstab in Bereitschaft gezückt.

Flackernder Feuerschein tanzte auf seinem bleichen Gesicht, und ein Schub Hitze rauschte Black in den Kopf bei diesem Anblick, der ihn augenblicklich ebenfalls dazu veranlasste, sich hastig herum zu drehen. Trotzdem war eigentlich kaum etwas zu sehen. In dem nun deutlicheren Licht erkannten sie die vielen Alltagsgegenstände rings herum, fallen gelassen von weiteren Reisenden, die an eben diesem Punkt hierher gefunden hatten, genau wie sie. Ordensmitglieder. Ihre Spuren, schnelle Schritte von unterschiedlichen Füßen und noch verschiedenerem Schuhwerk, führten die Hänge der Dünen hinauf, verloren sich irgendwo dazwischen, wo nicht abzusehen war, wann diese Kette aus sandigen Hügeln enden würde. Niemand hatte verharret, sie alle waren sofort losgeeilt, hatten gewusst, wohin es ging und was dort auf sie warten würde. Bei diesen beiden Nachzüglern war das anders, und obwohl Remus Anstalten machte, so rasch wie möglich zu folgen, hielt Sirius ihn sacht zurück.

„Warte,“ bat er leise und schaute seinen Freund eindringlich an. Ihm gefiel das nicht. Weder dieser merkwürdig gehetzte Feuereifer in Moonys glänzenden Augen, noch diese in den Himmel hinauf steigende Fahne aus qualmendem Rauch. Hoch, hoch hinaus zog dieser fadenförmige Dunst in der trockenen Luft, bevor er sich verbreiterte und zu einer dünnen Wolke aus Asche wurde. Und endlich mischte sich der Geruch von verbranntem Holz und schwelendem Gestein unter das Salz des Meeres und den feinen Duft von gemahlenem Sand. „Lass uns vorsichtig sein, OK?“ schlug Sirius vor, und er kam sich extrem seltsam dabei vor. Hatte er das gerade gesagt? War das nicht eigentlich Remus' Job? Sonst war es er doch, der sich nicht zusammenreißen konnte, sonst musste Lupin doch dafür sorgen, dass seine Freunde sich nicht wie kopflose Hühner verhielten. Aber nicht heute, nicht hier. Die Welt stand auf dem Kopf. Mit mahlenden Kiefern, die Fäuste geballt, dass das Erlenholz zwischen den sehnigen Fingern zitterte, stimmte Remus nur widerwillig zu, und der nur um Weniges kleinere Sirius schritt voraus.

Es war nicht so weit, wie sie erwartet hatten. Schon nach zwei, drei Schleifen um die Füße der Dünen herum schob sich der Wall aus Wüstensand beiseite und offenbarte sogar dem ahnungslosen Black den ungefähren Aufenthaltsort. Nordafrika, Arabien, die Palmen und die geraden Linien der Gebäude verrieten es ebenso sehr wie die Ornamente der Brückengeländer und der Fensterrahmen, und die liegende Statue einer Löwin mit Menschenkopf machte es endgültig deutlich: Ägypten. Sirius fluchte laut, wie ihm alles aus dem Gesicht fiel und er sich mit solchem Schwung zu seinem Begleiter herum drehte, dass seine Locken flogen. Und er begriff.

Ein herrlicher Garten lag vor ihnen, erstreckte sich über mehrere Hektar in einer schmalen Senke, vielleicht 200 Yards breit an dieser Stelle und zu beiden Seiten mindestens genau so lang wie der Sandstrand dort draußen am Meer. Blumenrabatten standen voll mit längst verblühten Tamarisken und Azaleen, und Phönixbäume wiegten sich in der sanften Brise der See neben ausladend wachsenden Schirmakazien. Wunderschön war das alles, die von niedrigen Mäuerchen eingefassten Wege, die sich hin und wieder zu kleinen Plätzen verbreiterten, wo die gefliesten Wälle zu Bänken ausgeformt wurden und filigrane Springbrunnen vor sich hin plätscherten. Grillen, große ägyptische Heuschrecken zirpten in den Büscheln aus Binsengras, völlig unberührt von dem Feuer nahebei, und nichts, aber auch gar nichts hier draußen deutete auf Kampf hin. Und dennoch lag es in der Luft. Eine Spannung, als seien winzige, unsichtbare Fäden gespannt, und mit jeder Bewegung verhedderte man sich in vielen davon.

Was auch immer Sirius jetzt sagen würde, es dürfte keinerlei Wirkung zeigen. Auch wenn er es geahnt hatte, so war Remus nun vollkommen sicher, wo sie sich befanden, denn er erkannte den schattenhaften Umriss des steil aufragenden Gebäudes dort hinten in der Dunkelheit. Ptolemäische Bauweise, zu beiden Seiten der Pylon, einer höher, massiver als der andere, und dazwischen der langgestreckte Trakt des Hypostyls, zwei Obelisken und die Reihe von Sphinxen, nur schwach auszumachen und als solche wahrzunehmen, und doch reichte es aus. Die Bibliothek von Alexandria. Und aus der Mitte des Bauwerks stieg der schwarze Rauch empor und zeichnete sich auftürmend gegen den samtene Teppich voller blinkender Sterne ab. Mit eiligen Schritten, aber nicht rennend, verließ Remus den sandigen Aufgang zum Meer und suchte sich instinktiv einen Weg über die geometrisch angeordneten Pfade des Gartens. Sirius blieb nichts

weiter übrig, als ihm zu folgen.

Immer tiefer führten die gepflasterten Stege in die Parkanlage hinein, vorbei an schmalen Rinnen voller springendem Wasser, künstlichen Bachläufen, die kleine Teiche und Sumpfgebiete speisten, und knisternder Röhricht wiegte sich im Wind. Schattige Oasen unter den breiten Wipfeln der Johannisbrotbäume wechselten sich mit Dickichten aus Roseneibisch und Bockshornklee, und ganze Wiesen aus niedrigem Erdmantel erstreckten sich auf den umliegenden Hügeln und den kurzen Streifen freier Landschaft, die sich zwischen die Ausläufer des Gartens und dem Gebäude legten. Alles war ruhig, sie begegneten niemandem, nicht einmal einem der so allgegenwärtigen Kuhreier, und nirgends zeigten sich Auswirkungen von umherfliegenden Kampfzaubern, wie sie es so gut kannten aus dem schwefelgefüllten Korridor tief unter den Grundfesten von Hogwarts. Nur die Leere, die Stille ließ es erkennen: Etwas stimmte nicht.

So abrupt blieb Remus wie angewurzelt stehen, dass Sirius voll in ihn hineinlief und ihn mit seinem höheren Gewicht mit Sicherheit umgebretzelt hätte, wenn er sich nicht so fest in den Boden gestellt hätte. Nicht einmal sein gemurmertes „Tschuldigung“ interessierte jetzt. „Sht!“ herrschte Moony mit ineinander geschobenen Brauen und hob eine abwehrende Hand. Er lauschte. Er horchte hinaus in die Nacht, jetzt, wo sie den Himmel über sich kaum noch erahnen konnten, so hoch ragten die Außenmauern des Hypostyls vor ihnen auf. Noch halb eingeknickt, so sehr nach Atem ringend von ihrem gehetzten Lauf, dass er ein ziehendes Pfeifen in den Bronchien spüren konnte, unterdrückte Sirius jegliches Geräusch und spitzte ebenfalls die Ohren. Ja, da war etwas. Zu ihrer Rechten, dort, wo die beiden enormen Spitzen der Obelisken sich in den nun flächenförmigen Nebel aus Rauch bohrten, konnten sie Stimmen hören, kurze, befehlende Rufe in einer fremden Sprache, melodisch, voller harscher, rollender Rs und kehliger Hs und gleichzeitig weich und fließend. So wie das Land um sie herum. Arabisch.

Dieses Mal war Sirius darauf vorbereitet, dass sein Freund wieder loslaufen würde, und er schloss sich ihm an und griff den Zauberstab fester in den schwitzigen Händen, so gut es eben ging, um dem so wirt Handelnden Rückendeckung geben zu können, sollte es nötig sein. Doch noch immer flogen keine Funken aus Rot und Grün und Violett, noch immer knallte es nicht von magischen Explosionen, und kein beißender Gestank von Sulphur und Acetum waberte durch die so süß nach Granatapfel und reifen Datteln duftende Nachtluft. Lichter glühten auf zwischen den Schatten der Allee aus Sphinxen, trappelnde Füße auf dem Vorplatz aus Sandstein, viele davon, und endlich verlangsamte Remus seinen schnellen Schritt und ließ Umsicht und Vernunft zurückkehren. Vorsichtig, immer gut einen Yard voraus, schlich er sich an die kräftigen, wunderbar herausgearbeiteten Flanken eines Löwenkörpers auf einem hohen Podest heran, und Sirius schloss sogleich zu ihm auf.

Noch bevor er über den breiten Rücken der Statue hinweg lugen konnte, erkannte Black die Stimmen von drei Menschen, die dort miteinander sprachen, und beinahe wäre ihm entgangen, dass er sie verstehen konnte. Sie bedienten sich des Englischen, natürlich, einfacher untereinander, und Remus einen Seitenblick zuwerfend, stahl sich ein kleines Lächeln in Blacks Mundwinkel. Es erstarb sofort, denn Lupin entspannte sich nicht auch nur einen Herzschlag lang. Die rechte Schulter und die Seite gegen die Sphinx gepresst, senkte er den Kopf, um unter dem kräftigen Kinn einer Frau hindurch schauen zu können. Wieso er nicht gleich hervortrat, wieso er sich nicht zu erkennen gab gegenüber seiner Hauslehrerin, dem Ministeriumsleiter für Internationale Magische Zusammenarbeit und dem Schuldirektor, das wollte Sirius nicht in den Schädel. Bis er ihre Worte klarer und deutlicher vernahm.

„Sie haben offenbar versucht, die Tore gewaltsam zu sprengen,“ berichtete fistelig der weißhaarige Mann mit den hellen Augen, und Elphias Doge überschlug sich fast dabei. Die McGonagall schnaufte prustend und schüttelte den Kopf ob solcher Dummheit und Arroganz, und auch ohne ihr Gesicht zu sehen, war vollkommen klar, wie sie dreinschauen würde. Die gebogene Nase hoch erhoben, den stolzen Hals zurückgezogen, rollte sie mit den Augäpfeln. Es war fast nicht notwendig, es zu erwähnen. „Einen von ihnen hat der Fluch getroffen,“ fuhr Elphias, ebenfalls Mitglied im Phönixorden fort, und Dumbledore rieb sich nachdenklich den Bart. Besorgt, traurig darüber, obwohl es doch ein Feind war, der auf diese Weise ums Leben gekommen war. „Wer ist es?“ wollte er wissen, rückte sich die halbmondförmige Brille zurecht und

starrte für einen verlängerten Atemzug in die Dunkelheit in Richtung des Gartens. Eine winzige, aber steile Falte des Kummers rutschte zwischen die buschigen Brauen.

Tief Luft holend, schüttelte nun auch Doge den Kopf und zuckte die Achseln, so als wisse er es nicht, doch dann quetschte er den Namen zwischen den Lippen hervor. „Radulf Lestrangle.“ Wie rasch sich die Stirn von Professor McGonagall von stillem Grübeln aufhellte in Überraschung, während Dumbledore die Lider schloss und nickte, verriet auch einem Unwissenden, was für eine Bedeutung das hatte. Der alte Lestrangle war ein Weggefährte Voldemorts von Schulzeiten an gewesen, in seinem Jahrgang, einer der ersten Todesser überhaupt und kein unfähiger Mann. Aber dies war nunmal der Blutfluch. Magie, älter als der Dunkle Lord sie sich erträumen konnte. Erst recht jetzt, wo dieses Wissen auf unbestimmte Zeit dort unten in den Katakomben eingesperrt war.

„Nun,“ begann Dumbledore seufzend, sich ebenfalls aus seinen Gedanken ziehend. „Die Kinder und die Bücher sind in Sicherheit, und das ist erst einmal das Wichtigste,“ entschied er für sich, die strahlend blauen Augen wie Scheinwerfer aufblitzen lassend, als fixiere er irgendetwas dort hinten zwischen den Statuen, und dann schloss er die Lider erneut und begann, sich langsam und bedächtig über den langen Bart zu streichen, dessen Spitze noch immer hinter seinem Gürtel steckte.

Die vierte Person, die stumm bisher in diesem Kreis gestanden hatte, gekleidet in ein langes, dunkelblaues Gewand ohne jegliches Zeichen oder irgendeinen Schmuck darauf, löste die Hände aus den gegenüber liegenden Ärmeln und öffnete den Mund, um zum Sprechen anzusetzen. Ein Mädchen, kaum älter als die beiden jungen Männer, die sich hinter Sphinx verbargen, ihr langes, zurück gebundenes Haar wie flüssiges Pech so schwarz, wischte sich vorsichtig über das blasse Gesicht. Dunkle Augen mit langen, gebogenen Wimpern, waren weit aufgerissen in Schock und Erschöpfung, noch nicht wirklich begreifender Trauer, und sie schaute von unten zu dem betagten Zauberer aus dem fernen Britannien auf. Eine weiche, nun zittrige Stimme hatte sie, und hätten die beiden Jungen Qumaira Bint Jamal Al-Mawardi gekannt, hätten sie ihre Bestürzung heraus gehört, ihre Unsicherheit, wie sie niemals zuvor da gewesen war. Eine bestimmte Persönlichkeit, selbstüberzeugt und gefestigt, zerbröckelte unter der Last der zu früh auferlegten Führung, und war sie nur für kurze Zeit existent.

Sirius knirschte mit den Zähnen. Keine Ahnung, wieso dieses Mädchen unbedingt Arabisch sprechen musste, und es klotzte ihn maßlos an, nichts verstehen zu können, doch Remus hob nur eine beschwichtigende Hand und hörte ihr aufmerksam zu. So gut beherrschte er die Sprache nicht, dass er einer hastig geführten Konversation hätte folgen können. Doch das Mädchen war so aufgelöst, sie konnte selbst kaum schneller reden als ihre Zunge sie ließ. „Sayid,“ sprach sie Dumbledore als Meister an, „hätten wir zurück bleiben und helfen sollen?“ Wasser stand in den so groß geworden Augen, wie sie voller Reue nicht begreifen konnte, wieso ihre Lehrer sie fortgeschickt hatten. Aber Minerva McGonagall war schneller, griff mit beiden Händen die Schultern der bebenden jungen Frau und rieb kräftig ihre Oberarme. „Dich und die anderen trifft keine Schuld, Qumaira!“ tröstete die Hauslehrerin von Gryffindor. „Ihr habt getan, was man euch aufgetragen hat, und das war richtig.“

Düsterer wurde die Stirn seines Freundes, und auch wenn er kein Wort von dem verstand, das dort gesprochen wurde, versuchte Sirius Black, es aus seinem Gesichtsausdruck zu lesen. Was immer es war, er mochte das genau so wenig wie die unwirkliche Stille im soeben durchquerten Garten, keinen Deut mehr als den schwelenden Brand aus dem Herzen des Gebäudes über ihnen. Regelrecht durch den schweren Stoff seines dunkelroten Hausmantels konnte man den Puls erkennen, wie er gegen Remus' Rippen hämmerte, in so hoher Frequenz, es passte nicht zu seinem ruhigen, angespannten Atmen. Erneut sagte das Mädchen irgendetwas und brach endlich in Tränen aus, bedeckte sofort mit einer ausgebreiteten Hand ihr hübsches, so blutleeres Gesicht, und Sirius schluckte fest, wie er sie leise musterte. Sowa hatte er doch gerade erst schon einmal gesehen. Auch wenn er kein Arabisch konnte, eines stand fest: Nicht nur Radulf Lestrangle hatte diese Nacht nicht überlebt.

Aus der etwas erniedrigten Position, fest mit dem Rücken gegen die Sphinx gepresst und die Knie gebeugt,

als würde er auf einem imaginären Stuhl sitzen, schielte Sirius hinauf und wollte am liebsten in den Sand herunter sacken. Remus war aschfahl. Die immer zaghaft vorhandenen Ringen unter seinen Augen stachen heraus wie mit einem Filzmaler aufgetragen, die Lippen unterschieden sich kaum noch von den Wangen, und nur das Bärtchen unter der Nase verriet ihre Existenz. Wie tot sah er aus, wie eine Wasserleiche, die mindestens zwei Wochen im Schlick gelegen hatte, und nur das feste, harte Klopfen seiner Schlagader neben seinem zitternden Kehlkopf zeugte von Leben. Die Arme hingen schlaff herunter, obwohl die Fäuste zuckten, und der Zauberstab aus rötlich-blutendem Erlenholz vibrierte förmlich unter dem Krampf seiner Muskeln. Ehe Sirius Black überhaupt einen Gedanken fassen konnte, was da los sein möge, bevor er noch die Geistesgegenwart besaß, ihn am Ärmel zu packen und zurück zu halten, hatte Remus schon einen Schritt aus dem Schatten gemacht und erschien ohne jegliche Vorwarnung mitten in dem Kreis aus beratenden Hexen und Zauberern.

Drei Stäbe hoben sich in seine Richtung, wie sie zurückwichen, erschrocken darüber, wie jemand sich so an sie herangeschlichen hatte, so kurz nach einem tödlichen Kampf in den Katakomben, und die grimmige Entschlossenheit in der Miene des Mädchens zeugte davon, wie die Lebensgeister zu ihr zurückkehrten. Aber es war kein Todesser, der dort stand, es war ein Junge, kaum älter als sie, und er schaute nicht aus wie eine Bedrohung. Wie kurz vor dem eigenen Tod, nichts weiter als ein Blatt im Wind kam er ihr vor, und die Reaktion der ausländischen Zauberer um sie herum ließ auch Qumaira rasch ihren Magiebündler wieder senken. „Mr. Lupin!“ rief Professor McGonagall aus, nicht den geringsten Tadel in der sonst so strengen Stimme, aber er hörte ihr nicht zu, wandte sich nichtmal zu ihr herum.

Der Einzige, der unbewegt geblieben war, legte Dumbledore die Hände ineinander, und diese kummervolle Falte auf seiner Nasenwurzel grub sich tiefer ein. „Es ist nicht wahr,“ sagte Remus erstaunlich klar, ohne ein Heben der Satzmelodie am Ende, stellte es fest, statt zu fragen, denn es konnte einfach nicht passiert sein. Es durfte nicht, und damit war es nichtig, egal, was das Mädchen behauptet hatte. Lügen musste sie. Oder einfach keine Ahnung haben. Oder beides. Oder sonstwas. Gleichgültig. Es stimmte einfach nicht und fertig. Dass niemand ihm antwortete, brach dieses plötzliche Kälte in seiner Brust. „Es ist nicht wahr!“

Doch, war es. Das Schweigen, die Tränen im Gesicht des Mädchens in der schmucklosen Robe der Schülerin. Er musste es mit eigenen Augen sehen. Niemand rechnete damit, und niemand hielt ihn auf, wie er mit einem unvorhersehbaren Schritt zur Seite zu rennen begann, die Linie zwischen den Obelisken überwand und schnurstracks in die offenen Tore des Pylons hinein lief. Dass er auch ohne die zerbrochenen magischen Schilde mühelos hätte hindurch gehen können, das wusste niemand, und keiner konnte es nun noch erkennen.

Vollkommen perplex. Ganz überrumpelt und durcheinander, hockte Sirius dort hinter der Sphinx, konnte sich nicht einmal aufraffen, ebenso heraus zu treten und nachzufragen, was denn nun passiert sei, wo er sich doch noch immer nicht ganz sicher war, an welchem Ort genau sie sich befanden. Doch das war auch gar nicht nötig. Dumbledore selbst rief ihn. „Mr. Black,“ sagte er nur, leise und ohne Vorwurf, auch wenn die McGonagall schon empört nach Luft schnappte und die Hände in die Seiten stemmte. Es gab nur eine Möglichkeit, wie ihre beiden Schützlinge hierher hatten finden können, und es war kaum zu fassen. In ihr Büro eingedrungen bei Nacht und Nebel! Und völlig kopflos her gereist mit einem Portschlüssel, dessen Ziel sie nicht kannten! Volljährig, erwachsen, der eine nun schon bald 19 Jahre alt und immer noch benahmen sie sich wie dumme Kinder, die Gefahr absichtlich verkennend. Es war nicht der Moment für Schellte, egal wie angebracht sie war.

Hervor tretend, starrte Sirius noch immer hinter seinem ältesten Freund her, von dem nun nicht einmal mehr die lauten, hämmernden Schläge seiner Ledersohlen zu hören waren, so weit vorgedrungen in das Bauwerk war er nun, der letzte Schimmer von Bewegung in der Dunkelheit längst verloren. Obwohl mit seinen Gedanken bei Remus, nickte er und machte ein zustimmendes Geräusch, sobald Professor Dumbledore wieder zu reden anfing. „Bitte folgen Sie dieser jungen Dame,“ schlug er mehr vor als zu bestimmen. „Sie wird Sie zu Mr. Lupin führen.“ Wieder bekam Sirius gar nicht so recht mit, was man von ihm verlangte, nur leise und für einen winzigen Moment besorgt, wie er sich dieses riesige Ding aus Sandstein und Säulen betrachtete. Das musste unglaublich groß sein! So viele Räume, so viele Gänge, da musste man sich verlaufen.

Aber dann wieder ... Er schmunzelte, obwohl nicht der richtige Zeitpunkt dafür war. Nein, Remus würde da drin nicht verloren gehen. Wahrscheinlich kannte er den Grundriss hier mindestens genau so gut wie die Korridore und Geheimwege im Schloss von Hogwarts.

„Sollten wir nicht alle nach ihm suchen?“ hörte er den piepsigen Elphias Doge irgendwo am Rande seiner Wahrnehmung, während das Mädchen bereits neben ihn trat und achtsam mit nur zwei Fingern den Ärmel seines Pyjamas zupfte. Dabei beugte sie sich leicht vor, um ihm ins Gesicht schauen zu können, und in gebrochenem Englisch flüsterte sie: „Kommst du?“ Dumbledore schüttelte den Kopf in dem Augenblick, in dem Sirius zustimmte. „Nein, Elphias,“ blockte er mit erhobenen Händen ab. „Was Remus jetzt braucht, sind keine Lehrer.“ Qumaira und ihr Gast setzten sich in Bewegung, und sogar ein Black kam nicht umhin, staunend den Blick zu heben und die monumentalen Inschriften der äußeren Wände des Pylons zu bemerken. Der reine Wahnsinn, das hier. Ein feines Lächeln spielte um den Mundwinkel des Schulleiters. „Er braucht einen Freund.“

Und während Sirius und die Schülerin des Prokurators die langen Säulengänge des Hypostyls abschritten, stand Remus drei Sohlen unter ihnen in dem verheerten Saal, die Wände geschwärzt vom Feindfyre, kostbare Mosaik gesplittert und zersprungen von der ungeheuren Hitze des magischen Feuers, und Schlieren aus Asche wie gemalt bis unter die Decke, so weit fort. Die Fackeln erloschen, für immer vielleicht, leuchteten nur die Kerzen auf den gusseisernen Spießen noch, und unter seinen Füßen knackten und knirschten die zerschrundenen Überreste der Pentagramme. Zerstört, ihre Bannkreise gelöscht und die sorgfältigen Zeichnungen trotz Siegel unterbrochen, so dass sie ihre Funktion verloren. Ob man versucht hatte, auf diese Weise den Fluch zu brechen?

Unbeeindruckt von all dieser Zerstörung, hehr und schön und unversehrt, ragten die fest geschlossenen Tore zu den Katakomben vor ihm auf, ihre Oberfläche bedeckt mit Zeichnungen und Hieroglyphen, griechischen Schriften und Bildern von faszinierender Kunstfertigkeit. Hier hatte das Feuer dem Glas nichts anhaben können, hier pulste nicht einmal das grün-gelbe Flackern des arabischen *Colloportus* zwischen den Fugen und Ritzen. Friedlich nur, wie einfache Türen schlossen sie die Halle des Ptolemäus ab, und die winzigen, tiefschwarzen Schlüssellöcher in der Oberfläche waren kaum zu erkennen.

Schwer war ihm der Kopf, wie heruntergezogen von der Schwerkraft, und Remus musste sich mit Gewalt aufrichten, um nicht vornüber zu fallen. Niemand brauchte ihm zu erklären, was hier geschehen war. Dort hinten noch eingebrannt der Umriss eines Körpers, die Stelle, an die Radulf LeStrange geworfen worden war. Niemand würde diese Tore öffnen. Niemand. Geschlossen von den fünf Wächtern, bevor sie alle hier unten gefallen waren, jeder einzelne, jeder. Auch der Tabularius. Auch Saladin Ibn Ahmad Al-Harani. Kein Telmied mehr, kein Zauberschüler. Aus. Für immer. Und dahinter, hinter diesen hohen Toren, versperrt, versiegelt mit einem Fluch so unbrechbar wie die Gesetze des Weltalls, die eine Schrift von vielen, das eine Papyrus, das er brauchte, bevor es zu spät war.

Er spürte seine Knie nicht, aber sie gaben nicht nach. Das Kartenhaus brach zusammen, und er blieb einfach stehen. Immer schwieriger zu halten nur der Hals, und er musste sich an die Brust greifen, wo der Schlüssel hing, kalt jetzt, sehr kalt und unglaublich schwer an der Kette zerrte. Dieses feine, golden-grüne Flirren knisterte wie kleine Sternchen durch die Schlüssellöcher gleich vor ihm, und am liebsten hätte Remus Lupin seine flachen Hände gegen den Stein gedrückt, dann das Ohr und die Wange, und hätte hinein gelauscht in die stille Endlosigkeit der nun schlafenden Bibliothek. Er bewegte sich nicht. Stand nur da. Eine Ewigkeit lang. Und obwohl alles so schrecklich war, so leer, so ungewiss und hoffnungslos mit einem Mal, konnte er nichts weiter tun als staunen, wie herrlich, wie magisch, wie göttlich dieses reflektierte Sternenlicht auf seinen eigenen silbernen Hornhäuten tanzte.

Die Sonne und der Nil

Nun will ich für dieses Mal von Ihnen scheiden. Lernen Sie! Nicht von Papier, von Bienen und Vögeln, Mr. Lupin! Und haben Sie sich und all Ihre Lieben wohl, bis dass wir uns bald schon wiedersehen, so es Allahs Wille sei! Fi aman Allah, Telmied!

Wie Hohn doch, oder? Alles darin, jedes Wort nun schneidend und gewaltsam Risse in die Seele schlagend. *Für dieses Mal*. Nie mehr. *Lernen Sie!* Von wem denn? *Gehaben Sie Ihre Lieben wohl*. Wie denn, ohne die Hilfe aus Alexandria, wenn nicht einmal die besten Heiler von St. Mungos noch Rat wussten? *Bis dass wir uns bald wiedersehen*. Bald? Es hatte kein Bald gegeben und würde es nicht. *So es Allahs Wille sei!* Offenbar nicht, was? *Fi aman Allah* – Gott schütze dich. Wovor? Wozu überhaupt? Schutz sollte das sein? Zu leben, zu überleben, wenn alles um einen herum zerfiel? *Telmied*. Vorbei.

Und dennoch konnte er keine Wut spüren, keine Bitterkeit. Die Zeilen waren immer noch tröstend, heraufbeschworen aus den Tiefen seines Geistes, wie er daran dachte, sie auf dem breiten Fenstersims neben seinem Bett zu lesen, während er über das enge, lange Tal von Hogwarts schaute. Weit fort von hier. Noch immer konnte er sie hören, als habe er sie ihm vorgelesen und nicht bloß geschrieben, der tiefe, weiche Bass mit dem immerwährend fröhlich-bedächtigen Unterton, der einen nie so ganz die beiden Seiten des Meisters vergessen ließ. Unvorstellbar, dass so jemand nicht mehr sein sollte. Aber er hatte es gesehen da unten in den Katakomben. Niemand hatte diese Verwüstung überleben können, schon gar nicht in dem großen, einstmals blutrot in den Stein gemeißelten Pentagramm im Zentrum des Zaubers.

Er schloss die Augen und nahm einen tiefen Atemzug, um die erneut aufkommenden Tränen und das kalte Schauern der graugetriebenen Gänsehaut zu vertreiben. Seine Lungen füllten sich davon mit einem ganz fantastischen Duft, einer Mischung aus Blüten im sich aufheizenden Wüstenwind und dem satten, erdigen Geruch des fruchtbaren Flussschlammes. So voll nach Leben roch das, so süß und nach mehr, dass er die Einatmung noch vertiefen musste und nicht umhin kam, wohligh zu seufzen. Es war schön hier, so schön.

Obwohl noch immer in schlummernder Dämmerung verborgen, schimmerte das Land ringsherum nun in einem feinen, kühlen Licht, offenbarte Stück für Stück seine Herrlichkeit. In krassem Kontrast leuchteten die endlosen Weiten der Wüste in den Schatten der Ferne, erstreckten sich flimmernde Dünen aus wanderndem Sand über die ganze Breite des Horizonts. Flach und karg und dennoch keinesfalls trostlos und tot lag die Qattara-Senke mit ihren von Salz glitzernd bedeckten Ebenen fast genau südlich von ihm. Ließ man die Augen näher streifen, erhoben sich wie aus dem Nichts die Palmenhaine, funkelten Flächen aus Bewässerungsteichen unter den verblässenden Sternen, und Häuser ragten dazwischen in den dunklen Himmel, ihre Fenster noch still und schlafend.

Grün und lebendig war das Delta der Flussmündung, und Al-Iskandariya bildete den westlichsten Eckpunkt, einen Leuchtturm der Hoffnung nach langen Reisen durch die östliche Sahara, wenn früher die Karawanen ihren Weg hierher gefunden hatten. Und auch wenn der Pharos schon längst nicht mehr sein Licht flammend durch die Nächte warf, so behielt die Handels- und Hafenstadt ihre Bedeutung als eben dieser Blickpunkt nach der endlosen Weite, der öden Unendlichkeit der Wüste. Nur noch schöner machte das die so immens angeschwollene und gewachsene Metropole, wie sich Fruchtbarkeit und Dürre so heftig aneinander rieben und aufeinander prallten wie zwei Kometen zwischen den Sternen.

Während sich ein zunehmender Streifen aus rötlichem Gold am Horizont bildete und sich die weiten Felder aus niedrigen Gebäuden und wachsendem Winterweizen voneinander abzugrenzen begannen, flossen die Gewässer des El-Mahmudiya-Kanals gemächlich in ausladenden Schleifen durch Alexandria, immer auf den Hafen zu, von dem aus die Schiffe aufbrachen in die Welt wie seit so vielen tausend Jahren. Es war Brauch gewesen, dass jeder Kapitän, der hier anlegte, ein Schriftstück abzugeben hatte, eine Kopie oder ein Original, egal ob wissenschaftliche Abhandlung, philosophische Träumereien oder Geschichten aus

Tausenduneinernacht, ob profane Pläne für Bewässerungsgräben oder magische Zauberkunst, und so war er gewachsen, der Schatz der Bibliothek, Stück für Stück, Tag für Tag und Stunde um Stunde, mit jedem Boot, jedem Kahn, der an den Piers und Stegen festmachte.

Längst vergessen, die Traditionen der Antike, wo Muggel und Zauberer noch miteinander und füreinander gelebt hatten, und dennoch ein unschätzbare Wert, schlummerte verborgen vor den Blicken unter dem Sand. Versiegelt nun. Für wie lange? Wer konnte das schon sagen?

Und was er brauchte, war nun ebenfalls dort. Gefunden habe er etwas, sein Freund, der Heiler der Sternenzauberer, irgendwo tief da unten in den unüberschaubaren Archiven seiner Zunft, eine Idee vielleicht nur, möglicherweise aber bereits die Lösung, den *Cacoethes*-Fluch zu sprengen, seine eisigen Klauen zu lüften, seine Macht zu brechen. Remus wusste es nicht, kannte nicht die genaueren Umstände, wo Saladin ihm nur wage Andeutungen hatte geben wollen, um nicht zu große Hoffnungen zu wecken. Und dennoch war genau das geschehen. Denn es war seine Einzige. Aber nun ... Nicht einmal den Namen kannte er, hatte keine Ahnung, wie der Mann hieß (wenn es überhaupt ein Mann war), den der Tabularius mit dieser Aufgabe betraut hatte, und ob er zu denen gehörte, die diese Nacht, diesen Kampf, vielleicht gar nicht überlebt hatten. Selbst wenn, konnte er sich erinnern an das, was er dort unten gelesen hatte oder war es aus seinem Geist verblasst und damit genau so unbrauchbar?

War das nicht furchtbar, an sowas zu denken, wo hier erst vor so kurzer Zeit Menschen gestorben waren? Verbrannt im Feindfyr des Dunklen Lords, von den Treppen gestoßen von rot glühenden Kampfzaubern und weißen Blitzen, gefallen wie in Stein gehauen vom Todesfluch. Nicht mal alles Fremde, jemand dabei, der ihm fast so viel bedeutet hatte wie ein eigener, dritter Großvater, der höher in seiner Achtung und Ehre gestanden hatte als selbst Dumbledore, und alles, worüber er sich Gedanken machte, war ein unbekanntes Schriftstück. Remus konnte sich nicht schämen. Es war in Ordnung, so zu fühlen, Saladin hätte das verstanden. Und trotzdem: Er fehlte ihm. Obwohl sie sich so lange nicht gesehen hatten, seit jenem Abend des 1. September vor zwei einhalb Jahren nicht, als der Lehrer für Verteidigung gegen die Dunklen Künste eilig aufgebrochen war, um hierher zurückzukehren, bohrte sich die Endlichkeit dieses Abschieds wie die Dornen von Paliurus in Haut und Herz und Hirn.

Kaum abzuschätzen jetzt und hier, wie groß dieser Verlust war. Denn mal ehrlich: Was wusste er denn eigentlich von Saladin Ibn Ahmad Al-Harani? Er stamme aus dieser Stadt hier, aus den schmalen Gassen der Altstadt von Alexandria, das hatte er ihm gesagt, aber weder von Eltern noch Geschwistern hatte er gesprochen, niemals erzählt, wem er nahe stand, ob es solche Menschen überhaupt gab oder jemals gegeben hatte. Sternenzauberer war er, den Lehren von Schaffack von Damaskus folgend, und wenn Remus auch viel gelesen hatte über diesen Mann, diese seltsamen Querkopf aus dem Mittleren Osten, so verstand er doch nichts von dessen Nachfolgern, den Anhänger seiner Philosophie. Erst hier, wo alles in Aufruhr war, so viele dieser Hexen und Zauberer tot, bekam er einen winzigen Einblick davon, erkannte die gefestigte Struktur dahinter, eine echte Organisation, kein persönliches, jederzeit aufhebbares und abwandelbares Bekenntnis, sondern einen Orden, eine Zusammengehörigkeit.

Aber Saladin hatte es gesagt: Als einen Anhänger von Sternenzauberei und Weißer Magie hatte er Remus bezeichnet, dabei hatte der junge Mann keinen Schimmer, was er damit gemeint hatte. Er verstand gar nichts mehr in diesem kühlen, so wunderschönen Morgengrauen am Rande der größten Oase von Nordafrika. Während er noch versuchte, irgendeinen Sinn in all diese Gedanken und Gefühle und hereinbrechenden Erinnerungen, angefüllt mit versteckten Lektionen ebenso wie deutlichen Lehrstücken, aber auch ganz warm von einfacher, freundschaftlicher Zuneigung eines alten Mannes, zu bringen, flammten die ersten Strahlen der Sonne über die Krümmung der Erde und tauchten das weit entfernte Flussbett des mächtigen Nil in gleißendes Licht aus lebendem Gold.

Als Sirius und das Mädchen an seiner Seite ihn endlich gefunden hatten, saß er dort oben auf dem Gipfel der größten Düne im südlichen Garten der magisch verborgenen Anlage, inmitten der langsam erwachenden Stadt der Muggel und dennoch nicht davon berührt. Hier hupten keine Autos, hier klapperten keine

altersschwachen Straßenbahnen über die Schienen, und nur das weit entfernte Tuten eines Nebelhorns auf dem Kanal drang in die Kuppel aus verletztem Schutzzauber. Klar und rein die frische Morgenluft, der Smog über den niedriger gelegenen Teilen des Molochs nicht einmal sichtbar, ragte er gegen den blassblau strahlenden Himmel auf, wie er das eine Knie aufgestellt, das andere im 45° Grad-Winkel angezogen auf dem weichen, körnigen Sand abgelegt hatte. Eine Silhouette aus atmendem Schatten, wie eine der vielen Säulen und Statuen von lange fortgegangenen Zauberern zwischen den Stämmen der Karubenbäume und Dattelpalmen im Park der Bibliothek, so hockte Remus in der aufgehenden Sonne.

Merkwürdig sah das aus, wie mehr und mehr von zunehmendem Licht seine Kleider zu erkennen waren, der dunkle, samtige Bademantel mit dem Emblem des steigenden Löwen auf der Brust, die Aufschläge der Ärmel genau so weiß-blau gestreift wie die flatternden, weiten Hosenbeine seines Pyjamas, aus denen nackte Knöchel herausschauten, die Füße grotesk in schwarzen, auf Hochglanz polierten Lederschuhen, sorgfältig geschnürt. Und trotzdem keineswegs lächerlich. Den linken Ellbogen hatte er auf sein Knie gestützt, hielt sich mit der Rechten am eigenen Handgelenk fest, und das Kinn erhoben, drehte er das noch immer blasse, von winzigen roten Sprenkeln übersäte Gesicht in den wärmenden Wüstenwind, grübelnd und denkend.

Sich langsam zu ihr herumwendend, drückte der Lockenkopf Qumairas Unterarm und nickte ihr dankbar zu, und er musste sie nicht bitten oder ihr umständlich erklären, wieso es jetzt besser war, wenn sie zurückkehrte zum Haupteingang der Bibliothek. Augenblicklich für einen verlängerten Lidreflex die so schwarzen Augen schließend, bestätigte sie und zog sich rasch, aber nicht hastig zurück. Diese Zwei mussten jetzt allein sein. Nicht weiter auf sie wartend, bis sie sich zwischen den Hainen des Gartens verlor, atmete Sirius tief durch und betrachtete sich dieses Bild da oben auf der Düne. Schon das zweite Mal innerhalb eines Monats, dass er Remus so sehen musste. Schlimmer jedoch heute, zerschlagener, tiefer getroffen, obwohl es doch bloß ein Lehrer war, im Vergleich zu seinem Patenonkel gesehen, und dennoch war es so. Sirius musste das nicht verstehen, es war nicht wichtig, solange es Remus etwas bedeutete. Nur froh, dass er nicht noch kopfloser gehandelt hatte, dass er nun hier war und das tat, was man von ihm erwartete – Denken – nickte Sirius sich selbst zu und begann, mit ausladenden, ruhigen Schritten den Hügel zu erklimmen.

Remus schien ihn gar nicht zu beachten, auch wenn er sich sicher war, dass er sein Herannahen bemerken musste. Groß und stattlich wie Sirius war, stand er neben ihm und schaute sich auf dem Ausguck um, genau so beeindruckt und tief berührt von dem herrlichen Blick auf eine so gegensätzliche Landschaft in unbeschreiblich schönem Gleichgewicht, vergass sogar für einen Moment, für ein paar kostbare Herzschläge lang, wieso sie an diesen Ort gekommen waren. Gemeinsam schwiegen sie, während die Sonne sich über den Rand der Welt schob und langsam als flirrende Sichel aus goldgelber Hitze über den Häusern und dem weit entfernten Sinai sichtbar wurde. Bald schon würde sie den Sand und die Felsen wieder erwärmen und die winterliche Kühle vertreiben, dass selbst im Dezember nur selten der Frost durch die trockenen Blätter der Phönixbäume strich.

Als habe sie den Jungen aufgetaut, der tief in Gedanken saß, sog Remus lautstark Luft durch die Nase ein, genoss den intensiver werdenden Duft der Hibiskus-Blüten, und ohne aufzuschauen, ohne Sirius einen tatsächlichen Blick zu gewähren, machte er den Mund auf.

„Sie dreht sich einfach weiter.“ Im ersten Augenblick begriff Sirius nicht, was er damit sagen wollte, wovon er da redete. Heiser die Stimme, von prickelndem Kratzen aufgeraut, die Trauer schon zurückgedrängt und die Tränen versiegt, schluckte Remus fest und schüttelte so langsam den Kopf wie eine müde Schildkröte. Als kippe die Erdkugel mit einem Ruck, rollte eine Welle aus Sonnenlicht über die weiten Ebenen und traf die beiden jungen Männer auf der Düne im Garten der Bibliothek von Alexandria, und der Jüngere begriff. „Ja,“ nickte er bedächtig und stopfte sich einen Daumen in den Bund seiner Pyjama-Hosen. Nicht mal frieren tat er, erst recht nicht, wo das Weiß des Baumwollstoffes, wo seine Haut zu glühen schien im orangenen Feuer des aufgehenden Himmelsgestirns. „Ja, das tut sie.“

Kaum zu beschreiben, wie wundervoll sich Unterägypten präsentierte um diese Stunde des Tages. Friedlich und trotzdem voller Leben, wie eine Rotte Nilgänse aus dem Röhricht aufstieg und mit rauschenden

Schwingen und lauten Rufen eine Schleife am heller werdenden Himmel beschrieb. Die feine Rauchfahne hinter ihnen war längst vergangen, vom Wind zerstoßen, und nichts zeugte mehr von dem verheerenden Feuer im kleineren Pylon, das so viele Schriften der Geschichtsschreibung zerstört hatte. „Als wäre nichts gewesen,“ sagte Remus, die steile Falte zwischen seinen Augen zucken lassend, wie er unter dem erneut aufkommenden Schmerz des Verlustes einknickte.

Es gab nichts, was Sirius dazu sagen konnte. Er verstand nicht dieses Gefühl, noch nicht, die ziehende Sehnsucht in eine Richtung, die man nicht einsehen konnte, dieses Ausschlagen der Füße auf einen Pfad, dem man nicht folgen konnte, und trotzdem, wie Remus, wusste er, dass man es aushalten musste. Es ging vorbei, es würde vergehen mit der Zeit, aber das brauchte. Und es gab keine Worte, die es leichter oder besser machen konnten. Also hielt er den Mund und ließ sich nur langsam nieder, um sich mit einem ausgestreckten Arm im Sand abzustützen und sich neben seinen Freund zu setzen. Ein bisschen kühl war der Untergrund noch, wärmte sich jedoch rasch an seinem eigenen Körper auf, und schon war es der angenehmste und bequemste Sitzplatz, den man sich nur vorstellen konnte.

Keiner von beiden schaute dem anderen ins Gesicht. Dafür war die Umgebung zu spannend, das Erwachen des Flussdeltas zu fesselnd, wo Greifvögel hoch zogen und Fensterläden aufgestoßen wurden. So ganz anders als Zuhause, so weit weg davon und dennoch eigentlich genau so, fremdartige Schönheit und gleichzeitig innige Vertrautheit. Hinaus katapultiert in eine Welt, wie sie größer und vielfältiger und weiter war als jemals gedacht, jemals geahnt. Es gab nicht nur Hogwarts, nicht nur Britannien, und es gab nicht nur lustige Streiche und alberne Kinderfehden auf den Korridoren einer Schule. Viel mehr war da. So viel mehr, schön und schrecklich, schrecklich schön. Man mochte die Zeit darüber vergessen, alles, was je gewesen war oder noch sein mochte, nur um sich in diesem Gefühl der Endlosigkeit zu verlieren. Und das tat nicht weh, das machte keine Angst, das befreite. Und heilte.

Kein Schnauben, kein Prusten, keine Veränderung der Mimik begleitete Remus' Worte, wie er fortfuhr, seine Gedanken auszusprechen, egal ob Sirius sie verstehen würde oder nicht. „Er hat mir Arbeit angeboten,“ sagte er, senkte nur vorsichtig den Kopf und bemerkte dennoch den raschen, überraschten Seitenblick seines Freundes neben sich, doch Black wandte sich nicht um, legte nur die Arme um die angezogenen Knie. „Ich wollte,“ Remus hielt inne, konnte selbst kaum fassen, was er da eigentlich von sich gab, „nach der Schule herkommen und ...“ Weiter brauchte er nicht zu sprechen, das Kinn in Richtung des Gartens hinter sich zucken lassend, ohne sich herum zu drehen und die eingestürzte südliche Wand des Hypostyls sehen zu müssen.

Den festen Plan gehabt, aber nie so richtig darüber nachgedacht, was das tatsächlich bedeutete. Erst jetzt wurde ihm das bewusst, und vielleicht sah er das selbe wie Sirius im Geist, diesen aufrechten, wenn auch manchmal müden Meister in schwarzem Gewand mit Sternenstickerei und rotbraunem Haar, der er hätte sein können. Nur dass Black davon ein ganz merkwürdiges, helles Leuchten aus Lächeln über das Gesicht huschte, das nicht mehr fortgehen wollte. Eine fantastische Idee!

„Das kannst du doch immer noch,“ fand er brummelnd, nur aus dem Augenwinkel beobachtend, um es einfacher zu machen für Remus, doch der prustete und schüttelte den ganzen Brustkorb so sehr, dass die Schultern sich mehrfach hoben und senkten, bevor er heftig den Kopf schüttelte. Es zu erklären, fehlte ihm jetzt die Kraft. Die Bibliothek war zu. Nicht bloß vorübergehend geschlossen wie die Bücherei von Madame Pince, sondern versiegelt von einem tödlichen Fluch, den niemand zu brechen wusste außer den fünf Wächtern. Und die waren tot. Alle. Und selbst wenn der unwahrscheinliche Umstand eintreten sollte, dass sich die Tore in der Halle des Ptolemäus aufschwingen mochten, so hatte er doch nun keinen Fürsprecher mehr, war er nun nicht mehr als irgendein unbedeutender Schüler aus dem fernen England, den Saladin Al-Harani für ein einziges, ein winziges Jahr in seinem ganzen Lebensalter unterrichtet hatte. Kein Telmied mehr, bloß Mr. Lupin. Wie sollte irgendwer wissen, warum sollte irgendwen interessieren, was der Tabularius ihm einst in einem leeren, dunklen Erkerzimmer versprochen hatte? Einem Ding wie ihm.

Remus schluckte fest und unterdrückte all das, indem er so tief einatmete, wie er nur konnte, und wieder strömte Zimt und Koriander durch seine Nasenflügel und beruhigte das aufgewühlte Gemüt. Er machte Sirius

keinen Vorwurf daraus, er konnte es nicht wissen, nicht verstehen, wo er ihnen doch so wenig davon erzählt hatte. Erst jetzt fiel ihm das auf, bemerkte er mit einem Flush aus reuevoller und schuldbewusster Hitze, wie geheimnisvoll er darüber gewesen war, wie viel er vor ihnen versteckt hatte. Die Stunden im Büro des Professors, die perfekte Nachbildung eines Salomonischen Pentakels aus der Hand des Arabers, die Geschenke und Lektionen aus seinem kleinen Buch, die vielen darin gefundenen Zauber und Sprüche, die er ihnen niemals beigebracht hatte, gleichgültig wie nützlich sie sein mochten. Denn das hatte ihm gehört, das war seine eigene kleine Welt, nur für ihn, und hier und jetzt entschied er, dass es keinen Wert hatte, das nun preiszugeben. Es sollte so bleiben. Eingeschlossen in seinem Herzen, der Schlüssel aus glitzerndem Gold und glühendem Grün dagegen fallend mit jeder Bewegung.

Die Verzweiflung darüber, dass niemals mehr Neues dazu kommen würde, dass diese nun verschlossene Schatulle tief in ihm drin genau so verriegelt und mit einem Fluch belegt war wie die Tore des Ptolemäus, schlug wie eine Welle aus seinen Eingeweiden nach oben, ertränkte die Lungen und drückte mit Gewalt gegen den Kehldeckel, dass Remus sich hastig eine Hand über die Augen legte und damit sein Gesicht verdeckte, bevor die Lippen zu beben begannen. So war es auszuhalten, so konnte er das zusammenpressen zu einem festen Klumpen aus gestorbener Hoffnung, die Aussicht auf Arbeit, die ihm daheim so verwehrt blieb, auf gesellschaftliche Anerkennung, vielleicht sogar auf mehr, wer wusste das schon, diesen letzten Strohalm, der Heilung versprach für die beiden Menschen, die ihn niemals enttäuscht hatten, die hinter ihm und für ihn eingestanden waren, denen er alles verdankte.

Vorbei und vergangen und nicht zurück zu holen, und nichts, was er dagegen tun konnte. Gar nichts. Die Tränen, die er darüber weinen wollte, kamen nicht auf. Statt dessen legte sich eine kühle Ruhe aus pochender Qual über seine Seele, und Remus hob den Kopf und starrte nach Süden, wo der rollende Fluss von den Bergen herab kam. „Es gibt nichts mehr für mich,“ sagte er, und endlich fuhr Sirius herum und starrte ihn an, die Brauen so fest ineinander geschoben, dass sie wie eine erschienen.

„Remus,“ wollte er ihm das gleich ausreden, aber der Älteste schüttelte nur den Kopf, resigniert und bloß noch traurig. „Meine Vergangenheit liegt im Sterben, Sirius,“ machte er zum ersten Mal klar und deutlich, wie es wirklich um seine Eltern stand, wo er bisher niemals zugegeben hatte, wie krank sie tatsächlich waren, dass die immer wiederkehrenden und häufiger und intensiver werdenden Schübe ihrer Anfälle keineswegs zu beherrschen waren, und mit aufgeklapptem Kiefer entkam Black nur noch ein gequetschtes Geräusch, wie er nichts darauf erwidern konnte. „Und meine Zukunft in Asche,“ deutete Remus erneut mit dem Kinn über die eigene Schulter, wo große Teile der Bibliothek nun Schutt und Trümmer waren. Die sonst so glänzenden, silbernen Augen schauten matt und erloschen zu ihm auf, obwohl Sirius kleiner war als er, und die Spuren der vergangenen Nacht waren nun im aufziehenden Morgen umso heftiger zu erkennen. „Was hab' ich noch zu verlieren?“

War vielleicht seltsam. Aber Sirius musste lächeln. Er konnte nichts dagegen machen, es drängte sich so auf. Dummkopf. Sah er das denn nicht, wie herrlich die Sonne als runde Scheibe in unverlöschbarer Flamme endgültig über den Horizont wanderte? Konnte er die kräftigen Schreie des Kreise ziehenden Milans dort oben an diesem wolkenlosen, weiten Himmel nicht hören? Und roch er das nicht, die Süße und die prächtige Erdigkeit von so viel Leben um sie herum? Saß er denn nicht vor ihm, der Typ, der im Bett gegenüber schlief und mit Kissen nach ihm warf, wenn er im Traum redete? Was war mit dümmlichen Fragen von Pettigrew? Was mit geistloser Idiotie eines eigentlich so intelligenten Potter? Wie war das noch mit schnellem Lauf über taugetränkte Wiesen unter dem Vollmond? Und die schauderschönen grünen Augen von Lily Evans, wie sie sich über die Lippen leckte nach einem überstürzten und so herrlich aufgeladenen Kuss, huh? Was war damit?

All das und so viel mehr schien regelrecht durch Sirius' Lächeln, durch das Leuchten seiner braun-grauen Augen hindurch, wie er diesen Trottel da anstarrte und fast lachen musste. Remus musste das sehen wie Streiflichter, wie Kino, und noch bevor Sirius widersprach, wusste er es selbst. Black prustete und zuckte die Achseln, schüttelte den Kopf. „Alles.“

Da blinkte was in Remus' Auge, während er selbst nickte und fast beschämt den Blick senkte, wie er zu

lächeln begann. Sowa konnte ja niemand ertragen. Sentimentales Geseier, davon wurde einem ja schlecht! Dringend einen Witz reißen, wollte Sirius, aber es ging nicht recht, weil ihm nichts einfiel, aber das machte nichts. Es war ein Stern am noch immer dunkelblauen Himmel irgendwo dort über der Wüste, der sich in Moonys Hornhaut spiegelte, und herumfahrend quietschte Black. „Guck mal!“ freute er sich und streckte den Arm aus, um darauf zu deuten, bevor er wieder die eigenen Knie umarmte und Remus anstrahlte.

„Das ist Sirius!“ Nicht zu fassen, wie dieser blöde Kerl von hochtrabendem Trost zu seiner so üblichen Albernheit abschweifen konnte. Remus musste lachen und sackte regelrecht in sich zusammen, aber Black saß nur da und grinste zufrieden, während die Sonne endgültig die Nacht besiegte und die Dunkelheit zerstörte, wie sie es immer tat, wenn der Morgen kam.

Erwischt

Es dauerte. Es dauerte eine ganze Weile, bis es verinnerlicht war, bis er verstehen und tatsächlich bis in den hintersten Winkel spüren konnte, wie recht Sirius hatte. Da war kein aufgehendes Licht, kein Aha-Moment, kein bestimmter Satz und kein Gedanke, der es ihm verdeutlichte, der ihn begreifen und seine Umgebung wieder klar sehen ließ. Still und heimlich kam das, nach und nach und Schritt für Schritt, bis es ihm eines Tages klar wurde. Er war nicht allein, er war nicht verloren, es gab noch so viele Dinge, die sich zu erleben lohnten, so viele Möglichkeiten, vorwärts zu kommen und etwas Neues aufzubauen, egal wie viel in den Staub getreten lag. Das war doch immer so, nicht wahr?

Nie ging es ganz weg, zumindest konnte Remus nicht absehen, ob oder dass es jemals so sein würde. Die Traurigkeit über den Tod eines so großartigen Mannes blieb bestehen und begleitete ihn tagtäglich, aber das war schon in Ordnung so. Wäre es anders gewesen, er hätte an sich selbst gezweifelt. Man durfte erinnern, man durfte auch ruhig mal zusammenbrechen und für ein paar Stunden an nichts Anderes denken, einfach nur in dieser Agonie versinken, zerschlagene Zukunftsträume betrauern. Und danach? Neue ausdenken, frische ausbrüten, andere Ideen in den Kopf kriegen und überlegen. Die Welt war groß. Ägypten war herrlich schön, aber vielleicht, nein, bestimmt, gab es noch mehr Orte, gab es noch mehr Plätze, an die er gehen konnte. Und wenn nicht? Dann ließ sich auch hier etwas machen.

Längst war nicht alles hoffnungslos, musste man nicht aufgeben, weil die eine Chance vergangen war. Über Weihnachten ging es seinen Eltern bereits viel besser, und auch wenn er sich relativ sicher war, dass ein erneuter Schub der Krankheit wieder kehren würde, spätestens sobald John sich wieder an die Arbeit begab (und davon ließ er sich nicht abhalten, egal, wie sehr man ihm davon abriet), so wollte er doch die Zeit genießen, in der Schneespaziergänge möglich waren, in der man unter dem geschmückten Baum sitzen und davon erzählen konnte, wie unglaublich grandios die Bauwerke am Nil ausgeschaut hatten.

Wann er zum ersten Mal wieder lächelte, wann er wieder herzlich lachen konnte, das bekam Remus gar nicht so recht mit. Und der Moment, in dem es ihm richtig bewusst wurde, dass er Glanz in den Augen haben musste, der kam vielleicht überraschend, aber er katapultierte ihn nicht in Schwermut zurück. Es war richtig und gut so. Und es war schon öfter und vorher geschehen, tat es immer wieder. Edward lachte doch auch. Trotz der Männer auf dem Schwarz-Weiß-Foto auf seinem Kamin. Obwohl er jeden Sonntag Blumen neben einen Stein legte. Die Welt drehte sich weiter, ja. Und Remus begriff, dass sie allen Grund dazu hatte. Auch ohne Saladin Al-Harani. Und wenn's nur für den letzten freien Goldschnatzer war, der durch das weite Tal von Hogwarts flog.

1977. Eine hübsche Schnapszahl, oder nicht? Kaum zu glauben, dass in diesem Sommer ihr letztes Jahr anbrechen würde, kaum zu begreifen, dass dahinter irgendwas Anderes auf sie warten sollte. Keiner von ihnen, nicht mal Peter, dessen Auswahl vermutlich beschränkt sein durfte, so arge Probleme, wie er in den NEWT-Klassen mit seinen Noten bekommen hatte, war sich irgendwie darüber schlüssig, wohin ihre Wege sie führen sollten, und der pure Gedanke daran, nicht mehr in ein und demselben Turmzimmer schlafen zu können, versetzte sowieso jeden der vier Rumtreiber in einen Zustand massiver Verleugnung. Naja, es hatte ja noch Zeit. Nur nichts überstürzen. In den Ferien, da konnte man vielleicht langsam mal darüber grübeln, aber nicht jetzt. Zu viel stand noch auf der Agenda, zu viel hatte sich geändert mit der schrecklichen Verwüstung in Ägypten. Nicht nur in Remus' Zukunftsplanung oder im tiefsten Innern seiner Seele.

Die Bibliothek in Alexandria blieb geschlossen. Zwangsweise, denn wie es zu erwarten war, hatte niemand die leiseste Ahnung, wie die Tore in der Halle des Ptolemäus wieder zu öffnen waren. Nicht einmal das Hohe Konzil der Sternenzauberer-Sekte (wie der Tagesprophet das genannt hatte) in Damaskus, weit entfernt im Mittleren Osten, schien davon Kenntnis zu haben. Üblich sei das gewesen seit über 2000 Jahren, seit der Gründung dieser Einrichtung, dass nur die fünf Wächter aus den Kreisen ihrer Meister den Blutfluch studierten, seine Auslösung, aber auch seine Auflösung verstanden, und sowieso wäre es vollkommen

unmöglich, die 70 Schlüssel zu finden. Wahrscheinlich wusste nicht einmal die Hälfte derer, die so ein Kunstwerk besaßen, um was es sich dabei handelte. Und erst recht wusste niemand, wie es sich bemerkbar machen würde, dass es nun dieser eine war, der in welches der Schlüssellöcher in der mosaikgeschmückten Oberfläche passte und öffnete, ohne den Träger dabei auf die gleiche Weise zu töten wie Radulf Lestrangle.

Ganz zu schweigen von dem Aufruhr, den diese schändliche Tat, den gesamten Rat der Fünf mit einem Schlag zu töten, Kinder in einer Schule anzugreifen und all das Chaos zu veranstalten, das zu einem unüberblickbaren Verlust an Wissen und Weisheit geführt hatte, in die gesamte Zaubererwelt getragen hatte. Überall, von Peru bis Nepal, von Norwegen bis Südafrika, revoltierten die magisch Begabten. Eine Welle der Empörung, der Bestürzung und des Mitleids hatte dieser Anschlag ausgelöst, und auch wenn man zu beschwichtigen versucht hatte, so waren nun zu viele alarmiert. Egal, wer es gewesen war (und das war nun wirklich nicht mehr gut zu verstecken), Schwarzmagier waren am Werk! Offen und ungeschminkt, brutal und gewalttätig, und Helden waren die fünf Männer, die gestorben waren, um noch größeren Schaden von ihnen allen abzuhalten. Davon konnte man sich echt einen Keks bügeln. Remus rollte mit den Augen, wie er sich an diesen Artikel erinnerte.

Nun, wie auch immer. Damals Avery, Mulciber, Nott, Rosier, Selwin und Dolohov, nun Lestrangle. Beim ersten Mal war es vielleicht noch möglich gewesen, irgendeinen Zirkel daraus zu machen, aber jetzt war eines deutlich: Da hing viel mehr dran. Augenzeugen hatten beide flüchtigen Zauberer aus Britannien gesehen, aber nicht nur sie, sondern auch Andere. Und wenn so mancher es noch leugnen oder einfach nicht wahrhaben wollte, aber der ach so bemühte Lord Voldemort steckte dahinter. Prompt hatte die Kimmkorn so getan, als habe sie niemals ein freundliches Wort über den Herrn im fernen Albanien gesagt, und natürlich war es grauenvoll und höchst suspekt, was er da anstellte auf seinem Anwesen. Das war zwar mittlerweile verlassen, gut zwei einhalb Monate nach dem Angriff auf die Bibliothek, allerdings glaubte niemand daran, dass Voldemort seine Pläne (welche das auch immer sein mochten) aufgegeben hatte mit dieser offensichtlichen Niederlage.

Gut. Das hatte immerhin den Effekt, dass die Leute nun aufmerksam waren, dass sie achtgaben auf ihre Umgebung, auf das, was gesagt und getan wurde, und dass es Voldemort um Einiges schwerer fallen dürfte, weiterhin so viel Unterstützung, auch in finanzieller Hinsicht zu bekommen. In größerer Distanz hielten sich Leute wie Abraxas Malfoy, die doch noch vor wenigen Monaten so vehement befürwortet hatten, was dieser merkwürdige Flüchtling von sich gegeben hatte. Aber es brachte auch Nachteile. Denn so war es wesentlich schwieriger, seine Allianzen aufzudecken. In Heimlichkeit musste er operieren. Und das säte Misstrauen, schuf die Notwendigkeit, vorsichtig und umsichtig zu sein, denn eines war mit dem furchtbaren Tod der fünf Wächter von Alexandria im Feindfyre mehr als deutlich geworden: Voldemort, der Dunkle Lord, würde nicht davor zurückschrecken, jeden von ihnen genau so zu töten.

Benjamin Fenwick war das beste Beispiel dafür, sein grausiges Ende nun in Verbindung gebracht mit schwarzmagischen Umtrieben im Vereinigten Königreich. Fenwick, Al-Harani, Al-Baqi, Al-Khaliq, Al-Fattah, Al-Qawi, Aleksandr Dolohov, Radulf Lestrangle. Die ersten Namen. Sicher nicht die Letzten. Es roch nach Aufruhr. Und ein kleines Bisschen, ja, ungefähr so schwach wie das erste Grün der Blumen in diesem März, nach Krieg.

Das war beunruhigend, schon. Und trotzdem konnte Remus sich nicht unbehaglich fühlen. Wie diese nach und nach vergehende Trauer, diese schleichende Veränderung in seinen Gefühlen, wenn er an Saladin dachte (seltsam, oder? „Die Drei Musketiere“!), blieb es irgendwo im Hinterkopf und rutschte niemals ganz aus dem Bewusstsein, und dennoch kam er sich dem gewachsen vor. Weil er eben – genau wie Sirius es gesagt hatte – nicht alleine war. Im Gegenteil. Der Januar war gekommen und vorbei gegangen, und dieses Mädchen da vorne war kein Mädchen mehr. Sie durfte jetzt Zaubern, wann sie wollte, sie war 17 Jahre alt, und es war ihm nicht schwer gefallen. „Ich hätte da jemanden, dem ich vertraue, und der ein sehr nützliches und großartiges Mitglied sein könnte,“ hatte er zu Dumbledore gesagt, ganz verlegen, irritiert, weil er keine Ahnung hatte, wie man denn jemanden an den Orden heranführte, wenn es nicht gerade seine besten Freunde waren, die quasi von Natur aus, ganz selbstverständlich, in diese Position fielen.

„Ich denke,“ hatte der Schulleiter geantwortet, einen wunderbaren Kniff im Mundwinkel, „dass Miss Evans sich hervorragend machen würde.“ Selbst jetzt, wo es nur noch eine Erinnerung war, grinste Remus darüber, wie er seine Notenblätter zusammenlegte und mit dem unteren Rand auf dem Ständer aufschlug, damit sie ineinander rutschten.

Leicht war das gewesen im Vergleich dazu, ihr dieses Angebot danach zu unterbreiten, denn auch wenn es stimmte, wenn er ihr bedingungsloses Vertrauen schenkte (mehr noch, ja, als den Jungs), so blieb doch die Tatsache bestehen, dass er ihr die Existenz dieser Organisation vorenthalten hatte. Ein ganzes Jahr, mehr noch sogar. OK, gut. OK, OK, ja. Da war noch etwas Anderes, was er vor ihr verbarg, ja. Bedingungslos? Doch, das war es schon. Aber wie konnte man erwarten, dass sowas einfach weggesteckt wurde? Und wer würde das schon riskieren, eine solche Freundschaft zu verlieren? Und wenn es nach Remus ging, war es immer noch vollkommen unerklärlich, wie man jemanden wie ihn nicht wegstoßen konnte. Die Jungs, ja, bei denen hatte er sich dran gewöhnt, die hatten eben offenbar einen Schaden. Black war eh immer alles scheißegal, was die Konvention von ihm verlangte, und die Gesellschaft konnte ihn mal kreuzweise an seinem fetten, Black'schen Hintern, und Potters waren so reich, denen konnte alles Banane sein.

Aber Lily? Er mochte sich das nicht ausmalen, nicht einmal darüber nachdenken. Das Beste war, sie eben einfach da heraus zu halten und ihr somit gar nicht erst eine Entscheidung zu zumuten. Und sich selbst vor einem Verlust zu schützen damit, der schwerer wiegen mochte als der soeben erlittene. Er schluckte fest, senkte die Augen, obwohl ihn gar niemand ansah, und stopfte die Noten in die gestärkte Ledermappe, die er extra für diesen Zweck besaß. War doch alles gut gegangen, die Sache mit dem Orden. „Ich hatte geschworen, es niemandem zu erzählen,“ hatte er ihr erklärt, aber noch ehe sie die Stirn hatte runzeln können, sich selbst korrigiert. Ach, so ein Schwachsinn! Den Jungs hatte er ja auch davon berichtet und noch viel mehr aus dem Herzen des Ordens verraten, wenn auch längst nicht alles. „Vergiss das, ich war ein Idiot, ich hätt's dir sagen sollen!“ Ein göttliches Lächeln von ihr dafür, und schon hatte er gewusst: Das war genau das Richtige gewesen! Ehrlichkeit. Eine echtere und schönere Entschuldigung für diese fiese Vorenthaltung hätte er niemals in Worte fassen können.

Im Nachhinein kapierte er das sowieso selbst nicht mehr. Und das war ja egal, denn Lily Evans war nun ein Mitglied im Orden des Phönix, wie Sirius, wie er, und sie hatte gestrahlt wie die Sonne zwischen diesen beiden Rumtreibern da unten an der langen Tafel in Dumbledores Speisesaal im fernen Godric's Hollow. So wie sie es nun immer tat, wenn sich „die Rothühner“ versammelten. Besonnener, bedachter als Black oder die Prewetts, Ideen und gezogene Schlüsse, wie sie selbst Dorcas Meadowes beeindruckten, brachte sie ein, und nicht eine Sekunde bereute Remus diesen Entschluss, sie vorgeschlagen und dazu gebracht zu haben. Ungeachtet der Gefahr, die er kannte, die sie auch kannte. Er musste nur zurück denken an ein Mädchen im Galakleid, das einen so sagenhaften Zauberer (schrecklich, ja, aber unglaublich talentiert) wie Antonin Dolohov mit einem einzigen Spruch von den Füßen fegte, dass er da unten gegen die gemauerten Wände eines nun eingestürzten Treppenhauses krachte wie ein umgeworfener Baukran. Lily konnte diese Herausforderung meistern. Es wäre nicht nur Verschwendung gewesen, sie davon fernzuhalten. Sondern schlicht und ergreifend unfair.

Und noch einer gehörte dazu, war nicht mehr ausgeschlossen, die Volljährigkeit überschritten, und auch wenn er eher wie eine Maus dreinschaute, die in eine Lebendfalle geraten war, als sie ihn das erste Mal mitgenommen hatten, so reckte auch Peter Pettigrew stolz die Brust, wenn sie nach einem Treffen in das hohe Turmzimmer von Gryffindor zurück kehrten. Zu einem einsamen und irgendwie traurig-beleidigten Jüngsten. Armer James. Nicht mehr lange jetzt, sein Geburtstag stand unmittelbar bevor. Das bezeugte nicht nur die Sonne da draußen vor den niedrigen Fenstern des Klassenraums Nr. 17, in dem der Chor unter der Leitung von Professor Flitwick regelmäßig übte. Überall wehte der angenehme Wind des Frühlings, brachte wieder sanfte Wärme und den schönen Duft von ersten blühenden Blumen bis hinauf in die oberen Stockwerke, und die längeren Tage halfen wunderbar dabei, mehr Licht und Hoffnung in einen so nachdenklichen Kerl zu pusten. Remus seufzte, warf einen langen Blick hinaus auf das in zartem Grün glitzernde Tal und lächelte. Zeit, zu gehen. Es gab noch Einiges zu tun heute Abend.

Apropos: Wo war diese Frau denn bloß wieder? Da wartete ein Stapel mehr oder minder interessanter Bücher und Schriften auf sie beide in der Bibliothek, und er hoffte, sie habe das nicht vergessen. Natürlich nicht, das wäre so gar nicht Lily gewesen, und überhaupt. Dieses Projekt bedeutete ihr mindestens genau so viel wie ihm, und sie gehörte nicht gerade zu der Sorte Mädchen, die sich lieber damit beschäftigten, möglichst laut zu kichern und hübschen Schnöseln wie Sirius Black verknallte Blicke zu zuwerfen, die bei dem höchstens für belustigtes Grinsen und lässiges Zurückstreichen seiner langen Locken sorgte. Alleine die Vorstellung von Lily als über den Gang flitzendes Kreischweib verursachte ein grunzendes Schnaufen, und Remus schüttelte den Kopf, verabschiedete sich vom Hauslehrer von Ravenclaw und trat hinaus auf den Korridor, um links und rechts schauend nach ihr zu suchen.

Sie war gar nicht weit weg, stand nur ein klein wenig abseits von der Traube ihrer Freundinnen, dem üblichen Pulk aus Gryffindors, Ravenclaws und einer einzelnen Hufflepuff, die ganz wie erwartet ihre Köpfe zusammen gesteckt hatten, um zu tuscheln und zu kichern, während Lily sich leise, fast verschämt, mit jemandem unterhielt. Remus schob fest die Brauen ineinander, und ein dunkler Schatten huschte über sein Gesicht, begleitet von einem erschrockenen Stich irgendwo zwischen den Rippen, den er sofort niederkämpfte. Der gehörte da nicht hin. Jedenfalls nicht auf diese Weise. Ummünzen. Für James. Ja, so ging es. Edgecombe war das, oder? Den kannte er kaum, war wohl eine Klasse unter den Rumtreibern, und er strich sich die Kapuze mit dem gelben Innenfutter zurück, wie er das Mädchen anlächelte und den Kopf schieflegte, während er auf eine Antwort wartete, die Lily offenbar heraus stammeln musste.

Keine Ahnung, wovon die Zwei da redeten. Und er konnte sich auch nicht daran erinnern, jemals mehr als nur ein paar Worte mit ihm gewechselt zu haben. Genau so wenig hatte sie, da war er sich sicher. Merkwürdig, das. Aber da hatte sie auch schon etwas gesagt und dabei eine Hand um das eigene Gelenk rotieren lassen, und Remus konnte schwören, dass flüchtige Röte in die Wangen des Jungen schoss, ehe er die Achseln zuckte und seine Notenmappe fester gegen die Brust drückte. Lily spiegelte dieses Verhalten, wischte sich eine Strähne ihrer langen Haare hinter die Ohren zurück und deutete den Gang hinunter. Der Hufflepuff-Schüler hob erneut die Schultern, presste die Lippen in einem gezwungenen Lächeln aufeinander und folgte seinen Freunden in Richtung Küche, wo sich auch die Gemeinschaftsräume seines Hauses befanden. Remus konnte kaum beschreiben, wie erleichternd das war. Rasch wischte er sich über die Stirn, als Lily sich bereits umdrehte und ihm von dort vorne aus zuwinkte. Sie hatte es nicht vergessen.

„Hey, Remus!“ rief sie, machte eine schlenkernde Bewegung in Richtung ihrer Freundinnen, die sich augenblicklich verabschiedeten und ebenfalls davon machten zu einem frühen Abendessen oder einem letzten schönen Spaziergang in der lauen Frühlingsluft da draußen. Ihr grüßend zunickend, als hätten sie nicht gerade die gesamte Chorprobe hindurch blöde Witze über Alecto Carrows beknackte Frisur gerissen, biss Remus sich auf die Lippe und wartete, bis sie die paar Schritte den Korridor hinunter zu ihm aufgeschlossen hatte. „Also, zurück zu den Silbentabellen?“ schlug sie vor und blinzelte mit den langen, dünnen Wimpern ihrer hellen Augen. „Yup!“ bestätigte er die getroffene Verabredung, und ihr einen Arm zum Einhaken reichend, bekam er schon diesen schelmischen kleinen Kniff in den Mundwinkel.

Mochte ja sein, dass Alte Runen mehr als interessant war, und dass es im Moment einen großen Teil ihrer beider Freizeit einnahm, dieses Projekt für Professor Regiomontanus durchzuziehen, aber trotzdem gab es noch was Anderes. Und das war viel zu interessant, um da nicht nach zu treten. Lily knickte und schlang ihre zierlichen Finger um seinen Unterarm, wie sie gemeinsam den langen Gang abzulaufen begannen, in gänzlich entgegen gesetzter Richtung ihrer Kameraden und Mitsänger. Eine Abkürzung zur Bibliothek war das, vorbei an der verborgenen, schmalen Treppe, die hinunter führte zu den Verliehen, der kürzeste Weg für die Slytherins im Chor, und dann noch ein Stück weiter bis zu einer dieser kleinen Wendeltreppen in der Außenmauer des Schlosses. Mit einem grinsenden Seitenblick legte Remus diesen Tonfall auf, der fatal an ihre große Schwester erinnerte (und das wusste er ganz genau). „Will Edgecombe, Miss Evans?“ fragte er und lachte schon fast, und Lily stöhnte auf und rollte mit den grünen Augen.

Nein, wirklich, da musste er sich keinerlei Sorgen machen, das erkannte er jetzt schon. Es war ihr

unglaublich peinlich, dass er das überhaupt gesehen hatte, dieses kurze Gespräch zwischen ihr und dem jüngeren Schüler, und sie errötete, als habe er sie beim Knutschen mit einem richtig hässlichen Kerl erwischt. „Oh, Remus, das war so furchtbar!“ beschwerte sie sich und lehnte ihre Stirn im Gehen gegen seinen Oberarm, dass er auflachte und beschwichtigend ihre Hand tätschelte. „Na na, was wollte er denn?“ kicherte er und bemerkte gar nicht, wie ähnlich er dabei Meredith Diggle wurde, über deren mädchenhaftes Verhalten er gerade noch die Nase gerümpft hatte. Die Präfektin seufzte und schüttelte den Kopf, schon wieder wesentlich gefasster. „Ach, er hat um ein Date gebeten.“

Hatte Remus sich schon gedacht, sowas. Das war recht offensichtlich gewesen, so schamesrot wie Will sich da eben präsentiert hatte, und eigentlich musste er auch nicht extra gesagt bekommen, was Lily dem Jungen geantwortet hatte. Das war mehr als deutlich, so schnell und so gedrückt wie der Hufflepuff sich verzogen hatte. Trotzdem hob er beide Brauen und spitzte die Lippen zu einem stummen 'oh'. „Und wann triffst du ihn?“ flötete er albern, worauf er nur einen halb grinsenden, halb tadelnden Seitenblick von ihr kassierte. Das war wirklich fies, der Dreckskerl. „Gar nicht,“ bestätigte sie seinen Gedanken sofort, ohne großartig um den heißen Brei herum zu reden. Edgcombe war zu jung für sie und außerdem. Musste sie das wirklich erklären?

„Wieso nicht?“ Das war nicht mehr ganz so belustigt, wie sie es erwartete, und ein kurzes Aufflackern irgendeiner Seltsamkeit zeigte sich in Remus' Gesicht, die sie nicht so recht deuten konnte. „Er ist doch ein netter Kerl, oder nicht?“ hakte er nach, weil sie nicht gleich antwortete, sondern ihn noch ein wenig musterte und sich nicht entscheiden konnte, was sie davon halten sollte. Anscheinend musste sie doch. Ach, wieso eigentlich nicht? Sie konnte es ihm ruhig sagen, bestimmt. Es zumindest andeuten, Remus würde sie nicht drängen, konkreter zu werden. Und außerdem war es vielleicht gar nicht so schlecht, das mal vom Herzen zu kriegen. Schon irgendwie komisch. Da hatte sie einen halben Aufstand gemacht, weil weder er noch die anderen Jungs ihr vom Orden erzählt hatten, so ein eklatanter Schlag gegen ihr Vertrauen, und dann traute sie sich nicht, ausgerechnet ihm gegenüber diese Kleinigkeit zu erwähnen. Er würd's verstehen. Niemand mehr als er. Und sie musste ja nun nicht wirklich gleich *alles* sagen, oder?

Weder ließ sie ihn los, noch entfernte sie sich im Geringsten von ihm, achtete aber sorgfältig darauf, ihm nicht allzu nahe zu kommen, wie sie erneut seufzte und auf ihre Schuhspitzen stierte. „Ich möchte eigentlich im Moment mit gar niemandem ausgehen,“ machte sie es kategorisch und nicht von Will Edgcombe abhängig, als die beiden Gryffindors um eine Ecke herum schritten und sich vor ihnen die enge Treppe auftat. Ein hohes, schmales Fenster, durch das die Abendsonne in ihrem schönen Märzengold fiel, erhellte den halbrunden Vorplatz, auf dem sie sich nun befanden, und Remus unterbrach sie nicht, beugte sich nur leicht vor, um ihr besser ins Gesicht schauen zu können. „Weil,“ fing sie langgezogen an, holte tief Luft und zeigte damit deutlich, dass es ihr doch recht schwer fiel, es so direkt auszudrücken. „Es gibt da jemanden ...“

Jetzt war Lupin doch überrascht. Nicht ganz sicher, ob das an diesem Geständnis lag, oder ob er einfach irritiert war von diesem erneuten, scheußlich kneifenden Gefühl da hinter dem Brustbein, das ihn zum Einknicken zwang, konnte er nicht gleich darauf antworten. Wie ihm Hitze und damit verbunden streifiges Rot den Hals hinauf schoss, das bekam er gar nicht mit, die Gedanken schwierig zu erhaschen, in sich hinein horchend, um vielleicht irgendwie zu begreifen, was das sollte. Aber Lily sah das durchaus, sah auch die winzigen Tropfen aus erschrockenem Schweiß an seiner Schläfe, die im Licht glitzerten, und augenblicklich hob sie eine abwehrende Hand und schüttelte hastig den Kopf. „Oh nein nein, du musst dir keine Sorgen machen!“ versuchte sie zu beruhigen, glaubte, seine Befürchtungen erraten zu haben, und da er noch immer nicht richtig reagierte, sondern nur noch konfuser die Nase kraus legte, schlug sie ihm lachend auf den Unterarm. „Nicht du!“

Ach, toll. Sollte er darüber jetzt froh sein, oder wie stellte sie sich das vor? Mann, das war doch bescheuert. Natürlich sollte er! Das hatte er doch selbst so gewollt! Wie viele Male hatte er das provoziert? Regelrecht getrieben hatte er sie doch dazu, oder? Hatte ihr geraten, sich einen zu suchen, der ihr das bieten konnte, was sie wollte, was sie brauchte, ihr immer wieder klar gemacht, dass er auf keinen Fall dieserjenige war. Und immerhin, er hatte es geschafft, sie denken zu lassen, das läge an seinen unveränderlichen Gefühlen aus reiner Freundschaft, nicht wahr? Ja, also! Prima! Zum Händeklatschen, es hatte funktioniert! Für eine Weile schon

hatte er es gesehen in ihren Augen, hatte es gespürt darin, wie anders sie ihn anfasste, und jetzt gestand sie's eben auch ein! Das machte es so endgültig. So schrecklich unumstößlich.

Er verbot sich den Gedanken und vertrieb das alles, schloss es ganz tief da unten ein, gleich neben der Schatulle aus Zukunft in Alexandria, und da würde es bleiben bis ans Ende seiner Tage, schwor er sich. Statt dessen hellte er sein Gesicht auf, schob Atemluft in zittrigen Zügen aus der Lunge und richtete sich auf wie jemand, der gerade einen Zentner Zement abgelegt hatte. „Puh!“ machte er erleichtert und lachte gespielt und offen verlegen. Sie nahm es ihm ab. Das Lächeln bewies es. Wahrscheinlich war sie längst viel zu sehr damit beschäftigt, sich darüber klar zu werden, wie genau sie beichten sollte und wie weit sie dabei gehen wollte. Gut. Ja, gut, so sollte es sein. Am besten half er ihr dabei.

„Aha!“ tat er so, als hätte er keine Ahnung und zog ganz vorsichtig an ihrem Arm, um sie zum Weitergehen aufzufordern, während er breit grinste und sich wieder nach vorne lehnte. Schließlich war sie doch einen guten Kopf kleiner als er, und aus dieser Position konnten sie einander besser ansehen. „Na, wer? Spuck's schon aus!“ verlangte er mit einem verlängerten Lidreflex, der den plötzlichen Glanz seiner Augen geschickt über die Hornhäute verteilte. Sie kriegte es nicht raus, es war so leicht zu erkennen. Lily biss sich auf die Lippe, die davon ganz leuchtend rot wurde, verlegen, fast peinlich berührt, senkte sie den Blick und fing an, nervös mit der einen Hand an seinem Ärmel herum zu nesteln. Das kribbelte und kitzelte, wie sie die Finger unter den Aufschlag schob und an dem Knopf herum fummelte, aber er erwähnte es nicht und wehrte sich auch nicht.

OK, das war nicht gerade das Wunder des Jahrhunderts, wie schön sie schwieg. Wenn er da an diesen einen Abend dachte, wo sie gemeinsam im Klassenraum für Zaubersprüche über seinem Trunk der lebenden Toten gehockt hatten, musste er wirklich nicht überlegen, warum das unangenehm für sie war. Sie hasste ihn, hatte sie gesagt. Arroganter Schnösel hatte sie ihn genannt. Und noch ein paar andere Dinge, die in ähnliche Richtung gezielt hatten. Kurzum: Jegliche Verbindung von Vornherein abgelehnt. Fast war's zum Lachen. Und trotzdem irgendwie ganz natürlich und fast schon klassisch. Remus mochte das, irgendwie. Auch wenn es sich merkwürdig anfühlte. Ein Scherz, es erträglicher machen, für sie beide. „Oh, Lily, ausgerechnet Mulciber?“

Im ersten Augenblick raffte sie gar nicht, was er damit sagen wollte, wieso er gerade diese Schreckensvisage ins Spiel brachte, so völlig aus dem Nichts heraus, aber dann weiteten sich ihre Augen und sie verzog so herrlich angewidert und kurz vor einem heftigen Erbrechen sämtliche Züge, dass sie wie ein grotesk kubistisches Gemälde ausschaute, und Remus lachte schon los und überschlug sich halb auf der Treppe, bevor sie überhaupt nur ihr angeekeltes „uäh!“ loswerden und ihn dieses Mal fest und schmerzhaft auf die Schulter prügeln konnte. „Remus!“ schollt sie lauthals, ihre Stimme als Echo von den Wänden der schmalen Treppe widerhallend, doch er grinste nur frech und zog sie ein bisschen näher, um sie beruhigend zu drücken.

Gespielt beleidigt, eine herrlich süße Schmolllippe ziehend, kreuzte die junge Frau die Arme vor der Brust und kuschelte sich doch gleichzeitig gegen seine Seite. „Blöd bist du,“ brummte sie und funkelte ihn von da unten her an. Mildes Verständnis war längst in seine Miene zurück gekehrt, sein weiches, halb schiefes Lächeln, diese Mischung aus ständiger Verlegenheit und gleichzeitig überlegenem Überblick. Kein Spott mehr, nicht der Hauch eines dummen Witzes, sondern Ernsthaftigkeit und echte freundschaftliche Anteilnahme schwangen mit, wie er ihr einfach sagte, was er dachte, und sich dabei hundertprozentig sicher war, ins Schwarze zu treffen. „James also, ja?“

Dieses Mal stolperte sie, und nur die gerade so enge körperliche Nähe hielt sie davon ab, zu fallen. Alle Farbe wich aus Lily Evans' Gesicht, ließ ihre Lippen als schimmerndes Band zurück und verpasste ihr einen Anstrich, wie er ihn sonst nur aus dem Spiegel nach Vollmond kannte. Mattigkeit für Sekundenbruchteile, gefolgt von laufendem Film aus Wasser, breitete sich über ihre schauderschönen grünen Augen, wie sie ihn mit offenem Mund anstarrte, und dann schlug sie sich die Hände vor das Gesicht und gab ein niedergeschlagenes und ertapptes Geräusch von sich. Erwischt. Wo sie es nicht sehen konnte, lächelte er, rieb

sanft ihren Oberarm und beruhigte sie damit, so gut es eben ging, aber Lily konnte nicht weiter gehen, so sehr zitterten ihr die Knie. OK, OK, das hier war Remus, er durfte es wissen, aber doch bitte erst, *nachdem* sie es ihm gesagt hatte, ja? Und nicht schon vorher! Und wieso wusste er das überhaupt, wie konnte er? Ihr wurde erst recht ganz schlecht, und die Hände wieder herunter ziehend, bebend die Finger, stierte sie ihn flehentlich an wie Madame Puddifoot beim Tierarzt. „Oh Merlin, ist das denn so offensichtlich?“

Fast hätte er geprustet, unterdrückte es aber so gut es eben ging und biss sich fest von innen auf die eigene Wange, bis es blutete. Ach je, die Ärmste! Genau das hatte er vorausgeahnt. Wer würde das auch so leicht wegstecken? James hatte selbst damals ganz genau so entsetzt und panisch reagiert, als er ihm das mitten ins Gesicht gesagt hatte, und wieso auch nicht? „Freche Zicke“, „dumme Pute“, „muss ihre Nase überall reinstecken“, „bäh!“ Vorprogrammiert, oder nicht? Und jetzt hatte sich das Ganze eben wiederholt. Nur hatte sie davon keine Ahnung, und es war relativ sinnlos, ihr das erklären zu wollen. Was sie jetzt wirklich brauchte, war ein wenig Zusprache, ein kleiner Schubs vielleicht noch in die entsprechende Richtung und schon ... Bescheuertes Ziel. Und dennoch glasklar.

Beschwichtigend präsentierte er ihr die offene Handfläche seiner Rechten, während er sie mit der Linken weiterhin sorgsam stützte und schon wieder zum Erklimmen der Treppen anregte. „Nur, wenn man ganz, ganz genau hinschaut,“ spielte er es herunter und sagte besser nicht, wie oft und wie lange man dafür hin und her schauen und wie intensiv und tief man in ihren Zügen lesen musste oder ihren Worten zu zuhören brauchte. Ihr kleines, quieksendes Geräusch passte hervorragend zu dem Gesichtsausdruck aus wenig beruhigter Anspannung. Mit dem Kopf hin und her wackelnd, entschied Remus sich für die amüsierte Variante, ließ die Pupillen in Richtung Decke rollen. „Naja,“ erklärte er langgezogen. „Früher hast du ihn eben ungefähr so angeschaut.“ Er zog die Lippe hoch wie ein flämender Gaul, schob den Kopf auf dem Hals nach vorne und stopfte sich die Zunge so fest gegen die Zähne, als wolle er sich selbst damit ersticken, und augenblicklich brach Lily in schallendes Gelächter aus, ob sie wollte oder nicht. Das sah einfach zu bekloppt aus! Konnte sie wirklich so gucken? Schande, dann musste sie sich ja nicht wundern, dass sie immer noch Single war, während alle ihre Freundinnen mindestens einen Typen abgeschleppt hatten!

Remus entspannte sein Gesicht, zurück zu diesem sanften Lächeln, zwinkerte ihr zu, und seine Stimme wurde wieder ganz weich. „Und in letzter Zeit, da seh' ich eher sowas wie ...“ Er musste überlegen, „sowas wie Neugier.“ Komisch, wie er das ausdrückte. Irritiert türmte Lily ihre Brauen zu einer Pyramide auf und zog das Kinn zurück, aber es stimmte irgendwie. Wenn sie genauer darüber nachdachte, hatte er schon recht. So konnte man das beschreiben, wie sie James Potter forschend musterte, wie sie zu erkennen versuchte, in wie weit sie da auf Fassade blickte oder auf die wahre Persönlichkeit. Ja gut, er war immer noch ein grässlich hochnäsiger Snob, der sich definitiv für was Besseres hielt, und der besonders in Verwandlung (wo er eben einfach königlich unschlagbar war) grundsätzlich den Helden raushängen lassen musste. Und wenn es um Quidditch ging ... Würg! Mehr fiel einem dazu nicht ein. Und trotzdem. Ruhiger geworden. Nicht mehr mit dem Zauberstab auf jeden unbedacht zur Schau gestellten Hintern deutend, wenn sich jemand die Schnürsenkel band. Nicht mehr ein Slytherin'sches rotes Tuch vor den Kopf gebunden. Und was wirklich erstaunlich war: Er laberte sie nicht mehr ständig und überall an! Und wechselte er doch mal ein Wort mit ihr, dann zurückhaltend, fast leise, so als wolle er auf keinen Fall zu viel sagen und am besten nicht einmal ansatzweise in Versuchung geraten, sein so gewohntes Bild eines unhöflichen Großkotz an den Tag zu legen.

Dadurch sah er ganz anders aus. Nicht nur im Kopf, nicht nur das figurative Bild von ihm, sondern der ganze Kerl. Seine Haare waren eine Katastrophe, darüber konnte man nur lachen, und er konnte ja nichts dafür und versuchte doch nur, das Beste daraus zu machen. Und ohne Brille war er offensichtlich blind wie ein Maulwurf. Aber dann blinzelte er immer so göttlich, wenn er die Gläser säubernd mit dem Zipfel seiner Robe rieb und gleichzeitig das Tafelbild entziffern wollte. Fast hätte sie jetzt und hier bei der puren Vorstellung gekichert. Und blöd war er ja eigentlich nicht. Ach, das war alles viel zu verwirrend. Wieso, weshalb, warum, es war eben so! Das hatte sie sich mit Sicherheit nicht ausgesucht! Lily seufzte laut und probierte nur eine kurze Erklärung, doch die reichte Remus völlig: „Er hat sich geändert. Irgendwie.“

Nickend verlangsamte er seinen Schritt, vielleicht weil ihm selbst schwindelig davon wurde, wenn sie so

schnell die enge Wendeltreppe hinauf liefen. Auch ohne dass er etwas dazu sagen musste, erkannte sie das Verständnis für die gesamte Situation auf seinem Gesicht. Für diesen so merkwürdig heftigen Sinneswandel genau so wie für die Vorsicht, die sie dabei walten lassen wollte. Am liebsten hätte sie ihn dafür ganz fürchterlich gedrückt und noch mehr, aber das würde er nicht mögen. Keine Ahnung, wieso ihr das bewusst war. „Er ist wirklich 'n guter Kerl,“ murmelte er heiser, und die verborgenen Muskeln seiner Augen zuckten, um ihn wegschauen zu lassen, doch Remus tat es nicht. Das hatte er schon mal behauptet. Und einen Tag später hatte Potter den armen Severus kopfüber in der Luft baumeln lassen und wollte ihm die Hosen ausziehen. Sie rollte mit den Pupillen, schmunzelte nur innerlich.

„Und er hat dich sehr gern.“ Kaum zu verstehen, wie er das sagte, ganz kratzig, fast nicht wahrzunehmen, halb geschluckt von dem langen Korridor, in den sie nun heraustraten, und hätte er sich nicht gleich mit einer Hand an der Wand abgestützt und mit zusammengekniffenen Lidern den Kopf geschüttelt, sie hätte glatt gedacht, es wäre etwas Anderes. Aber ihm schien halt doch einfach bloß schwindlig zu sein. So konnte sich Lily gänzlich dem Erröten widmen und fest schlucken. Sowas war doch einfach peinlich, egal ob es stimmte oder nicht. Da fühlte man sich halt ein bisschen komisch.

Remus machte es nicht gerade besser, indem er mit einem Mal, wohl befreit von dem ekligen Drehmoment in seinem Schädel, breit grinste und die Schultern zuckte. „Ist ja prächtig, dann sollte ich ihn davon vielleicht mal in Kenntnis setzen!“ freute er sich so überschwänglich, dass einem schlecht werden wollte, und Lily klappte der Kiefer herunter. In heller Panik abgehackt einatmend, schlug sie mit der flachen Rückhand hart auf seine breite Brust, wovon ein klatschendes, dumpf nachhallendes Geräusch entstand und Remus halb in die Knie ging, vor Schmerz und vor Lachen. „Untersteh' dich, du Ungeheuer!“ empörte sie sich, und der Hitze flush aus Angst, der für einen winzigen Herzschlag deutlich sichtbar war – meine Güte, er könnte das wirklich, er würde das, nein, er musste das tun! – trieb dem Mädchen wieder Farbe in die Wangen. Aber nicht doch. Remus würde nie! Er veralberte sie nur, er machte nur Spaß, eben um genau das zu provozieren. Berührung.

Kichernd richtete er sich wieder auf und rieb sich den um die späte Uhrzeit deutlichen, rötlich schimmernden Bartschatten am Kinn, die Zunge feixend zwischen den Zähnen. Da vorne fiel ein breites Band aus Licht der untergehenden Sonne durch die offenen Gitter der Bibliothek, und das feine, leise Murmeln einiger weniger Schülerinnen und Schüler drang zu ihnen heraus, gemischt mit dem regelmäßigen *Patt-patt* von Madame Pince's Ausleihstempel. Gleich mussten sie sich Vokabellisten widmen, sortieren, heraussuchen, umschreiben, sammeln, und dann konnten sie sich Zeit lassen zum Nachdenken, während sie gleichzeitig darüber reden konnten, wie unglaublich dämlich diese Schmalzlöckchen der Carrow aussahen. Er hatte das schon verstanden. Sie musste nicht darum bitten. Kein Wort würde er verlauten lassen. Jedenfalls nicht so direkt. Aber sie konnte ehrlich nicht erwarten, dass er, als ihrer beider Freund, nicht auf die ein oder andere Weise intervenierte. Immerhin war das doch genau das, was er gewollt hatte. Nicht?

Seufzend füllte Lily ihre Lungen bis in den hintersten Winkel mit frischer Luft, die durch die angelehnten Fenster der Bibliothek bis auf den Flur hinaus waberte, und wieder ernst legte sie einen Arm fest um seinen Rücken. „Gib' mir ein bisschen Zeit, OK?“ Ein Freibrief, irgendwie, auf deutliche Weise doch die Bitte um genau die Form von Hilfe, die er da im Kopf hatte. Augenblicklich nickte Remus, dieses wunderbar liebe Lächeln auf den Lippen, die Lider fast vollständig geschlossen. Konnte sie haben. Sein Versprechen war damit nicht kaputt gemacht. Das kurze, winzige Flackern ihrer Augen bekam er so nicht mit, und Lily presste fest die Kiefer aufeinander. Da war noch eine Kleinigkeit zwischen Potter und ihr, die geklärt sein musste, die an ihr nagte und die sie nicht mochte, die sie zweifeln ließ an dieser wundersamen Änderung des arroganten Quidditch-Kapitäns zum herzlichen Samariter, der sich bei Barty Crouch für fiese Streiche entschuldigte, indem er ihm einen kleinen Traum erfüllte (oh ja, sie hatte davon gehört, und sie war tief beeindruckt gewesen, auch wenn sie es erst geglaubt hatte, als Honorius es ihr selbst erzählt hatte).

Sie hatten einen Deal gehabt. Der war einem 12jährigen Jungen so wichtig gewesen, dass er dafür Einiges aufs Spiel gesetzt hatte. Und dann sowas? Dann brach er ihn einfach so, als wäre es nur noch halb so interessant, nicht mehr von solch durchschlagender Konsequenz, wenn sie tat, was er ihr hatte untersagen

wollen? Das verstand sie nicht, musste es aber. Denn sie wollte vertrauen. „Nur ein bisschen Zeit,“ wiederholte sie, und Remus holte sie in die Gegenwart zurück, indem er fest und verständnisvoll nickte. Mehr zu sagen dazu, war nicht notwendig. Nicht zwischen zwei solchen Freunden. Zwinkernd, grinsend, drückte er das Mädchen an sich, und sie klopfte ihm auf den unteren Rücken, weil ihr kürzerer Arm nicht mehr ganz um ihn herum reichte. Man musste schon ganz schön bescheuert sein, sich sowas nicht zu wünschen. Bester Freund.

Bevor der Mond aufgeht

So ein schöner Abend. Genau so, wie er sein sollte, wie man ihn sich besser nicht vorstellen oder bloß wünschen konnte. Angenehm warm die Luft, ohne heiß oder stickig zu sein, und dennoch kein bisschen kühl, obwohl die Dämmerung längst eingesetzt hatte. Durch die Senken zog feiner, milchiger Nebel, konnte jedoch nicht aufwärts wallen und die Füße der Hügel umspielen, geschweige denn aus der tiefen Klamm klettern. Zu trocken noch alles, um Tau in den satten, grünen Gräsern sammeln zu können, die im abnehmenden Tageslicht nun dunkler und dunkler zu werden schienen. Durchschaubare Schatten krochen zwischen die Stämme der Bäume am Waldesrand, sickerten daraus hervor, doch nicht bedrohlich und lauernd, sondern friedlich, beruhigend, wie eine Bettdecke.

Die zarte Brise, die durch die rauschenden Blätter fuhr, brachte den Geruch von blühendem Raps mit sich aus den weiter unten gelegenen Tälern, aus denen sich die Eisenbahnschienen herauf schraubten, bis sie schließlich das Dorf erreichten. Musik und Gelächter drang aus den offenen Fenstern des *3 Besen* auf die Straßen, das herrlich rot-gelbe Licht der Laternen fiel auf die unbefestigten Gehsteige und tränkte ganz Hogsmeade in diese Stimmung, wie sie nur ein Frühsommerabend heraufbeschwören konnte. Fast alle Bewohner durften sich dort eingefunden haben, wenn er das richtig im Blick gehabt hatte, und es war wunderbar gewesen. Und trotzdem: Die Nacht würde bald kommen. Zeit, zu gehen.

Unter letzten lauten Zurufen des Abschieds, mit einer erhobenen Hand hinter sich winkend, schüttelte Remus Lupin den Kopf und trat hinaus über die Schwelle der Schänke, auf die noch nicht von den altmodischen Gaslaternen beschienene Hauptstraße, wie er quiekste. Alles Verrückte. Nur kurz herkommen hatte er wollen, ein kleines Butterbierchen auf Seidenschnabels Wohl, eine Art stumm zelebrierter Gedächtnisgottesdienst, und dann rasch hinauf in sein Zimmer im Erker. Das war kein Abend für langes Verweilen. Und er spürte es schon in jedem Knochen. Ein Blick auf die Uhr an seinem Handgelenk, ein kurzes Grübeln. Ja, er brauchte sich nicht zu beeilen, er hatte sich noch rechtzeitig losgeeist. Snape würde warten. Und wahrscheinlich war er furchtbar sauer und würde eine endlose Tirade über Verantwortungslosigkeit und kindische Sentimentalitäten vom Stapel lassen.

Bei dem puren Gedanken musste Remus erneut die Schultern hochziehen und leise kichernd den Kopf schütteln. Kein bisschen geändert hatte sich der Slytherin. Irgendwie lustig, fast niedlich, aber andererseits ... Erschreckend. Und traurig. Und schade. Aber für diese drei Adjektive hatte er heute Abend keine Verwendung mehr. Das würde es nur noch schlimmer machen. Natürlich, Hagrid und seine Viecher, das war von jeher so eine Sache gewesen. Einen Drachen hatte er vor zwei Jahren angeschleppt, hatten sie ihm erzählt, und er hatte sich fast weggeworfen darüber vor Lachen. Und dann der dreiköpfige Hund und was noch alles! Und den Hippogreif, um den es ging, den hatte Remus vielleicht zwei, drei Mal gesehen (gezwungenermaßen, er hatte die Vorstellungsrunde kaum ausschlagen können, wollte er Hagrids Gefühle nicht verletzen, und das wollte er mit Sicherheit nicht), aber trotzdem.

Die ganze Geschichte hatte zwei Versionen, und man musste kein Genie sein, um das tatsächliche Geschehen dahinter zu erkennen. Malfoy. Remus prustete. Das konnte doch nur gequirelter Hühnermist sein. Und auch wenn der gute Halbriese gelegentlich seine Schwierigkeiten damit hatte, die Gefahr, die von seinen Schützlingen ausging, richtig einzuschätzen, so hatte Professor Lupin doch genug mitbekommen (auch in seinem eigenen Unterricht), um Dracos aufbausende Heldenstory sang- und klanglos ad acta legen zu können. Wer einen Hippogreif, dazu noch ein so stattliches Exemplar wie Seidenschnabel, derartig beleidigte, musste sich nicht wundern, wenn er derb eins drauf bekam. Eigentlich konnte er Freudensprünge veranstalten, Lucius „Pilzfänger“ Malfoy, dass er sich überhaupt noch Vater eines lebenden Sohnes nennen durfte.

War das wirklich nur ein Bier gewesen? Remus schüttelte sich komplett aus, während er die ersten Schritte auf dem Weg zurück zum Schloss tat und dabei sorgfältig beobachtete, ob er die Füße gerade vor einander setzen konnte. Keine Probleme, alles zwischen den Navigationspfeilern (Schuhe, hieß das).

Nein, wirklich nicht die beste Idee seines Lebens gewesen, ausgerechnet heute hierher zu kommen. Wer hatte das auch ahnen können, dass Rosmerta Geburtstag feierte? Und sie hatten es doch alle gehört, dass er in Hogwarts unterrichtete, wie konnte das an den umtriebigen und neugierigen Dorfbewohnern vorbei gehen? Schämen sollte er sich, hatten sie gesagt, weil er fast das ganze Jahr nicht in die Kneipe geschneit war, weder an den Wochenenden, noch zwischendurch, nicht einmal zum Einkaufen. Dabei erinnerten sie sich alle so schön! Viel zu präsent war das gerade in ihren Köpfen. Der kleine (er war nie klein gewesen, ehrlich), kranke (dass ausgerechnet das hängen geblieben war, vielen Dank) Remus Lupin! Jahrgangsbester, Präfekt doch, ja ja, befreundet mit den beiden, ach die Armen, wie tragisch, die Geschichte! Schulterklopper und trauriges Kopfschütteln von allen Seiten. Und die Sache mit Black, wie war denn das noch gewesen? Ob er's nicht noch mal erzählen könnte? Konnte er nicht, würde er nicht.

Abgesehen davon, dass „noch mal“ mehr als übertrieben war, denn niemand hier hatte ihn noch gekannt, nachdem er die Schule einmal verlassen hatte, geschweige denn während des Krieges Kontakt zu ihm oder irgendeinem der Anderen gehabt. Egal. Das Thema gewechselt, schnell, geschickt. Bier bestellt. Pleite für diesen Monat. Aber das war es wert gewesen.

Die Bahngleise überquerend, stolperte Remus beinahe über eine der Schwellen und unterdrückte ein albernes Kichern. OK, definitiv mehr als ein Krug war das gewesen, auch wenn er sich an die meisten davon („zehn Runden, Mann!“) kaum noch erinnern konnte. Wie auch immer, schön war der Abend. Links und rechts von ihm erstreckte sich die tiefe Schneise, durch die der Hogwarts Express sich seinen Weg hier herauf bahnte, und das Gebäude des Bahnhofs lag still und einsam auf der anderen Seite unter den hoch aufragenden Bäumen. Nur ein paar Schritte weiter, und das ruhige Gewässer des Sees blitzte zwischen den Stämmen auf, glitzernd von untergehender Sonne, als habe jemand einen Beutel voller Diamanten auf eine ebene Fläche ausgeschüttet.

Unaufhaltsam zog der Sommer heran, erfüllte die schottischen Täler mit lauter Leben und diesem würzigen Duft von hoch stehendem Gras. Das erste Heu war geschlagen und aufgetürmt, zu wohligh dampfenden Bergen zusammen geharkt, während Mohnblumen ihre schweren Blüten nicken ließen, und dazwischen versprengt leuchteten die Rispen von selbst gesättem Raps. Selbst in der herauf dämmernden Nacht war dieses Farbenspiel so eindrucksvoll, dass man am liebsten stehen geblieben wäre, um es sich anzuschauen, bis die glühende Scheibe dort hinter den Hängen verschwunden war und sich sanfte Dunkelheit über das Land gelegt hatte. Aber das durfte Remus nicht.

Jedenfalls nicht heute Nacht, denn der Monat war um. Ein wenig beschleunigte er seinen Gang, wie er sich auf den breiten, ungepflasterten Weg hinauf zum Schloss begab.

Zu seiner Linken fielen nun die Hügel einer nach dem anderen ab, wo das enger werdende Tal in seine niedrigste Stelle auslief und von den Felsen verschluckt wurde, während rechts Hang um Hang sich aufschwang zu dem hohen Plateau, auf dem die hellen Fenster von Hogwarts nun langsam zu scheinen begannen. Ein kurzer Spaziergang für jemanden mit so langen Beinen, aber er war sich gar nicht sicher, ob er sich beeilen wollte an diesem Abend. Egal, wie wichtig es war, sein Zimmer rechtzeitig zu erreichen, Remus war froh, dass ihn der Weg durch das Haupttor führte und damit weit an Hagrids Hütte vorbei. Armes Ding, armes Tier. Nicht fair war das, eine schreiende Ungerechtigkeit.

Die Faust in der Tasche seiner Robe ballte sich ganz ohne sein Zutun. Noch nie war Lupin jemand gewesen, der solche Dinge gerne schluckte, darüber hinweg sah, ignorierte und einfach weiter machte, als wäre nichts passiert, aber getan hatte er es dennoch immer wieder. So war das eben, wenn man so war wie er. Was sollte er denn schon tun? Am besten den Ball schön flach halten und irgendwie durchkommen. Oh, er hasste das! So sehr, so sehr! Früher wäre das anders gewesen. Wie eine Mauer, aufmucken, schreien gegen solche Zustände, alle Hebel in Bewegung setzen und irgendwas tun, egal was, um zu helfen, um zu ändern, wo solche Grausamkeiten bestanden. Den Kopf schüttelnd, quietschte er missmutig, wie er daran zurückdachte. Ohne Rücksicht auf Verluste, ohne einen Gedanken an Konsequenzen zu verschwenden. Und jetzt? Und heute?

Seidenschnabel würde hingerichtet werden bei Sonnenuntergang, ob er nun dagegen protestierte oder nicht. Wer hörte denn schon auf jemanden wie ihn? Und wenn er es täte, allein aus Überzeugung und weil er das Gefühl hatte, er müsse, auch wenn es sowieso nichts brachte, wozu würde das führen? Richtig. Sein Name im Gespräch. Und das war im Ministerium keineswegs gut. Registrierte Werwölfe hielten besser einfach mal die Fresse, besonders dann, wenn sie endlich eine feste Arbeit gefunden hatten. Die Muskeln an seinen Kieferwinkeln wurden hart wie die Steine unter seinen Füßen, und die Knöchel der rechten Hand spannten sich wie gegerbtes Leder. Ein Bier, drei Bier, sieben Bier, das verflog rasch mit diesem Klumpen aus Wut, Hilflosigkeit und Scham in der Brust. Schöne Träume von früher, man könne was bewegen. Nicht allein. Nicht so einsam.

Den Kopf hebend, schloss Remus kurz die Augen und nahm einen tiefen Atemzug, um dieses Gefühl zu vertreiben, um nicht ausgerechnet heute Abend in diesen Schwermut zu verfallen. Schlimm genug, die ganze Geschichte, besonders für den armen Hagrid. Aber es war eben so, wie sehr er es sich auch wünschen mochte, dass es anders wäre: Er konnte nichts tun, er konnte ihm nicht helfen. Früher, mit den Jungs an seiner Seite, da hätte James sich was einfallen lassen, und er hätte es umgesetzt und Black hätte es einfach gemacht, ohne großartig zu fragen. Kinder hatten Narrenfreiheit. Erwachsene leider nicht. Er musste daran denken, wie es weiterging danach. Und da baute sich schon eine steile Wand auf.

Dabei schlug ihm eine so frische, aber nicht kühle Brise ins Gesicht, trug das Rauschen des Bachs in seiner Klamm zu ihm herunter, und die ersten Schatten der Nacht krochen aus den Höhlen und Löchern und verborgenen Ecken unter den Felsen hervor. Unglaublich schaute das aus, dieser Flickenteppich aus Dunkelheit und letztem tanzendem Sonnenlicht, während das Tagesgestirn sich zwischen die Bergesrücken duckte. So schön, so wundervoll diese Alltäglichkeit der Natur. Es half ein bisschen, wie immer. So wie tanzende Regentropfen auf dem schmalen Sims aus beschlagenem Blech an seinem Fenster in Aldgate. So wie einander jagende Wolken am Himmel über einem grauen London. Keine Zeit zu verweilen, ach, schade.

Näher und näher kam nun die hölzerne Brücke über den tiefen Einschnitt, durch den der glucksende, springende Gebirgsbach seinen Weg ins Tal hinunter fand, und ein wenig dahinter konnte er die aufsteigende Säule von Rauch aus Hagrids Schornstein erkennen. Mehr war aus dieser Perspektive von der gemütlichen Hütte nicht zu sehen, und schon bald beschrieb die Straße vom Dorf herauf einen Knick, der zuerst einen Erlenbruch und dann das Schloss zwischen ihm und den Waldrand brachte. Der See rückte näher dadurch, die Luft wurde kühler, und feiner, tastender Nebel hing kaum kniehoch und durchscheinend dünn über den sumpfigen Wiesen auf dieser Seite. Die Hosenbeine wurden klamm davon, und Remus fröstelte leicht und zog die Robe enger um sich.

Ob sie schon da waren, die Herrschaften vom Ministerium? Nein, er kriegte es nicht aus dem Kopf. Hausaufgaben, die er noch zu berichtigen hatte, Vorbereitungen für die letzten anstehenden Examina, das alles verblasste im Geist, wenn es so viel wichtigere Dinge gab. Ein unschuldiges Lebewesen, verkannt, so friedlich und zufrieden eigentlich, nur leben und leben lassen, aber sie ließen es nicht. Und während er die lange Schleife am Ufer entlang lief, begriff Remus, wieso ihn das so tief berührte. Man tat doch niemandem was. Man wollte doch nur glücklich sein. Wie alle anderen auch. So unfair.

Lang dauerte die Dämmerung an einem solchen Sommertag, und die golden-kupfernen Strahlen der Sonne spiegelten sich in den blank geputzten Schindeln der höchsten Türme des nun direkt vor ihm in den blassblauen Abendhimmel schießenden Schlosses. Da vorne schaute man sich nachts die Sterne an, wo nur kahle Brüstung zu sehen war, und das dort hinten waren die Zinnen von Ravenclaw. Und ganz nach Westen aus, gespickt mit so vielen Erkern, das war der Turm von Gryffindor. Die Kinder schliefen dort, lebten dort, lachten dort, Harry und seine Freunde, genau wie sie damals. Nein, heute sicherlich nicht. Er konnte sich nicht vorstellen, dass sie fröhlich sein könnten, während hier unten, außer Sicht nun, wo er den Vorplatz der Eingangstore erreichte, so etwas Schreckliches seinen Lauf nahm.

Natürlich. Der Schub Hitze, der Remus Lupin in den Kopf rauschte, dass er sich vorkam, als verpuffe die

Feuchtigkeit von seinen Unterschenkeln augenblicklich, ließ ihn beinahe über die ersten Stufen stolpern. Wie hatte er nur so dumm sein können, so vertrauensselig? Ausgerechnet heute nach Hogsmeade zu gehen und die Schule zu verlassen, wo er doch genau wusste, welcher Tag heute war! Zu erwarten, dass die Drei hübsch brav im Gemeinschaftsraum hockten, derweil Hagrid eines seiner geliebten Viecher verlor, das war die schwachsinnigste Idee seit Pettigrews Frühstücks-Animagus! Und dabei sollte er es besser wissen mittlerweile, sollte nicht nur eine ungefähre Ahnung davon haben, zu was Harry fähig und bereit war, und dass er – der dumme Junge, der – keinen Gedanken verschwendete an das, was kommen mochte. So wie sie früher, wie alles, was jung und wach und klug und weise war.

Hastig griff Remus mit zitterigen Fingern in die Innentasche seiner Robe und beförderte den gesamten Inhalt heraus, huschte rasch durch das offene Tor und sofort rechts herum in eine winzige Nische, genau die selbe, in der er vor so vielen Jahren ein kurzes Gespräch mit Dennis Meadowes geführt hatte. Hier sah man ihn nicht sofort, hier konnte er einen Blick riskieren, und dennoch suchten seine strahlend grauen Augen unter schwitziger Braue schnell das Foyer ab. Niemand zu sehen zwischen der breiten Marmortreppe und den geschlossenen Türen zur Großen Halle. Kein Filch, kein Snape, kein Schüler. Noch immer vornübergebeugt, keuchend vor Anstrengung, entfaltete der Professor für Verteidigung ein langes, weiches Stück Zeichenpapier, das er an seine Brust gepresst bei sich getragen hatte, als wäre es ein lebendes Geschöpf, Erinnerung und viel mehr, und er tippte mit dem Zauberstab darauf und murmelte sein *„Ich schwöre feierlich: Ich bin ein Tunichtgut!“*.

Die Hände bebten so sehr, dass ein feines, knatterndes Geräusch von der Karte ausging, und dennoch reichte das spärliche Licht aus, um ihn finden zu lassen. Die nähere Umgebung war vollkommen leer, niemand befand sich auf den Gängen, die direkt auf die Eingangshalle zu liefen, und auch der Aufgang zur langen gewundenen Treppe war frei. Aber vielleicht kannte Harry diese Abkürzung auch gar nicht. Es war sinnlos, alle Ebenen und Stockwerke abzugrasen, er musste systematisch vorgehen. Mit den geübten Griffen des Herstellers, der jeden Achtelzoll seines Werkes kannte wie die Falten auf der eigenen Stirn, klappte Remus hier und dort ein paar Seiten und Blättchen um, und schon zeigte sich der Gemeinschaftsraum seines eigenen Hauses.

So viele Punkte darauf, viel zu viele, Longbottom und ein paar Weasleys, Ron jedoch nicht darunter, und das Turmzimmer ganz oben war nur besetzt durch Seamus Finnigan und Dean Thomas. Kein Harry, keine Hermine, nirgendwo. Er hatte es geahnt! Fluchend ballte Remus die Faust und schlug fast auf die Karte ein, als könne sie etwas dafür. Wenn sie dort nicht waren, dann gab es nur eine Möglichkeit. Wie bei einem Daumenkino ließ er die einzelnen Etagen des Pergaments durch die Finger gleiten, bis er das Erdgeschoss wieder vor Augen hatte, und rasch blätterte er an das westlichste Ende, raus aus dem Schloss, über den Brunnenhof und die Brücke und ... Da!

Erleichterung machte sich breit in Remus, obwohl er die drei jungen Gryffindors genau dort antraf, wo er sie befürchtet hatte. Draußen, dicht zusammengedrängt und langsam laufend deswegen, so schnurgerade auf dem Weg zu Hagrids Hütte, daß er nur eines vermuten konnte: Sie trugen James' Tarnumhang. Keine Ahnung, woher Harry dieses Kleinod hatte, wie es in seinen Besitz gelangt war, aber das spielte jetzt keine Rolle, denn es hieß zumindest so viel, dass sie von keinerlei neugierigen Augen gesehen und aufgespürt werden konnten. So eilig, wie der Lehrer die Karte absuchte rundherum, den Waldrand, die Peitschende Weide und das pechschwarz gezeichnete Loch des Einstiegs, wie mit einem Tintenkleck, wo die Stufen im Gang zur Heulenden Hütte verschwanden, reichte es ihm, wenn er keinen einzigen anderen Punkt erkennen konnte. Weder wandernd, noch still stehend. Sehr gut. Bei Hagrid waren sie in Sicherheit, darüber musste er sich keine Sorgen machen. Dann hatte er noch Zeit. Hastig jetzt schüttelte Remus seinen Ärmel aus, um auf die Armbanduhr schauen zu können. Er brauchte seinen Trank!

Nicht einmal die Karte leer wischend, stopfte er sich Pergament und Zauberstab wieder in die Innentasche seiner schäbigen, geflickten Robe und trat aus der Nische heraus. Nur schnell nach oben und den von Snape vorbereiteten Wolfsbann hinunter schütten, dann konnte er hinaus und ihren Rückweg überwachen, auch wenn der Mond über die Berge klettern sollte, bevor sie die Hütte hinter dem Menhirfeld verließen. Sogar noch

besser eigentlich, wäre er in Wolfsgestalt, die Nase, die Ohren, und hatte er es ihm nicht angedroht? 'Komm ihm zu nahe und ich lasse meine Tür offen'? 'Krümm ihm ein Haar und ich krieg' dich'?

Noch nie hatte er das gemacht. Sich raustrauen unter dem Bann, etwas Anderes tun als zusammengerollt vor dem Kamin zu liegen und zu warten, bis die Nacht verging, denn er erinnerte den Schmerz der Verwandlung, er spürte die Schwäche, die das in seine menschliche Seite schlug, auch wenn der Wolf nicht wirklich in seinen Kopf drang. Das machte ihn zahmer, nicht nur das Tier, sondern auch den Mann. Ängstlicher, zurückhaltender, dabei hörte er die zirpenden Kinderstimmchen im Schlaf, nahm den süßen Duft der Bäckerei wahr und genoss das so sehr. Hinaus? Das Büro verlassen, wenn er so war? Wieso nicht? Vielleicht würde es ganz ähnlich sein wie damals? Unter dem hellen Mondenschein zu laufen, Tau an den Pranken und auf der kalten Nasenspitze, wenn er die Spur aufnahm. Während er die Stufen hinauf eilte und den schmalen Durchgang nahm, den schnelleren Weg in den dritten Stock zu seinem Erkerzimmer, schloss Remus die Augen und keuchte ungewollt. Was für eine Vorstellung!

Der Flur war dunkel, wie das Licht der untergehenden Sonne sich schon nicht mehr bis hier herunter verirrt, und die Fackeln waren noch nicht entzündet, aber das machte nichts. Hierher, zum Klassenraum für Verteidigung gegen die Dunklen Künste, könnte er niemals fehl gehen. Schlitternd donnerte Remus förmlich vor die niedrige Tür, drückte bereits die Klinke herunter und stürmte hinein, durchquerte den Saal durch den Mittelgang und griff im Laufen nach seinem eigenen Lehrerpult, um sich mit Schwung hinauf zu katapultieren auf die kleine Treppe, die zu seinem Büro hinauf führte. Hoffentlich war Snape schon da! Er musste den Trank einfach schon fertig haben, er musste ganz einfach!

Leer. Das Erkerzimmer, einst so wunderbar geschmückt und dekoriert, wechselnde Stile mit jedem neuen Professor, beherbergte nun seine wenigen Habseligkeiten, und der Tisch vor dem Kamin war absolut unberührt. Ein Stapel Essays hier, diverses Bücherchaos auf der anderen Seite, sein Bündel Federkiele und zwei Fässchen mit blauer und schwarzer Tinte für die Korrekturen, und sogar die benutzte Tasse mit dem kleinen Sprung an der Oberkante stand noch auf einem ausgebreiteten Taschentuch. Aber kein hoher Becher wartete auf ihn, kein Kelch aus Metall, aus dem ein Dampf hervorquoll, unangenehm im Geruch und das Getränk darin noch widerlicher als eingeschlafene Füße, bitter und Übelkeit erregend. „Mist,“ fluchte Remus, nicht einmal in der Lage, der Situation angemessen ausfallend zu werden.

Sich noch im Türrahmen festhaltend, die Schultern in heftiger Frequenz hebend und senkend von angestrengtem Atmen, versuchte er, die Trockenheit aus der Kehle zu schlucken und sich zu beruhigen, so gut es eben klappte. Nicht mehr lange dauern konnte es, bis Severus heraufkommen mochte, ihm den Wolfsbann zu bringen, die letzte Ration für diesen Monat, und ihn zu hetzen hatte keinen Wert. Regelrecht in den Raum hinein zog Remus sich mit einem Ruck, knallte die grün gestrichene Tür so laut zu, dass ein dröhnendes Echo durch den Klassenraum dahinter schallte, während er schon anfang, sich aus der Robe zu pellen.

Schwitzig, alles klebte ihm am Körper, und das nicht nur, weil er sich so beeilt hatte. Ja, der Vollmond war nicht mehr fern. Das war noch nicht alles, es war eine Unruhe, die sich nicht mit dem nahenden Wolf erklären ließ, es war zitterndes, kneifendes Zwicken irgendwo zwischen den Rippen, und Remus gefiel das ganz und gar nicht. Irgendwas war nicht in Ordnung, stimmte nicht, nur was? Er konnte keinen Finger darauf legen. Und noch immer keine Schritte draußen, kein urplötzliches Aufflackern von grünem Feuer, das ein Erscheinen des Tränkemeisters ankündigte. Na gut, die Sonne war noch nicht hinter dem Horizont verschwunden, und das bedeutete, dass auch Seidenschnabel noch am Leben war, und die Kinder somit wahrscheinlich bei Hagrid. Aber sicher!

Klatschend schlug Lupin sich mit der flachen Hand vor die Stirn. So konfus heute Abend! So durcheinander, er hätte nicht ins Dorf gehen dürfen! Die soeben auf einen abgenutzten Sessel geworfene Robe wieder aufsammelnd, drehte er das Kleidungsstück bereits hin und her, wühlte nach den Taschen und klaubte Zauberstab und Karte daraus hervor, um sich zu vergewissern. Gefangen hier oben ohne den Wolfsbann, er konnte nicht hinaus, nicht in diesem Zustand, wusste nicht, ob drei Becher reichten im Notfall. Nur beten konnte Remus, dass entweder Snape sich mal ein kleines bisschen beeilte und schneller war als beim

Haarewaschen, oder dass die Sonne sich Zeit ließ. Auf welche dieser Hoffnungen er sich eher stützen konnte, war kaum auszumachen.

Über das niedrige Pult gebeugt, breitete der Professor das Pergament ganz aus, beschwerte die Seiten mit einem Buch auf der einen, mit einer Untertasse auf der anderen, um die Karte des Rumtreibers mit beiden Händen sorgfältig, zärtlich glatt zu streichen. Um diese späte Uhrzeit konzentrierten sich die Punkte darauf in bestimmten Bereichen, der Zapfenstreich zwar noch nicht gefallen, doch kaum außercurriculäre Aktivitäten am heutigen Tag. Klassenraum Nr. 17, zwei Stockwerke unter ihm, war belegt, und er konnte das Namensbanner von Filius Flitwick dazwischen schweben sehen. Für einen Moment musste er grinsen und sich auf die Lippe beißen. Der Hogwarts Chor.

Mit gespitzten Ohren lauschte Remus hinaus, immer darauf bedacht, die Schritte des Tränkemeisters in seinen Gamaschen-geschmückten Stiefeln auf dem Steinboden zu erhaschen, doch es blieb still in dem hohen Saal in seinem Rücken. Der zaghafte Weckruf eines Kauzes, die Eulerei nicht allzu weit entfernt von seinen angelehnten Fenstern, dazu das sanfte Klappern der Scheiben im schwachen Sommerwind, das war alles, was Lupin hören konnte, während seine Augen hierhin und dorthin huschten auf dem westlichen Teil der Karte. Er dachte nicht einmal daran, nach Snape Ausschau zu halten, überprüfte nicht, wo sich der Hauslehrer von Slytherin befand, ob unten in seinem eigenen Büro in den Verließes oder bereits auf dem Weg zu ihm. Das war jetzt nur halb so wichtig, und von Minute zu Minute, je tiefer sich die Sonne herabsenkte auf die spitzwinklige Kerbe zwischen Ben Saighnean und Ben Thiar, umso mehr verbannte sich diese Sorge in die hinteren Ecken seines Bewusstseins, bis sie schließlich ins Unbedeutende rutschte.

Ein ganzer Pulk hatte sich mittlerweile dort gebildet am äußersten Rand des zeichnerischen Meisterwerks, und Remus musste nicht großartig grübeln, um zu verstehen, wieso. Cornelius Fudge konnte er sehen, irgendeinen Trottel aus dem Ministerium, bei dessen Namen ihm eine kalte Wut in der Brust hochstieg, die er jetzt nicht gebrauchen konnte, und dann noch jemanden. Es nahm Überhand, und er musste fest schlucken und den Mund öffnen, um sich nicht augenblicklich zu übergeben. Walden MacNair. Dieses Dreckschwein. Todesser. Rausreder. Feigling. Niemals würde er vergessen, niemals, dieses schmutzige Grinsen, das Augenzwinkern, als er den Gerichtssaal verlassen hatte. Hier war er, der Beweis, so war es doch! Die Aussage eines Werwolfs, sie galt nicht, und MacNair war frei. Die Faust ballend, schlug Remus impulsiv auf die Tischplatte, dass seine geliebte Tasse einen Satz vollführte und scheppernd im Kreis tanzte, bevor sie wieder still stand. Auch dafür keine Zeit nun.

Dumbledore und Hagrid auch dort, aber keine Kinder mehr im Inneren der Hütte, und Remus begriff, wieso. Die zwei kleinen Punkte rechts unten in der Ecke, hinter des Wildhüters Kürbisbeet, ignorierend, starrte er mit offenem Mund auf das sich entfernende Grüppchen aus Schülern, genau so eng und dicht bei einander wie auf dem Hinweg, und das bedeutete, unter ihrer Tarnung verborgen. Die Erleichterung darüber, die Hoffnung, vielleicht gar nicht hinaus zu müssen, dass sie rechtzeitig und bald schon zurück sein würden in den sicheren Mauern des Schlosses, wie sie sich in raschem Tempo den Hang hinauf und auf kürzester Strecke auf die Brücke zum Brunnenhof zu bewegten, verpuffte in einem so seltsamen Gefühl, das Remus niemals zuvor gespürt hatte. Das konnte man auch gar nicht. Denn Unmögliches wurde nie wahr. Nur heute.

Sie waren nicht zu dritt. Da war Harry, und da war Hermine, das muggelgeborene Mädchen, und direkt daneben der junge Mr. Weasley, ganz wie erwartet, wie es sein sollte, wie man es nicht anders kannte. Und vielleicht auch der Kater nicht weit entfernt war noch zu erklären, gehörte er doch der Schülerin, ja. Aber nicht das da, nicht dieser Punkt, nicht dieser Name da auf schwebendem Papier. Peter Pettigrew. Es konnte nicht sein. Es konnte einfach nicht! Er war tot! Tot! Zwölf Jahre schon, zwölf Jahre tot! Zersprengt in Einzelteile – wie Benjy – nur ein Finger übrig auf der Straße voller Leichen und Trümmer, von Sirius! Von Sirius! Sirius Black. Es leuchtete regelrecht, es sprang einen an, wie in dem Moment, in dem sich erst Peters, dann Ronalds Äquivalent auf der Karte von der Gruppe absonderte, wie aus dem Nichts ein zusätzlicher Punkt heranfegte. Sirius Black.

Schwer atmend, keuchend, als sei er selbst gerade genau so schnell gerannt wie die Gestalt auf dem

Pergament, hatte Remus gar nicht gemerkt, wie weit er sich über das Pult gebeugt hatte. Die Hände, lang ausgestreckt, die Finger schabend, kratzend in Aufruhr, schwitzten so heftig, dass sich nasse Flecken auf dem polierten Holz gebildet hatten, und seine Nase berührte beinahe die laufende, fließende Tinte, wie er das Geschehen beobachtete.

Die Gedanken zu wirr, alles durcheinander fallend, übereinander purzelnd in seinem Kopf, wie tausend Ideen und Möglichkeiten auf einmal über ihn herein brachen. Es konnte nicht sein und war dennoch so klar, es konnte doch sein und war einfach nicht wahr. Wenn und aber, hätte, wäre, könnte, müsste, dann so und vielleicht und ja, es ging! Neue Fragen, die Antworten gleich parat, wo sie all die Jahre nicht greifbar gewesen waren, Erklärungen vorhanden, die er sich nie erträumt hatte, verboten hatte, kategorisch gestrichen, weil die Fakten doch so deutlich sprachen! Hatten sie doch! Hatten sie doch, oder nicht? Mit einem Mal gar nicht mehr sicher, überhaupt nicht mehr sicher. Peter lebte! Und das veränderte alles. Einfach alles.

Während sein Geist noch arbeitete und Ordnung in das Chaos zu bringen suchte, gezielter mit jedem weiteren Impuls, schaltete er schon auf niederer Ebene, und mit einem abgehackten Atemzug stemmte Remus Lupin sich hoch, grabschte nach dem Zauberstab neben seiner rechten Hand und prägte sich ein letztes Mal ein, was er sah. Ron war bei Peter, keine Ahnung, wieso – doch, natürlich, die Ratte – und Harry und Hermine folgten, aber Sirius holte rasch auf. Tatze. Der riesige, schwarze Hund, ausgezehrt von Azkaban, rasend in seiner Wut, ein Schreckensbild des großen Grims, er konnte es sich vorstellen, ohne ihn sehen zu müssen. Und grimmig grinste Remus, als wäre der Vollmond bereits aufgegangen. „Schnapp' ihn dir, Tatze!“ knurrte er, stieß sich vom Lehrerpult ab und riss die Tür auf.

Und während er rannte, quer durch sein eigenes Klassenzimmer, scharf rechts und durch die solide Wand in die enge Wendeltreppe zum hinteren Eingang und zum Brunnenhof, bewegte sich der Punkt mit Namen Severus Snape bedächtig die Marmorstufen hinauf, und auf der Karte kollidierte Sirius Black mit Ronald Weasley und dem Totgeglaubten, dem Verräter, und die Sonne senkte sich zwischen die Berge und verglühte, und die Dunkelheit brach herein, wie irgendwo hinter Wald und Wiesen und Hängen und Horizont der blendende Vollmond über den Rand der Welt zu steigen begann.

Hey, Evans!

„Evans!“ quetschte er mehr aus der Kehle heraus, als dass er wirklich sprach, und natürlich hörte sie ihn so überhaupt nicht. „Hey Evans!“ versuchte James es erneut, nur unwesentlich lauter, wie er sich hinter den Sessel duckte und so geschickt um dessen Rücken und Armlehne herum hangelte, dass niemand ihn dort in seinem Versteck entdecken konnte. Lily reagierte nicht. Kein Stück. Dabei war er sich sicher, ein winziges Zucken ihrer Gesichtsmuskulatur gesehen zu haben. Ihre Braue war hochgeschnellt, ganz kurz nur, und sie hatte mit den Augen gerollt, wie sie es nur tat, wenn er sich in ihrer Nähe befand. Und keines der Mädchen in ihrer Begleitung hatte eine solche Mimik irgendwie provoziert.

Missmutig schnaubte James Potter und zog die eine Hand rasch zurück, mit deren Hilfe er sich vor dem Umfallen und damit vor peinlicher Enttarnung bewahrt hatte. Losgelöst tanzende Fingerchen auf den genieteten Nähten des Sessels war nichts, was so spät den Gemeinschaftsraum durchquerende Gibbelweiber sehen mussten. OK, OK, es war vielleicht seine eigene Schuld, dass sie ihn ignorierte, wo sie nur konnte, aber gelegentlich war das nicht nur ausgesprochen lästig, sondern obendrein auch noch wirklich nicht fair. Er war echt gut gewesen in den letzten Wochen! Keine blöden Sprüche und keine übermäßigen Unhöflichkeiten, und nicht einmal belästigende Verfolgungsaktionen durch die halbe Schule hatte er begangen. Er bemühte sich wirklich, ganz ehrlich, und das könnte sie doch ruhig mal honorieren, oder etwa nicht? Heute Abend zum Beispiel.

Immerhin hockte er seit geschlagenen zwei Stunden und dreizehn Minuten hier in dem abgedunkelten Rondell auf den obersten Ebenen des Gryffindor'schen Turms, um auf sie zu warten, und das war nicht nur entsetzlich langweilig, sondern gleichzeitig sehr nervenaufreibend gewesen. Im Pyjama hockte er auf dem Boden, musste sich abwechselnd entweder davon abhalten, sofort und auf der Stelle einzunicken, oder sich dazu zwingen, nicht wie ein Tiger im Käfig auf und ab zu rennen, während das Mädchen sich, wusste der Teufel wo, rumtrieb. Warum durften die das eigentlich, hm? Vier von ihnen waren es, aus diesem Haus jedenfalls, und da waren sicherlich noch ein paar junge Damen aus Ravenclaw und Hufflepuff dabei gewesen (Slytherin bezweifelte er irgendwie stark). Mit Erlaubnis der McGonagall. Mädchentreff! Selbst in seinem Kopf klang das gerade unglaublich bescheuert. Wieso durften Mädchen sich außerhalb des Zapfenstreichs irgendwo zusammenfinden, huh?

Aber er wollte ja nicht meckern. Denn immerhin bescherte ihm das eine einmalige Chance, eine Gelegenheit, wie sie sonst im Schulalltag unmöglich herbeizuführen war. Allein sein mit Lily Evans. Ein Vieraugengespräch. Von Frau zu ... na, ihm halt. OK, ja, angenehm fand er den Umstand nicht (obwohl ... er seufzte innerlich auf), fühlte sich mehr als klapprig, wenn er nur daran dachte, aber es musste eben sein, er hatte keine großartige Wahl. Und das bloß, weil Sirius seine Fresse nicht halten können und Remus spontan entschieden hatte, man müsse es nicht mehr vor ihr verheimlichen. Klasse, ehrlich. Ach, Blödsinn, er war doch selber Schuld. Ein Deal. Fünf Jahre her fast, aber eben ein Deal. Und sie hatte ihn niemals gebrochen. Er schon. 'Unser Deal ist gestorben,' hatte sie gesagt, und es hätte ihm vollkommen egal sein können, war es aber nicht. Und das nicht nur, weil damit seine Ehre komplett versaut war.

Tagsüber war es einfach nicht drin, die Jahrgangsbeste mal zu sprechen oder überhaupt nur um ein paar Momente unter sich zu bitten. Die Scham alleine, der Gedanke daran, auf sie zuzugehen in der Großen Halle oder zwischen den Unterrichtseinheiten, verpasste ihm einen solchen Flush, dass James fast daran erstickte. Scheußliche Erinnerungen an ein fabulöses Desaster förderte das herauf aus den Tiefen seines Hirns, das war einfach nicht zu bewerkstelligen, auch nur ansatzweise in ähnliche Situation zu geraten. Und während der Stunden konnte er es auch nicht tun. Denn da war Remus in der Nähe. Immer, ständig, weil Remus nun mal entweder bei seinen Freunden, also ihm, Sirius und Pete abhing, oder seinen Kopf mit dem von Lily zusammen steckte (welches davon häufiger geschah, fiel nur zu Gunsten der Jungs aus, weil er nicht bei den Mädchen übernachten durfte). Ergo: Gearscht.

Aber er musste eben! Er musste mit ihr reden, es war unumgänglich, und Moony durfte davon nichts mitkriegen! Am liebsten auch die Anderen nicht, denn Pettigrew konnte seine Fresse nicht halten und Sirius wäre stinkend beleidigt, wenn er es erfahren würde. Das machte keinen Spaß, sowas führte man nicht herbei, solange es sich irgendwie vermeiden ließ. Und heute Nacht hatte er eine winzigkleine Chance, sich um vielerlei Probleme herum zu drücken und trotzdem diese eine große Sache anzugehen. Denn Lily Evans kehrte heute spät mit ihren Freundinnen von ihrem Damenzirkel mit der McGonagall zurück, und seine Freunde oben im Turmzimmer schliefen tief und fest.

Peter war schon vor Ewigkeiten eingeknackt, sein fiepsiges Atemgeräusch deutlich wahrzunehmen, und sobald das Summen von Sirius' Bett her zu einem feinen Schnarchen geworden war, hatte James so getan, als wäre er ebenfalls längst im Land der Träume. Wie könnte es anders sein, hatte Remus noch gelesen im Schein seiner kleinen Tranfunzel auf dem Nachttisch, die Portiere in Petes Richtung zugezogen, um den Pummel nicht zu wecken, eine Hand hinter dem Kopf verschränkt und die andere an der Oberkante seines Buches. Auf den lang ausgestreckten Beinen, die Decke darüber, hatte er die Karte ausgebreitet gehabt, Gewohnheit mittlerweile, immer mal wieder einen neugierigen Blick darauf riskierend, wer sich wann noch wo herum trieb, und James hatte nur noch warten müssen. Bis zu diesem ebenfalls alltäglichen Geräusch des dumpfen Schläfenanschlags gegen die Wand, wenn Moony die Augen nicht mehr offenhalten konnte und einschlief. Wie er es immer tat, war Potter aus dem Bett geschlüpft, hatte ihm liebevoll die Lektüre aus den schlaffen Fingern geklaubt und das Licht ausgelöscht.

Nur dieses Mal war er danach halt nicht in die Federn zurück gekrochen, sondern auf leisen Sohlen, Zehenspitze für Zehenspitze um den warmen Ofen herum und vorsichtig aus der schweren Eichentür, die kühle Wendeltreppe hinunter und in den leeren Gemeinschaftsraum. Und da hockte er nun hinter dem Sessel, beschiene von den letzten ersterbenden Flämmchen im Kamin, während die laut kichernden und schwatzenden Mädchen den kurzen Weg zwischen dem Porträt der Fetten Dame und dem Durchgang zu ihren weiter unten gelegenen Schlafsälen zurücklegten, Lily Evans unter ihnen.

„Evans!“ versuchte James es nun zum dritten Mal und wagte sich fast ein wenig zu weit vor, damit sie ihn doch endlich bemerke und das nicht mehr so einfach umgehen konnte. Nur das kreischende Lachen von Mafalda Gainsworth übertönte seinen erneuten Anruf, wie er nun fast zischte, und endlich schien Lily darauf eingehen zu wollen. Einen eindringlichen, versteckten Seitenblick, komplett genervt und alles andere als begeistert, warf sie in seine Richtung, den Unterkiefer weit vorgeschoben und die Augen geweitet. Mit scheuchenden Händen bedachte sie ihn, als könne sie ihn ohne Zauberstab einfach von sich weg schieben, so wie Remus es mit seinem arabischen Spruch tat, und dabei latschte sie einfach weiter und fiel gekonnt gespielt in den Lachkrampf ihrer Freundinnen ein. Och Mann! Die konnte ihn doch nicht hier so stehen lassen! Das war nicht fair!

Gequetscht, den aufkommenden Zorn halbwegs unterdrückend, aber deutlich auf sein Recht pochend, stampfte Potter angedeutet mit dem nackten Fuß auf die dunkel gebeizten Dielen, die zwischen den roten Teppichen hervor schauten, und er erwiderte ihren Blick standhaft und mindestens genau so fordernd. Er würde hier nicht weggehen, und wenn es sein musste, dann würde er ihr eben hinterher springen und solange da unten an die Tür hämmern, bis sie zu ihm hinaus kam! Viel zu lange hatte er das nun schon vor sich her geschoben, es musste gemacht werden, bevor sie noch zum Ziel gelangte, bevor sie noch tatsächlich herausfand, was sie wissen wollte. Remus würde ihm das nie verzeihen, nie, nie, nie, und er hätte es auch nicht verdient.

Immerhin war sie so gut, ihn nicht gleich an Gainsworth, Vance und Dearborn zu verpfeifen. Gemeinsam hätten sie ihn königlich lächerlich machen und herzhaft vereimern können, fiel ihm gerade auf, wie er sich so seinen kitschigen Seidenpyjama betrachtete. Toll. Der war ja echt eindrucksvoll. Und außerdem fehlten oben zwei Knöpfe, also wer auch immer mit ihm redete, egal aus welcher Position, konnte ihm voll in den Ausschnitt gucken bis runter zum Bauchnabel. Und was er da sah, gefiel ihm absolut nicht. 'Hühnerbrüstchen' hatte Sirius im Bad gesagt, und prompt hatte Peter einen Ententanz hingelegt und dabei gackernde Geräusche veranstaltet (und das von einem Typen, der selbst gut und gerne einen stattlichen BH hätte tragen können,

ohne es als Verschwendung betrachten zu müssen), und sogar Remus hatte lauthals gelacht. OK, es war echt peinlich, wenn man weniger auf den Rippen hatte als ein sterbenskranker Streber wie Moony! Und obendrein nicht mal ein einzelnes Haar. Sehr männlich, Potter, wirklich toll.

Zu spät und überhaupt. Am besten einfach nicht dran denken. „Komm schon!“ formte er fast stumm mit den Lippen, die Brauen nun aufgetürmt zu S-förmigen Schleifen, die er beinahe bittend nennen mochte. Lily rollte erneut mit den Augen, dieses Mal intensiver, und sie legte den Kopf schief und seufzte, derweil Emmeline wild gestikulierend einen entsetzt kreischenden Filch nachahmte, und für einen Augenblick stutzte James. Moment mal, das sah genau so aus wie ein übliches Gespräch zwischen den Jungs, wenn sie einander einen besonders gelungenen Streich wiedergaben (wie das damals mit den Halloween-Kürbissen, die in einer ungeplanten Kettenreaktion beide Quidditch-Teams von Ravenclaw und Slytherin in breiig orangene Pampe getaucht und das Spiel um zwei Stunden verzögert hatten – köstlich). Hätte er die Zeit dazu gehabt, und hätte Lily ihn gelassen, hätte er mehr darüber heraus finden können, aber sie hatte sich wohl endlich entschieden.

Sanft eine Hand auf die Schulter der klein geratenen Mafalda legend, nickte die hochgewachsene Rothaarige ihren Freundinnen zu. „Oh, geht schon vor!“ forderte sie auf und lächelte wunderbar echt und ehrlich (fast konnte man Angst bekommen, wie problemlos sie das hinkriegte), wie sie mit dem Kinn in Richtung der nach unten führenden Treppe deutete. „Ich hab' meine Notizen liegen gelassen,“ behauptete Lily, das Büchlein rasch unter ihrer Robe in den Rückenbund ihres Rockes schiebend (er konnte das ziemlich gut sehen von seinem Versteck aus, die ausbeulende Hand, das fummelnde Suchen, und ein bisschen wurde er rot davon), und Serena nickte ihr zu. „Bis gleich dann, Lily!“ wünschte man ihr, bevor die Mädchen zu ihrem kichernden Gespräch zurückfanden und eine nach der anderen den Weg durch den schmalen Bogen fand. Rückwärts, alle Drei gut im Auge, trat die Jahrgangsbeste zurück, drehte sich jedoch erst herum, als die Tür dort unten ins Schloss fiel und die Geräusche und Stimmen aussperrte.

So heftig schwang der Oberkörper zuerst in seine Richtung, dann folgten die Beine, dass es aussah, als habe sie überhaupt keine Wirbelsäule oder Hüften wie eine Eule einen Hals hatte. Dabei warf sie sich halb nach vorne, im Stehen so weit über dem am Boden Sitzenden, der seinen Rücken gegen den Sessel stemmte und krampfhaft versuchte, irgendwie die beiden Hälften seines Pyjamas angemessen hoch zu schließen. Es klappte nicht. Wie er erschrocken den Kopf wandte, um sie ansehen zu können, wie sie ihr „was – willst – du, Potter?“ zischelte, rutschte schon wieder alles beiseite, und er gab es auf. Sich auf einen Arm stützend, drückte James sich hoch, um aufstehen und in angenehmere Position zu ihr kommen zu können. So neutral wie möglich hielt er den Gesichtsausdruck, obwohl er zugeben musste, dass ihm das wahnsinnig schwer fiel. Wenn sie gleich so ablehnend war, noch bevor er überhaupt gesagt hatte, worum er sie bitten wollte, machte ihn das wütend und verletzt, und das war bei James Potter niemals eine gute Mischung. Beherrschung, Mann, Beherrschung! Sie hatte ihre Gründe.

„Können wir reden?“ fragte er sie einfach, wie er sich zu voller Größe aufrichtete und die Schösse seines Hemdes herunterzog, damit wenigstens nicht dieser Kniff in der Knopfleiste einen wunderbaren Blick auf seinen lächerlichen Nippel bot. Er hätte sich einen Morgenmantel überziehen sollen. Gleichgültig jetzt, er konnte sowieso nichts mehr an seinem albernen Aufzug ändern. Die Haare wirr und abstehend wie immer, nun auch im Nacken ganz hochgedreht entgegen der Wuchsrichtung, weil er doch frisch aus dem Bett gekrochen war, die Brille irgendwie schief und ein bisschen verborgen, so wie er darauf gelegen hatte, wirkte er vermutlich nur noch bescheuerter und machte einfach gar nichts her. Aber darum ging es auch nicht. Naja, jedenfalls nicht hauptsächlich.

Lily schien nicht ganz sicher zu sein, was sie mit dieser Bitte anfangen sollte, und ganz verwirrt klimperte sie mit den hellen Wimpern ihrer herrlich grünen Augen, vorsichtig den Kopf schüttelnd, weniger in Ablehnung als in Unverständnis. Sie breitete die Arme aus und präsentierte die Handflächen. „Reden?“ wiederholte sie ganz belegt, und für einen Moment hätte James schwören können, dass sowas wie ein Erröten durch ihre Wangen fuhr und sofort wieder verschwand. Davon rutschte ihm eine steile Falte auf die Stirn, aber er sagte nichts. „Können wir?“ Immer noch bekam er darauf keine konkrete Antwort. „Worüber?“ verlangte Evans erst zu erfahren, bevor sie sich entscheiden wollte, ob sie ihm eine königliche Audienz gewährte. Ein

Augenrollen unterdrückte James und knirschte mit den Zähnen.

„Wegen unserer Abmachung,“ begann er, hielt kurz inne und holte tief Luft, weil er am liebsten gleich losgelegt hätte, auf sie einzureden, um sie zu überzeugen, um sie so platt zu quatschen, dass sie gar nicht anders konnte, als ihm zu zustimmen, als seine Meinung, seine Bitte, seine Bedingungen, einfach alles zu akzeptieren, so wie er es sonst auch bei jedem machte, aber gerade rechtzeitig erinnerte er sich daran, dass genau dieses Verhalten bei Lily Evans eben nicht zog. Im Gegenteil. Es forderte sie zu Protest und Widerstand heraus, und das musste er unter allen Umständen vermeiden. Stur wie tausend Rinder, die Frau, und eine Opposition konnte er sich nicht leisten. Keine Kompromisse darüber.

Wie er es erwartet hatte, schob sie gleich einen Atemzug durch die Nase, dass sie fast grunzte. „Vergiss es,“ schüttelte sie energischer den Kopf und machte bereits Anstalten, sich herum zu drehen und ihren Freundinnen zu folgen, und in panischer Hektik stürzte James vor und packte sie fest am Handgelenk. „Nein, Lily, bitte!“ rief er beinahe ein wenig zu laut, und sie riss regelrecht den Arm hoch, um sich von ihm zu befreien, reflexartig, unterbrach diese Bewegung jedoch. Vielleicht wäre das übertrieben gewesen. Er hatte ja nicht die Krätze oder sowas. Aber wieso, bei Merlins Bart, ihm das jetzt auf einmal wieder so wichtig war, das konnte sie sich beim besten Willen nicht erklären. „Lass mich los, Potter!“ forderte sie mit giftigen Blitzen in den Augen, und sofort erschlafften seine Finger, und James zog sich zurück, betreten irgendwie.

Jetzt keine fünf Zoll von ihr entfernt, räusperte er sich und renkte sich die Schultern ein, um etwas mehr Ordnung in seine Kleider zu bringen, ließ sie aber nicht eine Sekunde aus den Augen. Sie durfte ihm nicht entweichen, das hier musste geklärt werden und zwar zu seinen Gunsten. Nicht aus egomanischen Gründen, nicht weil er keine Niederlagen vertragen oder weil er alles so haben musste, wie es ihm in den Kram passte. Nicht dieses Mal. „Willst du mir wenigstens zuhören?“ fing er ganz unten an, tief gestapelt, fest entschlossen, auch auf die Knie zu fallen, sollte es von Nöten sein. Ehrlich gesagt, sah Lily keineswegs so aus, als wollte sie. Sich entnervt eine Strähne ihres roten Kupferhaares aus der Stirn wischend, schloss sie die Lider und stöhnte auf, so als habe man ihr gerade eine Woche Extrastunden bei Binns verordnet. „Also gut,“ gewährte sie gnädig und langgezogen, dabei mit den Augen rollend, und sie verschränkte die Arme vor der Brust. „Auch wenn ich keine Ahnung habe, wozu das gut sein soll.“

Erleichtert über diesen klitzekleinen ersten Erfolg, atmete James auf und ließ ein winziges Lächeln über seine Lippen huschen. Sich im Kopf zurecht legend, wie er das jetzt am besten aufziehen konnte, gab er ihr einen kurzen Moment, der sie bereits ungeduldig werden ließ, und mit eigenen brennenden Fragen behaftet, holte sie tief Luft und legte los. „Ich kapiere's nicht, Potter!“ schüttelte Lily sich so sehr, dass ihr Bauernzopf flog und ihn schmerzhaft an der Schulter traf, aber er reagierte darauf nur mit einem festen Reiben des Oberarms, wie er die Lippen aufeinander presste und sie mit einem Ausdruck anschaute, der hin und her gerissen war zwischen Verzweiflung und Schuldgefühlen. „Ehrlich, Evans, ich hab's einfach verpennt!“ nannte er sie wieder bei ihrem Nachnamen, um gleich feststellen zu müssen, dass das überhaupt nicht gut ankam bei ihr.

Sogleich glühten die grünen Augen wieder wie Kohlen, und sie hob einen mahnenden Zeigefinger so hoch, dass er ihn fast in den Mundboden gebohrt bekam. „Einfach verpennt!“ äffte sie nach. „Pah! Eure halbe Freizeit dreht sich doch mittlerweile um Voldemort, wie kann man da sowas vergessen?“ schollt sie ihn, und am liebsten hätte er sie, das Mitglied im Orden des Phönix, daran erinnert, dass es ihr ganz genau so ging und sie das auch nicht anders würde haben wollen. Klappe halten. Beide Handflächen offen und leer präsentierend, zog James die schmalen Schultern hoch, als müsse er sich dahinter verstecken wie in einem Schützengraben, wenn die Panzer anrollten. „Eben deswegen ja!“ behauptete er dreist, und das Mädchen quietschte schnippisch auf.

Bevor sie allerdings den Kiefer herunter klappen und zum Sprechen ansetzen konnte, kam Potter ihr zuvor. „Sieh' mal, ich hab' gedacht, Remus hätte es dir erzählt!“ erklärte er einfach und doch wirklich verständlich, oder etwa nicht? So war es dazu gekommen, das war die reine Wahrheit und nichts Anderes. Er würde es schwören, wenn sie wollte, und zum Zeichen dazu legte er sich die Rechte mit abgespreiztem Daumen, Zeiger

und Mittelfinger demonstrativ auf die Brust, genau da, wo sein Herz durch den Brustkorb schlug. Sie würde widersprechen und das ad absurdum führen, da war er sich absolut sicher, doch es geschah nicht. Wie ein Fisch im Glas, schnappte Lily nach Luft, mehrmals, und ein mattes Flackern huschte über ihre Augen, von dem James ein unangenehmes Ziehen zwischen den Rippen verspürte, und diese Falte zwischen seinen Brauen grub sich tiefer ein.

„Hat er nicht.“ Sie schmolte. Nicht ansehen konnte sie ihn, senkte das ganze Gesicht und spielte sich fast gedankenverloren in Übersprungshandlung am Bündchen ihres Pullunders herum, zupfte Flusen davon herunter und scharrte mit den Füßen. Oh Mann. Klar tat ihr das weh. Das wäre wahrscheinlich ungefähr so, als wäre Sirius nicht zu ihm nach Hause geflüchtet, als er sein Elternhaus verlassen hatte, sondern zu Malfoy oder so. Gemein hätte James das gefunden, und traurig wäre er gewesen. Man teilte doch alles. Man vertraute sich doch. Und es war ehrlich so, er würde Sirius alles sagen, einfach alles (und in diesem Moment entschied er, dass auch dieser Deal nicht länger vor ihm verheimlicht werden dürfte), und er hoffte, nein, er betete darum, dass es seinem Kumpel genau so ging. Und da hielt Remus etwas so Großes, so Wichtiges vor ihr zurück. Das war schon verständlich, dass sie da frustriert war.

Er wollte das gar nicht sagen. Es war vielleicht ein bisschen forciert davon, den guten Moony in diesem merkwürdigen Licht des Heimlichtuers betrachtet zu sehen, dass er überhaupt auf diesem Weg dachte, aber so richtig kriegte James gar nicht mit, wieso und dass es heraus kam. „Ich dachte, ihr erzählt euch alles.“ Auf dem Ball. Diese Art, wie sie miteinander redeten, dieses gelöste, ernsthafte und dennoch fröhliche Quatschen, freundschaftlich, vertraut, innig. Oder ihre Valentinskarte. Solche Dinge ließ man nicht jeden wissen. Zärtlich und liebevoll in Worten zu sein war schwieriger als körperlich. Weil man sich damit Blöße gab, Beweise der eigenen Gefühle, immer wieder nachzulesen. Und was sie da geschrieben hatte, was vielleicht – nein, bestimmt sogar – auch er ihr genau so hatte zukommen lassen, das war – intim. Sehnsucht war das, was James da innerlich zerriss, und er musste die Augen schließen. Oh, er wollte das auch! Er wollte das auch, diese unschlagbare Nähe!

Wie sie wieder heftig den Kopf schüttelte, das bemerkte James erst gar nicht, bis sie sich auf die Lippe biss und die zierlichen Hände zu weißen Fäusten ballte. „Vergiss es, Potter,“ sagte sie erneut, bekräftigte ihren Entschluss, sich nicht mehr mit Häppchen abspesen zu lassen. Sie wollte alles wissen, alles. Ja, jetzt war sie auch ein Mitglied im Orden und würde somit ihre Informationen bekommen, auch ohne Potters Hilfe, auch ohne Remus' bedingungsloses Vertrauen, sie brauchte keinen Deal. Lily knickte ein, körperlich, und James konnte sich nicht erklären, wieso, oder warum dieser kleine Blutstropfen unter ihrem Schneidezahn hervorquoll. Trotzdem erschreckte ihn beides, und ohne sein geistiges oder willentliches Zutun, griff er mit beiden Händen stützend ihre Ellbogen. Dieses Mal entzog sie sich nicht hastig und fast angeekelt, sondern lehnte sich für einen kurzen Augenblick hinein, bevor sie sich langsam und vorsichtig aus dieser halben Umarmung entfernte.

Als es endlich an sein Bewusstsein drang, was sie gesagt hatte und was sie damit meinte, presste James ein Geräusch aus seiner Kehle, Hitze in Hals und Kopf, als hätte er den Schädel ins Feuer gehängt, ohne vorher Flohpulver einzustreuen. „Lily, bitte!“ flehte er, die Stirn in unzählige Falten gelegt und sich zwischen die eigenen Schultern duckend, damit er sie besser ansehen konnte. Aber sie blieb dabei. Nur noch mehr warf sie das Kinn von einer Seite zur anderen, die Lider fest geschlossen, damit sie diesen Ausdruck in seinem Gesicht nicht sehen musste. Ein verneinendes „nu uh!“ machte sie. „Ich hab's dir gesagt: Die Abmachung gilt nicht mehr!“ erinnerte sie ihn daran, was sie vor fast vier Monaten in McGonagalls Büro bestimmt hatte, und es war nicht ihre Schuld, dass dieses Abkommen nichtig geworden war. Potters Bauch zog sich zusammen, das konnte sie durch den Pyjama sehen, und passend dazu brummte er greinend. „Bitte, Li ...“ weiter kam er nicht, so energisch winkte sie ab. „Nein!“

Wenn sie so laut war, würde jeder sie hören! „Sht!“ herrschte er sie mehr verzweifelt als wütend an, beschwichtigend mit beiden Händen mäßigend auf sie ein gestikulierend, doch Lily fuhr ungerührt fort, obwohl ein wenig leiser und wispernder. „Es gibt nichts mehr, was du mir bieten könntest, Potter, selbst wenn ich dir genug vertrauen könnte, dass du dich dies' Mal dran hältst!“ Verflucht. Sie hatte recht. Es war nichts

mehr da, was er im Gegenzug leisten konnte. Er konnte sie weder in einen Koboldstein-Club bringen, noch irgendwas erreichen, was sie nicht selbst hinkommen konnte. Außer einer Sache vielleicht, aber nein. Nein, das war zu viel verlangt. Selbst biss er sich jetzt auf die Lippe, bis er Metall schmeckte, und auf seiner Nasenwurzel wurde die Falte so tief, dass seine Brille nachrutschte.

Auf die Knie fallen. Er hatte befürchtet, dass sowas kommen würde, und er hatte sich geschworen, dass er es tun würde, wenn es nötig war. Einknickend in den Knien, so als wolle er das auch körperlich und nicht nur figurativ machen, langte James wieder nach ihren Ellbogen und fasste höher, damit sie ihm nicht einfach weglaufen konnte, sollte sie das vorhaben. Er schluckte so fest, dass er beinahe husten musste, die Kehle ganz trocken. „Ich bitte dich, Lily, tu' das nicht, bitte nicht!“ Sie würde es rauskriegen, wenn sie sich dahinter klemmte, innerhalb kürzester Zeit, zweifelsohne. Er hatte dafür knapp ein Jahr gebraucht, mit sehr wenigen Informationen ausgestattet, während sie das ganze Arsenal von fünf einhalb Jahren an Remischen Krankheitsschüben vor sich hatte, und sie war definitiv schlauer als James Potter. Sollte Lily sich auch nur für ein oder zwei Wochen vollends mit dem seltsamen Leiden des jungen Mr. Lupin beschäftigen, sie wüsste schneller als Peter einen kandierten Apfel herunter schlingen konnte, dass ihr bester Freund, der Junge, den sie – James war überzeugt davon – mit jeder Faser ihres Seins liebte, ein Werwolf war.

Der Gedanke war unerträglich. Mit einem Mal begriff er, was Remus da fühlen musste, Tag für Tag, wenn er es verbarg vor all diesen Menschen, vor so vielen, die ihn als Freund bezeichneten, die ihn gern hatten, mit ihm redeten und scherzten und ihre Zukunftspläne mit ihm besprachen, wie entsetzlich schmerzhaft das sein musste. Schlimmer als die eigentliche Verwandlung, grausiger als die verzerrten Schreie aus dem Obergeschoss, das dumpfe Poltern, das den Kontrollverlust über seine Glieder für sie durch die Decke transportierte, während sie unten auf ihn warteten in ihren Animagi-Gestalten. Lily durfte es einfach nicht wissen, sie durfte nicht. Und sie schüttelte bloß weiter den Kopf, den sie nun hob und James direkt ins Gesicht sah. Mit Wasser in den Augen, blass und traurig. „Ich will es aber wissen, James!“

Dass sie ihn beim Vornamen genannt hatte, das hörte er nicht. Was ihm sonst solche Freude bereitet hätte, war bedeutungslos. Sie verlangte damit von ihm, es ihr zu sagen, hier und jetzt und auf der Stelle, denn er wusste es, sie war sicher. Natürlich. Wieso sonst sollte er sich so dagegen wehren, wieso sonst wollte er sie so davon abhalten, es selbst für sich heraus zu finden? Ob er es damals schon gewusst oder bloß geahnt hatte, das wusste sie nicht, und es war ihr auch egal. Zeit war seitdem vergangen, diese vier Jungs waren zusammen gewachsen, enger als Pech und Schwefel, wie die verzahnten Jahresringe in einem Baumstamm, und nichts und niemand konnte sie von einander trennen. Gleichgültig was kam, und auch etwas, das James offenbar als zu furchtbar empfand, um es sie wissen zu lassen, sprengte keinen Keil zwischen sie. Hätte er gewusst, was sie dachte in diesem Moment, Potter hätte lauthals gelacht. Sie wollte das auch! Oh, sie wollte das auch, diese unschlagbare Nähe!

Vorsichtig, flehentlich, aber unumstößlich verweigerte James kopfschüttelnd. „Ich kann nicht, Lily,“ entschuldigte er, zuckte die Achseln und schloss für einen verlängerten Reflex die Augen, und sie sackte zusammen. Jetzt war es an ihr, „bitte“ zu flüstern. Das Blut schimmerte auf ihren Lippen, wo sie sich gebissen hatte, und Feuerschein flackerte auf den feuchten Hornhäuten. Herzerweichend schön. Innerlich wollte er, es war doch so einfach, es herauszuplatzen, 'Remus ist mondsüchtig', ganz leicht, aber es ging eben nicht. Verrat wäre das gewesen, und nichts Schlimmeres konnte es geben für James Charlus Potter als Vertrauensbruch. Und wie er erneut nur verneinte, wurde ihr so hübsches Gesicht ganz hart und versteinert. „Gut,“ meinte sie wie ein enttäuschter Geschäftsmann, der sich nichts anmerken lassen wollte, drückte das Rückgrat durch. „Dann muss ich es eben selbst herausfinden.“

Den Schritt an ihm vorbei und hinunter auf die Wendeltreppe verbot er ihr. „Nein.“ Kein Befehl, keine Forderung, ein simples, einfach „nein“ kam aus Potters Kehle, und immer noch sehr langsam schüttelte er den Kopf. Sein wirr abstehendes Haar bewegte sich nicht mal davon. Ihren aufkeimenden Protest unterbrach er gleich. „Es ist mir ernst, Lily, ich mache keine Scherze, ich kann das nicht zulassen.“ Für den Bruchteil einer Sekunde schlug ihr Herz schneller, wollte sie eine Drohung darin wahrnehmen, aber es passte nicht zu dem Ausdruck in seinem Gesicht.

Bedeutsam und wichtig, wie diese Falte pfeilförmig auf seiner Nase stand, die rehbraunen Augen matt und dunkel in den Schatten des Gemeinschaftsraumes, konnte sie nicht einmal etwas darauf erwidern. „Ich kann es dir nicht erklären, aber es geht einfach nicht.“

„Wieso nicht?“ Sie stampfte auf mit dem Lackschuh direkt neben seinen nackten Füßen, und James' großer Zeh zuckte zurück. Bettelnd schaute sie jetzt aus, und erneut musste er mit sich kämpfen, um nicht einfach nachzugeben. Was für eine Waffe, diese grünen Augen. Nicht mal aus dem Griff seiner Hände befreite sie sich, viel zu beschäftigt damit, endlich die Antworten, endlich die Wahrheit aus ihm heraus zu quetschen. Es gab eine Möglichkeit. Er konnte es ihr nicht sagen, es wäre weder fair noch richtig gewesen, niemandem gegenüber, nicht einmal für ihn selbst irgendwie hilfreich, also seufzte James Potter. „Wenn du es so sehr wissen willst,“ ein Hoffnungsschimmer glomm in ihren Wangen auf, „dann frag' ihn.“

So simpel. Natürlich. Warum hatte sie das nie getan? Sie könnte es doch, es gab keinen Grund, das nicht zu tun. Dann konnte Remus immer noch ablehnen, wenn er partout nicht wollte, aber vielleicht auch nicht. Mochte gut sein, dass er eben doch mit ihr sprach. Gut, ja, sie hatte es ihm angeboten, mehrfach, 'wenn du darüber reden möchtest, dann höre ich dir zu', und er hatte das nie in Anspruch genommen, aber das hieß ja nicht, sie dürfe nie wieder nachhaken, oder? Trotzdem war Lily so perplex in diesem Moment, dass sie James nur anstarrte und blinzelte, als habe sie nach langer Dunkelheit das Licht wieder entdeckt. Er wertete das anders, zuckte die Achseln und schürzte die Lippen. „Geh' rauf zu ihm und frag' ihn!“ bot er an, deutete hinter sich die Treppe hinauf. „Jetzt gleich.“ Einen ganzen Arm ausstreckend, eröffnete er ihr diesen Pfad, doch das Mädchen zögerte und stand stocksteif da. Und er hatte sie, er wusste es.

„Nicht hinter seinem Rücken, Lily, bitte,“ wisperte James nun so heiser, als wäre er derjenige, der dem Mond folgen musste. „Das hat er nicht verdient.“ Sie nickte. Ohne noch darüber nachdenken zu müssen, mit blanken Augen, einen Punkt in der Luft fixierend, stimmte sie zu, und die Erleichterung ließ James einen so tiefen Atemzug nehmen, dass ihm glatt das blöde Hemd wieder auseinander klaffte. Mann, war das Teil peinlich! Nur gut, dass Lily ganz andere Sachen im Kopf hatte und ihn nicht mal richtig wahrnahm. Das war mit Sicherheit einer dieser seltenen Momente, in denen er das genoss. Damals in der Großen Halle, ach, wäre das da doch auch so gewesen.

Den Kopf schief legend, schon ein gutes Stück beruhigter und weniger angespannt, ließ Potter langsam beide Arme sinken, hielt sie jedoch noch einen Augenblick lang in Position, sollte Lily wider Erwarten einfach umkippen. Jedenfalls machte sie den Eindruck, als würde sie das fertig bringen. „Einverstanden?“ fragte er, und sie seufzte lautstark. Es mochte ihr nicht gefallen, aber er hatte recht. Es wäre nicht in Ordnung gewesen, solange sie die Möglichkeit hatte, es von Remus selbst zu erfahren. Einfach so, ohne sich an ihn gewendet zu haben, herum zu schnüffeln in einer so ernsthaften und persönlichen Angelegenheit, das war mehr als unsportlich.

„Einverstanden,“ bestätigte sie. Potter grinste. Breit und frech und mit blitzenden Augen, und sie wollte nach Luft schnappen, ihn schlagen, ihm vor das Schienbein treten und gleichzeitig lächeln. Süß. Irgendwie. „Versprochen?“ Ein drohender Finger schnellte empor, doch das Mädchen konnte nicht mehr wirklich erschreckend wirken. „Treib's nicht zu weit, du ...“

Das musste das erste Mal sein, dass sie ihn lachen hörte. Nein, selbstverständlich nicht, er lachte ständig, seit ihrer ersten Begegnung im Hogwarts Express, wo er und sein dussliger Lieblingsidiot sich über Severus lustig gemacht hatten. Und trotzdem war das anders. Es war keine Gehässigkeit darin, keine Boshaftigkeit, sondern nur diese gelöste Fröhlichkeit, die er in Gegenwart seiner Freunde ausstrahlte. Als hätte er sie bereits gespürt, diese drei Jungs, und für einen Herzschlag lang war Lily ein bisschen traurig. War wohl doch nur wegen ihnen, ja? Aber nein, Blödsinn, er hatte sie doch gar nicht gehört oder gesehen, nicht einmal bemerkt! Die Treppe war in seinem Rücken, und hätte sie nicht so einen wunderbaren Ausblick darauf gehabt, sie wären Lily ebenfalls nicht aufgefallen.

Dicht gedrängt, Stufe für Stufe herunter steigend, zeigten sie sich da oben, tuschelten brummelnd miteinander, und Peter quietschte vor Kichern, wie er sich die Hand vor den Mund legte. Sirius boxte ihn in die Seite und musste selbst fürchterlich gieren, wie er sich herunter beugte, um unter dem Torbogen hindurch lugen zu können, und Remus stützte sich in die Knie, bis er beinahe einen 90° Winkel mit sich selbst bildete. „Na na, was macht ihr Zwei denn da?“ trällerte Black vergnügt, sich noch den Schlaf aus den Augen reibend, aus dem Moony ihn geweckt hatte. „Dachtet wohl, ihr könnt euch vor uns verstecken, was?“ spielte Pete den Beleidigten und verschränkte die kurzen Ärmchen vor der Brust. „Ts ts ts!“ machte Moony auf altes Waschweib und schüttelte den Kopf. OK, OK, das hier musste für die Jungs absolut und komplett verhänglich aussehen. Immerhin hatte er das hier heimlich durchgezogen, und ... James errötete so heftig und wandte den Kopf so vehement von ihr ab, dass er dieses Spiegelbild der Emotion in ihrem Gesicht gar nicht erkennen konnte.

„Woher habt ihr gewusst ...?“ wollte er wissen, wollte wohl auch Lily wissen, wie sie die Hände in die Hüften stemmte und die Situation mit Souveränität zu meistern gedachte. Sie lachten, die Dreckskerle. Hysterisch fast, schüttelten die Köpfe, rieben sich die Bäuche und konnten es kaum fassen. Sirius grunzte und winkte ab, als wäre Potter der größte Trottel, der ihm je begegnet war. „Schon vergessen, Krönchen?“ benutzte er ungeniert den Spitznamen vor der Dame, kümmerte sich nicht um ihr nachdenkliches Stirnrunzeln. Und offenbar war das der Abend der Enthüllungen, denn ausgerechnet Remus griff sich in den Hosensbund unter das Oberteil seines Pyjamas und zog ein weiches Stück Zeichenpapier daraus hervor. „Die Karte, James, lügt nie!“

Bedeutungsschwanger tippte er darauf, unausgewischt, die vielen langen Striche aus aneinander gereihten Buchstaben darauf deutlich sichtbar, selbst in relativer Dunkelheit, und um diese Zeit tummelten sich darauf kaum frei bewegliche Punkte. Klar. Auf seinen Knien hatte er sie gehabt, als er eingeschlafen war, der gute Remus. Er musste aufgewacht sein, James nicht im Bett, und ein kurzer, winzigkleiner Kontrollblick hatte genügt, um ihn zu finden. Hier unten. Ganz dicht bei dem flatternden Namensschild von Lily Evans. Logisch konnte dieses neugierige Pack da nicht still liegen bleiben. Pfffft! Ferkel, die! Was, wenn er sich jetzt wirklich amourös mit ihr getroffen hätte, hm? Wie unhöflich, eklig, die! Er musste grinsen. Quark. Als würde das jemals passieren, er und Lily! Ha ha! Guter Witz, ja wirklich!

Das Mädchen neben ihm, längst nicht mehr durcheinander, sondern wieder voll sie selbst und mit rasch arbeitendem Verstand, beide Hände in die schlanke Taille gedrückt, machte ein paar lange, vorsichtige Schritte und beugte sich bereits weit vor, die Brauen so fest ineinander geschoben, dass sie wie eine aussahen. „Was bei Merlins ...“ murmelte sie, und niemand entzog ihr die Karte des Rumtreibers.

„Was ist das?“ Einen Zeigefinger ausgestreckt, starrte sie nach oben in die stolz glühenden Gesichter der drei Jungen auf der Treppe, und wie auf Kommando entfaltete Remus das Meisterwerk. Einstudiert mochte man meinen, aber sie beide wussten es besser, Lily und James. Spontan wie immer, einfach eingespielt, einander kennend wie ein Adlerpaar.

„Hier, meine Dame, sehen Sie 'big brother is watching you' auf Magisch!“ verkündete Sirius Black in einem nasalen Ton, während Peter sich bereits darunter her mogelte, um – weit weniger formal – quietschend vor Spaß auf ein paar Ecken zu zeigen. „Guck' mal, Dumbledore war schon wieder im *Honigtopf!*“ lachte er, bohrte den dicken Daumen regelrecht in die aufgemalte Gestalt der Einäugigen Hexe am Eingang zu dem Geheimgang, den auch das Mädchen schon so lange nun kannte. „Und Euphemy,“ kürzte Black liebevoll den Namen des Professors für Verteidigung gegen die Dunklen Künste ab, „verteilt mal wieder fleißig Extraaufgaben bei den Slytherins,“ tippte er bedächtig und zustimmend nickend auf eine Stelle in den Verließen ein paar Stockwerke tiefer. „Die McGonagall kann nicht schlafen!“ bemerkte James von seinem Platz im Gemeinschaftsraum aus, und tatsächlich: In ihrem Büro lief sie auf und ab.

„Und siehe da,“ gar nicht so weit weg davon streckte Remus von oben seine Hand herab und erwischte ein großes Rondell, in dem sich fünf kleine Punkte tummelten, „Miss Evans trifft sich des Nachts mit Mr. Potter!“ Sie konnte nicht anders. Sie musste lachen. Das war der Hammer, das Ding! Diese Wahnsinnstypen! Mehr als

Shakespear'schen Applaus war das wert, und doch konnte sie nur mit drei Fingern sacht in die Hand klatschen. „Exzellent, die Herren, wirklich außerordentlich,“ lobte sie mit so übertriebener Eloquenz, dass sogar James begreifen musste, wen sie da verarschte. Und er streckte ihr die Zunge raus und verdrehte die Augen. Pute. Großartigste von allen.

Schulter an Schulter

Sirius Black atmete tief aus, bis er spürte, wie die kleinen Bläschen in seiner Lunge kollabierten, und dennoch entwich immer noch ein feiner Strom von Luft aus seinen Nasenflügeln. Die obersten, abstehenden Härchen seines eindrucksvollen Schnäuzers flirrten davon, wie elektrisiert, und die Oberlippe zuckte. Blaues Licht flackerte auf den dunklen Regenbogenhäuten seiner Augen, ausschlagend im krampfhaften Versuch, einen Punkt zu fixieren, während die runde Wand ringsherum sich drehte und rumpelte und rotierte. Und dann stand sie still, und das flackernde goldene X auf der ersten Tür leuchtete wieder wie eine Neonreklame auf der Oxford Street.

Aus dem Augenwinkel nur, als schwärzeren Schatten zwischen den Anderen, nahm er wahr, wie neben ihm sich jemand nach vorne beugte, um auf einer Höhe mit ihm zu sein. Er hätte schwören können, den Vollmond aufblitzen zu sehen, erwartete halb und halb den Geruch von feuchtem Gras und den dumpfen Klang von sanften Pfoten auf dem Waldboden. Ein Lächeln huschte ihm über die Lippen, auch wenn ihm seine Augen verrieten, dass es ein Mensch war, kein Wolf, dessen Schulter sich gegen seine rieb, und Remus Lupin stützte sich schnaufend in die Knie. „Davon wird mir übel,“ raunte er ihm zu und schüttelte sich.

Kein Streifzug durch Hogsmeade bei Nacht. Kein gemeinsames Wacheschieben in den Gassen von London. Und trotzdem fühlte es sich ganz genau so an. Und Sirius hatte das vermisst. Sehnsucht, ein Ziehen im Bauch, die ganze Zeit über gewesen, und nun, in diesem so aufreibenden Moment, jetzt, wo die Finger zitterten und die Zauberstäbe regelrecht ausschlugen wie Wünschelruten, wo das Herz in der Brust hämmerte vor Sorge und Angst, schien sie aufzugehen, zu erblühen, wie eine Rose ihre Blätter zu weiten und als warme Erfüllung von unten nach oben in jedes seiner Glieder zu sickern. Herrlich. Einfach unbeschreiblich schön, hier zu stehen, Seite an Seite, wie früher, und egal wie aussichtslos die Lage sein mochte, gleichgültig, wie schwer der vor ihnen liegende Kampf sein möge, er genoss jedes Prickeln unter der Haut davon.

„Krieg' nicht die Krise, Moony,“ beschwichtigte Sirius und klopfte ihm kameradschaftlich auf die Schulter, wie er grinste und ihm zu zwinkerte. „Sind noch höchstens elf Türen!“ Remus rollte mit den Augen und stöhnte, bekam genau so wenig wie sein alter Freund mit, wie Kingsley die nächste Möglichkeit austestete. Der Knauf klapperte, schepperte, doch ließ sich nicht drehen. „Flagrate,“ flüsterte Mad-Eyes knorrige Stimme in der nur schwach von runden Funzeln erhellten Dunkelheit, und ein weiteres, schimmerndes X erschien auf dem Türblatt. Und dann begann das Spiel von Neuem, und Remus schloss die Lider, weil er dieses Drehen des gesamten Raumes nicht ertragen konnte.

Das Kinn in seine Richtung wendend, zeigte Sirius schon wieder die Zähne, fast so schief wie Moony selbst es immer tat, und betrachtete ihn. Sein Gesicht, vom blauen Schein in Linien gezeichnet, als stünde er auf dem Seitenstreifen einer Autobahn, als husche Diskothekenlicht über seine Züge, wie in den Clubs und Bars vor so vielen Jahren. Zwei Matrosen auf Landgang, zwei Soldaten zwischen den Gefechten. Die Schlagader über dem Kragen wummerte sichtbar, und selbst diese fahle Beleuchtung konnte es nicht verbergen, wie das Blut in Remus' Wangen schoss und seine Stirn zum Glühen brachte. Horizontale Falten darauf, tief eingegraben, gepaart mit dieser einen, dieser einzigen, dem langen Strich aus Denken vom Nasenrücken bis rauf an den winzigen Wirbel in der Mitte seines Haaransatzes. Grübeln und Kümmern gleichzeitig. Remus Lupin eben.

Der ganze schlanke, sehnige Körper, kein Gramm zu viel, kein Muskel zu wenig, war gespannt wie die Sehne eines Bogens, der Pfeil schon eingelegt, kurz vor dem Abfeuern. Wach und strahlend die silbernen Augen, so hell, dass die bunten Lichter die Farbe überdeckten, und wie neonblaue und goldene Flammen schauten sie so nun aus. Der Erlenstab lag fest in der Hand, die Faust auf das rechte Knie gestützt, und er nickte wie zu sich selbst und öffnete den Mund, zum Sprechen ansetzend, in dem Augenblick, in dem der Raum erneut zur Ruhe kam und den fünf Mitgliedern des Phönixordens erlaubte, ein weiteres seiner Geheimnisse zu lüften. „Ich bin für die Leberwursttaktik,“ meinte Remus mit einem Mal, starr geradeaus auf

die nächste Tür starrend, auf die nun der Auror Shacklebolt zutrat, um einen Blick dahinter zu werfen, sein Rücken gedeckt von beiden Seiten, Moody links, Tonks rechts. Kein Grund dazu. Dahinter tickten nur Uhren, laut und durcheinander, so viele, man konnte sie nicht zählen, und dennoch zeigte die Halle der Zeit deutliche Spuren eines Kampfes. Sie waren hier gewesen. Und dort hinten ragten lange Beine in dunklen Hosen unter einem Tisch hervor, nicht die eines Jugendlichen. Man kümmerte sich nicht darum.

Bloß ein Todesser. Ein Gegner weniger für die Kinder, und auch für sie. Ausgeschaltet. Sehr gut. Sie kämpften. Sirius verkrampfte die Hand um sein eigenes Buchenholz, und noch ehe diese Tür geschlossen und markiert wurde, wandte er hastig den ganzen Kopf nach rechts, um Moony direkt ansehen zu können. Remus tat das selbe. Und gleichzeitig, ein Grinsen auf ihre Gesichter zaubernd, das beiden Männern zwanzig Jahre ihres Lebens zurückgab, wie zwei Jungs, erläuterten sie einander dieses Prinzip: „Reinstechen und auseinander drücken!“ Ja, so wollten sie es machen. Keine Ahnung, mit wie vielen Feinden sie es zu tun haben würden. Nicht den geringsten Schimmer über die Lage. Aber den Überraschungseffekt auf ihrer Seite. So sollte es gehen. Das hier war kein Spiel. Sie wussten das. Niemand besser als sie beide. Und trotzdem: Das Feuer aus Adrenalin in den Adern, es ließ Lachen, nicht Zittern.

Er drehte sich wieder, der Raum mit den zwölf Türen, das Foyer der Mysteriumsabteilung. Wie man sich dabei noch bewegen konnte, ohne umzufallen, das reinste Rätsel. Sie tat es dennoch. Das Abklatschen der zwei Tunichtgute, wie sie einander Fünf gaben, irgendwo in Höhe ihrer Knie, und dabei heiser lachten, bedachte sie mit einem grinsenden Kopfschütteln. Wahnsinnskerle. Einer schlimmer als der andere. Aber welcher davon nun der Zahme und welcher der Starke war, das mochte Dora Tonks nicht entscheiden. Auf sie zu und halb zwischen sie tretend, legte sie jedem eine Hand auf den Rücken, Sirius auf das Schulterblatt, Remus in den Nacken. „Nicht reden, Jungs,“ murmelte sie, wie ihr Kopf zwischen denen der beiden Männer erschien, das pinke Haar noch leuchtender als sonst vor Aufregung und Kampfeslust, dieses Blitzen in den Augen gefährlich und wunderschön und seltsam vertraut.

Das Rotieren stockte, die Wände kamen zur Ruhe, und Kingsley und Moody traten rasch vor. Noch ehe diese Tür ganz geöffnet war, wusste es jeder von ihnen, und ein Schub aus heißem Blut rauschte in jeden Schädel, pochte in jeder Schläfe. Lärm. Das unverwechselbare Zischen und Schwirren von umherfliegenden Kampfzaubern, das Splittern von Stein, das Donnern von fallenden Trümmern, und die Schreie von Getroffenen, die trappelnden Füße. Hier waren sie richtig. Und Tonks beugte sich vor, das Lächeln aus Vorfreude umso göttlicher. „Party!“ flötete sie, lehnte sich mit verschmitztem Zwinkern gegen den Mann zu ihrer Rechten und küsste ihn auf den Knorpel seines Ohrs, bevor sie zwischen den Schultern hindurch trat und den Zauberstab fester griff.

Die Blicke auf sie gerichtet gehabt, hatten sie beide die Nasen einander zugewandt, und nun trafen sich ihre Augen. Wortlos. Sirius musste nicht fragen, hatte geahnt auf dem Treppenabsatz im Grimmauld Place, was er nun bestätigt sah, und ein kurzes Heben der Braue genügte. Fast verlegen, aber ohne Scham, nickte Remus bestimmt. Nie zuvor hatte er sich über ein schnaubendes Lächeln so sehr gefreut. Keine Zeit jetzt dafür, aber das machte nichts. Es erleichterte ungemein, und einander erneut auf die Schultern schlagend, eilten sie auf die offene Tür zu, überholten sogar noch den humpelnden Mad-Eye und die beiden Auroren, so auf den Kampf brennend, auf die erste wirkliche Schlacht dieses Zweiten Krieges. Zeit für lang aufgeschobene Vergeltung.

Es war bereits in vollem Gange dort unten, die Lage aussichtslos für die verbliebenen Kinder. So schnell sondierte Remus Lupin das Feld, dass es selbst kaum bis an sein bewusstes Selbst drang, was er sah, hörte, spürte auf jedem Achtelzoll seiner Haut. Augenblicklich stellten sich die Härchen auf den Wirbelkörpern auf, hoben sich selbst die krausen Löckchen von den Kleinfingerrücken ab, so aufgeladen war die Luft in diesem hohen, weiten Raum von magischer Energie. Rote Blitze flogen, weißes Feuer wie Sägezähne rauschte quer von einer steinernen Stufe zur anderen, und sich rasch an den Wänden links und rechts entlang drückend, bildeten die Ordensmitglieder eine saubere Linie, die sofort, wie abgesprochen, die großen Gestalten in Schwarz mit Flüchen eindeckte. Jemand schrie auf und prallte mit dem Rücken gegen eine Bank aus Felsen in der Mitte des Amphitheaters, und Harrys dünne, flinke Figur duckte sich in Sicherheit. Er war wohlauf.

Da war noch ein Junge, groß und unwesentlich schlanker als Sirius' Patensohn, und sein ehemaliger Lehrer erkannte Neville Longbottom, am Boden liegend, doch er bewegte sich zielgerichtet und rasch. Gut so, dann war auch er in Ordnung. Die Todesser auf den Stufen hatten andere Sorgen als die beiden Jugendlichen, hatten sich hastig, erschrocken, fluchend nun, zu den Neuankömmlingen herum gedreht, und ehe sie sich versahen, steckte jeder Einzelne von ihnen mitten in einem zauberischen Gefecht Mann gegen Mann. Es machte keinen Unterschied, ob Voldemorts Anhänger in der Überzahl waren. Geballte Kampferfahrung prasselte auf sie ein, Kriegsveteranen und erprobte Auroren, genau für solche Momente ausgebildet. Er brauchte sich nicht zu sorgen. Gedanken konzentrieren jetzt auf seinen eigenen Gegner. Und lächelnd, leise und still und friedvoll beinahe, so wie er es immer tat, sprang Remus eine Etage tiefer und zögerte nicht, eine unförmige Gestalt hinter schmeichelhafter Maske mit einem *Impedimenta* zu bombardieren, während Sirius sich den Dicksten herauspickte.

„Drag, du alter Walfisch!“ gröhlte Black, die Füße so beschwingt, als habe man ihn zum Ende des Balls doch noch zum letzten Tanz aufgefordert, als habe er sich diese Gewandtheit aufgespart für diesen Augenblick. „Du brauchst doch dein hübsches Gesicht nicht vor mir zu verstecken!“ Er konnte nicht anders. Er musste einfach lachen. Es tat so gut. Das hier war Ernst, blutiger Ernst, er konnte nicht erwarten, dass sie alle heil hier herauskommen mochten, und trotzdem musste Remus lachen. Avery. Und auch seinen eigenen Kontrahenten erkannte er problemlos. „Vald dagegen schon!“ befand er grinsend, mühelos einen Angriff abwehrend, den Mulciber zu führen versuchte, und das bellende Lachen von Sirius schallte von den Wänden wider wie dutzende abgelenkte Flüche gleichzeitig.

Die Masken waren überflüssig, verzerrten die Stimmen zu gedämpftem Knurren. Wie sein eigener Vater damals, dort unten auf der Stiege, so leicht zu verletzen, griff Valdrin sich ans Kinn und riss sie herunter, entblößte die grässliche Visage, kaum besser geworden seit der Schulzeit, seit dem Ersten Krieg, seit ihrem letzten Aufeinandertreffen. Und auch das war ihm nicht gut bekommen. Als müsse er vor dem Anblick zurückschrecken, verzog Remus das Gesicht und machte einen Schritt rückwärts. „Merlin, Valdrin, das tut mir leid!“ konnte er es einfach nicht lassen, und um ihn zu erlösen, knallte er dem vor Wut aufschreienden Mulciber ohne Vorwarnung einen *Stupor* mitten in die Brust.

„Der Nächste, bitte!“ verlangte Sirius keine 6 ½ Fuß von ihm entfernt, eine Stufe weiter herunter gesprungen bereits, und trotz der Witze (Dragomir stöhnend und japsend hinter sich lassend), konnte Remus es genau erkennen. Ein Muster in seinen Bewegungen, Stück für Stück, Ausfallschritt für Ausfallschritt, immer näher heran, immer weiter auf Harry zu. Nur für Sekundenbruchteile hatte er Gelegenheit, nach den beiden Jungen Ausschau zu halten, noch immer tief dort unten in dem Graben zwischen den Bänken und dem Fels mit dem hohen Bogen aus Stein, endlos glücklich darüber, dass es zu laut war für die Stimmen dahinter, zu ihnen hinaus zu dringen. Schon bekam er selbst, was Sirius soeben noch für sich gefordert hatte: Ersatz für den bewegungslos am Boden verharrenden Mulciber.

Auch den kannte er. Auch Victor Crabbe war kaum schwieriger zu beharken als sein Schulfreund zuvor, dennoch war das Hochgefühl gedrückt. Was war das nur? Der Rausch aus purem Adrenalin, die Kampfesfreude, gestört, zurückgedrängt, ein wenig nur, und trotzdem deutlich, und Remus runzelte die Stirn, während er wie ein Fechter, die Linke hoch erhoben, die Rechte elegant um das Handgelenk rotierend, einen *Protego* zwischen sich und den Vater eines strunzdummen Schülers setzte. Das konnte nicht alles sein. Solche Pfeifen hatte Voldemort geschickt, um Harry Potter selbst in eine Falle zu locken? Um an die Prophezeiung zu gelangen? Nein, das machte keinen Sinn, er mochte das nicht, dieses Gefühl, es war nicht richtig. Geschützt von seinem Zauber, die Chance nutzend, warf er einen schnellen Blick ringsherum, wollte es besser wissen, genauer wissen, mit wem sie es zu tun hatten.

Bellatrix Lestrange. Der Schock darüber, ihr vor irrem Wahnsinn verzerrtes Gesicht auf den oberen Stufen zu entdecken, schlimm genug, doch erst recht in dieser Gesellschaft. Das Mädchen war ihre Gegnerin, allein, stand aufrecht und grimmig ihr gegenüber, schneidende Kommentare genau so rasch und Schlag auf Schlag austeilend wie ihre Zauber, eine echte Black. Das stachelte Bellatrix nur noch mehr an, entfachte den Hass in ihren Augen zu flammendem Inferno. Remus musste nicht darüber nachdenken, um zu begreifen. Ihre Nichte

war es, gegen die sie da kämpfte, Dora Tonks, mit den gleichen, tiefbraunen Regenbogenhäuten ihrer selbst, geerbt von der Mutter, Andromeda, geborene Black, Bellas Schwester. Davon gelaufen von Zuhause, verliebt in einen Muggelstämmigen. Ted Tonks, Schlammbhut, zur Verräterin an ihrer Sippe gemacht, erst recht mit der Geburt dieses Kindes, das nun hier war und es wagte, sich ihr in den Weg zu stellen. Stolz und unbrechbar. Er wollte nicht, aber er musste lächeln, und wenn ihm dabei das Herz in der Brust vor Angst zersprang. Denn Bellatrix war Voldemorts Adjutant.

Er kriegte es nicht mit, wie MacNair in den Graben hüpfte, hörte nur entfernt seinen Schmerzensschrei, als Neville ihm einen Zauberstab ins Auge stieß, auch wenn er Crabbe ohne Schwierigkeiten beinahe einhändig abwehren und in Schach halten konnte. Zu viel geschah um ihn herum, zu vieles, dem er Aufmerksamkeit schenken musste und wollte, wie auf der anderen Seite des Raumes das schneidende Stahlsilber von schwarzer Magie hernieder sauste und Mad-Eye Moody, den besten Auror aller Zeiten, von Fuß und Holzbein riss. Er fiel nicht tief, nur eine Stufe, und dennoch sprang es aus der Höhle von der Wucht des Fluchs, noch in der Luft, in kreisendem Flug versuchend, weiterhin zu sondieren, das elektrische-blaue magische Auge, bevor es wie eine gläserne Murmel irgendwo zwischen dem Felsenbogen und den Bänken auf dem sandigen Grund aufkam.

Wie ein zoomendes Objektiv holten seine Augen ihn sich näher, den Mann, der das getan und fertiggebracht hatte, einen so unglaublich geschickten und erfahrenen Krieger außer Gefecht zu setzen. Crabbe kreischte wie ein Waschweib, Flederwichte um den Kopf, und er rutschte förmlich nach vorne weg und plumpste unsanft auf den Hintern, umringt von flappenden Flügeln und quietschenden Schreien der auf ihn einhakenden Unholde. Selbst wenn er ihn nicht getroffen hätte, wäre Victor für Remus nicht von Bedeutung gewesen. Das Gesicht dort hinten, die Gestalt, die nun behende in den Graben sprang und sich auf die keuchenden Jungen zu bewegte, würde er nie im Leben vergessen. Gezwinkert hatte er, salutierte regelrecht, als er ihn das letzte Mal gesehen hatte, wie es ihm Brauch geworden zu sein schien, wann immer sie einander begegneten. Voldemorts Bester. Frisch entkommen aus seinem Kerker in Azkaban. Und mit Sicherheit hatte er gerade dort seinen Verstand nicht wiedergefunden. Antonin Dolohov.

Harry. Ihm blieb das Herz stehen, und gleichzeitig pumpte es nur noch heftiger pulsierendes Blut in schmerzende Gefäße. Nein, die Pfeifen waren bloß das schmückende Beiwerk, aufhaltende Maßnahmen für jeden, der zur Hilfe eilen mochte, und genau das hatte hervorragend funktioniert. Das musste man Riddle schon lassen: Ein ausgezeichneter Taktiker! Egal jetzt. Egal wie sehr das in der Seele brannte, diese Erinnerung an die unglaubliche Frequenz, mit der Dolohov seine Zauber schleudern konnte, nur noch vor Augen, wie rücksichtslos, wie brutal und verachtend er handelte. Nicht aus Vergnügen wie Bellatrix, aus Berechnung. Und deshalb umso bedrohlicher.

Gleichzeitig, auch wenn sie einander in all dem Getümmel und der Hektik nicht wahrnahmen, ihre Gegner ausgeschaltet, sprinteten Sirius und Remus los, nur darauf bedacht, gerade diesen Todesser von Harry und Neville fern zu halten, und wer ihn als Erster erreichte, der kümmerte sich darum.

Es war Black. Die Zähne fest zusammen gebissen, dass es knirschte, selbst in all dem Lärm deutlich wahr zu nehmen, ein eiskalt loderndes Feuer aus Rache in den Augen, verpasste er Antonin Dolohov ein unangenehmes *Deja vu* körperlicher Gewalt, rammte ihn mit der eigenen, noch immer ausgemergelten Schulter in die Seite und stieß ihn damit von den Jungen weg. Ein greller Blitz aus fehlgeleitetem Fluch prallte an die Decke, dass feiner Staub und Bröckchen aus gelöstem Fels herunter rieselten. Eine ganz ähnliche Staubwolke verursachte Remus, wie er die Fersen in den Boden stemmte, um seinen eigenen schnellen Lauf abzustoppen. Gut. Sirius beschäftigte Dolohov, und auch wenn er den armen Longbottom bereits erwischt hatte (eine *Tarantagella* bloß, nichts Schlimmes, dem Himmel sei Dank), konnte Lupin sich diesem anderen Todesser dort vorne widmen. Langes, weißblondes Haar, schwitzige Strähnen aus einem Pferdeschwanz gelöst. Malfoy. Sich heranschleichen, ja? Feigling.

Direkt vor die Füße seiner gamaschenbestückten Stiefel feuerte er einen Krater aus Bombardement in den Untergrund, ein Warnschuss nur, der augenblicklich den ehemaligen Präfekten von Slytherin zum Stehen

zwang. Hastig hob er den Kopf, folgte der Richtung, aus der dieses rote Glühen auf ihn zu gerauscht war, und dort fand er einen aufrecht stehenden Lupin, den Zauberstab wie zum Duellgruß kerzengerade vor dem Gesicht erhoben, und er funkelte ihn drohend an. 'Keinen Schritt,' weiter besagte dieser Blick. 'Hier ist kein Durchgang für dich'. Malfoy fletschte die Zähne wie einer seiner Windhunde, ließ das eigene Ulmenholz die Luft regelrecht zerschneiden, wie er zum ersten Schlag in diesem neuen Kampf ausholte. Ohne Schwierigkeiten wehrte Remus ihn ab, löste sich aus der starren Haltung und machte einen Satz nach vorn, den Lucius kaum so flink erwartet hatte. Rasch, aber ohne Panik, zog sich der Todesser zurück, das Ordensmitglied immer im gleichen Abstand folgend.

Ob er etwas sagen wollte, ob er vorhatte, einen seiner lächerlichen Sprüche loszulassen, reicher Bengel, Schnösel aus zu lange unbehelligtem Hause, das wusste Remus nicht, aber es war ihm auch egal. Fluch um Fluch schlugen sie einander um die Ohren, dicht neben Sirius und seinem eigenen Gegner, dem leichtfüßig und schrecklich streitenden Dolohov, während irgendwo hinter den beiden Harry versuchte, dem strauchelnden Neville auf die um sich tretenden Füße zu helfen. Nur im Augenwinkel nahm er das wahr, fixiert auf die helle Mähne des Zauberers vor ihm, die hierhin und dorthin flog, wie er auswich, sich drehte und wand, um entweder zu treffen oder nicht selbst getroffen zu werden. Dabei blieben beide Kontrahenten ruhig, keiner von ihnen verausgabte sich oder machte auch nur die geringste Anstalt, den Zirkel aus Erwidern zu durchbrechen. Und dennoch dauerte das ganze Gefecht weniger als ein paar Minuten, bevor Remus die Kontrolle über seine Magie entwich.

Es lag nicht an mangelndem Talent oder an Angst, er spürte keine Schwäche gegen Lucius Malfoy, den er zuvor schon so viele Male geschlagen hatte in Kämpfen wie diesem, wieder und wieder. Das schreiende Lachen des Triumphs auf seiner Linken, halb geradeaus, mehrere Stufen über ihnen, war der Auslöser. Und noch ehe Lupin überhaupt aufgeschaut hatte, um sich zu vergewissern, noch bevor er sehen konnte, was geschehen war, verriet es ihm der reißende Stich in der Brust, und das aufschießende Blut, das ihm Hals und Schädel in siedender Hitze badete. Wie ihm sämtliche Farbe aus dem Gesicht wich, flackerte ein Schimmer aus Hoffnung in Malfoys grauen Augen auf, aber die rotierende Bewegung seines Handgelenks führte er nie zuende, der Zauber, der ihm auf der Zunge lag, verließ nicht in einer einzelnen Silbe seine Lippen.

Der Schock, die Notwendigkeit, sich des Todessers sofort und ohne Umschweife zu entledigen, befreite eine solche Welle aus Zauberkräften aus Lupins geschwenktem Arm mit dem Erlenstab als Fokus daran, dass Lucius nicht umgeworfen, sondern aufgehoben und gegen die Ballustrade geschleudert wurde, dass keuchend Luft aus seinem Brustkorb entwich wie aus einem Blasebalg. Und gleichzeitig fiel sie von den Rängen über ihnen herab, langsam, Stufe für Stufe, sich überschlagend, die Glieder schlaff und bewegungslos, nur das Birkenholz noch fest umklammernd. 'Nein,' flüsterte Remus stumm, angewurzelt am Boden für einen aussetzenden Herzschlag, um sich aus Bewegungslosigkeit heraus zu katapultieren.

Über den im Staub liegenden, röchelnden Malfoy sprang er hinweg, egal ob mitten hinein in Dolohovs Schussfeld, denn sein Unterbewusstsein steuerte den Körper, während sein Geist vollkommen fest auf das Mädchen gerichtet war. Tonks lag still jetzt, zwischen dem untersten Treppenabsatz und dem Fels, der in der Mitte des Raumes aufragte, und auch wenn um ihn herum Kampfzauber und Flüche einschlugen und sausten und das schrille Gelächter der Wahnsinnigen von den Wänden widerhallte, wie sie sich nicht einzukriegen schien über diese Tat, kümmerte er sich nicht darum. Atmete sie? Atmete sie? Sie musste einfach, sie durfte nicht aufgeben, sie musste – atmen! Und sie tat. Erschöpft, nicht in der Lage, sich wieder aufzustemmen, rollte die junge Frau auf den Rücken zurück, breitete die Arme aus, die Augen noch fest geschlossen, doch die Rippen hoben und senkten sich, kräftig, lebendig, von Schmerz getrieben. Aber sie lebte.

Und Remus schaltete augenblicklich weiter. Die Erleichterung beflügelte, ließ ihn sogar lachen, obwohl er selbst das gar nicht mitbekam. Mad-Eye war dicht bei ihr, keine zwei Yards entfernt, selbst benommen und kaum bei sich, doch er hielt sich schon den blutenden Kopf und rollte mit dem verbliebenen dunklen Auge, suchte angespannt nach seinem magischen Hilfsmittel. Er gab es auf, sobald er seinen Schützling neben sich erkannte, und auf zitternden Armen vorwärts robbend, bewegte er sich auf Tonks zu. Jemand kümmerte sich. Jemand war bei ihr. Und nicht nur das ließ ihn herum fahren und sich wieder dem Geschehen widmen. Nur

noch zu dritt. Und die beiden Jungen, der eine davon gefangen in einem grässlichen Tanz, dem er nicht enttrinnen konnte. Und Voldemorts großartigste Diener von beiden Seiten heran naht.

Als wären ihre Hirne miteinander vernetzt, genau so einfach und leicht, wie sie einander im Spaß die Bälle zuwarfen, die Witze immer weiter hochschaukeln konnten, stimmten sie sich auch im Kampf ab. Ein winziger Blick unter aufbausenden Locken zu ihm herüber genügte, und Sirius und Remus sprachen sich mit kleinsten Veränderungen der Mimik ab. Wen interessierte die Prophezeiung, solange sie nicht in die Hände des Feindes fiel? Harry. Harry mussten sie schützen. Vor Bellatrix Lestrange und Antonin Dolohov. Jeder den Gegner, den er besser kannte, jeder denjenigen, mit dessen Stil und Zaubern er am besten vertraut war. Sorglos beinahe konnte Black herum wirbeln und die ersten Schauer auf seine Cousine einprasseln lassen, denn auch wenn der russische Schwarzmagier noch auf ihn eingeschossen war, blieb sein nächster Fluch an Remus' *Scutum* hängen.

Er sprang ihm in die Feuerlinie, nur abgestoppt durch den Rücken von Sirius, Schulter an Schulter, Wirbelsäule an Rückgrat, gaben sich die beiden Männer gegenseitig Halt und hielten sich den Hinterkopf frei. „Whow, whow, whow!“ mahnte Black, der Schwung seines rechten Armes deutlich spürbar. „Nicht so hastig, werte Base!“ Und dann rotierte er den ganzen Schulterkopf, und ein grelles, gelbes Leuchten pulsierte auf Bellatrix zu, dass es Remus fast die Sicht nahm, obwohl es hinter ihm geschah. Viel wichtiger war der Mann vor ihm, hochgewachsen und noch immer blond, auch wenn Bart und Schläfen ausgebleicht waren in Azkaban zu einem Schlohweiß, wie nicht einmal Schnee hätte reflektieren können. Stumpf jedoch, und Ränder unter den hellen, so schönen blauen Augen, wie Remus selbst sie aus dem Spiegel kannte. Das ganze Gesicht, jeder einzelne Zug, zuckte in einer Mischung aus Agonie und Hass und perverser Freude, sobald Antonin Dolohov seinen neuen Gegner erkannte.

Erschreckend. So bleich und ausgezehrt, der einst so stolze Kopf des reichen Mannes genau so hohlwangig und Totenschädel-gleich wie der von Sirius, schlimm genug. Doch das Feuer in den Augen, früher schon heiß und voller Inbrunst, war angeschwollen zu ähnlich irrem Orkus wie damals bei dem Jungen auf den Stufen, auf dem letzten Absatz unterhalb der Schlossmauern. Aleksandr. Sekundenbruchteile vor seinem Tod. Gezeichnet von seinem gestörten Gehorsam und verblendeter Unterordnung. Glühende Lava aus Vergeltungshunger flimmerte in jedem Beben seiner Züge. Ja, es war laut um sie herum. Steine splitterten, Füße donnerten über den felsigen Grund, Rauschen und Lodern von magischer Energie erfüllte den ganzen Saal, und während in seinem Rücken die Arme von Sirius so schnell die Positionen änderten, dass er ihn fast umwarf, fiel zwischen Dolohov und ihm nicht ein einziger Fluch.

„Lupin,“ sagte der Todesser, das Flackern eine Winzigkeit heller für diesen Moment. Nicht mehr 'Lupins Sohn'. Lupin selbst war er jetzt für diesen Feind, der Letzte noch übrig aus den Reihen der Drei von damals. Seine einzige Chance auf selbsterfüllte Rache, Remus wusste das, und er presste die Zähne fest aufeinander und hoffte, der Schwarzmagier sähe es nicht. Er antwortete ihm nicht, konzentrierte sich starr nur auf seine Augen. Nicht nötig, die Arme im Auge zu behalten, sinnlos, auf Bewegungen der Lippen zu achten. Dolohov kämpfte am liebsten nonverbal, und viel zu schnell, um sich auf seine Hände zu verlassen. Den ersten Schlag erahnen musste Remus, dann konnte er in den Fluss kommen und sich seiner erwehren, und es genügte, dieses erneute Blitzen auf den Hornhäuten zu erhaschen.

Keine Ahnung, was es war, womit er das Duell eröffnete, aber Sirius hielt die Wucht ab, während das *Protego* den Zauber selbst zurückschlug, und Remus hätte schwören können, dass Black in seinem Rücken gerade ebenso zurück geworfen worden war. So blieben sie aufrecht, beide, ihren Gegnern keine Chance gebend, ihren momentan schwachen Stand ausnutzen zu können. Die Linke griff nach hinten, als hätte er es erwartet, und Blacks Finger drückten zu. Stummer Dank für Schützenhilfe, und dann sprangen sie auseinander, Sirius eine Stufe höher, Remus in direkten Schutz des Felsens. Fast wie Gewohnheit war das, wie Radfahren, wie Stricken oder Tabakrollen, sich mit Dolohov die Zauber um die Ohren zu prügeln, einen nach dem anderen, so rasch in der Abfolge, dass man sie kaum voneinander unterscheiden konnte. Keine Zeit, darüber nachzudenken, irgendwas, oftmals vielleicht sogar Albernheiten oder Alltäglichkeitszauber, und dennoch war es unbedeutend. Es kam sowieso kaum einer durch. Mal ein *Pungere*, stechend und zischend die

Luft aus der Kehle treibend. Oder ein *Ratzeputz*, das schmerzhaft scheuernde Bürsten auf den Arm des Russen trieb.

Nur von den Jungs fernhalten, alle beide, und von den Verletzten etwas weiter hinten, nicht zu sehen von hier aus, verborgen hinter dem hohen Podest des Bogens, während er hier gegen Antonin kämpfte. Sirius' Stimme drang an sein Ohr, bellend, lachend, wie er es gewohnt war von ihm, und mehr brauchte er nicht. Es war nicht nötig, seine behenden Sprünge zu sehen, die eleganten, fast lässigen Bewegungen, wie er die Flüche abwehrte und seine eigenen Kampfzauber anbrachte, genau so agil und frisch wie der erprobte und im Training stehende Kingsley, der sich mit dem nun enttarnten Rookwood duellierte, irgendwo weit dort oben in Richtung des Ausgangs. Niemanden sonst entdeckte Remus noch, wenn er die winzigsten Pausen seines eigenen, so merkwürdig fließenden Kampfes ausnutzte. Das Herz pochte, ja. Das Blut schoss durch die Adern, doch Adrenalin und entspannte Ruhe hielten sich die Waage. Fast schön war das hier, fast angenehm, mehr wie ein Spiel als dieser blutige Ernst, den er so gewohnt war von Auseinandersetzungen mit Dolohov. Vielleicht lag es daran, dass er besser geworden war über die Jahre? Kein Junge mehr, kein Jugendlicher, hinein geworfen in Kriegshandlungen? Vielleicht hatte Azkaban ihn geschwächt, ihn langsamer gemacht? Vielleicht beides?

Harry stolperte in sein Sichtfeld, der rötliche Blitz eines *Stupors* auf seinen Fersen, und Neville strauchelte hinterdrein, die Beine noch immer gefangen in diesem irrsinnigen Reigen, dessen er sich nicht erwehren konnte. Halb und halb erwartete Remus einen ganzen Schwung Todesser, aus Verstecken hervorspringend, doch längst waren die meisten von Voldemorts Anhängern außer Gefecht gesetzt. Beide LeStrange-Brüder hatte Shackebolt erledigt, wenn auch nur temporär, MacNair blutete im Gesicht, gekrümmt vor Schmerzen und in Panik um sein Augenlicht, und noch immer kalt ausgeschaltet lag Avery, während Mulciber, aus dem *Petrificus* gelöst, sich mit wachsenden Flederwichten auseinander setzen musste. Ein Großteil des an- und abschwellenden Lärms verursachte er allein. Und Victor, der drückte sich hinter eine der vielen Türen dort oben auf der obersten Stufe, duckte sich, sobald Black und Bellatrix vorbei glitten in ihrer tänzerischen Choreographie der Gewalt, feige, längst seine Unterlegenheit eingestehend. Nur einer konnte das sein, der sich den Jungen näherte.

Und da sah er ihn auch schon, über Dolohovs Schulter hinüber, wie Lucius Malfoy aus den Schatten heraussprang, das Ulmenholz steil erhoben und zum Schlag ausholend, und Remus blieb das Herz stehen, obwohl seine eigenen Arme Spruch um Spruch umsetzten und den Russen damit weiter in Schach hielten. Nein, nein, Harry musste sich umdrehen, er musste ihn sehen, um ihm begegnen zu können, Remus konnte jetzt nicht eingreifen, es sei denn ... Es sei denn er gab seine eigene Deckung auf, ließ alles fallen für einen einzigen Zauber in diese Richtung dort, auch wenn das bedeutete, Dolohovs nächsten Fluch sitzen zu lassen. Gleichgültig, welcher es sein mochte. Als könne er mit einem Mal Gedanken lesen, als wäre er von einer Sekunde zur anderen zum Legilimenter geworden, spürte Lupin, was auf ihn zukommen würde. Er schloss die Augen und ließ den Stab über sein Ziel hinaus zucken, fackelte nicht lange, dachte erst gar nicht darüber nach. Harry. Einziger Grund zum Weiterleben. Durfte nicht umsonst gewesen sein.

„*Impedimenta!*“ brüllte der Junge, die gerade erst gebrochene Stimme zittrig und dennoch voller Kraft, und das Gefühl aus verzweifelter Aufgabe, kollidiert mit festem Willen, einfach weiter zu machen, noch nicht gehen zu wollen, rutschte so tief in den Hintergrund, dass Remus sich vorkam, als sei er aus Treibsand hinaus gestiegen wie aus einer Badewanne. Nur einen halben Zoll tiefer, und der Fluch saß wieder mitten auf Dolohovs Abwehr. Dunkle Gestalten sprangen über ihre Köpfe hinweg, erst eine, dann der Zweite, und Sirius' schneidende Worte gegen seine Kontrahentin brachten endgültig zurück in Gegenwart und Leben. Noch nicht. Neue Grimmigkeit war das, was da in Lupins Innern hochkochte, der winzige Fleck aus Leere irgendwo zwischen den Hirnhälften pulsierend wie schöner Kopfschmerz, anstachelnd, ließ ihn grollen, und er warf sich vorwärts und drängte Dolohov ein Stück zurück, um bessere Sicht auf das Geschehen haben zu können.

Sirius' Befehl Folge zu leisten versuchten die Jungen, wie das aussah. Irgendwie, so gut es eben ging mit einem hysterisch hüpfenden Neville, Tränen im Gesicht vor Hilflosigkeit ob dieses fürchterlichen Zaubers, demütigend und entwürdigend, zogen sich die Schüler gegenseitig die schmalen, niedrigen Treppen zwischen

den hohen Stufen ringsherum nach oben, die schimmernde Kugel aus Glas fest in Harrys Hand gebettet. Gesessen hatte der Kampfspruch, aber die Kraft war die eines Kindes gewesen, nicht das volle Potential eines Erwachsenen, und Malfoy rappelte sich bereits wieder auf, bevor die Jungs auch nur wenige Yards weit gekommen waren. Aber dieses Mal rechneten sie nicht damit, hatten ihm beide den Rücken zu gedreht, zu sehr beschäftigt damit, endlich zu entfliehen aus diesem so furchtbaren Chaos einer echten Zaubererschlacht.

Und Remus mitten im Duell mit dem Schrecken seiner eigenen Kinderträume. Dolohov ließ nicht nach, nein. Nicht mehr so schnell und erdrückend wie früher war er, nicht so unerbittlich und überlegen wie auf der Stiege, als er den ganzen Gang mit stinkendem Schwefel erfüllt hatte, und dennoch konnte man ihn nicht einfach stehen lassen. Remus war gut, richtig, aber nicht so gut. Er musste ihn loswerden! Loswerden! Aber wie nur, wie? Der Russe kannte jeden Kampfzauber, den er nur entfernt anzuwenden gedenken konnte, ahnte sie voraus regelrecht, zu gut, zu erprobt, zu kriegsgewandt, als dass er irgendeinen Gegensatz nicht beherrschen würde! Und keine Zeit, großartig zu überlegen, denn Lucius richtete sich auf und stemmte sich gegen den Felsen an seinen Schultern, um den Zauberstab aus Ulmenholz drohend zu erheben.

Sirius lachte so laut und ausgelassen, als wäre er auf einer Hochzeit, nicht mitten in einem mörderischen Ringen mit einem der herausragendsten Talente in den Reihen der Todesser. Sirius. Der Stern, der Hellste am Himmel. Sirius. Sternenzauber. Die Erkenntnis traf Remus wie eine Schnuppe vom Nachtteppich. Natürlich. Wie damals. So leicht, so einfach, Dolohov konnte nicht gewinnen. Tot mochte er sein, der Meister, aber er hatte getan, was er gelehrt hatte: Weitergeben, nicht zurück! Sie lebten fort, seine Zauber, in seinem Schüler. Den Zauberstab zum Schutz noch erhoben, ballte Remus die linke Faust und schüttelte sie aus in Richtung des kampfbereiten Schwarzmagiers, warf regelrecht die Finger von sich. „*Ashkaal!*“ murmelte er dazu, und das feine Klirren von glänzend magischen Stahlketten, die sich wie aus dem Nichts um Dolohovs breite Schultern schlangen, seine Arme steil an seinen Körper pressten und ihm den Stab aus den Händen rangen, kamen zu überraschend. Keine Zeit für das hassverzerrte, überraschte Gesicht, für das Zähneknirschen aus Zorn und das Blitzen in den Augen, das nur noch mehr nach Rache schrie. Malfoy! Harry!

Wie schnell das alles ging. Wie viele Minuten verstrichen waren, seit sie von dort oben aus dem Raum mit den zwölf Türen herunter gesprungen waren, er wusste es nicht. Nicht viele, sicherlich. Wesentlich weniger als gefühlt. Und trotzdem immer das Gefühl, es reiche nicht. Dieses Mal schon. Lupin machte einen großen Satz mit seinen langen Beinen und geriet mitten zwischen die beiden Jungen und den erhobenen Arm von Lucius, der augenblicklich einen Schritt zurückwich und sich neu orientieren musste. Keine kleinen Kinder mehr als Gegner, sondern einen Veteranen, der soeben Antonin Dolohov zu einem vor Wut schreienden Bündel zusammen geschnürt hatte. Wie lange die arabischen Ketten halten mochten? Keine Ahnung. Lange genug hoffentlich, dass Harry und Neville endlich entkommen konnten. Während über ihren Köpfen Cousin und Cousine Fluch um Gegenzauber auf einander eindroschen, fixierte Remus den weißblonden Todesser mit eiskalten Augen.

Zweifel schimmerte in Lucius' Gesicht. Er wusste nicht recht, wie er dieser neuen Situation begegnen sollte, mehr als offensichtlich war das. Ganz wie sein Sohn, das selbe, grübelnde Zucken der Mundwinkel, die Nasenflügel gebläht in seiner üblichen Abscheu, aber auch in Groll sich selbst gegenüber, nicht besser reagieren zu können. Genug Gelegenheit für Remus. Einen raschen Blick über die Schulter werfend, hielt er Ausschau nach den Schülern, die einander umklammert hielten, erhaschte so gerade noch, wie Harry die Prophezeiung in Nevilles Robe gleiten ließ, bevor sich James' Sohn bereits herumdrehte und seinen Stechpalm-Stab aufrichtete. Oh nein nein, nicht weiter kämpfen, das reichte jetzt! „Harry,“ donnerte Remus, eine Wucht und ein Befehl in seiner Stimme, der den Jungen zusammensacken ließ wie von einer Kugel getroffen. „Sammel' die Andern und geh!“

Der die Stufen hinauf zuckende Finger verlieh den Worten Nachdruck, doch Harry brauchte das nicht mehr. Hastig nickte er, aschfahl im Gesicht, das Schluchzen seines Freundes ob dieser entsetzlichen Demütigung, die ihm seine nicht mehr gehorchenden Beine bereiteten, nur noch zusätzlicher Ansporn. Er schob einen Arm unter Nevilles Achsel hindurch und stemmte ihn hoch, während Remus bereits erneute Kampfstellung einnahm und sich Malfoy zuwandte. Ein angenehmer Gegner, im Vergleich zu Antonin

Dolohov. Durchhalten jetzt. Dumbledore müsste längst im Grimmauld Place gewesen sein, dürfte mittlerweile wissen, was geschehen war und wo sie sich aufhielten. Oder irgendwer Anderes, irgendwer aus dem Orden. Sie brauchten Unterstützung, nur zwei, drei Leute vielleicht und sie könnten es allein schaffen.

Es war nicht mehr nötig. Vielleicht zwei sondierende Flüche von Lucius musste er noch abwehren, als er die nasale Stimme von Longbottom hinter sich hören konnte, irgendwo ein paar Stufen höher, durch die gebrochene Nase gebrüllt: „Dumbledore!“ So merkwürdig verzerrt mit Blut auf der Zunge, die Knochen verschoben und der Resonanzraum zerstört, und dennoch deutlich. „Dumbledore!“

Augenblicklich änderte sich die Schlachtordnung schlagartig. Der Blick, den Malfoy, ohne schützende Maske, ohne die Möglichkeit, sich hinter der Fratze des Todessers zu verstecken, nach oben und über Remus' Kopf hinweg warf, verriet alles. Es stimmte. Und nicht nur er verfiel ihm Fluchtbewegung. Ein letztes, hastiges Mal flogen seine grauen Augen auf den blassen, viel zu geschickten Mann, der zwischen ihm und die Jungen gesprungen war, ehe Lucius Malfoy zu fliehen versuchte, sich duckend nach vorne warf, um an ihm vorbei zu eilen, doch Remus ließ ihn nicht.

Nicht einmal Magie war von Nöten. Er streckte einfach einen Arm aus und schlang ihn um die Brust, die sich bereitwillig in seine Umklammerung begab, nutzte den Schwung und warf ihn zurück, dass Malfoy auf den blöden Hintern plumpste. Obwohl bewaffnet, wehrte er sich nicht, saß nur da, die Beine lang ausgestreckt, auf beide Hände gestützt, und starrte ihn von unten her an, entsetzt, begreifend, was hier gerade geschah. Kein Entkommen mehr. Crabbe, auf dem obersten Absatz, keine 10 Fuß von der rettenden Tür entfernt gewesen, flog wie von einem Angelhaken erwischt bis herunter zu ihm und landete direkt neben ihm im Dreck, so wie auch die bereits besiegten und am Boden liegenden Todesser mühelos eingesammelt wurden, als seien sie Fallobst. Dumbledore selbst eilte die Stufen herunter, und das Kampfgetümmel zerfiel in ruhige Stille. Nur an einer Stelle nicht.

Magisch gebunden wurden sie, die Zauberstäbe zu einem bunten Strauß zusammengefügt, und endlich spürte Lupin, welche Anstrengungen sein Körper gerade gemeistert hatte. Keuchend nach Atem ringend, die Sauerstoffschuld seines Herzens auszugleichen versuchend, stemmte er sich kurz in die Knie, rieb sich das Stechen vom Rippenbogen und richtete sich wieder auf. Vorbei. Geschafft. Alles gut gegangen. Nicht ganz. „Komm' schon! Das kannst du besser!“ Halb verdeckt von dem hohen Felsen, auf dem noch immer Sirius Fluch um Fluch seiner Cousine flink und gewandt zurückschlug, lagen lang ausgestreckt das Bein und der hölzerne Stumpf von Mad-Eye, sich sacht vorwärts robbend, und dieser Schub aus glühendem Eisen war wieder da, lief ihm wie Feuer über die Ohren und hinunter in den Kragen. Dora. Er musste zu ihr.

An einem vorstehenden Splitter aus schneidendem Fels hielt er sich fest, um sich schneller um die Rundung katapultieren zu können, den Blick hinauf gewandt zu dem blitzenden Feuerwerk aus Zaubern vor dem bleich schimmernden Licht aus dem Inneren des steinernen Bogens. Der rote Funke brannte sich auf seine Netzhaut, tanzte vor geschlossenen Lidern. Das bellende, brüllende Lachen seiner Kindertage setzte aus wie ein Gong, den man festgehalten hatte, wie eine Schallplatte, von der man die Nadel hob.

Von den Füßen gefegt, nicht mal schlimm, ein *Stupor* vielleicht, ein *Impedimenta*, nichts weiter, und dennoch. Die dünnen, leichten Streifen aus löchrigem Stoff, falls es denn welcher war, sie öffneten sich wie die Arme eines Mädchens, das man lange nicht gesehen und ewig vermisst hatte, wie Sirius Black rückwärts fiel. Einen eleganten Bogen beschrieb der so dürr gewordene Körper, früher so kräftig und wohlgeformt, und die Mischung aus erschrockener Überraschung und ängstlicher Ungewissheit auf seinem Gesicht verschwamm merkwürdig lächelnd, wie sich der Schleier aus nebelhaften Gestalten um ihn legte, dichter wurde und ihn verschlang. Bis er nicht mehr zu sehen war.

Der Letzte Held von Soho

Und die Welt blieb stehen. Die Zeiger von Uhren wanderten nicht mehr. Kein Vogel da draußen konnte singen, kein schwarzes Taxi über Londoner Straßen fahren. Wolken zogen nicht mehr weiter, die Schritte auf den Bürgersteigen hielten inne. Herzen schlugen nicht. Er konnte es spüren, wie es zerbrach in der Brust, wie ein Hammer gegen eine Urne aus feinem Porzellan geschlagen, einfach zu Staub zerfallend wie ein Stück trockenen Lehms in der Sonne, wenn man darauf tritt. Nur ein winziger Moment in der Unendlichkeit der Zeit, bevor sie wieder losschlug. Gleichgültig, ob er mit ihr Schritt halten konnte oder nicht.

Fort. Fort, fort. Allein. Als sauge jemand die Luft rings um ihn herum ab, als baue sich ein Vakuum aus Nichts, aus purer Leere um ihn auf, die alle Geräusche, alle Gerüche, jedes Gefühl ausschaltete und von ihm fernhielt, stand Remus Lupin zwischen dem Treppenabsatz und dem Fuß des hohen Felsens, nahm sie nicht wahr, die schallend lachende Bellatrix LeStrange, hatte keine Augen für die ausbrechende Hektik oder das lippenleckende Grinsen in Dolohovs Gesicht. Wie durch eine Mauer aus toten Quallen hindurch nur drang die Stimme des Jungen an seine Ohren. Nicht an Ohren, an Hirn und Nerven, da waren keine Ohren mehr zwischen ihm und der Realität, nichts als bloß gelegte Seele. Schon wieder. Wieder und wieder.

Sichtbar wurden sie für diese wenigen, so veränderten Lidschläge, die golden glänzenden Seile aus innerer Verwandtschaft, die Verbundenheit zwischen zwei Männern, und er wollte sich daran festhalten, wollte ihn zurückzerren an dieser Nabelschnur. Aber sie kamen zurück, gelöst von ihm, wie abgetrennte Tautropfen an einem sich losreisenden Schiff in der Sturmflut, wenn der Hafen es nicht mehr hielt. Oder umgekehrt. Verglühten, verpufften vor seinen Augen. Fort, fort. Allein. Für immer dieses Mal. Keine Wiederkehr aus Azkaban, kein Aufstieg aus den Tiefen von Verrat und Mord. Tot. Tot, tot, tot, genau wie sie alle, wie jeder, der einmal zu ihm gehört hatte. Remus war allein.

Hätte er ihn nicht gestreift in seinem Lauf, wäre er nicht gestolpert, wie er seinen Paten zu erreichen versuchte, Remus wusste nicht, ob er ihn überhaupt bemerkt hätte. Doch Harry berührte seine Schulter, als er ihm nacheilte, als er auf die Stufen zu hielt, die dort hinauf führten, und purer Instinkt ließ den Erwachsenen zugreifen. Und diese wabblige Barriere um ihn herum wurde flüssiger, durchlässiger, lag noch immer dumpf auf Gemüt und Sinnen, doch Remus kehrte zurück in seine neue Wirklichkeit. Einmal mehr geprägt von erneutem Verlust, von Aussicht nur auf eines: Irgendwann hinter all diesem Leid der eigene Tod. *Noch nicht*. Er hatte noch zu tun. Und wenn es nur aus Versprechen heraus war. Für sie. Für ihn jetzt auch. Der Letzte der fünf einhalb Helden von Soho.

Er schlang einen Arm so fest um ihn, wie er nur konnte, fast so wie eben noch bei Malfoy, und Harrys unvermittelter Versuch, einfach weiter zu laufen, sein Gefängnis zu durchbrechen mit schierer Schwerkraft, scheiterte, wie sich seine Füße vom Boden abhoben und Remus somit Kontrolle über ihn verlor. Woher der so schwächlich erscheinende Mann diese Stärke nahm, konnte der Junge niemals verstehen. Regelrecht auf den Arm nahm er ihn, wie ein jammerndes Kind, hielt ihn zurück. „Du kannst nichts tun, Harry,“ hörte Lupin sich selbst sagen, tonlos, erstickt, wie mit Watte ausgefüllt. Egal, wie sehr er schrie, sich wehrte, sich losreißen wollte, Remus ließ ihn nicht. Nein. Auf keinen Fall. Alle verloren. Mama, Pa, den Meister, Benjy, die guten Jungs, James, Lily, Sirius. Nicht auch noch Harry. Nein, er nicht.

„Hol' ihn!“ schrie Harry, strampelte mit den kräftigen, jungen Beinen. „Rette ihn!“ Jedes Wort, jede Aufforderung wie ein Messer, das bis zum Griff versenkt wurde, zweischneidig, gedreht, wenn es steckte. Remus' Hände, ineinander verhakt nun auf der Brust des 15jährigen, die Kleider hochrutschend, weil er sich so dagegen stemmte, wurden nass von fallenden Tränen, blitzendes Salzwasser auf den Wangen. Wieso weinte er selbst nicht? Keine mehr, nein, kein Tropfen übrig. Zu viele schon vergossen in all den Jahren, wieder und wieder. Keine mehr. „Er ist doch gerade erst durch!“ Schlucken wollte Harrys Körper, aber er wollte sprechen gleichzeitig, verschluckte sich daran und konnte nicht einmal husten. Der Kehldeckel schnappte springend zu, verursachte ein klickendes Geräusch, während er die Fäuste ballte und auf Remus' Arme einzuschlugen

begann.

Lupin spürte den Schmerz dessen nicht. So grausam, wie das Kind um sich trat in seiner Qual, nicht auszuhalten, und dennoch durfte er nicht locker lassen. Nicht den Hauch einer Chance durfte er ihm zum Entkommen geben. Dann wäre er verloren. Dann wäre alles verloren. Umsonst gestorben dann, sie alle, umsonst ertragen alles. Das konnte nicht geschehen, zu schrecklich der Gedanke daran. Für ihn doch, für ihn, den Jungen, jeder Einzelne von ihnen. Oh, tot sein, bitte, tot sein wie sie, bei ihnen, nicht mehr allein. Nicht mehr derjenige, der lebt. Der überlebt. Immer und immer wieder. Nur noch fester, enger zog Remus den Jungen an seine Brust. Das selbe Schicksal teilend und trotzdem weiter voneinander getrennt als jemals zuvor.

„Es ist zu spät, Harry,“ suchte er, das nun hervorbrechende Kind zu beruhigen, wo er selbst mehr und mehr auseinander fiel. Die Gewissheit bohrte sich tiefer, je weiter er es dem sich Wehrenden klar machen musste, es ihm sagen musste, damit er es hörte und begreifen konnte, und dabei selbst die Verleugnung der Wahrheit, diesen kleinen Rettungsanker, weit von sich werfen. Nicht zusammen brechen dürfen. Das Einzige, was er im Moment für sich selbst wollte. Aufgeben. Schlafen. Sterben. Keine Erlaubnis dazu gab er sich. Und dennoch konnte er sie nicht aufhalten, all die Bilder, all die Erinnerungen, wie sie über ihn herein sickerten wie eindringendes Wasser in ein gesunkenes Schiff. „Wir können ihn noch erreichen!“

Auf dem Rücken im Gras gelegen, einen Halm im Mund, die Sommersonne von Heslington auf dem Pelz, die springenden Locken, der lächerliche Walrossschnäuzer, der ihn seinem Vater umso ähnlicher machte. Hatte ihm nie gefallen, dieser Vergleich, und trotzdem so offensichtlich, äußerlich wie innerlich. Er hatte's ihm sagen wollen, ehrlich, er hatte, oh, Sirius, verzeih', er hatte wirklich. Nur etwas Zeit, abwarten, was sich entwickelte, was eben einfach geschah. Schicksalsentscheidung. Hier und heute gefallen, ohne Zutun, ohne Fragen. Fast melodisches Schnarchen im hohen Turmzimmer, so viele kleine Dinge, nicht seine großen Taten und schlimmsten Streiche, sondern die Art, wie er Maiskolben abnagte, die knubblige Nasenspitze obenauf gelegt wie ein Hund. Die Tatzen, weich und von struppigem schwarzem Fell bedeckt, konnte ihn spüren am Ohr, am Nabel, die ganze Hand flach auf der Brust. Das Lachen. Wie ein Bellen, so schön, so laut, so lebenslustig, selbst nach Azkaban. Fort. Für immer. „Du kannst nichts tun, Harry ... nichts ... er ist tot.“

Tot. Allein. Und er wollte schreien, wollte es bestreiten, ablehnen, loswerden, diese grässliche Lüge. Niemand wie Sirius Black konnte jemals tot sein. Unsterblich. Wie sie alle. Immer gewesen. Und trotzdem fort. Es war Harry, der für ihn tat, was er sich wünschte zu tun, der seine Bedürfnisse erfüllte in diesem Moment dort zwischen gefangenen Todessern und stumm trauernden Freunden. Er brüllte. Er hasste ihn dafür, so etwas zu behaupten, Remus wusste das, und Harry zeigte es ihm, indem er fest mit dem Ellbogen wieder und wieder unter dem Rippenbogen in seine Seite stieß. „Er ist nicht tot!“ Vielleicht war es diese Körperlichkeit, dieses so physische Pochen in der Lebergegend, das Remus vollends aus dieser zähen Masse befreite, die ihn gefangen gehalten hatte. Leichter zu ertragen, besser auszuhalten als die entsetzliche Leere seiner Aura, so erfüllt in diesen vergangenen 24 Monaten von strahlendem Glanz wieder erstarkter und aufgekeimter Freundschaft, bedingungslos und genau so unzerstörbar wie als Kinder. Jetzt nicht mehr. Fort, fort.

Immer weiter und weiter wehrte sich der Junge, strampelte heftiger mit den Beinen und holte noch mal mit den angezogenen Armen aus, doch Remus war nun darauf vorbereitet und wich ihm geschickt aus, ohne dabei seinen eisernen Griff zu lockern. Stark sein, für ihn, für Harry, das durchstehen, nicht auch zusammenbrechen, damit das Kind sich auf ihn stützen konnte. Sich nicht diese Blöße geben, nicht vor der schreiend lachenden Mörderin, nicht vor diesen feixenden Tieren dort unten, denen nur langsam zu dämmern schien, was sie selbst nun erwartete, gebunden an magische Fesseln von Albus Dumbledore. Es war Shackbolt, der sich ihrer angenommen hatte, der das Duell fortführte gegen Bellatrix Lestrange, während ihr Ehemann und Schwager sich getrauten, gegen den Schulleiter selbst vorzugehen. Aussichtslos. Remus kümmert sich nicht darum.

Harry schrie nach Sirius. Sein Name nur war wie Faustschläge, härter und heftiger als alles, was der Jugendliche in diesem Augenblick hätte aufbieten können, um sich von seinem ehemaligen Lehrer zu befreien, dem Mann, den er als kleiner Krabbler niemals hatte gehen lassen wollen. Das letzte Mal so nah, so fest in

seinen Arm gebettet wie jetzt – der Abend vor Halloween. Ein kurzes Flackern von Schwäche in Lupins harter Umklammerung, sofort ausgenutzt, doch gerade rechtzeitig wieder erneuert, und Harry konnte wieder nur schreien. „Sirius!“ „Er kann nicht zurückkommen, Harry.“ Fort, fort. Allein. Alle nun gegangen. Alle. Allein. Und der Junge bockte hoch, dass ihm der Pullover über den Bauch nach oben rutschte. Ein für allemal klar machen musste er es ihm. Harry musste es begreifen, musste verstehen, dass es sinnlos war, ihm zu folgen, dass er nicht durfte, dass er leben musste, dass Sirius auf einen Pfad getreten war, auf den er ihn allein gehen lassen musste. Wieso verstand er es dann selbst nicht?

Remus' Stimme, heiser und kratzig, schlimmer noch als zu Vollmond, wenn die helle silberne Scheibe über den Horizont kroch und ihn aus sich heraus zwang, brach. „Er kann nicht zurückkommen, weil er tot ...“

Wie ein verletztes Raubtier knurrte der Junge und stemmte sich mit rissigen, heißen Fingern in den Ärmel des Tweed-Jackets unter seinen Händen, der Kopf hochrot, und die Brille sprang ihm fast von der Nase. „Er – ist – nicht – tot!“ weigerte er sich, die Realität zu akzeptieren, und da war es wieder in seinen Augen. Er hasste Remus in diesem Moment. Er hasste ihn dafür, so etwas zu sagen, zu behaupten, überhaupt nur anzunehmen, Sirius könnte wirklich ... Und dennoch wusste er, dass es wahr war. Ein letztes Mal rief er seinen Namen, schwächer schon, fast fragend, und Lupin lockerte vorsichtig seinen Griff. Die Füße des Jungen kamen auf dem Boden auf, nebeneinander, ohne Anstalten, davon rennen zu wollen, starr und steif der ganze jugendliche Körper nun. Erhitzt und schwer atmend, den Blick nur auf den felsigen Torbogen gerichtet, in dem, ungerührt, als wäre nichts geschehen, das bleiche Tuch des Todes in einem sanften Wind wehte. Fort. Tot.

Er musste ihn hier heraus bringen. Noch immer kämpfte Bellatrix, gab nicht einen Moment lang auf, fegte wie besessen von einer Stufe zur anderen, Kingsley immer dicht auf ihren Fersen, während Dumbledore sich einem nach dem anderen annahm und sie hinunter beförderte zu ihren bereits gefangenen Kameraden. Der Letzte, der aufrecht stand im Orden des Phönix, der sich kümmern konnte um die Kinder, nicht nur um Harry und Neville hier unten bei sich, sondern auch die Übrigen, irgendwo an anderen Orten innerhalb des Ministeriums, war er, war Remus Lupin. Keine Zeit zum Trauern, konnte jetzt nicht auf die Knie sinken und einfach nur liegen, denken, erinnern, spüren, verarbeiten. Er wollte aber, er brauchte das, er musste. Es ging nicht. Er zwang sich dazu, zwang sich zu funktionieren.

Ohne Worte, mit sanfter Gewalt, fast zärtlich, drückte er Harry die umschlingenden Arme in den Leib, zum Zeichen dafür, dass er zurück treten würde, und willenlos folgte ihm der Junge, die Augen jedoch niemals von dem Punkt nehmend, an dem er ihn zuletzt gesehen hatte. Oh wie gerne er getauscht hätte in diesem Moment. Wie gern Remus an Harrys Stelle gewesen wäre. Zu dürfen. Zu schauen. Einfach nur alles vergessen außer ihm. Er zog ihn weg, Stück für Stück und Stufe für Stufe die schmale Treppe hinauf, die zu den Türen auf dem obersten Absatz führte, konnte nun selbst überblicken, was rundherum geschah.

Noch immer kämpften sie, flogen Zauber und Flüche dicht an ihnen vorbei, aber es war egal. Auf den breiten Stufen konnte Neville sich einigermaßen halten, noch immer das Gesicht von Spuren aus Scham und Machtlosigkeit auf den Wangen, wie er sich mehr mit den Händen am Fels entlang hangelte, als mit den Füßen zu laufen. Die sprangen und hüpfen sowieso irrsinnig, wie es ihnen gefiel.

Moody war dort unten, hatte sein Auge aufgesammelt und war zur ihr herüber gekrochen, Tonks, lang ausgestreckt auf dem Rücken in Staub und Dreck, doch in Sicherheit vor Querschlägern. Nur noch schlimmer, dieser Anblick. Fast hätte Remus gelacht, grimmig, zerstört, wie irgendwas hinter seinem Brustbein zu zerreißen schien. Da war noch etwas übrig? Oh ja. Stärker und größer als das, was soeben mit Sirius hinter diesen Vorhang gefallen war. Auch wenn er das jetzt nicht zugeben mochte, nicht konnte, um sich auf die Aufgabe zu konzentrieren. Die Kinder brauchten seine Hilfe. Mad-Eye war bei ihr, das musste ihm genügen, egal wie sehr das an seinem Herzen zerrte. Vorhin noch in seinen Armen gelegen, zwischen seinen aufgestellten Beinen auf seinen Bauch gebettet, dieser weiche, zarte Flaum, als wäre der Kampf dazwischen nicht gewesen. Und jetzt so. Vielleicht ebenfalls auf dem Weg fort, vielleicht ... Nein, nicht daran denken! Die Kinder. Die Kinder brauchten ihn.

Der Junge wehrte sich nicht mehr. Sein Wille war genau so gebrochen und am Boden wie das Holzbein von Moody, und er stand nur da, die Arme schlaff herunter hängend, den Zauberstab in zitternden, bebenden Fingern haltend. Groß die Augen, geweitet hinter den Brillengläsern, bedeckt von schwimmendem Film aus Wasser und Salz. Er konnte ihn jetzt loslassen, musste ihn nicht mehr mit aller Gewalt umklammern, und Remus stellte ihn ab, hielt jedoch vorsichtshalber seinen Ärmel, umgriff mit einer seiner großen Hände den schlanken Unterarm knapp über dem Gelenk. Zuerst musste Neville geholfen werden, der sie nun erreichte, die blutende Nase verstopft mit geronnenen Pfropfen. „Harry, tut mir so leid,“ näselte er und wischte sich schniefend über das Gesicht. Hässliche, dunkelrote Flecken aus verklebtem Blut blieben auf dem Hemd zurück. „War dieser Mann,“ fragte er, seine tanzenden Beine ignorierend, so gut er konnte, „war Sirius Black ein Freund von dir?“ Harry nickte nur.

Dieses glucksende Lachen aus bitterlicher Qual presste wieder gegen Remus' Kehlkopf, ließ sich nur schwer herunter schlucken. Nur Sekundenbruchteile, weniger als einen Herzschlag lang, spürte er die Abneigung, spürte er die Wut darauf, wollte sich wehren. 'Er war ein Freund von *mir*! Von *mir*! Nicht von *ihm*!' wollte er fauchen, wollte sie beide daran erinnern, welche Bedeutung dieser verrückte Kerl in seinem Leben gespielt hatte und welche in Harrys, und wie das gegeneinander wiegen würde, aber er schluckte es herunter. Sie waren doch bloß Kinder. Harry war doch bloß ein Kind. Er konnte doch nichts dafür. Gar nichts. „Hier,“ forderte er statt dessen den so schüchternen und ungeschickt wirkenden Sohn von Frank und Alice auf, den Zauberstab erhebend.

„*Finite*,“ murmelte er, einen winzigen knisternden Funken entlassend, der Neville von Dolohovs *Tarantagella* befreite. Die Erleichterung, mit der der junge Gryffindor aufseufzte und sich keuchend bedankte, die plötzliche Ruhe seiner Beine kaum verarbeiten könnend, entlockte zumindest ein winziges Lächeln. Aber Lupin blieb blass. So weiß wie die dünnsten Wölkchen gleich über dem Horizont, wenn die untergehende Sonne sie nur noch indirekt bestrahlt. Und matt die Augen. „Lasst uns,“ bat er die beiden Jugendlichen, stockte, weil er schlucken musste, wie er es spürte. Das fahle Licht aus dem Torbogen verlieh ihm diese Farbe. Als könne er sich selbst beobachten von oben, wurde ihm das bewusst. „Lasst uns die anderen suchen. Wo sind sie alle, Neville?“ Harry würde nicht antworten können. Er wollte ihn lassen, nicht dazu nötigen, das Gleiche durchzumachen wie er selbst.

Ob sie das sahen? Ob sie es merkten, jemals? Remus wusste es nicht. Aber die nächste Bewegung, eine einfache Drehung, ganz leicht, millionenfach getan zuvor, die Beine zuerst, dann die Hüfte folgen lassen, geschmeidig, aus gut funktionierenden Gelenken heraus, war das Schwerste, was sein Körper bis zu diesem Zeitpunkt jemals vollbringen musste. Gegen die geballte Kraft seines Herzens. Nur Überzeugung war das Zünglein an der Waage. Er wandte dem Torbogen zum Jenseits den Rücken zu, und das bleiche Licht verschwand aus seinem sich verdunkelnden Gesicht. Es blieb gelblich und kränkelnd. Lachhaft beinahe, wie er sich jedes Wort aus dem Rachen drücken musste, wenn er nun sprach. blieb vielleicht so. Für immer. Schmerz vergeht. Irgendwann. Niemand wusste das besser als er. Doch dieses Mal, wie jedes Mal, die frische Wunde zu tief.

„Sie sind alle da hinten,“ deutete Neville Longbottom mit ausgestrecktem Arm auf eine der zahlreichen Türen auf dem obersten Absatz in dem rund angelegten Raum. Die eine, aus der die Ordensmitglieder gekommen waren, führte direkt zurück in das Foyer, aber er zeigte zielstrebig auf einen anderen Ausgang. „Ein Hirn hat Ron angegriffen, aber ich glaube, er ist OK.“ Keine Ahnung, wovon er da redete. Aber war das wichtig? 'OK' zählte. „Und Hermine ist bewusstlos, aber sie hat einen Puls ...“ Na klar, Hermine. Ron und Hermine. Freunde. Eine Mauer. Seite an Seite, Schulter an Schulter. Handschlag. Taktikbesprechung. Eine Mauer. Undurchdringlich. Und durchbrochen. Bis nur noch ein Pfeiler stand. Dieser dunkle Schmerz in der Brust, den Remus spürte, begleitete den Gedanken daran, eines Tages könne dieser Junge mit den wirren Haaren, den er da am Ärmel hielt, genau so allein stehen wie er nun. Der letzte Pfosten eines unzerstörbaren Walls. Weitermachen. Nicht aufgeben. Solange wenigstens dieser Stein noch blieb.

Ein Schrei riss ihn aus der Düsternis seines Geistes. Neville quietschte und sprang rückwärts, endlich wieder Herr über seine Glieder, und auch Harry in seinem Griff zuckte zusammen, schwang den Oberkörper

herum. Sie hatte Kingsley getroffen, irgendein schwarzmagischer Fluch, der diesen so harten und verbissenen Auror sich krümmend auf den Boden geworfen hatte. Rabastan und Rodolphus gerade zu ihren Kameraden befördernd, schaltete Dumbledore sofort, ließ die beiden Lestrangle-Brüder unsanft fallen und wandte sich ihr gleich zu, doch sie war schneller. Bellatrix lachte nur noch mehr, keine Ahnung, wie sie sich auf diese Weise überhaupt noch fortbewegen, wie sie so atmen konnte, doch sie huschte wie ein Irrlicht über die Stufen, rannte, rannte auf die Tür zu, die sie in die Freiheit führen mochte. Remus war es egal. Sollte sie doch. Sollte sie. Solange niemand mehr unter ihren Händen sterben konnte.

Seine Resignation, sein eigenes Einknicken, nutzte Harry. Ob er darauf gewartet hatte oder nicht, Remus wusste es nicht, doch mit einem raschen Zurückziehen seines Armes sprintete der Junge los, aber nicht nach unten, nicht zu dem lauenden Bogen, der Sirius aufgenommen hatte. Aufwärts. „Harry – nein!“ schrie Lupin, versuchte noch, mit rudernden Armen wieder Kontrolle über ihn zu bekommen, doch der 15jährige war zu schnell. Längst Stufe um Stufe erklimmen, hörte nicht auf Neville, auf Dumbledore, schon gar nicht auf Remus. „Sie hat Sirius getötet!“ erinnerte er ihn, so voller verzweifeltem Zorn. „Ich töte sie!“

Als habe er ihn mit einem *Impedimenta* belegt, verharrte Lupin auf der Treppe. Was redete das Kind da nur? Hatte er denn überhaupt eine Ahnung? 'Ich töte sie'. 'Ich töte'. Nein, nein, so leicht war das nicht. Und trotzdem so furchtbar, dass er so etwas nur denken konnte, zur Tat schreiten konnte. Remus konnte nicht mehr. Seine Beine versagten ihm nun den Dienst, als wäre er versteinert, und er wollte auch nicht mehr. Er musste. Für Sirius. Für James. Für Lily. Für Lily, er hatte es versprochen auf der Brücke. Den Jungen beschützen, und sollte es das Letzte sein. Er musste doch.

Er stand nur da, während Harry die Tür erreichte, mit sich kämpfend, so wie Moody am Boden mit Bewusstlosigkeit rang. Ihm war schwindelig, der Schädel dröhnte, angeschlagen von einem Fluch des russischen Schwarzmagiers, und irgendwas klebte an seinem magischen Auge, dass es wieder feststeckte. Es ließ sich nicht zurückrollen, nicht so recht, nicht ohne Schmerzen jedenfalls, aber das war nicht so wichtig, er brauchte das jetzt nicht. Dumbledore war hier, und auch wenn er dem Jungen hinterher eilen und vor dem Schicksal bewahren würde, dieser grässlichen, verrückten Hexe in die Hände zu fallen, so machte er sich keinerlei Sorgen. Kingsley war auf den Füßen, schüttelte die Folterung ab und übernahm, und Lupin musste da irgendwo sein und sich um die Kinder kümmern. Die würden das mögen. Er konnte das gut, der Junge, hatte er schon immer gekonnt.

Seine eigene Aufgabe lag nun hier direkt neben ihm, sein eigener Schützling, die kleine Tonks. Längst nicht so unschuldig wie früher (falls sie das jemals gewesen war), Feuer unterm Hintern, hatte ihr mächtig eingeheizt, dem Adjutanten des Dunklen Lords. Konnte sie stolz drauf sein, konnte er stolz drauf sein. Hatte es immer gesagt: Talent! Geborene Aurorin, ein bisschen Übung und sie konnte der neue Mad-Eye werden, nein, besser, ihren eigenen Namen machen. Tonks halt. Teufelsmädchen. Zäh, würde das schon wegstecken. Immerhin war ja noch alles dran. Er kicherte und hustete, musste sich den Kopf halten, wie er sich aufstemmte und setzte, damit er sie ordentlich überwachen konnte. Das würde wieder, er hatte schon Schlimmeres gesehen, auch wenn der klebrig-dunkle Sand unter ihr und um sie herum davon zeugte, wie viel Blut sie wirklich verloren hatte.

Moody beugte sich über die junge Frau, fast so blass jetzt wie der Werwolf dort hinten, der mit festem Blick, die Zähne knirschend, dass man es bis hierher hören konnte, hinter dem davon gelaufenen Jungen her starre, als könne er sich nicht entscheiden, ob Dumbledores Hilfe ausreichend sein mochte. Seine eigene, verschmierte Hand tastete nach ihrem Unterarm, suchte den schwachen, flüchtigen Puls und grinste, sobald er ihn fand. Trotzdem mochte er das nicht. Viel zu seicht, dieser Anschlag der Pumpwelle unter seinen knorrigen Fingern, und ein leiser Stich der Sorge fuhr ihm zwischen die Rippen. In Ordnung, dann eben mit Hilfe würd' sie's wegstecken. St. Mungos. Dringend. Und wach bleiben musste sie. Noch ein Stück näher robbend, tätschelte er hart, aber nicht zu fest, ihre sonst so rosige Wange, musterte die mehr und mehr ins Schwarze kippenden Strähnen ihres kurzen Igelhaarschnitts. Kein gutes Zeichen.

„Hey, Kleines,“ brummte er sie an und stubste mit dem Stumpf seines abgenommenen Beines gegen ihre

Hüfte. Knapp unter dem Knie war die Prothese gesplittert, erlaubte ihm nicht, einfach aufzustehen. Machte nichts. Ein einfaches *Reparo* nachher, wenn es so weit war. Sie reagierte kaum. Mehr und mehr beunruhigt, knurrte Moody und kehrte zur Taktik zurück, ihr ins Gesicht zu schlagen, und endlich rührte sie sich. Der Kopf kippte in seine Richtung, wie das Mädchen stöhnte und vorsichtig, als habe sie Angst vor greller Morgensonne nach einer durchzechten Party-Nacht, entwirrte sie ihre verhakten Wimpern. Na, ging doch! Zufrieden grinsend nickte Moody und räusperte sich, als müsse er irgendwem darüber Rechenschaft ablegen, wieso er sich Sorgen gemacht hatte. Ihre Lippen bewegten sich sogar. Ah, jetzt noch ein schöner fieser Spruch und noch eins wär' klar: Black'sches Blut lebte weiter! Auch ohne Sirius. „Remus.“

Er stutzte. Klar und deutlich war das gewesen, dieses eine Wort, das sie da gesagt hatte. Aber es machte keinen Sinn. Also, ehrlich, wie konnte man denn den bärtigen Kerl in Tweed mit jemandem wie ihm verwechseln? Schwarzer Mantel, halbe Nase, magisches Auge, unverkennbar, oder etwa nicht? Da war man ja fast beleidigt. Aber nicht heute. Zu gut tat das, ihre kleine Stimme zu hören. Nur noch mehr grinste Moody und schüttelte den Kopf, wie er sich über sie beugte und eine Strähne aus ihren Augen wischte. „Nee, Kleines,“ berichtete er sie. „Ich bin's, Mad-Eye!“ Alleine die Nennung seines ihm selbst so verhassten Spitznamens hätte ihr helfen müssen, doch Tonks kniff unwirsch die Brauen zusammen und schloss die Augen, bevor sie erneut einen Versuch machte, ihn – nein, nicht ihn – anzusehen. „Remus!“ Lauter, so fern sie konnte, aber bestimmter. Fordernd. Und Moody verstand. Sie erkannte niemanden, sie verlangte. Sie wollte Lupin sehen. Wollte ihn hier haben.

Keine Zeit, darüber nachzudenken. Sich herum drehend, suchte er nach ihm, wo sein Auge ihm den Dienst nicht tun wollte, fand ihn noch immer starr auf den Stufen neben dem Longbottom-Jungen.

„Remus!“ Sie murmelte, er rief nach ihm, aber Lupin rührte sich nicht. Wie ein Standbild nur schien er nicht einmal zu atmen, und erst als er blinzelte, war Moody überzeugt davon, dass er nicht gestorben war. Den besten Freund verloren. Den Letzten. Wenn jemand dieses Gefühl kannte, dann Mad-Eye. Das Leben ging weiter. Und auch das wussten sie beide. „Hey, Remus!“ wiederholte er, und der Junge, nervös mit weiten Augen, zupfte an seinem Ärmel. „Sir?“ Das half. Lupin schüttelte sich, kniff die Lider zusammen und schaute ihn fragend an, das Geräusch dazu aus seiner Kehle für Moody eher daran zu erkennen, dass sein Adamsapfel vibrierte. Der Fingerzeig des Schülers in Richtung der Verletzten brachte Remus endlich auf ihre Spur, und man konnte dabei zusehen, wie der letzte Rest von kostbarem Blut aus seinem Kopf wich, bis die Bindehäute ihre Gefäßzeichnung gänzlich verloren und aus seinen Augen blanke Murmeln machten.

Nein. Es durfte nicht sein. Konnte einfach nicht. Der letzte Schlag, der Fürchterlichste, er wäre es, das war so sicher wie die Rückkehr des Vollmondes in 18 Tagen. Sie atmete kaum. Ihre graue Jersey-Jacke war fleckig, dunkel unter den ausgestreckten Armen, und das war weder Schmutz noch Erdbeersirup. Kalt, so kalt mit einem Mal seine eigenen Hände, die Füße kaum noch zu spüren, Eis hinauf wandernd, schießend, schneller werdend mit jedem seiner eigenen Herzschläge. Nein, nicht sie, nicht auch noch sie. Reichte das denn nicht? War es denn nicht genug? Alle verloren, Eltern, Freunde aus Kindertagen, alles, worauf sein Leben jemals aufgebaut hatte, bis auf sie. Sie war da. Noch immer. Die Anderen fort, fort, tot, auch Sirius unwiederbringlich, aber sie war noch da! Durfte nicht gehen!

Harry. War rausgerannt, hinter Bellatrix her, wollte gegen sie kämpfen, wollte das wirklich wagen, wo so viele Talente, so hervorragende und erprobte Kämpfer gegen sie verloren hatten. Er konnte ihn nicht allein lassen. Und war Harry nicht der einzige Grund gewesen, wieso er nicht so viele Jahre selbst schon tot war? Die Brücke damals? Nur für ihn noch am Leben, um ihn zu beschützen, damit sie nicht umsonst gestorben waren, seine Freunde und all die anderen. 'Tu's für Harry' hatte ihre Stimme gesagt, Lilys Stimme, er hatte es ihr versprochen. Hinauf starrend zu der offenen Tür, durch die Dumbledore gelaufen war, konnte er kaum schlucken, so trocken war ihm die Kehle. Verpflichtet.

Aber das Herz zerrte in die andere Richtung. Sie war noch da, Dora, das Mädchen, das ihn bedingungslos wollte und das es gesagt hatte. 'Egal'. Dieses schöne, wunderbare Wort. Es erfüllte ihn selbst hier und jetzt, im Angesicht des erneuten Verlustes, mit Sirius' Tod bleischwer in den Gliedern und in der Seele, mit einem wonnevollen Leuchten. Es ging nicht. Er brauchte sie. Oder es wäre endgültig vorbei. Dann konnte er Harry

sowieso nicht mehr helfen. Außer als mahnendes Beispiel, was mit noch mehr Menschen geschehen mochte, wenn er versagte. Wenn Voldemort Macht erlangte. Er brauchte sie. Und jetzt gerade zumindest brauchte sie ihn. Einmal nur etwas für ihn. Nur dieses eine Mal nicht für andere verzichten. Ob Neville ihn hörte, wie er flüsterte, den Zauberstab in den Fingern drehend und sich fest auf die Lippe beißend, bis es blutete, wusste Remus nicht. Er bekam sowieso kaum mit, wie es ihm über die Zunge kam. „Verzeih' mir, Lily.“ Ein letzter Blick dem Jungen nach und die Entscheidung fiel, und Remus rannte, vier Stufen auf einmal nehmend, hinunter in den Schatten des Felsens.

Wie er sich auf die Knie fallen ließ, die letzten Yards mehr rutschend als laufend, stob eine Wolke aus rötlichem Felsstaub auf, dass Moody husten musste. Lupin beachtete ihn kaum. So offensichtlich mit einem Mal. „Ich bin hier, ich bin ja hier!“ wisperte er, die eine Hand fest unter ihre Schultern schiebend, um sie zumindest genug aufheben zu können, dass er sie in den Arm schließen konnte. Mad-Eye erwartete es nicht mehr anders. Gleichgültig, wie sehr ihre Verwundung ihr weh tun musste, sie lächelte und kippte den Kopf in seine Richtung, lehnte ihre zerschrammte Schläfe gegen seine Brust und schnurrte leise. Es war ihm egal, ob sie es jetzt alle sahen, was sie beide so lange vor ihnen versteckt hatten, und Remus konnte die Erkenntnis schon sehen in Moodys verbliebenem eigenem Auge, während das Magische in elektrischem Blau hastig rotierte. Er küsste sie auf die blutige Stirn und wiegte sie, nur damit sie wusste, dass er da war. „Es wird alles gut, hörst du?“ drückte er Tonks noch ein wenig fester an sich. „Wir bringen dich nach St. Mungos, und es wird gut.“

Die verbliebenen Todesser waren zusammengeschnürt und in der Mitte des Raumes unter Dumbledores Zauber gefangen. Mit erhobenem Zauberstab, die bunte Robe voller Dreck, hielt Kingsley sie in Schach, genau zwischen den Verhafteten und seinen eigenen Freunden. Mad-Eye sah mal wieder fürchterlich aus, aber das war ja nicht anders zu erwarten gewesen. Und Tonks brauchte dringend Hilfe, wenn auch sicherlich nur halb so dringend, wie es jetzt den Anschein machte. Er selbst fühlte sich in Ordnung, zumindest so weit, dass er seine Pflicht erfüllen konnte, während der Junge da oben auf den Stufen langsam zu zittern begann, je mehr die Anspannung nachließ. Kingsley atmete tief durch. „Ihr solltet ins Krankenhaus,“ raunte er Moody zu, und der alte Auror nickte bestimmt.

Remus ließ sie nicht los, die Frau in seinem Arm, streichelte vorsichtig ihr Ohr, wie er sich aufrichtete, um an der Unterredung teil zu haben. Die besorgten Blicke, gemischt mit diesem merkwürdig sanften, so völlig untypischen Lächeln da auf Mad-Eyes Gesicht, ganz ähnlich gespiegelt um Shacklebolts Mundwinkel, ignorierte er, so gut er konnte. Später. Nicht jetzt darüber nachdenken, was er ihnen da verriet. „Moody, du solltest Dora mitnehmen. Ich kümmere mich um die Kinder,“ schlug er vor, löste damit nur schwachen, aber ungehaltenen Protest aus. Nicht von den beiden Männern, sondern von ihr. „S wird nich' nötig sein,“ brummelte Mad-Eye und deutete mit dem Kinn in Richtung der Ausgangstür. Langes, blondes Haar erschien dort, wie Emmeline Vance zu ihnen herunter lugte und einen Lagebericht forderte. „Alles OK da unten?“ Und Dedalus Diggle zeigte seinen lilafarbenen Zylinder, bereits Neville herbei rufend.

Erleichtert. Das war es. Remus war erleichtert. Er musste sie nicht allein lassen, er durfte bei ihr bleiben. Jemand Anderes, Frischeres konnte sich mit den Verletzungen der Kinder befassen, und während der junge Mr. Longbottom bereits seinen Weg in ihre Obhut antrat, sackte er endlich genau so erschöpft zusammen wie er es sich gewünscht hatte. Zärtlich die trockenen Lippen gegen den winzigen Wirbel in der Mitte ihres Haaransatzes drückend, nahm er einen tiefen Atemzug aus Johannisbeerduft. Das Blut darunter, das drang nicht bis an seine Nerven. Vorbei. Fort. Tot. Sirius. Nie wieder. Aber Harry lebte. Und Dora lebte. Und er lebte. Herz an Herz, schlagend, ihr Rücken, ihre Seite an seiner Brust. Immer noch ein neuer Tag voraus. Weil noch etwas da war. Das Mädchen und er. Die Sonne und der Nil.

Die Dialoge sind nur am Ende von mir, der Rest, mal wieder, nur frei von mir übersetzt!

Sherlock Dervish hat Angst

Leise vor sich hin summend schritt der schlacksige, groß gewachsene Mann rückwärts die beiden Stufen hinunter und rieb sich das spitze Kinn dabei. Das Ende eines langen Arbeitstages, die Halbjahresabrechnung fertig gestellt, da konnte man frohen Mutes und guten Gewissens den Laden abschließen und hinüber gehen ins *3 Besen*, um sich ein Butterbierchen zu gönnen. Vielleicht würden ein paar Leute dort zusammen sitzen, nicht zu viele, denn das mochte der Geschäftsmann nicht, und er erwartete es auch nicht an einem solchen Abend.

Ein angenehm laues Lüftchen umwehte die letzten Häuser von Hogsmeade am östlichen Ende des Dorfes, und das sanfte Zirpen von Grillen und Heuschrecken begleitete den Wind. Blätter an voll belaubten Sommerbäumen rauschten, als wäre das Meer nicht weit. Sonst jedoch war alles still und friedlich, die Nacht herabgesenkt auf das tief eingeschnittene und lang gezogene Tal der Schule für Hexerei und Zauberei. Sanfte, blauschwarze Schatten spielten zwischen den Sträuchern im Garten seines eigenen kleinen Hauses, in dem auch das Ladenlokal untergebracht war, und im hellen Mondlicht glitzerten die weißen Kiesel auf dem Hof und dem schmalen Weg hinaus zum schmiedeeisernen Törchen wie winzige Erdtrabanten selbst.

Hübsch sah das aus, einer der Gründe, wieso Sherlock Dervish eben genau diesen Belag für die Pfade gewählt hatte. Ringsherum aufgeschüttet um das längliche Gebäude an der Hauptstraße, verliehen sie einen hervorhebenden Glanz, der das Auge des Betrachters sofort darauf lenkte. Altenglisches Fachwerk unter einem hohen Giebel, pechschwarz gestrichen die Balken dazwischen, grasgrüne Fensterläden, die Butzenscheiben dahinter verdeckend, war es ein imposantes Haus, und das vor Kurzem erst wieder frisch bemalte Schild schwankte in gut geölten Ringen aus geschmiedetem und geschwärztem Stahl über dem Haupteingang. Zwei Stufen aus behauenen Naturstein führten zur Tür des Geschäfts hinauf, die Auslagen zu beiden Seiten hinter hübsch eingefassten Fenstern ordentlich dekoriert mit allerhand magischen Kleinodien.

Dervish & Banges war ein Laden für Zauberutensilien. Hauptsächlich Gerätschaften wurden hier gehandelt und an den Zauberer oder die Hexe gebracht, besonders natürlich an die Schüler aus dem nahe gelegenen Schloss oder auch mal an eine der Lehrkräfte, jedoch konnten die beiden älteren Herren nur überleben, wenn sie auch bereits in Gebrauch befindliches Material reparierten oder andere Serviceleistungen daran durchführten. Immerhin handelte es sich bei ihrer Kundschaft um Jungvolk, spärlich ausgestattet mit Taschengeld und höchstens mal einem Bolus ihrer Eltern, um eventuell kaputt gegangenes Material zu ersetzen oder eben eine Instandsetzung in Auftrag geben zu können. Aber beklagen konnte sich Sherlock keineswegs. Er lebte gut davon, und respektabel, und er mochte seine Arbeit hier draußen.

Mit seinem Talent und Banges' Geld, schon in ihrer gemeinsam verbrachten Jugend, hätten sie sich sicherlich ein Lokal in der Winkelgasse leisten können, doch im Nachhinein waren beide froh darüber, nach Hogsmeade gegangen zu sein. Ruhiger im Allgemeinen, nicht dieser ewig aufgedrehte Bienenstock, den man in London tagtäglich erlebte. Mehr Möglichkeiten und weniger Konkurrenz, und dazu eine wesentlich angenehmere Aussicht. Und obendrein noch zwei der besten Gaststätten von ganz Großbritannien in bequemer Reichweite. Jedenfalls für magische Personen. Da brauchte man in der Mittagspause nicht einmal selbst für den Lunch zu sorgen. Rosmerta kümmerte sich gern darum, und dabei war sie nicht teuer.

Sherlock Dervish legte Wert auf einen guten Preis. Nicht nur, wenn er selbst einkaufte, sondern vor allem auch im eigenen Geschäft. Gierig durfte man nicht werden, aber sich auch nicht unterbezahlen lassen, nur weil einem die kleinen Kulleraugen so leid taten, die einen da ganz traurig anstarrten, einen halben Fuß unter dem Tresenrand, weil der heißgeliebte Trillerkreisel es nicht mehr tat, oder wenn der Krachmacher nicht rechtzeitig zum nächsten Quidditch-Spiel wieder ganz der Alte war. So streng, wie der Ladenbesitzer über seine winzige, runde Brille hinweg lügen konnte, probierte das sowieso jeder nur einmal. Danach trauten sie sich kaum noch, überhaupt Widerworte zu geben. Naja. Abgesehen von den ganz Schlimmen, den frechtesten Jungs, den lautesten Rabauken, Namen brauchte er nicht zu nennen. Und das Mädchen, nein, das schüchterte man auch so

rasch nicht ein. Das wollte er allerdings auch nicht. So höflich, wie Miss Evans dabei blieb, wenn sie ihre Bitten und Vorschläge vorbrachte, und dennoch so determiniert und bestimmt, da konnte man einfach nur lächeln. Würde eine gute Geschäftsfrau abgeben.

Über den Hinterausgang, sozusagen seine tatsächliche Wohnungstür, war Sherlock hinaus getreten in den schmalen Garten, der sich unter einen steilen Hang duckte und somit ständig in angenehm kühlem Schatten lag. Hier schien die Sonne nicht mal herein, wenn sie fast senkrecht am Himmel stand an irgendeinem schönen Mittsommertag, und die Pflanzen, Efeu und Geißblatt, dazwischen die hohen, weißbeflockten Stengel von Silberkerzen, dankten es. Immer ein wenig feucht war es dort zwischen den Eibenhecken, wo sich eine niedrige Holzbank unter die ausladenden Äste einer Traubenkirsche schmiegte, und wo besonders Banges gern saß und schmökerte. Dervish hielt sich lieber im Inneren des Hauses auf, um aus dem hohen Fenster seines Büros zu schauen und die Eichhörnchen zu beobachten, wie sie sich mit den Krähen um Futter balgten.

Er war sich fast sicher, dass ein kleiner Kobel vorsichtig in die hintersten Ecken der Hecke gebaut war, und hin und wieder schlich er sich nah an das Gehölz heran, um danach zu suchen. Heute Nacht jedoch war das sinnlos. Obwohl der Vollmond strahlend zwischen den Bergkuppen hindurch leuchtete, war es zumindest in seinem Garten einfach zu dunkel dazu.

Auf dem Hügel dort oben, der die hintere Begrenzung des Dervish'schen Landes bildete, ragte die Nordwand von Aberforths Pub auf und sperrte erst recht sämtliches Tageslicht aus, wenn die Sonne endlich über den Horizont glitt. Jetzt, um diese späte Stunde, glühten die Augen des Hauses in verhangenem Lampenschein von drinnen, und durch das nur angelehnte Fenster drangen Lachen und Murmeln und der unverkennbare Geruch von gestrecktem Tabak hinaus in diesen abgelegenen Teil des Dorfes. Sherlock rümpfte die Nase und stellte für einen Moment das Summen ein. Ach, nicht schön, nein, wirklich nicht. Nur rasch ein magisches Siegel auf die Hintertür und dann nichts wie hinüber zu Rosmerta, zu wärmerer und einladenderer Gesellschaft.

Das Geschäft mitsamt der Wohnung des unwesentlich älteren Teilhabers war das letzte Haus auf der Hauptstraße. Dahinter begannen die weiten Wiesen auf langgestreckten Hängen, die rasch anstiegen zu felsigen Klippen, deren Füße bald schon von Ausläufern des Verbotenen Waldes überwuchert wurden. Wie eine dunkle Wand schossen die Bäume dort nach oben, selbst in einer lauen Frühsommernacht wie dieser ein wenig bedrohlich. Unbefestigt, nach wenigen Yards schon nur noch ein breiter Streifen aus Schlamm mit einer Narbe aus saftigem Gras in der Mitte, verlor sich der Weg in den ungepflegten Rasenflächen, und aufsprießende Ableger von Hartriegel zeugten davon, dass hier dringender Handlungsbedarf bestand, oder der Wald, und damit seine Bewohner, würden viel zu nah an Hogsmeade heranreichen können.

Obwohl es warm war, fröstelte Sherlock bei diesem Gedanken und wandte sich gleich von diesem Pfad ab. Zwei von Kieselsteinen bedeckte Säume führten hinaus aus seinem hübschen, fast verwunschen anmutenden Garten, und der freiere, hellere, war derjenige, dem er nun lieber den Rücken zukehrte. Schneller war es ohnehin, wenn er zwischen den eng bei einander stehenden Häusern hindurch schlüpfte und sich so auf die Straße begab, und Schlüssel und Zauberstab in den Taschen seiner Sommerrobe versenkend, zog Dervish die Schultern hoch. Der Mond beleuchtete seine Schritte, wie der hagere Mann in seinem immer gut geschnittenen Cutaway mitsamt Einstecktuch und Taschenuhr das kurze Stück zurücklegte. Er wusste nicht wieso, aber nach Summen war ihm mit einem Mal so gar nicht mehr zumute.

Das war doch lächerlich. Das hier war Hogsmeade! Sein Zuhause seit – ach – mindestens 50 Jahren, wenn nicht sogar noch länger! Aber in diesem Moment konnte er sich nicht einmal dazu durchringen, sich genau daran zu erinnern. Die Nackenhaare sträubten sich ihm aus unerfindlichen Gründen, und Sherlock Dervish schnaubte, um sich selbst zu schellen. Gut, dass ihn niemand so sehen konnte. Frühling, beinahe Sommer, nicht Halloween oder irgendeine eisig-stille Winternacht war das hier. Und trotzdem hatte er das Bedürfnis, sich wenigstens rasch umzusehen und zu vergewissern.

Alles war wie immer. Die Bank dort hinten war leer. Das in die nach vorne hinaus niedrige Hecke

eingelassene Tor war verschlossen, sogar den Riegel konnte er erkennen, herunter gedrückt und befestigt mit einem Bolzen. Tautropfen glitzerten im kurz geschnittenen und perfekt getrimmten Rasen, wie gemalt schaute der Garten aus. Tief getränkt in silberhelles Licht, wo kaum eine Wolke am Himmel stand, und die wenigen Fetzen, die dort oben flogen, von einem frischen Wind so rasch vorbei getragen, dass der Mond in seiner Kraft nicht behindert wurde. Keine Katze schlich durch das Gras, keine Eule schüttelte in den Ästen der ordentlich gestutzten Bäume ihre Federn aus, und auch keine Grille nervte mit unaufhörlichem Gezirp.

Moment. Wieso waren die Insekten so still? Soeben noch ausgeholt zu einem hastigen Schritt, der ihn tiefer zwischen die Häuser gelenkt hätte, blieb Dervish erneut wie angewurzelt stehen. Hitze schoss ihm nun den engen Vatermörder-Kragen hinauf, wo ihm gerade noch so unangenehm kalt gewesen war. Das machte keinen Sinn, und trotzdem bestätigte es dieses merkwürdige Gefühl. Diese Ahnung, beobachtet zu sein. Dieses grässliche Kribbeln der Angst, wenn man sich sicher war, nicht allein zu sein, und die Augen, die einem folgten, waren nicht freundlich gesinnt. Er mochte das nicht. Ganz und gar nicht. Die Hintertür magisch versiegelt, nach Osten hin nur das freie Feld bis zum Waldrand, nach Süden der steile Hang. Der einzige Weg von hier fort führte durch die schmale Gasse zwischen seinem eigenen Geschäft und dem kleinen Wohnhaus der Scrivenshafts.

Er verlor keine Zeit. So schnell er nur konnte, stopfte sich der Händler die zierlich anmutenden Hände, eiskalt von Blutleere, in die Taschen seiner Robe, duckte sich wie eine furchtsame Schildkröte zwischen die eigenen, dünnen Schultern und eilte mit lang ausholenden Beinen in den kurzen, aber dunklen Schatten zwischen den Gebäuden. Und da hörte er es. Ein rollendes Knurren. In mächtiger Kehle steckendes Brodeln, die Richtung aus der es kam, nicht auszumachen in der Enge, die ihn jetzt umgab. Schweiß schoss in dicken Tropfen auf die bleiche, eingefallene Stirn, besprenkelt mit Altersflecken. Wohin nun? Zurück? Versuchen, doch noch rechtzeitig die Tür zu öffnen, einfach hinein? Oder vorwärts und Laufen, nur Laufen, bis er das offene Lokal erreichte? Die Entscheidung zu fällen, war ihm nicht möglich.

Was es war, das wusste er nicht. Musste er das denn wissen? Er lebte im Schatten des Verbotenen Waldes, Ewigkeiten schon, und er konnte sich ungefähr vorstellen, welche Art von Kreaturen dort hauste, auch wenn er wenige davon jemals mit eigenen Augen gesehen hatte. Einhörner kamen manchmal herunter bis an die Grenzen des Dorfes, aber weder knurrten diese wunderschönen Tiere, noch verursachten sie eine derartige Panik. Ganz im Gegenteil. Und scheu waren sie, liefen sofort davon, wenn sich Menschen in ihre Nähe begaben, deren Anwesenheit sie nicht gewohnt waren. Kentauren waren der englischen Sprache mächtig, und hätten sie sich aus den Bäumen gewagt, sie hätten ihn angerufen. Doch keines dieser beiden Lebewesen war auch nur entfernt zu vermuten. Und Sherlock Dervish konnte absolut nichts sehen.

Eine zu laufen beginnende Spur aus kaltem Schweiß rollte ihm in die Braue und schlug sich auf dem Inneren seiner Brillengläser nieder. Er zitterte, er spürte es in jedem Knochen, nicht bloß oberflächlich, und dennoch stand er wie angewurzelt da. Zauberstab. Er hatte doch seinen Zauberstab. Seine Hände kamen nicht aus den Taschen heraus. Was auch immer es war, was dort irgendwo in der Dunkelheit lauerte, seine pure Gegenwart raubte einem Menschen den Atem, verdammte ihn zu versteinertem Warten auf was kommen mochte. Das Herz schlug ihm bis zum Hals, der alte Mann konnte sich nicht entscheiden, ob er seinen Gegner sehen wollte oder lieber nicht. „Wer,“ presste er heraus, seine Stimme so fistelig, dass sie sich überschlug, „wer ist da?“

Keine Antwort. Natürlich nicht. Es war keine Person, es war kein magisches Wesen mit Sprache und Ausdruck, sondern etwas Schlimmes. Etwas Gefährliches. Sein Körper spürte es instinktiv, verriet es ihm mit jedem keuchend gewonnenen Atemzug, mit dem so unwillkürlichen Weitstellen seiner Pupillen. Fluchtreaktion. Er war kein guter Läufer. Dafür war er mittlerweile zu alt, und auch früher schon hatte er eben lieber hinter einem Schreibtisch gesessen, und auch wenn Sherlock Dervish drahtig geblieben war, so fühlte er sich kaum in der Lage, davon zu rennen. Vielleicht war das auch gar nicht angebracht. Es mochte nur die Aufmerksamkeit der Kreatur auf ihn lenken, wenn er vor ihr weglief. Wer wusste das schon? Dafür müsste er wissen, womit er es zu tun hatte, aber er wollte es nicht sehen, er wollte einfach nicht. Es würde ihm nicht helfen, diese Erkenntnis zu haben, auch das wusste er, ohne sicher sein zu müssen, und im Hinterkopf war es

ihm längst klar.

Vollmond. So klar, so rund, so hell und rein, dass man die einzelnen Krater auf der Oberfläche erkennen konnte. Sogar Squibs und Muggel spürten seine magische Kraft. Im Augenwinkel des Händlers schien er nur, eine silberweiße Scheibe, so schön, so schaurig, so wunderbar und so bedrohlich. Es konnte nichts Anderes sein. Und da war es wieder, dieses Geräusch. Länger gezogen dieses Mal, höher in der Frequenz, näher. Hinter ihm. Dervishs Starre löste sich so ruckartig, wie sie gekommen war, und er schwang seinen schlacksigen Körper herum und starrte mit großen Augen in die Dunkelheit. Dort hinten, unter der Traubenkirsche, wo die Bank stand, irgendwo dort.

Er trat heraus, der Wolf, die langen Haare auf dem Rist steif abstehend, als habe er es nötig, seine eindrucksvolle Gestalt tatsächlich noch zu vergrößern. Ein unglaublich kräftiges Tier, mindestens 250 lbs, wenn nicht noch mehr, und von der langen, breiten Schnauze bis zu der viel zu buschigen Rute sicherlich 6'4" messend. Gespannt, fast neugierig, waren die Ohren nach vorn gerichtet, so wie es Hunde taten, wenn sie sich einem zuwandten. Der Wolf lief elegant, setzte eine massige Pfote vor die andere, und in dem weichen, feuchten Gras klickerten keine Krallen. Als schwebte er über den Rasen, die starken Muskelbäuche unter dem schimmernden, weiß-grauen Fell herrlich arbeitend, dass es eine Freude war, dabei zu zuschauen. Und dennoch gefror dem alten Mann das Blut in den Adern. Es gab keine Wölfe auf den britischen Inseln. Nur solche wie diesen hier.

Zu groß, zu kräftig, jedes Merkmal stimmte, und fast hätte Sherlock gelacht. Wie lange war das her, seine OWL-Prüfungen? Wann hatte er das letzte Mal nachgelesen, wie diese Bestien ausschauten? An jede Einzelheit erinnerte er sich plötzlich, und er wünschte, es wäre nicht so. Vollmond. So hell. So stark. Ein Werwolf. Das Licht seines Meisters fiel in die merkwürdig verzerrten Augen, die Pupillen entrundet und lang gestreckt zu vertikalen Ellipsen aus tiefstem Schwarz in einem so unnatürlich grellen Mitisgrün, wie Salazar persönlich es sich nicht hätte vorstellen können. Faszinierend schön. Man mochte darin versinken und es einfach geschehen lassen. Aber gleichzeitig schlug das Herz in schreiender Panik, weil es weiterleben wollte.

Er hatte eine Wahl. Sie bestand darin, die Augen zu schließen und abzuwarten, bis er umgeworfen wurde, den tödlichen Biss in die Kehle herbeizusehnen, zu hoffen, dass er hungrig war und es schnell hinter sich brachte, oder aber zu kämpfen, zu laufen, nicht aufzugeben. Dervish entschied nicht selbst. Seine Beine taten das für ihn. Mit einem geschickten Satz, die geballten Fäuste aus den Taschen ziehend, rannte er los, stützte sich mit der einen Hand an der Hauswand des kleinen Wohngebäudes ab und langte mit der anderen in seine Innentasche. Auch wenn er keine Ahnung hatte, welcher Zauber, welcher Fluch ein solches Wesen abhalten oder zumindest eine Weile in Schach halten konnte, so wollte er zumindest bewaffnet sein. Höchstens drei, vier Schritte waren es durch die schmale Gasse, und dann in gestrecktem Galopp um Hilfe schreiend die Hauptstraße hinunter, mehr bräuchte es nicht.

In seinem Rücken verharrte das Tier nur für Sekundenbruchteile. Es war die Bewegung. Hastig, panisch, besser wahrzunehmen für die Augen eines jagenden Wolfes, der Instinkt geweckt durch die Flucht potentieller Beute. Und nur über das unterschiedliche Klappern der gamaschenbestückten Lederschuhe allein konnte er es hören: Dieser Mensch würde nicht weit kommen. Seine Beine waren nicht so gesund, wie er es mit diesem Lauf vorzutäuschen gedachte. Augenblicklich, ob er wollte oder nicht, stahl sich ein breites Grinsen aus aufsteigender Lust in das Gesicht des stattlichen Räubers, und er leckte sich rasch die Lippen, bevor er zur Verfolgung ansetzte. Nicht zu schnell, es war nicht nötig, sich und die Läufe in Gefahr zu bringen. Gemächlich, fast lässig, huschte er durch den Durchschlupf und kam hinaus auf die von Pfützen übersäte Hauptstraße, keine 20 Fuß hinter seinem Opfer.

Offenes Feld. Freie Bahn. Fast zu leicht, ein Kinderspiel, und das für nicht mal wirklich gutes Fleisch. Egal jetzt. Viel zu lange her eine solche Jagd, nie zuvor belohnt, außer mit Mäusen, Vögeln, nichts wirklich Großes oder gar das, was er wirklich wollte. Der Junge ließ ihn nicht. Nie. Nie, nie, erst recht nicht, seit er dieses Fenster zu ihm in seinen Geist geschnitten hatte. Aber etwas wie das hier, ein rennendes Objekt, das weckte den Beutetrieb, das half, ihn zurück zu drängen, zu dominieren, vielleicht lang genug, um zum Zuge zu

kommen. Wo sie nicht da waren, die anderen. Er erlaubte sich leise Vorfreude, wie ihm die lange Zunge zwischen den gebleckten Fängen hinaus glitt und er in eiligeren Trab verfiel. Und das Schönste, das Allerschönste für den Wolf, das war diese gelassene Ruhe irgendwo dort oben zwischen seinen Gehirnhälften. Fast wie Einverständnis. Er genoss das wonnevoll.

Sherlock Dervish hatte keine Angst. Was er spürte, ging weit darüber hinaus. Todesfurcht. Er hatte nur eine Chance, er wusste das, musste so schnell wie möglich so weit wie möglich kommen, und irgendwo musste eine Tür offen stehen und ihn einlassen. Alle Fenster dunkel weit und breit, nur die altmodischen Gaslaternen in regelmäßigen Abständen entzündet, und weit dort hinten in der Dunkelheit leuchteten die Fenster des 3 *Besen*. Rettung. Aber so weit, so furchtbar weit, und der Wolf schon aufholend, ohne sein volles Potential auszuschöpfen. Er war verloren, er wusste es.

Im Rennen schaute er über die Schulter, das Gesicht so blass jetzt, als wäre er derjenige, der am Morgen danach aufwachte, nackt und bloß zwischen dem Hirsch und dem Hund, die zusammengerollte Ratte auf der Brust, und seine Augen füllten sich mit Wasser. Ein so schönes Leben gehabt, und dennoch so viel verpasst. Keine Frau, keine Kinder, wieso nicht? So viel doch noch zu sehen und zu erleben, er wollte noch nicht gehen. Und schon gar nicht so, nicht auf diese Art, auf offener Straße zerrissen von einem Monster, das morgen früh wieder ein unschuldiger Mensch sein würde, vielleicht nicht einmal wissen würde, was er getan hatte in dieser so wunderbar warmen und schönen Frühlingsnacht voller blinkender Sterne am Himmel. Wie sein Fuß sich an einem hervorstehenden Stein mitten auf dem Weg verding, das bekam Dervish erst mit, als er lang ausgestreckt, so gerade eben noch die Hände hebend, in glitschigem Matsch landete.

Einen halben Zoll war seine Nase von der sich kräuselnden Oberfläche einer Pfütze entfernt. Kalt und nass, ihn nur noch schneller auskühlend, war der Schlamm unter und zwischen seinen Fingern, saugte sich durch die dünnen Stoffhosen und sogar bis auf den Cut unter seiner Robe. Die bügellose Brille, mehr ein Zwicker aus gehärtetem Silber, versank regelrecht in dem aufgeweichten Boden, und die Sicht vor seinen Augen verschwamm augenblicklich. Sherlock brauchte sich nicht herum zu drehen, um das Herannahen des Ungeheuers gewiss zu haben. Nun keine Chance mehr, davon zu laufen. Entweder kämpfen oder sterben. Doch wie er sich auf den Rücken rollte, die Rechte mit einem rotierenden Schwung erhebend und den Spruch bereits murmelnd, so gut er konnte vor Atemnot, sah er es auch schon.

Zerbrochen. Die Spitze des Zauberstabs abgeknickt, dass sie nur noch wie an einem Faden an einer einzelnen Holzfaser mit dem Schaft verbunden blieb, schlenkerte sie hin und her und flog schließlich gänzlich ab, wie er den Fluch zu vollenden versuchte. Das war's. Alle Möglichkeiten ausgeschöpft. Und der Wolf, mit Zugriff auf den Verstand eines Menschen, schnurrte auf vor Zufriedenheit, als das Grinsen nur noch breiter wurde und die Elfenbeindolche seiner Reißzähne entblöbte. Der nächste Schritt offenbarte schwarze Hornspitzen an jeder seiner fünf Zehen, die Krallen, die sonst gerundet geschnittene Fingernägel waren. Sherlock Dervish schloss einfach die Augen, lehnte sich zurück auf seine dünnen Ärmchen und flüsterte ein stilles Gebet.

Gallopiierende Hufe. Er konnte sie hören, aber sie waren nicht real. Eine Erinnerung, zugehörig den wirren Bildern aus seinem Leben, die er vor sich sehen konnte, Momente, an die er denken wollte, ein letztes Mal, bevor der Wolf ihm ein Ende bereiten würde, und sie verstummten tatsächlich. Um dann lauter wieder einzusetzen. Die Stirn runzelnd, verwundert darüber, noch zu atmen, noch pulsierendes Blut in den Adern zu haben, öffnete Dervish vorsichtig die Lider, und das Erstaunen war über alle Maßen groß. Der Hirsch musste gesprungen sein, über den Weidezaun dort vorne. Deshalb hatte er ihn für einen Augenblick nicht mehr hören können. Unschärf und verwischt seine Sicht ohne die geschliffenen Gläser, konnte der Händler es dennoch deutlich erkennen: Es war ein kapitaler Zwölfender!

Da gab es nichts zu verstehen. Den kräftigen Hals gesenkt, stand der Hirsch direkt zwischen ihm, dem gefallenen Zauberer, und dem nun tief in die Vorderläufe gestemmt Wolf, der aggressiv, furchterregend die Zähne fletschte und nicht mehr nur knurrte, sondern grollte. Souverän, ohne die geringste Angst, präsentierte der Bulle sein ausladendes Geweih, ganz so, als wolle er um sein Platzrecht kämpfen. Verwirrt, noch immer

den Brustkorb so heftig hebend und senkend, dass er sich kaum still genug halten konnte, lag Dervish in kaltem, nassem Dreck und starrte diese so unnatürliche Szene an. Es war nicht möglich. Was tat dieses Tier da? Und wieso? Es griff einen Werwolf an, völlig ohne Anlass, sein eigenes Leben erst gefährdet, seit es in diese Arena getreten war.

Als wäre es nicht schon seltsam genug. Wie aus dem Nichts stob der riesige schwarze Hund den Hang vom *Hog's Head* herunter, keinen Laut von sich gebend, nicht einmal bellend. Die Ohren schlackerten ihm gegen den massigen Kopf, die Zunge hing heraus, als wolle er den Wolf widerspiegeln, und für einen Moment lang befürchtete Sherlock, er würde dem Hirsch in die Seite springen und sich in dem hohen Rist verbeißen. Hin und her gerissen zwischen Entsetzen und Neugier, hob der alte Mann rasch einen Arm über seinen Kopf, um sich selbst zu schützen, doch es war nicht nötig.

Die Hinterbeine des Wolfshundes überstreckten sich, wie er die Pfoten in den schlammigen Untergrund rampte, um sich selbst zum Stehen zu bringen, und noch in der selben Bewegung nahm er die warnende Haltung eines gleichberechtigten Rudelmitglieds ein. Halb geduckt, die Ohren jetzt hart angelegt und die Fänge entblößt, schnappte er die Luft, als sei sie ein saftiges Steak.

„Was geht denn ...“ Hier vor, wollte Dervish sagen, konnte nur noch den Kopf schütteln. Seine Sinne mussten ihm einen Streich spielen. Ein Hirsch und ein Hund, aufgetaucht wie Feenstaub aus heiterem Himmel, verteidigten ihn gemeinsam, arbeiteten zusammen, gegen die schreckliche Bestie des Werwolfs, der tatsächlich weiter in eine Art Hocke ging und Stück für Stück zurückwich. Ganz gefangen von diesem Schauspiel, hätte Sherlock beinahe nicht mehr reagiert. Das war seine Chance. Wenn die beiden Tiere das Ungeheuer nur lange genug aufhalten konnten, so wäre es ihm möglich, die rettende Kneipe zu erreichen. Gleichgültig jetzt die Brille in der Pfütze, egal auch das abgebrochene Ende seines Zauberstabs. Diese Dinge konnte man alle neu kaufen. Sein Leben jedoch nicht.

Hastig, ohne das Spektakel auch nur eine Sekunde aus den Augen zu lassen – tanzte da etwas auf dem Rücken des Hirsches? – drehte sich der Ladenbesitzer wieder herum, trat regelrecht Wasser, wie er versuchte, sich auf die Füße zu stemmen. Beschmiert von oben bis unten, gebadet in hellen Lehm, aber unverletzt, abgesehen von aufgeschlagenen Knien und abgeschürften Ellbogen, gelang es ihm endlich, in halbwegs waagerechte Position zu kommen, und augenblicklich schoben ihn seine Beine vorwärts. Sherlock Dervish rannte einfach, den Blick die ganze Zeit über die Schulter zurück geworfen, doch je weiter er kam, desto verschwommener wurde sein Sichtfeld ohne die notwendigen Brillengläser. Es war egal. Er war am Leben. Entkommen. Nur noch wenige Yards bis zur Türschwelle, auf der er endlich, krächzend, zu schreien, zu brüllen nicht in der Lage, auf den Stufen zusammenbrach und mit beiden dreckigen Fäusten gegen die Tür hämmern konnte.

Am anderen Ende der Hauptstraße jedoch, gehüllt in die laternenlose Dunkelheit des Dorfausgangs, winselte der schwarze Hund entschuldigend und wedelte mit dem Schwanz, während der Hirsch sich aus der Drohgebärde aufrichtete und die Ratte das wilde Hüpfen einstellte. Der Mensch war fort. Außer Reichweite jetzt, nur noch sein Geruch zurück bleibend auf dem vom Mairegen feuchten Boden. Angstschweiß und kochendes Blut, aber der Wolf beruhigte sich rasch. Keine Ahnung hatte Sherlock Dervish, wie groß sein Glück gewesen war. Und während er japsend auf einem Stuhl vor dem Kamin saß und in zittrigen Atemstößen halb Hogsmeade seine unglaubliche Geschichte erzählte, legte der Wolfshund mit treudoofen, braun-grauen Augen dem Werwolf seine Schnauze auf die Schulter, und der Hirsch scharrte mit den Hufen. Knapp gewesen, das. Mal wieder. Alles gut gegangen. Helden waren sie. Und sie liebten es.

Drei Männer und eine kleine Lady

„Wir dürfen dich eben einfach nicht alleine lassen,“ befand Sirius, klatschte in die Hände und zog entschuldigend die Achseln hoch, als würde das jetzt noch irgendwas ändern. Ein grunzendes Geräusch von sich gebend, schnaufte Remus gleichzeitig und schüttelte den Kopf, bevor er tief einatmete. Das hätte so schief gehen können. Und Dorfgespräch Nr. 1 war es, hatte längst auch Einzug gehalten auf dem Brunnenhof und in der Großen Halle, auf den Fluren zwischen den Klassen und in den Gemeinschaftsräumen der vier Häuser. Mr. Dervish, der Teilhaber des Zauberutensilien-Ladens unten in Hogsmeade, war in der letzten Vollmond-Nacht von einem Werwolf angegriffen worden und nur mit Müh' und Not entkommen. Was ein Abenteuer! Und diese ganzen blöden Blagen taten so, als wäre das die tollste und spannendste Begegnung, die man sich nur ausmalen konnte, und als hätten sie alle dreimal so tapfer und cool gehandelt wie der alte Zauberer. Flachzangen.

Ihm beruhigend auf die Schultern klopfend, schaute James wie von unten her in sein Gesicht, obwohl er neben dem Sitzenden im Gras kniete. „Sirius hat recht, Moony,“ meinte auch er, und augenblicklich nickte Sirius heftig und schlang seine Arme um die aufgestellten Beine. Gemeinsam, wie immer in den Mittagspausen zwischen Zaubertränke und Astronomie, hockten die Rumtreiber unter der hohen Birke mit dem mächtigen Schwung in ihrem langen Stamm, direkt am Ufer des Sees, beschienen von herrlicher Frühsommersonne, mit der heutigen Ausnahme, dass Peter Pettigrew nicht anwesend war. Zu Dritt, einer weniger als sonst, und selbst zum Essen war der kleine Pummel nicht dabei gewesen.

Man hätte sich glatt Sorgen machen können, wo er doch so sagenhaft gern Futterte, aber sie wussten ja, wo er sich aufhielt. Wie jeden Donnerstag begab er sich, wo er doch Sternenkunde abgewählt hatte nach den OWLs, zu einem besonderen Treffen für diejenigen Schülerinnen und Schüler, denen das Lernen nicht leicht fiel, und das wollten sie ihm gerne gönnen, auch wenn er ihnen fehlte.

Richtig schön war das Wetter schon geworden, der Regen der vergangenen Tage endgültig verschwunden aus dem Tal von Hogwarts, und die gelben Doldenblüten in den sumpfigen Hängen, die mehr oder weniger flach zum schmalen Strand des Sees abfielen, wiegten sich sacht in einer angenehmen Brise. Wie der Luftstrom eines Föns fühlte sich das an, wenn der Wind so über die Wiesen fuhr und den herrlichen Duft von hochstehendem Gras und frisch geschnittenem Heu zu ihnen herüber trug. Streichelnde Sonnenstrahlen wärmten die nackte Haut, wo die Ärmel aufgekrempelt waren, und längst hatte Sirius wieder einen so eklatant gebräunten Nacken trotz der langen Haare, dass man ihn glatt für saudreckig halten konnte. Bald wieder Sommer, bald Juni, die Abschlussklausuren des sechsten Jahres schon vor der Tür, und die Pläne für die einzelnen Prüfungen schon ausgehängt oben an der Pinnwand im Turm von Gryffindor.

Ein merkwürdiges Gefühl. Das letzte Mal von ihren eigenen Lehrern gestellt, die Aufgaben, nur noch dieses eine Jahr, und dann war es für immer vorbei. Keiner von ihnen mochte daran denken. Was danach kommen sollte? Keine Ahnung. Sirius war sich immer noch nicht sicher, wo er denn eigentlich wohnen würde, auch wenn sein Patenonkel ihm hoch und heilig Black'sche Unterstützung zugesagt hatte und ihm etwas besorgen wollte, ganz nach seinen Vorstellungen selbstverständlich. Nur, dass Tatze überhaupt keine solche Idee hatte. London, ja, das würde es wahrscheinlich schon sein sollen, aber sonst? Außer in Bloomsbury war er noch nie irgendwo anders gewesen in der großen Hauptstadt von Muggeln wie Zauberern, nur so wimmelnd von nicht-magischem Volk, in das er sich kaum einfügen konnte.

Wen kannte er denn schon, der nicht zaubern konnte? Abgesehen von Remus' Großvater vielleicht, aber den konnte er sich eigentlich gar nicht richtig als Muggel vorstellen. Edward Lupin zauberte eben nicht mit einem Stab, sondern mit Büchern und Klaviertasten. Sonst? Niemand. Das würde bestimmt merkwürdig sein. Aber er war nun eben volljährig, und er wollte den Potters weder ewig auf der Tasche liegen, noch sich wie ein unselbständiger Bengel aufführen und sich von Rea bekochen und sich die Wäsche waschen lassen.

Am besten auf den letzten Drücker darüber nachdenken. Das konnte Sirius sowieso hervorragend. Und er hatte ja noch gut sechs Wochen Zeit dazu, nicht wahr? Alphard würde das auch kurzfristig hinbekommen, daran hatte er keinerlei Zweifel. Lieber konzentrierte er sich jetzt auf die Klausuren in seinen Wahlfächern, damit er dort weiterhin so gut blieb wie bisher, und damit er sich nicht auf anderleuts Lorbeeren und irgendeinem Erbe ausruhen musste, sondern selbst auf eigenen Füßen zu stehen in der Lage war. Denn das wollte Sirius Orion Black.

Den Anderen ging es genau so. Aber ausgedacht hatten auch sie sich nichts, und sie redeten auch nicht offen darüber. Zu frisch das noch bei Remus, diese zerschlagene Hoffnung auf ein freieres, ein normaleres Leben drüben in Ägypten, dieser Traum von der Bibliothek, und sie wollten ihn daran nicht erinnern. Er sprach nicht mehr davon. Nur dieses eine Mal in Sirius' Gegenwart hatte er es erwähnt, auf der sandigen Düne über dem Nil und dem Kanal in den engen Straßen von Alexandria, und hätte Sirius seinen beiden Freunden zuhause nicht davon berichtet, sie wüssten noch immer nichts vom Angebot ihres getöteten Lehrers. Manchmal, ja manchmal war er schon ein merkwürdiger Kauz, ihr Moony. Hätte es doch eher sagen können, oder nicht? Anderthalb Jahre lang hatte er es für sich behalten. Als habe er Angst, es ging nicht in Erfüllung, wenn man davon erzählte, wie ein Geburtstagswunsch der ausgeblasenen Kerzen. Und trotzdem. Vorbei.

Die Stirn in unzählige Grübelfalten gelegt, stützte Remus sich mit einer Hand auf den am Boden liegenden Oberschenkel und atmete erneut bis in die hintersten Winkel seiner Lungen aus. Das Bärtchen auf der Lippe zuckte wie eine lebendige Raupe, wie er mit den Kiefern mahlte und ins Leere stierte. Na gut, da hatten die Jungs schon recht. Wären sie von Anfang an dabei gewesen, wäre gar nichts geschehen, und er hätte sich hübsch brav unter dem Kirschbaum in den dunklen Schatten gehalten, ohne den armen Dervish auch nur ansatzweise zu erschrecken. Dass der alte Sack keine Herzattacke geschossen hatte, war alles. Den Kopf hin und her wiegend, seufzte er schließlich. „Er hätte nicht rennen dürfen.“

Wenigstens kam er von alleine auf die Lösung, ohne dass sie wieder tagelang an ihm arbeiten mussten, bis er diese nächtliche Episode verkräftete und wegsteckte. Als wäre diese brenzlige Situation die erste dieser Art gewesen, so stellte Remus sich an. Er war eben nun mal ein Werwolf in Vollmondnächten. Das war doch nun wirklich nichts Neues. Und sie alle wussten, welches Risiko das mit sich brachte, wenn er die Heulende Hütte verließ, hatten es von Anfang an gewusst und in Kauf genommen, auch er.

Genaugenommen war das immerhin sogar seine Idee gewesen, weil er sich sicher fühlte in Gegenwart seiner verwandelten Freunde, weil sie ihn zu beruhigen und die Bestie zu beschwichtigen wussten und es auch dann hinkriegten, wenn er wirklich in äußerster Rage war. Peter hatte das eindrucksvoll bewiesen in jenem eisigen Dezember, den Snivellus nur mit Riesenglück (und den schubsend ziehenden Händen von James Potter) überlebt hatte. Ehrlich.

„Ganz meine Rede!“ bestätigte Sirius und warf die Finger gestikulierend von sich, dass die Locken nur so flogen, und James nickte ebenfalls, wie er sich rücklings auf die eigenen Fersen und Waden setzte und dabei das nachdenkliche Gesicht seines ältesten Freundes keinen Moment aus den Augen ließ. „Da sind einfach ein paar bedauerliche Zufälle zusammen getroffen, Moony, das ist alles,“ erklärte er seine Sicht der Dinge und berührte immer noch den Oberarm des 19jährigen. Abstreiten ließ sich das kaum. Es war nicht gerade alltäglich, so spät in der Nacht noch jemanden anzutreffen auf den wenigen Straßen von Hogsmeade, erst recht nicht gänzlich ohne Begleitung. Und dann auch noch in einem Moment, in dem der Werwolf allein durch die Gärten streifte, während seine beiden großen Freunde, den Kleinen auf dem Rücken oder im Geweih des Hirsches, einen kurzen Abstecher zum Bach herunter machten, um ihre Kehlen zu befeuchten. Und es stimmte wirklich: Dervish hätte langsam gehen sollen. Ruhig bleiben, keine Flucht.

Die Wahrscheinlichkeit war groß, dass so etwas niemals wieder vorkommen würde. Und immerhin konnte man mittlerweile zählen, wie oft überhaupt noch sie gemeinsam die Wälder rund um Hogwarts unsicher machen würden, bevor das Ende ihrer Schulzeit in Siebenmeilenstiefeln heranschritt. Warum sich damit noch belasten? Ja, es war passiert, aber es war gut gegangen. Genau so rasch, wie er sich hineingesteigert hatte, genauso leicht war er wieder zu sich selbst zurückgekehrt dank dieser beiden tapferen Trottel hier. Es beiseite

schiebend, kehrte Remus ins Hier und Jetzt zurück und schlug sich mit der flachen Hand auf das rechte Knie, die Schultern zuckend und ein Lächeln auf seinen Lippen erlaubend. Es würde nicht wieder vorkommen. Und überhaupt. Mann, was für ein Gefühl das gewesen war!

Als hätten sie seine Gedanken gelesen, grinnten die zwei besten Freunde, der Quidditchkapitän und sein vorlauter Adjutant bis über beide Ohren, und James biss sich sichtbar auf die Zunge, während Sirius zu kichern begann. „Habt ihr Dervishs dummes Gesicht gesehen, als Krone über den Zaun gehüpft ist?“ konnte er einfach nicht anders. Es war zu köstlich gewesen. So überlegen, wie der Ladenbesitzer sich sonst immer gab dort hinter seinem Tresen, wenn er mit dem Augenglas des Uhrmachers die funktionsunfähigen Gerätschaften begutachtete, um den unverständigen Kindern einen Preis für die Reparatur zu nennen, konnte man sich das gar nicht vorstellen, wie das ausgesehen hatte. Sofort prustete James los und musste sich die Faust vor den Mund halten, während Remus die Lider schloss und die so seltsam verdrehten Erinnerungen zurückholte. Wie im Traum war das, was mit ihm geschah, wenn er im Körper des Wolfes gefangen war, und genau so verschleiert und weit weg fühlte es sich auch an, rückwirkend darin einzutauchen. Das machte es leichter, wenn Dinge geschahen wie unter dem Frühlingsmond.

Den einen Arm fest um Remus' Schultern schlingend, dass er den ganzen Kerl an sich drücken konnte, feixte Potter nur noch mehr. „Dabei bist du so ein hübsches Wölfchen!“ heuchelte er die selbe Stimme vor, die Peters Mutter an den Tag legte, wenn sie ihrem dicken Sohn zwickend in die Wangen kniff, und Black brach in schallendes, bellendes Gelächter aus und warf sich halb rückwärts, während Moony hochrot anlief und einen hastigen Blick unter dem ausgestreckten Arm des Jüngsten hindurch warf. „Pst!“ herrschte er ihn augenblicklich an, solche Eindeutigkeiten nicht so schrecklich laut quer über die nicht gerade leere Wiese zu brüllen, schon gar nicht, wenn jemand auf sie zu kam.

Potter in die Rippen stoßend, zuckte sein Kinn in ihre Richtung, damit die beiden lachenden Jungs sie auch bemerkten, und James schaute mit einem fragenden Geräusch, noch fröhlich grinsend über seine Schulter hinweg. „Evans,“ sagte Sirius nur, sich die Tränen aus den Augenwinkeln wischend und sich wieder in die Gerade stemmend, damit er nicht vor dem Mädchen so peinlich auf dem Rücken herumrollte wie ein Käfer oder wie ein Welp, der sich gleich vor Spaß bepinkelte. Eben deswegen sollte James ja die Klappe halten. Ihm ein warnendes Augenblitzen zu werfend, richtete Remus sich das Hemd und die Krawatte, räusperte sich, bevor er sein strahlendstes Lächeln aufsetzte und zu ihr hinüber rief. „Lily, hallo!“ „Hi, Remus!“ flötete sie gleich zurück und hielt so zielstrebig auf die kleine Gruppe zu, dass kein Zweifel bestand, wohin sie wollte.

Ein Kichern unterdrückend, rieb Sirius sich das Kinn, verkniff sich zumindest den Kommentar für James und beugte sich schon wieder über das Buch *Verwandlung für Fortgeschrittene*, das sie in ihrer Mitte aufgeschlagen hatten, um ihre Lernpläne gemeinsam zu erstellen. Der hastige Griff von Potter an den offenbar zu eng sitzenden Kragen seines Pullovers, bei dem er die eine Seite seiner Schneidezähne entblößte und zischend Luft dazwischen hervor presste, musste einfach jeden zum Grinsen bringen. Das wurde immer schlimmer. Und es war ein Anblick für die Götter. Black verdrängte erfolgreich, dass er selbst vor etwas über einem Jahr noch ganz ähnlich drein geschaut hatte, wenn ein bestimmtes Mädchen an ihm vorbei huschte. Aber Remus zumindest durfte sein Fett wegkriegen. Ein winzig kleines, leises Heulen stimmte er an hinter den langen Haaren, die ihm ins Gesicht fielen.

James prustete, äußerst froh über eine solche Ablenkung, während Lily immer näher heran kam, doch Moony, erschrocken über so viel Dreistigkeit und Frechheit holte rasch aus und schlug Tatze mit der flachen Hand klatschend auf den entblößten Unterarm. „Still!“ fauchte er ihn an, Schweißtröpfchen auf der Stirn und am ganzen Haaransatz von der Größe kleiner Stecknadelköpfe. Das brachte den Quidditchkapitän zu einem entnervten Röhren und einem so heftigen Augenrollen, dass für Sekundenbruchteile nur das Weiße darin zu sehen war, als würde er jeden Moment ohnmächtig werden. „Merlins Bart, Remus,“ konnte er es immer noch nicht fassen, schaute ihn nur aus dem äußersten Augenwinkel an und quetschte es zwischen den Lippen hervor, ohne den Mund zu bewegen. „Sag's ihr endlich!“

Gar nicht angetan von dieser Idee, erst recht nicht von dem erneuten Drängen, das von dem bestimmten

Nicken von Sirius begleitet wurde (auch wenn der dabei immer noch aussah, als wolle er schon wieder in einen Lachkrampf ausbrechen), drückte Remus Luft gegen seinen Kehldeckel und verursachte damit ein abwehrendes Quiexen. Zu mehr war keine Zeit mehr, denn Lily Evans erreichte die im Gras und auf den Wurzeln der Birke hockenden Jungs und ging sogleich in die Knie, dass ihr grauer Faltenrock in hübschen und akkuraten Lagen übereinander fiel, und damit machte sie unumstößlich klar, dass sie zu bleiben gedachte. „Hallo, Jungs!“ begrüßte sie Sirius und sogar James, der sich nicht einmal getraute, sich richtig zu ihr herumzudrehen.

„Tag, Evans!“ grinste Black breit, die Ellbogen beide auf die auseinander gedrückten Knie gelehnt, wie er sich noch weiter vorbeugte und sie mit seinen grau-braunen Glimmeraugen anstrahlte. Am liebsten hätte sie ihm durch die Haare gewuschelt wie irgendeinem dussligen Hund, aber sie konnte sich zusammenreißen und kicherte in sich hinein. Potter dagegen kam so glimpflich nicht davon, auch wenn er eher weniger enthusiastisch und fürchterlich leise (meine Güte, der wusste, wie man das überhaupt schrieb?) sein „hi, Lily“ murmelte. Die dicht bei einander stehenden Schultern ihres besten Freundes und seines Zimmergenossen nur minimal trennend, indem sie ihre schmale, schlanke Figur dazwischen schob, legte die Jahrgangsbeste einen angewinkelten Unterarm in Remus' Halsbeuge und die linke Hand mit abgespreizten Fingern genau zwischen die Schulterblätter des Quidditchkapitäns. Augenblicklich weiteten sich James' Augen hinter den dicken Brillengläsern, und er stellte das sachte vor und zurück Wippen seines Oberkörpers automatisch ein.

Es fiel Sirius sagenhaft schwer, einen Kommentar für sich zu behalten, oder einfach nur das dümmliche Feixen abzustellen, aber das war nun ehrlich zu viel verlangt. Immerhin war er der Einzige, der einen perfekten Ausblick auf diese Szenerie hatte, und die hektischen roten Flecken in James' blassem Gesicht waren die reinste Wonne. Fabelhaft. Evans sollte öfter einfach mal so vorbeikommen. Und so wie ihre grasgrünen Augen blitzten, wusste sie ganz genau, was sie da anstellte, und sie genoss es mindestens genau so sehr wie er das Zusehen. Kleines Miststück.

Remus dagegen schien es nicht einmal zu bemerken. Für ihn war eine solch innige Berührung mehr als selbstverständlich, und er lehnte sich ohne Schwierigkeiten gegen sie.

Den rechten Arm lang machend, streckte Lily den Zeigefinger aus und ließ ihn ein wenig auf und ab hüpfen, wie sie, ohne fragen zu müssen, ganz von allein erkannte, was die drei Gryffindors hier taten. „Ihr könnt Verschwindezauber weglassen,“ berichtigte sie die bereits aufgestellten Einheiten, die das Team wiederholen wollte für die Prüfungen. „Die McGonagall hat gesagt, die fragt sie nicht ab.“ Eine gewagte Behauptung, denn immerhin gehörten der *Evanesco* und seine Ableger zu den intensivsten Einheiten des sechsten Schuljahres, und die Hauslehrerin hatte darauf wirklich lange herumgeritten. Schwierig zu bewerkstelligen, ja, denn Materie verschwand nicht einfach, rein physikalisch betrachtet schon nicht, musste umgewandelt und an anderer Stelle wieder in den Kosmos eingefügt werden, und sogar die beiden Streber hier hatten es nicht auf Anhieb hinbekommen. Und gerade deshalb hatte es jeder für todsicher gehalten, dass Verschwinden in Verwandlung dran genommen werden würde. „Wie kommst du darauf?“ fragte Sirius mit ineinander geschobenen Brauen sofort, schon ein wenig ernster.

Die Schultern zuckend, lächelte Lily süffisant und wischte sich eine Strähne ihres langen, kupferfarbenen Haares aus der Stirn. „Hat sie gesagt,“ behauptete sie. „Im Mädchenclub.“ Ohne weiteres Federlesen erschienen sichtbare Lichter über den Köpfen der Jungen. Wunderbar. Verlässliche Quelle, wie es kaum eine glaubwürdigere geben konnte. Sirius griff sich seinen Kiel, tunkte ihn so tief in das dazu aufgestellte Tintenfass, dass er überall zwischen dem Gläschen und dem Pergament schwarze Kleckse auf dem schönen Rasen hinterließ, und strich die Überschrift für die vorletzte Woche vor der Klausur fett aus. „Prima,“ freute Remus sich und rieb sich die Hände. Dann passte sein Konzept viel besser, denn der *Evanesco* hätte sehr viel Zeit in Anspruch genommen. „Wurmschwänzchen wird sich 'nen Ast freuen,“ meinte James nickend, auch wenn ihm, als Meister in Verwandlung, das relativ egal war, ob der Verschwindezauber vorkam oder nicht. Sogar den bewältigte er mit Bravur.

Mittlerweile die äußerst merkwürdigen Spitznamen gewohnt, die diese Jungs einander regelmäßig an den Kopf warfen, wusste Lily gleich, wen sie damit meinten, und bestätigend nickend schaute sie in die Runde.

'Tatze' hörte sie öfter, 'Krone' gelegentlich (wie passend, König der Idioten!), und nur Remus schien keinen solchen verniedlichenden Ehrentitel zu besitzen. Keinen Schimmer warum. Keine Zeit, jetzt großartig darüber nachzugrübeln, hatte sie, denn der Blick ringsherum verriet ihr endlich, was sich denn hier so falsch angefühlt und so seltsam ausgesehen hatte. Da fehlte jemand. Die Stirn runzelnd, zog sie den Kopf auf ihrem zierlichen Schwanenhals zurück. „Wo ist denn Pete?“ fragte sie, worauf Black mit Kinn und Finger auf die oberen Stockwerke des Schlosses deutete. „Extrastunden Verteidigung,“ erläuterte er die Abwesenheit des vierten Rumtreibers.

Verstehend öffnete sie den Mund und zog die dünnen Brauen hoch. Na klar. Das machte Sinn. Der Arme. Es war wirklich schwierig für ihn geworden in den Oberklassen, und nicht nur seine Freunde unterstützten ihn ständig und mehrmals in der Woche mit zusätzlichem Unterricht und Repetitorien, sondern auch in der Lehrerschaft hatte Pettigrew sich Hilfe gesucht. Oder besser, diese Hilfe hatte ihn gefunden. Denn Euphemius Bradshagh, der große, blonde Professor für Verteidigung gegen die Dunklen Künste, hatte von sich aus eine Veranstaltung außerhalb des Stundenplans ins Leben gerufen, in der man nicht verstandene Inhalte noch einmal erklärt bekommen konnte, in der Sprüche und Strategien geübt wurden unter Aufsicht und geübten Augen, dass auch ja nichts schief gehen konnte. Nicht gerade wenige Schüler nahmen dieses Angebot in Anspruch, besonders unter den Älteren, denn nicht nur das Pensum, sondern vor allem das Level der angewandten Zauber waren enorm.

Der einzige Grund, wieso allerdings zum Beispiel Mafalda Gainsworth kategorisch diesen Nachmittagsstunden fernblieb, war die Tatsache, dass dort definitiv zu viele der blödesten Slytherins herum liefen. Logisch, die brauchten es ja auch am meisten, wenn sie einen Abschluss in diesem Fach schaffen wollten, aber das war für ein Mädchen aus dem verfeindeten Haus nicht unbedingt die erstrebenswerteste Gesellschaft. Da ließ sie sich lieber von Lily etwas beibringen, und die bekam ihre Erkenntnisse und Taktiken nach wie vor jeden Mittwoch Abend in McGonagalls Klassenzimmer vom großen Meister Lupin selbst. „Wieso geht er nicht zu dir?“ erstaunte das Mädchen sich und knuffte ihren besten Freund sanft in die Seite.

Immerhin war es sicher auch für Peter nicht gerade angenehm, wenn er ausgerechnet Avery und Mulciber um sich hatte (die größten Strohköpfe, die Salazars Haus jemals hatte beherbergen müssen – der Zauberer rotierte sicherlich im Grab), die ihn doch auf den Korridoren mit Vorliebe verhexten und fies ärgerten, sollten sie ihn einmal ohne seinen Freundeskreis antreffen. Sirius grinste schon wieder breit und kaute dabei auf dem Ende seines Federkiels herum. „Remus ist ihm zu schnell,“ gluckste er, und sogar James musste ein bisschen lachen, aber Lupin schnaufte durch die Nase, während Lily den Kopf zurück zog und nur verwunderter war. Sie machte das nun schon fast zwei Jahre, diese Nachhilfe bei Remus, und sie hatte niemals das Gefühl gehabt, er würde sie drängeln oder ihr voraus eilen. „Hä?“ machte sie und schaute den jungen Mann neben sich forschend an.

Fast ein bisschen beleidigt sah Remus aus, wie er die Lippen schürzte und brummte. „Hat er gesagt,“ bestätigte er missmutig und zerrupfte ein armes Gänseblümchen in seinen Fingern. Weiter wollte er über dieses Thema offenbar nicht sprechen, aber Sirius war so freundlich und zeigte die Zähne nur noch mehr. „Naja, Euphemy legt halt Wert auf Basics und Psychologie, und das ist's eben, was unser Peter braucht,“ zuckte er mit den Achseln und ließ die Augen in ihren Höhlen nach hinten kippen. Das konnte man ja verstehen, dass es ihm vielleicht ein bisschen peinlich war, immer seine Freunde mit diesem Mist zu belasten. Und sowieso. Jedes Mal der Dumme zu sein, das Dumpfbäckchen der Mannschaft, die Lachnummer in der Truppe, das war auf keinen Fall einfach. Mochte schon angehen, dass es ihm dort leichter fiel, sich fallen zu lassen und so besser zu lernen. Und Bradshagh hatte einfach diese Ader für sowas. Trotzdem.

„Ich weiß nicht,“ befand Lily, plumpste auf ihren Hintern und kreuzte rasch die Beine unter dem Körper, damit ihr Rock über die Knie fallen und nicht zu viel offenbaren konnte. „Ein bisschen merkwürdig ist der Typ schon.“ Das Schütteln der Schultern unter ihrer linken Hand, immer noch flach ausgebreitet auf Potters schmalem Rücken, verriet ein unterdrücktes Kichern, und auch den Kopf bewegte er leise hin und her, wo sie sein Gesicht nicht sehen konnte. Fest, aber nur sehr kurz, schlug sie ihm auf die Wirbelsäule dafür, auch wenn er gleich von Remus grinsende Unterstützung erhielt. „Du und deine Menschenkenntnis,“ legte er sich einen

Finger unter das Auge, wie die Franzosen es machten, und blies sich die Backen auf. Gleichzeitig formte Black die Hände vor dem Mund zu einer Art Megaphon und gröhnte langgezogen: „Paranoia!“ Lily musste selber lachen, alleine, weil die beiden Jungs davon total blöd aussahen, aber auch, weil es offenbarte, wie gut sie gerade Remus doch kannte.

Die Zunge herausstreckend, verzog sie das so hübsche Gesicht voller blühender Sommersprossen zu einer schmollenden Grimasse, die längst nicht so ernst gemeint war, wie sie aussah. „Deshalb mag ich euch ja so gerne, was?“ schickte sie die Retourkutsche aus und fuhr mit den süßen Fingerchen Remus' Nacken rauf bis in den Haaransatz, um ihn näher heran zu ziehen, und im selben Moment griff sie mit der Linken ganz um James' Hals herum und wiegte den ganzen Kerl daran, als wolle sie ihn fester schütteln. Schlimm genug, dass so kleine Hände sowas hinbekamen, aber jeder Kommentar dazu, der Potter eventuell über die Lippen hätte kommen wollen, blieb dadurch rigoros stecken. Nichts als ein kehliges Klicken kriegte er heraus, so heftig war die Gänsehaut bis hinunter ans Kreuzbein, und diese Vermischung mit dem Stich der Eifersucht für das sanfte Streicheln von Lupins Kiefer zu seiner Rechten warf ihn vollkommen aus der Bahn.

Sirius hatte keines dieser Probleme, und während Remus nur wissend lächelte, zwinkerte er und streckte den Finger in ihre Richtung aus. „Touché!“ Das ließ sich absolut nicht leugnen, da hatte sie recht. Aber was Bradshagh betraf. Naja, OK, er war sehr jung, wahrscheinlich kam seine Begeisterung davon. Das würde sich legen in den nächsten Jahren, auch wenn sie das nicht mehr mitbekommen würden. Und falls er länger bleiben würde als seine Vorgänger. Er war ja nun auch schon ihr vierter Lehrer in diesem Fach, wo Professor Keigwin vorher über 30 Jahre Verteidigung unterrichtet hatte. Solche Serien rissen nicht unbedingt ab, obwohl er nun wirklich das Zeug dazu hatte, eine ganze Ewigkeit dieses Amt zu bekleiden. Interessante Methoden und immer praktisch veranlagt, was bei Schülern nicht nur gut ankam, sondern in den Augen gerade dieser vier Freunde hier unter der Birke der einzig richtige Ansatz war. Sie mussten es wissen. Erprobte Kämpfer trotz ihres jugendlichen Alters.

Wieder ein wenig ernster werdend, ihre Rechte aber trotz völlig verdrehten Arms in Potters Nacken belassend, hob Lily ihre freie Hand. „Versteht mich nicht falsch, ich mag ihn,“ wehrte sie irgendwelche dummen Ideen ab und rollte mit den grünen Augen, dass sie aussahen wie Qi Gong Kugeln. Alleine davon musste Black schon wieder lachen, und James schaute so angestrengt über seine eigene Schulter, dass er mit Sicherheit tagelang Schmerzen haben würde. „Bei Merlin, er ist tausendmal besser als die Fledermaus!“ erinnerte sie nur ungerne und deshalb mit angeetzter Stimme an die Twynham, gegen die sie eine solche Abneigung entwickelt hatte von der ersten Stunde an, dass sie schon beinahe so legendär war wie die Feindschaft zwischen Gryffindor und Slytherin. Das brachte erst recht die ganze Bande zum Gibbeln, als wären sie eher ihre Freundinnen.

„Dabei hatte sie doch so schöne ...“ Sirius stockte mit Absicht, ein widerlich anzügliches Grien auf dem sonnengebräunten Gesicht, wovon James' Lippen ein stummes „Ew“ formten und Remus' Wangen zu glühen begannen. „Augen,“ beendete Black seinen Satz so offensichtlich gefälscht wie es eben nur ging, und Lily presste ein ungläubiges Geräusch aus Ekel und Fassungslosigkeit und seligem Amusement hervor. Potter entglitt fast ihrem Griff, wie er sich nach vorne über die eigenen Knöchel beugte und sich unterdrückte Lachtränen aus dem Gesicht wischen musste, wohingegen Remus offen lauthals lachte und sich hintenüber warf, bis der Oberkörper ausgestreckt im Gras lag. Auch bloß ein Mann. Nicht besser als all die Anderen, wenn's um sowas ging. Schockierend, das. Lily liebte es.

Sie zeigte es nicht, schüttelte nur den Kopf und versuchte, nicht allzu breit zu grinsen. „Schweine seid ihr, alle miteinander,“ befand sie und faltete die Arme vor der Brust. Endlich befreit, drehte James sich zu ihr herum, beide Hände auf die eigenen Unterschenkel gestützt. Alle drei anwesenden Rumtreiber konnten sie so direkt anschauen, Remus mit hinter dem Kopf verschränkten Händen, die Ellbogen rechts und links von sich gegen den Boden gedrückt, Sirius aufrecht sitzend und James an seinem eigenen Oberarm vorbei schielend. Keinen von ihnen schien diese Beleidigung wirklich zu kratzen, ganz im Gegenteil. Wie das schönste Kompliment, das ein jeder von ihnen jemals bekommen hätte. Ihre Jungs. Am liebsten hätte sie jeden von ihnen geküsst. Einen aufs Ohr, einen auf die Stirn, den anderen in den Mundwinkel.

Aber Lily Evans tat es nicht, lächelte nur in die Runde, ohne ein Wort zu sagen, genau so, wie die Blicke erwidert wurden, und fast verlegen von diesen halb bewundernden, halb liebevollen Gesten, senkte sie das errötende Gesicht und drehte sich in Übersprungshandlung eine Strähne um die Fingerspitze. Erneut die Schultern zuckend, kam sie zum Thema zurück, auch wenn die Situation alles andere als unangenehm war.

Das war schon komisch. So war's am Schönsten. Auf der lichtgefluteten Wiese am Ufer des sanft plätschernden Sees, unter den rauschenden Ästen der aufgeschossenen Birke zwischen diesen drei jungen Männern, als wäre das der einzige Platz für sie, als wäre sie hier, und genau hier nur richtig. Auch wenn Potter arrogant war, auch wenn Black einen an der Waffel hatte, auch wenn Remus zu feige war für einen einzigen Kuss. Nicht Falda und Serena und Emmeline. Nicht die Mädels. Nicht die Veranda ihrer Eltern, ihr Kinderzimmer, der versengte Tisch im Klassenraum für Zaubertänke oder sonst irgendein Ort auf dieser weiten Welt. Nur hier. Zwischen den schlimmsten Tunichtguten von Hogwarts. Und selbst wenn es auf heiß umkämpftem Schlachtfeld war, in den Trümmern allen Seins. Solange sie bei ihnen war, fühlte sich alles richtig an.

„Jedenfalls find' ich sein Herumgeschleiche irgendwie halbseiden,“ beurteilte Lily, und auch wenn sie alle, Sirius, Remus und James in genau dem gleichen Gefühl tief versunken waren, aus dem auch sie sich kaum herausreißen konnte, während die Sonne auf ihre Bäuche und Rücken und Köpfe schien und der herrlich warme und süß duftende Maiwind um ihre Nasen wehte, kam keiner darum herum, ihr zumindest im Geiste zu zustimmen. Er trieb sich schon ziemlich oft draußen auf den Gängen herum, der gute Euphemy, und dabei hatte er keinen Patrouillendienst. Merkwürdig. Ja, ein bisschen obskur. Aber auch nicht verdrehter als Filch auf Schülerjagd oder Flitwick, wenn er schlafwandelte.

Viel zu schön das Wetter, viel zu angenehm die Gesellschaft, und zumindest Remus schloss die Augen, rutschte sich im Gras zurecht und nahm einen tiefen Atemzug, bevor er summend und brummend zuließ, in kurzen, erholsamen Schlaf gezogen zu werden. Mittagspause in Hogwarts, Mai 1977.

St. Mungos

Fingerspitzen. Kribbeln durch den ganzen Arm. Ein heller, fast weißer Halbmond, liegend in sattem Rot, wie es in Streifen zu feinstem Rosé ausblich. Winzige Linien, gefeldert auf der einen Seite, Kreise, Schleifen auf der anderen. Die Härchen kaum sichtbar auf dem untersten Stück, kurz über dem Ansatz, doch so zart, dass sie leise kitzelten, ohne Berühren zu müssen. Schön, so schön.

Kühler als sonst, blasser die Haut, aber lebendig, umso herrlicher deshalb, wie der ruhige, sanfte Puls gegen das Gelenk schlug, und seine eigenen Hände streichelten beide, auf Elle und Speiche, als wolle er sie damit anspornen. Für jede Seite ein paar Finger, massierend, vorsichtig, wollte sie nicht wecken. Ruhe brauchte sie, Schlaf, musste sich erholen von den Strapazen, die diese Nacht ihrem zierlichen Körper bereitet hatten. Schon merkwürdig, wie zerbrechlich sie mit einem Mal erschien. Dabei war sie alles, nur das nicht. Sonst wäre sie in diesem Augenblick nicht mehr hier bei ihm gewesen.

Die Daumen beide zwischen die Knöchelchen von Mittel- und Ringfinger gelegt, zog er sacht an ihrem Arm, hob ihn langsam von der Matratze ab und beugte sich gleichzeitig herunter, um achtsam mit Lippen und Nase die winzigen Haare aufzustellen, kleine Küsse auf jeden einzelnen Sehnenansatz zu drücken. Kaum zu erkennen, die sonst so deutlich sichtbaren Venen, wie sich sich in den Handballen sammelten und in dünnen, bläulichen, fast lilafarbenen Linien in Richtung Ellenbeuge liefen. Dort ein kleiner Kaffeefleck, hier die pigmentierte Narbe eines Fahrradsturzes als Kind, und dann da vorne die Lichenifizierung, bevor sich der so strahlend unnatürlich weiße Ärmel des Krankenhemdchens darüber schob. Sonst trug sie diese Farbe nie. Das war wie die eingefärbte Themse zum St. Patricks Tag. Irritierend, aber dennoch irgendwie schön. Weil es bedeutete, dass sie noch da war.

Die Bettdecke hochgezogen bis streng unter ihre Achseln, damit der Körper unter dem hohen Blutverlust nicht auskühlte, auch wenn die herrlich warme Brise eines Juni-Morgens durch die nur angelehnten Fenster herein schlich, lag sie da und schlief. Das Haar, dunkler geworden, während sie zwischen Wachen und Bewusstlosigkeit geschwankt hatte, war nun wieder von hellem Pink, nicht ganz so strahlend und satt wie sonst, aber auf dem Weg dorthin. Bald schon, hatten die Heiler gesagt, würde sie wieder ganz gesund werden, und dann würde auch das zurückkehren. Besser schon so. Beruhigend.

Die Wangen, mit diesem feinen Flaum bedeckt, leuchteten regelrecht wie klare Irrlichter im Schein der aufgehenden Sonne, das durch die zugezogenen Vorhänge herein fiel, und tanzende, durchlässige Schatten aus winzigen Karos spielten auf ihrem Gesicht davon. Die vollen Lippen, von ihrer besonderen Fähigkeit oft und gern in einem speziellen Aubergineton gehalten, waren ganz leicht geöffnet, dass man ihn beinahe sehen konnte, den feinen Luftstrom, wenn sie ausatmete. Die Flügel der Stubs Nase weiteten sich, um Atem wieder hinein strömen zu lassen, immer im Takt mit dem Heben und Senken ihrer Brust und der darauf liegenden linken Hand.

Ob sie träumte? Ja, sicher. Ihre langen, konvex-konkav gebogenen Wimpern zuckten unregelmäßig, die Augen hinter den geschlossenen Lidern rollten kontrolliert hierhin und dorthin, und die klitzekleinen verborgenen Muskeln unter der Haut ihres Gesichts spielten viel zu gezielt, um bloßen ungerichteten Impulsen zu folgen. Was sie wohl sah? Etwas Schönes bestimmt, so wie ihre Mundwinkel nach oben zeigten. Vielleicht fegte sie in Erinnerungen mit dem Besen über das Quidditchfeld von Hogwarts? Oder sie hockte unter dem verschnittenen Apfelbaum in dem kleinen Garten ihrer Eltern in Penge, während Ted versuchte, auf Muggelart zu grillen, um seinen Bruder nicht zu erschrecken? Mochte aber auch sein, dass sie dort war, wo er war, wenn er die Augen zu machte. In dem schäbigen Gästezimmer im Grimmauld Place, keine zwölf Stunden zuvor, er nur zuhörend und dösend, während sie auf seiner Brust die Protokolle ihrer letzten Auroren-Einsätze schrieb und dabei redete und redete wie ein Wasserfall.

Es kam ihm vor, als wären diese endlosen Momente eine Ewigkeit her. Genau so lange wie der erste Brief

aus Azkaban, zerrissen und verbrannt, genau so lange wie Dumbledores stummer Trost an der Speisetafel in Godric's Hollow. Dabei war es wirklich erst gestern gewesen, erst gestern, nicht einmal Schlaf dazwischen. Dieses merkwürdige Gefühl würde vergehen, Objektivität einkehren und ihn daran erinnern, wie wenig Zeit nur vergangen war zwischen den aufgeregten Rufen aus dem Treppenhaus und der leeren Ruhe an ihrem Krankenbett. Er hatte es gesehen, was geschehen war, war dabei gewesen, unmittelbar, wie sie gefallen war, die vielen Stufen hinunter, wie er gefallen war. Und trotzdem war es nun, hier, in der klinischen Sauberkeit und nur begleitet vom leisen Ticken einer Uhr, so surreal und unwirklich.

Sie hätte tot sein können. Genau wie er, genau wie Sirius. Aber sie war es nicht. Und er war dankbar dafür. So von Verbundenheit erfüllt wie zuvor, am selben Ort. Beinahe musste er lachen darüber, wie ihm das nun aufging, aber es wurde daraus nur ein kurzes, zuckendes Heben der Schultern, ehe er sich wieder besann und den Kopf schüttelte. Seine weichen Barthaare streiften ihre Haut davon, und sie bekam eine Gänsehaut, die bis unter das Hemdchen kroch. Es war dort unten gewesen, in dem langen Korridor zwischen den Fahrstühlen und dem kreisrunden Raum mit den zwölf Türen, in dem er vorhin noch seine letzten Worte mit ihm gewechselt hatte. Ein Todesfluch, nur abgewandt durch Flucht, fort appariert, nach Hause. Und dort.

Er griff ihre Hand fester und schloss die Augen, wie er die zierlichen Finger länger küsste. Ein grässliches Gefühl, und dennoch mit dem Feuer der Erinnerung erfüllt. Silbergelber Funkenschauer, ein grüner Blitz und das rote Glühen? So viel Glück konnte er nicht haben. Er wollte nicht mehr darüber nachdenken, was gewesen war. Sie waren hier, beide. Immer noch. Wenn es doch nur so bleiben könnte. Für immer. Für ewig. Jedes Mal wünschte er sich das, jedes Mal. In Aldgate in den Kissen. Unter ihrem verkrüppelten Weihnachtstännchen voller kitschiger Figürchen. Zwischen den Schornsteinen oben auf dem Dach. Im Januarschnee am Ben Thiar. Und auch auf dem Balkon von Grimmauld Place Nr. 12.

So hübsch, so wunderschön, selbst jetzt noch, mit feinen Ringen der Erschöpfung unter den Augen, Ringen, die er so gut aus seinem eigenen Spiegelbild kannte und die auch heute, so weit entfernt vom nächsten Vollmond, deutlich glühten. Und dennoch existierte ein fataler Unterschied. Keine noch so kleinen Krähenfüße an den Rändern ihrer herrlich dunkelbraunen Augen. Keine eingebrannte Sorgenfalte, steil auf dem Nasenrücken sitzend. Und keine paynesgrauen Flecken in ihrem Haar. Im Gegenteil. Ein inneres Leuchten aus sonniger Jugend, fast immerwährend, unvergänglich. Umwerfend schon in ihrer kurzen Krankheit. Strahlend und blendend wie die Sonne dort draußen am Horizont, wenn sie schallend anlachte gegen das kreischende Krakelen ihrer verstorbenen Großtante, und der Trollfuß-Schirmständer rollte über den Boden aus zersprungenem Mosaik.

Remus lächelte, wie er daran dachte, und gleichzeitig trieb es winzige Dolche aus fallenden Eiszapfen durch das zaghaft klopfende Herz in seiner Brust. „Sie können nicht mitgehen,“ hatte der leitende Heiler der Station für Fluchschäden gesagt. „Nur Familienangehörige,“ hatte er gesagt. Was sollte man darauf antworten? Bekannt hier im St. Mungos Hospital für magische Erkrankungen, wenn nicht persönlich, dann doch wenigstens von seinen turnusmäßigen Besuchen bei Hippocrates Smethwyck. Und jeder wusste es. Jeder von ihnen. Sie durften nicht darüber reden, es nicht nach Außen tragen, doch untereinander, da sprachen sie sicherlich davon. Angeschaut hatte er ihn, als wäre es seine Schuld gewesen. Das tat weh. Mehr irgendwie noch, als das zufriedene Flackern auf Sirius' Gesicht, als er ...

Hätte Moody nichts getan, hätte er nicht geknurrte durch seine abgebrochenen Zähne, noch furchteinflößender als sonst mit der blutig verschmierten Platzwunde, das schütterere Haar darin verklebt auf seinem Hinterkopf, „er ist ihr Verlobter“, sie hätten ihn nicht bei ihr bleiben lassen. Obwohl sie sich gewehrt hatte, wie sie ihm ihre Hand entzogen. Es stimmte nicht, es war nicht wahr, es konnte niemals wahr sein, egal welchen Schauer einem dieses Wort über den Rücken jagte, aber es hatte geholfen. Ungläubig zwar waren sie gewesen, aber ihre Beruhigung, sobald er sie wieder hatte anfassen dürfen, war es ihnen wert, die Worte des knorrigen alten Aurors für bare Münze zu nehmen.

Und trotzdem. Sie hatten Smethwyck herauf geschickt. Ein grimmiges, verletztes Schnaufen entkam Remus, während er immer noch zärtlich mit der Oberlippe ihre Finger streichelte. Für jeden anderen

gestandenen Zauberer, einen Kämpfer für ihre eigene verdammte Freiheit, wäre es eine bodenlose Frechheit gewesen, eine Beleidigung seines Opfers, aber jemand wie er musste sich eben fügen. Musste kuschen, sich ducken, solche Fragen, gleichgültig wie intim und persönlich sie sein mochten und wie wenig es irgendwen anging, nicht nur beantworten, sondern Rechenschaft ablegen. Wie ein gewöhnlicher Dieb, der nur einen Job in einem Laden wollte. Entschuldigung, dass ich lebe. Entschuldigung, dass ich liebe.

„Sie sagen, die werte Frau Aurorin und du, ihr ...?“ hatte er wissen wollen, aber er hatte ihm nicht geantwortet. Weil die erste Träne da war, die erste, seit der Kampf vorbei war. Verflucht noch mal. Sein bester, sein letzter Freund tot! Sein einziger Halt schwer verletzt, und was taten die? Scherten sich um sowas! Seins war das, seins und ihrs ganz allein, niemandes sonst! Zorn war das, was ihm da wie eine Faust in den Magen schlug. Vielleicht hatte dieser eine Tropfen im Augenwinkel alles gesagt, wie er sich gelöst hatte und über die Nase hinunter in die Wangenfalte gelaufen war, um sich dort zwischen den Barthaaren zu verfangen. „Du weißt, dass,“ hatte Smethwyck geflüstert, den er sonst so mochte, bei dem er sich nicht wie ein Aussätziger fühlte (von nun an schlimmer, mehr noch als bei irgendwem anders, mehr als auf dem Stuhl vor dem 'Unterstützungsamt'), „niemand eine Ahnung hat, was passiert, wenn ...“

Wie konnte er's wagen? Wie konnte er nur? Das so in den Schmutz zu ziehen. Überhaupt nur in Erwägung zu ziehen. Was ging ihn das an? Was ging das die Heiler an, was hatten sie sich einzumischen? Warum kümmerte sie's? Weil es alle kümmern würde. Weil jeder sich einmischen würde. Weil jeder ... Ihre Freunde durften nichts wissen, nicht mal seine. Genau davor hatte er Angst gehabt. Dass jemand Fragen stellte. Dass jemand ihr weh tat, sie mied, sie zu dem gleichen Außenseiter stempelte wie ihn. Und jetzt schon warfen sie ihr diese verstohlenen Blicke zu, wenn sie an dem Fenster zum Korridor vorbei liefen, diesen Anflug von Unverständnis und Ekel im Gesicht. Nur weil sie seine Hand nicht loslassen wollte. Nur weil sie seine Küsse erwiderte. Weil sie seine Narben streichelte, ohne davor zurück zu schrecken.

Ja, sie hatten nie einen Gedanken daran verschwendet. Erst recht nicht, wenn sie zusammen waren, allein, ohne neugierige Augen, ohne Gefahr, entdeckt zu werden. Und das war ja das Schlimmste. Smethwyck hatte recht. Er kam sich so dumm vor, so albern, so kindisch, wie ein 14jähriger, dem keiner erzählt hatte, dass der Storch bloß ein Märchen war, aber der trotzdem gern mit Mädchen spielte. Sorglos. Hemmungslos. Jedes Mal. Über Monate hinweg. Was wenn? Ja, was dann? Hitze aus Angst, mehr als Angst, aus Scham und Wut auf dieses verdammte Schicksal, schoss ihm in den Nacken und färbte seine so blassen Wangen zu düsterem Rot. Aber vielleicht war das auch nur die Sonne, die jetzt endlich über die Dächer von Holborn lugte und ihm mitten in die Silberaugen schien.

Und dann noch so dreist. So dreist weiter zu fragen, als könne er darauf noch irgendetwas erwarten. „Ist es wahr, ihr habt gegen Du-weißt-schon-wen gekämpft?“ Mit leuchtenden Augen und vor Ehrfurcht zitternder Stimme. Er hatte nicht damit gerechnet. Das hatte er deutlich bewiesen, Hippocrates Smethwyck, wie er zurück gewichen war, so voller Furcht und mit Schweiß auf der Stirn, ein hässliches, piepsiges Quietschen in der Kehle, dem von Peter so ähnlich. Das hatte es nur noch schlimmer gemacht. „Lass mich in Ruhe!“ hatte Remus ihn angeblafft, heiser, fast grollend, wollte ihn nur loswerden, einzig und allein hier sein, bei ihr.

Das war er jetzt. Der Heiler war gegangen, sofort, mit schnellen Schritten. Aber die Gedanken waren geblieben. Und dieses grässliche Gefühl. Wie konnte er jetzt noch genießen? Mit dieser Angst im Genick. Mit diesen so klaren Beweisen dafür, dass er immer recht gehabt hatte. Dass genau das passieren würde, was er ihr ersparen wollte. Auch wenn sie nicht zuhörte, wenn er davon sprach. Und wenn sie noch so oft ihr süßes 'egal' flüsterte. In fiebrigen Schüben atmete er aus und schloss wieder die Lider, schluckte eine plötzlich aufkommende Trockenheit aus der Kehle, die ihm den so sehnlichst erwarteten Weinkrampf ankündigte. Er konnte das nicht. Er brauchte sie. Jetzt erst recht. Besonders jetzt. Ohne ihn. Es war nicht fair, er musste. Es ging nicht. Zerrissen. Einmal mehr.

Sich aus kerzengeradem Sitz nach vorn beugend, ihren Unterarm langsam herumdrehend, damit er sich die flache Hand über der Knopfleiste auf die Brust legen konnte, lehnte Remus Lupin nur leicht, wie eine Feder fast, gehalten aus kräftiger, sehniger Muskulatur in Hals und Rücken, die Stirn gegen ihren Bauch. Die Tränen

liefen einfach, kein Schluchzen, kein Beben, sogar atmen konnte er ungehindert und ruhig. Nichtmal der Puls trieb sich in die Höhe. Fast friedlich, befreiend, die Last von den gekrümmten Schultern nehmend, als laufe tonnenschwerer Sand statt salziger Trauer aus seinen Augen. Das war mehr als nur Abhängigkeit. Ob es sein durfte oder nicht. Aber selbst wenn nicht, es schmälerte die Größe dessen nicht. Nicht im Geringsten. Hatte es damals nicht, würde es heute nicht, wo es so viel mehr war als das Knistern von Chemie. Weil es ausgelebt worden war. Und weiterleben wollte.

Das grunzende Schnarchen des schlafenden Mad-Eye in seinem Rücken war nur der letzte Schubs, um das Mädchen, schwach zwar, müde, dennoch aufzuwecken. Nicht einmal die Augen öffnete sie, brauchte es nicht zu tun, um zu wissen, wo sie sich befand. Nur sacht, nur ganz zart auf dem Wind, der durch das Fenster hereinkam, musste sie den Duft von Kiefernholz und diesem so unverkennbaren Gemisch von Salzen auf der Haut wahrnehmen, um ein Lächeln auf ihre Lippen zu zaubern. Die linke Hand, flach ausgestreckt auf ihrer eigenen Brust bisher, wanderte so gezielt, als habe sie selbst Augen und könne sehen, wohin es ging, wie sie sich einen Weg bahnte und die Finger sich in die noch immer feuchten und vom Staub verdreckten Haare schoben. Niemand musste es ihr gesagt haben, damit sie es verstand. Die nass geweinten Flecken auf der Decke an ihrer Seite waren alles, was nötig war, um zu verstehen.

Durch den eigenen Kopf hindurch, ihnen beiden den Rücken zu gewandt, betrachtete Alastor 'Mad-Eye' Moody sich diese Szene im warmen Licht der steigenden Juni-Sonne, schaute zu, wie sie ihre rechte Hand über die Halsbeuge in den Nacken des Trauernden gleiten ließ und seinen Kopf bis unter ihr Brustbein zog, wie er den einen Arm um sie schlang, um sie an sich zu drücken. Gut so. Nicht jeder furchtlose Krieger musste allein bleiben wie er. Und damit meinte er nicht den Jungen. Mad-Eye grinste, rutschte sich auf seinen eigenen Händen zurecht und rollte das elektrisch blaue magische Auge in die andere Richtung, bevor er sich erlaubte, ein wenig zu schlafen. Noch schnell einen Schluck Feuerwhiskey auf Sirius. Und einen auf die Liebe.

Der richtige Zeitpunkt

So spät in der Nacht war es angenehm still und wunderbar dunkel in den langen Korridoren und hohen Hallen von Hogwarts. Fackeln, Lampen und Laternen waren herunter gedimmt zu so kleinen Flammen, dass sie nicht einmal flackerten, wenn angenehmer Frühsommerwind durch angelehnte Fenster hinein huschte. Von den tiefsten Verließen mit dem Anleger für die Boote bis hinauf in die höchsten Turmzimmer von Ravenclaw und Gryffindor war das ganze Schloss erfüllt von friedlicher Ruhe, und nur draußen regten sich Grillen und Eulen und Mäuschen in den taugetränkten Wiesen und im Schatten der Bäume des Verbotenen Waldes. Herrlich, diese Zeit des Tages.

Ein junger Mond zog seine Bahnen über den Himmel hinter den bunten Bildern aus zusammengesetzten Butzenscheiben, hin und wieder nur überdeckt in seinem zierlichen Schein von durchziehenden Schleierwölkchen. Tausende und Abertausende von blitzenden, funkelnden Sternen waren über den Teppich dort oben gestreut wie kleine Edelsteine, manche grünlich und andere von zartestem Rot, aber keiner so jung und heiß und blau wie der Gürtel des Orion, der sich nur im Winter zeigte. Sie spiegelten sich in der ruhigen, weiten Wasserfläche des Sees, in dem, tief unten irgendwo, die Riesenkrake schlief und schlummerte. Rehe streiften in kleinen Rudeln durch die ufernahen Sumpfflächen, wo Krattler sich auf der Jagd befanden, und ein Wiesel stieb so eilig und hastig durch das Unterholz, dass es wie eine hüpfende Schlange in der Finsternis ausschaute.

Kurz vor den großen Examina am Ende des Schulterms leuchteten viele Fenster noch lange in die Nacht hinaus, doch die Zeiger der Uhren standen nun weit rechts auf ihren Ziffernblättern, und fast überall träumten die Schülerinnen und Schüler von Eiscreme in Hogsmeade und Baden und Exploding Snap unten auf der Wiese zwischen den Mauern und dem Quidditch-Feld. Nicht einmal Filch bewegte sich noch durch die Gänge, sein persönlicher Punkt befand sich unbeweglich gleich neben dem von Mrs. Norris in seinen eigenen Privaträumen im Erdgeschoss. Die einzige Person, die noch herumlief, war Professor McGonagall auf ihrer Nachtpatrouille, wie sie die schweren Tore in der hinteren Eingangshalle in völliger Routine ein letztes Mal rüttelte. Nur schwach rumorte das dumpfe Wummern der Scharniere durch das weite Höhlensystem der Flure. Sonst blieb alles still.

Nur dort oben, wo kein Licht aus den Fenster hinaus fallen konnte auf das gut geschnittene Gras, wo höchstens irgendjemand, der im Dorf unten nicht schlafen konnte, es bemerken konnte, knisterte noch immer, zu so später Stunde noch, ein kleines Feuer im großen Kamin des Gemeinschaftsraumes von Gryffindor. Wärme brauchte es nicht zu spenden, war eher eine weitere Quelle der Helligkeit, so wie die mehr und mehr vor Ölmangel schummrig werdende Lampe auf dem niedrigen Tischchen neben dem längsten Sofa. Überall stapelten sich ausgeliehene Bücher und Wälzer und Schriftrollen, ausgebreitete Tabellen, manche davon aufgehängt an den Wänden ringsherum, damit man sie besser im Blick hatte, und nicht vielen Schützlingen hätte Madame Pince eine solche Fülle jemals erlaubt. „Nur fünf Stück auf einmal!“ war ihre mahnende Devise. Hier aber wollte sie gern eine Ausnahme machen.

Die vielen Couchtische und Bänkchen waren alle in der Mitte des Raumes zu einem riesigen Pinnbrett zusammengeschoben worden, Zeichenpergament darauf ausgebreitet und mit klobigen Briefbeschwerern an allen Ecken und in jeder Falte noch einmal befestigt, damit es nicht verrutschte und die frisch aufgetragene Tinte verwischte und verlief. Ein Mammut-Werk! Und endlich fertig.

Remus Lupin seufzte lautstark und plumpste theatralisch auf den Hintern, breitete beide Arme so lang aus, wie es eben ging und stützte sie auf der Rückenlehne des Sofas ab. Den Kopf nach hinten werfend, schloss er die brennenden Augen und nahm einen tiefen Atemzug. Geschafft. Was für ein Aufwand. Ihm gegenüber auf einem durchgesessenen Sessel (und damit fürchterlich tief im Sitzkissen versinkend) kicherte Lily Evans sich in eine vor den Mund gehobene Faust und bohrte sich die Zweite in die Nasenwurzel. Was für eine Müdigkeit! Eine Mütze voll Schlaf vor dem morgigen Unterricht wäre jetzt genau das Richtige. Und die hatten sich die

beiden Präfekten redlich verdient.

„Nie wieder Alte Runen,“ brummte der junge Mann heiser, die Kehle ganz trocken, weil er, wie immer bei solchem Arbeitspensum (und seiner so typischen, fast schon fanatischen Hingabe dabei), nicht genug getrunken hatte. Immerhin wäre es möglich, etwas von dem Tee oder Wasser oder gar Saft über das Projekt zu schütten, womit die ganze Schinderei umsonst gewesen wäre, und das ging natürlich nicht. Am liebsten hätte sie rasch mit den Augen gerollt. Als gäbe es für solche Momente keine Zaubersprüche. Und außerdem war das sowieso gelogen. Er liebte Alte Runen. Und mit niemandem außer ihm hätte sie diese Vokabelliste für die Unterklassen 3 bis 5 so vollständig und lückenlos hinbekommen.

Ein Faltblatt war es, die Größe verschwieg man besser, doch wenn man es zusammenlegte, war es wirklich eine Art Wörterbuch zum Aufklappen. Jedes einzelne Zeichen war in seiner Entwicklung dargestellt, Babylonisch, Assyrisch, Griechisch, und die Verben sogar konjugiert, mit dezentem Verweis auf die in Vergangenheits-, vollendeter Vergangenheits- und Zukunftsform zu verwendende Deklinationsart. Das war die größte Arbeit gewesen. Und fast ein ganzes Schuljahr hatten sie dafür gebraucht. Zweimal die Woche (was also bedeutete, dass drei Abende von sieben für ihre gemeinsamen Schulprojekte draufgingen) hatten sie sich spät abends hier oder in der Bibliothek getroffen, um damit vorwärts zu kommen, und nun lagen die Früchte dieser Schufterei in aller Pracht vor ihnen. Aufgetragen in sauberer Schrift, ihrer wie seiner, fast wie gemalt, farblich hervorgehoben und sogar hier und dort illustriert und mit Grafiken versehen, die sie selbst zusammen entworfen und fabriziert hatten, konnten sie wirklich stolz darauf sein. Jetzt musste das Ganze nur noch trocknen, und schon wäre es endgültig fertig.

Sie sahen wirklich beide zum Fürchten müde aus. Remus machte glatt den Eindruck, als habe ihn seine Krankheit dieses Mal zwei Wochen zu früh erwischt, und es war ihr sowieso ein reines Rätsel, wie er zu solchen Kraftanstrengungen fähig war, wo es ihn doch sonst so regelmäßig derartig aus den Socken haute, dass er manchmal drei Tage lang nicht zum Unterricht erscheinen konnte. Leise den Kopf schüttelnd, beobachtete Lily ihren besten Freund, der aussah, als würde er jeden Moment so wie er da saß, das Kinn gen Decke gestreckt, die bloße Kehle präsentierend und die Lider fest verschlossen, beide Arme links und rechts schlaff über die Couch gelegt, einfach einschlafen. Das hätte sie jetzt auch gern hier und auf der Stelle getan. Es war nicht mal kühl, der Sessel herrlich weich und bequem, und die Gesellschaft sowieso kaum besser vorstellbar.

Längst hatte er sich nach und nach aus seiner viel zu dicken Kleidung gepellt, die Robe zuerst und gleich zu Anfang, damit er bloß nicht mit den Ärmeln in die Tinte kam und alles versaute, und das wenigstens noch hatte Lily verstanden und ihren Zaubererumhang ebenso beiseite gelegt. Wo sie sich allerdings noch in ihren Pullover hüllte, sogar die rot-gold gestreifte Krawatte von Gryffindor noch sorgfältig um den schlanken Hals gebunden, hockte Remus mittlerweile in seinem nicht mehr ganz so strahlend weißen Hemd auf dem Sofa, die Knie auseinander gedrückt und unruhig schlackernd (wahrscheinlich nur, um ihn wach zu halten), die langen Schösse aus dem Bund gezogen und wie die Zipfel von Tischdecken über beide Oberschenkel drapiert. Schlips und Pullunder lagen in einem zerknüllten Haufen unachtsam in einer Ecke zwischen Arm- und Rückenlehne, und sogar die Schnürsenkel waren auseinander gezogen und halb aus den Löchern gezerrt. Leger unterwegs, der Herr, heute Nacht.

Darüber hätte sie fast wieder gekichert, aber Lily musste fürchterlich gähnen und hatte glücklicherweise die Hand gleich an der richtigen Stelle. „Wir sind Helden,“ befand sie wenig enthusiastisch, noch mit dem langgezogenen Atmen ihrer Müdigkeit nachklingend, und endlich gab Remus wieder ein Lebenszeichen von sich. Grinsend kippte er den Kopf nach vorn, so schwer, dass er ihm regelrecht gegen das Brustbein pendelte, und seine silbergrauen Augen waren ganz klein und verquollen dabei. „Eine fast so anstrengende Aufgabe wie Ferien mit Black,“ meinte er und erinnerte sich halb erschöpft, halb amüsiert an die Bändigung eines Energiebündels, wie nur Sirius es sein konnte. 'Ich will dies machen, ich will das machen, können wir hierhin, können wir dorthin'. Mann. Und die Beschreibung passte gut. Denn, auch wenn es einen entsetzlich auslaugte, machte es trotzdem einen Heidenspaß. Und das war bei diesem Projekt für Alte Runen nicht anders gewesen.

Wenn sie nicht so müde gewesen wäre, Lily hätte vielleicht gar nicht in eben diesen Bahnen gedacht, oder zumindest hätte sie diese Idee für sich behalten. So aber, die Nacht so weit fortgeschritten, die Konzentration der Arbeit endlich gelöst und eben diesen so wohl vertrauten Geruch nach Kiefernadeln und frisch geschlagenem Holz in der Nase, einer Mischung, die sie immer ein wenig schläfrig stimmte, immer ein wenig Wut um sie herum legte, geborgen mochte sie das nennen, entlockten es ihr. Nur gewispert zwar, aber dennoch schnaubte sie vorsichtig durch die Nase und rieb sich dabei den Nacken. „Oder so anstrengend wie James.“

Remus antwortete nicht darauf. Nicht mit Worten, das war auch gar nicht nötig. Unbewegt saß er da, den Kopf leicht schief auf die eine Schulter gelehnt und schaute sie an, das Lächeln auf seinem Gesicht so hell, dass es die schummrige Lampe neben ihm überstrahlte. Ihre Wangen hatten ein zartes Rosé angenommen, deutlich jedoch zu erkennen in dem schwachen Licht ringsherum, wie ihr offenbar doch noch aufgefallen war, was sie da von sich gegeben hatte. Am liebsten wollte das Mädchen sich räuspern, die Achseln zucken oder irgendetwas Anderes tun, dass von Nichtigkeit sprach, aber es klappte nicht. Wozu denn auch? Wozu bei ihm? Es fiel einfach unendlich leicht in seiner Gegenwart, selbst die innersten und verborgensten Emotionen hinaus zu lassen. Lily quiekte nur und biss sich auf die Lippe, wie sie seinen Blick von unten her erwiderte.

„Ist schon komisch,“ befand die Präfektin, mit ihren eigenen Händen herum spielend, während auf den zusammengeschobenen Tischchen ihr gemeinsames Meisterwerk vor sich hin trocknete. Nur mit den Augen musterte er ihre Züge, unterbrach sie nicht und hakte nicht nach. Das war so ihre Art, sich entlang zu hangeln von Satz zu Satz. Selbst wenn sie eine längere Pause machte, würde sie doch früher oder später darauf zurück kommen. Und augenscheinlich war die Nacht nicht nur zu weit fortgeschritten, um den heißen Brei zu umschlingern. Sie wollte das loswerden, was da in ihren Gedanken herumkreiste. Dass sie ihn dabei nicht direkt ansehen konnte, sorgte für eine so winzige Falte auf seiner Stirn, sie würde sie nicht einmal bemerken. „Wie einfach das ist, mit dir darüber zu reden.“

Dieses Hochziehen des Mundwinkels, das ihm die Wange bis fast unter das Unterlid schob, wurde ein wenig intensiver, verriet ihr wortlos, wie sehr ihm dieses Kompliment gefiel. Natürlich wusste er das, brauchte nicht gesagt zu bekommen, wie offen und vertrauensvoll sie mit ihm umging. Aber trotzdem. Es so deutlich zu hören, das war doch noch mal etwas Anderes. Wie gern er das selbe zu ihr gesagt hätte. Das konnte er nicht. Weil es nicht der Wahrheit entsprochen hätte. Statt diese erneute Erkenntnis in der Mimik widerspiegeln zu lassen, schluckte er das so merkwürdig drückende Gefühl bis tief unter das Brustbein herunter, und nur ein kurzes Flackern seiner Hornhäute und Lider hätte Zeugnis von seinem Inneren abgeben können. Remus schwieg, und Lily wischte sich eine Strähne aus der Stirn.

Keine Ahnung, wieso sie das jetzt unbedingt rauslassen musste. Es war kein Geheimnis, schon über ein Jahr nicht mehr, vielleicht auch länger, und trotzdem war es ein Tabu gewesen zwischen ihnen. Beide wussten es, beide spürten es, wieder und wieder, und dennoch hatten sie nicht eine einzige Silbe darüber verloren seit jenem Abend des Gründungsballs, hier, in diesem Raum, an selber Stelle. Sich fest entschlossen in den Nacken greifend, zog Lily mit einer schwungvollen Bewegung das Haarband aus ihrem Zopf, den sie sich für sicheres und fusselfreies Arbeiten gebunden hatte, und ein Schwall aus kupferfarbenem Vlies ergoss sich wie ausgeschütteter Tee oder das Wasser eines sprudelnden Bachs am Rio Marina über ihre schmalen Schultern. Atemberaubend. Er bewegte sich immer noch nicht, stellte nur das nervöse Auf und Ab seiner Knie ein.

Immer noch war sie nicht in der Lage, ihn wieder direkt anzusehen, wie sie seufzte. „Bei dir damals,“ Lily zuckte die Achseln, „war das nicht so.“ Nur aus dem Augenwinkel nahm sie das kurze Stirnrunzeln wahr und erklärte es sofort. „Darüber konnte ich mit niemandem sprechen.“ Sein Gesicht entknitterte sich wieder, hellte sich statt dessen eher in Verstehen als in Verständnis auf, und er nickte schwach und presste sichtbar die Kiefer aufeinander. Wieso das so gewesen war, wollte er nicht fragen. Wahrscheinlich wusste sie das selbst nicht. Es mochte viele Gründe haben, warum sie ihre Gefühle, ihre Wünsche, vor ihren Freundinnen nicht ausgebreitet hatte. Der Eine, der Erste, der ihm einfallen wollte, verstärkte nur diesen Eisenklumpen zwischen Rippenbogen und Herzbeutel. Emmeline vielleicht nicht unbedingt. Aber Mafalda, ja. Und Meredith? Auch gut möglich. Er sagte nichts dazu, ging überhaupt nicht darauf ein.

„Ich frag' mich oft,“ fuhr sie fort und stockte, den Kopf hin und her wiegend, wie sie darüber nachzudenken schien, auf welche Weise man ihre Gedanken am besten zum Ausdruck bringen könnte. Leise, gequetschte Geräusche entkamen dabei ihrer Kehle, kaum zu hören, nicht einmal die kurze Strecke zwischen ihr auf dem Sessel und ihm auf dem Sofa überbrückend, dabei berührte sein Knie in der langen, dunklen Uniformhose das ihre unter dem ausgebreiteten Faltenrock. Ihre Finger lösten sich voneinander, die linke Hand rotierte sacht um das Gelenk, bis sie einen Weg fand. „Ob es deshalb nicht geklappt hat.“ Ein winziges Heben der Satzmelodie implizierte die Frage, die eigentlich keine war, forderte dazu heraus, eine Meinung abzugeben, ohne darauf zu drängen.

Nur zaghaft fixierte sie den jungen Mann auf der Couch mit einem ebenso erwartungsvollen Blick. Nach und nach, als müsse er selbst noch entscheiden, ob er darauf antworten wollte oder nicht, aber deutlich bereits, dass er eine solche Überzeugung schon hatte, änderte er seine Körperhaltung. Zuerst zog er die Arme zurück, die auf beiden Seiten der Rückenlehne ausgebreitet gewesen waren, knickte damit gleichzeitig die bisher herausgestreckte Brust ein, um sich nach vorn zu beugen und die Ellbogen auf den Oberschenkeln abzustützen. Nicht krampfhaft, ganz locker, verhakte er alle zehn Finger in einander wie die einzelnen Webfäden eines guten Tartan, schüttelte noch in dieser Bewegung bestimmt, aber nicht hastig, den Kopf. „Nein.“ Da war er sich mehr als 100%ig sicher. Daran waren sie nicht gescheitert. Einzig und allein an ihm hatte das gelegen. Und er hatte keine Ahnung, wie oft er sich gewünscht hatte, es wäre alles anders gewesen. Ihr die Schläfe präsentierend, schloss er für einen Moment die Augen und hielt den Atem an, damit das unterhalb seines Kehldeckels blieb.

Die bisher unter dem Körper im Schneidersitz zusammen gefalteten Beine entknotend, richtete Lily Evans sich etwas mehr auf und legte die Knie über einander ab, dass sie in seine Richtung zeigten. Über die Armlehne konnte sie sich so beugen, ein wenig näher auf, brauchte nicht mehr so laut zu reden, um verstanden zu werden. Ein steiles Dreieck stellte sich wie eine umgedrehte Pyramide auf ihre Nasenwurzel, fluktuierend fast, als könne sie sich nicht schlüssig werden, ob dieser Ausdruck ihrer Verwirrung dort bleiben sollte oder nicht. Nur ganz sacht schüttelte auch sie den Kopf. „Was war es dann?“ Er konnte ihr das nicht erzählen, nicht wieder behaupten, er hätte eben nichts empfunden. Das stimmte nicht, das hatte nie gestimmt, und es war auch jetzt noch, wo er längst ihre Bemühungen um seinen guten Freund in jeglicher Hinsicht unterstützte, so kristallklar zu erkennen wie flirrende Hitze über sommerlichem Kopfsteinpflaster.

Remus erwiderte nichts. Saß nur da, weit über das ausgebreitete Pergament gebeugt, die Hände fester, härter, schwitziger miteinander verschmelzend, wie er vor sich hin atmete. Den Blick auf sein Gesicht zum größten Teil verwehrt, blieb ihr nur das an- und abschwellende Knäuel aus Muskulatur an Kieferwinkel und Hals, das wummernde Pulsieren seiner Schlagader und das vibrierende Hüpfen des Adamsapfels unter dunklem Bartschatten, um das debattierende Gedankenchaos zu erkennen. Sie wusste es längst, worum es ging, auch ohne, dass er es deutlich machen musste, und trotzdem wollte sie ihm Gelegenheit geben. Es war doch das Einzige, was zwischen ihnen stand, oder nicht? Schon von dem Tag an, da sie einander in jenem Zugabteil das erste Mal begegnet waren. Dieses verlegene, beschämte und traurige, dennoch so seltsam vertraute und überlegene Lächeln hatte er gezeigt. 'Ich bin krank gewesen'. 'Ich werde nie ganz gesund sein'.

Das war also der Moment, ja? Allein mit ihr, keine neugierigen Augen und Ohren weit und breit, entspannt und ruhig und perfekt. Darauf hatte er doch gewartet, oder nicht? Seit geraumer Zeit nun überzeugt davon, dass es sein musste. Nicht nur wegen der Jungs, die ihn drängten, die es ihm immer wieder eindringlich rieten. Weil er es ihr einfach schuldig war. Einer von den Jungs, bester Freund, mehr noch und stärker als jeder von ihnen. Sie hatte es nicht nur verdient. Es war seine Pflicht. Ihre eigene Entscheidung musste es sein, ob jemand wie er ihr so nah sein durfte. Auch auf die Gefahr hin, sie zu verlieren. Ein Risiko, größer irgendwie, als in dunklen Geheimgängen gegen Schwarzmagier anzutreten. Und es verpasste ihm eine Gänsehaut aus kindlicher Angst, fast die gleiche wie damals auf der Wiese zwischen der Hecke von Heslington und den Straßen von Nether Poppleton. Tränen trieb das für Sekundenbruchteile in seine Augen, und gleichzeitig bohrte sich ein Stechen in seine Brust, das den Herzschlag in für sie so eindeutig hochfrequente Gefilde jagte.

Er lachte auf, keineswegs belustigt oder auch nur ansatzweise amüsiert. Ein leeres, patziges Geräusch war das, was er da von sich gab, und die Schultern schüttelten sich davon, ehe Remus auf sah für einen kurzen Blick zu ihr. Aufmerksam rutschte Lily sich zurecht, gespannt, aber ohne äußere Zeichen von Unruhe, auf seine Erklärung wartend, die nun einfach folgen musste. „Vielleicht ist das der richtige Zeitpunkt,“ äußerte Remus seine eben noch gedachten Absichten laut, musterte lange und ausgiebig die Züge seiner besten Freundin. Als wolle er eine Bestätigung von ihr haben, sie mit einer solchen Bürde belasten zu dürfen. Sie antwortete nicht. Es war längst klar, was er damit meinte. Und auch wenn ihr eigenes Herz davon heftigst gegen den dunklen Pullover klopfte, dass sie das Gefühl hatte, man müsste es darunter hüpfen sehen wie einen sich zu befreien versuchenden Hinkepank, strahlte die Präfektin nur weiterhin teilnehmende Gelassenheit aus. Er gab sich die Antwort selbst und nickte langsam, aber bestimmt. „Ich hab' es viel zu lange vor dir verschwiegen.“

Gequält sah er aus, wie er jetzt endlich aufschaute, die Schultern nach vorn geschoben, den Hals in einer so merkwürdigen Haltung abgeknickt, dass es eigentlich weh tun müsste. Oh, selbstverständlich wollte sie es wissen. Solange hatte sie das gewollt, sich – auch wegen eines heimlichen Deals – immer untersagt, ihre eigenen Nachforschungen anzustellen, die sie längst zum Ziel geführt hätten. Aber James hatte recht. Er musste es ihr offenbaren. Niemand sonst. Keine Bücher, keine Pergamentrollen, kein Expertenrat. Nur er. Dem sie doch auch alles erzählen konnte, einfach alles. Damit er sich bei ihr genau so fühlen konnte, wie sie sich bei ihm. Geben und Nehmen. Es war nicht nur ihr gegenüber unfair, wenn es nicht offen zwischen ihnen lag, auch wenn sie eine ganze Weile gebraucht hatte, um das zu begreifen. „Willst du's mir sagen?“ fragte sie so leise, ihre Mädchenstimme wurde beinahe von knisterndem Feuer verschluckt.

Schnaubend lachte Remus wieder dieses unangenehm bedrückte Glucksen, bevor er den ganzen Mund so sehr verzog, dass sein Oberlippenbärtchen zu einem langen, dünnen Strich aus Rotblond wurde. „*Wollen* weiß ich nicht,“ präziserte er lieber diese Aussage. „*Sollen* schon ewig.“ Sicher gehen wollte er, dass ihr das klar war, dass sie sich bewusst war, wie schwierig das hier für ihn war. Nicht einfach so hatte er sie all die Jahre hingehalten, und das musste sie wissen, ehe er sich ihr endlich gänzlich offenbaren konnte. Es kam an bei ihr. Abwehrend, jedoch nicht hektisch, hob Lily eine offene Hand. „Du musst nicht,“ bekräftigte sie erneut, was sie mehrere Male zuvor schon kundgetan hatte. Auch wenn das immer einen schalen Beigeschmack behielt, auch wenn sie dann für immer diesen dunklen Schatten auf ihrer so wunderbar innigen Freundschaft belassen musste, sie wollte ihn nicht zwingen. Aber Remus war fest entschlossen.

Sich dazu durchgerungen, musste es nun sein. Wenn er jetzt einen Rückzieher machte, würde es niemals mehr funktionieren. Es sollte so sein. „Doch,“ bestimmte er mit fester Stimme, presste ein weiteres Mal die Zähne hart aufeinander, bis es quietschte, als habe man mit den Fingernägeln absichtlich die ganze Breitseite einer Schiefertafel mitgenommen oder sei mit der Gabel auf Porzellan abgerutscht. Irgendwie war das schon lustig. Ein ganzes Jahr lang hatten sie gemeinsam für ihre OWLs gebüffelt, alles noch einmal durchgenommen, was sie jemals in Zaubersprüche oder Verteidigung gelernt hatten, seit sie am 1. September 1971 einen Fuß über die Schwelle dieses Schlosses gesetzt hatten. Nur dieses eine Thema nicht. Remus grinste breit, wenn auch immer noch nicht gelöst, und senkte den Blick auf seine weit auseinander stehenden Lederschuhe mit den geöffneten und halb heraus gezogenen Schnürsenkeln. „Das ist die einzige Wiederholungsstunde, die ich ausgelassen habe.“

Das verstand Lily nun nicht, was er damit sagen wollte, worauf das überhaupt abzielte. Aber das spielte keine Rolle. Ihn zu unterbrechen würde es schwieriger für ihn machen, und es würde nur hinauszögern. Er musste es loswerden, sie konnte das sehen an den feinen, rötlichen Flecken unter seinen Augen, an dem heftigen Beben seiner Nasenflügel und dem unregelmäßigen Wippen seiner Fußspitzen. Muskeln zuckten über den Knien, wollten sie wieder springen lassen, doch Remus verbot es sich. Die Stille, ruhig und erwartend, aber nicht im Geringsten ungeduldig und damit herrlich tröstlich und erleichternd, die von ihr ausging, gab ihm den letzten Schubs in die richtige Richtung.

Nein, er konnte das nicht einfach so sagen. Das hatte er noch nie. Nicht einmal das Wort nahm er in den Mund, sogar im Unterricht nicht. Das wäre das Einfachste gewesen, zack und raus damit. Unmöglich. Wie

erklärte man so etwas? Wie machte man das deutlich? Bei den Jungs da oben im Turmzimmer, die sicher schon träumten, eingeschlafen, während sie auf ihn warteten, ihren vierten Mann, war das niemals notwendig gewesen. Von allein waren sie darauf gekommen, irgendwie. Keine Ahnung hatte er, bis heute nicht, wie und warum das geschehen war. Sie hatten es nicht erzählt, und er hatte nicht darüber nachgedacht. Wozu auch? Es war gut so, wie es war. Zu gefährlich, sich Sorgen zu machen. Vielleicht wäre es so zu schaffen? Sie selbst erkennen zu lassen? Ja, das dürfte gehen.

Und so fing er eben einfach von vorne an. So wie er sich erinnerte. Wieso er dabei die Finger voneinander trennte und sich mit der Linken auf den Schenkel stützte, die Rechte jedoch an seinen Kragen hochgriff, das wusste Lily nicht sofort. „Ich war sieben Jahre alt,“ begann Remus, sichtbar der Versuch, einerseits die Ereignisse zu rekonstruieren für sie, andererseits am besten nicht selbst daran zu denken, nicht wirklich zu erinnern. Nicht in Bildern, nicht in Gerüchen, Gefühlen, Lauten, „als ich auf dem Heimweg von meinen Großeltern von einem Tier verfolgt wurde.“ Die Narben glühten mit einem Mal so heiß und brennend in seinem Gesicht, als wollten sie dem Mädchen mitten in die Augen springen und ihre Existenz anmahnen. Ein Flash aus eigener Reminiszenz rauschte ihr durch den Geist. 'Bekanntschaft mit irgendeinem dieser gefährlichen magischen Geschöpfe'.

„Es war schon spät.“ Einen Knopf nach dem anderen löste er von der Leiste seines Hemdes, langsam, bedächtig, sie nicht zu verunsichern oder gar zu erschrecken. Viel zu gefangen in der doch kurzen Erzählung war Lily, um das wirklich vordergründig zu bemerken. Erst recht, um auch nur sich selbst diese Frage zu stellen, wieso er das tat. Das gepeinigte Lächeln auf seinen Lippen jedoch, begleitet von gegensätzlich matten Augen und einem bleichen Ton wie unter künstlichem Neonlicht, das blieb ihr nicht verborgen. „Leider war es kein hübscher Streuner auf der Suche nach einem Zuhause.“ Selbst darüber könnte man Witze machen. Aber es gelang ihm nicht so gut wie Sirius. Nicht mit jenem Anblick der geifernden Bestie zwischen den hohen Büschen vor seinem inneren Auge.

Vorwärts rutschte Remus auf dem Sofa, bis er nur noch auf der äußersten Kante hockte, die langen Beine so weit gebeugt, dass sie bis zu ihr reichten, und ihrer beider Knie berührten sich wie selbstverständlich. So wie immer. Die nun voneinander getrennten Hälften seines Hemdes zog er umständlich von sich weg, ließ die linke Seite unachtsam über das zugehörige Bein fallen, während er die andere hinter die Flanke zurückschlug und damit seinen schlanken, unberührten Oberkörper bloß präsentierte. Nie hatte er das getan. Er ging nicht zum Schwimmen wie die anderen Schülerinnen und Schüler, egal wie heiß es draußen war. Noch nie seit jenem Juni-Abend hatte seine Haut die Sonne gesehen. Wenn er duschte oder badete, dann nur in Gesellschaft seiner drei Freunde, zu sehr später Stunde, sobald alle anderen im Bett waren. Niemand durfte das sehen, niemand. Aber jetzt zeigte er es ihr, ließ sie mit eigenen Augen sehen, dass die glühenden Striemen quer über Braue, Nase und Lippenspalte, nicht das einzige grausige Andenken waren, das er mit sich trug.

Mitgewachsen in all den Jahren, in denen aus einem Kind ein Mann geworden war, immer noch gelegentlich aufreißend und suppend, manchmal sogar blutend, dass er kaum aufrecht stehen konnte. Wenn es kalt war, nasskalt, Regen und erster Schnee das Tal heimsuchten, dann stachen sie, brannten sie, doch er kämpfte es nieder mit dem Mut eines Löwen, eines Gryffindor'schen Löwen, und lebte damit. Leichter zu ertragen als manch anderer Schmerz. Gar nicht so schlimm sah das aus im Moment, denn es war Mai, es war schön, warm und angenehm. Zwei punktförmig tiefere Wunden, geschlossen nun, prankten in einer narbigen Platte aus verzogenem Gewebe, genau dort, wo die Rippen unter der Haut in knorpeligem Anteil in das Brustbein wuchsen. Obwohl er still halten wollte, damit sie besser sehen konnte, schaltete Remus automatisch die Bauchatmung aus, und die schlanke, aber breite Brust mit winzigen roten Kräuseln hob sich asthmatisch mit jedem abgehackten Atemzug.

Er brauchte es ihr nicht zu erklären. Ein Stadtmädchen vielleicht, aber kein Dummkopf war Lily Evans. Sie wusste, wie solche Verletzungen entstanden. Zähne, so deutlich ihre Abdrücke und so offensichtlich die Verwundung bis hinunter auf die Knochen, zerborsten unter roher Gewalt und irgendwie wieder zusammen gefunden, zeichneten sich ab. Aber was biss so zu, dass mitten in der Brust eines Siebenjährigen Einschnitte wie diese erschienen, die gesamte Seite daneben jedoch vollkommen frei von Blessuren blieb? Ob sie wollte

oder nicht, ihre Augen weiteten sich mit den unzähligen Ideen, die ihr reger Verstand ihr darlegte, und Wasser sammelte sich auf den Hornhäuten. Stumm formten die sonst so vollen, roten Lippen ein leises Wort des Schocks.

Nur noch mehr verzog Remus das Gesicht in Agonie, wie er diesen Blick bemerkte. Ja, so reagierte man wohl darauf. Wie die jungen Heiler in St. Mungos, wenn sie die Narben zum ersten Mal anschauten. Fast vorhersehbar. Und vielleicht tat es deshalb umso mehr weh, das gleiche Entsetzen, die selbe Panik in ihren so wohl vertrauten, schauderschönen grünen Augen zu entdecken. Fast hätte er wieder gelacht, lächelte nur schief und schmerzverzerrt. „Die hinten sind schlimmer,“ sagte er tonlos, kein Prahlend darin, und mit einer viel zu geschmeidigen Drehung aus der Hüfte, die Hand höher schiebend, um das Hemd aus dem Blickfeld zu halten, wandte er ihr halb den Rücken und vollständig die Seite zu, ohne sie dabei aus den Augen zu lassen.

Dieses Mal konnte Lily es nicht unterdrücken, das erschrockene Einatmen, wie sie sich die Hand vor den Mund schlug. Tränen schossen so hoch, dass sie hastig blinzeln musste, um überhaupt noch etwas sehen zu können, um sicher zu gehen, einen Grund zum Weinen zu haben. Und trotzdem klappte es nicht. Nicht ein einziger Tropfen rollte, obwohl ihr Oberkörper in winzigem Schütteln zu Vibrieren begann. Ein spitzwinkliges Dreieck, vielleicht einen Fuß lang, nicht möglich zu sagen, ob das die tatsächliche Größe zum Zeitpunkt der Entstehung gewesen war oder ob es so gewachsen war, stumpf die Spitze in Höhe des letzten Brustwirbels, prankte diese beängstigende Zeichnung auf seinem hinteren Sägemuskel. Keine Zahnabdrücke hier, obwohl sie da sein mussten. Zerrissen das Fleisch statt dessen, das Widerlager zu schüttelndem Kiefer gewesen, und man musste es nicht gesehen haben, um es sich ausmalen zu können.

Sich langsam, bedächtig, wieder zu ihr herumdrehend, senkte Remus die Hand und damit das so blütenweiße Hemd mit den vereinzelt Tintenflecken darauf, bis der Schoss auf den Sofakissen zum Liegen kam. „Seit diesem Biss,“ bestätigte er ihr die Vermutung, wie er zu diesen Wunden gekommen war, „bin ich regelmäßig,“ er stockte und schnaufte wieder so gespielt amüsiert, „'krank'.“ Das Mädchen, blass nun wie frisch gefallener Schnee, dass er Angst hatte, sie müsse sich übergeben – ein hässlicher Stich, auf der gleichen Höhe wie die Narben, nur auf der anderen Seite – nickte nicht einmal. Sie starrte ihn nur an, noch weit weg mit ihren Gedanken, auch wenn er sich sicher war, dass sie jedes Wort verstand. Diese Zahl, Lily kannte sie. Schon einmal hatte sie es ihm mitten ins Gesicht gesagt. Also, warum es nicht anbringen? „Alle 29 Tage.“ Jetzt nur noch konkreter werden, dieser eine letzte Hinweis, der alles sagen musste. „Immer bei Vollmond.“

Nun nickte sie. Vorsichtig. Verstehend. Wissend. Keine Ahnung also, wieso er das sagen musste. Sie wusste es doch längst. Es war so klar und deutlich, wie es nur sein konnte, wie Sterne am Himmel. Aber das Bedürfnis danach, sich selbst gegenüber genau so offen und ehrlich zu sein, keinerlei Zweifel bestehen zu lassen, trieb ihn dazu. „Ich bin,“ stammelte Remus, es fiel ihm schwerer, als er gedacht hatte. Schweiß schoss ihm aus allen Poren, wie Hitze durch den Hals hinauf kroch mit dem Blut und ihm den ganzen Schädel pochend ausfüllte. „Ich bin ein,“ noch nie zuvor, dieses furchtbare, dieses gleichzeitig so lächerlich anmutende Wort. Halb und halb erwartete er schallendes Gelächter. Aber es kam nicht. Nur seine eigene, rauchig-raue Stimme in kratzigem Flüstern: „Ein Werwolf.“

Und er senkte den Blick und spürte nicht einmal mehr, dass sich ihre Knie immer noch gegeneinander stützten.

Er bekam es nicht mit, konnte es nicht sehen, wie sich Lilys Entsetzen auflöste. Natürlich war er das. Was denn sonst? Es passte alles, hatte immer gepasst. Die Zeitabstände, die Symptome, merkwürdig offensichtlich und noch seltsamer, wie gut es ihm stand. Irgendwie. Der schüchterne, ruhige Musterschüler. Der nette Junge von nebenan. Die reißende Bestie, der grinsende Schelm. Wie seine Augen manchmal blitzten, nicht mehr silbern, sondern grün, tief und giftig grün, das war das Tier in ihm. Und sie entsann sich lebhaft dieses Gefühls, dieser heißen Mischung aus Angst und Faszination, diesem schönen Glühen tief drin im Bauch, das hinunter rutschte, das sie daran erinnerte, kein kleines Mädchen mehr zu sein. Es war nicht abstoßend. Im Gegenteil. Nicht in dieser Konstellation, nicht verbunden mit diesem warmen Licht aus Freundschaft und Bedingungslosigkeit und tapferer Selbstaufgabe des Remus Lupin.

Ein Lächeln, das all diese Empfindungen widerspiegelte, ob sie diese verbergen wollte oder nicht, huschte auf ihr hübsches Gesicht und blieb dort, nicht auszuwischen. Erst ihre Hand, Daumen und Zeigefinger, die sein Kinn berührten und seinen ganzen Kopf anhoben damit, streichelnd, riefen ihn zu ihr zurück und ließen ihn auch zu ihr aufschauen. Augenblicklich sprangen seine Brauen ineinander, Verwirrung, Irritiertheit in den Zügen. Lily schmunzelte. So wissend, so verständig. Ohne den geringsten Anschein von Überspielens, ohne Abscheu, ohne Zurückweisung. Es konnte nicht sein. Er träumte das, bildete sich das ein, diese Reaktion. Es war doch so schrecklich, so furchtbar! Das musste sie doch begreifen! Er war ein Monster! Aber sie? Sie lächelte nur.

Tief einatmend, richtete Lily sich auf und legte die eine Wange auf ihrer eigenen Schulter ab, musterte ihn ganz natürlich, als ob er ihr soeben nichts Neues erzählt hätte. Fast quiekte sie, zuckte die Achseln, ehe sie leise, aber nicht flüsternd sprach. „Eigentlich,“ musste sie zugeben, „hab' ich es immer irgendwie gewusst.“ Es war kein Schock für sie. Ja, sicher, die Narben zu sehen, das war schlimm, das erschreckte, aber es war nicht einmal als Bestätigung ihrer Gedanken notwendig gewesen. „Zumindest geahnt.“ Nicht einmal sein sonst so übliches panisches Lippenbeißen war dabei, wenn er das Gefühl bekam, jeder um ihn herum müsste es so leicht und einfach vor sich liegen haben wie sie, wie seine beste Freundin, die einfach alles über ihn wusste, die ihn getröstet hatte, wenn er schwach und geschunden im Bett lag, die ihn sehen durfte in seiner Erschöpfung und nach seinem Martyrium. Das vergaß er so gern. Andere kriegten diese Dinge, diese Hinweise nicht mit. Für sie alle fehlte er eben gelegentlich im Unterricht. Und manchmal sah man ihn durch den Gemeinschaftsraum schleichen, blass und bleich, als müsse er sich übergeben. Mehr nicht.

„Aber ich hab's einfach hinten angestellt.“ Erneut hob sie die Schultern, um sie sofort wieder zu senken. Auch das musste sie nicht näher erläutern. Es war da gewesen, die Erkenntnis, immer, musste dennoch nicht verdrängt werden, weil sie weder schockierend, noch verängstigend war. Ganz normal eben. So wie man wusste, dass Peter keinen Vater mehr hatte, seit frühester Kindheit. Das war eben so. Man sprach nicht darüber, behielt es im Hinterkopf und agierte damit, aber man ließ es nicht ständig schmerzhaft an der Oberfläche schwimmen. Das war auch nicht nötig. Es war OK so. Für alle Beteiligten. Er konnte es nicht fassen, starrte sie nur an und blinzelte. Immer wieder.

Die ganze Hand flach ausbreitend und die Fingerflächen gegen seine stoppelige Wange schmiegend, erwiderte Lily nur diesen Blick. Wie winzige elektrische Schläge fühlte sich das an, diese so intime Berührung, nur deutlicher zu spüren dadurch, dass sie nicht sein durfte, nicht in sein Verständnis passte. Werwölfe mied man. Werwölfe stieß man aus. Man zog sie nicht näher am Kieferwinkel. Man streichelte sie nicht. Man sagte sowas nicht zu ihnen. „Es hat keine Bedeutung.“ Weil es immer so gewesen war für sie. Keine Neuigkeit. Keine weltbewegende Veränderung. Eben immer noch er. Ihr bester Freund. Und mehr. „Ich habe dich trotzdem geliebt,“ wisperte sie. Zu viel, das. Ein Schlucken, das ihm im Halse stecken blieb, Atmen, das eingestellt werden musste. Er wusste das genau so, wie sie offenbar von seiner Krankheit gewusst hatte. Und trotzdem war es tränentreibend schön. „Und ich werde dich auch immer lieben.“

Er ließ sich einfach nach vorne fallen, wo sie keinen Zollbreit von ihm entfernt war, so wie er war, die Arme zwischen den eigenen, auseinander gedrückten Knien abwärts fallend, und nur dank seiner Größe versank er nicht gleich vollkommen. Die schwitzige, fiebrige Stirn gegen ihre Schulter in dem leicht kratzigen Pullover lehnd, schloss er einfach die Lider, drückte damit die ersten Tropfen wie aus einem Überlaufbecken aus den Augen, während Lily ganz instinktiv ihre beiden zierlichen Arme um die breiten, sehnigen Schultern schlang. „Shhh,“ flüsterte sie schon, bevor er überhaupt schluchzen konnte. Die nassen Flecken auf ihrer Bluse verrieten ihr längst, was sie, dank dieser inneren Verbundenheit, bereits vor Eintreten spüren konnte. Er durfte Weinen. Aus Erleichterung.

Sich an ihr festhalten müssend, hob er die zittrigen Hände, viel zu dicht auf nun, um noch sehr viel hinzukriegen. Einfach nur auf ihre Seiten legte er die Finger, rührte sich nicht mehr und blieb in dieser so innigen Umarmung. Die glänzenden Perlchen aus Schweiß an seinem Haaransatz ignorierend, schob das Mädchen ihre rechte Hand einmal ganz um den Kopf des jungen Mannes herum in seinen Nacken, bis hinauf in feuchtes Hellbraun, und die Gänsehaut dazu sträubte jedes Härchen auf seinen Wirbeln. Ihr Lächeln, ob er

es sehen konnte oder nicht, war strahlender als Morgensonne, so glücklich darüber, endlich teilhaben zu dürfen, endlich voll und ganz eins sein zu dürfen. Nun stand nichts mehr, gar nichts mehr zwischen ihrer Seele und seiner, und sie würde das auch nie wieder zulassen. Egal, was kam, egal was passierte, wer es verlangte, was auch sein mochte: Remus und Lily. Nichts weiter.

Und auch das war gleichgültig. Was sie immer gewollt hatte, wovon sie geträumt hatte noch im letzten Sommer daheim bei ihren Eltern, ihre Schwester missmutig grunzend, weil sie ihr Zimmer mit ihr teilen musste über die Ferien, war jetzt mehr als selbstredend. Auch wenn es das selbe kribbelige Gefühl auslöste, bei ihr wie bei ihm. Die Linke unter seinem offenen Hemd über die Rippen gleiten lassend, zog sie ihn nur noch näher, und während er an ihrer Schulter all die aufgestauten Ängste endgültig heraus ließ, tanzten weiche Schmetterlinge aus zärtlichen Fingerspitzen so liebevoll über die grässlichen Narben auf seinem Rücken, als könnten sie davon wirklich und wahrhaftig heil werden.

„Shhh,“ wiederholte Lily leise an seinem Ohr, wiegte den viel größeren und schwereren Kerl in ihren schlanken Armen, bevor sie zu summen begann. Und wie sie einen sanften Kuss mit leicht geöffneten Lippen benetzend in seine Halsbeuge drückte, ballte der Junge auf der Ballustrade zum Turmzimmer die Fäuste und presste eine Welle aus brennender Wut, hässlicher Eifersucht und stechendem Schmerz des Verrats so fest in seine Eingeweide hinunter, dass er auf der Stelle Bauchweh bekam. James Potter drehte sich auf den Fersen herum und rauschte so schnell er konnte zurück, die letzten Stufen hinauf, und verschwand hinter der schweren Eichentür.

Verräter

Die Lichter im Turmzimmer waren keineswegs aus. Heimlich und angenehm strahlten die kleinen Nachttischleuchten, und nur die schweren Vorhänge vor den rundbogigen Fenstern sperrten ihren Schein nach draußen hin aus. Nur ein winziges Feuerchen knisterte in dem riesigen, schwarzen Ungetüm namens Ofen, die Klappe geöffnet, so dass der Blick frei war auf glühende Holzscheite und hüpfende Funken in blendendem Orange. Ruhig und schön war es, die Stille der Nacht herabgesenkt über dem ganzen Schloss, der perfekte Zeitpunkt, um sich in aller Ruhe mit Wiederholungsaufgaben zu befassen.

Es hatte sowieso keinen Zweck zu schlafen, solange Moony sich noch im Gemeinschaftsraum mit Alten Runen beschäftigte, egal wie spät es längst geworden war. Der tickende Wecker mit den leuchtenden Ziffern darauf zeigte weit nach drei Uhr morgens an, wie es nicht anders zu erwarten gewesen war. Irgendwann, bald nun vielleicht, würde er herauf geschlichen kommen, die knarrende Tür in den Raum schieben und hinein schlüpfen, und weil er sowieso viel zu aufgedreht noch sein würde von seiner fanatischen Arbeit – Sirius grinste, wie er daran dachte – bräuchte er sicherlich entsprechende Gesellschaft. Und eigentlich war sowieso niemand recht müde.

Leise vor sich hin brummend, halb melodisch, halb grübelnd, kaute Sirius Black auf seinem Federkiel herum und überflog rasch Seite um Seite. Alle seine Kissen aufgestapelt zu einem angenehm weichen Berg, hatte sich der Lockenkopf weit oben in seinem Bett lang ausgestreckt und zurückgelehnt, einen 45° Knick in der Hüfte, und seine in schwarzen Socken steckenden Füße rieben ununterbrochen einander über den Spann. Nicht einmal umgezogen hatte er sich, trug noch immer die fast komplette Uniform seines Hauses, abgesehen von der Krawatte, die er achtlos über den milchigen Lampenschirm neben sich drapiert hatte. Ein überschaubarer Stapel seiner üblichen Schulbücher thronte auf der Matratze gleich neben seinem Oberschenkel, während auf der anderen Seite ein Haufen wirrer Notizpergamente halb eingerollt über einander purzelte bei jeder Bewegung.

Der Lehrplan ging – zumindest für ihn – mal wieder hervorragend auf. Genau deshalb brauchte er sich weder zu beeilen, noch musste er sich langweilen. Und wenn er das hier heute Nacht noch fertig bekam, sich durch die einzelnen Beschaffenheiten irgendwelcher Halbedelsteine für Zaubertänke zu kämpfen, hätte er sogar den gesamten morgigen Tag zum Faulenzen. Bei diesem herrlichen Sommerwetter da draußen war so etwas nicht zu verachten, denn der See offerierte wunderbare Temperaturen, und die Damen beschwerten sich eigentlich nie, wenn er sich mal zu lange dort unten rumtrieb. Im Gegenteil. Erst vorgestern hatte Rianna Hooper sich ganz vorwurfsvoll erkundigt, wieso Mr. Black so furchtbar viel Zeit in der Bibliothek verbringe. Dabei sei doch die neuste Bademode aus London gerade eingetroffen.

Ganz abgelenkt von diesem Gedanken, grinste er vor sich hin, die abgekaute Feder dabei zwischen die fest aufeinander gepressten Zähne geschoben, und sein Summen wurde einen Tick lauter und spielerischer. Na los. Noch zwei Kapitel. Bis dahin dürfte Moony sich dann auch endlich mal zu seinen Freunden herauf bequem haben. Erneut warf Sirius einen kurzen Kontrollblick auf die Uhr, schüttelte seufzend den Kopf und schaute sich rasch im obersten Jungenschlafsaal von Gryffindor um.

Der einzige anwesende Rumtreiber, abgesehen von ihm selbst, war Peter Pettigrew, auch wenn er es immer wieder rätselhaft fand, wie jemand mit einer solchen Wampe auf dem Bauch liegen konnte. Wahrscheinlich hatte die Matratze schon eine Delle von den Ausmaßen eines Kometeneinschlags. Sirius grinste. Die Beine angewinkelt, dass sie vor und zurück wippten und dabei gelegentlich seinen eigenen Hintern trafen, stützte Pete sich auf seine Ellbogen und schmökerte ebenfalls in einem Buch herum. Nur für einen kurzen Moment irritiert, verzog Black die Braue, wie er sich das betrachtete. Das war definitiv nicht *Zaubertänke für Fortgeschrittene*, was er da aufgeschlagen hatte. Viel zu klein, dieses Exemplar da, von der Abmessung her genau wie vom Umfang. Ein dunkler, abgegriffener Einband verbarg mit Blattgold verzierte Seiten, und Sirius quiekte. Typisch. Mit Sicherheit irgendeiner von Moonys bescheuerten Muggelromanen, die ihm sein werter

Großpapa regelmäßig per Eule zukommen ließ.

Ganz versunken in sein Werk, berührte Pettigrew beinahe mit der Nasenspitze die Falz, die kleinen, wässrig-blauen Augen eifrig hin und her rauschen lassend in einem Lesetempo, das ihm niemand ohne Weiteres zugetraut hätte. Normalerweise schlief er um diese Uhrzeit wie ein Stein, aber anscheinend war diese Lektüre so fesselnd, dass er sich nicht davon losreißen konnte und die fortschreitende Nacht gar nicht recht bemerkte. Begeisterungsfähig wie eh und je, das gute Wurmschwänzchen. Aus dem breiten Grinsen wurde ein freundschaftliches Lächeln, wie Sirius sich leicht zurecht rückte und den kurz geratenen Kerl wieder in Ruhe lesen ließ.

„Ich geh' mal eben schauen, ob Moony da unten verschimmelt ist,“ hatte James gemeint und die Zunge herausgestreckt, wie er in seinem bescheuerten Pyjama aus den Federn gekrochen war. Offensichtlich mit seinem Tagespensum bereits durch und überhaupt nicht erpicht darauf, voraus zu arbeiten (das war nie gut, dann verlor man den Anschluss an diese sagenhaft erfolgreiche Lerngemeinschaft), hatte sich Potter wohl gelangweilt. Eine ganze Weile schon hatte er da gesessen, die lang ausgestreckten Beine unter der Bettdecke hin und her schlackern lassend, während er sich die Hände hinter dem Kopf verschränkte, um sich gegen die steinerne Wand in seinem Rücken zu lehnen. Irgendwann half auch das ewige Durcheinanderwurschteln seiner nicht vorhandenen Frisur nicht mehr als Beschäftigungstherapie, und eine Brille konnte man auch höchstens dreimal putzen und auf der Nase zurecht rücken. Und davon musste man nun wirklich nicht derartig nervös werden.

Ach was, Sirius wusste ganz genau, was da los war. Es passte James eben einfach nicht. Da hockte Remus schon seit Stunden (es kam einem wie Tage vor) allein mit Lily Evans im Gemeinschaftsraum, die Streberköpfe zusammen gesteckt und brütend über irgendwelchen Büchern (oh, dabei fassten sie sich bestimmt ständig an, wie erotisch), und niemand verstand so genau, wozu das eigentlich gut sein sollte. Schlimmer noch! Das ging ja nicht erst seit heute Abend so! Schon das ganze Schuljahr über! Als wären die Nachhilfestunden jeden Mittwoch nicht genug. Nein nein, sehr verdächtig, höchst suspekt. Sirius musste jetzt schon wieder lachen, wie er daran dachte. Potter war manchmal echt dämlich. Seufzend schüttelte er den Kopf und kratzte sich mit der verklebten Feder seines Schreibgeräts an der Schläfe.

In dem Moment schwang die so schwere Eichentür auf, von einer Wucht geschoben, dass Sirius eigentlich gleich beide Jungs, lachend und schwatzend erwartete, aber es war nur James. Wortlos, stumm, huschte er hinein, knallte jedoch nicht das Schloss, sondern ließ das Holz einfach ruhig und leise zurück sinken, umrundete hastig den polternden Ofen und sprang mit einem einzigen Satz auf sein Bett am anderen Ende des Raums. Die dunkle Wolke um seinen hochroten Kopf war kaum zu übersehen. Gleichzeitig, egal wie spannend Peters Buch bisher gewesen war, hoben die übrigen Rumtreiber die Blicke und starrten ihm für einen Moment hinterher, was Potter sofort zu unterbinden wusste, indem er sich flink auf der Matratze herum drehte und die dunkelroten Portieren ergriff. *Ratsch* – sie waren zu und der Quidditchkapitän dahinter verborgen.

Ganz verduzt, das Kinn zurückziehend, wandte Sirius sich dem dicklichen Pummel auf der anderen Seite des Zimmers zu, aber auch Peter konnte nichts weiter tun, als die Lippe zu kräuseln und mit den Achseln zu zucken. Keine Ahnung, was das wieder sollte. Und weil er wohl nicht darüber nachgrübeln wollte, langte Pettigrew mit kurzen Stummelfingern in eine raschelnde Tüte vom *Honigtopf*, um sich einen riesigen Keks mit Schokoladenchips darauf in den Mund zu stopfen. Essen beruhigte. Und so wie James da gerade drein geschaut hatte, war sowas definitiv von Nöten.

Sich ihm zu nähern, erfahren zu wollen, was denn so Furchtbares passiert war, hatte keinen Zweck. Erst einmal herunterkommen musste er, das wussten sie beide nur zu gut, und außerdem hatte gerade Sirius (dessen Job das schließlich gewesen wäre) gerade so überhaupt keine Lust auf weibisch-kindliches Gezeter von einem albernem Krönchen. Das hatte er in letzter Zeit zu Genüge ertragen.

Ebenso leise quieksend, hob auch Black kurz die Schultern, machte ein gleichgültiges Gesicht mit

geschürzter Lippe und widmete sich wieder den magischen Eigenschaften von Malachit und Obsidian. Das reichte für Peter. Wenn Sirius keine Schwierigkeiten hatte, dann war für ihn auch alles klar, und so kauete er nur geräuschvoll auf seinem Gebäck herum und steckte die lange Nase wieder in sein Buch. Würde sich schon wieder einkriegen, das Potterchen. Und vielleicht hätte er das auch, zumindest weit genug für ein vernünftiges Gespräch, wenn er in seiner brodelnden Wut bereits eingeschlafen wäre, als die Uhr auf Zwanzig vor Vier stand.

Viel leiser, gemächlicher kehrte Remus in den Schlafsaal zurück, den er sich mit seinen drei Freunden teilte. Ihm voraus schwebte ein immenser Stapel an Büchern und Pergamentrollen im Griff eines *Locomotor*, wie er vorsichtig den Kopf durch den Spalt zwischen Tür und Angel schob und beim Anblick der entzündeten Laternen erst recht selig lächelte. Die waren ja alle noch wach. Schön. Dann musste er nicht durch die Dunkelheit schleichen. „Hi,“ flüsterte er trotzdem, der späten Stunde eingedenk, während hinter ihm die kleine Fackel in dem schmalen Aufgang mehr und mehr herunter gedimmt wurde. Mit den Brauen grüßte Sirius, und Peter wandte ihm das Gesicht zu und zwinkerte fröhlich zum Empfang, und nur die Vorhänge an James' Bett waren fest zugezogen.

Nur wenig müde schaute er aus, die alte Streberleiche, musste Black bemerken und erneut ein wenig verstohlen grinsen. Zwar waren da feine Ringe von zu wenig Schlaf noch unter den eigentlich immer vorhandenen Zeichen seiner Krankheit, aber er machte einen Eindruck von Zufriedenheit. Ja, richtig glücklich. Der Kehlkopf vibrierte sacht, während er sich durch das Zimmer bewegte und seine mitgebrachten Utensilien rund um den Fuß seines Bettes verteilte, nicht mal wirklich ordentlich. Die Früchte dieser Arbeit hatte vorsichtshalber sowieso Lily mitgenommen, denn in ihrem Schlafsaal musste man weniger mit zerstörerischen Anfällen der lieben Freundinnen rechnen.

Dieses zarte Lächeln, das ihm da um die Mundwinkel spielte und sich deutlich auf jedem Zug seines Gesichts widerspiegelte, verpasste einem eine leichte Gänsehaut. Glanz in den Augen, und das nicht von Abgeschlagenheit und dem dringenden Bedürfnis nach Ruhe, fiel zusammen mit einer Beschwingtheit in seinen Schritten, die zumindest Sirius endgültig von seinen Halbedelsteinen loseisten. Na, was war denn das? Interessant, sicherlich, und es passte hervorragend zu Potters schmollendem Schweigen hinter seinen Portieren, und trotzdem hieß das eigentlich gar nichts. Ihre Blicke trafen sich für einen Moment, wie Remus sich herumdrehte, um die Bettdecke zurück zu schlagen, und Sirius kam nicht umhin, dieses erfüllte Lächeln zu erwidern.

Mit einem Ruck, ganz ähnlich dem, mit dem er sich vorhin erst von ihnen abgeschnitten hatte, zog ein leider immer noch wacher James die Vorhänge seines Bettes zurück. Da hockte er, in seinem gestreiften Pyjama im Schneidersitz, mitten auf der Matratze, die Brille noch auf der Nase, auch wenn sie merkwürdig trüb ausschaute von fettigen Abdrücken, und das dunkle Haar stand in noch wirreren Strähnen ab als ohnehin schon. Wie ein Igel, so schien er damit, die Stacheln gestäubt in Bedrohung. Am liebsten hätte Sirius wieder laut geseufzt und so von vornherein kundgetan, was er von einem derartigen Aufstand hielt. Na, das konnte ja wundervoll werden. Den Kopf nur sacht schüttelnd, entschied er, sich da weitestgehend heraus zu halten und nur dann seinen Senf dazu zu geben, wenn es nötig werden sollte. Irgendwie bezweifelte er, dass James jemals ein Wortgefecht mit Remus überstehen könnte.

Als hätte er ihn gar nicht bemerkt, nicht mehr als auch in seine Richtung eine kurze Begrüßung wispernd, griff Moony sich an den Saum seines Pullovers und zog ihn sich umständlich erst über den Kopf und anschließend über die Arme. Potter erwiderte kein „hallo“, saß nur da mit mahlenden Kiefern und starrte den Ältesten der vier Jungs mit unverborgenem Zorn an. Auch das fiel Remus nicht auf. Was immer es war, er war viel zu gefangen in seinen Gedanken, so kurz erst zurückliegenden Erinnerungen, dass er einfach weiter vor sich hin summte und dabei nicht aufhören konnte zu lächeln. Alleine die Tatsache, wie offen er das tat, wie direkt er sich präsentierte, bedeutete für Black, den Beobachter, nur eines: Remus sah keinerlei Grund dazu, seine Gefühle zu verbergen. Und das wiederum hieß, dass er sich nichts vorzuwerfen hatte.

James würde das nicht sehen. Nicht einmal, wenn er in besserer Stimmung gewesen wäre. Schnaufend,

dass man befürchten musste, Feuer und Dampf würden ihm aus den Nüstern steigen, rutschte er ein wenig vorwärts, nicht gerade sehr eindrucksvoll mit seinen nackten Füßen, und schlang eine Hand um einen gedrechselten Bettpfosten. „Wie war Alte Runen?“ fragte er, als wäre ihm das wirklich wichtig und als ginge es genau darum. *Obsidian entsteht bei rascher Abkühlung von Lava mit einem ...* Sirius las diesen Satz jetzt mindestens zum vierten Mal, und immer noch konnte er sich nicht darauf konzentrieren. Dieser schneidende Unterton in Potters Stimme hielt ihn davon komplett ab.

Ganz wie erwartet, überhörte Remus diese Kampfansage, wie er seinen Pullover rasch zusammen faltete und sich dazu in Richtung seines Nachttisches drehte. Steile Falten trieb diese Bewegung auf Blacks Stirn, und aus dem Augenwinkel erkannte er auch Peters irritiertes Innehalten. Das darunter getragene Hemd hing nicht nur – ganz ungewohnt – aus Lupins Hosen heraus. Es war auch noch geöffnet, jeder einzelne Knopf daran. Wozu sollte man das tun? Keiner von beiden kam dazu, diesen Gedankengang zuende führen zu können. Seufzend, so heftig, dass sich seine Schultern bis an die Ohrläppchen hoben, bettete Remus seine Antwort ganz unschuldig in einen einzigen Ausatmer. „Wundervoll.“

Oi. Fehler. Sirius zuckte regelrecht zusammen, und auch Peter biss sich mit den großen Hasenzähnen auf die Unterlippe. So doof war dann nicht einmal Pettigrew, sich auf einen solchen Fight mit Potter einzulassen. Aber Remus bekam es eben gar nicht mit. Er war ganz weit weg und scherte sich nicht um das blitzartige Funkeln in James' Augen, das sofort noch eine Spur bedrohlicher wurde. Schnippisch Luft durch die Lippen blasend, blähte der Jüngste die Nasenflügel und schlug mit der Hand gegen den Pfosten, an dem er sich festhielt. „Klar,“ befand er, schien sich nicht entscheiden zu können, ob er sich übermäßig lässig zurücklehnen wollte, oder ob er besser sprungbereit gerade sitzen blieb. „Rummachen ist immer toll.“

Erst dieses Wort, verzögert zwar, drang zu Lupin durch, und auch die anderen beiden Lauschenden runzelten darüber die Stirn. Was wollte er denn damit sagen? Natürlich wussten sie, was es bedeutete, und jeder von ihnen hatte zu so etwas seine eigenen Bilder im Kopf, aber nichts davon passte so recht zu Moony. Und dann wieder ... Er war mit Lily da unten gewesen, richtig? Den ganzen Abend. Die halbe Nacht. Kein unangenehmes Ziehen wollte sich einstellen. Es war zu absurd, um auch nur entfernt real anmuten zu können. Ganz verwirrt, die Lider blinzeln, wie er sich vergewisserte, dass es wirklich 'Rummachen' gewesen war, was James gesagt hatte, schüttelte Remus vorsichtig den Kopf und richtete sich zu voller Größe auf, um sich zu ihm herumdrehen zu können. Nicht einmal die kleinste Winzigkeit an Röte zeigte sich auf seinen Wangen.

„Ich verstehe nicht, was du meinst,“ breitete Remus beide Arme aus und lenkte damit erst recht den Blick auf seinen entblößten Oberkörper unter dem locker um die Schultern gelegten Hemd. Als würde das eine Assoziation in Potters Kopf auslösen, konnte man regelrecht zusehen, wie ihm das Blut in einem einzigen Schwung durch die Halsschlagader in den Schädel gepresst wurde. Die Wirbelsäule zuckte von der Heftigkeit, und James spuckte es ihm vor die Füße. „Lüg' nicht!“ Einen halben Schritt rückwärts machte Lupin, so überrascht von derartigem Angriff, und er stieß mit den Kniekehlen gegen das Bettgestell, noch ehe James zuende gesprochen hatte. „Ich hab's gesehen!“

Peter kaute nicht mehr. Mitten in der mahlenden Bewegung verharrten seine Kiefer, die eine Hand noch ausgestreckt, die Fingerspitzen die Tüte berührend, in der er noch mehr seiner Kekse aufbewahrte. Die so kleinen Äugelchen waren riesengroß geworden, wie er sich diese Szene dort betrachtete. Gesehen? Also hieß das, es stimmte? Aber das konnte er sich nicht vorstellen, und Sirius auch nicht. Längst nicht mehr im Ansatz versuchend, seinen Absatz über Lavagesteine richtig zu lesen, lugte Black nur über das Buch hinweg und beobachtete. Das konnte heiter werden. Egal, ob es nun der Wahrheit entsprach, was James da von sich gegeben hatte, oder ob er sich da irgendwas zusammen spinn. Remus gehörte nunmal nicht gerade zu den Leuten, die sich und ihre Handlungen mit Vehemenz verteidigten. Schon gar nicht Freunden gegenüber, die es eigentlich besser wissen sollten.

Eindrucksvoll bewies er diese ihm so eigene Haltung auch prompt. Leicht einknickend, beschwichtigend, dass er nicht so bedrohlich wirkte in seiner Größe, ließ Lupin dieses schiefe Lächeln auf sein Gesicht kriechen. „Es ist nicht so, wie du denkst,“ murmelte er fast, und endlich kroch ein feiner Film aus Blut in seine Wangen.

Es half nichts. James war wütend, mehr als wütend, und er stieß sich erst recht an diesem so durchschaubaren Versuch der Deeskalation. Er hasste das. Er hasste es (mit einem Mal) so sehr, dieses feige Ausweichen, dieses bange Kuschen. Besonders jetzt, besonders in solchen Momenten, in denen er zornig sein wollte, in denen er sich messen wollte, Remus durfte nicht davor davon laufen! Am liebsten wäre er aufgesprungen, hätte ihn geschlagen, auf ihn eingepöbeln, nur um zu sehen, ob er sich dann wenigstens endlich wehrte! Dieser Hasenfuß, dieser Weichling, dieser Waschlappen!

Ein gepresstes Geräusch aus gefangenem Atem durch Luftröhre und Kehlkopf drückend, zitterte Potters ganzer Kopf, und er ergriff mit beiden Händen jetzt die Bettpfosten, um sich von der Matratze zu ziehen. Mit geballten Fäusten, dennoch um so vieles kleiner als sein Wunschkontrahent, brüllte er es ihm entgegen. „Sie – hat – dich – geküsst!“ Aufhören sollte er damit! Nicht so tun, als wäre James dumm oder einfältig, als wisse er nicht ganz genau, warum man sowas tat! Er verstand das, oh ja, sehr gut sogar! Der neunmalklugen Schlauberger hielt sie doch sowieso alle für die reinsten Hohlköpfe und sich für was Besseres! Einmal mehr bewies er ihm das, wie er sich jetzt wieder dahin stellte und mit diesem widerlichen Oberlehrerton besänftigend die offenen Hände herunter drückte.

„James,“ sagte Remus so ruhig, so abartig ruhig, die raue Stimme weicher werden lassend, so gut es eben ging, und ihr damit nur noch mehr diesen Klang nach Belustigung verleihend. Wie ein Quantenphysiker mit Dreijährigen sprach. „Es war rein freundschaftlich.“ Und diese Bewegung mit einer seiner Hände, wie er den Kopf schief legte und auf genau die Stelle deutete, unbewusst beinahe, die vorhin noch von ihren so wunderschönen Lippen berührt worden war, ließ James erst recht überkochen. „Ha!“ rief er aus, und für einen Moment glaubte Sirius, jetzt würde er wirklich körperlich zuschlagen. „Ich tue das nicht!“ Aber er schwang die Arme nur von sich, um auf seine beiden anderen Freunde zu deuten, um klar zu machen, was er sagen wollte.

Ob Lupin den Ernst der Lage verkannte, oder ob er mit einem so leichten Scherz zu entschärfen suchte, das wusste er vermutlich selbst nicht. Mit dem Daumen nur deutete er an seinem eigenen Oberarm vorbei auf den halb aufrecht, aber trotzdem nicht alarmiert im Bett sitzenden Black. „Sirius macht's,“ zuckte er mit den Achseln und schürzte die Lippen, noch immer frei von jeglicher Gegenwut. Man konnte richtiggehend dabei zuschauen, wie sich Potters Mundboden nach unten ausbeulte, stumm geschlagen von einem solchen Blödsinn, und mit geweiteten Augen hinter beschlagenen Brillengläsern starrte er zwischen Remus und seinem besten Freund hin und her.

Zeit, Farbe zu bekennen und sich auf eine Seite der Linie zu stellen, befand Black. Die Entscheidung fiel ihm nicht schwer. Ja, James war ihm wie ein Bruder. Ja, er hielt zu ihm, immer. Und das tat er auch jetzt. Nur eben nicht so, wie Potter es vielleicht erwartete. Das hier war lächerlich. Moony hatte sicherlich eine gute Erklärung. Und er für seinen Teil nahm es ihm durchaus ab, dass Evans ihn einfach so – rein freundschaftlich eben – mal kurz busselte. Das war doch nun wirklich nichts Neues. Da hatten sie alle doch schon viel schlimmere und eindeutige Dinge gesehen, die dennoch verpufft waren und keine Spuren hinterlassen hatten. Wenn James sich weiterhin so aufführte, mochte das hier nur in einem Debakel enden. Einem unnötigen obendrein.

Darauf hatte Sirius absolut keine Lust. Und sowieso. Mindestens ebenso ruhig wie Remus, ohne das geringste Anzeichen von Furcht vor Potters beklopptem Zwergenaufstand, hob er beide Schultern und nickte bestimmt. Stimmt halt. Er küsste seine Freunde. Problemlos. Und nicht gerade selten.

Dass James das nicht gefiel, wie leicht und einfach sich Sirius auf die Seite dieses Treuebruchs stellte, war zu erwarten gewesen. Glücklicherweise, hinter Remus' breitem Rücken und einer nur halb zurückgezogenen Bahn aus dunkelrotem Stoff verborgen zu sein, duckte Peter sich nur noch mehr auf seine Matratze. So konnte Potter ihn nicht sehen, so musste er nicht ebenfalls Stellung beziehen. Für einen kurzen Augenblick sprachlos, stammelte der Jüngste, schlug sich mit schlaff herabhängenden Händen gegen die Nähte seiner Pjama-Hosen und fand schließlich die passende Antwort. Fast triumphierend verschränkte er die Arme vor der Brust, wandte sich mehr an Sirius als an Lupin. „Ach, bist du dabei auch immer halbnackt?“

Am besten ging man darauf gar nicht ein. Es war offensichtlich, dass er damit auf den etwas legeren Aufzug anspielte, den Remus ihnen hier präsentierte, und ganz ehrlich gesagt war das die einzige Sache an dieser Geschichte hier, die Sirius nicht so ganz klar war. Trotzdem kein Grund, derartig auszurasen. Auch das mochte seine Gründe haben. Sie hatten sie eben nur noch nicht gehört. Erneut die Achseln zuckend und ein wenig genervt nun die Augen rollend, hob er sein Buch etwas höher, um sich dahinter zu verstecken. Konnten sie das hier, bitte, rasch zuende bringen? Es war wirklich spät, und das war albern.

Hastig, aber noch immer nicht mit den unverkennbaren Zeichen von Schuld, schloss Remus die auseinander hängenden Seiten seines Hemdes übereinander und stopfte sie sich gemeinsam in den linken Hosenbund. Winzige rote Flecken tanzten unter seinen Augen, und dennoch gab er nur diese kleinen, gedrückten Geräusche des Überlegens von sich. Wie James das erläutern, ohne es noch schlimmer zu machen? Besonders jedoch, ohne ihm alles zu verraten. Er wollte das für sich behalten, das war seine eigene Welt, sein privates Glück, ganz für ihn allein, und er musste selbst erst einmal Zeit und Gelegenheit haben, all das zu verarbeiten, was da heute Nacht passiert war. Sie wusste es! Sie wusste es, die ganze Zeit schon, und es war OK! Mehr als OK. Wie unendlich gut das tat, das würde dieser Kindskopf hier nicht verstehen. Nie.

„Ehrlich, James, es ist nichts gewesen,“ versuchte er es erneut, konnte nicht begreifen, wieso seine Bemühungen auf so unfruchtbaren Boden fielen, warum James absolut gegenteilig reagierte und nur noch wütender zu werden schien, egal was er sagte. Er tat doch alles, was man tun konnte. Er blieb ruhig, sprach langsam und entspannt, defensiv, ordnete sich unter, das musste doch in Ordnung sein. Aber das war es nicht. Ganz und gar nicht.

Tränen schossen dem Jungen mit der Brille in die Augen, verrieten zum ersten Mal, dass mehr als nur Zorn im Spiel war. Vielleicht war es die so gleichgültige Position, die Sirius dabei einzunehmen schien, er wusste es nicht. Sie wegzublinzeln versuchend, ballte er die Hände wieder zu weißen Fäusten, und die Unterarme zitterten, wie sich seine Stimme überschlug. „Du hast es gesagt!“ schluchzte er jetzt, die Zähne knirschend bei dem krampfhaften Versuch, nicht loszuheulen. „Du hast gesagt, da wär' nichts!“ schien er vollkommen überhört zu haben, dass Remus genau das soeben noch einmal bestätigt hatte. Leid tun musste er einem nun, ein verstörtes Kind, dessen kleine Welt zusammenbrach, und ihm helfen wollend, streckte Lupin beide Arme aus, als wolle er ihm die Hände auf die Ellbogen legen und ihn so beruhigen. „James.“ Der Jüngste ignorierte seine Ansprache und vollführte eine heftige Bewegung, die ihn dem Zugriff des 19jährigen entzog und ihn sich sogar zurückziehen ließ.

„Du hast gesagt,“ er musste Luft holen und verschluckte sich an den eigenen Worten, wollte sie aber aussprechen, musste sie aussprechen und ihn daran erinnern, an jenen Moment hier oben im Turmzimmer, anderthalb Jahre nun her. Und auch damals hatte er das nicht gehalten, oder? Wer war denn mit ihr zum Ball gegangen, huh? Wer denn? Wer hatte mit ihr getanzt und geredet, den ganzen langen Abend hindurch, so schön und vertraut und so glücklich? Er hatte das nicht verdient, er hatte's nicht! Noch während er das im Kopf hatte, spürte James diesen Fels aus Schuld und Reue, so etwas überhaupt nur denken zu können. Nur noch schlimmer machte das alles. „Du hast gesagt, sie liebt dich nicht!“ Einen Herzschlag lang sah es so aus, als würde James davon einknicken und zusammenbrechen. Er blieb stehen und starrte sein Gegenüber mit bittenden, flehenden Augen an.

Instinktiv wollte Remus antworten. „Das tut sie ...“ Doch. Sie tat. Sie hatte es gesagt, gerade eben noch. Geflüstert an seinem Ohr. Und es prickelte noch immer daran herunter, zog eine Spur aus kribbelndem Gefühl den ganzen Hals hinunter, als wolle es unter dem Schlüsselbein hindurch bis ins Herz sickern. Und er konnte sich nicht schämen dafür. Trotzdem leuchtete heftige Röte in seinem Gesicht auf, wie sie James nicht verborgen bleiben konnte. Noch ehe der Jüngste zu reagieren vermochte, hob Lupin erneut die offenen Handflächen. „Wir sind nur Freunde. Nur Freunde, wirklich!“ Potter glaubte ihm kein Wort. Seine rehbraunen Augen voller Zornestränen verrieten das eindeutig.

„Versprochen hast du's,“ Heiser jetzt, doch schlimmer in seiner Anklage dadurch, würgte James Silbe für

Silbe hervor und gleichzeitig die Tränen hinunter. „Mir helfen wolltest du.“ 'Wenn das sechste Jahr vorbei ist, das schwör' ich dir, hast du ein Date mit Lily Evans'. Geschworen auf Herz und Ehre. Und? Bald war es vorbei, das sechste Jahr, wenige Wochen nur noch. Und Remus? Remus ließ sich von ihr den bloßen Rücken streicheln, ließ sich von ihr zärtliche Küsse auf die Haut drücken. Der Gedanke daran, dieses Bild wieder im Kopf, presste eine zerquetschende Masse aus Bitterkeit und Hohn von innen heraus gegen seinen Brustkorb. Ob er es sagen wollte oder nicht, es wurde ihm über die Lippen geschoben. „Du mieser Verräter.“

Und das Blatt wendete sich komplett. Eine Stille, so vollkommen und betäubend, legte sich über das Turmzimmer, dass Sirius sein zischendes Einatmen auf der Zunge stecken blieb. Kein gutes Wort. Peter hörte auf, mit den Füßen zu wackeln. Die Scheite im Ofen knisterten nicht mehr. Und Remus war so aschfahl mit einem Mal, als sei ihm sämtliches Blut in den Füßen versackt. Hässliche, feste Klumpen aus verkrampfter Muskulatur bildeten sich an seinen Kieferwinkeln. Mit einem eisig kalten Blick aus plötzlich so harten Silberaugen fixierte er den viel kleineren Jungen, der sich so lächerlich drohend vor ihm aufgebaut hatte, und wie er das Rückgrat durchdrückte, ließ er ihn nur noch tiefer unter sich zurück.

„Pass auf, was du sagst.“ Mehr ein raues Knurren als die vorhin noch so sanfte und friedliche Stimme ihres Ältesten, war das. Kein Mitleid jetzt mehr für den armen, übertrieben handelnden James. Vorwürfe waren eine Sache. Etwas nicht zu verstehen, was durchaus missverständlich war, ebenso. Aber das nicht. 'Verräter' war mehr als ein Tabu. 'Verräter' war eine Beleidigung, wie sie verletzender kaum hätte sein können in diesem Kreis. Und James wusste das nur zu gut. Es war ihm egal. Er meinte es so, wie er es gesagt hatte. Aber vielleicht dachte er das auch nur. „Sonst was?“ blaffte Potter heraus, den Kopf dabei so unerwartet nach vorn werfend, dass er beinahe den ersten Schlag ausgelöst hätte.

Gespannt wie eine Feder, jederzeit bereit, das Buch sofort wegzuwerfen, aufzuspringen und dazwischen zu gehen, schaute Sirius Black weiterhin nur zu. Kein Grund, einzugreifen. Noch nicht. Die Faust an Remus' Seite, fast doppelt so groß wie die von James und trotz seiner Krankheit wesentlich kräftiger, blieb wo sie war. Und trotzdem hatte Potter bekommen, was er gewollt hatte. Lupin wehrte sich. Vorbei die Gelassenheit. Das war zu viel gewesen. Aber er rastete nicht aus. Ohne mit der Wimper zu zucken, schüttelte der Älteste und noch immer Größte von ihnen bedächtig den Kopf, signalisierte damit – vor allem für Black – wie wenig Gefahr bestand. Er würde ihn nicht schlagen. Es war nicht nötig. „Du machst alles kaputt.“

Keine Ahnung hatte James, was er damit meinen könnte, konnte nicht begreifen, wovon er da redete. So schön alles gewesen, so wunderbar, das Gefühl. Wie schweben, auf einer kleinen Wolke tanzen, endlich frei und endlich nicht mehr dieser nebelhafte Schleier zwischen ihr und ihm und einfach alles so, wie es sein sollte, sein musste, um zufrieden sein zu können. Auch ohne Ägypten. Auch ohne die Träume von so viel mehr. James konnte das nicht wissen. Und wenn er es gekonnt hätte, es wäre ihm vielleicht sogar gleichgültig gewesen. Waren doch nur Remus' merkwürdige Ansichten, nur seine Bedürfnisse, nicht die eigenen, so viel wichtigeren, hinter denen alles andere, sogar Black, zurückstehen musste. Arroganter Egoist. Ihm nicht mal das zu gönnen, nicht mal den heutigen Abend. Nur für sich, für sich und immer mehr.

Patzig, sein jugendliches Alter nur noch mehr offenbarend, erwiderte James fast lachhaft. „Ich mach' alles kaputt?“ quietschte er regelrecht und streckte einen Finger aus, den er in Remus' Brust bohren wollte. „Du!“ Fest die Kiefer aufeinander schlagend, wie bei Vollmond, so laut, dass es knallte, machte Lupin einen schnellen, aber nicht eiligen Schritt rückwärts und entzog sich ihm dadurch. Keine Berührung jetzt. Die würde böse enden. Das reichte. Er benahm sich affig. Mehr als das. Ekelhaft und kindisch in seiner Wut und Enttäuschung, in seinen verletzten Liebesgefühlen, und auch wenn Remus nicht unfair sein wollte, er konnte das nicht länger hinnehmen oder ertragen.

All diese Begebenheiten drangen ihm wieder ans Bewusstsein, diese fürchterlichen Momente – Krone I. von Absurdistan – wie er sich selbst den Weg versperrt und sich dabei auch noch witzig vorgekommen war. Von seinen obszönen Gesten auf ihrem zweiten Eröffnungsfest zu Pergamentkugeln in der Bibliothek, über diese grässliche Anmache zum Gründungsball, dieses beleidigte Schmollen während der ganzen Feierlichkeiten zu seinen ekligen Witzen und den Schrecklichkeiten, die er ihrem ehemals besten Freund auf

den Hals gehetzt hatte. Und Remus fragte sich, ob er das Gleiche mit ihm gemacht hätte, wenn sie nur in einen anderen Schlafsaal gesteckt worden wären.

Mit der Heftigkeit der Antwort hatte James nicht gerechnet, und auch Peter plumpste beinahe vom Bett herunter. Sirius hingegen verzog anerkennend das Gesicht, gut verborgen hinter seinem Buch. „Du dummer Junge.“ Remus brüllte nicht. Er war nicht einmal wirklich laut. Aber da war etwas in seinen Augen, das er immer für sich behielt, das er tief drinnen versteckte, weil es ihm selbst Angst machte. Für Bruchteile von Sekunden schwammen Schlieren von chemischem Grün über seine Regenbogenhäute, und Potter zuckte darunter zusammen, konnte nicht einmal mehr protestieren. „Nicht die leiseste Ahnung hast du, wovon du da redest.“ Tausend Dinge hätte Lupin jetzt sagen können, so vieles, was ihm auf der Seele brannte, nur wo anfangen und wo aufhören? Er verbot es sich und zwängte seine Gedanken, seine Worte in eine Richtung. Für sie.

„Was du gesehen hast, hatte nichts, gar nichts mit irgendwelchen bescheuerten Liebeleien zu tun.“ Viel größer als die kleinen Träume von pubertierenden Jungs, so ungemein bedeutsamer als die netten Geschichtchen vom knutschenden Black bei *Puddifoots* am Valentinstag, über die sich Potter so amüsieren konnte. Und er sollte es besser wissen. Seine Tränen an eben jenem Tag hier oben auf seinem Bett hatten das bestätigt. „Sie hat mich getröstet.“ Sirius wollte in die Hände klatschen. Hatte er sich's doch gedacht. Alles erklärt damit. Und dennoch sprach Remus weiter, wollte es ihm schmerzhaft vor Augen führen. „Ich habe *geheult*.“ Wie viel stärker ihn das machte, eine solche Schwäche zu zugeben. So wie es das immer tat, wenn Remus Lupin sich ungeniert bloßstellen ließ. Das abschätzigste Wort, das er dafür benutzte, betonte das nur umso mehr. „Weil ich es ihr gesagt habe.“

Nicht nötig zu erklären, was es gewesen war. Zu präsent ihnen allen die Situation, wie sie sich in den letzten Wochen dargestellt hatte, wie sie selbst ihn immer wieder zu überreden versucht hatten, seiner besten Freundin doch endlich die Wahrheit über seinen Zustand zu verraten, bevor sie es noch von jemand Anderem erfuhr. Ein 'Bravo!' auf der Zunge schluckte Sirius herunter und grinste statt dessen nur zufrieden. Das musste selbst James besänftigen. Und der Jüngste stand nur da, klappte den Mund auf und wieder zu wie ein Fisch auf dem Trockenen, wiederholte dieses Ritual wie in einer Endlosschleife. All die Zornesröte war verschwunden, ersetzt durch das pinke Rosé von Scham.

Aber Remus war noch nicht fertig. Er hatte mehr zu sagen, und es sollte jetzt raus. Das war der passende Zeitpunkt, ob er nun so erschien oder nicht. Nicht wegen ihm, sondern wegen ihr und für sie. Lange genug gewartet damit. Zeit hatte sie haben wollen, Zeit hatte sie bekommen. Genug gezauert. Als müsse er sich selbst bestätigen, nickte Lupin. „Ich sollte es für mich behalten,“ musterte er die jetzt in Verwirrung verwischenden Züge von James Potter. „Weil du's nicht verdient hast, so grauenvoll, wie du dich aufführst.“ Als habe er ihn mit einem Rohrstock getroffen, sackte der Jüngste noch ein Stück weiter zwischen die eigenen Schultern, obwohl er es hören wollte, was Remus offenbaren wollte. Gespitzte Ohren auch hinter *Zaubertränke für Fortgeschrittene*, nicht zu blinzeln trauende Augen auf dem vordersten Bett.

Als wäre es das Lächerlichste, was er jemals von sich gegeben hatte, schnaubte Remus und schüttelte den Kopf, knirschte mit den verborgenen Zähnen. Und dann sagte er es. Etwas so Unglaubliches, dass James laut lachen wollte, egal wie beschämt und blamiert er sich fühlte. „Lily hat sich in dich verliebt.“ Ein Schub aus Hitze begleitete seine Worte, aber das ging komplett unter, so überrascht hatte er seine Freunde damit. Ja ja, seltsam, nicht wahr? Hatte er's ihm nicht so prophezeit? 'Sei wie du bist und es wird sofort passieren'? Viel früher schon hätte er das haben können, dieser dämliche Idiot. „Du könntest längst,“ Lupin schluckte und schüttelte erneut den Kopf. „Längst mit ihr zusammen sein, du sagenhafter Glückspilz.“

Heiser und tonlos und trotzdem kraftvoll und sehnsüchtig zugleich, dieser letzte Satz, und als habe er bemerkt, wie viel tiefer er damit blicken ließ, wandte Remus sich augenblicklich von dem stierenden, glotzenden Potter ab, grabschte gewalttätig nach seiner Robe und drängte sich an dieser Armutsgestalt vorbei. Raus hier, nur raus und weg, keinen Nerv, näher darauf einzugehen oder irgendwem Rechenschaft abzulegen. Mit einer Mischung aus Wut und etwas, von dem niemand (selbst seine Freunde nur schwer) geglaubt hätte,

dass er es besaß – Stolz – zwängte Remus eine Hand in den Ärmel, während er schon über seinen Bücherstapel hinwegsprang, auf die Tür zu und hinaus. Seine Schritte verhallten auf den Stufen, wie das Eichenholz ins Schloss fiel.

Mit Stummheit geschlagen, stand James Potter mitten im Turmzimmer und starrte ins Leere. Er hatte das nicht gehört. Remus hatte das nicht gesagt. Das war vollkommen unmöglich, konnte einfach nicht sein. Und dabei war ihm klar, dass er ihn niemals belogen hätte. Nicht wegen dieser Sache. Sich die trockenen Lippen leckend, immer wieder, entspannte er die Fäuste, ballte sie wieder und ließ die eiskalt gewordenen Finger schließlich herunter hängen. Nur langsam konnte er sich aus diesem Wattegefühl herausziehen, und sein erster Blick traf den lang ausgestreckt liegenden Peter.

Eine Hand in der Kekstüte, die andere an seinem Buch, schaute Pettigrew ihn mit blinkend geweiteten Augen an und rührte sich nicht. Wie versteinert sah er aus, und nur das kräftige Hüpfen seines Adamsapfels zeugte davon, dass er überhaupt noch lebte. Hastig den Kopf wendend, suchte James nach seinem besten Freund, und Sirius saß so ungerührt und lässig in seinem Bett, als wäre absolut nichts Ungewöhnliches geschehen. Das krasse Gegenteil zu ihm in diesem Moment. Eine Braue steil hochgezogen, ruhig mit dem Federkiel gegen die Buchseiten trommelnd, zuckte Sirius die Achseln und deutete mit dem ganzen Schädel hinter dem soeben davon Gelaufenen her. „Er hat recht,“ befand er, behielt James ohne zu Stieren im Blick.

Womit genau, das wollte Black wohl nicht sagen. Das war auch nicht wichtig. Nur an der Zeit war es. „Worauf wartest du noch?“ Weihnachten? Schulabschluss? Ihre Hochzeit? 50. Jubiläum? Wenn es sein musste, würde er ihn treten. Jetzt und auf der Stelle. Es war nicht notwendig. James begriff es von ganz allein, nickte, erst langsam, dann bestimmter, holte tief Luft und trat quer durch das Zimmer, um hinunter zu gehen, sie zu wecken, wenn es sein musste, und ihr endlich zu sagen, was er wirklich fühlte.

Zurück blieben Peter und Sirius, jeder mit seinem Buch, und sie rollten beide mit den Augen, einander einen grinsenden Blick zuwerfend. Und während Remus fluchend die Ballustraden im Inneren des Turms abschnitt und James gegen den Anti-Jungs-Fluch ankämpfte, stopfte Pettigrew sich einen Keks in den Mund und kaute genüsslich darauf herum. Alles wie immer.

Der Frosch im Pyjama

Kalt waren die blanken Stufen an seinen nackten Füßen, wie sie es vorhin auch gewesen waren, doch erst jetzt schien es ihm überhaupt aufzufallen. Am ganzen Körper fröstelnd, schlang James die Arme um seinen schlanken Körper und klapperte mit den Zähnen, duckte den Kopf zwischen die Schultern wie eine Schildkröte und versuchte, dieses unangenehm ziehende Gefühl der Gänsehaut loszuwerden. Es gelang nicht wirklich. Und dennoch trieb er sich an, tapste auf Zehenspitzen die enge, gewundene Treppe hinunter, dieses Mal über die Ballustrade hinaus und bis ganz hinunter in den nun dunklen Gemeinschaftsraum.

Irgendwo dort unten huschten eilige Schatten zwischen den Sesseln und Tischchen hindurch, erschrockene Hauselfen, die sich endlich daran hatten machen wollen, diesen Saustall aufzuräumen, nachdem nun die letzten beiden Schüler das Feld geräumt hatten. Missmutiges, quietschiges Zetern und Murren konnte der Quidditch-Kapitän wahrnehmen, aber er ignorierte es, so gut er eben konnte, trat aus dem schmalen Ausgang hinaus und hielt sich gleich rechts an der Wand, um nicht in der Finsternis über irgendetwas zu stolpern, und sei es nur die Teppichkante. Ploppende Geräusche ertönten irgendwo aus dem runden Raum zu seiner Seite und zeugten davon, dass die Bediensteten sich lieber aus dem Staub machten.

Und dann stand er da. Und hatte keine Ahnung, was nun. Kalt war es, trotz der lauen Sommertemperaturen draußen vor den halb gekippten Fenstern, das Feuerchen im Kamin längst erloschen, und die einzige Lichtquelle stammte von einer weit heruntergebrannten Fackel gleich neben seinem Kopf. Ja, was jetzt? Schwierig war das, einen einzelnen sinnvollen Gedanken zu fassen. Wie eine riesige Spirale in seinem Kopf drehte sich das alles, ein Gemisch aus der Szenerie, aus der er soeben herunter gekommen war, all den vielen Eindrücken der vergangenen sechs Jahre mit diesem Mädchen und den bohrenden, brennenden, schreienden Fragen danach, wie er diese Situation nun auflösen könnte. 'Lily hat sich in dich verliebt,' hörte er Remus' Stimme laut dazwischen hindurch, während die Bilder vor seinem inneren Auge verschwammen in einem Strudel, so bunt, dass sich die Farben bald ineinander verloren.

So lange nun schon. So lange kannte er dieses feine Glühen in seiner Brust, das sich manchmal ausbreitete, zuerst in den Bauch und die Beine und dann nach oben bis in den Verstand, wenn er an sie dachte. Wenn er sie nur anschaute schon. Wie oft ihm das im Unterricht Peinlichkeiten bereitet hatte! Am liebsten hätte James gelacht. Nichts davon war jemals so unangenehm gewesen wie das Gefühl der Hirnlosigkeit, die Scham und Enttäuschung, wenn er sich ihr gegenüber mal wieder verhalten hatte wie der dümmste und bescheuertste Rüpel von ganz Hogwarts seit dessen Entstehung vor über 1000 Jahren. Merkwürdig, all das. Mehr als seltsam.

Wieso das so war? Warum er nicht einfach er selbst sein konnte in ihrer Gegenwart? Das hatte er nie verstanden. Und vielleicht würde er das auch niemals. So wie bei den Jungs, ganz offen, ganz frei und gelöst, es gab doch keinen Grund dafür, ihr nicht das selbe Vertrauen entgegen zu bringen. Und dabei wollte er sich doch keine Blöße vor ihr geben. Und wenn es genau das war? Keinen Nerv jetzt dafür. Er konnte und wollte darüber jetzt nicht nachdenken, nicht in diesem Augenblick, nicht wo die Erfüllung all seiner Träume so zum Greifen nah war. Er brauchte es ihr nur zu sagen. Eine simple, klitzekleine Entschuldigung. Und schon wäre alles vorbei und er könnte das sein, was er werden wollte.

Und genau das war die Mauer, vor die er gerade eben gelaufen war. Entschuldigung. Nicht gerade eine seiner Stärken. Obwohl ihn niemand sehen konnte, schoss James Potter in dem dunklen Gemeinschaftsraum heiße Röte in die hohen Wangen. Fast seine eigene kleine Lampe hätte er damit sein können, so sehr leuchtete das Blut durch die blasse Haut. Er konnte sich nicht mal daran erinnern, wie Remus ausgesehen hatte, vorhin. Als er dieses furchtbare Wort gesagt hatte. Obwohl er ihm mitten ins Gesicht gestarrt hatte, bekam er partout diesen Anblick nicht vor die Augen. 'Verräter'. Er hatte's nicht so gemeint, wirklich nicht. Er war wütend gewesen, verzweifelt, am Boden, auch wenn es vielleicht albern klang. Quidditch. Verwandlung. Schulsprecher werden. Alles schön und gut, aber nicht wichtig. Nur sie war das, nur wegen ihr konnte er so

die Fassung verlieren. Und das mochte er nicht, sich nicht unter Kontrolle zu haben. Trotzdem musste er lächeln. Verzaubert. Verhext. Beides.

Es war so schwer. Hin und her gerissen zwischen dem, was er tun wollte und was er tun sollte, bewegte James sich von einem Fuß auf den anderen, wippte vor – zu Remus gehen, ihn suchen, darüber reden, jetzt, sofort – wippte zurück – Lily wecken, es ihr endlich gestehen, ehrlich sein, nur einmal. Unschlüssig drehte er sich ein und aus, den Griff seiner Arme um die eigenen schmalen Schultern dabei mehr und mehr lockernd, wie er die Kühle der Nacht vergaß. Das war verrückt. Alles total konfus und nicht zu entwirren. Wie sollte das gehen? War das egoistisch, diese Chance nutzen zu wollen? Oder war es das einzig Richtige? Er hatte keine Ahnung. Einfach nicht den leisesten Schimmer.

Fast wie eine multiple Persönlichkeit kam er sich vor, als diskutiere sein Geist auf mehreren Ebenen gleichzeitig mit ihm, dennoch vollkommen losgelöst von einander, und als wäre er nur halb wach, verhinderte er nicht die endgültige Entscheidung, die irgendeiner dieser Teile traf. Das Unterbewusstsein war es nicht. Aber trotzdem keineswegs der klare Verstand. Er kriegte es gar nicht so richtig mit, wie er entschlossen die Fäuste ballte und sich zunickte und einen festen Schritt auf den Torbogen gleich neben dem Ausgang zum obersten Jungenschlafsaal machte. *Wamm!* Und dieses Mal traf er wirklich eine Wand.

Das hatte er komplett vergessen. Als habe er mit der Stirn eine kaum sichtbare Glastür mitgenommen, schwankte James rückwärts und hielt sich sogleich den Schädel, stöhnte auf und rollte mit den Augen. Autsch. Der Anti-Eindringlingsfluch, der männliche Schüler von den Zimmern der Mädchen fernhalten sollte, funktionierte also nicht nur gerüchteweise. Wie ein angeschlagener Gong vibrierte die Luft glockenförmig, keine zwei Zoll von seiner Nase entfernt, und der junge Mann zischte durch die Zähne. Eine richtige kleine Kerbe hatte er da, genau zwischen den Brauen, als habe ihm jemand eine Türkante ins Gesicht gedonnert. Verdammt. Unüberwindlich, mit Sicherheit, bombenfest und einbruchssicher, eben ganz nach Gründerart, da konnte er sich drauf verlassen. Aber das ging jetzt nicht! Er *musste* da runter, er *musste* ganz einfach!

Ach, wenn er doch jetzt nur Remus hier hätte! Dem würde sicher etwas einfallen, der kannte bestimmt einen Weg dort hinunter! Aber ihn zu fragen war nun nicht möglich. Das hätte bedeutet, sich einer Sehenswürdigkeit zu stellen, die so ungewöhnlich war wie ein rotes Schaf oder Schnee im Juni, ein echtes Weltwunder: Lupin wütend! Und dabei war nicht die dünnste Sichel eines bleichen Neumonds am Himmel. Und es war sowieso gänzlich unmöglich, ihn zu finden da draußen auf den Gängen und Korridoren des Schlosses, denn er hatte die Karte dabei und somit die perfekte Möglichkeit, sich vor seinen Freunden zu verstecken. Niemand kannte die Türme und Verließe von Hogwarts so gut wie Remus, der Stockwerk um Stockwerk gezeichnet und zusammengefügt hatte, Maßstäbe ausgerechnet, immer wieder darauf gestarrt, und der so oft mit dem ausgebreiteten Pergament auf den Knien einschlief. Wenn er nicht gefunden werden wollte, dann würde ihn auch niemand zu Gesicht bekommen.

Eine schöne Ausrede, nicht nach ihm suchen zu müssen. Sich bei Lily entschuldigen für all den fiesen Blödsinn und die Dummheiten, für unhöfliches Anquatschen und den krampfhaften Versuch von überlegen wirkender Konversation, das war schon schwierig genug. Remus um Verzeihung bitten? Gänzlich nicht machbar. Trotzdem brauchte er seine Hilfe! Wie sonst sollte er zur Tür des Mädchenschlafsaals gelangen, um die Jahrgangsbeste zu wecken? Er konnte jetzt nicht schlafen, nicht ohne es ihr gesagt zu haben. Es ging einfach nicht. James rollte mit den Augen und stöhnte auf, rieb sich fest mit einer Hand die schwitzige Stirn und kriegte nicht den leisesten Faden aneinander gereiht.

Aber natürlich! Es gab keinen Grund, die gewundene Treppe hinunter bis zum Zimmer der Mädchen zu laufen. Nicht, wenn man nur eines davon sprechen wollte. Wecken, das musste er sie. Und das ging auch anders, denn Papierkügelchen, Kissen und *Telum*-Flüche galten nicht als männlich! Das bedeutete vielleicht, nicht nur den ganzen Mädchenschlafsaal aus den Träumen zu reißen, sondern auch eine entsetzliche Szene zu provozieren, aber das war ihm egal. Es musste sein, es wurde Zeit, es konnte nicht mehr warten.

Mit der Zunge zwischen den Zähnen zückte James Potter den Zauberstab, den er im Bündchen seiner

Pyjama-Hosen getragen hatte, kräuselte die dichten, aber schmalen Brauen so sehr, dass sie wie kleine Schlangen aussahen, und beugte sich aufrecht zur Seite, um besser um die enge Rundung der Treppe herum lugen zu können. Nur einen kleinen Streifen der gleichen, hohen Eichentür, wie sie oben sein eigenes Zimmer abschloss, das er sich mit den Jungs teilte, konnte er so erhaschen, aber es reichte. Die schmiedeeiserne Klinke war als dunkler Fleck zum Teil zu erkennen, also ging die Tür so auf, dass er es mitbekommen würde, sobald es geschah. Schweiß schoss ihm auf die Stirn, als wäre das hier ein Quidditch-Spiel am Ende der Saison und der Pokal hinge davon ab, wie gut er, der Jäger, nun treffen würde. Um die Ecke zu spielen war noch nie besonders leicht gewesen, aber es würde schon gehen. Es musste.

Zaghaft kam der erste Schlag, wollte er erst testen, wie viel das Holz aushielt und wie sicher er die scharfe Kurve überwinden konnte. Ein winziger Knall, ein roter Funke, der wie ein Sternchen im Feuerwerk zerstob, prallte gegen die verputzten Steine, und James zuckte zusammen und sog zischend Luft ein. Mist. Das war nun nicht das gewesen, was er sich erhofft hatte. Neuer Versuch. Ein weiteres Glühen knisterte durch die Luft, und dieses Mal saß es. So also würde es gehen, in genau diesem Winkel. Sich selbst zunickend, drehte der Junge den Zauberstab in den Fingern wie ein Speerwerfer die Waffe vor dem großen Wurf im Olympischen Finale, und er konnte kaum fassen, wie sehr er schwitzte. Oh Mann, nur nicht darüber nachdenken, was er da eigentlich tat.

Dieses Mal gab es ein lautes *Plopp*, wie der Zauber gegen die Tür knallte, und nur eine sehr kurze Pause gönnte sich James, bevor er gleich noch einen Schuss folgen ließ. Die Mädchen sollten nicht denken, sie hätten sich verfehlt. Dann lauschte er hinunter in den dunklen, stillen Gang, und es rührte sich nichts. Also eben noch mal. Das ganze Handgelenk mitsamt dem Ellbogen vollführte einen Schwung, als werfe er einen Cricket-Ball, einen nach dem anderen, und jedes Mal polterte es kräftiger gegen die Tür. Das mussten die einfach hören, verflucht! Und nichts war zu vernehmen im Mädchenschlafsaal, absolut gar nichts! Frustriert, schwer atmend wie nach einem Sprint, wollte er am liebsten auf und ab hüpfen, doch selbst dazu war er mittlerweile zu nervös. Es war ihm egal, und wenn er halb Gryffindor aufwecken musste, er würde eben ...

Weit ausholend, spürte James regelrecht den sich aufbauenden Kracher, den er in seinem rechten Arm vorbereitete, drehte Elle gegen Speiche und griff den Mahagoni-Stab fester, um sich so gerade eben noch zurückzuhalten und mitten in der Bewegung abzustoppen. Oh toll. Das musste ja jetzt total bescheuert aussehen. Auf einem Bein in kariertem Schlafanzug, die Haare komplett zerwühlt wie bei einer hässlichen Promenadenmischung, die von fettigen Fingerabdrücken übersäte Brille schief auf der Nase. Zu spät, um daran noch etwas daran zu ändern, als die Klinke herunter gedrückt wurde und sich die schwere Eichentür einen Spalt breit quietschend aufschob.

Keine roten Haare zeigten sich da, sondern das lange wallende Blond von Emmeline Vance, das schlanke Gesicht mit vor Müdigkeit und Aufregung zugleich zusammengekniffenen Augen, schielte sie fast an ihrer zierlichen Hand mit den langen Fingern vorbei, die sich am Türblatt festhielt. Das strahlende Blau, ein wenig matt um diese Uhrzeit, suchte rasch die Stufen ab und fand schließlich den jungen Mann dort oben auf dem Absatz, und augenblicklich rollten die Pupillen wie Murmeln. „Potter!“ herrschte sie, leise wispernd, die ungehaltene Stimmung über eine solche Störung so kurz vor Sonnenaufgang mitten in einer Schulwoche nicht gerade verbergend. „Hast du dich verlaufen oder bist du einfach nur blöd?“

Sich räuspert, stellte James erst einmal den zweiten, nackten Fuß wieder auf die kühlen Steine zurück und zog sich das hochgerutschte Oberteil herunter. Musste nun wirklich nicht jeder seinen Bauchnabel sehen (und dabei feststellen, dass er nicht nur auf der Brust immer noch wie 14 aussah), und er konnte ja durchaus verstehen, wieso Emmeline dieser Auftritt gar nicht passte. Immerhin begannen die Jahresabschlussklausuren am folgenden Tag. Da brauchte jeder seinen Schlaf, oder das sollte man zumindest annehmen. Potter hatte jetzt andere Sachen im Kopf.

„Em,“ nannte er sie einfach in der Kurzform ihres Kosenamens, ohne darauf zu achten, ob das nun vielleicht angebracht war oder nicht, „Em, ist Lily wach?“ Er konnte nichts hören, was aus dem Schlafsaal heraus drang, nicht einmal das Rascheln einer Bettdecke oder das flüsternde Murren müder Schülerinnen.

Oben wäre das anders gewesen, die Jungs brummt tieffrequenter, dem Ohr viel näher. Aber alles, was er hier wahrnahm, war das schnippische Quietschen von Emmeline. „Wie könnte jemand schlafen bei dem Lärm, den du hier veranstaltest?“ fragte sie kopfschüttelnd, rührte sich aber keineswegs, um ihm ihre Freundin zur Tür zu holen. Oh Mann! Dafür hatte er wirklich keine Nerven!

Die Ungeduld mit aller Macht unterdrückend (dafür kannte er Miss Vances Temperament einfach viel zu gut, und das nicht bloß, weil sie seine Ballbegleitung gewesen war), knirschte James mit den Zähnen. „Kann ich mit ihr reden?“ wurde er konkreter in seinem Anliegen, worauf sofort eine ihrer Brauen steil nach oben sprang. „Mal auf die Uhr geschaut, Potter?“ Als wolle er unbedingt bestätigen, dass er keine Ahnung hatte, huschten die rehbraunen Augen rasch zu seinem leeren Handgelenk. Die Armbanduhr lag natürlich oben auf seinem Nachttisch, denn es war längst Schlafenszeit, seit Stunden schon. „Ich weiß, wie spät es ist,“ behauptete James.

Die Antwort kam prompt. „Dann gute Nacht!“ Und ihr Kopf mitsamt den Haaren verschwand in dem schmalen, dunklen Spalt, so gerade noch die Spitzen ihrer gut gepflegten Hände um die Zarge gelegt. Fast panisch, einen erneuten Schweißausbruch unangenehm spürend in der so kühlen Luft des Gemeinschaftsraums, machte der Quidditchkapitän einen unwillkürlich hastigen Schritt nach vorn. „Nein!“ rief er dabei ein wenig zu laut, aber gleich übertönt von dem scheppernden Geräusch, ähnlich einer bellenden Kuhglocke um den Hals eines Rindviechs in den schottischen Hochtälern, als er erneut mit voller Wucht gegen den Anti-Jungen-Fluch des Treppenaufgangs prallte.

Immerhin verfehlte das die Wirkung nicht. Die Tür nun ganz aufstoßend, dass er einen kurzen Blick in das abgedunkelte Zimmer der Mädchen werfen konnte (so ähnlich dem seinen, in dem er mit seinen Freunden schlief), stemmte Emmeline die Hände in die Hüften und herrschte ihn schon wieder an. „Merlins Bart, Potter, du bist eine solche Hohlbirne!“ konnte sie einfach nicht fassen, wie man sich so dämlich anstellen konnte. Halb benommen, rieb James sich die Nase und die jetzt noch tiefer gewordene Kerbe genau zwischen den Brauen, sah mehr Sternchen als Emmeline, wie er die Kiefer fest aufeinander presste. „Bitte, Em, kann ich mit ihr reden?“ presste er nasal hervor und hoffte einfach nur, dass er sich nichts gebrochen hatte und nicht plötzlich fatales Nasenbluten entwickeln würde. Was für ein tolles Gespräch! Cool und sexy und sehr souverän, Mr. J.C. Potter, ganz fantastisch! Urgh.

Der kleine Schwenk ihrer Augen in die Dunkelheit des Schlafsaals verriet eigentlich alles. Es war nicht Emmeline, die ihm dieses Gespräch verwehrte, sondern die Dame, die er gern gesehen hätte, selbst. Lebhaft vorstellen konnte er sich, wie sie da auf ihrem Bett saß, die Arme vor der Brust verschränkt, die so herrlichen Kupferhaare wie immer zur Nacht zu einem Bauernzopf gedreht und heftig den Kopf schüttelte mit funkelnden Augen. So schön. Aber so niederschmetternd. Noch ehe das Mädchen an der Tür den Mund aufmachen konnte, um ihn erneut zu verscheuchen, streckte James beide offenen Hände aus. „Es ist wirklich, wirklich wichtig!“ flehte er nun schon jammernd und machte ein fürchterlich leidendes Gesicht. Emmelines Kiefer klappte wieder zu und sie rollte mit den Augen.

Offenbar war ihr das komplett Schnuppe. „Vergiss es, Potter!“ wiederholte sie sich nur, griff wieder nach der Klinke und zog bereits ihre bloßen Füße, die unter ihrem langen Nachthemd heraus schauten, hinter die Türschwelle zurück. Aber sie kam nicht dazu, ihn endgültig auszusperrern. Da drinnen hatte man ihn kaum verstehen können bisher, so krampfhaft leise wie er gesprochen hatte, so wie er heraus gequetscht hatte, was er sagen wollte, doch dieser letzte Satz war höher gewesen, quietschiger, und deshalb hatten die Töne ihren Weg bis hinunter in den Schlafsaal gefunden, und Lily hatte mehr verstanden. Vielleicht ging es nicht um irgendwelches Schulzeugs, mochte doch sein, dass irgendetwas passiert war. Und schon sprang sie mit einem einzigen Satz unter der Bettdecke hervor und von der Matratze herunter, packte die Tür und riss sie weiter auf.

Endlich! Da stand sie, Lily Evans, in ein hellblaues Schlafkleidchen mit Spitzenbesatz gekleidet, und sie keuchte, als wäre sie gerade den ganzen Weg von Hogsmeade herauf gelaufen. Gar nicht in Wut zusammengekniffen waren die hübschen, grünen Mandelaugen, sondern geweitet wie bei jemandem, der einen

fürchterlichen Schlag erwartete. Oh. James schämte sich augenblicklich dafür, einen so grässlichen Aufstand mitten in der Nacht zu veranstalten. Es war Krieg da draußen. Und zu viele Male schon war 'wirklich wichtig' gleichbedeutend gewesen mit 'tödlich'. Wie oft das noch geschehen mochte? Er wollte darüber jetzt nicht nachdenken.

„Was ist los?“ fragte die Jahrgangsbeste und gab ihrer Freundin gleichzeitig einen kurzen Wink mit dem Kinn, dass sie nicht länger verleugnet und verteidigt werden musste. Murrend schüttelte Emmeline ein letztes Mal den Kopf, schlang die Arme um die eigene Brust und drückte sich an ihrer Zimmergenossin vorbei, um im Bett zu verschwinden.

Lily schlüpfte hinaus in das enge Treppenhaus und schloss sacht das schwere Eichenholz. Nur die Anwesenheit auf den Stufen reichte aus, um die Fackel ihr Licht von selbst ein wenig hochdrehen zu lassen, und das Feuer warf glitzernde Fünkchen auf ihr zusammengebundenes Haar. Umwerfend. Davon brachen ihm fast die Knie weg, wie er wieder zurück fand zu den Gedanken, die ihn herbewogen hatten, und prompt klebte ihm die Zunge am Gaumen fest. Jetzt war's so weit. Sie war da, das war seine Chance. Sie nicht zu nutzen wäre undenkbar, und dennoch war ihm genau das so viele Male zuvor schon gelungen. Es sich komplett zu versauen. Nicht nochmal. Heute Nacht musste es einfach klappen!

Weil er sich nicht rührte (das brachte ja sowieso nichts mit dem Anti-Jungen-Fluch in Kraft), raffte das Mädchen ihr Nachthemd und tapste auf nackten Zehenspitzen eilig die Treppe hinauf, und erst, als sie schon direkt vor ihm stand, schaltete James und trat einen Schritt zurück, damit sie überhaupt den Torbogen verlassen konnte. Merlins Glatze, er sah zum Fürchten aus! Ganz blass, ganz bleich, schlimmer als Remus nach – Vollmond – aber hektische rote Flecken überall im Gesicht verteilt, so dass er wie mit Blut besprenkelt ausschaute. Die Augen glänzten und waren gleichzeitig irgendwie trübe, doch vielleicht lag das nur daran, dass seine Brille halb beschlagen, halb speckdreckig war. Und er zitterte. Ja, das tat er wirklich, feinschlägig, aber so deutlich, dass sich Muskelstränge an seinem Hals herausbildeten, um seinen Kopf einigermaßen gerade zu halten. Die Kieferwinkel stachen fest hervor, entspannten und verkrampften sich erneut, als könne er sich nicht entscheiden, wie er nun dreinschauen wollte. Sein Schlucken war so hart, dass man den Kehledeckel laut zuschlagen hören konnte.

Instinktiv griff Lily mit beiden Händen nach seinen Fingern, um sie vorsichtig zu schütteln, und das machte es nur noch schlimmer. Das Geräusch, das ihm da entkam, klang ganz ähnlich wie ein erschrockener Frosch, der im Sumpf auf einen Storch getroffen war. Noch ein Stückchen mehr sprangen ihm die Lider auf, dass Lily ehrlich Angst bekam, ihm würden gleich die Augäpfel einfach so aus den Höhlen plumpsen. „James, was ist?“ wurde sie nun selbst sehr aufgeregt. Es ging nicht. Es kam einfach nichts raus, sein Mund war viel zu trocken. Die Zunge löste sich nicht vom Gaumen, egal, wie sehr er daran zog, und er spürte schon die dringende Versuchung, das Ganze mit den Fingern zu unterstützen. Bloß nicht! Sich nicht schon wieder zum Affen machen, nicht jetzt, nicht heute, bitte nicht!

Ganz verzweifelt wurden ihre Züge jetzt, wie sie quiekte und fester an seinen Fingern zog, aber das Streicheln mit den Daumen im selben Moment war nicht gerade hilfreich. „Ist irgendwas passiert?“ betonte sie das letzte Wort besonders stark, und Tränen schossen ihr in die Augen. Das war das Stichwort. Weiter durfte es nicht kommen, er musste sie beruhigen. Rasch den Kopf schüttelnd, schloss James einfach kurz die Lider und presste sich beinahe willkürlich die Speicheldrüsen aus, damit er endlich den Mund aufmachen und etwas sagen konnte. „Nein,“ kam heraus, halb verzerrt, bevor es besser wurde. „Nein, es ist alles in Ordnung.“ So richtig zu glauben schien sie ihm das noch nicht, auch wenn sie aufhörte, herum zu zappeln und sein Gesicht nun forschender musterte.

„Was ist dann?“ fragte sie wesentlich leiser, so wispernd, dass er einen Luftzug davon am Kinn spüren konnte, und James musste schon wieder heftig schlucken. Wie hielt man sowas nur aus? Er musste an Sirius denken beim Gründungsball, wie leicht und einfach er mit seinem Mädchen umgegangen war, er musste an Peter denken, der mit Mafalda auf dem Rasen saß und sie wie nebenbei zum Lachen brachte und dabei nur sacht rot wurde. Und er musste sich Remus vorstellen, wie furchtbar normal und selbstverständlich es für ihn war, sich von dieser unglaublichen Schönheit hier einfach so küssen zu lassen. Und dabei war er keinesfalls

feige oder zurückhaltend oder reserviert. Ganz im Gegenteil. Das Blut, das ihm nun noch mehr in die Wangen schoss, ließ ein nur noch größeres Schamgefühl nach oben schwappen.

Vielleicht half es aber auch. Völlig ohne sein Zutun atmete er lautstark aus und sagte es einfach: „Ich bin so ein Idiot.“ Lilys Gesicht war göttlich. Nicht so wie sonst, also, noch mehr eben. Eine Braue rauschte steil nach oben, die andere kräuselte sich so stark, dass sie auf die Hälfte ihrer üblichen Länge zusammen schrumpfte, und die Lippe rollte sich regelrecht auf. Was für eine Erkenntnis, hm? James musste ein bisschen lachen und senkte nur vorsichtig kichernd den Blick. Da hatte sie ja recht. Sowas erwartete man von ihm nicht gerade. „OK,“ meinte das Mädchen nur langgezogen und starrte ihn erwartungsvoll an. Das war mit Sicherheit nur der Auftakt gewesen. Man weckte niemanden um diese Uhrzeit (auch wenn sie noch gar nicht geschlafen hatte), nur um einen solchen Satz loszuwerden.

Seinen Anfang gefunden, fiel es James nun Silbe für Silbe leichter, ihr zu sagen, warum er gekommen war. Und dann war es gar nicht mehr so schwierig. Sobald er erst einmal losgelegt hatte, konnte er seine bisher so wirren Gedanken in Worte fassen, einen Strang hinein bauen und loswerden, was er schon viel früher hätte tun können. Verrückt, sowas. All die Jahre hatte er sich so dumm angestellt, während diese junge Frau sich still und heimlich in seinen Freundeskreis geschlichen hatte, immer näher, immer enger an all ihre Machenschaften und Geheimnisse heran (und wer wusste, wie viele davon nun noch wirklich Heimlichkeiten waren?), bis sie schließlich tatsächlich 'einer von den Jungs' geworden war. Ein Mitglied im Orden des Phönix wie sie alle, ein Mitverschwörer gegen jeden, der nur ansatzweise schwarzmagische Tendenzen zeigte. Und trotzdem hatte er es nie für nötig befunden, sich einmal zu offenbaren. Eben genau deswegen, eben weil sie einer von ihnen war. Die Jungs da oben, die Rumtreiber, die kannten ihn, die brauchten keine Entschuldigungen, um zu wissen, dass ihm etwas leid tat. Aber sie schon. Denn da war sie etwas Anderes. Zumindest für ihn. Denn er wollte mehr als 'einen von den Jungs'.

„Ich hab' mich schrecklich benommen,“ fing James einfach an, konnte ihr dabei nicht ständig ins Gesicht schauen, aber das musste er auch nicht. Das amüsierte Lächeln, das augenblicklich auf ihre Lippen kroch, verriet sich durch auf ein Aufblitzen von blendend weißen Zähnen. „Wann?“ quetschte sie hervor, eindeutig überlagert von dem Versuch, nicht lauthals loszulachen. Oh, wie gut das tat und wie viel leichter es davon wurde, dass sie so reagierte! Gleich ein weiterer Grund, sie nur umso mehr zu lieben. Sich auf die Lippe beißend, konnte James nicht anders. Er musste grinsen. „Immer,“ gab er offen zu und rollte mit den Augen, bemerkte gar nicht so recht, dass sie noch immer seine Hände hielt.

Den Kopf ein wenig hin und her wiegend, brachte er noch einmal Ordnung in seine Gedanken. „Ich weiß nicht, warum ...“ Er unterbrach sich, runzelte die Stirn und schüttelte den Kopf. „Doch, ich weiß schon, wieso ich mich so verhalte, aber erklären kann ich es mir trotzdem nicht.“ Ergab das irgendeinen Sinn? Schon, aber doch nicht? Irgendwie schon, ja, es gab einen, und so wie Lily ganz sacht nur nickte, begriff sie das auch. Ach, wie gut, dass sie ein so verflucht schlaues Ding war. „Es ist nur so ...“ Am Stück heraus bekam er es vielleicht nicht. Das machte nichts. „Ich möchte einfach, dass du weißt,“ James holte tief Luft und stierte dabei auf ein kleines, aufgedrucktes Blümchen auf ihrem Nachthemd, das er sich als ihr Gesicht auserkoren hatte. So hatte er halbwegs ihre Miene im Blick, ihre Körperhaltung, ohne sie wirklich ansehen zu müssen. „Dass du weißt, dass ich nicht so bin.“

Lily sagte kein Wort. Sie stand nur da und hielt seine Finger zart zwischen ihren eigenen, unterdrückte nicht den Impuls, die eisigen Hände mit den lilafarben angelaufenen Nagelbetten ganz leicht nur mit ihren eigenen Daumen zu streicheln. Das war Bestätigung genug und sandte prickelnde kleine Schauer durch jedes Nervenende über die Schultern hinaus bis ins Rückenmark seiner Halswirbel. Er mochte das. Viel besser als dieser pieksende Nagel, den sie so gern in seine Brust bohrte, wenn sie wütend auf ihn war. „Und ich bin auch nicht stolz drauf, wenn das passiert,“ fuhr James fort. „Ich ...“ Das war merkwürdig, wie wenig unangenehm es ihm mit einem Mal war, darüber so direkt zu sprechen. Nicht mal mit Sirius hatte er das je getan. Davon leuchtete irgendwas ganz schön hell hinter seinem Brustbein.

„Ich schäm' mich jedes Mal so, wenn ich ...“ Sie kicherte wieder, aber nicht wegen dieses Wortes, das war

ihm gleich klar, sondern wegen genau der selben Bilder, die er nun ebenfalls im Kopf hatte, und Schweiß schoss ihm aus den Poren, wenn er sich die nur vorstellte. Snivellus mitten in der Großen Halle die Hosen runterlassen, weil sie an seinem Arm schritt. Die Sache mit Barty. Dieses peinliche Schmollen auf dem Ball. Und ... oh Merlin ... Hastig wischte er sich mit einer Hand durch das Gesicht, wie er ausgerechnet diesen einen, den furchtbarsten Moment von allen erinnerte. 'Ey, Evans! Was is' mit'm Ball?'

Als könne sie seine Gedanken lesen, lachte Lily glockenhell auf und hielt sich die nun freie Hand vor den Mund, um nicht wieder das halbe Haus Gryffindor aufzuwecken. Das hier musste nun wirklich niemand mitkriegen. Einmal nur allein sein. Es war doch nicht gerade, als wenn sie nicht sehnsüchtig auf diesen Moment gewartet hätte. Naja. Noch nicht lange vielleicht, aber dennoch. Dass James Charlus Potter, der großartige Quidditch-Kapitän und Anwärter auf das dicke S auf der Robe, Meister in Verwandlung und monströsestes Ego von ganz Hogwarts (das passte sicherlich kaum durch die Eingangstore), so dreinschauen konnte. Ein reines Wunder. Richtig verlegen schaute er aus, kaute sich auf der Lippe herum, gefangen zwischen Lachen und Ducken, als wolle er im Boden versinken. Süß, irgendwie. Nur wegen ihr.

„Was ich damit sagen möchte, ist,“ kam er nun endlich zum Kernstück dieses doch recht einseitigen Gesprächs, und endlich fasste er die eine Hand, die sie ihm noch hielt, ein wenig fester und hob den Kopf, um sie anzuschauen. Wow. Sie strahlte. Ja, sie strahlte, genau so hell und schön und einmalig wie sonst, wenn sie mit Remus diese furchtbar erwachsenen Konversationen abhielt, fast so leuchtend wie an jenem Abend auf den Marmorstufen in ihrem sagenhaften grünen Kleid voller blinkender, blitzender Strass-Steinchen. Aber hier war niemand außer ihm. Und es gab nur einen Grund, warum sie so glühen konnte. Er musste wieder schlucken, aber die Trockenheit im Hals blieb aus. Kein schmerzhaftes Kratzen, nur ein zittriges Atmen, das er nicht unterdrücken konnte.

Dadurch kam es wie gehaucht. „Es tut mir leid.“ Eine Weltpremiere. James Potter entschuldigt sich. Er konnte es selbst kaum fassen. So schwer war das gar nicht, es ging ganz leicht. Und dieses Leuchten in ihrem so wunderhübschen Gesicht nahm nur noch mehr zu, aber sie sagte nichts, sie sagte einfach nichts. Sekunden verstrichen, er konnte jede einzelne davon spüren, zählte beinahe die Herzschläge, und jeder davon wurde kräftiger und hämmerte fester gegen seinen Rippenbogen. Am liebsten hätte er sich bewegt, irgendwas gemacht, nur damit die Zeit schneller umging, aber gerade, als er die Schultern zucken wollte, kroch dieses fantastische Lächeln auf ihre Lippen. Uff. Heiß und kalt und kalt und heiß. „Ich b ... bi ... bin dann einfach so ... so ...“ Er musste sprechen, diese Stille war nicht auszuhalten, und er mochte sich gar nicht vorstellen, wie er dabei aussah, oder was man ihm sonst noch alles ansah.

„Dann stapf' ich wie ein Mammut durch die Tundra und ...“ suchte er sich einen Vergleich dazu und musste das auch noch bildlich umsetzen, indem er fest – *Tamm tamm* – von einem Fuß auf den anderen wippte und dabei mit dem ganzen Oberkörper ausholte, als wolle er Bäume zur Seite knicken, und Lily kicherte schon wieder und löste damit endgültig diese Spannung. Darunter ging es. Fast bekam James es selbst nicht mit, und er war sich 100%ig sicher, dass er niemals den Befehl dazu gegeben hatte, dass Lippen und Zunge und Kehlkopf diese Worte formten. „Ich hab' dich eben einfach zu gern.“

Schweigen. Nicht peinlich berührt, kein bisschen merkwürdig oder seltsam, sondern genau so angenehm und natürlich wie zwischen den Jungs da oben im Turmzimmer, wenn jeder in einem Buch schmökerte und Schokoladenfrösche herum geworfen wurden und einfach nur das Zwitschern der Vögel und das sanfte Geräusch des Windes durch die halb offenen Fenster herein drang (Moment: Die verdammten Vögel zwitscherten wirklich!). Und trotzdem musste James weiter plappern, er wollte sie nicht ansehen, wie sich ihre Züge veränderten, wie ihre Augen ihn musterten oder was darin schwimmen mochte, er wollte es gar nicht wissen. Nur Gestammel kam heraus, kein einziges, sinnvolles Wort, und er schüttelte sich regelrecht, als müsse er die Buchstaben befreien. Erst die zierliche Hand mit den kühlen Fingern, die an seine Wange hochfuhr und ihn am Kiefer festhielt, damit er sofort damit aufhörte, beruhigten ihn.

„Ist schon gut, James,“ war das Erste, was sie wieder sagte, seit er mit diesem Geständnis begonnen hatte. Mann, tat das gut, ihre Stimme zu hören. Nicht getränkt mit Ablehnung und Verachtung wie sonst, wenn sie

miteinander gesprochen hatten. Ganz anders. Wie Samt, wie Frühlingsduft, nur leicht und gelöst. Er blieb augenblicklich ruhig stehen, entspannte sich und konnte glatt ein bisschen lächeln, wenn auch noch immer sehr verlegen, und ihre Hand an seinem Gesicht wärmte sich rasch auf von der pulsierenden Hitze, die von ihm abstrahlte. Vielleicht hatte er es irgendwo erwartet, verlangt, ganz tief drin, eben dieser widerlich arrogante Teil von ihm, aber der war im Moment so weit unterdrückt, dass James Potter Bescheidenheit walten ließ. Und gerade darum war es ein fast königliches Geschenk, was sie da sagte: „Entschuldigung angenommen.“ Mehr als er jemals verdient hatte!

Erleichtert, mehr als das, konnte er fühlen, wie der Schweiß an Stirn und Schläfen endlich seine Wirkung tat und ihn abkühlte, als müsse eine Dampfwolke von ihm aufsteigen wie bei jemandem, der frisch aus der Sauna in die kalte finnische Bergluft trat. Ganz leicht und klar wurde ihm der Kopf davon, und er schluckte wieder und lachte kurz auf. Lily saugte nur vorsichtig an ihrer Unterlippe und lächelte ihn von unten her an, sprach nicht weiter und beließ die Dinge so, wie sie waren. Nichts überstürzen. Das war eine gute Idee. Vielleicht ihre Beste. Einfach nur dastehen in dem dunklen Gemeinschaftsraum, der ihr heute Nacht so viel beschert hatte, und diesen Dummkopf anschauen, wie er langsam zu begreifen schien, was hier eigentlich passierte.

Der silberne Streifen draußen am Horizont, der den Morgen ankündigte, wäre wahrscheinlich immer breiter geworden, während sie da standen und einander nur ansahen, wenn nicht dieses feine Quietschen von oben ihre Aufmerksamkeit auf sich gezogen hätte. Sirius' Stimme, brummelig, gedämpft von einem Druck, der ihm auf den Schultern zu lasten schien, wurde begleitet vom leisen Flüsterquietschen des Peter Pettigrew, und ihre nackten Füße verursachten ein platschendes Geräusch auf den steinernen Stufen. Auch dort, in dem zweiten Treppenaufgang auf der rechten Seite, flackerte die Fackel ein wenig heller, und Schritt für Schritt kamen die beiden Jungen herunter.

'Es ist alles in Ordnung', wollte James sagen, wie er sich schon zu ihnen herum drehte, noch immer die eine Hand des Mädchens zwischen den eigenen Fingern zärtlich nun haltend, aber er sah es gleich: Die Freunde waren nicht gekommen, um nach ihm oder nach Remus zu suchen. Sie hatten andere Sorgen. In der einen Hand hielt Sirius das gebundene, dunkle Büchlein, in dem Peter den ganzen Abend gelesen hatte, während Wurmschwänzchen den Eindruck eines verstörten Welpen machte. Er zupfte ununterbrochen an Blacks weißem Hemdsärmel, die wässrigen Augen ganz groß, wie er immer wieder einen verstohlenen Blick auf die geöffnete Seite warf, auf die Sirius seinen Daumen gelegt hatte, um sofort hastig wieder in eine andere Richtung zu blicken.

„Leute,“ begann Black, sobald er in Reichweite kam, und seine schweren, schwarzen Brauen, denen seines Vaters so ähnlich in diesem Ausdruck von Besorgnis und köchelndem Tatendrang, verschatteten seine Augen nur umso mehr. „Ich stör' euch nur sehr ungern, aber ich finde,“ er hielt das Buch, klappte es schwungvoll auf und präsentierte ihnen damit, weshalb Peter erst gekreischt und es ihm dann sofort mit zittriger Furcht gezeigt hatte, „ihr solltet euch das hier mal ansehen.“

Ein praktischer Leitfaden

„Remus!“ herrschte Black ungeduldig und fuchtelte frustriert mit den Armen, aber er bekam immer noch keine Antwort. Viel zu vertieft war der Älteste in seine Aufgabe, die Brauen fest ineinander geschoben, eine steile, dreieckige Falte mitten zwischen den Augen auf der Nasenwurzel, wie er mit ausgestrecktem Zeigefinger die vielen Buchrücken abfuhr. „Remus!“ versuchte er es erneut, ein brummeliges Wispern in der fast vollkommenen Dunkelheit. Es brachte rein gar nichts. Alles, was er erntete, war das zischelnde „Shh“ von Lily, die schon ausholte, als wolle sie ihm fest auf die Finger schlagen.

Still sollte es eigentlich sein an diesem Ort, um diese Uhrzeit, aber nicht heute Nacht. Das fischnetzartige Gitter aus Messingstreifen war beiseite geschoben worden, das Schloss geknackt, ohne es wirklich zu beschädigen, und nur das feine, blasse Licht einer entzündeten Zauberstab-Spitze leuchtete zittrig die nächste Umgebung aus. Es reichte gerade so, um das Glitzern von mit Blattgold verzierten Schriftzügen zu erkennen, um Titel und Verfasser lesen zu können, aber mehr wagten die fünf Schüler nicht. Schlimm genug, zu so später Stunde außerhalb der Gemeinschaftsräume herum zu laufen. Aber dann auch noch das hier? Undenkbar, so erwischt zu werden, mit so brisantem Material bewaffnet.

Ein Abenteuer, normalerweise, ein solcher Ausflug nach Mitternacht, begleitet von Potters Tarnumhang und beschützt von der voraus ahnenden und warnenden Weitsicht der gemeinsam erstellten Karte, doch was ihnen sonst genüssliches Kichern und eine diebische Freude bereitete, konnte heute Nacht keinen der Rumtreiber irgendwie befriedigen. Zu verstörend ihre Annahme, zu beunruhigend die Entdeckung. Was so einfach ausgesehen hatte am Anfang, was sich so normal und üblich präsentiert hatte, entpuppte sich bei genauerer Betrachtung als gefährliches Utensil. Und um das herauszufinden, um ganz sicher zu gehen, waren sie nun hier, sie alle, in der Verbotenen Sektion der Bibliothek von Hogwarts.

Die hohen Bücherregale, bis an die Decke reichend, warfen bedrohliche Schatten ringsherum in dem bleichen Lichtkegel, und ihre mittlerweile recht groß gewachsenen Gestalten konnten ihnen selbst Angst machen. Wenn sich jemand bewegte, knisterte Stoff, knarzte der Boden, bewegten sich aufgestapelte Pergamentrollen, und am liebsten wollte man nicht einmal mehr atmen. Das hier war was Anderes als bei Vollmond über die Wiesen zu sprinten und Schafe zu erschrecken. Da riskierte man eine Menge. Keine Ahnung, welcher Lehrer heute Nacht Patrouillendienst hatte, aber keinem wollten sie in die Hände fallen, nicht einmal Professor McGonagall.

Buchrücken an Buchrücken sperrte das spärliche Funkeln von Sternen am Himmel gänzlich aus, die Butzenscheiben verzerrten die Außenwelt grotesk zu verzogenen und gekrümmten Karikaturen. Niemand beachtete sie. Wie sauber und ordentlich es hier war. Kein Staubkorn, nirgendwo, jeder Stuhl bis an die Polsterung der Lehne an die hohen, schweren Tische angeschoben, auf denen sonst bei Tage ihre Mitschülerinnen und Mitschüler ihre Hausaufgaben erledigten, für Essays und Aufsätze recherchierten oder sich auf die Abschlussprüfungen vorbereiteten. Das Gleiche, was auch sie eigentlich tun sollten. Aber das ging nicht. Zu viel geschehen – mal wieder – in zu kurzer Zeit. Darauf konnte sich keiner von ihnen mehr konzentrieren.

Ob der Teppich, der die einzelnen Stufen zwischen den Reihen bedeckte, nun grün oder blau war, das ließ sich bei diesen Verhältnissen nicht mehr erkennen. Feine Leisten aus bestem Holz schlossen jede davon ab, und man musste höllisch aufpassen, nicht daran hängen zu bleiben, wenn man vorsichtig den Fuß hob, um sich höher zu stemmen. Und wie es knirschte im Gebälk. Zu schwer ihr Gewicht von zusammen bestimmt gut 880 lbs, aber dennoch wollte keiner zurückbleiben. Sie alle wollten das sehen, aus erster Hand, wollten dabei sein. Klopfende Herzen, das Gefühl von Verwirrung und Enttäuschung und sich langsam nur steigender, misstrauischer Furcht in jede einzelne Faser des Körpers eingedrungen. Sirius mochte das nicht. Und deshalb sollte Moony schneller machen.

Aber Remus hörte nicht zu, egal wie oft er seinen Namen heiser flüsterte, sondern beugte sich nur weiter vor, die prominente Nase beinahe gegen die staubig-muffig riechenden Wälzer gedrückt. Wie ein alter Mann, der seine Lesebrille verlegt hatte, schaute er dabei aus, und dabei brummte er überlegend vor sich hin, selbst langsam die Geduld verlierend. „Es muss irgendwo hier gewesen sein,“ meinte auch Lily, den kurzen Weidenstab näher an die Bücher in der linken, unteren Ecke des Regals heran bringend, vor dem sie und ihr bester Freund sich aufgebaut hatten. Zwischen ihnen, einen halben Schritt hinter und eine Stufe unter ihren aufragenden Gestalten, knabberte Peter unruhig an seiner Lippe herum, und selbst in der Finsternis erkannte man deutlich das Ausschlagen seiner nervösen Augen, nur am Funkeln der flackernden Reflexionen darin.

Leise ächzte der kurz geratene Junge mit den fussligen Haaren, elektrisch aufgeladen jede einzelne Strähne davon, dass sie wie Spinnweben in Herbstnebel flogen und nahezu schwebten. Merkwürdig sah das aus, und Sirius kam nicht umhin, wie hypnotisiert auf eines dieser sacht tanzenden Büschelchen zu stieren. Das lenkte ihn ein wenig ab, das beschäftigte, solange die beiden Streber vor sich hin suchten. Und was Potter da machte, eine Reihe weiter und dennoch immer vorsichtig in Reichweite seiner Freunde, wie er dicke Stapel an gelochten und aufgetackerten Papieren durchwühlte, das wollte er jetzt gar nicht so genau wissen. Nur rasch fertig werden hier und so bald wie möglich wieder in die Sicherheit ihres Turmzimmers verschwinden. Mit dieser Entdeckung, mit dieser so simpel anmutenden Frage des kleinen Wurmschwänzchens, hatte sich alles verändert. „Findest du das hier nicht irgendwie komisch?“

Und jetzt stand er da, bepackt, die beiden kurzen Ärmchen voll mit einem ganzen Haufen von kleinen Mäppchen und Büchern, gar nicht mal so schwer und umfangreich jedes für sich gesehen, aber im Ganzen genommen doch eine enorme Last. Und das war nicht nur tatsächlich gesprochen, wenn er daran dachte, welchen Inhalt diese Schriften boten. Die Bilder alleine hatten selbst einen so harten Kerl wie Black ganz schön aus der Fassung gebracht, aber die Beschreibungen der entsprechenden Flüche, die Zusammensetzungen der Tränke und Gebräue, die ließen einem die Haare zu Berge stehen. Kein schöner Anblick, nein, keineswegs. Und jetzt, in der dunklen Bibliothek, wo das Knarren der Dachschindeln über ihnen so präsent war und die Eulen auf der Jagd in dieser angenehmen Sommernacht gurrten, trieb einem die pure Erinnerung einen eisigen Schauer über den Rücken.

Schnaufend von seinem schweren Gepäck, winzige Schweißperlchen auf der weißen Stirn, beobachtete Peter stumm seine Freunde bei ihren Untersuchungen. Eigentlich war es nicht wirklich notwendig, irgendwie war es doch eindeutig, um was es sich bei diesen Büchern handelte, die er dort zur Lektüre bekommen hatte, Aufgabenheftchen, Hilfestellungen, Zusammenfassungen und Repetitorien (so ein schönes, hochtrabendes Wort), um all die verpassten Unterrichtseinheiten und den nachzuholenden Stoff anschaulich und vielleicht ein wenig leichter verständlich erklärt und noch einmal vorgelegt zu kriegen. So jedenfalls hatte man ihm das gesagt, und nicht nur ihm, sondern auch vielen anderen Schülerinnen und Schülern, die regelmäßig zu dieser Veranstaltung in der Mittagspause gingen. Und dann so etwas. Wenn er nicht so neugierig gewesen wäre, wenn er nicht vorausgeblättert hätte und chronologisch, Stück für Stück, Kapitel für Kapitel vorgegangen wäre, er hätte es womöglich nicht einmal bemerkt. Und das war es, was Pete am meisten Angst machte.

Nicht nur ihm. „Geschickt gemacht,“ hatte Remus gemurmelt und sich den Bart gerieben, ganz ähnlich wie es Professor Flitwick immer tat, wenn er ein besonders mieses Essay korrigierte. So leicht, so einfach wurde man tiefer und tiefer hineingeführt und gezogen in diese nicht gerade anständige Zauberei, und hätten Leute wie Peter, Drag und diese ganzen unterbelichteten Tölpel aus dessen Kreis auch nur das geringste bisschen an Latein verstanden (und immerhin zauberten sie in dieser Sprache hauptsächlich), hätten sie es schon am Titel festmachen und kapieren können: *Cantio umbraticus* – Schattenzauber. Passend. Denn das waren sie, jeder einzelne. Die ersten aufgeführten Inkantationen vielleicht nicht allzu offensichtlich, eben ein bisschen suspektes, aber bloß lustiges und albernes Herumgefluche, so wie sie selbst, diese vier Jungs hier in Miss Evans' feiner Gesellschaft, gelegentlich anwandten gegen ihre ungeliebten Mitschüler aus dem Haus mit der silbernen Schlange, *Ad mallelolum*, *Impedimenta*, *Levicorpus*, sowas eben.

Aber dabei blieb es nicht. Sandkorn für Sandkorn, wie die Ameise im Trichter, rutschten die Sprüche abwärts in einen dunklen Strudel aus schwarzer Magie. Zum Fürchten, was auf den letzten Seiten stand. Man

mochte nicht mehr daran denken, aber sie mussten. Denn nicht nur Peter hatte Bücher wie dieses bekommen. Sondern Jungs, auch Mädchen, doch besonders Jungs, die dumm genug waren, die indoktrinierbar genug waren, jedes Wort der Erklärungen zu glauben und jeden dieser Flüche anzuwenden und auszuprobieren, auf Teufel komm' raus. Im wahrsten Sinne des Wortes. Und das vermutlich sogar noch unterstützt von ihrem Umfeld, in Hogwarts wie Zuhause. Das schiefe, grinsende Gesicht von Mulciber und Sohn schwamm einem jeden von ihnen sofort vor dem inneren Auge, und eine Gänsehaut rauschte so fest über Sirius' Arme, dass er sie sich reiben und zischelnd einatmen musste.

Patsch! Im selben Moment hatte Lily ausgeholt und mit der flachen Hand hart auf den Buchrücken geschlagen, den sie gesucht hatte. Nicht nur Pettigrew zuckte erschrocken zusammen davon, und der Stapel auf seinen Ärmchen klapperte, wie ihm beinahe die Kraft ausging und sich die ganze Säule aus Heften gen Gravitation bewegte, bevor er sich fangen und das Malheur verhindern konnte. Blac's Zähne schlugen lautstark aufeinander, und er duckte den Kopf zwischen die Schultern, während seine Augen sich weiteten, und nur Remus blieb ruhig, wenn auch weiterhin enorm angespannt. Was James da hinter dem Regal in seiner düsteren Ecke veranstaltete, blieb verborgen.

„Hier ist's!“ flüsterte ihr so weiblich hohes Timbre dazu, und schon grabschten Remus' kräftigere Finger nach dem Band, zogen ihn mit geübtem Griff aus dem Verband der unzähligen Bücher heraus und klappten ihn auf dem Unterarm des jungen Mannes auf. Nur schwer lesen konnte Sirius von seinem Standort aus, um welchen Wälzer es sich handelte, den die Zwei da offenbar gesucht und gefunden hatten. Dafür war es einfach zu dunkel, warf Moonys breiter Oberkörper zu lange Schatten über die Seiten, und nur die dicht gedrängte Handschrift auf dem Pergament in ganz spezieller Anordnung suggerierte ein Lexikon oder Nachschlagewerk. Sich darüber beugen zu wollen, brachte rein gar nichts. Zu gering war der Abstand zwischen Remus und der Bücherwand.

Mit der freien Hand fuhr Lupin hastig die Zeilen ab, seine Augen, leuchtend und strahlend selbst in diesen spärlichen Lichtverhältnissen, huschten von links nach rechts und wieder zurück in einem so unglaublichen Tempo, dass man ihnen kaum folgen konnte, und dabei formten seine Lippen noch jedes einzelne Wort stumm mit, über das er drüber las. So schnell, wie er die richtige Seite entdeckt hatte, konnte es sich tatsächlich nur um eine Auflistung in alphabetischer Reihenfolge handeln, und schon ballte der 19jährige die Faust und unterband so gerade eben noch einen energischen Schlag auf die welligen und spröden Seiten. „Ich hab's gewusst!“ zischte er grimmig und runzelte die Stirn nur umso mehr, und Lily knirschte mit den Zähnen und holte tief Luft.

Jetzt reichte es wirklich! Sirius wollte auch wissen, worum es ging, wollte nicht mehr bloß der Typ sein, der die Karte im Auge behielt, um die ganze Meute rechtzeitig zu warnen, sollte sich irgendwer, Filch, Mrs. Norris oder ein Lehrer auf Patrouille, der Bibliothek im Entferntesten nähern. Fast schon mit Gewalt musste er sich davon abhalten, das gute Stück nicht zu zerknüllen, und seine Locken hüpfen vor Anspannung, als wollten sie seinen Gemütszustand auf die Art wiedergeben. Aber mehr als sein Kinn in Remus' Oberarm einzuhaken, bekam er nicht zustande. Von der anderen Seite drängte sich Peter dazwischen, so gut er eben konnte mit dem ganzen Berg an Büchern auf den Armen, blinzelte in die Dunkelheit hinein, halb geblendet von Lilys *Lumos* direkt neben seinem Gesicht. Sprechen tat er allerdings auch nicht, und James rumorte noch immer hinter den Kulissen herum und sagte keinen Ton.

Das feinblasige Knurren, das Moonys Kehlkopf entwich und seinen Adamsapfel zum Vibrieren brachte, passte hervorragend zu Stimmung und Umgebung, und beinahe erwartete Sirius einen unverhofft mitten im Monat aufgehenden Vollmond vor den hohen, verschwommenen Fenstern der Schulbücherei. Seine Nackenhaare sträubten sich, und er schluckte so fest, dass es weh tat. Trotzdem wollte er es endlich wissen, und noch ehe er darum wiederum scheußlich nervig bitten musste und konnte, tat ihm das Mädchen im Bunde den Gefallen und las laut für alle vor, was die beiden Jahrgangsbesten zu finden gehofft hatten:

„Die *Cantio umbraticus* wurde schon drei Jahre nach ihrem Erscheinen im Jahr 1687 auf die Liste der verbotenen Zauberbücher gesetzt und als *Grimoire* eingestuft, ebenso wie mindestens vier weitere Werke des

Autors Damasus Patrator.“ Augenblicklich quietschte Pettigrew erschrocken und hätte beinahe erneut alle Bücher fallen gelassen, die er mit Müh und Not auf zitternden Armen und schwitzigen Händen noch halten konnte. „Verflucht!“ rutschte es Black heraus, und irgendwo hinter dem nächsten Bücherregal ertönte ein zustimmendes Grummeln. Auch James hatte sich offenbar ganz ähnliche Gedanken darüber gemacht. Ein verbotenes Zauberbuch, eine waschechte Grimoire. Und wieso Remus so genau gewusst hatte, wo er diesen Titel schon einmal gelesen hatte, und warum er eine solche Aufzählung in der Rumpelkammer seines Hirns vertreten hatte, musste er zumindest drei illegalen Animagi nicht erklären. Und Lily? Lily fragte nicht danach.

Statt dessen fuhr die junge Frau fort: „Patrator machte sich im Besonderen durch seine Versuche mit Geistertransfers einen Namen und war dafür bekannt, künstliche Körper mittels schwarzer Magie nicht nur erschaffen, sondern auch beseelen zu können' ... Ihgitt!“ schüttelte sie sich, und das laute Schlucken ihrer Freunde ringsherum kam so gleichförmig wie bei der Weltmeisterschaft im Synchronschwimmen. Die spontane Übelkeit, die jedem Einzelnen im Brustkorb nach oben stieg und sich drückend von unten gegen die Drosselgrube schob, konnte kaum unterdrückt werden, und unwillkürliches Keuchen vertrieb sie nur schwach. Ekelhaft. Was für eine Vorstellung. Wie Patrator, der Schwarzmagier aus dem 17. Jahrhundert, solche Taten vollbracht hatte, darüber wollte niemand so genau Bescheid wissen oder überhaupt nur einen Gedanken daran verschwenden. Es war auch nicht wichtig. Eines stand durch diesen kurzen Satz zumindest deutlich fest: Euphemius Bradshagh, der nette junge Lehrer für Verteidigung gegen die Dunklen Künste, war entweder erschreckend dumm oder grauenerweckend berechnend.

„Merlins versiffte Unterhose!“ murmelte Sirius und schüttelte den Kopf, wie er sich als Erster wieder fing und aus den trüben Grübeleien wieder hierher zurück fand in die Bibliothek. „Ist denn die ganze Welt plötzlich schwarz wie die Nacht geworden?“ Einfach nicht zu fassen. Als würden aus allen Ecken die Dunklen Zauberer kriechen, wie eine Krankheit, wo so viele Jahre zu vor, seit dem Sturz des Großen Grindelwald vor über drei Dekaden, keiner es mehr gewagt hatte, diese Kunst auch nur in größter Heimlichkeit auszuüben. Nicht einmal so eingefleischte Dusterlinge wie die Blacks, und wer könnte das besser wissen als ihr verlorener Sohn? Die Antwort kam von unerwarteter Seite, als James' Stimme dumpf und gedrückt, als spräche er durch einen schweren Vorhang hindurch, von der anderen Seite des Regals zu vernehmen war: „Nein, bloß Voldys Stammtischbrüder.“ Und damit ließ er sich endlich wieder blicken, einen schweren Schubser alter Tagespropheten auf dem Arm.

Nicht nur Remus hatte sich an den Titel des Buches erinnert, das Peter in jener Nacht auf seinem Bett gelesen hatte, während Sirius *Zaubertränke für Fortgeschrittene* durchforstet hatte. Konnte schon sein, dass James natürlich, selbstverständlich, auf keinen Fall jemals eine Grimoire angerührt hatte (auch wenn er ihre Zauber genutzt hatte, um Krone zu werden und sich darum keinen Deut scherte), aber ein gutes Gedächtnis hatte er dennoch. Und er hatte das schon mal gehört, *Cantio umbraticus*, alleine wegen des so einprägsamen Klanges gemerkt und abgespeichert. Und hier und heute Abend, wo sie zwischen all den Büchern herum geforscht hatten, war es ihm auch wieder eingefallen, wo das gewesen war und wann. Die abgeheftete Zeitungsseite seinen Freunden präsentierend, tippte er mit dem Zeigefinger der linken Hand wenig triumphierend, resigniert und nur noch beunruhigter als ohnehin schon, auf den Artikel, den er ihnen zeigen wollte.

August 1975, wenige Wochen vor ihrem großen Zauberakt drüben in der Heulenden Hütte, fast unscheinbar, die kurze Berichterstattung am Rande, wo derlei Dinge doch so häufig geschehen waren seit jenem Sommer: *Einbruch bei Flourish & Blotts*. Augenblicklich hellte sich bereits Remus' ganzes Gesicht auf, erinnerte er sich äußerst lebhaft an die Gegenüberstellung bei seinem Einkauf für die Schule vor dem fünften Jahr, an die beiden grimmigen Auroren rechts und links von der Eingangstür seines Lieblingsgeschäfts und an den furchtbaren Mann, den man abgeführt hatte, den überführten Dieb. Die Gänsehaut, die seinen Nacken erfasste, war so stark, dass ihm jedes Härchen Schmerzen bereitete, aber Remus rührte sich nicht, sondern starrte nur sacht nickend, die Kiefer fest aufeinander gepresst, auf die Zeilen, die James hervorhob.

Da war es. Ganz klein nur, wie nebenbei aufgelistet irgendwo mitten in diesem winzigen Stück Nachricht von diesem und weiteren Diebstählen in der ganzen Gegend, von Kunstraub und aufgebrochenen

Sammlungen. *Cantio umbraticus*, entwendet aus dem privaten Vermögen eines Geschichtsforschers, eines Spezialisten für die Prävention von schwarzmagischen Umtrieben. Den fünf jüngsten Mitgliedern im Orden des Phönix musste niemand extra erklären, in wessen Auftrag all diese Schätze und Geheimnisse geraubt und fortgeschafft und offenkundig dupliziert worden waren, und bei einem Lexikoneintrag wie diesem, einer Erwähnung der Werke und Großtaten des Damasus Patratör, erschloss sich selbst dem Dümmden von ihnen die Hintergründe, und dieses Mal konnte Peter die Bücher nicht mehr rechtzeitig festhalten.

Eins nach dem anderen polterten und donnerten die Bände auf die Stufe vor ihm und die bloßen Dielen rund um seine Füße, und niemand schaffte es, diesen Lärm noch abzuwenden. Es schimpfte ihn nicht einmal jemand. Mehr als verständlich. So bleich, so blass war Pettigrew nun, seine dünnen Lippen zitterten und bebten, und der ganze pummelige Kerl schien sich wie Wackelpudding in der Sonne aufzulösen, bis er sich wimmernd die Hände vor das Gesicht schlug und hemmungslos schluchzte, ohne zu weinen. In was für Kreise geraten! In welcher Gesellschaft gewesen, ohne es zu ahnen! Vertraut, diesem Mann, Probleme, Ängste, angesprochen und anvertraut, sich aufgehoben und verstanden gefühlt, nur um herauszufinden, was dahinter steckte. Diese Blöße, diese Scham, er kam sich vor, als stünde er splitter nackt auf dem Lehrerpodest in der Großen Halle zur Mittagszeit, und alle würden lachend auf ihn zeigen. Aber keiner lachte.

„Und wir haben nichts gemerkt,“ sagte Potter nur tonlos, wie damals nach verlorenem Spiel gegen Slytherin, runtergeputzt 180:20, belegt und matt die Stimme. Das ganze Jahr über nicht. Der Unterricht war gut gewesen, angenehm, das Tempo wunderbar angepasst, die Themen spannend und interessant und geschickt herübergebracht. Niemals hatte Bradshagh ihnen Anlass zu Sorge oder Klage gegeben. Und nun das. Getäuscht, die ganze Zeit. Fieberhaft rauchten die Köpfe, suchte ein jeder von ihnen in den Erinnerungen nach Andeutungen, nach kleinsten Hinweisen, aber da war nichts. Immer korrekt, immer freundlich, adrett, ohne übermäßig herausgeputzt zu sein, so ganz anders als die Twynham. Ihnen so nah, jung und dynamisch und am Puls der Zeit, kaum älter als seine Schüler und ihnen auch in Verständnis und Weltsicht so ähnlich, man hatte sich wohl gefühlt, gemocht, anerkannt. Aber es stimmte: Egal wie oft sie versuchten, es sich vorzustellen, Euphemius Bradshagh trug selbst in brennender Sommerhitze lange Ärmel.

Lily schnaufte, wütend, angeätzt, konnte sich nicht entscheiden, wem ihr Zorn mehr galt. Dem verräterischen Lehrer, dem Verführer, dem miesen Lügner, oder sich selbst für diese Blindheit, für dieses unverdiente Vertrauen in solchen Zeiten. Und sie hatte doch eine Ahnung gehabt, sie hatte doch dieses ziehende Gefühl gespürt und nichts gesagt und nichts getan. Als wäre er mit einem Male gewahr geworden, dass er all dieses suspektere Zeug, diese vielen schlimmen Bücher vor und um sich herum verteilt hatte, quietschte Peter erneut und bückte sich hastig, klappte einfach ein wie ein Schnappmesser und begann hektisch, die durcheinander geworfenen, offen auf dem Rücken oder mit nun geknickten Seiten auf der Falz gelandeten Heftchen und Mäppchen aufzusammeln, verzweifelte Geräusche von sich gebend. Ganz perplex, mitleidig und schockiert, starrten seine Freunde ihn dabei an, wie Pettigrew in sich steigender Panik die Beweise zu verstecken versuchte. Er konnte doch nichts dafür! Er konnte wirklich nichts dafür, sie nahmen es ihm nicht übel, sie hielten ihn doch deshalb nicht für einen Schwarzmagier! Aber Peters Angst war greifbar, schneidbar wie frisches Brot. Sich einer nach dem anderen aus der Starre lösend, hockten und knieten sich auch Remus, Lily und Sirius hin und halfen, und James legte den Propheten zurück und beteiligte sich ebenfalls.

Besser, viel besser. Erleichtert, wo er nicht in der Lage war, mehr als drei der unzähligen bisher getragenen Bücher in den schweißnassen Händen fest zu halten, plumpste Peter auf den Hintern und lachte heiser, nervös und so gar nicht belustigt, und er wischte sich mit dem Ärmel über die Stirn. „Ist schon gut, Pete,“ tröstete Sirius mit einer Hand auf seinem Oberarm, während die anderen sich beluden, und auf der Karte rührte sich nichts. Offenbar hatte niemand den Lärm hier oben gehört, und falls doch, hatte man ihn wohl Peeves zugeschrieben und kümmerte sich nicht weiter darum. Das hätte den Poltergeist nur dazu verleitet, das Spielchen noch weiter zu treiben. Glück für sie.

Ob es der gemeinsame Gedanke an das gute Hausgespenst war, wussten die fünf Jugendlichen in der Bibliothek nicht, aber ihre Stimmung, empört und entrüstet zwar, aber mehr und mehr nun entschlossen,

kampfesbereit wie eh und je, veränderte sich. Die fast peinlich berührte, beschämte Wut wich einem grimmigen Unmut, einem stillen Durst nach Vergeltung. Damit würde er nicht davonkommen. Hogwarts würde sich wehren, so wie es das immer getan hatte. Und wenn es sein musste, dann eben wieder in der Gestalt dieser Herrschaften hier, Evans, Potter, Lupin, Pettigrew und Black. Und um diesem neuen Gefühl Ausdruck zu verleihen, quiekte Lily achselzuckend. „Paranoia also, ja?“ streckte sie Sirius die Zunge heraus, und er grinste sofort begreifend und zwinkerte ihr zu. Da musste man ihr eben einfach recht geben. Manchmal war ihre Menschenkenntnis wohl doch nicht so für die Füße. Auch die anderen drei jungen Männer kicherten amüsiert, sogar Peter, der sich mehr und mehr fing.

Mehrere kleine Stapel gebildet, hatten sie das Chaos rasch beseitigt mit vereinten Kräften, und das eingespielte Team arbeitete bereits hervorragend. Die Karte, neben Sirius auf dem Boden liegend, hob James schon wieder auf und warf einen prüfenden Blick darauf, observierte die nächstgelegenen Gänge und suchte nach umherstreifenden Erwachsenen, um ihre sichere Rückkehr vorzubereiten und zu garantieren, während Sirius, auf den Knien herumschleichend und sich mit den Händen auf den eigenen Oberschenkeln abstützend, fragend in die Runde sah. „Was meint ihr?“ erkundigte er sich nach der vorherrschenden Meinung. „Gleich zu Dumbledore oder erst morgen früh?“

Kein Zweifel. Sie mussten den Schuldirektor von ihrer Entdeckung in Kenntnis setzen, mussten die Beweise vorlegen. Wie Dumbledore, ausgerechnet er, der den Dunklen Grindelwald besiegt hatte, nichts, aber auch gar nichts bemerkt haben konnte. Nicht zu fassen. Man konnte ihn täuschen. Unangenehm, dieser Druck auf den Schultern und der Brust, den ein solches Bewusstsein auslöste, und erneut mussten sie alle kräftig schlucken. Wenn bei ihm nicht, bei wem sonst entging dem weisen Lehrer und Richter und Kämpfer für die gute Sache eine solche Gesinnung und noch viel Schlimmeres? Nicht darüber nachdenken. Nicht jetzt. Vielleicht auch erst zu Professor McGonagall? Konnte man sie da übergehen, durfte man das, musste man? Auch sie nicht nur ihre Hauslehrerin, sondern im Orden engagiert, und trotzdem war es zu wichtig und zu groß, um lange zu zögern. Niemand jedoch konnte dazu etwas sagen.

James kam einer Entscheidung zuvor. Selbst im schwachen Licht des einzelnen *Lumos* deutlich zu erkennen, verdichteten sich die wie gezeichneten Brauen des 17jährigen, und er schnaufte so laut und so missmutig, dass sich alle zu ihm herumdrehten. Bis jetzt fast den Rücken zu ihm gewandt, musste Remus sich fürchterlich verrenken, um ihn ansehen zu können, und Potter knickte die Karte in seiner Hand nach vorne weg, damit sie alle einen Blick darauf werfen konnten. „Sieh' an, wer da zu später Stunde Spaziergänge macht,“ grunzte er verächtlich, und sein Handrücken mit schlackernden Fingern schlug salopp das weiche Zeichenpergament. Noch ehe sie es sehen mussten, noch bevor sie den Namen auf dem flatternden Spruchband neben seinen aufgemalten Füßen erkennen mussten, war es ihnen klar, und jedes Gesicht verdunkelte sich vor Zorn, vor Scham, vor Rachegehlüsten. Euphemius Bradshagh. Auf dem Weg zur Eulerei. Bei Nacht und Nebel.

Niemand dachte jetzt mehr an Dumbledore oder daran, sich Unterstützung zu holen. Er war allein, sie zu Fünft, kampferprobt und keine Dummköpfe, und sie hatten die Karte, die ihnen seine Position verriet, ihn aber über ihre Zahl und ihren Aufenthaltsort im Dunkeln ließ. Und er wusste nichts von ihrem Kenntnisstand, ahnte nicht, dass seine Tarnung aufgefliegen war und er und seine Absichten offen gelegt waren. Keine Zeit zu verlieren. Sich nur mit kurzen Blicken wortlos absprechend, stemmten sie sich alle auf die Füße, zückten schon die Zauberstäbe, obwohl sie drei Stockwerke und ein halbes Schloss breit von ihm entfernt waren. Den würden sie sich schnappen, und dann konnte er was erleben. Keiner durfte ungestraft Kinder manipulieren und glauben, so davon kommen zu können.

Die verräterischen Bücher könnten sie unterwegs deponieren, loswerden auf Zeit in einem ihrer verborgenen Geheimgänge oder einer Nische, die außer ihnen und ihrer Karte niemand kannte. Nur den direkten Weg zur Eulerei laufen, ihn abpassen, vielleicht sogar seine Nachricht in die Finger bekommen, mit Sicherheit an Lord Voldemort persönlich gerichtet, das war das Einzige, was noch zählte in diesem Moment. Und so war es nur im Augenwinkel eigentlich, dass Sirius das mitkriegte, und er erinnerte sich über ein Jahr nicht daran, wie Remus ein paar endlose Herzschläge lang diesen Einband betrachtete, bevor er, ohne zu zögern, die langen, feingliedrigen, aber kräftigen Finger um das Büchlein schloss und es sich wie nebenbei,

und dennoch irgendwie so leise und heimlich, in die tiefe Tasche seiner Robe gleiten ließ. Den Titel konnte er nicht erkennen in der Dunkelheit, und trotzdem vergaß er es nie und fragte niemals nach. Die Gelegenheit bot sich nicht, bis es zu spät war. Viel zu spät. Das Indiz, das er anführte, das Wissen, das Leben rettete. Immer wieder. Und gleichzeitig zerstörte.

Legilimentik & Okklumentik – ein praktischer Leitfaden für den guten Spion.

Die Brücke zur Eulerei

Am anderen Ende der Schule beinahe, und vier Stockwerke unter ihnen. Ein ganz schönes Stück für jeden Schüler, selbst wenn man sämtliche Schleichwege und Geheimgänge kannte, die Hogwarts zu bieten hatte. Mindestens fünfzehn Minuten brauchte man, mindestens, und damit viel länger als aus dem siebten Stock hinunter in die Große Halle. Um viele Ecken, endlos lange Korridore hinunter, verschachtelt und hier und da unterbrochen, musste man laufen, das Tempo durch viel zu viele zu schlagende Haken und Treppen aus schmalen, niedrigen Stufen, deren Abstände die Beine schmerzen ließen, herabgesetzt zu einem milden Dauerlauf. Sprinten war nicht machbar. Und das wurmte jeden Einzelnen von ihnen.

Zu spüren war es, eine Spannung in der Luft, unausgesprochene Gedanken über die Vorgehensweise, und obwohl sie alle die selben Ideen und Vorstellungen davon hatten, kamen sie doch zu einem Entschluss. Wenigstens ein kleines Bisschen musste man das Chaos und die verräterischen Spuren beseitigen, bevor sie die Bibliothek verlassen konnten. Black eilte voraus, einen ganzen Stapel von Petes Büchern unter den Arm geklemmt, sprang wie ein Rehbock über das abtrennende Seil zwischen der Verbotenen Abteilung und dem Hauptraum der Bücherei, und seine Schuhe berührten den blanken Holzboden leichtfüßig, als hätte er nun schon in menschlicher Gestalt Tatzes Samtpfoten. Kaum, dass er in dem niedrigen Torbogen verschwunden war, duckte er sich und eilte schnellen Schrittes quer durch den Saal und raus auf den Flur, rechts herum und keine zehn Yards bis zu dem drolligen Wandteppich mit den betrunkenen Kobolden. Ein kurzer Griff, die Verkleidung gelüftet, und schon warf er die Bücher ohne Rücksicht auf Verluste in den stillen, mit Sternenglanz gefüllten Raum mit dem kleinen Steinbänkchen.

Sich beruhigen sollte Peter, abgestellt zur Überwachung der Karte, und er nahm seine Aufgabe äußerst ernst. Wie gebannt starrte er auf das Pergament, die kleinen, wässrigen Augen fieberhaft hin und her schnellend lassend, um den vierten Stock im nördlichen Schlossteil, also ihren Aufenthaltsort, genau so im Blick zu halten wie den Fuß des Westturms, in dem sich die Eulerei befand. Der Punkt mit Namen Bradshagh bewegte sich nur sehr langsam, den schlechten Lichtverhältnissen angepasst, und sogar Pettigrew konnte sich vorstellen, warum er keine Lampe dabei hatte oder zumindest den Zauberstab nutzte. Bloß nicht gesehen werden, von niemandem, wenn er den dunklen Hof, das Stück zwischen dem Seitenausgang des Schlosses und dem etwas abseits stehenden Turm überquerte.

Gleichzeitig sortierte James rasch die herausgerissenen Klemmbretter mit den aufgetackerten alten Tagespropheten, stapelte sie so gut es eben ging in einigermaßen richtiger Reihenfolge wieder an ihrem Platz auf, während Remus und Lily all die vielen Bücher, die sie für ihre Suche aus den Regalen gezogen hatten, mit geübten Griffen hastig wieder an ihre angestammten Orte zurück schoben. Keine zwei Minuten dauerte die ganze Aktion, bevor erst Potter in dem tiefen Loch seiner Reihe erschien, die Hände schon über den Gesäßtaschen in den Rücken gestemmt, und die beiden Jahrgangsbesten sich herumdrehten. Mit einem Kopfnicken in James' Richtung, klopfte Moony dem Dicksten von ihnen auffordernd auf die Schulter, und als hätte er nur auf dieses Signal gewartet, faltete Peter die Karte in einer einzigen Bewegung zusammen und rollte los.

Die Vier allerdings sprangen nicht über das Absperrseil, sondern hakten es aus, schlüpfen hindurch und befestigten es wieder an dem kleinen Messinghaken auf dem gegenüberliegenden Torbogen, um die Verbotene Sektion zu verlassen. Sowieso konnten sie nur einer nach dem anderen gehen, viel zu eng der Durchgang, um dann sofort auszuschwärmen und jedem seine eigene Geschwindigkeit zu gewähren. Hier hatten sie nichts verändert, hier war alles beim Alten geblieben, und so mussten sie nur noch eiligst das Gitter verschließen, das normalerweise ab acht Uhr abends fest verrammelt war, um Madame Pince's so heilige Hallen zu schützen. Sirius wartete ungeduldig auf sie, den Zauberstab aus Buche gezückt, unruhig von einem Fuß auf den anderen tretend.

Sobald er nur das erste Klappern von Schuhen auf dem steinernen Boden des Foyers hörte, des kleinen

Halbrondells, das der Bibliothek als Vorraum diente, spannte sich der ganze Körper an, und Black knirschte lautstark mit den Zähnen davon. Remus mit seinen langen Beinen war der Erste, der zu ihm heraustrat und sofort seitwärts huschte, um nach dem Falzgitter zu greifen, dicht gefolgt von Lilys fliegender, roter Mähne, sogar in dem spärlich beleuchteten Gang noch intensiv in der Farbe. James war ihr gleich auf den Fersen, musste sich beinahe an ihr festhalten, um sie nicht vor sich her zu schieben, und Peter schnaufte schon, wie er zuletzt die Bücherei verließ. Ein schepperndes Prasseln gab das Tor von sich, als Remus es auseinander drückte und einrastete, und das Schloss knackte blechern. Zu.

Keine verbale Kommunikation war mehr notwendig. Nur eindringliche Blicke, rasch durch die Düsternis geworfen, simple Gesten mit Händen und Kinn reichten aus, um sich zu verständigen. In einem dicht gedrängten Pulk, immer nah bei einander wie die Schildkröten-Formation einer römischen Legion, bewegten sich die vier Rumtreiber und ihre weibliche Unterstützung durch die wohlbekanntesten und oft beschrifteten Korridore, wie sie instinktiv den kürzesten und zugleich sichersten Weg beschritten.

Am Steinbänkchenraum vorbei und gleich links in die enge Wendeltreppe, die ihnen schon so viele Male behilflich gewesen war, brachten sie zunächst die vertikale Entfernung hinter sich, ließen Stockwerk um Stockwerk zurück, um im ersten Obergeschoss einen weiteren Kontrollblick auf ihre unverzichtbare Karte zu werfen. Die Gänge hier waren frei, Filch nirgends zu erkennen, und so verließen sie die Deckung des dem Hausmeister unbekanntesten Geheimwegs.

Vorne herum war nicht ratsam, und deshalb mieden sie ihren sonst so häufig genutzten, schmalen Flur, der direkt auf die Ballustrade der Marmortreppe über der Eingangshalle führte, hielten sich stattdessen an der Außenmauer des Schlosses und liefen rasch, aber nicht zu schnell, um keinen Lärm zu veranstalten, in Richtung Norden, ein Stück des Wegs zurück, den sie von der Bibliothek gekommen waren.

Es gab mehrere Ausgänge und Übergänge, um zur Eulerei zu gelangen, einem vier Geschosse hohen Turm, der allerdings nur einen für Menschen begehbaren Boden hatte. Darunter befand sich das Fundament, tief in den Felsen getrieben, gleich über einem steilen Abgrund, die stille, ebene Fläche des Sees darunter, und er glitzerte nun friedlich unter dem Sternenhimmel, reflektierte die vereinzelt brennenden Lichter der Schule zu dieser späten Stunde. Der Turm von Gryffindor erhob sich nicht weit davon, und Professor McGonagall mochte es sein, die noch Essays korrigierte in ihrem Büro oder über Plänen brütete, die der Mann dort unten, so viele Stockwerke unter ihr und doch nicht weit genug entfernt, niemals erfahren durfte.

Bradshagh selbst hatte den unteren Eingang gewählt, war gänzlich aus dem Schloss heraus und über den kurzen, feuchten Rasenabschnitt gelaufen, der sich auf der Klippe erstreckte. Nicht einmal einen Trampelpfad gab es dort, die Tür in der Mauer schwergängig, wo sie so selten benutzt wurde. Die Schülerinnen und Schüler, die Nachrichten verschicken oder einfach ihre fliegenden Gefährten besuchen wollten, hielten sich lieber an den brückenförmigen Überwurf gut zehn Fuß darüber, der aus dem ersten Stock der Schule gleich hinüberführte in den kleinen Raum unterhalb der vielen Sitzstangen für unzählige Eulen. Diesen Weg hatten auch die fünf jungen Gryffindors im Auge, wie sie nun endlich den Sichelmond am klaren Nachthimmel über dem Tal durch die hohen Seitenfenster erhaschen konnten. Westseite, gleich da.

Ein Plan war nicht nötig. Es war nur ein Mann, nicht die sieben Todesser auf der Stiege, zum Kampf gerüstet und zum Kampf gekommen, sondern ein ahnungsloser Lehrer, ein Verräter zwar, aber nur einer, der vollkommen unvorbereitet durch die Nacht schlich. Sie würden ihn einfach stellen, und das war's. Und wenn er Glück hatte, verpassten sie ihm nicht gleich die dicksten Dinger aus purem Zorn über solche Schmach. Getäuscht. Schlimmer noch, ausgehorcht, Schwächen und Stärken ausgetestet, jeden einzelnen Schüler katalogisiert und gezielt die herausgesucht, die man für Voldemorts Sache gewinnen konnte. Und es in die Tat umgesetzt. Verführer. Die kalte Wut, die jedem einzelnen von ihnen bei diesen Gedanken, bei Erinnerungen an strahlende Freude, wenn eine seiner Aufgaben funktioniert hatte, durch Mark und Bein fuhr, offenbarte sich in zusammen gepressten Kiefern und geballten Fäusten, wie sie sich alle anspannten und in der Nische sammelten. Die Tür vor ihnen war nur mit einem einfachen *Colloportus* gesichert.

Nonverbal wurde der Zauber aufgehoben, und wie von allein schwang das Blatt bereits auf, öffnete das schwere Eichenholz mit den geschwärzten Beschlägen nach außen auf den gerade mal anderthalb Yards breiten Sims. Nur geschützt zu beiden Seiten von hüfthohen Mauern, bog sich die Brücke über einen Spalt zwischen Schloss und Westturm, und die Dunkelheit darunter war so vollkommen, dass man die Tiefe nur erahnen konnte. Niemand störte sich nun daran, keiner verschwendete einen einzigen Gedanken an ungünstiges Terrain. Nur hinüber. Wenn sie ihn dort erwischten, hatte er nur noch einen Ausweg, konnte er nur noch wieder hinunter und durch die Treppe im Fundament laufen, die ihn zurück bringen würde auf die Grassoden der Klippe. Falls er es überhaupt so weit schaffte.

Es war kühl, wesentlich frischer als erwartet dort draußen auf dem Überwurf, und der Wind brachte zusätzliche Kälte in einer wolkenlosen Sommernacht. Sterne glitzerten über ihnen in einem so reinen Dunkelblau, als habe man es mit einem einzigen Pinselstrich von einem Horizont zum anderen auf das Firmament gemalt. Als heller, bleicher Rand stand der Neumond zwischen den Gipfeln der umgebenden Berge, verschaffte ihnen das nötige Licht, um auf den unebenen Pflastersteinen nicht zu stolpern, wie die fünf Jugendlichen einer nach dem anderen, aufgereiht wie Orgelpfeifen, in halb geduckter Haltung hinüber schlichen. Keine Fenster gab es in der Eulerei in dieser Höhe, er könnte sie nicht sehen von dort drinnen, und dennoch war dies eine Vorsichtsmaßnahme, die ganz natürlich eingehalten wurde.

Unmöglich konnten sie sich sammeln und formieren, bevor sie die Tür erreichten, hatten keinen Platz für eine Aufstellung oder auch nur für eine kurze Besprechung. Es sollte eben so gehen. Fünf gegen Einen. Sirius, der die Spitze übernommen hatte, spürte sein klopfendes Herz kaum vor Zorn und Entschlossenheit, dachte nicht darüber nach, wieso sich ihm die Kehle so heftig zuschnürte, gleich oberhalb der beiden Schlüsselbeine, und die grau-braunen Augen glommen in der Dunkelheit ringsherum wie vom Himmel herunter geholte Kometen, wie heiße Kohlen im Feuer. Er zögerte keine Sekunde lang, sondern stieß das niedrige Tor einfach auf und schlüpfte als Erster in den steinernen Raum.

Und er blieb wie angewurzelt stehen. Nichts. Niemand. Eulen flogen auf mit rauschenden Flügeln, erschrocken von einem solchen Eindringen, aber nur wenige der stolzen Vögel überhaupt anwesend. Die meisten waren fort auf der Jagd oder führten Aufträge aus, und dennoch hallte das wenig amüsierte Krächzen der in ihrer Ruhe gestörten Tiere in dem hohen, kahlen Turm wider. Stange über Stange, im Rondell angebracht, reihte sich aneinander, hoch hinaus bis in das Dachgebälk der Eulerei, und selbst von hier aus, so weit unten und in dieser Finsternis, war der aufragende Kegel der abschließenden Spitze deutlich zu erkennen. Die unterschiedlich großen Öffnungen in der runden Außenmauer, Fenster mochte man sie nennen, aber eher Ausflugsluken für die Eulen vom Waldkäuzchen bis zum Uhu, warfen helle Reflexionen von Mondlicht so verwirrend durch den Raum, dass ein Physiker seine Freude daran gehabt hätte. Wie ein zweifarbiges Kaleidoskop, die weniger guten Augen von Menschen arg strapazierend. Sirius schielte davon für einen Moment, bevor er das wegschütteln konnte.

Nach und nach huschten seine Freunde hinter ihm in den Raum. Das Stroh unter ihren Füßen raschelte, Knöchelchen von ausgewürgten Mäusen und Frettchen und Maulwürfen knackten unter den Lederschuhen ihrer Schuluniformen, und wie viele klebrige Überbleibsel von verdauten Mahlzeiten sie an den Sohlen haben würden, wenn sie in ihre Turmzimmer zurückkehrten, hätten sie nicht einmal zählen können, wenn sie Zeit dafür gehabt hätten. Aber die war ihnen nicht beschieden. Bradshagh war fort. Nirgends zu sehen.

Stutzend, verwirrt, verharrten sie alle, Black, Potter, Evans, Lupin und Pettigrew, schauten sich vorsichtig um in dem allerhöchstens zwanzig Fuß im Durchmesser betragenden Raum. Dort war niemand außer ihnen und den vielleicht zwölf, dreizehn Eulen, die entweder schon zurück waren von ihren Beutezügen, oder die aus irgendeinem Grund vorgezogen hatten, die Nacht im Turm zu verbringen.

Andere Schülerinnen und Schüler hätte er damit getäuscht. Problemlos, ganz leicht, aber nicht diese hier, und er erwartete es auch nicht ehrlich, Euphemius Bradshagh, falls das wirklich sein Name war. Bauernschläue mochte er das nennen, konnte es sich selbst nicht recht erklären, wieso diese Kinder so viele Dinge zu erahnen schienen, zu wissen schienen, auch ohne den kleinsten Fehler in Plänen und

Vorbereitungen. Mochte sein, dass einer von ihnen – oder eine – die Gabe des Sehens besaß. Ja, das wäre eine Erklärung, vielleicht das. Oder etwas Anderes. Er wusste es nicht und hatte es nicht in Erfahrung bringen können in diesem einen Jahr, in dem er sie unterrichtet und so vieles herausgefunden hatte über sie alle. Und auch heute Nacht kam er nicht umhin, ihnen zumindest dazu zu gratulieren: Ihre Augen, einmal blau, einmal grau-braun, einmal braun, einmal silbern, einmal grün, fixierten seine Position sofort und einmütig, als sprächen sie zueinander in ihren Köpfen.

Dennoch kam er ihnen zuvor. Noch ehe sie ihre Zauberstäbe fester greifen konnten, bannte Bradshagh diese Gefahr, und sein stummes *Expelliarmus* entwaffnete alle fünf Schüler gleichzeitig. Der gepresste Aufschrei des Sirius Black half gar nichts, und ihm folgte sogleich ein leises, amüsiertes Lachen. Er hatte das oft gemacht. Fröhlich, zufrieden, immer gut gelaunt. Dieses war anders. Dunkler und tiefer, die Stimme, und spöttelndes Kichern im untersten Ansatz dabei, doch deutlich zu vernehmen, wie er seufzte, und die Wand am anderen Ende des runden Raumes verschwamm und schwummerte unter der Bewegung. „Ich muß zugeben,“ machte er den Mund auf, und die Zauberstäbe in seiner Hand waren das Einzige, was tatsächlich sichtbar war, „ich bin beeindruckt.“

Nur noch dichter rotteten sich die Gryffindors zusammen, ihre rot-goldenen Krawatten leuchtend wie giftige Seeschlangen, aber sie konnten nichts tun. Gar nichts. Und wenn Black noch so fest mit den Zähnen knirschte, dass die letzten Eulen die Flucht vorzogen, wenn Potter seine mickrigen Fäuste so hart zusammendrückte, dass völlige Blutleere eintrat. Sollte Lupin die Brauen auftürmen, bis sie so zusammenwuchsen, und Evans' Schlagadern an ihrem hübschen Schlammblüterhälschen pulsieren vor Wut. Nur Pettigrew, der kleine Feigling, der Weichling, verbarg seine dicke Silhouette halbwegs hinter den größeren Jungen in diesem Quintett.

„Es ist mir wirklich ein Rätsel,“ fuhr ihr Lehrer in Verteidigung gegen die Dunklen Künste fort, und endlich offenbarte er sich vollends, wie er mit der Spitze seines eigenen Stabes in Höhe seines unsichtbaren Kopfes dreimal aufblickte, und schon hob sich die *Desillusionierung* auf. Wie ein flackerndes Fernsehbild, wie eine Fata Morgana in der Wüste, entpuppte sich der Mann, der dort verborgen gestanden hatte, und sein langes, schwarzes Cape, Tarnung in dunkler Nacht, verdeckte immer noch jeden Teil seiner Kleidung abgesehen von den Spitzen derber Reitstiefel. „Wie haben Sie es bloß geschafft, meine Herrschaften, meinen kleinen Ausflug nicht nur zu bemerken, sondern mich auch noch aufzuspüren?“ fragte er, den gleichen, ernsthaften und dennoch fast freundlichen Gesichtsausdruck dabei wie im Unterricht, wie er sich das glatt rasierte Kinn rieb und die vier Jungen und das Mädchen eindringlich musterte.

Die letzte Eule hoch oben über seinem Kopf beobachtete dieses merkwürdige Spektakel aus ihren großen, orangefarbenen und unbeweglichen Augen, plusterte sich auf dabei und verhielt sich vollkommen still. Genau wie die Schüler. Keiner von ihnen sagte auch nur ein Wort. Immer noch starrten sie ihn nur an, nicht gebannt, sondern fest und voller Zorn, fast schon niedlich, wie sie ihre Gefühle zum Ausdruck brachten. Schade drum, dass er niemals gut gewesen war in Legilimentik. Das wäre ein Fest gewesen, nun erst recht, wenn nicht schon das ganze Jahr über. Was sie wohl dachten? Ob sie grübelten darüber, wie sie das bewerkstelligt hatten? Oder war das purer Zufall und reines Glück des Dummen gewesen, nur wollten sie das nicht gern zugeben?

Bradshagh seufzte. Es hatte keinen Zweck, sie würden es ihm nicht preisgeben. Und er hatte keine Zeit. Wer wusste denn schon, wem sie noch alles von ihrer Entdeckung berichtet hatten? Dumbledore sicher nicht, der wäre längst hier. Die McGonagall vielleicht. Die gab nicht viel auf Schauergeschichten. Es war jedenfalls der passende Moment, sich zu verdrücken. Dabei hatte es wirklich Spaß gemacht, und er hatte sehr viel tun können für die Sache. Nun. Dann eben auf anderem Gebiet. Jetzt nur keine Fehler begehen, das wäre fatal auf den letzten Yards dieses Unterfangens. „Nun, wie auch immer,“ zuckte er die Schultern und ließ, fast enttäuscht, resigniert, die Hände gegen die Seiten seiner Oberschenkel schlagen, den eigenen Zauberstab in der Rechten, die konfiszierten fünf Hölzer in der Linken. „Ich hatte meine Nachricht noch nicht versandt.“ Ein suchender Blick nach oben in die Runde der leeren Sitzstangen begleitete theatralisches Kopfschütteln, bevor er mit einem Mal lächelte.

Die Zähne zeigte der vielleicht 35jährige Lehrer, quiekte fröhlich und hob erneut die Achseln. „Tja, aber das macht nichts,“ befand er, zückte aus einer tiefen Tasche seines Capes einen kleinen, dunklen Umschlag und hob ihn gegen das schräg einfallende Licht des Neumonds. „Ich kann es ihm ja nun selbst sagen, nicht wahr?“ lachte er belustigt, gab dem Brief einen winzigen Drall nach oben. Sobald das Pergament seine Finger verließ, verpuffte regelrecht die Luft ringsherum, und heiß leckende Flammen schlugen aus dem Inneren der Nachricht hervor, verbrannten sie rasch und vollständig, und noch bevor die Überbleibsel auf dem Boden aufkamen, zerfielen die letzten Aschefetzen. Vernichtet. Was auch immer Bradshagh seinem Meister hatte sagen wollen, müsste er nun selbst offenbaren oder gar nicht.

Er nahm diese Bewegung wahr. Rechtzeitig, darauf vorbereitet, und hastig hob der Verräter seine beiden Arme. „Oh, nein nein, nein nein!“ warnte er in dem gleichen Tonfall, in dem er von böartigen Hinkepanks erzählte und runzelte dabei die Stirn, als schellte er ein unartiges Kind. Sein Ärmel rutschte herunter davon, bis auf den gebeugten Ellbogen, und selbst in der tiefen Dunkelheit der Eulerei war ein großer, schwarzer Fleck auf den Innenseiten seines Unterarms deutlich zu sehen. Die Tätowierung, der Schädel, die Schlange, und sie züngelte und bewegte sich, und der Mann zuckte förmlich zusammen, wie der Stoff nur sacht, fast zart darüber fuhr. Voldemorts Markierung. Der endgültige Beweis dafür, dass Euphemius Bradshagh oder wie immer er heißen mochte, ein Todesser war. Als hätten sie den noch gebraucht.

„Nicht doch, Mr. Lupin!“ hob der Lehrer einen mahnenden Finger, den er hin und her springen ließ, untermalt von einem albernen, beschämenden „ts ts ts“. Augenblicklich hielt der Älteste der Schüler inne, die zusammengeführten Hände starr in der Luft. „Keine Sternezauberei jetzt, Mr. Lupin,“ erläuterte Bradshagh, wie genau er seine Absichten erraten hatte, und die Kiefermuskulatur des Gryffindor'schen Präfekten presste sich nur noch massiver hervor. Sein Adamsapfel hüpfte unter dichtem Bartschatten, wie der Todesser grinste. „Ich weiß, dass Sie das können,“ feixte er, ganz ähnlich einem stolzen Onkel, der einen kleinen Knirps bei Unsinn erwischte hatte. „Sie selbst waren so freundlich, es mir zu zeigen.“ Ja. Das stimmte. Es ließ sich nicht leugnen, er hatte es ihm bewiesen, im Unterricht, weil er sich bestätigt fühlte, weil er ihn beeindrucken wollte. Hitze schoss Remus in den Kopf hoch, und er konnte nur hoffen, dass niemand sie bemerkte, diese Röte aus Scham und verletzter Ehre.

Nur langsam senkte der Junge seine Arme wieder, wollte sie hinter dem Rücken zusammenführen, aber Bradshagh war nicht dumm. Er ließ ihn nicht. Eine winzige, quirlige Bewegung mit dem Zauberstab, Lily kannte den Spruch, den er nonverbal anwandte, und schon schnürten sich dünne, aber feste Seile aus schneidendem Hanf um die Gelenke. Remus zischte durch die Zähne vor Schmerz, und das Blut, das ihm unter die Augen quoll, war nun doch für alle zu sehen. Sie alle knurrten auf wie ein ganzes Rudel schäbiger Straßenkötter, wenn man einen davon trat, und fast hätte er gelacht, wie ausgerechnet das Mädchen einen Schritt nach vorne tat. „Na, Miss Evans!“ warnte er auch sie und fuchtelte mit ihrer aller Zauberstäbe herum, ehe er sich wieder dem wesentlich interessanteren Part zuwandte.

Sich mit einem Finger auf die Lippen tippend, schien er überlegen zu müssen. „Bemerkenswert,“ befand der Todesser, als habe er einen dressierten Affen gefunden, der von allein Auto fuhr. „Äußerst bemerkenswert und wirklich schade, nicht wahr?“ zwinkerte er Remus zu wie einem Freund. „Viel zu gut für Dumbledore.“ So leise er auch sprach, fast flüsterte, sie hörten ihn dennoch, und gleichzeitig schielte James an die Decke so weit, weit oben über ihrer aller Köpfe. „Sternezauberei, das lernt man nicht einfach so.“ Laut denkend überlegte Bradshagh, aber für eine Idee hatte er wohl keine Zeit mehr heute Nacht. Seufzend zuckte er wieder die Schultern und beförderte damit mit einem einzigen Ruck ihre Zauberstäbe in den Dreck aus Stroh und Gewölle auf dem Boden, während er den eigenen fester griff.

„Wie dem auch sei, meine Herrschaften,“ kehrte er zu seinem altbekannten familiären Ton zurück und lächelte sie alle an, als hätten sie soeben einen Test durchweg mit Outstanding bestanden. „Ich sollte mich nun langsam auf den Weg machen, finden Sie nicht?“ Ohne großartig ausholen zu müssen, den Stab nur leicht nach vorne kippend, implizierte er bereits, was er von den Schülern verlangte. Aus dem Weg zu gehen. Damit er über die Brücke, über die sie hierher gekommen waren, die Eulerei verlassen, dreist ein letztes Mal das Schloss durchstreifen und schließlich verschwinden konnte, einfach so, als wäre nichts gewesen, als wäre er

bloß ein netter, junger Mann, der so gern Kinder unterrichtet hatte. Regelrecht spüren konnte man die dampfende Hitze, die von dem Pulk ausging, die Wut über diese Hilflosigkeit, die Anspannung, der Wille, ihn aufzuhalten, irgendwie, und dennoch nicht dazu in der Lage, schwitzte aus ihnen heraus, und trotzdem stierten sie ihn einfach nur an, ohne mit der Wimper zu zucken.

Er schob sie regelrecht von der Tür fort, ihre Schuhe auf dem unebenen Boden schlurften und kratzten, wie einer nach dem anderen beiseite trat, unwillig, langsam, ohne dabei auch nur einmal den Blick zu senken. Winzige Brustkörbe von toten Mäusen kullerten davon, Beinchen zerbrachen splitternd und Stroh türmte sich auf, bis sie endlich gute drei Fuß vom Ausgang entfernt standen und Bradshagh sich sicher genug fühlte, an ihnen vorbei zu stiefeln. Mit langen, ausholenden Schritten des Überlegenen. „Also, dann,“ grüßte er förmlich, lächelte genau so unschuldig und nett wie an jenem Tag vor fast einem Jahr, als er sich ihnen vorgestellt hatte, wie er salutierend zwei Finger von der Stirn wegzog und damit die passende Möglichkeit bot. „Ich verabschiede mich.“

Jetzt! Es war keiner von ihnen, der den Angriff einleitete, es war der riesige Vogel, der dort oben auf dem Gebälk gehockt und alles beobachtet hatte. So gut sich der Lehrer vielleicht auch mit seinen Schülern beschäftigt hatte, ihre Schwächen kannte, ihre Tricks, ihre Methoden, so wenig Beachtung geschenkt hatte er der Umgebung. Es war die Eule der Potters. Mit einem langgezogenen Schrei, ganz ähnlich dem, den sie von sich gab, wenn sie sich auf Beute herabfallen ließ, schwang sich das beeindruckende Tier von seiner Stange und stieß hernieder, die scharfen Krallen ausgestreckt, und mit einem einzigen Flügelschlag war sie über ihm und riss den ganzen Mann mit ihrem Gewicht zu Boden. Die Jugendlichen zögerten nicht einen Moment.

Noch im Fallen drehte Bradshagh sich herum, den Zauberstab, den er vorhin noch so nachlässig gesenkt hatte, wieder kampfbereit erhoben, und während Peter brüllend und geduckt vorwärts hechtete und schon die kurzen Arme um die langen Beine des Todessers schlang, fand irgendein schwarzmagischer Fluch sein Ziel. „Au!“ kreischte Lily auf und fiel zurück, hielt sich mit schmerzverzerrtem Gesicht den Oberarm und die linke Schulter, wie sie rücklings gegen die Wand torkelte. Schwindelig war ihr, aber sie konnte klar sehen, fühlte sich in Ordnung, doch das tat der Wut ihrer Freunde keinen Abbruch. Ausgerechnet auf das Mädchen!

Gleichzeitig donnerten Black und Potter auf die Knie und stöberten in dem Chaos, dem Lärm und der Finsternis nach ihren Zauberstäben irgendwo dort auf dem Boden im Dreck, während Remus nichts weiter tun konnte, als mit seinen Fesseln zu kämpfen. Hart schnitten sie ihm in die Gelenke, ließen brennende, stechende Risse zurück, und er stampfte auf und unterdrückte die Tränen.

Der dicke Junge war schwer, und er hatte wesentlich mehr Mut anzubieten in dieser Situation, als Bradshagh es ihm jemals zugestanden hätte. Bis an die Knie rauf war er gekrabbelt, behielt den viel kräftigeren Mann in einem fast unbrechbaren Griff, egal wie sehr der sich wehrte und strampelte und sich auf die freie Hand stützte, um der offenen Tür näher zu kommen. Wie ein Tunnel erhob sich der Torbogen dort, heller der Himmel dahinter, das winzige Stückchen davon, zwischen den Zinnen des Schlosses sichtbar. Nur ein paar wenige Yards über die Brücke und dann die Außentür zwischen sich und die Kinder bringen, und schon wäre er sie los! Aber Pettigrew knurrte wie ein zorniger Dachs, den man in seiner Höhle gestört hatte, seine ganze Masse pinnte die Füße des Lehrers auf den Boden. Da half nur noch eins.

„*Stupor!*“ brüllte der Lehrer unvermittelt, und der Zauber erwischte Peter mitten zwischen die Augen. Quietschend, halb gelähmt von der Wucht, flog der Junge quer durch den runden Raum und landete dank des Strohs einigermaßen weich. Aber Bradshagh war frei. Hastig, kein bisschen mehr souverän, wie er eben noch getan hatte, mit schwitziger Stirn und dampfendem Atem rappelte er sich auf, kroch auf allen Vieren, bis er sich hochstemmen konnte. Die ausgestreckte Hand langte nach der Tür, doch weiter kam er erneut nicht. Blacks *Impedimenta* traf ihn in den Rücken, und er stolperte vorwärts und fiel mit dem Kinn voran auf die hölzerne Schwelle zwischen der Eulerei und der Brücke, während Potter auf einem Knie herum wirbelte und Evans ihren Weidenstab zu warf.

Ungeduldig, ohne groß nachdenken zu müssen, wandte Remus sich zu dem Mädchen herum, wusste genau,

dass nur sie ihm mit diesen Fesseln jetzt helfen konnte, derweil seine beiden Zimmergenossen sich aus dem Dreck aufstellten. Mit grimmiger Miene, die Zähne so laut knirschend, dass es in dem hohen Turm widerhallte, griff Sirius sein Zauberholz fester und trat auf den sich am Boden windenden Todesser zu, wie er sich aus dem Fluch zu befreien suchte, und James bückte sich in der gleichen Bewegung rasch zu Peters benommener Figur. Es ging ihm gut, er war nur fast ohnmächtig, aber seine Lider flackerten, und er stöhnte matt, der Puls kräftig und lebendig. Auch dafür würde Bradshagh zahlen.

Er rollte herum, Euphemius Bradshagh, die Arme grotesk ausgestreckt und angewinkelt wie ein Käfer auf dem Rücken, die hellblauen Augen geweitet vor Schreck, wie er die beiden näherkommenden Jungen abwechselnd anschaute, und dann grinste er. Nonverbal, wie fast jeder seiner Sprüche zuvor, holte er aus, die Schüler sofort in Abwehrposition zwingend, doch es folgte kein Schlag. Einen Schild setzte er zwischen sich und sie, die einzig vernünftige Lösung des Moments, Vier gegen Einen, wo der Dicke noch immer außer Gefecht war und das geflüsterte „*Libere*“ der jungen Frau den Ältesten von winzigen Hanfseilen befreite. Lupin rieb sich die Handgelenke, die Schnitte als leuchtend rote Linien, durchwebt mit dunklen Tropfen halb geronnenen Blutes, selbst in dieser fast kompletten Nacht deutlich zu erkennen. Und Bradshagh war wieder obenauf.

„Netter Versuch, meine Herrschaften!“ spöttelte er, wie er sich am Türrahmen nach oben zog und krampfhaft versuchte, seine Atemfrequenz herunter zu schrauben. Das blonde Haar klebte ihm an den Schläfen, und selbst mit einer wischenden Hand konnte er sich kaum davon befreien. Es war egal, er war sicher hinter seinem Schild. Er wusste das, und sie wussten es auch. *Scutum invisibile*, ihre eigene, ihre ureigenste Erfindung, perfekter Schutz gegen jeglichen Kampfzauber und physikalische Angriffe. Solange er dieses feine, rote Glühen bei sich hatte, konnte kein Spruch auf ihn einwirken. Nicht auf ihn.

Die Tür. Er durfte nicht entkommen, er durfte einfach nicht Erfolg haben. Die Hände nun wieder frei, trotz der flammenden Schmerzen, noch immer ohne seinen Zauberstab, aber keinesfalls unbewaffnet, konzentrierte Remus sich nur darauf. Ein lautes Händeklatschen, ein geflüstertes, arabisches Wort, und Wellen aus magischer Energie rauschten an Bradshaghs Schild vorbei. Schneller als er sie überhaupt richtig sehen konnte in der Dunkelheit, türmten sie sich über ihm auf, feine, gelb-rote Knisterfunken, die sich hinter ihm und seiner Barriere zusammen fanden und wie winzige Granaten in die Ritzen der Tür einschlugen. *Wamm* – zu. Und nicht mehr zu öffnen, kein *Alohomora*, kein altbekannter britischer Zauber würde ihm dabei helfen. Panische Hitze schoss dem Todesser in den Kopf. Er war gefangen auf der hohen Brücke über dem schrecklichen Abgrund.

Jetzt war es der Todesser, der die Kiefer übereinander mahlen ließ, die Brauen schoben sich schmerzhaft ineinander, wie er sich auf die Lippe biss und tat, was ihm übrig blieb. Den Torbogen verlassend, wagte er sich auf den schmalen Überwurf hinaus, sofort in bleiches Licht des Neumonds getaucht, und seine blasse Haut schimmerte wie Perlmutter. Viel Zeit blieb ihm nicht. Dem pummeligen Pettigrew auf die Füße helfend, das verletzte Mädchen stützend, folgten sie ihm, und Black bückte sich bereits, um das *Scutum* mit dem Gegenfluch aufzuheben. Nur entschlossener glommen ihrer aller Augen in der Finsternis der Eulerei, die er hinter sich gelassen hatte. Sie würden ihn kriegen, wenn er keinen Ausweg fand.

Wie eine elektrische Bildröhre flackerte der magische Schild. Fieberhaft suchten die blauen Augen die Mauern ab, schätzten die Höhe, die Entfernung, keine Zeit zum Überlegen oder Testen. Entweder es klappte, oder es ging nicht. Ein Felsvorsprung ragte aus dem Massiv heraus, auf dem das Schloss erbaut war, Stein um Stein darum gepflastert, wie sich die Wände in den Himmel erhoben. Und darunter die rettende Insel aus saftigem, grünem Gras, über die er hierher gekommen war, die rostige, selten genutzte Tür ins Erdgeschoss kaum sechseinhalb Fuß entfernt. Es war zu schaffen. Nur runter musste er gelangen. Hastig drehte er sich hin und her, der Todesser auf der Brücke, während die Schüler näher und näher traten und seine schützende Barriere aufhoben. Alles, was er brauchte, waren kostbare Sekunden.

Der erste Gedanke, ein blendender Blitz, der ihnen genau so lange die Sehkraft raubte, wie er es brauchte, explodierte förmlich dort oben auf der Zinne über dem tiefen Tal von Hogwarts, spiegelte sich tausendfach in

glänzenden Fenstern und verbreiterte sich über der weiten Fläche des Sees, als bestünde er aus sich entzündendem Öl. *Lumos solem*, mitten in der Nacht, und nur erhobene Arme konnten die Augen vor völliger Erblindung schützen, als Euphemius Bradshagh sich auf das Geländer schwang und zum Sprung ansetzte. Nicht weit, nicht tief, Stück für Stück. Im selben Moment fiel der Schild, und trotz blinzelnder, tränender Augen warfen sie sich vorwärts, einer nach dem anderen, durch den engen Rahmen der Tür, und trotzdem konnten sie nichts tun.

Er fiel einfach. Er schrie nicht mal, er schien so überrascht von seinem Pech, dass der Todesser mit weit offenen Augen in den wunderschönen, klaren Juni-Himmel über Hogwarts starrte, zum ersten Mal gewahr, wie herrlich Sterne blinken können. Zu glatt, zu schlüpfrig der Fels, um ihn und sein Gewicht zu halten, ein kurzes Schwanken in die falsche Richtung und das Gleichgewicht war für immer verloren. Doch tiefer als erwartet, wie lange das dauerte. Oder war das eben so, wenn man keine Zeit mehr hatte, multiplizierte sie sich?

Während Licht um Licht in den hohen Fenstern des Schlosses aufflackerte, starrten sie nur in die dunkle Spalte, in der er verschwunden war, das flatternde Cape noch um sich geschlungen wie die Flügel einer Fledermaus, die vergessen hatte, wie man flog. Weit über das schmale Mauerchen gebeugt, Black, Potter, Evans, Lupin und Pettigrew, atmete keiner von ihnen, auch wenn die Herzen weiter schlugen in hellem, lautem Rhythmus. Erst als Professor McGonagall dort unten auf dem Rasen erschien, dicht gefolgt von Filius Flitwick und Pomona Sprout, begriffen sie. Dieser Abgrund dort wartete auf jeden, der Voldemorts Weg kreuzte. Die Frage war nur, ob man hinein fiel oder darüber sprang.

Versprochen ist versprochen

„Man gewöhnt sich irgendwie dran, oder?“ fragte Sirius Black in die Runde, wie er sich die Oberschenkel rieb und ein Gesicht nach dem anderen musterte. Das war kein Witz, nicht mal einer werden sollte es, deutlich zu erkennen an der kleinen, aber tiefen Falte über seiner Nasenwurzel. Die Oberlippe leicht hoch gezogen, die Nüstern gebläht, huschten seine grau-braunen Augen durch das Abteil, und nur wenn man genau hinschaute, bemerkte man die angespannte Körperhaltung. Ganz gerade durchgedrückt, die Wirbelsäule, musste er die Ellbogen leicht beugen, wie er dort an seinem angestammten Platz hockte und seine Freunde forschend betrachtete.

Keiner erwiderte seinen Blick, und dennoch bejahte jeder einzelne von ihnen. James prustete abschätzig, wovon seine Schultern mitgehen mussten, und Peter schob sich die Zunge zwischen die Lippen, um vorsichtig und nervös darauf herum zu kauen. Der Älteste im Bunde, Remus, nickte nur schwach, aber bestimmt und spielte dabei mit den Händen in seinem Schoß herum. Irgendwo dort unten zwischen seinen auseinander gedrückten Knien schmauchte eine kleine Stelle im Polster seines Sessels, fast wie das Brandmal einer ausgedrückten Zigarette, aber er schenkte dem keinerlei Beachtung mehr.

Sirius hatte Recht. Das war schon merkwürdig. Und erschreckend. Wie leicht man es zu nehmen begann, wie wenig es einen berühren durfte und tat, je mehr man gesehen hatte. Der Tod. Er verlor seinen Schrecken nicht, er blieb, was er war, eine Bedrohung, das Ende allen Lebens, und dennoch akzeptierte man ihn auf grausame Weise als einen Teil davon. Zu selbstverständlich, zu gleichgültig wurde er, je weiter der Krieg fortschritt. Weit entfernte Geschehnisse, einfache Schlagzeilen im Tagespropheten, natürlich, die hinterließen nur kurzes Entsetzen. Man hatte es ja nicht wirklich gesehen, nicht gespürt, nicht erlebt. Aber das war normal. Wenn Häuser einstürzten und Muggel starben, wenn namhafte Zauberer und Hexen verschwanden, dann waren das nur Berichte, nur Aufgeschriebenes, konnte genau so gut einfach erfunden und rein fiktional sein. Wer wusste das schon, wenn man es nur las?

Aber es war anders für sie, für diese vier Jungen, die doch bloß auf dem Heimweg von ihrem vorletzten Schuljahr waren, die lachen und scherzen sollten vor den großen Ferien, ein letztes Mal auf den Gängen zaubern und Süßigkeiten vom Speisewagen futtern, so viel man wollte, bevor die Eltern wieder die Kontrolle darüber hatten. So wie die anderen Schülerinnen und Schüler vor ihrem kleinen, letzten Abteil des scharlachroten Hogwarts-Express, das sie sich immer reservierten, und in dem niemand sonst zu sitzen wagte aus Angst vor der Rache der glorreichen Vier.

Sie wussten, was Krieg bedeutete. Sie hatten erfahren und gesehen, so viele Male nun schon. Das Pochen von Adrenalin in jeder noch so kleinkalibrigen Ader, der Rausch der Todesfurcht, das Hochgefühl des Lebens mitten im Kampf, wenn man nicht wusste, ob man je wieder Speck mit Eiern frühstücken oder sich den Schlamm nach einem Quidditch-Spiel abdschen würde, wenn es nicht sicher war, jemals wieder die Hand eines anderen Menschen halten zu dürfen, das alles kannten sie. Und auch, was dabei geschah, was danach kam, diese Gedanken, das Grübeln, im Kreis und immer so weiter, das Himmelhochjauchzen der absinkenden Herzfrequenz, wenn man nach der Schlacht noch auf den Füßen stand, der Absturz in Trauer und Schmerz von Verlust und Gewissheit. So jung, und dennoch bereits die Last von Verschulden und Endlosigkeit auf den Schultern.

Es tat immer weh. Egal, ob es ein Freund oder ein Feind war, der nie wieder die Augen öffnete. Das verstand man nicht, wenn man Bücher las über Krieg und Gefahr. Es gab keine Schadenfreude, keinen Triumph darin, einen Mann fallen zu sehen. Tiefer und tiefer. Einmal mehr ein Grabstein, der schwerer wog als – alles. Und trotzdem hatte Sirius Recht: Man gewöhnte sich daran. Irgendwie. Aleksandr Dolohov. Benjy Fenwick. Saladin Al-Harani. All die vielen Hexen und Zauberer in Ägypten. Radulf Lestrange. Euphemius Bradshagh. Und das nur die Namen derer, die sie gekannt hatten, an denen sie Anteil nahmen. Wie viele noch? Wie lange noch? Keiner von ihnen wollte daran denken, erst recht nicht darüber sprechen. Doch die Gedanken

ließen sich nicht vertreiben. Sie waren da, bei Nacht, wenn nichts weiter blieb als die Decke des roten Baldachins, an den man starren konnte. Und zu wissen, dass sie bald allein damit sein mochten, daheim, der gefiel keinem von ihnen.

Längst verdichtete sich draußen vor den Fenstern des Zuges die Bebauung, ragten mehr und mehr und höhere Häuser in den blauen Sommerhimmel über Südengland, während die Lokomotive ihre Fahrt nur langsam drosselte. Nicht mehr weit jetzt, der Nachmittag fortgeschritten und London schon beinahe in Sichtweite vom Führerhäuschen aus. Mindestens genau so merkwürdig, dieses Gefühl. Es war das letzte Mal, dass sie mit dem Zug nach King's Cross fahren würden, nur noch diesen einen Juli-Tag lang. Vollmond heute Nacht obendrein, nicht mal die Möglichkeit, gebührend Abschied von Hogwarts zu nehmen. Moony war müde, man sah es ihm an, und das lag nicht nur am Datum und den Gestirnen der Nacht. Geschlafen hatte er die meiste Zeit, und geträumt offenbar, und obwohl sie sich denken konnten, welche Ereignisse ihn heimgesucht hatten im Schlaf, hatten sie lachen müssen über das angesengte Sitzpolster. Es roch immer noch fatal nach verschmorten Stoffasern.

Wie oft war das so gewesen? Die letzten Worte der McGonagall strenge Schelte und Ermahnungen, keine Anzeichen von Zuneigung oder Langeweile ohne ihre schlimmsten Tüchtigkeiten und gleichzeitig besten Schüler ihres Hauses darin? Fast immer, oder nicht? Abgesehen vom fünften Jahr, mit Auszeichnungen und Orden nach Hause gefahren. Dieses Mal nicht – back to business, sozusagen. Es stimmte, sie hätten zuerst zu ihr oder zu Dumbledore oder irgendeinem anderen Lehrer gehen sollen. Überstürzt, selbstüberschätzt, naiv gehandelt. Man musste es ihnen nicht sagen, sie spürten es von allein. Der Mann war tot. Es hätte nicht sein müssen. Kostbare Informationen, eine Quelle, aus erster Hand. Die Chance vertan. Zynisch klang das. Und war so wahr. Dennoch: Er war ein Mensch gewesen. Gewesen. Auch das vergaßen sie nicht.

Eine Weile würde das dauern, diese neuerliche Erfahrung des Krieges zu verarbeiten, damit fertig zu werden, was geschehen war, und auch wenn keiner von ihnen ihn geschubst oder gestoßen oder irgendwie dazu veranlasst hatte, diesen unglücklichen Sprung zu wagen so kurz nach einem blendenden Blitz, kamen sie sich vor, als hätten sie eben genau das getan. Nicht das Ereignis an sich war ihre Schuld. Aber sie hatten die Voraussetzungen geschaffen, die schlussendlich zum Tod eines jungen Zauberers geführt hatten. Und es war egal, was die McGonagall sagte: Es ging nicht darum, welche Geheimnisse des Dunklen Lords ein solcher Gefangener dem Ministerium oder dem Orden hätte verraten können.

Jeder von ihnen dachte daran. Bereits in ihren Muggelkleidern, schon umgezogen für die kurze Begegnung mit nicht-magischem Volk auf den Bahnsteigen und in der großen Eingangshalle von King's Cross Station, hockten sie da, tief versunken in sich selbst, konfrontiert mit so vielerlei seltsamen Emotionen, dass die Backsteinhäuser mit und ohne schäbig abbröckelndem Putz kaum wahrzunehmen waren. So viel stand auf dem Spiel in diesem Kampf. Es kam einem nicht so vor im Alltag, man lebte, man atmete, man schlief, man lernte, ganz so wie sonst, wie vor der Erhebung des Dunklen Lords, und dennoch war es da. Ein kaltes Glimmen, wie eisige Klauen, die nach einem griffen, und immer dann zupackten, wenn man es am wenigsten erwartete. Im Bett zum Beispiel, mitten in der Nacht, wenn plötzlich hübsche Schlüssel in heißem Feuer zu glühen begannen.

Es konnte jederzeit wieder geschehen. Voldemorts Pläne, wer wusste schon, was sie umfassten, wie er sich die Übernahme der Macht vorstellte? Und was wenn? Ja, was dann? Würde er es wagen, würde er das wirklich tun, die Existenz der magischen Welt öffentlich machen, sich und ihresgleichen den Muggeln offenbaren? Auch sie niederzwingen und beherrschen, direkt und ohne all die vielen Vergessens- und Verbergezauber? Ein Schauer lief einem über den Rücken davon, stellte man sich eine solche Welt vor. Und was würden die anderen Zauberernationen tun? Würden sie das zulassen? Oder sich wehren, helfen, eingreifen? Bisher jedenfalls gab es keinerlei Reaktionen dazu aus dem Ausland. Britisches Problem. Wie damals, wie bei Grindelwald, bis es fast zu spät war, bis es mehr als ein „Problem“ in Mitteleuropa geworden war. Die ganze Erde ins Chaos gestürzt. So viele Tote. So viele. Unschuldige. Männer, Frauen, Kinder, Alte. Mütter, Väter, Söhne, Töchter, Tanten und Onkel und Freunde. Und das war es, was die meiste Angst herauf beschwor, eine Furcht, lesbar in jedem Gesicht, versteckt hinter einem Lächeln und dennoch so deutlich.

Erst Benjy. Dann wer? Vielleicht morgen, vielleicht heute schon. Wer kam nicht zum Zug, um seine Kinder abzuholen? Keiner sagte es, aber die so fröhlichen und freundlichen Gesichter von John und Isabel Lupin schwammen vor ihren inneren Augen, krank jetzt und kaum in der Lage, eine solche Reise zu unternehmen, weder mit Flohpulver, noch selbst appariert. Wann? Wie lange noch? Und nicht nur sie, es mochte jeden treffen, der ihnen am Herzen lag. Gleichgültig, wie warm die Sonne brannte an diesem 1. Juli. Es war kalt im letzten Abteil. Fröstelnd schlang jeder der Jungen die eigenen Arme um sich selbst, unterdrückte die Bilder, die Irrwichte zaubern konnten, und niemand wollte die einzelnen Blutstropfen verrinnend auf der Stirn des anderen sehen, zerbrochene Brillengläser und rote Flecken auf gedrosselter Bindehaut.

Nicht mehr daran denken. Das Leben war zu kurz für derlei Gefühle. Der Krieg bewies das nur umso mehr. Atmen. Laufen, rennen. Juchzen, tanzen, einfach nur glücklich sein, solange es irgendwie ging. Ihre letzten großen Ferien! Volljährig nun jeder von ihnen, das Zaubern erlaubt, wo immer sie hingingen, und frei! Ein breites Lächeln stahl sich auf Sirius' Gesicht, wie er seine Gedanken dorthin schweifen ließ, wie er sich darauf zu freuen begann, seinen Onkel Alphard zu sehen. Eine Wohnung besorgt, habe er ihm, hatte er geschrieben, gestern erst, und wenn er wolle, könne er sie sich gleich heute noch ansehen, bevor er zu den Potters ging für ein paar letzte Tage als ihr Gast. Ein eigenes Heim! Wahnsinn. Nur für ihn allein, bezahlt vom Geld des großzügigen Paten, unabhängig und fern der Kontrolle seiner Eltern. Ein Stützpunkt für ihn und seine Freunde, die neue Basis der vier erwachsenen Rumtreiber. Black platzte fast vor aufkeimendem Stolz.

Die Körperhaltung kaum ändernd, hob er den lockigen Kopf, dass die Haarsträhnen nur so flogen, alle Zähne präsentierend. Sonne spiegelte sich auf den blitzenden Hornhäuten, wie Sirius grinste. „Moony,“ meinte er seufzend und schüttelte sich, „es stinkt!“ Die Spannung löste sich augenblicklich. Peter quietschte vor Spaß und hielt sich den Bauch, rollte in seinem Sitz gleich neben Black zurück und hob die kurzen Beine an, als wolle er entweder Radfahren oder eine Kneipp'sche Wassertretkur vollziehen, während Potter erneut prustete, dieses Mal jedoch amüsiert und schon halb lachend. Puterrot anlaufend, wurde auch Remus aus den Gedanken geschreckt, schaute auf und warf sofort alle Hände von sich. „Mann!“ beschwerte er sich und konnte selbst das Grinsen kaum zurückhalten. Hätten diese Idioten ihn eher geweckt, wäre gar nichts passiert!

Nur eine Abhilfe gab es gegen beides, den muffig-schmauchigen Geruch von verkohltem Polster genauso wie gegen die trübsinnigen Erinnerungen und Vorahnungen, die der Krieg mit sich brachte. Voller Elan stemmte James sich aus dem Sessel, griff beherzt mit beiden Händen nach den Fenstergriffen und zog die obere Hälfte des Glases mit einem lauten Geräusch auf. Fahrtwind strömte herein, blies ihm die ohnehin immer wirren Haare noch kräftiger durcheinander und schlug ihm regelrecht ins Gesicht, aber die Wärme des Sommers und der herrliche Duft der Hitze presste sich ihm in die Lungen, dass Potter einen noch tieferen Atemzug nehmen musste. Seine Freunde taten es ihm gleich, füllten jedes noch so winzige Bläschen in der Brust mit dieser Mischung aus rußigem Rauch von der Lokomotive, dampfendem, schwimmendem Asphalt und frischem Grün von unzähligen Bäumen und Parks. Wunderbar!

Die vom sich ausbreitenden Moloch London verschluckten Außenbezirke und kleineren Orte wie Hamstead und Cricklewood rauschten vorbei, während der Hogwarts Express bereits die Fahrt zusehends drosselte. Goldene Juli-Sonne tauchte in fast wolkenlosem Himmel die ganze Stadt in nachmittägliches Sommerlicht. Flimmernd schwebte die Luft förmlich über den Bahngleisen, die sich nun mehr und mehr und immer öfter auf aufgebockte Überwürfe und Brücken erhob, die engen Gassen und schmalen Straßen unter sich ließ. Kinder hockten auf den Bürgersteigen bei einander, Fahrräder und Tretroller an die Häuser gelehnt, und schleckten an Eiscreme in Waffelhörnchen, während Erwachsene in ausgeleierte Strandstühlen lagen und sich den nächsten Sonnenbrand holten. Egal wie der Wind vom Meer her kam und Salz und Öl mit sich brachte vom Hafen, es blieb einfach wundervoll heiß.

Langsam Zeit jetzt, alles zusammen zu packen, die bereits ausgezogenen Uniformen zusammen zu falten und unordentlich in die riesigen Koffer zu werfen, Bonbonpapier und Süßigkeitenkisten aufzuheben und wegzuschmeißen, die Zauberstäbe sicher zu verstauen und die Schnürsenkel zu binden. Bald würden sie da

sein, keine zehn Minuten mehr, wie sich schon der Regents Park deutlich in der Ferne leuchtend grün und voller blühender Sträucher und Blumen aus der Masse der Häuser abhob. Scharen von Touristen liefen dort über die geschwungenen Pfade, machten lustige, unbewegte Fotos und schwatzten verzückt über die vielen exotischen Pflanzen und die hübschen Tiere im Londoner Zoo. Madame Tussauds war nicht weit, aber auch der quirlige Markt von Camden mit seinen Punkern und Tätowierläden nicht. Eine fantastische Stadt! Voller Leben, besonders um diese Jahreszeit.

Und trotzdem war sie wieder da, diese Herbststimmung, die einen jeden Schüler der Zauberschule befiel, wenn das Schuljahr sich endgültig dem Ende zuneigte. Seufzend, noch immer gefangen im donnernden Wind, wie er durch das offene Fenster herein wirbelte und so fest gegen die geschlossene Abteilstür wummerte, dass sie fast schlagende Geräusche von sich gab in ihrer Laufschiene, richteten die vier Jungen sich auf. Durch die Wand hörbar, lachten und plapperten ein paar jüngere Kinder, rumpelten ihre Gepäckstücke, wie sie aus den Netzen über ihren Köpfen gezogen wurden und mit all ihrem Gewicht auf dem Boden des ratternden Wagens aufkamen. Die Rumtreiber hatten es nicht eilig. Ganz im Gegenteil. Genießen, was man noch erhaschen konnte von diesem wundervollen Gefühl, zum letzten Mal auf dem Heimweg in die großen Ferien. Melancholisch, aber irgendwie dennoch leicht und glücklich.

Der Lärm von aufbrechenden Jugendlichen übertönte bald das schwächer werdende Stampfen der Treibstangen. Die Maschine schraubte ihre Leistung herunter, die Bremsen griffen gleichmäßig und geübt, wie der Lokführer in den Bahnhof einfuhr. Gerade noch schien die Sonne voller Kraft ungetrübt in die nach Osten schauenden Abteile hinein, dann wurde sie bereits von den milchig grünlichen Gläsern der hohen Kuppel von King's Cross Station überlagert, und angenehmer Schatten legte sich über den glitzernd roten Zug. In dicken Schwaden flog der verebbende Dampf ein wenig tiefer über die einzelnen Wagens, regelrecht herunter gedrückt von der Beengung des Bahnhofs, und schon hob das unglaubliche Stimmengewirr der vielen hundert wartenden Menschen auf der Plattform an. Sie waren angekommen.

Für einen viel zu langen Moment vergaß jeder von ihnen, was das bedeutete, während vor ihnen bereits die Türen aufgestoßen wurden und mit schallendem *Bang* gegen die metallene Außenhaut des Express knallten. Erste trappelnde Füße hüpfen über die ausklappenden Trittbretter, schrammende Absätze auf Gitter, bevor der Klang heller wurde, wenn die Muggelturnschuhe und Sandalen auf dem gepflasterten Bahnsteig auftrafen. Kreischend fielen sich Eltern und Kinder in die Arme, da wurden Schultern und Rücken geklopft, wie man sich umarmte und sofort zu Reden begann. Nur noch ohrenbetäubender wurden die Gespräche, je mehr Kinder aus dem Zug purzelten, dicht gefolgt von ihrem Gepäck. Die Schiebetüren der beiden hintersten Wagens wurden krachend aufgezo- gen, und das Huhnen, das Miauen und Quietschen von Eulen und Katzen und sonstigem magischem Getier mischte sich zu der wunderbaren Kakophonie eines 1. Juli dazu.

Endlich seufzte Peter erneut und kugelte sich wieder in die Gerade, um mit den Füßen den Teppich zu berühren, derweil Sirius sich mit beiden Händen flach auf die Oberschenkel schlug. Noch immer am Fenster stehend, bereits den vollkommen überfüllten Bahnsteig nach bekannten Gesichtern absuchend, stopfte James sich die Daumen in die Hosentaschen und runzelte die Stirn. Ah ja, Familie Evans irgendwo da vorne am Pfeiler, dieses Mal ohne die älteste Tochter, reckte sich schon und stellte sich auf die Zehenspitzen, aber weit und breit noch kein Lebenszeichen von Lily. Etwas weiter hinten, geschäftig und unruhig auf und ab laufend, Mrs. Pettigrew, vertraut und so wie immer, so als könne sie ihren Jungen erst dann erkennen, wenn er direkt vor ihr stand. Grinsen musste er und warf einen kurzen Seitenblick auf seinen dicklichen Freund mit dem gebräunten Gesichtchen, der sich weit nach vorne beugte, um seinen Koffer unter dem Sitz hervor zu ziehen. Exzellent, da war schon Pa! Potter rieb sich die Hände und begann zu pfeifen.

Viel zu vollgestopft war der Gang schon wieder, entschied auch Remus, wie er sich das T-Shirt glatt strich und an den schweren, viel zu warmen Jeans zog, die sich so ungewohnt anfühlten nach so langer Zeit in der altbekannten Schuluniform. Sogar die Schuhe waren merkwürdig, und auch wenn er wusste, dass er sich bald wieder daran gewöhnt haben würde, musste er noch mal die Zehen darin fest auf und ab bewegen, ehe er sich seinem eigenen abgenutzten Schrankkoffer widmen konnte. Ein bisschen aufgesprungen mittlerweile, die Ecken und Kanten, das Leder an manchen Stellen abgeschabt und rissig, so lange strapazierte er das Ding nun

schon. Aber er würde es um keinen Preis der Welt missen wollen. Zufrieden, weiterhin kein Wort sprechend, rafften sich die jungen Männer auf, um alles zusammen zu sammeln, während sie auf freie Bahn warteten.

Langsam schoben sich Massen von quasselnden, brabbelnden Schülerinnen und Schülern, ihre Polonaisen nur unterbrochen von Unmengen an sperrigem Gepäck, an ihrem Abteil vorbei, um Minuten später einer nach dem anderen aus der letzten Tür zu fallen. Wie strömende Melasse verteilten sie sich dort in einem großen Fächer, vermengten sich mit den bereits wartenden Familienangehörigen draußen und gingen in der Menge schließlich unter. Mehr und mehr leerte sich der Express, nahm die Enge auf dem Bahnsteig zu und begann dann nur sehr zaghaft, sich aufzulösen, wie die ersten vollständigen Sippen den Ausgang suchten und winkende Hufflepuffs, Ravenclaws, Gryffindors und Slytherins sich von einander verabschiedeten. „Bis in zwei Monaten!“ „Ich seh' dich dann!“ „Schöne Ferien!“ Die ganz alltäglichen und so oft gehörten letzten Grüße, bevor es nach Hause ging, manchmal in eine weniger magische, aber umso heimeligere Welt.

Erst, als nur noch vereinzelt Schieben und Drängen den Wagon zum Schwanken brachte, erhob sich auch Sirius Black, der bis zuletzt auf seinem Sitz geblieben war, der nicht hinaus schauen wollte auf die Plattform, ehe er nicht einigermaßen sicher sein konnte. Ob sein Bruder schon fort war? Bestimmt. O.A.B und seine alte Hexe verweilten nie länger als unbedingt notwendig unter Normalsterblichen (und das bezog auch gewöhnliche Zauberer mit ein), und Regulus wusste das nur zu gut. Beeilen musste er sich, schon die Hände seiner merkwürdigen Pseudofreunde drücken, bevor er den Zug verließ, um so rasch wie möglich zu seinen Eltern und dem knittrigen Hauselfen zu stoßen und alsbald heimzukehren nach Bloomsbury. Die Gefahr dürfte gebannt sein, auch nur einen von ihnen entfernt sehen zu müssen. Viel lieber war ihm da das ehemals hübsche, markante Gesicht von Onkel Alphard, heutzutage ganz schön speckig und feist, aber dennoch von Black'schem Charme umgeben, der in einem prächtigen Samtanzug auf ihn wartete, die Daumen gewichtig in die Reverses seines Jackets gestopft und den Spazierstock unter den Arm geklemmt. Auf nach Soho!

Mit den Augen rollend, stöhnte Pettigrew, hievte sich den Koffer halb auf den Rücken und versuchte gleichzeitig, die Schiebetür aufzustemmen, was gründlich misslang. Erst der lange Arm von Moony, quer über seine Schulter gelegt, konnte ihm dabei helfen, und mit einem Geräusch wie ein störrisches Muli, die Stirn voller dicker Schweißperlen schon nach diesen wenigen paar Fuß, trollte sich Peter aus dem Abteil, dicht gefolgt von seinen Zimmergenossen. Remus war der Nächste, zwängte seine groß gewachsene Gestalt auf den Gang hinaus und schubste mit den Knien seinen Koffer vor sich her, bemerkte beinahe nicht, wie oft er damit Peter zum schnelleren Vorwärtslaufen zwang, wenn er ihm mal wieder die harten Kanten in die Kniekehlen ramnte. Wurmschwänzchen quietschte nur, beschwerte sich aber nicht, schon genug beschäftigt mit seinen eigenen Habseligkeiten.

Dem Jüngsten den Vortritt lassend, schwang Sirius den Arm aus wie ein Ansager und gab James mit einem Wink zu verstehen, dass er als Letzter zu gehen gedachte. Potter zwinkerte ihm wortlos zu, nickte einverstanden und schloss sich Lupin an. Eine Fahrt noch, in zwei Monaten wieder zurück fürs letzte und entscheidende Schuljahr, und dennoch hatte Sirius schon das Gefühl, er würde dieses Abteil vielleicht nie wieder sehen. Sorgfältig schaute er sich um, seufzte und schüttelte den Kopf. Schon komisch. Nicht hier hatten sie sich kennengelernt, James und er, aber bereits zurück gekehrt nach London waren sie hier, zu Viert. Nie mehr. Schon seltsam. Wie zu sich selbst zuckte er die Achseln, gab sich einen Ruck und trat ebenfalls auf den Gang hinaus, während Peter bereits ächzend seinen Kram die Stufen hinunter auf den sich leerenden Bahnsteig beförderte.

In gebührendem Abstand hielten sich ihre wenigen erschienenen Familienmitglieder, die gekommen waren, um die erwachsenen jungen Männer in Empfang zu nehmen. Sogar Mrs. Pettigrew konnte sich zusammen reißen und ihrem Sohn die wenigen Augenblicke gönnen, die er für die Verabschiedung seiner Freunde brauchte. In einem dichten Pulk standen sie bei einander, James, Sirius, Peter und Remus, jeder auf seine ganz charakteristische Weise. Potter fuhr sich schon wieder durch das zerzauste Haar und rückte die fleckige Brille zurecht, wie er über das ganze Gesicht grinste und dabei die Plattform im Auge behielt. Die wuschligen Locken schüttelnd, reckte sich Black selbstbewusst und ohne Scheu und gab dabei ein winselndes Klagen von sich, wie sein animagisches Gegenstück nach herrlichem Nickerchen im Sonnenschein oben auf den Hängen

rund um Hogwarts. Plump und pummelig, regelrecht in sich versunken wie ein zu warm gewordener Schokokuss, spielte Peter mit den Fingern herum und quiekte leise. „Ach, ihr werdet mir fehlen,“ seufzte er unzufrieden und traurig, und Moony, lang und schlacksig, die Schultern leicht nach vorn gebeugt, winkte ab.

„Komm schon, Pete!“ lachte er und zeigte sein schiefes Lächeln, wie er die Mundwinkel weit nach oben schob und damit die Wangen rosig zusammen drückte. „Aber ehrlich!“ befand auch Sirius grinsend, klopfte dem Kleinsten von ihnen auf die Schulter, dass es nur so klatschte. Da vorne stand Alphard! Und er sollte doch wissen, was das hieß! „Wir sind jetzt alle volljährig, Wurm,“ musste auch Potter seinen Senf dazu geben und ihn an die veränderten Bedingungen erinnern. Keine Erlaubnis mehr von Mutti, die Ferien woanders zu verbringen, keine endlosen Debatten mehr darüber, wann man wo hinging und ob und wie man zurück zu kehren plante. „Ich hab' bald meine Wohnung, und dann kommst du raus zu mir und wir alle machen einen drauf!“ schlug Black vor und schaute ihm dabei von schräg oben ins Gesicht. Sofort musste Peter alle Zähne zeigen. Was für eine Vorstellung! Die Rumtreiber auf den nächtlichen Straßen von London!

Na gut, dann war's halt doch nicht so schlimm. Trotzdem erst einmal nach Hause, die Lage dort peilen und alles vorbereiten für endlose zwei Monate voller Quatsch und Parties und Streifzüge durch die Welt der Muggel. Aufregend und spannend war diese Idee, etwas ganz Anderes, und das alles unter ihrer eigenen Federführung und ohne Filch oder die McGonagall im Nacken. Keine Regeln, keine Verbote, einfach nur erwachsen und Spaß haben. Obwohl das wirklich gruselig klang. Seine Mutter wartete auf ihn. Und er war nicht der Einzige mit Sorgen. Die Lupins waren gar nicht da, und nicht umsonst war Charlus Potter alleine hier.

Es wurde Zeit. Und sie würden nicht so lange getrennt sein wie in den Jahren zuvor, vielleicht zwei, drei Tage. Schon heute Abend würde Sirius sicherlich in Godric's Hollow am Tisch sitzen und Fotos herumzeigen von seiner neuen Bleibe, dabei ohne Ende reden und schnattern, wie toll das doch war und welche Vorzüge die Wohnung hatte, selbst wenn es das letzte Rattenloch sein sollte. Darüber musste jeder von ihnen heimlich schmunzeln, sogar Black selbst, aber er stopfte sich nur die Hände in die Taschen und bemühte einen *Locomotor*, um sein Gepäck anzuheben. Doch sich zu verabschieden, so weit kam er nicht.

Lily war es, die an ihrem Pulk entlang rauschte, in einer Tour mit Emmeline Vance brabbelnd, die sich nur die Nase zuhalten konnte, um nicht vor Lachen loszuheulen, während Mafalda Gainsworth nur ununterbrochen den Kopf schüttelte und mit den Augen rollte. Oh Mann, diese Frau, ehrlich! Da waren es noch zwei Monate, bis das siebte Schuljahr begann, und sie machte sich jetzt schon halb verrückt wegen der NEWTs! Typisch. Nicht zu fassen. Und das von einer so sagenhaft talentierten Hexe wie Lily Evans!

Im Vorbeifliegen regelrecht, streckte sie beide Hände aus, wie ihre Taschen, zum Bersten gefüllt, hinter ihr her flogen (und dabei ganz nebenbei ein ungläubiges Staunen auf die Gesichter ihrer Eltern am Ausgang zauberten), und sie verharrte nur einen winzigen Moment, in dem sie ihre Ausführungen über die schlimmsten aller Prüfungen unterbrach, um zu grüßen.

„Hallo, Jungs!“ flötete sie mit einem irren Augenaufschlag, und ihre zierlichen Finger schlossen sich um Potters Nacken auf der einen Seite und legten sich sanft zwischen Remus' Schulterblätter auf der anderen. „Ich wünsch' euch einen schönen Sommer!“ steckte sie nur rasch den Kopf zwischen den beiden jungen Männern hindurch und lächelte so umwerfend in die Runde, dass Peter bombastisch errötete und sogar Sirius ein kleines bisschen verlegen wurde. Die fest aufeinander gepressten Kiefer und die weit aufgerissenen Augen von James kommentierte er lieber erst, wenn das Mädchen weg war.

Allem Anschein nach hatte sie das auch baldigst vor, stoppte ihren Lauf nicht einmal richtig ab, sondern wischte eher mit den Fingerspitzen über den dringend friseurbedürftigen Nacken des Quidditchkapitäns, wie sie sich in seine Richtung beugte. „Ach, und, Potter?“ Im ersten Moment reagierte er nicht einmal, um schließlich fragend zu quietschen. Ansehen konnte er sie dabei aber nicht, solange sie ihn immer noch in diesem fast zärtlichen Griff hielt. „Samstag,“ sagte Lily und hob einen mahnenden Finger. „Acht Uhr! Vergiss es nicht!“ Und er hatte keine Ahnung, wovon sie redete. Niemand hatte das. Den Kopf auf dem Hals zurückziehend, brummte Remus mit gehobener Satzmelodie, Sirius' Brauen schnellten nach oben und Peter

kratzte sich mit hochgezogener Oberlippe an der Schläfe. Den besten Eindruck allerdings hinterließ James selbst, wie er vollkommen verwirrt alle Gliedmaßen schüttelte (damit er gleichzeitig die Gänsehaut wegkriegte, die sie auf dem ganzen Rücken bis runter auf die Sakralgruben hinterlassen hatte).

„Samstag?“ wiederholte der 17jährige ganz konfus, das eine Auge ganz gequetscht, weil er sie so von der Seite her ansehen musste, aber Lily tat bloß so, als handele es sich dabei um eine völlige Selbstverständlichkeit. „Ja!“ machte sie nur hochfrequent, und Em kicherte sich in eine vor den Mund gelegte Hand. „Da geh'n wir aus!“ Augenblicklich fielen die Sickles zur Galleone bei seinen Freunden. „Ah!“ gab Sirius langgezogen von sich, und Remus grinste so breit, dass sogar die Ansätze seiner durchgebrochenen Weisheitszähne zum Vorschein kamen, während Pettigrew ausschaute, als wolle er Miss Vances Spiegelbild sein. Nur Potter raffte nichts. „Wer?“ starrte er unverhohlen den Ältesten aus seiner Runde an, der allerdings nicht darauf einging.

Stöhnend rollte das Mädchen erneut, dieses Mal angeätzter mit den Augen und holte aus, um ihm sanft, aber bestimmt, eins über den Oberarm zu ziehen. „Na, wir!“ deutete sie mit der offenen Hand auf ihn. „Du und ich!“ Damit schüttelte sie den Kopf, murmelte nur irgendetwas Unverständliches vor sich hin, dass fatal wie 'Männer' und 'unglaublicher Dummkopf' klang und drehte sich endgültig herum. Noch rasch eine von Remus' Nackensträhnchen um den Finger wickelnd, aber schon mehrere Schritte voraus, holte sie tief und abgehackt Luft. „Ma! Pa!“ kreischte Lily Evans förmlich, und dann war sie fort und am anderen Ende des Bahnsteigs, ihre Freundinnen gleich bei ihr.

Ein paar Herzschläge lang passierte gar nichts. Die vier jungen Zauberer standen bloß da, unbeweglich wie Statuen, und nur ihre wandernden Augen verrieten Lebendigkeit. James stierte immer noch durcheinander auf seine eigenen Schuhspitzen, schien zu überlegen, ob das gerade wirklich und ernsthaft geschehen sein konnte, oder ob er entweder noch im Abteil auf halbem Wege zwischen Hogwarts und King's Cross hockte und träumte, oder ob er sich das hier eingebildet hatte. Vielleicht verarschte ihn Evans aber auch bloß, aus Rache wegen all dem Mist, den er in den vergangenen Jahren verzapft hatte. Und wenn er dann am Samstag vor ihrer Tür stand, tat sie bestimmt so, als hätte sie nie was gesagt. Aber dann wieder ...

Ein klatschendes Geräusch weckte ihn auf, ließ ihn aufschauen und nach der Quelle suchen, die er alsbald fand: Blacks Hand, lang ausgestreckt, wie sie auf die offene Innenfläche von Moonys Linker fiel, deren Finger winkend nach Auszahlung verlangten. „Nein, Tatzilein, zehn waren es!“ erinnerte Remus halb zufrieden singend, halb drohend, und Sirius knurrte beleidigt und langte sich erneut in die tiefen Taschen seiner Jeans. Und während James noch empört nach Luft schnappte („Du hast *gewettet*, dass sie *nein* sagt?!?“) und die Fäuste in die Hüften stemmte, Peter in einem erheiterten Lachkrampf halb zusammenbrach und Sirius seine letzten Mücken zusammen kratzte, strahlte Remus über das ganze Gesicht. Das sechste Jahr war um. Und James hatte ein Date mit Lily. Versprechen eingelöst!

Fish & Chips

Dialoge mal wieder nicht von mir, sondern nur frei übersetzt!

Der Junge schaute aus wie ein wandelndes Bettlaken, so blass war er, wie der fast 16jährige mit seinem riesigen Schrankkoffer im Schlepptau, den großen Käfig aus gebogenen Messingstangen an einer Hand vor sich her tragend wie eine stinkende Socke, aus der undurchdringlich erscheinenden Barriere aus gemauerten Ziegeln heraus schritt. Egal, wie wunderbar die Sonne durch die gläserne Dachkuppel der Bahnstation schien, nicht von Bedeutung, wie herrlich warm der Sommerwind durch die brütende Stadt an der Themse strich, Harry machte den Eindruck eines Obdachlosen im Herbst. Fast hätte Remus Lupin ein wenig gegrinst. Das war doch eigentlich sein Erscheinungsbild. Normalerweise. Aber im Moment gaben alle, die ihm nahe gestanden hatten, eine ähnliche Figur ab.

Die feinen Ringe unter den sonst strahlend grünen, nun seltsam matten Augen, schienen deutlich heraus in dem bleichen, kränklich weißen Gesicht, und permanent zeigten die Mundwinkel seiner schmalen Lippen nach unten. Es würde eine Weile dauern, bevor das vorüber gehen würde. Aber es würde, schneller vielleicht noch als bei ihm, da war Remus sich ganz sicher. Nur einen Unterschied mehr gab es: Gleichgültig, wie sehr es ihn selbst von innen auffraß, wie es an ihm zerrte und sein Herz, frisch zusammengeklebt wie eine zersprungene chinesische Vase, jederzeit erneut in sich zusammenfallen wollte, er würde es nicht nach außen tragen, nicht so offen und für jedermann zu sehen, wie Harry es tat. Das hatte keinen Zweck. Sirius war tot. Eben einfach nicht mehr da, so wie viele andere vor ihm. Und er würde auch nicht zurück kommen. Daran änderten auch Tränen und Trauer nichts. Die Zähne zusammen beißend, konzentrierte sich Remus auf das Hier und Jetzt.

Natürlich war er nicht allein. Das war er eigentlich nie, selbst wenn er doch mal ohne seinen obligatorischen Tross an unzertrennlichen Freunden irgendwo auftauchte, auch wenn er das vermutlich nicht begriff. Merkwürdig bekannt kam einem das vor, nicht für eine Person aus der Erinnerung, nicht für einen einzelnen Menschen, für den sich noch irgendwo zugeneigtes Gefühl regte. Ein bisschen vielleicht, nur einen winzigen Herzschlag lang, sogar für Remus selbst. Ron Weasley mit seinen so familientypisch roten Haaren, dünn und ganz durcheinander von Fahrtwind, trottete gleich nebenher und brabbelte noch auf seinen Kumpel und Zimmergenossen ein, der ihm vermutlich sowieso absolut nicht zuhörte. Selbst als er seinen Clan hier draußen in der Bahnhofshalle entdeckte und schon die Zähne zu zeigen begann, murmelte er immer noch vor sich hin und zog dabei das eigene Gepäck an einem abgegriffenen Lederriemen polternd und aneckend hinter sich her.

Hermine dagegen war wesentlich schneller, quietschte beim Anblick ihrer wartenden Eltern in dem riesigen Pulk an guten Freunden und Bekannten, Mitgliedern im Orden des Phönix, die sich nicht scheuten, diese Zugehörigkeit in aller Öffentlichkeit zu präsentieren. Das Mädchen mit dem lockigen Haarschopf, widerspenstig wie sie selbst, ließ regelrecht alles fallen und strahlte über das ganze Gesicht, winkte schon von Weitem und trieb die beiden Jungs gleich neben ihr zu größerer Eile an. Naja, ein solches Empfangskomitee bekam man ja auch nicht alle Tage. Und überhaupt. Remus musste lächeln und hielt es dieses Mal nicht mehr zurück.

Nein, der ehemalige Lehrer für Verteidigung gegen die Dunklen Künste war nicht allein hergekommen. Und es waren auch nicht bloß die beiden Zahnärzte, Mr. und Mrs. Granger, und die Weasleys, die erschienen waren an diesem 1. Juli, um ihre Kinder vom Hogwarts Express abzuholen. Ein regelrechtes Gefolge war da aufgelaufen, bestehend aus zwei von Rons Brüdern, nämlich den Zwillingen Fred und George (Merlin, so ähnlich sahen sie den Geschwistern ihrer Mutter) in entsetzlich teuren Drachenleder-Jackets, einem grässlich furchteinflößenden (weil immer noch nicht ganz gesunden) Mad-Eye, einer jetzt schon so heftig mit einer Hand schlackernden Tonks, dass man Angst haben musste, ihr würde gleich das Ellbogengelenk auskugeln

(zum Lachen schön) und ihm, dem Spiegelbild der Verlassenheit des Jungen.

„Ron! Ginny!“ rief Molly fast kreischend quer durch die vollkommen überfüllte Halle, umringt von lauter Muggeln, als auch noch ihre einzige Tochter die Plattform 9 $\frac{3}{4}$ verließ und somit in Sicht kam. Sie stürmte los wie eine wildgewordene Mutterkuh, um die beiden Jugendlichen gleichzeitig mit ihren Armen zu grabtschen und an sich zu drücken, dass ihnen beinahe die Luft wegblieb. Der Junge, schlacksig und lang wie sein alter Herr, bließ die Backen auf und rollte mit den Augen mit fürchterlich leidendem Gesichtsausdruck, konnte aber das Leuchten nicht verbergen, das ihm diese Geste auf die Lippen zauberte. Seine Schwester schüttelte noch in der zerdrückenden Umarmung den Kopf, küsste aber ihre Mutter laut auf das präsentierte Ohr, während die bereits den Dritten im Bunde begrüßte. „Oh, und Harry, Schatz - wie geht es dir?“

Perfekt überwacht wurde die ganze Szenerie vom gut verborgenen magischen Auge des knorrigen, alten Auroren, auch wenn er sich eine Melone tief über die eine Seite seines verhärmtten Gesichts gezogen hatte. Das zweite, sein verbliebenes eigenes Auge, klein und dunkel, fast ein wenig wie die von Hagrid, huschte trotzdem hierhin und dorthin, als traue er seinem eigenen Hilfsmittel nicht. In gewissem Maße stimmte das, seit es dem getarnten Todesser Barty Crouch im Kopf gesteckt hatte. Mittlerweile lief es wieder runder und gleitender, und das war immerhin ein Fortschritt, aber Moody war kein vertrauensseliger Mensch und knirschte immer noch vor Wut mit den Zähnen, wenn er an seine lange Gefangenschaft zurückdachte. Hätte sich nicht viel zu schnell ein Dementor des jungen Mannes angenommen, wäre er sicherlich ganz gut in die Mangel genommen worden. Und das hätte ihm nicht gefallen. Mad-Eye schon.

Schamlos log der Junge ihr ins Gesicht, wie er „gut“ behauptete, und niemand musste erklärt bekommen, wie wenig das stimmte. Erst recht nicht Remus. Aber keiner sagte etwas oder gab auch nur das geringste Anzeichen eines Zweifels zu verstehen. Für Harry war es leichter so, wenn sie ihn einfach ließen. Er würde schon den Weg finden, und falls nicht, konnte man noch immer eingreifen. Und auch falls Molly ihm doch glauben sollte, war das im Moment nicht von Bedeutung, so fest wie sie den besten Freund ihres jüngsten Sohnes an sich drückte. Ihn im Auge zu behalten, wie Remus es eigentlich vorgehabt hatte, war erstaunlich schwierig in dieser Gesellschaft.

Sie hatte ihn nie abgelenkt. Ganz im Gegenteil. Seine Aufgaben waren immer noch die Nummer 1, er stellte seinen Dienst für den Orden nicht zurück und musste das auch nicht, weil sie es niemals verlangt hätte. Zufrieden so, wie alles war. Und das nicht mal gezwungen, es gefiel ihr wirklich so. Gleich neben ihm stand sie, fast demonstrativ, interessierte sich nicht für Blicke und Gedanken anderer Leute. Das tat sie nie. Mal abgesehen davon, dass sie keine so außergewöhnliche Erscheinung war, hier in King's Cross, unweit der Märkte von Camden, wo unzählige Leute mit wild gefärbten Haaren und abgerissenen Kleidern herumliefen, absichtlich verunstaltet und zerrupft, Gürtel mit Nieten beschlagen und Sicherheitsnadeln in den ärmellosen Hemdchen. Da fiel Dora Tonks nicht wirklich großartig auf, egal wie grell pink ihre Igelfrisur strahlte, oder wie viel zu weit und ausgebeult ihr dunkel violettes T-Shirt an ihrer schlanken Figur herabhing.

Weird Sisters stand da in blitzartig verzogenen Buchstaben quer über ihrer Brust, so normal und ähnlich den Punk- und Rockbands der Muggel, passend zu den geflickten Jeans mit den Fransen an allen Ecken und Enden, ganz genau so wie eines der vielen jungen Mädchen, die ihren Weg durch die Bahnhofshalle nahmen, auf Rolltreppen aus den Katakomben der Tube heraufkamen, um die Straße zu überqueren und zu den Zügen der Thameslink zu gelangen. Von dort aus konnte man auch Richtung Penge fahren, wo Doras Eltern lebten und wo sie aufgewachsen war, und niemand dort in einem der gelben oder blauen Slam Door Wagons hätte sie jemals für irgendwie anders gehalten. Obwohl ein langes, weißes Holz in ihrer hinteren Hosentasche steckte. Die einen so, die anderen so. London. Da durfte man sein, wie man wollte, und niemanden störte es im Geringsten.

Ob er jemals so ausgesehen hatte? Zu erinnern versuchte sich Remus an jene Sommer in der großen Stadt, in den engen Gassen und auf den breiten, sonnegefluteten Straßen, als orangefarbene Sessel in den Cafés noch in gewesen waren und aus schreiend buntem Plastik geformte Regale die ersten erschwinglichen Farbfernseher in den Schaufenstern beherbergt hatten. Sirius hatte eine wirklich abartige Jacke gehabt aus

weißem Denim, die Revers abscheulich rund geschnitten, im Nachhinein betrachtet. Damals war das cool gewesen, mehr als das, und man hätte ihn darum beneiden können. Heute fände er sie vermutlich selbst pervers. Wenn er hier stehen würde, um darüber zu reden. Rehabilitiert. Freigesprochen. Herr über sein eigenes Leben. Am Neubeginn. Verwehrt.

Sicher nicht, nein. So richtig jung und unbeschwert war er nie gewesen, aber zumindest nahe dran. Jeans. Oh ja. Enge T-Shirts mit schmalen Bündchen und Stoffturnschuhe bei Tag, und wenn es dann nachts auf die Piste ging – wie lächerlich, die Schlaghose von Pete – herausgeputzt, als gäbe es kein Morgen. Es hatte ja auch keines gegeben. Nur war ihnen das nicht auf diese Art bewusst gewesen. Und das war nicht anders. Anzuschauen brauchte man sie sich nur, wie sie da standen, Fred und George zum Beispiel, in knallig grünen Sakkos aus teuerstem und feinstem Leder, wie man es besser nicht kriegen konnte. Wozu sparen? Morgen schon konnte alles vorbei sein. Und sie. Ewig jung in dieser Kleidung, die gekürzten Hosen einfach über hoch geschnürte Stiefel fallen lassend. Viel zu lange her für ihn. So viele Jahre dazwischen. 'Egal' hatte sie gesagt. Die Zeit zählte nicht. Doch, das tat sie. Aber es gab Wichtigeres.

So richtig mitgekriegt hatte Remus nicht, welche Worte Ron mit seinen Brüdern gewechselt hatte, mit ausgestrecktem Finger auf ihre neuen Anzüge deutend, an denen sie sich festhielten und damit zufrieden prahlten. Schön, dass ihr Geschäft so gut lief. Harry hatte sich befreien können aus Mollys Umarmung, die sich nun dem Mädchen in der Gruppe widmete und Hermine begrüßte, und sich schüttelnd fand Lupin in die Gegenwart zurück und riss sich los von glitzernden Sonnenstrahlen auf hellen Haarspitzen. „Hallo, Harry,“ sagte er sanft und lächelte den blassen Jungen schief an. Er sah nicht gut aus. Wenig Schlaf, zu viel Grübeln, so musste es sein, so durfte es sein. Das war in Ordnung. Für eine Weile. „Hi,“ antwortete der 15jährige und schaute einen nach dem Anderen in dieser ungewöhnlich großen Gesellschaft mit halb zusammengekniffenen Augen fragend an. Immer noch völlig verwirrt von einem solchen Auflauf.

„Ich hatte nicht erwartet,“ begann er, seine Gedanken in Worte zu fassen, bekam es nicht so recht hin und stierte aus dem Augenwinkel zuerst zu Moody und dann wieder zu einer breit grinsenden Tonks und ihrem Begleiter hinüber. „Was macht ihr alle hier?“ Eine durchaus berechtigte Frage, nicht wahr? Remus' so typisches Lächeln wurde ein weniger offensichtlicher, wie er sich den verwirrten Jungen mit den dicken Brillengläsern betrachtete und zu einer Erklärung ansetzte. „Nun,“ zwinkerte er vorsichtig, „wir dachten, wir unterhalten uns mal ein bisschen mit deinem Onkel und deiner Tante, bevor wir zulassen, dass sie dich mit nach Hause nehmen.“ Alleine die Wortwahl führte zu einer so steil nach oben gezogenen Braue, dass Harrys sonst so ebenmäßiges Gesicht vollkommen verzerrt ausschaute, und Dora kicherte sofort los. Wenn dem nicht gleich das eine Grasaug aus der Höhle plumpste ...

Hektische rote Flecken erschienen auf den Wangen des Jungen, als er zu begreifen anfang, was Lupin, der alte Freund seiner Eltern (oh, er hatte ja keine Ahnung), damit tatsächlich sagen wollte. Zauberer! Mit den Dursleys sprechen! Unmöglich! Vor allem hier, in King's Cross, mit so vielen Menschen ringsherum! Nein, das ging nicht. Das würden die nie zulassen. Und wozu denn auch? Was sollte das bringen? Auch wenn das wirklich, ehrlich toll gewesen wäre, diese Unterstützung. Ein feiner Film aus unausgesprochener, aber verzweifelter Dankbarkeit huschte über die glänzenden Hornhäute des Schülers, obwohl er etwas ganz Anderes sagte: „Ich weiß nicht, ob das so eine gute Idee ist.“

Mad-Eye sah das offenbar so gänzlich anders, dass er schneller darauf etwas zu sagen hatte, als Remus überhaupt nur überlegen konnte. In seinem viel zu schweren und für die Jahreszeit viel zu warmen Überwurf, rollte er regelrecht herum, auf den Gehstock gestützt, ohne den er mit seinem Holzbein kaum vorwärts kam, und grollte aus der Kehle heraus. „Oh, das denke ich doch!“ machte er ein für allemal klar, und damit Harry keinen Einspruch erheben konnte, kam er sogleich zur Sache. Sein magisches Auge hatte ihm mal wieder geholfen, auch während seiner paar humpelnden Schritte in Richtung der kleinen Gesellschaft am Rande der Familienzusammenführungen, bereits Ausschau zu halten. „Das dürften sie sein, ja, Potter?“ deutete er mit dem intakten Daumen über seine breite, hängende Schulter.

Viel größer an Gestalt, den geschrumpften Auror in seiner halb gebückten Haltung problemlos überragend,

musste Remus sich nicht einmal recken, um über ihn hinweg schauen zu können, derweil der Junge sich zur Seite lehnte, um an dem Kopf mit den fussligen, spärlich verbliebenen Haaren unter dem schwarzen Hut vorbei zu lugen. So wie ihm das letzte Bisschen Farbe aus den Wangen wich, hatte Moody wohl recht, aber Lupin brauchte diese Bestätigung nicht. Er kannte die Dursleys. Schon lange, schon vor der Geburt ihres missratenen Ferkelchens von einem Sohn, hatte er diese Gesichter gesehen und sie sich eingepägt.

Erstaunlich. Wie unterschiedlich Petunia und Lily gewesen waren. Nur eine Winzigkeit, ein Schwung im Kieferwinkel, die Höhe der Wangenknochen, das verriet die enge Verwandtschaft, sonst aber nichts. Blondes, strohiges Haar, auffrisiert und toupiert, ragte in unnatürlich glänzenden, künstlichen Locken von ihrem hageren, schmalen Kopf ab, und die blauen Augen waren wässrig und klein, fast wie – ja, fast wie die von Peter. Einen Schauer jagte einem das den Rücken hinunter, selbst an einem so warmen Sommertag mit einem solchen Wunder in 5'1" direkt neben einem. Die Knochen ihres Gesichts zeichneten sich fest unter straff gespannter Haut ab, erst recht, wie sie nun diese angewiderte Miene aufgesetzt hatte, während ihr sagenhaft fetter Ehegatte bereits die Farbe von überreifen Pflaumen annahm.

Vernon Dursley machte den Eindruck, als würde er jeden Moment noch weiter an Masse und Fülle zunehmen, so wie ein Luftballon am Ventil einer Gasflasche immer größer und breiter wurde, um dann entweder zu platzen oder in hohem Bogen davon zu rauschen, dabei ein ziehendes, furzendes Geräusch von sich gebend. Remus musste kichern, unterdrückte es jedoch mit aller Macht, indem er sich nach vorn beugte. Die Stimme in seinem Kopf, sie tat nicht weh. Und trotzdem war es seine, das frühreife, angeätzte Brummeln eines baldigen Bass: „Gehsteigpanzer!“

Das Gleiche galt für den gemeinsamen Sohn, gezüchtet und aufgerüstet wie ein Walross zur Paarungszeit, und meistens benahm er sich wohl auch so, wie Lupin selbst viele Jahre beobachtet hatte. Heute allerdings, ja, da schrumpfte er ineinander, oder zumindest versuchte er das krampfhaft mit mässigem Erfolg. Nur die wandelnde Litfasssäule, die sein Erzeuger darstellte, konnte ihm dabei irgendwie behilflich sein. Die prallen Wangen waren ganz rot, wie er zitterte und sich duckte unter der speckigen Schulter von Mr. Dursley, der die Arme vor der erstaunlich flachen Brust verschränkte und sie dazu wie auf einem Tablett auf seinem schwabbelnden Bauch ablegen konnte. Kein schöner Anblick. Und weder die Familie dort vorne, noch ihr gegenüber das Empfangskomitee des Jungen, schien sonderlich begeistert von dieser Begegnung. Doras hochgezogene Oberlippe sprach Bände und verstärkte nur die Flut an passenden Black'schen Kommentaren, die einem zu diesem Clan einfallen wollten.

Harry öffnete den Mund, und sein Adamsapfel vibrierte zum Zeichen dafür, dass er irgendetwas sagen wollte, aber Arthur war schneller als er. Sich endlich von Hermines Muggelkatern losreißend (immer wieder war Remus endlos dankbar dafür, dass er nie nach seiner nicht-magischen Verwandtschaft fragte und damit seinem Großvater einige Peinlichkeiten ersparen konnte), klatschte Mr. Weasley schon förmlich in die Hände, über das ganze Gesicht strahlend. „Ah, Harry!“ freute er sich, den besten Freund seines Jüngsten zu sehen und holte aus, um ihm auf die Schulter zu klopfen. „Also, sollen wir dann?“ schlug der Ministeriumsangestellte vor, ohne auch nur einen weiteren Moment zu zögern. Die Gelegenheit, eine solche Szene abzuwenden, sollte der Junge auf keinen Fall bekommen. Dazu wäre er durchaus imstande. Und dabei war Remus sich nicht im Geringsten sicher, von welcher Seite er das nun hatte.

Während Moody noch zustimmte und den Stab schon fester in die Bodenplatten der Bahnhofshalle ramnte, damit er sich daran schwungvoll herum drehen konnte wie ein Kind an einem Laternenmast, stierte Harry nur hinter ihm her, völlig perplex von dieser Aktion, brachte Lupin damit nur noch mehr zum Lächeln. War es nicht längst an der Zeit gewesen, Partei zu ergreifen? Sie alle waren da, um ihm zu helfen, um ihm diesen Sommer angenehmer zu gestalten. Er hatte genug durchgemacht. Keine Quälereien mehr von diesen schrecklichen Leuten. So unverständlich, so merkwürdig. Remus konnte es nicht begreifen. Wäre es umgekehrt gewesen, wäre Petunia gestorben und Lily hätte überlebt, vielleicht stünde dort heute ein schlanker, netter Kerl, der sich auf die Heimkehr seines Cousins freute. Doch so war es nun einmal nicht. Und es blieb ein Rätsel. Nur Eifersucht konnte doch nicht solche Auswüchse haben. Den Gedanken abschüttelnd, seufzte Remus leise und machte einen ersten Schritt in die gleiche Richtung, um die Halle zu durchqueren und mit

den Dursleys zu sprechen.

Es fiel ihm sofort auf, dass Dora nicht gleich folgte. Nur im äußersten Augenwinkel nahm er wahr, wie sie noch weiter flämte und ein abgeschreckteres Gesicht machte als zuvor, und er grinste bereits und stieß ihr sanft mit dem Ellbogen in die Seite, damit sie nicht zurückblieb. Immerhin war sie noch nicht wieder ganz fit, und eigentlich war ihre weitere Betruhe verordnet. Nur wegen Harry hatte sie kommen wollen, und nur deshalb hatten sie es ihr auch erlaubt. Ebenfalls ein Wörtchen mitreden, OK, als eines der letzten vertrauenswürdigen Mitglieder der Blacks hatte sie da schon irgendwie Mitspracherecht. Aber es war nicht diese Sippe dort vorne, auf die sie zuhielten, in gewisser Weise dem Großteil ihres eigenen Clans so ähnlich, dem ihr Augenmerk galt, und Remus sah es erst beim zweiten, genaueren Hinschauen.

Keine Ahnung, wer das war. Wohl niemand, den sie kannte. Und trotzdem starrte der Typ sie an im Vorbeigehen, verrenkte sich fast den Hals dabei, und dieser hässliche, eklige Stich genau zwischen die linken Rippen, den kannte Lupin nur zu gut. Unwillkürlich rutschte das Lächeln aus seinem Gesicht, und die Hand fuhr nach oben unter die eine Seite des schäbigen alten Trenchcoats, den er noch immer regelmäßig trug. Das war nichts Neues. Kein schönes Gefühl. Und unwichtig, wie wenig angetan sie von einem solchen Blick augenscheinlich war. Das Interesse dieses jungen Mannes da war so offensichtlich, das begriff selbst jemand wie er. Am liebsten hätte er ihm eine reingehauen, wollte irgendwas sagen, aber die Hand, die sie ihm hinhielt, wie sie seine Finger zu greifen beabsichtigte, die nahm er dennoch nicht, sondern zog sich hastig, fast auffällig zurück. Nicht hier. Zu viele Augen, zu viele bekannte Gesichter. Dora huschte nicht einmal Bedauern oder Enttäuschung über die Stirn. Sie lächelte nur und schob ihn voran.

Nicht das erste Mal, dass er so etwas fühlte. Vielleicht bei ihr, ja. Immer allein mit ihr sonst, oder im Orden, kaum die Gelegenheit zu Momenten wie diesem. Dennoch vertraut, diese Emotion. Eifersucht. Er verbot sie sich, hatte das immer getan, sobald dieses heiße Brennen hochzukochen versuchte. Weil es nicht in Ordnung gewesen wäre. Selbst so entschieden, es nicht anders haben wollen, hatte er es doch. Und außerdem. Keinerlei Berechtigung dazu. Und auch wenn es absurd war – sie war doch sein Mädchen, seins, oder nicht? – so unterdrückte er es auch jetzt und münzte es um ihn beschämte Röte darüber, überhaupt so anmaßend gewesen zu sein, wenn nur für Sekundenbruchteile. Dankbar sein, dass man hatte, nicht wütend darüber, dass nicht.

Gemeinsam erreichten sie die Frontlinie, die sich ohne Umschweife zwischen den Dursleys und Harrys Freunden gebildet hatte, und Mad-Eye knurrte regelrecht, wie er sich angeekelt den fetten Onkel betrachtete. Es war Arthur, der das Gespräch eröffnet hatte, freundlich und fast übermäßig interessiert und höflich, plapperte er auf die unangenehme Familie ein, die ihn misstrauisch, fast feindselig beäugte. Zu komisch war das eigentlich, wenn man darüber nachdachte, oder auch, wenn man das sein ließ und es einfach wirken ließ. Wieso sie das nicht schon viel eher getan hatten, verstand Remus mit einem Mal selbst nicht mehr, und dennoch war er übergücklich, sich lieber mit diesem Problem auseinander setzen zu dürfen.

„Es wäre mir nicht bewusst, dass es Sie irgendetwas angeht, was in meinem Hause geschieht,“ rümpfte Vernon Dursley die Nase und reckte seinen massigen Kopf auf dem dicken und kaum vorhandenen Hals in die Höhe, als könne er damit irgendwie Eindruck schinden, aber weiter kam er sowieso nicht. Moody zuckte mehrfach mit den Achseln, was als sein persönliches, wenn auch wenig amüsiertes Kichern durchgehen konnte, und er spuckte beinahe. „Ich vermute, Sie könnten mehrere Bücher mit dem füllen, was Ihnen nicht bewusst ist, Dursley,“ befand er und brachte den entsetzten Speckberg augenblicklich zum Verstummen, während gleichzeitig seine Bohnenstange von Ehefrau empört nach Luft schnappte. Aber auch das währte nicht lange.

Der Anblick des Mädchens war zu viel für Petunia. Wie sie sich zu Wort meldete, schien dem Clan der Jahrgangsbesten von 1978 erst klar zu werden, dass dieses grellpinke Lebewesen hier erstens ein Mensch war und zweitens offenbar auch noch zu dieser Party gehörte, so wie Tonks ungeduldig aus dem Handgelenk mit den Fingern schlackerte. „Was auch immer,“ meinte sie und wischte sich hastig eine umgeknickte Strähne mit dunklem Einschlag aus der Stirn, pustete hinterher und rollte mit den braunen Augen. „Darum geht’s gar

nicht.“ Die Lider von Harrys Tante schlossen sich zitternd wie klemmende Jalousien und flackerten dort vor sich hin, genau so wie ihr Kehlkopf zu schlottern begann. „Es ist eben,“ erläuterte die Jungaurorin ihren und den Standpunkt ihres gesamten kleinen Aufbaus, „wenn wir rausfinden, dass sie widerlich zu Harry sind,“ Remus konnte nicht anders. Es war ein Reflex, gar nicht so oft ausgelebt, jedenfalls nicht in der Öffentlichkeit, und trotzdem schon so antrainiert und natürlich, dass er gleichzeitig lächeln musste, wie er ihren Gedanken laut beendete: „Und täuschen Sie sich nicht, wir finden es heraus!“

Dieser klitzekleine Seitenblick, halb zwinkernd, den sie ihm zuwarf, der relativierte alles und stürzte ihn gleichzeitig mitten hinein und zurück in den schlimmsten Gewissenskonflikt. Oh, wie gut das tat! Wie sehr er das brauchte! Wie hatte er jemals ohne dieses Gefühl leben können, diesen Rückhalt, diese Verbundenheit, viel tiefer und stärker noch als das innere Drahtseil zu seinen Freunden? Es ging nicht, er konnte nicht mehr ohne sie, ob er musste oder nicht. Die Sehnsucht danach, einfach alle Vorsicht in den Wind zu schlagen, auf Heimlichkeit zu verzichten, sich zu ihr zu beugen und sie auf die Schläfe zu küssen, vertraut, offensichtlich, war sagenhaft groß, und nur der viel zu schnelle Herzschlag, der die Muskeln nicht mit genügend Sauerstoff versorgen konnte, hielt ihn davon ab. Gut so? Furchtbar? Remus konnte sich nicht entscheiden.

„Drohen Sie mir etwa, Sir?“ prustete Dursley heraus, plusterte sich und seine runde Gestalt nur noch mehr auf, als wolle er Mad-Eye mit einem Knuff seiner mächtigen Wampe von sich weg schubsen, und dabei stemmte er die dicken Fäuste in den Gürtel, wo man von einer Hüfte kaum sprechen konnte. Unglaublich, wie fett ein einzelner Mensch sein konnte. Den Kopf schüttelnd, musste Remus nicht darüber nachdenken, was er verpasst hatte innerhalb der Konversation, gefangen in einer Mischung aus Grübeleien und emotionalem Wirbelwind. Was für ein Chaos hatte Sirius da hinterlassen? Typisch. Ach, wenn er nur käme, es wieder hinzubiegen. Aber nie mehr. Nie mehr.

Regelrecht erfreut schaute Moody aus, zog eine der von fiesen Narben durchzogenen Brauen steil nach oben, dass sich beinahe seine schwarze Melone von der Stirn abhob, und man hatte den Eindruck, er wolle begeistert durch die lückenhaften Zähne pfeifen. „Ja, das tue ich!“ beantwortete er diese zwar rhetorische, aber eindeutig anders gemeinte Frage, und auch wenn Onkel Vernon zu glauben schien, er habe die passende Erwiderung dazu, wussten alle Umstehenden bereits, wer hier am längeren Hebel saß. Sie hatten schon gewonnen, bevor das Gespräch schlussendlich beendet und erledigt war. Und wenn Petunia noch so oft seufzte und winselte, wenn sich der klopsige Jugendliche hinter seinem nun an Luft verlierenden Vater duckte, es brachte alles nichts. Entweder sie behandelten Harry besser, oder sie würden Besuch bekommen. Und keiner der Anwesenden würde Wert darauf legen, diese Stippvisite vor den Nachbarn der Dursleys zu verbergen. Und wenn es nur wäre, um ihnen die Panik ins Gesicht zu meißeln. Lächerlich. Die hatten ja keine Ahnung, was Angst wirklich bedeutete.

Er konnte es noch nicht fassen, Harry, wie er da stand, sein Gepäck um die eigenen Füße verteilt und mit zunehmendem Leuchten in den schauderschönen grünen Augen um sich strahlend. Ihn bald herausholen, in den Fuchsbau, weg von seiner grässlichen Verwandtschaft wollten sie, das versprochen sie ihm schon, während Remus nicht sicher war, ob er ihm die Hand reichen sollte. „Pass auf dich auf, Harry,“ flüsterte er fast, die so gewohnte Heiserkeit in seiner Stimme rau durch das Wispern klingend. „Bleib' in Verbindung.“ Wahrscheinlich würde er das nicht. Nein, ein Potter bat nicht um Hilfe, egal, wie dringend er sie brauchte. Und eigentlich, ja, was war er da für ihn? Ganz ähnlich diesem Stich von vorhin, was da hoch schwappte. Ein Jahr sein Lehrer. So viele Schlaflieder, so viele Geschichten. Und dennoch war es Sirius, um den er herzerreißend trauerte. Das Zähneknirschen blieb ungesehen.

So schnell ging nun alles, wie der Junge lächelte, ganz verklärt und glücklich, obwohl er die Sommerwochen bei seiner Tante und seinem Onkel und seinem scheußlichen Cousin vor sich hatte. Den Schrankkoffer aufsammelnd, sich nicht einmal mit Hedwigs Käfig helfen lassend, winkte Harry ein letztes Mal, drehte sich herum und stapfte davon, erhobenen Hauptes, wie man ihn noch nie in die Ferien hatte gehen sehen. Am liebsten wollte man lauthals lachen und die Daumen in die Hosenträger stopfen, auf den Fersen vor und zurück wippen und einen tiefen Atemzug nehmen, und Remus ertappte sich dabei, wie er genau das tat. Kichernd rammte ihm Tonks einen Ellbogen in die Seite und beobachtete ihn aus dem Augenwinkel, und

sogar Hermine schüttelte den Kopf und grinste, während Mad-Eye längst wieder grummelte und sich den Hut zurecht zupfte. „Zeit abzuhauen,“ befand er, kurz angebunden wie meistens, zog zwei Finger zum britischen Salut von der Schläfe weg und humpelte von dannen, ohne sich großartig zu verabschieden. Man sah sich eh heute Abend im neuen Hauptquartier.

Für einen langen Moment verharrten die restlichen Freunde des jungen Mr. Potter in ihrem Pulk mitten in der großen, weiten Eingangshalle von King's Cross Station, ehe die Weasleys alle gleichzeitig ihre Starre lösten und zu plappern begannen. Da wurde geschoben und gedrückt, Gepäck aufgesammelt und gerecht aufgeteilt, wie die jüngsten Mitglieder der riesigen Sippe nun in den Schoß der Familie zurück gekehrt waren. „Also dann, Hermine!“ streckte Ron seiner muggelstämmigen Freundin die Zunge heraus und stolperte hinter seiner Abschiedsgrüße johlenden und halb über einander fallenden Meute her. „Bis bald, Ron! Wir seh'n uns, Ginny!“ flötete Miss Granger, ihre Eltern ebenfalls zur Heimkehr auffordernd. Wie eine Polonaise aus Fliegenpilzen, eine Rotte gackernder Rebhühner, rollte Familie Weasley hinaus auf die Straße und verschwand hinter umschlagenden Türen in gleißendem Sonnenlicht.

„Tja,“ zuckte Hermine die Achseln und lächelte süß, wie ihre beiden Gryffindor'schen Jahrgangsgenossen es wohl kaum von ihr erwartet hätten. Ihre widerspenstigen Naturkrausen in einem Pferdeschwanz zusammenbindend, gar nicht angetan davon, dass ihr Vater den Koffer ohne Magie tragen wollte (und musste), quiekte sie regelrecht, bevor sie wieder aufsehen konnte. „War schön, euch zu sehen!“ Sofort schlang Dora einen Arm um die 16jährige, knuddelte sie durch, bis sie fast kreischend lachte und klopfte ihr auf den Rücken wie einem Saukumpanen. „Mach's gut, Kleine!“ Stocksteif dagegen ragte Remus Lupin in seinem verwaschenen Mantel auf, der graublau Pullover mit den ausgeleierte Bündchen darunter nur im Kragenbereich zu erkennen, und er zwinkerte mit seinem schönsten und schiefsten Lächeln. „Hab' eine gute Zeit Zuhause“, wünschte er dem Mädchen, und endlich machte sich auch Familie Granger aus dem Staub.

Zurück blieben zwei Mitglieder im Orden des Phönix zwischen eifrig laufenden Pendlern, die ihre U-Bahn erreichen wollten, zwischen verwirrt auf Anzeigetafeln stierenden Reisenden mit Trolleys und Koffern an den Händen, während hier und da Wartende auf einfachen Bänken die Times lasen, an Strohhalmen in Dosen saugten oder einfach nur, fast wie sie, der lebhaften Menge zuschauten. Remus seufzte wie nach schwerer Arbeit, die nun erledigt war, kreuzte die Handgelenke auf seinem Rücken und streckte die Ellbogen lang durch. „Hm,“ machte er langgezogen, schaute nur schräg von oben auf die junge Frau herab, die neben ihm ihre Hände in den Hosentaschen ihrer engen Jeans vergrub und halb erwartungsvoll, halb schon lachend, zu ihm hochschaute. Dieses Geräusch kannte sie genau. Das verhieß nichts Gutes, höchstens reichlich Blödsinn. Sie konnte es kaum erwarten.

Das laute Magengrummeln verriet ihn schon, bevor er es von sich geben konnte, und sich auf die Lippe beißend grunzte Tonks regelrecht vor unterdrücktem Kichern. „Hungrig?“ fragte er, als wäre das von ihr gekommen, und sie entschied, einfach mit zu spielen und nickte eifrig. Oh ja, natürlich! Sie hatte hier einen Wolfshunger, wer denn sonst? Eine Hand zurück ziehend, um sich den ausgestreckten Finger auf die zusammen gepressten Lippen zu legen, knurrte Remus erneut überlegend und rollte dabei mit den Augen. „Was essen?“ schlug er eine adäquate Lösung vor und löste damit eine äußerst zweigeteilte Reaktion aus, die ihn selbst mehr überraschte als sie.

Die rosigen Wangen wurden ganz bleich, wie sie zu stottern anfang, und richtig verlegen drückte sie die Arme durch und zog somit die Schultern so weit hoch, dass ihr herzförmiges Gesicht dazwischen verschwand wie bei einer erschrockenen Schildkröte. Kaum ansehen konnte sie ihn noch, wie sie herumdruckste, und tiefe, horizontale Falten schummelten sich auf Remus' Stirn. Was sollte denn das jetzt? Seit wann hatte sie ein Problem mit Futter? Keine Ahnung, welche ihrer Gesten sie verriet, ob es das Wühlen in den Hosentaschen war oder das kurze, errötende Schielen in Richtung seiner Brusttasche, aber er spürte selbst unangenehme Hitze den Nacken hinauf steigen, wie er begriff. Sie hatte kein Geld dabei. Und nahm so von vornherein an, dass auch in seiner Brieftasche kein einzelner Knut, geschweige denn ein paar Muggelmünzen klimperten, dass sie lieber 'nein' sagte, um ihn nicht in Verlegenheit zu bringen. Die Muskeln in seinen Kieferwinkeln bildeten feste Klumpen, und das steile Dreieck auf der Nasenwurzel ließ sich nicht ausradiieren, obwohl er

weiter zu lächeln versuchte.

Ewigkeiten hatte er sich nicht mehr dafür geschämt. Es war nicht seine Schuld, dass er kein festes Einkommen hatte, er konnte nichts dafür, dass man ihn nicht einstellen wollte in einem guten Job, seiner Fähigkeiten würdig. Und wenn jemand seine geflickten Roben beäugte oder die Lippe hochzog wegen der uralten Schuhe, dann war das eben so, dann lächelte er und blieb freundlich, wie immer. Es war ihm eben egal. Es machte keinen Unterschied. Aber das hier, das war anders. Weil John immer gezahlt hatte. Weil er gesorgt hatte. Weil man das so verlangte, auch von sich selbst. Ein Mann, der das nicht konnte? Minderwertig. Er hätte nie geglaubt, dieses Gefühl von damals steigern zu können, dieses bleischwere Gewicht, als er zum letzten Mal die kleinen Backsteinstufen hinunter geschritten war.

Er wollte sie damit nicht belasten. Wozu auch? Einen Sommer lang noch vielleicht, bevor das Schicksal seinen Lauf nahm, wie immer eben. Charlie vielleicht, hm? Netter Kerl, gutaussehend, jung, abenteuerlustig, eigentlich gar nicht so verkehrt, oder? Und für seinen Geldbeutel war sicherlich mehr drin. Obwohl die Sonne schien, wurde er wieder blasser, wie er geradeaus schaute und nur nach außen hin weiter lächelte. „Fish und Chips?“ Nichts Besonderes. Aber man konnte es essen. Es schmeckte. Und gab es an jeder Ecke für fast nichts. Augenblicklich rauschte ein Schub dunklen Blutes durch ihre Wangen und sackte zurück, wie sie erleichtert ausatmete und das nicht vor ihm verbergen konnte. Das war in Ordnung. So viel seiner kostbaren Ersparnisse durfte er bei ihr lassen, ohne dass es ihr unangenehm oder gar peinlich war. Dass es für ihn so nur noch schlimmer wurde, brauchte sie nicht zu wissen.

Mit ihrem schönsten Lächeln, die pure Lebensfreude auf zwei Beinen, hakte sie sich bei ihm ein, konnte einfach nicht verstehen, wie man bei einem solchen Wetter so viel anhaben konnte, und schob ihn regelrecht hinaus, den selben Weg, den schon ihre Freunde zuvor genommen hatten. „Einverstanden,“ bekräftigte sie, und so standen sie bald an einem Stehtischchen draußen auf der Euston Street, die neogotische Fassade von St. Pancras Station leuchtend gegen den strahlend blauen Himmel abgezeichnet, und die langen Ausläufer von dünnen, grauen Schlierenwolken verbargen sich noch hinter den Türmchen und Dächern, als die Sonne bereits unterzugehen begann.

Summer in the City

Lange Balken aus grellem Sonnenlicht warfen kontrastreiche Schatten in die engen Straßenschluchten. Gegen einen wolkenlosen, strahlend blauen Himmel hoben sich die schmutzigen Fassaden aus verwittertem Backstein und ehemals weißem Stuck ab, und die Fenster darin glitzerten entweder frisch poliert oder schluckten das sommerliche Licht gänzlich weg vor speckigen Schlieren. Grüne Pflanzen mit spitz zulaufenden, raschelnden Blättern auf freien Simsenspiegelten sich verzerrt in den offenen, sich bewegenden Scheiben, und wehende Vorhänge und Gardinen suchten sich ihren Weg hinaus in eine schwache, angenehme Brise, die durch die Gassen huschte. Wäsche, fast schon trocken, bevor sie aufgehängt wurde, flatterte an bunten Plastikknäufeln an quer über die Straße gespannten Schnüren in den oberen Stockwerken, während darunter faserige, karoförmige Muster aus Hell und Dunkel entstanden.

Wahnsinn, wie heiß es war. Flimmernd tanzte die Luft über den Dächern aus Blech und gebogenem Zinn, angelaufen und grünlich von Oxidanz, hier und da blank gescheuert altmodisches Kupfer zum Vorschein gebracht. Wie Palmen einer Oase schauten die runden Schornsteinessen daraus hervor wie bei einer Fata Morgana in der Wüste, und auch über dem Asphalt glühten die Moleküle förmlich. Als koche der Teer schon, als verdampfe jegliche Feuchtigkeit aus den Ritzen zwischen den Schottersteinchen, während die kleinsten Gräserchen zwischen den Kopfsteinen elendig verdorrt unter solch einem brütenden Feuer. Aber sobald jemand einen Putzeimer mit schäumender Bracke ausschüttete, saugte der ausgedörrte Boden jeden Tropfen davon auf.

Und trotzdem war es wundervoll. Der Wind half, trug Salz und Sand vom Meer herüber, vermischte sich auf seinem Weg mit satten Wiesen, blühenden Blumen, um schließlich den unverwechselbaren Geruch von heiß gewordenen Bürgersteigen und viel zu viel Verkehr angenommen zu haben, ehe er hier in die Gassen tauchte und die Markisen der Geschäfte und Eisdielen und kleinen Bars streichelte. Grüppchen aus Baststühlen und wackligen, dreibeinigen Tischchen reihten sich dort unten auf der Straße aneinander, immer eines nach dem anderen, dicht an die Wände gedrückt, damit noch genug Platz blieb, um dazwischen hindurch zu flanieren. Bänke unter Sonnenschirmen säumten die so typisch mit Holz verkleideten und bunt lackierten Fassaden der Pubs, hinter deren nun offenen, aber dunklen Fenstern die entfernten Lichter über der Theke schimmerten.

Ketten aus Glühbirnen in quietschigen Farben, noch nicht eingeschaltet, waren an den kleinen Flächen aus Putz an den Vorderseiten der Häuser angebracht, und darüber leuchteten die weißen Schilder mit schwarzer und roter Schrift, die Namen der Straßen und winzigen Plätze und engen Gassen von Soho, City of Westminster. Nachts gab es hier Cocktails und Blended Whiskey, aber dafür war es jetzt, zur Mittagszeit, einfach viel zu warm. Salate und vielleicht noch gefüllte Ofenkartoffeln und selbstverständlich Sandwiches, das waren die Snacks des Sommers in jenem Jahr, und der bestechendste Aspekt dieses Stadtteils beschränkte sich auf wohlige Siesta, ein kühles Bier im Schatten der Häuser und exzessiven Genuss von viel zu lauter Musik: Die Menschen, die hier lebten.

Man konnte sich gar nicht satt sehen an dieser Fülle von Leben, dieser Leichtigkeit des Seins, die nur der Sommer mit sich bringen konnte. Alles war so viel einfacher mit Wärme und Sonne am Himmel und diesem herrlichen Duft auf der Haut. Man dampfte es regelrecht von sich selbst ab, brauchte nur einen tiefen Atemzug nehmen und es aufsaugen, zurückgelehnt und zufrieden, die Brust gefüllt mit dreiwertigem Sauerstoff, der schläfrig, benommen und gleichzeitig euphorisch machte, wie er in einer großen Glocke über der Stadt an der Themse lag. Ozonsmog. Das gab es nicht auf dem Land, und trotzdem war es das selbe Gefühl, die gleiche fantastische Stimmung wie draußen auf der Brücke über den kleinen Bach zwischen Fulford und Heslington.

Der junge Mann seufzte und verhakte seine großen Zehen fester in dem schmiedeeisernen Geländer, das er als Widerlager verwendete. Der Stuhl, mit dem er sich gegen die abbröckelnden Ziegel in seinem Rücken lehnte, kipelte gefährlich weit hinten auf zwei klappigen Beinen, und die ganze Konstruktionen knarzte

bedrohlich, wenn er sich nur im Geringsten bewegte. Aber es war ihm egal. So eingekeilt war er auf dem winzigen Balkon, dass er unmöglich fallen konnte. Gähmend, die sehnigen, aber immer noch furchtbar blassen Arme nach oben reckend, schloss er die Augen und legte den Kopf in den Nacken, bevor er die Ellbogen einknickte, um sich mit beiden Händen die eigenen Schultern zu massieren. Trocken die Haut, Salzkristalle winzig darauf zu spüren, wenn er sie so rieb, der Kragen seines einfachen, ärmellosen Shirts weit genug dafür, fühlte sich auch das genau richtig an.

Eine angestrengt gezupfte elektrische Gitarre jaulte ein Solo und hallte in der schmalen Gasse der Newburgh Street wider, wo Remus Lupin auf dem gerade mal etwas breiter als einen Fenstersims imponierenden Erker saß und dem Viertel beim Mittagsschlaf zuschaute. Gerade eben hatte er selbst noch gedöst und geträumt, geweckt von einem Schweißperlchen, das ihm von der mittlerweile hochrutschenden Schläfe den unrasierten Kiefer entlang gerollt war, und so richtig Lust zum Aufwachen hatte er immer noch nicht. Zu schön war es, hier zu hocken, halb liegend, zu beobachten und zu denken, ganz banales Zeug, nichts Hochtrabendes, einfach nur zu genießen, wie angenehm die Wärme war und wie viel ruhiger und gleichzeitig lebenslustiger es zuzuging im Juli in London.

Wenn es nach ihm gegangen wäre, hätte er diesen Platz wahrscheinlich nie mehr verlassen. Fernab von heimlichen Treffen in einem Kellersaal in Wales, auch weit fort von röchelndem Husten in einem abgedunkelten Raum, und auch wenn er sich für einen klitzekleinen Moment für diesen Gedanken schämte, so war es ihm nicht möglich, sich schlecht zu fühlen. Zu gut nunmal, wie sorglos der Sommer machte. Eingeimpft in den Genen. Er brummte, zufrieden eben, holte so tief Luft, wie er nur konnte und schaltete seine Sinne wieder komplett ein, um wieder in die wache Realität zurück zu kehren.

„Da sind noch Eiswürfel drin,“ behauptete Sirius Black und deutete auf die große Phiolen, die er auf dem Tischchen in der Ecke seines Wohnzimmers abgestellt hatte. Ein einfacher Gefrierzauber, und schon musste man Getränke nicht mehr als lauwarme Brühe zu sich nehmen. Stöhnend bedankte Peter sich und rollte, eine einzige Kugel aus Speck und Schweiß, quer über das dunkle Parkett, um sich noch ein paar der glückseligen Kleinode in den Tee zu kippen. „Ich raff's nicht,“ keuchte er dabei und wischte sich über die flache Stirn. „Wie halten die Muggel das aus?“ Während Black noch die Achseln zuckte und die Lippe verzog, rollte der Älteste auf dem Balkon zuerst mit den Augen und schüttelte dann den Kopf, wie er vorsichtig seinen Schädel auf dem Hals herum drehte und das Kinn gegen die Schulter fallen ließ. „Kühlschränke, Wurmi,“ erinnerte er ihn an das große, summende Ding in der Küche seines Großvaters und zauberte damit ein verlegen errötendes Lächeln auf Pettigrews Gesicht. „Oh,“ kicherte Peter und hob entschuldigend die Arme.

Sein schiefstes Grinsen, träge und verpennt jedoch, setzte sich auf Remus' Miene fest, wie er mit halb geschlossenen Augen, die Lider wie Jalousien heruntergelassen, über die eigene Schulter in den kühlen Raum mit der hohen Decke hinein schaute. Naja. Nicht gerade die Meisterleistung eines künstlerisch begabten Innenarchitekten, aber ausbaufähig, definitiv mit Potential, das neue Zuhause des abtrünnigen Sohnes, und zum Wohlfühlen allemal. Noch nicht wirklich vollständig im Sinne eines Zauberers renoviert (wenn man das so nennen konnte, was man da machte, wenn man den Stab wedelte und die Dinge so hatte, wie man sie wollte), aber Sirius schien es damit nicht allzu eilig zu haben. Offenbar gefiel ihm dieses Provisorium, dieses heillose Chaos, und so richtig fertig war eigentlich nur die eine Ecke, in der Remus seine Nächte verbrachte.

Sicher, er hätte jeden Abend nach Hause apparieren können, so wie Peter das machte, so wie James es tat, aber die letzten Tage hatte er sich das geschenkt, war nur kurz daheim gewesen, um Edward zu unterstützen und nach dem Rechten zu sehen, hatte einfach mal da raus gemusst. Es war nicht für lange, es war nicht viel, aber es half, es gab neue Kraft. Einfach mal ein wenig Zeit verbringen mit den Jungs, auf Black aufpassen, diesen Holzkopf, der allein sowieso nur Mist baute und womöglich noch in ernsthafte Schwierigkeiten geriet, so ganz für sich im großen London. Und dann noch ausgerechnet in diesem Viertel. Remus grinste noch etwas mehr und rollte den Kopf zurück in die auffrischende Brise, die eine Tischdecke an der Leine aufblähte wie ein davon fliegendes Zirkuszelt und ihm sanft durch die feuchten Haare wischte.

Grunzend richtete Sirius sich wieder auf und kam aus der Küche zurück, die Butterbierflaschen klimpernd

aneinander schlagend. „Klugscheißen einstellen, Moony!“ verbot er sich solches Geschwätz in seinem Zuhause, trat barfüßig in seinen Schlagjeans und einem viel zu eng anliegenden weißen Oberteil an der Fensterfront entlang, bis er die offene Balkontür einsehen konnte. Natürlich reagierte Remus darauf gar nicht, und das hatte er auch nicht erwartet. „Hier, fang!“ rief er ihm zu und deutete den Wurf nur an, bis Lupin, ohne überhaupt aufzusehen, die Hände öffnete und in Fangposition brachte. Offenbar fand Peter Bier noch besser als Eistee, und er seufzte wohligh, wie Sirius auch ihm eine Flasche reichte.

Wundervoll, wie das blendete, wenn das Mädchen zwei Stockwerke über ihnen, schräg gegenüber in dem Haus mit den vielen rotblühenden Geranien in Hängetöpfen an der Front, das Fenster ein wenig weiter aufstieß. Sie summte dabei, und auch wenn Remus es nur sehr leise hören konnte, schmunzelte er davon. Er kannte den Song, der wurde oft gespielt, Softrock, und die Versuchung war groß, einfach ebenfalls den Kehlkopf in der Melodie mitvibriieren zu lassen. „Lay back in the arms of someone“. Als hätte sie ihn genau so schwach nur wahrgenommen, hielt sie inne, da oben, fast verschämt, bis sie den jungen Mann auf dem Balkon entdeckte. Eine Strähne dunkelblonden Haares, unfrisiert und locker zusammengebunden, wischte sie sich aus der Stirn, wie sie lächelnd und wortlos grüßte. Auch solche Dinge fielen eben viel leichter in dieser Jahreszeit. Trotzdem schüchtern errötetend, räusperte er sich und senkte den Blick, um sofort wieder aufzuschauen und sie damit zum Kichern zu bringen.

Petes dicker Hintern schob sich ihm ins Sichtfeld, wie der proppere junge Mann seinen wuchtigen Bauch auf dem Geländer ablegte und stöhnte wie ein Hafenarbeiter nach Beladen der Titanic. Das eine Nummer zu kleine, schmutzig-gelbe T-Shirt mit dem grinsenden Gesicht darauf trug nicht gerade zu einer Verbesserung seiner Gesamterscheinung bei (vor allem, weil der arme Smiley komplett verzerrt wirkte und einen riesigen Schokoladeneiscreme-Fleck mitten zwischen den Augen hatte). Für einen Moment betrachtete Remus sich das, ehe er sich kopfschüttelnd abwandte, um den Kronkorken seiner Flasche irgendwo rechts von sich hübsch versteckt zwischen Körper und Mauer mit dem Zauberstab zu öffnen. Das Mädchen da oben würde denken, er hätte sie am Geländer aufgehebelt.

Sich wieder aufrichtend, um einen tiefen und langen Schluck nehmen zu können, stopfte Lupin das Erlenholz wieder kerzengerade in die hintere Hosentasche seiner abgewetzten Jeans, während Sirius drinnen schon wieder ununterbrochen davon faselte, wie genau er sich das eigentlich vorstellte, die Einrichtung seiner Wohnung, wenn sie erstmal komplett sein würde und all das. Zauberisch hatte er sich das wohl gedacht, so richtig dekadent (und Black'sch, aber das sagte man besser nicht zu laut) mit Stuck an der Decke und riesigen Kerzenleuchtern aus Kristall. Plüschsofas wollte er in einer Ecke aufbauen, dort, wo jetzt Moonys Nachtlager in Form eines alten Canapés aus Onkel Alphards Salon errichtet war. Und natürlich ein Mahagoni-Kaffeetischchen, das müsste unbedingt sein, befand er jetzt gerade wieder, wie er mit den Händen in den Hüften mitten in dem leeren Zimmer stand und gewichtig mit geschürzten Lippen nickte. Seine beiden Freunde draußen auf dem Balkon warfen einander einen zwinkernden Seitenblick zu und grinsten.

Die Küche war schon einigermaßen bestückt, besaß genügend Stühle, um sie alle gemeinsam an dem herrlich duftenden Tisch aus geöltem Tannenholz sitzen zu lassen und zu Abend zu essen, auch wenn Sirius noch immer keine Tischdecke oder zumindest Gedecke dafür angeschafft hatte. Gekocht wurde auf einem eigentlich eher zum Heizen denn zum Brutzeln gedachten Ofen aus geschwärztem Eisen, den der Patenonkel ihres durchgeknallten Zweitältesten ausgemustert hatte. Im Allgemeinen hatte man sehr das Gefühl, dass Alphard keinerlei Probleme damit hatte, den Sohn seiner verhassten Schwester mit Alteigentum auszustatten, das ihm persönlich nicht mehr fehlen würde. Naja, man sollte nicht meckern, obwohl er Sirius echt als eine Art Sperrmüllverwalter zu missbrauchen schien, immerhin zahlte er die Miete. Vermutlich nur, um Walpurga eins auszuwischen. Aus Prinzip. Aber vielleicht, ja, vielleicht hegte er doch eine merkwürdig Black'sche Affektion für den jungen Mann.

So durfte man Black mittlerweile durchaus bezeichnen, ganz ehrlich. OK, möglicherweise nicht von seinem Benehmen und seiner Reife her, aber rein äußerlich betrachtet, war es nicht mehr abzustreiten. 17 ½ Jahre alt, ausgewachsen nun bei etwas über 6'2" mit ausladend breiten Schultern und einem Kreuz wie dem von Jesus persönlich, die springenden Locken kürzer geschnitten, dass sie nicht wie eine Löwenmähne

abstanden, aber auch nicht unbedingt wie Korkenzieherchen hüpfen bei jedem Schritt. Und das ewig durchschimmernden Fläumchen seiner zu erwartenden Manneszierde piekste nun hin und wieder als härter werdende Stoppeln durch die immer braungebrannte Haut. Kein Wunder, dass ihm nicht nur das Mädchen von schräg gegenüber freundlich zuwinkte. Ein bisschen könnte man glatt neidisch werden. Aber nur ein klitzekleines Bisschen.

Seine eigene Reflexion in den spiegelblank gewienerten Fenstern auf der anderen Straßenseite dagegen, die fand Remus kein Stück beeindruckend. Nicht einmal irgendwie interessant. 'Nichts Besonderes' hätte er nicht behaupten können und hatte es auch nicht vor, denn immerhin sah man eine solche Visage nicht jeden Tag. Das war kein Schmiss einer schlagenden Verbindung, das war die Zeichnung des Verfluchten, was da als zwei schräge, nun im Sommer blässlicher leuchtende Striemen quer über den Nasenrücken imponierte. Verhärtet sah er manchmal aus, fand er, wie er sich betrachtete, und eine steile Falte, wie ein umgedrehtes Dreieck, schummelte sich zwischen die Brauen, während er sich das bärtige Kinn voller rot-blonder bis hellbrauner, von Sonne ausgebleichter Kräuselhaare rieb. Nicht das leiseste Fünkchen an Farbe. Immer noch Käse, Milch und Spucke. Erst recht um diese Zeit des Monats.

Aber was wirklich auffiel, oder zumindest, was er sah, wenn er in den Spiegel schaute, das waren diese seltsam helleren Streifen, Strähnchen fast, die sich radiär zu allen Seiten von dem Wirbel ganz hinten am Oberkopf ausbreiteten. Grau. Erste graue Haare, eindeutig. Man mochte bitterlich lachen, auch wenn er für gewöhnlich nur Letzteres tat und dabei fröhlich zu klingen versuchte. Edward war schneeweiß heute, mit knapp sechs Dekaden, ja, und er hatte sehr viel mitgemacht in dieser Zeit. John hingegen ... erst in den vergangenen Monaten war das über ihn gekommen. Und nun? Nun sah er beinahe älter aus als sein eigener Vater. Und mit ihm alterte sein einziger Sohn. Und mit seiner Mutter wurde Remus dünner und dünner.

Die Zähne blitzten so weiß auf in der Scheibe dort vorn, dass er aufmerksam wurde und hinschauen musste, und Peters breites, freundschaftliches Grinsen entlockte ihm entgegen dieser Nachdenklichkeit ein schiefes Lächeln. Der Dicke. Wie der wieder aussah. Wie die letzte Sau. Mit dem Handrücken ausholend, schlug er ihm klatschend vor den Bauchnabel, und der Smiley wabbelte wie ein Fernsehbild bei schlechtem Antennenempfang, hörte nicht mehr auf, weil Wurmschwanz so furchtbar lachen musste. „Hey, Jungs! Jungs!“ rief Sirius von drinnen, und sie fanden ihn, halb hockend, halb kniend, am Rahmen zur Badezimmertür.

Sich am Geländer festhaltend, lugte Remus um die Ecke, um erkennen zu können, was da für Black so interessant war, und Peter trollte sich einfach wieder hinein. Es war sowieso viel zu heiß da draußen, wo zurückgeworfenes Sonnenlicht blitzende Reflexe auf die Hornhäute warf und wie durch eine am Boden liegende Scherbe im Wald als Fokus ein Feuer auszulösen vermochte. „Was is'n?“ fragte er müde, die Zunge kaum bewegend, derweil Black schon mit ausgestrecktem Finger auf einen recht kleinen, sehr dunklen Fleck in der Vertäfelung deutete. „Was meint ihr?“ erkundigte er sich und schaute verschmitzt auf. „Rattenloch?“ Und schon kicherte er weibisch los und brach in sein lautes, bellendes Lachen aus, sowie Peter zu schmallen begann und sich „manno“ maulend die Arme vor der Brust verschränkte. Der Smiley zerkratschte davon so sehr, auch Moony musste fürchterlich gröhlen.

Sie hörten gar niemanden kommen. Die sonst so knarrend lauten Schritte auf den Stufen draußen in dem engen Flur gingen vollkommen unter, wie sie sich auf die Schenkel klopfen und sogar Pettigrew davon lachte, weil Sirius Tränen vergoss und sich halb grunzend verschluckte, als Remus vorschlug, hier doch einfach ein Gästezimmer speziell für Wurmschwanz einzurichten („nur benutz' bitte die Toilette wie alle anderen auch, ja?“). Erst als schon die Tür wie von Geisterhand aufsprang, der innen steckende Schlüssel im Schloss sich ganz von allein drehte, rafften sie überhaupt irgendwas. Aber niemand griff nach dem Zauberstab, keiner warf sich in Kampfeshaltung oder hörte auch nur im Entferntesten auf, sich vor Kringeln zu biegen und zu winden. Alles in Ordnung. Hier herein kam man nur mit magischer Erlaubnis.

„Ho ho!“ rief James Potter aus, wie er als Erster in die flurlose Wohnung hinein stolperte, und wie immer wesentlich schneller als er oder irgendein anderer Anwesender (abgesehen vielleicht von ihrem viel größeren

Schatten), begriff Lily und lachte schon kichernd los, musste sich die Hand vor den Mund halten. Alberne Kinder waren diese Jungs! Und sie gehörte dazu. Mit Leib und Seele. Sogleich hatte Sirius sein neustes Opfer gefunden, plumpste auf den Hintern und streckte die Beine in den langen Schlaghosen links und rechts von sich, wie er sich auf die Hände nach hinten stützte. „Sieh an, wen haben wir denn da?“ flötete er und piffte fast durch die Zähne, als das rothaarige Mädchen hinter ihrem Begleiter hervortrat. Ein sagenhaft hübsches Kleidchen trug sie, kurz, bis knapp auf die Mitte der Oberschenkel nur fallend, mit einem rechteckigen Ausschnitt und einem hellblauen Muster auf weißem Stoffgrund, drehte sie sich amüsiert auf dem dunklen Parkett. Umwerfend. Wie immer. Und James? Der strahlte wie ein explodiertes Atomkraftwerk.

Warum? Das musste man nicht wirklich fragen, so verdreht sein ganzes Handgelenk noch immer war. Nur so konnte er ihre Finger halten, und müsste er sich den Arm auskugeln, er hätte es sicherlich ohne zu zögern getan. Aber Lily schaute nicht aus, als wolle sie es ihm allzu schwierig machen. Sich am Rahmen der Balkontür festhaltend, lugte Remus darum herum, dass gerade mal sein hoher Kopf um die Ecke zu sehen war und damit den Eindruck machte, es existiere dazu kein Körper, abgesehen von den Mittel- und Endgliedern dreier Finger, die sein ganzes Gewicht trugen. „Na, ihr Zwei?“ sagte er und zwinkerte. „Wie war euer Date?“

Jetzt war es an der jungen Frau, ein fabelhaftes Lächeln aufzulegen, und sie konnte kaum verbergen, wie Röte in ihre Wangen schoss. Nur hoffen konnte sie, man möge es für Auswirkungen der sommerlichen Hitze oder für Überbleibsel der Anstrengung von vier Stockwerken ohne Fahrstuhl halten, aber das war wohl vergebliche Liebesmüh. Augenblicklich senkte sie verlegen das Gesicht und griff sich an die losen Strähnen, die aus ihrer lockeren, offenen Frisur mit kleinen Spängchen über den Schläfen heraus fielen. James antwortete für sie beide und grinste, kein bisschen anzüglich oder unverschämt. „Exzellent!“ behauptete er, und niemand brauchte sie ein zweites Mal anzuschauen, um zu verstehen, dass sie das ganz ähnlich sah, und deshalb durfte er ein bisschen vorsichtig an ihrer Hand ziehen, sich zu ihr herüber beugen und sie sacht nur, aber deutlich, auf die Wange küssen.

Das reichte Remus als Bestätigung mehr als aus, und sein Lächeln wurde einen Tick, eine winzige Spur nur, träumerischer, wie er die Lider zu einem verlängerten Reflex schloss und den Griff seiner Finger um den Rahmen bereits merklich löste, um sich wieder auf den Balkon zurück sinken zu lassen. Sehr gut. Es lief wunderbar. Alles perfekt. Die kühle Flasche, längst widerlich aufgewärmt, in seinen Händen drehend, nickte er sich selbst zu. Schnell war das gegangen. Wirklich ganz schön rasch. Vielleicht zwei Wochen der Ferien waren vergangen, ihr erster gemeinsamer Ausgang (vor dem James sich aufgeführt hatte wie ein Pfau mit Durchfall - oder wie Lucius Malfoy mit einem Pilz) gerade einmal 15 Tage her, und schon trafen sie sich zum vierten Mal. Hervorragend so. Prächtig. Den Lügner schluckte er herunter.

„Ihr solltet es euch wirklich ansehen,“ befand James' Stimme irgendwo am Rande seiner Wahrnehmung, und für ein paar Momente lang wusste Remus gar nicht mehr so richtig, wovon er da faselte. Ach, doch, ja, im Hyde Park waren sie gewesen, auf dieser Ansammlung von Muggeln, die dem reinblütigen Mr. Potter vor ein paar Tagen noch Schweißausbrüche beschert hatte. Naja. Was tat man nicht alles für eine süße Lady, was? Lupin schnaubte und schüttelte sacht den Kopf, zusammengesunken auf dem klapprigen Stuhl über der Newburgh Street. Wie Sirius sich vom Boden aufstemmte, bekam er gar nicht mit.

Bierflaschen klirrten, als Peter sich bückte und sein geleertes Exemplar dazu beförderte, sich keuchend aufrichtete und in den eigenen Jeans hängen blieb. Gewöhnen konnte er sich nicht so recht an diesen Stoff, und er verstand einfach nicht, was daran so toll sein sollte. Man schwitzte wie verrückt, und dann klebte der wenig biegsame Denim so penetrant an seinen Hüften fest, dass er sich kaum rühren konnte. Geschweige denn, wieder die Vertikale einzunehmen. Regelrecht an den eigenen Knien hochangeln musste er sich, wischte sich die Stummelfinger erst an dem gewölbten Gesicht auf seinem Bauch ab und langte in die rechte Gesäßtasche, wo er seinen Kamm voller fehlender Zinken aufbewahrte. „Ist das weit?“ schnaufte er außer Atem von dieser Kleinigkeit.

Als wenn es irgendeinen Unterschied machen würde, wie weit es war! Nur hinüber appariert und schon konnten sie durch die Parkanlage schlendern, hinüber zu den kleinen Karussells und Schießbuden, zu

Zuckerwatte und Softeis und Musik, und so wie Sirius sich schon wieder die Haare nass machte, gab es da mit Sicherheit auch jede Menge ... Täubchen. Oder sowas. „Ich bin dabei,“ seufzte Black zufrieden, und Peter zuckte die Achseln. Wo es was zu essen gab, da konnte es nicht schlecht sein. „Kommst du mit?“ wollte Lily wissen, wie sie den Kopf aus der Balkontür steckte und lächelnd um die Ecke lugte. Er sah müde aus. Natürlich. Denn der Mond dort oben am klaren Sommerhimmel war fast voll. Ein winziger Schatten huschte über ihre Stirn, Bedauern und Sorge, und eine seltsame Mattigkeit von Kummer flackerte über die schauderschönen grünen Regenbogenhäute.

Wie sie es erwartet hatte. Er schüttelte den Kopf, und trotz des Dreitagebartes („wenn Männer zusammen hausen!“) waren die verhärteten Kiefermuskeln deutlich zu erkennen. „Lass nur,“ beschwichtigte Remus, schaute sie erst von der Seite her an und hob schließlich gänzlich den Kopf. Er half nicht wirklich, dieser milde Versuch eines Lächelns. Zu gut kannte sie ihn, zu vertraut war er ihr, und war es auch das erste Mal, dass sie so echt und ehrlich wissen durfte, was auf ihn zukam, wenn morgen der Abend sich auf Soho herabsenkte, entdeckte sie es gleich. Ein Anflug von Schmerz. „Ich schlaf’ ein bisschen,“ erklärte Moony, weil sie nicht antwortete.

So waren die Jungs eben. Sie wussten, wann man ihn zu seinem Glück zwang und wann man ihn lieber in Ruhe ließ, wann er seine Zeit brauchte und wie er sie brauchte, und niemand protestierte, keiner warf ihm mitleidige Blicke zu. Ganz normal eben. Remus' Tag im Monat. „OK,“ zuckte Peter nur die Achseln, schon wesentlich besser aussehend durch den sauber gezogenen Seitenscheitel, und Sirius brummte bestätigend. „Pass auf, daß nicht so viele Mücken reinfliegen,“ ermahnte er den zeitweiligen Zimmergenossen. „Sonst fressen die mich Süßen wieder auf.“ Und dabei fuhr er sich so arrogant und selbstgefällig durch die Haare, dass James genervt rührte, Pettigrew Luft aus der Unterlippe steil nach oben blies und Lily mit einem „hört, hört!“ lachend den Finger hob. Lupin schloss die Augen und lächelte zärtlich. Liebingsidioten.

Sie machten sich davon, redend, brabbelnd, plappernd, und dieses Mal waren ihre Stoffschuhe und die Sandalen des Mädchens, zuletzt Sirius' klapperndes Lederschuhwerk, noch bis ins Erdgeschoss zu vernehmen. Jeder hatte seinen ganz speziellen Gang, geprägt von Gewicht, Statur, Geschick und Persönlichkeit, und auch ohne die Ohren des gierigen Wolfes konnte Remus sie alle von einander unterscheiden. Mindestens so vertraut wie ihre Stimmen. Den Hinterausgang würden sie nehmen, in den Hof oder in den Keller, von woaus sie ungesehen apparieren konnten, statt die Straße zu betreten, irgendwo dort unten unter seinen nackten Füßen, die sich weiterhin mit dem Gelände verhakten.

Warm war es, herrlich warm und schön, und die frische, aber nicht annähernd kühle Brise des wehenden Windes, wie er mit der aufgehängten Wäsche spielte, streifte die bloße Haut seiner Arme bis hinauf in die Achsel. Gut tat das. Blau, so blau war das Firmament über den aufragenden Dächern von London, und die runden Essen zeichneten sich dagegen ab wie beim Feuerwerk in jenem Film über ein magisches Kindermädchen, und wäre die Hitze nicht so brütend gewesen, wer weiß? Vielleicht hätte man darum herum tanzen können.

Halb schmunzelnd, halb wehmütig winselnd, lehnte Remus Lupin sich wieder zurück, während das Wasser von den soeben gegossenen Geranien in unregelmäßigen und fabelhaft lauten Kaskaden auf das Kopfsteinpflaster tropfte, sich die Sonne in den geputzten Scheiben spiegelte und das Mädchen zwei Stockwerke höher in dem hübschen alten Haus mit den verwitterten Backsteinkanten dem dösend träumenden jungen Mann auf der anderen Straßenseite dabei zusah, wie er einschlief. Sommer. In der großen, weiten Stadt. Wo das Leben einen kurzen Moment lang so leicht sein durfte.

Nur Samstag Nacht

Nachts war alles anders. Dann glühte nicht die Sonne, dann brannte das Leben. Die Stadt war ein einziger Ameisenhaufen, so angefüllt mit lachenden, laufenden Menschen auf dem Weg in Clubs und Bars und Pubs, in Schale geworfen, herausgeputzt wie balzende Perlhühner, schillernd, strahlend im Zeichen ihres Jahrzehnts, wie es nicht einmal zur Rush Hour möglich schien. Die Straßenlaternen, die Neonreklamen, blinkend und blitzend in grellen Farben, verwandelten die nächtliche City of London & Westminster in ein Abbild des Sternenhimmels, und wie Adern, durchsickert von Autos und Taxen und roten Doppeldeckerbussen, zogen die Straßen in senkrechten und runden, in verschlungenen und engen und breiten und schnurgeraden Pfaden durch die dicht an dicht stehende Bebauung.

Man war es nicht gewohnt, wenn man vom Land kam, man konnte sich das nicht vorstellen als Durchschnittszauberer, aus irgendeinem Dorf im Landesinneren stammend, so viele Massen auf einmal zu erleben, selbst wenn man schon einmal zur Quidditch-Weltmeisterschaft gefahren war wie James Potter. Unglaublich, wie viele Muggel es gab, nicht zu fassen, wie viele Menschen! Und London nur ein Bruchteil von alledem, längst nicht die größte Agglomeration von Wohnung und Arbeit und Vergnügen. Unwahrscheinlich berauschend, jedes Mal, wenn man den Fuß vor die Tür setzte und sich in den Strom begab, sich mitziehen ließ in diese Welt, die ihrer ganz eigenen Magie folgte, auch ohne Zauberkraft. Und dann begriff man, wie klein und unwichtig die Fähigkeit war, einen hölzernen Stab zur Waffe machen zu können.

Und trotzdem hatten sie ihre Zauberstäbe dabei. Es war Krieg, man durfte es nicht vergessen, auch im Heimaturlaub nicht, auch dann, wenn man fern der Fronten ausruhte. Denn es gab keine klare Kampfeslinie. Voldemorts Anhänger konnten überall sein, und wenn ihnen auch die schiere Menge und die Nähe zu so vielen Muggeln einen gewissen Schutz vor Angriffen verlieh, hielten sie Augen und Ohren offen. Obwohl das wirklich schwer fiel, umgeben von so viel Aufregung und Vorfreude auf einen langen Samstagabend, der gut und gerne bis in die Morgenstunden führen mochte. Und wo die aufgehende Sonne sie dann finden würde? Wer wusste das schon? Es war nicht wichtig, denn sie waren jung und zumindest heute Abend wunderbar unbeschwert.

Arm in Arm, eine lange Reihe über den breiten Bürgersteig bildend, schlenderten die Vier die Avenue hinunter und lachten sich dabei halb scheckig. So angepasst, sie fielen gar nicht auf, die ganze Straße rauf und runter von ähnlichen Grüppchen von Freunden flankiert, die sich auf den Weg zum Trinken und Tanzen machten, und dennoch kamen sie sich mehr als bekloppt vor, die Rumtreiber und das Mädchen unter ihnen. Keine Roben, keine spitzen Hüte, keine altmodischen Hosenträger und Cordhosen, nicht mal der Gedanke an die engen Krawatten ihrer Schuluniformen blieb da übrig. 1977, wirtschaftlich kein gutes Jahr für Großbritannien, doch die Jugend übersah es mit Stolz und britischer Erhabenheit, dabei von den Cuts und Melonen und Regenschirmen entgeistert hochgezogene Brauen provozierend.

Lily sah toll aus, einfach unschlagbar in ihrem hellgelben Kleid mit leicht ausgestelltem Petticoat, abgeschrägt geschnitten, dass sie mehr Bewegungsfreiheit hatte, und die süßen Riemchensandalen dazu klapperten fast fröhlich auf dem noch immer warmen Kopfsteinpflaster. Einen farblich passenden Schal aus transparentem Stoff hatte sie sich um den schlanken Schwanenhals geschlungen, silbern kristallene Ohringe funkelten dazu, und nur mit einer Handtasche über der Schulter hielt sie sich am außen laufenden James fest. Die fabelhaft kupfern leuchtenden Haare waren wie immer bei solchen Gelegenheiten zu einer Schnecke hochgesteckt, nur einzelne, flaumig weiche Strähnen fielen daraus und sprangen ihr um Kinn und Kiefer.

Ihr offizieller Begleiter, längst nicht mehr der so unhöfliche und rüpelhafte Kapitän der Hausmannschaft, der er so viele Jahre für sie gewesen war (wie verwandelt, verzaubert in den vergangenen Wochen), strahlte mit den Schildern über den Discotheken um die Wette. Sein Haar war nicht zu bändigen, nicht einmal mit der fiesesten Pomade, und dennoch sah James Potter akzeptabel aus mit glänzender Frisur und auf Hochglanz polierter Brille. Das Glimmen seiner Augen, so zufrieden und entspannt, trug nur den Rest dazu bei, aus ihm

eine wandelnde Laterne zu machen, wie er lachte und die blendend weißen, erstaunlich geraden Zähne präsentierte. Einen Arm in diesem unmöglichen braunen Anzug hatte er fest um ihre Taille gelegt, balancierte damit ihre vom Kichern schwankenden Schritte aus, während die zierlichen Finger ihrer Linken auf den Knöpfen des wild gemusterten Hemdes lagen.

Der Mann zu ihrer Rechten trug ganz ähnliche Kleidung wie ihr Kavalier, wenn er auch mehr freundschaftlich den Linken um ihren rechten Arm geschlungen und die dazugehörige Hand locker über ihrem Schlüsselbein drapiert hatte. In einem unauffälligeren, matten Dunkelrot gehalten, betonte der Schnitt des Anzugs dennoch Remus Lupins schlanke Gestalt, das schwarze Hemd und der Gürtel nicht minder. In der farbigen Beleuchtung der Straßen und Plätze bekam sein Gesicht so viele verschiedene Eindrücke, dass Blässe und Fahlheit gänzlich überspielt wurden. Eine Anziehung verlieh ihm das, die so hervorstechend wirkte, dass sie ihm selbst beizeiten Angst machte. Wie jeden Abend, wenn sie gemeinsam ausgingen. Er würde sich der Auswirkungen erneut zu erwehren wissen müssen, wenn sie erst einmal in dunklen Räumlichkeiten mit lauter Musik und tanzenden Lichtern von reflektierenden Disco-Kugeln sein würden.

Dabei hatte er die beste Verteidigung dazu im rechten Arm: Einen strahlenden, einen glänzenden, einen unglaublich elektrisierten Sirius Black, wie ein Ritter in seiner Rüstung, so schritt er daher auf seinen Plateauschuhen, so sicher wie das Mädchen in ihren Sandalen und Peter in den üblichen Lederschuhen im Oxford Stil. Sein Einreihler war von so blendendem Weiß, dass selbst der Mond neidisch hätte werden können. Die Knöpfe niemals geschlossen schien die spitz geschnittene Weste darunter hervor, und auch wenn Moony noch so breite Schultern hatte, ihm stand das ähnliche schwarze Hemd um Längen besser. Weite Kragen lugten über die Revers hinaus und schmiegt sich an seine Halsbeuge, die Drosselgrube frei zur Schau gestellt, ohne Krawatte und ohne Schmuckstück, und die gesunde Bräune verlangte auch nichts Anderes. Dazu hüpfen seine gut gepflegten Locken in gefönten Wellen auf und ab bei jedem Schritt, ein kleiner, aber schon dichter Schnäuzer verlieh dem markanten Gesicht zusätzliche Reife, und die dunklen, braun-grauen Augen blitzten schelmisch und aufgedreht, so sehr freute er sich auf den Abend.

Fast unscheinbar dagegen wirkte Peter, der Fünfte im Bunde, wie er Schritt zu halten versuchte mit seinen größer gewachsenen Freunden. Trotzdem lachte er genau so laut und ausgelassen und blieb davon fast noch weiter zurück. Es war fast zum Lachen und zeugte von einem Gryffindor'schen Anfall von Mut, dass er sich ausgerechnet in einen altrosa-farbenen Anzug hatte stecken lassen, der zwar wunderbar seine Leibesfülle kaschierte, aber gleichzeitig genau mit diesem Aspekt seiner Figur scherzhaft spielte. Die Kragen seines Hemdes waren wesentlich kürzer als die von Sirius, ragten unter einem mausgrauen Pullunder hervor und waren weiß, der Stoff dünn und durchscheinend, damit ihm nicht zu heiß wurde. Längst war der vorhin noch perfekt gezogene Seitenscheitel seines flüchtig aschblonden Haares komplett durcheinander geraten, und was er da auf seiner Oberlippe trug, das war nicht mal besonders optimistisch betrachtet ein Bart. Trotzdem rasierte er es nicht ab. Es passte zu ihm.

So verrückt dieser Aufzug klang, so entsetzt und verwirrt ihre zauberischen Eltern gewesen wären, sie verschwammen mit den Muggeltöchtern und -söhnen auf den Straßen der großen Stadt. Denn so gingen alle in den Samstagabend, so war es üblich, und Lilys Familie war ganz begeistert gewesen von dieser fabelhaften Tarnung (immerhin hatten sie am Bahnsteig oft genug erlebt, wie wenig Übung und Geschick die Welt ihrer Tochter dabei an den Tag legte), abgesehen von ihrer großen Schwester und dem dicklichen jungen Mann mit den Schweinsäuglein, den sie ihren Freund nannte. „Pete,“ hatte James gelacht und ihm auf dem Weg die Auffahrt hinunter zärtlich auf die Schulter geklopft, „neben dem siehst du aus wie Adonis, und ich will nie wieder Gejammer hören!“ Und auch wenn Pettigrew keinen Schimmer hatte, wer bei Merlins Unterhose bloß dieser Aprohis sein sollte, war er mit stolzgeschwellter Brust voran geschritten, und die Anderen hatten sich halb in Mrs. Evans' Rhododendron geschmissen vor Spaß.

Petunia (das hörte sich schon fatal nach Malfoy'schem Kotzgesicht an, wie Sirius bemerkt hatte), schien besonders James mit einem Argwohn zu betrachten, der schon definitiv pathologisch war. Dabei war doch gerade er derjenige unter den vier Jungs, die ihre Schwester heute Abend abgeholt hatten, der noch am ehesten als Muggel durchgegangen wäre. Als langweiliger kleiner Streber sicherlich, aber wenigstens nicht allzu

magisch. Schlacksig, dunkelhaarig, hohlwangig und mit Nickelbrille, und trotzdem so umspinnen von seiner (auch noch berechtigten) Arroganz, das hatte ihr offenbar den Rest gegeben. Und schlimmer noch: Er hatte sich vorstellen lassen als Lilys Date für den Abend, offenbar als bereits festes „Date“, und damit war es endgültig vorbei gewesen mit der älteren Miss Evans' Gunst. Das hatte ihn nicht weiter gejuckt. Dumme Pute blieb dumme Pute. Er mochte sie nicht. Und damit hielt er nicht hinterm Berg.

Es war egal, sie würden sie heute Abend nicht wieder sehen müssen. Die zweite Tochter der Familie, nicht gesegnet mit dem magischen Talent ihrer jüngeren Schwester, ging nicht aus, jedenfalls nicht zum Tanzen, und wenn man sich ihren Liebhaber (wie hieß der noch gleich? Vermin? Velcroy?) so betrachtete, dann wusste man auch wieso. Nicht jeder Klops konnte insgeheim so agil und besohlt sein wie Peter, denn das kannten sie alle von ihrem moppligen kleinen Wurmschwänzchen, spätestens seit dem Gründungsball: Er tanzte wie ein Wirbelwind! Und deshalb liebte er den Samstag genau so sehr wie seine Freunde, schämte sich nicht, mit ihnen auf die Piste zu gehen und hielt sich erst recht nicht zurück, wenn sie erst einmal in der Disco waren. Die Mädchen, die dort regelmäßig hingingen und ihn bereits kannten, forderten ihn sogar von allein auf, viel mehr und häufiger als James oder Remus (der oft genug signalisiert hatte, zwei fürchterliche linke Pfoten zu haben – worüber seine Freunde gegrinst hatten), und das zauberte jedes Mal ein glückseliges Leuchten auf Petes rundes Gesicht.

Die Shaftesbury Avenue herunter schlendernd, bog die ganze Schlange vertikal schlingernd in die Denman Street ab und tauchte damit zwischen die Häuser von Süd-Soho, wo nun aufschießende Neonreklamen auf die vielen Discotheken und Bars hinwiesen, und noch immer darüber lachend, wie entsetzlich pikiert Lilys Schwester dreingeschaut hatte (was ihr einerseits sehr unangenehm, andererseits aber wohl dennoch amüsant gewesen war), hielten sie zielstrebig auf eine breite, abwärts führende Treppe zu. Hier war es, ihr Stamm-Tanzlokal, wo sie sich des Öfteren blicken ließen, wo hin und wieder Freunde auftauchten, muggelstämmige Zauberer, die sie aus der Schule kannten, viele von denen längst abgegangen und irgendwo hier in London beschäftigt, größtenteils beim Ministerium. Marlene McKinnon, obendrein auch noch heimliches Mitglied im „Club der roten Hühner“, ließ sich fast jedes Wochenende blicken, und Dirk Cresswell brachte gern seine nicht-magischen Geschwister mit. Wo Lily solche Schwierigkeiten hatte, sah es in seiner Familie komplett anders aus, und das war erfrischend.

„Du siehst aus wie John Travolta!“ musste Miss Evans erneut loben, auch wenn sie keine Hand frei hatte, um Sirius demonstrativ am Jacket zu ziehen zu dieser Bemerkung. Ihre Linke ruhte mittlerweile auf James' äußerer Flanke, wo sie für den Abstieg zum Eingang zusammenrücken mussten, und die Rechte verband sich mit den herabhängenden Fingern ihres besten Freundes auf ihrer Schulter. Es machte nichts. Black begriff auch so und strahlte nur noch mehr mit einem breiten Grinsen, egal, ob James fragend eine Braue hochzog oder Pete sein langgezogenes „wer?“ quietschte. Er wusste, worum es ging, und Moony schüttelte kichernd den Kopf, das musste eben reichen. „Danke!“ brüstete Sirius sich und warf sich in die Brust, mit beiden Händen flach anliegend über die Weste streichend, wovon Lily nur noch mehr lachen musste.

Der Türsteher grüßte fröhlich und freundlich, kannte diesen immer gemeinsam auftauchenden Haufen schon und trat beiseite, um ihnen die Tür zu öffnen. Wummernde Bässe und prasselnder Rhythmus quollen aus der durchfluteten Dunkelheit heraus, und das Stimmengewirr von mehreren Hundert Menschen da drinnen mischte sich ohrenbetäubend dazu. Wunderbar. Genau so sollte es sein! Der schwülen Wärme der Nacht entkommend, begaben sie sich in den klimatisierten Tanzsaal, und die Tür fiel hinter ihnen ins Schloss und katapultierte sie damit in die ganz spezielle Welt eines Samstagabend im Sommer 1977. Ihr ganz persönliches Saturday Night Fever.

Das 'Den Man' bestand eigentlich nur aus einer riesigen Halle mit geschwärzten Wänden und Decke, der Fußboden größtenteils aus schwarz lackiertem Holz gemacht, abgesehen von einem leuchtenden Rechteck mitten auf der Tanzfläche aus geputzten Spiegeln, und überall eingebaute kleine Stufen und Podeste gaben eine intimere Atmosphäre vor. In den Ecken gruppierten sich Ansammlungen von runden Sitzsofas mit dreibeinigen Tischen dazwischen, funzlige kleine Lampen erhellten diese Plätze zum Ausruhen und Reden. Nicht nur eine Disco-Kugel hing von der Decke, sondern gleich mehrere kleine umgaben die größte in der

Mitte, und die vielen, ständig wechselnden bunten Lichter spiegelten sich darin und warfen Kaleidoskop-Schatten durch den ganzen Saal. Zu ihrer Rechten befand sich der hellste Fleck in der Discothek, die Hauptbar, wo geschäftige Keeper sich um hochprozentige Getränke kümmerten und Gäste sich auf Barhockern lümmelten, während sie auf den nächsten ihnen genehmen Tanz warteten oder sich bloß mal zwischendurch ausruhten.

Fast schon einen Stammplatz hatte die Rumtreiber-Clique, und sie wuselten sich zwischen den bei einander stehenden Scharen und Verbänden von Freunden und Bekannten hindurch auf diesen Abschnitt der hinteren Theke zu. Selbst wenn dort bereits jemand saß, genügte ein winziger Griff in die Innentasche eines Anzugs, um die Okkupierenden zu vertreiben, und so dauerte es keine fünf Minuten, bis sie vier Hocker bei einander hatten. Ein fünfter war auch kaum notwendig. Längst hatte ein kreischendes Mädchen mit blonden Löckchen Peters Hand ergriffen und ihn fortgezogen, fast so schnell wie seine Mutter am Bahnsteig, und er konnte froh sein, dass niemand, nicht einmal Sirius, diese Parallele sofort aufdeckte. Das hätte mit Sicherheit seiner Coolness bei den Damen hier einen großen Abstrich beigebracht. Black grinste, wie er sich auf die Bar lehnte und mit den leuchtendsten Augen die Tanzfläche absuchte.

Voll war es, wie fast immer am Wochenende. So dicht an dicht stand man, dass es unmöglich war, niemanden zu berühren oder überhaupt nur an einer Seite unangetastet zu bleiben, aber das war nicht schlimm. Sirius genoss einfach die Atmosphäre, das pulsierende Leben rundherum, und er machte bereits ein paar bekannte Gesichter aus. Da hinten stand Dirk, der gerade seiner Schwester (Doreen? Oder war's die Andere, Janet?) in eine der mit orangefarbenem Leder bezogenen Sitzbänke half, und der Klassenkamerad aus Ravenclaw nickte ihm grüßend zu und hob lächelnd eine Hand in ihre Richtung. Sie alle winkten ihm von ihrem Platz an der Bar aus. Man würde sich später zu einem Plausch zusammen setzen können.

Die Musik, die Lichter, das dumpfe Pochen auf den Ohren und das hochfrequente Rauschen und Piepsen, dicke Schwaden von Zigarettenrauch und drückende Anwesenheit von viel zu vielen Leuten taten ihr Übriges, um jeden bald in einen angenehmen Trance-Zustand zu versetzen. Das war wahrscheinlich genau der Grund, wieso man sich das antat, den vielen Alkohol, von dem einem nur schlecht wurde, und die Schmerzen fürs Gehör, befand Remus, wie er sich zurücklehnte und mit den Schulterblättern im Tresen einhakte, während nach und nach seine Freunde im dichten Gewühl der Tanzfläche verschwanden. Es machte ihm nichts aus, er fühlte sich wohl so, wollte nicht allein herumspringen, auch wenn er – das war nicht schwer – wesentlich besser tanzen konnte als James. Schnaubend musste er lachen, wenn er sich das betrachtete, diese dumme, ungeschickte Nuss da, die sich von Lily führen lassen musste, damit es überhaupt annähernd wie ein Tanz aussah.

Unübersehbar war Sirius Black in seinem grellen Anzug, dessen Jacket er nie auszog, und er fegte so voller Lust an schierer Zurschaustellung über das Parkett mit mindestens zwei Mädchen an jedem Finger, dass man neidisch werden mochte. Wegen beidem. Nur nicht dem Aufzug. Lily hatte Recht: Er sah wirklich aus wie John Travolta, und er hatte auch mindestens so viel Selbstbewusstsein wie Tony Manero. Und das keine drei Meilen Luftlinie von seinem verhassten Elternhaus entfernt. Kein Grund, sich zu fürchten. Niemals hätte sich irgendein Black, abgesehen von ihm selbst natürlich, in die Gesellschaft so vieler Muggel begeben, und eins witterte Remus jetzt schon: Er würde wohl heute Abend (beziehungsweise morgen früh) nach Hause apparieren müssen, rauf nach Yorkshire, in merkwürdig stille Ruhe eines Dorfes auf dem Land, wo die fiepene Nachwirkung auf den Ohren nur noch intensiver war, denn bei Sirius wollte heute Nacht sicher niemand schlafen. Abgesehen von Cindy, Margret, Hannah, Lucy, Georgie oder wie auch immer sie oder er dieses Mal heißen mochte. Remus seufzte.

Ob es das Stirnrunzeln war oder die nicht geschlossenen obersten Knöpfe, oder vielleicht die offene Körperhaltung, die Ausstrahlung eines zurückgezogenen Denkers, Lupin wusste es nicht und verstand es auch nicht, sein ganzes Leben lang nicht. Selbst viel später einmal, wenn jemand zärtlich 'egal' flüsterte, wurde ihm das nie wirklich klar. Er war weder so wuchtig in seiner Präsenz wie Sirius, noch so dominant in der ganzen Art wie James, er war nicht niedlich wie Peter und er fühlte sich weiß Gott niemals irgendwie sonderlich interessant. Und trotzdem passierte es. Immer wieder. Dass plötzlich ein Mädchen sich neben ihn setzte und

ihn ein paar Mal schüchtern taxierte, bevor sie sich endlich ein Herz fasste und den einsamen jungen Mann auf seinem Barhocker ansprach.

„Bist du ganz allein hier?“ Im ersten Moment kam er sich nicht angesprochen vor, sondierte nur weiterhin aufmerksam und gleichzeitig grüblerisch den Saal, die Beine leicht übereinander geschlagen und gefährlich kippelnd zurückgelehnt, ein Glas in der einen Hand, die andere schlaff herunter hängend. Nur aus dem Augenwinkel fiel sie ihm auf, das junge Mädchen (sicherlich kaum älter als Lily und somit ebenso mit unlauteren Mitteln hier herein gekommen wie sie alle) mit dem kurzen dunklen Haarschnitt, dass sich zu ihm herüberbeugte und schon fast lachen musste über so viel Abwesenheit. Eher in eine Bibliothek gehörte dieser Junge, auch wenn der bordeauxfarbene Anzug noch so gut saß. Ganz verwirrt zu ihr herüber schauend, kam ein fragendes Geräusch aus seiner Kehle, und ohne den passenden Gesichtsausdruck hätte sie das wohl kaum gehört. „Bist du allein hier?“ wiederholte sie sich.

Die bunten Disco-Lichter überdeckten die roten Flecken, die ihm in die Wangen schossen, und wenn er aus dieser Position heraus gekonnt hätte, wäre Remus aufgesprungen, um sich gerader und damit abweisender hin zu setzen. Es ging nicht, wollte er nicht vom Hocker plumpsen und sich lächerlich machen. Irgendwas verriet ihm, dass es sowieso nichts gebracht hätte. Amüsiert lächelnd, rückte sie nur näher auf, obwohl er heftig den Kopf schüttelte und „nein!“ behauptete. Kein besonders überzeugendes Statement, wenn er sich so umsah, und auch keiner seiner Begleiter in der Nähe, um ihn irgendwie zu bestätigen. Augenblicklich grinste das Mädchen nur noch breiter. „Nein?“ wiederholte sie seine Antwort und beschrieb mit den Augen einen großen Kreis rund um ihn herum, der vollkommen leer war. „Mit Freunden,“ erklärte Remus rasch und deutete mit Kinn und Glas in Richtung der Tanzfläche, wo irgendwo diese blöden Idioten rumlaufen mussten, die ihm wirklich mal helfen könnten.

Durchschaut. Egal, was er anführen würde. „Tanzst du nicht?“ Das war so gut wie eine Aufforderung, das wusste Remus genau, aber er tat so, als wäre ihm das keineswegs klar, und die Dunkelheit der Ecke sorgte zumindest dafür, dass sein Erröten nicht auffiel. Erneut den Kopf schüttelnd, wehrte er hastig ab. Empört, gespielt zwar, aber doch deutlich, stemmte sie die Hände in die Hüften und öffnete den Mund, sog scharf Luft ein und schüttelte einen ausgestreckten Zeigefinger vor seiner Nase, dass er einen Schub heftiger Hitze den Kragen hinauf steigen fühlen konnte. Mist. So eine. Das würde schwierig werden. Wieso immer er? Hatte die ihm mal ins Gesicht gesehen? Da glühten Narbenstriemen, unerklärliche rote Streifen aus zerfetztem und schlecht verheiltem Gewebe, hallo? Frauen!

„Aber du musst!“ proklamierte sie, und der fremde junge Mann zog den Oberkörper zurück, sofern das möglich war, wie er da, so unwahrscheinlich gelassen und cool in den Seilen hing, dass man ihm so vorgeschobene Schüchternheit keinesfalls abnehmen konnte. Wie anders er heimlich tickte, zeigte er deutlich mit dieser adamantenen Haltung, weiterhin vehement den Kopf schüttelnd und nun ein winziges Dreieck aus leisem Zorn zwischen den Brauen. Das war ja mal wieder typisch, wie immer. Wenn ein Typ gut aussah und was drauf hatte, dann war er sofort entweder vergeben oder ... „Bist du schwul?“ platzte sie heraus und hätte sich am liebsten selbst geohrfeigt. Auch klar, dass ihr sowas rausrutschen musste. Augenblicklich polterten die vorderen Füße des Hockers auf den Holzboden, und er richtete sich nun doch auf, ohne peinlich herunter zu segeln. „Was?!“ quietschte er total entsetzt, und am liebsten wäre die junge Frau im Erdboden verschwunden.

Oder verstand er wirklich nicht, was sie meinte? Er schaute so durcheinander aus diesen wahnsinnig silbernen Augen (und hatte offenbar nicht mal bemerkt, dass er ungefähr 2/3 seines Drinks schwappend ausgekippt hatte), wie jemand, den man mit einem krassen Fremdwort betitelt hatte, und der keinen Schimmer hatte, was man damit meinte. „Na, stehst du auf Jungs?“ erklärte sie also mit gestikulierenden Händen, und ihm klappte der Unterkiefer herunter, und die Augen weiteten sich nur noch mehr. Kichern musste sie, das sah so süß aus, wie er sich vorbeugte und der goldene Schlüssel an einem gezwirnten Lederband aus seinem Ausschnitt heraus plumpste. Wow, das war hübsch, das Ding, und origineller als diese dämlichen Stahlanhänger, oder noch schlimmer: blöde Peace-Zeichen. Immer interessanter schien der Typ dadurch zu werden. Jetzt durfte er bloß nicht 'ja' sagen ...

„Nein!“ rief er aus, als sie das gerade dachte, und erleichtert musste sie einen tiefen Atemzug nehmen. Fast unwillkürlich streckte das Mädchen eine Hand aus und ließ den herrlichen Schmuckgegenstand zwischen ihre Finger gleiten, so selbstverständlich, als würden sie sich kennen, und Remus war zu perplex, um das zu verhindern. „Das ist echt schön!“ lobte sie begeistert, keine zwei Zoll von ihm entfernt und ganz verzückt, und viel zu spät schaltete er. Erst als ihre dunkelbraunen Augen sich fast genau so sehr weiteten wie seine und sie mit den leicht geschminkten Lippen ein erstauntes, aber stummes „oh!“ formte, bemerkte er den Grund dafür, und leuchtend rote Schlieren, wie Nebel von Wind getrieben, schlossen sich um ihr Gelenk. Verflucht! Es gab nur eins, was Remus tun konnte, um sie abzulenken von echter Magie und dem eindeutigen Zeichen von Al-Haranis Abschiedsgeschenk, was es von dieser Berührung hielt.

Hastig, fast schon zu überstürzt, griff er sich die zierliche Hand an seinem Ausschnitt und schlitterte gleichzeitig vom Hocker herunter, vergaß beinahe, das Glas abzustellen, wie er sie ebenfalls von ihrer Sitzgelegenheit zog. „Tanzen wir!“ befahl er mehr, als dass er bat, und das reichte aus. Genau das hatte sie gewollt, das sollte sie bekommen, wie auch immer sie hieß, wer auch immer sie war, und zufrieden quieksend, hüpfte sie einen Schritt vor, mit der zweiten Hand das Kleid glatt streichend und fröhlich bis über beide Ohren strahlend. „Sehr gern!“ Ob er wollte oder nicht, sowas passierte immer wieder, und so war es eben doch ein ganz normaler Samstagabend in Soho für Remus Lupin. Sobald sie nach seinem Namen fragte, war er der Held des Tages, so ungewöhnlich, so besonders und anders als die Jungs rundherum, und nicht schlecht tanzte er, also Beschäftigung für die ganze Nacht und vielleicht sogar länger. Für sie. Nicht für ihn.

So schlimm war es auch nicht, das war es nie, er tanzte ja ganz gern. Und es war allemal besser, als an der Bar zu hocken und sogar Peter dabei zu zuschauen, wie er Spaß hatte. Der vorbeifliegende Sirius klopfte ihm auf die Schulter und zeigte ihm den erhobenen Daumen, und James grinste ihn an mit Lily fest im Arm, und gequält zwinkernd antwortete Remus, aber nur für die erste halbe Stunde. Danach war es nur noch intensiver, dieses Verlorengehen in Musik und Hitze und Bewegung, dem sich niemand entziehen konnte. Und er mochte das. Genoss es sogar. Und Grace war so nett, dass man für eine Weile vergessen konnte, was da hin und wieder links neben der Knopfleiste in die Brust piekste, wozu man das mit sich führte und dass der volle Mond nicht bloß ein Licht am Sternenhimmel war. Easy – Like taking candy from a baby.

In der dunklen Discothek verflog die Nacht unmerklich und rasend, ohne es irgendjemanden spüren zu lassen. Keine Uhren, keine Zeiger, die tickend vorwärts wanderten. Wann Sirius sich in eine der Sofa-Ecken zurückzog mit seinem kleinen Fanclub, das bekam man genau so wenig mit wie die Wiederholungen der beliebtesten Songs, und hätte Remus nicht zufällig den Blick seiner besten Freundin erhascht, wie sie mit ihren kleinen Fingerchen eine Laola-Welle in seine Richtung vollführte und sich von James mitziehen ließ, hätte er nicht gesehen, dass die Beiden auf den Hinterausgang zuschlenderten. Ein bisschen frische Luft schnappen, einen Moment allein sein, widerlichst knutschen, da konnte man sich sicher sein, und er lächelte und schloss die Augen, das Kinn auf der Schulter eines fremden Mädchens, während er mit ihr eine elegante Drehung vollführte.

Wie eine Geschosskugel traf ihn Peter in die Seite, so flink durch die Menschenmenge gewuselt, man konnte es sich kaum vorstellen. Ein bisschen sogar wütend, richtete Remus sich auf, ohne Worte, die brachten sowieso nichts bei diesem Geräuschpegel aus dröhnenden Boxen und lachenden Menschen ringsherum, und fragend schaute Grace ihn an, wie er sich zu dem pummeligen Kerl in rosafarbenen Hosen und einem grauen Pullunder, die Jacke längst ausgezogen, herumwandte. Augenblicklich glättete sich Lupins Stirn. Peter war bleich, kreidebleich, und er zupfte aufgeregt an seinen Aufschlägen, bewegte nicht einmal die Lippen dabei. Und der Zauber war gebrochen, die Gaukelei der Normalität. Schneller als ein herannahender Düsenjet, die Schallmauer durchbrechend, war es wieder zurück, das Gefühl der unterschwelligen Unruhe, das brodelnde, prickelnde Adrenalin des Soldaten, wartend im Schützengraben. Sie verständigten sich stumm.

Die wässrigen Augen des kleinsten Rumtreibers zuckten in den hinteren Teil des Tanzsaals, und Remus sah sie sofort. Sie fielen auf wie bunte Hunde, obwohl hier jeder grelles Orange, giftiges Hellgrün und psychedelisch gemusterte Blusen trug. Ungeschickt, ungewohnt, keine Hilfe von Muggeln und Muggelgeborenen genießend, stachen echte Zauberer aus der Menge heraus, die hier nichts verloren hatten. Zu

offensichtlich, zu plump das silbergraue Hemd mit glitzernden Pailletten daran, und das hellblonde Haar fiel in einem gebundenen Zopf darauf, um mehr Bewegungsfreiheit zu ermöglichen. Remus' Kiefermuskeln traten fest hervor wie Murmeln, wie er auch den zweiten Hexer entdeckte, die lange, zu schlanke Gestalt, direkt daneben das niedriger aufragende Haupt eines Mannes mit veraltetem Pilzhaarschnitt. Die Zeit der Beatles war längst vorbei, und dieser Frisur erst recht.

Der eindringliche Blick, den Lupin dem Mädchen zuwarf, der musste reichen, keine Zeit für Erklärungen, konnte nur hoffen, dass sie begriff und blieb, wo sie war, und schon trieb er Peter vorsichtig schubsend an. Selbst wenn sie gewollt hätte, verwirrt zurück bleibend, hätte sie ihnen kaum folgen können, so schnell und wendig bewegten sie sich durch den tanzenden Pulk auf die Sofabögen zu, und sie waren schon ihren Augen entzogen, bevor sie noch ganz mitbekommen hatte, dass der nette junge Mann mit dem außergewöhnlichen Namen und dem leuchtenden Schlüssel um den Hals sie stehen gelassen hatte.

Sirius hatte sich genüsslich in eine Ecke gefletzt und die Arme links und rechts auf der Rückenlehne ausgebreitet, während sich die Mädchen angeregt unterhielten, und er schlürfte zufrieden an seinem Cocktail und summte vor sich hin, oder zumindest suggerierte das sein vibrierender Adamsapfel. Schlagartig vorbei, die entspannte Ruhe, wie Remus sich auf dem Podest hinter ihm abstützte und sich hochstemmte, den Oberkörper schwer über die Distanz lehnte und ihm ein paar kurze Worte ins Ohr raunte: „Travers, Yaxley und Malfoy!“ Prustend spuckte Black den Strohalm aus und erschreckte zwei kichernde Frauen zu seinen Seiten, die überhaupt nicht die steile Falte auf seiner makellosen Stirn bemerkten. „Was?“ fauchte Sirius schon halb herumgedreht, und Remus' Kinn zuckte hinter sich, wo Peter nervös in seinem Rücken stand und die sich vorwärts drückenden Todesser nicht aus den Augen ließ.

Gerade noch gelöst und leger in seiner Rolle als allseits beliebter und völlig durchgeknallter Entertainer, der so wunderbare Geschichten erzählen und sich so weltmännisch gewandt bewegen konnte, wurde mit einem Mal ein agiler Junge aus Sirius, der 17jährige zurück, wie er sich halb krabbelnd herumdrehte in seinem Sitz und den einen Plateauschuh auf das Sofa stellte. Erschrocken, nicht fassen könnend, was er da tat, wichen die Mädchen zurück, konnten sich nicht entscheiden, ob sie lachen sollten oder nicht, aber Black reagierte nicht mehr darauf. Schon eine Hand in der verborgenen Innentasche seines Jackets (von der sie alle, ausnahmslos, die Fingerchen lassen mussten), sprang er regelrecht über die Abstellfläche im Rücken der Gesellschaft und befand sich im Aufgang zur Hintertür, ehe jemand ihn fragen konnte, wo er hin wollte.

Und dann liefen sie, schnellen Schrittes, ungeachtet der vielen Muggel, der unschuldigen Menschen um sie herum, in den düsteren Gang, der zum Notausgang führte, wo vorhin noch ihre beiden Freunde entlang geschlendert waren, kichernd und einfach nur glücklich damit, zusammen zu sein. Die Zauberstäbe gezückt, verschwanden sie in der Dunkelheit, und das grüne Licht mit dem rennenden Männchen darauf leuchtete ihnen den Weg. Kein normaler Samstagabend. Denn es war Krieg.

Quer durch London

Fast gleichzeitig, direkt nebeneinander, stießen die drei jungen Männer die schwere Tür des Notausgangs auf und drückten sie nach draußen in die stockdunkle Gasse. Von allen Seiten schienen sich die mehrgeschossigen Häuser von Süd-Soho um sie herum zu türmen, und nur rechts und links zeigten sich schwach die helleren Flecken von Ausgängen aus dieser Zufahrt zu einem breiten Innenhof voller kleiner Gärten und Rasenflächen, jetzt, um die späte Uhrzeit in Finsternis verborgen und verschwommen in fahlen Grautönen. Unsichtbar für sie, während zu ihrer Linken ein Torbogen aus orangefarbenem, funzligem Licht die Richtung anzeigte, in der die Denman Street lag. Eine Seitenstraße der Picadilly Road, nicht weit von dem tagsüber und weit in die Nacht hinein belebten Platz mit den berühmten bewegten Neonreklamen und dem hübschen, fast altmodisch und dennoch nicht deplaziert wirkenden Brunnen auf der Verkehrsinsel in der Mitte, lag sie nun jedoch still und wie ausgestorben zwischen den Häuserzeilen.

Die warme Sommerluft hüllte noch immer schwül die ganze Stadt ein, gefangen unter einer Glocke aus Smog und Staub, und nach der von riesigen Ventilatoren klimatisierten Discothek erschlug es einen fast. Sofort legte sich eine Art Film aus Dreck und zu schwerem Sauerstoff auf die Bronchien und trocknete den Mund aus, verschlug einem beinahe die Sprache und den Atem. Aber Sirius, Remus und Peter hatten jetzt keine Zeit, das auch nur im Ansatz zu bemerken. Viel zu heftig pochten die Herzen in der Brust, alle Sinne in Alarmbereitschaft. Wo waren die Todesser? Und wo ihre Freunde?

„Welche ...“ bis zu 'Richtung' kam Peter nicht mehr. Fast zeitgleich explodierte irgendwo in dem weitläufigen Innenhof ein blendend roter Kampfzauber, prallte mit Echo gegen die hohen Hauswände und verursachte ein schepperndes Geräusch. Erschrockene Katzen kreischten auf, die blechernen Deckel von Mülltonnen knallten zu Boden und rollten aus, klapperten, bis sie endlich zum Liegen kamen, doch da waren die drei jungen Zauberer bereits losgesprintet. In dem glühenden Licht des verrauchten *Stupor* hatte sich ihre Umgebung deutlich abgezeichnet, ein kurzes, aber ausreichendes Bild der Begebenheiten vermittelt, und das musste eben reichen. Offene Fläche, niedrige Einzäunungen für kleine Beete, aufgespannte Wäscheleinen zwischen dünnen Eisenstangen, sonst keine Deckung, nichts.

Egal wie laut Blacks Plateauschuhe auf das Pflaster donnerten bei jedem Schritt, sie konnten daran keinen Gedanken verschwenden. Gleich würde das Verhältnis nicht nur ausgeglichen sein, sie hätten die Oberhand über Malfoy, Travers und Yaxley, und Remus rechts außen griff nach den hervorstehenden Backsteinen, um sich um die Ecke zu ziehen. Wie erwartet standen sie da, die Todesser, mit gezückten Zauberstäben, das Pärchen in einer Nische gestellt und ohne Ausweg, es sei denn, mitten durch die Reihe alter Schulfeinde hindurch. Und trotzdem nicht in die Enge getrieben, kein Zeichen von Furcht oder auch nur Beunruhigung, nicht James Potter und Lily Evans. „War das alles, Böhnchen?“ höhnte der Quidditchkapitän bereits und brauchte nicht mit dem Kinn auf den Längsten seiner Gegner zu deuten, um verständlich zu machen, dass nur der elendig dünne und hochgeschossene Casper gemeint sein konnte.

Mit den Zähnen knirschend, knurrte Yaxley, kochend vor Wut über diesen so verhassten Spitznamen aus Hogwarts-Zeiten. Wohl gedacht, den hätte er abgeschüttelt? Dann hatte er sich die falschen Feinde ausgesucht. Wie er den Zauberstab in den Fingern drehte, verriet er, was er nur zu gern getan hätte, aber Malfoy führte Wort und leitete diese Aktion, große Klappe wie immer. „Nicht doch, Mr. Potter, wir suchen nur den Dialog,“ behauptete er dreist, offenbar nicht gewahr, dass sich in seinem Rücken soeben eine breitere Front auftat. Patzig lachte Lily auf und warf ihm ihren vernichtendsten Blick entgegen. „Sicher, LuLu,“ konnte sie es einfach nicht lassen, „ich setz' schon mal Kaffee auf und zieh' mir das Schürzchen an wie dein liebes Frauchen, ja?“ In gleichem Maße, wie Malfoy sämtliche Restfarbe aus seinem vornehm blassen Adelsgesicht rutschte, kroch ein breites, fast stolz zu nennendes Grinsen auf James' Lippen. Was für eine Frau!

Er hatte es auf der Zunge, man konnte es regelrecht sehen, wie er die Nase kraus zog und den Mund öffnete, aber sie ließen es ihn nicht sagen. Allein der Ansatz reichte aus, um Potter zu einer tieferen

Abwehrhaltung zu veranlassen, die mit einem Ausfallschritt das Mädchen neben ihm abdeckte, als hätte sie das nötig gehabt. Wagen sollte er's nicht! Niemand nannte sie ein Schlammlut, keiner! Lucius Malfoy kam gar nicht so weit. „Das reicht jetzt, meine Herren!“ befand Sirius Black mit lauter Stimme, die in dem weiten Innenhof zwischen Denman und Great Windmill Street unregelmäßig widerhallte, und sofort fuhren sie herum, Travers mit seinen breiten Schultern zuerst. Die Erleichterung in James' und Lilys Zügen war deutlich in diesem kurzen Moment, in dem die Todessern ihnen die Rücken zuwandten und sie sich diese Schwäche leisten konnten. Auf diese Jungs war halt Verlass. „Schachmatt, würd' ich sagen,“ feixte Potter.

Und trotzdem blieb Remus beunruhigt. Etwas stimmte nicht. Er hatte Antennen für sowas. Dunkle, unbekannte Instinkte, die er nicht oft herausließ, die mehr Macht, mehr Finsternis, mehr Mond brauchten, um gänzlich die Oberhand zu gewinnen, und dennoch blinkte diese Warnlampe irgendwo zwischen den Hirnhälften so laut und so hell, dass er sie nicht ignorieren konnte. Wieso blieben die ehemaligen Slytherins so entspannt? Zwei hinter, drei vor ihnen, keine ungeübten Schulkinder, sondern kampfproben Ordensmitglieder, das wussten sie doch genau. Dennoch spielte ein überlegenes Lächeln um Yaxleys dünne Lippen, und Malfoy gab seine übertrieben distinguierte Haltung nicht eine Sekunde auf, während Travers grinsend die Zähne zeigte. „Wie schön, eine richtige kleine Versammlung!“ freute sich der Ranghöchste unter ihnen, und Lupin spannte sich nur noch mehr an.

Ob Sirius es auch gespürt hatte, ob er, seiner Animagus-Gestalt zu verdanken, bessere Ohren hatte, oder ob er zufällig eine winzige, schlangenartige Bewegung in den Schatten wahrgenommen hatte, wusste Remus nicht, und Sirius vielleicht auch nicht, aber er tat es trotzdem, feuerte ohne Vorwarnung aus reinem Reflex heraus dieses kräftige *Impedimenta* in die Dunkelheit der nächsten Abzweigung, ehe überhaupt irgendjemand schalten konnte. Geschockt, beide Seiten, duckten sie sich alle sofort, der Klotz Travers bleicher als bleich, der rauschenden Bahn des Zaubers am nächsten, und fast hätte er Yaxley über den Haufen geworfen und damit auch Malfoy wie einen Dominostein zur Seite geschubst. Peter quietschte so hochfrequent auf, dass die Mäuse in den Müllbergen davon stoben, noch bevor das metallene Knirschen ertönte, das ein Aufeinandertreffen signalisierte. Er hatte etwas erwischt. Da war tatsächlich jemand.

Zu schnell, der Gegenzauber, das *Protego*, als dass der Angriff nicht erwartet gewesen wäre. Und niemand hatte das Vorausahnen können. Sirius hatte keinerlei Anzeichen dafür gegeben, seine sonst so unerschütterliche Beherrschung vor einem Gefecht zu verlieren, einen unüberlegten ersten Schuss abzugeben, geleitet von untrüglichen Instinkt. Auch ohne den verborgenen Gegner aus den Schatten treten lassen zu müssen, brüllte es schon in den Köpfen: Weg! Nur weg! Zu Eis erstarrend das Blut in den Adern, wie dieses schrille, so sachte und leise Lachen sich ausbreitete und eine aufrechte Haltung der Unterstützung in die drei Todesser presste. Nur fahles, erblasstes Sternenlicht und reflektierter Natriumdampf über zurückwerfenden Smog-Molekülen erhellte das merkwürdig glänzende Gesicht, wie der schlanke, gutgebaute Mann aus der Gasse heraus trat und sich zeigte. „Gute Form, Mr. Black,“ gratulierte Tom Riddle mit einem anerkennenden und doch so falschen Nicken.

Lord Voldemort selbst. Und Stille trat ein. So fürchterlich und durchdringend, nur ihre Herzen schlugen hindurch, laut und fordernd und zaghaft zugleich bei diesem Anblick. Wie lange war das jetzt her? Drei und ein halbes Jahr, damals auf der Ballustrade über der Eingangshalle, wie er sie gemustert hatte, jeden Einzelnen von ihnen. Die bohrenden Augen, so hell und schön irgendwie, sie waren noch von gleicher Intensität, vom selben, forschenden Drang und fast freundlicher Neugier, und dennoch zuckten die Schüler nur umso mehr zusammen.

Vielleicht sah er sie nun anders an, keine Kinder mehr, keine potentiellen Anhänger, noch jung und zu begeistern für seine Sache, sondern ausgesprochene Gegner und kämpfende Soldaten im Krieg gegen seine Ideale und Vorstellungen und Machtansprüche? War es das? Nein. War es nicht. Es war die Veränderung, die in ihn geschlagen worden war, von was immer an fürchterlichen Experimenten er versucht hatte in dieser Zeit. Sie glühten jetzt, die Augen. Rot schien das Blut durch die entfärbte Regenbogenhaut, erfüllt von einem Feuer, das aus seinem hohen Kopf zu leuchten schien, und das dünn gewordene, dunkle Haar ließ die gräuliche Haut darunter hervorsickern.

Jede Faser seines Körpers schrie nach Flucht. Remus konnte es regelrecht spüren, wie die Muskeln zuckten, wie sie ihn herum zu drehen verlangten. Einfach nur laufen, egal wohin, weg von diesem Ungeheuer, dieser Entmenschlichung, unter der selbst der Wolf in seinem Schädel zurückwich und schrumpfte zu einem niedlichen Welpen ohne jeglichen Schrecken. Legilimantik. Jetzt. Hier. Er fühlte ihre tastenden Finger, er wehrte sich gegen ihren Zugriff, wie es ihn das kleine Büchlein in seinem Nachttisch gelehrt hatte, und dennoch bröckelte die Mauer zwischen seinem Geist und dem des Dunklen Lords. Nur hoffen konnte er, dass Voldemort sich nur auf ihn, den Ältesten, konzentrierte in diesem Moment. Sie mussten hier raus, so schnell sie nur konnten. Weg, nur weg.

Wie abgesprochen reagierten die vier Rumtreiber und ihre Begleiterin. Mit einem einzigen Satz, ihre Rechte in seiner Linken und sich an einander festhaltend, sprangen James und Lily aus der Nische und rammten mit der schwächlichen Schulter des jungen Zauberers aus Wales den kräftigen Travers in die Seite, und dessen Gefährten fielen unter seinem Gewicht, während Sirius Black im selben Moment den zitternden Peter am Nacken griff und mit sich zog. Zu sicher waren sich die Todesser gewesen, und ein kurzer Hoffnungsschimmer keimte in Remus. Voldemort hatte es nicht kommen sehen. Das hieß, er war wirklich nur mit ihm beschäftigt gewesen, hatte nicht wissen können, dass ausgerechnet er ein winziges bisschen bewandert war in der Kunst, den Geist zu verschließen. Zeit verschafft damit, unwillentlich. Es reichte aus.

Die wenigen Schritte zwischen ihnen und der vorerst rettenden Ecke legten sie im Sprint zurück, und sobald die Backsteinwände zwischen ihnen und dem Dunklen Lord aufragten, löste sich diese entsetzliche Starre auf. Wie Rehe im Scheinwerferlicht, wie die Maus im hypnotischen Angesicht der Schlange. Zurück blieb kalter Schweiß in der Wirbelsäulenrinne, und gehetzt geweitete Augen, wie sie mit polternden, donnernden Schuhen durch die enge Gasse rannten. Keinen Sinn, sich magisch zu verteidigen gegen einen solchen Feind. Nur in der Flucht lag ihr Heil. „Scheiße, Mann!“ keuchte Sirius, wie er sich über die Stirn wischte, und sie alle waren unsagbar froh darüber, sich innerhalb der Bannmeile des Ministeriums zu befinden. Apparieren nicht möglich. Nicht einmal für Lord Voldemort höchstselbst.

Sie würden ihnen folgen, sie taten es bereits, auch wenn sie sich erst aufraffen mussten. Keine Ahnung, ob Riddle sich seinen Handlangern anschloss, oder ob er sich zu fein dafür war – a gentleman would walk, but never run – aber sie hatten keinerlei Bedürfnis danach, sich davon zu überzeugen. Der Notausgang der Discothek kam näher zu ihrer Linken, danach nur noch wenige Yards bis auf die Denman Street, und in Remus' Kopf ratterte es schon blitzartig. Welche Richtung dann einschlagen? Rechts runter, auf den Picadilly Circus zu, in belebte, nicht zu offene Straßen kommen, das war wichtig. Würde das reichen? Peter keuchte grausig, aber er würde es durchhalten, das war nicht das erste Mal, dass er sich derartig beweisen musste. Um die Anderen musste er sich, zumindest was ihre Kondition anbelangte, keinerlei Sorgen machen. Eher um ihre Unberechenbarkeit.

„*Sonorus!*“ murmelte Lily und bohrte sich den Zauberstab in die Kehle, bevor sie diesen unverhofften Ausfallschritt tat und die schwere Tür des Notausgangs aufzog. Ihr eigener Schwung riss sie fast von den Riemchensandalen, und hätte sie nicht James' Hand gehalten, wäre sie mit Sicherheit gestürzt. Aber er hielt sie, federte ihre Geschwindigkeit mit ausgestrecktem Arm gegen die Mauer ab, wie sie diesen unglaublichen Impuls in die Tat umsetzte. „Bombe!“ brüllte sie in den dunklen Gang hinunter, magisch verstärkt die nun grell kreischende Stimme, und sogar die Musik und das Stimmengewirr in der Discothek wurden davon übertönt. Das Letzte, was die Rumtreiber von dort drinnen wahrnahmen, ehe sie ihre Flucht mit ungläubigem Staunen fortsetzten, war das scharfe Kratzen der Plattenspielnadel auf Vinyl und das einsetzende Schreien der in Panik geratenden Menge, während sie schon weiter hetzten und aus der Gasse in die Straße schlitterten.

Das Mädchen schluckte fest, der Rachen ganz trocken, wie sie sich gegen ihren Freund lehnte, die kurze Verschnaufpause des Überlegens ausnutzend. „Entschuldigung,“ murmelte sie, wie ihr die Knie wegzusacken drohten. „Ich musste das tun.“ Als hätte ihr jemand einen Vorwurf daraus gemacht. Sie konnten die heimlichen Hexen und Zauberer, die vielen Muggelstämmigen da unten in der nichts ahnenden Düsternis, nicht in dieser Gefahr zurücklassen. Weg mussten sie. Alle auf einmal, geschützt, rasch, und schon wurden

überall Türen aufgestoßen, rannten hektisch Menschen die Stufen zum Haupteingang hinauf. So schnell füllte sich die zweispurige Straße, dass sie es fast nicht mitbekommen hätten, wie sich ihre Angreifer ihnen näherten.

Peters Augen wurden immer größer. Über die eigene Schulter hinweg sah er sie kommen, und er prügelte so fest auf Sirius' Schulter ein, dass er selbst den so muskulösen Black fast in den Erdboden gerammt hätte. „Sie haben Besen,“ stammelte er entsetzt und wimmerte. Aus. Vorbei. Wie konnte man da entkommen, wenn diese Scheißkerle keine Skrupel vor Entdeckung hatten? Es war ihnen offenbar gleichgültig, wie viele Muggel sie sehen würden. Natürlich. Denn Voldemort wollte sich nicht mehr verstecken vor nicht-magischem Volk. Vor Todessern auf Besen konnten sie nicht davon laufen. Feste Knoten sprangen an Sirius' Kiefer hervor, und er holte tief Luft und wandte sich bereits herum, kampfbereit. Na gut. Wenn es nicht anders ging, dann musste es eben sein. Auch wenn keiner von ihnen lange bestehen konnte. Schon komisch. So hatte er sich das nicht vorgestellt, das Ende. So früh jedenfalls nicht. Alles Andere daran, aufrecht stehend, das war ihm recht. Und Voldemort schritt – ohne Besen – hinter seinen Anhängern her, stolz in seiner schwarzen Zaubererrobe.

Keine Ahnung, woher diese Wahnsinnseingebung kam. Aber die Entscheidung fiel rasch. Ewig her, aber was soll's? Die einzige Chance vielleicht in diesem Moment, und niemand der fliehenden Gäste der Discothek in Angst vor einem Terroranschlag der IRA (das zog eben immer), schien sich für das Fahrzeug da vorne am Straßenrand zu interessieren. Vielleicht gehörte es einem Anwohner, vielleicht hatte es jemand stehen gelassen, der zu viel getrunken hatte, Remus wusste es nicht, und es interessierte ihn nicht. Ein schreiend gelber Wagen mit schwarzem Sportverdeck, ein gutes Anzeichen für griffige Reifen und vor allem: Für einen PS-starken Motor. Ausholend packte er James und Sirius, die neben ihm standen, an den Schultern und schob sie vorwärts über die Fahrbahn, bevor die panische Meute ihnen den Weg verbauen konnte. „Los!“ befahl er und ließ keine Widerrede zu. Es kam sowieso keine.

Auch wenn keiner von ihnen den leisesten Dunst hatte, worauf Remus zusteuerte, folgten sie ihm ohne Zögern. Zu selbstsicher, zu entschlossen klang er, schien einen seiner spontanen und in Sekundenbruchteilen sortierten und ausgearbeiteten Pläne im Kopf zu haben, und da fragte man nicht nach, da machte man einfach mit. Die L-förmigen Heckleuchten des Wagens glühten auf einer Seite in Standlicht, falsch herum geparkt mit der Schnauze in Richtung der Discothek, und Remus hechtete förmlich über die lange Motorhaube, als wolle er direkt dahinter in diesen schmalen Durchstich treten, hinter dem schon die Laternen der breiteren Avenue aufblitzten, doch der gezückte Zauberstab verlängerte den Arm auf das Schloss der Fahrerseite zu. „*Alohomora!*“ brummte Lupin, durch den eigenen Körper abgeschirmt, der winzige Funke, der ihm das Auto öffnete, und schon riss er die Tür auf und beorderte seine Freunde: „Einsteigen!“

Merkwürdig, wie sie einerseits stutzten und gleichzeitig genau das taten, was er von ihnen wider die Vernunft verlangte. Was zum Teufel sollte das werden? Es war sinnlos, sich in diesem Metallkasten einzusperren, wenn ein simples *Alohomora* schon die Schlösser knacken konnte! Und welchen Nutzen sollte es haben gegen Lord Voldemort persönlich? Nur Lily, die Muggelstämmige, begriff augenblicklich und schubste ihren Begleiter auf die Rückbank durch, während Sirius sich auf den Beifahrersitz schwang und Peters Gewicht den ganzen Hillman so dermaßen hart von der Bordsteinkante herunter drückte, dass die Karosserie für einen federnden Moment über den Asphalt schrammte. „Kannst du fahren?“ quetschte die junge Hexe nach Atem ringend aus der Kehle, und die Türen knallten zu, obwohl im hinteren Bereich noch vollkommenes Chaos an Armen, Beinen und Pettigrews Hintern herrschte. Remus hörte kaum zu.

Die Stirn in hässlich tiefe Falten gelegt, brummte er zur Antwort und nickte hastig, keine Zeit, sich den Sitz großartig einzustellen. Er konnte nur hoffen, dass für gewöhnlich ein Mann von wenigstens annähernd seiner hochgeschossenen Größe dieses Fahrzeug lenkte, und er wollte auch nicht aufschauen, um sich zu vergewissern, noch genügend Zeit zu haben. Sie mussten näher kommen, mit jedem Herzschlag, der verstrich. Wo noch mal? Wo hatte er gesagt, würde er sie finden? Handschuhfach? Nein. Seitentasche? Nein. Ah, sicher: Sonnenblendschutz! Die kräftigen, zitternden Finger, der Zauberstab zwischen die Zähne gesteckt, fanden die Schlüssel genau dort, wo man sie vermutete, und sie klimpernten asthmatisch, als Remus sie ins Zündschloss zwang.

Problemlos sprang der Motor an, ungeachtet eines rückwärts hüpfenden Sirius in seinem Sitz, der sich schmerzhaft hart den Kopf an den Verstrebungen des Vinyl-Verdecks stieß, während Peter mit dem Gesicht knapp über der Handbremse aufschrie wie ein Mädchen beim Anblick einer haarigen Tarantel, und James keuchte auf, als habe sein ältester Freund soeben verkündet, er wolle Voldemort noch in den Kofferraum laden. „Merlin, Remus!“ Halb tadelte er, halb jammerte er, aber weder Lupin noch Miss Evans schenkten dem irgendeine Aufmerksamkeit. Der verständigende Blick in den Rückspiegel reichte, wie er mit krächzend einrastendem Geräusch den Rückwärtsgang reindrückte. „Mein Großvater hat's mir beigebracht.“ Und dann setzte er mit heulendem Getriebe zurück, so viel Gas gebend, dass die Reifen schrill quietschten.

Hektisch ausgestreckte Arme und Beine, in irgendeine Säule gestemmt die Füße und Hände und jeder Muskel angespannt, versuchten die drei Zauberer, sich gegen die ungewohnte Wirkung der Fliehkraft zu wehren, und obwohl die Situation alles andere als komisch war, musste Lily fast lachen. Diese Typen setzten sich auf Besen und flogen damit schutzlos durch Sturm und Gewitter, aber in einem Auto winselten sie wie frisch von der Hündin getrennte Welpen! Lächerlich! Aus reiner Gewohnheit heraus, langte sie nur nach dem Dreipunktgurt und tastete im Dunkeln hinter sich nach dem Gegenstück, um sich einfach anzuschlallen und Pettigrew an Gürtel und Kragen in eine aufrechtere Position zu zerren. Die davon laufenden Gäste der Discothek interessierten nicht mehr die Bohne (welch Vergleich, wo Yaxley sich dort vorn auf sein Fluggerät schwang), als der Avenger rückwärts aus der kurzen Denman Street herausschoss und in viel zu heftig gerissenem Bogen in der nächsten Gasse zum Stehen kam.

Wie gut, dass die Jungs keine Ahnung davon hatten, was für ein sagenhaftes Glück ihnen heute beschert war! Ja, viele Leute bewahrten die Zweitschlüssel dort oben oder sonst irgendwo im Wagen selbst auf, aber dass es ausgerechnet hier auch tatsächlich so gewesen war: Schieres Schicksal! Der Schweiß auf Remus' Stirn war heiß genug. Wann hatte er das letzte Mal hinter dem Steuer eines Autos gesessen? Mit 14? Nur mal so aus Jux? Großvaters uralten Rover P5 über Landstraßen schaukeln, nur um's mal probiert zu haben, war lange nicht dasselbe wie einen modernen Sportwagen in Verfolgungsjagd quer durch London zu treiben! Keine Ahnung, wie schnell diese Karre fuhr. Es musste einfach reichen, es musste. Fahrzeugleistung wie Fahrergeschick. Er schluckte fest, zerrte die Schaltung mit Gewalt in den ersten Gang und gab im gleichen Maße Gas, wie er die Kupplung zurück schnacken ließ. Mit einem Satz rauschte der quietschgelbe Avenger aus den Seitenstraßen und viel zu schnell direkt auf den Picadilly Circus, erwischte fast den voraus fliegenden Travers und hielt nicht eine Sekunde an warnend roter Ampel. Peter schlug sich wimmernd die Hände vor's Gesicht, und Sirius presste beide Handfläche fest gegen das Amaturenbrett.

Runter und rechts herum auf die lange, gerade Strecke der Picadilly in Richtung Kensington und Knights Bridge, donnerte das Geschoss aus Metall und Gummi, und die Insassen stöhnten regelrecht auf von den auf sie wirkenden Kräften. Oh je, wenigstens eins stand für Lupin sofort fest, auch wenn er das schlackernde Lenkrad kaum mit beiden Händen halten konnte: Genügend PS für diese Flucht hatte das Auto allemal. Die 50mph erreichte er auf diesem Untergrund und bei dem deutlich reduzierten Verkehr der späten Stunde in weniger als zehn Sekunden, und nicht nur, um die Übelkeit zu unterdrücken, drehte James sich in seinem Sitz herum und wurde augenblicklich mit angewinkeltem Bein gegen den Fahrersitz vor sich gedrückt. „Sie halten mit!“ brüllte er nach vorne, hielt sich fest an der weichen, gepolsterten Rückenlehne, während Lily zwischen den Sitzen nach vorne lehnte. „Kannst du schneller fahren?“ flüsterte sie, bemerkte durchaus den gehetzten Seitenblick eines kreidebleichen Sirius Black zu ihrer Linken.

Remus antwortete nonverbal. Die weiten Augen, die patschnassen Hände an dem kaum greifbaren Leder und die hart hervortretenden Kiefermuskeln verrieten ihr genug, auch ohne das rasche Vorausschauen auf die Straße. Eine rote Ampel, und davor eine dichte Mauer aus wartenden Wagen, während hinter ihnen (ha – wie viele Leute heute dem Alkohol abschwören würden!) vier Gestalten heranrauschten, dicht über dem Boden, geduckt auf Besen. Nein. Nur drei auf Besen. Der Vierte, ein weites, schwarzes Cape hinter ihm gebläht von Fahrtwind, flog gänzlich ohne Hilfsmittel. Ihr stockte der Atem, und sie wollte sich nicht herumdrehen, um die Beobachtung im Rückspiegel bestätigt zu bekommen. Voldemort konnte fliegen. Und das verflucht schnell.

Scheißegal. Er hatte nur diese eine Chance. Sollten die Todesser nahe genug herankommen, war ihre Flucht vorbei, ein für allemal. Also tat er, was das einzig Mögliche war. Remus trat so hart in die Eisen und riss das Lenkrad mehrfach kurbeld herum, dass selbst vorausfahrende Autos mahnend und erschrocken hupten. Die Reifen blockierten, und der Avenger voller Zauberschüler schlitterte mehr, als dass er tatsächlich fuhr, mitten über die Kreuzung und unaufhaltsam auf die niedrigsten Fenster des Ritz Hotels zu. Das Geräusch, das vom Beifahrersitz an seine Ohren drang, hatte fatale Ähnlichkeit mit dem eingezogenen Atmen eines zahnlosen Greises, aber es war nur Black, dem nichts Anderes zu tun mehr blieb. Tolle letzte Tat, was? Und die Räder griffen und katapultierten das Fahrzeug in die breite Einbahnstraße der Regent Street, während die Verfolger über das Ziel hinausschossen und die Besenstiele hart herumreißen mussten.

Es fiel ihnen im selben Moment ein, wie sie nur die eine Richtung hatten, in die sie noch fahren konnten, wieder zurück quasi in der Parallelstraße, völlig außer Acht lassend, dass ihnen zweiseitig der Verkehr entgegen rollte, und instinktiv knallte Remus einfach die flache Hand ununterbrochen auf die Hupe und zog es durch. Jeder Wagen scherte aus, und er wusste genau, es war nicht wegen ihnen. Es war wegen der Erscheinung dahinter, diese aufziehende Wolke, viel zu niedrig über dem Asphalt und viel zu rasch gegen den Wind ziehend. Einen Seitenblick tauschend, das aufgegangene Licht in beiden Augenpaaren – Grün wie Silber – deutlich zu erkennen, platzten die Jahrgangsbesten gleichzeitig ihre Lösung heraus: „Das Bannviertel!“

Aber natürlich, wieso waren sie nicht gleich darauf gekommen? Während innerhalb einer Meile rund um das Ministerium für Magie jegliches Apparieren untersagt und unmöglich gemacht war, so zog sich, sozusagen als letzte Verteidigungslinie, eine weitere, unsichtbare Barriere darum herum. Das Bannviertel genannt, bewacht von patrouillierenden Auroren, zigfach verstärkt und aufgestockt nach dem Anschlag auf die Bibliothek von Alexandria. Das war ihre Rettung! Es war nicht weit, nicht für ein so schnelles Auto, nur durchhalten mussten sie, sich nicht umbringen auf diesen gut anderthalb Tausend Yards, und sie konnten ihn abschütteln, ihm entkommen, Hilfe holen! Obwohl weder Sirius, noch James oder Peter ein Wort dazu sagten, war ihre Zustimmung spürbar, und Remus trat einfach das Gaspedal nur noch mehr durch. Ohne jegliche Absprache langte Lilys bloßer, weißer Arm quer über Lupins Brust hinweg und angelte nach dem Gurt, hielt ihn regelrecht mitsamt dem Sitz in einer Umarmung, um ihn anzuschallen, und dankbar gewährte er ihr eine Millisekunde lang Einblick in seine vollkommen in Auflösung begriffene Psyche.

„Schnallt euch an!“ bat Lily, nur noch gefasster und ruhiger dadurch, und wo niemand um sie herum zu begreifen schien, was sie überhaupt nur meinen könnte, war sie jedem einzelnen von ihnen der Reihe nach behilflich. Es ging, solange die Straße gerade war, erst Sirius vorne, dann Peter links und schließlich James rechts von ihr, gerade rechtzeitig, ehe Remus, ohne anzuhalten, ohne auch nur langsamer zu werden, durch den steinernen Triumphbogen raste und beinahe den Wagen in den Trafalgar Square springen ließ. „Sie holen auf!“ feuerte Potter mit ersticker Stimme nur noch mehr an, weiterhin umgewandt und über die Lehne geworfen, derweil seine Freundin noch ihre Hand an seiner Hüfte hatte. Der Blick in den Rückspiegel reichte Remus: Sobald sie auf dem Strand waren, mussten die ersten Auroren auftauchen. Nur noch dieses kurze Stück.

Und Voldemort riskierte das nicht. Was auch immer es war, was ihn persönlich hergetrieben hatte in dieser Nacht, es war es nicht wert. Zu viel Aufsehen, zu viel Ministerium, sie fielen zurück. Remus interessierte es nicht. Er fuhr weiter, einfach weiter, überquerte diese verborgene Grenze als übergeschnappter Muggel in seinem blechernen Ross, unbehelligt damit von den wartenden Gesetzeshütern seiner eigenen Welt, rauschte über die lange Prachtstraße mit wässrigen Augen und hielt nicht an, bis sich Lily den Gurt löste, sich vorbeugte und sanft ihre kühlen, beruhigenden Hände auf seine schweißnassen, glühend heißen Finger legte. „Shhhh,“ wisperte sie an seinem Ohr, und endlich reduzierte er die Geschwindigkeit, schaltete fast entspannt, ohne Knirschen, einen Gang runter, zwei Gänge und bog sogar blinkend einfach rechts ab in eine schmale Seitengasse, wo er den PS-starken Hillman Avenger sacht ausrollen ließ.

Der Motor tuckerte zufrieden vor sich hin. Sonst erfüllte nur trockenes Keuchen den Innenraum des Fahrzeugs, bleiche Gesichter in der von wenigen Straßenlaternen beschienenen Dunkelheit starteten aus großen

Augen starr aus der Windschutzscheibe. Oh Mann. So knapp. So knapp gewesen. Erst jetzt prasselte das alles auf sie ein, die Erkenntnis, was gerade geschehen war, was alles passieren hätte können. Voldemort in den Schatten, kaum zehn Fuß entfernt von ihnen, von Lily und James, nichtsahnend und allein da draußen. Sirius – er hatte auf ihn gefeuert, reflexartig, ohne Nachzudenken. Und was für eine unglaubliche Jagd. Nur für einen winzigen Moment lang huschten potentielle Bilder von zerdrücktem Metall und blutigem Sicherheitsglas durch ihre Gedanken. Vorbei. Gut gegangen. Lupin zog die Handbremse und drehte den Schlüssel, und der Motor erstarb, und seine Stirn sackte auf das Lenkrad vor ihm.

Ausgerechnet Peter war es, der als Erster wieder zu Verstand kam. „Merlins Bart,“ murmelte er kopfschüttelnd und traute sich nicht einmal, sich abzuschneiden. Seine piepsige, aber feste Stimme half, die Freunde aus ihrer posttraumatischen Trance zu holen, und Black wischte sich hastig die nassen Locken aus dem Gesicht, ehe er nervös kicherte. James' erster Impuls war ein Griff um Lilys Rücken herum an ihre Taille, und er drückte den Nacken durch und schnappte nach Luft, bevor auch er in heiseres Gelächter ausbrach. Furchtbar. Aber das war es, was Adrenalin bewirkte, wenn es nachkochte, wenn es die Gelegenheit dazu hatte, abzuebben, nach überstandenen Gefecht. Und dann lachten sie alle, einer nach dem anderen, kichernd erst, zaghaft, dann immer lauter und lauter, bis der Wagen wackelte davon, wie sie sich die Bäuche hielten. Was für eine Bande elender Glücksritter! Welch sagenhafter, unverschämter Schicksalssegen! Immer wieder und wieder! Überstrapazierter Kredit. Egal. Solange er gewährt wurde.

Wie lange genau die fünf Gryffindors die Anspannung auf diese, ihnen am vertrauteste Weise lösten, wusste hinterher niemand von ihnen. Es war egal. Als ihr Lachen endlich verklang, fühlte sich alles besser an, war der Kopf ganz leicht und frei und der Verstand wieder glasklar und wieder messerscharf. „Was glaubt ihr?“ fragte James, kämpfte sich aus dem oberen Teil seines Gurtes und lehnte sich nach vorne, damit ihn jeder ansehen konnte, wenn Remus auch nur durch den winzigen Spiegel vorn in der Mitte. „Was wollte Voldemort von uns?“ Sie konnte es nicht wissen. Oder zumindest konnte sie es nicht gewusst haben, hatte keine Ahnung von Legilimentik und Okklumentik, und dennoch war es das Mädchen neben ihm, das diese Frage so präzise beantwortete, dass Remus zustimmend nickte. „Antworten.“

Und sie alle wussten es, ohne es erläutern zu müssen, jeder von ihnen Mitglied im Orden des Phönix und eingeweiht in all dessen Machenschaften und Pläne und Wissen, und gleichzeitig die Jüngsten, die am leichtesten Zugänglichen, die schwächsten Glieder. Sirius schloss die Lider, und Peter biss sich die Lippe blutig, und sie alle starrten wieder eine Weile hinaus auf die dunkel und friedlich dahin gleitende Themse voraus. Von heute an, das wussten sie alle, waren sie Gejagte.

Auf das Glück

„Ein Toast!“ rief der junge Mann aus. „Ein Toast auf das Brautpaar!“ schallte die kräftige Stimme durch den kleineren der beiden Festsäle, übertönte das laute Lachen und Durcheinanderreden, die ruhige Musik von nebenan, und sogar der Pulk an Hochzeitsgästen rings um ihn herum konnte sich von einander losreißen und sich ihm zuwenden. „Hört, hört!“ antwortete James Potter und reckte einen Finger gen Decke, und die Versammlung aus Schulfreunden am Rande der großen Feier stimmte lautstark zu.

Ein wunderbar klarer Tag, der Himmel so rein und hell in seinem Blau wie frisch gewaschen, und nur winzige, dünne Hochnebelschleier zogen langsam und zerrupft darüber hinweg. Fast weiß erschien der Horizont, wo sich dicht stehende Eichenwäldchen direkt daran anschlossen, die Wipfel so herrlich dunkel belaubt, die Stämme von feinstem Hellbraun, wie gutes Leder. Die Wiesen waren ausgedörrt von einem langen und sehr warmen Sommer, in dem die Britischen Inseln ihrem Namen als von Regen verwöhnte Eiländer nicht gerade wahre Ehre gemacht hatten. Ein trockenes, verspieltes Rascheln brachte das in die dennoch hoch gewachsenen Gräser, wie sie in einer nun langsam auffrischenden Brise vom Atlantik her zu schaukeln begannen.

Unerträglich war es oft gewesen in der großen Stadt, die Hitze kaum auszuhalten, nur barfuß, nur spärlich (und ganz und gar unzauberisch) bekleidet auf dem schmalen Balkon über der engen Gasse in Soho. Nicht einen Gedanken dennoch verschwendet an das so einfach mögliche Entkommen. Eine kurze Pirouette auf der Stelle und schon hätten sie am Fluss in Wales sein können, Fliegenfischen auf Muggelart, oder auf der Wiese zwischen Fulford und Heslington, oder an irgendeinem der unzähligen Strände von Südengland, doch sie hatten es nicht getan. Genossen, diese Freiheit, die London zu bieten hatte. Nicht mehr wichtig nun, denn der Sommer neigte sich seinem Ende zu.

Längst wurden die Nächte empfindlich kühl, und wenn die morgendlichen Nebel über die Themse waberten, dann verfangen sie sich in dicken, glitzernden Tautropfen in den kunstvoll gewebten Spinnweben in den Hecken und Sträuchern der Parks. Wie mit feinstem Puderzucker bestreut, schauten die gepflegten Rasen von St. James und Kensington aus, so dicht über dem Boden schwebte kondensiertes Wasser, wie es in der rasch aufheizenden Sonne verdunstete. Wundervoll war das und verfärbte die ersten Blätter zu goldenem Gelb und leuchtendem Rot an den Ahornbäumen und Platanen und Buchen, während Astern ihre strohigen Köpfe reckten und den Herbst ankündigten. Bald schon würde die Sonne früher die Erde küssen, und dann würde sich das Licht verändern und satter und herber werden, ehe noch der scharlachfarbene Hogwarts-Express seine Reise gen Norden antrat.

Hier draußen auf dem Land, nicht allzu weit entfernt von Axminster, zeigte es sich einerseits noch eindrucksvoller mit sich sammelnden Vogelschwärmen und glühenden, reifenden Äpfeln an den Zweigen, und andererseits verzögert, wie die weiten Felder voller Korn noch hoch standen und schwankten und sich treiben ließen, wenn ein weiterer, breiter Streifen Landregens über sie hinweg zog. Dunkle Wolken, ganz weich und verwaschen, noch gestern waren sie nahezu über das Firmament gerollt, unterbrochen von hellen, strahlenden Flecken aus Sonnenschein, und Licht und Schatten hatten gespielt auf den Feldern von Devon. Aber heute war alles anders, heute wollte das Land mit ihnen feiern.

Keine kleine Veranstaltung, natürlich nicht, bei einer so alt eingesessenen Zaubererfamilie. Ein ganzes Rugby-Spielfeld war da wohl angemietet worden, allein um den kleinen Baldachin und die im Freien stehenden Stuhlreihen für die eigentliche Zeremonie aufzustellen, während hohe Stehvasen aus weißem Porzellan in schlanker Form mit hängenden Gestecken gefüllt die Spaliere säumten. Wirklich hübsch, die goldenen Hanfseile zur Abtrennung, und mit einem praktischen Anti-Schmutz-Zauber belegt die weiße Stoffbahn mitten durch das Aufgebot hindurch, auf dem die Braut zu dem naturbelassenen Altar in Form eines Menhirs geschritten war. Ein alter Freund der Familie hatte die Trauung vorgenommen, irgendein fürchterlich betagter Zauberer des Ministeriums, gleich die Papiere korrekt aufgesetzt und alles in Ordnung, damit auch ja

alles seine Richtigkeit hatte und niemand etwas zu meckern haben konnte. Als wenn irgendjemand diese Verbindung hätte anzweifeln können!

„Lächerlich,“ hatte Sirius geschnaubt, wie sie darüber gesprochen hatten, und Sturgis hatte sich fast an der Olive in seinem Martini verschluckt, so hastig und heftig hatte er zustimmen wollen. Einfach fabelhaft unkitschig war es gewesen, ganz nach dem Geschmack der 'harten Jungs' unter ihnen, und selbst jetzt, wo es schon Stunden her war und sich der Abend vor den blanken Butzenscheiben des Lokals ankündigte, konnte das Mädchen sich darüber kaum einkriegen. Wie man nur so bescheuert daher quatschen konnte! Sie jedenfalls hatte genau gesehen, wie Black sich ein Tränchen aus dem Augenwinkel gewischt hatte! Ganz zu schweigen von James' verklärtem Lächeln. Nur Peter summte noch immer vor sich hin und wippte von den Hacken auf die Zehen und zurück mit hinter dem Kreuz verschränkten Händen, während Remus seine Weißweinschorle rundherum im Glas kreisen ließ und abwesend zu Boden stierte.

Sie waren nicht allein, die 'fünf' Jungs aus dem Turmzimmer von Gryffindor, sondern umgeben von so vielen bekannten Gesichtern, wie es sonst in der Öffentlichkeit selten geschah. Vielleicht wäre es nicht ganz so fremden Menschen aufgefallen, wie gut sie über einander im Bilde waren, wo doch einige von ihnen schon so lange die Schule verlassen hatten, doch den Hochzeitsgästen fiel es nicht auf. Diese jungen Leute hier, Freunde, mehr als Bekannte, heimliche Mitstreiter in einem schweren Kampf, kannten Seiten von einander, die mehr offenbarten als selbst der Hut von Hogwarts es konnte. Die gesamte Jungriege des Phönixordens hatte sich geschlossen versammelt, um die Gläser zu erheben.

In dem größeren der beiden Säle schnatterten noch die Anverwandten, während klappernd und klirrend das Geschirr von umherwuselnden Hauselfen abgeräumt wurde, und irgendwo dort hinten erhaschte man einen Blick auf die Mutter des Bräutigams. Aufrecht wie immer, in ein heute hellblaues Kleid gehüllt, trug sie ungeniert ihre beste Handtasche in schreiendem Rot vor sich her, und der Hut hätte der Queen höchstpersönlich beim Pferderennen Konkurrenz gemacht. Ein fabelhaftes Weib, die gute Witwe. Stolz wie ein Paradiesvogel auf ihren einzigen Sohn, zurecht, wie eben besonders Mr. Black niemals müde wurde zu erwähnen, und mehr als zufrieden mit seiner Wahl obendrein. Nicht, dass Frank Longbottom sich jemals von diesem Schritt hätte abbringen lassen. Eben genau das hatte er von seiner Mutter geerbt: Das Rückgrat.

Und er sah toll aus in seiner maßgeschneiderten Hochzeitsrobe! Schlicht und dennoch elegant, hervorragend angepasst an seine muskulöse Gestalt, aber – wie Podmore nicht umhin kam zu erwähnen – schaute nichts daran so gut aus wie die junge Dame an seinem Arm, die von nun an den Ring seiner Mutter und dazu seinen bescheuerten Nachnamen tragen würde. Aus Alice Pritthead war an diesem wunderbaren August-Tag Alice Longbottom geworden. Vielleicht nicht der richtige Zeitpunkt dafür, aber der perfekte Moment.

„Ein Toast auf Alice und Frank,“ setzte Sirius erneut zu einem Versuch an und hob den Cognac ein wenig höher, prostete bereits dem ganzen Haufen zu und überhörte auch Emmelines und Marlenes bescheuertes Kichern, oder er tat zumindest so. Schmeichelhaft doch, das, sein Ego nur ein wenig mehr kitzelnd. „Das – und bitte verzeiht mir, wenn ich das sage – unbestritten berechnbarste Pärchen, das Hogwarts je hervorgebracht hat!“ schielte er wie von unten her zu ihnen auf und brachte sie damit alle zum Lachen. War doch eben so! Schon während der Schulzeit klar wie Kristallwasser! Nur eine Frage der Zeit, bevor aus zwei hervorragenden Schülern erst die beiden besten Jungauoren seit Alistor Moody und schließlich Ehemann und Ehefrau werden mussten.

„Auf Alice und Frank!“ antwortete eine halbe Schulklasse, zusammen gesetzt aus verschiedenen Häusern und Altersstufen, und die hohen Gläser klirrten fein und melodisch aneinander, während das Brautpaar sich nur noch enger und fast verlegen lächelnd aneinander festhielt. Schon merkwürdig irgendwie. So viel älter als sie waren die beiden Ministeriumsangestellten doch gar nicht. Und jetzt sowas. Wer wusste das schon? Vielleicht lief im nächsten Jahr schon ein kleines Paar Füße mehr mit? Erschauerlich, die Vorstellung, diese kribbelige Mischung aus Schrecken und Schönheit im Angesicht einer solchen Verantwortung. Einen kurzen Augenblick verlor Remus die Kontrolle über sein sorgsam geschwenktes Getränk, und die sich hoch

auftürmende Welle rollte durch das Glas und verebte nur sehr langsam in wieder gleichmäßigerem Schwung. Warum sich darüber Gedanken machen? Niemals.

Gleich neben ihm, er konnte es nicht einmal aus dem Augenwinkel wahrnehmen, so dicht auf standen die beiden Freunde, drückten James' Finger ein wenig fester zu, und Lilys schlanke Glieder antworteten vorsichtig, begleitet von einem halb zwinkernden, halb lächelnden Seitenblick, den der junge Mann erwiderte. Es drängte sich förmlich auf, obwohl es verrückt war nach so kurzer Zeit. Wie lange jetzt gingen sie miteinander aus? Und seit wann konnte man es als etwas Festes bezeichnen? Keine zwei Monate. Sie wussten es beide, es war der Krieg, es war der Schock vom Juli, die Tatsache, dass keiner von ihnen mehr allein auf die Straße gehen konnte oder es zumindest nicht unbedingt tun sollte. Aber das war egal, sollte es auch pure Unvernunft und völlig überstürzt sein. Denn gleichzeitig waren das glimmende Kohlen ganz tief drin im Bauch, die einem zu zurufen schienen: Es ist richtig! Es könnte die einzige, kurze Chance auf Glück sein. Sich ein bisschen enger aneinander festhalten.

Was da geschehen war nach jenem Disco-Besuch an einem so normalen und alltäglichen Samstagabend vor gerade einmal vier Wochen hatte eingeschlagen, als wäre es wirklich eine IRA-Bombe gewesen. Wie Voldemort sie gefunden hatte, das war nicht schwierig zu erraten, sorglos und offen, wie sie damit umgegangen waren, und öffentlich, wie ihr Auftritt gewesen war. Die Besitzer des Lokals mochten es für eine Nachwirkung des für sie falschen Alarms halten, dass viele Stammgäste nicht mehr hinkamen, aber junge Hexen und Zauberer wussten es besser. Die Angst saß tief nun bei den Muggelgeborenen. In solch großen Pulks wollten sie nicht mehr zusammen kommen, genau so in Furcht vor Anschlägen wie ihre Onkel und Tanten und Cousins und Cousinen vor dem Terror der nordirischen Freiheitskämpfer. Nur dass sie gezielt ausgewählt wurden, dass sie nicht zufällige Opfer sein sollten. Voldemort wollte sie. Nur sie allein. Weil sie 'die Magie gestohlen hatten'.

Aber nicht nur das, schlimm genug wie es war, beunruhigte den Orden des Phönix und jeden Gegner der schwarzmagischen Ideologien. Das war eine Jagd gewesen. Ein gezielter Angriff. Einen oder mehrere der Jüngsten in die Hände bekommen, zum 'Dialog', wie Malfoy das ausgedrückt und damit netterweise verraten hatte, worum es ging. Informationen. Das mochte gut erscheinen im ersten Moment, denn es hieß, dass Tom Riddle und seine Anhänger ahnungslos waren, dass ihnen wichtiges Wissen fehlte, das sie unbedingt und unter großem Einsatz zu erlangen suchten, und das konnte eigentlich nicht verkehrt sein. Doch es brachte sie alle in Gefahr. In schreckliche, mehr als tödliche Gefahr. Aus gestandenen Zauberern bestand der Orden, aber auch zu einem recht großen Teil aus unerfahrenen jungen Leuten, und Potter und Evans waren nicht die einzigen, die nur knapp einem solchen Anschlag entgangen waren.

Verrückt mochte man das nennen, wenn man Franks Geschichte kannte, wenn man ihn je in Aktion erlebt hatte, und dennoch hatten sie es versucht. Dolohov mit dabei zwar statt des verletzten Travers, und trotzdem hatte nur Voldemort selbst die Waagschale in Richtung der Todesser ausschlagen lassen. Man griff nicht zwei so unglaubliche Auroren wie Alice und Frank zur gleichen Zeit an und erwartete nicht kräftig eins auf die Fresse. Das hatten sie bekommen, oh ja, aber die Rettung war auch hier nicht ihr eigenes Können gewesen. Moodys Patrouille, ein Haufen Veteranen mit jahrzehntelanger Erfahrung gegen derartige Angriffe, war von Nöten gewesen. Entkommen. Genau so knapp und gerade eben noch wie das zweite Pärchen hier unter ihren Freunden. Und während der Orden die Vorsichtsmaßnahmen und Sicherheitsvorkehrungen für seine jüngsten Mitglieder immer enger zog, begann man auf den Straßen, den Namen des schauerhaften Dunklen Lords nur noch zu flüstern, und dabei zitterten die gewöhnlichen Hexen und Zauberer in eisiger Gänsehaut aus Furcht.

Zusammentreffen wie das heutige fanden unter dem komplizierten *Fidelius*-Zauber und Apparier-Schutz statt, und die Älteren schüttelten traurig die Köpfe und erinnerten sich an ihren runden Tischgesellschaften daran, wie es gewesen war zu Grindelwalds Zeiten, noch nicht lang genug zurück liegend, wo selbst die Muggel Krieg geführt hatten, wo alles auf dem Kopf gestanden hatte. Sich erneut nicht frei bewegen zu können, dem besten Freund kaum trauen zu können, ohne knacksichere Passwörter zu benutzen und einander mit nervenden, schmerzenden Fragen erkennen zu müssen, es stand ihnen ins Gesicht geschrieben, wie sehr es auf den Schultern lastete. Nie wieder würde so etwas geschehen, hatten sie gehofft, es ihren Kindern und

Kindeskindern ersparen wollen, und nun war es wieder so weit, und mit dem grässlichen Potential, noch schlimmer zu werden als zuvor. Und das nicht nur, weil Lord Voldemort nicht auf dem fernen Festland sein Zuhause hatte.

Heute sollte all das gleichgültig sein. Sie wollten es vergessen, wollten feiern und essen und trinken und tanzen auf der Hochzeit guter Freunde, die sich trotz der schwierigen Lage diesen Schritt zutrauten. Auch wenn überall Spuren des Krieges zu erkennen waren, auch wenn sie an jeder Ecke, selbst hier in den herrlich schönen Räumlichkeiten eines altenglischen Inns, stets daran erinnert wurden, drehten die jungen Leute ihre Fröhlichkeit und Lebendigkeit wie Springbrunnen auf, fast zu hoch sogar, und lebten. Die einzige Möglichkeit. Und nur hin und wieder, ganz leise, mischten sich unter ihre protzenden und überheblichen Erzählungen, ihre stolzen Berichte von ausgetragenen Gefechten und kühnen Meisterstücken für die Anderen die flüsternden Sorgen. Wie die graue Farbe in Edgars markantem Gesicht, obwohl er lächelte. „Er macht sich Gedanken um seine Kinder,“ hatte Archie, der Bruder der Braut, gewispert und ihn nur vorsichtig taxiert, eine Antwort von niemandem notwendig. Natürlich tat er das. So jung noch, die Kleinen, und ihr Vater im Orden, ihr Vater auch im Ministerium ein Ahnder von schwarzer Magie, wie seine ältere Schwester in der Strafverfolgung tätig. Drohungen blieben nicht aus. Doch ein Bones gab niemals klein bei.

„Ich hätt' euch zu gern gesehen,“ grinste Dirk Cresswell mit seinem Aperitif in der einen Hand und toastete Sirius noch einmal extra zu, als könne er die grünlich bleiche Übelkeit noch erhaschen, die den selbstbewussten Mr. Black an jenem Abend im Griff gehabt hatte. In einem Auto geflohen! Dieser Haufen hier, diese so unglaublich zauberischen Mistkerle! Und auf der Rückbank, cool und Herrin der Lage, Lily Evans! Man mochte es sich zu gern nicht nur vorstellen! Und was machte Sirius? Er warf sich regelrecht in die Brust und lachte auf, als wäre er der Held des Tages gewesen. „Ich sag's immer wieder: Es gibt genug Muggelartefakte, an denen auch ein so hervorragender Zauberer wie ich Gefallen finden kann!“ spielte er auf den sagenhaften Geschwindigkeitsrausch gepaart mit erheblich höherem Komfort als ein Besen an und wackelte mit einem ausgestreckten Zeigefinger herum. Darüber mussten einfach alle lachen.

Kaum zu fassen! Wer hatte so etwas schon mal erlebt? Einen Hexer, einen Black obendrein, der ein ausgesprochenes – ja, er hatte das selbst so genannt – Schlammbhut wie den Ravenclaw Dirk um Hilfe bat, und das nicht bei irgendwas. „Nächste Woche nehm' ich dich mit, Sirius,“ versprach der gute Schüler erneut und nickte mit fest ineinander geschobenen Brauen und zusammengepresster Lippe, und Marlene kicherte sich fast verrückt, während Caradoc Dearborn nur den Kopf schüttelte und einfach den Mund hielt. Das war sowieso besser. Für ihn, für Sirius, für die ganze Stimmung, denn so richtig verziehen hatte seine Familie ihm noch immer nicht, auch über ein Jahr nach der Eskapade mit seiner kleinen Schwester nicht. Das hielt ihn nicht von Engagement in der gleichen Sache ab. „Sirius Black will ein Motorrad kaufen!“ konnte Emmeline es nicht fassen und klopfte sich sehr undamenhaft auf die Schenkel.

„Kennst du überhaupt die Straßenverkehrsordnung?“ erkundigte sich Sturgis, mindestens genau so penetrant alle Zähne zeigend wie der muggelstämmige junge Mann neben ihm, und das Wort allein provozierte einen erneuten Lachkrampf aller Anwesenden. Als hätte er was Unanständiges gesagt – Damenschlüpfer oder sowas – so stellten die sich an. Prustend winkte Sirius ab und rollte mit den dunklen Augen. „Also, bitte, Mr. Podmore!“ ereiferte er sich und konnte kaum das Grinsen unterdrücken. „Ich habe vielleicht merkwürdig unzauberische Vorlieben, aber ich bin dennoch der nächste Mr. Black schlechthin, nicht wahr?“ Fabelhaft, wie er das noch immer betonte, wie er nicht davon abließ, das rechtmäßig nächste Oberhaupt einer schwarzmagischen, rassistisch reinblütigen Sippe zu sein, stinkendreich und skrupellos. „Selbstverständlich belege ich das gute Stück mit einem Flugzauber!“ Und dabei reckte er das Brustbein so sehr raus, dass ihm fast die Knöpfe von der grau-schwarz gestreiften Weste sprangen.

Eine Vorstellung, wie sie ungeheuerlicher kaum sein konnte. Ein Motorrad, in ausladenden Schleifen und mit knatterndem Motor über Soho fliegend! Ob er sich wohl einen Parkplatz auf dem Dach seines Wohnhauses dort unten zwischen Picadilly und Oxford Street mieten konnte? Oder würde sein Hausmeister diese Bitte irgendwie seltsam finden? Fast lauter als beide Familien nebenan im größeren Saal lachten sie, kringelten sich fast auf dem Boden in ihren herausgeputzten Festroben, wie sie darüber spekulierten, und sogar

Caradoc grunzte ein wenig und schüttelte sich, konnte aber das Amusement nicht verbergen. Black war schon ein wahrer Teufelskerl. Auch wenn er sich Serena gegenüber wie der letzte Saftarsch verhalten hatte. Sie hatte Recht: Man konnte ihm einfach nicht böse sein. Zumindest nicht für lange. Nicht, wenn man ihn Auge in Auge erlebte.

Hätte man ihn nicht fortgerufen, wäre gerade sein bester Freund nicht aus dem Grüppchen heraus getreten, mit Sicherheit nicht. James liebte ihn. Gerade deswegen. Weil er so furchtbar laut und lustig war, selbst im Angesicht von Schrecken und Tod, weil er sich nichts verbieten ließ, nicht mal in größter Not. Erfrischend und belebend wie Gin Tonic oder wie ein prickelnder Eiswürfel, wie kitzelnde Sonnenstrahlen an einem Frühlingmorgen, die einen aus dem Schlaf rissen, so war Sirius Orion Black. Seine Gesellschaft jemals missen zu müssen, das konnte und wollte James sich nicht ausmalen. Zärtlich fast lächelnd, ließ er die Hand des Mädchens sacht aus seiner gleiten und gab ihr mit einem Nicken und einem verlängerten Lidreflex zu verstehen, dass er dem Zuruf kurz folgen wollte, um gleich wieder bei ihnen zu sein.

Sirius bemerkte es kaum, wie sein bester Freund gemächlich hinüber schritt zum nun geöffneten Fenster, wo der junge Gastwirt auf ihn wartete. Lieber heizte er seinen unglaublichen Charme nur noch mehr an und brachte die ganze Bande zu schreiendem Lachen. Sogar Moony genoss diese Albernheiten, diese Abwechslung von einem düster gewordenen Alltag und ließ sich darin gefangen nehmen, vergessen alle Sorgen, für ein paar kostbare Stunden. Sowas schaffte nur Tatze. Ohne ihn das Leben ein gutes Stück finsterner. Und ohne sie, das Mädchen gleich neben ihm, das ihm mit einem bloßen Ellbogen in die Seite knuffte und ihn verschmitzt angrinste, nichts wirklich zu ertragen. Solange sie da war, konnte er alles. Selbst ohne sie. Auch wenn das keinerlei Sinn ergab. Auch wenn sie dabei ununterbrochen ein halbes Auge und mindestens drei Viertel ihrer Gedanken bei dem anderen Mann dort vorne hatte.

Erst hätte er es fast nicht gesehen, diese steile Falte, die sich auf Lilys Nasenwurzel geschummelt hatte, und schon im Begriff gewesen, sich wieder Sirius' Show zu zuwenden, bog Remus hastig den Hals wieder in ihre Richtung und musterte das wunderschöne Gesicht. Die Sommersprossen ihrer Kindheit längst verloschen darin, schwammen Sorgen auf den Hornhäuten, aber nicht die mittlerweile so unterschwellig normal gewordenen Ängste, die der Krieg mit sich brachte. Es war etwas Akuterer, Aktuellerer, und selbst die Brauen ineinander schiebend, folgte Remus ihrem Blick hinüber zu ihrem Freund, der allein dort stand, und das Licht der herrlichen Spätsommersonne wurde getrübt von dem dunklen Schatten auf dem Sims.

Es war die Waldohreule der Potters, die dort hockte, stumm und still und unbewegt, während ihr Herr mit bleichen Zügen die Zeilen überflog, die sie ihm gebracht hatte. Ein kurzes Pergament, nicht viel mehr als eine Notiz, hielt James in den Händen, vornübergebeugt, als wäre er mit einem Mal nicht nur extrem kurz-, sondern auch noch weitsichtig geworden und seine Brille reiche ihm nicht mehr aus. Die leuchtende Robe verlieh ihm nicht mehr den eleganten Glanz, den er diesen Tag über dargestellt hatte, und sein immer wirres Haar, relativ friedlich geblieben während der Feierlichkeit, schien abzustumpfen und aus der Form zu geraten wie bei einer Katze, die ihr Fell sträubte. „James?“ fragte Remus ein wenig lauter von seinem Standpunkt zwischen all den lachenden Hochzeitsgästen aus, doch der Quidditchkapitän reagierte nicht einmal. Und auch Lilys Ansprache - „James?“ - brachte rein gar nichts. Außer ungeteilter Aufmerksamkeit.

Sie verstummten alle beinahe gleichzeitig, antrainiert in diesen vergangenen Monaten, nicht wie Schülerinnen und Schüler in der Großen Halle, wenn man sie zur Ruhe anhalten musste für Professor Dumbledores Eröffnungsrede. Sirius' Scherze waren vergessen, nicht nur für die Zuhörenden, sondern vor allem für ihn, und genau so alarmiert wie Remus und Lily zuvor, hob er den Kopf und reckte sich, um über Sturgis' breite Schulter hinweg schauen zu können. „James!“ rief er nun ebenfalls. „Hey, James!“ Und so langsam kam etwas Bewegung in den 17jährigen und Jüngsten unter ihnen. Seine rehbraunen Augen hingen halb noch an den Worten auf dem Pergament, während er schon versuchte, aufzuschauen und seine Freunde zu finden, wie sein Adamsapfel hüpfte, regelrecht sprang und ein klickendes Geräusch seinen Kehldeckel öffnete.

Wie gebannt starrten ihn alle an, und so richtig sagen musste er nichts, um ihnen eine Ahnung zu geben.

Die Frage war nicht 'was', nicht mal wirklich 'wie'. Nur 'wer'. Noch bevor er den Mund aufmachen und etwas sagen konnte, stolperten seine Freunde vorwärts, der pummelige Peter verzögert herlaufend hinter den schneller Schaltenden, und als Lily ihn erreichte und einfach seine Hände nahm, ungehindert dessen er den Brief noch darin trug, bekam James es endlich heraus. Im Saal nebenan lachte man noch, und das Geschirr klapperte weiter, und der Wind fegte durch die noch nicht abgeernteten Kornfelder, und James Potter wurde von seinen Freunden umringt, wie er ganz durcheinander, wie ein verloren gegangener Krabblen im riesigen Supermarkt, so verwirrt und ängstlich flüsterte: „Meine Mutter.“

Ein Morgen im August

So früh am Morgen leuchtete der Himmel noch von oben erst über den Horizont geklettertem Sonnenschein. Bleich und klar hing die Scheibe über den Hügeln im Osten, schickte glitzernd goldene Strahlen über die satt grünen Täler, wo nur in den obersten und höchsten Gipfeln die ersten Blätter ihre Farben wechselten. Rankender Wein und wilder Efeu entfalteten zuerst ihr Herbstkleid, und früh kam die kühlere Jahreszeit dieses Mal, obwohl der Sommer heiß und trocken gewesen war. Noch immer regnete es selten, heizte sich der Tag wunderbar auf und lud zu ausgedehnten Streifzügen durch die herrliche Landschaft ein, doch des Abends zogen die Nebel von den vielen Flüssen und Teichen und Wasserfällen auf und deckten Wales wie mit einer sanften, weichen, feuchten Decke zu.

Auch jetzt noch lag dichter Dunst über den Mulden, ausgezogene Fähnchen aus verfliegendem Nass wie Zuckerwatte davon aufsteigend, während Rotten von Rebhühnern aus den Ginsterbüschen krochen und mit rauschenden Flügeln aufstoben. Atem wie Dampf vor den Nüstern, schritten stolz die Hirsche über die langen, nach und nach steiler aufsteigenden Hänge in wärmere Gefilde, wo die Sonne schon mit zärtlichen Fingern aus gebündeltem Licht über die taubedeckten Gräser spielte. Darunter fiel das Land ab wie eh und je, unaufhaltsam und wie ein Schlitten im Schuss auf die Küste zu, um einfach unter den brandenden Wellen zu verschwinden und die Bucht zu bilden, die schließlich zum Keltischen Meer wurde.

Das Dorf fand man irgendwo dazwischen, umgeben von aufschießenden Bergen mit hervorbrechenden Felsen, deren Mineralgehalt blitzte und blinkte im aufziehenden Tag, und dennoch die Aussicht genießend über die Ebene um Caerdydd. Noch zu zeitig, ausgenommen für die Bauern, um großartig bevölkert zu sein, und nur die Traktoren ratterten bereits über die schmalen Feldwege zur Ernte hinaus auf die Felder am Fluss. Aber sonst huschten nur Hofkatzen über die wenigen gepflasterten Straßen und die engen, unbefestigten Pfade von Godric's Hollow. Ihre liebste Zeit des Tages war das gewesen. Früh raus und die wunderschönen Blumen in ihren Kübeln und den langgezogenen Rabatten rund um ihr Häuschen gießen, die Strauchrosen und Dickichte aus Pfefferminz und Elfenschuh, und die Kaninchen füttern, noch ehe der Bäcker auf dem Marktplatz seine Ladentür aufschloss.

So still im Haus. So einsam. Obwohl die Vögel zwitscherten in dem versteckten Garten zwischen der Scheune und dem Cottage der Potters, die geviertelten Fenster genau so geöffnet wie der obere Teil der Klöntür, und die frische Morgenluft waberte in würzigen Brisen in die Küche. Der große Teekessel stand auf dem Herd auf einem kleinen Feuerchen, genau so wie immer, und der Geruch von gebratenen Würstchen und Spiegeleiern mischte sich unter den herben Duft des Gebräus, aber wirklich viel essen würde niemand. Jedes Zimmer mit Gästen belegt, und trotzdem war es merkwürdig ruhig. Kein Geschirr klapperte. Niemand summt beim Decken des rechteckigen Tisches, der magische Rundfunk war aus. Weil eben nicht alles war wie sonst an einem so schönen Morgen im August.

Sie würden hinunter gehen, noch bevor das Dorf auf den Beinen war, zu der kleinen Kirche mit dem dahinter liegenden Friedhof und sich dort versammeln. Wohl bekannt in der Zauberergesellschaft war sie gewesen, von Geburt her bereits, aus dem traditionsreichen Hause Black stammend, aber auch die Familie, in die sie eingeheiratet hatte, einflussreich und landauf, landab geehrt und geachtet. Sich selbst einen Namen gemacht hatte Dorea Potter, wenn sich auch kaum jemand daran erinnern konnte (oder wollte), dass 'Rea' eben nicht ihr vollständiger Rufname gewesen war. Freundlich und freundschaftlich hatte sie jeden, egal ob reinblütig oder muggelstämmig, sogar überhaupt nicht magisch begabtes Volk behandelt, hilfsbereit und immer dabei, sollte irgendwo jemand gebraucht werden. Auch wenn sie ihre Bestimmung eher außerhalb der Öffentlichkeit gesehen hatte.

Hier hatte sie sich am wohlsten gefühlt. Weitab ihrer eigenen Sippe, die größere Städte und repräsentativere Heime bevorzugte, auf dem Land bei ihrem Ehemann und ihrem einzigen Sohn. Dem 'Letzten der Potters' von Godric's Hollow. Charlus war hier aufgewachsen, hatte Zeit seines Lebens hier verbracht,

sofern er nicht in Hogwarts die Schule besuchte oder in London arbeitete. Es ging nicht um Prestige für sie oder Ansehen oder auch nur eine großartige Stellung. Keinerlei Schande oder Verschwendung ihrer hervorragenden Talente hatte sie darin gesehen, eben hier ihr Heil zu suchen, zwischen Pflanzen und Blumen und in Backsteinen gefasster Küche, in dörflichen Feierlichkeiten und als Mutter. Denn niemand konnte einen Apfelkuchen backen wie Dorea.

Darüber nachzudenken schmerzte. Zu plötzlich, zu unerwartet, viel zu jung. Eine Hexe wie sie, so begabt und wundervoll, das konnte und durfte nicht sein. Und dann wieder. Er drehte die Tasse in der Hand, aus der sie immer getrunken hatte, ihre eigene, ganz für sie allein, und er musste sie heute Morgen auf den Frühstückstisch stellen, damit jeder überhaupt eine bekam. Es widerstrebte ihm mehr, als er sich vorgestellt hatte. Doch bloß eine Tasse. Bloß ein dummes, blödes Stück Porzellan. Immer wenn sie darauf bestanden hatte, nur dieses eine Stück haben zu wollen, der Rand oben schon ganz dünn geworden, die Oberfläche so herrlich glatt, wie er es nun zum ersten Mal zu spüren schien, hatte er sie ausgelacht. „Tasse ist Tasse,“ hatte Charlus behauptet. Das war sie nicht. Es war ihre Tasse.

War das nicht oft so gewesen in den vergangenen Jahrzehnten? Die Blacks mochten großartige Zauberer sein, jeder für sich eine Mauer, unschlagbar und talentiert, zu halben Wundern befähigt. Und dennoch wie Blätter im Wind, zu laut, zu schnell, zu stark, zu stolz. Immer vorne weg, immer die ersten in jeder Frontlinie, und keiner von ihnen hatte die 100 erreicht in mehreren Generationen. Man musste nicht darüber grübeln, wieso das so war. Nur den Jungen anschauen brauchte er, selbst in dieser Phase des zur Ruhe Kommens, der stillen Trauer. Sirius Black, engster Freund seines Sohnes, war das beste Beispiel für eine solch kühne These. Sie forderten es heraus. Sie wollten es so, schonten sich nie, verbrannten lichterloh wie Sterne und verglühten auch so, plötzlich, ohne Vorwarnung. Wie Rea.

Charlus hielt sich mit einer Hand an der Anrichte fest, den Becher vorsichtig, langsam, fast geräuschlos auf dem Tisch neben einem der vielen Teller abstellend. Ja, sie beide waren nicht die Jüngsten gewesen, als James das Licht der Welt erblickt hatte, späte Erfüllung lang gehegter Träume und für seine Mutter das größte Glück und ein zu behütender Schatz. Vielleicht hatten sie es manchmal übertrieben. Gelegentlich zu viel Freiheiten gewährt, zu viel Lauf gelassen, aber im Großen und Ganzen doch ganz gut geraten, der Junge. Eine fabelhafte Zukunft voraus mit seinen schulischen Leistungen, seinem Talent, seinem gesegneten Schicksal, Quidditchkapitän seiner Hausmannschaft, fünf Mal nun hintereinander Gewinner des Pokals, beliebt und zufrieden und gleichzeitig dennoch eingebettet in einen Freundeskreis, so eng zusammen geschweißt und bedingungslos, wie man es sich nur wünschen konnte. Sie hatten etwas erreicht, viel mehr und viel wichtiger als irgendwelche Fälle und Klienten vor dem Zaubergamot in London.

Es tat gut, ihn so zu sehen, trotz der blassen Wangen und der viel zu deutlich hervorstechenden, wie immer vollkommen wirren Frisur der dunklen Haare, wie James die Stufen herunter schritt. Denn er war nicht allein. Das Mädchen war bei ihm, diese unglaubliche junge Hexe, von der er so viele Jahre nur geschwärmt hatte. Lächeln musste Charlus, durch die Trauer hindurch, wie aufrecht und stark diese Dame mit den drachengrünen Augen durchs Leben schritt. Obwohl auch ihr die Traurigkeit ins Gesicht geschrieben stand, knickte sie nicht ein, sondern blieb kerzengerade und wuselte flink durch das Haus, als wäre sie hier geboren, übernahm jede anfallende Arbeit und entlastete die beiden zurückgebliebenen Männer auf wundersamste Weise. Sie hatte das Frühstück gemacht, während man sich oben noch umgezogen hatte.

Lily, das war ihr Name, wie die Lieblingsblumen der Liebe seines Lebens. Das konnte kein Zufall sein. Und mindestens so schön war sie obendrein, die gertenschlanke Gestalt, das lebende Kupfer auf ihren Schultern, heute zusammengesteckt und gebändigt, wie sie an James vorbeiflog und ihm einen flüchtigen, aber zärtlichen Kuss auf die Ohrmuschel hauchte. Dem Jungen huschte ein gequältes Lächeln über die Mundwinkel, und er drückte ihre Hand, ehe sie vorbei war und lautlos wie eine Elfe auf ihren hochhackigen Schuhen über den Steinboden hinüber in die warme Küche geschlüpft war. Seltsam, das, wie leicht man ihr die Verantwortung überließ, wie einfach es war, sie organisieren zu lassen, auch wenn man sie gar nicht kannte. Charlus mochte das. Es war wie ein Fingerzeig der Seele, der einem ohne große Überlegungen deutlich machte, wie sehr sie bereits zu ihnen gehörte. Hierher. In dieses Haus, in diese Familie. Und darauf

war er jetzt schon stolz.

Gemeinsam, gleich hinter einander die schmale, steile Treppe ins Obergeschoss herunter schreitend, erschienen die beiden besten Freunde zuerst im Wohnzimmer, wo der kleine runde Couchtisch vor dem an das Flohnetzwerk angeschlossenen Kamin so viele Abende lang Tee und Gebäck für ein Ehepaar bereit gehalten hatte. Nie ganz erwachsen, trotzdem reifer als manch wesentlich älterer junger Mann, legte Sirius Black dem vorausgehenden Jüngeren dabei seine Hände rechts und links auf die Schultern, halb schiebend, halb stützend, und James wehrte sich nicht dagegen. Nur teilweise geistig anwesend, schien es ihm eher ganz gelegen zu kommen, dass Mr. Black ihn vorwärts dirigierte und ihm den Weg wies, bis er sich wie ein nasser Sack auf einen Küchenstuhl fallen lassen konnte.

Selbst als alle versammelt waren, aß niemand wirklich etwas. So schön gedeckt, so gut gekocht, alles da, was das Herz nur begehren konnte, von Tee über Kürbissaft zu Hörnchen mit Marmeladen und Speck und Ei und Toast, aber es ging nicht herunter. Sie knabberten hier und da, sie kauten endlos, und das winzige Aufflackern in den Augen des Mädchens blieb zumindest Charlus nicht verborgen. Sie hätte das auch gehabt. Verständnissvoll, aber dennoch besorgt, wenn die Männer so niedergeschmettert wirkten. Nur so sehr er sie gern belohnt hätte, indem er die zubereiteten Speisen zu sich nahm, so wenig konnte er. Wenn selbst Sirius nicht zuschlagen konnte wie ein Scheunendrescher draußen auf den Weizenfeldern, dann war wohl alles verloren.

Zu viel Zeit noch, um vorzeitig loszugehen, und trotzdem taten sie es. Keinen Zweck, hier zu warten in dem stillen Haus, in dem keiner von ihnen sprach, in dem nichts zu tun war außer da zu sitzen und zu sinnieren darüber, was als Nächstes geschehen mochte. Und dabei nicht einmal wirklich Gelegenheit zum Trauern. Tag für Tag neue Berichte im Propheten, immer andere Schreckensmeldungen über Sichtungen des Dunklen, Geschichten von seltsamen Vorkommnissen, von bisher unbescholtenen Bürgerinnen und Bürgern, die mit einem Mal fürchterliche Dinge taten. *Imperius*, wie oft nun schon? Mindestens fünf eigene Klienten hatte Charlus mit dieser Verteidigungsstrategie, und er stand vor dem selben Problem wie ein jeder Anwalt: Wer sagte die Wahrheit, und wer log? Er wusste es nicht. Er konnte sich nur auf seine Menschenkenntnis verlassen. Fast hätte er bitterlich gelacht. Seine Intuition hatte einen Namen gehabt. Und der stand nun auf einem Grabstein, den er aufzustellen sein Haus verließ.

Zu Viert gingen sie hinaus auf den gekiesten Pfad, der quer über die Rasenfläche zu dem hübschen, niedrigen Gartentor führte, und, genau so vorsichtig wie jede Verrichtung an diesem Morgen, schloss Charlus die lackierte Eichentür. Erstaunlich kühl war es, besonders in den feinen Festtagsroben ohne jeglichen Schmuck, in die sich jeder von ihnen gehüllt hatte. Ein bisschen zu beneiden, das Mädchen in ihrem langen Rock und dem übergeworfenen Mantel, deutliches Zeichen ihrer Herkunft aus nicht magischem Haushalt. Sie hakte sich bei James ein, auch wenn er einen Moment brauchte, um der mechanischen Bewegung Herzlichkeit hinzu zu fügen, und Black stopfte sich die Fäuste ungebührlich leger in die Hosentaschen und zog die Schultern fröstelnd hoch. Noch war die Sonne hinter den Hügeln verborgen, wo die dorfauswärts führende Straße in Richtung der Festwiese um die Felsen verschwand. Blendender Schatten hüllte den Vorgarten ein.

Ein ganz normaler, typischer Morgen auf dem Land. Nach Feuchtigkeit und aufgebrochener Erde roch es, blühende Astern und Bartnelken schauten zwischen den Streben der Zäune hindurch, gesellten sich zu Löwenzahn und spätem Mohn am Wegesrand. Wenn es lange nicht regnete, flog Staub unter den Füßen auf, bedeckte die hoch polierten schwarzen Lederschuhe mit einem feinen Film, stieg höher und setzte sich in den Nasen fest. Klamm kroch der verdunstende Tau noch kühl in die Ärmelaufschläge und unter die Jackets, während die Luft sich schon erwärmte und ein schwüles Mikroklima in der Robe entstand. Schwerer wurde der Stoff dadurch, als wäre es nicht schon schwierig genug, einen Fuß vor den anderen zu setzen auf diesem kurzen Stück des Wegs hinunter zum Dorfkern.

Je weiter der Pfad wurde, breit genug bald für ein Gespann, desto weiter zog sich die kleine Gesellschaft auseinander, bildete eine lange Reihe und schließlich eine Kette, wie jeder dem anderen näher rückte. Den rechten Arm um die Schultern seines besten Freundes gelegt, schritt Sirius ganz außen, Lily auf der anderen

Seite eingehakt zwischen James und seinem Vater, während nach und nach sich Leben regte in Godric's Hollow. Wer sich jetzt auf die Straße begab, der hatte das gleiche Ziel wie sie, und in Schwarz gekleidete Menschen traten aus den hübschen kleinen Cottages und Häuschen und nickten ihnen zu, wie sie in gebührend respektvollem Abstand folgten.

So viele. So viele waren gekommen und wollten Abschied nehmen. Der kleine Friedhof des walisischen Dorfes war kaum groß genug, um sie alle zu fassen, und jeder Zweite würde auf dem Kirchplatz bleiben müssen und von dort aus zuhören. Dorea Potter, geborene Black, war in ganz Großbritannien bekannt gewesen. Alte Schulkameraden waren da, Händler und Köpfe aus dem Örtchen, Ministeriumsangestellte und vor allem Freunde und Bekannte von überall her. Dumbledore und Minerva McGonagall standen abseits bei Amelia Bones, der Gesandten der Abteilung für Strafverfolgung, und Moody war gekommen, Frank und Alice Longbottom dicht bei ihm. Der Jungauror hatte seine Mutter mitgebracht, und aufrecht wie immer kümmerte sie sich nahezu rührend um eine schluchzende Mrs. Pettigrew. Peters Ma vertrug Beerdigungen nicht besonders gut, hatte sie nie. Aber erst recht nicht, seit sie selbst Witwe geworden war bei diesem tragischen Besenunfall vor nun schon über 15 Jahren.

Familie hatten die Potters nicht. Es war kein ehrenvoller Titel, 'der Letzte' zu sein. Keine Geschwister, keine Cousins und Cousinen, Charlus war wirklich der eine übrig gebliebene Spross einer großen und weit zurückreichenden, reinblütigen Zauberersippe, und James als einziger Sohn das Reiskorn. Aber auch Rea hatte kaum Kontakt gehalten, hin und wieder ein Brief von ihrer Mutter, die Geschwister und der Vater gänzlich abgekapselt, wenn sie auch weiterhin dank 'respektabler' Heirat als Teil des weitläufigen Clans angesehen wurde. Mit Anstandsbesuchen rechnete man trotzdem nicht. Das war nicht die Art der Blacks, und so betrachtete Charlus eben Sirius als einen Repräsentanten. Vielleicht war er deshalb, gerade deshalb umso erstaunter, ein wohlbekanntes Gesicht zu entdecken, wenn auch verborgen und in den hintersten Reihen, ihm dennoch einen offenen und grüßenden Blick zuwerfend.

Das Oberhaupt selbst. Orion Arcturus Black, O.A.B, abseits in den Schatten des hohen Kirchturms, hielt er sich außer Sichtweite seines ältesten Sohnes, trat noch weiter hinter die Schultern und Rücken der Umstehenden zurück, sobald er sich sicher sein konnte, vom trauernden Witwer gesehen worden zu sein. Mehr wollte er nicht. Nur eine Respektsbekundung für eine entfernte Base, keine Zurschaustellung und keine Öffentlichkeitsarbeit. Hätte er die Zeit, die Nerven dafür gehabt, Charlus hätte darüber nachgedacht, lange und ausgiebig, aber dafür musste später herhalten. Jetzt gab es andere Dinge, wichtigere Dinge für ihn zu tun, und er bahnte sich, nun hinter einander gehend, einen Weg über die schmalen, mit rotem Kies bedeckten und von Randsteinen eingefassten Pfade auf die geöffnete Familiengrabstätte zu.

Ob der Bürgermeister da war, das spielte keine Rolle. Irgendwelche hochrangigen Tiere aus dem Ministerium, wen interessierte das? Es wäre für Rea nicht wichtig gewesen, es war auch ihm vollkommen gleichgültig. Es waren die Freunde, die bewegten, ihre Tränen, ihre stummen, starren Gesichter, aber auch das Lächeln und Funkensprühen ihrer Augen, wenn von ihr gesprochen wurde. Das tat gut. Besonders für James. Denn der Junge war nicht allein, das war er nie, und heute, an diesem unerwarteten Augusttag mit all seiner Härte für einen so jungen Schüler, zeigte es sich nur umso stärker. Welch ein eingeschworenes Team, sein engster Freundeskreis! Und die Erweiterung kaum minder beeindruckend. Er kannte die meisten dieser Gesichter selbst aus dem Orden, andere von Festen innerhalb der vielen, weit verzweigt miteinander verwandten Clans der Hexen und Zauberer, wie die Prewett-Zwillinge mit ihrer Schwester, die drei kleine Kinder bei sich hatte. Wache geschoben hatten sie, einen Auftrag ausgeführt für die Geheimorganisation, der sie tatkräftig angehörten, und deshalb nicht dabei gewesen auf der Hochzeit der Longbottoms.

Das dort, das war Marlene McKinnon, und da hinten die Dearborn-Geschwister, alle drei, gemeinsam mit dem Jüngsten aus dem Hause Meadows, auch schon lange ein vielversprechender Kandidat auf Beförderung im Ministerium. Das hübsche blonde Mädchen, mit dem James zum Gründungsball gegangen war, rieb dem ganz ineinander gesunkenen Peter die Schulter, und nicht zuletzt, aber einen umso größeren Schauer aus Dankbarkeit und Zuneigung empfindend, entdeckte Charlus den Ältesten aus dieser Runde.

Remus Lupin war nicht allein gekommen, und darum war er auch nicht der Einladung gefolgt, die Nacht zuvor ebenfalls im Hause Potter zu verbringen. Erschreckend sahen sie aus, Isabel nicht viel mehr als ein wandelnder Geist, dünn und ausgezehrt von ihrer Krankheit und in viele Decken und Mäntel gehüllt, trotz der sich bereits steigenden Temperaturen. Auf einen gepolsterten Klappstuhl setzte sie sich gerade, unterstützt, fast schon getragen von ihrem Sohn, ihr Ehemann, nur unwesentlich kräftiger, das ehemals rotbraune Haar bis in die kleinste Strähne zu stumpfem Grau verblasst, gleich neben ihr. John hustete in ein Taschentuch, konnte kaum gerade sitzen, doch er hatte darauf bestanden, es sich nicht nehmen lassen. Die letzte Ehre für Dorea, die seinen Jungen wie einen eigenen behandelt hatte.

Für einen Moment musste Charlus zurückdenken. Keine sechs Jahre her, wie sie damals gemeinsam in Floreans Café gesessen hatten, nicht wahr? Die beiden Jungs noch richtige Kinder, albern und so sehr mit Streichen und wärmendem Wintereis beschäftigt, dass nichts um sie herum noch irgendwie Bedeutung gehabt hätte. Ob Remus so schwer krank sei, daran sterben zu können, hatte er wissen wollen, die Abwehr auf Johns Gesicht so deutlich wie verräterischer Lippenstift auf einem Hemdskragen, und heute? Moony nannten sie ihn, Charlus wusste das genau. Er sagte nichts. Wieso auch? Alles gut. Alles wie es sein sollte. Mit Ausnahmen. Das andere Gesprächsthema von damals.

Froh war er darüber, wie die Zeremonie an ihm vorbei zu rauschen schien. Er bekam nichts mit von den zu trösten versuchenden Worten, von den vielen Reden und den üblichen Riten, so versunken in seine Beobachtung der Umgebung, so tief drin in Erinnerungen, die schöner und aussagekräftiger waren als alles, was irgendjemand, irgend ein Fremder über die erzählen könnte. Die Sonne stieg über die Hügelketten im Osten, und ihre Wärme und das wunderbar goldene Frühherbstlicht rollten wie eine Welle über Wiesen und Wäldchen hinweg, bis sie den Friedhof trafen und den Stein aus hellem Granit in gleißendes Funkeln hüllten. Eingeschlossene Bergkristalle glühten wie Wassertropfen, warfen winzige Regenbogen auf Gras und aufgeschüttete Erde, unter der sie nun schlafen durfte. So als wäre sie gerade selbst dort eingezogen und habe eben dieses Licht mit dort hinunter gebracht, das sie sonst in ihrem kleinen Häuschen verbreitet hatte.

Die Gesellschaft löste sich auf, teilte sich auf dem Kirchplatz in zwei Gruppen, und die zum Umtrunk eingeladenen Gäste zogen in einer langen Prozession in Richtung der großen Scheune auf dem Grundstück der Potters. Noch immer stand Charlus auf dem Rasen, spürte nur am Rande, sah nur aus den Augenwinkeln, was vor sich ging. Er wollte die Sonne genießen, diese angenehmen Fingerchen des Windes und das prickelnde Gefühl von Hitze auf der Haut mit halb geschlossenen Lidern, nur den eigenen Gedanken nachhängen, nicht noch hinauf gehen und dabei sein, nur für sich. Einen Kuss drückte Lily ihrem Begleiter auf die Wange, wie sie seinen Arm langsam, fast vorsichtig los ließ, um hinüber zu schlüpfen zu ihrem besten Freund und ihm zu helfen mit seinen schwachen Eltern. Dringend nach Hause mussten die. Auch Sirius und Peter, der eine seine Mutter tröstend, der Ältere noch immer die Hände in den Taschen, stromerten dort hinüber.

Nur James trat neben seinen Vater, berührte ihn nicht einmal, sondern folgte nur seinem halb abwesenden Blick. Von nun an allein, sie beide, und dennoch nicht einsam. Keine Ahnung, wieso Papa das nun sagte. Wie er überhaupt darauf kam. Es gefiel ihm nicht, weder der Tonfall, noch der Inhalt, aber James wagte nicht zu widersprechen, wusste nicht mal, ob es überhaupt etwas gab, was er hätte erwidern können. Und das war nicht, weil er perplex war. Es war die Wahrheit, die in diesen Worten schwamm, wie Charlus Potter seufzte und mit dem Kinn zu diesen wunderbaren Menschen, diesen einmaligen Freunden hinüber deutete. Mulmiges Unbehagen erfüllte seinen Sohn von den Zehenspitzen bis unter den Mundboden.

„Merkwürdig, nicht wahr?“ murmelte der Witwer wie zu sich selbst und schnaubte, als wolle er leise und wenig amüsiert lachen. „Zauberergeschlechter leben länger, das hat man mir in der Schule beigebracht.“ Der beste Beweis dafür stand nicht allzu weit entfernt und unterhielt sich flüsternd, aufrecht. Den schlohweißen Bart hinter den Gürtel gesteckt und mit wachen Augen, sprach Albus Dumbledore mit seiner Kollegin, über 90 Jahre alt und nicht ein wenig gedrückt vom Alter. James konnte nur nicken, den Gedanken seines Vaters folgend. Sie waren Reinblüter. Wie der Professor. Wie man es auch ihn in Hogwarts gelehrt hatte: Magisch begabtes Volk war gesegnet mit einer Lebensspanne, die mehr als das Doppelte normalsterblicher Jahre erreichen konnte. Und dennoch war sie nicht mehr.

Aber James war nicht darauf gefasst. Es ging ihm nicht um seine Frau, es drehte sich nicht um ihn selbst und sein graues Haar. Noch immer war es nicht Dumbledore, den er ansah, sondern James' Freunde, die drei Jungen, mit denen er sich das Turmzimmer teilte. „Sieh' sie dir gut an,“ schlug der Vater vor, ohne auf jemanden zu zeigen. Die Pettigrews standen dicht bei einander, sie sich schneuzend, ihr pummlicher Sohn ihr Gesicht abschirmend und dabei selbst puterrot vor Verlegenheit. Wie schnell es gehen konnte. Patrick hatte das gezeigt, der gute Paddy auf seinem Lastbesen. Und kein bisschen weniger ungeschickt sein Junge. Sirius Black, nicht nötig, es noch einmal zu erwähnen. Ein großartiger junger Mann, ein fabelhafter Freund und verlässlicher Kamerad, an dessen Seite man gern in ein Gefecht zog. Aber vom Leichtsinn seiner Sippe geleitet, von der gleichen Überheblichkeit und Schicksalsgläubigkeit beseelt. Und daneben der nächste Mr. Lupin, vielleicht schon viel früher als jemals geplant. Krank. Und so unschlagbar.

„Sie sagen immer, reines Blut, das wäre das Höchste,“ sprach Charlus weiter, mehr zu sich selbst, und er schüttelte sacht den Kopf. „Aber sieh' sie dir an.“ Nervös, verständnislos, zuckte James mit den Schultern, die rehbraunen Augen hinter den dicken Brillengläsern hin und her sausen lassend zwischen seines Vaters Miene und dem, was er sah. So ganz begriff er es nicht, nur ein kleines Stückchen eines Ansatzes, doch das reichte aus. „Er schaut aus, als könne jeder Windstoß ihn umwerfen.“ Von Remus sprach er, konnte nur ihn meinen, den für seine Größe und für die Breite seiner Schultern zu schlanken Kerl mit den tiefen Ringen unter den blutunterlaufenen Augen. „Aber er ist derjenige von euch mit dem ausgeprägtesten Talent.“ Neidlos anerkennen musste er das. Es war nicht bloß eine Frage der Noten oder der Disziplin. Und James wusste das. Meistens.

Doch das war es nicht, was ihn so sehr verunsicherte, dass er seinen Vater danach tagelang nicht aus den Augen ließ. Was er sagte, es war absurd, und es war überhaupt nicht seherisch, und dennoch spürte James eine dumpfe Zustimmung in den hintersten Winkeln seines Herzens, wie er sich seinen ältesten Freund betrachtete und Charlus Potter sich selbst zunickte. „Er wird euch alle überleben.“ Das Halbblut. Der Werwolf. Der Alleingelassene. Wie eine Fackel im Wind.

Die Könige von Hogwarts

„Erstklässler?“ schallte die laute, dröhnende Stimme wie eine lebendig gewordene Trommel durch den engen Einschnitt. „Erstklässler zu mir!“ Köstlich und wohlig wärmend, dieser so bekannte Lärm, das Knallen der Türen und das Trappeln von unzähligen Füßen, die schnatternden und plappernden Gespräche von Kindern und Jugendlichen, die wie Getreidekörner aus einem aufgeschnittenen Kornsack aus dem Zug auf den Bahnsteig kullerten. Gepäckstücke knallten auf das Pflaster, Eulen gurrten nervös und Katzen zischten unruhig, hassten dieses Chaos und dieses Tohuwabohu der Ankunft. Über all den vielen Köpfen, die sich furchtsam und zurückhaltend duckten, hing das weiß emaillierte Schild mit den schwarz aufgetragenen Buchstaben: Hogsmeade.

Der scharlachrote Hogwarts-Express stand schmauchend auf dem einspurigen Gleis wie ein altes Mütterchen nach langem Marsch, paffend und helle, sich überschlagende Wolken aus Dampf aus dem Schornstein entlassend. Sofort ergriffen Wind und Regen die Schwaden, zerrissen und zerhackten sie mit klatschenden Tropfen und heftigen Böen, die jedoch ihren Weg nicht zwischen die Wagons und das schmale, langgestreckte Bahnhofshäuschen fanden. Relativ ruhig war es deshalb auf der Plattform, und nur ein feines, kriechendes Nieseln ging stetig auf die aussteigenden Schülerinnen und Schüler nieder.

Genießen sollte man es, dieses letzte Mal, entschied Remus, wie er im Aufgang den rot gefütterten Kragen seiner Robe umschlug und sich an der zurückgeklappten Tür des letzten Wagens vor den Transportwagons festhielt. Den Kopf zuerst streckte er heraus, kniff fest die Lider zusammen und wehrte den Regen mit der zweiten Hand über der Stirn ab. Augenblicklich durchnässt wurden seine rotbraunen Haare, und auf das dicht gewebte Vlies der Oberbekleidung legte sich ein glitzernder Film aus silbernen Tropfen.

Abscheuliches Wetter. Viel zu kalt und viel zu feucht für die Jahreszeit, und hier oben in Schottland noch weniger gut zu ertragen als weit im Süden in London. Egal. Die Kutschen standen bereit, wie immer, geschlossen für eine derartige Fahrt den Berg hinauf, wo selbst in dieser unangenehmen Finsternis die Fenster von Hogwarts lichterloh in blendendem Gold leuchteten. Nichts wie rauf und in die Große Halle zum Festmahl!

Wie immer so ziemlich die letzten, die den Zug verließen, schoben ihn Peter und Sirius regelrecht vor sich her und die beiden metallenen Stufen hinunter, bis Remus mit voller Breitseite der Witterung ausgesetzt war, und er fröstelte und schlang seine Arme um sich, den Zauberstab aus dem über die Faust gezogenen Ärmel heraus lugen lassend, damit er sein Gepäck neben sich her dirigieren konnte. Die Blicke der eilig vorbei hastenden Erst- und Zweitklässler, die einen krampfhaft probierend, mit den langen Schritten des Rubeus Hagrid mitzuhalten, die anderen nicht ganz schlüssig, was es mit den antriebslosen Wagen auf sich hatte, waren ihm sicher damit, und beinahe wäre eine halbes Dutzend dieser Knirpse übereinander gestolpert. Ihnen nur freundlich zulächelnd, das polierte Silber-P auf seinem Revers präsentierend, konnte Remus ihre ängstlichen Reaktionen kaum abmildern.

Vollmond kaum eine Woche her und dazu dieses sonnenlose Trauerspiel am Himmel, gepaart mit Sorge und gerade erst verblassender Erinnerung, die sich mit vorausahnender Wiederholung zusammen tat, das war keine gute Mischung, das wusste er. Die Ringe unter seinen Augen stachen hart heraus wie blaue Flecken, als habe er sich ein paar Mal derb eins draufhauen lassen, während die roten Striemen seiner Narben immer besonders heftig glühten, wenn Kälte und Nässe ihm zusetzten. Das galt nicht nur im Gesicht. Ein kurzer, peiniger Stich in der Flanke erinnerte ihn daran und zwang dazu, das rechte Bein ein wenig steifer nachzuziehen, um die alten Wunden nicht derart zu strapazieren, dass sie aufreißen mochten. Kein Wunder, dass die Kleinen sich fürchteten. Er schob die Brauen ineinander, damit die Tropfen nicht in seine Augen rannen, behauptete er sich selbst gegenüber, zog sich noch ein wenig weiter zwischen die Schultern zurück und trottete vorwärts.

Ein kleines bisschen anders war diese Fahrt schon gewesen, im Vergleich zu den Jahren zuvor, und dennoch irgendwie den Kreis schließend. Zu Fünft dieses Mal in ihrem Abteil, die meiste Zeit über, sobald die Besprechungen in den vorderen Wagons abgeschlossen gewesen waren, und das war schön, das war gut so. Dennoch hinterließ es ein merkwürdig mulmiges Gefühl. 'Abschiedsstimmung' sagte Remus zu sich selbst und nickte, als habe er mit jemandem gesprochen, grimmig die Stirn in Falten gelegt. Das war's. Das musste es einfach sein. Eben das letzte Mal. Nie wieder hiernach. Aber es war auch die Sitzordnung gewesen. Einheitlich, immer, jeder seinen angestammten Platz, Sirius und Peter gegen die Fahrtrichtung, der Ältere am Fenster, und ihm gegenüber James, schließlich Remus. An der Tür aber zog es, und man konnte nicht gut hinaus schauen während der langen Fahrt einmal längs durch das Britische Königreich.

Dabei doch eigentlich schön, die beste Freundin bei sich, neben sich zu haben. Reden und lachen und lästern über die unförmige Plantschkuh Carrow, die mit rausgestrecktem Entenhintern und hochgereckter Nase von der Toilette zurück an ihrem Abteil vorbei gelatscht war, und mit dem Kopf in ihre Richtung angelehnt ein wenig schlafen, das war toll. Wenn nicht die Hand in ihrer gewesen wäre, nicht wahr? Er wollte darüber so nicht denken, er sollte das auch nicht. Aber es ging nicht weg. Das Unbehagen blieb. Sie tröstete doch nur, er war eben noch immer angeschlagen und traurig, nicht so laut wie sonst, so voller Tatendrang wie an den vorangegangenen Septembertagen. Das war in Ordnung, mehr als das. Es tat trotzdem weh. Und außen zu sitzen, den leeren Platz vor sich, das machte es nicht leichter.

Hagrids massige Gestalt verschwand wippenden Schrittes um die erste Kurve des schmalen Pfades, der zwischen raschelnden Sträuchern hindurch in ein kleines Gehölz tauchte, und die lange Schlange von zu Zweit hinter einander weg trotgenden Kindern folgte ihm wie ein Wurm. Ein schöneres Übersetzen über den See konnte man sich durchaus vorstellen. Nicht gerade das ideale Wetter dazu. Schniefend bog Remus nach rechts ab, für eine Minute oder weniger den Durchstich durch das Bahnhofsgebäude begrüßend, wo sich sofort dumpfe Windstille über die Ohren legte und wunderbare Trockenheit einen sanften Vorgeschmack auf die beheizte Halle im Schloss gab. Bibbernd schüttelte Lily sich die feuchten Haare aus, wie sie vor ihm wegschritt und sich dabei fester bei James einhakte.

Diese Bedrücktheit von allen Seiten. Kaum auszuhalten, nicht einmal unter freiem Himmel in einer so herrlich windigen Nacht. Der aufziehende Sturm blies sie nicht davon, die sich von rechts und links und vorne und hinten um ihn schließenden Wände. So viel auf einmal, so furchtbar hart und unumgänglich. Er sollte dankbar sein, befand Remus, zwang sich dazu, es auch so zu sehen. Das P musste reichen, konnte reichen, es war doch keine Degradierung. Doch, das war es. Denn er war immer noch er, immer noch derjenige mit den zehn Outstanding, immer noch der ruhigere, bessere Schüler, der besonnenere, reifere Charakter. Oder vielleicht nicht? Bewies er mit solchen Gedanken nicht das Gegenteil? Wie er vorwärts stolperte, langsam auf dem glitschigen Waldboden, der sich hinter dem Eisenbahngelände erstreckte, bekam Lupin gar nicht so recht mit.

Es sah fabelhaft aus auf ihrer Robe, diese zweite Plakette, oberhalb des Hauswappens angebracht und leise klirrend gegeneinander, wenn sie sich vorbeugte oder bückte. Silbern wie das andere, wie sein eigenes, aber der eingravierte Buchstabe darauf mit Gold überzogen, trug Lily Evans nun das S der obersten Vertrauensschülerin, das Abzeichen, das sie über die Präfekten des fünften, sechsten und siebten Jahres in dieser Reihenfolge erhob. Und stolz war er auf sie, sie hatte es verdient, es gab keine bessere Kandidatin für diesen Posten. Überall beliebt und gern gesehen wie sie war, bei Lehrern wie Schülern, und selbst Slytherins würden sich an sie wenden (wenn auch heimlich, man gab sich ja nicht mit Muggeln ab), könnte niemand sonst derzeit die Aufgabe prächtiger erfüllen. Vermutlich hatte es auch damit was zu tun, dachte sich Remus immer wieder und lächelte gequält. Ihn schauten die Kleinsten ja nicht einmal an, ohne halb Tränen in den Augen zu haben.

Er dagegen. Er war ein Star. Die Kids prügelten sich fast darum, überhaupt nur einen Platz auf der Liste für die Auswahlspiele des Gryffindor'schen Quidditch-Teams zu bekommen, und viele davon einfach nur, weil sie einmal, nur ein einziges Mal in ihrer Schulzeit mit dem unglaublichen James C. Potter sprechen wollten. Ihm flog das zu, selbstbewusst und (wenn er wollte) charmant und einfach gut in allem, was er anpackte. Sicher, es

mochte hier und da jemanden geben, der ihm auf ein oder anderem Gebiet den Rang ablaufen konnte, aber es war das Gesamtbild. Hübsch auf seine Weise, so gänzlich unpassend kindlich weich im Vergleich zu seiner ganzen Art, witzig und schlagfertig und clever, das war eben ein wahrer Mädchen-Magnet. Und wenn ein junger Mann eine solche Wirkung auf Frauen hatte, dann machte er sich auch für Geschlechtsgenossen interessant. Nur natürlich, dass es er war, der das Abzeichen trug, oder nicht?

Das war ungerecht. Beides. Die Tatsache an sich schon. So zu denken genau so. James konnte nichts dafür. Er hatte nicht darum geschrien, diese Aufgabe zugeteilt zu bekommen, hatte nicht gebettelt nach einem zweiten Silberling an der Brust, genug zu tun mit seiner Aufgabe als Kapitän. Und niemals hatte er seinen ältesten Freund ausgebootet. Die McGonagall hatte es doch gesagt, hatte es ihm erklärt. Zu seiner eigenen Entlastung sollte es beim Präfekten bleiben, nicht weil er sich weniger geschickt anstellte in der Öffentlichkeit oder weil er eben nicht den Glanz und Ruhm und Reichtum des James Potter genoss. Nein, für seine Eltern brauchte er Zeit und freien Kopf und keinen Termindruck. Für Ma und Pa. Weil sie krank waren und auf seine Hilfe angewiesen, wann immer er sich entbehrlich machen konnte. Düster zogen Wolken um Remus' hohen Kopf, als seien sie aus der dichten Decke des Sturms dort oben herunter geschwebt, um seinen Ärger zu verbergen, diese beißende Enttäuschung und den winzigen Anflug von Wut, der sogleich pochendes Feuer aus Scham in sein Gewissen bohrte.

Einer nach dem anderen stiegen sie in den Wagen ein und kuschelten sich auf den schmalen Bänken aneinander, gerade genug Raum zur Verfügung für sie alle. Es tat gut, wie sich die Wärme ausbreitete, und die Gänsehaut auf seinen Oberschenkeln ebte sofort ab, sobald Lily ihren zweiten Arm an seinem Rücken vorbeischoob und die beiden Männer an ihre Seiten zog. Peter kicherte mit seinen Hasenzähnen auf der Unterlippe, und James grinste schwach, ihrer Zugrichtung folgend und sich an ihre so zierliche Schulter lehnd. „Kalt!“ klapperte das Mädchen mit den Zähnen und duckte sich regelrecht unter die höher aufragende Gestalt ihres besten Freundes, während Sirius die patschnassen Locken ausschüttelte wie ein Pudel im Hundesalon.

Die Kutsche rumpelte los und folgte den Vorausgefahrenen über den aufgeweichten Weg hinaus aus dem Dickicht rund um den Bahnhof. Rasch vereinte sich die Seitengasse mit der Hauptstraße, vom Dorf heraufkommend und in einer breiten Schleife den steiler werdenden Hang hinauf ziehend. Unzählige Male waren sie hier gemeinsam hinauf geschlendert, von ihren Ausflügen nach Hogsmeade heimkehrend an irgendeinem Samstag bei Sonne, Regen oder Schnee, kannten jeden Stein und jede Windung, die sie um die Ufer des neblig verhangenen Sees herum führte und schließlich die aufragenden Tore der Schule durchbrach. Die geflügelten Eber saßen auf den hohen Zinnen und schauten genau so traurig und bedröppelt aus wie die vom Regen schweren Bäume am Rande des Waldes. Genau so wie Remus sich fühlte.

Es war nicht mehr das selbe. Sie alle hatten sie genau gesehen, schon in King's Cross in der großen Wartehalle, mal wieder unpassend gekleidet und deshalb sofort auffallend. Auroren waren stationiert gewesen am Eingang zum Bahnsteig 9 3/4, drückten sich wie Stadtstreicher und verirrte Passanten an den Mauern entlang und hatten ein Auge auf jeden, der die Barriere durchquerte. Wo sich so viele Muggelstämmige (und entsprechend ihre nicht magisch begabten Familien) versammelten, bestand Gefahr. Das spürten nicht nur diejenigen, die es direkt betraf. Wie viele dieses Jahr mit Ausnahmegenehmigungen herkamen, über das Flohnetzwerk statt wie üblich mit dem Zug, aus Angst vor einem Anschlag des Dunklen Lords und seiner Anhänger, das musste man nicht zählen, aber man konnte es erahnen. An der unnatürlichen Ruhe im Express. An der kleiner gewordenen Gruppe von haltenden Wagen ohne sichtbare Rosse auf dem Vorplatz von Hogwarts. Und auch in den Schatten der Torpfeiler verharrten reglose Gestalten mit dem Emblem der Morgenröte auf den schwarzen Roben.

Als wäre es nicht schon schwierig genug. Remus seufzte in der Dunkelheit und lehnte die Stirn an die kühle Scheibe, an der ununterbrochen der nun stärker werdende Regen herunter lief, als gieße jemand Eimer um Eimer vom Dach der Kutsche herunter. Froh war er, dass ihn seine Freunde nicht richtig anschauen konnten. Alles so verrückt, so merkwürdig, so seltsam. Von einem Schreckensrausch in den Nächsten, und nichts schien mehr irgendwelche Bedeutung zu haben. Diese Stimmung mochte er nicht, doch sie überkam ihn

oft dieser Tage, und der aufziehende, so frühe Herbst in diesem Jahr tat sein Übriges dazu. Die Beerdigung war auch nicht gerade das Highlight des Monats gewesen. Er schloss die Augen fester und würgte es herunter, musste um jeden Preis jegliche damit verbundene Erinnerung und Empfindung nieder zwingen. Zu groß. Zu überwältigend. Das konnte er nicht gebrauchen.

„Remus,“ sagte eine Stimme, so weit entfernt wie das Meer von Ben Nevis, und fast wollte er es als Traum oder Einbildung abtun, hätte er nicht gleich darauf diese zarte Berührung gespürt. Lilys schlanke Finger, die sich vorsichtig um seinen Oberarm schlossen und ihn sanft rüttelten, waren das, und mit einem winzigen fragenden Geräusch drehte Moony den Kopf leicht zur Seite, um sie anschauen zu können. Offenbar hatte sie ihn nicht leise angesprochen. Und sie war nicht die einzige, die ihn forschend, aber nicht eindringlich musterte. Sie alle lächelten in der unbeleuchteten Kutsche zu ihm herüber, und Peter streckte ihm schon ein bisschen die Zunge heraus. „Bloß 'ne Plakette,“ erriet Sirius problemlos und zwinkerte ihm zu. „Es ist 'ne Scheißarbeit, und du weißt das.“ Remus konnte gar nicht anders, er lief hochrot an und schnaufte verlegen.

Erwischt. Mit keinem Wort hatte er's erwähnt, hatte sich große Mühe gegeben, fröhlich und beschwingt auszusehen, wie jemand, der sich für James und Lily freute. In jeder Hinsicht. Und die? Die grinsten ihn einfach an und feixten, und Potter langte quer über seine Freundin hinweg und boxte ihn vorsichtig in die Schulter, das Gesicht verzogen zu dieser Grimasse aus noch lauender Trauer und schon wieder aufkeimender Freude am Sein, die ihm so charakteristisch geworden war in den vergangenen zwei Wochen.

Wie konnte man da noch böse sein? Wie konnte man sich bedrückt und beengt fühlen, wenn man so leicht durchschaut und so einfach und effektiv getröstet wurde? Ein bisschen fester zudrückend, zog Lily an ihm und lachte ihn an, die schauderschönen grünen Augen leuchtend im matten Licht der verhangenen Laternen am Haupteingang, wie ihr Wagen schwankend zum Stehen kam, und mit glühenden Wangen hatte er gar keine andere Wahl, als sich in ihre Richtung zu lehnen und die Lider zu schließen. „Moony,“ schnaubte Peter kopfschüttelnd und kicherte, ehe er Sirius regelrecht in den Regen hinaus schubste.

Um das Gepäck musste man sich nicht mehr kümmern, wenn man es erst einmal so weit geschafft hatte. Hauselfen sicherlich sorgten dafür, dass jeder seine Koffer und Kisten und Taschen und Tiere auf dem richtigen Zimmer und am richtigen Bett stehen hatte, sobald das Festmahl in der Großen Halle mit sämtlichen Ankündigungen für das neue Schuljahr und die Auswahlzeremonie für die Erstklässler beendet waren. Mit über den Kopf gehobenen Roben konnte man eilig durch die Pfützen springen, Wasser in alle Richtung davon spritzen lassen und die Stufen erklimmen, die zu den weit geöffneten Toren führten, um endlich, wie durch eine unsichtbare Wand aus Gelee hindurch zu treten in die wohlige Wärme und das wohltuend angenehme Licht der hoch hängenden Lampen im Foyer von Hogwarts.

Wie eine Bestätigung dieses herrlichen Gefühls war das, das ihm seine Freunde beschert hatten, wie sich dieser ganz spezielle Duft in seine Nase mogelte, Sandstein und Bücher und gebeiztes Holz und Geschichte, wie sich Heimat in die Seele stahl und herzlich grüßte, dass einem das Herz viel voller und beruhigter schlug. Zurück! Einfach unglaublich. Dass ein Schloss, ein riesiges Gebäude aus unbelebtem Material, nur so viel Bedeutung und Geist haben konnte, als wäre es eine Person, nicht bloß Türme und Dächer und Verließe. Jedes Detail, jede Schramme in den hölzernen Dielen auf dem Boden des Speisesaals, jeder abgegriffene Handlauf an endlosen Treppen und jede blank geriebene Klinke an Klassenzimmertüren erzählte so viel, hatte so unwahrscheinlich viel erlebt in 1000 kaum vorstellbaren Jahren, und Schüler um Schüler in langen, schwarzen Roben mit farbigen Aufschlägen war durch diese Korridore gelaufen, lachend und brüllend mit den Freunden, vorbei an den vier hohen Gläsern voller bunter Steinchen, die den Punktestand der Häuser wiedergaben. Remus liebte das! Oh, er liebte es mit jeder Faser seines Seins, und kein dunkler Zauberer, kein Krieg und kein Vollmond konnte daran etwas ändern. Im Gegenteil. Nur noch wertvoller und einzigartiger wurde dieser Ort davon.

Zufrieden seufzend, schlug er die Kapuze zurück, die er auf dem kurzen Stück vom Wagen in die Eingangshalle übergeworfen hatte, und seine feinen, nie wirklich dick gewesenen Haare standen beinahe so wirr ab wie die von James. Sirius schüttelte sich schon wieder und machte dabei ein Geräusch wie ein

hungriger Tiger, während dicke Regentropfen von seinen Locken davon sprangen und jeden Anderen rundherum ein kleines bisschen nasser zurückließen. Erschrocken getroffen von kühler Feuchtigkeit kreischte Lily auf und ging sofort in Lachen über, und Black grinste sie fröhlich an. Das Stimmengewirr wurde lauter mit jeder Sekunde, in der sich die wogende Menge an vorwärts wandernden Schülerinnen und Schülern mehr aufwärmte und akklimatisierte, und in jedem einzelnen Gesicht schwamm die selbe Wiedersehensfreude und Glückseligkeit wie in Remus' silbernen Augen.

Man konnte sich diesem Zauber nicht entziehen. Es war nur noch von untergeordneter Bedeutung, welche Gefahren da draußen lauern mochten. Solange man hier war, in diesen Mauern, geschützt von uralter Magie der Gründer und unter den wachsamen Blicken von Albus Dumbledore und seiner Mannschaft, war man in allerbesten Händen. Ein Fluchtpunkt, eine Trutzburg, jederzeit und immer, und das hieß etwas, das zählte wirklich. Hier konnte man alle Sorgen fahren lassen und sich einzig und allein darauf konzentrieren, Kind zu sein. Nur zu gern schalteten sie alle ab, jeder ein feines Lächeln auf dem Gesicht, und sogar James schaute nicht mehr ganz so geknickt und daneben aus. Er hatte doch auch allen Grund dazu. Verteidiger des Quidditch- und Hauspokals, neuer Schülersprecher, NEWT-Student mit allerbesten Voraussetzungen und obendrein frisch verbandelt mit der Liebe seiner Jugend, wie konnte man da nicht guten Mutes in die Zukunft sehen? Seine Mutter würde es so wollen. Kein Zweifel.

Es wirkte. Hogwarts wirkte. Mit einem Mal laut auflachend, als habe er einen vor Stunden gerissenen köstliche Witz endlich kapiert, breitete Remus seine Arme aus und zog Peter auf der einen und Sirius auf der anderen Seite dicht an sich heran, drückte ihre Schultern so unerwartet und fest, dass Pettigrew ein mausiges Johlen entkam und Black beinahe umgekippt wäre trotz seines wesentlich höheren Gewichts. „Jungs,“ proklamierte er mit einem so eindeutigen Blick in Lilys Richtung, wie von unten her, dass ihre Mitgliedschaft eindeutig hervor gehoben und bestätigt wurde – auch wenn das Geschlecht nicht stimmte. „Willkommen Zuhause!“ Und das Mädchen lupfte mit einem „hört, hört!“ den ausgestreckten Finger, und James lachte nur noch mehr und schlang einen Arm fest um ihre Taille, um sich zu ihr herüber zu beugen und sie laut und offen auf die Wange zu küssen, dass es auch jeder hier sah: Diese Frau gehört zu mir!

Könige des Hauses, Platzhirsche, Herren auf weiter Flur, so kehrten die vier Rumtreiber und ihre weibliche Erweiterung ein letztes Mal auf das Parkett der Schule zurück, unangefochten Filchs #1 auf der Liste der Störenfriede, ganzer Stolz von Gryffindor und scharf beäugt von jedem, der grünes Innenfutter in der Robe trug, und auch das Grüppchen aus Siebtklässlern am Treppenaufgang zu den Verließen musterte sie mit abschätzig gehobenen Oberlippen und vor Abscheu gerümpften Nasen. Egal, wie angeekelt sie dreinschauten. Keine Chance. Aber während Avery und Mulciber, Rosier, Wilkes und Carrow sich mit mahelnden Kiefern abwandten, konnte Severus Snape seine Augen nicht von diesem Bild nehmen.

Er sah alles. Wie heranzoomt von einer Weitwinkelkamera. Zeitlupe, jede Bewegung, jede Geste, jedes Ändern der Mimik, es entging ihm nicht. Das S in Gold auf Silber direkt neben dem rot-goldenen Wappen des verfeindeten Hauses, es sprang ihn regelrecht an, als wolle es sich ihm ins Gesicht bohren. Schulsprecher. Weisungsgebender Oberster. Im Falle der Abwesenheit aller Lehrer ihrer aller Anführer. Schlimm genug. Nicht das Furchtbarste, das Grausamste, was das Schicksal ihm antun konnte, und bleiche, kränklich gelbe Blässe stieg im Kopf des dünnen Jungen hoch, und in den zu langen und zu weiten Ärmeln seiner aufgetragenen Robe ballten sich seine Hände zu Fäusten, denn Lily, seine Lily, Lily Evans, schmiegte sich zärtlich an ihn und schloss die Augen in Verzückung, wie sie seinen Kuss erwiderte, und Severus spürte, wie tief in ihm drin irgendetwas in einem letzten Schlag zerbrach.

Fryssingtons Fisimatenten

Er war nichts Besonderes. Machte nicht viel her. Da war keine spezielle Note an ihm, nichts Auffälliges, keine sehr hellen Haare oder leuchtende Augen, weder distinguierte Kleidung noch ausladende Gestik. Eine winzige Nickelbrille auf einer durchschnittlichen Nase war vielleicht das einzige Markenzeichen. Nicht mal der schütterere, spitze Kinnbart war außergewöhnlich. Professor Pellyn hatte auch so einen, wenn der auch wesentlich dichter und noch dunkler stand als dieses weißlich graue Ziegendreieck. Scharf zwar der Blick hinter den dünnen Gläsern, aber nicht bohrend, nicht stechend, fast ein winziges Stück angeödet, musterte er die Schülerinnen und Schüler mit einer Mischung aus mildem Interesse, kategorischem Misstrauen und zum Seufzen bereiter Langeweile.

Gekleidet in eine simple, sehr traditionelle Zaubererrobe, der von Dumbledore gar nicht so unähnlich, stand er da, die Arme auf dem unteren Rücken verschränkt, und ließ sich Zeit. Mit Stoff bezogene Knöpfe an einer hochgeschlossenen Weste mit rundem Ausschnitt bis hoch an den Kehlkopf schauten zwischen den lang fallenden, dunklen Schössen hervor, und der offensichtlichste Unterschied zum Schulleiter war die deutlich weniger knallige Farbgebung. Unscheinbar fast mochte man ihn nennen, so zauberisch und üblich, wie Mr. Flourish aus dem Buchladen in der Winkelgasse beispielsweise, oder wie Sherlock Dervish. Der einzige, weiße Fleck an ihm bestand aus dem engen Stehkragen seines Hemdes, der sich ihm in den Hals schnitt und dabei augenscheinlich nicht mal unangenehm war. Zumindest nicht ihm.

Die gut gepflegte, silberne Kette einer Taschenuhr zeigte sich an seiner linken Seite, während die spitzen Zipfel seiner Weste ihm bis auf die Oberschenkel fielen. Nadelstreife, sehr fein gewebt, aber nicht überbeuerten Luxus zur Schau stellend, und die Knöchel bedeckt von schwarzen Gamaschen über hoch polierten Schuhen, denen an ihren eigenen Füßen sehr ähnlich, wippte er nicht einmal vor und zurück, verharrte einfach nur im Gang zwischen den Pulten der ersten Reihe und ließ seine Augen durch die Bänke huschen, sich jeden einzelnen gut ansehend. Und dabei fielen ihm die fussligen Überbleibsel von früher vielleicht einmal vollem Haar gut gekämmt über die Stirn und die Schläfen.

Nicht mal groß oder klein mochte man ihn nennen, den Mann mit der schörkelig altmodischen Schrift, der seinen Namen wie all seine Vorgänger vor ihm gut lesbar an die Tafel geschrieben hatte. G. Fryssington. Professor Fryssington, ihr neuer Lehrer für Verteidigung gegen die Dunklen Künste. Man kannte ihn, oder zumindest seine Werke, wenn man sich etwas ausführlicher mit Büchern beschäftigte als unbedingt notwendig und sich nicht nur auf die übliche Schulliteratur beschränkte. Interessante Ideen zum Thema Verbergezauber und Infiltration hatte er, das konnte man nicht leugnen, aber eine Koryphäe war er nun nicht gerade. Eben ein durchschnittlicher, ganz typischer Wissenschaftler und Lehrer auf einem viel beforschten Gebiet.

Er hatte was von der McGonagall, so streng, wie er dreinschaute, musste Remus zugeben, aber richtig sympathisch machen wollte ihn das nicht. Jedenfalls nicht gleich, nicht nach dieser arglistigen Täuschung des vergangenen Schuljahres. Keiner der anwesenden Schüler, weder die Gryffindors, noch die Slytherins, schienen große Lust zu haben, diesem fremden Mann Vertrauen entgegen zu bringen. Nicht dass Typen wie Avery oder Rosier ganz vorn gleich neben der knorrigen Gestalt, etwas gegen Bradshagh gehabt hätten. Immerhin war er einer von ihnen gewesen, oder besser einer aus den Reihen ihrer Väter. Denn keiner dieser lächerlichst begabten Waschlappen hatte den Mumm oder das Können, um ein Todesser zu sein. Auch wenn sie mit Sicherheit mehr als fleißig daran arbeiteten, dieses Manko zu beheben. Remus schnaubte leise und dachte an die gebleckten Zähne von Travers in einem finsternen Hinterhof.

Andererseits erinnerte er auch ein wenig an Binns, und das wiederum war überhaupt nicht erstrebenswert. Für niemanden. Er hatte den gleichen, angervnten Ausdruck in seinem schlanken, aber nicht dünnen Gesicht, der eindeutig davon zeugte, wie wenig Lust er darauf hatte, hier vor ihnen zu stehen. Und immerhin waren sie die Ältesten, die Siebte Klasse, standen vor den NEWTs, waren also am weitesten fortgeschritten unter all den Kindern und Jugendlichen, die er zu unterrichten hatte, und für gewöhnlich brachte das in einem Lehrer die

besten Seiten zum Vorschein. Sogar Professor Kesselbrand hüpfte beschwingt zu diesem Unterricht (gut, Pflege magischer Geschöpfe war obendrein ein Wahlfach, und wer da jetzt noch bei geblieben war, der war ein ... ein Freak!), aber Gairbhith Fryssington machte den Eindruck, als erledige er eine lästige Pflicht, als leiste er Sozialstunden ab. Und wer wusste das schon? Vielleicht war das auch so? Auch ohne sich eine Notiz in sein schwarzes Büchlein machen zu müssen, speicherte Remus diese Aufgabe ab: Nachforschungen anstellen.

Vertrauen erwartete er nicht, nein. Man sah es ihm an, es war ihm gleichgültig, was sie von ihm dachten. Gleichzeitig jedoch erwiderte er diese Grundhaltung, die auch sie ihm entgegen brachten. Er hatte ebenso keinerlei Bedürfnis, sich irgendeinem von ihnen zu öffnen. Reine Zweckgemeinschaft jedoch war es nicht. Dazu beäugte, beobachtete, musterte er sie alle zu eindringlich, zu vorsichtig und neugierig. Ein winziges Blitzen war in den gewöhnlichen blau-grauen Augen, wie er im Seitenblick hier und da jemanden länger beobachtete. Schwören hätte Remus können, dass es Snape war, den er so lange ansah. Darüber runzelte er die Stirn. Wieso nicht Dragomir? Oder Valdrin? Die Söhne derjenigen, die bereits in Haft saßen für Umtriebe schwarzmagischer Natur? Weil er – wie Bradshagh – unbemerkt von Dumbledore sympathisierte? Und wenn dem so war, warum waren es nicht James oder Lily oder er selbst, den er betrachtete und mit fragenden Blicken durchlöcherte? Die Stirn des jungen Mannes legte sich in unzählige horizontale Denkfalten, die winzige senkrecht stehende Entsprechung von dumpfer Sorge gesellte sich auf die Nasenwurzel.

Wie er sich aufrichtete, die Hände noch immer auf dem unteren Rücken gekreuzt, die Wirbelsäule durchdrückend, hob Fryssington den Kopf und nahm einen tiefen Atemzug durch die Nase, dass sich die Flügel blähten, und eine Braue zuckte unwillkürlich nach oben. Keine Begrüßung. Er stellte sich nicht vor, er gab keine Einleitung, welchen Stil des Unterrichtens er bevorzugte, erklärte nicht seine Methoden oder Ideen. Nur einen einzigen Satz zur Eröffnung des neuen Kursjahres ließ er verlauten, ohne auch nur einmal die argwöhnischen Augen von ihnen zu nehmen. Und dennoch reichte es aus, jeden einzelnen Anwesenden aufzuwecken, sogar die, die es geschafft hatten, in einem solchen Moment zu dösen. Sirius spitzte förmlich die Ohren und gab die lässige Haltung auf, kippelte den Stuhl lautlos nach vorne und legte die Arme auf der Tischplatte ab. „Ich werde dort beginnen, wo Sie aufgehört hatten.“

Wo Bradshagh aufgehört hatte. Er wollte nahtlos anknüpfen an die Stunden eines Verräters, eines Verführers, eines Mannes, der sich auf abscheulichste Weise in Gedanken und Herzen von Kindern geschlichen hatte, um eben diese beiden Orte ihrer Persönlichkeiten zu vergiften und zu verderben, und wer konnte schon sagen, bei wie vielen er letztendlich erfolgreich gewesen war? Der Ekel davor, die Ablehnung, innere Revolte, die einem Übelkeit in heftigen Schüben den Brustkorb hinauf bis unter den Kehldeckel drückte, entlud sich in einem sofortig ausbrechenden, wenn auch leisen Tumult, und überall rückte Holz über Stein, und raunende Geräusche entkamen den Siebtklässlern, wenn auch niemand zu sprechen wagte. Nur mit einem weiteren Hochziehen der dünnen Braue, dass sich die im Vergleich zum Kopfhaar viel dickeren Haare sträubten wie die Stacheln eines irritierten Igels, ließ er erahnen, dass der mindestens 60 Jahre alte Zauberer überhaupt etwas davon mitbekommen hatte.

Störte es ihn, so zeigte er es nicht. Klar und deutlich jedoch machte er eines: Widerrede würde er nicht zulassen. Er diskutierte nicht. Er verbot sich Respektlosigkeit. Seine Stimme hob sich einfach ein wenig, und ein schnarrendes Knirschen mischte sich unterschwellig darunter, das jedem in dem hohen Klassenraum für Verteidigung gegen die Dunklen Künste, dem selben Zimmer, in dem Professor Keigwins fliegender Weihnachtsmann um ihren Hut gekreiselt war, in dem Saladin Al-Haranis wunderschöne Glaslaternen Mosaik aus Licht verbreitet hatten, eine eisig kalte Gänsehaut über den Rücken jagte. Nein. Angenehm würde dieser Unterricht nicht werden. Und ob er zumindest lehrreich sein würde, das stand in den Sternen. Ohne weitere Erläuterungen ging Professor Fryssington zum Lehren über.

„Nonverbale Sprüche,“ sagte er laut und klar und löste endlich seine Starre, wie er die Hände vornahm und den die gesamte Zeit darin gehaltenen Fichtenstab präsentierte. Seidig glänzend die weißlich gelbe Oberfläche des Holzes, reich geschnitzt und verbrenndelt die eingravierten Schneckensymbole, wie Rauch, dreidimensional darauf gemalt, drehte er die 14" bedächtig in den Händen. „Nonverbale Sprüche sind in jedem Kampf eine

nützliche Waffe und ein entscheidender Vorteil,“ begann er seine Lektion und schritt redend den mittleren Gang ab, langsam, Satz für Satz nur eine Bewegung vorwärts, und an jedem Pult, das er passierte, beugte sich ein Schüler oder eine Schülerin nach vorne und kritzelte eilig und hastig auf Pergamentpapier herum. Remus war sich sicher, bei den grünen wie bei den roten Roben das gleiche zu erkennen: Sichtbare Hitze schoss ihnen die Hälse hinauf, kroch aus dem Kragen und färbte die Gesichter in einem dunklen Florentiner-Ton.

Einschüchternd, wie er von oben herab auf die jungen Leute herunter schaute, das konnte man nicht anders sagen. Peter rutschte unruhig auf seinem Stuhl direkt vor ihm herum, duckte sich zwischen die eigenen, schmalen Schultern und lief mindestens so unglaublich rot an wie es Wilkes zwei Reihen vor ihm getan hatte, und Filimon Stebbins machte den Eindruck, ohnmächtig zu werden und wie ein Mädchen im Korsett seufzend zu Boden zu gleiten. Ja, das stimmte schon, er war eine merkwürdig beeindruckende Person, dieser neue Lehrer, das konnte man nicht abstreiten, aber Remus fühlte sich nicht niedergedrückt. Im Gegenteil. Herausgefordert. Sich halb dem Pergament unter seiner Hand widmend, es mit den eigenen, speziellen Kürzeln beschriftend, was ihm wesentlich mehr Aufmerksamkeit für andere Dinge übrig ließ, blieb er aufrecht sitzen und sondierte Fryssington von schräg unten her.

Sie taten es ihm gleich, seine beiden Sitznachbarn. Der Federkiel von Sirius ganz rechts außen wobbelte, schrieb jedoch eindeutig nicht, sondern wurde nur unruhig in den Fingern gehandhabt, während die dunklen Locken vor und zurück wippten. Und James hatte die Brille ganz nah an seine Augen geschoben, musste die Stirn kraus legen, um überhaupt noch etwas sehen zu können. Rasch, sondierend bloß, huschten Remus' Blicke durch den Raum, während der Professor kurz seinen Schritt verlangsamte, um einem Schüler über die Schulter zu schauen, und während Isidor Jigger immer kleiner wurde in seiner Bank, entdeckte der Jahrgangsalteste (und damit der Ältteste der ganzen Schule), dass die vier Rumtreiber nicht die einzigen waren, die sich so verhielten.

Diese Stimmung. Diese brodelnde Schwüle in bestimmten Klassen, sie war so deutlich zu spüren, wie es eben nur ging. Wieso ihm das gerade jetzt auffiel, in diesem Moment, in dem ein Impuls aus dem Unterbewusstsein ihm riet, sich nach seinen Mitschülern umzusehen, wusste Remus nicht. Verwandlung, Kräuterkunde, Verteidigung, es waren die Fächer, die sich diese beiden Häuser teilten, in denen Slytherins und Gryffindors Tisch an Tisch zu sitzen gezwungen waren. Wie schrecklich, diese Vorstellung. Krieg. Mitten in der Schule, mitten in Hogwarts herausgebildete Frontlinien, wenn auch verborgen, wenn auch nicht offen ausgetragen, nicht mehr als in den Jahren zuvor. Sicher, die Attacken untereinander auf den Fluren, die blieben, besonders, wenn kein Lehrer zuschaute. Und ja, sie waren aggressiver geworden, bösartiger, von beiden Seiten. Aber kein Blutvergießen dabei, keine willentliche Verletzung, nur dummes Zeug. Vorgesprochen. Er wusste es. Er hatte das vorfreudige Glimmen in Lucius Malfoys Augen gesehen, und auch Remus bekam eine Gänsehaut, doch nicht wegen des neuen Lehrers, der nun langsam auf ihn am Gang zukam.

Evan drehte sich herum und lugte über die eigene Schulter, die blauen Augen zu engen Schlitzern verengt, wie er den Professor anstarrte, ihm regelrecht den Blick in den Rücken bohrte. Misstrauen? Nicht nur das. Das war mehr, und es ließ Lupin leise und heimlich stutzen. Was taten die Anderen? Severus traute sich nicht, hoch zu schauen, stierte verbissen auf sein Blatt und schrieb in seiner winzigen, gedrängten Schrift mit, gut versteckt das so schlecht aussehende Gesicht dieser Tage hinter einem Vorhang aus länger werdenden fettigen Haaren. Zu viele Gedankenstränge, zu viele offene Fäden zur Zeit, und es fiel Remus schwer, sich auf eine Sache, die nun vordringlichste, zu konzentrieren. Was wohl mit ihm los war, dem sonst so aufbrausenden, selbstbewussten Snape? Er kam nicht darauf, er hatte keine Gelegenheit. Denn auch Wilkes hatte die Oberlippe hochgezogen, während er den Kopf beinahe um 180° auf seinem Hals drehte wie eine Eule, um Fryssington zu folgen.

Seine Größe, immer noch, auch jetzt, wo viele seines Jahrgangs volljährig und ausgewachsen waren, ein gutes Stück höher geschossen als Andere, erlaubte Lupin einen wunderbaren Überblick über den gesamten Raum. Es war wie ein Agentenspiel, wie im Kino - „der Spion, der mich liebte“ - und fast hätte er darüber gelacht, wäre es nicht so unsagbar grausig gewesen. Merlins Bart und allmächtiger Gott, sie waren doch bloß Kinder! Ja, er selbst auch! Aber sie saßen hier, am zweiten Tag ihres siebten und letzten Schuljahres, das die

Entscheidungen für ihr gesamtes Leben beinhaltete, und starrten sich in Grüppchen von feindlich gesonnenen Soldaten über die Köpfe von unschuldigen Zivilisten hinweg an. Nicht jeder Slytherin war ein Todesser oder wollte einer werden. Und nicht jeder Gryffindor riskierte Kopf und Kragen für die Weiße Magie.

Entscheidungen. Richtig. Welche NEWTs? Wo lege ich meine Schwerpunkte zum Lernen? Welche Karriere sollte es sein? Bald schon den Freund, die Freundin heiraten, den oder die man schon jahrelang auf der Schule geliebt hatte? Kinder bald oder später? Wo leben? Ausziehen? Ja, das waren Dinge, über die sich ein Siebtklässler klar werden sollte. Viel mehr stand auf dem Spiel hier für sie, die Abschlussklasse von 1978, und Remus spürte sie wie einen schwere Findling irgendwo haarscharf über seinen Schultern hängen. Zwei Seiten, die Angst geschürt, das Feuer schon entfacht. Verbrennen oder Triumphieren, das stand zur Auswahl, nichts dazwischen. Fragte sich nur, wo man die besseren Chancen für sich sah. Und ob das wirklich eine Rolle spielte.

Er seufzte leise, hatte komplett vergessen, was um ihn herum geschah, so vertieft in diese elendige Wahrheit, und gleichzeitig absorbiert von einem Schimmer, den nur jemand wie er in einer derartigen Zwickmühle und einer solchen Furchtbarkeit für so viele junge Leben erkennen konnte. Es zögerte hinaus. Der Krieg, so schrecklich das war, behielt ihn wie in einer Kugel aus weicher Watte glücklich und sinngebend eingebettet in eine Gemeinschaft, von der er nicht wusste, wie lange sie ihm gehören würde. Das letzte Schuljahr, ein Job, bald schon. Und sie war da, diese Panik, so lange verdrängt, unterdrückt und nur ein einziges Mal echt hervorgebrochen in diesem vergangenen Septimum. Was würde geschehen, wenn er mit dem Abschlusszeugnis in der Hand hinaus trat in die Welt? Er wusste es genau. Und eben das trieb Tränen und Verzweiflung in den enger werdenden Brustkorb. Keine Stelle. Niemals. Und Offenbarung vor Jedermann.

Die Finger zitterten mit einem Mal, und Tinte tropfte, dick und schwarz und deckend auf die letzten Buchstaben, die er von der Vorlesung mitgeschrieben hatte. Die Anderen würden denken, es lag an dem Lehrer und seinem halb entkleidenden Blick, und er konnte spüren, wie Sirius von der Seite zu ihm herüber lunste. Ach, er wünschte, er könnte es sagen, er wünschte, er könnte sie zusammentrommeln und es einfach alles heraus lassen. Aber wieso sie belasten? Wieso seinen Freunden, diesen guten Jungs, diesem sagenhaften Haufen, wieso ihr, dieser stärksten aller Schönheiten, die Tage noch weiter verdunkeln als unbedingt nötig? Genießen sollten sie Hogwarts, einen letzten Herbst und Winter und Frühling lang, und er wollte das auch, mit ihnen zusammen! Und außerdem. Sie würden es nicht verstehen. Niemand konnte diese Angst begreifen, niemand. Reiche Jungs wie Sirius und James, wie sollten die sich das vorstellen können, das Damokles-Schwert der Armut? Und Peter, der gute Peter, viel zu zart für seine Sorgen, viel zu leicht in Trübsal zu stürzen dieser Tage. Nein. Nein, das hatten sie nicht verdient. Und Lily, sie würde sich viel zu viele Gedanken machen und Zeit verschwenden, Zeit, die sie in seligem Glück ihrer neuen Liebe verbringen sollte, Hand in Hand am Seeufer. Und die Tinte fiel so laut, dass Stebbins eine Reihe davor zusammen zuckte.

Es riss ihn gleichsam aus seiner trübsinnigen Grübeleien, wie es die Aufmerksamkeit des Lehrers auf ihn zog, und schneller brachte er die fehlenden Schritte zwischen der vorigen Bank und dieser hinter sich, als man je an Geschick von ihm erwartet hätte. Professor Fryssington baute sich direkt neben dem Pult des Ältesten auf, das Rückgrat ganz gerade und die Hände mitsamt dem Zauberstab wieder auf dem Rücken gekreuzt, und nur aus dem Augenwinkel erkannte Remus, wie ausdruckslos sein vorgealtertes Gesicht ihn anstarrte. Nicht wie die Anderen. Auch ohne ihn direkt anzuschauen, seinen Blick zu treffen, wusste Lupin, warum er das tat, und eine seltsame Steifigkeit sickerte wie erwärmte Melasse seinen Nacken hinauf. Er wusste es. Natürlich wusste er es, alle Lehrer wussten es. Und seine blau-grauen Augen huschten rasch, fast hastig, von links oben nach rechts unten schräg über den Nasenrücken des jungen Mannes.

Remus musste fest schlucken, konnte nichts dagegen tun, dass ihm der Adamsapfel lautstark unter das Zungenbein sprang, und die Muskulatur an seinem Kieferwinkel verbuk zu einem einzigen harten Klumpen. Er wollte nichts sagen, hatte auch keinerlei Idee, was er hätte tun können, damit dieser fremde Mensch aufhörte, ihn derartig mit spürbaren Fragen zu durchlöchern. Saladin hatte auch Neugier gehabt. Hatte wissen wollen, erfahren wollen, doch stets sanft, vorsichtig, niemals wirklich unangenehm. Wie ihm gleichzeitig noch

mehr wütende Hitze in den Kopf stieg und das Herz in Schwermut in die Magenrube rutschte, mochte er sich am liebsten über seinen Tisch krümmen wie mit schwerstem Bauchgrimmen. Er tat es nicht. Remus Lupin saß still und starr und schrieb seine patentierten Kürzel auf das Pergament, bis er den letzten gesprochenen Satz des Professors eingetragen hatte und ignorierte dabei den kräftigen Fleck mitten zwischen den Zeilen, als wäre es eine notwendige Skizze oder ein Wasserzeichen.

Und es geschah etwas Merkwürdiges. Etwas vollkommen Unerwartetes, denn Gairbhith Fryssington lächelte. Für Sekundenbruchteile nur, aber deutlich für jeden, der einen winzigen Blick auf seine sonst so graue Miene werfen konnte (und das waren nicht viele in der vorletzten Reihe, so nah an der Wand und der Tür), blitzte es förmlich auf. Blendend weiße Zähne hatte er, perfekt gereiht und kräftig, und ein Schimmer floss durch die müden Augen dabei, der alle Langeweile und Gereiztheit eliminierte, um sofort wieder Platz für deren Neubelebung zu schaffen. Aber es war da gewesen, Remus wusste es genau, bildete sich das nicht ein. Wieso sollte er auch? Er hegte keinerlei Sympathie für dieses knorrige Männchen mit der strengen Stimme, nicht einmal ansatzweise. Es gab keinen Grund, ihn sich schöner, freundlicher zu wünschen (immerhin hatte er *'Jage nicht bei Vollmond'* geschrieben, und diesen Bestseller unter den Angestellten der AzFuAmG hatte John feierlich im Kamin verbrannt), und deshalb konnte es nur eines gewesen sein: Tatsächlich passiert.

Während er noch staunte und stutzte, sich keinen Reim darauf machen konnte, die Nase so kraus gezogen, dass es schmerzen musste, holte der Professor tief Luft und fuhr fort. Dieses Mal war es an ihnen allen, nicht nur Remus und James, der jeden Moment dieser stummen Konfrontation beobachtet und ebenso misstrauisch abgespeichert hatte, irritiert die Köpfe zu heben. Einen Monolog hatte Fryssington bisher gehalten, die halbe Stunde lang ununterbrochen geredet und ohne Worte verlangt, dass jede einzelne Silbe niedergeschrieben und fast dogmatisch auswendig gelernt wurde. Doch nun schien auch er in die Gegenwart zurück zu finden, erkannte, dass er sich in einem Klassenzimmer befand und lupfte seinen so herrlich verzierten Stab aus geschältem Fichtenholz. „Bilden Sie Zweiergruppen,“ verlangte er, der Befehlston, den sie erwartet hatten, komplett außen vor gelassen. „Und räumen Sie Tische und Bänke beiseite, wir brauchen,“ er machte eine theatralische Pause und breitete die Arme aus, „Platz!“

Nichtmal getrocknet war die Tinte auf den vielen Pergamentrollen, die in dieser Stunde beschriftet worden waren, und niemals hätte die McGonagall zugelassen, dass gute Federkiele derartig versifft liegen gelassen wurden zu späterer Reinigung. Aber der Neue wollte es so. Keine Zeit zu verlieren, jede kostbare Sekunde des Unterrichts nutzen, und das taten sie, das ließ er sie, das verlangte er so. „Eine gute Kenntnis der Theorie befähigt Sie zu vollendeter Ausführung in der Praxis, meine Herrschaften!“ verkündete Fryssington, wie er durch die übenden Reihen schritt, und glücklicherweise bekam er nicht mit, wie Sirius Black mit den Augen rollte und stöhnte. Sowas Ähnliches hatte er doch schon öfter gehört? Irgendwo ein paar Stockwerke tiefer in einem schmutzigen alten Wachraum vielleicht? Ihm mit dem Ellbogen in die Seite rammend, grinste James, und Remus tat einfach so, als habe er das gar nicht gehört, obwohl er sich das Lachen kaum verkneifen konnte. Kichernd hielt Peter sich die Hand vor den Mund und duckte sich mit hochroten Ohren, sobald ihn ein vernichtender Blick des Lehrers traf.

„Verraten Sie nicht, welchen Spruch Sie vorhaben!“ ermahnte der Professor mit lauter Stimme, das Schnarren daraus gänzlich verschwunden und statt dessen klar und rein im Klang wie die eines Priesters in der Kirche. „Erkennen Sie, wie wertvoll der Vorteil des unvorbereiteten Gegners ist!“ Narrenfreiheit! Böse Falle. Bald schon war das Klassenzimmer mit der hohen Decke, die hölzernen Balken quer und längs verstrebt gespannt, erfüllt vom Kreischen von Flederwichten, hingen unzählige Schüler an ihren Knöcheln in der Luft, und Fryssington musste an mehreren Ecken arglose Opfer von Eiterbeulen und aussprießenden Fühlern befreien. Zu köstlich, zu verlockend diese Einladung, als dass ein James Potter hätte widerstehen können.

Abseits gestanden, darauf wartend, dass er, als überzähliger Dritter in seiner Gruppe, an die Reihe kam, war Snape ganz unvorbereitet. Aber schließlich war das Sinn und Zweck der Übung, oder? Und er mochte das nicht, wie dieser schmierige Möchtegern-Reinblüter zu ihr herüber glomm, die Augen ganz poliert und hervorquellend. 'Schlammblut' hatte er gesagt, und egal wie lange das her war, es brannte James noch immer

in der Seele. Dieses widerliche Wort, dieser Makel, nur daran denken musste er, um den Zorn hoch genug kochen zu lassen, dass ein nonverbales *Ad axilla* die zu weite und mit schäbigen Hosenträgern zusammengehaltene Uniform mitsamt den Bundfalten bis rauf in seine Achselhöhlen zog und dort zuschnürte wie das obere Ende eines Kartoffelsacks. Jetzt hatte Snivellus echt mal einen Grund, die Lider ganz weit aufzureißen.

Darüber musste man einfach lachen. Die ganze Klasse, der gesamte Kurs tat es, auch die Slytherins, amüsierte sich königlich über das lebende Knallbonbon, das Snape aus heiterem Himmel abgab, die Arme zu weit hoch gedrückt, um sich selbst aus dieser misslichen Lage befreien zu können. Wie sollte ein solcher Radau dem Lehrer entgehen? Wie peinlich war sowas? Die Farbe seines Gesichts bekam einen gescheckten Stich aus zusätzlichem Pink, wie das rote Blut nicht vollkommen das kränkliche Gelb seiner schlechten Laune der letzten Tage zu überdecken vermochte. Regelrecht knirschen hören konnte man Severus' Zähne, als wollten sie statt seiner lautstark nach Rache brüllen. Keine Chance. Auch wenn ihm vollkommen klar war, wer dahinter steckte, selbst ohne Blacks feixendes, stümperhaft verborgenes Grinsen.

„Nicht sehr gentlemanlike!“ unterbrach Fryssingtons Stimme die bisher geduldete Ausgelassenheit, und sein schneidender Ton ließ augenblicklich alle verstummen. Keine Ahnung wieso, aber jeder von ihnen hatte das unbestimmte Gefühl, dass dieser Mann auch ohne viel Federlesens herausfinden konnte, wer das angestellt hatte, und während Snape noch mit seiner Hose kämpfte, musterten die bohrenden, so durchschnittlichen Augen die umstehenden Reihen. „Aber wie Sie sehen: Sehr effektiv, weil nonverbal!“ Die Kiefer klappten herunter. „Ich nehme an,“ er starrte niemanden direkt an, kümmerte sich sorgsam, dass seine Verdachtsmomente im Dunkeln blieben, „da Mr. Snape ein Slytherin ist,“ noch mehr Erstaunen. Natürlich trug er Grün, wenn seines auch verwaschen und ausgebleicht war, aber darum ging es nicht. Sie hatten sich ihm nicht vorgestellt, und dennoch kannte er den mit sich kämpfenden Schüler. „Da er ein Slytherin ist, können wir wohl wohl davon ausgehen, dass es sich beim Verursacher um einen Gryffindor handelt.“

Wie Recht er damit hatte! Und wie könnte es anders sein? Sie grinnten breit, die Jugendlichen mit den rot-goldenen Krawatten, und nur Lily Evans wagte den festen Tritt mit ihrem ganzen Fußballen auf James' Zeh. Er unterdrückte das Jaulen und biss sich auf die Lippe, um nicht lauthals loszubrüllen vor Schmerz und vor Lachen. Die Schulglocke rettete ihn, übertönte das quiksige Geräusch, das ihm dennoch trotz all seiner Bemühungen aus der Kehle sprang, und die sofort einsetzende Bewegung der Schülerinnen und Schüler markierte endgültig das Ende dieser Stunde. Nur der Professor wollte noch sein letztes Wort loswerden, und wenn er sie auch bis zu diesem Zeitpunkt mehrfach erschreckt, verwirrt und äußerst aufgewühlt hatte, so rechnete niemand mit diesem Satz, während er mit einer wischenden Schleife seines Zauberstabs Snapes Hose an vorbestimmten Ort zurück beförderte: „Korrekte und anschauliche Ausführung: Fünf Punkte!“

Mochte sein, dass man sich mit einem solchen Mann kaum anfreunden konnte. Aber von diesem Moment an sank die Vorurteilsrate unter den Gryffindors im gleichen Maße, wie die Gesichter der Slytherins förmlich explodierten. Kaum einer von ihnen mochte Snape, selbst diejenigen, mit denen er seine Freizeit verbrachte, fanden ihn merkwürdig, aber er war dennoch aus ihrem Haus. Und wenn es gegen Godrics Schüler ging, waren sie immer dafür. Und obwohl diese Aktion so eindeutig gegen Slytherin gerichtet war, kam Remus nicht umhin, eben Salazars Züge darin zu erkennen, und im Zusammenpacken musterte er vorsichtig den neuen Lehrer von der Seite, nur um festzustellen, dass Gairbhith Fryssington das Gleiche tat. Mit einer undefinierbaren Mischung aus Scheu und Widerwillen und Sehnsucht auf grau-blauen Regenbogenhäuten.

Von Regen und Öfen

„Abgewatscht!“ grinste Sirius breit und schlug so laut und heftig bei James ein, dass es donnernd durch die Umkleide hallte und der kleine Bruder von Rianna Hooper zusammenzuckte wie vom Blitz getroffen. Augenblicklich wurde der Ausruf wie ein Schlachtschrei aufgenommen und durch die Reihen getragen, und die beiden Treiber reckten die Fäuste und brüllten am heftigsten: „Abgewatscht!“ Immer wieder, bis es wie eine Welle in der Brandung durch die Menge rollte und das ganze Stadion ausfüllte.

Abgewatscht, jawohl! 510:150 für Gryffindor, und das Slytherin'sche Team sah aus wie frisch gebügelt und gemangelt, und das trotz strömenden Regens.

Und das Wasser fiel im Schwall vom Himmel! Ein Tiefdruckgebiet nach dem anderen rauschte in diesem Herbst in Sturmgeschwindigkeit über den Atlantik, um irgendwo vor Island eisige Polarluft aufzunehmen und dann aus nord-nordwestlicher Richtung über Schottland einzufallen. Mordsmäßige Windböen brachten sie mit sich, und Unmengen von Niederschlag, zumeist in Form von kaltem Regen in dicken Tropfen, aber oftmals auch als tischtennisball-große Hagelkörner, und dann schauten die Klammen und engen Täler rund um Hogwarts aus wie mit Zucker bestreut. Nur leider schlugen die Eisklumpen gern Dachziegel aus dem Gemäuer, hatten bereits die lange Holzbrücke über den Bach zu Hagrids Hütte ihn so schwer beschädigt, dass sie zeitweise hatte geschlossen werden müssen und den armen Wildhüter damit regelrecht eingesperrt hatte.

Noch nicht einmal Halloween war in Sicht, die ersten Spiele der neuen Quidditch-Saison gerade erst gelaufen, und schon bot sich ein Bild rund um das Schloss wie sonst erst im späten November. So früh heraufgezogen, die kühlere Jahreszeit in diesem Jahr 1977, und das auf ihre unangenehmste Art und Weise. Keine goldenen Oktobertage mit heißer Sonne zwischen den Weinreben und Pfirsichgattern, keine Farbenpracht aus Gold und Rot und Bronze der Blätter im Verbotenen Wald. Wo sonst süße Frühnebel wie ausgegossen über die Hügel sickerten im Morgengrauen, klebte eine feste, dichte Suppe, die beinahe den Eindruck machte, schneidbar zu sein. Keine Spinnennetze aus gewebten Diamanten zierten die braun gewordenen Büsche, zerschlagen und zerfetzt von schwerem Regen, während Sträucher und Hecken nur grau in grau als Schatten übrig blieben.

Der sonst so herrlich blassblaue Herbsthorizont war kaum zu erkennen, so verwaschen und verwischt präsentierte er sich. Kaum weit genug schauen konnte man in diesem dunstig diesigen Wetter, um irgendwo die Aquarell-Konturen der Berge mit dem Rand des Himmels verschmelzen zu sehen. Gerade mal das Seeufer zeichnete sich als dunkle Linie in all dem Nebel ab, und wenn es gerade einmal ausnahmsweise nicht scheußlichst trüb war, rannen wieder Tonnen von Wasser aus tiefhängenden, vom Wind gejagten Wolken über dem Land aus. Nicht einmal auf höchster Stufe hätte ein Scheibenwischer so etwas entfernen können, und die Fenster des hohen Turms von Gryffindor sahen aus, als befänden sie sich hinter einem stetigen Wasserfall oder einfach nur gänzlich am Grund des Meeres.

Hinaus zu gehen bei diesem ununterbrochenen Sturm, wäre der reinste Wahnwitz gewesen. Bis zu den Knöcheln versank man im Schlamm auf den Wiesen um das Schloss, und der Unterricht in Kräuterkunde wurde aus den Gewächshäusern in einen anderen Klassenraum im Erdgeschoss verlegt, weil der Weg dorthin erstens unbetretbar war und zweitens der trommelnde Regen ein solch ohrenbetäubendes Geräusch auf den Glasscheiben verursachte, dass man Professor Sprout nicht mal mit einem *Sonorus* verstehen konnte. Und wirklich sicher war man dort auch nicht, sollte es wieder einmal zu hageln beginnen. Somit kümmerte eine ganze Horde Alraunwurzelchen in großen Pöten auf den Fensterbänken vor sich hin, bekam bei Weitem nicht genug Licht ab und ließ deshalb die Blätterchen ganz schön hängen. Begeistert war die Hauslehrerin von Hufflepuff von diesem Kompromiss jedenfalls nicht.

Der Hauptweg von der Eingangshalle hinunter ins Dorf glich eher einem Fluss als einer Straße. Ungepflastert und unbefestigt schwammen die Kieselchen darauf nur so in eine breite Rinne an der der Schwerkraft zugewandten Seite, und darauf zu laufen erinnerte stark an Wasserrutschen im Muggel-Freibad.

Nur leider war die Landung wesentlich unangenehmer und führte zwar ebenfalls zum Kreischn, aber wohl eher wegen kalter Nässe und glitschig kackbraunem Schlamm als vor Spaß. Vielleicht war das der Grund, wieso die Hogsmeade-Wochenenden deswegen so spärlich genutzt wurden in diesem Jahr, und nur die Volljährigen (wegen ihrer Apparierlizenz womöglich) hielten daran ungebrochen fest. Allerdings – selbstverständlich – nur dann, wenn kein Quidditch war, oder zumindest die eigene Hausmannschaft nicht spielte. Wenn Gryffindor allerdings zum Schlag gegen Slytherin ausholte, ließ sich das niemand entgehen, der einigermaßen bei Verstand war.

Dementsprechend war das Stadion brechenvoll, und das vor allem deshalb, weil kaum jemand den Fußweg genommen hatte. Das wäre bei dieser Masse an Zuschauern auch vollkommen unmöglich gewesen. Schon jedes Mal ein halbes Schlachtfeld, wenn die ganze Meute dort herunter geschlendert und hinterher wieder hinauf gekrochen war, hätte sich der steile Hang unter diesen Umständen vermutlich in eine Schlammlawine verwandelt. Im besten Fall. Im miesesten wäre das halbe Schulfundament weggebrochen. Nein, man war geflogen, auf Besen, zu zweit, manche zu dritt, und irgendwie hatte man es auf diese Weise geschafft, den Großteil der Schülerinnen und Schüler und Lehrerinnen und Lehrer und Angestellten des Betriebs auf die aufgeweichten Holzränge zu befördern.

Wie man überhaupt irgendetwas sehen konnte bei einem derartigen Regenguss ohne ersichtliches Ende, das durfte wohl für immer ein Rätsel bleiben. Erst recht, wie James Potter es trotz Brille schaffte, dabei noch solch fast schon grausam anmutende Anzahl von Toren zu schießen. Vielleicht lag es daran, dass die ewig beschlagenen und perlend nassen Gläser ihm den Eindruck vermittelten, sie erst gar nicht auf der Nase zu haben, und endlich mal war jeder Mitspieler – von der eigenen wie der fremden Mannschaft – genau so blind wie er. Trotzdem: Der Gong des getroffenen Rings ertönte quasi im Minutentakt. Und wenn Gryffindor auch nicht nur einen Jäger hatte: Potter durfte sich für den Großteil verantwortlich zeigen.

Und selbstverständlich genoss er das. Wie immer. Seine Laune konnte nicht davon getrübt werden, dass ihm eisig kaltes Wasser die Unterhosen pitschepatschenass werden ließ. Das quatschende Geräusch bei jedem Schritt interessierte ihn gar nicht (es war sowieso unmöglich zu eruieren, ob das an den durchtränkten Sohlen seiner Stiefel oder am matschigen Boden lag). Das Leben war einfach zu toll, daran konnte weder Sturm noch Chaos etwas ändern, und ob seine Haare mindestens genau so zerzaust aussahen wie das Reisigbündel an seinem Rennbesen, das war ihm vollkommen gleichgültig. Denn keiner hatte ein solches Hoch im Herzen, und keinem auf dem ganzen verfluchten Feld lachte das Glück so hold. Nämlich rothaarig und unter einem fest verschnürten Regencap.

Da konnte es von ihm aus Sintfluten vom Himmel regnen, da mochte die Arche Noah am Turmzimmer vorbei dümpeln, James Potter würde sich dennoch königlich fühlen. Wie wunderbar konnte denn alles sein? War das überhaupt möglich, dass ein Schuljahr besser lief als seins? Der neue Schulsprecher machte seine Sache hervorragend (wenn auch leise und heimlich – manchmal ohne sein Mitwissen – unterstützt von zwei umtriebigen und in mancherlei Hinsicht begabteren Freunden), war fast noch beliebter als jemals zuvor (falls das möglich war) und konnte trotzdem seinen ausgezeichneten Notendurchschnitt halten. Mittlerweile war sein Quidditch-Team ja auch gut genug trainiert und ausgebildet, um beinahe auf internationalem Niveau spielen zu können, da musste man sich auch darum keine Sorgen mehr machen. Ein paar verdammt gute Mädels und Jungs hatte er da zusammengestellt und zusammengeschweißt.

Aber all das war nur Nebensache. Die vielen Jahre, wie lange war das her, dass er es begriffen hatte, was er für dieses Mädchen empfand? Damals im Gemeinschaftsbad. Ewigkeiten her, Welten entfernt vom Hier und Jetzt. Sie hatte ihn gehasst wie die Pest, wie ein Hühnerauge am großen Zeh, wenn man neue Stöckelschuhe tragen wollte, und dazu hatte sie allen Grund gehabt. Frech, unhöflich, rüpelhaft, unsensibel, alles Eigenschaften des James C. Potter, obendrein geschmückt mit Arroganz und Prahlerei. Er fand sich zwar immer noch schrecklich großschnäuzig, aber aus irgendeinem Grund war das für Lily wohl nur noch ein müder Abklatsch seiner bekannten Eskapaden, und über die konnte sie die meiste Zeit sogar lachen, oder zumindest kichern. Und das war mit Abstand das Paradies auf Erden.

So schnell zusammen gewachsen, so bald nach ihrer ersten Verabredung, allein, sie beide, ein richtiges, echtes Paar geworden, dass man es kaum fassen konnte. Gerade mal einige Monate waren sie jetzt fest zusammen, und dennoch kam es ihm bereits vor wie eine wunderbare Endlosigkeit. Ja, OK, er verbrachte dadurch weniger Quatschmomente mit den Jungs, doch dafür gab's ja schließlich Vollmondnächte, denn da stand Lily großzügig und darauf bestehend zurück, wenn er auch sonst fast jeden Abend ihr gehörte. Naja, und statt *Zonkos* war es jetzt eben öfters mal *Puddifoots*. Sirius fand das zum Schießen und hielt sich statt dessen eben an Moony und Pete. Das war schon in Ordnung für ihn, da brauchte James sich keine Sorgen zu machen. Mit einem zufriedenen Achselzucken versicherte er sich dessen noch einmal selbst, auch wenn er den besten Freund nur rasch musterte, wie er bereits seine Hand wieder losließ und schon mit den Augen den Pulk an wartenden Fans absuchte.

Den merkwürdig stumpfwinkligen Knick in Blacks Mundwinkel bekam er gar nicht so recht mit, wie er die heraneilende Lily auffing und mindestens so stürmisch küsste wie Tief Tiffy die schottische Küste. Aber wahrscheinlich war Sirius sich selbst nicht so ganz sicher, worauf der nun abzielte. Ihm jedenfalls war das Wetter mehr als eklig, denn er hatte nicht auf einem Besen gesessen und Siege eingefahren, sondern mittels Winterrobe und Schildzaubern versucht, nicht jeden Schwall vom Fahrtwind eines Spielers aufgeworfenen Regens abzukriegen, und er fand das Herablaufen von eisigkalten Tropfen in die Rinne unterhalb der Wirbelsäule alles andere als toll. Abgesehen davon war es eben einfach kein schönes Gefühl, wenn die geschlagenen Blicke so derartig durchbohrten. Nur hätte er das niemals zugegeben. Im Gegenteil.

Sirius Black zauberte ein überlegenes, fast boshaftes Lächeln auf seine Lippen, wie er, süffisant, beinahe lässig, seine vom Wasser korkenzieherartig gewordenen Locken ausschüttelte und den zwar durchtränkten und damit farblich abgeblassten, aber dennoch deutlich rot-goldenen Schal elegant über die Schulter warf. Demonstrativ, sollte er's ruhig sehen, nein, musste er's einfach sehen, der Verlierer, der den Schnatz zu langsam gefangen hatte, um ein so großes Unheil von seiner Mannschaft fern zu halten, wenn er schon nicht in der Lage war, es für sie zu gewinnen. In glänzendem Silber und fast schwarz getunktem Grün kroch der Junge mit gesenkten Schultern an dem Spalier aus Gryffindors vorbei, die ihn und seine Leute entweder gar nicht beachtetten oder gleich mit Hohn und Spott überschütteten. „Abgewatscht!“

Für längst abgestumpft hielt Sirius sich in dieser Angelegenheit, und dennoch war ihm selbst schmerzhaft bewusst, wie sehr er sich damit belog und es gleichzeitig trotzdem glaubte. Das half, das brauchte er. Am besten nicht zurückdenken an frühere Zeiten in der Dunkelheit auf der engen Treppe in einem muffigen, düsteren Haus in einem ehemals vornehmen Viertel von Camden. Das da, dieser Kerl in triefendem Cape, mit dem Besen über der Schulter, der geknickt wie ein gebrochener Tormast über den schwimmenden Rasen trottete und ihn dabei aus den seinen so ähnlichen, grau-braunen Augen unter dicht geschwungenen und wie mit einzeltem Pinselstrich gemalten Brauen her ansah, das war bloß irgendein Slytherin wie all die Anderen auch, wie Clagg und Rosier und Snape. Der schlacksige, immer dünner zu werden scheinende Sonderling (selbst unter Seinesgleichen) kroch wie ein wandelnder Laternenpfahl (oder nur dessen Schatten) verdeckt durch die breiteren Kameraden (Avery, dieser Pudding auf Beinen) verstohlen an ihm vorbei. Heute hatte er nichts zu befürchten. Denn Gryffindor hatte haushoch gewonnen (vernichtend geradezu), und Sirius Black hatte andere, wichtigere Dinge im Kopf.

Er wartete nicht ab, bis Regulus und dessen Mannschaft sie und ihre feiernden Hausgenossen passiert hatten. Am liebsten hätte er es sofort laut hinaus geschrien, damit er es auch ja hörte, damit er begriff, wie wenig sein Bruder ihn und seine Sippe brauchte. Er kam allein zurecht, mehr als gut, er hatte alles, was er sich wünschen könnte, musste niemals Hungern oder auf Annehmlichkeiten verzichten. Und das sollten sie wissen. Jeder von ihnen. Aber es ging nicht, das hätte die ganze Überraschung verdorben, und außerdem sollte sich das Gryffindor'sche Team inklusive deren bestem Jäger erst einmal feiern lassen und sich amüsieren. Allerdings auch nicht zu lange, denn sonst griff die Ausgangssperre, und es war zwar nicht gerade schwierig für die Rumtreiberbande, das Gelände auch dann noch zu verlassen, jedoch wäre Aberforth von so spätem Besuch weder begeistert, noch würde er irgendeine Notwendigkeit darin sehen, dem Schulleiter nicht Bescheid zu pfeifen. Egal, ob sie volljährige Mitglieder des Phönix-Ordens waren oder nicht. Und deshalb musste Sirius ein gutes Mittelmaß finden. Was ihm schwer fiel, so ungeduldig war er mal wieder. Eben

besonders, wenn er sich freute.

Bedächtig ob seiner großen Füße, die wie Beschleunigungsbojen wirken mochten auf dem rutschigen Untergrund, stakste Moony mit langen Storchenbeinen aus der geöffneten Bande heraus, hielt sich dabei vorsichtig am hölzernen Tor fest und prüfte erst einmal mit einem Schuh die Beschaffenheit des Bodens. Naja, er würde wohl zurecht kommen. Aber richtig himmelhochjauchzend sah er nicht gerade aus, verzog angeekelt das Gesicht, bis sein Bärtchen einen senkrecht aufeinander stehenden Knick bekam, während sich hinter ihm Peter mit bebenden Nasenflügeln ängstlich die letzte Stufe betrachtete, die auch ihn vom Quidditch-Rasen trennte. Sollte er ausrutschen, sagte ihm das entsetzliche Bild in seinem Kopf, würde er eine Kettenreaktion auslösen, die ihm das letzte bisschen Würde und Reputation zu rauben vermochte. Also sehr achtsam jetzt, langsam, nur keine Panik. Die Ledersohle glitt, und noch so gerade eben verhakten sich die kurzen Stummelfingerchen, begleitet von einem erschrockenen Seufzen, rechts und links in der Tribüne.

Sie waren alle nass, von Kopf bis Fuß. Remus' schütterer werdende Haare klebten in fast exakt geteilten drei Strähnen pappend an Stirn und Schläfe der einen Seite, und von seiner prominenten Nase tropfte es unablässig. Das bemerkte er allerdings kaum, denn schließlich perlte auch von seinen Ärmeln und Robenschößen das Wasser, während er nicht einen einzigen trockenen Fleck in seinen Schuhen identifizieren konnte. Krank werden würde irgendjemand, und wahrscheinlich der großartige Quidditch-Kapitän selbst, wenn man sich diese Wahnsinnsbedingungen anschaute. Missmutig schnaubend nahm Lupin auch die Tatsache zur Kenntnis, dass er wohl kaum von einem hässlichen Schnupfen und dem dazu passenden Husten befreit bleiben würde, wenn auch nur irgendeiner seiner Freunde so etwas anschleppte.

Endlich schlossen die restlichen beiden Insassen des Turmzimmers zu ihnen auf, und Sirius griff sofort zu beiden Seiten aus, um Peter und Remus an den Schultern näher zu ziehen. Das jubelnde Skandieren des sie umgebenden Hauses Gryffindor, gepaart mit donnernd trommelndem Regen, wie er nun wieder heftiger einsetzte, und rauschenden Windböen, veranlasste ihn fast zum Schreien. „Jungs, da seid ihr ja!“ freute er sich wie ein Schneekönig, und Remus zog eine Braue steil nach oben. Das hatte nichts mit Besensport zu tun, dass Black sich so diebisch amüsierte, oder zumindest nur zu einem sehr winzigen Teil. Dafür kannte er den reinblütigen Zaubererspross mittlerweile zu gut. Und wenn Sirius irgendetwas fabulös fand, war es meistens Irrsinn und brachte alle Beteiligten in akute und verteufelte Schwierigkeiten. Wann ging's los? Am besten gleich!

Erleichtert quiekte Pettigrew, und sogar die angespannte Farbe wich aus seinen Wangen. Hielt Tatze ihn so fest an sich gequetscht, waren die Chancen geringer, umzufallen, hinzuschlagen, auszurutschen, auf wahlweise Fresse oder Po im Matsch zu landen. Sogar während sie aneinander noch an den Lippen hingen, war auch James und Lily sofort klar, dass Black irgendwas ausheckte, und sie grinsten wissend, ehe sie sich ganz voneinander hatten trennen können. Damit war die halbe Stunde des Ruhms wohl vorbei, und es war Zeit, Sirius ein wenig mehr ins Spotlight rennen zu lassen. Na, was auch immer es war: Für die nächsten zwei Wochen war man als Quidditchspieler von Gryffindor sowieso der coolste Arsch auf dem Platz. Selbst wenn er ihnen gleich Voldemort persönlich verschnürt und geknebelt präsentieren würde.

Besonders leicht würde es obendrein nicht werden, sich aus dieser Menge an feiernden und jubelnden Schülerinnen und Schülern davon zu stehlen, denn die anderen Mitglieder des Teams wurden bereits auf den Schultern getragen, und selbst der pummelige Hüter flog ein paar Mal unter dem Ächzen seiner Träger in die verregnete Luft und kreischte dabei wie ein pubertierendes Mädchen, als habe er die schlimmste Höhenangst überhaupt. Trotzdem hatte James einen Vorteil: Er war nicht gerade besonders groß, also konnte er sich geschickt ducken und halb hinter seiner etwa gleich gewachsenen Freundin verstecken. Das sonst leuchtend rote Flugcape war sowieso viel zu nass, um noch irgendeine Farbe annehmen zu können, und so verschwamm er einfach mit dem Hintergrund und schummelte sich rasch zwischen den langen Lupin und den dicken Pettigrew, ohne Lilys Hand loszulassen. Auch wenn er dafür seinen Arm schrecklich verrenken musste.

Es war ein Bild für die Götter, und Miss Evans fiel es äußerst schwer, nicht dümmlich weibisch zu kichern, wie sie sich das betrachtete. Black schritt voraus, die Arme nur leicht ausgebreitet, um eine Horde Erstklässler

zu trennen, die hüpfend am Rand der Gruppe stand und sich freute über den Sieg. Während dessen fehlten den anderen beiden Jungs nur noch Sonnenbrillen und kleine Knöpfe im Ohr, um den Eindruck zweier umsichtig arbeitender Leibwächter im Showgeschäft perfekt zu machen. Mit halb geöffneter Robe schirmte Pettigrew den Jüngsten ab, während Remus sich langsam und vorsichtig umschaute, dass auch niemand ihren leisen Abgang mitbekam, wie sich der eingeschworene Freundeskreis Stück für Stück aus dem Geschehen zurückzog und schnellstmögliche Deckung suchte, ohne Aufmerksamkeit zu erregen. Sich hastig duckend, verschwanden sie unter der Tribüne.

Es war nahezu angenehm in den dunklen Schatten unter den hölzernen Rängen, obwohl der heftig fallende Regen ein Trommelkonzert auf den Planken und Bohlen verursachte. Dumpfe, paradoxe Ruhe legte sich einem auf die Ohren, und aus der tiefenden Nässe wurde eine klamme Feuchtigkeit. Dennoch war es erstaunlich warm, und fast war man in Versuchung, auf Blacks Abenteuer zu verzichten und einfach hier zu bleiben, statt durch die Sintflut da draußen zum Schloss zurück zu kriechen. Andererseits ... Da drin gab es Kamine und heiße Badewannen und frische, trockene Klamotten und Betten, so weich wie Wolken, und Tee! Unmengen an aufgebühtem Tee! Also vielleicht doch das Ganze bald hinter sich bringen und dann nichts wie rauf ins Turmzimmer.

Natürlich ließ Sirius sich das nicht nehmen, ein halbes Theaterstück daraus zu machen. Sobald die kleine Klappe in der Bande hinter ihnen zugefallen war und der Geräuschpegel der Menge abgedämpft zu ihnen herunter drang, die warme Finsternis die kleine Gruppe einhüllend, richtete er sich zu voller Größe auf (stieß sich dabei beinahe höchst unrühmlich den Kopf an einem Balken) und drückte die Fingerknöchel knackend durch. „Jungs,“ begann er, unterbrach sich selbst und beugte sich mit wippenden Brauen zu Lily herunter, „und Mädels,“ das Augenrollen seiner Freunde von allen Seiten ignorierte er geflissentlich. „An diesem gelinde gesagt abscheulichen Samstag im Oktober des Jahres 1977 anno domini möchte ich euch bitten, mir gen Hogsmeade zu folgen.“ Und mehr als dieses geschwollene Zeug wollte er nicht sagen, versagte kläglich bei dem Versuch, mit in die Revers gesteckten Daumen irgendwie hoheitlich auszusehen und drehte sich auf dem Absatz herum, um sie alle wuselnd und Slalom laufend aus dem Unterbau heraus zu führen.

Schon von Weitem, sobald sich ein hellerer Streifen zwischen all den Querverstrebungen zeigte, wurde das Geräusch des fallenden Regens wieder lauter, und es rauschte wie Wälder im Sturmwind oder das endlose Meer an der Küste, wo es gegen die Felsen brandete. Wie durch diese dichte Wolkendecke überhaupt noch irgendwelches Licht dringen konnte, um den Horizont in fahles Aschgrau zu tauchen, blieb wohl ein Rätsel. Noch bevor sie hinaustraten, stumm und heimlich schmollend, richtete jeder einzelne wieder den Kragen auf und duckte sich zwischen die eigenen Schultern, und Lily schlug die Kapuze wieder über ihr ohnehin klatschnasses Haar. Es war mehr ein Schutz gegen die dicken Tropfen als gegen ihre Auswirkungen. Der Perlenschnurvorhang ließ die Konturen der fünf jungen Leute rasch zerfließen wie Sahne in der Sonne, und selbst wenn man keine 20 Yards von ihnen entfernt gestanden hätte, wären ihre eingeknickten Gestalten kaum zu erkennen gewesen.

Nur ein Stück über den einigermaßen geschonten Rasen, nicht weit die Grenze des Geländes von hier aus, und nicht einmal über die hohe Mauer musste man klettern, um auf die andere Seite zu gelangen. Ein Wolf und ein Hund hatten den Durchgang in der Haselhecke entdeckt, und obwohl man sich als Mensch doch ganz schön abmühen musste, sich durch die peitschenden Zweige voller jetzt klebender, schon faul gewordener Blätter zu kämpfen, so war es wirklich der leichteste und schnellste Weg, auch wenn es angenehmere gab. Durch den Geheimgang bis zum *Honeydukes* zu laufen wäre sicherlich schöner gewesen. Trockener, wärmer, heller, lustiger. Aber der Umweg war zu groß, zu schwierig zu bewerkstelligen mit einem siegreichen Quidditchkapitän in ihren Reihen. Und so konnte sich niemand wundern, wieso die vier Rumtreiber und das Mädchen zwar zum Schloss, nicht jedoch in den Gemeinschaftsraum zurückgekehrt waren.

Einer nach dem Anderen brach aus dem Gehölz heraus und trat über einen kurzen Streifen verblichenen Grases auf den schlammigen Weg, der ins Dorf hinunter führte. Rinnsale, tief wie kleine Bäche, spülten Kiesel und abgerissenes Blattwerk zu Tal, und sie waren ausgesprochen froh, dass der Apparierschutz von Hogwarts nur bis direkt an die Grenzen führte. Von hier aus also war es leicht, und Sirius zog nur zwei Finger von der

Schläfe weg, sein Gesicht kaum bis gar nicht wirklich sichtbar. „Wir sehen uns vor dem *Hog's Head*!“ verkündete er den Treffpunkt, drehte sich in einer mehr oder weniger eleganten Pirouette und verschwand mit einem vom Regen verschluckten Knall. Der Platz, an dem er soeben noch gestanden hatte, füllte sich augenblicklich mit fallenden Tropfen, und die kreiselförmigen Abdrücke seiner Schuhe wurden fortgewischt.

Niemand zögerte. Je schneller man nach Hogsmeade kam, desto eher war man drinnen, und auch wenn Aberforth's Pub nicht gerade die erstrebenswerteste Adresse war, so bedeutete es ein Dach über dem Kopf und ein prasselndes Feuer im Kamin. In weniger als zwei Sekunden fanden sie sich alle dort wieder auf dem absolut unbefahrbaren Hügel, ganz oben auf der Kuppe, und Sirius wartete auf sie unter dem kleinen Vordach der Kneipe am Ortsrand. Die Lichter von Hogwarts waren in dichtem Niederschlag und Sprühdunst nicht zu erkennen, und die ganze Welt verblasste ringsherum wie in einer Waschküche am Mangeltag. So als wäre jedes einzelne Haus, das man passierte, eine Insel in unendlichem Nebel. Selbst durch die schmierigen Fenster drang wie immer nur der schwächste Schein von orangenen Laternen hinaus auf die Straße und beleuchtete so gerade eben die niedrige Stufe zur Eingangstür hinauf. „Kommt schon!“ winkte Sirius hastig heran. „Na los!“

Etwas präziser hätte man schon apparieren können, dann wäre es nicht nötig gewesen, die letzten Schritte durch elendig glitschigen, hellbraun-beigen Schlamm zu vollführen, die mehr einer Rutschpartie glichen als irgendwas sonst. Sich mit steif ausgestreckten Armen am vor ihm laufenden Remus festhaltend, schaffte Peter es als Letzter, während Lily bereits die Tür aufstieß und in den modrig müffelnden, aber heute einladend angenehmen Schankraum hinein zu schlüpfen. Endlich ließen sie die Kälte zurück, konnten sie die widerwärtig kriechende Nässe vergessen, und Sirius schüttelte sich aus wie der große schwarze Hofhund und machte dabei ein angeekeltes Geräusch. „Brrr!“ Einfach nur scheußlich. Und Aberforth interessierte es nicht die Bohne, dass die Gäste gleich hinter der Tür davon einen Schauer aus nach Haarwasser duftenden Tröpfchen abbekamen.

Es war relativ gut besucht an einem Samstag, und dennoch genauso öde und trostlos beinahe wie im vollkommen leeren Zustand. Keine Musik spielte, nur leise, geflüsterte Konversation in den Ecken zeugte von der wachen Anwesenheit der verhüllten und in der Düsternis versteckten Personen, und wie ebenfalls immer üblich, flackerten nur nackte Kerzen in abgebrannten Stumpen auf deckenlosen Tischen. Die Laternen standen auf den schmalen Fensterbänken nach draußen hin, aber der Kronleuchter, bestehend aus einem Wagenrad mit den gleichen, kurzen Wachsklumpen darauf, war gelöscht. Der hellste Fleck der Kneipe war die Bar, wo der dicke Wirt mit seinem grau-weißen Bart und den dichten Augenbrauen mürrisch ein Glas abtrocknete, das Tempo einer Nacktschnecke bei brüllendem Sonnenschein vorlegend. Die fünf Schüler mit dem steigenden Löwen auf den Roben kümmerten sich nicht darum.

Von jetzt an war es egal, wie lange Sirius seinen Coup hinaus zu zögern gedacht. Und das wollte schon was heißen, denn niemand ging gern ins *Hog's Head*, nicht nach ihrem ersten kurzen Abstecher in dieses morsche Gemäuer. Als wäre es ohnehin nicht schäbig genug, so war es doch die Erinnerung, die eisige Schauer über den Rücken jagte. Ein kurzer Blick hinüber an den langen, auch heute voll besetzten Tisch gleich vor der Feuerstelle, reichte dafür aus, und schon konnten sie die Männer erneut dort sitzen sehen, durchscheinend wie ein Geist einer davon, und die anderen längst geflohen oder im Gefängnis. Und trotzdem: Nicht mehr dasselbe. Als wären sie immer noch draußen, schauderten die Jugendlichen, duckten sich wieder in sich selbst und huschten im Gänsemarsch hinter Black einher, der zielstrebig auf eine kleine Tür im hinteren Bereich zuhielt.

Niemand wäre jemals freiwillig in einem Etablissement (wollte man das euphemistisch so nennen) wie diesem auf eine Toilette gegangen. Vielleicht wusste deshalb auch keiner, selbst Stammgäste nicht, dass das *Hog's Head* keinerlei Waschräume für Kunden besaß. Und darum konnte man getrost während des Publikumsverkehrs durch den schmalen Gang schleichen und in Aberforth's Privatwohnung hinüber gehen. Oft schon waren sie hier gewesen, kannten die unerwartete Gemütlichkeit der niedrigen Zimmer mit geschnitzten Balken und wollig weichen Schafsfellen als Läuferersatz, die gewebten Decken auf den bequemen Sesseln und die so wunderbare Wärme der Holzbank rund um den Kachelofen im Wohnraum. Schon im Flur schlug ihnen der Geruch von frischer Pastete entgegen, wo die Tür offen stand zur Küche, und obwohl sie alle

sehnsüchtig seufzend ihre Nasen in die Schwaden hängten, führte Sirius sie einen anderen Weg.

Links herum, wo es bald zwei kurze Stufen hinunter ging und das Haus sich dem Hang anpasste, schlüpfte der breitschultrige junge Mann mit den tropfenden Locken, im Vorbeigehen eine funzlige Tranlampe entzündend. Der äußeren Gestalt des ehemaligen Hofes nach zu urteilen, erreichte man über diesen Arm des fensterlosen Flurs die Wirtschaftsgebäude, und bald schon brach die Vertäfelung der Natursteinwände ab, und ein wenig kühler wurde es. Durch eine gut geölte, nur aus zusammengefügteten Brettern bestehenden Holztür ging es, vorsichtig, denn sofort weiter abwärts, und das unverwechselbare Aroma der Ziegen und Schafe drang mit ihrem Blöken durch die Ritzen des Schiebetors auf der rechten Seite. Der Regen war wieder lauter hier, ein feiner, klammer Durchzug verriet, dass die Tiere trotz des Wetters hinaus laufen konnten, wenn sie denn wollten. Die Bewegungen und das Scharren ihrer Hufen auf dem strohbedeckten Boden jedoch zeigten eindeutig, was sie von dieser Option hielten.

Zu ihrer aller Erleichterung ließ Sirius das geruchsintensive Vieh rechts liegen (denn links wäre falsch gewesen), und wandte sich statt dessen ein kleines Stück weiter den Flur hinunter einer Tür in Richtung des Hauses zu. Hier blieb er stehen und richtete sich auf, und das flackernde Licht der Lampe, die über seinem Ohr baumelte, verlieh seinem grinsenden Gesicht einen fast boshaften Schalk. „Meine Herrschaften, wir sind da!“ breitete er einen Arm aus wie ein Ansager im Zirkus, und die ihm gefolgte Meute warf einander Seitenblicke zu und versuchte, nicht zu kichern. Bei Aberforth Dumbledore im Stall. Was das wohl sein mochte? Eine mit Hagrid gemeinsam erdachte Kreuzung aus Drache und Schwein? Damit die wirklich endlich Loopings fliegen konnten? Oder ein grob zusammengezimmelter Anti-Black-Detektor, um der lästigen Familie in London nicht über den Weg laufen zu müssen? Alles Andere wäre noch größere Spekulation gewesen.

Natürlich zögerte er. Natürlich starrte er sie an, mit immer breiter werdendem Lächeln des Triumphs, ließ seine Augen von einem zum anderen huschen und musterte ihre Züge, ob irgendetwas eine Idee haben könnte und ihm somit die Überraschung versauen konnte. Aber niemand zeigte auch nur das geringste Anzeichen von Verständnis. Im Gegenteil. James war viel zu beschäftigt damit, die Funken aus reflektiertem Feuerschein in Lilys Kupferhaaren zu zählen, und Peter lehnte sich auf den Hacken weiter und weiter zurück, um einen letzten, feinen Erinnerungsschimmer von noch warmer Cumberland Pie zu erhaschen. Und Remus schaute so gelangweilt drein wie ein ganzes Klassenzimmer vor 'Wie ich mich zu Tode blubberte' mit Binns. Zum Auswachsen, diese Bande. Die konnte man aber auch wirklich für nichts begeistern.

Halb resigniert, halb belustigt, murrte Sirius nur, seufzte und entschied sich einfach für die Schocktherapie. Ohne viel Federlesens klappte er den Riegel auf und stieß die Tür in den dahinter liegenden Raum, in den durch lange, niedrige Fenster nach Osten hin das bleiche Licht des verregneten Tages hinein sickerte. Und es wirkte. Fast umfallend musste Peter sich mit beiden Händen festhalten, und Remus verunstaltete seine Stirn mit lauter Falten dermaßen, dass ihm das eine Silberauge aus dem Kopf hätte fallen müssen. James klappte der Unterkiefer herunter bis auf das Brustbein, und Lily hielt sich erschrocken einatmend eine Hand vor den Mund, hinter der sie hervorpresste: „Das hast du nicht wirklich getan!“ Und ob er hatte. Zufrieden mit dieser Reaktion drückte Sirius das Rückgrat durch, faltete demonstrativ die Arme vor sich und wippte summend vor und zurück.

„Oh doch, das habe ich!“ bestätigte er überflüssigerweise, wo sie es doch alle lebhaft vor sich sehen konnten. Mit gerümpfter Nase deutete James dort hinein auf dieses riesige, grün-schwarze Ungetüm und schaute seinen besten Freund prüfend von der Seite her an. Scheiße bauen war eine Sache. „Sirius, das ist gesetzlich verboten,“ erinnerte er ihn an die gegebenen Tatsachen, aber das juckte Black offenbar so gar nicht. Sein Grinsen wurde nur noch überheblicher, wie er sich in die Brusttasche griff und ein erstaunlich trockenes, in einem versiegelten Umschlag belassenes Dokument heraus beförderte. „Ich habe eine Genehmigung!“ flötete er umso stolzer und steigerte damit noch die Verblüffung seiner Hausgenossen.

Nur Remus schüttelte den Kopf und verschränkte seine Arme spiegelbildlich vor der Brust, eher fassungslos ob der unglaublichen Dreistigkeit dieses Clans und seines unauslöschlichen Blutes. „Und wie

viele Leute hat Alphard dafür bestochen?“ riet er ganz richtig. „Oh, drei oder vier,“ winkte Sirius das wie nichts ab, nicht einmal abstreitend, dass sein Patenonkel ihm auf diese Weise zu einem kleinen Traum verholfen hatte, und damit brachte er seine Freunde endgültig zu schallendem Gelächter. So typisch! Sirius Black! Wenn der sich etwas in den Kopf gesetzt hatte, dann hielt ihn nichts und niemand auf! Und die Mittel, die waren dazu ganz egal, ob unlauter oder nicht. Eben doch ein winziges, klitze-klitzekleines bisschen natürlich nur, eines Slytherin in ihm.

Und die blitzblank polierte und hochverchromte 76er *Electra Glide* mit ihrem petroleumgrün-metallic lackierten Sechs-Gallonen-Tank und Reifenschutzblechen, vier Gängen und 73,59 Kubikzoll Hubraum, glänzte vor sich hin, als könne sie genauso strahlend lächeln wie ihr neuer Besitzer. Aber das Schlimmste daran war, dass die Höllenmaschine dabei gut zwei Fuß über dem Boden schwebte.

Dumbledores Bitte

Nicht mal eine Uhr tickte. Es war so still, nicht mal das sprichwörtliche Grab konnte das widerspiegeln. Da hätte man zumindest knirschende Wurzeln und das feine, mahlende Graben der Würmer und Käfer gehört. Keine Dachschindel wobbelte unter einem sonst lebendigen Wind. Kein viel zu dünnes Fenster klapperte in schlecht schließendem Rahmen. Es fiel keine Asche von irgendwelchen höher gelegenen Simsen in die lange Esse des Kamins hinunter. Keine Diele knarzte, keine Schritte draußen auf dem langen, dunklen Flur oder der engen Holzterrasse nach unten und nach oben. Weder trommelte leiser Regen gegen die Scheiben oder rasselte auf die blecherne Fensterbank, noch zwitscherten Spatzen streitend auf der Gasse. Einfach nur komplette und ohrenbetäubende Stille.

Vielleicht lag es an dem für die Jahreszeit unnatürlich dichten Nebel, der von den Seitenarmen der Themse im alten Hafenbecken heraufkroch. Fein, so rund und schön die eng bei einander hängenden Tröpfchen, zerriss keine Böe ihren Zusammenhalt, wie sie heimlich still und leise in Bänken, nicht in Schwaden, durch die Straßen und kleinen Seitenwege der Stadt zogen, sich wie Zuckerwatte auf die Wände legten und von dort mit zarten Fingerchen weiter wanderten. Erst war es wie eine steigende Flut gewesen, die Bordsteinkanten so gerade gefangen in der grau-weißen Suppe, dann höher hinaus über die Stufen zu den Häusern, rauf, das erste Stockwerk bedeckend, das Zweite auch, und mittlerweile war alles bis hinauf zu den Dächern versunken in einer Masse aus erstickendem Nass.

Das war etwas für Oktober, November, gelegentlich auch für den Februar, aber im Juli war es definitiv vollkommen fehl am Platze. Die Londoner traten hinaus auf die Straßen, warfen grummelnde Blicke gen Himmel und Fluss, aber dann schlugen sie ihre Kragen hoch und huschten hinaus, um ihrer Arbeit nachzugehen. Es verwunderte sie zwar, doch wirklich beunruhigen tat es sie nicht. Und dennoch spürten sie instinktiv, dass hier etwas nicht mit rechten Dingen zuging, und sei es nur, weil auch ihre Gemüter nicht an Sommer denken wollten. Gedrückt, bedrückt, unter dem Entzug der hellen Sonne leidend, schleppten sie sich von Tag zu Tag, und diese Stimmung schlug sich auf das ganze Land nieder, nicht nur vom Wetter her, sondern auch ökonomisch. Und sie hatten keine Ahnung, warum das so war.

Aber er wusste es. Er spürte es, in jedem Knochen, überall, von den Haarwurzeln auf seinem Kopf bis hinunter in die letzten Hautzellen seines längsten Zehs. Wenn sie vorbeihuschten da draußen, dann wurden sie für einen Sekundenbruchteil lauter, die Stimmen im Hirn, die Geräusche, wieder heraufbeschworen, das schmerzende Platschen von zu viel Regen im frisch aufgetürmten Schlamm, der dumpfe Aufprall von Körper auf Stein, das schlecht imitierte Heulen der jungen Männer. Fest die Augen zusammenkneifend, schüttelte er den Kopf und zwang sich, es auszublenden. Nur Erinnerung. Und auch nicht die Auswirkung brütender Dementoren, losgesagt von jeglicher restringierender Kontrolle des Ministeriums, sondern schlicht und ergreifend Gedanken an vergangene Pein.

Fortbestehende Pein. Wie blitzend polierte Klingen, ganz ähnlich denen am Gemüseschäler in einem guten Restaurant (da, wo man die Tellerwäscher am miesesten bezahlte), die sich eifrig wetzend von links und rechts oben an den verhalten pochenden Klumpen heranschnitten, Scheibe für Scheibe, jedes Mal, wenn er wieder eine Seite umschlug, wenn er die Handschrift erkannte unter dem sich bewegenden Foto. Es tat weh, furchtbar weh, und trotzdem musste er, wollte er sehen und nicht vergessen. Das war keine Option, nicht dieses Mal, denn dieses Mal gab es keine Wiederkehr aus irgendeinem dreckigen Loch weit draußen auf dem Meer. So sehr er es auch wünschen mochte, egal, wie oft er es sich vorstellte – die Tür geht auf und darin steht ein „Tada!“ grölender Sirius Black mit ausgebreiteten Armen – es würde nicht geschehen. Fort. Ein für allemal.

Sich daran zu erinnern, war wichtig, das wusste er, das kannte er. Es war ja nicht das erste Mal, dass Remus Lupin sich aus einem solchen Tief ziehen musste, und wenn er ehrlich war, hatte es schlimmere Momente gegeben. Allerdings waren die ersten drei Wochen auch schon vorüber, und damit der längste Teil des Jammertals hinter ihm. Zu viel Arbeit voraus hielt ihn davon ab, sich so gehen zu lassen wie damals. Es

ging eben einfach nicht dieses Mal, es war nicht vorbei mit dieser Trauerzeit, wie es vor 15 Jahren nun einmal gewesen war. Dahinter lag keine Periode des Friedens, in der man Zeit und Gelegenheit hatte, darüber zu sinnieren, jemanden zu vermissen, sich neu zu ordnen. Es war immer noch Krieg. Und aussichtsloser denn je. Wo Voldemort jetzt war? Warum er sich immer noch nicht zeigte, obwohl es nun jeder wusste, das entnervte, das machte schrecklich nervös. Und es gab so viel zu beachten und so vieles, an das man denken musste, da war kein Platz für Verzweiflung.

Und trotzdem war sie da und ließ sich nicht vertreiben. Unterschwellig wie das Gefühl der Muggel, dass doch irgendwas nicht natürlichen Ursprungs war bei diesem Brodem da draußen, aber Remus glaubte, Sieger zu sein in diesem Duell. Sie konnten ihm nichts anhaben. Ein bisschen Schwermut vielleicht, aber das war ja nichts Neues für ihn und bei ihm. Damit konnte er umgehen. Nur schwerer fiel es dadurch, voraus zu schauen und positiv zu denken, eine Möglichkeit zu sehen, wie man diese spitzen Felsen umschiffen konnte, um letztendlich ans Ziel zu gelangen: Voldemorts endgültige Vernichtung und endlich Frieden und Ruhe für alle. Auch für ihn. Irgendwie. Remus zuckte die Achseln und grunzte regelrecht, wie er ein gequältes Lachen nur leise durch die Nase presste. So weit hatte er noch nie geschaut. Zukunft war etwas, das ihm seit jener grausamen Nacht vor über dreißig Jahren nun schon nur eines bereitete: Pechschwarze Angst.

Man lebte halt, von Tag zu Tag, nahm's wie es kam und kümmerte sich um die Probleme, die direkt vor der Nase lagen. Oft genug war das eben Nahrung, Kleidung, Miete, und man konnte sich allein damit Ewigkeiten beschäftigen. Ein Sechzehnstundentag forderte Tribut, besonders, wenn er körperlich hart gewesen war. Fast noch mehr, wenn es geistig, seelisch gewesen war. Beides zusammen fast tödlich. War's dann mal was Anderes, ein abgeknicktes Stuhlbein, eine heruntergerissene Wäscheleine am Nachbarhaus, die es zu reparieren galt, schön und gut, das brachte Abwechslung. Nur keine Pausen, nicht anhalten und im Gras liegen im Hyde Park, die Sonne genießen, die einem warm und streichelnd über die blasse Nase wischte. Denn dann dachte man nach. Dann träumte man. Und Träume, so tröstlich sie waren, so entsetzlich niederdrückend war doch die Tatsache, dass man ihrer niemals habhaft werden konnte. Und im Park saßen viel zu viele Pärchen.

Und er musste sofort, ob er wollte oder nicht, an sie denken. Diese Mischung war so merkwürdig, so unerträglich, dass Remus sich vorbeugen musste, bis er beinahe die Falz des Fotoalbums berührte, den Oberbauch direkt unterhalb der Rippen fest in die Tischkante gepresst. Das war so seltsam. Noch nie so gewesen. Er war sich sicher, welches Gefühl das war, er kannte es gut, glaubte sich zumindest darin ein wenig erfahren, aber es überraschte doch immer wieder aufs Neue. Man konnte das unterdrücken und ummünzen, gewaltsam, Stück für Stück, auch darin hatte er Übung. Nur, ob er das wollte, war eine ganz andere Frage. Es kam nicht darauf an, was er sich wünschte. Das war noch nie der Fall gewesen. Eine aschgraue Farbe sickerte in das so früh gezeichnete Gesicht, während der Mann, dem es gehörte, innerlich kämpfte. Es ging um Verantwortung. Um die richtige Entscheidung. Nicht für ihn, sondern für sie.

Etwas unterbrach die einwickelnde Stille, und Remus merkte erst jetzt, dass es nicht der Nebel war, der Brutdunst der Dementoren, die Voldemort befreit hatte, sondern seine eigene tiefe Versunkenheit, von der sie heraufbeschworen worden war. Wie abgesperrt und ausgeblendet alles, was nicht innerhalb seines kleinen, schäbigen und muffigen Zimmers in Aldgate East geschah. Dennoch hatte das Klopfen an der Tür, wohl bekannte fette Fingerknöchel gegen das dünne Sperrholz, ihn daraus hervor holen können, widerwillig zwar, aber vollständig.

Sich schüttelnd, dass eine saftige Gänsehaut aus den Ärmeln hinunter tröpfelte und sich über seine sehnigen, aber dünnen Arme ausbreitete bis auf die schlanken Handgelenke, hob Remus den Kopf und drehte ihn langsam, bedächtig wie eine wartende Eule in Richtung des Geräusches. Es war nicht nötig, zu fragen, wer das war. Sein Vermieter war unverkennbar, auch ohne dass man ihn zu Gesicht bekommen musste. Das heftige Schnaufen des viel zu fülligen, speckigen Kerls in immer gleichen abgetragenen Hosen aus ehemals beigem Stoff, die ausgeleierte Hosenträger kaum in der Lage, sie vor der Schwerkraft zu bewahren, und dazu ein fleckiges Unterhemd, verriet ihn einwandfrei. Niemand hätte das imitieren können. „Es ist offen,“ sagte der nicht einmal 40 Jahre alte Bewohner des kargen Zimmers, so leise, dass der Hausherr es vermutlich nicht selbst gehört hatte. Sein Begleiter mit scharfen, wachsamen Ohren schon.

Die lose angebrachte Klinke schepperte unangenehm metallisch, wie der baumastdicke Arm sie herunter drückte, und die Tür schwang quietschend in den Raum hinein. Es war so dunkel in dem fensterlosen Flur da draußen, dass die beiden Menschen im Rahmen sogar von dem fahlen, nebelverhangenen Licht über Whitechapel regelrecht angestrahlt wurden wie vor einer Fotowand. Mr. Thomson lehnte sich gefährlich schwankend auf den Türknauf, einen angebissenen Zigarillo schmauchend zwischen den dreckigen Fingern, und mit der anderen Hand kratzte er sich an mehr als gut ausgefülltem Feinripp über seinem deutlich sichtbaren Nabelbruch. „Ey, Lupin,“ grüßte er wenig freundlich und zog aggressiv die Nase hoch. Von all seinen komischen Kauzen und ständig blanken Taugenichtsen hier oben war dieser hier mit Sicherheit der merkwürdigste von allen. Warum der immer und überall eine Krawatte trug, selbst allein hier in seinem Zimmer, das blieb ihm ein Rätsel, und er raffte es auch nicht, wieso der Typ immer so dämlich grinste. Das irritierte ihn, und damit konnte Thomson nicht umgehen. Also nichts wie weg. „Besuch für dich.“

Dumbledore war es. Wer sonst? Sie kam nicht durch die Tür, hatte keinen Bock, an diesem schmierigen Typen vorbei zu flanieren, der ihr hinterher glotzte, pfiß und womöglich noch widerliche Sprüche losließ, und nur daran denkend fühlte Remus zum ersten Mal tatsächlich etwas, wenn er an Thomson dachte. So abscheulich und unangenehm der Vermieter schon auf den ersten Blick war, es hatte ihn nie gestört. Aber sich das nur vorzustellen, es gar nicht mal gesehen oder nur berichtet bekommen zu haben, brachte es zu Tage: Kalte Wut und schauernden Ekel. Er unterdrückte beides, verbuchte es nur ebenso wie vieles zuvor auf der Nachteile-Seite und lächelte ihn genau so schüchtern und vorsichtig an wie immer. „Vielen Dank, Mr. Thomson,“ sagte er fast melodisch, während der große, seltsam gekleidete Mann neben ihm einen Schritt in das Zimmer hinein und aus der Schusslinie der Tür tat.

Der dicke Kerl schien es nicht zu bemerken, dass der Gast, den er hinaufgeführt hatte zum Apartment #7, einen bodenlangen, lilafarbenen Umhang trug, und auch der spitze Hut und der sagenhaft lange Bart, die Spitze hinter einen breiten Goldgürtel voller leuchtender Gemmen gesteckt, fielen ihm offenbar nicht im Geringsten auf. Den Mieter dagegen musterte er mit unverhohlener Neugier und deutlichem Argwohn, wie er eine Braue hochzog und schnaubend rückwärts auf den Flur zurück wabbelte, die Tür dabei zu ziehend. Das letzte, was man von ihm sah, war ein Kopfschütteln und ein Biss auf den qualmenden Tabakstengel.

Fast wäre Remus nicht einmal aufgestanden. Er musste schon zugeben, er war erstaunt über diesen Besuch, aber entweder fiel es Dumbledore nicht auf (sehr unwahrscheinlich), oder er hielt sich höflich zurück und wertete die Verlangsamung seines jungen Freundes als Verdutztheit und Reserviertheit. „Himbeere,“ ließ der Schulleiter fallen, sinnlos wie es schien, und doch die Antwort auf eine Frage, die der Gastgeber zu stellen angehalten war. Augenblicklich löste Mr. Lupin sich aus seiner Starre und lächelte. Ja, das war definitiv Albus Percival Wulfric Brian Dumbledore aus Godric's Hollow in Wales, denn das und nur das war seine Lieblingsmarmeladen-Sorte, und kein Todesser hätte jemals ahnen können, dass ausgerechnet diese Tatsache das Passwort für die Mitglieder im Orden des Phönix war, an dem sie ihren Gründer und Anführer erkannten. Wie nebenbei klappte der ehemalige Lehrer für Verteidigung gegen die Dunklen Künste das Album unter seinen zittrigen Händen zu und schob es fort von sich, in die obere Ecke der Tischplatte, während er sich schon aus dem Stuhl stemmte, um den unangemeldeten Besuch ordnungsgemäß zu begrüßen.

Einander beinahe enthusiastisch die Hände schüttelnd – nicht eine, beide – traten die hochgewachsenen Zauberer aufeinander zu, der eine in den blendenden Accessoires seiner Würde, der andere bescheiden und ärmlich, und dennoch auf ein und derselben Höhe. „Professor!“ freute Remus sich still wie immer, konnte den hochtrabenden Titel einfach nicht ablegen, egal wie oft ihm dieser Mann den Vornamen anbot. „Remus,“ entgegnete Dumbledore, und seine strahlend blauen Augen, nur umso mehr betont von den fast schlohweißen, dichten Brauen mit gebogenen Ausläufern, musterten den Jüngeren eindringlich und sanft. Man mochte vergehen unter diesem Blick, so transparent ließ er einen zurück, und das nicht nur als Schüler. Remus konnte sich nicht vorstellen, dass irgendjemand auf dieser Welt dieses Gefühl einmal abgelegt hatte, der je diesen Lehrer erlebt hatte. Nicht einmal Tom Riddle. Und das musste den Dreckskerl ganz schön wurmen. Kein Wunder, dass er Angst vor ihm hatte.

Heute war es besonders schlimm, intensiver als sonst. Röte schoss in die Wangen des Gastgebers, und er senkte den Blick, um ihn nicht direkt anschauen zu müssen. Es stand ihm ins Gesicht geschrieben, er wusste es einfach, jeder seiner Gedanke, all die Konflikte der letzten Tage und Nächte, und dafür musste Dumbledore nicht einmal Legilimantik anwenden. Die Barrieren in Remus' Kopf, selbst antrainiert in langen Jahren für den Orden durchgestandener Kämpfe und weiterhin praktiziert in Friedenszeiten, spürten nicht einen Hauch von Berührung.

Die Lebenserfahrung verriet dem alt gewordenen Zauberer alles, was er wissen musste, und seine Intuition und Feingefühl ließ ihn entsprechend reagieren. Remus Lupin, der Sohn von John und Isabel, machte nicht den Eindruck eines von Trauer Zerfressenen und Niedergeworfenen. Er stand aufrecht, die Schultern nur so weit gebeugt, wie man es seit jeher von ihm kannte, und die Wohnung war sauber und gepflegt. Fast ein bisschen zu ordentlich. Man war es gewohnt von dem hochintelligenten und talentierten Jungen (ach, für Albus würde er das immer sein), dass er Gegenstände streute, die ihm am Herzen lagen, die er besonders liebte oder oft brauchte, wie Tintenfass, Federkiele, Pergament und Teegesirr. Aber nichts dergleichen zeigte sich irgendwo. Der Kessel hing über einer kalten Feuerstelle, der Tisch war, abgesehen von einem einzelnen Büchlein, komplett leer.

Das Bett war gemacht, die Tagesdecke darüber gebreitet, keine Lektüre zusätzlich als der hohe Stapel an zauberischen Wälzern, den er als Nachttisch benutzte. Ein Kerzenstumpfen darauf, regelrecht festgeklebt von übergelaufenem Wachs, bildete seine Lampe, und zwei Kleinigkeiten konnte Dumbledore von der Tür aus erkennen. Für einen Moment verengten sich die Augen zu kleineren Schlitzen, wie er seine Linsen an die Entfernung zu gewöhnen suchte, aber mehr als ein dunkles Stück Papier und einen schmalen, filigran gearbeiteten Schlüssel an einem steif und hart gewordenen Lederbändchen konnte er nicht daraus machen. Es war nicht wichtig. Er war wegen anderer Dinge gekommen, und die waren schwierig genug zu diskutieren. Unter dem weißen Bart verkrampften sich die Kaumuskeln, wie er wünschte, es wäre nicht so.

Remus war nicht wie Dedalus oder wie Elphias. Sie beide, gute Freunde, der eine schon aus eigenen Schulzeiten, und kein Gramm dumm wie sie waren, hätten es nicht gespürt, hätten fröhlich Tee aufgesetzt oder den Brandy aus dem Schrank genommen und drauflos geplappert, aber dieser junge Mann hier hatte eine Antenne für Neuigkeiten, gute wie schlechte. Er roch es förmlich, wenn man etwas von ihm wollte, er ertastete Bedürfnisse wie mit Schnurrhaaren, und genau wie immer war es auch heute so. Es ging um ihn, um eine Bitte, die der Schulleiter an ihn zu richten gedachte, und es war ihm bereits klar, dass es sich dabei nicht um einen Einkauf im Muggelmarkt oder Recherche in der Königlich Britischen Bibliothek handelte. Sich fast ein wenig zurückziehend, machte Lupin einen Schritt rückwärts und schob sich beide Hände flach in die Gesäßtaschen, wovon er einen grotesken Knick in die Schultern bekam.

„Was kann ich für Sie tun, Professor?“ kam er gleich zur Sache, auch wenn die soeben noch fleckige Röte der Verlegenheit bereits vollständig wieder aus seinen gelegentlich schrecklich hohlen Wangen geflossen war. Albus musste einfach lächeln, warm und zufrieden, obwohl die Traurigkeit in den Mundwinkeln steckenblieb und auch die Augen davon abhielt, gänzlich zu leuchten. Bemerkenswert, wie resolut und krampfhaft aufrecht er sich hielt. Ein echter Soldat. Zu früh einer geworden und niemals aus der Rolle hinaus gekonnt, selbst in herrlichster Sommerbrise in den spätern 80ern nicht. Ein Zeitungsartikel fiel ihm ein, den er mal in einer Muggeluniversität gelesen hatte, während er auf einen befreundeten Squib gewartet hatte, über die Kämpfer von Dak To und Kham Duc, und er kam nicht umhin, unter seinem wärmenden Umhang zu frieren, egal wie warm er ihn draußen in dem unnatürlichen Nebel gehalten hatte. Ein grausiges Bild, wie die Gesichter jener Männer mit dem verschmolzen, das ihn so erwartungsvoll betrachtete.

Der Schuldirektor seufzte und schüttelte vorsichtig den Kopf, wie er die Stimme hob. „Ich fürchte, Remus, ich habe keine guten Nachrichten,“ konnte er ihn damit nicht schocken, und nicht einmal für eine Millisekunde erhöhte sich der Herzschlag des Mieters. Nur einen Arm ausstreckend in Richtung des kleinen Tisches am Fenster mit dem einen Stuhl, bot Remus ihm den Sitzplatz an, und Dumbledore nickte dankend und schwebte regelrecht wie selbstverständlich dort hinüber. Lupin war nicht pikiert, nicht einmal überrascht, wie Albus sich in die Innentasche griff und mittels seines herrlichen, hell gefärbten und beinahe schmucklosen

Zauberstabs einen zweiten Sessel, streng geschnitten, doch mit grünem Samt gepolstert, aus der Luft herbeizauberte, um sich darauf niederzulassen. Remus nahm ohne weitere Worte gegenüber Platz und faltete die Hände auf dem Tisch. „Das hatte ich auch nicht erwartet,“ beruhigte er, doch sein Lächeln war absichtlich deutlich gespielt.

Ein paar Herzschläge lang schwieg der Professor, schien halb weg zu dösen, so verstrickt in seine Gedanken und einen letzten inneren Streit zu diesem Thema, bevor er diesen Vorschlag unterbreiten und damit die Entscheidung darüber abgeben wollte. Geduldig wartete Remus, verbarg das wippen wollende Knie unter der Tischplatte und schaute nur, vorsichtig bedacht, nicht zu fixieren, den ehemaligen Lehrer für Verwandlung lange und aufmerksam an, bis dieser sich wieder rührte und nickend ein zweites Mal seufzte. „Es fällt mir schwer, dich darum zu bitten,“ kleidete er den soeben ausgetragenen Konflikt in Worte, verriet damit erst recht, worauf dieser Besuch hinauslief, und Lupin zögerte keinen Lidschlag lang. „Ich mach's,“ sagte er bestimmt und täuschte einen Hieb mit den ineinander verdrehten Fingern auf das Holz unter ihnen an, ehe er überhaupt nur erahnen konnte, worum es tatsächlich ging.

Nicht sicher, was er davon halten sollte, lächelte Dumbledore erneut, doch dieses Mal überwog die darin so sichtbare Traurigkeit um ein Vielfaches. „Dein Vertrauen ehrt mich sehr, Remus,“ brachte er zum Ausdruck, dass er zwar dankbar war für eine so bedingungslose Zusage, diese jedoch nicht annehmen konnte: „Aber du weißt noch gar nicht, was ich von dir verlangen könnte.“ Und etwas blitzte durch seine Augen, dunkler als solch helles Blau jemals enthalten dürfte, dass Remus die Stirn runzelte und sich rasch zwang, dieses Bild ganz tief in seinem Unterbewusstsein zu vergraben. Aber Dumbledore hatte keine Ahnung. Er meinte es so, gleichgültig, was er ihm nun sagen, worum er ihn bitten würde. Alles würde Lupin tun, das war er dem alten Zauberer schuldig. So viel mehr noch, oh, so viel mehr. Ausgenutzt die großartige, selbstlose Chance, die ihm der Schulleiter gewährt hatte, drei Freunde in schwarze Magie gezogen, aus der sie nie wieder herausgekommen waren, und das nur der schlimme Höhepunkt all seiner Gedankenlosigkeit. Remus schluckte das herunter, zuckte nur die Achseln zum Zeichen, dass er zu seinem Wort stand, und wartete auf die Erklärung.

„Bitte,“ begann der Ordensgründer, „hör' dir erst an, um was es geht, und denk in Ruhe darüber nach, bevor du zusagst,“ war alles, was er von dem jungen Mann wirklich verlangte, auch wenn er bereits wusste, wie die Antwort lauten würde. Auch wenn es ihn zerriss, vor seinen Augen hier und jetzt, Remus Lupin war nicht nur einfach ein Gryffindor, er war ein Altruist. Mit einem leider ausgesprochen gebeutelten Selbstwertgefühl, und noch ehe Albus vollständig preisgegeben hatte, weshalb er hergekommen war, bereute er diesen Schritt. Es war nicht richtig, um so etwas zu bitten. Nicht fair, nicht in Ordnung, wenn es auf dieser furchtbaren Schwäche beruhte. Er hatte nicht wirklich eine Wahl. Man gewöhnte sich an diese Rolle.

Fast an einem Stück, ohne ein einziges Mal von dem stumm und lauschend dasitzenden Jungen unterbrochen zu werden, erzählte Albus Dumbledore von den neuen Erkenntnissen, die ihn zu diesem Schritt bewogen hatten, von der Quelle unten am Hafen, von der er diese Information bekommen hatte, und mehr und mehr grub sich eine kaum merkliche Veränderung in Remus' Züge, die erst nach Beendigung der letzten Worte so rasch und heftig umschlug, dass sie unübersehbar war.

Von Greyback berichtete er, von Machenschaften an den Docks und verlassenen Lagerhallen mit zerbrochenen Fenstern und offenen Türen in der menschenleeren Dunkelheit, von dort drinnen gesichteten Feuern und verschwundenen Wachhunden, und man konnte dabei zusehen, wie Remus sich die Nackenhaare sträubten. Es waren beide Seiten in ihm, die offene, die allseits vorhandene, seine Persönlichkeit, die eine Angst verspürte, wie sie einem die Kehle zuschnürte, und die andere, die verborgene, die lauernde, das Tier irgendwo tief in den Windungen seines Kopfes, das eine grollende Wut und beißenden Revierneid aufkochte.

„Die Tatsache, dass er dort viele Seinesgleichen um sich gescharrt hat, ist nur das geringere Problem,“ fuhr Dumbledore fort, und wenn auch der Nebel, dieses dichte, weiße Gewaber die Sicht auf den Himmel verwehrte, so wurde es doch merklich dunkler vor den Fenstern. Ob das Einbildung oder der aufziehende Abend war, das wusste Remus nicht. Er konnte es sich denken, was schlimmer sein konnte, und dennoch sagte

er kein Wort, sondern wollte es hören. „Auch Todesser wurden in diesen Gegenden gesehen, und ich habe deshalb den begründeten Verdacht, dass Voldemort auch hier seine alten Allianzen wieder errichtet.“ Der Jüngere nickte nur, und winzige Perlen aus Schweiß bildeten sich an seinen Schläfen. Eine grauenvolle Vorstellung. Wie viele sie wirklich waren, das wusste niemand, nicht einmal diese abartige Registrierungsbehörde, und die meisten davon dürften unter Fenrir Greybacks Fuchtel stehen. Gefährlich. Mehr als gefährlich. Monströs.

Remus mochte es sich nicht vorstellen, aber er musste. Und mehr als das.

Wie lange Dumbledore ihn dieses Mal gemustert hatte, so forsch, als könne er seine Augen kunstvolle Schnitzereien in die innere Grube seines Schädeldaches brennen lassen, wusste Lupin nicht. Irgendwann wachte er daraus auf, die Kerze neben seiner Hand nun leicht flackernd in einem Durchzug vom Fenster, und der Schulleiter öffnete wieder den Mund, bevor er Luft holte. „Wir brauchen jemanden, der für uns sondiert. Ihre Pläne aushorcht. Vereitelt, ohne aufzufallen.“ Natürlich, was sonst? Und wer besser geeignet als er? Einer von ihnen. Oh ja, er bereute es. In der Sekunde, in der die Sickle zur Galleone fielen, bereute es Remus bereits, so schnell 'ja' gesagt zu haben, und er fühlte dieses kalte Entsetzen in Form körperlichen Schmerzes, so als wäre sein Blut schockgefrostet und werde dennoch weiter gepumpt, durch das Rückgrat nach oben drücken und bis in die Fingerspitzen schießen. Sogar die Haarwurzeln taten weh.

Merlin, es ging nicht. Er konnte nichtmal atmen, wie er nur daran dachte. Der Geruch schoss ihm in die Nase von diesem Mann – wenn man ihn so nennen wollte – dieser Gestank von Schweiß und Dreck und Blut von was auch immer für Tieren (oder Schlimmerem), bestialischer als ein Raubtierkäfig im Zoo, und die gelblich verfärbten Reißzähne hinter grimassierend verzerrter und aufgesprungener Lippe sprangen ihm förmlich ins Gedächtnis. Bernsteinfarben. Seine Regenbogenhäute hatten bei wachem Tage, weit entfernt von der magisch entfesselnden Kraft des Vollmondes, die gleiche Farbe wie die des Monsters, und es war da, in jeder Sekunde, das Ding. Er warf Wörter ein, bindend und füllend, wenn er redete, und Remus kannte das, kannte es aus seinem Kopf, kurz bevor diese riesige Faust in seinem Inneren ihm die Eingeweide in den Brustkorb quetschte und seinen so fragilen Körper gleichzeitig auseinander riss. Dass er sich gar nicht bewegte, bemerkte Remus nicht. Für ihn fühlte es sich an, als werfe er sich bereits auf den Boden, um mit selbst erzeugtem Schmerz das Leiden zu mildern.

Am liebsten wollte er lachen. Bitterlich lachen und im selben Moment heulen vor Verzweiflung und Aussichtslosigkeit. Es konnte niemand machen außer ihm. Das stand außer Frage, und die Wichtigkeit, die Bedeutung dieser Informationen, war von unschätzbarem Wert für den Orden. Für Harry (und das war viel wichtiger). Die Frage war nicht ob, sondern wie. Der Boden unter seinen Füßen rollte bereits fort, Lupin wusste das, und er wusste noch viel mehr. Hinaus, dorthin, wo die anderen Wölfe sich sammelten, fort von seinen Freunden, seiner selbst gemachten Familie, von allem, was ihm wichtig war, um sich, um die Mission, um niemanden sonst in Gefahr zu bringen. Und obendrein ...

„Werd' ich den Wolfsbann kriegen?“ Erstaunlich, wie erschrocken er diese Überlegung vorbrachte, wo es doch so viel schwieriger, so viel unerträglicher war mit diesem Trank, die Verwandlung durchzumachen. Bei vollem Verstand, nicht unterbrochen, gerettet durch die Verdammung und Verbannung des eigenen Geistes, erinnerlich jedes aussprießende Härchen und jede durch die Haut brechende Klaue, und dennoch wollte er es, musste er es so haben. Nicht die Kontrolle verlieren müssen, bitte nicht. Er selbst bleiben. Er – Remus John Lupin – nicht der Wolf. Fast flehentlich starrte er den Schulleiter an und entspannte sich erst schwitzend, wie dieser nickte. „Selbstverständlich.“

Es war nur noch Nebensache für ihn, obwohl er es fragen musste, und wunderte sich nicht wirklich darüber, wie wenig ihn die Antwort scherte. „Und werden sie das nicht merken?“ Dumbledore zögerte nicht, überlegte jedoch einen Augenblick. „Das kann ich dir nicht sagen. Ich weiß es nicht.“ Natürlich nicht. Niemand hatte das jemals ausprobiert. Nur drei Jungen vor vielen, vielen Jahren, die Herzen voller Freundschaft und die Köpfe voller Unsinn hatten es jemals gewagt, sich einem transformierten Werwolf in den Weg zu stellen, als Animagi, als Zauberer in Tiergestalt, und niemand vor und keiner nach ihnen hatte ein ähnliches Experiment jemals gewagt. Remus zuckte die Achseln in todesmutiger Dreistigkeit oder einfach in

maßloser Gleichgültigkeit: „Ich muss es riskieren.“

Dumbledore gefiel diese Haltung nicht. Auch nicht die Wortwahl oder der merkwürdig kalte Tonfall. Sirius gerade drei Wochen fort, es war zu kurzfristig. Er wünschte erneut, er betete förmlich darum, die Zeit zurückzudrehen, und wenn er das schon nicht ungeschehen machen konnte, dann wenigstens diese Frage, diese Bitte, diesen Auftrag zurückziehen zu können. Remus war noch nicht so weit. Er gab es nicht zu, er zeigte es nicht, er spielte den Tapferen und den Aufrechten, der es gewohnt war, sterben zu sehen, zu verlieren, verstümmelt zu werden. Aber es war eine Lüge. So deutlich in sein Gesicht geschrieben, so offen zu erkennen. Und da war noch mehr. Es war keine Aufgabe, es war kein Gedanke an heldenhaften Selbstmord, Kamikaze des Phönix, doch es kam dem sehr nahe. Nichts zu verlieren, also zur Hölle mit Allem. Und gleichzeitig stimmte das nicht, Albus wusste es, er kannte dieses Gefühl, er kannte diesen Ausdruck in den Augen, besser als er es Remus Lupin, als er es irgendwem jemals hätte begreiflich machen können, ohne seine eigenen Schutzbarrieren, seine Mauern gegen genau diese grässliche Leere im Innern des Herzens gänzlich einzureißen und damit schlussendlich irgendwann den Verstand und die Seele zu verlieren. Die nagende Schuld des Überlebenden. Nichts mehr für mich. Abgleichen. Für die Anderen.

„Ich mach es, Professor,“ bekräftigte Remus seinen Entschluss. „Gleich morgen,“ stemmte er sich aus dem Stuhl und hätte damit fast die Kerze verlöscht, so viel Wind machte er dabei, doch Albus erhob sich ebenso flink und viel zu agil für sein fortgeschrittenes Alter, der Bart, lang wie er war, gestäubt, die Hände abwehrend, aber nicht hastig ausstreckend. „Oh nein nein, Remus, geh langsam vor!“ schlug er vor, ohne laut zu werden, und er war froh, den jungen Mann so rasch beruhigen und bremsen zu können. Sofort in sich zusammensinkend, sich jedoch nicht wieder setzend, nickte Lupin vorsichtig. „Ja,“ bestätigte er und überlegte bereits fieberhaft, aber ihm wollte sich der Schädel nicht aufklaren. Als wäre dieses weiße Meer aus Dementorendunst nun auch in seinen Kopf gedrungen und vernebele ihm komplett die Sinne und den sonst so messerscharfen Verstand. Ihm wollte nicht verständlich werden, warum das so war, während das Herz in seiner Brust bereits brüllte.

Es war besser, ihn allein zu lassen. Remus brauchte Bedenkzeit, brauchte eine Nacht oder zwei, um sich darüber klar zu werden, welcher Weg der Beste war, um einerseits seine Mission zu erfüllen, andererseits um dabei am Leben zu bleiben, und das nicht nur endlich. Zwischen dem Tisch und seinem Sessel hervor tretend, zückte Albus erneut den Zauberstab und ließ seine Sitzgelegenheit dorthin entschwinden, wo er sie her beordert hatte. „Erkundige dich nach Bainhrydge,“ gab er einen letzten Rat, und nur entfernt erhaschte er das Aufgehen einer figurativen Lichterkette in Lupins Hirn. Sicher, ja, das war eine gute Idee, um einen Fuß in die Tür zu kriegen. Er würde nach ihm fragen am Hafen, unten am Canary Wharf, da war er früher oft gewesen. Sich das bärtige Kinn reibend, nickte Remus wieder und geleitete den Schuldirektor zu seiner Wohnungstür.

„Remus,“ wollte Dumbledore noch ein Letztes sagen, bereits im Flur stehend, nur noch eine seiner langen, braungebrannten Hände an der dünnen Tür, wie er sich zurücklehnte, „ich werde für ein paar Tage nicht erreichbar sein.“ Er flüsterte, und ein erneutes Flackern von Dunkelheit huschte über die so strahlenden blauen Augen, aber dieses Mal bekam Remus es nicht im Geringsten mit. „Wenn du Hilfe brauchst, wende dich an Minerva oder Arthur.“ Welche Art von Hilfe er jedoch meinte, das sagte Albus Dumbledore nicht, wie er hinausschlüpfte in den unbeleuchteten Korridor in jenem schäbigen Mietshaus in Aldgate East, und der Zurückbleibende verschloss mit einem leisen Klicken die Tür.

Mit der Spitze seines Erlenstabes berührte Remus das Schloss, spinn einen roten Faden aus *Coloportus* und einen gelben Anti-Eindringlingsalarm um den Eingang zu seiner Ein-Zimmer-Wohnung, so wie jeden Abend vor dem Zubettgehen. Ganz egal, ob es wirklich schon Zeit dazu war, nicht wichtig oder überhaupt nur prüfenswert, wie viel Uhr es war, wie weit die Sonne untergegangen und die Dämmerung fortgeschritten war. Dunkler alles noch einmal, die Zukunft, die Gegenwart selbst schon verfinstern wie unter einer Gewitterwolke. Der Hagel fiel bereits. Nicht vor dem Fenster. In ihm drin. Schmerz, Furcht, Heimlichkeit, Hunger, Kälte voraus, ohne Aussicht auf baldiges Entkommen. Zu ertragen, irgendwie, auch ohne ihn, auch ohne sein bellendes, aufheiterndes Lachen und die festen, tröstenden Schulterklopper. Doch dieser Auftrag bedeutete viel mehr als das.

Er nahm ihm eine Entscheidung ab, einen Entschluss, den zu fassen er zu schwach – schwach? Nein, nicht das richtige Wort, komplett falsch, das – gewesen war. Und dennoch musste es so sein, hatte so kommen müssen, wie geahnt, wie gefürchtet, wie prophezeit. Glück konnte nicht halten. Glück musste früher oder später zerstört werden. Und lieber so als auf die für ihn sonst übliche und typische Weise.

Und auch wenn es richtig war, das einzig Richtige im Moment überhaupt, so konnte Remus Lupin es nicht leugnen: Es war das Fürchterlichste, das Bekümmernste, das Selbstzerstörerischste, was er jemals getan hatte. Und es führte unweigerlich zur tiefsten Trauer, die er zu erleben in der Lage war, wie es ihm die stummen Tränen bewiesen und das blutend schlagende Herz in der Brust. Der schrecklichste Moment in seinem Leben.

Zum "Freckled Friend"

Man hätte es für ein hoch oben kreuzendes Flugzeug halten können, startend vielleicht von Liverpool oder im Landeanflug auf Birmingham, wenn nur das rote Licht geblinkt hätte, und wenn die Frontscheinwerfer nicht so geschwankt hätten. Aber der deutlichste Beweis dafür, dass es sich hier nicht um eine hübsche, silberfarbene 737 handelte, sondern es irgendwas Anderes (und wesentlich Kleineres) sein musste, war das knatternde Geräusch, wie das UFO stetig an Höhe verlor und tiefer und tiefer über die kahlen Wipfel der Vorstadtbäume herab rauschte. Wer auch immer in dieser Nacht an den Himmel schaute, der rieb sich entweder verblüfft die Augen und schwor sich, nie wieder dermaßen viel Whiskey zu trinken, oder der rief in Panik die Flugsicherung an oder gleich die Polizei. Und die würde bloß brüllen vor lachen. Bis auf zwei Officers irgendwo da unten in der Stadt. Sollten sie ihren Funk wieder eingeschaltet haben.

Das Vorderrad in seiner Aufhängung schwankte, weil der Fahrer so fürchterlich zitterte vor Amusement, und der kleinere junge Mann, der sich an seiner Taille festhielt, musste ihn anschreien, ganz nah an seinem Ohr, damit er ihn überhaupt verstehen konnte bei all dem Fahrtwind und dem Rumoren des Motors. Sirius Black bellte wie ein Hofhund und schloss die Augen, dass er beinahe den hervorstehenden Ast einer alten, englischen Eiche mitnahm, die schon vor dem großen Grindelwald-Krieg dort gestanden haben musste. „Whow!“ rief James aus und packte ihm in den Lenker, um das Schlimmste zu verhindern, und so streiften nur knirschende Zweige den Unterboden der Maschine. Halb kreischend vor Spaß, halb entsetzt ob des womöglichen Schadens an seinem Baby, rief Sirius sein „oi!“ aus und musste sofort wieder fürchterlich lachen.

Das Grollen des Motors setzte einen Moment aus, wie das Krafrad einen kurzen Hüpf über den letzten Baum an der Straßenecke hinweg vollführte, und dann waren die darunter stehenden drei Personen deutlicher zu erkennen im Licht einer fahlen Straßenlaterne. Die blattlosen Äste eines aufgepropften Weißdorn hielten Trauben von rot glühenden Beeren in die kalte Novemberrnacht, und von unten schaute das aus wie klitzekleine Blutstropfen gegen einen fast sternklaren Himmel. Nur wenige, helle Wolkenfelder zogen darüber hinweg, und das Motorrad kam mit dem frischen Wind aus dem Westen heran. Zu laut und zu schnell und ...

„Ihr seid zu spät!“ klang ihre Stimme zu ihnen herauf, und Sirius riss den Lenker herum, um quer zu den wartenden Freunden zu landen und den Fuß als letzte Bremse in den Asphalt zu drücken. Noch hatte er offenbar keine Lust dazu, das Röhren abzustellen, im Gegenteil, er gab Gas und ließ den Motor aufjaulen, und nur das rasch gesprochene *Silencio* von Remus verhinderte das Aufblitzen von Fenster um Fenster in der langen Reihe von Häusern in der kleinen Vorstadtgasse. Oh nein, Lily sah ganz und gar nicht begeistert aus, und das besserte sich mit Sicherheit nicht durch diesen Auftritt der beiden besten Freunde. Die zierlichen Arme vor der Brust verschränkt, mit den hochhackigen Schuhen auf den Bordstein klackernd vor Ungeduld, funkelte sie Sirius und James an, und ihre so wunderschönen grünen Augen glühten in der Dunkelheit wie heiße Kohlen. Kein Wunder, dass sie zornig war.

Ein winziger Blick über die Schulter hinweg, die dem Mädchen abgewandte, rollte Sirius mit den Augäpfeln und zuckte nur so schwach die Achseln, dass gerade einmal James es spüren konnte, der sich erst langsam von ihm löste und sich zurücklehnte, damit er das eine Bein über den Sattelbock zurückziehen und sich herum drehen konnte. Den Körper versteifend, rutschte Potter von dem Rad herunter und breitete entschuldigend die Arme aus, um seine Freundin zu beruhigen und zu begrüßen. „Tut mir leid, Süße, aber wir hatten einen kleinen,“ er grinste und zwinkerte Black zu, der sich schon wieder kichernd über den Lenker seines Gefährts lehnte und den Kopf schüttelte. „Zusammenstoß.“ Und augenscheinlich fanden die Zwei das auch noch witzig.

Keineswegs zum Schießen war das allerdings für Lily, und obendrein auch noch genau, was sie befürchtet hatte. Missmutig schnaubend, stampfte sie etwas lauter auf und stellte das Herumwippen auf ihren Absätzen damit ein. Das hochgesteckte Haar schien aufzuleuchten wie eine angeheizte Flamme, und sie ließ sich nur

widerwillig vom aufstehenden James auf die Wange küssen, aber wehrte sich mit einer patzigen Drehung gegen die Berührung ihrer Oberarme durch seine Hände. Da wollte er lieber nicht schmollen, sondern biss sich auf die Lippe und tat so, als bemerke er ihren Zorn fast gar nicht. Das war schwierig, so sprühend er aus ihren Augen leuchtete, und es wurde wirklich nicht besser durch den Aufzug, in dem sich der junge Mann präsentierte.

Fast spuckte Lily, wie sie ihn von oben bis unten musterte und es nicht fassen konnte, wie man nur so herumzulaufen vermochte. Als wäre er zwei verschiedene Männer, die man aus Versehen zusammen gewürfelt hatte, wie eine Anziehpuppe, mit der ein dummes Kind herumgespielt hatte. Die so üblichen, gepflegten Lederschuhe waren fleckig, und die Ölspritzer der Maschine zeigten sich in matten Streifen und klebrigen Sprenkeln, während ein regelrechtes Band aus dunklen Punkten den unteren Saum der hellen Hosen versaute. Ein feines Tweed-Muster, wunderbar ausgesucht von ihr, weil perfekt geeignet für einen Abend wie diesen, für einen geplanten Anlass wie diesen, und was beulte sich da schäbig über James' schmale Hüfte? Ein zu groß geratenes und absolut dämliches T-Shirt mit einem überdimensional darauf gedruckten Vogel, den mit Schmuckfedern bekrönten, schlanken Kopf zurückgeworfen, den Schnabel zu einem Triumphschrei geöffnet und die goldenen Schwingen ausgebreitet, trugen sie beide, und während es zu Sirius' langen Haaren und den schwarzen Schlaghosen prima passte, sah James einfach nur unglaublich blöd aus.

„So nehme ich dich nicht mit,“ bestimmte Lily fest und sicher, stopfte ihre in fingerlose Handschuhe gehüllten Hände nur tiefer in die Achseln und reckte das Kinn auf ihrem schönen Schwanenhals. Als habe er diese Worte erwartet, hob James sogleich einen ausgestreckten Finger und klatschte in die Hände, wie er sich zu den Satteltaschen des Motorrads herumdrehte und darin herum zu wühlen begann, während Remus sich kopfschüttelnd den Bart rieb und damit den Mund bedeckte. Es war nicht besonders ratsam, sie erkennen zu lassen, wie sehr auch er sich über diesen Moment amüsierte, und Peter schlich sich einfach hinter den größeren Freund und duckte feixend den Kopf zwischen die Schultern. Oh Mann, sowas konnte wirklich nur Potter bringen.

Nicht zu fassen, dieses Teil da auf seiner Brust, auf Sirius' Brust. Ihre Kiefermuskeln traten hart hervor, schwollen an und ab, wie sie sich am liebsten vollkommen geschüttelt hätte, und ihre Augen rollten in ihren Höhlen. „Ein Phönix!“ schnaubte das Mädchen, derweil James leise zu summen begann, wie er die Taschen gänzlich öffnete, um zwei schlecht gefaltete Kleidungsstücke dort heraus zu ziehen. „Wirklich tolle Idee, einfach fabelhaft, jedem zu zeigen, dass man Ordensmitglied ist,“ zischte sie sich förmlich in den Cashmere-Schal, den er ihr geschenkt hatte, und sie fror trotzdem in dem kalten Novemberwind. „Wieso pinselst du's nicht gleich da vorn an die Fabrikwand?“ deutete sie, ohne wirklich mit ihm zu sprechen, auf die lange, hoch aufragende Backsteinmauer die Straße hinunter, wo die friedliche, wohl geordnete Wohnsiedlung von Aston in die alten, mehr und mehr verlotternden Industrieanlagen am Kanal überging. „Und wenn du schon mal dabei bist, alle anderen Mitglieder gleich dazu?“

Am besten hörte man ihr gar nicht zu. Sie meinte das nicht so, wie sie es sagte, oder zumindest nicht ganz so extrem. Natürlich war sie sauer. Dieser Abend war seit Wochen angesagt gewesen, und James hatte genau gewusst, wie sie reagieren würde, wenn er nicht pünktlich und gebügelt und geschniegelt erschien (sofern das mit seinen wirren Haaren überhaupt möglich war). Aber er konnte ja wirklich nichts dafür. Das hatte er sich nicht ausgesucht, was da passiert war. Nur eine kleine Spritztour mit Sirius und seinem Motorrad hatte das sein sollen. OK, OK, anfänglich hatte er das für eine absolute Schwachsinnsidee gehalten, mit diesem Ding durch die Gegend zu fliegen, Genehmigung zur Nutzung eines behexten Muggelartefakts hin oder her. Doch nur einige wenige Male im Sattel (zwar nur als Beifahrer, aber immerhin) hatten ihn vom Gegenteil überzeugt. Verdammt und bei Merlins Unterhosen, das Brumm war das coolste Teil, das es jemals geben konnte!

So rasch wie er eben konnte, entfaltete Potter die beiden Stücke Stoff, die er unachtsamer als er sollte in die Taschen gestopft hatte, und selbstverständlich waren sie knittrig und unansehnlich. Trotzdem: Sie sahen besser aus als sein ulkiges Phönix-T-Shirt. Ihr Luftschnappen unterbindend, indem er ihr erneut mit dem erhobenen Finger unter der Nase herum wedelte, warf James das Sakko zu seiner Hose auf den Sattel und wurschtelte zuerst das bereits zugeknöpfte einfache Hemd auseinander, das er vorhin einfach über den Kopf

ausgezogen hatten, und während Sirius noch erklärte, schlüpfte er auf dem selben Weg wieder hinein. „Es waren Malfoy, Goyle und Jugson,“ deutete er mit dem Kinn zurück in Richtung der Innenstadt.

„Brrrr,“ machte Peter und verzog vor Ekel die Oberlippe, schlang die Robe enger um sich und stierte mit wässrigen Augen wachsam links und rechts die geraden Straßen hinauf und hinunter, ehe sie sich in Kreuzungen und leichten Kurven verloren, aber nichts und niemand war darauf zu sehen. Kein Mensch führte einen kleinen Terrier aus, nicht einmal eine Katze schlich um die hübschen Büsche in den getrimmten Vorgärten. Es war still und spätherbstlich kühl in den Gassen des Birminghamer Vorortes, und so klar wie nur ein Sankt Martinstag sein konnte. Die Laternen vom Halloween-Fest leuchteten noch flackernd Orange in den Fenstern und Türscheiben, und ausgeschnittene Gespenster aus weißem Karton klebten an in sanfter, aber kalter Brise wehenden Girlanden. Ohne die Lampen wäre es finsternis gewesen, trotz bleicher Sterne am Himmel, denn es war Neumond, und nicht die schmalste Sichel zeigte sich zwischen den rasch dahin ziehenden Hochnebeln.

Eine wunderschöne Nacht eigentlich, egal wie sehr es einen fröstelte, denn keine Feuchtigkeit kroch einem in die Hosenbeine, nur Kälte, und die Winterroben und gefütterten Handschuhe halfen darüber hinweg. Oben in Hogwarts mochte Schnee fallen an diesem Freitag im November, der erste des Jahres nicht, jedoch vielleicht der erste, der liegen bleiben mochte, um einen frühen Winter zu markieren. Die anderen Schülerinnen und Schüler würden nun in den kuschlig warmen Gemeinschaftsräumen hocken, Zauberschnippschnapp spielen und sich mit Kuchen vollstopfen, bevor das Wochenende richtig begonnen hatte, während die vier Rumtreiber und ihr weibliches Mitglied sich davon gestohlen hatten in die große Stadt.

„Nein!“ rief Lily aus und fuchtelte mit den Händen herum, wie sie den eigentlich frieren müssenden James, mit dem Kopf im Kragen seines Hemdes verfangen, packte und herumdrehte. So wurde das nie was. „Nein, nein, nein, du kannst so nicht rumlaufen!“ beschwerte sie sich verzweifelt und nahm die Sache selbst in die Hand, indem sie einerseits den dünnen Baumwollstoff über seine Ohren und die Brille herunter zog und andererseits in ihrer Manteltasche nach dem kurzen Zauberstab fischte. Ein wirklich, wirklich einfacher *Collevo* musste dieses Problem doch lösen können! So sehr James sich auch bemüht hatte, Ruhe und Fassung zu bewahren, so sehr versagte er darin und begann nun, panisch zu quietschen und „aber, Lily!“ zu jammern. Wenn ihn jemand so sah! Also, abgesehen von den Jungs. Und die berieselten sich ja schon königlich bei dem Anblick. Das würden die ihm ewig vorhalten.

Sich halb zwischen Daumen und Zeigefinger in die Hand beißend, schmunzelte Remus, beugte sich vor und kam so näher an Sirius heran, der in seinem einfachen T-Shirt nicht einmal eine Gänsehaut bekommen hatte. Noch immer alle Finger um die Lenkstangen seines Motorrads geschlossen, schaltete er endlich den Motor ab und nutzte den Tumult zwischen seinem besten Kumpel und dessen Freundin, um sich ebenfalls ein wenig seitlicher zu lehnen, damit er Remus und Peter zuraunen konnte: „Ich glaub', die Sache mit den Polypen erzählen wir ihr besser ein andermal,“ grinste er zwinkernd, wie er beim Sprechen kaum den Mund bewegte, und augenblicklich brach Peter in albernes Gekicher aus, und Moony rollte mit den Silberaugen und sog scharf Luft durch die Zähne ein. Nein, das sollte man sicherlich nicht heute erwähnen.

Endlich hatte Potter es geschafft, sich das Hemd wieder anzuziehen, und es war ihm zwar sichtlich peinlich, wie Lily mit gequetschtem, abgehacktem Ausatmen damit beschäftigt war, erstens die Falten daraus heraus zu zaubern und gleichzeitig mit einer Hand die Schösse in seine Hosen zu stopfen wie einem Dreijährigen auf einer kirchlichen Hochzeit. Dabei versuchte er krampfhaft, nicht hin und her zu wackeln, was es ihr nur schwieriger und die Show amüsanter machte, und mit hochrotem Kopf hielt James sich am Stamm des schönen, überhängenden Weißdorn zu seiner Linken fest. „Komm schon, Lily, so schlimm ist es doch ...“ nicht, wollte er sagen, aber das Mädchen sah das vollkommen anders. „So, James Charlus Potter, stelle ich dich *nicht* meinen Eltern vor!“ bestimmte sie ein für allemal und grabschte nach dem hellen Tweed-Jacket, das noch über die Motorradtaschen geworfen war.

Unter dem wirklich nicht gerade verborgenen Gelächter seiner Freunde musste James sich geschlagen

geben und konnte nur hilflos wie ein Püppchen dastehen, während Lily ihn in seine Jacke zwängte und sie gerade zupfte, ihm auch noch einen *Ratzeputz* auf den Hals hetzte und mit einem nassen Kamm hart und fest durch seine schlimmer als sonst verwuschelten Haare fuhr, dass ihm der Skalp brannte. Sein zeterndes und wimmerndes „Au!“ hier und „du tust mir weh!“ da half wenig, und sie drückte ihm die Brille fester auf die Nase, bis die Tränen kamen. Remus kugelte sich regelrecht vorwärts, und Peter wandte sich heulend vor Vergnügen ab, derweil Sirius mit einer Faust auf das Leder vor seinem Oberschenkel einprügelte und ebenfalls kaum kullernde Tropfen im Gesicht verhindern konnte. Das war einfach zu lustig!

Aber es funktionierte. Mit ein paar Handgriffen und gut platzierten Zaubersprüchen machte James Potter doch wieder ganz gut was her. Nicht zu adrett, das würde ihm nicht gerecht werden, aber sauber und gewaschen und die Kleider ordentlich liegend, wenn er auch definitiv nicht der Jahreszeit und schon gar nicht dem Wetter angepasst gekleidet war. Ja, so konnte man ihn mitnehmen. Ihn noch einmal mit strengem Blick musternd, trat Lily einen Schritt zurück, um ihn sich anzuschauen, bevor sie endlich so etwas wie ein kleines, zufriedenes Lächeln auf ihr hübsches Gesicht zauberte. „Schon besser,“ befand sie und zog vorsichtig an seinem Ärmel mit den beiden Hornknöpfen daran, und James grinste gequält und mit der aufschießenden Röte von aufkeimender Hoffnung in den Wangen. Vielleicht war das jetzt vorbei und sie konnten einfach losziehen?

Immer noch eine Hand über den Mund gelegt, konnte Remus trotzdem mehr schlecht als recht das breite, verschmitzte Grinsen verbergen, und Sirius gab sich erst gar keine Mühe. Halb auf dem Sattel zurück gerutscht, stützte er sich auf dem Oberschenkel ab und betrachtete seinen Freund voller Belustigung darüber, wie dämlich er da stand, wie ein Schuljunge, dem man seine Süßigkeitentüte geklaut hatte, die runde Brille mit dem dunklen Gestell viel zu weit oben auf der Nase, das schwarze Haar einen krassen Kontrast zu dem hellen Anzug bildend, bevor er endlich dieses Starre aufgab und lässig eine Hand in die Hosentasche stopfte, das Jacket über den Arm zurückschlagend. „Ich wär' zu gern dabei,“ schüttelte Sirius den Kopf und klopfte ihm fest auf das präsentierte Schulterblatt. Augenblicklich musste Peter noch lauter lachen, schlug sich klatschend auf die eigenen Beine und hielt sich mit vollem Gewicht an Moonys Ärmel fest. Zum Totlachen!

„Das fehlte gerade noch!“ platzte Lily heraus und verschränkte wieder die Arme vor der Brust, den jungen Mann mit den dunklen Locken anfunkelnd, was den allerdings gar nicht beeindruckte, sondern nur zu einem brüllenden Bellen provozierte. Fabelhaft, wenn Evans sich aufregte! Immer noch genauso unterhaltsam wie früher als 11jährige! Ihr abschätziger Blick auf seine Bekleidung, seine ganze Körperhaltung auf diesem fürchterlichen Ungetüm, das er „sein Baby“ nannte, war einfach zu köstlich. Am liebsten hätte er sie geknutscht, die Lady, aber das hätte James nicht gefallen, und ihr wahrscheinlich auch nicht. Also lachte Sirius bloß weiter und rieb sich den brettharten Bauch unter seinem lächerlichen Phönix-Shirt, ohne auch nur ein weiteres Wort darüber zu verlieren. Das hier war James' Horrorabend, und den hatte er sich redlich verdient.

Dementsprechend erbarmungswürdig sah Potter auch aus, gleichgültig wie locker er sich geben wollte. Da waren diese typischen roten Flecken überall in seinem Gesicht verteilt, mit besonderem Augenmerk auf den Nasenrücken und schmetterlingsförmig davon ausstrahlend, und seine rehbraunen Äugelein machten einen etwas verstörten Eindruck, selbst durch die dicken Gläser, die ihn vor allzu peinlichem Stolpern bewahren sollten. Hatte er sich selbst eingebrockt. Und außerdem musste man doch Etiquette wahren als Sohn einer so einflussreichen Familie, oder etwa nicht? Jetzt war er mit Lily immerhin schon – na, eine Ewigkeit halt – fast fünf Monate zusammen, und es war ihnen doch ernst, da musste man sich auch mal ihren Eltern stellen. Und ihrer griesgrämigen Schwester und deren fettem Verlobten. Sirius bedauerte es erneut, dieses Mal aber stumm, nicht dabei sein zu können. Oh, was hätten sie für einen Spaß haben können mit – wie hieß der Pottwal noch gleich? Egal.

Es war Zeit, sie zu besänftigen. Ja, er war zu spät, und ja, vermutlich würde er sich total daneben benehmen und ihren Vater und ihre Mutter dazu veranlassen, sie ab sofort in ihrem Zimmer einzusperren und in Hogwarts eine Anstandsdame an ihre Seite zu stellen, aber es half ja alles nichts. Sie wünschte es sich so sehr, dass er über jene Schwelle trat und „schönen guten Tag, mein Name ist James Potter, ich bin der feste Freund

Ihrer Tochter“ von sich gab, wie konnte er ihr das abschlagen? Seufzend trat er einen Schritt vor, die Hand noch immer in der Hosentasche, und legte den freien Arm um ihren Rücken. „Wollen wir's dann hinter uns bringen?“ schlug er vor und ertete einen halb grollenden Blick von schräg unten her. Entschuldigend zuckte James die Achseln und schenkte ihr ein so mitleiderweckendes Lächeln, dass sie ihm gar nicht richtig böse sein konnte. Natürlich war das für ihn kein angenehmer Abend. Der Zauberer, der bei den Muggeln vorbeischaute, um ihre Tochter zu entführen.

Sich langsam wieder fangend, schaute Peter sich erneut um, drehte sich dieses Mal auch um seine eigene Achse und schielte an Remus' langem Rücken vorbei die kürzere Seitenstraße hinauf. „Und wo geht ihr jetzt hin?“ fragte er, unschlüssig die beiden Aufzweigungen dieses Weges mit den Augen nachfahrend. Links herum in Richtung eines Kanals beschrieb die Gasse einen scharfen Knick, um in einen Wendehammer auszulaufen, während es nach rechts ein bisschen weniger steil in das Innere der hübschen Mittelstandsiedlung hinein ging, und dort hinunter deutete Lily schwach. „Nicht weit,“ meinte sie, ihren ausgestreckten Finger auf eines der Backsteinhäuschen einschießend, in dessen Gaubenfenstern ein angenehm warmes Licht brannte. Rosen rankten sich an gegen die Hauswand gelehnten Gattern empor, und auch wenn die herbstliche Jahreszeit schon ihre Blüten geraubt hatte, klopfen doch erst recht die schönen, satten Hagebuttenfrüchte gegen die Scheiben.

Das Heim der Familie Evans lag eingebettet in dem längst von der großen Stadt überrannten Ort Aston, ehemals Wohnung und Schlafstatt für Hunderte von Industriearbeitern, aber nach dem Krieg längst zu einem Dorf innerhalb Birminghams mutiert. Sicher, der Hafen und die alten Wasserwege, über die man die vielen Fabriken und Produktionsstätten erreicht und sie untereinander vernetzt hatte, waren immer noch da, und besonders an den Ufern dieser Adern erhoben sich noch immer alte Lagerhallen und verlassene Gebäude in den Himmel, doch „das Land der schwarzen Schornsteine“ war es längst nicht mehr. Schön war es hier, Spielplätze und kleine Büchereien, Schulen und Kindergärten für die zahlreichen Kinder der Gegend gab es zu genüge, und die meisten hier lebenden Familien ernährten sich heute von Dienstleistung und im Aufbau begriffenem Finanzsektor in der Innenstadt.

So ging es auch Henry Evans, einem netten, stillen Herrn mit eigenem Heizungsbaugeschäft nicht weit von hier, der sich, ganz typisch englisch und fast ein bisschen langweilig, am liebsten mit Fußball beschäftigte und sich mit Freunden im Pub traf. Mrs. Evans, schlank und hochgewachsen wie ihre Töchter, betrieb dazu einen Verteilerservice für eine bekannte Putzmittelfirma, und das brachte der Familie ein kleines Zubrot ein, auch wenn sie das mittlerweile kaum noch brauchten. Petunia, die ältere Schwester, war bereits ausgezogen, hatte wohl nicht vor, länger als notwendig ihrer Tätigkeit als Schreibkraft in einem Büro in der Stadt nachzugehen, sondern freute sich augenscheinlich kindlich darauf, zu heiraten und als Heimchen hinterm Herd zu verschwinden. Sogar Lily selbst hatte darauf spitzzüngig bemerkt, dass Vernon, ihr Verlobter, alles Andere brauchte, nur nicht noch mehr zu essen. Die Beziehung der beiden Mädchen im Hause Evans hatte sich zum reinsten Zickenkrieg ausgewachsen. Nur dass Lily meist schon als Sieger daraus hervorging, ehe ein einziges Wort gefallen war. Und das verwunderte niemanden. Auch nicht die Nachbarn.

„Und was machen wir so lange?“ mummelte Peter sich etwas fester in seine Robe ein, und als wolle ihn das Wetter in seiner Frage bestärken, fuhr eine eisige Böe durch die Häuser und rüttelte den Weißdorn so sehr, dass einzelne Beeren abflogen und – *pock, pock, pock* – den dicklichen Kerl eine nach der anderen an der Stirn trafen. Sirius lachte nur noch mehr auf und streckte eine Hand aus, um ihm die tiefroten Flecken (wie Einschusslöcher sahen die aus), mit dem angefeuchteten Daumen von der Haut zu rubbeln. Peter schnaubte nur unzufrieden, hatte aber keine Lust, seine Arme aus den warmen Aufschlägen seiner Jacke zu befreien. Viel zu kalt dafür, und überhaupt.

Sich wieder mehr in ihre Richtung wendend, deutete Lily um eine Ecke herum, die man schlecht von hier aus einsehen konnte. Etwas enger standen die Häuser dort, und das Schaufenster eines Lädchens spiegelte die flackernde Neonreklame eines Pubs. „Trinkt euch doch ein Bier im '*Freckled Friend*', wenn ihr euch schon nicht von uns loseisen könnt,“ schlug sie vor und grinste mit der Zunge zwischen den Zähnen, ohne diese zu entblößen. Es war ja auch lächerlich. Sie konnten doch nach Hogwarts zurück, oder wenn sie dazu schon keine

Lust hatten, stand Sirius' Wohnung in London zur Verfügung. Kurz rüber apparieren und schon wären sie da, das war doch wirklich nicht das Problem. Und James und sie gingen doch bloß zu ihren Eltern, welche Gefahr bestand da? Niemand wusste von diesem Termin, oder etwa doch? Nein, eben nicht. Nur ein paar Leute aus dem Orden und vielleicht ein, zwei Mädels oben in der Schule, also wem sollte es da schon zu Ohren kommen? Lächerlich. Die waren bloß neugierig, das war alles.

Die Lippe schürzend, warf Sirius einen Blick dort hinüber und reckte sich, um den schmalen Eingang der Kneipe besser erkennen zu können, während Remus bereits mit den Schultern zuckte. „Keine schlechte Idee,“ befand er, schlug seinen Kragen höher und schützte sich damit ebenso gegen den auffrischenden Wind. Er trug den Geruch von modrigem Gras und zu lang stehendem Wasser voller Öl mit sich. Moony rümpfte die Nase für einen Moment und drückte sie fest in den eigenen Schal, der wunderbar nach gebeiztem Kirschholz und den Überresten eines Gänsebratens roch. Zuhause. Wärme kroch ihm in die Brust, und er schloss die Augen und seufzte glücklich auf, auch wenn es niemand bemerkte, denn Peter, frierend, hüpfte bereits vom Bordstein herunter. „Worauf warten wir dann noch?“ zeigte er sich ebenfalls einverstanden mit dieser Lösung, und endlich machte das kleine Grüppchen junger Leute Anstalten, sich von einander zu trennen und in entgegengesetzte Richtungen aufzubrechen.

„Dann würd' ich sagen, wir treffen uns nachher wieder hier,“ meinte Black und vollführte eine Geste unter sich, um den Platz unter dem überhängenden Baum zu markieren, und James nickte zufrieden und ließ Lily sich bei ihm einhaken. „Wenn ich dann noch lebe,“ grinste er halb zuversichtlich, halb verzweifelt, und seine Freunde erwiderten diesen Gesichtsausdruck, allerdings voller blankem Hohn. Irgendeinen Nachteil musste das doch mit sich bringen, eine so wunderschöne und tolle feste Freundin zu haben. Der Sack, der. Ihn fest auf den Oberarm schlagend, ließ Lily eindeutig verlauten, was sie von so einem Blödsinn hielt, während Sirius sich, noch immer auf dem Motorrad sitzend wie zum Fahren, sorgfältig und seufzend umschaute. „Wo wohnt denn eigentlich Snivellus?“

Dass der Slytherin aus der selben Gegend stammte, dass sie als Kinder auf den Straßen von Aston zusammen gespielt hatten, das wussten sie alle, und da war es eigentlich nur natürlich, danach zu fragen. Doch die junge Hexe nahm einen scharfen Atemzug und funkelte Black schon wieder an, wusste ganz genau, dass er mit Sicherheit keine guten Absichten hatte und erst recht nicht bloß mal einen raschen Blick auf Snapes Elternhaus werfen wollte aus nostalgischen Gründen. Oder aus forensischen. „Untersteh' dich, da hin zu gehen, Sirius!“ herrschte sie ihn an und schüttelte fassungslos den Kopf. Unmöglich, diese Jungs! Nur noch mehr feixten sie, besonders James und sein bester Kumpel, und Peter kicherte sich ins Fäustchen, derweil Remus milde lächelnd mit den Augen rollte.

Die gerade noch rein wütende Stimme des Mädchens änderte sich rasch zu fast flüsterndem Mitgefühl: „Seiner Mutter geht es nicht gut,“ fügte sie beinahe bittend an, damit diesen Verrückten hier klar wurde, wie wenig witzig das wirklich war, und es wirkte. „Keine Angst, Lily,“ wehrte Remus sogleich ab, und der verstohlene Blick hinunter zu den dunklen Häusern irgendwo dort hinten zwischen den abgetakelten Lagerhallen war mehr unwillkürlich. „Ich zeig's den beiden Arschgeigen hier bestimmt nicht,“ versicherte er und zwinkerte ihr freundschaftlich zu. Sicher würde er das nicht. Darüber musste sie sich keine Gedanken machen, und Lily lächelte dankbar und zog sich etwas näher an James heran.

Es war wirklich Zeit. Sie waren sowieso schon spät dran wegen dieser hirnrissigen Aktion mit den drei berittenen Todessern in der Stadt (und den beiden Polizisten, von denen Sirius nichts erzählen wollte, ehe Potter sich in ein weiteres Desaster gestürzt hatte), und sogar James wurde langsam ungeduldig. „Ziehen wir los,“ legte er also einfach fest, gab Lily einen kleinen Ruck und schwang ein Bein um 180° herum, als Aufforderung, sich nun endlich in die Höhle des Löwen zu begeben und sich dem Abend zu stellen. Zufrieden damit quiekte Miss Evans, kuschelte sich enger an ihn und winkte den drei jungen Männern zu, die dümmlich grinsend ihre Hände hoben, um jeder auf seine charakteristische Weise zu antworten. Pete schüttelte die ganze Patschflosse, Sirius setzte zum zackigen Salut an und Remus probte eine Mini-Laola mit fünf Fingern.

Das Pärchen schlenderte bedächtig und leise miteinander sprechend, die Köpfe dabei fast auf die Schulter

des jeweils anderen gelehnt, den sanften Bogen der Straßenführung hinunter, und der aufkommende Wind zerzauste James' Haare nur noch mehr, während Lilys kunstvolle Frisur komplett unberührt davon blieb. Seufzend kreuzte Sirius die Arme vor der breiten Brust und schüttelte die Locken, Remus wandte sich mit Mühe ab und setzte statt dessen sein schiefes Lächeln auf. „Also, Jungs,“ breitete er einen Arm in Richtung der Kneipe hinter der Ecke aus, „wollen wir?“ Eifrig nickte Peter, konnte es kaum erwarten, ins Warme zu kommen, obendrein mit frisch gezapftem Bier und vielleicht einer Kleinigkeit zu essen, Ofenkartoffeln mit Schmand oder sowas, was Pubs in dieser Gegend eben gern anboten, und schon lief ihm das Wasser im Mund zusammen. Es war November! Musste man denn da wirklich hier draußen rumstehen?

Damit war auch Sirius einverstanden, und um seine beiden Begleiter nicht zu übervorteilen, rutschte er sogar einigermaßen elegant von seinem Motorrad herunter. Die 50 oder 100 Yards konnte er es auch schieben, und so lehnte er sich hart auf ihrer Seite in den Lenker und stemmte die 760 lbs aus dem Stand vorwärts. „Du weißt also, wo Snape wohnt?“ schielte er aus dieser Position zu Remus auf, der direkt neben ihm lief, und sein freches Grinsen verriet die Scherzhaftigkeit dabei. Er wollte es nicht wirklich wissen und damit Blödsinn anstellen. Moony wusste das, begriff das, und warf sich deshalb genau so spielerisch in die Brust. „Yup. Hat sie mir gezeigt vorhin,“ prahlte er mit dieser zweifelhaften Ehre, und Sirius legte einen Zahn zu, um Peter einen Arm um die schmalen Schultern schlingen zu können. Aus dem würde man es sicherlich einfacher heraus kriegen. „Pete, mein Freund!“ rief er aus, und sofort lachten die beiden Zimmergenossen. Durchschaut.

„Schade, Tatzi!“ kaute Peter auf seiner Lippe herum und konnte kaum an sich halten, so sehr musste er sich schon wieder schütteln vor Spaß. „Aber ich war nicht dabei!“ musste er ihn seiner Illusionen berauben. Von ihm würde er gar nichts erfahren, und wenn er sich noch so herzerreißend an ihn ranschmiss und mit seinen Welpenaugen klimperte. Gemeinsam die Straße überquerend, stutzte Sirius nur eine Sekunde lang und schaute hoch zu Remus, dem Größten von ihnen. „Nicht?“ erkundigte er sich, aber Moony konnte nichts weiter tun als die Achseln zu zucken. Es war nett gewesen, endlich mal wieder etwas Zeit in Ruhe mit ihr zu verbringen. Ohne die ständige Anwesenheit von James. Darüber würde er sich mit Sicherheit nicht beschweren wollen, und er würde erst recht nicht um mehr solcher Gelegenheiten bitten. Alleine schon, weil es in diesem Falle Petes Gefühle verletzt hätte. 'Verpiss dich, du störst', so in der Art.

„Nuh uh,“ machte Pettigrew, erneut verneinend, und Sirius zog den Kopf zurück, sein Motorrad vorsichtig, fast zärtlich über die Kante auf den Bordstein hinauf hievend. „Bist auch zu spät gekommen?“ wunderte er sich nur einen Moment lang darüber, hatte keine Zeit, großartig nachzudenken, denn sie erreichten bereits den versteckten Abstellplatz für Fahrräder und ähnliche Fortbewegungsmittel, nicht mehr als eine sechs mal zehn Fuß messende Lücke zwischen den Häusern, während von drinnen bereits Musik und fröhliches Stimmengewirr zu ihnen hinaus auf die Straße drang. Das *'Freckled Friend'* war eine typisch mittelenglische Arbeiterkneipe, eng die Räumlichkeiten, gut das Bier und freundlich kameradschaftlich das Publikum. Hier würden sie sich wohl fühlen, das stand fest. Mit beiden Händen in den Hosentaschen, die Augen schon auf die außen angebrachte Speisekarte fixiert, zuckte auch Peter die Achseln. „Hatte noch,“ er machte eine kurze Pause, in der er sich vorbeugte und leise schmatzend etwas fand, auf das er Appetit hatte, „zu tun.“

Den Schlüssel abziehend und einen kleinen, magischen Schutz auf seine Maschine legend, angelte Sirius sich eine abgenutzte und fürchterlich muggelige Lederjacke aus der hinteren Satteltasche, warf sie sich lässig über die Schulter und hielt sie am Aufhänger im Kragen fest. „Und da läßt du Moony, diesen unwiderstehlichen Casanova, mit einer vergebenen Dame allein?“ empörte er sich übertrieben und so herrlich gespielt, dass sie alle wieder lachen mussten, und gemeinsam stapften die drei Freunde die schmalen Stufen zur Eingangstür hinauf. Das würden sicherlich ein paar Bier, bevor Lily ihren Liebsten angemessen vorgeführt hatte, und der Martinstag war noch jung.

Astons Dreierkette

Das *'Freckled Friend'* war eine so urgemütlich englische Kleinstadtkneipe, wie man es sich aus alten Romanen vorstellte, wie Reiseführer sie anpriesen irgendwo zwischen dem Besuch von Shakespeares Geburtshaus und der Kathedrale von Canterbury. Wirklich schmal, der an diesem Abend einzig geöffnete Raum, vielleicht 20 mal 40 Fuß gemessen, und die an einer Seite beinahe vollkommen die ganze Wand einnehmende Theke vergrößerte diesen Eindruck noch. Gelbliche Funzeln hingen tief, umschwebt von wabernden Rauchschwaden über den kleinen Tischen am Rand und den größeren mit den Eckbänken im hinteren Bereich, Kerzen und Aschenbecher auf quadratischen Deckchen in rot-weißen Karos, und jede Pflanze, die man hier aufgestellt hätte, wäre gelb geworden vom Nikotin und schließlich kläglich verreckt. Das tat dem Konsum keinen Abklang, und auch das Bier wurde reichlich ausgeschenkt.

Es gab Ale und Porter direkt vom Fass, und der Wirt zapfte ununterbrochen aus zischendem Hahn, während er sich mit den Stammgästen unterhielt, egal ob sie direkt vor ihm am Tresen vornübergebeugt hockten oder sich auf die runden und eckigen Tische verteilten. Entsprechend war der Geräuschpegel hoch, Lachen und gelegentlich laut anhebendes Singen erfüllte nicht nur den Pub, sondern auch die angrenzenden Hinterhöfe und Seitengassen. Besonders dort, wo ein kleines Fenster auf der Rückseite offenstand, gelb getönte Butzenscheiben, hübsch und undurchsichtig wenn geschlossen, und dort fiel auch das schummrige, flackernde Licht auf den dunklen Asphalt hinaus, aber kein wirklich erfrischender Zug eisiger Novemberluft traute sich herein.

Man konnte auch Stout bekommen, allerdings nur in Flaschen, und so standen diverse dunkelbraune Pullen auf Bierdeckeln hier und da verteilt, und das hellere *Kling* ihrer abgesetzten Böden vermischte sich mit dem dumpferen *Klong* der gläsernen Krüge, vorzugsweise in einem Crescendo, einem kleinen Kanon, wenn die Besitzer eines Tisches einander zugeprostet und einen tiefen Schluck (oder zwei oder drei) genommen hatten.

Zwischen den oberen Regalen der Theke und dem Durchgang zum großen Feiersaal stand auf einem Eckpodest ein winziger Mini Star 416 in Schwarz-Weiß, und selbst über all die gröhrenden Gespräche hinweg konnte man gelegentlich die beiden Kommentatoren der Sportnachrichten eines hiesigen Lokalsenders verstehen. Das übliche Geprotze darüber, wie Aston, der Vorortclub in der höchsten Liga, problemlos die Gäste des morgigen Tages aus Middlesborough vom heiligen Rasen treten würde, und der pummelige junge Mann mit dem noch so jugendlich verpickelten Gesicht an dem kleinen Tisch direkt darunter konnte nur mit offenem Mund und geweiteten, wässrigen Augen verständnislos den Kopf schütteln.

„So ein Blödsinn,“ murmelte er und hielt sich dabei an seinem Halfpint fest, die beiden Freunde links und rechts von ihm grinsend, einander zu zwinkernd. Der Größere, ein typisch nordenglisches Gesicht mit prominenter Nase und rotbraunem Haar, beugte sich vorsichtig zu ihm herüber, schaute gleichzeitig ihn verschwörerisch an und nahm im selben Moment nicht das verschmitzte Feixen für den anderen Mann von den Lippen. „Sag' das hier lieber nicht zu laut, Pete,“ mahnte er ihn und deutete nur mit einem zuckenden Kinn ringsherum. „Fußball ist für diese Leute mindestens so wichtig wie,“ er senkte die Stimme noch mehr und ließ beide Brauen hüpfen, „wie Quidditch für Potter.“ Der dunklere Kerl, langes, lockiges Haar, stützte sich mit einem Ellbogen auf den Tisch vor sich und versteckte sein markantes Gesicht mit dem schwarzen Schnäuzer und Kinnbart hinter der dazugehörigen Hand, und nur seine Schultern und das Blitzen der braun-grauen Augen zeugten von verborgenem Kichern.

Offenbar beeindruckte nichts davon den Dicksten in der Runde, und, sich geräuschvoll aufrichtend, grunzte er, wandte sich von dem kleinen Fernseher ab (der allein ihn schon komplett nervös machte – waren das kleine Menschen aus Phosphor da drin?) und seinen Freunden zu. „Findest du das etwa gut?“ zuckte sein Daumen über die Schulter in Richtung von 22 Männern auf dem Weg durch den halb gefrorenen britischen Matsch, und der augenscheinlich auch Ältteste in der Gruppe Fremder nickte eifrig, ehe er sich die Flasche an die Lippen setzte und sich hinten rüber beugte, um die letzten Tropfen des Malzgetränks in die Kehle zu schütten.

Die Empörung und der Ekel auf der Miene des Kleineren waren göttlich, und der Dritte im Bunde brach halb auf der Tischplatte zusammen und lachte bellend wie ein riesiger Hofhund, dass man am Nachbartisch einen Moment zusammen zuckte, um dann mit einzufallen, auch wenn man nicht wusste, um was es ging.

„Ich hab' als Kind selbst gespielt!“ behauptete der junge Mann in dem Tweed-Jacket, noch immer nickend, während er seine Flasche auf dem Tablett einer vorbei eilenden Kellnerin abstellte und einen raschen Blick auf die Uhr warf, um zu prüfen, ob sich ein neues Bier noch lohnte, was jedoch der bisher schweigsamste der drei Freunde entschied und einfach zwei Finger in ihre Richtung hob. Das Mädchen stolperte fast über eine Stufe zum Tresen hinauf, die immer da gewesen war und die sie eigentlich kennen musste, so sehr verrenkte sie sich den Kopf dort hinüber, und hochrot anlaufend, musste sie peinlichst berührt kichern. Er grinste nur, angenehm warm und kein bisschen schadenfroh, und der Wirt rollte mit den Augen und konnte es kaum fassen. Der war doch viel zu jung für's Betsy.

Sie erst aus den Augen lassend, als zwischen ihr und ihm mehr Zigarettenrauch als Nebel über dem Blythe hing, zuckte der Kerl in dem unverkennbaren Rock-T-Shirt die Achseln. „Und was denkst du über die Saison?“ ignorierte er das entsetzte Unverständnis des Pummels, und wie es sich für einen englischen Jungen gehörte, bekam er prompte Antwort. „Nottingham.“ Nicht nur sein Gegenüber prustete los, und überall linsten Gäste hinüber und hielten ein bisschen inne, um zuhören zu können. „Remus!“ rief der Dunkelhaarige aus und lachte, „es sind noch 27 Spieltage!“ Nur noch mehr verunsicherte die Richtung, die dieses Gespräch zu nehmen schien, den käsigen Dicken, und von einem zum anderen schauend, quietschte er hörbar wie eine Ratte. Keine Erwiderung gab es darauf.

Der Älteste lächelte nur schief und wissend, auf merkwürdige Weise überlegen, so wie man sich Da Vinci vorstellte oder Michelangelo, und jeder, auch der tumbste Hafenarbeiter im *'Freckled Friend'* heute Abend begriff eines ganz genau: Hier saß jemand gut getarnt, und gleichgültig, wie sehr er einfach einem Jungen aus ihren Reihen glich, da steckte hinter dieser Stirn ein Geist, zu rege und zu gebildet, um in den Schatten der Fabriken zu schuften. Das brachte viel mehr Abstand zwischen ihn und sie als es die so offensichtlichen Narben in seinem Gesicht jemals gekonnt hätten. Niemand zog sich zurück.

Breitschultrige Kerle mit kurzgeschnittenen Haaren saßen überall in der Kneipe, einfache Jungs in karierten Flanellhemden, die Lederjacken der Jüngeren über die Stuhllehnen geworfen, während die bald berenteten oder schon pensionierten Männer eher auf Wachsmäntel zurückgriffen. Wer hier zusammenkam, der arbeitete hart und viele Stunden in der Woche, und das sah man ihnen an. Die Hände voller Schwielen, die Nägel kräftig und immer etwas dunkel, die Gesichter verhärmt, aber gekrönt von Lachfalten die Augenränder. Keiner war sonnengebräunt, denn sie verbrachten ihre Tage in den Backsteinhallen und Werkstätten unter Neonlicht, und selbst wenn sie heraus krochen, hing der Himmel meist voller Wolken. 'Regen macht Britannien groß' sagte man nicht umsonst. Gemütlich war's in Kneipen wie dieser, wo man sich traf, um zu reden, über die Gewerkschaft genau so wie über Fußball, über die Sorgen der Inflation und über die kleinsten Kinderfüßchen auf dem Linoleumboden zuhause, und sie hatten keine Ahnung von dem blutigen Krieg, der rings um sie herum ausgetragen wurde. Für sie waren Grubenunglücke und einstürzende Gebäude eben einfach Pech. Die drei jungen Männer, die noch nie vor heute Abend hier gewesen waren, wussten es besser.

Aston hatte gut gespielt gegen Liverpool in der vergangenen Woche, aber wie sehr die Herren in den Nachrichten das auch betonen mochten für das morgige Spiel, es wurde mit einem einzigen, klingelnden Geräusch uninteressant. Im Pub war es viel zu laut, als dass irgendwer der zahlreichen Besucher es bemerkt hätte, und selbst Sirius Black, in dessen rechter Gesäßtasche dieses Schellen ertönte, fühlte es mehr als kribbelndes Schütteln. Hastig griff er danach, so vertraut dieses Signal, das sonst eher irgendwo auf Höhe seines Brustbeinfortsatzes beheimatet war, doch heute trug er keine Zaubererhosen, sondern Muggeljeans. Wie einer dieser Schnösel, die sich ständig kämmen mussten, ließ er seine Finger kerzengerade zwischen Stoff und Körper gleiten und fischte einen flachen Gegenstand heraus, der mit einem Klirren scheppernd vor ihm auf dem Tisch landete, halb auf dem Holz, halb auf der Tischdecke, und sofort beugten seine beiden Begleiter sich mit ihm darüber.

Vielleicht hieß das, sie bräuchten die frisch bestellten Biere doch nicht mehr, und die Audienz bei Familie Evans war beendet. Dann könnten sie jetzt vielleicht in ein etwas jugendlicheres Etablissement aufbrechen, entweder irgendwo hier in Birmingham (da müsste Lily sich doch auskennen) oder unten in London, und wenn ihnen gar nichts Besseres einfiele, konnte man immer noch nach Hogsmeade zurückkehren und sich unter das Zauberer- und Hexenvolk im *3 Besen* mischen. Pettigrew schwitzte augenblicklich und wischte sich erleichtert über die Brauen. Endlich raus hier, wo man auf Plastikkästen starrte, in denen winzige Gestalten auf Bälle eintraten! Und tatsächlich: Der zweiseitige Spiegel funkelte, dunkelgrün wie ein Waldteich, in den man einen Stein geworfen hatte, um ihn über die Wasseroberfläche hüpfen zu lassen, deutliches Zeichen dafür, dass ihn jemand von der anderen Seite benutzen wollte.

Die Arme auf der Kante vor sich faltend, lehnte Sirius sich weit über das Kommunikationsmittel, und seine fallenden Locken bildeten von beiden Seiten eine hervorragende Abschirmung gegen neugierige Blicke. Im ersten Moment glaubte er, das wäre allerdings auch der Grund, wieso das Bild so dunkel blieb, wieso er so schlecht James' Gesicht erkennen konnte, das ihm da doch entgegen lachen musste. Normalerweise wurde es heller, sobald man sich meldete, nahm der Spiegel die Lichtverhältnisse des Hintergrunds an, aber keine elektrische Lampe schien hinter der Schulter von Potter, kein Deckenleuchter über einem schäbigen Arbeitercouchtisch zeigte sich, nur Schatten und verwischte Töne von Grau und Schwarz. Sofort stemmte Remus sich aus seinem Stuhl, um näher heran kommen zu können, und Peter steckte seinen runden Kopf zwischen den kräftigen Schultern seiner Freunde hindurch.

„James!“ flüsterte Sirius belustigt und kicherte, sorgsam darauf bedacht, dass niemand um ihn herum die Sprechrichtung mitbekam. „Doch nicht gleich am ersten Abend bei den Schwiegereltern!“ scherzte er, machte sich schon erstens auf eine Schelle gefasst und zweitens auf die Bestätigung seiner Vermutung, die somit die Gestaltung der restlichen Nacht den drei Jungs hier allein überließ. Doch Lupin war es, der ihn anherrschte, der ihm mit einem scharfen, zischenden „shhh!“ den Mund verbot und mit einer heftigen Bewegung seinen bloßen Arm packte, um ihn zusätzlich ruhig zu stellen. Ehe Black protestieren konnte, begriff er, sah, was Remus sah, und verstummte.

Es war dunkel auf der anderen Seite des Spiegels, ja. Aber das lag nicht daran, dass sich das Pärchen in einen Kleiderschrank oder ihr altes Kinderzimmer zurückgezogen hatte. Auch die gewundene Straße, auf der jede zweite Laterne mittlerweile erloschen war, schwamm nicht im Hintergrund. Bilder an der Wand, Vitrinen und Schränke mit Porzellanpüppchen darauf, und gleich neben James' Kopf die staubige Rückenlehne eines Sofas, das war es, was sie sehen konnten. Und er musste auf dem Boden dahinter hocken. Die raschen, aber geschmeidigen Bewegungen links neben ihm, das war Lily, doch sie schaute nicht zu ihnen, sondern ganz woanders hin, und da waren noch drei oder vielleicht auch vier andere Personen in der Finsternis des gepflegten Wohnzimmers. Warum man jedoch im eigenen Haus hinter die Möbel kroch und alle Lichter ausmachte, das brauchte niemand diesen drei Soldaten erklären.

Er sagte kein Wort, aber der gehetzte Ausdruck in seinem schmalen, blassen Gesicht, die rehbraunen Augen durch die dicken Brillengläser noch mehr vergrößert als ohnehin schon, hätten bereits ausgereicht, um ihnen verständlich zu machen, was los war. Etwas stimmte nicht. Und sie waren nicht mehr allein im ruhigen Vororthäuschen der Familie Evans. Keine Ahnung wieso, keine Ahnung warum, aber James hielt Finger hoch, drei fest, einen vierten und fünften flackern lassend, sich nicht sicher, wie viele es wirklich waren. Keinen Schimmer, wieso die nicht einfach die Muggel griffen und davon apparierten, weg, fort, irgendwohin, ganz egal, was mit dem Haus geschah. Das waren nur Gegenstände, nur Möbel und Tapeten und Treppenstufen und Kleider, das konnte man ersetzen, sollte damit irgendwas passieren. Aber sie rührten sich nicht, sie blieben dort, James signalisierte es wortlos mit niedergedrückten Handflächen, um sie aufzurichten und zu einem Ball zu formen. Eingeschlossen. Sie brauchten Hilfe, jetzt sofort.

Gleichzeitig stemmten die drei Männer sich auf, und der Längste von ihnen fingerte hastig ein paar Geldscheine aus der Hosentasche, warf das Antlitz von Königin Elisabeth auf den Tisch zwischen die leere Flasche von Sirius, die noch dort stand, und das halbvolle Glas von Peter, während der Dicke sich schon zwischen Fernseher und Theke hindurch quetschte und Black sich seine Jacke vom Stuhl angelte. Raus hier,

nichts wie rüber, so schnell es eben ging und dennoch in Heimlichkeit. Wieselflink durchquerten die Fremden den schmalen Durchgang, zwischen den Stammgästen hindurch und aus der hölzernen Tür mit den Veranstaltungshinweisen aus der Gemeinde daran auf die drei steinernen Stufen des Pub. Eisig war die Nacht da draußen. Ein kräftiger Wind frischte mehr und mehr auf und heulte durch die engen Gassen am Hafen herauf, breitete sich, beschleunigt durch die dicht bei einander stehenden Häuser und Fabrikhallen, wie ein Fluss aus, der einen Damm durchbrochen hatte. Die Bäume am Straßenrand rauschten und bogen sich mit den Böen, aber der Himmel über ihnen war jetzt sternenklar und jede Wolke verschwunden. Glimmernd wie weit entfernte Lampions schienen die Sonnen und Planeten da oben am Zenit.

Keine Zeit, die Schönheit des heraufziehenden Winters zu betrachten. Die meisten Fenster in der Straße waren dunkel, doch die Vorhänge nicht überall zugezogen, Rollläden offen. Apparieren war nicht möglich. Es blieben nur die eigenen Füße, und ein abklärender Blick von einem zum anderen reichte aus, bevor sie lossprinteten. Die Kurve war sanft zunächst, doch dann relativ scharf, aber das interessierte sowieso nicht. Niemand hielt sich an den Verlauf der Wege, die Lederschuhe laut klappernd auf dem Asphalt, unterbrochen von einem langen Satz auf den Bürgersteig und abgedämpft von feucht überfrorenem Rasen an der Ecke. Keine Zäune im Weg, wenigstens das, nur runter jetzt, immer auf dem Seitenstreifen, auch wenn die Gefahr eines Sturzes hier größer war. Nur nicht zu laut ankündigen, dass Verstärkung eintraf. Moony, mit langen Beinen immer dicht bei Sirius, der durchtrainiert war und kräftigere Oberschenkel hatte, wies den Weg, deutete nur mit hastig deutendem Finger, der Zauberstab längst gezogen, während sich weiße Wolken aus kondensiertem Atem vor ihren Mündern bildeten und allen drei Jungs, sogar Peter, in winzigen, schneegleichen Tropfen im Schnäuzer hängen blieben.

Hausnummer 7, sie hatte es ihm gezeigt im Vorbeigehen, weil er nicht hatte hereinkommen wollen auf eine Tasse Tee, nicht drinnen warten, bis James endlich auftauchte, aber hier waren sowieso alle Häuser gleich, von außen wie von innen. Der selbe Grundriss, die schmale Front, die fensterlosen Seiten, nach hinten raus ein langer Vorbau, der die Küche beherbergte, und dort auch der nach Ost und West von Gebäuden, nach Süd und Nord von Mauern umgebene Garten. Büsche und ausladende Sträucher bedeckten die Vorgärten lose, genug Versteckmöglichkeiten, um sich ungesehen, wenn auch weit herunter geduckt, über den niedrig geschnittenen Rasen an den kleinen Erker heranzuschleichen, hinter dessen gläsernen Außenwänden sich der Salon befand.

Die Vorhänge waren allesamt zugezogen, und kein noch so winziger Schimmer von Licht drang heraus auf die schmale, mit Kies gefüllte Rabatte direkt unter den geschlossenen Fenstern der Vorderfront. Keine Gardine bewegte sich in Durchzug oder durch Berührung, niemand stand direkt dahinter und beobachtete die friedlich daliegende Vorstadtstraße. Gut für sie. Und wieder nicht. Denn es bedeutete eines sehr klar: Sorglosigkeit. Wer immer gekommen war, wen auch immer Lord Voldemort an diesem Tag in den Krieg geschickt hatte, der fürchtete sich nicht. Konnte alles mögliche heißen, konnte meinen, man erwarte kaum Widerstand (was absurd war, wenn man Lily Evans' Familie angriff), oder schlimmer, es konnte eine große Anzahl Gegner sein. Oder gewaltige Zauberer. Weder Sirius, noch Peter und auch nicht Remus interessierten sich in diesem Moment für einen solchen Gedanken. Dann war es eben so. Man würde damit fertig werden. Sie mussten.

Eine niedrige Hecke fasste das Grundstück des Heizungsbauers auf dieser Seite ein, und schon im Heraneilen knickten die drei jungen Männer ihre Knie so weit ein, dass sie halb auf den Hosen heranrutschen mussten an das schmale Gartentor. In der Dunkelheit schauten die gerade eben sichtbaren Hinterköpfe der größer gewachsenen Black und Lupin aus wie auf und nieder fahrende Bolzen in einem Jahrmarktsspiel, und sie konnten nur hoffen, dass noch niemand den dazu gehörigen Hammer gefunden hatte. Alles blieb ruhig, nichts rührte sich, und ihre keuchend gehenden Atemzüge vermischten sich nur mit den sacht knisternden Kleidungsstücken. Kein klappernder Absatz zerriss die Stille der Nacht. Wie auch, mit einem *Silencio* bedacht?

Wie von Geisterhand klappte das Törchen nach innen und fiel mit einem wispernden Geräusch gegen die dichten Zweige der Ligusterhecke, und einer nach dem anderen schlüpfen die jungen Männer wie kompakte Schatten in das rechteckige Feld zwischen Haus und Straße, um sich gleich links unter einen immergrünen

Glanzmispelbusch zu schlagen. In seinem Schutz krochen sie vorwärts, ihre vom Laufen aufgeheizten Körper schmolzen den leichten Bodenfrost, und kalte Feuchtigkeit kroch ihnen durch sich vollsaugenden Hosenstoff bis hinauf auf die Oberschenkel. Kürzer seine Beine und Arme, musste Peter bald auf allen Vieren kriechen, betäubend der eisige Matsch an den Fingern, und dennoch folgte er seinen beiden älteren Freunden.

Ohne die winzigste Mondsichel am Himmel über Birmingham, die Straßenlaternen längst zum größten Teil verloschen, fanden sie problemlos einen sicheren und ungesesehenen Pfad durch die Blumen von Mrs. Evans bis an den vorspringenden Sims aus Backsteinen unterhalb der Fenster, in etwa in Höhe der Kellerdecke, und sich daran festhaltend, tasteten sich die drei freien Runtreiber auf die drei Stufen zu, die zur Haustür hinauf führten. Die Ohren gespitzt, den Atem so flach geregelt, dass sie kaum Luft holen konnten, lauschten sie auf jedes Knarzen von hölzernen Dielen, auf das Knacken der Stufen gleich hinter dem Eingang, auf flüsternde Stimmen, auf jedes noch so kleine Geräusch dort drinnen, doch nichts war zu vernehmen, weder im Haus noch im Garten davor.

Wortlos mussten sie sich verständigen, und Black, der zuerst die abgerundeten Kanten der Raseneinfassung erreichte, hockte sich halb in den Kies, vorsichtig, sacht, um ja nicht mit seinem Gewicht oder nur der wummernden Bewegung seines Herzens, die der Puls auf die Kniekehle übertrug, die kleinen Steinchen zum Knirschen zu bringen. Den Zauberstab in der einen, Lupin abschirmend in seinem Rücken, zog er den Spiegel ein weiteres Mal hervor, und nun war es wirklich und wahrhaftig schwierig, sein Gegenüber darin zu erkennen. Nur ein Klotz mit Löckchen musste er sein für James, doch irgendwie halfen Adrenalin und Ungewissheit, und die gestikulierenden Hände des jungen Mannes im Inneren der Wohnung wurden deutlich.

Über seine Schulter hinweg lugend, die Stirn in seine so typischen Grübelfalten gelegt, sog auch Remus jedes einzelne Zucken der Finger in sich auf, verarbeitete die dadurch übermittelten Informationen und schmiedete in Windeseile einen improvisierten Plan daraus, während Pettigrew hinter ihm sich nicht traute, seinen Anteil an der Unterredung zu fordern. Damit mochte er alles kaputt machen. Heimlichkeit jetzt.

Wie viele es nun tatsächlich waren, da war auch James sich nicht ganz sicher, doch Grüppchen hatten er und Lily wohl ausmachen können. Ein paar Mann unten in der Küche, Wenige nach vorne in den Salon hinaus und die Anderen bereits nach oben vordringend, wo sich die Familie versteckt hielt, hinter die Couch gekauert, und alles, was James und seine Freundin tun konnten, war, abzuwarten und sie zu schützen, defensive Taktik, wie keiner von beiden sie gerne durchzog. Egal jetzt. Die Verstärkung war da. Bald konnten sie ausbrechen. Hastig den Kopf herumwendend, dass seine schwarzen Locken flogen, bohrte Black seinen fragenden Blick in Moonys silberne Augen, und darin schwamm bereits Entschlossenheit. Er hatte sich für einen Weg entschieden.

Nur per Handzeichen verständigten sich die Mitglieder im Orden des Phönix, verschwendeten keinen Gedanken daran, eventuell noch weitere Hexen und Zauberer zu alarmieren, die ihnen helfen mochten. Keine Zeit dafür, es musste schnell gehen, der Spiegel wurde schwarz, wie Potter sich abwandte und sich tiefer hinter das Plüschmöbel duckte. In einer halben Seitwärtsrolle vorwärts huschte Sirius über den schmalen Gartenpfad, um die Tür von der anderen Seite zu attackieren, sein Rücken in dem dunklen T-Shirt die bessere Tarnung gegen die ungeschützten Fenster des Salon-Erkers, wo seine Freunde hellere Kleidung trugen. Remus und Peter rückten auf, und nur einen weiteren Herzschlag warteten sie ab, bevor sie sich mit einem Nicken den Einsatz gaben.

Es war Black, der zuerst hoch kroch, mit der Spitze seines Zauberstabs ausholend, um den lächerlichen Verschluss einer Muggeltür zu knacken, doch statt eines zischenden *Alohomora* war es nur ein hölzernes Klicken, das Pettigrew hören konnte, und mit Moonys breitem Kreuz im Weg stutzte er nur und reckte seinen kurzen Hals, um sehen zu können. Eine steile Falte zwischen Sirius' Brauen zeugte von dem gleichen Unverständnis, aber Remus schüttelte nur sacht den Kopf und deutete mit dem Kinn auf das merkwürdig dunklere Vertäfelungsfeld im unteren Abschnitt der Tür. Was das wohl sein mochte, erkannte Black nicht gleich, und auch Peter musste einen viel zu langen Moment überlegen, bis es klar war: Eine Katzentür! Fast gleichzeitig breitete sich ein Grinsen von Dämmerung auf den Mienen der drei Männer aus, und Black und

Lupin warfen sich regelrecht flach auf die Stufe vor sich, um diesen wunderbaren, lautlosen Spion zu nutzen.

Ihre Zauberstäbe, Erle und Buche, schoben die leichtgängige Klappe in den unbeleuchteten Flur, und hätte jemand dort auf dem Boden gehockt und einen solchen Anblick erwartet, er hätte sich dennoch vor Lachen kaum halten können. Ein blinkend helles und ein grimmig dunkles Auge schaute da hinein, wie der grotesk zusammengesetzte Kopf eines Ungeheuers, rotes Haar auf der einen, schwarzgelocktes auf der anderen Seite, und zwei Nasen hatte es, schief in einem zahnstarrenden Gesicht, und dabei waren es nur zwei frech grinsende Jungs, die ihr erstes Opfer gefunden hatten. Wie bestellt und nicht abgeholt stand er da, der Wachmann, der über den engen Flur eines so ganz üblichen englischen Einfamilienhauses beide Seiten des schmalen Gebäudes gut im Blick haben sollte. Eine wahre Freude, diesem wandelnden Wackelpudding von Goyle eins auszuwischen. Noch bevor Remus etwas vorschlagen konnte, hatte Black seinen Zauberstab weiter durch die Öffnung geschoben und leise, wispernd wie eine trappelnde Maus, ein weiches „*Vesicula*“ geflüstert.

Druthmar Goyle konnte gar nichts dagegen machen. Genau so leicht wie er nach der Schule aus dem Leim gegangen war, erhob er sich mit einem Mal vom frisch gesaugten Läufer der Evans', stumm geschlagen wie ein Fisch, und wie einer sah er auch aus. Sich selbst betrachten konnte er sogar beim Schwimmen in Luft, wie er im Garderobenspiegel die kaum sichtbare Blase, schalldicht und wirklich kleidsam, um sich herum schimmern sehen musste, die ihn wie mit Seifenlauge umgab und schweben ließ. Stück für Stück ging es höher hinaus, bis er mit seinem dicken Hintern endgültig den Halt verlor, schwerelos nach vorn kippte und an die Decke stieß, die Augen entsetzt geweitet, doch, so sehr er auch mit seinem Zauberstab herumzufuchtelnd gedachte, nichts gegen sein Gefängnis ausrichten konnte. Anerkennend die Lippen schürzend, nickte der Älteste seinem Sitznachbarn zu, und Sirius feixte zufrieden und öffnete endlich die Haustür.

Gleichgültig, wie sehr er sich wehrte, der gute Slytherin da oben in der Blase, er hatte keine Chance, seine Kameraden zu warnen, obwohl sich die drei Herren aus dem Haus des Löwen ganz offen und aufrecht in den Flur schoben, die Tür nur einen Spalt breit geöffnet, sie mit einem weiteren *Silencio* belegt wieder schließend, und frech grinsend salutierte Black in seine Richtung. Fast entschuldigend zuckte Lupin die Achseln und präsentierte Handflächen, die alles andere als leer waren. Pettigrew, huschend wie ein ängstlicher Nager, duckte sich hinter seine Freunde, und trotzdem hielt er sich beharrlich und energisch an seinem eigenen Holz fest, die Kaumuskelatur in harten Klumpen hervortretend. Dennoch wagte er es nicht, auch nur einen einzigen Blick zu dem gefangenen Vorposten hinauf zu werfen. Und sie begingen auch nicht den Fehler, ihre Kräfte zu teilen.

Die Rumtreiber erklommen die Treppe ins Obergeschoss gemeinsam, keine Ahnung von den Verhältnissen, die sie erwarten mochten, doch das zählte jetzt nicht. Es würde schon gehen, irgendwie, und so drückten sie sich dicht an die Wand und stiegen Stufe um Stufe empor, immer tiefer hinein in die unbekannte Gefahr des dunklen Stockwerks. Und noch bevor sie den Absatz erreichten, zerriss ein grelles, rotes Leuchten die Finsternis, wie Donner auf Blitz gefolgt von einem ohrenbetäubenden, schrillen Knall, und wie die Tür zu ihrer Linken aufgestoßen wurde von einem bogenförmig hindurch geworfenen Körper, bedeckten sie ihre Augen mit den hochgerissenen Armen, während die befehlende Stimme von Lily Evans den Abmarschbefehl gab: „Jetzt!“

Krieg

„Es besteht kein Zweifel daran, so bestätigte uns auch Rufus Scrimgeour, der mit den Ermittlungen beauftragte Auror, dass es sich um die Tat der schwarzmagischen Gruppierung der selbesternannten 'Todesser' handelt. Wie hinreichend bekannt, nennen sich so die Anhänger eines Zauberers mit Namen Lord Voldemort, der sich seit mehreren Jahren im Südosteuropa versteckt hält und von dort aus kriminelle Bestrebungen gegen unsere Heimat plant und ausführt. In den vergangenen Wochen und Monaten wurde er selbst des Öfteren auf unseren Straßen gesehen; wie viele dieser angeblichen Sichtungen tatsächlich stattgefunden haben, ist nicht zu eruieren. Mit diesem erneuten schauerlichen und abscheulichen Verbrechen jedoch dürfte die Hysterie und sich ausbreitende Panik weiter zunehmen.

'Wir bitten die Bevölkerung inständig, Ruhe zu bewahren', sagte uns Millicent Bagnold, Ministerin für Magie, in einer Stellungnahme. 'Befolgen Sie die Anweisungen Ihrer zuständigen Auroren-Teams und lesen Sie aufmerksam die verteilten Sicherheitshinweise! Die Abteilung für Strafverfolgung kümmert sich angemessen um das Problem, und wir versichern unseren Mitbürgerinnen und Mitbürgern, dass wir nicht eher ablassen werden, bis wir die Schuldigen gefasst und bestraft haben!' so die Ministerin weiter.

Und das wird auch Zeit! Offenbar wurde die Bedrohung bisher nicht ernst genug genommen, solange nur Muggelgebäude einstürzten und ganze Landstriche von – wie in der nicht-magischen Presse publiziert – Naturkatastrophen verwüstet wurden. Nun aber, wo offen sprechende und tapfere Hexen und Zauberer auch an Leib und Leben angegriffen und sogar getötet werden, scheint das Ministerium endlich aufzuwachen. Wir fordern mehr als Pamphlete und halbseidene Empfehlungen, wie wir unsere Familien schützen können! Es mag zu spät sein für Edgar Bones, seine Frau und seine minderjährigen Kinder, aber wir alle zusammen dürfen nicht zulassen, dass ein einzelner Mann und seine wahnsinnigen und fanatischen Sympathisanten unsere Freiheit und unser Leben zerstören!“

James las nicht weiter vor. Sie alle hatten es längst gehört, sie wussten davon, brauchten nicht daran erinnert zu werden, dass der fähige Magier, Averill Isentung, der diese Zeilen geschrieben und diesen mutigen Aufruf zu den Stäben veröffentlicht hatte, nicht mehr unter den Lebenden weilte. Sie hatten ihn genau so vorgefunden wie die Familie, von der er geschrieben hatte, deren furchtbares Ende er im *Tagespropheten* angeprangert hatte als das Ergebnis der Nachlässigkeit der Obrigkeit. Sein Haus im friedlichsten, stillsten und schönsten Teil von Kent komplett verwüstet, die Türen aufgebrochen und alle Fenster zerschlagen, und während er, ruhig und kalt und mit dem Ausdruck größter Überraschung auf dem Gesicht, sein Körper so gut wie unversehrt, zwischen umgeworfenen Sesseln und Tischen auf dem Perserteppich vor dem Kamin gelegen hatte, prangte, giftig grün und allseits bewegt wie eine magische Photographie, der grässliche Schädel des Dunklen Mals über dem Reetdach.

Gekämpft hatte er wohl, niemand wusste, gegen wie viele, und die nächsten Nachbarn, verängstigte und verstörte Muggel, gut drei Meilen entfernt, hatten sich in ihrem Keller versteckt, sobald die roten und grünen Blitze um den Hügel geschlagen waren. Glücklicherweise, diese Menschen, jetzt unwissend, ihr Gedächtnis bereinigt von diesem Schrecken, aber sie hier oben im Turmzimmer, auf der höchsten Zinne von Gryffindors Wacht, mussten damit leben und sich daran erinnern und es niemals vergessen. Denn es bedeutete, was nun endlich jeder zu begreifen begann in ganz Britannien, egal wie lange man die Augen davor verschlossen hatte: Lord Voldemort scherzte nicht, Lord Voldemort suchte keinen Konsens, keine Einigung über neue Rechte auf politischem Wege. Der Mord an Edgar Bones, dem jungen Anwalt aus London, und seiner gesamten Familie, war bereits eine Kriegserklärung gewesen, und Averill Isentung nur das Opfer, das diese Tatsache in jeden Kopf brannte.

Doch es gab keine Front. Keine langen Reihen von Zelten, in denen Hexen und Zauberer warteten und ihre Stäbe polierten, um auf offenem Feld gegeneinander anzutreten, wie sie es vor vielen hundert Jahren in der Wüste von Lybien getan hatten, oder auf den endlosen Steppen von Zentralasien. Nicht einmal verborgene

Trupps in tiefen Wäldern, auf einander lauernd, zuschlagend wo immer es ging. Nein. Ein stiller, heimlicher Bürgerkrieg, und niemand wusste, wer auf welcher Seite stand, wer ein Spion war, wem man noch trauen konnte, oder an wen man sich überhaupt wenden konnte in einer Zeit voller Anschuldigungen und Verdächtigungen. Jeder konnte ein Mitglied der Todesser sein, sie alle mochten unter dem *Imperius*-Fluch stehen und längst Voldemorts Willen ausführen, vielleicht sogar ohne es selbst zu bemerken. Wer wusste das schon? Und Gerüchte gingen um in den eisigen, nun verregneten Novemberrächten, dass Inferi durch die Moore und Abwässerkanäle schlichen und durch die Fenster spähten, um nach Kindern Ausschau zu halten, Kindern wie denen von Edgar Bones.

Acht und fünf Jahre alt, nicht einmal alt genug, einen Zauberstab zu halten, die Jüngere, das Mädchen, gerade soweit, dass ihre magische Begabung zu Tage getreten war, und dennoch lagen sie beide genauso still zwischen den toten Körpern ihrer Eltern, die sie zu schützen gesucht hatten. Erfolglos. Apparierschutz, die üblichen Vorrichtungen an den Türen, die Einlass unterbanden, wenn nicht von ihnen erlaubt, das alles hatte nichts genützt. Und Bones war kein Dummkopf gewesen, kein ungeschickter Hexer, und seine Frau bloß ein Muggelmädchen. Es hatte keinen Grund gegeben, ihn zu töten, nicht mehr als jeden anderen Anwalt in der Abteilung für Strafverfolgung, auch wenn er gewiss zu der Gruppierung gehört hatte, die am schärfsten gegen Schwarzmagier vorging, und die immer wieder darauf drängte, auch namhafte Familien wie die Crabbes, die Lestranges, die Malfoys nicht von Razzien auszunehmen, auch ihnen, besonders ihnen nicht zu trauen. Und wieso nur die Kinder? Die Kinder. Keiner konnte es begreifen, auch nur fassen, dass so etwas wirklich geschehen war. Und die Stille, die in den Fluren von Hogwarts hing, die sich ausgebreitet hatte durch die Klassenräume bis in die hintersten Winkel der Schlafsäle, sie reflektierte die Ängste und den Horror, den diese entsetzliche Tat in die Herzen von Hunderten von Schülern gesetzt hatte. Auch sie waren nicht mehr sicher. Sie nicht, und erst recht nicht die Familien mit jüngeren Geschwistern, die sie im September zurückgelassen hatten.

Die Fünf im Turmzimmer wussten es, hatten es längst gewusst, dass Voldemort nicht Halt machen würde vor Unschuld. Die ganze Zeit damit gelebt, nie daran gezweifelt, und dennoch war auch für sie das Verbrechen von Whitehall ein Schock. Das Feuer in Aleksandrs Augen, es war wieder da, klar und präsent, dieses irre Leuchten, diese Ohrfeige, dass er alles tun würde, einfach alles. Das berechnende Funkeln im Lächeln seines Vaters in der Sekunde, in der er den *Fulguratus* geschleudert hatte, Mulcibers gellendes Lachen, die wahnsinnige Entschlossenheit in Travers zusammengesprengten und gefletschten Zähnen auf jenem Besen dort unten in London, wo nur die Schnelligkeit eines Muggelautos sie vor ihm gerettet hatte, das alles war nun keine Einbildung mehr. Die Todesser hatten keinerlei Skrupel. Keinen Respekt vor dem Leben. Und keinen Funken Ehre im Leib. Und während sie noch Averill Isentung zu Grabe trugen, wisperte man nur noch, und es war das letzte Mal, dass der Name des Lord Voldemort offen in einem Zeitungsartikel erschien.

„Edgars ältere Schwester ist eine Schulfreundin meines Vaters,“ sagte Remus plötzlich tonlos, wie er auf seinem Bett saß, die Beine angewinkelt und die Arme fest darum geschlungen, den langen, schlacksigen Körper zu einem möglichst kleinen Ball zusammen gefaltet. Es war als hätte er in ein Kissen hinein gesprochen, als gäbe es so etwas wie Echo nicht, und die halb geschlossenen Vorhänge seiner Portiere dämpften den letzten Hauch von Resonanz vollkommen ab. Nicht einmal Scheite knackten in dem brüllend heißen Ofen in der Mitte des Zimmers, um den sie alle herum saßen, und das Licht war herunter gedimmt zu einem feinen, orangefarbenen Glühen, verbreitete Wärme und Geborgenheit, und trotzdem spürten sie alle die schmerzende Gänsehaut.

Gefrorene Tropfen, halb Regen, halb Schnee, trommelten und prasselten gegen die rundbogigen Fenster des Turms von Gryffindor, getrieben von einem kräftigen und böartigen Winterwind, der schon einige Male nun in heftigen Stürmen über die Berge gekommen war. Von viel weiter nördlich als sonst schien er zu reisen, brachte arktische Luft und Kälte in die tief eingeschnittenen Täler von Schottland, und die Bäume des Verbotenen Waldes bogen sich darunter. Abgerissen selbst die sonst so treuen Blätter der Eichen, ragten die vielen Äste nur kahl und nackt und frierend in die Dunkelheit der fortschreitenden Nacht, Zweige längst so gebrochen, dass die Kronen aussahen wie wildes, sinnloses Webwerk. Die hohen Tannen legten ihr Nadelkleid dicht an die winzigen Triebe, sie für den Frühling zu schützen, doch ob ein Ende dieses Winters

jemals kommen mochte, das bezweifelte jeder Fuchs in seinem Bau und jeder Dachs tief in den Höhlen und jedes Eichhörnchen in schwankenden Behausungen oben in den Bäumen. Und jeder Mensch fühlte die selbe Furcht, als ob es Lord Voldemort möglich wäre, die Sonne auszusperren.

Hogsmeade lag irgendwo dort unten, verborgen in dichten Schlieren von aufgeworfenem Graupel, und selbst wenn sie die Vorhänge aufgezogen hätten – nun bei Einbruch der Dämmerung bereits geschlossen, die Spiegelung der Stimmung im Winter aussperrend – sie hätten das so vertraute Dorf in dem langgezogenen Tal unterhalb des Sees nicht finden können. Denn auch dort verhängte man die Fenster, blieb das warme Licht der Laternen im Inneren, und wo sonst lautes, fröhliches Leben sich in den Kneipen und Gaststätten des *3 Besen*, des *Hog's Head* und *Madame Puddifoots* geregt hatte, saßen nun höchstens drei, vier Reisende eng bei einander an der Theke, den Türen nur widerwillig den Rücken zukehrend, und magische Bolzen sicherten die Eingänge, während die Bewohner zuhause blieben und das Näherrücken des geschundenen Waldes fürchteten.

Die einzigen Menschen, die sich zeigten, hin und wieder, waren die dunklen Schatten, schlank und drahtig, in lange Roben mit Kapuzen gehüllt, wenn die Auroren sich auf ihren Streifzügen befanden, ihren Patrouillen rund um die Grenzen der Schule für Hexerei und Zauberei. Eigene Magie hatte das Schloss, verstärkt und aufrecht erhalten durch endloses Bemühen von Albus Dumbledore, dem größten Feind aller Schwarzmagier weit und breit, und wo konnte man sicherer sein als in diesen Mauern? Und dennoch konnte es sich das Ministerium nicht mehr leisten, den kleinsten Anschein von Nachlässigkeit zu zeigen. Vielleicht war es so, dass niemand, nicht einmal der Zauberer ohne Namen selbst, die Tore von Hogwarts aufsprengen konnte, solange Dumbledore die Festung hielt, doch nicht einmal in deren Nähe sollte einer dieser Schergen geraten können. Und so liefen sie, selbst durch den grässlichsten Sturm, zeigten Präsenz in dunkelster Nacht.

Den jungen Leuten im Turmzimmer war es egal. Sie hatten keine Angst, nicht für sich selbst. Wie viele Streiche sie ausgeheckt hatten, hier auf ihren weichen, großen Betten unter den dunkelroten Baldachinen, sie konnten sich nicht entsinnen. Explodierende Kürbisse und ganze Horden beißender Fangzähner Frisbees, eine Art Heuler, der am Rücken klebte und Sachen schrie wie *'Mein Vater ist mein Onkel!'* und damit Reinblüter wie Casper Yaxley halb zum Wahnsinn brachte, das lag in so weit entfernter Vergangenheit, als wären es Träume, Auftaktspiele für diesen blutigen Ernst, in dem sie nun längst bis an die Ohren versanken. Es war nicht mehr wichtig, wie viele Striche auf der Seite von Slytherin oder Gryffindor standen auf dem Plakat im Gemeinschaftsraum, das den Stand erfolgreicher Attacken anzeigte. Und im Unterricht direkt hinter Dragomir Avery zu sitzen, zu wissen, dass auch er vielleicht längst das Dunkle Mal trug, und nichts tun zu können, brannte eine unstillbare Wut in jedes Herz. Denn auch Domenikus Wilkes hatte eine kleine Schwester, kaum älter als die süße Miriam Bones, die nun niemals einen Brief aus Hogwarts kriegen würde.

„Die wollten das Gleiche mit meiner Familie machen.“ Natürlich war genau das ihre Intention gewesen, das wusste jeder hier im Raum, und dennoch senkte Peter hastig die Augen und verdrehte seine schwitzenden Finger ineinander, und Sirius verengte die Lider, bis sie nur noch winzige Schlitze mit darin funkelndem Feuer waren, und er nickte sacht. Lily hatte recht. Und nur eine unwichtig erscheinende Ungenauigkeit in Voldemorts Informationen war es gewesen, die sie am Leben erhalten hatte. Hätte er von dem zweiseitigen Spiegel gewusst, hätte er ahnen können, dass ihre drei Freunde dicht bei blieben und in Rufweite waren all die Zeit, es wäre nicht Edgar gewesen, an dem das Exempel statuiert worden wäre. Ihnen war das klar. Als hätte sie diese Erkenntnis gerade erst gehabt, oder als wäre es ihr jetzt endlich begreiflich geworden, schauderte Lily Evans und schmiegte sich enger an den schmalen Körper ihres Freundes, neben dem sie auf dem Bett gegenüber der Tür lag, halb aufgerichtet gegen die Rückenlehne.

Seinen Arm fester um sie schlingend, küsste James die junge Frau beruhigend auf die Stirn, konnte das Zittern seiner Lippen dabei dennoch kaum unterdrücken. Sie musste das spüren, aber sie ließ es niemanden wissen, sperrte es genau so aus wie die Furcht um die Unversehrtheit ihrer Eltern und – ja, auch ihrer hysterischen Schwester. Beide schlossen sie die Augen für einen Moment, ehe der 17jährige seufzte und ihren Oberarm rieb. „Es ist gut, Lily, sie sind jetzt in Sicherheit,“ behauptete er erneut, und sie nickte vorsichtig und hielt sich fest, während zu ihrer Rechten der Älteste die Knie höher unter das eigene, stoppelige Kinn zog. Ja. Henry Evans und seine Frau waren behütet. Besser als viele. Zwei Muggel irgendwo in Birmingham. Während

anderen nicht zu helfen war. Er sagte nichts.

Wie sie es letztendlich geschafft hatten, das konnten sie nur gemeinsam zusammentragen. Drei oder vier Halfpints hatte Peter getrunken im '*Freckled Friend*', und in dieser Zeit hatte James sich vorgestellt bei Lilys Eltern und ihrer ständig sauertöpfisch dreinschauenden Schwester, und deren fürchterlich fetter Verlobter hatte auf den eigenen Zähnen herumgekaut und mit hochrotem Kopf dieses komplette Gegenteil seiner Person betrachtet, das sich da als eventueller Schwager präsentierte. Natürlich hatte er nichts gewusst, selbstverständlich hatten sie ihm nicht gesagt, dass Lily eine Hexe war und der junge Mann an ihrer Seite ein Zauberer, doch diese Aura von Aristokratie, dieser Schimmer von verdienter Arroganz, den ein jeder Potter, aber erst recht 'der Letzte', James Charlus, in jede seiner Bewegungen, in seine pure Anwesenheit legte, reichte vollkommen aus, um Vernon Dursley zur Weißglut zu treiben. Neid? Eifersucht? Nicht nur, sicherlich, vielleicht zu viele schlechte Erfahrungen mit Menschen, denen das Glück einfach leichter zuflog als ihm, denn Dursley musste hart arbeiten für alles, was er wollte. Und James Potter, das sah man ihm an, das spürte jeder in seiner Gegenwart, und entweder man bewunderte ihn dafür, oder man hasste ihn, gehörte zu jenen, die nur zu zwinkern brauchten, und alles lag ihnen zu Füßen.

Oh, Lily war nicht naiv gewesen, ganz im Gegenteil. Sie hatte längst Maßnahmen getroffen, viel zu bekannt ihr Name in dieser, ihrer Welt, Lily Evans, das muggelgeborene Mädchen, das ganz Hogwarts auf den Kopf stellte mit seinem Talent, ein glattes Outstanding-Zeugnis in den OWLs, Mitglied im Orden des Phönix (wenn das auch nicht gerade öffentlich war), und ihr Gesicht gut genug eingebrannt in die Erinnerungen der jüngeren Todesser. Und nicht nur das. Es war jener Mann, vor dem sie fast mehr Angst hatte als vor Voldemort, den sie erwischte hatte, der Allererste, und sie konnte kaum fassen, welches Glück sie gehabt hatte. Antonin Dolohov. Rache. Sie wusste es, spürte es, seinen besonderen Hass, projiziert auf sie, auf Remus, auf James, denn sie waren es gewesen, die den Gang über der Stiege zum Einsturz gebracht hatten, und die Trümmer hatten sein einziges Kind erschlagen und seine Linie zum Aussterben verdammt. Das Inferno seiner hellblauen Augen würde sie nie vergessen, und trotzdem hielt ihn eines zurück: Voldemorts Befehl.

Er war da gewesen. Selbst. Und es war er gewesen, den Sirius, Remus und Peter durch den langen, schmalen Korridor im oberen Stockwerk des Evans'schen Hauses hatten fliegen sehen, zurückgeworfen von etwas, das er nicht erwartet hatte: Gegenwehr. Verborgene in einem dunklen Wohnzimmer, lächerlich nahezu hinter einem Sofa, die quietschende, kaum zu beruhigende Petunia unter ihnen, und die massige Gestalt von Vernon Dursley, die Augen weit vor Entsetzen und vor Unglauben, die ganze Zeit bei ihnen. Sirius schnaubte, wie er daran zurückdachte, den eleganten Bogen des schlanken Körpers, wie Voldemort beinahe in Zeitlupe an ihnen vorbei gesegelt war, der Zauberstab – welch unglaubliches Glück – seinen Fingern entgleitend, und die schäbige, kitschige Kuckucksuhr aus einem lang zurückliegenden Urlaub im Schwarzwald erwischte seinen Hinterkopf so unangenehm, dass der große, der schreckliche Dunkle Lord für Dekaden aus Sekunden das Bewusstsein verlor. Zeit genug.

Zeit genug, um eines ganz sicher zu wissen: Dieser Weg war versperrt! Es gab nur eine Möglichkeit, an ihm vorbei, seinem für ihn so beschämend peinlichen Ruin, den ihm ein James Potter beschert hatte, und in die andere Richtung fliehen, über die Hintertreppe. Denn das, und sogar Sirius Black begriff das sofort, stemmte sich nicht dagegen, gleichgültig wie sehr er das verabscheute, war ihr Ziel. Sie konnten nicht gegen ihn kämpfen, nicht mal zu Fünft, das widersprach jedem gesunden Menschenverstand und jeglichem Instinkt. Raus hier und die Muggel in Sicherheit bringen. Das Haus war nicht wichtig, das ließ sich wieder aufbauen. Nichts gab es hier von Wert für den Dunklen, nichts, was hätte gerettet werden müssen, abgesehen von kostbarem Leben, der Familie von Lily Evans.

Dursley war ein Dummkopf. Ein fetter, blöder Vollidiot, der sich für Wer-weiß-was hielt, wie er sich aufgestemmt hatte mit schwabbelndem Wanst vor Aufregung, die kindskopfgroßen Fäuste in die Hüften gestemmt, und mit jedem Atemzug hüpfte die ganze Fettmasse noch höher. „Was geht hier vor?“ hatte er gebellt, ehe ihn die kleine, aber kaum weniger schwere Kugel von Peter Pettigrew in vollem Schwung erwischte und umgeworfen hatte, zurück in Deckung, ehe der erste Strom aus grün-glühendem Zauber haarscharf an seinem Stiernacken vorbei schrammen konnte. Petunia hatte gekreisch und die Hände über dem

Kopf zusammen geschlagen und sofort angefangen, auf Pettigrew einzuprügeln, der, voller Unverständnis ganz perplex, ihrem Wunsch nachkam und liebend gern das halb explodierende Gesicht des fetten Muggels in Ruhe ließ. Am liebsten hätte Sirius gelacht in jenem Moment, aber es ging nicht, auch wenn er, wesentlich graziler und kraftvoll wie ein Oryx über die Sofalehne sprang und sich direkt neben seinem besten Freund in Sicherheit duckte.

Remus, zu groß, um zu springen – er hätte die tief hängende und nicht besonders hübsche Lampe über dem Couchtisch mitgenommen – hatte sich in einem scharfen Haken links herum geworfen, schon in gewolltem Schlittern in Richtung Teppichboden die Armlehne des Sofas gegriffen und sich, fallend, darum herum gezogen, gleichzeitig gepackt und in seinen Bestrebungen unterstützt durch Lilys feingliedrige, aber starke Hände, wie sie ihn am Jacket zu ihnen in den improvisierten Schützengraben zog. Beide Arme ausgestreckt, bekam er gleichzeitig ihre Schultern zu fassen, und das reichte ihm aus, um sicher zu sein. Es ging ihr gut, alles war in Ordnung. Zwischen James und ihr, der zweiseitige Spiegel wieder verstaut, kauerten ihre Eltern, still und blass, aber gefasst, und nickten ihm und dem gelockten jungen Mann auf ihrer anderen Seite, nur rasch zu.

„*Coloportus magnifica!*“ hatte Black auf die Tür gesetzt, und würde es Voldemort auch nicht lange aufhalten, so gab es ihnen die klitzekleine Chance, den anderen Ausgang zu erreichen, ehe er wieder auf den Füßen stand und sie mit unaufhaltsamen Flüchen eindecken konnte, denen keiner von ihnen, nicht mal gemeinsam, gewachsen war. Und auch ein Mann wie Tom Riddle brauchte seinen Zauberstab, um derartige Magie freisetzen zu können. In der Dunkelheit dort draußen auf dem Treppenabsatz, musste er diesen erst einmal wieder in die Finger bekommen. Noch vollkommen ohne Plan setzte sich die Partie hinter der Couch in Bewegung, und Remus, als Letzter in der Reihe, hatte auf Lily einzumurmeln begonnen: „Wieso seid ihr nicht appariert?“ „Zu viele!“ war die prompte Antwort von James über all die Köpfe hinweg, und Lily hatte ebenfalls den Kopf geschüttelt. „Apparierschutz.“

Apparierschutz! Remus konnte es noch immer nicht fassen, auch jetzt nicht, wie er hier in Sicherheit auf seinem Bett im Turmzimmer in Hogwarts saß. Sie ganz allein, Lily selbst, hatte das gemacht, hatte den komplexen Zauber auf das Haus und das Grundstück ihrer Eltern gelegt, doch so bewunderswert das war und so sehr es sie vielleicht auch über einige Zeit geschützt hatte: In diesem Moment war es beinahe zur tödlichen Falle geworden, denn gefunden hatte Voldemort sie trotzdem, und das Haus auf anderem Wege zu betreten, hatte keine Schwierigkeit dargestellt. Dafür hatten sie fast den Preis bezahlt in jener Martinsnacht. Und wie sie sich schließlich über die Hintertreppe gekämpft hatten, Dolohov, mit dem Rücken zu ihnen, der sie nicht erwartet hatte, der die kleine Tür für eine Besenkammer gehalten hatte, aus dem Weg förmlich sprengend, während im oberen Stockwerk noch drei weitere Zauberer stöhnend, schreiend, von Flederwichten umgeben, ihren Meister zur Hilfe riefen, war schiereres Glück gewesen.

Das Mädchen in James' Armen schüttelte sich ein letztes Mal, bevor sie erneut seufzte und sich tiefer in die Kissen kuschelte. „Ich weiß nicht, was passiert wäre, wenn ihr nicht gekommen wärt,“ fasste sie ihren Dank in Worte, und die wunderbar schauderschönen grünen Augen huschten von einem zum anderen, blieben an ihren Zügen hängen, und sie lächelte so liebevoll und zärtlich, dass sogar Black darunter errötete. Peter kicherte weibisch und stopfte sich einen angewinkelten Daumen halb zwischen die Zähne, um fest hinein zu beißen. Diesen Blick gewohnt, ihn herbei sehnd regelrecht, schon so viele Monate nun nicht mehr davon berührt, knickte Remus den Kopf ein und starrte auf seine eigenen, nackten Füße, deren große Zehen sich ineinander verhakten und verdrehten, und nur aus dem hintersten Augenwinkel erwiderte er vorsichtig. Er mochte darüber auch nicht nachdenken.

„Ist jetzt egal, Lily-Maus!“ winkte Sirius prustend ab und grunzte, änderte die Körperhaltung ein wenig, um komfortabler zu sitzen. „Sie stehen unter dem Schutz des Ministeriums, und das ist mehr als die meisten haben,“ erinnerte er sie an alles, was seitdem für ihre Familie getan worden war, und das Mädchen konnte nur zustimmend nicken und versuchen, sich mit diesem Gedanken zu beruhigen. Mehr war eben nicht machbar. Seine Nase in ihre Haare steckend, hielt James sie nur fester, und wenn er gekonnt hätte, irgendwie, er hätte alles getan, um diese Last der Sorge von ihr zu nehmen. Aber wenn er dieses Geheimnis gekannt hätte, wäre

er schließlich nicht selbst so fürchterlich nervös und angespannt gewesen ob seines allein zuhause lebenden Vaters, eines Mannes, der dem gleichen Beruf nachging und der selben, hart durchgreifenden Strömung angehörte wie Edgar Bones.

Die Nacht schritt weiter fort, und draußen tobte der Wintersturm in ungeänderter Härte. Hagel mischte sich unter die Schauer, Eisklumpen so dick wie Stecknadelköpfe, und ihr helles Rappeln gegen die Scheiben klang wie Millionen kleiner Füße auf gekiestem Pfad. Einschläfernd, doch gleichzeitig alarmierend. Ob sie würden schlafen können, das stand, einmal mehr und wie nun bald schon jede Nacht, in den Sternen. Und dabei wussten sie ganz genau, dass es jedem Kind, jedem Jugendlichen, jeder Schülerin und jedem Schüler im ganzen Schloss, von den runden Gängen unter der Küche im Hause Hufflepuff bis hinauf in die hohen Türme von Ravenclaw und Gryffindor, von den kleinsten Erstklässlern bis zu den schlausten Ältesten, genau so gehen würde.

Es hatte keinen Zweck, sie mussten schlafen. Dass Lily nicht gehen würde, dass sie bei ihnen blieb hier oben, fern ihres eigenen Bettes im Mädchenschlafsaal, das war kein Problem, und es war erwartet. Zu warm jetzt, zu schläfrig, zu tröstlich die Nähe ihres Geliebten und ihres besten Freundes, um noch hinunter zu schleichen durch die kühlen Treppenaufgänge. Vorwärts krabbelnd auf seinem Bett, lehnte Peter sich über die Lücke zwischen der Matratze und dem Ofen, und er blies die Laterne aus, während Sirius umständlich das Duvet aufhob und die Beine darunter steckte. Sich die Brille von der Nase ziehend, seufzte James, und das feine Geräusch eines Gute-Nacht-Kusses begleitete das Knistern und Rascheln der Bettdecken. „Schlaf gut, Jungs!“ wünschte Lilys Stimme, beantwortet von brummelndem Murmeln von allen Seiten.

Wie lange es dauerte, bis endlich alle eingeschlafen waren, das wusste Remus nicht, doch wie so oft, wie meistens, wie immer, war er der Letzte, und zurückgelehnt an die kühlen Steine zwischen den Kopfbettpfosten, fröstelnd ob der aufziehenden Kälte trotz des Ofens, lugte er vorbei an der fast zugezogenen Gardine des Fensters zu seiner Linken, und während in fahlem Mondlicht, schwer verhangen und verstümmelt von dicken Wolken, der eisige Novemberregen fiel, wusste er eines ganz genau: Egal wie sicher die Eltern von Lily Evans waren, es würde andere geben. Die Konsequenzen dessen, auch für sie hier, waren noch nicht voll absehbar, und fürchtete er auch die Beschneidung ihrer Freiheiten, so ängstigte ihn eines noch viel mehr, denn es war unaufhaltsam und hoffnungslos, und diese Erkenntnis bohrte sich tiefer und tiefer in seine Seele mit jedem Atemzug. Zwei Menschen da draußen standen bereits im Schatten. Und diese zwei Menschen liebte er.

Neue Rekruten

Das Mädchen kreischte in so hohen Gefilden, dass man sie mit menschlichem Gehör kaum noch wahrnehmen konnte, nur um sich dann zu überschlagen und wieder in glockenhellem Lachen anzukommen, das wie Silbergläser zwischen den Felsen widerhallte. Glitzernde Quarzeinschlüsse blinkten in den herrlichen Lichtern von oben – die goldenen Sterne am klaren Winterhimmel, von den Seiten – Kerzenschein aus den Fenstern, und von unten – reflektierter Glanz in hohen Schneewehen. Die nun kahlen Zweige von Weinholz rankten neben dicht belaubten Efeudickichten an dem blanken Stein empor und klammerten sich in die Ritzen und Spalten wie die Finger eines alten Mannes, und in kompletter Windstille standen die schlanken Edeltannen wie frierende Gestalten in der zunehmenden Dunkelheit.

Der ganze Garten schaute aus wie gemalt, wie mit flüssigem Zucker übergossen, ein einziges Wunderland aus gläsernen Perlen und schimmernden Diamanten in seinem Dezemberkleid. Verwunschen, ein Zauberreich, so als wäre diese Welt mit einem Mal übergegangen in eine andere Dimension, in der einfach alles nur aus Licht bestand, sogar, wenn die Nacht herein brach. Und das bloß, weil es tagelang geschneit hatte. Heute war der erste Abend, an dem sich die schweren, beladenen Wolken verzogen hatten und nun ihre Fracht über die walisischen Berge im Norden trugen. Als wären sie nie da gewesen, so weit und frei war der Himmel über der Küste nun, und eisige Kälte zog über das Meer landeinwärts, so dass die Abermillionen Schneekristalle überfroren, und das war es, was ein solches Glitzern auf die Landschaft legte.

Je weiter die Dämmerung voranschritt, die Sonne längst untergegangen und verglüht irgendwo über der Irischen See, desto feenhafter mutete die Umgebung an. Ein tiefes, sattes Samtblau schien herunter zu sickern aus dem Zenit und sich, statt der Schwärze, statt grauer Eintönigkeit, über die Hügel zu ergießen und in die Täler zu kriechen. Wie ausgeschüttet, eher wie Wasser, wie ein Fluss, nicht wie Lichtlosigkeit, breitete sich die Dunkelheit unter den Bäumen und Sträuchern aus, hüllte die kleine Bank in der Laube ein, huschte durch die Zwischenräume im Zaun und legte sich mit zärtlich tastenden Fühlern um die Pfeiler der steinernen Brücke und die Grundmauern des letzten Hauses im Dorf.

Sicher nicht die einzige Fläche vor wenigen Stunden noch unberührten Schnees, die jetzt aufgewühlt und wie mit einem Pflug durchbrochen war, erstreckte sich auf dem nach unten hin steiler werdenden Hang zwischen dem Cottage und der Scheune, deren riesige Schiebetore fest geschlossen waren und dahinter eingemottete Traktoren und Ackergeräte schützten. Umso wilder und lustiger flackerte nur das Licht davon, wie es sich in den Flocken und gefrorenen Tropfen verding, und wie Kugelblitze oder wie Irrlichter flogen die fest zusammengepressten Bälle, um ihr Ziel zu finden und in Schauern aus Silber und Gold zu zerspringen. Das Geräusch, das sie dabei verursachten, war ein dumpfes Klatschen, und gleichzeitig war es das klingendste Ringen, das man sich nur vorstellen konnte. Abgesehen vielleicht vom Lachen der jungen Frau.

Eigentlich war es nur aus Versehen geschehen, dass Lily einen der scharf geworfenen Schneebälle abbekommen hatte, und auch wenn sie – ungeübt wie sie darin war – gern und mit Leidenschaft versuchte, die Jungs zumindest irgendwie zu treffen, sparten die vier Herren sie aus, so gut es eben ging. Gelegentlich allerdings erwischte sie ein Querschläger oder ein missglücktes Attentat auf einen der Anderen, und Peter kugelte schon beinahe wie das Unterteil eines noch im Entstehen begriffenen Schneemannes über den unter mindestens zwei Fuß verschwundenen Rasen vor lauter Lachen, und dabei war seine winterfeste Robe, bestens isolierend, von oben bis unten bedeckt mit weißer Pracht, dass er halb wie ein Hase vor dem Hintergrund verschwamm.

Jahrelanges Training in tief verschneiten Hogwarts-Wintern hatte die Bewohner des Turmzimmers jedoch zu meisterhaften Schneeschützen heranreifen lassen, und so saßen die Treffer von Potter, Lupin, Black und Pettigrew nicht einfach nur, sondern wenn sie trafen, dann richtig. Perfekt und aerodynamisch geformt flogen die Geschosse in pfeifenden Bögen, teils sogar mit Spin, und wenn sie schließlich aufschlugen, zerbarsten sie und regneten in die winzigsten Lücken zwischen Mensch und Kleidung, so dass bald eisigkalte Rinnsale an

Brust und Rücken und Hüfte über die Haut liefen. Zum Kreischen schön. Und wenn trotz der dick gefütterten Handschuhe die Finger schmerzten und einem rot glühende Ohren und Nasen abzufallen drohten, dann erst waren sie zufrieden, dann erst war es wirklich Winter.

Aber der Angriff kam nicht von innen, nicht direkt und ins Gesicht. Fast feige war er, ungehörig, also unbedingt passend zu den jungen Männern, die sich da hinter der hohen Hecke nach Westen den Hang hinauf geschlichen hatten und nun um den kahlen Holunderbusch herum schielten, um ihre miese Attacke zu starten. Ein kurzes Wischen mit zwei identischen Zauberstäben, und schon rauschte eine halbe Lawine aus wundervollem Pulverschnee, fein und trocken knisternd, von der schrägen Dachfläche der Scheune herunter, und innerhalb von Sekundenbruchteilen vergrub der Schwall einen kreischenden Peter und einen „woah!“ ausrufenden James unter sich, während Sirius und Remus ausschauten wie mit Puderzucker überstreut, und Lily schlug die Hände vor dem Gesicht zusammen. Erst als James seinen bebrillten Kopf aus der Wehe herausstreckte, brach sie in schallendes Gelächter aus und musste sich in die Knie stützen. „Wer war das?“ beschwerte sich Potter gespielt wütend und prügelte auf die Schneebank ein, in der er steckte, obwohl er selbst schon kichern musste.

Mit angezogenen Schultern, Unmengen von rasch schmelzendem Schnee und damit fließendem Rinnsal aus Eiseskälte im Kragen, klapperte Black mit den Zähnen und drehte sich genau in dem Moment herum, in dem sich die beiden Jungs nicht mehr verstecken konnte, denn – wie immer – konnte Fab nicht an sich halten und brüllte los vor Lachen, worauf Gid quasi gezwungenermaßen einfallen musste, und der riesige Schatten gleich hinter ihnen trat vor und zuckte entschuldigend die Achseln. „Tut mir leid, Jungens!“ rief Rubeus Hagrid über den Zaun hinweg. Diese Bekloppten! Zu Tode erschrocken hatten sie sich im ersten Moment! Peter kämpfte sich noch immer aus dem Haufen heraus, in dem er steckte, und dabei japste er nach Luft, was nicht leichter wurde durch fürchterliches Lachen. „Oi!“ moserte Black und schüttelte sich, bis ihm das Eiswasser in die Unterhose rollte, während Remus sich mit einer Hand den Schnee von den Haaren strubbelte. „Das war nicht fair!“

Natürlich interessierte das Fabian und Gideon Prewett, die Zwillinge aus dem Hause Gryffindor, so überhaupt nicht. Das wäre erstens neu gewesen und zweitens so gar nicht typisch für die beiden Spaßvögel mit Händchen fürs Geschäft. Längst der Schule entwachsen, voll im Berufsleben und glücklich damit, wenn auch noch allein (obwohl sie gerade das selbstverständlich nie wirklich waren), vertrieben sie von zuhause aus Rennbesen und Ausstattungen für ganze Quidditch-Teams, etwas, wovon sie etwas verstanden. Immerhin hatten sie selbst viele Jahre lang gespielt in Hogwarts, und das nicht einmal schlecht. Für Profikarrieren hatte es jedoch nicht gereicht, und für den Trainerjob waren beide einfach zu undiszipliniert und zu verrückt. Sie liebten sich so. Und jeder andere auch. Sogar ihre ältere Schwester, auch wenn sie jedes Mal das Gegenteil behauptete.

Sich halb übereinander werfend, hingen sie da am Stamm des armen Gestrüpps, zeigten mit den Fingern auf ihre Opfer und kriegten sich kaum ein darüber, egal wie blöd sie aussahen in ihren gestreiften Mützen, und wer sie nicht kannte, der konnte sie kaum auseinanderhalten. Allerdings war das nicht wirklich von Bedeutung. Hagrid, der direkt hinter ihnen auf der Straße stand und sich leise summend hin und her bewegte, wie er es immer tat in unmittelbarer Nähe von Muggeln, die an jemanden seiner Größe und von seiner enormen Statur nicht gewöhnt waren, hatte jedenfalls keinen Schimmer, wer von den beiden nun Fab war und wer Gid, und deshalb waren sie eben einfach nur „die Zwillinge“, was es bei den meisten Leuten durchging.

„Nun kommt schon, ihr Weicheier!“ gröhlte Gideon zu der kleinen Gruppe an Freunden herüber, die sich rund um Pettigrew versammelt hatten, um den dicken Knirps aus dem Schnee zu ziehen wie eine aus oberem Stockwerk gefallene Bowlingkugel, und Peter zog die Beine an, bis sie ihn über die Wiese gehoben hatten und ihn dort abstellen konnten. Lily kicherte noch immer und biss sich in die Fingerspitzen ihrer gestrickten Handschuhe. Über das ganze Gesicht strahlend, als wäre es eine Auszeichnung, immer derjenige zu sein, der den größten Schaden abbekam, grinste Peter und klopfte sich die weiße Pracht von seinen karierten Winterroben. „Hallo, Gid, Fab!“ winkte er ihnen, kippte ein bisschen zur Seite, um an Lupin vorbei lugen zu können und schüttelte die Hand heftiger, sobald er auch Hagrid im Blickfeld hatte. Man war immerhin

verabredet, und da die Prewetts nie pünktlich erschienen, war es vermutlich längst Zeit, sich auf den Weg zu machen. Einander zunickend, kleine, einladende Gesten mit dem Kinn vollführend, forderten sich die Rumtreiber gegenseitig zum Gehen auf.

Viel zu tief lag der Schnee, um über den Zaun zu klettern, und der Weg obenrum war zu weit. Eine ausladende Schleife mit dem Arm beschreibend, schickte James die Gäste die geräumte, einspurige Straße wieder hinunter. „Wir treffen uns am Gatter!“ schlug er den Zwillingen und dem Halbriesen vor, und einverstanden damit, setzte man sich außerhalb des Grundstücks in Bewegung, während der junge Hausherr und seine Freunde mit gebeugten Knien den steilen Hang hinunter und an der Scheune vorbei auf die hohe Hecke zu hielten. Wie im Jahr zuvor, an einem heißen, herrlichen Sommertag, als Peter und Remus hierher gekommen waren, benutzten sie den unteren Eingang zum Garten, schlüpfen durch das verschnörkelt geschmiedete Tor unter dem Bogen aus ineinander verwachsener Berberitze und Liguster, und schon stand man auf der letzten Kurve vor der Steinbrücke, die aus dem Dorf heraus führte.

„Hey hey!“ grüßten die Zwillinge gleichzeitig, und während Lily sich schon an den warmen Bauch von Hagrid kuschelte, um sich ungeschickt umarmen zu lassen, schlugen die Jungs bei Fab und Gid ein, klopfte man sich gegenseitig auf die Schultern und verpasste Black jedem der beiden erst einmal eine fette Kopfnuss als Heimzahlung für diese üble Peinlichkeit, und zufrieden mit sich warfen die älteren Männer sich in die Brust. „Voll erwischt, Black, was?“ streckte Fabian ihm die Zunge heraus, und mit einem augenrollenden Seitenblick murrte Sirius. „Idioten seid ihr,“ befand er, und auch James schürzte eine beleidigte Lippe. „Seid mal lieber froh, dass wir euch nicht gleich eine vor den Bug geknallt haben,“ klopfte er sich bezeichnend auf die Brusttasche. Völlig unbeeindruckt zuckte Gideon die Schultern und deutete mit dem Daumen auf den Wildhüter hinter sich. „Er hätt's abgefangen,“ meinte er und brachte seinen Bruder zum Lachen.

Gut, dass Hagrid das nicht mitbekommen hatte. Er hätte vermutlich etwas dagegen gehabt, aber er war viel zu beschäftigt damit, Remus die Hand zu schütteln. „Schön, dass du auch kommen konntest,“ freute sich Lupin, und man hätte schwören können, dass der Halbriese in der sternklaren Dunkelheit leicht verlegen errötete, so dass seine Wangen wie reife Äpfel ausschauten. Oh ja. Gebraten und mit Vanillesauce, das wäre jetzt genau das Richtige! Über diese Assoziation musste Lily wieder kichern, obwohl sie es nur aus Remus' Zügen gelesen hatte, und mit weiblicher Sanftheit begann sie, den ganzen Tross in die entsprechende Richtung zu leiten. Hinunter ins Dorf, zu dem kleinen Café-Restaurant am Marktplatz, wo es heißen Kakao und Waffeln geben würde, und wo man ganz in Ruhe, nur umgeben von bekannten Gesichtern, zusammen hocken konnte.

Keinem von ihnen brauchte man zu sagen, warum. Es war eine gute Idee, sich in einem hauptsächlich von Muggeln bewohnten Dorf zu verabreden, besonders, da einer von ihnen dort lebte und sich auskannte, und er und seine Freunde waren in Godric's Hollow allseits gern gesehen. Es gab ein gewisses Maß an Sicherheit, und es wurde wesentlich leichter dadurch, Mithörende zu kontrollieren und eventuelle Lecks zurück zu verfolgen. Wer auch immer etwas in der Art vorhaben konnte, würde das in Betracht ziehen müssen. Und seit der Geschichte vor knapp vier Wochen mit Familie Evans oben in Aston war das mehr von Nöten denn je. Kaum jemand hatte davon gewusst, dass Lily und James an jenem Abend dort sein würden, und dennoch musste es irgendwie an die Ohren von Todessern oder deren Sympathisanten gelangt sein, und von dort aus bis hin zu Voldemort persönlich. Kein schöner Gedanke, ganz und gar nicht. Natürlich ging das über Umwege, und dennoch: Der Beigeschmack blieb.

Sie konnten sich nicht abschotten. Der Tod von Edgar Bones, Mitglied im Orden des Phönix, und seiner gesamten Familie hatte ein tiefes Loch in ihre Mitte geschlagen, hatte ihnen allen wieder einmal vor Augen geführt, was es bedeutete, gegen Dunkle Zauberei zu kämpfen, und auch die Lupins musste man sich nur ansehen. Diese Gefahr schwebte über ihnen allen, sie wussten es, sie nahmen es in Kauf, was sonst sollten sie tun? Sich zurückziehen? Ihn gewinnen lassen? Niemals. Jetzt erst recht, für Benjy, für Edgar, für Averill, für alle, die ihnen noch folgen mochten. Und dafür brauchten sie mehr Leute, mehr Hexen und Zauberer, die den Mut hatten, für die Rechte und die Freiheit aller einzutreten, gleichgültig, was das bedeuten mochte. So schwer das auch war, so hart einen das Gewissen drückte, Freunde, Familie derartiger Bedrohung auszusetzen, es fanden sich noch immer – besonders junge – Leute, die sich bereit erklärten, zum Orden zu stoßen, mit Leib

und Seele dabei zu sein.

Nur vorsichtig musste man sein, sie gut prüfen, bevor man überhaupt nur von dieser Organisation sprach, ehe man sich zu Erkennen gab als einer der wenigen verborgenen Gegner dieser Machenschaften, wo Spione und eingeschmuggelte Todesser überall saßen, selbst in hohen Positionen innerhalb des Ministeriums, da war sich Dumbledore, da waren sie sich alle sicher. Wo also am besten suchen? Wem dieses Vertrauen schenken als den Menschen, neben denen man schlief?

Gemeinsam trottete die kleine Gesellschaft durch das halb schon schlafende Dorf, den gewundenen Weg hinunter, der vom höchsten Punkt der Siedlung abwärts führte zwischen die dicht bei einander stehenden Häuschen und Wirtschaftsgebäude, und langsam wichen die Bauernhäuser den Geschäften und Läden der Handwerker. Alles, jeder Fleck, lag unter dichter Schneedecke, schlummernd in glitzerndem Kleid, nur verstärkt das Lichtspiel durch farbige Beleuchtung zur festlichen Jahreszeit, und die Sterne am Himmel wurden etwas zurückgedrängt von dieser Pracht. Ketten aus künstlichen Kerzen schlängelten sich um Tannen in Vorgärten, Bögen aus geschnitztem Holz funkelten in den Fenstern, und ausgeschnittene Sterne hingen an den Eingangstüren. Girlanden aus lebendem Nadelgehölz spannten sich an den Dachrinnen entlang, und das ganze Tal, das in klarer Winternacht vor ihnen lag, schaute aus wie mit Kometen gesprenkelt. Ein Abbild des Himmels auf Erden.

„Und das ist eine Freundin von dir?“ erkundigte sich der ältere Zwilling bei dem Mädchen, das neben ihm einher schritt, eingehakt bei ihrem Freund, und Lily wischte sich eine rote Haarsträhne aus dem Gesicht, stopfte sie wieder in die Mütze und nickte dabei. „Ja, sie ist eine Zimmergenossin,“ präzisierte sie die Angabe noch, und die Lippen schürzend, nickte Fabian. Grinsend klopfte Sirius seinem besten Kumpel fast mitleidig auf den Rücken und feixte. „Krönchen war mit ihr zum Gründungsball,“ musste er unbedingt erwähnen, worauf Lupin und Pettigrew zu schmunzeln begannen und James nur grummeln konnte. „Also, wenn Jamie sagt, die Kleine passt, dann passt sie,“ begriff Gideon den Seitenhieb und biss sich fest und sichtbar auf die Zunge, bevor er von Potter eine gelangt bekommen konnte.

Hagrid, der die Nachhut bildete, schlug sich wie auf eine Pauke auf den Bauch. „S Emmeline is 'n gutes Mädchen, Gid!“ schollt er ihn und holte aus, als wolle er ihm die Löffel langziehen, doch der Prewett-Junge duckte sich rasch und eilte drei, vier Schritte voraus, um den mächtigen Pranken zu entgehen. Er machte doch bloß Spaß, und der Wildhüter wusste das auch. Dennoch musste man von ihm nicht unbedingt halb im Schnee versenkt werden.

Die engen Seitenstraßen weiteten sich mehr und mehr auf, und weil Godric's Hollow ein kleines Örtchen war, stand man recht unvermittelt mit einem Mal auf dem offenen Marktplatz. Ein hübsches Fleckchen Erde, besonders jetzt, wo das Kriegerdenkmal mit weißen Häubchen besetzt war und der Soldat darauf ein niedliches Mützchen bekam. Selbst seine geschulterte Waffe nahm harmlosere Züge an davon. Ach, könnte man Krieg doch wirklich einfach zuschneien! Niemand sprach es aus, und dennoch war das sehnsüchtige Flackern nach Frieden in jedem Gesicht zu erkennen. Nur für einen Moment blieben die Vorausgehenden stehen, sahen sich rasch um und entdeckten das angepeilte Ziel gleich rechts neben der Bäckerei, gegenüber dem schlanken Kirchturm, den sie alle zuletzt an jenem kühlen Augustmorgen gesehen hatten. Die Grabsteine zwischen dem Gotteshaus und der weitläufigen Wiese, die langsam nur zum Fluss abfiel, waren heute Nacht ebenfalls kaum zu erkennen unter der glitzernden Decke aus gefallenem Schnee.

Es brannte noch Licht ringsherum, und einladend leuchteten rötliche Lampenschirme in den Fenstern des Restaurants. Wanderer verirrteten sich oft hierher, doch mehr im Herbst und Frühling als jetzt. Die Einheimischen blieben unter sich, wenn die Kälte in die Täler von Südwales kroch, und selbst von hier aus konnte man sehen, dass kaum ein Tisch besetzt war. In etwas zurückgezogenerer Ecke hatten sie ein Plätzchen für die ganze Meute reserviert, die große Bank hinten zum Hinterausgang, wo man beide Türen gut im Blick hatte, und wo die Theke möglichst weit weg war. Dort würden sie reden können, ein bisschen mehr verraten, ein wenig Vorarbeit leisten und sichergehen, dass Emmeline begriff, um was es ging, bevor sie ihr den Vorschlag unterbreiten konnten. Jede Hilfe war willkommen.

Sich schon vorfreudig auf Gebäck und Bratäpfel die Hände reibend, die wohlige Wärme eines Holzofens schon genießend, noch ehe sie in dessen Nähe gekommen waren, legte die Gruppe von Freunden einen Zahn zu, umrundete den verschneiten Platz und folgte dem bereits ausgetretenen Pfad, den andere Dorfbewohner sich hier gebahnt hatten. Im Gänsemarsch mussten sie dadurch gehen, und Hagrid schaufelte mit seinen Padelboot-Füßen ganze Wehen beiseite, schob sie unbeabsichtigt seinen beiden Vordermännern in die Hacken und hinterließ eine Schneise, als habe es die Regierung doch endlich mal geschafft, einen Pflug hier herauf zu schicken. So herrlich das Winterwetter auch war mit wolkenlosem Zenit, so unangenehm kroch doch irgendwann auch das Eis unter die wollene Wäsche.

Erst auf dem Hof des Cafés war wieder Platz genug, um nicht nur nebeneinander stehen, sondern auch um die Stiefel abklopfen zu können, und ganze Blöcke an festgestampftem Schnee lösten sich von den Absatzkanten. Schnaufend und frierend führten die jungen Leute einen halben Tanz auf, während Hagrid sich bereits bückte und die Augen beschattete, um durch eines der großen, geachtelten Panorama-Fenster in das Innere der Gaststube schauen zu können. „Sie bringt noch jemanden mit,“ erwähnte Remus für ihn, stützte sich auf seinen kräftigen Arm und lugte an dem Halbriesen vorbei, das Mädchen nicht nur suchend, sondern schneller ausfindig machend. Auch Emmeline, genau dort, wo man sich verabredet hatte, entdeckte die bekannten Köpfe hinter der Scheibe, und sofort strahlte sie über das ganze hübsche Gesicht und winkte wie verrückt. Lächelnd erwiderten sie beide den Gruß.

„Ach ja?“ stutzte Sirius, der, viel zu beschäftigt mit seiner Frisur, diese Tatsache wieder einmal nicht mitbekommen hatte, und den verstohlenen Blick, den James und Lily tauschten, den durfte er ebenfalls nicht sehen. Dafür war es allerdings auch zu dunkel. Voraus eilend öffneten die Zwillinge schon die Tür, und während die kleine Glocke läutete, die dem Wirt Kundschaft ankündigte, wuselten sie flink hindurch, eine Welle von wunderbarer Wärme hinaus lassend. Oh fabelhaft, dieser Geruch! Heiße Kirschen, süß und schwer, gemischt mit verdampfendem Alkohol aus Groggläsern und Kaffee mit Schuss, waberte einem da entgegen. Niemand hatte da noch Lust, länger draußen zu bleiben, und Black war so schnell im Haus, als habe man ihn mittels *Accio* gerufen.

Ein Zurück gab es nicht mehr, egal wie gern er das gewollt hätte, denn von hinten drängten nun nicht nur seine Freunde im Pulk, sondern vor allem auch ein hungriger Halbriese nach, und nicht einmal wie angewurzelt stehen bleiben konnte er. Das freundliche „N Abend, James!“ vom Besitzer des Lokals bekam er kaum mit, erst recht nicht die Antwort seines besten Freundes. Denn am Tisch in der Ecke, dicht zusammen gedrängt und mit Krügen voll warmem Kakao mit Sahne, saß Emmeline Vance, und gleich neben ihr Gilbert, Serena und Caradoc Dearborn. Und für Sirius Black war der Abend gelaufen.

Vorbei

Neonlichter flackerten vor dem Fenster, ihr unregelmäßiges Summen beinahe greifbar. Winzige Tropfen aus kondensiertem Wasser hingen an den geschwungenen Röhren, die Namen von Clubs und Pubs und Bars bildeten, während der schwere, dichte Nebel dieses so merkwürdigen Sommers daran herunter lief. Längst vorbei, die Sperrstunde, die Straßen, die schmalen Gassen von Soho leer und verlassen. Nicht mal vereinzelt Betrunkene torkelten noch über das Pflaster, wie es sonst so oft war. Zu kalt, zu klamm das Wetter dafür. Man traf sich kurz, man trank etwas zusammen, man ging heim, in gemütlichere, wärmere Wohnungen, wo man auf dem Sofa vor dem Fernseher beisammen sitzen und sich gegenseitig warm halten konnte. Wenn man konnte.

Er stand da und versuchte es, die eigenen Arme fest um den schlanken, sehnigen Körper geschlungen, so eng wie es eben nur ging, aber es half nicht. Zu dünn gescheuert der Stoff des einfachen Unterhemdes, zu flatternd die leichten Hosen, zu weit offen das Herz. Als wehe ein stetiger, eisiger Wind von Norden her und zerre an ihm, so kam er sich vor, und dabei berührte ihn kein erfrischendes Lüftchen. Nur dumpfe, fahle Dunkelheit hüllte den Mann am Fenster ein, der mit einem Mal das Gefühl hatte, von über 100 Jahren gebeugt und niedergedrückt zu sein. Schwer die Glieder wie Blei, sträubten sich gegen jede Bewegung, verlangsamte und gedämpft der sonst so messerscharfe Verstand, jeder Gedankengang eine Odyssee durch viel zu viele Windungen, vorbei an viel zu vielen Einwänden und Gründen und Gefühl.

Er wusste genau, warum er hier war. Nur zu diesem einen Zweck war er hergekommen, widerwillig, wollte anderes Terrain, wollte neutralen Boden, doch das ging nicht. Wie damals. Etwas wie neutralen Boden gab es nicht mehr. Der Krieg verbot das. Diese Form von Konflikt, Misstrauen, Angst, Hinterhalt, überall. Man konnte sich nicht irgendwo verabreden, 'lass uns am Laternenpfahl untem am Pier zusammenkommen', 'wir sehen uns um 5 beim Supermarkt', es war nicht machbar. Und deshalb musste es Zuhause sein. Egal, wessen Zuhause. Heute nicht seines, nein, nicht dafür, er musste die Möglichkeit zum Rückzug haben, musste gehen können. Denn dafür war er hergekommen. Um zu gehen.

Bei Weitem nicht so, wie er sich das vorgestellt hatte. Nein, natürlich hatte er nicht geglaubt, dass es einfach werden würde, hatte sich nicht der Illusion hingegeben, sein Anliegen vorbringen und Verständnis und sofortige Einsicht erwarten zu können. So weit war er gar nicht erst gediegen. Das lag nicht an ihr. Das lag an ihm, an ihm ganz allein. Und damit doch wieder irgendwie an ihr. Es ging einfach nicht. Er hatte es nicht sagen können, er hatte es nicht mal andeuten können. Die wenigen Worte, die er bisher gesprochen hatte, waren allesamt leise, stille Antworten gewesen. 'Hallo', 'es geht mir ...', 'ich weiß'. Mehr nicht. Weil es ihm auf dem Kehldeckel lag, weil sein Gewissen ihn dazu trieb, 'spuck' es aus!', und wenn er nur den Mund aufmachte, so hatte er Angst, würde es gleich herausspringen. Und was dann? Kein Zurück mehr.

Zurück sollte es doch auch gar nicht geben! Es wäre das Beste so, nur schnell raus damit und die Sache geklärt und dann fort und runter nach Canary Wharf, wie versprochen, wie vereinbart, möglichst bald. Bain würde warten. Aber nein. Es war nicht machbar. Er konnte es nicht sagen. Weil er ... Weil er nicht wollte, ganz einfach. Er wollte es nicht, er wollte bleiben, wollte den Auftrag vergessen, jetzt und hier, eine Eule schicken zu Dumbledore, 'es tut mir leid, ich mache es nicht'. Nein, nein. Er musste. Er schuldete es dem Schulleiter, er schuldete es ihm ganz einfach. Ihnen allen. Es musste sein, für den Sieg, für Harry. Versprochen hatte er's doch. Nun mal der Einzige jetzt, Sirius fort, nur noch er konnte etwas tun für ihn, für seine Freunde, für sie alle, die sie nun tot waren, verschlungen von dieser Bestie. Und überhaupt. Auf wen würde sie warten? Einen alten, verzweifelten Stadtstreicher mit Aussichten von hier bis zur Straßenecke.

Sie war unbeschreiblich. Viel zu weit oben. Eine Prinzessin im Elfenbeinturm, und er König Drosselbart, nur ohne Schloss und ohne Krone. So wunderbar, voller Leben, voller Lust und Leidenschaft und mit so viel vor sich. Alles konnte sie erreichen, wenn sie nur wollte, wenn sie nur zuließ. Die erste Jungaurorin seit den Longbottoms, Talent so unschlagbar wie keine Zweite, außer vielleicht eine (wesentlich diszipliniere und

deshalb vielleicht erfolgreicher scheinende) junge Dame vor knapp zwanzig Jahren. Bestimmt nur deshalb, ja? Weil sie so an sie erinnerte, ja? Das war es nicht, das tat sie nicht, er belog sich selbst und das nicht mal gut. Und trotzdem. Es war damals so gewesen, es war heute so. Zu großartig für ihn, viel zu großartig, sie verdiente mehr als geflickte Roben und ein einzelnes Zimmer in Londons schäbigstem Viertel.

Tränen kämpften sich hoch, Tränen aus Wut und aus Niedergeschlagenheit im selben Atemzug, drückten von hinten gegen seine Augäpfel und schmerzten im Oberkiefer, als habe er etwas fürchterlich Saures gegessen und könne es nicht mehr ausspucken. Aber sie liefen nicht. Winzige Spiegel aus Salzwasser bildeten sich auf den Hornhäuten, sichtbar und mit jedem Lidschlag wie Seifenlauge auf einer Windschutzscheibe auf und nieder fahrend. Das Blut schoss in die Bindehäute und färbte sie heftigst rot, das selbe Blut, das vorhin noch in schnellen, heftigen Pulsschlägen durch jede Ader seines Körpers galoppiert war. Oh, so schäbig von ihm, so furchtbar schäbig. Und Scham gesellte sich dazu und addierte sich in die Tränen hinein, dass sie dickflüssiger zu werden schienen und regelrecht auf der Linse klebten.

Und dennoch musste er sie ansehen. Sie, inmitten des Verbrechens, wie sie da lag, fest zugedeckt, und ihr bloßer Arm schaute aus der Decke heraus, die sie festhielt, als wäre das noch er, der da neben ihr lag. Die herrliche Figur, wie sie sich abzeichnete in sanften Hügeln unter dem Stoff, das angewinkelte Bein, das süße Knie, der schlanke Oberschenkel, die Silhouette des entspannten Rückgrats, bis sie sichtbar wurde am oberen Ende. Nur aus dem Augenwinkel schaute er zu ihr, wollte sich nicht bewegen, das war zu viel Arbeit, zu schwer, zu anstrengend. Aber es reichte. Sofort schlug ihm das Herz wieder schneller, nicht so dumpf und voll, nicht so körperlich, sondern hell und klar wie eine Glocke, als wolle es klingen, nicht pochen dabei. Und es durfte nicht. Er verbot es.

Durch das kleinere Fenster nach Westen hinaus schien der Mond hinein, abnehmend, und deshalb noch silbern fein, und er warf eben solches Licht auf ihre weiche Wange mit der winzigen Funkennarbe genau in der Mitte. Die langen, geschwungenen Wimpern aus dunklem Samt glitzerten in der Nacht, ihr sanftes Lächeln im Schlaf nur umso mehr betonend, und das leuchtende Pink, durchsetzt mit dunkelbrünetten Strähnchen, verblieb der einzige Farbkleck in all dieser Finsternis. Nicht einmal die Reklamen von draußen konnten so strahlend sein. Er wünschte, er könnte. Einfach wieder zurück, einfach wieder auf das Bett kriechen und zurück in ihre Arme, und dort die Zeit anhalten und niemals wieder voranschreiten lassen. Es war nicht wichtig, wie kalt es war. Nicht wichtig, wie feucht es war. Ob zu essen da war oder Strom oder Wasser oder sonst irgendwas. Solange er nur dort verharren könnte für alle Ewigkeit, wie Dornröschen, und alles wäre gut.

Aber der Wecker tickte. Der Sekundenzeiger, klein und unscheinbar, rannte vorwärts, *Klick für Klick*, bis wieder die Minute umsprang, und immer weiter fort schritt die Zeit. Wann war er aufgestanden? Wann hatte er versucht, sich eben auf die einfachere Art zu lösen? Ein Brief, ein paar Worte, die erklärten, sie könnte ihn nicht suchen, ohne ihn, ohne alles zu gefährden, also wieso nicht? Weil es mehr als niederträchtig gewesen wäre. Noch schlimmer, als er es ohnehin schon gemacht hatte. Wie hatte er das zulassen können? Wieso hatte er nicht abgeblockt, wieso nicht 'nein' gesagt, einfach 'nein'? Nur noch einmal. Nur dieses eine Mal. Deshalb. Weil er sich das so oft gewünscht hatte für alle, die nicht mehr waren. Nur noch einmal sagen zu können, nur noch einmal lachen zu können, nur ein winziges kleines Wort wechseln, eine Umarmung, ein Kuss, ein dummer Spruch, Abschied. Auf allen Ebenen. Deshalb. Und trotzdem war es widerlich, so zu gehen.

Sowieso müßig. Er hatte die passenden Worte genau so wenig gefunden. Zerknülltes Papier ringsherum, krampfhaftige Versuche, auszudrücken, wieso er dies tat, warum es nicht nur etwas damit zu tun hatte, dass er diesen Auftrag angenommen hatte, dass er in den Untergrund ging. Keine Trennung auf Zeit, nicht das Soldaten-Lebwohl, das Seemannslied am Hafen. Wenn er zurückkäme, wenn er überstehen würde, was zu tun er gedachte (und wenn er ehrlich war, erwartete er das nicht), dann nicht zu ihr. Als Freund, ja. Wenn das ging. Wenn man das konnte nach einer solchen Geschichte. Er wusste nicht, ob. Aber sie musste verstehen. Sie musste begreifen, durfte nicht auf ihn warten. Ein für allemal. Würde er durch diese Tür treten, bald schon, so schnell er sich halt loseisen konnte, dann würde er nicht zurückkehren.

Wie sagte man das einem Mädchen? Wie erklärte man das? Ja, sie hatten oft davon geredet, er hatte ihr oft von seinen Zweifeln erzählt, immer wieder. Sie kannte die Gründe, die er auch dieses Mal anführen würde, die selben, die immer da gewesen waren und die nichts aus der Welt hatte schaffen können. Gleichgültig, wie viele Male sie dieses süße, zuckersüße, bienenlindenhonigsüße 'egal' flüsterte. Er konnte es hören, jetzt und hier, wie er an dem kalten Fenster stand und sich selbst umarmte, obwohl sie schlief, mehr als sechs Fuß von ihm entfernt, 'egal', und es verpasste ihm eine schauerschöne Gänsehaut, die jedes Haar an seinem Körper abstehen ließ. Wie Frühlingsregen. Er musste schlucken. Zu gut, viel zu gut. Zu wertvoll. Diese Hingabe. Aufsparen. Für lohnenderes Ziel. Das sollte sie, ja, das sollte sie wirklich.

Vorgestellt hatte er es sich, ein paar Mal. Charlie Weasley, das wäre eine schöne Idee, ja. Ein guter Junge, ein bisschen verrückt, genau wie sie, aus einer anständigen, liebevollen Familie. Da wäre sie gut aufgehoben. Das wär's doch. Aber er konnte nicht. Das Bild vor dem inneren Auge, das tat so weh, das war schlimmer als ... Merlin, Gott, wer auch immer, durfte man das sagen? Schlimmer als die Trümmer am Hang in Godric's Hollow, schlimmer als das ersterbende Lachen, schlimmer als das dumpfe Poltern von Knien auf Kirschholz, die alle Kraft verloren mit dem letzten Atemzug? Durfte man das vergleichen? Er wusste es nicht. Nur eins wusste er mit Sicherheit: Es fühlte sich tausendfach so grausam an. Sein Mädchen. Seine Liebe. Niemandes sonst durfte sie sein. Aber genau das wollte er doch. Damit sie glücklich war. Das allein zählte. Und wie sehr er sich das auch wünschte, mit ihm konnte das niemals geschehen, niemals. Das Lächeln, selbst im Schlaf, das sah er nicht.

Nicht einmal ihre Eltern wussten davon. Er hatte Sirius nichts gesagt, seinem besten, einzigen Freund. Keine Chance am Ende. Er war hier, heute Nacht, wie so viele Male zuvor, er hatte am Weihnachtsfest hier bei ihr unter dem verkrüppelten Bäumchen gelegen, während ihr Vater und ihre Mutter sie bei ihrem Cousin währnten, und keinem hatten sie jemals von ihrer Beziehung erzählt. Sagte das nicht alles? Sie begriff es nicht, hatte es nie begriffen, aber er sah das, er spürte das, die Abneigung der Leute, die sich von ihm wie eine Seuche, ansteckend, auf alle übertrug, die sich zu nah, zu offen in seiner Umgebung aufhielten. Er hatte damit leben gelernt. Einsamkeit, das war sein Kumpel, der schlief bei ihm und rannte hinter ihm her, immer und überall. Das war schon OK. Remus Lupin war ein Einzelgänger, ein Einzelkämpfer, so sah er sich, damit kam er zurecht. Aber sie? Fröhlich, gesellig, sie brauchte Menschen um sich herum, möglichst viele, sie kannte jeden und jeder grüßte sie, er hatte es gesehen, auf den Straßen von Penge, wo sie aufgewachsen war, hier im Viertel in Soho, wo sie nun lebte, im Ministerium, wo sie arbeitete, überall. Man liebte sie. Weil sie diese Art hatte. Ihr das wegzunehmen, das würde sie zerstören. Und bei ihm zu sein, bedeutete, allein zu sein.

Grund genug. Und dennoch mehr. Ja, sicher, Geld war nicht alles, das sagte jeder, und alle behaupteten, sie kämen ohne aus (abgesehen von Pilzfänger Malfoy vielleicht), aber es war nun mal einfach nicht wahr. Die Leute machten sich einfach keine Vorstellung davon, was es hieß, arm zu sein. Ein bisschen weniger neue Kleider, das dachten die. Eben nicht der schnellste Rennbesen. Vielleicht gebrauchte Bücher, ja. Das war nicht alles, längst nicht. Wenn der Winter kam und die Wohnung kalt, wenn es zog an allen Ecken und Enden, weil Reparaturen zu teuer waren, dann, ja dann zeigte sich das tatsächliche Gesicht von Armut. Hunger. Oh, die wussten nicht, was Hunger war, kannten nicht diese unendliche schreckliche Leere im Bauch, die weh tat, die zehrte, wenn man spürte, wie sich der Magen ineinander stülpte, als suche er verzweifelt nach irgendwas da drinnen, bis es vorbei war. Nach ein paar Tagen. Wenn man den Hunger nicht mehr spürte.

Daran gewöhnte man sich auch. Dann schlief man halt, allein, wie eine Maus zusammengerollt, dann fühlte man weder Kälte noch beißende Sehnsucht nach einem einfachen, trockenen Stück Brot. Aber das tat man niemandem an. Natürlich, ja, sie verdiente ihr eigenes Geld hatte sie gesagt, aber wie lange? Machte sie sich eine Vorstellung davon, was mit ihrem tollen Job geschah, wenn sie offen mit ihm, mit jemandem wie ihm zusammen lebte? Vermessen zu glauben, es würde sich nichts ändern. Alles. Alles würde es anders machen, wieso sah sie das denn nicht? Sie wollte doch mal Kinder, das wollte sie doch, oder? Sie hatte es gesagt. Und sie musste welche haben, Verschwendung, wenn nicht, so liebevoll, so wunderbar, so einzigartig. Nicht mit ihm. Kein Geld. Keine Arbeit. Keine Perspektive. Und krank. So sehr es ihn anekelte, so sehr er das hasste und schreien wollte vor Wut, vor Ungerechtigkeit: Hippocrates Smethwyck hatte recht. Niemand wusste, was geschehen würde, sollte jemand wie er Kinder zeugen.

Eine einzelne Träne lief. Vielleicht war es die hastige Bewegung, wie er den einen Arm auf den Ellbogen stellte und sich die Faust unter die Nase presste, um das stete Rinnsal aufzuhalten, das sich nun seinen Weg bahnte. Die Finger zitterten, er spürte es, und umso schlimmer und heftiger, als die Decke leise raschelte. Oh, er liebte dieses Geräusch, das sie da machte! Dieses zufriedene, verschlafene Murren, halb gähnend, halb lachend, wie sie sich auf den Rücken rollte und sich reckte, dabei gleichzeitig nach ihm suchte. Und sie fand ihn nicht. Das kleine Geräusch verstummte nur leise ausrollend wie eine Welle am Meer, wie das Schnurren einer Katze, und Dora richtete sich halbwegs auf und stützte sich auf eine Hand. Die Decke hielt sie nicht einmal fest. Wozu auch? Er kannte sie.

Kühl war es dennoch in dem kleinen Schlafzimmer ihrer hübschen Wohnung in Londons Westend, und vorsichtig beugte sich die junge Frau über das Ende ihrer Matratze, um nach einem ihrer weitesten T-Shirts zu angeln. Mehr nicht, mehr zog sie nicht an, schob die Beine vom Bett und stemmte sich auf, musste sich erneut recken. Sie spürte, dass etwas nicht stimmte, er wusste das ganz genau. Eine viel zu gute Nase hatte sie für die Emotionen und Gemütslagen anderer Menschen, und irgendwie, von Anfang an, vielleicht damals schon als Blumenmädchen auf einer Hochzeit in Südwest Wales, hatte sie sein Inneres besonders gut im Blick. Auf leisen Sohlen huschte sie herüber, unglaublich, wie geschickt sie doch sein konnte, und Remus drückte sich nur noch fester die Fingerknöchel gegen die Scheidewand, bis das empfindliche Organ mit heftig einschließendem Schmerz antwortete.

Am liebsten wollte er sich entziehen, wollte einen Schritt zur Seite tun, abweisend, wie sie ohne die geringste Zurückhaltung an seine Schulter trat und sich gegen ihn lehnte. Leicht nur, nicht belastend, die Finger so sacht und zart wie Federn, berührte sie seinen Oberarm mit der einen Hand, sein Schulterblatt mit der anderen. Kleine Stromschläge zuckten über die Haut davon, und er wünschte sich so sehr, es mögen unangenehme Zeichen von Abscheu sein. Nicht mal lügend konnte er das glauben. „Hey,“ flüsterte sie, und während er noch kämpfte, während er ein letztes Mal abwog, ob er diesen Schritt wirklich tun sollte, drückte sie zärtliche Lippen leicht geöffnet auf die winzigen Fältchen zwischen Achsel und Brustkorb. Hitzeschwall. Bis hinauf in den Kopf und bis hinunter in die Zehen. Remus musste den Atem anhalten, um nicht einfach zusammenzubrechen, in ihre Arme zu sinken und um Verzeihung zu betteln für den miserablen Versuch allein, von ihr fortzugehen.

Die Möglichkeit wurde ihm geraubt, die Entscheidung abgenommen. Da lag noch das Pergament, da stand noch das offene Tintenfasschen, ihr offenes Tintenfasschen, und ihre beste Feder steckte auf dem Halter. Wie viele Anläufe? Zwölf, dreizehn, mehr? Er hatte sie nicht gezählt. Der Letzte war keine vier Zeilen lang, genauso sinnlos und schlecht formuliert und einfach nicht angemessen wie all die anderen zuvor. Aber sie sah ihn. Es wurde kalt an der Stelle seines Armes, wie sie ihn losließ und danach griff, wie ihre herrlichen, wie gemalten Augenbrauen sich fragend kräuselten. „Was ist das?“ flüsterte sie, als müsse sie leise sprechen in ihrer eigenen Wohnung, und der Mann am Fenster rührte sich nicht. Für Sekundenbruchteile vielleicht huschten seine Augen in ihre Richtung, so dass grelles Neonlicht sich darauf spiegelte, und dann starrte er wieder hinaus in den Nebel.

Nicht lange brauchte sie. Und dennoch las sie es mehrfach. Mit jedem Mal wurden die Falten auf der Stirn tiefer, so als ziehe ein Traktor den Pflug über das Feld, und die Fingerspitzen auf seinem Rücken wurden schweißnass und warm von pulsierendem Blut, ehe die Hand langsam, abwesend, an seiner Wirbelsäule hinunterglitt, so als wolle ihr Unterbewusstsein ihn zum Abschied ein letztes Mal streicheln. Er erschauerte unter dieser Berührung und musste die Lider schließen, konnte das Beben des ganzen Körpers nicht unterdrücken. Egal wie sehr das gerade weh tat, er würde diesen Moment in sein Gedächtnis brennen und sie dann vergessen, einfach vergessen was jemals zwischen ihnen gewesen war, wieder der Einsiedlerkrebs sein in einem Häuschen, das nicht ihm gehörte, das viel zu groß für ihn war.

„Was soll das?“ Ihre Stimme hatte diesen Unterton bekommen, der ihn fast, beinahe nur, zum Schmunzeln gebracht hätte. 'Du blöder Arsch'. Sirius. Black. Das knisternde Pergament, wie sie es regelrecht ausschlug, tat sein Übriges, um ihn wieder hierher zurück zu holen. Der Moment der Einprägung war vorbei. Jetzt galt es,

jetzt musste er hart sein, hart bleiben. Kein Zurück mehr. Und er konnte sie trotzdem nicht anschauen. Noch immer die Faust fest zwischen Nase und Oberlippe eingeklemmt, dass der feine Bart darunter schwitzig wurde, kippte er ein wenig zur Seite, einziges Zeichen dafür, dass er zum Gespräch bereit war. Sie nahm es an.

„Du wolltest also,“ sagte sie, stemmte eine Hand in die Hüfte (oh, wie schön sie dabei aussah, und oh wie furchtbar er die Situation für sie machte, bloß im Hemdchen, sonst nichts), „einfach so verschwinden, ja?“ Was gab es da zu leugnen? Nichts. Remus nickte, vorsichtig, aber bestimmt, und die vorher so versteifte Mimik folgte. Ein schnippisches Schnauben entkam ihr, und es fühlte sich an wie winzige Dornen beim Brombeerpflücken im Hag. Sowas hatte sie noch nie gemacht. Ja, sie hatten sich gestritten hin und wieder, wegen dieser Sache auch, ja, aber es war nie ernsthaft geworden, nie ganzheitlich, immer irgendwie ... ja, liebevoll geblieben. Vielleicht ganz gut so. Vielleicht den Nerv getroffen, der es ihr am Ende leichter machen würde, ihn nicht nur gehen zu lassen, sondern ihn vielleicht zum Gehen aufzufordern.

Er konnte die Muskulatur an ihrem Kieferwinkel sehen, wo sie so viel kleiner war als er (genau da, vorhin geküsst), die sich anspannte und löste und wieder anspannte, während sie auf das Pergament starrte und überlegte. Es war die selbe, langweilige alte Geschichte, die gleichen Argumente würden dafür kommen, sie beide wussten das, und vielleicht war sie es endlich satt. Er betete darum. Schnell, bitte, nur schnell und vorbei. Und dann tat es noch mal so weh, mehr noch als erwartet, was sie sagte. „Warum hast du mir nicht gleich noch 'n bisschen Geld unter's Kopfkissen gelegt?“ Als habe sie ihm einen Leberhaken verpasst, wollte Remus einknicken, doch er tat es nicht. Sie hatte recht. Einfach nur recht. So ging man nicht, nicht so. Nicht erst ... und dann. Und Hitze schoss ihm erneut bis hinauf in die Schaltzentrale. Sie konnte das nicht missverstehen, sie kannte den Unterschied zwischen einfach so und aus tiefstem Gefühl. Und jede seiner Berührungen hatte wie Glitzerstaub seine Liebe für sie widerspiegelt.

Prompt entspannte sich die junge Frau, ließ deutlich erkennen, wie leid ihr das tat, was sie da gerade gesagt hatte, und dennoch brauchte er keine Entschuldigung oder auch nur verbale Bestätigung. So war sie eben, genau wie er, konnte das nicht, brauchte es auch nicht. Man wusste es einfach. „Remus,“ fing sie an und legte das unselige Stück Pergament endlich beiseite, legte eine sanfte Hand in seine Ellenbeuge und schaute zu ihm auf, die winzigen, süßen kleinen Zehen, die er zum ersten Mal im warmen, weichen Sand von Lulworth bewundert hatte, in der kalten Nachtluft auf dem Boden dort unten ineinander verdreht. „Remus, wir hatten das doch alles schon.“ Nur ein Hauch von Resignation war dabei zu hören, immer noch der selbe Elan, diese Beziehung zu verteidigen. Er würde das nicht durchstehen. Nicht noch einmal, sie würde ihn wieder halten und er konnte nicht, nicht heute.

Endlich löste er sich aus seiner selbst auferlegten Starre, und die bleischweren Arme wollten sich wieder bewegen. Einen tiefen Atemzug nehmend, schwang er regelrecht herum mit den breiten Schultern, wesentlich weniger Eindruck hinterlassend als er es gekonnt hätte, wäre entsprechende Masse dahinter gewesen. Sein Kopfschütteln, rasch und fest mit geschlossenen Augen, half mehr. „Nein, Tonks,“ sagte er laut, so laut, dass ein winziges Echo entstand, die Betonung auf ihrem Namen fast spuckend. Es wirkte. Sie machte einen hastigen Schritt rückwärts. Er hatte sie nicht mehr so genannt seit jenem Morgen in seinem Zimmer drüben in Aldgate, nicht einmal in der Öffentlichkeit. Oh nein, nicht hinsehen, nein. Da waren kleine Blitze in ihren Augen, nicht aus Wut, sondern aus silbern reflektiertem Mondlicht in schwimmenden Tränchen.

„Aber ich ...“ Er ließ sie nicht ausreden. Mit einer hastigen Bewegung wischte er ihre Worte beiseite, jetzt selbst die Kiefer zusammengedrückt, und noch immer sah er sie nicht an, gab nur vor, von unten her minimal zu ihr herüber zu schielen, als müsse er zu ihr aufschauen. „Es geht einfach nicht, versteh' das doch!“ Sie verstand nicht. Weil es nichts zu verstehen gab. Er war anders dieses Mal, sie spürte es nicht nur, sie sah es. Keine Möglichkeit, zu ihm durchzudringen, ihn anzufassen wie sonst, ein feines 'shhh' zu flüstern und ihn zu beruhigen. Nach außen hin mochte er kühl erscheinen, aber da war etwas unter der Oberfläche, das brodelte, und das war Zorn, das war Verzweiflung, und das gefiel ihr ganz und gar nicht. Das machte ihr Angst, und Dora Tonks fürchtete sich sonst vor gar nichts.

Es war nicht Furcht vor ihm als Person, auch nicht vor dem, was er tief in sich drin versteckte. Nein, davor

konnte sie keine Angst haben. Sie kannte es, sie hatte es gesehen, sie kannte ihn. Mehr und besser als er das überhaupt nur ahnen konnte. Und es war ihr nicht egal. 'Egal' war das Wort, das er brauchte. Aber 'egal' war nicht das, was sie fühlte. Für das, was sie für diesen Mann empfand, gab es nur ein Wort, ein kurzes, ein kleines, das gar nichts und alles sagte. 'Ja'. Aber schon 'egal' drang nicht zu ihm vor. Erst recht nicht heute. Sie musste es trotzdem versuchen. „Geh' nicht weg, es gibt keinen Grund ...“

„Doch!“ Das war heißer Zorn. Nicht auf sie, das wusste sie, doch gleichzeitig hatte sie ihn noch nie so erlebt. Remus war besonnen, Remus war ruhig, er mochte keinen Streit, er mochte es, über Probleme nachzudenken, zu sinnieren, zu erfühlen, er kochte nicht über. Warum jetzt? Sirius. Natürlich. Und das: „Ich *mus*s gehen, Tonks, ich habe einen Auftrag, und den werde ich ausführen!“ Die Erleichterung währte nur kurz. Einen Auftrag, das war doch OK, deshalb musste er doch nicht ... „Wieso hast du denn nichts gesagt?“ Sie hörte kaum, dass auch sie jetzt lauter wurde. Beide waren sie im Orden, beide nahmen an den Sitzungen teil, warum hatte sie keine Ahnung davon? Und es wurde ihr klar, als er fortfuhr. „Ich werde zu den Werwölfen gehen!“

Stille. Er hatte das Wort gesagt. Man konnte zuschauen, wie er sich dabei auf die Zunge biss, so fest, dass Blut kam, und er zog rasch die Unterlippe darüber und verschloss die Wunde gegen den Gaumen. Dora begriff augenblicklich, was er damit meinte. Todesser, Schwarzmagier, Drachen, auch Werwölfe, was auch immer, das war ihr alles egal, das konnte ihr nichts anhaben, pah! Eine Black war sie, ungestüm und furchtlos wie sie alle, eine Fackel, ein loderndes Feuer, aber eine Schwachstelle hatten sie alle, und die kämpften sie nieder und töteten sie, wenn sie konnten. Weil sie entsetzlich verwundbar machte. So sehr, dass Generationen von Blacks daran gestorben waren. Und die fühlte sie jetzt. Wenn er dorthin ging, wenn er sich in den Untergrund wagte, in die Nähe dieses fürchterlichen Mannes, dann begab er sich in größere Todesgefahr, schlimmer noch, als jemals in irgendeinem Gefecht. Mit einem Mal war sie das selbe kleine Kind wie im Brautzelt mit den großen, dunkelbraunen Augen.

Und gleichzeitig war ihr klar, dass er gehen musste. Er hatte keine Wahl, sie hatte keine Wahl, keiner von ihnen hatte die. Entweder sie besiegten Voldemort und seine Anhängerschaft, oder alles würde zugrunde gehen. Und das Risiko, das mussten sie eingehen. Jedes Risiko. Egal, was geschehen konnte. Niemand außer ihm war dazu in der Lage, sich dort einzuschleichen und heraus zu finden, was nur irgend möglich war. Daran gab es nichts zu rütteln, und niemals, niemals hätte Dora Tonks aus dem Hause Phineas Nigellus Black sich dem entgegen gestellt. Seine Tapferkeit war seine Waffe, Feigheit keine Option. Und dennoch bohrte sich diese unbeherrschbare Panik tief in sie hinein, während ihr im selben Moment der Unfug dämmerte.

„Deshalb musst du doch nicht ...“ Ein drittes Mal würgte er ihren Einwand ab, wusste, was sie sagen wollte. Ja, das stimmte, das war kein Grund, sie zu verlassen. Oberflächlich betrachtet. Aber es war ein Anlass, und ein guter obendrein. „Ich werde nicht zurückkommen.“ Es war fort aus seiner Stimme, das Grollen, die ganze Lautstärke. Er sagte das so leicht, so einfach, leise und gefasst, dass sie all ihre so neu aufgekommene, so ungewohnten Ängste mit einem Mal explosionsartig wachsen fühlen und bestätigen konnte. Dieses ganze Zeug, das er sonst gefaselt hatte, Alter, Armut, Krankheit, das hatte sie nie gekratzt, das war kein Schrecken. Und auch dieses so merkwürdige Argument zog sie nur enger an ihn. Doch es machte sie stumm. Starr. Dora Tonks stand nur da und starrte ihn an, und tief im Innern wusste sie genau, dass er nicht nur ihre Beziehung meinte.

Er hielt es nicht aus. Nicht die Stille, nicht dieses Gefühl, diesen unbändigen Zorn darauf, wie ungerecht das Leben war, wie schrecklich ihn das Schicksal wirklich getroffen hatte, was er so lange verdrängt und kleingeredet hatte, bis er es hatte ertragen können. Nicht heute, nicht jetzt, nicht das. Verlust. Das kannte er. Das war nicht neu, das gehörte zu ihm wie der tägliche Sonnenaufgang, wie das Zerreißen seiner selbst, wenn der schönste Mond am Himmel stand. Größtes Leid und tiefstes Glück hatten so nah bei einander gelegen, immer, und für einen Herzschlag hörte er die Stimme von Professor Pellyn in seinem Kopf, und fast hätte er gelacht. So war's. Ja, so war's wirklich. Und trotzdem siegte am Ende der Verlust. Er spürte ihn schon wieder aufsteigen, gemischt jedoch dieses Mal mit dem Widerwillen, es so anzunehmen, wie es kam. Nicht fair. Einfach nicht fair. Es kochte und brodelte und alles Wüten würde nichts bringen. Zurück zur alten Strategie.

Allein.

Zu sagen gab es nichts, auch wenn er wollte, wenn er vielleicht sogar sollte. Auszudrücken, was er wirklich fühlte, für sie, was das hier für ihn bedeutet hatte, was sie sich geteilt hatten für ein paar endlose Monate in der Zeit (Lulworth, Grimmauld, Aldgate, so viel mehr), dazu war er nicht in der Lage. Nur schwerer hätte das gemacht für sie beide. Es war das Beste, wenn sie es nicht wusste, wenn sie es als Episode abtat, so wie er es versuchen wollte. Ob es ging? Wusste er nicht. Es war auch nicht wichtig. Von Erinnerungen leben, das konnte Remus Lupin gut. Den Mund aufmachend, entschied er, dass auch Abschiedsworte überflüssig waren, und er griff mit einer Hand nach seinen restlichen Kleidern, die noch über einem Stuhl hingen, und mit Jacket und Robe durchquerte er mit schnellen Schritten das schmale Schlafzimmer. Nur raus, einfach weg und am besten gleich los, runter zum Pier, Bain finden, den Auftrag beginnen, und schon mit aller Gewalt seine Gedanken daran setzend, verließ Remus die Wohnung, schaute nicht zurück. Das brauchte er nicht. Ein Teil von ihm blieb dort.

Und das Hemd, das er noch nicht angezogen gehabt hatte, blieb auf dem Bettpfosten zurück, genau dort, wo er es immer hingängte, wenn er sich zuhause fühlte.

Eine Truhe voll Wärme

Die Bäuche vollgestopft bis obenhin, die Hosen spannten über den Kugeln, die Gürtel quietschten und die Hosenträger rollten träge zur Seite, bis sie irgendwo unter den Seiten der Jackets verschwanden, und die Clips bogen sich gefährlich zur Seite. Wundervoll, einfach fabelhaft, dieses Gefühl, auch wenn's ein bisschen weh tat und man sich kaum noch rühren konnte. So fühlte man sich nur nach einem unwahrscheinlich guten Festmahl, so ungefähr wie nach der Schuljahreseröffnung oben in Hogwarts, aber das konnte Edward nicht wissen. Allerdings war es im Internat in Edinburgh sicher auch kaum anders gewesen.

Mit Lachspastetchen hatten sie angefangen, kleinen, fingerlangen Stückchen von schönster Farbe, geräuchert und gesprenkelt mit grünen Stippchen aus gehackten Kräutern. Der Meerrettich war selbstverständlich selbst zusammengerührt, und hätte Großvater den Jungen nicht ständig daran erinnert, was sonst noch alles herrlich in der Küche wartete, er hätte sich schon mit dem Fisch bis zum Kragen hin aufgefüllt. Dabei gab es noch so viel mehr. Der Truthahn, so wie er sein musste, mit Maronen im Innern und gerösteten Zwiebeln im eigenen Fett als Krönung, hatte in einer See aus Rosenkohl gelegen, und die leicht angebratenen Kartoffeln dazu schmeckten umso besser, je mehr Schmalz darüber ausgelaufen war. Zum Platzen schön.

Wer dann noch konnte, der durfte den Plumpudding anschneiden, vorsichtig, um die Silbermünze nicht zu erwischen, gut verteilt für jeden ein (mehr oder weniger) großes Stück auf den kleinsten Teller, denn als ob das nicht genug gewesen wäre, folgten noch die ersten Plätzchen drüben im Salon, dem festlichst geschmückten Raum im ganzen Hause in der Monkshood Alley Nummer 12, dem allerletzten Heim in Richtung Fulford-Wiesen, im beschaulichen Zaubererdorf Nether Poppleton, Yorkshire, Nordengland.

Was konnte so fabelhaft glänzen wie polierte Glaskugeln unter Kerzen aus gezogenem Bienenwachs? Gab es irgendetwas auf der Welt, das in einem solchen Funkel erstrahlen konnte wie Sternchen und mundgeblasene Vögel auf satten, grünen Tannenzweigen, saftige Nadeln und harzig durftende Borke? Salzteig verströmte seinen Duft dazu, Stutenkerle und Lebkuchenmänner daraus geformt, und klingendes ausgewalztes Blech zeigte Szenen aus der Weihnachtsnacht genau wie winzige Zinnsoldaten und Nussknacker aus geschnitztem Holz. Ein Rauschgoldengel, das Kleid aus dunkelrotem Brokat mit goldenen Spitzen versehen, dunkelgrün gepufft die Ärmel und eine Krone auf dem lockigen Kopf, zierte die oberste Krone, so dicht unter der getäfelten Decke, dass kaum ein Finger dazwischen gepasst hätte. Äpfeln nachempfundene Bälle aus Eiche, Pferdchen aus Stroh geflochten und silberne Glöckchen, die leise klimperten, als hingen sie an einem Schlitten, der dort draußen über die tief verschneite Ebene unterhalb der Hügel von Heslington glitt, vervollständigten diesen einmalig schönen Baum.

Das warme Licht ruhiger Flämmchen spiegelte sich in jeder Oberfläche, gewienert und geölt die Nussbaumsimse des Kamins, in dem ein kleines, nun langsam herunter brennendes Feuer knisterte. Obstschnitt hatten sie darauf geworfen, Kirsche vor allem, und das ganze Zimmer mit dem Erker zur Straße hinaus wollte danach duften. Oh, nichts konnte so riechen! Das Gebäck in der Schale auf dem niedrigen Tischchen, auf dem sonst der Nachmittagstee serviert wurde, heute Abend gedeckt mit Gläschen voll dampfend heißem Grog, war mit bunten Perlchen aus Zuckerwerk übersät, Marzipan in Form gebracht und gefärbt, als wären es echte Früchte, dazwischen gelegt, und halbe Baumkuchen aus Nougat und Schokolade türmten sich oben darauf. Eine andere Schüssel beherbergte Mandarinen und Nüsse, von Haseln bis Aschantis, von Amazonasmandeln bis Kaschu, alles war dabei, schon längst geknackt und fertig zum Verzehr. Und man mochte es kaum glauben: Aber immer noch kramte hin und wieder einer von ihnen darin herum, als habe es noch nicht genug zu essen gegeben.

Mistelzweige, das helle Grün der Ästchen und Blätter gespickt mit dem glasigen Schimmer der jungen Beeren, thronten über jedem Türsturz, und geflochtene Girlanden aus Efeu und Stechpalme voller rot glühender Punkte in dichten Trauben zogen sich an den Bordüren entlang. Hinein und hinaus schlang sich

Tannengrün um die Pfosten des Treppengeländers, Laternen wie tanzende Sternschnuppen schmückten die Fenster und leuchteten hinaus in die wunderschön stille Dezembernaut. So viele, so unendlich schöne viele Lichter da draußen, von Haus zu Haus, von Straße zu Straße, tauchten das ganze Dorf in ausgesperrte Dunkelheit, und nichts konnte dieses hehre Strahlen trüben. Es war so, wie es sein sollte, Frieden auf Erden, zumindest für diese eine Nacht.

Und sie genossen es in vollen Zügen in jenem Salon am Ende der Gasse, weit zurückgelehnt nun in zwei hohe Ohrensessel, während auf dem Canapé, das sie in die Mitte der Runde gezogen hatten, John und Isabel, mit vielen Kissen im Rücken aufgepflanzt und gut in unzählige Decken eingepackt, zwischen ihnen saßen. Die angenehme Dunkelheit mit gedimmtem Licht und wohliger Wärme des seit Stunden brennenden Feuers verbargen ihre dünn gewordenen Gestalten gut, und mit Schals umwickelt und je einem großen Pott frisch aufgebrühtem Tee in den Händen, schauten sie gar nicht mal so fürchterlich krank aus. Nein, gesund sicher nicht, das nie, aber doch kräftig genug für einen langen Abend bei alten Geschichten und Erzählungen, bei ein wenig Musik aus dem Magischen Rundfunk und neugierigem Geschenke Schütteln wie eh und je.

Wie weit die Nacht schon fortgeschritten war, niemand von ihnen zählte die Minuten, und auch wenn die herrlich alte Uhr auf dem Bücherregal, schräg verborgen hinter dem ausladenden Weihnachtsbaum und gezimmert aus glänzendem Kirschholz, leise vor sich hin tickte, sie nahmen es kaum wahr. Hin und wieder knirschten die Zahnräder, klickerte der Mechanismus, und die eingebauten Glöckchen schlugen die volle Stunde in dem selben, dunklen Ton wie die große Uhr von Big Ben weit im Süden in London. So vertraut und gewohnt war diese Musik, sie integrierte sich in den Alltag und verlor vollkommen ihre Funktion als Anzeiger von voranschreitender Zeit. Zuhause klang so.

Jeder von ihnen hatte schon ein Geschenk aufgemacht, ganz wie es Tradition war, nur eines zwischen Festmahl und Gute Nacht, und so drehte Edward noch immer die neue Meerschampfeife in den Händen, während John das kleine Etui voller Schnitzwerkzeuge fest an seine Brust gepresst hielt, als habe er Angst, es würde sonst verschwinden. Ja, einer solchen Beschäftigung konnte er auch im Bett nachgehen, auch auf der Bank unter dem Fenster dort vorn, wo nun die schweren Vorhänge zugezogen waren und dennoch die Lichter durch den Stoff flackerten. Ins Ministerium, zu seinen Experimenten, das konnte er schon lang nicht mehr, doch wenigstens mit Holz arbeiten, so wie früher in Ollivanders Laden, das bekam er noch mehr als gut hin, und schon hatte er wunderschöne Stücke vollbracht, die er sorgsam aufbewahrte. „Vielleicht schicke ich sie ihm, ja, vielleicht,“ das sagte er immer wieder, und Remus wusste eins ganz genau, wie er nun dort saß und seiner Mutter zuschaute, die sich die neuen Haarnadeln kichernd wie ein Schulmädchen in die Frisur steckte: Sollte John sie auch nur einmal aus den Augen lassen, seine Zauberstabhüllen, er würde sie zu Ollivander bringen.

„Jetzt bist du dran!“ erinnerte sein Vater, als habe er seinen Gedanken gehört und wolle ihn rasch davon abbringen, und in der wohligen Dunkelheit des Salons deutete er mit dünn gewordenen Fingern auf seinen Sohn, nicht ohne dabei herzlich zu lächeln. Er war der Einzige heute Abend, der noch ein Geschenk frei hatte, bevor sie sich langsam zurückziehen würden. Egal, wie viel Arbeit Remus und Edward ihnen abgenommen hatten, es war dennoch ein anstrengender Tag gewesen. So ungern John das auch zugab, selbst langes Sitzen strengte ihn mittlerweile sehr an, brauchte er seine Muskeln nun viel mehr zum Atmen, als für irgendetwas Anderes. Es würde gut tun, gleich ins Bett zu gehen, dort oben aufrecht sitzend zu schlafen und sich auszuruhen. Auch wenn er alles dafür gegeben hätte, noch ein wenig mehr Energie zu haben für ein solches Weihnachten im Kreis all seiner Lieben.

Mit so viel Elan, wie sie ihn aufbringen konnte, klopfte Isabel auf ihre Decke und spornte ihn ebenfalls an, von dem Sessel herunter zu krabbeln und sich auf den Boden zu begeben, denn alle Päckchen und Pakete, die für das jüngste Mitglied der Familie bestimmt waren, versammelten sich wie eh und je unter den herabhängenden und fantastisch geschmückten Zweigen der Tanne, so als wäre er immer noch das Kind, das sowieso keine Tische mochte. „Hopp hopp!“ verlangte die zierliche Lady, nun schon nur noch ein feenhaftes Wesen in Seide und Spitze in ihrem besten Nachthemd. „Such' dir eins aus!“ Na gut, na gut, er würde ihnen den Gefallen tun! Schmunzelnd hob Remus abwehrend die Hände und kam der Bitte endlich nach, rutschte

förmlich von der Sitzfläche und kroch auf allen Vieren zwischen die Stuhlbeine. Er war einfach zu groß dafür, definitiv zu groß und viel zu alt. Eltern.

Leise schnaubend, halb misstrauisch, halb belustigt, musste er sich erst einmal orientieren, so finster war es in den Schatten der niedrigsten Äste, und wie immer hatte er den größten Stapel von allen. Als wäre er fünf Jahre alt und brauche die Bestätigung. Irgendwas Kleines, eins von den winzigsten Kästchen wollte er nehmen und hervorziehen, damit er nicht auch noch das letzte Klischee erfüllte, doch so sehr bemühte sich Remus auch darum, seine Hände hatten Anderes vor. Eine Kiste war dort, die war nicht eingeschlagen in buntes Papier. Eine kleine Truhe vielmehr, ein Reisekofferchen, ganz ähnlich der patentierten Transportbox von Bobbins, in der er vor anderthalb Jahren einen illegalen Trank in die Schulmauern von Hogwarts geschmuggelt hatte. Die Stirn in unzählige Falten runzelnd, stutzend, überlegend, wo er dieses hübsch verzierte Kleinod schon einmal gesehen hatte, stemmte Remus sich auf die Knie, um es mit beiden Händen vorwärts und ans Licht ziehen zu können.

Im selben Moment, in dem er es wieder erkannte, seufzte auch John langgezogen und sehnsuchtsvoll. Es war tatsächlich eine Truhe. Vielleicht zwölf Zoll lang und vier Zoll breit, die Kanten hoch ausgezogen und der Deckel abgerundet, waren zwei Reifen aus geformtem Holz einmal ganz und quer um den Körper herumgezogen worden, als handele es sich um ein Lederkofferchen. Doch das war es nicht. Viel stabiler, hartes, und doch flexibles Erlenholz, so wie er es von seinem Zauberstab kannte, und genau so rötlich schimmerte es, gemacht aus dem blutenden Baum. Eigentlich schlicht, wunderbar anzusehen und hervorragend gepflegt, kein einziger Splint zu erkennen, keine Unebenheiten zu fühlen, wenn man mit den Fingerkuppen darüber strich, war es dennoch das schönste Kistchen, das man sich nur vorstellen konnte. Vor allem, wenn man ein Lupin war. Denn diese Truhe barg Erinnerung.

„Ah,“ sagte John und lehnte sich genüsslich zurück, so weit er eben konnte, ohne husten zu müssen. „Mutters Schatzkiste!“ nannte er sie beim Namen, den er ihr schon als Kind gegeben hatte, und Edward nickte fast feierlich, während Remus schon ganz erstaunt von dort unten zu ihm aufschaute. Die konnte er ihm nicht geben. Die gehörte doch ihm! Darin bewahrte er doch Erinnerungsstücke auf, besonders an Großmama! Den Protest schon spürend und ihn im Keim erstickend, streckte Professor Lupin eine flache Hand aus und schüttelte ganz sacht, aber bestimmt nur, den Kopf. „Sie gehört jetzt dir, Remus,“ bekräftigte er noch einmal, doch ließ er auch nicht zu, dass der junge Mann die polierten Messingbeschläge der Schlösser zu offensichtlich berührte. „Aber mach' sie nicht auf!“

Fast wie ertappt zuckten Remus' Daumen zurück, und er hievte sich das nicht gerade leichte Holz auf die Oberschenkel, streckte die Beine aus und blieb dort auf dem Boden sitzen. Er kam nicht dazu, den Mund aufzumachen und zu fragen, warum. Ohne Hast und Eile beantwortete Edward die unausgesprochenen Worte schon. „Noch nicht. Es braucht Zeit, sich all die Dinge darin in Ruhe anzuschauen,“ bat er seinen Enkel um Geduld, und verstehend nickte Remus, auch wenn er nur zu gern einen Blick riskiert hätte. Was da wohl drin sein mochte? Was für neue kleine Welten dort drinnen warteten? Herzklopfen verursachte die Neugier, doch nur zaghaft und schön. „Und ich möchte,“ fuhr Edward fort, „dass du auch in diese Kiste etwas hineinlegst, Remus.“ Sein Finger, viel kräftiger als der seines Sohnes, deutete auf den hohen Deckel. „Alles, was dir etwas bedeutet.“

Lebhaft vorstellen konnte sich der junge Zauberer, was für Dinge das sein würden, was er dort drin deponieren und transportieren wollte, und ein silbernes Glitzern huschte über seine Augen, wie er sich selbst zu nickte. Da gab es zum Beispiel fünf herrlich anzusehende Steine im Tafelschliff, die noch verborgen unter einer losen Planke in der knarrenden Hütte am Ende von Hogsmeade ruhten. Hier drin wären sie besser aufgehoben, bis sie eines Tages vielleicht wieder gebraucht werden würden. Oder bis ihm ein anderer Verwendungszweck für sie eingefallen war. Über das ganze Gesicht strahlend, die kleinen Fältchen an den Augenrändern, die von rumtreiberischer Aktivität in diesem listigen Hirn zeugten, so gut es ging unterdrückend, schaute er wieder auf und seinen Großvater an. „Danke“ zu sagen war nicht nötig, aber er tat es trotzdem, hob die Truhe von seinen Beinen und stemmte sich auf, um den alten College-Lehrer zu umarmen, der zufrieden lachte und ihm die Schulterblätter klopfte.

Schlafenszeit. Zumindest für seine Eltern, das sah er genau, wenn auch nur aus dem Augenwinkel, wollte sie nicht so direkt ansehen. Edward und er, sie könnten sich um den Abwasch kümmern, könnten die Küche und den Esstisch aufräumen und sich noch einen kleinen Egg Nogg gönnen, bevor sie hinausgingen und der Tradition der Lupins entsprachen, ein Spaziergang durch die weiße Pracht der Weihnachtsnacht, über die verschneiten Wiesen und Felder rund um das Dorf, den Sternen zuschauen, die Aurora borealis nur erahnen, irgendwo weit hoch im Norden, als winzige grüne Schlieren aus wallendem Sternenstaub. Merkwürdig war das, ja, fast wie umgekehrte Realität. Früher, fast einst, mochte er sagen, war er es gewesen, der im Bett gelegen und an sie gedacht hatte, wie das wohl wäre, in lange Mäntel und Schals verpackt, mit kahlem Kopf, getaucht in Eiskälte und singenden Winterwind, die Schnuppen zu zählen. Und nun würde er es sein, der das für sie erlebte. Wehmut. Und gleichzeitig Stolz.

Das schafften sie allein, den kurzen Weg, auch wenn es länger dauerte als früher, die Treppen zu erklimmen, doch sie taten das gemeinsam und ließen sich nicht helfen dabei. Arm in Arm, bei einander eingehakt, das schwere Duvet aufgeschlagen, dass sie nur noch unter die Decken und in die Kissen schlüpfen mussten, verabschiedeten sie sich, John und Isabel, und noch auf den Stufen winkte sie mit leichten Fingern, während er so verschmitzt zwinkerte wie nur er es konnte. Nicht gleich anfangen wollten die beiden, die zurück blieben, und derweil ihre bedächtigen Schritte auf dem Parkett des Obergeschosses verhallten, stopfte Edward zum ersten Mal herrlich duftenden Apfeltabak in den Bauch seiner neuen Pfeife.

Der Kienspann, einfach aus dem Kamin gezogen, tauchte sein markantes Gesicht mit der prominenten Nase und dem gut gestutzten, fast schlohweißen Bart, in tanzendes Licht, das sich mehr im Rahmen seiner Brille spiegelte als in den geschliffenen Gläsern. Stattlich und kräftig, in einen seiner besten Anzüge aus fein braunem Tweed gekleidet, lehnte Edward J. Lupin sich zurück und nahm einen tiefen Atemzug. Augenblicklich stoben die Schlieren aus Duft und Rauch davon, in der von Wärme und wunderbarsten Gerüchen bereits geschwängerten Luft träge und fast müde auf angenehmste Weise, als wären sie so gut genährt wie die beiden Herren in ihren Sesseln. Wenn sie so da saßen, Edward in dem einen, Remus in dem anderen, konnte niemand mehr die Ähnlichkeit abstreiten. Und niemand hätte es auch je gewollt.

Das Knistern der Flammen und das Knacken von Lufteinschlüssen in den Dochten der Kerzen, das schimmernde Klingeln der Silberglöckchen am Baum waren die einzige Musik, die sie brauchten. Schöner konnte Stille kaum sein. Sanftes Rauschen von atmender Gesellschaft, und dazu das dumpfe Nachttuch von fallendem Schnee draußen vor den Fenstern, man konnte es fast hören. Wundervoll. Einfach nur ruhig und geborgen und schön, und nichts konnte daran etwas ändern. Die Sorgen blieben, sie waren da, aber sie drückten nicht, sie beschwerten nicht, alles war gut. Remus genoss das, er genoss es unendlich, und er dachte zurück an einen Abend im Herbst, drüben in der Küche, und der Sturm hatte um ihr hübsches Häuschen getobt, doch Edward, Edward blieb ein fester Fels. Und vielleicht war er allein es, der ihm diese Ruhe nun gab.

Da machte es auch nichts, dass er die Stille schließlich brach, als er die Pfeife mit einem feinen, schnalzenden Geräusch aus dem Mund nahm und noch einmal den Rauch aus der Nase ausblies, genauso zufrieden brummend wie nach dem letzten Bissen Pudding. Ein gutes Geschenk. Ganz nach seinem Geschmack. Im wahrsten Sinne des Wortes. Seinem Enkel nur einen Seitenblick zuwerfend, ein schiefes, so wohl bekanntes Grinsen auf den Lippen, nur angedeutet und niemals so offen und unbeherrscht wie Remus es tat, bedankte er sich noch einmal stumm, bevor er sich aus seinen Gedanken löste und zurück kam zu jenem Thema, das sie beide schon mehrfach angeschnitten hatten während der Vorbereitungen auf diesen Abend.

„Erklär' es mir noch einmal, Remus,“ bat er den Jungen, der er wohl für ihn immer sein würde, und der Zauberer brauchte nicht darüber nachzudenken, was Großvater meinte. Es spukte ihm schon so lange im Kopf herum, es war so wichtig geworden in den vergangenen Wochen, dass er die Sache geklärt haben wollte, noch ehe er wieder für sein letztes Term nach Hogwarts zurückkehren würde. Er musste ihn sicher wissen. Er konnte ihn nicht so zurücklassen, nicht ohne Vaters und Mutters rasche Hilfe in der Nähe. Die zu gewähren waren sie längst nicht mehr in der Lage. Das war kein Vorwurf, das war Pragmatismus, und der war nun

einmal angebracht bei einem wehrlosen Muggel, der einem Angriff wie dem im Hause Evans nichts, aber auch gar nichts entgegen setzen konnte.

Nickend stemmte Remus sich auf, setzte sich auf die äußerste Kante des Sessels und lehnte sich so weit vor, dass er seine Ellbogen auf beiden Oberschenkeln abstützen musste. Die Hände verschränkten sich ineinander, gestikulierten von nun an gemeinsam. „Der *Fidelius*-Zauber schirmt dich und das Haus komplett von der Außenwelt ab,“ begann er noch einmal. „Und nur du und all diejenigen, denen du es verrätst, können es überhaupt wahrnehmen, geschweige denn, es betreten.“ Die hellen Augen, blauer als die des Jungen, waren klein, wie er grübelte, und abgeschirmt von dichten, gekräuselten Brauen. „Das heißt, meine Nachbarn würden es nicht sehen, obwohl sie wissen, dass es dort ist.“ Edward formulierte es nicht als Frage. Was er tat, war reine Rekapitulation, eine Zusammenfassung dessen, was er erzählt bekommen hatte, und er tat genau das, was er in all den Jahren an der Universität getan hatte. Bejahend nickte Remus fest. „So ist es. Aber sie werden sich nicht wundern.“

Ein seltsamer Gedanke. Es war da und doch nicht da. Als wäre es nie gewesen. Und dennoch konnte er ganz normal leben und hinausgehen und sie würden ihn grüßen und mit ihm plaudern und nicht eine Sekunde daran verschwenden, dass er kein Zuhause hatte, das sie sehen und in das sie hineingehen konnten. „Und jeder, dem ich es sage, der kann kommen.“ Ein wenig zaghafter nickte der Schüler erneut und schränkte die Aussage ein, dass seine Augen nur so kullerten dabei. „Ja,“ meinte er langgezogen, „doch nur, wenn sie das auch verinnerlicht haben. Es würde nicht reichen zu sagen 'ich wohne Barstow Nummer 28', sie müssen dir aufmerksam zuhören und es am besten wiederholen.“ Nun, das konnte man ausprobieren. Es gab ein paar Leute, auf die er ungern verzichten wollte. Und nichts hielt ihn davon ab, es mehrmals zu sagen.

„Aber diejenigen, die es wissen, können es nicht weitersagen,“ versicherte sich Edward noch einmal. Sinnlos sonst, die ganze Aktion, nicht leicht zu berwerkstelligen ohnehin, wenn er das recht verstanden hatte. Remus selbst konnte es nicht, und er war nicht untalentierte und kein schlechter Zauberer, so viel verstand auch ein einfacher Muggel. Man bekam keine Bestnoten, wenn man ein Dummkopf ohne Fähigkeiten war. Erfahrung reichte ebenfalls nicht, denn John vermochte es nicht, dafür brauchte er nicht zu fragen. Dumbledore selbst würde es tun müssen. Und was das bedeutete, das begriff Edward sehr gut. „Richtig,“ bestätigte Remus, als habe er auch jene Gedanken erraten, und von dort unten schielte er an seiner eigenen Nase vorbei zu seinem Großvater hinauf.

„Das kann nur der Geheimniswahrer.“ Sie sprachen es nicht aus. Sie sagten nicht, wieso nicht Remus, wieso nicht John eben diese Position einnehmen sollte, wieso Edward Lupin selbst sein eigenes Geheimnis wahren, sein eigener *Fidelius*, sein Vertrauter sein sollte. Sollte derjenige sterben, das hatte er ihm gesagt, erlosch der Zauber augenblicklich, und damit jeglicher Schutz für den alten Professor. Jeder weitere Gedanke war nicht notwendig, zuende zu führen. Als wolle er sie daran erinnern, hustete John im oberen Stockwerk so laut, dass die Balken der Decke knarzten, und ein Scheit im Feuer zerfiel zu Asche im selben Moment.

Er mochte es nicht. Es gefiel ihm nicht, er war ein Kämpfer, das war er immer gewesen, und dennoch wusste Edward genau, wo der Hase langlief. Keine Chance hätte er, so sehr er sich das auch wünschte, und so sehr er es verabscheute, sich verstecken zu müssen wie ein Fuchs in seiner Höhle, wenn die Jäger mit den Hunden kamen. Sich in Gefahr zu bringen, mochte nobel sein, auch wenn es sich vermeiden ließ und besonders dann, doch er wurde noch gebraucht. Heil und ganz, solange wie Remus zur Schule ging, denn John und Isabel konnten nicht allein leben. Edward schlief nicht hier, das musste nicht sein, er war Zuhause in seinem eigenen Haus, in seinem eigenen Bett, und dieser Ort sollte seine Zuflucht sein, angeschlossen von Dumbledore an das Flohnetzwerk, dass er ohne über die Straßen zu laufen direkt und ungesehen herkommen konnte, ausgestattet mit einem Maß an Magie, das selten einem Muggel zuteil wurde. Aber die beste Lösung. Und auf keinen Fall vom Gesetz erlaubt. Egal. Niemand wusste davon.

Es gab nichts mehr zu diskutieren. Die beste, die einzige Lösung, und so stopfte sich Edward die Pfeife in den Mundwinkel und sog scharf daran, bis ihm der herrlich raue Geschmack von geräuchertem Apfel gegen den Gaumen schlug. Brummend nickte er seine Zustimmung, und die winzigen Schweißperlchen aus

Erleichterung in Remus' zunehmenden Geheimratsecken glitzerten im Feuerschein. Also gut. Dann sollte es so sein. Und kein weiteres Wort mehr sprechend, lehnten die beiden Männer sich zurück, der alte Professor und der junge Schüler, während sich die wundersam wohlige Wärme und die hehre Stille einer Weihnachtsnacht wieder um sie legte. Vielleicht die Letzte. Man sollte sie genießen.

Wahnsinnswinter

Regenbogenglitzernd tanzte das Licht einer blassen, bleichen Wintersonne an strahlend blau schimmerndem Januarhimmel auf dem geschraubten, gewundenen Zauberstab aus klarem Wasser. Lang und ebenmäßig, wie behauen, wie geformt durch den Bildhauer Natur, verzierte Eiszapfen um Eiszapfen die kupfernen Fenstersimse der hohen, rundbogigen Gläser nach Südwesten hinaus, und jeder Tropfen der an ihren Enden hinab zu rinnen versuchte, gefror schon, noch ehe er die Spitze erreichen konnte. Die Strahlen aus kühlem Licht brachen sich an der Oberfläche und blitzten in Rot und Gelb und Grün und Violett wie klitzekleine Sternchen, als wollten die Gestirne darauf Schlittschuhlaufen. Herrlich schön anzusehen, stundenlange Beschäftigung, wenn man denn die Zeit dazu gehabt hätte.

Seufzend stützte Peter sein knubbliges Kinn auf die kurze Innenfläche seiner Hand, den Ellbogen fester in die Tischplatte neben seinen Büchern bohrend, und seine wässrigen kleinen Augen stierten durch die mit Blei verbundenen Butzenscheiben hinaus auf dieses Kleinod an winterlicher Eleganz. Lernen war doof. Und er war darin schon immer ungefähr so gut gewesen wie ein Vogel Strauß beim Fliegen. Juhu. Dabei war es so wundervoll da draußen. Ja, das war ein Wahnsinnswinter, kalt und schneereich wie seit Jahren nicht mehr, und jetzt, wo seit langem endlich einmal wieder die dichte, von Flocken schwere Wolkendecke aufgerissen war, breitete sich diese Pracht nur umso fabelhafter aus. Man mochte hinaus. Man wollte raus, raus, raus, Schneeballschlachten machen, Schlitten Fahren, einfach nur durch die Landschaft laufen, statt hier drin im stickig warmen Gemeinschaftsraum zu hocken und die Nase in Büchern zu versenken.

Die Luft war so trocken, dass das gesamte Tal von Hogwarts einem zu Füßen lag, selbst die entferntesten Giebelzinnen der Häuschen von Hogsmeade irgendwo da unten hinter den deutlich sichtbaren, dunklen Strängen der Bahnschienen, so scharf gestochen, als schau man permanent durch ein Fernrohr oder habe einen *Admovere*-Zauber angewandt. Geschmolzenes und sofort wieder überfrorenes Eis bedeckte die schwarzen Schindeln der Dächer, und die Straßen und Wege präsentierten sich als doppelt angelegte Bänder, wie sie sich über die Hügel und darum herum schlängelten, um zwischen den Mauern und kahlen Hecken zu verschwinden.

Und der See! Oh, der See, er war das reinste Wunder! Bis auf einige wenige Stellen, an denen die dicken, wie aus Zuckerglasur übereinander gestapelten Schichten aufgebrochen worden waren (entweder von der Riesenkrake, den Meermenschen oder Dumbledore beim Eisfischen), zeigte er sich als eine einzige, große, runde Fläche aus darüber gezogenen Schleifen und Kreisen und Figuren, die von geschärften Kufen gezeichnet worden waren. Seine auslaufenden Enden gingen dabei unter Schneewehen verloren.

Erneut konnte Mr. Pettigrew nicht anders, musste tief Luft holen und sie pfeifend durch seine enormen Schneidezähne hindurch hinaus lassen, dass es fast klang, als wolle er einen Slytherin'schen Quidditch-Spieler ausbuhen. Ach, wieso musste das Leben so kompliziert sein? Wieso konnte er nicht so leicht und einfach wie die Anderen an Wissen kommen, wieso musste er, als einziger von ihnen, so früh anfangen, für seine NEWT-Klausuren zu büffeln? Und sein Blick glitt endlich für einen winzigen Moment ab, um schielend das Pergament direkt unter den Stummelfingerchen seiner Linken zu erhaschen. Eine ordentliche, gut ausgetüftelte Tabelle mit Zeitangaben und aufgelistetem Lernstoff, farblich markiert und sogar mit Pausen versehen, und trotzdem kam er nicht umhin, mehr als nur im Hinterkopf zu spüren, dass es dennoch niemals reichen konnte. Egal, wie oft die Jungs sagten, er würde das schon packen – hatte er ja schließlich bei den OWLs auch hingekriegt – Peter konnte es nicht glauben.

Aus dem Augenwinkel, mit dem Hintern auf die breite, steinerne Fensterbank über dem Tisch, das eine Bein mit dem Köcheln auf dem Knie des anderen liegend, beobachtete der schlacksige junge Mann den dicklichen Kerl auf seinem Stuhl, halb versteckt hinter einem Stapel Bücher, der so hoch war wie ein ganzes Nachtschränkchen. Den rechten Fuß ohne Schuh gegen die Rückenlehne des größten Sofas gestützt, nutzte Remus Lupin seinen eigenen Körper als Schreibpult, wo nicht ein einziges der tatsächlichen Möbelstücke zur

Zeit frei war. Aber er hätte sich vermutlich sowieso nicht daran gesetzt, denn die Tische befanden sich viel zu weit weg von ihrer üblichen Lümmelecke. Direkt an den Auf- und Abgängen zu den Schlafsälen gelegen, gleich vor dem lodernden Kaminfeuer, hatten sich die Rumtreiber und das Mädchen in ihren Reihen ausgebreitet, um sich auf die Vorprüfungen vorzubereiten, und auch wenn sie das eher halbherzig taten, durfte es niemand wagen, sie zu stören.

Ganz blass war der knirpsige Pettigrew, und das lag nicht an zu wenig Sonneneinstrahlung, wusste Remus genau, und er wechselte den Federkiel in die rechte Hand und streckte die andere aus, um die fussligen, dünnen Härchen in flachsigem Blond kräftig durch zu wuscheln. Zuerst erschrocken über die unverhoffte Berührung den kugeligen Kopf zwischen die Schultern duckend, wachte Pete auf, und sofort schoss Farbe in sein Gesicht, und er musste kichern. Erwischt. Von oben auf ihn herabgrinsend, zwinkerte Remus und versprach gleichzeitig mit einer kurzen Geste, gerader Zeigefinger vor die Lippen, dass er den anderen nichts von Wurmis erneuten Zweifeln erzählen würde. Dankbar darüber wischte Peter sich ein paar der jetzt wirt herunter hängenden Stirnsträhnen aus dem Blickfeld, beförderte sie mit einem Schwung des Halses wieder nach oben und lächelte fast schüchtern. Er wollte das nicht schon wieder hören, diese ganzen, halb an den Zehennägeln herbeigezogenen, halb schon ironischen Gründe seiner Freunde, warum er die NEWTs hervorragend bestehen würde. Und wenn sie noch so lieb gemeint waren.

Es bekam sowieso keiner etwas mit. Lang auf dem Sofa ausgestreckt, die Füße in herrlich warmen, gestrickten Socken aneinander reibend, stützte James Potter seinen Kopf mit dem eigenen, nach hinten angewinkelten Arm, während die zweite Hand ein dafür viel zu schweres Buch an der oberen Falz festhielt. Zwischen ihn und die hohe Lehne hatte sich Lily gequetscht, so wesentlich bequemer, mit der Schläfe auf seiner Achsel, konnte sie ihr Buch auf seiner schmalen Brust ausbreiten und mit müden Augen Zeile für Zeile durchgehen. Ihren Gesichtern quasi gegenüber, kauerte Sirius Black auf einem der Sitzhocker, den Rücken zum Kamin, und er war so weit vorgebeugt und in seine eigene Lektüre vertieft, dass er kaum merkte, wie er näher und näher auf die Zehen seines besten Freundes zu nickte. Was genau er da las, konnte Remus von seinem Standort aus nicht erkennen, aber was auch immer es war: Er würde ihn jetzt unterbrechen.

„Black,“ sagte er auffordernd, wartete einen kurzen Moment, bis Tatze, begreifend, dass er gemeint war, brummend den Kopf hob, und deutete bereits an, was er vorhatte. Das feste, doppelt genommene Pergament, das er auf seinem Oberschenkel ausgebreitet beschriftet hatte, an einer Kante packend, vollführte er eine noch nicht komplette Drehung seines Handgelenkes, und Sirius klappte sein Buch zu und richtete sich auf. Mit einem festen Kopfnicken in Lupins Richtung bestätigte er, bereit zu sein, und augenblicklich gab Remus dem Papier kräftig Schwung und beförderte es – volley – in einem Bogen in Sirius' Hände. Die dichten Brauen hoch lupfend, bedankte sich der Lockenkopf, rotierte den Plan in seinen Fingern und senkte die dunklen Augen, um einen prüfenden Blick auf sein eigenes Curriculum für die NEWT-Wiederholungen zu werfen. Remus wartete gar nicht erst auf ein Urteil, griff neben sich auf die Fensterbank und schnappte sich damit das letzte verbliebene Pergament, auf dem er seine eigenen Ideen für erfolgreiches Lernen niederschreiben wollte.

Eingehend die einzelnen Spalten abfahrend, erst nur mit den Augen, dann auch mit den Fingern, um ganz sicher zu gehen, dass er nicht verrutscht war und sich wirklich nicht vertat, zuckte Sirius' flaumbedeckte Oberlippe hin und her, bis er missmutig grunzend den Hals zurückzog und sich so schwungvoll das Kreuz durchdrückte, dass die Spirallöckchen flogen. „Remus!“ verlangte er nach Aufmerksamkeit, fast genau so, wie der Älteste es gerade noch umgekehrt getan hatte, wenn auch wesentlich höher in der Satzmelodie. Sich gar nicht daran störend, tippte Lupin schon mit dem Zauberstab auf seiner Vorlage herum, erschuf damit wunderbar dupliziert das bereits patentierte Tabellensystem für Rumtreiber-Lernpläne und gab nur ein zustimmendes Geräusch von sich. Peter stierte derweil schon wieder seufzend aus dem Fenster, und James und Lily, der junge Mann mit den langen, kupferschimmernden Haaren spielend, rührten sich nicht einmal.

Lautstark mit dem Nagel seines Zeigefingers gegen das Papier schnippend, zog Sirius die Beine etwas mehr unter sich. „Wieso muss ich mit Kräuterkunde anfangen?“ protestierte er, und auch wenn Krone nur mit einem Ohr zuhörte, musste er gleich ein wenig grinsen und hob sein Buch höher, damit Sirius das nicht sehen konnte. Die Antwort konnte er sich schon denken, und sie kam augenblicklich, ohne dass Remus von seiner

Arbeit aufsaß. „Weil Du es hasst.“ Schnippisch, als wäre er Mafalda Gainsworth, quiekte Black und drückte ein merkwürdiges Schnarren aus der Kehle. „Und deshalb ist so wenig Astronomie eingetragen, oder wie?“ Als wäre das selbstverständlich, bestätigte Remus mit einem „yup“ und widmete sich dem Stapel an Notizen zu seiner Linken, um sie mit dem Daumen durchzugehen und sich zu entscheiden, aus welchem Fach er selbst nun mehr zu büffeln hatte.

Gar nicht damit einverstanden und offenbar den Sinn nicht begreifend, aber schon halb amüsiert, weitete Sirius die Augen und knurrte schon wieder. „Soll mich das irgendwie motivieren?“ vermutete er dahinter einen typischen, kranken Moony-Gedanken, und dieses Mal war Lilys Kichern zu laut. Sofort wandte sich Black den Zweien auf dem Sofa zu und stemmte die Hand in die Hüfte, aber James antwortete für seine Freundin, ohne den Blick von seiner Lektüre zu nehmen. „Für Astronomie brauchst Du nicht zu lernen,“ befand er, lugte nur für Millisekunden über den Einband hinweg und rollte mit den Pupillen, worauf Sirius die Lippe verzog, bis die Nasenflügel automatisch folgten. Na gut. Das war schon irgendwie richtig. Da schlug ihn niemand. Aber trotzdem. Kräuterkunde war echt Scheiße, und da hatte er so gar keine Lust zu. Gerade als er erneut dagegen aufmucken wollte, sah er die Zeiteinteilung am äußersten Rand, und sein ganzes Gesicht hellte sich auf. „Hey, ich muss erst im März anfangen!“ freute er sich, als wäre eine Ausarbeitung von Moony ein absolut narrensicheres Unterfangen und müsste mindestens so gut klappen wie ein Schachspiel gegen einen Dreijährigen.

Die Erwähnung allein reichte aus, um Peter schon wieder eines dieser Pfeifgeräusche herausquetschen zu lassen, und dieses Mal stützte er das Kinn gleich in beide Hände und faltete die Finger, selbst in menschlicher Gestalt so sehr an seine durchscheinend rötlichen Rattenkrallen erinnernd, gegen seine Wangen. Oh Mann. Er dagegen durfte nicht so lange warten. Wenn es nach Remus gegangen wäre, hätte er am besten schon gestern angefangen. Nein, natürlich nicht. „1. Februar 1978,“ stand ganz dick unterstrichen auf dem grün unterlegten obersten Kästchen links in der Ecke, und dennoch kam es ihm vor, als wäre das ein rechtskräftiges Urteil, das ihn zu seinem Haftantritt bestellte. Gerade mal drei Wochen bis dahin. Aber Moony hatte schon recht: Er sollte rechtzeitig anfangen, wenn er sich nicht Arbeit aufladen wollte, derer er nicht Herr werden könnte. Welch eine Last. Es musste sein. Er konnte niemanden enttäuschen, sich nicht, Mutter nicht, seine Freunde nicht, und die am allerwenigsten. Aber dann wieder ... Einen klaren Gedanken zu fassen, war ihm kaum möglich. Was hatte man denn schon von guten Noten, wenn der Krieg da draußen wütete und einen nach dem anderen dahin raffte? Und überhaupt. Wen würde das noch interessieren, wenn ...? Ja, wenn.

„Als wenn Du pünktlich anfangen würdest,“ bezweifelte James wie nebenbei, immer noch starr die Augen auf sein Buch gerichtet und anschließend herzhaft gähnend. Fast demonstrativ hob er dabei den schweren Wälzer höher und präsentierte die abblätternden, goldenen Lettern des Titels. „*Das Wunder der Verwandlung*“. Sein Lieblingsfach. Was für Sirius Astronomie war, war für Potter der Unterricht bei Professor McGonagall. Und Black brauchte kein zweites Mal auf sein Pergament herunter zu schauen, um jeden Zweifel daran zu haben, dass Remus ausgerechnet bei James die Strategie geändert haben sollte. Erboßt und mit offenem Mund einen Finger ausstreckend, deutete er hastig auf den schönen, verzierten Einband und stammelte. „Schummler! Schummler!“ Aber James rutschte sich nur tiefer in seiner Sofaecke zurecht, zog damit Lily halb mit sich und feixte summend.

Während Sirius sich aufstemmte, fast den Hocker verließ und näher kommen wollte, um seinem besten Kumpel diese Wunschlektüre weg zu nehmen, seufzte Lily und schüttelte den Kopf, griff unerwartet und damit zu überraschend für ihren Freund zwischen die aufgeschlagenen Blätter und enttarnte seine Mimikry erfolgreich. Was sie da zu Tage förderte, war ein wesentlich schmaleres, gebundenes Heftchen, das so oft aufgeschlagen und durchgeblättert worden war, dass der Buchrücken schon ganz weich und fransig war, und ihren zierlichen Arm ausstreckend, zeigte sie ihnen allen, wie grässlich verlogen der Schulsprecher doch sein konnte. „Alle mal hersehen!“ proklamierte sie, schaute dabei nicht einmal hoch und klang eher gelangweilt als reuevoll. „*Quidditch-Taktiken für die kalte Jahreszeit*“. Ein Büchlein voller Zeichnungen und fast vollkommen ohne Text. Und sogar der in Gedanken versunkene und sorgenvoll grübelnde Peter musste fürchterlich kichern und sich eine Hand vor den Mund halten.

„Bildung kommt von Bild,“ meinte Remus dazu, kratzte sich am Bärtchen und verdeckte damit den amüsiert hochgezogenen Mundwinkel und übertrug Stunde um Stunde in seinen Lernplan für die letzten großen Prüfungen. Als wenn er das nötig gehabt hätte. Mit den Augen rollend streckte James in die Runde die Zunge heraus, bevor er sich zwinkernd Näherliegendem widmete und Lily zärtlich mit den Lippen über die Stirn wischte. „Laut Plan hab' ich noch massig Zeit,“ verteidigte er sich und benutzte den Verwandlungsschinken statt als Tarnung lieber als Barriere gegen neugierige Blicke. Ein angewidertes Geräusch machend, schüttelte Sirius sich, und Peter errötete, obwohl er hinter der hohen Sofalehne gar nichts sehen konnte.

Das war nicht nur für die Rumtreiber die reinste Zwickmühle – hinsehen oder wegschauen – sondern auch für alle anderen Anwesenden im Gemeinschaftsraum im hohen Turm von Gryffindor. Eigentlich war jeder Sitzplatz belegt, alle Sessel, die kleinere Couch auf der anderen Seite des niedrigen Tischchens, alle Pulte und Stühle, die sich an den Wänden entlang zogen, und sogar auf dem Boden hockten die Grüppchen bei einander. Nun, so war das eben im Winter, und auch wenn, wie heute, die Sonne so wunderbar schien, konnte man sich nicht allzu lange da draußen herum treiben. Dazu war es einfach zu eisig. Sicherlich, da unten auf dem See zogen noch immer ein paar der jüngeren Schülerinnen und Schüler ihre Kreise, und hätte man die Fenster geöffnet gehabt, so wäre das Johlen und Gröhlen von der großen Wiese zum Stadion her zu ihnen herauf gedrungen. Trotzdem. Gerade die Älteren versammelten sich lieber hier oben, denn es war nicht Wochenende, und damit war Hogsmeade auch für sie tabu.

Früher war das anders gewesen. Volljährige hatten das Gelände außerhalb der Unterrichtszeiten jederzeit verlassen dürfen, doch das war nicht mehr möglich, das verstieß gegen die „neuen“ Regeln, gegen den „Ausnahmestand“, wie nicht nur die Bewohner des obersten Turmzimmers diese Situation bezeichneten. Eines allerdings musste man schon sagen, und Remus lehnte sich genüsslich gegen die klirrend kalte Scheibe in seinem Rücken, wie er seufzend den Hals reckte und in das hohe, blitzblaue Firmament schaute: Es fühlte sich besser an als die letzten Wochen.

Die Sonnenwende war vorüber. Man spürte das jetzt, deutlich, wie es von Tag zu Tag heller wurde, wie die Stunden der Nacht sich verkürzten, und auch wenn da draußen noch für viele Wochen der Winter anhalten würde mit Eis und Schnee und schneidendem Wind, so ging es doch aufwärts. Das konnte der Dunkle Zauberer nicht aufhalten, das konnten diese Schwarzmagier, die sich „die Todesser“ nannten, nicht verhindern, dass sich die Erde weiter drehte und die Jahreszeiten wechselten. Frühling und Sommer würden zurückkehren, und wie sie das immer tat, ließ diese Tatsache Hoffnung in den Herzen aufkeimen. Obendrein war es still geworden an der Front zwischen den Jahren, war nichts Schreckliches geschehen, wie es zuvor fast täglich passiert war, und obwohl sie alle wussten, wissen mussten, dass es sich dabei nur um vorübergehenden Waffenstillstand handeln konnte, half es doch, die Dinge etwas klarer, etwas leuchtender, etwas positiver zu sehen. Zumindest, was den Krieg anbelangte.

Und überhaupt. 1978! Junge, wie die Zeit vergangen war. Das hier waren ihre letzten Januartage in Hogwarts, nie wieder würden sie hier oben sitzen an einem 3., an einem 4., an einem 5., und jeder Tag, der verstrich, war „der Letzte“ seiner selbst. Natürlich spürte man das. Aber dass es so offensichtlich, so präsent sein würde, das hatte keiner der hier anwesenden Siebtklässler je erwartet. Es führte einem vor staunende Augen, wie sehr man diesen Flecken hier doch verinnerlicht hatte, welch großen Teil die Schule, das Schloss, das Haus, die Schlafsaalgemeinschaft eingenommen hatten in ihrer aller Leben. Man mochte nicht daran denken, wie rasch der Juni kommen würde, wie bald schon man wieder mit schlotternden Knien da unten auf den Holzbänken im Foyer warten würde, bis man eingelassen wurde für die Klausuren und Prüfungen. Und wenn es nun doch auch so fern scheinen mochte: Ein Fingerschnippen genügte, und schon stand man im Talar in der Großen Halle und bekam ein allerletztes Zeugnis. Und dann einen Schubser hinaus in die Welt.

Ein ganz seltsamer Schauer aus Stolz und Angst und Fernweh und Sehnsucht nach ewiger Verbundenheit mit Hogwarts kribbelkrabbelte Remus' Rückgrat hinauf, und er unterdrückte das Schütteln, um es noch einen Herzschlag länger zu genießen. Was ein Gefühl. Sich mit dem Fuß fester gegen die Sofalehne stemmend, hätte er das Möbelstück beinahe mitsamt den beiden darauf Liegenden von sich weg geschoben, und gleichzeitig

musste er den Hintern mehr gegen die Scheibe und den Steinsims pressen, damit er nicht herunter fiel. Wenn die Sonne so schön vom Himmel strahlte, dann war das echt ein Wonneregen. Wenn es aber dunkel und stürmisch war, oder wenn endlose Vorhänge aus dichtem, kaltem Regen fielen, dann nicht, nein, dann lieber Kamin und Butterbier und an irgendwas Anderes denken. Wie wunderbar das Licht mit dem Schnee spielte. Die Peitschende Weide schaute aus, wie mit einer dichten Lage Puderzucker bestreut. Zum Reinbeißen fast. Sollte noch was davon da sein, in drei Wochen. Er musste kichern und schüttelte den Kopf, um es zu unterdrücken. Keine Lust, das jetzt zu erklären.

Sich wieder seinem Lernplan widmend, beugte Remus den Hals nach vorn und griff nach dem zu einer Winzigkeit zusammengeschrumpften Federkiel, um der sorgfältig aufgetragenen Tabelle den letzten Schliff zu geben, während Sirius beschloss, statt Büchern lieber auf Kekse zurückzugreifen und dabei endlich bemerkte, wie dicht vor seiner Nase sich Potters Füße befanden. Nur am Rande seines Gehörs bekam Lupin das mädchenhafte Kreischen mit, das heftige Klatschen und den erschrockenen Schmerzenslaut, bevor Lily schallend los lachte und Potter fast vom Sofa fiel. Na, wenigstens hatte er keinen auf Tatze gemacht, da konnte James wahrlich froh sein.

Jetzt hatten sie alle ein so hübsches Pergament mit lauter bunten Farbkleckschen drauf, die ihre unterschiedlichen Fächer darstellen sollten, und das ganze noch einmal zufrieden beäugend, pustete Moony über die Tinte, dass sie doch besser und schneller trocknen möge. So ungern er das auch zugab (und es niemals laut gesagt hätte): James hatte Recht. Sie hatten Zeit, es gab keinen Grund zur Eile. Man sollte die paar Wochen, die man hatte, noch mit irgendwas Anderem verbringen, irgendetwas, das mehr Spaß machte als das Auswendigpauken von Flitwicks angeblich hoch wirkungsvollen Zaubersprüchen oder das Auseinanderpflücken von Hypericum-Schösslingen, etwas, das obendrein auch noch nützlich war. Wie zum Beispiel Kampftraining im Wachraum. Oder arabische Kalligraphie. Oder ein bisschen Legilimentik für den Hausgebrauch. Oder noch besser: Einen Ausflug in die Küche!

Noch ehe Remus sich den Bauch hatte reiben können, vernahm Peter, so gleich neben ihm, das zaghafte Knurren eines Magens, und wie in einem Rudel üblich, spitzte er sofort die Ohren und witterte die Chance, seinem Schicksal zu entkommen. „Mittagessen!“ rief er aus, und wie konnte es anders sein? Augenblicklich ließ Black einen vom Weihnachtsfest übrig gebliebenen Keks zurück in die Schale fallen. Man konnte ihm regelrecht zu sehen, wie sich jeder einzelne Wirbel aufrichtete und die blinkenden Abbilder diverser Esswaren auf seinen Hornhäuten zu schimmern begannen, während Potter seine beiden Bücher zugleich mit lautem Knall zusammenschlug und richtiggehend von sich fortwarf. In der selben Bewegung schlang er den einen Arm, der bisher seinen Kopf gestützt hatte, um die Schulter seiner Freundin und stemmte sie beide zusammen auf. „Exzellente Form, Mr. Pettigrew!“ befand er, und Lily seufzte nur augenrollend. „Fressköpfe seid ihr.“

Die vier jungen Männer ringsherum grinsten wie auf Kommando. Ja. Hatte sie nicht ganz unrecht. Aber sie sagte doch selbst immer, sie – abgesehen von Pete – bräuchten dringend mal ein bisschen mehr Materie. Remus rutschte bereits mit dem Hintern vom Fenstersims, dabei in seinen zweiten Schuh schlüpfend, Peter schubste den Stuhl, auf dem er gesessen hatte, fast gewaltsam von sich, und Black hatte schon den halben Gemeinschaftsraum durchquert, mit ausladendem Arm winkend. „Nun kommt schon!“ konnte er es mal wieder nicht abwarten, und James half seiner Freundin einigermaßen galant auf die Füße. Ein geschicktes „*Amittere*“ sorgte dafür, dass niemand den ganzen Kram an Schulmaterialien hinauf ins Zimmer schaffen musste, und schon konnte man sich den angenehmeren Dingen des Lebens widmen. Dingen wie Leberpastete, Plumpudding, Hühnerbeinchen und Gemüsesuppe.

Als wäre es der Aufruf für alle gewesen, schien halb Gryffindor, hier oben in ihrem Gemeinschaftsraum versammelt, mit einem Mal aufzufallen, welche Uhrzeit längst heran geschlichen war, und wer noch vor den Nachmittagsstunden etwas Nahrung zu sich nehmen wollte, der raffte sich ebenfalls auf. So fiel es nicht auf, so war es leichter und so machten sie es oft, denn so unbeschwert sie auch nach außen erscheinen mochten, so sehr sie auf- und untergingen in der Masse ihrer Mitschüler, so waren diese fünf jungen Leute doch immer auch noch versteckte Mitglieder einer geheimen Organisation, stets auf der Suche nach Rekruten, immer vorsichtig und bedacht. Und wie Lily Evans in dem engen Durchgang zum Porträt der fetten Dame den Arm

von Emmeline Vance unterhakte und ihr leise zuraunte, an welcher Büste sie nach Zapfenstreich zu warten hatte für ihren großen Tag, das bekam so niemand mit.

Ademptio

Das Ticken der großen Standuhr in Slughorns Büro war so laut, dass es auf den düsteren Flur im flirrenden Schein der grünlichen Funzel hinaus drang. Die hier unten so schäbig wirkenden, grob behauen aus der Wand schauenden Natursteine, aus denen das Fundament von Hogwarts erbaut war, sahen davon aus, als wären sie von halb vertrocknetem, halb schleimig feuchtem Moos bewachsen und überwuchert, die Fugen glänzend und die Decke so niedrig, als müsse man jeden Moment herabhängende Wurzeln erwarten.

Der lange Gang, der auf eine T-Kreuzung zu hielt, stauchte sich perspektivisch ein, machte damit den Eindruck, schmaler und noch enger zu werden, obwohl jederzeit bequem fünf, sechs Schüler nebeneinander laufen konnten, wenn sie auf dem Weg zum Slytherin'schen Gemeinschaftsraum waren. Jetzt aber, um diese späte Uhrzeit, bewegte sich nichts und niemand darauf.

Links ging die Tür zu den Gemächern des Hauslehrers ab, während gegenüber der Eingang zum Klassenraum für Zaubersäfte verborgen blieb unter einem überhängenden Schild, und in der nächtlichen Dunkelheit warf nur die Nase von Gondoline Oliphant einen unschönen Schatten auf den blank polierten und ungeschmückten Boden des Flurs. Auf dieser Seite war die Luft komplett rein, und vorsichtig, das Kinn beinahe die Steine berührend, lugte der junge Mann um die Ecke nach rechts herum. Auch die breite Treppe mit den kugelförmigen Geländerstreben war leer und friedlich, und nicht die kleinste Maus stob über die Stufen hinauf und hinunter, um sich zu ihrem Schlafplätzchen tief in den Katakomben zu begeben.

Zufrieden grinsend zog Sirius Black den Kopf zurück und drehte sich halb herum, den erhobenen Daumen präsentierend, wie sie sich da alle in der von einer einzelnen Fackel erhellten Finsternis zusammen drängten. Für mehr Lichter war schon lange kein Platz mehr in dem verfallenen Gang unterhalb der Großen Halle. Um es genau zu sagen: Seit anderthalb Jahren nicht mehr, seit jenem verhängnisvollen frühen Morgen in der Nacht des Gründungsballs, als gebündelte Zauberkraft die hintere Decke zum Einsturz gebracht und damit diesen Zugang zum Schloss endgültig versiegelt hatte.

Nicht mehr viel übrig war von ihrem einstigen Versteck in diesem unbekanntem Teil von Hogwarts. Wo sich damals der Gang nach wenigen Fuß um eine Ecke herum geschlungen und weit in Dunkelheit voraus geeilt war, bevor er in einem runden Torbogen verschwand und in unzähligen glitschigen Stufen abwärts gefallen war, verkeilten sich quadratische und rechteckige Blöcke ineinander. Das geschlagene Loch zur Küche war verschlossen worden, und nur die weniger verwitterte Beschaffenheit der Oberfläche zeugte noch davon, dass es jemals anders gewesen war. Und der winzige Raum, die Wachstube, in der sie so oft zusammen gesessen, in der sie geübt und konspiriert hatten, war zusammengeschrumpft. Denn wo das oberste und äußerste der schmutzigen Fenster gewesen war, hatte auch diese Decke einen Knick bekommen.

„Art deco,“ nannte Potter das, immer wenn er dort hinauf schaute, und er grinste breit und seufzte dann, weil es zog und gelegentlich feucht wurde, wenn es ordentlich regnete. Das Bullauge, die verschmierte Scheibe dort in der Ecke, war zersprungen und hing nur noch halb in ihrem Rahmen, und Wind und Wetter fanden so ihren Weg in ein ehemals so wunderbar geschütztes Versteck. Schade drum. Aber zum Trainieren reichte es immer noch, und dabei brauchten sie doch heute wesentlich mehr Platz noch als in den vergangenen Schuljahren.

Sie waren nicht mehr zu Viert, nicht mal mehr zu Fünft. Sieben von ihnen kuschelten sich regelrecht aneinander, wie sie darauf warteten, dass Black das Zeichen zum Abflug gab. Es war immer noch ein Abenteuer, sich so spät aus den Gemeinschaftsräumlichkeiten zu stehlen, hier hinunter zu schleichen und unter dem Schutz von *Muffliato* und Remus' patentierten Spionagelämpchen Flüche und Kampfzauber auszuprobieren. Auch wenn es purer Ernst war, wofür sie das taten. Emmeline kannte das noch nicht, hatte noch keinen Einsatz miterlebt, denn ihre Mitgliedschaft im Orden war noch nicht endgültig, genau so wenig wie die des Jungen, der zu ihnen gestoßen war. Dem Einzigen, der nicht aus dem hohen Turm von Gryffindor

stammte.

Weit nach Mitternacht und den neuen Regeln entsprechend, war es auch Volljährigen nicht mehr erlaubt, sich noch außerhalb ihrer Schlafsäle aufzuhalten. Nachhilfestunden, wie Remus und Lily sie einander gegeben hatten, mussten vor Zapfenstreich statt finden. Und selbst dann bedurften sie einer Sondergenehmigung. Nicht, dass sich die Runtreiber und ihre Freunde und Mitstreiter jemals darum geschert hätten, was „den Regeln entsprach“, auch wenn denjenigen von ihnen, die es nicht so sehr gewohnt waren, denen es nicht in Fleisch und Blut übergegangen war, Streiche auszuhecken und dummes Zeug anzustellen, doch immer noch ein wenig mulmig dabei zumute war. Die Professionalität, mit der Black, Potter, Lupin und sogar der so als ängstlich verschrieene Pettigrew jedoch ihre Aktionen ausführten, gab auch Vance und Dearborn Zuversicht und Selbstvertrauen.

Gleich hinter Sirius schob sich der Mittlere der drei wohlbekannten Geschwister, Caradoc, der Präfekt des Hauses Hufflepuff, auf den Flur hinaus, in leicht gebückter Haltung, während Black noch halb auf allen Vieren kroch, und sich genau so hastig umschauend, vergewisserte er sich noch einmal, dass der Ex-Freund seiner Schwester sich auch nicht verguckt hatte. Es war alles gut. Keine neugierigen Augen. Dem Lockenkopf vor sich auf die Schulter klopfend, machte er Platz für die Nachrückenden.

Einer nach dem Anderen, James, die Hand nach hinten gestreckt und mit Lilys Rechter verbunden, dann die beiden Mädchen, und zuletzt Peter und Remus, der die Augen fest auf das zum Teil aufgeklappte Stück Pergament in seinen Händen gerichtet hatte. Auch das gesamte vordere Untergeschoss war frei, insbesondere der Parallelgang zu diesem hier, der auf der anderen Seite der Haupttreppe hinab führte zur Küche und einem hübschen Gemälde mit einem Obstkorb, dem Eingang zu den Gemeinschaftsräumen von Hufflepuff. Immerhin musste Caradoc gleich allein seinen Weg zurück in sein Bett finden, und da sollte er vor unliebsamen Überraschungen gefeit sein. Da warteten keine Probleme auf ihn. Die Lippen schürzend und nickend, hob Remus den Blick und verließ den Geheimweg unter der Großen Halle.

Sie konnten sich in Sicherheit wiegen. Erfahrung, ihr Wissen über die vielen verzweigten Gänge und Flure und verborgenen Nischen innerhalb des Schlosses, die ihre beiden Rekruten so unwahrscheinlich verblüfft hatten, dass sie – egal wie bescheuert und wichtigtuerisch sie sich beizeiten aufführen mussten – in ihrer Achtung enorm gestiegen waren, schützten sie und gaben ihnen insgeheim ein widerlich kribbelndes Hochgefühl.

Man konnte sich dem nicht entziehen, es war unmöglich, nicht hin und wieder zu kichern, weil das so kitzelte in der Magengrube, auch wenn man wusste, wie ernst die ganze Angelegenheit war, die doch dahinter steckte. Emmeline liebte das, liebte es, wie verstohlen geflüstert wurde, genoss dieses sternengleiche Leuchten in Blacks Augen. Aber noch viel mehr, noch viel besser, gefiel ihnen beiden, ihr und Caradoc, diese Verbundenheit, diese eingeschworene Nähe, und egal wie gefährlich es werden mochte, sie würde dazu stehen. Der, dessen Name nicht genannt wurde, durfte nicht gewinnen. Kindermörder. Ihr Zähne knirschten, wie sich einen Moment lang die Miene des hübschen Mädchens verdunkelte.

Als wäre es hellichter Tag, nur vielleicht nicht ganz so ausgelassen lachend, stapften die sieben Schülerinnen und Schüler die Seitentreppe hinauf, die von den Slytherin'schen Räumen in die Eingangshalle führten, in zwei Reihen hinter einander und sich unterhaltend über die soeben noch durchgeführten Übungsstunden. Anstrengend war es gewesen, ja, vor allem, wo sie doch alle auch reichlich zu lernen und zu wiederholen hatten für ihre Abschlussprüfungen. Aber es gab eben Wichtigeres, Essentielleres, das war ihnen allen klar. Was nützten gute Noten, was nützte ein Schulabschluss, wenn es keine Gesellschaft mehr gab, in der sie irgendeinen Wert hatten?

Abgesehen davon hatte man persönliche Gründe. Caradocs Gesicht, verkniffen und verbissen, die sonst so freundlichen, manchmal fast ein wenig tumben Augen, sprühend vor offenem Hass, als er ihnen erklärt hatte, wieso er sich – auch wenn sein großer Bruder es ihm und seiner Schwester am liebsten verboten hätte (und weshalb Serena nicht hier war) – dafür entschieden hatte, zu ihnen zu stoßen. Muggelgeboren. Seine Mutter

hatte keine magischen Eltern gehabt.

Herabgedimmt wie immer um diese Uhrzeit waren die hoch hängenden Lampen im Foyer der Schule, der komplizierte Verschlussmechanismus der Tore eingerastet und versiegelt, und nicht einmal leises Knistern von Fackeln durchbrach die Ruhe. Erst ihre tappenden Füße in den schulüblichen Lederschuhen erzeugten ein feines, aber keineswegs unnatürliches Echo, und Hogwarts blieb ein schlafender Drache, den das Mäusegetrippel nicht störte in seinem Schlaf. „Das war saugut,“ lobte James erneut und knuffte Caradoc kameradschaftlich in die Schulter, und der gleichaltrige junge Mann mit den rehbraunen Regenbogenhäuten zuckte verlegen die Achseln. Mochte schon sein, ja. Sein *Stupor* saß jedes Mal wie eine Eins. Und ein Lob von Potter, Schulsprecher Potter, Quidditch-Champion Potter, das war schon echt was. Auch wenn er nicht umhin kam, still und leise für sich zu bemerken, dass Blacks anerkennendes Kopfnicken da ganz außen in der Schlange ihn um einiges mehr beeindruckte.

„Dafür krieg' ich den *Patronus* immer noch nicht hin,“ relativierte Dearborn schnell, bescheiden und introvertiert wie er nun mal war (und was, wie Gilbert meinte, ihn nach Hufflepuff gebracht hatte), und ein richtig enttäushtes kleines Flickern zuckte über seine Züge. „Mach' dir nichts draus, das lernst du noch,“ versicherte Remus Lupin von hinter ihm, und der Blick über die Schulter in das um die späte Stunde fast bärtige Gesicht konnte einen wirklich erschrecken lassen. Mann, Mann, Lupins Narben glühten manchmal richtig. Besonders in Feuerschein und Dunkelheit. Oder im Mondlicht. Ein kühler Schauer rutschte ihm die Wirbelsäule hinunter. Trotzdem ein toller Kerl. Hatte es einfach raus, Mut zu machen.

Quiexsend rollte Pettigrew mit seinen Äugelchen, ein Flush in den Wangen – Verlegenheit oder Nervosität – wie er die offenen Hände präsentierte, während der ganze Tross endgültig in die Eingangshalle trat. „Ich hab' ewig gebraucht,“ gab er zu und machte es damit nur umso leichter für Caradoc. Dankbar lächelnd, biss Dearborn sich auf die Lippe. Ja, vielleicht hatte er recht. Vielleicht brauchte er auch einfach etwas länger für so knifflige Sprüche. Immerhin war er hier in Gesellschaft der absolut besten jungen Zauberer, die Hogwarts zu bieten hatte. Da musste man sich nicht schämen, wenn man nicht gleich mithalten konnte. Und dennoch. Der *Patronus*-Zauber, das war ein hartes Stück. Caradoc war sich – entgegen der Meinung um ihn herum, keineswegs sicher, sowas jemals hinzukriegen. Jeder hatte eben seine Schwächen.

„Na, wie auch immer,“ winkte der Hufflepuff ab und wandte sich schon halb ab, wo er sich jetzt von neuen Freunden trennen musste, die er in der Öffentlichkeit des Unterrichts halb wie Fremde behandeln musste. Je weniger es auffiel, desto mehr war er geschützt. Das hatte er Gilbert versprechen müssen. Keine Aufmerksamkeit auf sich ziehen, niemandem den Verdacht nahe legen, dass er dazu gehören könnte, dass er zu denen zählen könnte, die sich gegen diesen ... na, man wusste ja, wie er hieß ... stellten. „S war echt toll heute,“ verabschiedete er sich, hob kurz und knapp die Hand und grinste sie alle an, wie er sich, einen raschen Blick, genau so hastig wie Peters Augenzucken auf das Pergament, nach oben die Haupttreppe hinauf werfend, in Richtung des zweiten Stufenlaufs wandte. „Bis zum nächsten Mal!“ freute sich Lily und winkte ihm zu, und auch die Jungs und ihre Zimmergenossin wünschten ihm eine gute Nacht, bevor Caradoc die Hände in die Hosentaschen stopfte und leise summend verschwand.

Seine Schritte hallten nur zaghaft nach, und nach wenigen Sekunden verschluckte der Gang zur Küche die letzten Anzeichen seiner Anwesenheit. Zeit für die anderen, sich hinüber zur hinteren Eingangshalle zu begeben, um sich in dem engen Aufgang der Wendeltreppe aufwärts zu schrauben zum Turm ihres eigenen Hauses. Stufe um Stufe erklommen sie, langsam, ohne die geringste Eile, gut verborgen in dem Geheimgang, Sirius und Emmeline voraus, sich leise berieselnd darüber, wie bekloppt die Carrow sich erst gestern in Zauberkunst angestellt hatte bei dem krampfhaften Versuch, einen Knoten aus ihrem Stab zu kriegen, den sie irgendwie unerklärlicherweise dort hinein gehext hatte. Aus Versehen, natürlich. James und Lily sprachen kein Wort, wie sie hinter ihnen her gingen, und Remus folgte, die Karte des Rumtreibers gefaltet in den Händen drehend. Zuletzt, mit den kürzesten Beinen und deshalb immer etwas hinterher, trottete Peter einher, versuchte Schritt zu halten und warf immer wieder zappelige Blicke an Remus' Oberarm vorbei.

Sieben Stockwerke waren kein Pappenstiel, und ehe sie oben angekommen waren, keuchten sie alle

schlimmer als nach ihrem Training da unten in den oberen Verließen. Fast lachen mussten sie davon, konnten nicht fassen, was für Schlappschwänze die Jungs und was für lahme Hühner die Mädchen waren, wie sie sich auf dem Absatz sammelten. Richtig, sie waren nur noch gut einhundert Yards von der Fetten Dame entfernt, aber man sollte nichts riskieren, nicht einfach auf den Gang hinaus stolpern und vielleicht mitten hinein in Peeves oder Mrs. Norris oder noch schlimmer, Filch. Nein, das wäre dämlich. Sich von hinten an Lupins Arm krallend versuchte auch Peter, etwas von der letzten Versicherung zu erhaschen, und man konnte regelrecht sehen, wie ihm rote Flecken vom Kragen aus den Hals hinauf schossen bis unter die spitzen Ohren. „Ist gut, Pete,“ beruhigte Remus leise, und der peinlich berührte Grinser des dicken Jungen entging ihm nicht. Kein Grund zur Aufregung.

Noch ehe er ausgesprochen hatte, noch ehe er spüren konnte, wie sich Pettigrews Hände mit den scharfen, abgekauten Nägelchen fest in seinen Arm krallten, rauschte ihm dieser Schub aus Hitze in den Kopf, das gleiche Gefühl wie damals, als James ihn fast umgerannt hatte dort unten zwischen den Tischen und der Tanzfläche. Ihm klappte der Mund auf, Potter direkt neben ihm zog Lily zurück in den Schutz des Verstecks und Sirius und Emmeline scharrten sich um die nun wieder ausgebreitete Karte in den zitternden, schwitzigen Händen ihres Ältesten. Sie war nicht leer. Der siebte Stock war nicht verlassen und ruhig, nicht nur bevölkert von zwei großen Trauben an schlafenden Schülerinnen und Schülern links und rechts in den Sälen von Ravenclaw und Gryffindor.

Fünf oder sechs Punkte bewegten sich auf einem selten genutzten Korridor unterhalb des Nordturms, dicht zusammen gedrängt und von Ecke zu Ecke huschend, deutlich gezeichnet ihre Fortbewegung von der Tatsache, dass sie weder so ein nützliches Utensil besaßen wie diesen niedergeschriebenen Observierer, noch sich unter einem Tarnumhang verstecken konnten, den James jetzt hastig unter seiner Robe hervorkramte. Und die Namen, die neben ihren gezeichneten Füßchen schwebten, säuberlich geschrieben, verursachten gleichzeitig hart über einander schrammende Zahnflächen bei Sirius, entsetztes Quieken bei Peter, simultanes Einatmen bei den beiden Mädchen und ein zischendes Geräusch von Potter. „Slytherins,“ murmelte Remus, und so viel Blut schoss ihm in die Wangen, dass die beiden Stränge aus verwundetem Gewebe wieder pulsierten.

Was hatten die hier zu suchen? Was stahlen die sich hier oben herum? So nah, viel zu nah an ihren eigenen Schlafsälen. Zu nah an den Privaträumen von Professor Flitwick und Professor McGonagall, einem Mitglied des Ordens. Und zu weit fort von ihrem eigenen Verließ, als dass es sich um eine Angelegenheit ihres Hauses handeln konnte. Der Schrecken darüber, die Ungewissheit, nicht einmal eine Ahnung zu haben, trieb sie an, ließ sie vergessen, wie viel Uhr es war, in welcher Gefahr sie schweben konnten, wenn sie ihnen folgten. Keine Wahl, ohnehin nicht. Sie mussten ihnen folgen. Sie mussten sie davon abhalten, was auch immer sie vor hatten, sie zumindest beobachten, um ihre miesen Taten vereiteln zu können. Niemand sprach sich ab. Niemand hörte auf Peters ängstliches Wimmern, und wortlos wurde die Vereinbarung getroffen.

Sie eilten hinaus auf die Ballustrade, hinein in das hohe Treppenhaus des Turms, wo geradeaus, durch das Rumpeln und Knarren der sich bewegenden Fluchten ihr eigenes Heil lag, wo es links herum zu Ravenclaws Rätselsteller ging und darüber hinaus zu Pellyns Klassenraum, und diesen Weg nahmen sie und rannten regelrecht auf Zehenspitzen. Es gab nicht viel dort, es machte keinen Sinn, wozu man unbedingt dort herumschleichen sollte zu nächtlicher Stunde, und die Unruhe und böse Vorahnung, die einem das verschaffte, war wie ein brennendes Feuer im Nacken, dem man zu entkommen suchte, indem man voraus eilte, einfach nur lief und lief, bis man entweder in sichere Freiheit entkam oder in den Flammen und dem Rauch zugrunde ging.

Es war nicht weit. Um vier, fünf Ecken herum, in Teile der Schule, die schon tagsüber kaum begangen wurden, geschweige denn bei Nacht. Nicht mal sicher waren sich die sechs Gryffindors, ob die Patrouille der Lehrer diese Gänge überhaupt mit einbezog. Das war jetzt nicht wichtig. Eingeholt hatten sie die Bande; die Karte verriet es ihnen, dass voraus, kaum 20 Yards entfernt in der nur minimal von Fackeln beschienenen Dunkelheit, flüsternde, leise lachende Stimmen sechs junger Männer in raschem, siegessicherem Schritt die Kreuzung überquerten. Und hätte Sirius es nicht mit eigenen Augen gesehen, wie er als Erster die Ecke

erreichte, um die herum er nur noch zu schauen brauchte, er hätte es nicht geglaubt. Und dennoch: Die Karte log nie.

Sie verschwanden. Einer nach dem anderen, Mulciber, Avery, Rosier, Wilkes, huschte durch eine Tür, die dort nicht sein durfte, die dort nie gewesen war, schmal und niedrig, und der fette Dragomir passte kaum hindurch, und dennoch war es nicht einmal das, was Sirius die Sprache verschlug und seinen Kiefer gen Schwerkraft zog. Zwischen ihnen, geduckt und klein, aber deutlich zu erkennen, egal, wie tief er die Robe ins Gesicht zog, schaute Regulus Black sich einen Moment um, wie zweifelnd, bevor er sich vom Letzten, dem hochgeschossenen, gelblich-bleichen Severus Snape, vorwärts schieben ließ. Kälte. Tief drin. Und er presste die Zähne noch fester aufeinander und schluckte es herunter. Bloß einer von denen. Bloß einer mehr.

Remus' ganzer Körper prallte gegen seinen Rücken, und die weiteren Schubser, die folgten, zeigten ihm nur, dass auch die anderen Gryffindors ihn erreicht hatten. Keuchend, nach Atem ringend von diesem schnellen Lauf, mehr noch vom Schock, schluckten sie hinter ihm, wischte sich James über die Stirn, während Peters jammerndes Glucksen beinahe zum Hintergrundgeräusch wurde. „Was zum ...?“ murmelte Emmeline, wie sie nicht fassen konnte, was sie da gesehen hatte, was sie immer noch sah, denn diese eben so deutlich sichtbare Tür, eine Tür, die durchschritten worden war, verblasste wie ein Aquarell an der Wand und löste sich in Wohlgefallen auf, und die verblüfften, ergauenden Gesichter rundherum verrieten ihr, dass dieses Geheimnis bisher nicht bekannt gewesen war.

Es war nicht mehr wichtig jetzt, sich zu verstecken, und im selben Moment, in dem James vortrat und Lily seinen Tarnumhang reichte, schlug Remus dem Kleinsten unter ihnen förmlich die zusammengefaltete Karte vor die Brust, dass er sie ihm abnahm. Peter bekam es gar nicht richtig mit. Genauso perplex stierte er nur auf die völlig unberührten Steine dort gegenüber von dem Bild von Barnabas dem Bekloppten und seinen tanzenden Trollen im Tütü, auf diese Wand, die nun genau so aussah, wie sie es gewohnt waren. Und doch nie mehr gleich. Gemeinsam näherten sich die beiden jungen Männer der Stelle, an der die Tür verschwunden war, der Beste in Verteidigung, der Beste in Verwandlung, und gemeinsam begannen sie, die Felsen abzuklopfen, zu suchen. Nichts.

Den Umhang ausgebreitet, als wolle sie sich in dem zugigen Korridor mehr zum Schutz vor Kälte darin einwickeln, kaute Lily auf ihrer Lippe herum und beobachtete diese beiden, die ihr am nächsten standen im Herzen, und man konnte regelrecht zusehen, wie es hinter ihrer Stirn ratterte. Emmeline war schneller. „Das muss der *Da-und-Fort-Raum* sein!“ wisperte sie voller Erkenntnis und schaute ihre Zimmergenossin mit einer so raschen Kopfbewegung an, dass ihr langes, blondes Haar flog. Aber natürlich! Es stand in diesem Buch, das sie beide in der ersten Klasse gelesen hatten! Wie hatten sie das vergessen können? Wie hatten sie jemals glauben können, so etwas wäre unmöglich, nach allem, was sie schon selbst getan und erlebt hatten?

Keine Zeit, darüber nachzudenken. Mit weit aufgerissenen Augen stierte Sirius den Gang hinunter, den sie gekommen waren, und quietschend sprang Peter vorwärts, ohne sich umzusehen, als wäre er sicher, wenn Black so ausschaute, dann musste ein Monster von der Größe des Nelson-Denkmal hinter ihm lauern. Nein, groß war es nicht. Aber bösertiger als jeder Grindeloh im ganzen verdammten See von Hogwarts. Das Fell gesträubt, die rot glühenden Hornhäute eingebrannt in die kleine Gesellschaft dort in der Kreuzung, maunzte Mrs. Norris drohend. Und irgendwo in der Dunkelheit hinter ihr schwankte bereits die hoch gehaltene Laterne und schlurften die Schritte von Argus Filch über die Teppiche. „Was gefunden, mein Liebes?“ schnarrte er, ein gutes Stück noch entfernt, und dennoch zu nahe. Verdammt. Nicht aufgepasst in ihrem Schrecken.

Widerwillig, man sah es ihnen an, unterbrachen James und Remus augenblicklich ihre Untersuchungen, richteten sich auf und starrten einander an, als bräuchten nur sie beide eine Lösung finden, als wäre es allein ihre Verantwortung. Die selben Gedanken teilend, schauten sie sich nicht einmal nach einem Fluchweg um. Sie kannten jede Abzweigung, jede Nische, jeden Flecken in diesem Schloss, abgesehen von jenem einen, und sie wussten genau: „Es gibt keinen anderen Weg hier raus.“ Die Farbe wich aus ihren Gesichtern, Peter winselte und verbarg sich halb hinter Sirius, der immer noch die hässliche Knieselmischung fixierte. Keine Chance, Moony und Krone hatten recht.

Als brächte es irgendetwas, zogen sie sich rasch gemeinsam, Rücken an Rücken, den längeren Weg hinunter zurück, bis sie dort an ihre Grenzen stießen, ein kleines Fenster, das über den stillen, dunklen Wald hinaus schaute. Welch grandioser Ausblick. Man hätte ihn genießen können. Er würde sie erwischen, sie konnten nicht weg, sich nicht verstecken, die Karte jetzt nutzlos, und niemand dachte auch nur daran. „Merlin!“ murmelte Lily, fasste sich an die Stirn und wollte sich am liebsten ohrfeigen, den Tarnumhang doch immer noch wie eine Robe umgehängt, und in der düsteren Ecke war kaum aufgefallen, dass nur ihr Kopf in der Luft schwebte. Sicher doch! Der Umhang!

Nein. Nicht groß genug für sie alle, längst nicht. Verfluchter Mist. Die Ideen gingen aus, aber als wäre es ein Durchbruch von Vernunft, packte James Emmeline an ihrem schlanken Arm, und gleichzeitig raffte er die eine Seite des Umhangs hoch, zwang die große Schülerin regelrecht darunter und schubste sie beide rücklings, noch ehe sie protestieren konnten. „Die Mädchen!“ raunte er den anderen zu, und wie eine Mauer schoben sich die vier Runtreiber vor die nun sicher verborgenen jungen Frauen. Wenigstens sie sollten nicht erwischt werden. Wenn Lupin, Potter, Black und Pettigrew Scheiße bauten, wunderte das niemanden. Ein wenig Nachsitzen, eine Standpauke von McGonagall, das war schon auszuhalten.

Gerade noch rechtzeitig. Er kroch um die Ecke wie eine garstige Schlange, trieb den gleichen Ausdruck dazu auf Peters Gesicht, wie eine echte Natter es bei seinem animagischen Alter Ego verursacht hätte, und mit dem Geräusch von panisch schlackerndem Pergament rutschte Wurmchwanz ein Stück weiter rückwärts, bis die Zehen von Lily ihm nicht erlaubten, weiter zu gehen. „Sieh an, sieh an, wen haben wir denn da?“ triumphierte der Hausmeister, seine knorrige Fratze mit den fettigen, strähnigen Haaren als Rahmen blitzend im Schein seiner funzigen Laterne, und Mrs. Norris miaute im beinahe gleichen Tonfall. Keiner der Jungen sagte etwas. Sie standen nur da, vier Mann, aufrecht und mit geballten Fäusten in den Aufschlägen ihrer Roben, wie sie ihm entgegen starrten.

„Auf diesen Moment habe ich lange gewartet,“ keckerte Filch vor sich hin, boshaft und gehässig, konnte sein Glück kaum fassen. Black war ganz blass. Ach, welche Genugtuung! Kein dummer Spruch, keine schnippische Antwort, sie waren vollkommen überrascht und am Boden. Am liebsten hätte er sich die Hände gerieben, und er konnte gar nicht genug bekommen von diesem Anblick. Wieso Pettigrew, dieser fette kleine Trottel, so merkwürdige Bewegungen machte, nach vorn zuckte, mehrfach, als hätte ihn jemand in den Rücken gepiekt, begriff er zwar nicht, aber es reichte, um seine Aufmerksamkeit zu gewinnen.

„Peter!“ flüsterte Lily verzweifelt. „Peter, die Karte! Die Karte, Peter!“ Aber entweder er verstand sie nicht, oder er war zu stocksteif vor Schreck und Angst, nicht in der Lage, sich zu rühren, zu schalten, wie ein Reh im Scheinwerferlicht eines Lastwagens auf nächtlicher Straße. Oh, wenn er sie ihr doch nur unter den Umhang reichen würde! Er tat es nicht.

„Was habt ihr da?“ blaffte Filch, und das Mädchen biss sich fest auf die Lippe, dass es blutete. Zu spät. Er hatte sie gesehen.

Direkt neben ihm baute Lupin sich noch mehr auf, drohend fast, und misstrauisch tat Filch einen raschen Schritt zurück. Gruslig, dieser Junge, schon immer gewesen. Irgendwas faul mit dem, keine Ahnung was. Hätte schwören können in dem Moment, dass grünes Flackern durch seine Augen huschte, als wär' die Visage nicht schon scheußlich genug mit diesen Dingen da quer über die Nase. Filch knurrte und beschloss, sich nicht einschüchtern zu lassen. Sein runzlicher Finger deutete erneut auf das Papier in Pettigrews Hand. „Was ist das? Huh?“ Diese gespielte Entspannung von Potter funktionierte nicht. „Pergament,“ sagte er nur, und der Hausmeister witterte mehr.

Eine so schnelle Bewegung hatten sie ihm gar nicht zugetraut. Hastig grabschte Filch danach, und Peters schwitzende Hände waren viel zu feucht, um die Karte festhalten zu können. Er wollte es nicht, er wollte es unterdrücken, aber er konnte nicht, und mit einem schmerzgefüllten Laut, die Fäuste nur fester geballt und die Zähne bleckend wie ein Raubtier, stemmte Lupin sich auf und sprang fast vorwärts, nur zurückgehalten durch

Blacks vorausschauenden Arm. Und Filch schaute aus, als wolle er jubeln. Was immer es war, bloßes Pergament sicher nicht. Es bedeutete dem Rotzlöffel was. Und das war mit Sicherheit interessant.

„Muss ich wohl behalten dann, was?“ feixte der grässliche Kerl, und auch wenn sie ihn am liebsten hier und jetzt niedergerungen hätten, sie blieben aufrecht und starr stehen, die Wut in ihren Augen deutlich sichtbar. Nein nein, keinen Lehrer rufen, nicht die McGonagall wecken. Die würde ihm dieses Kleinod bloß wegnehmen. Die Übeltäter in ihre Betten schicken und selbst antreten lassen zur Strafarbeit, ja. Die Gewalt hatte er. Und so wie sich die Runtreiber und die versteckten Mädchen bewusst waren, dass Argus Filch kein Wort über das konfiszierte Stück verlieren würde, so war ihm klar, dass auch sie das selbe vermeiden würden.

Patt.

Arabische Kniffe

Es sollte keiner wagen! Nicht mal hinter vorgehaltener Hand! Nicht mal auch nur dran denken sollten sie, keiner von diesen kleinen Nasen und diesen glotzenden Pfeifen, dafür würde Lily Evans höchstpersönlich sorgen, wenn sie musste! Ihre schauderschönen grünen Augen blitzten und sprühten Funken, als hätte jemand eine neue farbige Lampe an die Wand gezaubert, wie sie dort in ihrer Ecke direkt am Eingangstor stand, genau in der selben, in der damals Remus und Dennis ein kurzes Gespräch geführt hatten. Misstrauisch, sorgsam beobachtete sie jeden einzelnen Schüler und jede einzelne Schülerin, die durch die heiligen Hallen huschten, eilten, weil sie sich nicht einmal trauten, länger zu verharren, aus Angst, man könne sie dabei erwischen und denken, sie wollten tatsächlich lachen. Denn – mal ehrlich – es war nicht notwendig, dass Lily diese Wache hielt.

Auch so hätte sich niemand dazu hinreißen lassen, Schadenfreude an den Tag zu legen, wenn es um Lupin, Potter, Black und Pettigrew ging. Das konnte nur desaströs enden. Mochte Filch ihnen noch so viele Strafarbeiten auflegen, mochten sie noch so oft zur McGonagall oder gar zu Dumbledore selbst zitiert werden: Nie würden sie es sich nehmen oder verbieten lassen, jegliches Aufmucken gegen ihre uneingeschränkte Herrschaft zu zulassen. Nichts konnte sie davon abhalten, sich zu wehren, sich zu rächen. Und der Hausmeister sollte das wirklich besser wissen, befand Caradoc Dearborn flüsternd, wie er seine nickende Schwester vorwärts schob in Richtung Abendessen.

Sie strahlten es förmlich ab. Egal, wie beschäftigt sie waren, unwichtig, wie sehr sie sich auf diese Arbeit konzentrieren mussten (um sie nicht entweder unnötig in die Länge zu ziehen oder sich dabei den Hals zu brechen), saugten die vier jungen Männer jedes Kichern und jede Randbemerkung in sich auf. Und dabei brauchte man kein Ortungsgerät, um zu hören, aus welcher Ecke diese Witzchen kamen. Nur grünes Innenfutter konnte diese Frechheit besitzen. Die sollten vorsichtiger sein. Innerhalb der Schule konnte man ihnen vielleicht nur mit wenigen, viel zu kleinlichen Streichen beikommen. Aber gerade diese hier würde man woanders wiedersehen. Auf Schlachtfeldern.

Mit knirschenden Zähnen schielte Sirius regelrecht über die eigene Schulter, und Peter quietschte lautstark, um ihn daran zu erinnern, dass er besser sein Gewicht ließ, wo es war. Dragomir, diese fette Sau, dieser wandelnde Walfisch. Er hatte ihn genau gesehen, seine feiste Stimme erkannt. Knurrend, als wäre bereits Vollmond und der große, schwarze Wolfshund unterwegs, presste Black die Kiefer aufeinander. „Du bist so – tot – Avery ...“ quetschte er dazwischen hervor, und James, auf der Leiter dicht neben ihm, rieb die gläsernen Scheiben fester und nickte bestimmt. Voll auf seiner Seite.

Remus schnaubte, dass ihm die nun kürzeren Strähnen seines Stirnhaars flogen, doch auch er schaute nicht auf von seinem Sklavenjob, hielt sich mit einer Hand an dem so weit aufragenden Holz fest, auf dem er mit Potter stand und wischte mit dem gelben Haushaltstuch in der Rechten so hart über die Lampe, dass sie gefährlich schwankte und Sirius beinahe von seiner Sprosse stieß. Dessen Stand jedoch war absolut sicher, und er hielt dagegen, ohne auch nur irgendeine Schuld an seinen Zimmergenossen abzugeben. Sie waren alle wütend. Und das vereinte noch mehr.

Eine gruslige Szene. Die Leitern, 120, 130 Fuß hoch mindestens, standen alles andere als felsenfest, schlenkerten hin und her mit jeder Bewegung aus der Schulter, die einer der Jungen da oben vollführte, taumelte regelrecht, sobald sie hinauf oder hinunter kletterten, und jedem mit Höhenangst wurde schon vom Hinsehen speiübel. Falls es jedoch einem von ihnen so ging, ließen sie es sich nicht anmerken, echte Gryffindors, die Gesichter grimmig verzogen in Zorn, Scham und Hass auf diesen dreckigen, feixenden Mistkerl da unten, den jeder – ja, auch die Slytherins, die sich in den Schatten verbargen – für ein sadistisches Arschloch hielt. Sie hätten die Laternen während der Putzaktion ausschalten können, und dennoch wäre es dort oben hell gewesen, denn die Augen von Sirius Black glühten wie Spotlights.

Natürlich hatte er sie genau zu diesem Zeitpunkt hier haben wollen, die vier Missetäter, denen seine größte Abneigung galt, und Mr. Filch hatte es eine ganze Weile sehr genossen, ihnen dabei zuzusehen, wie sie jede einzelne der strahlenden Lampen in den hohen Hallen des Erdgeschosses putzten und polierten und wienerten, bis sie blitzblank strahlten, schöner fast als zu Weihnachten, und mit seiner fiesen Knieseldame auf dem Arm, stierte er zu ihnen in diese luftige Höhe hinauf, dass ihm der Rücken ganz steif wurde. Dabei kraulte er ihr das filzige Fell, das mindestens so schäbig ausschaute wie seine zu weiten und geflickten Kleider, und er grinste so breit, dass ihm eigentlich die letzten Zähne auch noch aus dem Hals hätten fallen müssen.

Es verlor seinen Reiz. Nicht durch vergangene Zeit oder aufkommende Langeweile, oh nein! Filch hätte ihnen für alle Ewigkeit zuschauen können, diesen kleinen Ratten, die ihm über so viele Jahre solche Peinlichkeiten beschert, ihn so bloßgestellt hatten, wieder und wieder, aber es gab jemanden innerhalb dieser Mauern, den Argus noch mehr hasste als Pettigrew, Lupin, Potter und sogar Black. Beim ersten Mal war es noch lustig gewesen, wie das Drecksvieh von einem Poltergeist die soeben frisch gesäuberte Laterne mit einem schwungvollen Fastball aus glitschigem, lehmigem Schlamm vom Seeufer eindeckte, auch wenn davon gut ein Drittel auf Filch selbst gelandet war (weshalb er kaum besser aussah als vorher).

Vielleicht war auch das zweite Mal noch in gewissem Maße befriedigend, wenn Sirius Black seinen Zauberstab zückte und dem kreischend lachenden Gespenst damit sinnlos drohte. Doch irgendwann reichte es. Denn dem Hausmeister schmerzte der Nacken, Mrs. Norris war hungrig und er hatte keine Lust dazu, die ganze Nacht hier zu bleiben.

Deshalb hatte zumindest Filch seine genaue Observation aufgeben müssen, und wie immer bewaffnet mit einem Wischmob (wie angebracht ob der hohen Decke), rannte er schnarrend hierhin und dorthin und versuchte krampfhaft, den sich kugelnden Peeves zu erhaschen, der seine Schmutzattacken nun also kombinierte mit schönen Loopings und kunstvollen Schleifen, extra für den Hausmeister. Die Knieselkatze hockte auf dem Boden wie eine Skulptur von Bastet, hisste durch ihre spitzen Fänge und erhob hin und wieder eine Pfote mit ausgefahrenen Krallen, zum Zeichen dafür, was sie mit dem Geist anstellen würde, sollte sie jemals die Möglichkeit haben, ihn zwischen die blutdürstenden Klauen zu bekommen. Peeves sollte besser beten darum, dass dieses grauslige Ding niemals sterben würde.

Gleichzeitig vertrieb Filch mit diesem so typischen Aufstand auch die allermeisten Zuschauer, die sich das Schauspiel da oben betrachtet hatten, und selbst Snape hatte sich mittlerweile zwischen die knöchernen Schulterchen geduckt und sich verdrückt. Das war's nicht wert. Egal, wie gut das tat, die Staubflecken auf Potters guten Roben, die kohleartigen Zeichnungen in seinem Gesicht und die speckigen Abdrücke auf seinen Brillengläsern zu sehen. Und so blieb es bei Lily Evans in ihrer Ecke, hin und her schwankend zwischen fixierendem Blick aus blitzendem Zorn auf den Hausmeister und sorgenvollem Herumkauen auf ihrer Lippe, wenn sie die Jungs da oben erhaschte, und winzigen Grüppchen von drei oder vier Schülern mit roten oder blauen Abzeichen auf den Roben, die hastig, eilig, fast panisch die breite Haupttreppe hinunter stoben, um beiden, Filch und Peeves, zu entkommen.

Die Hufflepuffs hatten es da leichter, den kürzesten Weg von ihrem Ausgang zu den offenen Toren in den Speisesaal vor sich, und so waren die Jungs und Mädels in Kanariengelb heute Abend am Tisch ausnahmsweise mal die Saubersten. Während dessen bedeutete der Ausraster des Poltergeists und die darauf obligatorisch folgende Wuttirade von Filch für die Jungen auf den Leitern ebenfalls ein zweischneidiges Schwert. Es war lästig, ein zweites Mal putzen zu müssen, man mochte dieses verfluchte Stück Luft dafür durch einen Fleischwolf drehen. Aber dennoch lenkte er den Hausmeister ab, und das gab ihnen nicht nur Gelegenheit, miteinander zu tuscheln, sondern auch mittels Magie nachzuhelfen, als ausgerechnet Peter seinen (im Vergleich zu denen der anderen) ausgesprochen kurzen Zauberstab im eigenen Ärmel versenkte und nonverbal seinen besten Spruch einsetzte: „*Ratzeputz!*“

Nur ein kurzes, bestätigendes Schulterzucken bekam er von Sirius über ihm, der die Aufgabe des Aufpassers übernahm und Filch nicht aus den Augen ließ, wie er, genau wie zuvor, mit fast geschlossenem Mund sprach. „Geniale Idee, Wurmi,“ murmelte er, und Pete versuchte, nicht zu auffällig zu grinsen, derweil

er sich daran machte, auch den beiden übrigen Rumtreibern ihre Arbeit abzunehmen. Als bemerkte er es gar nicht, rubbelte Remus weiter an den rautenförmigen Scheiben am oberen Ende seiner Laterne, der letzten, die noch fehlte, bevor sie hier endlich fertig sein würden, und die Mischung aus hochgezogener Spucke, wenn sie im Kehlkopf hängenblieb, und dem gänsehauttreibenden Quietschen seiner übereinander reibenden Molaren ließ James die Haare zu Berge stehen. „Mach' dir nichts draus, Moony,“ versuchte Potter zu beschwichtigen. „Wir kriegen sie zurück.“

Die Karte. Er hatte sie, sie wussten es, er trug sie bei sich, hatte es ihnen gezeigt, sobald sie hoch genug auf den Leitern gestanden hatten, um ihn nicht mehr erreichen zu können, diesen widerwärtigen, rachsüchtigen schlechten Verlierer. Und wenn sie jede einzelne Lampe im ganzen Schloss geputzt hätten für ihn, per Hand, mit der Zahnbürste sogar, er hätte niemals wettmachen können, was sie ihm alles schon angetan hatten (und noch antun würden für diese Aktion). Aber das spielte keine Rolle.

Remus war wütend, über alle Maßen wütend, so hatten sie ihn ewig nicht gesehen. Na klar. Diese Karte war sowas wie sein bisheriges Lebenswerk; so viel Arbeit hinein gesteckt, so viel Herzblut und – vier Geistspäne. In diesem Pergament steckte alles von ihm, irgendwie, all seine Talente, ein Stück von all dem, was ihm irgendwas bedeutete; von den Jungs, vom Zeichnen, von Lily, vom besten Lehrer aller Zeiten, von Muggelarchitektur, von Pa. Nur noch härter presste er die Kiefer auf einander, und seine silbernen Augen verengten sich zu winzigsten Schlitzen.

War sonst nicht seine Art, aber James musste zugeben, dass er dieses Gefühl hatte, diese Mischung aus Mitleid und eigener Wut, diesen winzigen Anflug von zittriger Furcht vor einer solchen Stimmung bei dem so beherrschten, ruhigen, ewig lächelnden Lupin. Er mochte das nicht, aber er verstand es, und er wusste auch, dass es keinen Zweck hatte, ihm auf die Schulter klopfen zu wollen. Remus würde von allein wieder zurückfinden. Ja, es war furchtbar, dieses so geliebte Stück in den schmutzigen Fingern dieses abscheulichen Mannes zu sehen, aber es gab wichtigere Probleme bei dieser Sache. „Er kann sie nicht lesen, Remus, keine Sorge,“ flüsterte er ihm von der Seite her zu, kümmerte sich um die Holzpolitur auf den äußeren Rahmen, während Sirius wie nebenbei, ganz instinktiv, die schwere Kette seiner eigenen Laterne ergriff und damit das Gleichgewicht seiner und Peters Leiter beibehielt, wie Peeves johlend an ihnen vorbeischwang.

Remus antwortete nicht. Er wusste das. Natürlich wusste er es, selbst richtig gute Zauberer bekamen es nur schwer bis gar nicht hin, dem Pergament mehr zu entlocken als ein paar dümmliche Kommentare der darin enthaltenen Splitter (und Emmeline hatte einen Kreislachkrampf bekommen, wie ihr das Ding bei einem experimentellen Versuch in Blacks eleganter Handschrift vorgeschlagen hatte, wenn sie mal ihre Bluse aufmache, könne man eventuell über das Passwort reden ...). Verstohlen von unten hinauf schauend, sein nächstes feines „Ratzeputz“ flüsternd, traten Schweißperlen auf Peters Stirn. „Sicher?“ krächzte er Sirius zu und hoffte, dass Lupin es nicht mitbekam.

„Ganz sicher,“ brummte Black, balancierte die letzten Wackler aus und tat so, als würde er immer noch wischen, obwohl er mehr damit beschäftigt war, nicht breit zu grinsen. Filch war total peinlich, wenn er sich mit Peeves anlegte. „Ist'n Squib.“ Dieses Mal wäre Pettigrew fast von der Leiter gesegelt, und nur ein beherzter Griff von James, der auf der gleichen Sprosse gegenüber stand, hielt ihn davon ab, und vor seinem geistigen Auge sah Peter für einen Moment die bescheuertste Schlagzeile des Tagespropheten aller Zeiten: „*Der Höhenfluch der Pettigrews!*“ Aber er blieb stehen. Er endete nicht wie sein Vater vor so vielen Jahren, als er noch ein Kind gewesen war, und so sehr an seiner Frage hängend, steckte er diesen eigentlich so gräulichen Schrecken weg wie nichts. „N Squib?“

Abschätzig zog Sirius so fest die Nase hoch, dass er grunzte und es weh tat, und für den Bruchteil einer Sekunde war sie wieder da, diese so deutliche Erbschaft in seinem Blut, die Gehässigkeit, die Arroganz, die anerzogenen Ansichten eines echten Black. Was man dort von Söhnen und Töchtern hielt, die nicht zaubern konnten, erinnerte James mit Schauern, wie ihm die Brandflecken im Stammbaum wieder einfielen. Irgendwo dort draußen hatte Sirius Verwandte, Muggel, Abkömmlinge eines Onkels in fünfter Generation. Und er selbst? Vielleicht Cousins und Cousinen, ohne es zu wissen, denn Marius hatte gehen müssen. „Sieh'

ihn dir doch an,“ zuckte Tatzes Kinn mit geblähten Nüstern in Richtung des schreiend umher hüpfenden Hausmeisters. „Würd' den ollen Poltergeist doch verhexen, wenn er könnte, oder?“ Tat er nicht. Peeves schlug Salti und gröhlte vor Spaß. „Oder die Schmierereien über seine Visage wegzaubern, nicht?“ Filch musste immer putzen.

James musste beinahe selber lachen. Irgendwie dämlich. Als wäre er nicht selbst darauf zu kommen imstande gewesen. Fast sieben Jahre jetzt in Hogwarts, und noch nie war ihm, dem Sohn aus reinblütigem Hause, in den Sinn gekommen, dass Argus Filch ein Squib sein könnte. Bekloppt. Und doch so offensichtlich. Was für eine schreckliche Vorstellung, diesen Job zu haben: Hunderte Kinder, freche Gören, pubertierende Jugendliche, die das Zaubern lernten, ringsherum, und er? Keine Chance, sich zu verteidigen, nicht die geringste. Wie sollte man sich da anderweitig durchsetzen können als mit Petzerei und größtmöglicher Widerlichkeit? Für einen winzigen Moment tat ihm der so hilflos zeternde und wetternde Kerl da unten leid, und James hielt sich an der Leiter fest und kaute sich auf der Lippe herum.

Vielleicht hätte er diesen Gedanken sogar zuende gebracht, hätte Peeves ihn nicht mindestens genau so ätzend unterbrochen, wie die paar Male zuvor, und was für den Hausmeister anfangs witzig gewesen war, hatte den vier Jungen schon bei der ersten Angriffswelle keinerlei Spaß entlockt. Dieses verfluchte Miststück von einem Gespenst holte weit aus und schrie irgendwas Langgezogenes von wegen „brennt!“, und schon landete eine weitere Ladung aus stinkendem, mit grünlichen Algen vermischem Matsch mitten auf der soeben fertig gewordenen Laterne. Und noch ehe Sirius lauthals „oah!“ brüllen und sich die Hand in die Hüfte stemmen, noch ehe Peter wie ein wildgewordener Hamster in die Sprosse über seiner Nase beißen und James entnervt mit den Augen rollen konnte, brannte die letzte Lupin'sche Sicherung durch.

Filch mochte ein verfluchter Squib sein, oh ja. Mit dem mochte er dieses Spielchen treiben können, vielleicht. Und möglicherweise dachte diese nicht vorhandene Existenz, er könne das auch mit den Schülern abziehen, wo er doch als Geist unverwundbar war. Aber da hatte er sich geschnitten. Es gab Gründe, wieso man in Ägypten Mumien hatte, keine Gespenster. Mit einem hochroten Kopf vor genervtem Zorn, richtete Remus sich auf seinem Leiterplatz auf und schwang seinen ganzen Arm aus der Schulter, dem Ellbogen und dem Handgelenk, in einem gefährlich weiten Bogen aus, der Potter ein entsetztes Kreischen abrang, wie er die mit einem Mal aus der Balance geratene Trittstiege gleich mit ins Schaukeln brachte. „*Wadiwasi!*“ rief Remus dabei, und es schallte durch die ganze Eingangshalle, das alle, jedes Mädchen, jeder Junge, jede Lehrerin, jeder Lehrer und sogar der Hausmeister, augenblicklich festwurzelten.

Peeves jaulte auf wie ein angeschossenes Wildschwein. Das war nicht machbar, das konnte nicht sein, er war ein Poltergeist, ein Gespenst, er bestand nicht aus vorhandener Materie! Und trotzdem hatte ihn was erwischt, volle Breitseite, mitten auf die zu groß geratene Nase, dass ihm beinahe der doch angewachsene Hut vom kahlen Schädel geplumpst wäre, und diese Verletzung seiner sonst so unzerstörbaren Integrität schockierte den durchsichtigen Übeltäter fast noch mehr. Lupin hatte ihn getroffen, mit seiner eigenen, zurückgeworfenen Schlammkugel mitten zwischen die Augen geschlagen, und der Rückstoß warf den Quälgeist durch mindestens vier Wände, bis sein Wehklagen verhallte und er sich draußen vor den Mauern von Hogwarts wiederfand. Den jedenfalls waren sie eine Weile los, und befriedigt, fast boshaft beglückt, renkte Remus sich die Schultern ein und schnaubte, während die Leiter noch ein paar Mal klappernd hin und her tickerte, bevor sie zum Stillstand kam.

Totenstille. Man hätte einen Hauselfen winseln hören können, so ruhig war es geworden dort zwischen der Haupttreppe und dem Eingangstor, zwischen dem Durchgang und der Großen Halle, ehe ein erster Tropfen Matsch von der Wand fiel und auf dem Boden aufschlug, ehe Argus Filch in überraschtes, freudiges, schadenfrohes und glückliches Lachen ausbrach. Wenn das nicht der beste Tag seines Lebens war, dann wusste er auch nicht weiter. Was konnte es Schöneres geben, hatte er sich vorhin noch gefragt, als die schlimmsten Rumtreiber seiner ganzen Laufbahn ordentlich zu bestrafen vor aller Augen? Richtig: Zu zuschauen, wie Peeves ordentlich was auf die Glocke kriegte!

Sich minutenlang auf die Schenkel klopfend, brüllend vor Lachen, dass er heulen musste, so außer sich vor

Vergnügen, dass sogar Mrs. Norris ihn sorgenvoll anmaunzte, kriegte der Hausmeister sich kaum wieder ein, bis er endlich, halb stammelnd, halb immer noch kichernd, nach oben winkte mit dem Arm ausgestreckt. „Kommt runter!“ rief er zu ihnen herauf. „Los, kommt runter, das reicht!“

Glauben mochten sie es nicht gleich, denn die letzte Attacke des Poltergeists hatte ihre Laterne nicht gerade makellos hinterlassen, und dennoch hörte Filch nicht auf, die Jungs von da oben herunter zu beordern. Die sollten sich mal keine Hoffnungen machen. Er hasste sie immer noch voller Inbrunst, aber was Lupin ihm da gerade beschert hatte, das konnte man nicht mit Gold aufwiegen, und so kroch der Hausmeister selbst die Leiter hinauf, strahlend wie das hässlichste Honigkuchenpferd am Nordpol, und putzte die letzte Lampe selbst, während Black, Potter, Pettigrew und Lupin mit den Köpfen nach hinten gedreht vorwärts stolperten zum Abendessen und sich noch tagelang, so wie die ganze Schule, fragen würden, ob Filch jetzt endgültig den Verstand verloren hatte.

F und G

Das Kreischen der kleinen Jungs wurde von diesem herrlich frischen Wind über die weiten Wiesen, die sanften Hügel und die saftig grünen Felder getrieben, und Böen brachten das lebendige Geräusch wieder zurück, als habe es nur einmal das schiefe Haus umrunden wollen. Gerade erst ausgesprossene Blättchen, zart und flauschig, rauschten hell, wie ihre Zweige gebogen wurden, und die Bäume schienen zu singen vor neu erwachtem Geist. Alles strahlte, alles blühte, auch wenn die Tulpen gerade erst zaghaft ihre Köpfchen aus der aufgebrochenen Erde schoben. Wie das roch! Diese Kraft darin, diese Vorahnung, wie unglaublich viel schöner bald schon alles sein würde! Einfach nur sagenhaft.

Bunte Krokusse standen wie gelbe und violette Farbtupfer auf der vollkommen ungepflegten Wiese, die aussah, als habe man sie noch nie zuvor geschnitten, und ganz bestimmt nicht im Winter, bevor der Schnee darüber gefallen war, der nun innerhalb weniger Tage geschmolzen war. Noch immer war die schmale, unbefestigte Straße vom Dorf herauf komplett übersät mit tiefen Pfützen und herum liegenden Kieselsteinen, die es jedem Fahrzeug endlos schwer gemacht hätten, einen Weg hierher zu finden. Aber das war gar nicht notwendig, und deshalb störte sich niemand daran. Genau so wenig wie an dem halb nur noch in den Angeln hängenden Törchen in einem niedrigen, überwucherten Zaun, der an mehreren Stellen von Gnomen untergraben worden war.

Kein Ort, kein Anwesen mit Pfauen und gut gestutzten Hecken, blank geputzten Marmorstufen und hohen Ebenholztüren hätte jemals so gemütlich und angenehm sein können wie das vermurkste und magisch komplett verbockte Haus von Arthur Weasley, einem der zahlreichen Söhne aus einem lang zurückreichenden (und immer kopfstarken) Stammbaum blendend rothaariger Zauberer (seltener Hexen), und das Beste daran: Er mochte es genau so! Der Fuchsbau, wie man dieses merkwürdig schiefe, dreistöckige Gebäude ringsherum nannte, machte den Eindruck eines Stalls für Schweine oder Kühe, ein Überbleibsel eines einstmals hier angesiedelten Muggelbauernhofs, und so wie sich das anhörte, scheute Arthur sich nicht, eventuell noch weitere Etagen oben (oder links, rechts, westlich, südlich, egal?) anzufügen. Und wahrscheinlich würde er sowieso keine andere Wahl haben. Früher oder später. Ein echter Weasley eben.

Holz in allen Variationen, gebeizt, gestrichen, in Latten, als Fachwerk, mischte sich fröhlich mit allerhand Steinen, roten Ziegeln, grob behauenen Naturstein und einer seltsam glitzernden Reihe kleinerer Felsbröckchen, die man bei genauerem Hinschauen als Kopfsteinpflaster erkennen konnte. Schiefe Fenster mit bunten Vorhängen tauchten hier und dort in unterschiedlichen Höhen auf, und zwei Eingangstüren, eine nach vorne raus zum Feldweg hin, eine nach hinten auf die große Wiese und zu den kleineren Schuppen und mickrigen Wirtschaftsgebäuden (ein Hühnerverschlag darunter) hätten ulkiger kaum sein können. Die eine war quietschend rot, die andere satt grün, und die zwei Schornsteine über dem Herd und dem Kamin waren schiefere als der Turm von Pisa oder eine Palme am Strand von Cancun.

Wer wollte hier nicht wohnen? Wer wollte nicht herkommen und in dem verfilzten Vorgarten nach Gnomen jagen, erstaunliche Mengen von alten Stiefeln und Schuhen durch die Gegend kicken und der Dame des Hauses dabei helfen, die Hühner einzufangen, wenn eines ihrer unmöglichen Kinder sie mal wieder hinaus gelassen hatte? Schon den Wieselkopf, den stattlichen Hügel zwischen diesem muldenförmigen Tal und dem Dorf der nichtmagischen Bevölkerung dieses Teils der Welt, zu überqueren und hinunter zu schauen auf die schwefelgelben Rauchschwaden und das knarrende Gebälk, nur zusammengehalten von Zauberei, brachte jeden Besucher zum Lachen. Die einen aus Schadenfreude, die anderen – und die nur begriffen tatsächlich, dass Liebe nicht in Schlössern wohnte – weil einem das Herz aufgehen musste.

Im Moment konnte Molly Weasley nicht selbst das Federvieh wieder in die Hütte zurück befördern, also mussten die schlimmen Kerle das selbst machen, und genau deshalb schrien Charlie und Billy auch vor Vergnügen, wie sie im Zickzack durch ihr Heim schossen, durch die grüne Tür hinein, bis drinnen ihre Mutter entsetzt krakelte und sie durch die rote Tür wieder hinaus trieb, in Kurven und Schleifen wie Peeves

höchstpersönlich über den ungepflegten Rasen und um die noch niedrigen Obstbäume herum, bis sie wieder um eine Ecke außer Sicht verschwanden, und Fabian Prewett lag halb auf dem Boden vor Lachen. Sein Bruder (und niemand wusste so recht, wer von den beiden der Erst-, und welcher der Zweitgeborene war), lehnte sich nur kopfschüttelnd zurück, kreuzte die Arme vor der Brust und sog genüsslich an einer müffelnden Pfeife.

Zu seinen Füßen hockte der Dritte im Bunde, Percival, zupfte sich an einem ausgefransten (und aufgetragenen) Hosenbein herum und grinste nur breit, hatte aber wohl keine Lust, seinen beiden älteren Brüdern zu folgen. Sollten die sich mal schön die Lungen aus dem Hals rennen. Ihm genügte es völlig, und das war schon immer so gewesen, ihnen dabei zu zuschauen. Außerdem verpasste man sonst nicht nur die Onkel, sondern auch deren mitgebrachte Freunde, von denen der Dicke auf den Stufen gleich neben ihm die Sonne auf seinen Pelz schienen ließ, während die hochgewachsenen Herren sich links und rechts von Mollys Geschwistern nieder gelassen hatten.

Die Beine lang ausgestreckt, die kräftigen Hände hinter dem Kopf verschränkt, hatte Sirius Black die Lider fast komplett geschlossen und ließ das wonnevoll goldene Frühlingslicht mit seinen Wimpern spielen. Glorreiches Blau zog über den Himmel, nur selten von grell weißen Kummuluswölkchen durchbrochen, und das kitzelte in der Nase und umschmeichelte nicht nur die Sinne seiner Augen. So toll der Winter auch war mit seinen Malereien und Skulpturen aus Schnee und Eis, so ausnahmslos ersehenswert war doch die Rückkehr von Sonne und Leben, wenn die Equinoxe endgültig die Dunkelheit vertrieb. Und auch wenn er London liebte mit all seinem Lärm und den Menschen, dem Verkehr und der ewigen Geschäftigkeit, so konnte man sich der zwitschernden Ruhe von Devon nicht entziehen.

Das musste er Remus nicht zweimal sagen. So gewohnt, zwischen der – wenn auch kleineren – Stadt von York und dem friedlichen Dörfchen von Nether Poppleton hin und her zu pendeln, konnte es für den Ältesten der Rumtreiber nichts Schöneres geben als das. Dieser Blütenduft, die Einzigartigkeit von wärmenden Strahlen auf blanker Haut, nichts konnte so fabelhaft riechen, und er schob sich die Ärmel noch etwas höher, um so viel wie möglich davon zu tanken und mit nach Hogwarts zu nehmen, in sein Bett dort oben im Turmzimmer, wenn sie morgen Abend dorthin zurück apparierten, ehe das Wochenende vorbei war. Hervorragendes Timing, wirklich.

Lieber mit dem bisher jüngsten Spross der Familie Weasley Murmeln spielend, bekam Peter nur die Hälfte des Gesprächs mit, aber das war ihm auch egal, denn ihm hatte der Anblick gereicht. Erstaunlich, wundervoll, kaum zu begreifen, wie aus so kleinen Bündeln mal große Jungs werden sollten, die vielleicht mal ganz genau so aussahen (und dann sicherlich auch so albern und frech sein würden) wie Fabian und Gideon! Er musste kichern, dachte daran, wie er selbst vor gar nicht allzu langer Zeit noch so winzige Fingerchen gehabt hatte, wie hoch über ihm der Tisch in der Küche seiner Eltern aufgeragt war oder wie er sich gefürchtet hatte, von den Stufen des Hogwarts Express herunter zu springen, weil sie so weit über dem Boden des Bahnsteigs geschwebt hatten.

Seufzend blies Gideon einen Schwall Rauch aus Mund und Nase, ignorierte den mit den Händen über dem Kopf aus dem Hauseingang stolpernden Arthur komplett, der mit zärtlich befehlender Stimme nach Charles und William rief. „Kaum zu glauben,“ schüttelte der Zwilling erneut den Kopf, und sein Bruder richtete sich auf und strahlte ihn von der Seite her an wie die Sonne selbst. „Du sagst es, Gid, du sagst es!“ befand auch er, und auch wenn sie das Ganze mal wieder lebhaft mit ihren Verrücktheiten zu überspielen versuchten, so kamen sie doch nicht umhin, fürchterlich gerührt zu sein. Molly liebte sie, das wussten sie, das war schon immer so gewesen und würde so bleiben, bis die Welten zusammenbrachen und die Sterne vom Himmel fielen, und dennoch hätten sie niemals gedacht, dass es so schlimm um sie stehen konnte.

„Trotzdem bescheuerte Namen,“ wiederholte sich Sirius, ohne die Augen aufzumachen oder auch nur unter seinen Lidern zu ihnen herüber zu schielen, und Remus schmunzelte und sagte lieber gar nichts, obwohl er da vollkommen einer Meinung war mit seinem Zimmergenossen. „Oi!“ protestierte Fabian gespielt und schlug dem neben sich Sitzenden mit der flachen Hand auf die Brust, wovon Black jedoch nur gluckste. „Es gibt wesentlich Besseres mit F und G,“ rieb er sich die Stelle, die Prewett erwischte hatte, und er streckte schon

Finger um Finger aus, um seine eigenen Vorschläge zu unterbreiten.

Was ein Black unter zauberischen Namen verstand, das mochte man sich lieber nicht vorstellen, und er kam glücklicherweise auch gar nicht so weit, nur irgendwas á la „Faelyn und Grimlock“ oder „Fletcher und Gawain“ loszuwerden. „Ich mag Fred und George,“ zuckte Peter die Achseln, schubste mit dem Zeigefinger eine grün gemusterte Murmel von sich und zog an seinem eigenen Fuß.

Na, er hatte ja recht. Weasley'sche Namen halt, und die mussten sie ja haben. Wie hätten sie dann hinein gepasst in diesen wüsten Haufen, wenn man sie nicht für Muggel hätte halten können? Und immerhin hieß keiner von ihnen John oder Ted oder Harry oder Edward oder sowas, Merlin verhüt's! Sirius grinste, wie er daran dachte und sich fast berieselt hätte, wenn er an solche Scheußlichkeiten nur dachte. Und außerdem sahen die zwei Zwerge, die Molly Weasley da an jenem frühen Morgen dieser herrlichen Frühlingstages im Jahre 1978 zur Welt gebracht hatte, irgendwo hinter ihm im zweiten Stockwerk über der holprigen Wiese, tatsächlich einwandfrei aus wie ein Fred und ein George. Oder wie zwei Freds. Oder zwei Georges. Freorges. Denn die neusten Mitglieder der Familie waren eineiige Zwillinge, ganz genau so wie ihre durchgeknallten Onkel.

Sicherlich war das eine wunderbare Gelegenheit, Kinder nach ihren Brüdern zu benennen. Alles Andere wäre unfair gewesen, aber daran dachten Fab und Gid nicht mal, einfach nur selig und zufrieden ob dieser Errungenschaften. Patenonkel! Mann, Mann, so weit musste man es erst einmal bringen! Und das bei ihrer Schwester, die schon zur Obermutter mutiert war, bevor sie die Pubertät erreicht hatte! Wahrscheinlich würde sie es sich spätestens in zwei Tagen anders überlegen, wenn ihr bewusst wurde, was sie da im Freudentaumel angestellt hatte, und wenn sie sich klar machte, was eine solche Nähe zwischen Fred und George und ihren bekloppten jüngeren Zwillingen bedeuten mochte. Noch mehr Wahnsinnige in ihrer Familie, die sich einen Dreck um Konventionen scherten! Und dabei konnte sie doch auf die bisherigen drei Jungs (was sonst? Mädchen gab es bei den Weasleys seit sechs Generationen nicht) so stolz sein. Das musste ja mal ein Ende haben.

Die letzte kleine Wolke huschte vorbei, und die Sonne konnte wieder mit unbändiger Kraft auf sie herab scheinen. Remus raunte so zufrieden auf, dass Gideon ihm eine hochgezogene Braue spendierte, und hätte dieses puffende, doppelläufige Geräusch ihn nicht abgelenkt, er hätte garantiert einen widerlichen Spruch abgelassen. Augenblicklich schnellten Blacks Lider hoch, und sein Gesicht hellte sich noch mehr auf. „Hey, da seid ihr ja endlich!“ rief er über den kleinen Zaun hinweg, eine Hand hinter dem Kopf hervor ziehend und ausladend winkend, wie er und alle anderen auch, die beiden Nachzügler auf dem schlammigen Weg zwischen Apfelbäumchen und Straßengraben entdeckten. James Potter und das Mädchen an seiner Hand, Lily Evans mit wehendem Haar in Kupferrot, schauten jedoch gar nicht so aus, als wären sie hergekommen, um die Geburt von zwei Kindern zu feiern, und sofort versteiften sich die fünf jungen Männer auf der Bank und den Stufen vor dem Haus von Arthur Weasley.

Wer von beiden nun den anderen zog, wie das junge Paar die letzten Fuß zwischen dem Ort ihres Apparierens und dem Gartentörchen überbrückte, konnte man nicht nachvollziehen, die sorgenvollen, blässlichen Mienen allerdings waren unverkennbar. Sie machten nicht den Eindruck, als wäre es von *der* Art, als müsse man sich die Köpfe darüber zerbrechen, welcher Freund, welcher Bekannter sich wo aufhielt und wer Dienst hatte, wer irgendwo Wache schob für den Orden oder sogar geheimere, heimlichere Missionen auszuführen hatte. Und dennoch stimmte irgendwas nicht. „Hallo zusammen,“ murmelte James tonlos, und Lily grüßte mit süßem, aber zu leisem „Hey“, während sie den ausgetretenen Pfad auf sie zukamen. Instinktiv, noch bevor irgendwas gesagt werden konnte, langte Gideons Hand abwärts und fasste die zarte Schulter seines Neffen.

„Percy?“ Er konnte den Ton von angespannter Unruhe nicht ganz unterdrücken, doch dem Dreijährigen fiel er nicht wirklich auf. Mit leuchtenden Kinderaugen schaute er zum Bruder seiner Mutter auf und blinkte ihn förmlich an. Göttlich. Wie nur Unschuld lachen konnte. „Geh' doch mal ins Haus und schau', wie weit das Essen ist, ja?“ bat Gideon halb, halb befahl er, und auch wenn Percival aussah, als wolle er protestieren, wurde

keine Widerrede zugelassen. Noch ehe das Kind ein Wort herausbrachte, verlieh er seiner Aufforderung Nachdruck. „Na, geh' schon!“ Nicht unfreundlich, nicht wütend, aber eindringlich genug, dass der Junge schluckte, hastig nickte und sich auf die Füßchen stemmte. Nicht einmal seine Murmeln nahm er mit, sondern stob an Peter auf den Stufen vorbei und verschwand mit klappernden Schuhen im Inneren des Fuchsbaus.

Remus kam nicht umhin, sich auch aufrichten zu müssen, wie eine Feder in seinem Rückgrat diese stille Bewunderung. Schon komisch. Tunichtgute waren sie gewesen, Fabian und Gideon Prewett, das Wettbüro von Hogwarts, albern, frech, listig und gerissen und immer zu Späßen aufgelegt, für jeden Streich zu haben. Und das waren sie immer noch. Lebenslustig. Kraftvolle Seelen. Aber so viel mehr dabei. Kämpfer, Krieger, wahre Ausbunde an Tapferkeit im Gefecht, er hatte sie gesehen. Dieser Ernst, dieses tödliche Glühen in den Augen des jungen Mannes neben ihm, die zeugten von ihrer wahren Natur. Sie würden alles geben. Für Molly, für ihre Schwester, ihren dusslig wirkenden Mann und die jetzt fünf kleinen Kinder. Er musste fest schlucken und konnte nicht anders, als sich zu wünschen, er könne auch so sein.

Niemand brauchte die Frage zu stellen. Sobald die Ohren nicht mehr anwesend waren, für die solche Gespräche nicht gemacht wurden, platzte Potter förmlich mit der Neuigkeit heraus, erst einmal testend, ob es für seine Freunde denn so eine Neuigkeit war: „Habt ihr das mit Snapes Vater gehört?“ Nein. Das erkannte er gleich, wie sie aufsprangen förmlich, wie Black die Beine zurückzog und sich gerade hinsetzte, wie sie alle fragend zu ihm, der er doch gar nicht so groß gewachsen war, aufschauten. „Mal abgesehen davon, dass es an einem solchen Tag schönere Themen gibt als Snape ...“ begann Sirius und winkte gleich ab, damit man ihn verstand. Es interessierte ihn eben doch.

„Is' Snapes Vater nich' 'n Muggel?“ wollte Peter wissen, und jetzt gab er doch einen ziemlich blöden Anblick ab, wie er da im Halbschneidersitz auf der Treppe kauerte und sich vornüberbeugte. Ein bisschen dümmlich musste er nach oben schielen, um James und Lily ins Gesicht sehen zu können. Mit zusammengelegten Fingern machte Potter eine Bewegung, als wolle er auf ihn schießen, bevor er sich mit der ganzen Hand durch das wirre, pechschwarze Haar strich. „Bingo!“ bestätigte er, und Evans konnte längst nicht mehr an sich halten, so ungeduldig, wie die Vier auf der Bank herum rutschten. „Er ist tot!“

Kiefer klappten so laut herunter, dass sich die Vögel in den Fliederbüschen ringsherum erschraaken und davon flatterten, und Remus zog eine Braue so weit hoch, dass sie mit seinem zurückweichenden Haaransatz verschmolz, während Sirius endgültig nach vorne fiel und seine Schuhe mit einem *Bamm* den Boden trafen. „Er ist – tot?“ betonte Fabian mit gefletschten Zähnen, und James nickte bereits heftig, jedes Wort seiner Freundin bestätigend. „Mausetot,“ steigerte er die Aussage noch, und Gideon grunzte. „Ist das 'n schlechter Aprilscherz, oder was?“ Dass er das nicht ernst meinte, musste niemand fragen, und sie alle sprudelten nur so über vor Neugier und gleichzeitigem Unbehagen. Es machte keinen Sinn. Ja, Snape war ein Todesser, das war klar, und sein Vater war ein Muggel, nicht mal ein muggelgeborener Zauberer, nein, ein waschechter Nicht-Magier, aber trotzdem war der Kerl sein Vater.

„Wie?“ wollte Remus wissen. „Wer?“ fand Peter viel wichtiger, und beides wurde innerhalb kürzester Zeit beantwortet, wie James sich noch mehr aufrichtete und tief Luft holte. „Sie haben seine Mutter verhaftet.“ Als wäre das überhaupt möglich, steigerte sich die Verblüffung umso mehr, und jetzt war Lupins Braue nicht einmal mehr auszumachen in seiner entsetzten Miene. Er hatte Snapes Mutter mal gesehen. Am Bahnsteig, ja, damals, an jenem 1. September 1971, als er zum ersten Mal nach Hogwarts gefahren war. Eine stille, zurückgezogene Frau, keine Schönheit, mindestens so kränklich, gelblich blass wie ihr Sohn, und er konnte es nicht glauben. „Das kann doch nicht sein!“ rief er aus, niedergequetscht die eigene Stimme, damit man ihn im Haus nicht verstand.

Eifrig nickend, mit roten Wangen, verkrampfte Lily ihre Kiefermuskulatur. Sie sah das ganz genau so. Es passte hinten und vorne nicht, und dennoch war ihr auch eines vollkommen klar, und sie berichtete sogleich weiter. „Die Polizei meint, er wäre an einem Stromschlag gestorben!“ empörte sie sich, nur noch an ihren besten Freund gewandt, weil nur er sie verstehen, weil nur er begreifen konnte, welcher Unsinn das war, und worauf es tatsächlich hinaus lief, woran Tobias Snape, der Muggel, der eine Hexe geheiratet hatte, wirklich

gestorben sein musste. Remus sprang darauf an, lachte irr auf und schüttelte entgeistert den Kopf. Das meinte sie nicht ernst! Wie Peter, wie die Zwillinge, ein stummes „hö?“ in James' Richtung fragten, bekam sie gar nicht mit, und auch seine durch die Zähne geflüsterte Antwort - „Muggelauroren!“ - blieb außerhalb ihrer Wahrnehmung. Was ein Stromschlag sein sollte, konnte Potter ihnen auch nicht erklären, und er zuckte dazu hilflos mit den Schultern.

„Lily, das ...“ stammelte Remus, fuchtelte frustriert mit den Händen herum und brachte es doch noch heraus, wenn auch stückchenweise. „Du glaubst, es war ...“ Er sah aus, als wolle er sich übergeben, als müsse er sogar, wie er es aus der Kehle presste und sein Hals davon ganz dick wurde. „Ein A ...“ Sowas sagte man nicht. Unverzeihlich. Nicht mal daran denken durfte man. Er brauchte nicht mehr zu tun. Lily nickte bereits so fest, dass Tränchen in ihre Augen traten, und wie James „was sonst?“ meinte, schlug Lupin sich die eine Hand vor den Mund und drückte sich selbst die Nase und damit jegliche Luftzufuhr ab. „Er hatte keine einzige Verletzung,“ vervollständigte Potter, so dass es wirklich jeder begreifen musste. Todesfluch.

Angekelt schüttelte sich Fabian, während Gideon grunzte und sich mit der einen Hand in die Hüfte stemmte. Kein Wunder, dass da so ein verderbtes Stück Dreck bei rausgekommen war wie Severus Snape, wenn die Hexe zu sowas imstande war. Das Gefühl herunter schluckend, die Gänsehaut vertreibend, schüttelte Remus erneut den Kopf und sah wieder auf zu seiner besten Freundin. „Denkst du, sie wäre dazu fähig?“ wollte er ihre Meinung hören. Lily war in der Nachbarschaft der Familie aufgewachsen. Sie kannte die Snapes, besser als irgendjemand sonst von ihnen, und wie sie augenblicklich heftigst, vehement verneinte, glaubte er ihr aufs Wort. „Nein. Nein, absolut nicht,“ war sie sich 100%ig sicher, und die Zwillinge runzelten die Stirn, aufmerksam zuhörend.

„Ich meine ...“ fing Lily wieder an, und jetzt stand wirklich Wasser auf ihren schönen, grünen Regenbogenhäuten, sich erinnernd an die nette, schüchterne Mrs. Snape, die für Sev und sie als Kinder Zaubерlimonade rausgestellt hatte, das einzige Mädchen, das mit ihrem merkwürdigen Sohn hatte spielen wollen. „Ihr wisst, wie,“ warf sie hastige Blicke in die Runde, fast flehentlich an Sirius, Peter und James gerichtet, bevor sie wieder mit Remus sprach, „ihr wisst, wie er sie behandelt hat, er war nicht gut zu ihr,“ und im Geiste nur fügte sie an - „und nicht zu ihm“ - „aber das könnte sie nie ...“

Oft verschrien zwar, Evans' Paranoia, aber ihre Menschenkenntnis saß bombenfest, das hatten sie alle schon erlebt. Mehr und mehr verdunkelten sich die Mienen der Zwillinge, fast synchron, wieder mal einer statt zwei Männer, und Gideon, der Wortführer der Beiden, brachte heraus, was sie alle längst dachten, und was jeden von ihnen schockierte. Selbst James, der den Slytherin vom ersten Moment an verabscheut und sehr bald hassen gelernt hatte. „Dann geht sie für ihn nach Azkaban.“ Die Stille währte nur einen kurzen Moment, ehe sie alle nickten und mit leisen Lautäußerungen zustimmten. Es gab keine andere Erklärung. Severus Snape brauchte keinen seiner tollen Todesserfreunde, würde sich diese Blöße auch nicht geben, einen von ihnen darum zu bitten, seinen Säufervater aus dem Weg zu räumen, diesen Makel, diesen Schmerz auf seiner Seele (falls er denn eine hatte). Niemand Anderes konnte es gewesen sein.

So bleich wie frisch gefallener Schnee, und das an diesem frühlingshaften und immer noch sonnengefluteten ersten April, stierten Peters wässrige Augen ins Gras, ohne es wahrzunehmen. „Stellt euch das bloß mal vor,“ wisperte er quieksig, und Fab hätte schwören können, einen winzigen Augenblick lang eine Ratte zu sehen statt des dicklichen Kerlchens. Wie Pettigrew das sagte, mussten sie, obwohl sie nicht wollten, und besonders Drei von ihnen sträubten sich innerlich dagegen wie gegen Lebertran auf Ex. Sie hatten getötet. Ohne es zu wollen. Und doch schon entsetzlich genug, diese Wunde, die das in ihnen hinterlassen hatte. Es mit Absicht zu tun, willentlich, mit Hinterlist, mit Argwohn, der Gedanke allein riss bereits an allen Ecken. Die Tat selbst, die konnte nur zerstören.

Die Lider schließend, aber nicht mehr verhindern könnend, wie ihr die Tränen über die Wangen zu laufen begannen, lehnte Lily ihre Stirn gegen James' Schulter und drückte seine Rechte fester, dass er die Linke ganz um sie herum schlang und sie an sich zog, sanft ihren Oberarm reibend. Endgültig verloren den Freund aus Kindertagen, den sie ihren Vertrauten genannt hatte, schlimmer noch als Abschied, sogar fürchterlicher als

dieses widerliche Wort, dass er zu ihr gesagt hatte unter der Birke am Ufer des Sees von Hogwarts. Mord. Und dann auch noch seine eigene Mutter ins Gefängnis schicken, in diesen Alptraum, in die Fänge von grauenvollen Dementoren. Es gab keine Worte dafür und keinen Trost, und trotzdem ließ sie Remus ihre zweite Hand nehmen und vorsichtig die zierlichen Finger streicheln. Es half. Irgendwie. Beides. Zwischen diesen beiden Jungs, das grimmig entschlossene Gesicht von Black voraus, gelang eben alles.

Sich aufrichtend mit einem resoluten Schnauben, wischte sich die junge Frau die Tropfen von den Wangen und zwang sich zum Lächeln, wie sie aufstampfte. „Genug davon,“ beschloss sie und nickte sich selbst zu. Nicht zu ändern. Und eigentlich auch egal. Es war seine eigene Entscheidung, sie hatte alles getan, was eine Freundin tun konnte und tun musste, um ihn von diesem verhängnisvollen Weg abzubringen. Sie hatte sich nichts vorzuwerfen. „Ich will die Zwillinge sehen,“ bestimmte Lily, und James beugte sich über sie und küsste ihre Stirn, ebenfalls wieder lächelnd, nur einen Schatten noch in den Mundwinkeln.

Es kam Bewegung in den ganzen Haufen. Auch Snape würde seine Strafe erhalten, früher oder später. Da waren sie sicher, dafür würden sie Sorge tragen, und wenn sie es selbst tun mussten. Pete grinste schon wieder und rollte sich umständlich vom Boden hoch. „Zeigt mir eure Neffen!“ forderte Evans jetzt schon und scheuchte Fabian und Gideon Prewett vorwärts, die sich die Hände rieben und vor wieder aufkeimendem Stolz fast platzten, wie sie voranschritten, und einer nach dem anderen folgte ihnen in den Fuchsbau hinein durch die quietschrote Tür.

„Ich sag Dir, die Namen sind zum Reihern!“ wettete Sirius bereits, und Lily lachte fröhlich auf, während James den Kopf schüttelte und über die Schwelle trat. Der Letzte in der Reihe, schon mit einer Hand den Türrahmen greifend, die andere noch draußen in der Sonne, seufzte Remus und spürte die Sonne auf den nackten Armen. Wohin es auch führen mochte. Und mit dem Gedanken gab er sich einen Ruck und durchschritt den Bogen der Tür.

Nebel unterm Wieselkopf

Es war dumm. Mehr als dumm, lebensmüde war es, allein herum zu wandern, so weit ab von allem, von irgendwas. Dumm und lebensmüde und dennoch, sie konnte sich nicht davon abhalten, sie konnte ihrer Vernunft nicht folgen, und selbst dieser gesunde Menschenverstand, von dem sie sonst so viel besaß, sträubte sich nicht, obwohl er es einsah. Nicht wichtig. Nichts wirklich wichtig.

Genau so gut hätte sie einen der vielen langen Boulevards von London hinunter laufen können, gesäumt von Lichtern, hell und schön und blinkend in allen nur erdenklichen Farben, umgeben von Menschen, die redeten, lachten, eine Traube aus Schutz. Aber sie mochte keine Gesellschaft in letzter Zeit. Nicht mal fremde Gesellschaft, nicht einmal die Anonymität der großen Stadt, in der sie doch immer zufrieden und glücklich gelebt hatte. Es ging einfach nicht. Wie Frischhaltefolie kam sie sich da vor. Durchsichtig und dennoch im Weg.

Hier draußen war es besser. Die für die Jahreszeit so ungewöhnliche Kälte und Feuchtigkeit, dieser diesige Dunst, machten es leichter irgendwie, betäubten ein bisschen die Sinne und erfrischten zugleich, wie sie langsam, Schritt für Schritt die flache Hügelkette abschnitt, hinauf und hinunter. Kalt war es nicht, nein, nicht wirklich. Eben nur klamm, wie dieser feinste Nebel, wie sichtbar zusammengesetzt aus einzelnen Tröpfchen schimmernden Wassers, so dicht in der Luft hängend, dass daraus ein Schleierkabinett wurde, sich überall nieder setzte, sich selbst in den Wimpern verfang und unter die Kleider kroch. Dora Tonks fröstelte leicht und zog die schmalen Schultern ein wenig höher.

Eingehüllt in einen langen Herbstmantel, den Kragen nur halb hochgeschlagen und die Hände, zu Fäusten geballt, tief in den Taschen vergrabend, schritt sie bedächtig die pfadlosen Wiesen ab, die sich eng an die Hänge schmiegt und irgendwann steil hinauf kletterten am Wieselkopf, um den herum sich der eigentliche Feldweg schlängelte, bevor er hinab tauchte in das Dorf von Ottery St. Catchpole und dort zur Hauptstraße wurde. Der Untergrund war nicht nass, nur feucht, nicht mal glitschig, und so federten ihre schweren Schnürstiefel bei jedem Tritt sanft zurück, und das Gras gab leise, plitschende Geräusche von sich.

Verstreut stehendes Buschwerk aus spärlich blühendem Ginster und Traubenholunder musste sie gelegentlich umgehen, aber das machte nichts, denn einen geraden Weg kannte Dora heute Nacht nicht.

Es war finster, stockfinster unter dem Dach aus trüber Suppe, und ein fahler Neumond hatte nicht die Kraft, den Nebel zu durchbrechen. Sterne konnte sie keinen einzigen glitzern sehen an diesem trauerschwarzen Firmament, nicht einmal auf den Kuppen der Hügel, die sie erklimm, und die wie Hinterkopfglatzen aus der tiefhängenden Feuchtigkeit heraus schauten. Der nächste Schritt fühlte sich wieder so an, oben angekommen, und sogleich lichtete sich der Vorhang des Brütebrodems um sie herum, und der Blick lag frei über eine fantastische Landschaft. Schauerlich irgendwie, und dennoch wunderschön, und die Gänsehaut war eine Mischung aus beiden Gefühlen, wie sie ihr die Unterarme hinauf lief.

Stehen bleiben musste sie und das Schauspiel genießen, egal, ob die Glocke im Hinterkopf Alarm schrillte oder nicht. Ein perfektes Ziel da oben. Wie ein Soldat im Schützengraben mit brennender Zigarette im Mund. Und der frische Wind blies ihr die strähnigen, mausbraunen Haare um die Ohren. Angenehm war das. Die Augen schließend, drehte Dora ihr Gesicht mitten hinein in die Böen und nahm einen tiefen Atemzug bis hinunter in die Lungen. So lebendig. Und doch so ...

Das war so lächerlich, sie prustete und schüttelte den Kopf. So hatte sie sich nie zuvor gefühlt. Dora Tonks, einfach Tonks, war kein einsames Mädchen. Aufgeweckt und fröhlich, offen und lustig, war es ihr immer leicht gefallen, Anschluss zu finden, passte sie in jede Gruppe irgendwie hinein und fühlte sich auch dort am wohlsten, wo immer was los war. Sie brauchte das, diesen Austausch, Konversation, Berührungspunkte, sie musste agieren und interagieren, und nahm man ihr das weg (zum Beispiel mittels Hausarrest), dann verletzte man sie tödlich. Und jetzt? Sie wollte allein sein. Sie! Allein! Und wieso? Ja, wieso? Dafür gab es keinen

Grund. Zumindest keinen guten, keinen sinnvollen.

Als wär's das erste Mal. Nein, ein Kind von Traurigkeit war sie nie gewesen, hatte auch nie einen Hehl daraus machen können, denn ihre Eltern waren so ungefähr das, was einem Muggel ein Hippie war. Rebellen. Was sie getan hatten, war heldenhaft und gleichzeitig dämlich gewesen, und deswegen hatte Dora von Geburt an das Privileg genossen, ebenfalls dämlich sein zu dürfen, solange sie dabei heldenhaft blieb. Und das hatte sie ausgenutzt. Oh Mann, und wie sie das ausgenutzt hatte. Am liebsten mochte sie mit den Augen rollen und tat es auch, wie ihr ein paar besonders hirnrissige Begebenheiten einfielen, und ja, jede einzelne davon spielte sich auf genau dieser Ebene ab, die ihr jetzt – so plötzlich, so tief, so viel zu intensiv – zu schaffen machte.

Für einen winzigen Moment riss eine erneute Windböe den zusammenhängenden Schleier aus Dunst auf, und irgendwo dort hinten, gar nicht so weit fort, aber ein paar Höhenmeter niedriger, tauchten die Lichter des schief gebauten und leicht schwankenden Hauses auf, das sie gesucht hatte, und wegen dem sie her appariert war. Wie ein Fluss aus feuchtem Dreck schlängelte sich der euphemistisch als Straße zu bezeichnende Weg durch die kleinen Mulden und um die Buckel in der Landschaft herum, und eine Laterne am Hauseingang warf noch warmes Licht auf den zertrampelten Rasen. Sich die Hände tiefer in die Taschen stopfend, gab Dora sich einen Ruck und setzte sich wieder in Bewegung, Stück für Stück und Schritt für Schritt den abfallenden Hang hinunter, auf dem sie nun gestanden hatte.

Wieso war das so? Warum war es nicht wie damals bei Michael Stroulger, diesem Deppen, oder am ehesten noch wie bei Summerbee in der Ausbildung? Ew ja, das hatte gut gezwiebelt. Aber trotzdem. Drei, vier Tage mit Schokolade auf dem Zimmer verschanzt, und es ging vorbei. Ganz von selbst. Wie die Windpocken, die sie sich von ihrem Muggelcousin geholt hatte. Wie eine lästige Erkältung. Nein, dieses Mal nicht. Keine Ahnung, warum. Vier Wochen nun schon fast, und immer noch schmerzte jeder Gedanke (und davon existierten Mirriarden, ausgelöst durch winzigste Kleinigkeiten, Gerüche, Ideen) an Remus Lupin wie heißes Wachs auf nackter Haut. Und warum? Sie wusste es nicht.

Doch, wusste sie. Weil er eben nicht Michael Stroulger war, und auch nicht Summerbee, und auch nicht dieser oder jener oder sonst noch irgendwer, nein. Weil er ... einfach Remus war. Es gab keine Worte, mit deren beschreibenden Eigenschaften man ein Bild von ihm hätte malen können. Zu viel, um ein ganzes Buch über ihn zu schreiben. Und das musste sie auch nicht, das wollte sie auch gar nicht haben, denn nichts und niemand auf der Welt verdeutlichte ihn so sehr wie ... Remus Lupin. Vielleicht deshalb. Vielleicht brauchte sie mehr als Erinnerungen. Weil es die einzige Möglichkeit war, ihn komplett zu erinnern, wenn man ihn bei sich hatte. Immer. Ganz. Von oben bis unten, von außen bis ganz zum Grund seiner Seele.

Wieder musste sie die Lungen mit der kühlen Nachtluft von Südengland füllen, so weit es eben ging, bis die kleinste und mickrigste Blase irgendwo in den Spitzen des Organs zum Bersten voll mit Luft war, um nicht zu zerspringen an diesem Gefühl der Leere. Da war etwas, jemand, herausgerissen worden, den sie schon auf eine Art und Weise in ihr Herz geflochten hatte - ganz von selbst war das geschehen, ohne ihres oder sein Zutun - wie sie sich sonst nur mit ihren Eltern verbunden hatte fühlen können. Diese Wunde klaffte und wollte sich nicht schließen. Eben. Weil sie das nicht wollte.

So ein Schwachfug. So ein blöder Quatsch! Wozu sich selbst solches Leid antun? 'Vergiss ihn, vergiss ihn einfach, geh' unter Menschen!' Genau das, was Ma gesagt hätte. Pah. Als wenn Andromeda Black auf ihre kleine Schwester gehört hätte, als die vor fast 25 Jahren das gleiche zu ihr gesagt hatte. Dieses verdammte Erbe. Mit einem Mal musste Dora schneller gehen, wollte nicht mehr allein sein hier draußen im Nebel, wo sie doch gerade noch nichts Schöneres hatte finden können als die Stille und Einsamkeit zwischen den Hügeln.

Wie ihre Mutter sähe sie aus, das sagten alle. Und wie ihr Vater benähme sie sich. Aber die hatten keine Ahnung. Mochte sein, dass die dunkelbraunen Regenbogenhäute denen der schlanken, herben Frau unendlich ähnlich waren. Konnte auch sein, dass sie Teds unerschütterliche Fröhlichkeit hatte. Das war längst nicht das selbe. Sie setzte das Puzzle auf ihre eigene Art zusammen, so, wie nur Dora es konnte, das Kind, das man nur dann bei ihrem eingetragenen Vornamen rief, wenn man sie ärgern wollte oder man sich von ihr geärgert

fühlte. Kein Kind. Schon lange nicht mehr. Das wollten sie nicht begreifen, keiner wollte das. Es störte sie nicht, das Image half. Nicht heute, nicht jetzt, nicht mehr. Weil man Kindern Entscheidungen abnahm, die eine erwachsene, resolute Frau mit ihrem eigenen Kopf, ihrem eigenen Intellekt und ihrem ganzen Herzen selbst zu fällen nicht nur in der Lage war. Es war ihr Recht. Und wenn sie beschloss, ihr Leben an der Seite eines viel älteren Mannes mit dreiundsiebzig Knuts und nichts weiter als lauter Liebe von hier bis zum Mond und dreimal wieder zurück in der Tasche zu verbringen, dann war das eben so. Punkt.

Kurzes Aufflackern von unbändiger Wut war das, die sie da verspürte, wie Dora Tonks mit gebeugten Knien den letzten Hang hinunter stapfte und den überwucherten, kaum sichtbaren Straßengraben erreichte, der sie von der Bankette trennte. Wie konnte er das wagen? Zu sowas gehörten zwei. Zu dieser Sache gehörten sie beide. Nicht nur seine Zweifel, nicht nur seine Ängste, sondern auch ihre Zuversicht und ihre felsenfeste Überzeugung. Wenn der Krieg nicht wäre ... ja, dann. Sie wusste, die Dinge wären anders gelaufen. Und ganz ehrlich? Ehrlich zu sich selbst, wo schon niemand anders zuhörte, zuhören konnte (denn sie ließ nicht)? Für sie, für das Mädchen mit dem schmetterlingstanzenden Sommer im Herzen, war nichts vorbei. Und genau deshalb drückte sie die Einsamkeit, die Trauer, der Verlust, auch nach diesen vier Wochen noch immer nieder und ließ die Schwermut dieses Dementorenwetters tief in ihre Seele dringen.

Ein kleiner Satz über die schmale Schneise nördlich des Feldwegs beförderte sie auf die andere Seite, und geschickter als viele es ihr, der ehemaligen Jägerin für das Hausteams von Hufflepuff, je zugetraut hätten, packte sie einen Pfosten des niedrigen Zauns und schwang sich darüber, bis sie kniehoch im faserig zerstiebenden Nebel auf der ungeteerten Straße stand. In diesen Kanal gedrückt, war der Wind hier schneidender, und umso einladender leuchteten die Laternen im Erdgeschoss des Fuchsbaus, dem Haus der Weasleys und neuem Hauptquartier des Ordens des Phönix, wo Grimmauld Place nun nicht mehr sicher war.

In den oberen Stockwerken war alles dunkel, die Fenster sorgsam verhangen mit geflickten Vorhängen aus bunten Stoffen, und dort schliefen die Jugendlichen. Dora lächelte einen Moment, wie sie an die Mädchen dachte und an den dussligen Rotzjungen, Ron, bevor sie einen weiteren Schritt auf die Eingangstür zu trat.

Nur ein kribbliches Gefühl, nicht zu sehen die magische Barriere, die sie durchschritt, die sie durchschreiten durfte als Aurorin, eine kaum zu detektierende Linie aus zauberischem Schutz, wie ihn legal nur das Ministerium selbst aussprechen konnte. Gar nicht schlecht, aber nicht unbrechbar, zu übertölpeln, wenn man wusste wie, und es gab genug Spione, hier und da. Aber es reichte fürs Größte, und Tonks vergaß es rasch und durchquerte mit nun zögernder Langsamkeit den Vorgarten. Nicht mal die zahlreichen Gnome ließen sich blicken, so scheußlich kühl und viel zu feucht für Juli war es hier draußen. War ihr lieber heute. Keine Lust, sich mit solchen Viechern auseinander zu setzen. Und eigentlich ...

Am liebsten wäre sie nun doch wieder umgekehrt. Was machte sie hier? Vollkommen sinnlos. Es war ein harter Tag gewesen, und Wachdienst wurde nicht angenehmer durch brütende Seelenfresser oder dieses verdammte Scheißgefühl da hinter ihrem Brustbein. Sie sollte zuhause sein in ihrer kleinen Wohnung in Soho vor dem Kamin, eingewickelt in eine Decke mit einer großen Kanne Tee und einem riesigen Haufen Schokolade, gekauft von Galleonen, die sie doch sparte, wo sie jetzt nur noch für sich sorgte. Vermalledeites Geld. Schuld dran. Mit Schuld. Zum Donnerdrubbel damit. Ihr Fuß vollführte im Gehen einen ganz merkwürdigen Kreis, wie sie sich nicht entscheiden konnte, ob sie nun heimgehen oder hier bleiben sollte. Ach, zum Kuckuck!

Es war doch bloß ein Kontrollcheck. Rasch hören, wie es stand, ob es was Neues gab an der Front, an welcher Front auch immer, ob Dumbledores Ideen hatte, ob Moody mal wieder eine seiner beknackten Strategien ausgeheckt hatte, ob Nachrichten gekommen waren von denen, die sich im Verborgenen aufhielten. Bitterlich, aber leise in sich hinein lachend, verzog Dora das Gesicht, wie sie die unterschiedlich hohen Stufen zur Haustür erreichte. Na klar. Sich selbst belügen, super. Sie konnte eben nicht schlafen, wenn sie nicht sicher war. Und diese Unruhe griff wieder nach ihr, der eigentliche Grund, wieso sie nicht gleich ins Bett gefallen war vor Erschöpfung. Keine Eule, nein. Kein Brief auf üblichen Geheimwegen. Nichts, nein. Keine Botschaften. Sie wusste nicht mal, ob er überhaupt noch lebte oder irgendwo da unten in den Ruinen von halb

abgerissenen Lagerhallen der Industrialisierungszeit lag. Schlimmer als der Krampf des Schmerzes, ihn nicht mehr halten zu dürfen, dieser Gedanke.

Das war der letzte Schubs, den sie brauchte, um sich durchzuringen. Sie musste es wissen. Auch wenn es vermutlich sein würde, wie immer („nein, keiner hat sich gemeldet“), sie hatte keine Wahl. Wenn sie schlafen wollte, wenn sie sich ausruhen wollte, dann brauchte sie die Gewissheit, dass zumindest nichts bekannt war, was sie nicht mal bildlich heraufbeschwören konnte, ohne in Schüttelfrost zusammen zu brechen, und schlafen musste sie. Dringend. Noch während ihr Gewissen stritt, klopfte sie bestimmt, aber zaghaft, an das quietschrot gestrichene Holz.

Leben regte sich hinter der geviertelten Scheibe, und der in angenehmer Dunkelheit liegende Flur der Weasleys bekam einen herrlichen Anstrich von Wärme, wie die Tür zur Küche leicht geöffnet wurde und der Schein des noch immer brennenden Herdfeuers auf einen riesigen Stapel furchtbar schmutziger Schuhe und Stiefel fiel. Jacken und Mäntel hingen in Unordnung an einer endlos langen Garderobe, angebracht an der Vertäfelung der gleich links nach oben steigenden Treppe, und glitzerndes Kerzenlicht reflektierte hin und her zwischen zwei gegenüber von einander aufgehängten Spiegeln, wie die rundliche, gedrungene Gestalt von Molly im Spalt sichtbar wurde. Ihren Stumpfen auf einem Teller vor sich her schiebend, huschte sie rasch hinaus, schon mit zusammen geschobenen Brauen, wie sie Ausschau hielt, wer denn da zu so später Stunde noch unangemeldet herkam.

Den bunten Schal aus violett-blau-schwarzer Wolle ein wenig herunter schiebend, damit man ihr Gesicht sehen konnte, zog Tonks eine in abgeschnittenen Fingerhandschuhen steckende Hand aus dem Mantel und winkte vorsichtig, so angestrengt lächelnd, wie sie eben nur konnte, und Mollys pausbackige Miene hellte sich auf, ihr Schritt beschleunigt, wie sie den Rock raffte. Sie griff gleich nach der Klinke, und Tonks schnappte schon nach Luft, um sie zu schelten, dass sie einfach so öffnete, ohne nach dem Passwort zu fragen, ohne sich irgendwie zu vergewissern, dass es wirklich sie war, die da auf der Matte stand mitten in der Nacht, aber Mrs. Weasley schlug das schon energisch aus, ehe sie noch die Tür ganz geöffnet hatte. „Ach, sei nicht albern, Liebes!“ grummelte sie, nur flüchtig wütend. „Wenn jemand mich überfallen wollte mit dieser Masche, käme er als Arthur und sicher nicht als du.“

Das entbehrte nicht einer gewissen Logik. Die Lippen zusammenpressend und den Kopf schief legend, zuckte Tonks die Achseln und hielt den Mund, schlüpfte an Molly vorbei auf die so wunderbar behagliche Diele, und augenblicklich sperrte sie auch einen Großteil dieser inneren Eiszeit aus, wie sich die Tür hinter ihr schloss. Noch die Finger gegeneinander reibend und mit einem Mal mit den Zähnen klappernd, stampfte Dora sich so leise wie möglich die Tröpfchen von den Kleidern. „Hallo, Molly,“ flüsterte sie grüßend, bedankte sich für den späten Einlass mit einem langen Augenaufschlag, der selbst den Eisberg vor der Titanic zum Schmelzen gebracht hätte, ehe er den Rumpf des Schiffes hatte aufreißen können.

Sich ebenfalls schüttelnd ob der unangenehm feuchten Kälte von draußen, umarmte die Mutter von sieben Kindern sich rasch mit einem Arm, mit der Rechten noch immer ihre Kerze haltend, während sich schon das liebevollste Lächeln auf ihrem Gesicht ausbreitete. „Schön, dass du vorbei schaust,“ freute sie sich, drückte der jungen Frau den Ellbogen und begann gleichzeitig, sie in den hinteren Bereich des langgestreckten Hauses zu schieben, wo es rechts herum in die Küche und um eine lange Ecke ins Wohnzimmer ging. Dorthin jedoch wollte sie nicht, hatte sich ihren Warteposten in dem Raum aufgeschlagen, in dem sie sich sowieso am häufigsten aufhielt, und so wie es aussah, beschäftigte sie sich hier mit der Wäsche für ihre immens große Familie und die bereits eingetroffenen Gäste. Das waren nicht gerade wenige. Für einen winzigen Moment verspürte Tonks diese seltsame Mischung aus ziehender Sehnsucht nach Kindheit und erfülltem Heimweh.

„Setz' dich, setz' dich!“ scheuchte Molly Weasley den späten Besucher, und nur aus dem Augenwinkel entdeckte Dora die Familienuhr, dieses einzigartige Stück, dessen Zeiger nun alle auf die eine, ganz linke Zeile deuteten, und die Wärme wurde unterbrochen von einem Schwall Prickeln den Rücken hinunter. Dieses Auf und Ab. Kaum zu ertragen. Aber mittlerweile fast schon Gewohnheit. Sogleich vertrieb das beinahe blinkende „*In Lebensgefahr*“ einen Großteil dieser so wonnevollen Geborgenheit, und die selben, quälenden

Gedanken, dieses unablässige Gefühl, dass Schreckliches geschah, war wieder voll präsent und drückte Tonks umso tiefer in den Stuhl, den sie sich heran zog. Dieses sanfte Lächeln auf Mollys Zügen, das für sie bestimmt war, sah sie schon gar nicht mehr.

Ein kleines Feuerchen knisterte lustig in dem gusseisernen Ofen, und sogar zwei Kessel, ein großer, ein zierlicher, dampften darauf noch vor sich hin, und es roch fein nach bereits erkalteter Zwiebelsuppe vom Abendessen. Tonks war nicht hungrig, oder zumindest hatte sie keinen Appetit, was sie mittlerweile als „Kardinalssymptom des postpubertären Idiotenkummers“ bezeichnete. Zumindest heimlich. Wusste ja auch niemand, dass sie an dieser „Krankheit“ litt. Schön war's trotzdem, wie spärlich beleuchtet in diesem satten Dunkelorange sich die riesige Wohnküche der Weasleys so kurz vor halb Zwölf präsentierte. Ach, hier war's einfach märchenhaft. Nur einen Ort auf dieser Welt kannte Dora Tonks, der für sie ähnlich anheimelnd war, und so sehr sie sich plötzlich genau danach sehnte, nach dem uralten abgewetzten Ohrensessel ihres Muggelgroßvaters vor Pops offenem Kamin daheim in Penge, genau so wenig zog es sie dort hin. Nein. Nicht vor ihren Eltern so aussehen.

„Eine tolle Tarnung ist das,“ knuffte Molly ihr in die Seite und zwinkerte, wie sie zwischen das Mädchen und einen Hängeschrank trat, um mit Hilfe ihres Zauberstabs zwei hohe Becher daraus hervor zu holen. Im ersten Augenblick begriff die Aurorin gar nicht, was sie damit meinen könnte, und erst der mütterlich-zärtliche Griff der pummeligen Mama an ihre so ungewöhnlich kurz geschnittenen, farblos gewordenen und fast stumpfen Haare verriet es ihr. Ganz betroffen von ihren Worten, schoss heftigste Röte in ihre Wangen, und peinlich berührt wandte Dora sich leicht von ihr ab, dass sie es nicht sah. „Ja,“ bedankte sie sich kurz angebunden.

Ihr den Rücken zugekehrt, die Schultern mit einem Mal so eingeknickt, der Nacken nach vorn gebeugt, dass ihr Kinn beinahe die Tischplatte berührte, brauchte Molly keine weiteren Erklärungen. Sie hatte Kinder, sieben Stück, und wenn auch nur eines davon ein Mädchen war, so musste ihr niemand sagen, wie das ausschaute, wenn das Herz schwerer war als ein Mühlstein. Das war keine der üblichen Metamorphmagus-Gestalten, wie Dora sie dank ihrer Fähigkeit eben des Öfteren benutzte, wenn sie Dienst hatte. Nein, das war das nach außen getragene Gefühl, in dem sie gefangen war. Was das Kind jetzt brauchte, war ein heißer Tee, und wenn sie wollte, ein paar gute Worte. Und wer immer ihr das angetan hatte, verdiente eine Tracht Prügel. Mit einer Handtasche. Oder einem Besen.

Natürlich versuchte sie, es zu überspielen, tat so, als ob nichts wäre und lenkte so offensichtlich von sich ab, dass nicht mal der Dümme es übersehen konnte. „Gibt's was Neues? Wo ist Arthur?“ fragte sie rasch, ohne sich ihr jedoch wieder zu zuwenden, und Mrs. Weasley stellte eine der Tassen vor ihr auf den ungeschmückten Tisch, bevor sie ihr den Gefallen tat und antwortete, dabei zum Herd hinüber wuselnd, um Tee aufzubrühen. „Oh, er ist noch zur Arbeit, aber nichts Großartiges,“ versicherte sie und war sich nicht ganz sicher, ob es das war, was Dora hatte hören wollen. Ein Seitenblick, kaum zu erkennen in der schönen Dunkelheit, brachte größere Klarheit. Nein, sie war weiterhin unruhig. Andere Neuigkeiten meinte sie. Und weil Molly keine Ahnung hatte, welche davon ihr besonders am Herzen liegen mochten, probierte sie einfach durch, indem sie einerseits ihre Neugier befriedigte, andererseits aber auch auf genau die Weise ihre Stimmung abklopfte, wie sie es bei ihren Söhnen und ihrer Tochter tat.

„Kingsley war heute Mittag kurz da,“ berichtete sie Stück für Stück, derweil der Kessel auf kurze Berührung mit dem Zauberstab sofort begann, heftig zu dampfen und zu bocken auf seiner Herdplatte. Bald breitete sich der Duft von Kamille und Fenchel in Schwaden aus, und Tonks nahm einen tiefen, jedoch furchtbar zittrigen Atemzug. Ihre hübschen braunen Augen stierten ins Leere und huschten gleichzeitig. „Aber was er weiß, das weißt du auch,“ winkte Molly ab, worauf das Mädchen sogar nickte, als habe sie wirklich verstanden, was sie gesagt hatte. Shacklebolt war Auror in der selben Abteilung, und Tonks und er sahen einander oft, tauschten Informationen rascher aus, als selbst Dumbledore sie bekommen konnte.

Beide Becher füllend, griff auch Mrs. Weasley nach einem Stuhl, achtete vorsichtig, aber sorgsam darauf, einen guten Winkel zu der jungen Frau zu haben, um sie ansehen, in ihren Zügen lesen zu können. „Und wenn

alles glatt geht, sitzt Harry zum Frühstück hier am Tisch!“ freute sich die Hausherrin, echt und ehrlich, und Tonks hob hastig den Kopf, wenn auch mit Verzögerung. „Morgen schon?“ hakte sie nach. Ja, von dem Plan hatte sie selbstverständlich gewusst, dass der Junge schon so früh in diesem Sommer zur Familie seines besten Freundes kommen sollte, und Molly nickte eifrig. „Ja ja, Dumbledore holt ihn! Aber er will noch etwas erledigen mit ihm, bevor er ihn bringt.“ Keine Nachfrage. Es interessierte sie nicht. Oh je, das arme Ding. Jeder andere hätte sich die Finger geleckert nach dieser Information, die Mrs. Weasley da anzubieten hatte. Nicht sie. Nicht heute.

Vielleicht war es an der Zeit, mit offenen Karten zu spielen. Die Uhr zeigte immer noch auf „*In Lebensgefahr*“, für jeden einzelnen ihrer Lieblinge, und Molly spürte dieses scheußliche Ziehen in der Brust, das einen eigentümlichen Schimmer von Glück beinhaltete. Ja, das stimmte schon, sie war nicht gleich von ihr eingenommen gewesen. Tollpatschig, das fanden alle, die sie nicht richtig kannten. Aber da steckte viel mehr hinter diesem herzförmigen Gesichtchen mit den wie gemalt aufgetragenen dunklen Brauen, die eine gezeichnet von einer kleinen Narbe irgendeines schief gegangenen Zaubers aus der Schulzeit, die andere durchstochen von einem silbernen Ring. Die gleiche aufopferungsvolle Seele wie bei dem grässlich lauten Kerl, den sie nicht mal hatten beerdigen können. Die Mitschülerin ihres Zweitältesten war liebenswerter als eine ganze Krabbelgruppe. Eine Frau mit Herz und Verstand, und Molly schätzte nichts höher ein an einem Mädchen.

Die Tasse mit dem wunderbar duftenden Tee zu sich heran ziehend, schloss Dora ihre beiden Hände darum und verflocht die immer noch in Wolle steckenden Finger miteinander, der selige Seufzer durchdrungen von Schmerz, was sie sicherlich nicht so deutlich wollte. Auch wenn die Keramik heiß sein musste, hob sie das Getränk an ihre Lippen und nahm einen nippenden Schluck. „Oh, danke, Molly, der ist toll!“ lobte sie und schloss die Augen, ehe sie sich ganz herunter beugte, um die Nase über der dampfenden Oberfläche kreisen zu lassen. Die Möglichkeit nutzend, griff die ältere Frau quer über den Tisch und drückte ein paar dieser zierlichen, aber kräftigen Finger, und trotz der aufgeheizten Tasse blieben sie kühl. Auch ein Anzeichen, das nicht anders zu deuten war. „Wenn du reden möchtest ...“

Augenblicklich hob Dora den Kopf, starrte die Mutter gegenüber von sich an, als habe sie soeben behauptet, Voldemort persönlich hätte die Zwiebelsuppe gekocht, und das bisschen zarte Farbe, dass der Tee in ihre Wangen getrieben hatte, rutschte wieder heraus, wie sie kräftig schluckte. Oh Merlin, sah man ihr das denn so sehr an? War das für jeden so offensichtlich, wie es das augenscheinlich für Molly war? Dieses fürsorgliche Lächeln, das ihr da entgegen glühte, veranlasste sie dazu, rasch die Augen wieder zu senken und mehrfach zu blinzeln, wie es aus ihr herausbrechen wollte. Aber das ging nicht. Das konnte sie nicht machen, nicht so offen jedenfalls, nicht sofort die ganze Geschichte erzählen. Ein bisschen reden aber ... Das könnte gut tun.

Seufzend gab Tonks auf und lächelte ebenfalls, gequält und ohne Zurückhaltung gespielt. „Ich bin das reinste Wrack,“ gestand sie und wischte sich mit dem Handrücken über die Stirn, keinen Hehl mehr daraus machend, woher ihre so schlichte Aufmachung kam. Molly ließ ihr Zeit, übereilte nichts, Gespräche wie dieses hier gewohnt, und schwierigere. Jungs wie Bill waren nicht scharf darauf, ihrer Mutter ihr Leid zu klagen, schon gar nicht, wenn es um Mädchen ging, von denen sie ihnen von Anfang an abgeraten hatte. „Unglücklich verliebt?“ fragte sie vorsichtig, endlich direkt darauf zu lenkend, und ein wenig überraschte sie die Reaktion, denn Dora grunzte halb patzig, halb amüsiert, wie sie heftig den Kopf schüttelte. „Ich bin nicht verliebt, Molly,“ betonte sie.

Nur umso mitleidiger wurde Mrs. Weasleys Gesichtsausdruck, und sie drückte die Finger fester. „So schlimm also?“ Sie hatten sich verstanden. Zwei Frauen an einem Tisch, und Dora drehte eine splissige Strähne ihres Ponys um den kleinen Finger und lächelte wieder, dieses Mal etwas echter. Viel schlimmer noch als Molly es jetzt glauben mochte. „Will er dich nicht?“ riet sie einfach weiter, sich nur insgeheim denkend, wie dumm ein Mann sein musste, der ein solches Wunder zurück wies. Solche Sprüche halfen ihr jetzt nicht, das wusste sie genau. Die Jungaurorin schien nicht sicher zu sein, wie sie auf diese Frage antworten sollte, legte den Kopf in die eine Richtung schief, dann in die andere, halb das Kinn schüttelnd, halb doch nickend.

Statt eine Entscheidung darüber zu fällen, was nun der Wahrheit entsprach, konkretisierte sie: „Schluss gemacht.“

Die kurz hochzuckende Braue blieb nicht unbemerkt. Fast musste Dora ein bisschen lachen darüber. Sicher. „Ich wusste gar nicht, dass du einen Freund hast.“ Hattest. Wie auch immer. Mit einem Schulterzucken schnaubte die Jüngere, das Lächeln noch deutlicher. „Wusste keiner.“ Molly würde nicht nachhaken, würde nicht wissen wollen, warum das so war, und sie würde auch nicht wissen wollen, wer dieser Jemand gewesen war. Die Gewissheit darüber tat gut, machte es leichter, und es fühlte sich richtig an, wenigstens die Tatsache an sich heraus zu lassen, einen Mitwisser zu haben. Molly konnte das, Molly wusste genau, wie sie in Gesellschaft damit umgehen musste. Beim nächsten Ordenstreffen, so viel war ganz klar, würde Tonks keine blöden Ausreden brauchen, keine dummen Sprüche ertragen müssen über ihre Müdigkeit, ihre geistige Abwesenheit, ihre so vollkommen merkwürdige Niedergeschlagenheit. Unter dem Schutz der Clansmutter.

„Ich kann ihn nicht vergessen,“ hauchte das Mädchen und schlug die Augen nieder, damit die kleine Träne nicht auffiel, auf die Mrs. Weasley nicht eingehen würde, und die ältere Frau erhob sich jetzt, um den Tisch zu umrunden und sich auf den Stuhl neben ihr zu setzen, als dieses kräftige, dreifache Klopfen an der Hintertür sie beide aufschreckte, und anstatt, wie man es erwartet hätte in solchen Zeiten des Krieges und des Misstrauens, sofort in die Innentasche nach dem Zauberstab zu langen, fuhr Tonks mit weit aufgerissenen Augen so hastig mit dem Ärmel über ihr Gesicht, dass sie rote Striemen darauf hinterließ. Ganz egal, wer das war: Niemand sollte sie so sehen, und während Molly die paar Schritte zum Fenster machte und nervös und unruhig „Wer ist da?“ und noch irgendetwas flüsterte, ergriff sie wieder mit beiden Händen fest den Becher vor sich auf dem Tisch.

Ihr Instinkt trügte sie nicht. Kein versteckter Todesser, der zum Nachtangriff blies, sondern die tiefe, ruhige Stimme von Dumbledore hinter der grün gestrichenen Tür, und Mollys Gesicht erblühte in einem Flush aus Röte. „Harry, lieber Junge! Meine Güte, Albus, ihr habt mich erschreckt!“ rief die Hausfrau aus und öffnete sofort, und immer noch kühle, aber längst nicht mehr nebelschwangere Luft waberte über die Schwelle hinein in die gerade noch so angenehm aufgeheizte Küche. Die Offenheit, die sich Tonks erkämpft hatte, verpuffte rasch in einer Mischung aus Gleichgültigkeit und zurückkehrendem Gefühl des Alleinsein Wollens, das sie überhaupt erst über die Hügel hierher getrieben hatte.

In einen weiten Umhang gekleidet, wie immer, trat der hochgewachsene Schulleiter mit seinem traditionellen Hut und dem langen, schlohweißen Bart ein, Harry gleich neben sich, und der nicht einmal 16jährige machte – was bei ihm schon fast Normalzustand war – ein verwirrt-müdes Gesicht und schaute sich blinzelnd um, während sein Begleiter sich erklärte. „Wir hatten Glück. Slughorn war wesentlich einfacher zu überreden als geplant,“ erinnerte er daran, was er heute Abend vorgehabt hatte, und obwohl Tonks keinen Schimmer hatte, worum es ging, hakte sie nicht nach. „Harrys Verdienst, natürlich,“ fuhr Dumbledore fort, und dann schien er auch sie endlich zu entdecken, die sie da in der abgedunkelten Wohnküche hockte, so ganz und gar unscheinbar. „Ah, hallo Nymphadora!“ Sie protestierte nicht mal.

„Hallo, Professor,“ grüßte sie ihn, als wäre er immer noch ihr Lehrer. „Was geht, Harry?“ Es war schwierig jetzt, wo sie sich Molly offenbart hatte, dieses Lächeln hinzukriegen, dass man es ihr auch abnahm, und sie konnte deutlich sehen in den Augen des zwar abgekämpften, aber wie immer freundlich-neugierigen Jungen, wie er sich wunderte und „hi Tonks“ sagte, während Dumbledore der perfekte Gentleman blieb und ihr mit keinem Deut zu verstehen gab, dass er die Maskerade durchschaute. Aber das tat er. Das tat er immer. Das wusste sie genau, und mit einem Mal war der Drang, diesen Raum zu verlassen, nur umso größer. Nicht nur zu viele Leute waren jetzt hier, sondern auch die Falschen. 'Er ist ein Wahnsinnslegilimenter', hörte sie diese so zerreißen vermisste Stimme heiser in ihrem Ohr flüstern, und wenn Remus das sagte, dann stimmte es.

Nur noch ein guter Grund. Sie wollte nicht mehr bleiben. Nicht, wenn Harry hier war, nicht, wenn Dumbledore seine leuchtenden, strahlenden, durchdringend blauen Augen auf sie richten konnte, egal wie sehr sie sich nach diesem Gespräch mit Molly sehnte. Es gab keinen Ort, an dem Dora Tonks in diesem Moment lieber gewesen wäre, als wieder dort draußen auf der Kuppe eines Hügels im Nebel, wenn die Tröpfchen auf

der Haut hingen und der Wind sie über den zarten Flaum ihrer ungeküssten Wangen trieb. Luft. Platz. Weite. Mondlicht. Bitte, Mondlicht. „Ich sollte besser gehen,“ erklärte sie sich hastig, stemmte sich aus dem Stuhl und schlang den Mantel fester um sich. Ihr Blick in Richtung der älteren Frau sprach Bände und sagte so viel mehr als ihre Worte: „Danke für den Tee und,“ sie stockte einen Moment, „für dein Verständnis, Molly.“

Der fieberhafte Aufbruch ließ zumindest Dumbledore nicht unbeeindruckt, und auch wenn er nicht mit der kleinsten Geste zu verstehen gab, die Ursache dafür zu kennen, hob er abwehrend beide Hände. „Bitte, geh' nicht meinetwegen,“ wünschte er höflich, auf seine so typisch väterliche, gütige Art. „Ich kann nicht bleiben, ich habe Dringendes mit Rufus Scrimgeour zu besprechen,“ machte er gleich klar, dass auch er keine Zeit hatte, zu verweilen, und somit kein Anlass bestand, das Feld für ihn und wichtige Gespräche zu räumen, doch die junge Aurorin schüttelte den Kopf, als wolle sie ihn abschrauben. „Nein nein, ich muss echt los!“ rief sie regelrecht und huschte wie eine Maus, passend zu ihrer neuen Haarfarbe, aus der kleinen Nische zwischen Schrank und Tisch heraus, die Augen die ganze Zeit auf die rettende Türschwelle gerichtet.

„Gute Nacht ...“ wollte sie wünschen und endlich verschwinden. Nichts wie weg. Sie hasste das. Diese Momente hasste sie, wenn es sie zu übermannen drohte, wenn es zu viel wurde und sie die Tränen nicht halten konnte. Noch immer wusste sie nichts, gar nichts, hatte nichts Neues von ihm gehört, wusste nicht, wie es ihm ging, was er tat, wo er sich aufhielt, ob sie ihn überhaupt je wiedersehen würde – Fehler. Dass zu denken, gab ihr den Rest, und das Wasser drückte sich in ihrer Kehle so mächtig nach oben, dass Tonks nicht sicher war, ob sie nun losheulen oder kotzen musste, und dieser eine Teil da hinten in ihrem Kopf schrie vor lauter Unvernunft, brüllte danach, nach Canary Wharf zu gehen, sich an die Docks zu apparieren und ihn selbst zu suchen, Lebensgefahr hin oder her. Sie blieb standhaft mit geballten Fäusten.

Es gefiel Molly nicht, so unterbrochen worden zu sein. Und ihr gefiel erst recht nicht dieser Streifen aus hektischer Röte, der sich Doras Nacken hinauf schießend zeigte, wie er hinter dem Schal hervorkam. Das war nicht gut. Das Mädchen hätte das hier gebraucht, und nun würde sie dafür sorgen, dass sich eine erneute Gelegenheit dazu nicht so bald ergab. Eine ganz natürliche Verteidigungsmaßnahme. Dennoch versuchte es Mrs. Weasley: „Liebes, warum kommst du am Wochenende nicht zum Essen?“ schlug sie vor, sich vorbeugend, um in das so blasse Gesicht schauen zu können. „Remus und Mad-Eye kommen auch ...“ Sie zuckte zusammen. Und Molly sah es.

Eine fast perverse Komposition aus Erleichterung und Folter huschte nicht nur über die Züge des Mädchens, sondern durchfuhr den ganzen gertenschlanken Körper von oben bis unten, so als sei sie vom Blitz getroffen worden, als habe sie einen Hexenschuss oder plötzlich einschießende Muskelkrämpfe, und Mrs. Weasley verstand augenblicklich. Remus. Natürlich. Deswegen diese Gier nach Information. Deshalb alles andere unwichtig. Und wieso nicht? Ja, wieso nicht? Vollendete Vervollständigung.

Molly konnte nichts mehr sagen, wie es ihr wie Schuppen von den Augen fiel, die ganze Geschichte so klar nun, so einleuchtend. „Nein, ehrlich, Molly ...“ weigerte Dora sich erneut. „Trotzdem danke.“ Und damit quetschte sie sich regelrecht an Dumbledore und Harry vorbei, um hinaus zu gelangen, murmelte noch ein leises „Gute Nacht, zusammen“ und eilte über den mit Stiefeln und rostigen Kesseln übersäten Hinterhof, raus aus der magischen Barriere und in Freiheit, wo sie sich, ohne ein einziges Mal zurück zu schauen in Mollys nun besorgtes und trauriges Gesicht, auf den Hacken drehte, um davon zu apparieren.

Nicht nach Hause. Nicht einmal in die Nähe. Gerade mal gut eine Meile weit fort erschien sie wieder, auf genau diesem Hügel, den sie vorhin noch als Ausguck genutzt hatte. Der Nebel war verzogen, und das letzte Licht im Fuchsbau schimmerte wie ein Glühwürmchen irgendwo dort hinten durch die Nacht, heimelig, die Bastion in der Finsternis, und die Sterne am Himmel funkelten jetzt ganz klar und rein und wundervoll wie lauter Nilkiesel, voller Kraft und Magie.

Es war noch da, dieses leere Nagen an ihrem Herzen, diese Sehnsucht, dieses Verlangen danach, sich an diese breite, sehnige Schulter zu lehnen und sich mit kratzigem, heiserem Flüstern erklären zu lassen, dass vor langer Zeit der Drache den Zirkumpolarstern beherbergt hatte, und doch befreit von einer großen Last.

Er lebte. Und nur das zählte. Fürs Erste zumindest.

Dora Tonks stand noch die halbe Nacht auf der Anhöhe unter dem Wieselkopf, beobachtete, wie die Erde sich drehte und träumte mit wachen Augen, und sie war sich sicher, dass es noch immer in den Horizont geschrieben stand: Dora Tonks liebt Remus Lupin. Und das ist gut so.

Im Dunkeln

Das Feuer im Ofen war erloschen. Nur noch der Geruch von kalter Asche waberte in rauchigen Schlieren durch die Küche. Kein Kessel tanzte auf der Platte. Kein Geschirr klapperte. Stille. Dunkel lag er da, der Raum, der sonst von Leben nur so strotzte. Vergammelndes Gemüse lagerte in den von der Decke herab hängenden Körbchen. Das geschnittene Brot auf dem Brettchen der Anrichte trocknete aus, wurde hart wie Stein, so hart wie die warm roten Ziegel des Anbaus nach hinten hinaus, wo der Garten nun verlassen unter stahlkühlem, mondlosem Himmel lag.

Die Ebereschen und der Weißdorn rührten sich nicht, wo kein Lüftchen wehte. Knospen von baldig aufblühenden, dicken Blüten der weißen Rosen schmiegt sich an die Wände des kleinen Hauses am Dorfrand, als suchten sie nach Schutz und Geborgenheit, die sie dort nicht finden würden. Der Rasen brauchte dringend einen ordentlichen Schnitt, und Hopfen und Knöterich klammerte sich an Mauern und Zäune und Rankgerüste. Die Stühle auf der Veranda zusammengestapelt, der Tisch aufgebockt an die Ecke gelehnt, denn niemand dieser Tage saß zusammen dort draußen, um zu grillen, zu reden, zu dösen und den Frühling zu genießen. Kein Frühling dieses Jahr. Nicht hier.

Das ganze Haus war still. Keine Lichter brannten, nicht oben, wo die Betten sorgfältig gemacht und die Duvets aus schwerem Stoff darüber gezogen worden waren, wo das blank polierte und gut gepflegte Holz spiegelglatt und unberührt schwieg. Kein Knarzen, nicht das sanfte Klicken der Knieselschritte, wenn Spellbound über die Teppiche schlüpfte, um von einem Zimmer ins andere zu gelangen.

Die Türen standen offen, der Blick frei auf die gedrechselten Pfosten, die sich aufschwangen zur getäfelten Decke, weiße Laken ausgebreitet wie ein künstlicher Himmel. Die Kissen aufgeschlagen, die Nachtschränke aufgeräumt, keine bunten, keine mit Spitze geschmückten Taschentücher mehr, schaute das ganze Schlafzimmer nach vorne zur Straße hinaus aus wie in einem Puppenhaus. Zu ordentlich, um bewohnt zu sein.

Nach hinten raus, über den Garten und die weiten Wiesen außerhalb des Dorfes schauend, war auch der zweite Raum unberührt, das Bad gleich daneben ein einziges, glänzendes Schauspiel aus Porzellan und Messingarmaturen. Frische Seife, blass violetter Lavendel, verbreitete zarten Duft, und die Handtücher, weiß wie so eben erst gefallener Schnee, leuchteten in der fast kompletten Dunkelheit, wo die Vorhänge nicht zugezogen waren, und das Sternenlicht schimmerte auf den glänzend sauberen Scheiben.

Die Treppe aus herrlichem Kirschholz war gefegt, der Läufer darauf mit filigranen Stangen befestigt und ausgeklopft, doch die Garderobe war leer. Kein Mantel, keine Robe, keine Sommerjacke, kein spitzer Hexenhut und kein Stetson, keine Deerstalker-Kappe von Großvater fand sich auf der niedrigen Kommode. Weggeräumt die Schuhe, die Stiefel, und keine Hausschuhe warteten auf die Heimkehr der Bewohner. Erloschen das Feenlicht unter dem A-Dächlein der Haustür. Abgeschlossen, zum ersten Mal, vorn und hinten.

Ausgewischt der Kamin im Salon, sorgsam gruppiert die Sessel um das Kaffeetischchen, und wie sonst nur zu Weihnachten auf Hochglanz die Simse, mit Holzpolitur abgerieben alle Regale und die hohe Schiebeleiter, mit deren Hilfe man die vielen, schweren Zauberbücher erreichte, die hier wie Schätze gehortet worden waren. Nicht platt gelegen die vielen kleinen Kissen auf der Bank unterhalb des Erkerfensters, kein Spellbound, der sich auf der Fensterbank die nächtliche Straße beschaute und dabei zufrieden und ruhig mit dem Schwanz schlug.

Wo die Vertäfelung des Treppenaufgangs fest verrammelt lag, führte der Flur hinüber und zurück in die Küche, sonst so hell, nach Süden raus, die ganze Front mehrere große Fenster mit herrlichem Blick hinaus auf die Welt, auf Mrs. Hubbablubbs hübsches Blumenmeer, auf die wilde Ungezähmtheit der Weidewiesen zwischen Fulford und Heslington, wo der Bach plätschernd durch die Landschaft zog und über die Kiesel holperte. So dunkel dort draußen, das Leuchten der nahen Stadt nicht bis hier herunter dringend, kein Gestirn

am Himmel, das mit seinem grausamen, tröstlichen, verfluchten und zärtlichen Silberlicht streichelte.

Man sah ihn nicht. Er hockte dort, an der selben Stelle, wo er als Kind bequem gespielt hatte, jetzt, als hochgewachsener Mann, viel zu breit, viel zu groß dafür. Den Rücken in die schmale Ecke zwischen zwei Unterschränken gepresst, rund wie ein Buckel, die langen Arme um die angezogenen Beine geschlungen, vergrub er sich in sich selbst, die Stirn die Knie berührend, wie er sich schüttelte in stillem, längst vertaubtem Weinkrampf, und die Füße drehten sich nach innen, so wenig Angriffsfläche wie möglich bietend. Angriffsfläche wofür? Für alles. Einfach alles. Die ganze verdammte Welt da draußen. Licht, Sonne, Mond, Sterne. Luft, Wind, Sauerstoff, Atem. Berührung, egal von was, von wem. Nichts jetzt, gar nichts.

Es war anders. Nicht so wie bei ihm, nicht wie damals auf der Düne unterhalb des Kanals, Tagesanbruch im Nil-Delta vor anderthalb Jahren. Zukunft war ungeschrieben, auch ohne ihn. Aber das hier, das konnte nicht sein, das durfte nicht sein, ein solches Ding der Unmöglichkeit, wie die Auslöschung von Gras, wie das Veröden aller Meere, der Entzug der Lebensgrundlage, Vernichtung des Ursprungs. Das durfte nicht, nein, es durfte einfach nicht. Und dennoch war es so. Wie damit umgehen? Wie damit fertig werden? Gleichgültig, wie lang die Zeit davor gewesen war, wie klar es doch nach und nach und immer mehr gewesen war, dass es geschehen würde, irgendwann, geschehen musste. Es war nicht zu begreifen, nicht zu verarbeiten. Er konnte das nicht.

Er hatte es versucht. Ja, hatte er. Ging nicht. Zu frisch, die Wunde, zu groß, um sie zu vernähen, zusammen zu ziehen, irgendwie zu versorgen, zu verbinden. Ob es James genau so gegangen war? Keine Zeit damals, sich viel mit ihm zu beschäftigen. Blacks Aufgabe. Lilys Aufgabe. Er hatte Anderes zu tun gehabt, sich mit Lebenden beschäftigen, pflegen müssen. Bis zum bitteren Ende. Und er wollte nicht daran denken, dass nur die Hälfte geschafft war, dass er noch einmal so über ihn hereinbrechen würde. Wie bald schon? Wer wusste das? Niemand. Oh Merlin, lieber Gott, wer immer zuhörte, wie sollte das gehen?

Ein lautes Schluchzen entkam seiner Kehle, wie sich der Brustkorb zusammenzog und Herz und Lungen zerquetschte, und er konnte nichts dagegen machen, dass ihm Speichel vom Mundwinkel auf das weiße Hemd seiner Schuluniform tropfte. Es war ihm auch egal. Fröstelnde Gänsehaut ließ sich nicht vertreiben von Armen und linkem Unterschenkel, wo es unter der Verandatür hindurch zog und in das ausgestellte Hosenbein die kühle Nachtluft hinein schlüpfte. Man fror oder man schwitzte. Nicht beides. Doch. Heute schon. Sein Gesicht brannte von all den Tränen, die er zurückhielt, wenn er in Hogwarts war, die er nicht mehr hatte in Dämmen halten können heute Nacht. Raus, ohne Robe, ohne Pullunder oder Pullover, aus den gut bewachten Grenzen des Schulgeländes und fort appariert, hierher. Denn nur hier war sie noch da, nur hier konnte er ihr noch irgendwie nahe sein, so nah, wie es ging, mit all den Meilen des Todes dazwischen.

Diese Küche, so klischeehaft das war, die spiegelte sie wieder, das war der Ort, an dem alles, jeder Ziegel, jedes Stuhlbein, jeder Löffel, jede Diele des Bodens an sie erinnerte, mit ihr verquickt war. Wohin man auch schaute, was man berührte, alles roch nach ihr, alles fühlte sich an wie sie. Kekse. Oben an ihrer Halsbeuge, immer, Kekse und ganz leicht nur, ganz zart, Jasminduft. Diese zierlichen Finger mit den schön geschliffenen Nägeln, kräftige weiße Halbmonde darin, konnten alles heilen, wenn sie nur berührten, und ein Kuss ihrer Lippen, auf die Stirn, die Nase, die Wange, das Ohr, vertrieben jeden Nachtalp. Fort. Nie wieder würde er das fühlen, nie mehr ihre Hand halten, nie mehr den Kopf auf ihren Schoß legen und allen Schmerz vergessen, auch die Monduntergangsqual.

Dort hing ihre Schürze, die lange, weiße mit den aufgestickten gelben Blümchen in der unteren Ecke, daneben die Topfhandschuhe, mit denen sie den großen emaillierten Bräter aus dem Ofen gezogen hatte, wenn sie ihre berühmte Flugente zubereitet hatte. Und das da, das war der Weidenkorb, mit dem sie von draußen die Holzscheite herein geholt hatte, um das knisternde Feuerchen in Gang zu halten. Ihre Idee, die Gardinen wie Dreiecke aufzuhängen, dass sie die Sicht nicht versperrten. Und die Kräuter, die aufgereiht zum Trocknen an der Wand hingen, in Bündeln, die hatte sie selbst herangezogen draußen im Garten in dem langen Beet unter der gekrönten Mauer, Thymian, Salbei, Kresse.

Den immer offenen Rahmen zum Flur, damit sie sehen und hören konnte, was ihre beiden Männer im Salon wieder anstellten, hatten sie alle zusammen gestrichen. Gelacht hatte sie, ihr glockenhelles, klingendes Kichern, sich die Hand vor den Mund haltend, dass ihre Wangen ganz rosig wurden, und die Augen, so blau, so herrlich blau, hatten gegläntzt dabei. Sogar die letzten Tage noch. Niemals erloschen. Bis jetzt.

Er konnte sie sehen vor seinem inneren Auge, wie sie lachend hinter ihm her lief, dem Knirps in seinen gestreiften Muggel-T-Shirts, oben bei Großvater, wenn die Mohnblüten gegen die Fenster nickten, die Sommersonne brütend und so schön, in ihrem ärmellosen Kleidchen, und der Junge kreischte vor Vergnügen. Im Schnee, über die weite, überfrorene Ebene hinter dem Haus, wenn sie zusammen ihre Winterspaziergänge machten, alle drei, Vater, er und sie, Hand in Hand, selbst durch die dicken Mäntel den Puls der anderen fühlend. Wenn die Blätter fielen, dann hatte sie mit ihm Nüsse und Kastanien gesammelt, dann hatten sie hier an der Anrichte gesessen und Männchen daraus gebastelt, so wie Pa es ihm beigebracht hatte, wie er es als Kind getan hatte, als Magie für ihn in Märchenbücher eingesperrt gewesen war.

Aber am schönsten, immer gewesen, war der Frühling. Weil sie Frühling gewesen war. Tot.

Das hier musste weggeräumt werden. Liegen bleiben konnte das so nicht, wo doch schon alles aufgeräumt war, alles geputzt für die Trauergäste, und Großvater hatte sich so viel Mühe und Arbeit gemacht, gänzlich ohne Zauberei. Und jetzt hatte er hier dieses Chaos veranstaltet, mitten in der Nacht. Gebraucht hatte er das. Er musste sich das alles ansehen, musste berühren, was er noch hatte, was er mit sich nehmen wollte. Pa würde es nicht brauchen, die meiste Zeit dort oben im Bett, pendelnd zwischen dem Schlafzimmer und der Bank im Salon. Und er hatte doch noch all die anderen Dinge hier. Wenn er das wollte. Nicht heute. Nicht hier schlafen, so allein.

Zu seinen Füßen verteilt lagen die winzigen Gegenstände, Kleinigkeiten, die an sie erinnerten, seine Mutter, Sinnbild für glückselige Kindheit, Mondsucht hin oder her. Sie war seine Sonne gewesen, das erste Licht am Morgen, wenn sie sich über sein Bett beugte, um ihn zu wecken. Sie war Wärme, Liebe, Geborgenheit und Zärtlichkeit in lebendiger Gestalt, sprechend, flüsternd, singend. Sicher. Sie alle gingen einmal fort, das war der Lauf des Lebens, man verlor seine Eltern. Aber doch nicht jetzt. Nicht so früh, nicht auf diese Weise. Das Denken abstellen, das Fühlen zurückdrängen, irgendwie.

Sich aus seinen Erinnerungen ziehend, hob er leicht den Kopf, das schwitzig rostbraune Haar ganz verklebt, die Wimpern ausfallend, so rot umrandet die matten Augen, wie Ausschlag. Umgeben von weiß-blauen Fliesen lagen die gebeizten Dielen vor ihm in der Dunkelheit, all die Habseligkeiten wohl sortiert unter dem Tisch, an dem sie immer gefrühstückt hatten, die offene Schatulle noch daneben. Zu Weihnachten geschenkt hatte ihm Edward die, dass er darin alles aufbewahre, was ihm irgendetwas bedeutete. So als hätte er es gewusst. Vielleicht hatte er. Vielleicht hatten sie darüber gesprochen, ohne ihn einzuweihen, was wusste er schon? Er wollte nicht darüber nachdenken. Hätten sie es ihm doch gesagt! Er musste sich doch vorbereiten, er hätte das gebraucht. Zu spät jetzt. Und nicht ihre Schuld. Sie hatten ihn doch nur schützen wollen. Schlimm genug alles, der Krieg als drohender Schatten über allem, was man tat.

Er liebte die kleine Truhe. Kein magisches Objekt. Eine einfache, wundervoll simpel geschnitzte Erlenholzkiste mit gerundetem Deckel, die Verschlüsse daran aus jetzt angelaufenem Messing, und dennoch schien alles hinein zu passen. Einzelne Abteilungen hatte sie in ihrem Innern, hier einen Lederriemen zum Befestigen von Pergamentrollen, dort ein kleines Fach für den Transport von kostbarem Schmuck (wenn man denn welchen hatte), da ein verdecktes Kästchen für Schreibgerät. Und fast voll war sie auch. Dennoch. Er hatte nicht alles ausgepackt, nur das, was an sie erinnerte, nur das, was jetzt von Wichtigkeit war. So viel Neues dabei. Denn das dort, ganz rechts außen, das hatte sie zeitlebens getragen, zeit seines Lebens, und Remus hob es sanft auf, das winzige, mit Samt ausgelegte Etui, berührte mit zittrigen, sterbenskalten Fingerspitzen nur den sternengleichen Stein in seiner Fassung, drehte das ganze Gebilde in der Hand und schloss den Deckel. Nein. Er konnte sich das nicht ansehen. Nicht ohne ihre Finger dazu.

Zu jung, viel zu jung. Er, sie, alle. Benjy auch. Alle. Es war nicht fair, es durfte nicht sein. Lachhaft, wie

allein sie alle schon waren, diese Jugendlichen, diese Schüler von Hogwarts. Und immer nur noch mehr ging verloren, nur noch mehr. War's diesmal zu viel gewesen? Zerbrach er jetzt? War das der letzte Tropfen gewesen, der das Fass an brodelnder Säure in seiner Seele zum Überlaufen brachte und sie einfach wegätzte, vom Angesicht der Erde tilgte? Ganz tief in sich hinein hörend, versuchte er, das Tröpfeln zu hören, das Plätschern, aber da war nichts. Gar nichts. Nur reiner, kindlicher Schmerz, das gleiche Gefühl wie als 4-jähriger, als er damals in der Winkelgasse aus ihren Augen geraten war, zwischen all den Beinen und Roben und fremden Zauberern und Hexen. Doch diesmal rief sie nicht. Dieses Mal war es nicht ihre Stimme, in heller Aufregung, die ihn fand, die ihm die Tränen trocknete und seinen rasenden Herzschlag beruhigte. Nie mehr.

Sie brachen wieder hervor, keine Ahnung, wo er all dieses Salzwasser hernahm, und Remus musste sich vornüber beugen und die Nase fest zwischen die zusammen gepressten Knie drücken. Es war, als müsste ihm eigentlich der Gesichtsschädel aufgesprengt werden, mit solcher Gewalt liefen ihm die Augen über, und er knirschte mit den Zähnen, um dieses jämmerliche Winseln zu unterdrücken. Es ging nicht. Wieso? Wieso war sie tot, wieso hatte ihr niemand helfen können, wieso nicht? Heiler! Heiler nannten sich diese unfähigen Idioten in St. Mungos! Nicht mal Linderung verschaffen konnten sie, gar nichts, ihm nicht, ihr nicht, Vater nicht, wem überhaupt? Es war ihm egal, wie ungerecht dieser Gedanke war, die Qual zu groß dieses Mal, um rational zu bleiben. Heute Nacht alles rauslassen, die Trauer, das Leid, die Wut darauf. Und der goldene Schlüssel schlug ihm hart gegen das Brustbein, wie er sich vor und zurück beugte, wieder und wieder, wie ein durchdrehendes Tier im Käfig.

Der Schlüssel. Das Geschenk seines Zaubermeisters. *'Er wird Ihnen nicht die Tore der Hallen öffnen'*. Nein, das tat er nicht, sie blieben zu, vom Blutfluch versiegelt. *'Noch wird er Ihnen die Geheimnisse der Schriften enthüllen'*. Wozu dann das Ganze? Was sollte er damit? Sinnlos! Völlig sinnlos, dieses Mistding, dieses überflüssige Stück Metall! Da unten drin, da unten unter der Wüste, da gab es die Lösung, da gab es das Heilmittel für seine Mutter, verdammt, für seine tote Mutter! Zu spät. Viel zu spät. Der Zorn, so ungerichtet, wo er nicht wusste, wer sie verflucht hatte, wo er nicht wusste, gegen wen er schlagen sollte, bahnte sich einen Weg, und mit heftig ziehendem Atem, pfeifend die Bronchien, wie sie sich gegen solchen Missbrauch wehrten, richtete er sich nur so weit auf, dass er sich an die Brust greifen konnte.

Das nassgeweinte Hemd beiseite zerrend, einen Knopf dabei abreißend vor Ungeduld, griff Remus auf seine bloße Haut und fand den Schlüssel, dieses hübsche Stück mit der rautenförmigen Reide, wie Blätter zu einem Baum, wie arabische Schriftzeichen, ägyptische Hieroglyphen ineinander verdreht und kaum lesbar auf diese Weise, und augenblicklich, so als fache sein hitziges Gemüt diese Glut nur noch mehr an, schlangen sich grüne Fähnchen aus magischem Dampf um sein Handgelenk und verbanden sich in rascher Spirale mit seinem Arm, als wolle der Schlüssel sich an ihm festhalten. Unnütz. Schuld daran. Schuld, dass er ihr nicht hatte helfen können, das Ding, hatte ihm nichts gebracht als eine feine, rötlich schimmernde Narbe zwischen seinen Schlüsselbeinen, die man nur dann sah, wenn man in nächtlichem Kerzenlicht auf seiner Brust lag (was niemand, niemand jemals tun würde – alles immer nur nie!).

Die Wut war jetzt stärker als der Schmerz. Weil die Wut leichter zu ertragen war. Sie hätte nicht sterben müssen, nicht so früh von ihm genommen werden müssen. Er hätte ein Heilmittel finden können dort unten in den Katakomben der Bibliothek von Alexandria! Er wusste das ganz einfach, es war so, es musste so sein! Schlimmer noch, grässlicher der bereits erlittene Verlust durch so grausamen Zufall, den Schlüssel in der Hand und dennoch nicht in der Lage, Einlass zu finden, wo dort noch jemand war, den er auf die selbe Weise verlieren würde. Der Fluch war tödlich. Es gab kein Entrinnen. Nichts konnte ihm helfen, nichts, obwohl er das Instrument in den Fingern so fest umfasste, dass es sich peinigend in die sehnige Hand trieb.

Der Impuls brach durch, und Remus zerrte mit einem einzelnen Ruck so gewaltsam daran, dass das Lederbändchen mit einem lauten Knall zerriss, so wie Achillessehnen platzten, wie ein geschlagener Gürtel, und es schürfte ihm die Haut im Nacken auf, doch das spürte er nicht. Ausholend, als wolle er einen Quaffel von einem Ende des Quidditch-Stadions zum nächsten werfen (immer davon geträumt, nie gekonnt, nie, schon wieder nie!), pfefferte er den Schlüssel, das so geschätzte, geliebte, gehegte Präsent seines Lehrers mit voller Wucht in die Ecke zwischen Türrahmen und Anrichte, dass ein Regen aus roten Splittern von den Ziegeln

sprang, und dann brach er endgültig zusammen und konnte nur noch schluchzen, winseln, heulen, bis das Atmen zu schwer wurde, während sich die rechte Flanke seines Hemdes mit frischem Wundwasser rötlich-gelb verfärbte.

So fanden sie ihn, wie sie in den Garten apparierten, gut sichtbar durch die gläserne Verandatür, wie er dort auf dem Boden hockte, in sich selbst gekrümmt und zusammen gesunken, und sie kannten die Zauber, um in dieses Haus zu gelangen. Selbst kaum vollständiger angezogen, die Vorhut, während Pettigrew Wache schob im hohen Turmzimmer, dass man ihr Fehlen nicht bemerke, zwängten sich Potter und Black durch einen kurzen Spalt, vorsichtig, um weder ihn noch die Nachbarschaft aufzuschrecken. Kein Wort sprachen sie, wechselten nur Blicke voller Betroffenheit und Mitgefühl, ehe sie in die Knie gingen und sich auf ihn zubewegten, ihren Freund, ihren Kameraden, so zerbrochen und im tiefen Schock der Nachricht dieses Tages.

Tisch und Herd umrundend, näherte Sirius sich von der linken Seite, und James nahm den kürzeren Weg, robbte Stück für Stück an Remus heran, der weder aufhörte zu weinen, noch die Augen hob, um seine Zimmergenossen anzusehen. Er wollte nicht. Er hatte allein sein wollen, sie sollten ihn so nicht sehen, das war zu viel. Stark sein. Er war doch der Älteste, er musste doch. Aber es ging nicht. Und jetzt eh zu spät.

Potter kannte diesen Schmerz. Potter kannte dieses Gefühl, die eigene Mutter zu Grabe zu tragen, viel zu früh, noch nicht erwachsen genug dafür, nicht reif genug. Remus musste nichts sagen, musste sich nicht erklären, er ließ sich einfach neben ihm auf die kühlen Fliesen sinken und schob einen Arm unter seinem Rücken durch. Augenblicklich sackte der schlacksige junge Mann in seine Richtung, so schwer und haltlos, dass er seine Hand zur Hilfe nehmen musste, und statt seiner eigenen Unterschenkel umklammerten die Finger nun James' schwächliche Schulter. Die Augen schließend, wie ihm die eigenen Tränen kamen, eine Mischung aus Mitleiden und Selbstleiden – 'du fehlst, Mama' – legte James ihm den zweiten Arm um den Hals und stützte sein Kinn auf Remus' Hinterkopf.

All diese Kleinode da auf dem Boden. Sirius sah sie alle, sog in sich auf, wie sie angeordnet waren, die Kinderdecke aus hellblauer flauschiger Wolle, zusammengefaltet, der winzige Zauberdrache mit dem langen Schweif voller rot-gelber Fliegen daran, der Ring in seiner Schatulle, der Schlüssel dort vorn auf dem Boden. Er bückte sich und hob ihn auf, rote Schlieren aus Magie provozierend, und er kam mit viel zu lauten Lederschuhenschritten ein paar Schritte näher, ehe er sich bückte und den so oft gesehenen Anhänger, immer an Remus' Hals, keine Ahnung, woher er den hatte (von seiner Mutter wohl?), zu den anderen Erinnerungsstücken legte.

Die bloßen Ellen ihres Freundes, die Ärmel hochgekrempt, wie er in James' Armen weinte, waren gezeichnet von Kälte, und alles, was Sirius tun wollte, war, das von ihm zu nehmen, wenn er nur irgendwie konnte. Remus hätte das Gleiche für ihn getan, wenn nur ... Grimmig, schmerzlich huschte ein zynisches Lächeln über Blacks Gesicht. Er würde niemals so um seine Eltern trauern. Aber so wie Dorea Potter gut zu ihm gewesen war, so war es auch Isabel Lupin gewesen. Wie nur eine Mutter sein konnte.

Sich setzend schaute Sirius einen Moment zu, bevor auch er näher rückte und sich gänzlich an Remus' Rücken schmiegte, seine kräftigen Arme gleich um beide Freunde legte und einfach nur an seinem Nacken atmete. Und so blieben sie, während die Nacht fortschritt und die Sterne wanderten, und als die Sonne über die Hügel im Osten zu steigen begann, hockten sie immer noch dort zusammen, zu dritt, wie einer, und der Schmerz, geteilt, wurde klein und warm und versickerte so langsam, wie das Reißen der Verwandlung abebbte, wenn der Mann zwischen dem Hirsch und dem Hund ausruhte.

Der Schmugglerstrand von Boggle Hole

Kichernd hielt sich der junge Mann eine Hand vor den Mund, und dennoch hörte man ihn so laut glucksen, dass selbst der frische Wind ihn nicht gänzlich übertönen konnte. Aber es war eben einfach zu lustig, wie Black ihm von der Seite her zu zwinkerte und sich die leise klimpernden Münzen einzeln aus dem mit Geest gemischten Sand klaubte. Das war ihr Pott, ihr Knobeltopf, und während die Karten schon wieder neu gemischt wurden und dabei winzige Fünkchen aus magischer Energie verstreuten, zog sich der größte unter den Dreien an einem knorrigen Ast des verwitterten Bäumchens hoch und griff sich gleichzeitig in die Innentasche seiner Robe.

Angenehm war es, trotz der späten Stunde, und nur aufflackernde, auflandige Böen jagten hin und wieder einen kühlen Schauer unter die Kleidung, wenn die Luft über den hohen Kamm der Klippen strömte und in einem ausladenden Bogen direkt über den Untergrund zog, schließlich dicht am Boden in die kugelförmige Mulde hinter dem Grat abtauchte und, wie über eine Schanze gesprungen, abwärts rauschte hinunter in das flache Moor.

Wenn man mit dem Rücken zur Küste saß, hatte man einen fantastischen Blick über die Schüssel der nördlichen Öden von Yorkshire, und diese waren alles andere als öde. Eine herrliche Heidelandschaft, durchzogen um diese Jahreszeit von breiten, hell violetten und dunkel roséfarbenen Bändern aus blühendem Kraut, hier und da unterbrochen von schwankendem, knisternd sich wiegendem Stechginster, präsentierte sich bei Tageslicht.

Jetzt aber, wo ein tiefes Bronzeblau die Kuppel des Zenits schmückte, auslaufend in einen Schleier aus Anthrazit, bevor der Horizont übergang in Hügel im Süden und Berge im Norden, lag sie in einem verschwommenen Meer aus Grautönen und war dennoch scharf im Kontrast. Kaum Feuchtigkeit in der Nachtluft, nicht einmal vom Meer aufgestiegen, denn die Sonne hatte den vergangenen Tag über die Wasseroberfläche so sehr aufgeheizt, dass jegliche Verdunstung viel höher in der Atmosphäre gestiegen war, und nun zogen die Tröpfchen der Nordsee als baldige Wolken irgendwo über Island, und vielleicht würden sie dort wieder herunter regnen. So lange jedoch blieb es trocken im Norden Englands.

Und das war auch gut so. Im feinen Sand zu hocken, wenn einem die Robe nass am Hintern klebte, das machte keinen Spaß. In diesem von Wind und Wetter ausgeschaukelten Rund hielt sich die Wärme des Tages sehr schön. Abgerissene Soden von hartem, kurzem Gras ragten über den oberen Rand hinaus und bildeten sogar eine Art kleinen Unterstand, die Wurzeln des vereinzelt stehenden Baumes das ganze Gebilde zusätzlich an seinem Platz haltend. Ohne diesen grimmig trotzelnden kleinen Kerl wäre vielleicht auch dieser Rist in der langen Kette der Küstenklippen bereits landeinwärts abgebrochen. Links und rechts von ihnen, aber besonders dort unten, wo die Wellen gischtschäumend an Land schlugen, fraß sich die See tiefer und tiefer in die Insel hinein.

Wälle aus wanderndem Quarzstaub türmten sich um die unteren Anteile der Mulde, so dass sie den Eindruck eines Kraters machte, den nicht die Natur geschlagen haben konnte. Nach Süden hin öffnete sich diese praktische Mauer und ließ einen schmalen, kaum genutzten Trampelpfad den flachen Hang hinunter traben in Richtung der weiter dort unten liegenden Weidezäune, und dort vereinigte er sich unauffällig mit Feldwegen, führte in geraderer Linie in Richtung der verstreut liegenden Gehöfte und einsamer Cottages und von dort aus schlussendlich auf die Scarborough Road. Und dann konnte man zumindest erahnen, dass es hier irgendwo Zivilisation gab. Von ihrem Beobachtungsposten hier draußen an den Kliffs erkannte man das nur an weit entfernt schimmernden Lichtern, die nächstgelegenen davon halb verborgen hinter dem bogigen Küstenverlauf von Ravenscar.

Und ein Ausguck war es tatsächlich. Nicht ganz einleuchtend vielleicht für einen gewöhnlichen Menschen. Jeder Schäfer, Bauer oder Tourist, der hier vorbeikäme und die drei jungen Männer dort im Dunkeln beim

Kartenspielen finden würde, hätte sie für Wanderer gehalten, die auf der beliebten Strecke zwischen Whitby und Scarborough ihr Nachtlager aufgeschlagen hatten, und niemand hätte das merkwürdig gefunden. Für Hexen und Zauberer jedoch war dies ein Ort, den man besser mied. Nicht, weil es hier so scheußlich wäre, oh nein. Im Gegenteil. Die Gegend war unwahrscheinlich schön, gar nicht so herb, wie man es erwartete und wie man es von der Küstenlinie weniger als 100 Meilen nördlich von hier gewohnt war. Dennoch: Sich hier blicken zu lassen war höchst suspekt. Und darum war Vorsicht geboten.

Kein Feuer hatten sie sich entzündet, nicht mal eine Laterne oder ein kleinstes Lämpchen, und auch die Zauberstäbe waren aus, wie sie da bei einander hockten und ihren Dienst erfüllten. Es war nichts übermäßig Gefährliches, einfach nur anwesend sein und eventuell verdächtige Aktivitäten schon im Vorfeld an den „Bereitschaftsdienst“ des Ordens melden und weiterleiten, um die Operation heute Nacht reibungslos von Statten gehen zu lassen. Es war nicht mal eine Angelegenheit der Phönixgruppe an sich, aber nicht nur Dumbledore hatte befunden, dass es sich bei dieser Sache um etwas handelte, worauf man schon ein Auge haben sollte. Dieses Auge entbehrte jetzt gerade Sturgis Podmore, der Angestellte des Ministeriums für Zauberei.

Ein altmodisches Fernrohr aus Messing aus seiner Robe heraus holend und auseinander ziehend, schob er bereits fest die Brauen ineinander und versuchte, in der Dunkelheit dort draußen auf dem gleichmütigen Streifen ruhiger See etwas erkennen zu können. „Und?“ fragte Black, noch immer halb auf dem Boden herumkriechend, die Knie seiner Schuluniformhosen besprenkelt mit graubrauner Geest aus dem Kern der Klippe, schräg zu ihm herauf schauend. „Siehst was?“ Den unteren Ring der Linsenkonstruktion an sein Gesicht pressend, brummte Sturgis zur Antwort. Noch hatte er doch nicht mal die Möglichkeit gehabt, etwas am Horizont zu suchen, geschweige denn, dort einen langen, schmalen Nachen entdecken zu können, der sich langsam durch die Brandung kämpfte.

Von dort hinten irgendwo müsste er kommen, die ungefähre Richtung bekannt, aber mehr auch nicht. Azkaban. Wo das lag? Wer wusste das schon? Selbst Auroren gingen nur selten dorthin, immer nur in diesem einen Boot, um die Gefangenen und Verurteilten überzusetzen. Apparieren war unterdrückt in einem großen Umkreis um die Festung herum. Ob der Fels in den Forties verankert war oder aus den Untiefen der Doggerbank herauschaute, das war nicht bekannt, und wie das Schiffchen seinen Weg fand, das gehörte ebenfalls in höchste Kreise und nirgendwo anders hin. Aber das war auch nicht wichtig. Schon gar nicht für diesen Auftrag.

Es gingen auch Fähren in die andere Richtung. Nicht jeder, der einsaß auf der schrecklichen Insel weit draußen im Herzen der Nordsee, hatte eine lebenslängliche Strafe abzuleisten. Und die Verhandlungen, auch die Verhöre, fanden in London statt, im Ministerium. Welcher Auror, geschweige denn welcher Richter, würde auch so wahnsinnig sein, sich in die Fänge, in die so unmittelbare Nähe zu ihrem Hort zu begeben, nur wegen ein paar liderlicher Verbrecher? Dementoren. Sie hausten dort. Sie waren die Wachen. Der pure Gedanke an diese Schreckensgestalten jagte einem jeden die Gänsehaut in den Nacken, ließ jedes Lied verstummen und zerschlug jegliches Lachen. Im Unterricht, in Verteidigung gegen die Dunklen Künste, hörte man über sie, lernte man, welcher Spruch der einzig wirksame gegen sie war, und dennoch lehrte man ihn nicht. Wozu auch? Keiner von ihnen würde jemals einen sehen. Es sei denn, man ließ sich Schlimmes zu Schulden kommen.

Ein solches Schiff erwarteten sie heute, die drei Jungen hier, die sich in die warme Mulde drückten und Karten spielten, um die Zeit rum zu kriegen, bis es soweit war. Nur die Luft rein halten, nur dafür Sorge tragen, dass das Ufer tatsächlich leer und frei war, wenn Alastor Moody und seine Jungs (und Mädels) – Gibbon, die Longbottoms, Ceeberer, noch ein paar Andere - mit den Gefangenen her kamen. Von hier aus, vom üblichen Anlandepunkt, begleitet bis an die Gestade von Seelenfressern, nur ein Stück die Klippen hinauf, ehe sie apparieren konnten in die geheimen Zugänge zu den Verließen des Ministeriums, wo die Auszufragenden in ihren dunklen Zellen der Dinge harren konnten. Höhlen mehr, mit wenig von dem, was man Komfort nennen mochte, eine Pritsche vielleicht, das war's. Das Paradies für jene, die Azkaban litten.

„Oben bleibt ihr, Jungens, hört ihr?“ hatte Moody böse gefunkt und jeden von ihnen aus seinen kleinen, schwarzen Augen angestiert, bis sie heftig genickt hatten. Außerhalb des Bannkreises mussten sie sich aufhalten, nur schauen, nur beobachten, alles andere war ausgeschlossen. Keine wirklich spannende Aufgabe, und dennoch hatten sich die abenteuerlustigen „Jungrothühner“ darum gebalgt, wer heute Nacht hier teilnehmen durfte und wer nicht. Immerhin bestand die Möglichkeit, vielleicht, aus weiter Ferne, aber bei dieser fabelhaften Sicht doch gut genug, einen waschechten Dementor zu sehen. Das war ein ganz ähnliches Gefühl wie damals in Heslington, wenn sie in die Nachmittagsvorstellung im Kino gegangen waren. Horrorfilme schauen.

Heftig nickend bestätigte Caradoc Dearborn, Sohn einer Muggelgeborenen. Ihm ging es ganz genau so, und auch wenn Sturge keinen Schimmer hatte, wovon die zwei Kinder da brabbelten, musste er grinsen und den Kopf schütteln. Hatte er auch mal so gesehen. Gruselige Geschichte eben, aufregend und ein bisschen heldenhaft. Bis man die Viecher dann spürte. Das Lächeln rutschte ihm aus dem Gesicht, ersetzt durch ein stechendes Kribbeln aus erschrockener Erinnerung, und er schüttelte sich fröstelnd und konzentrierte sich wieder auf die langen Reihen von träge dahin ziehenden Wellen unter einem fast klaren Himmel, nur gekreuzt von hochfliegenden Schwaden sich zart bildender Wolken.

Nichts. Absolut nichts. Die Sicht war so weit und uneingeschränkt in dieser Nacht, dass Podmore hätte schwören können, die entfernte Küste von Norwegen als zackige Felskanten irgendwo da hinten zu erkennen. Vielleicht waren es auch nur auftürmende Mauern von Kummulus, vielleicht braute sich ein Gewitter zusammen über dem Meer, und ja, mochte auch eben dieser Ort sein, von dem der Nachen kommen würde. Und da war er. Da stach er heraus aus der Dunkelheit, ein noch düsterer Schatten, der Bug der Gefängnisfähre von Azkaban, ein langgezogenes Boot mit einer gestreckten Kajüte darauf, die gerade einmal vor Regen und Seitböen schützte. Heute brauchte sie das nicht. Alles war ruhig, und sogar die Kaninchen hoppelten mümmelnd und zufrieden in unmittelbarer Nähe zu den versteckten Beobachtern.

Einen Atemzug bis hinunter in die Lungenspitzen nehmend, feuchtete Sturgis sich kurz mit der Zunge die Lippen an und flüsterte heiser: „Sie kommen.“ Kartenspiele waren vergessen. Hasenaugen im Mondschein waren vergessen. Jetzt zählte nur noch eins, und sogar die letzten Knuts im Sand liegend lassend, fuhr Sirius hastig herum und warf sich regelrecht vorwärts mit beiden angewinkelten Armen auf den mit Gras bedeckten Abbruch. Noch bevor er geblinzelt hatte, bevor er rasch das Kinn herum reißen konnte, um die springenden Locken aus den Augen zu kriegen, schlug Caradoc mit einem dumpfen Geräusch gleich neben ihm auf, das deutlich den steinigen Untergrund der Klippen verriet.

„Wo?“ flüsterte der Präfekt von Hufflepuff, wie er mit den recht kurzen, aber kräftigen Fingern in die schneidende Halme griff und sie nicht einmal zu fühlen schien. Das Sternenlicht und der aufziehende Mond verpassten ihm einen kalkweißen Anstrich, und das von den Wellen reflektierte Glimmen spiegelte sich erneut tanzend auf seinen Hornhäuten. Sirius musste grinsen und ihm sanft mit dem Ellbogen in die Seite knuffen. Dearborn sah ja aus, als würd' er gleich einen ganz schön dunklen Fleck auf der Hose haben. Die Zähne zeigend, seinen Blick nur aus dem äußersten Augenwinkel erwidern, feixte Caradoc und zwinkerte ihm zu. Black schaute keinen Deut besser aus.

Einen Arm lang ausstreckend, immer noch das Fernrohr zur Hilfe nehmend, deutete Sturgis an dem dürren Bäumchen vorbei, das er als Deckung benutzte. „Da.“ Seinem Fingerzeig folgend, sich dabei ein paar Mal hin und her wiegend und auf und nieder duckend, bis sie den richtigen Winkel gefunden hatten, brauchten die beiden Schüler in Obhut des Älteren trotzdem eine geraume Weile, und erst als die halbe Scheibe aus Silber zwischen Hochnebeldunst hervortrat, konnten sie das sacht schwankende Boot erkennen. So dunkel, der Bug, wie die Nacht selbst, blitzte die geölte Kette des Ankers, und Sirius klopfte dem Hufflepuff neben sich auf die Schulter. Nicht mehr lang jetzt. Etwa drei Seemeilen, allerhöchstens. Und weit und breit nichts und niemand zu sehen.

Mit den Augen den Weg vorweg nehmend, den die Fähre kommen würde, versuchte Black, nicht nur die Nervosität zu überspielen. Es war eine schöne Nacht. Ganz einfach, man konnte es nicht anders sagen. Dieser

Krieg währte nun schon anderthalb Jahre, breitete sich mehr und mehr aus durch alle Schichten der zauberischen Gesellschaft, zog immer engere Kreise und brachte viele Einschränkungen, nicht nur für Schülerinnen und Schüler von Hogwarts, sondern auch für alle anderen. Wer in die Winkelgasse wollte, der musste sich von Auroren an den Eingängen durchsuchen lassen, wer im Ministerium vorsprechen wollte, brauchte einen Termin, der Wochen im Voraus eingeholt werden musste. Und aus der Schule heraus zu kommen, war beinahe schon ein Privileg. Er genoss es. Er genoss es ganz einfach, in menschlicher Gestalt, als er, Sirius Black – nicht als Tatze – unter freiem Himmel zu laufen und die herrliche Nachtluft zu riechen.

Die Heide blühte, und mit ihr schossen Stengel von Knabenkraut aus dem Boden. Ausladende Büschel von Rippenfarnen duckten sich in die schattigeren Ecken, wo Felsblöcke aus hellem Sandstein aus den hügelähnlich aufsteigenden Klippen heraus brachen. Alles duftete nach Salz, nach Teer vom Hafen oben in Robin Hood's Bay. Der körnige Sand unter den Fingern war warm und weich, und die Weiden waren so saftig und schwer von lauter aufziehendem Sommer, dass man sich darin herum wälzen wollte. Ach, die Jungs würden neidisch sein, nachher, oben im Turmzimmer, wenn sie sich dort zusammen fanden und er von seinem Auftrag berichten würde. Mal was Anderes als immer nur die haarsträubenden Stories vom letzten Duell gegen irgendeine dieser dummen Nasen von Goyle oder Crabbe, die Meister Black sonst immer zum Besten gab. Zum Schießen. Ein laues Nächtchen, besser als Heldentaten? Ja. Ja, so war's.

Doc, wie sie den Präfekten mittlerweile liebevoll abgekürzt nannten, schien da ganz ähnliche Vorstellungen zu haben. Er kämpfte tapfer, genau wie jeder andere von ihnen, und immer noch war sein *Stupor* ungeschlagen. Aber gern machte er es nicht, wesentlich weniger gern als Sirius Black zumindest, der Ex-Freund seiner Schwester. Sie hatte nie darüber gesprochen, aber Caradoc war kein Dummkopf. Genau das hier hatte dazu beigetragen, dass Black eben nicht mal bei ihnen am Tisch sitzen würde als Mitglied der Familie, da war er sich totsicher. Und darum erzählte er Serena auch lieber nichts von seinen nächtlichen Ausflügen, ließ sie nicht wissen, woher diese Narbe unter seinem Ohr stammte, dieser Riss, schwierig verheilend und gelegentlich noch immer wie Feuer brennend. Nur Sorgen hätte sie sich gemacht. Unnötige. Denn Caradoc Dearborn trat jedem Gegner gegenüber wie ein geübter Gladiator.

Oh ja, gehasst hatte er Black nach dieser Sache im vorletzten Sommer, und hochgeschaukelt hatten sich er und sein älterer Bruder Gilbert, bis ihnen die Kleine den Mund und jegliche Taten verboten hatte. Nicht verstanden hatte er, wieso sie sich das gefallen ließ, wieso sie verzeihen konnte, tagelang, wochenlang in diesem für sie so ungewöhnlichen, grässlichen Zustand zwischen Tagtraum und Weinen zu vegetieren gezwungen gewesen zu sein, nur wegen diesem Trottel. Und wie Black einfach weiter gemacht hatte. Einfach grinsend und mit rausgestreckter Brust seine Auszeichnung zur Schau tragen, sogar mit anderen Mädchen ausgehen, keinen Monat nach ihrer Trennung. Zum Kotzen hatte er das gefunden, und Gilbert erst.

Er kannte ihn jetzt besser. Sirius Black trug sein Herz nicht auf dem Ärmel. Aber er hatte eins. Groß und weit offen und tapfer und loyal bis zum Letzten. Wenn er sich ungebührlich verhielt, dann nur, um seinen Kern nicht zur Schau zu stellen. Um sich selbst zu schützen. Oh, nie hätte man ihm das sagen dürfen. Nein, man musste ihm seine Illusionen lassen, dem Mädchenschwarm von Gryffindor, Potters bestem Freund, und es war gut. Man konnte – und musste – immer mit ihm rechnen. Niemals würde er einen Kameraden im Stich lassen. Mit Black im Rücken gab es keine Sorgen. Er hatte ihn schätzen gelernt. Er hatte ihn mögen gelernt. Ja, Caradoc mochte ihn einen Freund nennen. Und schade war's, wie spät das gekommen war. Zu blöd. Das wäre der beste Schwager der Welt gewesen.

Blacks dunkle Augen, in Finsternis immer irgendwie merkwürdig hell, huschten hierhin und dorthin, wie er sich das Terrain dort unten betrachtete, und Dearborn zuckte innerlich die Schultern und vergaß das Bedauern. Hatte schon recht, der Gute. Das Meer war immer wieder umwerfend schön. Selbst heute, wo die See so ruhig war, und wo nun ganz langsam der Nebel von der Doggerbank herüber kroch, konnte man ihre Kraft spüren. Der Wind drückte die Flut ein wenig höher, und so war der Streifen weiß glitzernden Strandes kaum breit genug, um fünf Leute darauf bequem neben einander gehen zu lassen. Das Boot würde hoch hinein fahren können in die von der letzten Sturmflut erst gerissene Bucht, wo die Klippen erodierten und abzurutschen drohten. Dicht an die hoch aufragenden Pfeiler aus Sandstein müsste sie das bringen, und dann brauchten sie

nicht mehr so weit zu laufen. Deckung sehr nah.

Als hätten sie das Gleiche im selben Moment gedacht, runzelten Sirius, Sturgis und Caradoc die Stirn, und das zukünftige Clanoberhaupt der Blacks stemmte sich mit beiden Fäusten, eine auf den Grassoden, eine neben seinem Knie im Dreck, ein wenig höher, und Podmore schwenkte das Fernrohr herum und näher an ihre Position heran. Auch ohne Vergrößerung war die Bewegung sichtbar. Nur ein Versehen vielleicht. Konnte auch sein, dass die vorwärts Schleichenden dort unten nicht damit rechneten, dass auch hinter ihnen eine Linie stehen würde. Sicher nicht. Dumbledore hatte es befürchtet. Es war geheim, niemand wusste, wann die vier Gefangenen Avery, Nott, Mulciber und Rosier an Land gebracht werden sollten zu einem weiteren Verhör über Verstecke von ... na, diesem Schwarzmagier halt. Und dennoch hatten sie Wind davon bekommen. Die perfekte Möglichkeit. Die Chance, ihre Kampfgefährten zu befreien.

Ohne sich absprechen zu müssen, reagierten die drei jungen Mitglieder im Orden des Phönix. Sie wussten nicht, wie viele sich dort unten zwischen den Felsen verbargen, sie hatten keine Ahnung, wen seiner Schergen Voldemort geschickt hatte (und wie immer, wie jedes Mal, wenn sie in den Kampf zogen, stach ein Messer in Sirius Schulter, heiß, wie angewärmt im Schmelzofen, und er sah das irre Grinsen von Antonin Dolohov vor sich – betend, dass er sich noch immer außer Landes verstecken mochte), aber das interessierte jetzt nicht. Noch war alles abzuwenden. Dafür waren sie hier. Und gleichzeitig, die drei Zauberstäbe steil nach oben in den Himmel streckend, flüsterten Dearborn, Podmore und Black ein rasches „*Periculum!*“.

Wie Muggelfeuerwerk sah das aus. Funken schossen wie Raketen aus den Spitzen der Hölzer, rauschten wie Blütendolden auseinander und explodierten mit einem Knall, und kleine Sternchen in warnendem Rot stoben davon, ein Signal, so weit sichtbar und so eindeutig wie die Kennung eines Leuchtfuers. Und trotz des dichter werdenden Nebels, der, als hinge er wie ein Schleppnetz am Heck des Bootes, als ausgebreitetes Tuch die Küste zu umschlingen begann, musste der Auror am Bug es einfach gesehen haben. Und die Gestalt war als schwarzer Mast an Deck deutlich auszumachen. Er rührte sich nicht.

Ihn anstarrend, wartend, ob ein erneuter Versuch notwendig sein würde, verharrte Sirius mit ineinander geschobenen Brauen, Podmore observierend, ob die verborgenen Wegelagerer sich ihrer annehmen würden, und auch Caradoc schlüpfte halb an Black vorbei, um in Abwehrstellung gehen zu können. „Was ist das für ein verdammter Nebel?“ zischelte er beunruhigt, und hätte Sturgis nicht so grimmig gegrinst, er hätte es für einen Witz gehalten. „Das sind die Dementoren,“ grummelte der Älteste und verschwendete keinen weiteren Gedanken daran. Er kannte diesen Feind. Jetzt ängstlich zu werden, jetzt zu verzweifeln, wo sie im Anmarsch waren, auch wenn sie auf der selben Seite spielten, konnte nur ein böses Ende nehmen.

Und dann brach die Hölle los.

Die Gefangenenfähre

Wie eine gezündete Granate stoben die grellroten Funken davon, nicht so elegant und gezielt wie soeben noch das *Periculum* der Jugendlichen, splitterartig, zersprengt, und mit einem Mal war der flache, schmale Nachen dort unten auf der gerade noch so ruhigen See in blendendem Licht zu erkennen. Der aufziehende Nebel, schneller nun heraneilend, so als habe die Explosion unsichtbare Dämme zum Bersten gebracht, reflektierte in greller Weiße die augenblicklich folgenden Blitze aus karmesinfarbenen Sternen, dass Black, Dearborn und Podmore zurückschreckten und die Arme schützend vor die Gesichter hoben. Nur das klatschende Prasseln von geborstenem Holz, wie es in tausenden winzigen Spänen die Wasseroberfläche durchschlug, ließ sie erahnen, dass getroffen worden war.

Entsetzt zog Sirius die Hand herunter, noch halb abgewandt von der Szenerie, und ihm klappte der Unterkiefer herunter. Sie konnten sie nicht vom Ufer aus erwischt haben! Zu weit weg, auch ein so genialer Zauberer, ein so hervorragender Kämpfer wie dieser dort unten, der nun aus der Deckung der Klippen heraus trat und sich frei, ohne jegliche Furcht, auf offenem Strand präsentierte wie auf dem Bulls Eye einer Zielscheibe, war nicht in der Lage, diese Distanz zu überbrücken. Und dennoch war es geschehen: Sogar von hier aus, in der doch gerade noch dunkel gewesenen Nacht, mit einem Mal erhellt von rascher Folge heftiger Kampfzauber, pranke ein riesiges, halbrundes Loch in der glatt geschliffenen Relling der Gefängnisfähre.

„Bei allen 13 ...“ Caradoc sprach es nicht zuende aus, während sich Sturgis' Kiefermuskulatur zu harten Klumpen verkrampfte. Auch er hatte den Mann gesehen dort unten, jetzt so dicht heran getreten an die Brandung, dass auflaufende Flut mit jeder neuen Welle seine Stiefel mehr benetzte. Und er war nicht der Einzige. Vier weitere Gestalten in langen, dunklen Roben, gezückte Zauberstäbe in den Händen drehend, verließen den tiefen Einschnitt im Sandgestein, wo ein Bach, ein Graben, nichts weiter als die Drainage der weiter oben gelegenen Felder, die Kliffs durchschnitt, um in die Nordsee zu münden.

Sie beherrschten sich. Sie hielten sich an Dumbledores Vorgabe. Nur beobachten, warnen, die Fähre vom Land fernhalten, sollte das Ufer besetzt sein von Voldemorts Leuten, nichts unternehmen, schon gar nicht kämpfen. Auch wenn es schwer fiel, erschreckend schwer fiel, angesichts dieser Visagen dort unten, angesichts dieser zähneknirschenden Wut. Podmore ballte die schlaff am Körper herabhängende Faust, unterdrückte den aufkeimenden Kampfgeist, so gut es eben ging, und die beiden jüngeren Ordensmitglieder neben ihm taten es ihm gleich. Die Augen des Lockenkopfs glitzerten in mehr und mehr vom rasch über die Küste ziehenden Nebel verdecktem Mond, wie er sich anscheinend nicht entscheiden konnte, wen er erzürnter fixieren sollte. Den Todesser, dem ein Schwall langen, platinblonden Haares über die Schulter fiel, oder doch eher die hochgeschossene Figur von Antonin Dolohov?

Bis es ihnen klar wurde. Das *Bombarda* war nicht vom Ufer gekommen, nicht hier vom Strand. Weder Malfoy noch die lange laufende Laterne Yaxley hatten ihn abgefeuert über die halbe Meile an sich aufwühlendem Meer, und auch der wild aussehende Kerl mit dem verfilzten Bart und den so stechend leuchtenden Augen, dass sie Scheinwerferkegel in die Nacht bohrten, war es nicht gewesen. Dass Travers zu blöd und zu untalentierte war, darüber dachte nicht einer von ihnen nach. Und das konnte nur eines bedeuten. Wenn nicht von den Klippen, wenn nicht aus der Luft angegriffen wurde, dann stammte der Zauber vom Nachen selbst. Noch während sie verstanden, was das hieß, schlug jedem der Puls bis hinauf in die Ohren, spürbar als plötzlich gelöste Bremse der Triebstangen eines Dampfzuges, und Black fasste in ein Wort, was sie alle dachten: „Verräter!“

Gebannt, als schauten sie ein spannendes Theaterstück, ragten die Jungen und der Mann bei ihnen jetzt ohne den Schutz des Geestkamms auf, starrten auf diese gruselig beleuchtete Szene hinunter, wie Diskolicht, wie Stroboskop, mal orangerotes Glühen, dann aufflammendes Zinnober, und wie festgefroren hielt sie Dumbledores eindringliche Bitte und Moodys grimmiger Befehl. Moody. Solange er da unten war auf dem Schiff, sollte sich, wer immer es wagte, wer auch derjenige war, der diesen Auftrag heute Nacht verraten hatte,

warm anziehen. Die Welle von Zuneigung, die sie mit einem Mal für den knorrigen, vollkommen durchgeknallten Auror empfanden, schwappte über sie hinweg wie die nun höher ausrollenden Wogen und erfüllte sie mit einem herrlichen Brennen aus Stolz und Schadenfreude.

Es konnte keiner aus dem Orden sein. Einer der anderen Untergebenen aus dem Ministerium konnte nur diesen Verrat begangen haben, sonst hätte gerade Dolohov niemals diese, vielleicht klein erscheinende, aber verflucht gefährliche Truppe in seinem Rücken stehen gelassen. Sie konnten keine Ahnung haben, dass Podmore, Dearborn und Black, drei junge, jedoch nicht zu unterschätzende Mitglieder des Phönixordens sich hier oben in den Klippen aufhielten. Also einer von den Anderen. Hoffentlich nur einer. Sah gut aus, wie das Feuer schon abebbte und nur noch kleine Flämmchen als Residuen eines halbherzig gezielten *Inflammare* über das flache Dach der Kajüte züngelten.

Mit der flachen Hand schlug Caradoc dem in der Mitte verharrenden Sirius auf die Brust, so heftig in Bewegung und Geräusch, dass auch Sturgis aufmerksam wurde. Der zweite Schauplatz. Sie hätten fast vergessen, dass die fünf Todesser dort, gut 50 Yards Höhenunterschied von ihnen entfernt, auf dem Strand zusammen gerettet waren, so überzeugt davon, dass die Entfernung zum Boot zu groß war für sie, um Schaden anzurichten. Doch die Flut kam. Sie drückte das Schiff auf das Ufer, sie trieb es ihnen direkt in die Arme. Und als wäre das nicht genug gewesen, detonierte mit einem Mal ein strahlender Knall aus silbernem Inferno auf dem Oberdeck der Gefängnisfähre. Als wäre er gegen sie gerichtet, sprangen die drei Beobachter rückwärts, die eigenen Zauberstäbe aus den Innentaschen reißend, wo sie nicht längst gezogen waren, und der Schock, die Erkenntnis, bohrte sich jedem in die Brust wie reeler Artilleriebeschuss. Ein Patronus.

„Die Dementoren,“ presste Podmore zwischen den Zähnen in seinem kantigen Kiefer hervor, und Sirius ergänzte ihrer aller Befürchtung: „Sie greifen an.“ Mit geweiteten Augen, das hinter Schwaden aus Brodem fahler werdende Mondlicht darin tanzend, konnten sie nur hilflos hinüber stieren zu dem Nachen, wo aufflackernde und erlöschende und erneut aufschießende Blitze schimmernder Patroni tobten, die zuvor so zornrot und kampflustig glühenden Zauber gänzlich verschwunden. Keine Ahnung, wieso die Seelenfresser die Auroren angriffen. Unverständlich, unerklärlich, gegen alle Gesetze der Natur, so als wäre die Unterwürfigkeit der Dementoren, die Befehlsgewalt der Ministeriumsrepräsentanten über sie so unumstößlich wie die Wanderung der Sonne von Ost nach West. Und dennoch geschah es. Es lähmte. Es wurzelte sie fest dort oben auf dem Kamm der Klippen wie den krüppeligen kleinen Baum, unter dem sie gesessen hatten.

Erst als ein Leuchten irgendwo im unteren Bereich ihrer Gesichtsfelder in schwachem Gelbgrün sich zu einem gewundenen Band verwob, ein magisches Seil daraus wurde und die nun so kurz gewordene Distanz zwischen Brandungszone und Nachen überbrückte, löste sich diese Parese auf, wachten sie auf aus ihrem Dementorenstupor, und jetzt war vergessen, was Dumbledore gesagt hatte. Die Warnung von James verhallte in Sirius' Kopf, als habe er Potter noch nie sprechen gehört, und Moodys verkniffener Mund barg keine Drohung mehr. Das alles zählte nicht. Das hier war ein Notfall. Entweder sie handelten, oder ... Nein, nicht daran denken. Da unten waren Alice und Frank. Und vier Dementoren. Viel entsetzlicher als Todesser, sogar schrecklicher als der Gedanke an die präzisen Flüche von Dolohov. Keine Wahl. Und die wollten sie auch gar nicht haben.

Ein Blick genügte, und die Ordensmitglieder entschieden gemeinsam. Gleichzeitig stemmten sie sich irgendwie hoch und über den Grat aus Sand und Grassoden, der sie vom steil abfallenden Kliff und damit vom schnellsten Weg zum Strand hinunter trennte, jeder seiner Größe angemessen. Podmore stellte einfach einen Fuß oben auf und drückte sich nach oben, während Black die Kraft seiner muskulösen Arme ausnutzte und Dearborn regelrecht vorwärts rollte. Sich aufteilen, das war das Geschickteste, die Wartenden dort unten überraschen und mehrere Fronten eröffnen, so dass sie keine Möglichkeit hatten, ihre Zahl sofort auszumachen. Sie in die Defensive treiben. Noch einmal schaute Sirius nach links, nach rechts, deutete mit dem Daumen irgendwo hinter sich über die Schulter. „Treffpunkt ist die Sandgrube,“ erinnerte er seine Kameraden an die Vereinbarungen für den Fall einer notwendigen Flucht, und sie nickten ihm bestimmt zu. Evakuierungssignal war klar. Dann los.

Mit einem Satz seiner langen Beine flog Sturgis Podmore quasi den langen Streifen aus hartem Binsengras hinunter und verschwand, schwer wie eine Bowlingkugel und mit wehender Robe wie eine Fledermaus, wie er sich in die Schneise zwischen den Klippen fallen ließ. Nicht auf das dumpfe Geräusch des Aufschlags wartend, hechtete Caradoc Dearborn nach rechts, griff nach einem heraus stehenden Wurzelwerk und hangelte sich daran herunter. Sirius war der Waghalsigste von ihnen, das war von vornherein unbestreitbar. Und deshalb gehörte der mittlere Weg ihm. Abwärts. Nicht steil. Senkrecht. Ohne zu zögern, die Zähne gefletscht wie ein mächtiger Wolfshund, wie dieses Riesenvieh, das ab und an durch Hogsmeades Gassen stromerte, rammte Black seine Fersen in die Steilwand und verstärkte den Sog der Schwerkraft nur noch mehr, indem er sich mit beiden Händen von der Kante drückte.

Das um Befreiung kämpfende, halb gepresste Knurren, das aus seiner Kehle grollte, konnte von der anbrausenden Flut nicht wirklich unterdrückt werden, und dennoch war der Überraschungseffekt auf seiner Seite. Als wäre er vom Himmel gefallen, wie ein Meteor, wie ein Stern, der doch fest verankert sein sollte, donnerte Sirius Black auf sie herab, begrüßte den nun bis an Yaxleys hohe Knie reichenden Nebel als willkommenes Versteck, schoss den ersten heftigen Kampfzauber auf den Erstbesten ab und rollte sich über die eigene Schulter. Noch während verblüfftes, entgeistertes Raunen und ein Aufschrei des Schmerzes die auseinander gezogene Reihe der Todesser aufschreckte, noch nicht einmal wieder aufgerichtet, feuerte Sirius den nächsten Schuss in den Haufen hinein, und der unbekannte Zauberer mit dem gewirbelten Spitzbart jaulte auf, wie er getroffen zu Boden ging.

Sie fuhren herum, Dolohov und Malfoy in der vorderen Reihe, doch der Dunst, den ihre Verbündeten vom Meer mitgebracht hatten, schützte jetzt auch die unverhofft aufgetauchten Feinde. Von Norden her, wo irgendwo in der Ferne die Lichter von Robin Hood's Bay schimmerten, schmettete Podmore einen *Impedimenta* auf eine verummte Gestalt, und das breite Kreuz verriet Egbert Travers, der sich augenblicklich herumdrehte, winselnd vor Pein und ohne Rücksicht auf Verluste in die Dunkelheit ballerte. Die sofortige Erwiderung verriet nur eins: Ein Blindschuss, der nichts erwischte hatte.

Keine Zeit jetzt, auf ihn zu achten, auf Antonin Dolohov, der nur für einen winzigen Herzschlag die Brauen ineinander schob und sich umwandte, als wäre er völlig unbeteiligt. Er hatte eine Aufgabe zu erledigen. Sollten sich die Jungspunde um das Problem kümmern. Dafür waren sie doch dabei. Wer immer sie dort angriff auf dem dunklen Strand, Auroren waren es nicht. Diese Tölpel hielten sich an ihr lächerliches Gesetz, riefen jeden an, bevor sie schossen, und diese hier hatten das nicht getan. Damit müssten Lucius und seine Freunde ohne ihn fertig werden. Vier Mann musste er befreien. Und wenn möglich, so viele Verteidiger für immer loswerden, wie es eben machbar war. Sein magisches Seil, sorgsam von dem schwerfälligen Mann dort am Bug des Schiffes festgebunden, schien zusammenzuschrumpfen, wie es sich in Nichts zusammen rollte und die Fähre damit näher und näher ans Ufer zog.

Noch immer rauschten die tollenden Patroni von mehreren Auroren über das gesamte Deck des vielleicht 50 Fuß langen Bootes, verschluckte der in ihrem Schein gleißende Nebel so gut wie jede Sicht, und nur Schatten, manche fliegend, schwebend mit dunklen, gänsehauttreibenden Schleiern in ihrem Rücken, andere klein, rasch, trippelnd über das Holz jagend, gaben winzige Hinweise auf den Verlauf des Kampfes. Nur nicht zu nahe kommen. Nur nicht ihre Nähe spüren. Die Gischt knisterte, wie sie darunter gefror und sofort wieder zerbrach, sobald der schwere Rumpf sich durch die fragilen Kristalle schob, und sogar der Sand wurde hart und verbuk, als der Nachen endlich das Ufer schrammte. Und die herrliche Wärme, der Rest eines heißen Frühsommertages, verpuffte in arktische Kälte.

Das Seil riss nicht bloß ab, sobald es seine Aufgabe erfüllt hatte. Zurückgezogen wie eine geschwungene Peitsche, schnackte es rücklings und verschwand in Dolohovs Zauberstab, hinterließ nur ein feines Wispern und den kleinsten Hauch von grünlichem, gelblichem Flackern, wie der weißblonde Russe herumfuhr und sich dem Kampf widmete, den Dementoren die Besatzung überlassend. Erstaunlich, dass Gibbon das hinbekommen hatte. Fast ein wenig bewundernswert. Aber was war dabei? Den Süchtigen mit seiner Droge zu locken, den gefangenen Fisch mit seiner Leibspeise ködern, einem Seelenfresser genau das anzubieten: Seelen. Zum Fressen. So viele er nur wollte. Leichtes Spiel. Dolohov grinste und schüttelte den Kopf und

suchte in dem Chaos aus Feuerwerk und Düsternis nach einem Gegner.

Zu seiner Rechten waren die zwei schattenhaften, bulligen Gestalten zu dicht bei einander, um unterscheiden zu können, welcher davon Travers, dieser Dummkopf, und welcher Podmore war. Nicht wichtig. Wenn auch nicht ausgeglichen. Weit ab, viel zu weit ab links, Yaxleys unverkennbares Skelett in den vom Wind aufgetürmten Sandwällen, und er trieb den kleinen Hufflepuff vor sich her. Doch nur ein Kampf war interessant genug, nur einer es wert, sich mit ihm zu befassen, und ob Antonin – ob Tonda – wollte oder nicht, ob es widersinnig war oder nicht, er musste lächeln.

Black. Der junge Mr. Black, allein gegen Zwei, gegen Malfoy und Karkaroff, die einen schwarzmagischen Fluch nach dem anderen abgaben, die ihre Tricks und Kniffe aufeinander abgestimmt anwandten, und dennoch hatten sie so unverkennbar keine Chance, wie sonst nur die Gewissheit des Todes sein konnte. Eins mit seinem Zauberstab war Orions Sohn, und nicht nur das: Flink, geschickt und immer in Bewegung, wich er ihnen aus, sie konnten ihn nicht erwischen. Hohnlachen musste er dabei, Mr. Black, wie er die Zeit dazu fand, sich zu verteidigen, sich zu wehren, sogar anzugreifen und beiden Gegnern immer und immer wieder Wunden zu verpassen. Oh ja. Sie hatten ihm davon erzählt. Er hatte die Narben gesehen derer, die sich mit diesem Herrn gemessen hatten, und auch wenn er selbst seit jenem *Fulguratus* nicht mehr gegen ihn angetreten war, brauchte Antonin Dolohov keine Demonstration wie diese hier, um es zu glauben. Ein unschlagbarer Duellant. Ganz der Vater. Das hatte man von Aljoscha auch immer gesagt.

Dolohov wandte sich ab, überließ das arrogante Kind und den kriecherischen Landsmann ihrem Schicksal in Blacks so beweglichen Händen. Irgendwer musste das hier jetzt auflösen. Sollten sie ihm den Rücken frei halten. Er musste an Bord. Er musste die vier Gefangenen aus ihrer Zelle holen und heil an Land bringen, bevor irgendein Auror die Möglichkeit hatte, den Strand zu betreten und Alarm zu schlagen. Noch ehe es hier von Ministeriumspack wimmeln würde, wollte er längst über alle Berge sein. Mit ihnen allen gemeinsam. Mit Nott, mit Avery, Mulciber, Rosier und denen, die er mitgebracht hatte. Die Robe zurückschlagend, dass sie einen gleichförmigen Knall erzeugte, setzte Antonin sich in Bewegung.

So dicht war der Nebel jetzt, dass man kaum die Hand vor den eigenen Augen erkennen konnte. Auf dem unebenen Boden, bereits zertrampelt von vielen Füßen, locker der Sand bei tagelang trockenem Wetter, stolperte man mehr vorwärts, als dass man ging, und ein ums andere Mal erwischte man einen Feind eher mit ausgestreckten Händen oder einem nachgezogenen Bein als mit einem Zauber. Der Lärm der gerufenen Flüche, das Knarren des hölzernen Schiffsbugs auf dem Quarzgemisch und das Tosen der brausenden Wellen, wenn sie in getriebener Aufruhr an die Küste schlugen, dazu das Zucken von farbigen Blitzen aus geschleuderter Magie hier und dort, im Augenwinkel, manchmal nur wenige Zoll von den eigenen Schuhspitzen entfernt, taten ihr Übriges. „Fall nicht auf dein hübsches Gesicht, Blondie!“ höhnte Sirius standhaft und löste eine Tirade an Schimpfwörtern („Blutsverräter!“ war noch das Netteste) und schlecht bis gar nicht gezielte *Stupors*, *Mordeos* und *Flagellates* aus, die allesamt verfehlten.

Irgendwo zu seiner Linken konnte er auch Sturgis feixen hören, und Caradoc lachte so quietschend auf, als habe ihn entweder ein Kitzelfluch lädiert oder als habe Yaxley seine Hosen verloren und präsentiere nun seine mit Blümchen bestickten Unterhosen. Grinsen musste er, und trotzdem war es da, dieses miese Gefühl, diese Ahnung, bestärkt durch den widerlichen, kalt-feuchten Dunst, den die Dementoren mitgebracht hatten. Sie konnten überall sein. Niemand zwang sie, beim Schiff zu bleiben, und wenn sie sich schon gegen Auroren wandten, mit denen zusammen zu arbeiten sie sich vor so langer Zeit verpflichtet hatten, wer konnte dann noch irgendwie dafür garantieren, dass sie sich wie in Büchern beschrieben verhielten? Er mochte den Gedanken nicht. Er bedrückte ihn, er machte ihm Angst, egal wie unterschwellig nur, und damit bewies er es: Sie waren hier.

Langsam, so langsam tastete er sich vor, dicht am Boden, die Versuchung unendlich groß, einfach zu Tatze zu werden, einfach mit der schnüffelnden Schnauze die Todesser aufzuspüren. Und irgendwie, ja, sein Instinkt sagte es ihm, riet es ihm, wusste er, dass er dieses furchtsame Kneifen in der Brust loswerden würde, wäre er nur der tapfere Wolfshund. Nicht zuende führen konnte er diesen Zwiestreit in seinem Kopf, wie der riesige,

schwarze Berg vor seinem Lauf auftauchte, und sich noch mehr herunter duckend, observierte Sirius vorsichtig die nächste Umgebung. Es war das Boot. Der Rumpf, hineingetrieben von Dolohovs Seil in den sandigen Untergrund, schaukelte es nur wenig im Wellengang, und noch immer bröckelten Teile der halb verkohlten, halb zerrissenen Planken der Reling ab und plumpsten ins Wasser.

Sirius riss den Zauberstab aus Buchenholz hoch, wie das konturenlose Ding ihn traf, wie ihn die Wucht des Aufpralls umwarf und in den Sand stieß, dass die Körnchen in alle Richtungen flogen. Zu spät, er hatte keine Gelegenheit, einen Fluch abzufeuern, nicht einmal nonverbal, und dennoch war das kleine, einzelne Zellchen ganz hinten in seinem Hirn, das schon aufgeben wollte, völlig überstimmt. „Stopp!“ raunte ihm das Geschoss krächzend zu, der Atem, die Kehle ganz rau vor Anstrengung, und die schlanke, kräftige Brust hob und senkte sich gegen Blacks ausgestreckt dagegen gestemmte Hände. Egal wie dunkel es war. Frank Longbottoms Stimme hätte er überall erkannt.

„Frank!“ zischte Sirius ebenso heiser zurück, und sich halb rückwärts, halb zur Seite fallen lassend, dass er auf den Füßen aufkam, nickte der junge Auror. Black konnte ihn nicht richtig sehen, das schmale, gut geschnittene Gesicht nur hin und wieder von aufflackerndem Kampf hinter und rechts und links von ihnen gespenstisch beleuchtet, und doch waren die heißen Schweißperlen, gefrierend im diesigen Brodem der Seelenfresser, genau so deutlich wie das flache Pochen seines Pulses durch seine Stimme drang. „Sirius, du bist das,“ bestätigte Frank sich selbst, laut denkend, und offenbarte damit, wie knapp auch er davor gewesen war, die unkenntliche Person im Nebel magisch anzugreifen.

So viele Fragen. Black musste sie auf einmal loswerden, konnte sich nicht entscheiden, welche ihm wichtiger erschien, welche er nun unbedingt beantwortet haben wollte. „Was ist passiert? Wo ist Moody? Sind da noch mehr?“ sprudelte aus ihm heraus, und er hätte sicher weiter gemacht, hätten ihn Longbottoms energisch hochschnellende Finger nicht unterbrochen. „Ich weiß es nicht,“ flüsterte der Auror und schaute sich hastig zu beiden offenen Seiten um. Nichts und niemand zu sehen. Gehetzt noch immer, nur langsam den quälenden Atem der Dementoren abschüttelnd, kämpfte er sich selbst frei und fand seine Stärke wieder. Er hatte es geschafft, er war an Land. Jetzt hatte er zu tun, um das hier, um seine Kameraden zu retten. Und sein Mädchen da oben im Rumpf des Bootes, die bei ihm geblieben war.

„Moody ist verletzt,“ fuhr er unbewusst fort, Sirius' bohrende Fragerei zu befriedigen, und selbst im bleichen Schatten konnte er erkennen, wie dem Gryffindorschüler alles aus dem Gesicht fiel. Moody? Alastor Moody, verletzt? Das ging nicht. Das war undenkbar. Als könne er in seinen Zügen lesen, knirschte Frank mit den Zähnen und nickte grimmig. Ein Sakrileg, ja. Und Zeichen dafür, in welcher Gefahr sie alle schwebten. „Gibbon hat ihn von hinten angegriffen,“ erklärte er, wie es zu einem solchen Ding der Unmöglichkeit gekommen war, und Sirius knurrte vor Wut und schlug sich mit der Faust in die eigene Hand, wie er sich auf beide Füße in die Hocke stemmte.

Nicht wichtig jetzt, das konnte man alles später klären, und auch süße Rache konnte und musste verschoben werden. Frank brauchte nicht einmal einzufordern, er bekam den Lagebericht seines kaum jüngeren Freundes augenblicklich. „Es sind fünf,“ berichtete Sirius mit ausgestreckten Fingern. „Malfoy, Yaxley, Travers, irgendein Typ und Dolohov.“ So zischelnd, wie Longbottom Luft einsog, hielt auch er diese Konstellation für unangenehm. Black nickte nur, die Lippen fest aufeinander gepresst. „Dazu Gibbon, die Gefangenen und vier Dementoren,“ stellte der Jungauror eine Mannschaft gegen sie auf, derer sie mit so wenigen, Dearborn, Podmore, Alice, Black, zwei Kollegen und ihm selbst, nicht gewachsen waren. Schon gar nicht mit einem verwundeten Moody. Und erst recht nicht, seit sie Ceeberer verloren hatten. Ihm zog sich die Brust zu, als habe jemand ein in Eis getränktes Band aus Eisen darum gelegt und ziehe nun fest die Stellschrauben an. Grauenvoll.

Verstärkung. Die brauchten sie. Fieberhaft nach Blacks Schulter greifend, übernahm Longbottom seine Rolle und damit die Führung. „Hör' zu, Sirius!“ mahnte er, den Blick des jungen Mannes so fest haltend, wie es nur ging, wo sich das Schlachtfeld weiter und weiter auseinander zog in der Hoffnung auf bessere Sicht, und der Schüler verkrampfte grimmig die Miene. „Ich löse den Alarm aus,“ erklärte Frank, was er vorhatte,

um anschließend Befehle zu erteilen. „Du schnappst dir die Anderen und haust hier ab, hast du mich verstanden?“ Noch ehe er ausgesprochen hatte, noch ehe Black etwas sagen oder nur den Mund aufmachen konnte, spürte er diese revoltierende Welle aus Abneigung, die als ein großes Zittern durch den kräftigen Körper fuhr, und trotzdem entkam Sirius nur ein feines Protestgeräusch.

Lächerlich. Zwei Jahre älter nur war Frank, zwei Jahre! So alt wie Remus, ein paar Monate älter! Und dennoch vernünftig. Longbottom war Auror, Longbottom hatte die Ausbildung und die Erfahrung. Und er war verdammt gut in dem Job. Sirius vertraute ihm, und auch wenn es schmerzte, wenn er wusste, dass er ihm eine Hilfe sein konnte, so verstand er ihn doch. Frank verdeutlichte trotzdem: „Ich weiß, Sirius.“ Fast mitleidig schaute er ihn an, als wäre es wirklich ein Privileg, sich mit Dementoren zu prügeln wie auf dem Schulhof mit einem Slytherin. „Aber Doc ist nicht Sturge.“ Was meinte er damit? Die Brauen in einander schiebend, schüttelte Sirius verständnislos den Kopf. „Und Sturge ist nicht du.“ Black schluckte fest. Ja. So überheblich es klang, ja.

Sich fest auf die Lippen beißend, nickte er erneut und hob schon den Zauberstab, um das Evakuierungszeichen zu geben, um Sturgis und Caradoc dazu zu veranlassen, den Kampf aufzugeben, die Bannzone um den Anlandeplatz für die Fähre zu verlassen und sich an den vereinbarten Treffpunkt zu apparieren. Er kam nicht so weit, hörte genau wie Frank dieses Trappeln von leichten Füßen auf Stufen, dann auf blankem Holz auf einem langen Hohlraum, wie jemand die Kajüte verließ und auf das Oberdeck stürmte. Gehetzt beinahe duckte sich Longbottom in den Schatten des Schiffsbugs, und seine Augen weiteten sich. „Das ist Alice,“ flüsterte er wie zu sich selbst, bereits eine Hand in den Sand stemmend, um sich in die Aufrechte drücken und lossprinten zu können. Es gab nur einen Grund, wieso sie die Deckung verlassen hatte. „Dann sind sie nicht mehr an Bord.“

Gespür veranlasste Sirius zu einer Gänsehaut, die so lückenlos von Skalp bis Sohle reichte, als habe er sich darin gewälzt. Was Longbottom damit gemeint hatte, brauchte er nicht zu erläutern. Als letzten Beweis gab er seinem Zauberstab einen winzigen Schwung, und wie immer nonverbal verlangte er nach seinem Beschützer. Silbrig, kräftig leuchtend, genau so strahlend schön wie das Lächeln von Alice Pritthead, die schon fast ein Jahr diesen Namen nicht mehr trug, stob ein silberner Falke mit ausgebreiteten Schwingen aus der Spitze des magischen Holzes, und der stolze Vogel ließ sich mit einem langgezogenen, hohen Schrei auf der Schulter des Mannes nieder. Als könne er ihn berühren, seinen Patronus, hob Frank die Hand wie zum Streicheln, und er lächelte das Tier seiner Seele voller Liebe an.

Begreifend vollführte Sirius die gleiche Bewegung, murmelte lieber die Inkantation, und sofort stand der riesige Wolfshund, phosphorartig glühend wie der wahre Grimm der Gruselgeschichten, neben ihm und hechelte voller Vorfreude. Frank grinste und schüttelte ungläubig den Kopf, wie er auf ihn deutete. „Der steht dir gut,“ zwinkerte er, klopfte Sirius ein letztes Mal so kräftig auf die Schulter, dass der Jüngere halb im Sand versank, wie er die Zunge rausstreckte und feixte. Ach, Longbottom hatte ja keine Ahnung!

„Pass auf dich auf.“ So heiser, dass man es kaum hörte, hatte der Auror gemurmelt, und schon hastete er davon, immer noch in gebückter Haltung, wie er halb schräg den kurzen Strand überquerte, um endlich Hilfe holen zu können. Nur für Momente verharrte Black noch an dieser Stelle, seinen leuchtenden Patronus in der diesigen Düsternis gleich an seiner Seite, und dann endlich schoss er blaue Streifen in den nächtlichen Himmel, das Zeichen zum Rückzug, bevor er den kürzesten Weg nahm und auf den Einschnitt zwischen den Klippen zu hielt.

Ob die Drohung des Silberschattens schon ausreichte? Sirius wusste es nicht. Und wenn er ehrlich war – und das war er in diesem Falle nur ungern – war ihm das auch vollkommen gleichgültig. Solange es funktionierte. Ja, er hatte sich um diesen Auftrag gerissen, weil er einen Dementor hatte sehen wollen. Einen zahmen, zurückhaltenden Gefängniswärter, aus der Ferne. Keinen durchgeknallten Seelenfresser auf der Jagd nach Glück und menschlichem Gefühl inmitten von Kampfhandlungen. Diese Empfindung alleine. Das reichte schon. Grausig. Eiskalt. Nicht nur an den klammen Fingern, nicht nur am frierenden Körper. An Herz und Seele kalt. Als gieße man sein Inneres mit Polarwasser aus. Weltraumkalt. So musste es da oben sein,

zwischen den Sonnen und zu weit von ihnen entfernt. Sich schüttelnd, den Kopf frei kriegen, stolperte Sirius hinauf auf die steilen Felswände, Britanniens natürlichen Schutzwall, und erst hier oben begann der Nebel, sich zu lichten.

Fast als liefe er vor eine Wand, so kam er sich vor, wie sich die Landschaft der nördlichen Öden von Yorkshire mit einem Mal in tiefer Dunkelheit vor ihm aufbaute und sacht abfiel in das langgezogene, muldenförmige Tal. Weit fortgeschritten war die Nacht, die Lichter der einsamen Bauernhöfe längst erloschen, und nur der zunehmende Mond warf noch sein blässlich gelbes Licht über die Ebene. Der Ginster, dessen Blütendolden so herrlich dufteten, stand in Grüppchen in der Heide, wie Marzipanröschen auf einer Torte verteilt, und die breite, vom Sand hell gefärbte Straße zog in einem Strich von Süd nach Nord durch die Weiden hindurch. Zäune, hoch und hölzern, versperrten den geraden Weg über die Wiesen, aber das störte nicht.

Seinen nun weithin sichtbaren, wie eine Fackel - „hier bin ich“ - glänzenden Spektralhund an seinem Knie, den Kopf des Tieres in Höhe der Hüfte, richtete Sirius sich auf und verließ die Deckung.

Alles war ruhig. Die roten und grünen Blitze, das Tosen und das Schreien der Kämpfe blieben ebenso unter der Glocke aus Magie zurück, und nur wenige Yards weiter traute er sich, zu apparieren. Sobald das geschah, löste der Patronus sich zum Abschied winselnd in Luft auf, und er war in Sicherheit. Niemand nun könnte ihm folgen, auch kein Dementor.

Noch immer gut zu sehen war der Kamm der Sandsteinklippen zwischen Ravenscar und Robin Hood's Bay, den er soeben verlassen hatte, als Sirius Black wieder Form annahm und sich dort wiederfand, wo er hatte hingehen wollen. Der vereinbarte Treffpunkt, sollte eine Flucht nötig sein, der Rand einer tiefen, vor Jahren verlassenen Sandgrube, und die abgebrochenen Schienen der ehemaligen Förderbahn ragten noch über den vom Wind abgetragenen Rand hinaus, knickten rostig und vom Wetter gegerbt in die Kuhle hinab. Umgekippte Loren waren zu Verstecken von Salamandern und Igel geworden, und kleine Birken und Eichen nutzten sie als Deckung, um dahinter, geschützt vom heftigen Seewind, wachsen zu können.

Sturgis war schon da, hockte zusammen gesunken auf einem dieser alten Güterwagons und atmete tief und kontrolliert ein und aus. Das peitschende Geräusch von Blacks Apparieren schreckte ihn nicht einmal hoch, wie er sich auf die breit aufgesetzten Beine stützte und sich den Nacken rieb, ein winziges, zartes Rinnsal an Blut verreibend, das ihm in den offenen Kragen von Robe und Hemd lief. Er sah nicht ernsthaft verletzt aus. Nur ganz schön mitgenommen, und Sirius musste nicht nachfragen, wieso. Ihm ging es ganz genau so. Das war kein normaler Kampf gewesen. Das Adrenalin, das man so dringend brauchte, das so herrlich aufputschte und einen Fight auf Leben und Tod zum glückseligen Nervenkitzel machte, das war ausgeblieben, unterdrückt worden von dem Schrecken der Dementoren, der schwerer wog als die Angst davor, zu sterben.

Es abschüttelnd, die Schultern rollend und den Kopf auf der Wirbelsäule gerade rückend, dass es knackte, sortierte Black seine Knochen und warf einen Blick dort den flachen Hang hinauf, den er auf magische Weise abgekürzt hatte. Nichts zu sehen. Es war dunkel und still, und nur der Wind piffte angenehm über die Moorlandschaft, trug den süßen Duft von blühender Heide und dumpfem Sommermorast zu ihnen herüber, angefüllt mit dem Summen von Mücken. Ein paar Schritte auf ihn zu machend, wollte auch Sirius nun nichts weiter, als sich hinsetzen, ausruhen, oder noch besser: Heim. Nach Hogwarts. Ins Turmzimmer. Zu seinen Freunden, in ihre beschützende Sicherheit, ihre unumstößliche Treue und Liebe. Verdammt. Diese Dementoren ließen einen ganz nackt und hilflos zurück. Nur durch pure Anwesenheit. Das Sehnen nach dem Bett zwischen Tür und Potter wuchs mit jedem Pulsschlag.

Sie warteten. Schweigend. Dicht bei einander auf der noch von der Sonne warmen Lore aus rostigem Eisen sitzend, Seite an Seite. Es konnte ein wenig dauern. Caradoc war am weitesten entfernt gewesen von der einzigen Möglichkeit, den Strand zu verlassen, im Umkreis mehrerer Meilen. Sich durchzukämpfen wenn nötig, sicher und heil mit einem Patronus an der Seite, das geschah nicht von jetzt auf gleich. Es fiel ihnen beiden wie Schuppen von den Augen, als hätten sie miteinander gesprochen, statt jeder für sich zu denken. Ein

Patronus. Oh nein, oh nicht. Sein *Stupor* saß wie kein Zweiter. Seine Flüche hielten oft gute Schilde nicht ab. Aber Caradoc Dearborn hatte eine große Schwäche.

Gleichgültig, wie gefährlich es war. Egal, was Frank verlangt hatte, und wenn sie auf dem Niveau von Erstklässlern gezaubert hätten, Sturgis Podmore und Sirius Black ließen sich durch nichts und niemanden davon abbringen. Auch durch die eigene Angst nicht. Einander einen hitzigen Blick zuwerfend, sprangen sie auf die noch immer wabbligen Beine, und die Zauberstäbe zückend setzten sie sich in Bewegung, apparierten zurück an den Bannkreis, wo sie die nun verstärkten Angriffe von herbei geeilten Auroren wie einen Orkan toben hören, wo sie die glühenden Lanzen ihrer Kampfzauber in blendenden Farben den Nebel durchschneiden sehen konnten, bis er sich hier und da fleckig auflöste und das puffende Qualmen das Vergehen eines Dementors verkündete, um ihren Freund dort unten zu finden. Den Präfekten von Hufflepuff, der alles konnte. Nur keinen Patronus beschwören.

Schuld und Sühne

„Es ist meine Schuld,“ murmelte Sirius und versenkte den Kopf zwischen den eingeknickten Schultern, wie er inmitten seiner Freunde vorwärts stolperte, die nur spärlich gefüllte Schulmappe vor den Unterkörper gepresst. Augenblicklich protestierten sie, jeder auf seine Weise. Peter quiekte und James grunzte, Lily lachte schnippisch, und Remus runzelte kopfschüttelnd die Stirn. „Das ist nicht wahr, Sirius,“ verneinte er diese Aussage, der Schein der Fackeln auf seinem Gesicht tanzend. „Niemand kann was dafür.“ Damit meinte er natürlich nur die anwesenden Ordensmitglieder, die Auroren und befreundeten Kämpfer, nicht etwa die Gegner, die sie in diese vertrackte Situation gebracht hatten.

So schnell würde er sich nicht geschlagen geben, der gute Mr. Black, wie immer, als ginge es hier darum, wer der Tollste, der Coolste war, wer am besten in Astronomie oder wer sich den witzigsten Spruch gegen Filch ausgedacht hätte. Energisch den Kopf schüttelnd, dass die schwarzen Locken nur so flogen, verzog er die Lippe, bis sie ihm fast an die Nase stieß. „Ich hätte dran denken müssen,“ befand er nach wie vor, dass es in seiner Verantwortung gelegen hatte, Caradocs Schwäche in Erinnerung zu behalten in Anbetracht einer solchen Schlacht, vergaß dabei völlig die Anwesenheit des älteren Sturgis, den eigentlichen Befehl von Moody und die gemeinsam gefällte Entscheidung.

Sich einschaltend, richtete James sich beim nächsten Schritt auf und fuhr sich mit einer Hand fest durch das widerspenstige Haar. „So ein Quatsch, Mann!“ spuckte er regelrecht heraus, und auch wenn um seine Augen noch immer dieser Schatten spielte, verkniff er die Krähenfüße, als wären sie tatsächlich vorhanden. „Er wusste selbst, was er kann und was nicht, und er hat nicht zurückgeschreckt.“ Das anerkennende Nicken, gemischt mit Pettigrews zustimmendem Raunen aus brummigem „mhm“, von allen Seiten, sagte es aus, was sie darüber dachten. 'Hufflepuff nimmt, was übrig bleibt'? Nein. Treue. Absolute Treue. Niemals hätte Caradoc sich zurück gehalten, wäre dort oben auf der Klippe geblieben angesichts von Feinden, denen er vielleicht nicht Herr werden konnte. Und nicht Herr geworden war.

Gesucht hatten sie, überall, den Strand von Boggle Hole rauf und runter und über die Heide in der näheren Umgebung. In jede Sandgrube hatten sie geschaut, in die Felsenhöhlen, von der See in die Klippen gegraben, morastige Löcher nach Spuren abgegrast von feinen Lederschuh, Hogwarts-Schuhen, aber keine Spur hatten sie entdecken können von ihrem dritten Mann. Die Kampfhandlungen längst beendet schon, die Auroren fort, ihre Verletzten nach St. Mungos bringen, den Leichnam von Tabbart Ceeberer zwischen ihnen schwebend, den geistlosen, umherirrenden Körper eines weiteren ihrer Kameraden vorsichtig, mit tränenden Augen führend, um ihn fort zu schaffen, fort von diesem nun so grässlichen Ort, waren Sturgis und Sirius immer noch umhergelaufen, rufend, brüllend nach ihrem Freund. Sie fanden ihn nicht.

Als die beiden jungen Mitglieder des Phönixordens in jener Schreckensnacht zurückgekehrt waren an den Ort der Kämpfe, von dem sie sich gerade eben noch auf Anweisung des Aurors Longbottom zurückgezogen hatten, war es schlimmer gewesen als zuvor. Die anrückende Verstärkung drang vom Süden her, von dort, wo sie Dearborn vermuten mussten, in das Gebiet ein, schlug sich Yard um Yard den Strand hinauf und trieb ihnen damit die am Ufer verbliebenen Todesser mitten in die Arme. Noch immer war alles voller Nebel gewesen, und wie es letztendlich gekommen war, die Schwarzmagier in einer Zange, deren oberes Blatt dünn war wie geplättetes Zinn, die untere Hälfte jedoch hart wie Adamant, dass ihm der einstmals feiste Kerl quasi direkt vor den Zauberstab gelaufen war, das konnte Sirius gar nicht so recht nachvollziehen.

Ein faires Duell? Ein 18jähriger gegen einen gestandenen Herrn aus Voldemorts erster Riege, aus seinem eigenen Jahrgang, ein Schulfreund gar? Nein, sicher nicht. Zu welchen Gunsten jedoch, das war schwerer zu benennen. Kurz war es gewesen, ein Schlagabtausch, so in Gefilde von magischer Energie getrieben von Blacks Ungeduld, seiner Entschlossenheit, sich einen Weg zu bahnen, quer durch Dolohov hindurch, wenn er musste, doch Avery zuerst dazwischen, dass der alte Mann nicht lange standgehalten hatte. Keine Entwaffnung, kein simples Zurückwerfen hatte Sirius genügt in jenem Augenblick, Caradoc vor Augen,

wissend, dass der Freund sich irgendwo dort hinten in dem dichten Dunst befand, den die Dementoren ausbrüteten, hatte ihm ausgereicht. Ein *Reducio*, so hart geschleudert, mit solcher Wucht und mitten in die Brust, dass Sidonius Avery rücklings in die Klippen und außer Sicht geschmettert worden war.

Erst im Vorwärtsrücken, erst als die Frontlinie schon in schattenhaften Bewegungen von hetzenden, eilenden Menschen irgendwo voraus sichtbar geworden war, hatte er ihn gefunden, Dragomirs Vater, und auch nur, weil er ihm auf die leblose Hand getreten war. Im sandigen Untergrund ertönte das knackende Geräusch, wie der Zauberstab unter seinem Gewicht zerbrach, und auch wenn Sirius keine Gelegenheit und keine Ruhe gehabt hatte, um sich zu vergewissern, war es ihm bereits klar gewesen: Der Schwarzmagier, der dort lag, die Augen gen Himmel gerichtet, war nicht mehr am Leben. Und wenn er ehrlich war: Es war ihm egal.

Das erschreckte ihn, aber dann auch wieder nicht. Avery hatte es herausgefordert. Er war schließlich in diesen Kampf gezogen, in diesem Krieg von Anfang an dabei gewesen. Da musste man damit rechnen, ihn nicht unbeschadet zu überstehen. Und jung war er nicht mehr. Ausrede. Caradoc war jung gewesen. Gerade mal erwachsen. Zumindest auf dem Papier. Und jetzt? Wenn sie wenigstens sein Schicksal kennen würden, wenn sie zumindest wüssten, was mit ihm geschehen war. Doch nichts, kein Hinweis, vollkommen zertrampelt von so vielen Fechtern war der Strand gewesen, um noch irgendwo einen Fußabdruck von ihm erhaschen zu können. Zu viele Zauber getätigt, um die Signatur seiner eigenen Magie noch aufspüren zu können. Verschwunden. Vielleicht für immer.

Aufsehen erregend war es obendrein, ein Schüler von Hogwarts, der von einem Wochenendausflug nicht zurückkehrte. Ein Präfekt, ein junger, talentierter Zauberer aus einer großen Familie. Die Dearborns waren zwar keine dieser typisch reinblütigen Familien, frischten sich eher regelmäßig mit Halbblütern und Muggelgeborenen auf, so wie es die Weasleys taten, die Prewetts, die Longbottoms, aber sie waren hoch angesehen, und viele Mitglieder fand man in hohen Geschäftspositionen wieder. Caradocs älterer Bruder Gilbert war bereits im Handel mit dem Festland involviert, den ihr Vater aufgebaut hatte, Chester Dearborn, selbst einmal Präfekt von Hufflepuff gewesen. Eine Tragödie war das, und auch wenn jeder, selbst der Tagesprophet das merkwürdige Verschwinden des jungen Mannes den Kreisen von Man-wusste-schon-wem zusprach, so konnte doch nie, niemals die Wahrheit gesagt werden. Und somit war eine Aufklärung des Falles so gut wie unmöglich. Furchtbar. Als hätte Gilbert es geahnt.

Verbieten wollen hatte er es ihnen, konnte kaum, zumindest Doc nicht. Serena hatte sich an das Urteil ihres Bruders gehalten, und obwohl sie von der Existenz des Ordens wusste und dessen Belange unterstützte, wo sie nur konnte, so war sie doch kein aktives Mitglied. Und würde es nun mit Sicherheit nie mehr werden. Sogar hier auf der Schule, in den sicheren Mauern von Hogwarts, mussten nun Freunde ein Auge auf sie werfen, dass sie es ja nicht wagte, die Stelle ihres Bruders einzunehmen. Doch zur Zeit hatte man nicht das Gefühl, sie könne sich überhaupt um mehr kümmern als um ihre schulischen Aufgaben, auch im sechsten Jahr nicht gerade wenige. Und sie brauchte das auch so. Nur nicht darüber nachdenken, nicht an ihn denken. Der Verlust noch zu frisch, zu spürbar.

„Wenn überhaupt jemand Schuld hat,“ flüsterte Lily und legte dem besten Kumpel ihres festen Freundes sanft eine Hand auf die zusammen gesunkene Schulter, „dann ist es dieser Gibbon.“ Die Jungen um sie herum knirschten mit den Zähnen bei der puren Erwähnung des Namens, und Lupins Faust, dicht neben ihr aus dem langen Ärmel seiner Robe heraus schauend, ballte sich so fest, dass die Knöchel weiß hervor traten. Baldomerus Gibbon, ein Auror unter dem Kommando von Moodys gleichgestelltem Kollegen Scrimgeour, war dabei gewesen an jenem Abend, hatte die Überführung leiten sollen, wie er es so häufig und problemlos tat. Das war sein Job, er verbrachte viel Zeit auf den Fähren, die zwischen Azkaban und dem Landepunkt über Ravenscar hin und her schifften. Vielleicht zu viel Zeit im letzten Jahr. Die Nähe der Dementoren? Die schreckliche Grausamkeit des Gefängnisses, das er dort immer wieder sah, deren Augenzeuge er zwangsläufig wurde? Wer konnte das schon sagen? Und fragen konnte man ihn nicht, den Verräter, der die Seelenfresser gegen seine eigenen Leute aufgehetzt und der die Warnung der drei jungen Männer absichtlich übersehen hatte, denn er war fort. Geflohen mit den anderen Todessern.

Sie waren entkommen, die Gefangenen. Hatten die einzige Chance genutzt, Azkaban zu entfliehen. Ein Verräter war notwendig gewesen dafür, und eine ganze Truppe, angeführt von Voldemorts bestem Mann, um ihre Bewacher auszuschalten oder zumindest so weit zu beschäftigen, dass Dolohov selbst in die unteren Decks des Schiffes hatte eindringen und sie befreien können. Und auch wenn Sidonius Avery, abgemagert und mit gehetztem Blick nach diesen zwei Jahren auf der Schreckensinsel, diese Flucht mit dem Leben bezahlt hatte, und wenn einige von ihnen humpelnd, fluchend und schmerzgekrümmt das Schlachtfeld verlassen hatten, so waren sie doch frei, Jeronimus Mulciber, Alnoth Rosier und Landricus Nott, und damit die Reihen der Todesser um drei Köpfe ergänzt.

Als wäre es nicht genug. Von hinten angegriffen hatte Gibbon seinen Vorgesetzten, den Leiter der Mission, so hatte es Frank Longbottom erzählt, der selbst unverletzt davon gekommen war, ebenso wie seine Ehefrau, aber Moody war es nicht so glimpflich ergangen. Einen Haudegen wie ihn, einen solchen Bären von einem Kerl, den musste man schon ordentlich ausknocken, um ihn vom Kämpfen abzuhalten. Auf allen Vieren wäre er sonst herumgekrochen, bewaffnet und äußerst gefährlich damit, aber der Verräter hatte ihn gehörig erwischt. Auch jetzt noch lag Alastor im Krankenhaus von St. Mungos und erholte sich, langsam, verbissen, aber stetig. Und bald schon würde er wieder auf den Füßen stehen. Naja. Zumindest auf einem Fuß. Denn die Heiler mochten Wunder vollbringen können, aber sein Bein, abgerissen unterhalb des Knies von irgendeiner scheußlichen schwarzmagischen Ausgeburt eines kranken Gehirns, das konnten sie ihm nicht wieder geben.

Besuchen können hatten sie ihn nicht, zu auffällig, wo doch niemand von ihnen auf irgendeine Art und Weise eine Verbindung zu dem Auror vorweisen konnte, und so hielten sie sich an die Berichte ihrer Ordensmitglieder in Versammlungen oder an Treffen mit Alice und Frank bei Fortescues in der Winkelgasse. „Er kriegt ein Holzbein,“ hatte die junge Frau berichtet, und Longbottom hatte genickt und an seinem Tee genippt. „Verwegen sieht er aus. Wie ein Pirat.“ Und sie alle hatten gegrinst und es sich lebhaft vorstellen können. So furchtbar das war, diese Verstümmelung, so wenig konnte es irgendwen davon überzeugen, dass Alastor Moody sich davon unterkriegen lassen würde. Ein Stehaufmännchen vor dem Herrn.

Trotzdem. Auch wenn sie ihn nicht gefunden hatten, war eines glasklar: Caradoc Dearborn war tot. Ein 18 Jahre alter Junge voller Ideen und Hoffnungen und Plänen für die Zukunft, so kurz vor seinen NEWTs, ein tapferer Kämpfer für die gute Sache – und für ihn war „die gute Sache“ die gewesen, dass er für Hexen und Zauberer wie seine Mutter eintrat, egal, was das bedeutete. In diesem Falle hatte es sein Leben gefordert. Entweder von Todessern umgebracht, verschleppt und gefoltert, oder einem Dementor schutzlos in die Arme gelaufen. Und was das hieß, darüber wollte niemand von ihnen nachdenken. Selbst hier, in den wunderbar warmen und orangegelb beleuchteten Gängen und Korridoren ihres geliebten Hogwarts lief ihnen davon ein eisiger Schauer aus mehr als physischem Eis durch sämtliche Knochen.

Zu später Stunde, die Sonne längst untergegangen hinter den Bergen im Westen, war es größtenteils ruhig und still innerhalb des Schlosses. Das Quidditch-Training der Mannschaft von Ravenclaw lief noch, und das Blinken der Flutlichtanlage im Stadion schien hin und wieder durch ein Fenster herein, wenn die Fünf daran vorbei schlenderten. In der Großen Halle konnte man noch ein verspätetes Abendessen einnehmen, und diverse Aktivitäten unter Aufsicht einer Lehrkraft mochten noch im ein oder anderen Klassenraum stattfinden, aber hier im dritten Stock befanden sich nun nur noch einige wenige Grüppchen an älteren Schülern, Fünft- und Siebtklässlern, denn heute, weniger als einen Monat vor den großen Prüfungen der OWLs und NEWTs nun, luden die Lehrer zu Gesprächsabenden.

Man musste nicht kommen, aber man sollte, und Professor McGonagall legte großen Wert darauf, dass ihre Schützlinge dieses Angebot wahrnahmen. Sicher, es war ja auch sinnvoll, sich noch einmal mit dem entsprechenden Professor oder der Professorin zusammen zu setzen und zu diskutieren, wo man eventuell noch etwas verbessern, worauf man Schwerpunkte im last minute Lernen legen sollte, und eine Art Berufsberatung war es ja auch. Immerhin bedeutete für die Siebtklässler ihr Abschlusszeugnis der Einstieg in eine Laufbahn, und wer bestimmte Vorstellungen hatte, der musste sich eben ranhalten.

„Ich möchte Auror werden,“ wechselte James so unvermittelt das Thema, das erst einmal niemand den

Zusammenhang in diesem Gedankengang erhaschen konnte, bis er seufzte und ergänzte: „Wie Moody.“ Ein bisschen lachen musste man davon schon, wie sie sich das vorstellten, James Potter, der schlacksige, fast dürre Brillenträger mit dem wirren Haar, genauso verdrießlich dreinschauend wie der alte Klassenkamerad ihrer Hauslehrerin, und es wollte nicht so recht passen. Peter kicherte wie ein Mädchen und hielt sich eine Hand vor den Mund, und sich ein wenig aufrichtend schlang Sirius einen Arm um die schmalen Schultern seines besten Freundes. „Dann muss ich wohl auch, was? Damit wer auf dich aufpasst.“ Sie alle grinsten einander an, Lily knuffte den beiden Männern mit dem Ellbogen in die Seite, und Remus zuckte die Achseln. „Die Noten dazu habt ihr.“ Diese grauen Schlieren, die dabei über sein Gesicht huschten, die schien niemand zu bemerken, und sie umrundeten die letzte Ecke, die vor den Klassenraum für Verteidigung gegen die Dunklen Künste führte.

Noch bevor sie ganz darum herum waren, kam eine eklatante Unruhe in ihren kleinen Pulk, denn Sirius Black stemmte seine Fersen so hart in den Boden, dass er wie eine gespannte Feder zurückschnackte und wieder in der Deckung verschwand, James dabei mit sich ziehend und Remus schräg hinter sich beinahe ein Ohr ins Auge rammend. Aschfahl war sein Kopf mit einem Mal, die ganze Farbe eines Sommers daraus weichend und nach unten fließend, so als habe man eine Ameisenfarm unten angestochen und der ganze Sand liefe heraus. „Äh, ich ...“ stammelte er, zog die Schulmappe mit seinen Unterlagen für das Gespräch mit Professor Fryssington höher unter seine Achsel und deutete unschlüssig hinter sich, das Kinn dabei hin und her wendend, dass seine Locken hüpfen. „Leute, ich ... ich nehm' den anderen Termin,“ erklärte er und fing schon an, sich aus der Gruppe hinaus und zurück zu kämpfen, den Weg hinunter, den sie gekommen waren.

Nur für einen sehr kurzen Augenblick verwirrte und beunruhigte er seine Freunde mit dieser Aktion, doch sobald sie gesehen hatten, was oder besser wen er in dem engen Rondell vor der Klassenzimmertür, wo sie sonst gemeinsam auf Einlass vor den Stunden warteten, entdeckt hatte, klopfen sie ihm nur verständnisvoll auf die Flanken, warfen ihm mitleidige Blicke zu und ließen ihn von dannen ziehen. Schnellen Schrittes, sich die langen Haare erst aus dem Gesicht, dann explizit wieder hinein schiebend, machte Sirius sich davon, lächelte gequält und winkte ihnen noch einmal hastig zu, ehe er in eine der geheimen Abkürzungen hinein schlüpfte und aus ihrem Blick verschwand. Das Klappern seiner Ledersohlen verhallte auf dem Gang.

Nein. Nein, das musste er sich jetzt wirklich nicht antun, in Gegenwart von Serena Dearborn auf dem Gang herum zu stehen und möglichst so tun, als sei nichts passiert. Das konnte er jetzt wirklich nicht. Ihren Bruder auf dem Gewissen. Auch wenn die Anderen noch so oft behaupteten, er hätte nichts daran ändern können, für Sirius würde das eine ganze Weile dauern. Ihr gegenüber zu treten, war nicht drin. Er wollte nicht wieder diese halb anklagenden, halb durchbohrend fragenden Blicke aus ihren so herrlich schönen Augen ertragen wie vor ein paar Tagen beim Frühstück, wo er dem hatte nicht entkommen können. Versucht, mit ihm zu reden, habe sie, hatte Lily erzählt, wollte mehr von ihm erfahren über den Verbleib ihres kaum älteren Bruders, und das würde er einfach nicht durchstehen. Nicht bei diesem Mädchen. Sie verstanden das schon.

Einander nur flüchtig anschauend, seufzten die verbliebenen Rumtreiber und die junge Frau in ihren Reihen, bevor sie sich ein Herz fassten und zu den übrigen Wartenden stießen. Offenbar waren viele von ihnen schon drinnen gewesen bei ihrem so merkwürdigen Lehrer für Verteidigung gegen die Dunklen Künste, und in Rotten die Köpfe zusammen gesteckt, sprach man bereits darüber. Serena selbst hatte noch Zeit, ihre OWLs im vergangenen Jahr gut hinter sich gebracht, aber ein paar ihrer Freundinnen, auch aus anderen Häusern, absolvierten bereits ihr letztes Term. Eine Hand zum Gruß hebend, winkte sie Lily rasch zu, musterte die jungen Männer in ihrer Begleitung einen Tick zu lange und bemerkte rasch das Fehlen ihres Ex-Freundes. Man hätte schwören können, dass verwirrte Röte in ihre ebenmäßigen Wangen schoss, doch sie schaute schnell weg und kümmerte sich wieder mit verschränkten Armen um die Berichte ihrer Mitschülerinnen.

Isidor Jigger aus Slytherin schlüpfte mit bleicher Miene aus der kaum mehr als angelehnten Tür, und sogleich griff Meredith danach und verschwand im Inneren. Nicht lange dauerten die Unterredungen offenbar, und wenn man ehrlich war, hatte man das auch nicht erwartet. Während Peter und James sich noch leise unterhielten, schweifte Remus längst ab, und diese steile Falte aus Grübeleien stahl sich zwischen seine Brauen. Die McGonagall, Professor Regiomontanus, die Sprout, Flitwick, das war alles kein Problem gewesen, und auch Slughorn und seine Lehrer für Arithmantik und Astronomie, bei denen er in der kommenden Woche

noch Termine hatte, machten ihm keine Sorgen. Aber das hier, sein bestes Fach, sein liebstes Fach, unschlagbar gut darin, das bekümmerte ihn.

Es lag nicht am Stoff, gewiss nicht. Er war nach wie vor derjenige, der sich quasi immer meldete, bei jeder Frage, er war derjenige, der jeden Spruch beherrschte und auch praktisch umsetzen konnte. Die schriftlichen Prüfungen bestand er ebenso mit Bravour wie die kleinen Tests, die Fryssington so gern unangekündigt durchführte, seit im Januar der Unterricht wieder begonnen hatte. Und eigentlich durfte er sogar so überheblich sein, bereits diese Bestnote zumindest auf seinem Abschlusszeugnis zu sehen. Dennoch. Vor diesem Gespräch graute es ihm.

Die Twynham hatte Remus nicht gemocht, ganz und gar nicht. Sie war unfähig gewesen, ihre Stunden stinklangweilig, und dabei war sie sich vorgekommen wie die größte Sexbombe aller Zeiten, die Marilyn Monroe der magischen Welt. Diese Abneigung war von Respektlosigkeit geprägt gewesen, einzig von dem Gefühl, sie nicht leiden zu können. Nichts Hochtrabendes, nichts Unangenehmes, erst recht dadurch, dass die sogenannte Professorin es offensichtlich nicht einmal gerafft hatte, wie sehr er sie abgelehnt hatte. Oder überhaupt irgendwer. Bei ihm allerdings, bei Gairbhith Fryssington, beruhte die Aversion auf ganz anderen Grundlagen.

Er war kein Dummkopf. Er war nicht arrogant, er war nicht hochnäsig und er behandelte die Schülerinnen und Schüler nicht schlecht. Gut konnte man das zwar auch nicht nennen, niemals offen, niemals auch nur irgendwie emotional (Remus war sich nicht mal sicher, ob Fryssington Gefühle hatte), aber er war fair, wenn es um Noten und/oder Bestrafungen ging, und er hatte was drauf. Sein Unterricht war geprägt von einer gelungenen Mischung aus Theorie und Praxis, ein jeder konnte Erfolge verbuchen und vorwärts kommen, ohne dass man sich unter Druck gesetzt fühlen musste. Sogar Pete. Trotzdem konnte Lupin nicht umhin: Er verabscheute diesen Mann. Ja, er verabscheute ihn, fast so sehr wie Bradshagh nach dessen Enttarnung, auf eine ähnlich prickelnd unbequeme Art und Weise wie er ... ja, wie er den schlaun, grausamen Kopf von Antonin Dolohov hasste. Und manchmal machte ihm das Angst.

Allein mit ihm? Gleich, da drin, in seinem Büro, einem Ort, an dem Remus sich so unendlich wohl gefühlt hatte, als er noch mit persischen Teppichen ausgelegt und von bunten Glasmosaiklaternen beleuchtet gewesen war? Die Sehnsucht danach, dem süßlichen Duft von Apfeltabak in der Shisha, dem herben Geschmack von Datteltee auf der Zunge, bohrte sich wie ein warmer Dorn in seinen linken Brustkorb, und Remus verzog das Gesicht und rieb sich diese Stelle, um den bitteren Schmerz zu vertreiben. Wie es wohl jetzt da drin aussah? Er würde es sehen, in wenigen Minuten, wenn der mittlerweile hinein gegangene Stebbins wieder hinaus fand. Der Unwille wuchs umso mehr.

Vielleicht war's besser, das Ganze rasch hinter sich zu bringen. Je länger er hier draußen stand und wartete, umso mehr wollte er es abblasen, lieber zur McGonagall und ihr sein Fehlen auf der Liste erklären als das hier. Oh Mann, das musste ihm ja echt unangenehm sein, wenn er sowas schon dachte. Solche Auseinandersetzungen mit der gestrengen Lehrerin für Verwandlung waren nicht gerade toll. Mit Gruseln dachte er zurück an jenen Abend des Gründungsballs oben im Gemeinschaftsraum von Gryffindor, und die selben Tränen wollten ihm wieder in die Augen schießen. Nein, das ging einfach nicht. Er würde das machen, keine fünf Minuten wie alle anderen hier auch, und dann war die Sache erledigt.

Filimon zeigte seine Nase im Spalt, und selbst er, der ein wenig schwerfällige und manchmal ganz schön döselige Typ, schien ein bisschen geknickt, und mit einem nur kurz grüßenden Blick zu ihnen hinüber, glitt er um die Ecke und den Gang in Richtung Turm hinunter. Niemand rührte sich, keiner wollte als Nächster an die Reihe, und obwohl er sich selbst innerlich dagegen sträubte, fasste Remus sich ein Herz. Fünf Minuten. Nur fünf Minuten, ein paar kleine Fragen seinerseits, ein paar vom Professor und dann nichts wie weg und raus und hier draußen bei seinen Freunden stehen, bis auch sie die winzige Tortur hinter sich hatten. Es würde wirklich nicht lange dauern, und so schlimm konnte es nicht werden. Und dennoch: Die Twynham mochte es nie gespürt haben, und sie hatte jeden männlichen Schüler gern gehabt. Aber Fryssington bedachte ihn, den kranken Jungen, immer und zu jeder Zeit mit diesem seltsamen Blick, dieser angespannten Mischung aus

angewiderter Abscheu und ungebührlicher Zärtlichkeit. Eine Gänsehaut bekam man davon.

Nicht einmal seufzend, das Gespräch seiner Zimmergenossen damit unterbrechend, presste Remus die Kiefer aufeinander und verließ das Grüppchen, trat heraus und auf die Tür zu, und sie alle betrachteten sich seine verkniffenen Augen. Daumen drücken. Er würde das schon schaffen. Und Lupin schritt hinein in das lange, dunkle Klassenzimmer für Verteidigung, wo durch die hohen Fenster der hellgelbe, nur langsam abnehmende Mond herein drang und die aufgereihten Bänke und Pulte mit seinem klaren Leuchten flutete.

Ein kleines Licht, längst nicht so anheimelnd wie damals, wo er ein, zwei mal die Woche hier her geschlichen war, schien aus der nur angelehnten, grün gestrichenen Tür mit dem runden Bogen nach oben hin, und die geschwungenen Stufen dort hinauf glitzerten gut gewienert. So schmucklos geworden, der Unterrichtsraum, hoch und weit, die Fenster fast über die ganze Höhe der Außenwand, und die Tafel stand geputzt und sauber hinter dem schweren Schreibtisch des Lehrenden. Offenbar empfing er heute oben in seinem Büro, dem Foyer zu seinen Privaträumen, konnte man sagen, und das allein war schon ungewöhnlich. Fryssington zeigte nicht gern auch nur irgendwas von sich.

Unpersönlich, emotionslos, so präsentierte er sich. Gegenstände seines eigenen Besitzes mochten zu viel von ihm verraten, und obwohl Remus noch immer keinerlei Lust auf diese Beratung verspürte, wurde er ein wenig, ein winziges bisschen, neugierig.

Jemand mit so langen Beinen brauchte nicht lange, um den Mittelgang hinunter zu schreiten und das Geländer zu ergreifen, sich daran hochzuziehen und die kurze Treppe zu überwinden. Wenn man dort oben auf dem Podest stand, konnte man hinein lugen, konnte man den schmalen Anteil des Zimmers überblicken, das kleinere Fenster in der Ecke, die Tür zum Schlafräum daneben. Ehemals in einem rötlichen Lack gestrichen war sie nun dumpf und schwärzlich, so als hätte man die Tür gegen Ebenholz ausgetauscht, doch die Beschläge waren noch immer die gleichen. Keine Bilder hingen an der Wand, keine hübsche Apothekerkommode, und das recht grelle Licht stammte von einer Bibliothekslampe auf der Kante eines schweren Massivholzschreibpultes. Nur als Schatten war der Professor zu erkennen, der sich irgendwo rechts aufhielt, und das Rascheln von zusammen gelegtem Papier verriet seine Tätigkeit. Tief Luft holend, klopfte Remus mit einem Knöchel bestimmt gegen das Holz.

„Herein,“ bat Mr. Fryssington, und Lupin zögerte keinen Augenblick, schob die Tür in den Raum hinein und blieb dort stehen, aufrecht, seine Schulmappe an sich gepresst, die Brauen schwer ineinander gedrückt, und er sagte kein Wort. Dort stand er, der Lehrer für Verteidigung gegen die Dunklen Künste, auf der anderen Seite seines Tisches, und wie er den Kopf hob und von seinen Unterlagen aufschaute, versteinerte er sofort. Hinter den runden Gläsern seiner Nickelbrille schwammen seine blau-grauen Augen förmlich, und die Haut, wie Pergament, nahm die gleiche Farbe an wie sein weißer Spitzbart. Wie Spiegelbilder von einander. Erfüllt mit Antipathie und Zurückhaltung, der junge wie der alte Mann, und etwas zuckte in Fryssingtons Gesicht, ehe er sich aufrichtete. „Mr. Lupin,“ sagte er, halb fragend, halb resigniert, und dann seufzte er.

Im gleichen Tonfall, kaum den schneidenden Unterton unterdrücken könnend (so kannte er sich selbst gar nicht, das war beunruhigend), antwortete Remus. „Professor.“ Zehn Sekunden, vergingen, fünfzehn, ehe der Lehrer eine Hand ausstreckte und auf den harten, unbezogenen Stuhl deutete, den er mitten im Raum aufgebaut hatte, direkt gegenüber von seinem eigenen Sessel. Ein winziges Feuerchen knisterte leise im Kamin hinter ihm, und die Gardinen, schwer und dunkelgrün, versperrten die Fenster und damit die herrliche Aussicht über das Tal von Hogsmeade und den Verbotenen Wald. Die hohe Decke, so ohne all die gemütlichen Accessoires, die andere Lehrer zuvor benutzt hatten, vermittelte das Gefühl, in einem tiefen Brunnen am Boden zu hocken, und zum Hinaufklettern war es zu steil. Remus mochte das nicht. Und dennoch kam er der Aufforderung nach und ließ sich, kerzengerade und stocksteif, auf dem angebotenen Stuhl nieder.

Er schien nicht sicher zu sein, was er sagen sollte. Eine ganze Weile, es kam dem Schüler wie Ewigkeiten vor, schaute er ihn nur forschend an, mit diesem Blick, den der junge Mann so sehr missbilligte. Nicht zu begreifen, nicht durchschaubar, in keinerlei Hinsicht, dieses seltsame Sehnen, dieses Mustern, als versuche er,

in ihm zu lesen und wurde nicht schlau aus ihm. Es machte keinen Sinn, wieso Fryssington ihn so ansah. Und wenn er nicht verstehen konnte, was es überhaupt bedeuten sollte, war es auch nicht möglich, Gründe dafür zu finden. Neugier? So wie ein Jäger das Wild beobachtete, bevor er es erlegte?

Dieses Buch. Dieses verdammte Buch. Nur daran zu denken, ließ dieses brodelnde Gefühl in ihm hochkochen, diesen gebündelten Hass auf alles und jeden, den er sich sonst verbot. So fühlten die anderen, die wie er waren, so hatte man ihm gesagt. Diese Empfindung ließ sie überleben, trieb sie an, ausgestoßen und allein, so wie er es bald sein würde, sobald er die Schule fertig hatte und jeder es erfahren durfte. Und Gairbhith Fryssingtons Ausdruck in den Augen, der war ein Symbol dafür, und dennoch ganz anders.

Sich nicht setzend, die halb geballten Fäuste auf der Tischplatte, zog der Lehrer eine Braue hoch und knickte den Kopf beiseite. „Nun, Mr. Lupin,“ fing er an, hatte augenscheinlich nicht einmal die Schülerakte zur Hand, „ich hatte nicht erwartet, Sie hier zu sehen.“ Nicht gehofft, meinte er wohl. Remus blieb vollkommen ausdruckslos. Wo der Siebtklässler offenbar keine wirklichen Fragen hatte, was den Professor nur noch mehr in die Zwickmühle trieb, musste er wohl oder übel fortfahren. Je schneller, je besser. „Ich dachte, es wäre offensichtlich, dass Sie keinerlei Zuspruch in diesem Fach brauchen.“ Er richtete sich wieder gänzlich auf und verschränkte die Arme hinter dem Rücken, wie er sich abwandte und hinter dem Tisch hervortrat.

„Sie werden problemlos Ihre Bestnote erhalten, daran besteht kein Zweifel,“ monologisierte Fryssington weiter, und Remus hatte keine Ahnung, wo all seine vorbereiteten Fragen hin waren. Belangloses Zeug vielleicht, aber wenigstens hätte es nach ernsthaftem Interesse ausgesehen. Er konnte nicht. Es kam nichts heraus, es steckte irgendwo zwischen Erinnerungsvermögen und Bewusstsein fest, wie er es nicht einmal im Geist in Worte fassen konnte. So benommen, so betäubt sein ganzes Inneres, es war wie Wackelpudding in ihm drin, während seine äußere Hülle starr blieb wie eine Mauer. Auf seinem Gesicht war nichts zu lesen. „Ihre drei Ausrufezeichen dürften Sie bekommen und den Erfolg Ihrer OWLs wiederholen,“ sagte der Professor, wie er nun dort am Fenster stand, den jungen Mann nicht mehr anschaute, und seine Finger glitten nach vorn, um an dem Vorhang zu zupfen, damit er hinaus sehen konnte.

Der Mond stand hoch und hell, nur zwei kleine Ecken abgeknappst von ihm, so kurz nach seiner vollen Hauptphase, und ein schmaler Streifen seines silbernen Lichts fiel durch die nun halb offene Gardine in den Raum hinein, traf den Schüler auf seinem Stuhl und verfärbte die sonst so blasser Haut zu einem strahlenden Schimmer. Fryssington sah ihn nicht an, und doch war da ein leises Seufzen, ein zittriges Beben seines Körpers, Remus hätte schwören können, es genau zu erkennen. Die Stirn mehr und mehr runzelnd, begriff er gar nichts mehr. Ein Rätsel, dieser Mann. So verwirrend, so ein wandelndes Oxymoron in sich selbst, mal freundlich und zugewandt, im nächsten Augenblick verstörend und beleidigend. Ja, er wusste, dass Fryssington in Slytherin gewesen war, und kein anderes Haus hätte auch zu ihm gepasst. Aber auch Slughorn gehörte in die Verließe, doch der war ganz anders. Viel leichter zu durchschauen vor allen Dingen.

Und gerade, als Lupin den Mund aufmachen wollte, als er den Mut gefasst hatte, ihn einfach anzusprechen darauf, endlich zu erfahren, was all das sollte, wo sie doch schon einmal allein waren und die Möglichkeit dazu bestand, kam der Professor ihm zuvor. Und blockte ab. Indem er genau das tat, was er immer brachte, wenn man ihm zu nahe kam. Er verletzte. „Auch wenn wir beide wissen, dass Ihnen das kaum irgendetwas bringen wird.“

Der Kiefer klappte wieder zu, so laut, dass es knackte, und Remus hielt den Atem an. Das hatte er nicht gesagt. Er konnte das nicht gesagt haben, er durfte nicht. Aber es hallte so sehr wider in seinem Kopf, er musste. Nein. Das hier musste er nicht aushalten. Schwungvoll, fast wie damals bei Professor Pellyn, oben im Klassenzimmer für Wahrsagerei, auf der höchsten Spitze des Nordturms, stemmte er sich aus seinem Stuhl, packte die Mappe fester und machte die zwei kurzen Schritte zur Tür, deren Blatt er hastig aufriss. Der Lehrer ließ nur den Vorhang los und kreuzte erneut die Arme über seiner Lendenwirbelsäule, wandte sich leise zurück zum Tisch und trat dahinter. Hatte bekommen, was er erreichen wollte.

Hitzige Flecken, Ausdruck eines konfusen Konglomerats aus Wut und Schmerz und Kränkung, tanzten auf den Wangen des jungen Mannes, die Nasenflügel gebläht und die silbergrauen Augen ganz weit und wässrig, und Fryssington zeigte keinerlei Hinweise darauf, wie er selbst sich fühlte. Das war so ... so zum ... Remus fand keine Worte dafür. Wie konnte man so grausam sein, so lieblos, so herzlos? Aber was erwartete er? Dieser halbe Greis dort, der sich langsam, die Schösse seiner Robe zurückschlagend, auf dem Sessel niederließ und schon nach seinem Federkiel zur Korrektur einiger Essays suchte, hatte „*Jage nicht bei Vollmond*“ geschrieben, einen Ratgeber für Auroren, Mondsüchtige dann zu suchen, anzugreifen und auszuschalten, wenn sie weniger gefährlich waren. Bei Tageslicht. Als Menschen. Menschen!

Er wollte weg hier, nur raus, die letzten Unterrichtsstunden bei diesem Kerl irgendwie hinter sich bringen und ihn dann nie wieder sehen, wollte zu den Jungs, nein, allein sein, für eine Weile, irgendwas zusammen treten, schreien, brüllen, aber statt dessen drehte er sich herum, und es rutschte ihm einfach so heraus, schneller, als er darüber nachdenken konnte. „Ich wollte Sie etwas fragen,“ und beinahe vergaß er, die Anrede anzuhängen, „Sir.“ Überrascht davon, gerade so, als wäre es unmöglich, dass ihn der Junge überhaupt noch einmal ansehen würde, hob der Professor die Augen und startete ihn an, beinahe wieder so wie vorhin, als er hereingekommen war.

Abschätzig mit dem Kopf auf einen Stapel Papier deutend, so als wäre es stellvertretend dafür dort hingelegt, rümpfte Lupin die Nase. „Dieses Buch,“ sagte er, und niemals zuvor hatte ihn jemand das Wort 'Buch' auf diese Weise betont gehört, despektierlich, verächtlich beinahe, „haben Sie das aus Überzeugung geschrieben oder des Geldes wegen?“ Schweigen. Jeder Lehrer, selbst die McGonagall und sie ganz besonders, ja, sogar Dumbledore, hätte platzen müssen. Respektlos, beleidigend, und das aus dem Mund gerade diesen Herrn, des Präfekten von Gryffindor, des Jahrgangsbesten, des Schulältesten. Aber Fryssington faltete die Hände auf der Tischplatte. Müde sah er mit einem Mal aus, grau an Farbe und eingesunken die Wangen, und wäre Remus nicht so unendlich wütend gewesen, es wäre ihm eher aufgefallen.

Er seufzte, wie er, die Schultern nach vorn gekippt, mit den immer noch zusammen gelegten Fingern auf dem Pult trommelte. „Damals,“ holte er tief Luft und warf dem 20jährigen nur einen verstohlenen, fast schüchternen Blick wie von unten her zu, „damals war ich überzeugt von seiner Richtigkeit, ja.“ Er gab es zu. Er gab es auch noch zu, er schämte sich nicht mal dafür! Die Ablehnung, die Ausgrenzung durch die Gesellschaft, die war Remus gewohnt, ja, die tat weh, aber sie brachte ihn nicht um. Und da saß ein Professor, einer, der ihm gute Note gab und ihn lobte im Unterricht, der gleichzeitig der festen Meinung war, jemanden wie ihn müsse man jagen und töten, bevor er noch andere Menschen infizieren konnte? 'Damals' hatte er gesagt. Remus hörte nur noch hochfrequentes Rauschen, und er presste die Kiefer auf einander, bis harte Klumpen ihn fast entstellten.

Schon halb aus der Tür war Remus Lupin, kämpfte sie nieder, die Tränen, als der Professor erneut zum Sprechen ansetzte, und obwohl er ihm nicht zuhören, obwohl er einfach weglaufen wollte, musste er auf der Stufe dort draußen verharren. „Man spricht nicht darüber,“ begann Fryssington. Worum? Ihm drehte sich der Kopf, er konnte keinen klaren Gedanken mehr fassen, oder irgendeinen Sinn hinein bringen in diese merkwürdige Aussage. Der Professor fuhr einfach fort. „Deshalb weiß ich nur von einem, der ermessen kann, wie hoch der Preis für dieses Buch war.“ Zwölf Galleonen das Stück, etliche davon verkauft, unzählige. Aber das meinte er nicht, und damit verwirrte er den Jungen nur noch mehr.

„Ich habe ihn gezahlt.“ War das ein Beben in der Stimme? Brach sie ihm da etwa? Sich an der Tür festhaltend, das Gesicht schon im kühlen Klassenzimmer, startete Remus auf seine eigenen Schuhspitzen, wagte kaum zu atmen, wie er diesen letzten Satz vernahm. „Genau wie Ihr Vater.“ Und er hielt es nicht mehr aus, vollführte regelrecht einen Satz die Stufen hinunter und schlug die Tür so fest zu, dass sie in den Angeln erzitterte. Egal, was der Lehrer damit hatte sagen wollen, es interessierte ihn nicht, er mochte darüber jetzt nicht nachdenken, am besten gar nicht denken, nur raus hier. Fünf Minuten. Jede davon zu viel.

Und Remus rannte mit drei, vier langen Schritten von der Treppe bis zum Ausgang, wischte sich dabei mit dem Ärmel über das Gesicht und war so schnell draußen bei seinen Freunden auf dem Gang, als wäre der

Wolf über die taubedeckten Wiesen von Hogsmeade gehetzt.

Ein Bäumchen in Soho

Er konnte nicht anders, er musste lachen. Es sah zu lustig aus, es war zum Schießen. Wer könnte sich da zurück halten? Mit dem nächsten Schritt beide Hände in den Hosentaschen versenkend und dabei die offene Robe zurückschlagend, ganz nach seiner Gewohnheit, knickte er ein wenig zur Seite ein und lehnte sich in den Türrahmen, wie er sich das betrachtete. Wirklich zu lächerlich, das Ganze, und doch irgendwie – ja, süß – dass man es einfach nur bewundern konnte und darüber glücklich war.

Niemand hätte sich sowas ins Wohnzimmer gestellt. Nein, absolut nicht. Das gehörte auf den Kompost oder vielleicht gnädiger noch in ein Kaminfeuerchen oder unter die Warmhalteplatte für den wundervoll nach Zimt und Orangenstückchen duftenden Tee, aber sicherlich nicht in einen Metallständer, so exponiert im größten und repräsentativsten Raum eines Heims. Wie das aussah! Einfach unmöglich, sowas von hässlich und daneben und trotzdem so ... normal. Für sie. Weil es mit so liebevoller Mühe gerettet war, mit so viel aufopferungsvoller Hingabe geschmückt und herausgeputzt, dass es doch vielleicht noch irgendwas hermachen konnte. Aber alles, was dieser fürchterlich verkrüppelte und viel zu winzige Tannenbaum dort unter dem größten Fenster in ihrer Wohnung tat, war, ihre unendliche Fürsorglichkeit zur Schau zu stellen. Und damit ihre innere Schönheit, die ihre hübsche Gestalt noch um Längen übertraf.

Ganz aufgeregt wuselte sie darum herum, wischte sich immer wieder Strähnen ihres feucht gewordenen, grellpinken Haares aus der Stirn, und ihr dunkler Mantel tropfte auf das Parkett und den weichen Lammfellteppich, den sie vor ihrer offenen Feuerstelle immer ausgebreitet hatte. Die Schnürstiefel, glitzernd die Kappen vor Nässe, trommelten regelrecht auf dem Boden herum mit jedem Schritt, wie sie hierhin und dorthin lief, um ihm hier ein Bleifigurchen zu zeigen oder dort einen Strohstern, den sie mal mit Sieben oder so gebastelt hatte. Völlig ohne Magie, das verstand sich von selbst. Und winzige Musikinstrumente hingen von den schiefen Ästen (von denen einige aussahen, als seien sie notdürftig angeheftet), die allerdings aus der Winkelgasse stammten und hin und wieder leise hupten, tuteten, fidelten und dröhnten, und wenn er das richtig hörte, war das „Little Drummer Boy“. Immerhin hatte sie ein zusammen gehöriges Set gekauft und nicht alles durcheinander. So eine Kakophonie an unterschiedlichen Weihnachtsliedern konnte einem den letzten Nerv rauben.

Schleifchen hatte sie gebunden, rot und grün, und sie an den dicksten Zweigen befestigt, aber auch das wirkte einfach nur überdimensional und zog den armen Kerl von einem Bäumchen regelrecht gen Schwerkraft. Kugeln, bunt und poliert, glänzten im Dunkeln, wo nur der Kamin ein glimmendes, herrlich orangefarbenes Licht verteilte, und der schwere, ein wenig betäubende Geruch der schwelenden Asche und verkohlter Scheite nebelte einem den Verstand ein. Schön war das. Sie konnte das jetzt leugnen, wie sie wollte, aber sie hatte echt und ernsthaft in Erwägung gezogen, diesen grusligen Rauschgoldengel da oben auf die Spitze zu stecken. Da konnte sie jetzt noch so oft behaupten, was sie da plapperte: „Natürlich geht das nicht, der ist ja viel zu schwer, nein, nein, das kann er halt nicht tragen.“ Selbst im Schein der Straßenlaterne, der wie durch einen Vorhang, jedoch unbehindert in ihr Wohnzimmer fiel, erkannte er ihr leichtes Erröten und sah genau, wie sie sich schräg auf die Lippe biss.

Er lachte nur weiter, wie er da im Türrahmen stand, die silbernen Augen strahlend wie Sterne am Himmel, die nur verdeckt waren von tief hängenden Wolken, deren Last sich nun schon seit Stunden herrlichst über London ergoss. Nichts ging mehr auf den Straßen. Die Tubes waren die einzige Verbindung nun innerhalb der City, und raus fuhren überhaupt keine Züge mehr, geschweige denn Busse oder Autos. So rasch war der Schnee gekommen, so dicht die Flocken gerieselt, flauschig und handteller groß, fast wie Federn aus einem gut geschüttelten Kissen, dass kein Straßenmeister hatte hinterher kommen können. Still und friedlich machte das die Gassen und Boulevards der Metropole an der Themse gleichermaßen, aber nicht unangenehm, nicht beunruhigend, sondern einfach nur erschauerlich wunderbar.

Weißer Flächen, das Kopfsteinpflaster wie eine Wiese voller Maulwurfshügel, breiteten sich zwischen den

Häusern von Soho aus, und die Neonreklamen der Pubs und Wirtshäuser, wo sich traditionell vorhin noch die Briten zum Heiligabend-Umtrunk eingefunden hatten, wirkten wie zusätzliche Festbeleuchtung. Überall blinkten, blitzten und glitzerten Lichter, Girlanden aus irdischem Stern und elektrischem Leuchten, bunt und kitschig und so herzerwärmend in der Kälte des Dezembers. Und verflucht, es war eisig da draußen! Eiszapfen zierte die ganze Länge der Dachrinne oberhalb von Doras Fenster zur Straße raus, im Schlafzimmer, klirrend regelrecht, wenn der Wind nur hin und wieder auffrischend den feinen Pulverschnee aufstieben ließ. Da machte es gleich noch mal so viel Vergnügen, drinnen im Bett unter dem Sims zu liegen und dabei zu zuschauen, wie Schicht um Schicht die Welt zugedeckt wurde.

Der Anblick des Holzkrüppels ohne nennenswerte Nadeln, den sie euphemistisch ihren Weihnachtsbaum nannte, war umso amüsanter, wenn man sich den Rest des Zimmers, ach, der ganzen Wohnung betrachtete. So wahnsinnig geschmückt von oben bis unten, dass selbst die Decke nicht davor gefeit war, strahlte und glänzte die gesamte Bude wie die Eingangshalle von Hogwarts, wenn Flitwick sich daran vergangen hatte. Sie hatte aus Tannenzweigen zusammengedrehte Girlanden sogar um die Geländer geschlungen, die rechts und links der drei Stufen vom Wohn- zum Schlafzimmer hinauf angebracht waren. Überall Glöckchen und Äpfelchen, und sogar blühende Pfingstrosen (Merlin, die waren noch nicht eingegangen?) standen auf der Fensterbank und reckten ihre Köpfchen den Scheiben entgegen. Tischdeckchen, mit Engeln und Gold und Nippes bestickt, hingen von sämtlichen ebenen Möbelstücken, und auf der Anrichte neben dem Toaster hockte ein dicker Weihnachtsmann, der mit den Augen rollte und zu singen anfang, wenn man an ihm vorbeiging. Das war krank. Herrlich, aber krank.

„Ich hab' auch was zu essen!“ grinste Dora über beide Ohren, wie sie, wie festgewurzelt, mitten im Raum stehen blieb und dabei die Brust rausstreckte (als hätte sie das nötig gehabt), die Arme beide ganz lang machte und fürchterlich albern hin und her schwankte dabei. Stolz sah sie dennoch aus, und deshalb unterdrückte Remus das immer noch herausbrechen wollende laute Lachen, so gut er eben konnte. Er versagte jämmerlich, bekam einen hochroten Kopf davon und feixte so offensichtlich, dass selbst Hohlköpfe wie Crabbe und Goyle es bemerkt hätten. Es war ihr egal, es ging nicht um Ernst. Sie wusste auch so, dass er begriff, wie viel ihr das hier bedeutete, was sie da für sich allein geschaffen hatte. Mit einem ausgestreckten Finger, die Schlaufe ihres Ärmels noch darüber gezogen, deutete sie auf den ausladenden Teller voller Kekse, Marzipan, bunt eingewickelter Bonbons und Baumkuchen auf dem Couchtischchen neben dem Treppchen.

Und er hielt es nicht mehr aus. Prustend musste Remus sich richtiggehend mit der Schulter in den Türrahmen einhaken, den Rücken und einen Fuß noch im Flur, wo er seinen nassen Mantel aufgehängt und wenigstens kurz die sowieso löchrigen Schuhe ausgezogen hatte. So stand er da, auf Socken (oder Übrigbleibseln von Strümpfen), die Zehen ineinander verdreht vor Kälte, auf der ausgetretenen Schwelle, das eigene Kinn gegen die rechte Schulter gelehnt und die Stirn an die Zarge gedrückt, dass ein Abdruck darauf zurückblieb. Ganz krumm machte ihn das, und nur mit dem einen, dem linken Auge, musste er sich dieses wonnevolle Elend so betrachten. Aber die Spekulationen sahen echt gut aus. Selbstgemacht? Sicher nicht. Oder?

Erwartungsvoll mit ausgebreiteten Armen verharrend, schien sie entweder seinen Anfall nicht wahrzunehmen oder fasste ihn genau so auf, wie James Potter es begriffen hätte, wenn Remus und Sirius sich über Küsschen-Küsschen auf dem Bahnsteig von King's Cross lustig gemacht hatten. Als Beweis für unendliche Zuneigung. „Also?“ fragte sie, regelrecht quieksend, diese unglaublich schöne Frau da in ihrem langen, schwarzen Mantel, noch immer ausgefertigt und abfahrtbereit. „Was sagst du?“ Eigentlich hatten sie längst weg sein wollen. Man wartete zwar nicht unbedingt auf sie, aber so hatten sie das geplant gehabt. Die Weasleys würden drüben in Bloomsbury sein, und Harry, alle zusammen bei Blacks und dort gemeinsam feiern, und da könnten sie dazu stoßen und einen schönen Abend verbringen, morgen früh alle zusammen Geschenke aufmachen und sowas. Naja. Wenn sie denn welche hatten. Ein bisschen beschämt nur drehte Remus die paar Münzen in seiner Hosentasche zwischen den Fingern, schaltete den Gedanken rasch aus.

Mann, was sollte man dazu sagen? Was auch immer sie hören wollte, er hatte keinen Schimmer. Aber das war auch gleichgültig. Weil Dora niemals Vorstellungen hatte. Er durfte, nein, er sollte so sein, wie er war, sollte das ausdrücken, was er fühlte und dachte, und nicht das, was andere vielleicht von ihm erwarteten. Und

es fiel ihm schrecklich leicht, auch genau so zu sein. Ein wenig wie früher bei den Jungs, doch auch wieder ganz anders. Mehr wie bei Lily. Und trotzdem noch befreiter. Wie eine Mischung aus beidem. Er genoss das, ohne es wirklich wahrzunehmen, schnappte nach Luft wie ein Goldfisch im Glas und gab ein langgezogenes, halb prustendes, halb gurgelndes Geräusch von sich, wie er die Hand gestikulierend um das Gelenk rotieren ließ und dabei dieses sagenhaft missglückte Stückchen Baum fixierte.

„Er, errrr,“ machte Remus, holte noch mal tief Luft und musste das Ganze doch wieder heraus lachen. Es ging wirklich einfach nicht. Sie strahlte ihn an mit den Zähnen auf der Unterlippe, der eine Mundwinkel schon so hoch, dass er ihre rosige Wange, noch ganz glühend von der Kälte dort draußen, durch die sie vorhin gestiefelt waren, nach oben schob und damit verriet, was sie wirklich wollte. Genau das, was er endlich herausbrachte, halb resigniert, halb kichernd. „Er ist erbärmlich, Dora!“ gab er zu und sackte in sich zusammen, und Tonks kreischte auf und hüpfte wie ein Kleinkind, selbst schon lachend, und tat so, als hätte sie das tödlich getroffen. „Aber genau deshalb hab' ich ihn doch gekauft!“ jaulte sie förmlich.

Schon wieder lachen müsend, griff sich Remus mit der ganzen Hand ins Gesicht, rieb sich fest Bart und Lippen und schüttelte den Kopf. Oh, wie gut er sich das vorstellen konnte, wie Dora an diesem Stand für Weihnachtsbäume oben am Covent Garden Market vorbei lief, um sich ein kleines Tännchen auszusuchen, dass in ihre Wohnung passte, wie sie dieses verunfallte Missgeschick der Natur entdeckte und einfach nicht anders konnte, als es voller Mitleid aus den Klauen dieses grässlichen Verkäufers zu entreißen, der es ihr als „Feuerholz“ für ein paar Pence anbot! Was für ein Monster, dieser schäbige Kerl! Es war ein Scherz, und dennoch ein bisschen ernst gemeint, aber nicht böse. „Du stehst auf völlig abgerissenes Zeug, das sonst keiner haben will, oder?“

Erschrocken hielt sich das Mädchen eine Hand vor den Mund, starrte ihn für Sekundenbruchteile mit großen, schokoladenbraunen Augen an (hm, die hatten die gleiche Farbe wie der Überzug der Dominosteine da auf dem Süßwarenteller), bevor sie losbrüllte und so flink bei ihm war, dass er kaum abwehrend die Arme heben konnte. Mit schlaffen Fingern klatschte sie ihm hart auf die Brust und verhakte sich gleichzeitig in der Knopfleiste des Hemdes, dass zwischen den Schössen der Robe hervorschaute, um ihn mitzuziehen. So viel Kraft hatte sie in diesen schlanken Armen, er wäre beinahe umgefallen und konnte nur noch ein überraschtes „whow!“ von sich geben.

„Komm mit!“ befahl sie regelrecht, beförderte den fast zwei Köpfe größeren Mann quer durch ihr Wohnzimmer. „Komm her, los!“ Wehren konnte (und wollte) er sich sowieso nicht, schlitterte nur auf Socken über das Parkett und wäre fast über die Kante des Teppichs gestolpert, wie sie ihn näher an den deformierten Nordmann zerrte, und jetzt konnte er diese kleinen, verzauberten Geigen und Trompeten ein wenig besser hören. Oh, das waren die Teuren, die beherrschten mehrere Stücke! Ein feines Klingen, wie Hintergrundberieselung, so wie der Soundtrack eines ramschigen Weihnachtsfilmchens im Abendprogramm, spielte „Have yourself a merry little Christmas“, und Remus konnte nicht anders: Das war einmalig. Einmalig fabelhaft.

Ihn loslassend, dass er wieder nach oben schnackte wie ein straff angespanntes Gummiband, ließ Tonks sich auf die Knie fallen und zückte ihren Zauberstab, helle Birke, Frühlingsbaum inmitten des Winters, und seine Aufmerksamkeit einfordernd, hob sie einen Finger. „Pass auf, es kommt noch besser!“ verkündete die Aurorin, und man mochte entsetzt darüber sein, wozu ein Sonderkommando des Ministeriums zur Bekämpfung schwarzer Magie ihre herausragenden Talente einsetzte. Mit einem Schwung und einem geflüsterten Zauber entzündete Dora Tonks einen immensen Stoß an bunten Lämpchen an den zitternden, dünnen Ästchen und verdorrten Knospen des Bäumchens, und er erstrahlte so unglaublich geschmacklos in viel zu viel Licht, dass er wie eine der Leuchtreklamen draußen über einer der unzähligen Nacktbars ausschaute. Remus brach regelrecht zusammen vor Lachen.

Ach, das war doch alles, was sie gewollt hatte. Es ging hier nicht darum, mit diesem Ding (das einem nun erst recht leid tun konnte, das musste sich ja schämen) den Preis für den coolsten Weihnachtsbaum der Nachbarschaft zu gewinnen (da hätte sie eh gegen Steve und Paul, das schwule Pärchen von nebenan, verloren

mit ihrer pinkfarbenen Monstrosität). Ja, er war erbärmlich! Er war zum Schreien komisch und einfach nur grässlich, aber es war ihrer. Hier. Für sie beide ganz allein.

Sich auf den Rücken rollend, um überhaupt noch Atmen zu können, hielt Remus sich den bebenden Bauch und stierte dabei mit offenen Augen an die Decke, während die junge Frau neben ihm sich kichernd auf dem Boden herumrollte, das Glitzern der nun auch noch – wie bei der „Filch stinkt!“ - Lampe damals – tanzenden Lichtlein in ihrem Gesicht widergespiegelt, und sein Gelächter erstarb so urplötzlich, wie es aus ihm heraus gebrochen war. Die Kehle war ihm ganz trocken, wie er sie betrachten musste, von den steif abstehenden Haarspitzen über die geschwungenen Brauen (denen von Sirius so ähnlich), die dichten Wimpern, die Stubsnase, der markante, aber weiche Verlauf ihres Kiefers, die süßen roten Lippen, ganz aufgesprungen und rau vom Winter. Wie man nur so schön sein konnte.

Der Glanz in seinen Augen dabei, den bemerkte sie gleich, und er ließ sie fest und kräftig schlucken. Den liebte sie. Der verhiess prickelndes Kribbeln, sagte so viel mehr als irgendein Wort es hätte ausdrücken können, der gab – wie ein riesiges Schild – die Erlaubnis zu allem. Ihr Kichern versiegte ebenso und sie erwiderte den gleichen, ungläubigen Blick, drehte sich auf die Seite und faltete die Hände unter der Wange, um bloß nicht in Versuchung zu geraten. Sein Brustkorb, so nah an ihrem, hob und senkte sich noch immer heftig vom gerade erst überwundenen Lachkrampf, und das weckte Erinnerungen und Verlockungen zugleich. Eine Hand nur ausstreckend, ganz sacht und vorsichtig, berührte Remus mit den Streckseiten seiner Finger den weichen, viel zu hellen Flaum auf ihrem Kiefer, streichelte nur bis zum Kinn und lächelte dabei wie ein kleiner Junge vor dem Schaufenster von *Qualität für Quidditch* in der Winkelgasse, nur durchdrungen von der Erkenntnis des Erwachsenen, dass es viel Aufregenderes, Höheres gab als Besensport.

Aufrückend, keinen Gedanken mehr an irgendwas Anderes verschwendend (außer vielleicht sowas wie „scheiß drauf“), kuschelte sich das Mädchen einfach in seine Seite und stopfte die kalte Nase zwischen zwei Knöpfen hindurch auf sein dünn gescheuertes Unterhemd, schlang eine Hand fest um den Nacken des Mannes und schnurrte zufrieden. Lachen musste er wieder davon, heiser aber nur und leise, dass die Zähne aufblitzten. Den einen Arm um ihre schlanken Schultern legend, zog er sie näher und höher an sich und beförderte sie damit ein wenig von dem Lammfell herunter und auf sich drauf, die Silberaugen den Stuck an der Decke und diese schrecklichen fliegenden Weihnachtsmänner auf Miniaturbesen beobachtend. „Meinst du, die kommen auch ohne uns aus?“ fragte er brummend, fast nur in Knochenleitung auf ihren Schädel und damit in ihr Ohr übertragen. Darauf brauchte sie keine Antwort zu geben. Die war klar.

Niemand in Grimmauld Place No. 12 wartete auf sie, man würde sie nicht vermissen. Und Ma und Pop glaubten Dora eben genau dort. Alles bestens also. Wieso dann nicht? Seufzend, die Entscheidung endgültig fällend, stemmte Remus sich auf, Dora noch halb im Arm, und er zog ein Bein an und beugte sich darüber, um Holz nachzuwerfen, und das Feuer im Kamin flackerte wieder auf. Der Raum erhellte sich, die wunderbare Wärme schlug ihnen entgegen, und augenblicklich pellte sie sich aus ihrem Mantel und fing an, die Schnüre der Stiefel aufzuknüpfen. Nein, nicht mehr raus. Sollte der Schnee wunderschön fallen da draußen vor den Scheiben ihrer Sprossenfenster, gleichmäßig und still und weiß leuchtend in der Nacht. Sie würden hier bleiben.

Und da hockten sie dann auf dem Teppich zwischen dem Kamin, dem furchtbar kitschigen Weihnachtsbaum, der kaum höher ragte als Remus' Hüfte im Stehen, und dem Couchtisch mit den Keksen, alles in bequemer Reichweite. Das sonst so sittsam geordnete Hemd aus der Hose gerupft, dass die Schösse auf seine Oberschenkel fielen, streckte er ein Bein aus, stemmte die Sohle des anderen Fußes in die rechte Kniekehle, während Tonks ihre Unterschenkel umarmte und sich gegen ihn lehnte. Redend, lachend, schweigend, sinnend, manchmal die Nase gegen die Stirn, manchmal das Ohr am Kinn. Und dann ein Kuss. Und ein Penny zu Weihnachten. Ein Glückspenny. Den drehte Dora so lange in ihren zarten Fingern, bis die ihren Weg auf seinen Rücken fanden und er sie ins Bett tragen durfte, und nur die beknackten, knatschbunten Lichter blinkten im Wohnzimmer vor sich hin.

In Weasleys' Küche

Und der Schnee fiel immer noch in herrlich dicken, weichen Flocken zur Erde herab, von keinem zerrenden Lüftchen bewegt, und in der absoluten Flaute bedeckten sie die bereits gut einen Fuß hoch eingeschnittenen Wiesen und Hügel und kleinen, eingeschnittenen Täler mit einer frischen Schicht puderigen Überzugs. Halb zugefroren, wieder aufgebrochen und erneut unter den Frost geraten, holperte der schmale Bachlauf durch die nahe liegenden Schafweiden, auf denen nun nicht einmal Rehe ihre Spuren hinterließen. Viel zu tief und zu dicht für größere Tiere. Gnome jedoch pflügten sich gelegentlich wie Maulwürfe durch die Schneewehen hindurch, und dann konnte man sie vor Vergnügen kreischen und Salti schlagen hören.

Jetzt, so kurz nach Mittag, war gerade die hellste Zeit des Tages, und obwohl die Wolken so niedrig über den kurz geratenen Bergketten von Südengland hingen, dass der Wieselkopf ausschaute wie ein alter Mönch mit gut geschnittener Tonsur, leuchteten die weiten, weißen Flächen mit einem milchig-schönen Glanz. Nur ein feiner, graublauer Stich in der Farbe ließ erahnen, wo Horizont in Himmel übergang, wo aus Erde Atmosphäre wurde. Und über dieses bleiche Panorama trudelten und wirbelten die Kristalle unermüdlich hernieder, als gäbe es kein Ende und die Welt müsste ein für allemal von Schnee zugedeckt werden.

Die kahlen Äste der Obstbäume in dem verwilderten Gärtchen trugen Lagen, die dreimal so hoch wie sie selbst dick waren, herunter gedrückt von der Last und dennoch nicht beschwert. Geschwollene Knospen, bereit, sofort zu treiben, sollte sich der gestrenge Winter zurückziehen, zierten keulenförmig die Seiten, und das Astloch gleich unter der Krone war so zugestopft mit Blättern und Heu, dass dort drin nur ein Eichhörnchen schlafen konnte. Wie groteske Bilder von Picasso oder Dalí schauten die halb verborgenen und damit unkenntlich gewordenen Pflanzen in ihren Beeten aus, der niedrige Zaun so eingebettet in von fleißigen Schuppen und dem Wind der vergangenen Nacht aufgetürmten Wehen, dass er eher wie eine kleine Mauer imponierte, eine von der Sorte, wie es sie zuhause gab, oben in Yorkshire.

Freigeschaufelt der Weg von der kaum noch erkennbaren Straße durch das immer schief in den Angeln hängende Gartentor, führte er, gespickt mit den Spuren von vielen trappelnden, trampelnden Füßen und den erst kürzlich dazu gekommenen (und deshalb noch nicht vom erneuten Schneefall verwischten) Zeichen eines fest aufgedrückten Gehstocks, bis hinauf zu der roten Haustür der Weasleys. Es war noch nicht so lange her, dass der unerwartete Besuch wieder verschwunden war. Und zwiegespalten hallte die Begegnung bei den einen noch nach, während sie bei den anderen bereits demonstrativ verdrängt wurde.

Nein, man wollte den Weihnachtstag genießen, und während „Twelve Days of Christmas“ aus dem Magischen Radio drang und das gemütliche Wohnzimmer der großen Familie mit feinem Klimpern und dem wiederkehrenden Versmarathon dieses Stückes flutete, gellten die Rufe der Zwillinge dazwischen, die sich eine Partie Zauberschnippschnapp mit ihrer Schwester genehmigten. Und die gröhlte noch am lautesten.

Eisig sah es aus da draußen hinter den Scheiben, an den unteren Ecken fein berankt von Blumen aus überfrorenem Wasser, glitzernd kristallin wie gemalt aus Zuckerguss, und ein paar dicke Flocken klebten an den Fenstern, wie sie dagegen flogen. Hier drin jedoch war es wunderbar warm, die wohlige Hitze von Kaminfeuer, von Herd und viel zu vielen Menschen auf engem Raum, kroch einem in die Hosenbeine und unter die Hemdsaufschläge, sogar, wenn man die Ärmel hochgerollt hatte, so wie der Mann in der eigentlich zu winzigen Küche des Fuchsbaus, der simple Vorhang im Rahmen zum Salon zurückgeschoben, so dass er aus dem Augenwinkel dort hinüber hätte schauen können zu der zusammen hockenden Bande.

Sie waren alle da, Arthur mit seiner speckigen Hornbrille ganz vorn in einem der beiden Sessel, die Gläser fest reibend, putzte er sich das Sehgerät, und dabei schüttelte er den Kopf und erwiderte etwas auf die Frage seines ältesten Sohnes Bill, der, händchenhaltend mit seiner Freundin, der Französin Fleur, auf der kleinen Couch zurückgelehnt war. Die junge Frau hing regelrecht auf seiner Schulter und streichelte mit beiden Händen seine kräftigen Fluchbrecher-Finger, während Molly mit noch ganz roten Wangen aufgeregt wie eines

ihrer Hühner nach einem Gnomaufstand im Vorgarten zwischen den Sitzgelegenheiten hindurch wuselte und krampfhaft nach einer Beschäftigung zu suchen schien. Fred und George hatten sich mit Ginny um den langen Couchtisch zurückgezogen für ihr Kartenspiel, und teils aufmerksam und anteilnehmend zuschauend, teils in ein leises, geflüstertes Gespräch verwickelt, hockten die drei Freunde in einer Ecke zusammen, und jedes Mal, wenn Hermine eindringlich wisperte, wurde Harrys Gesicht ein wenig gräulicher. Ronald kaute sich nur grübelnd auf der Lippe herum.

Er bekam das alles nicht mit, was sich da in seinem Rücken abspielte. Ja, er hatte nicht vergessen, was gerade noch geschehen war. Und ja, es beunruhigte ihn, und er würde Dumbledore eine Nachricht mit einem detaillierten Bericht zukommen lassen über Scrimgeours schwachen Versuch, den Jungen auf seine Seite zu ziehen und aus ihm die Galleonsfigur seines Kampfes gegen Voldemort zu machen. Aber das hatte Zeit. Das musste nicht sofort geschehen. Ein bisschen, wenigstens ein winziges Momentchen lang, wollte auch Remus Lupin so etwas wie Weihnachtsfrieden genießen. Sich ausruhen. An Anderes denken. So sehr er es auch versucht hatte die letzten beiden Tage: Es funktionierte nicht, nein. Erst recht nicht mehr seit diesem gemeinsamen Mittagessen. Und das hatte nichts mit dem Minister zu tun oder mit Percy, nichts mit dem aufziehenden Krieg und nicht mit dem Gedanken an die baldige Rückkehr in die kalten, halb abgerissenen Lagerhallen am Canary Wharf. Einzig und allein mit dem, was Molly gesagt hatte.

Allein. Allein, hatte sie gesagt. Und er konnte sich das kaum vorstellen, wollte es nicht, wie sein Blick starr durch die klirrend kalten Fensterscheiben mit dem hübschen Sprossen dazwischen glitt, die fallenden Schneeflocken genau so wenig wirklich wahrnehmend wie den dahinter liegenden aufsteigenden Hügel, wie Hang um Hang zum Wieselkopf aufgetürmt wurde, weiß und klar. Das Tweed-Jacket mit den abgewetzten Ellbogen, auf einer Seite so ein richtig klassischer brauner Flicker darauf, hatte er abgelegt, die Ärmel eines mit feinen, braunroten Streifen verzierten Hemdes aufgerollt bis auf die Oberarme, und er stützte sich mit den Fäusten auf dem schmalen Streifen an Holz rund um die Spüle ab, wie er hinaus startete. Die Hosenträger spannten ein wenig zu sehr, mussten die beste Hose, die er besaß, gut festhalten können, denn sie war ihm zu weit geworden über das vergangene halbe Jahr.

Er schob es auf den Auftrag. Ja, der war anstrengend, nervenaufreibend, auch wenn er während der eigentlichen Gefahren nie so richtig das Gefühl hatte, und dennoch stimmte es eben. Es war nun mal kein Spaziergang da unten bei Greyback und seinen Schergen, von denen einige kaum einen Deut besser waren als er selbst, obwohl die meisten nur einfach Mitläufer oder bestenfalls stumme, stille Unterdrückte waren. So zu tun, als wäre man eben genau einer von diesen, das war nicht gerade das gesündeste für einen Organismus. Geschweige denn, dass Unterkunft und Verpflegung zur Zeit seinen Bedürfnissen entsprochen hätten. Klar, sicher, er hätte sich, wie all die Jahre, ein wenig an Freunde halten können, wie die Weasleys, wie heute hier, aber das ging nicht, wenn er möglichst wie einer von ihnen ausschauen sollte. Da musste der Hunger eben auch durchgestanden werden. Ja. Klar. Das war der Grund. Der einzige Grund.

Wieso nicht zuhause? Wieso nicht bei ihren Eltern? Er konnte das nicht begreifen. Das ergab keinen Sinn. Warum sollte jemand einen solchen Tag, Weihnachten, die Feiertage, in einer kleinen Wohnung ganz für sich verbringen, wenn man das Glück hatte, einer Familie anzugehören, Menschen zu haben, die einen liebten? Nein, nein. Es stimmte wahrscheinlich einfach nicht, Molly hatte das nur so gesagt. Aber wieso sollte sie? Als verstehe er das jetzt erst so recht, als gelange jetzt erst an seinen Geist, was sie damit gemeint hatte und wieso sie ihn so merkwürdig angesehen hatte dabei, spürte Remus Lupin einen Flash glühender Hitze seinen Nacken hinauf mitten in die Schaltzentrale rauschen, der nichts mit dem heißen Spülwasser zu tun hatte.

Sie wusste es. Sie wusste davon, ja, sie musste irgendwie Wind davon gekriegt haben. Doch das konnte nicht sein, das war vollkommen widersinnig. Es sei denn ... Dora hatte es ihr erzählt. Die rechte Faust auf der Anrichte ballte sich etwas stärker, wie er gut gebremst, aber bestimmt, auf das Holz schlug, und die Zähne knirschten, Keramik über Keramik, als ziehe jemand eine Gabel über einen Porzellanteller. Remus' Stirn fiel in viele schäbige Längsfalten, und dennoch wollte keine Wut in ihm hochkochen. Nur ein schwaches Aufschäumen, mehr war nicht drin. Wenn er nur an sie dachte, erschien ihr verlegen lächelndes Gesicht mit roten Bäckchen vor seinem inneren Auge, ihr peinlich berührtes Kauen am Ärmel ihrer Robe oder ihres

heißgeliebten schwarzen Mantels, das Beißen auf den Daumnagel, mit der Innenfläche nach oben und gegen die Nase gedrückt. Es war unmöglich.

Eine seltsame Mischung aus wirren Gefühlen tanzte in seinem Innern umeinander herum, während der ehemalige Lehrer für Verteidigung gegen die Dunklen Künste weiter hinaus blickte in die weiße Winterlandschaft rund um den Fuchsbau, so herrlich malerisch eingeschneit und eingebettet in ein Meer aus Puderzucker. Noch immer roch es in der Küche fantastisch nach dem gebratenen Vogel und der Füllung, und obwohl er völlig vollgefressen war, bekam er davon erneut Appetit. Sein Magen grummelte zufrieden, aber das war es nicht, was da, ganz ähnlich wie die Flocken da draußen, auf emotionalem Wind segelte. Er wollte so gern zornig sein. Es war zwischen ihnen beiden gewesen, und da hatte es bleiben sollen, auch nach dem Ende dieser Beziehung. Er hätte nie geglaubt, dass sie dieses Geheimnis brechen würde, niemals. Aber sie hatte. Denn Molly wusste mit Bestimmtheit. Und missbilligte. Nicht die Tatsache an sich, dass sie zusammen gewesen waren. Als ihm auch diese Einsicht dämmerte, wurde das Chaos nur noch unerträglicher.

Vor einem Jahr war alles anders gewesen. Sirius am Leben, das Hauptquartier des Ordens gut versteckt im Grimmauld Place, alle zusammen dort am Weihnachtsabend. Naja. Zumindest dieses Baggage da im Wohnzimmer, die Weasleys und Harry. Er traute sich nicht, sein eigenes Fest viel schöner zu nennen. Gar nichts Besonderes, einfach nur zusammen hocken, den Duft vom Bienenwachs der abbrennenden Kerzen, das herbe Aroma der Tannennadeln von diesem armen, krüppeligen Geschöpf und das knisternde Feuer im Kamin, und dennoch. Ihm wurde das Herz ganz weit. Die wonnevolle Dunkelheit, die Hitze der Flammen, flackernd auf der weichen Haut, das zarte Licht von Straßenlaternen im Schneetreiben und blinkend bunter Lichter am Baum, das alles drang von allen Seiten auf ihn ein, als würde seine Erinnerung wieder Wirklichkeit, und es war komplett egal, dass es hellichter Tag viel zu weit fort von jenem Ort war. Remus seufzte unwillkürlich auf wie jemand, dem man nach hartem Arbeitstag die Schultern massierte, ohne es mit zu kriegen.

Nein, nein, das durfte er nicht, das wollte er doch auch gar nicht. Dieses Schuldgefühl wurde wie eine weitere Zutat an einem Plätzchenteig hinzu gefügt, und langsam wurde das Gebräu zu schwer, zu gut gewürzt. War doch alles gut und richtig. Er – hatte – das – Richtige – getan. Das wusste er doch, das war doch so. Und trotzdem. Allein, hatte Molly gesagt. Und ob er wollte oder nicht: Er konnte einfach nicht glauben, dass sie gelogen haben sollte. Es war so. Ja, hier und jetzt, so weit fort war ihm klar, dass es eben einfach stimmte, dass Dora Tonks die Weihnachtstage lieber allein verbrachte als bei ihrer Familie oder erst recht als hier, eingeladen oder nicht. Und er schämte sich mit einem Mal. Wie Molly Weasley ihre Jagd dort drüben im Salon des Fuchsbaus aufgab und zu ihm herüber kam, endlich eine Beschäftigung gefunden, die sinnvoll war und die ihr als Ventil für die aufwühlende Konfrontation mit ihrem abtrünnigen Sohn dienen konnte, das bemerkte Remus nicht, so tief in Gedanken steckte er.

Ein Tablett mit Geschirr, Tassen mit Kakaorändern und Gläser mit Satz von gelblich-trüber Flüssigkeit – Egg Nogg – darin, transportierte die Mutter des Hauses auf einem vor ihr her schwebenden Tablett, wie sie durch den schmalen Rahmen trat und dazu den schweren Vorhang noch ein wenig mehr zur Seite ziehen musste. Reichlich Teller und Besteck und Schüsseln und Servierplatten waren das, was Remus da, halb magisch, halb auf Muggelart, abzuspülen begonnen hatte, und allein die Tatsache, dass er das überhaupt tat, obwohl er ihr Gast war, hätte die stolze Dame normalerweise zur Weißglut gebracht. Heute hatte sie, wie schon seit Tagen, Wochen, Monaten, beim Anblick dieses Mannes hier andere Dinge im Kopf. Und vor allem bessere Anlässe, ein leises Zornesgefühl auf ihn zu hegen. Tief einatmend, entrunzelte sie ihre Stirn so gut sie konnte, um es ihn nicht gleich erkennen zu lassen. Man sollte sich immer erst im Guten bereden.

Er schien wirklich nicht wahrzunehmen, dass jemand in die im Verhältnis zu dem dort hinein gezwängten Tisch für acht Personen zwergenhaften Küche kam, so wie er sich halb über die von einer fleißigen Bürste geschrubbte Pfanne beugte und nicht eine der fallenden Flocken vor dem Fenster fixierte. Er sah die Scheiben nicht, den kurzen Sims nicht, das Beet, die verschneite Wiese, nicht den Zaun, die Straße und den Graben auf der anderen Seite. Wo er wieder war mit seinen Gedanken, das konnte Molly nicht sagen. Niemand konnte das. Remus behielt für sich, was er dachte, was er fühlte, was er wollte. Nur einen kannte sie, der diesen Zugang zu ihm gehabt hatte, der an einer unwillkürlichen Geste, an einem Zucken der Muskulatur in seinem

Gesicht, einer klitzekleinen Farbänderung seiner rissigen Narben seinen Gemütszustand hatte ablesen können, der aus seinen manchmal matten, dann wieder so strahlend hellen Silberaugen jedes Wort aus seinem Schädel hatte ziehen können. Für einen Moment verdunkelte sich auch ihre Miene. Ja, sie hatte ihre Schwierigkeiten gehabt mit Sirius Black. Und dennoch fehlte er hier, der Sturkopf.

Blass, so blass wie die Welt draußen, außerhalb dieser Mauern, zur Zeit war, und dennoch glühten feine Äderchen flächenhaft unter seinen Augen im satten Rot von seinem Blut. Eine seltsame Mischung. Wie der ganze Mann. So kämpferisch konnte er sein, so kompromislos und hart wie Granit im West Country, in Moore, und dann wieder so weich, so verletzlich, zarter als eine junge Pflanze im Frühjahr. Und genauso war er in der Lage, sensibel und fürsorglich zu sein, immer ein ruhiges Wort für die Kinder zu haben, während er im nächsten Augenblick albern, roh und völlig rücksichtslos handelte. Der Wolf? Molly wusste es nicht. Alles, was sie jetzt vor ihrem geistigen Auge sah, war das stumpf gewordene Haar und die hängenden Schultern, das gequälte Lächeln einer jungen Frau. Immer noch, nach über einem halben Jahr.

Wenn sie ihn einfach nicht leiden gekonnt hätte, wäre es fast in Ordnung gewesen für Mrs. Weasley, die Mutter von sieben Kindern. Doch dem war nicht so. Er war ein netter Kerl, ein guter Kerl, der es einfach ein bisschen schlecht getroffen hatte. Sie mochte ihn, hatte ihn immer gemocht, schon damals, als er für sie nur einer der vielen Freunde ihrer beiden Brüder gewesen war. Zu Fred und Georges Geburt war er hier gewesen, der einzige der Bande, der sich nicht wie ein Idiot aufgeführt hatte an der Wiege der Zwillinge. Dieses sanfte Lächeln, wen das nicht für ihn gewann, der hatte kein Herz. Und genau deshalb ärgerte es sie so. Es war so unpassend, so gar nicht er, so überhaupt nicht Remus. Aber dann wieder ... Doch irgendwie typisch, auch wenn sie es sich nicht erklären konnte. Für derlei Dinge hatte Molly weder Verständnis noch Verstand.

Wäre er bloß irgendein blöder Arsch gewesen, ein Herzensbrecher und Liebesschwindler, dann hätte sie dem Mädchen einfach geraten, ihn ganz dringend zu vergessen, und sie war sich sicher, dann hätte sie das auch geschafft. So war es eben nicht. Er war's wert, dass man um ihn kämpfte. Er war's wert, dass man ihn liebte. Und das tat Tonks. Das war so offensichtlich. Niemand trauerte so sehr um eine Beziehung, machte sich so viele Sorgen und Gedanken, obwohl doch alles vorbei war, wäre dem nicht so. Man las es in ihren Augen, auch ohne Legilimentik zu beherrschen. Und er? Er sah es nicht. Natürlich nicht. Denn er ging ihr gezielt aus dem Weg. Ließ sich nicht.

Erneut seufzte Molly, wie sie nun an all den noch immer kreuz und quer stehenden Stühlen vorbei jonglierte und das Tablett vor sich her fliegen ließ, Schritt für Schritt näher rutschend, doch immer noch stierte er mit glasigem Blick hinaus in den Schnee und weit darüber hinaus. Wie weit? Das wusste der Himmel. Sie jedenfalls nicht. Vielleicht nicht mal er selbst. Extra laut klirrte das Geschirr, wie das Servierbrett auf die Anrichte niederging, und Mrs. Weasley griff nach einem Trockentuch. Selbstverständlich könnte sie das mit ihrem Zauberstab erledigen. Aber so dauerte es länger. Und das bedeutete mehr Möglichkeiten. Wie nebenbei begann die Frau in ihren späten Vierzigern zu summen, griff nach einer Gemüseschale und begann, sie sorgfältig abzureiben, bis sie glänzte.

Einen Einstieg in ein Gespräch zu finden, war Molly sich sicher, war ihr noch nie so schwer gefallen wie hier und heute. Und das wollte was heißen, denn die Ehefrau von Arthur Weasley war eine begnadete Aus-der-Nase-Zieherin. Das musste man auch sein, wenn man einen vollkommen bekloppten Kerl liebte, der auf Muggelartefakte stand und damit allerhand Blödsinn anstellte, der seinen Job regelmäßig dazu missbrauchte, diese schrecklichen Gerätschaften zu verhexen und irgendwie für sich nutzbar zu machen, und auch als Mutter von sechs Jungen (von denen mindestens drei entsetzliche Flausen im Kopf und einer ein Hirn hatte, das mit der Geschwindigkeit einer eiligen Weinbergschnecke arbeitete) und einem viel zu schlauen Mädchen war das eine dringend erforderliche Eigenschaft. Umso anstrengender, wenn es eben nicht so leicht war.

Remus half ihr, ohne es eigentlich zu wollen, wie er sich plötzlich abwesend schüttelte. Die feine Gänsehaut, die seinen Hals bis zum Haaransatz hinauf schoss und sofort wieder abebbte, hatte sie genau gesehen, und sich halb an die Anrichte lehrend mit der Taille, so weit unter ihm bei dem Größenunterschied,

betrachtete Molly sich das aufmerksam. Die Brauen kurz lufend, verneinte er stumm im Selbstgespräch, ehe er leise seufzte und den Zauberstab in seiner rechten Hand unruhig drehte. Da war noch ein riesiger Stapel an Tellern, der weg musste. Sich lieber diesem widmend als den kruden Gedanken und Gefühlen in seinem Innern, fing Remus Lupin wieder an, neues Geschirr in die Spüle und unter die kräftig scheuernde Bürste zu dirigieren.

Die Chance nutzend, streckte die nur sieben Jahre ältere Frau einen ihrer kurzen Finger aus und deutete auf die größte der Schüsseln, die schon zum Abtropfen aufgereiht da lag, sprach leise, aber nicht zögerlich. „Reichst du mir die mal, bitte?“ Er wunderte sich nicht einmal darüber, dass sie ihn gewähren ließ in ihrer eigenen Küche, nickte nur und angelte nach dem schweren Porzellan, um es langsam und vorsichtig in Mollys Hände gleiten zu lassen. Ihm eines von diesen mütterlichen Augenzwinkern schenkend, das er ebenfalls nicht wirklich wahrnahm, bedankte sie sich und trocknete auch dieses Teil ab. Aber sie hatte etwas gesagt, und er hatte darauf geantwortet. So durch die Wiese, wie der war, so daneben und gar nicht bei der Sache, würde er nicht einmal bemerken, dass sie völlig aus der Luft gegriffen fragte. „Und du hast mit niemandem gesprochen in letzter Zeit?“

Augenblicklich schüttelte er so heftig den Kopf, dass die feinen, beinahe schon ein wenig fussligen, rötlich-braunen Haare mit den vereinzelt hellgrauen Strähnen darin an seinen Schläfen ein bisschen flogen, und er bewies ihr damit eindrucksvoll, wie weit herunter gefahren seine Schutzbarrieren nun waren. Das konnte sich schnell ändern. Rasch, aber nicht hastig, fuhr sie fort. „Auch nicht gesehen?“ Die Lider halb geschlossen verkrampfte er die Kiefermuskulatur für eine Sekunde oder zwei, ehe sein Kinn wieder hin und her pendelte. „Nicht mal Mundungus?“ fiel ihr der Taugenichts und Scharlatan als die Kontaktperson ein, die in den Kreisen, in denen Remus zu verkehren gezwungen war, noch am ehesten unauffällig war. Normalerweise hätte ihn solches Ausquetschen stutzig und nervös gemacht, doch Remus war noch immer beschäftigt, einerseits mit Schrubben, andererseits mit Grübeln, als dass es ihm aufgefallen wäre.

Und Molly schlug zu. „Oder Tonks?“ Sichtbarer Hitzeschub. Das war das selbe, festwurzelnde Innehalten wie bei ihr damals, in eben dieser Küche vor fast sechs Monaten, in einer nebligen Nacht, bei der Ankunft von Harry nach den Sommerferien (wenn man es denn einen Sommer hätte nennen wollen oder können), die gleiche, unkontrollierte Zuckung, die augenblicklich durch eine Art kompensatorische Pause ausgeleitet wurde. Vorhin beim Essen, als sie schon mal diesen Namen erwähnt hatte, war es nicht so ausgeprägt aufgefallen, aber dennoch da gewesen. Und dieses mal nun überdeutlich. Wenn es ihm egal gewesen wäre, hätte es ihn dann so getroffen?

Gleichzeitig weckte es ihn auf, und spürbar zog sich Remus erst aus seiner Gedankenwelt zurück und dann ein wenig hinter seine Mauern. „Nein,“ sagte er mit Bestimmtheit und blieb kurz angebunden. Natürlich würde er nicht darüber reden wollen. Das tat er nie. Arthur hatte es versucht nach dem Kampf im Ministerium, hatte ihn trösten wollen, doch Lupin 'ging es immer gut', und er verbot sich derlei Zunahetreten, ohne das wirklich auszusprechen. Nonverbal, sein deeskalierendes Lächeln, ein saches, fast unbeholfenes Wischen mit den Fingerspitzen über die Stirn, und dann verschwand er irgendwie. Jetzt aber war zwischen ihm und dem Ausgang der überladene Tisch auf der einen, Molly Weasley auf der anderen Seite. Und ein Stapel schmutzigen Geschirrs, dass er nie und nimmer einfach stehen lassen würde, stehen lassen konnte, ohne sich eine nackte Blöße zu geben.

Ihm auf keinen Fall das Gefühl geben dürfend, in einer Falle zu sitzen, achtete die Hausfrau gut darauf, sich nicht allzu breit zu machen (was schwer fiel bei dieser Statur) in dem schmalen Durchgang zwischen Anrichte und Tafel, aber dennoch stellte sie das Abrocknen ein und wandte sich ihm offen zu. „Vielleicht solltest du aber.“ Ohne weitere Worte, ohne einen Blick auf die Dringlichkeit in ihrem Gesicht werfen zu müssen, wusste er nun Bescheid, worum es ging, in welche Richtung diese Unterhaltung laufen sollte, wenn es nach ihrem Willen lief. Es gefiel ihm gar nicht. Diese steile Falte wanderte genau auf seine Nasenwurzel und ragte in Richtung des Scheitels gen Decke. Er antwortete nicht, drehte sich nur demonstrativ etwas weiter von ihr weg, als gehöre das zum Spülen dazu.

Es war anders als sonst. Anders als bei der Trauer um Sirius. Weil er eben nicht beruhigend lächelte.

Molly würde nicht so schnell aufgeben, das bewies sie gleich, wie sie einen Seufzer niederkämpfte, um ihn nicht unter Druck zu setzen, und trotzdem weitermachte. „Sie sieht sehr abgeschlagen aus in letzter Zeit.“ Ein Achselzucken, als wäre es ihm gleichgültig, und sie nahm es ihm nicht ab. „So etwa seit Ende Juni.“ Für einen Herzschlag huschten seine Pupillen in ihre Richtung, ehe er ein erneutes Geräusch der Unkenntnis von sich gab. Größere Geschütze also, ja? Die konnte er haben. Ihr Pulver war noch lange nicht verschossen. „Ihre Metamorphmagus-Fähigkeit funktioniert nicht mehr so richtig, wusstest du das?“ Jetzt hielt er doch inne, und Mrs. Weasley unterdrückte das Frohlocken, das ihr in Form eines breiten, halb schadenfrohen, halb siegessicheren Lächelns auf die Lippen schlüpfen wollte. Ein feines Knirschen erklang anderthalb Köpfe über ihr, und harte Klumpen bildeten sich an den Kieferwinkeln.

Er zwang sich zur Entspannung, was mehr schlecht als recht klappte. Ungewöhnlich für ihn, den immer Ruhigen, Besonnenen, der selbst in totaler Agonie noch seine Pflicht erfüllte. So deutlich unangenehm war es ihm, so exakt wussten sie beide, warum sie so sprach, dass sie genau wusste, was dem zugrunde lag, und außerdem wurde ihr eines rasch klar: Seine Abschottung hatte Bestand gehabt. Er hatte das nicht gewusst. Noch ehe er den Kopf, zaghaft jetzt, schüttelte, war ihr das bewusst. Zeit, die Karten offen auf den Tisch zu legen. Nur ein kurzer Kontrollblick, ob die Familie im Salon sich weiterhin mit sich selbst beschäftigte, dass niemand dort drüben mitbekam, was hier drinnen vor sich ging, und dann blies Molly zum Generalangriff. „Sie vermisst dich.“

Die Reaktion war so prompt und so heftig, zeugte von so viel verstecktem Gefühl dahinter, dass die ältere Frau für einen kurzen Augenblick einen heftigen Schauer verspürte, wie sie einen viel zu kleinen Eindruck bekam von dem brodelnden Meer aus Leidenschaft und Emotion, das dieser gezeichnete Mann so sorgfältig vor der Außenwelt verbarg. Sich mit beiden Händen auf der äußersten Kante der Anrichte abstützend und über die Spüle lehrend, der Erlenholzstab in der Rechten steil nach oben zeigend, verdrehte Remus auf merkwürdig verkrampfte und besorgniserregende Art und Weise die Halswirbelsäule gegen den Schädel, die Augen dabei so weit geschlossen, dass nur ein feiner Streifen von glitzernder Hornhaut darunter zu erkennen war, durchschimmernd durch dichte, dunklere Wimpern. Den Brustkorb mit einem tiefen, zittrigen Atemzug so komplett füllend wie eben möglich, bettete er dieses inständige Ersuchen in einen einzigen Seufzer: „Bitte, Molly.“

Sogleich schaltete die Mutter der sieben Weasley-Kids einen Gang höher. Er war darauf eingegangen, er wusste genau, wovon sie redete, und obwohl es ihr nie jemand gestanden hatte, nie explizit gesagt hatte, Informationen nur gezogen aus dem Verhalten der beiden Beteiligten, lag quasi die Angelegenheit vor ihr ausgebreitet. Ihr Temperament schon höher schraubend, warf Molly das Trockentuch beiseite. „Warum tust du dem armen Mädchen das an?“ klagte sie ihn direkt an, brauchte nicht zu erklären. Als wäre es sonnenklar, dass nur er der Part gewesen sein konnte, der die Beziehung beendet hatte. Und weil sie recht damit hatte, explodierten förmlich seine Wangen in Schamesröte, ob er das wollte oder nicht.

Sie hatte doch keine Ahnung. Keinen Schimmer, nicht den Geringsten, auch wenn sie gut riet, oder vielleicht hatte Dora, Tonks, wie auch immer er sie nennen sollte, um es in seinem Kopf nicht zu zärtlich, zu vertraut klingen zu lassen, ihre Seite berichtet. 'Egal'. Dieses dusslige, dumme 'egal'. Abwechselnd Kälte und Hitze schossen in prickelnden Stößen vom Kreuzbein bis rauf in die Kieferwinkel. Das reichte eben nicht! Die ihn erwartungsvoll von der Seite anstarrende Dame des Hauses nicht ansehend, wehrte er ab. „Es ist das Beste für sie.“ Keinen Zweck, es irgendwie zu leugnen, zu behaupten, es gäbe keinerlei Grundlage für ihre Anschuldigungen. Ja, er hatte gewusst, dass es nicht leicht fallen würde, weder ihm noch ihr. Aber es musste eben sein. Und sie würd' schon drüber wegkommen, sie würd' schon. Irgendwann. Schneller als er. Bestimmt. Sie musste. Sie musste einfach. Seine rechte Hand mit dem Zauberstab glitt von der Anrichte und ballte sich im Schatten seines schlanken Körpers zur Faust.

„Das Beste?“ spuckte Molly regelrecht aus, und beinahe hätte sie darüber vergessen, dass niemand sie hören sollte. Das ging keinen etwas an, und gerade die Kinder brauchten diese Dinge nicht zu wissen. Schon im Weiterreden wurde sie leiser, flüsterte erregt nun. „Sie kann nicht mehr morphen, so durcheinander ist sie!“

Jemand, der so bewandert war in magischer Bildung, sollte doch begreifen können, was das hieß, wie tief dieser Schock sitzen musste, um ihr diese Fähigkeit zu rauben.

Seine Zähne mahlten schon übereinander, doch noch immer hielt er den Kopf kerzengerade und stierte nun wieder aus dem Fenster auf die dicht fallenden Schneeflocken im langsam heraufziehenden Nachmittag. „Seit sechs Monaten nicht, Remus! Wozu soll das gut sein?“

Sein eigener Schmerz doch so offensichtlich, so schwer zu verbergen, schwieriger selbst als der Trübsinn und die Wehmut nach Sirius' Tod, und die waren ihm ins Gesicht geschrieben gewesen wie die Narben einer Vollmondnacht, konnte Molly es einfach nicht verstehen. Er fühlte doch was. Das konnte er doch nicht abstreiten. Und warum sollte man nicht zusammen sein, wenn doch beide es wollten? Während sie noch ganz konfus den Kopf schüttelte und mit wandernden Augen seine Züge nach Hinweisen absuchte, biss Remus sich fest auf die Zunge, bis metallische Bitterkeit seinen Mund ausfüllte. „Abgesehen davon, dass ich bei ihrer Geburt im zweiten Sängerstimmbruch war und mich zweimal die Woche rasieren musste?“ Zynisch. Und damit erst recht verletzend und verletzt.

Verständnisloser mit jedem vergehenden Moment, zog Mrs. Weasley den Kopf auf ihrem Hals zurück, so sehr, dass sie davon ein Doppelkinn bekam. „Ist das alles?“ konnte sie kaum fassen. Weil er älter war als sie? Ein paar Jahre nur mehr auf dem Buckel hatte? Sie war sich nichtmal genau sicher, wie viele es waren. Einfach, weil es keine Rolle spielte. Aus dem Augenwinkel sah sie ihren eigenen Mann da sitzen, gleich alt, ja, aus dem selben Jahrgang, aber sie wusste in jedem Puls ihres Lebens, dass sie ihn genau so geliebt hätte, diesen blöden Hammel, wäre er kaum jünger gewesen als ihr eigener Vater. Fast schnippisch prustete Remus und fing an, sich die Nagelhaut seiner Linken mit dem Daumen herunter zu kratzen. „Ich kann ihr nichts bieten, Molly, gar nichts.“

Auch das noch. Immer schöner. Sie lachte regelrecht auf, kalt und fassungslos, breitete nur die Arme aus, um ihm zu erklären, was sie meinte. Geld war knapp bei Familie Weasley, immer gewesen. Arthur hatte nichts gehabt, und sie hatte auch nichts mitgebracht in die Ehe. Alles hart erarbeitet, aber gerne, mit Stolz, mit Hingabe. Und was hätte das besser verdeutlichen können als diese schäbige Küche voller zusammengewürfelter Stühle an einem viel zu großen Speisetisch, die Porzellanteller mit all den Macken, die er selbst gerade abspülte, die zu dünnen Scheiben, beschlagen und mit Eisblumen berankt? Ihre Kinder da vorn im Salon trugen selbstgestrickte neue Pullover, wie zu jedem Weihnachtsfest, und dennoch lachten sie und quietschten sie vor Glück. Wer brauchte schon Galleonen? Sollte er das nicht wissen? Gerade er? „Abgesehen von lauter Liebe für ein ganzes Leben?“ fragte sie rhetorisch, so spöttisch, dass es ihn nur zu mehr Protest anregen konnte, auch wenn er für einen Augenblick wieder fest die Zähne aufeinander pressen musste bei diesem schrecklichen Wort.

„Molly, ich bin ein ...“ „Pah!“ Sie warf den Kopf zurück und verschränkte die Arme vor der Brust, als hätte sie nur auf dieses Argument gewartet. Sein Handfestestes, sein Bestes, unschlagbar, dagegen konnte keiner was sagen, das war nun mal eben so und das war unumstößlich und unabänderlich. Und es war schrecklich. Sie musste das doch sehen, sie wusste doch, wie es ihm ging, wie man ihn behandelte. Konnte sie denn das für Tonks wollen? Wie einer ihrer eigenen Söhne sah er jetzt aus, dabei war er näher an Molly selbst als an ihrem ältesten Kind, und dennoch kam er ihr ganz genau so vor. Viel jünger, unreifer, als er es eigentlich hätte sein sollen, große, wässrig schimmernde Kinderaugen, zwei volle Köpfe über und trotzdem irgendwie unter ihr, blickten sie jetzt direkt an. Diese Masche, die er da unbewusst anwandte, die zog nicht bei einer siebenfachen Mutter. „Lächerlich,“ grunzte sie. „Und dafür brichst du einem so zauberhaften Mädchen das Herz?“

Wie von Stockschlägen getroffen, als hätte sie ihm eine satte Backpfeife verpasst, zog er rasch das Kinn beiseite in Richtung der wattweißen Winterlandschaft draußen vor dem Fenster, damit ja niemand im Wohnzimmer sein Gesicht sehen konnte, das einerseits wieder heftig errötete vor Scham, andererseits in eigener Pein regelrecht entgleiste. Durch die zusammengepressten Kiefer quetschte er es heraus, krächzend, belegt. „Ich wollte ihr nie weh tun.“ Wieso er sich das überhaupt gefallen ließ, warum er sich so verteidigte, obwohl es Molly doch überhaupt nichts anging, sie kein Recht hatte, sich einzumischen und es absolut nicht

ihre Sache war, wollte ihm nicht gleich einfallen. Und dann doch. Ja. Weil er sich vor sich selbst rechtfertigte. Schon wieder. Immer noch. Und scheiterte.

Erneut spitz auflachend, schnaubte sie. „Aber das hast du getan, Remus, das tust du immer noch.“ Mit jedem ihrer Worte stahl sich ein Bild in seinen Kopf, kaum zu ertragen, Tränen in ihrem so fröhlichen Gesicht, die ganze so mit allem einverständene Lebenslust aus ihr herausgelaufen wie das Wasser aus einem undichten Reservoir. Wegen ihm. Verdammte, warum wegen ihm? „Sie vermisst dich,“ wiederholte Molly, und ein Großteil der Schärfe schwand aus ihrer Stimme dabei, um gleich noch mal so schneidend zurück zu kehren. „Verdient hast du's nicht.“

So viel hätte er dazu sagen können. Oder nichts. Glaubte die etwa, das wäre leicht für ihn? Dachte die, er wollte das oder hätte das jemals gewollt? Alle dreizehn Gamotsdruiden, er sehnte sich so sehr nach diesen Fingerchen auf seinen Schulterblättern, sie hatte ja keine Ahnung! Die kühlen Lippen, weich und zart, hinter dem Ohr, wenn sie ihn weckte, das kitzelnde Kichern, dieses unendlich hochtreibende Lachen, meinte sie etwa, er vermisse das nicht? Aber am meisten, am meisten fehlten ihm die pieksigen Stiche, die kratzenden Gravuren ihres Federkiels auf seiner Brust, wenn sie ihn als Schreibunterlage benutzte, die Art, wie Morgenlicht auf ihren Wimpern spielte. Der Schmerz, diese Leere, grub sich, fraß sich so plötzlich und ganzheitlich mitten in ihn hinein, dass er in die Knie gehen wollte, dass er spüren konnte, wie die Kontrolle entglitt. Und das Schlimmste daran war, dass Mollys letzter Satz so laut in seinem Kopf klang, als säße er in einer Glocke, und darin schallte und hallte es wieder und wieder. 'Verdient hast du's nicht'.

Statt ihr all das entgegen zu brüllen, anstatt ihr klar zu machen, was er wirklich fühlte, wie sehr er kämpfte, kehrte diese Ruhe in den viel zu dünn gewordenen Mann in ihrer Küche zurück, und sich aufrichtend, dabei noch immer hängende Schultern präsentierend, nickte er zaghafte, immer bestimmter. „Ja,“ sagte Remus Lupin und griff schon nach seinem Jacket auf dem einen Stuhl gleich neben sich. „Ja, du hast recht.“ Er schlüpfte in den einen Ärmel, dann in den anderen, und Molly war zu perplex, um ihn davon abzuhalten, an ihr vorbei in Richtung des Salons und damit des Flurs zu gelangen. „Ich hab's nicht verdient.“ Und mit zwei, drei Schritten seiner langen Beine war er an dem Sessel, in dem Arthur noch immer seine Brille putzte, beugte er sich über die Lehne und sprach leise mit ihrem Mann.

Molly Weasley stand noch immer an der Spüle, und nun war es an ihr, hinauszustarren in die kalte Landschaft, in der nach wie vor der Schnee niederging, während der hagere Gast sich von den Kindern verabschiedete und hinaus trat, so dick eingewickelt in Robe und Mantel und Schal, wie es eben nur ging. Der nun wieder aufkommende Wind zerzauste ihm die lichter werdenden Haare nur kurz, bis Remus den Garten weit genug durchquert hatte, um sich apparieren zu können, und auf die Stelle schauend, wo er eben verschwunden war, hörte sie Arthur heiser raunen: „Was hast du zu ihm gesagt? Molly, was hast du gesagt?“

Da war er schon fort. Nicht am zugigen Canary Wharf. Auch nicht in seinem unbeheizten Zimmer in Aldgate East, auch wenn er an diesem Ort hier nun kaum mehr hätte frieren können. Unter dem Zauber der Desillusionierung, gut geschützt vor neugierigen Augen und nur zu erkennen von denen, die den Flockenflug beobachteten, hockte er auf dem breiten, schneefreien Sims, drei Stockwerke über leuchtenden Neonreklamen und eilig vom Gottesdienst nach Hause hastenden Menschen mit hochgeschlagenen Kragen, lachend, die sich auf ein gutes Abendessen freuten.

Keine Ahnung, wieso er hergekommen war. Blödsinnig, kein wirklich brillantes Heilmittel. Ein Herzenswunsch, ein Weihnachtswunsch, den hatte er sich erfüllen müssen. Dieses Fenster war ihm so vertraut. Sprossen aus rötlich gebeiztem Holz, der Erle seines Zauberstabs so ähnlich, mit Scheiben aus dünn gewalztem Glas dazwischen, nun von innen behangen mit Schleifen und Kränzen und gleichmäßig aufflammenden und wieder erlöschenden Lichtern. Ein Schiebefenster, zur Seite zu öffnen, doch jetzt verriegelt, fast symbolisch. Ausgesperrt da draußen, wo er im Sommer oft gesessen hatte.

Die kalten Finger ohne den Schutz warmer Handschuhe, presste er gegen das Glas, spürte das eisige Stechen sofort und hieß es dennoch willkommen. Da drinnen war alles geschmückt, das enge, langgestreckte

Schlafzimmerchen auf dem Zwischengeschoss mit dem Bett gleich hier unter dem Fenster. Richtig weh tat das, wie sie da lag, sie da zu sehen, zusammengerollt schlafend an einem Weihnachtstag, an dem sie bei ihrer Familie hätte sein sollen, unten in Penge, wo Ted und Andromeda vor dem kuschligen Kamin in dem tollen alten Ohrensessel von seinem Muggelgroßvater hocken würden und Geschenke auspackten.

Egal, wie kalt es war. Er blieb dort. Von keinem Auge gesehen. Betrachtete sie nur, lange, so lange wie es eben ging, bis der Erdtrabant sich über den Rand der Welt schob und diese Grausamkeit ihn zwang, sie wieder zu verlassen. Und wie der volle, silbern helle Wintermond über die Dächer von London zog, hielt Dora Tonks in ihrem Bett noch immer den Penny in ihrer Hand und rieb ihn zärtlich zwischen Daumen und Zeiger, als wären es seine Finger.

Am Morgen danach

Achtung: Es existiert ein Kapitel 184a! Zu finden für alle ab 16 unter meinen anderen FanFictions!

Es war soweit. Wieder einmal und trotzdem ganz anders. Lange Reihen von Pulten, vielleicht 80 insgesamt, vielleicht auch mehr oder ein paar weniger, standen eins hinter dem anderen und immer fünf nebeneinander in der Großen Halle, verdrängt die Bänke und Tische, die sonst für die Speisen hier aufgebaut waren. Einen harter Stuhl davor, ein Tintenfass in bestem Azur und drei genau gleiche Falkenfedern darauf, zwei Rollen Pergament, die eine mit Aufgaben, die andere leer für die Antworten, hatte jeder.

Die schummrigen Kerzen ersetzt durch die gleichen, hellen Laternen wie draußen im Foyer, damit genügend Licht auf die Tischplatten fiel, und die Fenster leicht nur geöffnet für frische Luft ohne Zug. Und ganz am oberen Ende der Halle, wo das Podest normalerweise die Speisetafel der Lehrer beherbergte, stand das einzelne Pult mit dem bequemen Sessel für die Aufsichtsperson. Draußen aber, vor den verschlossenen doppelflügligen Toren, prankte ein großes Schild: „OWLs und NEWTs – heute – ab 8:30 Uhr. Ruhe bitte!“

Noch gar nicht so lange her war das, oder zumindest kam es den Siebtklässler so vor, dass sie schon einmal hier versammelt gewesen waren, verstreut sitzend zwischen den OWL-Absolventen, damit sie weniger gut abschauen konnten. Ein straff gespannter Plan von zwei Wochen, nur minimal die Abweichungen gegenüber den ersten großen Prüfungen, aber dennoch war Remus schon aus einem Grund wesentlich entspannter: Dieses Mal lag kein Vollmond-Wochenende dazwischen. Und das gab ihm und den Jungs ebenfalls ein wenig mehr Zeit zum Ausruhen und Lernen. Denn die ersten fünf Tage, die hatten es erneut gewaltig in sich.

Professor Flitwick machte den Anfang, gleich Montag Morgen mit seiner Monsterklausur für Zauberkunst. Wie nicht anders zu erwarten, fragte er nicht schwierig, sondern breit ab, was im Endeffekt wesentlich unangenehmer für die Vorbereitungsphase war. Den sprichwörtlichen Mut zur Lücke konnte man sich da kaum leisten, und sie alle hatten ganz schön geschwitzt dabei. Schließlich war das kein Fach für Spezialisten, das hier war etwas, in dem man von allem etwas beherrschen musste, wollte man wirklich gut sein. Und trotzdem: Es war eben auch ein gutes Stück Alltag, besonders für Volljährige, die sich nun einmal daran gewöhnt hatten, auch außerhalb der Mauern dieser Schule den Zauberstab ganz selbstverständlich zu benutzen. Und darum waren wenigstens die nachmittäglichen praktischen Prüfungen für so gut wie jeden einigermaßen erfolgreich.

Dienstag war Lily Evans' Glanztag, denn da wurde gekocht und gebräut, und man kam sich vor, als schau man einem Fernsehstarkoch zu, wie sie – zwei Tische für sich in Beschlag nehmend – zwischen dem linken Pult mit dem Trank der Lebenden Toten und der rechten Arbeitsplatte mit dem goldig blubbernden Felix felicis hin und her hüpfte, hier eine Zutat hinzu warf, dort eine einstreute, zwei mal kräftig rührte und weiter flog. Allen anderen, vielleicht abgesehen von Snape, der sich jedoch wesentlich ruhiger und bedächtiger bewegte, hübsch unauffällig, stand nur der Schweiß auf der Stirn, und das hastige Umschlagen von Seiten im zugelassenen Heftchen mit den Rezepten hallte durch den dunklen Klassenraum in den Verließen. Das einzige Mal, wo nicht die Große Halle Austragungsort war, es sei denn, man hatte Kräuterkunde in der Oberstufe weiter besucht.

Das hatte Lily nicht getan, und so hatte sie einen wundersamen Tag Pause vor ihrem absoluten Horrorfach, während sich die vier jungen Herren aus dem Turmzimmer geschlossen zum Gewächshaus Nummer 5 hinüber begeben hatten. Wo es beim vergangenen Mal eine Schnappschote am Kleinfinger gewesen war, verließ Sirius Black auch diese Prüfung mit einem hübschen Accessoire, und die fleischfressende Venusfliegenfalle kaute noch mindestens einen halben Tag am Knopf seiner Weste herum. Peinlich war's ihm ja schon, aber das hätte er nie zugegeben, und nur hinter vorgehaltener Hand runzelte er die Stirn und türmte die Brauen zu

schlangenartigen Gebilden auf. Und auch das wäre nicht klug gewesen, ihn darauf hin zu weisen. Also hielt sogar James die Klappe und legte statt dessen eine mehr als akzeptable Leistung in diesem doch eher uninteressanten Fach hin.

Entspannend war das Bestimmen von Pflanzen und Pilzen, das Beschreiben ihrer Wirkungen, Besonderheiten, Fundorte und Wachstumsoptima, und das konnte man auch gut gebrauchen. Nicht, dass es irgendeiner von ihnen nötig gehabt hätte, vor Verteidigung gegen die Dunklen Künste Angst zu haben. Oh Mann. Diese Prüfer hatten ja keine Ahnung. Wie hätten sie auch wissen können, dass diese Jungs und diese Dame hier schon gegen mehr schwarze Magie gefochten hatten, wirklich, echt, nicht vorgetäuscht, als sie es zusammen jemals getan hatten in teilweise doch recht langen Lebensspannen? Es bereitete eher Probleme, sich zurückzuhalten, nicht zu ausgefallen, zu auffällig gut, zu gekonnt, geschickt und geübt zu reagieren, wenn man ihnen eine Aufgabe stellte, als dass sie ehrliche Schwierigkeiten gehabt hätten.

Remus trumpfte. Wie immer. Selbst unter den heimlichen, dennoch entdeckten, gestrengen Augen von Gairhbith Fryssington, der oben auf der Empore in dem kleinen Raum hinter der Großen Halle stand und zuschaute, wie er nicht nur mit Leichtigkeit seinen keckernden, springenden Patronus beschwor, sondern auch einen echten Dementor damit außer Gefecht setzte. Und den nonverbalen Fluch von diesem gräuslich hässlichen alten Professor, den wehrte er nicht nur mit Links ab, sondern beförderte ihn auch schnurstracks rücklings in eine Portiere, dass die Ritterrüstung dahinter schepperte, als wolle sie darüber lachen. Ganz erschrocken war er im ersten Moment gewesen, bis Professor Sweeting lauthals brüllend vor Spaß und Applaus klatschend zwischen den Vorhängen hervorkroch und sich umständlich aufgerafft hatte. „Ausgezeichnet, junger Mann! Ausgezeichnet!“ hatte er sich gefreut, und damit war Mr. Lupins Note endgültig sicher gewesen. Für einen winzigen Moment hätte man schwören können, dass ein verschmitztes, leicht boshaftes Lächeln durch seine Mundwinkel huschte, ehe er mit einem Seitenblick nach dort oben stolz erhobenen Hauptes den Prüfungsraum verlassen hatte.

Der Freitag Vormittag war den Runen vorbehalten, und so nutzten Peter, James und Sirius diesen dritten Wochenendtag zum Gammeln, während Lily und Remus fleißig konjugierten und deklinierten und komplexe Texte in die eine oder andere Richtung übersetzten. Das dauerte nicht lange, sie beide brauchten dafür kaum die vorgegebene Zeit, und so konnte man sich alsbald unten am See treffen, zusammen hocken, die Füße ins Wasser baumeln und sich die Sonne auf den Pelz scheinen lassen. Und das konnte man wirklich gut, denn das Wetter war wunderbar in jenem frühen Juni. Nicht zu heiß, was bei Lernen und Schreiben schrecklich unangenehm gewesen wäre, aber auch nicht kühl, sondern sehr schön und angenehm, die Luft blumig duftend und frisch, wie ein feiner Wind über die schottischen Hochlande trieb. Wenigstens diesen einen Tag wollten sie für sich haben und erst am Wochenende wieder ordentlich büffeln, denn schließlich begann die Woche mit einem Hammerfach, in dem die Fragen der Klausur mit Sicherheit nicht zimperlich gestellt worden waren.

Sicherlich, man hatte in den NEWTs eine wesentlich geringere Anzahl von Prüfungen, denn schließlich gab es nicht mehr wie in den Unterklassen Pflichtfächer. Man hatte sie auf die Dinge festgelegt Anfang der sechsten Stufe, die man wirklich machen wollte, und dabei war natürlich auch darauf geachtet worden, dass man ein Talent dazu mitbrachte. Und das wiederum hieß: Höhere Ansprüche. Und das nicht zu knapp. Die McGonagall wäre die Allerletzte gewesen, die darauf nicht größten Wert gelegt hätte. Und darum war Verwandlung mit Abstand eine der schwierigsten zu bestehenden Examina. Trotzdem gut gewählt: Samstag und Sonntag konnte man ausschließlich für die Vorbereitung darauf verwenden, denn keiner von ihnen, weder James, noch Sirius, Lily, Peter oder Remus hatten noch Muggelkunde oder Magische Kreaturen belegt, und die waren beide am Dienstag der zweiten Woche dran. Diesen zwischengeschobenen Tag hatten sie also Zeit, sich um ihre restlichen Fächer zu kümmern. Und das Wochenende komplett für ihre Hauslehrerin, das war wirklich nicht verkehrt.

Sogar James musste ein paar mal gut überlegen, aber das nur in der schriftlichen Aufgabenstellung. Wenn es um Verwandlungsauber ging, war er eben einfach unschlagbar, und er musste kräftig grinsen, wie Professor Marchbanks gekichert hatte: „Mr. Potter, wenn Sie jemals das Bedürfnis haben sollten, aus sich einen Animagus zu machen, melden Sie sich einfach! Ich würde das mit Freuden arrangieren!“ Halb beschämt

und halb belustigt, hatte er mit einem „ich komme darauf zurück“ murmelnd geantwortet und sich lieber ganz rasch verdrückt. Ganz ehrlich: Hier durfte auch er von einem Outstanding mit drei Ausrufezeichen nicht nur heimlich träumen, ohne sich lächerlich zu machen oder überheblich auszusehen.

Zirkel, Kreisel und bunte Tinte wurde selbstverständlich in Astronomie benutzt, und die zweigeteilte Abnahme, zunächst in Form von Beschreibungen von physikalischen Begrifflichkeiten und Erklärungen über Planeten, Monde und Kometen sowie Schnuppenschauer und deren Richtungen, hatte mehr etwas von einer Kunst- und Zeichenstunde als von einer ernsthaften Prüfung. Das war schon bei den OWLs so gewesen, dass es einfach nicht wirklich leise sein konnte, wo so viele Federkiele quietschend im Rund über das Pergament gezogen wurden, wo Sextanten und Ferngläser auseinander geschraubt, die einzelnen nummerierten Teile beschriftet werden und das ganze wieder zusammengesteckt werden musste. Beinahe entspannend war das. Wesentlich leichter, sich darauf zu konzentrieren als stumpfes, ödes Ausformulieren.

Den Nachmittag jenes vorletzten NEWT-Tages verbrachten die Rumtreiber getrennt, denn wo Lily und Remus sich mit fiesen magischen Rechenaufgaben in Arithmantik herumschlügen, Kügelchen auf Schiebern herumschoben und Soroban aus Japan mit chinesischem Suan Pan und römischen Abaki verglichen, stierte Peter in seinem Glanzauftritt in eine beknackte Kugel aus halb durchsichtigem Kristall und erzählte Professor Tofty irgendwelchen Schmutz über die nahe Zukunft. Offenbar lag er damit so goldrichtig, dass er außerdem aus einem Teesatz lesen und Handlinien korrekt bestimmen durfte, und weil er das so gut hinbekam, strahlte er den ganzen Abend über das pausbäckige Gesichtchen. Damit waren die Prüfungen für ihn beendet, und er konnte zu James und Sirius stoßen, die sowieso nur auf Einbruch der Nacht – spät im Juni, so kurz vor der Sonnenwende – warteten, um sich dem praktischen Teil von Astronomie widmen zu können.

Dort oben auf dem Turm trafen sie sich dann wieder, während Pettigrew schon ratzte wie ein Stein, saßen auf dem breiten, steinernen Sims und zählten Lichtjahre am Himmel. Eine sternklare Nacht, perfekt dazu, um hinauf zu schauen, und der Neumond mit seiner feinen, zierlichen Sichel verdeckte nichts, ließ jede Sonne und jeden nahen Planeten dort oben hell genug erstrahlen, um erkannt, verzeichnet und in Bezug gestellt werden zu können. Eigentlich keine großartig andere Aufgabe als damals bei den OWLs, nur umfangreicher in gleicher Zeit, und deshalb kitzelten die Federkiele der Siebtklässler ein wenig hastiger, schneller und eiliger über die ausgelegten Pergamentrollen als die der jüngeren Schülerinnen und Schüler.

Erschöpft ins Bett zu fallen danach, war keine Schande. Aufmerksamkeit? Um die Uhrzeit? Und nach dieser endlosen Tortur durchgestandener, viel nervenaufreibenderer Examina als man es während dessen je zugegeben hätte? Natürlich. Die Auflösung dieser Anspannung, das Ende von monatelangem Pauken und Studieren und Einbläuen, fiel mit einem Mal von ihnen ab, und nur die junge Miss Evans, die am Freitag Nachmittag noch ihre Klausur über Geschichte der Zauberei abzulegen hatte, aber sowieso kein Astronomie mehr belegte, war noch viel zu aufgeregt, wie sie im Gemeinschaftsraum wartete, um schlafen zu gehen. Aber selbst bei James hatte sie kein Glück mehr. Nur träumen, nur in die Federn, nichts Anderes wollte er mehr in diesen frühen Morgenstunden, und so gab sie sich damit zufrieden, neben ihm unter der Decke zu sitzen, den Rücken an die Außenwand des hohen Turms gelehnt, und bei schwachem Kerzenschein noch ein wenig zu lesen über Koboldkriege und Grindelwald, den Schrecklichen.

Aber wenn sie ehrlich waren, dann begann jetzt, mit dem Aufwachen an einem herrlichen Frühsommertag dort oben in ihrem gemeinsamen Schlafsaal bei auf Kipp stehenden Fenstern und leichtem Wind aus Südwest, die schlimmste Zeit an dieser ganzen Geschichte. Denn jetzt hieß es Warten. Zwei Wochen lang. Nicht so wie damals bei den OWLs, wo man heimfuhr wie in jedem Jahr nach dem 30. Juni, wo man zuhause in aller Ruhe genießen und einfach sich mit irgendwas Schönerem ablenken konnte, sowas wie Heuballenrollen mit Black oder Muggelkino in Heslington oder Bergwanderungen in Wales. Nein, sie blieben hier, und während die Prüfungsergebnisse der Fünftklässler hinten an geschoben wurden, werteten die Lehrer und Prüfer des Ministeriums die Klausuren und Resultate der NEWTs aus.

Und ja, es war mehr als merkwürdig. Diese zwei Wochen waren ihre letzten Tage hier in Hogwarts, auf der Schule für Hexerei und Zauberei, die sie vor fast sieben Jahren das erste Mal betreten hatten. Ein zweites

Zuhause war es gewesen, Wirkungsstätte, nicht bloß Lehranstalt. Was sie von hier mitnahmen, das war nicht nur die Kunst, mit Zauberstab und Messspatel umgehen zu können, magische Pflanzen nutzen und sich verteidigen gelernt zu haben. Nein, es war so viel mehr. Nichts hätte das besser verdeutlichen können als dieser Morgen im Turmzimmer.

Alle waren sie da, Peter schnarchte, Sirius kämmte sich endlos lang und vorsichtig die schwarzen Locken, Potter säuberte geräuschvoll seine Brille, Lily las noch immer und Remus stierte mit hinter dem Kopf verschränkten Armen an die Decke. Freundschaft. Zusammenhalt. Vertrautheit. Die Fähigkeit, sich fallen zu lassen und ganz man selbst zu sein. Das konnte einem kein Unterricht beibringen. Nur so beknackte, bescheuerte, grässlich liebenswerte Wahnsinnige wie diese hier.

Sie standen gemeinsam auf, fast wortlos, jeder und jede bewaffnet mit einem Handtuch, wie sie hinunter stapften in den Waschraum, den sie – Präfekten, Schulsprecher, Quidditchkapitäne, was auch immer – immer noch genau so benutzten wie die übrigen Schüler ihres Hauses, und wenn es nur war, weil Peter und Sirius nicht offiziell in das luxuriösere Bad der Vertrauensschüler hinein durften. Als wenn sie das je gekratzt hätte. Summend und pfeifend richteten sie sich her, solange Lily sich im Mädchenschlafsaal umzog, und sogar James mit seinem Babypopo-Gesicht rasierte sich ausgiebig. Wie Black bemerkte, dass auch ein Sandkasten nicht gemäht würde, mussten sie lachen, auch der eigentlich beleidigte Potter, und das war das perfekte Stichwort, um zum Frühstück zu gehen.

Merkwürdig, so die Flure entlang zu streifen, wo Grüppchen aus jüngeren Kindern und Jugendlichen von Klassenraum zu Klassenraum eilten, ihrem ganz normalen Unterricht nachgingen. Filch schrubkte missmutig irgendeine Schmiererei von einer Wand und glimmerte sie dabei unter seinen speckigen Haaren und buschigen Brauen her an, während Mrs. Norris zu seinen Füßen hockte und giftig fauchte. Irgendwo, ein paar Stockwerke tiefer und einige Abzweigungen entfernt, johlte die quietschige Stimme von Peeves, und der Fast Kopflose Nick rollte mit den toten Augen und machte sich rasch auf, den Blutigen Baron zu suchen, dass der den Poltergeist von allzu viel Blödsinn abhielte. So wie's schon zu Zeiten ihrer Eltern hier gewesen war, wie es auch schon Dumbledore selbst in seiner Schulzeit erlebt hatte. Und trotzdem wieder sieben Jahre um und eine weitere Riege bereit für den Schritt hinaus aus behüteten Mauern und in eine größere Welt. Eine gefährlichere Welt.

Es passierte so spontan, so ohne Absprache, wie sich diese vier Jungs mit einem Mal nur angrinsten aus den Augenwinkeln, nebeneinander schlendernd, das Mädchen zwischen sich, und ohne dass irgendwer das Kommando dazu gegeben hätte, löste sich dieser Verband zu urplötzlich auf, als dass Lily es hätte mitbekommen können. Instinktiv duckte sie sich zwischen die eigenen Schultern und schlang die Arme um sich, kreischte lachend auf und schaute zu, wie Sirius Black losrannte, wild mit den Händen schlackernd und dicht gefolgt von James Potter mit schiefer Brille und schlecht geknoteter Krawatte, Remus Lupin als Größter unter ihnen mit den Fingerspitzen an seinen Schultern dirigierend, und, wie ein Bassett im Sprint, Peter, der hinter ihnen drein hechtete und schon fürchterlich kichern musste.

„Merlin, ihr seid verrückt!“ quietschte sie auf und konnte kaum an sich halten, und trotzdem musste sie sich rasch in Tritt begeben, sollte sie ihnen nachlaufen können. Verflucht schnell waren die, kannten dieses Schloss wie kaum ein anderer und pesten in solchem Tempo um Kurven und Ecken, im Slalom um irgendwelche Scharen von kleinen Mädchen und rutschten an Treppengeländern hinunter, bis ihnen die Hosenboden brannten. „Wartet auf mich!“ schreiend, lachend, rannte Lily hinter ihnen her, ihre Mappe mit den Unterlagen für Geschichte fest gegen die Brust gepresst, und beinahe hätte sie Professor McGonagall umgebrezelt, die mitten auf der Ballustrade über der großen Hauptstufenflucht stand und sich angeregt mit ihrer Kollegin aus dem Hause Hufflepuff unterhalten hatte.

Dieses verdutzte Gesicht, wie sie mit weit aufgerissenen, stahlgrauen Augen über den Rand ihrer Brille hinweglunkte, erst hinter den grölend vorwärts preschenden jungen Männern her, dann mit hastig gedrehtem Kopf nach ihrer Schulsprecherin rufend. Doch die konnte weder antworten, noch wollte sie, und die ganze Bande war so schnell vorbei, dass auch die stellvertretende Rektorin keine Lust hatte, sich weiter damit zu

beschäftigen. Alberne Kinder. Immer gewesen. Würden es auch ewig bleiben.

Erst vor den offenen Toren der Großen Halle kamen sie zum Stehen, wo zum ersten Mal seit Beginn der OWLs und NEWTs wieder das Frühstück bereitet worden war, statt in Ausweichräumlichkeiten, da die letzte Prüfung erst am Nachmittag statt fand. Und sie war zum Bersten voll. Genau die richtige Uhrzeit für gerade die oberen Klassen, um sich hier einzufinden, und einige der Jüngeren kamen zu einer Pause zwischen der zweiten und dritten Stunde noch schnell auf einen Snack herein. Alle vier Tafeln, wie immer mit dem simplen Alltagsschmuck eines Tischläufers in der Farbe des jeweiligen Hauses, waren noch reichlich gedeckt und besetzt von Rotten aus Schülerinnen und Schülern, und besonders im oberen Drittel hockten sie zusammen, die Ältesten, die fast Erwachsenen.

Noch während die Jungs dort standen, grinsend und die Lage sondierend, schloss Lily endlich zu ihnen auf, keuchend und völlig aus der Puste, wischte sich eine Strähne ihres hübschen, kupferroten Haares aus der Stirn und kicherte schon wieder, sobald James einen Arm um ihre Taille schlang und ihre schwitzige Schläfe küsste. Naja. Das war vielleicht das Einzige, was nicht so war wie damals. Und die Schuhspitzen waren etwas weiter von ihren Nasen entfernt. Aber sonst? Immer noch der selbe Haufen. Gemeinsam, einer nach dem anderen wie die Sieben Zwerge auf dem Weg zur Hütte, stiefelten sie in den Speisesaal hinein und an der kurzen Wand entlang bis zu ihrem eigenen Haustisch.

Stebbins saß da schon, und Melonie Bell, händchenhaltend, und fast rutschte Sirius alle Farbe aus dem Gesicht, wenn er an die Geschichte mit dem Minz dachte und sich vorstellte, dass sie ihre Zunge jetzt bei dem Typen in den Hals steckte. Verständnissvoll auf seine Schulterblätter klopfend, schob Remus ihn vorwärts und grüßte mit dem Kinn, auch wenn Filimon das vermutlich nicht einmal wahrnahm. Überall bekannte Köpfe. Honorius, der Präfekt von Ravenclaw aus ihrem Jahrgang, winkte so überschwänglich von der Tafel seines Hauses herüber, und der fette Fancourt war neben ihm auf der Bank ausgebreitet wie ein missglückter Germknödel, schnaufend und mit vollem Mund die Hand hebend. Und das da, das war Hooper im Gespräch mit Ernestine Bobbin aus dem Apothekerstall, und Lily lächelte die beiden ihr gut bekannten Mädchen fröhlich an.

Das war ihr angestammter Platz, mehr oder minder und soweit man das an einem so langen Tisch behaupten konnte, doch in altbewährter Konstellation hockten sich die vier Rumtreiber und ihre fest angeschlossene weibliche Begleitung zum Essen hin, Potter und Evans auf der einen Seite, auf der anderen Lupin, Black und Pettigrew. Milchreis hatte die junge Dame, ihr fester Freund Rührei mit Speck, und während Peter sich mit Porridge vollstopfte, bis er eigentlich hätte platzen müssen nach den Regeln der Biologie, knabberte Sirius an seinen heißgeliebten Marmeladentoasts und Remus tunkte seine Würstchen in viel zu viel Ketchup. Fast lachhaft fanden sie sich selbst, obwohl sie die dunkleren Roben der Siebtklässler trugen, mehr Schwarz als Grau, obwohl silberne Plaketten auf den Rippen von mehr als der Hälfte von ihnen blitzten. Kein Stück anders irgendwie doch als damals, als kleine dumme Jungs, die Streiche ausheckten.

Unter dem Tisch vorsichtig ausholend, war es Black – wer sonst – der diese Tradition fortzuführen gedachte, wie er seinen besten Kumpel sacht vor das Schienbein trat, um seine Aufmerksamkeit unauffällig zu erheischen. Die anderen beiden Jungs erkannten seine Intention auch so, verstohlen zu ihm herüber lunsend, und mit dem Kinn nur deutete Sirius auf das ausgesuchte Opfer, doch James legte beschwichtigend eine flache Hand auf die Tischplatte. Später. Es hatte Zeit. Sie hatten ganze zwei Wochen, die sie ordentlich zu nutzen gedachten.

Noch ehe Tatze protestieren konnte, war es Lily, die den Kopf hob und einen Arm hoch in die Luft streckte, um damit unablässig und dämlichst zu winken, einen Löffel voll Reis mit Kirschen im Mund. „Dirk!“ rief sie zu dem Ravenclaw hinüber, der sie bereits entdeckt hatte und mit ausladenden Schritten beschwingt auf sie zu trat. Wäre es nicht solch frühe Uhrzeit gewesen, Peter hätte geschworen, der Klassenkamerad sei zu dem Zeitpunkt bereits reichlich beschwipst gewesen. Und da lag er vermutlich gar nicht so falsch.

Sich zu ihm herumdrehend, Sirius genüsslich kauend, Remus mit einem Stück Wurst in der blutroten Lache

aus Würztunke versunken, grüßten auch sie den stattlichen Herrn aus einer magisch unbegabten Familie (wobei er alles andere als unbegabt war), und er stoppte nicht vorher ab, sondern beugte sich gleich vor Remus über ihr gemeinsames Frühstück und grinste dabei wie ein Honigkuchenpferd. „Einen wunderschönen guten Morgen, die Herrschaften!“ wünschte er dermaßen übermäßig zufrieden mit sich und der Welt, dass sie alle gleich lachen mussten. „Morgen, Cresswell!“ antwortete Sirius für sie alle stellvertretend und schluckte seinen Marmeladentoast herunter.

Er zögerte gar nicht erst, spannte niemanden auf die Folter, sondern rückte gleich raus mit seinen Neuigkeiten und dem Grund seines Erscheinens. „Mir ist durchaus bewusst,“ drückte sich Dirk mit Absicht hochgestochen aus, um jeglichem Dummkommentar von Black sofort entgegen zu stehen, der auch schon verstehend grinste und den Mund hielt, „dass einige von uns noch diverse Verpflichtungen haben.“ Auf Lily, das ebenfalls muggelgeborene Mädchen deutend, die eifrig nickte, zwinkerte der Schüler mit dem blau abgesetzten Kragen. „Aber dennoch möchte ich euch bereits jetzt zur ersten Festivität im Zuge dieses grandiosen Befreiungsschlags einladen!“

Oho! Eine Party! Um das Ende der Prüfungen zu begießen! „Hört, hört!“ schüttelte James einen ausgestreckten Zeigefinger. „Ist das denn auch mit den Schülersprechern abgeklärt?“ setzte er eine so gespielt gestrenge Miene auf, dass Peter sich verschluckte und an seinem Porridge fast erstickte. Mit einer Hand in die Hüfte gestemmt, verlangte Potter eine Erwiderung darauf, und Dirk grinste nur umso breiter (und mit irgendwie glasigen Augen). „Sie kommen beide!“ entschied er frech, viel dreister, als man es von ihm gewohnt war, und James gab sich geschlagen und lachte. „Na gut, na gut!“ wehrte er rasch ab, während Lily noch entnervt mit den Augen rollte. Auch ohne ihre Zustimmung explizit einfordern zu müssen, konnte der Jüngste von ihnen für sie alle zusagen. „Wir werden da sein!“ versicherte Potter.

Mehr als zufrieden, richtiggehend glücklich darüber, faltete Cresswell beide Hände zu einer Pistole und simulierte einen gekonnten Abschuss. „Perfekt!“ freute er sich, richtete sich schon wieder auf und hatte sich halb herum gedreht, ehe er „also, heute Abend, ab 9, im '3 Besen'!“ bestätigte, und dann machte er sich davon und begann, mit schwingenden Hüften zu summen. Sehr unsexy. Aber echt mal. Party. Wunderbare Idee. Und einander zu lächelnd und zwinkernd, beugte sich die ganze Baggage wieder über das Frühstück und mampfte munter und zufrieden weiter, während Lily noch einen letzten Blick auf ihre Notizen für Geschichte warf.

Mehr Elfenwein für Lily

„Ist doch so, oder etwa nicht?“ wollte sie immer noch wissen und schlug mit der flachen Hand auf die Tischplatte, wie sie sich weit darüber beugte und ihrem schräg gegenüber regelrecht in die Augen stierte. „Qong Po hat sich im 13ten Jahrhundert in die Berge von Khumbu Himal aufgemacht, um Feuerdrachen zu studieren, nicht Yetis!“ Das Mädchen beharrte so fest auf ihrer Meinung, als ginge es um ein wichtiges neues Gesetz, das sie im Wizengamot durchbringen wollte, oder als hinge das Schicksal der Welt an dieser einen dussligen Frage aus der NEWT-Klausur für Geschichte der Zauberei.

Die Reaktionen rundherum waren mindestens genau so zum Schreien. „Yetis!“ gröhlte Sirius Black und rutschte lachend von seinem Hocker, bis er kopfüber unter dem Stehtischchen verschwand, Peter stürzte ihm erschrocken nach, um ihm aufzuhelfen, und Dirk Cresswell hatte Tränen in den Augen.

Sie ließ nicht locker. „Ist doch so, Dirk! Nun sag schon!“ Der muggelgeborene stufenbeste Ravenclaw schüttelte nur den Kopf, nicht weil es falsch war, sondern weil Lily so herrlich stur an diesem Thema festhielt, obwohl sich definitiv keine Sau dafür interessierte. Selbst Remus Lupin hatte einfach nur seine eine Wange auf den auf der Tischplatte zusammengefalteten Armen abgelegt und beobachtete sie aus halb geschlossenen Augen mit vielen, roten Äderchen darin, und James nahm sie einfach etwas fester in den Arm und tätschelte ihren Rücken. „Lily?“ sprach er sie von der Seite her an. „Lily, Liebes, tu' mir einen Gefallen, ja?“ legte er einen so ätzend großväterlichen Ton in seine Stimme, dass die schauderschönen grünen Augen seiner Freundin schon unnatürlich zu glimmen begannen, ehe er seine Bitte ganz vorgetragen hatte: „Trink' einen Elfenwein, ja?“ Und er schob ihr das bereits bestellte hohe Glas entgegen. „Einen großen, Liebes.“

Augenblicklich bellte das Lachen von Black nur noch lauter durch den Garten und ließ sich einige Leute danach umdrehen, während Miss Evans den jungen Mann an ihrer Taille mit Unverständnis und nur sehr leisem Zorn (offenbar doch schon ein paar von diesen Karaffen gehabt, was?) anstierte. Ganz leicht den Mund offen, musste sie wohl einen Moment überlegen; man konnte es richtig arbeiten sehen hinter der süßen Stirn, bevor sie sich schwungvoll herumdrehte und den näher liegenden Ellbogen ihres besten Freundes packte, um ihn unsanft zu schieben. „Es stimmt doch, Remus, oder?“

Merlins Unterhose. Sie raffte es nicht. Mit den Augen rollend, dachte Lupin, sich langsam, theatralisch stöhnend aufraffend kurz daran, ihr das Glas mit dem Elfenwein lieber wegzunehmen. „Du hast selbstverständlich recht, Lily,“ bestätigte er sie, und das Mädchen gab ein patziges „ha!“ von sich und klatsche in die Hände, während Remus von seinem Sitz herunter rutschte. „Und ich hole mir jetzt eine Backkartoffel.“ Damit grüßte er salutierend und zwinkerte James zu, wie er sich einen Weg durch die Menge zu bahnen begann. Nur im Fortgehen hörte er sie noch hinter sich: „Siehst du? Eine richtige Frage mehr!“ Typisch.

Das waren weit mehr als die 80 Schülerinnen und Schüler der Siebten Klasse, das konnte Remus auf einen Blick schon sagen. Und dabei waren von denen nicht mal alle da, was ebenfalls zu erwarten gewesen war. Die Slytherins blieben lieber unter sich, das war erst recht so geworden, seit ein grünes Innenfutter für viele in der Öffentlichkeit den Makel des Todessers trug. Immerhin waren alle diese Kerle, die na-diesem-Zauberer-halt so treu folgten, dass sie sich bereitwillig und unvermummt als seine Soldaten zeigten, in eben diesem Haus gewesen, sofern sie nicht aus dem Ausland stammten. Auch wenn das wahrhaftig nicht fair war. Arrogante Affen wie Isidor Jigger mochten sich für was Besseres halten, aber er war kein schlechter Kerl, und seine Familie hätte sich niemals zu sowas hinreißen lassen. Und auch bei Clagg konnte sich das keiner recht vorstellen. Trotzdem: Ihre Anwesenheit war nicht erwünscht, allerhöchstens toleriert, aber auf einer Party, auf der Alkohol ausgeschenkt wurde, ließ man sich als Slytherin besser nicht mehr blicken.

Dennoch war es rappellvoll. Das 3 *Besen* quoll regelrecht über vor lachenden, schwatzenden, teilweise sogar mehr schlecht als recht unfreiwilligen Canon singenden Grüppchen aus jungen Leuten, die einträchtig bei einander standen und das Ende der Prüfungszeit zelebrierten. Begießen war genau das richtige Wort dafür,

und Madame Rosmerta machte ein Vermögen an diesem Freitagabend im frühen Juni des Jahres 1978. Na gut, das geschah jedes Jahr. Und sie beschwerte sich nicht darüber, auch wenn sie einen monströsen *Silencio* in Form einer übergroßen Blase um das gesamte Gasthaus legen musste (wofür sie sich die Hilfe von Professor Flitwick besorgte) und eine ganze Horde neuer (nicht bloß drei) Besen behexen musste, um am Morgen danach aufzuräumen und durchzufegen.

Es gab nichts wirklich Besonders, und das war auch gut so, denn diese Feier hatte auch ein bisschen was von beginnendem Abschied von einem Ort, den sie alle liebgewonnen hatten. Da wollte man genau das trinken, was man all die Jahre genossen hatte, und so fing man mit ganzen Fässern Butterbier an, bis der Pegel nach schnellerem Anstieg verlangte, und dann stieg man um auf Feuerwhiskey, Goldlackwasser, bestem Met und allerhand verschiedener Weine und Liköre. Und dementsprechend amüsiert war die ganze Bande nun, gut zwei Stunden nach offiziellem Beginn der von den Ravenclaws organisierten Festivität.

Dirk war schon immer gut gewesen in solchen Dingen, hatte auch für Speisen hervorragend gesorgt und aus irgendwelchen Quellen Geld beschafft, zumindest vorgestreckt, um besagte Kartoffeln, Würstchen und Salate aufzutreiben, damit auch die Mägen vorbereitet werden konnten auf eine Tortur. Und die passenden Köche dazu waren ebenfalls her geladen worden, so dass nun altgediente und längst graduierte Hogwartsschüler hinter dem Grill standen und fleißig Knuts und Sickle einnahmen. Also trat da jetzt ein übermäßig schlanker junger Mann mit den unverkennbaren Zügen eines Pritthead von einem Fuß auf den anderen, das dunkle Haar rund um das herzförmige Gesicht fein gestutzt, und stocherte mit einer langen Gabel in den armen Fleischstückchen herum, während gleich neben ihm ein ausgesprochen fröhlicher Dennis Meadowes an seinem Butterbier nuckelte.

Oh ja, den hatte er ewig nicht gesehen! Mann, Mann, Mann, ein wirklich schniekes Hemd hatte der da an, auch wenn die Hosenträger darüber spannten und die Ärmel hochgekrempt waren. Auf den ehemaligen Gryffindor, der eigentlich sein Klassenkamerad hätte sein sollen, wäre Remus rechtzeitig eingeschult worden, zuhaltend, hob er bereits grüßend eine offene Handfläche. Dennis verschluckte sich halb an seinem Bier, spuckte den Flaschenhals aus und spotzte, ehe er die zweite Hand ebenfalls ausstrecken konnte. „Lupin!“ brüllte er ihm zu, musste aber die Stimme nicht noch weiter anstrengen, denn der Präfekt erreichte den im Garten aufgebauten Tisch mit den Salatschüsseln und Tellern und Besteck innerhalb kürzester Zeit. „Meadowes, schön dich zu sehen!“ freute sich Remus, und am liebsten hätte Dennis noch breiter gegrinst als ohnehin schon. Hatte sich kein Stück verändert, der Typ mit den schräg durch das Gesicht laufenden Narben. Immer noch so sanft im Lächeln, in der Stimme, und dabei unverhohlene Freude zeigend. Naja, OK. Wenn er näher ins Licht trat, dann sah man es schon: Hellere Flecken und Streifen in all dem Rotbraun.

Eine Hand zum Einschlagen und Schütteln über die Tafel reichend, unterdrückte Meadowes dieses leichte Stirnrunzeln, wie er die grauen Strähnen bemerkte, und statt dessen grinste er bis über beide Ohren. „Na?“ fragte er und nickte ihm zu. „Hast du ordentlich dafür gesorgt, dass wir uns alle schämen müssen und uns strunzdumm vorkommen?“ spielte er auf den voraussichtlichen Notendurchschnitt des Jahrgangsbesten an, und Lupin errötete beinahe niedlich, wie er verlegen den Blick senkte und dennoch zufrieden lächelte. „Als wärst du so furchtbar schlecht gewesen,“ konterte er, und da musste Dennis entschuldigend die Schultern zucken. Die Meadowes waren talentierte Hexen und Zauberer, und kaum einer konnte das besser wissen als ein Mitglied im Orden des Phönix. Denn die Tante dieses jungen Kerls hier, das war eine hervorragende Richterin im Ministerium, und die kämpfte wie eine Löwin.

Einen schönen Job in der Abteilung für Internationale Magische Zusammenarbeit hatte sich sein Freund Gilbert ergattern können, der frühere Gryffindor, und er erzählte mit Stolz und Elan davon, wie weit er schon herumgekommen war. Prag, die Hauptstadt des großen Kontinentalzusammenschlusses, hatte er nun schon mehrfach besucht, unterhielt Beziehungen für das britische Zaubereiministerium dorthin und pflegte ausgezeichnete Kontakte mit allerhand Hexen und Zauberern aus dem gesamten Raum, und das war seine Hauptwirkungsstätte. Trotzdem hatte man ihn hin und wieder auch bis auf die Iberische Halbinsel oder hinunter nach Malta geschickt, und bisher fehlten ihm nur noch die größeren magischen Nationen von Frankreich und Skandinavien an seiner europäischen Sammlung. „Aber da kommt er auch noch irgendwann

hin, ganz bestimmt!“ meinte Dennis zuversichtlich, ehe Remus sich, mit einer frischen Backkartoffel auf einem Teller bewaffnet, vorerst von ihm verabschiedete. Sein Bier war leer, und auch wenn man ihm bereits ansah, dass er eigentlich längst mehr als genug gehabt hatte, brauchte er zumindest was zum Runterspülen.

Der violette Flieder blühte am Spalier, das sich gegen die herrlich roten Ziegel mit dem braunen Fachwerk lehnte, und der süßliche, schwere Duft waberte durch den ganzen herrlichen Garten. Eingerahmt zur Straße hin mit nun ebenfalls in Blüte stehendem Zaunriegel und von einer mit Efeu berankten Mauer in Richtung der Häuser im Osten, hatte man einen fabelhaften Blick über die flach aufsteigenden Hügel und die wunderbar hoch stehenden Wiesen voller Blumen und im Wind wiegender Rispen samentragenden Grases. Ein feiner Streifen Horizont leuchtete zwischen den Gipfeln der Berge, die sich auftürmten und das Tal von beiden Seiten umschlossen. Blass orange glitzerte noch immer der Himmel, wo die Sonne, mitten im Jahr, doch gerade erst untergegangen war. Schon begannen die ersten Sterne an einem nahezu wolkenlosen Firmament zu strahlen, und langsam, bedächtig, zog kühlere Nachtluft herauf.

Eigentlich nur wenige Wochen lang war der Biergarten geöffnet, baute Rosmerta Tischchen und Hocker und Tafeln und Bänke hier draußen auf dem Rasen neben dem Gasthaus auf, denn das schottische Hochland eignete sich eigentlich eher selten für laue Abende im Freien. Tagsüber schon einmal eher, kehrten hier Hexen und Zauberer ein, die vielleicht in der Gegend wanderten oder die das Schloss und vielleicht ihre Kinder dort besuchen wollten, aber die Hauptgäste waren, wie immer, rund ums Jahr herum, die Schülerinnen und Schüler und das Lehrpersonal. Von den Muggeln im nahe gelegenen Dorf hatte sie es sich abgeschaut und fand es immer noch sehr hübsch, wie eine lange Girlande, gespannt in einem U von der Wand zu Stangen an der Mauer und wieder zurück, mit lauter bunten Lichtern daran, nun entzündet wurde. Es war zwar kein Strom, sondern magisches Licht, aber es hatte einen ganz ähnlichen Effekt.

Der Grill mit seinem herrlichen Geruch nach gebratenem Fleisch und dampfenden Tüften tat sein Übriges, unterstrich noch die festlich ausgelassene Atmosphäre, wo überall Freunde zusammen standen und redeten, manche auf Barhockern, andere zusammen gerottet und im Reiterstutz auf den Bänken hockend, während sie aßen und quatschten und sich über die Klausuren und vor allem die Prüfer lustig machten. Die meisten waren eh schon betrunken oder zumindest gut angeschickert, und halb in Uniform, halb in Privatkleider gehüllt, trotz des kühler werdenden Abends. Diejenigen, die das nicht mehr hinkriegten, saßen eben an den üblichen runden Tischen drinnen im Schankraum oder an der Theke.

Viele Freunde, die schon länger abgegangen waren und längst geregelt, spießigen Berufen nachgingen, hatten sich eingefunden, eingeladen und herbestellt von denjenigen, die noch ihre letzten zwei Wochen in Hogwarts abrissen, und ein bisschen musste Remus grinsen, wie er sich in gemächlichem Trott zwischen den Gruppen und Abteilungen hindurch schlängelte. Kaum zu fassen, wie viele von denen er heute noch regelmäßig sah, und das meist in einem Kellergewölbe irgendwo in Godric's Hollow, im alten Haus der Dumbledores, bei geheimen Treffen eines kämpfenden, konspirierenden Ordens.

Marlene, und er konnte sich so lebhaft an ihre damals noch so viel jüngeres, weiches Gesicht erinnern, wie sie ihn und seine Jungs im Gemeinschaftsraum von Gryffindor willkommen heißen hatte, prostete ihm zwinkernd zu und warf ihm ihr schönstes Lächeln entgegen, während Emmeline weiter auf sie einredete wegen dieses missglückten Verschwindezaubers in ihrer Verwandlungsprüfung. Wo gefeiert (und vor allem, wo ordentlich gesoffen wurde), da konnten Fab und Gid Prewett nicht weit sein, hatten sich Sturgis und Stanley Podmore geschnappt und fabulierten sich wieder mal irgendwas zusammen. Dabei störte er sie besser nicht.

Im Inneren des Wirtshauses war es kaum anders. Sobald Remus durch die Tür in den angenehm beleuchteten Schankraum trat, schlug ihm gemütliche Wärme entgegen, und er fröstelte glatt, wie er endlich bemerkte, dass es doch schon ganz schön frisch geworden war im Garten. Da waren Frank und Alice, in ein Gespräch verwickelt mit einem ihrer alten Lehrer, und Professor Pellyn nippte an einem Kirschlikör und nickte eifrig, die buschig getrimmten Brauen hoch gezogen und die immer merkwürdig leuchtenden, hellen Augen waren ganz weit davon. Die junge Frau, eine geborene Pritthead, Archibalds Schwester, hatte sich

dazu auf eine Fensterbank hochgezogen und füllte mit ihrem schlanken, wohlgeformten Rücken den gesamten Rahmen aus, während sie mit den Beinen wackelte.

Das war wundervoll, so viele Freunde und gute Bekannte um sich zu haben, und alle feierten friedlich vereint, und das in solch düsteren Zeiten. Sie waren hier in Hogsmeade, direkt unterhalb der hoch aufragenden Türme des Schlosses, und in einem davon saß Albus Dumbledore. Wenn das mal nicht der beste Schutz war und damit der fabelhafteste Ort für eine solche Party. Sogar Gilbert Dearborn selbst war hergekommen, stiefelte gerade aus der Schwingtür mit der Aufschrift „Zauberer“ heraus und grüßte beiläufig, aber herzlich, und das, obwohl noch immer kein Lebens-(oder Todes-)Zeichen von seinem jüngeren Bruder aufgetaucht war. Nur ganz weit hinten im Unterbewusstsein stimmte ihm Remus' Gewissen zu. Leben, solange es noch ging. Um die Gegangenen trauern, aber nicht daran zerbrechen.

Am schönsten aber, das fand zumindest Lupin, war die Vermischung der Häuser. Wo sonst oftmals Schülerinnen und Schüler aus Slytherin, Hufflepuff, Ravenclaw und Gryffindor unter sich blieben, ihre engsten Freundschaften im eigenen Gemeinschaftsraum und den Schlafsälen pflegten, war es hier und heute bunt gemischt. Viele trugen sowieso ihre unmissverständlichen Abzeichen erst gar nicht, indem sie sich in außerschulischer Kleidung her gemacht hatten, und nur wer draußen saß oder stand, hatte sich noch die Robe mit dem bunten Innenfutter und dem Wappen des Hauses auf der Brust umgehängt.

Drinnen jedoch standen einfach nur Leute zusammen. So redete Honorius aus Ravenclaw ununterbrochen auf Ernestine aus Hufflepuff ein, so kicherten Mafalda Gainsworth und Florentina Waffling miteinander. Und nur Stebbins musste die Serie durchbrechen, indem er an den Lippen seiner Freundin Melonie klebte, die ebenfalls aus Gryffindor stammte, so wie er selbst. Remus grinste noch breiter und machte einen kleinen Schlenker in Richtung der Theke und des Ausschanks.

Mehr aus dem Augenwinkel nahm er die wenigen Gesellschaften wahr, die nicht zur Feier des Prüfungsendes hergekommen waren. Selbstverständlich ging nebenher, in der kleineren Wirtsstube in Richtung des schräg angebrachten Vorderausgangs, der ganz normale Betrieb weiter, auch wenn es hier lauter zuzug. Da drinnen brannte das Licht heimeliger und trüber, und die niedrigere Decke allein schon ließ dumpfere Geräuschkulisse und wohlige Wärme verheißen. Im Winter war es dort drinnen immer besonders schön. Jetzt speisten dort Sherlock Dervish und sein Freund und Ladenmitbesitzer Banges miteinander zu Abend, so wie sie es jeden Freitag taten, sich leise unterhaltend und an ihrem Braten säbelnd, und auch das war ein Stück Normalität und ein zärtlich umhüllendes Tuch aus süßer Gewohnheit.

Lehrer waren auch da, wie konnte es auch anders sein? Das Wochenende stand vor der Tür, auch sie brauchten Entspannung. Einen doppelten Feuerwhiskey vor sich auf dem Tisch, drehte die eigene Hauslehrerin ihm den Rücken zu, und trotzdem blitzte Licht auf ihrer gut geputzten Brille auf, wie Minerva McGonagall bedächtig nickte in der Unterhaltung mit ihren beiden Gegenübern. Remus runzelte die Stirn ein wenig ob dieser ungewöhnlichen Runde dort vorn an dem Butzenscheibenfenster zur Straße hinaus. Nie und nimmer hätte er gedacht, dass ausgerechnet der so gleichgültige und fast langweilige, dennoch erschreckend intelligente Fryssington sich überhaupt mal mit Kollegen zusammen setzte. Aber das hier war noch viel merkwürdiger, denn die Dritte im Bunde, das war Dennis' Tante, Richterin Dorcas Meadowes, und man hätte beinahe denken können, der alte Gairhbith hätte so etwas wie Freunde, wie er den Kopf ein wenig zur Seite legte und der herben Dame mit dem noch strengeren Blick als den der stellvertretenden Schulleiterin eines seiner verzerrten Lächeln zuwarf. Lupin musste furchtbar kichern darüber, und für einen Moment hielt er ein weiteres Bier für keine gute Idee.

Zwischen Vitus Fancourt, diesem Speckberg (und er hatte keine Ahnung wie) und Meredith Diggle kämpfte Remus sich hindurch an den Tresen, hinter dem Rosmerta mit Hilfe des sich nun wieder dahinter quetschenden Gilbert, einen Krug nach dem anderen zapfte, nur unterbrochen vom flaschenweisen Einschenken von Holunderblütenwein oder dem Befüllen von Kurzen mit Nesselschnaps. Anstrengend war das, man sah es der hübschen Dame an, wie ihr der Schweiß auf der Stirn (und im Dekollete – Merlins Bart) stand, und trotzdem strahlte sie bis über beide hochroten Wangen. Klar, das war ja auch mit Sicherheit der

umsatzreichste Tag im Sommer für sie. Wenn Schnee lag und Eiskristalle das Tal im Griff hatten, dann war die Bude immer voll, schließlich musste man sich irgendwo aufwärmen.

Der Weg bis zur Theke allein hatte schon so viel Zeit gekostet bei den Menschenmassen, dass Remus seine Kartoffel längst verdrückt hatte, als er endlich sein Bier bestellen konnte, aber das war nicht weiter tragisch. Immerhin war er auch furchtbar durstig geworden von der langen Wanderung. Schon wieder musste er grinsen, und spätestens jetzt war ihm klar, dass er hoffnungslos breit war. Scheißegal. Solche Parties feierte man nur einmal.

Jetzt wieder bewaffnet mit einem hohen Tonkrug, auf dem die feine Schaumkrone des Butterbiers tanzte, trat Lupin den Rückweg an, aber er konnte nicht einmal den Ausgang sehen von jenem Punkt mitten in der Gaststube, auf dem blank gebohnerten Parkett von Madame Rosmerta, als diese ungeheuerliche Erschütterung das ganze Wirtshaus ergriff und in seinen Grundmauern erzittern ließ wie ein Erdbeben. Und draußen explodierte ein Regen aus roten Funken, tauchte den Garten für einen winzigen Moment in so gleißendes Licht, dass der Rahmen der Hintertür, der dort hinaus führte, mit einem Mal in grellem Karmesin aufleuchtete.

Der Krug zerschepperte auf dem Boden, und es war nicht der Einzige, wie sich Schülerinnen und Schüler, Geschwister und Freunde, kreischend über einander warfen, und während die meisten krampfhaft, panisch und Hals über Kopf versuchten, in das Haus hinein und auf der Seite der Straße wieder hinaus zu fliehen, sprangen überall im Raum einzelne Personen, mal zwei, mal drei zusammen auf, zückten die Zauberstäbe und begannen mit grimmig entschlossener Miene, dem Angriff entgegen zu eilen.

Ein wirklich wahrer Slytherin

Panik brach aus. Ob durch Magie oder nicht, das wusste niemand, und es hatte auch keiner Zeit zum Überlegen, wie die Laternen und Kerzen und Lampen in Madame Rosmertas kleiner Gaststube und im großen Saal verlöschten, als habe man sie gleichzeitig ausgepustet. Die urplötzlich hereinbrechende Dunkelheit vergrößerte das Chaos nur, und rund um sich herum konnte Remus hören, wie Menschen gegen Möbelstücke stießen in wilder Hast, wie Stühle umgeworfen und Tische verrückt wurden, und er hätte schwören können, Schatten von Laufenden weit oberhalb seiner eigenen Kopfhöhe erkennen zu können.

Viel zu langsam gewöhnten sich die Augen an die neuen Lichtverhältnisse, so dass alsbald die Sprossenfenster mit den spitzen Bögen als hellere, dunkelblaue Flecken in der Finsternis zu erhaschen waren, und der offene Türrahmen mit dem unkontrolliert in den Angeln schwankenden Tor darin war sichtbar genug, um auf ihn zu zuhalten. Andere Gestalten drängten sich entgegen der Fluchtrichtung, duckten sich, ehe sie der Schwelle zu nahe kamen und huschten hinaus in den Garten, und wie Lupin ihnen folgte und dabei nur dank seiner Größe den Überblick behielt, entpuppte sich das ganze groteske Bild da draußen für ihn.

Übereinander stolperten die Formen, halb am Boden kriechend vor Angst, vielleicht auch, weil sie verletzt waren, und manche gruben sich regelrecht unter die breite Ligusterhecke, um auf die Straße zu gelangen und damit auf apparierfähigen Grund. Kein einziger Hocker, kein Tischchen stand mehr aufrecht, ein Schlachtfeld an zersplittertem und verstreut umher liegendem Holz bedeckte die grüne Wiese und bot zwar Deckung, aber war gleichzeitig auch ein Hindernis. Denn was umgestürzte Bänke für Verteidiger sein konnten, Barrikaden, Schutz, das konnten sie auch für die Angreifer werden. Und keinen davon konnte er erkennen in dieser Dunkelheit. Und das Wahnsinnigste, das Aberwitzigste, war die in magischem Sturm schwankende Girlande, die halb aus ihrer Verankerung gerissen war, und die bunten Lämpchen, rot und blau und grün und gelb, schaukelte daran hin und her, hin und her, um tanzende Lichter auf das ausbrechende Gefecht zu werfen.

Fast hätte er gelacht, grimmig, irr, aber statt dessen griff er das Ausgleichsgewicht seines Erlenstabs fester und hechtete regelrecht nach vorn, den Kopf wie ein Anlauf nehmender Stier in der Arena tief zwischen die Schultern herunter gebeugt. Gleich neben ihm, keine zwei Yards entfernt, folgte Emmeline Vance in perfekt geprobter Abstimmung, während gleichzeitig ein Fenster klirrte und die junge Aurorin Longbottom sich durch die in ihrem Rücken entstandene Öffnung in die Blumenrabatten fallen ließ. Nur einen winzigen Moment wartete Frank auf ihre Deckung, ehe er sich mit beiden Händen am Rahmen hochzog und mit einem langen Schritt durch das Fenster hindurch trat.

Ein Konzert, disharmonisch und dennoch fast synchron, schallte ohrenbetäubender Lärm durch die Wirtsstube, und die Druckwelle, die gleichzeitig entstand, fegte all jene von den Füßen, die noch einigermaßen aufrecht gestanden hatten. Wer sich bereits geduckt gehalten hatte, glich die Wucht mit einem Ausfallschritt oder einem unbeholfenen Schlenker aus und riss gleichzeitig die Arme hoch, ehe das in Milliarden Scherben zerspringende Glas auf sie herabregnen konnte, als sämtliche Scheiben zur Straße hin von außen nach innen gepresst und zerstört wurden. Kreischend, nun nicht mehr bloß in unbestimmter Furcht, sondern auch von bohrendem Schmerz all dieser winzigen Splitter, rafften sich die Gefallenen auf, egal, wie tief sie sich das schneidende Glas dabei in die abstützenden Hände trieben, und änderten die Richtung ihres Entkommens wie blindwütige Antilopen in der Steppe.

Bereits halb über die Zargen hinaus, verpasste Remus diese Gewalt nur einen schnelleren Schubser nach draußen und rettete ihm Kopf und Kragen, denn der blitzgrüne Fluch schlug nur wenige Handbreit von seinem Ohr in den Rahmen der Tür ein und zerfetzte das polierte Eichenholz, dass die Angel scheppernd irgendwo hinter ihm auf den Dielen aufschlug und dabei das Tor in gefährliche Schiefelage brachte. Damit hörte es endlich auf zu schwanken und stand den Nachrückenden nicht mehr im Weg. Sich so gerade noch fangend, bevor er mit der prominenten Nase den Erdboden aufgepflügt hätte, stolperte Lupin einfach weiter und spürte das Aufstellen seiner Nackenhaare, als wäre er an einem Transformator vorbei gegangen.

Schlimmer erschien es, nun wo er das ganze Ausmaß dieser Explosion vor Augen hatte. Das *Silencio* von Rosmerta und Flitwick, dass die Nachbarschaft vor Partylärm geschützt hatte, diese dumpfe Glocke, hatte auch die herannahende Gefahr unhörbar gemacht. Dass die sich das trauten. Dass die es wagten, so nah an Hogwarts heran zu kommen, wo Dumbledore dort oben in seinem Turm saß und nur ein einziger Gast entkommen musste, um ihn und andere Unterstützung herbei holen zu können. Wozu sollte das gut sein? Was sollte das bringen? Remus wusste es nicht, aber es war auch egal, denn die heute Abend Feiernden mochten zwar NEWT-Absolventen sein, doch kämpfen konnten sie nicht. Einem Angriff wie diesem, von Zauberern, die keinerlei Skrupel besaßen, waren die wenigsten von ihnen gewachsen. Auch wenn das bedeutete, dass sich der halbe Orden als Mitglied eben dieses offenbaren musste – und mit einem Mal dämmerte ihm der Grund für diese sinnlose Schlacht – sie hatten keine Wahl. Wütend darüber, presste der Präfekt die Zähne fest zusammen, dass sie quietschten, und dann suchte er sich rasch eine lang liegende Bank, die gekreuzten Füße gen Hecke nach Südosten hin ausgerichtet, und fand dahinter Schutz.

Es war dieselbe Reihe von Tischen, an denen Marlene vorhin noch gesessen hatte, doch die junge Frau konnte er nirgends entdecken. Die schmalen Schultern, den schlanken Rücken von James erkannte er sofort, und er robbte auf einem Knie vorwärts und fasste ihm vorsichtig an den Oberarm. Potter erschrak nicht einmal. Die Berührung dieser kräftigen Hand mit den dünner werdenden Fingern kannte er zu gut, und ohne sich umzudrehen, raunte er ihm den Lagebericht zu, Lily gleich vor ihm, einen halben Kopf kleiner und in einen jetzt furchtbar unpraktischen, an ihr wunderschönen Tartanrock gekleidet. „Mindestens 20, vielleicht mehr,“ murmelte er, seine braunen Augen hinter der nun von Schmauchspuren verdreckten Brille hastig sondierend.

Hitze schoss Remus den Hals hinauf, wie er sich das ausrechnete, wie er überlegte, wie viele Ordensmitglieder bei der Party anwesend gewesen waren, wer eventuell noch mithelfen konnte und würde. Vielleicht gerade so genug. Es könnte ausreichen, um die Todesser hinzuhalten, und wie er den ersten von ihnen sah, von einem zertrümmerten Hocker in die bessere Deckung des umgeworfenen Grills huschend, vorsichtig nahezu, keimte ein bisschen Hoffnung auf. Lange, dunkle Roben, ganz ähnlich denen von damals, als sich die Männer im *Hog's Head* getroffen hatten, während Voldemort für die Stelle als Lehrer für Verteidigung gegen die Dunklen Künste vorgeschlagen hatte, und dazu das Gesicht verdeckt mit Kapuze und einer Art skelletierter Maske. Feiglinge. Nicht mal zeigen, wer sie waren. „Ich glaube, Dolohov ist dabei,“ flüsterte Lily heiser, kaum den Kopf drehend, und der kleine Funke in Remus' Brust erlosch wie ein Kerzendocht, auf den ein Regentropfen fiel.

Darüber nachzudenken blieb keine Zeit, wie dieses schrille Lachen durch den Biergarten schallte, so als wären sie nicht unter freiem Himmel, sondern in einer hohen, weiten Tropfsteinhöhle. Es ließ jeden zusammen zucken, auch die drei Kampferproben hinter ihrem Tisch, von dem noch flatternd die Decke wehte, und unter und hinter dem sich Teller, Besteck, Gläser mit auslaufendem Wein und Essensreste sammelten. Das kreischende Kichern lief aus in einem hohen, spitzen Schrei, wie diese Herausforderung nicht unerwidert blieb, und das pustete Mut in die Verteidiger. Wer immer sich da so diebisch freute, bekam Paroli geboten, und ein so heftiger *Stupor* rauschte durch die Nacht, dass er nur von Sirius Black kommen konnte. Er bestätigte diese Annahme augenblicklich mit verbaler Begleitung: „Merlins Büstenhalter, Cousinchen, du brauchst echt mal 'ne Polypenentfernung!“

Grinsend rieb Remus sich das unrasierte Kinn, fing dabei das Aufblitzen von James' Zähnen in dem grusligen Licht der Girlande und das augenrollende Kopfschütteln von Lily ein. So typisch Sirius. Es war Bellatrix Black, die Tochter seines merkwürdigen Onkels Cygnus, und sie war trotz der Masken ihrer Mitstreiter leicht als einzige Frau an Voldemorts Front zu erkennen. Die anderen, wie ihre Schwester, Mrs. Malfoy mittlerweile, hielten sich zurück, kämpften nicht, keinen Schimmer wieso. Sich zu fein zum Töten? Oder zu weich dazu? Oder das Heimchen am Herd, dass schon mal den Eintopf aufsetzte, während die starken Männer ein paar Muggelchen quälten? Grunzen mochte man darüber, und Sirius tat es sehr laut, ehe er ihr den nächsten *Impedimenta* so knallhart vor die Brust setzte, dass sie nur mit verdrehtem Arm so gerade noch den passenden Abwehrzauber hinbekam.

Im gleißenden Feuer des Funkenflugs warf Remus einen raschen Blick über ihren Sichtschutz hinweg, und er konnte Black erkennen, wie er sich dort hinter den dicken Stamm eines Apfelbaums duckte, und die zusammengekauerte Gestalt von Peter wurde gleich bei ihm sichtbar. Gut so, Wurmi war in der größten Sicherheit, die er jetzt genießen konnte, und dennoch hielt er selbst den eigenen Zauberstab drehend in den Fingern. Und da waren noch andere. Schwer zu erkennen, sobald das Flackern erlosch, und dann doch wieder aufflammend, sobald das Gefecht von allen Seiten losbrach, fand Remus eine ganze Menge bekannter Gesichter, oder zumindest kaum verkennbare Umrisse in der Nacht, und mit jedem sich mit magischem Rot und Gelb entzündendem Stab zählte er einen mehr auf ihrer Seite.

Die meisten waren Freunde, Kampfgefährten, an deren Schultern er sich bereits gedrängt hatte, wenn Todesser sie mit Flüchen eindeckten, und Fab und Gid dahinten hielten gleich drei von Voldemorts Anhängern in einer Art Synchronzaubern in Schach. Stan und Sturge waren bei ihnen, die Podmore-Brüder, hielten ihnen den Rücken frei. Und dann sah er ihn, den einzigen Alptraum, den er hatte neben seinen Vollmondvisionen, und Remus duckte sich instinktiv ein wenig tiefer. Er würde sich ihm wieder stellen, wenn er musste, aber nicht gern, mit zu viel Furcht beladen. Es war gar nicht notwendig. Gleich zwei Professoren kümmerten sich um Antonin Dolohov, und keine Jungspunde.

Die McGonagall, Seite an Seite mit Professor Pellyn, dem sonst so ruhigen, ständig amüsiert lächelnden Wahrsager, dessen Augen zorniger funkelten, als man es je von ihm erwartet hatte, drosch einen Spruch nach dem anderen auf die gut sitzenden Schilde des Russen ein, und er musste sich ihnen ganz widmen, um sich ausreichend wehren zu können. Gut so. Erleichtert rutschte Lupin wieder herum und suchte sich einen eigenen Gegner in der nun von Farben und Licht und Rauschen und Dröhnen erfüllten Nacht.

Aber nicht nur der Orden focht hier. Hogwarts selbst schien sich im Zorn zu erheben gegen jene, die diese traditionelle Feierlichkeit auf so schändliche Weise attackierten. Das war Dirk da vorne, der Muggelgeborene, das Gesicht grimmig verzogen duellierte sich der hochbegabte Ravenclaw mit zwei breitschultrigen Kerlen hinter gräulichen Masken, deren Statur so ähnlich war, dass selbst ein Blinder sie als Rodolphus und Rabastan Lestranger erkennen musste. Um ihn musste man sich keine Sorgen machen, während Gilbert und Dennis, Schulfreunde, einen Todesser mit solcher Wucht durch die Zaunriegelhecke hinaus auf die Straße beförderten, dass er ein fünfstrahliges Loch darin hinterließ. Und man mochte es kaum glauben, und mit einem Mal empfand Remus Lupin für diesen sonst so hochnäsigen und eingebildeten Sluggy-Clubber mit der monströsen Wampe einen immensen Respekt: Wo so viele davon gelaufen waren, schnaufte Vitus Fancourt, Nachfahre der Erfinderin des Lunaskops, mit der Gewalt einer Lawine in den Alpen wie eine Walze vor Emmeline und Archie her, als wolle er ihnen Platz schaffen zum Feuern.

Das Gefecht verlagerte sich mehr und mehr, wo so viele Ordensmitglieder und Hogwartsabgänger sich im Biergarten befanden, und Rosmerta selbst verteidigte die Eingänge, auch die neu geschaffenen, die keine sein sollten, gegen Eindringlinge. Dabei zeterte sie, schrie sie wie von Sinnen, und wäre sie ein Muggel gewesen, sie hätte mit Sicherheit eine abgesägte Schrotflinte geschwungen. So wie die Wirtin mit ihrem Zauberstab umging, sah das kaum weniger beängstigend aus. Schon wieder musste Remus grinsen, ließ Dolohov im festen Griff seiner Hauslehrerin und wandte ihm den Rücken zu.

Etwas weiter im Inneren des Gartens, auf dessen östliches Ende zu hinter die Bank gedrückt, hatte Lily die beste Übersicht. Sie brauchte nicht zu erklären, gab den beiden jungen Männern an ihrer Seite Anweisungen, die von diesen ohne zu fragen ausgeführt wurden. Mit dem zarten Handrücken gegen das schmutzige Hemd von James klopfend, verlangte sie nach Aufmerksamkeit, ehe sie mit dem Kinn nach links vorne deutete, und gleichzeitig schon wies ihr bester Freund mit einem Zeigefinger in die andere Ecke, dorthin, wo sich Sirius und Peter mit der völlig durchgeknallten Bellatrix herumschlugen. Der Horizont hinter diesem Duell, halb verdeckt vom Backsteineck des Haupthauses, leuchtete von entsetzlichem Rot und Grün, so vermischt, so heftig aufeinander folgend, dass es zu blühendem Braun verschwamm, durchbrochen nur hin und wieder vom so wohl bekannten Blitz des Verbotenen Fluchs. Genau dort wurden sie gebraucht, genau dort wollten sie hin.

Kühl war es längst nicht mehr. Nicht nur die umherfliegenden Kampfzauber strahlten Glut ab, auch die erhitzten Körper brauchten nun keine Roben mehr. Die störenden Kleidungsstücke ablegend, sich von den Schultern streifend, legten sie die mit den Abzeichen ihrer Häuser bestickten Umhänge so sorgsam ab, wie es nur eben ging, bevor die Drei einander noch einmal zunickten und ihren Weg antraten. Vorwärts rutschend auf Händen und Knien, die Fußgelenke schmerzhaft, entfernten sich James Potter und Lily Evans von ihm, der er eine kürzere Entfernung zurück zu legen hatte, und so unpassend das war für diesen Moment: Remus spürte einen winzigen Stich irgendwo zwischen den Rippen und musste sich die Stelle reiben, wie die beiden sich an der Hand hielten, während sie loszogen. Ein kleiner Glassplitter fiel ihm zwischen die Finger, und Lupin schüttelte ihn davon ab, ehe er die Zähne zusammenbiss und sich hastig abwandte.

Es war keine Manneslänge von diesem Versteck bis zur Hausmauer, und Remus hangelte sich daran entlang, musste mehr Angst vor Rosmerta haben als vor irgendeinem Todesser. Solange die Wirtin offenes Feld hatte, würde sich niemand durch die freie Schussbahn in gerade Linie von der Tür zur Hecke begeben, den sie nicht augenblicklich als Freund erkannte. Für einen Moment überlegte er ernsthaft, ob er das *3 Besen* vollständig umrunden sollte, über die deckungslose Straße, wohin Dearborn und Meadows durch das Loch gesprungen waren und nun für Funkenregen auf dem kaum befestigten Weg entlang der Front des Gasthauses sorgten. Den Gedanken rasch ausschlagend, wie sich die unförmige Figur von Jeronimus Mulciber zu Bellatrix gesellte, entschied er sich anders. Black könnte etwas Hilfe gebrauchen.

Er schlitterte über den Kiesbelag direkt unter dem zerbrochenen Fenster, durch das sich die Longbottoms gehangelt hatten, um schneller am Geschehen sein zu können. Hätte er Ahnung von diesem Sport gehabt, Remus hätte es als einen perfekten Slide auf die Home Base im Baseball bezeichnet, wenn das letzte Inning unentschieden stand. So aber rammte er nur die Innenkante seiner Schuhsohle in den Untergrund und ließ sich mit einem Bein ausgestreckt, dem anderen angezogen, auf die linke Hand fallen, so plötzlich aus der Dunkelheit auftauchend, dass Peter kreischte und einen Satz zur Seite vollführte. Nur Sirius' beherzt zugreifende Hand, gleichzeitig ein enormes *Scutum* nach vorn werfend, hielt ihn davon ab, den Zimmergenossen übel zu verhexen.

Die Schweißperlen auf Pettigrews Stirn wuchsen ins Unermessliche, und er wischte sich hastig mit dem Ärmel seines Tweedjackets darüber, sich mit weit aufgerissenen Augen wortlos bei Remus entschuldigend. Kein Problem. Ein Zunicken, und sie widmeten sich wieder gemeinsam ihrem Gegner, einer maskenlosen Bella mit wehender Black'scher Lockenmähne, die immer noch wie wahnsinnig lachte zwischen ihren Angriffen und den notwendigen Verteidigungsmaßnahmen. Noch ehe Lupin überhaupt eingreifen konnte, nutzte der unschlagbare Duellant Sirius einen winzigen Moment, um den fürchterlich hässlichen Mulciber erst von dem Porzellan vor seiner Gruselvisage zu befreien und ihn im nächsten Augenblick von den Füßen zu heben. Und wieder eine reine Familienangelegenheit. Ohne weiteres Federlesen klopfte Remus ihm liebevoll gegen die Taille seines durchgeschwitzten weißen Hemdes mit dem schicken, spitzen Kragen und eilte davon. Pete konnte ihm Deckung geben. Das reichte. Was auch immer dort um die Ecke geschah, es brauchte dringender Unterstützung.

Obwohl vielleicht nur halb so viele Yards zwischen Sirius' und Peters Barrikade und der offenen Wiese lagen wie zuvor zwischen der Bank und dem kaputten Fenster, bewegte Remus sich nun wesentlich umsichtiger und damit langsamer. So weit herunter geduckt, dass er bald das Bedürfnis hatte, seinen langen, schlanken Körper auf dem Boden auszustrecken und vorwärts zu kriechen, es aber nicht konnte, weil ihm der Platz fehlte, arbeitete er sich vor, Schritt für Schritt, immer wieder ausgiebige Blicke über die bucklige Weide werfend. Büsche hier und dort mochten verborgene Todesser beherbergen, auch wenn sie kaum so aussahen.

Sich schüttelnd, die Augen zusammenkneifend, schluckte Remus fest, und die Mundtrockenheit erstaunte ihn. So anstrengend war es nicht gewesen. Keinen einzigen eigenen Gegner hatte er bisher gestellt, ganz Anderes gewohnt von Schlachten und Kämpfen in diesem Krieg. Und dennoch: Es war da, dieses Gefühl, so unangenehm und ziehend, als presse ihm jemand eine schwere Hand mit lauter klobigen Ringen daran genau dort in die Wirbelsäule, wo Lende in Brustkorb übergang. Ja, genau so wie in Vollmondnächten, wenn sich der Rist aufzustellen begann. Er schauderte und fasste sich ans Rückgrat.

Und dann erreichte er die Kante, konnte um sie herum lugen und verstand. Es war, als würde einem das Blut vollends mit einer Saugpumpe aus dem Oberkörper gezogen, und dabei stand er nicht mal aufrecht. Es war nicht die Schwerkraft. Es war ein Kälte, so eisig und zittrig, wie er sie drei Mal zuvor in seinem Leben verspürt hatte, und trotzdem intensiver jetzt, gesteigert zu einem scheußlichen Crescendo aus Angst und Fluchtgedanken, dem gleichen Ausdruck, den auch eine Maus vor der Schlange haben musste. Fast hätte er gelacht, genauso bekloppt und durchgeknallt wie die Black irgendwo hinter ihm, denn es stimmte. Der Mann dort in einer fließenden Robe aus nachtschwarzem Stoff, hochgeschlossen von überzogenen Knöpfen, ähnelte mehr dem konturenlosen Antlitz eines Reptils als dem eines Menschen. Tom Riddle selbst. Lord Voldemort. Der-dessen-Name-nicht-genannt-werden-durfte.

Ob er noch atmete oder nicht, das wusste Remus in diesem Moment nicht. Er starrte ihn nur an, konnte nicht fassen, wie sehr er sich erneut verändert hatte seit ihrem letzten Aufeinandertreffen im November im Haus der Familie Evans. Noch lag sein ehemals volles, schwarzes Haar in ausgedünnt schütterten Strähnen streng gekämmt auf dem hohen Schädel, doch im flackernden Schein der unterbrechungslos ausgetauschten Kampfzauber (von denen mindestens 2/3 von Voldemort selbst stammten, derweil er gegen Vier antrat), schimmerte seine Haut wie Butterbrotspapier mit zu viel Fett darauf. Die Farbe war nicht mehr definierbar, und hätte Lupin nicht den Vergleich zu den anderen Personen dort auf der Wiese gehabt, er hätte es als Effekt der bunten Lichter abgetan. Doch dem war nicht so. So gleichförmig fahl, die stechenden Augen voll boshaften Lebens, war doch die frühere dunkle Schärfe daraus verschwunden, als hätte er sich die Regenbogenhäute gebleicht. Wie so etwas geschehen konnte mit einem Menschen, das vermochte der junge Mann im Schatten sich nicht vorzustellen.

Er stritt nicht wie sie. Nicht wie die halb wahnsinnige Bellatrix, die ohne Zweifel mehr und mehr den Verstand verlor, sondern ruhig, besonnen, ohne jegliche Lautäußerungen, und ein feines Lächeln spielte um seine dünnen, ausgezogenen Lippen, ganz ähnlich der Miene eines Mannes, der auf der Parkbank saß und Tauben fütterte. Unbeteiligt beinahe, und dennoch fröhlich und freundlich, und dabei zuckte ein Leuchten aus Tücke durch die so entleerten Augen. Die Fenster zur Seele. Durch Tom Riddle schaute man hindurch wie durch Glas.

Nur schwerlich konnte Remus sich von dem Anblick losreißen, sich darauf besinnen, warum er hierher gekommen war und was er hier tat, und mit einem Mal wünschte er, er wäre draußen auf der Straße zwischen Pellyn und der McGonagall und kämpfe gegen seine eigene Nemesis. Kein Schüler war unter denen, die gegen Voldemort vorgingen, auch wenn er irgendwo dort hinten in einer kleinen Senke den schlaffen Arm eines Menschen entdecken konnte. Der Schock und Schreck wich rasch; derjenige bewegte sich, schwach, aber eindeutig, und er wandte sich denen zu, die, in einer geraden Linie aufgebaut, dem selbsternannten Dunklen Lord die Stirn boten.

Frank und Alice, dicht bei einander, und hätte er ihn nicht schon in Aktion erlebt, hätte er nicht die Geschichte vom Manticore gehört, die dem jungen Auror Longbottom schon mit 19 Jahren einen Merlinsorden eingebracht hatte, so wäre Remus Lupin spätestens jetzt überzeugt gewesen von seinem Können. So elegant, das übertraf nur einer, so zielsicher und kraftvoll dabei, das verglich sich nur mit Sirius, und beinahe ebenso durchschlagend antwortete Alice an seiner Seite wie eine Einheit. Wenn er den Arm hob, gab sie unten Deckung, wenn sie sich drehte, hatte er ihren Rücken. Was für ein Team! Aber dennoch war er stärker als sie, und so rasch und dabei gelassen, beinahe lässig, wie er sich ihrer erwehrte, war jeder, der diesen Kampf heimlich beobachtete (und er war sich sicher: Voldemort sah jeden von ihnen genau und behielt sie alle im Auge – Welch schaurige Vorstellung), froh über ihre erfahrene Unterstützung.

Dorcas Meadowes, selbst Aurorin gewesen, am Wiederaufbau beteiligt nach dem Großen Grindelwald'schen Krieg, focht gnadenlos. Nichts übrig hatte sie für Geschöpfe wie dieses, und persönlich beleidigt schien sie zu sein, denn Riddle war ihr Klassenkamerad gewesen, und daraus machte sie keinen Hehl, auch nicht in Ordenssitzungen. Zu sehr um den Finger wickeln hatte sie sich lassen, eingelullt von der charmanten Freundlichkeit des Halbbluts aus dem Haus in den Verließen, und belügen ließ sich eine solche

Frau nicht. Es gab Gründe, wieso sie Richterin geworden war, wieso sie Heuchler und Scharlatane rigoros verfolgte.

Der vierte Mann stand gleich neben ihr, und wo er sich vorhin noch so über Einmütigkeit am Tisch gewundert hatte, brauchte Remus nun keine Bestätigung mehr. Gairhbhith Fryssington handelte neben der Meadowes genau so, wie es eben noch James und Lily und er getan hatten. Sowas lernte man nicht, sowas probte man nicht, das war das Gesicht von jahrelanger Freundschaft und perfekter Abstimmung auf die Gefühls- und Reaktionswelt des Anderen. Und dabei hatte er noch immer diesen fast gelangweilten Ausdruck in den Augen, der reinste Provokation war, nicht nur für Schüler. Auch Voldemort musste das bemerken.

Ob das der Grund war oder nur einer von vielen, oder ob es das helle Leuchten war, das Remus, den Blick starr geradeaus auf dieses gespenstische Duell gerichtet, nicht wahrnehmen konnte, dass Voldemort ohne Vorwarnung seine Bemühungen verdoppelte, wer wusste das schon? Unmöglich, wie sich die Frequenz seiner Flüche hochschraubte, der Mund nicht einmal bewegt dabei, vielleicht ein winziges Zucken der Ohren begleitend, und ein bisschen Glück nur für Frank Longbottom, dass es rotes Feuer war, dass ihn traf. Er sackte zusammen, erst auf die Knie und dann zurück, ganz verdreht und mit rollenden Augen, und Training hin oder her: Alice kannte nur eine Wahl, und die war, sich schützend über ihn zu stellen, komme, was wolle.

Gefühlsregung. Kalt. Heiß zugleich. Und dennoch keinerlei Menschlichkeit enthaltend, so als ginge es um Schach, und er habe den Fehler des Gegners gesehen, der ihm die Möglichkeit zum Schachmatt gab. Der Mundwinkel zuckte nach oben, und das Licht jenes explosionsartigen Fluchs (nicht grün, nein, das reichte nur für einen) spiegelte sich in den bleichen Hornhäuten so heftig, dass rot das Blut hindurch schien für einen Augenblick, und Remus hielt den Atem an und schloss die Augen. Nicht Frank und Alice, bitte nicht.

Er sah nicht, was geschah. Erst später, im Krankenflügel, nachdem sie die Jungfrauen besucht hatten, die dort ihre Verletzungen auskurierten in den guten Händen von Madame Pomfrey, erfuhr er von dem Blick, den zwei alte Freunde tauschten, von dem Sprung, der Godric Gryffindor in seiner großartigen Tapferkeit imponiert hätte, und dabei waren es eine Ravenclaw und ein Slytherin, die ihn ohne zu zögern hinter sich brachten. Wie der Zauber des Schwarzmagiers traf, detonierte die Welt ringsherum, und der Schalldruck allein warf alle um und presste Remus tief in die Kiesel unter seinem Körper. In den Ohren fiepte es wie Samstag nachts nach einem Besuch im viel zu lauten *Den Man's* unten in Soho, wie er wieder aufschaute, und das Bild war so komplett verändert, dass er gar nicht alle Eindrücke aufnehmen konnte. Nur die direkte Umgebung hatten Bedeutung.

Staub aus feinem roten Ziegel hing in der Luft, und Remus hustete in der so unvermittelt hereingebrochenen Dunkelheit. Ringsherum war der Kampfslärm abgeebbt, so als hätte Voldemorts Fluch jegliches Leben ausgelöscht bis auf ihn, und nur langsam drang durch das taube Gefühl in den Ohren an ihn heran, dass es irgendwo weiterging, doch solitärer, keine große Schlacht mehr. Was auch immer. Tom Riddle war nicht mehr auf der Wiese vor ihm, dort lagen sie nur verstreut, diejenigen, die von der Welle erfasst worden waren. Der schlaffe Arm in der Mulde gehörte zu Dirk Cresswell, der sich langsam aufraffte, geschützt gewesen von eben dieser Senke, in der er gelegen hatte, seit es ihn erwischte hatte. Das da war Alice, immer noch dicht bei Frank, und auch sie beide standen bereits wieder aufrecht, obwohl er dabei bedenklich schwankte und sich am besten wieder hinsetzen sollte.

Ein Schatten, zu schnell und befreit laufend, um zu einem Todesser in langer Robe zu gehören, joggte vom anderen Ende des Haupthauses in diese Richtung, hatte sich wohl von der Straße in diese Richtung vorgekämpft, so wie Remus es in Erwägung gezogen hatte. Aber auch das reflektierte er erst später. Weil er nicht allein war in dem Kiesbett. Steinchen aller Größen und Formen, geschliffenen von dem Fluss, aus dem man sie hergebracht hatte, waren ihm von Voldemorts Tornado in die Ärmel und in den Kragen seines Hemdes gerutscht, dass er jetzt bis an den Schwertfortsatz seines Brustbeins Abdrücke davon hatte, und mit schmerzzischem Geräusch stemmte Remus sich auf und wandte sich dem keuchenden Atem keine vier Fuß rechts von ihm in der Finsternis zu.

Er brauchte kein Licht, um zu erkennen, dass der Aufprall auf die gemauerte Wand zu viel gewesen war für den nicht mehr jungen Körper, und Professor Fryssington lehnte mit den Schultern und dem Kopf gegen die Ziegel, presste sich so hart dagegen, wie er nur konnte, um den gleichmäßigen Blutstrom so gut es ging zurück zu drängen. Die Kleider waren zu dunkel, um zu sehen, wo sonst noch die Knochen grotesk gebrochen waren, und selbst wenn, hätte Remus keine Ahnung gehabt, was er dagegen tun sollte. *Mederi* war schön und gut, aber es war kein machtvoller Zauber. Und das war es, was der Lehrer für Verteidigung gegen die Dunklen Künste jetzt brauchte. Verteidigung. Oh ja, das hatte er getan.

Sich an der diesseitigen Wand aufziehend, kniete Remus sich auf das aufgeweichte Gras und beugte sich über den Professor, und das Glitzern in den noch wachen, offenen Augen erschreckte ihn so sehr, dass er einen Moment zurückwich. Licht von der Spitze eines Zauberstabs, näher kommend jetzt und hoch erhoben, gab ihm etwas mehr Sicht, und Fryssington verzichtete auf Bewegungen des Kopfes, betrachte den jungen Mann neben sich lieber nur aus den Augenwinkeln. Und er lächelte. „Mr. Lupin,“ sagte er, wesentlich klarer als der Schüler es sich vorgestellt hatte, und er konnte nicht einmal bestätigend nicken. „Was für ein Zufall.“ Ein Arschloch, selbst noch mit derartigen Verletzungen. Die Kiefer aufeinander pressend, ballte Remus eine verborgene Faust und verdrängte dieses Gefühl rasch, wie er einen Fuß aufstellte. „Halten Sie durch, Professor, ich hole Hilfe,“ versprach er heiser. Er ließ ihn nicht.

„Nein!“ verlangte Fryssington bestimmt und griff mit unverhoffter Kraft nach dem Unterarm neben sich, so dass Remus regelrecht auf den Boden zurückgefedert wurde. Das Erstaunen in den Silberaugen war kaum zurückzuhalten; die Kehle war ihm so trocken, er kriegte nicht einmal die Frage nach dem Warum heraus. Der Professor hätte auch das sowieso unterbunden. Er schluckte, wie er da lag und jegliche Lageänderungen vermied, und für einen Moment rollten ihm unwillkürlich die Pupillen hoch, ehe er wieder sprach. „Bain,“ sagte er, und Remus runzelte die Stirn. „Der Name meines Sohnes lautet Bainrhydghe.“

Es war Gilbert, der aus der Dunkelheit auftauchte, seinen Zauberstab mit dem hellen *Lumos* entzündet, aber Lupin nahm ihn nicht mehr wahr. Nur am Rande seines Bewusstseins begriff er, was das bedeutete, was Caradocs großer Bruder da rief, „Mrs. Meadowes!“, als er das zweite Opfer entdeckte und sich neben ihr auf den Untergrund fallen ließ. Seine Finger schnellten an ihren Hals, suchten, suchten weiter, fanden nicht, und er schlug die Hände über dem Kopf zusammen und tastete die Nacht ab, ob er ihren Neffen irgendwo sehen konnte. Nicht weit von einander waren die Schulfreunde aufgekommen, in die Luft geschleudert und getragen vom Fluch, der Absturz nicht nur unvermeidlich, sondern auch zu tief.

Er wollte ihm nicht zuhören, diesem Mann, den er so sehr verabscheute wie niemand anderen zuvor, viel intensiver als die Twynham, viel bodenständiger als Voldemort, viel echter als Malfoy. Und er wollte ihm doch zuhören, wollte den Grund wissen für diese Blicke, deren Ingredienzien so gut zusammen passten wie Minze und Senf, wollte die ganze Geschichte erfahren. Und Fryssington schien jetzt bereit dazu. Keinerlei Aufforderung benötigend, den jammernden Jungen nicht weit genau so ignorierend wie Lupin es tat, fuhr der Professor fort, musste erneut herunterschlucken, was ihm in die Kehle lief. „Ich habe ihn nicht mehr gesprochen, seit ...“ Er sprach nicht weiter, rollte wieder mit den Augen, und Remus war nicht sicher, ob es an der zunehmenden Schwäche lag (etwas in ihm wollte losrennen und Dumbledore suchen, der musste hier irgendwo sein, oder die McGonagall, irgendwen), oder an der mit einem Mal so offensichtlichen Antwort.

Fryssington lächelte jetzt so echt und ehrlich, dass er sich das Nicken sparen konnte. Sie hatten einander verstanden, und dennoch quälte er es heraus, tötete damit in ein paar wenigen Sekunden jegliche Antipathie, die dieser junge Mann hier jemals gegen ihn gehabt hatte. Weil es ihm genau so schwer fiel, die Tatsache auszusprechen. Und weil er es genau so wenig wirklich hinkam. Wie Gilbert aufhörte, sich hospitalisiert vor und zurück wippen zu lassen, das Kinn hob und den Professor und seinen Schüler anstarrte bei diesem kurzen Satz, das war ihnen beiden gleichgültig. „Er ist,“ so schwierig, zu sagen, woran das Leben zerbrochen war, „ein Wolf“, dieses so grässliche und gleichzeitig so mit Zärtlichkeit belegte Wort, „genau wie Sie.“

Fast wie unter Folter jetzt, dabei konnte sein langsam immer schlechter versorgter Geist mit Sicherheit kaum noch körperlichen Schmerz spüren, verzog sich das Lächeln des Professors zu einer grinsenden

Grimasse, und er konnte Remus nicht anschauen. „Ich bin kein John Lupin,“ fand er noch Zeit für die Metapher, die dem Jungen ein Stolpern in der Brust bescherte, wie er an den Vater zuhause denken musste. „Gab ihn fort.“ Er empfand weder Mitleid noch irgendeine Form von Hass, wie Fryssington ihm nun eingestand, wie aus ihm dieser so leidenschaftslose Mensch hatte werden können. „Konnte es nicht ertragen.“

Dumbledore würde es ihm erzählen, später im Turmzimmer, wie von dort an das Leben des Gairbhith Fryssington aus den Fugen gelaufen war, wie die Mutter des Jungen fortging, wie ein ehemals temperamentvoller Kämpfer jeglichen Lebensmut endgültig verlor. Und die Erklärungen waren da. Was für eine Tortur, ihn jeden Tag sehen zu müssen, den, dem das Schicksal wohler gesonnen war, obwohl alles so gleich begonnen hatte.

Gilbert hörte nur zu, steif in der nun aufsteigenden Nebelkälte, feucht und klamm, während um das Wirtshaus herum Verletzte behandelt wurden, Freunde nach einander riefen, Köpfe gezählt wurden. „Sollten Sie jemals Hilfe brauchen in Ihrem neuen Leben,“ lächelte der Professor jetzt wieder mit diesem nur sachten Sarkasmus in der noch nicht gebrochenen Stimme, spielte darauf an, was auf ihn zukam, nun nach dem Abschluss, „fragen Sie nach ihm.“ Hätten sie mehr Licht gehabt, die zunehmende Blässe wäre offenbar geworden. „Canary Wharf.“ Und jetzt rollte der Kopf doch zur Seite, das Gesicht in Remus' Richtung, und sofort spürte er diese sich ausbreitende Wärme unter seinem Knie, schluckte das Gefühl herunter und nickte. „Von dort schreibt er, wenn er Geld braucht.“

Kein Funken an Bitterkeit, wie er davon sprach, dass er nur dann existent war, wenn der Sohn in finanziellen Schwierigkeiten steckte. Wie abwesend er dabei ins Leere starrte, die Augen dabei weit weg an einem Ort voller verlassener Lagerhallen an schlecht gepflegten Kais und Docks, stundenlang wartend für einen einzigen Blick, sickerte die Emotion genauso aus ihm heraus wie das Blut aus den Wunden, die der Aufprall verursacht hatte. Als spüre er, dass der Schüler ihn verstand, rollte er erneut mit den Augäpfeln, dieses Mal jedoch absichtlich und zeigte die Zähne. „Sagen Sie's ihm nicht,“ schlug er vor. „Er würde es Ihnen sowieso nicht glauben.“

Der junge Mann schob grübelnd die Brauen ineinander und griff nach der reglosen Hand in dem langen Ärmel der traditionellen Zaubererrobe, aus der noch ehemals weiße Hemdsaufschläge und Manschetten heraus schauten, und er hatte das unbestimmte Bedürfnis, ihm die Kleider sauber zu zaubern. Den Impuls unterdrückend jedoch, hielt er die kalt gewordenen Finger einfach fest und schüttelte den Kopf. „Ich werd's ihm trotzdem sagen,“ trotzte er dem Professor, der mit einem leisen Quiexen die Schultern hob und wieder gegen die Mauer sackte. Genug jetzt.

Der Zwicker auf seiner Nase, die silbern umrandete Brille mit dem Halbmondgläsern, glitzerte im Schein weiterer herannahender Stäbe mit entzündeten Spitzen, wie Fryssington leise hustete und vorsichtig das Kinn bewegte. „Unverbesserlich, Lupin,“ tadelte er mit der gleichen Mischung aus Respekt, Anerkennung, Unmut und Slytherin'schem Realitätssinn wie im Unterricht, und dann schloss er die Augen und sprach nie mehr.

Remus knickte ein und lehnte die Stirn gegen den kühlen Backstein, die eigenen Lider ebenfalls schließend, reagierte nicht auf die Rufe nach ihm, sah nicht, wie Dennis seine tote Tante erreichte und mit versteinertem Gesicht über ihrem Körper stand. Eine Hand legte sich in seine Halsbeuge, warm und dennoch vorsichtig bebend, und ohne hinsehen zu müssen wusste er, dass es Gilbert Dearborn war, der nun wusste und begriff und ihm einfach nur ein wenig stummen Halt geben mochte.

Alte Freunde

Um diese Zeit des Tages war es hier immer am schönsten gewesen. Auf eine ganz andere Art und Weise ruhig und still war es dann, nicht mehr so gezwungen, unterbrochen von zaghaftem Räuspern, dem feinen Knarzen von Stühlen, wenn man darauf die Sitzhaltung änderte. Manchmal schniefte jemand, und unsachgemäß umgeschlagene Seiten aus dickem Pergament verursachten klatschende Geräusche, während nicht richtig befestigte Fenster im Wind des hohen Turms klapperten. Nicht so jetzt, wenn es schon dunkel war, wenn die große Standuhr im Foyer mit dem kleinen Zeiger näher und näher auf das fett in roter Farbe aufgemalte Wort „Schließzeit“ zu wanderte.

Hier gab es keine Laternen wie in der Eingangshalle, kein so helles Licht wie unten im Speiseraum, erst recht keine Fackeln. Nur auf den langen, blank polierten Tischen ohne Deckchen reihten sich mittig die Bankierslampen mit grünen und bernsteinfarbenen Schirmen aneinander, die meisten davon allerdings auch schon gelöscht nun, und an einer baumelte noch das Schaltbändchen, wo sich soeben der letzte Student erhoben hatte. Außerdem konnte man sich noch die tragbaren, schmalen Laternen leihen, sollte man noch etwas nach Sonnenuntergang suchen in den dicht bei einander stehenden Regalen. Aber im Juni, so kurz vor den Ferien, musste es dafür schon sehr spät werden, und da durften sich sowieso allerhöchstens noch die Volljährigen oder mit Sondererlaubnis ausgestattete Schülerinnen und Schüler hier herumtreiben.

Vor den hohen Fenstern mit den verschwommenen Scheiben hatte sich längst blaue Nacht über das Tal von Hogsmeade gelegt, und nur noch ganz sacht konnte man den Streifen erkennen, wo die Sonne ihre letzten Strahlen über den Horizont schob, vom Grund nicht mehr zu sehen. Sterne blinkten an wolkenlosem Himmel, und die Schatten sich erhebender Eulen glitten in ausladenden Schleifen über die Mauern und Dächer der Schule. Überall brannten Lichter, manche nur schwach und flackernd, andere hell und leuchtend, je nachdem, ob man von hier oben in einen Flur oder in ein bewohntes Zimmer schaute. Grünlich ganz unten, wo auf dieser Seite sich die Schafsäle von Slytherin befanden, bis zu tiefem Orange ganz oben im Turm von Gryffindor reichte die Farbpalette, und die Felsen und Steine glitzerten reflektierend. Schön sah das aus.

Kaum zu fassen, dass es das letzte Mal sein sollte, das letzte Mal in dieser Uniform, schwarz die Robe mit dem Abzeichen und der Plakette darauf, das Innenfutter so dunkel in dem kaum noch beleuchteten hohen Saal, und der Pullunder mit den abgesetzten Kragenbündchen schaute zwischen den aufgeschlagenen Schössen hervor. Beide Hände in den Taschen der gut gebügelten Hosen versenkt, verharrte der junge Mann vollkommen regungslos an diesem einen Fenster, durch das er so oft geschaut und das Quidditchtraining seiner eigenen Hausmannschaft beobachtet hatte, wenn er eine Lesepause eingelegt hatte.

Direkt auf die weite Wiese unterhalb des Abhangs, der vom Schloss herunter führte, die gläsernen Gewächshäuser von Professor Sprout verdeckt vom westlichen Flügel und zu dicht am Turm gelegen, um sie von hier aus erkennen zu können, vermochte man zu schauen.

Regelrecht hören konnte er das fröhliche Geschrei, die skandierenden Rufe und Gesänge, wenn das Haus, vom Erstklässler bis zum NEWT-Studenten die sechs Spieler ihres Teams auf den Schulter von dort unten herauf getragen hatten, so viele Jahre am Stück nun jeden Frühsommer, gar nicht so lange her nun dieses Mal. Ein Meer aus Rot und Gold in Fähnchen, Schals und Bannern, und der Pokal tanzte dabei von einer Hand in die andere. Er musste lächeln, wie er daran zurückdachte, wie er dieses Endspiel einmal verpasst hatte vor lauter Elan für andere Schandtaten, und wo es ihm damals nur peinlich gewesen war, tat es jetzt beinahe etwas weh. Verpasst. Unwiederbringlich verloren, die Chance darauf. Und deshalb nur fünf Meisterschaften lang. Ach, dieser Wehmut.

Bei allem, was man dieser Tage tat, war dieses Gefühl dabei, schwerer und schwerer wiegend mit jeder Stunde, die verrann. Sogar das Zubettgehen fiel einem nicht leicht, konnte man doch an einer Hand abzählen, wie oft es noch geschehen mochte. Ein letztes heißes Bad im Präfektenwaschraum. Einmal noch Chorprobe

mit Flitwick im Klassenraum No. 17. Sich hinunter stehlen in die Küche und die Hauselfen beschenken, die sich furchtbar schämten dafür und sie mit Essen überhäuften, um sich besser zu fühlen. Zusammen sitzen im zerstörten Wachraum hinter Slytherins hässlicher, zusammengeleimter Büste und Würstchen braten, nur, um noch mal dort was Sinnvolles gemacht zu haben. Die Geheimgänge ablaufen, einen nach dem anderen, und dabei mit den Fingerspitzen die Steine streicheln. „Wir kommen wieder,“ hatte Peter behauptet und ganz fest genickt, die Lippen so fest aufeinander gepresst, dass sämtliches Blut daraus verschwunden war. „Besuchen unsere Kinder,“ hatte Sirius gemeint und breit gegrinst, und nur James und Remus hatten in stillem Lachen die Schultern gezuckt und sie nicht angeschaut dabei.

Absprache war nicht nötig gewesen heute Abend. Instinktiv war jeder losgezogen, dorthin, wo sie sich immer am wohlsten gefühlt hatten, und deshalb konnte Remus von seinem Ausguck auch die winzige Gestalt von Potter erkennen, der, bedächtig, langsam, die hölzernen Tribünen abschritt im Quidditchstadion am Rande des Waldes, ohne seinen Zauberstab als Lichtquelle zu nutzen. Nur noch einmal das Nässeschutzmittel darauf riechen, die an den Banden befestigten Planen anschlagen, mit den Fingerspitzen über die Tasten des Punktestandzählers gleiten und ewig lang auf der Bank im Umkleideraum sitzen, wo es nach Leder, nach Metall, nach Reisig und feucht gewordenem Stoff roch.

Peter hockte in der Großen Halle mit dem dicken Hintern auf der einen Seite des Tisches von Ravenclaw, seine persönlichen Koboldsteine sorgsam sortiert vor sich ausgebreitet, das Brett zwischen sich und dem schwächigen Barty Crouch aus der Vierten, der sich offenbar mehr als geehrt fühlte, einen der besten Spieler Gryffindors in seinem Abschiedsspiel herausfordern zu dürfen. Da war es auch egal, wer gewann und wer verlor. Hauptsache, es dauerte sehr lange und geschah bei einer riesigen Portion Milchreis mit heißen Kirschen. Publikum hatten sie ebenfalls, und Mafalda kommentierte für all diejenigen, die nicht gut genug sehen (oder riechen) konnten.

Während dessen bevorzugte Sirius Black – wie konnte es anders sein – nein, nicht die Gesellschaft von möglichst vielen Mädchen im Gemeinschaftsraum. Davon gestohlen hatte er sich, unter dem Arm eine abgewetzte Kiste aus seinem Privatbesitz, vorsichtig die Geheimwege nutzend, um niemandem zu begegnen. Von hier aus hatte Remus keinen Blick darauf, aber er wusste genau, dass auf dem Astronomieturm nun eines der besten Teleskope, das es zur Zeit in Hogwarts gab, mit blitzendem Objektiv nach Sternen suchte, und im frischen Sommerwind wehten die ohrlang geschnittenen Locken, wie sich der 18jährige seiner Lieblingsbeschäftigung widmete. Denn nirgends in ganz Großbritannien würde er so rasch wieder einen so wunderbaren Ausguck finden.

Auch Remus' rotbraune Fusselhaare waren ordentlich getrimmt worden für den morgigen Tag, jenen grässlichen, doch so herbeigesehnten 30. Juni des Jahres 1978. In der wohligen Dunkelheit der Bibliothek schaute er fast so aus, als wäre er bereits jetzt für die Zeugnisausgabe angekleidet, hätte er nicht so lässig eingeknickt dagestanden, und sacht nur begann er nun, auf den Fersen vor und zurück zu wippen, wie er sich nicht entscheiden konnte, an was er denken sollte. Morgen früh? Die Zeit danach? Pa zuhause bei Großvater? Vielleicht schwelgte er auch in zärtlicher Erinnerung, den Saum des Verbotenen Waldes im Blickfeld, die weiten Wiesen, die ins Tal hinunter liefen und die er nun nicht sehen konnte, funkelnd wie mit Diamanten übersät, wenn der Vollmond im Tau spielte. Oder er spürte noch immer das Blut an seinem Knie, wärmer als die erkalteten Finger in seiner Hand, wie er hinter dem *3 Besen* im Kies hockte und dem Professor den Weg erleichterte.

Ein Tod wie jeder andere in diesem Krieg, und trotzdem immer wieder neu. Ein weiteres Ordensmitglied verloren, viele von ihnen nun offenbart und damit in immer größerer Gefahr, auch ihre Familien und Freunde, und wenn nur als Druckmittel. Schon merkwürdig, wie wenig einen solch erneute Schreckensnachrichten noch zu Berühren vermochten. Man gewöhnte sich an die ständige Gefahr. Irgendwie. Alltag. Grausam, ja, aber Alltag für Geist und Seele und Herz. Anders nicht zu ertragen. Wie er hinaus schaute in die heraufziehende Nacht, konnte Remus Lupin dennoch nicht umhin, froh zu sein. Dieses unangenehme Ziehen der Abscheu, dass er dieses letzte Schuljahr lang verspürt hatte, wann immer er sich zu seinem doch so geliebten Klassenraum für Verteidigung gegen die Dunklen Künste begeben hatte, das war fort nun. Und das lag nicht

daran, dass der Verursacher nicht mehr lebte – was für ein schrecklicher Gedanke – sondern an einem breiten Verständnis, einer Übereinkunft, einem geteilten Schicksal.

Er wusste nicht, ob er das wirklich tun würde oder überhaupt sollte, nach London zu gehen, runter an den Canary Wharf, wo die Docks mehr und mehr verfielen, wie eine Werft nach der anderen schloss, ein Containerbetrieb nach dem anderen die Segel strich, um einen fremden Mann zu finden, dessen Vater in seinen Armen gestorben war. Vielleicht. Vielleicht auch nicht. Später mal. Aber wenn, dann würde er's tun, dann würde er's ihm sagen. Mochte sein, dass es keine Heldentat war, ein Kind wegzugeben, das alles brauchte nur keine Isolation. Dafür hassten aber, das konnte der doch selbst betroffene baldige Absolvent nicht. Weil er das Gefühl verstand. Und weil er den Preis gesehen hatte, den Gairhbith Fryssington dafür bezahlt hatte.

Ein stolzer Mann war er gewesen, hatte Dumbledore gesagt, ein Slytherin, ja, aber kein Feigling. Ganz so wie der Kreis seiner Freunde, als er selbst noch in Hogwarts studiert hatte, und Remus war noch immer nicht sicher, ob er seinen Zimmergenossen von dieser Photographie erzählen sollte, die der Schulleiter ihm gezeigt hatte. Seltsam, irgendwie. Die Roben, die Frisuren, die Gesichter darauf, das war so ganz genau wie diese Bilder, die man morgen von ihnen machen würde, fast ein wenig zum Lachen. Er erkannte so viele darauf, auf der einen wie auf der anderen Seite, und eine ganze Weile hatte er nur gesessen und sie gemustert, lächelnd, manchmal grinsend, gelegentlich erschauernd und grübelnd.

Die Hälfte der jungen Männer mit dem grünen Innenfutter, egal wie fröhlich sie ausschauten, oftmals die Arme um die Schultern der anderen gelegt, hatte Remus schon selbst mit Flüchen eingedeckt oder war nur mit Müh und Not ihren Angriffen entkommen. Da war Dragomirs Vater, schon begraben worden in diesem Krieg, und dieser dort ebenfalls. Radulf Lestrangle, dessen Umrisse er gesehen hatte, eingebrannt vom Blutfluch in die Granitmauern von Alexandria, und ein Hauch Übelkeit stieg in seiner Kehle hoch, wenn er sich diese Erinnerung wachrief. Mehr tot als lebendig heute nach seiner doch eigentlich so kurzen Haft in Azkaban, war Landricus Nott nur noch ein Schatten des Mannes auf dem Foto, der sich bei einem stattlichen Herrn untergehakt hatte, dessen Anblick Remus einen unglaublich wirren Schauer aus Zuneigung und Schrecken eingehaucht hatte.

Sirius. Nein, natürlich nicht. O.A.B., Orion Arcturus Black, der Typ mit dem Walrossschnauzer, und es war fast zum Lachen, wie groß die Ähnlichkeit schon damals gewesen war. Die gleiche Frisur, die selben, sprühenden Augen und der krampfhafteste Versuch, so etwas wie einen Victor Emanuel hinzukriegen, ohne dabei das Ziegenbärtchen zu bekommen, stand er da, aufrecht, die breite Brust herausgestreckt und die Daumen in die Revers gesteckt, gab sich nicht die hängende Blöße seiner Slytherin'schen Freunde. Viel schlimmer noch: Das war die samtgrüne Weste mit den aufgestickten Sternchen und den großen Silberknöpfen daran, die Sirius so ungern getragen hatte zum Gründungsball, und die nun ein Symbol für Stupidität und Dumpfnasigkeit für ihn war. Und verdammt, sie stand dem alten O.A.B mindestens genau so gut.

Wenn das Bild sich bewegte, dann grinste er, dann grinste Orion Black und streckte einen Arm aus, zog den Mann neben sich ganz dicht heran und klopfte ihm fest auf den Oberarm, so wie Sirius es bald schon bei James tun würde. Bester Freund, hochgewachsener blonder Kerl mit kantigem Kiefer und strahlend blauen Wunderaugen, und dieses fröstelnde Vibrieren aus Angst und Traurigkeit zugleich schüttelte Remus nur noch mehr. Antonin Dolohov, das gleiche jugendhafte Glitzergrinsen wie sein Kind auf jenem Foto damals im Propheten, zwei Tage nach seinem viel zu frühen Tod. Unbehaglich, diese Vorstellung, nicht nur wegen dem, was aus ihm geworden war. Es war dieser unerträgliche Gedanke, dass ein Mann, der seinem Nachbarn dort so nah gestanden hatte, dessen Sohn ohne zu zögern bei lebendigem Leibe gebraten hatte, sein fast perfektes Ebenbild.

Fast schüchtern dagegen Riddle selbst, und es war ein seltsames Gefühl, sich vor ihm weniger zu erschrecken als vor den anderen Slytherins. Remus überlegte nicht lange, woran das lag, und auch jetzt, fast zwei Wochen nach seinem letzten Blick auf das Abschlussfoto, empfand er das immer noch als logisch und nachvollziehbar. Tom, der Jahrgangsbeste mit dem fürchterlich unzauberischen Namen, sah nun nicht mehr so

aus, war kein blasser, feiner Junge mit hübschen Zügen und glattem, schwarzem Haar mehr. Seine Augen hatten nicht mehr jenen schimmernden Glanz, auch wenn er 1947 schon deutliche Unterschiede aufgewiesen hatte im Vergleich zu den übrigen Schülerinnen und Schülern, ein Zeichen von Reife vielleicht. 1947. Zwei Jahre, nachdem Dumbledore den schrecklichen Grindelwald gestürzt hatte.

Gaihrbith Fryssington zu entdecken inmitten der anderen Grünberockten, war erstaunlich schwierig gewesen ohne seinen Bart, ohne die Brille, nicht schlohweiß und verbraucht. Es war die Körperhaltung, ein Kniff im Mundwinkel, der ihn verriet, wie er mit vor der Brust verschränkten Armen sein Zeugnis festhielt, und nur wenn man genau hinschaute, bemerkte man diese Geste: Er drehte ihnen den Rücken zu. Diese zusammengerottete Clique dort stand dicht bei einander, doch Fryssingtons Schulter deutete fort von ihnen und hinüber zu den Schülern mit den blauen Abzeichen. Dorcas Meadows, ein wenig begeistertes Gesicht aufgesetzt, verharrte streng und aufrecht wie immer direkt neben ihm.

Aber am Ende blieb das Lächeln, denn im Übergang zwischen Ravenclaw und Gryffindor, traditionell gern bei einander stehend, baute sich der Fels in der Brandung auf, und beinahe hätte Remus lauthals gelacht. Moody. Das war so eindeutig der durchgeknallte Auror, dem nun ein Bein fehlte – und schon wieder Wehmut – auch wenn er da noch komplett narbenlos gewesen war, und er zog eine Schnute, die nur eins bedeuten konnte: Misstrauisch war er damals schon gewesen, und Fotoapparate waren höchst suspekt, auch wenn die Dame neben ihm noch so schön lächelte. Richtig warm konnte einem davon werden, und zwar anders als sonst, denn Minerva McGonagall aus dem Haus mit dem Löwen war vor über 30 Jahren eine umwerfende Schönheit mit kastanienbraunem Zopf gewesen. Wahnsinn.

Gar nicht bemerkt hatte Remus, wie er sich dieses Thema ausgesucht hatte, und ganz darin versunken, bekam er nun nicht mehr mit, dass er seine Aufgabe vernachlässigte. Aber man nahm es ihm nicht übel. Ganz im Gegenteil. Die schlanke Dame an dem massiven Pult gleich hinter dem Eingang legte einen Stapel kleinerer Bücher beiseite und lächelte, wie sie ihn beobachtete, und verstand ihn genau. Dieser Ort tat das eben mit jedem, der ein Herz für diesen Duft von Pergament und Staub und Höhenluft hatte. Wie könnte man dem widerstehen, diesem Drang zum Denken und Sinnieren, wenn man zwischen hohen, völlig vollgestopften Regalen mit Büchern und Schriftrollen und lose gebundenen Texten, Sammlungen von Zeitungen und Zeitschriften im warmen Licht der Leselampen einen Moment die Konzentration verlor?

Madame Pince huschte vorsichtig und leise hinter ihrem Schreibtisch hervor, wollte ihn auf keinen Fall stören, wie sie sich selbst darum kümmerte, die letzten übrig gebliebenen und zurück gebrachten Bücher wieder einzusortieren. Er durfte immer so lange bleiben, wie er wollte. Und das Mädchen auch. Und heute besonders, wo es doch ihr letzter Tag war. Seufzen musste die junge Bibliothekarin, wenn sie daran dachte, und sie konnte sich nicht entsinnen, jemals so traurig über den Abschluss irgendeines Schülers gewesen zu sein. Viel zu wenige teilten ihre Leidenschaft für gesammeltes Wissen. Nicht so diese Zwei. Mr. Lupin und Miss Evans waren Ausnahmen, und sogar heute, wo sie bestimmt Anderes zu tun hatten, als ihre kostbare Zeit zu verschwenden, hatten sie sich bereit erklärt, ihr beim Aufräumen zu helfen, bevor sie gehen wollten.

Im Zwischenboden entdeckte sie das rothaarige Mädchen, das sich eine der kleinen Laternen mitgenommen hatte, um dort oben für Ordnung zu sorgen, und die beiden Frauen ertappten einander dabei, wie sie – die eine von dort oben herunter, die andere vom Lesetisch hinüber – den vor und zurück wippenden Präfekten betrachteten, und ein wenig verlegen kicherten beide stumm und wandten sich ab. Völlig unverständlich, wie ein so gebildetes und nettes Ding sich mit einem rüpelhaften Großmaul wie diesem Potter einlassen konnte. Irma seufzte nur leise, schüttelte den Kopf und stapelte mehr Heftchen auf einander.

Oben auf dem vorspringenden Teil des zweiten Bibliotheksgeschosses wischte Lily Evans sich eine Kupfersträhne aus der Stirn und warf nur noch einen verstohlenen Blick über ihre Schulter zu dem besten Freund hinunter, während sie gleichzeitig mit dem zweiten Zeigefinger die Buchrücken abfuhr, um die passenden Einträge zu finden. An einem sicheren Haken regelrecht vertäut, hatte sie ihr Licht, dass bloß nichts entflammen konnte, und diese Sorgfalt allein reichte Madame Pince aus, um ihr vollends zu vertrauen. Das war bestens so, ansonsten hatte man sie, gut gemeinte Hilfe hin oder her, ständig hinter sich stehen, und das

machte Lily nicht nur nervös, das konnte sie gar nicht haben. Viel angenehmer war es, im eigenen Tempo und nach ihrer Fassung arbeiten zu können. So konnte man wenigstens hin und wieder ein Auge auf Remus haben, der schon wieder absolut verpeilt hatte, wieso er noch hier war. Lachen konnte sie darüber gerade nicht, allenfalls besorgt lächeln.

So viel im Kopf hatte sie selbst. Und trotzdem schwirrte immer alles wieder dorthin zurück. Sie alle hatten verloren, jeder und jede von ihnen war schon dabei gewesen, wenn jemand gestorben war in diesem Krieg, und Hagrids Thestralherde zu ignorieren, damit niemand das Vermögen bemerkte, diese Tiere sehen zu können, war gelegentlich alles andere als einfach. Trotzdem war das nicht das selbe. Er war eben mehr als bloß ein Ordensmitglied. Remus Lupin stand ihr nach wie vor näher als jeder andere Mensch, die Beziehung war enger als zu ihren eigenen Eltern und ja, auch wenn James das niemals hören dürfte, auch inniger als die zu ihrem Freund und Geliebten. Und wenn er litt, dann trug sie mit.

Den Verlust der Mutter gerade so verwunden, dass er auf eigenen Füßen stehen konnte, und nun das jetzt wieder, diese merkwürdige Angelegenheit mit ihrem Lehrer, wann hatte das endlich ein Ende? Und sie schämte sich mit einem Mal fürchterlich, wie ihr wiederum klar wurde, dass sie es nur noch schlimmer machen konnte. Sie hätte nicht ja sagen sollen. Nicht jetzt. Die Entscheidung zurückzunehmen war unmöglich, und Lily biss sich schuldbewusst auf die Lippe, bis ein winziges Tröpfchen Metall zu schmecken war.

„Pst!“ Es traf sie wie ein Schlag, so heftig, dass sie einen Schritt rückwärts machen musste und beinahe lautstark das Buch zugeschlagen oder fallen gelassen hätte, das sie in den Händen getragen hatte. Aus einem solchen Gedanken geschreckt, kam sie sich entsetzlich ertappt vor, und der Schock und die Scham zugleich trieben ihr intensivste Röte in die Wangen, nur umso deutlicher sichtbar, als dass sie gleich neben der Lampe stand. Noch ehe sie Luft holen konnte, um zu kreischen, erkannte Lily diese Stimme jedoch und sackte wieder in sich zusammen, den Atem anhaltend, um sich zu beruhigen und die Frequenz ihres Herzschlags herab zu setzen. „*Mein – Gott!*“ presste sie auf Muggelart heraus und bemerkte es nicht einmal, so einfach assoziiert mit diesem Trottel da, ganz so wie früher am Kanal in Aston.

„Severus, du hast mich zu Tode erschreckt,“ tadelte sie den kaum sichtbaren, schlanken Schatten hinter dem Regal, in das sie gerade noch Ausgaben einsortiert hatte, und sie rollte mit den Schultern, um den Schweißausbruch zu vertreiben. Offenbar froh darüber, als er selbst registriert worden zu sein, schnaufte Snape nur schwach hörbar. „Tut mir leid, das wollte ich nicht,“ zischelte er so leise er konnte mit seiner mittlerweile eben nicht mehr hochfrequenten Stimme. Mit den Kiefern mahlend, warf Lily ihm einen funkelnden Blick zwischen den Bänden hindurch zu. „Mach' das nie wieder,“ verlangte sie und begann, sich wieder demonstrativ ihrer Aufgabe zu widmen. Dass er abwehrend beide leeren Hände hob, erkannte sie nur an zunehmender Dunkelheit und dem Rascheln seiner Ärmel. „Versprochen!“ beteuerte der Slytherin.

Ihr so typisches Brummeln, wenn sie nur ein klitzekleines bisschen eigentlich wütend war, konnte er vernehmen, aber sonst sagte sie kein Wort, sondern stopfte mit etwas zu viel Kraft ein dickes Buch zwischen die übrigen, blockierte damit noch weiter die Sicht auf sie. Viel Zeit hatte er nicht. „Entschuldige,“ versuchte Severus es noch einmal, sich zu erklären, wieso er diesen nicht sehr eleganten Weg hatte wählen müssen, „aber es ist ja sonst vollkommen unmöglich, dich allein zu erwischen.“ Sie konnte diesen Blick nicht sehen von der anderen Seite des Regalbodens, aber denken konnte sie ihn sich, wie er missmutig nach schräg unten sah, wo Remus weiter geistesabwesend aus dem Fenster stierte. „Mehr oder weniger allein,“ murmelte Snape.

Viel hätte das Mädchen darauf sagen können, aber sie entschied sich, ihn einfach zu ignorieren, so gut es ging. Das hier war ihr letzter Abend in Hogwarts, und das musste nun wirklich nicht sein, dass sie ihn mit einem solchen Gespräch aus der Kategorie 'Absurditäten und Deja Vus' verbrachte. Also blieb ihm nichts Anderes übrig, als fort zu fahren. „Hör' mal, du hast das ganze Schuljahr nicht mit mir geredet ...“ Und sie konnte es doch nicht lassen. Eine Braue steil nach oben ziehend, hielt Lily inne und grunzte. „Ich habe auch das Jahr davor nicht mit dir geredet, falls dir das nicht aufgefallen sein sollte.“ Er druckste herum, und man konnte regelrecht hören, wie er seinen Kopf hin und her rollen ließ. Das war für Severus Snape schon fast sportliche Betätigung.

„Ja, ich weiß ja,“ greinte er langgezogen, die Tatsache offenbar bisher gut verdrängt gehabt, wie er sich an den Schädel griff und mit einer Hand durch das lange, strähnige Haar fuhr. „Das macht mich ganz verrückt.“ Obwohl es nicht so gemeint war, griff Lily es auf und quiekte schnippisch, übergang diesen Ton von verzweifelter Bitte in seiner Stimme gnadenlos. „Macht?“ wiederholte sie mit gehobener Satzmelodie und schüttelte den Kopf. Fast ein wenig beleidigt, schmolte Severus und brummte, wie er zwischen die eigenen Schultern sank und gar nicht verbal auf diese Spitze reagierte. „Ich möchte doch bloß ...“ Weiter kam er nicht, drehte die Hand um das eigene Gelenk und stotterte erneut.

Es fiel ihr schwer, einfach weiter Bücher einzuräumen mit dieser steilen Zornesfalte zwischen den Augen, auch wenn Lily sich des Gefühls nicht erwehren konnte, das da als betrübtes Bedauern zwischen ihre Rippen sickerte. „Wir waren doch mal Freunde,“ erinnerte er sie an genau, woran sie selbst gerade denken musste, und das verschlimmerte es eher noch. Mit den Augen rollend, konnte sie einfach nicht fassen, wieso er das nicht verstand. Was er zu ihr gesagt hatte vor zwei Jahren, war doch nur der Gipfel eines riesigen Eisbergs, in dem er feststeckte. „Herrgott, Severus, begreifst du das denn nicht?“ wandte sie sich zu dem Regal herum, hinter dem der hochgewachsene und spindeldürre Junge stand. Beide Hände gegen die eigenen Oberschenkelseiten fallen lassend, verneinte er wortlos.

Die Zähne aufeinander pressend, schob Lily fest Luft durch die Nase und bereitete sich ein Mantra im Kopf vor, das ihr helfen sollte, ruhig zu bleiben. Die Pince summt nun vor sich hin, wie sie Buch für Buch einsammelte und auf ihrem Wägelchen stapelte, und Remus war noch immer sonstwo, nur nicht hier. Ein für allemal musste sie ihm das jetzt begreiflich machen, oder sie würde das nie los. „Das hier ist kein Spiel!“ betonte Miss Evans jedes einzelne Wort und hob dazu gestikulierend die Finger. Es ging hier nicht darum, dass er im Verstecken betrogen hatte, oder dass er ein schlechter Verlierer beim 'Mensch ärgere dich nicht' auf dem Kotzmühlchen am Spielplatz in Birmingham gewesen war. „Das ist Krieg, Severus, echter, wirklicher Krieg, und du hast dich auf eine Seite geschlagen, auf der kein Platz für mich ist!“

Oh, wieso nur konnte nicht wenigstens sie das einfach sehen? Natürlich wusste er all das, selbstverständlich begriff er sehr wohl, um was es ging, dass die, mit denen er übte, mit denen er bald antreten sollte, vielleicht morgen schon, Hexen und Zauberer wie sie als Freiwild betrachteten. Wie konnte sie denn glauben, dass er das wirklich genauso sah? Er wäre doch nicht hier, wenn es so wäre, er wäre doch nicht all die Jahre mit ihr befreundet gewesen. Aber er konnte eben nicht allein. Er steckte zu tief schon drin, er brauchte Hilfe, wieso sah sie das denn nicht? Oh, sie hatte ja keine Ahnung, was da geschah, sie wusste nicht, unter welchem Druck man stand, aber wie sollte sie auch? Nein, nein, er konnte ihr keinen Vorwurf daraus machen. Wenn er nicht so viel Angst gehabt hätte ...

In der tiefen Dunkelheit der umnachteten Bibliothek konnte sie seine Züge nicht sehen, aschfahl jetzt und jeglicher Farbe beraubt außer einem ungesunden Gelbton, hohlwangig und die Augen matt und erstarrt, wie er die Fäuste ballte in den langen Ärmeln seiner Robe. Vielleicht wenn es heller gewesen wäre, hätte Lily diesen Konflikt gesehen, diese Todespanik und den gehetzten Blick eines in die Enge Getriebenen. Was blieb ihm denn übrig, als ihr zu zuhören? „Es sterben Menschen dabei!“ quetschte die junge Frau aus der Kehle, und das unterdrückte Zittern von Tränen in ihrer sonst so sanften Stimme ließ ihn die Augen schließen, bis bei ihren nächsten Worten das Bild davor tanzte. Den Arm nach hinten ausstreckend, deutete Lily hinunter zu ihrem sinnierenden besten Freund. „Remus hat seine Mutter verloren, Severus, seine Mutter!“ Und er sah seine eigene, wie sie ihn über die Schulter nur anschaute, so ausdruckslos, abgeführt von zwei Auroren, und er schluckte heftig.

Sie hörte das Zuschnappen seines Kehldeckels, und die gleiche Vorstellung schwappte auch in ihrer Erinnerung hoch. Jetzt oder nie. Fragen konnte sie ihn, würde wohl nie wieder die Gelegenheit dazu haben, und noch ehe sie den Mund aufmachte, war ihm bewusst, was sie wissen wollte, so ruhig wie sie mit einem Mal wurde. „Sei ehrlich, Sev.“ Die Nennung des Spitznamens aus Kindertagen, so viel schöner von ihren Lippen als gegröhlt von den Jungs unten im Verließ, die sich seine Freunde nannten, trieb ihm den Atem aus den Lungen und das Wasser in die Augen. Ganz leise war sie geworden, mehr ein Wispern als ein Flüstern,

und so nah an das Regal heran getreten war Lily Evans, dass er ihre Nasenspitze hätte berühren können. „Hast du's getan?“

Auch ohne es vollends auszusprechen, war Snape klar, was sie meinen musste, und er zögerte mit der Antwort zu lange, brauchte zu viel Zeit, um die Worte oder Gesten zu finden, um einen Zweifel daran zu lassen. Das erschrockene, ziehende Einatmen in der Düsternis, wie sie die Hand vor den Mund hielt und dieses tränenerstickte „oh mein Gott, Severus!“ anklagend hervorbrachte, konnte er es fast spüren. Wenn man das tat, zerriss es einem die Seele, sagten sie. Als wäre das etwas Körperliches, fühlte er regelrecht diesen Spalt und wollte sich an die Brust greifen, um die beiden Stücke ganz fest zusammen zu halten. Noch nie darüber gesprochen. Mit wem auch? Wem erzählen, wie sich das tatsächlich bemerkbar machte, wie grausam das war, zu wissen, dass man Leben genommen hatte? Wenn er das nur ihr begreiflich machen könnte, vielleicht würde es dann besser werden?

„Ich wollte das nicht,“ flüsterte er, und obwohl er sich einzureden versucht hatte, dass es doch so gewesen war, nach all diesen furchtbaren Jahren, hatte es nicht geklappt. Zu verabscheuen und zu hassen waren zwei unterschiedliche Dinge. Erst jetzt, nach dieser Tat, hatte er das verstanden. Und Severus Snape hasste nicht wie der Dunkle Lord. „Ich wollte es wirklich nicht. Es war ein Versehen.“ Lily hustete, wie sie sich an ihrem eigenen Speichel verschluckte, und in der stillen Bibliothek war es schrecklich laut, doch weder Remus noch die Pince kümmerten sich um das so normale Geräusch. „Ein Versehen?“ quietschte sie heiser und wedelte sich mit der Hand im Gesicht herum, als könne sie damit das Wasser aus den Augen treiben. „Wie kann man denn 'aus Versehen' ...“ stammeln musste sie, so ungeheuerlich war das, was er da behauptet hatte, „'aus Versehen' jemanden mit einem ...“ Dieses Wort! „Mit einem ...“ Richtiggehend heraus gedrückt sprach sie es schließlich zuende aus. „Mit einem Todesfluch belegen?“

Ihre Hände längst leer, das letzte Buch an Ort und Stelle gebracht, fuchtelte Lily herum, und nur die Ballustrade und die Enge der dort oben dicht an dicht stehenden Regale schützten sie vor Entdeckung, wie sie irgendeinen physischen Ausdruck ihrer Gefühle brauchte. Befürchtet hatte sie es, aber nicht wahrhaben wollen, was für James und Sirius und irgendwie auch für Peter und Remus vollkommen klar gewesen war. Sie kannten ihn eben nicht so wie sie! Oder? Gar nichts mehr wissend, hielt sie sich die Nase zu, um nicht laut aufzuschluchzen, während er endlich aus seiner Starre schreckte und sich zu verteidigen begann. Auch vor sich selbst. „Ich hatte keine Wahl,“ fing Severus an und fand das Argument selbst sehr schwach, „er hat sie fast totgeschlagen, was sollte ich denn machen?“ Noch während er das ausspuckte, fielen ihm tausend andere Wege ein, wie ein fähiger Zauberer einen wütend um sich prügelnden Muggel hätte aufhalten können, und in ihrem Blick spiegelte sich die gleiche Erkenntnis wider.

Lily sagte es nicht mal, was sie da dachte. Das war auch nicht nötig. Sie wollte jetzt nicht mehr mit ihm reden, hatte die Antwort bekommen, die sie befürchtet hatte, und kopfschüttelnd, die flache Hand ganz fest gegen die Lippen und unter die Nase gepresst, wandte sie sich ab und nach hinten, um zu den Treppen zu gelangen, die sie nach unten und aus der Bücherei hinaus führen würden. Einen hastigen Schritt in die selbe Richtung tretend, erschreckte er sie ein wenig zu sehr, und dennoch fuhr sie wieder herum und schaute ihn aus diesen herrlichen, schimmernd grünen Augen voller Tränen an wie eine Alzheimerkranke, die ihren eigenen Bruder nicht mehr erkannte. Was auch immer sie noch herausbringen wollte, es ging nicht. Erneut den Kopf schüttelnd, drehte sie sich wieder zur Seite und eilte los, Severus sofort folgend.

Mit seinen viel längeren Beinen war er schneller, erreichte die Lücke zwischen den Regalen und erwischte den Ärmel ihrer Robe mit zwei Fingern. „Lily, du musst mir glauben, bitte!“ flehte der hagere junge Mann ein letztes Mal, und für einen winzigen Herzschlag in der Zeit schien sie das auch zu wollen. Die Erleichterung, dieses Absacken in seiner Brust hielt nur unwesentlich länger. Bis Lily Evans sich erneut eine Strähne aus dem Gesicht wischte und ihm direkt in die nachtschwarzen Augen sah. „Ich werde ihn heiraten.“

Wie vor eine Mauer gelaufen. Severus Snape erstarrte wie eine Eisskulptur, wie schockgefrostet, und ihm fiel der Kiefer herunter, so wie sich seine Augen weiteten. „Was?“ hauchte er mehr als dass er sprach. Ihr Ärmel entglitt seinen Fingern genau so langsam wie jedes verbliebene Stückchen Hoffnung seinem Herzen.

Das musste sie doch wissen, dass er das nicht wiederholt haben wollte. Sie tat es trotzdem. „Ich werde James Potter heiraten, Severus.“ So entschlossen war Lilys Gesicht dabei, die hohen Wangenknochen mit einem Mal fast so streng und hart wie die ihrer Schwester. „Bald schon.“

„Nein,“ sagte er vollkommen tonlos. „Nein.“ Es konnte nicht sein, es durfte einfach nicht sein. Heiraten. Potter. Diesen widerlichen, arroganten Schnösel, der sich und seine Freunde für was Besseres hielt, diesen abstoßenden Dummkopf, diesen ... „Doch!“ bestätigte sie erneut und befreite sich endgültig von seinem Griff, dass ihm die Hand schlaff am Körper herunter fiel. „Aber wieso?“ Er begriff es nicht und wollte es nicht begreifen, dass sie, dieses so wundervolle Mädchen, so fürsorglich und liebevoll, das er nicht nur bewundert hatte seit so vielen Jahren – und er konnte es sich immer noch kaum eingestehen und wurde rot davon, jetzt, hier, vor ihren Augen – sich ausgerechnet diesem Dreckskerl zuwandte, der ihn so oft gedemütigt und beleidigt hatte. Wieso nicht ein Anderer? Irgendeiner? Lupin, ja, wieso nicht Lupin? Ein Wolf, besser als Potter allemal!

Sie brach ihm Herz, Genick und Gemüt mit einem einzigen Satz, bevor sie sich herumdrehte und die hölzernen Stufen hinunter klapperte. „Weil ich ihn liebe.“

Er blieb zurück im oberen Geschoss, während Lily auf ihren hübschen, hochhackigen Sandaletten die Hauptetage der Bibliothek erreichte und im Vorbeilaufen nach Remus' Schulter griff. Der Jahrgangsalteste wachte nur ein wenig auf davon, folgte ihr schlaftrunken an der ausgestreckten Hand und wunderte sich stirnrunzelnd über seinen verschwundenen Bücherstapel. „Gute Nacht, Madame Pince,“ wünschte das Mädchen, bekam Antwort und einen herzlichen Dank für die Mühe, und schon waren die beiden Gryffindors aus dem Foyer der Bücherei und draußen auf dem Korridor. Und Severus Snape stand noch immer erstarrt zwischen den Regalen und fühlte sich, als wäre er genauso tot wie sein Vater.

Ein schrecklicher Tag

Man mochte gar nicht aufstehen. Nicht mal richtig aufwachen. Die Kissen waren zu perfekt, weich und fest zugleich, die Decken zu warm und gemütlich, und das gedämpfte Licht eines schönen Morgens, das durch die bordeauxroten Portieren vor den Fenstern fiel, viel zu einlullend. Zu kurz gewesen, die Nacht, das Ticken des winzigen Weckers auf dem Nachtschrank unwillkommen, und trotzdem wehte diese angenehme Sommerbrise durch die halb offen stehenden Scheiben hinein, und vorbeiflatternde Vögel zwitscherten in hellem Protest darüber, wie man nur so lange liegen bleiben konnte. Hoch! Hoch, es war Zeit.

Begleitet vom greinenden Murren vom Nachtlager zu seiner linken, wo er doch gerade auf dem Bauch lag, öffnete Remus Lupin ein Auge und sondierte die Lage. Ja, die Sonne war schon aufgegangen, wie goldenes Glitzern zwischen den Stofffasern hindurch sickerte und tanzend auf dem Parkett spielte. Tief versunken war er in das größte seiner Kissen, beide Arme darum herum geschlungen, als habe er sich daran festhalten wollen über Nacht, dass ihn niemand von hier fortreißen konnte, ohne dass er Gelegenheit hatte, sich gebührend zu verabschieden. Oh, was für ein schrecklicher Tag! Könnte man doch die Zeit zurückdrehen, weit, ganz weit, egal wohin, nur hier aufwachen dürfen, ohne zu wissen, dass es das letzte Mal war.

Er rührte sich nicht, traute sich nicht, ließ nur all diese Eindrücke noch einmal tief in sich hinein sinken, prägte sich diesen Augenblick ultimativ ins Gedächtnis. Das weiße Bettlaken, strahlend und rein, schmiegte sich an seine bloßen Unterarme, die Fußrücken und das eine Schienbein, wo ihm die Pyjamahose hochgerutscht war, und zwischen den umgeschlagenen Schößen des Oberteils atmete sein Nabel dagegen. Nur einmal noch die Augen schließen und mit der Nase im Kissen bis in den hintersten Winkel der Lunge einatmen, diesen sagenhaften Geruch genießen nach poliertem Holz und uralten Vorhängen, gut aufgeschüttelten und nun zerdrückten Federn, das ganze vermischt mit einem winzigen Schuss seiner eigenen Note. Und dann aufraffen.

Zehn scheußliche Zehen schwangen sich in sein Blickfeld, wie er sich auf einen Arm stemmte und sich mit der freien Hand die silbernen Augen rieb, und heute konnte er nicht mal das abartig finden als ersten Gruß des Tages. James, zu dem die Dinger gehörten, gab ein frustriertes Geräusch von sich und tapste mit ungeschickten Fingern auf dem eigenen Nachttischchen herum, um nach seiner Brille zu suchen, während im hinteren Augenwinkel Sirius eine Art Schockbehandlung an sich selbst vollzog und sich in einem Ruck aus dem Liegen heraus aufsetzte, blinzelnd, Locken im Gesicht und die Lider so weit aufreißend wie es eben nur ging. „Wach,“ hörte man ihn zu sich selbst murmeln, aber weder bekam er Antwort darauf, noch konnte man ihm das tatsächlich glauben.

Peter krabbelte rückwärts von seiner Matratze herunter, zog sich an den Bettpfosten hoch und reckte seinen kurzen Körper ausgiebig mit vollkommen verquollenen Augen, ehe er als erster der vier Turmzimmerinsassen in seine Pantoffeln schlüpfte. Ein Wunder. Pettigrew auf. Vor allen Anderen. Es war sonst meist Black oder vielleicht auch noch Potter, aber niemals Wurm. Wo Remus sonst in allem recht diszipliniert war, fiel es ihm immer schwer, aus den Federn zu kriechen, und er hatte nicht vor, diese Tradition am letzten Tag seiner Schullaufbahn zu brechen. Schon komisch. Zwei Jahre hatte er zuhause am Erkerfenster gehockt und auf die Straße gestarrt, bei Sonne, Wind, Regen, Nebel und Schnee und sich gewünscht, nach Hogwarts gehen zu dürfen. Und nun? Alles vorbei.

So geräuschvoll wie irgend möglich begannen sie ihren Tag, brauchten das, um sich aufzuwecken, und wenn man bedachte, wie spät alle hergekommen waren in dieser Nacht, aber auch, wie lange sie wach gelegen hatten vor innerer Unruhe, war es einerseits merkwürdig, dass niemand verschlief, andererseits aber auch, dass es tatsächlich so lange dauerte. Bewaffnet mit Handtüchern und Waschzeug, trabte die Kohorte die engen, schmalen Stufen hinunter in den Gemeinschaftsraum von Gryffindor und von dort aus in das Badezimmer der Jungs. Nur Siebtklässler traf man dort heute, die Jüngeren schon vor Stunden aus den Betten getrieben zu Frühstück und Abfahrt. Jetzt blieb nur noch hier, wer entweder selbst Abschluss feierte, oder wer dazu

eingeladen war, also Brüder und Schwestern und allerhöchstens noch beste Freunde. Diese vier jungen Herren hier hatten alle bei sich, die sie an einem solchen Tag sehen wollten.

Schon ein bisschen lauter und gesprächiger ging es da unten zu, wo über die niedrigen Zwischenwände hinweg geredet wurde beim Duschen und Filimon einfach nicht anders konnte, als Black zu fragen, ob er denn nicht – rein aus Jux – unter seiner Gryffindor'schen Robe Vaters schicke grüne Weste tragen wolle, worauf er nicht nur einen vernichtenden Blick von Seiten des jungen Mr. S.O.B., sondern auch einen nicht übel gezielten Brocken Seife abbekam und gleichzeitig alle Lacher auf seiner Seite hatte und deshalb trotzdem recht stolz drauf war. Aber über die Kleiderfrage brauchte sich Sirius dieses Mal – Merlin sei Dank – keinerlei Sorgen oder überhaupt nur Gedanken machen.

Uniform. Weiße Hemden oder Blusen, der Rest komplett in Schwarz, abgesehen von den farbig abgesetzten Markierungen der Hauszugehörigkeit, mit Krawatte und Robe versehen und in Lederschuhen, hoch poliert und alles akkurat, so sollten sie erscheinen, egal ob Slytherin, Gryffindor, Ravenclaw oder Hufflepuff. Und selbstverständlich bestand die McGonagall darauf, eine Inspektion an ihren volljährigen Schülerinnen und Schülern vorzunehmen, damit auch ja alles bis ins Detail saß. Eine Winzigkeit nur die Plaketten schief? Niemals. Nicht bei ihr. Sie alle grinsten schon breit, wie sie an den veranschlagten Appell dachten, den sie zwischen dem Frühstück und der Zeremonie aufzusuchen hatten, während ihre Klassenkameraden aus den anderen Häusern ein paar Minuten für sich hatten. Einerseits ein Vorteil, aber dann wiederum konnte sich keiner vorstellen, dass man in der kurzen Zeit irgendwas Sinnvolles tun konnte, außer sich hypernervös zu machen.

Keiner kannte bisher die Noten. Nur wer absolut nicht bestanden hätte, dem hätte man schon Bescheid gegeben, doch dieses Jahr war niemand dabei, nicht so wie noch vor ein paar Termen, als Travers, dieser Stummkopf, die Siebte hatte wiederholen müssen. Und somit gingen sie alle vollkommen unwissend in ihre Zeugnisvergabe. Miss Evans war das reinste Wrack. Lächerlich. Aber vermutlich lag das auch daran, dass zu dieser rituellen Verabschiedung eben die Familien geladen wurden, und wenn man einen Heizungstechniker und eine Hausfrau aus Birmingham zu Eltern hatte, dann war das eben doch ein wenig komplizierter als wenn Charlus Potter mal eben von Godric's Hollow herauf apparierte und im oberen Stockwerk des wieder hergerichteten *3 Besen* übernachtete.

Das Binden der Krawatten blieb heute Lupin und Black überlassen. Viel zu sehr zitternden Petes ohnehin zu kurze Fingerchen dazu, und Potter hatte genug Arbeit damit, krampfhaft seine unwirschen Haare bändigend zu wollen. Nutzlos, das würde eh keine halbe Stunde halten, aber er versuchte es dennoch wieder und wieder, stierte an Sirius' Schulter und Kopf vorbei in den Spiegel, während der Black'sche Schnösel mit geübter Fertigkeit den Schlips gerade zog und ordentlich ausrichtete. Da konnte man sowieso machen, was man wollte. Wenn man neben Black stand, wurde man immer überstrahlt, das ging gar nicht anders, an dem sah alles verflucht gut aus. Erst recht, wenn es elegant und repräsentativ sein durfte, und so eine Absolventenrobe der Hogwarts Schule für Hexerei und Zauberei machte da definitiv gut was her.

Der ganze Tross aus zwölf jungen Damen und neun jungen Herren in Rot und Gold und Schwarz verließ beinahe gleichzeitig das Porträtloch der Fette Dame in Richtung der Großen Halle, wo nun noch das Frühstücksgeschirr auf den Tafeln stand, obwohl längst der Großteil der Schülerinnen und Schüler das Gelände verlassen hatte. Dort unten würde jetzt die Lokomotive des scharlachroten Hogwarts Express weißen Rauch in den makellosen Juni-Himmel stoßen, während die Waggonen beladen wurden und man sich abreisefertig machte. Oh Mann. Heimwärts ohne den Zug. Ein Gefühl, wie man es gar nicht beschreiben konnte, weil einfach nicht richtig. Aber es half zumindest dabei, das ganze hier wirklich als Abschied begreifen zu lernen. Ihre letzte Lektion in diesen Mauern, diesen Hallen, diesen Räumen und Korridoren und Gängen und Klassenzimmern.

Wie zum Gebet die Händchen ausgestreckt, stierte Peter einen langen Moment an die Decke, ehe er sich seine Schüssel mit Porridge an Land zog und zu fressen begann. „Die McGonagall bringt mich um, wenn ich mir die Klamotten versaue,“ erklärte er augenrollend und baumelte mit den Füßen unterm Tisch, als wäre er

immer noch zu klein, um den Boden zu erreichen. Während dessen war es Lily völlig unmöglich, sich in aller Ruhe wenigstens einer Tasse Tee zu widmen, und angespannt und überreizt rutschte sie auf ihrem knielangen Rock herum, wie sie immer wieder auf die Uhr stierte, die sie am Gelenk trug. Auch wiederholtes Händetätscheln von James und Remus' leise belustigte „es wird schon gutgehen“-Sprüche halfen da wenig.

Irgendwann hielt die Schülersprecherin es nicht mehr aus und quiekte, hüpfte von der Bank herunter und fuhr sich durch das lange, rote Haar. „Jungs,“ sagte sie bestimmt und atmete tief ein, „ich muss meine Eltern suchen.“ Und noch bevor irgendjemand protestieren oder sie an den Antritt bei der Hauslehrerin erinnern konnte, beugte sie sich rasch herunter, drückte ihrem Freund einen flüchtigen Kuss auf die Wange und verschwand wie eine Banshee bei Nacht und Nebel mit klappernden Schuhen in der Eingangshalle. Sirius grunzte bloß, während James ihr noch entgeistert nachstarrte, und Peter war zu sehr damit beschäftigt, sich nicht zu bekleckern. Sorgsam weiter an einem Streifen Speck kauend, rührte Remus sich nicht. Verständlich, die Aufregung. Er persönlich musste sich keine Gedanken machen, denn er erwartete keinerlei Besucher bei dieser Zeremonie. Und seltsam, ja, aber er fühlte sich dabei nur sehr wenig unbehaglich, was er beinahe schlimmer fand.

Jede Minute verstrich zu schnell, auch wenn sie zäh wie altes Leder war, denn jedes Ticken der Uhren brachte sie näher an den Moment, in dem sie die Tore durchschreiten würden mit Mörtelbrettern auf dem Kopf und Zeugnissen in der Hand. Surreal. Einfach nicht wirklich geschehen konnte das, auch wenn man sieben Jahre lang davon geträumt hatte. Sich jetzt langsam auf den Weg machen zu müssen, fiel noch schwerer als das Aufstehen, und das, obwohl die Sonne von einem grandios azurblauen Firmament herunter schien und nur winzige, watteweisse Wölkchen dicht am Horizont entlang hinter den Berggipfeln vorbei zogen.

Grüppchenweise, fast wie immer, verließen die vier Häuser die Tische, und es fiel kein böses Wort, kein schiefer Blick, nicht einmal, als Gryffindors und Slytherins gemeinsam die Türflügel durchquerten, um ins Foyer zu gelangen, dabei strich die selbst heute schäbiger wirkende Robe von Severus Snape mit dem Ärmel ganz leicht nur über die von James Potter, und keiner von beiden schien es zu bemerken.

Ausnahmsweise nicht ihren eigenen Klassenraum hatte Minerva McGonagall anberaumt, sondern einen wesentlich kleineren Saal im zweiten Stock, und während also die Hufflepuffs, ihres Präfekten beraubt, noch einmal in den langen Korridor traten, aus dem es so verführerisch nach den Vorbereitungen für das Festmahl roch, die Slytherins in die Verließe verschwanden und die blaugestreiften Krawatten auf den langen Aufgang bis in den siebten Stock verzichteten, trottete das Haus des Löwen die breite Marmortreppe hinauf. Mehrere Wege dorthin gab es, die Mädchen geradeaus laufend, dicht zusammengedrängt wie eine Rotte Rebhühner auf einer Waldwiese, und die vier Rumtreiber bildeten wie immer die Nachhut. Einen anderen Weg wollten sie gehen, die Fenster ausnutzen, die sich in dem schmalen Zwischengeschoss zur großen Wiese und zum Stadion öffneten. Allemal besser als durch die lange Dunkelheit zum Treppenhaus zu wandern.

Ihre kleine Lieblingswendeltreppe wollten sie viel lieber nehmen, die sich von eben jenem Gang nach oben in Richtung der Bibliothek schraubte, und sobald sie in den schmalen Durchstich traten, der sie zum Klassenzimmer No. 17 und der winzigen verborgenen Stiege zum hinteren Teil der Slytherin'schen Gemeinschaftsräume brachte, löste sich die Stimmung zumindest ein wenig. So oft hatten sie diesen Weg für ihre kleinen und großen Streiche genutzt, zu häufig war er ihre Abkürzung gewesen, die Kopf und Kragen rettete, und zu viele Erinnerungen verbanden sich damit. Nicht zuletzt der erste Blick auf einen hochgewachsenen Mann mit stechend forschenden Augen, der nun schon lange nicht mehr nur eine wage Drohung war. Aber das war jetzt nicht wichtig.

Das Nebeneinandergehen war nicht mehr so leicht wie damals als kleine Jungs, Remus dennoch schon der Größte von ihnen gewesen, Peter pummelig ein wenig hinterher schlurfend, und dennoch quetschten sich die stattlichen jungen Männer in eine Reihe und schabten sich regelrecht durch den Korridor. Wäre ihnen jemand entgegen gekommen oder hätte versucht, sie zu überholen, wäre das unmöglich gewesen, selbst fliegend. Es währte nur kurz, ehe eine einzelne Stufe sie auf den breiteren Flur entließ, und rechts abbiegend öffnete sich schon am Ende des Gangs das helle Rechteck aus Licht, das den Eingang zur Wendeltreppe beschrieb. Viele Fenster waren da drin, während hier unten noch Fackeln den Weg erhellen mussten. Nur das Loch nach links

runter, verborgen von einer wie zufällig eingepassten Säule, ließ den abwärts führenden Pfad für die Slytherins erkennen, während auf der rechten Seite eine Tür zum Chorprobenraum offen stand.

Den vertrauten Korridor hinunter schlendernd, jetzt etwas mehr Platz für ausladendere Schritte, stopfte James sich die Daumen in die Revers und seufzte. „Ich hoffe, mein Vater schafft es rechtzeitig,“ brummte er vor sich hin, einen Arm von Sirius auf den Schultern, der ihn von der Seite her angrinste. „Zu viele Gerichtsverfahren, hm?“ hakte Remus nach, und Pete presste verständnisvoll die Lippen aufeinander. Wär' schön blöd, wenn Charlus Potter auch noch fehlen würde. Das beschwingte Hüpfen von Black war da schon fast abartig. Onkel Alphard hatte auf seine Einladung viel lieber einen Sack Galleonen geschickt und sich mit den Worten entschuldigt: „Ein derartiges Happening entspricht ganz und gar nicht meiner Idee von einem Freitagmittag.“ Sirius war es ganz recht. Denn auch wenn Alphard Black sich finanziell um ihn kümmerte und ihm auch sonst als persönlicher Slug Club Tür und Tor öffnete, wie er es brauchte, so war er eben doch auch ein waschechter Slytherin und gebührender Vertreter seiner Sippe. Und das bedeutete beizeiten gesellschaftlich unmöglich. Besonders in Anwesenheit von Muggleltern.

An die breiten, lichtgefluteten Fenster zwischen dem Ausgang zur Wendeltreppe und einer Nische herantretend, erreichten die Jungs den kleinen Ausguck, den sie angestrebt hatten. Noch einmal schnell die Lage überblicken, von hier oben übersichtlich angeordnet eine Ahnung vom heutigen Spielfeld bekommen, das konnte nie schaden, und da spielte nicht nur die Kampferprobtheit von Kriegsveteranen eine Rolle. Aus dem Weg gehen, verstecken, schnell weg kommen, das waren Dinge, die auf solchen Veranstaltungen dringend vorher abzuklären waren.

Wo das Wetter so hervorragend war, der Wind der vergangenen Tage noch weiter abgeflaut zu nichts weiter als einer nach Heu duftenden Brise, hatte man auf ein Zelt vollkommen verzichtet. Statt dessen breitete sich auf der Wiese zwischen dem Abhang zum Schloss und dem Stadion eine enorme Reihe weißer Stühle aus, nur unterbrochen von einer Art Laufsteg in der Mitte, der zu einem hohen Podest führte. Hier gab es ebenfalls wieder Sitzgelegenheiten, ein Rednerpult (was entsetzliche Vorahnungen weckte) und einen großen, langen Tisch mit kräftigen Beinen. Der sollte dann wohl ihre Zeugnisse tragen, während sie sich vollschwallen ließen und darauf warteten, sie in die Hände gedrückt zu bekommen. Alles in allem viel zu offenes Terrain. „Schreit nach 'nem *Nopinio*,“ bemerkte Sirius und rieb sich schon das Kinn, wie er an diesen wunderbaren Spruch dachte, hinter dem man in Geschichte der Zauberei immer wunderbar und unbemerkt hatte schlafen können.

Der erschrockene Aufschrei von Peter ließ alle kalt, und auch das Zerrupfen seiner Frisur, die durcheinander gebrachten, viel zu weichen Haare schlimmer absteht als Potters, sorgten nur für zärtliche Schulterklopper. Sie hatten alle gesehen, was er erspäht hatte da unten, wo bereits die ersten Gäste vom Dorf herauf strömten, denn darunter war eine kleine Dame in bunt bedrucktem Kleid, so kräftig die Farben, dass sie bis herauf leuchteten. Am Arm baumelte eine enorme Handtasche und an der anderen ein immens langer Schirm, der aufgespannt mindestens einen Durchmesser von sechs Fuß haben musste, so als könne es jeden Moment aus heiterem Himmel wolkenbruchartige Regenfälle geben. Mrs. Pettigrew. Nervös, verwirrt und schrecklich anstrengend. Wie immer. „Bei Merlin, meine Mutter!“ jammerte der dicke Junge und wischte sich über den Strich aus angeblichem Barthaar unterhalb seiner langen Nase.

„Hattest sie schon verdrängt, was?“ grinste Black und knuffte ihm sanft in die Seite, während Remus halb geistesabwesend lächelnd den Kopf schüttelte. Mit den Augen rollend, gab Peter ein verzweifertes Geräusch von sich. Man durfte ihn da wirklich nicht falsch verstehen. Er liebte seine Mutter, natürlich tat er das, aber sie wurde ihm oft zu viel, und das je schlimmer, desto älter er wurde. Schnaubend, halb nur vor Spaß, schlang James einen Arm um den kleineren Kerl und drückte ihn fest, während Sirius sich herumdrehte und mit gekreuzten Ellen rücklings gegen den Fenstersims lehnte, die Knöchel über einander geschlagen. „Na, wir werden sie schon abzulenken wissen, Wurm, mach' dir keine Sorgen,“ versprach der Jüngste, und sich seufzend gegen ihn lehnd, wollte Peter ihm gern glauben, so herrlich umringt von seinen Freunden.

Wieso allerdings Black mit einem Mal ein Gesicht mache, als habe ihm Mulciber gerade einen

Heiratsantrag gemacht oder als wäre Dragomir unter die Exhibitionisten gegangen, konnte sich niemand erklären. Alle Farbe rutschte aus seinen sonnengebräunten Zügen, die Mundwinkel hingen so schlaff herunter, dass sie den wachsenden Bart mit zogen, und seine gesamte Körperhaltung hatte etwas von einem narkoleptischen Anfall. Wie mit Curare-Pfeilen beschossen, versagten ihm die Muskeln, wie er den soeben herunter gegangenen langen Flur hinunter stierte, und der am nächsten stehende Remus runzelte die Stirn und drehte sich langsam herum, während Sirius schon stumm versuchte, mit den Lippen Worte zu formen. „Ma ... ma ma ... ma mein ...“ Aber so richtig Sinn ergab das nicht. Bis die eine Braue in Lupins Gesicht rasant hochschoss und er Anstalten machte, laut pfeifen zu wollen.

Augenblicklich warfen sich Pettigrew und Potter regelrecht übereinander, duckte sich der Pummel gezielt, so dass der Schlacksige sich halb auf ihn drauf werfen konnte, damit auch sie beide sehen konnten, was denn da vor sich ging, wo es vollkommen ruhig und leise dort auf dem Gang war, und während sich auch schon ihre Mienen in Erstaunen aufhellten, kriegte Black es endlich raus: „Das ist mein Vater!“ Seine sonst so tiefe und angenehme Stimme war herabgesenkt zu einem quietschig-kindlichen Flüstern, und ihm quollen fast die braun-grauen Augen aus dem Schädel, wie er es nicht fassen konnte. Sie alle waren etwas perplex, aber das war er, definitiv, Orion Arcturus Black, wie er lebte und lebte, stand da, ihnen halb den Rücken zugewandt, und offenbar war er gerade aus der engen Treppe von den Verließten heraufgekommen. Natürlich kannte er die.

Unverkennbar, dieser Mann, es sei denn, er stünde direkt neben seinem Ältesten. Die gleiche Statur, groß, aber nicht so hochgeschossen wie ein Yaxley oder Remus, breite Schultern mit kräftigen Armen, dennoch schlank und gut gebaut, trotz der mittlerweile beinahe 50 Jahre. Nicht eine einzige helle Strähne durchsetzte das schwarzgelockte Haar, und nur in seinem mächtigen Schnauzbart und dem gut gestutzten Kräusel am Kinn zeichneten sich winzige gräuliche Flecken ab, die dann aber sehr rasch ausbleichen bis zu hellem Schloh. Die kantigen Züge wurden abgemildert durch die geschwungenen Brauen, aufgemalt wie mit einem einzelnen Pinselstrich, und wenn er sich so unbeobachtet fühlte wie jetzt (denn offenbar war Mr. Black nicht aufgefallen, dass er nicht allein war), hätte man glatt behaupten können, Weichheit und Ruhe darin erkennen zu können. Aber nur, wenn man sich das ehrlich traute.

Er machte einen umwerfenden Gesamteindruck, so wie man es gewohnt war und erwartete, und so wie es auch Sirius gerade tat, trotz der wirklich lächerlich lässigen Körperhaltung und des entsetzten Ausdrucks im Gesicht. In einen seiner besten Anzüge gekleidet, einreihig und von dunkler Farbe mit abgesetzten Nadelstreifen in noch schwärzerem Ton darauf, hatte er die obligatorische Robe beinahe nachlässig darüber geworfen, zusammen gehalten vorne von einem silbernen Clip, den sein Sohn nur zu gut kannte. Am Finger funkelte der Siegelring seines Hauses wie eh und je, und außer einem halbhohen Fahrzylinder trug er einen Spazierstock ohne großartige Verzierungen bei sich, simple Eleganz, unschlagbar. Man konnte Sirius regelrecht seufzen hören, auch wenn er das gar nicht wollte, sich selbst nicht einmal zugestand, wie sehr er sich wünschte, ein solcher Mann könne ein legitimes Vorbild sein. Nicht für ihn.

Tatsächlich bemerkte er die vier Jungen am anderen Ende des Gangs gar nicht, beugte sich nur leicht nach vorne und schaute auf etwas in seiner Hand, und das Klirren der Kette verriet, dass es sich um die Taschenuhr aus seiner Weste handelte. Ein feines Stirnrunzeln war alles, was sie von seiner Miene erhaschen konnten, bevor er begann, sich nach links zu drehen und damit die Möglichkeit bekam, sie aus dem Augenwinkel sehen zu können. Gleichzeitig wachten die Runtreiber auf, streckte Remus die Arme aus und stieß Sirius zuerst in den Treppenaufgang, die anderen rasch folgend und die ersten Stufen hoch eilend, um sich von dort oben gegen die Torbögen der Stiege zu lehnen und wieder vorsichtig hinauszulügen.

Das musste er gehört oder zumindest erahnt haben, und O.A.B blieb wie festgewurzelt stehen und legte den Kopf zur Seite, als müsse er lauschen. Mann, Mann, Mann, das war jedes Mal ein Erlebnis. So würde Sirius also eines Tages mal aussehen. Das sagte man ihm zwar besser nicht, aber im Augenblick hätte er das vermutlich sowieso nicht mitbekommen. Noch immer in diesem merkwürdig mausartigen Tonfall fuchtelte er irgendwo hinter James' und Remus' Rücken frustriert mit den Ärmchen und hüpfte auf und ab. „Das ist mein Vater, verdammte Kacke, was macht der hier?!“ kriegte er sich kaum wieder ein, und Peter langte nach seinen

Handgelenken, um ihn zu beruhigen. „Halblang, Tatze,“ wehrte Potter ab, weiterhin mit dem Ältesten gemeinsam den Gang observierend.

So ungewöhnlich war das jetzt mal nicht, dass ein Vater – selbst einer wie dieser hier, dessen Sohn sich schon vor seiner Volljährigkeit verpisst hatte – zur Abschlussfeier seines Ältesten erschien. Und wenn das Sirius noch so stank. „Er wird 'ne Einladung gekriegt haben, ganz turnusmäßig,“ überlegte Remus laut und bekam sofortige Zustimmung von drei seiner Zimmergenossen. „Und selbst wenn nicht,“ befand James ganz richtig, „ist ihm doch wohl klar, dass es heute ist.“ Blacks Gesicht war göttlich, und am liebsten hätten sie lauthals gelacht, wenn sie es damit nicht noch schlimmer gemacht hätten, und trotzdem drehten sie sich alle zu ihm herum. Orion Black dort draußen machte keinen Schritt, und längst beschäftigte er sich mehr mit dem Ring an seinem Finger als mit irgendwas Anderem.

„Und seit wann interessiert ihn mein Scheißschulabschluss?!“ konnte Sirius sich noch immer keinen Reim darauf machen, und ehrlicherweise konnten Pettigrew, Potter und Lupin das auch nicht und zuckten mit den Achseln. Eigentlich war das doch auch nicht wichtig, oder? Das zumindest von allein einsehend, hüpfte Tatze ein paar Stufen abwärts (was in seiner schicken Uniform total dämlich aussah), hielt sich an den wunderbaren Steinen der Außenwand von Hogwarts fest und lugte noch einmal selbst darum herum, wie er „ich will nicht mit ihm reden“ murmelte, mehr zu sich selbst. Der Korridor war leer. O.A.B, gerade noch so präsent und unübersehbar wie ein rosa Elefant auf dem Trafalgar Square, war nicht mehr da. Erleichtert atmete Sirius aus, um im nächsten Moment gleich wieder halb zu sterben.

„Hallo, Serena,“ hörte er James klar und deutlich hinter sich sagen, und sofort stimmten die anderen beiden Jungs mit ein. Ihm pressten sich die Kiefer aufeinander, und sein Atem sackte so aus ihm heraus, als wolle er eine Geburtstagstorte auspusten, wie er da, auch noch so fürchterlich unvorteilhaft vorgebeugt, dass sein Black'scher Hintern die Robe nach oben ausbeulte mit durchgedrückten Knien, gegen den Bogen lehnte. Merlin und alle dreizehn Druiden. Was war denn das für ein echt mieser Tag? Die Lider schließend und dahinter mit den Augäpfeln rollend, entschied er, dass er wohl keine Wahl hatte. Erst recht nicht, als eine Stimme, ihrer so herrlich ähnlich, weich, aber voller, ebenfalls einen Guten Morgen wünschte. Sie war nicht allein.

So vorsichtig wandte er sich herum, suchte dabei weiterhin Halt an der Mauer, als sei ihm schwindlig, oder als balanciere er ein rohes Ei auf dem Kopf. Was tat die überhaupt noch hier? Ihr Abschluss war erst im nächsten Jahr, sie hatte doch ... Caradoc. Es wäre sein Jahr gewesen, er hätte mit gelben Streifen am Pullunder dort unten auf der Tribüne mit ihnen stehen sollen. Und weil das nicht sein konnte, weil er fort war, hatte man zumindest seine Familie eingeladen, sein Zeugnis – eines mit voraussichtlichen Noten, denn die NEWTs geschrieben hatte er nicht mehr – in Empfang zu nehmen. Und da stand sie nun, eine unglaublich schöne Frau mit Serenas feengleichen Zügen und dem selben langen Haar von brünetter Farbe, die Augen jedoch dunkler und die ganze Dame reifer. Das musste ihre Mutter sein, und James, Remus und Peter schüttelten ihr schon die Hand mit traurigem Gemurmel von „herzliches Beileid“ und „es tut uns sehr leid“, und am liebsten wäre Sirius Black den Gang runter gerannt und hätte sich an seines Vaters Seite gekuschelt.

Noch viel schlimmer. Das Mädchen. Nein, kein Mädchen. Fast 17 Jahre alt und längst kein Kind mehr. Sie hatten ihr die Haare aufgesteckt, so dass winzige Strähnchen heraus fielen, nur gehalten von goldenen Spängchen, und ihre Wangen leuchteten nur ganz fein rosé in der Blässe ihres Gesichts, das immer noch von Gram und Betrübnis angesichts des Verlusts ihres Bruders zeugte. Sirius wusste nicht, ob ihm schlecht werden sollte oder nicht, aber die eigenen Knie fühlten sich zumindest schon mal an wie zu heiß erwärmte Kuvertüre. Und sie stand direkt vor ihm. Einfach zusammensacken, das wär's doch, mitten hinein in ihre Arme, oder doch lieber nicht, sie hatte zu wenig an. Ein dunkelrotes, fast Gryffindor-farbenes Kleid mit freier Schulterpartie trug sie, ein Jäckchen passend dazu über den Unterarm geworfen, und kein einziger Diamant hätte diese Schlüsselbeine noch schöner machen können. Dass Serena Dearborn den herausgeputzten Absolventen vor sich mindestens genauso irritiert, entzückt, ängstlich anstarrte wie er sie, das bekam er gar nicht mit.

„Serena,“ packte er ihren Namen in einen einzigen Ausatmer, ob er wollte oder nicht, hörte nicht, wie James ein paar Stufen über ihm um Entschuldigung bat, dass sie nicht länger verweilen und reden konnten. Die McGonagall wartete. Pettigrew lupfte schon einen nicht vorhandenen Hut und begann die Flucht nach vorn und oben, und Potter warf einen hastigen Blick nach unten. Sinnlos, Serena sah ihn gar nicht, als dass er sich hätte vorerst verabschieden können, und Remus versuchte es nicht mal. „Sirius,“ hauchte die Sechstklässlerin so leise, es ging vollkommen unter in dem Lärm, den seine Freunde veranstalteten, wie sie die Stufen hinaufliefen.

Er hatte keinerlei Auge für ihre Mutter, erst recht keine Worte, auch wenn er sich tausendfach überlegt hatte, was er zu Docs Ma sagen könnte, sollte er sie jemals treffen. Wie ausgeschaltet das Hirn, konnte er seine Ex-Freundin nur anstarren, als wäre sie die erste Frau, die er jemals im Leben gesehen hätte, und mit offenen Händen gestikulierend, schnappte er nach Luft wie eine Forelle auf dem Trockenen. „Du ... äh ...“ kam zumindest schon mal heraus, und er schüttelte den Kopf. „Du siehst ...“ Noch mal musste Sirius innehalten, bevor er zumindest ansatzweise ausdrücken konnte, was er meinte. „Du siehst unbeschreiblich schön aus,“ quetschte er aus der Kehle heraus, das Schlucken merklich zu spüren darin, und sie konnte nichts weiter als heftigst zu erröten und die Hände vor dem Unterleib zu falten.

„Sirius!“ ertönte ein gezischter Ruf aus dem nächst höheren Stockwerk, wo die Jungs auf ihn warteten, ihn daran erinnernd, was die McGonagall mit ihm anstellen würde, käme er zu spät zu ihrem vereinbarten Vortreffen. Keine Ahnung, ob das Erlösung war oder reinste Qual, sich von diesem Anblick losreißen zu müssen, und beide Emotionen widergespiegelt in den Augen und im ganzen Mienenspiel, begann Black, völlig konfus mit den Fingern nach oben zu deuten. „Ich, ähm,“ erklärte er, schüttelte sich und seine Lockenmähne, bis ihm das Blut in die Bindehäute schoss, „muss weg.“ Und damit nutzte er den freien Spalt zwischen den beiden Frauen und der Wand, den seine Freunde schon dorthin gegraben hatten, um eiligst an ihnen vorbei und aus dieser fürchterlichen Situation zu flüchten. Was für ein entsetzlicher Tag! Einfach nur zum Gruseln. Dann doch lieber einen netten *Fulguratus* mitten auf die Stirn.

Für ein paar Herzschläge verharrte das Mädchen noch genau an jener Stelle, Schweißperlchen auf den Schläfen, und musste diese Hitze wegatmen, die sich von Scheitel bis Fußsohle ausgebreitet hatte. Dass es ein hartes Stück sein würde, heute hier zu sein, das war ihr klar gewesen, aber mit so etwas hatte sie nicht gerechnet. Nur ganz langsam brachte sie es fertig, die Stufen Schritt für Schritt abwärts zu sacken, und ihre Mutter folgte ihr auf den Fersen, noch immer das Kinn ganz verdreht nach diesem hübschen jungen Kerl da, der so offensichtlich mit ihrer Tochter bekannt war. Hätte Serena hingeschaut, hätte sie sich vielleicht gewundert über diesen Glanz. „Wer war denn das?“ wollte Mrs. Dearborn wissen, denn er hatte sich ihr, anders als die anderen Drei, nicht vorgestellt. Und eigentlich brauchte er das auch gar nicht.

Kaum lauter als gerade noch, mittlerweile im Gang und nach hinten greifend, um sich bei ihrer Mutter unterzuhaken, erklärte Serena, um wen es sich dabei handelte, so gut sie eben konnte. Und dabei fielen ihr diese zwei Worte gerade extrem schwer. „Sirius Black,“ wisperte sie nur und bestätigte damit, was Mrs. Dearborn sich bereits mehr als nur gedacht hatte. „Oh,“ machte sie dennoch, als sei sie überrascht, wie sie und ihre Tochter die halb offen stehende Tür zum Klassenzimmer Nummer 17 erreichten. „Er sieht genau so aus wie ...“ Und der imposante Herr in seinem Einreihler, Hut und Stock in der Hand, der sich in jener Deckung vor der Stimme seines Sohnes versteckt hatte, trat aus der dunklen Öffnung heraus und ragte wie eine Erscheinung mitten vor den zwei Frauen auf, dass sie fast in ihn hineingerannt wären. „Sein Vater,“ beendete Mrs. Dearborn den Satz, den sie angefangen hatte.

Allerdings, befand Serena sofort und musste fast lachen, wenn sie daran dachte, was er ihr alles erzählt hatte von diesem Mann hier. Winzige Kleinigkeiten nur, die Augen vielleicht ein wenig größer und runder, die Lippen eine Idee voller, und sie meinte auch zu erkennen, dass Mr. Black einen halben Zoll größer war als Sirius, aber nicht mehr, auf keinen Fall mehr, und das war schon alles. Die gleiche Mimik – erschrocken war er – wie eine markante Doppelfalte zwischen die Brauen rutschte und die Nasenflügel sich steif aufstellten, und die Brauen blieben schlangenförmig, aber ganz horizontal, und das passierte nur, wenn man sie komplett überrumpelte. Augenblicklich musste Serena selbst die Stirn runzeln und sich die Sache etwas objektiver

betrachten.

Fassungslos sah er aus. Und Mutter nicht minder. Das war nicht bloße Überraschung, wenn man jemanden beinahe über den Haufen gerannt hatte, das war etwas Anderes, was sie nicht greifen konnte, und während sie noch grübelte, gab man ihr eine erste Erklärung, ohne es zu wollen. Sogar die Stimme ähnlich, wohltönend, tief und brummig, als Mr. Black „Dianne“ sagte. Mit seiner letzten Silbe antwortete die Endvierzigerin. „Orion.“ Deja vu.

Serena hatte ein heftiges Deja vu, und der Erstmoment lag keine drei Minuten zurück. Die fragten einander nicht mal, was sie hier taten, wie's denn so ging oder wenigstens, wie das Wetterchen denn zuhause wäre. Die standen nur da und schauten blöd, bis der Zauberer wieder zu atmen anfang und mit fuchtelnden Fingern völlig kontenancelos einen dunklen Spalt hinunter deutete. „Ich ...“ probierte er, stockte und schüttelte sich, „muss weg.“ Und ohne sie, das Mädchen überhaupt zur Kenntnis zu nehmen, trat er zwischen Tür und Frauen hindurch und huschte die Stufen hinunter wie ein Gespenst, und dann war O.A.B fort.

Hätte Serena nicht zugehört, wenn Sirius seinen alten Herrn nur mit Initialen titulierte, so wie es die ganze zauberische Welt tat, wäre es ihr wahrscheinlich nicht mal aufgefallen, aber es klingelte ihr gleich im Ohr. Und deshalb musste sie fragen, während sie sich, eingehakt bei ihrer Mutter, den Korridor hinunter bewegte, um zum Festplatz zu kommen. „Kennst du Mr. Black?“ Denn nur die Wenigsten nannten ihn beim Vornamen, nicht mal die eigene Frau.

Söhne

Ein heilloses Chaos herrschte da unten auf der großen, weiten Wiese zwischen dem Abhang, der steil zum Schloss hinauf wuchs, und den aufragenden Panelen des Stadions im Westen. Sonnengeflutet an diesem herrlichen Juni-Vormittag, der Hochsommer jetzt nicht nur vor der Tür, sondern bereits durch die Blumen und Hecken und Wälder kriechend, wie sich die Senke mehr und mehr aufheizte. Stühle an Stühle, nur unterteilt durch den Aufgang zur Tribüne, auf der Bänke schräg übereinander auf die Schülerinnen und Schüler warteten, die zunächst die ersten Reihen im Grund besetzen würden. Aber so weit war man längst nicht.

Vier Fahnenstangen waren an dem hölzernen Podest befestigt, an jeder Ecke eine, und bunte Wimpel in den Farben und Wappen der Häuser wehten davon in angenehmer Brise, die den wunderbaren, erdigen Geruch des grünenden Waldes herüber trug. Wenn man Zeit dafür gehabt hätte (und ganz nebenbei die Nerven) hätte man es genießen können, so aber wuselten überall schwarzgewandete junge Leute herum, suchten ihre Familien und Freunde, begrüßten und schüttelten Hände hier und dort, geleiteten zu Sitzplätzen und ließen sich ganz fest halten, um nicht in Panik loszuheulen wie als 11jährige vor dem kleinen Schemel mit dem Sprechenden Hut. Reinste Nervenbündel, jeder einzelne, sogar so harte Kerle wie Hackfresse Valdrin.

Als die vier Herren aus dem obersten Turmzimmer über den Trampelpfad an den Gewächshäusern entlang auf das Schlachtfeld des Tages schritten, hielten sie sich noch eher aneinander fest, auch wenn der ein oder andere Blick schon über die vielen Köpfe dort unten hinweg schweifte. Peter wäre am liebsten mittels Desillusionierungszauber irgendwo zwischen den Ärmeln seiner Freunde verschwunden, wenn er daran dachte, dass seine Mutter bereits dort war und mal wieder vollkommen konfus zwischen den Stühlen hin und her schwankte, weil sie sich nicht entscheiden konnte, wo sie am besten saß, um möglichst günstige Ausgangsposition für ein kreischendes „Pipilein!“ und ein Taschentuchwedeln zu haben, sobald er aufgerufen wurde.

James, mit gerunzelter Stirn und einer Hand an der Schläfe, um die wunderbare Sonne abzuhalten, ließ seine Augen hierhin und dorthin kreisen, um einerseits das kupferrot schimmernde Haar seiner Freundin irgendwo zu erhaschen, andererseits aber auch, um hoffnungsvoll nach seinem Vater Ausschau zu halten, während Sirius das Gleiche tat, nur ohne die Hoffnung. Er wollte seinem Alten aus dem Weg gehen, auf keinen Fall gesehen werden, ehe er nicht unerreichbar für ihn war, und deshalb gedachte er, so lange wie möglich in Bewegung zu bleiben. Obendrein hatte er keinerlei Bedürfnis dazu, ein zweites Mal in Mrs. Dearborn und ihre atemberaubend schöne Tochter zu laufen, und – oh nein, es konnte echt noch schlimmer sein – auf seinen kleinen Bruder da zwischen den Slytherin'schen Gästen, Malfoy (kotz), Travers, MacNair und wer noch alles, hatte er erst recht keinen Bock.

Somit war Remus wohl der einzige von ihnen, der recht entspannt mit den Händen in den Hosentaschen den Hügel hinunter schlenderte. Ja, sicher, Zeugnisse, die gab es, und er konnte sich schon lebhaft vorstellen, wie er sich ärgern würde über angeblich schlechte Noten in Verwandlung oder Astronomie oder wo auch immer, aber so richtig berührte ihn das nicht. Zumindest nicht jetzt. Weil es merkwürdig genug war, das Ende so dicht vor Augen zu haben. Am besten gar nicht darüber nachdenken, einfach den Moment leben und den Kopf darüber schütteln, wie sich dieser Haufen an Hexen und Zauberern da unten peinlichst berührt und richtiggehend scheu mit den wenigen angereisten Muggleltern auseinander setzte. Zum Schreien ulkig, wie ein schlanker Mann mittleren Alters, der so eindeutig Dirks Züge trug, dass es sich nur um Mr. Cresswell handeln konnte, sich nicht entscheiden konnte, ob er sich bücken oder nur herunterbeugen sollte, um dem Hauslehrer seines Sohnes die Hand zu reichen.

Lauter wurde das Murmeln und Lachen, das Rufen von Namen, wie sie in die Senke herunter kamen und ebenfalls anfangen mussten, sich um Grüppchen aus Menschen und durch die Stuhlreihen zu schlängeln. Die Route war relativ klar, denn rechts irgendwo, gar nicht mal sehr weit hinten, stand dieser Trupp, der zum Applaus für Snape, Mulciber, Avery, Rosier und Konsorten angerückt war, während sich eher links Menschen

aufgebaut hatten, die kleine Kokarden aus Rot und Gold oder Blau und Bronze trugen. Offenbar wollten die Ravenclaws in diesem Jahr bei den Hufflepuffs und Gryffindors sitzen, und vermutlich würde es halbe Schlachten darum geben, wer denn nun direkt hinter Lucius' dussligem Blondschoopf sitzen musste. Grinsend warfen die glorreichen Vier einander Blicke zu, als hätte jeder das Gleiche gedacht und erraten, was in den Schädeln der Anderen vorging.

So voll war es mittlerweile, dort vorn die McGonagall, äußerst zufrieden ausschauend, wo doch all ihre Schützlinge ganz vortrefflich auftraten, dass es schwierig war, gesuchte Personen ausfindig zu machen. Trotzdem war es Lily, die mit einem Mal lauthals „Jungs!“ rief, was wohl ausreichend war, um mindestens James und Remus aufschauen zu lassen. Na endlich, da war sie ja! Und so wie das aussah, so entspannt wie sie lächelte und fröhlich winkte, hatte sie ihre beiden Eltern gefunden und ihnen bereits ordentliche Plätze besorgt. Sirius mit einem Handrücken auf die Brust schlagend, dass er in seiner gehetzten Observation der Umgebung überhaupt etwas mitbekam, setzte sich Potter sofort in raschere Bewegung, und im Slalom, unterbrochen von vielen „Entschuldigen Sie“-s und „dürfen wir mal“-s, arbeitete sich das Quartett zu Familie Evans vor.

Wie ein Vorhang traten die zwischen ihnen stehenden Leute zur Seite, und prompt blieben die vorderen beiden Jungs wie angewurzelt stehen. Längst nicht mehr allein waren der Heizungsbauer aus Birmingham und seine Frau, denn Lily hatte ihre Netze großflächig ausgelegt und sie alle eingefangen und zusammengetrommelt. Da stand nicht nur Charlus Potter in bester Festtagsrobe, die Daumen in die Revers gesteckt und bis über beide Brillenbügel strahlend, nein, er unterhielt sich mit einem stattlichen Herrn mit schlohweißem Haar, dessen Hand auf der schmalen Schulter eines tief herunter gebeugten Mannes auf einem weich gepolsterten Stuhl lag. „Ah!“ rief der Anwalt im Ministerium bereits aus, wie auch er die Jungs zu Gesicht bekam und deutete, ohne die Hand vom Jacket zu lösen, an seinem Gesprächspartner vorbei. „Wenn das nicht unsere Absolventen sind!“

Edward Lupin. Der Gentleman, mit dem Charlus sich dort blendend unterhalten hatte, war niemand anderes als Remus' Großvater, der College-Professor für Anglistik und Geschichte aus Yorkshire, ganz unverkennbar. Der Tweed-Anzug mit dem darüber geworfenen Cape, die Gamaschen an den geputzten braunen Lederschuhen und die feinrandige Brille waren nur Accessoires, aber jeder musste ihn als Familienmitglied erkennen. Remus starrte ihn so blöd an, dass er ausschaute wie eine Comicfigur, der jeden Moment die Zunge aus dem Hals rollen und die Augen aus den Höhlen plumpsen mussten, wie ihm heftige Röte der überraschten Freude ins Gesicht schoss, nur noch weiter und in höhere Gefilde getrieben durch den gut eingepackten, viel zu dünnen Mann auf dem Sessel gleich neben ihm.

„Pa,“ quetschte der Jahrgangsalteste aus der Kehle, überwand seine Starre und machte einen langen Schritt zwischen Henry Evans und der Sitzreihe entlang, beugte sich so weit herunter, dass seine Krawatte, hätte er sie nicht in den Ausschnitt des Pullunders gesteckt, den Boden berührt hätte, und schlang einen Arm so fest um John Lupins schmalen Körper, dass er ihn fast zerdrückt hätte. „Whow!“ lachte der kränkelnden Experimenteur und hustete nur schwach, wie er die Geste seines Sohnes erwiderte und ihm mit aller Kraft, die er aufbringen konnte, auf die Schultern klopfte. Remus brauchte nichts zu sagen, konnte es auch nicht mit so viel Wasser auf den Hornhäuten, wie er sich leicht von ihm löste und ihn halb verzweifelt, halb kichernd betrachtete. „Na na,“ zwinkerte John und tätschelte ihm vorsichtig die glattrasierte Wange. „Hast du gedacht, das lass' ich mir entgehen?“ und er deutete mit dem Kinn in Richtung seines eigenen Vaters. „Oder er?“

Viel zu anstrengend für ihn, wollte Remus sich beschweren, die Reise, das lange Sitzen in der grellen Sonne, der ganze Aufwand ein viel zu hohes Risiko, aber er tat es nicht. Weil er es sich gewünscht hatte. Und mit einem Mal war das ganze bedrückende Gefühl dahin, dieser Makel an der großen Feier, und er küsste seinen Vater fest auf die Stirn, ehe er sich aufrichtete und auch den Professor umarmte und an sich drückte. Fürchterlich lachen musste Edward davon, seinen Spazierstock sehr vorsichtig aus dem Weg nehmend, damit er niemanden erwischte in der Menschenmenge. Einen fabelhaften Eindruck machte er, ganz besonders im Vergleich zu Henry Evans, der in einem blauen Zweireiher erschienen war und sich gleich ein Schild mit der Aufschrift „Megamuggel“ hätte umhängen können.

Ihn noch innig an sich gedrückt, die Augen halb geschlossen vor Glück, murmelte Remus es ihm ins Ohr: „Weißt du, dass du zauberischer aussiehst als viele von den Echten hier?“

Schmunzelnd unter dem gut gezwirbelten Bart, lehnte Edward Lupin sich etwas zurück und musterte seinen Enkel sehr genau, die Krähenfüße zusammengekniffen, wie er den einen Arm noch um ihn gelegt, die Hand des zweiten in seine Halsbeuge verhakt hatte. „Gib mir ein Stück Holz und ich bin perfekt,“ wisperte er ihm zu und zwinkerte, bevor er wieder lachen musste. Ganz durcheinander sah der Junge aus, hatte wirklich und wahrhaftig nicht im Geringsten mit diesem Besuch gerechnet, und so verwirrt schüttelte er den Kopf und biss sich auf die Lippe, aus Furcht, gleich auch noch weinen zu müssen. „Wie,“ wollte Remus wissen und konnte es gar nicht recht in Worte fassen. „Wie seid ihr hierher gekommen?“ Edward winkte leise ab.

Die Erklärung war so einfach wie faszinierend, wie er nur aus dem Augenwinkel zu Mr. Potter hinüberschielte, der längst sein eigenes einziges Kind an sich gezogen hatte und James' Schulterblätter betrommelte. Natürlich. Ein simpler Brief hatte gereicht, John hatte das in die Wege leiten können, und schon befand er sich hier, samt dem Großvater, der nun zum zweiten Mal in seinem Leben eine Abschlussfeier in Hogwarts besuchte.

Charlus hatte diese Bitte nur zu gern erfüllt, und auch wenn er jetzt andere Dinge im Kopf hatte, würde er sich diese kleine Heldentat anrechnen. Kaum zu fassen, wie erwachsen der Junge aussah mit der neuen, immer noch kreisrunden Brille, den wirschen, glänzenden Haaren, das Gesicht längst nicht mehr so rund und schwammig wie früher. Ein echter Kerl. Einen tiefen Atemzug nehmend, betrachtete er seine Züge, den ganzen aufrechten Körper und drückte mit einer Hand fest sein Schlüsselbein. „Ich bin sehr stolz auf dich, James, ich hoffe, du weißt das,“ eröffnete er, leise genug, damit es nicht jeder mitbekam, laut genug, dass es dem jungen Mann mit den beiden silbernen Plaketten – die des erfolgreichsten Quidditchkapitäns seit 400 Jahren, die des Schulsprechers – auf der Brust, auch ja nicht entging.

Ganz verlegen grinste James und wurde tatsächlich rot, und Sirius streckte die Zunge raus und feixte. Wer hätte das gedacht? Krönchen und Malässen bei Komplimenten! Ein Ding der Unmöglichkeit, die Kollision zweier Planeten! Sich eine Hand vor den Mund legend, unterdrückte er das bellende Lachen, das ihm angesichts dieser Szene entkommen wollte, aber wenn er glaubte, er käme so leicht davon als einziger familienloser Hund hier, dann hatte er sich geschnitten. Es war Charlus Potter entweder egal, oder er verstand es nicht auf diese Art, aber er löste sich von seinem leiblichen Sohn und langte nach der breiten Schulter des jungen Mr. Black, um ihn – völlig ohne Vorwarnung – genau so heftig zu umschlingen wie James zuvor. Perplex, steif vor Erstaunen, ließ Sirius das über sich ergehen, und es war an seinem besten Freund, spöttelnd zu grienien.

„Sirius,“ sagte er bloß, nickte zufrieden, wie er sich den Ziehsohn genau so einprägte wie den eigenen in diesem Moment, und dann seufzte Charlus Potter und wandte sich ab, denn da waren noch zwei andere Menschen, die er gern kennenlernen wollte, und die er ebenfalls bereits zur Familie zählte. Lily Evans' Eltern standen so herrlich verloren und unbeteiligt dazwischen, obwohl ihre Tochter sie beide bei den Händen hielt und ganz aufgereggt herumhüpfte. Eigentlich war es ja recht überflüssig, den Zauberer mit der Brille als James' Vater vorzustellen. Das war so offensichtlich wie die kreischviolette Farbe von Dumbledores Umhang, aber so richtig denken konnte das Mädchen gerade sowieso nicht. Und während Peter von seiner Mutter geherzt, geküsst und fürchterlich peinlich geknuddelt wurde, unterbrach ein klingelndes Glöckchen die Gespräche in den Stuhlreihen.

Eine tumultartige Bewegung setzte ein, wie sich die Grüppchen auflösten, wie die Schülerinnen und Schüler, die heute ihre Zeugnisse erhalten sollten, sich von ihren Freunden und Familienmitgliedern vorerst verabschiedeten und sich schiebend aus den hinteren Sitzen verzogen, um nach vorne zu gelangen. Eingefärbt die Kissen, konnten sich die Häuser so zusammen versammeln, während die Gäste ihre eigenen Plätze einnahmen und sich gespannt und aufrecht setzten, damit sie auch ja nichts verpassten.

Die Ängstlichkeit war verflogen. Mit einem süffisanten Lächeln im Gesicht, überheblich und zufrieden nun, schritt Sirius Black voran, als hätte er nach wie vor Potters starke Hand im Rückgrat. Es war ihm gleichgültig, ob sein Vater da irgendwo saß, ob er ihn überhaupt bemerkte, mit solchem Stolz und Mut konnte er ihn ignorieren, und den jungen Slytherin zwischen Malfoy und Yaxley, der zu ihm herüberschielte, bedachte er nur mit einem abschätzigen Augenrollen. Nichts konnten die ihm, gar nichts. Er war der beste Duellant im ganzen Orden des Phönix (abgesehen von Dumbledore selbst natürlich), eingebettet in einen Freundeskreis so unerschütterlich wie die Grundfesten der Erde, und was auch immer die Zukunft für ihn bereit hielt, er war bestens gerüstet, sie alle zu überflügeln. Das schiefe, hämische Grinsen um Regulus' Mundwinkel brauchte er nicht ernst zu nehmen.

Sich nebeneinander in die Stuhlreihe der Gryffindors quetschend, unter den warmen Augen ihrer Hauslehrerin dort oben auf dem Podest neben Slughorn, Flitwick und Sprout, nahmen sie ihre übliche Reihenfolge ein, und wie die Orgelpfeifen aufgereiht lehnten sich die vier Rumtreiber und das Mädchen in ihrer Mitte zurück. OK, ja, das Herz flatterte wie verrückt, und sie alle mussten sich ein bisschen Luft zu fächeln und den Kragen lupfen, aber es durfte jetzt losgehen. Da hockte Pettigrew mit seinen längst vom Wind zerzausten, sandfarbenen Fusselhaaren, Schweißperlchen auf der Stirn, und neben ihm ragte die schlanke Gestalt von Remus Lupin mit den glühenden Narben im Gesicht auf, leicht vorgebeugt, damit Lily Evans ihm ins Ohr flüstern konnte. So hübsch sah sie aus, mit hektischen roten Flecken auf den hohen Wangen, die eine zierliche Hand auf den Oberarm ihres besten Freundes gelegt, die andere untergehakt bei James Potter, der halb gegen Black gelehnt durch die zusammengepressten Lippen hindurch unangebrachte Witze riss. Und Sirius zur Mitte hin streckte selbstsicher und unbeugsam die Brust heraus, noch imposanter als schon ohnehin.

Ob er an jenem Tag vor 33 Jahren auch so ausgesehen hatte? Genauso unzerbrechlich, so überzeugt von seinem Glück, das eigene Schicksal in der Hand? Ja. Ja, er glaubte schon, so unvorstellbar ihm das heute erschien. Und er konnte nur hoffen, dass es sich für ihn erfüllen würde. Wenigstens für ihn. Die Courage dazu hatte er, den Willen auch. Wie oft das nicht reichte, niemand begriff das besser als er, der stinkend reiche Geschäftsmann in seinem Nadelstreifenanzug unter der traditionellen Zaubererrobe, der zwischen die Bänke trat und vor jenem freien Platz anhielt, anstatt sich einfach zu setzen.

„Entschuldigung,“ brummte ein angenehmer Bass in seltsam unterwürfigem Ton gleich neben ihr, und die hübsche Dame in dem dunklen Kleid, sich an der Hand ihrer Tochter festhaltend, die wiederum den Arm eines jungen Mannes zu ihrer Linken umklammerte, musste sich zum Atmen zwingen, um aufzuschauen und eben diesen Gentleman genau dort stehen zu sehen, leicht vorgebeugt nur, damit sie ihn besser hören konnte. „Darf ich hier Platz nehmen?“ Eine schüchterne Bitte fast, und ein Blick ringsherum bestätigte ihr, dass keine Not dazu bestand. Dennoch war er genau hierher gekommen. Keine Gedanken dazu wollten kreisen, weder positive noch negative. Instinktiv fast, hauchte Mrs. Dearborn ihr vorsichtiges: „Ja. Sehr gerne.“ Und zögerlich trat er vor und ließ sich nieder mit einem dankbaren Kopfnicken, stocksteif den Zylinder und den Spazierstock auf den eigenen Knien ablegend. Was für ein merkwürdiger Moment.

Er rührte sich nicht, Orion Black, blieb genau so gerade sitzen zwischen leise kichernden, tuschelnden Familien, gut verborgen vor den Augen seines jüngeren Sohnes ein paar Reihen voraus, und so lange ein Ministeriumsangestellter eine entsetzlich langweilige Rede über den „Ernst des Lebens“ vor sich hin brabbelte, schien er nicht einmal mit einer Wimper zu zucken oder auch nur den kleinsten Muskel zu bewegen. Wie verdichtete Luft fühlte sich diese Mauer aus Ungeklärtheit zwischen ihnen an, und keiner wollte den ersten Schritt tun, sie zu durchbrechen. Da gab es eben nichts nach so langer Zeit. Sollte es nicht. Oder so ähnlich.

Erst als Professor Dumbledore, der Schulleiter selbst, sich aus seinem Sessel erhob und sich dem Rednerpult zuwandte, das Rascheln von hunderten Roben und das Übereinanderschlagen von viel zu vielen Füßen die Stille zerbrach, verflog für diesen kurzen Moment seine komplette Starre. Was er sagte, war unerwartet, hatte nichts mit ihnen zu tun, und war vielleicht gerade deshalb umso ehrlicher und umso leichter anzunehmen für sie. „Das mit deinem Sohn tut mir sehr leid.“ Er schaute sie nicht an dabei, starrte schräg geradeaus, irgendwo dort vorn hin, wo ein paar Schüler die Köpfe zusammen steckten, und Dianne hielt den

Atem an, um seine Worte zu verarbeiten. Die Erinnerung an Caradoc tat weh, obwohl sie ständig präsent war, aber sie schnitt nicht wie sonst, sie bohrte nicht. Es war zärtlich bittersüßer Schmerz, denn wie auch Dumbledore ihn erwähnte, trockneten Mitschüler ihre Tränen und nickten in stummer Übereinstimmung mit der tröstenden, lobenden Ansprache ihres Schulleiters.

Viel lindernder jedoch, auch wenn ihr das mehr als unsinnig erschien, war seine unerwartete Gegenwart, war die immer noch kräftige Hand, links, mit einem breiten, hellen Streifen aus Nichts auf dem Grundglied des Ringfingers, die sich zaghaft anbietend unter der Armlehne ihres Sitzes ausbreitete, eine Wölbung darin, gerade groß genug. Nur wenige Pulsschläge zaudernd, einen verstohlenen Blick zu ihren Kindern riskierend, die sich aneinander festhielten, während Dumbledore von ihrem Verlust sprach, als wäre es sein eigener, ließ Dianne Moore, die längst nicht mehr so hieß, ihre eigenen Finger von ihrem Schoß zur Seite gleiten. Langsam, bedächtig, nichts übereilend, schloss sich die Hand über ihrer, und ein kurzer Druck, bevor sie sich tatsächlich verwoben, reichte aus.

Warm und rau, kühl und weich, mehr nicht. Sie wusste genau, wohin er schaute, als sich die Hauslehrerin von Gryffindor auf den Weg machte, die Zeugnisse in alphabetischer Reihenfolge für ihre eigenen Schülerinnen und Schüler hervor zu holen für die Vergabe und damit für ihren letzten Akt als Oberhaupt einer zweiten Sippe, und am liebsten hätte sie mehr getan, als nur zu halten, sacht zu reiben. Denn in Orion Arcturus Blacks braun-grauen Augen flackerte wie kleine Flämmchen eine Qual auf, die ihrer gar nicht so unähnlich war. „Ja,“ flüsterte sie und drückte ein wenig fester zu. „Mir das mit deinem auch.“

Gebrendmarkt

„Sagt mal 'Schulabschluss!'“ gröhlten James und Remus gleichzeitig, jeder einen Arm ausgebreitet wie ein Fischer seine Netze, um den ganzen Haufen unter sich zusammen zu ziehen und fest zu drücken. Lily kreischte augenblicklich und lachte gleichzeitig wie verrückt, und fast wäre sie von dem winzigen Schemel herunter geplumpst, auf den sie sich für das Foto gesetzt hatte. Nur Potters Schulter hielt sie davon ab, und er konnte einfach nicht anders, als ihr einen ungestümen, aber zärtlichen Kuss mitten auf die Ohrmuschel zu verpassen. Zu überwältigend, dieser Moment, eine Art Endgültigkeit implizierend, die man selbst mit der gerade eben überstandenen Zeremonie nicht hatte erreichen können.

Sirius stimmte einen jodelnden Triumphgesang an, wegen dessen sich Peter an seinem eigenen Speichel verschluckte und gänzlich nach hinten über kugelte, und der Photograph rollte belustigt mit den Augen. Gut, dass er bereits abgedrückt hatte, sonst wäre das hier wieder nichts geworden, und der Längste der jungen Männer packte den Dicksten am Kragen und richtete ihn wieder auf, dass er sich seine gute Absolventenrobe nicht komplett versaute. So trocken war die Wiese nun auch wieder nicht hier unten am Ufer des Sees.

So richtig unfeierlich wollten sie es dann wohl doch nicht angehen lassen, ordneten ihre Roben und gaben sorgfältig acht auf ihre zusammengerollten und versiegelten Zeugnisse, und der Mann mit dem magischen Lichtbildapparat musste sich nur die Fransen an ihren Mörtelbrettern betrachten, um in etwa die darauf verzeichneten Noten erraten zu können. Nur einer bekam sonst eine bunte Quaste in jedem Jahrgang, doch dieses Mal waren es Zwei, und bei beiden leuchteten Rot und Gold, wie sie ihnen über die Schlüsselbeine fielen. Schwarz die anderen, und dennoch auf jedem Gesicht ein zufriedenes, stolzes Lächeln.

Sich bedankend und daran erinnernd, dass jeder von ihnen einen Abzug davon wollte, verabschiedeten sich die fünf Gryffindors von ihm, und der Photograph zog weiter, um sich dem nächsten Grüppchen an Freunden zu widmen. Überall standen welche herum, gekleidet in ihre mit Hauswappen geschmückten Umhänge und Anzüge und Kostüme, da würde er nicht lange unbeschäftigt bleiben dort auf dem flach abfallenden Abhang, das Schloss im Hintergrund. Gar nicht weit von der hohen Birke mit der ausladend über die stille Wasseroberfläche geneigten Krone hatten sie sich zusammen gefunden, nie in all dem Trubel wirklich getrennt, und nun war kaum ein Moment, um still für sich zu genießen. Dem Protokoll musste genüge getan werden, es warteten noch ein paar kleine Rituale auf sie.

Der Erste von ihnen, genau wie damals, als sie in die Häuser gewählt worden waren, der auf das Podest hinauf gerufen worden war, hockte Sirius Black nun im Gras und stierte ein wenig geistesabwesend, aber mit einem fast schon zu feinen Lächeln über das sommerliche Tal hinaus. Jeder kannte ihn, jeder schätzte ihn auf die ein oder andere Weise, und selbst die, die es nicht taten, konnten niemals leugnen, dass er eine fabelhafte Erscheinung abgab und oben drei mächtig Grund dazu hatte, mit geradem Rückgrat die Stufen zu erklimmen. Und nicht nur die Gryffindors zollten ihm Applaus, sondern auch viele Freunde aus Hufflepuff und Ravenclaw, ganz zu schweigen von den kreischenden Mädchen, die es sich nicht nehmen lassen wollten, die letzte Chance auf Beachtung zu nutzen. Er grinste immer noch, wie er an das Gesicht der McGonagall dachte, als James „ich will ein Kind von dir!“ geschrien hatte.

Oh, es ging nicht anders, er liebte das, wenn sie dieses verkniffene Knittern in den Wangen hatte und die Nasenflügel blähte, er musste einfach noch eins drauf setzen, sobald sie ihm den Hut in die Hand gedrückt hatte. „Ich kann das nicht aufsetzen, Ma'am,“ hatte er ihr allen Ernstes zu erklären versucht, „das Teil versaute mir die Frisur!“ Göttlich, dieses durch die Zähne gequetschte „Mr. Black!“, und sie konnte ihm erzählen, was sie wollte: Sein verschmitztes Zwinkern, gut verborgen vor den Zuschauern, das genoss sie mindestens genau so sehr.

Miss Evans, fast hüpfend war sie die Stufen hinauf gelaufen, so aufgeregt, als wäre sie auf dem Weg zur neusten Achterbahn auf dem Jahrmarkt, und dabei flog ihr Haar glitzernd in der Sonne, dass nicht wenige

junge Männer ehrfurchtsvoll geradere Haltung einnahmen auf ihren Plätzen. Nur James hatte die Arme vor der Brust verschränkt und sich demonstrativ lässiger zurückgelehnt bei diesem Anblick, bis er von der Seite einen heftigen Tritt abgekriegt hatte. Niemanden verwunderte Dumbledores Erklärung: Natürlich hatte sie kein einziges E oder A auf ihrem Notenpergament. Nicht eines. Man hatte es hören können, obwohl nur von den Lippen ablesbar, wie Sirius ihr, sobald sie sich neben ihm auf die Bank ihres Hauses hatte fallen lassen, dieses kleine Wörtchen „Streberleiche“ zu geflüstert hatte, und mit herausgestreckter Zunge hatte sie sich gegen ihn gelehnt.

Na klar, konnte sie stolz sein. Waren sie doch alle, ihre Eltern ebenso wie ihre Freunde, und richtig verzückt sortierte James jetzt hier unten am See die einzelnen Kordeln in ihrer bunten Quaste, während sie ihm gleichzeitig die durcheinander gebrachte Robe über der Brust glättete. Wenn die sich hätten sehen können, sie hätten das sofort abgestellt. Davon wurde einem ja übel, befand Black, ließ die Augäpfel in ihren Sockeln nach oben rollen, bis nur noch das Weiße sichtbar war und stieß dem hinter ihm stehenden Remus mit einem Ellbogen heftig in die Rippen. Dennoch brauchte der Älteste einen kurzen Moment, um sich ihm wieder zu widmen, schüttelte sich und knickte den Hals ein, um nach unten schauen zu können, der Blick ganz glasig, und Sirius wusste sofort, dass sie beide das Gleiche betrachtet hatten. Einander zu grinsend, zuckten sie resigniert die Achseln.

„Remus Lupin!“ hatte der Schulleiter aufgerufen, und beinahe hätte er die ganze Stuhldreie umgebrezelt, weil er so viel mehr Platz brauchte, um sich zu bewegen, als all die anderen Absolventinnen und Absolventen. An Pete vorbei zu kommen, war eine besondere Herausforderung gewesen, aber irgendwie war er aus der Enge heraus getreten und hatte dort hinauf stiefeln können, die Wangen ganz rot vor Verlegenheit, die beiden fransigen Narbenfurchen davon angesteckt wie Rinnsale an einem Teich. Nicht damit gerechnet hatte er, nicht nach Lilys großartigem Zeugnis und der sichtbaren Auszeichnung des Jahrgangsbesten, aber auch an seinem Mörtelbrett schimmerte Rot und Gold in Schnüren, und das konnte nur eines bedeuten. Ein Blick in sein Zeugnis war nicht notwendig, um zu begreifen, dass Gairhbhith Fryssingtons kleine Prophezeiung eingetreten war: Den Erfolg seiner OWLs hatten er problemlos wiederholen können.

Richtig dekadent sah das aus, dieses Gebammsel da auf seiner Schulter, und dennoch kam Remus nicht umhin, hin und wieder danach greifen und die Quaste regelrecht verklärt zwischen den Fingern streicheln zu müssen. Umso schöner diese Anerkennung, weil er sie teilen konnte, weil Vater dort oben auf einem kleinen Stuhl saß, gestützt auf seinen alten Wanderstab und doch recht guter Dinge, wie er sich mit Professor Dumbledore unterhielt, Edward gleich neben ihm, und es stimmte wirklich. Von hier schaute der College-Lehrer nur noch zauberischer aus; niemand hätte ihn für einen Muggel gehalten, wie er sacht an seiner Pfeife sog und bedächtig nickte mit gekräuselter Stirn.

Unterbrochen wurde das angeregte Gespräch nur immer wieder von vorbei eilenden Eltern anderer Schüler, von Bekannten und alten Freunden, die „Glückwunsch, John!“ rufend in Richtung des Buffets unterwegs waren oder noch hier herunter, um ihre Kinder einzusammeln und ihnen erst einmal selbst zu gratulieren.

Sowas in der Art hatte wohl auch Mrs. Pettigrew vor, die gerade mit glänzenden Augen und der Nase in einem blümchenbestickten Taschentuch aus Spitze ihren Weg zu ihnen herunter antrat. Lange genug hatte sie gebraucht, sich aus der Senke mit der Tribüne und den Zuschauerrängen heraus zu kämpfen, und so sehr Peter auch versuchte, sich hinter seinen größeren Freunden zu verstecken, so wenig würde er doch damit durchkommen. Verzweifelt seufzend trat er von einem Fuß auf den anderen und schien sich nicht entscheiden zu können, ob er sich das jetzt antat oder doch lieber in den See hüpfen und rauskralen sollte bis zur Riesenkrake, um sich von ihr abknutschen und zerdrücken zu lassen. Peinlich, peinlich. Mit ihrer Handtasche winkend, begann die kleine Dame, auf ihren hochhackigen Schuhen den Hang hinunter zu stöckeln, und auch die beiden Herren, die ihren Weg kreuzten, konnten sie nicht mehr genug ablenken, um die Fährte zu vernichten.

„Ja ja, so wie damals, nette kleine Zusammenkünfte in meinem Büro, Sie erinnern sich?“ quasselte die vor freudiger Erregung leicht quietschige Stimme von Horace Slughorn, wie er üppige Gesten vollführte und dabei

ein Glas in der freien Hand schwenkte. Wesentlich ruhiger und bedächtiger schritt Mr. Black neben ihm einher, die schweren Brauen dunkel ineinander geschoben, und ob er ihm wirklich zuhörte, oder ob er ganz woanders war mit seinen Gedanken, das konnte man kaum sagen. Gespitzte Ohren waren eben nicht physisch zu bemerken. Und überhaupt waren Lilys schauderschöne (ja, Remus hatte recht, genau das war das richtige Wort dafür) grüne Augen wesentlich interessanter. Viel mehr als silberne Plaketten auf der Brust und irgendwelche Ehren für Quidditch-Champions, die hatte er sowieso komplett vergessen, noch bevor er Zeit gehabt hatte, sie sich recht anzusehen.

NEWTs in allen wichtigen Fächern, überall dort, wo er es brauchte hervorragende Noten, um die Karriere antreten zu können, die er wollte, auch wenn die Auroren mit Frank und Alice für die nächsten paar Jahre genug Nachwuchs hatten. James Potter brauchte sich nicht zu beeilen mit dem Geldverdienen. Am liebsten gelacht hätte er darüber, was für ein unglaubliches Glückskind man sein musste, um er zu sein, und er seufzte nur und strahlte wie die Sonne da oben am Himmel. Sowieso viel mehr als ein Zeugnis hielt er in den Händen, und er wünschte sich, es jetzt schon mit allen teilen zu können. Na, später. Nicht mehr lange hin. Auch ihren vorsichtig auf die Lippen gelegten Finger brauchte er nicht, um sich zurück zu halten. Zumindest heute noch ein mal.

Erst das laute Händeklatschen ihrer Hauslehrerin und stellvertretenden Schulleitung schreckte sie alle aus ihren Gedanken und gerade neu geschaffenen Erinnerungen, und wie aus einem Munde seufzend, fanden alle zurück ins Hier und Jetzt. „Meine Herrschaften!“ rief die McGonagall vom Kamm des Abhangs zu ihnen herunter und erlöste damit, ohne es zu wollen, Mr. Pettigrew noch einmal von seinem Schicksal, wie seine Mutter komplett verwirrt stehen blieb und sich nach links und rechts und wieder zurück drehte wie ein kopfloses Huhn, bevor sie die Flucht ergriff und das Feld räumte. Ganz erleichtert wischte der junge Mann sich den Schweiß von der Stirn und bemerkte nur ganz nebenbei und sehr verlegen, dass es sich um ein ganz ähnliches Taschentuch handelte wie das seiner verehrten Frau Mama, mit dem er sich die Schläfen tupfte. Hastig stopfte er das Stück Stoff in den einen Ärmel seiner Robe und grinste Black entgegen, der mit hochgelupfter Braue den Kopf schüttelte.

Die Arme ausbreitend, räusperte sich Remus und griff nach den am weitesten außen stehenden Schultern, links Peter, rechts James, und zog den Rest mit ihnen mit, ob sie wollten oder nicht. „Wollen wir dann zum Letzten schreiten?“ schlug Lily vor, den Gedanken ihres besten Freundes erratend, wie Lupin den ersten langen Schritt den steilen Hügel hinauf so andächtig und feierlich vollführte, als wolle er die ganze Bande gemeinsam zum Traualtar führen. Ein bisschen hatte er dabei schon was von einem Muggelpfaff, musste Potter still und heimlich zu sich selbst bekennen und sich schmunzelnd das Kinn reiben. Bloß nichts sagen. Das Bild einfach nur so mitnehmen, wie es kam.

Ihre Zeugnisse in den Innentaschen der schwarzen Roben versenkend, befreiten die vier Rumtreiber und die junge Lady in ihrem Kreis die Hände, um sie statt dessen beim Nachbarn unter den Achseln hindurch auf den Rücken zu schieben. So verwoben, das Ganze am oberen Ende zusammen gehalten durch Remus' endlose Fittiche wie ein prall mit Süßigkeiten von *Honeydukes* gefüllter Sack von einer Zugkordel, schlenderten sie im Gleichschritt zur Versammlung ihres Jahrgangs hinauf, während ringsherum eine ganz ähnliche Bewegung einsetzte. Dumbledore half Edward dabei, John zu stützen, und Charlus Potter sammelte Mrs. Pettigrew ein, als müsse er einen Gnom einfangen, wie sich alle aufmachten, um den ehemaligen Schülerinnen und Schülern, aufgereiht in einer Schlange, gratulieren zu können, ganz offiziell.

Natürlich war es auch in diesem Jahr nur Durcheinander. Es funktionierte nie so, wie sich die Hauslehrer das ausgedacht hatten, und viel zu früh und voreilig wurden Hände geschüttelt und Schultern geklopft. Aber das machte nichts. Schließlich ging es ums Prinzip. Mehr als vergnügt sogar darüber, ein wenig untertauchen zu können, sollte es notwendig sein, schielte Sirius über seine Schulter hinweg und suchte nach dem vierten Professor, spähte zwischen Lupins schlankem Brustkorb und seinem eigenen kräftigen Arm hindurch nach dem Tränkemeister, den er, dort oben, wo er sein sollte, bei Flitwick und Sprout und der McGonagall, nirgends entdecken konnte. Tief im Gespräch noch immer mit dem ehemaligen Schüler seines eigenen Hauses Slytherin, hatte Slughorn sich zurückgezogen, und wäre er nicht so von seinen Freunden weiter gezogen

worden und gleichzeitig so froh darüber gewesen, seinen Vater weitab von der Zeremonie zu finden, dann hätte Sirius sich womöglich gewundert, wie starr und steif sich die Männer gegenüber saßen in jener Ecke, als wären sie gar nicht so eng verbunden, wie es vorhin noch ausgeschaut hatte.

Stimmengewirr und zufriedenes Lachen begleitete den Pulk aus Zauberern und Hexen, vermischt mit ein paar wenigen, meist fürchterlich irritierten Muggeln wie Mr. und Mrs. Evans, die sich lieber an die ihnen bereits bekannten Leute (besonders den Gentleman in Tweed) hielten und den restlichen Auflauf eher mieden. Sich drücken lassend, dabei ihren eigenen Verband vorsichtig und höchst widerwillig auflösend, wiegten sich alsbald auch schon die Bewohner des obersten Turmzimmers (bald andere Jungen nun) in den Armen ihrer Eltern und denen ihrer Freunde, suchten sich selbst in der Masse diejenigen heraus, die sie begrüßen und beglückwünschen wollten und ließen sich finden. Stebbins und Cresswell, Diggle und Vance, überall quietschte man fröhlich und versuchte, diesen scheußlichen Wehmut auszuschalten und sich einfach nur zu freuen, dass sie alle nun freie, erwachsene Menschen waren.

Die Daumen in den Revers, seufzte Sirius Black und nickte Vitus zu, der zwischen seinen beiden älteren Brüdern regelrecht verhungert wirkte. Tapferer Dreckssack, hatte es ein paar Todessern echt ordentlich gegeben da unten im Biergarten des *3 Besen*, das würde er ihm nicht vergessen. 'Ne Breitarschantilope war er trotzdem. Grinsend griff Tatze sich an den nun doch langsam ungezierten Bart und unterdrückte ein offenerherziges Lachen ohne jegliche Boshaftigkeit, das ihm im Halse stecken blieb wie ein quer verschluckter Hühnerknochen. „Einen schönen guten Tag, Bruderherz!“

Alles rutschte ihm aus dem Gesicht. Das Lächeln, das Blut, sogar die Augen wurden matter, wenn auch nur für einen einzelnen Herzschlag, ehe die Glut neu aufflackerte und Sirius sich langsam, bedächtig, aber nicht zögernd herum drehte. Natürlich war er nicht allein herauf gekommen, nein. Regulus Black stand im Kreise seiner Begleiter, der wie immer kurz vorm Übergeben stehende Malfoy mit hinter dem Rücken verschränkten Händen, das breite Kreuz von Travers und das hähmisch grinsende Gesicht (Gesicht? Wenn man das so nennen wollte ...) von Walden MacNair wie ein Rondell um ihn herum gezogen. Klein wirkte er zwischen den Erwachsenen, noch viel schwächer, als er es ohnehin war, die gekürzten Locken hinter die Ohren zurück gewischt. Keiner von ihnen wagte es, offen aufzutreten. Respektable Anzüge mit feinen, teuer geschneiderten Roben in Form von knopflosen Capes, trug ein jeder dieser bekannten Todesser, die den jungen Mr. Black umgaben. Er selbst war in Schuluniform gekommen, die weiten Ärmel nun schwungvoll um die Handgelenke gewickelt, wo er die Hände in die Hüften gestemmt hatte und sich breitbeinig vor seinem Bruder aufbaute.

Sirius hatte weder Angst, noch fühlte er sich im Geringsten unbehaglich. Keinen Grund gab es dafür, selbst wenn sie hier auf der Winkelgasse gestanden hätten statt unter den Augen so vieler Lehrer und öffentlicher Ämter, und schon gar nicht, wenn es um diese Vögel ging. Keiner von denen konnte ihm das Wasser reichen, weder mit dem Zauberstab noch an Intellekt oder Stolz. Reine Show war das doch. Abschätzig musterte er nur den Jungen zwischen den heuchelnden Schwarzmagiern, ignorierte vollkommen die stechend grauen Augen von Lucius oder das ewige Gesabber von Eggi Travers. Wie Fliegen, wie Abfall in irgendeiner Ecke, und wenn überhaupt einer von ihnen Beachtung auch nur im Geringsten verdient hatte, dann war es der Jüngste unter ihnen. Und das auch nur, weil irgendein Tropfen seiner zwei Galleonen Blutes identisch war mit dem eines aufrechten Gryffindor. „Was willst du?“

Ein ungewohntes Grinsen sprang dem Jüngeren ins Gesicht, und mit einem fast lässigen Drehen seiner Halswirbelsäule warf Regulus die Haare noch etwas mehr in den Nacken. „Aber, aber, wieso denn so unhöflich, Großer?“ feixte er, und die dunkleren Augen glitzerten im Sonnenlicht, das über die Turmspitzen des Schlosses floss. Sirius rührte keine Miene. Er sollte es nicht sehen, sollte nicht wissen, wie falsch er daherkam, wie sauer seinem Bruder dieses Verhalten aufstieß. Das war nicht Regulus. Das war nicht der ruhige, sensible kleine Kerl mit den feingliedrigen Händen, der so wunderbar Strichlein für Strichlein den Pinsel über Pergament ziehen konnte. Nicht mehr wichtig. Er hatte keine Familie, nicht mehr an jenem Ort. „Ich will dir doch nur zu deinem offenbar besser als gedacht gelaufenen Abschluss gratulieren.“

Das kratzte nicht. Fast hätte Sirius geginst, doch es wurde nur ein flüchtiger Moment daraus, ein

hochgezogener Mundwinkel unter flirrendem Spott, der den Slytherin sofort in die Defensive schoss und einen Schritt zurückweichen ließ, ehe die Miene des Älteren wieder völlig versteinerte. Ohne ein Wort zu sagen, streckte Sirius die offene, leere Hand so plötzlich und kraftvoll aus, dass sie dieses Mal alle in Abwehrstellung sprangen, und die zittrigen Finger von MacNair, diesem Feigling, huschten an die Brust und wieder herunter, wie er sich – fast peinlich berührt errötend – wieder beruhigte. Zu einer Gratulation gehörte ein Händedruck. Und auf den würde Sirius Black bestehen. Wenn er sich traute, der kleine Gernegroß.

Das Zaudern war so deutlich spürbar wie der sachte Sommerwind, der von den Wiesen und Feldern von Hogsmeade herauf kam und die Frische des Sees mit sich brachte. Winzige Perlchen aus Schweiß krochen ihm über den Haaransatz, und unruhig huschten die Augen von der beständig ausgestreckten Hand zur eigenen in dem weiten Ärmel und wieder zurück, höher, um ihm ins Gesicht zu schauen, abzuschätzen, ob das eine Falle war oder ernst gemeint, ein ehrliches Angebot, und dann links und rechts vorbei an den breiten Schultern in dem gut sitzenden Anzug, wo sich nun Potter, Lupin, Evans und Pettigrew aufbauten.

Er durfte nicht als Waschlappen dastehen. Nicht vor diesen Männern, die man ihm zur Seite gestellt hatte, die heute hier waren, um ihre Kameraden zu begleiten bei deren Abschlussfeier, Snape, Avery, Mulciber, Rosier, Wilkes. Konflikt im Gesicht. Aber Sirius sah ihn nicht. Längst auf Anderes war er aus, und das von Überlegungen abgelenkte Erheben der rechten Hand, um die seine zu schütteln, nutzte er eiskalt aus. Mit einem raschen Vorbeugen, zu flink für die Umstehenden, auch für die eigenen Freunde, grabschte Mr. Black mit der rot-goldenen Krawatte nicht nach der Rechten. So grob, so heftig zog er den linken Arm seines jüngeren Bruders nach oben, drehte und bog ihm Elle und Speiche mit der Innenseite nach außen und riss den dunklen Stoff der Robe nach oben, dass der Schüler mit schmerzverzerrtem Gesicht halb in die Knie ging. Und niemand ringsherum sah es, denn die Mauer aus verfeindeten Lagern stand undurchdringlich.

Es war nicht das dumpfe Knacken in Schulter und Ellbogen, das ihm solche Schmerzen bereitete, dass sich der Junge hart auf die Wange biss. Es war das Brennen, dieses heiße Stechen auf der handflächenseitigen Länge des Unterarms, wo die schwarzen Pigmente in magischen Nadelstichen unter die Haut gepflanzt worden waren, untrennbar verbunden mit denen der Anderen, auch unlösbar verstrickt mit dem Fleisch des Dunklen Lords. Und diese unsägliche Kälte rutschte in Sirius' Brustkorb zurück, die er so zu verabscheuen gelernt hatte, hieß sie willkommen als einzige wirksame Bandage gegen die Leere und den Verlust, während seine Freunde sich atemlos aufrichteten und auf die Totenfratze starrten, die ein Junge an seinem 17. Geburtstag mit flehentlichen Augen präsentierte.

Wie ein Kaninchen, so duckte sich Regulus in den Schatten all jener, die ihn nun in einem engen Kreis umstanden. Zu hell die Sonne, die auf das Dunkle Mal fiel, zu gut sichtbar für jedermann. Nur zwischen den Schultern hindurch lugen brauchte jemand, um es zu sehen, um zu erkennen, was er da trug und zu wissen, wozu ihn das machte. Ein quieksiges Winseln entkam ihm, sobald er den Blick in den Augen seines Bruders einfing. Wie damals. Wie oben im Krankenflügel. Nichts, was er sagen würde, käme bei Sirius an. Gar nichts. Verloren. Auf ganzer Linie und dieses Mal endgültig. „Hübsch,“ grollte der Ältere und deutete mit dem Kinn darauf, unter schwerster Anstrengung dem Impuls unterdrückend, darauf zu spucken. Und er ließ ihn nicht los, auch wenn er seine eigenen Finger so weit von dem Schädel mit der Schlange entfernt hielt, wie es nur ging.

Lupin war bleich. Das Mädchen hielt sich eine Hand vor den Mund. Pettigrew verbarg sich unter dem Ellbogen des Hochgewachsensten. Und Potters sanfte Augen glühten vor Ekel, Zorn und einer Prise Mitleids – nicht für ihn, für Sirius – wie er angewidert die Lippe hochzog und seinen Blick genau so wenig von der Tätowierung nehmen konnte. Ein Zucken ging durch Regulus' Arm, wie sein Bruder mit dem Kopf ruckartig irgendwo in Richtung des Schlosses wies, doch er konnte sich nicht aus diesem eisernen Griff befreien. „Weiß Vater davon?“ Terror. Was da durch das Gesicht des am heutigen Tage volljährig Gewordenen fuhr, war blanke Panik. „Nicht?“ Dieselbe Unruhe griff auf die Begleiter über, und mit fahrigem Fingern an Revers und Innentaschen, fuhren ihre Köpfe hierhin und dorthin, als suchten sie selbst nach eben diesem Orion Arcturus Black, dem Mann, der geschworen hatte, jeden von ihnen bei lebendigem Leibe zu rösten, sollten sie auch nur einen Fuß über seine Schwelle setzen.

„Wollen wir's ihm zeigen?“ Sirius blieb ungerührt und unbarmherzig, verdrehte seine Linke nur noch mehr in den hochgeschobenen, so exponierenden Ärmel, während seine rechte Pranke das Handgelenk und die Ballen darüber nicht freigab. Schlimmer noch: Je mehr sich Regulus wehrte, je weiter er versuchte, sich ihm und dieser grauenvollen Drohung zu entziehen, umso härter war der Hebel, umso gewaltsamer zerrte Sirius an ihm, dass er bald die Sohle in den Boden rammen musste, um nicht umzufallen, und nur ein beherztes Zupacken nach hinten bewahrte ihn davor, wie der ältere der Black-Brüder mit einem zischenden Einatmen ohne Vorwarnung an ihm zog. „Wovor hast du denn,“ und er hielt inne, um das Wort zu betonen, giftig durch die Zähne gespuckt wie das Tier auf der Robe des Jüngeren es getan hätte: „Angst?“

Die zierlichen Finger, die sich über dem Ellbogen auf Sirius' Arm legten, retteten. Wie er noch halb in den Seilen hing, der Wind und die duftende Luft so qualvoll brennend auf der geschundenen Haut, Tränen im Gesicht und nach Atem japsend, stierte Regulus zu dem Mädchen hinauf, unentschlossen, was er davon halten sollte, und wie er die Absicht dahinter erkannte, sackte er auf ein Knie herab. Beschämt. Betroffen. Berührt. „Nicht, Sirius,“ flüsterte Lily Evans und schüttelte vorsichtig den Kopf. „Lass ihn.“ Es wirkte wie Baldrian, viel entspannender als das Schulterklopfen seines besten Freundes dazu. „Nicht hier,“ murmelte James und verneinte ebenfalls, und Lupin senkte beschwichtigend beide Hände, dem nervösen Travers einen eindringlichen Blick zuwerfend. Potter hatte recht. Eine dumme Idee, sich hier zu schlagen, ob mit oder ohne magische Waffen.

So urplötzlich, wie er zugegriffen hatte, ließ Sirius den Ärmel und das Gelenk gleichzeitig los, und Malfoy musste sich bequemen, den Jüngsten in ihren Reihen halbwegs aufzufangen, dass er sich von selbst wieder in die Aufrechte stemmen konnte. Eine hastige, furchtsame Bewegung vollführend, bedeckte Regulus seine Blöße und schaute sich sofort wieder um. Niemand hatte etwas gesehen. Keiner scherte sich um das Grüppchen am Rande der Versammlung. Das war wohl nicht gelaufen wie geplant. Der erste Feindkontakt eines neuen Todessers gründlich nach hinten los gegangen. Jetzt war da nur wieder diese Unüberwindbarkeit aus Rot und Gold, die sich mit erhobenem Kinn aufbaute und kein Wort mehr sprach. Lucius knirschte mit den Zähnen und packte beide Schultern seines Schützlings. „Gehen wir,“ zischte er nicht nur ihm zu, übertrug den Befehl mit einem Schwung seiner blonden Mähne auf die anderen beiden Typen, die sich augenblicklich in Bewegung setzten.

Er stand so fest da, so unumstößlich eingerahmt zwischen seinen Freunden. Keine Lücke blieb, wo Sirius Blacks Schultern an die Rippen von Remus Lupin und den Schädel von Peter Pettigrew, an den Arm von Lily Evans und den Rücken von James Potter stießen. Kein Platz für irgendwen sonst. Und keine Not. Im Fortgehen über den eigenen Nacken zurückschauend, stolperte der jüngere Bruder vorwärts, geführt und geleitet von Malfoy, der abrupt festwurzelte, wie Black ihn ein letztes Mal rief, die Arme vor der Brust verschränkt in selbstbewusster Abwehr. „Hey, Lu!“ So blass, als wäre das Weißblond auf die Haut übersprungen, froh der ehemalige Präfekt regelrecht an. „Pass gut auf ihn auf.“ Ohne Regulus wirklich dabei anzusehen, deutete er nur mit einem Finger auf ihn. „Er ist noch ein Kind.“

Schwören hätte er können, das Dunkelbraun hinge einen Moment länger an ihm, ehe die ganze Baggage davon gerauscht war, den Hang hinunter und auf die Straße zu. Die Tore waren nicht weit, von dort aus konnte man apparieren. Egal jetzt. Sobald ihre Köpfe unterhalb des Hügelkamms verschwunden waren, verzichtete Sirius auf Haltung und ließ die Schultern einknicken, frustriert, enttäuscht, ernüchtert. Albern war das. Wen interessierte das, was dieser dumme Bengel mit seinem Leben anfangt? Was zählte das schon, ein Schüler mehr oder weniger aus dem Haus der silbernen Schlange auf Grün, verloren an Voldemorts Sache? Nein. So einfach eben doch nicht. Und vielleicht keine so abwegige Idee.

James' Braue hüpfte regelrecht bis unter die wirschen Haare bei diesen Worten, wie Sirius resigniert eine Hand in die Hosentasche stopfte und die andere gegen seinen Oberschenkel fallen ließ. Er konnte das nicht ernst meinen. „Ich sollte es Vater sagen.“ Aber er meinte es ernst. Den Kopf über die eigene Schulter rollend, wandte er sich bereits zum Gehen, dorthin, wo er ihn zuvor mit seinem alten Hauslehrer hatte sprechen gesehen, und seine Freunde stimmten einer nach dem anderen zu. Ja, vielleicht war es so das Beste. O.A.B mochte der einzige Mensch auf diesem Planeten sein, der nun noch irgendwas für seinen Jüngsten tun

konnte. Falls er das wollte.

Es war nicht nötig, sich Gedanken darüber zu machen, wie er ihm am besten begegnen konnte, wie er ihn begrüßen könnte nach all dieser Zeit, nach zwei Jahren nun, in denen sie kein Wort gewechselt hatten, nicht einmal schriftlich. Denn als Sirius aus dem Pulk einander Beglückwünschender hinaus getreten war und dort hinüber schaute, war Orion Black längst nicht mehr dort. Horace Slughorn saß allein auf einem Stuhl, noch immer aufrecht und starr, und der Ausdruck auf seinem Gesicht war so leer und abwesend, so betrübt und verstört gleichermaßen, dass die fünf frisch gebackenen Absolventen der Hogwarts Schule für Hexerei und Zauberei sich keinen Reim darauf machen konnten.

Abseits der Winkelgasse

Angenehm warm und dunkel war es in dem Kellergewölbe, und die hohe, abgerundete Decke spannte sich darüber aus wie ein künstlicher Himmel. Im flackernden Schein von ein paar Fackeln im Treppenaufgang und der schmalen Laterne gleich neben ihm, tanzten lustige Schatten darüber hinweg, und man konnte sich wie in einer Bärenhöhle geborgen fühlen. Nicht einmal kahl waren die Wände, sondern über und über mit Regalen bedeckt, vollgestopft von den untersten Pfosten bis nach ganz oben mit lauter Heften, Büchern, historischen Wälzern und Listen. Immer vielleicht fünf Exemplare einer Ausgabe reihten sich aneinander, stapelten sich, je nach Format und Dicke und Größe, damit möglichst viel in einen Raum passte, und trotzdem mussten zusätzlich Tische, Rollwagen und Hocker herhalten. Und das hier war nur der Hauptkeller.

Verborgen zwischen Schränkchen und Kommoden zweigte hier und da ein niedriger Gang in die Tiefen der Katakombe ab, wo es in muffige, enge Kammern ging, und dort lagerten weitere Schätze an Literatur, Nachschlagewerken und Lexika. Nur die wenigsten Angestellten durften jemals alle davon gesehen haben, denn je weiter hinten sich eine Publikation befand, umso seltener wurde sie verlangt oder erst recht gekauft. Hier unten kannten sich nur die Ladenbesitzer selbst aus, was in nächster Zeit zu einem Problem werden durfte, denn mittlerweile konnte Mr. Blotts sich schon mal gar nicht mehr weit genug herunter bücken, um überhaupt nur in einen der Stollen hinein blicken zu können, geschweige denn, darin herum zu stöbern und auch noch das Passende heraus zu holen.

Viel zu wenige junge Leute interessierten sich für das Handwerk des Archivars und Buchhändlers in diesen Tagen, das hatte Mr. Flourish vorhin noch beklagt, und das tat er ziemlich oft neuerdings. Die selben Schwierigkeiten hatten andere traditionelle Zweige auch, vor allem die Zauberstabmacher, und das war ja immerhin ein mindestens genau so essentieller Bestandteil der Hexerei wie das Sammeln von Rezepten und die Niederschrift zauberischer Errungenschaften, oder etwa nicht? Der junge Mann hatte sich zurückgehalten und lieber nicht seine Meinung kundgetan, dass, rein logisch betrachtet, so ein Zauberholz doch ein klitzekleines Bisschen wichtiger war als Bücher, und wenn er selbst sie noch so gern hatte.

Schmunzelnd rieb er sich nun den Bart, wie er darüber nachdachte und den Federkiel erneut vorsichtig, aber bestimmt, am gläsernen Rand des Tintenfassers abschlug. Fast lachhaft, ein wenig bitterlich sogar, mochte er das nennen, wenn Mr. Flourish ihm seine Nachwuchssorgen beichtete, ausgerechnet ihm, der sofort und ohne zu zögern eine Lehrstelle angenommen hätte, auch wenn er das dafür übliche Alter längst weit überschritten hatte. Ein Buchladen. Ein Traum. Aber der Foliateur kam nicht einmal auf die Idee, ganz instinktiv nicht, und dafür brauchte er nicht einmal ignorant oder heuchlerisch zu sein. So war das eben. Er durfte sich hier gern die Nächte um die Ohren schlagen, aber oben blicken lassen, nein, das ging nicht, und weder musste Mr. Flourish darum bitten, noch hätte Remus Lupin es jemals in Betracht gezogen.

Wie er es erwartet und berechnet hatte, war er genau zur rechten Zeit fertig geworden mit seiner Arbeit. Draußen hinter dem winzigen Fensterchen, keinen Fuß breit und kaum ein Drittel so hoch, mit einem schweren, verwobenen Eisengitter geschützt, flackerte so gerade erst das zarte Licht von Morgendämmerung auf. Genau richtig, um die einzelnen Schreibgeräte sorgfältig zu säubern, während die letzten geschriebenen Worte und Zahlen in dem dicken, gebundenen Buch von feinstem Pergament noch vor sich hin trockneten. Mit guten Leinentüchern wischte er die Federn ab, zärtlich regelrecht, um ja nicht die Spitzen zu verbiegen, aber gewissenhaft, dass auch kein Tröpfchen verklebender Tinte daran zurück blieb. Jedes einzelne Fässchen in den drei üblichen Farben für derlei Arbeit – Azur, Karmesin und Kobalt – verschraubte er wieder mit dem dazu gehörigen Deckel, pflanzte die Federn auf und putzte den Abakus ab, den er für seine Berechnungen verwendet hatte.

Nur ein kleines Schälchen mit schwarzer Farbe, einen alten Kurzkiel darauf, ließ er noch offen, damit der Meister selbst unterschreiben konnte, wenn er gleich herkam wie verabredet, und dann schob Remus Lupin langsam den Stuhl nach hinten und reckte sich ausgiebig. Eine lange Nacht war das gewesen, und die Augen

schmerzten ein wenig, so dass er sich Daumen und Zeigefinger gegen die Lider drücken musste. Geschafft, er konnte zufrieden sein. Auf den Knut genau stimmte die Abrechnung, nichts verloren gegangen, nichts unerklärlich dazu gekommen, und das sauber und einfach nachvollziehbar. Wie in jedem Jahr. Mr. Flourish und Mr. Blotts würden sich keine Gedanken machen müssen.

Auf die Uhr zu schauend, die er sich vom Handgelenk gelöst und lang ausgebreitet auf der Tischplatte neben seinem Arbeitsutensil abgelegt hatte, war gar nicht notwendig. Eumenes Flourish war immer pünktlicher als der Hogwarts Express am 1. September, und die ersten Schritte seiner Gamaschen-bestückten Schuhe klapperten schon über die steinernen Stufen, ehe der Schlüsselbund schepperte, um die Tür vom Geschäft zum Keller hinunter aufzuschließen. Sein vergnügtes Murmeln mischte sich mit dem Rascheln eines Papierstapels, vermutlich Bestellisten und der neuste Tagesprophet, wie er einen langen, aber von nur funzligem Licht verschwommenen Schatten hinunter in das Gewölbe warf, den enorm großen, schwarzen Schlüssel aus dem Schloss zog und die ersten Stufen abwärts eilte.

„Guten Morgen, guten Morgen!“ wünschte der Buchhändler, und der großgewachsene Mann, der noch die Füße unter seinem Stuhl gekreuzt hatte, drehte sich herum und lächelte aus müden, aber zufriedenen Augen. „Guten Morgen, Mr. Flourish,“ grüßte seine heisere Stimme mucksmäuschenstill, so als müsse er bereits mit Kundschaft rechnen, und ein bisschen klang er dabei immer noch wie ein ehrfurchtsvoller kleiner Junge, der mit großen Augen über die Ladentheke stierte und diese riesige Menge an Büchern kaum fassen konnte. Davon musste der Geschäftsinhaber kurz inne halten und ihn sich betrachten, wie er da hockte an viel zu niedrigem Schreibtisch, längst alles ordentlich zusammen geräumt, die schäbigen Kleider viel zu weit und beinahe mehr graue Flecken im Haar als er selbst. Er konnte es nicht ändern. Oder zumindest nicht mehr als er es auf bescheidene Weise schon tat.

Die letzten Yards überwindend, wuselte Mr. Flourish im Slalom um seine eigenen Bücherstapel herum auf den heimlichen Mitarbeiter zu, erreichte ihn, noch ehe Remus „ich bin fertig, Mr. Flourish“ sagen konnte wie ein artiger Schüler in der Klasse und dabei mit ausgestreckter Hand sein Werk präsentierte. Eigentlich brauchte er sich das gar nicht großartig anzusehen. Es würde perfekt sein, wie immer, und so klopfte der Buchhändler ihm nur auf die Schulter und beugte sich kurz darüber, um die letzten verglimmenden Glitzerchen von gerade eben trocknender Tinte zu erhaschen, drückte sich die Brille fester auf die Nase und nickte mit geschürzten Lippen. „Sehr schön, Remus, sehr schön,“ lobte er, langte ohne die kleinste Kontrolle nach dem übrig gebliebenen Federkiel und setzte seine enge, fast wie gedruckt ausschauende Unterschrift unter die letzten Zeilen.

Damit war seine Arbeit gänzlich erledigt. Verantwortung trug er keine, aber nur ein Dummkopf verprellte gute Kundschaft, und gerade das war Remus Lupin keinesfalls, dumm. Ihn von der Seite her, vorbei an seinem eigenen kaiserlichen Backenbart, anschauend, zwinkerte Mr. Flourish und griff sich in die Innentasche seines herrlich warmen Lodencapes, dass er über einem schweren, dunklen Tweedanzug trug. Heraus zog er den wie immer vorher vereinbarten Lohn, ein fröhlich klimperndes, faustgroßes Säckchen mit Ausbeulungen aus lauter Münzen. „Das hier ist für dich, Remus,“ überreichte er es fast feierlich, und wie in jedem Januar wurde der junge Mr. Lupin ein wenig rot davon. Denn diese Ausgabe verzeichnete er nie in dem soeben fertig gestellten Bericht.

Zögerlich nahm der Teilzeitmitarbeiter die Jute entgegen, traute sich kaum, sie in den Händen abzuwiegen und erst recht nicht, die Kordel zu lösen, um oben hinein zu schauen. So etwas konnte man sich in seiner Position kaum leisten. Allerdings war er hier sicher, konnte davon ausgehen, dass Mr. Flourish und Mr. Blott lieber heimlich etwas mehr hinein taten als zu wenig. Die Abhängigkeit beruhte auf Gegenseitigkeit, und auch wenn er hier wenig Möglichkeiten hatte, die Herrschaften hinein zu reiten, so hatte er sie doch gewissermaßen in der Hand. Beide Parteien wussten das, doch wenigstens hier musste sich niemand Sorgen machen. Lupin war nicht der Typ für Betrügereien, die beiden Buchhändler vertrauten ihm. Und er wusste, wie sehr seine Arbeit geschätzt und entsprechend entlohnt wurde. Jedes Mal.

Nur ganz sacht lächelnd, versenkte der junge Mann das Säckchen in seinem eigenen Mantel, einem viel zu

dünnen Baumwollstoff, wie sein kurzzeitiger Arbeitgeber bemerken musste und beklommen die Stirn in Falten legte. Einen fransigen alten Schal schlang Remus um seinen Hals, wie er seufzte und nach dem einen Ärmel forschte, um sich anzuziehen. „Ich geh' dann wohl mal,“ deutete er mit Kinn und ausgestrecktem Zeigefinger, schon umständlich dabei, sich den Trenchcoat über die Schultern hochzuziehen, auf die schwere Eisentür mit den mittelalterlichen Beschlägen gleich neben dem winzigen Fensterchen. Durch den Laden und die Tür im Schaufenster hinaus zu treten, war nicht wirklich ratsam, auch wenn es noch sehr früh und weit vor Geschäftszeiten war. Lieber ein bisschen heimlicher, wenn man konnte.

Man mochte ihn gar nicht so nach draußen schicken. Er sah aus wie ein Blatt im Wind, und dabei stand er noch gar nicht auf der zugigen Gasse. Keine Stiefel, bloß ausgetretene braune Lederschuhe, die Hosen darüber etwas zu kurz, dass die Kälte in die schlackernden Beine hinauf kriechen konnte, und dieses euphemistisch nur als Mantel zu bezeichnende Kleidungsstück ragte dem sehr großen Mann bis grad mal an die Knie. Hier drin war es herrlich warm, hatte der Kamin, der von hier unten auch tagsüber den Laden beheizte, alles hübsch wohlig gehalten, aber es war nunmal tiefster Winter. Ach, selbst wenn er etwas hätte tun können: Remus hätte es nicht zugelassen. Nur Arbeit ließ er sich bieten, nur eine Möglichkeit, sich das, was er brauchte, zu verdienen.

„Wenn ich dich mal wieder brauche ...“ holte Mr. Flourish Luft, wie der junge Kerl schon die schwere Klinke herunter drückte und sich dem Zuruf noch einmal zuwandte. „Dann finden Sie mich sicherlich, Sir,“ lächelte er und wusste genau, dass es nicht allzu schwer war. Eine Eule, ein Sickle in den Händen eines Straßensoldaten und schon konnte man die „*Ich-GmbH Remus Lupin – Buchführung, Bauplanung, Archivierung und Recherche*“ engagieren. Naja. Er machte auch Umzüge und Kaminkehrerei, egal, was anfiel. Zufrieden und freundlich erwiderte der Buchhändler die Mimik und hob zum Abschied eine Hand. Was für eine Verschwendung.

Schon als er das massive Tor in den wunderbar warmen Kellerraum zog, wusste Remus eins: Nach Hause, so schnell wie möglich, und selbst das wäre die reinste Tortur. Es war eisig kalt. Schneidender Wind rauschte in die schmale Gasse hinein und verfring sich in dem Windfang unterhalb der fünf Stufen, die hier herunter führten. Augenblicklich kroch ihm die Kälte mit tastenden Fingern nicht nur in die Hosenbeine, sondern auch zwischen die Knöpfe seines Mantels bis runter auf den bloßen Bauch, und eine schmerzhaft Gänsehaut breitete sich über seine ganze Front von den Knöcheln bis zum Hals hinauf aus, wo der Schal sie stoppte. Aua. Die eine Hand tief in einer dünnen Tasche versenkend, duckte er den Kopf zwischen die Schultern und hoffte, dass Mr. Flourish nicht sah, wie grässlich er fror. „Wiederseh'n,“ grüßte er noch, bekam den Namen jedoch vor klappernden Zähnen nicht mehr heraus und schlüpfte hinaus auf die Hintertreppe.

Es wurde nicht besser dadurch, dass er die Tür ins windstille Gewölbe zuzog. Rasch auch die zweite Hand in eine Manteltasche stopfend, krümmte Remus sich so weit zusammen, wie es eben ging, aber bei dieser Größe und Statur war das komplett vergebliche Liebesmüh. Der Sturm erwischte ihn auch so wie eine schlanke Tanne allein auf weitem Feld. Wenigstens regnete oder schneite es nicht auch noch. Es war einfach nur trocken und fies kalt, aber das reichte aus, um einem die wenigen Meter nach oben und aus der schmalen Seitengasse hinauf auf die Hauptstraße des Einkaufsviertels zur Hölle zu machen. In Aldgate würde es kaum wärmer sein, erst recht nicht, wo er die ganze Nacht fort gewesen war. Am besten gleich ins Bett. Das konnte er sich heute leisten, ein bisschen ausruhen, schlafen unter der kuschligen Decke, und dann vielleicht am Abend noch nach einer Mahlzeit (endlich was Warmes – er tätschelte liebevoll das Goldsäckchen) und dem nächsten Job umschauen.

Noch ehe der schrecklich dürre Mann die ersten Stufen hinauf geeilt war mit augenblicklich eingesteiften Gelenken und verhärteten Muskeln, die krampfhaft zu zittern versuchten, war ihm die Nase ganz eingefroren und bekam eine deutlich violett-blaue Tönung ganz vorn an der Spitze. Er bemerkte das kaum, stapfte einfach nach oben und wappnete sich für eine mit Sicherheit über ihn hereinbrechende Böe aus klirrendem Frost, die er auch prompt in voller Breiseite abkriegte. So tief in sich selbst versunken, um den schwächtigen Körper mit den eigentlich für mehr Kraft und Gewicht ausgelegten Schultern vor dem Wetter zu schützen, hätte er die andere Person dort in der Gasse gar nicht bemerkt, hätte sie ihn nicht angesprochen.

Er war eben unverkennbar. Man konnte ihn nicht übersehen, dafür war er zu lang, und man konnte ihn auch nicht verwechseln mit der prominenten Nase, den rautenförmigen Ohren ohne Mütze, den fussligen, hellbraunen Haaren und dieser ganz speziellen Art, sich flüssig, aber nicht geschmeidig zu bewegen. Innehaltend, wie sie auf der kleinen Stufe zur Hintertür stand, den Zauberstab schon gezückt, um das Schloss zu öffnen, drehte sich die junge Frau gänzlich herum und zog ihr Gesicht hinter dem weichen Kaschmirschal hervor, um sprechen zu können. „Remus?“ fragte sie ganz verdutzt darüber, ihn hier anzutreffen, so früh am Morgen und an diesem Ort. „Remus Lupin?“

Wie angewurzelt blieb der schlanke Mann sofort stehen, und als wenn das nicht schon Bestätigung genug gewesen wäre, reckte er den Hals trotz der Kälte aus seinem Kragen heraus und präsentierte damit seinen charakteristischen Kiefer, übersät mit ein paar Tage alten Stoppeln und einem flaumigem Bart auf Oberlippe und Kinn. Silbergraue Augen, leicht gerötet von durchgemachter Nacht und müde, blinzelten zu ihr auf, wo er noch auf der Treppe stand und sie ein wenig erhöht in der Gasse. Er war es wirklich. Und augenblicklich erkannte er auch diese umwerfende Dame, die ihn da aus seinen Träumen von Erbseneintopf mit Würstchen gerissen hatte, und das wie immer so blasse und kränkliche Gesicht strahlte mit einem Mal wie einer der Sterne am nach und nach von Sonnenlicht erobertem Himmel.

Trotz der Kapuze ihres mit grau-braunem Fell gefütterten Mantels musste man gleich wissen, wer das war. Langes, brünettes Haar spielte um die weichen Wangen, und ihre großen, runden Augen sprühten regelrecht. Gut eingepackt für die Jahreszeit, trug sie passende Handschuhe, und der Zauberstab ging fast darin verloren, so riesig wurden ihre doch sonst so zierlichen Finger darin. „Serena?“ fragte Remus auch nur der Versicherung halber, und die beiden alten Schulfreunde brachen in kurzes Gelächter aus. „Was machst du denn hier?“ konnte sie wohl kaum glauben, ihm ausgerechnet in der Winkelgasse über den Weg zu laufen, nur ein winziger Schuss dieser selbstverständlichen Meidung dazwischen gemischt, die auch Mr. Flourish so reuelos in sein Verhalten hinein spielen ließ.

Die Antwort gab Remus nicht selbst. Gut geölt machte die Hintertür des Buchladens kein Geräusch, wie der Inhaber sie wieder aufstieß und nun selbst heraus schlüpfte, sorgfältig abschloss und mit einem dicken, schweren Schinken in Leder gebunden und ohne Stanzschrift darauf unterm Arm die Stufen erklimmte. Wie er den jungen Mann entdeckte, der nun am oberen Ende des Geländers lehnte und sich mit einer gut bekannten Dame in der Gasse unterhielt, griff automatisch sein Öffentlichkeitsgesicht, und ein mürrisches, misstrauisches Leuchten glitt in seine Züge. Er musterte Remus so abschätzig, als kenne er ihn gar nicht, als müssten abgetragene Kleider wie diese Zweifel und Skepsis hervorrufen, während er gleichzeitig in Richtung der jungen Frau seine Melone lupfte und freundlich, aber distanziert „guten Morgen, Ma'am“ grüßte und sich schon in Richtung der offenen Straße bewegte.

„Guten Morgen, Mr. Flourish!“ antwortete Serena fast flötend, und ihr schien kaum aufzufallen, wie merkwürdig der Buchhändler jemanden betrachtete, der soeben noch aus seinem eigenen Keller herauf gekommen war. Ganz verlegen nestelte Remus an seinen bloßen Händen herum, und erst jetzt bemerkte sie, dass er, im Gegensatz zu ihr, keine Handschuhe trug. Weiß wie frisch gefallener Schnee waren seine langgliedrigen Finger, und bläulich schimmerte das Nagelbett hindurch. Schon vom Hinsehen wurde ihr kalt, aber der Jahrgangsbeste von 1978 hatte offenbar kein Gespür dafür. Mit einem Achselzucken ruckte sein Kopf dorthin, wo soeben noch Eumenes Flourish gestanden hatte, und entschuldigend lächelnd erklärte er ihr die Situation. „Ich mache ihm die Geschäftsführung,“ sagte er, „er sieht nicht mehr so gut.“

Nur für wenige Sekunden kam ein wenig Stille auf zwischen ihnen beiden, bevor der junge Mann sich fing und wieder aufschaute, genauso strahlend wie vor diesem kleinen Zwischenfall. Er freute sich ehrlich, sie zu sehen. Und sie sich auch, ihm begegnet zu sein, das konnte und wollte sie gar nicht leugnen. „Und was treibst du zu so früher Stunde hier?“ grinste er sie an, so verschmitzt und albern wie zu Schulzeiten, und die hübsche Dame in ihrem schicken Mäntelchen deutete auf die Tür, auf die sie zugehalten hatte. „Oh, ich wollte nur rasch in die Kanzlei meines Mannes,“ hielt sie eine kleine Aktentasche hoch, die sie dort abzugeben gedacht hatte, wo noch niemand in den Büroräumen war. Nur ganz winzig auf dieser Seite, wesentlich kleiner als am

Haupteingang für die Kundschaft, prankte hier ein Schild mit der Aufschrift: *Anwälte für magische Angelegenheiten – Pritchard und Meadowes – Sprechzeiten nach Vereinbarung.*

Moment. Sie hatte „Mannes“ gesagt. Ganz verduzt knickte Remus in der Hüfte ein und deutete mit ausgestrecktem Zeigefinger und steil hochgezogenen Brauen auf die beiden Namen, die sich dort deutlich vom Hintergrund abhoben, und auch wenn beides irgendwie ungewöhnlich schien in seinen Augen, traute er Serena Dearborn (die jetzt wohl nicht mehr so hieß) doch ein gewisses Maß an Geschmack und Anspruch zu. Den Zeiger um das eigene Grundgelenk rotieren lassend, spitzte er die Lippen und fragte halb belustigt: „Dennis Meadowes?“ Die Dame quiekte und senkte den Blick, zog gleichzeitig die Schultern hoch und kicherte sich in den Fellbesatz ihres Kragens, wie es nun an ihr war, die dick eingemummelten Finger miteinander spielen zu lassen.

Ausgerechnet Dennis? Na, wenn das mal keine Überraschung war. Lachend, aber nicht schadenfroh, sondern sich ehrlich für sie freuend und dabei trotzdem sein Erstaunen über diese Entscheidung kund tuend, klopfte Remus Lupin sich auf den Oberschenkel und richtete sich wieder auf. „Ein bisschen merkwürdig, nicht wahr?“ lächelte Serena und wischte sich mit dem Daumen über die vollen Lippen. Ohne zu zögern grinste er. „Allerdings.“ Und sofort mussten beide wieder lachen, ehe sie erneut die Achseln zuckte. „Naja, er ist ein guter Freund meines Bruders,“ brauchte sie eigentlich nicht zu erinnern, und Remus' Nicken bestätigte ihr, dass er sich gut entsinnen konnte. Den Kopf rasch hebend, leuchtete sie ihn richtiggehend an, wie sie „wir haben zwei süße Mädchen!“ eröffnete. Sein Brauenhochziehen und der angedeutete Pfiff, ersetzt durch ein gratulierendes „Oha!“ gefielen ihr mindestens genau so gut.

Er freute sich darüber so süß und echt und ehrlich, dass sie sich gleich noch mal so grässlich vorkam. Da stand er, dieser furchtbar liebe und nette Kerl, arm wie eine Kirchenmaus, das war so deutlich wie der helle Streifen am Horizont den Tag ankündigte. Und hier war sie, eine vielleicht gerade mal im oberen Durchschnitt angesiedelte Schülerin mit ihrem teuren Nerz und den Perlenketten, die er nicht sehen konnte, und er dort unten, der Jahrgangsbeste, ein glattes Outstanding-NEWT, und machte heimlich einem Verkäufer die Bücher, der ihn nicht einmal auf der Straße grüßte. Manche mochten sowas witzig finden, mochten sich darüber amüsieren, wie tief er gefallen war, der letzte der Könige von Hogwarts, aber sie konnte das nicht. Sie hatte diese Jungs gekannt. Wie Pech und Schwefel. Wie Salz und Meer. Wie Feuer und Flamme.

„Dennis Meadowes,“ wiederholte Remus und schüttelte schmunzelnd den Kopf, schreckte Serena damit aus ihrer Grübeleien, und sie musste schon wieder lachen. Er war nicht der Einzige, den ihre Wahl mehr als verwundert hatte, und das war ja nun auch nicht allzu schwierig. Kichernd rollte sie mit den schönen Augen und musste schon wieder die Schultern heben. „Ja, ich weiß,“ streckte sie ganz leicht die Zunge heraus. „Passt eigentlich gar nicht zu mir, der Gute.“ Prustend hielt Remus sich eine Hand vor den Mund und rieb sich den vor Kälte steif abstehenden Bart. „Viel zu bodenständig und solide und so grauenvoll,“ sie zog das Wort ungebührlich in die Länge, „langweilig!“

Das war vielleicht übertrieben, aber lustig war es allemal. Ja, Dennis war nicht gerade der Partyknüller gewesen auf der Schule, und zum Amusement seines Hauses hatte er auch recht wenig beigetragen. Aber er war ein guter Kerl, ein tapferer Kerl, ganz so wie seine Familientradition es heraufbeschwor. Er konnte ihn sich ausgezeichnet vorstellen an ihrer Seite, mindestens genau so sehr wie in der roten Robe des Anwalts, so wie es auch Charlus Potter und seine Tante Dorcas vor ihm getan hatten. Noch in Gedanken bei dem griesgrämigen Jungen aus der Klasse über ihm, war Remus unbewaffnet, wie Serena fortfuhr und das eigentlich selbst gar nicht wollte. „So ganz anders als ...“

Sie brauchte den Namen nicht auszusprechen. Beide wussten, von wem sie sprach, und während sie den Blick senkte und ihre eigenen Hände betrachtete, versackte der letzte Rest warmen Blutes aus seinem Kopf. Es tat eben immer noch weh. Nach all diesen Jahren war es der gleiche, schockierte Schmerz, zusammengeknüllt zu seiner kleinen Kugel irgendwo zwischen den Rippen, die kurz aufbrannte wie ein Tauchsieder und wieder verlosch, um Leere und einen großen Berg von Nichts zu hinterlassen. Der eisige Frost nagte nur noch oberflächlich an ihm, und er konnte ihre leisen Fragen ertragen. „Hast du,“ Serena zögerte und wog den

Schädel hin und her, „hast du mal was von ihm gehört?“

Augenblicklich schüttelte Remus den Kopf, um das gleich wieder zu revidieren und die Nase kraus zu ziehen. „Er hat mir Briefe geschickt,“ fiel es ihm wieder ein, und er hatte nicht so recht Ahnung, wieso er ihr das eigentlich erzählte. Es war nicht von Belang. Nichts im Bezug auf jenen Mann war von irgendeiner Bedeutung. „Oh?“ hörte er sie hoffnungsvoll fragen, und auch ohne Hinzusehen wusste er, dass sie dazu aufschaute und ihn forschend betrachtete. „Ich habe sie nicht gelesen.“ Für einen Sekundenbruchteil hätte er schwören können, dass sie ihn um die Zeilen bitten wollte. Aber selbst wenn er sie gehabt hätte, wäre das keine gute Idee gewesen. Verbrannt. Jeden einzelnen. Ungeöffnet.

Wie sie rasch zwei Schritte von den Stufen herunter trat und nun endlich die gewohnten Verhältnisse herstellte, bekam er gar nicht so recht mit. Erst als sie mit den herrlich weichen Kaschmirhandschuhen nach seinen halb erfrorenen Fingern greifen wollte, schreckte Remus hoch und entzog sich der Berührung vorsichtig, aber bestimmt. Dieses Mitleid da auf ihrem Gesicht, das war nicht auf seine Situation an sich gemünzt, doch das machte es nur wenig erträglicher. „Das von damals tut mir alles so leid,“ flüsterte die hübsche Dame und streifte sich die Kapuze ab, dass ihre Haare in den kräftigen Böen leicht flatterten. Und er lächelte. Halb achselzuckend, halb greinend, legte Remus die Wange auf seine eigene Schulter und schloss die Lider in verlängertem Reflex. „Das ist schon sehr lange her, Serena,“ behauptete er, und sie konnte es ihm nicht glauben.

Und wenn es 100 Jahre werden würden. Wie könnte eine solche Wunde jemals heilen? Ja, der Krieg war vorüber gegangen, der Krieg war gewonnen worden, aber um welchen Preis? Und wer hatte ihn gezahlt? Was auf viele Schultern verteilt gewesen war, am Ende war es hier gelandet, auf dem Rücken dieses Mannes, der da vor ihr stand. Allein. Sie alle gegangen, beste Freunde tot, das Mädchen (und das konnte er leugnen, so oft er wollte) seines Herzens tot, der alleinig Übriggebliebene ein Verräter. Und er? Seine Hände waren jetzt blau. Seine Nasenspitze glühte wie die eines Säufers. Der ganze schlanke Körper zitterte unter bebendem Frost. Es war nicht fair. Dass er noch lebte, dass er hier stand und sie anlächelte – lächelte! – ein grausames Wunder.

Fröstelnd zog Remus den Hals herunter, wie er aus seinen Gedanken aufwachte und die Lippen zusammen gepresst seufzte. „Aber du hast zu tun, und ich ...“ deutete er verlegen auf die Tür zur Anwaltskanzlei und auf die Aktentasche unter ihrem zierlichen Arm, und Serena Meadows errötete heftig. „Oh. Ja,“ fiel es ihr selbst wieder ein, dabei war das alles gar nicht so wichtig. Er schaute eher aus, als könne er einen heißen Tee mit Milch und Zitrone gut vertragen, und es wäre sicherlich schön gewesen, mit ihm zu frühstücken. Sie könnte ja bezahlen, das wäre ja kein Problem, aber. Nein. Das würde er nicht zulassen. „Und ich sollte dann mal ...“ weiter kam er wieder nicht, wie er jetzt den Arm in Richtung der Winkelgasse ausschwenkte.

Am liebsten wollte sie ihm irgendwas mitgeben, nur eine Kleinigkeit, alles, was ein Gewissen beruhigen konnte, wie ihm der Wind die so früh graumellierten Haare zerzauste, aber alles, was sie in ihrer Manteltasche fand, war eine der kleinen Pergamentkärtchen ihres Mannes. „Ja, also,“ fing er schon an und lächelte schon wieder, ein bisschen wehmütig, aber immer noch ehrlich. „Es war sehr schön dich zu sehen, Serena.“ Und er meinte das so, das war wie kleine Silberstreifen in seinen so hübschen Augen zu erkennen. Die hatte sie noch nie bemerkt, fiel ihr jetzt auf, und die blitzenden grünen Sternchen darin waren tanzende Schnuppen. „Dich auch, Remus,“ konnte sie ganz wahr bekunden, und musste ihn unbedingt drücken. Dünn war er, aber kräftig die Arme, gestählt von harter Arbeit, und es fühlte sich gut an, sich von ihm umarmen zu lassen. Gar nicht so unbehaglich und furchtsam, wie sie sich das vorgestellt hatte. Sowieso lächerlich, die Vorstellung.

„Hör mal,“ musste Serena unbedingt noch los werden, wie sie das Zettelchen aus ihrer Tasche zog und es ihm hinstreckte. „Wenn du irgendwas brauchst, ganz egal was,“ da kroch schon eine solche Abwehr in seine Züge und seine ganze Körperhaltung, wie Remus sich die Hände in die Taschen stopfte und einen schwankenden Schritt rückwärts tat, „Arbeit von mir aus,“ winkte sie ab, dass er das nicht falsch verstand. Kein Almosen geben wollte sie. Das hatte er nicht nötig, und das würde sie ihm auch nicht antun. „Meld' dich bei Dennis, hörst du?“ Der großgewachsene Mann Anfang 30 entspannte sich und beugte sich wieder vor, nahm die Visitenkarte entgegen und nickte zustimmend. Na gut, dagegen hatte er nichts. „Danke,“ murmelte

er klar und zog sich wieder zurück, um endlich den Heimweg anzutreten.

Sich die Kapuze wieder über den Kopf ziehend, die Wärme davon jedoch nicht genießen könnend, trat auch Serena auf die Stufen hinauf, die zur Hintertür führten. „Ja, also dann,“ sagte sie und winkte ihm mit den dicken Fäustlingen, und Remus Lupin hob eine blässlich-blaue Hand mit rissig trockener Haut. „Mach's gut, Kleine!“ grüßte er, und seine langen Beine holten aus, das Kopfsteinpflaster der Winkelgasse zu betreten, von woaus er rasch apparieren konnte. Warum sie das jetzt wissen wollte oder wieso sie darauf kam, davon hatte sie keine Ahnung. Aber wenn jemanden fragen, der es wirklich beantworten konnte, wen, wenn nicht ihn?

„Hey, Remus!“ rief sie ihn zurück, und mit gerunzelter Stirn schaute er um die Ecke herum, hinter der er schon halb verschwunden gewesen war. „Ja?“ Es kam ihr albern vor und lächerlich; auch sie hatte die Berichte gelesen und kannte die Fakten, magische wie logische. Trotzdem war der Zweifel da, und sie konnte sich nicht vorstellen, damit die einzige zu sein. Denn wenn doch, dann war so vieles in ihrem Leben genauso gelogen und betrogen worden wie in dem jenes jungen Mannes dort hinten. „Glaubst du, er hat das wirklich getan?“

Es sah nicht mal so aus, als überlege Remus Lupin lange. Er sackte nur leicht in sich zusammen und hielt sich an der Ziegelmauer des Hausecks fest, starrte einen winzigen Moment ins Leere und sah sie wieder an. „Ich wünschte, ich müsste nicht,“ erwiderte er dann genau das, was er fühlte, grüßte noch einmal mit dem Kinn und war fort. Sie blieb zurück, Serena Meadows, geborene Dearborn, atmete die frische, kalte, klare Winterluft und nickte sich selbst zu. Ja, sie wünschte auch.

Drei gute Gründe

Die Küche war brechend voll. Der eigentlich kleinste Raum der ganzen Wohnung, wo sogar das Bad enorme Ausmaße hatte, war von der Fensterfront zur Gasse hinaus bis an die Speisekammer und zur Tür ins Wohnzimmer zugestopft mit Gästen. Sie hockten auf den Fensterbänken, drängelten sich zwischen die Blumentöpfe, hatten sich auf die Anrichte gezogen und besetzten jeden Stuhl, jede Tischkante und jegliches Möbelstück, das man annähernd zur Sitzgelegenheit umformen konnte. Man konnte schon gar nichts Anderes mehr sehen außer Robe an Robe, wie sie da alle zusammen gepfercht saßen und warteten.

Dabei war es mittlerweile wirklich eine Augenweide geworden. Alle Decken waren ordentlich verputzt, der Stuck neu aufgetragen und die Kerzenleuchter geölt und mit neuen Stumpfen versehen. Die Sprossfenster glänzten, wo keine Farbe mehr von den Rahmen blätterte, und Gardinen schmückten jedes einzelne von ihnen, die Simse dekoriert und angefüllt mit blühendem Leben und sorgsam eingepflanzten Kräutern. Das Parkett, lange so gruslig unter altem Schutzlack verborgen, war gut abgeschliffen worden und neu versiegelt, und Reihen aus weißen Fliesen schlossen wie eine Leiste direkt unterhalb der Küchenzeile an, um es zu schonen. In der Mitte des Raumes lag jetzt ein großer, blau-roter Perserteppich, und dieser beherbergte den massiven Esstisch und vier Stühle (im Normalfall), alles ganz herrlich verziert mit Deckchen, Vase, frisch geschnittenen Blumen vom Markt und einem riesigen Salzstreuer.

Und es war nicht das einzige Zimmer in dieser Londoner Stadtwohnung, das fein herausgeputzt und absolut bewohnbar geworden war. Nein, das Wunder war tatsächlich geschehen: Sirius Black hatte ein Heim. Ein echtes Zuhause. Keine Bruchbude mehr, die an einen armen, ständig bekifften Studenten erinnerte, oh nein. Und Merlin sei Dank hatte er sich außerdem auch noch zusammen gerissen und auf den ursprünglichen Plan verzichtet, Dekadenz und Pomp eines echten Black zu verbreiten, und statt dessen sich den Wünschen und Ideen seiner Freunde gebeugt. Natürlich gab er nicht zu, dass die eigentlich von Anfang an Recht gehabt hatten, und dass es so viel besser und angenehmer und gemütlicher war.

Dunkel gehalten sämtliche Holzverkleidungen, die Wände und Decke dafür weiß wie alpiner Schnee, imponierte das Wohnzimmer zwar tatsächlich wie ein echt zauberischer Salon, aber es war wesentlich weniger übertrieben geraten als der grüne Empfangssaal gleich unten links im Grimmauld Place No. 12, und es wirkte auch wesentlich einladender. Überall hingen Messingtöpfe von der Decke oder standen auf hohen Vitrinen und Säulen aus gebeizter Tanne, und grüne Blätter, Ranken von Efeu und Tute quollen daraus hervor, fielen wie Girlanden abwärts. Sein NEWT-Zeugnis hatte er, stolz mit drei Outstandings, einem davon mit Ausrufezeichen versehen, in einem Rahmen aufgehängt, sonst hatte Sirius auf Bilder komplett verzichtet (sogar auf welche von sich selbst, wie James hatte spitz bemerken müssen, was ihm eine Kopfnuss eingehandelt hatte).

Auch hier waren es helle, mit Spitze versehene Vorhänge, die besonders die schmale Tür zu dem kleinen Balkon über der Newburgh Street einrahmten, und sogar Remus' Ecke existierte noch, wenn auch nun auf erstaunlich gehobenem Niveau. Die Sitzgruppe hatte Black vollkommen neu beziehen lassen, in einem feinen Creme-Ton, und dazu passende Kissen betteten sanft den Kopf des guten Freundes, brauchte er mal wieder eine Schlafgelegenheit in London. Und sollte er des Nachts aufwachen und den Weg in das ebenfalls neu gestaltete Badezimmer antreten wollen, so brauchte er nur eine der hohen Gaslaternen mit weißen Rundschildern zu entzünden. Mittels Zauberstab natürlich.

Rein weiß, komplett und Ton in Ton präsentierte sich der Waschraum mit einer enormen Wanne, goldenen Beschlägen und Armaturen, und niemand hatte sich so recht vorstellen mögen, was das wohl gekostet hatte. Ganz zu schweigen von einem Spiegel in angemessener Größe für einen so eitlen Schnösel, neben dem nun, ebenfalls an vergoldeten kleinen Häkchen in der Wand, der samtene Morgenmantel gleich neben den watteweichen Flauschhandtüchern residierte, sofern Sirius ihn nicht mit den passenden Pantöffelchen trug und irgendwo, auf dem Canapé oder noch im Bett, seinen Morgenkaffee schlürfte.

Und dieses Ding, ein monströser Vierpfosten mit Baldachin und Portieren, das war so unglaublich, dass die ganze Bande, Pettigrew, Potter und Lupin, den ersten Abend nur an eben jenem Ort verbracht hatten, in Sirius' brandneuem Schlafzimmer. Bordeauxrot. Die bestimmende Farbe war Gryffindorrot, abgesetzt mit den gleichen Brokatbordüren und Kordelchen, die auch das Turmzimmer in Hogwarts geschmückt hatten, und wenn er gedurft hätte, dann hätte das Wappen mit dem steigenden Löwen darauf unter der Decke geprankt. Dem Himmel sei Dank hatte die McGonagall ihn bei der bloßen Erwähnung mit einer so weit hochgezogenen Braue angestiert, dass Sirius sich gar nicht erst erkundigte, ob das denn erlaubt sei.

Es war nicht nur das Bett mitsamt aller Accessoires und Wäsche, sondern der ganze Raum, der dieses Thema trug. Teppiche, Polstermöbel, Vorhänge, alles war in dem gleichen tiefen Rot gehalten, und das brachte eine ganz ähnlich einschläfernde, beruhigende Note in Sirius' Schlafgemach. Nur, ob die netten Mädchen aus den Muggelclubs und Bars das nicht irgendwie ein wenig merkwürdig fanden, blieb dahin gestellt. „Na, wenn die dich nicht gleich für stockschul halten ...“ hatte Fabian Prewett gewagt zu feixen, und das hatte er ordentlich bezahlt, mit einem ganz schön scheußlichen Furunkel mitten auf der Nase.

Den rieb er jetzt immer noch, machte keinerlei Anstalten, das Ungeheuer zu entfernen, sondern hielt es stolz jedem unter die Augen, der weniger Schneid hatte, und Gideon kringelte sich halb tot darüber, wie er neben ihm auf dem Fenstersims der Black'schen Küche hockte und die Beine baumeln ließ. Dabei erwischte er mit bestimmter Regelmäßigkeit die Rückenlehne von Alice Longbottoms Stuhl, die dann quietsche vor Vergnügen und mit der Hand nach hinten ausschlug, als wolle ein Pferd mit dem Schweif eine lästige Fliege vertreiben, während ihr Angetrauter das kaum zu bemerken schien und sich lieber halb über den Tisch warf, um sich besser mit Marlene und Emmeline unterhalten zu können.

Das Stimmengewirr war unglaublich und mindestens so laut, als wären sie drei Mal so viele Personen, aber das entsprach ja eigentlich ihrem üblichen Standard in dieser Runde. Es machte nichts. Soho war nicht gerade dafür bekannt, eine ruhige Wohngegend zu sein, und rund um Sirius hausten eh nur Studenten und junge Familien. Obendrein war sein Domizil magisch geschützt, und was an die Ohren der Nachbarn drang, war Musik und ganz normales albernes Jungeleute-Gequatsche. Keine Rede von Quidditch-Spielen, dem neusten Rennbesen, Rekapitulationen von Duellen und Erfahrungsberichten über die berauschende Wirkung von Amortentia. Lieber nicht. Das mochte dann doch nicht nur zu Gerede, sondern zu Problemen führen, und außerdem musste nicht jeder schwarzmagische Voldy-Sympathisant in der ganzen Umgebung Wind davon bekommen, dass sich hier die junge Garde vom Orden des Phönix traf.

Sie waren alle da, allesamt, elf von ehemals Zwölfen, die sie sich die „Rothühner“ genannt hatten, und vor jedem und jeder stand noch ein Glas, auf dem Tisch, auf der Fensterbank neben den Oberschenkeln, auf der Anrichte rund um Herd und Spüle, aus dem sie auf ihren vermissten Freund getrunken hatten. Das gehörte dazu, das war zum Ritual geworden in den vergangenen drei Monaten, in denen sie nichts von Caradoc Dearborn vernommen hatten. Und dennoch lachten sie und sparten nicht mit blöden Witzen, auch nicht über ihn. Zu kurz die Zeit vielleicht, um Trübsal zu blasen oder wehmütig zu werden. Und überhaupt. Das hier war ein Tag zum Feiern, darum waren sie hergekommen. Und wenn es schon so gut wie unmöglich war, wenigstens gemeinsam auszugehen, dann verschaffte man sich eben in den eigenen vier Wänden die Party. Dafür bot sich dieses Plätzchen besser an als jedes Andere in ganz Großbritannien.

Flink hin und her wuselnd, jeden mit Getränken und einer Kleinigkeit zu essen ausstattend, gab Sirius Black den perfekten Gastgeber, kümmerte sich nahezu rührend um das passende Licht und ein wenig stimmungsvolle Musik für den Hintergrund, während sein bester Freund bereits das Glas erneut anhub und klingend den silbernen Löffel dagegen stieß. Augenblicklich senkte sich der Lärmpegel etwas, und das Stühlerücken in seine Richtung verhiess ihm ungeteilte Aufmerksamkeit, wie er sich, seine Freundin noch halb im Arm, rücklings genau vor dem warmen Ofen auf einem Klappstuhl niedergelassen hatte. „Setz' dich, Sirius!“ brüllte Miss McKinnon quer über die Köpfe hinweg, und wie er mit hochrotem Schädel ihrer Aufforderung nachkam, dabei ein „jawohl, Ma'am, ich eile, ich fliege!“ flötete, hatte Black wie immer die Lacher auf seiner Seite, bevor James anfangen konnte.

Erst als jeder ein Plätzchen gefunden hatte und das Ausmaß von gibelndem Gekicher und unflätigen Randbemerkungen genügend eingedämmt war, räusperte sich Potter theatralisch und richtete sich auf. „Liebe Freunde,“ eröffnete er seine übertriebene Rede, musste erneut innehalten, weil keiner ihn ernst nehmen konnte, schon gar nicht, wenn er diesen dümmlichen Gesichtsausdruck auflegte und sich die Brille so pikiert bis ganz nach oben auf die Nasenwurzel schob. „Wir haben uns heute hier an diesem Abend versammelt, um ordentlich einen drauf zu machen.“ Zustimmendes Raunen und Franks „hört, hört“-Rufe begleiteten diese eigentlich bereits vollkommen ausreichende Erwähnung eines Anlasses, und man griff schon überall nach den Trinkbechern, um mit ohrenbetäubendem Konzert auf Tischplatten und Fensterrahmen zu klopfen. Aber James unterband das mit einer wischenden Handbewegung, so wie sie Professor Kesselbrand immer vollführte, um lästiges Gequietsche darüber, wie süüüüß und niedlich doch seine vorgeführten Geschöpfe waren, zum Schweigen zu bringen.

Eine so völlige Stille herbeizuführen, war hier einfach unmöglich. Aber das war egal. Potter genoss seinen Auftritt wie immer, während seine Freundin neben ihm mit den Augen rollte und ein jeder, besonders die Zwillinge und der Wohnungseigentümer, auf die passende Gelegenheit für einen dummen Spruch warteten. „Jedoch nicht einfach so, nein!“ triumphierte der junge Schulabsolvent mit ausladenden Gesten. „Heute, ja, heute haben wir sage und schreibe drei gute Gründe für eine derartige Zusammenkunft mit zünftigem Besäufnis!“ Augenblicklich schallte das „oho!“ durch die winzige Küche, als hätten sie sich abgesprochen, und Emmeline Vance, die sich halb über die eigene Schulter lügen musste, um James anzusehen, drehte sich kopfschüttelnd nach vorne und kicherte.

„Den offensichtlichsten davon,“ fuhr Potter fort und deutete bereits sorgfältig in die Runde wie ein Galerist, der die neuen Ausstellungsbilder vorstellte, sich hierhin und dorthin wendend, mal die Vorhänge, dann die frisch gestrichenen Türen und den hübschen Lüster an der Decke implizierend, „seht ihr hier rings um euch herum.“ Sie alle folgten mit den Blicken, als hätten sie all das nicht zuvor bemerkt, als wäre es nicht der offizielle Anlass ihres Erscheinens an genau diesem Ort, und gespielt staunend, rieb sich Gideon Prewett die Augen, während sein Bruder lieber mit seinem Furunkel hantierte und sich diebisch darüber freute, wie scheußlich der Eiter darin flotierte. „Ja, meine Freunde,“ machte James und seufzte dramatisch, „es ist ein Wunder geschehen: Nach einem Jahr Bauzeit wurde es vollbracht!“

Und wie sein bester Kumpel sich in die Brust warf und die Finger in nicht vorhandene Hosenträger einhakte, setzte er – eingedenk seines eigenen Spitznamens – dem ganzen die Krone auf: „Sirius O...“ Mit einem Seitenblick, so hastig und scharf wie der eines Greifs, dass sie alle gleich in schallendes Gelächter ausbrachen, strafte der Gastgeber ihn ab, noch ehe er es aussprechen konnte, doch James grinste nur. „Ohnegleichen Black,“ zog er den ersten Buchstaben fürchterlich in die Länge, „ist stolzer Besitzer eines wohnlichen Domizils!“

Beifallsstürme brachen aus, Johlen und Klatschen, so dermaßen inszeniert und albern, dass sie alle gleichfalls darüber lachen mussten. Ohnegleichen! Allerdings. Und auch das stimmte: Es hatte ewig gedauert! Gut und schön, das letzte Schuljahr war anstrengend gewesen, und Sirius gehörte nun wirklich nicht gerade zu denen, die sich am Wochenende ausgeruht hatten, statt für den Orden irgendwo Wache zu schieben, aber es war doch nun ehrlich nicht so schwierig für einen Zauberer dieses Kalibers, eine Wohnung ordentlich einrichten zu lassen. Darüber hinweg gehend, holte James erneut Luft. „Und ich denke, ich kann in unser aller Namen behaupten, Mr. Black,“ er schaute ihn wie von unten her an, „dass es wirklich, wirklich außerordentlich exorbitant exzellent geworden ist.“ Sich eine Hand an die Stirn legend, errötete Sirius gekonnt und klimperte dermaßen gemimt mit den Wimpern, man mochte ihm am liebsten eine reinhauen. „Vielen Dank, Mr. Potter, ganz herzlichen Dank.“ Und die beiden jungen Männer warfen einander Handküsse zu, bis Lily ihrem Freund in die Seite boxte.

Beschwichtigend beide offenen Hände hebend, sorgte Sirius selbst für Beruhigung unter seinen ersten Gästen, und der ganze Haufen wandte sich ihm zu, der er quasi den Platz in der hintersten Ecke eingenommen hatte. Von dort hatte man den besten Überblick über alle Anwesenden, vor allem über ihre Gläser und den

Tisch mit den aufgestellten Flaschen, und Black hatte ein gutes Auge darauf, dass auch niemand zu kurz kam. „Nun nun!“ übernahm er also das Wort und schüttelte seine Locken aus, fuhr sich mit zwei Fingern zwirbelnd durch den stattlich wachsenden Bart und hob sein Pinchen. „Ich heiße euch natürlich herzlichst willkommen in meinem Heim und lade jeden,“ er lehnte sich zur Seite und stierte den einzig stehenden Herrn im ganzen Raum, den in den Türrahmen zum Wohnzimmer gelehnten Remus Lupin, und den halb schräg vor ihm sitzenden Peter Pettigrew, abwechselnd aus großen Augen an und machte dabei eindeutige Pausen, „aus tiefster Seele dazu ein, jederzeit bei mir zu nächtigen!“

Das Angebot war angenommen, das wusste er, wie Lupin im zuprostete und Pete glucksend quiekste, und unter dem erneuten Applaus der übrigen Anwesenden konnte er sich dem zweiten guten Grund für eine anständige Party widmen. Es war nicht die erste aus diesem Anlass. Und es würde sicher nicht die letzte sein. Und dann durfte James gerne weitermachen und sich überlegen, was man denn noch für einen Legitimation brauchte, um sich die Kante zu geben. Als würde das hier nicht schon reichen.

„Wir wollen jedoch auch nicht vergessen,“ bediente er sich der gleichen, hochgestochenen Ausdrucksweise, von der die Zwillinge schon wieder stöhnten und Em und Marlene sofort anfangen, die beiden Prewetts mit Bierdeckeln zu bewerfen, „dass es weitaus größere Feierlichkeiten in den vergangenen Tagen gegeben hat. Hierzu möchten wir ebenfalls etwas beitragen.“ Ein Schwung mit seinem schönen Buchenstab, und die Flaschen erhoben sich geschwind und gossen jedem wieder halbvoll ein, damit etwas zum Anstoßen da war. „Wie sich auch die älteren Herrschaften unter Ihnen erinnern mögen,“ zwinkerte Black in Richtung des Tisches und erntete dafür gröhlenden Protest, den er allerdings mühelos verkraftete, „endet im Juli das Term der Hogwarts Schule für Hexerei und Zauberei.“

Selbstverständlich ging es um den Abschluss. Das war doch das Wichtigste im Moment, das war die große Sache, die Letzten unter ihnen frei und ungebunden und endlich Herren (und Damen) über das eigene Leben. „Nicht nur, dass Gryffindor den Quidditch-“, das erhobene Glas deutete auf Potter, der sich dankbar grinsend verbeugte, ohne aufzustehen oder auch nur die Rückenlehne vor seinem Bauch irgendwie loszulassen, „sondern auch den Hauspokal gewonnen hat!“ Die Küche brüllte los vor Jubel, die Prewetts klatschten so laut, dass Frank fast das Trommelfell geplatzt wäre, dabei waren er und Alice sowieso diejenigen, die bei beidem, besonders aber bei der Erwähnung der Sporttrophäe, mit vor dem Mund zum Trichter geformten Händen „buh!“ gebrüllt hatten. Fataler Fehler in einer solchen Horde eingeschworener Hausgenossen. Von allen Seiten flogen auf den Ravenclaw und die Hufflepuff Papierkügelchen ein, und das Ehepaar musste halb unter dem Tisch verschwinden, um sich davor schützen zu können. Alles bloß Spaß.

Aber Sirius war noch nicht fertig gewesen, und jetzt wurde er doch ein klitzekleines bisschen ernster, oder zumindest feierlicher in seiner Fröhlichkeit, wie er seinen Likör ein wenig höher hob und die eine Hand weit oben in die Leiste stemmte. „Nein, auch die zugegebenermaßen zweigeteilte Ehre des Jahrgangsbesten geht geschlossen an das Haus in Rot und Gold,“ verkündete er, nicht ohne Stolz, und er nickte erst Lily zu, die halbwegs knickste und dabei hochrote Wangen bekam, und wandte sich dann in Remus' Richtung, der die Augen schloss und leise lächelnd den Kopf senkte. Dieses Mal war der Beifall nicht ausgelassen und flapsig, sondern ehrlich und würdigend.

Sie wollten trinken, wollten schon die Becher an die Lippen heben und den frisch Graduierten erneut gratulieren, auf ihr Wohl und ihre Zukunft trinken, hätte James nicht an eine Zahl erinnert, mit der er seine Ansprache vorhin begonnen hatte. Albern war er gewesen, wie immer, Krone I., König von Absurdistan, und mit einem Mal saß da ein erwachsener Mann mit feinen Zügen und einer sauberen Brille, in einem hellblauen Hemd, die Ärmel aufgekrempt, gerade im Rücken und sich laut räuspernd, um noch einmal ihre Aufmerksamkeit zu erringen. „Der dritte Grund, wieso wir heute zusammen gekommen sind, mag etwas überraschend sein,“ sagte er sehr laut, bis auch wirklich alle sich zu ihm herum gedreht hatten.

Na gut, er hatte recht, denn niemandem von ihnen, nicht Emmeline, nicht Marlene, nicht Fab und Gid, nicht den Longbottoms, aber auch nicht seinen drei Zimmergenossen Pettigrew, Lupin und Black mochte die geringste Idee kommen, welchen weiteren Anlass James meinen konnte. So einverstanden und fast ein

bisschen schüchtern erwartungsvoll, wie Lily ihn anschaute dabei, wusste jedoch zumindest sie, um was es da gehen sollte, und dieses Mal waren wirklich alle still. Da fiel kein dussliger Scherz, keiner kicherte und niemand störte die Spannung, die sich ein wenig aufzubauen begann. Den Kopf zurückziehend wie eine fragende Taube, richtete Sirius sich auf, während Remus sich im Türrahmen weiter nach vorn lehnte und gleichzeitig die Muskulatur straffte, als müsse er jederzeit zum Sprung bereit sein. Die Zwillinge, kleine Brüder von Molly Weasley, hockten spiegelbildlich da mit durchgedrückten Ellbogen nach außen, und ihre Beine schlackerten nicht mehr, derweil Pete sich auf die Lippen biss und Emmeline sich den Hals verrenkte, Marlene auffordernd mit dem Kopf nickte. Alice und Frank kuschelten sich schon aneinander, als könnten sie sich damit unterstützen.

Offenbar hatten sie das hier geprobt oder sich zumindest darüber abgesprochen, wer von ihnen welchen Part der Ansage übernehmen sollte, denn Lily und James gaben sich regelrechte Fingerzeichen, wie das Mädchen die Beine übereinander schlug und die gefalteten Hände auf ihren Knien ablegte, den Zeiger dabei in seine Richtung deuten lassend, und Potter rollte hinter den Brillengläsern mit den Augen, ehe er sich vollends aufrichtete und tief Luft holte. „Ihr alle wisst, dass Miss Evans hier und ich gewissermaßen eine Entente bilden,“ drückte er sich wieder so fürchterlich hochgestochen aus, dieses Mal jedoch ohne den geringsten schneidenden Unterton der Ironie dabei. Ganz im Gegenteil. Ein nahezu verlegenes Lächeln spielte ihm um die Mundwinkel, und James Potter und Verlegenheit, das war kaum vorstellbar.

Dennoch grinsten und zwinkerten einander alle Zuhörenden zu. Was für eine Neuigkeit. Es war zwar erst ein gutes Jahr, dass sich die ehemals so völlig zerstrittenen und in vielerlei Hinsicht noch immer unterschiedlichen Charaktere zusammengerauft und ein Paar geworden waren, aber es erschien doch ein jedem schon so normal und natürlich, es war anders gar nicht mehr erinnerlich. So viel gemeinsam durchgestanden, Seite an Seite, die Beziehung bereits auf Proben gestellt, die andere in einem halben Jahrzehnt nicht zu überstehen hatten, und jede dieser Prüfungen hatten sie gestärkt verlassen. Und eigentlich konnte man sich nun denken, was die Zwei mitzuteilen hatten. Sie taten es trotzdem.

„Nun, und wir haben beschlossen,“ erhielt Lily das Wort und angelte sich eine seiner Hände von der Lehne des Stuhls, auf dem er saß, um sie fest zwischen ihre eigenen einzubetten und dabei mehr ihn anzuschauen als alle anderen, so als müsse sie es James sagen und nicht ihren Freunden. „Dass wir es ruhig offiziell machen können.“ Die dämlichen Gesichter, die ihnen da entgegen blinzelten, reichten Potter aus, um ihr einen Seitenblick zu zuwerfen, der ein 'hab's dir doch gesagt' überdeutlich enthielt, und er ergänzte, für alle verständlich: „Und deshalb haben wir uns verlobt.“

Für einen Moment lang hätte man eine Stecknadel fallen hören können, bevor das Chaos ausbrach. Alice Longbottom, ehemals Pritthead, kreischte so fanfarenartig auf, dass selbst der magische Schutz es genau so übertragen musste, und gleichzeitig brachen Fabian und Gideon in ein enormes Gröhlen aus. Emmeline klatschte mit den äußersten Fingerspitzen, und die anderen Mädchen fielen mit ein, grabbelten schon nach Lilys Händen und zogen an ihren Armen, wie nur Freundinnen das hinbekamen, während Sirius der Kiefer herunterklappte und Peter die Hände vor dem Gesicht zusammenschlug. Remus stand einfach nur da, sein Glas in der Hand, die Faust in der Hosentasche, rührte sich nicht, sondern lächelte nur weiter. Nun denn, dann war es so also.

Aber Lily und James waren noch nicht fertig, und sie brauchten mindestens fünf Minuten, um die Meute wieder zur Ruhe zu kriegen. „Wartet, wartet!“ lachte die Jahrgangsbeste und gibbelte ganz konfus, immer noch die Linke mit einer von Miss Vance verwoben, die Rechte mit den Fingern ihres Zukünftigen. Erst jetzt konnte man den schmalen Goldring daran leuchten sehen, und manch einer wollte sich ohrfeigen für die Unachtsamkeit, das Ding nicht schon viel eher entdeckt zu haben. Niemand konnte sich erinnern, seit wann sie dieses Schmuckstück trug. Und sie verriet es auch nicht. Statt dessen tauschten sie wieder einen dieser ätzend sprechenden Blicke, und die Wahl fiel auf Potter.

Einen tiefen Atemzug nehmend, musste er Lachen unterdrücken und die Pupillen einmal kräftig herumrollen. Es war ja wirklich verrückt. Und er wollte sich gar nicht ausmalen, was ihre Eltern dazu sagen

würden, wo doch Charlus bereits ein wenig geplättet gewesen war. Egal, sie hatten ihn überzeugt, sie konnten das mit jedem tun. Auch mit dem Kerl da in seinem linken Augenwinkel, der leise empört, für andere noch unsichtbar, nicht doch für seinen besten Freund, die Brauen in lange S-Schleifen geworfen hatte. „Und weil wir keinen Sinn darin sehen, bis zum Frühling zu warten,“ er schaute lieber sie an, weil sie so zuversichtlich lächelte, „laden wir euch alle am 2. September nach Godric's Hollow ein.“ „Zu unserer Hochzeit.“

Man hätte schwören können, Sirius züchte Mammuts und Brüllaffen in seiner Wohnung. Es war so anfallsartig so laut, als breche das halbe Viertel zusammen, als sprengte der Vesuv soeben endgültig den ganzen Kegelkrater ab und spuckte ihn mal eben von Neapel bis hier herauf nach Soho, um ihn direkt auf dem Picadilly Circus abzulegen. Na klar, war das Wahnsinn! Völlig hirnrissig, viel zu übereilt, viel zu früh, aber egal! Denn diese jungen Leute hier waren alle Krieger, alle Kämpfer, beseelt von den gleichen Hoffnungen und der festen Überzeugung, dass der Tag zu nutzen sei, ebenso wie die Nacht, dass keine Stunde vergehen durfte, ungebraucht, und dass ihren Leben, dem Untergang geweiht, alles abzutrotzen war, was eben ging. Die Zweifel ihrer Elterngeneration, die Vorbehalte von Grundlagen und Verhältnissen interessierten sie nicht, keinen von ihnen. So hatten es Frank und Alice gehalten, so würden es jetzt auch James und Lily tun. Und keiner von ihnen protestierte. Das war nur ein Jubelsturm, ein köstliches Aufbegehren und ein Triumph, als hätten sie mehr als nur Voldemort besiegt.

Die Flaschen, die Sirius als Nachschub auf den Tisch gestellt hatte, waren mit einem Mal direkte Gebrauchsware. Korke knallten, Gläser wurden randvoll gemacht, damit zugeprostet und ausgetrunken und erneut nachgefüllt werden konnte, und die Prewett-Zwillinge stimmten bereits einen skandierenden Gesang aus Anfeuerung an, während die Mädchen heftigst über Kleiderfragen zu diskutieren begannen und Peter krampfhaft versuchte, mit seinen kurzen Ärmchen über die ganze Platte vor sich reichen zu können, damit Frank bei ihm einschlagen konnte.

Mehr als zufrieden mit der Reaktion ihrer Freunde, teilten sich James und Lily nun einen Stuhl, sie fest in seinen Arm gebettet, und so richtig hätten sie sich kaum noch um den weiteren Abend gekümmert, hätte Sirius nicht sein entsetztes „und du hast nichts gesagt!“ gestammelt, als habe Potter sein Teleskop für einen Appel und ein Ei verscheuert, um davon Schuhcreme zu kaufen. Über die Schulter seiner Verlobten hinweg, grinste James und hob abwehrend eine freie Hand, selbst mit weit offenem Mund lachen müssend. „Doch, gerade eben!“ erinnerte er und strahlte wie eine Neonreklame draußen in den Straßen von Soho. Da konnte Black sich auf den Kopf stellen und mit den Beinen wackeln, er hatte sich nichts vorzuwerfen. Sowas musste man erst mit der Lady besprechen und dann im Einvernehmen bekannt geben, bester Freund hin oder her.

Wie er es nicht sehen konnte, biss Lily sich auf die Lippe, sah dieselbe Geschichte ein winziges bisschen anders als er, und vorsichtig huschten ihre schauderschönen grünen Augen zu dem jungen Mann im Türrahmen hinüber. Die Dunkelheit des Wohnzimmers hinter ihm ließ den selbst nicht gerade hell gekleideten Remus darin halb verschwimmen mit dem Hintergrund, doch das machte nichts. Sein Glas schwenkend, grübelnd, aber nicht ernsthaft, bemerkte er ihren Blick sogleich und hob die eigenen, silberfarbenen Augen, zwinkerte ihr entspannt zu und hob den Becher ein wenig höher. Sie nahm es ihm nicht ab. Zu gut kannte sie ihn, viel zu gut, aber Remus spielte hervorragend und klinkte sich rasch in das Gespräch zwischen Peter und Frank ein. Keine Sorgen jetzt wegen ihm, er kam schon zurecht. Das hier war jetzt ihre Feier, und sie sollte sie genießen. Man verlobte sich nicht alle Tage. Manche nie.

Eine großartige Party. Keine Flasche blieb ungeöffnet, geschweige denn voll, und wie lange sie letztendlich dort zusammen hockten in Sirius Blacks niegelagelter Küche und einen Toast nach dem anderen ausbrachten, die Riege der elf „Rothühner“, das wusste keiner mehr so genau. Ewig gingen sie nicht, und immer blieb die Unterhaltung im Gange, schaltete sich hier jemand ein, wechselte dort jemand zum nächsten Grüppchen, und dabei flossen Wein und Likör immer weiter, bis schließlich die guten Feuerwhiskey-Flaschen dran waren. James Potter und Lily Evans verlobt! Die Hochzeit schon in knapp sechs Wochen! Wer hätte das gedacht! Und was es da alles zu tun gab, wobei sie da alle helfen konnten!

Niemandem fiel es auf, wann oder dass Remus überhaupt einfach ein paar Schritte rückwärts machte und

im Wohnzimmer verschwand, dass er sich zurückzog und seinen kleinen, aber feinen Lieblingsplatz aufsuchte dort draußen auf dem winzigen Balkon. Die Nacht war wunderbar, warm und angenehm, fast genau so herrlich wie in jenem letzten Sommer, wenn er hier dem Treiben des Vergnügungsviertels zugeschaut hatte in der bunt beleuchteten Dunkelheit mit all ihrer Musik und den redenden, lachenden Stimmen aus den offenen Fenstern unten in den Kneipen. Wenn die Sonne aufgegangen war, hatte er hier geschlafen, bis das Mädchen von nebenan summend ihre Wäsche aufhängte und ihn dabei, halb nur unabsichtlich weckte, um ihm so schön und freundlich prickelnd zu zulächeln. Das hatte gut getan, das war belebend gewesen, ohne aus der dösen Müdigkeit allzu sehr zu befreien. Er hatte das geliebt. Es hatte gelindert und gewärmt. Das könnte er wieder so tun. Weil es wieder Juli war.

Lämpchen beschienen die Tische des Pubs an der Ecke, wo noch ein paar Menschen zusammen saßen, und der Neumond stand sichelförmig über den runden Schornsteinen der Häuser ringsherum. Sogar Grillen zirpten, irgendwo in Blumentöpfen und auf den von der Sonne erhitzten Dachziegeln, und das Fenster zu der kleinen Wohnung gegenüber stand auf, die Vorhänge sacht in einer nächtlichen Brise bewegt. Sehnsucht erweckend. Welch merkwürdiges Gefühl. Zu wollen und gleichzeitig nicht zu wollen. Zu müssen. Zu platzen sonst. Und gleichzeitig ganz ruhig und kein bisschen in Eile. Passte zum Grundtenor zur Zeit. Frei schwebend zwischen einem und anderem und beides unerreichbar. Überallhin.

Kein klarer Gedanke in all dem Durcheinander, kein Schmerz, keine Angst, einfach nur wie in luftleerem Raum, schwerelos, und Remus Lupin sog Schluck für Schluck langsam an seiner Butterbierflasche und stierte hinaus in die klare Nacht. Ob das irgendwer verstehen konnte? Wie lächerlich doch eigentlich. Und dennoch so wirklich. Selbst herbeigeführt. Von ihm da erwartete das auch niemand, der ihn nicht kannte, dass er tatsächlich so leise und leichtfüßig sein könnte, und dennoch war es erst seine Wärme abstrahlende Nähe und seine flache Hand auf seinem Schulterblatt, die ankündigten, dass Sirius Black zu ihm hinaus trat auf den etwas breiteren Sims mit dem geschwungenen Gitter daran.

Das Getränk, das er sich mitgebracht hatte, war eine Nummer größer und ein paar Umdrehungen härter, aber es erfüllte ähnlichen Zweck, und es war ein Phänomen, dass seine Abwesenheit niemandem aufgefallen war dort in der hell erleuchteten Küche. Hier war es angenehmer. Die Luft besser, frischer. Das Licht weniger grell, die Augen nicht so gereizt. Sirius schnaufte, bevor er mit zwei tappenden Fingern auf dem viel zu deutlich hervorstechenden Knochen unter ihnen auf sich aufmerksam machte. „Woran denkst du?“ fragte er, nicht flüsternd, aber auch nicht wirklich laut sprechend, und nur der zarteste Unterton von zu viel Likör schwang darin mit.

Remus prustete durch die Nase und beugte sich vor, lehnte sich mit gekreuzten Armen auf das Geländer, dass es unter seinem Gewicht schwankte. „Keinen Schimmer, was ich anziehen soll.“ Und Black antwortete mit heiserem Gelächter. Ja, alles klar. An genau das hatte er auch gedacht. Ehrlich. Konnten sie beide jedem gut weismachen, oder? Aber typisch Moony. Gut gebrüllt. Schönes Thema. Sirius schürzte die Lippen und zuckte die Achseln. „Ich werd' Alphard was Schickes aus dem Kreuz leiern,“ meinte er nickend. „Bin ja schließlich Trauzeuge.“ Das stolze Brustrecken verrauchte förmlich in einem kleinen Hustenanfall.

Von der Seite her, dass nur noch das Weiße im Augapfel sichtbar war, beobachtete ihn Remus, bevor er abschätzig knurrte. „Und was bin ich? Die Brautjungfer?“ Sie mussten beide lachen von der Vorstellung von Lupin im rosa Tüllkleid, und dennoch blieb es kehlig und so sacht und zart nur geschunden, wie sie es keinem anderen offenbart hätten als diesem einen hier nun. Nichtmal ihren Besten. Scherz beiseite. Er war, wie er war, fest in der Rolle, die er sich gewählt hatte, bis zum bitteren Vorhang. „Pas Hochzeitsanzug müsste mir passen,“ meinte Remus und nickte erneut, die Augen nun wieder geradeaus, wie er einen tiefen Schluck aus der Flasche nahm und das offene Fenster taxierte. Sie hätte, oh ja.

Gemeinsam standen sie dort, keinen Gedanken nachhängend, sofern das eben ging, während nebenan immer noch laut geredet und gelacht wurde, Gläser klirrten und immer noch neue Korken gezogen wurden. Peters winziges, rundes Gesichtchen leuchtete, er war wie verzaubert, ganz verklärt, und die beiden Männer auf dem Balkon lehnten sich einen Moment zurück, ihr ganzes Gewicht im Geländer, wie sie sich das

betrachteten. Völlig aus dem Häuschen. Sie wussten schon warum. Und auch wie vergebens es war. Egal. Heute alles egal.

Erneut seufzend, wandte sich Sirius von der Feierlichkeit in seinen eigenen vier Wänden ab und faltete die Hände zusammen, ehe er seinen Freund neben sich endlich direkt ansah. „Bleibst heut' Nacht?“ fragte er, und Remus leerte sein Butterbier in einem letzten Zug, bevor er bestimmt nickte. Ja. Ja, das würde sicher gut sein. Und dann summten sie beide leise und beobachteten die tanzenden Mücken und die wandernden Sterne und die Mädchen auf den Straßen und das langsame Voranschreiten der Zeit, während nach und nach ihre festen Umlaufbahnen sich verschoben und sie es genauso spüren konnten, als wären sie Planeten, die eine Sonne umkreisen.

Alles für Sirius

Die sommerleichte Brise hob die schweren Kettchen vom Parkett ab, die in die Vorhänge eingearbeitet waren, und wie Nebelschwaden, genau so transparent und beschwingt, stoben sie flatternd in den Raum hinein. Zartweiße Puffwölkchen zogen draußen vorbei durch einen herrlich blauen Himmel, hübsch vorbei an den runden Schornsteinen und den niedrigen Mäuerchen, die flache Dächer zwischen den Schrägen abgrenzten, und Palmen und Algarven in riesigen Terrakotta-Pöten verschafften den Hausbewohnern in ihren Liegeklappstühlen das letzte bisschen Adria-Feeling. Fast schon Tradition, wie die Wäsche sich auf den Leinen blähte, aufgespannt von einer Hauswand zur anderen, während aus den offenen Fenstern bruchstückhaft Musik drang.

Es roch so wunderbar, so scharf nach heißem Asphalt und aufgewärmtem Kopfsteinpflaster, schwerem Ozon und dem Salz vom Meer her, der Wind kam von Osten über die weiten Wiesen zwischen der Küste und Greenwich. Dennoch war die Luft frisch und klar, winzige Fünkchen Feuchtigkeit darin enthalten, denn die erste wirkliche Hitzewelle dieses Sommers war nicht weniger als ein paar Tage alt. Noch sprudelten die Brunnen auf dem Picadilly Circus und auf den Grünflächen, donnerte die Fontäne im St. James Park, gar nicht so weit weg von hier, und die Themse floss ungehindert in breitem Lauf durch ihr ausgegrabenes Bett.

Licht und Schatten spielten in den engen Gassen South of Holborn, warfen tanzende Figuren hin und her, wenn die Fensterscheiben sich bewegten, sprangen in Blitzen und Sternchen über die Mauern und verfangen sich in regenbogenstrahlenden Kreisen hier und dort, gespiegelt, reflektiert, als wären sie lebendig. Fantastisch, diese bunten Flecken, die man, ganz leicht, ohne Stab, an die Decke zaubern konnte, einfach, indem man die Armbanduhr des Volljährigen ein wenig kippte und wieder zurückzog, kippte und zurückzog, dass einzelne Aspekte des Strahls herausgebrochen und als uniforme Farbe, gesplittert in Facetten wie aus Diamant, im langen Balken durch den Raum huschte.

Blinzelnd, irritiert, als hätte sie das noch nie zuvor erlebt, schüttelte Lily Evans den Kopf und hob den Blick, um die Quelle dieser Albernheiten augenrollend anzugrinsen. Typisch. Langweilte sich. Sie konnte nicht anders und musste lächeln, wie sie sich mit dem Kiel auf die eigene Lippe trommelte und am liebsten schon wieder das Kinn zu dieser Geste pendeln lassen wollte. Den nächstbesten Körperteil, den sie erreichen konnte, waren seine enorm riesigen Füße, die sich, an den Knöcheln gekreuzt, auf dem Couchtisch aufgefplant hatten, und in einer raschen, offenbar unerwarteten Bewegung, fuhr sie mit dem fedrigen Ende ihres Schreibwerkzeugs einmal von der Ferse bis rauf zum großen Zeh, und Remus Lupin kreischte wie ein Mädchen, konnte aber die Quadratlatschen nicht zurückziehen, so wie er da saß.

Tief hinein geflüzt in einen der hübschen, cremefarbenen Sessel, hatte er die langen Beine gänzlich ausgestreckt, die Knie ganz durchgedrückt, und sie zuckten hilflos, wie er das zu ändern versuchte und nicht konnte. Für einen kurzen Moment kippte das Sitzmöbel gefährlich, um sofort wieder mit einem dumpfen Geräusch auf dem Boden aufzukommen, halb auf dem Teppich, halb auf den Dielen. Nicht mal an sich ranziehen konnte er die Füße, um sich das kribblige Kitzelgefühl weg zu reiben, dass sie da verursacht hatte mit ihrer Falkenfeder, und so scheuerte er nur die eine Sohle über den Spann des anderen Kindersargs und erwiderte ihr augenzwinkerndes Grinsen. Ja, gut, das war echt albern, und sie hatte doch zu tun.

Sich zusammen reißend, angelte er wieder nach der *Hexenwoche* und einem eigenen, vollkommen abgekauten Kurzkiel, um sich dem Kreuzworträtsel zu widmen, ein großes Glas Zauberlimonade – wie in alten Zeiten – in bequemer Reichweite, während die junge Frau sich auf die Lippe biss und sich vorsichtig, aber weiterhin misstrauisch wieder ihrer Aufgabe zuwandte, an der sie nun schon eine ganze Weile hing. Wirklich nicht leicht. An was man da alles denken musste. So viele Kleinigkeiten, ganz zu schweigen von den großen Dingen, die erledigt, bestellt, ausgesucht und herangeschafft werden mussten. Man machte sich keine Vorstellung davon. Natürlich hätte man es leichter haben können, einfach das nehmen, was verfügbar war und fertig, aber welches Mädchen wollte sowas?

Ja, Lily war mit Hochzeitsvorbereitungen beschäftigt, und sie hoffte, dass auch James sich darum kümmerte, wobei sie sich nicht wirklich sicher war. Recht früh hatten er und Sirius das Haus verlassen, um einerseits in die Winkelgasse zu gehen, andererseits aber auch noch irgendwo anders herum zu spuken, und im Ministerium hatte er eigentlich ebenfalls vorbei schauen sollen. Die Papiere dürften langsam wirklich fertig sein, und immerhin waren diese schrecklichen Formulare der einzige tatsächlich limitierende Faktor. Man konnte – aber auch nur, wenn es gar nicht anders ging – ohne Blumen feiern, ohne Zelte, Tische und Stühle für die Gäste, ohne Torte, ohne Kleid, aber nicht ohne einen Standesbeamten und nicht ohne die offizielle Bestätigung. So sehr das auch wurmte. Und überhaupt: Lily hatte nicht vor, an diesem einen Tag ihres Lebens auf nur irgendwas zu verzichten, was sie sich in den Kopf gesetzt hatte.

Nun, mittlerweile war Mittagszeit lang vorbei, und sie hätte das nicht einmal bemerkt, hätte Peters Magen nicht so entsetzlich laut geknurrte. Diese Wohnung mindestens so gut kennend wie das eigene kleine Häuschen oben in Yorkshire, hatte Remus sich freundlicherweise erbarnt und ein wenig was zusammen gezimmert, damit nicht nur das Pummelchen nicht verhungerte, sondern auch die junge Dame einen leichten Happen zu sich nahm. Sie brauchte ihre Kräfte, nicht nur für endloses Blättern in Beispielkatalogen und einen Haken nach dem anderen an ihrer fies langen Liste. Nein, auch der Krieg war nicht vorbei, vielleicht hinten angestellt, aber immer noch präsent, und das bedeutete Pflichten und Wachdienste, und auch die zehrten an Nerven und Verfassung. Aber nicht heute. Nicht in dieser wunderschönen Sommersonne.

Der Hausherr und sein bester Freund waren immer noch nicht zurück, doch Sorgen machen musste sich niemand. Hellichter Tag und Aufenthalt in größeren Menschenmassen waren immer noch ein gewisser Schutz, und außerdem hatten sie wirklich viel vorgehabt. War ja hier kaum anders. Am besten schaute man nicht nach draußen auf den schmalen Balkon, denn – mal ehrlich – was Peter da gerade tat, war mit Sicherheit wesentlich gefährlicher als der Einkaufs- und Bürokratenmarathon von Black und Potter. Halb auf das Geländer gelehnt, nur noch mit einer knubbligen Zehe auf dem mittlerweile gefliesten Beton, streckte er seine kurzen Ärmchen weiter und weiter in die Gasse hinein und damit quer über ein einige Stockwerke tiefes Loch, um ächzend und stöhnend nach einem Paar frisch getrockneter Socken zu angeln, und Remus fletschte die Zähne und hob seine Zeitschrift höher, um das nicht mitansehen zu müssen.

Als bekäme sie dieses Drama da draußen gar nicht mit, seufzte Lily und richtete sich auf der Couch etwas auf, wo ihr eigener bester Freund die letzte Nacht mal wieder verbracht hatte. „Ich weiß nicht,“ meinte sie, und das mindestens zum 54. Mal an diesem Tag, wie sie die Stirn kraus zog und die Schultern hin und her wog. „Ich mag die Honiggelben.“ Er war sich sicher, das schon gehört zu haben, ein scheußliches *Deja vu*, und Remus zog eine Braue steil nach oben und gab ein Geräusch von sich, so neutral wie möglich. Grässlich fand er diese Farbe. Einfach nur abscheulich. Aber ihr gefiel sie offensichtlich. Und dann noch diese blauen Kräuselränder um die eigentliche Anzeige, also nein, ehrlich.

Ihn genau durchschauend und misstrauisch von unten her beäugend, schmolte Lily. Zu feige, seine Meinung ein zweites Mal kund zu tun, nachdem sie ihm vorhin schon so übers Maul gefahren war. Stellte sich an wie Mafalda. Dieser süße Trottel. Nur heimlich kichernd holte sie tief Luft und hüpfte regelrecht auf, um die Blickrichtung zu wechseln, genau in dem Moment, in dem Pettigrew mit einem erleichterten Keuchen und Schweiß auf dem ganzen runden Gesicht wieder behütet auf beiden Füßen aufkam. „Was meinst du, Pete?“ erkundigte sie sich und hielt beide noch übrig gebliebenen Varianten links und rechts von ihren Wangen hoch.

Im ersten Augenblick hatte Wurmschwänzchen keinen Schimmer, wovon sie da redete, und er brauchte ein paar Atemzüge und ein langes Starren auf die beiden Möglichkeiten, bevor er schalten konnte. Neben dem von Remus wenig favorisierten Vorschlag gab es da noch ein recht blassgelbes Exemplar ohne großartige Schnörkel, und Lupin grunzte leise hinter der *Hexenwoche*. Nicht fair. Peter war weder dezent, noch hatte er Geschmack. „Das da,“ meinte er auch prompt und deutete mit seinen Wurstfingerchen auf genau die Einladungskarte, die absolut und definitiv *too much* war. „Ha!“ rief Lily auch prompt aus und streckte ihrem besten Freund die Zunge heraus, der nur noch lauter blökte und sich tiefer in den Sessel hinunter kuschelte.

Damit war zumindest das entschieden, und Peter schien recht zufrieden zu sein, der Dame einen Gefallen getan zu haben. Mit herausgestrecktem Bauch summte er vor sich hin und bückte sich, um den Wäschekorb aufzuheben und in die Wohnung hinein zu tragen, während Lily schwungvoll die blassgelbe Version von sich warf und einen Haken auf ihre Liste setzte. Einladungen. Und jetzt den Text dazu. Als wenn das irgendwie einfacher gewesen wäre. Erneut mit den Augen rollend, stöhnte sie vor sich hin und beugte sich wieder weit über den Couchtisch, während Pettigrew sich abmühte und Remus den Moment nutzte, seine Zeitschrift umschlug und sich zu ihr herüber beugte. Das hatte er schon die ganze Zeit sagen wollen. Hässliche Einladungen, schön und gut, das konnte er verkraften, aber das nicht.

„Und im Übrigen siehst du in dem Kleid, das du dir da ausgesucht hast, wie das fettarme Sahnehäubchen auf einem verunglückten Schwarzwälder Kirschbecher aus!“ raunte er ihr zu und presste gewichtig die Lippen aufeinander. Es wirkte. Komplett erschrocken, fast panisch, klappte Lilys Unterkiefer herunter, und ihre herrlich grünen Augen wurden ganz groß und weit, wie sie sich halb über die Arbeitsplatte warf. „Fettarm?!“ quietschte die baldige Braut förmlich und stierte Remus entgeistert an. „Mhm,“ machte er nur, dass sein feines Bärtchen sich auftürmte, und er lehnte sich halbwegs seitlich zurück und schlug die Seiten seiner Lektüre fest aus. „Gänzlich zu glänzend und deutlich eingefallen,“ verdeutlichte Lupin, wie genau er das gemeint hatte, und sie war erst recht entsetzt. Aber Em und Alice hatten gesagt, es sähe gut aus! Frustriert mit den Armen fuchtelnd, ignorierte Miss Evans den vor sich hin pfeifenden Peter, der nun damit begann, einzelne Kleidungsstücke aufzuheben und mittels Zauberstab schonend zu glätten.

Er meinte das nicht so. Das war bloß wieder einer seiner kleinen Anfälle in dieser Angelegenheit. Ganz sicher, so musste es sein. Nein. Diesmal nicht. Remus hatte einen Knick in Menjou und Braue, den sie so synchron hervorragend kannte. So leicht zu lesen in diesem Gesicht. Am liebsten hätte sie darüber gestrichen und gelacht. Naja, vielleicht hatte er recht. Bestimmt sogar. Seufzend gab Lily nach und lächelte mit geschlossenen Lidern, sacht nur den Kopf schüttelnd, ehe sie sich weiter zu ihm herüber beugte und „OK, OK, ich nehm' das Andere!“ wisperte. Sofort hellte sich seine ganze Miene auf, und die Silberaugen strahlten blitzförmig auf. Ein kleiner Seitenblick fiel für sie ab, und Remus hob einen Finger, den er in ihre Richtung ausschlagen ließ. „Sehr gute Wahl, Miss Evans!“ lobte er mit schief auf die Schulter gelegtem Kinn, gleich ein freudiges Glitzern auf ihr Gesicht gebracht. „So einen Baiser hast du doch gar nicht nötig,“ zwinkerte Lupin, und die junge Frau kicherte.

„Baiser?“ Klar, dass Peter das gehört hatte. Wie ein Witterung aufnehmender Basset stand er mitten im Raum, in einer Hand noch ein frisch gebügeltes Hemd, in der anderen den dazu gebrauchten Kastanienstab, und seine wässrigen blauen Augen suchten den Raum förmlich nach der Süßigkeit ab. Seine beiden Freunde da in der Sitzecke brachen in Gelächter aus, das er sich nicht erklären konnte, aber er hatte keine Gelegenheit, nachzuhaken, weil das Türschloss aufsprang und ein laut schnatternder Sirius Black, dicht gefolgt von einem in etwas ruhigerem Ton auf ihn einzureden versuchenden James Potter, die hübsch hergerichtete Wohnung in Soho betrat.

So heftig gestikuliert Tatze, so hochrot waren diese merkwürdig verteilten Flecken in seinem Gesicht, dass jeglicher Ausbruch von Amusement sofort eingestellt wurde, Remus die Füße vom Tisch nahm und sich gerade hinsetzte, die *Hexenwoche* total zerknüllend, und auch Lily scherte sich nicht mehr um Kleider und Einladungskarten. Das war mehr als alarmierend, das war hoch suspekt, denn Sirius aus der Fassung zu bringen, da gehörte schon einiges dazu. Und dass ein Shoppingtrip solchen Aufruhr in ihm auslösen könnte, diesem Schnösel, das konnte sich keiner von ihnen vorstellen. Beim besten Willen nicht. „Was ist los?“ fragte Lupin auch gleich, wie er sich herumdrehte und um die Rückenlehne zu schauen versuchte. Weder James noch Sirius reagierten recht, und Pete verharrte dümmlich mitten im Raum in der gleichen Pose, die er schon seit einer halben Minute inne hatte.

Immer noch schüttelte Black seine schwarzen Locken, griff sich wieder und wieder an den nun schon stattlichen Schnäuzer und zerzauste das arme Ding aufs Scheußlichste, wie es sonst nur Großtanten mit sorgfältig gezogenen Seitenscheiteln fertig brachten. „Ich raff's einfach nicht, Krönchen!“ überschlug sich seine Stimme, als wäre er wieder 14 und im Stimmbruch, und egal wie oft James „komm doch erstmal zur

Ruhe“ wiederholte, so wenig brachte es irgendwas. Ohne sein Samtjacket auszuziehen, das Sirius gern bei Besuchen im Ministerium trug, fing er an, im Wohnzimmer auf und ab zu stromern, als sei Tatze, der Wolfshund, nervös wegen einer netten Hundedame, und dabei konnte er nicht aufhören, seine Frisur zu verunstalten.

James musste für ihn übernehmen, und sich selbst aus seiner leichten Sommerrobe pellend, rollte er mit den braunen Augen hinter den runden Brillengläsern. Ein letzter Versuch - „Sirius, ist gut jetzt!“ - dann gab er es auf und seufzte, stützte sich am Arm der cremefarbenen Couch ab und küsste seine Verlobte zur Begrüßung kurz, aber nicht flüchtig, auf die Schläfe, ehe er zu erklären begann. „Wie ihr seht, ist unser Mr. Black völlig daneben,“ deutete er auf seinen besten Freund, während er gleichzeitig alle miniaturisierten Einkäufe aus der Innentasche seines Capes zog und auf die Dielen legte, um das Gesamtpaket mittels eines simplen „*Engorgio*“ wieder auf Normalgröße zu bringen. Sah aus, als hätten sie tatsächlich alles bekommen, wonach sie gesucht hatten. Aber das blieb eine Randbemerkung in diesem seltsamen Zustand des Sirius Black.

„Wir haben es eher durch Zufall mitgekriegt,“ fuhr James Potter fort und hockte sich mit einer Hinterbacke auf die gleiche Armlehne, die er soeben noch als Stütze benutzt hatte, holte Luft, um weiter zu erzählen, als es aus Sirius selbst herausplatzte: „Alphard ist tot!“ So blieb es bei einer zustimmenden Geste, der präsentierten Hand, die sich gleich klatschend auf dem Oberschenkel ablegte. Donnernd knallten Remus' nackte Füße auf dem Parkett auf, und Peter ließ das Hemd fallen, auch wenn er erst einmal zu überlegen schien, von wem Sirius da überhaupt sprach. Lily nahm ihm das Denken ab. „Dein Onkel ist tot?“ konnte sie es nicht fassen, aber ihr Verlobter nickte einmal bestimmt, während Sirius' Kopf einem Wackeldackel Konkurrenz machte.

Onkel Alphard Black. Patenonkel Alphard Black, der großzügige Spender, der nicht nur diese fabelhafte Behausung eingerichtet und unterhalten hatte, sondern auch für Sirius' üppige Garderobe und gut gefüllte Speisekammer sorgte, seit der junge Mann sich aus seinem Elternhaus geflüchtet hatte. Sein fliegendes Motorrad existierte nur, weil dieser Herr seine Beziehungen hatte spielen lassen. Alles, was Sirius besaß, war auf seinem Reichtum gewachsen – und auf seiner extremen Abneigung gegen seine ältere Schwester, der er immer wieder gern eins ausgewischt hatte, und sei es nur, indem er alle Machenschaften zärtlichst unterstützte, die ihr wie Zigarettenkippen in der Haut brannten. Tot. Einfach tot.

Na klar, ein netter Kerl war er nicht gerade gewesen, ein Slytherin, wie man ihn sich vorstellte, aber wenigstens aufrichtig dabei. „Aber ...“ stammelte Lily und konnte nur ihre Hand um das Gelenk rotieren lassen. „Aber er war doch noch so jung!“ Allerdings. Keine 42 Jahre alt, jünger als Walpurga, auch wenn er dank seiner Leibesfülle ein wenig vorgealtert gewesen war, und Sirius nickte immer noch völlig bekloppt, derweil James sich wohlgeordneter Erklärungen bediente. „Er hat offenbar mit irgendwas in seiner Wohnung experimentiert,“ gab er wieder, was sie erfahren hatten bei ihrem Stopp im Ministerium und der anschließenden Unterredung bei Alphards Rechtsanwalt. „So ganz genau wissen sie es noch nicht.“

Also keine Kriegshandlung. Natürlich nicht, wieso auch? Ein Reinblut, das sich komplett heraus gehalten hatte aus diesem Konflikt, obendrein ein Black, eine Bastion, kein schlechter Zauberer und umgeben von allerlei anderen, nicht gerade mittelmäßigen Hexen und Hexern in seinem Wohnhaus irgendwo gar nicht so weit fort in Kensington. Sie würden sicher bald Näheres erfahren, Moody mit der Aufklärung dieses augenscheinlich bedauerlichen Unfalls betraut. Da würde kein Geheimnis vor ihnen verborgen bleiben. Aber so wichtig war das jetzt auch gar nicht, denn die Tatsache, dass sein Onkel in so jungem Alter das Zeitliche gesegnet hatte, war wohl nur eine Nebensächlichkeit mit ursächlichem Hintergrund für Sirius' Anfall.

„Die Sache ist die,“ kam James endlich zum Punkt, wie er mit einer Hand ausgestreckt weiterhin auf den hin und her laufenden Freund mit hinter dem Rücken verschränkten Armen deutete, „dass Alphard ein eindeutiges Testament hinterlassen hat.“ Remus grunzte, wie er bereits begriff und sich etwas gerader hinsetzte, weil ihm schon der Hals weh tat. „Wie umsichtig von ihm,“ bemerkte er und konnte sich lebhaft vorstellen, warum ein so junger, kerngesunder Kerl an eine solche Formalität gedacht hatte. Seit er auf dem Black'schen Stammbaum nur noch ein Brandfleck gewesen war, musste Onkel Alphard ganz besonders erpicht darauf gewesen sein, seine verhasste Schwester nicht einen einzigen Knut seines Vermögens in die

deformierten Finger kriegen zu lassen. Und das war ja anscheinend notwendig gewesen bei seinen wenig friedlichen Hobbies.

Mit einem „hm“ legte Lily sich einen Finger auf die Lippen. „Lass mich raten,“ spielte sie hervorragend mit. „Sirius erbt alles?“ Das augenblickliche, wiederum einmalige Nicken von James hätte an sich ausgereicht, er jedoch unterstrich es mit einem kurz angebundenen „yup“, und Black wurzelte auf dem eigenen Fußboden fest und schwankte wie eine Feder, die man die Treppe hinunter geschubst hatte, und die nun auf der letzten Stufe hin und her pendelte. „Jede Galleone, jeden Sickle, jeden Knut,“ zählte Potter auf und nahm die Finger dazu zu Hilfe. „Seine Wohnungen, seine Ländereien, die Standuhr und die Schlafbrille, einfach alles.“ Die quieksigen, ungläubigen kleinen Geräusche aus Blacks Kehle waren eine ausgesprochen amüsante Untermalung dazu. „Nichts für seine Schwester, nichts für seinen Bruder,“ verdeutlichte James nur weiter, „kein bisschen für die lieben Nichten und auch kein Zückerchen für den kleinen Neffen. Alles für Sirius.“

Als hätte er es durch diese Ausführungen erst endgültig verstanden, die Sprache seines besten Freundes ihm so viel näher als das formelle Geschwafel des Anwalts, sackte der junge Mann mit den schwarzen Locken seiner Sippe wie ein nasser Sack auf dem zweiten, bisher leeren Sessel zusammen, als habe man einen erstickten Gockel vom Baum geschnitten, und er musste den Kopf in die Hände stützen bei den schwindelerregenden Summen, die er auf diesem Pergament mit der festen, geschwungenen Handschrift seines Patenonkels gelesen hatte. Reich. Stinkend reich mit einem Schlag. OK, ja, das war nicht grad die feine englische Art, an derlei Reichtum zu gelangen, aber hey! Alphard hatte es so gewollt! Und was konnte er dafür, wenn der Gute irgendwelchen Blödsinn mit Drachenfeuer in seiner eigenen Küche anstellte? Es war trotzdem einfach zu viel.

„Tja, also,“ grinste ausgerechnet Remus, wie er nicht anders konnte und einen Mundwinkel verschmitzt und unanständig hoch ziehen musste. „Wenn's heut' Nacht in Bloomsbury ordentlich brennt, weißt du, wieso.“ Kichernd hielt Lily sich in eine Hand vor die Lippen, und James musste ebenfalls alle Zähne zeigen. „Dann ist deine Mutter geplatzt,“ schmunzelte er und brachte Peter damit zu einem grienenden Lachkrampf, wie er sich das vorstellte und eine gelungene Interpretation davon brachte, sich die Wangen aufblies und die Ärmchen hob über seinem kugeligen Körper. „Bumm!“ rührte er langgezogen, und das ganze Wohnzimmer kringelte sich in den Sesseln und auf der Couch. Oh ja, Walpurga Black würde heute mit Sicherheit sehr, sehr unglücklich sein. Und ausgesprochen wütend. Da konnte man froh sein, sich so weit weg von ihr aufzuhalten.

Es würde keinen Menschen geben, der Alphard Black auch nur eine Träne nachweinte. Nein, nicht wirklich. Höchstens vielleicht sein Stammtischwirt. Und außerdem hatte er im Leben alles erreicht, was er je hatte haben wollen. Geld, Ansehen, Prestige, einen schicken Samtanzug wie der von seinem Cousin und Sippenoberhaupt, einen Patensohn, bloß keine eigenen Kinder und die ewige Verachtung seiner älteren Schwester. Was konnte es Schöneres geben? Und darauf sollte man trinken.

Sich aus dem Sessel stemmend, in dem er in seinem Hemd mit den aufgekrempelten Ärmeln und einem Paar alter Cordhosen gesessen hatte, seufzte Remus Lupin und fischte nach seinen Schuhen unter dem Couchtisch, den Aufbruch einläutend. Sogleich klopfte auch Lily auf die Polster links und rechts von ihren Oberschenkeln und stand auf, zwang James auf die Füße und forderte mit einem „auf, auf!“, dass Peter die Wäsche stehen lassen möge. Ganz verwirrt noch immer zwischen den eigenen Fingern hervorschauend, war Sirius sich nicht sicher, ob er das jetzt hinkriegen würde. „Gehen wir was trinken!“ schlug das Mädchen vor, was längst alle von allein im Sinn hatten, und gemeinsam zogen sie und Remus den Überrumpelten hoch.

Wie Pettigrew sich die Fingerchen am Hosenboden abwischte und den Zauberstab in der Gesäßtasche versenkte, das Gesichtchen ganz verlegen, druckste er herum. „Ich hab' kein Geld dabei,“ murmelte er vorsichtig und peinlich berührt, aber James lachte auf und schlang einen Arm um seinen kleinsten Kumpel. „Darüber mach' dir mal heute keine Sorgen,“ befand er, während Lily schon ins Detail ging. „Black zahlt,“ tätschelte sie Sirius' Schulter, und Remus rieb sich das unrasierte Kinn. „Richtig,“ meinte auch er, und der Tross setzte sich in Bewegung. „Black ist reich.“

Samhain

Dem peitschenden Geräusch des Apparierens folgte augenblicklich das heftige Klatschen einer zusammengerollten Zeitung, die ihn fest am Schädel traf, und noch bevor Remus die Umgebung richtig wahrgenommen hatte, fasste er sich zischend an die schmerzende Stelle. „Aua!“ beschwerte er sich, schaute sich hastig um und fand den Übeltäter im Schatten einer neonorange leuchtenden Straßenlaterne. „Wo warst du so lange?“ fauchte ihn der breitschultrige Mann im langen Mantel an, der sich dort halbwegs verborgen hielt, und die Lichter der Stadt warfen tiefes, eckiges Halbdunkel auf die hart ineinander geschobenen und aufgekräuselten Brauen und die spitz zulaufende Nase des Sirius Black.

Er hatte jedes Recht dazu, ein wenig angesäuert zu sein, das stimmte schon, und deshalb wehrte Remus sich auch nicht weiter, rückte den eigenen Trenchcoat zurecht, indem er die Schultern rollte und hörte dabei nicht auf, mit den Fingern die Schläfe zu rubbeln. Typische Sirius-Begrüßung. „Tut mir leid,“ entschuldigte er sich schon und gab ein schnaufend quieksiges Geräusch von sich. „Aber Harry hat ...“ Augenblicklich unterbrach ihn Black und grunzte, das Amüsement darin schon deutlich die Aggression übertönend. „Ja ja, schieb's nur auf das arme Kind!“ hob er einen tadelnden Finger und schüttelte den Kopf. Und beide Männer mussten leise lachen, wussten ganz genau, dass es wirklich so gewesen war. Wie immer. Der kleine Kerl konnte das.

So ganz zufrieden war Sirius noch immer nicht, und er musterte den Freund auf der Ecke des Bürgersteigs forschend und offenkundig. Remus schaute wie immer aus. Diese Form des Lichts gab ihm immer den Anstrich eines Geists, so hell und durchscheinend wurde seine sowieso immer blasse Haut davon, und sein fussliges, mittlerweile schütterer werdendes Haar war noch zerzaust von der Reise von Wales hier herüber. Und vielleicht war es da drüben auch ein wenig windiger gewesen, wo hier schon die ein oder andere kräftige Böe durch die Straßen fegte. Außerdem viel zu dünn angezogen für eine lange Wache, auch das nichts Außergewöhnliches. „Ich hab' mir Sorgen gemacht,“ knurrte Sirius und schlug ihn noch mal, dieses Mal mit dem flachen Handrücken auf die Brust und weniger hart.

Es war nicht notwendig, noch einmal um Verzeihung zu bitten. Remus konnte nicht behaupten, dass er reuig war, denn das stimmte einfach nicht. Er hatte jede überzählige Minute genossen. Von jetzt an waren es 24 Stunden hier draußen in den schmalen Gassen und auf dem Pier, immer auf dem zwei Blöcke breiten Streifen zwischen dem Park und dem Flussufer, niemals mehr als ein paar Yards über die Brücken hinaus, und das würde nicht nur anstrengend sein, sondern oft auch langweilig und kalt. Der Herbst war längst da, und auch wenn er in diesem Jahr bisher erstaunlich lau gewesen war und sich noch immer recht zahm gab, so spürte man doch den Unterschied zu den herrlichen Sommernächten, die London zu bieten hatte.

Man sah es selbst Sirius an, ein bisschen weniger auffällig gekleidet als sonst, nicht so zauberisch und pompös, nicht im Samtjacket mit Seidenweste und Taschenuhr, sondern hübsch bescheiden in den einfachen, aber gut geschnittenen Kleidern eines Touristen. Einen müden Eindruck machte er, auch wenn er das nie zugegeben hätte, und Remus entdeckte feine, dunkle Ringe unter seinen grau-braunen Augen, denen so ähnlich, die er sonst nur im Spiegel fand, und er musste den Impuls, schmerzhaft zu lächeln, unterdrücken. Es war auch seine zweite Wache diese Woche nun schon gewesen, und eigentlich war einer viel zu wenig für diesen ganzen Abschnitt. Immerhin einer der wichtigsten Posten, rund um das Ministerium, alle Eingänge, allgemein bekannte und eher ungewöhnliche, bis hin zu den geheimen, abdeckend, doch mehr hatten sie einfach nicht zur Verfügung. Genug andere Orte gab es, an denen Ordensmitglieder anwesend sein mussten.

Einander gegenseitig von oben bis unten betrachtend, war es Lupin, der schließlich die frühe Nachtstille durchbrach. „Du siehst grauenvoll aus,“ befand er, deutete auf die eingeknickte Körperhaltung, die zumindest Sirius sofort relativierte, indem er sich aufrichtete und so tat, als wäre er hellwach und superbelastbar wie ein Traktor. Sein Freund ließ sich davon nicht übertölpeln und fuhr fort, während er sich noch mit der Hand durch die schwarzen Locken strich. Selbst die waren nicht mehr so federnd wie sonst, als hätten auch sie seit dem

gestrigen Abend mehrere Meilen zurückgelegt auf den immer gleichen Pflastersteinen. „Das tut deinem Sexappeal nicht gut.“ Der zog. Und trotzdem grinsten sie beide nur. Ja, Remus hatte sicher recht. Eine Pause wäre für sie alle das Richtige. Aber das war eben nicht drin.

Vielleicht war es an der Zeit, sich zurück zu ziehen und Moony das Feld zu überlassen, auch wenn er kaum fitter ausschaute als Sirius sich fühlte. Nun, bei Lupin konnte man das immer sagen. Er machte nie den Eindruck des gesunden, strapazierfähigen Youngsters, und trotzdem wussten nur wenige Menschen auf dieser Welt so gut wie Black, dass er eben das doch war. Und außerdem war er bei Potters zum Abendessen gewesen und damit hervorragend gerüstet für einen weiteren Auftrag im Namen des Phönixordens. Sirius seufzte und gab die Maskerade auf, ließ die Schultern wieder sinken und reichte seinem ehemaligen Zimmergenossen die zusammengerollte Zeitung. Beschäftigung war außerordentlich wichtig, wenn man hier herumlungern musste. „Keine besonderen Vorkommnisse,“ gab er ihm den kurzen Bericht, der fast schon wortgetreu zum Standard geworden war. Denn Voldemort und seine Jungs hatten offenbar Anderes zu tun, als sich um die Prophezeiung zu kümmern. Anscheinend reichte dem Dunklen, was er bisher gehört hatte.

Dankbar das Tagesblatt annehmend, stopfte Remus es sich unter den Trenchcoat und nickte. Das verhiess nicht gerade eine tolle Nacht. Natürlich wollte er nicht, dass irgendetwas Schlimmes geschah, selbstverständlich war es gut, wenn nichts passierte, aber so ein klitzekleines Scharmützel, das würde zumindest die grässliche Wartezeit verkürzen. Und es mochte neue Informationen bringen, die sie so dringend brauchten. Zu warten, zu wissen, es würde wieder Morde geben, es würden wieder Leute verschwinden und Katastrophen in der Muggelwelt geschehen, ohne dass man sie aufhalten konnte, das war zermürbend, das war schrecklicher als dem Tod ins Auge zu blicken, während die Funken um einen herum flogen. Nur war ihm eins auch klar: Jeder Todesser, der hier eine solche Schlacht herausforderte, in dieser Öffentlichkeit, mitten in der Bannmeile des Ministeriums, wo es Tag und Nacht vor Auroren wimmelte, war ein durchgeknallter Vollidiot und handelte gänzlich gegen Voldemorts Willen.

Immer noch machte Sirius keine wirklichen Anstalten, ihn allein zu lassen, stopfte sich die Hände in die Hosentaschen und schlug dazu die langen Schösse seines schwarzen Mantels zurück. Der stand ihm echt gut. Besser als jede Zaubererrobe. Knapp zwei Zoll kleiner als Remus begann er, auf den Sohlen seiner polierten Oxfords vor und zurück zu wippen, wie er die schräg verlaufende Straße am Rand von St. James hinauf stierte. Lächelnd sagte Remus kein Wort, sondern sondierte ebenfalls schon einmal die nähere Umgebung. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite fing die „Zone“ an, ab dem Bürgersteig dort vorn war Apparieren unmöglich. Das machte die Observierung ein wenig leichter, schürte aber auch genügend Paranoia. Manchmal hatte man dieses Gefühl. Dann kam man sich vor, als wäre man dort nicht allein. Ihm stellten sich für einen Moment die Nackenhaare auf in fieser Gänsehaut, doch es ebte sofort wieder ab, als Sirius den Mund aufmachte und seufzte.

„Sollt' mich mal verdrücken,“ meinte Black, immer noch mit Blick und Gedanken ganz woanders, und von schräg oben schaute Remus ihn an und presste zustimmend die Lippen auf einander. „Schlaf' dich mal ordentlich aus,“ empfahl er ihm, deutete mit dem Kinn irgendwo links über seine Schulter, wo hinter dem rauschenden Grün des Parks mit seinen nun von gold-roten Blättern überladenen Bäumen das Viertel von Soho und damit Sirius' so gemütliche Wohnung lag. Vermutlich würde Tatze zu Fuß (oder zu Pfote) dorthin gehen, den Kopf freikriegen an frischer Luft, ehe er zu Bett gehen würde. Das tat er oft, brauchte das ein bisschen.

Sirius nickte, auch wenn er dabei die Stirn in unzählige Falten gelegt hatte. Eigentlich waren seine Pläne anders gewesen. So spät war es noch nicht, man musste sich noch nicht an Ruhezeiten halten, abgesehen davon, dass er das selten tat. Aber Remus hatte recht. Er war Matsch. Er war Brei. Das waren nicht nur die zweimal 24-Stunden-Dienste dieser Woche gewesen, da hatte es auch ein paar Sitzungen gegeben, und ein ums andere Mal hatte er Kollegen anderswo in Großbritannien unterstützt. Still sitzen war eben einfach nicht sein Ding. Und das forderte jetzt Tribut. Einmal richtig schlafen, bis er von allein aufwachte, das wäre bestimmt gut. Und vorher noch eine ausgiebige Session in der Badewanne. Auch das könnte er gebrauchen.

„Morgen Abend besuchst du unsere Kleinen?“ fragte Remus, jetzt den Kopf zur Seite kippend, um ihn ansehen zu können, und Sirius bestätigte dies mit einem bestimmten Nicken. Das Lächeln, das ihm dabei auf die Lippen kroch, passte kaum zu der aufziehenden Kühle des Abends, war so warm und zufrieden wie damals im Turmzimmer nach einem guten Essen und einem gelungenen Streich. Ja, Lily hatte es angedeutet, dass Black vorbei zu kommen gedachte, und er wolle vorher noch im Versteck vorbeischaun, sehen, wie es Peter ging. Mehr und mehr hatte sich der Pummel zurückgezogen, beteiligte sich nur noch unter absolutem Zwang an den Observationen. Wer konnte es ihm verdenken? Einige echt unangenehme Gefechte mitgemacht hatte er im vergangenen Sommer, und einige Situationen waren verdammt knapp gewesen. Eine Narbe zierte nun seinen Hals, vorbeigerauchtes Feuer des Feindes, und nur einen Viertelzoll näher, es wäre das Letzte gewesen, was Peter Pettigrew je gesehen hätte.

Selbst so in Gedanken, bekam Remus es nur aus dem Augenwinkel mit, wie Sirius das Lächeln wieder aus dem Gesicht rutschte, und nun selbst grübelnd, betrachtete Lupin sich dieses Bild. Seltsam. Black knickte den Nacken nach vorn und schnaufte lautlos, wie er die eigenen Schuhspitzen sondierte, noch immer auf und nieder gehend, während er wippte. „Aber erst spät,“ erklärte er, ohne aufzuschauen. „Muss vorher noch 'n paar Sachen erledigen.“ Die Schultern zuckend, verzichtete Remus auf genauere Nachfrage. Es war sowieso eher eine Versicherung, eine kleine Hilfe, damit sich niemand Sorgen machte, sollte Black nicht bei den Potters auftauchen. Immerhin musste man auf ihn ein besonderes Auge haben, nicht wahr? Geheimniswahrer lebten gefährlich.

Das reichte endgültig. Sich aufrichtend, holte Lupin aus und klopfte dem guten Freund auf die Schulter. „Na, geh' schon!“ forderte er ihn auf und zuckte erneut in Richtung des königlichen Bezirks hinter sich. „Du brauchst Ruhe.“ Und Sirius sog scharf Luft durch die Nase in einem langen Atemzug, wie er bereits zu nicken anfang. „Ja,“ befand er. „Ja, stimmt schon.“ Schließlich die Augen hebend, zwinkerte er Remus zu und erwiderte die Geste, legte eine Hand auf den gegenüberliegenden Oberarm und drückte kurz zu, ehe er einen Schritt hinaus tat auf die Fahrbahn der Horse Guards Road. Zeit zu gehen. War ja nicht so, als wenn Moony nichts zu tun hätte. Schon halb im Gehen jedoch, wandte er sich noch einmal herum. „Wer löst dich morgen ab?“ wollte er wissen, und Remus überlegte nicht lange. „Em,“ sagte er nur, und Sirius grinste flüchtig.

Emmeline Vance, das war in Ordnung. Die war immer pünktlich. Und obendrein verflucht hübsch. Aber darum ging es ihm jetzt nicht. Wenn er Peter überreden konnte, mit ihm zu den Potters zu kommen, und wenn Remus ... „Komm doch morgen nach!“ bat Tatze und schwang einen Arm aus wie ein Ansager, wie er da mitten auf der Straße stand. Dass Lupin dann selbst wahrscheinlich furchtbar müde sein würde, kam ihm weder in den Sinn, noch wäre es wichtig gewesen, hätte er daran gedacht. „Wir waren schon so lange nicht mehr alle beisammen.“ Richtig kleinlaut klang er, wie er den tatsächlichen Grund für seinen Wunsch kundtat und damit ein klein wenig verriet, wie sehr es ihn doch aufwühlte, all das, was um sie herum geschah und was es aus ihnen machte. Das Gefühl teilend, schneidend zu spüren als Stich in der Herzgegend, gab Remus augenblicklich nach, wissend, dass er wirklich am morgigen Abend, am Ende dieser Schicht, entsetzlich kaputt sein würde. „Ja, OK, Sirius, ich werde da sein,“ versprach er mit diesem ganz speziellen, schiefen Lächeln.

Mehr als zufrieden damit, grinste Black, und rückwärts bewegte er sich die Gasse hinauf zu der offenen Ecke, an der ein breiter Kiesweg unter den Bäumen verschwand und auf den stillen Teich des St. James Park zuhielt. Die soeben noch ausgestreckte Hand zum Gruß hebend, winkte er überschwänglich. „Drück' Em von mir!“ zwinkerte Sirius, und Remus musste ebenfalls grinsen, wie er, ein wenig zurückhaltender, die Rechte hob. „Mach' ich,“ versprach er. Mit einem „Wir seh'n uns, Moony!“ hüpfte Black auf die Bordsteinkante, und Lupin antwortete: „Bis dann!“ Und während er sich noch herumdrehte, wurde aus dem großen Mann im schwarzen Mantel mit den dunklen Locken ein riesiger Wolfshund, der mit hechelnd heraushängender Zunge in der Finsternis der Grünfläche verschwand.

Eine kleine Weile schaute er ihm noch nach, bis er sich ganz sicher war, den wedelnden Schwanz im Lauf nicht mehr erkennen zu können, ehe Remus schnaubend den Kopf schüttelte und ebenfalls aus dem Schatten der Häuserecke trat. Lächeln musste er, wenn er nur an den Wahnsinnigen dachte, ganz allein unterwegs als

Hund nach Soho, aber damit unter dem besten Schutz überhaupt. Jetzt hatte er andere Dinge im Kopf. Niemand konnte besser auf Black aufpassen als er selbst, der beste Duellant des Ordens (außer Dumbledore natürlich), also warum sich Sorgen machen um ihn? Es war Zeit, die Route abzulaufen, die Fallen zu testen und die Zauber zu überprüfen, die ihn sofort warnten, wenn irgendwo jemand den Versuch startete, ins Ministerium einzudringen.

Und so ging er, mit seinen langen Beinen ausladende Schritte machend, keinen gleichbleibenden Ablauf wählend, um dem Feind keine festlegbaren Zeitfenster zu geben. Abwechslungsreicher wurde die stupide Aufgabe davon, mehrmals in der Nacht, wenn die Gefahr naturgemäß am größten war, hierhin und dorthin zu wandern, immer selbst auf der Hut, nicht einem patrouillierenden Auroren oder einem Muggel-Bobby in die Hände zu geraten, die hier einer ganz ähnlichen Tätigkeit nachgingen wie er. Und über allem wachte die hohe Silhouette des Glockenturms, aufragendes Markenzeichen des Parlamentsviertels, schlug Big Ben zu jeder vollen Stunde seine charakteristischen Noten. An klarem, wolkenlosem Herbsthimmel stand die winzige Sichel des Neumonds gleich neben ihm, kaum in der Lage, die Dunkelheit aufzulösen.

Wirklich finster wurde es sowieso nie in Westminster. Zu viele Laternen, zu viele Reklamen, überall, und in manchem Fenster brannte sogar noch lange Licht bis in die späten Stunden hinein. Angestellte der Regierung arbeiteten dort vielleicht noch an Papieren und Presseerklärungen, und auf und ab liefen die uniformierten Wachen an den Toren. Sicherlich, Remus hätte den Desillusionierungszauber verwenden können, doch seine körperliche Anwesenheit war auch in gewisser Weise Abschreckung. Die Todesser sollten ihn sehen, sollten wissen, dass er hier war und damit die Eingänge bewacht; es sollte sie davon abhalten, überhaupt einen Angriff zu wagen. Und darum nahm er es in Kauf, selbst wie ein Krimineller von Schatten zu Schatten huschen zu müssen, während er die großen Boulevards querte.

Aber in dieser Nacht geschah nichts. Dass der Wind vom Meer her auffrischte, war die einzige Veränderung, die Remus verzeichnen konnte, während London zuerst leise einschief, weniger und weniger Fahrzeuge über die Abington Street zur Brücke rauschten und die letzten Fußgänger verschwanden, und wie es dann Stück für Stück wieder zu erwachen begann an jenem Samstagmorgen. Längst nicht so viel los wie an einem Wochentag, sicherlich, doch nahm der Verkehr rasch wieder zu, und die roten Doppeldecker brummt neben schwarzen Cabs und bunten Privatwagen wieder durch die Straßen und Gassen der Hauptstadt.

Als die Sonne aufging, war er schon am letzten Punkt seiner Morgentour gewesen, hatte den *Effractor*-Zauber unverändert vorgefunden und sich wieder von dannen gemacht. Muggelmünzen zu besitzen war manchmal gar nicht so blöd. Auf diese Weise musste Remus nicht seinen Posten verlassen oder auf irgendjemand anderen vertrauen, der ihm was zu essen vorbei brachte, musste nicht hinauf zur Winkelgasse oder zumindest zu Tom in den Tropfenden Kessel. Er konnte sich, und das tat er immer, unten am Pier von einem Stand einen frischen Bagle besorgen und sich dort unten auf eine der zahlreichen Bänke setzen.

Zwischen einem aufragenden Pfeiler der Boudicca und einem Baum, hockte er also am Ufer der Themse, während leuchtende Strahlen aus herbstlichem Licht über die Häuser von Lambeth krochen und diamantenes Glitzern auf die Themse warfen, sobald sie zwischen den Fassaden hindurch lugen konnten. Grau vorhin noch, breitete sich sattes Grün aus auf der Rasenfläche von Jubilee Gardens, und der Löwe von Westminster, dort hinten am anderen Ende der Brücke, thronte majestätisch über der Fahrbahn. Wie ihn die Sonne rot verfärbte und seine Mähne golden umspielte, musste Remus grinsen. Ein wahrer Gryffindor, gar nicht so weit weg. Beste Unterstützung. Und er biss herzhaft in seinen Bagle und wischte sich Frischkäse aus dem Mundwinkel.

Nun begann der angenehmere Teil seines Dienstes, oder zumindest empfand er das so. Viel mehr zu sehen, mehr zu beobachten, das Licht und die Wärme zuversichtlicher stimmend, wenn man stundenweise einen Platz zum Verweilen suchte, bevor es wieder auf Wanderschaft ging. Die Touristen kamen mit ihren Kameras, um lustige, unbewegte Bilder zu fotografieren, ganz ähnlich denen, die in Großvaters Bibliothek auf dem Kaminsims und auf dem Klavier standen. Staunend stolperten sie umher, blieben hier stehen und dort und bewunderten den Turm, das Parlament, die Skulpturen, deuteten zur Abbey hinüber oder begaben sich auf den langen Weg zum Tate, überquerten die Themse. Boote fuhren ab von dem langen Steg unter ihm, wenn sie zu

den Sehenswürdigkeiten am unteren Flusslauf aufbrechen.

Kam der Mittag, schnappte Remus Lupin sich einen Hot Dog und schlenderte hinauf in Richtung Charing Cross, immer am Fluss entlang, denn sonnenverwöhnt war das nördliche Ufer um diese Uhrzeit. Nur winzigste Schäfchenwolken zogen an jenem Wochenende über einen zärtlich blauen Himmel, und ungewöhnlich warm war es auch für diese Jahreszeit. Und da behaupteten die Festländer, das Wetter in Britannien wäre grauenhaft, vor allem im Herbst. Nein, goldener Oktober, so rein und strahlend, man hätte ihn glücklich genießen können, wäre der Krieg nicht gewesen. Aber Remus war sich recht sicher, dass er ohne seinen Patrouillendienst niemals hier und heute in London gewesen wäre. So viele andere, schönere Plätze fielen ihm ein, an denen man ein solches Sonnenbad genießen konnte. Am Ufer des Sees oben in Hogsmeade. Oder auf den Wiesen von Heslington.

Träumen half, die langweiligen Stunden zu überstehen, wenn man nicht gerade an irgendeiner Ecke kniete und vortäuschte, sich die Schnürsenkel zu binden, während der Erlenstab vorsichtig die leuchtend gelben Fäden des Fluchs rings um die Telefonzelle abfuhr, kunstvoll verwoben darin ein Erkennungszauber, nur anschlagend, wenn das Dunkle Mal sie berührte. Und auch eine Zeitung wie die von Sirius, egal ob vom Vorabend oder nicht, brachte ein wenig Beschäftigung. Man konnte sich im fortschreitenden Nachmittag gegen eine Hauswand lehnen und Whitehall überblicken, wo Hunderte, Tausende auf und ab flanierten, manche im Nadelstreifenanzug mit dem Aktenköfferchen an der Seite, andere (ach herrje, amerikanische Muggel zogen sich genau so unmöglich an wie amerikanische Zauberer) in gräuslich bunten Klamotten mit dem Fotoapparat um den Hals.

Aber heute, das musste Remus schon zugeben, war der Abend überhaupt das Interessanteste. Wo man sonst längst wieder die selbe Melancholie spürte wie zu Beginn des Dienstes, nämlich die herannahende Nacht mit der Einsamkeit auf den schmalen Gassen, die triste Stille voraus, war das an jenem Tag anders, und er war so fasziniert davon, dass er beinahe vergaß, sich noch rasch eine Kleinigkeit zu essen zu beschaffen. Ein bisschen was auf die Hand und dann nichts wie raus und in die südliche Gegend seines Gebiets, denn dort gab es Wohnhäuser, und da war es an einem Feiertag wie diesem am spannendsten.

Sehnsucht bekam man davon, Sehnsucht nach dem Festessen, das heute Abend in Hogwarts abgehalten werden würde, und nur ein schwacher Abklatsch der festlichen Dekoration spiegelte sich in den Fenstern der Muggel wider. Egal, es erinnerte, und das reichte. Und außerdem: Sobald Emmeline hier sein würde, durfte er doch auch was davon ab haben, oder etwa nicht? Er konnte sich nicht vorstellen, dass Lily es sich nehmen lassen würde, diesen Sabbat ordentlich zu feiern. Und es war zum Schießen, wenn die nichtmagischen Menschen von London, verkleidet als Hexen und Zauberer mit hohen, spitzen Hüten (von denen sie keine Ahnung hatten, wie sehr die gerade bei echten Exemplaren in Mode waren) mit knallig orangefarbenen Tüten und Laternchen rund um die Westminster Abbey zogen und an jede Haustür klopfen, um Süßigkeiten zu erheischen. Er fand das einfach fabelhaft.

Wie das Himmelsgestirn über dem Buckingham Palace versank und den daran aufgezogenen Union Jack in gleißendes Licht tauchte, das bekam Remus gar nicht so recht mit, belustigt die kleinen Horden an Kindern in Umhängen und mit Vampirzähnen beobachtend auf seiner Bank am Parliament Square, und als der unbeholfene Vater in seinem lächerlichen Wolfskostüm mit über die Stirn ragender schwarzer Wollnase ins Bild stolperte, hätte er fast einen Lachkrampf bekommen. Drollig, wirklich. Halloween bei Muggeln.

Es verkürzte die Wartezeit enorm, und schon bald bewegten sich die schweren schwarzen Zeiger von Big Ben unaufhörlich auf Ablösung zu, und Remus gab seinen Beobachtungsposten auf und seufzte zufrieden. Eine letzte Runde noch, die amüsanten Grüppchen nun sowieso langsam spärlicher werdend, je weiter der Abend voranschritt, und er stemmte sich auf die Füße und schlang den Trenchcoat ein weniger fester um den schlanken Körper. Kalt war es nicht, nein. Zu warm eigentlich für den letzten Oktobertag des Jahres, doch der Wind war recht schneidend geworden über den Tag. Machte nichts. Es war schön, wie das letzte Licht der untergehenden Sonne mit den östlichen Fenstern spielte, und er trat hinaus und überquerte die Straße, um den breiten Boulevard hinauf zu laufen und irgendwo dort hinten zwischen den Häusern in den Block

einzutauchen.

An den großen Ohrensessel vor dem Kamin dachte er, an Pasteten und vielleicht einen schicken gebratenen Vogel an Potters langer Tafel in der wunderbaren Küche mit dem Fachwerk und den roten Steinen, und er seufzte wohligh, obwohl ihm dieses klägliche Kitzeln in der Magengegend hochkam. Sirius würde da sein, und Peter auch, und sie könnten von diesem fürchterlichen Streich erzählen, wie sie die ganzen Kürbisse verhext hatten, die Flitwick immer in der Eingangshalle hatte schweben lassen. Geplatzt waren die, sobald man ihnen zu nahe kam. Ach, was herrliche Gesichter! Und der Gestank! Wunderbar. Das Kribbeln wurde zum mulmigen Ziehen, und Remus Lupin, gerade rechts eingebogen in die Richmond Terrace, blieb augenblicklich stehen.

Er lauschte. Etwas stimmte nicht. Dafür hatte er ein Gespür, das war genau dieses Gefühl, an das er vorhin noch gedacht hatte, ehe er Sirius verabschiedet hatte. Manchmal überkam einen das. Und selten ging es fehl. Die großen, rautenförmigen Ohren spitzend, verharrte der hochgewachsene Mann leicht vornübergebeugt, und seine silberfarbenen Augen mit den grünen Glitzersternen in den Regenbogenhäuten, huschten nach rechts, nach links und wieder zurück. Nichts zu sehen, nicht einmal eine Ratte, und niemand bewegte sich auf den Straßen. Längst stand der Mond wieder dort oben zwischen den Zinnen der Dächer, doch er war zu schwach in dieser Phase, um ihm irgendwie behilflich sein zu können. Und dennoch wusste Remus es genau: Er war nicht mehr allein.

Offeneres Gelände, das war es, was er jetzt brauchte. Unter einem Desillusionierungszauber konnten sie überall sein, keine Ahnung wie viele, aber Apparieren war hier nicht möglich. Ein Eingang war nicht in der Nähe, und das bedeutete für ihn zumindest schon mal eins: Sollten diese – oder dieser – Eindringling hierher gekommen sein, um ins Ministerium einzudringen, so wollte er vorher sicher gehen, die Wache auszuschalten. Ob der Auror, der die selbe Aufgabe wie er hier verrichtete, in der gleichen Gegend unterwegs war? Oder hatte man sich abgesichert, allein mit ihm zu sein? Er wusste es nicht, musste sich auf sich selbst verlassen. Und das tat Lupin. Sich wieder in Bewegung setzend, einen ruhigen, nicht eiligen Trab anschlagend, lief er geradeaus und auf das Ufer des Flusses zu.

Sie warteten, bis er an ihnen vorbei war, bevor sie aus der Gasse hinaus traten, offen und ohne sich zu verbergen, doch in seinem Rücken. Das störte Remus weit wenig, hatte er doch damit gerechnet, und er drehte sich herum, die freie Gasse und die Rasenfläche über dem Embankment hinter sich. „'N Abend, Lupin!“ höhnte eine bekannte, schnarrende Stimme, und Domenikus Wilkes lehnte sich lässig gegen die Hausecke, während sein Begleiter das Ordensmitglied mit hellen, blauen Augen musterte. „So spät noch allein unterwegs?“ fragte Evan Rosier, als wüsste er nicht ganz genau, wieso der Klassenkamerad aus dem verfeindeten Haus durch diese Straßen schlich. Kein direkter Angriff? In Remus' Kopf begannen die Rädchen, sich heiß zu drehen.

Beide hatten ihre Zauberstäbe gezückt, und er hatte sein eigenes Erlenholz längst in dem langen Ärmel seines Mantels in der Hand, rollte ihn vorsichtig zwischen den Fingern, als wolle er ihn aufwärmen. „Es ist ein schöner Abend für einen Spaziergang,“ gab er zur Antwort und lächelte die beiden Todesser an, als habe er soeben zwei nette Freunde zufällig getroffen, und den Herrschaften gefiel das gar nicht. Locker stand er da, beide Schultern ruhig und kein Anzeichen von Anspannung in ihm. Wie immer. Wilkes knurrte laut, hasste es, wie überheblich sich dieser Verfluchte vorkam, und dabei waren seine Hosen so ausgefranst, als müsse er tatsächlich hier in den Hauseingängen übernachten. „Dir wird das dumme Grinsen schon noch vergehen,“ spottete er und zuckte mit dem Kinn in Remus' Richtung.

Als wäre das ein Startschuss gewesen, eröffneten sie das magische Feuer auf ihn, doch längst hatte Lupin sein *Scutum* gesetzt, und die Zauber in blendendem Rot prallten davon ab und schossen davon. Einer traf das Gebäude schräg über Remus, und Gesteinssplitter rieselten von dem erwischten Sims, während der zweite Strahl in den offenen Himmel rauschte und dort wie gezündetes Feuerwerk verglühte. Dort oben wohnten Menschen hinter diesen Fenstern, und instinktiv sorgte Lupin dafür, dass die beiden Todesser ihm folgten auf offeneres Gelände, weg davon, Unbeteiligte gefährden zu können. Er brauchte ihnen nicht zu nahe zu

kommen, um das Glänzen ihrer Verklärtheit in den Augen zu sehen, den selben irren Orkus wie damals bei Aleksandr, und der Wind tat sein Übriges, um ihm einen eisigen Schauer unter Mantel, Hemd und Leibchen zu treiben. Kalter Schweiß sammelte sich in der Wirbelsäulenrinne.

Von geparktem Wagen zur nächsten Mülltonne zog Remus sich zurück, wehrte die Angriffe der Slytherins problemlos ab. Weder Rosier noch Domenikus waren jemals allzu gute Schüler gewesen, geschweige denn Zauberer an sich, und sie gegen den Besten in Verteidigung gegen die Dunklen Künste des letzten Jahrhunderts zu schicken, hatte schon was von Blödheit, das musste er wirklich sagen. Aber Lupin kannte Voldemorts Tricks, war auf der Hut, ließ sich nicht einwickeln und vergaß seine Umgebung nicht. Nur gegenseitig unterstützend konnten sich die Gegner vor Verletzungen bewahren, die ihnen dieser geschickte Kämpfer anderweitig längst zugefügt hätte, und erst, wie er auf dem Platz vor dem Pier stand, schienen sie überhaupt recht aufzuwachen. So als wollten sie ihn sowieso treiben. Remus mochte das nicht. Der Gedanke, dieses weiterhin vorhandene mulmige Drücken tief in ihm drin, verhieß nichts Gutes, und er hatte keine Ahnung, warum.

Sich aufteilend, nahmen sie ihn von beiden Seiten in die Zange, und Lupin musste gestehen, das war ein intelligenter Schachzug. Hätte er weder dem einen, noch dem anderen zugetraut, und er musste grinsen und sich eine Strähne seines langsam nun ergrauenden Haares aus den Augen wischen. So konnte er nicht mehr so gut Barrieren gegen sie aufbauen, musste sich mehr direkt erwehren, und sofort wurden seine Bewegungen schneller, fließender, wie er einen Kampfzauber nach dem anderen auf Rosier und Wilkes feuerte, abwechselnd, aber gelegentlich auch doppelt, und so blieb er ihnen immer einen Schritt voraus, während die Zeit tickte. Em würde ihn finden, sobald sie herkam. Und dann wären sie zu zweit. Dann würden sie ihn erst recht nicht mehr bezwingen können.

Doch das wollten sie auch gar nicht. Wie er das begriff, wie ihm das klar wurde, wandelte sich die Kälte in seinem Rückgrat zu heißem Glühen. Ablenkung. Das musste es sein, sie hielten ihn nur hin. Keine Ahnung wieso, irgendwo anders ein größerer Angriff, irgend ein Versuch, doch noch ins Ministerium einzudringen, wo sie dieses Ziel so lange vernachlässigt hatten? Nein. Er wusste nicht wieso, aber irgendetwas sagte ihm, dass es das nicht war. Und das beruhigte ihn nicht, ganz und gar nicht. Ihm schlug das Herz mit einem Mal bis zum Hals, er spürte es, wie es ihm den Kehlkopf hochdrückte gegen den Mundboden bei jedem Schlag, und die Hände begannen ihm zu zittern, ohne dass er es sich recht erklären konnte. Remus Lupin wusste nur eins: Er hatte Angst. Und die hatte er nie.

Sirius. Es konnte sich nur um Sirius handeln, nur seine Gefangennahme oder die Anstrengung dazu war eine wirkliche Möglichkeit. Der Geheimniswahrer, der einzig Wissende, derjenige, der das Versteck der Potters preisgeben konnte und damit den Ort, an dem sie das Kind verbargen, das eines Tages den Dunklen Lord zu bezwingen fähig sein würde. Aber wie? Wussten sie, wo er war? Hatten sie eine Ahnung, wie sie an ihn herankommen konnten? Hatten sie die Schutzzauber um sein Heim vielleicht schon geknackt? Aber war er da noch? Etwas vorgehabt hatte er, hatte Sirius gesagt, und zu Peter hatte er gewollt, und dann zu James und Lily und Harry selbst. Und wenn er dort erstmal war, dann war er in Sicherheit. Einen raschen Blick auf den aufragenden Turm von Big Ben riskierend, prüfte Remus die Uhrzeit, und das war der Moment, in dem ihn der *Pungere* von Evan heftigst am Waffenarm erwischte.

Während Rosier noch irr lachte in seinem Erfolg, hatte Lupin Glück im Unglück, wie er rückwärts stolperte in eine kleine Nische, genau dort, wo er sein Frühstück genossen hatte. Zwischen die Bank und den hohen steinernen Pfeiler des Standbilds von Königin Boudicca auf ihrem Streitwagen rutschend, presste er sich zischend vor Schmerz die Hand gegen das pulsierende Stechen unterhalb seines Ellbogens, und mit größter Anstrengung nur, konnte er den Zauberstab noch festhalten. Die Augen verdrehend, riss Remus sich zusammen, unterdrückte das Aufkommen von Wasser und das Beben des ganzen Arms. Er keuchte, wie er sich gegen die kühle Piermauer drückte, und so rasch er konnte, schaute er sich um, suchte die beiden Männer in dem glitzernd erleuchteten Bereich des Flussufers.

Da vorn zwischen zwei Bäumen duckte sich Evan, in die eigenen Knie gestützt und aus seinem so

markanten Augen zu ihm herüber schielend, gut geschützt von einem der dicken Stämme und sorgfältig darauf achtend, in Deckung zu bleiben. Zu dunkel war es unter der Bank, als dass er hätte erkennen können, wie wenig Remus zur Verteidigung in der Lage war in diesem Moment, und dankbar dafür schnaufte das Ordensmitglied. Dennoch trat ihm eine erneute Welle kühlen Schweißes auf die Stirn und begann, in einem dicken Tropfen von seiner Schläfe zu rollen, während er nach Luft japste. Selbst zum Fluchen fehlte ihm die Kraft, so sehr pochte der Zauber in seinem Arm.

Sirius hatte damals behauptet, sein ganzes Leben wäre total klischeehaft an ihm vorbeigerauscht, als ihn Dolohovs *Fulguratus* in jenem Gang über der Stiege erwischt hatte, aber nichts davon geschah, als das dumpfe Aufprallen von Schuhen auf dem metallenen Körper der Statue erklang, und deshalb war sich Remus zeit seiner Tage sicher, dass niemals wirklich Gefahr für ihn bestanden hatte. Trotzdem war es ein Augenblick, den er nie vergaß, wie Domenikus Wilkes über ihm aufgetaucht war, 15 Fuß hoch auf dem Rücken des äußeren Pferdes, und gelacht hatte er. Doch das Geräusch seiner überlegenen Freude war immer nur wie durch einen Schleier zu Remus herunter gedrungen; er hatte immer das Gefühl gehabt, unendlich viel Zeit für eine Reaktion zu besitzen. Die Worte waren es, die ihm eher in den Ohren rauschten, dieses siegessichere Grinsen in Wilkes' Gesicht, das nichts zu tun hatte mit seinem Vorhaben, den verhassten Jahrgangsbesten da unten ins Jenseits zu befördern. „Heut' Nacht ist unsere Zeit gekommen!“

Keine Chance gab Remus ihm, das entweder zu erklären oder überhaupt nur den Zauberstab zu erheben, denn – keine Ahnung, wie er das hinbekam mit all dem betäubenden Schmerz – sein Erlenholz zuckte nach oben, und Lupin brüllte es heraus, nicht mehr nonverbal kämpfend wie sonst: „*Stupor!*“ Und Wilkes rutschte das Lachen aus dem Gesicht. Er stolperte nicht, er fiel einfach, steif wie eine hässliche Wachspuppe oben in Madame Tussauds Kabinett, äußerst ungünstig in seinem unsicheren Stand auf der Statue, prallte nur kurz gegen den kräftigen Hals des Pferdes und rutschte dann hinunter. Remus konnte es nicht sehen, der Brückenpfeiler, unter dem er sich verbarg, verdeckte ihm die Sicht, bis der Körper des jungen Mannes mit einem merkwürdig knackenden Laut auf dem Pier aufschlug und still lag.

Schweigen. Für einen Moment lang war das Poltern der wenigen Fahrzeuge, wenn sie vom festen Land auf die Brücke hinüber fuhren, wie ausgeschaltet, und selbst das leise Plätschern des Flusses, dessen Wasser gegen die hoch aufragenden Uferbefestigungen kräuselten, verstummte, ehe der entsetzte Schrei von Evan Rosier das alles zerfetzte. Keuchend in seinem Versteck, krümmte Remus sich zusammen, hielt sich den Arm, der von der eigenen hindurch geschossenen Magie nur umso heftiger zu Brennen schien, attackierte den zweiten Todesser nicht, der ihn sowieso für einen Augenblick lang vergessen zu haben schien. Rosier sprang zwischen den Bäumen hervor und eilte über den Pier, warf sich regelrecht auf die Knie und packte Wilkes leblosen, vom *Stupor* befreiten Kopf, zog ihn sich auf die Oberschenkel. Was er zuerst sah, war ein kräftiges Rinnsal an Blut, dass dem Klassenkameraden aus dem Ohr lief.

„Dom,“ flüsterte er, leise nur zurückgeworfen von der Brückenkonstruktion über ihm, und er breitete die flache Hand vollständig auf der linken Brustseite des Mannes in seinem Schoß aus. Nichts. Und Evan begriff und explodierte. „Dom!“ Das Echo war so laut, dass es Tauben aufscheuchte, die sich in den Balken zum Schlafen versammelt hatten, und die Vögel stoben auf und flogen klagend in einem Kreis aus ihrem Habitat, wie Rosier heulte vor Leid und dabei den Toten wiegte, so gut er konnte. Merkwürdig, oder? Das fragte Remus sich selbst. Vielleicht gab es sogar unter Todessern so etwas wie Freundschaft. Fast hätte er gelächelt, unterdrückte das Gefühl von bittersüßem Gram, das in ihm aufsteigen wollte, als möge sein eigenes Herz mit Evan mitleiden. Er konnte es nicht ändern. Krieg war Krieg.

Aber ein Anhänger Voldemorts weinte nicht. Sie kannten kein Mitleid, sie kannten nur Wut, redeten sich das ein, und so münzte Rosier seinen Schmerz um in rasenden Zorn. Die Fäuste ballend, stemmte er sich auf, als letzte liebevolle Geste seinem erloschenen Freund zärtlich den Kopf auf die eigene Robe bettend, blähte die Nasenflügel und richtete sich gänzlich auf. „Du hast ihn umgebracht,“ rief er mit zitternder Stimme, und am liebsten hätte Remus freudlos gelacht. Richtig. Und Wilkes hatte Marlenes kleinen Bruder erdrosselt. Und Wilkes hatte Gideon festgehalten. Und Wilkes hatte ... so Vieles. Nie mehr. Keiner mehr. „Das büßt du mir, du dreckiger Wolf,“ zischte Evan, wie er sich anspannte, und Lupin in seiner Ecke versuchte, den Arm zu

strecken und konnte nicht, angelte mit der Linken den Zauberstab aus der rot angelaufenen Hand und hoffte, mit der ungewohnten Seite die Bewegungen hinzukriegen, die zu seiner Verteidigung reichen mochten. Bis Emmeline ihn fand.

„Das büßt du mir!“ brüllte er Todesser erneut, dass die Stahlpfeiler der Westminster Bridge davon vibrierten, doch nur einen Schritt konnte er tun, ehe die vier oder fünf Männer und Frauen in dunklen Roben, den seinen so ähnlich, mit einem glänzenden Abzeichen darauf, ringsherum in ploppendem Appariergeräusch erschienen. Für einen Augenblick starrte Rosier voll gieriger Freude in die Runde, wählte den Plan gelungen und die Bannmeile bereits aufgehoben, bis er ihre Gesichter erkannte und die kräftige, befehlende Stimme erklang: „Lassen Sie den Zauberstab fallen und heben Sie Ihre Hände über den Kopf!“ Auroren.

Nichts davon tat Evan. Wie versteinert hob er sein Holz nur höher, drehte sich drohend hin und her, um sie alle, die sie stumm und still da standen und auf den Befehl ihres Gruppenführers warteten, im Auge zu behalten. Sich die Lippen leckend, stand er breitbeinig da, den Leichnam seines Kameraden schützend. „Vergesst es,“ kicherte er, und da war der gleiche, selbstsichere Unterton dabei wie vorhin noch bei Wilkes, und wieder musste Remus es unterdrücken, diesen beschleunigten Herzschlag, diese unangenehme Vorahnung in seiner Brust. „Ihr seid Geschichte!“ Und Rosier lachte nur noch lauter, fast wahnsinnig in seinem Fanatismus und seiner gleichzeitigen umprojizierten Trauer um den Schulfreund.

Es war Scrimgeour, Lupin war sich sicher, auch wenn er die Silhouette des Mannes mit der Löwenmähne nicht sehen konnte. Sein Akzent verriet ihn, die ganze Form der Aussprache, die Wortwahl. Moody hätte weniger Worte gefunden. „Widerstand ist zwecklos!“ betonte der Auror jede einzelne Silbe, ging gar nicht auf diese seltsame Warnung im letzten Satz des Todessers ein. Und dann verriet er auch, wieso, stürzte den Eingekreisten in Abwehr und den Verborgenen in eine erschreckende Mischung aus Ekstase und Panik. „Ihr Meister ist vor weniger als einer Stunde gefallen!“

Keiner von beiden konnte es glauben. Es war nicht möglich, es war zu ... Es war einfach ... Voldemort tot? Nein. Voldemort fort, der Krieg vorbei? Es konnte nicht sein. Die Pein im Arm vergessen, obwohl der *Pungere* noch immer pulsierte, richtete Remus sich auf, indem er den Rücken gegen die Steine presste, und er konnte kaum atmen. „Nein!“ brüllte Evan irgendwo am Rande seiner Wahrnehmung, gequält schon, genauso langsam begreifend wie er, und sich mit der Linken an die Stirn fassend, rollten Lupin' Augen unkontrolliert hin und her. Voldemort tot. Was das bedeutete ... Was konnte das bedeuten? Was hieß das? Und wieso? Wer? Wie? Die Worte hallten in seinem Schädel wider, die letzten von Domenikus Wilkes, Rosiers von gerade eben, und diese Panik in seinem Inneren wurde nicht geringer. Sie wuchs ins Unermessliche.

Wie das Gefecht ausbrach, in dem Evan Rosier sich wie eine in die Ecke getriebene Kobra verteidigte, wie er mit grausamen schwarzmagischen Flüchen um sich zu werfen begann, egal wie aussichtslos seine Lage war, bemerkte Remus nicht, und erst die knorrige Hand mit kurzen, verhärmtten Fingern, die seine Schulter ergriff und schüttelte, weckte ihn aus seinem Schock. „Remus!“ raunte ihm Moodys grimmiger Bass zu, und er erkannte das narbenreiche Gesicht über dem seinen sofort. „Remus, du musst hier weg!“ Mit offenem Mund starrte er den Auror an, der auf seinem Holzbein halb über ihn gebeugt die Dunkelheit nutzte, um das Ordensmitglied zu verbergen. Natürlich. Natürlich musste er. Wenn sie ihn hier fanden, einen bekannten Werwolf, dann würden sie ihn mitnehmen und ihn genau so behandeln wie Rosier. Alle Werwölfe waren auf Voldemorts Seite. Das wusste doch jeder. Hastig nickte er, schluckte die Trockenheit aus seiner Kehle.

Zufrieden damit, knurrte Moody und schaute sich eilig um, ob er in das Scharmützel einzugreifen hatte, bevor er nach Lupins rechtem Arm tastete und ihn regelrecht nach vorn riss. Remus biss sich auf die Lippe und konnte das Winseln nicht unterdrücken, obwohl er sich vor diesem Krieger keine Blöße geben wollte, doch Alastor ging darauf gar nicht ein. Mit einem gemurmelten Gegenfluch befreite er den jungen Mann von seinem Schmerz und klopfte ihm fest auf die Schulter. „Moody, ist das wahr?“ flüsterte Remus augenblicklich, während er seine Gelenke durchbewegte, Finger für Finger, und den Zauberstab wieder in die richtige Hand wechselte. Seine hellen Augen schauten flehentlich auf zu dem vornübergebeugten Auror, der ihn nicht anschaute. „Voldemort ist tot?“ Moody nickte nur heftig.

Es beruhigte ihn nicht, ganz und gar nicht, und seine Hektik hatte nichts mit dem *Pungere* zu tun gehabt, der nun von ihm genommen war. Alastor wollte sich am liebsten selbst in den Hintern beißen, wenn er mehr als eine Backe gehabt hätte. Er hätte es wissen müssen. Das hier war kein Podmore und kein Fudge. Das war Lupin. Der hatte einen sechsten Sinn. Fieberhaft zu ihm herumschwenkend, packte er ihn erneut, dieses Mal am linken Oberarm und hätte ihn fast wieder gerüttelt. „Hör gut zu!“ forderte er ihn auf und hatte sowieso seine volle Aufmerksamkeit. „Das Passwort ist 'Minister', hast du verstanden?“ Remus nickte eifrig, kapierte problemlos, wovon er da redete. Das Aurorenpasswort, mit dessen Hilfe sie innerhalb der Bannmeile, innerhalb des Ministeriums selbst, apparieren konnten. So konnte er fort von hier, auf der Stelle, ohne auch nur von einem der Jäger gesehen werden zu können. Und er wusste auch schon, wohin er wollte.

Moody sah es förmlich auf seinen Hornhäuten schwimmen, und er hob einen mahnenden Zeigefinger, dessen Kuppe ein so plattes Ende hatte, dass es nur geschnitten sein konnte. „Du apparierst ins Hauptquartier, und da bleibst du, kapiert?“ befahl er, als spräche er mit einem seiner Untergebenen, musste sicher gehen, dass der Junge tat, was er ihm sagte. Kein Nicken dieses Mal, Remus stierte ihn mit wässrigen Augen an wie ein Schulkind. Nur ganz fein schüttelte er den Kopf und öffnete die Lippen, wollte fragen wieso, wollte etwas sagen, aber Alastor schnitt ihm das Wort ab. „Du gehst *nicht*,“ betonte er besonders, „hast du mich gehört, du gehst – *nicht* – *dort* – *hinauf*!“ Damit hatte er genug gesagt. Lupin verstand ihn. Er wurde grau, grau-gelb-grün wie die Wand aus Sandstein hinter ihm, und er zitterte sacht, kippte jedoch nicht. Für vergehende Sekunden, in denen rote Kampfzauber immer wieder blendende Schatten auf sein Gesicht warfen, blinzelte er hektisch, und dann endlich nickte er.

Aus einem Mundwinkel drückte Moody ein Knurren. „Du wartest auf Dumbledore. Und jetzt geh!“ verlangte er ein letztes Mal, schlug erneut zu und wandte sich um, denn der Kampflärm kam näher, und er wollte sich dem Todesser entgegen stellen. Wenn es nach ihm gegangen wäre, hätte er sie alle einzeln gefangen, dieses Pack. Und während der Auror sich seiner Aufgabe widmete, schloss Remus die Augen und dachte fest an das Passwort und an den Keller von Professor Dumbledores Haus in Godric's Hollow, sperrte jeglichen anderen Impuls aus, und fand sich dennoch auf der steilen Straße wieder, die hinauf führte zu einem wohligh bekannten Cottage hinter einer schönen Hecke, geduckt unter glitzernde Felswand.

Und Rauch stieg auf von dem schiefen Dach, und Silhouetten von Menschen im Vorgarten beugten sich suchend über Trümmer, kickten und traten Balken und Schindeln und Steine beiseite, und Remus presste sich eine Hand so fest unter die Nase, dass sie augenblicklich blutete. Mit weiten Augen konnte er nur an jener Stelle stehen, unfähig, sich zu bewegen, wie ihm dämmerte, was geschehen sein musste, wie Voldemort sein Ende gefunden hatte, und er dachte an drei Menschen und an Magie, an die einzig sinnvolle Lösung, wie ein Baby und seine Eltern das überlebt haben könnten, und er dachte an Moodys Warnung und an den einen Schluss, den er daraus ziehen konnte.

Er stand da auf dem Weg, und er schaute hinauf, und sein Atem wurde sichtbar in der kühlen Luft dieser Halloween-Nacht, und der Wind trug den Geruch von verbranntem Holz und zerzauste sein Haar, wie Remus Lupin leise flüsterte: „Wer von euch ist tot, und wer ist am Leben?“ Und er wusste nicht, ob er sich für seinen Wunsch schämen sollte oder nicht.

Zuhause

„Langsam, ganz langsam!“ bat der junge Mann, doch der schwächliche Herr, halb in seinem Arm, dachte gar nicht daran. Fast ein wenig zickig klopfte er ihm abwehrend, aber liebevoll mit den Fingern auf die Elle, die ihn nach vorn hin schützte, und ein wenig ärgerlich, jedoch nicht ernsthaft, schnaubte John Lupin. „Lass mich,“ bat er und versuchte, sich etwas aus dieser Umklammerung zu befreien, um sich selbst an der Armlehne abzustützen. „Wenigstens setzen können werd' ich mich wohl noch allein,“ tadelte er seinen Sohn für zu gut gemeinte Fürsorge, und nur widerwillig sah der Junge es ein und ließ ihn aus seinem Griff gleiten.

Mit den Schultern rollend bewies John, dass er noch genügend Kraft hatte, hielt sich selbst am Canapé fest und sank vorsichtig hin, den Stock und das eine Bein ausgestreckt und auf dem Teppich vor dem Kamin als Widerlager verwendet. Es ging gut, dauerte vielleicht etwas länger, aber er konnte es. Und Eile hatte er nicht. Schweiß trat ihm auf die Stirn davon, und er ließ seinen Sohn nicht sehen, wie sehr ihm diese Anstrengung den Atem raubte.

Gleich saß er ja, dann konnte er sich ausruhen, und die nächste Umbettungsaktion war ja noch eine Weile hin. Erst einmal würde Remus es sich nicht nehmen lassen, ihnen ein gemeinsames Abendessen zu zubereiten, nebenan in der Küche, und das würden sie zusammen essen und reden, bis der nun so alt gewordene Mann zu müde wurde, um die Augen weiter offen zu halten.

Obwohl er immer noch die Brauen gekräuselt hatte, um den Jungen damit zu rügen, stahl sich ein kleines Lächeln auf Johns Gesicht. Wer hätte das jemals gedacht, als er ihn damals von der Straße geklaut hatte, beide Hände und Arme getränkt mit seinem Blut, in Fäden halb geronnen aus dem Staub gezogen, dass er heute hier sein würde, geschweige denn, dass er aufrecht hierhin und dorthin eilte mit diesem beinahe lächerlich anmutenden Bärtchen auf der Lippe und sich so herzensgut und wunderbar um seinen kranken Vater kümmern konnte? 'Vielleicht überlebt er's gar nicht' hatten sie gesagt. 'So kann er ihn doch nicht nach Hause nehmen' hatten sie gesagt. Dummköpfe. Alles Dummköpfe ohne Herz und ohne Verstand. Und wo wäre er heute ohne seinen Jungen?

Richtig: Bei seinem eigenen Vater, der mittlerweile weniger gebrechlich war als er, egal wie viel älter er war, denn Edward brauchte weder einen Stock, noch eine so fleißige Haushaltshilfe wie Remus. Schlohweiß, das Haar und der Bart, und die Brille nahm er nicht mehr nur zum Lesen, dennoch trug er weiterhin stolz und aufrecht seine feinkarierten Tweed-Anzüge und spazierte jeden Tag einmal rund um den Universitätscampus. Obendrein übersetzte er immer noch Bücher aus dem Griechischen und Latein, übertrug ägyptischen Hieroglyphen in Tabellen und schrieb ganz nebenbei an einem eigenen Buch über seine Forschungen in der Bretagne nach dem Krieg. Und die Mohnblumen blühten wie eh und je in seinem Garten, dem selben, in dem zuerst John und dann Remus als Kinder gespielt hatten, und die weißen Sprossenfenster waren weit aufgestoßen und mit eisernen Haken befestigt.

Oh, und wie herrlich es dort war! Der hübsche Faulbaum, sorgfältig geschnitten und gepflegt, schmiegte sich gleich am Haus an die Wand und wölbte sein Blätterdach fein rauschend über genau dieses offene Panorama, und schattenspendend lud er zum Verweilen ein. Dort saßen sie immer, auch diesen Morgen, erst zum Frühstück, bis Brunch daraus wurde, und dabei war das Gras fein geschnitten bis direkt an den Rand der Blumenrabatten, nur zum Kiesbett rund um das Fundament saftig und dunkelgrün aufgesprossen, Feuchtigkeit selbst in der Sommersonne bewahrend. Atlasblumen in strahlender Lavendelfarbe blühten im hellen Licht gleich neben den bläulichem Lederbalsam, und darüber hinaus ragten die langen grünen Stiele von gelben Nachtkerzen. Das ganze versteckte Kleinod zwischen von Prunkwinden hübsch überwucherten Spalieren summt und brummt voll von Bienen und Hummeln, und wie durch die Himmelstür selbst fielen goldene Strahlen durch einen Torbogen aus rankenden Rosen.

Ewig hätte er dort sitzen können, auf den weißen Stühlen aus Gusseisen auf dem schmalen Kiesbett

zwischen offenem Fenster zur Bibliothek und der Wiese, tief ein- und ausatmend, bis ihn der Hustenreiz überkam, und dann erholen und wieder von vorn beginnen. Aber so lange sitzen konnte John nicht mehr gut, und essen tat er sowieso nicht viel, nippte lieber an dem wundervollen Lung Ching, den Vater aufgebracht hatte, und schaute Remus dabei zu, wie er ein Sandwich nach dem anderen verdrückte (oder eher verschlang, und John konnte nicht anders, als ihn daran zu erinnern, dass Vollmond erst in gut zwei Wochen war). Schön, wenn ein Sonntag so begann.

Längst wieder Teezeit nun, wo sie in ihrem eigenen Heim angekommen waren und Remus darauf bestand, dass er sich nun auf dem Canapé ein bisschen ausruhe. Ein Mittagsschläfchen vielleicht, während er in der Küche herumfuhrwerkte und Abendessen auf den Tisch zauberte. Natürlich längst nicht erreichte er die Klasse von Isabel, aber das hätte John ihm niemals gesagt und ließ nicht mal einen Anflug davon auf seine Züge wandern, wenn er nur daran dachte. Keine vier Monate. Und die Stille in der Nacht, wenn er in seinem hohen Himmelbett in dem Schlafzimmer zur Gasse hinaus lag, war nicht auszuhalten. Unerträglicher als die Luftnot, die Beklemmung in der Brust, wenn ein erneuter Anfall ihn plagte, und schon der Gedanke daran ließ ihn das Gesicht gänzlich verziehen und sich fest den Schwertfortsatz reiben. Remus konnte es nicht sehen.

Sich rasch mit Daumen und Zeigefinger unter die eigene, schmale Lesebrille fassend und durch die Nasenfalten wischend, seufzte der Hausherr und versuchte, dieses Gefühl zu verdrängen, zu lächeln und den August zu genießen. Bald würde der Sommer wieder vorbei sein, und die Jahreszeit, die nun folgte, brachte ihm sicherlich erneut besondere Pein. Das hatte er mittlerweile gelernt, so lange, wie er nun schon an diesem Fluch krankte, und es war wie ein Ritual geworden, sich darauf vorzubereiten. Dieses Mal nun allein. Und es konnte ja nicht ewig so weitergehen, dass Remus hier zuhause herumlungerte und seinen Pfleger spielte, während seine Freunde in London einen drauf machten. Und da war doch noch die Hochzeit, bald schon, darum musste er sich doch auch kümmern. Viel wichtiger, als Aufwartung beim alten Herrn.

Er ließ sich davon nicht abbringen. Genauso stur, wie John auf ein bisschen Selbständigkeit beharrte, pochte Remus auf sein Recht (und seine Pflicht, welch merkwürdiges Kind), sich um ihn zu kümmern, bei Tag und bei Nacht, und nur selten kriegte man ihn dazu, wenigstens mal mit den Jungs auszugehen und bis zum Morgen bei Mr. Black zu nächtigen. Dabei tat es ihm so gut. Aber dann wieder ... John verstand das schon. Beschäftigung. Er suchte, seinen regen Verstand auf Trab zu halten, nur keine Zeit zum Grübeln zu haben, zu viele Sorgen auf den jungen Schultern. Es war nicht fair. Aber was war das schon? Nicht mal Quidditch bei Madame Hooch.

Wie er längst weggedöst und bald eingeschlafen war, das bemerkte John gar nicht, eingewickelt in eine Decke trotz der hohen Temperaturen, und Spellbound lag auf der Rückenlehne und maunzte, den Schwanz wie das Pendel einer Uhr sacht hin und her schwenken lassend. Das war schon fast wieder zu viel Aufregung gewesen, befand Remus, wie er mit einer großen Schüssel Erbseneintopf durch den schmalen Durchgang zum Flur herein trat. Längst aßen sie nicht mehr an der Anrichte in der Küche, wo sie sonst auf ihren Hockern gesessen hatten, denn auf solchem Sitzmöbel konnte John sich nicht richtig halten, und kühl war es dort drüben auch. Besser hier, wo das grünliche Schimmern des Flohpulverfeuers noch in winzig flickernden Flammen erstarb. Ohne dieses kleine, feine, interne Netzwerk hinauf in das Haus eines Muggels wären Ausflüge überhaupt nicht mehr möglich. Vater sah das nicht gern ein, aber so war es nunmal. Egal. Sie waren wieder hier. Ein weiteres Mal.

Machte nichts. Der frisch Graduierte stellte den Bottich ab auf einem der zahlreichen Ziertischchen, dem kräftigsten, der das auch aushielt, und er setzte sich auf einen der hohen Ohrensessel, die als Kind für ihn tabu gewesen waren. Und dann wartete er einfach, schaute mal hinaus aus den Scheiben des Erkers, wo die Blumen auf der Fensterbank standen, wo draußen die Kinder auf dem unbefestigten Weg spielten und zur großen Wiese zwischen Fulford und Heslington hinunter rannten, um Steine in den Bach zu werfen, ließ die Blicke schweifen über die so süß vertrauten Bücherregale und die geschnitzte Holzvertäfelung des Salons, oder er beobachtete den schlafenden Mann auf dem Sofa direkt vor sich.

Dünn war er geworden, sehr dünn. Mager mochte man beinahe sagen, die Haut wie Pergament, so dünn,

und winzige bräunliche Flecken hatten sich über die Handrücken und Unterarme ausgebreitet. Wie bei einem Greis. Die Krankheit, der Fluch, raubte ihm Jahr für Jahr. Längst nicht so schnee-hell wie die seines Vaters waren die Haare, und schwieriger, den Bart glatt und ordentlich zu halten. Aber seine Augen leuchteten immer noch, und das war ein Trost, das gab Kraft, das war Beweis dafür, dass er nicht aufgab. Niemals. Ein Gryffindor, bis zuletzt. Seine eigenen, langgliedrigen Hände, vor sich auf den Knien abgelegt, vorsichtig hin und her drehend, starrte Remus sinnierend auf die rauen Felder in der Innenfläche, zählte die dickeren und die dünneren Venen darauf und schaute ihnen zu, wie sie unter seiner eigenen so blassen Haut nach oben wanderten und schließlich kurz unterhalb der Ellenbeuge unter dem aufgekrepelten Hemdsärmel verschwanden. Ob er auch eines Tages so aussehen würde? Wenn er diesen Krieg überlebte?

Wie sein Vater aufgewacht war und sich zu ihm herumgedreht hatte, er hätte es nicht mitbekommen, wenn John nicht lächelnd darauf gedeutet hätte. „Hast du von deiner Mutter,“ meinte er, und man konnte für einen Moment erahnen, wie ein Schatten über seine Stirn huschte und er sich gleichzeitig fest von innen auf die Lippe biss. Das hätte er nicht sagen dürfen. Besser nicht erwähnen. Aber Remus schien nicht getroffen. Er nickte nur sacht und drehte sie noch immer hin und her, die eigenen Hände, ehe er aufschaute und seufzte. „Suppe?“ fragte er, stemmte sich bereits aus seinem Sessel und griff nach den beiden mitgebrachten kleineren Schüsseln, um seinem Vater zuerst, und dann sich selbst etwas einzuschenken. „Ja, bitte,“ entgegnete John, nun wieder offen lächelnd, sich langsam aufsetzend.

Sie aßen gemeinsam, nicht schweigend, sich leise miteinander unterhaltend über Edward und sein Buch, über die nickenden Mohnblumen mit ihren so zauberhaft roten Köpfchen, sprachen von Damocles Belbys neusten Versuchsreihen und von den kleinen Strauchrosen mit dem hübschen Namen *Winchester Cathedral*, die sie auf Isabels Grab pflanzen wollten. Die hatte sie gern gemocht. Englische Rosen, in Weiß, das waren ihre liebsten gewesen, und so sollte sie auch welche haben. Und wenn sie redeten, dann merkte John auch nicht, wie viel er tatsächlich zu sich nahm, und das konnte Remus nur recht sein. Also brachte er Thema um Thema auf, erzählte von den Vorbereitungen, die er begleitete, von den Zelten und dem Schmuck und der scheußlichen Galarobe, die James Potter sich zuerst ausgesucht hatte, bis Sirius Black ihm das hatte ausreden können. Und von Peter, den sie als Blumenmädchen abstellen wollten, wogegen er sich aber mit Händchen und Füßchen wehrte. Von der Vorstellung allein mussten Vater und Sohn herzlich lachen.

Diese Hochzeit war das Wichtigste für die fünf Freunde, die gerade erst die Schule verlassen hatten, das musste John niemand erklären. Und wahrscheinlich war ihnen das selbst nicht einmal klar. Leben feiern, inmitten von all dem Krieg, wo nun immer öfter im Tagespropheten Vermisste gemeldet wurden, wo Hexen und Zauberer verschwanden oder starben, die sich gegen diesen Wie-hieß-er-noch-gleich und seine Schergen stellten. Alles, was sie taten, drehte sich nur darum, keiner kümmerte sich um Zukunft, denn Zukunft hatten sie vielleicht nicht. Nur das Hier und Heute. Nun gut, Mr. Potter konnte sich auf das Vermögen seines guten alten Vaters stützen, und das nicht nur für eine möglichst ausgelassene Festivität auf dem Anwesen der Familie in Godric's Hollow, und Mr. Black hatte ja ebenfalls dank einer Unachtsamkeit beim Mischen eines Zaubersorbs keinerlei Geldsorgen mehr (und soweit John das beurteilen konnte, dürfte er auch nie wieder welche haben), aber die restlichen beiden Herren könnten schon den ein oder anderen Knut vertragen. Und das möglichst rasch. Paddys Witwe hatte nicht viel. Die Entschädigung der Besenfirma war sicherlich nicht sehr hoch. Und Remus ...

Das Lächeln, das John hinter seiner an die Lippen gehobenen Suppenschale verbarg, war eine Spur gequält. Schlecht verdient hatten sie nicht, Is und er, nein. Aber billig war das auch alles nicht gewesen. Nicht nur der Ausbau des Kellerraumes. Nein, vor allem das viele Geld, das er heimlich in die Forschungen seines Freundes Belby gesteckt hatte. Zutaten zu beschaffen, die streng reglementiert waren, die man erst mühevoll aus dem Ausland besorgen und nach England schaffen musste, fielen nicht in die Preiskategorie „Ei, Güteklasse A“. Natürlich wusste Remus nichts davon, natürlich hatte er ihm das nie gesagt. Und dennoch musste er irgendwann. Er konnte sich selbst von dem, was er hatte, gut über Wasser halten, und er hatte das Haus, und das musste eben reichen. Doch für Zwei, für ihn und seinen Jungen, würde es beileibe nicht genug sein.

„Hast du denn schon etwas gehört?“ fragte er also kleinlaut an, und ohne dass er es wirklich angesprochen hatte, wusste sein Sohn, wovon er redete. Fest schluckend, dass sein Kehlkopf einen Augenblick unter dem Zungenbein hängen blieb, bevor er langsam in seine Ausgangsposition zurückrutschte, rollte Remus die Augen nach oben. Er brauchte eigentlich nicht mehr zu antworten, diese Gestik war Ausdruck genug, und dennoch schüttelte er langsam und bedächtig den Kopf, dass sich aufsteigender Dampf von seiner Suppe als Tröpfchen in seinem Bart verfing. Heiser war es, was er heraus brachte, und sofort räusperte er sich: „Hab' noch nichts geschickt.“ Nein, auch das hatte John sich fast gedacht. Angst. Die erste Ablehnung mit fadenscheiniger Begründung hinauszögern. Nicht alle würden so feinfühlig sein. Mit Bedacht und Vorsicht wählen, wo man sich bewarb. Er drängte ihn nicht, auch wenn das Gefühl immer mulmiger wurde. Er musste einen Job finden. Möglichst bald.

Das selbe Bauchdrücken hatte sein Gegenüber, konnte es nur wesentlich schlechter verbergen. Am liebsten hätte er diese Prozedur hinausgezögert bis nach der Hochzeit, doch die war noch fast einen ganzen Monat hin. Solange würde er nicht warten können, und dennoch widerstrebte es Remus ungemein, sich jetzt schon damit befassen zu müssen. Es würde sowieso nicht gutgehen. Er wusste es, er wusste es einfach, und noch war es ihm unmöglich, einen Weg hinaus zu sehen aus diesem Problem. Beziehungen? Tricks und Kniffe? Wo fand man Arbeit, die niemand machen wollte? Wie kam man an die, die heimlich gaben? Er hatte keinen blassen Dunst. Nur manchmal, ganz leise im Hinterkopf, flüsterte ihm diese oft so gleichgültige Stimme zu, wie es vielleicht ginge, wo es einen Anfang gäbe, doch dann unterdrückte er sie jedes Mal ganz rasch und schüttelte sich und tat, als würde er sie nicht hören können. Bain. Canary Wharf. Nein, dorthin wollte er nicht gehen.

Die neu aufgekommene Stille zwischen ihnen gefiel keinem von beiden, und fast hätte John sich geschämt, einen so schönen Sonntag im Hochsommer von Yorkshire verdorben zu haben. Es war eine wichtige Frage, ja, aber die war für montags, für dienstags, für jeden anderen Abend, aber nicht diesen. Einen dürr gewordenen Arm ausstreckend, griff er nach Remus' Halsbeuge, so wie er es auch schon gemacht hatte, als ein 14jähriger Junge unter dem Weihnachtsbaum da vorn am Kamin gelegen und eine Kiste mit Zauberkreide jongliert hatte. Nur leicht drückte er zu und schob ihn vor und zurück, sein Zeichen von Beruhigung. „Vergessen wir das,“ flüsterte er, und fast klang seine Stimme genau so rau wie die seines Sohnes, wenn der volle Mond untergegangen war.

Nur zu gern! Lächelnd legte Remus seine stoppelige Wange gegen die Finger an seiner Schulter und rieb sich sacht daran, bevor er zwinkerte und seinen Teller abstellte. Mit den eigenen Händen umschloss er sie, zog sie nur zärtlich von sich herunter und hielt sie einen Moment fest, diese ehemals so kräftigen, geschickten Zauberstabmacher, nun nur noch Haut auf Knochen mit Gelenken, die wie geschwollen wirkten daran. Johns Hände. Vaters Hände. Und vorsichtig küsste er den Knöchel des Zeigers, ganz versunken in Erinnerung daran, was damit alles vollbracht worden war, ehe er begriff, was er da tat und errötend aufschreckte. Beinahe ein bisschen zu hastig erhob Remus sich und hielt dabei weiter den Arm fest, gab ihm schon einen kleinen Ruck, wie er ihn von dort oben anstrahlte. „Komm,“ forderte er ihn auf, „es ist Sonntag!“ John verdrehte die Augen und lachte, wo er doch ganz genau wusste, was sein Sohn damit meinte, und wie im Chor ergänzten sie: „Zeit für ein heißes Bad!“

Tradition im Hause Lupin! Einer nach dem anderen in früheren Zeiten, und sie behielten bei, was irgend ging, auch ohne eine Dame im Haus. Sicherlich, John konnte das nicht allein, oh nein, und auch wenn es ihm ein bisschen peinlich war: Wo er ihm anfangs nur Schutz, dann Stütze hatte sein müssen, so war er nun darauf angewiesen, dass Remus ihn – ja, schmerzlich war das, denn umgekehrt war es mal gewesen, noch gar nicht so lange her – vollständig in den Zuber heben musste. Und wie eine Fliege hob er ihn immer auf, so viel stärker und behender als so viele es ihm zutrauten. Guter Junge. Zum Überleben geboren.

„Also gut,“ gab der ältere Mr. Lupin auf, wie er schon die Beine vom Canapé schwang und die Decke von sich herunter schob. „Gehen wir.“ Und er stemmte sich mit großer Anstrengung auf die Füße, bereits japsend und keuchend von diesem Kraftakt. Sofort sprang Remus auf, breitete beide Arme aus, dass er ihm, schwankend wie er dort verharrte, nicht umfiel, doch John wehrte mit einer offenen Hand ab. „Gib mir einfach nur Zeit,“ bat er, und seine Brauen kräuselten sich schon wieder so zart missgestimmt. Nein, was er allein

konnte, das wollte er allein bewältigen, und am liebsten hätte Remus geröhrt wie ein brünftiger Elch. Sturkopf. Trotz kleiner Schweißperlen am Haaransatz blickte sein Vater lachend auf und zwinkerte ihm zu. „Bring du das Geschirr weg und lass Wasser einlaufen, und ich mache mich auf den Weg,“ deutete er mit den Armen schiebend Schneckentempo vor, so als müsse er sich wie eine Schildkröte durch den Sand ans Ufer ziehen, und nun war es an dem jungen Mann, mit den Augen zu rollen.

Ebenfalls halb lachend, zückte Remus den mahnenden Zeigefinger und drohte seinem Vater auf die selbe Weise, wie es Isabel immer getan hatte, wenn ihre beiden Männer wieder nur Blödsinn ausheckten. „Aber nur bis zur Treppe, hörst du?“ mahnte er, schaute ihn wie von unten her an. „Da wartest du auf mich.“ Schmunzelnd senkte John kurz die Augen, genau wie Kinder es taten, wenn ihre Mütter sie mit solchen Warnungen bedachten. „Ja ja, ich warte,“ versprach er, und noch einen Moment verharrte Remus und stierte ihn an. Wenig glaubwürdig. Naja, dann würde er sich halt beeilen müssen, damit der alte Herr es eben wirklich nur bis dorthin schaffte. Abspülen konnte er ja später. Es würde reichen, die schmutzige Schüssel, die beiden Teller und das Besteck in die Küche hinüber zu tragen, bevor er loseilen und die schönen Messingarmaturen im Bad öffnen konnte.

Sich abwendend und in den halboffenen Kragen seines Hemdes versteckt grinsend, schüttelte Remus vorsichtig den Kopf und sah zu, dass er Land gewann. Alles ineinander gestapelt war es nur ein kurzer Gang den Flur hinunter, vorbei an der weiß gestrichenen Wandvertäfelung unter der Treppe und in den Ziegelanbau auf der Rückseite des Hauses, über dem sein eigenes Zimmer lag. Oh, fantastisch, dieser Ausblick! Die ganze Fensterfront glühte förmlich, wie der Horizont in goldgelbe Flammen gesteckt wurde, wie sich der Himmel in Curry verfärbte und die gleißende Scheibe der Sonne ihr Haupt ein letztes Mal zwischen den Hügeln präsentierte, ehe sie dahinter versank und ein wohliger sommerlicher Schatten der aufziehenden Nacht sich über den blühenden Garten legte. Remus musste sich auf die Anrichte stützen und seufzen. Das hätte Vater sehen sollen.

Er hörte seine schlurfenden Schritte auf dem Korridor, und das bedeutete, dass er schon viel zu weit war und den Salon bereits durchquert hatte. Jetzt aber nichts wie rauf, oder er würde sich wieder nicht daran halten und sich allein die Treppe hochziehen, Schritt für Schritt, jede Stufe mit beiden Füßen betretend, aber aufwärts, und danach müsste er mindestens eine halbe Stunde auf dem Stuhl auf der Galerie sitzen, bevor er weitergehen könnte. Diese Nummer kannte Remus schon, und die würde er nicht noch mal mitmachen. Unnötige Kraftverschwendung. Flink, als wäre er eher ein Wiesel, huschte der junge Mann mit dem schlanken, hoch aufgeschossenen Körper an seinem Vater vorbei, der schon lachen musste davon, und auf allen Vieren polterte Remus nach oben, kurz rechts, sofort links und ins Badezimmer. Er würde es trotzdem nicht schaffen, alles vorzubereiten. Keine vier Vorwärtszieher war John von dem herrlichen Kirschholzgeländer entfernt, das so sorgsam poliert in dem Halbdunkel des Lupin'schen Flures glänzte.

Weiche Handtücher legte der Junge bereit, während süßlich nach Jasmin duftendes Badewasser einlief, die breite und fast sechseinhalb Fuß lange Wanne aus weißer Keramik mehr und mehr füllend, und leise nur summte er dabei vor sich hin. Die Lampe auf der Galerie sprang von allein an und leuchtete in gedämpftem Licht, wie Spellbound daran vorbei lief mit hoch erhobenem Schwanz und gesträubtem Fell, und das war es, was Remus aufmerksam werden ließ. Das war kein gewöhnlicher Kater, das war eine Knieselmischung, ein schlauer Kerl, den siebten Sinn und ein Gespür für alles um sich herum, und dass Spellbound sich so hastig und so aufgereggt bewegte, wo doch alles ruhig und still im Haus war, das mochte ihm nicht gefallen, und Remus spitzte die Ohren und zog instinktiv den Zauberstab aus seiner Gesäßtasche.

Herzklopfen. Merkwürdiges, tiefes Pochen, nicht das hohe, helle Hämmern wie vor einem Kampf, und er stand da, vornübergebeugt und lauschte, während nur das Wasser in den Rohren rauschte und so gleichmäßig den Spiegel anhub, dass es nicht einmal plätscherte. Kein Schlurfen. Ob Vater wirklich unten wartete? Das wäre eine Premiere. Und er wusste nicht, ob er das begrüßen oder eher fürchten sollte. Es schlug so urplötzlich in Panik um und trieb ihm das Blut in einer enormen Amplitude direkt in den Kopf, dass augenblicklich rasender Kopfschmerz einsetzte, doch Remus spürte das nicht. Dieses Geräusch würde er niemals vergessen, und mit so vielen Dingen, die ihm schon widerfahren waren und noch widerfahren würden, mischte es sich

immer in das Crescendo des Schmerzes, wann immer ihm ein Seelenfresser zu nahe kam.

Wie eine Glocke, die man festhält und dann anschlägt. Wie ein Magnet, der auf sein Gegenstück trifft. Ein dumpfes, echoloses *Klong*, zwei Mal, so leicht versetzt, so kurz hintereinander, dass man es kaum auseinander halten konnte. Ihm sträubten sich die Nackenhaare und die Augen weiteten sich, und zum ersten Mal seit vielen Jahren hatte Remus Lupin eine gesunde Gesichtsfarbe, so sehr pulsierten ihm die Äderchen. Knie auf Kirschholz. Er ließ die Handtücher fallen und griff nach dem Türrahmen, riss sich aus dem Bad, sprang regelrecht über den kurzen Absatz der Galerie hinweg und wäre fast direkt die Treppe hinunter geflogen. Der Kater miaute, laut und kläglich, und alles, was Remus in der zunehmenden Finsternis des Abends erkennen konnte, war der zusammengesunkene und nach vorn kippende Körper seines Vaters auf der zweiten Stufe. Ein Schritt zu viel.

Fluchen wollte er, sich die Haare raufen, ihn schelten, dass er es nicht hatte abwarten können, ehe es ihm auffiel: Er keuchte nicht. Er schnappte nicht nach Luft. Alles, was John Lupin tat war, sich eine Hand fest in das Hemd verkrallt gegen die Brust zu pressen, den Stock mit der anderen noch immer umklammert, zitternd, sich damit aufrecht stehend, um nicht einfach hilflos und ohne die Chance, sich abzustützen, mit dem Gesicht auf die Stufen zu schlagen. Und dabei liefen seine Lippen tiefblau an, die Farbe sich ausbreitend wie ein Lauffeuer. Remus stürzte vorwärts, gerade rechtzeitig, wie die Hand nachgab und der Gehstock wegnickte, scheppernd gegen die Geländersprossen klackerte und auf dem Fußboden zum Liegen kam. Zu verstehen, was da geschah, war der Junge, zu dem der Mann geworden war, nicht in der Lage, und er wollte es auch nicht. „Pa!“

Sein Vater fiel ihm einfach in die Arme, steif wie ein Brett, das Rückgrat so weit durchgedrückt, wie er nur konnte, und dennoch wie blockiert die Atemwege. Nichts ging mehr. Nur rein, nicht raus, er konnte in der Umarmung spüren, wie sich der Brustkorb Stück für Stück und jedes Mal ein bisschen mehr ausdehnte, bis es nicht mehr ging, und die krampfhaften Züge versiegten langsam, während winzige rote Punkte auf das klare Weiß seiner Augäpfel traten. „Pa! Pa, nein!“ konnte Remus nur schluchzen und mit so viel Gewalt wie er aufbrachte, den Kragen seines Hemdes aufreißen, dass die Knöpfe nur so flogen, leise klirrend auf dem Holz aufkamen und ausrollten wie gedrehte Münzen auf einem Tisch, aus Spaß, gleich neben seinem Erlenstab. Es half nicht.

Sich selbst nun rückwärts fallen lassend, verschaffte der Sohn sich mehr Platz, dass er den Vater herumdrehen konnte, legte ihn sich halb auf den Schoß, doch auch das brachte keine Erleichterung. Der Krampf löste sich nicht, er kam nicht heraus, nur immer mehr und immer weiter blockierten sich kollabierende Lungenbläschen, und das Herz in der engen Brust raste und steuerte dagegen und damit nur immer weiter aufs Verderben zu. Bis es das nicht mehr aushielt. Und aussetzte.

„Nein, nein, nein ...“ wiederholte Remus nur immer wieder, wie ein sinnloses Mantra, genauso albern und hilfreich wie der Spruch eines Aviophobikers - „ich habe keine Angst vorm Fliegen“ - während ihm Hitze aus übermächtigem Schock in jeden Zipfel seines Körpers rauschte, wellenartig, so heftig und brutal, dass ihm die Finger pochten wie entzündet, jeder einzelne, und er hielt nur schaukelnd den Mann in seinem Arm, der nicht mehr atmete, der nicht mehr kämpfte. Und wie Remus John Lupin flüsternd flehte, „lass mich nicht allein, Pa, bitte lass mich nicht allein“, verlöschte das Silber und wurde grau und stumpf, und das Leiden hatte sein Ende gefunden.

Er saß da, auf der fünften Stufe, und das Wasser lief über den Rand der Badewanne und bedeckte den gefliesten Boden, sickerte hinaus auf die Galerie und tröpfelte wie in langen Fäden auf die Treppe aus Kirschholz, bald in Kaskaden, doch es war ihm egal. Er hielt ihn nur fest und wiegte ihn, so wie er ihn damals auf der staubigen Straße in einer Juni-Nacht gehalten hatte, verloren diesmal, für immer. Und die Tränen fielen nicht, sie rannen, und das Herzblut floss, bis er nichts mehr davon zu haben schien und taub und kalt und müde war, und vielleicht schlief er sogar so ein. Allein. Ganz allein. Denn John Edward Lupin war nach Hause gegangen.

Das Zimmer

Obwohl der Himmel ein streifig helles Blau trug an diesem Tag, an dem winzige Brocken aus Wolkenwatte fast still standen, wollte er nicht weniger grau werden. Wie durch einen Schleier schaute er aus von unten, aber vielleicht war das auch nur eine Glocke aus Smog über der Stadt. Eine Rote Spatzen stob auf und flog über die schrägen Dächer von Whitechapel, tauchte in einer großen Runde wieder zwischen die Häuser und verschwand am unteren Rand des Fensters aus seinem Blickwinkel.

Das Holz war ein wenig brüchig, und dunkle Beize blätterte schalenartig von den Sprossen. Durchgesickertes Wasser hatte ausgebleichene Flecken in den Ecken und auf dem Sims hinterlassen, wo tiefe Kerben von Messern und Fingernägeln Langeweile früherer Bewohner bezeugten. Teils beschlagen von innen waren die dünnen Doppelscheiben an dem Fenster rechts außen, wohl dem einzigen, das man öffnen konnte, während das andere fest installiert war, das Breitere links. Hier hielten Fugen aus aufgetragenem Blei die kleineren Gläser zusammen, und das hätte richtig hübsch aussehen können.

Allerdings vernichteten die braunen Vorhänge, die von der hohen Decke bis zum Boden reichten, diesen Anblick gehörig. Dunkel machten sie alles, und ihre grobe Struktur trug auch nicht gerade zum Ambiente bei. Sogar jetzt, wo beinahe vollkommene Flaute da draußen herrschte, schabten sie mit den beschwerten Enden stetig über die geölten Holzdielen. Gänzlich zurückziehen konnte man sie nicht. Es gab keine Kordeln und keine Haken für sie, um sie daran zu befestigen an den Seiten der Fenster, und somit hingen sie immer ein gutes Stück mitten im Licht und sperrten so viel Sonne aus. Nicht schön, nein, das wirklich nicht.

Eins, zwei, drei, vier, fünf, nein sechs. Mehr konnte er nicht zählen. Sechs Möbelstücke. Ein Bett, zugegebenermaßen nicht klein, auch wenn es wacklig aussah und er sich kaum getraut hatte, es recht zu testen, ein Schrank, ein Stuhl, ein Hocker, ein Tisch und die schwere Kommode, neben der er auf dem Boden hockte, in sich zusammen gesunken. Eigentlich machte das Monstrum nicht den Eindruck, als könne es der Boden unter ihm tatsächlich halten, als müsse es nicht jeden Augenblick durchkrachen bis in das niedrige Kellergewölbe. Aber es tat es nicht. Die Schubladen würden schnell gefüllt sein, der Rest seiner Kleider konnte aufgehangen werden dort hinten in der diagonal gegenüberliegenden Ecke. Falls er den Schrank dabei nicht auseinander nahm, hieß das. Vielleicht wollte er es deshalb alleine machen. Damit es keinem Anderen auffiel.

Zugegeben, die Möblierung war kaum das schockierendste Element. Es würde schon gehen. Man gewöhnte sich an solche Dinge, hatte Großvater immer gesagt, wenn er von El Alamein erzählt hatte. Gut, das war bestimmt nicht zu vergleichen. Aber Krieg war es trotzdem. Und mit diesem Gedanken erleichterte er sich die Situation irgendwie. Ein kleines Opfer. Vorübergehend. Um alles besser zu machen am Ende. Und dann musste es eben ausreichen, so ein kleines Zimmer von kaum mehr als 30 Square Yards, und mal ehrlich: Was sollte er denn mit was Größerem? Sowieso selten zuhause. Ein Platz zum Schlafen, zum Lagern der wenigen Habseligkeiten. Dazu taugte es allemal. Zumindest jetzt, im Sommer.

Blinzelnd ertappte Remus sich dabei, wie er schon wieder aus dem speckigen Fenster hinaus starrte, angelehnt und mit einem Haken befestigt, ganz ähnlich dem von Edward oben in Heslington, anstatt den nächsten Karton auszuräumen, der neben all den übrigen in einem Halbkreis vor und um ihn herum aufgebaut war. In den Händen hielt er dabei eines seiner unzähligen Hemden, glatt gebügelt und ordentlich gefalten hing es über seinem Unterarm, während die Rechte über die Knopfleiste streichelte und vorsichtig, fast zärtlich eines der Perlmutterplättchen zwischen den Fingern drehte. Ein paar davon, ganz ähnliche, mit anderen Farben und Streifen, hatte er schon in der mittleren Schublade gestapelt.

Beinahe gleichzeitig, nur um wenige Bruchteile von Sekunden von einander getrennt, apparierten sie in den Raum hinein, seine beiden Freunde, brauchten nicht anzuklopfen und schneiten direkt vorbei, ohne den Flur zu behelligen, denn niemand sollte sie dort einfach aus dem Nichts erscheinen sehen. Kein einziger Zauberer

lebte hier, nicht einer, abgesehen von diesem hier, den sie dort vorfanden, wie er mit glasigem Blick die Regenrinnen des Hauses gegenüber sondierte, als erwarte er jeden Augenblick, dass sie mit ihm sprechen würden. Entweder hatte nur James es bemerkt und Sirius nicht, oder Black ignorierte und überspielte gekonnt, wie er einfach im Gespräch fortfuhr, dass sie auf der Galerie in der Monkshood Alley, 12, begonnen hatten, wie er seine Kiste vor sich her balancierte und über einen zusammengerollten Teppich stieg, um den Karton auf dem massiven Tisch zwischen den Fenstern abzustellen.

„Sie sieht aus wie ein verhungertes Pferd,“ kommentierte er, strich sich eine schwitzige Locke aus der Stirn und richtete sich auf, um seinen Rücken zu entlasten, wovon James nun doch wieder etwas grinsen musste, egal wie besorgt diese steile Falte genau auf dem Nasenbügel seiner Brille stand. „Naja,“ befand er und entledigte sich ebenfalls des nächsten Frachtstücks, das er aus dem Haus der Lupins hergeschafft hatte auf zauberische Art, „sie ist schon von 'nem recht hässlichen Baum gefallen.“ Schnaubend, als wäre das die Untertreibung des Jahrhunderts, so als hätte er gerade behauptet, Dragomir Avery wäre nur 'ein bisschen dickleibig', prustete Sirius durch die Nase und schüttelte sich. „Kaum zu glauben, dass sowas direkt neben 'ner Elfenkönigin gewachsen ist.“ Und kaum, dass er das ausgesprochen hatte, lief er hochrot an und bekam Glotzaugen, während James sich schon in die Brust warf und breitest möglich die Zähne zeigend beide Daumen in die Revers steckte. Oh ja, und eine Frau, die solches Lobpreis verdiente, war bald die seine!

Offenbar konnte Black gar nicht fassen, was er da eben von sich gegeben hatte, derweil Remus, ohne sich zu bewegen, aus seinen Gedanken zurückfand und aufhörte, mit den Knöpfen seines Hemdes zu spielen. „Von wem spricht ihr?“ fragte er, und seine Stimme zu hören, auch wenn sie immer noch so abwesend klang und leise blieb, löste ein klein wenig die unangenehme Spannung im Inneren, obwohl sie gleichzeitig einen argen Stich versetzte. Heiser wie immer, na klar, daran würde sich nie etwas ändern, solange dieser Planet einen Trabanten mit so viel magischer Macht besaß, aber anders dennoch. Rauchiger. Weicher zugleich. Es war nicht leicht zu erklären. Tränenschwer. Wenigstens Black weckte es wieder auf, und er konnte sich in seinen Ekel flüchten. „Lilys gräuliches Schwesterchen,“ erwiderte er und gab ein angewidertes Geräusch von sich.

Sein so typisches, sanftes Lächeln huschte schief über Remus' Gesicht, und trotzdem sah er keinen seiner Freunde dabei an, die dort in einfachen Hosen und Hemden mit aufgekrempelten Ärmeln in seinem neuen Zuhause standen, Sirius mit einer Hand und durchgestrecktem Arm auf den Tisch lehnd, James mit in die Hüften gestemmt, gespreizten Fingern auf halbem Weg zur Tür. Mit sich selbst und seinen eigenen Erinnerungen beschäftigt. Oder mit der Zukunft. Aber nicht mit dem Hier und Jetzt. Das war im Moment einfach kaum zu ertragen. Ein bisschen ernster werdend, zuckte Potter die Achseln und berichtete, wie sie zu diesem nicht gerade appetitlichen Thema gekommen waren. „Sie ist grad da,“ sagte er, „bei ihrer Familie.“ Und Sirius fühlte sich dazu gereizt, mit rollenden Augen hinzu zu fügen: „Versucht, die Schnepfe dazu zu überreden, zur Trauung zu kommen.“ Vergebliche Liebesmüh. Das wussten sie alle. Das Mädchen wollte es dennoch probieren.

„Wenn die aufkreuzt,“ wehrte Black sich gegen einen eventuellen Erfolg, an den niemand glaubte, „kotz' ich den ganzen Tag!“ Augenblicklich schnalzte Potter, und Remus ließ sich etwas auf seinen Fuß zurücksinken, auf dem er schon eine Weile saß, wie er endlich aufschaute und noch einen Tick herzlicher lächelte. „Das wäre bestimmt eine Sehenswürdigkeit,“ meinte er, breitete das Hemd von seinem Arm auf dem eigenen Oberschenkel aus und strich es erneut glatt, als wäre das wirklich notwendig. „Ein ununterbrochen reihender Trauzeuge! Das gibt's nicht bei jeder Hochzeit,“ schürzte er anerkennend die Lippen und nickte eifrig, und wer ihn nicht gut kannte, der hätte nicht bemerkt, dass seine Augen nicht strahlten. Diese Zwei hier jedoch, die kannten jeden dunklen Fleck im Fell eines übernatürlichen Wolfs. Nur verstohlen, in dem Moment, in dem er seinen Kopf rasch senkte und sich herumdrehte zu der geöffneten Schublade, warfen sie einander einen vielsagenden Blick voller Besorgnis zu.

Der Anblick war nur schwerlich auszuhalten. War man es gewohnt, zu ihm aufschauen zu müssen, rauf, zwei, drei Zoll, fast eine Stirn, dann war es schon seltsam genug, sich halb herunter beugen zu müssen, um ihm ins Gesicht zu sehen, und die Perspektive verstärkte ihn nur, diesen so schmerzlichen Eindruck von Zerschlagenheit. Wie der einbeinige Zinnsoldat. Wie eine Porzellanfigur, der man den Fuß abgeschlagen hatte.

Blass, blasser als sonst noch, und das im Hochsommer, wo sonst sogar er ein wenig Farbe gewonnen hatte, und stetig glänzten rote Blutgefäße in den Bindehäuten. Sie wussten warum. Das wussten sie genau. Es bloß nicht ansprechen. Er würde es sowieso verleugnen.

Wie war das, so viel zu verlieren? Einen Vorgeschmack von der Hölle, durch die Remus nun auf Knien kroch, die hatte James bereits verspürt, und der pure Gedanke daran trieb ihm eine Gänsehaut über den ganzen Körper, die weh tat, die sich regelrecht in die Seele fraß, und er spürte, wie sich seine Nackenhaare aufstellten davon. Schnell wegschütteln. Und Sirius? So viele Jahre nichts besessen, das zu verlieren ihm irgendeine Form von Verlust bereiten hätte können, krampfte sich ihm alles zusammen, wenn er es sich ausmalte. Ja, gut. Das was bald auf ihn zukäme, das mochte man als kleinen Tod bezeichnen. Das war möglicherweise eine Art davon, ein Schatten. Aber es war nicht das Gleiche. Er wäre ja nicht fort, nicht aus der Welt und sie immer noch beste Freunde. Doch mal angenommen. Nur mal angedacht, er könnte, er würde ... Schrecklich. Wie ein Eisberg, ganz nah, abstrahlende Kälte, die nicht berührte und trotzdem zu fühlen war. Als halte man seine Hand gegen eine vereiste Scheibe. Sirius schreckte davor zurück und zwang sich, das zu vergessen. Nicht ausmalen.

Es war immer noch anders. Ja, Mama war nicht mehr da, und wer wusste schon, wie lange er seinen Vater noch haben würde? Nicht mehr der Jüngste, selbst im Orden, selbst Anwalt, so viele aus seiner Zunft bereits den Todessern zum Opfer gefallen. Immer noch nicht das selbe. Denn James Potter würde in sein hübsches Cottage aus walisischem Granit zurückkehren und den Kamin aus Kindertagen entzünden und in der gemütlichen Küche seinen reich gedeckten Tisch vorfinden, das kuschlige Federbett im oberen Stockwerk, wo der rankende Efeu mit satten Blättern an die Scheiben klopfte bei Nacht. Remus nicht. Nie mehr. Nie wieder. Und das war wie noch mal alle beide zu verlieren, auf einen Schlag alles zurück zu lassen, was je zu einem gehört, was je irgendetwas bedeutet hatte und was mehr zählte als Schulnoten und Gefechtssiege und gelungene Streiche. Was sagte man, wenn man Angst hatte? Wenn man sich nicht fühlte, wenn alles zusammenbrach? 'Ich will nach Hause!' Nie mehr.

Und er? Er hockte einfach da, in einem halben Schneidersitz auf kahlem Boden und sortierte sorgfältig, fast wie auf der Schule im Turmzimmer, seine Hemden in eine Kommode ein, die er sich selbst niemals irgendwohin gestellt hätte, hätte er eine Wahl gehabt. Kisten standen herum, sein mittlerweile etwas schäbig gewordener Koffer mit den goldenen Lettern seines Namens darauf lag offen mit dem Deckel gegen das Bettgestell gelehnt, wollte man diese Schlafstätte euphemistisch so nennen. Da drin lagen Bücher in ordentlichen Stapeln, waren seine persönlichen Dinge, die Dose mit dem Rasierzeug, die kannten sie besonders gut, so lange, wie er die nun schon benutzte, wo er doch älter war als sie und Pinsel und Messer eher gebraucht hatte. Bescheiden war er immer gewesen, hatte nie viel Schnickschnack besessen, sondern sein Geld lieber in Bücher und merkwürdiges Zeug investiert, und er hatte sogar eins von diesen Minikits für Zaubersprüche dabei, Bunsenbrenner, Kessel, Ständer dafür und für Reagenzgläser. Man konnte ja nie wissen, oder?

Gebrauchsgegenstände. Ein paar Kleinigkeiten, die noch hübsch verpackt und in Papier eingeschlagen hier und dort aus irgendwelchen Transportboxen ragten, aber einen Nachttisch hatte er sich nicht mitgebracht. Keiner der schönen, hoch polierten Tische aus dem Salon war bei den Dingen, die sie hergetragen hatten, Stück für Stück, nicht mal ein geschnitztes Bücherregal von denen, die er so sehr liebte. Er begnügte sich mit dem, was da war, dabei hatte er doch, was er brauchte. Alles oben in Nether Poppleton in dem wundervollen Haus aus rotem Backstein. Leise durch die Nase ausatmend, konnte Sirius nicht anders, stützte sich mit beiden Handinnenkanten an der Lehne des einzigen Stuhls ab und beugte sich darüber, und Remus ließ sich nicht unterbrechen dabei, seine Wäsche von einem Platz auf den nächsten zu schaufeln. „Wieso nicht wenigstens 'n Sessel oder das Bett?“

Er antwortete nicht gleich, ordnete die Kragenspitzen des letzten Hemdes, als erwarte ein Soldat eine Inspektion seines Spinds, ehe Lupin seinen Oberkörper gegen die Hüfte drehte und in die Kiste hinein langte, seufzend, kaum hörbar. Immer noch sprach er sehr gedämpft, so als läge nicht nur über dem Himmel ein Schleier, sondern einfach zwischen ihm und der ganzen übrigen Welt. „Der Makler sagt, es hat größere

Chancen, wenn es vollständig ist.“ James schluckte so fest, dass sein Kehlkopf hörbar schloss.

Selbst wenn die Möglichkeit bestanden hätte, es anders zu machen, sie hätten ihn davon nicht abbringen können. Er wollte ihr Geld nicht. Er wollte es nicht einmal, wenn er es nach und nach zurückzahlen würde. Auch ein Wolf hatte seinen Stolz. Noch. Zumindest ein bisschen. Klitzeklein. Und er wollte keine Almosen. Ja, es war entsetzlich. Und ja, es schmerzte so sehr, es zerriss ihm die Seele im Innern, diesen Schritt tun zu müssen. Doch so war es eben nun einmal. Es war nichts übrig, gar nichts, es war kein Vermögen vorhanden. Keine Ahnung, wohin all die Galleonen verschwunden waren, die seine Eltern doch verdient haben mussten zeit ihres Lebens, Remus hatte keine Ahnung, doch der Tresor bei Gringotts war eben nun einmal fast leer. Gerade genug zum Leben für vielleicht vier, fünf Monate, ein halbes Jahr. Als hätte er es gewusst. Natürlich hatte er. John hatte zugesehen, wie sein Mädchen schwand. Ihm war klar gewesen, dass ihn das selbe Schicksal ereilen würde. Aber warum dann kein Geld mehr? Nicht mal ... Wasser stieg ihm wieder in der Kehle hoch, und hastig wandte Remus sich ab und der Beschäftigung zu, um diesen tränentreibenden Kloß im Hals irgendwie zu verdrängen. Womit hatte man es verdient, nicht einmal die Bestattung des eigenen Vaters zahlen zu können?

Keiner wollte ihn einstellen, wie war es auch anders zu erwarten gewesen? Fast hätte er schnippisch, zynisch gequiekt. So fadenscheinige Begründungen waren schwierig an den Haaren herbei zu ziehen, wenn man einen Bewerber mit reinem Outstanding-Zeugnis vor sich hatte. Die meisten kriegten es nicht wirklich hin. Aber sie hatten Glück: Der Kerl, den sie da abwimmeln wollten, war ein überaus verständnisvoller und ruhiger junger Mann, der keinen Aufstand machte und anstandslos ging und dabei sogar noch die Mütze lupfte und sich verneigte und artig bedankte für ... nichts. Für die Abscheu in ihren Augen. Für die Angst im gehetzten Blick. Für lauter Lügen. Nicht mal ehrlich sein konnten sie. Das war nicht so wichtig. Doch, war es, aber nicht im Angesicht all der anderen Tatsachen. Nur eins trieb noch an, nur eins war noch da, und das war der Krieg. Kämpfen. An ihrer Seite, bis zum Ende.

Nicht gerade befriedigend war die Antwort gewesen, die Sirius erhalten hatte, und nun beide nicht mehr dazu bereit, nur hin und her zu apparieren und ihm beim Umzug zu helfen, mehr wollend als das, bauten sich Potter und Black, getrennt von einander durch einen Haufen Kartons, ein wenig mehr auf. „Remus, ich bitte dich noch mal,“ fing Sirius wieder davon an und legte den Kopf schief, versuchte, ihm ins Gesicht zu sehen, doch Remus ließ das nicht zu. Seine Brauen kräuselten sich sichtbar unter dem Stirnpony, fast ärgerlich. „Zieh' bei mir ein, nicht hier, ich hab' doch Platz.“ Es war beinahe ein Flehen, ohne die Stimme zu heben, und die augenblickliche Ablehnung zeigte sich in heftigem Kopfschütteln. „Nein, Sirius.“ Sie hatten das Thema mehrfach schon gehabt. Und Remus wollte das nicht noch mal durchgehen.

„Dann wenigstens bei deinem Großvater,“ schlug James vor, was er auch schon ein paar Mal gesagt, aber niemals das Gefühl gehabt hatte, es käme bei seinem Freund tatsächlich an. Ein eigenes kleines Häuschen hatte Professor Lupin in Heslington, und ja, es war nicht gerade Luxus, aber allemal besser und gemütlicher und familiärer als das hier. Aldgate East in Whitechapel! Das war ein halbes Rotlichtviertel, immer noch, das war gar nichts, spärlich beleuchtet bei Nacht und sterbenslangweilig bei Tag, und das einzige Geschäft war ein besserer Kiosk die Straße runter mit schmalen Durchgängen zwischen vollgestopften Regalen. Muggelzeugs obendrein. Kein Zauberer würde freiwillig hier wohnen oder sich auch nur blicken lassen. Gerade deshalb ja. Und weil es so billig war.

Immer noch wehrte Remus energisch ab, den Blick starr in eine Kiste voller Krams gerichtet, in dem er ziellos herumwühlte, selbst nicht wissend, was drin war oder was er suchte, um mit seiner Einräumaktion fortfahren zu können. „Ich will und werde niemandem auf der Tasche liegen,“ weigerte er sich, diese Option anzuerkennen. Großvater war Collegeprofessor gewesen, nicht Krösus, und seine Pension war auch nicht die Welt. Seinen Lebensabend hatte er sich verdient, davon würde er ihm nichts wegnehmen, nicht einen Penny. Auch wenn die Jungs das nicht verstanden. So war es eben und damit abgeschlossen. Es würde schon gehen, irgendwie, es musste. Obwohl Remus Lupin zu diesem Zeitpunkt keinerlei Weg sah, wie.

Zwecklos war es. Einfach ohne die geringste Aussicht auf Erfolg. Sie hatten so viele Argumente angeführt,

so oft diskutiert und ihm aufgezeigt, dass es nicht so sein musste, dass sie ihm helfen konnten, finanziell und als Freunde. Er wollte davon nichts hören. Andere Dinge hätten sie, dringendere Angelegenheiten, um die sie sich jetzt kümmern sollten, die Hochzeit nur noch weniger als drei Wochen entfernt, hatte er zu ihnen gesagt, und das hatte fast noch ein bisschen mehr geschmerzt, als ihn so zu sehen, in diesem abgetakelten Teil mit vier Wänden, das er ein Zimmer nannte. Nicht mal eine Küche oder ein eigenes Bad. Schauerlich. Und sicher kalt im Winter, oh ja. Das würde er bald schon nicht mehr verdrängen können. Und das Allerschlimmste daran war: Er hatte recht. Es gab noch so viel zu erledigen, damit alles stand und rechtzeitig fertig war für den großen Tag.

Sie schwiegen, alle Drei, Sirius zwischen Fenster und Tisch, noch immer auf das knarrende Holz gelehnt, James zwischen Tür und Bett, die Arme vor der Brust verschränkt, Remus auf dem Boden zwischen Wäsche und Kamin. Keine unangenehme Stille, nein. Nicht wirklich jedenfalls. Das konnte gar nicht aufkommen. Es würde sich von selbst lindern, irgendwann, und solange mussten sie eben akzeptieren, dass dieser dumme Kerl seinen Willen bekam, auch wenn seine Entscheidungen gänzlich schwachsinnig und unnötig waren. In Blacks Apartment wartete eine ordentliche Schlafgelegenheit für ihn. Und auch er war wichtig für die Trauung und das ganze Brimborium drum herum. Ihn mehr einbinden? Damit er anderes Zeug in den Kopf kriegte? Vielleicht keine schlechte Idee.

Es war Lupin selbst, der den Moment brach, wie er nun zu sich selbst sehr zaghaft und vorsichtig weiter das Kinn hin und her pendeln ließ und dabei seinen feinen Schnäuzer zu einem spitzen Dreieck auftürmte. „Danke, dass ihr mir geholfen habt,“ sagte er klar und deutlich und nur leise verlegen, denn er wusste, genau wie sie, was er damit zwischen den Zeilen zusätzlich sagen wollte. Er musste jetzt eine Weile allein sein. Denken, Grübeln, die Gedanken frei kriegen, um die Gefühle genau so ordnen zu können wie seine Hemden zuvor, gleichgültig, wie unerreichbar das war. Alles etwas viel auf einmal. Und es gefiel ihnen nicht, das war ihm schon bewusst, bevor er ganz zuende gesprochen hatte. Sirius flämte. Und James zog eine Braue steil nach oben, dass sie sich vom Brillenrand abhob wie ein schwarzer Bogen. Remus lächelte sacht. Seine Jungs.

Die Geste, nämlich komplette Unbeweglichkeit, verriet, dass Black erst gehen würde, wenn er seine Zustimmung erhielt. „Du kommst doch heute Abend?“ erinnerte er ihn an ihrer aller Verabredung, daran, dass auch Peter sich bis dahin von seiner Mutter würde losgeeeist haben, dass Miss Evans, baldige Potter es geschafft haben dürfte, zu begreifen, dass sie ihre Schwester nicht würde überreden können. „Lily kocht für uns,“ fügte James noch an, leise hoffnungsvoll und fast fragend, ihm einen weiteren Anreiz gebend, diese gruslige Einsamkeit hier zu verlassen. Und der junge Mann auf dem Boden, jetzt ein großes Waisenkind, überlegte nur für ein paar Herzschläge, ehe er leise, aber bestimmt nickte. „Ja,“ bestätigte Remus und kniff die Lippen zusammen. „Ja, ich werd' da sein,“ versprach er.

Zufrieden grunzend, was in dem Geräusch des nachfedernden Stuhls komplett unterging, drückte Sirius sich von der Rückenlehne weg und stopfte schon im nächsten Schritt beide Hände in die Hosentaschen. „OK, also dann,“ grüßte er mit einem Schwung seines Kinns in Remus' Richtung, wovon seine Locken nur so flogen, und der Bart auf seiner Oberlippe stand dabei stocksteif ab, bevor er sich wieder an die Haut anlegte. James wartete, bis sein bester Freund ihn erreicht hatte, löste die Arme von der Brust und beobachtete dabei ununterbrochen ihren Ältesten. Der hatte längst wieder damit begonnen, Kleidung aus einem weiteren Karton zu klauben, Unterhemden und Leibchen dieses Mal. Noch immer nickte er dabei so zart, doch der Blick war längst abwesend. Sobald sie hier raus wären, würden seine Bewegungen einfrieren, und dann würde er aus dem siffigen Fenster stieren und dem Himmel dabei zuschauen, wie er die Farben spielen ließ, mit jeder Minute dieses Tages, die verstrich.

Dass Potter lautstark seufzen wollte, sah man ihm direkt an, doch er unterdrückte den Impuls und winkte statt dessen mit hängendem Arm. „Bis dann, Remus,“ verabschiedete er sich. „Vergiss es nicht.“ Lupin schüttelte etwas fester den Kopf, damit man auch verstand, dass er es durchaus gehört hatte, und dass er ehrlich kommen wollte heute Abend. Auf sah er jedoch nicht mehr, und seine beiden Freunde schickten sich an, das winzige Zimmer in Aldgate East über die Tür zu verlassen. So richtig gut magisch geschützt war das Ganze hier noch nicht. Ein weiterer Grund, wieso ihnen der Aufenthalt eines so aus der Bahn Geworfenen hier

nicht sonderlich in den Kram passte. Es hatte keinen Zweck, er ließ sich eben nicht gern helfen. Sogar Lily hatte sich den Mund fusslig geredet, und wenn die ihn zu nichts bewegen konnte, dann war Remus halt ein fetter, fauler Elefant, der auf seinem besoffenen Hintern im Dschungel saß.

„Mach's gut, Mann,“ wünschte Black mit einer Hand an der Tür, während James bereits hinaus schlüpfte auf einen schmalen, dunklen Korridor, der direkt an einen Treppenaufgang grenzte, nur getrennt davon durch ein wackliges Geländer. Ein einzelnes Fenster gab es, irgendwo rechts ganz unten am Flur, wo auch die Waschräume zu finden waren, aber das reichte selbst bei hellstem Tag nicht aus, irgendeine Form von Beleuchtung hinein zu bringen. Ihr letzter Blick auf Remus verriet ihnen, wie recht sie gehabt hatten. Seine silbernen Augen, so matt und trüb dieser Tage, schauten den Wolken zu, und die Tür fiel ins Schloss und hüllte die beiden jungen Männer in düstere Stille.

Da standen sie, während die Sekunden verstrichen, und schauten einander ins Gesicht. Sie dachten das selbe, das musste nicht ausgesprochen werden, und mit so fest aufeinander gepressten Zähnen, dass die Muskeln am Kieferwinkel hervorstachen, sog Sirius Luft ein. „Wir müssen's machen,“ befand er ohne Umschweife, und James spiegelte diesen harten, entschlossenen Gesichtsausdruck wieder, obwohl er dabei hartnäckig den Kopf schüttelte, so wie Remus es da drin gerade noch getan hatte. „Er wird das nie zulassen,“ erinnerte er seinen besten Freund, doch der zog eine Hand aus der Hosentasche und klopfte ihm fest auf die Schulter, ihn zum Gehen bewegend. „Ich hab' da einen Plan,“ erklärte sich Black, und die beiden ehemaligen Gryffindor-Schüler trabten gemächlich das kurze Stück links den Korridor hinunter, um zu den Stufen zu gelangen. „Wenn du mitziehst ...“

Und während sie gemeinsam Stück für Stück dem Erdgeschoss entgegen schlenderten, wo ein dicker Kerl mit fleckigem Shirt und Zigarre im Mundwinkel auf einem klapprigen Stuhl hinter dem Empfang dieses luxuriösen Apartmenthauses kippelte, erläuterte er ihm, wie er sich das vorstellte. Und James Potter nickte zufriedener mit jedem Satz.

Gar böse Zauberey?

Ob es am selben Tag war, dass das Schicksal einen so arglistigen Verlauf nahm? Die Sonne stand heiß und hell an einem nahezu wolkenlosen Himmel über den vielen aneinander gereihten Dächern und brütete den Asphalt aus, während die Luft über dem Pflaster flimmerte. Nur dort, wo Grünflächen zwischen den Häusern aufblitzten, auf jedem Platz im ganzen Viertel, war es angenehm und schattig unter den hohen Bäumen, deren Blätter sich ausbreiteten wie Hände über offenem Feuer im Winter, jedes Fitzelchen nutzend, um eifrig zu atmen und Energie zu tanken. Der Rasen, gut gesprengt und weich und federnd, erstreckte sich zwischen Blumenrabatten und geschwungenen, schmalen Wegen, die von einem Törchen zum anderen führten, und auf den Bänken, versteckt und verborgen hinter Büschen und an den Stämmen der Platanen zur Straße hin, dösten oder lasen die Bewohner der Umgebung.

Am liebsten hätte er sich jetzt zu ihnen gesellt, der junge Mann am Fenster im unteren Salon, aber das ging selbstverständlich nicht, und so seufzte er nur, stopfte die Hände in die Taschen und entschied, dass er genug observiert hatte. Außerdem war sein kleines, einsames Mittagessen in der Küche längst beendet, und oben hatte er einfach mehr Ruhe, war geschützt vor unliebsamen Überraschungen, obwohl es in seinem eigenen Reich, so knapp unter dem Dachgeschoss, wesentlich heißer war als hier. Allerdings konnte er dort wiederum die Fenster aufmachen, so lange er wollte, ohne dass sich irgendwer über Straßenlärm und Kindergeschrei beschwerte, ohne die ständige Ermahnung daran, dass Smog und Abgase nicht gesund für ihn waren. Wen interessierte das schon? Der Sommerduft der Stadt, das war ein kleines Wunder, das war so herzerfrischend und so glücksbeseelend. Er wollte das jetzt haben.

Die Entscheidung gefällt, stieß Regulus Black sich mehr mit einem Fingerknöchel durch die Hosentasche als mit einer ganzen Hand von Sims und minzgrünem Canapé ab und schwang herum, durchquerte leise summend den selten genutzten Empfangssaal gleich links von der schwarzen Haustür und peilte den schmalen, gut in der Tapete verborgenen Ausgang zum hinteren Treppenhaus an. Zwar konnte er hier nur bis in den ersten Stock gelangen, aber die kleine Heimlichkeit ersparte ihm immerhin ein Stück Wegs, auf dem er entdeckt werden und damit belästigt oder von seinen Plänen abgehalten werden konnte. Er wollte heute seine Ruhe haben. Einfach nur mal entspannen, ausruhen, nicht für irgendwen oder irgendwas Aufträge ausführen, die ihm entweder nicht behagten oder die ihn einfach nicht interessierten. Und erst recht hatte er keinerlei Bedürfnis nach einem unnützen Gespräch mit Mutter.

Angenehm kühl war es in dem winzigen, fensterlosen Schlauch, der sich von der Küche und dem Zimmerchen für Bedienstete und Hauselfen in engen, kastenförmigen Schleifen nach oben schraubte, und wo die Sonne nicht hingelangte, war es hier auch nicht so fürchterlich hell, wenn auch nicht dunkel. Wäre es nicht so muffig gewesen, hätte das Holz nicht bei jedem Schritt so gräuslich geknarzt, Regulus hätte sich glatt überlegt, nicht eine Weile hier zu bleiben. Die Aussicht, an diesem Ort auf jemanden zu stoßen, den er jetzt nicht sehen wollte, war immerhin recht gering. Aber dann wieder war es auch nicht gerade selten, dass Vater sich das Hintertreppchen aussuchte für seine Bewegungen durch das Haus. Vermutlich aus ähnlichen Gründen. Der junge Mann grinste und rieb sich das makellose Kinn, wie er, die andere Hand noch immer in der Tasche, Stufe für Stufe nach oben schritt, sich Zeit dabei ließ, bis er schließlich auf den letzten Absatz gelangte und sich lauschend gegen die Tür lehnte.

Ganz am Ende eines genauso wenig breiten Korridors befand sich dieser Ausgang aus dem Treppenhaus, rechts direkt die Außenwand, die sich mit Grimmauld Place No. 11 verband, während es zu seiner Linken an O.A.B.s Rückzugsgemächer angrenzte. Es rumorte darin, denn vermutlich ging er seinen Geschäften nach, schaute Verträge durch, prüfte Bücher, gab Aufträge aus und kümmerte sich um Handel und Politik, ganz für sich allein und niemals mit irgendwem darüber sprechend, und Regulus fragte sich für einen kurzen, einen winzigen Augenblick, wie das bloß mal sein sollte, wenn er in das Alter kam, diese Privatgesellschaft übernehmen zu können, zu sollen, gar zu müssen. Ob Sirius eingeweiht gewesen war? So als Stammhalter? Er wusste es nicht. Und wenn er ehrlich war, so mochte er zur Zeit auch nicht daran denken. Wer konnte schon

eine Ahnung haben, wie alles ausgehen würde, nach dem Krieg.

Nicht mehr daran denken wollend, was im kommenden Jahr sein mochte, sobald er selbst seinen Schulabschluss in der Tasche hatte, konzentrierte der Slytherin-Schüler sich darauf, unbehelligt hier heraus und gen obere Stockwerke zu gelangen, und horchend, das Ohr gegen das Holz gepresst, hob er staunend eine Braue. Die Tür ging nebenan, und die lauten, klackernden Schritte von Ledersohlen traten über die Schwelle und hinaus auf den Flur, und für einen Moment pochte ihm das Herz wie wahnsinnig vor Schreck. Vater verließ das Studierzimmer! Wenn er nun hier entlang kam, wenn er ihn hier traf ... Er brauchte sich keine Gedanken zu machen. Die Schritte entfernten sich nach links, zum Haupttreppenhaus hin, und erleichtert atmete Regulus aus und entspannte sich wieder. Sehr gut. Dann musste er auch nicht schleichen, wenn Mr. Black nicht in seinem Zimmer war.

Sorgsam wartete er ab, bis er sich sicher war, klickende Absätze auf den zweifarbigen Mosaikfliesen eine Etage tiefer verhallen hören zu können, dann erst drückte der Junge die Klinke herunter und schlüpfte hinaus auf den dunklen Gang mit dem Läufer auf gebeiztem Parkett und schloss vorsichtig die von dieser Seite kaum erkennbare Tür. Wunderbar eingepasst verschwand die Öffnung, und Regulus fand sich wieder auf dem langen Korridor, der geradeaus direkt in den Hauptsalon auf der anderen Seite des Treppenabsatzes führte. Gästezimmer gab es hier zur Straße hinaus, während sich auf der anderen Seite, links von ihm, ausschließlich Orions alleiniges Reich befand.

Schon merkwürdig manchmal, durch das eigene Haus, das eigene Heim, schleichen zu müssen. Als Kinder, also gar nicht so lange her, war das spannend gewesen, aufregend, und sein Bruder und er hatten es genossen, Räuber und Gendarm mit ihren Eltern gespielt, ohne dass die eine Ahnung davon hatten, in eine solche Farce involviert zu sein. Lächerlich klang das auch schon: Spielen mit Vater und Mutter Black. Ein Paradoxon, das. Es war irgendwie egal gewesen. Sie hatten es schon hingekriegt, sich zu beschäftigen, sich ihre kleine Welt aufzubauen, so, wie sie hätte sein sollen. Na und? Dann tat man eben so als ob. Das machten doch alle Kinder auf die ein oder andere Weise. Und solange sie einander gehabt hatten, war das doch OK.

Jetzt nicht mehr eben. Regulus verbot sich auch den Gedanken daran, wie lange das nun schon her war, wie viele Monate er der einzige junge Mr. Black in dieser georgianischen Terrassenvilla im Londoner Viertel von Bloomsbury war, und sich schüttelnd vergrub er die zierlichen Hände nur tiefer in den Taschen seiner gepflegten, schwarzen Anzughosen. Warum er selbst bei diesem Wetter ein langärmliges, beigefarbenes Hemd trug (nicht weiß, bloß nicht weiß, es schimmerte sonst durch), das hatte ihn niemand gefragt. Nach oben wollte er, und je schneller er sich dorthin begab, desto geringer war die Gefahr, einem zurückkehrenden O.A.B zu begegnen. Was immer der dort unten tat, er würde sicherlich rasch wieder herauf kommen. Da unten war immerhin nur Mutter. Und die wollte er mit Sicherheit nicht sehen.

Noch nicht einmal zur Hälfte war Regulus den Gang hinunter geschlendert, wie er den Kopf hob ob eines ächzenden Geräusches, und wäre er kein Zauberer gewesen, er wäre vermutlich rückwärts die Treppe wieder hinunter gestieft oder gar gefallen. Lustig sah das ein bisschen aus, wie dieser riesige Schrankkoffer sich dort vorwärts bewegte, schwankend, schlingernd, und er machte den Eindruck, als schwebe er frei die Stufen hinauf und über den Absatz, langsam und träge, als hätte er selbst Beinchen bekommen. Doch schon im nächsten heftigen Schlingern zur Seite entdeckte der junge Mann die breiten, platschigen Füße ohne Schuhe oder Schlappen darunter, und dürre Schenkel endeten in klobigen Knien, bevor der Rest des schwächtigen Körpers von dem Gepäck verdeckt wurde. Augenblicklich musste Regulus einerseits schmunzeln und gleichzeitig sofort vorwärts eilen, wie er instinktiv den Zauberstab zückte.

„Kreacher, um Merlins Willen, setz' das ab!“ rief er dabei schon, und sogleich führte der alt gewordene Hauself aus, als wäre das keine Bitte, sondern ein Befehl gewesen. *Bamm* – der Koffer lag auf der Galerie, und das arme, halb verhungerte Ding hatte riesige Schweißperlen auf der Stirn zwischen den beiden schlaff herab hängenden Ohren. „Das ist doch viel zu schwer,“ tadelte Regulus, fingerte ein Taschentuch aus seiner Gesäßtasche und reichte es Kreacher, der seine winzigen Fingerchen ineinander verdrehte und hin und hergerissen zwischen zwei Aufträgen mit seinen großen, schwarzen Kulleraugen auf die Last stierte, seinen

jungen Herrn ängstlich musterte und wieder zurück schaute. Dass ihm das gar nicht gefiel, sich mit dem Läppchen seiner Herrschaft die Schläfen abtupfen zu sollen, war überdeutlich. Aber so war er eben, würde keine Widerrede zulassen, und so greinte der Hauself nur und tat, wie man von ihm verlangte.

Sich in beide Knie stützend, sorgte Regulus dafür, auf bessere Höhenverhältnisse zu kommen, damit er den kleinen Kerl richtig ansehen konnte, legte den Kopf schief und wartete, bis Kreacher wieder zu Atem gekommen war. So furchtbar keuchte er, hatte das riesige Monster von einem Koffer bis hierher getragen, und dass er nicht rückwärts die Stufen hinunter gepurzelt und sich dabei den Hals gebrochen hatte, war fast ein Ding der Unmöglichkeit. „Wieso benutzt du denn keine Magie?“ fragte der junge Mann, nicht vorwurfsvoll, sondern sanft und ruhig, und am liebsten wäre der Elf in Tränen ausgebrochen, das konnte er ihm ansehen. „Der Meister hat,“ begann er, krächzte und quakte, „der Meister hat gesagt, Kreacher soll es tragen.“ Einen tiefen Atemzug machend, rollte Regulus mit den Augen. Natürlich. Der Diener tat genau das, was man ihm aufgetragen hatte, ganz genau und ohne Abweichung.

Lächelnd, während Kreacher sich noch die Nase putzte, drehte der verbliebene Sohn des Hauses seinen Zauberstab in den Händen. „Aber er hat dir nicht explizit verboten, Zauberei zu verwenden, richtig?“ Der Elf hielt inne, als wäre ihm die Idee selbst gerade gekommen, oder als begreife er endlich, wie dumm er sich angestellt hatte, und sein Herr fuhr schon fort. „Und er hat auch nicht gesagt, dass ich dir nicht helfen darf.“ Mit einem Schwung seines Apfelholzes und einem geflüsterten „*Locomotor*“ beförderte er den Koffer in schwebende Höhe, während Kreacher einen Sprung rückwärts tat und erschrocken quietschte. Ach, warum nur musste Meister Regulus immer diese fürchterlichen Dinge tun, die ihn so oft in Verlegenheit und Gewissenskonflikte brachten? Und wieso nur hatte er das so gern? Was da auf das Gesichtchen des nicht gerade hübschen Kerlchens kroch, hätte man glatt als Lächeln bezeichnen können.

„Also?“ erkundigte sich der Schüler. „Wo soll das Teil denn hin?“ Fast in die Hände klatschend, hüpfte der Elf und deutete geradeaus, den Gang hinunter, den Regulus soeben selbst herauf gegangen war. „In das Studierzimmer seiner Herrschaft!“ gab Kreacher Auskunft, und sein Herr nickte und deutete mit dem Kinn in die entsprechende Richtung. „Dann machst du die Tür auf,“ denn das konnte man entweder mit Orions Schlüssel (sprich: Zauberstab) oder mit elfischer Magie, „und ich folge dir mit dem Paket.“ Mehr als einverstanden mit Regelung und Formulierung huschte der Winzling den Treppenabsatz entlang und zu dem fast unscheinbaren Eingang in O.A.B.s Gemächer hinüber, während der Schrankkoffer schwebend den letzten Part seiner Reise antrat.

Ewig war er nicht mehr in diesen Räumlichkeiten gewesen. Jahre her. Ein Jahrzehnt sogar, mehr noch, und erst als er die messingfarbene Schwelle überschritt, erinnerte Regulus sich überhaupt daran. Hier ging niemand hinein, es sei denn, in direkter Begleitung von Orion Black, und selbst das war äußerst selten. Diese Bilder, Gerüche, Eindrücke brachen urplötzlich über ihn herein, und es kam ihm vor, als wäre er wieder drei Jahre alt und renne hinter dem frechen, größeren Jungen hinterher, der es einfach so wagte, die Klinke herunter zu drücken und zwischen den filigranen Stühlchen, dem massiven Schreibtisch und all den Ständern hindurch zu wuseln, um sich hochzuziehen an der Tischplatte, darüber zu lugen mit kleinen Näschen und zu beobachten, wie Vater eifrig mit dem Federkiel über das Pergament zog, ohne sie auch nur zu bemerken.

Es sah alles noch genauso aus wie damals, hatte er das Gefühl, obwohl er das natürlich gar nicht so genau wissen konnte. Viel zu klein war er gewesen dazu, und dennoch kam es ihm so vor. Ein einziges Oxymoron war der gesamte Hauptraum, dunkel hier vorne und von gleißend hellem Sonnenlicht durchzogen zum Hinterhof hin, denn dort war eine ehemalige Balkonterrasse mit einem hohen Wintergarten voll verglast worden. Feine Balken und Latten aus rötlichem Holz ragten auf, schlossen das so zart wirkende Gebilde in einem viktorianischen Dach nach oben hin ab, und ein Meer aus blühenden und grünenden Pflanzen verbreitete angenehme und ausreichende Feuchtigkeit und ließ einen nur dezenten Duft zurück. Wahnsinn. Regulus musste tief einatmen und es einfach genießen, konnte den stickigen Mief aus dem Flur draußen gar nicht mehr wahrnehmen.

Wie eine andere Welt inmitten der Düsternis und der Eintönigkeit da draußen, und dennoch ein Teil dieses

Hauses und dieser Familie, erstreckte sich das Arbeitszimmer des Orion Black nach hinten hinaus über Küche und Dienerschaftsgemach, angefüllt mit einer Gemütlichkeit, die man einem solchen Mann kaum zugetraut hätte. Zu beiden Seiten, bis die gläsernen Scheiben in sommerlichem Flutlicht erstrahlten, erhoben sich hohe Regale, bis an die Decke gefüllt mit Büchern und Schriften, gar nicht mal so ordentlich, eine Leiter dagegen gelehnt, um an die oberen Fächer zu gelangen. Zu seiner Rechten gruppierten sich zwei niedrige Sessel und eine passend mit weichem Stoff bezogene Ottomane um ein Tischchen mit Gebäckdose und einem silbernen Tablett, das mit Behältern für Kandis, Milch und Zitrone und all dem dazu notwendigen Besteck ausgestattet war. Die Wolldecke, nur locker gefalten an einem Ende des Liegemöbels, verriet deutlich, wie oft sich hier jemand zur Ruhe legte.

Eine Hausbar in Form eines fahrbahnen Teewagens, verschließbar, füllte eine komplette Ecke aus, während das dunkle Parkett zum großen Teil von angenehm farbigen, aber nicht zu bunten Kelims und Persern bedeckt blieb. Filigrane Stuckarbeiten, zurückhaltender und dadurch irgendwie edler wirkend, bildeten den Übergang zur weißen Decke, der Raum dadurch viel heller und höher, und Beleuchtung gab es nur indirekt durch überall verteilte Bibliothekslampen auf Tischchen und Ständern und in den Vitrinen und Bücherregalen. Aber was Regulus vielleicht am allerwenigsten erwartet hatte, das war der Wintergarten, der sich vor ihm erstreckte und einen fantastischen Blick freigab über den Innenhof der westlichen Häuserzeile von Grimmauld Place.

Blumen. Pflanzen. Alles voll davon! Auf Bänken geschmückt mit Mosaiken reihten sie sich aneinander mit ihren lanzettförmigen und runden Blättern, manche von ihnen mit hellen Streifen in all dem Grün, und die bauschigen, gelben Blüten der Katzenkrallen, die sich über die Rückseite rankte, zeigten ihre Köpfchen zwischen dem satten Gewirr des Muschelings. In Ampeln hingen sie von der Decke herab, wunderschöne, sternbekränzte Passionsblumen mit gezwirbelten und gelockten Trieben, und einen ganzen Tisch, mehr eine Arbeitsbank, geschlossen die darunter liegenden Fächer, in denen das Gerät lagern konnte, hatte man mit lauter Kübeln und Kästen ausgestattet, in denen Pflänzchen sprossen, die Regulus nur zu gut aus dem Unterricht von Professor Sprout kannte. Da nickten erste, schwarze Wolfsbeeren an den Zweigen der Belladonna, und goldene Rispen von Hypericum lehnten gegen die Scheiben, um Sonne zu tanken.

Alles, was Regulus Black angesichts dieser Überraschung sagen konnte, wie er dort angewurzelt auf dem ersten Teppich stehen blieb, war: „Wow.“ Ja, er übersah nicht die Zeichen von Geschäftigkeit, er entdeckte Kessel und Brenner neben den Valeriana-Stengeln auf der Arbeitsplatte, und er bemerkte auch die aufgeschlagenen Rezeptsammlungen und all die merkwürdigen Fläschchen, Flacons und Kistchen, die ringsherum verteilt und gut sortiert auf eigener Kredenz ruhten. Aber das hier, das war ein solcher Augenöffner, das war so herrlich und gleichzeitig so traurig stimmend, wie der erloschene Kamin ihn ansah, wie all das hier vor ihm verborgen gewesen war, das konnte man einfach nur, ohne darüber nachdenken zu müssen, liebend ins Herz schließen und am besten gar kein anderes Zimmer in diesem Haus mehr betreten als dieses.

Erst Kreachers feines Räusperrn erinnerte ihn daran, dass er nicht aus Spaß hier herein gegangen war, wo ihm das so lange verboten gewesen war und er zu viel Angst davor gehabt hatte, und sich ein wenig schütteln müßend, senkte Regulus den Kopf und schaute ihn mit einem „hm?“ fragend an. „Vielleicht solltet Ihr es hier abstellen, Meister?“ schlug der Elf vorsichtig vor und deutete mit beiden ausgestreckten Ärmchen auf eine freie Stelle direkt vor dem riesigen Schreibtisch. Den nur hatte der junge Mr. Black bisher übersehen, dabei war er die eindrucksvollste Erinnerung an seinen letzten, kurzen Besuch hier drin, und wie er die schwere Transportkiste abstellte, trat er mit klopfendem Herzen, fast ein bisschen ehrfürchtig, darauf zu.

Genau wie damals. Übersät mit ausgerolltem Pergament, mit Stapeln von Papieren, aufgeschlagenen Büchern und allerlei Gerätschaft, präsentierte sich das Herz des Black'schen Unternehmens, und zärtlich strich Regulus mit vorsichtigen Fingern über das glänzend polierte Holz. Massiv, das Möbelstück, im Biedermeierstil und aus dem gleichen, tiefdunklen Werkstoff gemacht wie der Zauberstab seines Besitzers, war der Schreibtisch von Orion Arcturus Black eine Art Fixpunkt in diesem Raum, eine feste Grundlage, und dahinter stand ein bequemer, mit grünem Samt bezogener Stuhl mit zwei Armlehnen, leicht zurück geschoben. Tintenfassern fanden sich aufgereiht, sorgfältig verschlossen bis auf das eine, mit dem O.A.B gerade noch

gearbeitet hatte, eine teure Falkenfeder darin steckend. Altmodisch war er da, obwohl er Federhalter besaß, mit goldenen Spitzen versehen, doch die lagen in einem offenen Kästchen aus schwarz lackiertem Holz.

Aber so sehr all das ihn auch fesselte, so sehr wurde Regulus doch abgelenkt, wie er näher an den Schreibtisch schritt und seine Blicke schweifen ließ über all das, was seinen Vater beschäftigt hatte, während hinter ihm durch die aufgebockten Dachfenster des Wintergartens die herrliche warme Sommerbrise in das Studierzimmer strich und er sich hier mehr und mehr zurückgezogen hatte. Und er stutzte. Das waren keine Rechnungen. Da brütete er nicht über Auftragslisten und Lieferantenverträgen, es handelte sich nicht um Berechnungen oder Kostenvoranschläge. Kein Wort von Warengruppen, Terminen oder Kontaktpersonen, nur bekritzelte Zettel, Notizen, wirr und konfus, und die Seiten der Bücher sprachen in altertümlicher Runenschrift von merkwürdigen Artefakten, die verblichenen Bilder zeichneten grausige Szenerien, und als wäre eine Wolke vor die Sonne gezogen, wurde es ein wenig dunkler, und Regulus fröstelte.

Es fiel ihm schwer, in dieser bangen Stimmung nun, seine Kenntnisse aus Alte Runen herauf zu kramen, auch wenn er in diesem Fach kein schlechter Schüler war. Und nicht alle dieser Wälzer, die staubig, ein bisschen modrig rochen, ihre Plätze in den Regalen nun leer, schienen in einer Sprache verfasst, derer er mächtig war. Jedenfalls ergaben die Schriftzeichen keinerlei Sinn, wenn er sie so übersetzte, und so hatte der Junge keine andere Idee, um was es sich handeln könnte, als definitiv kein Englisch. Seltsam war das. Er hatte nicht gewusst, dass sein Vater anderer Verständigungsmöglichkeiten mächtig war, außer seiner Muttersprache, und das war ein ähnliches Gefühl wie gerade eben noch, als er über die Schwelle geschritten war und dieses so vollkommen andersartige Zimmer betreten hatte. Die Erkenntnis, seinen eigenen Vater eigentlich gar nicht zu kennen. Als wäre das neu. Und doch immer vertraut. Orion Black zeigte sich nie.

Warum las er all das hier? Sich keinen Reim darauf machen könnend, beugte der junge Mann sich weiter darüber und stopfte sich den Zauberstab in die Gesäßtasche zurück, streckte den Finger aus und berührte die Buchseite, die ihm als erstes aufgefallen war. Bilder waren dabei, Zeichnungen, die es ihm vielleicht einfacher machen konnten, und recht schnell konnte er zumindest erkennen, was dort abgebildet war. Leise murmelnd, den anwesenden Hauselfen gar nicht mehr recht beachtend, so gefesselt war er davon, identifizierte er mit gekräuselter Stirn, und die Locken, längst nicht so federnd wie die seines Bruders, fielen ihm ins Gesicht. Eine große, mächtige Schlange mit dolchartigen Zähnen und radiär um die runden Augen gezeichneten Strichen bewegte sich schlängelnd, böseartig züngelnd. „Ein Basilisk,“ flüsterte Regulus. Feuer, in gewaltigem Stoß, tosend und fast wie lebendig, beschrieb eine Schleife auf dem Pergament. „Feindfyre.“ Ein Drache, speiend, ein Phönix im Flug und ein Einhorn, das sich vorüberlehnte und einen Gegenstand berührte, das war es, was er noch erkennen konnte, ehe Anderes in gefangen hielt.

Ägyptisch, das sah er gleich, die Hieroglyphen auf dem Einband so vertraut einem jeden, und die Position wechselnd, umrundete der Schüler den mitgebrachten Koffer, um sich auch das hier genauer anschauen zu können. Natürlich nicht lesbar für ihn, und offenbar auch nicht für Orion, der ein kleineres Büchlein daneben gelegt hatte, aufgeschlagen ganze Tabellen von Schriftzeichen mit deren Übersetzung, Zettelchen zwischen die Seiten gestopft, fast alle davon beschriftet mit seinen eigenen Translationen der wichtigsten Passagen. Wo es schon kaum zu verstehen war, was die Bilder in jenem größeren Wälzer zu bedeuten gehabt hatten, konnte Regulus nur noch mehr die Brauen ineinander schieben. „Kanopen“ war das eine Wort, das ihm ins Auge fiel, bevor er erneut etwas entdeckte auf jenem völlig zugespalteten Schreibtisch, das ihn brennender interessierte.

Denn er konnte es lesen. Es war Englisch, ganz klar, wenn auch kein Modernes, sondern halb unkenntliche Altsprache, schlimmer als das, was William Shakespeares Zeitgenossen von sich gegeben hatten. Und trotzdem zusammenreimbar. Die Nase so dicht nun über den ledrigen Seiten, so lange nicht genutzt und so verbacken miteinander, dass man sie vorsichtigst von einander lösen musste, hielt Regulus den Atem an. Im Augenwinkel entdeckte er den Buchrücken eines geschlossenen Werkes, „*Gar böse Zauberey*“ darauf gedruckt, doch es war nicht wichtig, denn Orion hatte es an den Rand der Platte gelegt, weil es ihm nutzlos gewesen war, und nur dieses Werk hier, dieser enorme Foliant, war ihm so bemerkenswert erschienen, dass er genau auf der Mitte ausgebreitet gelegen hatte.

Eilig lesen wollte er und konnte es nicht, weil die Zeilen so eng waren, die Buchstaben so klein, per Hand geschrieben und jeder einzelne damit anders, und der Ausdruck seinem eigenen viel zu fremd. Er wusste nicht wieso, aber er wollte alles in sich aufsaugen, jeden Absatz, jedes Wort, und Ungeduld und Unruhe breiteten sich in seinem Brustkorb aus, behinderten ihn zusätzlich. Es war dieses kleine dazwischen gequetschte und hastig gezeichnete Bild, das ihn umso mehr faszinierte, eine Vase fast, genau wie dort vorn auf dem Zettel mit dem Begriff „Kanope“, das Vater hinterlassen hatte, und er verstand nicht, wieso es hier anders genannt wurde, und wieso mit roter, verblässer Tinte eine Inkantation daneben geschrieben war, die er nicht aussprechen, geschweige denn sie sich merken konnte.

Zu großformatig, die Seiten, um einen Überblick dazu abzuspeichern im Gedächtnis, zu viele Überschriften, zu viel eindringliche Ausrufezeichen, und nicht schnell genug bewegen konnte Regulus seinen Hals, um überhaupt nur die Einleitung überfliegen zu können. „*So man giteilet die Seela ...*“ konnte er entziffern, „*legge man sie uf gwahlt Ding ...*“ Und weiter kam er nicht, egal wie sehr es sich ihm einbrannte und er es nicht mehr vergaß, gleichgültig, wie gern er sich mit dem ganzen Buch in eine Ecke verzogen und es gelesen hätte von vorne bis hinten, diesen ganzen Wälzer voller Schrecken, der schon auf einer Seite ein so abwehrend mulmiges Gefühl in ein lesendes Herz treiben konnte, es blieb ihm verwehrt. Vorerst.

Wie er zurückgekommen war, das hatte er nicht gehört, hatte ignoriert, wie der Hauself wimmernd an seinem eigenen Ohr gekaut und nervös von einem Bein auf das andere gewippt war, hin und wieder an seinem Hosenbein ziehend, doch nun war es eh zu spät, und jaulend vor Furcht, schon im Begriff, sich selbst zu strafen, dass er den Jungen nicht davon abgehalten hatte, hier herein zu stiefeln, machte Kreacher den Eindruck, nur noch davon laufen zu können. Wie versteinert verharrte Orion Black im Rahmen der Tür, hielt sich daran fest und konnte nicht fassen, seinen verbliebenen Sohn bei solcher Lektüre zu sehen, ihn überhaupt hier vorzufinden, an diesem Ort, in seinem eigenen verborgenen Reich. „Was tust du da?“ donnerte seine tiefe, sonst so angenehme Stimme in Schock und Entsetzen, und augenblicklich fuhr Regulus hoch und verlor jeglichen Farbe aus dem schmalen Gesicht. Erwischt.

Hastig trat der junge Mann zurück, im selben Moment, in dem der Hausherr nach vorn stürzte und die Deckel des Buches ergriff, um es mit einem lauten Knall, erschütternd durchs ganze Treppenhaus hallend, zu zuschlagen. Entgeistert starteten sie einander an, der Schüler, weil er die Hand fürchtete, die er schon einmal mit ähnlichem Geräusch und unbarmherziger Härte im Gesicht gespürt hatte, zurück zuckend regelrecht von der bloßen Erinnerung und schon dabei, hinauf zu langen, um den Schmerz zu lindern, der nicht eintrat, der Vater mit einem ungewohnten und bestürzten matten Glanz in den braun-grauen Augen, der nur von einem Gefühl sprach: Horror.

Hätte er nicht solche Angst vor Repressalien gehabt, nicht so auf die gleiche Art beinahe wie der Hauself Strafe geahnt für das unerlaubte, ja verbotene Eindringen in diese privaten Bereiche des Lebens von Orion Black, vielleicht hätte Regulus es gesehen, das Schimmern von Wasser. So aber sah er nur eins, aufkeimende Wut darüber, dass er hier war, Zorn, dass er es gewagt hatte, solch heiliges Material zu berühren, sich anmaßen, irgendwas davon verstehen zu können, wo doch nur erwachsene und großartige Zauberer wie jener hier damit umzugehen vermochten, und einen weiteren Schritt zurücktretend (auch, um der Reichweite seiner kräftigen Arme zu entkommen), senkte er rasch die Augen und verbarg sich hinter seinem Haar. „Ent ... Entschuldigung, Mr. Black,“ stammelte er murmelnd und hoffte, es würde genügen.

Der Vater ging nicht darauf ein. Er blieb wo er war und ließ ihn nicht aus dem Blick, musterte ihn, forschte in seinen nun blassen, jugendlichen Zügen, ohne den geringsten Schatten von schmächtigen Bartwuchs, als müsse er sich vergewissern, noch das selbe Kind vor sich zu sehen wie am Morgen beim Frühstück im Salon, als er ihn über die Zeitung hinüber lugend wortlos begrüßt hatte. Nur langsam senkten sich die angespannten Schultern, die Nasenflügel blieben gebläht, und dann endlich holte er aus und Regulus zuckte zusammen. Es fiel kein Schlag. Träge fast, wie resigniert, deutete der Zeigefinger auf die offene Tür. „Geh.“ Kein Befehl, kein lautes Schreien. „Geh jetzt.“

Im ersten Augenblick konnte Regulus es nicht glauben und blieb, wo er war, die Arme schlaff am Körper herunter hängend, die Hände zu schwachen Fäusten geballt, und dennoch verlor Orion nicht die Geduld. Er stand nur da, den Finger weiter ausgestreckt, bis der Junge begriff und rasch nickte, sich endlich in Bewegung setzte. Seine Augen huschten unter den hängenden Wellen seiner Haare unbemerkt über den Schreibtisch, als sage ihm irgendwas, wie wichtig es war, sich den Titel dieses Buches genau einzuprägen - „*Geheimnisse der Dunkelsten Kunst*“ - und dann huschte er mit ein paar schnellen Schritten vorbei an der äußersten Kante des Möbelstücks, immer hübsch aus O.A.B.s Einflussosphäre heraus gehalten, war über die Schwelle und draußen auf dem Flur, der Hauself dicht hinter ihm.

Bis unter das Zungenbein schlug ihm das Herz, und der feine Schweiß, der ihm über die Haut perlte, brannte auf dem Mal an seinem Unterarm wie Feuer. Schwarze Magie. Schwärzeste Künste. Das war es, worin Orion Black las. Wieso? Weshalb? Wozu? Er konnte es sich nicht erklären, auch wenn tausende wirre Bilder durch seinen Kopf rauschten, eines abwegiger als das andere. Kalmus züchtete er in seinem Gärtchen, Zehrwurz und Salomonssiegel. Aber was bedeutete das schon? Er wusste es nicht. Er konnte es sich nicht vorstellen. Es passte nicht, er hatte die gesehen, die solche Magien beschworen. Verwirrt, ganz durcheinander, verharrte der junge Mann auf der Galerie und rieb sich die Speiche, gleichgültig ob dem Schmerz, den das verursachte.

Und während dessen klammerte Kreacher sich unbewusst an seine Hosenbein, und die Sommersonne schien auf die große Stadt, und die Menschen draußen im Park dösten oder lasen ein Buch, wie die Platanen mit den Blättern raschelten und ein leichter Wind sich endlich zu erheben begann. Drinnen hielt Orion Arcturus Black seine kräftige Hand flach auf den Einband des Buches gelegt, als müsse er es verschließen und nie wieder loslassen, und nur langsam hörte sein Herz auf, in ängstlicher Vorahnung und dumpfer Bedrückung zu galoppieren.

Rubinrotes Silber

Er genoss es. Er genoss es wirklich. Schritt für Schritt und jeden Moment. Und das war ihm so unerwartet, dass die Grashalme gleich noch mal ein so großartiges Wunder darstellten.

In Fetzen hing der Nebel über den weiten, öden Flächen, dem felsigen Hochplateau, sickerte tief hinein in die zerklüfteten Klammen und furchigen Täler zwischen Hügelkappen und aufragendem Granit. Wie angefressen schauten sie aus, die weißen Schwaden, grell leuchtend wie mit Phosphor überzogen, wie das Licht sie traf, und Schafherden gleich waberten sie aneinander vorbei und hinter einander her. Klamm und kalt und feucht und erfrischend, während der Himmel dort oben ganz klar blieb.

Der so häufige Vorhang aus dichten Regenwolken, der sonst die Köpfe der Tors umspielte, war fortgezogen, um bald schon zurück zu kehren. Doch nicht heute Nacht.

Still und friedlich lag sie da, die Moorlandschaft in ihrem Schlaf, und nur die ersten Grillen eines in Siebenmeilenstiefeln herannahenden Frühlings zirpten zufrieden in dichten Büscheln aus hartem Gras, dunkelgrün und braunrot verfärbt vom Eisen im Boden, derweil eine einzelne Eule in weitem Bogen ihre Kreise zog und Ausschau hielt nach spät umherirrender Beute. Ihr Schrei schreckte nicht auf, so natürlich und gewohnt wie das Wispern des Westwinds in den Röhrichtern, wo Wasser wie in schillernden Netzen zu Tümpeln zusammen floss, Kolben vom vergangenen Jahr ganz leer und ohne ihr zerzaustes Kleid aus fliegenden Samen einsam in die Nacht gestreckt.

Schmal und gefährlich, die winzigen Stege aus verbackenem Torf zwischen kaum sichtbaren, morastigen Mulden, die schnell zu weitläufigen Fallen werden konnten, und selbst bei Tageslicht war es nicht leicht, die Sümpfe zu durchqueren, die sich von einem felsigen Turm zum nächsten erstreckten. Die kleinen, roten Kätzchen des Gagelstrauchs, wie Krönchen für Mäusekönige nur, reckten sich von den noch kahlen Zweigen, und dennoch war die neue Jahreszeit schon überall zu spüren. Längst nicht mehr vereist, die vielen Pfützen und Lachen stehenden Gewässers, die sich überall bildeten und zutage traten, sich zu Quellen zusammen schlossen und zu plätschern anfangen, um schließlich über Steine zu holpern und zu sprudeln und zu strömen und die weichen Zehen der riesigen Pranken zu kitzeln.

Fast, als müsse er davon lachen, zog er die Pfote erschrocken zurück und schüttelte sie aus, dass Tropfen wie silberne Perlen davon flogen und in dem grünenden Untergrund erneut in den Kreislauf eintreten konnten. Nicht unabsichtlich hineingeraten in den flachen, breiten Bach am Grund der nächsten erreichten Talsenke unter hohen, nahezu unnatürlich geformten Hügeln, nein, ganz im Gegenteil. Und dennoch überrascht von dem Gefühl, so intensiv, so stürmisch der Andrang von Empfindung, jedes Mal aufs Neue. Natürlich. Er hatte 29 Tage Zeit, es wieder zu vergessen. Und selten, viel zu selten, oh ja, war es so zärtliche Natur, die er dann spüren durfte.

Wie früher. Es war wie früher, nicht nur fast, auch wenn eine große Lücke rechts und links von ihm bestand, die dort nicht hätte sein sollen. Vielleicht fehlte auch ein wenig die Einigkeit im Inneren, unterdrückt der eine Teil, durch eine andere Form von Magie als damals, brutaler möglicherweise, mit weniger Einverständnis, und beinahe mochte einem dieses verdrängte Stück Selbst leid tun. Das hier nicht miterleben zu dürfen, diese wahnsinnige Kühle, das Prickeln des Schlammes zwischen den Klauen, herrlichstes Kitzeln von weichem Moos und die Brise aus torfiger Freiheit um die Ohren. Es tat gut, so ungehindert laufen zu können, einfach nur laufen, die Nase halb auf dem Boden und halb in der Luft, ohne zu schleichen, nicht immer die nächste Ecke im Blick, um die es zu kriechen galt, bloß nicht gesehen werden, von niemandem. Hier, so weit ab von den Städten der Menschen, traf man auf Dachs und Falke, aber nicht auf Zweibeiner.

Einen Augenblick des Innehaltens gönnte sich das große, kräftig schlanker Tier und reckte den Hals, als wolle es tun, was man ihm so oft nachsagte: Den hellen, kreisrunden Trabanten dort oben am Himmel, wie er hindurchlugte zwischen den abgebrochenen Zähnen aus Menhiren, anheulen. Vor Freude. Freude, ihn zu

sehen, Freude, sein Licht zu spüren, Glanz in den Augen, denen eines Menschen so ähnlich. Absurd. Es war lächerlich, es war irrwitzig, und dennoch musste er es zugeben, es war alles wahr. Aller Schmerz verblasst, die Erinnerung, so frisch noch daran, wie er geworden war, was hier lief; das Aufplatzen der Haut, das Auseinanderschieben des Rückgrats, es zählte nicht im Angesicht der Nacht. Nicht, wenn sie sich so fürstlich präsentierte.

Es roch alles so viel reicher in dieser Gestalt. Der Matsch, die Steine, das alles hatte seinen eigenen Duft, sogar Wasser war frischer und spritziger auf diese Weise. Am liebsten hätte er sich in diesem Bach auf dem Rücken gewälzt und alle Viere von sich gestreckt und gejuchzt und gewünscht – wie merkwürdig – die Nacht möge andauern. So wie damals. Halb und halb erwartete er, fröhliches Bellen zu hören, wie es durch die weite Klamm schallte, fiepsiges Quietschen von dort vorn aus dem Dickicht, und welch eindrucksvolles Bild wäre das gewesen, der stattliche Zwölfender in Pose auf dem Gipfel des nächstgelegenen Buckels in den Höhenzügen von Dartmoor.

Zugegeben, die Sicht war um eine Kleinigkeit schlechter als er es sonst gewohnt war, aber bei Nacht waren eben nicht nur alle Katzen, sondern auch alle Wiesen grau, und da machte es nicht so sehr viel aus, wenn man Farben extensiver wahrnahm. Dafür alles ein bisschen verlangsamt, ihm mehr Zeit gewährend, und fast hätte er darüber vergessen, warum er hierher gekommen war, wieso er nicht in London durch finstere, schmutzige Gassen schlich und patrouillierte. Doch das ging nicht. Wichtig war das, sehr wichtig, eine Chance, wie sie vielleicht nicht wiederkommen würde. Widerwillig nur riss er sich los von silbernem Mondlicht, von nebligen Fingern aus Kälte und glitschigen Steinen, blank poliert vom Bach.

Eine Spur, eine Fährte, das war es, was er wieder aufnehmen musste, und sich entlang hangelnd an den größeren Felsbrocken, die im Bett des langsam zum Flusslauf werdenden Gewässers verstreut umher lagen, presste er die glänzende Schnauze wieder näher an den Untergrund. Da. Wirklich nicht schwierig auszumachen, so nachlässig man damit umging, so wenig der Vorseilende seine Tritte verbarg und verwischte. Wozu sollte er auch? Nur eine Handvoll Lebewesen mochte es geben, die es überhaupt nur wagen würden, diese Abdrücke zu kreuzen, geschweige denn, ihnen zu folgen. Und keines davon erwartete oder fürchtete dieser Räuber in der Heimlichkeit. Konnte nicht ahnen, dass ihm ein Artgenosse dicht auf den Fersen war.

Sehr knapp gewesen überhaupt, ihm noch folgen zu können. Wo auch immer er hinlief, was auch immer er vorhatte, es war nicht geplant gewesen, eine recht spontane Angelegenheit, und nur weil Scab und Bain am Feuer davon gemurmelt hatten, war es überhaupt bis zu ihm durchgedrungen. Schwerer und schwerer die Aufgabe mittlerweile. Seit der Dementor im Hauptquartier am Hafen verschwunden war, seit weniger und weniger Menschen sich zum Vollmond in jene Gegend verirrt, war er misstrauisch geworden, gelangten Informationen nicht mehr so ohne Weiteres in die äußeren Kreise der Kolonie, und er war nun mal nicht gerade der beliebteste Rockzipfelhänger beim großen Rudelführer. Ungemütlicher das ganze Klima sowieso am Canary Wharf nun, unzufrieden wie er war, noch immer ohne das von ihm so heiß ersehnte Dunkle Mal, während Kinder, kleine dumme Jungs wie des Strohschädels Sohn, diese Ehre genossen, Aufträge erhielten, großartige, Ruhm versprechend. Gefiel ihm nicht, ganz und gar nicht.

Steil zog sich die Spur nun hinauf, ganz gerade, wie an einer Schnur gezogen, immer den Hang entlang, und das im Wind geknickte Gras dort oben rauschte, reflektierte voll Nebeltau die Strahlen des nächtlichen Himmelsgestirns, dass es aussah wie Gitter aus Eis, wie mundgeblasene Tropfen aus Glas, geformt und sich aufbauschend, ehe sie zusammen fielen. Noch so jung, die Nacht, so verheißungsvoll hier draußen im Moor, und er wünschte sich mehr als alles Andere, dass, wenn er schon sein musste, wie er war, ein Frieden kommen möge, in dem er sich Monat für Monat aussuchen könne, wo er dieses Vollmondbad verbringen wollte, in welchen feuchten Wiesen er sich sielte, über welche Weiten er in raschem Lauf eilen würde, nur so zum Spaß, dass die Ohren steif nach hinten schlugen, dass die buschige Rute eine Linie bildete mit dem kraftvollen Körper, die Welt nur so dahin treibend unter ihm in jedem Sprung. Er winselte leise und konzentrierte sich voller Abneigung auf die stinkende Fährte von Greyback.

Sehr weit weg konnte er nun nicht mehr sein, denn er hatte sich schneller fortbewegt als der größere, der stärkere Wolf. Das konnte er, weil er leichter war, seine Beine flinker, seine Pfoten trittsicherer, und weil er nicht so behäbig und schwerfällig im Verstand war. Einfachere Wege gewählt, besonders in den moorigen Senken, die Abdrücke der pfannengroßen Pranken deutlich zu erkennen unter so hellem Mond und klarer Sicht, solange nicht die Schwaden aus kondensiertem Wasser zu dicht bei einander hingen. Seine Nase verriet es ihm besser als irgendetwas Anderes es gekonnt hätte: Heißer die Fährte nun, prägnanter, wo noch nicht so viele Minuten vergangen waren, seitdem sie gesetzt worden war, und das Herz in der Brust schlug ein wenig heftiger, riet zu mehr Vorsicht nun. Er hatte keine Ahnung, in welches Terrain er hineinlief und ob es bewacht sein würde. Ein tiefer Atemzug – die Schnauze in den Wind gehoben, der ihm entgegenblies, und er duckte sich sogleich. Menschen.

Nein, so nah nun doch nicht, aber sie waren zweifelsohne aufzuspüren. Vielleicht drei, nein, ganz sicher drei Bewohner dieser Wildnis mussten es sein, und das hellgrau und bräunliche Tier identifizierte selbst auf diese Entfernung noch, dass es sich um zwei männliche und ein weibliches Individuum handeln musste. Ein bisschen schneller jetzt. Es konnte alles Mögliche sein, was seinen vermeintlichen Anführer hierher getrieben hatte in diese so verlassene Gegend, so weit ab von seinen bevorzugten Jagdgebieten und hunderte von Meilen weit fort von seinem Revier. Ein Treffen? Bei Vollmond? Das ergab keinen Sinn. Die Kommunikationsmöglichkeiten mit ihm waren eingeschränkt für die Todesser, und ratsam war es auch nicht gerade, sich einer blutrünstigen Bestie wie ihm in den Weg zu stellen. Er, der nicht einmal dagegen ankämpfte. Sich schüttelnd, dass ihm der Tau aus dem Pelz stob, legte er einen Gang zu und trabte nun raschen Schrittes über die Kuppe des Hügels und hinab in ein enges, von moosbedeckten Steilhängen begrenztes Klammtal.

Auch hier tröpfelte Wasser, auch hier war der Boden feucht, jedoch nur von einer dünnen Schlammschicht bedeckt und mit Geröll übersät, und durch die Pfützen patschend, bewegte er sich vorwärts, elegant, ohne es zu merken, mit ganz ähnlich ruhigen, fließenden Bewegungen wie der Mensch, in dem er sich bei Tag versteckte. Pfote um Pfote setzte er voreinander, die freien Ohren hierhin und dorthin spitzend, aus den Augenwinkeln die Kanten dieses Durchstichs beobachtend. Nichts zu riechen, und kein Geräusch, aber man konnte nicht wissen. Vorsichtig. Kein Risiko eingehen. Im offenen Kampf hätte er keine Chance gegen das Monstrum aus Kraft und roher Gewalt, das Greyback in diesem Zustand war. Nicht ohne Zauberstab. Und der war ihm heute Nacht verwehrt.

Und dann dieser Schrei. Markerschütternd. Hoch und schrill wie eine Norne, wie eine Harpiye, und es war wie eine lebendig gewordene Erinnerung, wie das Entsetzen in einer Stimme, die niemals entsetzt sein durfte. Ihm sträubte sich das Nackenfell, wie er sich in die Vorderläufe duckte und einen Satz aus dem schmalen Pfad heraus auf grüne Wiese machte, die ganze Weite eines Hochplateaus mit einem Mal vor sich, steil abfallend bis hin zu einem Weidezaun. Ein Haus. Dort stand ein Cottage, eingebettet in gut geschnittene und gepflegte Weißdornhecken, ein Törchen nur als Eingang in den Garten, und Lichter flammten auf in den Fenstern. Direkt geradeaus. Wohin die Spur des Ungeheuers führte.

Losrennen wollte er, egal, wie die Chancen standen, wie die Wetten gegen ihn waren, ihn aufhalten, wie auch immer. 500 Yards, vielleicht 750, nicht mehr, zu überqueren in rasendem Tempo, kein Problem für solch kräftige Beine, doch man ließ ihn nicht. Die Panik, der Schock darüber, wie er begriff, warum Greyback hergekommen war in dieses Moor, ausgerechnet hierhin, so zielgerichtet seinen Weg gefunden hatte, machte Vergessen, strafte sofort, wie er das grollende Knurren neben sich zu spät wahrnahm, und der schwärzliche Wolf verbiss sich schon in die nach oben ragende Kante seines Schulterblattes, ehe er richtig verstehen konnte. Aufjaulend, das Adrenalin in jeder Muskelfaser nicht nur spürend, sondern umsetzend, schwang der Überraschte seinen ganzen Körper herum und schüttelte den Angreifer damit mühelos ab.

Zu leicht, um Greyback zu sein, wie das kleinere Exemplar quietschend winselte und unsanft abgeworfen wurde, sich nur mit einer schlitternden Rolle abfangen und wieder auf die Pfoten richten konnte. Augenblicklich griff der Instinkt, und beide Wölfe duckten sich in drohender Position. Stapleton musste das sein, entschied er, kannte sie alle, hatte sich jeden einzelnen von ihnen eingepägt, auch in dieser Gestalt, auch

wenn der Vollmond über den Docklands blühte. Fein eingefädelt. Zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen, was? Den Auftrag ausführen, den er nun durchschauen konnte, grauenvolle Bestrafung, so alt, so alt und immer wieder gleich, diese Bestien. Und gleichzeitig den Spion überführen? Wieso nicht? Keine schlechte Idee. Und während die Schreie im Tal in wehklagendem Kreischen sich überschlugen, sickerte die Erkenntnis in seinen Geist und in sein Herz hinein: Nur eine Wahl jetzt. Er ließ es zu, ließ das Silberlicht am Himmel seine ganze Kraft entfalten. So war es leichter.

Mitisgrün gegen helles Ocker begannen die beiden Wölfe, einander zu umkreisen, die Zähne warnend gefletscht, und dennoch zeugte die Rute eines jeden davon, wer bisher die Oberhand hatte, wer im Rudel welchen Platz einnahm. Das bedeutete gar nichts. Die Herausforderung war gestellt und angenommen. Dunkle Tropfen schon gerinnenden Blutes im gräulich schmutzigen Fell oberhalb der Schulter verstärkten die Gier nur, dieses Herzrasen, das Glühen in den Augen. Bei der Drohung konnte es nicht bleiben, und fast gleichzeitig gingen sie aufeinander los.

Wasser spritzte in alle Richtungen, Steinchen flogen, wie die aufgerichteten Körper aufeinander trafen, und messerscharfe Krallen schnitten wie Dolche auf beiden Seiten. Wieder und noch einmal, und das Glas irgendwo weit fort dort unten zerbarst, wo rotes Feuer explodierte, doch sie hörten es nicht und sahen es nicht, und erst als der Größere den kleineren Wolf niederdrückte mit beiden Vorderläufen, das schwarze Fell besudelt mit nassem Torf und stinkendem Morast, erhaschte das Tier, das einmal Paul Stapleton geheißen hatte, das letzte Licht seines erbarmungswürdigen Lebens in diesen Augen über ihm. Der Mond spiegelte sich in den schwarzen Elipsen, bevor er zubiss.

Lange wehrte er sich nicht. Das Ohr zuckte einmal. Ein feines Winseln zischte aus der offenen Kehle, und dann lag er endlich still, während Dampf aufstieg, als wolle er gänzlich, so wie er war, in den Himmel fahren. Keuchend, langsam nur, beruhigte sich der Sieger dieses Duells, drückten sich die Pupillen zusammen und flackerte das giftige Grün wie auf einem kaputten Fernschirmschirm. Der krampfartige Versuch, auf keinen Fall zu schlucken, misslang, und er musste sich hastig abwenden von diesem Werk, so tief brannte das Ekelgefühl, so heftig wurde der Impuls, sich zu übergeben, und er konnte nicht schneller von ihm herunter springen, wollte er den bewegungslosen Körper nicht fest in den Schlamm eindrücken und riskieren, mit der Schnauze selbst in die Wunde zu tauchen, die er geschlagen hatte mit entsetzlichen Reißzähnen. Oh, Merlin, oh Gott, wer auch immer, wieso diese Gräueltaten immer wieder? Aleksandr.

Verklebt nun das Fell an seinem Unterkiefer, Schlieren davon herabfließend, wie es stockte und zu Klumpen und Krusten wurde, und er wollte es abwaschen, jetzt sofort, konnte es nicht, weil die Tümpel nicht tief genug waren, weil keine Zeit blieb, weil er keine Hände hatte, keine verdammten Hände, mit denen er panisch, hektisch über bärtiges Kinn wischen konnte, sich den Mund ausspülen konnte, um das loszuwerden, nur loswerden. Es ging nicht. Da war noch jemand, etwas Anderes, um das er sich kümmern musste. Sich in einer einzigen Bewegung aufrichtend, stierte er hinunter in das Tal, wo das ganze Cottage nun in gleißendes Licht aus allen Fenstern gehüllt lag, und die schöne Hecke zerrissen und zerstört, ein Loch darin klaffend so groß wie eines der Ponies dieser herrlichen Moorlandschaft.

Silbergelber Funkenschauer rauschte durch die Finsternis, und das Echo des jaulenden Untiers drang herauf bis an die Öffnung der Klamm, und er zuckte selbst zurück aus Angst vor dem Sternenmal, doch die Hoffnung, dieser Zauber möge das Unheil abgewendet haben, die hatte er nicht. Zu spät, viel zu spät. Das Fenster aufgebrochen, der magische Schutz um das Haus nicht stabil genug gewesen für solche Urgewalt, und auch ohne die scharfen Augen des Menschen erkannte er die Szene, wusste, dass der Wolf davon lief, seine Tat vollbracht, während dort unten ein Vater und eine Mutter nicht wussten, ob ihr Kind in dieser Vollmondnacht nur Zukunft verlor oder sein so junges Leben.

Er stand im silbernen Licht auf dem Hügel und schaute hinunter, wusste nicht, ob er bitterlich lachen sollte, wo er nicht weinen konnte, keine Wut zu spüren imstande war, kein Rachegefühl zu entzünden vermochte. Mitleid? Jetzt? Das hätte bedeutet, sich nur selbst zu bemitleiden. Und verweilen konnte er nicht. Auroren würden kommen, die einen Werwolf suchten, einen Mann, der irgendwo zwischen den Ginstersträuchern lag,

wenn der Morgen kam, die Brust verfärbt von schmierigem, grotesk verlaufenem Rubinrot bis über die Oberlippe. Fort sein musste er bis dahin. So weit fort, wie ihn seine Pfoten heute Nacht noch tragen würden.

Wahnsinnstat

Er war nicht der einzige, der gedankenverloren, geistesabwesend mit einem Stock oder einem rostigen, abgebrochenen Speiß aus ehemaligem Stahlbetonverbund im Feuer herumstocherte. Übersprungshandlung, antrainiert, so wie man auf und ab ging, wie man ständig Karten mischte oder wie man mit einer alten Perlenkette herumspielte und die Schmuckstücke daran abzählte, als wäre es ein Rosenkranz. Das beschäftigte, das lenkte ab von diesem nagenden Gefühl irgendwo tief dort unten zwischen den Rippen, von dem maßlosen Hunger, den sie fast alle nur zu gut kannten. Und Schmach hatte die ganze Runde, die hier beisammen hockte, spärlich geschützt vor aufziehendem Regen durch ein überhängendes Wellblechdach, unter dem einstmals Güter aus aller Welt auf Lastwagen verladen worden waren, um ihre Reise über die Insel antreten zu können.

Die Funken flogen, wie die Scheite knackten, zerschlagene Stühle und Schreibtische, Möbel aus den verlassenen Büros ringsherum, zusammengeworfen mit abgerissenen Büschen und auseinander genommenen Schiebetoren und Stützpfählern aus den sowieso nicht mehr benutzbaren Hallen. Viele der Dachstühle waren so leck, dass man sie kaum noch als vorhanden bezeichnen konnte, also wieso sie nicht abreißen und zu Feuerholz verarbeiten? Auch das eine Beschäftigung im rauen Alltag hier draußen an den alten Docklands. Eins von den Dingen, mit denen sich diejenigen nützlich machten, die keine Lust oder keinen Schneid oder ein zu großes Gewissen hatten, um zu schmuggeln, zu rauben, zu stehlen, den Todessern behilflich zu sein.

Lyons übernahm diese Aufgabe in ihrem kleinen Abschnitt des Reviers, still und zurückgezogen, der drahtige, kurz geratene Kerl mit der fisteligen Stimme, und selten benutzte er diese überhaupt. Die meiste Zeit huschte er hierhin und dorthin in den Schatten, die das flackernde Lagerfeuer in die vielen Ecken warf, und tanzend flirrte seine Silhouette über die blanken Wände aus moosigem Backstein. Sie alle sahen nicht gut aus, so kurz nach dem vollen Mond, müde und geduckt und leise frierend, obwohl die Nacht keineswegs kalt war. Der Frühling zog mit Macht herauf, entfaltete längst erste Blumenpracht in den herrlichen Parks der Stadt an der Themse, und sogar in dieser spätindustriellen Einöde sprossen Löwenzahn und Spitzwegerich aus den Ritzen des glatt gelaufenen Kopfsteinpflasters.

Es war wohl eher die Feuchtigkeit, Überbleibsel des vorübergezogenen Regens, der den Nachmittag über gefallen war, und sie hatten sich in den zugigen, dunklen Räumlichkeiten verborgen gehalten und aus den speckigen Scheiben und durch zersplittertes Glas hinaus gestarrt, wie feines Band aus gezogenem Wasser endlos herniederging, und das knisternde Plitschen spielte eintönige Musik dazu. Nun war das vorbei, tröpfelte es noch von den Simsens und Ortgängen der Dächer, gurgelte es in den hohlen Rohren, die von den Regenrinnen herab hingen. Spiegelnde, flache Pfützen, von Grasbüscheln bestanden wie Miniaturseen, schimmerten im Schein von einigen wenigen Straßenlaternen, die so alt waren, dass sie wohl noch aus den Nachkriegsjahren stammten, und das Feuer wurde davon zurückgeworfen.

Gesprochen wurde wenig, leise, flüsternd mehr, selten erhob sich eine Stimme über das Anbränden der Wellen vom tideabhängigen Fluss, das tutende Hupen ablegender Schiffe weiter unten am Ufer. Verkehr war nur als entferntes Rauschen wahrzunehmen, die Stadt als glitzernder Berg aus leuchtenden Gemmen, Fenster um Fenster wärmenden Lichts am Horizont, außerhalb ihrer Reichweite. Aber was am meisten fehlte, was ihnen allen zu schaffen machte und was so viel überlagerte, das war die Tatsache, dass kein Kessel über den Flammen dampfte, dass niemand einen Laib Brot herumreichen konnte, und der Hunger, die Sehnsucht nach etwas Essbarem, was den Magen füllen konnte, war Ursache für den größten Unmut. Seit Wochen nun schon. Doch heute Nacht übertroffen von den Ereignissen des Vollmonds.

Mit den Zähnen knirschend, schüttelte Dragan Scabior missmutig den Kopf und beugte die breiten Schultern noch ein wenig weiter nach vorn, wie er sich in seinen schwarzen Mantel wickelte und die Arme vor der mächtigen Brust kreuzte. Zugesezt hatte die letzte Nacht auch ihm, und die linke Hand trug er in einer schmutzigen Schlinge, sich nicht mal recht erinnern könnend, wie es zu dieser Verletzung gekommen war.

Am Pier war er aufgewacht. Aber das bedeutete nichts. „Hast ihn geseh'n?“ knurrte er seinem Nachbarn zu, der gleich bei ihm auf einem abgesehenen Fass hockte und, ganz ähnlich wie der Mann links außen, das Feuer umschichtete, so dass Funken stoben und Wärme in seine Richtung wallte. Aus grau-blauen, so gewöhnlichen Augen, die langsam aber sicher eine Lesebrille hätten gebrauchen können, warf ihm der Angesprochene einen Blick zu, wie er nickte, und man hätte schwören können, ihm rutsche sowieso kaum vorhandene Farbe aus dem Gesicht.

Lächerlich, oder? Dass einem wie ihm, dass überhaupt einem von ihnen davon schlecht werden konnte. Aber es stimmte schon, und jeder, der davon gehört, erst recht diejenigen, die den Leichnam gesehen hatten, verspürte ein gewisses Maß an Ekel und Schaudern, wenn man daran zurückdachte. Schon ganz steif, die Arme noch immer angezogen, als wären sie weiterhin die Vorderläufe des Wolfes, hatte er da gelegen, der Kopf zurückgerollt, die durchtrennte Kehle mit dem herausgerissenen Knorpel entblößt und die Lider geöffnet. Nein, kein schöner Anblick. Sogar Greyback hatte ausgespuckt und flämend die Zunge herausgestreckt, wie er sich das angeschaut und den Toten mit dem Stiefel angeschoben hatte. Das war alles, was von seinem Wachposten, von Paul Stapleton noch übrig gewesen war, und niemand musste großartig darüber spekulieren, dass dies mit Sicherheit nicht die Tat eines gewöhnlichen Zauberers oder eines Landstreichers, vielleicht eines entflohenen Häftlings aus dem Dartmoor Gefängnis gewesen sein konnte.

Der Spion. Wer sonst? Genau derjenige, auf den Stapleton hatte warten sollen, der Grund, wieso er sich dorthin appariert hatte vor seiner Verwandlung, bevor er nicht mehr in der Lage sein würde, rational für sich zu entscheiden. Verloren. Eindeutig, auch wenn er offenbar seinem Gegner ebenfalls Wunden zugefügt haben musste. Aber was würde das schon nützen? Sie alle waren geschunden und zerkratzt und teilweise auch zerbissen, blieben sie bei einander in jenen Nächten. Daran würde man ihn nicht erkennen können. Ganz zu schweigen davon, dass so gut wie keiner von ihnen eine blasse Ahnung hatte, wo er denn gewesen, wo er sich herumgetrieben hatte, bevor der Morgen kam und sie erwachten, wieder sie selbst.

Darüber spekulieren taten sie eigentlich alle ständig und ohne Unterlass, seit Jungs wie Dragan, die Zugang hatten zum innersten Kreis um ihren Alpha, die Kunde nach draußen getragen hatten. Jemand infiltrierte sie, und es konnte nur einer von ihnen sein, also ein waschechter Werwolf, so wenig Sinn das auch ergab. Unmöglich, sich zu verstellen. Greyback kannte sie alle, denn die meisten hatte er selbst geschaffen. Die Übrigen waren nur unglückliche Zufallsopfer. Einen Mondsüchtigen zu spielen, um sich einzuschleichen und die Geheimnisse des Rudels zu verraten, war schlicht und ergreifend unmöglich. Doch schwierig, denjenigen zu finden, denn er war vorsichtig, und bisher hatte niemand einen greifbaren Verdacht. Obwohl es natürlich einige Kandidaten gab.

„Ich glaub' nicht, dass es einer von den Kleinen war,“ schüttelte Bain erneut den Kopf und stierte wieder hinunter in die knisternde Glut, rollte ein Stuhlbein herum und presste die Kiefer aufeinander, wie er von den Rangniedereren sprach, die sich in den äußeren Bereichen des Reviers aufhalten mussten, damit aber auch rascher das Gebiet verlassen konnten, und damit unbemerkter. Sie alle, die sie da zusammensaßen, Barrymore mit baumelnden Beinen auf der Verladerampe, beide Hände mit durchgedrückten Ellbogen links und rechts von sich aufgestemmt, Dragan ganz rechts, Lupin links außen und der innehaltende Lyons, der so heftig verneinte, dass seine strähnigen Haare flogen. „Käm' ja sonst auch wohl kaum an Interessantes,“ bestätigte Scabior den Gedanken, den nun wirklich selbst die größten Hohlköpfe haben konnten. Allerdings war das vielleicht genau das, was sie der Spion denken lassen wollte. Und sofort grübelte die ganze Gruppe wieder.

Grollend aus tiefster Kehle, stieß sich der am weitesten außen Stehende von der glitschigen Mauer ab, gegen die er gelehnt hatte, den Kragen eines alten Trenchcoats hochgeschlagen. „Is' jedenfalls kein Weichei, die Drecksau, die Stap angefressen hat,“ grummelte Holmes zwischen den Zähnen hindurch, halb zornig, halb anerkennend. Er hatte Paul gut gekannt, den schwarzen Wolf, der nun in der Themse gen Nordsee schwamm. Schnippisch, bitter lachend zuckten sie alle mit den Achseln. Nein, ganz sicher nicht. So eine Schweinerei zu hinterlassen, das erforderte einige Kaltblütigkeit. Nur einer von ihnen blieb still, doch gewohnt waren sie das von ihm, bis Remus Lupin den Stahlspieß tiefer in einem alten Brett verhakte, um es in das Innere des Feuers zu werfen, und seine so feste, aber immer irgendwie leise Stimme mit der für sie alle so typischen Heiserkeit

den Einwand vorbrachte: „Das ist keiner von uns bei Vollmond.“ Die Reaktion wiederholend, nickten sie einander zu und mussten schon wieder lachen. „Auch wahr,“ befand Dragan und zwinkerte dem Linksaußen zu. Kein Dummkopf, der gute Lupin. Den hätte man drauf ansetzen müssen, aber Greyback traute ihm nicht. Noch weniger als er sonst irgendeinem von ihnen traute. Was man auch nicht tun sollte.

An Bainrhydghe vorbei, so nach vorn gebeugt mit seiner verletzten Hand, schaute Scabior zu ihm herüber, beobachtete den hochgewachsenen Zauberer in seinem langen Mantel, aufrecht sitzend und gleichzeitig so verloren in seinen Hirnwindungen, die Brauen ineinander geschoben. „Was denkst du?“ fragte Dragan, nickte in seine Richtung und wusste genau, dass ihn die silberfarbenen Augen durchaus wahrgenommen hatten. Nicht gleich antwortend, kaute Remus auf der eigenen Zunge herum (mangels ordentlicher Nahrung wahrscheinlich), und sie alle richteten ihre Blicke auf ihn, manche scharf mustern, andere neugierig freundlich zugewandt. Man mochte von ihm halten, was man wollte, Spinner, Memme, Schürzenkind, aber zu übersehen, dass er da war, das spürte jeder, wäre ein unverzeihlicher Fehler.

Schließlich bewegte er sich – ein Schulterzucken, ein Seufzen? – drückte die eine Hand umständlich verdreht direkt über dem Knie in den Oberschenkel und runzelte die Stirn noch mehr. „Es ist jemand, der,“ fing er an, wog den Kopf bedächtig hin und her, „wusste, dass Paul dort sein würde.“ So logisch diese Folgerung auch war, so sehr schockte die Erkenntnis ein wenig, denn das war nur den obersten Kreisen bekannt gewesen. Nur, wer wirklich in der Besprechung dieses Einsatzes gewesen war, konnte davon Ahnung gehabt haben, und das waren kaum mehr als eine Handvoll. Sie alle begannen sofort, in Gedanken ihre Gesichter und Namen zu erinnern und hastig abzuwägen, wem dieser Männer sie Verrat unterstellen konnten. Aber Remus zog ihnen den Wind von den Segeln ab, wie er, sein so undurchsichtig schiefes Lächeln im Mundwinkel von unten her jeden Einzelnen in der Runde abwechselnd anschaute. „Zum Beispiel einer von uns.“

Die erschrockene Überraschung, die Furcht davor, gleich selbst von ihm beschuldigt zu werden, wich augenblicklich einem herzhaften Lachen von allen Seiten, sobald sie begriffen, wie er das gemeint hatte. Na klar. Scab konnte doch nie seine Klappe halten. Und er selbst war zwar auch eine gar nicht so dumme Vorstellung, aber es stimmte einfach. Ihnen, seinem kleinen Teilrudel, erzählte er immer wieder so viel aus diesen Unterredungen unten im Hauptquartier, dass sich ein halbwegs gescheiter Idiot genügend zusammen reimen konnte. Das mochte in den anderen Grüppchen kaum anders laufen.

„Naja, komm' schon!“ winkte Dragan immer noch lachend ab und warf sich ein wenig rückwärts auf der Kiste, auf der er saß, um mit einer schwungvollen Geste seine Worte zu unterstützen. „Allen hab' ich's jetzt aber nicht unter die Nase gerieben,“ erinnerte er sich, schon auf den Längsten von ihnen, abgesehen von sich selbst, deutend. „Du warst zum Beispiel nicht da,“ war es ihm deutlich im Gedächtnis, dass Remus sich schon davon gemacht hatte für die Nacht, bevor er mit dem Daumen über seine Schulter zeigte, wo Holmes wieder knirschend, die gelblich verfärbten Zähne präsentiert, sich immer noch an die Wand drückte. „Und Filbert wusste es auch nicht.“ Mit dunklen Augen rollend, blutunterlaufen noch vom gerade überstandenen Martyrium, aber auch von dem Bild des toten Freundes im Kopf, schüttelte der Mann im Trenchcoat den Kopf. „Mir hat er's selbst noch gesagt,“ relativierte er wieder.

Nur langsam kriegten sie sich wieder ein, willkommen die kleine Auflockerung, während der Abend weiter fortschritt und mehr und mehr zur Nacht wurde. Sie konnten immer schlecht schlafen in der ersten Nacht nach dem Vollmond, der Rhythmus noch komplett verschoben, was es nur noch schwieriger machte, Normalität zu leben. Wahrscheinlich würden sie sowieso noch eine geraume Weile hier zusammem hocken. Mochte angehen, dass sie einander nicht vertrauten, dass sie sich oftmals gar nicht mal leiden konnten oder sogar offene Feindschaft hegten, doch die Gesellschaft war besser als Einsamkeit, und Wärme strahlte von den anderen ab. Leichter zu ertragen so. Dragan rieb sich noch den Kinnbart, immer ausgeprägter die Färbung in Salz und Pfeffer, und Lyon löste sich aus der Kaninchenstarre, um neues Holz herbei zu schaffen, während Remus längst wieder in seinen Gedanken versank.

Hatte schon recht, der Schlaumeier. Es schränkte gar nichts ein, dass es um solch vertrauliche

Informationen ging, die doch nur unter den obersten Rängen rund um Greyback bekannt sein sollten. Immer noch konnte es jeder sein innerhalb des Rudels. So schwierig war das nicht. Und trotzdem: Das erforderte Mut und Abgebrühtheit und eine gehörige Portion dreister Intelligenz, eine solche Nummer abzuziehen. Und was noch schlimmer war: Der Kerl ging über Leichen. Unbarmherzig und kompromislos. Ob sie es zugeben wollten oder nicht, es verpasste jedem von ihnen ein verflucht mulmiges Gefühl, und Barrymore sprach aus, was sie dachten: „Dabei heißt's immer, das wär'n alles Pfadfinder.“ Zustimmend, aber wortlos, nickten sie alle, durchaus begreifend, was er damit sagen wollte, und diesen Gedanken teilend.

Keine Ahnung hatten die. Der Geschmack ging ihm nicht aus dem Mund, er konnte sich nicht des Eindrucks erwehren, dass ihm noch immer die geronnen Klumpen in der Nase klebten, und mit jedem zu tiefen Atemzug drang der Gestank von Blut wieder herauf. Übelkeit. Ihm war viel zu schlecht, um etwas zu essen, selbst wenn sie etwas gehabt hätten, und nur daran zu denken, wie das versickernd fließende Rot aus anfänglichem Puls in ruhiges Strömen übergegangen war unter dem silbern weißen Mond, ließ die Welt vor seinen Augen in wirrem Schwindel verwischen. Sollten sie denken, ein eiskalter Killer ging unter ihnen um. Ein James Bond der Werwölfe mit souverän durchgezogenem Auftrag. Dann verdächtigen die ihn nie, der er da zwischen ihnen saß und fror. „Keinem können wir vertrauen,“ murmelte er fast unbewusst, aber sie hatten ihn verstanden.

Das Unbehagen, das sich einen Moment lang unter ihnen ausbreitete, veranlasste sogar Maitland Barrymore, das ständige Schaukeln seiner Beine einzustellen, und beinahe hätte der herumwuselnde Lyons seine Scheite fallen gelassen. Schweigend huschten die Augen von einem zum anderen, musterten sie einander wie bei der ersten Begegnung und steckten neu ab, was sie von jedem einzelnen halten sollten oder überhaupt halten konnten. Zu einem Ergebnis zu gelangen, war nicht möglich. Wenige Menschen konnten besser wissen als diese hier, wie ungenügend das Äußere eine wirkliche Aussage über einen Charakter zu vermitteln in der Lage war. Holmes hatte gut geschnittenes Haar. Und dennoch war er einer ihrer schärfsten Wachen, wie ein bissiger Rottweiler, sogar ohne den Mond. Dagegen Bain, nichtssagend und unscheinbar, vermochte fast ungelernnt, gefährliche Kampfzauber heraufzubeschwören.

Schnaubend, gar nicht gern diese urplötzlich durch so einfache Worte aufgekommene Gedrücktheit in seinem Rudelteil begrüßend, knurrte Barrymore und fing wieder an, die Füße gegen die Backsteine unter seinem Betonsitz schlagen zu lassen. „Du bist 'n Scheißkerl, Lupin,“ beschwerte er sich darüber, dass dieser komische, ewig stille Streber die so angenehme, wenn auch von Hunger und Ungewissheit bestimmte Atmosphäre des Abends noch ein Stück dunkler gemacht hatte, und obwohl er das wirklich ernst meinte und ganz schön genervt von ihm war (mal wieder), klopfte Fryssington seinem Sitznachbarn nur auf die Schulter, und niemand ging darauf ein oder unterstützte Maitland in seinem Unmut. Sie hatten genug Stress an der Backe und Probleme bis über beide Ohren. Ein Streit untereinander war jetzt nicht ratsam, erst recht keine handfeste Auseinandersetzung, wie sie sonst so oft vorkam in diesen Kreisen. Gestern erst war Vollmond gewesen. Ihre Kräfte sollten sich erst einmal erholen.

Nur Remus selbst zuckte noch einmal die Achseln, seufzte und versenkte den Spieß gänzlich in dem aufgehäuften Holz, das knackend vor sich hin verbrannte und verkohlte. „Wir sollten einfach die Augen und Ohren offenhalten,“ milderte er ab, was er gerade noch gesagt hatte, und als wäre es das Stichwort gewesen, gebrauchten sie besonders letztere Sinnensorgane, noch ehe sie alle zustimmend genickt haben konnten.

Es war, als schlage man einen riesigen Gong an, so als befinde sich der ganze kleine Teil des Reviers, den diese sechs Männer hier für sich beanspruchten, unter einer enormen Glocke, die nun geläutet hatte, und der ohrenbetäubende Lärm zwang die übermüdeten und noch so zerschlagenen Mondsüchtigen nach vorn, sich beide Hände gegen die Seiten des Schädels pressend. Lyons wimmerte und brach halb zusammen, und Barrymore sprang in einem Satz von der Verladerampe herunter, dass er fast im Feuer gelandet wäre. In Deckung gehend, stieß Holmes sich von der Wand ab und verschwand regelrecht unter den Mülltonnen rings um sich herum. Ewig her, dass dieses Geräusch erklingen war, nicht mehr, seit offiziell Krieg herrschte und seit jedem klar war, auf wessen Seite die Werwölfe standen, und dennoch war es das: „Apparieralarm!“ zischte Bainrhydghe, halb im Dreck kniend, und längst hatte Dragan den Mantel abgeworfen, seine Verletzung

jetzt offen zur Schau stellend. Mit großen, geweiteten Augen stierten die übrigen Jungs ihn an, warteten auf seinen Befehl.

Nicht grundlos war Dragan Scabior aus Croydon so hoch gestiegen in der Hierarchie der Wölfe. Blitzschnell reagierend, vergaß er den Schmerz in der Linken, warf die Schlinge ab und deutete nach West und Nordwest, wie er Einsatz gab. „Sel, Mait, Bain!“ beorderte er jedem einen Abschnitt zu, und ohne Widerrede stemmten sie sich auf und stoben davon, während Dragan sich schon umdrehte. „Holmes da rauf! Lupin, mit mir!“ deutete er in weitere Richtungen, und Filbert grunzte zustimmend und rannte los. Remus nickte hastig, die Gedanken hinter seiner Stirn ratternd wie fallende Register, das konnte man regelrecht in seinen Augen sehen, und dann lief er ihm nach, dem Führer seines Trupps. Radiär schwärmten sie so aus, derweil ihnen von den angrenzenden Gebieten die Kameraden entgegen kommen mussten. Wer auch immer da so bescheuert gewesen war, sich in diese Gegend zu apparieren, würde ihnen so kaum entwischen können. Egal, wie sehr Remus sich wünschte, es gäbe eine großartige Chance.

Bald schon, gerade um die Halle herum und ein Stück die Gasse hinunter, teilten sie sich wortlos auf, hastete Scabior zu den Docks, und Lupin scherte nach links aus und erklimmte mit seinen langen Beinen schnell den steilen Anstieg, der über die Flutzzone hinauf führte. Weitere leerstehende Gebäude, halb verfallene Lager und enge Verwaltungshäuser erstreckten sich hier in relativer Dunkelheit, unbewohnbar und zum größten Teil ohne Dächer, und keine einzige Laterne erhellte hier die vermüllten Gehwege und die von Trümmern und Gerümpel übersäten Innenhöfe. Schwierig, jemanden aufzuspüren, der sich hier auskannte, aber für jemanden, der noch nie hier gewesen war, rasch tödliche Falle.

Er wollte nicht hier sein, er musste aber, er musste schneller sein als die Anderen, musste den Wahnsinnigen finden, der es gewagt hatte, hierher zu kommen auf solche Art und Weise, denn nur ein Mitglied im Phönixorden konnte es sein, da war sich Remus absolut sicher. Und wenn dieser jemand so tolldreist und so laut und auffällig herkam, dann wollte derjenige gefunden werden, und zwar von ihm und nur von ihm und es musste unglaublich wichtig sein. Keine Ahnung, wieso, keinen Schimmer, was sein konnte. Und es drückte ihm den Puls in solche Höhen, dass er im Laufen, Springen kaum Atmen konnte. Wie das geschehen sollte, dass er ausgerechnet der Erste sein sollte in dieser nicht gerade winzigen Parzelle, das konnte er sich beim besten Willen nicht vorstellen, und am liebsten hätte er lauthals geflucht über eine solche Irrsinnstat. Harry? Oh, er würde ihn eigenhändig erwürgen, schwor sich Remus Lupin, wie er sich unter einen überhängenden Balken duckte und sich daran festhielt, um den langgestreckten, offenen Bau überblicken zu können, in den er nun hinein spähte und nach dem Eindringling Ausschau hielt.

Keuchend verharrte der schlanke Mann Ende 30, seinem Gefühl vertrauend, während die knallenden Schritte auf dem Pflaster draußen noch unregelmäßig verhallten und irgendwo weiter klackerten, abgeschirmt nun von Hauswänden, und nur der gerade erst abnehmende Mond gab ihm ein wenig Licht. Nur langsam gewöhnten sich die Augen an die schattengebende Finsternis unter dem halb verfallenen Dach der Lagerhalle, dass es schwer fiel, irgendwas darin auszumachen, und dennoch machte Remus sich die Mühe, drehte den Kopf hierhin und dorthin und konnte kaum seine Atemfrequenz herunter schrauben.

Und er wusste nicht umsonst, wieso. Denn da war etwas, was dort nicht hingehörte, er kannte diese Ecken wie seine Manteltaschen, dies sein zugeteiltes Patrouillengebiet, wo Dragan absoluten Wert darauf legte, dass jeder seine abgesteckten Territorien im Auge behielt. Wie gut diese Überlegung war, zeigte sich jetzt im Ernstfall, und fast hätte Lupin ihm einen bewundernden Gedanken geschickt. Kein schlechter Anführer, Dragan Scabior.

Geduckt unter einen umgeworfenen Stapel von Tischen hockte dort jemand, ein dunklerer Klumpen in der Finsternis, und selbst von hier aus schimmerte das Mondlicht zu deutlich auf der Spitze eines hellholzigen Zauberstabs, der zitternd und drehend in den Fingern gehalten wurde. Der Boden davor, leicht nur, aber offensichtlich, war befreit von dem zolldicken Staub, der überall dort die Dielen und den Estrich bedeckte, wo ein wenig Schutz vor Regen bestand, so wie da vorne. Er überlegte nicht lange, zückte nicht mal den eigenen Erlenstab, wie ihm das Herz in der Brust hochsprang bis unter den Kehlkopf und diesen noch weiter

hochdrückte, bis auch das Zungenbein an den Gaumen stoßen musste, die Silhouette ausreichend zur Identifizierung, und Remus überwand ohne zu zögern eine monatelang aufgebaute Distanz mit ein paar wenigen Sätzen über zerstörtes Mobiliar hinweg.

Sie erkannte ihn genauso schon am Schrittmuster, schon am Geräusch seines heftigen Atmens und erst recht am Geruch, an der Form seines Schädels, wie er sich in den Dreck warf, und an der rauen Zärtlichkeit der Hände, die ihre Oberarme packten. Regelrecht hereinfallen ließ sich das Mädchen in diese Berührung, schloss die Augen für einen Moment, und er konnte nicht begreifen, wieso er Erleichterung in den Schweißperlen auf ihrer süßen Stirn entdecken konnte. Tonks. Dieses durchgeknallte Weib, war die übergeschnappt? „Was machst du hier?“ presste er heiser aus der Kehle, wollte sie anschreien und konnte es nicht riskieren, keine Ahnung, wie weit die beiden anderen Männer von ihnen entfernt waren, während sie nichts weiter sagen konnte als „Remus“.

Nur ihre zierlichen Fingerchen in abgeschnittenen Handschuhen ausstreckend. berührte sie die blassen Schläfen, jetzt schwitzig von der eiligen Jagd durch die Häuserschluchten auf der Suche nach eben dieser Person, ein reines Wunder, dass er, ausgerechnet er sie gefunden hatte und das so schnell, und da schwamm erlöster Unglauben in dem höher steigenden Wasser auf ihren Hornhäuten, wie der Kontakt ihrer Fingerbeeren prickelndes Kitzeln auf den glühend roten Narben auslöste. „Bist du verrückt geworden?“ schüttelte er sie leicht, um sie aufzuwecken und Antworten zu bekommen, und er musste schon mit den Augen rollen. Natürlich war sie das. Sie war schon immer verrückt gewesen. Sie war eine Black, verdammte Scheiße! „Wir haben Apparieralarm!“ fügte er überflüssigerweise an, als hätte sie das nicht längst selbst bemerkt.

Das war genau das, was sie gebraucht hatte, um sie aufzurütteln, und jetzt ebenfalls die Pupillen drehend, unterdrückte Tonks ein grummelndes Knurren. Ach, wirklich? Diese grässlich ängstliche Bedrücktheit der letzten Wochen, die so stetig zugenommen und heute in dieser kopflosen Kurzschlussreaktion ihren Höhepunkt gefunden hatte, fiel von ihr ab wie der Kokon einer hässlichen Raupe von einem strahlend schönen Schmetterling im Sonnenlicht, und die Erleichterung des Herzens katapultierte sie zurück zu sich selbst, auch wenn die sonst so leuchtenden Haare grau geblieben. Er lebte. Er war unverletzt, so weit sie das sehen konnte, und am liebsten hätte sie ihn von oben bis unten abgetastet, um sich davon zu überzeugen.

„Ich musste dich sehen!“ keuchte sie, ihre sich überschlagende Mädchenstimme wesentlich besser zu überhören im Tröpfeln des versiegten Regens und im Knarren der Balken über und um sie herum, und egal wie gefährlich diese Situation gerade war: Remus konnte nicht verhindern, dass ihm dieses so einfache Geständnis (und das war eine Bejahung seiner Frage, aber sowas von!) einen Schauer aus Feuerwerk unter das Brustbein zauberte, wie spontanes Aufblühen eines ganzen Gartens voller prächtiger Blumen, während es gleichzeitig dafür sorgte, dass sein Hirn in Schock entflammte, so wie sich dieser Hitzeschub anfühlte. Sie machte das hier wegen ihm. Eine solche lebensmüde Aktion! Genau das hatte er immer befürchtet, genau deshalb hatte er sie verlassen, verfluchter Mist nochmal! Gar nicht daran denken mochte er, wie er gegangen, was er als Letztes zu ihr gesagt hatte, und hier kniete sie im Dreck und schluckte sich die Mundtrockenheit weg, um wie ein Wasserfall loszusprudeln.

„Jemand ist von Greyback angefallen worden, und ein Wolf ist getötet worden, haben sie gesagt, und ich wusste doch nicht, wo du bist und wie es dir geht, und ich hatte Angst, dass ...“ Er unterbrach den Redeschwall. So unerwartet legten sich die beiden großen, langgliedrigen Hände um ihre Wangen, dass Dora fast vergessen hätte, Luft zu holen, bevor seine Lippen ihre trafen und sie nichts weiter tun konnte, als sich zu ergeben und diesen Kuss, voller zu lange unterdrückter Leidenschaft und sehnsüchtig wie ein Verhungernder, einfach zu erwidern. Herzschlag um Herzschlag hätten sie zählen können, aber es ging nicht; nur hochfrequentes Rauschen in den Ohren, bis dieser krächzige, grollende Ruf ertönte: „Lupin!“

Er löste sich von ihr, ließ ihre Wangen nicht los, die Spitzen ihres Zeige- und Mittelfingers, den Daumen, am stoppeligen Kieferwinkel, und er nahm auch nicht den Blick aus diesen schokoladenbraunen Augen, die Lippen noch schimmernd, antwortete nur laut und deutlich: „Hier ist nichts von Bedeutung!“ Das Mädchen lächelte und biss sich auf die Zunge, errötete regelrecht und kicherte stumm. Und ob. Von größter Bedeutung.

Das einzig Wichtige auf dieser Welt. Das änderte nichts, das wusste sie, aber das war jetzt egal. Er lebte. Nur das zählte. Wie er irgendwo dort unten im Dunkeln nach ihrer Hand griff, lauschend, ob sein Kamerad näher kam oder nicht, bemerkte sie kaum, strich noch mit der Rechten bis an sein Kinn und ließ sich dann hochziehen. „Komm,“ wisperte Remus und setzte zur Flucht an.

Er führte sie, immer in geduckter Haltung, was schwer war für einen so langen Kerl, niemals ihre Hand loslassend, durch den hinteren Teil der Halle und aus dem alten Hintereingang auf die verwinkelten Gassen. Abkürzungen kennend, Wege und Schleichpfade über von Gras überwucherte Schienen, halb kriechend durch offene Kellerfenster und über Balken balancierend durch das angrenzende Gebiet eines niederen Grüppchens innerhalb des Rudels, auf kürzester Strecke hinaus aus dem Revier des Fenrir Greyback und seiner Männer, bis er die offene Straße erreichte, wo neue, postmoderne Straßenlaternen die frisch geteerte Fahrbahn erhellte und noch unbewohnte gläserne Hochhäuser in den Himmel ragten am Canary Wharf.

Gleich spüren konnte es die Aurorin, dass hier der Apparierschutz aufgehoben war, den sie durch ihren Alarm ausgelöst hatte, aber nur widerwillig überschritt sie diese Grenze, wollte ihn nicht loslassen, seinen kräftigen Puls warm und so vertraut auch nach so langer Zeit getrennt von einander am Handgelenk. Zerkratzt waren seine Unterarme, und blutiger Schorf stand ihm im Nacken, das Ohrläppchen angerissen und nur zaghaft verkrustet, so jung wie diese Wunden waren, und er musste ihr nicht erklären, woher die Verletzungen stammten. Gar nichts musste er sagen. Es war nur eines wichtig jetzt, und das war, dass er am Leben war, und er konnte das sehen, tanzend auf ihren Regenbogenhäuten, wie schillernde Sternschnuppen. Unglaublich, wie sehr das immer noch griff. Nein, daraus gab es kein Zurück. Morgen würde er das wieder leugnen, das wusste Remus Lupin; doch solange sie so nah war, gab es nur die Wahrheit, und die stand in den Himmel geschrieben.

Regelrecht schieben musste er sie vom Bürgersteig, ihr seine Hand vorsichtig, sanft, aber bestimmt entziehend, und mit flehender Miene, scharf atmend von dem schnellen Lauf hierher, der keine fünf Minuten gedauert haben konnte, bat er sie: „Geh schon.“ Ganz leicht doch, einfach apparieren, gleichgültig wohin, Hauptsache weg. Sie machte keine Anstalten, dem nachzukommen, stand nur da, angestrahlt in ihrer so verletzlichen Schönheit und grundfester Zähigkeit und konnte ihre Augen nicht von ihm nehmen. Mit beiden Händen scheuchen musste Remus, sie daran erinnern, dass sie hier nicht im Sonnenlicht im Park spazierten. „Na, geh schon!“

Endlich wachte Dora auf, schüttelte sich leicht, und ihre Brust hob sich in einem tiefen Atemzug, ehe er es ihr von den Lippen ablesen konnte, und dann drehte sie sich auf dem Absatz und verschwand in der Nacht, spurlos, während hinter ihm in den Gassen und Straßenschluchten die Suche nach dem Eindringling fortgeführt wurde, Rufe die Stille durchbrachen und trappelnde Füße über das Pflaster hallten. Erst jetzt begreifend, was für ein sagenhaftes Glück sie da gehabt hatte, musste Remus sich eine Hand so fest unter die Nase flach auf den Mund schieben, er hätte sich beinahe übergeben.

Wie sich die großgewachsene, breite Gestalt mit Salz und Pfeffer in den Haaren flach gegen die Wand hinter der nächsten Ecke drückte und mit in der Finsternis leuchtenden Augen nachdenkend den Kopf hin und her schwankte, das konnte er nicht wissen.

Die Braut in Jeans

Als die strahlend goldene Scheibe der Sonne sich über den Rand der Welt schob und die langgezogene, flache Mulde unter den Felsgipfeln in glitzerndes Licht aus spiegelndem Tau und wogenden Grasähren tauchte, zeigte sich erst, dass sich die Arbeit der vergangenen Tage, ach was, Wochen, ausgezahlt hatte. Denn in dem Meer aus Monet'schem Grün ragten sie auf der einen Seite zum Bach hin auf, die hellen, weißen Zelte, große, kleinere, rechteckig oder rund, und von spiralförmig bemalten Stangen und Masten flatterten bunte Wimpel in einem angenehmen, nicht zu steifen Wind, der reitend auf imaginären Pferden die Hänge von den Beacons herunter floss.

Geschäftiges Treiben entsponn sich auf dem breiten Band des Wegs und auf platt getretenen Pfaden über die Wiese, an manchen Stellen Bohlen darüber geworfen, um die Fortbewegung mit Schubkarren leichter zu machen, die, von magischer Hand geschoben, eifrig dort hinüber rollten, während Hexen und Zauberer die letzten Stühle in das größte aller Festzelte hinein bugsierten und die Runden füllten. Noch gab es viel vorzubereiten, letzte Hand anzulegen an Dekorationen und vor allem Blumengestecke, und ganze Wagenladungen davon wurden herangeschafft. Gleichzeitig kamen die vielen Köche mit all ihren Gerätschaften, Töpfen, Löffeln, Bratenspießen, Kellen, Pfannen, Schneebesen und was sie sonst noch alles brauchen würden, derweil all die leckeren Zutaten für ihre geplanten Gerichte kistenweise in die abseits gelegenen Küchen geschleppt wurden.

Kohlköpfe waren dabei, Rüben und Spargelbündchen, riesige Fleischpakete vom örtlichen Metzger und Laib für Laib an frisch gebackenem Brot, kleinen Brötchen und Brezeln, Torten und Kuchen auf unzähligen Platten und ganze Schüsseln voll mit von langer Hand vorbereiteten Desserts. Krüge mit Soßen waren ebenso dabei wie das notwendige Geschirr, und weil dies hier – Zauberer oder nicht – eine englische Hochzeit war, durften auch die kullernden, bollernden Fässer nicht fehlen, die dick beschriftet waren mit Worten wie „Butterbier“ oder „Elfenwein“, und dazu hölzerne Kästen mit schottischem Aufdruck, Feuerwhiskey in Flaschen, mehr als Köpfe da sein würden.

Körbeweise trug man Messer und Gabeln und Löffel herbei, enorme Kessel der obersten Klasse, bestes Kupfer, und schon bald stiegen feine, wohl duftende Fähnchen aus Rauch aus den hinteren Zelten auf, wo die Feuer entzündet und bereits der Bouillon gekocht wurde. Sobald die Zeremonie begann, würde es dafür zu spät sein, und zuschauen konnte man dabei, wie Eimer um Eimer an Wasser aus dem Bach von allein herauf schwankte, als würden sie entweder an einer unsichtbaren Leine gezogen oder vom berühmten Zauberlehrling nicht mehr unter Kontrolle gebracht. Für so viele Gäste Suppe zu zubereiten, benötigte eine ganze Menge Flüssigkeit.

Höher und höher stieg das Himmelsgestirn, bis es endlich auch den steilen Hügel überwand, der die Festwiese vom Dorf dahinter trennte, und die engen Gässchen wurden geflutet von satter Septembersonne. Rosen blühten an allen Häusern und Gattern, nickten mit herrlichen Blüten und klopfen zärtlich an die Scheiben, um nun nicht mehr nur diejenigen zu wecken, die heute sehr viel Arbeit vor sich hatten, sondern auch die Gäste und die ganze Hochzeitsgesellschaft. Da wurden überall Augen gerieben und auf die Wecker geschaut, da erhob man sich summend und pfeifend und fing an, sich anzuziehen, sich auszustaffieren und in Schale zu werfen, und gefrühstückt wurde sehr unenglisch. Nämlich im Stehen und eher als winziger Happen, denn als tatsächliche Hauptspeise.

Im Hause Potter selbst mochte es noch recht still und friedlich sein, Charlus wohl darauf bedacht, den jungen Bräutigam so lange schlafen zu lassen, wie es eben ging, denn er wollte kein aufgeschrecktes Huhn in nervösem Auf und Ab in seinem Cottage herumspringen haben, dass sich die gebügelte Festrobe zerknitterte und versaute, ehe sie einen Fuß vor die Tür gesetzt hatten. Und somit teilte er sich das morgendliche Badezimmer eben mit Mr. und Mrs. Evans, die im Gästezimmer genächtigt hatten, während James noch friedlich schlummerte, bis die Sonne endgültig durch seine Sprossenfenster fallen und ihn in der Nase kitzeln

konnte, dass er – mit einem brüllenden Nieser – aufrecht im Bett saß und sofort begann, hektisch nach seiner Brille zu wühlen. Wobei er sie nur herunterwarf und erst recht in Panik verfiel, ehe er selbst von der Matratze donnerte.

Zu jenem Zeitpunkt war man unten im Dorf, am Marktplatz von Godric's Hollow, schon fast zwei Stunden auf den Beinen und voll im Plan, denn hier prügelte man sich mit niemandem um die Waschgelegenheit, hier hatte man bereits alles wunderbar vorbereitet und brauchte nur noch entsprechend in die Kleider schlüpfen. Längst nicht genug Platz wäre im Häuschen unter der Felswand am Ortausgang gewesen, nicht mal, wenn sie das gesamte Wohnzimmer in einen einzigen Schlafsaal ohne Zwischenräume zum Durchschlängeln umfunktioniert hätten. Nur natürlich war es da, dass ein Großteil der Mitwirkenden und selbstverständlich erst recht viele der Gäste in den zahlreichen Unterbringungsmöglichkeiten rings um das kleine Dörflein im Süden von Wales untergebracht waren.

Die größte und mit Abstand auch hübscheste Pension befand sich gleich unten, schräg gegenüber von der weißen Kirche, nicht weit von dem kleinen Café, in dem sich die ganze Bande so oft mit Freunden getroffen hatte, besonders im vergangenen Winter. „*Godric's Inn*“ war ein Prachtstück aus Naturstein und aufgesetztem englischem Fachwerk, Gaubenfenster ganz oben ragten in den gepflasterten Platz hinein, und Kästen voll bunter Herbstblumen schmückten jeden Sims. Sie tropften nicht, das Wasser plätscherte regelrecht daraus hervor, gerade erst gegossen vom Wirt, wo doch der Spätsommer so herrlich und warm und sonnig gewesen war bisher und nicht den Anschein machte, als wolle er das bald ändern.

Wanderer kamen sonst hauptsächlich her, Reisende aus aller Welt, um die karge und doch so schöne Berglandschaft der Brecon Beacons von hier aus zu erkunden, und obwohl das Geschäft nie schlecht ging, selbst im Winter nicht, hatte George Rutherford in seinem ganzen Leben erst ein einziges Mal zuvor einen solchen Andrang erlebt. Und das war ebenfalls bei einer Hochzeit gewesen. Pfeifend, schmunzelnd schunkelte der Inhaber der Gasthauses richtiggehend zurück in den Innenhof seines Inns, die leere Gießkanne vor und zurück pendelnd, bevor er schwungvoll unter den Torbogen trat und das dunkel gebeizte Tor wieder zuzog. Dringend zurück in die Küche, wo seine Frau mindestens ein halbes Groß an Eiern aufschlug für all die hungrigen Mäuler. Mit knurrendem Magen zu einer Trauung? Eine furchtbare Vorstellung.

In seinem eigenen Zimmer legte Remus Lupin vorsichtig das säbelzahnscharfe Rasiermesser auf ein Tellerchen und beugte sich etwas weiter über die Kommode, um im Spiegel überprüfen zu können, ob er nun wirklich jeden einzelnen leuchtend roten Stoppel entfernt hatte an Hals und Kinn und Wangen, und der schmale, sorgfältig geschnittene Menjou stand immer noch ab wie die abwehrend aufgestellten Stacheln eines Igels im Scheinwerferlicht. Mit den Augen rollend, schickte er sich an, erneut die Finger nass zu machen und das verdammte Ding irgendwie zu glätten, doch es war sowieso sinnlos. Wie viele Male hatte er das jetzt versucht? Fünfmal? Sechsmal? Er knurrte unzufrieden und verzichtete auf dieses Ärgernis, schloss die simplen Manschettenknöpfe an den Aufschlägen seines hart gemangelten weißen Hemdes und drückte das Rückgrat durch, um die Weste ordentlich darüber richten zu können.

Champagnerfarben. Ja, eine gute Wahl. Mal abgesehen davon, dass er nicht wirklich eine gehabt hatte. Vaters Hochzeitsanzug, vielleicht zwei oder dreimal getragen, davon einmal mit einem Plastron statt mit einer Krawatte oder der Fliege, die Remus sich heute dazu gebunden hatte. Eine gute Farbe. Nicht schwarz, nicht trauernd, weil es nicht passte, hatte er immer gesagt. Seine eigene Eheschließung, zu der er den halb wie einen Cut geschnittenen Anzug eingeweiht hatte, sei immerhin die beste Entscheidung seines Lebens gewesen. Und außerdem passte es zu dem merkwürdig hellbraun-rötlichblonden Ton seiner Haare, ließ ihn nicht so schrecklich blass erscheinen. Und das Ding passte. Wie angegossen. Als hätte er es für eben diesen Anlass so maßschneidern lassen, wie James und Sirius es mit den ihren getan hatten.

Lautstark hämmerten Fingerknöchel gegen die Tür, während er das noch dachte und schon nach seinem Jacket griff, das die feine florale Dessinierung darauf am besten zur Geltung brachte, wie er sein „herein“ rufen wollte und es nur heiser krächzend herausbekam. Wer immer da zu ihm wollte, hatte es deutlich genug gehört, kannte es nicht anders von ihm, schon gar nicht so früh morgens nach Sonnenaufgang, und so flog die

Tür schon auf, ein riesiger, schwarzer Schatten glitt wie auf einem Laufband in das schmale Zimmerchen zur Straße hinaus und breitete präsentierend beide Arme aus. „Tada!“ kündigte Sirius Black sich selbst an, bereits vollkommen angezogen und perfekt zurecht gemacht. Ein reines Wunder. Und verflucht, er sah viel zu gut aus für die Hochzeit eines Anderen.

Noch damit beschäftigt, den Kragen des Jackets zu ordnen, sah Remus ihn zunächst nur aus dem Augenwinkel, dann in der Reflexion im Spiegel, und am liebsten hätte er gelacht. Mr. Black, ganz und gar! Aber das sagte man lieber nicht, bevor er dieses sagenhafte Gesamtbild noch zerstörte um irgendwelcher beknackter Prinzipien willen. Das dunkle Grau, das Sirius trug, war allerdings tatsächlich fast schwarz, unterstrich den mittlerweile stattlichen Bart und die springend aufgewirbelten Locken umso mehr, ließ seine braun-grauen Augen in sonnengefärbtem Gesicht strahlend leuchten. In der einen Hand balancierte er einen niedrigen Fahrzylinder, der mindestens um ein weiteres Drittel gekürzt worden war nur für ihn, den traditionellen Myrtenzweig im Band, in der anderen hielt er einen kurzen Gehstock mit einem viel zu großen, rund geschliffenen Opal am Handstück, der eindeutig aus Alphards Erbe stammte.

Die komplette Robe, sehr klassisch gehalten, passend zum eleganten Cutaway darunter, stand ihm ausgezeichnet, erinnerte fast ein wenig an das Ensemble, das er an jenem verheerenden Abend im Juni vor zwei Jahren getragen hatte, als der hässliche *Fulguratus* ihn niedergestreckt hatte. Und offenbar war es auch das, was Sirius damit bezweckt hatte. Mit dem einen großen Unterschied: Zwischen den Revers leuchtete nicht Grün und Silber, sondern tiefdunkles Rot in Samt mit goldenen Stickereien und dezenten Goldknöpfen, darauf der stilisierte Löwe. Ein Gryffindor'sches Gegenstück zu O.A.B.s Slytherin-Weste. Und das Teil war der absolute Hammer. Die Taschenuhr mit Gliederkette und das Krageneinstecktuch aus schwarzer Seide vervollständigte dieses Bild.

„Oh la la!“ entfuhr es Sirius, und er pfiiff auf den Zähnen, wie er, kaum zum Komplimentefischen ausgeholt, schon ineinander sackte und einen Schritt zurücktrat, um den Freund ebenfalls in ganzer Pracht anschauen und mustern zu können. Bescheidener, ja, das sowieso und nicht anders erwartet, aber deshalb kein Stückchen weniger geschliffen und stilvoll, und er mochte das ausgesprochen gern. Reliefartig aufgebracht waren diese winzigen Blüten und Ranken über Remus' Brust und Schultern, so als wachse eine lebende Pflanze über ihn hinweg, und er angelte, nur sacht errötend, nach seiner Robe und drapierte sie mit geübtem Schwung über die Halsbeugen, um sie an einem zierlichen Silberspängchen zu schließen. „Kann ich so gehen?“ wollte der Ältere wissen, wischte sich mit beiden Händen flach ausgestreckt über die Schösse und begradigte sie damit noch ein bisschen mehr.

Ohne überhaupt darauf einzugehen, stülpte Black sich den Zylinder auf, warf den Stock in die andere Hand wie Dean Martin auf der Bühne und formte die Rechte zur Kelle, um Remus, fast ein wenig grob, am Schulterblatt vorwärts zu schieben und hinaus auf den schmalen Flur des Obergeschosses, dabei den Kopf schüttelnd und schnippisch quieksend die Augen rollen lassend. Es war völlig sinnlos, Moony schmeicheln zu wollen. „Kein Hut?“ fragte er statt dessen, durchbrach Lupins zaghafte Versuche, sich gegen die forcierte Bewegung zu wehren und bugsierte ihn auf die Treppe, immer halb vor sich her gedrückt. Mit immer noch abstehendem Bärtchen verneinte Remus und schob die Brauen ineinander, dass er für einen Moment glatt an James erinnerte und so etwas wie vorhandene Eitelkeit suggerierte. „Ich seh' blöd aus mit Hut,“ behauptete er, fing fuchtelnd zu gestikulieren an, wie er die Stufen herunter schritt. „Und außerdem bin ich auch ohne schon zu groß für die Fotos.“

Jetzt röhrend hinter ihm her staksend, beide Hände auf seine Schulter legend, so dass er den Schmuckstein bald im Gesicht hatte, protestierte Sirius und beförderte ihn in das sechseckige Foyer der Pension, wo links von ihnen die Rezeption als eine runde Theke mit dahinter angebrachtem Apothekerregal lag und sich rechts der volle Speisesaal auftat. Viele Gäste saßen dort beisammen und redeten schon ganz aufgeregt und furchtbar laut, als wäre das hier bereits der Empfang nach der Trauung, und am vordersten Tisch gleich am offenen Rahmen, hoben Frank und Gid grüßend die Hände, so dass Alice und Fabian gegenüber sich umständlich herumdrehten, um das selbe zu tun. Die beiden Herren aufhalten jedoch, taten sie nicht. Die hatten heute noch genug zu tun.

„Und ob du mit auf die Fotos kommst!“ ließ Sirius überhaupt keine Widerrede zu. „Das wär' ja wohl das Letzte, du, der beste Freund der Braut, nicht auf den Hochzeitsbildern!“ konnte er es nicht fassen, dass Remus so etwas in Erwägung zog, schubste ihn von der letzten Stufe und dirigierte ihn schon auf den Ausgang zu, wo mit Spitzen bestickte Gardinen die gläsernen Einsätze schmückten. Wenn Lupin etwas an dieser Diskussion einsah, dann war es, dass er besser einfach den Mund hielt und Sirius seinen Willen ließ, zumindest vorerst, und statt dessen öffnete er und trat beiseite, um dem Jüngeren den Vortritt zu lassen. Fast knicksend, schlüpfte Black hindurch und war damit als Erster auf dem mosaikgepflasterten Marktplatz von Godric's Hollow.

Die Luft war wundervoll! Klar und frisch, aber nicht vollkommen rein, sondern schwanger von sommerlich herbstlichem Duft von sich verfärbenden Blättern und blühenden Blumen, süßer Taufeuchtigkeit und Sonnenwärme, und das Licht spielte schon mit den Wimpern und erhitze die Haut unter den schweren Festtagskleidern auf herrlichste Art und Weise. Geschäftig klapperten immer noch Karren die Wege hinauf in Richtung der großen Wiese hinter der Kuppe des Hügels, an dessen Hänge sich das Dorf schmiegte, und der Brunnen in der Mitte des Marktes sprudelte fröhlich vor sich hin. Wenn das nicht der perfekte Tag war für eine Hochzeit, so gab es keinen!

Tief Luft holen mussten die beiden jungen Männer, die sich auf dem Pflaster wiederfanden, und Sirius drehte den Gehstock einmal schwungvoll um das eigene Handgelenk, ehe er damit ausgriff und dazu ansetzte, mit ausladenden Schritten loszustiefeln. Remus tat es ihm gleich (nur ohne den Stecken), und bald schon wären sie auf der breiten Straße verschwunden, wie sie sich die Anhöhe hinauf zu schlängeln begann. Dass die Tür hinter ihnen erneut aufgestoßen wurde und ein Wildfang aus Kupferrot hinter ihnen herstob, bekamen sie erst mit, als sich die schlanke Gestalt mit einem kreischenden „weeeeh!“ zwischen sie drängte und Lily Evans ihre beiden zierlichen Arme um ihre Hälse schlang, um sich selbst abzufangen. Richtig nach vorn gehen mussten sie beide, so viel Elan hatte sie dabei, und trotzdem gezwungen zu lachen. Jeans! Sie trug Jeans und ein einfaches kariertes Männerhemd, offenbar von ihrem Vater stammend, und entsetzt schnappte Sirius mit den Kiefern. „Merlins dicker Arsch, was hast du da an?“

Seine wohl kaum angebrachtere, aber so typische Ausdrucksweise absolut ignorierend, keuchte Lily, wie sie wieder zu Atem zu kommen versuchte, wischte sich eine Strähne ihres nur locker zusammengebundenen Haares aus der Stirn und hüpfte, sich mit einer Hand auf den Oberschenkel schlagend. „Ich bin zwar nicht so schick wie ihr Zwei,“ und damit tätschelte sie wie nebenbei und ohne Vorwarnung beiden Freunden ihres Zukünftigen mit halb anerkennenden, halb anzüglichen Blicken die Flanken, dass Black und Lupin beinahe einen Satz nach vorn gemacht hätten, „aber ich“, sie reckte übertrieben stolz die Brust, was es den Männern nicht leichter machte, streckte die Zunge heraus und prustete, „ich heirate heute!“

Die Gesichter der Jungs, so seltsam erwachsen in der festlichen Kleidung und mit ihren albernen Altherren-Bärten, waren zum Schießen komisch, und Lily musste auch gleich lachen. Wie Spiegelbilder von einander, jeweils eine Braue steil nach oben gezogen, die Nasenflügel gebläht und der ganze Kopf leicht gegen den Hals nach hinten versetzt, warfen sie einander diesen „was sie nicht sagt“-Blick zu, ehe Remus sich seufzend in die Westentasche griff und eine kleine Uhr herausholte. „Ja, und deshalb solltest du schleunigst in dein Kleidchen schlüpfen, junge Dame,“ tadelte er und zeigte ihr, wie viel Zeit sie dafür wirklich noch hatte, während Sirius bereits mit beiden Händen, den Stock gekonnt darin gehalten, zu scheuender Bewegung ausholte. „Husch husch, nach oben!“ Doch Lily presste nur die glühenden Lippen aufeinander und schüttelte energisch den Kopf.

„Mein Kleid ist im Brautzelt,“ deutete sie mit wippendem Finger genau den Weg entlang, den die beiden Herrschaften hinauf zu gehen angedacht hatten, wo im Verlauf nach oben hin die glitzernd grauen Felsen aufragten. Das entbehrte nicht einer gewissen Logik, auf die Miss Evans doch noch hinweisen musste. „Ihr glaubt doch nicht etwa, dass ich mich hier unten umziehe und dann den ganzen langen Weg da rüber latsche?“ fragte sie gespielt fassungslos und verschränkte die Arme vor der Brust. Natürlich nicht. Bis dahin sähe ihr so hübsches weißes Gewand aus wie der missglückte Versuch zur Herstellung eines Batikrocks, und Apparieren war heute nicht innerhalb der Ortschaftsgrenzen. Dafür hatte das Ministerium gesorgt, wie es das bei allen

gesellschaftlichen Großereignissen nun tat. Und eine Potter'sche Heirat, die des „Letzten“, die durfte man getrost dazu zählen.

Sich wieder beruhigend, blieb Lily wie angewurzelt stehen und legte einen ganz mitleiderweckenden Blick auf, fast so rehäßig wie James ihn sonst immer hinbekam, und sie verschränkte ihre Hände ineinander, drückte die Ellbogen durch und schlenkerte ihren ganzen Körper hin und her und wieder zurück. „Nehmt ihr mich mit?“ bettelte sie mit klimpernden Wimpern an schauderschönen grünen Mandelaugen wie ein kleines Mädchen im Supermarkt, dass um Schokolade bat. Als wenn sie da hätten widerstehen können. Grinsend zwinkerten sich Lupin und Black zu und drehten sich gleichzeitig schwungvoll aus der Hüfte zum Gehen, der jungen Frau jeweils einen Arm zum Unterhaken reichend. Quiexend vor Freude, klatschte sie in die Hände und verriet damit umso mehr, dass sie heute völlig neben der Spur war. So benahm sich eine Lily Evans nur in kompletter Hysterie und ängstlicher Panik. Also in etwa so, als laufe ein Sumpfkrautler zwischen den Stuhlbeinen ihres Sitzes hindurch. *Krattlerbiss bansai!*

Sirius konnte nicht anders, er musste diese Steilvorlage nutzen, und er hob einen mahnenden Zeigefinger, an dessen Hand ein auffälliger, rotgoldener Schmuck prankte, den er bisher nicht zur Schau gestellt hatte. „Aber nur, wenn du dich beherrschst!“ drohte er gespielt und legte den Kopf dabei so überzogen schief, dass schon wieder alle lachen mussten. Farbe bekam Remus davon im Gesicht, und er machte einen viel gesünderen und fröhlicheren Eindruck. 'Morgenmuffel', dachte Black und redete sich das ein, auch wenn er es besser wusste, und das eiskalte Wasser heute früh hatte ihm ja auch geholfen. „Uuuuund,“ forderte Lupin zusätzlich langgezogen, und Lily fuhr herum, um sich auch hier mit wackelndem Zeiger konfrontiert zu sehen. „Wenn wir am letzten Haus vorbeigehen, halten wir dir die Augen zu!“ Sofort nickte Sirius eifrig mit weit geöffneten Lidern. „Oh ja ja!“ bestätigte er. „Wir wollen doch nicht, dass du den Bräutigam vor der Hochzeit siehst!“ Lily greinte so herzerreißend wie ein einsames Katzenkind, aber die Freunde ließen sich nicht erweichen, und selbstverständlich wollte sie es ja auch gar nicht anders.

Sich endlich gemeinsam zum Gehen wendend, hakte Lily sich bereits ein, Sirius zu ihrer Linken, seinen Gehstock zwischen den Arm und die Seite geklemmt, Remus zu ihrer Rechten, und sich in den kräftigen Ellbeugen der Männer hochdrückend, hauchte sie jedem von ihnen einen zarten Kuss auf die Wange. „Ihr seid Schätze, seid ihr!“ wisperte sie gegen den abflauenden Wind an, provozierte damit nur überhebliches Grinsen auf der einen und heftiges Erröten auf der anderen Seite, während sie sich schon, Ablenkung brauchend, wieder umschaute. „Wo ist Petey?“ wollte die Braut in Jeans wissen, die Unterlippe schmolldend geschürzt, und Sirius quietschte. „Wenn er zu spät kommt, mach' ich Schweinskopfsülze aus ihm!“ warnte er und guckte dabei ringsherum ins Leere, als könne er Pettigrew damit tatsächlich erreichen.

Lächelnd, sich schief zur Seite beugen müssend, damit er die beiden kleiner gewachsenen Freunde nicht mit jedem Schritt seiner langen Beine halb aus den Schuhen zog, schlenderte Remus mit den Zweien im Schlepptau den langsam ansteigenden Hang hinauf. „Peter holt seine Mutter ab,“ erinnerte er daran, wo der Pummel sich herumgetrieben und wieso er die Nacht nicht mit und bei ihnen in der Pension verbracht hatte. Der Junggesellenabschied einen Abend davor war für die gute alte Mrs. P. schon entsetzlich genug gewesen, und da hatte er ihr Gemüt lieber beruhigt, bevor sie auf der Hochzeitsfeier noch peinlicher werden konnte, als sie es ihm ohnehin schon machen würde. „Am besten,“ hatte James feixend vorgeschlagen, „veranstalten wir's so rührselig-kitschig, dass sie die ganze Zeit heult.“ Und Wurmi hatte die Idee wirklich gut gefallen. Wenn sie sich ununterbrochen schnäuzte, konnte sie nicht der halben Gesellschaft davon vorwünseln, wie stolz sie auf ihren Jungen sei.

„Er wird sicher pünktlich sein,“ befand Remus leise nickend, und Lily seufzte erleichtert und tätschelte sanft Sirius' Handrücken, auf dem ihre eigenen Finger ruhten. „Solange du nicht die Ringe vergisst ...“ Wie ihm sämtliche Farbe aus dem Gesicht rutschte und Lupin, begreifend ob dieser Miene, sich hastig eine Hand unter die Nase schob, um das schadenfrohe Grien zu bedecken, kriegte sie glücklicherweise nicht mit. Remus' abgehacktes Einatmen, wunderbare und eingespielte Eröffnung eines Ablenkungsmanövers, musste Sirius einfach nutzen, und blitzschnell glitt seine freie Hand zwischen die offenen Umschläge seiner Festtagsrobe. „Ich bin immer noch für Pachelbel,“ brach Moony dankenswerterweise eine Diskussion vom

Zaun, die er längst ad acta gelegt, die Lily aber hervorragend in den Wahnsinn treiben würde. „Remus!“ rief sie augenblicklich und schlug ihm mit der flachen Hand auf die Brust, dass er lachend halbwegs zusammenbrach.

Genug Zeit für Sirius zu handeln. Diese Roben waren nicht wie die langen, wärmenden Fetzen aus der Schule, sie waren eher Capes, die gerade mal bis auf die Unterarme fielen, wenn überhaupt, und Taschen hatten sie gar nicht. Eingenähte, lange und tiefe Schlitze aus Stoff jedoch waren zu diesem Zweck in die Jackets so eines Zaubereranzugs für eine Hochzeit gestichelt, gut darin zu tragen ein verborgener Stab, und den zückte er nun und drehte ihn im Zurückziehen der Hand um die eigene Achse, so dass das Buchenholz, unbemerkt von der leidenschaftlich streitenden Braut um seinen breiten Rücken herum lugen konnte. Wie Sirius zwischen den Zähnen mit fast geschlossenen Lippen hindurch „*Accio* Ringe!“ presste, das hörte sie ebenso wenig wie das pfeifende Heranfliegen des Samtbeutelchens, das gezielt in der noch ausgestreckten Pranke von Black landete, und mit einer weiteren, fließend eleganten Bewegung verstaute der Trauzeuger seine unerlässlichen Utensilien pfeifend in der Jacke. Schweißtropfen standen ihm auf der Stirn, und er nickte Moony zu, der augenblicklich klein beigab.

Lily triumphierte, während sie die nächste Serpentinengkurve nahmen, nun schon ein fabelhaft schöner Fleck blauen Himmels sichtbar dort oben zwischen den auseinander weichenden Felsenklippen, aber sie kam nicht dazu, eine Faust zu recken. „Es gibt eh einen viel cooleren Song für so 'ne Hochzeit,“ bemerkte Sirius, nun wieder grinsend und zufrieden. Besser jetzt das Fehlen der Ringe erinnert als nachher, wenn ihr Anflugsweg wesentlich weiter war. „Ach ja?“ runzelte das Mädchen ganz verduzt die Stirn und hatte keine Ahnung, was sie da heraufbeschwor. Remus prustete und brachte sein Bärtchen damit nur noch mehr durcheinander, warf sich im Gehen halb nach vorn, während Black gewichtig nickte und mit den Augen schon um Einsatz bat. „Sicherlich. Mit viel mehr Stil und Aussagekraft als dein komischer Mendelssohn auf Klavier.“

Misstrauisch zog Lily sich ein wenig von Sirius zurück, was ihr aber gar nichts brachte in diesem Fall, denn auf ihrer Rechten kringelte sich Remus eingedenk des Moments, in dem Black diesen Spruch zum ersten Mal gebracht hatte, vor zwei Nächten auf einer Junggesellenabschiedsfeier in einer Kneipe in Soho, gar nicht weit von seiner Wohnung, und den ganzen Abend hatte nur jemand die Melodie ansummen müssen, um den ganzen Verein wieder zum Brüllen zu bringen. Oh, und das war so albern! Und so bescheuert! Und er musste ganz einfach mitmachen!

Während die junge Frau noch langgezogen „OK“ flüsterte und dabei klang, als habe man sie gerade zum Fallschirmspringen überredet, reichte ein Augenkontakt aus unter den beiden Männern. So unerwartet und überraschend packten sie die Lady an den Ellbogen und hoben sie hoch, und sie kreischte sofort panisch auf, derweil Sirius und Remus erst in schnellen Lauf brachen, um den Schwung zum tänzelnden Hüpfen zu nutzen. Und aus ihrem Erschrecken wurde haltloses, kichernd atemloses Lachen, wie diese beiden Irren mit ihrer Brautbeute in den Armen zu gröhlen begannen: „We're going to the chapel and we're gonna get married!“

Kalte Füße

„Und dass sie mir ja aufpassen mit dem Strauß!“ mahnte die knorrige Hexe zum hundertsten Mal, wie sie dem hochgewachsenen jungen Mann den gut mit einem Tuch verdeckten Korb an den Unterarm hängte, und er verkniff sich das Grinsen, so gut er eben konnte. „Ich versichere Ihnen, Ma'am, niemand wird ihn vor der Trauung zu Gesicht bekommen, abgesehen von der Braut und mir,“ schwor er feierlich, den gebührenden Ernst zumindest hervorragend spielend, und vermutlich hätte sie das niemand anderem abgenommen als ihm. Beruhigt, wenigstens einigermaßen, seufzte sie, nickte sich selbst zu und berührte mit beiden Händen tätschelnd die seine, die das Behältnis festhielt, bevor sie sich endlich herumdrehte und, nach ihrem Gatten suchend, verschwand.

Erleichtert schüttelte Remus den Kopf, zupfte sich die Fliege etwas zurecht und strich das Leinen glatt, das seine Fracht vor neugierigen Blicken verbarg. Das Herzstück des Blumenschmucks für diesen Festtag hatte er da drin, den Brautstrauß und die Knopflochblumen für den Bräutigam und den Trauzeugen und einen viel kleineren Henkelkorb mit den weißen Rosenblättern, die auf dem Weg zum Altar gestreut werden sollten. Und wenn er daran dachte, wie aufgedreht seine Freunde allesamt mittlerweile waren, dann dürfte er tatsächlich die einzige Person sein, der man ein solches Geheimnis anvertrauen durfte.

Sirius hatte seinen eigenen, traditionellen Job, war irgendwo dort hinten in dem Gewühl, da wo diese endlose, sich um sämtliche Zelte und Fahnenstangen herumwindende Schlange endete, damit beschäftigt, am Eingang zum Marquee dafür zu sorgen, dass die Gäste entsprechend Platz nahmen, und wahrscheinlich hatte er längst einen furchtbar fussligen Mund vor lauter „Braut? Oder Bräutigam?“s. Nicht wirklich beneidenswert, aber der Trauzeuge sah das positiv. „So hab' ich wenigstens 'nen guten Überblick über die Abendgesellschaft,“ hatte er gegrinst, und jedem von ihnen war genau klar gewesen, was er damit hatte sagen wollen. Die Sau.

Eine viel bessere Beschäftigung hatte sich Peter an Land gezogen, sobald er erst einmal (so gerade eben pünktlich) seine Mutter auf ihren Sitz im Festzelt bugsierte hatte, wo sie nun an ihrem Federbusch auf dem viel zu großen Hut herumzupfen konnte und ihn nicht mehr im Griff hatte. Unendlich wichtig wäre seine Aufgabe, hatte er ihr quietschig erklärt, wobei man den Eindruck hatte, der pummelige junge Mann mit den spitzen Ohrchen rechts und links eines kugelrunden Kopfes bekäme entweder gleich einen Herzanfall, oder sein hochroter Schädel platze. Und wo war er nun? In der provisorischen Küche natürlich. Probierte hier und da, überwachte die Arbeiten und sorgte dafür, dass alles, was gebraucht wurde, vom Kartoffelschälmesser über das Distelöl bis hin zum Weißwein, in ordentlicher Menge und genau zum rechten Zeitpunkt an Ort und Stelle war. Und das machte er verflucht gut.

Das Gesamtwerk allerdings lag, still und heimlich, wie immer, in Remus Lupins langgliedrigen Händen. Die Zeiteinteilung stammte von ihm, genauso wie der Aufbau dieses wohl geplanten Bühnenstücks namens Hochzeit, und er wusste sehr genau, was wo hingehörte, wer sich worum zu kümmern hatte und innerhalb welchen Rahmens Dinge schief laufen durften. Denn natürlich taten sie das, doch bisher so minimal, dass er äußerst zufrieden mit sich und seinem bisherigen Werk war. Eine Stuhlreihe war ohne Sitzkissen geblieben. Das Blau auf den Wimpeln war zu dunkel. Der Ministeriumsangestellte hatte sich in Godric's Hollow verfranst, und eine ganze Horde Schulfreunde bestehend aus Gilbert, Sturge, Marlene und Em hatte ihn suchen müssen, doch mittlerweile hatten sie ihn wohlbehalten wieder hergebracht.

Da vorne standen sie, zusammengerottet wartend wie alle anderen auch, wie es langsam vorwärts ging am Zelteinschlupf, und Sirius' tönende Stimme drang über das vermeintliche Chaos hinweg. Der hatte alles im Griff, darum musste er sich jetzt jedenfalls keine Sorgen machen. Schließlich konnte er nicht um die Ecke gucken. Remus schmunzelte und rieb sich den Bart, grüßte mit einem Kopfnicken in Richtung der Bande, zu der sich auch Stan und die beiden Longbottoms nun gesellt hatten, und nur noch die Zwillinge fehlten in dieser illustren Runde. Etwas weiter hinten entdeckte er Archie und Dennis, und in deren Begleitung auch das jüngere Mädchen mit der hübschen Korallenspange im Haar. Apropos Haare und Schmuck.

Vielleicht war es jetzt doch mal an der Zeit, sich dem Plan wieder zu widmen, damit er nicht ausgerechnet durch ihn aus den Fugen geriet, und so erinnerte Remus sich daran, was er vorgehabt hatte. Der letzte Schliff sozusagen, bevor es losgehen konnte, und er fasste sich ein Herz, seufzte und griff den Korb an seinem Arm fester, ehe er sich um den nächsten Fahnenmast herum zog und auf das hohe, runde Zelt zuhielt, dessen Eingang gut verschlossen gehalten wurde.

Nur ein weiteres Marquee dieser Art hatte das ganze Aufgebot zu bieten, und das war definitiv größer und ausladender. Das war auch von Nöten, denn darin würde sich die Braut umziehen und frisieren und fertig machen für ihren großen Auftritt, während in diesem hier, ganz allein und mit sich selbst beschäftigt, der junge Mr. Potter in seine Festtagsrobe schlüpfte. Hoffentlich hatte er das auch schon getan, denn viel Zeit blieb nun nicht mehr. Eine Stunde, allerhöchstens, bevor er vor den Altar treten und ein verheirateter Mann werden sollte. Anklopfen ging nicht, also räusperte Remus sich laut und zuppelte am Stoff des Zelts herum, um sich bemerkbar zu machen, doch erhielt er keine wirkliche Antwort.

Die hatte Lupin auch nicht ehrlich erwartet, aber solange er keine abweisende Stimme da drin hören konnte, war Eintreten wohl erlaubt, und so hob er den Fuß, um auf das Parkett gelangen zu können, und schlüpfte so geschickt hinein, dass niemand von draußen ihm mit den Blicken folgen konnte. Ah, wunderbar! Da stand er ja schon, der Bräutigam, in klassischem Hochzeitscutaway, Stresemannhosen und ein unverwechselbar geschnittenes Jacket, drehte ihm noch den Rücken zu und widmete sich augenscheinlich seinem Halsputz. Gut so, auch das war perfektes Timing. Zuversichtlich, dass nun noch ein Stückchen weniger daneben laufen konnte, summte Remus leise vor sich hin und stellte den hübschen Bastkorb voller Blumen auf den einen Stuhl im Raum, der nicht mit Klamotten übersät war.

Es war tatsächlich wie ein kleines Turmzimmer gestaltet, das Zelt, und die Sonne schien durch den hellen Stoff hindurch, erleuchtete alles und dämpfte gleichzeitig beruhigend, und erst wenn es dunkel werden würde, entzündete sich der gusseiserne Kandelaber, der aus dem Gebälk herunter baumelte. Eine spanische Wand trennte einen Teil des Raumes ab, so dass man sich dahinter umkleiden konnte, doch nun hingen schon die einfachen Kleider darüber, die James ausgezogen hatte. Vor einem Drehspiegel, eingefasst in Kirschholz mit gedrechselten und geschnitzten Verzierungen, hatte er sich nun aufgebaut und fummelte an seinem Kragen herum, kaum verbergen könnend, wie wenig entspannt er sich am heutigen Tage fühlte. Schlimmer als vor tausend Quidditch-Spielen zusammen.

Rechterhand waren mehrere Tische aufgestellt worden, von denen einer einen Krug mit Wasser und ein paar Gläser beherbergte, andere die Handschuhe und den Zylinder aufgenommen hatten, und vermutlich hatte hier auch das Tuch gelegen, mit dem James nun gerade auf Kriegsfuß stand. Bis zur letzten Minute war er sich nicht schlüssig gewesen, welches Hemd er tragen sollte, so wie dort mehrere Versionen, offenbar zuvor angezogen und wieder hastig über den Kopf entfernt, durcheinander geworfen worden waren, und Remus stellte erfreut fest, dass er sich doch für das althergebrachte reine Weiß entschieden hatte. Schlimm genug, dass der Trauzeuge mit seiner Leuchtweste ihm sowieso völlig die Show stehlen würde. Wieso Black nicht gleich die Warnkleidung eines Muggelstraßenkehrers angezogen hatte, blieb ihm ein Rätsel.

Ihn erst einmal weiter fuhrwerken lassend, musste Remus die Gunst des Moments nutzen und nicht nur einfach so in den Korb hineingrabbeln, um nach dem passenden Stück zu suchen. Vorsichtig das Tuch abrollend, verschaffte er sich einen unfairen Vorteil und begutachtete das ganze Werk der örtlichen Floristin, immer wohl darauf bedacht, dass Mr. Potter nicht auch nur den kleinsten Blick über seine Schulter warf. Die verzweifelten Geräusche, das durch die Nase gepresste Schnauben und das Rascheln der Seide überzeugte ihn allerdings rasch davon, dass James mit Sicherheit für nichts Anderes ein Auge hatte als für den Plastron, oder zumindest das, was mal einer werden sollte.

Noch ehe er sich richtig über den Bast beugen konnte, wusste Remus, dass auch hier traditionell gearbeitet worden war. Der würzig angenehme Duft von Myrtenblättern schlug ihm entgegen, und er musste die Augen schließen und einen tiefen Atemzug nehmen. Herrlich. Und wie hübsch die im Vergleich zum Grün recht

üppigen, strahlend weißen Blüten mit den vielen langen Pollenstengeln aussahen. Dunkelgrüner Schilf und breite Blätter von Farnen, gemischt mit zarten Ranken brachten das Gesamtbild in Tropfenform, und keine andere Farbe mischte sich darunter. Eine klare Linie, blühend und aromatisch wohlriechend, das passte hervorragend. Die winzigen beiden Blüten, die für den Bräutigam und den Trauzeugen bereit lagen, verblassten darunter komplett. Aber so sollte ja auch so sein.

Hineingreifend in den Korb, pflückte Remus eine davon heraus, sorgsam zusammen gebunden mit ein paar edlen Gräsern, brachte sie an das schummrige Licht des Zeltens und strich vorsichtig die Pflänzchen in Form, ehe er, die Brauen noch prüfend ineinander geschoben, aufsaß und den jungen Mann suchte, der vor Kurzem noch sein Zimmergenosse in der Schule gewesen war. Aufgebend jaulte James, ließ beide Hände klatschend gegen die Seiten seiner Oberschenkel schlagen und knickte in sich zusammen, wie er das Malheur im Spiegel betrachtete und einfach nicht mehr konnte. Am liebsten hätte er sich die mühselig gebändigten Haare gerauft, aber das hätte alles nur noch schlimmer gemacht. Falls das überhaupt möglich war.

Schmunzeln wollte Lupin, verkniff es sich aber und trat mit ruhigen Schritten auf seinen Freund zu, der sich, seiner nun gewahr werdend, hastig zu ihm herumdrehte und mit dem bleichesten Gesicht, das man je an ihm gesehen hatte, frustriert herum zu fuchteln begann. „Merlin, Remus, ich kann das einfach nicht!“ jammerte er, doch der Älteste der vier Jungs schüttelte nur sacht und beruhigend den Kopf, wie er ihn erreichte, und ohne Umschweife versenkte er das Anstecksträußchen für den Bräutigam erst einmal im eigenen Knopfloch. Da war es sicherer, bis dieses Problem aus der Welt geschafft und James' Brust vorbereitet war dafür. Gar nicht erst fragend, ob er damit nur den Plastron oder die ganze Geschichte an sich meinte, griff Remus beherzt, aber nicht bestimmend, an den Kragen vor sich und fing an, die Unordnung zu beseitigen.

„Beruhige dich, Krönchen, es ist nur eine besondere Krawatte,“ redete er in sanftem Ton auf ihn ein, doch zunächst war James viel zu aufgeregt, um das wirklich wahr zu nehmen. Er ließ es sich trotzdem gefallen, dass der Freund ihm die verkorkste Schleife wieder entknotete, die beiden Seiten des Seidenstoffs auf seinen Schultern glatt strich, um dann erneut langsam, aber gekonnt, den Ascot perfekt zu binden. „Ich seh' total dämlich aus,“ behauptete Potter und unterdrückte nur in letzter Sekunde die hektisch an die Stirn hochgleitende Hand, und man hätte schwören können, dass seine Brille von innen beschlug. Es war urkomisch, und dennoch gab Remus mit keiner noch so winzigen Geste zu verstehen, dass James sich lächerlich machte.

Natürlich sah er nicht dämlich aus, nicht mal ansatzweise. Ein sehr eleganter Herr, wenn auch durch die Blässe und den Schweiß an den Schläfen etwas derangiert, aber das ließ sich alles beseitigen. „Und“, stammelte er schon weiter, während Remus mit einer Hand die umgeschlagene Falte festhielt und mit der anderen nach der Krawattennadel fischte, „und ich werd' bestimmt stolpern oder irgendwas total Beklopptes sagen bei der Zeremonie, und ...“ Weiter durfte er nicht mehr sprechen, denn Remus verbot ihm mit einem heftigen einzelnen Kopfschüttler und einem lauten „nah!“ den Mund.

Kein Rumgezappel, während er mit was Spitzem an seinem Hals herumfummelte. Und nicht nur das Stillhalten war jetzt wichtig. Er quatschte dummes Zeug. Und er musste sich zusammenreißen, die Trauung war keine Dreiviertelstunde mehr hin. Den Verschluss der schmalen Goldnadel einrastend, trat Remus einen Schritt zurück, um das Ergebnis zu begutachten, und mit beiden Händen packte er James' Schultern. „Du siehst fabelhaft aus,“ sagte er ihm die Wahrheit, wehrte die bevorstehende Antwort ab, noch ehe der Bräutigam den Mund aufmachen und zum Protest ansetzen konnte. „Und nichts wird schiefgehen, OK?“ versicherte er ihm mit einem festen Blick in die verstörten, rehbraunen Augen. So richtig überzeugt schaute Potter auch nicht gerade aus.

Ihn immer noch musternd, glättete Remus ihm die Jacke über den Halsbeugen und der Brust, sortierte die Revers über die graue Weste und drehte die Knöpfe alle in die gleiche Richtung. Fast übersehen hätte er die plötzlich aufschimmernden Hornhäute seines Gegenübers, wie James richtig zu zittern anfing und mit den Zähnen klapperte, so feinschlägig, als finde in seinem Mund ein Erdbeben statt. Ganz fistelig und klein wurde seine sonst so selbstbewusste Stimme, und es war wirklich irgendwie einerseits zum Lachen, andererseits

mitleiderregend. „Remus?“ flüsterte er leise und wurde immer heiserer dabei, und endlich hielt Lupin inne und schaute ihm ins Gesicht. „Ich glaub', ich bin noch nicht soweit.“

Einige Augenblicke lang – James erschien es wie Minuten, während draußen die Gäste lachten und redeten und Sirius einen nach dem anderen zu sich rief – blinzelte Remus mehrfach, wie er ihn betrachtete, und nicht mal erschrocken sah er aus über solche Worte. Nur noch nervöser machte das James, unerträgliches Zappeln breitete sich in seinem Innern aus. Wieso sagte er denn nichts? Warum kein entsetztes „James, wie kannst du sowas nur denken?“ Dabei hätte er es erwarten müssen. Moony lächelte ihn an, schief und sanft, rieb seine Schulter und den Oberarm. „Aber natürlich bist du das,“ meinte er nur und schüttelte vorsichtig den Kopf ob einer solch dummen Aussage. Potter wusste nicht, ob er sich schämen oder einfach zusammenklappen und heulen sollte.

„James,“ fuhr der Älteste seiner Freunde fort, legte die Wange halb auf die eigene Schulter, „heute ist dein Hochzeitstag.“ Als wenn man ihn wirklich daran erinnern müsste. Erst recht in Schweiß ausbrechend, quietschte der Bräutigam, aber Remus machte unbeirrt weiter. „Alle deine Freunde sind gekommen,“ schwenkte er einen Arm aus, um hinter sich zu deuten, dorthin, wo so viele Menschen herausgeputzt in einer Reihe nur auf diesen einen Moment warteten. Jetzt fast lachend, wurde Lupin eindringlicher und ein wenig lauter. „Die Sonne scheint, die Vögel singen, und da drüben in dem andern Zelt, da steht ein Mädchen, nur wegen dir.“ Für ein paar Sekunden wurde es schlimmer davon, und James musste die Augen schließen, nur um auf seinen Lidern eben diese Frau tanzen zu sehen in einem langen, grünen Ballkleid mit aufgestickten glitzernden Sternen und ihrem süßen, roten Haar aufgesteckt, wie winzige Strähnchen heraus fielen und ihre Schultern berührten.

Remus war gnadenlos. Er führte es ihm vor Augen, dass er keinerlei Recht darauf hatte, jetzt ängstlich zu sein oder einen Rückzieher zu machen, und man konnte sagen, was man wollte: Es half. Irgendwie. „Sie ist sehr aufgeregt jetzt, James, und sie freut sich unbändig, verstehst du?“ knickte er den Hals so weit, dass er den jungen Freund wieder ansehen konnte, doch der weigerte sich noch, den Blick zu erwidern. „Weil sie einen wunderbaren Kerl gefunden hat, mit dem sie den Rest ihres Lebens verbringen will, und das bist du.“ Ein regelrechter Schauer fuhr durch den ganzen schlanken Körper, anderthalb Köpfe kleiner, aber kaum breiter als Remus. „Und du weißt, du hast da einen Engel von einem Mädchen erwischt, Du Glückspilz.“ Die braunen Augen sprangen auf.

Glückspilz. Er hatte das schon mal gesagt zu ihm. So lange her, es kam ihm vor wie Jahrhunderte, als wären all die Sommer seit der Gründung von Hogwarts darüber vergangen, und doch würde er es nie vergessen. Damals im Turmzimmer. Potter errötete, wie er daran zurückdachte, schämte sich in Grund und Boden und konnte sich dennoch kaum bewegen, spürte den selben wirren Mischmasch aus Gefühlen in seinem Innern kreisen. Oh, er wollte ihm nichts unterstellen, nicht wieder, nicht wie damals, nicht nach all dieser Zeit, in der so viel geschehen war. Keinen Anlass gab es dafür. Warum sollte er das wissen wollen? War das denn wirklich so wichtig? Nein, war es nicht, überhaupt nicht, es bedeutete gar nichts, was er darauf sagen würde, und dennoch wollte, musste James es einfach wissen. Und dabei ängstigte er sich vor der Antwort fast mehr noch als vor den winzigkleinen drei Wörtern, die er bald zu sprechen haben würde.

Mit fest aufeinander gepressten Kiefern, die braunen Augen mit den Sprenkeln darin geweitet, noch größer wirkend durch die dicken Brillengläser, wurde James Potter stocksteif, aber dennoch nicht minder unruhig. Die Hände, bisher schlaff herunter hängend an seinen Seiten, bewegten sich aufwärts und umfassten die Unterarme seines Gegenübers, der noch immer seine Schultern hielt. Spätestens in diesem Augenblick war Remus die Ernsthaftigkeit klar, und der Jüngere würde ihn nicht weglassen, bis er eine Aussage gemacht hatte. Nur sacht spürten sie beide die zurückweichenden Schuhspitzen.

James schluckte so fest, dass sein Adamsapfel hüpfte, ehe er den Mund aufmachen und einatmen konnte. „Sei ehrlich, Remus,“ wisperte er, das unterschwellige Beben in der Stimme nicht zu beherrschen, und längst war der Blickkontakt gebrochen, nur noch sporadisch, denn Lupin erahnte genau, was er von ihm wissen wollte, ein für allemal. „Liebst du sie?“

Es trat kein Schweigen ein. Nicht so, wie man es vielleicht erwartet hätte, durchaus erwarten konnte. Wie lange hatte das zwischen ihnen gestanden, diese Frage? Wie oft waren unausgesprochene Verdachtsmomente der Grund dafür gewesen, dass sie einander nicht so nahe kamen, wie es für sie beide mit Sirius leichter fiel? Selbst überrascht über sich selbst, hätte Remus fast gelacht, doch so wurde es nur ein quieksendes Achselzucken, so übertönt vom Lärm der Hochzeitsgesellschaft, dass James es nicht einmal hören konnte. Und Lupin hob den Kopf und schaute ihn an, direkt in die Augen, ganz selbstverständlich, und er sagte nur: „Ja.“

Kein Hauchen, kein Flüstern, ein klares, bestimmtes „Ja“. James stellte das Atmen ein und starrte ihn an, wie ihm der Kiefer herunter klappte und der Gaumen so trocken wurde, dass ihm die Zunge daran klebte. Er konnte nicht antworten. Gar nichts konnte er tun, spürte nur das Wasser, das sich quälend seinen Rachen hinauf schob und die ganze Nasenhöhle mit einem solchen Druck anfüllte, als wolle ihm der Gesichtsschädel aufspringen, und Moony? Der lachte. Er lachte, keine Ahnung, wieso! Bis er ausholte und tat, was James zu vermeiden versucht hatte, ihm fest durch die Haare wuschelte und „wie eine Schwester, du Idiot!“ prustete.

Nicht witzig, kein bisschen. Und irgendwie ... Unbefriedigend. James konnte sich nicht helfen, es war ihm nicht genug, es war nicht richtig, es reichte einfach nicht, aber er konnte ihm das nicht verständlich machen. War es nicht das, was er gewollt hatte? Eine einfache Antwort, ein simples Ja oder Nein? Und hatte er das nicht bekommen? Eben nicht. Diese Flucht hinterher erinnerte an ein „schmeckt vorzüglich“, wenn man wusste, das Perlhuhn war total verbrannt und viel zu trocken. Wie ein „das Kleid steht Ihnen ausgezeichnet“ von einem übereifrigen Verkäufer. Und dennoch lächelte James, halb erleichtert nur, wie Remus das Anstecksträußchen aus seinem Knopfloch klaubte und es vorsichtig, liebevoll, an seinen Platz verbrachte.

„Heute ist dein Hochzeitstag,“ wiederholte er dabei mit einem furchtbar fröhlichen Lächeln, tätschelte sanft das Revers glatt und machte endlich den ersehnten Schritt, mit dem er sich von James entfernen konnte, dessen Hände kraftlos von ihm herunter glitten. So viel mehr sagen wollte Potter, hatte noch Fragen, war nicht fertig mit diesem Moment, und er konnte das seltsame Gefühl nicht loswerden, dass er sich damit beeilen musste. Als würde es nie mehr zu einem solchen Augenblick kommen, sie beide allein, nie mehr die Gelegenheit dazu, ein für allemal Klarheit zu schaffen, sich zumindest irgendwie zu arrangieren, das musste doch gehen. Man ließ sie nicht.

Anklopfen ging schließlich nicht, und dafür war Sirius Black auch viel zu durcheinander, als er wie ein aufgescheuchtes Huhn das Leinen beiseite schlug und in das Zelt trat, wild mit einem Arm, den Zeigefinger ausgestreckt, schwenkend. Wohin er deutete, war relativ schnell zu erfassen, wie Remus herumschwenkte und die Stirn runzelte, und Potter zog eine Augenbraue so weit hoch, dass sie über den Brillenrand lugte. „Ich geh' da nicht wieder hin!“ platzte Black heraus, noch bevor sie ihn fragen konnten, was denn der Aufstand sollte, und ganz verduzt schüttelten beide ehemaligen Zimmergenossen die Köpfe. Die Locken flogen nur so, wie Sirius sich erklärte, und augenblicklich schob Remus sich grinsend eine Hand auf den Mund, und James brüllte vor Lachen: „Ihr ... ihr habt sie ... ihr habt sie eingeladen und mir nichts davon gesagt!“

Während sie hier drinnen James' Kleider geordnet hatten, war die Schlange der Gäste weiter gewandert, und auch wenn noch ein recht ansehnlicher Pulk von ihnen – eingeschlossen ihre engsten Freunde – draußen auf dem Rasen verharrete, so war doch mittlerweile das Ende einsehbar, und damit auch Dennis Meadows, Archibald Pritchard und ihre Begleiterin, und als wüssten das nicht beide, stotterte Sirius jede Silbe ihres Namens heraus: „Serena Dearborn, James?!“ Sich schüttelnd vor unterdrücktem Lachen wandte Remus sich ab, hielt sich an der Lehne des Stuhls fest, auf dem sein Blumenkorb stand, und James breitete entschuldigend die Arme aus. „Natürlich haben wir sie eingeladen; sie ist eine von Lilys besten Freundinnen!“ musste er ihm offenbar ins Gedächtnis rufen, wie wenig er sie außen vor lassen konnte, nur weil Mr. Black hier ein absoluter Volldepp war. Immerhin hätte sie an seinem Arm herkommen können, nicht wahr?

Schmunzelnd, immer wieder in kleine Lachanfänge ausbrechend, fischte Remus den Anstecker für Sirius aus dem hübschen Wust an Blüten und drehte ihn vorsichtig zwischen den Fingern, während Tatze noch

immer mit dem ganzen Oberkörper hin und her rotierte und sich dabei die Haare raufte. Den Locken machte das nichts aus, die blieben dennoch in Form, da durfte er ruhig, ohne seinen umwerfenden Gesamteindruck zu ruinieren. Auch James kriegte sich kaum ein ob dieses Bildes, längst das Unbehagen von gerade eben noch vergessen, so sehr amüsierte er sich über Sirius' Auftritt. Vielleicht würde es doch nicht so schlimm werden.

„Ich geh' nicht wieder raus,“ stampfte Black erneut auf, wie Lupin an ihn herantrat, um auch ihm seine Myrte an die Jacke zu stecken, damit wenigstens die Beiden hier schon mal komplett gerüstet waren. Sich mit Daumen und Zeigefinger den Schnauzbart zwirbelnd, konnte der Trauzeuge sich nicht beruhigen. „No, Sir,“ verneinte er erneut, bevor ihm die absolute Zwickmühle bewusst wurde und er sich endgültig mit beiden Händen so fest durch die Haare fuhr, dass ihm der Skalp ganz glatt gezogen wurde. „Und ich kann mich nicht mal verstecken!“ fiel es ihm wie Schuppen von den Augen. Nein, konnte er nicht. Sein Platz war ganz vorne am Altar.

Stöhnend brach er auf dem Stuhl zusammen, sobald Remus den Korb herunter geangelt und ihn sich wieder an den Unterarm gehängt hatte. Jetzt hatten sie beide, James und er, richtig Farbe im Gesicht, die ganze Blässe daraus verschwunden vor lauter Lachen. Ach, was war Sirius doch ein 100%iger Unterhaltungsfaktor. Selbst, wenn er komplett verzweifelte. „Dann würde ich vorschlagen,“ meinte Lupin, seine Rolle als Organisator wieder übernehmend, „ihr beide wartet hier bis zur Zeremonie, und ich kümmere mich um den Rest.“ Und damit salutierte er, wünschte sein so gewohntes „cheers“ und stapfte hinaus auf den heiligen Rasen, während Potter sich ablenkte, indem er besänftigend auf seinen besten Freund einredete.

Dann konnte ja nun wirklich nichts mehr schiefgehen.

Schneeweißchen und Rosenrot

Sobald er das kleine Zelt am nördlichen Rand des Festplatzes verlassen hatte, immer noch schmunzelnd über die Idiotie seiner beiden Freunde, schüttelte Remus den Kopf und wandte sich nach links, wo die Überreste der langen Schlange sich als kleine Grüppchen von weniger als fünf oder sechs Personen jeweils am Eingang des Hauptmarquees zusammenrotteten und auf Einlass warteten. Sirius würde nicht zurückkehren, das wussten sie zwar nicht, aber er, und immerhin musste er durch diesen Pulk sowieso hindurch, da konnte er sie auch gleich davon in Kenntnis setzen, dass Eintreten und freie Plätze zu suchen jederzeit möglich war. Die Bastkiepe etwas fester haltend, damit sie ihm ja nicht umkippe und das kleine Geheimnis darin vorzeitig verriet, schritt er ordentlich aus mit den langen Staksen und machte sich auf den Weg, seine nächste Aufgabe auf der Liste zu erfüllen.

Augenblicklich, kaum dass sie seine prominente Nase und das darunter abstehende Bärtchen gesichtet hatten, hob freudiges Gejohle und allseitiges Grüßen an, winkten die Mädchen mit feinen Handschuhen aus weißer, cremiger oder apricotfarbener Seide und den klitzekleinen Handtäschchen, zeigten die Jungs die offenen Handflächen, und Remus konnte nicht anders, als breit zu grinsen. Die waren alle verrückt. Da standen sie bei einander, herausgeputzt wie zum Pferderennen in Ascot oder Louisville, gekleidet in formelle Cuts und wunderbar geschnittene Hochzeitsanzüge, Fliegen, Schlipskrawatten oder Schleifen, die Schuhe auf Hochglanz poliert, jeder einen kurzen Fahrzylinder (bis auf Fab und Gid, die trugen Melonen mit grünen Binden) auf dem Kopf und benahmen sich, als wäre das hier die Versammlung vor einem wichtigen Quidditch-Turnier.

„Lupin, du Churchill-Verschnitt!“ lachte Sturge und deutete schon auf Remus' eleganten Querbinder, passend zu seinem champagnerfarbenen Cutaway, und der Angesprochene wurzelte wie angefroren fest auf dem nur leicht feuchten Rasen, nahm sofort die entsprechende Haltung des dickbäuchigen Premiers ein und tat so, als ziehe er sich eine Zigarre aus dem Mundwinkel. „Junger Mann,“ sagte er dabei mit einem furchtbaren Oxfordshire-Akzent und grollte aus der Kehle, dass die ganze Bande schon lachen musste, ehe er zitieren konnte. „Ich hab nichts anzubieten außer Blut, Mühsal, Tränen und Schweiß!“ Und damit wischte er sich über die immer noch leicht geröteten Schläfen und die Stirn, auf denen, wie sie erst durch diese Geste bemerkten, winzige Tröpfchen standen. Trotzdem brüllten sie los vor Lachen, angelten ihn näher heran und klopfen ihm auf die Schultern, und die Mädchen berührten einfach den Arm, an dem der Korb hing.

War ihnen eh klar gewesen, dass Lupin hier den Laden schmiss, denn so wie das ausschaute, hatte Black sich ja schon wieder verdrückt, dieser Kindskopf. Niemand erwähnte ihn jedoch, den Trauzeugen, denn den Grund für sein Verschwinden hatten sie offenbar bei sich, das brauchte man niemandem aus dieser Truppe beizubringen. Und wie unhöflich es gewesen wäre, der jungen Dame eben dies so unter die Nase zu halten, begriffen sogar die Prewetts. Die machten echt was her in ihren schwarzen Anzügen mit grasgrünen Verzierungen. Zusammen mit ihren rotbraunen Haaren hätte man sie glatt für Bewohner der Nachbarinsel halten können. Da fehlte nur noch das „*Küss mich, ich bin Ire*“ - Spruchband auf der bunten Binde ihrer Hüte. Wesentlich klassischer dagegen kamen die Podmores daher, und Frank hatte sich farblich seiner Gattin angeglichen. Sowieso mit Abstand das hübscheste Ehepaar in ihren Reihen. Bis jetzt.

Anstalten machend, sich zwischen ihnen hindurch kämpfen zu wollen, zeigte Remus bereits mit der einen Hand über seine eigene Schulter, deutete mit dem Korb an, in welche Richtung er selbst wollte. „Hört mal, ihr braucht nicht länger hier draußen zu stehen,“ bestätigte er die Ahnung, die Dennis schon geäußert hatte, und die alten Schulfreunde rollten mit den Augen, gröhrend vor Spaß. „Geht einfach rein, es dürften nicht mehr viele Plätze frei sein,“ zwinkerte Lupin ihnen zu, erriet die Gedanken darüber. „Und setzt euch, wo ihr wollt.“ Eine große Auswahl würden sie wirklich nicht mehr haben. Remus hatte die Köpfe nicht gezählt, nicht einmal die versandten Einladungen, und das war vermutlich auch besser so. Solange für alle genug zu essen, zu trinken und zu sitzen da war, machte er sich keinerlei Sorgen.

Einen neugierigen Blick auf das verdeckende Tuch werfend, reckte sich Marlene in ihrer hübschen Galarobe, die ganz herrlich die selbe Farbe wie ihre lockigen Haare widerspiegelte, und Emmeline von der anderen Seite sprach ihre Frage aus: „Ist da der Brautstrauß drin?“ Und augenblicklich drängten sie sich alle näher heran, die Mädels, abgesehen von Alice, die sich da zurückhalten konnte. Wenn Lily nachher dieses olle Gemüse werfen würde, säße sie glücklich und zufrieden auf Franks Schoß, an ihn geschmiegt und sich darüber amüsierend, wie sie da alle – wie eine Rotte aufgeregter Legehennen – herumspringen würden.

Als müsse er den Korb vor hungrigen Piranhas beschützen, zog Remus das Ganze rasch an seinen Bauch heran und bedeckte es mit beiden Armen, die er darum herum schlang, löste damit einen erneuten Lach- und Kicheranfall aus und gab immerhin eine nonverbale Antwort, die zu fast hysterischem Gegacker und Gehüpfte führte, was Mrs. Longbottom, die Jüngere, nur in ihrer Vorstellung bestätigte. „Das geht euch gar nichts an!“ verlängerte Lupin das Füllwort fürchterlich und streckte Em die Zunge raus, die das sofort erwiderte, auch wenn sie dabei viel schöner aussah mit den langen, glatten Engelshaaren, und wie sie es oft und gerne tat zu Feierlichkeiten, hatte sie silbernes Funkeln darauf gehext, dass kleine Diamanten darin glitzerten. Keinen Schimmer, wie sie das hinkriegte. Und verraten tat sie es auch nie.

Wieder ernster werdend, richtete Remus sich auf und lächelte sein so spezielles und für sie alle gewohntes, schiefes Lächeln. Das konnte man nicht bestreiten: Davon wurde einem ganz warm ums Herz. Weil es er war. Durch und durch Remus Lupin. Niemand sonst konnte so undurchsichtig und gleichzeitig so liebenswürdig lächeln wie er, so viel und so wenig sagen in dieser einen winzigkleinen Mimik, und sie mochten das an ihm. Jeder von ihnen. Man konnte ihm dann nicht böse sein, egal, was er ausgefressen hatte, man wollte ihm einfach alles anvertrauen, was man je erlebt oder begangen hatte, wie einem fabelhaften Priester oder einem gewissenhaften Lehrer, und man musste ihn eben gern haben. Aber ihnen war auch im selben Augenblick verständlich, wie sehr man diese Gebärde verachten musste, wenn man sich vor ihm ängstigte, wenn man ihn beneidete, wenn man ihn hasste.

„Macht euch rein,“ winkte er mit einem Schwung seines freien Arms und einem Kippen des Kopfes in Richtung des Festzeltes, aus dem murmelnde Stimmen und Stühlerücken drangen, vermischt mit dem Zupfen der Musiker an ihren zu stimmenden Geigen. „Es wird nicht mehr lange dauern.“ Mit diesem Versprechen klopfte Remus auf das Weidengehäuse und zwinkerte erneut, bevor er endlich wirklich zwischen Archie und Gilbert hindurch trat, der seine Schwester am Arm führte, und während er auf das kreisrunde Marquee am Ufer des fröhlich plätschernden Bachs zutrat, riefen sie ihm noch Grüße für ihn und die Braut zu, bevor er hören konnte, dass sie seinem Vorschlag nachkamen und sich aufmachten, ihre Plätze einzunehmen. Er hatte jetzt andere Dinge zu tun, so dass es auch wirklich bald losgehen konnte. Der wichtigste Akt dieses Tages.

So gut wie niemand befand sich nun noch draußen. Selbst die Köche hatten ihre Arbeit fleißigen Hauselfen überlassen, die nichts davon hielten, Zauberern bei ihren merkwürdigen Zeremonien zu zusehen, und abgesehen vom Sprudeln des Wassers, wie es über Steine und Kiesel holperte und aus voller Kehle singender Lerchen und Goldammern, war kaum noch etwas zu vernehmen. Seine eigenen Schuhe, immer noch glänzend das heißgeliebte braune Leder, verursachten ein saches, knisterndes Geräusch im Gras, längst von so vielen Füßen niedergetreten und dennoch federnd, und er konnte sich kaum erklären, wieso sein Herz mit einem Mal so voll und so schnell in der Brust schlug. Man konnte es regelrecht sehen, durch die vielen Lagen seiner Festrobe hindurch, und Remus wollte das abstellen und konnte nicht. Keine Zeit dafür.

Dick genug der Stoff, dass man von außen nichts erkennen konnte, ragte das Zelt der Braut am südlichen Ende der Wiese auf, fast genau an der Stelle, bemerkte Remus, wo seine Freunde und er damals im hochstehenden Kraut gelegen und ihre OWL-Ergebnisse gelesen hatten. Der Fels dort, so charakteristisch und unverwechselbar, verriet ihm das, und es kam ihm vor, als wäre es erst gestern gewesen. Eine Verabredung mit ihr hatte er James versprochen an jenem Sommertag (an dem er sich obendrein einen grauenvollen Sonnenbrand geholt hatte, der ihm noch zum Schulanfang zu schaffen gemacht hatte). Sich fest das Kinn reibend, wusste er nicht recht, ob er schmunzeln sollte. Seltsam. Wie schnell die Zeit verflog. Und wie sich alles fügte. Merkwürdiges Schicksal. Vielleicht sollte er sich einen Kinnbart stehen lassen? So wie Vater? Ja, wieso nicht. Das sähe bestimmt nicht schlecht aus.

Doch noch ein wenig Leben schien im Inneren des Zeltens zu herrschen, wie er die letzten, fast unwillkürlichen Schritte darauf zu machte, und das quietschige Lachen kam ihm sehr bekannt vor, auch wenn er es kaum wahrnahm. Frauenstimmen, allesamt, natürlich, und er würde der einzige Mann sein, der überhaupt nur einen Fuß in dieses Heiligtum setzen durfte. Remus dachte darüber gar nicht nach. Mit zwei Fingern die eine Hälfte der Öffnung erfassend, beugte er sich vor und räusperte sich laut, wartete ab, bis da drinnen etwas Ruhe eingetreten war, die ihm anzeigte, wie wohl man ihn gehört hatte. „Darf ich hereinkommen?“ fragte er und setzte sein freudigstes Gesicht auf, rollte mit den Schultern, dass die Jacke gut saß und schob den Korb so vorsichtig hinein wie es eben nur ging. Sollte man ihn nicht drinnen haben wollen, könnten sie ihm die Fracht einfach abnehmen, doch das war gar nicht nötig. „Ist in Ordnung!“ antwortete ihm eine der Damen, und Remus zwängte sich durch den Eingang, bis er sich wieder zu voller Größe aufrichten konnte.

Fast genau wie das kleinere Marquee des Bräutigams schaute es im Inneren aus, inklusive der spanischen Wand und der vielen kleinen Tische und Stühle mit Getränken und Erfrischungen, doch natürlich gab es auch sehr große Unterschiede, die sofort ins Auge fielen. Eine nun nackte Schneiderpuppe wartete in einer Ecke darauf, dass man ihr das letzte Accessoire, den feinen Schleier mit eingearbeiteten Seidenblüten am Riemen für die Spängchen, abnahm, und anstelle des einfachen Drehspiegels hatte Lily eine Schminkkommode mit gleich drei kleineren Gegenständen zur Verfügung. Immerhin hatte sie zumindest Haare, die man nicht nur bändigen konnte, sondern die auch noch um Einiges länger waren und frisiert werden wollten.

Der offensichtlichste Kontrast zu James' Rückzugsort war jedoch, befand Remus, eindeutig der Tross, den die Braut unter ihrem Kommando hatte (und auch brauchte, alleine schon, um in ihr Kleid zu kommen). Da wuselten vier oder fünf junge Damen um sie herum, und fast hätte er Mrs. Evans gar nicht erkannt, so unglaublich war die Veränderung, die ein blaues Ballkleid mit zierlichem Petticoat in die Erscheinung einer Birminghamer Hausfrau zu bringen vermochte, die man sonst nur im Arbeitskittel und mit Schürze kannte. Ihm halb den Rücken zugewandt, war sie wohl noch dabei, letzten Schliff an Lilys zum Turm aufgesteckte Frisur zu legen, und so bekam sie das erste Kompliment des Tages: „Whow, ich bin im Himmel!“ entschlüpfte es ihm, ob er wollte oder nicht, wie er den Korb abstellte, und augenblicklich drehte die Mutter der Braut sich herum.

Die Mädchen, die er alle schon einmal im Laden von Madame Malkin gesehen hatte, unten in London, in der Winkelgasse, kicherten weiblich und versuchten, das mit ihren feingliedrigen Fingerchen zu verbergen, was ihnen nicht besonders gut gelang, und Mrs. Evans erkannte den Eindringling sogleich. Ein warmes Lächeln spielte um ihre Mundwinkel, wie sie eine weitere Klammer in Lilys Haar versenkte und ihr dabei schmerzhaft über den Skalp schabte, dass die Braut „au!“ ausrief und ihrer Mutter auf die Hand klopfte. „Oh, vielen Dank, junger Mann,“ klimperte die ältere Frau und errötete fast, wie sie einen Knicks andeutete. Er grinste nur breit und zufrieden mit der Reaktion, allerdings nur solange, bis Mrs. Evans ein klitzekleines, erschrockenes Geräusch von sich gab und auf den Schminktisch langte.

Ein Döschen hatte sie da, irgendwas von Zuhause aus Aston, und offenbar war es bereits benutzt worden, denn der Deckel lag abgeschraubt daneben, und die Hausfrau mit entsprechender Reputation und einer Fülle von althergebrachten Tricks bewaffnet, langte hinein und machte einen so raschen Trippelschritt auf ihn zu, dass er sich gar nicht wehren konnte. Eine Hand an der Stuhllehne, beugte er sich reflexartig ihrem herunterwinkenden Finger entgegen, wie es sich für einen guten Sohn gehörte, und ganz entsetzt weiteten sich seine Augen, als die Dame ihm mit Daumen und Zeigefinger mitten in den wirren Schnäuzer langte und ihn mit guter alter James-Dean-Pomade endlich in angemessene Form brachte.

Ein widerliches Gefühl, so kalt und klamm und schmierig, und trotzdem konnte er beim ersten Blick in den Spiegel über Lilys Schulter hinweg nicht bestreiten, dass es wesentlich besser aussah als bisher, wie er sich wieder aufrichtete. „So ist's gut,“ tätschelte Mrs. Evans ihm die Schulter und drückte sanft die Halsbeuge, ehe sie sich zum Gehen wandte. Ganz verlegen hätte er fast selbst daran gegriffen und damit wieder alles durcheinander gebracht, stellte den Impuls sofort ab, sobald sie ihm einen tadelnden Blick zuwarf, und er quiekte stumm und zuckte die Achseln. „Danke, Mrs. Evans.“ Grummelndes Murmeln eher als ein

vernünftiger Satz, aber das war nicht wichtig. Wieder lächelnd, winkte die Brautmutter nur in den Raum hinein. „Kommt, Mädchen!“ rief sie die Helferinnen zusammen. „Nehmen wir unsere Plätze ein.“ Und damit schaute sie ein letztes Mal zurück zu ihrer Tochter, seufzte und verschwand auf der Festwiese.

Drei der jungen Damen schlüpfen ihr sofort nach, kichernd nur schüchterne Blicke zu dem hochgewachsenen Herrn in seinem eleganten Cutaway riskierend und dabei ihre Röcke raffend, damit sie auf der kleinen Stufe hinunter auf die Wiese nicht stolperten und sich dort unten im Gras den Saum verdreckten. Nur die Letzte von ihnen sah ihm fröhlich ins Gesicht und winkte mit ihren Fingerchen, die springenden Locken in dunklem Brünett ihre Wangen und Ohren umspielend. „Hi, Remus!“ lachte sie, und er musste zweimal hinschauen, so sehr hatte sich die Klassenkameradin verändert in der kurzen Zeit, die zwischen dem Abschluss und dem heutigen Tag vergangen war. „Mafalda!“ erkannte er sie aber doch und freute sich ehrlich, und die klein geratene Gryffindor war nicht minder zufrieden. „Wow, schön, dass du da bist, wie ...?“ wollte er loslegen, aber sie erledigte das schon selbst.

Abwinkend musste Miss Gainsworth immer noch lachen, ebenfalls schon ihren Petticoat hochziehend. „Ach, ich arbeite bei Madame Malkin!“ löste sie das Rätsel schnellstmöglich auf, wo leider nicht mehr viel Zeit dafür war, den sonst so schlaun Kerl selbst darauf kommen zu lassen. Überrascht sah er aus, aber nicht irritiert, und diese Reaktion kannte sie schon und amüsierte sich nur umso mehr. „Ich hab' schon immer ein Faible für Kleider gehabt.“ Nie darüber nachgedacht, das Mädchen nie wirklich beachtet, breitete der Herr die Arme aus und strahlte. „Das ist,“ fing er an und schüttelte den Kopf, befand mit einem Mal, wie gut ihr dieser Beruf stand, „das ist toll, Falda! Peter ...“ Wie er regelrecht stammelte, musste das lebensfrohe Ding nur noch mehr lachen. „Peter wird ausrasten, wenn er dich sieht! Hast du ihn ...?“ Schon gesehen wollte er sagen, aber sie schnitt ihm das Wort mit einer Geste ab.

„Nein, ich war die ganze Zeit hier drin,“ deutete die Jungschneiderin über ihre Schulter auf die Kleiderpuppe in der Ecke, und Remus grinste über beide Ohren, wie er an die bevorstehende Begegnung dachte. Das war einfach perfekt. Den ganzen Morgen hatte er sich Gedanken darüber gemacht, wie er Wurm ein wenig die Laune heben konnte, wo er sich bei all dem Tohuwabohu kaum um den Freund würde kümmern können, und jetzt das. „Oh, du musst ihn sehen, Falda, er sieht aus wie eine polierte Bowlingkugel!“ spielte er auf den schwarzen Hochzeitsanzug an, und augenblicklich kassierte er dafür ein empörtes Klatschen auf die Brust und ein halb lachendes, halb geschocktes Geräusch von ihr.

Glockenhell, so klingend, als habe man bereits die silberne Schelle angeschlagen, die zur Zeremonie rief, schaltete Lily sich ein und wandte sich auf ihrem Hocker vor den Spiegeln herum. „Damit hat Falda doch Erfahrung,“ gluckste sie heraus, viel zu frech für einen solch ehrfürchtigen Aufzug, angedenk der Freizeitbeschäftigung, der Miss Gainsworth in Hogwarts am liebsten gefröhnt hatte in Dumbledores Bowlingclub, und sie alle wussten das. Gröhlend vor Lachen ging Remus halb in die Knie und Mafalda stampfte mit ihrem Pumps auf und konnte selbst nicht an sich halten. Die Erinnerung allein war komisch genug, aber in Verbindung mit einem Pettigrew, der aussah wie das notwendige Sportgerät, war das einfach nur niederschmetternd. Ohne darauf auch nur antworten zu können, wischte Mafalda sich die Lachtränen ab, schüttelte den Kopf und machte sich aus dem Staub. Und sie waren allein.

Er verfiel so rasch in seine übliche Pose, schlug den langen Schoss seines Jackets zurück, dass die kurze Robe mitging, und versenkte die Linke in der Hosentasche, bis nur noch der Daumen herausschaute. In der Körpermitte einknickend davon, musste er sie wie von unten her anschauen, das Lächeln mit leuchtenden Silberaugen wieder da. Im Sitzen war ihre ganze Pracht noch nicht erkennbar; beide Hände auf dem Schoß gefalten und nervös mit den noch bloßen Fingern spielend, hockte sie da und biss sich auf die Lippe, zuckte die Schultern und gab ein winziges Geräusch von sich, um ihn zum Sprechen aufzufordern. Remus tat ihr den Gefallen, indem er vorwärts trat und die Arme ausstreckte, auffordernd, und sie reichte ihm ohne zu zögern die Hände, dass er sie erst auseinanderführen und dann leicht daran ziehen konnte.

„Steh' auf, lass' dich ansehen,“ bat er, und sie stemmte sich aus dem Sitzen auf, so hastig, dass der ausladende Stoff raschelte und hüpfte, was die Erscheinung nur noch eindrucksvoller machte. Es gab keine

Worte dafür, nicht in dieser Welt und in keiner anderen. Alles, jedes von 'wundervoll' bis 'göttlich' wäre zu wenig und eine Beleidigung dieses Phänomens gewesen. Was sollte man dazu sagen? Wenn eine solche Schönheit mit ebenmäßiger Porzellanhaut, wie modelliert, wie gemeißelt aus reinstem Marmor und dennoch so weich wie Wattewolken aus blendendem Sommerkummulus vor einem stand, das Haar glitzernd wie ein Fluss aus glühendem Kupfer und doch so erfrischend, als wäre es nur Quellwasser und die Augen so unglaublich grün wie ein tropischer Regenwald im Sonnenlicht nach ausgiebigem Regen? War das nicht Ausdruck von himmlischer Vollkommenheit? War das nicht die Verquickung von sakrosankter Schöpfung mit dem höchsten Können von Menschenhand, wenn sich diese formvollendeten Linien aus makellosem Traumbild in perlenbestickte Habotai schmiegen?

Die schummrigen Lichtverhältnisse des Zeltes verbargen das Schwelen der Haut und das Erweitern sämtlicher Gefäße, und er konnte sowieso nur eines sagen, egal, wie wenig es wiedergab, was er dachte oder was es wirklich war: „Zum Sterben schön.“ Kichernd wie ein kleines Mädchen senkte Lily rasch den Blick und verbarg ihr Gesicht hinter einer hastig nach oben genommenen Hand, die vorgab, nur eine Strähne aus den Mandelaugen zu wischen. Wie Remus' Finger hochschnellte, wie ihm wieder einfiel, warum er hier war, verflog die Schwüle ein wenig, und er drehte sich zur Seite und griff unter das Tuch des Korbes, den er mitgebracht hatte. „Eine winzige Kleinigkeit noch!“ regte er an, auch wenn sie die nicht brauchen würde, um perfekt zu sein. Nicht der Strauß, nein. Etwas Anderes, das er bestellt hatte, heimlich und nicht im Hochzeitsbudget enthalten, und er ließ Lily nicht sehen, was er in den Fingern rollte, nutzte seine Größe aus und schob den festen, grünen Stiel langsam, viel vorsichtiger als ihre Mutter, zärtlich in den Knoten aus rotem Haar.

„Ja, so muss es sein,“ wisperte Remus, wie er sich zurücklehnte und sich das Werk betrachtete, und erst nur mit den eigenen Fingerspitzen hochgreifend, traute Lily sich nicht, die Blüte zu berühren. Nach oben schielen half nichts, und so wandte sie sich nur ein wenig herum, damit sie sich im Spiegel erkennen konnte, wo nun über ihrem zierlichen Ohr das strahlende Weiß und der sonnengelbe Stempel einer Madonnenlilie erblühte. „Oh,“ war alles, was ihr dazu einfiel, kein wirklich sinnvoller Gedanke fassbar. An rote Rosenknospen musste sie denken, Valentinstag, Ewigkeiten her, und sie wusste genau, welche Bedeutung dahinter steckte. Die gleiche Hitze wie in einem so kühlen Klassenzimmer vor langer Zeit, und nur der ausladende Unterrock ihres Kleides verhinderte die selbe Nähe. Es machte keinen Unterschied. Da waren mehr glosende Streifen in seinem Gesicht als Narben, feste Knoten an den Kieferwinkeln, und nur dann, wenn man weit genug weg stand, verbarg der Querbinder die sandkorngroßen Perlen aus frischem Schweiß in der Drosselgrube. Wie in Zeitlupe rutschte der Adamsapfel nach oben und blieb dort, verharrte, bis sich der Kehldeckel hörbar schloss, um so furchtbar quälend langsam wieder herunter zu sinken, während die Lippen schmerzten, so hart schlugen die Zähne hinein.

Wie eine zirpende Grille, so quietschig fröhlich und gleichzeitig lebensfroh albern klang das Kichern, ganz ähnlich wie der zwitschernde Morgengesang eines Zeisigs, der im Frühling weckte und zum Spazieren einlud unter aufblühenden Bäumen, so wie nur ein Kind lachen konnte. Als wäre kaltes, angenehm kaltes Wasser über Kopf und Nacken geschüttet worden, ohne den schmerzenden Frost auf der Haut, musste Remus ebenfalls prusten, und er machte einen kurzen, aber keineswegs hektischen Schritt rückwärts. Offenbar doch nicht allein. Lilys Wangen färbten sich innerhalb von Sekunden von frischem Rosé zu tiefstem Rot und zurück zu nervöser Lebendigkeit, wie sie sich zu erinnern schien und eine Hand an die sacht blutigen Lippen führte, während ihr bester Freund, ewig bester Freund, sich vornüber beugte und in die Knie stützte, um unter den größten Tisch schauen zu können, wo unter überhängender Spitzendecke das Kind hockte und das Kichern nicht unterdrücken konnte.

„Na, wen haben wir denn da?“ Die Ausstaffierung eines kleinen, vielleicht fünf Jahre alten Mädchens war ein typischer Fall von übertriebener Mutterliebe bei Feierlichkeiten, das jedenfalls stand eindeutig fest. Vielleicht verstand er das deshalb so wenig, weil er keine Schwester und auch keine Cousine hatte, und am liebsten hätte Remus den Kopf geschüttelt. Das arme Ding konnte sich so doch gar nicht wohlfühlen. Schwarze Lackschühchen mit Riemchen über den winzigen Fußspann hatte man ihr angezogen, weiße Knöchelsöckchen mit bescheuerten Rüschen an den oberen Enden, und trotzdem hatte es sich die Freiheit

erkämpft, bereits saumäßig dreckige Knie zu haben. Irgendwie reichte das Remus für eine Identifizierung vollkommen aus.

Es war erbärmlich, dieses rosafarbene Kleidchen, abgesehen davon, dass es dringend vor der Zeremonie sauber gehexet werden musste, aber mal ehrlich: Musste man einem Kind so etwas antun? Und das war nicht einmal das Schlimmste. Es passte gar nicht zu diesen so tiefbraunen Augen, die ihn da von unten her anschauten, strahlend, blitzend, ganz genau wie es bei dem Rest dieser Wahnsinnsfamilie immer war (sogar bei den Doofen), und trotzdem trug sie die langen Haare in abartig angezwirbelten Ringellöckchen, blond! Strohlond. Furchtbar. Man mochte sie bemitleiden, die junge Dame, aber sie schien sich damit zu arrangieren, indem sie das Gegenteil tat: Derangieren. Sehr Black'sch. Wundervoll. „Wenn das nicht die kleine Miss Tonks ist?“

Auch ohne ihr wortloses, heftiges Nicken war sie unverkennbar, Metamorphmagus-Fähigkeit hin oder her, denn das herzförmige Gesichtchen war problemlos erinnerbar. Eigentlich war sie noch genauso süß und hübsch wie als Neugeborenes, einfach drei einhalb Fuß größer und viel zu aufgeweckt und neugierig für ihr eigenes Seelenheil, und mit dem dunkelbrünetten Haar ihrer Mutter hätte sie sicherlich noch viel mehr gegläntzt als in dieser Form. Am liebsten hätte er sie gebeten, doch genau das einfach zu tun, wo ihre Eltern nicht in Reichweite waren, aber Remus hielt den Mund. Offenbar hatte er irgendwas gesagt, was ihr überaus gefiel und sie sofort zum unanfechtbaren Fan erklärte. Keine Ahnung, wieso. „Hm,“ machte er, und sein Bart kräuselte sich davon wie eine lebende Raupe, wovon das Kind nur noch entzückter kicherte.

„Dann glaube ich, hab' ich was für dich,“ zückte der komische Mann mit den riesigen Ohren und der lustigen Nase einen Finger, drehte sich, immer noch so weit heruntergebeugt, dass die Lady da hinten ihm super hätte in den Hintern treten können, halb zur Seite und legte sich den Zeiger auf die Lippen. Was für sie? Das war immer gut! Die Kleine ließ sich auf den Hosenboden plumpsen und robbte auf dem Kleidchen unter dem Tisch hervor, und hätte ihre Mutter das gesehen, sie hätte ihr einziges Kind auf der Stelle AKt. Zufrieden grinsend, richtete Remus sich ein wenig auf und griff in die große, zugedeckte Kiepe, um den viel kleineren Henkelkorb heraus zu fischen. Angefüllt mit weißen Blütenblättern der schönsten Rosen der Saison, und das war genau die Aufgabe für die süße Maus.

Sie quietschte vor Vergnügen und traute sich immer noch nicht, auch nur ein Wort zu sagen, wie er ihr das Material für das Blumenmädchen überreichte, als wäre es ein Quidditch-Pokal (und wenn sie ehrlich war, das hätte ihr viel besser gefallen), doch sie stierte ihn trotzdem ganz begeistert an, mit großen, schokoladenbraunen Augen. Remus musste schnauben und gleichzeitig grinsen. Wenn die erstmal auf ihre OWLs zuginge, würde Ted ein verflucht scharfes Auge auf sie haben müssen. Das konnte man jetzt schon mehr als deutlich erkennen. Verdammt hübsches Ding, jetzt. Unabsehbar, wie unschlagbar zauberhaft das werden mochte.

„Wollen wir dann?“ fragte er sie, und es dauerte einen ziemlich langen Moment, bis sie sich vom Anblick der weichen Blüten loseisen und ihn wieder anschauen konnte, den großen Mann mit den schönen Leuchtern. Ihre Lippen aufeinander pressend, nickte das Mädchen und nahm ganz instinktiv seine Hand, wie Kinder in neuen Situationen sich gern festhielten, und endlich richtete Remus sich auf und schaute sich zu Lily um. „Lass dir Zeit,“ beruhigte er die jetzt doch recht nervös ausschauende Braut, die auch nichts weiter tun konnte, als genauso hastig und stumm zu nicken wie das Kind.

Mit dem kleinen Blumenmädchen an der langgliedrigen Hand, wandte er sich zum Gehen, brauchte sie nicht zu ziehen oder aufzufordern. Sie folgte gern und fast hüpfend, wie er die paar Schritte bis zur Öffnung in der Zeltplane machte. „Dein Vater wird auf dich warten,“ versicherte Remus zwinkernd, dass Henry Evans schon nicht allein den Gang zum Altar hinunter schreiten würde, sollte sie nicht innerhalb weniger Minuten aufkreuzen, aber vielleicht war das gar nicht ihr Problem. Das Kind war schon halb hinausgeschlüpft, schien ganz versunken in seine Aufgabe, die es gleich antreten würde, zufrieden mit Blüten und verdrehbaren Männerfingern. Konnte schon sein, dass sie es nicht mitbekam, und selbst wenn, würde sie dem keine Bedeutung beimessen. Doch erst fünf Jahre alt.

„Remus!“ Lily rief ihn zurück, und er blieb wie angewurzelt stehen. Wie immer, wenn sie ihn brauchte. Sich herumwendend, den Arm ausgestreckt, verbunden mit der Welt da draußen, hob er beide Brauen, dass sich das Gesicht aufhellte. „Ja?“ Da stand sie, sich sacht hin und her drehend, dass die Seide wieder so herrlich raschelte und mitschwang, ihre zierlichen Arme und Hände ineinander verschränkt, und diese zarte Röte war wieder in ihren Wangen, wie sie eine merkwürdige Geste vollführte. Einladend. Und verlegen. Nur ganz leise gewispert, aber so ernst, dass es schwer fiel, so zu tun, als wäre es ein Scherz unter besten Freunden: „Letzte Chance.“

Sein Lächeln. Schief und liebevoll. Zu allen Gelegenheiten passend. Remus Lupin stieß Luft durch die Nase aus, dass sich die Schultern hoben und gleich wieder senkten, sagte kein Wort und verließ das Zelt. Ließ es vorübergehen.

Kleine Geheimnisse

So sehr die Hochzeitsgäste es auch versuchten, der Geräuschpegel in dem großen Festmarquee war einfach nicht klein zu kriegen. Die vielen Kleider aus Chiffon und Samt verursachten ein stetiges Kratzen und Knistern, wenn sie die Damen ungeduldig hin und her bewegten oder die Beine übereinander schlugen. Irgendjemand ploppte ständig seinen Klappzylinder auf und zu, auf und zu, und ein paar Kinder quengelten vor Langeweile, Durst und Unverständnis, warum zum Teufel denn alle so leise und angespannt sein wollten. Hier und da räusperte sich jemand oder hustete, und dazu kam immer noch Gemurmel und Gekicher von denjenigen, die einfach so lange nicht den Mund halten konnten.

Aber es war eben noch nicht alles so weit, dass es losgehen konnte. An einigen kleinen Ecken und Enden wurden die allerletzten Vorbereitungen getroffen, ordnete der Ministeriumsangestellte, der die Trauung vollziehen würde, die Ordinatskleidung, blätterte in seinem Büchlein herum, während die drei Musiker nervös an den Saiten ihrer Geigen zupften, und der arme Mr. Evans trat von einem Bein auf das andere in seinem furchtbar muggeligen Smoking. Ganz zu schweigen vom Bräutigam, der die zitternden Hände vor dem Unterbauch zusammen gefaltet verbarg und krampfhaft versuchte, nicht über die eigene Schulter zu schielen, ob man denn am Eingang irgendeine Bewegung wahrnehmen könne. Er schwitzte, wie ein Tier, und Sirius auf der anderen Seite des Altars war nicht wirklich hilfreich.

Sich kategorisch weigernd, über die vielen Stuhlreihen hinweg zu schauen, um ihm vielleicht Hinweise darauf zu geben, was denn da draußen vor sich ging, sortierte Black ein paar Blümchen aus der Girlande, die jede einzelne Lehne miteinander verband, summte hörbar vor sich hin und achtete peinlich genau darauf, so gut wie eben möglich vor Miss Dearborns Blicken versteckt zu sein, was eigentlich vollkommen unmöglich war, so exponiert, wie er da stand. Immer wieder zwischendurch versicherte er sich, dass er die Ringe jetzt auch wirklich in der Westentasche trug, als wäre die Beule darin nicht offensichtlich genug. Jetzt bloß keine Scheiße mehr bauen, nicht noch mehr Aufmerksamkeit auf sich ziehen, als er sie ohnehin in dieser Rolle schon genoss. Und das war etwas, was Sirius Black wirklich ernsthaft schwer fiel.

Die ganze Gesellschaft war ein buntes Meer aus Hüten und farbenbrohen Kleidern, die Herren zumeist sehr klassisch gehalten, und das war auch kein Wunder. Die Potters mochten in ihrer Ausprägung eher liberal sein, aber dennoch waren sie Reinblüter, und das bedeutete, dass eben auch viele Sippen und Clans dieser Richtung angereist waren. Selbstverständlich verzichtete man demonstrativ auf die Anwesenheit gewisser Familien, die sich längst in Verruf gebracht hatten, mit diesem Na-den-Namen-vergaß-man-halt-so-leicht zu sympathisieren, und von Doreas Seite war überhaupt niemand angereist. Da war und blieb Sirius der einzige Repräsentant, und wie er mehrfach beim Einlassen neugieriger Gäste scherzhaft zur Antwort gegeben hatte, zählte er als Trauzeuge ja sowieso gleich mehrfach.

Von dem schlichten Brief mit dem einfachen Siegel, den Charlus noch zwei Tage zuvor erhalten hatte, musste er nichts wissen. Und er hatte auch James gebeten, diese Tatsache vor ihm zu verschweigen, hatte ihm jedoch die darin enthaltenen Glück- und Segenswünsche wie erbeten überbracht. Natürlich käme er nicht, das war selbstredend, und auch kein anderes Mitglied des Hauses würde überhaupt nur von der Einladung erfahren. Dem Jungen den Tag nicht verderben, niemandem die Stimmung nehmen wolle er, hatte der entfernte Cousin sich entschuldigt, und das musste eben reichen. Ein Geschenk hatte es trotzdem gegeben, unsichtbar überbracht, weil nur von Tresor zu Tresor getragen in Gringotts Bank, aber James würde sich schon artig bedanken, sobald er dazu käme, dafür wollte Charlus Sorge tragen.

Bis dahin allerdings würde der Bräutigamsvater auf seinem Platz auf der rechten Seite in der ersten Reihe sitzen und sich mit allen zehn Fingern auf den Knien herum trommeln. Als wäre er minder unruhig als sein Sohn da vorne, keine zwei Yards von ihm entfernt, und nur wer so nah bei ihm war, konnte das kräftige Vor- und Zurückkippen erkennen, das durch das bloße Schlagen seines Herzens verursacht wurde. Fast zum Lachen, wenn man nicht in Erinnerungen schwelgen konnte, selbst einmal in dieser Situation gewesen zu sein.

So lange her schon. Und niemand saß neben ihm, um das selbe Déjà vu zu teilen und seine Hand zu drücken. Charlus Potter seufzte und rückte sich die Brille zurecht, nicht mehr daran denken wollend. Ein rasches Zurückschauen über all die Hüte hinweg sagte ihm, dass zumindest der letzte Gast nun im Zelt war, wie Remus Lupin mit seinen langen Beinen den Mittelgang hinunter schlich, dabei weit ausholend, als wolle er lautlos rennen.

Erst als der junge Mann im champagnerfarbenen Hochzeitsanzug die freie Fläche vor dem steinernen Altar erreichte, bemerkte man den Anhang, den er noch immer hatte, auch wenn das Kind sich längst mehr an einem Schoss seines Jackets festhielt als an seiner Hand. Immerhin gehörte sie dort vorne zu Henry, der mehr schlecht als recht geschaltet und sie nicht mehr erwischte hatte, wie er sich vorbeugte. Viel zu flink war sie an ihm vorbei, ihr Henkelkörbchen mit den Rosenblättern hübsch in der Ellenbeuge schaukelnd, und sie kicherte fröhlich und dachte nicht mehr an ihre Aufgabe. Charlus musste furchtbar schmunzeln und sich die Hand vor den Mund halten, und Sirius grinste flüchtig, wie er Remus begrüßte.

Mr. Lupin keuchte von all der Eile, wie er zu seinem Freund aufschloss, der bis vor Kurzem noch jede Nacht direkt gegenüber von ihm geschlafen hatte, und mit den Schultern rollend, glättete auch er noch einmal seine Kleider, die hochroten Wangen kaum verbergen könnend. „Wurd' auch Zeit,“ feixte Sirius und streckte ihm die Zunge raus, und am liebsten hätte Remus ihm eine gelangt. Wer hatte denn die ganze Sache hinausgezögert mit seinem Zickenanfall über die Ex-Freundin? Keine Zeit jetzt dafür. Und überhaupt. „Ist sie immer noch da?“ fragte Moony, ohne sich umzuschauen, als könne er das nicht selbst herausfinden. Vielleicht half es, wenn er das Mädchen ignorierte? Nicht wirklich. Schon gar nicht, wenn Black so dümmlich grinsend zur Seite kippte, um an ihm vorbei zu lügen.

„Ja. Ist sie,“ bestätigte er, zwinkerte und hob eine Hand, um süß zu winken, worauf das leise Lachen des Kindes einen Tick lauter wurde. Hörte sich an, als hielte sie sich die schmutzigen Fingerchen vor den Mund dabei. „Hallo, Kleines!“ grinste Sirius nur noch breiter, erntete eine wortlose Erwiderung, bevor er sich wieder dem Mann zuwandte. Richtig nervös sah Remus aus, fast schlimmer als der blass bleiche Potter da vorne, und seine Kiefermuskulatur verkrampfte sich im selben Maße, in dem die Augen größer wurden. „Sie läuft mir hinterher, ich kann nichts dagegen machen!“ presste er zwischen den Zähnen hervor, und Black konnte nicht anders, als zu kichern wie das kleine Mädchen. Blutsverwandtschaft unverkennbar. Am liebsten hätte Remus mit den Augen gerollt.

Die Arme von sich werfend, dass er die offenen Hände präsentierte, zuckte Sirius nur zaghaft mit den Schultern, und da waren diese ganz speziellen roten Flecken seitlich seines Nasenrückens, die davon zeugten, wie gern er lauthals prustend und bellend gebrüllt hätte. „Sie mag dich!“ erklärte er diese so einfache Sache. Das war ein Kind. Die waren nicht so kompliziert und schwierig wie ... Frauen oder wie ... Remus! Das war zum Schießen, wie sehr das den Freund offenbar irritierte, und die Oberlippe ganz leicht hochgezogen, dass der Schnäuzer voller Pomade sich auftürmte, vibrierte Moonys ganzer Kopf in unterdrücktem Schütteln. „Aber,“ fing er stotternd an, weiter darauf bedacht, dass ihm bloß niemand vom Mund ablesen konnte, was er sagte. „Wieso?!“

Jetzt konnte Sirius nicht mehr, und ihm entkam zumindest ein klitzekleines Spotzen, das ihn nach vorne warf, wie er da mit immer noch ausgebreiteten Armen stand und richtig Farbe ins Gesicht bekam. „Keine Ahnung!“ lachte er, riskierte einen weiteren Blick um Remus' breite Schultern herum und erhaschte die Kleine genau in dem Moment, in dem sie das Gleiche tat, und als wäre er ein Baum, ein Laternenpfahl oder irgendein anderer Mast, spielten die zwei Black-Blüter für einen Augenblick verstecken, was Moony nur noch mehr aufregte. Perfekte Ablenkung, zu genial. Wenn es nach ihm gegangen wäre, hätte Sirius das noch stundenlang so weiter treiben können, und augenscheinlich sah Miss Tonks das ganz genau so. Mit einem Händchen hielt sie sich weiter an Remus' Jacke fest, die andere stützte sich gegen seine Kniekehle.

Aber es ging leider nicht, Black wusste das zu genau, auch ohne dieses gehetzte Blitzen in Moonys Augen, wie der nach links schielte in Richtung des Zelteingangs, und das bedeutete wohl, dass sich da endlich mal was tat. Na gut, am besten stellten sie das jetzt ein. Sich aufrichtend, damit er ihn wieder ansehen konnte,

schmunzelte Sirius noch immer und klopfte ihm auf beide Schulterkappen. „Du bist halt unwiderstehlich, find' dich damit ab,“ musste er noch einmal zwinkern, wovon Remus aber nur genervt knurrte und tief Luft holte. Da vorne fehlte jetzt immer noch ein Accessoire, obwohl er Lilys Kupferhaar in einem Spalt nach draußen aufblitzen sehen konnte, und solange dieses Extra sich an seine Beine drückte, konnte das nicht klappen.

Seufzend und Black mit einem kräftigen Schlag des Handrückens auf die Brust bedenkend, dass der Trauzeuge kichernd einknickte und einen Schritt zurück tun musste, drehte Remus sich vorsichtig herum und ging gleichzeitig schon in die Knie, so dass er aussah wie ein Eiskunstläufer bei einer Pirouette auf dem Trockenen. Nur so konnte er dem kleinen Mädchen richtig in die Augen schauen, und ganz verlegen hielt sie sich mit der rechten Hand an ihrem linken Ärmchen fest, während der Korb vor sich hin baumelte. Ein Wunder, dass da nicht ein einziges Blütenblatt heraus gesegelt war. „Hör' mal, Süße,“ flüsterte Remus, und sie biss sich auf die Lippe und kicherte schon wieder. „Du musst jetzt zu dem netten Onkel da vorne gehen,“ deutete er den Mittelgang hinunter und auf Mr. Evans, der erwartungsvoll und nervös grinsend zu ihm herüber schaute.

So richtig machte das Mädchen nicht den Eindruck, als wolle sie das unbedingt, und ein bisschen schmollend drehte sie sich hin und her, immer noch sich selbst im Arm. Dabei knickte sie furchtbar niedlich den Kopf nach vorn und ein bisschen zur Seite, weg sehend von dort, wohin er zeigte, und Remus musste zugeben, dass die Masche echt gut griff. Man war glatt in Versuchung, nachzugeben und das Ganze eben ohne diese Geste abzuhalten, aber das ging nicht. Lily wollte ihre Traumhochzeit mit allem Drum und Dran. Die sollte sie auch bekommen. „Du musst doch Blümchen streuen, hm?“ erinnerte er sie und schaute sie wie von unten her an, obwohl er selbst in der Hocke noch ein Stückchen über ihr thronte. Die winzigen Wangen in dem herzförmigen Gesichtchen erröteten heftigst darunter, und sie zog die Schultern hoch. Klar wusste sie das. Aber trotzdem.

„Und deswegen musst du jetzt zu Mr. Evans gehen, willst du das machen?“ spielte Remus weiter, wie er einen Lichtblick in dieser Taktik erkannte, und nur noch schwach protestierend kaute sich das Kind auf der Unterlippe herum, wie sie sich das Ärmchen rieb. „Für mich?“ Gewonnen. Wie könnte sie sich da noch sträuben? Bestimmt nickend, ohne auch nur ein Wort zu sagen, bestätigte Miss Tonks, sie wolle das tun, und der große Mann mit den hübschen Silberaugen lächelte sogleich so schön, dass sie mit ihrer Entscheidung durchaus zufrieden war. „Dann lauf,“ forderte er nur noch auf, und es reichte; das Mädchen stob den Mittelgang hinunter und begab sich endlich auf ihre vereinbarte Position (die ihre Mutter ihr mehrfach eingebläut hatte), und Remus seufzte erneut und stemmte sich in die Vertikale.

Da stand Sirius, schüttelte den Kopf mit in die Hüften gestemmtten Fäusten und schob sich die Zunge fest von innen gegen die Hohlwange. „Und du nutzt das eiskalt aus,“ konnte er nicht fassen, was er da gesehen hatte, dabei immer noch amüsiert schmunzelnd. Als wäre es ihm ein wenig peinlich, gab Remus ein winziges Geräusch von sich und schloss für einen verlängerten Schlussreflex die Lider. Sie sollten jetzt wirklich mal langsam anfangen. Je eher das hier vorbei war, desto besser.

Das laute Räuspern des Ministeriumsangestellten gab den endgültigen Einsatz, und Moony scherte in die erste Reihe auf der Linken ein, nur noch ein Stuhl neben ihm zum Gang hin frei, und das ganze Festzelt wurde für einen Moment lang erfüllt vom Rascheln und Rauschen sich erhebender Gäste, wie die Musiker anfangen, auf ihren Geigen zu spielen. Kalkweiß zwang James sich, nach vorn zu schauen, während Sirius mit einem warmen Lächeln vortrat, um besser sehen zu können, und Remus fiel ein, dass sein Hemd unter Robe, Jackett und Weste völlig verknittert war und er es jetzt unbedingt noch ordnen musste, egal, ob er gleich sitzen und es wieder durcheinander bringen würde. Und da war ein kleiner Taufleck auf seiner Schuhspitze, ach, wenn er sich doch nur bücken könnte, um den wegzuwischen! Vielleicht löste er sich auf, starrte er nur lange genug darauf? Endlose Herzschläge lang? Fast Minuten? Bis die Saiten wieder verstummten und das Räuspern und die durchdringende Stille ihm verrieten, dass der Einmarsch vorüber war und Aufschauen nur noch schlimmer?

Das Kind plumpste neben ihm auf den leeren Sitz, und so klein wie sie war, baumelten ihre Füße in den

Lackschühchen zufrieden vor und zurück, die Knie saubergehext vor dem großen Auftritt, und dabei schaute sie aus, als hätte sie nicht übel Lust, diesen Umstand baldmöglichst wieder aufzuheben. Langweilig war das, wenn man nur warten konnte, und das Mädchen mit Namen Nymphadora, das auf keinen Fall so genannt werden wollte, mochte das ganz und gar nicht, wenn Erwachsene so fürchterlich lange redeten und schwafelten wie dieser Kerl in dem weißen Talar da. Das Kleid war wirklich schön, und Sirius zwinkerte ihr immer mal wieder zu und schnitt Grimassen, aber der hatte auch zu tun und nicht so recht Zeit für sie, das war echt fad.

Mama konnte sie nicht sehen, die hockte irgendwo da hinten mit Pop in dem ganzen Wust aus fremden Menschen, und sich ein wenig ängstlich nach ihnen umschauend, war Dora sich nicht so recht sicher, ob sie das mochte. Es war schon nett, wenn man, sollte man sich plötzlich fürchten oder sich weh tun (was ihr recht häufig passierte, das musste sie ja schon zugeben), ganz schnell bei ihnen sein konnte, doch wie sie ihren Vater kannte, war der längst eingeschlafen, und Mutter musste dafür Sorge tragen, dass ihn niemand schnarchen hören konnte. Pop konnte man mit langem Gebrabbel genau so wenig imponieren wie seiner Tochter, und ihr fehlte sein Kuschelbauch. Andererseits ...

Sich wieder fallend lassend, verzichtete Dora darauf, den genauen Aufenthaltsort ihrer Eltern ausfindig zu machen. Absolut sicher war sie sich, sollte es notwendig sein, dass der liebe Mann neben ihr sich um sie kümmern würde und – im Falle eines Falles – selbstverständlich rasch dafür sorgen würde, dass sie zu Ma und Pop kam. Und deswegen konnte sie getrost ein bisschen Spaß haben, rutschte herum und auf die Knie, um sich auf die Lehne zu stützen, während in ihrem Rücken Schwüre ausgetauscht wurden.

Die vielen lustigen Kopfbedeckungen mit Federn und Blumen und anderem komischen Zeug dran waren eh bei Weitem interessanter. Überall fielen kleine Winkerchen und ein Lächeln für sie ab, und viele der Gäste tuschelten dann miteinander und beobachteten sie im Augenwinkel, und die kleine Miss Tonks hatte früh gelernt, was das bedeutete. 'Süß' fand man sie und hatte sie gern um sich. Sie mochte das auch, möglichst viele Leute.

Ach, diese blonden Locken nervten. Ma hatte die unbedingt gewollt, aber Dora hatten sie von Anfang an nicht gefallen. Sie hatte ihr das gesagt, ganz oft, und aufgestampft und sogar ein bisschen geweint (aber pssst), doch das half selten bei Mrs. Tonks. Pop, den hätte das sofort erweicht. Jungs waren eh viel cooler. Ganz unwillkürlich packte sie den Arm, der neben ihr schlaff herunter hing und dessen Hand auf dem Oberschenkel des Mannes lag, schmiegte sich daran und summtte genauso leise vor sich hin, wie Sirius es vorhin gemacht hatte. Hörte sowieso niemand, weil der langweilige Typ da vorne immer noch (oder schon wieder?) quatschte. Wie hatte ihr Vetter den netten Mann neben ihr noch genannt? Remus, ja. Der roch echt toll.

Und noch was gefiel ihr so überhaupt und gar nicht. Und das war das matte Flackern in den hellen Leuchteaugen. Strahlen sollten die, so wie vorhin in dem kleineren Zelt. Die Stuhllehne loslassend und auf den Kniechen ganz herumrobbend, vergaß das Mädchen die Zeremonie jetzt erst recht, aber keineswegs vollständig. Sie war vielleicht erst fünf Jahre alt, aber kein Dummkopf, und ihr untrüglicher Sinn für die Umgebung, viel mehr als für ihr eigenes Handeln oder was sich möglicherweise geziemte, war schon als Krabbler so ausgeprägt gewesen wie bei kaum einem Erwachsenen. Dora liebte, was sie umgab. Alles. Immer. Sie fand Dinge, die niemand beachtete, sie konnte stundenlang einer Kreuzspinne dabei zuschauen, wie sie ihr Netz spann, während sie eine Rede zu Tode langweilte. Dass keiner bemerkte, wie toll das aussah, wenn eine Blaumeise auf und nieder stieg im zittrigen Schlagen ihrer Flügel, das kapierte sie einfach nicht.

Das war doch ganz klar. Sonnenklar. Musste man darüber nachdenken? Nein. Das war eh öde. Ihr Bauchgefühl reichte ihr (apropos: der knurrte echt schlimm, gab's denn hier nicht mal was zu essen?), und Dora zupfte vorsichtig, nicht ungestüm oder albern, an seinem Ärmel. Remus reagierte nicht, schaute nach vorne wie alle Anderen auch, und irgendwer schnäuzte sich, worauf ein ganzes Konzert dieser Art anbrach, aber das beachtete das Kind nicht. Nur noch ein wenig beherzter tippte sie ihm an die Schulter, bis er das bemerkte und das Kinn in ihre Richtung rollte. „Hm?“ fragte er, so wie die Großen das immer machten, wenn sie eigentlich nur antworteten, weil sie fürchteten, man schreie sonst gleich los, da einem wirklich irgendwas

Wichtiges fehlte. Naja, tat's ja auch irgendwie, auch wenn sie das nicht so recht einordnen konnte und ihn einfach nur ein bisschen lächeln sehen wollte.

„Du musst nicht traurig sein,“ schüttelte das Mädchen langsam den Kopf und guckte ihn so mitleidig an, dass Remus am liebsten gleich gelacht hätte. Die winzigen Fingerchen patschten über seinen Oberarm wie bei einer Ziege im Streichelzoo, und die schokoladenbraunen Black'schen Augen klimpernten mit unendlich langen, gebogenen Wimpern. Das klimpernde Geräusch der aneinander klickenden Ringe veranlasste ihn nur zu einem raschen Blick aus dem Augenwinkel nach vorn, wo Sirius mittlerweile vorgetreten war, um den Hauptakt seiner Trauzeugenwürde auszuführen. „Wie kommst du darauf, dass ich traurig bin?“ wisperte er ihr zu, so gut er konnte, leicht herübergebeugt zu dem Kind, das auf seinem Sitzkissen kniete. Fast genervt rollte sie sofort mit den Pupillen.

Oh Mann, Erwachsene! Dachten die eigentlich echt, nur weil man klein war, war man auch gleich bescheuert? Die waren doch auch mal fünf gewesen, oder? Und da behauptete Ma, sie würde immer alles vergessen, was sie ihr sagte. Ehrlich. Mit dem Köpfchen (und damit den doofen wippenden Locken) in Richtung des Altars deutend, senkte Dora ihre Stimme ganz weit herab. Das musste nun echt keiner hören, das war doch ein Geheimnis, das verstand sie schon, ohne dass er ihr das erklären musste. „Na, weil du sie lieb hast!“ raunte sie ihm zu, und obwohl das Licht in dem Zelt nur gefiltert ankam, waren die aufblühenden roten Stellen unter seinen Augen für jemanden so nah überaus deutlich. Er sagte kein Wort, schaute sie nur sehr lange an, und man konnte zuschauen, wie er ausgiebig nachdachte.

Das dauerte ihr definitiv zu lange. Ganz nervös werdend, rutschte Sirius' kleine Großcousine auf ihren Beinen herum und schluckte fest. Jetzt war er bestimmt sauer oder sowas. Die Großen stellten sich bei solchen Sachen immer so an. Als wenn Kinder keine Geheimnisse bewahren könnten. Augenblicklich schüttelte sie hastiger den Kopf. „Ich verrat's keinem, ich schwör's!“ versprach sie so hoch und heilig, dass sie in einen eiligen, hektischen Anfall von durcheinander geratenen Gesten ausbrach, die sie alle irgendwann mal für einen solchen Moment gesehen hatte, und das sah so niedlich und witzig aus, wie sie mit den Händchen herumfuchtelte und beinahe ihre Arme ineinander verknotete, dass Remus nun doch lachen musste.

Ein bisschen leichter wurde ihm davon, und ohne die gerade noch gedrückte Stimmung, befreiter und mit mehr Wohlwollen, richtete Remus sich wieder auf, tätschelte nur sanft die winzigen Finger, die noch in seinem Ärmel verhakt waren. „Dann seid ihr hiermit vereint,“ sagte der Ministeriumsangestellte und hob beide Arme, den Zauberstab in der Hand, und goldene Schauer aus magischen Funken begannen, aus dem Gebälk des Marquee zu rieseln, und augenblicklich war die Aufmerksamkeit des Kindes gebrochen, während die Gäste aus ihren Stühlen sprangen und applaudierten. Und ein Kuss besiegelte die Worte.

So also. Getan. Und Sirius Black trat beiseite und faltete die Hände und seufzte. Und Remus Lupin seufzte auch.

Feenfeuer

Das hochfrequente, feine Klippern von silbernem Löffel auf Glas rief die Gesellschaft zur Ruhe, die sich dort in einem ein wenig kleineren Zelt zum Empfang versammelt hatte, während im großen Marquee umgeräumt wurde für das Dinner, und augenblicklich verstummten die Gäste und wandten sich dem Geräusch zu. „Meine Damen, meine Herren, wenn ich bitten darf!“ schallte die kräftige Stimme von Charlus Potter, gewohnt an weite Räume und geschult für rhetorische Perfektion, über ihre Köpfe hinweg, und er wartete geduldig ab, bis wirklich jeder sich mehr für ihn interessierte als für italienischen Schaumwein, bevor er einen Arm ausstreckte und den jungen Mann mit den gekürzten, schwarzen Locken näher zu sich heranzog. „Ich überlasse das Wort nun dem Trauzeugen,“ verzichtete er, genauso wie Henry Evans als Brautvater, der sich bei all dem Zauberervolk etwas ängstigte, auf sein Rederecht und stellte ihn unnötigerweise vor: „Mr. Sirius Black!“

Der dezente, Shakespeare'sche Applaus der älteren Herrschaften wurde gnadenlos übertrumpft von brüllendem Johlen und einem Pfeifkonzert wie im Stadion von Manchester United an einem Spieltag kurz vor Ende der Saison, wie die eine Ecke gleich neben der Bar in Jubelstürme ausbrach. Fab und Gid vollführten dazu eine Art schottischen Volkstanz, der zwar zum Outfit passte, aber komplett verkorkst war, und hätte Sirius nicht gewusst, wieviel diese beiden Haudegen vertrugen, er hätte behauptet, der Spumante hätte ihnen bereits ordentlich einen gezwiebelt. Dennoch einen Trauzeugen für die Masse spielend, trat er vor und setzte sein gönnerhaftestes Lächeln auf, tat so, als ignoriere er den Tumult auf den billigen Plätzen und habe solches Fangehabe sowieso nicht nötig, rückte sich seine Gryffindor'sche Weste demonstrativ zurecht und klickerte noch einmal mit seinem neuen Ring gegen das Sektglas, das er so elegant wie möglich mit gerade mal drei Fingern festhielt.

„Vielen Dank, Mr. Potter, vielen Dank!“ eröffnete er die traditionelle Ansprache, die ihm zustand, und dazu brauchte er keinen einzigen kleinen Zettel, nicht einmal Stichworte. So wie seine Freunde ihn kannten, hatte er nicht einmal darüber nachgedacht, was er heute sagen wollte. Aber das war auch nicht wichtig. Dass hier war nicht Peter, der schon bei dem Versuch, sich bei den Gästen vorzustellen, die ihn nicht gleich als 'den dicken Jungen vom alten Paddy' erkannten, ins Haspeln geriet und sich vorhin so fest auf die Zunge gebissen hatte, dass er jetzt erst einmal gar nicht sprechen konnte und das arme Ding in seinem Mund mit reichlich Kürbissaft kühlen musste. Nein, Sirius Orion Black war redegewandt, wie es sich für ein Mitglied einer der ältesten Zaubererfamilien gehörte.

Das Brautpaar stand dicht bei ihm, immer noch den einen Arm jeweils so fest um die Taille des anderen geschlungen, dass sie wie an der Hüfte zusammengewachsene siamesische Zwillinge aussahen, mit dem Unterschied, dass Lily wesentlich hübscher ausschaute und durch die blühend roten Haare mit der strahlend weißen Blüte darin nicht so blass daherkam. Und einen schönen Ring hatte sie da bekommen, Weißgold mit einem einzelnen, keineswegs protzigen Stein, ein klarer Golconda-Brillant, während seiner vollkommen schlicht, dafür jedoch fast doppelt so breit war. Naja, wirklich kräftige Finger hatte der junge Mr. Potter ja nicht gerade, da musste man schon aufpassen mit derlei Schmuckstücken. Aber das war sowieso egal, weil er seine Hand ununterbrochen mit ihrer zusammensteckte.

Am liebsten wäre Lily etwas mehr aufgerückt, um notfalls mit ihren hochhackigen Pumps Einhalt gebieten zu können, sollte Sirius dummes Zeug reden oder peinlich werden, aber da er bisher nur ein Glas gehabt hatte, konnte sie vielleicht noch Gnade walten lassen. Und außerdem schielte James so unruhig aus dem Augenwinkel zu ihm herüber, dass sie sich keine Sorgen machen musste. So gern er das auch hatte, wenn Black voll aufdrehte mit seinen teilweise echt geschmacklosen Witzen, so hielt er das hier wohl auch nicht für den passenden Moment. Und trotzdem dürfte er ihn, so am Rand der Brille vorbei, eigentlich nur als Klumpen aus verschiedenen zusammengewürfelten Farben erkennen, die sich bewegten.

Sich mit der freien Hand die Locken aus dem Gesicht wischend, nutzte Sirius die kurze Pause, um der Dame in Weiß und dem Herrn im Stresemann ein Zwinkern zu zuwerfen, liebevoll und gleichzeitig ernsthaft,

wie man es von ihm kein bisschen gewohnt war. Aber es reichte, um sie endgültig davon zu überzeugen: Er würde sie nicht reinreiten. Tief Luft holend, setzte der Trauzeuge endlich an und wandte sich mit lauter, aber nicht schreiender Stimme an sein Publikum. „Als Lily und James das erste Mal aufeinander trafen, war ich dabei,“ rief er sogleich Erinnerungen wach, und der Bräutigam rollte mit den Augen und versank halbwegs im Boden vor Scham, während die hintere Ecke schon zu lachen anfang. „Wenn ich mich recht erinnere,“ fuhr Sirius fort, „war so ziemlich das Erste, was sie zu ihm sagte,“ er stockte, um noch einmal einen Atemzug zu nehmen und nicht selbst darüber zu lachen, ehe er ihr höheres Timbre genauso imitierte wie den schnippisch-zickigen Ton: „Halt die Klappe, du Idiot!“

Augenblicklich brach das gesamte Zelt in schallendes Gelächter aus, während James nur noch weiter in die eigenen Schultern sackte wie eine sich zurückziehende Schildkröte, und Lily kicherte halb belustigt, halb schon entschuldigend in seine Richtung kippend. Mit flacher Hand um Beruhigung bittend, schmunzelte Sirius. „Und ehrlich gesagt: Er hatte es verdient,“ schaute er gespielt tadelnd zu seinem besten Freund hinüber, dessen Brauen hochschnellten. Dass er 'du aber auch!' sagen wollte – denn immerhin war Mr. Black maßgeblich beteiligt gewesen an jenen Kinderschweinereien damals – war dabei mehr als offensichtlich, aber er durfte nicht. Die Gäste hatte Sirius jedenfalls schon mal auf seiner Seite, und ihr aufbrausendes Lachen war wie eine einmütige Welle.

Er hatte sie rasch im Griff. Nur anzudeuten brauchte Black, dass er weitersprechen wollte, schon ebte der Geräuschpegel wieder ab, und er konnte den Mund wieder aufmachen. „Kurz nach unserem Abschluss vor gerade einmal zwei Monaten,“ musste er selbst den Kopf schütteln darüber, wie schnell das alles nun gegangen war, „schlug mein bester Freund hier,“ und er angelte kurz nach James' Rücken, um ihm auf das Schulterblatt zu klopfen, ehe er ihn wieder losließ, „für diese heutige Feierlichkeit einen schlichten Abendempfang vor, oder ein banales, traditionelles Hochzeitsfrühstück.“ Das vorgetäuscht beleidigte Raunen wurde garniert mit lauten Buhrufen von der Bar. „Und, es mag sie erstaunen,“ natürlich würde es das nicht, „aber diese wunderhübsche junge Dame, die ihnen so lieblich entgegenstrahlt,“ er zwinkerte ihr erneut zu, und Lily knickte mit einem gewaltigen Augenaufschlag, „sagte Folgendes zu ihm.“

Das war gar nicht notwendig. Wie aus einem Mund antwortete die Gemeinde ihrem Pfarrer: „Halt die Klappe, du Idiot!“ Sich halb verbeugend vor seinem Publikum, honorierte Sirius dieses perfekte Zusammenspiel, und sie alle mussten darüber nur noch mehr lachen. „Und bleiben wir mal ehrlich,“ ergänzte der Trauzeuge, breitete die Arme aus und verlangte von den Gästen, ihm weiter zu folgen, was problemlos geschah. „Sie hat recht!“ bestätigte der Chor und lachte gleich wieder los. Überlegen triumphierend hüpfte die Braut, so gut das in ihrem nach unten hin ausladenden Kleid möglich war und streckte ihrem frisch gebackenen Ehemann die Zunge heraus, aber James konnte sowieso nicht mehr protestieren. Das war so klar gewesen, dass diese Nummer auf seine Kosten gehen würde.

Den ganzen improvisierten Saal wieder zur Ruhe rufend, hob Sirius erneut den Arm und hatte sofort die komplette Aufmerksamkeit, und man sah es ihm nicht an, wenn man ihn nicht kannte, doch das musste jetzt reichen. Kurz und bündig, lustig, aber nicht zu blöd sollte es sein, so hatte er es James versprochen, und so sollte er es haben an seinem Tag, an ihrem Tag. Ein merkwürdiger Schimmer von Ernsthaftigkeit, den sonst nur die an ihm kannten, die auf heimlichen Schlachtfeldern mit ihm standen, stahl sich in seine ganze Haltung, in seine Miene und vor allem die grau-braunen Augen, wie er seine Brust mit Luft füllte und zum Toast ansetzte. „Niemand hätte damals je geglaubt, dass diese beiden Menschen hier, die mir sehr am Herzen liegen,“ die Stille, die auf dieses so unerwartet nahegehende Geständnis eintrat, war ganzheitlich, „jemals diesen Weg gemeinsam gehen würden.“ Er schenkte dem Brautpaar einen langen Lidschluss, froh darüber, dass hinter ihnen niemand stand und rundherum gerade mal die beiden Väter und die Mutter anwesend waren.

„Sie tun es trotzdem. Gegen alle Widrigkeiten.“ Niemandem musste man erklären, was er damit meinte. Die Anwesenden brauchten nicht die Zeitung zu lesen, um von Kämpfen zu hören, mussten nicht im Ministerium arbeiten. Jeder von ihnen kannte jemanden, der verletzt worden war, dem man etwas genommen hatte, viele von Charlus' Freunden und Kollegen waren hier, die verloren hatten, deren Mitarbeiter und Schulkameraden vermisst oder getötet worden waren. Grimmige Gesichter erstarrten für einen Augenblick zu

entschlossenem Ernst, und Fäuste wurden geballt, wie sie nickten, um gerade deshalb umso lauter zu feiern. „Ich wünsche Euch das Beste und alles Glück dieser Erde, und ich weiß, ihr könnt an die Sterne greifen und es selbst herunter holen.“ Und damit prostete er ihnen zu, zückte einen ausgestreckten Finger und katapultierte die Stimmung so rasant in höhere Gefilde zurück, als hätte er eine Rakete gezündet. „Und wehe, ich werde kein Patenonkel!“

Der eigentliche Toast, ganz klassisch, von guter Erziehung zeugend - „auf das entzückende Paar!“ - ging komplett unter in einem Kanon aus Segenswünschen und Zurufen, Applaus und Anerkennung für Sirius genauso wie für Braut und Bräutigam, und mit dem unteren Rücken an die Bar gelehnt, hob auch Remus sein Glas und kippte es leicht in Lilys Richtung, als stünde er direkt neben ihr. Die Geste aus der Ferne erwidern, schickte sie einen Handkuss herüber, und Peter sorgte für noch mehr Belustigung, indem er zwischen sie und ihren besten Freund sprang und so tat, als könne er den Gruß aus der Luft fangen, wobei er ausschaute wie die fetteste Hummel im Schwanensee-Ballett, die man jemals auf eine Bühne lassen könnte, wolle man nicht das Höchstgewicht überschreiten. Stanley brach brüllend vor Lachen zusammen, und Sturge musste seinem Bruder aufhelfen.

Um sich Gedanken zu machen, war viel zu viel zu tun. Alleine, bis man die ganze Gesellschaft, einige Leute bereits gut angeschickert vom Champus, wieder zurück in dem doch deutlich größeren Marquee hatte, wo das fünfgängige Menü serviert werden sollte, brauchten sie beinahe eine ganze Stunde und die Hilfe all ihrer Schulfreunde. Wie Border Collies kamen sich die Mädchen und Jungs vor, Marlene und Em von einer Seite schaufelnd, die Prewett-Zwillinge von der Anderen, während Frank und Alice mit ihrer Erfahrung als Auroren den Tross, laut Kommandos gebend, vorwärts führten. Obwohl sie eine übliche Karte mit der Sitzverteilung angebracht hatten gleich am Eingang, klappte das hinten und vorne nicht, alleine schon, weil einige der Kinder Angst bekamen an ihrem eigenen Tisch und lieber bei den Eltern sitzen wollten (bis auf Miss Tonks, die kroch mit einer Horde mutigerer Zwerge im Schlepptau von einem Stuhl zum nächsten und spielte dabei Guerilla-Truppe).

Und dennoch war das Dinner fabelhaft. Es regnete diverse Suppen, Creme und Bouillon, verschiedenen Seefisch von der nahegelegenen Küste und Krabbensalat, ein herrlich schaumiges Zitronensorbet (und Dumbledore sah aus, als würde er gleich eine Herzattacke kriegen von dem puren Anblick), während sich die McGonagall in ihrem fieschen Tartandress wohl eher für die Lammkeule mit grüner Soße begeistern konnte. Zur Auswahl stand außerdem saftiges Roast Beef, und dazu gab es Rosenköhlchen und Prinzessbohnen im gepfefferten Räucherspeck. Wer dann immer noch nicht genug in sich hinein gestopft hatte, der durfte aufbackenes Mohnbrot mit Käse und Kräuterbutter oder ein paar abgehangene und gut gewürzte Mettwurstchen zu sich nehmen. Der Nachtsch, Fruit Fool aus Zwetschgen oder Erdbeeren, war dann nur noch ein klitzekleines Beschäftigungsknabbern, bis der Hochzeitskuchen angeschnitten wurde.

Drei Etagen, wie es sich gehörte, die oberste auf speziellen Füßchen gelagert, denn sie war wesentlich schwerer als die Marzipan-Sahne-Creme unten drunter. Immerhin musste das gute Stück aufbewahrt werden können, ein echtes Früchtebrot, traditionell zurückgestellt für die Geburt des ersten Kindes in einer Ehe, worauf Lily so dermaßen rot anlief im Angesicht ihrer kichernden Eltern, dass sie am liebsten davongelaufen wäre. Und als Tee mit Milch und Zitrone ausgeschenkt und die ganze Torte ratzekahl verputzt worden war, dass nur noch klägliche Krümelchen auf der Platte herumkullerten, machte Pete den Eindruck, als würde ihm der Absacker gleich den Hosenknopf absprengen. Eine runde Kugel – und jetzt erinnerte er Mafalda wirklich an Bowling – wie Humptydumpty, lehnte er sich in seinem Stuhl zurück und streckte alle Viere von sich.

Zum Abräumen war der jedenfalls nicht mehr zu gebrauchen, nicht einmal zur Überwachung des selbigen, was ja schließlich die mitgebrachten Hauselfen erledigten. Trotzdem ließ Remus es sich nicht nehmen, eifrig zwischen den Tischen hin und her zu wuseln und genau aufzupassen, dass auch ja alle genug Cognac und Brandy zur Verfügung hatten, so dass sein eigener kleiner Fressbauch ziemlich rasch wieder verschwand. Das machte nichts. Was übrig geblieben war, insbesondere die leicht auf die Hand zu nehmenden Kleinigkeiten, blieben als Buffet zurück. Eine solche Gesellschaft musste schließlich auch den Abend über versorgt sein, und das auch nach Eröffnung der Bars an mehrere Stellen im Zelt und auf dem Gelände, denn nun wurden die

Seiten des Marquees eröffnet und hochgeschlagen. Fast eine Art Jahrmarktsstimmung entstand so, und einzelne Grüppchen schnappten sich Stühle und Tische und bugsierten sie ins Freie, wo der plätschernde Bach Kühlung versprach.

Es war eben ein herrlicher Spätsommertag. Genauso heiß und sonnig wie damals, als sie hier gemeinsam gepicknickt hatten und ihre OWL-Ergebnisse kamen, genauso duftend das Heu und der Staub von den unbefestigten Wegen. Die Gräser standen hoch in Blüte, wippten neben den letzten Kornblumen im sachten Wind, und nur wenige, schleierhafte Wölkchen trieben langsam über einen Himmel, der von der selben Farbe war wie die Blüten darunter. Bald schon spielten ein paar Jugendliche aus dem Dorf, die natürlich ebenfalls geladen waren, Quidditch auf der Nachbarwiese, stoben auf ihren Besen durch die Luft und pfefferten den Quaffel um sich und durch improvisierte Tore, verzichteten auf Klatscher und jagten gemeinsam dem Schnatz hinterher. Ausgelassen johlten sie dabei, mächtig unterstützt durch Fabian und Gideon, die sich mehr schlecht als recht als Schiedsrichter verdingten in einem Spiel mit vereinfachten Regeln.

Noch mehr zu essen gab es, wie Kuchen gereicht wurde, verschiedene Platten mit Früchtebiskuit, Käsesahne und schlimmsten Kalorienbomben, aber niemand versammelte sich dafür mehr, sondern aß lieber im Stehen oder zusammengerottet an Stehtischen in der Sonne. Jacketts und Hüte fanden rasch Stuhllehnen attraktiver als schwitzende Rücken, Ärmel wurden hochgekrempt und Krawatten gelockert, und nicht einmal, als der Nachmittag sich dem Ende zuneigte und die glühende Himmelscheibe hinter die Felsformation im Westen wanderte, kühlte sich die aufgeheizte Senke ab. Das machte nichts.

Lichter sprangen überall an, Laternen in Silber und Gold, tanzende Feen darin an jedem Masten, von denen noch immer flatternde Wimpel wehten, und die ganze Festwiese war erfüllt von diesem Glanz, ohne die Schummrigkeit und die kleinen, schattigen Ecken zu verderben, in die man sich getrost für eine Pause zurückziehen konnte. Zeitgleich begann der Ausschank größerer Getränke als simpler Aperitifs und Champagners, und das überwiegend britische Gastvolk strömte mit leeren Händen zu den Theken und mit allerlei Gläsern unterschiedlichster Form wieder zurück. Die Lautstärke, die lachenden, angeregten Gespräche, wurden nun vermischt mit lauter aufspielender Musik, die Geigen ergänzt durch ein ganzes, kleines Orchester. Nicht mehr lange nun bis zum letzten offiziellen Akt der Feierlichkeit, und dennoch war Remus sich sicher: Dieser Abend würde noch sehr lange dauern.

Und es war einfach zu komisch. Wie Sirius durch die Menge wuselte, einerseits vollkommen unübersehbar in seiner so dominanten Präsenz, das Bad inmitten so vieler alter und neuer Fans genießend, und andererseits sich huschend vorwärts bewegte, wenn er die Gruppe wechselte, um ja nicht allein angetroffen werden zu können aus Angst, sich mit 'ihr' unterhalten zu müssen, das war köstlich und sorgte zumindest bei Eingeweihten für reichlich Amusement. Sogar um den obligatorischen Empfang drückte er sich herum, aufmerksam bedacht, dass er ihr – obwohl es seine Trauzeugenpflicht war – nicht die Hand schütteln und das „oh, Mr. Black, das war sehr erhehend“ ertragen musste. Schlimm genug, dass er heute mehr Seidenhandschuhe getätschelt hatte als jemals zuvor in seinem Leben, sogar mehr als auf den Kaffeekränzchen seiner werten Frau Mama.

Aber irgendwie kriegte er es hin. Das war zwar blöd, denn so schaffte es Sirius auch nicht, Gilbert zu begrüßen, der den ganzen Abend bei seiner Schwester am Tisch hockte, und auch Dennis Meadowes kriegte er nur kurz zu Gesicht, als dieser für sich und seinen Kumpel Zigarillos besorgte, doch das musste er dann eben in Kauf nehmen. Weil eine solche Konfrontation absolut unmöglich zu ertragen war. Zumindest heute. Und sonst auch. Also immer. Ja. Als Black sich so ausdrückte, musste Remus allerdings schmunzelnd im Kopf notieren, hatte er bereits ein halbes Butterbierfass allein bewältigt.

Und endlich kam Peters große Stunde, für die er sich den ganzen Tag aufgespart (und nur vor sich hin verdaut) hatte. Im mittlerweile mehr zum Unterstand mutierten Marquee verschwanden die letzten Tische und Stühle nach draußen auf den unebenen Rasen, und eine gut 20 mal 20 Yards messende Plattform aus blank gebohnertem Parkett erschien an deren Stelle, während ein eigentlich viel zu schwerer Lüster aus Kristallglas darüber schwebte und voll entflammte. Die weißen Stoffbahnen des Festzeltes erglühten davon, als wären sie

in Brand gesteckt, und nun war die Tanzfläche tatsächlich der Mittelpunkt der ganzen Feierlichkeit.

Nichts weiter war vonnöten, um alle Gäste herbeizulocken, und sogar die, die sich ans Ufer des Baches zurückgezogen hatten, um sich abzukühlen, strömten wieder herauf. Längst zu dunkel zum Quiddtichspielen, lümmelten sich die Jugendlichen mit pubertierend mürrischen Mienen in einer Ecke, die Kinder schon entweder auf Stuhlreihen ausgebreitet schlafend oder total aufgekratzt herum stromernd, die feinen Kleider schon schmutzig und zum Teil arg beschädigt. Das musste seine erste Pause sein, befand Remus, wie er sich, die Fliege gelöst und in zwei zerknitterten Schleifen im nun oben offenen Kragen verhakt, Robe und Jackett abgelegt, die Weste offen, gegen eine der Streben lehnte, an denen die geöffneten Seitenteile des Zeltes befestigt waren. Die Knöchel in seinem Rücken übereinander schlagend, kippte er die Schläfe gegen das angenehm kühle Metall und seufzte. Anstrengend, so eine Hochzeit.

Es war viel zu laut, um Charlus Potter zu verstehen, die Brille ebenfalls speckig und die so adrette Aufmachung genauso derangiert wie die der 'Brautjungfer' (den Witz würde er nie wieder loswerden, befürchtete Remus), wie er das Paar ankündigte, und wenigstens Lily schien noch nüchtern genug zu sein, damit das hier nicht völlig schief ging. Andererseits hätte sich James auch ohne den Einfluss von Elfenwein wohl kaum besser angestellt. Mit Grausen dachte Remus zurück an die Versuche, ihm das Tanzen beizubringen, schon damals für den Gründungsball die reinste Katastrophe. Und auch in den Wochen zuvor war das nicht wirklich anders gewesen. Er konnte es eben einfach nicht, er hatte zwei linke Füße. Musste sie eben führen. Und das tat sie.

Er blendete das Drumherum aus. Die Lichter waren noch da, flackerndes Elfenfeuer im Augenwinkel, glitzernde Punkte auf seine Hornhäute werfend. Und die Musik spielte, weit entfernt, so als höre er sie nur in Erinnerungen, so als spiele jemand Klavier an einem Sommertag und man liege im Innenhof in Soho, die Noten hinunter segelnd und fliegend wie aus dem Fenster gelassene Federn. Wunderbar frisch und streichelnd berührte der Nachtwind ihn, stellte ihm die Härchen seines völlig zerzausten Haares im Nacken auf, und doch war das alles nicht mehr wirklich vorhanden. Die vielen Menschen ringsherum, sie redeten nicht mehr, sie lachten nicht mehr, waren einfach nicht da für ihn. Nur das Schimmern der Sterne in ihrem Kupferhaar, das halb aus dem Gesteck gelöst flog, die vollen Lippen, lächelnd, lachend, schillernd die Feuchtigkeit darauf, die Leichtfüßigkeit, mit der sie über das Parkett schwebte. Das existierte noch.

Wie Sirius neben ihn trat, einen leeren Tumbler in der Hand, bekam er gar nicht mit. Die Hände in den Hosentaschen, die Hüfte halb an eines der vielen kleinen Tischchen stoßend, auf denen Körbchen voller Naschereien in Süß und Deftig aufgewartet wurden, träumte er mit offenen Augen, immer eingedenk dessen, was sie im Vorbeifliegen versprochen hatte: 'Wenn du aufbleibst, gehört der letzte Tanz dir!' Wie in alten Zeiten. Er hatte nicht vor, sich das entgehen zu lassen. Ihm auf die Schulter klopfend, sanft und verständnisvoll, seufzte Sirius Black laut und schüttelte den Kopf, den Blick in genau die selbe Richtung gelenkt wie sein Freund es auch hatte. „Was ein Abend,“ bettete er in einen einzigen Ausatmer, selbst schon ohne Jacke und reichlich leger unterwegs.

Im ersten Moment hätte ein Außenstehender geglaubt, Remus habe ihn gar nicht wahrgenommen, doch Sirius kannte ihn. So gut. So gern. Wenn er aus seinem pompösen Schlafzimmer kroch mitten in der Nacht, weil er (wenn das einer verriet, gabs Saures!) einen Schluck Milch aus der Flasche nehmen wollte, dann lag er da auf dem Sofa, hielt die Decke an sich gepresst und gab dieses feine, so wohl geliebte pfeifende Atemgeräusch von sich, und die Straßenlaternen erhellten das markante Gesicht, dass Sirius jedes Mal grinsen musste. Sogar Remus selbst mochte glauben, seine Freunde verstünden ihn nicht wirklich, aber das war nicht ganz wahr. Viel besser, als er sich das nur entfernt vorzustellen wagte. Und darum war es ihm klar, begriff Sirius problemlos, dass der kurze Augenblick bis zu diesem grandiosen Luftholen ein ganz normaler remischer Denkprozess war.

„Ach, Tatzi,“ seufzte Remus wehmütig, und dabei lächelte er dennoch sein schiefstes, schönstes Lächeln, dass Sirius grinsen und sich gegen ihn lehnen musste. Wie sie beide nun ihren besten Freunden zuschauten, tanzend, sich drehend, vereint, genauso, wie es der Ministeriumsangestellte gesagt hatte, war es OK, wenn die

Mundwinkel Stück für Stück abwärts glitten, und Black presste die Lippen aufeinander. Leise nur nickte er, hörte auch nicht auf damit, wie Moony fortfuhr. „Ab heute spielen wir beide nur noch zweite Geige.“ Ja. Man konnte eben nicht beides. Unbewegt, die ganze Miene, machte Sirius ein zustimmendes, brummendes Geräusch. „Das kotzt mich so an.“

Respekt. Das musste das erste Mal sein, dass er das zugab. Nur für eine winzige Sekunde grinste Remus darüber, ehe er, die Augen stur geradeaus, links neben sich griff und die noch verschlossene Flasche mit viereckigem Boden aufhob. „Whiskey?“ fragte er in ungerührtem Tonfall, und Sirius hielt ihm einfach den Tumbler hin, seinen Blick ebenso auf das Brautpaar fixiert. „Ja, bitte.“ Und Remus Lupin goss voll ein, verzichtete auf Eiswürfel oder Wasser, purer Feuerwhiskey-Trippl für Sirius Black, und während dieser mühevoll das Glas an die Lippen stemmte, setzte Moony einfach den Brandwein direkt an und legte den Kopf in den Nacken. Die Schwerkraft und regelmäßiges Schlucken erledigten den Rest. Tatze konnte bloß noch grimmig lachen.

Jeder Schritt ist gefährlich

Wie viel Uhr es eigentlich war, hätte man vielleicht noch an den Sternen festmachen können, wenn man gut bewandert war in Astronomie. Denn die Nacht war klar und mondlos, und nur die Feenlichter, mehr und mehr zusammenschrumpfend, je weiter der Kreis der Feiernden sich zusammenzog, beschränkte die Sicht auf einen weiten, samtigblauen Himmel voller violetter Hochnebefelder. Der Wind flaute ab mit den fortschreitenden Stunden, und schwüle Spätsommerhitze blieb in der Senke unterhalb der Felsenkette von Godric's Hollow hängen. Zu trocken, um Tau auszubilden, der in den Hosenbeinen aufsteigen könnte. Und so war es auch weiterhin gemütlich und schön zwischen den Festzelten.

Das Kleid gerafft, auf Zehenspitzen laufend, um nicht mit den hohen Absätzen im zertretenen Gras und weichem Boden stecken zu bleiben, rauschte die Braut kichernd und mit hochrotem Kopf über den kurzen Abschnitt zwischen ihrem eigenen Marquee und dem großen Tanzsaal aus hochgeschlagenen Stoffbahnen. Noch immer war das Parkett gefüllt, spielte die Musik auf, und irgendwo dort hinten konnte sie Peter erkennen, der in schwungvoller Drehung die vor Lachen kreischende Mafalda an der Hand hielt. Ein Gedicht, ihren Freunden dabei zu zuschauen, wie viel Spaß sie hatten, auch wenn die meisten davon längst nicht mehr nüchtern waren.

Genau aus diesem Grund suchte sie nun James, musste es ihm einfach erzählen, konnte nicht schweigen, weil es so furchtbar lustig war. Fabian und Gideon brüllten so laut, wie sie sich aneinander festhielten, den Arm um die Schulter des jeweils anderen gelegt und in der freien Hand eine Flasche Butterbier (denn die Fässer waren vor einiger Zeit zur Neige gegangen, und das hier war der Notvorrat), dass beide erstickt wären, hätten sie sich nicht längst ihres Kummerbundes entledigt. Emmeline, die selten bis gar nicht trank, schüttelte nur ununterbrochen den Kopf und konnte es nicht fassen, während ein genüsslich angeheiterter Frank Longbottom summend gegen einen Fahnenmast lehnte.

Es war ihr Freundeskreis, der noch für die meiste Stimmung sorgte, dazu die jüngeren Mitglieder der eingeladenen Familien, und auch einige Väter und Mütter amüsierten sich noch königlich. Nach und nach jetzt würde sich das auflösen, da war Lily sich sicher, und wenn sie ehrlich war, dann wurde es auch Zeit. Ihr taten die Füße weh (und trotzdem wollte sie immer noch tanzen), und die Taille war sagenhaft eingeschnürt, und zu viel gegessen hatte sie auch. Ganz zu schweigen von mindestens zwei Flaschen Champagner, die alleine schon bei ihr verschwunden waren. Und James, dessen Wangen rosiger glühten als sie es je zuvor erlebt hatte, mochte auch nicht gerade wenig getrunken haben. Aber vielleicht war das auch ganz gut so.

Auf ihn zustürmend, die Frisur längst aufgelöst, das Haar wallend und in zwei springenden Wellen auf die schneeweißen Schultern fallend, noch halb gebändigt von Nadeln und Klammern, hätte sie ihren frisch Angetrauten beinahe rettungs- und haltlos umgebrezelt. „Woah!“ rief der junge Mr. Potter aus, wie er beide Hände ausstreckte und sie abfang, und schon musste er genauso lachen wie sie, während er sich noch wieder in die Gerade stemmte. „Da bist du ja wieder!“ freute er sich, beugte sich vor und küsste sie auf vom Laufen warme Lippen, ehe sie sich ganz gefangen hatte, und Lily keuchte um Atem. Einen Arm nach hinten reckend, deutete sie wie wild und verschluckte sich mehrfach, wie sie zu sprechen versuchte.

Geduldig wartend drehte James eine Hand um das eigene Gelenk und schaute sie grinsend wie von unten her an, nickte dazu langsam und bedächtig, und endlich schaffte die Dame es, herauszubekommen, was sie sagen wollte. Zumindest zum Teil. „Deine Freunde!“ lachte sie gegen die unglaublich laute Musik an, wo sie beide doch direkt neben den Blechbläsern standen, gleich unterhalb der Tanzfläche, und James prustete schon, bevor er eine Ahnung hatte, worum es ging. Wen sie meinte, wusste er genau. Schon rechts und links an ihr vorbeischielend, was rein gar nichts brachte, solange Lily nicht still hielt und herumzappelte wie als 11jährige, wollte er einen Blick auf die Szenerie erhaschen, und er schaffte es gleichzeitig mit ihrem nächsten Hervorplatzen.

„Sind sturz-be-trun-ken!“ betonte Lily Potter jede Silbe einzeln und musste sich, sehr undamenhaft, in ihre Knie stützen, um nicht umzufallen, und ein bisschen wurde ihr sogar schwarz vor Augen in dem engen Kleid. Das war absolut keine Untertreibung, das konnte James sogleich feststellen, und er wusste nicht, ob er ebenso zusammenklappen sollte vor Amüsement, oder ob ihm besser ganz schlecht wurde. Immerhin rutschte ihm die Farbe aus dem Gesicht, die Aufregung, Elfenwein und Tanz dort hinein gebracht hatten, und er hatte keinen Schimmer wieso, aber das Erste, was ihm bei diesem Anblick einfiel, war: „Verdammt, haben wir noch Getränke?“ Denn James Charlus Potter konnte nicht glauben, dass Sirius Black so unglaublich abgeschossen sein konnte, ohne dass die Theke einem Meer aus leeren Flaschen glich.

Sie saßen, das war schon mal ein Vorteil, und keiner tanzte halbnackt einen Steptanz auf dem Tisch oder legte einen Strip hin, auch das war beruhigend. Aber ansonsten waren die Zwei da wirklich zum Schießen. Zum Erschießen. Sirius und Remus, die Augen blutunterlaufen und mit eindeutigen Fokus-Problemen, hockten zusammen über einer mit Bratensoße und Pudding bekleckerten Tischdecke, jeder unterstützend einen Ellbogen auf die Platte gelehnt und das Gleichgewicht insgesamt eigentlich nur noch haltend, weil Schläfe gegen Stirn lehnte. Was vermutlich mal eine halb politische, halb gesellschaftskritische Podiumsdiskussion über einem kleinen Whiskey gewesen war, hatte sich in Wohlgefallen aufgelöst. Und zwar derart, dass beide Gentlemen aus voller Kehle (und entsetzlich disharmonisch, denn nur einer war in Flitwicks Chor gewesen) „Greensleeves“ gröhlten. Singen konnte man das nicht mehr nennen.

Kichernd, sich an seinem Unterarm hochziehend, beförderte Lily die Übeltäter hervor, die sie zwischen den Falten ihres Unterrocks verborgen gehabt hatte, und James zwei übrig gebliebene Flaschen reichend, kam sie endlich zu etwas Luft. „Ich hab,“ fing sie an, musste noch einmal tief durchatmen und sich eine Strähne aus dem Gesicht pusten, „ihnen das weggenommen.“ Dankbar mit den Augen rollend, sorgte James Hand in Hand mit ihr dafür, dass der Feuerwhiskey wegkam (indem er ihn unter das Parkett kickte), und sich den Kragen seines Hemdes etwas mehr lockernd, konnte er sich noch immer nicht entscheiden, ob er feixen oder besorgt sein sollte. „Und ab morgen,“ musste Lily schon wieder lachen und griff nach den nun wieder leeren Fingern ihres Mannes, „sind sie dann auch wieder meine Freunde!“

Sich spontan auf Lachen einlassend und alles Andere beiseite schiebend, ließ James sich mitziehen von ihr, rauf auf die Tanzfläche, mitten rein ins Getümmel unter dem strahlenden Kronleuchter und diese herrliche Blubberblase aus Musik und benebeltem Geist. Einfach nur für ein paar wenige Stunden noch genießen, wo sie doch keine rechten Flitterwochen haben würden in diesem Krieg da draußen, irgendwo hinter den Zelten und dem staubigen Weg und der Wiese, und das Pärchen vergaß die Zeit und den Raum und alles ringherum, bis die Nacht noch ein wenig dunkler und die Sterne umso heller wurden. September in Wales, und selbst diese kälteste Stunde der Nacht, ehe das Morgengrauen einsetzte, war angenehm lau und wunderbar schön.

Lily und James merkten es nicht, wie sich um sie herum das Parkett langsam leerte, wie sich selbst Peter und Mafalda für einen kurzen Moment zurückzogen, um sich bei einer Erfrischung zu unterhalten. Die Lichter kamen näher, während draußen die meisten nun verloschen waren und die Feen in den Laternen schliefen, bis die Sonne sie wecken und man sie freilassen würde. Ruhiger wurde es auf der Festwiese, wie die Familien eine nach der anderen ihre Kleider einsammelten, irgendwo abgelegt auf Stühlen, Bänken und Lehnen, und sogar die Brauteltern zogen sich unbemerkt zurück. Man wollte nicht stören, man sah sich doch morgen noch beim Frühstück, da war es nicht nötig, sich bereits zu verabschieden. Sollten sie ihren Abend voll auskosten. Und das taten sie, derweil ihre Freunde sich zusammenrotteten an einem einzelnen Tisch im Inneren des Zeltes und ihnen zuschauten.

Marlene McKinnon pennte längst, die Arme zusammengefaltet, den Kopf darauf gelegt und das kastanienbraune Haar ihr Gesicht vor der schrecklichen Helligkeit schützend, und nur wer genau hinschaute, erhaschte vielleicht so gerade eben, wie vorsichtig, wie heimlich Gideon Prewett mit den Löckchen spielte, die in ihrem Nacken flaumig standen. Ganz tauf frisch schaute der Rest auch nicht mehr aus, und bald schon warf Frank einen salutierenden Gruß in Richtung des Brautpaares (das sowieso nichts davon mitbekam), sammelte seine Gattin ein und schlenderte mit ihr Hand in Hand den flachen Hang hinauf, an dessen oberster Kuppe es schließlich abwärts ging ins Dorf. Und einer nach dem Anderen taten es ihnen die übrigen Gäste gleich.

Wahrscheinlich war das eine mordsgute Idee gewesen, Black und Lupin den Alkohol wegzunehmen, das befand auch der ältere Zwilling, als sie schließlich gemeinsam die versumpfte junge Dame, die im Ministerium arbeitete, in Richtung Bett beförderten, denn wenigstens bei Remus hatte das für etwas Ernüchterung gesorgt. Nicht mehr ganz so glasig schaute er drein, wenn auch nicht wirklich wach und anwesend, doch er brachte es fertig, nicht nur aufzustehen und einigermaßen gerade zu laufen, sondern sie auch nach draußen zu begleiten, um etwas Luft zu schnappen und ihnen eine gute Nacht zu wünschen, während Sirius hinter einen Tresen krabbelte und nach einem „Absacker“ zu suchen begann, wie er das nannte. Vermutlich würde er sogar die letzten Tropfen aus sämtlichen Flaschen zusammenschütten, die er finden konnte. Sehr appetitlich.

Gut tat der feine Hauch, der aus dem Wind des Tages geworden war, und die Wimpel an den Masten hingen nun genauso schlaff in den Seilen wie die junge Garde des „Clubs der roten Hühner“. „Also, wenn Wollnwama uns alle erwischen wollte,“ nuschelte Fabian so sehr, dass man den Namen des Zauberers gar nicht mehr richtig verstehen konnte, „dann wär' das jetzt echt 'n passender Zeitpunkt,“ befand er, und sein Bruder nickte mit einer Hand in der Hosentasche, den letzten Zigarillo auf dem Zahn. „Beschrei's nicht,“ bat Emmeline und drückte ihm den Oberarm, worauf sie aber nur von allen Seiten ein müdes Grinsen erntete. Man mochte sie nicht sehen, aber da waren überall Auroren verborgen in den Schatten, und großartige Magie schützte die Veranstaltung und das ganze Dorf. Moody war nicht umsonst gerade mal für einen kurzen Moment am Buffet gesichtet worden und für einen noch kürzeren Augenblick in der Schlange der Gratulanten beim Empfang.

Auch hier draußen bewegten sich die meisten Gäste nur noch sehr langsam und bedächtig, um nicht hinzuschlagen in angenehmem Rausch, und nur eine großgewachsene Gestalt mit Bäuchlein huschte von einer Ecke in die andere, hierhin und dorthin lugend und dabei ein fragendes Geräusch machend. Man beachtete ihn gar nicht, während man noch zusammen schwieg und für ein paar Minuten einfach nur dem Abend ein rundes Ende geben wollte. „Tolle Hochzeit,“ meinte Sturgis schließlich, dessen jüngeres Geschwister sich bereits vor einiger Zeit mit Meadowes und den Dearborns aus dem Staube gemacht hatte (und jetzt vermutlich über irgendeinem Gartenzaun in Godric's Hollow hing, um fürchterlich zu reihern), und die Zustimmung war ihm von allen sicher.

Das reichte. Zeit für eine ordentliche Mütze voll Schlaf. Tief einatmend löste Gideon die Stille, richtete sich auf und brachte Aufbruchsstimmung in jeden Einzelnen. Mittlerweile auch ohne Weste, stopfte Remus sich beide Fäuste in die Hosentaschen, beulte die Taschen damit extrem aus und schlug das heraushängende Hemd zurück. Natürlich blieb er noch. Sirius war noch da und Peter, und außerdem hatte er mit Sicherheit nicht vor, den Oberbefehl über die Organisation auch nur vorgetäuscht abzugeben. Sie mussten grinsen. Dabei sah er wirklich aus, als würde er jede Sekunde einen narkoleptischen Anfall erleiden. Auf den Schuhen vor und zurück wippend, legte er den Kopf auf die eigene Schulter und entdeckte aus diesem merkwürdigen Winkel zumindest, wonach der Bierbauch gesucht hatte.

Seufzend renkte Remus sich die Halswirbelsäule ein. „Also dann, Leute,“ bettete er in einen Ausatmer, und sie wandten sich zum Gehen, hoben die offenen Handflächen. „Schlaf gut.“ Noch in den ersten Schritten zwischen das Zelt des Bräutigams und ein Marquee, das zum Küchentrakt gehörte, winkten sie ihm, Emmeline, die einzig nüchterne in dem Haufen, am heftigsten. „Bis Morgen, Remus!“ riefen sie ihm zu, und er nickte nur noch brummelnd. Was würde er drum geben, jetzt auch in die Federn kriechen zu können? Aber sie hatte ihm den letzten Tanz versprochen, und den wollte er sich nicht nehmen lassen. Nicht mehr lange warten jetzt, sicherlich, wenn er sich das hier so anschaute, wo sogar die Hartgesottenen sich auf den Heimweg begaben. Mit dem Vor und Zurück aufgehörend, beugte Remus sich noch etwas weiter vor, knickte den Hals regelrecht ein, um sicher sein zu können, und dann ging er halb in die Knie und streckte die Arme aus.

Wirklich gut versteckt hatte sich die Kleine da. Zusammengerollt zwischen ein paar Stühlen lag das Blumenmädchen in irgendeine Jacke eingewickelt halb unter einer herabhängenden Außenbahn des Zelts, die

blonden Löckchen im Traum abgestreift, und er musste es erneut und jetzt mit dem Beweis vor sich bemerken: Das stand ihr viel besser, diese lustige Mischung aus dem dunklen Haar ihrer Mutter und pink-lilafarbenen Strähnen, wie Pflaumen im Übergang. Den Daumen im Mund, die Wange auf das andere Händchen gelegt, schlief Miss Tonks selig und friedlich, und er angelte sie vorsichtig aus ihrem Unterschlupf heraus, um sie ja nicht zu wecken. Sie zuckte nicht mal mit den Wimpern.

Obwohl er müde war, abgekämpft, ausgelaugt, musste Remus lächeln. Das war nicht irgendein Sakko. Das war sein Cut. Wo immer sie den gefunden und ihn sich an Land gezogen hatte. Überlassen konnte er ihn ihr schlecht, es war sein Bester, aber das brauchte er auch gar nicht. Sie einfach in seine ausgestreckten Arme kippend, hob er sie auf und kroch unter den Stühlen hervor, nahm sie etwas sicherer gegen seine Brust gelehnt und richtete sich komplett auf. Es war nicht schwer, passenden Ersatz zu finden. So fieberhaft suchend, mit Schweiß auf der geröteten Stirn, wollte der nie ganz schlank gewesene Zauberer in gar nicht allzu weiter Entfernung sowieso nichts Anderes.

„Ted!“ rief er nach ihm, nicht zu laut, wo ihre kleinen Ohren so nah waren, aber bestimmt genug, um den ehemaligen Hufflepuff augenblicklich herumschwingen zu lassen. Erstaunlich, immer wieder, wie agil Ted Tonks war, auf so ganz andere Art und Weise stämmig als Pettigrew zum Beispiel. Kräftig eben, breite Schultern hatte er, ein Kreuz wie ein Türsturz, und wenn er nicht aufpasste, ging er sicher gut aus dem Leim. Aber er passte auf. Und arbeitete hart. Das flachsblonde Haar flog regelrecht, und die hellen Augen, so ganz anders als die seiner Tochter und trotzdem so deutlich ihr Vater, warfen Schweinwerferlicht in Remus' Richtung, und noch ehe der junge Mr. Lupin „ich glaube, das hier gehört dir“ sagen konnte, erkannte er den Fund.

Ganz erleichtert schaute er aus, breitete beide Arme aus und präsentierte die offenen Handflächen zum Himmel, schloss für einen Moment die Lider und rollte die Augäpfel nach oben, als wolle er sich bedanken. „Ach, herrje!“ stöhnte er auf und fasste sich kurz an den Kopf, bevor er mit zwei langen Schritten bei Remus war und das gut verschnürte Paket entgegen nahm. Die Form ihres Gesichtchens, wie ein leuchtendes Herz, die hatte sie von ihm, genauso wie das sonnige Gemüt, und einmal mehr musste Lupin darüber staunen, zu welcher merkwürdiger Symbiose es da gekommen war. Andromeda, Sirius' Cousine, eine Black durch und durch, von herber Schönheit und ebenso lautem, rasch entflammbarem Temperament, und dagegen dieser ruhige Zeitgenosse mit seiner gemütlichen Ader. Was für ein Paar. Der Hufflepuff-Jäger und die Slytherin-Präfektin.

Ganz glücksbeseelt, den Teufelsbraten wiedergefunden zu haben, küsste Ted Tonks seine fünfjährige Tochter genau zwischen die Augen, aber die Kleine bekam davon gar nichts mit. Sie lutschte an ihrem Daumen und schlief weiter, während man sie aus dem Jacket pellte und Remus es sich über die Schulter warf. „Ich hatte schon Angst,“ flüsterte Ted, sprach aber nicht aus, wovon, wie er sich nur das Kind in seinem Arm betrachtete, und Remus konnte nicht anders, als das selbe zu tun. Genau so süß wie damals auf dem Foto, als Sirius von ihrer Geburt erfahren hatte. Erlöst hob Mr. Tonks rasch wieder die Augen und strahlte den jungen Freund des Brautpaares an, dass ihm die Wangen glühten. „Aber du hattest sie,“ stellte er fest und lachte auf, konnte dieses seltsam musternde Blitzen im Blick nicht verbergen.

Remus musste wegschauen, konnte ihm nicht in die Augen sehen, wenn man ihn so betrachtete. Er wusste es. Er musste das nicht sagen; es sickerte jetzt eben nach und nach durch, wo er kein Schüler mehr war und die ersten potentiellen Arbeitgeber ihn überprüften. Und Teds Blick war so eindeutig, dieser grundehrliche Kerl konnte und wollte das auch nicht zurückhalten, und wie er von links oben nach rechts unten durch Remus' Gesicht die Narben verfolgte, begann der Absolvent zum ersten Mal zu begreifen, wie man ihn von nun an anschauen würde. Und obwohl Ted nichts Böses im Sinn hatte dabei, jagte es ihm einen Schauer aus Eiskälte in den Rücken und in die Brust, dass er trotz der lauen Nacht eine Gänsehaut bekam.

Er lächelte trotzdem noch, der Vater mit seinem Mädchen auf dem Arm, und er achtete sorgfältig darauf, dass die Umgebung rein war. Wispernd, die Stimme herabgesenkt, klang es fast genau so, als hätte Remus es selbst gesagt mit seinem heiseren Bariton: „Dir würd' ich sie jederzeit anvertrauen,“ fällt Ted sein Urteil und

kippte das Kinn, um den jungen Mann besser ansehen zu können. „Naja,“ musste er dann doch kichern, und so bescheuert sich das anhörte, Lupin musste selbst darüber grinsen. „Vielleicht nicht unbedingt bei Vollmond.“ Viel mehr als ein simples 'danke' war das, und deshalb erwartete Remus auch keins. Quieksend und die Schultern zuckend, wandte Ted Tonks sich zum Gehen, drückte seine Tochter fester an sich und suchte bereits im Halbdunkeln.

„Gute Nacht, Remus,“ wünschte er, und Lupin nickte ihm grüßend zu, bevor der Vater in den Schatten das letzte Familienmitglied fand. „Drom!“ schallte seine Stimme über ein paar Köpfe hinweg, und während er selbst schon schlendernd den Weg zurück ins Zelt antreten wollte, bekam Remus nur aus dem Augenwinkel mit, wie Andromeda Tonks zu ihren Lieben fand und mit rollenden Feueraugen „Merlins Bart!“ fluchte. Er ließ sie ziehen und drehte sich endgültig herum, geblendet von dem hellen Kronleuchter im Inneren des Festmarquees.

Leer. Die Tanzfläche war vollkommen leer. Da war niemand mehr, die letzten Gäste versammelt am unteren Ende, noch ein wenig redend und lachend, während die Musiker bereits zusammenpackten. Remus wusste nicht, ob man es ihm ansah, aber falls da noch ein wenig Farbe in seinem Gesicht vorhanden gewesen war, so rutschte sie nun gänzlich heraus. Selbst aus den vom Alkohol geröteten Bindehäuten sackte das Blut, und er blieb wie angewurzelt stehen. Oh nein. Das konnte sie doch nicht vergessen haben. Das war Tradition – also nicht offiziell, aber es war ihre gemeinsame Tradition – der letzte Tanz für ihn. Spüren konnte er, wie ihm ein viel zu fetter Kloß, um daran vorbei atmen zu können, die Kehle hinauf wanderte, so langsam, als schluckte man rückwärts, und es niederzukämpfen fiel so unglaublich schwer. War es das? Was er den ganzen Tag angesammelt und aufgestaut hatte?

„Komm schon, Mann,“ raunte er sich selbst zu. Nicht mehr lange durchhalten jetzt, die Party war fast zuende. Danach konnte er spazieren gehen, wenn er wollte, auf den Straßen des Dorfs oder in der Umgebung, und dann wäre es egal, aber noch nicht hier, nicht jetzt. Sich rasch umschauend, suchte Remus fieberhaft nach Ablenkung und Beschäftigung, und dann entdeckte er den Rücken von James in seinem schwarzen Smoking, wie er sich vornübergebeugt in die Knie stemmte und mit einer Hand fest die rosenrote Wange von Sirius tätschelte. Der saß zurückgelehnt in einem Stuhl, die Lider wie Vorhänge auf Halbmast und mit einem seligen Lächeln des glücklich Betrunkenen im Gesicht. Daneben stand Peter, schwankend, sich an der Lehne festhaltend und alle fünf Finger vor den Mund geschoben, weil er grässlich lachen musste. So breit hatte man Black mit Sicherheit noch nie erlebt.

Mit den Augen rollend, seufzte Remus, konnte sich jedoch selbst das Lächeln nicht verkneifen. Zu lustig, dieser Volltrottel. Es war etwas zu tun, und er setzte schon dazu an, sich ebenfalls dorthin zu begeben und seinen besten Freunden dabei zu helfen, diese Schnapsleiche geflissentlich zu entfernen (um sowas sollte sich ein Bräutigam keine Gedanken machen müssen), als sie ihn doch noch erwischte, ein Kommet aus weißer Seide mit lauter Perlen aufgestickt, und viel zu tief waren seine Hände in den Hosentaschen vergraben. Mit schwitzigen Fingern den Rippenbogen berührend, sich halb in der Knopfleiste verhakend, zog Lily ihn in die andere Richtung, noch bevor sie ganz zum Stillstand kam. „Remus! Wo warst du?“ kreischte sie fast, tadelnd, gleichzeitig so erleichtert, dass er stutzen musste. Das klang beinahe genau so wie gerade noch Ted.

Hektische Flecken hatte sie auf der Stirn, er kannte das genau. Ein bisschen Ärger, aber vor allem Besorgnis, und am liebsten hätte er getan wie früher, wenn sie so geschaut hatte, wenn er im Bett gelegen hatte oben im Turmzimmer, zerschunden und verwundet an Körper und Seele von einer Nacht im Monat. 'Es geht mir gut, du bist da', ein sanfter Tick an diese Strähne, die ihr immer von der Schläfe fiel, sein schiefes Lächeln. Aber er konnte gar nicht. Längst verlöschten die Lichter, der Lüster zuerst, und nur noch begleitend zu letzten Aufräumarbeiten, blieben Feenlampen erhalten, nur noch die drei Geiger den letzten Wunsch der Braut abwartend, während in der Ecke dort vorn am Tresen die Freunde lachten und sich um Sirius kümmerten. „Los, komm' schon!“ verlangte Lily ihren Tanz.

Er hatte ein anderes Stück erwartet, das musste Remus schon zugeben, und auch einen anderen Komponisten, das auf jeden Fall. Ihren Geschmack kannte er, ihre Lieblingswalzer, den Tango, den sie so

mochte. Aber nichts von dem, keine der Musiken, die sie in ihren Übungsstunden vor Jahren gehört hatten. Man spielte es mit Klavier, dafür war es geschrieben worden, doch das war nicht zur Verfügung. Es störte nicht. Es war herrlich mit Geigen, verlieh den gleitenden Noten nur noch mehr geschmeidig federnde Weichheit, wie fließendes Wasser, wie schwebender Nebel im aufziehenden Herbstwind, und auch wenn es rein instrumental blieb, während sie sich schweigend drehten dazu, war er sich sicher, den Chor dazu hören zu können, weit fort von hier im hohen Klassenzimmer No. 17, wenn draußen vor den Fenstern von Hogwarts der Landregen unaufhörlich niederging, gleichmäßig und beruhigend und einschläfernd. Chopins *Tristesse*, *Chanson de L'Adieu*.

Und mondlos die Nacht

„Hau' dich doch in die Scheune!“ hatte James über die Wiese gebrüllt, als Peter, sacht schwankend wie eine übermäßig dicke Weide im Sturm über die Bankette auf den staubigen, unbefestigten Weg gestolpert war, der in einem langen Strich aufwärts führte zu der gezackten Linie aus glitzernden Felsen. Nicht mal umgedreht hatte sich der Pummel, viel zu gefährlich ein solches Manöver in diesem Zustand, nein, nein, und dabei hätte er noch problemlos einen Discofox hinlegen können. Aber seine Partnerin war ebenfalls reichlich angeschickert und kicherte genauso blöd vor sich hin wie er, und deshalb war es wohl besser, dass sie das bleiben gelassen hatten.

Wirklich: Bis runter auf den Markplatz zum *'Godric's Inn'*, jetzt noch? Das war viel zu weit so ganz ohne Appariermöglichkeit. Alleine bis zum Rand des Dorfes waren es fast zwei Meilen, und dann noch mal die ganzen engen Kurven der Serpentina hinunter mit derartig viel Alkohol im Blut und so viel gutem Essen im Bauch? Gutgehen würde das mit Sicherheit nicht, da witterte man Seitenstechen, Platzwunden und aufgeschürfte Knie und Hände, und wie sähe das denn aus beim morgendlichen Frühstück (was wohl eher ein Brunch werden würde)? Richtig, überhaupt nicht elegant. Also besser Potters kleinen Ratschlag befolgen.

Einen Sommer lang hatten sie dort zusammen verbracht, die vier Jungs, oben auf dem Heuboden in der riesigen, dunkelrot gestrichenen Scheune der Familie gleich unterhalb des schönen Cottages, noch innerhalb des von hoher Hainbuchenhecke umstandenen Gartens, und krumme Kiefern schmiegt sich von zwei Seiten an die hölzernen Wände. Das und die Tatsache, dass hier Bauern aus der Umgebung ihre Fahrzeuge abstellten und ihr Heu lagerten, sorgte für unnachahmlich fabelhaften Geruch, und in molliger Wärme konnte man sich in Decken hüllen dort oben und friedlich schlafen, bis die Vögel sangen, die Hähne krächten und schlussendlich die Sonne ihren Weg über den Hügel im Osten fand.

Wesentlich kürzer bis dorthin, und auch die Rückkehr zur nächsten Fresserei tags darauf würde dann leichter und schneller gehen, und wenn Remus Lupin ehrlich war, wollte er nun auch nicht mehr so weit laufen. Irgendwo voraus in der zunehmenden Dunkelheit der letzten Stunden vor Sonnenaufgang, erhaschte er so gerade noch die ausladenden Bewegungen von Wurm, der, Miss Gainsworth an der Hand zum besseren Halt für sie beide, den Pfad wesentlich weniger gerade nahm als er eigentlich angelegt war. Aufholen konnte er das nicht mehr, aber das machte nichts. Er würde nicht der Letzte sein, der es bis zum Anwesen der Potters schaffte, und allein war er auch nicht.

„Und du willst wirklich keine Hilfe?“ fragte James erneut, wie er sich, schon damit abgefunden und vollauf zufrieden, dass Lupin sich um seinen abgefüllten besten Freund kümmern wollte, enger an seine Braut schmiegte und Remus so blöd durch die Brillengläser hindurch angrinste, dass der gar nicht hinsehen mochte. Müde. Ja, einfach nur müde aussehen, das konnte nicht so schwer sein, doch die Schultern sinken zu lassen war zur Zeit nicht möglich. Auf einer davon hing nämlich Sirius Black, säuselte vor sich hin und begann immer wieder zwischendurch, ein Liedchen anzusummen, bis er Text und/oder Melodie vergaß und in brummelndes Schweigen verfiel. Für Sekundenbruchteile. Und der Typ war nicht gerade ein Fliegengewicht. Wenigstens roch er nicht streng.

Das lag allerdings vermutlich eher daran, dass Remus selbst eine nur langsam verfliegende Whiskey-Fahne hatte, und tief in sich hinein horchend, überprüfte er nur – zur Sicherheit – noch ein letztes Mal, ob ihm tatsächlich nicht übel war. Nein. Alles gut. Der Magen war friedlich. Also würde er das hinkriegen. Und er brauchte das, musste das jetzt haben, wollte allein sein und doch beschäftigt, und so wie Sirius sich gerade gebärdete, war beides in einem durchaus drin. „Ja ja, lass nur, ich mach' das schon,“ winkte Lupin ab und zwang sich zu einem gequetschten Lachen, das man ihm problemlos abnehmen würde mit dieser Last auf den Knochen.

Lily winkte ihm nur noch, so wie sie es immer tat, mit dieser Mini-Laola ihrer fünf Finger, und sie hatte

keine Ahnung, wie sehr ihm auch das nun verdorben war. Die Linke. Mit blitzendem, blinkendem Diamant daran. Nur hinüber nicken konnte Remus, ehe er sich Sirius etwas geschickter auf die Schulter legte und sich ebenfalls zum Gehen wandte, immer auf Peters Spuren den Hang hinauf. Er schaute nicht zurück. Natürlich würden sie nicht hierbleiben, hatten ihre improvisierte Hochzeitssuite im Schlafzimmer von James' Eltern, während sein Vater ausquartiert war in seine alte Kinderstube, aber darüber wollte Remus nicht nachdenken. Er nötigte sich selbst dazu, es einfach nicht zu tun, sich nicht auszumalen, wie sie nun eine Weile am Bach stehen würden, wie sie die Sterne betrachteten, wie sie sich küssten. Remus schüttelte sich. Doch getan. Rasch aus dem Geist damit.

Es wurde kühler, angenehm frisch die späte Nachtluft, je höher die beiden Männer hinaus kamen aus der Senke, in der die Festwiese unter freiem Himmel lag. Erstaunlich sicher bewegte Sirius sich mit, setzte einen Fuß vor den anderen in angemessenem Tempo, und so hatte seine lebende Stütze nur selten das Gefühl, er wäre eine wirkliche Last. „Du bist 'n scheißschwerer Klotz, mach' dich nicht so fett!“ musste er nur ein einziges Mal sagen, als Black beinahe auf einen herumliegenden Findling gesunken wäre für eine Pause, doch Remus hatte nicht vor, länger als irgend nötig auf dem Weg zu verweilen. Er wollte fort sein, wenn der Rest der Gesellschaft kam, die Aufräumenden, die Hauselfen, das Brautpaar. Schon wieder mit den Gedanken dort, wo er nicht sein sollte. Aufstöhnend rollte er mit den Augen und war einmal mehr froh darüber, dass Sirius so überhaupt nichts blickte.

Den Kamm der schmalen Hügelkette erreichend, quasi die letzte Bastion der Beacons, bevor das Land wie eine flache Suppenschüssel abfiel zum Meer hinunter, wo irgendwo in der Ferne die erwachenden Lichter von Cardiff leuchteten, trat Remus mit seinem ehemaligen Zimmergenossen im Halbschlepptau durch die Felswände hindurch. Eng bei einander standen die hier, und Godric's Hollow kuschelte sich dazwischen an die steilen Klippen. Ein herrliches Dorf, er musste es immer wieder betonen, so ganz anders als Poppleton, als zuhause, und der Wehmut schnitt ihm ins Herz, während er noch darüber nachsann, welche Form ihm besser gefiel. Jetzt dort sein. In seinem eigenen Bett, in dem er geschlafen hatte, seit er hatte denken können. Und Mutter auf der Kante, die ihm die fiebrige Stirn kühlte und ihm ein zärtliches Schlaflied sang. Oh, wie wunderbar, wie tröstlich, wie gut das gewesen wäre. Nie mehr.

Statt dessen das verkorkste Brummen von Sirius Black im Ohr, der längst keinen Schimmer mehr hatte, welche Tonweise er jetzt eigentlich hatte wählen wollen vor nicht mehr als zwei Herzschlägen. Und es waren nicht selbstgebackene Kekse, die ihm da als Duft in die Nase stiegen, sondern bloß dieses heftige Aftershave und gemangelte Hemden. Wo auch immer das ganze andere Zeug abgeblieben war, Zylinder, Jacket, Gehstock, was auch immer, das wusste Remus nicht, und das war auch egal. All das würde morgen immer noch da sein, wahrscheinlich längst gewaschen, gebügelt, gestärkt und ordentlich sortiert von fleißigen Elfen, die sich noch in der Nacht darum kümmern würden. Und er hatte es doch jetzt fast geschafft.

Das Licht an der Haustür des Cottages brannte noch, das letzte am Dorfausgang, die Straße rasch wieder abfallend und um die Hecke herum in einem scharfen Knick verschwindend, doch die Fenster waren alle dunkel und verhangen, an manchen sogar die Läden geschlossen. Sicher, schon bald würde die Sonne aufgehen, und wer zu lange gefeiert hatte, der wollte nicht geweckt werden von ihren goldenen Septemberstrahlen. Jede einzelne Scheibe konnte Remus benennen, wusste, welches Zimmer, welcher Raum sich dahinter befand, und er musste unwillkürlich lächeln, wie er Sirius vorausschob und mit seinen Knien das niedrige Törchen öffnete, um auf den gekiesten Weg zu gelangen. Schmal, rechts und links an den Natursteinmauern emporrankend, die Rosen von Mrs. Potter, immer noch gehegt und gepflegt von dem Witwer, und keinen Lärm wollte er machen. Hastig zog er den Betrunkenen, hob ihn regelrecht am Hosenbund ein Stück auf, um ihn von den knirschenden Steinen herunter auf den Rasen zu bekommen.

Dass Black so viel mehr getrunken hatte als er ... Remus konnte sich gar nicht daran erinnern, aber wenn er ehrlich war, fehlten ihm schon diverse halbe Stunden in seiner Rechnung des vergangenen Abends. War vielleicht besser so. Er wusste es nicht. Und ehrlich gesagt war es ihm auch gleichgültig. Am Morgen würde das anders aussehen, er kannte sich, dann würde er alle löchern und herausfinden wollen, was gewesen war, und die Zwillinge würden ihn aufziehen, bis entweder Lily oder Em der Kragen platzte und sie ihm die

Wahrheit brühwarm servierten. Schon wieder musste er lächeln, auch wenn es ein Stück weit weh tat, wie er daran dachte. Wie immer. Und doch ganz anders.

Wenn man erstmal um die südwestliche Ecke des Hauses herum war, hatte man nur noch ein paar Yards zu gehen. Das große Schiebetor stand weit offen, und drinnen blitzte der gut polierte Schweinwerfer eines Traktors auf. Ganz links an der Wand entlang, das wusste Remus, bis hinten durch, da ragte die Leiter empor, über die er diesen Penner noch hieven musste, um das rettende Nachtlager zu erreichen. Allemal besser als den ganzen weiten Weg bis zum Gasthof zu rollen und ihn dann dort die engen Treppen hinauf zu bugsieren. Das wäre mindestens genauso schwierig gewesen.

Seufzend blieb Remus stehen, musste Black festhalten, weil der einen Moment brauchte, bis ihm das Innehalten seines Trägers klar wurde, und nun konnte Lupin den einen Arm von sich herunter klauben. Ihn halb zusammenfaltend, wortlos, schob er Sirius vor sich her durch den schmalen Spalt zwischen landwirtschaftlichem Gerät und der Außenwand der Scheune, und mit jedem Schritt wurde es dunkler ringsherum. Mäuse wuselten durch herabgefallenes Heu und über den erdigen Boden, doch die sahen wesentlich besser als die beiden Männer und machten sich rechtzeitig aus dem Staub, bevor sie von teuren Oxford-Schuhen niedergetrampelt werden konnten.

Es war echt eine Leistung, was Sirius da vollbrachte. Völlig ohne geistiges Zutun, die Augen fast geschlossen (eh egal, so duster wars hier), dabei noch schielend mit so wenig Kontrolle über die feine Muskulatur, streckte er einfach die Patscher aus, bis er eine Sprosse erwischte und zog sich daran hoch, und obwohl Remus schwitzte vor leiser Angst, der Idiot möge ihm rücklings entgegen plumpsen, kriegte er es irgendwie gebackten, Stück für Stück die steile Leiter hinauf zu kriechen. „Meine Fresse, Sirius ...“ murmelte Remus und schüttelte den Kopf, entschied sich, lieber nicht die Aufmerksamkeit seines Freundes in irgendeiner Form zu teilen, sondern ihm besser so rasch wie möglich zu folgen. Sollte er doch noch eine Sprosse verfehlen, könnte er ihn vielleicht wenigstens abfangen, bevor sich der Trauzeuge vor dem Brunch den Hals brach.

Erst als er oben ankam, knallte Black so unvermittelt nach vorne, dass er ein Geräusch verursachte, als hebe er den gesamten Heuboden aus den Angeln und ließe ihn abwärts krachen auf all die Mährescher und Eggen und Pflüge, und für ein paar Sekündchen hatte Remus ein absolut widerliches Bild mit lauter Blut auf scharfkantigen Klingen im Kopf, das er sich schnell abschüttelte. Erlösung. Aber doch nicht so. Eine Hand nach vorn streckend, schob er Sirius an, bis er selbst durch die Luke schauen und sich einen Weg bahnen konnte, und zwei Schritte später stand er, geduckt, weil er viel zu groß dafür war, zwischen den vielen schräg und kreuz und quer laufenden Balken in angenehmster Luft auf dem herrlichsten Heuboden der Welt.

Tief durchatmen musste Remus, die Lider zu machen und es einfach genießen. Wie das roch! So würzig, herb, so nach Sommer und Freiheit, viel mehr als irgendein anderer Geruch auf dieser schönen Erde widerspiegeln konnte. All die Erinnerungen, die damit verbunden waren, der wahnsinnige Ausblick aus dem geöffneten Tor zum Tal hin, wo die Seilwinde im schwachen Wind baumelte und leise knarzte, das war fast überwältigend und wirkte wie Balsam auf trauerndem Herzen. Nur kurz, denn es war nur Vergangenheit, derer man sich entsann, keine Gegenwart und keine Zukunft, nur ein Schlafplatz für eine Nacht, mit dem man schon befreundet war. Remus hasste es, solch ein Grübler zu sein.

Sirius machte es richtig. So abgeschossen, dass er offenbar nichts weiter wollte als zu schlafen, krabbelte er auf allen Vieren in den guten, schwarzen Hosen seines Hochzeitsanzugs vorwärts, packte etwas im Dunkeln, das er nicht hatte erwischen wollen und verursachte damit ein lautes Aufschnarchen dieses kugeligen Berges da im Heu und entschuldigte sich bei Peters Fuß, ehe er ihn umrundete und sich eine nicht belegte Stelle suchte. Sich mit einer Hand an einem der hohen Querbalken festhaltend, sich selbst fast die Birne an einer ausgelöschten Laterne stoßend, grinste Remus kurz.

Pettigrew hatte es also nicht nur ganz allein bis hierher geschafft (Falda hatte anscheinend ein echtes Bett vorgezogen), sondern ratzte bereits auch friedlich und zufrieden im Reich der Träume. Und dabei sah er aus

wie der Koch aus dem Muggelmärchen mit dem Schlaraffenland. Jeden Augenblick erwartete Lupin ein fliegendes gebratenes Hähnchen.

Einfach auf den Rücken fallen ließ sich Black, gähnte lautstark und ausgiebig, wie er sich reckte, und dann schloss er schmatzend den Mund und begann sofort, mit Wurm einzustimmen. Na, das würde ja ein tolles Konzert geben. Und weit und breit kein Feuerwhiskey mehr, um den Pegel wieder zu erhöhen. Schon wieder musste Remus seufzen, zog sich an dem Holz über seinem Kopf vorwärts und duckte sich im Gehen, um an den beiden Schnapsnasen vorbei tapsen zu können. Vorsichtig setzte er die Füße auf, erst zwischen Peters Knöchel, zwischen das äußere Bein und Blacks Lackschuh, dann noch einmal über die langen Schenkel hinweg und hinüber auf sicheren, freien Boden. Wenn er schon neben zwei Schnarchern übernachten sollte, wollte er wenigstens den besten Platz haben. An der offenen Luke.

Hier hatte er auch immer gelegen, als sie 13, 14, 15 Jahre alte Bengels gewesen waren, konspirierend, Streiche ausheckend, als sie keine Ahnung davon gehabt hatten, wie ernst und grausam und mörderisch die große weite Welt sein würde. Wie hart das Schicksal zuschlagen konnte. Pah. Mondsucht. Was soll's? Einmal im Monat tut's weh und dann ist's vorbei und die Jungs warten und trösten und richten wieder auf. Oder begeben sich in Lebensgefahr und werden Animagi, nur um dabei zu sein. Und Filch kriecht durch die Flure und verbreitet Angst und Schrecken. Angst? Nein, das war etwas Anderes als diese kindischen kleinen Quietscher beim Anblick seiner hässlichen Knieselmischung. Und Remus Lupin, der Junge, der geglaubt hatte, er wisse, was Leid ist, hatte Qualen kennengelernt, die er niemals für möglich gehalten hätte. Wie lächerlich, wie albern. Aber die heutige, die war die Schlimmste.

So langsam hockte er sich hin, knickte die Beine unter dem schlacksigen Körper so ein, dass er gleich im Schneidersitz auf dem weichen, von Wind und Wetter gegerbten Holz aufkam, und die spätsommerliche Brise verfring sich in dem Spalt nach draußen, dass sie ihm erfrischend das Gesicht kühlte. Ihm war, als trockne sie Tränen, die gar nicht fließen wollten. Das war schon komisch. Ihm war nicht zum Heulen. Dabei war er sich absolut sicher: Das hier war der bestialischste Aspekt an seiner ganzen 'Krankheit', mit einem Abstand von hier bis Kuala-Lumpur, der brutalste Schmerz, den ihm der Wolf zufügen konnte. Und trotzdem ging es einfach nicht.

Er war nicht traurig, nicht im klassischen Sinne, nicht so wie man sich fühlte, wenn die Ferien kamen und man weg musste von den Freunden oben in Hogwarts, nicht so wie damals, als sie Großvaters Terrier mit ein paar gezielten Schaufelhüben unter den Rosen im Garten vergraben hatten. Es war tiefer und gleichzeitig höher, spielte sich im Innern von Herz und Seele ab, statt an der Oberfläche zu schwimmen, war weniger greifbar. Ja, es tat weh. Manchmal zwickte es, stach irgendwie unangenehm so wie ein eingeklemmter Nerv in den Rippenzwischenräumen, dass man sich kurz zusammenkrümmte und die Stelle reiben musste, und doch wusste man, es war nicht körperlich gewesen. Und dann wieder war es unendlich deprimierend, niederschmetternd geradezu, raubte ihm die Kraft, sich morgens aus dem Bett zu stemmen und irgendwas mit einem Tag anzufangen, der damit endete, dass keiner ihm einen Job geben wollte und seine beste Freundin ... ja.

Allein. Peter schnarchte in seinem Rücken, und Sirius war zu zirpendem Pfeifen übergegangen, genau dem Geräusch, das er jede Nacht im Schlaf fabriziert hatte, seit jenem Septembormorgen vor sieben Jahren. Und trotzdem war Remus John Lupin allein. Sich geistesabwesend die Schnürsenkel aufknüpfend, zog er daran, und erst jetzt begann der Fußspann an jeder Seite, heftig zu brennen von all der Schinderei des Tages. Er war auf sich gestellt. Natürlich waren die Jungs nicht aus der Welt; sie waren seine Freunde, immer noch, wieso auch nicht? Aber sie. Es gab Dinge, die er nur mit ihr besprach, nur mit ihr besprechen konnte. Weil sie den drei Männern zu 'hoch' waren. Weil sie ihn nicht verstehen konnten, manchmal. Oh nein nein, sie waren keine Dummköpfe, und er liebte sie alle, so wie sie waren, aber ... keiner von ihnen war Lily Evans. Keiner von ihnen war sein bester, allerallerbester Freund. Und eine Lily Evans gab es jetzt nicht mehr.

Jetzt waren es doch kleine Tränen. Sie drückten sich hoch in Kehle und Nasenrachenraum, nicht ganz so heftig und unaufhaltsam wie vorhin, und dennoch leichter zu zulassen. Das war ein bekanntes Gefühl, er

erinnerte sich daran, ungerne, doch es kam ungefragt hoch. Die selben Perlchen aus Salzwasser hatte er geweint, als er aus St. Mungos zurückgekehrt war und niemand, keines der Dorfkinder ihn hatte besuchen wollen auf seinem Platz im Erkerfenster in der Monkshood Alley Nummer 12. Die selben Jungen, mit denen er auf der Wiese zwischen Fulford und Heslington Zauberdrachen hatte steigen lassen. Mit denen er von der Brücke aus in den Bach gespuckt hatte. Mit denen er, der Längste und Schnellste von ihnen, der Lauteste, der Keckeste, der Schlauste, um die Wette gelaufen war bis runter ins Dorf zum Laden. Kindertränen. Über unverdient verlorene Freundschaft.

Sie liefen stumm, eine nach der anderen, wie an einer Schnur aufgereiht und immer die gleiche Bahn nehmend, aus dem Augenwinkel den Nasenrücken hinunter, scharf abbiegend in die kleine Falte zwischen Flügel und Wange und hinein in das winzige Bärtchen, jetzt umstanden von rauen Stoppeln bis hinunter zur Drosselgrube. Wenn er schluckte, spannte sich die Haut dort für einen Moment von Schlüsselbein zu Schlüsselbein zwischen offen stehenden Kragenspitzen, um sich sofort wieder flach anzulegen und diese kleine Atemkuhle zu bilden, vibrierend im Auf und Nieder des Brustkorbs.

Remus hatte keine Ahnung, wie lange er dort saß, wann er die Schuhe gänzlich auszog und die Socken dazu, sich an seinem eigenen großen Zeh festhielt. Die Nacht war mondlos, zwei Wochen hin, bis der Trabant wieder silberhell sein Leben zerreißen und ihn vergessen lassen würde, und er sehnte sich danach. Ja, merkwürdig. Er vermisste ihn. Was für ein Geschenk, jetzt das Bewusstsein verlieren und über die Hügel sprinten zu können, kühles Taugras an den Pfoten, Mirriarden von Düften in der feinen Nase. Aber seine Augen nahmen Farben wahr, sein Raster war nicht so grob, und er konnte sehen, wie sich ein schmaler, grünlich-gelber Streifen bildete am Horizont, dort wo die Zelte gruppiert bei einander standen und die Wimpelchen in wieder aufflackerndem Wind sacht klirrten.

Schlafen. Ja, er sollte schlafen und träumen. Das war zwar nicht dasselbe, aber es konnte so sein, auch wenn er fürchtete, ganz andere Bilder vor seinem inneren Auge dann zu sehen. Kalt war es nicht, eine Decke würde er nicht brauchen, und dennoch schaute Remus Lupin über seine Schulter hinweg und schätzte ab, ob es sich lohnte, über die beiden Freunde zu steigen und sich eine zu besorgen. Weil er mehr Wärme brauchte. Am liebsten wäre ihm eine Sauna gewesen, Sonnenhitze, er fürchtete sich davor, frierend aufzuwachen. Das kannte er zu gut, die stechende Gänsehaut, wenn er nach Vollmondnächten zu sich zurückfand. Heute nicht. Ertragen könnte er das jetzt nicht. Er mochte nicht daran denken, mochte es sich nicht vorstellen, keine zwanzig Yards entfernt dort vorn in jenem Haus, konnte nicht fassen, wie er innerlich darauf reagierte.

Mit noch mehr Sehnsucht. Er wollte auch. Er brauchte das auch. Er musste es haben, es war so unfair. Fast lachte Remus, heiser und bitter, schüttelte den Kopf und beugte den Nacken zwischen zuckende Schultern. Geht auch ohne, das hatte er schon mal gesagt. Sogar laut, nicht nur zu sich selbst, so viele Male, wenn er Sirius dabei zugesehen hatte, wie er ein Minzbonbon nach dem anderen verteilte. Vor dem Ball damals. Als sie ihn gebeten hatte, ihr Begleiter zu sein. Nur diesen einen Abend. So lächerlich die Annahme, das wären bloß Triebe, die man beherrschen, die man abschalten könne. Nein, 's war nicht wahr. Das war viel mehr. Das war genauso Grundbedürfnis wie Essen und Schlafen. Irgendwann mal hatte er das gewusst. Von Geburt an. Verdrängt, verloren im Aufwachsen, immer daran erinnert, dass für ihn alles anders sein musste, weil er zwei schräg durch das Gesicht verlaufende Narben trug.

Diese Erinnerungen brachen herein wie Tsunami-Wellen, eine auf die nächste folgend und jede davon höher, zerstörerischer, und Remus schloss die Augen und hielt den Atem an, um sie alle auszuhalten. Zärtliche Mädchenhände, die ihm die blutige Braue streichelten, und nass geschwitzte Finger, geküsst im Fieber. Schauderschöne grüne Augen, die beschämt beiseite huschend fortblickten, damit er es nicht merkte. Ein dankbares Lächeln im Schnee. Die Hitze, die Spannung im Dunkeln, einen Achtelzoll zwischen den Lippen, dass es einem die Brust zersprengte. Diese umwerfende Schönheit in märchenhaften Kurven in einem mit silbernen Steinchen bestickten Kleid, fest geschmiegt an seine Seite im Tanz. Dieses schwüle Kribbeln in jedem Winkel seines Körpers auf dem Bahnsteig, die Mitte komplett verlagert, als schlage das Herz nicht mehr unter den Rippen, sondern tiefer, viel tiefer, so scharf der Puls. Er schluckte Trockenheit aus seinem Mund und ballte die Fäuste. Sinnlos. Würde es nie geben. Niemals erfüllt das begierige Verlangen.

Die Nachtluft half, kühlte, der Herzschlag ebte ab und zog sich dorthin zurück, wo er hingehörte. Ja, es war wirklich Zeit, oder er konnte gleich ganz durchmachen, und das wollte er eigentlich nicht. Noch immer sägte Wurmi lieblich halbe Tropenwälder ab, der wesentlich größere Mann in der Dunkelheit neben ihm nun ganz ruhig und in oberflächlichem Schlaf der Ausnüchterung, und Remus Lupin rollte halb herum und stemmte sich auf ein Knie. Platz genug zwischen der Luke und Black, um nicht bei der kleinsten Bewegung herauszupurzeln und ein paar Fuß tief zu fallen, entschied er, streckte seinen langen Körper aus und sortierte das Heu darunter mittels rutschender Bewegung. Dick genug, das Polster, sehr bequem und immer noch so fabelhaft riechend, wo es so gut getrocknet worden war. Kein bisschen muffig, sondern herrlich aromatisch. Ganz ähnlich wie Sirius, wenn er nur eine Nacht hier gepennt hatte.

Beide Hände unter der linken Wange faltend, drückte Remus das Rückgrat ein letztes Mal durch, ehe er die Augen schloss. Der Schlaf würde nicht gleich kommen, das wusste er, so viel Gnade konnte er nicht erwarten. Noch mehr Denken, ein paar Tränen mehr, dann würde er hinüber gleiten, ohne es recht zu bemerken. Schon wieder musste er fast lachen darüber, wie gut er sich selbst kannte und wie wenig zur gleichen Zeit. Es kroch ihm bereits in die Glieder, diese Kälte, vor der er sich gefürchtet hatte, und das machte es nicht leichter. Ach bitte, einfach schlafen. Was danach kam, damit konnte er sich später befassen.

Das Grollen, das Sirius von sich gab, halb sich selbst aufweckend, halb den eigenen Körper dazu anhaltend, gefälligst weiter zu schlafen, brachte ihn zum Schmunzeln. So wohl vertraut, er genoss das sehr, aber die Idee, sich einfach das Turmzimmer vorzustellen, verpuffte im Nichts, wie der Nachbar sich auf die Seite rollte, ganz nah, ganz dicht, und locker einen schlaffen Arm unter die präsentierte Achsel schob, dass Remus sich in unerwarteter Umarmung wiederfand. Nicht einmal stutzen tat er, rollte mit den Augen und konnte nicht anders. Er musste grinsen. Sirius war nicht mehr ganz weg, aber auch definitiv nicht richtig bei sich, dieser Bescheuerte. Schon doof. Dass ihm die besten Witze immer dann einfielen, wenn keiner richtig zuhörte. Seufzend, aber viel zu faul, sich zu bewegen, die so kraftlos herabhängende Tatze von sich herunter zu schubsen, blieben Remus' Lider geschlossen. „Black?“ murmelte er nur, deutlich genug, doch die Reaktion kam nicht. „Lass das. Ich bin nicht Serena.“ Ihm huschte sein schiefstes Lächeln durch die Mundwinkel, egal, ob Sirius das sehen konnte (hätte er die Augen offen gehabt) oder nicht.

So unvermittelt und viel zu behände für einen schlaftrunkenen Säufer, schlug Black mit eben jener gerade noch so harmlos wirkenden Hand zu, genau wo sie war, klatschend auf Remus' Brust, dass Lupin nach Atem ringend zusammenzuckte und gleichzeitig wieder lachen musste. Keine Notwendigkeit bestand, sich umzudrehen, um zu wissen, dass Sirius mindestens genauso fein und sacht lächelte, ungewohnt für ihn, wie er, halb in die eigene Schulter gebrummt, seine passende Antwort dazu kundtat: „Blöder Arsch.“ Darüber konnte man doch nur lachen. Das war durch und durch Sirius. Seine so typischen Sprücheklopfereien fühlten sich gut an, erleichterten, lockerten auf, und Remus konnte kaum erklären, wieso das so war. Irgendwas blieb eben doch beim Alten. Auch wenn er, wenn sie beide, jetzt ohne besten Freund dastanden. Der Arm blieb, wo er war, und Lupin schloss wieder die Augen und entspannte sich.

Mehr und mehr beruhigte er sich, und dieses wohligh taube Kribbelgefühl kroch von den Zehen an aufwärts, das einem zeigte, wie sehr der Körper mit einschlafen beschäftigt war. Die Nähe gewöhnt, die Berührung nicht neu, war es ok, dass Sirius aufrückte. Nicht viel anders als gerade noch, als Remus ihn hier herauf halbwegs getragen hatte, Seite an Seite, Rücken an Bauch, schon als Kinder so gemacht. Kein Bedürfnis danach, allein zu liegen. Ganz im Gegenteil. Sich dabei ertappend, wie er nur noch tiefer atmete, nur noch leichter und so wunderbar liebevoll freundschaftlich unterstützt (als hätte Sirius seine Gedanken gelesen, Wärme, Tuchfühlung) eindöste, kippte Lupin sacht in seine Richtung.

Die Einladung wurde angenommen. Sich fast bedankend, schlang Black den Arm fester um die breite Brust, umfasste die Seite des Rippenkastens, die im Heu lag, und zog sich Zoll um Zoll näher. Ob es ihm einfach ganz genau so ging wie ihm? Remus hatte keine Ahnung. Und er wollte nicht fragen. Weil er sowieso keine vernünftige Antwort bekommen hätte. Nicht von Sirius Black, nicht zu einem solchen Thema, schon gar nicht jetzt und hier. Die belebte Stille, die angenehme Ruhe nicht kaputt machen. Sie brauchten das hier beide,

und das wurde ihm so plötzlich klar, dass er nicht anders konnte, als die Geste endlich zu erwidern. Eine Hand unter der Wange hervorziehend, die Rechte, legte Lupin den ganzen Arm über den um seine eigene Brust geschlungenen und hielt ihn, leicht nur, nicht führend, im Handgelenk fest.

Das war wie die Feuerwhiskey-Schwelgerei von vorhin. Eine andere Ebene vielleicht, aber der selbe Grund, die selbe Lösung, die selben Männer. Es war ihm egal. Er dachte nicht darüber nach. Das musste er nicht, befand Remus Lupin. Nichts Falsches, nichts Verqueres. Wie Sirius das sah? War das wichtig? Konnte sein. In diesem Moment war ihm klar, auch ohne es ausgesprochen wissen zu müssen, dass sie sich absolut einig waren. Sicher, auf eine gewisse Art und Weise waren sie sich immer näher gewesen als Peter und James, oder auch als Remus sich jemals Potter gegenüber gefühlt hatte. Einmal im Monat teilten sie die gleichen Sinne. Der Hund und der Wolf, die selbe Nase, die selben Ohren, die selbe Wahrnehmung. Wie sehr das verband, das hatten sie nie diskutiert.

Die Entspannung verflog. Nicht gewaltsam, nicht zerreißend, ganz natürlich, so wie ein überlaufendes Rinnsal aus einem übervollen Tank zu tröpfeln begann, um stetig heftiger zu werden, und trotzdem urplötzlich. Nur einer konnte solchen Mut aufbringen, diese Grenze zu überschreiten. Und nur einer konnte so stoische Ruhe bewahren, sich das gefallen zu lassen, bis er sich bewusst machen konnte, wie vollkommen in Ordnung das war. Es kribbelte und kitzelte und schickte Nervenimpulse wie elektrische Funken an die unmöglichsten Stellen, und es war einfach unglaublich, wie leicht und seelenruhig er sich hineinfallen lassen konnte in eine solch eindeutige Berührung. Nur durch den dünnen Stoff des Hemdes, die Fingerkuppen noch um den Brustkorb verhakt, rieb Blacks Daumen fast zaghaft, aber bestimmt die noch so vage Erhebung unter der aufgenähten Tasche.

Remus wehrte sich gar nicht erst, ließ ihn gewähren, konnte aufkommendes Herzklopfen gar nicht verbergen und wollte es auch nicht. Wenn er gelacht hätte darüber, so wie er es vorhatte, vielleicht wäre der Moment zerbrochen, vielleicht hätte Sirius es anders verstanden, sich zurück gewiesen gefühlt. Besser still bleiben, abwarten, ausprobieren, wie man genug Sauerstoff bekam und gleichzeitig nicht zu ausladend atmete, während sich diese ganze Hand flach auf dem Schwertfortsatz ausbreitete, als wolle er spüren, wie ihm diese Kleinigkeit schon den Puls in die Höhe trieb. Ein Knopf sprang auf, von geschickten Fingern gelöst, die flink und trotzdem ohne Hast dazwischen glitten, dass ihm der Atem gänzlich stockte. Von jetzt an der Weg klar. Also entweder hier Stopp oder gar nicht.

Sich nicht zu rühren trauend, überließ er dem so unendlich viel Erfahreneren die Führung, dessen raue Hand ihm klitzekleine Schauer aus Blitzlichtern vor die Augen zauberte, als habe er das Holz heimlich dazu benutzt, dabei waren es nur geübte Finger. Zeiger und der Mittlere, sacht zusammenarbeitend, viel zu eng die geschaffene Öffnung im Hemd, und dabei das Gelenk noch immer gehalten von langsam wärmend klamm werdender Rechter. Als fiel ihm erst jetzt wieder ein, dass er auch noch Gliedmaßen hatte, so überrepräsentiert der Rumpf gerade im Kopf, gelang die Bewegung beinahe übereilt, wie Remus selbst befreite. Nur einen Knopf, mehr wagte er nicht, dann brauchte er wieder Halt. Vielleicht war es besser so, wenn man keinen Schimmer hatte, was man verpasste. Aber in Träumen passierte es eben doch. Und dann lieber wahr erinnert. Und in tiefstem Vertrauen.

Es war wie grad noch, sinnierend in der offenen Luke, hinausstarrend auf ein schlafendes Dorf im Süden von Wales. Nur nicht in Gedanken, nicht mehr nur heraufbeschworen von dem, was gewesen war und hätte sein sollen (Dummkopf, blöder), sondern ganz real und als direkte Reaktion. Er konnte nicht anders, er musste es genießen, hier gab es keinen Zweifel und keine Vorbehalte, da war Bedingungslosigkeit die Grundlage. Freundschaft. Das reichte. Ihm reichte es. Und dem anderen Mann offenbar auch. Vorsichtig, verharrend, aber nicht zögerlich nach jedem Schritt vorwärts, knöpfte er ihm auch die letzten Verschlüsse auf, und wie feinste Schweißtröpfchen in der Brustbeinrinne erschienen, unterdrückte Remus das wohlige Keuchen nicht mehr.

Wo Sirius fließend steigerte, ruhig, gemächlich, bedächtig, konnte Remus das nicht. Zu lange zurückgehalten? Er wusste es nicht zu benennen. Ruckartig musste er sich Luft machen, musste er sich zwingen, so viel Nähe zu zulassen, und er war erschrocken über sich selbst, wie leicht ihm das fiel. Whiskey.

Und diese Angst vor Kälte. Und Trost. Es wirkte. Fabelhaft wirkte es. Sich selbst einen Drall gebend, rollte er herum, so weit es eben ging, spürte die jetzt so prägnant paradoxe Mischung aus kühlendem Morgengrauen und lebendigen Fingern auf der Haut, wie das offene Hemd davon herunter rutschte. Völlig auf Brustatmung umgestellt, musste er die Wirbelsäule aufbäumen, um nicht zu ersticken. Dass er damit auch sein Gesicht zeigte, das war ihm nicht egal, aber er wollte nicht mehr anders.

Es war doch gar nichts Besonderes. Sonst hart zupackende Hände, die bewundernswert sanft streicheln konnten, die Nase, fast genau so kalt wie bei dem riesigen schwarzen Wolfshund, knapp unterhalb seines Ohres und kitzelnde, sich schon zu kräuseln beginnende Stoppeln, die sich kratzig an seiner Halsbeuge rieben. Warum hatte das so durchschlagende Wirkung, machte das so kribblig nervös auf die angenehme Art, nicht wie vor Examensarbeiten, wie vor einer Karussellfahrt? Und wieso dachte er jetzt darüber nach? Weil er sich dann nicht fragen musste, warum er die eigene Hand zu ihm herüber schob, wieso er sich an seinem Oberschenkel festhielt, die Finger verhakt in die ausgebeulte Hosentasche, unwillkürlich zu erwidern beginnend.

Als hätte er damit einen Schalter umgelegt. Fröhlich beinahe, fing Sirius zu summen an, längst nicht mehr so zusammenhanglos wie noch vorhin auf dem Weg hierher, sondern klar und harmonisch, dass sich Remus' die Nackenhaare aufstellten, und er musste mit den Augen rollen, weil das fast so gut tat wie die Fingerspitze auf der Brust. Sein Bart flirrte davon wie Luft in Sommerhitze, und das übertrug sich auf Ohrläppchen und Schläfenbein, so prickelnd, dass es bis hinunter tropfte in die winzigen Gruben links und rechts des unteren Rückgrats. Nun erst recht pochte der Puls umso voller unter dem Leistenband.

Der erste Tropfen, groß und rund wie eine glänzende Murmel, löste sich von Remus' Braue und lief, genauso sachte und gemächlich wie die Hände des Freundes, kerzengerade an der Schläfe abwärts, und obwohl er den Atem anhielt und seinen ganzen Körper von oben bis unten anspannte, so neu, so erschreckend für ihn die Reaktionen seiner selbst auf diese doch so gänzlich unerwarteten und fast schon schlagartigen Zärtlichkeiten, konnte er es nicht verhindern, zustimmend, halb dankend, aufzuschnurren.

Flach, ausgestreckt die Hand und alle Finger abgehoben bis auf diesen einen Daumen, der langsam, quälend langsam Härchen um Härchen abwärts glitt, das natürliche Hindernis des Nabels überspringend wie ein hüpfendes Kind, ignorierte Sirius Black die allerletzte Barriere zwischen ihnen, und während er mit folternder Behäbigkeit die Haken von den Ösen löste, schloss Remus lieber wieder die Augen.

Draußen wuchs der helle Streif am Horizont. Vögel erwachten in den Kiefern und in der Hainbuchen-Hecke, und wie sie ihre Lieder anzustimmen begannen, kroch die Sonne höher über die Beacons, bis der Himmel in Flammen stand, und das ganze Tal hinter den Felsen von Godric's Hollow erstrahlte als ein einziges Feld aus goldenem Gras.

Weil's in den Sternen steht

Sommernacht. Stahlgraublauer Himmel spannte sich weit über den Horizont von Bergeskamm zu Hügelkette, und wie ausgestreute Goldstücke glitzerten die Sterne daran, funkelnde Juwelen auf dunklem Tuch. Rasch dahinziehender, hauchfeiner Hochnebel, so dünn, dass er sich kaum abzeichnete gegen die Unendlichkeit des Alls, flog darüber hinweg und ließ das Leuchten flackern. Irgendwo zwischen den Gipfeln, wenige Wochen nur schneefrei, stand die fast volle Scheibe des Mondes am Firmament, diamantenes Licht ausbreitend über dem ganzen Tal, und weiche Schatten warf er unter Bäume und Felsen und in die Klamm.

Ungetrübt, frei die Sicht unter dieser Laterne der Natur, ruhte die tief und weit eingeschnittene Sohle unter den aufragenden Hängen von Ben Tiar und seinen Brüdern. Der See war still, das Wasser ganz klar und dunkel spiegelnd in der Nacht; es rührte sich kein Arm der Riesenkrake, und kein Meermensch schwamm zu so später Stunde noch eilig hinunter zu den Behausungen seiner Sippe. Ringsherum wiegten sich hochstehende Gräser, Blüten tragend, wohligh duftend nach bald zu schneidendem erstem Heu, und Disteln reckten ihre violetten und gelben Köpfe daraus hervor. Der Ginster trug Dolden, man sah es von hier, wie die grünen, dornigen Zweige übersät waren mit bunten Punkten, und an langen, schwankenden Ästen trugen die Weiden lanzettförmige Blätter.

Aufwärts schlängelte sich die Straße aus dem Dorf hinaus, überquerte die im Mondlicht feucht schimmernden Gleise und tauchte für einen Moment unter Laubdach und Hügelkuppe, trat hervor und zog in ausladender Schleife die Steigung hinauf, bis sie schließlich irgendwo links herum verschwand und auf das große Eingangstor zuhielt. Urplötzlich brach die Landschaft ab, verlor sich in der Tiefe der zerklüfteten Spalte, durch die der rauschende Gebirgsbach gen Tal donnerte, um in das Loch zu laufen und darin aufzugehen. Hervorbrechendes Quarzgestein war wie gesprenkelt mit gelbgrünen Flecken aus Moos und Ampfer, niedrige Preißelbeersträucher dicht geduckt am Boden hier und da.

Auf der oberen Speerspitze ragten die Menhire in engem Kreis nach oben, dicht beim Waldrand, ein stiller, schattiger Saum wie gemalt, wie angenäht, keine Drohung darunter und keine glänzenden Augen in den Mulden. Und dann die Brücke, lang und hölzern und überdacht, krumm und schief über die Klamm geworfen verband sie jenes Plateau mit dem Brunnenhof, wo das Wasser leise plätschernd über den Rand der Fontäne lief und abwärts fiel in breitem Vorhang, wie Musik, jeder Tropfen eine einzelne Note, zurückgeworfen von den Bogengängen und um ein Vielfaches verstärkt, und der Mond spielte darin, silbernen Feen gleich.

Friedlich lag das Gelände unter jenem Himmel, und die kühlende, duftende Brise dieses frühen Sommers streichelte Blätter und Steine und Scheiben und Gesichter. Noch Lichter in den Fenstern unten im Dorf, ganz vereinzelt, die Straßen und Plätze nicht einzusehen von jenem Sims in dem Stockwerk unterhalb der Bibliothek, und dennoch nicht besorgniserregend. Dass noch Menschen unterwegs waren dort unten, dass Auroren hin und her liefen und alle in Trab hielten, ausfragten, befragten, dass Spickoskope über Roben glitten und Schränke durchwühlt wurden, das erkannte man nicht, wenn man hier oben saß. Aber das musste man auch nicht. Denn jeder heute Nacht wusste das.

Rauch stieg noch immer auf von den Trümmern des kleinen Hauses auf der anderen Seite der Brücke, klaffende Löcher, geschlagen von wütenden Flammen, in dem spitz zulaufenden Dach, und sämtliche Gläser herausgedrückt aus den Sprossenrahmen. Hagrids Heim war nicht mehr. Und dunkle Male, wie Leberflecken, wie die Tupfen auf einem Fliegenpilz, deuteten versengte Stellen an im Gras, wo Flüche eingeschlagen waren, wo Geschosse aus brennendem Schutt zu Boden gekommen waren. Von hier aus war das alles, woran man erkennen konnte, welche Zerstörung dort gewirkt hatte, was geschehen war. Und trotzdem war die Nacht so ruhig und idyllisch wie eh und je, wie es immer gewesen war in jenem Tal in den südlichen Highlands, als wäre all das nicht passiert. Hogwarts blieb Hogwarts. Und nie mehr das selbe.

Dumbledore fort. Unvorstellbar. Nie mehr seine lange Adlernase über schlohweißem Bart, gekrönt von

goldumrandeter Halbmondbrille, wenn die so durchdringend strahlend blauen Augen darüber hinweg lugten und zwinkerten. Keine schreiend violetten Roben mehr, nicht der schwankend, lustig hin und her tickende Hexerhut auf seinem hohen Schädel. Gutmütige, weise Worte, beruhigend und beschämend zugleich, keine Ratschläge mehr, keine so herrlich selbstbewussten, fast überheblich kleinen Scherze. Nicht diese unbändige Kämpfernaut, eintretend für seine Schüler, wo immer es nötig war. Nie wieder. Denn Albus Dumbledore war tot. Auch wenn das eigentlich gar nicht sein konnte.

Phönix. Wie Phönix aus der Asche, immer, das war sein Markenzeichen und sein Symbol gewesen, nicht umsonst gewählt jener Vogel als Leitfigur für seinen Orden gegen die Dunkelheit. Nie hatte er erzählt, wie er zu dieser so seltenen und so tiefen Verbindung gekommen war, die er mit Fawkes eingegangen war, wieso das stolze Wesen sich dafür entschieden hatte, eine Weile an der Seite eines gewöhnlichen Zauberers zu verweilen, bedingungslos. Nicht gewöhnlich. Alles war Albus Dumbledore gewesen, nur nicht durchschnittlich. Exzentrisch, zurecht. Kapriziös, exaltiert, bisweilen sogar bizarr in seiner ganzen Art, seinem eigenen Stil, den er sich schonungslos nicht nur leistete, sondern von jedem dessen Anerkennung forderte. Und diesen Respekt auch immer bekam. Selbst von denen, die ihn mieden, hassten, fürchteten.

Aber jetzt nicht mehr. Es war unfassbar, man musste es mit eigenen Augen gesehen haben, um es zu begreifen, um zu verstehen, dass so etwas Entsetzliches tatsächlich geschehen konnte. Der, der den schrecklichen Grindelwald besiegt hatte, im Alleingang, der ohne Zutun Anderer diese Schule geschützt hatte vor jeglichem Einfluss schwarzer Magie, vor dem sogar Voldemort selbst erzittert war. Tot. Einfach nicht mehr da. Und das mitten im Gefecht, mitten in diesem Krieg, der noch lange nicht ausgestanden war, nicht ausgestanden sein konnte, denn der Dunkle war noch da, jetzt erst recht und stärker denn je. Weil sein größter Feind nun ein 16jähriger Junge war.

Wie nur, wie? Weitermachen? Ohne ihn? Auf welchem Pfad? Falls es mehr als einen gab. Falls es überhaupt einen gab. Wie im Moor zu stehen bei Nacht und Nebel und nicht nach Hause zu finden, umgeben von tückischem Morast und verborgenen Tümpeln aus klebrigem Torf, Schlamm und Gruben aus Sumpf, und in jedem Pfuhl lauerten Inferi. Dass es einen Plan gegeben haben musste, das stand fest, das war klar wie diese wunderschöne Sommernacht, nachdem der Schulleiter und der Jugendliche sich fortgestohlen hatten an diesem Abend, aber wohin, wozu und was sie getan hatten, das verriet Harry nicht. Und würde es nicht, auch das musste er nicht sagen. Ja, wahrscheinlich war das richtig so, besser so, hatte Dumbledore es so gewollt, um diese Mission nicht zu gefährden, auf die das halbe Kind nun fast allein geschickt werden musste. Und dennoch so falsch. Denn es ließ die ohne Hoffnung zurück, die längst am Limit gelebt hatten.

Er musste nicht mehr dorthin zurück, konnte auch nicht. Aufgeflogen seine Tarnung und ein für allemal dahin, denn Greyback hatte ihn gesehen, alle hatten sie ihn gesehen, die Todesser. Lächerlich, wie sie jemals hatten denken können, es hätte irgendein anderer Wolf sein können außer ihm. Arrogante Dummheit. Schnaubend in einer Mischung aus Trauer, Wut und Schadenfreude, zuckte er den Hals zurück, dass die abstehenden Haare an seinem Hinterkopf die kühlen Steine berührten. Erleichterung war dabei. Endlich wieder offen auf der richtigen Seite stehen dürfen. Ein Bett, ein Kamin bei Freunden und Wärme und nicht mehr dieses Versteckspiel unter leckgeschlagenen Dächern und in zugigen Lagerhallen. Zuhause, beinahe ganz und gar.

Und dennoch blieb dieses Gefühl der Leere, diese schiere Verzweiflung angesichts der Ereignisse dieses Abends Mitte Juni. Glühwürmchen taumelten in werbendem Reigen über die Wiesen, über die er so oft gelaufen, und gurrende Eulen umschwebten ihren Turm über dem tiefen Abgrund, in den ein junger Mann einst gefallen war. Genauso hoch und chancenlos wie Dumbledore. Solange er da gewesen war, immer irgendwo im Hintergrund, arbeitend, grübelnd, eine Lösung suchend in seiner unendlichen Erfahrung, seinem immensen Können auf magischer Ebene und seinem messerscharfen Verstand, war immer irgendwie klar gewesen: Wir schaffen das! Es ging gar nicht anders. Doch nun? Niemand würde mehr kommen, wenn der Feind überhand nahm, wenn sie in Unterzahl kämpften wie damals im Ministerium, und ihre Reihen aufbrechen in bloßer Panik vor diesem Namen, den Neville Longbottom gebrüllt hatte mit blutender Nase: Dumbledore.

„Remus,“ konnte er ihn immer noch hören in seinem Kopf, diesen sanften Ton darin, und es war ihm nicht mal möglich festzulegen, ob es Bass oder Tenor gewesen war, wie er zum letzten Mal mit ihm gesprochen hatte. Wie lange her? Zwei Tage, drei? Einen Monat, eine Ewigkeit? Das war jetzt nicht wichtig. „Remus,“ hatte er gesagt und ihn dabei über den Rand seiner Brille hinweg angesehen, seitlich und mit ganz Anderem beschäftigt, als wäre es nur nebenbei und kaum so bedeutend. „Ich brauche dich nicht zu bitten, auf Harry achtzugeben.“ Als hätte er es gewusst. War ihm klar gewesen, was geschehen würde? Oder zumindest, dass? Nicht daran gedacht hatte Remus Lupin, wie er es so deutlich ausgesprochen hatte. „Ein viel größeres Versprechen dazu hast du bereits gegeben.“

Schwere Entscheidungen könne er treffen, hatte Dumbledore gesagt, ohne mit der Wimper zu zucken. Eine Eigenschaft, die er brauchen würde, und nicht nur er. Für den Orden. Für die Sache, für das, was Harry tun musste. „Deshalb möchte ich, dass du dich auch um die Anderen kümmerst.“ Es stimmte, Dumbledore hatte recht, Remus war gescheiter, als er es oft zugeben mochte, besonders sich selbst gegenüber. Denn er hatte verstanden, was das heißen sollte. Und sich gesträubt. Wieso er? Wieso nicht Moody, die McGonagall, Arthur? Es waren doch so viele da, wieso er? „Weil das Wohl der Schülerinnen und Schüler von Hogwarts in Minervas Händen liegt. Weil Arthur Familie hat. Und weil Alastor seinen Ruf nicht umsonst genießt.“ Er wollte nicht. Und konnte nicht. Schon gar nicht heute Nacht.

Schon merkwürdig irgendwie, oder? Sternenzauberer. Den Kopf in den Nacken legend, atmete Remus tief durch und blickte hinauf zu eben jenen Himmelskörpern, die an herrlich sattblauem Zenit prankten, und er musste sich erinnern an die aufgehende Sonne direkt im Sirius über den gemächlich dahin gleitenden Wassern des Nils. Sie alle waren allein gewesen, diese Fünf, die man „die Wächter“ genannt hatte. Dumbledore war allein geblieben. Vielleicht mussten manche das? Und vielleicht hatten sie sich das gar nicht ausgesucht, wie man es immer glauben wollte, wenn man sie sah, diese Leitfiguren, diese Helden, diese Idole? Er versuchte, sich den so vertrauten Schulleiter anders vorzustellen, mit seiner Familie um ihn herum, oder den so schrecklich vermissten Professor – auch nach so langer Zeit noch – umgeben von anderen Hexen und Zauberern mit ebenso goldbrauner Haut und schwarzen Locken, doch es gelang nicht. Sternenzauberer. Er lehnte sich zurück, zog den rechten Fuß auf den breiten Sims, auf dem er saß, und öffnete die Handfläche, um kleine Fünkchen aus arabischem Feuer darin springen zu lassen.

So leise und vorsichtig wurde die Tür aufgeschoben, er hätte es gar nicht bemerkt, wären die Scharniere nicht so selten genutzt gewesen. Nicht oft schliefen Gäste in Hogwarts, selten lud man jemanden hierher ein, und so waren diese Zimmer in dem Trakt unterhalb der Bibliothek allesamt leer und ungenutzt. Es quietschte, wenn man die rundbogigen, mit Eisenbeschlägen verzierten Türen zu weit öffnete, doch wollte man hinein sehen und schauen, ob das Bett in diesem kleinen Raum unberührt war, so hatte man keine Wahl. Ein Kopf schob sich durch den Spalt, die schmale Schulter einer jungen Frau, und wie ein Lämpchen in der Dämmerung glühten ihre Wangen auf. Am liebsten wäre sie sofort rückwärts wieder hinaus gestieft, man konnte es sehen in den großen, braunen Augen, ganz weit vor Schreck, doch er hatte sich schon herumgewandt, nur das Kinn zur Seite gerollt, und sie entdeckt.

„Oh,“ machte Tonks und hob schon einen hastig hinter sich deutenden Finger. „Oh, ich ... bin schon wieder weg, ich wollte nur sehen, ob ...“ druckte sie herum, nur noch mehr errötend. So viele Gästezimmer. Und ausgerechnet in das musste sie hinein platzen, in dem Remus Lupin am Fenster saß und sinnierte. Dann eben auf irgendeiner Pritsche schlafen, auf ein paar Stühlen quer oder in der Großen Halle, zur Not auf dem Steinbänkchen in dem winzigen Geheimraum irgendwo ein Stockwerk höher, weil das hier ihre letzte Chance gewesen wäre. Heute Nacht hatte Hogwarts viele Gäste, die nicht mehr hatten heimgehen wollen.

Er schüttelte den Kopf, als erriete er ihre Gedanken Wort für Wort und hielt eine geöffnete Handfläche in Richtung des Bettes zwischen ihm und der Tür, und so leise antwortete seine kratzig heisere Stimme, dass man ihn fast nur anhand des feinen Echos verstehen konnte. „Ich kann sowieso nicht schlafen.“ Zögerlich hielt sie inne, wie angewurzelt halb im Rahmen, halb auf dem Korridor draußen, und ein zarter Durchzug ließ die Fackel neben ihrem Ohr flackern. Das passierte oft, wenn sie grübelte und nicht zurechtkam mit Verlegenheit,

wenn sie nicht sollte, aber wollte, wenn nicht unbedingt 'egal': Wechselnd auftauchende und wieder ablassende rote Flecken rechts und links des Nasenrückens, wie Discolichter leuchtend. Fast hätte er gelächelt. Aber nur fast.

Sie gab sich einen Ruck. „OK.“ Es war nur ein Flüstern, reichte jedoch aus, herüber getragen von dem Wind, den sie mit herein brachte, und dann schlüpfte Dora Tonks durch den immer noch recht schmalen Spalt hinein in das Zimmer und schloss die knarrende Tür. Sofort legte sich wieder dumpfere Stille auf ihrer beider Ohren, und Remus' Blicke schweiften wieder ab und aus dem Fenster. Und da saß er, den rechten Fuß in einem fleckigen Schuh auf dem Sims, das Knie so weit gebeugt wie es eben ging und den Arm darum geschlungen, sich an sich selbst festhaltend, während das linke Bein nur sacht angewinkelt herunter hing. So hoch angebracht war das Fenster, dass dabei seine Zehenspitzen, obwohl so lang die Gliedmaße, nur gerade eben über den steinernen Boden schleiften.

Natürlich war es viel schöner, in einem Bett zu übernachten als ohne Decke auf irgendeinem unbequemen Stück Holz. Und mochte er sich auch noch so bescheuert anstellen, mochte es auch noch so furchtbar sein, diese Nähe mit ihm zu teilen und ihn dennoch nicht haben zu dürfen, so spürte Dora keinen Drang, das Gästezimmer wieder zu verlassen. Süßer Schmerz. Und außerdem. Der kleine Krieger in ihr reckte sich, als versuche er, sie gänzlich auszufüllen, scheiterte aber kläglich. Heute Nacht wollte sie nicht mehr kämpfen, nicht mal um ihn, gleichgültig, wie stark die Sehnsucht zerrte. Ausgelaugt, wie sie alle, wie auch er, das konnte sie sehen an der gelblichen Blässe unter seinen Augen, ganz anders als die nach dem Vollmond. Einfach nur ein bisschen schlafen, obwohl es schwer fallen und vielleicht misslingen würde. Es musste sein. Ausruhen. Möglicherweise besser verarbeiten dadurch. Und morgen sah die Welt schon anders aus. Hoffentlich.

Sich in keinsten Weise genieren müßend vor ihm, schlich sie dennoch näher an das Vierpfostenbett mit einem für das Schloss so charakteristischen Baldachin heran und begann dabei bereits, ihren schweren, schwarzen Mantel von den Schultern zu streifen. Einen einzelnen Stuhl gab es da, der sollte ihre Ablage sein, und wie sie anfang, sich die Bluse aufzuknöpfen, entschied die junge Aurorin sich doch noch, zumindest eine Seite der Portieren vorzuziehen. Sie wollte ihn nicht provozieren, keine Abwehrreaktion hervorrufen, ihm auch nur das Gefühl geben, sie wäre auf irgendetwas aus. Denn das war sie nicht. Sie war müde. Ja, sie wünschte sich, er würde von dieser bescheuerten Fensterbank herunter kommen und sie halten, damit sie ein bisschen nur (ehrlieh, nur ein bisschen) weinen konnte, und wenn er sie küssen wollte wie unten am Canary Wharf, dann wäre sie auch damit einverstanden, keine Frage. Aber er sollte nicht denken, dass es das war, was sie wollte.

Remus rührte sich nicht. Längst war sein Kinn wieder auf die andere Schulter herüber gerollt, und das Licht eines fast vollen Mondes spiegelte sich in glitzernden Schlieren auf seinen Hornhäuten, von beinahe der selben Farbe wie seine eigene Iris, durchscheinend davon, als wäre sie ohne Pigment. Für einen Moment war das in ihrer Brust wie eine umschlagende Welle, genau in dem Augenblick, in dem die Gischt schäumt und sich bricht, aber sie biss die Zähne zusammen und fuhr einfach fort. Verschwitzt waren ihre Kleider von dem Gefecht in den Fluren und Treppenhäusern von Hogwarts, und hier und da klafften Brandlöcher. Da war Blut auf ihrem Hemdchen, keine Ahnung von wem, und fast ein wenig zu hastig pellte sie sich aus dem Leibchen, hätte es am liebsten von sich geworfen.

Der Herzschlag beruhigte sich, sobald sie es los war, und noch einmal tief, aber unhörbar Luft holend, schlug sie das schwere Duvet des Bettes auf und kroch auf die Matratze, ihre schlanken Beine geschickt unter die Decken schiebend und sich ausbreitend. Kühl noch, die dünnen Sommerlaken, doch rasch genügend angewärmt von ihrem Körper, konnte sie die angezogenen Knie schon bald abwärts schieben und sich ausstrecken. Nicht zur Gänze, leicht angewinkelt drehte sie sich instinktiv auf die von ihr sonst eher weniger bevorzugte linke Seite, weg von ihm, das Gesicht zur Tür, und die Hände unter dem Gesicht faltend, schloss Dora die Augen. Und wartete auf den Schlaf. Vergebens.

Im Nachhinein hatte sie keine Ahnung, wie lange sie wach gelegen hatte in dem Versuch, Träume zu

finden oder Traumlosigkeit. Die Bilder auf den geschlossenen Lidern versagten es, doch auch die Wand mit dem nun leeren Gemälde, wo sich alle Porträts und Stilleben irgendwo versammelt hatten, um einander Trost zu spenden ob des Verlustes von Dumbledore, schläfernte sie nicht ein. Kein Geräusch gab der Mann von sich, von dem sie wusste, dass er in ihrem Rücken am Fenster hockte und hinaus starrte, grübelnd, denkend, so wie sie ihn kannte, wie sie ihn ... Ja, egal. Es half nicht unbedingt, jetzt an ihn erinnert zu werden, oder an den armen Bill da oben im Krankenflügel. Der war nicht allein heute Nacht.

Es ging einfach nicht. Er hatte recht, schlafen war unmöglich. Zu viele Gedanken, Erinnerungen, die kreisende Verzweigung, die ins Herz zu dringen versuchte, wie Geier, die über einem Verdurstenden in der Wüste ihre Bahnen zogen, nur auf den passenden Moment harrend, um zuzuschlagen, egal ob lebendig oder tot, und schließlich musste sie sich aus dieser Position befreien. Links war die Bettkante, rechts viel Platz für ausgestreckte Arme, und eingewickelt in das so typisch englisch aufgeschlagene Bettzeug, rollte sie sich herum. Das Laken schlang sich um ihren Körper; sie hielt es absichtlich fest dazu. Unruhe befahl ihre Beine, wanderte hinauf in die Hüften und endlich in die Arme. Liegenbleiben war auch nicht drin.

Ganz still dagegen der Mann am Fenster. Nicht einmal sein Atem pfiiff. Die Kleider raschelten nicht, wenn sich die Brust hob und senkte unter tiefen Zügen seiner Lungen. Aus dem Augenwinkel konnte sie sehen, wie sein Fuß, baumelnd, im Rhythmus seines Pulses vor und zurück wippte, Leben genug in ihm, und er hob die zweite Hand und griff sein eigenes, gegenüberliegendes Wurzelgelenk. Es gab nur eine Lösung, für beides, für alles, für ihre Rastlosigkeit und seine Schockstarre, für alles Andere auch. Dem Impuls folgend, aber nicht übereilt, zog Dora das blütenweiße Laken unter dem Duvet hervor und klemmte es sich fester unter die Achseln, bevor sie die Beine aus dem Bett schwang und das Himmelbett zu umrunden begann, indem sie sich an einen der Pfosten lehnte.

Barfüßig herüber tapsend, schwebte sie förmlich durch den schmalen Raum, nur das leise *Pitsch-Patsch* ihrer nackten Zehen auf dem Boden verriet die Bewegung. Feengleich in diesem provisorischen Umhang aus hellem Laken, und sobald sie in den Kegel aus Licht trat, den der Mond durch das Sprossenfenster mit dem spitz zulaufenden Bogen warf, leuchtete sie regelrecht, obwohl ihre Haut blass und bleich blieb und das Haar mausgrau und kurz und stumpf, so wie im ganzen vergangenen Jahr. Manchmal glaubte Dora selbst schon, nie wieder anders aussehen zu können, nie wieder in der Lage zu sein, ihr Haar nach Belieben färben oder die Länge verändern zu können, wie sie es früher im Studentakt getan und ihre Mutter und ihre Hauslehrerin in den Wahnsinn getrieben hatte damit. Es ging einfach nicht. Gezwungen widerzuspiegeln, was sie im Innern fühlte. Eintönigkeit und Glanzlosigkeit.

Immer noch blieb Remus' Blick gefangen da draußen in den aufsteigenden und vom Wind zerrissenen Rauchschwaden, die von Hagrids ausgebrannter Hütte aufstiegen. Nicht richtig, einfach nicht richtig; er starrte dort hinunter, wie man jemanden betrachtete, den man ewig nicht gesehen, und der ein gänzlich anderer Mensch geworden war. Veränderung, die nicht sein durfte. Andere hätten geglaubt, er habe sie nicht einmal bemerkt. Aber so war Remus. Er konnte ganz und gar fort und dennoch komplett im Hier und Jetzt sein. Das musste ihr niemand erklären. Schon gar nicht er selbst. Seufzend gab er ein Lebenszeichen von sich, und sacht nur fing er an, den Kopf zu schütteln.

„Ich kann den Weg nicht mehr sehen,“ flüsterte er, ohne sie anzusehen, brauchte das auch nicht. „Als hätte jemand die einzige Laterne ausgemacht in einem finstren Stollen unter der Erde.“ Sie mochte das, wenn er seine Gefühle zum Ausdruck brachte, sehr. Nicht nur, weil er das schön tat, weil er dafür Worte wählte, die nicht abgedroschen klangen, die wirklich von Auseinandersetzung sprachen, sondern auch und besonders, weil das eben nicht selbstverständlich war. Für ihn. Und bei ihm. Fast hätte sie gelächelt, gleichgültig, ob es in diesen Augenblick passte oder nicht. Sacht nur nickend, bestätigte sie, dass sie verstanden hatte, und dann lächelte sie doch. „Es sind noch 'n paar Kerzen an.“

Remus prustete, bitterlich und dennoch mit diesem sanften Knick im Mundwinkel, den er nicht verhindern konnte. Ablassend von der Nacht vor dem Fenster, fixierte er das eigene Knie in durchgescheuerten und dünn gewordenen Hosenbeinen, die sich darüber spannten. „Ach ja?“ Das Lächeln in diesem so natürlich hübschen,

herzförmigen Gesicht blieb, wo es war, und je länger es dort strahlte, umso weniger unpassend kam es ihr vor. Dieses Mal senkte sie kräftiger, bestimmter das Kinn, und auch wenn das „ja“ gehaucht war, hatte es doch Substanz. Mutig, mit einer Hand ihr Laken um den Körper geschlungen haltend, streckte sie einen Finger aus und berührte nur vorsichtig, ganz eben bloß, mit der Beere die winzigen Härchen auf seinem Unterarm, der Hemdaufschlag daran zurückgeschoben, wie er die Hände um das Bein geschlungen hatte. Die Geste reichte aus, um begreiflich zu machen, was sie meinte. Wen sie meinte.

Sogleich schnaubte er erneut, türmten sich die Brauen direkt über seiner Nasenwurzel zu einem so merkwürdig wütenden Dreieck auf. Das war der selbe Gesichtsausdruck, der einen 13jährigen Harry so erschreckt und stumm geschlagen hatte, doch ihr konnte er damit keine Angst machen. Und wollte es sowieso nicht. Unzufrieden mit sich selbst, sie konnte das erkennen, ohne ihm in die Augen sehen zu müssen dafür. „Ich kann keine Kerze sein,“ wehrte er ihr verstecktes Lob ab und schüttelte heftigst den Kopf, spürte gar nicht, wie er seine Paralyse damit durchbrach. Die Stille währte nur kurz, denn Dora musste sich auf die Lippe beißen, konnte es sich nicht verkneifen. „Du bist meine.“

Für ein paar Herzschläge machte sie es nur schlimmer, und diese steile Falte spross auf seiner Stirn aufwärts bis zum Scheitel. Die Kiefermuskulatur trat hervor, und die Zähne knirschten, und sie hätte schwören können, dass Remus mit den Augen rollte. Aber er sagte nichts. Kein 'lass gut sein', kein 'ich dachte, wir wollten nicht mehr darüber reden'. Ob sie wollte oder nicht, davon brannte ihre eigene kleine Kerze ein bisschen heller, wärmer. Hoffnungsschimmer. Vielleicht eben doch nicht so überzeugt davon. Vielleicht zweifelnd an seiner Entscheidung. Auch nach so langer Zeit getrennt, noch nicht davon befreit.

Den Glanz in den Augen konnte Dora nicht verhindern, herrührend von dieser unbewussten Emotion, aber auch von salzigem Wasser auf den Linsen, und Wegblinzeln wollte nicht funktionieren. Oh nein nein, nicht weinen, alles, nur nicht weinen. In einer geschmeidigen, aber nicht übereilten Bewegung, drehte Remus den Oberkörper, dass sein zweites Bein vom Sims herunter rutschen und er sich ihr zuwenden konnte, im Sitzen auf der Fensterbank auf Augenhöhe mit der bezaubernden Frau in ihrem ungewöhnlichen Nachtgewand. Frierend jetzt, die feinen Härchen aus hellem Flaum auf ihren Armen aufgerichtet in Gänsehaut, zog sie die Hände hoch zwischen die Schlüsselbeine und das Bettzeug enger um sich, als wäre diese plötzliche Aufmerksamkeit zu viel.

Noch lange nicht aufgegeben. Da schwamm die gleiche Zerrissenheit auf seinen Regenbogenhäuten wie damals, wenn sie sich darüber gestritten hatten, wenn sie dieses dümmliche, dämliche Gespräch geführt hatten, und Dora Tonks wunderte sich zum ersten Mal über ihr eigenes Verhalten. Sie hatte niemals die Geduld verloren darin. Sie stutzte, verwirrt von der Idee dieser Verbindung – sie und geduldig – aber es stimmte einfach. Weil sie es so sehr gewollt hatte. So sehr, dass sie jetzt immer noch, nach einem Jahr, nicht anders konnte und wollte als zurück in seine Arme. Am liebsten hätte sie sich einfach nach vorne gelehnt, ihre Stirn an seine Schulter, doch das würde er nicht zulassen, und sie spürte es, irgendwo tief in sich drin, dass sie auch jetzt nur eines unbedingt brauchte: Beharrlichkeit.

Sein Handrücken zitterte sich nach oben an die Wange, wischte den einzelnen Tautropfen ihrer Traurigkeit nicht einfach davon, sondern rieb ihn sich in die eigene Haut, und dabei hatte sie nicht einmal mitgekriegt, dass sie doch zu weinen angefangen hatte. Schon wieder. Als hätte sie im Krankenflügel nicht genug geflennt. Keine Ahnung, wo dieser ganze Raum zwischen ihnen hin verschwunden war, was aus der Luft geworden war von ihr bis zu ihm. Weg. Statt dessen vibrierende Spannung, zum Überlaufen, zum Überschäumen, wie die festeren, winzigen Kräusel seiner Brauen ihre Stirn streiften, Nasenspitzen sich vorsichtig hin und her fahrend berührten. Der warme Atem kitzelte auf der Oberlippe, und so weit geschlossen waren seine Lider, dass nur ein schmales Glitzern noch sichtbar war. Unerträglich. Kaum auszuhalten, die Hände bei sich zu lassen. Und er brummte es heiser aus der Kehle heraus: „Warum machst du's mir so schwer?“

Einfach loslassen. Wieso konnte sie das nicht, ihn einfach ziehen lassen, fort von ihr? So jung, so wundervoll, so unendlich schön, an Seele noch mehr als schon an Körper. Warum musste sie ihm das antun, ihnen beiden, dass sie ihn nicht aus den Händen gab, immer noch sein ganzes Inneres in ihren unbeholfenen

Fingerchen im Griff hatte? Er hatte es versucht, ganz gut ohne sie gelebt, auch in grässlichster Not und Gefahr da draußen bei den anderen Werwölfen. Aber das war bloß außen gewesen. Nie ganz weg, nie ganz ohne, immer im Hinterkopf und im Unterbewusstsein, sich an ihn heranschleichend, wenn er sich nicht ständig dagegen wappnete. Patronus-Gedanke. Der Beste. Der Großartigste. Geheimwaffe Tonks.

„Du weißt genau wieso,“ wisperte sie, so vorsichtig wie es eben ging, um den Gedankengang nicht zu unterbrechen, um endlich zum Schlusspunkt dieses endlosen Streitgesprächs zu kommen. Ohne es auszusprechen, machte sie genügend klar, und das Schönste daran, das Allerfabelhafteste, das war, dass er verstand. Nicht nur den Wortlaut, nicht nur die Bedeutung dahinter, sondern es an sich heranließ, die tatsächliche Wahrheit, ohne seinen sonst so standhaften Glauben daran, dass niemand das tun könnte, was sie da gerade behauptete. Ein gepresstes Geräusch entkam ihm, das letzte Aufbäumen dagegen. Aussichtslos. Verloren, ein für allemal. „Aber das sollst du nicht!“

Eindringlich, fast flehentlich befehlen wollte er, aber es ging nicht, es kam nicht heraus und auch nicht so herüber. Im Gegenteil. Es war wie eine Bitte, ihm auf keinen Fall zu gehorchen. Als wenn Black'sches Blut jemals auf eine solche Schwachsinnsidee gesprungen wäre. Und sie schlug ihn mit den eigenen Waffen, mit sorgfältig gewählten Worten, die ihr so spontan in den Geist schossen, dass es sie selbst ein wenig überraschte. Dabei sollte sie ihre eigene Dreistigkeit gewohnt sein. „Dann sag's mir,“ flüsterte Dora und hielt seinen Ellbogen, während beide Hände des Mannes sich flach ausgebreitet auf ihre Taille legten, und er hob sacht den Kopf, um sie ein bisschen nur ansehen zu können. Was meinte sie?

„Sag's mir ins Gesicht.“ Es war ein Angebot, aufrecht vorgebracht, auf ihn zugehend, ihm seine Meinung und seinen Willen zugestehend, und ihm damit nur umso mehr vor Augen führend, dass es dem gar nicht entsprach, was er vor einem Jahr entschieden hatte, als er fortgegangen war. „Sag' mir ins Gesicht, dass du mich nicht liebst, und ich lass' dich in Ruhe.“

Stumm. Remus Lupin blieb stumm. Die Lider waren geschlossen, die herrlich aufgeladene Unrast war noch da, nur bestärkt und genährt vom sanften Streicheln seiner Nase. Nicht mal der lachhafte Versuch, dieser Offerte nachzukommen. Weil das, was er vor fast genau einem Jahr auf dem Balkon einer schäbigen Villa in Bloomsbury auf ihre Braue geflüstert hatte, noch immer galt und umso mehr. Und weil es so unleugbar in die Sterne geschrieben stand, dass eine Lüge den Kosmos vernichtet hätte.

Sie wartete. Und wartete. Er sagte nichts. Ihr Herzschlag beschleunigte, bevor sie eine Hand um seinen Nacken herum legte und ihn an sich zog, dass er sich vorbeugen musste im Sitzen und seinen ganzen Schädel an ihrer obersten Rippe vergrub. Antwort genug. Die Sonne würde sie finden, wenn ein neuer Tag anbrach über Hogwarts, und ihr Haar würde leuchten in sattem Pink, durchsetzt mit brünetten Strähnen. Nicht die letzten Worte jener Nacht, noch ein paar, die gesagt werden mussten, ja, auch die Möglichkeit – 'wir haben vielleicht nicht mehr viel Zeit' – aber das war 'egal' und mehr als nur 'egal'. Weil es richtig war. Weil es Liebe war. Weil's in den Sternen stand.

Zwischen den Stühlen

Golden war nicht das richtige Wort. Viel reicher, diese Farbenpracht, ein sattes Rot-orange wie züngelnde Flammen, angenehm warm und lebendig rauschend, wie sich die Blätter in einem frischen Wind schütteln ließen, und lustig knisterten die Zweige gegeneinander, als wollten sie applaudieren dazu. Maßholder und Felsenbirnen glühten um die Wette, reife Früchte an den Apfelbäumen bekamen rote Streifen in all dem saftigen Grün, und Asters nickten mit den blühenden Köpfen. Da standen noch Sonnenblumen Spalier hinter dem Haus, der Sonne zugewandt, die sich nun Stück für Stück über die Rundung der Welt schob, und ihre Strahlen brachen wie wärmende Fingerchen durch dünnste Nebelschleier, um sich die Senke hinauf zu arbeiten.

Rauchschnalben sammelten sich hoch oben über den dampfenden Wiesen, wie der Tau dort verdunstete, ihr hohes, zwitschernd schnarrendes *Wid Wid* singend, und in eleganten Schleifen stoben sie umher, rasch in den Sturzflug fallend und sich sogleich wieder steil nach oben aufrichtend. Dicht bei einander, nur noch hin und wieder äsend im voranschreitenden Morgen, schlüpfen ein paar Rehe gemeinsam über den unbefestigten Weg und verschwanden in den Hecken und Sträuchern unterhalb der aufragenden Felsen, um sich von dort in die Wälder zurückzuziehen, ehe das Dorf erwachen würde.

Still und friedlich lagen sie da, die Häuschen aus Naturstein oder englischem Fachwerk mit ihren spitzen Giebeln und Gauben, die Fensterläden noch geschlossen und die Vorhänge zugezogen, eingebettet in ihre hübschen, wohl gepflegten Gärten. Getrimmter Rasen hier und da, Beete voller Anemonen und leuchtender Tagetes, und der Schlangenzwurz rankte neben wildem Wein an den Mauern empor, seine winzigen, roséfarbenen Blüten in die Brise haltend. Nur aus wenigen Schornsteinen stieg schon feiner Rauch auf, sich rasch kräuselnd und in weißen Schlieren verwehend.

Kühl war der Morgen, doch der Tag verhiess, noch einmal brüllend heiß zu werden, ein wundervolles Stück Spätsommer, übergehend in den so sehnsuchtsvollen frühen Herbst. Wandern wollte man dann, die Sachen packen, die Schuhe schnüren und einfach los, sich plätschernde Bäche über die Pulse laufen lassen, die Sonne im Nacken spüren und das Fernweh stillen, das diese Witterung mit sich brachte. Kein schlechter Gedanke für einen Sonntag, erst recht nicht nach Feierlichkeit und langem, wohlverdientem Schlaf, egal, ob einen das Licht im wohligen Federbett fand oder in einer dicken Schicht aus duftendem Heu.

Gähmend reckte Peter Pettigrew sich, ohne die Augen aufzumachen, halb noch gefangen in Träumen, einem Gemisch aus Erinnerung der vergangenen Nacht und hinzugereimtem Glück seiner Fantasie. Schon dieser tiefe Atemzug ließ ihn entsinnen, wo er sich befand, und so ausgeruht und gleichzeitig schlaftrunken fühlte er sich, wie es nur an diesem Ort möglich war. Eine Decke brauchte man hier nicht, um warm zu bleiben im Schlaf, das geschnittene Gras, durchsetzt mit Kornblumen und Mohn, speicherte selbst die eigene Körperwärme wunderbar und ausreichend. Die kleinen Fäuste ballend, die Arme weit von sich gestreckt, einen gen der Balken über ihm, einen rechts von sich, bis sich der Ärmel im Heu verfang, machte der junge Mann ein schmatzendes Geräusch und zog die Hände wieder auf den Bauch zurück.

Kugelrund gefressen. Wie ein Medizinball musste er aussehen, wenn er sich das so betastete, und schon musste Peter kichern. Das Dinner war aber auch fabelhaft gewesen. Und der Kuchen erst. Oder die Würstchen und die Käseplatte zu frisch aufbackenem Brot am Abend. Sein Magen rumorte schon wieder, als könne er gleich weiter futtern, und vermutlich stimmte das auch. Hey, wo war das Problem? Es gab doch bestimmt bald Brunch! Es sei denn, er wäre viel zu früh (oder zu spät) aufgewacht, dann müsste er warten, und darauf hatte er eigentlich so gar keine Lust. Viel zu behaglich und faul, konnte Pettigrew sich nicht einmal recht herumrollen, um die Aufstehphase einzuleiten.

Vögel sangen ihre Lieder da draußen, er konnte sie hören durch die offene Luke, während die Mäuse über das Gebälk trappelten. Schön war das, dieser würzige Luftzug, verfärbte Blätter und vergehende Feuchtigkeit,

schon schwanger von aufgeheizten Sonnenstrahlen, und einmal mehr konnte Peter nicht begreifen, wieso bei Merlins Unterhosen man sich in einem Schlafzimmer verbarrikadierte, wenn man so etwas zum Aufwachen haben konnte. Naja, gut, OK, im Winter, der Schnee aufgetürmt und die Eiszapfen von den Sims hängend, da war das selbstverständlich was Anderes. Aber sobald doch die ersten Blümchen sprossen, bis zu nebelverhangenen Spinnennetzen in den Hainbuchen, könnte man genießen.

Die offene Fliege rechts und links von seinem Hals hing ihm über die Brust, Hosenträger zum Zerreißen gespannt, und das Jackett – er war mit Sicherheit einer der Wenigen gewesen, die noch ihres getragen hatten – war an den Seiten seines pummeligen Körpers ausgebreitet wie Fledermausflügel. Also, auf dem Bauch liegen, das wäre jetzt absolut unmöglich. Auf der Seite, das dürfte gehen, und wie er sich mehr und mehr aus dem Land seiner Träume zurückzog, drang auch dieses so wohl vertraute, leicht fiepende Atemgeräusch an seine Ohren. Dazu das gleichmäßige Rascheln, immer wenn Remus seine Lungen ausdehnte und wieder zusammen schnurren ließ, und schon musste Pete lächeln. Die Jungs. Hatten also auch hier geschlafen.

Träge, nur mit größter Mühe und deshalb ächzend, gab der dicke Kerl sich ein wenig Schwung, um sich auf die linke Seite zu stemmen. Der Rückenteil seines Sakkos bekam davon echte Probleme, die Nähte quietschten, aber er kriegte das gar nicht recht mit. Erneut schmatzend und lautstark gähnend, faltete Pettigrew die Hände unter der Wange und schlug endlich die Augen auf, sofort konfrontiert mit einem Anblick, den er sonst nur aus dem Gemeinschaftsbad gewohnt war, und er musste fürchterlich gibbeln und sich eine Hand vor den Mund halten. Das war Blacks breites Kreuz, sommersonnengebräunt bis zu einem Streifen über dem Bund, deutlich sichtbar, so tief wie ihm die Hosen in den schmalen Hüften hingen.

Aberwitzig, wie die Füße noch voll in den schwarzen, auf Hochglanz polierten Schuhen steckten, aber das Hemd zusammengeknüllt so eine Art Kopfkissen für ihn bildete. Die schwarzen Locken, ausbleichend zu dunklem Braun so kurz nach der heißen Jahreszeit, fielen ihm verwuschelt über die zuunterst liegende Schulter, Hals und Ohr jedoch frei, als habe er sie sich aus dem Gesicht gewischt, und eigentlich nahm er viel zu viel von dem einfallenden Licht weg. Also, so warm war es nun auch wieder nicht, dass man so spärlich bekleidet schlafen musste. Sich auf die Linke stemmend, drückte Peter sich hoch und überlegte schon, mit welchem bescheuerten Spruch er ihn aufwecken und den irgendwo dahinter leise zirpenden Remus zum Lachen bringen konnte.

Gar nicht so weit entfernt entdeckte er den Dritten im Bunde, und wäre er nicht sowieso schon leicht verwirrt gewesen, so war es Pettigrew nun erst recht. Stirn an Stirn. Das war das Erste, was er erkennen konnte. Die beiden Freunde waren dicht aufgerückt, dass keine Katze hätte dazwischen liegen können. Aus seiner Position heraus, so nah am Boden und nicht gerade groß, war er sich nicht sicher, und mit von Herzschlag zu Herzschlag fester ineinander geschobenen Brauen versuchte er, sich mehr Überblick zu verschaffen. Welch seltsames Bild. Und welch merkwürdiges Gefühl.

Das war kein Heuballen und kein Kartoffelsack da zwischen Sirius' Oberschenkeln. Es war die dunkel champagnerfarbene Hose von Remus, sein Knie so weit vorgeschoben, dass er die Wirbelsäule krümmen musste und damit ein paar Zoll breit Platz zwischen den zwei Männern schuf. Gerade Raum genug für ineinander verwobene Hände, die jeweils Linke. Wo Lupins Rechte abgeblieben war, das konnte Peter nicht ausmachen, verborgen hinter Blacks Kreuz und unter seiner vorgebeugten Schulter, die eigene zweite Hand so in Remus' tiefer Taille verhakt, dass kaum ersichtlich war, wie jeder einzelne Knopf des weißen Hemdes offen stand und die Stoffleisten auseinander fielen.

Niemand musste ihm das erklären. Umnebelt vielleicht noch von den ebenfalls nicht gerade geringen Mengen alkoholischer Getränke, die er zu sich genommen hatte in jener Nacht, aber nicht so blöd war Peter. Kein bisschen überrascht. Viel mehr irritiert von sich selbst, von der Tatsache, dass er keinen Gedanken dazu fasste, nicht darüber nachdachte, es eher intuitiv emotional hinnahm als irgendwie anders. Die Stimmen irgendwo da draußen, weit genug weg und außerhalb des Gartens, um übertönt zu werden vom böigen Wind, so dass man kein gesagtes Wort verstehen konnte, nahm er dennoch nicht richtig wahr.

Seine Stimmung indifferent, eigenartig vertraut und gleichzeitig gänzlich neu, drückte Pettigrew seinen schweren Körper noch etwas höher, um sich rückwärts auf den Hintern fallen zu lassen. Im Sitzen, wie früher immer morgens auf dem Bett, noch müde, keine Lust auf Zaubertränke oder Verwandlung, rieb er sich die wässrig blauen Augen. Wie November. Verdrossen, wie ohne besonderen Grund und dennoch real und tief und ganz klar, trüb zugleich, so fühlte er sich mit einem Mal, und dabei sagte sein Verstand noch gar nicht laut genug hörbar für sein Bewusstsein, wieso das so war. Eine Scherbe mehr außen vor, ein wenig weiter weg und das Empfinden, nie mehr aufholen zu können, so weit fort gelaufen endgültig jeder Einzelne von ihnen.

Gleichgültigkeit. Richtigen Appetit hatte er nicht mehr, wie er die Beine in den Schneidersitz zog und sich endlich aufstemmte, nichts einsammeln musste, bevor er gehen konnte. Sie schliefen beide, fest und ruhig, und keiner rührte sich, als er über knarrende Dielen, nur halb geduckt dank seiner geringen Größe, die wenigen Schritte zur Leiter hinüber schlich. Unangenehm, sich im Halbdunkeln der Scheune rückwärts nach unten tasten zu müssen, Sprosse für Sprosse, und er konnte gar nicht anders, musste einen letzten Blick in Richtung der Luke werfen, ehe sein Kopf im unteren Geschoss verschwand. Zwei sich näher angesichts geteilten Verlusts. Und einer, derselbe, immer derselbe, nur noch ein bisschen mehr allein. Peter knirschte mit den Zähnen, nicht richtig traurig, aber niedergeschlagen, senkte die Augen und trat auf die lehmige Tenne.

Er mochte den leicht muffigen, öligen Geruch der Maschinen hier unten, die so behütende, von allen Seiten umgebende Düsternis ohne jeglichen Schrecken, und er hätte stundenlang hier verweilen und mit angestrengtem Blick betrachten können, was alles hier von den Balken hing und an Gestellen aufbewahrt lag und lagerte. Düngemittel und abgepacktes Futter, Erntegerät und hölzerne Eimer, und Eggen und Sägen und Rechen. Keine Ahnung mochte Peter von alldem Zeug haben, aber das hatte er ja sowieso selten, befand er einmal mehr für sich, die Gedanken nur für Bruchteile von Sekunden nach oben schweifend, ehe er leise prustete. Auch davon nicht. Wie auch immer. Beide Hände in die Taschen seiner Anzughose stopfend, ballte er die Fingerchen da drin zusammen und stapfte den engen Gang zwischen Traktoren und Brettern hinunter zum Scheunentor.

Im Schatten des Cottages war es recht kühl, die Sonne dahinter verborgen und dennoch schon gleißendes Licht zwischen den Felszacken hindurch werfend. Geflutet in Gold, lag die Straße da, bog sich um die Hecke mit dem schmiedeeisernen Tor der Potters herum und knickte in ihre erste, ausladende Schleife zum Dorf hinunter. Zaunkönige hüpfen tschilppend durch das Geäst, aber das bemerkte Peter genau so wenig wie das zerzausende Lüftchen, das ihm die fussligen Haare verwirbelte. Die Schultern eingeknickt, spürte er nun auch ein wenig den Brummschädel, wie sich dumpfes Pochen hinter seinen Schläfen ausbreitete, und seufzend, den Blick nicht einmal zu dem herrlich azurblauen Himmel voller blendend weißer Schäfchenwolken hebend, bog er mit schlendernden Füßen ab, den Hang hinunter, immer über die feuchte Wiese.

Wieso er diesen Weg einschlug, fragte er sich nicht einmal. Es war recht sinnlos. Ein Spaziergang durch die Gassen und Straßen von Godric's Hollow, wo viel zu viele Menschen bald auf den Beinen sein würden. Die Kirchenglocken im Tal dort unten läuteten längst in lockendem, klarem Klang, und nach und nach konnte man zuschauen, wie zuerst die Schornsteine erwachten. Gardinen wurden zurückgezogen, Haustüren aufgestoßen und Katzen hinaus gelassen, von denen die Hälfte eindeutigen Knieseleinschlag trug. Doch Peter lief gar nicht. Er öffnete nur das niemals quietschende Tor und trat hinaus aus Potters Garten, verharrte auf dem ungepflasterten Weg und hob den Kopf. Er sah es zwar, das Dorf, an die Hänge geschmiegt und langsam erwachend, die oberen Fenster nun von gleißender Sonne berührt und reflektierend, doch wahrnehmen tat er es nicht wirklich.

Zu viele Überlegungen auf einmal, mehr Abfolgen, als er es gewohnt war oder damit fertig werden konnte, keiner dieser Gedanken wirklich greifbar, so schnell waren sie vorbei, gingen sie in einander über, verschmolzen sie und taten neue Aspekte auf, und für einen Moment, abseits dieses einen Chaos aus Gefühl und dem Versuch, zu verstehen, fragte er sich, ob das für Andere, für Menschen wie Remus mit seinem ewig rotierenden Hirn, immer so war. Wie konnte man so zu irgendeiner Entscheidung finden? Er hatte keinen Schimmer. Und vielleicht war es das? Vielleicht war sich Moony eigentlich nie sicher, was er tat, tun musste, tun sollte? Weil es gar nicht möglich war, in einer komplett von mit zu viel Emotion vermischem Intellekt

angefüllten Welt ein simples, einfaches Leben zu führen.

Gar nichts war simpel oder einfach. Nichts. Das wusste er nur zu gut. Ja, sicher, OK, er war halt nicht so schlau wie die anderen Jungs, nicht so talentiert und nicht einmal so hübsch, aber er war kein lebensuntüchtiger Kerl. Auch er hatte sein Scherflein zu tragen, auch er kannte das, wenn Dinge nicht so liefen, wie sie sollten. Erst recht nicht, seit Pa von seinem Besen gefallen war. Mutters Angst. Mutters Übervorsicht. Mutters Sorgen. Um Geld. Um ihn. Um sie beide, um sich selbst. Davor, ihn auch noch zu verlieren. Und er konnte das nur schwer ertragen, nein, eigentlich gar nicht, wenn sie traurig oder unglücklich war. Niemals sollte sie das müssen, schon gar nicht wegen ihm. Also behielt Peter für sich, drückte der Schuh, drückten die Noten, drückte das nagend beißende Gefühl, niemals ein Mädchen zu finden, das bei einem so dummen, ungeschickten und hässlichen dicken Jungen bleiben wollte.

Wozu auch sie damit behelligen? Er hatte die Jungs. Die sahen es ihm an, lasen es ihm von den Augen ab, wenn es ihm nicht gut ging, das hatten sie doch immer getan. Er musste lächeln, wie er daran zurück dachte, damals vor dem Gründungsball, und wie er geheult hatte, weil er niemanden in Betracht zog, die sich mit ihm auf der Tanzfläche würde sehen lassen wollen. Der hervorragende Moment für Sirius Black, mal wieder seine Qualitäten als Charmeur auszuspielen, und ja, irgendwie hatte sich das auf den echten Peter Pettigrew, den, der auch ohne Vielsafttrank pummelig und zwergwüchsig war, ausgewirkt. Mit Mafalda jedenfalls hatte er immer sehr locker umgehen können. Wär' eh die Einzige, mit der er sich's noch vorstellen könnte, so zu sein wie James und Lily.

Und da kreisten die Gedanken wieder zurück. Denn es war eben nicht mehr so wie früher oben im Turmzimmer. Das hatte nichts mit ihr zu tun. Er wusste nichtmal so recht, woher das eigentlich gekommen war, was der Auslöser gewesen war, wann das angefangen hatte. Und dennoch: Sie sahen einander nicht mehr täglich, nächtlich. Und andere Dinge waren in ihrer aller Fokus gerückt. Nur nicht in seinen. Für Potter gab es nur noch seine neue Verantwortung; während es für Sirius Leere verhieß, die gefüllt werden wollte, und Remus ... So viele Schicksalsschläge in kürzester Zeit; er war nicht mehr er selbst. Zu versunken im Schmerz, zu anfällig und verletzbar. Und dann wieder wie Ma. Er wollte es ihm nicht noch schwerer machen, indem er ihm seine eigene Sorge auflud.

So in sich gekehrt hörte und sah Pettigrew nichts, bis die kleine Meute beinahe in ihn hinein gerannt und ihn einfach über den Haufen gebrezelt hätte. Von oben kamen sie, den Hang hinunter, lachend und schunkelnd und bei einander untergehakt, und sie rissen ihn mit stürmischer Begrüßung aus seinem Trübsinn. „Hey, hey, Petey!“ gröhlten Fab und Gid im Chor, und die Mädchen flöteten ein regelrechtes „juhu“-Konzert für den Kleinsten. Müde schaute er aus und verkatert, da war er nicht der Einzige, doch hatten die Freunde aus dem „Club der roten Hühner“ nicht nur bereits gebruncht, sondern waren auch schon eine ganze Weile auf den Beinen. Längst besser geworden waren ihre Beschwerden da.

„Oh, hi Leute!“ grüßte Pettigrew, lupfte eine Hand mit stummeligen Fingern aus der Hosentasche und winkte bescheuert, stand wie bestellt und nicht abgeholt unterhalb des Gartentores und grinste schwach und gequält. Ein bisschen Farbe schoss in seine Wangen dadurch, aber der Blick blieb glasig, und es war herrlich einfach auf einen ordentlichen Schnapskater zu schieben. Archie gluckste, und Fabian klopfte ihm so hart auf die Schulter und den Oberarm, dass Peter beinahe umgefallen wäre. Dafür war er gerade nicht standfest genug. „Na, Kopf wie Kuharsch?“ zog sein Zwilling einen anschaulichen Vergleich, und am liebsten hätte Pete sich dafür bekreuzigt, schnell genug reagieren zu können. Alle Zähne zeigend, fast noch mitleiderregender als gerade eben schon, nickte er heftig und wischte sich sein dünnes Haar aus der Stirn.

Kaum hielt die Gruppe an, so in einem Trott, der sie zu ihren Hotels und Gaststätten zurückbrachte, denn einige von ihnen hatten Wachdienst oder mussten zurück nach Hause, und das möglichst bald. So viele waren sie, ihre Schulfreunde, die zu der Hochzeit erschienen waren, Meadows, Vance, die Longbottoms, als würde eine Herde an ihm vorbeiziehen. „Hallo, Peter!“ quietschte auch Mafalda Gainsworth im Vorbeigehen, und einmal mehr konnte er kaum fassen, wie schnell er schaltete und seine Tanzpartnerin am Ärmel erwischte. „He, Falda, wart' mal!“ antwortete er in beinahe dem gleichen Tonfall wie sie, und die junge Frau, die sich zur

Schneiderin ausbilden ließ, blieb wie angewurzelt stehen und machte ein fragendes Geräusch.

Dieses Gedankenmonster im Hinterkopf, das war nicht fort, aber er konnte spüren, wie es sich von seinem Bewusstsein abhob, zumindest für diesen kurzen Augenblick die Möglichkeit gab, freier und unbeschwerter zu sein. Noch immer ganz eingeknickt jedoch, konnte er die nach außen getragene Bedrücktheit nicht ganz verbergen. Herumdruksend, die feinen Lippen unter einem noch schmaleren Bärtchen zusammen drückend, zuckte er die Achseln. „S war echt toll, mal wieder mit dir zu tanzen,“ bedankte er sich bei dem Mädchen, und augenblicklich strahlte Miss Gainsworth wie die helle Sonne da oben am Himmel. Etwas sprang davon höher in seiner Brust, und ein wenig ermutigter, richtete Pettigrew sich auf, zumindest weit genug, um die ebenfalls nicht groß gewachsene junge Hexe ansehen zu können. „Ja, das fand ich auch!“ bestätigte Mafalda. Zum Kaputtfreuen.

Seine blauen Augen bekamen wieder Glanz, während die Begleitung der Schneiderin in gemächlichem Trott in die Knie ging, um den steiler werdenden Abhang der ersten Serpentinenkurve zu meistern. „Ja, ehrlich?“ konnte er sein Glück kaum fassen, und sie nickte nur eifrig. Die Chance nicht zu nutzen wäre verrückt gewesen. Sirius hätte ihm in den Arsch getreten, dass er kopfüber den Hügel hinunter gekullert wäre wie ein Harzer Roller im vollen Schuss, und James hätte ihn sein Leben lang damit aufgezogen. Und überhaupt, hallo? Es ging hier um ihn! Um etwas für ihn! Und zwar was absolut genial Tolles! „Ja, also, wenn du,“ zog er auch noch die zweite Hand aus der Tasche und spielte sich verlegen an den eigenen Fingern herum, „wenn du Lust hast,“ Pettigrew zuckte die Achseln, „dann könnten wir doch am Freitag ...“

Ihr rutschte alles aus dem Gesicht, und noch ehe sie etwas gesagt hatte, begriff er eine Niederlage, die keinen zweiten Versuch zuließ. Auch wenn das mindestens so bescheuert war, wie überhaupt nie zu fragen. „Oh,“ machte Mafalda und bekam ganz rote Bäckchen, selbst peinlich berührt, als wäre sie ihm irgendwie Rechenschaft schuldig. „Das,“ fing sie an und quiekste, „würd' ich wirklich sehr gern, Pete, es ist nur ...“ So verstohlen glitt ihr Blick hinter der Gruppe aus immer noch singenden und viel zu fröhlichen Freunden her, dass es eigentlich nicht mehr richtig wichtig war, wen davon sie nun meinte. „Ich bin am Freitag mit Archie verabredet.“

Prittchard. Prittchard? Ausgerechnet Prittchard, diese blöde Nuss! Der war kein Stückchen intelligenter als Pettigrew, und wo Alice offenbar alles Gute des Familienzweigs geerbt hatte, war bei ihrem jüngeren Bruder nicht mehr viel davon angekommen. Davon konnte er sich jetzt wirklich ein Eis backen. Denn sie ging mit Archie Prittchard aus, nicht mit ihm, und Peter Pettigrew war noch nie gut darin gewesen, um etwas ernsthaft zu kämpfen. Wie denn auch? Wenn man sich nicht gut genug für den Preis war? „Oh,“ wiederholte er exakt so, wie sie gerade noch ihre Überraschung verpackt hatte, und seine Augen suchten die Kiesel im Dreck zu seinen Füßen. „Ja, dann,“ musste er eine Pause machen und sich das Lächeln wieder aufs Gesicht zwingen, „wünsch' ich dir viel Spaß!“

Sie machte tatsächlich Anstalten, sich ernsthaft entschuldigen zu wollen, und da waren hektische Fleckchen unter ihren Lidern, was beides zusammen dieses nun wieder aufkeimende Gefühl von Schwere und gleichzeitiger Inhaltslosigkeit nur immenser werden ließ. Auf keinen Fall wollte er das. Mit aller Gewalt, die er aufbringen konnte, drückte Pettigrew sich ein Grinsen auf und lachte sie an, auch wenn ihm innerlich davon alles weh tat. „Tja, also dann!“ winkte er schon wieder genau wie zur Begrüßung, und die zufriedene und satte Meute grüßte ihm erneut zu, schon nach ihr rufend. „Mach's gut, Pete!“ brüllte Gideon hinauf, bevor sein roter Haarschopf direkt neben dem seines Bruders unter einen Mauervorsprung tauchte.

Noch überlegte sie, noch war das ein Hin und Her, ob sie akzeptieren sollte, was er ihr da vorspielte, oder ob sie es als Lüge entlarven sollte und konnte (vielleicht war ja auch alles OK und sie bildete sich das nur ein – sie, Mafalda Gainsworth – das langweilige Mädchen mit den Locken und dem blöden Kichern und gleich zwei Jungs), aber dann gab sie sich einen Ruck, quiekste noch einmal und hüpfte mit springendem Rock davon, noch im Umrunden dieser langen Kurve „bis dann, Peter!“ trällernd. Und dann war sie fort. „Ja,“ sagte Pettigrew mehr zu sich selbst. „Bis dann. Oder so.“

Ob er noch lange dort an jener Stelle verharrte, daran konnte er sich im Nachhinein gar nicht mehr recht erinnern. Schon als er die Scheune verließ, hatte er so wenig auf seine Umgebung geachtet, dass er nicht hätte sagen können, wie hoch die Sonne gestanden hatte, wie lichterloh sie Godric's Hollow beschienen hatte oder wie viele Schritte und Stimmen er auf den Wegen gehört hatte. Längst verstummt allerdings für seine Ohren waren die Prewetts, Frank und Alice, ihr Bruder, seine neue Begleiterin, Em und Dennis und wer sonst noch dabei gewesen war, als Peter sich endlich, beide Fäuste wieder in den Taschen, losriss und den Pfad erklimmte, der zwischen der Hecke und einem kleinen Gemüsegärtchen von gegenüber hindurch auf die Felsen zuhielt, dort oben nur noch das letzte Haus des Dorfes, das der Potters.

Ganz verschwommen die Sicht, nach innen gekehrt, öffnete Peter geistesabwesend das niedrige Holztörchen, schritt hindurch und ließ es wieder ins Schloss fallen, stapfte den gekiesten Weg hinunter bis zur Haustür. Ob er geklopft hatte? Wusste er nicht so recht, doch herein gebeten hatte man ihn. James war es, sich fast überschlagend, so gut gelaunt klang er, und Pettigrew tapste in die hübsche Wohnstube mit Kamin und Sitzecke, wo direkt voraus, nur durch offenes Fachwerk abgetrennt, sich die Küche präsentierte. Abgefertigt schon zwei Lagen an besonderen Gästen, von denen man in Ruhe hatte Abschied nehmen wollen, und so wie das dort aussah, bereitete man sich gerade auf die wichtigste und letzte Runde vor.

Charlus war dort, brühte Tee auf, leise vor sich hin summend, und der frisch gebackene Ehemann in Anzughosen und leger getragenen Hemd verteilte saubere Teller auf dem langen Speisetisch. „Morgen, Wurm!“ rief er zu ihm herüber und drückte sich die Brille fester gegen die Nase, offenbar selbst nicht so ganz klar in der Birne. So richtig antwortete Pettigrew nicht, reagierte nur mit einem brummenden „hm“, als Lily die Treppe herunter gestoben kam und ihn stürmisch, sich halb bücken müßend, auf die Schläfe knutschte. „Hi, Pete!“ freute sie sich ebenso, das kupferrote Haar offen ohne jegliche Spange, bevor sie gleich in einer Art Schweinsgalopp zu ihrem Gatten eilte.

Viel zu beschäftigt, alle miteinander, um wirklich Zeit für einen kränkelnden Saukopf zu haben. Und er hatte gedacht, es würde vielleicht anders werden, wenn dieser ganze Rummel erstmal vorbei war. So seltsam, all das. Und keinen Schimmer, ob diese wirren Ahnungen jemals vorüber gehen, jemals eine Lösung finden mochten. Sich ein wenig zwischen ihnen hindurch stehend, suchte Peter sich ein Plätzchen, an dem er nicht im Wege stand bei den Vorbereitungen für den Brunch, hatte kein Auge für Pfannkuchen und Waffeln, Speck und Eier, Orangensaft und Tee, Sirup und Blaubeermarmelade. Verführerisch roch das, ja, aber ihm war gar nicht recht nach Essen.

Einen Sommer lang hatten sie hier jeden Morgen gefrühstückt, als Dorea noch da gewesen war, immer von der Scheune herüber gelaufen, hier durch die grün angestrichene Klöntür und an die Tafel, bevor es irgendwohin ging, Fliegenfischen, Hirsche Beobachten, Pilze Sammeln, Dämme Bauen auf der Festwiese am Bach. Diesen Garten liebte Peter, mindestens genauso sehr wie die staubige Monkshood Alley in Nether Poppleton und das Kino in Heslington. Weil es, weil das Cottage, weil das Eiscafé, weil Professor Lupins Bibliothek Orte waren, an denen er Geborgenheit verankert hatte, eben durch diese Jungs hier, und er war sich sicher, dass es ihnen ganz genauso ging. Aber die Zeit stand eben nicht still. Man konnte nicht immer ein kleiner Junge bleiben, der auf dem Bürgersteig hockte und an einem Brauselutscher sog. Frei. Ungebunden. Bedingungslos. Und unschuldig.

Aber genauso verhielten sie sich. So ähnlich in der Körperhaltung, was merkwürdig war, noch merkwürdiger als ohnehin schon, diese Sache, schlenderten Remus und Sirius von der Scheune herüber. Nach vorn gebeugt, die Hände in den Hosentaschen, aber nicht niedergeschmettert oder verlegen, nicht so gedrückt wie er es getan hatte, sondern sich unterhaltend dabei, leise lachend sogar. Der eine in Schwarz, der andere in Champagner, weiße Hemden dazu, definitiv mittels Magie geglättet, und keiner hatte sich die Mühe gemacht, die Haare zu ordnen. Dem einen standen sie im Nacken hoch, dem anderen sträubte sich der Schnauzbart, und trotzdem kein Anhalt für Verwirrung oder Reserviertheit. Und auch nicht anders als sonst. Freundschaftlich. Vertraut. Wie immer.

Er würde es herunterschlucken. Hatte einfach nichts gesehen, nichts mitbekommen, wollte das auch gar

nicht. Egal, wie wenig Black und Lupin davon berührt zu sein schienen, wie sie da eine Welt auf den Kopf gestellt hatten, ihm würde das viel schwerer fallen. Und er wollte nicht darüber reden, keine Erklärungen oder sonstwas hören. Es würde nichts daran ändern, wie durcheinander er war. Weil er eben nicht wusste, was es für ihn bedeutete, bedeuten sollte oder überhaupt nur konnte.

Links neben ihm hielt James seine Lily im Arm, in einem seiner Hemden unterwegs, und sie kicherten und strahlten. Und die taubenetzte Wiese überquerend, gondelten Remus und Sirius locker und fröhlich, befreit und ohne eine Last, die enorm drückend sein sollte, auf die Küche zu. Nur Peter lehnte sich gegen die Anrichte und schaute hinaus, ohne den traumhaften Septembertag genauso aufzusaugen.

Der Meister und sein Diener

Vorsichtig schlich er die schmalen Stufen hinauf, hielt sich mit beiden zitterigen Händen rechts und links an schlüpfrigen Wänden aus grob behauenen Stein fest. In einer steilen Kurve, so eng, dass man kaum den Absatz erkennen konnte, bog sich die Treppe von den Jungenschlafsälen um eine Säule herum und tauchte in einer dunklen Nische in den Saal hinein. Man konnte den Ausgang nicht einsehen, wenn man bereits oben war, jedoch problemlos von unten in den Gemeinschaftsraum hinein lugen, und so geduckt, wie er sich hielt, hatte er einen guten Überblick. Aber er verbarg sich umsonst. Niemand war dort zu so später Stunde, nicht einmal die Sechst- oder Siebtklässler.

Wie lange er wachgelegen hatte, er hätte es genau sagen können, jede Minute gezählt, jede Sekunde beinahe, eins, zwei, drei, sechzig und wieder von vorn, bis er es nicht mehr ausgehalten hatte. Um ihn herum hatten sie geatmet und geschlummert und geträumt, seine Klassenkameraden, seine Freunde aus dem selben Haus, friedlich, sorglos beinahe, oder zumindest so befreit davon, wie man das als Schüler in diesen Tagen überhaupt nur sein konnte. Und während dessen war draußen vor dem runden Fenster der Regen niedergegangen, dumpf prasselnd gegen das Bullauge in der Seite des harten Felsen von Hogwarts, daran herunter fließend in so dichtem Vorhang, als befände sich das Verließ hinter einem Wasserfall, oder als wären sie 20.000 Meilen unter dem Meer.

Er liebte dieses kleine Zimmer dort unten. Oh, so sehr, es bedeutete seine eigene, kleine, heile Welt, in die nichts und niemand eindringen konnte, nicht einmal das Grauen aus seiner Erinnerung, dieser furchtbare Schatten auf seinem Herzen, dieser Mühlstein auf dem Geist. Die Decke genauso niedrig wie in jedem Raum hier unten, fühlte man sich geborgen, wenn man dort lag auf dem Himmelbett mit dem Baldachin aus grünem Samt, eine silberne Schlange darauf gestickt, drohend aufgerichtet wie eine Kobra, die ihr Gelege verteidigt. Immer hatte er das bewundert, mit den Händen auf der Brust nach oben gestarrt und gelächelt, so stolz, so glücklich, doch jetzt war alles anders.

Nicht das erste Mal, dass er so erwacht war, erschrocken, entsetzt, fast panisch, und er hatte nicht einmal gemerkt gehabt, dass er eingeschlafen war über seinem kreisenden Grübeln. Was nur tun? Wie nur? Zu tief drin, viel zu tief, seine Freunde hatten keine Ahnung. Sie schwärmten davon, wollten dabei sein, sahen ihn mit so viel Respekt und Ehrfurcht an, auch ohne den hochgeschobenen Ärmel, als könnten sie durch seine Schuluniform hindurch auf das nackte Fleisch des Unterarms schauen. Aber die verstanden nichts. Die begriffen nicht, waren zu jung, plapperten nur nach, was sie zuhause gehört hatten, romantische Vorstellungen vom Aufstand der Reinblüter, von der Rückeroberung ihrer Rechte, alles wieder so werden lassen wie früher, vor dem Mittelalter, als Zauberer noch Anführer der Welt gewesen waren.

Viel Gerede. Mehr nicht. Wer nicht gesehen hatte, wie das Leben in den Augen eines Menschen erlosch, wie unendlich langsam einzelne Blutstropfen sickern konnten, bis sie geronnen und stockten und den Mundwinkel verklebten, welcher Schreckensanblick darin wohnte, das grüne Feuer eingebrannt in den Tod, der mochte seine Witze reißen und sich übergeben wie jede Seele, sobald ihn dieses Schicksal doch ereilte. Und so wie sie sprachen, so wie sie sich gebärdeten, würde es jedem von ihnen so gehen. Nur machten sie sich keine Vorstellung davon, dass es ihre eigenen Mütter und Brüder sein mochten, die auf dem nassen Kopfsteinpflaster lagen, während der kalte Novemberregen sich in den offenen Augen sammelte.

Es schauderte ihn erneut, wie er hier auf der Treppe stand in seinem Pyjama, barfußig, geduckt in den Ausgang der Treppe, die gekürzten Locken hinter die Ohren zurückgestreift. Auch das war in seinen Träumen vorgekommen, diese Bilder, wie sie wieder hochkamen, nur der Zuschauer bisher, und doch verlangten sie es bald von ihm, das wusste er. Noch ein halbes Kind, ein Zögling, ein Lehrling, der sich anschauen durfte, wie man's macht, wie man 'um seine Rechte kämpft', und dabei doch so durchschaubar die pure Lust an Rache und Quälerei und Mord. Und die silberne Schlange auf dem dunkelgrünen Tuch hatte sich daraus gelöst, die gebleckten Fangzähne präsentiert, wie sie ihm fauchend entgegen gesprungen war, und wie ihr Gesicht sich

verwandelte in das eines rotäugigen Mannes, der Bestie so ähnlich, da war Regulus Black aufgewacht.

Oft geschah das nun. Immer häufiger, je weiter fort die Zeit schritt, je mehr Tage verrannen an seinem letzten Schuljahr, entgegen eilend einer Freiheit, die er sich längst nicht mehr wünschte. Hier zu sein, in Hogwarts, bedeutete, ein Kind bleiben zu dürfen, ein unmündiger Jugendlicher, trotz seiner 17 Jahre, und hier war er behütet und beschützt von wachen Augen doch feindlich gesonnener Lehrer, die ihn niemals unbeobachtet ließen. Solange sie da waren, Dumbledore, die McGonagall, Flitwick, Sprout und Slughorn, hatte er das Gefühl, sie könnten ihn niemals vollständig zwingen. Man kümmerte sich um ihn. Es war ihm nicht möglich, immer und überall und zu jeder Zeit an irgendwelchen heimlichen Operationen teilzunehmen, Einschüchterungen, Überfälle, Anschläge. Selbst Planungen waren von hier drinnen heraus, von dieser Warte des Guten, ein zu hohes Risiko. Und gleichzeitig seine Zuflucht.

Die Anderen machten Witze deswegen, die etwas Älteren, Travers, Yaxley, vor allem Crabbe und Goyle, kamen sich toll vor und stark, weil sie dabei sein durften, spotteten über ihn, solange Lucius es nicht hörte oder Severus. Schon merkwürdig, fast zum Lachen. Es war genau wie damals, als sie ihn niedergemacht hatten wegen seines Bruders, dem ach so tollen Gryffindor mit dreifach Outstanding in Astronomie, der jedem von ihnen im Vorbeigehen die Hosen ausziehen konnte. Neid damals, Neid heute. Ihre einzige Möglichkeit, sich höher zu stellen als einen Black. Mit dabei sein sollte er, hatten sie gesagt, dann würde er richtig dazu gehören. Aber am Ende alles beim Alten. Regulus, der Schwächling, Regulus, der Rockzipfelhänger, Regulus, der nicht mal eine Ratte töten konnte.

Ein Cocktail aus Emotion tief in ihm drin, eine widerwärtige Mischung aus Angst, aus Wut, aus Scham, aus demselben Rachedurst, den er in den Augen des blonden Russen erkennen konnte, wenn er auszog, und vor dem er sich sonst so fürchtete. Er verdiente das nicht, er war etwas Besseres als Typen wie Druthmar und Victor, das war sein Geburtsrecht. Und selbst wenn nicht, sie durften ihn so nicht behandeln. Er wollte sich das nicht gefallen lassen, er wollte sich beweisen, war genauso ein vollwertiger Zauberer, ein genauso gleichrangiger Mann wie sie. Die Faust ballend, stützte Regulus sich gegen die Wand und nahm einen tiefen Atemzug. Aber das war eben das Problem, sein Zwiespalt, seine große Sorge. Denn wollte er das klarstellen, wollte er sie ein für allemal in ihre Schranken verweisen und sich über sie erheben, wie es dem Sohn von Orion Arcturus Black zustand, dann musste er tun, was der Dunkle Lord von ihm verlangte. Und das würde eine Aufgabe sein, die mit Sicherheit nichts mit Gemüseinkauf in Covent Garden zu tun hatte.

Die Luft war rein. Regulus schüttelte diese wirren Gedanken ab, versuchte, sich auf das zu konzentrieren, was ihm aufgetragen war, und nun war die Möglichkeit da, sich darum zu kümmern. Es war nicht viel, nichts Großartiges, und es gehörte definitiv nicht in die Kategorie jener Angelegenheiten, mit denen er die ehemaligen Slytherins beeindrucken könnte. Ein Botengang vielmehr, sonst nichts. Einfaches Verfügungsrecht abtreten, für einen Moment. Und überhaupt. Er durfte es niemandem sagen. Keiner sollte es wissen, also wie damit Eindruck schinden? Obwohl genau diese Tatsache, dass Volde... – dass der Dunkle Lord ihm so sehr vertraute, ihm und nur ihm und sonst keinem anderen Todesser, diese Kleinigkeit zu überlassen und auf seine Verschwiegenheit zu bauen, sie alle vor Eifersucht genauso grün hätte werden lassen wie die Farbe ihres Hauses.

Nein, er konnte es ihnen nicht sagen, nicht mal verschlüsselt fallen lassen. Mal abgesehen davon, dass Crabbe, Goyle, Carrow und Konsorten viel zu dämlich waren, um Subtilitäten zu begreifen: Der Dunkle hätte es gemerkt. Er merkte immer alles. Er wusste genau, wann man ihn belog, betrog, nicht ehrlich zu ihm war. Angst durfte man haben, das setzte er offenbar sogar voraus, und das weckte nicht unbedingt sein Misstrauen, wenn man unter seinen so kalten, so durchdringenden, gleichzeitig so heiß brennend leeren Blicken erbebt und ihm nicht in die durchscheinend schimmernden Augen zu schauen in der Lage war. Vielleicht war das sein Glück, dachte Regulus, wie er sich die letzten Stufen hinauf drückte und in der Hocke blieb, in der Nische verbleibend, vielleicht deutete der Meister die Zweifel des Jungen als unterwürfige Ehrerbietung. Beten konnte Regulus Black nur, dass es dabei blieb.

Legilimentik. Natürlich hatte er davon gehört, selbstverständlich kannte er das Geheimnis, wie der Dunkle

an seine Informationen herankam, sprach er Auge in Auge mit seinen Hörigen, mit Opfern, und auch das Mittel dagegen kannte der Schüler. Aber wie das ging, wie man das machte, erst recht, ohne dass der Angreifer es bemerkte, davon hatte er keine Ahnung. Oh ja, es gab hervorragende Techniker auf diesem Gebiet. Dumbledore, das war allgemein bekannt, und er selbst kannte einen Okklumentiker, mit dem sich kaum jemand messen konnte: Sein eigener Vater. Orion ließ sich nicht gern in die Karten schauen. Schon gar nicht ungefragt. Und in einer solchen Sippe, wo schwarze Magie und Gesetzesübertretung an der Tagesordnung und ethische Belange nicht unbedingt bindend waren, brauchte man das auch. Wieso hatte er dann niemals seine Söhne darin unterrichtet? Regulus wusste es nicht, und dennoch wünschte er sich aus tiefstem Herzen, sein Vater hätte es getan. Er könnte das gut gebrauchen. Musste es dann nicht das Material dazu geben, zuhause in Bloomsbury? Er würde das im Hinterkopf behalten.

Aber nicht jetzt. Jetzt und hier, heute Nacht, brauchte er etwas ganz Anderes, doch auch das kam aus Bloomsbury, und er trat endgültig aus der Dunkelheit heraus, die zu den Schlafsälen führte und huschte in den langgestreckten Gemeinschaftsraum von Slytherin hinein. Auch den liebte er. Gemütlich, wenn auch für Außenstehende ein wenig schaurig, aber die hatten hier ja sowieso nichts zu suchen, und nicht einmal die Lehrer kamen hier hinein. Slughorn allein hatte das Recht dazu. Fensterlos und tief unter der Erde, in nächster Nähe nur die Privatgemächer des Hauslehrers und sein Klassenraum für Zaubersäfte, war stets Beleuchtung vonnöten. Das besorgten grünlich funzlige Lampen mit quallenförmigen Schirmen, die an langen, öligen Ketten von der Decke herab hingen, und dazu knisterte ein fahles Feuer in einem breiten, offenen Kamin.

Oft hatte er sich gefragt, wie das wohl in den anderen Häusern war. Ob die Farben vorherrschten, die sie in ihren Schals und an den Bündchen ihrer Kragen, in den Krawatten trugen? Bestimmt. So wie hier, die Sessel und Canapés, die Ottomanen und Liegesofas bespannt mit grünem Brokat oder eingefärbtem Leder, besetzt mit silbernen Niete, das Holz dunkel, dass es beinahe schwarz wurde. Wie die Mooreiche, aus der Vaters Zauberstab gemacht war. Die Teppiche bedeckten einen steinernen Boden ohne Parkett nur hier und da, und doch genügend, um Wärme in den Raum zu bringen, und die Schilde und gekreuzten Schwerter, die Hellebarden und Morgensterne an den Wänden zeugten nur von Salazar Slytherins Vergangenheit als Soldat. Als er noch mit seinem besten Freund Seite an Seite gestanden hatte. Dem, dessen Schüler nun im obersten Turm lebten.

Und dennoch war heute alles anders. Es war lächerlich und verrückt, wieso er sich solchen Kummer darum machte. Nur eine Winzigkeit, nichts Besonderes, er müsste doch nicht einmal selbst handeln. Und eigentlich hatte er nicht einmal die blasseste Ahnung, um welchen Gefallen es sich genau handelte, den der Dunkle Lord von ihm erbat (wollte man das so nennen). Möglicherweise war es aber genau das. Weil er eben nicht wusste, was auf ihn zukam, nicht auf ihn selbst, auf den armen Kerl, den er nun rufen wollte, und Regulus huschte in gebückter Haltung zwischen der leise knisternden Glut im Kamin und der am nächsten daran stehenden Sitzgruppe hindurch. Weit weg vom Treppenaufgang, ehe er sich halb in eine Ecke hockte und leise flüsternd nach ihm rief: „Kreacher!“

Weit getragen werden musste dieser Appell, das war ihm klar, all die vielen magischen Meilen zwischen ihm und seinem Vaterhaus in Camden, und Regulus begann wieder, Zeit abzuzählen, Herzschläge dieses Mal, wo kein Wecker neben seinem Ohr tickte. Zu lange dauerte es ihm. Die Ungeduld nagend an seinem Inneren, und sich, herumrutschend, rückwärts sinken lassend, kaute Regulus sich auf der Lippe herum und hätte sich beinahe hingesetzt. „Kreacher!“ wiederholte er, einen winzigen Schuss lauter, und so heiser, dass er rot anlief davon. Er klang wie Lupin. Und das erschreckte beinahe so sehr wie die zum Leben erweckte Schlange über seinem Bett.

Daran wollte er nicht erinnert werden. Die Augen schließend, schüttelte sich der Junge, dass ihm die Locken nur so flogen, und er öffnete den Mund und setzte dazu an, ihn wirklich zu rufen, deutlicher, auch auf die Gefahr hin, jemanden aufzuschrecken. Es war nicht nötig. In dem Moment, in dem er Atem holte, knallte die Luft, als habe jemand eine Pferdegerte angeschlagen, und augenblicklich schossen die Lider des Schülers nach oben. Und da stand er, der alt gewordene Hauself in seinem siffigen Trockentuch, die Fingerchen darin verhakt und ganz verwirrt. Offenbar hatte er bereits geschlafen. Sicherlich. Es war entsetzlich spät, und erneut

heftigst errötend, fiel Regulus ein, wie schrecklich gedankenlos es war, den kleinen Kerl mitten in der Nacht zu rufen. Am liebsten hätte er sich sofort entschuldigt.

Vollkommen durcheinander, die schwarzen Kulleraugen wässrig und leise wimmernd, schien Kreacher nicht recht sicher zu sein, wo er sich befand, noch nie hier unten in den Verließen gewesen, und sein Sklaventum hatte ihn ohne sein Zutun hierher befördert auf den Ruf seines Herrn hin. Um halb vier Uhr morgens hatte er nicht wirklich andere Verpflichtungen, die dieser hier höher gestellt waren, und so hatte er kaum eine Wahl gehabt. Dass er auf seinen Füßen stand und nicht zusammengerollt an seinem stummeligen Daumen lutschend unsanft auf den Boden geworfen worden war, das war immerhin ein enormer Glücksfall. Die spitzen Ohren hängen lassend, drehte er sich hierhin und dorthin, dem jungen Mann noch den Rücken zugekehrt, und staunend, aber angsterfüllt, schaute er sich um.

„Kreacher, du bist da!“ wisperte jemand hinter ihm, und der Elf fuhr herum und wäre beinahe kreischend rückwärts gesprungen, so sehr erschrak er. Einmal, weil er überhaupt angesprochen war, und dann bei der Erkenntnis, wer ihn hierher gerufen hatte und wie derjenige ausschaute. Es war Freude in seiner Stimme, Erleichterung, er konnte das schon hören und wahrnehmen, und dennoch war etwas falsch daran und darin, und Kreacher presste die Kiefer aufeinander und hoffte, man sähe ihm seine Bestürzung nicht allzu sehr an. Oh nein, er teilte dieses anklingende Gefühl, war froh, seinen jungen Herrn zu sehen, mochte das nicht, wenn er die vielen Monate hier oben in dem Schloss mit diesen vielen grässlichen Kindern und all den Schlammblütern und Blutsverrätern eingesperrt war. Aber Meister Regulus war so schrecklich blass.

Da hockte er, halb zurück gesunken, die Knie angewinkelt bis unter das Knie, nur gehüllt in einen zu dünnen Pyjama aus hellem Stoff, und auf den großen Zehen seiner Füße kräuselten sich schwach kleine Härchen. Feiner Bartflaum glänzte durch die Haut, nicht genug Sonne gesehen in jenem Sommer, wo sie ihn nur in dem Wintergarten berührt hatte, in den er verboten geschlichen war. Als wäre sämtliches Blut aus seinem Gesicht gesickert, so blank waren die Augäpfel, die Iris braun, so tiefbraun wie gebeiztes Holz, und ein gehetzter Blick darin, der von zuwenig Schlaf und zu vielen Sorgen sprach. Ein so junger, so lieber, so grundguter Herr sollte nicht so aussehen müssen. Der Hauself quietschte und zwang sich dazu, seine Erschütterung für sich zu behalten.

„Meister Regulus!“ jammerte er und schlug die Händchen vor dem Gesicht zusammen. „Solltet Ihr nicht im Bett sein, Meister?“ Und am liebsten hätte er sich auf die Zunge gebissen, bis es blutete, man konnte es ihm ansehen. Sich das anzumaßen, so etwas zu sagen, so etwas überhaupt nur zu denken! Er mochte nicht lange erwachsen sein, vielleicht nie in Kreachers runden Augen, aber dennoch war er sein Meister, ein Spross aus dem edlen Hause Black, und dem hatte er sich bedingungslos unterzuordnen. Gern bei diesem hier. Und gerade deshalb wagte er es, griff trotzdem nach dem nächstbesten Gegenstand (in diesem Falle einem potthässlichen Briefbeschwerer) und machte Anstalten, sich damit bestrafen zu wollen, doch Regulus ließ ihn nicht. Sich hastig aufsetzend, nahm er ihm die Marmorkugel weg und packte mit der zweiten Hand den dürren Unterarm, bestimmt, aber nicht grob. Das reichte aus. Der Befehl zog genauso wie der Ruf, der den Elfen hierher gebracht hatte.

Langsam, ihn beschwichtigend mit einer Geste, legte der Schüler den Beschwerer wieder zurück auf den niedrigen Tisch zwischen dem Sessel und der Couch, wie er sich nach vorn auf die eigenen Knie sinken ließ und sich auf seine Unterschenkel setzte. Wie ein Samurai in Meditation. Und er schwieg. Beordert hatte er ihn nun, seinen treuen Diener, und es war doch so einfach. Den Auftrag übermitteln, es einfach befehlen, und das würde genügen. Er wusste, Kreacher hatte kein Mitspracherecht, er würde tun, was immer man ihm auftrug, was immer er ihm auftrug, und gerade deshalb – das bohrte sich wie eine Epiphanie in ihn hinein – wollte er es nicht tun. Es war nicht fair. Es war nicht richtig. Weil er nicht wusste, was auf den Elf zukam. Wie etwas auftragen, das er nicht absehen konnte?

Kein hübsches Geschöpf, oh nein. Die Schlappohren, spitz zulaufend und so leidend und unterwürfig herunter hängend, dass sie beinahe den Boden berührten, wurden geteilt auf einem flachen Schädel mit fliehender Stirn von einem kaum der Rede werten, weißlich-grauen Schopf aus ausgehenden Haaren. Viel zu

groß die glänzenden Murmeln seiner Augen, die Pupillen darin von fast der gleichen Farbe und nur zu erkennen, wenn man direkt neben ihm stand und das Licht darauf fiel, und die Nase war lang und wie eine Schnauze gebogen. Ein dünner Hals trug diesen riesigen Kopf, ein Wunder der Physik, dass er ihn mit solcher Muskulatur überhaupt halten konnte, und die schmalen Schultern steckten in nichts weiter als einem speckigen, ehemals gemusterten Geschirrtuch. Bemitleidenswert allerhöchstens, wie abgemagert die Ärmchen, die Beinchen, die schlotternd darunter hervorschauten, knorrige Knie und schließlich breite, platte Patschfüße ohne Schuhe oder nur Sandalen. Bei Merlin, er liebte dieses erbärmliche Ding.

Immer alarmierter sah Kreacher nun aus, und das ersterbende Feuer im Kamin spiegelte sich plastisch gebogen wie in Fluchtpunktmalerei auf den schimmernden Hornhäuten, auf denen sich Wasser aus Tränen sammelte. Meister Regulus machte ihm Angst, er hatte keine Ahnung, wie sehr. Da waren steile Denkfalten auf der Stirn des so jungen Mannes, die gleichen, die er viel zu oft nun, so viele Jahre, über den Brauen des Herrn Orion gesehen hatte, ach, länger nun schon als dieser Bub auf der Welt war, länger, als Meister Sirius lebte. Die gehörten da nicht hin. Fröhlich sollte er sein, zufrieden und ungezwungen, so wie noch im Sommer, so wie früher, als alles noch so gewesen war, wie es sein sollte, bevor der grässliche Junge seinen Eltern das Herz gebrochen und davon gelaufen war. Nie wieder würde es so sein, nie mehr. Und auch nie mehr so wie damals, als es nur einen jungen Mr. Black am Grimmauld Place gegeben hatte, ehe er so furchtbar still und kalt geworden war.

Die winzigen Fingerchen nach ihm ausstreckend, berührte Kreacher zärtlich, so sanft wie er konnte, das Knie seines jungen Meisters, bewegte die Knöchelchen, als wolle er ihn kraulen, und konnte es nicht recht. Es weckte Regulus aus seiner Grübeleien, und ruckartig zog er den Kopf zurück, dass der Elf sich erschreckte und das Ärmchen wieder an seiner schwächtigen Brust versteckte. „Hör' mal, Kreacher,“ begann der Schüler vorsichtig, schüttelte den Kopf und hielt erneut inne. „Ich möchte dich um etwas bitten.“ Noch nicht ganz ausgesprochen diese so zögerliche Einleitung, da duckte das Männchen sich schon halb in sich selbst, keine Schläge erwartend, sondern den Mund so breit verziehend zu seinem typischen Lächeln, und die Ohren schlackerten mit, wie er heftig nickte. „Alles, Sir, alles!“ bestätigte er einmal mehr seinen absoluten Gehorsam.

Es versetzte einen Stich, und dennoch flüsterte das Unterbewusstsein. Keine Wahl, auch er nicht. Wie könnte er ablehnen, was sein eigener Herr ihm aufgetragen hatte? Das Mal an seinem Arm brannte plötzlich wie Feuer, und Schweiß schoss ihm aus den Poren und bedeckte Nacken und Schläfen. Als könne er spüren, wie die Gedanken von Lord Voldemort sich auf ihn richteten von Ferne. Eiseskälte. Aber vielleicht war es doch gar nicht so schlimm. Eine wirkliche Kleinigkeit vielleicht nur, so wie er es gesagt hatte, als er ihm den Auftrag gegeben hatte. „Etwas für mich erledigen soll er,“ zischte die so hohle, weiche Stimme, nicht einmal richtig angeschaut hatte er ihn dabei, den Jungen. Natürlich, Elfen hatten andere Magie, sie konnten Zauber umgehen und eigene weben, wo es Hexern nicht möglich war. Wie heute Abend hier. Nach Hogwarts kommen. Was jedem Menschen verwehrt blieb.

Gegen jede Vernunft. Es sich einredend, sich schönredend, damit es leichter fiel, seufzte Regulus leise. „Weißt du,“ erklärte er, als gäbe er keinen Befehl an einen willigen Diener, sondern müsse Überzeugungsarbeit leisten, die längst überflüssig war, selbst wenn Kreacher nicht an sein Sklaventum gebunden gewesen wäre. Herumdruksend wusste der junge Mr. Black selbst nicht so genau, warum er das tat, und wusste es dennoch sehr genau, ließ die Erkenntnis nicht an sich heran. Er hatte Angst um ihn, und tief in seiner Seele war es ihm klar: Diese Furcht war berechtigt.

„Es ist eine große Ehre für dich,“ sagte er, korrigierte sich einmal, „für mich“, korrigierte sich zwei mal, „für uns alle“, war nicht sicher, wen genau er in diese Gruppe mit einbezog. Der Elf nickte nur eifrig weiter, faltete die Hände vor dem Brustbein und wrung die eigenen Finger aus, an den Lippen seines Herrn klebend. Endlich brachte Regulus es heraus: „Der Dunkle Lord,“ selbst dabei musste man stocken, er hatte doch gar nicht Vol ... de ... mort (es schauerte ihn, das zu denken) gesagt, „hat mich gebeten, dich zu ihm zu schicken.“ Kreacher klappte der Unterkiefer herunter, und er entblößte eine Reihe spitzer, schiefer Zähnen. Stumm geschlagen, und sein Herr wusste nicht, woran es lag. Schock? Panik? Oder doch der gleiche, leicht schwitzig

zitternde Hauch von Stolz, den er selbst dabei verspürt hatte?

Der Hauself hüpfte in die Luft, klatschte leise in die Händchen und strahlte über beide nun steil aufgerichteten Ohren. Antwort genug. Und wenn Regulus ihn beordert hätte, in die Hölle selbst hinabzusteigen und ihm ein Stück vom Thron des Teufels zu holen, er hätte es mit der gleichen Freude getan. „Was ist es, Meister, was soll ich tun für den,“ Kreacher rollte mit den Augen und erbebt förmlich, bevor er das aussprechen konnte, „den Dunklen Lord?“ Wie ein Spiel, ein verbotenes, heimliches Spiel, so wispernd gab er den Namen von sich.

Regulus schüttelte vorsichtig den Kopf, lauschte hinaus in die knisternde Dunkelheit der nächtlichen Verließe, doch außer ihm und dem Elfen war es komplett still. „Ich weiß es nicht,“ gestand er ein, doch das tat der Begeisterung seines Dieners keinen Abklang. „Du sollst zu ihm kommen, hat er gesagt,“ und er erinnerte sich an den genauen Wortlaut des Auftrags, egal wie schwer ihm das fiel, wie sehr sich sein junger Verstand dagegen sträubte, diese Stimme erneut so klar und deutlich zu hören. Sogar Lucius Malfoy knickte ein, wenn Lord Voldemort seine Order ausgab. „Dann wird er dir alles erklären. Zu gegebener Zeit braucht er dich.“ Wann das sein sollte, auch das hatte er ihm verschwiegen. Je weniger Regulus wusste, desto besser für den Dunklen. Und wahrscheinlich auch für ihn selbst.

So einverstanden mit allem, so bedauernswert hörig, nickte Kreacher nur weiter und knabberte sich auf den Fingern herum vor Ungeduld, seinem Herrn zu Diensten sein zu können. Der Junge konnte es sich nicht richtig erklären, wieso dieses schneidend gärende Gefühl mit einem Mal in ihm hochstieg, dieser Ekel, dieser Hass, und er schämte sich dafür, dass ein Teil davon gegen das arme Geschöpf gerichtet war. Er unterdrückte es, schluckte es herunter, spürte einen dicken Klumpen aus Kälte daraus werden, und in seinem Geist flammten für den Bruchteil von Sekunden zwei Gesichter auf. Die Traurigkeit erstickte ihn fast. Vater. Und Bruder.

Taubheit kehrte ein in seinem Inneren, deckte ihm das Herz zu wie eine dichte Decke aus Schnee die schlafenden Blumen im Winter, und er begriff, warum sie das taten, wieso all die Jahre lang, und er schwor sich, es zu zulassen, sobald er wieder lebendig sein konnte: Mehr Respekt für sie beide, mehr Verständnis, mehr Liebe. Wenn auch viel zu spät. Beide Arme ausstreckend, griff er die schmalen Schultern seines Elfen und hielt ihn fest, schaute ihm tief in die Augen. „Hör' mir gut zu, Kreacher,“ bat er ihn, eindringlich, doch ohne Schärfe, und wie konnte es anders sein, der Diener stand stockstill und lauschte.

„Erzähl' niemandem davon, verstehst du mich?“ Er stellte keine Fragen, wollte nicht wissen, wieso er es für sich behalten und nicht einmal seiner Herrin oder Meister Orion sagen durfte, tat einfach, was der Beste, der Großartigste, von ihm verlangte. „Tu' alles, was der Dunkle Lord dir befiehlt, so als wäre es ich, willst du das tun?“ Ein heiliges Versprechen, Kreacher nickte nur umso heftiger, und er sah aus, als wolle er sich die Fingerchen zum Schwur auf die Brust drücken. Oh, er hoffte nur, der Elf würde sich daran halten, er musste einfach, es würde kein 'nein' geben. Ihn bestrafen, die zerbrechliche Gestalt, das würde der Meister, gnadenlos, schonungslos, ohne einen Gedanken zu verschwenden an das Leben, das auch in einem so versklavten Wesen steckte. Und ja, er leugnete es nicht, jedenfalls sich selbst gegenüber, dass auch er die Rache fürchtete, sollte Kreacher versagen.

Minutenlang blieben ihre Blicke aneinander hängen, der des jungen Zauberers, besorgt, traurig, aber so froh, den kleinen Kerl zu sehen, der des Hauselfen, stolz, beseelt, längst hinwegsehend über die Unruhe in seinem geliebten Herrn. Dann erst lächelte Regulus, sacht nur, aber genauso liebevoll wie noch im Sommer, und er klopfte Kreacher auf den Oberarm, der kaum kräftiger war als die Elle darunter. „Geh jetzt nach Hause in die Küche und schlaf,“ entließ er ihn, und der Diener verbeugte sich weit hinunter bis zum Boden, berührte mit Schnauze und Ohrenspitzen den Kelim vor dem Kamin. „Gute Nacht, Meister Regulus!“ wünschte er mit immer noch glasigen Augen, groß wie Christbaumkugeln. „Träumt von Blumenwiesen und Wind in den Zweigen und lauter Schmetterlingen im Flug!“ Und damit disapparierte er und war fort.

Und diese so vertrauten Worte, mit denen ein etwas weniger greiser Elf vor vielen Jahren zwei kleine

Jungen mit springenden schwarzen Locken zu Bett gebracht hatte, hallten in Regulus Blacks Gedanken nach, noch lange, nachdem er unter seine Decke geschlüpft war, Erinnerung an unbeschwertere Zeiten. Für immer verloren.

Atempause

Zu später Stunde war es bereits still und leer in der hübschen, dunklen Halle abseits der Straße, noch mehr als sonst schon in letzter Zeit. Man blieb zuhaus oder kehrte dorthin zurück, ehe die Nacht hereinbrach, und wer ausging, der verließ die kleine Kneipe nicht mehr durch die Türen, nach vorn hinaus auf den Boulevard im orangefarbenen Licht der Laternen über der Fahrbahn, nach hinten raus in den engen Hof, von dem aus man in die Gasse schlüpfen konnte. Lieber verließ man sich auf die Sicherheit des Kamins in dem Zimmerchen hinter der Theke, neben der Küche, und hierhin nun stand die sonst geschlossene Pforte mit dem runden Sturz immer offen. Früher war das nicht so gewesen.

Voll jeden Abend, egal ob werktags oder an den Wochenenden, hatte Hexe an Zauberer gesessen und gelacht und gesungen, Butterbier und Elfenwein auf dem Tisch, Feuerwhiskey und Pfeifenkraut, und dazu das deftige Essen des Hauses. Eintöpfe gab es, Erbsen und Linsen mit gut abgehangenem Rindfleisch darin, Würstchen, grob und gebraten, und dazu frisches mehliges Brot. Eingelegte Gurken konnte man bekommen oder heiße Kartoffeln, so groß wie Trollfinger, mit Kräuterschmand und Speck, und Spiegeleier, wer nicht genug hatte. Heißer Tee wurde serviert, wenn das Wetter draußen umschlug in verregneten Londoner Herbst, und wenn die weißen Flocken fielen, stand Feigenpudding auf dem Speiseplan. Das war nicht anders geworden, trotz des Krieges.

Die Gemütlichkeit der dunklen Ecken ging nicht verloren, wo die kleineren Tische, runde und rechteckige, bunt vermischt und mit zusammen gewürfelten Stühlen daran, bedeckt mit karierten Decken und Stumpen von Kerzen, sich zwischen Fachwerkgebälk und steinerne Säulen duckten. Unter einem niedrigen Vorsprung lag die lange, gebogene Theke, und der Raum zwischen hier und dem Bogengang ragte hoch hinauf, zwei, drei Stockwerke, umgeben dort oben von den Galerien der oberen Geschosse. Die Zimmer der Herberge fand man, wenn man die gedrechselte Treppe aus Eichenholz hinauf stieg, gedämpft die Schritte nur von langen, ausgetretenen Läufern.

Zuletzt so gut gebohnt und sauber gewischt waren die grünlich schimmernden Dielen sicherlich gewesen, als der Große Grindelwald'sche Krieg getobt hatte auf dem Kontinent, herübergetragen in stählernen Ungetümen der Muggel, als die Docks gebrannt hatten und London fast erstickt war an einer Wolke giftigen Qualms. Damals war auch noch kaum jemand hergekommen in Toms Kneipe, zu einer Zeit, da er noch Zähne besessen hatte. Manchmal mochte er darüber lachen, grimmig und dennoch fröhlich, so voller Erinnerungen, aber dann schüttelte er wieder nur den Kopf und wischte ein paar Krüge ab.

Er verhungerte schon nicht, nein, auch wenn die Geschäfte eben einfach schlechter gingen in diesen Tagen. Längst schlief er hier, kam auch er nicht mehr rechtzeitig hinaus, traute den Schatten in den Straßen nicht, niemals allein sein, aus Furcht vor dem *Imperius*, und so war es ihm egal, wann er nun letztendlich zuschloss. Manche gab es doch noch, die sich hier versammelten und länger blieben, fahrenden Zauberern lauschend, die ein paar Geschichten zu erzählen hatten, hierher getrieben auf die Inseln ihres Handels wegen. Die meisten davon schliefen nun schon an diesem Abend, als klickender Hagel gegen die halbrunden Fenster prasselte, verborgen hinter fast komplett zugezogenen Vorhängen aus dicht gewebtem, braunem Stoff.

Ein kalter November, sturmgepeitscht der heftige Regen, der seit Tagen niederging, und in tiefen Pfützen am Straßenrand kräuselten sich die Wellen, wie das brackige Wasser in den Rinnsteinen den offenen Gullis entgegen eilte. Draußen sein mochte man nicht, und die schwere Tür mit dem gusseisernen Griff war fest zugeschoben, klapperte nicht einmal in den kräftigsten Böen. Hier drinnen, im Schankraum des *Tropfenden Kessels*, war es warm und stickig, und die Luft so schwer, man hätte sie tragen können. Gut tat das, machte müde, half ein wenig dabei, Schlaf zu finden, wenn Körnchen aus Eis auf die blechernen Simse trommelte. Noch nicht wirklich Zeit dazu, sich unter den Decken einzuwickeln und die Augen zu schließen.

Bei funzigen Lampen beisammen zu sitzen, das war jetzt richtig, ein letztes Glas auf dem Tisch und

vielleicht ein gutes Buch dabei, und in der Ecke unter der Treppe hockten zwei Zauberer aus Éire, spielten leise auf Flöte und Gambe, und die Töne, so vertraut und gleichzeitig fremd, erfüllten leicht und schwebend den hohen Saal, während sich anderswo murmelnd Gäste aus fernen Ländern flüsternd unterhielten. Da waren ein paar Reisende aus Hinterasien, lustig sahen die aus mit bunten Kappen und langen, gedrillten Bärten. Französische Hexen, die eine strickend, die andere in melodischer Sprache kichernd erzählend, beugten sich über einen winzigen Tisch, und der Tresen, längst leer, glänzte schon von blankputzendem Lappen.

Rumoren drang noch aus der Küche, wo abgespült und aufgeräumt wurde, die Überreste von Lauch und Zwiebeln zusammengekratzt von stumpfem Messer auf hölzernem Brettchen, und Teller und Schüsseln klapperten, wenn der Wäscher sie übereinander stapelte. Durch die offene Schwingtür mit dem Bullauge darin konnte man ihn sehen, den runden Kopf mit den spitzen Öhrchen und den fussligen Haaren darauf, flink hierhin und dorthin tapernd. Vor den hellen Fliesen über der Anrichte ging Peter Pettigrew seiner Arbeit nach, nichts Besonderes, aber ein Broterwerb, und eine Stellung, die nicht nur sicher war, sondern auch Spaß machen konnte. Naja. Abgesehen vom Abwasch vielleicht.

Sie warteten auf ihn, seine Freunde, die größte noch übrig gebliebene Gruppe in dem Pub, in dem Platz war für so viele Menschen mehr, saßen beisammen als einzige noch im Hauptteil des Schankraums, zwar nicht laut, doch ungezwungen miteinander redend. Es gab keinen Grund dazu, sich hier heimlichtuerisch aufzuführen. Hier fühlten sie sich wohl, in Toms Kneipe an der Charing Cross Road, nicht allzu weit entfernt von Blacks Apartment in Soho, keine 200 Yards von der Bannmeile des Ministeriums weg. Selbst für Todesser war das Wetter zu mies und zu widerlich, und wenigstens darauf konnte man zählen, brausten die Herbststürme durch die Straßen und Gassen der großen Stadt an der Themse.

Ein komischer Haufen waren sie ja schon, doch nicht für diesen Ort. Woanders, selbst hinter dem Haus, in der Winkelgasse schon, wären sie verquer vorgekommen, und auch auf der anderen Seite, draußen bei den Muggeln. Eine merkwürdige Mischung aus zauberischer Nostalgie und moderner Welt verbreitend, dennoch so eng bei einander wie Gras und Wurzel, lehnten sie sich auf ihren noch nicht abgedeckten Tisch, die Suppenteller über einander gelegt, die Löffel im obersten gesammelt, und auf hübschen geschnitzten Untersetzern ruhten Gläser und Butterbierflaschen, aus denen die einen direkt, die anderen erst nach Einschütten tranken.

Unverkennbar, gleich nach Norden hin, mit dem Rücken zur Tür und verkehrt herum auf seinem Stuhl hockend, hatte Sirius Black seine Arme auf der Lehne gekreuzt, an seinem Getränk in der einen Hand nippend, das Knie darunter in ungeduldiger Hitze, ohne Unruhe aber, auf und nieder drückend im Takt der sacht gespielten Flöte. Seine springenden Locken wippten mit jeder Bewegung, wenn er nickte, den Kopf hob, zustimmend brummte, und immer wieder legte er das Kinn auf dem Unterarm ab. Gleich neben ihm, ein wenig schräg und halb zurückgelehnt, so entspannt wie man nur sein konnte dieser Tage und trotzdem so komplett anders in braunen Cordhosen, hochgehalten mit altmodischen Hosenträgern, betrachtete ein blässlicher Remus Lupin die Szenerie, die markanten, doch so weichen Züge in lebhafter Mimik.

Ihnen gegenüber, wesentlich näher am Tisch und sich mit den Ellbogen darauf stützend, kuschelten sich Mr. und Mrs. Potter eng aneinander, so als wären sie immer noch draußen in diesem fürchterlichen Regen, der so heftig niederging, dass zwei Schritte unter dem Himmel schon völlig durchnässten. Gewachste Capes hatten sie getragen, doch James' Haar glitzerte noch vor Nässe, abstehend in alle Richtungen und ihm den Anstrich einer in Panik geratenen Katze verleihend, obwohl er mit roten Wangen zufrieden lächelte. Ja, kalt war es, schneidend kalt sogar, wehte der Wind durch die Gassen wie eine Krähe im Flug. Das Feuerchen im Kamin in ihrem Rücken wärmte herrlich, und die Flanken glühten schon fast. Der Eintopf hatte sein Übriges getan, um ihre Finger rasch wieder zu durchbluten, die Venen am Handrücken nun prall gefüllt und der Magen besänftigt.

„Nein, wir haben uns noch nicht entschieden,“ sagte James gerade und schüttelte den Kopf, dass winzige Tropfen schimmernd von ihm davon stoben. Sich hinter die Rückenlehne seines Stuhls duckend, wich Sirius den Geschossen aus, die sich in seine Richtung auf machten, während Lily sich lapidar die Treffer aus dem

Gesicht wischte. „Obwohl ich doch zugeben muss,“ Potter grinste und zwinkerte seiner Gattin zu, die augenrollend an seinem Schulterblatt ausholte, wusste genau, was er sagen wollte, „dass ich eigentlich nicht ewig in Godric's Hollow wohnen bleiben wollte.“ Na klar. Ein junges Paar bei Paps unterm Dach? Mehr als unangenehm. Und überhaupt. Ja, das Dorf in Wales war toll, und irgendwann würden sie sicher dorthin zurückkehren wollen, spätestens, wenn sich Kinder ankündigten, aber das sollte doch noch Zeit haben. Zu jung, viel zu jung, und die Zeiten viel zu unsicher, um so einen Minizauberer in die Welt zu setzen. Anderes hatten sie im Kopf, sie alle, und ihre beiden Freunde nickten verständnisvoll, als hätten sie das ebenso ausgesprochen wie ihren Wunsch, sich endlich ein eigenes Heim zu zulegen.

Gemeinsam hatten sie ein paar Möglichkeiten ausgekundschaftet, natürlich hier in London, wo Remus und Sirius bereits ihre Lagerstätten aufgeschlagen hatten. Die Longbottoms wohnten hier genauso wie Marlenes Familie, es war nett, nicht so weit auseinander zu sein, auch wenn Apparieren alle Entfernung ein wenig relativierte. Es gab einem das Gefühl, nicht so schrecklich allein zu sein. Etwas, das in Tagen des Krieges, längst Wochen, Monate, beinahe Jahre daraus geworden, ein bisschen mehr Sicherheit bescherte. Und das konnten sie alle gebrauchen. Aufs Geld sollte es nicht ankommen, davon hatte James genug, wenn auch mehr ausgezahlt von seinem Vater denn Eigenes, und trotzdem dachte er nicht einmal daran, sich Arbeit zu suchen. Die stünde nur im Weg, der Orden ging vor. Solange Lord Voldemort und seine Schergen da draußen waren, das brauchte er nicht öffentlich zu schwören, würde James nicht ruhen oder ins Leben treten, und sie alle würden es genauso machen.

Sofern sie konnten. Nicht jeder war so gesegnet mit Reichtum wie ein Potter. Sicherlich, nun mit ihm verheiratet, konnte Lily sich den gleichen Luxus leisten, und dass Sirius Black nicht vorhatte, jemals in seinem Leben irgendwas zu tun, was nach niederer Schufterei roch, das war klarer als ein Frühlingmorgen. So weit entfernt. Andere hatten dieses Glück nicht. Deshalb klirrte Peter ja auch dort hinten mit Geschirr und Besteck herum, wischte Tische ab und stapelte Stühle darauf, schleppte Gästen das Gepäck in die Zimmer und schüttelte Betten auf, aber das war ihm schon ganz recht so. Verdientes Geld war verdientes Geld, und außerdem brachte ihn das außer Haus und damit fort von seiner Mutter. Je länger kein Anschlag im Tagespropheten stand, umso ängstlicher und besorgter führte sie sich auf. Antiproportional sozusagen, und seine Freunde hatten ihn ganz entgeistert angestarrt, als er dieses Wort in den Mund genommen hatte.

Und Remus? Nun ja. Es ging so. Es läpperte sich. Mal hier, mal da. Nie lange, nie wirklich sehr öffentlich. In Hinterzimmern, still und leise, und er durfte nicht wählerisch sein. Aber darüber sprach er nicht. Es klappte halt einfach, da waren ein paar Münzen in seinen Taschen, und mit denen kam er aus, auch wenn er – sie hätten Wetten darauf abgeschlossen – irgendwie dünner wirkte in diesem Herbst. Ihre verstohlenen Blicke, ging er abends heim, die sprachen es nicht aus, und dennoch wussten sie es alle. Oft blieb er hungrig. Selbstgewählt, sparend. Noch war ein wenig da von dem, was ihm der Verkauf seines Elternhauses eingebracht hatte, doch er hielt es zusammen wie eine Elster ihre geklaubten Schätze, und in einer Windeseile hatte er gelernt, sich zurückzunehmen, als ginge es um perfekte Noten in Verteidigung gegen die Dunklen Künste. Auffallen tat es trotzdem. Weil aus Muggelschlagjeans die zauberischen Hosen seines Vaters geworden waren.

„'S reicht, Peter, 's reicht!“ hörte man Toms knorrige Stimme lachen, ein leichtes Echo dabei, aufgefangen von den gefliesten Wänden dort drinnen, und zögerlich flaute das Klappern und Scheppern ab, so als wolle Pettigrew nicht ganz glauben, dass er endlich Feierabend hatte. Das beinahe komplett zahnlose Grinsen des Wirtes, hier und dort noch zwei, drei schiefstehende, viel zu englische Hauerzähne, begleitete ihn, wie Tom ihm auf die Schulter klopfte und die letzten Gläser selbst abtrocknete, ehe er das Geschirr in die Schränke räumte, den Zauberstab, genauso krumm wie sein Gebiss, dazu erhoben. Sich die Hände an einem Tuch abwischend, quiekte Pete achselzuckend und schlurfte aus der Schiebetür hinter die Theke, umrundete den Tresen und zog sich am Geländer in den Schankraum.

Ohne überhaupt hinsehen zu müssen, angelte Black nach einem Stuhl und drehte ihn schwungvoll um das eigene Handgelenk, um ihn halb hinter, halb zwischen den seinen und die Sitzgelegenheit von Remus zu stellen, dass auch der Fünfte in diesem Bunde sich niederlassen konnte. Genauso selbstverständlich nahm

Pettigrew an, ließ sich darauf nieder in seinen dunklen Hosen und dem hellen Hemd, die Schürze bereits abgelegt, und müde gähnend hielt er sich eine Hand vor den Mund. „Und?“ forschte Lupin nach, sich auch etwas gerade setzend, dass der Abstand zwischen seinem unteren Rücken und der Lehne kleiner wurde. „Welche Wohnung gefiel euch bisher am besten?“ Bei einer war er dabei gewesen, herrlicher Blick über den Themsebogen, und dennoch ein wenig zu exponiert. Man musste viele Dinge im Geiste behalten, wenn man eine gute Wahl treffen wollte.

Einander einen Seitenblick zuwerfend, James die Lippen zusammen pressend, Lily schon die Schultern hebend, entließ das Paar gleichzeitig alle Luft aus dem Brustkorb. Offenbar nicht so recht. „Ich weiß nicht,“ meinte die junge Hexe kopfschüttelnd, dass ihr so unglaublich rotes Haar flog. Auch ihr Ehemann kaute sich auf der Zunge herum und polierte sich damit von innen die Zähne. Nicht wirklich das, was sie sich vorgestellt hatten. „Ich denke, wir schauen uns lieber noch ein bisschen länger um,“ sprach er es aus und seufzte. Naja. So eilig hatten sie es anscheinend dann doch nicht. Trotzdem: Heute würden sie nicht mehr nach Godric's Hollow zurückkehren zu Charlus Potter in seinem gemütlichen Cottage unter den Felsen.

Denn Tom hatte recht. Es war spät. Nicht so spät, wie es geworden wäre, hätte nicht Krieg geherrscht, doch längst war die Gambe verstummt und ersetzt worden war die Flöte des Iren von Stühlerücken und knarrenden Schritten auf den Stufen nach oben, die beiden Französinen längst fort, und auch die Tartaren schickten sich an, die Wirtsstube zu verlassen. Mit in den gegenüberliegenden Ärmel geschobenen Händen verbeugten sie sich vor Tom, immer und immer wieder, bevor sie, rückwärts schlurfend, den Weg zu ihren Zimmern antraten. Auch James und Lily würden sich dorthin aufmachen, hatten sich Betten gemietet für die heutige Nacht, um nicht mehr weg zu müssen aus London. Flohpulver mochte sicher wirken, doch war auch dies eine Reise, und sie führte an vielen Kaminen vorbei. Und erst dort hinaus? Um Apparieren zu können? Nein, nicht, wenn es nicht unbedingt sein musste.

Als hätte er diesen Gedanken erraten, kramte Sirius in seinen Hosentaschen herum, ein paar Sickles herausklaubend und auf den Tisch fallen lassend, dass sie klirrend ausrollten und schnarrend zum Liegen kamen. Ohne herüber zu kommen, nickte der Wirt ihm dankbar zu. Mehr musste nicht sein. Black zahlte gut. Immer. Und obwohl er sich gerade erst gesetzt hatte, machte auch Pettigrew bereits Anstalten, nicht länger verweilen zu wollen. Das war ein harter Arbeitstag gewesen, wenig Gäste hin oder her, es gab eben immer genug zu tun. Und morgen würde das gleiche Spiel von vorn beginnen. Ganz zu schweigen von seiner Mutter. „Ich sollt' heim,“ erklärte er und stemmte sich auf. „Bevor sie sich Sorgen macht.“ Das reichte aus, und sie grüßten ihn, jeder auf seine Weise. Sirius klopfte ihm sanft auf die Flanke, Remus reichte ihm die geschlossene Faust, dass er seine darauf aufschlagen konnte, während die Potters, zu weit weg auf der anderen Seite des Tisches, eher winkten.

Ihren Arm um ihn gelegt, brauchte Lily nur an seinem Hemd zu ziehen, um James erneut seufzen und sich ebenfalls aus dem Stuhl stemmen zu lassen. „Ja, wir sollten auch ins Bett,“ meinte er, worauf sich die ganze Meute geschlossen erhob. Kein Grund mehr, noch länger zu bleiben und Tom vom Feierabend abzuhalten. Auch zuhause gab es wärmendes Feuer und einen guten Tee. Zumindest in manchem Heim.

Sie umarmten einander, jetzt, wo alle standen, tätschelten Schultern, drückten sich, ließen winzige Küsse auf Lilys Wangen zurück, ehe sie nach ihren Mänteln und Roben griffen, um sich darin einzuwickeln. Peters Schal war so lang, er konnte ihn sich mehrmals um den kurzen Hals schlingen, und am Ende schaute er aus, als habe er einen Rettungsring aus grauer Wolle zwischen Kinn und Schlüsselbeinen stecken, den er nicht mehr abbekam. Keinen Hut dabei, aber das hatten sie alle nicht, würden nicht länger draußen auf dem Bürgersteig stehen bleiben als unbedingt notwendig. Nur solange, bis kein Muggel in Sicht war. „Also, dann,“ verabschiedete sich James, griff nach Lilys Hand und machte einen kurzen, wegweisenden Schritt auf die Stufen zu, die nach oben zu den Gästezimmern führten. „Schlaf gut, Jungs!“ wünschte Mrs. Potter. Immer noch seltsam, sie so zu nennen.

Mehr murmelnd als laut sprechend, antworteten ihre Freunde auf die gleiche Weise, und Pettigrew gähnte schon wieder, ohne sich groß die Hand vor den Mund zu halten. „Wir seh'n uns morgen,“ erinnerte Sirius, sich

in den eigenen Kragen duckend, als Remus schon die Tür erreichte und nach der Klinke griff. Sogar Tom ging in Deckung hinter seinem Tresen, wollte der kalten, regenschwangeren Sturmflut ausweichen. Nein, kein einladendes Wetter in diesem November, nicht schön, absolut nicht. Garstig war es in den Straßen von London, und man mochte sich nicht vorstellen, wie es auf dem Land sein mochte. Wie die Wellen an die Küste branden mussten. Heulend der Wind in den Klippen, kreischend das Binsengras auf den Dünen. Sie schauerten und hoben ein letztes Mal die Arme zum Gruß, ehe James und Lily auf den Stufen nach oben verschwanden, ihre Knie so gerade noch sichtbar.

Nicht trödeln jetzt. Rasch hinaus und schnell fort, und Lupin zog die schwere Tür auf, kein Stück knarzend, gut gepflegt die Scharniere, um augenblicklich in Gänsehaut halb zu vergehen. Der lange, schlacksige Mann krümmte sich in sich selbst zusammen und schlüpfte hinaus hinter Peter, der unter seinem Arm hindurch war, und das fahle Licht einer Neondampflampe tauchte sein sowieso blässliches Gesicht in sterbenskrankes Gelb. „Nacht, Tom,“ klapperte Black und schüttelte sich, und dann waren sie draußen, und die Pforte des *Tropfenden Kessels*, die hinaus führte auf die Straße, fiel ins Schloss, sperrte die Wärme ein und die Gäste aus. Der Schlüssel von innen drehte sich von selbst herum. Zapfenstreich.

Dort verharrten sie, drei junge Männer, zusammen gedrubbelt auf engstem Raum, dicht bei einander und froren vor sich hin. Kaum mehr als ihre Nasen und Ohren und gleich zerzaustes Haar konnte man von ihnen erkennen, die Mantelschösse auffliegend und die Feuchtigkeit darunter spritzend, dass die Hosen sofort nass waren. Peter konnte kaum sprechen, so sehr zitterte er, und sein gestottertes „gut' Nacht“ wurde fast genauso verschluckt wie das „muss los“, das er vielleicht danach noch gesagt hatte. Die beiden Größeren nickten, nahmen es ihm nicht übel, dass er schnellstmöglich hier weg wollte. Kein Mensch weit und breit, und so stopfte Peter sich die Hände in die Taschen und – *Plopp* – war er dispariert. Zurück blieben nun Zwei, und sie drehten sich unschlüssig hin und her, als wüssten sie beide nicht recht, wie weiter.

Keiner sprach ein Wort. Keine weitere Abschiedsgeste, nur ein Blick, der eine nach oben, der andere nach unten, ein wenig länger, ein wenig eindringlicher als gerade noch zu dem pummeligen Zwerg, das reichte aus. Der Höhergewachsene nickte, hastig, kaum zu erkennen in Düsternis und verschwommenem Guss, und der Dunkelhaarige, dessen Locken ihm am Schädel zu kleben begannen, dass Wasser daran herabrann wie an einem spiralförmigen Brunnenspiel, machte eine bestimmte Geste mit dem Kopf. 'Dann los' sollte das heißen. Und einer nach dem anderen verschwand im Nichts, ein klingendes Geräusch das Letzte, was man von ihnen vernahm, und dann fiel der Regen und spülte ihre Spuren fort, und hinter dem kleinen Fenster in der Tür zur Kneipe verlöschte das Licht.

In Potum Veritas

Er hasste das, wenn er nicht schlafen konnte. Er hasste es mit solcher Inbrunst. Erst recht, wenn er müde war, wenn er abgeschlagen und einfach fertig mit den Nerven und der Welt war. Dann wollte er träumen, einfach die Augen zumachen und jemand anderes sein, wenigstens für ein paar Stunden. Von ihm aus durften es auch schwarze, gestaltlose Träume sein, solange er nur nicht an die Decke, an die schweren Samtvorhänge starren musste, denkend, grübelnd, den Schädel voller wirrer, scheußlicher Gedanken und wüster, horrender Ideen. Aber es ging einfach nicht. Selbst hier, in diesem Haus, verborgen von alter Magie, bekam er keine Ruhe.

Es gab Mittel und Wege, wie man Schlaf erzwingen konnte, das wusste auch jemand, der in Zaubertränke vielleicht nicht unbedingt der Beste war, denn dafür war Baldrian nicht die einzige Pflanze. Man konnte es mit allem tun, was zum Gären imstande war. Alkohol. Das kannte er, dem vertraute er, wusste um die Wirkung gut genug. Und was noch viel besser war: Es war einfach zu beschaffen und schmeckte wesentlich besser als irgendein Trunk, den er oder irgendwer sonst in dieser Stadtvilla ihm zurecht hätte brauen können. Die einzige Schwierigkeit bestand somit darin, hinunter in die Küche zu schleichen und das Zeug zu finden, in einem der vielen Schränke verborgen, billigen Kochwein, fuseligen Sherry für die Bratensoße, ganz egal was, Hauptsache mit genügend Prozenten.

Das hohe Treppenhaus lag still, und nur das regelmäßige, feine Knarzen von sich verziehendem Holz huschte wie trippelnde Mäusefüße daran herauf und wieder hinunter, wie er sich auf das Geländer im obersten Stock, gleich unter der Dachkonstruktion mit den runden Essen, lehnte. Rechts und links von seinem Gesicht versperrten ihm die Locken die Sicht, verlorene Spannkraft darin nur noch mehr zu Boden ziehend, doch er bemerkte das kaum, so sehr hatte er sich daran gewöhnt, immer ein wenig gehetzt und abgekämpft zu sein. So sahen viele aus dieser Tage. Das war nichts Ungewöhnliches. Kein Grund zu übermäßiger Besorgnis. Die Lampen durften nicht anspringen.

Gezückt den hübschen, kurzen Stab aus Apfelbaum, jede einzelne Laterne, jeden Lüster und jede Kerze auf dem Weg nach unten mit einem Zauber belegend, dass ihm das Haus nicht zur Hilfe kam und ihn gleichsam verriet. Barfuß, Schritt für Schritt auf bloßen Zehen, trat er abwärts, dicht an der Wand entlang und voraus lauschend, verharrte auf jedem Absatz, bis sein Herzschlag sich weit genug herunter regulieren ließ, dass er weiter schleichen konnte. Zirpendes Atemgeräusch aus einem der Porträts warnte rechtzeitig, bevor er mit der Schläfe an den vorspringenden, vergoldeten Rahmen stoßen konnte, und hastig hinauf greifend, verhinderte Regulus Black den Absturz des Bildes, der nicht nur diesen Insassen, sondern alle anderen mit geweckt hätte.

Vorsichtig jetzt, er kam näher an die bewohnten Geschosse seines Elternhauses. Hier links, da war es gewesen, damals, die Beratungen der Todesser, die O.A.B noch geduldet hatte, und versteckt hatte er sich hier oben, hatte zuhören, dabei sein, einer von ihnen sein wollen, während Sirius mit grimmig knirschenden Zähnen in den Schatten gehockt hatte. Ganz anderen Ansinnens. So wie auch jetzt.

Er hatte ihn gesehen, keine Woche her, verbissen und so stolz, so unglaublich geschickt, so stark, wie er den Zauberstab schwang, als wäre es ein Instrument, als könne er mit seiner Magie Musik erzeugen. Eine Wonne, dabei zu zusehen, sogar, wenn er die in die Flucht schlug, die einen schützen sollten. Regulus hatte keine Angst gehabt, nein, nicht vor ihm, nicht einen Augenblick lang. So als könne es einfach nicht wahr sein, dass er, der Große, der Ältere, ihm jemals irgendetwas zuleide zu tun vermögen könne. Dabei wusste er es genau: Sirius würde nicht zögern, oh nein. Denn er trug das Mal wie sie alle.

Ein Stockwerk tiefer, leiser jetzt, sacht und zaghaft, und die untere Galerie breitete sich in trügerischem Licht vor ihm aus. Durch die bunten Gläser der Butzenscheiben sickerte Straßenbeleuchtung herein, spiegelte sich, tanzte über Läufer und Dielen, verfiel sich in den Streben der Brüstung, schimmerte glitzernd in den Ornamenten des Weihnachtsbaumes im großen Salon. Erloschen war das Feuer im Kamin, leer der Schaukelstuhl, in dem Mutter sonst saß und stickte, verhärmter mit jedem Monat, der verging, mit jeder

Stunde, die Vater in seinem Studierzimmer verbrachte. Die Tür dorthin war zu, die Klinke blank, so oft genutzt nun. Selten nun sah man ihn heraus kommen, as er mittlerweile auch da drin, und Regulus war fast sicher, dass Orion auch jetzt auf dem Canapé in der Ecke gleich rechts hinter dem Eingang ausgestreckt lag und schlummerte. Hoffentlich fester, ruhiger, friedlicher als er. Ohne die Hilfe von Feuerwhiskey.

Das Schlafzimmer der Eltern war nicht zu sehen vom Haupttreppenhaus aus, nur zu erreichen über einen der verschachtelten Seitenkorridore, und niemals zuvor war der Junge darüber so glücklich gewesen. Schweiß trat ihm auf die Stirn, von der Anstrengung allein, den einen Fuß in gehobener Position zu halten, bis sich sein Kopf sicher war, gefahrlos wieder auftreten zu können. Die Stufe knirschte, und er hielt den Atem an, das Herz bis in die Ohren pulsierend, doch immer noch rührte sich rein gar nichts. Für Sekunden, Bruchteile davon, griff dieses seltsam vertraute und doch so abwegige Gefühl des Grauens nach seiner Seele, jagte ihm erneut das Blut durch jede einzelne Kapillare seines schmalen Körpers: Allein. Ausgestorben. So verlassen, die Villa am Grimmauld Place, es konnte überhaupt niemand hier sein außer ihm. Tot, alle tot.

Unsinn. Er schüttelte sich die Gänsehaut fort, zwang sich zur Rationalität und schlüpfte, die Schulter über die Tapete schrammend, um den Halt der Wand zu spüren, nicht zu verlieren, Stufe um Stufe die letzten beiden Absätze hinunter. Von hier aus konnte er es schon sehen, das schwarz-weiße Fliesenmosaik im Foyer, die lange Garderobe mit dem silbernen Armluchter in Form vieler sich windender Schlangen, und die geschnitzten Türen, die davon abgingen, waren alle geschlossen. Kein Lüftchen bewegte den Vorhang vor dem rundbogigen Gang, der nach unten und hinten führte, hinüber in die Küche, in die ein Black sonst nur dann ging, wenn er die Hintertreppe wählen wollte. Nicht ihr Reich, das des Hauselfen und bezahlter Dienerschaft, die es längst nicht mehr gab. Entlassen, fortgeschickt, nicht vertrauenswürdig genug.

Vier Stockwerke überbrückt, berührten die nackten Ballen seines Fußes endlich das Muster in jenem Flur des Erdgeschosses, und Regulus Black überquerte verstohlen vorwärts eilend diese letzte Lücke zwischen den abgerundeten Stufen und der angenehmen Dunkelheit in dem kurzen Verbindungsstück von herrschaftlichem Wohnbereich zum Versorgungstrakt der Villa. Sobald er hinter die Stoffbahn geschlüpft war, hüllte sie ihn ein, diese Finsternis, die gut abgedichtete Tür voraus, die den Geruch von Braten und gedünstetem Gemüse in der quer zum Korridor liegenden Küche einsperrte. Leise nur klimperten die Kupfertöpfe über seinem Kopf, und so schnell er konnte, schob der junge Mann sich durch einen Spalt und war am Ziel.

Wie eine Kerze in der Nacht, so war dieser Raum, und er konnte spüren, wie es ihm ein wenig wärmer wurde, nicht nur auf der Haut, sondern auch tief drin. So ganz anders als das gesamte Terrassenhaus im georgianischen Stil, archaischer, einfacher, und vielleicht gerade deshalb so viel gemütlicher und ehrlicher und echter. Aus rauem Stein die Wände bis zu einer gewissen Höhe, ehe weiß getünchte Bögen daraus wurden, die sich ganz oben trafen, und nichts, was hier hing, stand, stapelte war überflüssig oder reine Dekoration. Kessel, Pfannen, Gewürze, getrocknete Sträuße von Gräsern und Kräutern, Geschirr und Besteck, Schöpfkellen, Holzlöffel, Schränke über und über voll mit Utensilien zum Kochen und Backen, hier eine Schüssel, da eine Springform, und das Ganze dominiert von dieser endlos erscheinenden Tafel aus von Arbeit poliertem Eichenholz. Nicht einmal eine Tischdecke gab es, nur Brettchen mit Messern und einfache Steinguttellerchen, auf denen Stumpen verworfenen Wachses aus den Kronleuchtern der Villa mit flackernden Flämmchen Helligkeit schenkten.

Regulus seufzte, beruhigt, fast zufrieden, und endlich traute er sich, die Schultern auseinander zu drücken und sich aufzurichten. Die Wirbelsäule knackte bedrohlich, aber er nahm es kaum wahr, drehte den Zauberstab zwischen den Fingern und hätte ihn fast sogar eingesteckt. Am liebsten wäre er hier geblieben. Kekse aus der emaillierten Dose dort oben auf dem Wäscheschrank hätte er sich holen können, dazu ein Glas kalte Milch und dann mit baumelnden Beinchen auf einem viel zu hohen Stuhl sitzen und austrinken, bis die Oberlippe ganz weiß war und Sirius sich langweilte und wieder neue Abenteuer bestehen wollte. Lächelnd, so als ginge das heute Abend wirklich genauso wie damals, trat Regulus weiter in die Küche hinein, wandte sich rechts herum, wo der gusseiserne Ofen noch immer glühte von dem darauf zubereiteten Dinner.

Scheite knackten in der Asche, und ein zartes Vibrieren ließ die Deckel auf den Platten summen, so

vertraut und bekannt aus vielen Jahren, in denen er hier darauf gewartet hatte, ein Hogwartschüler zu werden. So wie es alle Zaubererkinder taten, überall in ganz Britannien. Nicht mehr lange nun, es waren die letzten Weihnachtsferien vor seinem Abschluss, doch daran mochte er jetzt genauso wenig denken wie an sein Bett, egal wie sehr er sich nach den weichen Daunenedern sehnte und darin versinken wollte. Nur, wenn der Schlaf zu ihm kommen mochte. Und dafür brauchte er irgendwas. Es musste hier sein, und er war sich relativ sicher, wo.

Ducken musste er sich dafür, bücken regelrecht, um an jenes Fach zu kommen, in dem die Flaschen aufbewahrt wurden. Unbeschriftete Behältnisse aus grünem Glas, nur anhand der Korken als alkoholische Getränke zu erkennen, und wie der Koch es schaffte, sich genau die Sorte heraus zu suchen, die er gerade brauchte, konnte sich Regulus beim besten Willen nicht erklären. Natürlich. Niemals wäre er von allein auf dieses Versteck gekommen, und nie hätte er sich in Kindertagen daran gewagt, so einen quietschenden Stopfen heraus zu ziehen und einen Schluck zu riskieren, nicht einmal daran zu riechen. Davon war ihm ganz schummrig und schlecht geworden, und sein Bruder hatte ihn ausgelacht und ihm auf die Schulter geklopft. Alles so viel leichter, wenn man nicht auf sich gestellt war. Fortgelaufen, ihn zurückgelassen, dieser feige Hund. Immerhin für eins dankbar sein musste Regulus ihm schon, entschied er hier und jetzt, wie er sich auf sein eigenes Knie stützte und in den dunklen Schrank hineinspähte: Ohne Sirius hätte er heute Nacht schlecht bis gar nicht geschlafen. Und in vielen Nächten zuvor.

Und er stutzte. Nichts. Da war nichts. In dem ganzen Unterschrank nur gähnende Leere, wo so viele Brandweine gelagert hatten. Ungläubig, als hätte sich ein Ghul dort eingenistet und starre ihn jetzt mit den gleichen, dunkelbraunen Augen an, die er selbst im Spiegel sehen konnte, stierte Regulus Black in die Finsternis, schon versucht, die Hände auszustrecken und über das Holz zu fahren, abzutasten, ob es wirklich wahr sein konnte. Aber es war so, er sah es mit eigenen Augen, gleichgültig, ob es dafür einen Grund gab oder nicht. Wohin sollte das alles sein? Und warum? Sie brauchten es doch, zum Kochen, zum Braten; wie sollte die Port-Sauce für den Weihnachtsbraten in die Schüssel kommen ohne roten Wein? Dumm kam er sich vor, belämmert, ein halber Goyle, bis es ihm wie Schuppen von den Augen fiel.

„Kreacher!“ So heftig zuckte er zusammen unter diesem kreischenden Aufschrei, dass er nach vorn fiel und sich den hinteren Schädel an dem splissigen Schrank anrammelte, augenblicklich vor Schmerz aufzischend, die Hand an die aufgeschrammte Stelle pressend. Er hatte sie nicht kommen gehört, war so perplex gewesen von dieser merkwürdigen Überraschung, dass ihm ihre Schritte auf der Hintertreppe nicht aufgefallen waren. Und da stand sie nun, Walpurga Irma Black, in einem schreiend violetten Morgenrock, die strähnigen Locken so wirr an ihrem Kopf, als sei sie von einem Besenflug heimgekehrt, und aus dem gelblichen Gesicht glotzten ihre dunklen Augen wie die einer Krähe, so getrieben huschten ihre Blicke hierhin und dorthin in der halb düsteren Küche.

Hastig spross der junge Mann auf der anderen Seite der Tafel in die Höhe, froh darüber, den massiven Tisch zwischen sich und der eigenen Mutter zu wissen, und dennoch bemüht, ihren Irrtum so rasch wie möglich aufzuklären. Keine Ahnung, was sie von dem ärmlichen Geschöpf wollte zu so später Stunde, aber wahrscheinlich konnte sie nicht zu Bett gehen, wenn ihr nicht jemand die Vorhänge zuzog und die Lampe auf ihrem Nachtschränkchen für sie verlöschte. Einen Moment lang hatte Regulus ein kehlig bellendes Lachen im Rachen stecken, ein höhnisch maliziöses Grollen reiner Schadenfreude, das ihn mit Frohlocken erfüllte, doch er schluckte es herunter. Alte Hexe. Kein Wort sagend, schaute er sie statt dessen nur ausdruckslos an und hob die Schultern wie zum Achselzucken.

Erkennend, dass es nicht der Elf war, den sie beim Rumoren in der Küche endlich gefunden hatte, wo sie ihn seit gefühlten Stunden rief und rief, schüttelte Walpurga sich entrüstet, als wolle sie ihn dafür schelten, der zu sein, der er war. „Hast du ihn gesehen?“ blaffte sie den Jungen an, schien sich nicht einen Moment lang zu wundern, was er tat, was er wohl suchte zu so nachtschlafener Zeit, und dennoch hätte sie schwören können, ein heftiges, pochendes Erröten seiner so hohl gewordenen Wangen wahrgenommen zu haben. Zu empört und aufgebracht, um sich groß damit, um sich überhaupt mit ihm zu befassen. Welch Frevel dieser widerwärtigen kleinen Kreatur, auf ihren Befehl, ihren Ruf nicht zu folgen. Das Kind schüttelte den Kopf, verneinend, und

das reichte ihr endgültig. Nach Luft schnappend, wandte Walpurga sich ab und stob davon, die Töpfe in dem Gang über ihr klirrend, wie sie hinaus rauschte ins Foyer und zu schreien begann: „Kreacher!“

Erleichterung. Sobald sie den Raum verließ. Fast lachhaft, so war es schon immer gewesen, schon als er noch das Kind gewesen war, das sie nach wie vor in ihm sah. Beinahe hätte Regulus erneut gelacht, dieses Mal tonlos, lautlos, und er wünschte, seine Pyjamahosen hätten Taschen, um eine Hand darin zu versenken. Noch hier zu bleiben, war sinnlos. Wieso auch immer er das getan hatte, der Hauself hatte den Schnapsvorrat verlegt oder gänzlich aufgelöst (als käme er nicht darauf, warum, grundgutes, wunderbares Schlappohr), und auch schleichen war jetzt überflüssig. Wenn Orion Black von diesem Gezeter da im Treppenhaus nicht aufwachte, dann würde es das gemächliche Trappsens eines jungen Mannes auf den Stufen erst recht nicht tun. Seufzend, nun erst recht nicht mehr an Schlaf denkend, darauf hoffen könnend, zuckte Regulus zu sich selbst die Achseln und schlurfte davon.

Und es war alles wieder da, der Grund für seine Insomnia, schlimmer als zuvor und nicht mehr zu verdrängen. Weil sie ihn so daran erinnert hatte, wie es besser gar nicht ging, eindringlicher, den Namen des Wesens herausgebrüllt. Kreacher. „Einen Auftrag hat er Kreacher gegeben,“ hatte der Elf eifrig genickt, Wasser des Stolzes auf den schwarzen Knöpfen seiner Augen, keinerlei Angst darin schwimmend. Das hatte ihn zuversichtlich gestimmt, seinen Herrn, und die knorrigen Schultern fest im Griff, hatte er ihn gedrückt. „Sehr gut, Kreacher!“ hatte er sich gefreut. „Dann führ' ihn zu seiner vollsten Zufriedenheit aus, hörst du?“ Geweint hatte der Diener vor lauter Seligkeit, sich die lange, schnauzenartige Nase geputzt wie ein röhrender Elefant, so trompetend. „Und dann kommst du zu mir zurück,“ hatte Regulus sein eigenes Glück kaum fassen können. „Dann kommst du zu mir zurück.“

Aber das war er nicht. Immer noch fort. Wie lange nun? Er hatte die Stunden nicht gezählt. 'Zu mir zurück.' Nicht einfach hierher, zum Schlafen in seine Kammer, versteckt aus Furcht irgendwo im Haus, vielleicht bei O.A.B im Studierzimmer, ihm behilflich sein bei seiner verqueren Arbeit und seinen merkwürdig schaurigen Forschungen, derer Regulus immer noch (und weniger nun, denn Orion passte auf wie ein Adler) nicht habhaft werden konnte. Nein, zu ihm, und nur zu ihm. Doch Kreacher war nicht aufgetaucht. Er blieb fort, verschollen, vermisst, mochte der Schüler fast sagen, und so vertieft in seine Gedanken, seine Sorgen um das doch ihm unterstellte Geschöpf, bemerkte er gar nicht, wie seine Beine ihn Stück für Stück höher drückten, Stockwerk um Stockwerk.

Walpurga krakelte noch immer. Aufwallend und abebbend, schallte ihre schrille Stimme durch die Flure und Gänge, knallten die Türen, die sie öffnen und wieder schließen konnte auf ihrer Suche nach dem unerlässlichen Diener. Keine zweites Organ gesellte sich dazu; es blieb ruhig auf der südwestlichen Seite des Hauses am Grimmauld Place. Natürlich, man hätte es sich denken können, dass Mr. Black sein Reich auch akkustisch schützte. Seine Ruhe haben durch und durch, konnte er dort drinnen, träumen, schlafen, egal, wovon. Schwarzer Magie oder Sonnenlicht auf seinen Katzenkrallen. Böse Zauber oder blühende Disteln am Ufer des Sees. Ganz wie er wollte.

Er ließ sie zurück, beide Elternteile, wie er höher hinaus stieg, vorbei an der repräsentativen Ebene der Villa und auf die schmalste Stiege, die ihn auf die oberste Galerie führte. L-förmig bog sie sich um die Öffnung herum, wo es steil hinunter ging in eine solche Düsternis, dass die weißen Fliesen auf dem Boden des Foyers nurmehr verschwommene Punkte waren. Vielleicht könnte er aus dem Gaubenfenster schauen an den Himmel von Bloomsbury, wo kreisende Lichter hernieder wanderten, brummend die Triebwerke und blinkend die Positionslichter am Rumpf des fliegenden Muggelschiffes. Regulus stolperte fast über die niedrige Schwelle seiner Schlafzimmertür, wunderte sich nicht mal darüber, dass die Lampen noch immer unter seinem eigenen Spruch lagen und sich nicht entzündeten. Die Tür klickte leise hinter ihm ins Schloss.

Zwei Statuen in der mond hellen Finsternis. Aufgebrochen die Wolken, hing der abnehmende Mond zwischen den Schornsteinen und den kahlen Zweigen der Platanen im kleinen Park des Häuserblocks, und die zitternden, fledermausartigen Ohren des Elfen warfen hässliche, lange Schatten auf das Parkett, grotesk vergrößert und bizarr verzerrt wie ausgebreitete Arme, die sich um ein Opfer legen wollten. Stocksteif

wurzelte Regulus fest, starrte die Erscheinung inmitten seines penibel aufgeräumten Zimmers an, wie sich die abgetrennte Sichel des Erdtrabanten in den Augen spiegelte. „Meister,“ krächzte das erbarmungswürdige Ding auf dem Bettvorleger, und das war alles, was es sagen konnte, ehe es, ohne einen Schritt zu tun, plötzlich nach vorn wegkippte und mit dem Gesicht aufgeschlagen wäre, hätte sein Herr nicht blitzschnell geschaltet und reagiert.

Sich regelrecht vorwärts werfend, donnerte der junge Mann auf die Knie, streckte die Hände aus und fing den Elfen auf, so schwer wie noch nie und gleichzeitig so leicht, als wäre er gar nicht wirklich vorhanden, nur noch ein Gespenst seiner selbst und dennoch ein lebloser Stein. „Kreacher!“ hauchte Regulus atemlos, ihn auch für ebenso tot haltend, wie er sich anfühlte im ersten Augenblick der Berührung. Doch dann wäre er fast zurückgezuckt, die brennende Hitze glühenden Fiebers auf schweißnasser Haut spürend, wie im selben Moment der Zauber gelöst wurde und der Docht einer hohen, weißen Kerze mit zischender Verpuffung entflammte. Die braunen Augen weiteten sich vor Entsetzen.

„Alle Druiden!“ Er konnte nur fluchen, ohne Luft zu holen, schockiert von diesem Anblick, denn das dürre Wesen war nicht bleich, nicht farblos wie sonst, es war grün angelaufen von den Zehenspitzen bis hinter die nur angedeuteten Brauen, fahl und schimmelig sah er aus, wie eine Moorleiche, aufgedunsen und gleichzeitig ausgetrocknet, und der Schüttelfrost packte die grauenvoll zugerichtete Kreatur in einem heftigen Krampf. Die Lippen, ausgezogen und blutleer, formten Worte, wollten etwas sagen, doch es ging nicht, nicht wirklich, und Regulus beugte sich über ihn, lauschend, die Ohren spitzend, um ihn verstehen zu können. „Was sagst du? Was brauchst du?“ Schweiß trat dem Zauberer auf die Stirn, wie er den schlaff werdenden Körper aufhob, ihn näher an seinen Kopf bekommend, hoffend, dass er ihm sagen könne, wie er zu helfen imstande war.

Und Kreacher schrie. Ein trommelfellzerreißender Klagelaut, so voller Qual und begleitet von panischem Strampeln, Treten, Fucheln mit den Ärmchen, dass es Regulus betäubte, und er fiel rücklings auf die eigenen Füße und rang um Gewalt über den leidenden Elfen. Abwehr war darin, „nein nein!“, und Anderes, Unverständlicheres, Sinnloses beinahe, was das geschundene Geschöpf jammerte und kreischte, egal, wie sehr der junge Mann ihn gegen seinen Oberkörper presste, nicht auf ihn hören könnend. „Shhh, still, Kreacher, still, sie wird dich hören!“ Und da war es schon geschehen. Es rumorte irgendwo unter ihnen, das waren klappernde Schritte von Pantinen auf Parkett, und die gleiche Panik, die den Diener schüttelte, befahl nun den Meister. Wohin? Wohin nur, wo?

Die Idee kam genauso rasch wie die Eile, sich selbst zunickend, und Regulus stemmte sich auf die Füße, auch wenn der Hauself sich wehrte, ihn nicht erkennend in seinem Wahn, der ihn erneut befallen hatte und ihn schüttelte wie Fallsucht, und trotzdem streichelte er weiter beruhigend die zwischen Eiseskälte und Höllenfeuer schwankende Schläfe. „Es wird gut, shhhh, ich weiß, ich weiß!“ Ob es zu ihm durchdrang? Der Junge wusste es nicht. Aber vielleicht brauchte er diese Worte ja auch selbst.

Sirius' Zimmer. Ja, gleich nebenan, dort hinein würde sie niemals gehen, dorthin konnte er ihn bringen, die Tür verrammeln und versiegeln, genauso wie es Orion unten getan hatte, und schon wären sie in Sicherheit. Es war ein Satz, so schnell und geschickt, an den Regulus sich später nicht mehr erinnern konnte. Wie er die Galerie überquerte, wusste er hinterher nicht mehr, hatte keine Ahnung, wie er zu dem Bett gekommen war und gleichzeitig, nonverbal – nonverbal? Ja wirklich – den *Muffliato* hinter sich geworfen hatte. „Wasser! Wasser!“ hatte Kreacher gebrüllt, stundenlang, war es ihm vorgekommen, und er hatte es ihm herbeigezaubert, mehr und mehr und immer wieder, bis das Fieber nachließ, bis der kleine Elf in unruhige Träume verfallen war.

Zuckungen durchfuhren den zerbrechlichen Körper die weitere endlose Nacht lang, während sein Herr ihm die Stirn befeuchtet hielt und ihn warm zudeckte, ihm zu trinken gab, wann immer die Lider flackernd hochschnellten, auch wenn er sich manchmal sträubte und flehte, bettelte und winselte, er wolle nicht mehr davon nehmen, nicht mehr von dem grünen, schimmernden Trank, lieber sterben. Als die Sonne kam und hinein schien durch Sirius' Fenster im Osten, verhangen von Schlieren auf ewig nicht geputzten Scheiben, war Kreacher still, und seine Haut war nun grau und fleckig, doch hob und senkte sich die schwächige Brust in

ruhigen, regelmäßigen Zügen, und das weiß gewordene, dünne Haar auf seinem hässlichen Schädel war glatt gestreichelt von sorgender Hand, auf deren Unterarm das Dunkle Mal züngelnd brannte.

Regulus Black hockte auf den eigenen Beinen, taub geworden die Füße, und aus stammelnden Schmerzenslauten, in Irrsinn daher Geplappertem und in Entsetzen Erinnertem machte sein Geist ein Bild, und in dieses Bild drängten sich immer wieder zwei einzelne Wörter, die er niemals wieder vergessen hatte. Kanopen. Horcruxe.

Wieder am Fenster

Ungewöhnlich warm war dieser Dezembertag, feucht und windig. Über die 5°-Marke kletterte das Thermometer spielend hinaus, getrieben diese föhnartige Welle von kräftigen Böen, die kahle Baumkronen zerzausten und lang nicht geschnittenes, verwelktes Gras schüttelten und es zu klirrend bibberndem Rascheln brachten. Gleichmäßig klapperten die Spaliere davon gegeneinander, zusammengehalten von versteckt gezogenem Draht, die im Sommer so herrlich blühende, grünende Pracht der Prunkwinden gänzlich davon entfernt. Auch die Hochbeete davor waren nun beinahe leer, die wenigen mehrjährigen Pflanzen gekürzt und mit immergrünen Zweigen und Mulch überdeckt, gut geschützt vor Frost und Eisregen. Auch wenn sie das an diesem frühen Abend überhaupt nicht gebraucht hätten.

In Mischung aus filzigem Grün, fauligem Holzbraun und gelblich verwitterten Pflanzenresten getaucht, lag der Garten still zwischen den Häusern, die Sicht nun, ohne all die Nachtkerzen, frei auf die aus abgeschliffenen Flusskieseln errichtete Mauer und die dahinter liegende, gewundene Straße, dunkler Asphalt bis an die schmalen Rinnsteine aus Kopfsteinpflaster. Regen fiel hin und wieder in dicken, trägen Tropfen, schauerartiger Landregen, so dass Sturzbäche aus Abfluss und Schmelzwasser vom oberen Abschnitt des Hügels sich vereinten und gen Städtchen plätscherten. Es hatte Schnee gelegen, überall, vor ein paar Nächten erst noch, doch der Wetterumschwung hatte die ganze weiße Decke über Yorkshire zunichte gemacht.

Die hübschen, schmiedeeisernen und weiß lackierten Gartenmöbel waren dicht an der Hauswand übereinander gestapelt, mit Ketten festgezurt und an eingelassenen Haken im Mauerwerk verankert. Winterstürme konnten heftig sein hier oben, besonders, wenn sie von Norden über ungeschütztes Land an den Highlands herunter fegen konnten, und dann ratterten und knarrten die Fensterläden, und das ganze Häuschen ächzte und stöhnte, um dennoch unsagbar gemütliche Sicherheit zu bieten. *Plitsch platsch*, fielen die glasklaren Perlen von den verkrüppelt abstehenden Zweigen des Faulbaums, und trafen sie die Scheiben des geschlossenen Erkers, rollten sie daran hinab wie Tränen.

Noch konnte man vereinzelt schmutzig-weiße Flecken aus tauendem Schnee auf dem reetgedeckten Dach ausmachen, auch auf denen der Nachbarshäuser, doch auch diese sickerten mehr und mehr in sich zusammen, zerflossen und rannen die Halme entlang, um auf das Kiesbett und den nun schäbigen Rasen zu fallen. Man konnte es sehen, durch den trüben Dunst hindurch, dass es viel zu warm war für die Jahreszeit, und dennoch mochte man sich nicht aufraffen zu einem Spaziergang durch das längst von der größeren Stadt eingeholte Dorf, das Heslington einmal gewesen war. Lieber hier drinnen, in der Bibliothek, wo der Flügel stand, wo die aufziehende Dunkelheit des Abends bereits für schummriges Licht sorgte, die unzähligen Buchrücken in schläfriges Grau tauchte.

Nur ein winziges, flackerndes Teelicht unter dem Stövchen, das war die einzige Quelle von Helligkeit, auch wenn er im Augenwinkel durch die nur angelehnte Tür zum Flur den schwachen Schimmer von Feuer herüber lugen sehen konnte. Scheite knackten hin und wieder, begleitet von dem so vertrauten Rumoren, den quietschenden Türchen am Ofen, dem metallischen Scheppern, wenn der Kessel auf die Platte gestellt wurde, um eine weitere Kanne aufzubrühen. Der Duft von Bouillon mischte sich mit Kamille und Pfefferminze, eine eigentümliche Verbindung, und dennoch so gewohnt, so geliebt. Man fühlte sich einerseits nur noch geschwächer davon, weil es der Psyche ins Gedächtnis rief, dass es einem wirklich nicht gut gehen konnte, brauchte man dieses Gebräu. Andererseits verhieß sie auch Linderung.

Die Augen für einen Moment schließend, nahm Remus Lupin einen tiefen Atemzug, bis er den Hustenreiz spürte, und dann entließ er all die eingesogene Luft wieder in einem langen, ausgiebigen Schwall. Das kitzelte auf der eigenen Oberlippe, wo der Bart noch abstand, glitzernd von Tröpfchen aus der letzten Tasse, die nun neben ihm auf einem kleinen Tischchen stand und darauf wartete, wieder gefüllt werden zu können. Sicherlich, heller war es dort draußen in dem verregneten Garten, wo herabgestutzte und liebevoll umsorgte Rosentstöcke sich enger an die Füße der Pergola zu schmiegen schienen, auf der Suche nach Schutz vor dem

reißenden Wind. Der Sturm heulte heftig auf, und obwohl es pfiß und gurgelte, wollte Remus die Läden noch nicht schließen.

Nebenan jedoch knallten sie zu, begleitet von einem Guss kalter, doch frischer und nasser Luft, und sie huschte durch das verwinkelte Erdgeschoss, als wolle sie noch an den Wind erinnern, der sie hergetrieben hatte. Das waren, abgesehen von dem Panorama-Erker hier bei ihm, die letzten Schlagläden gewesen, und nun lag das kleine Häuschen am Hang wie in eine Decke gewickelt. Dumpf senkte sich vorgezogene Nacht und heimelige Wohligkeit auf die Ohren und auf das Herz, und Remus musste erneut einatmen bis hinunter in die Lungenwinkel. Es war schön, hier zu sein.

Es war nicht groß, nichts Besonderes, keine Black'sche Villa und kein überdimensionales Potter'sches Cottage, sondern einfach nur ein Häuschen, gerade mal anderthalb Stockwerke über der Erde und ein winziger, enger Dachbodenraum, in dem man kaum mehr als zwei Kisten stapeln konnte. Aber es war Zuhause, fast ebenso sehr, wie es die Monkshood Alley gewesen war. Das größte Zimmer im ganzen Heim war dieses hier, die Bibliothek, der Arbeits- und Musizerraum für die kleine Familie eines Collegeprofessors, der viel lieber sein Gehalt in Bücher und Reisen und edle Blumen investiert hatte als in ein vielleicht angemesseneres Anwesen. Klassisch viktorianisch die Einrichtung, besonders hier mit Trommeltischen und Sekretären, klappbaren Bibliotheksleitern und Cross Stick Stühlen mit hohen Armlehnen. Gestreifte Polstermöbel zogen diesen Stil in die enge Küche hinüber.

Natürlich, sicher, die Hausbücherei war großartig, die Truhen voller Jazzplatten, das Grammophon, all das hatte seinen enormen Reiz, wie es dort, eingerahmt von schweren Brokatvorhängen an mehrfach geteilten Sprossenfenstern selig schlummerte, doch war die Küche eben ein ganz besonderer Raum. Es mochte an der Atmosphäre liegen, an der niedrigen Decke und den rotbraunen Steinfliesen, nur zum Teil bedeckt von ausgefranstem Teppich, dessen Muster schon kaum noch zu erkennen war. Vielleicht aber auch an jenem durchgeessenen Sofa mit den niedrigen Armen, dem davor geschobenen Tisch, über den man nicht hinaus blicken konnte, wenn man noch ein Kind war. Dazu der Ofen, die weißen Hängeschränke, und überall emailliertes Kochgeschirr und eiserne Haken zum Schüren des Feuers, das musste man einfach lieben. Vor allem, weil der sagenhafte Duft von unzähligen göttlichen Gerichten, die jemals hier vollbracht worden waren, in jeder Faser hängen geblieben war.

Es gab keine direkte Tür zwischen den Zimmern, auch nicht hinüber zu dem repräsentativen Salon, in dem man Gäste empfing, aber selbst kaum darin saß. Wollte man gemeinsam Spielen, Schach, Dame oder Mühle zum Beispiel, Backgammon vielleicht, dann machte man sich dorthin auf, weil die gegenüber stehenden Stühle um den georgianischen Couchtisch dazu besser geeignet waren als ein Beisteller hier oder die Esstafel in der Küche. Die einzige Verbindung zu allen drei Räumen jedoch bildete der schmale Flur, ausgelegt mit den gleichen Platten und von einem Läufer durchquert, führte hinaus zu der rundbogigen Tür mit blauem Anstrich und einem geviertelten Fensterchen darin. Dort herum ging es auch zur Treppe, eng und steil, und dann hinauf in den oberen Stock.

Noch mehr beschnitten der Grundriss da oben, wieder nur Platz für drei Zimmerchen und die Galerie, und in jenem Geschoss hatte John seine Stube gehabt, gleich neben dem Bad, und noch heute schlief Edward nach hinten raus in Richtung des Hangs, wo die Sonne ihn morgens durch die Ostfenster wecken konnte. Wollte sie denn scheinen. Heute nicht, nicht an diesem Weihnachtsabend im Jahr 1978, in dem zu warme Luft vom Meer her über Yorkshire wehte und den Schnee schmolz und die Nacht ein bisschen dunkler machte. Auch wenn da draußen in schwankenden Tannen elektrische Lichterketten glänzten und hinter geschlossenen Fensterläden die Christbäume erstrahlten.

Nicht anders im Hause Lupin. Ein wenig klein vielleicht, der bläuliche Nordmann, und dennoch reich geschmückt mit lauter grünen und roten Kugeln, goldenen Zapfen und Kerzen aus Bienenwachs, und dazwischen baumelten Engelchen auf Schlitten und Nussknacker mit Wattebärten, und statt bleiernem Lametta hatten sie Girlanden und Ketten aus aufgezogenen Moosbeeren um den Stamm herum geschlungen. Hübsch sah das aus, lebendig und festlich, denn die überzogenen Früchte schimmerten wie poliert, obwohl

noch immer nur das winzige Teelicht brannte.

Seine Schritte schlurften nie, waren noch immer fest und sicher, wenn Edward Lupin mit der frisch aufgebrühten Kanne seines Spezialtees herüber kam in die Bibliothek, und so wie er erschien, so stellte man ihn sich vor. Hier, in der Abgeschiedenheit von der Gesellschaft, war sein schlohweißes Haar immer ein wenig zerzaust, stand besonders an der linken Geheimratsecke immer in einem dichten Büschel leicht ab, und der sorgsam geschnittene Bart erhellte sein ganzes Gesicht. Eine leichte, halbrunde Brille mit dezentem Goldrand trug er auf der Nase, die hellen Augen dahinter leuchtend, wach und klar wie eh und je. Ein weißes Hemd mit abgerundetem Kragen, die Hosenträger darüber gespannt, hatte er sich seiner Weste entledigt, und die in traditionellem Muster gehaltene Tweed-Hose machte ein charakteristisches Geräusch bei jedem Auftreten.

Das tat gut, diese Sicherheit, die er so unbewusst damit vermittelte, und sein Enkel, längst ein erwachsener Mann, versenkte stumm die Nase in einer leeren Tasse. Noch immer war das Porzellan warm, und der angenehme Geruch von Kräutern schwebte darin, stieg ihm hoch in die Nase und beruhigte die gereizte Schleimhaut. Rot leuchteten die Ränder seiner Nasenlöcher, fortgeführt bis in die Augäpfel, alles geschwollen und verklebt, wenn auch längst nicht mehr so heftig wie in den vergangenen Tagen. Viel besser ging es ihm schon. Zwei Nächte hatte er hier unten in der Küche verbracht, auf dem weichen Sofa, dicht beim glühenden Ofen, sie wie früher als Kind, wenn er krank gewesen war. So wie im Moment.

Edward sprach es nicht an, nicht so wie die Jungs es getan hatten, wie vor allem Lily es getan hatte, ihn geschollten, dass er so lange gewartet hatte, dass er es überhaupt so weit hatte kommen lassen, bis das Fieber ihn voll erwischte. Es war die Wohnung – wollte man das wirklich so bezeichnen – das wusste er genau, das wussten sie genau, daran gab es nichts zu leugnen. Zugig, kalt, kaum beheizbar (und obendrein sparte er noch an den entsprechenden Kosten, der Dummkopf), und eigentlich immer irgendwie feucht. Naja, im Hochsommer vielleicht nicht, wer wusste das schon? Aber jetzt, wo es wichtig war, wo sich Eisblumen auf den Innenseiten der Scheiben gebildet hatten, war dieses Zimmer in Aldgate East eigentlich nicht bewohnbar. Schon gar nicht von einem jungen Mann, der nach dem letzten Vollmond bereits gekränkelt hatte.

Kein strafender Blick, doch auch kein Mitleid. Aufrecht, auf unaufdringliche Weise stolz, so wie er es gewohnt war von dem Professor für Geschichte und Anglistik, so trat Edward an ihn heran und reichte ihm eine frische, nun gefüllte Tasse mit dampfend aufsteigendem Dunst. Leise, heiser, bedankte Remus sich und nickte ihm mehr zu, als dass man ihn verbal hätte verstehen können, doch auch das war in Ordnung. Beinahe gleich groß, der ältere Gentleman nur um wenige Achtelzoll unter ihm, standen sie nebeneinander, der eine beide Arme vor der Brust verschränkt, der andere an seinem so unzauberischen Heiltrank nippend, hinaus lauschend, hinaus schauend in eine langsam in Dunkelheit versinkende Welt. Der Sturm würde die ganze Nacht wüten. Dafür brauchten sie keinen Wetterbericht.

Wie verwaschen sah die Welt aus, wie an einem dieser Tage in Cinderellas Schloss, wenn die Mägde die Bettlaken wuschen, ganz diesig und trüb, und je weiter die Sonne hinter den Penninen versank, umso verschwommener präsentierte sich die Landschaft. Der Regen wurde wieder kräftiger, sein gleichmäßiges, einschläferndes Trommeln auf den Erkerfenstern intensiver, doch war ein kurzer Hustenstoß des jungen Mannes nötig, um sie beide, Großvater und Enkel, aus ihren Grübeleien zurück zu holen in das Hier und Jetzt. Die Anderen waren auch Zuhause, an eben jenen Orten, die sie so zu nennen sich trauten, Peter bei seiner Mutter, das Paar und Sirius bei Charlus Potter in Wales. Und sie beide hier. „Geh' doch nach Godric's Hollow, geh' doch auch,“ hatte Edward gesagt, aber Remus wollte nicht. Er wollte hier sein an seinem ersten Weihnachtstag ohne Ma und Pa.

Nein nein, keine Sorge, das war nicht dieselbe Krankheit. Nicht dieses brustkorbzerreißende Rippenbrechen, dieses einziehende Giemen und Brummen, dass die Luftnot begleitete. Bloß eine Erkältung, eine Grippe, nichts weiter. Und trotzdem jagte ihnen das Geräusch seines Hustens jedes Mal einen eisigen Schauer der Erinnerung über den Rücken. Remus zog die Nase hoch und schüttelte sich, überspielte das Gefühl gekonnt mit rein körperlichem Gebrechen. Es würde schon werden. In ein paar Tagen. Er fühlte sich längst viel besser.

Und trotzdem. So schön es auch war, hier zu sein, so bittersüß und stechend peinigend war es doch. Er stand nicht an diesem Fenster, ausgerechnet diesem mit der größten Angriffsfläche für Wind und Wasser, weil er die Trostlosigkeit des winterlichen Gartens erkennen wollte. Nein, der Erker ging nach Süden aus, abwärts, den Hang hinunter, wo irgendwo dort unten das Eiscafé stand, und das Kino sich an eine Straßenecke schmiegte, und darüber hinaus jener schmale Weg durch die Hecken stieß und über die Wiese lief, unsichtbar für nicht-magische Augen einfach nur nach Fulford hinüber, doch dazwischen eintauchend in die rings um den Dorfplatz angelegte Zauberersiedlung von Nether Poppleton. So nah, in solcher Reichweite, ein kurzer Spaziergang, wie früher, keine Viertelstunde, und er konnte an diesem Schild stehen, auf dem je nach Saison 55 bis 67 Hexen und Zauberer verzeichnet gewesen waren. Doch er verbot es sich.

Nicht sehen wollte er, aber dennoch wissen. Eine merkwürdige Empfindung, irgendwie wohl vertraut geworden für sein ganzes Leben. Alles, was darin geschah, hatte zwei Schneiden, die eine stumpfer als die andere, reißender die Wunde, und trotzdem konnte er nur die eine oder die andere Seite wählen. Krieg – Sinn und Vernichtung. Liebe – Askese und Leidenschaft. Heimatlosigkeit – Erhebung und Sehnsucht. Er seufzte. Dafür gab es keine Erklärung und keinen Weg. Das war so. Das sollte so sein. Er würde es so nehmen, wie es kam. Von Tag zu Tag. So wie Edward damals in den Schützengräben vor so vielen Jahren.

Keine Ahnung, wieso er es ansprach. Remus wusste nicht, warum er das hören wollte, und es musste raus. „Wer wohnt jetzt da?“ Als wäre es nur irgendeine Wohnung um die Ecke in Whitechapel, so lapidar sagte er das daher, der Schatten aus grauem Schmerz unübersehbar, wie er ihm durch das Gesicht huschte. Edward rührte sich nicht, holte nur Luft, dass sich seine Arme, um die eigene Brust geschlungen, anhoben. Offenbar hatte er keine Antwort. Natürlich nicht, denn er konnte nicht dorthin gehen und nachschauen. Am liebsten hätte Remus sich getreten, dass er daran nicht gedacht hatte. Muggel. Nicht der kleinste Funke Zauberei, aber lauter Magie in den Fingern, wenn er über die Tasten des Konzertflügels strich. Musik war höhere Kunst.

„Ich habe mit Featherbottom gesprochen.“ So unverhofft kam diese Erwiderung, so plötzlich, dass Remus scharf herumfuhr und der Tee in seiner Tasse hochschwappte, jedoch nicht den Rand erreichte. Wie er das gemacht hatte? Er konnte es sich nicht erklären, und zu fragen blieb keine Zeit, viel dringlicher das Bedürfnis danach, diese erste Eröffnung beantwortet zu bekommen. Er starrte seinen Großvater nur an, der sich mit Daumen und Zeigefinger den Schnauzbart glatt strich, eine spiegelbildliche Geste, die der junge Mann kaum wahrnahm, und Edward nickte vorsichtig, ohne ihn anzuschauen, wippte dabei vor und zurück auf seinen gepflegten braunen Lederschuhen. „Er sagt, es steht leer.“

Nicht zu verstehen. Verwirrt, mehr als erstaunt, konnte Remus die Augen nicht von den Zügen des Professors nehmen, nicht gräulich, doch in den Schatten der Nacht verschwindend, die nun dichter wurde vor dem Fenster, wie der Regen breiter fiel, doch keiner sagte ein weiteres Wort dazu. Weil es keine Lösung gab. Zumindest für sie beide nicht. Gutes Geld dafür bekommen, nicht wenig, nicht unter Wert, und nun verwaist. Keinen Sinn machte das. Stürzte nur in heillosen Grübelchaos. Und beschwor einen winzigen Stich von enttäuschter Wut herauf. Es ihm wegnehmen, damit es verfiel. Einen so wundervollen Platz zum Leben, der erfüllt sein sollte mit lauter Kinderlachen, mit Feuer im Kamin und trappelnden Schritten auf Kirschholz. Ihm versagte der Atem, und er schloss die Augen, das erinnerte Geräusch aussperrend aus seinem Geist.

Die Hand des Gentleman war warm und kraftvoll, wie sie ihm das Schulterblatt erst klopfte, dann tätschelte, schließlich streichelte, und Edward seufzte leise, noch immer den Blick hinaus gewandt auf seine schlafenden Rosen in einem verwunschenen Dornröschengarten. Der Frühling würde kommen, irgendwann. Und sie würden wieder blühen. Es konnte gar nicht anders sein. Auch unter dem *Fidelius* nicht, dessen eigener Geheimniswahrer er war. „Bleib' ein bisschen,“ bot er an und bat darum im selben Atemzug, und obwohl Remus sich so lange dagegen gesträubt hatte, nickte er zustimmend, ohne zu zögern. Ja. Ja, das wäre gut. Wenigstens zwischen den Jahren. Dann konnte er immer noch weiter sehen.

Durch den nebligen Dunst des Sturms, wie durch den Schleier eines staubenden Wasserfalls, glitzerten die Lichter der festlich geschmückten Häuser, zitternd und oftmals wogend, taumelnd, getrieben vom Wind, doch

so deutlich wie Sterne am Himmel. Sie standen noch eine Weile da und schauten der Welt beim Einschlafen zu, die Kerzen am Baum knisternd Lufteschlüsse verdampfend, und ein so hehrer Glanz erfüllte die Bibliothek von Professor Lupin, dass die silbernen Augen beider Männer blitzten. Und die Nacht beruhigte Yorkshires Täler.

Tee

Viel zu laut, viel zu geschäftig das monströse Foyer, so wie immer, so wie an jedem Tag, selbst dann, wenn andere ruhten, oder jedenfalls hatte er das Gefühl, wie er aus dem Kamin heraustrat und sich selbstverständlich sofort weiterbewegte, kaum mitbekommend, dass er sich die Robe abklopfte, und feinsten Rußstaub rieselte auf den polierten Parkettboden. Niemandem fielen die Elfen auf, die hastig zwischen den vielen Beinen hindurch huschten und mit winzigen Schaufeln und Besen die Überreste der Anreise sofort verschwinden ließen. Wozu auch? Sie waren eben immer da.

Wie auf einem Fließband folgte augenblicklich der nächste Zauberer, und so flackerte das grüne Flohpulverfeuer unaufhörlich weiter. Charlus Potter kümmerte sich nicht darum, nicht mehr, nicht mehr so wie vor vielen, vielen Jahren in seiner Anfangszeit hier unter den Straßen und Gassen von Westminster. Lange konnte es fesseln, dieses bewegte Stilleben mit all seiner Hektik und Lebendigkeit an der Oberfläche, den schillernden Kleidern, den glänzenden Goldverzierungen, dem zurückgeworfenen, glitzernden Licht im Wasserspiel des Brunnens. Bis man lernte, hinter die Kulisse zu schauen, die Seile und Maschinen zu erkennen.

Ernüchternd war das, für einen jeden von hier, der so hart erkämpfte Traumberuf im großartigen Machtzentrum dieser uralten Magiergesellschaft nichts weiter als ein Rädchen im Getriebe einer genauso weltfremden und elitären Ordnung wie die der Muggel da oben im Sonnenlicht eines kühlen, klaren Märzenmorgens. Auch bloß Arbeit. Immer wieder das selbe. Zu viel Papierkram, Bürokratie, mehr behindernd als helfend. Egal in welcher der unzähligen Abteilungen in den neun Stockwerken des unterirdischen Gebäudes. Und im Moment – so sah es Charlus – oder möglicherweise ging das jedem seiner Kollegen hier so – kam es ihm vor, dass es nirgendwo erbärmlicher sein konnte als in der Magischen Strafverfolgung.

Er war auch schon mal „besser drauf“ gewesen, wie James sich ausgedrückt hätte, bemerkte der Anwalt, während er in gewohnt eiligem Schritt, so wie es all die murmelnden Hexen und Zauberer ringsherum auch taten, Gleichschritt, Marsch, die lange Halle hinunter lief, und gleich drückte ihm dieser Gedanke die Schultern ein wenig höher. Nicht allein zu sein in dem großen Cottage am Hang, das war schon gut, das half ein wenig, diesen trister werdenden Alltag besser zu bewältigen.

Fast wie einprogrammiert, beschrieb sein Weg eine Rundung um den breiten Sockel des plätschernden Standbildes herum, und er beachtete es gar nicht, so tief versunken in seine Grübeleien über den bevorstehenden Arbeitstag, Termine und Strategien, alles überschattet von den Plänen der Kinder, auch wenn er das nur ungern zugab und es nie, niemals in ihrer Gegenwart angesprochen hätte. Richtig und völlig in Ordnung war es, was sie da vorhatten, und dennoch bedrückte es ihn beinahe mehr als die immer wiederkehrenden Prozesse um das selbe Thema, mit den selben Vorzeichen und der gleichen Vorgehensweise. Damit konnte er fertig werden. Solange zuhause Wärme wartete.

Die Brauen, die einzigen Haarbüschel des Mr. Potter, die noch so makellos schwarz waren wie in seiner Jugend, türmten sich fester auf und verdunkelten die braunen Augen hinter der leichten Brille, wie er vergaß, den Portier zu grüßen und schnurstracks auf die zwölf Lifte im hinteren Teil der Eingangshalle zuhielt. Wenigstens für angenehmeres Pseudowetter vor den Fenstern des Ministeriums hätte man sorgen können, befand einer der führenden Juristen in der Verfolgung von Schwarzer Magie, wo so viele bereits gefallen waren in diesem anhaltenden und immer offener vonstatten gehenden Krieg, drehte sich herum und hörte nur ganz am Rande seiner Wahrnehmung, wie das Gitter scheppernd zufiel und der Fahrstuhlführer „abwärts“ proklamierte.

Fast leer dieser Lift, auch das nichts Neues für Charlus, wo die meisten Büros und Abteilungen sich oberhalb der Eingangshalle befanden, hübsch fein säuberlich übereinander gestapelt wie in einem dieser hochaufgeschossenen Gebäude der Muggel, die sie „Wolkenkratzer“ nannten, und dabei doch eigentlich nichts

weiter als die Sohlen eines dreckigen Bergwerkes. „Gullikratzer“ sagte man deshalb auch gern in den unteren Etagen, und Mr. Potter musste schmunzelnd darüber grinsen und sich das Kinn reiben. Wenn er ehrlich war, hatte er das am Frühstückstisch auch oft in den Mund genommen, und bedachte man, in welchem Stockwerk er für gewöhnlich den Großteil seiner Arbeit erledigte, war vollkommen klar, welchen Apparat der Zauberei von Britannien er meinen musste.

Ratternd über Zahnrad um Zahnrad knirschte sich der Fahrstuhl seinem Ziel entgegen. Dumpfer wurde die Luft hier unten immer, ein wenig stickiger als oben in der hohen, freien Foyerswölbung, und die dunkle Vertäfelung der Wände, spiegelnd verzerrt glänzender Boden aus samtschwarzen Fliesen, taten ihr Übriges. „Neunter Stock,“ schnarrte die gelangweilte Stimme des Boys, fast übertönt vom Aufspringen der Vergitterung, und Charlus setzte sich in seinen üblichen Trott, als hätte man eine Flipperkugel aus ihrem Käfig geschossen.

Obwohl er täglich mehrfach sein Gefährt hier herunter lenkte, trat der Fahrstuhlführer in seiner blauen Robe niemals auf die Schwelle, die seinen Liftkasten vom Boden der Abteilung trennte. Es behielt sich seine Aura der Unergründbarkeit, des Geheimnisvollen, aber auch des Gefährlichen, für jene, die damit nichts zu tun hatten. Natürlich war auch Charlus Potter niemals in der eigentlichen Mysteriumsabteilung gewesen, nutzte er nur den langen Gang, auf der einen Seite gesäumt mit Bürotüren, die, wenn sie geschlossen waren, mit der Wand verschmolzen als wären sie nicht vorhanden, um zu den schmalen Stiegen zu gelangen, die in die unterste Ebene hinab führten. Zu den Gerichtssälen, wo er arbeitete, wo er auch jetzt hin wollte, um noch einmal alle Unterlagen zu überprüfen, die er in ein paar Stunden für die heutige Verhandlung brauchen würde. Und dann hinauf in sein helles, luftiges Quartier so viel weiter oben, um in Ruhe die folgenden Tage vorzubereiten.

Wahrscheinlich hätte er ihn gar nicht gesehen, noch immer so sehr damit beschäftigt, diese und jene Gedankenwelt voneinander abgegrenzt zu durchschreiten, hätte er nicht nach ihm gerufen. „Morgen, Charlus!“ Ein beiläufiger Gruß fast, fröhlicher als Potter sich fühlte, und dennoch nicht ganz unbekümmert. Aber das war niemand, der in diesen Räumen sein Tagewerk verrichtete. Stehenbleibend musste der Witwer sich zurücklehnen, verlangsamt reagiert, schon ein paar Schritte zu weit, und den Mann in dem engen Bürozimmer erkennend, lupfte er die Brauen und hob eine Hand. „Ah, hallo, guten Morgen!“ erwiderte er. Ja, er hatte Zeit, musste sich nicht beeilen, frühzeitig hergekommen (und keine Ahnung, wieso eigentlich), und so folgte er der mit knapper Geste ausgesprochenen Einladung.

„Lange nicht gesehen!“ begann der Unaussprechliche und klopfte herzlich auf einen zweiten Stuhl, doch Potter schüttelte schwach den Kopf und ließ sich stattdessen auf einem Oberschenkel nur auf die Tischplatte sinken. Natürlich stimmte das nicht so ganz. Man sah sich, auf den Fluren, im Atrium, in den Gerichtssälen, wenn einer eine Aussage machte, aber man sprach sich eben nicht. Keine Zeit, nicht mehr, nicht so wie früher, vor dieser Auseinandersetzung mit den Todessern des Zauberers, dessen Namen sich kaum noch jemand auszusprechen getraute. Schade war das. So ein Plausch nebenbei in irgendeiner Nische, das war eines dieser Dinge gewesen, wieso Charlus Potter gern hier gearbeitet hatte. Nun nur noch Prozesse, Verhandlungen, Verhöre, Geständnisse, Verbannungen.

Unter diesem Eindruck seufzend, wischte der Anwalt sich durch das hager gewordene Gesicht, und augenblicklich brach sein Gegenüber in ein freudloses, trotzdem so freundschaftliches Lachen aus, und er nickte gleichzeitig, wie Potter kichernd die Schultern zuckte. Oh, wie gut er ihn verstand! Auch nicht viel anders hier unten also. Hätte alles schöner sein können, friedlicher, angenehmer, weniger Chaos, mehr Disziplin. „Was macht die Kunst?“ erkundigte sich Charlus, rasch fortfahrend, dass keine Stille aufkam. Aufheiterung sollte das hier für sie beide sein, und sofort die Lippen verkneifend, grunzte der Angestellte der Mysteriumsabteilung. „Geheimnisse und Rätsel,“ winkte er ab, was so viel heißen mochte wie 'wir tappen weiterhin im Dunkeln bei Allem, was wirklich interessant sein könnte und ich darf nicht darüber reden', während er mit einem ausgestreckten Zeigefinger auf die große, dampfende Porzellankanne mitten auf seinem Schreibtisch deutete. „Tee?“

Dankend nahm Charlus an, hob die Brauen, dass sich sein Gesicht aufhellte, und der andere Mann lehnte sich zurück und steckte sich genussvoll eine elfenbeinfarbene Meerschampfeife mit perlmuttbesetztem Mundstück an. Der süßliche Duft von Apfeltabak waberte sogleich durch den schlecht belüfteten Raum, eher einer Besenkammer mit Schreibtisch darin ähnlich, und der sanft grüne Assam floss in die Tasse. Der Frühling war nah, man konnte ihn spüren, wenn man dort draußen auf den Straßen stand, und dennoch war der Wind ein kleiner Bruder des großen Frosts. Kalt, und manchmal schnitt er. Die Wärme des Getränks tat gut in der Brust.

Anderes war um Längen schöner als das stumpfe Ausfragen über die neusten Verdächtigen, wie viel bei wem dran war oder nur sein könnte, ob sie sich an ihn oder jemand anderen gewandt hatten und ob er sie annehmen würde (was so viel bedeutete wie 'unschuldig per se'), und Charlus war dankbar dafür, dass der Unaussprechliche nicht danach fragte. „Wie geht's deinem Jungen?“ hakte er lieber nach, und erst recht stahl sich Farbe und ein Lächeln auf das Gesicht des doch ein gutes Stück älteren Mannes auf der Tischkante.

Zufrieden, irgendwie bodenständiger nickend, nicht mehr so flüchtig und gelangweilt wie vorhin, nippte Potter an seinem Tee und seufzte. „Oh, ausgezeichnet, alles bestens,“ bestätigte er die Gerüchte, und mit der Pfeife in der Hand pfiff der Kollege, halb anerkennend, halb feixend. Das wusste doch jeder, dass der Junior frisch vermählt war, wenn man das nach fast sechs Monaten immer noch behaupten durfte. Er grinste und rutschte sich etwas bequemer zurecht in seinem gepolsterten Schreibtischstuhl. „Hört hört!“ rief er dabei aus und fuchtelte mit dem Finger herum, und Charlus musste wieder schmunzeln.

Beinahe verlegen machte ihn das, war es doch genau die Sache, die ihn zur Zeit so sehr beschäftigte neben seinem Beruf, doch so normal und zu erwarten, wenn zwei junge Menschen zu einander fanden. „Er und seine Frau,“ noch immer klang es merkwürdig, egal wie sehr das Mädchen zu ihnen gehörte, egal wie gern er sie hatte, „suchen gerade eine Wohnung ganz hier in der Nähe,“ erzählte Charlus, und mit einem Mal kam er sich vor, als säße er allein vor dem Kamin mit dem Blick auf die von rotem Stein geschmückte Küche und die grüne Klöntür zum Garten hinaus, und alles, was er hören konnte, war das laute Ticken der Standuhr in dumpfer, lähmender Stille. Wie ein kleiner Stich in die Rippen war das, und Potter rieb ihn sich fort.

Sein Gesprächspartner schien das gar nicht richtig zu bemerken, pfiff nur lautstark durch die Zähne und setzte sich auf. „Oha!“ machte er dabei, und in Schlieren umzog der Rauch seinen kantigen Schädel. „Will er denn hier anfangen zu arbeiten?“ zog er eine logische Schlussfolgerung, auf die Charlus jedoch sofort verneinen konnte. Sich den winzigen Schmerz wegschüttelnd, nahm er einen Schluck. „Nein, nein,“ wehrte er ohne Traurigkeit ab, froh darüber, dass James sich so entschieden hatte, „zumindest nicht jetzt. Er möchte noch etwas Freiheit.“

Klar, konnte man sich ja auch leisten, wenn man ein Potter war, das war deutlich zu lesen in dem von einem irgendwann in der Schulzeit schiefgegangenen Zauber vernarbten Gesicht, und dennoch war es nicht böse gemeint. Ein Kniff im Mundwinkel, ein unwillkürliches Zwinkern, Charlus sah es genau. Ihm wäre ein Kessel explodiert, hatte er irgendwo einmal aufgeschnappt. Andere behaupteten, es wäre ein Streich gewesen mit einem präparierten Knallbonbon. Niemand schien es so genau zu wissen.

Den zweiten, auch nicht ganz unübersehbaren Grund viel lieber wählend, nickte der Unaussprechliche. „Familie gründen?“ fragte er nach, und man hätte meinen können, der Kopf des sonst so abgebrühten Anwalts erblühe in satterm Rot, und beide Männer mussten erst einmal lachen, ehe Potter achselzuckend halb nicken, halb nur spekulieren konnte. „Ja,“ meinte er schließlich und schürzte die Lippen. „Ja, vielleicht.“ Sein Gegenüber grinste wieder. „Muss ja nicht jeder so spät anfangen wie Du und Rea.“ Und er hätte ihm in die Seite geknufft, wenn er gekonnt hätte.

Die goldene Uhr krächte in seiner Westentasche unter der schwarzen Robe des Strafverfolgers, und Potter seufzte erneut, dieses Mal ernüchert und müde. Als wäre er ein Spiegelbild von ihm, klappten auch die kräftigen Schultern des jüngeren Zauberers nach vorn, die dunklen Augen matt und betrübt den Stapel an Arbeit auf seinem Schreibtisch musternd. „Ich sollte los,“ deutete Charlus den Gang hinunter, ein

verständnisvolles Nicken erntend. Ja, er hatte schon recht. „Erledigt sich ja nicht von selbst,“ murrte auch der Unaussprechliche, und die leere Tasse abstellend, erhob sich der Anwalt von seinem Tisch.

Ein Händedruck, schon mit einem Fuß auf dem Flur, und der Größere von beiden klopfte dem auf dem Sprung Befindlichen die Schulter. „Man sieht sich, Charlus, mach's gut!“ wünschte sich der Mysterienbeamte, und Potter grüßte mit erhobenen Fingern. „Wo soll uns das alles noch hinführen, Augustus?“ schüttelte er den Kopf und erwartete keine Antwort. Er bekam auch keine, denn der Unaussprechliche schloss erst die Augen und dann die Tür.

Das hallende, kalte Echo von entfernten Schritten umfing Charlus erneut, und sich die Rippen noch einmal reibend, die stachen und pieksten, setzte er sich in Bewegung.

Der junge Mr. Blechley wartete auf ihn im Gerichtssaal, fleißig und höflich wie immer, sein Bürogehilfe, und trotzdem konnte sein Vorgesetzter ihm heute nicht so recht folgen. Er hatte selbstverständlich alles zu seiner Zufriedenheit vorbereitet, die Papiere aufgesetzt und geordnet, alles bereit gelegt, vom Beweisstück bis zur Erinnerungsphiole, von Zeugenlisten bis zum Plädoyer, das Charlus noch selbst verfasst hatte am Abend zuvor. Aber abwesend schien Mr. Potter zu sein, und der ohnehin immer etwas bleiche Schulabgänger vom vorigen Jahr forschte lange und angestrengt, dabei ängstlich und respektvoll vor einem so gedienten Zauberer, in seinen Zügen. Die Frage nach seinem Befinden tat Mr. Potter ab, das war nichts Neues, und vielleicht hieß das doch, es sei alles eben nur etwas viel im Moment. Er ließ ihn ziehen, so wie jeden Tag, hinauf in den neunten Stock, zurück zu den Liften.

Er mochte es nicht, das schaurige Fackellicht hier unten. Er mochte das Atrium nicht mit diesem hässlichen, überdimensionierten Brunnen, den dümmlich verklärt grinsenden Elfen darauf. Dieses Engegefühl in der Brust, schlimmer werdend, je länger er in dem stickigen Aufzug eingepfercht war mit kreisenden Käuzchen – wann überlegte sich endlich mal jemand eine Lösung für diesen Postschlamassel? – beladenen Kontrolleuren und schwitzenden Laufburschen. Und er mochte auch das selbstgefällige Naserümpfen derjenigen nicht, die auf der selben Etage ausstiegen wie er. Charlus Potter fragte sich, ob er auch jemals so ausgesehen hatte. Bevor ihn kleine Einschläge dieses Krieges Stück für Stück seiner Rüstung beraubt hatten.

Endlich oben. Raus in die viel breiteren Gänge voller Helligkeit, war sie auch künstlich, die verzauberten Fenster Wolkenfelder suggerierend, die mit Frühlingsregen beladen über einen nicht vorhandenen Himmel zogen, die Illusion fast perfekt. Es reichte aus, zumindest besser durchatmen zu können. Auch wenn der Krampf hinter dem Brustbein blieb und sich kaum verdrängen ließ. Feine Schweißperlen standen nun auch ihm im Nacken und machten es schwierig, die Robe zu bewegen, wie er die Schultern rollte und sich in seinen gewohnten Trab brachte.

Er hatte eines der besten Quartiere hier oben, groß und geräumig und ganz nach seinem Geschmack eingerichtet, lackierte Nussholzmöbel und edles Messing, doch auch das bereitete keine Freude mehr, wenn man auf dem Weg dorthin an zu vielen verschlossenen Türen vorbeischnitt, hinter denen so schnell niemand mehr Arbeit tun würde. 'E. Bones' stand noch auf dem Schild, versiegelt die Doppelflügel, noch immer nicht abgeschlossen der Fall. Wie so viele. Nicht nur in diesen Kreisen. Obwohl es so viel angenehmer war im zweiten Stock unterhalb des Erdbodens, verdunkelte sich Mr. Potters Geist wieder mehr und mehr, und die Schwere in den Beinen nahm zu.

Einen Schlüssel gab es nicht; das erledigte die Magie seines Zauberstabs. Nur ihm gewährte sie Einlass in beide Bereiche, den vorderen, kleineren mit dem winzigen Fenster, in dem Bletchley saß, wenn er nicht gerade unten im Gerichtssaal herumsprang so wie jetzt, aber auch den hinteren, das weitläufige Büro mit viel Platz zum Auf- und Ablaufen. Das brauchte Charlus, zum Nachdenken, zum Hirnanregen, doch nicht jetzt. Nur setzen. Ausruhen. Die Tür hinter sich ins Schloss fallen lassend, lehnte er sich für einen Moment gegen das Blatt, ehe er sich aus der Robe pellte und sie schließlich auf einen niedrigen Stuhl fallen ließ, wo sonst die Klienten darauf warteten, dass der Meister Zeit für sie hatte.

Sein eigener war wesentlich komfortabler, ein mit dunkelrotem Samt überzogenes Kleinod, die Armlehnen hoch und weich, und er erfreute sich an dem schönen Gefühl unter seinen Fingern, lehnte er sich darin zurück, um für einen Augenblick die Brille hochzuschieben und den Geist frei zu kriegen. Nur eine Hand dort heute, die andere an der Knopfleiste seiner Weste, während der Stapel an Anträgen und Formularen zu seiner Rechten niedriger wurde und zu seiner Linken in die Höhe wuchs. Je schneller er damit fertig war, umso früher konnte er das Ministerium für Zauberei wieder verlassen. Zumindest für heute.

Wann der Federkiel aufhörte, in zunehmend kratzigem, von zu wenig Tinte verhärtetem Rhythmus über Pergament zu schaben, das wusste keiner, denn Bletchley sammelte seine Utensilien auf, die ihm hingefallen waren, als er mit dem Unaussprechlichen zusammenstieß in jenem dunklen Gang. Und Charlus Potter saß in seinem Stuhl und hielt sich die Brust, und der Schmerz war fort.

Angriff in dunkler Nacht

Per Handzeichen dirigierte der Ausguck auf der hohen Feldulme mit der ausladenden Krone, einem Gewächs, das hier seit mindestens hundert Jahren stehen musste. Weit überragte es die Zinnen der umgebenden Mauer, perfekt platziert in jener Ecke, einen fabelhaften Ausblick über das vor ihnen liegende Gelände bietend, und ein jeder Taktiker hätte diese Schwachstelle in der Verteidigung einer Burg jederzeit und baldmöglichst geflissentlich entfernt. Dies hier jedoch war kein Fort und kein Militärlager, und dennoch wurde es ganz ähnlich genutzt. Gillythorn Manor, das Heim und der Stammsitz der Familie Nott.

Die Luft war rein. Der Garten hinter dem im holländischen Stil errichteten Anwesen schlummerte in einer kühlen Frühlingsnacht, die Waldreben noch blütenlos an das Gemäuer geschmiegt, und niedrige Hecken, geometrisch angeordnet um einen stillen, marmornen Brunnen sollten die Deckung sein auf dem Weg zu jener breiten Treppe, die zu den bewohnten Teilen des Haupthauses hinauf führte. Eine stilvolle, klassisch englische Anlage, unterteilt von natürlich belassenem Bachlauf und üppig bewachsen, hatte man hier errichtet, eingefasst von der bewehrten Außenmauer auf der einen, vom eindrucksvollen Gebäude auf der anderen Seite.

Lichter glühten träge und flackernd hinter zugezogenen Vorhängen aus Damast und Brokat über den Sims des Untergeschosses, einzelne Fenster erhellt davon, während die großen, repräsentativen Räumlichkeiten – der langgestreckte Flur im längs vor ihnen liegenden Mittelteil, der Ballsaal in jener halbrunden Ausbuchtung auf östlicher Seite – in nächtlicher Dunkelheit verblieben. Rosenbüsche und verholzte Sträucher lagen zwischen den Stufen und der Eintrittspforte in den hinteren Gartenbereich, und sie wussten, dass es auf der anderen Seite ganz ähnlich aussah. Und kein Wachtposten zu sehen weit und breit. Somit frei, der Pfad hinauf zum Kampfgebiet. Auch wenn es noch keines war. Noch.

„Vorwärts“ hatte er signalisiert von dort oben, Sirius Black, kräftig genug, um sich an den Ästen hochzuziehen, aber nicht zu groß, um zwischen die Zweige zu passen, und augenblicklich setzten sich seine Begleiter in Bewegung. Ganz nach Plan, sofern sie einen hatten, oft improvisierend und ihre Strategie von der gegebenen Situation abhängig machend. Gerade diese wunderbare Mischung aus Verlass und Flexibilität gab ihnen diese Gefährlichkeit. Darum gehörte das freiere Gelände ihnen, während sich die Auroren-geführte zweite Truppe von Nordosten her an die große Haupttreppe des Eingangsbereiches heranpirschte. Vermutlich war dort mit mehr Widerstand zu rechnen, doch die Strecke war wesentlich kürzer.

Sie halfen einander, einer nach dem anderen, mit Räuberleitern, über die Rücken der höher Gewachsenen krabbelnd und kletternd, bis die Nachhut sich an langen Armen über den Grat zog, die Füße an Backsteinen abgestützt, die aus dem Verbund herauslugten. Wie Lemminge purzelten sie zwischen das Grün, dumpf aufschlagend, wie dicke Tropfen, die von einer Kanne fielen, duckten sich sofort in die Rhododendronbüsche und verteilten sich zu beiden Seiten, bis auch Sirius vom Baum herunter in ihre Mitte sprang. Jetzt vorsichtig. Erst ein erneuter Test, ob die magischen Barrieren, Stolpersteine, Signalfallen, deaktiviert waren. Alles gut.

Rechts außen, gleich in dem schmalen Eck, wo die Südmauer auf die aus Norden heranpreschende Ostbarrikade traf, genau unter dem Punkt, von dem aus Black soeben noch den Überblick gehabt hatte, spähte Remus Lupin durch einen Spalt zwischen dicht stehenden Blättern hindurch. Alles still auf dem gut geschnittenen Rasen unter den hohen, von weißen Streben gehaltenen Fenstern des Ballsaales, und das Dickicht aus Eiben dem Gebäude gegenüber verdunkelte die Grenzen des Anwesens. Trotzdem wusste er: Irgendwo dahinter stahlen sich nun auch die Zwillinge, die Longbottoms, Em und Sturge auf das Gelände. Er konnte sie nicht sehen, doch das brauchte er nicht. Das vereinbarte Zeichen ertönte als Zirpen aus jeder Hosentasche, und das Specksteininsekt, verzaubert zu jenem Zweck, vibrierte gegen seinen Oberschenkel. Sie alle hatten es wahrgenommen. Los jetzt.

Das war das neue Gesicht des Krieges. Es ging nicht mehr nur darum, Orte, Personen, Einrichtungen zu bewachen, zu beschützen, darauf zu warten, dass man angegriffen wurde, um sich verbissen zu verteidigen.

Nein, wenn man gewinnen wollte, musste man in die Offensive gehen. Die Erwachsenen, die älteren Mitglieder des Phönixordens, sträubten sich gegen diese Taktik, wollten nicht, weigerten sich und gaben ihnen nicht diese Freiheit, genau wie damals, wie zu Zeiten des schrecklichen Grindewald. Erst als er die halbe Welt mit Mord und Verwüstung überzogen hatte, hatten sie sich bewegt. Das würde nicht nochmal passieren, das hatten sie sich geschworen in ihren Treffen in Blacks Wohnung in Soho. Zu viel geschehen, zu wenige mit jedem Schlag, der gegen sie geführt wurde. Das musste aufhören.

Und deshalb verfolgten sie nun ihre eigenen Ziele, beschritten den selbstgewählten Weg des Gegenangriffs, erfolgreich damit nun schon ein paar Mal. War es möglich, umzingelten sie, machten sie Gefangene, führten sie der Gerechtigkeit von Azkaban zu, und Männer wie Selwin und Gibbon schmorteten nun in den grässlichen Zellen draußen auf dem Meer. Aber es reichte ihnen nicht. Stück für Stück, spionierend, schleichend, wagten sie sich vorwärts, räucherten sie Stützpunkt um Stützpunkt aus und vertrieben die Todesser aus ihren günstigsten Positionen. Und ja, der Hass des Dunklen Lords schwoll ins Unermessliche. Stolz machte das.

Guerilla-Kämpfer waren sie, hatten weder die Unterstützung des Staates hinter sich, noch durfte man ihre Namen kennen, und dennoch berichtete der 'Tagesprophet' von den geführten Gefechten, pries diesen Wagemut an und feierte unbekannte Helden, während das Ministerium zu beschwichtigen suchte und nutzlose Blättchen mit Anweisungen herausgab. Und Dumbledore sagte nichts. Kein Wort. Ließ gewähren, obwohl alle anderen, die McGonagall, Doge, Diggle, sogar Moody es ihnen immer wieder einbläuten: „Ihr wisst nicht, in welche Gefahr Ihr Euch bringt!“ Oh doch, das wussten sie sehr wohl, oder so dachten sie, keine Angst vor glühendem grünem Fluch und dem Tod. Zu jung, um ihre Umgebung zu sehen.

Eine lange Reihe bildete Angriffstrupp *Fehu*, sich von Südosten auf Gillythorn Manor zu arbeitend, und in gebückter Haltung huschte einer nach dem anderen vorwärts, die Augen genauso offen wie die Ohren, und hin und wieder zuckte ein Zauberstab durch die Hecken, um die vorausliegenden Kiesbetten und Blumenrabatten abzusuchen. Schnell hatten sie die Verborgenen entdeckt, den einen an der Basis der Treppe, den anderen links von ihnen an dem weißen Pavillon zwischen den Kirschlorbeerpflanzen. Um den würde sich die Älteste von ihnen kümmern, und Marlene McKinnon schlüpfte aus dem Verband heraus und huschte in diese Richtung hinüber, vollkommen lautlos.

Nun gehörte die äußere Flanke den Potters auf dieser Seite, und, einander zunickend, teilten sie sich ihre Aufgaben. Wenn hier einer stand, dann würde gegenüber ein weiterer Todesser den Ausgang bewachen, das war vollkommen klar. Die beiden sollten ihnen gehören, während Peter und Remus, dicht gefolgt von Sirius, rasch vorrücken würden an das Geschoss unter dem hohen Sims, einander dort hinauf helfen und in das Anwesen eindringen. Sobald der Weg frei war, sollten die übrigen Drei nachrücken. Auf der Nordseite des Haupthauses mochte es ähnlich laufen bei ein wenig anderen Voraussetzungen des Geländes. Denn hier und heute würden sich dort oben zwei entflozene Häftlinge aufhalten, und die mussten wieder hinter Schloss und Riegel: Jernonimus Mulciber und Landricus Nott, entkommen am Boggle Hole.

Wie viele sonst noch da waren, das war nicht komplett sicher, und auch nicht, welche Gegner es sein könnten, aber das war nebensächlich. Wie immer. Sie kannten ihren eigenen Wahnsinn, doch in der großen Gruppe, zu zwölf mit Podmore, trauten sie sich alles zu. Und das brauchten sie auch. In diesem Moment blitzte ein rasches, rotes Aufflackern in ihren Augenwinkeln, und dann explodierte der Pavillon mit einem solch ohrenbetäubenden Knall, dass Lily sich auf den Boden werfen und sich die Hände über den Kopf schieben musste. Der Tumult brach verfrüht los, und trotzdem juchzte die jubelnde Bassstimme von Sirius Black, als habe er nur darauf gehofft, dass irgendwas schief ging.

James musste grinsen. Dieser blöde Saft sack. Hatte schon recht. Ein offener Kampf war ihm allemal lieber als Versteckspiele und Heimlichkeiten. Nicht zu ertragen, für keinen von beiden, und er war kaum eine Zehntelsekunde langsamer darin, aus seiner Deckung hervorzuspringen und sich den Kerl vorzunehmen, der im Schutz der breiten Treppe in den Schatten gestanden hatte. Förmlich über ein Stück Rasen rollend, stürzte Peter in sein Blickfeld, und er konnte nicht mehr erkennen, was weiter rechts geschah. Die Mädchen hielten ihm die andere Seite frei, darum musste er sich keine Gedanken machen. Und als er die schlacksige, zu große

und zu dünne Gestalt mit dem charakteristischen Knick im Schulterbereich erkannte, frohlockte Potter nur umso mehr: Snape. Ein Fest.

Als habe man einen Schalter umgelegt, erstrahlten die Fenster des Anwesens mit einem Mal, der gesamte Garten davon in helles Licht getaucht, und gleichzeitig flammten tarnende Schatten auf hinter Bäumen und Gehölzen, und nur die breite Spur aus verdrängtem Kiesel ließ erahnen, wohin Sirius verschwunden war, sich schlitternd unter einem überhängend wachsenden Blauregen in Sicherheit bringend, ehe aus einem der oberen Stockwerke die ersten Kampfzauber fliegen konnten. Geballte Verteidigung formierte sich dort oben in südlicher Ausrichtung, und Remus musste grimmig schmunzeln. Gut so. Sollten sie ihren Rücken entblößen. Sie brauchten nur auf Frank und seine Mannschaft warten. Durchhalten solange? Nein, mehr als das.

Die Chance nutzend, wie sie sich auf Black einschossen, der „oi! Frechheit!“ als Beschwerde vorbrachte und damit Gelächter unter seinen Kamfgenossen auslöste, trabte er vorwärts, die langen Beine fast im 90°-Winkel gebeugt, die Wand erreichend und damit bereits in unmittelbarer Reichweite, um einen Teil ihres Plans zu vollenden. Rauf und hinein und von innen für Aufruhr sorgen. Peter war dicht bei ihm, und er winkte den dicken Jungen mit den vor Aufregung geweiteten, wässrigen Augen zu sich heran. Pettigrew nickte verstört und zögerte dennoch. Den richtigen Moment abpassen.

Er kam nicht dazu, Lupin nachzueilen, wie sich von der östlichen Außenmauer her ein Schwall Funken ergoss und raue, im Befehlstone gebrüllte Worte zu ihm herüberdrangen. Augenblicklich duckte Remus sich hinter den Vorsprung des aus dem Haus herausbrechenden Ballsaales, und Peters Kopf plopte zurück in das Beet, gut versteckt zwischen aufschießenden Rosen. Mist. Sie waren in den Eiben gewesen, regelrecht unsichtbar, und ehe er sehen konnte, um wen es sich handelte, war dem Ältesten auch klar, wieso: *Desillusionierung*. Flackernd hob sich der Zauber auf, wenn sie sich so schnell bewegten, während klirrend im Obergeschoss ein Fenster zu Bruch ging und Scherben, fein und schimmernd wie Perlen im Laternenschein, in einem Schauer herniedergingen, begleitet von einem Schrei.

Sirius hatte den Verteidiger erwischt, der ihn in Schach gehalten hatte, und weit weniger ängstlich als Peter, hechtete er aus seinem Versteck, überquerte den breiten Streifen aus festgetrampelm Lehm, der als Weg um das Anwesen herum diente, so als wäre er ein Meisterdieb und müsse eine Laserapparatur überwinden, nur weitaus schneller, und schon war er bei Lupin, keuchend und japsend. „Keine gute Stellung,“ raunte er Remus zu, der halb lächelnd, halb resigniert, den Kopf schüttelte und die beiden Todesser im Auge behielt, die aus dem dunkelgrünen Unterholz zu ihnen herüber feuerten. Das musste man nicht verbal bestätigen, so dicht, wie die Streifen aus tanzender Magie an ihnen vorbei rauschten.

„Wer ist das?“ wollte Black wissen, nur kurz die Nase um die Ecke streckend und sich sofort wieder zurückziehen müssend, und Lupin presste seinen gertenschlanken Körper fest gegen die naturbelassenen Steine. Seine Zähne knirschten, die silbernen Augen, tanzende Lichter auf den schimmernden Hornhäuten, sondierend in Sirius' Rücken gleiten lassend. Auf der Ecke war alles OK, James duellierte sich mit Snape, als wären sie Fechter, wie ein Musketier gegen eine Kardinalswache, und der Tränkegeselle wich Schritt um Schritt, Stufe um Stufe zurück, während Lily die breiten Schultern von Rodolphus LeStrange soeben heftigst gegen das steinerne Gelände donnerte. Einer weniger.

Längst gesehen hatte er sie beide, die dort verborgen gewesen waren, und dennoch flüsterte Remus nur „Rabastan“, dabei war der ältere der beiden Brüder weiter oberhalb hinter einen Eibenstamm geduckt, und es war der zweite Schwarzmagier, der ihnen die größeren Probleme bereitete. Schon bei Nennung des Namens grunzte Sirius und schüttelte seine schwarzen Locken aus. Der war ihm egal, der konnte nicht allzu viel, auch wenn er kein schlechter Kämpfer war. Dieser andere da, der ärgerte, der war zu schnell für seinen Geschmack, die Zauber zu gewalttätig. „Verfluchter Hurensohn,“ schnaubte er laut genug, dass Remus ihn verstehen konnte. „Ist das mein Cousinchen?“

Ihr hätte er das zugetraut. Es trug ihre Signatur, oder zumindest verdammt ähnliche, und noch bevor ihn Lupin mit offenem Mund, bedauernd, die Stirn in fast mitleidige Sorgenfalten gelegt, bestätigen konnte,

begriff er es selbst. Seine Kiefermuskeln spannten sich zu festen Klumpen. Nur eine Erklärung. Er warf alle Vorsicht über Bord, genau wie Remus es befürchtet hatte, und mit den Augen rollend, verzichtete er auf den Rüffel. Sinnlos. Sirius trat einfach aus der Deckung heraus, den Zauberstab drohend, unruhig in den Fingern drehend und sich zu voller Größe und ganzer stattlicher Breite aufbauend. Gleichzeitig, diesen Zug erwartet, warf Lupin sich auf ein Knie und halb um die Rundung der Mauer herum. Der geworfene *Impedimenta* saß, und Rabastan LeStrange ging genauso in die Knie wie sein Bruder zuvor.

Wenn man auf Black nicht aufpasste ... Der Stammhalter seiner Familie schien das nicht mal zu bemerken, was Remus gerade getan hatte, sprintete einfach los und scherte sich nicht mehr um irgendwelche anderen Kontrahenten. Dieser dumme Junge dahinten, der musste aus dem Spiel raus. Und vor allem – auch wenn er das nie zugegeben hätte – durfte er keinem seiner Kameraden in die Finger geraten. Die würden nicht so zimperlich mit ihm umspringen. Schon gar nicht, wenn er so bewundernswert austeilte wie gerade. Sirius kam nicht umhin, das, zumindest vor sich selbst, zugeben.

Für eine halbe Minute starrte Remus ihm nach, die eigenen Hände zu Fäusten ballend, die Zähne mahlen lassend, wie er überlegte. Keinen Zweck. Er würde sich nicht davon abbringen lassen. Und keine Zeit dafür. Sie mussten ihre Linien vereinen, mussten ins Innere des Gebäudes vordringen, bevor die Ziele fortgeschafft werden konnten. Seine Aufgabe lag woanders, und es musste auch ohne Tatze gehen. Noch während er nachsann, gesellte sich Pettigrew zu ihm, das Gesichtchen hochrot vor Anstrengung, keine Gefahr mehr von rechts und die Nachhut geklärt durch Marlene und Lily, die sich eines weiteren Gegners angenommen hatten. Und Snape focht nun auf dem Absatz vor den gläsernen Türen, die ins Haupthaus führten.

Kampfeslärm erfüllte den sonst so friedlich schönen Garten inmitten der Parklandschaft von Kent, und sie konnten die Stimmen ihrer Freunde durch die Nacht hallen hören. Das war Fabians Ruf, vielleicht Gideons, die Zwillinge einander auch darin so ähnlich, und das gesamte Mauerwerk lag zwischen ihnen. Das bedeutete eines: Die zweite Angriffstruppe war der Erstürmung ebenso nahe wie sie. Es spornte nur umso mehr an. Ein greller Blitz, ein schmerz erfüllter Aufschrei, und Severus Snape hielt sich den verwundeten Waffenarm, ehe er rücklings durch die Scheiben brach und im Inneren des dunklen Korridors verschwand. James triumphierte nicht und behielt seinen kühlen Kopf. Nicht allein hinein.

„Remus?“ quietschte Peter, weckte den Ältesten aus seiner Grübeleien, Black längst außer Sicht, doch er nahm den kleineren Kameraden kaum wahr. Eine spontane Idee, eine Eingebung, so typisch für Lupin, wie er seine ursprüngliche Planung über den Haufen warf und schwungvoll herumfuhr. Pete duckte sich erschrocken unter seinen ausgestreckten Arm. Die beiden jungen Frauen kamen herüber gelaufen, weg von dem zerstörten Pavillon, wo rauchende Trümmer und zwei Paar Beine im Dreck lagen, joggend auf James zu, der nur ihre Ankunft herbeisehnte, um weiter vorzurücken. Genug Zeit, um Remus' eindeutige Handbewegung richtig zu interpretieren, und er nickte dem ehemaligen Zimmergenossen verstehend und zustimmend zu. Perfekt. So sollte es sein.

So direkt, wie er halb unter, halb neben ihm stand, konnte Pettigrew die Geste weder erkennen, noch zuordnen. „Remus, was hast du vor?“ kreischte er förmlich in heller Panik, doch Lupin machte es nur schlimmer, indem er ihm mit der ganzen Hand in die Hemdknöpfe packte und ihn mit sich zog, mit einem seiner großen Füße das nächstliegende Fenster eintrat und sorgfältig die scharfkantigen Überbleibsel aus dem Rahmen entfernte. „Komm schon, Wurm!“ lautete sein Befehl, und dann schlüpfte er hinein und überwand die gut zwei Yards Höhenunterschied zum Kellerboden mit einem einzigen Satz. Peter rollte mit den Augen und seufzte, hatte keine Wahl als zu folgen mit Lupins kräftigen Fingern in seiner Kleidung verhakt.

Und die Welt ringsherum wurde stiller, dumpfer die Geräusche von umherfliegenden Flüchen und Kampfzaubern. Schritte, hastig und eilend, hallten schräg über ihren Köpfen über die breite Aufgangstreppe, wie die Potters und McKinnon ihren anderen Eingang wählten. Ein Knall, wie zerspringendes Gestein und das anschließende unregelmäßige Poltern von fallenden Trümmern, in alle Richtungen verteilt, ließ das Gebäude erzittern, so dass sich die beiden Mitglieder des Phönixordens reflexartig zwischen vollen Regalen und unter hängende Wurstwaren duckten. Alles ruhig. Hier unten war nichts und niemand, in den Vorratskammern der

Notts. Wunderbar. So hatte Remus sich das vorgestellt.

Und Peter zweimal mit dem Handrücken auf die Brust klopfend, zückte er den Zauberstab und huschte vorwärts, gebückt und kampfbereit, die rautenförmigen Ohren so hart gespitzt, dass sie sich von seinem Schädel abhoben, und sein Freund schluckte und folgte auf dem Fuße, tiefer hinein in diesen Stützpunkt des Feindes. Und dabei schlug ihm das Herz bis zum Hals, als wisse er, welches Grauen dort oben lauerte.

Rattendienst

Italienische Mortadella baumelte gleich neben spanischem Schinken. Geräucherte Salami verbreitete ihren sagenhaften Duft selbst in dem kühlen, ein wenig muffigen Raum voller dicker Staubschichten auf dem Boden und der schief gestellten Fensterbank, an der man hinab gleiten konnte. Dunkel war es, kein Licht, nicht einmal eine alte Ölfunzel oder ein Kerzenstumpf, und die Regale voller Käselaike, Fässchen mit Gewürzgurken, Gläsern mit eingemachtem Obst, knarzten, schlüpfte man an ihnen vorbei. Säcke aus bester Jute, prall gefüllt mit Reis und Kartoffeln aus gutem Anbau, die Aufdrucke ihrer Herkunftstgebiete als schwarze Käfer in der Finsternis zu erkennen, lehnten gegen die unverputzten rauen Wände aus Naturstein und Ziegeln, die man zur Ausbesserung benutzt hatte.

Spinnweben zierten die niedrige Decke, und die kleinen Krabbeltierchen hätten seelenruhig darin gegessen zu jeder Tages- und Nachtzeit, wäre ihr trautes Heim nicht erschüttert worden von einem dumpfen, polternden Lärm. Zittern fuhr durch das ganze Gemäuer, ließ ihre Signalfäden vibrieren in einer solchen Frequenz und Heftigkeit, dass sie alle, ausnahmslos, die Flucht ergriffen, sich zwischen die Spalten drängten und dort ausharrten, machtlos und verzweifelt. Ob ihr Haus, in dem sie so lange so gut gelebt hatten, diesen Sturm überstehen würde, ob es das überhaupt konnte – was wusste eine Spinne schon?

Erneut bebten die Wände, und Staub rieselte von oben herab, während die hölzernen Bretterkonstruktionen wieder zu stöhnen und zu ächzen begannen. Das alles hier mochte bald in sich zusammen brechen, wenn das so weiterging. Und es hörte sich nicht so an, als wäre der Kampf schon vorbei oder näherte sich überhaupt irgendeinem Ende. Wer die Oberhand gewann, das konnte man nur errahnen an gepressten, heiseren Rufen und dem Trappeln von Füßen irgendwo dort oben hinter dickem Gestein. Lauschend, den Kopf auf dem hohen Hals nach vorn gereckt, in angespannten Fingern den eigenen Zauberstab drehend, verharrte Remus Lupin inmitten der Vorratskammer und versuchte, Schlüsse zu ziehen aus den entfernten Geräuschen, so schwierig heraus zu hören bei all dem Getöse von zerspringendem Marmor und zerschepperndem Porzellan. Oh Mann, da würde den Notts aber der Arsch bluten.

Wimmernd, leise quietschend, als hätte er sich bereits in seine Animagus-Gestalt verwandelt, klammerte sich Peter Pettigrew mit schwitzigen Händen an der Robe seines Vordermannes fest, die kleinen Füße Staubmäuse aufwirbelnd mit jedem unruhigen Schritt auf und nieder. Er mochte das nicht, ganz und gar nicht, hier unter der Erde, anderthalb Stockwerke unter seinen Freunden und Mitstreitern, die da oben ein heilloses Chaos anrichteten, und wusste der Teufel, wann die ersten tragenden Elemente des Anwesens von Gillythorn nachgeben mussten. Und was das für sie beide hier unten bedeuten würde, dass musste ihm niemand erklären, nicht einmal einem Pummel, der so schwer von Begriff war wie Peter.

Remus schmunzelte in der Stille und warf ihm einen Blick aus dem Augenwinkel zu, die silbernen Regenbogenhäute im schwachen Sternenlicht aufblitzend, das durch das von ihnen zerstörte Fenster hinein fiel. Ob er ihn allerdings wirklich erlöste von seinen Ängsten, wenn er jetzt vorwärts eilte? Er tat es trotzdem. Vorsichtig, die letzten Schritte auf die beschlagene Tür zu, und dann fasste er den Griff an und drückte ihn sacht herunter. Hervorragend geölt; was da quietschte, war nicht die Klinke, nicht das Schloss, sondern Pete, und Remus achtete nicht darauf. Von außen, hätte jemand in dem langen, schmalen Korridor gestanden, hätte es ausgesehen, als versuche ein Radieschen, der Erde zu entkommen, wie Lupins Kopf sich durch den Spalt schob, die fusslig rotbraunen Haare zuerst. Einmal links, einmal rechts, ein paar Finger erschienen am Türblatt, und dann schob er es auf.

Niemand hier. Sie waren allein. Die Geräusche von oben, das magische Knistern der Flüche, ein grollendes Rumoren, flackernder Schein von aufblitzender Zauberkunst in Rot, Gelb und Grün reflektierte von blank geputztem Dielenboden und verfang sich in den grob behauenen Steinen der Wände, wo erst in dem Moment, in dem der große, schlanke Mann gänzlich auf den Korridor hinaus trat, eine einzelne Fackel puffend zum Leben erwachte. Rechts den Gang hinunter, wo es tiefer in die Kellergewölbe und Katakomben der überbauten

Burg ging, war alles still. Nichts rührte sich. Sie mussten sich auf ihr Gefühl verlassen, und seines sagte Remus, dass er es riskieren konnte. Sich gegen den Oberschenkel klopfend, signalisierte er Peter, die Luft sei rein, und der füllige Freund hüpfte förmlich über die Schwelle und hinein in die gute Stube.

Also links hinauf, immer entgegen dem Lärm und den Schreien, denn nun nahmen sie die Stimmen als das wahr, was sie waren. Die rautenförmigen Ohren zuckten gen Decke, doch das augenblicklich auf seinem Gesicht erscheinende Lächeln beruhigte Peter, und feine Schweißperlen bildeten sich auf seiner Stirn, wie er Remus von dort unten musterte. Gerade mal bis unter die Achsel reichte er dem Kampfgefährten. Offenbar gefiel Lupin, was er hörte, und Pettigrew begriff, sobald brüllendes Lachen wie mit einem Echo durch schmale Treppenstiegen zu ihnen herunter geworfen wurde. Das war kein Schalleffekt. Das waren Zwei, die genau dieselbe Art hatten, sich zu freuen: Fabian und Gideon Prewett. Und das hieß: Der zweite Angriffstrupp war von Norden her in das Gebäude eingedrungen, die Linien vereint. Sehr gut.

Sofort legte Remus an Tempo zu, den Freund immer im Schlepptau, der sich fast automatisch an seinen Schritt anpasste und direkt hinter ihm blieb. Sie passierten ein Loch in der Wand, wie es im ersten Moment aussah, registrierten nur wie nebenbei, dass es sich um Stufen handelte, die sich in enger Schleife nach oben schraubten. Immer weiter hielten sie zu auf den Hauptaufgang, der sie in das Foyer des repräsentativen Korridors im Obergeschoss führen sollte, wo sie auf die anderen Junghöflichen treffen wollten. Wäre nicht dieses violette Feuer explodiert. Was Peter befürchtet hatte, trat ein, und mit einem Knall, als wolle sich die Peitschende Weide in zwei Teile zersprengen, barst ein edler Balken aus blankem Marmor, der Sturz der Treppe nach oben, und der Riss mitten durch die Stütze ließ den Stein einknicken wie einen Strohalm.

Jemand hatte oben darauf gestanden, sie konnten es hören an dem erschrockenen „whow!“, während sie mit zum Schutz erhobenen Händen und Armen rückwärts wankten, rosafarbenen Marmorstaub auf den Kleidern, und die Hitze, die vor Angst um den Gefährten in die Köpfe stieg, verpuffte sogleich bei dem lachenden Unterton dabei. Wer auch immer da beinahe erwischt worden wäre, hatte sich rechtzeitig zurückziehen können. Rauchende Trümmer, dampfend, als hätte man sie mit Säure übergossen, versperrten nun halb den Weg, und nur die Blitze von weiterem magischem Gefecht fanden als Stroboskop hindurch. Pete stand nur da wie ein Igel im Scheinwerferlicht, die wässrigen Augen weit aufgerissen, wie er sie schon lebendig begraben vermutete, doch Remus donnerte mit beiden Fäusten vor seine Schultern und schubste ihn regelrecht zurück. Augenwinkel leisteten manchmal gute Dienste.

Breit genug war der Gang, dass Lupin an seinem stützenden Kumpanen vorbei schießen konnte, und als wären sie über ein Abschleppseil verbunden, folgte ihm Peter auf dem Fuße. Schlitternd auf dem Parkett, ließ sich der Hochgewachsene gegen die Ecke jener verborgenen Lücke fallen, riss sich damit selbst herum und stürzte in den zweiten Treppenaufgang, der hinauf gehen musste in den Küchentrakt des Anwesens, oft genutzt und ausgetreten die Stufen von Dienerschaft mit kleinen, patschigen, nackten Füßchen – Hauselfen, über die er unterwegs hinweg springen musste. Da saßen sie, die armen Kerlchen, ganz verstört und jammernd, an ihren Schlappohren knabbernd und zusammengekauert, eins neben dem anderen, aufkreischend vor Panik, als der Zauberer über sie regelrecht hinwegflog, während der ihm Nacheilende die schmalen freien Stellen zwischen ihnen ausnutzen musste und fast wie ein Balletttänzer – nur ununterbrochen „Entschuldigung! Entschuldigung!“ stammelnd – aufwärts hüpfte.

Hätte jemand in der Küche gestanden, er hätte Remus Lupin kaum wahrgenommen, so schnell wie der junge Mann aus dem Loch hechtete und den Raum durchquerte, instinktiv geradeaus und hinein in den nächsten schmalen Gang, der mit dem Speisesaal und mit dem langen Korridor verband. Als laufe er auf vier Pfoten, ausholend zu fliegendem Galopp, stob er zwischen Herd und Geschirrschrank hindurch, hinterließ scheppernde Suppenkellen und Bratenwender, und die Dünstpfanne schaukelte noch eine ganze Weile wie eine geworfene Münze rund und rund und rund, derweil Peter keuchend und japsend hinterdrein rollte. Und dann umhüllte sie Hitze, schwüle, dampfende Hitze in einem engen, dunklen Durchstich, und irgendwo dort unter einer rundbogigen Öffnung britzelte das schwache Echo des Kampfes.

Erstaunlich kühl die dunklen, fast schwarzen Wände, eingepasst hinter eine Säule, um die Wege der

Dienerschaft zu verbergen, ein perfektes Versteck, ein hervorragender Ausblick auf den Rücken des Feindes. Hinter seinen Linien herausgekommen, in der Lage, sie nun in die Zange zu nehmen. Remus frohlockte, wie er sich gegen den Stein presste und einmal mehr seine Größe ausnutzte. Winzige Gestalten waren seine Freunde von hier aus, wie sie dort hinten ein Trümmerfeld errichtet und nun als Deckung genutzt hatten. Hin und wieder sprang einer hinaus, zeigte sich ein Zauberstab, und dann zerfetzten orangeglühende Feuerwalzen die Dunkelheit in diesem Teil des Gebäudes, so knapp vor dem großen Tor zum Ballsaal.

Und noch viel besser: Auch dahinter konnte er das Getöse des Krieges hören, auch dort platzte Stuck von den Wänden, schrammten Möbel über den Untergrund, und das klirrende Crescendo einer berstenden Scheibe gesellte sich zu dem irren Lachen von Bellatrix Black. Es gab nur eine Erklärung dafür, wie auch von dieser Seite aus das Anwesen hatte infiltriert werden können. Hatte Frank nicht den Plan geändert und Teile seiner Truppe über diesen Weg geschickt, fiel Remus nur ein Mann ein, der in diese Richtung gelaufen war: Sirius. Als wollte der alte Haudegen seine Anwesenheit bestätigen, drang ein scharfes Knurren, wie das eines riesigen schwarzen Hundes, durch die nur angelehnte Tür, und dann flogen die beiden verzierten Flügel mit solcher Gewalt auf, dass sie die eigenen Angeln herausrissen, gegen die Wände geschmettert wurden und in tausend winzige Stückchen aus bestem Eichenholz zerfielen.

Gleißendes Licht fiel so plötzlich in den langen, dunklen Korridor, warf tiefe Schatten zwischen die Säulen und teuren Möbelstücke, Statuen römischer Gottheiten und berühmter Zauberer, dass Remus sich in seinen Gang zurückziehen und die Augen bedecken musste, und Peters Finger, die er ausgestreckt hatte, um sich an Lupins Brust abzufangen, verkrallten sich in Entsetzen in seinem Hemd, das laute Fiepen von ihm nur übertönt durch den Aufprall der eisernen Toreinfassungen. Splitter aus dem Bodenmosaik flogen in alle Richtungen, während der Wirbelwind von Blacks Cousine schrill kreischend in einer Mischung aus Hochgenuss und Panik groteske Abbilder ihrer selbst in gestreckter Form darüber warf. Sie war nicht allein. Sirius focht gegen Zwei. Aber um den mussten sie sich keine Sorgen machen. Der beste Duellant, den je ein Mensch gesehen haben mochte; man wollte nur dastehen und ihn bewundern, mit welcher Eleganz und Perfektion er seine Flüche verbreitete aus geschmeidigem Handgelenk.

Das war nicht der Grund für Peters Horror. Und Remus spürte es auch sofort, fühlte den Ansturm an unbewusst genutzter Legilimantik und betete im Stillen dankend dafür, dass er so gut geübt hatte, dass ihn seine Gegenmaßnahme ebenso wenig anstrengte. Trotz der aufgeheizten Luft, erfüllt von Rauch in Weiß und Schwefelgelb, gefror einem das Blut in den Adern, so wie man es nur von einer Begegnung kannte. Als habe er Zeit dafür, als wäre das jetzt der rechte Augenblick, fragte Lupin sich, ob es Dumbledore genauso ergangen war, damals, als er sich dem Schrecken der Welt entgegen gestellt hatte. Nicht offen, nicht in seiner ganzen Pracht aus grotesker Verzerrtheit und grenzenloser Macht, und dennoch eine solche Drohung, dass er ein schwärzerer Schatten in der Finsternis war, keine 20 Yards entfernt auf der anderen Seite des Gangs, war er hinausgetreten, begleitet von einer gebückten, ausgemergelten Gestalt, doch er beachtete weder das Schauspiel der Blacks noch die beiden Figuren in ihrem Versteck. Ob er sie nicht gesehen hatte, oder ob sie ihm einfach zu klein waren, das konnte (und wollte) Remus nicht sagen.

„Sie sollen sich zurückziehen,“ wisperte die hohe, kalte Stimme des Dunklen Lords, dieselbe kraftvolle Schönheit darin, durchsetzt mit einem Grauen, das anzuschwellen schien mit jedem Tag, in dem er seine Macht festigte. Nur schwach erkennen konnte ihn Remus von seinem Platz aus, und dennoch hätte er schwören können, das schütterte Haar sei ihm nunmehr gänzlich ausgegangen. Er trug seine lange, wallende Robe, die Schösse des Cut in einer kurzen Drehung sichtbar, doch sein grässlich wächsernes Gesicht, die darin glühenden Augen, rötlich nunmehr, durchdringend in der Dunkelheit, blieb gnädig verborgen. Lupin war dankbar dafür. Diese Präsenz am Rande seines geschützten Geistes, er konnte sie wahrnehmen wie ein Monster, das sich hinter einem aufbaute, während man noch nach vorne lauschte und die Gefahr zu entdecken suchte.

Wer bei ihm war, man konnte ihn nicht erkennen, so kränklich blass und vornübergebeugt, bis er den Mund aufmachte, mit zittriger, fisteliger Stimme des Alters und der durchlebten Qual mehr winselte, als dass er sprach: „Aber mein Lord!“ Weiter kam Landricus Nott nicht, der entflozene Häftling von Azkaban. Eine

rasche, heftige Bewegung, der weite Ärmel schlug regelrecht nach ihm aus, unterband Lord Voldemort seine Einwände. „Ich will sie näher haben.“ Augenblicklich begriff der alte Mann, verbeugte sich vor so viel Hinterlist und entblöbte seine gelben Zähne, ehe er ein winziges Lichtzeichen mit seinem Stab an die Decke des Korridors schoss, und der Dunkle verbarg sich in den Schatten.

Aus Peters ängstlichem Quietschen wurde ein ununterbrochenes Wimmern, die Augen weiter und weiter, starrend auf jenen einen Punkt, an dem sich der Schwarzmagier gezeigt hatte, wie gelähmt vor der Schlange, die Fingerchen an Remus' heiß hämmerndem Puls verhakt, dass die Nägel ins Fleisch staken. Aber Lupin nahm das nicht wahr. Hastig, panisch, glitt sein Blick hin und her, versuchte er, auszumachen, wie groß die erste Gefahr sein würde, ob sie Zeit haben würden, zu erkennen, gegen wen sie da kämpften, bevor es zu spät war zur Flucht, ob er eine Möglichkeit hatte zur Warnung, ein Zeichen, so wie das von Nott, oder ob ihn das verraten würde. So schwierig zu sehen von hier aus, so gut versteckt seine Freunde in den aufgeschichteten Ruinen von Notts hübschem Foyer, und dennoch waren ihm ihre Signaturen vertraut genug. Von Norden kommend, das waren Frank und Alice, zu präzise um nicht antrainiert zu sein unter Moodys harter Hand. Die Prewetts, er konnte ihre Stimmen hören, hielten den beiden den Rücken frei, so wie es Marlene auf der Linken für die zweite Frontlinie tat: James und Lily, so synchron, so abwechselnd feuernd, dass aus ihrer Ecke keine Sekunde ohne Angriff verstrich.

Voldemort spielte nicht mit Kindern. Voldemort tötete lästige Fliegen. Und das hier war nun – so unmöglich es schien, so grauenerregend es war – eine geplante Falle, und Remus sah sie deutlich vor sich. Er kannte den Spruch, er kannte die Explosion seiner Magie, die der Dunkle so gern anwandte, er hatte sie gesehen, wie sie Richterin Meadowes und Professor Fryssington zerfetzt hatte. Nur für den Bruchteil einer Sekunde sah er sie vor sich, seine Freunde, diese beiden da, wie sie nicht mehr fochten, genauso zerschmettert, hier gegen den roséfarbenen Marmor von Notts Säulen gelehnt, versuchend, Blut zu sparen für ein paar letzte Worte. Er schüttelte sich, befreite die Augen von dem Bild. Es musste einen Ausweg geben. Irgendeinen. Und wenn es das letzte war, was er tat.

Sie waren zu zweit. Pete war bei ihm. Er konnte sie spüren, seine Finger, zitternd, bebend wie das ganze Haus unter den Erschütterungen des Kampfes, wie sich der breite Rücken von Travers, die hässliche, von Azkaban nur noch mehr zerstörte Visage des Jeronimus Mulciber, der junge Mr. Nott, zurückzogen, immer näher auf sie zu, ihrer nicht gewahr, und der Dunkle Lord drehte seinen bleichen Zauberstab in den langgliedrigen Fingern, wartete auf den richtigen Augenblick. „Pete,“ flüsterte Remus, seine eigene Stimme ihm unkenntlich vor Sorge und Panik. Ruhig jetzt, es würde schon werden. „Pete?“ Er hörte ihm nicht zu. Er konnte gar nicht. Nur da stand er, in sich geschrumpft, als würde er jeden Moment kleiner und kleiner werden, und Lupin begriff: Er war dabei, sich in Wurmschwanz zu verwandeln.

Entsetzt, nicht verstehend könnend, was da geschah, wieso er das tat, war es jetzt Remus, der den Freund anstarrte, die eigene Brust in angestrengtem Atmen sich hebend und senkend. „Pete, nicht!“ flehte er ihn an, wollte er ihm befehlen, sich zusammenzureißen, aber Pettigrew reagierte nicht, schon halb auf dem Boden auf allen Vieren, und der lange, nackte Schwanz der Ratte spross ihm aus dem Rücken, und das knallende Bröckeln von fallendem Mörtel, von splitterndem Stuck war so nah, dass Staub auf sie beide herabrieselte und sich im Fell des Nagers verding.

James' Stimme klang so klar und rein zu ihm herüber, erhitzt vom Gefecht und vom Adrenalin gestärkt, zu nah, viel zu gut verständlich jedes einzelne Wort, und halb in seinem Rücken implodierten die Fensterscheiben des Ballsaales eine nach der anderen, begleitet vom Gekreis der wahnsinnigen Black-Tochter und vom verbissenen Kampf ihres Veters. Er trat aus dem Schatten der Säule, Lord Voldemort persönlich, für die jungen Leute auf der Barrikade dort drüben noch immer nicht zu erkennen, still, leise, lautlos wie eine Natter, bewegte sich in ihrer Geschmeidigkeit vorwärts und erhob den Stab in einem zärtlichen Halbkreis, der Auftakt zu seinem Fliegentöter.

Und Wurmschwanz rannte los, hüpfte, sprang in einem so unnatürlichen Bogen durch den hellen Zirkel der offenen Tore quer durch das einfallende Licht des Kronleuchters, wie eine lebende Zielscheibe. Ein

Hitzeschub, ein Geistesblitz, und Remus folgte ihm in einem meisterhaften Hechtsprung.

„Sirius!“ Und er sah sie. Erst die Ratte, dann den Lord, dann Remus mit im Flug ausgestrecktem Arm, der Erlenstab als Verlängerung daran, und instinktiv, wie geistig verbunden, duckte sich Sirius Black unter den Fluch seiner Base und feuerte denselben, laut herausgebrüllten „*Stupor!*“ in Richtung der Säule wie Lupin. Die Wand detonierte. So viel Magie, so viel Gewalt, es waren nicht ihre lächerlichen kleinen Kampfzauber, es war der fehlgeleitete Fluch des Lord Voldemort, niedergestreckt von zwei Fliegen, und der Korridor füllte sich mit giftigem Rauch und zerbröseltem Marmor. Sie konnten nicht sehen, wie die größeren Brocken fielen, hörten sie nur, nahmen sie wahr als aufgewirbelte Staubwolken, während sie sich noch abrollten, und Remus kam nur zum Stoppen, indem er fest beide Füße gegen fragile Außenmauer presste. Sie gab nach. Er blieb oben.

Stille. Für einen kurzen Moment lang absolute Stille. Niemand antwortete, niemand nahm den Kampf wieder auf, nur das leise Ticken von letzten Gesteinskieseln weckte. Und dann kreischte sie. Sie schrie in einer solchen Panik aus Verzweiflung und Wut, dass der halb verfallene Ballsaal schaukelte und wankte und ein letztes Fenster aus dem Rahmen brach, wie Bellatrix herumgefahren war und nun flog, eilte, als habe sie gar keine Füße. „Meister!“ Um nichts Anderes kümmerte sie sich mehr, sah nicht, wie Sirius sich keuchend in die Knie stützte, wie die Ratte auf Lupins Brust sprang und sich, wuselnd, ängstlich, zitternd, zwischen seine Hemdsköpfe mogelte, um sich zu verbergen. Es passierte nicht für sie, wie Regulus den Stab fallen ließ, trocken schluckend, seinen Bruder anstarrend mit dieser Mischung aus brennender Leidenschaft des Duellierenden und dem bebenden Stolz des verwandten Blutes.

Die Stille explodierte wie die Säule zuvor, und der Staub legte sich, gab den Blick frei auf gähnende Löcher ehemals abgeschlossener Räumlichkeiten, die halbe Wand hernieder gebrochen von der Heftigkeit des Fluchs, doch der Dunkle Lord lag ausgebreitet unter dem *Stupor* im Dreck, von oben bis unten wie mit Puderzucker überzogen, und neben ihm die verdrehte und unbewegliche Gestalt des Landricus Nott. Blut sickerte dem alten Mann aus dem Ohr, eine Lache bildend unter dem fast kahlen Kopf, während sich sein Sohn auf der anderen Seite des Korridors aufrappelte. „Vater!“ schrie er auf, wie er ihn sah, doch niemand interessierte sich dafür.

Bellatrix fiel auf die Knie gleich neben ihrem Meister und hob seinen Kopf auf, tastete nach seinem Puls, ihre Finger so unruhig, dass sie kaum stillhalten konnte. Der passende Zeitpunkt, um zu verschwinden. Sich aufrichtend formte Sirius die Hände zu Trichtern vor dem Mund, brüllte schallend hinunter zu seinen Kameraden, dass mehrfaches Echo es zu ihnen tragen musste: „Haut ab! Es ist Voldemort!“ Und die Todesser zuckten zusammen, zischend vor Schmerz, sich die linken Arme haltend, wie er es wagte, der dreckige Blutsverräter, diesen Namen auszusprechen.

Nur die Verzögerung des Schalls dauerte es, bis augenblicklich Bewegung in die Truppe dort hinten kam. Geröll purzelte, wie sie sich hastig aufstemmt, und schemenhaft in all dem Qualm konnte man sie erkennen, James und Lily Potter, Hand in Hand, wie sie gemenshaft über die Trümmer sprangen und sich den Longbottoms anschlossen, die Silhouetten der Zwillinge, Marlene und Sturge und Em dicht bei ihnen, der Älteste Schulter um Schulter zählend abklopfend, und dann duckten sie sich gemeinsam und huschten durch den Nordflügel auf den Ausgang zu, durch den Franks Truppe herein gelangt war. Sehr gut. Jetzt nur noch sie beide.

Immer noch Luft für die Todesser, Travers ganz benommen, hielt sich den Kopf mit der blutenden Platzwunde, gesprenkelt von Mörtel, aber Remus rollte sich über den eigenen Ellbogen auf den Bauch und stand schon halb wieder, die Hand an der Brust, vorsichtig, fest, merkwürdig. Die Furie auf dem Mosaik schrie, schrie und traute sich dennoch nicht, dem Mann auf ihrem Schoß ins Gesicht zu schlagen, wie man es mit einem Ohnmächtigen tat. Er blinzelte, schwach nur, sie sah es nicht, aber Sirius sah es. Nichts wie weg hier, bevor der Dunkle Lord wieder erwachte. Der würde gleich mit Sicherheit richtig mies drauf sein. Black grinste grimmig und richtete sich auf.

Kerzengerade stand er da. Die Fäuste geballt an leicht angewinkeltem Arm, der Zauberstab aus duftendem

Apfelholz neben seinen Füßen. Ausdruckslos das Gesicht jetzt, wie er den gestandenen Kämpfer dort beobachtete, der sich süffisant lächelnd den Staub von den Kleidern klopfte, als sei das alles hier ein Spiel, als habe er die Ewigkeit, um seinen Kameraden zu folgen. Die Miene verdunkelte sich, wie der große Bruder den Kleinen ansah, während Regulus weiter nur schaute, nichts in den Augen, nichts im Blick. Als habe er sämtliches Gefühl für ihn, für sich selbst auch, in Leere verwandelt. Sirius bekam diesen Kniff in den Mundwinkel. Verachtung. "Komm' mir nie wieder in die Quere," sagte er, heiser die Stimme und rauchig, belegt von den Schwaden des Kampfes und Schmähung. Und dann bückte er sich und reichte dem Mann am Boden die Hand, zog Remus Lupin in die Waagerechte, bevor sie beide sich die größte Lücke im zerstörten Gemäuer suchten und einfach hinaus sprangen, todesmutig ein Stockwerk überwindend.

Der gut gepflegte Rasen federte hervorragend ab, fast so gut wie das *Scutum*, mit dem sie ihren Aufprall linderten, und dann rannten sie los, Sirius und Remus, keuchend, den Kopf noch nicht recht frei kriegend, quer über die Wiese auf das schmiedeeiserne Tor zu, durch das soeben Emmeline Vance schlüpfte, und Fab hielt es offen. „Wo ist Pete?“ japste Black im gestreckten Lauf, suchte erst gar nicht nach wandelnder Bowlingkugel, und Lupin grinste schon und drückte das kleine Bündel fester an sich, mit dem Kinn darauf zeigend. „Ich hab ihn,“ versicherte er, und Wurmchwanz bestätigte, indem er seine rosa Nase zwischen den Knöpfen hervor streckte und so laut fiepste, das eine Eule auf der hohen Ulme aufmerksam wurde. Sirius musste laut lachen, obwohl er kaum Luft dafür hatte.

Ihm die Schnurrhaare streichelnd, langte Black nach ihm aus. „Tapferer kleiner Dreckskerl,“ lobte er für diesen Wahnsinnseinsatz, um seine Aufmerksamkeit zu erlangen gegen den Dunklen Lord, und Remus nickte anerkennend, fuhr ihm durch das Hemd über den breiten Schädel, dass ihm die Ohren ganz zurück gestreift wurden. „Und ich dachte schon, du verpisst dich,“ raunte er ihm zu, während Sirius schon ein Gestrüpp anvisierte, hinter dem aus Wurmchwanz wieder Peter werden konnte, ehe sie ihre Freunde am Tor erreichten. Peter, zusammengekauert in Remus' Hand, quietschte erneut und verbarg seine Schnauze in flaumigem Brusthaar. Und schwieg.

Glückskind und Judas

„Wir haben einen Verräter!“ brachte Sirius Black gleich zweifach auf den Tisch, indem er mit der flachen Hand so heftig auf die Platte schlug, dass die Vase mit den Maiglöckchen schepperte und klirrte, als habe man eine Münze geworfen. Das Geräusch potenzierte sich um ein Vielfaches in dem abgeschlossenen Raum, wie James im Hintergrund die mächtige Haustür schloss und im gleichen Moment verrammelte, die Frühlingsnacht dort draußen aussperrte. Lichter sprossen aus den Laternen, der einen an der Klöntür, der anderen über der Anrichte in der Ecke zum Kamin hin, während die Küche in dem alten Cottage ansonsten unbeleuchtet blieb. Grimmige Schatten warf das auf das Gesicht des jungen Mannes, der sich über die Tafel gebeugt hatte.

Die frische Luft, die sie mit hereingebracht hatten, kühlte die erhitzten Körper angenehmst, nicht zu warm und nicht zu kalt hier in den Natursteinmauern unter der Klippe von Godric's Hollow, aber dennoch war Remus Lupin mitsamt der von roséfarbenem Marmorstaub bedeckten Robe auf einen Stuhl ihm gegenüber gesackt und hatte gleich den einen Ellbogen auf den Tisch gelegt. Dort spürte er nun die Erschütterung von Blacks Wut, rührte sich aber kein Stück. Da war längst dieses Grübeldreieck auf seiner Nasenwurzel, seltsam verzogen durch eine rissig blutige Schürfwunde an Stirn und Schläfe. Er schien das gar nicht zu bemerken.

Kaum ein Wort hatten sie gesprochen, seit sich die beiden Angriffstrupps außerhalb des Nott'schen Anwesens wiedervereint hatten, um rasch davon zu apparieren und die kleine Versammlung post-conflictum aufzulösen. Man konnte sich später treffen, das Geschehene besprechen, überarbeiten, die Taktiksituation einleiten und die Verluste zählen, die – Merlins Grützkopf sei Dank – erneut mit großem Plus auf Todesser-Seite einhergingen und nur minimale Blessuren und ein Schweineglück auf der ihren zurückließen. Egal jetzt erstmal. Vermutlich würde die halbe Zaubererwelt morgen früh Bescheid wissen. Denn was eine simple Geschichte hatte werden sollen – rein, Mulciber und Nott senior einkäschern und bei den Auroris abliefern – war zu einer Abwrackaktion der besonderen Art geworden. Und der Denkmalschutz hatte auf ganzer Linie verloren.

Aus der Entfernung, vom Gartentor her, hatte man erst das ganze Ausmaß ihres Angriffs und der verteidigenden Reaktion erkennen können. Große Teile von Gillythorn Manor waren regelrecht dem Erdboden gleichgemacht. Keine einfache Muggelbombe hätte das hinbekommen, an so vielen Stellen gleichzeitig Stücke aus der Mauer zu brechen ohne die kleinste Brandspur. Der Ballsaal auf östlicher Seite war eine rauchende Ruine, sonst nichts. Nachdem sämtliche der hohen Fenster mitsamt der Rahmen herausgebrochen worden waren, hatte das relativ geringe Gewicht eines schlitternden Lupin nur noch für den Rest gesorgt und den ersten Dominostein zum Fallen gebracht. Das übrige, ehemals halbrund angelegte Mauerwerk war dann von ganz allein in sich zusammen gebrochen.

Voldemorts Fluch hatte die nördliche Wand des Korridors aufgerissen wie ein Pflug die Erde im März, und zwei Geschosse weit war das Mobiliar zerfetzt gewesen. Ganz zu schweigen von beiden Türen, der gläsernen zum Park hinaus, den hölzernen Fronttoren auf der anderen Seite, konnte man den Keller nur noch über die schmalen Stiegen der Hauselfen betreten, und der gesamte Eingangsbereich nach Süden war komplett unbetretbar, nachdem die Deckenstütze herausgebrochen war. Kurz und gut: Das Anwesen der Notts war ab heute Nacht unbewohnbar. Aber darum würde sich Velten erst einmal weniger Gedanken machen. Jetzt durfte er darum beten, dass sein alter Herr das Morgenrot noch einmal sehen durfte, bevor es zuende ging mit ihm. Falls das nicht schon geschehen war.

Aber all das war zweitrangig für sie. Nicht wichtig, dass Jeronimus Mulciber noch immer frei war, der entflozene Häftling, dabei gewesen am Boggle Hole, als Moody, der tapfere, gute, völlig durchgeknallte Moody, sein Bein eingebüßt hatte. Es zählte nur eins, und das war genau die Tatsache, die Sirius Black ohne zu zögern, zornig und verwirrt zugleich, angesprochen hatte. Und nun stierten seine glühenden, braun-grauen Augen von einem zum anderen, wie kleine Kohlen aus Glut in ewiger Finsternis, und die Locken sprangen ihm

ins Gesicht dabei.

James kam mit raschen Schritten herüber, die kaum noch als solche zu bezeichnende Robe von den schmalen Schultern ziehend und unachtsam auf einen der hübschen Ohrensessel vor dem Kamin pfeffernd. Ein kurzer Wink mit dem noch immer heiß fiebernden Zauberstab und ein bescheidenes Feuer prasselte hinter dem Funkenfänger. „Wie kommst du darauf?“ wollte er von seinem besten Freund wissen, die Wangen rosig von der Anstrengung, und ihm fiel nicht einmal auf, wie verzerrt sein Weltbild gerade sein musste, so sehr war er an dieses Haus gewöhnt, kannte er jede Stolperfalle und konnte im Schlaf die Abstände zwischen dem Teppich und der herausstehenden Diele im Übergang zwischen Salon und Küche abschätzen.

Zielstrebig waren sie dorthin förmlich gestürmt, an die lange Speisetafel, an der sie alle gemeinsam sitzen konnten, um zu reden, zu diskutieren, hatten die Not dazu gespürt auf dem Weg hierher. Ohne sich vorher absprechen zu müssen, hatten sie nicht, wie ihre Freunde und Mitstreiter, so schnell wie möglich jeder für sich heimgewollt. Nein, dazu einander immer noch zu nahe. Solche Tage, solche Nächte, solche Kämpfe, mussten zusammen bestritten und zusammen beendet werden. Erst in dieser Gesellschaft würden sie sich beruhigen, herunterkommen, Frieden finden. Wie ein brillantes Quidditch-Team mitten in der Meisterschaft.

Wo Lily bereits herumwuselnd einen Tee aufsetzte, immer in Remus' Rücken, stützte ihr Ehemann sich auf einen noch an den Tisch geschobenen Stuhl mit beiden hellhäutigen, verschrammten Händen, lehnte sein gesamtes Gewicht darauf und erwiderte problemlos den harten, wilden Blick von Sirius. Black hatte ein Gespür für die Art von Dingen, von denen er gerade gesprochen hatte, das war ein Familieninstinkt. In seiner Sippe überlebte man nur, wenn man Intrigen riechen konnte, und das beunruhigte James enorm. So wie es aussah, zog das nicht nur bei ihm. Peter hockte zusammengesunken wie ein Knäuel auf dem gegenüberliegenden Stuhl und hatte die Robe eng um seinen pummeligen Körper geschlungen, die Augen wässrig und die Lider flackernd, wie er so angestrengt atmete, dass man seine Nasenflügel flirren sehen konnte.

Schnaubend, dass er beinahe grunzte, stemmte Sirius sich gegen die Tischplatte und drückte sich halb davon weg. „Das war doch sowas von abgekartet!“ winkte er ab, als müsse man das sofort erkennen, und eine Herde Tassen schwebte eilig zwischen James und Remus hindurch, um sich auf einem Platzdeckchen niederzulassen. „Wenn das keine Falle war, heiße ich ab heute Walpurga!“ verstärkte Black seine Aussage noch, und Peters Blick huschte in den äußersten Augenwinkel, um den Freund ansehen zu können, ohne sich groß bewegen zu müssen. Dazu fror er zu sehr, oder er zitterte aus anderen Gründen.

Kurz die Kiefer fest aufeinander pressend, dass ein Knubbel aus Muskeln entstand und sich sofort wieder entspannte, setzte Potter zur Argumentation an, brauchte sie aber nicht auszusprechen. Sirius verstand ihn wortlos und schnitt ihm ein stummes Wort ab. „Natürlich hätten sie einfach das Gerücht streuen können, dass Nott und Mulciber zu kriegen sind, um uns dorthin zu locken,“ begründete er viel zu ausgezeichnet, „aber sie hätten nicht wissen können, dass wir wirklich aufkreuzen!“ Luft holend, um gleich weiter zu reden, richtete Black sich auf, doch es war nicht er, der den Gedanken beendete. „Und nicht wie und mit wie vielen,“ raunte Lupins rauchige Stimme, halb abwesend, wie er mit den Fingern langsam und leise auf dem Tisch trommelte.

Eine Hand gestenreich von sich werfend in Remus' Richtung, fühlte Sirius sich zurecht bestätigt, stieß sich endgültig von der Tafel ab und vollführte eine Drehung, wie er sich ins Gesicht griff und den stattlichen Schnauzbart heftig rieb. Für einige Augenblicke sagte niemand etwas, brodelte nur der Teekessel auf dem Herd und knisterte von Flammen verzehrtes Holz. Es stimmte ganz einfach. Die Todesser waren genau so positioniert gewesen, dass ihnen die Angreifer regelrecht in die Arme hatten laufen müssen. Es hatte keine Möglichkeit zur Überraschung gegeben.

Remus war noch nicht fertig mit seinen lauten Überlegungen. „Wären nicht zwei unvorhersehbare Ausbrüche gewesen,“ er wurde wacher und deutete auf Black, „Sirius, der nach hinten gelaufen ist,“ er schlenkerte das Handgelenk zwischen sich und Pettigrew hin und her, „Peter und ich, die durch den Keller kamen ...“ Weiter musste er schon nicht ausführen. Dann wären sie schutz- und ahnungslos Voldemort direkt

in die Arme gelaufen.

Beklemmung breitete sich aus in dem sonst so gemütlichen Cottage, und die Geräusche der Nacht vor den mit Läden verschlossenen Fenstern schienen sich aufdringlich zu nähern. Als könnten die Grillen da draußen Spione sein. Als wäre jeder Balken im Fachwerk nun mit einem Mal von Ohren bedeckt. Unangenehm, dieses Gefühl, und dennoch real und nicht zu vertreiben. Aus seinem aus sich selbst gebauten Nest heraus, öffnete Peter den Mund und flüsterte fast ein heiseres „wer?“, die Stimmbänder noch vom Staub des Kampfes bedeckt, und er musste vorsichtig husten. Die Augen der vier jungen Männer, hellblau, grau gestreift, braun und silbern, huschten von einem zum anderen, nicht forschend, nur fragend, grübelnd dabei, aber keiner traute sich so recht, eine Meinung abzugeben.

In all der stickig werdenden Atmosphäre, gleichzeitig so kühl und fröstelnd, blieb Lily Potter gelassen und pragmatisch. Eins nach dem anderen, das würden diese Kerle hier nie lernen. Den frisch aufgegossenen Tee in die großen Becher auf dem Platzdeckchen einschenkend, sorgte sie für das Naheliegendste. Man beachtete sie nur flüchtig, Remus lächelte sie von schräg unten an und zwinkerte dankbar, wie er sich eine Tasse heranzog und die Nase über dem dampfenden Getränk kreisen ließ, seufzend, und James berührte ihre Taille fest, aber liebevoll und sagte damit alles.

Ein feiner Splitter aus mit Goldblatt verziertem Marmor rieselte auf den Ziegelboden, wie der Hausherr den Kopf schüttelte. „Ich kann mir einfach nicht vorstellen, dass Fab und Gid ...“ Augenblicklich brachen sie alle dieses Schweigen. „Nicht die Longbottoms,“ warf Remus kategorisch ein, und Sirius knurrte regelrecht, wie er „doch nicht Marlene“ meinte. Sich auch endlich einen Stuhl gleich zwischen James und Remus heranziehend, ließ Lily sich darauf fallen und schlug ihr wallend rotes Haar zurück, wie sie über den Tisch langte und sich ebenfalls einen Tee nahm. „Und für Emmeline lege ich beide Hände ins Feuer,“ schloss sie auch diese Möglichkeit aus. blieb nur noch einer. Einander verstohlene Blicke zuwerfend fragten die Jungs wortlos, ob das sein konnte. „Sturge?“ zog Potter das Kinn zurück, doch sie verneinten alle gleichzeitig ohne das geringste Zögern.

Es ging einfach nicht. Es konnte keiner von ihnen gewesen sein. Sie vertrauten einander, jedem einzelnen der „roten Hühner“, ganz besonders der Jungrieger. Darauf bauten sie, das war einer ihrer Eckpfeiler, der Grundstein, ohne den gar nichts halten konnte. Sie mussten sich auf einander verlassen können und hatten das immer, ohne jeden Zweifel, in tiefster Unangreifbarkeit ihrer Loyalität. Ein absolutes Ding der Unmöglichkeit. Verräter. Unter ihnen. Wer sollte sowas tun? Wozu? Warum? Hatten sie nicht alle verloren unter der Schreckensherrschaft des Lord Voldemort? Waren nicht Menschen in Gefahr, die sie liebten, an Leib und Seelenheil? Aber vielleicht gerade deshalb? Es dämmerte nur sehr langsam, und keiner fasste den Gedanken so richtig.

Die fünf Krieger am Tisch in Potters Haus, wo früher Dorea und Charlus gefrühstückt hatten, in Tagesprophet und Hexenwoche vertieft, während James mit seinem ersten Rennbesen um ihre Beine gefegt war, verfielen in düsteres Denken, jeder nach seiner typischen Art, und dabei schlürften sie leise, fast vorsichtig den herrlich beruhigenden Kräutertee, der ihren zerschundenen Körpern gut tat. Die Knochen schmerzten, es brannte und stach, wo harmlosere Flüche getroffen hatten, sie waren müde und schmutzig und ausgelaugt, wo das Adrenalin längst nachgelassen hatte. Noch lag Dunkelheit über den Mulden und der weiten Wiese hinter dem Dorf, der Tagesanbruch noch ein paar kurze Stunden entfernt.

Ihr Seufzen holte sie nicht heraus aus dieser Mischung aus ängstlicher Vorahnung und wütender Sorge, wie Lily ihren schönen Weidenstab zückte und ihn ohne Vorwarnung an die Schläfe ihres Gatten führte. „*Occulus reparo*,“ betete sie in einen einzigen Ausatmer, es zischte kurz und schon war die verbogene und abgeknickte Brille wieder völlig gerade, das gesprungene rechte Glas wieder ganz und beide Linsen sauber und klar. Fast erstaunt, es gar nicht recht wahrgenommen gehabt, zuckte James zurück und griff an sein wichtigstes Werkzeug, noch dringender nötig als der eigene Zauberstab, und es sah total merkwürdig aus, wie neu und glänzend die Sehhilfe in einem so verdreckten Gesicht mit zerzaustem schwarzem Haar in der Stirn schien. „Oh. Danke,“ grinste er sie an, setzte sie gerade auf und machte ein zufriedenes Geräusch. „Viel besser!“

Das brach das Eis, und erleichtertes, gelöstes Schmunzeln und leises Kichern ging durch ihre Reihen. Sirius nahm die Hand ein wenig runter und zwirbelte sich kokett die Spitzen seiner Manneszierde, die nach oben zeigenden Mundwinkel nicht mehr verbergend, und sogar Peter gibbelte nervös und entfaltete sich ein bisschen, schob die Füße unter den Tisch, blieb aber eingeknickt wie ein Igel, der sich nur sacht entspannte nach durchgemachter Gefahr. Sie sahen aus wie Säue. Vom Scheitel bis zu den Schuhspitzen bedeckt von fein zerriebenem Mörtel, wie gepudert, so waren die Trümmer von Gillythorn auf sie herab geregnet, und auf James' Wangen verfangen sich die Körnchen gekonnt in hellem Flaum, wo ihm doch so etwas wie ein Bart nicht stehen wollte.

Die klitzekleinen Blutströpfchen waren dazwischen hervorgesickert auf Lupins Braue, dort geronnen zu Perlen aus dunklem Schorf, und nur ein dünner Streifen noch klebrigen Blutes glitzerte darin. Ihn mit zarten Fingern am Kinn zu sich herandrehend, inspizierte Lily die leichte Blessur im schummrigen Schein ihrer eigenen Laternen, die Augen prüfend verkniffen, ehe ihr Zauberstab auch hierhin zuckte, und Remus duckte sich zischend zwischen die eigenen Schultern, wie das Holz die offenen Nervenenden berührte. „Au!“ jammerte er, aber das Mädchen war unerbittlich und flüsterte ihr „*Mederi*“, um die Wunde zu verschließen. Zurück blieben nur die rissigen Striemen aus Narbengewebe.

„Sirius?“ fragte Lily, sich dem Nächsten zuwendend, während Remus sich noch die nun geheilte und obendrein saubere Stelle rieb, bis sie wieder genauso versifft aussah wie der ganze Kerl, und endlich begannen zumindest er und Potter schon einmal, einander die Kleider zu reinigen, während Black halb posierend das Kreuz durchdrückte. „Alles noch dran,“ versicherte er, bekam diesen lässigen, aber freundschaftlichen Knick in beide Schultern und zwinkerte ihr zu, das Lächeln so charmant und gleichzeitig vertrauensvoll zärtlich, wie man es von ihm nur selten sah. Insbesondere bei Frauen. Man durfte es ihm glauben und sich Peter zuwenden.

Noch immer nicht recht bei sich, musste Lily eine Hand nach ihm ausstrecken und ihn am Ärmel berühren, bevor er sich mit einem fragenden Quietschen angesprochen fühlte. „Pete?“ legte die junge Frau den Kopf schief. Hastig nickte er, quälte sich ein feines Lächeln ab, ohne die Zähne zu zeigen. „Ja ja, mir fehlt nichts,“ beteuerte auch er und wischte sich mit der Hand über die Stirn und den fussligen Haaransatz. „Ich schwitz' bloß wie ein Schwein.“ Davon mussten sie alle leise lachen, und Sirius, neben ihm stehend, klopfte ihm auf die Schulter. Das war auch kein Wunder.

Ganz spontan, einem Impuls folgend, drückte Lily sich aus dem Stuhl, beugte sich quer über die Tafel und küsste den schmutzigen kleinen Kerl auf den Scheitel, dass er augenblicklich hochrot anlief und regelrecht mit der Ziegelmauer in seinem Rücken verschmolz, doch die anderen Jungs lächelten nur. „Das war so mutig von dir, was du da getan hast,“ säuselte Mrs. Potter und ließ sich, ganz langsam, wieder auf die Sitzfläche sinken. Peter konnte sie kaum ansehen, machte eher den Anschein, als würde er jeden Moment platzen, wie er seine stummligen Finger ineinander verdrehte und versuchte, die anerkennenden Gesten seiner Freunde zu ignorieren.

Sie quälten ihn nicht weiter damit, wussten genau, wie unangenehm ihm sowas war und wie wenig er sich dessen würdig fühlte, wenn sie ihn in den Himmel hoben. Es war schon OK so, ihre Wertschätzung war ihm sicher, und dass er sich dessen bewusst war, das wussten sie alle. Den Kopf schüttelnd, schnaubte James, jetzt wieder sauber und adrett in seinen schwarzen Hosen und einem einfachen weißen Hemd, wie man es gewohnt war. „Ist das nicht irre?“ fragte er und schlang einen Arm um seine Frau, zog sie von ihrem Stuhl auf seinen Schoß hinüber und konnte es immer noch nicht fassen. „Jetzt sind wir dem Scheißkerl schon dreimal so gerade noch vor der Nase weggehüpft.“

Prustend blies Sirius die Backen auf, Remus' ganzer Oberkörper hob und senkte sich in heftigem Nicken, wie er sich weit in seiner Sitzgelegenheit zurücklehnte und seine Linke auf dem weit ausgestellten Knie ablegte, während Black die Fäuste in den Hosentaschen versenkte und Peter kichernd den Ellbogen auf die Tischkante stellte, um sein Kinn abzulegen. „Tja,“ machte Lily langgezogen und grinste genauso frech wie damals als 15jährige, wo sie 'einer von den Jungs' gewesen war und dennoch die süßeste Herzdame, die James

sich je hatte vorstellen können. „Du bist mein Talisman,“ wisperte sie laut genug für alle Umstehenden und drückte weiche, noch immer warme Lippen auf seine Stirn, dass die drei Anderen sich gröhrend vor Ekel abwenden mussten.

Potter konnte nur breit grinsen und fast entschuldigend die Achseln zucken. Er hatte die perfekte Antwort dafür, so typisch Krone, als wären sie wieder auf der Schule und säßen in der Großen Halle, Streiche ausheckend, wie man den nächsten Slytherin verarschen konnte. „Ich bin eben ein Glückskind,“ behauptete er dreist, und ob sie wollten oder nicht, da mussten sie ihm recht geben, alle miteinander.

Lupin schnaufte leise, noch immer lächelnd, den Blick auf dem eigenen Gürtel, ein mehr und mehr verwachsenes Hemd ausgebeult halb aus der Hose lugend. „Wie das wohl mal zuende gehen soll?“ dachte er laut, und seine Freunde verstanden ihn sofort. Pettigrew machte eine Art Kotzgeräusch, und Sirius drückte sich den Daumen unter ein Nasenloch mit geweiteten Augen. Das junge Paar veranstaltete eine so synchrone Miene, dass man lachen musste, wenn man sie ansah, und James grunzte. „Wenn wir ihm immer aus dem Weg gehen und nie gegen ihn kämpfen, werden wir das nie rausfinden,“ brachte er es auf den Punkt und provozierte damit einen heftigen Schlag mit der flachen Hand auf seine Brust von Lily. „Untersteh' dich!“ verbot sie jeglichen Gedanken daran, aber James hatte es auch gar nicht so gemeint, als wäre er derjenige, der das versuchen wollte. Nur, so war es halt.

Mit gespielt finsterem Gesicht, einen Zeigefinger drohend ausgestreckt, menetekelte die Hexe jeden Anwesenden mit eindringlichem Blick. „Das Gleiche gilt für euch, habt ihr das kapiert?“ Peter quiekte laut auf und versank förmlich unterm Tisch – war die wahnsinnig? Remus lachte und hob abwehrend eine Hand – „nein, vielen Dank!“. Und sogar Sirius verneinte glaubwürdig und augenblicklich, und das zauberte ein erstauntes Brauenheben auf James' Stirn und ein unangenehmes Ziehen der Ausweglosigkeit in jedes Herz. „Nee, lass' ma' lieber, Süße.“ Wenn selbst Black sich das nicht zutraute, wer sollte es dann tun? „Das ist Dumbledores Spielwiese.“

Darin waren sie sich alle einig. Genauso wie über die Tatsache, dass irgendwas faul war, dass einer in ihrer geliebten eingeschworenen Truppe falsch spielte, dass es – so abwegig das klang – einen Verräter unter ihnen gab. Und dass Voldemort keine Lust mehr hatte, mit ihnen zu spielen. Was er heute abgezogen hatte, das hatte nur auf eines abgezielt: Mord. Aber anstatt es auf ihre Herzen drücken zu lassen, frohlockten diese Verrückten förmlich. Denn es bedeutete, dass sie ihm lästig waren, Zecken im Fleisch, mehr als störend, gefährlich. Der Stolz darüber kochte hoch. Sie würden ab heute ihre Köpfe nur noch höher tragen, Gryffindor'sche Löwen, ganz im Sinne des alten Godric. Als hätten sie die Gefühle und Gedanken der anderen erraten, grinsten sie einander an. Auch das Mädchen.

Erst Peters lautes Aufseufzen, das klatschende Geräusch seiner Hand auf dem eigenen Oberschenkel, weckte sie wieder auf. Er war noch immer zittrig, man konnte es ihm ansehen, und das war auch kein Wunder. Unruhiger noch auf eine andere Weise als zuvor, schüttelte er den Kopf. „Ich muss los,“ sagte er und guckte nicht einmal auf die Uhr. „Wenn meine Mutter merkt, dass ich nicht da bin, dann ...“ Er machte eine Geste, als werfe er beide Arme von sich und schreie laut, den unvermeidlichen Panikanfall von Mrs. Pettigrew gekonnt pantomimisch darstellend. Seine Freunde nickten, ohne darüber zu schmunzeln. Das war weit weniger witzig als früher auf dem Bahnsteig von King's Cross.

„OK, Pete,“ kam von James, noch immer Lily auf seinem Schoß. „Aber versuch', ein bisschen drüber nachzudenken, wo das Leck sein könnte, ja?“ bat er, schaute auch die anderen beiden an, wo Sirius schon nach dem Kragen seiner auf der Stuhllehne liegenden Robe griff und Remus sich aufrichtete. „Ihr auch,“ ergänzte Potter. Black nickte gewichtig, während Pettigrew sich schnaufend zwischen Tisch und Fachwerkgebälk hindurch quetschte. „'Versuchen' ist das richtige Wort,“ meinte er dabei und zuckte mit den Schultern. „Aber ich werd' meine Murmeln mal anstrengen.“ Er rückte sich die Kleider zurecht und schob die Unterlippe zu einem traurigen Lächeln nach oben, ließ die Brauen kurz springen. „Sollten sich ja in all der Watte da oben drin auch mal wieder treffen.“ Und er öffnete den Mund und klopfte mit der Faust auf sein Schädeldach, dass ein hohles Pochen entstand, und die vier Freunde lachten liebevoll.

Dass Remus nichts Anderes tun würde als Denken, Denken, Denken und vielleicht noch Grübeln, bis ihm das Hirn aus den Ohren rauchte und ihm der dusslige Kopf abfiel, dafür brauchte niemand einen Beweis oder einen Schwur, und Sirius klopfte nicht nur figurativ auf Holz. „Na, komm schon, Moony, hauen wir auch ab,“ schlug er vor, während Pete schon „gute Nacht, zusammen!“ wünschte und winkend in Richtung Haustür trottete. Mit einem lauten Seufzer des Alters stemmte Lupin sich aus dem Stuhl und bestätigte mit einem kurzen „yup!“. Er allerdings beugte sich herunter, die Geste bereits von schräg unten erwidert von der Dame des Hauses, um einen Kuss in die Nasenfalte zu tauschen. „Schlaf gut.“

„Lassen wir unsere Turteltäubchen allein,“ scherzte Black, die Zunge herausstreckend und in die etwas zerschlissene Robe schlüpfend, und James spielte sein Spiegelbild mit der gleichen kumpelhaften Gehässigkeit, wovon Lily nur kicherte. Die waren so bescheuert. Gerade deshalb liebte sie jeden einzelnen von ihnen. Jeden auf seine Weise. Sie schlang ihre Arme um ihren Ehemann und lehnte sich gegen ihn, derweil Pettigrew schon aus der Tür huschte und Sirius und Remus ihm auf dem Fuße folgten. „Bis morgen, Scheelsüchtiger!“ rief James seinem besten Freund hinterher, aber Black lachte nur noch und trat hinaus auf den gekiesten Weg zwischen den herrlich duften Weinrosenstämmen der Potters. Nur schräg gehend, konnte Remus zur gleichen Zeit durch den Rahmen schlüpfen.

Pete stand schon auf der Straße, das Törchen in der Hecke offen, und er winkte hastig und drehte sich auf den Hacken, ehe er verpuffte. Arme Sau. Es hatte schon was für sich, ein eigenes Heim zu haben und keinen Familienanhang. Wozu auch? Sirius Black hatte diese Jungs hier. Das Mädchen einer davon. „Tür zu, es zieht!“ brüllte James, und er brauchte sich nicht mal mehr zurück zu lehnen und diese vulgäre Geste, die er im Sinne hatte, in Potters Richtung werfen. Remus hatte das bereits für ihn übernommen und grinste, wie er die Fußmatte verließ und James' Wunsch nachkam.

Da standen sie nun unter dem Sternenhimmel von Wales, einmal mehr, und Black schnaubte, wie er die Schultern anzog und sich halb in seinen eigenen Kragen kuschelte. Glitzernd machten sich die dunklen Augen bemerkbar, hierhin und dorthin wandernd, aber kein bisschen schläfrig. Passte Lupin gut. Ihn von seinem etwas höheren Punkt herab anschauend, knuffte er ihm in die Seite und deutete mit dem Kinn vorwärts, dass sie sich gleichzeitig in Bewegung setzten. „Du gehst doch jetzt eh nicht schlafen,“ bemerkte er ganz recht, und Sirius nickte heftig. „Worauf du einen lassen kannst.“

Dieses Angebot mit vor Abscheu verzogener Miene dankend ablehnend, rollte Remus mit den Augen. „Ich weiß was Besseres,“ schlug er vor, und mit einem Bier war Black dann auch wesentlich zufriedener. Oder zweien oder dreien, bis der Morgen kam und die kleine Londoner Muggelkneipe irgendwo am East End den Hahn abdrehte.

Schattenspiel

Der Morgen war so klar und reingewaschen, dass Blassblau zwischen langsam ziehendem Weiß hing, als seien die Wolken nicht mehr heller als der Himmel. Erste, platinfarbene Sonnenstrahlen zeigten sich hinter den Häuserlinien, kletterten am Horizont und darüber hinaus nach oben, kitzelten den Zenit und vergoldeten die Dämmerung, noch ehe die glühende Scheibe erscheinen konnte. Die Pfützen auf den asphaltierten und gepflasterten Straßen, Gassen und Plätzen spiegelten das Schauspiel, reflektierten es so prachtvoll, dass die Laternen dagegen verblassten.

Es tropfte nicht mehr von den Giebeln, Dachtraufen und Sims. Trockene Flecken bildeten sich auch ohne Verdunstung auf den Bürgersteigen und zwischen den geparkten Autos, als wolle der beginnende Juli sich und den zurückkehrenden Sommer ankündigen, wo die vergangenen Tage so absonderlich kühl und wechselhaft gewesen waren. Nun kroch ein Hochdruckgebiet auf die Stadt an der Themse zu, und man konnte sie förmlich spüren, die aufkommende Wärme, dampfend über Gullideckeln schwebend, die Platanendickichte in den kleinen Parks in Miniatururwälder verwandelnd.

Noch schliefen sie, die Muggel in ihren Wohnungen, verteilt auf die Stockwerke alter, georgianischer Terrassenhäuser, und nur von den entfernten Boulevards her konnte man schwach den Verkehr herüber brummen hören. Taxen knatterten über die Kreuzungen, rote Doppeldeckerbusse drehten sich in so gefährlicher Schiefelage über die Kreisel, dass man Angst haben musste, sie würden jeden Moment umkippen. Und aus den tief hinabführenden Treppenaufgängen erklang das Quietschen der Tube, wenn die Bremsen auf den Gleisen griffen. Erste Pendler schlenderten umher, rasche Schritte von klappernden Ledersohlen auf dem Pflaster, und irgendwo bellte der schwarze Nachbarshund mit dem kahlen Fleck auf dem Rist.

Sonntagmorgen, der Milchmann unterwegs auf seiner halben Rikscha, klingelte laut und fröhlich und balancierte schlingend um den jungen Mann herum, rief dabei „hoi!“ und lachte trotzdem, obwohl sein Karren beinahe aussah wie jene Busse gerade noch auf dem Russel Square. Nur schwach wich er aus, dabei selbst einen Halbkreis beschreibend, und er musste sich das pechschwarze Mörtelbrett fest auf den Kopf drücken, damit es nicht von den hübschen, dunklen Locken herunterpurzelte und im Straßendreck landete. Keine Ahnung, zu welcher Schule der Junge hier gehörte mit dem ungewöhnlichen, cape-artig geschnittenen Talar, aber man durfte mit Sicherheit davon ausgehen, dass er nicht nüchtern war, trotz der frühen Stunde.

Nicht ganz unrecht hatte er, die Wangen noch ganz rot von all dem Feuerwhiskey, Butterbier und Elfenwein lachte der frisch Graduierte und strich sich über die mit Grün abgesetzte Zaubererrobe, das Wappen von Hogwarts aufgestickt, die Kapitänsplakette seines Quidditch-Teams daneben. Nein, die Quasten des Huts waren schlicht und schwarz, kein Jahrgangsbester und kein Held, aber er war zufrieden, er war glücklich mit dem Zeugnis, das er in der Innentasche mit sich herum trug, seit es ihm Dumbledore gestern auf jenem hohen Podest in einem weißen Zelt verliehen hatte. Da war der Regen von Schottland darüber hinweg gegangen, hatte getrommelt wie ein ganzes Tattoo. Herrlich war das gewesen.

Gefeiert hatten sie bis spät in die Nacht und dann weiter, bei Jiggers unten in Kensington, und wer da heute aufräumen musste, egal ob mit oder ohne magische Hilfe, der konnte einem nur leid tun. Regulus Arcturus Black kicherte sich in einen nicht vorhandenen Bart wie ein kleines Mädchen und schüttelte den Kopf, wie er an den in zwei komplett gleich große Teile gebrochenen Esstisch von Isidors Eltern dachte, und an Valdrin am Kronleuchter, der juchzend hin und her schaukelte und dabei „What can we do with a drunken sailor?“ gröhnte. Was auch immer in diesem Whiskey noch drin gewesen war: Es war böse!

Oh ja, klar, er war anfangs überhaupt nicht begeistert davon gewesen, dass diese 'andere Veranstaltung', wie Vater das genannt hatte, am gleichen Tag stattfinden musste wie seine Abschlussfeier oben in Hogwarts. Das war so typisch gewesen, so offensichtlich absichtlich, dass es zum Himmel stank. Aber jetzt, im Nachhinein, hatte das extreme Vorteile mit sich gebracht. Zum Beispiel diverse sturmfreie Elternhäuser, wo

sich die werten Erzeuger der reinblütigen Slytherin-Sprösslinge eben an jenem Örtchen der Zeremonie hatten aufhalten müssen, sofern sie etwas auf sich und ihre gesellschaftliche Stellung hielten. Und damit war uneingeschränkter Zugriff auf die ein oder andere Hausbar verbunden gewesen. Die waren dann nun leer und abgebrannt. Der junge Mann hüpfte im Gehen einmal, zweimal und baute diesen Schwung in seine Gangart ein, wie er in den Grimmauld Place einbog und die letzten Yards zu seinem Ziel hinter sich brachte.

Was ihm jedoch fast noch besser gefallen hatte, war die Tatsache, dass es um den Abschluss gegangen war. Nur um den Abschluss. Um Zeugnisse, um Zukunftspläne, um alte Streiche, um Raufereien, Festmähler und Unterrichtserinnerungen, sonst nichts. Keine düsteren Vorkommnisse, keine Heimlichkeiten, kein Wort über den Krieg. Und das hatte furchtbar gut getan. So jung, er und keiner seiner Kameraden schien sich noch an Zeiten zu entsinnen, in denen es Frieden gegeben hatte. Außer dort oben hinter den hohen Mauern und sicheren Zinnen von Hogwarts, der Schule für Hexerei und Zauberei. So recht glauben konnte es keiner von ihnen, nie wieder dorthin zurück zu kehren.

Hätte ihn jemand beobachten können an jenem frühen Morgen in Bloomsbury, er wäre auf einmal wie vom Erdboden verschluckt gewesen, wie er die für ihn unsicht- und unfühlbare Grenze zum Grundstück seiner Vorfahren überschritt und damit in die verborgene kleine Bannmeile für Muggel eintrat. Haus Nummer 12 war dem nichtmagischen Blick verborgen, und die Stufen, die zu jener pechschwarz lackierten und mit silbernem Klopfer in Form einer Schlange versehenen Tür hinauf führten, konnten nicht betreten werden ohne einen Zauberstab in der Tasche. Regulus hatte einen, und so klapperten die Lederschuhe des 18jährigen auf der Treppe zu seinem Elternhaus.

Zücken brauchte er das Apfelholz jedoch nicht, auch wenn er das vorgehabt hatte, um sich selbst einzulassen, denn ohne eine Klinke sprang sie auf, die Tür, wie von Geisterhand klickte das Schloss, und das helle Morgenlicht der ersten Sonnenstrahlen warf gleißendes Licht und einen langen, wohlgeformten Schatten auf das schwarz-weiße Mosaik und den bläulichen Kelim im halbrunden Foyer der repräsentativen Villa. So abrupt stoppte der Schulabsolvent ab, dass ihm das Mörtelbrett wieder auf dem Schädel zu schwanken begann, und er stutzte solange, bis ein hohes, quietschiges Stimmchen in wahnsinniger Begeisterung „Master Regulus!“ skandierte. Und da stand es, das winzige, verkrüppelte Kerlchen mit den mit einem Mal steif abstehenden Fledermausohren, gekleidet in ein fleckiges Geschirrtuch, und strahlte ihn von unten her aus riesigen, dunklen Augen an. Kreacher, der greise Hauself der Familie.

„Willkommen zuhause, Meister!“ freute er sich so überschwänglich, er vollführte einen Hüpf, dass die Füßchen nackt auf den Fliesen patschten, ehe er sich an seine Stellung zu erinnern schien, rückwärts schritt und sich verbeugte. Die spitze Nase streifte beinahe die eigenen Zehen dabei, und Regulus konnte ihn nur verduzt und gerührt von dort oben betrachten, wie sich ein zärtliches Lächeln auf die jungen Lippen stahl. Kreacher richtete sich wieder auf, die Äuglein glänzend von darauf schwimmendem Flüssigkeitsfilm – der Elf musterte seinen Meister von oben bis unten voller Stolz – blieben hängen an dem so charakteristischen Hut, an der Plakette auf der Robe, dem zusammengerollten Pergament seines Absolventenzeugnisses, als wäre es sein eigenes Kind, das er da vor sich sah. So ähnlich vielleicht, ja. Nur bewundernder.

Er konnte nicht anders. Es war so schön, so erhebend, dieses Gefühl, diese Emotion, die der Diener in seine ganze Körperhaltung, in Ausdruck und Stimme legte, dass der junge Mr. Black einknickte, innerlich wie nach außen hin, und in die Knie gehend, breitete er die Arme aus, zog den schwächlichen Körper heran und drückte das zerzauste Geschöpf kurz, aber impulsiv an sich, bevor er einen mahnenden Finger erhob und ihn gespielt empört von der Seite her ansah. „Hab' ich dir nicht gesagt, du sollst dich nicht draußen blicken lassen?“ erinnerte er an einen direkten Befehl (und die gab er ihm selten), zwinkerte zwar, löste damit aber dennoch ein unterwürfig trauriges Senken des viel zu plumpen Köpfchens aus, wie Kreacher, noch ganz durcheinander von einer solch innigen Berührung, diesen Fehler bemerkte. Er versuchte erst gar nicht, sich zu bestrafen. Denn auch das war ein direkter Befehl gewesen.

„Ja, Meister,“ quakte Kreacher halb entschuldigend, halb beschämt. So sehr hatte er sich darauf gefreut, die endgültige Rückkehr seines geliebten Herrn in das Haus seiner Sippe, nie mehr allein dort hinauf nach

Hogwarts, so weit weg von allem hier (vor allem von ihm), dass er nicht anders gekonnt hatte. Und es war doch wirklich nur ein winzigkleiner Augenblick zu früher Stunde. Niemand hatte ihn gesehen, ganz bestimmt nicht. Um absolut sicher zu gehen, das Risiko so klein wie möglich zu halten, huschte der Elf mit seinen staksigen Beinchen hinter das Türblatt zurück, das er noch immer offen hielt. „Verstecken sollst du dich doch,“ ermahnte Regulus weiter und raffte sich auf, um hinein zu kommen und das sommerliche London auszusperren.

Ihm fiel gar nicht recht auf, dass Grimmauld Place Nr. 12, die Villa des Hauptstammes der Blacks, noch immer genauso muffig roch wie eh und je, dass gespenstisches Licht durch das Buntglas im Fenster ein halbes Stockwerk über ihm seltsam lebendige Schatten spielen ließ. Das dunkle Holz der breiten Treppe mit dem hohen, verschnörkelten Geländer zog sich in Düsternis nach oben und verschwand bald in jenem enger werdenden Schacht bis hinauf zu dem kleinen Absatz, auf dem sein Zimmer lag. Still war es, tickende Standuhren aus den vielen Salons und Räumlichkeiten über ihm fast das einzige Geräusch, und Staubkörner tanzten träge in Balken aus Sonnenstrahlen, so ruhig und magisch feengleich wie auf einem Friedhof. Ja, es mochte Schrecken beinhalten, Kälte so oft und Feuer aus Zorn und Hass auf einander. Aber es war Zuhause. Und wenn es so war wie jetzt, so allein gelassen und beschwichtigt, dann war es warm und behütend und ein wahres Heim.

Seufzend verharrte Regulus einen Moment mitten auf der Rosette des Mosaiks, das er so viele Male von ganz oben bestaunt hatte, bis sich alles drehte und ihm schlecht geworden war. Jetzt dort unten in der Küche an der langen, geschrubbten Tafel hocken, an der Kreacher und die früher so zahlreichen übrigen Hauselfen das Diner zubereiteten, Kekse knabbern und Milch trinken, während die Sonne höher und höher kroch und den versifften Hinterhof in so hehres Gold tauchte, dass sich sogar die kleinen schäbigen Unkräuter zwischen den Ziegelspalten ihr entgegen bogen, das wäre genau das Richtige. Sich aus der Robe pellend, musste er einen tiefen Atemzug nehmen, und der Duft von Möbelpolitur, uralten Teppichen und herbem Tabak stieg ihm in die Nase. Es roch nach Vater, irgendwie.

Natürlich, denn der Hausherr war allein. Mutter war zum Handfasting gereist und über Nacht dort geblieben. Ein weiterer Lichtblick an diesem wunderschönen Sonntag, sich nicht mit ihr auseinander setzen, mit ihr das Zeugnis durchgehen zu müssen. Ihm war das jetzt nicht wichtig, die Noten, und würde es auch nie sein. Doch sowieso egal. Und andere Dinge im Kopf. Für die er jedoch vorerst keine Zeit hatte, denn Kreacher, hinaufreichend, um ihm die Robe und den Hut abzunehmen, meldete sich wieder zu Wort, und sein Fistelstimmchen ging fast unter in dem eindrucksvollen Foyer. „Verzeiht mir, Meister, aber ich hatte den Auftrag, Euch hier zu erwarten,“ entschuldigte er sein Erscheinen in so offener Weise, und Regulus zog fragend eine Braue hoch und sah den Elfen an.

„Master Black,“ und damit meinte er Orion, „bittet Euch, gleich zu ihm heraufzukommen,“ verneigte sich der Diener erneut, die Nachricht überbringend, und dabei schlossen sich die zarten, dünnen Lider über den schwarzen Murmelaugen. „In seinem Studierzimmer.“ Den freien, dünnen Arm ausbreitend, deutete er wie ein Ansager im Zirkus den langen Flur hinunter, und der junge Mann zu seiner Linken versteinerte augenblicklich. Jetzt? Sofort? Und gleich? Was konnte so wichtig sein? Wieso musste er dort hinauf gehen zu ihm? Ihm auf seinem eigenen Territorium begegnen, wo er sonst nie hatte in jenes Zimmer gehen dürfen, erst recht nicht seit diesem einen Tag in den letzten Sommerferien. Er schluckte so fest, dass ihm der Kehlkopf gegen den Mundboden schlug und ein schnalzendes Geräusch entstand. Es konnte nur einen Grund dafür geben.

Niemals hatte Kreacher das explizite Verbot bekommen, die Tür zu Orion Blacks Gemächern im hinteren Bereich des ersten Obergeschosses irgendjemandem zu öffnen, doch hatte es vermutlich auch nie jemand gewagt, ihn darum zu bitten. Abgesehen von ihm, von Regulus, dem gütigen, jungen Meister, dem der Hauself nichts abschlagen und den er niemals verraten würde. Und oh ja, oft hatte er ihn das tun lassen in jeder freien Minute, die sich ihm geboten hatte, wann immer er hier war im Grimmauld Place und Vater nicht. So viel zu lesen dort, so viele Aufzeichnungen, vielmals nicht verständlich oder gar kaum zu entziffern, und dennoch so aufschlussreich und großartig, so verblüffend und faszinierend, dass man sich kaum davon losreißen konnte, selbst wenn man eigentlich wegen anderer Informationen hergekommen war. Ein Abenteuer, ein solcher

Nervenkitzel, und er kam sich dabei vor wie Schillers mutiger, aber törrichter Zauberlehrling.

Er wusste es. Er musste es bemerkt haben. Aber wie? Hatte er irgendetwas nicht an Ort und Stelle zurück gebracht? Hatte er seine Aufzeichnungen unbeabsichtigt durcheinander gebracht? War gar etwas kaputt gegangen von seinen Reagenzien? Eine Unachtsamkeit, aber welche? Regulus konnte sich nicht erinnern, war immer vorsichtig und sorgsam mit allem umgegangen, auch weil er einen solchen Respekt davor gehabt hatte, nicht nur aus Angst vor Bestrafung, dem sprichwörtlichen, heißen Zorn des Orion. Sie brannte wieder, die Wange, die gezeichnet gewesen war mit dem Wappen der Blacks, und unwillkürlich griff der Junge hoch an diese Stelle und bedeckte sie mit schützender Hand. Eine Wahl hatte er nicht.

Dem Diener auch das Pergament auf die ausgebreiteten Arme mit der Robe und dem Hut legend, schluckte er erneut und stieß einen Schwall Luft durch die Nase hinaus. „Würdest du das hier für mich nach oben bringen, Kreachter?“ bat er, und der Elf verbeugte sich zustimmend mit einem „sehr wohl, Meister“, ehe er loszog und den Flur hinunter trottete. Nur zögerlich, die Fäuste an seinen schmalen Oberschenkeln ballend, folgte der Schulabsolvent, die Schritte langsam, aber fest. Nun gut. Er hatte es auf sich genommen mit seiner Neugier, mit seinem heftigen Herzklopfen aus Wissensdurst. Jetzt musste er sich eben erklären und die Strafe auf sich nehmen. Regulus betrat die mit einem dunkelgrünen Samtläufer ausgelegten Stufen und stapfte bedächtig hinauf ins Obergeschoss.

Hier oben war das Fensterrund besonders schön, das hatte er schon immer so empfunden. Als Kinder hatten sie hier ewig stehen und den Farben zuschauen können, wie sie rotierten und flickerten im wandernden Licht des Himmelsgestirns, wie ein riesiges Kaleidoskop, das man drehte und schaukelte, um die Brechung zu steigern. Sogar einen so unruhigen Geist wie Sirius hatte das immer besänftigt und gefesselt. Auch jetzt hatte er das Bedürfnis danach, einfach hier zu bleiben auf dem Treppenabsatz, sich auf das Geländer zu lehnen und zu zuschauen, wie die Natur spielte mit dem vom Mensch Geschaffenen. Die Tür stand offen rechts von ihm, nicht nur angelehnt, sondern sperrangelweit, Einlass gebietend, aber auch Einlass gewährend in dieses sonst so verborgene Reich aus grünem Leben inmitten kühler Einsamkeit. Das ganze Haus schien wie damit erfüllt, als sei die Heilsamkeit dieser Oase hinausgesickert, und Regulus erschauerte darunter. Nein, er konnte sich nicht mehr vorstellen, dass Unheil auf ihn wartete.

Dennoch vorsichtig lugte er um die Ecke herum, seine Locken wie ein Vorhang vorfallend, und der Raum hatte sich kaum verändert, in den er nun schaute. Noch bewohnter wirkte er, noch stärker frequentiert von der Aura eines großen Zauberers, seine Magie förmlich spürbar, auch, weil er selbst dort war. Im Bereich des Wintergartens stand Orion Arcturus Black, Vater, umgeben von rankenden Schönheiten und glitzerndem Sonnenlicht, das über die Firste der Häuser im Osten kroch und blinkende Taler zwischen die blühenden Pflanzen und Kräuter warf. Entspannt sah er aus, kein bisschen wie ein zorniger Erzeuger, der seinem Sohn für unartiges Benehmen das Fell über die Ohren zu ziehen gedachte. Nein, wie eine Statue, in Stein gemeißelt, hell die Augen und frei die Stirn, und Regulus zögerte keinen Moment lang, um mit den Fingerknöcheln gegen den Türrahmen zu klopfen. Er wunderte sich bloß selbst darüber.

Träumerisch, aus Gedanken zurück gerufen, rollte Orions Kopf zur Seite, und erkennend hob er erst die Brauen und zog die Hand von seinem stattlichen Schnauzbart zurück, wo sie die Enden gewirbelt hatte. Einladend winkte er ihn heran. „Ah, Regulus,“ sagte er, ausdruckslos erschien es noch, „komm herein.“ Der junge Mann, das schwächigere, schlankere Ebenbild – und Orion fragte sich einen Moment lang, von wem er das hatte – nickte und trat ein, sich die schwitzigen Hände an den Hosenbeinen abwischend und zwischen Schreibtisch und Ottomane verharrend. Unschlüssig blieb er, nicht sicher, wie weit er in dieses Reich eindringen durfte, und Vater ließ ihn gewähren.

Welch merkwürdige Situation. Sie beide sahen das ähnlich, das mussten sie nicht aussprechen. Nicht einmal unangenehm war es, sich anzuschweigen, obwohl sie einander mitzuteilen hatten, so gewöhnt daran, nicht zu sprechen, nur da zu sein und nicht da zu sein. Das Zwitschern der Vögel drang durch ein nur angelehntes Kipfenster in der Dachkonstruktion aus Glas, und ein milder, aufkommender Wind pfiff hinein, verbreitete den süßen Duft der Blüten und ließ den Jungen einen so tiefen Atemzug nehmen, dass er sich die

Lungen damit ausfüllen konnte. Wie ein Stichwort wirkte das, und Orion sprach so überraschend, Regulus vergaß, wieder auszuatmen.

„Ich möchte dir sagen, dass ich sehr stolz auf deine Leistungen bin.“ Regulus fiel der Unterkiefer herunter. Wer war das da, und was hatte er mit seinem Vater angestellt? Stolz? Auf ihn? Auf ihn! Perplex und irritiert, bekam er keinen Ton heraus. „Du warst fleißig und hast dir deine guten NEWTs redlich verdient,“ fuhr das Clansoberhaupt fort, und wäre der Junge nicht so schockiert gewesen ob dieses eindeutigen Beweises dafür, dass Vater ihn beobachtet hatte die letzten Wochen (denn Merlins Mottenkugeln, er hatte sich den Arsch gehörig aufgerissen beim Büffeln), hätte er bemerkt, wie einstudiert das Ganze klang. Orion fiel es gut genug auf, und er musste fast schmunzeln. Peinlich, dass so etwas nötig war.

Endlich löste sich der Vater aus seiner nach vorn gerichteten Starre und schaute ihn an, ignorierte völlig das aus der Hose schauende Hemd und den freien Kragen nach einer Nacht des Zelebrierens, während er selbst herausgeputzt und elegant wie immer daherkam, sogar in dieser einfachen Hausbekleidung. Die nun offen getragene, grüne Weste mit den silbernen Knöpfen übersah er allerdings nicht, und er kam nicht umhin, genau das Gefühl noch eine Nuance heftiger aufflammen zu spüren, von dem er gerade noch geredet hatte: Stolz. Regulus trug es mit Slytherin'schem Selbstbewusstsein, dieses Erbstück.

Wie leicht es das machte, irgendwie. Ein Lächeln war das, zaghaft, aber es war da, und es beinhaltete einen Funken dieses verschmitzten Spotts, den Regulus so gut von jemand anderem kannte, jemandem, den er vor wenigen Wochen erst ganz ähnlich hatte lächeln sehen, grimmiger und heißer damals, und ein feiner Stich fuhr ihm durch die Brust. 'Komm mir nie wieder in die Quere'. Orion schnaubte leise, aber deutlich hörbar, wie er endgültig die Hand aus dem Gesicht nahm. „Und lass' dir von deiner Cousine nicht diese Tage verderben,“ riet er mehr als Verbot, denn als Hinweis. „Ihre Hochzeit auf deinen Geburtstag, auf deinen Abschluss zu legen war,“ der Vater rollte mit den Augen, „reine Schikane.“

Persönlich davon beleidigt, das konnte man ihm ansehen, und dennoch im gleichen Moment verächtlich frohlockend über einen solch primitiven Versuch zur Diskreditierung des älteren Familienzweigs, und Regulus spürte eine Welle von Sympathie in sich aufsteigen. So leicht mit einem Mal, dieses Gefühl zu teilen, wie Vater ihm einen Halt gab mit diesem offen zur Schau getragenen Innenleben. Es musste das erste Mal sein in seinem jungen Leben, Unterstützung zu erfahren von diesem so harten, oft so kalten Mann, dessen hitziges Temperament, dessen enorme Leidenschaften sonst nur im Zorn zum Tragen kamen, und die Ähnlichkeit zu den eigenen Gedanken, dem eigenen Herzen (aber auch dem seines Bruders) darin waren wie winzige Kieselchen, die sich in sämtliche Ritzen seiner unvollkommenen Bausubstanz setzten. Gestärkt wie nie zuvor. Zusammenhalt. Familie. Wie sie sein sollte. Gegen alle Umstände. Es tat so gut, dass es Hirn und Verstand überrannte und die Seele wärmte im gleichen Moment. Regulus fühlte sich unverwundbar.

„Nimm' es dir nicht zu Herzen,“ hob Orion Black einen Finger, und erst jetzt konnte der jüngere Sohn es auch wirklich loslassen. „Es hat dir die ganze Bagage vom Hals gehalten.“ Das stimmte, das hatte es, ersparte ihm einen Familienauflauf der ätzenden Art, und Regulus musste wirklich offen und echt lächeln. Dass sein Vater damit nicht umgehen konnte, überraschte ihn gar nicht, nicht einmal tatsächlich die Art und Weise, wie er das überspielte. Abschätzig schnaufend schüttelte er den Kopf und zuckte die Achseln dabei. „Lestrangle!“ lachte er regelrecht. „Wie lächerlich.“ Am liebsten hätte der junge Mann zugestimmt. „Er sieht aus wie ein Pavian und zaubert so talentiert wie ein Troll.“

Ja, so war es. Bellatrix Black, Cygnus' älteste Tochter, hatte sich am Vortag vermählen lassen, ausgerechnet mit einem der Lestrangle-Brüder, Zaubereradel wie die Blacks selbst und dennoch aus Sicht des Grimmauld Place weit unter Wert. Längst vergeben die besseren Partien, und welcher anständige Kerl wollte schon ein solches Biest heiraten, eine solche Fanatikerin? Darum ging es beiden nicht. Nur um die Verbindung der Namen, nur um das Prestige, das damit einherging. Um die Wahrung von Sitte und Anstand. Ein Mädchen musste doch heiraten, angemessen und auf dem Niveau ihrer Sippe. Und Kinderkriegen musste sie, viele kleine Hexen und Zauberer, je mehr, je besser. Beide, Vater und Sohn, zweifelten stumm daran, dass Bellatrix jemals ein Kind zur Welt bringen oder es gar aufzuziehen in der Lage sein würde. Sie schwiegen beide

darüber. Orion hatte recht: Es war es nicht wert, sich darüber aufzuregen.

Wieder ernster werdend, brummte der Hausherr in tiefer Frequenz, vertrieb diese Gedanken mit zusammengepressten Zähnen, dass es knirschte, und die auf dem angewinkelten Arm aufgepropfte Hand winkte den Jungen näher heran. Ohne zu zögern trat Regulus vor, einen Schritt, zwei, bis er in seiner Reichweite auf dem gemauerten Boden des Wintergartens stand und die aufgehende Sonne auch ihm das Gesicht wärmte. Ein herrlicher Ort. So ganz anders als die dunklen Korridore. Er liebte das hier, immer und immer wieder, und kurz die Augen schließend, musste er diese wundervolle Mischung aus zerriebener Belladonna und getrocknetem Lavendel inhalieren. Wie sich die Brauen seines Vaters zusammenzogen und kräuselten, bekam er so nicht mit.

Orion räusperte sich. „Regulus,“ fing er an, und die zurückkehrende bedeutungsvolle Schwere in seiner so summenden Bassstimme ließ den Graduierten wieder aufhorchen. Er öffnete schlagartig die braunen Augen und schaute seinem kaum größeren Vater ins Gesicht. „Es ist vielleicht nicht der passende Zeitpunkt, so wenige Stunden nach der Zeugnisvergabe erst,“ rieb sich der Vater fest das bärtige Kinn, durchsetzt von hellgrauen, fast weißen Stellen, und hätte der Junge sich gesehen, er hätte gelacht. Der selbe, sorgenvolle Blick, ohne dabei besorgt zu sein. Nicht mehr. Nicht heute, nicht jetzt. Da war etwas, das sich aufbaute, seit er das Haus betreten hatte in diesen Morgenstunden, zart noch, belastbar, wie ein dünnes Seil als Pionier über einen Abgrund geschlagen, aber es wurde dicker, er konnte es spüren. Und er liebte es.

„Ich gebe zu, ich weiß nichts von deinen Träumen, ich kenne deine Wünsche nicht,“ sprach Orion es aus, und er konnte den Sohn nicht ansehen dabei, auch wenn er ruhig und gefasst wirkte bei diesem Eingeständnis von sträflich vernachlässigter Pflicht. „Und deshalb weiß ich nicht, was du von meinem Vorschlag hältst.“ Sich aus sich selbst heraus lösend, ließ er beide Arme sinken und drehte sich herum, bewegte sich kraftvoll wie eh und je an dem Jungen vorbei auf den Schreibtisch zu, und seine Schuhe verursachten erst ein doppelläufiges, dann ein gedämpftes Geräusch auf Ziegeln und Teppich, wie er in den überdachten Bereich seines Zimmers trat. Regulus erinnerte sich an dieses Pult mit all seinen Büchern und Pergamentschnippseln, Tintenfassern und Federn aller Art, und daneben thronte die Bibliothekslampe, damit Vater hier auch noch bis spät in die Nacht hinein arbeiten konnte. Gebeten zu werden, ihm hierher zu folgen, war ein einmaliges Erlebnis.

Das Oberhaupt des uralten Zaubererclans umrundete den Tisch nicht, sondern blieb direkt davor, halb daneben stehen, die schwere, beschlagene Truhe zu seinen Füßen, und nur mit den Fingern der Linken berührte er das auf Hochglanz polierte Mooreichenholz, der selbe Werkstoff, aus dem sein Zauberstab bestand. Verlegen war der Kniff in seinem Mundwinkel, fast verdeckt vom dichten Schwarz seines Bartes. „Es hätte nicht deine Aufgabe sein sollen,“ sagte er darunter, und ein merkwürdig glühendes Poltern stahl sich in Regulus' Herzschlag, wie er auf die Stapel aus Papieren deutete. „Dem Jüngeren fällt für gewöhnlich Freiheit zu.“ Aber das war er jetzt nicht mehr, der Sohn begriff das sogleich, auch wenn sie es beide nicht so ansprechen konnten, wie es tatsächlich war.

„Wie sich die Situation aber nun einmal darstellt, muss ich es dir zumindest anbieten.“ Noch immer sagte Regulus nicht ein Wort, obwohl er sehr gut verstand, worauf Vater hinaus wollte. Er ließ ihn einfach weiter reden, es auf den Punkt bringen. „Ich möchte nicht, dass du denkst, du musst,“ hob er abwehrend eine offene Handfläche, worauf der Junge sogleich den Kopf so heftig schüttelte, dass seine schwarzen Locken flogen. Es war in Ordnung, wenn er es weiter spinn. „Aber dieses Geschäft wird von unserer Familie seit vielen Generationen betrieben.“ 1492, Regulus kannte die Geschichte genau, und ihm wurde immer wieder schwindelig davon, malte er sich das aus oder versuchte es auch nur. „Und ich wäre ungern der Letzte, der diese Tradition fortgeführt hat,“ gab Orion zu.

So hoch trieb das den Puls. Sirius. Es hätte Sirius sein sollen, der das Familienunternehmen übernahm, der sich in dessen Geheimnisse einweihen ließ und sie entweder mit ins Grab nahm oder an einen Einzelnen weitergab. Nun war er nicht hier. Unerreichbar. Und absolut unwillig. Niemals hätte er hierher zurück gefunden. Um keinen Preis der Welt wäre er das Oberhaupt des Clans geworden und würde es dennoch sein, denn Regulus begriff auch ohne, dass Orion es ansprechen musste, dass er zwar das Geschäft leiten, aber

niemals die Sippe beherrschen könnte. Das würde Sirius O. Black zufallen, sobald ihr Vater die Augen für immer schloss. Dagegen konnte er nichts tun, so sehr der Gryffindor sich auch sträuben würde. Magisches Erbe konnte man nicht ablehnen.

Über so einen Vorschlag dachte man nicht nach. Da ließ man einzig und allein das Herz entscheiden. „Ich will's,“ sagte Regulus mit klarer, fester Stimme. Noch nie hatte er sich Gedanken darüber gemacht, was er werden, was er tun wollte nach der Schule, auch wenn das Ende der Zeit in Hogwarts so nahe gewesen war. Weil er nicht in die Zukunft hatte schauen wollen, deshalb. Weil der Krieg auf ihn wartete, den Soldaten, längst ohne Wissen der Eltern erprobt an der Front, und mit Schauern dachte er zurück an jene Nacht dort draußen auf Gillythorn Manor, nicht das erste, nicht das letzte Mal. Und doch plötzlich nicht mehr die einzige Option. Ja, mochte sein, dass der Dunkle Lord Gewalt über ihn hatte wegen dieses Schwurs, wegen dieses Dings da an seinem Arm, aber da stand Vater, da stand Orion Arcturus Black, ein helles Band aus glühend blauen Sternen, der Mann, der Dolohov mit einem Blick in die Flucht schlug. Ausweg. Ausgerechnet er.

So rasch war diese Antwort gekommen, so überraschend auch ihr Ausgang, dass dem Vater die vorbereitete Verteidigungsrede im Halse stecken blieb und er einen Weg suchen musste, sie herunter zu schlucken. Minuten schienen darunter zu vergehen, wie er seinen Jüngsten dabei anstarrte und musterte, die Wangen ganz rosé von aufschießendem Blut, die braunen Regenbogenhäute schimmernd und die Gefäße an seinem Hals in kräftigem, flatterigem Puls sichtbar. Als müsse er Widerstand provozieren, als könne er mit solcher Zustimmung ohne Gegenwehr nicht leben, gestikuliert Orion. „Dann muss ich ehrlich zu dir sein, Regulus,“ begann er. „Ich bin kein guter Lehrer, ich bin nicht geduldig, das muss ich dir nicht erklären.“ Nein, das musste er nicht, aber es machte ihm nichts aus, er war es gewohnt, mit solchen Meistern umzugehen. Regulus lächelte nur, aber er blieb unbeeindruckt bei seiner Entscheidung.

„Ich möchte alles von dir lernen,“ äußerte er diesen einen, fast verzweifelten Wunsch, den ersten, den er jemals an seinen Vater gerichtet hatte, nicht fordernd, nicht übereifrig, sondern aus dem Herzen heraus, so furchtbar offen und kindlich unschuldig, dass es Orion Black fast entzwei riss nach all diesen Jahren. 30 lange Jahre. Es hätte ein zweiter Anfang sein können. Eine blühende neue Ära des Black'schen Clans, eine Chance für beide, für sie alle, wenn es so gekommen wäre. Ein kleiner Grundkurs zuerst, dann zu ein paar seiner langjährigsten und vertrauensvollsten Geschäftspartnern in ganz Europa, mal hierhin, mal dorthin und anschließend zurück hierher, um den letzten Schliff und die Feinheiten zu erfüllen, als Juniorpartner einzusteigen, bis es Zeit war, das Ruder gänzlich zu übernehmen. Ganz ähnlich, wie er selbst es erfahren hatte, nur anders, inniger, herzlicher, freier. Ganz neu, Vater und Sohn. Vater und Söhne.

Aber Regulus stemmte den linken Arm in die Hüfte, und das Hemd, bedeckt von der Robe den vergangenen Tag über, nun nur in dünnem, weißem Baumwollstoff, konnte die so schwärzlich deutliche Zeichnung nicht verbergen. So schnell konnte er gar nicht reagieren, wie dem nur einen Zoll größeren Mann dieses so himmlisch warme Lächeln schwand. Wegziehen schaffte er nicht, es wäre auch sinnlos gewesen. Langsam griff Orion nach dem Handgelenk und zog den ganzen Arm vorsichtig, als wäre der Junge zerbrechlich, gerade, schob sanft den Ärmel nach oben, und der Puls setzte aus. So unsagbar merkwürdig, dieses Gefühl, noch nie so zärtlich berührt von ihm und gleichzeitig der Schmerz so unerträglich groß, wie sich die Kiefermuskulatur bei beiden Männern verhärtete in Bestürzung, in Schock, in tiefer Trauer, so als wären sie beide schon gestorben, der eine jeweils vor dem anderen.

Er hörte es nicht bewusst, wie Orion Black „geh' jetzt“ sagte, mehr gehaucht als gesprochen, nahm gar nicht wahr, wie er dem nachzukommen begann, „bitte, geh' jetzt“, weil er den Vater nicht noch mehr in diese abgrundtiefe Enttäuschung treiben konnte, die er selbst nun abblocken musste. Was es bedeutete, was dieses verfluchte Mal seines Sklaventums dem gerade erst gespannten Seil antat, das konnte er nicht ermessen, keinen Gedanken zu fassen in der Lage. Und er ging.

Wie er sich wiederfand – Stunden später? – auf der Treppe sitzend wie ein kleiner Junge, der sich lautstark streitenden Eltern lauschte unten im Salon, ganz allein, ein Einzelkind, das nicht immer eines gewesen war, die Beine angewinkelt, wie abgestorben darüber gelegt die taub gewordenen Hände, stand die Sonne schon im

Süden, und die Fensterrose über dem Foyer war stumpf und dunkel ohne ihr Licht. Es war seine Stimme, und er erkannte sie fast nicht. Sie war endgültig verändert, Regulus wusste das, sobald das erste Wort über die dünn ausgezogenen Lippen seines Vaters kam, in einen hellgrauen Sommercut gekleidet, den passenden Zylinder und seinen Ausgestock am Arm, und er beugte sich herunter, um mit dem Diener zu flüstern. „Kreacher, ich bin für ein paar Stunden fort.“

„Sehr wohl, der Herr,“ erwiderte der Elf, die Verbeugung in der Akustik wahrnehmbar, ohne leise zu sein, während das Familienoberhaupt umso mehr wisperte, wie er zu sich selbst sprach, das Geschöpf nun wieder das, was es sein sollte, ein purer Einrichtungsgegenstand. „Mir läuft die Zeit davon.“ Und Regulus hörte ihn genau, verstand ihn jedoch nicht, verwirrt und kummervoll besorgt, wollte ihn um Verzeihung bitten, wollte nach ihm rufen und es erklären, wollte nur eins, und er flüsterte so leise, er konnte sich selbst kaum hören. „Beschütz' mich.“ Er hatte keine Ahnung, dass Orion Arcturus Black genau das längst tat. Es zumindest versuchte. Mit allen Konsequenzen. So tiefgreifend wie es nur ging. Und dennoch vergeblich.

Verwundeter Himmel

„Nein! Nein!“ rief er und schlang den Arm fester um ihre ganze Taille, einmal rundherum, dass er sie an der Hüfte packen und halten konnte. Ihr volles Gewicht stemmte sich dagegen, sie lehnte sich vor, um sich zu befreien, griff nach seinem Handgelenk und dem Ellbogen, um ihn herunter zu drücken und sich aus dem eisernen Schraubstock zu winden. Aber er ließ sie nicht, egal, wie sehr sie bettelte, wie sehr sie sich wehrte und loskommen wollte. „Nein!“ wiederholte er sich, konnte es kaum ertragen, sie so zu sehen. Das runde, fröhlich pausbäckige Gesicht war blass und bleich und voller Tränen, verwischt, verschmiert, das rotblonde Haar in strähnigen Wellen in ihre schönen Augen fallend. „Du gehst nicht dort hinein!“

Aufheulend, rollendes R zu einem Schrei anschwellend, sprang sie regelrecht hoch. „Lass mich, Arthur! Lass mich!“ Aber er kam ihrem Wunsch nicht nach, und endlich wurde auch ihre Kraft übermannt vom Schmerz der Nachricht, wie Molly Weasley fast nach vorn überfiel, nur gehalten vom starken Arm ihres Mannes, und wäre nicht dieser andere Zauberer gerade aus der Tür heraus gekommen und hätte sie gesehen, wäre er nicht nach vorn gestürzt, um sie aufzufangen, sie wäre platt mit dem verweinten Gesicht voran auf das Kopfsteinpflaster geschlagen. Doch Remus Lupin erwischte sie, stützte sie ab und schob sie sanft in einigermaßen aufrechte Position.

Der dankbare Blick von Arthur, den bekam sie nicht mit, und Remus schloss nur in einem verlängerten Lidreflex die Augen zur Antwort. „Nicht, Molly,“ sagte seine so raue und gleichzeitig so weiche Stimme, wie er sich vorbeugte, um sie anschauen zu können. „Arthur hat recht, er hat recht,“ beschwichtigte er, und gemeinsam führten die beiden Männer die völlig aufgelöste Mutter von fünf Söhnen ein wenig abseits von all dem Trubel, dem Auflauf von Menschen, dem geschäftigen Hin und Her so vieler Leute. Da war eine niedrige Mauer mit einem halb überwucherten Zaun gleich am Rand des kleinen Platzes zwischen all den Gassen, und dort halfen sie ihr, sich zu setzen, flankierten sie mit wärmenden, aber auch einpferchenden Körpern, dass sie nicht mehr weg konnte.

Das Haus war regelrecht umstellt. Überall flanierte jemand herum, protokollierte, skizzierte, schirmte nur ab, um neugierige Gaffer fernzuhalten, die sich nicht von den Absperrungen beeindrucken ließen. Das waren Muggel in Jeans und Cordhosen, modischen T-Shirts und Stoffturnschuhen, aber auch magisches Volk, gekleidet in Sommerroben und merkwürdig verdrehte Kombinationen aus karierten Bermudas und Fischerhüten, unterwegs gewesen im London jener anderen Welt, um Besorgungen zu machen, ehe sie hier auf diese ungerufene Versammlung und die damit verbundenen Neuigkeiten gestoßen waren. Es war eben unübersehbar.

Egal wie herrlich azurfarben der Himmel leuchten mochte an einem heißen Julitag, es prangte so deutlich sichtbar für sehende Augen über dem Giebel, umschwebte in giftigem Rauch die runden Schornsteine auf dem First, und die stilisierte Schlange züngelte böse vor befriedigter Gier. Das Dunkle Mal, der Totenschädel der Anhänger eines Mannes, dessen Namen man nicht mehr nannte, es sei denn, man besaß den Mut eines zu Hängenden. Und längst wusste jeder landauf, landab, was es bedeuten sollte, wenn dieses schändliche Zeichen einen Punkt markierte. Hier waren Menschen gestorben.

Das hier war das Haus der Prewett-Zwillinge. Man flüsterte es auf den Gassen, man munkelte es mit Entsetzen. Was konnte ein Schwarzmagier suchen bei zwei Geschäftsmännern, bei Verkäufern von Quidditchmaterial, Besen, extra angefertigten Roben, Ballsets und Accessoires, Fanartikeln und Reinigungsmitteln für die empfindlichen Geräte, Literatur und albernen Souvenirs? Und wenn die Antwort 'nichts' lautete, wer war dann noch sicher davor, genauso zu enden wie diese beiden ausgezeichneten Zauberer, deren gute Noten in Verteidigung gegen die Dunklen Künste in den Rollen der Besten eingetragen waren?

Angelehnt die aus den Angeln gesprengte Haustür, Splitter aus dem Rahmen gebrochen, war der Eingang nichts mehr als ein gähnendes, schwarzes Loch. Der Flur dahinter lag in Düsternis, geschwärzt die Wände von

heißem Feuer, Ruß niedergeschlagen als Muster wie Sterne und Kometenschweife. Und jedes Fenster im Erdgeschoss genauso zerstört, das Glas in Millionen winziger Scherben über die einfassenden Weinbeete und das glitzernde Pflaster verteilt, dass die herrliche Sommersonne sich darin tanzend spiegelte wie in einem plätschernden Bach. Es sah aus, als habe man einfach eine Bombe hinein geworfen, als wäre das ganze schöne, dreistöckige Haus mit dem Lager im hinteren Bereich von innen heraus explodiert.

Irgendwo dort vorn lag ein zerbrochener Fensterladen, heruntergefallen von dort oben, und hässliche Flecken von rostbrauner Farbe zierten das ehemalige tiefe Grün. Wie von einer Gießkanne geschüttelt, die Verteilung. Man musste nicht hineingehen, um sich vorstellen zu können, wie es dort drinnen aussah, und trotzdem hatten sie gemusst, hatten wissen müssen, was passiert war, wie das hatte geschehen können. Unfassbar. Diese rohe Gewalt. Ja, sie waren es gewohnt, ja, das war nichts Neues, der Krieg hatte schon viele Heime zerstört, schon dutzende Villen und Häuser in Schutt und Asche gelegt. Und auch die Opfer hatten sie gesehen, waren zum Teil selbst schon einmal darunter gewesen, dem Tod nur knapp entkommen. Und dennoch. Das hier war anders.

Sie hatten ganze Scharen an Feinden in Schach halten können. So abgestimmt aufeinander, ein Herz, eine Seele, ein Geist, dass sie keine Absprache brauchten, gefährlich wie gemeinsam jagende Füchse waren sie gewesen, und selbst Bellatrix war vor ihnen zurückgewichen, wenn sie, sprüheklopfend und effizient auf sie eindroschen, Fluch um Fluch. Es konnte einfach nicht sein. Welche Macht man aufwenden musste, welche Hinterlist und wie viele Hände, das mochte man sich nicht ausmalen. Und es war trotzdem geschehen. Fabian und Gideon, die Zwillinge mit den feuerroten Haaren und den glühenden Sommersprossen, nur dann zu unterscheiden, wenn der wenige Minuten ältere von ihnen eine Pfeife im Mundwinkel stecken hatte, waren nicht mehr am Leben.

Geahnt hatten es die Zwölf, die „Jungapostel des Phönixordens“, wie sie einander scherzhaft genannt hatten an den vielen Abenden oben in Blacks Küche, keine zwei Meilen von hier entfernt in Soho. Spätestens seit dem Frühling, seit dieser Sache auf Gillythorn Manor, wo Landricus Nott gestorben war neben seinem Meister, seit dieser ihnen dort so sorgfältig gestellten Falle, nur vereitelt durch glückliche Umstände und ihren so bekannten Kampfstil der ewigen Planlosigkeit: Die Todesser hatten es auf sie abgesehen. Weil sie eben nicht abwarteten. Weil sie zum Gegenangriff übergingen. Aktionen vereitelten, Personen schützten, Muggel wie Hexen und Zauberer, ein Dorn im Fleisch des großartigen Lord Vogelpott. Sie störten. Sie mussten weg. Und es hatte sie stolz gemacht, so unsagbar bestätigt in ihrer Vorgehensweise.

Fabian hatten sie zuerst gefunden. Nicht in einer Ecke, aus der heraus er hätte feuern können, sondern offen, mitten im ehemaligen Salon liegend, der Kamin hinter ihm eingestürzt wie von mehreren Kampfzaubern getroffen. Immer lachend, kleine Fältchen seines sonnigen Gemüts an den Augenrändern, war er kaum wiederzuerkennen gewesen. Wutverzerrt das Gesicht, die Kiefermuskulatur hart und verbissen, erstarrt im Eintreten des Todes, hatten seine geöffneten Augen anklagend gen Ausgang gestarrt. Ohne Deckung. Und die verdrehten Arme verrieten, wieso: Gefangen gewesen. Niedergestreckt, nicht in aufrechtem, fairem Gefecht. Und keiner von ihnen wollte sich vorstellen, wie lange sie ihn in ihren kalten Klauen gehabt hatten.

Im Flur, versammelt vor dem schmalen Treppenaufgang zum Obergeschoss, verharrten die vier Freunde noch, wo Remus hinausgelaufen war, um Arthur mit der Schwester ihrer beiden Kameraden behilflich zu sein. Ihre einzigen Geschwister. Das betretene Schweigen wurde intensiver, wie auch dieser Gedanke dazu kam, nicht nur die eigene Trauer um zwei großartige Kerle, viel zu früh abberufen. Das Mitleid für sie, diese so starke Frau, immer alles im Griff, alles zusammentrommelnd und vorbereitend in Sekundenbruchteilen, so als wäre nichts zu viel, nichts unmöglich, überwog um Längen. Sie so sehen zu müssen, so zerbrochen und aufgesplittert im Angesicht des schrecklichen Verlustes ihrer Brüder, tat entsetzlich weh, und heiße Wut mischte sich unter all dieses Gefühlschaos. Sirius Black ballte die Faust, in der er seinen schönen Buchenholzstab fest umklammerte.

Einen Daumen so hart unter die eigene Braue gepresst, dass ihm der Augapfel weh tat, atmete James tief

ein und aus, Staub aus zerbröckeltem Gestein in die Nase bekommen, und er schüttelte den Kopf und machte Anstalten, das Haus zu verlassen. Nein, das hielt er nicht mehr aus. Erst vor Monaten Vater begraben, jetzt schon wieder die Särge von Menschen tragen zu müssen, die ihm etwas bedeuteten, das war definitiv zu viel. „Ich spreche mit dem verantwortlichen Auroren,“ bot er sich statt dessen an, irgendetwas Nützliches tun wollend, und Lily streichelte seine Hand, an der sie sich festhielt und nickte. „Dann gehe ich zu dem Polizisten,“ teilten sie sich die Arbeit der Informationsfindung, und unter der stummen Zustimmung der übrigen Beiden machten sie ein paar unsichere Schritte über die ausgetretenen Stufen nach draußen.

Mit den Zähnen knirschend, verfolgte Sirius ihren Weg noch für einen Augenblick, dann wandte er sich um und klopfte Peter mit dem freien Handrücken vorsichtig gegen die Brust. „Komm, Wurmi,“ forderte er ihn auf. „Schauen wir uns mal um.“ Schluckend, die fliehende Stirn in nachdenkliche Falten gelegt, aber nicht ängstlich, besorgt dafür, nickte Pettigrew und trat von der Treppe hinunter, um Black zu folgen, der nun erneut in Richtung der Küche geradeaus den Flur entlang stakste. Aufpassen musste man. Überall lagen Trümmer herum, aus dem Geländer gebrochene Pfosten und Streben, von der Decke herabgefallene Lampenteile, und auch diese Tür dort vorne, schwenkbar damals, eine Quelle so vieler spaßiger Scherze, wenn man sie dem Nachfolgenden heftig ins Gesicht gedonnert hatte, war nur noch schief aufgehängt.

Sich mit einer Hand an der gestreiften Tapete abstützend, hob Sirius sein Bein über die Überreste der Garderobe hinweg, wollte nicht auf die ausgebeulten Haufen aus Kleidung treten, ohne zu wissen, was sich darunter befand, um sich als nächstes weit herunter zu bücken und unter dem Türblatt hindurch zu kriechen. Die Trümmer, die sich ihm hier boten, waren beinahe noch schlimmer als nebenan im Salon, das Ganze gespenstisch beleuchtet von Balken aus Sonnenschein, die durch zerstörte Fenster zu beiden Seiten des Hauses herein drangen. Black balancierte über zersprungene Fliesen und ihre Scherben, um Platz zu schaffen für den schnaufenden Peter, der ihm auf dem Fuße folgte.

Sogar der Ofen war nicht verschont geblieben. Auf dem Rücken lag er, die gusseisernen Beinchen von sich gestreckt wie bei einem toten Dackel, die schwarze Klappe abgerissen und an das andere Ende des Raumes geschleudert. Ein Durchgang dort, zurückführend nach vorne in das repräsentative Wohnzimmer, und eine vielleicht 5'7" lange und halb so breite Schneise bot sich an jener Ecke. Hier hatten sie Gideon zu Boden fallen lassen, nachdem auch er endlich hatte sterben dürfen. Dunkel färbte sich die Diele, und die Ritzen standen von schwärzlicher Flüssigkeit. Pettigrew schloss die Augen und schaute weg, während Sirius nicht den Blick davon abwenden konnte.

Die Indizien reichten ihm aus, um zu rekonstruieren, was hier in den letzten Minuten dieser Auseinandersetzung geschehen sein musste, und er konnte nicht verhindern, dass es sich vor seinem Geist abspielte, als wäre er Zeuge dessen gewesen. Mindestens vier, zwei, um jeden von ihnen festzuhalten, einen dazu, der sie traktierte, in Schach hielt mit magischer Hilfe. Noch als Kopf dazu? Einer, der wusste, was er tat, ja. Einer, der so gewiefte Kämpfer berechnen konnte. Davon hatte Voldemort nicht allzu viele. Fabian zuerst, der Jüngere, vielleicht noch gefoltet, um Wissenswertes zu erfahren, mit absoluter Sicherheit nicht erfolgreich gewesen. Und seinen Bruder hatten sie zusehen lassen. Kein Todesfluch, bei keinem von beiden, ihre Leichen waren nicht so unversehrt wie die von Isentung, wie die von Tobias Snape, oh nein. Endlich musste auch Sirius sich fort-drehen von diesem Anblick, und seine Lider klappten mit einem erstickten Ausatmen zu.

„Gehen wir nach oben,“ bat Peter hinter ihm, berührte fast zärtlich seine Schulter und hakte die Fingerchen nach und nach in das Jacket, um ihn auch körperlich in diese Richtung zu lenken. „Ja,“ stimmte Sirius zu. „Wir sollten nachsehen, ob sie irgendwas mitgenommen haben.“ Hier, im Erdgeschoss, war das nicht mehr nachzuvollziehen. Nichts, aber auch gar nichts mehr an seinem Platz. Sich lieber wieder durch den engen Spalt quetschend als über oder um diese Stellen herum zu laufen, an denen ihre toten Körper gelegen hatten, wandten sie sich ab und kletterten wieder hinaus in den Korridor unter dem Treppenaufgang, und das helle Licht von draußen, die schwüle, aber nicht so staubschwängere Stadtluft tat gut. Während sie sich an wackelig gewordenem Geländer Stück für Stück nach oben zogen, Pettigrew voraus, Black gleich hinter ihm, erhaschten sie einen kurzen Blick auf ihre Freunde auf dem Hof.

Potter nickte mehrfach, dem so wohl bekannten Zauberer in der schwarzen Robe mit dem Zeichen der Auroren auf der Brust fest in die Augen schauend, wie er eine Hand in die Hüfte gestemmt hatte und seinen Ausführungen lauschte. Das Holzbein schaute aus dem wallenden Stoff heraus, das verhärmt, von Narben und grimmiger Entschlossenheit – allzeit bereit – gezeichnet, war es Moody, der die Aufklärung dieser grausigen Morde übertragen bekommen hatte. Aber wie sollte er anfangen, wenn er erst einmal nur stundenlang damit beschäftigt war, die vielen Schaulustigen zu vertreiben, die Reporter vom 'Tagespropheten' anzuschmarren, die Muggel fernzuhalten? Fast glücklich darüber schien er, dass die junge Mrs. Potter den verwirrten Herrn in der schwarzen Uniform in Beschlag hatte.

Natürlich begriff der Bobby nicht, was hier passiert war, was hier immer noch passierte, nervös hin und her huschend seine Augen bei all den merkwürdig gekleideten Menschen ringsherum, den Männern in Schwarz, die zwei hölzerne Kisten herausgebracht hatten, und er hätte schwören können, dass niemand sie festhielt und kein Karren darunter war. Als würden sie schweben. Doch so gefasst war dieses junge Mädchen mit den wunderschönen, wallend kupferroten Haaren, sprach langsam und achtsam mit ihm, auch wenn er keine ihrer Frage so recht verstand. Und wieso er ihr bereitwillig erzählte, was seine Untergebenen von Anwesenden, von Zeugen zusammen getragen hatten, das wollte ihm nicht in den Kopf, auch Tage später nicht, wenn er morgens im Badezimmer vor dem Spiegel stand und sich die Schläfe halten musste, weil er sicher war, eine Mordkommission gegründet zu haben, die nun nicht mehr existierte.

So unwirklich wie für den Polizisten war dieser Tag für sie alle. Das Mal schlingerte dort oben, niemand in der Lage, es aufzulösen, bevor es das nicht von selbst tat. Wie eine grässliche Halloween-Maske an einem luftigen Morgen im Mai. Nicht herpassend, nicht real, ihres Schreckens beraubt und dennoch in den Händen gehalten. Wie konnte so etwas sein, wenn die Sonne so sehr wärmte, wenn der Asphalt dampfte, wenn die Hitze des Sommers durch die Straßen fegte? Nichts mehr sicher vor Krieg und Verderben. Vor Voldemorts Anspruch.

Noch immer saß Molly Weasley zwischen Remus und ihrem Ehemann, sich in die eigene Schürze schnäuzend, die sich nicht einmal abgelegt hatte. Nur her, auf schnellstem Wege, musste sie sehen, musste es erkennen mit eigenen Augen, und dann doch zu viel. Sie schluchzte auf, und ihre kräftigen Schultern bebten mit dem Verlust, liebevoll gestreichelt von Arthurs Hand. Die spürte sie kaum. „Das ist,“ fing sie an und unterbrach sich selbst in erneut ausbrechendem Weinkampf, „das ist alles eure Schuld!“ Und sie schlug den jungen Mann zu ihrer Rechten mit geballter Faust, doch kraftlos, und Lupin knickte nur unwesentlich ein, wehrte sich jedoch nicht. „Ihr habt sie da hinein gezogen, ihr ganz allein!“ klagten die verquollenen Augen an.

Es stimmte nicht, das wusste sie, und Remus war sich dessen bewusst. Es war ihre Trauer, es war der Zorn über einen solch grausamen Tod, das war in Ordnung, wenn sie es an ihm ausließ. Nur nicht so laut, vorsichtig, hier waren zu viele Ohren. Arthur übernahm das für ihn, beugte sich weiter über sie und herrschte sie an: „Shhht, Molly!“ Augenblicklich wurde seine Stimme, der ganze Tonfall wieder zärtlicher und beruhigender. „Nicht hier, Liebes, wir sind nicht allein.“ „Das ist mir egal!“ Sie meinte es nicht so, und sie erneuerte ihre Vorwürfe nicht. Nie wieder. Nicht an diesem Tag, nicht bei dem Begräbnis in Devon, niemals mehr. Beide hatten es so gewollt, waren dem Orden beigetreten, um zu kämpfen, für ihre Freiheit, für die ihrer Söhne, und sie berührte mit der flachen Hand ihren eigenen Bauch, in dem ihr kleines, sechstes Baby ruhte.

Wie Sirius und Peter aus dem Loch in der Mauer traten, das einmal die heimelige, einladende Eingangstür zum kleinen Reich der Prewett-Brüder gewesen war, James und Lily von ihren Gesprächspartnern abließen, schaute auch Remus, auf der Mauer sitzend, zu ihnen auf, und ihre Blicke trafen sich irgendwo in der Mitte des lichtgefluteten Hofes. Die Gewissheit, nicht mehr unsterblich zu sein, lag in jedem dieser Augenpaare. Von jetzt an war alles anders. Fabian und Gideon, zwei Wahnsinnsduellanten, waren nur die ersten von ihnen gewesen, die nicht mehr ins Hauptquartier zurückkehren würden. Und ihre Herzen verstanden das stumm.

Der Wolf im Kinderzimmer

Aus dem kleinen, geviertelten Fenster, das offen stand, hinausgedrückt und an der Wand befestigt, hatte man einen fantastischen Blick auf die eng bei einander liegenden, winzigkleinen Gärtchen, nur getrennt durch schmale Backsteinmauern, jedes genau gleich lang und gleich breit, und trotzdem so unterschiedlich, wie sie nur sein konnten. Eingerahmt von Reihenhäusern ohne Durchstich, keine Möglichkeit, hinein zu gelangen, wenn man nicht auch gleichzeitig einen Schlüssel für die Wohnungen besaß, und nur der Himmel darüber war grenzenlos. Herrlich, diese Vorstadtidylle, dieser Frieden und diese Sicherheit: 'Das hier gehört mir. Sonst niemandem'. Der kräftige, flachsblonde Mann seufzte lautstark und stemmte beide Hände in die Hüften.

Hier war er groß geworden, zwischen Heckenrosen und Strauchobst, Mülltonnen und Briefkästen hart arbeitender und fröhlicher Leute, die sich an den Wochenenden zum Grillen oder zum Fußball trafen, ihre Kinder zum Sportplatz begleiteten und definitiv zu viel Bier tranken. Geschrubbt und geschniegelt hatten sie ihre viel zu kleinen Heime mit den schmalen, steilen Treppen, jedes bisschen an Platz ausnutzend, das nur irgend herauszuschlagen war. Bunt bemalte Fensterläden und Eingangstüren, eingerahmt von Naturstein und Holz, hier und da getüncht oder verputzt, vielleicht ein klein wenig Individualität in die von der Regierung hochgezogenen Einheitssiedlungen bringend. Und das klappte hervorragend.

Die Straßen, gerade breit genug für anderthalb Autos, an den Seiten oft zugeparkt von oben bis unten, benötigten dringend neue Asphaltierungen, Schlaglöcher darin von der Größe eines Quaffels, dass teilweise schon die darunter verborgene Pflasterung aus dem letzten Jahrhundert hervorstach. Eingefasste Bürgersteige schlossen sich daran an, wiederum begrenzt durch weiße Jägerzäune und kleine Mäuerchen, hinter denen üppig bepflanzte Beete nur so strotzten vor Blütenpracht. Da leuchteten dunkelrote Sommeradonisröschen gleich neben aufgeschossenen Silberkerzen, summten die Bienen um dicht stehende Dolden von zart violetter Schmetterlingsflieder. Und das alles wurde umhüllt, gespeist von kräftigem Grün der Blasenbäume und Fruchtketten.

Selbst von den Fensterbänken fielen Rispen und Blätter von Blühpflanzen herab, gut genährt von wundervollem Sonnenwetter, so ganz anders als im vergangenen Jahr. Natürlich lag das daran, dass nun gegen freie Dementoren vorgegangen war, dass sie nicht mehr tun konnten, was sie wollten, brütend und ihren abscheulichen Nebel mit kühlen Fingern durch die Gassen schiebend, und er genoss das sehr und erfreute sich an dem tanzenden Sonnenlicht in seinem eigenen kleinen Gartenreich hinter den Reihenhäusern von Penge im Süden von Greater London.

Höchstens 25 mal 25 Yards waren das, mehr sowieso nicht, aber ihm hatte es immer gereicht. Die Mauern, teils schon geflickt auf die altmodische Tour hier zwischen all den Muggeln, keine andere magische Familie weit und breit, gaben den Rahmen vor, bewachsen und beklettert von so vielen verschiedenen Arten, manche besetzt mit weichen Blüten, andere schon Früchte tragend, die nun nur noch zu reifen brauchten. Direkt unter ihm, an das Haus geschmiegt und gut umstanden von Ziergewächsen in schönen, steinernen Töpfen, konnte man auf halbrunder Terrasse sitzen und zu Abend essen, hatten sie früher ein Auge auf das Kind gehabt, wenn sie im Garten gespielt hatte. Einen Grillplatz dort hinten in der einen Ecke für seine Seite der Familie (die immerhin die einzige war, die sie besuchte), hatten sie auch, aber das Schönste, befand Ted Tonks, war noch immer gleich gegenüber.

Einen Apfelbaum hatte schon sein Urgroßvater gepflanzt, einen Halbstamm von mittlerweile etwa 40 Fuß Höhe, schlank im Unterwuchs und ausladend zur Krone hin, weil er sein ganzes Leben lang nur moderat geschnitten worden war. Krüppelig ein bisschen sah er aus, wie er sich nach einem Sturm vor vielen Jahren nun mehr gen Wiese lehnte, und doch hielt ihn sein kräftiges Wurzelwerk fest. Dunkelgrün schimmerten seine Blätter nach dem heftigen Regenguss der vergangenen Nacht, die kleinen, im Herbst rötlich streifig werdenden Früchte der Sorte Cox Orange schon vielfach gruppiert zu finden. Und dazwischen leuchtete das einfache, rot lackierte Brett, das er irgendwann mal dort an den dicksten Ast gehängt hatte, damit seine kleine

Dora darauf schaukeln konnte.

Schon wieder musste der nie ganz schlank gewesene Zaubertischler lauthals seufzen und konnte nur den Kopf schütteln. Eigentlich hätten sie sich ruhig noch ein paar mehr schlimme Satansbraten von der Sorte anschaffen können. Nun, jetzt war es vielleicht ein bisschen spät dafür. Aber das machte nichts. Dora hatte schon immer Blödsinn für Fünf anstellen und Radau für Zwanzig veranstalten können. Und außerdem wäre Drom vermutlich irgendwann geplatzt vor Wut, an die Decke gesprungen und dort geblieben, wenn sie auch nur eine weitere kleine Laus wie diese um sich gehabt hätte. Lachen musste er, wie er daran dachte, wie schnell sich seine beiden Frauen in die Haare kriegen konnten, und wie lächerlich das manchmal war. Er musste sich keine Sorgen machen, sie kriegten sich wieder ein, keine von beiden nachtragend. Mutter und Tochter, in vielerlei Dingen eben zu ähnlich. Und dann wieder hatte sie so viel von ihm, dass es seine Gattin bisweilen zur Weißglut trieb und sie gleichzeitig einweichte wie die beste Seifenlauge. Wie könnte sie da lange böse sein?

Zeit, zum Frühstück hinunter zu gehen, meldete sich sein Magen heftigst grummelnd, und ein ungläubiges Geräusch von sich gebend, rieb sich Ted den ausladenden Bauch. Naja, war auch schon mal weniger gewesen. Das kam eben davon, wenn man sich seine Muggeleigenarten behielt und Gerstensaft gegenüber Butterbier vorzug. Und essen war ohnehin wahnsinnig toll. Es machte nicht allzu viel, Teddy Tonks hatte eine ohnehin recht stattliche Figur, da verteilte sich das besser. Summend, sich niemals mehr als einen Herzschlag lang darüber grämend, wie viel Gewicht er zugelegt haben mochte, drehte er sich herum und langte nach dem Knauf, um die Tür zur Galerie zu öffnen.

Soweit kam er nicht mehr. Ohne Vorwarnung donnerte ihm das weiße Blatt entgegen, dass es ihn fast mitten zwischen die Augen getroffen hätte, und wäre Ted nicht einen großen Schritt seiner langen Beine rückwärts getaumelt und mit den Kniekehlen gegen den Badewannenrand gestoßen, hätte er hübscheste Sterne gesehen. So aber flog etwas zu ihm hinein, und alles, was er im ersten Moment wahrnahm, war ein grellpinker Schopf und ein strahlend weißes Nachthemdchen. „Hey, Pop!“ flötete seine einzige Tochter, stemmte sich im Laufen (keine Ahnung, wie das überhaupt ging) auf die Zehenspitzen und busselte ihn auf die frisch rasierete Wange, bevor sie an ihm vorbei war und vor dem Spiegel stand.

„Ha ... hallo, Kleines ...“ stotterte er vollkommen perplex, als wäre er solche Nummern nicht gewohnt, und sich den Schädel reibend, musste Ted erst einmal blinzeln. Sie beachtete ihn schon gar nicht mehr, hatte die Zahnbürste im Mund stecken und trällerte gleichzeitig ein Liedchen, ganz genau wie er sowas auch machte. Den Kopf schüttelnd, konnte der Herr des Hauses sich nur wundern und endlich doch auf den Flur hinaus gehen. Das dürfte jetzt eh eine Weile dauern. Links von ihm ging es weiter zum Gästezimmer, rechts zum eigenen Schlafgemach, und nur leicht schräg geradeaus führte die besagte schmale Treppe fast kerzengerade nach unten. Schon wieder fröhlich, glücklich, dass sein Mädchen zu Besuch war (was nicht oft passierte und immer seltener), stapfte Ted die Stufen hinunter und begann zu pfeifen.

Das untere Stockwerk des engen Reihenhauses bestand, wie in allen britischen Haushalten, egal ob Zauberer oder nicht, vor allem aus dem größten aller Räume, dem repräsentative Salon, in dem Gäste empfangen wurden, aber in dem auch die Familie ihre Abende verbrachte. Eine Glastür zweigte hier zum Garten ab, während die Küche, auf die Ted nun direkt zuhielt, mehr eine Art Durchgangszimmer zwischen dem Wohnraum und Doras völlig zugestellter Jugendhöhle darstellte. Es reichte für einen Tisch und drei Stühle, und es roch schon fabelhaft nach Tee und geröstetem Toast, nach gebratenem Speck und Eiern, und einen tiefen Atemzug nehmend, schloss der Mittvierziger die Augen. „Hm,“ machte er langgezogen und bekam diesen ganz speziellen Schwung in den Gang.

Wie immer um diese Uhrzeit war die Sonne noch nicht weit genug um die Häuser herumgewandert, um ihr erstes Licht durch die Fenster fallen zu lassen. Angenehm kühle Dämmerung herrschte deshalb im Heim der Tonks, und die hellen Fliesen und Vorhänge in der Küche taten genug, um kein dunkles, muffiges Loch daraus zu machen. Auch hier waren Läden und Scheiben geöffnet, das lustige Gezwitscher der Singvögel in den Sträuchern und Bäumen drang herein, und ein süßes Lüftchen durchwehte die gute Stube. Ted liebte das. Oh,

es war herrlich, einen solchen Morgen zu verbringen, an dem man nicht zur Arbeit musste, erst recht, wenn die ganze Familie da war.

Sicher, sie hatte ihre Gründe, wieso sie nicht mehr so häufig herkam, wie er (und Drom auch, aber das hätte sie niemals zugegeben) sich das vielleicht wünschte. Einen Job mit viel Verantwortung und Stress, und die Arbeitszeiten sowieso ein absoluter Gräuel, und nicht zuletzt auch eine eigene Wohnung hatte sie natürlich, oben in Soho. Und ja, Ted war stolz auf seine Kleine, den ersten Jungauror seit zehn Jahren, wo sie so selten Neulinge annahm, und von den Bewerbern nur die Besten. Trotzdem mochte er das nicht unbedingt. Es war eine gefährliche Arbeit, jetzt mehr denn je. Als wenn Dora jemals irgendwas Anderes hätte machen wollen als die gefährlichsten und gruseligsten und schlimmsten Aufträge aller Zeiten. Miss Tonks in einem Blumenladen! Welch groteske Vorstellung. Darüber hätte er am liebsten gelacht.

Dennoch kam er nicht umhin, es wieder einmal schmerzlich zu bemerken: Ob es einfach daran lag, dass sie sowas wie 'erwachsen' wurde? Die letzten beiden Jahre besonders war dieser Abnabelungsprozess schneller geworden irgendwie, rasanter, und diese Aktion zu Weihnachten, wo sie nun zweimal hintereinander nicht zuhause gewesen war, die war nun wirklich fast erschreckend. Er versuchte, nicht allzu sehr darüber nachzudenken, konnte es aber nur schwerlich abschütteln. Wenn er sie überhaupt zu Gesicht bekam, dann nur noch kurz an Nachmittagen zum Tee, weil sie entweder für das Aurorenbüro unterwegs war oder für den Orden. Darin schien sie vollends aufzugehen. Aber manchmal, ja manchmal konnte er sich des Gedankens nicht erwehren, dass sie einfach nur versuchte, ihren Eltern aus dem Weg zu gehen.

Egal, heute war sie hier, seine Tochter, sein größter Schatz, sein Ein und Alles! So wie sie ausgesehen hatte, gekleidet in ein Schlafhemdchen so wie früher auch, hatte sie die Nacht hier verbracht. Keine Ahnung, wieso, aber das war auch nicht von Bedeutung. So lange sie es eben getan hatte. Und darum konnte heute so gut wie nichts mehr seine Stimmung trüben. Mit überschwänglich guter Laune schlenderte Ted förmlich in die Küche und sang sein „guten Morgen, mein Herz!“ anstatt es zu sagen, griff nach der Lehne seines angestammten Stuhls und fiel auf die Sitzfläche. So verklärt war er, wie er den Tagespropheten zu sich herüber angelte und gleichzeitig die Beine übereinander schlug, dass er gar nicht recht mitbekam, wie die Antwort ausblieb.

Andromeda Tonks, geborene Black, lehnte mit dem unteren Rücken ihres immer noch gertenschlanken Körpers gegen die Fensterbank zum Garten hinaus, die Schultern hoch und nach vorn gezogen, die Arme vor der Brust verschränkt. Ihre kaum zu bändigenden, brünetten Locken füllten den halben Rahmen aus und hätten die Sonne ausblenden können, aber so verdunkelten sie nur ein Gesicht von herber Schönheit, in dem die Brauen zu wütenden, aufgebrachten Schlangen aufgekräuselt waren, und die glimmenden, dunkelbraunen Augen funkelten vor sich hin. Eine absolute Wucht, befand Ted immer wieder, selbst jetzt, wo er aus dem Augenwinkel, nach wie vor summend vor Glück, ihre eindeutig ganz anders gerichtete Stimmung bemerkte. Das war er gewohnt, damit konnte er umgehen. Gar nicht erst nachfragen, sie würde schon von selbst damit herausrücken. Und tat es auch gleich.

„Deine Tochter ist hier,“ betonte sie besonders das Possesivpronomen, während ihre Gatte nach einem mit Marmelade geschmierten Toastbrot tastete und freudig „ich weiß!“ antwortete. Ihren glühenden Blick von der offenen Tür abwendend, wo Dora vor ein paar Minuten erst verschwunden war, und ihn statt dessen auf den groß gewachsenen, stämmigen Kerl auf seinem Frühstücksstuhl lenkend, rührte sie sich keinen Achtelzoll. „Sie war die ganze Nacht hier,“ erweiterte sie, aber ob sie tatsächlich erwartete, dass Ted, ihr gelegentlich etwas langsamer Teddy, daraus auf irgendetwas schließen würde, auf das sie hinaus wollte, das wusste sie vermutlich selbst nicht. „Jaha!“ flötete er nur zustimmend und biss kräftig ab.

Noch immer verharrte Andromeda an ihrem Platz, und man hätte schwören können, dass winzige Rauchföhnchen von ihr aufstiegen. Am liebsten hätte er gelacht, verkniff es sich aber und vergrub sich halb hinter seiner aufgeschlagenen Zeitung, auf deren Titelseite Rufus Scrimgeour als Zaubereiminister irgendwelche Reden schwang. „Und zwar nicht allein,“ fuhr seine Ehefrau fort, doch auch jetzt stutzte Ted nur für einen winzigen Moment. Nur am kurzen Stopp seiner Kaugeräusche konnte sie das festmachen, und

offenbar musste sie sich genauer ausdrücken. Dieser Umstand führte nicht unbedingt zu ihrer Entspannung. „Sie hat einen Mann in ihrem Zimmer.“

Das irritierte Mr. Tonks ebenso kurzzeitig, wie er den Propheten leicht einknickte und sie über den Rand her anschielte, um gleich die Schultern zu zucken und wieder zu lächeln. „Schön,“ meinte er tatsächlich dazu. „Wurde auch Zeit, dass sie mal wieder einen festen Freund hat.“ Denn so sehr er die Eskapaden seines gepiercten Kindes auch gewohnt war, so wenig konnte Ted sich vorstellen, dass sie einen Fremden mit nach Hause bringen würde. Und immerhin war das nun schon wirklich sehr lange her mit diesem ... wie hieß der denn noch gleich, den Drom irgendwann achtkantig rausgeworfen hatte, weil er selbst für einen Zauberer viel zu lange Haare gehabt hatte? Ein bisschen was Solideres könnte sie sich schon mal langsam zulegen. Wenn sie schon 'erwachsen' werden musste, dann doch gleich mit allem Drum und Dran.

Jetzt bewegte sich Andromeda doch. Mit den Augen rollend, stieß sie sich von der Fensterbank ab und richtete sich auf. „Es ist Remus,“ sie machte eine theatralische Pause, „Lupin.“ Und damit startete sie ihren Gatten durch die Lagen Zeitungspapier an, als wären sie transparent, bis er endlich reagierte. Als wäre das gar nicht bei ihm angekommen, was sie da gesagt hatte, piff Ted noch mindestens vier Takte vor sich hin, bevor er innehielt. Er lachte. Er lachte bloß und schüttelte den Kopf. Schade drum, es wär' wirklich nett gewesen, wenn Dora fündig geworden wäre. Ihr erbostes Luftschnappen sofort unterbindend, lachte Ted nur noch mehr. „Ach, komm schon, Drom!“ winkte er ab und bekam ganz rote Wangen.

„Er hat hier übernachtet, Ted!“ ließ Andromeda das nicht so einfach unter den Tisch fallen, wie er das wohl gerne gehabt hätte, und ihren einen Arm aus dem Kreuz vor ihrer Brust ziehend, deutete sie hastig mit ausgestrecktem Finger in Richtung dieser geschlossenen zweiten Tür dort vorn, die Stimme senkend, aber umso mehr zischend. Dass der Vater ihres Kindes mit den rehbraunen Augen rollte, war ihr sowas von klar. „Liebling,“ begann er seine Beschwichtigungsrede, deren typischen Tonfall sie so gewohnt war, und hätte der nicht jedes Mal so hervorragend funktioniert, sie wäre ihm auf der Stelle an die Gurgel gesprungen. Mistkerl. „Du weißt genau, dass Remus in einem echten Rattenloch wohnt,“ sie machte den Mund auf, er ließ sie nicht, „und dass es furchtbar reinregnet bei ihm, wenn es so gewittert wie gestern.“ Sich jetzt aufsetzend, legte Ted kurz die Zeitung beiseite. „Da ist es doch OK, dass er mal eine Nacht bei uns verbringt, oder nicht?“

Genauso leichtfüßig und leise auf ihren nackten Zehen wie vorhin ins Badezimmer, kam Dora die Treppen wieder herunter gestürmt, hielt sich am Geländer fest, das davon entsetzlich knarzte, und nutzte den Schwung, um den Flur von der Haustür in die Küche regelrecht entlang zu fliegen. Hüpfend, gar nicht so tollpatschig, wie man es gewohnt war, schwebte sie durch den Raum. „Hi, Ma!“ grüßte sie, beugte sich über den Tisch und fing an, Essbares einzusammeln und in ihrem Nachthemd zu verstauen. Den stierenden Blick ihrer Mutter ignorierte sie absolut gekonnt mit der jahrelangen Übung eines Meisters, während sie ihren Vater strahlend und kokett anlächelte, derweil Brötchen, Messer und einen vorbereiteten Teller mit hübsch zusammengestellten Wurst- und Käsesorten an Land ziehend. Die Chance nutzend, hob Ted einen Finger. „Sag mal, Huckleberry,“ nannte er sie bei einem dieser tausend Spitznamen ihrer Kindheit, „hast du jemanden mitgebracht?“

In vorzüglicher Selbstbeherrschung, schon fast wieder aufgerichtet mit ihrer Beute in den Händen, nickte Dora hastig und heftig, aber ihr Haar blieb unberührt davon. Nur die weichen Wangen bekamen einen kurzen, blutroten Flush, wie sie „mhm“ bejahte und sich rasch, aber ohne eiliger zu wirken als ohnehin, in Richtung ihres Kinderschlafzimmers wandte. „Und wer ist das?“ erkundigte sich Ted, sie sehr genau musternd, aber keine verräterischen Signale erkennen könnend, während Andromeda dreinschaute, als wolle sie ihm eins mit der Axt überziehen. Was sollte denn das jetzt wieder? Sie hatte ihm doch gesagt, wen ihre gemeinsame Tochter da in ihrem Bett sitzen hatte! „Remus,“ quietschte Dora so hochfrequent, dass beide Silben in einer untergingen, und – wusch – war sie aus der Küche und fort.

Noch während die Tür laut zuknallte, beugte seine Gattin sich weit vor und starrte ihn aus großen, zornig ungläubigen Augen an. Kein Grund zur Beunruhigung. Beide Hände flach gegen seine Oberschenkel schlagen lassend, lehnte Ted sich zurück und klaubte die Zeitung wieder auf. „Siehst du?“ fragte er vollkommen

entspannt. „Alles in Ordnung. Er hat bloß hier geschlafen.“ Jetzt komplett entnervt, stöhnte Andromeda auf. Wie er das bitte da heraus gelesen haben mochte, war ihr nicht nur ein Rätsel. Es ärgerte sie auch maßlos. Männer. Das war so offensichtlich, was da abging. Das waren doch keine Schulkinder. Nichtmal Teenager. Und selbst dann wäre sie misstrauisch geworden.

„Merlins Bart, Theodor Melwin Tonks!“ herrschte sie ihn an, und über die Nennung seines kompletten Namens gluckste der ehemalige Jäger der Hausmannschaft von Hufflepuff auf. Er liebte es, wenn sie das sagte. Dieses Wahnsinnstemperament, das da in ihr steckte, das war doch genau der Grund, wieso er sich als Bub Hals über Kopf in dieses unerreichbare Geschöpf verknallt hatte. Den schlanken Arm mit den wohlgeformten Gelenken daran so heftig nach hinten reckend, dass es weh tun musste, knirschte sie mit den Zähnen. „Ich weiß ganz genau, wie sich *sowas* anhört!“ Und damit drückte sie das Rückgrat durch, verschränkte erneut patzig die Arme vor der Brust und reckte schnippisch das Kinn nach oben.

Längst wieder halbwegs vertieft in einen Artikel über die Einfuhr von nagenden Bowtruckles aus Borneo, die er sicherlich gut und gerne in seiner Werkstatt eingesetzt hätte, spitzte er nur ein Ohr und runzelte die Stirn. Was redete sie denn da nun? Das hatte doch überhaupt nichts mehr mit dem zu tun, worüber sie sich gerade noch aufgeregt hatte? Oder etwa doch? Den Kopf schüttelnd, lehnte er sich in seinem Stuhl zurück und legte den Propheten auf seinem Knie ab, wie er sie blinzend anschaute. „Ich kann dir nicht ganz folgen,“ gab er zu und wusste genau, dass dieses Geständnis entweder dazu führte, sie gleich krakelend die Küche verlassen zu lassen oder zu einer so eindeutigen Erklärung, dass er jetzt besser erstmal keinen Schluck Tee nahm.

Letzteres traf zu. Ihre so wunderbar einfarbigen Augen erneut rollend, drückte sich Andromeda Tonks ihre Zunge gegen die geschlossenen Lippen, wie sie schnaubend ausholte. „Ich will damit sagen, dass unsere gerade dem Schulalter entwachsene Tochter eine Affäre mit einem 15 Jahre älteren Mann hat!“ presste sie regelrecht heraus, und er musste das einen Moment sacken lassen, bevor er, dieses Mal wesentlich weniger selbstsicher und fast ein bisschen nervös, wieder lachen musste. „Drom, das ist doch völliger Unsinn,“ sagte er ihr seine Meinung und winkte ab, doch seine Brauen blieben dicht ineinander geschoben. Mal abgesehen davon, dass Dora längst keine frisch Graduierte mehr war ... Ehrlich. Remus?

Sie schüttelte nicht nur den Kopf, sondern den ganzen Oberkörper, dass ihre Locken nur so flogen. „Es ist aber so, Ted!“ versicherte sie und hatte wirklich keine Lust, ihm so genau zu erläutern, woher sie diese Erkenntnis hatte. Glücklicherweise für sie, fragte er danach nicht, sondern spekulierte längst selbst und wurde davon immer verwirrter. „Aber er ist doch gar nicht ihr Typ,“ erinnerte er sie an die Tatsachen, grunzte förmlich auf, wie er an den regulären Charakter von Mann dachte, den die Kleine sonst anschleppte. Ein gequetschtes Geräusch machend, erklärte Andromeda, dass er das nicht breittreten musste. Daran konnte auch sie sich lebhaft entsinnen. Und trotzdem.

„Denk' doch nur mal an die Tätowierungen und die Klamotten und ...“ tat Ted es dennoch, um jetzt ganz aufgelöst mit den Armen zu schlackern. „Remus ist ein verkappter College-Professor!“ Lachen musste er darüber, herzlich und ehrlich, wie er an den netten, schüchtern und verklemmt wirkenden einsamen Wolf dachte, der immer so höflich und freundlich war und immer brav einsteckte, der so mild und schief lächeln konnte, eher subtil im Humor, der urplötzlich umschwenken konnte zum kämpfenden Berserker, und Ted rutschte das Lächeln aus dem Gesicht. Und er war eben doch genau das, was sie brauchte. So wie er selbst der Ausgleich für Andromedas heißes Blut war.

Wie seine Augen hin und her glitten, den Fußboden betrachtend und doch nichts erkennen könnend, kriegte Ted gar nicht recht mit, wie seine Frau eifrig nickte. Endlich hatte er es kapiert und glaubte ihr. „Er ist viel zu alt für sie!“ wisperte sie. „Und außerdem,“ mit jedem Wort wurde das Flüstern leiser und heiserer, dass man sie bloß nicht hören konnte, als hätten die Wände mit einem Mal Ohren, „außerdem ist er ein ...“ Sie sprach es nicht aus, konnte es nicht, es blieb ihr im Halse stecken wie ein trockener Reisklumpen, den sie weder hinauf noch hinunter spülen konnte. Man sagte das nicht. Das war wie Aussatz, das war wie ... Wo sie herkam, verachtete man noch viel inbrünstiger als in Muggelstuben wie der des Ted Tonks. In saftiger Gänsehaut

schüttelte Andromeda sich und schloss die Lider.

Die letzte Bestätigung kam ganz anders als erwartet. So hastig wurde die Tür zum ehemaligen Jugendzimmer aufgestoßen, sie fiel fast aus den Angeln, und hervor stürmte ihr einziges Kind, Nymphadora, voll angezogen und für einen langen Arbeitstag aufgepeppt, das Haar lebendigst leuchtend, in der einen Hand noch den Rest eines Brötchens. Doch an der Linken, den Arm ausgestreckt, hielt sie ihn fest, den Mann, der in der vergangenen Nacht ihr Bett geteilt hatte, und in seinen zu kurzen, ausgebleichten Hosen in dem selben Beigeton wie das über die Schulter geworfene Jacket, die Hosenträger einschnürend und das gräulich verwaschene Hemd nur notdürftig in den Bund gestopft, sah er aus wie Dr. Kimble auf der Flucht. „Ciao, Leute, wir müssen los!“ rief Dora ihnen zu, griff sich eine Apfel aus dem Obstkorb und zog ihn schon in den Flur.

Stammelnd, keine Hand frei, um sich durch die wüst abstehenden und ungekämmten rotbraunen Haare voller grau-weißer Strähnen zu fahren, bekam Remus Lupin gerade mal ein „äh, hi Ted, Wiederseh'n, Mrs. Tonks“ in einem einzigen Wortschwall heraus, ehe er halb in den Türrahmen brezelte und aus der Küche verschwand, und das Paar eilte wie ein abgeschossener Düsenjet auf die Haustür zu, sie rennend, er mit den längeren Beinen zum Trippeln gezwungen. Und dann waren sie fort, und was den Eltern, einander sprachlos mit offenen Mündern anschauend, am meisten im Gedächtnis blieb, waren die fest und vertraut ineinander verwobenen Finger seiner langgliedrigen, feinen, von Schwielen gezeichneten Rechten mit ihrer zarten, schlanken Linken ohne jeden Makel.

Die Schlange und der Dachs

Völlig entnervt stöhnte sie auf und rollte mit den dunklen Augen, aber das interessierte sowieso niemanden mehr. Zumindest heute Abend würde sie damit nicht weit kommen, und das wurmte sie fast noch mehr als der ohnehin schon aufgetretene Zeitverlust im Bezug auf dieses Projekt. Sie mochte das nicht, wenn nicht alles perfekt war, wenn nicht alle 100% gegeben hatten. Aber was sollte sie schon daran ändern? Da saß sie nun, in einem riesigen Wust und unüberschaubarem Chaos aus Pergament, zugeschnitten in allen möglichen Formen und Größen, abgebrochenen Federkielen, Borstenpinseln und Farbtöpfen, offen herumstehend, die Deckel teils umgekippt, dass sich dickflüssiges Rot und schreiendes Gelb auf den sonst so blank polierten Holzbänken und Tafeln ausbreitete und dort verklebte. Grauenvoll, dieser Anblick.

„Leute, ihr könnt doch nicht“ rief sie ihnen nach, versuchte krampfhaft, an ihr Gewissen zu appellieren, wo sie schon nicht über Ehrgeiz zu bekommen waren, aber auch diese Methode versickerte im Sand des Quidditch-Stadions. Abwinkend lachte Thorfin und schüttelte den Kopf. „Vergiss' es!“ war seine eindeutige Antwort, und sie konnte kaum fassen, dass er es wagte, dieser strohdoofe Dreckskerl, von dem sie keinen Schimmer hatte, wie er überhaupt auf die Schnapsidee gekommen war, sich an der Sache hier zu beteiligen. Naja. Vermutlich eine Strafarbeit. Das Mädchen rührte in sich hinein wie ein brünftiger Hirsch und verdrehte erneut die Pupillen.

Kichernd wie ein blödes Waschweib rotierte der dämliche Velten seinen Kopf so weit nach hinten, er hatte Ähnlichkeit mit der Waldohreule seines Vaters, und dabei trat er seinem besten Kumpel in die Hacken und verdiente sich damit eine saftige Ohrfeige, die er greinend wegsteckte und sich den schmerzenden Nacken rieb, ehe er hastig hinter den anderen Schülerinnen und Schülern der sechsten Klasse her trippelte. Einer nach dem anderen, murmelnd, aufgeregt und bei Weitem nicht mehr so gelangweilt und mürrisch wie vorhin noch, schlüpfen sie nach und nach durch die nur angelehnten Torflügel hinaus ins Foyer. Ja, OK, das hier war auch für sie kein Traumjob, aber was man angefangen hatte, das musste man auch zuende bringen. Und zwar mit Bestnoten. Oder zumindest sah sie das so.

Nicht nur die Kameraden mit dem grünen Innenfutter in den Roben waren unter denjenigen, die sich verzichteten, sondern auch aus den anderen Häusern hatte offenbar niemand mehr Bock. Die Achseln zuckend, entschuldigte sich zumindest Arthur, der Präfekt aus dem Turm, wie er fast mitleidig den Mundwinkel verzog. „Tut mir leid, aber ...“ brauchte er es nicht extra noch einmal erwähnen. Ja ja, verstanden: Morgen war Samstag, morgen war Quidditch, und da wollten die einen ausgeschlafen sein, weil sie spielten und die anderen, weil sie den Anstoß nicht verpassen wollten. Am liebsten hätte sie schon wieder mit den Augen gerollt, hätte das nicht wieder ihren Spitznamen heraufbeschworen.

Sich sein obligatorisches westafrikanisches Käppchen mit den hübschen, filigranen Stickereien darauf fest auf den Kopf drückend richtete sich auch der Letzte von ihnen auf und raffte sein Zeug zusammen. „Kommst du, Großer?“ richtete sich der Ravenclaw an den hochgewachsenen Jungen in der Ecke am weiten Kamin, und fast verstohlen aus dem Augenwinkel schielte sie dort hinüber, um zu sehen, was er tat. Seinen Besen hatte er sogar bis hierher mitgeschleppt und den halben Abend eher darauf gehockt als auf einem Stuhl, hatte sich das Ding sogar auf der Bank zwischen die Schenkel geklemmt, als hätte ihm irgendein fieser schwarzmagischer Fluch den Stecken an den Hintern gehext, und das Fluggerät nun aufklaubend, nickte er und machte Anstalten, ebenfalls die Große Halle zu verlassen. „Bin gleich da, King,“ versprach er, erntete dafür eine kurze Geste, und schon war Shackbolt ebenfalls im Eingangsbereich verschwunden.

Ignorieren, das war sowieso das Einzige, was hier funktionierte. Das Einzige, was richtig war. Ein bisschen schnippisch holte das 16jährige Mädchen tief Luft und pfefferte ihren eigenen Federhalter so fest auf den langen Tisch, an dem sonst hunderte hungriger Mäuler gestopft wurden, dass Azultinte in hohem Bogen davon spritzte und irgendeine der vielen bereits beschrifteten Täfelchen traf. *Platsch* – und ein gräuslicher Fleck verunzierte die so extrem anstrengend gewesene Arbeit von ewiger Diskussion um Inhalt und Design. Sie

resignierte und gab es auf, für irgendwas oder irgendwen stark aussehen zu wollen. Es war einfach total hoffnungslos, und das hier konnte nur in einem Desaster enden. In sich zusammensackend, kreuzte die Präfektin die Arme auf der Platte und warf ihre Wange darauf, die fliegenden Locken wie Korkenzieher springend und sie zudeckend.

Die trappelnden Füße der von dannen ziehenden Mitstreiter verhallten nach und nach auf den Stufen, entweder nach unten in die Verließe oder nach oben zu den Türmen, und mehr und mehr senkte sich die so wohlbekannt nächtliche Stille auf die Große Halle von Hogwarts. Scheite knackten noch leise, fast vorsichtig, als wollten sie das Mädchen nicht noch mehr verärgern und aufbringen, und glühende Fünkchen stoben davon und zischten in den hohen Schornstein hinauf. Wie von selbst regelte sich das Licht herunter, wo sich nichts mehr zu rühren schien zwischen lauter Bastelutensilien und Hilfsliteratur. Nur noch eine Handvoll Kerzen schlingerte in S-förmigen Schleifen, wie in einer mannshohen Acht über dem direkten Geschehen, ganz so wie es sonst im ganzen Saal geschah.

Sie bewegte sich nicht, sekundenlang, vielleicht minutenlang, lag nur da und atmete kaum, und nur diese eine Haarsträhne, auf und nieder gepustet von ihrem Atem, absichtlich zum Vibrieren gebracht, verriet ihre geistige Anwesenheit. Er musste fürchterlich grinsen davon, wie er da in seiner Ecke verharrte und sich an seinem Besenstiel festhielt. Keinen Schimmer, wieso er da noch dumm rumstand. War der immer noch da? Sie war sich nicht sicher, wollte aber auch nicht nachsehen. Nichts zu hören. Keine herumrutschenden Schuhsohlen, keine knisternde Robe, kein gar nichts. Unter dem Gestrüpp aus wildem Haar öffnete das Mädchen ein Augenlid und sondierte die nähere Umgebung, ohne sich aufzurichten. So konnte sie gar nichts sehen.

Die Tür knarzte und ließ sie fast aufschrecken, und ein einzelner Schädel schob sich hinein, der gelbe Kragen des Hauses Hufflepuff daran sichtbar. „Was ist, Mann?“ fragte die so bekannte, irgendwie ein bisschen belegt klingende Stimme von Bobbin, und das zumindest beantwortete ihre Grübeleien: Der Typ musste immer noch hier sein. Ja, da gleich links von ihr, quasi halb in ihrem Rücken, denn von dort erahnte sie seine Antwort. „Uhm,“ brummte er und wischte sich mit einer Hand durch den blonden Stirnpony, mal wieder total aus der Form gebracht, wie immer. „Ich ...,“ fing er an, schien sich unschlüssig hin und her zu drehen, oder so hörte es sich zumindest an, und sie schob die Brauen zusammen, dass sie aussahen wie das Wappen ihres eigenen Hauses.

„Wenigstens 'n bisschen aufräumen,“ zuckte der Längste von ihnen die Achseln und machte dabei ein betretenes Gesicht, als müsse er sich für so viel Nettigkeit entschuldigen. Sein Klassenkamerad und Zimmergenosse reagierte entsprechend, rollte mit den Augen und schüttelte den Kopf, den er anschließend sofort zurückzog und sich verdrückte. Hüpfend, das Leder klappernd, sprang er wie ein Lämmchen die Stufen zu dem langen Korridor zur Küche hinunter und war fort. Wie die anderen auch. Und er stand immer noch da und beobachtete die Präfektin am Tisch, die jetzt minimal die Wange angehoben hatte. Er kam sich vor wie der letzte Idiot. 'N bisschen aufräumen'. Klar. So bescheuert war nicht mal Bobbin, geschweige denn Drag. Am liebsten hätte er laut geseufzt, aber was sollte er schon tun?

Dieses Mal ließ sie die Stille nicht eintreten, die wieder aufkommen wollte, noch ganzheitlicher und heftiger als zuvor, und ein lautstark explodierender Ast im Feuer unterstützte sie dabei. Das sah fast so aus, als wäre das eine mit dem anderen in Verbindung zu bringen, wie sich diese Wahnsinnschönheit aufstemmte und schwungvoll herumdrehte, dass die brünetten Wellen nur so wippten. In dieser angenehmen Dunkelheit waren ihre Augen fast nachtschwarz, wie sie ihn anschaute, misstrauisch irgendwie und nicht so recht angetan davon, ausgerechnet ihn hier vorzufinden, egal ob er nur helfen wollte oder nicht. Und dabei der Einzige aus der ganzen Meute war. Naja. Hufflepuff eben. Hilfsbereit und so. Tolles Klischee.

Hatte ja keinen Zweck. Sich einen Ruck gebend, gab er dieses so ätzende Grunzgeräusch von sich, das bei den Jungs irgendwie 'in' zu sein schien, und 'Kullerle' tat schon wieder, wofür sie in der ganzen Schule berühmt war. Mit dem Unterschied, dass ihm davon immer der Schädel brannte als hätte man ihn aus Versehen im Zauberkunst-Unterricht angesteckt oder ihn mit der gleichen Farbe angepinselt wie die Plakate

für Gryffindor (mööp, falsches Haus, Sir!), während die Anderen sich darüber lustig machten und sie damit auf die Palme trieben. Besser sie hatte keine Ahnung, wie er sie gerade in seinem Kopf genannt hatte. Ein paar Schritte auf die Tafel zu gehend, lehnte der Jäger seinen Besen gegen die Sitzgelegenheit und schwang das eine lange Bein darüber, um sich zu setzen und gleichzeitig den Zauberstab zu zücken.

Er tat das echt. Kaum fassen konnte sie es, starrte erst einmal nur vollkommen perplex quer über den Tisch und rührte sich kaum, während der blonde 16jährige anfang, zu kleinen Kreisen geschnittene Pergamente aufzustapeln und in eine Ecke zu verfrachten, dabei nur einen winzigen Flick mit dem Holz auf die Präsentation richtend, die soeben von ihrer Trotzaktion verunstaltet worden war. Ein klitzekleiner „Ratzeputz“, und das Ganze sah wie neu aus. Entzückend. Die Slytherin drückte das Rückgrat durch und bekam davon augenblicklich ihren ganzen Stolz zurück. Vier, fünf, sechs Zähne aus purer Freude zeigte sie, und er musste ebenfalls lächeln und sich schon wieder Haare aus den Augen wischen, sagte aber kein Wort und erwartete auch keins. Ein 'danke' von ihr? Nie.

Stück für Stück sah die Große Halle in ihrem schummrigen Licht wieder aus, wie sie sein sollte, verschwanden Farbspritzer und saugten die Dosen ihren verschütteten Inhalt förmlich wieder auf mit diesem genialen Spruch, den sie sich dafür mal eben so aus dem Ärmel schüttelte, und Pinsel reihten sich auf wie kleine Orgelpfeifchen unter seinem Befehl. Auf den Borsten wandernd durch Terpentin und über Wischtücher, bis sie blitzblank sauber waren und keinerlei Spuren mehr hinterließen, trippelten die Schreibgeräte in ihre angestammten Schieberkästchen, und ob sie wollte oder nicht, sie musste davon fürchterlich kichern. Konnte man denn nicht einfach seine Arbeit erledigen, ohne dabei so albern und verspielt sein zu müssen? Er jedenfalls nicht, so wie's aussah, und summend verrichtete er fleißig und ohne zu meckern mehr als die Hälfte der anstehenden Aufgaben. Vor allem, weil sie dabei immer wieder zugucken musste.

Ach, nur dumme Kindereien, das wusste sie, das wusste er. Was sie da getan hatte den ganzen Abend, mit welcher unmenschlichen Präzision und geteilter Konzentration sie quasi an vier Stationen gleichzeitig geackert hatte, das war dagegen wie die hängenden Gärten von Babylon gegen Schreiberparadies. So richtig erkennen, was die Präfektin, die ihre Plakette zurecht trug, da geleistet hatte, konnte man allerdings erst, sobald ein Großteil des angerichteten Durcheinanders von zwölf Schülerinnen und Schülern beseitigt war. Dann präsentierten sich die Plakate und Aushängeschilder in ihrer ganzen Pracht. Er konnte nicht anders, gelöster von ihrer von Erschöpfung und heimlicher Dankbarkeit gezähmten ewig zornigen Ader, konnte einfach so, ungezwungen, reden. „Du bist sehr talentiert.“

Also, einschüchternd fand er sie jetzt nicht gerade. Zumindest fühlte er sich nicht so unterdrückt und gegängelt, wie Bobbin sich immer beschwerte über sie, wenn sie von den Treffen für dieses Projekt zurückkehrten in ihren gemütlichen Gemeinschaftsraum da unten mit den runden Türen und den plüschig-gelben Sofas und Sesseln. Nein, sie war halt so, sie war stolz, und sie hatte allen Grund dazu. Und dass sie sich nicht gern bevormunden ließ, wer konnte ihr das verdenken? Hätten Jungs wie King und Sturge und Art 'ne Schwester in der Siebten gehabt wie 'Miss Vogelnest der Verließe 1963 bis 70', wären die alle untergegangen. Und die Jüngste erlitt eben dieses Schicksal. Sie hier, sie wollte sich das nicht gefallen lassen. Es war 'ne gute Methode, so sah er das.

Ganz verlegen (waren das roséfarbene Flecken auf ihren hohen Wangen?) drehte sie eine ihrer Locken um den Zeigefinger und ließ sie davon springen wie einen erschreckten Grashüpfer, sich auf die Lippe beißend und so etwas furchtbar Leises hauchend. Er hätte schwören können, sie hätte „danke“ gesagt. Innerlich grinste er frech und merkte gar nicht, wie das auch nach außen drang. „Du aber auch,“ behauptete sie dreist, und noch ehe er protestieren konnte („Süße, das war ich letzten Dienstag mit der Teufelsranke um den Hals!“) deutete sie mit dem Kinn auf das Utensil des erfolgreichsten Jägers von Hufflepuff der letzten zwanzig Jahre. Oh. Ja, Quidditch. Da hatte sie schon recht. Nun ebenfalls ein wenig peinlich berührt, senkte er den Blick, und das Mädchen kicherte amüsiert.

Seufzend, froh darüber, das Eis gebrochen zu haben, das immer irgendwie zwischen den Häusern, aber besonders zwischen dem der silbernen Schlange auf grünem Grund und den übrigen, irgendwie noch

intensiver zu dem des Dachses auf Gelb, vor sich hin knackte, stemmte sich die 16jährige aus der Bank und wuchtete einen Stapel normierter Pergamente hoch, die noch zu bemalen waren. Ein anderes Mal. Das hatte er echt toll gemacht, diese Ordnung da, alles sauber und frisch und ohne Fehl, und wie sie den Tisch umkurvte mit ihrer Fracht, kam sie nicht umhin, ihn ein bisschen necken zu müssen.

„Dabei sagen immer alle, du wärst so schrecklich tollpatschig,“ erinnerte sie ihn an eine Tatsache, die ihn allerdings kein bisschen zu belasten schien. Lachend hockte er da auf der Bank, als wäre sie immer noch ein Besen, ein Bein auf Seiten des Kamins, in dem das Feuer nun herunterbrannte, eines auf Seiten der langen Speisetafel. „Nicht immer!“ triumphtierte er und hätte ihr das fast bewiesen, indem ihm ein großer, offener Pott quietschgrüner Farbe aus den Fingern entwich und er ihn so gerade noch aufhalten konnte. „Whow!“ entfuhr es ihm, und sie musste genauso lachen. „Ich seh' schon,“ schüttelte sie den Kopf, „das kommt drauf an wobei.“

So leicht auf einmal. Nie wäre das auf den Gängen möglich gewesen, sich so ungeniert und freundschaftlich zu unterhalten, nicht mit Gras und Kanarienvogel in der Kapuze. Gesellschaftliches Aus oder wie man das nannte. Und so bescheuert. Zwei junge Leute im selben Alter, ähnliche Träume in den Köpfen und die gleichen Dinge, die ihnen Spaß machten: Quidditch, der *Honigtopf*, Sluggy mit Schlafbohnen bewerfen, Dippet Zöpfe in den Bart zaubern. „Naja,“ grinste der nicht ganz so schlanke Junge und brüstete sich förmlich damit. „Nenn' es 'selektiven Dromedarismus!“ Und er zuckte die Achseln und verspottete sich selbst.

Augenblicklich brach die junge Frau in einen so heillosen Lachkrampf aus, dass sie in die Knie ging und Tränen aus ihren so herrlich dunklen Augen schossen. Mann. Richtiggehend prahlerisch kam er sich dabei vor und richtete sich erst recht zu voller, stattlicher Größe auf. Das musste man erstmal hinkriegen, sie überhaupt zu sowas wie einem echten, zwanglosen Lachen zu bringen statt ihrem sonst üblichen ironischen 'ha ha'. Aber noch während sie, heulend vor Vergnügen ob dieses so bescheuerten Neologismus, hinter sich nach der Bank tastete, weil sie sich setzen musste und das in ihrem Schulrock nicht auf dem nackten Steinboden tun wollte, rutschte ihm alles aus dem Gesicht.

So urplötzlich wie sie in diesen Ausbruch gestürzt war, hatte er das Gefühl, platzen zu müssen vor Dämlichkeit. Merlins Bart, verfluchter Mist, was hatte er da bloß gesagt? Sich schämend, ganz heiß der Kopf nun und rot wie eine überreife Tomate, fuchtelte der Hufflepuff mit beiden Händen herum, ließ den Zauberstab klirrend auf die Tafel fallen und entschuldigte sich hastig: „Oh nein nein nein, so hab' ich das nicht gemeint, ich wollte ...“ stammelte er in einer Tour heraus, „ich wollte deinen Namen nicht, ich meine ...“ Sie lachte nur weiter und knickte die Knie gegeneinander, um sich darauf abstützen zu können, wie sie sich endlich setzte.

Sich noch auf Lippe und Zunge herumbeißend, drehte er sich hierhin und dorthin, versuchte krampfhaft, ihren Gesichtsausdruck zu erhaschen hinter der nach vorn fallenden Haarpracht ('ne Wucht war die, Mann), während sie schon abwehrend die zierlichen, aber kräftigen Hände hob. „Ehrlich, ich ...“ machte er wieder, und sie schnappte nach Luft und beruhigte sich. „Das macht nichts, das war lustig, du kannst ja auch nichts für meinen Namen.“ beschwichtigte sie ihn rasch, auch wenn er das nicht so recht glauben wollte. Ganz leidend sah er dabei aus mit diesen sanften, rehbraunen Augen in dem immer irgendwie verschmitzten Gesicht. Kein solcher Dummkopf, wie Rowles und Nott dachten.

Greinend legte er den Kopf schief und schaute sie, die sie jetzt direkt neben ihm saß, forschend an. „Kann ja nicht jeder so nen bescheuerten Namen haben wie ich,“ befand er schließlich und brachte sie damit wieder fast zum Lachen. Das war nett, wie er das Kompliment verpackte, und trotzdem voll gelogen, weil es wirklich hübschere Varianten gegeben hätte, und das wusste jeder, der Astronomie hatte. Aber ein kleiner Seitenblick genügte, um sie verstehen zu lassen, dass die Nummer 7 von Hufflepuff anscheinend einfach keinerlei Geschmack hatte. Er meinte das ernst. Und sein eigener Rufname war wirklich das Allerletzte. Darüber konnte man nur leise kichern, ohne ihn damit zu verletzen.

Ein bisschen weniger amüsiert, aber keinesfalls die Stimmung bedrückend, nahm das Mädchen aus Slytherin einen tiefen Atemzug und klopfte achselzuckend mit den Fingerknöcheln auf das Holz der Bank zwischen ihrem bloßen Knie und seinem Oberschenkel in dunklen Uniformhosen. „In meiner Familie tragen fast alle Sternennamen,“ erklärte sie, wischte sich erneut so unglaublich umwerfend eine Strähne aus dem Gesicht und guckte ihn nur für Bruchteile eines Herzschlags von schräg unten her an, als fiele es ihr gerade jetzt erst wieder ein, wer sie war, wer er war. Verstehend schnaubend nickte er, zog sich aber nicht zurück. Die Sache war ihm durchaus bekannt.

Keine Ahnung, wieso sie das jetzt sagen musste. Sie hatte das Bedürfnis dazu, fühlte sich verpflichtet, ihm das klar zu machen, ohne auch nur im Geringsten zu begreifen, was ihn das anging und was es mit ihm zu tun hatte. „Aber bei uns muss man echt aufpassen; wir sind die reinste Dauerclinch-Sippe.“ Und das war komplett untertrieben. Kein Wunder, dachte er sich still und erwähnte es nicht. Wo so viel Talent aufeinander prallte, so viel potentielle Macht gepaart mit Leidenschaften, wie er sie hinter diesen kaum volljährigen Regenbogenhäuten brodelnd, drohend schwimmen sehen konnte, da musste es krachen und knallen wie im Innern eines Vulkans. Er nickte nur erneut und grinste dann. „Die reinste Staffel 'Corrie', hm?“

Erst hatte er den Eindruck, sie wolle das bejahen, bis ihre Füße in Riemchenschuhen zu schaukeln aufhörten und sie stutzend innehielt. Die Brauen türmten sich auf wie mit dem Pinsel geschwungen, so präzise wie eine Uhr und so unbeschreiblich wie sich sammelnde Scharen von Kranichen im Herbst, wie sie ihn aus dem Augenwinkel anschaute. „Wie was?“ quietschte sie auf, hatte absolut nicht ein einzelnes Wort verstanden, und am liebsten hätte er sich die flache Hand vor die Stirn geklopft. Na klar. „Oh, ich meine 'Coronation Street', das ist eine Fernseh...“ Unfug. Das würde sie sowieso nicht verstehen. „Ach, vergiss es,“ winkte er ab und rollte nun selbst mit den Augen. Blöder Hammel. Jetzt war sie nicht nur verunsichert, jetzt grübelte sie. Klasse, Junge, toll versaut.

Wie dumm von ihr. Dabei hatte er sie direkt darauf gestoßen wie einen unsauberen Hund, als er ihr seinen Namen ins Gedächtnis gerufen hatte. Ein Muggelsohn. Ein Kind nicht-magischer Eltern. Ein Schlammlut. Das war er, das war so offensichtlich, wie es nur sein konnte. Nicht genug, dass es Hufflepuff sein musste, das Haus der Dorfdeppen. Und dabei so sagenhaft schöne Augen. Sich schütteln wollend, konnte sie nicht, musste darüber nachdenken. Schlammlut. Dieses zischelnde Hissen, das Vater in das Wort legte, wenn er es über die Lippen brachte, verächtlich, wie sie auf seinem Schoß saß und ihm mit großen Augen lauschte. Nichts wert. Abschaum. Gehörte nicht hierher, durfte, sollte keinen Zauberstab tragen dürfen. Aber da war er, gleich neben ihr, Wärme abstrahlend, um ein Tausendfach wohliger als der wonnevolle Kamin, drehte das Holz in den Händen und vollführte damit kleine Wunder wie tanzende Pinselchen auf Pergament, sich drehend in Terpentin.

Dass sie überhaupt mit ihm redete. Dass sie ihn ansah, ihn beachtete, nicht vollkommen übersah wie einen ausgespuckten Kaugummi. Hätte ihre Schwester sie hier gesehen, hier erwischt, wie sie über seine blöden Witze lachte, wie sie die großen Hände betrachtete, sich fragte, ob es irgendeinen Unterschied gab zwischen ihr und ihm, sie hätte sie auf der Stelle erwürgt. War das schon halber Blutsverrat, dachte man nur daran? Und prompt musste sie dran denken. Ein klitzekleines, aber deutliches, heißes Glühen unten im Bauch und scharf ansteigender Puls, gar nicht gut. Aber schön, so schön. Eine absolute Idiotie. Und mit einem Mal das Gesicht so nah.

Bei Merlin, er war viel zu süß in seinem 'selektiven Dromedarismus' (und sie hätte fast wieder losgelacht), und offenbar konnte er den gezielt einsetzen, denn jetzt gerade waren seine so grob gezeichneten Finger sehr vorsichtig. Wann er ihre Hand genommen hatte, wusste sie nicht, und auch nicht, ob sie von Anfang an dieses zarte Reiben erwidert hatte, ihre Braue gegen sein Kinn eher schweben als lehnen lassend. Sowas von bescheuert. Er redete von Muggelzeugs und sie? Ihr Hexenpanzer zerbrach völlig. Schnaubend, dass sich sein Brustkorb kurz anhub und sofort wieder senkte, schüttelte er den Kopf, und sie spürte das, wie ihre Härchen vor und zurück gestreichelt wurden. „Das hat nicht besonders viel Zukunft, oder?“

In einer Mischung aus spontaner Verzweiflung und grimmigem Amusement kichernd, nickte sie und

verneinte gleichzeitig. „Zum Tode verurteilt,“ beschwor sie, sich die Finger auf die silberne Plakette ihres Slytherin'schen Präfektentums pressend, und er musste ebenfalls leise lachen. Kranke Antwort, aber echt mal. Sich nur leicht zurückziehend, um sie ansehen zu können, richtete sich der Jäger auf und wartete darauf, dass sie erwiderte, bevor er es sagte: „Aber ich möcht's gern.“

Noch blödere Reaktion. Lebensmüde oder so. Sie sagte keinen Ton, schob einfach eine schwitzige Hand in seinen Nacken, die gepflegten, immer hübsch adrett manikürten Nägel aus gutem Hause voran, das gelbe Innenfutter seiner Robe berührend, um den hochgewachsenen Jungen zu sich herunter zu ziehen und ihre Lippen auf seine zu drücken. Fast schüchtern legte er ihr einen Arm um die Taille, sich in diesen Kuss lehnd und die Augen schließend. Vorhin in Verwandlung noch so davon geträumt, dass Dumbledore vor seinem Gesicht hatte schnippsen müssen, um ihn daraus zu wecken. Und jetzt passierte das.

Sie hatte recht. Er hatte auch recht. Es konnte nicht gutgehen, ihre Familie würde das niemals gutheißen oder auch nur Verständnis aufbringen. Niemand würde das. Es am besten für sich behalten, es keinem erzählen, war doch bloß ein Kuss vorm Kamin in der dunklen Großen Halle, eine peinliche, aber einmalige Schwäche aus Dankbarkeit dem Einzigen gegenüber, der ihr geholfen hatte. Und die Küsse im Foyer, die noch folgten an diesem Abend, die gehörten da auch zu. Und die am Morgen in der versteckten Nische hinterm Klassenraum #17 genauso. Die danach und danach und danach bis zu dem Tag, an dem der Wandteppich rauchte und sie ihren Namen aufgab.

Kichernd, ihn gar nicht richtig anschauen könnend, genauso wie es ihm auch erging, noch immer in innigster Umarmung, dass sich die Schlange auf ihrer Brust an dem Dachs auf der seinen rieb, schüttelte sie wieder den Kopf und konnte nicht fassen, was sie da gerade tat. „Du bist vollkommen bescheuert, Tonks!“ schob sie es spielerisch auf ihn, und der junge Mann grinste. „Diesen Lobpreis gebe ich mit Freuden zurück, Miss Black!“ Und sie sorgte dafür, dass er den Mund hielt.

Des Vasallen Entschluss

Dieses leise Hallen, das Hin und Her – *Tick, tock, tick, tock* – das liebte er, dieses Geräusch. Die Standuhr, pendelnd, ein feines Klicken, wenn das Perpendikel an den Seiten hochschwingend den höchsten Punkt erreichte, ein dumpferes, fast rauschendes Vibrieren, wenn es wieder zurück federte. Auf und ab, vor und zurück, immer und immer wieder, und dazu spielte das Licht eines hellen Mondes mit den bunten Gläsern in bleierner Einfassung. Über den blühenden Nachthimmel zogen eilige Kummuluswolken, trocken der Asphalt nach kurzem Regenschauer, und die milde Luft des warm gewordenen Sommers war schwanger von vorübergezogener Feuchtigkeit.

Durch angelehnte, niemals aber gänzlich geöffnete Fenster, außer ganz oben unter dem Dach, wo nur die Gauben hinaus schauten, wehte angenehm frischer Wind hinein, trug den Duft von herbem Grün der Platanen rund um den Platz, rund um den Park, klar und nicht wie so häufig vermischt mit Abgasen und viel zu heißem Pflaster. Abgeschaltet der Natriumdampf, kein schemenwerfendes grell-orangefarbenes Glühen, grobkörnig fahle Blässe auf vorbei ziehende Gesichter werfend. Nur das Sternenlicht, der Trabant dort oben, silbern und so schön, dass alles ringsherum nur in seine Klarheit getaucht war.

Still das ganze Haus, nur dieses herrlich vertraute Ticken der Uhr, keine knarzenden Stufen, keine geschlagene Tür, nicht einmal zirpendes Schnarchen von friedlich träumenden Bewohnern. Niemand zuhause. Und dennoch nicht wie ausgestorben. Noch nie zuvor hatte er es so unwahrscheinlich atmend erlebt, so beseelt, dieses Gemäuer, mit einem Mal so anheimelnd und voller Erinnerungen. Nicht nur schlechter. Ja, viele dunkle, böse Stunden verborgen hinter Sesseln und Sofarücken, lauschend auf dem nächsthöheren Treppenabsatz, wann es endlich vorbei sein mochte und wieder Ruhe einkehrte. Eine Ruhe wie jetzt. Wie hier und heute. So lebendig fühlte er sich und im gleichen Moment so vollkommen verloren.

So hoch am Himmel stand der Mond bereits, zwischen den Giebeln der Häuser von Camden hindurch lugend, dass er einen breiten Streifen durch das Oberlicht im Dachgeschoss warf, schräg hinunter bis auf die Galerie im ersten Stock, wo die Tür mit dem magischen Schloss nicht einen Spalt präsentierte. Auch hier heute niemand, der Herr des Hauses fort zu einer Reise, einen alten Freund treffen, etwas bereden, was auch immer es sein mochte. Geschäfte? Daran mochte er nicht denken. Er hatte es sich so gewünscht. Aber keine Wahl. Vielleicht würde es doch noch so kommen, wie es von Anfang an bestimmt gewesen war, der Ältere, der Stammhalter, dem gehörte das hier alles, nicht ihm. Das war nicht für ihn. Nicht und nichts.

Und es war schön. Wunderschön. Selbst in jenem Silber war das tiefe Grün der Wände zu erkennen, der filigrane Stuck in blendendem Weiß an der Decke, ringsherum, überall in jedem Raum. Die Kronleuchter mochten groß sein, ausladend, aber keineswegs übertrieben, hervorragend eingepasst, mit besten Bienenwachskerzen bestückt, geschmackvoll jedes Detail. Das war seine gute Hand, seine starke Hand, die mit dem Onyx des Familienwappens, und der Junge musste sich für einen winzigen Augenblick über die eigene Wange streichen, wie diese Stelle aufbrannte, als sei es wieder frisch. Er hatte Talent dazu, eine Idee von Glanz und Pracht, jederzeit mit Stolz und Selbstbewusstsein gepaart, ohne im geringsten deplaziert und schamlos zu werden. Er wünschte, er hätte das von ihm geerbt. Wie der Große.

Alles war so fantastisch stilvoll, die Stoffe ausgesucht, die Handwerksarbeit unerreicht. Gedrechselt ohne Fehl, die Geländer der ausladenden Treppe, jede Stufe poliert, bis sie blinkend reflektierte, als laufe Wasser in Kaskaden dort hinunter bis in den tiefen Pfuhl des Foyers, wo das Marmormosaik in mattem Schwarz und Weiß den Grund bildete. Er stand nur da und starrte hinunter, die Augen widerspiegelnd, während die georgianische Stadtvilla am Grimmauld Place #12 schlief wie ein zufriedener Drache, geschützt von Zauber und Bann. Mit einem Mal das schönste Zuhause, das sich ein junger Mann nur wünschen konnte.

Es hatte keine Eile, es bestand kein Zeitdruck. Er konnte sich entspannen und genau das tun, was er gerade nicht anders konnte. Bohnerwachs und Bratensoße, er sog beide Gerüche tief in die Lungen hinein und schloss

für einen verlängerten Reflex die Lider. Zum Frühstück würde es frische Croissants geben, er hatte seinen Vater danach verlangen hören, ehe er aufgebrochen war. Diese Mischung aus guter Butter und Ei, wenn der Teig in dem eisernen schwarzen Ofen hochbuk, er konnte es kaum aushalten, wenn er nur daran dachte. Bis morgen zu warten war jedoch wirklich zu lang.

Als hätte ihn dieser Gedanke aus seiner Starre geweckt, stieß Regulus Black sich vom Geländer ab und zog sich gleichzeitig daran hoch, Schritt für Schritt, die funzigen Lampen an den Aufgängen genauso mit Blindheit geschlagen durch sein Apfelholz, wie er es sich zur Gewohnheit gemacht hatte, schlich er nachts durch die Gänge. Niemanden wecken. Sie brauchten nicht zu wissen, wie spät er heimkam, wenn er denn heimkam, mussten nicht fragen, wo er gewesen war. Das wollte er nicht sagen müssen. Und zu lügen wäre kaum möglich. Denn da war dieses ahnende Funkeln von Hochmut in ihren Augen und das so merkwürdig hohl gewordene Flackern in seinen. So dunkel die Regenbogenhaut. Der eigenen so ähnlich. Nicht mal mehr erschauern tat er darunter, kein zittrig ängstliches Beben mehr in der Brust. So als wäre mit dieser Entscheidung schlussendlich doch noch Frieden für ihn eingekehrt.

Kaum zu glauben nach allem, was geschehen war, kaum zu begreifen, betrachtete er die vergangenen Tage. Ja, sie hatten den Ausschlag gegeben. Ja, Warten war keine Option mehr. Sieben durften es niemals werden, nie. Sieben, welche Fülle von Macht. Die Zweige des Lebensbaums, die Verquickung von Geist und Körper, die Zahl des Apollo, der Zyklus von Ägypten. Sollte das geschehen, wer wusste, wo es enden könnte? Fast hätte er darüber gelacht. Schon seltsam, wie es sich alles fügte. Sich ausgerechnet jetzt sicher zu sein, Vaters Pergamente, Schmierzettel, nichts weiter, eine Informationsquelle, wie sie unschlagbarer nicht sein konnte und nicht in der Lage, ihn darüber auszufragen, weil er nicht wusste, warum er forschte, zu welchem Zweck er herausfand. Die gleichen Motive und Ziele wie er? Oder im Gegenteil, *gar böse Zauberey?*

Nie würde er spüren, dass eines fehlte, konnte nicht mehr erahnen, was es bedeutete, ganz zu sein. Und darum kein Grund, noch Weitere zu erschaffen, keine Ahnung dabei, dass die heilige Zahl der Unendlichkeit niemals erreicht worden war. Sollte er's ruhig glauben, für immer, sollte er so jedem entgegen treten, der ihn herausforderte, und so seinen Meister finden. Eben doch nicht so perfekt wie gedacht. Ja, es war eine Chance. Vielleicht die einzige. Auch wenn es ein Opfer forderte. Das war es wert.

'Sei doch nicht so dumm!' Er konnte sie hören, die sich im Stimmbruch überschlagende Stimme eines damals 13-, 14jährigen. So weit weg jetzt, unerreichbar, und doch war er es nun, der er hier stand, der die wahre Grausamkeit erkannte, der wirklich wusste, mit eigenen Augen gesehen, mit eigenen Sinnen erfasst, wie abscheulich, wie entsetzlich das Monster tatsächlich war. Es würde jeden zermalmen, der sich diesem Terror nicht unterwarf, der nicht genauso gewissenlos handelte. Und er konnte das nicht.

Angeschrien, angekeift hatten sie ihn, der widerliche, breitschultrige Travers, schrägstehende Augen in einem Gesicht, das nichtmal eine Mutter lieben konnte, so ungeschickt, so hirnlos, der den Befehl des russischen Hexers mühelos ausführte, mit einem befriedigten Lächeln auf dem Gesicht, während Domenikus den zuckenden Körper festhielt. Kein Schmerzenslaut war über die Lippen des rothaarigen Mannes gekommen, nur verbissene Tränen und knirschende Zähne. Er musste auf der Treppe innehalten und die eigenen Kiefer fest aufeinander pressen, um das Bild aus seinem Kopf zu vertreiben. Keine Menschen. Keine stolzen Reinblüter mit Schneid und Können und gottgegebener Vormachtstellung. Die verdienten sie nicht. Sie waren bloß Tiere. Er wollte keines sein. Und niemand, absolut niemand, durfte so verachtend gestraft werden.

Er würde ihn töten. Früher oder später. Und er würde es selbst tun, daran bestand kein Zweifel. Ein schönes Privileg, ein Black zu sein. Ein Exempel für die anderen Todesser – seid nicht so ekelhaft feige, seid nicht so peinlich mitleidig – eine Warnung für die Welt – keiner ist sicher vor uns – vollzogene Rache an Orion für seinen Verrat, für seine Schmähungen, für seine störenden Umtriebe. Vornübergebeugt auf der Treppe musste Regulus dieses Mal wirklich heiser lachen, so tonlos und hechelnd, als sei er ein geprügelter Streuner. Oh, wenn der Dunkle Lord wüsste, wie viel mehr als nur lästig ein Black sein konnte. Vernichtend.

Sein Blick fiel auf den eigenen, im Mondlicht kränklich blassen Unterarm, keine Scheu mehr, den Ärmel hochzukrempeln. Beide wussten es, wozu sich noch verbergen? Die Venen, bläulich violett und brüchig, zeichneten sich ab, erweitert wie sich schlängelnde Krampfaderen rund um jenen starrenden, schadenfrohen Totenkopf mit der Viper zwischen den zerbrochenen Zähnen, und Regulus ballte die linke Faust. Straff spannte sich die Haut darüber, bewegte sich die Schlange in hypnotischem Tanz, doch der so vertraute Schmerz blieb aus. Wie losgelöst. Der Zauber dahinter gebrochen. Er gab sich einen Ruck und stemmte sich auf den oberen Treppenabsatz.

Das hier war in Ordnung. Es ging konform mit seinem eigenen Inneren, es ließ nicht sein Herz sich aufbäumen, seine Seele sich dagegen sträuben. Keine Scham, keine Buße, es war in stillem Einvernehmen seiner selbst. Wenn er etwas bereute, dann diese schockierte Enttäuschung in jenem fahlen Blick dort unten im Wintergarten im herrlichsten Sonnenschein. Wie merkwürdig, wie überaus komisch, ohne lustig zu sein. Er wusste das mit einem Mal, etwas, das er nie für möglich gehalten hätte, nicht einmal in jener Nacht im Gemeinschaftsraum der Slytherins, als die schallende Ohrfeige es ihm hätte einbläuen müssen: Einen von ihnen zu verlieren, nun beide, würde dem aufrechten Oberhaupt einer ganzen Dynastie Rückgrat und Herz brechen. Ein Herz, das man immer verleugnet hatte.

Und wieder musste er lachen. Ohne Freude. Das tat ihm leid. Das tat es wirklich. Aber es ging nicht anders. Wenn einer von ihnen, wenn überhaupt irgendwer eine Chance haben sollte, dann musste er das hier tun. Kein anderer Ausweg mehr offen. Die Tür zu seinem kleinen Reich öffnend, entzündete er auch hier kein Licht, schlüpfte nur in den so wohl vertrauten Raum, geschmückt in Grün und Silber, das Gaubenfenster sperrangelweit offen. Quidditch-Kapitän, erfolgreichster Sucher seit 20 Jahren, Erringer des Hauspokals von 1979. Wie unnütz und wie schön. Während er mit ein paar wenigen, langen Schritten die Dielen überquerte zu dem sonst wenig gebrauchten Schreibtisch unter der nun hell strahlenden Öffnung in der Dachschräge, fiel ihm noch etwas ein, das ihn ein wenig grämen durfte in seiner felsenfesten Entscheidung, aber auch das entlockte ihm kaum mehr als ein feines, schnaubendes Lachen. Wenigstens einmal zu lieben wäre nicht schlecht gewesen. Auf jede erdenkliche Weise.

Als wäre er der Einzige, der das niemals erleben durfte. Der kleine Sohn von Edgar Bones würde nie. Und seine Schwester auch nicht. Und so viele mehr, begraben unter Trümmern von Magie zum Einsturz gebrachter Häuser. Herausgerissen aus dem Leben. Das musste aufhören. Die ganze schreckliche Tragweite eines Mordes, eines einzelnen nur, rauschte ihm in Bildern vor dem Gesicht vorbei, wie er nicht, wie es immer behauptet wurde, wie sich auch der Große immer damit gebrüstet hatte nach jenem Blitzfluch, die Erinnerungen seiner kurzen Zeit vor Augen geführt bekam. Nein, vorgespult. Jahre vor sich, die er niemals sehen, niemals spüren würde. Keine Kinder mit schwarzen Locken, die zu seinen Füßen spielten. Kein greiser alter Mann, der mit kichernder Nostalgie seinen stattlichen Bart kraulte wie die Vorfahren auf den Porträts im Salon.

Ausgelöscht, obwohl es sein Schicksal hätte sein sollen. Paradox. Regulus berührte sanft mit der Spitze seines Zauberholzes den Knauf der kleinen Schublade, und augenblicklich sprang sie gut gepflegt auf und präsentierte ihm und nur ihm den Gegenstand, den er als letzten brauchen würde. Golden, und damit überspielt vom silbernen Licht des Erdtrabanten, der ganze Glanz des angeblich edleren Metalls geraubt und in den Schatten gestellt, klaubte er das Medaillon hervor und wog es in der Hand. Schwer, massiv, 555 Karat. Mutter würde es nicht brauchen. Vermissten mit Sicherheit, sie war wie eine Elster, wenn es um ihren Schmuck ging, Familienerbstücke, wo sie keine Geschenke bekam von einem Ehemann, von dem sie Vergötterung forderte und nichts als hasserfüllte Verachtung empfing. Nur einmal noch runzelte er die Stirn darüber, nicht in der Lage, auf den Grund dieses stillen, tiefen Wassers zu schauen, das Orion Arcturus Black geworden war, irgendwann.

Egal jetzt. Er hatte es ihr gestohlen aus der Schatulle unten in ihrem Schlafgemach, und nun gehörte es ihm. Für eine kleine Weile. Mit einer ruckartigen Bewegung stopfte der junge Mann sich das Amulett in die Hosentasche und verschloss die Schublade. Ein Blick noch hinaus auf den so träumend daliegenden Park inmitten des stillen Platzes, und er erinnerte sich daran, wie er ausschaute, wenn bald schon, im Herbst, die

bunten Blätter fallen würden, wenn Muggelkinder Drachen ohne jegliche Magie steigen lassen würden. Wie hübsch es immer ausgesehen hatte, lag der Schnee in dünner Schicht wie Puderzucker auf dem Rasen, fast wie auf Kreachers Weihnachtsplätzchen. Und wenn im Frühling die ersten bunten Blumen sprossen, dann wehte ein so zärtlicher Wind durch die knospentragenden Äste. Er nahm einen tiefen Atemzug und roch alles auf einmal, Pilze und Frost und Flieder, ehe er sich hastig ab und der Tür zu drehte.

Er sah nicht den Stapel an Büchern, Bildbände und Heftchen, aufgereiht auf seinem Kopfkissen, das grüne Duvet darunter, entdeckte nicht die fein säuberlich versiegelte Pergamentrolle darauf, in der ihm sein Selbststudium erklärt wurde. 'Wenn du Fragen hast, bin ich, wo ich immer bin'. Er sah es einfach nicht. Die Tür fiel zu, und Regulus stand wieder auf dem Treppenabsatz, das Tor zu seiner Kindheit, nein, zu seinem Leben hinter ihm, für immer zu.

Die Beine trugen langsam, bedächtig, aber ohne zu zittern, Stück für Stück, Stufe für Stufe hinab. Es war niemand im Haus außer ihm. Die Gemälde rührten sich nicht, und dennoch konnte er ihre Insassen atmen hören, vertraut und wohligh bekannt jeder Einzelne von ihnen. Mit ausgestrecktem Arm ging er, die Finger abgespreizt, berührte die raue Tapete, so wie er es nie gedurft hatte, immer dafür geschollten, etwas schmutzig zu machen, wenn er und der Große gerannt waren, gerutscht auf dem Geländer, kreischend vor Vergnügen. Er lächelte mit dem Gedanken, streichelte den Lack am Eingang zu Vaters Räumen, ohne seine Schritte zu drosseln. Am düstersten war es immer im Foyer, wo das ganze Gewicht des Hauses seine Schatten werfen konnte.

Nur ein Vorhang verdeckte den Abstieg in den rundbogigen Tunnel, der zur Küche führte, dunkel dahinter, und er blieb noch einmal stehen und spielte damit in seiner Tasche herum, drehte das Schmuckstück in seiner so zierlichen Hand, fragte sich, ob sie jemals so kräftig und sehnig und viril geworden wäre wie die der Männer in dieser Sippe, bevor er es herausnahm und auf der bleichen Fläche ausbreitete. Nichts Magisches daran. Mit Fingerspitzen streifte er über den Verschluss, der sogleich aufschnappte. Alles noch da, wo er es hingetan hatte. Ein bisschen pathetisch vielleicht, ja. Aber er fand, wenigstens einen Black'schen Zug müsse auch er an sich haben. Die traurige Bitterkeit darüber, dass es der einzige sein musste, nicht begreifend, wie unrecht er hatte, gesellte sich zu jener so befriedenden Hoffnungslosigkeit. Zeit zu gehen.

Genauso unvermittelt und sprunghaft wie noch vorhin, versenkte er das Medaillon erneut in Finsternis und bewegte sich vorwärts, durchschritt die eisenbeschlagene Tür und trat hinunter in den langen, gewölbeartigen Raum der Küche. Erschlagend überwältigend, der Duft von Speisen und die wohlige Wärme des Ofens, die Gemütlichkeit, diese Welle aus Erinnerung. Er zwang das alles nieder und schritt voran. Rechts herum um die lange Tafel, die nie zum Essen genutzt wurde, nur zur Zubereitung, wo das Feuerchen für den Morgentee noch nicht entfacht war. Warum er ihn nicht einfach rief, das konnte er sich nicht erklären. Aber er fragte es sich auch nicht, hockte sich nur vor jenen uralten Küchenschrank und berührte vorsichtig den Türkopf.

Da lag es, das erbarmungswürdige Geschöpf, und eine sich auftürmende Wolke aus intensivster Zuneigung baute sich so urplötzlich in seinem Inneren auf, dass er sich auf ein Knie stützte und sich mit dem Ellbogen der gegenüberliegenden Hand an der Anrichte über sich anlehnen musste. Die Schlappohren waren angelegt an den fast kahlen Kopf, bedeckt mit fuschigen, weißgrauen Härchen, der viel zu große Kopf auf einen Berg aus Lumpen gebettet. Dürr und verhungert die Ärmchen, einen Kartoffelsack um den ausgezehrten Körper geschlungen, hob und senkte sich das ganze Bündel mit jedem leise fiefenden Atemzug. Auch ihm musste er das antun. Stärker jetzt, dieses Gefühl. Keine Wahl.

„Kreacher,“ flüsterte er, streckte zögerlich eine Hand nach ihm aus. „Kreacher.“ Der Elf grunzte im Schlaf, sich wohl nicht recht sicher, ob er ihn wirklich gehört hatte, bis diese so veränderte Stimme ihn aufhorchen ließ. Die flatterigen dünnen Lider sprangen auf und gaben riesige, schwarze Augen preis, und mit einem quieksigen Kreischen sprang der Diener rückwärts in seinem Schrank, dass er an die Wand stieß, den Jutesack voller Löcher hochgezogen bis unter die spitze, lange Nase, die Fingerchen darin verdreht. Nur langsam kroch Verstehen in seine panischen Züge. „Meister Regulus!“ erkannte er seinen geliebten Herrn, und die Ohren senkten sich im selben Maße ab wie die Hände. Das lächelnde Gesichtchen kam zum Vorschein.

So spät schon wieder, nicht das erste Mal, dass er ihn um Uhrzeiten wie dieser weckte. „Ihr habt mich erschreckt, Sir,“ kicherte der Hauself und hielt sich das Kinn dabei, bedeckte den Mund voller schiefer Zähnchen. Noch mehr einknickend, sich auf den eigenen Fuß sinken lassend, beugte sich der junge Mann weiter hinunter, die gekürzten schwarzen Locken kraftlos seine Züge verbergend, bis er sie sich aus den Augen wischte. Kreachers Miene glitt ab in verwunderte Sorge. Seine Wangen waren ganz hohl und grau, noch mehr und bedrückender als in den vergangenen Monaten. Sich auf die Zunge beißend, verbot sich der Elf ein Urteil und eine Bemerkung, nur noch schwermütiger durch die seltsamen Worte seines Meisters:

„Bitte, verzeih', Kreacher.“ Verwirrt. 'Verzeih!' Noch nie zuvor gehört, diese zwei Silben, niemals an ihn gerichtet erst recht. Mit knackenden Gelenken richtete sich der Diener mehr und mehr auf, forschte beobachtend nun mit seinen großen Augen in der Körperhaltung des 18jährigen. „Alles.“ Das Gefühl unbestimmter Angst, die ins Unermessliche wachsen wollte, konnte der Elf nicht hinunterschlucken.

Aber das hier war Regulus, Meister Regulus, der Beste, der Nettteste, der Artigste, und er würde nicht eine Sekunde zögern, seine Befehle auszuführen, seine Wünsche zu erfüllen, und wäre es, das Haus anzuzünden mit allem, was darinnen war. Das verlangte er nicht. Nicht ganz. „Kreacher, ich möchte, dass du etwas für mich tust,“ sagte ein altgewordener, erwachsener Mann mit trübem Blick, und das Lächeln seines ergebenen Knechts hellte sich auf, während seines für immer schwand.

Blitz und Wolkenbruch

Das Gewitter würde nicht mehr lange auf sich warten lassen. Hoch aufgebauschte Wolken überschlugen sich bereits, wie sie landeinwärts die Themse hinauf stoben, und hin und wieder zuckte eine kurze, grelle Entladung von einem Feld zum anderen, ohne es bis zur Erde zu schaffen. Noch. Der den Tag über wolkenlos gewesen Himmel verdunkelte sich zusehends, ließ den herrlichen blauen Teppich der Nacht von einem düsteren Schwarzgrau überdecken, ohne bedrohlich und finster zu werden. Ein grandioses Schauspiel, wie sich die aufgestaute Sommerhitze irgendwie auslöschen musste.

Man konnte es förmlich riechen in den Straßen, wie sich die Luft verdichtete und schweres Ozon in die Nasen kroch. Drückende Wärme stand in den schmalen Gassen von Soho, die Neonreklamen leuchtend und blinkend und leise flackernd mit den ersten Stromspannungen des aufziehenden Unwetters. Die Laternen summt, umschwebt von Mücken und Motten, tanzender Reigen, so als wären sie die Open-Air-Diskotheiken der Insekten, wo die Menschen sich in den Pubs und Bars vergnügten. Noch saßen Grüppchen von ihnen lachend und redend bei einander auf draußen aufgereihten Stühlen unter geöffneten Sonnenschirmen, und die Girlanden aus bunten Lämpchen beschienen ihre Cocktails und Bierkrüge. Nicht mehr lange, sie würden bald erst hineingerufen, um einem sich ankündigenden Platzregen zu entgehen, dann wegen der Sperrstunde.

Wirklich schon recht spät mittlerweile, doch viel zu warm zum Schlafen, erst recht auf Federkernmatratzen und unter Bettdecken. Einfache Laken reichten vollkommen aus. Oder aber man ließ es eben sein, nutzte die bisher so sternklar schöne Nacht, um zu lesen, zu ruhen, ein wenig liegengebliebene Arbeit zu verrichten. Und davon hatte sich, zumindest in Dora Tonks' Schubladen, eine Menge angesammelt in der vergangenen Woche. Niemandem war so recht danach zumute gewesen, irgendwelche Einsätze zu protokollieren, Verhöraufzeichnungen zu unterschreiben, abteilungsinterne Memos zu kennzeichnen und mit dem eigenen Kürzel zu versehen. Gelesen und zur Kenntnis genommen. Zu viel geschehen dafür, zu viele neue Fragen, Diskussionen, erst mit sich selbst, später mit dem ganzen zusammengeschrumpften Orden.

Von Anfang an war klar gewesen, dass es nicht leicht sein würde, so ganz ohne ihn, ohne den Gründer ihres Widerstandes, den Kopf der ganzen Bande von unverbesserlichen Helden. Nur er hatte die Pläne gehabt, nur er hatte verstanden, was zu tun war und wie man einen endgültigen Sieg erringen konnte, und wie es aussah, hatte er diese Ideen nur mit einer einzigen Person geteilt. Einem kaum 17 Jahre alten Jungen mit Rumpelkammer als Hirn.

Und der schwieg sich lautstark darüber aus. Er könne es nicht sagen, es sei geheim und müsse es bleiben. Damit machte er die Sache für diejenigen, die für ihn, die mit ihm kämpfen wollten, nur umso komplizierter. Wie sollte man ihm helfen, wenn man keinen Schimmer hatte, wie das zu bewerkstelligen war? Und konnten sie über den Tod hinaus soweit vertrauen? Das Urteilsvermögen eines alten Mannes weiterhin als das Nonplusultra betrachten, wo er von dem Menschen getötet worden war, dem er selbst unumstößlichen Glauben geschenkt hatte? Was, wenn er sich auch in diesem Falle getäuscht hatte? Wenn Harry einfach nicht in der Lage war, diese Bürde zu tragen? Sie konnten nicht einmal das beurteilen. Denn sie wussten nicht, welcher Art sein Auftrag war. Der letzte Befehl eines sterbenden Generals.

Und die Spekulationen waren haarsträubend. Nicht nur untereinander, auch in der breiten Öffentlichkeit wurde über das, was dort oben auf dem Astronomieturm geschehen war, heftigst gesprochen und gerätselt, denn niemand war dabei gewesen, keiner konnte so genau sagen, was passiert war, wie Albus Dumbledore, der großartige Bezwiner des Gellert Grindelwald im Krieg der Muggel und Zauberer vor beinahe 60 Jahren schlussendlich gestürzt und gefällt worden war. Auch hier musste Harry schweigen, und nur das glühende Dunkle Mal über den Schlossmauern von Hogwarts ließ keinen Zweifel daran, wer verantwortlich war für das Ableben eines so trickreichen Zauberers, Träger des Merlinsordens erster Klasse. Und zumindest da waren sich alle einig. Wer auch sonst?

„Was für ein hanebüchener Unfug da drin steht!“ fluchte er erneut und schlug die längst knittrigen Seiten des Tagespropheten schon wieder so heftig aus, um den Knick darin zu glätten und auch die Wörter in der Falz lesen zu können, dass die Insassen der sich bewegenden Fotos johlend protestierten. Was konnten sie denn dafür? Diese steile Falte da auf seiner Stirn grub sich wie eine Ackerfurche zwischen die Brauen, und trotzdem war sie nicht Ausdruck von tief empfundenem Zorn. Er war einfach bloß oberflächlich angekratzt, sie brauchte sich darüber weder Sorgen, noch überhaupt Gedanken machen. Viel zu wohlbekannt seine Stimmungen, seine Launen, seine Affekte.

Viel interessanter (und auch lustiger) fand sie gerade sowieso etwas ganz Anderes, kicherte aber nur leise vor sich hin und hielt besser den Mund. Den hatte er ihr wegen genau dieser Sache sowieso schon verboten vorhin, aber es ging eben einfach nicht anders. Sie mochte das Ding, es war unbeschreiblich, und auch wenn es nicht perfekt war, eben nur übernommen und nicht wirklich für ihn angepasst, so half es ihm doch enorm dabei, die kleingedruckten Zeilen zu entziffern. Denn dort thronte eine alte, silbern eingefasste Lesebrille mit elliptischen Linsen auf Remus Lupins knubblig großer Nase und verlieh ihm nur einmal mehr den Anstrich eines Universitätsdozenten.

Er saß oder lehnte vielmehr weit zurückgefläzt im Rahmen ihres langen Schiebefensters, bequem auf dem breiten Sims hinaus zur Straße, wo Menschen flanierten und zum Horizont hinaufschauten, bevor sie einander hastig bei den Händen griffen und loseilten, so schnell wie möglich zur nächsten Bushaltestelle oder in den tiefen Schacht der U-Bahn, ehe das Gewitter losschlagen konnte, das nun schon die ganze Breite des Himmels von Holborn bis Elephants & Castle bedeckte. Leises Grollen vermischte sich hin und wieder mit dem so vertrauten Straßenlärm. Auch das kleinere Fensterchen nach Osten war offen, so dass ein feines Lüftchen, schon mit Feuchtigkeit und Elektrizität gespannt, durch das winzige Schlafzimmer ihrer hübschen Zwei-Zimmer-Wohnung in Londons Vergnügungsviertel streifen konnte.

Und trotzdem viel zu warm, um sich großartig anzukleiden. Ein Kissen unter den Rücken gestopft, hatte er sich gerade mal dazu bequemt, sich sein Hemd mit aufgekrempelten Ärmeln überzustreifen und drei Knöpfe zu verschließen, damit er dem Techniker auf dem Dach gegenüber, wo die Klimaanlage den Geist aufgegeben hatte, nicht seinen fürchterlich käsigen Oberkörper präsentierte, und die langen Schösse bedeckten die Oberschenkel bis etwa zur Mitte. Das sorgte für den Sichtschutz, wo die so üblichen abgetragenen Cordhosen irgendwo dort vorne bei den Trägern, dem Jacket und der obligatorischen Krawatte über einen Stuhl geworfen waren. Als wären seine Knie weniger weiß gewesen als die Brust.

Auch darüber musste sie wieder kichern, störte sich aber bei Merlins Glubschaugen kein Stück daran. Immerhin war das ihre Unterlage, so wie immer, wie sie es beide am liebsten hatten, und für einen langen Moment musste sie die Augen schließen und sich zaghaft vorsichtig anschmiegend bewegen. Viel zu lange vermisst, herbeigesehnt diese Intimität, davon geträumt und in so weiter Ferne gesehen, dass es nur noch als Erinnerung hatte durchgehen wollen. Nie mehr würde sie das zulassen, ohne leben zu müssen. Den Impuls, ihn kurz, aber heftig, an sich zu ziehen, unterdrückte sie nicht, und er wehrte sich nicht dagegen, schien es nicht einmal bewusst wahrzunehmen. Für einen einzelnen Herzschlag huschte ein Kniff in seinen Mundwinkel, der ein verstohlenes Lächeln verriet, und das reichte völlig aus. Sich wieder in die Umarmung zurückgleiten lassend, die sie so sehr in seinen Alltag einschloss mit der Zeitung in beiden Händen, widmete sich Dora wieder ihrem Protokoll.

Außerdem war sie auch kaum gesitteter angezogen als er, befand Remus, als hätte sich diese Beobachtung nicht in ihrem Kopf, sondern laut ausgesprochen zwischen ihnen abgespielt, und er kam nicht umhin, diesen Umstand zu genießen. Man musste nicht reden. Es war alles da. Ja, er war immer noch durcheinander von Dumbledores Ableben, konnte noch immer nicht damit umgehen, dass der Orden so merkwürdig geschlossen auf ihn schaute, sogar die McGonagall, und er fühlte sich mehr als überfordert von diesem Anspruch. Da waren so viele erfahrenere Zauberer und Hexen ringsherum, die sich dem Kampf gegen Voldemort verpflichtet sahen, und er konnte weder begreifen, noch wollte er sehen, warum ihm mit einem Mal ein so großes Mitspracherecht, ja, regelrecht eine Führungsrolle zugesprochen werden sollte. Das war nicht sein Ding, das war ihm zu groß. Aber sie schienen auf ihn zu bauen. Damit fertig werden zu müssen, irritierte ihn

und trieb ihn ein wenig in ein Schneckenhaus. Aber nicht bei ihr.

Gleichzeitig blühte Erleichterung in seinem Herzen, seine ganze Seele ausgefüllt mit einem Meer aus im Sommerwind schaukelnden Blumen, blaue Centaurea, roter Mohn, sonnengelber Helianthus in wogendem Gras, weil er hier sein durfte. Nie wieder hinunter nach Canary Wharf, keine kalten, feuchten Kellergewölbe mehr, nur noch sie und er und bis in alle Zeiten. Die selben Ängste noch da, die gleichen Gründe, aber die mussten jetzt still sein. Sie hatte sich entschieden, sie ganz allein, und daran änderte kein Krieg, kein Vorurteil und kein dämliches Gelaber des selben alten Mannes in Lumpen etwas, den sie nun so liebevoll als Luftmatratze missbrauchte. Und er hatte es endlich begriffen. Dazu gehörten sie beide. Und wenn sie das alles auf sich nahm, den Spott und Hohn, die Anfeindungen der Gesellschaft ringsherum, dann war das keine Schwäche, es war Stolz und Mut und aufrichtiges Gefühl. Wie konnte es da irgendwer wagen, nicht einmal er selbst, ihr das wegnehmen zu wollen? Und überhaupt. Es tat so gut, es war zum Niederknien.

Für einen kurzen Moment musste Remus den Blick von dem Artikel auf der zweiten Seite nehmen, der Fortsetzung der Titelstory (fast schon Standard nun, dieses Format), um sie zu betrachten, dieses umwerfende Mädchen da in seinem Arm. Rechts und links abgeschirmt von seinen Ellbogen (die zitterten nicht mal, obwohl das anstrengend sein musste), biss sie auf dem Ende eines Federkiels herum, ehemals Habicht, wie das aussah, die weiche Stirn in unzählige Falten geworfen, und die langen, so in synchroner Perfektion geschwungenen Wimpern zuckten auf und nieder, blinzeln lassend, als wäre ihr ganzes Gesicht der Schirm eines Blitzlichts. Dazu leuchtete ihr lebendig pinkes Haar, durchsetzt mit diesen unzähligen klitzekleinen dunkelbrünetten Strähnen, und sie kratzte sich umständlich hinter dem Ohr voller Stecker und Kreolchen.

Überkochen mochte man davon, dabei war es so etwas langweilig Normales, was sie da tat. Er konnte sie erkennen, die schwarzen Tintenflecken, wie die Abdrücke von Ameisenfüßchen, die in Stampede über sein ehemals weißes Hemd gelaufen sein mussten, oder wie verwaschene Hieroglyphen auf einem archäologischen Artefakt, denn die Auroren nutzten sehr dünnes Pergament, besser geeignet für so lange Lagerung von Unmengen dieser Zettelchen, und da kam immer etwas durch. Er mochte das so sehr, dieses pieksige Gefühl der gut angespitzten Feder, mit der sie in feinsten Miniskulschrift ihre Beobachtungen und Zugriffe verzeichnete, was nicht wenige waren in Zeiten wie diesen. Das kitzelte, das juckte, das brachte ihn zum Lachen und zum Erschauern gleichermaßen, eine wohlige Gänsehaut aus prickelnd aufgestellten Härchen am ganzen Körper.

Überhaupt. Da lag sie, er so weit es ging ausgestreckt in dem Fenster, komplett aufgeschoben der Rahmen vielleicht fünf Fuß fassend, sie mit angewinkelten Knien, die Füße vor und zurück baumeln lassend, auf seinem Bauch und der unteren Brust, so dass Bewegungsfreiheit blieb. Auch nicht viel mehr als ein Schlafhemdchen bedeckte den schlanken Körper, weder mollig noch dürr, und die Zehen mit den dunkel aubergine-farben lackierten Nägelchen verhakten sich hin und wieder spielerisch mit dem Fenster, während seine riesigen Füße aufgestellt auf poliertem Holz links und kühl porösem Stein draußen vor Absturz in die eine oder andere Richtung bewahrten.

Der erste dicke Regentropfen traf Remus genau auf den Spann und lief an krausem, dunkelrotem Haar hinunter, aber er störte sich nicht daran, zuckte nicht einmal zusammen. Nur lächelnd legte er den Kopf schief und wandte sich wieder dem Propheten zu. Augenblicklich musste er schnauben, während dieses volltönende, vereinzelte *Plitsch* zu rauschen begann, wie er über diese Worte stolperte. „Nicht zu fassen,“ quetschte er aus der Kehle wie jemand, der sich übergeben muss.

Kopfschüttelnd nahm er einen tiefen Atemzug, der das Pergament, den Kiel und die Frau auf seinem Körper anhub wie eine Staustufe in einem Fluss, und nur ein kleiner, unangenehmer Stich, begleitet von süßer Erinnerung fuhr von links oben nach rechts unten durch das Herz. „Dass die immer noch keinen Zusammenhang ziehen zu Ems Tod,“ rollte er mit den Augen hinter den fleckigen Brillengläsern, und dabei vergaß er ganz, dass er einen von „denen“ hier bei sich hatte.

Sie nahm es ihm nicht übel, grinste statt dessen nur und trommelte ihm mit den Überresten von Federast

und Hakenstrahl auf eine Rippe. „Andere Abteilung,“ zuckte sie entschuldigend mit den Achseln, als würde das alles erklären, sämtliche Aurorentrupps unfähig und blöd, abgesehen von Kingsleys und ihrem, und sofort musste Remus darüber lachen. Natürlich. Wie sollte es auch sonst sein? Und überhaupt. Das war Propaganda-Strategie, das wussten sie beide ganz genau. Fast ein Jahr nun her, dass Emmeline Vance, Mitglied im ersten Orden des Phönix vor vielen Jahren, damals im Krieg Ende der Siebziger, Klassenkameradin, James' Begleitung zum Gründungsball, in ihrer eigenen Wohnung ermordet worden war. Als hätten Voldemorts Schergen jemals vergessen, wie sie die ganze Nordtreppe von Notts Anwesen in Schutt und Asche gelegt hatte. Nur leise wehmütig dachte Remus an sie zurück. Tolles Mädchen, großartiges Mädchen, ohne zu zögern wieder dabei gewesen. Sie hinterließ zumindest keine trauernde Familie.

Aus zahmem Rauschen wurde zunehmendes Prasseln, und Tropfen von Dunkelheit auf dem Asphalt verliefen zu nassen Flächen, wie der sich rasch verdunkelnde Himmel über dem Haus in Soho von eiligem Gewitter überzogen wurde. Der erste Vorbote, ein kräftiger Schauer, und ein knallender Blitz donnerte schräg über den St. James Park irgendwo im Südosten, nicht weit von hier. Zählen – eins, zwei, drei Sekunden – und *Rumpel* – der Schlag aus Schall folgte, vielleicht anderthalb Meilen entfernt. Eine frische Böe sauste durch die Gasse, und Dora kuschelte sich instinktiv ein wenig fester an seinen Körper. Remus richtete sich unwillkürlich auf und versenkte den Blick erneut in seine Zeitung. Wie sie innehielt, lauschend dem herannahenden Sturm, das spürte er kaum.

Entsetzlich langweilig, diese immer wiederkehrenden Formulierungen, dieser bescheuerte Stil, den Scrimgeour eingeführt hatte damals, noch ehe er hochtrabend besserwisserisch Zaubereiminister geworden war. Es machte keinerlei Spaß. Mal abgesehen davon, dass dies für heute alleine der mindestens 25,372. Bericht dieser Art gewesen sein musste. Na gut, vielleicht auch nur der siebte. Aber trotzdem zu viele. Und sie liebte Gewitter. Wie das roch da draußen! Diese schwüle Schwere, ohne zu bedrücken, diese Spannung in der Luft, die einen begreifen ließ, wieso die Muggel diesen Begriff für physikalische Eigenschaften des Stroms verwendeten! Ganz fasziniert, die Ohren gespitzt und jede Faser ihres Körpers angezogen, merkte sie es selbst nicht mal, wie ihre Fingerspitze den gesprungenen Knopf über seinem Schwertfortsatz abzufahren begann. Rund und rund und rund, immer weiter.

Nicht einmal die Stimme hehend, obwohl er schwerer zu verstehen war im fallenden Regen, dicke, pralle Perlen aus Wasser, moserte Remus weiter über die miserable Informationspolitik, egal ob sie ihm zuhörte oder nicht. Auch das einer ihrer schönsten Charakterzüge, dass sie ihm niemals seine Tiraden unterband, dass sie ihn gewähren ließ, wenn er reden, sabbeln, quasseln musste. Manchmal hatte er das Gefühl, sie bekam doch was davon mit, warf eine Bemerkung dazwischen, mal schlagfertig und witzig, mal ernsthaft und seltsam wohlüberlegt, dann wieder albern und kaum auszuhalten verrückt. Und gelegentlich schlief sie dabei ein, als erzähle er die blendendste Gute-Nacht-Geschichte. Das war ihm nichtmal unangenehm.

„Ich kapiert das einfach nicht,“ regte er sich genauso beiläufig auf, wie er es vorhin schon getan hatte, kein bisschen ehrlich wütend, während Dora leise nickte und das Fingerchen zwischen Knopf und Leiste schob, gedankenverloren. „Welchen tieferen Sinn hat es, eine Bevölkerung so unaufgeklärt zu lassen, die sich problemlos verteidigen könnte?“ Jetzt spinn er also langsam eine Rede zusammen. Das kannte sie. Und ihr war schon klar, dass sie nichts daran würde auszusetzen haben. Nicht in diesem Fall. Trotzdem. Es donnerte heftigst, und kreischend rannte eine junge Frau da draußen am Arm ihres lachenden Begleiters über die Straße, um irgendwo Unterschlupf zu suchen, bevor es richtig losging.

Schnaubend, gar nicht bemerkend, dass die sich aufladende Elektrizität sein feines Barthaar Stück für Stück sträubte, brummte Remus. „Wir könnten ein nahezu lückenloses Netz quer durch Großbritannien aufbauen, wenn die Regierung uns ließe,“ stierte er noch immer auf die Zeilen, ohne sie noch wirklich zu lesen. Dieser Plan war seine Idee gewesen, 1980, er entsann sich hervorragend daran, wie es hätte klappen können, schon damals. Die nächste Windböe fuhr ihm durch die offenen Knöpfe auf die Haut und stellte auch die krausen Löckchen am Brustbein auf, ohne dass ihm das bewusst wurde. „Einfach jeden Bürger, vom Greis bis zum Schulkind darauf aufmerksam machen, die Erwachsenen alle ausbilden in Verteidigung, und jeder Schwarzmagier wäre gejagtes Freiwild, statt unsichtbare Bedrohung.“

Hatte er vollkommen recht mit. Nur war's nicht machbar in dieser Konstellation, genauso wie beim letzten Mal. Aber das war nicht der Grund, wieso sie grinsen musste, denn es wäre die Lösung gewesen, und das wusste sie. Sacht wie Schmetterlingstapsen berührte sie mit der Nasenspitze die winzige Kuhle, die sich bei einem so schlanken Kerl gleich unter dem Rippenbogen bildete und schaute hoch. „Willst du mich arbeitslos machen?“ beschwerte sie sich über die Idee, aus jedem Begabten einen Hilfsauror zu machen, und Remus lugte unter dem Tagespropheten hervor und zwinkerte ihr zu, ohne jeglichen Protest. „Dann wärest du immer zuhause,“ offenbarte er einen nicht ernst gemeinten Hintergedanken, und sie musste lachen.

Dass Pergament und Federkiel längst fort waren, dass zu seinen Seiten der dünne Stoff in kräftiger werdendem Wind vorsichtig flatterte, das störte ihn nicht im Geringsten. So geborgen in dieser Position, so natürlich und vertraut, es gab keinen Grund zu Sorge oder Befürchtungen. Dora würde ihn niemals erschrecken, das war felsenfest und unumstößlich. Sich wieder in die Zeitung vertiefend, murrte Remus nur noch leise kopfschüttelnd und fand schon den nächsten Ansatz für ärgerliche Verstimmung. „Scrimgeour ist ein fabelhafter Idiot,“ bemerkte er und provozierte glucksende Zustimmung. Aber mal ehrlich. „Man sollte meinen, er hätt' bei Mad-Eye was gelernt.“

Die steile Grummelfalte brach förmlich zusammen und driftete auseinander zu seinen genauso bekannten Denkrunzeln im Querformat, aber das hatte nichts mit dem ehemaligen Aurorenkapitän zu tun, der nun die Geschicke des magischen Inselreiches lenken sollte in diesen schweren Zeiten. Schon ein bisschen irritiert jetzt, hielt Remus inne und hörte auf, mit dem Papier zu knistern. Was machte sie da eigentlich? Wo war denn das Pieksen und das Kratzen auf Pergament hin? Und wieso zum Donnerdrummel war sein Hemd offen? Und was machte sie da mit ihren Fingerchen und ihrem Näschen an seinem Hosenbund und ... „Dora?“ fragte er mahnend, als wäre er wieder Lehrer in Hogwarts. „Was soll denn das werden?“

Das letzte Wort verschluckte er halb, der Rest davon ging unter in einem Zuschnappen seines Kehledeckels und dem enormen *Klong* seines Schädels gegen den Rahmen in seinem Rücken, zu dem er augenblicklich hochgreifen und sich den Schmerz wegreiben wollte, wenn nicht gleichzeitig der Befehl gekommen wäre, in die andere Richtung zu steuern und sie irgendwie von dieser entsetzlichen Schandtat abzuhalten. Vergeblich. Beides. Blitz und Donner übertönten ihr feines Kichern, aber er spürte es trotzdem am Vibrieren ihres Körpers und an dem zarten Lufthauch gegen seine Leiste, und der jetzt rauschende Wind packte sich den Tagespropheten mitsamt kreischenden, sich aneinander klammernden Bildbeilagen.

Das war, als wäre das Gewitter von Sohohs Himmel nach innen verlagert worden, wie die Nervenimpulse stroboskopartig aufwärts schossen und Muskelfasern zum Zucken brachten, von deren Existenz er bisher gar nichts gewusst hatte. Augenblicklich sprossen immense Schweißperlen rund um den Haaransatz auf Schläfen und Stirn und begannen sofort, in Richtung Ohren und Bart hinunter zu laufen. Keine Chance, auch nur einen Ton dazu zu sagen oder eine Abwehrstrategie zu entwickeln. Wozu auch? Wehrte man sich gegen Wintereis oder das Prickeln in der Achterbahn oder ... oder ... oder ... Wortfindungsstörungen.

Mit der Linken ruckartig die Brille so fest von seiner Nase ziehend, dass Tränen in den Augenwinkeln erschienen, streckte er den Arm nach innen aus, um das Gleichgewicht in diese Richtung zu lenken, während die rechte Hand hastig ins Gesicht fuhr und Augen und Brauen bedeckte. Sinnlos, unterdrücken zu wollen, wie die trockene Kehle zu schlucken versuchte, diese klitzekleinen, mehr als inständigen Bezeugungen entrückter Glückseligkeit mehr und mehr zulassend. Kein Kraut gewachsen gegen ihre fordernden Streichler, die vorsichtigen Zähnchen, die sanft saugenden Lippen, die er sonst nur von viel weiter oben kannte.

Das trieb so schnell so hoch, er kam sich vor wie ein 15jähriger Bengel beim Anblick von badenden Mädchen am See, genauso ungestüm das Blut, ganz genauso hitzig dieser Rausch, und ihm pochte der Puls in Schläfen und Kieferwinkel so heftig, dass er glaubte, ohnmächtig werden zu müssen. Zu zärtlich, wie sie die äußerste Rundung ihres Zeigefingers die ganze Länge abfahren ließ, bis sie an ihr eigenes Kinn als Hindernis stieß, eine Glut wie eine Stichflamme in seinen Schädel jagend, die jegliches Atmen für zehn, fünfzehn seiner beschleunigten Herzschläge unmöglich machte.

Keine Ahnung, wie man das zurückhalten sollte, zu unerfahren dafür, und es war ihm auch egal. Diese überschwängliche Lust daran, einfach nur zu genießen und sich sowieso nicht so revanchieren zu können, wie er es sonst irgendwann einfach musste, hochkochend, überrollt von dieser seltsamen Mischung aus Dankbarkeit und hämmernder Begierde, ließ das gar nicht zu. Nur mit unkontrolliert in ihrer ungefähren Augenhöhe schlackerndem Handgelenk, das Gewitter nun so heftig, dass der nächste Blitz von knallendem Donnerschlag ohne Verzögerung begleitet wurde, gab er einfach komplett auf. Was immer sie wollte. Alles. Nichtmal fragen, nur so aussehen. Alles.

Es war nicht lächerlich und auch nicht komisch, aber Remus musste trotzdem lachen davon, furchtbar laut und befreit, wie er sich in diesem verdammten Fensterrahmen zurückzulehnen versuchte und sie mit breitem Grinsen, sich so unschuldig auf die Lippe beißend wie ein 11jähriges Mädchen, das im *Honigtopf* Mundraub begangen hatte, halb von ihm gezogen, halb selbst an ihm hochkrabbelte. Seine Wangen glühten förmlich, die Augen glänzten vom Adrenalin, so ganz anders als im Kampf, und da hatte sie ihn gesehen. „Tschuldigung,“ kicherte sie und konnte kaum verbergen, wie wenig ihr das doch leid tat. „Ich konnt' nicht widerstehen.“

So gruslig schön egal war ihm das gerade. Ihm drehte sich der Kopf wie nach einer trieseligen Karussellfahrt, alles ganz leicht und schwebend, und er hatte so viel auf der Zunge, was er jetzt sagen wollte, sagen könnte, um ihr klarzumachen, wie er sich fühlte, von Fluchen bis klischeehaften Liebesschwüren, von wortlosem Juchzen bis zu noch mehr gelöstem Brüllen vor lauter ganzheitlichem Glück. Keine Ahnung, wieso es gerade das war, was heraus kam. Bekloppt, halb als Witz gedacht, nur der Ausdruck der Plan- und Gedankenlosigkeit, mit der ihn diese herrlich lodernde Zärtlichkeit bedacht hatte, nichts weiter als ein Scherz, und trotzdem so viel mehr. „Heirate mich!“

Ihre verblüffte Stille hielt keine fünf Sekunden, bevor sie beide wieder loslachen mussten, begriffen, warum er das gesagt hatte mit diesem glitzernden Gesicht, die Silberaugen weit und wässrig, diesen fiesen Kniff aus Belustigung und sinnlicher Erfüllung im Mundwinkel. Nur verschmitzt, nicht ernst gemeint, sie beide wussten das, und es war OK. Jetzt fest in seinem Arm, ihre Ellbogen beide auf die Rippen gestützt, dass sie ihn ansehen konnte, beruhigten sie sich nur langsam, aber sein Herzschlag blieb hochfrequent, und ihrer folgte, sich hochschraubend, sich anpassend, wie sie sich die feuchten Lippen leckte und die Blicke mit jedem Atemzug tiefer wurden.

Wieso nicht? Machte es denn einen Unterschied? War das ehrlich nur sein völlig vernebeltes Hirn? Oder sprach da was Anderes, war da irgendwas, ja, dieses sachte, zarte Kneifen da in seiner Brust, als würde ein kleiner Junge an seiner Robe ziehen, um ihn auf irgendwas aufmerksam zu machen. Längst lachten sie beide nicht mehr, lagen nur da, atmend, schnaufend, als habe es sie genauso angestrengt wie ihn. Ihre Augen, diese wunderschönen, unbeschreiblich märchenhaften Regenbogenhäute aus gleichfarbigem Schokoladenton mit winzigen dunkleren Stippen darauf, musterten seine Züge genauso eifrig, genauso forschend wie seine Silbersterne es in ihrem Gesicht taten. Seine im Vergleich zu ihrer so große, langfingrige Rechte griff nach ihren locker zusammengeballten Fingern auf seiner Brust, wo sie unruhig mit den Härchen spielte.

„Ich hab' einen Ring,“ hauchte Remus heiser.
Mutters Ring. Isabels Ring.

Das war kein Anstarren. Nichtmal wirklich Überraschung lag in ihrem Blick, wie sie ihn anschaute, er ihren vierten Finger reibend, das Grundgelenk massierend, als könne er ihn bereits dort fühlen, den filigranen Streifen aus Edelmetall mit dem einen Stein darin, gut verborgen und versteckt noch in seiner kleinen Erlenholztruhe in Aldgate. „Bist du bescheuert?“ fragte sie ganz leise, ganz natürlich, als frage sie ihn nach dem Regen da draußen, ohne den sonst so herben, Black'schen Spott. Das selbe Blut in den Adern. Genauso antwortete er, nickte sacht und schluckte fest. „Ja. Muss wohl.“ Er nahm es nicht zurück. 'Ich hab' einen Ring' – das hieß 'für dich'.

Ganz langsam und leise, das Unwetter nicht mehr wirklich wahrnehmend, obwohl es noch über den

Picadilly Circus zog und der Niederschlag nur zögerlich abebbte, die Rinnsteine Sturzbäche, die Kanaldeckel hochgedrückt und regelrecht schwimmend, fingen sie beide wieder zu kichern an. Dieses Mal irgendwie schüchtern, dabei ineinander verdreht und verschlungen, als läge da nur ein Mensch im Fensterrahmen, berührten sich ihre Nasenspitzen. Keiner schloss die Augen. Keine Verlegenheit, keine Angst. „Wann?“ flüsterte sie, als wäre das irgendwie wichtig nach so einem Versprechen, und er zuckte so vorsichtig die Achseln, dass man es kaum sah. „Bald?“ Ja. Einverstanden. Sie nickte und lehnte sich vor, reckte den schlanken Hals, um ihn küssen zu können.

Mit der Rechten hielt er ihre Finger fest, ließ die Linke an ihrem Rückgrat hinuntergleiten, dass sie sich ihm entgegenbog und spürte schon, wie sie das Gewicht verlagerte in den Raum hinein. Diesen Trick kannte er schon, und die Stimmung umschlagen lassend, problemlos, riss er die Augen wieder auf und rief ein erschrockenes „who!“ ehe sie beide kippen konnten. Augenblicklich lachte Dora wieder so herrlich laut und glockenhell, in ihrer so typischen bellenden Fröhlichkeit des Arbeiterkindes. „Los, komm schon!“ forderte sie prustend und zog an ihm, dass er endlich mit ihr vom Fenstersims ins Bett fallen möge.

„Merlins Socken, Dora, bitte gönn' einem alten Mann eine Pause!“ flehte Remus, aber er hatte keine Chance und wusste das viel zu gut. Erst recht nicht, wenn er solchen Unsinn redete. „Vergiss es!“ erklärte sie gleich klipp und klar, und damit jammerte er nur noch ein letztes verzweifertes Mal und rollte mit den Augen. Wie sollte man da widerstehen?

Der Regen, ihr treuer Begleiter, kühlend, die Hitze eines glühenden Juli-Tages zu angenehmer Wärme waschend, verzog sich nur langsam und spielte Musik auf den kupfernen Blechen und in singenden Rohren, und wenn es ein bisschen hereintropfte, dann machte das gar nichts. Dann verdampfte das Wasser, sobald es nur berührte.

Hermogenes

„Aua!“ beschwerte James sich lautstark und zuckte mit dem ganzen Oberkörper zurück, ließ den Ellbogen jedoch, wo er war, aufgestützt auf der blank gescheuerten Tischplatte aus Tannenholz in Blacks Küche. Böse funkelten seine braunen Augen über den Brillenrand in ihre Richtung, aber Lily blieb davon komplett unbeeindruckt, schlug ihm mit der flachen Hand so geschickt von unten her gegen den Hinterkopf, dass sein ohnehin wirres Haar flog, drehte sich gleichzeitig herum und widmete sich seelenruhig der weiteren Arbeit. „Stell' dich nicht so an,“ befand sie, dass er seine verdiente Strafe schon bekommen habe, tauchte ihren Zauberstab in die flache Schüssel mit Murtlap-Essenz und machte Anstalten, ihn schon wieder damit traktieren zu wollen.

Missmutig schnaubend, zögerte er einen Moment, ehe er das zuließ und sich vorsichtig wieder auf seine Frau zu bewegte, ihr den verletzten Arm präsentierend. Dabei waren seine beiden Brauen aufgetürmt zu Abwehrbastionen eines mittelalterlichen Schlosses, aber es half gar nichts. Sobald die Wunde wieder berührt wurde, schloss er die Augen und biss fest die Zähne zusammen, dass es leise knirschte, und die ganze Gliedmaße zitterte unter ertragenem Schmerz. Selbst Schuld! Was hatte er auch den Helden spielen müssen? Sirius grinste frech und lehnte sich zurück, um sich mit den Schulterblättern im Fensterbrett zu verhaken.

Ein kühler Morgen hing mit erstem Nebel über den Dächern von Soho, und blass und müde schob sich die Sonne nur über den Horizont, um langsam die Gassen und kleinen Plätze mit weißgoldenem Licht zu überziehen. Es hatte geregnet in der Nacht, das Kopfsteinpflaster schimmerte noch davon, und nach und nach verlöschten die Straßenlaternen, bewegten sich kleine Kehrmaschinen durch das Viertel, zogen Restaurantköche zu den bereits öffnenden Märkten, um frisch für den Tag einzukaufen. Sonst war es noch ruhig und still zwischen Picadilly und Tottenham Court, und die klare Luft beschwichtigte die noch erhitzten Gemüter in dem hübschen Apartment.

Dieses Mal hier zusammengekommen nach einem weiteren Gefecht in diesem nun schon Jahre währenden Krieg, verteilten sich die ehemaligen Schulfreunde in dem gemütlichen Raum am südöstlichen Ende der Wohnung, wo nun ein feines Feuerchen im Ofen schwelte und der Tee aufgesetzt war. Peter knabberte sich auf dem, was von seinen Fingernägeln noch übrig war, herum, hockte dabei auf der Anrichte des Geschirrschranks und baumelte mit den Füßchen, eigentlich schon wieder recht gefasst. Er sah nach solchen Aktionen immer aus, als hätte man ihn unter Strom gesetzt, so extrem standen dann seine immer schon dünn gewordenen Haare in alle Richtungen ab, und man konnte gar nicht anders, als ihm hindurch zu wuscheln. Dann kicherte er und duckte sich zwischen die eigenen Schultern, und das beruhigte ihn immer sehr.

Vielleicht lag es aber auch daran, wie haarscharf dieser Zauber da an ihm vorbeigerauscht war, und seine zweite Hand verschwand noch immer in seinem Kragen und presste ein ehemals blaues, nun merkwürdig rostbraunes Halstuch gegen seine Haut. Dabei blutete er längst nicht mehr, eher tief geschürft als hineingeschlagen, dieser komische Fluch, den ihm Snape da an den Kopf gebretzelt hatte. Wäre nicht zufällig Bellatrix halb von der Seite gegen Severus gestürzt, hätte Pettigrew jetzt keinen Schädel mehr, über den er sich ständig wischen könnte. Am besten dachte man gar nicht daran. Ihm zärtlich die Schulter tätschelnd, schritt Remus aus dem Salon durch die offene Tür und lehnte sich stehend an die Innenwand, die Fenster und Black nun direkt voraus.

„Es war fürchterlicher Leichtsinn,“ flüsterte Lily, sich mit kraus gezogener Nase diesen langen Riss in James' Unterarm betrachtend, während sie ihn so sorgsam es eben ging mit der Essenz beträufelte und betupfte. Mit *Mederi*-Zaubern wollte es einfach nicht heilen. Schon den Mund aufmachend, setzte er zu seiner Verteidigung an, schnappte nach Luft und klappte die Kiefer wieder zusammen. Sie klang nicht anklagend dabei, und sie meinte nicht ihn. Was er getan hatte, war lediglich eine Reaktion gewesen, die zwar übertrieben, aber notwendig gewesen war, und die Arme wie die Knöchel überkreuzend, nickte Remus links von ihr, genau wie Pete (wenn auch dank seiner eigenen Verletzung sehr zaghaft) und Sirius.

Das Seufzen, das Mr. Black entkam, war leer und traurig. Auf dem Stuhl zurückkipplend, dass seine Locken in den leichten Wind in der Gasse gerieten, schüttelte er den Kopf. „Das war viel zu gefährlich,“ meinte sogar er, und das wollte immerhin etwas heißen. Das hier war der Typ, der ganz alleine eine ganze Frontlinie von hinten aufrollte und dabei Voldemorts Adjutanten in den Arsch trat mit einer Eleganz und musketierschem Selbstbewusstsein, von dem sich jeder eine Scheibe hätte abschneiden und noch immer mehr als reichlich für ihn zurück hätte lassen können. Aber er hatte recht. Grunzend in einer Mischung aus Ärger und Sorge, zuckten Potters Schultern hoch, und sofort zuckte er zusammen, weil Lily davon den Stab etwas zu tief in seinem verletzten Fleisch versenkte. Er ließ es sich nicht anmerken, und ihre sanfte Hand drückte entschuldigend seine Finger.

„Wenn sie so weitermacht, bringt sie sich um,“ sprach er an, was sie alle dachten, provozierte erneut diese einmütige Zustimmung von allen Seiten und verpasste jedem Augenpaar einen matten Glanz. Ja, und vielleicht war es genau das, was sie mit diesen halsbrecherischen Nummern erreichen wollte. Das jedoch sagte niemand, obwohl sie es alle dachten. Remus senkte den Blick auf die eigenen, mittlerweile ganz schön ramponierten Schuhspitzen und ignorierte den Gedanken daran, dass bald ein neuer Winter heraufziehen würde. Noch schien dort draußen eine helle Septembersonne, nun golden sichtbar ein Streifen von ihr in den Häuserschluchten, und Black leuchtete davon wie damals der Sirius über dem Nil.

Ihr Verhalten nicht entschuldigen, aber erklären wollend entspannte sich die einzige Frau in diesem erlauchten Kreis ein wenig, ihre Aufgabe dabei nicht aus den grasgrünen Augen lassend. „Sie steht immer noch unter Schock,“ hauchte sie heraus und blinzelte sich die eigenen Tränen weg. Natürlich, das konnten sie ja auch alle verstehen und nachvollziehen, auch für sie war dieser Einbruch in ihre innersten Ränge entsetzlich gewesen, der Verlust von Fabian und Gideon, und das auch noch auf diese Weise, ein Grauen, wie man es sich kaum vorstellen konnte. Das war so, als schau man nach einem Alptraum unter das Bett, um sich zu vergewissern, dass dort nichts hauste, um ein zähnefletschendes Ungeheuer mit schnappenden Kiefern und Klauen zu finden, das einen packte und zu sich zog. Schauerlich. Und jedem von ihnen rauschte eine Gänsehaut zwischen die Schulterblätter.

In ungewöhnlichem Ernst, sonst nach Schlachten und Scharmützeln in euphorischer Hochstimmung, rollte Sirius den Kopf gegen die eigene Schulter und schnaubte. „Lily, das tun wir alle, aber was Marlene da abzieht ...“ Und James, sein bester Freund, beendete den Satz für ihn: „Ist extrem neben der Spur.“ Dagegen wehrte sich die junge Dame kein bisschen, einfach weil es stimmte, und Remus nahm einen tiefen Atemzug, während Pettigrew traurig quietschte und so laut auf seinen Daumennagel biss, dass es hörbar knackte in der ganzen Küche. Noch immer ruhig, die Stimme gesenkt von Verständnis und Kummer, tauchte Mrs. Potter den Weidenstab wieder in die Heilsalbe. Das hier würde ein paar solcher Kuren vertragen können, bevor es wie neu aussah. Falls es nicht eine ordentliche Narbe ausprägen sollte. „Mit Gids Tod kommt sie einfach nicht zurecht.“

Diese Art von Schweigen ihrer Jungs kannte sie ganz genau. Das war nicht der Ausdruck von sprachloser Bekümmern, sondern das angespannte Atmen, wenn sie etwas erfuhren, das ihnen neu gewesen war, ohne dass es den Touch von Sensation oder einem guten Lacher hatte. Lächelnd darüber, wie niemand außer ihr das bemerkt hätte, und auch darüber, wie blind diese Kerle doch manchmal waren, schielte sie aus dem Augenwinkel zu jedem von ihnen hinüber, ohne mit Tupfen aufzuhören. Diese Black'schen Schlangenbrauen, das Pettigrew'sche fliehende Kinn, James' zu einem winzigen O geformte schmale Lippen und diese horizontalen Falten auf Remus' Stirn. Wie offene Bücher, sie alle. „Sie hat ihn geliebt,“ sagte sie wie selbstverständlich. „Habt ihr das nicht gewusst?“ Augenblicklich Kopfschütteln zu allen Seiten.

Es erklärte mehr als gut, wieso Marlene McKinnon, im selben Jahrgang gewesen wie die Zwillinge, mit einem Mal so unüberlegt, so ganz anders als man es von ihr kannte, in mörderische Kämpfe zog und vor keinem Gegner mehr zurückschreckte. Sie wussten nicht mit Sicherheit, welche Todesser an der Ermordung der Prewett-Brüder beteiligt gewesen waren, konnten es sich nur denken an kleinen, unbeabsichtigten Hinweisen. Und seit heute gab es zumindest einen Namen: Yaxley hatte sich so unverhohlen damit gebrüstet,

dabei gewesen zu sein, dass er froh sein konnte, nicht so fett zu sein wie Dragomir. Nur seine schlacksige Gestalt hatte ihn retten können, hatte er hinter Säulen und Bäume springen können auf seiner Flucht, um sich dahinter zu verbergen. Aber von diesem Tage an, da durfte er sich sicher sein, war er für die Jungriege des Phönixordens ein mehr als lohnendes Ziel. Es war oberste Pflicht, ihn zu fangen, und inoffiziell ... Ja, er sollte darum beten, dass nicht Marlene ihn in die Finger bekam. Sie hatte den blutigen Fleck auf den zersprungenen Fliesen gesehen, in die Dielenfugen gesickert.

Keiner der Anwesenden mochte darüber nachdenken, mochte sich daran erinnern, diese Wunde noch zu frisch und zu tief in die Seele gebrannt, wie sie durch das so vertraute Haus gestolpert waren, zerstört und vernichtet, die beiden Freunde, immer laut und fröhlich, selbst in verzweifeltsten Zeiten, tot und verstümmelt zwischen den Trümmern ihres Heimes. Rache. Die wollten sie. Egal, ob die „Erwachsenen“ sich darüber entsetzten und irgendwas gefaselt hatten von Gerechtigkeit und Besonnenheit. Gerechtigkeit für Gideon und Fabian Prewett würde es nur geben, wenn jeder einzelne Anhänger Voldemorts in Azkaban schmorte. Oder in der Hölle. Dass insgeheim jeder von ihnen Letzteres vorzog, verriet sie mit keinem Wort. Nur Finger, die sich fester um Zauberstäbe schlossen. Aber nicht jetzt.

Noch immer weit zurückgelehnt in seinem Stuhl, die Arme rechts und links auf dem Fensterbrett ausgebreitet, Töpfe mit Kräutern dabei zurückschiebend gegen das eine geöffnete und das andere geschlossene Fenster in der Dreierreihe, schlug Sirius seine Locken aus und schnaufte erneut. „Habt ihr meine bescheuerte Cousine gesehen?“ wechselte er das Thema gekonnt zurück zu ihrem gerade überstandenen Einsatz, griff sich an das ehemals weiße Hemd und öffnete noch zwei Knöpfe mehr, so dass zu sprießen beginnendes Kräuselhaar auf seinem oberen Brustbein deutlich sichtbar zum Vorschein kam. Sich die Drosselgrube kratzend, konnte er zusehen, wie seine Freunde entsprechende Reaktionen zeigten, und darüber musste er grimmig lächeln.

Remus jaulte regelrecht auf und rollte abwinkend mit den Augen, die Körperhaltung wechselnd, weil ihm der Hintern weh tat. Rechts von ihm stellte Peter das Baumeln der Füße ein und gröhnte, bevor er das Halstuch von seinem Kieferwinkel nahm und begutachtete, ob sich noch frisches Blut zeigte. Offenbar nicht, denn er führte es nicht daran zurück, sondern wickelte es sich um die eine Hand, mit der er sich an der Kante der Anrichte abstützte. Die Potters direkt voraus, James' Rücken und Hinterkopf in seinem Blickfeld, gaben ein synchrones Ekelgeräusch von sich und bewiesen ihm damit sehr gut, dass sie genau das meinten, wovon er gesprochen hatte.

Scheußlich genug war sie ja sowieso, keine Frage, darüber musste man sich ja nicht mehr wundern mit der verfilzten Pudelmähne und den dringend Maniküre-bedürftigen Fingernägeln von der Länge einer Tyrannosaurier-Kralle und der Farbe von gut gereiftem Bergkäse, aber dieser Akt da vorhin, der hatte einem echt die Socken nicht aus-, sondern über den Kopf gezogen, damit man sich das nicht antun musste. „Ausgerechnet Rodolphus,“ gruselte sich Lily so sehr, man konnte es an ihrer Stimme hören, und sie wurde ganz grün im Gesicht und schüttelte sich mit blasser Miene. Beruhigend schlang James den gesunden Arm um seine Gattin, um sie an sich zu drücken und ihren Rücken zu streicheln. „Nicht mal du hast es so widerlich getroffen,“ tröstete er und löste damit einen Lachkrampf seiner Freunde aus.

Nein, wirklich. Niemand hatte das sehen müssen, wie Bellatrix Lestrange, geborene Black, ihrem großkopfertigen Deppen von einem Angetrauten mit spitzer Zunge leidenschaftlich die Koteletten ableckte. Peter machte ein hochgewürgtes „Uuuach“ und sah aus, als wolle er auf den Küchenfußboden spucken, und Remus konnte man dabei zuschauen, wie er eine Gänsehaut bekam und sie sofort wieder abschüttelte, die vor der Brust verschränkten Arme nur noch fester ineinander schiebend, als stünde er hier gerade auf dem Astronomieturm von Hogwarts im schlimmsten Schneesturm Schottlands. Und dabei war das bloße Show gewesen, das wusste jeder Anwesende genauso gut wie die ausführenden Akteure. Vielleicht rafften das nicht alle dieser beknackten Schwarzroben, aber nur darum ging's: Prestige.

„Ne Liebesheirat war das wohl kaum,“ grunzte Sirius und schüttelte schon wieder den Kopf, absolut nicht begreifen könnend, wie man sowas durchziehen konnte. Einen lebenslangen Bund eingehen, der so viel

bedeuten sollte, ja, auch körperlich, wenn da keinerlei Gefühl der innigsten Zuneigung bestand. Rein aus Gründen von Geld, Macht und Ansehen zu heiraten. Ekelerregend. Abscheulich. Diese dunkle Stelle ganz hinten im Unterbewusstsein, die sich dabei meldete, klopfend, gegen eine zugemauerte und zementierte Tür schlagend, als wolle sie Einlass gewährt bekommen, die ignorierte er dabei vollkommen und verdrängte die Bilder, die in seinem Geist erscheinen wollten. Ein erwachsener, stolzer Mann mit langer, schwarzer Lockenmähne und stattlichem Schnäuzer in einem repräsentativen Cut auf den Stufen von Grimmauld Place, strahlend mit dieser Lady am Arm. Und der gleiche Mann mit etwas herberem Gesicht verwandelte sich in verbitterte Kälte in lebender Person, wie daraus eine verhärmte Hexe mit gelblichem Teint wurde. Er schüttelte das ab.

„Aber,“ begann James und hob den lang ausgestreckten Zeigefinger seiner verletzten Rechten, immer noch aufgefanzelt auf dem Tisch, „immerhin ein ewiger Quell wunderbarer Lästerei,“ kehrte er die gute Seite an dieser Hochzeit heraus, und laut bejahend stimmten sie alle zu. „Amen!“ proklamierte Remus, während Lily, ganz das Mädchen, schon mal anfang und „vielleicht sucht sie die Haare auf seinem Rücken nach Zecken und Läusen ab“ formulierte. Das von vier Männern gleichzeitig aufbrausende Johlen über einen solchen Tiefschlag, quittierte sie mit einem zufriedenen Lächeln. Nicht, dass irgendwer von ihnen jemals einen Lestrage oben ohne gesehen hätte.

Sogar Pettigrew konnte enorm schlagfertig und recht abartig sein, wenn es um solche Dinge ging. Immerhin hatte er sich vieler Slytherins in der Schule auf diese Weise erwehrt, ehe er mit seinen Freunden hatte drohen müssen, kam seine eigene Zauberkunst mit Flüchen und fiesen Tricks mal nicht aus. „Nachtisch á la Bella?“ grinste er und erntete augenblicklich wieder so eine Laola im Kleinen, auch wenn Remus so angeekelt den Mund verzog, dass sein Bärtchen eine Welle schlug, und Sirius klatschte sich lautstark auf den Oberschenkel, den Flügelschlag an seinem Ohr so gar nicht gleich bemerkend, während James die Zunge herausstreckte und Kotzgeräusche von sich gab.

Es war der Schatten des Vogels, groß genug, um den ganzen Fensterrahmen auszufüllen, und dennoch geduckt und die spitzen Flügel sofort einklappend, der Sirius den Kopf beiseite drehen ließ. Im ersten Moment glaubte er, eine Taube habe sich hierher verirrt, gejagt von einem Greif in den engen Schluchten zwischen den Häusern, doch dafür war das Tier zu schlank, zu hoch aufgeschossen, und er erkannte sofort, worum es sich tatsächlich handelte.

Eine Eule, ein gut gepflegtes und genährtes Exemplar, stattlich und stolz, unverkennbar. „Hermogenes?“ fragte Black ganz verduzt, als könne der herrlich dunkel grau-braun gefärbte Vogel mit dem flachen Kopf verbal darauf antworten. Er tat es auf seine Weise, gab einen kurzen, trillernden Ruf von sich, den er so leise hielt, wie er nur konnte, und Sirius' Stirn runzelte sich so kräftig, als habe ein Erdbeben die Klippen von Dover in ihre Erdschichten zerlegt und ineinander rutschen lassen.

Er war es wirklich. Die würdevolle Sperbereule, die selbe, die ihm vor nunmehr acht Jahren seine Einladung aus Hogwarts gebracht hatte und jede darauf folgende Buchliste. Den ein oder anderen Heuler hatte er ihm in der Großen Halle vor die Spiegeleier geworfen, hatte Lieferungen aus London eingeflogen, Ausgehoben für den Gründungsball mitsamt der grusligen Slytherin-grünen Weste, Briefe von James in entsetzlichen Ferien, und Sirius konnte einfach nicht anders, als den einen ausgestreckten Arm zurückzuziehen und den wunderschönen Greif liebevoll zwischen den Flügeln zu kraulen. Noch während er sich keinen Reim darauf machen konnte, wieso der Bote der Familie Black überhaupt hierher gekommen war, bemerkte er dessen Unruhe, den so charakteristisch für seine Art zuckenden, keilförmigen Schwanz und die merkwürdige Haltung, und er zog sich leicht zurück, um das Tier besser betrachten zu können.

Gehetzt schaute er aus, duckte immer wieder den schlanken Kopf und wandte ihn hierhin und dorthin um 180°, als müsse er den Himmel im Auge behalten, und die eindrucksvollen Krallen klickerten auf dem äußeren Sims, wie er sie auf und nieder senkte. Wie entflammt in Alarm leuchteten seine goldgelben Regenbogenhäute, und Sirius hätte schwören können, er unterdrücke den schrillen Ton der Angriffsbereitschaft, und das nicht nur, weil er sonst seine Botschaft verlieren würde. „Was machst du hier?“

war eine dumme Frage angesichts des Umschlags aus festem Pergament, dass die Eule in ihrem kräftigen Schnabel hielt, und Hermogenes zirpte entsprechend ungehalten. Ob er wollte oder nicht, Sirius musste davon grinsen. Sogar der Vogel ein echter Black.

„Die Hymne der Lestranges,“ stimmte James an und benutzte seinen Zauberstab als Taktstock, mit dem er auf dem Tannentisch herumtrommelte, wie er zu singen anfang „mein Vater ist mein Onkel!“, und die Küche dröhnte vor Lachen seiner Freunde. So beschäftigt damit waren sie, dass sie das Fehlen des bissig bellenden Hofhundes gar nicht recht mitbekamen. Dem schwand das Lächeln aus dem Gesicht, wie seine streichelnden Finger die feuchte Stelle knapp unterhalb des unter grauem Federwerk verborgenen Halses berührten, und der Greif quietschte protestierend und knickte noch mehr nach vorne ein. Hastig beugte Sirius sich vor, die Handfläche herum drehend und nur noch unruhiger werdend. Klebrig, schon gerinnend, aber frisch, glitzerte Blut auf seinen Fingerspitzen. Die Eule war verletzt.

Ein so großes Tier, wendig und schnell wie sonst nur Habichte und Falken flogen, nicht aber Käuze und ihre schlankeren Verwandten, was würde so einen Jäger angreifen? Es gab keine Fressfeinde für eine Flügelspannweite von anderthalb Fuß in ganz London, und dennoch war es passiert, und so wie sich Hermogenes verhielt, war sein Verfolger (oder seine Verfolger) nicht allzu weit entfernt. Instinktiv griff Sirius hinaus auf den offenen Sims und bugsierte den Vogel mehr hüpfend als fliegend über den Fensterrahmen hinein. „Komm,“ forderte er ihn dabei flüsternd auf, „komm rein.“ Das ließ sich die Eule nicht zweimal sagen, trillerte zustimmend und ließ sich auf der Rückenlehne des nun wieder auf allen vier Beinen stehenden Stuhles nieder. Der junge Mann schloss schnell, aber nicht übereilt das Fenster und verriegelte es.

Immer noch lachten sich seine Freunde komplett schief – im wahrsten Sinne des Wortes, denn Remus stand nicht mehr aufrecht, sondern in einem anatomisch absolut unmöglichen Winkel abgknickt – und Peter kugelte auf der Anrichte herum, dass die Teller im Schrank harmonisch übereinander rollten, als wolle er James' schrecklich schiefen Gesang über generationenübergreifende Inzucht und deren unübersehbare Folgen musikalisch untermalen. Bettelnd nun beinahe, beugte sich der Vogel nach vorne in Richtung von Sirius' Schoß, wiederholte die Geste mehrfach und schaute ihn dabei immer wieder an, wollte so offensichtlich endlich seine Last loswerden. Noch nie zuvor in seinem langen Fliegerleben war etwas wie heute geschehen, und was immer er da trug, durfte eine gewisse Mitschuld daran tragen. Außerdem brauchte er einen freien Schnabel, wollte sich um seine eigene Wunde kümmern, so wie es die Hexe und die Zauberer hier auch gerade taten. Und der junge Meister tat ihm den Gefallen und öffnete demonstrativ die Hände, dass der Bote seine Nachricht übergeben solle.

Schwer fiel ein Brief in Sirius' Linke, bestes Pergament, gebleicht und säuberlich, dass es eine herrlich weiche Note von geschliffenem Birkenholz angenommen hatte, und das Wasserzeichen darin war so hauchzart eingearbeitet, dass Finger es nicht erspüren konnten. In geschwungener, kräftiger Schrift, pechschwarze Tinte und Goldfeder, prankte nicht nur sein Name - „*Sirius O. Black*“ - auf dem Umschlag, sondern auch die vollständige und korrekte Adresse hier in Soho. Einen Absender brauchte er nicht. Das in grünen Siegelwachs geschlagene Wappen mit den Windhunden hätte vollkommen ausgereicht, egal, welche Eule ihm diese Botschaft überbracht hätte. In Verbindung mit Hermogenes aber blieb nicht der geringste Zweifel. Und – ganz anders als Sirius es erwartet hätte, sollte jemals so etwas wie das hier geschehen, seit er davon gelaufen war in jener schrecklichen Nacht am Grimmauld Place – schraubte sich seine Herzfrequenz in ungeahnte Höhen. Nein, nicht gleichgültig. Noch lange nicht.

„Rabastan wird das gar nicht gefallen, dass Bella jetzt mit im Bett liegt,“ bemerkte James, mitten drin in seiner abendfüllenden, total geschmacklosen Comedy-Show, und er löste damit einen weiteren Aufschrei von angewidertem Entsetzen und hemmungsloser Belustigung aus, half sich selbst damit hervorragend hinweg über den Schmerz, den seine schwarzmagisch geschlagene Verletzung noch immer verursachte. Was er damit sagen wollte, war definitiv zu deutlich, aber es reichte ihm offenbar nicht aus. „Ich finde, Bruderliebe kann auch echt zu weit gehen.“ Remus verschluckte sich so heftig, dass er das Lachen aussetzen musste, und der ganze Kopf explodierte in Farbe.

Sirius hörte nicht zu. Er drehte diesen großformatigen Brief in seinen Händen, konnte sich nicht dazu entschließen, das Siegel zu brechen. Ob ein Zauber darauf lag, ein Fluch, das war nicht wichtig, solange es keiner war, der den Absender wissen ließ, dass er geöffnet worden war. Brauchte er denn die Ausrede wirklich? 'Hab ich nicht gekriegt, folglich nicht gelesen'? War das nicht absolut egal? Während er noch darüber grübelte, Hermogenes leise krächzende Geräusche machend und immer wieder mit dem gelben Schnabel auf die Botschaft deutend, dass er sie doch endlich anschau und sein Auftrag damit erfüllt war, agierten seine zittrig werdenden Finger von ganz allein. Wie lächerlich. Keine Ahnung, wovor er mit einem Mal solche Angst hatte. Das war wie damals zur Abschlussfeier, wo er ihn im Gang hatte stehen sehen, O.A.B, das Clansoberhaupt der Blacks. Dieselbe gellende Panik. Obwohl er nicht mal da war.

Nie mehr seine Stimme gehört seitdem. Nie mehr gesprochen, nicht einmal in die Augen gesehen, gekonnt einander ignoriert, sollte jemals der unwahrscheinliche Moment eintreten, sich zu begegnen. Seine letzten Worte an ihn, wie waren die noch gewesen? *'Sirius, bleib'*. Mit einem Mal, als hätte er das nie zuvor gehört, wurden sie ihm bewusst, auch der Tonfall, so anders, nicht kalt, nicht befehlend, merkwürdig weich und herausgepresst, und er spürte eine unglaubliche Hitze in seiner Brust aufsteigen, die ihm den Hals zuschnürte und die Wangen mit heißem Blut füllte. Peters wässrige Augen huschten verstohlen hin und her zwischen dem hustenden Remus und dem stummen Sirius.

Und was hatte er zu ihm gesagt? *'Nur einen Grund, nur einen'*. Er hatte ihm keinen genannt. Weil es keinen gab. Weil ... Und Sirius begriff, wovor er solchen peinlichen Bammel hatte. Vor diesem einen Grund, den der strenge Mann in dem fabelhaft geschnittenen Cut mit den gleichen, braun-grauen Augen damals nicht hatte über die Lippen bringen können. Wieso jetzt? Wieso musste er ihm ausgerechnet jetzt sagen, was er nicht würde ertragen können zu hören? Keine Wahl. Zärtlich fast zupfte die Sperbereule an seinem Kragen, auffordernd tschillpend, als wäre er eines seiner Jungen oben im Gebälk der georgianischen Villa in Bloomsbury. Und Sirius Black zerriss das Siegel und fingerte den exakt gefalteten Brief aus dem Kuvert.

„*Sirius.*“ Seltsam, diese Mischung aus kindlichem Zorn darüber, so familiär angesprochen zu werden von einem ihm völlig Entfremdeten, und beleidigter Bedrückung, nicht mehr wert zu sein als der eigene Vorname. „*Mir ist bewusst, dass ich keinerlei Recht habe, Dich und Dein Leben zu stören, und dennoch muss ich.*“ Keinerlei Reaktion im Innern außer Verwirrung. Weil er gar nichts spürte dabei. Wo war diese brennende Wut hin, die ihn dazu veranlassen sollte, es genau dabei zu belassen. Stört. Weg damit. „*Ich täte es nicht, hätte ich eine andere Wahl, aber – auch wenn Du Dir das sicherlich kaum vorstellen kannst – ich bin äußerst besorgt und weiß mir nicht anders zu helfen.*“ Nicht das, was Sirius erwartet hatte, und mehr und mehr sickerte die Röte aus seinem Gesicht, um ratloser Konfusion zu weichen.

Sorgfältig wie eh und je, die Zeilen, Absatz für Absatz, gut leserlich und beeindruckend, das konnte niemand leugnen. Und dennoch waren feine Schlieren an den Auszügen der Buchstaben zu erkennen, wie er mit dem Finger die Linien abfuhr. „*Lass mich rasch zum Punkt kommen, um Deine kostbare Zeit nicht zu sehr in Anspruch zu nehmen, wo Du, wie ich höre, ein ausgezeichnete Fechter geworden bist (was ich nicht ohne Stolz verstanden haben will).*“ Für einen kurzen Moment war diese Feuerwalze wieder da, und seine Ohren glühten damit. Keinen Schimmer, wieso. Nur weil dieser so gefühlskalte klassische Slytherin ihn „mit Stolz“ einen „ausgezeichneten Fechter“ nannte?

„*Dasselbe gilt für Deinen Bruder, wenn auch auf Seiten weniger edler Gesinnung.*“ So heftig beugte Sirius sich nach vorn, die Ellbogen beide auf seinen Knien ablegend, dass der Stuhl über den hölzernen Boden schrammte, und endlich mussten seine Freunde aufmerksam werden. Sich in seiner Position merkwürdig verdrehend, versuchte James, über die eigene Schulter zu schauen, während Lupin sich aufrichtete und einen klareren, gefassteren Blick, deutlicher und ohne schimmernde Hornhäute, zum Fenster hin warf. Die Stirn runzelnd, entdeckte Lily, stehend neben dem gusseisernen Ofen, den Kessel noch in der Hand schwenkend, das Papier in seinen Händen, und Peter reckte auf der Anrichte den Hals, bis die frische Wunde ihn mit einschließendem Schmerz an ihre Existenz erinnerte. Sofort schoss seine Hand nach oben, und er zischelte durch die großen Zähne.

Da saß eine Eule, ein herrlich großes Tier mit geringelter Brust, noch immer nervös mit dem Kopf nickend und den Schwanz zucken lassend, und eine winzige Blutspur verunzierte die schönen Federn. Zwei Schritte nach vorn machend, die Sirius nicht einen Moment von seinem Pergament aufschauen ließen, trat Lily augenblicklich an den Greif heran und berührte ihn sanft, noch immer Murtlap-Essenz an der Spitze ihres Zauberstabs. Diese einfache, nicht von magischem Feuer geschlagene Verletzung heilte innerhalb von Sekunden zu, und Hermogenes bedankte sich quietschend. „Tatze?“ fragte James, sich nun auf seinem Stuhl ihm zu gewandt, dass er sich mit dem vernarbenden Arm auf der Lehne abstützen musste. „Alles OK?“ Fast gleichzeitig erklang das schrille „was hast du da?“ von Peter, während Remus in Schweigen verfiel.

„Genau deshalb muss ich Dir schreiben, gleichgültig, was zwischen uns steht, und ich hoffe, aus Dir ist ein weniger steinherziger Mann geworden als aus mir.“ Es gab nichts, was man dazu denken oder fühlen konnte, zu widersprüchlich, zu unmöglich, diese Worte, erst recht, was sie implizieren sollten, was so schreiend und riesig dahinter sichtbar stand wie St. Pancras Station hinter Moonys Lieblingspommesbude. Nichtmal die Flucht in Albernheit konnte da noch retten. Schlimmer fast als das, was er befürchtet hatte in einem Brief aus diesem verborgenen Reich über der Küche von Grimmauld Place #12. Jeden Jungen in seinem Alter hätte schon alleine die Tatsache fertig gemacht, vom eigenen Vater als „Mann“ bezeichnet zu werden. Ganz zu schweigen vom Rest. Und davon, dass es sich hier nicht um eine gewöhnliche Beziehung handelte. Oder eine normale Familie.

„Sirius?“ versuchte es Potter erneut, wo er mit dem Spitznamen keinen Erfolg gehabt hatte. Nichts. Er blieb darin versunken, nun langsam erblassend, während sich die Brauen in Sorge und Zorn gleichermaßen ineinander schoben. Hart wie Felsbrocken stachen seine Kiefermuskeln hervor, wie die Augen hin und her glitten über die Zeilen, bedächtig, jedes Wort förmlich aufsaugend. *„Obwohl ich versucht hatte, ihn davor zu bewahren, ist es mir nicht gelungen. Und nun härt es mich, Deinen Bruder nicht mehr gesehen zu haben seit dem 17. Juli diesen Jahres.“* Wie ein Schlag ins Gesicht. Fast hätte Sirius gelacht, freudlos und erschrocken, so als habe er die gleiche Ohrfeige kassiert wie Regulus damals nach dem Gründerball, und er griff sich mit auf einmal schweißnasser Hand an das bärtige Kinn und rieb so fest, dass sämtliche Härchen in unterschiedliche Richtungen abstanden.

Sechs Wochen. Das waren sechs Wochen. Kein Wort davon im Tagespropheten. *„Niemand hat ihn seitdem gesehen, niemand.“* Wenn er sich versteckte? Wenn er Aufträge erledigte für seinen großartigen Meister? Nein. So wahrscheinlich solche Annahmen auch sein mussten – immerhin war er ein Todesser (wie lächerlich, ein 18 Jahre alter Junge) – so sehr wusste er, dass es nicht so war. Und er spürte es durch diesen Brief hindurch, noch ehe er den Absatz zuende gelesen hatte, dass er nicht der Einzige mit diesem Gefühl war. *„Ich fürchte das Schlimmste, kann und will jedoch die Hoffnung nicht aufgeben, ehe ich nicht alle Möglichkeiten genutzt habe, ihn zu finden.“* Ein Black, der alle Hebel in Bewegung setzte, konnte die Welt aus den Angeln heben, davon war Sirius überzeugt, egal, wie viel Abneigung er gegen seine Sippe hegen mochte. Was das bedeutete, musste er nicht verinnerlichen. Es stach heraus aus den Zeilen und mitten zwischen die Rippen.

Die Hand fuhr unwillkürlich dorthin und rieb fest durch den weißen Stoff des Hemdes, eine Kugel aus Kork oder Beton tief im Hals, sich langsam hoch arbeitend, wie es nicht besser, sondern grausamer wurde mit jedem weiteren Wort. Es ging nicht. Es konnte gar nicht sein, und dennoch las er es. Wie Eis, geschmolzen unter glühendem Eisen, nicht unter Frühlingssonne, sanft wärmend und Leben spendend, sondern entsetzlich und zerstörerisch, wie es nicht hätte sein sollen. Wider die Natur, Sirius wehrte sich nicht dagegen, es genau so zu sehen. Denn Orion Arcturus Black, der furchtbare O.A.B, dessen arktische Seele ihm Zeit seines Lebens vor Augen gestanden hatte als Mahnmal, als Drohung, zerbröckelte in Verzweiflung. Es war unmöglich.

„Bist Du ihm nicht vielleicht begegnet? War er nicht in einem Deiner letzten Gefechte? Ich weiß, Sirius, es steht mir nicht zu, irgendetwas von Dir zu erbitten, doch solltest Du Nachricht von ihm erhalten, auf welchem Wege auch immer.“ kurz die Augen schließen, nur ganz rasch den Kopf beiseite und die Nase hochziehen, dann ging es wieder, *„lass es mich wissen, ich flehe Dich an!“* Den letzten Absatz, die Unterschrift, die drang nicht mehr an sein Bewusstsein, und er bedeckte sich Mund und Kinn mit der ganzen Hand, den Brief sinken und den Blick abschweifen lassend. Das konnte er nicht alles begreifen, nicht auf einmal, vielleicht nie, und

Sirius holte so tief Luft, wie er eben nur konnte und richtete sich halb auf, um ein heiseres, kratziges „verfluchte Scheiße“ zu flüstern.

Sie alle saßen oder standen da, Lily die Eule regungslos mit ein paar Speckwürfeln fütternd, die Hermogenes dankbar annahm nach einer solchen Jagd durch die Stadt, James schmerzhaft verdreht am Tisch, Remus vorgebeugt am anderen Ende des Raumes, Peter auf der äußersten Kante der Anrichte hockend. Feiner Sprühregen rieselte gegen die nun geschlossenen Fensterscheiben, ohne dass die Sonnenstrahlen von Wolken verdeckt wurden, wie sie langsam am Horizont hinauf kletterten und London in Tageslicht tauchten, und am Fenster stehend, hätte Lily schwören können, nicht nur einen, sondern drei oder vier rundliche Köpfchen, manche mit, manche ohne Federrohren zwischen den Schornsteinen der umliegenden Häuser erkennen zu können.

Sirius sagte noch immer kein Wort, so viel und gleichzeitig gar nichts in seiner Mimik, in den Augen erkennen lassend, was er dachte, was er sich zusammenreimte, um daraus seine eigene Essenz zu kochen, das Black'sche Gefühl, das ihm schließlich Verständnis und Grundlage bilden sollte für alles Weitere. Wo er selbst den größten Unfug als Realität akzeptieren konnte. Sie ließen ihn, kannten ihn zu gut dafür. Nichts und niemand würde ihn beeinflussen, wenn er es nicht von ganzem Herzen zuließ. Und dann schlug er sich mit dem Pergament auf sein Knie und bockte sich regelrecht hoch. Ergebnis erzielt. „Dieser elende Dummkopf!“ brach es aus ihm heraus. Wut war leichter als Nachgeben, das lag in dem Blick, den James aus dem Augenwinkel zu Remus warf, und in der Antwort schwamm das Gleiche.

Von ganz allein machte Black sich Luft, die Sperbereule neben ihm komplett unbeeindruckt von seiner Unruhe, wie er es ihnen endlich erklärte: „Mein Bruder wird vermisst.“ Stumm. Er konnte es ihnen ansehen, dass sie entsetzt waren und genau dasselbe dachten wie er, wie auch das Clansoberhaupt – auch wenn er sich dagegen so heftig wehrte, selbst die Demütigung vor dem verlorenen Sohn mehr als nur riskierend – wie ihre Augen sich weiteten und Pete so heftig schluckte, dass ihm der mickrige Adamsapfel unter den Mundboden sprang. „Er war seit sechs Wochen nicht zuhause.“ Ohne es recht zu wollen, wurde Sirius tonlos dabei, und sein Kehledeckel schnappte zu.

„Oh, Sirius!“ schluchzte Lily und fing sofort zu weinen an, als wäre es einer von ihnen gewesen, wie bei Fab und Gid, wie bei dem kleinen Montgomery, wie bei Edgars Familie, und sie drehte sich hastig weg und unterdrückte den Krampf, so gut sie konnte. Das war nicht, was der beste Freund ihres Mannes gebrauchen konnte. Sie alle konnten sich an den Winzling erinnern, wie er im dämlichen Matrosenanzug auf dem Bahnsteig gestanden hatte, hüpfend, aufgereggt, ganz aus dem Häuschen, weil sein großer Bruder aus Hogwarts zurückkehrte, vergaßen nicht Momente wie jenen am Zugabteil, wo sich zwei Jungs, die Blacks, voneinander verabschiedeten, bevor das neue Schuljahr begann. Sinnlos zu hoffen.

Ein Todesser verschwand nicht einfach. Sie tauchten unter, sie tauchten auf, mal hier, mal dort, und waren es nur Gerüchte. Man sah sie, man kannte sie, sie waren verwickelt in Kämpfe, an denen man selbst beteiligt war, erkannte ihre Signaturen, ihre ganz spezielle Art zu fechten, ihre persönlichen Lieblingszauber, selbst in Wolken aus Schutt und Staub. Und Regulus Black war nicht irgendein einfacher Schwarzmagier. Er war mit dem gleichen unbändigen Talent gesegnet wie sein Bruder, wie seine Cousinen, wie seine Vorfahren. Ein Fluch von ihm reichte aus, ihn überall zu entdecken, sofort zu wissen, wen man vor sich hatte, das verlor man nie aus dem Gedächtnis. Und so sehr sie sich auch zu entsinnen versuchten, sich regelrecht quälten, irgendwo ein Anzeichen für seine Anwesenheit in ihren Erinnerungen suchend, so war es unumstößlich: Sechs Wochen.

Es gab dazu nichts zu sagen, keinen absurden Versuch des Trostes oder irrwitzige Ideen, was sonst geschehen sein sollte mit einem so weichen, so sensiblen Jungen direkt unter den Augen eines grausamen Hexers ohne jegliches Mitleid, ohne einen Rest Menschlichkeit. Also schwiegen sie, während der September seinen Glanz entfaltete vor den Fenstern. Wie lange sie dort bewegungslos verharren hatten, ehe Sirius darum gebeten hatte, eine Weile allein sein zu dürfen, interessierte nicht. Sie ließen ihn, gingen einfach, mussten ihm nicht erklären, dass sie bei ihm waren, selbst wenn sie sich jetzt im *Tropfenden Kessel* zum Frühstück zusammensetzen würden.

Die Wohnung war riesig und leer, war er allein, das befand Sirius oft, und deswegen sorgte er dafür, so wenig wie möglich ohne Gesellschaft zu sein, so selten wie eben machbar rechts, links beide Arme ausbreiten zu können, ohne jemanden zu berühren. Und lange aushalten würde er das auch heute nicht. Aber Hermogenes war bei ihm. Den konnte er nicht hinaus lassen. Die Eulen dort, die warteten nur, wollten nicht zulassen, dass Korrespondenz entstand, und der junge Mr. Black dachte darüber nicht nach. Das weiche Federkleid streichelnd, fütterte er den Greifvogel auf der Stuhllehne, starrte hinaus in die mittlerweile so vertrauten Gassen und fragte sich so Vieles, was er verdrängt und verboten hatte.

Auf die Nacht würde er warten, hinaufschlendern, langsam und bedächtig die alten Pfade gehen, noch einmal. Sicherer so. „Ich bring' dich,“ flüsterte er der Sperbereule zu, und Hermogenes trillerte zustimmend. „ich bringe dich nach Hause.“

Novemberregen

Unaufhörlich prasselte ein so dichtes Band aus Regen hernieder, dass die Sicht in die Ferne schon rasch verschwamm. Grau in grau der Himmel, die Wolkenfelder nicht voneinander abzugrenzen, von einem Horizont zum anderen nichts als eine diesige, trostlose Decke aus Holzasche. Ob es mal heller, mal dunkler wurde, konnte niemand sagen, denn keiner schaute empor, weder die, denen das Glück beschieden war, sich im Inneren aufhalten zu dürfen, noch die eilig vorbeihastenden Passanten auf dem Weg in U-Bahn-Schächte und breite Straßen überquerend, die wie Flüsse und Bäche ineinander flossen.

Als wären sie Boote, bewegten sich die Fahrzeuge darauf, selbst die roten Doppeldeckerbusse fahl und farblos in der tristen Masse, und Motorengeräusch und gedrückte Hupen gingen fast unter im eintönigen Rauschen des Niederschlags. Holpernd und plätschernd waren die Rinnsteine gefüllt, bildeten sich tiefe und langgezogene Pfützen dort, wo schwere Lastwagen den Asphalt eingedrückt hatten, wo einzelne Pflastersteine fehlten, und immer noch mehr Tropfen wühlten die Oberflächen auf wie tanzende Finger. Die Themse, hinausgezogen ins Meer von der Ebbe, gab glitschig lehmige Strände preis, übersät mit Kies und Treibholz und Abfall, den der Fluss zurückgelassen hatte, und das Trommelfeuer vom Himmel spülte Steinchen um Steinchen in die reißende Strömung.

Tagelang ging das nun schon so. Es war, als seien alle Schleusentore der Nordsee geöffnet worden, als fiele sämtliches Wasser hernieder, das den ganzen herrlichen Sommer über zurückgehalten worden war, und nun wusch sich London rein von Staub und Schmutz und Unrat, um sich nur selbst damit zu schaden, wie schwefelhaltig verseucht die Industriebrühe über den Statuen und Mauerwerken ausgegossen wurde. Die Parks leer, nicht mal Besitzer von Corgis und Labradors noch unterwegs, die Grenadiers am Buckingham Palace niedergedrückt von der Schwere mit Flüssigkeit vollgesogener Bärenfellmützen. Der See von St. James sah aus wie ein Schlauch voll mit Millionen winziger Bleikügelchen, die einer Schallquelle ausgesetzt waren, so intensiv hopste Tropf um Tropf hin und her und auf und nieder.

Kein Wetter, um auch nur einen Hund vor die Tür zu jagen. Wie hieß es doch so schön? 'Wenn Regen Britannien so großartig macht, dann ist Manchester großartiger'? Nun, das traf heute wohl eher auf London zu. Der November hatte Einzug gehalten, hatte nach langem Warten den Herbst mit sich gebracht, wo sich heiße Tage und angenehme Nächte bis in den Oktober hinein gehalten hatten, golden und sonnig und von immenser Farbenpracht an Laub und spätsommerlichen Blüten. Vorbei jetzt, endgültig für dieses Jahr. Ein schneidender Wind hatte es eingeläutet, war pfeifend und jaulend durch die Straßen gezogen, als wolle die Luft sprechen, als wäre sie lebendig geworden. Und dann war der Regen gekommen.

Merklich abgekühlt nun alles, der Mantel bereits ständiger Begleiter, und für einen Regenschirm oder einen Hut viel zu stürmisch. Böen jagten einander über das Themseufer, nutzten jede freie Fläche und wirbelten Windhosen aus zusammengekehrten Blättern auf. Peitschend schlugen sie einem Spaziergänger die Tropfen ins Gesicht, wo sie unter den Kragen und den Schal krochen und eisige Kälte auf die Haut träufelten. Wahrlich kein Kampfwetter. Und auch keines, um sich draußen herumzutreiben. Nicht einmal Wachdienst bestand so regulär wie sonst. Magisches Feuer in dieser Witterung? Flüche? Unmöglich. Das Wasser würde daran verdampfen, Funken würden sprühen und unkontrolliert fliegen, das wäre wie leichte Artillerie in einem Tornado. Zu gefährlich für beide Seiten.

Eine gute Verschnaufpause, genau das Richtige, um zuhause auf der Couch oder im Bett zu liegen, zu ruhen, zu dösen, Kraftreserven aufzufüllen. Ein heißes Bad, vielleicht mit Wacholder oder edler japanischer Kirsche, um die Nerven zu beruhigen und den Körper zu reinigen, dazu einen wunderbaren Tee und gutes Essen, angenehme Konversation vielleicht oder gänzlich für sich sein, während Sturm und Niederschlag die Welt vor dem Fenster in einen Schleier aus Dunst tauchten. Die fünf jungen Leute jedoch standen eng bei einander, zusammengepfert, um einander Wärme zu spenden und Schutz vor allzu heftigen Windschlägen zu suchen auf dem beschädigten Bürgersteig vor einer Reihe schäbiger alter Villen. Und warteten.

Geschwärtzte Speerspitzen krönten den eisernen Zaun, der Nummer 12 von der Straße abgrenzte, der Flieder im schmalen Vorgarten längst verblüht und seiner Blätter beraubt. Ein jämmerliches Bild, der krüppelig gewachsene Strauch, so gänzlich seine Würde genommen, und fast symbolisch betrachteten sie ihn aus dem Augenwinkel, ehe Sirius sich endlich einen Ruck gab. Seine Beine wollten ihm erneut den Befehl verweigern, doch er trickste sie aus, klatschte in die beiden Hände in gefüttertem Leder und zwang das linke Knie zum Ausscheren. Gut verborgen hinter einem hellgrauen Schal versteckte er die knirschenden Kiefer, unterstützt in seinem Bestreben auf die Stufen zur Haustür zu von den Schulterklopfern seiner Freunde. Er würde das hinkriegen. Es war nicht für lange, eine 'kurze Unterredung' hatte in dem Brief gestanden. Und dennoch traute dem Frieden keiner so recht. Deswegen waren sie ja alle hier.

„Wir warten hier auf dich,“ versicherte James noch einmal, rechnete genauso wenig wie seine Kameraden und seine Frau damit, eingelassen zu werden. Nicht einmal, um im Foyer auszuharren. Sie sollten Recht behalten. Wie er oben ankam und nach dem so vertrauen silbernen Türklopfer griff, zischte die Schlange missmutig, und dennoch schwang das verzierte Portal in den Innenraum hinein. Dunkelheit verhüllte den Flur dahinter, nicht zu erkennen von ihrem Standort auf dem Trottoir aus, und sie schauten auch nicht großartig auf. Der greise Hauself würde dort sein, und die krächzige Stimme mit dem grantigen Unterton vernehmend, rollte Peter mit den Augen. Remus musste schmunzeln und rieb sich den patschnassen Bart, während Lily mit einem abgewandelten *Scutum* minimalen Schutz gegen die Unbillen des Londoner Novemberwetters schaffte.

Welch seltsames Gefühl, wieder hier zu sein. Drei Jahre. Länger war er fort gewesen, hatte nicht auch nur einen Fuß in dieses Viertel gesetzt (was auch nicht für Gefechte nötig gewesen war, denn die Todesser hielten eine Art Bannmeile rund um den Grimmauld Place ein, und erst seit Kurzem begriff Sirius, wieso), außer für die wenigen Minuten im September, als er die Eule hierher zurück geleitet hatte. Er war sich nicht sicher, ob sich etwas verändert hatte. Sein Geist, seine Erinnerungen spielten ihm so viele Streiche, hatten sich seiner Wahrnehmung der Ereignisse damals so intensiv angepasst, dass er Wahrheit von Fiktion kaum noch unterscheiden konnte. War es düsterer geworden um den hübschen kleinen Park herum? Oder war das nur der Sturm?

Zu neblig, zu grau dieser Tag, um die Fassade der Villa begutachten zu können, und der junge Mann in seinem langen, schwarzen Lodenmantel, darunter Gamaschen-bestückte Halbstiefel aus bestem Leder und maßgeschneiderte Nadelstreifenhosen hervorlugend, legte nicht den Kopf in den Nacken, um an den Sims, Erkern und Balkonen hinauf zu blicken. Davon rann einem nur das Wasser ins Gesicht und in die Augen. Den niedrigen Fahrzylinder von den kräftigen Locken nehmend, einen kurzen Gehstock in der einen Hand, trat Sirius Orion Black ein in das Haus, in dem er geboren worden und in dem er aufgewachsen war, und ihm schlug das Herz bis unter die Zunge. Anmerken ließ er sich nichts.

Kreacher kaum beachtend, der ihn mit einem simplen „Mr. Black“ begrüßt hatte und sofort beiseite getreten war, sich bis auf den Boden herab verbeugend, dass er mit den Schlappohren eine Pfütze von der obersten Stufe aufgewischt hatte, sah er sich um so gut es ging in jenem nur schwach erleuchteten riesigen Foyer. Durch die geschmückten Buntglasfenster drang nicht genug Licht herein, um den Weg zu erhellen, und nur der große silberne Armleuchter gleich rechts im langen Schlauch des Flures, der nach hinten und zum Treppenaufgang führte, brannte mit flackerndem Kerzenschein. Der Eingang zum grünen Salon nach links herum lag in absoluter Dunkelheit, nicht einmal die Tür erkennbar.

„Sie wird nicht hier sein, du brauchst dir darüber keine Gedanken zu machen“, hatte der Brief versichert, und dennoch hatte Sirius das Gefühl, die krankmachende Anwesenheit der alten Hexe deutlich zu spüren, wie eingefressen in die ehemals so stolzen Mauern. Er schauderte leise und schüttelte es ab, indem er sich aus dem Mantel pellte und ihn irgendwo schräg unter sich gleiten ließ, wissend, wenn auch nicht bewusst, dass Kreacher ihn auffangen und an einen der unzähligen Haken hängen würde. Platz für viele Gäste war hier immer gewesen. Schon so lange keine mehr empfangen. Nicht einmal die eigene Familie. Zu groß geworden, das Misstrauen, dieser Tage.

Eine Robe trug er dennoch über dem so perfekt anliegenden Anzug, zauberische Eigenart, wie er sie sich als Junge verboten hätte. Sich abgrenzen gegen die Reinblütersippe, die diesem Kleidungsstück so viel Bedeutung beimaß. Eine filigrane Schnalle aus goldenen Löwenköpfen verschloss den Umhang über der Drosselgrube, der Querbinder darunter gerade und korrekt gebunden. Dem Elfen auch die übrigen Utensilien eines Reisenden reichend, blieb er stocksteif auf dem runden Perserteppich stehen, ringsherum das schwarz-weiße Mosaik, als befände er sich auf einer Insel inmitten des aufgewühlten Meeres und würde dort nicht weichen. Aber er tat es dennoch, sobald der Diener eines seiner dünnen, ausgemergelten Ärmchen ausstreckte und den Flur hinunter deutete. „Seine Herrschaft erwartet Euch im Studierzimmer,“ leierte er herunter, und der Gast setzte sich in Bewegung.

Die selben Porträts, genauso angeordnet wie damals, säumten seinen Weg, ihn stumm beobachtend, bis er vorbei war, und dann konnte er sie hören, flüsternd, tuschelnd, aufgeregt, wie sie über ihn sprachen, seine Erscheinung, sein aufrechtes Rückgrat, sein Hiersein an sich. Es kümmerte ihn nicht weiter, dazu hatte er gar keine Zeit. Viel zu wirr die Gedanken und Gefühle, die ihn hier überwältigten. Dieser Geruch. Möbelpolitur und ein bisschen Staub, Kerzenwachs und das knisternde Feuerchen aus der Küche, wie er an dem tunnelartigen Übergang vorbei schlenderte und nach dem Geländer griff, die Handschuhe längst in den Taschen seines Mantels irgendwo dort unten an der Garderobe versenkt. Wie ein Stromschlag war das, dieses weiche Holz, abgerundet und schnörkelig gedrechselt die Streben darunter. Ein Bild schoss ihm durch den Kopf, wie er hier herunter gerutscht war in seinem Matrosenanzug, der Kleine dicht über ihm. Er musste die Augen schließen und ihn aus seinen Erinnerungen vertreiben.

Nur zwei Absätze hinauf in den ersten Stock, Kreacher dicht hinter ihm, ohne dass er ihm Aufmerksamkeit schenkte. Die patschenden nackten Füßchen des Elfen gehörten zu diesem Ort. Vorbei an den abgeschlagenen Schädeln seiner Vorfahren, Stufe um Stufe empor, unter dem Rosettenfenster entlang, an dem nun wie ein Wasserfall der Regen herunterfloss, spielende Schatten auf die einzelnen Scheiben in bleierner Einfassung werfend. Und dann der große repräsentative Salon, der schauerliche Wandteppich, dessen Bilder sich zaghaft bewegten, durchsetzt von verkohlten Brandlöchern. Sirius zwang sich, nicht dorthin zu sehen, diesen Raum auszublenden. Hier, vor über drei Jahren. Er drehte sich rasch zur Seite und befand sich genau neben der gut verborgenen Tür zu Orions eigenen Gemächern.

Das war schlimmer, als dieses Haus zu betreten. Nach Außen hin völlig gefasst stand er da, wünschte sich, er hätte seinen Hut wieder, um ihn in den Händen zu drehen, wusste nicht, wohin mit den Fingern. Nur in seinem Innern, ganz tief in der Brust, kam es ihm vor, als zitterte ihm das Herz stellvertretend für den Rest seines Körpers, weiter schlagend, aber wummernd wie die Flanken eines Rehs, das man im hohen Gras gefunden hatte, wo es nicht hatte gefunden werden wollen. Wieso nur konnte er nicht so kalt und ruhig sein wie damals, wie sonst auch? Er wusste genau, warum. Weil das hier schon viel früher hätte geschehen müssen. Nicht aufgearbeitet. Liegen gelassen zum Verrotten. Aber das tat es nicht. Es musste raus. Also gut. Dann eben jetzt. Und er nahm einen tiefen Atemzug und nickte dem Hauselfen zu, der augenblicklich an die Tür klopfte.

„Herein!“ erklang diese feste, kräftige Stimme, und Kreacher zögerte nicht, dem nachzukommen. Nur unwesentlich erhellte sich der Flur, wie er das Blatt in den Raum schob, das Dahinter genauso in das novemberliche Grau getaucht wie alles andere auch. Der Schein einer einzelnen Laterne warf einen viel zu engen Kreis aus warmem Licht rund um ein Tischchen nicht weit vom Eingang, und der junge Mann entsann sich lebhaft, warum das so war. Eine Sitzgruppe, die Ottomane dazu gleich rechts in der Ecke, und dorthin stammte das feine Rascheln einer Decke, während sich seine Augen noch an die veränderten Verhältnisse gewöhnten. Keine zwei Schritte vor ihm blieb der Elf erneut stehen, schwenkte den Arm aus wie ein Ansager und beugte den klapprigen Körper genau in der Mitte, bis er mit der Stirn beinahe die herrlich polierten Dielen berührte. „Meister Sirius ist hier,“ verkündete er überflüssigerweise, denn dieser Schatten dort im Türrahmen, der war unverkennbar, es sei denn, seine Herrschaft selbst hätte sich hier stehen gesehen. Fast hätte Orion darüber gelacht.

Statt dessen münzte er es um in ein Husten, wie er sich zurechtrückte auf seiner Schlafstatt, um sich besser

unterhalten zu können. Eine Kissenrolle im Rücken, pflanzte er sich einigermaßen auf, die Hände auf der Brust gefaltet und unter den dichten Brauen hervorschauend. „Sehr gut, Kreacher,“ war alles, was er dazu sagte, mit einem Wink von Kinn und Fingern den Gast zu sich heran lotsend. Sirius kam der Aufforderung nach, egal, wie viel prinzipieller Trotz in ihm hochkochen wollte. Oh, was für ein unsagbar merkwürdiger Wirrwarr aus Gefühlen. Das war er. Orion Arcturus Black. Vater. Der Mann, dem es niemals gelungen war, ein eben solcher zu sein, der das vielleicht auch nie gewollt hatte. Abweisend, gleichgültig, oft zornig in hitzigem Temperament, dann wieder eisig und unnachgiebig, wie der Frost im Januar. Und gleichzeitig so ehrfurchtgebietend, so würdevoll und unbeugsam, dass man nichts weiter wollte, als genau so gesehen zu werden.

Keiner begrüßte den anderen. Keine Höflichkeitsfloskeln, kein geheucheltes Interesse an einander, auch wenn es möglicherweise doch da war. Sie hatten das nicht nötig, so zu tun, als wäre das hier ein fröhliches Wiedersehen. Zu viele Vorbehalte. Von beiden Seiten. Auf einen bequemen Lehnstuhl deutend, gleich aufgebaut neben seiner Brust, gebot das Sippenoberhaupt seinem Besuch, sich zu setzen. Sich an dem wartenden Diener vorbei bugsierend, lehnte Sirius auch hier nicht ab. Nicht lange zu bleiben gedachte er, aber daneben zu stehen, auf ihn herab zu schauen, wie er da lag und keinerlei Anstalten machte, sich aufrichten zu wollen, das könnte er nicht ertragen. „Möchtest du etwas trinken?“ richtete Orion, ganz der gute Gastgeber, seine ersten Worte an ihn, und sofort schüttelte der junge Mann hastig den Kopf. Das stand seinen Plänen im Weg. Der Vater nickte nur.

„Kreacher,“ sprach der den Elfen an, der sich sogleich wieder verbeugte. „Lass uns allein.“ Seine Dienste waren nicht mehr vonnöten, wollte der Junge nichts, und das Geschöpf schlurfte rückwärts in Richtung der Tür. „Wir wollen nicht gestört werden,“ fügte sein Herr an, damit deutlich klar machend, was das bedeutete: 'Sorg' dafür, dass es auch so sein wird'. „Sehr wohl, Sir,“ quakte Kreacher und huschte auf den Flur hinaus, die Tür dabei mit sich ziehend. Und dann waren sie allein in dem alten Studierzimmer mit dem wunderschönen Wintergarten.

Die Stille, die eintrat, war nicht ganzheitlich. Sie konnte es gar nicht sein. In stetigem, so beruhigend träumerischem Rhythmus fiel der Regen auf die abgeschrägten Scheiben dort hinten, rollte daran herunter und überzog das ganze viktorianische Gebilde mit einem Film aus perlendem Wasser. Man hätte Stunden damit verbringen können, den Tropfen dabei zu zusehen, wie sie sich miteinander vermengten, sich ineinander verloren und der Erde entgegen liefen. Und auf den Bänkchen, geschmückt mit Glasmosaiken, aus gehobeltem Holz, aus emailliertem Metall, reihten sich die noch immer mit zarter Hand gepflegten Pflanzen aneinander, schlafend in ihrem Herbstkleid, die Blütezeit längst vorüber. Grüne Ranken, Saugfüßchen, Haken, schlängelten sich um einander und hielten sich an Klettergestellen und am Gerüst des Glashauses fest, während andere aus Töpfen von der Decke herab glitten. Ein Wunder, dieser Ort, immer wieder.

Sich den Hals verdrehend, um diese Schönheit zu betrachten, wie eine Oase in der Wüste, bemerkte Sirius gar nicht den Grund, warum der gerade einmal 50 Jahre alte Zauberer neben ihm das Gespräch nicht eröffnete. Argwöhnisch, in winziger Ausprägung seines sonst so brennenden Zorns, stierte Orion dem Elfen nach, die Kiefer fest aufeinander gepresst, und die Zähne mahlten unruhig. „Er sagt kein Wort,“ grollte er aus der Kehle, und erst da fuhr Sirius wieder herum und schaute ihn an, augenblicklich die Stirn runzelnd in Verwirrung. „Nicht eines, egal, was ich ihm androhe.“ Es knackte laut und unangenehm, wie das Gelenk in Höhe seiner Koteletten sich aus- und gleich wieder einrenkte, und der junge Mann auf dem Lehnstuhl spürte eine Gänsehaut aus Gruseln über seinen Nacken jagen. Keine Ahnung, wovon er da redete.

Seufzend schüttelte Orion Black den Gedanken ab, sich entspannend, dass sich seine kräftige Brust hob, und er schloss für einen Moment die Augen. „Dafür bist du nicht hier,“ erlöste er seinen Ältesten von dieser Grübeleien, und Sirius wunderte sich nur darüber, wie gut das funktionierte. Wie als Kind. 'Das brauchst du nicht zu wissen', und prompt vergaß er es. Fast wäre er dafür dankbar gewesen. Noch immer liegend, vielleicht ein paar Zoll weit zu ihm herum gedreht, obwohl er ihm nach wie vor nur die Seite präsentierte, wandte Orion sich ihm nun zu und musterte ihn zunächst mit merkwürdig matten, grau-braunen Augen, den seinen so ähnlich und doch ganz anders. Nickend schließlich, schürzte er die Lippen. „Du siehst gut aus,“

befand er.

Das konnte niemand leugnen. Ein stattlicher junger Mann, der Anzug nur sein Übriges dazu beitragend, dass er daher kam wie ein perfekter Gentleman, seines Hauses und dessen langer Tradition mehr als würdig. Auch wenn man ihm das besser nicht sagte. Dezent und dennoch deutlich wohlhabend mit Alphards Geld in der Tasche, dunkle Nadelstreife und beste Ware, von den spitz geschnittenen Schuhen bis rauf zum Kragen, feine Manschettenknöpfe und hellgrau abgesetzte Weste mit eingearbeitetem Goldfaden. Großartige Form, fabelhafter Geschmack. Davon, dass Sirius in Erwägung gezogen hatte, seine Abschlussweste zu tragen, dunkelrot und mit dem Wappen von Gryffindor verziert, konnte er nichts wissen. „Provozier' ihn nicht so,“ hatte James gebeten, und er hatte recht gehabt. Kontraproduktiv.

Dagegen er. Oh nein, niemals hätte Orion Black sich gehen lassen oder wäre gar schäbig daher gekommen, nicht einmal in seinem derzeitigen Zustand. Soweit es sichtbar war, wo er bis runter zu den Füßen sorgfältig in eine Wolldecke eingewickelt war, trug er seinen besten Hausanzug, war ordentlich frisiert, der Bart frisch gestutzt und aufgezwickelt, wie es sich gehörte, empfing man Besuch, erst recht solch bedeutenden, und dennoch kam Sirius nicht umhin, ohne nachzudenken die Schultern zu zucken. „Du nicht.“ Und das musste das erste Mal gewesen sein, dass er seinen Vater dutzte.

Orion konnte nicht anders. Er musste davon lachen, kurz nur, aber seltsam amüsiert. „Allerdings,“ bestätigte er diese Beobachtung mit hochgezogener Braue, kein bisschen geschockt oder wütend darüber, weder das eine, noch das andere. Es stimmte nun mal. Nicht einmal die Laterne konnte nur suggerieren, wie fahl und bleich seine Gesichtsfarbe war, wie eingefallen die Wangen, als habe er schlecht gegessen über Wochen. Wahrscheinlich hatte er das auch. Müde, abgeschlagen, die sonst so glühenden Augen matt, die Lider tiefer gesenkt als sonst. Mit einem Mal begriff Sirius, dass es keine Unhöflichkeit, keine Anmaßung und keine Vorspiegelung von nicht vorhandener Vertrautheit war, dass er dort auf seiner Ottomane liegen blieb, statt ihm gegenüber zu sitzen, wie es sich für eine Unterredung gehörte. Unruhe breitete sich davon in ihm aus, und herumrutschend zwang er sich, still zu sitzen.

„Genau deshalb habe ich dich auch herbestellt.“ Das Gefühl wurde heftiger, und der jüngere Zauberer mochte das hier noch weniger als ohnehin schon. Das war mehr als nur dubios, mehr als unerquicklich, Sirius konnte sich nicht mit dem Gedanken anfreunden, Orion Arcturus Black könne es auf irgendeine Weise schlecht gehen. Eine viel zu große Unsicherheit schlug das in eine Welt, die irgendwo feste Grundmauern haben sollte. Es verstieß gegen die Gesetze der Physik. Weil dieser Mann dafür sorgte, dass alles blendend und nach seinen Plänen verlief. Weil er sich wehren konnte. Und weil alles, was er nicht ändern konnte, an ihm abprallte und ihn vollkommen kalt ließ. Das musste so sein. Wenn dem nicht so war, dann ...

Forschende Blicke warf er ihm zu, und obwohl er es nicht ansprach, spürte Sirius genau, wie gut er in ihm lesen konnte. Menschenkenntnis. Orion Black. Fast zum Lachen. Aber danach war ihm so überhaupt nicht zumute. „Ich bin krank, Sirius,“ fasste der Mann mit den ergrauten Stellen im Bart es in Worte für ihn, und nur für den Bruchteil eines Herzschlags hatte der Junge diese Bilder im Kopf von den dünnen Gestalten an dem langen Tisch im Hauptquartier des Phönixordens, längst entschwunden, dahin gerafft vom *Cacoethes*-Fluch. Und auch wenn er ganz und gar nicht so aussah wie Remus' Eltern damals, musste er fest die Zähne aufeinander pressen.

Er mochte das gar nicht, wie sich Schweigen zwischen ihnen ausbreitete, wollte es nicht dazu kommen lassen und hatte doch absolut keine Ahnung, was er sagen konnte. Nicht einmal zurechtgelegt hatte er sich irgendwelche Worte daheim, keinen Schimmer, wozu sein Vater ihn hier hatte haben wollen nach all dieser Zeit. Wie zu einer Prüfung in der Großen Halle in Hogwarts hergekommen. Den Kopf schüttelnd, als könne er die Sätze besser finden, wenn er sie durcheinander würfelte, stützte Sirius beide Hände auf seine Knie und setzte zum Sprechen an. „Warst du in St. ...“ wollte er fragen, doch Orion ließ ihn nicht und wischte das mit einer Geste weg. „Ich habe nicht vor, gesund zu werden.“ Sirius verstummte.

Im ersten Moment verstand er nicht recht. Doch dann drang es ihm ans Bewusstsein, was sein Vater damit

sagen wollte, und so seltsam, so heftig kochte das in ihm hoch, diese Wut darüber. Was für ein Unsinn. Was für ein hirnverbrannter Unsinn! 50 Jahre alt, stinkend reich, hoch talentiert, einflussreich, alles, er hatte alles! Starrköpfig! Stur, bis ins Mark, und dafür sterben! Sterben! Bloß weil er ... bloß weil ... Wieso eigentlich? Die Brauen des Jungen türmten sich auf zu Bergen aus Zorn, Orion konnte das sehen und hätte fast darüber gelächelt. War er wirklich verärgert deswegen? Wegen ihm? Ein kleines Licht, ganz tief drinnen. Weil es bedeutete, dass Sirius auch in diesem Falle durch und durch ein echter Black war.

Er tat etwas so Unerwartetes, dass es den jungen Zauberer kurz vor seinem zwanzigsten Geburtstag daran hinderte, so zu explodieren, wie es in seiner Natur lag, ihn so stumm zu schlagen, wie ein *Silencio* es nicht geschafft hätte. Die Hand nach ihm ausstreckend, berührte Orion seine Finger auf dem linken Knie, vorsichtig, ohne danach zu greifen, und seine Stimme flüsterte, wisperte, verlor dabei kein bisschen an Kraft. „Sie sagen, wir Blacks sind rauschende Flammen. Wir brennen zu heiß.“ So oft gehört, diese Legende, und dennoch erinnerte sich Sirius genau, wann man sie ihm zum ersten Mal erzählt hatte. Genau diese Stimme, genau dieser Mann, mit beiden Händen auf seinen Schultern, keine 20 Yards entfernt dort vorn im Salon, wo die Ahnenreihe die Kurzlebigkeit dieses Stammes verriet. Er musste fest schlucken, wie er zu begreifen begann.

Den Zeigefinger ausgestreckt, fuhr Orion fort, ihre Blicke so weit von einander entfernt, dass sie sich auf keinen Fall treffen konnten. „Unsere eine große Schwäche verbergen wir.“ Die Richtung, in die er deutete, zuerst halb nach oben, wo das Einstecktuch in Sirius' Jacket leuchtete, dann hinunter an die gleiche Stelle auf der eigenen Brust, war zweifelsfrei. „Und ich glaube, du weißt genau, wovon ich spreche.“ Ihre Gesichter, wie sie da unten auf dem Bürgersteig in strömendem Regen und eisigem Wind auf ihn warteten, tauchten ohne Zutun vor seinem inneren Auge auf, jeder einzelne von ihnen, Pete mit seinen Rattenzähnen, süß und lustig in seiner Dummheit und seiner Herzlichkeit, Lily, kupferrotes Haar und liebevolle Hände mit ihrem kreischenden Lachen, wenn er Quatsch redete, Remus' Gesichtsausdruck, wenn er schlief und träumte vom Wettlauf im Mondenschein, und James. Einfach nur James. Er verstand. Weil das letzte Bild in seinem Geist ein strohdoofer Junge war, der die gleichen Locken hatte wie er, und der sich immer an dem gleichen Platz unter dem Rhododendron im Park versteckte.

Trotzdem blieb der Protest. So viele schon verloren in diesem Krieg, auch wenn es der eigene Bruder war, man musste weiter streiten. Einen abgehackten Atemzug machend, richtete Sirius sich ein wenig auf, öffnete den Mund, ohne ihn anzusehen. Merkwürdig, wirklich. Als er davon erfahren hatte, war niemand auf die dämliche Idee gekommen, etwas Dümmlisches wie das hier zu sagen, weil sie alle gewusst hatten, wie sinnlos es war. Und dennoch musste er. „Aber es kann doch sein, dass Re ...“ Weiter ließ Orion ihn nicht ausreden. Nicht diesen Namen. „Sirius,“ sagte er nur, und der junge Mann hielt den Mund, wie sich ihre Blicke, aus den Augenwinkeln nur, endlich wieder trafen. „Wir beide wissen, dass er tot ist.“

Natürlich. Keine Chance. Vier Monate vergangen, seit er fort war, und kein Lebenszeichen von ihm, nichts, gar nichts. Keiner hatte ihn gesehen, niemand gegen ihn gekämpft. Nur eine Sache blieb rätselhaft dabei: Dass keiner der Todesser sich brüstete mit dem Mord, dass niemand den Mumm hatte, es zu zugeben. Einen Black getötet. Auf welche Weise auch immer. Sie mochten beide nicht daran denken, auch wenn sie das hier, in dieser Gesellschaft, niemals ausgesprochen hätten. So zittrig und gebrochen wurde seine Stimme dabei. Der Trotz dagegen zerlief wie Sirup in großer Hitze. „Ich wünschte, sie hätten ihn mir wenigstens zurückgebracht.“ Sirius schloss die Augen. „Damit ich ihn begraben könnte.“ Sie wandten sich von einander ab, erkannten nicht, wie ähnlich ihr Verhalten.

Es abschüttelnd, zurückkehrend zu seinem kühlen Entschluss, seufzte Orion und schlug sich vorsichtig mit der einen Hand auf die Brust, dass auch der Sohn in Kenntnis davon gesetzt war. Der Moment war vorbei. Er konnte ihn wieder ansehen, ohne sich sein Weltbild zerstören zu müssen. Darüber hätte er fast wieder lächeln müssen, und das Clansoberhaupt überlegte, ob er jemals Arcturus, den eigenen Vater, in ähnlicher Stimmung erlebt hatte. Nein. Niemals. Und er wäre wenig begeistert dort oben in seinem Schloss, zurückgezogen und verborgen in tiefstem schottischem Moor, nicht einmal angeschlossen an das Flohnetzwerk. Nur für einen Augenblick kam ihm die Erkenntnis, dass vielleicht auch er da draußen an derselben Schwäche litt und sich nun in ihr erging. So unvorstellbar das auch war.

„Es ist wie es ist, Sirius,“ bettete der ältere Zauberer in einen Ausatmer, ein breiter, heller Streifen auf seinem linken Ringfinger leuchtend in der Düsternis des verregneten Tages. „Ich bin ein Egoist.“ Noch darauf starrend, die Brauen bereits wieder zusammen geschoben, wie er darüber grübelte und es nicht fassen konnte, zog der Sohn sich ein Stück von ihm zurück. Da war es wieder, dieses heiße Glühen wie in dem Moment, in dem Hermogenes ihm jenen ersten Brief gebracht hatte, diese Angst davor, zu viel zu hören. Und dieses Mal gab es kein Entkommen davor. Dieses Mal konnte er nicht einfach das Pergament ins Feuer werfen. Atmen war auf einmal so schwer. Am schlimmsten war dieses beschämte Kopfnicken. „Ich war euch beiden nie ein guter Vater.“ Er schnaubte selbst und lächelte gequält, und Sirius konnte kaum noch hinsehen. „Ich war euch überhaupt keiner.“

Der Sturm wurde stärker draußen, rüttelte ein wenig fester an Antennen und Fensterläden der umliegenden Häuser. Dunklere, drohend überschlagende Wolkenfelder durchbrachen die eintönige graue Fläche, die der Himmel seit Tagen gebildet hatte. So dankbar für diese Ablenkung. Längst nur noch aus den breiten und hohen Panoramafenstern des Wintergartens starrend, schluckte Sirius so fest, dass der Querbinder über seinen kräftigen Adamsapfel schrappte. Er spürte das nicht einmal, musste jegliche andere Empfindung ausschalten, solange der mit einem mal so vertraute Mann auf der Ottomane sprach.

„Es gibt keinen guten Grund dafür.“ Und dabei wusste der Junge irgendwie, dass es doch so war. „Ich will mich nicht erklären.“ Die Augen schließend, hätte sich Sirius am liebsten dafür bedankt. Er wollte es nicht wissen. Und er wollte doch. Weil sein ganzes Leben daran hing. Und doch wieder nicht. „Es würde nichts bringen und nichts ändern. Nicht für mich, nicht für dich.“ Merlins Büstenhalter, er musste gerade mehr Worte zu ihm sagen als in 20 Jahren zuvor auf einmal, schoss es ihm durch den Kopf, und dieses altbekannte Idiotengelächter irgendwo im Schädel versuchte vergeblich, ihm den Moment zu erleichtern. Es klappte nicht. Denn er hatte recht. Unwiderbringlich verloren. Also wieso danach graben?

Er ließ es sein, besser für sie beide. Der Tee auf dem Tisch dampfte vor sich hin, verbreitete angenehmen Duft nach Assam und Darjeeling, eine Schüssel mit längst erkalteter Brühe daneben, wie diese vom Regen begleitete Stille zurückkehrte. Vor Ewigkeiten hätte es gesagt werden müssen. Besser spät als niemals. Noch immer hatte sich der ganze breitschultrige, kräftig gebaute Kerl, der aus dem flinken Kind geworden war, gen Rückseite des Hauses und des Raumes gedreht, suchten seine Augen den Himmel und den Hinterhof ab. Ihm standen noch alle Türen offen. Vielleicht die einzig wirklich gute Entscheidung seines Lebens, befand Orion zu sich selbst, ohne es nach außen dringen zu lassen, als er ihn gehen ließ, als er zugestimmt hatte, wie Charlus Potter ihn gebeten hatte, ihn zu sich nehmen zu dürfen. Ja, wirklich gut gemacht.

Er schweifte selbst ab davon, ihn zu beobachten, und sein Blick traf das Kleinod neben der Teekanne, das aus zartem Rosenholz geschnitzte Kästchen, und er zog sich selbst in die Gegenwart zurück. Zeit, endlich zum Punkt zu kommen. „Du bist mein Erbe, Sirius,“ sagte er, griff über das Tischchen und berührte nur mit den äußersten Fingerspitzen die lebensecht aus dem Werkstoff gemeißelten Blüten. „Und wenn ich nicht mehr bin, wird alles hier dir gehören.“ Der Lehnstuhl knarzte entsetzlich laut in der Stille, wie Sirius herumfuhr und ihn – endlich direkt – unverhohlen anstarrte mit offenem Mund. Das konnte er nicht ernst meinen. Das musste ein schlechter Scherz sein! Alles? Alles hier? Was meinte er damit? Das Haus?

Die Panik in den Augen des Jüngeren sofort richtig deutend, konnte Orion das Lächeln nicht unterdrücken. Womit er es nur schlimmer machte. Er hatte so nicht zu schauen. „Du weißt sehr wohl, dass du magischem Erbe nicht entkommen kannst.“ 'Clansoberhaupt,' schrie es im Kopf des Sohnes. Herr über die ganze verfluchte Sippe. Sein Wort zählte. Was er beschloss, geschah. Unvorstellbar. Und körperliche Übelkeit hervorruhend, so sehr rebellierte sein ganzes Inneres dagegen. Er richtete sich auf und wollte etwas sagen, unterband es selbst, weil er den Satz richtig verstand. Orion hatte keinen Einfluss darauf. Er konnte ihn davon nicht erlösen, selbst wenn er gewollt hätte. Und er sah nicht aus, als wäre das in seinem Sinne.

„Mein Vermögen, mein Besitz, das alles gehört dir,“ fuhr er ungehindert fort, den Hüpfen, den der Junge im Sessel vollführte, geflissentlich übersehend. 'Abschaum', 'Blutsverräter', 'Schande', er hatte das alles noch in

den Ohren. Wie konnte er ihn da zu seinem uneingeschränkten Nachfolger machen? Sirius verstand die Welt nicht mehr. Das war wie eine Einladung zum Kaffeeklatsch von Voldemort persönlich. Orion gab keine Erklärungen. „Deine,“ er zögerte, und ein Kniff in Mundwinkel und Braue, dass ihm der Bart steif abstand, begleitete die verächtliche Bezeichnung, um die er nicht herumkam, „Mutter hat das Recht, den Rest ihrer tristen Tage hier zu fristen,“ stand er ihr Wohnrecht zu, und ob Sirius wollte oder nicht, er verspürte eine unglaublich boshafte Befriedigung, die Vater und Sohn innigst teilten. Er wünschte für eine Sekunde, dabei zu sein, wenn sie jenes Testament, das dort vorn, perfekt abgesichert und von sieben zauberischen Notaren in Blut beglaubigt, gebunden auf dem Schreibpult lag, zu lesen bekam.

„Danach,“ das grimmige Grinsen war wie ein Spiegelbild, „ist alles deins.“ Stummes Einverständnis herrschte zwischen den beiden Männern, und ja, unter diesen Voraussetzungen konnte Sirius damit leben, der nächste Black zu sein. S.O.B. So durften ihn bisher nur seine Freunde nennen, und auch nur, wenn sie ihn ärgern wollten. OK, das wollten sie oft, aber das war in Ordnung. Es erinnerte ihn liebevoll daran, dass er sich gerade wie ein Volltrottel verhielt. „Nur eine Sache, die kann ich dir nicht geben,“ hob Orion den Zeigefinger erneut und schwenkte ihn drohend, ehe er, mit einem Mal merkwürdig gedrückt, auf die kleine Schatulle deutete, und der junge Mann lenkte seinen Blick dorthin.

Herrlich anzuschauen, keine zwei Zoll lang, anderthalb Zoll breit, ein Meisterwerk der Schnitzkunst, und noch immer duftend wie die Weinrose, aus der es vor vielen Jahren einmal gemacht worden war auf Bestellung eines frisch Graduierten. Erstaunt darüber, was so furchtbar daran sein sollte, wenn er gerade diesen Gegenstand nicht erben sollte, zog Sirius den Kopf auf seinem Hals zurück, brauchte nicht einmal mehr ein Wort zu sagen. Bereits danach greifend, hob Orion es auf, das Kästchen, den darunter liegenden Brief aus dem gleichen, birkenfarbenen Pergament wie die Botschaften, die er nach Soho geschickt hatte, zum Vorschein bringend. In seiner eigenen, so schwungvollen Schrift, war eine Adresse darauf gezeichnet, und der Sohn beugte sich unwillkürlich vor, um im schwachen Schein der ruhig brennenden Laterne erkennen zu können.

Der Vater nickte ihm zu, mit dem Kinn darauf deutend, und obwohl er eigentlich eher den Eindruck machte, ihn am liebsten hinaus schicken zu wollen dafür, gestattete er ohne die geringste Zurückhaltung: „Lies, wenn du magst.“ Sirius zögerte. Es war kein Geschäftsschreiben, das sah man sofort, keine Instruktionen für jemanden mit betriebswirtschaftlichen Absichten, ein privater Brief. Auch wenn man Orion niemals zugetraut hätte, solche Beziehungen zu pflegen. Zaghaft den Arm ausstreckend, fingerte er ihn dennoch auf, nur langsam zurück an den eigenen Körper führend, und er studierte lange und eindringlich die vier Zeilen auf dem Kuvert.

Es war keine schwarze Tinte, sie war blau, bestes Azublau, wie man es in Klausuren verwendete, gut lesbar und sorgfältig aufgetragen, und dabei glänzte der Nachname in seltsamem Schimmer. Erst als er es kippte, fiel es Sirius auf, dass er sich änderte dann, je nachdem, wie man ihn las, viel länger in ungünstiger Haltung (und ihn einer Ohnmacht nahe bringend), kurz und so ungewöhnlich wie Evans und Thomas und Smith, schaute man gerade darauf. „*Dianne Moore – Bucklehead Drive #4 – Tintagel, Cornwall*“.

Ohne es wirklich zu wollen, gegen den eigenen Willen, öffneten die Finger vorsichtig die Lasche und zogen den sorgsam gefalteten Brief heraus. Und er las ihn. Lang, viel länger als die knappen Worte, die an ihn gerichtet worden waren, aber das war in Ordnung. Unbeweglich zunächst seine Miene und seine vornüber gebeugte Positur, wie die Augen Zeile für Zeile abfahren, und Orion kam nicht umhin, ihn dabei beobachten zu müssen. Niemals zuvor davon erzählt, geschwiegen darüber für so viele Jahre, 33 Winter lang, war es ein halb erschlagendes, halb erleichterndes Gefühl. Blässe spielte dem Jungen um die Nase, wie ihm der Kiefer herunterklappte, Stück für Stück, und dann hob er leicht das Kinn und starrte ihn über das aufgeschlagene Pergament hinweg an, als habe er einen Geist gesehen. Trauriges, wissendes Lächeln kroch auf Orions Gesicht. Er sagte nichts.

Wie aus einer Trance erwachend, schockiert und gleichzeitig alles anzweifelnd, was er jemals für richtig und wahr erachtet hatte, schüttelte Sirius sich so heftig, dass seine Locken flogen. Mit dem Handrücken, fest,

aber nicht gedankenlos unvorsichtig, schlug er auf die Zeilen ein, und er quietschte mehr, als dass er sprach. „Wieso hast du denn nicht ...“ Ihm war klar, worauf er hinaus wollte, und der Vater wischte diese Gedanken beiseite mit einer schmucklosen linken Hand und einem tiefen Blick. „Ich bin nicht so mutig wie du.“ Sirius verstummte. Es war wie vorhin. Dazu gab es nichts mehr zu sagen. Es war viel zu spät dazu. Und darum egal. Nur noch müder, noch ernsthafter krank sah Mr. Black aus, wie er sich in die Kissen sinken ließ und der stolze Kopf in Richtung der Wand rollte für einen Augenblick, bevor er sich wieder herumdrehte und mit der Rechten das Knie des Sohnes berührte.

„Sirius,“ begann er und schaute ihn fast bettelnd an, und unter dem Eindruck des soeben Gelesenen hätte er fast alles für ihn getan. „Ich möchte, dass dieser Brief sein Ziel erreicht.“ Erst danach. Erst nach ihm. Das brauchte er nicht zu sagen, wie er die zweite Hand ebenfalls nach ihm ausstreckte, das kleine Kästchen verborgen zwischen den zur Faust geballten Fingern. „Kreacher kann ich es nicht geben, ich vertraue ihm nicht,“ erklärte er, für einen Herzschlag lang wieder dieser misstrauische, zähneknirschende Ausdruck in seinem Gesicht. Nickend nahm der Junge es entgegen, ließ das Holz und den Brief rasch in der Innentasche seiner Robe verschwinden, ganz dicht bei seinem Zauberstab. Er würde dafür Sorge tragen, irgendwie, auch wenn er jetzt nicht daran dachte, es persönlich zu tun. Dafür erschreckte ihn der Name, die angegebene Adresse viel zu sehr. Nicht wichtig jetzt.

Damit war gesagt, was Orion Arcturus Black hatte mitteilen wollen. Sie spürten es beide, hätten ewig reden können oder gar nicht. Für Letzteres entschieden sie sich. Er hatte nicht lange bleiben wollen, kurz anhören, was er von ihm wollte und dann nichts wie wieder raus aus dieser schrecklichen, lebenden Erinnerung, die Grimmauld Place #12 für ihn war. Und auch wenn diese Stunden, die er nun hier auf dem Lehnstuhl saß und seinem kranken Vater beim Atmen zuschaute, nicht unangenehm waren, nicht grausig und furchtbar, so schwor sich Sirius Black, niemals wieder herzukommen. Nur noch grässlicher und tragischer geworden durch das, was er heute hier erfahren hatte. Nicht nur sein Leben zerstört daran.

Als sich endlich die schwarze Haustür öffnete und er hinaustrat auf die mit Moos bewachsenen Stufen, wieder fest in Mantel und Schal gehüllt, fiel noch immer der Regen, und tiefere Schatten krochen um die Häuser, wie sich der Abend auf Bloomsbury herab senkte. Seine Freunde warteten, in einem Pulk zusammen wie beim Rugby, leise redend, die klammen Finger reibend, besorgt, aber nicht beunruhigt, wie sie zu ihm aufschauten. Ja, schon klar, er musste zum Fürchten aussehen, so bleich wie er geworden war, so nachdenklich die Miene, so schleppend der Gang, als er die Beine quälend langsam hob und senkte, um zu ihnen herunter schreiten zu können. Kreacher donnerte die Tür regelrecht hinter ihm zu, ohne ein Wort des Abschieds, doch Sirius kümmerte es nicht.

Sie stoben förmlich auseinander, damit jeder ihn sehen konnte, und als Kleinsten noch relativ trocken geblieben, ploppte Peter seinen Kopf zwischen den Körpern der anderen hervor. „Mann, das hat ja ewig gedauert,“ rollte er mit den wässrigen Augen, und James legte ihm einen Arm um die Schultern. Den dummen Spruch, den er auf Lager gehabt hatte, schluckte er allerdings herunter. Tatze sah nicht aus, als wäre das der richtige Zeitpunkt für ihn. Den Windschatten ihres besten Freundes ausnutzend, mogelte sich Lily halb unter Remus, der mit den Händen in den tiefen Taschen seines gebrauchten Trenchcoats stumm dastand. „Was ist denn los?“ erkundigte sie sich gleichermaßen nach seinem Befinden und dem Grund ihrer aller Hierseins.

Eine Stufe über ihnen verharrte Sirius, sich unter der Krempe seines Zylinders den Himmel anschauend, über den die Wolken zogen, als gäbe es kein Ende, der Novemberregen kalt und drückend. „Er stirbt,“ sagte er tonlos, und sie waren alle so still wie er dort oben vor wenigen Minuten im Studierzimmer mit dem so gemütlichen Wintergarten. „Was?“ entfuhr es Potter als Erstem, sich halb über Pettigrew hinweg werfend, und Lilys Hand fuhr hoch an ihren Mund. Durch Remus' Gesicht ging nur ein schwaches Zucken. Die wirrsten Ideen im Kopf, er konnte es sehen, wie James' rehbraune Augen hin und her sprangen, so typisch für ihn, aber es kam nichts davon heraus. Keine Ahnung, wieso das jetzt so sein musste, sie würden ihn gar nicht verstehen können, ohne den Brief in seiner trockenen, warmen Innentasche gelesen zu haben. Und er würde ihn auch nicht zeigen. Das blieb zwischen ihm und dem Mann, der sein Vater war. „Sie haben seinen Willen einmal

gebrochen. Er wird nicht zulassen, dass das wieder geschieht.“ Und er machte den letzten Schritt von der Treppe herunter. „Er stirbt. Weil er es so will.“

Der leise Zorn darüber war noch da. Auch auf all die anderen Dinge, Geschehnisse, die ganzen Jahre in liebloser Kälte, das würde niemals vergehen, das wusste Sirius. Aber da war jetzt noch etwas Anderes, ja, fast mochte er das Mitleid nennen, und das ließ sie leichter werden, die Last auf seinem Herzen. Es war nicht OK, ganz und gar nicht, dass er so abtreten und sich aus der Affäre ziehen wollte, wo er mit all seinem Können und magischem Talent von solch großem Nutzen gewesen wäre. Doch es war eine Entscheidung. Glasklar und mutig. Und das musste und konnte Sirius Black respektieren. Sich selbst zunichtend, jedoch keinen Blick zurück werfend, begab er sich auf den Bürgersteig und setzte sich in Bewegung, nach Süden, den Gehstock schwingend.

Seine Freunde schauten einander ratlos an, Pettigrew die Achseln zuckend, und keiner rührte sich, ihre Gesichter lang und sorgenvoll, bis Sirius sich zu ihnen herumdrehte und mit dem freien Arm ausholend winkte. „Was steht ihr da noch so blöd rum?“ konnte er es nicht fassen. Hatten die sich nicht lange genug begießen lassen wie Pudel vor einem Feinkostgeschäft, während Frauchen Marillenmarmelade kaufte? „Na los!“ forderte er auf und machte ein angeätztes, ungeduldiges, schnalzendes Geräusch mit der Zunge. „Es ist total widerlich hier draußen, und ich hab' Hunger!“

Remus rollte mit den Augen und schüttelte den Kopf, darin unterstützt von Mrs. Potter, und Peter guckte drein, als überlege er, in St. Mungos Bescheid zu geben, dass ein Irrer frei herumliefe. Grummelnd über so viel Dreistigkeit, resignierte James, und endlich folgten sie ihm alle die schmale Straße hinunter, die sie wegführte vom Grimmauld Place, bis sie ihn einholten und in ihre Mitte einschlossen, während irgendwo in der Ferne ein Blitz über den Abendhimmel zuckte.

Moi Tawaritsch

„Wenn ihr's gegen Ravenclaw versiebt dieses Mal, hex' ich dir ein 'Versager'-Schild ans Kreuz!“ lachte der Junge bellend und schlug sich mit einer Hand auf den Oberschenkel, mit der anderen amüsiert sein stoppeliges Kinn reibend. An dem runden Bullauge des gemeinsamen Fensters stehend und hinaus lugend in den aufziehenden Abend, grinste der hochgeschossene Blondschoopf neben ihm und warf ihm einen Seitenblick zu. Das wäre wirklich sauepeinlich, aber ihre Leistungen in dieser Saison waren ehrlich ziemlich schwankend gewesen. Trotzdem bestand immer noch eine geringe Chance, den Pokal zu holen. Dafür würden sie sich allerdings anstrengen müssen. Sieh den Kragen seines grünen Pullovers mit den breiten Silberstreifen darauf zurecht rollend und den Clip des Capes darüber schließend, vervollständigte er seine Uniform.

Schon wieder warf der Jüngere das Erinner-Mich hoch und fing es gekonnt wieder auf, ehe er dieses Ritual wiederholte. Dabei folgten seine dunklen Augen jeder noch so geringen Bewegung, jedem Rotieren des Glasballs mit der schimmernden, weißen Wolke darin, und wieder einmal kam sein bester Freund nicht darum herum zu bemerken, was für eine Verschwendung es war, dass so jemand nicht als Sucher auf dem Besen saß. Aber Orion Black hatte keinerlei Ambitionen, sich dem hochheiligen Sport zu widmen. Hatte er nie gehabt. Viel lieber hockte er auf der Zuschauertribüne und dachte sich Schlachtrufe aus, die ins Ohr gingen und durch die Ränge tobten, wann immer das Haus mit der silbernen Schlange es brauchte.

Den Kopf schüttelnd, wandte er sich zu ihm um, bückte sich nach dem eigenen Nimbus. „Los, beweg' dich, du Faultier!“ lachte er und erinnerte ihn an die Tatsachen: „Du warst's, der so verdammt früh los wollte.“ Mit einer weiteren geschickten Nummer grabschte Black das runde Gebilde aus der Luft, warf sich schon halb nach vorne und riss mit der Linken, auf deren Ellbogen er sich stützte, die Schublade seines Nachttisches auf. Das Erinner-Mich darin versenkend, rollte er schon halb von der Matratze herunter, längst angezogen und ausgehört, stand sogleich auf den Füßen und wischte sich mit einem geschmeidigen Bogen ein paar Locken aus dem Gesicht. „Ich warte nur auf dich,“ behauptete er und streckte seinem Kameraden die Zunge heraus. Antonin konnte nur grinsen.

Es war nicht Samstag, es war nicht der Tag des letzten Spiels vor den großen Prüfungen, und eigentlich war es auch viel zu spät für ein Training. Trotzdem war eines angesetzt, unter dem Flutlicht des Stadions, das sie von ihrem Schlafsaal aus gut einblicken konnten, und die riesigen Laternen glühten bereits in die zunehmende Dunkelheit hinein. Atemberaubend schaute das aus, so wie immer, und kühle, tauschwangere Luft waberte in nebelartigen Schwaden dicht am Boden über das gut geschnittene Gras auf dem Weg dorthin. Der Saum des Verbotenen Waldes lag irgendwo dahinter, eine dunkle Mauer, die sich gegen den Horizont und die Kulisse der Berge absetzte. Orion schloss noch rasch das Fenster, damit es nicht zu kalt und feucht sein würde, wenn sie hierher zurückkehrten und ihre beiden Mitbewohner trafen, und dann rückte er sich die Robe zurecht und breitete den Arm aus, dass sein Freund voraus ginge.

Schmale, gewundene Stufen führten in anderthalb Umdrehungen von dem Zimmer in den Verließen nach oben in Richtung des Gemeinschaftsraumes, vereinigten sich auf halbem Weg mit dem Aufgang aus einem weiteren Jungenschlafsaal und gaben einen weiteren, schnurgeraden Gang zum gemeinsamen Waschraum dieser Etage ab. Hier war es immer düster, nur erhellt ihr Weg von flackerndem Schein einiger in Kupfersulfat getränkter Fackeln, grünlich schimmernd ihre Flamme davon. Diesen Pfad hätten sie auch ohne sie gefunden, in völliger Dunkelheit, selbst im Schlaf. Das hier war ihr kleines Zuhause, weit fort von den Eltern. Und wenn es nach Black und Dolohov ging, konnte das kaum weit genug sein.

„Ich hab' Mulciber schon tausendmal gesagt, er soll's einfach lassen,“ beschwerte sich Antonin mal wieder über den anderen Treiber in seinem Team, und Orion feixte schon wieder über das ganze jugendliche Gesicht. „Als Hüter wär' er eh besser geeignet,“ meinte er, die Stufen erklimmend, und er sorgte damit dafür, dass sich die hellen, blonden Brauen des Jungen neben ihm ineinander schoben. So fein waren die, dass man sie kaum erkennen konnte, wäre der Spross einer russischen Zaubererfamilie nicht grundsätzlich von ewig blasser

Hautfarbe, ohne dabei bleich zu wirken. „So 'ner hässlichen Visage würd' nicht mal die Meadows zu nahe kommen,“ grinste Black boshaft. Augenblicklich brach Dolohov in Gelächter aus. Allerdings. Jeronimus hatte eine Fresse zum Fürchten, selbst wenn man so eine grimmige Gewitterziege war wie die Ravenclaw, gegen die sie bald anzutreten hatten.

Noch immer den Kopf schüttelnd und sich den schmerzenden Bauch reibend, trat Antonin zuerst aus dem winzig anmutenden Loch heraus in die immense, rechteckige Halle, in der sich das Haus von Slytherin versammelte, Black nur einen Schritt hinter ihm, halb das Reisigbündel seines Rennbesens im Gesicht. Spitzend und spuckend schlug er gegen den Stiel, aber Dolohov tat, als bemerke er das nicht und wedelte ihn absichtlich ein wenig mehr hin und her. Schadete nichts, wenn der Kerl mal ein bisschen daneben aussah mit total verwurschtelter Frisur und abstehendem Schnauzbart. Oder was immer das auf seiner Lippe da werden sollte. Damit so gar nicht einverstanden, schon gar nicht heute, stieß Black ihm freundschaftlich in den unteren Rücken und schubste ihn von der Öffnung in der Wand weg, so dass auch er hinaus kommen konnte.

Um diese Zeit des Tages und so spät im Schuljahr, war der Gemeinschaftsraum proppenvoll. Jedes Sitzgrüppchen, egal ob das größte vor dem langen Kamin mit der ausladenden Esse oder eines der vielen anderen, war ausnahmslos besetzt von Lernenden, die eher für Hausaufgaben geeigneten Tische an der gegenüberliegenden Mauer zum Inneren des Schlosses hin, hatten jeder einen Besitzer oder sogar zwei für den Abend gefunden. Da stapelten sich Bücher und Pergamente, waren Rollen festgepinnt mit irgendwelchen Klebeflächen, um sie stetig vor sich zu haben, und der ganze Saal war erfüllt von einem unablässigen Gemurmels und Gebrumme. Vokabeln wurden rezitiert, geschichtliche Abläufe herunter gerasselt, manche übten einfache Zauber und Flüche an unschuldigen Kröten, Katzen und Ratten, und irgendwo in einer Ecke blitzte es gelbliche Sterne, ehe es einen mittelschweren Knall gab. Das war dann wohl ein misslungener Trank.

Mit den Augen rollend, ein Paar braun mit streifigem Grau darin, das andere strahlend blau, brauchten die beiden Freunde nicht einmal hinzuschauen oder den Klang dieser dümmlich und scheel lachenden Stimme mit dem Unterton einer Rotbauchunke zu vernehmen, die „hö hö, Tschuldigung, hö hö, mein Fehler!“ blökte. Avery war ein Volltrottel und würde immer einer bleiben. Am besten ging man dem ganzen Haufen aus dem Weg, was gar nicht so einfach war bei diesem Gedränge. Und da behaupteten die Hufflepuffs, ihr Gemeinschaftsraum wäre nur halb so groß, ginge es nach den Grundrissen des Schlosses. Wahrscheinlich lag das daran, dass die meisten Kanarienvögel sich eher in der Küche aufhielten oder gleich im Bett. Seufzend wie aus einem Munde, traten die Jungs ihren Weg durch die Reihen an. In der Mitte der kurzen Wand, genau gegenüber vom Kamin, führte eine schmale Tür hinaus auf den Korridor.

Nicht jeder Anblick war komplett schrecklich, und deshalb war es erträglich, musste man doch einmal anhalten. Das geschah selten, denn diesem Pärchen wich man besser aus, wollte man nicht mit der Nase voran in einer Toilettenschüssel landen bei nächster Gelegenheit, und wenn einer von ihnen freie Sicht auf Meghane McMillain verlangte, duckte man sich und grüßte nur schüchtern und bewundernd. Das glänzende Duo, die Könige von Slytherin. Unterschiedlich, wie man nur sein konnte, der eine dunkel in seiner ganzen Erscheinung, elegant und umwerfend gutaussehend, der andere blond und hell, nicht minder beeindruckend in seiner Statur, aber eher markant als hübsch, stapften sie hoch erhobenen Hauptes durch die Gänge und Flure von Hogwarts. Zum Dahinschmelzen, jeder für sich, Antonin Jefim Dolohov und Orion Arcturus Black.

Durch die Zähne zischend, sah Antonin zu, seine Miene einigermaßen zu verbergen, dem halb hinter ihm gehenden Zimmergenossen zuraunend, der sofort von einem Ohr zum anderen grinste. „McMillain ist 'ne verflucht heiße Schnitte,“ befand der junge Russe, der akzentfrei sprach, und er wedelte sich dabei mit seiner Quidditch-Robe im Gesicht herum, die ihm über die rechte Hand fiel. In der Linken schleifte er seinen Besen hinter sich her, kümmerte sich nicht darum, falls er ein Möbelstück oder einen Schüler mitnahm. Ganz unrecht hatte er da wirklich nicht, der Schwanenhals war göttlich, und dennoch zuckte Orion gleichgültig die Schultern und schürzte die Lippen, als hätten sie gerade über die Vorzüge von Broccoli gegenüber Blumenkohl gesprochen. „Nich' meins,“ stellte er zweifelsfrei fest.

Jetzt schon dem Ausgang sehr nahe, wandte sich Dolohov halb zu ihm herum, schmunzelnd und quiekend den Kopf schüttelnd, wie Black zu ihm aufholte und dabei zufrieden und träumerisch vor sich hin summt, dabei keineswegs so abwesend, wie er den Anschein erwecken wollte. Nur über seinen Lockenkopf hinweg grüßte Antonin ein respektvolles „'n Abend, Tom“, wofür er ein Nicken zur Antwort erntete, bevor er die Retourkutsche für eine solche Freveltat herausbringen konnte. Also, ehrlich mal. Die McMillain, verflucht! „Das sagst du sowieso nur, weil du auf die Moore stehst,“ grinste er ihn an, und Orion rammte ihm einen Ellbogen in die Seite, dass er nicht auf seine Lautstärke achtete. Mit offenem Mund tadelnd, konnte er es trotzdem nicht verhindern, furchtbar darüber lachen zu müssen. Er hatte ja recht. Und das wussten sie beide.

„Kann ja nicht jeder so 'nen tollen Geschmack haben wie ich,“ gab Black das gleich zurück, während er nach der schweren Klinke griff und sie herunterdrückte, die drei Stufen zur Tür hinauf machend, und weder er noch sein unzertrennliches Gegenstück bemerkten den Blick aus zwei tiefdunklen Augen, die hinter dem Rücken eines gepolsterten Sessels hervorlugten und sie eindringlich beobachtend anstarrten. Antonin lachte auf und schlug ihm mit der flachen Rückhand gegen die Brust, dass es ein dumpfes Geräusch gab, schlüpfte hinaus auf den kurzen Schenkel des Ts, den die Korridore dort draußen bildeten, und einstimmend folgte ihm Orion hinaus. Sobald die schwere Tür hinter ihnen ins Schloss fiel, war das Stimmengewirr und der Lärm wie ausgeschaltet. Endlich Ruhe.

Es waren nicht mehr viele Schüler außerhalb ihrer Gemeinschaftsräume unterwegs um diese Zeit, Oberklässler hauptsächlich, die Volljährigen wie diese Zwei hier, die nun unbekümmert schlendernd ihren Weg fortsetzten. Beide Hände in den Hosentaschen, seine lange Schulrobe zurückgeschlagen und zwischen seinen Armen und den Flanken eingeklemmt, berührte Orions Schulter allzeit die seines Freundes, und Antonin hielt sich immer einen halben Schritt neben ihm, diese Berührung seit nunmehr fast sieben Jahren nicht nur gewohnt, sondern geschätzt und gebraucht. Er konnte sich gar nicht vorstellen, wie das sein würde, nach dem Abschluss. Aber dann wieder ... Black würde das Geschäft seines Vaters übernehmen, und die Dolohovs waren genauso respektable Händler, seit dem Ersten Großen Krieg der Muggel verteilt über ganz Europa, und vielleicht, ja, wieso nicht, könnten sie ihre Lehre gemeinsam absolvieren. Grandiose Vorstellung. Daran konnte man sich gut festhalten. Und das machte zwei reiche Jungs aus traditionsreichen, reinblütigen Familien absolut sorgenfrei. Zumindest auf den meisten Gebieten.

Links herum ging es, vorbei an Professor Slughorns Büro mit der funzigen Laterne davor, gleich gegenüber vom Klassenraum für Zaubertränke, auf die scheußlich getroffene Büste von Slytherin höchst selbst zu. Orion war gut darin, hatte ein feines Händchen für Prisen und Unzen, wenn er sich auch wesentlich lieber mit Kräuterkunde beschäftigte, was ja immerhin auch einen wichtigen Bestandteil dieses Faches bildete. Dagegen war sein Kamerad der große Zauberstabschwinger, lernte schnell die richtigen Bewegungen und führte problemlos neue Flüche aus. Einander unterstützend. war das Gespann auch auf magischem Gebiet eine verdammt gefährliche Nummer. Zu blöd, dass keine Kampfhandlungen in Sicht waren, nachdem der Kontinent, aber auch die Britischen Inseln, sich gerade erst von einer Katastrophe erholten. Beendet hatte diesen Konflikt ihr eigener Lehrer für Verwandlung, der kauzige, ein bisschen merkwürdige Dumbledore oben aus dem Turm. Man mochte von den Löwen halten, was man wollte: Was drauf hatten die. Das sagte man hier unten nur nicht laut.

Nach wie vor kichernd, streifte Antonin die Oliphant in ihrer Nische, einen ausladenden Schwenk machend, um die breite Treppenflucht zu erreichen. „Ich kapier's immer noch nicht, Ori,“ nannte er, hier, weitab von den Ohren ungebeter Zuhörer, seinen Spitznamen offen, „du könntest jedes Mädchen haben.“ Den Arm ausfahrend wie ein Ansager, deutete er in alle Richtungen, zuletzt wieder zurück, wo sie hergekommen waren, den Zeigefinger streckend, als könne er durch die Wand genau auf diese eine Dame deuten. „Sogar die McMillain, bei Merlins Bart!“ Und davon lachte er so gekünstelt, dass Black es gar nicht überhören könnte. Damit würde er ihm das Herz brechen, und das käme prinzipiell nicht in Frage. Abgesehen davon stimmte es, was er vorhin behauptet hatte. Den Vorwurf an sich in diesen beiden ersten Sätzen überhörend, rollte Orion mit den Augen. „Warum fragst du sie nicht einfach, ob sie mit dir ausgeht?“

Das war wirklich mehr als lächerlich. Da drin leckten sich Drittklässlerinnen die Finger nach dem

Blondschoopf mit dem mittlerweile deutlich hervortretenden Bartschatten, und er stellte sich an wie ein hässliches Entlein und machte auf unberührbar. Sollten seine Eltern doch faseln von russischen Hexen drüben am Ural, so viel sie wollten, das hieß noch lange nicht, dass er eine von seinen Cousinen heiraten musste, die sie ihm anschleppten. Scheiße, Mann, die konnten nichtmal Englisch, was sollten die hier? Und dass Antonin niemals dorthin zurückkehren würde, es nichtmal konnte wegen dieser Sache da mit Großonkel Grigori, das sollte ihnen doch wohl klar sein. Kaum zu fassen, so ein Unfug. Wie er krampfhaft nach einer Ausrede suchte, war viel zu offensichtlich.

„Weil sie was mit Nott hat,“ erinnerte Dolohov daran, dass dieses Wahnsinnsweib bereits vergeben war, und Orion schnaubte durch die Nase wie ein Stier kurz vor der Hatz von Pamplona. „Wen interessiert Nott?“ brach es gleich aus ihm heraus, wie sie gemeinsam, Seite an Seite die Stufen zum Eingangsbereich der Schule hinauf stiegen, so langsam, als sei es der Anapurna in Nepal. „Der Typ ist'n spindeldürrer Schlappschwanz, der sich nur toll vorkommt, weil sein Alter so ein überdimensioniertes Halbschloss in die Landschaft geworfen hat,“ machte er den Klassenkameraden mächtigst nieder. „Nott ist gar nichts.“ Und damit war das kein Argument mehr. Die McMillain hatte definitiv was Besseres verdient. Und was konnte es je Besseres geben als seinen Kumpel?

Vor ihnen tat sich das Foyer von Hogwarts auf, rechts und links weite Flächen, erhellt von den schönsten und größten Lampen, und links von ihnen zog sich die Schmucktreppe hinauf in den ersten Stock, dahinter die Stufen zu Küche und Gemeinschaftsraum von Hufflepuff. Die Tore zur Großen Halle standen noch offen, vereinzelt Schülerinnen und Schüler, die da drinnen zusammen saßen, ein Nachtstuhl genossen oder Brettspiele veranstalteten, während andere kleine Gruppen von Spaziergängen im Abendrot zurückkehrten. Dort vorn schoben sich ein paar Gryffindors durch den Spalt des Hinterausgangs vom Brunnenhof herein und bummelten hier herüber, während sich bei der Säule noch die grüne Kapuze von Fryss mit dem Teamkapitän von Ravenclaw unterhielt.

Fast müde, und das war überhaupt nicht gut vor einem Training, schüttelte Antonin den Kopf und sah richtig resigniert aus. „Vergiss es, Ori,“ nuschelte er sich in nicht vorhandene Manneszier und kassierte augenblicklich einen Schlag mit der flachen Hand auf den Hinterkopf, dass sein kurzgeschnittenes Haar sich nach oben sträubte. „Du bist ein Idiot! Und wenn du sie nicht selber fragst, dann ...“ Weiter kam er nicht, weil er die Antwort darauf mit einer weiteren Botschaft erhielt, die Stillschweigen gebot, und Dolohov puffte ihm mit dem Besen in die Kniekehlen. „Still!“ bat er halb befehlend und schielte nach rechts herüber, wo die stolze Präfektin des verfeindeten Hauses mit erhobenem Kinn von oben auf sie beide herabsah, als wäre sie tatsächlich größer. „Die McGonagall,“ quetschte er zwischen den Zähnen hindurch, und Orion verstummte sofort.

Als herrsche unter Schülern rechts vor links, blieben die beiden Slytherins, wo sie waren, knapp über der ersten Stufe, während die Mädchen aus dem Turm an ihnen vorüberwehten in langen Kleidern, warme Roben um die Schultern gelegt und vorne geschlossen, Rüschenkragen so gerade eben präsentierend, und sie würdigten die beiden jungen Männer nicht eines Blickes. Das trauten sie sich nicht, solange ihre Vertrauensschülerin dabei war. Am liebsten hätte Orion gegrinst. Da konnte sie aufpassen wie eine Glucke. Die King hatte er schon in der Vierten vernascht, und sogar die große Schwester von Diggle konnte genauso wenig behaupten, ihn nicht viel zu gut zu kennen. Man hätte schwören können, sie erriete seinen Gedanken, wie sie heimlich errötete und sich ein bisschen im Hintergrund hielt, damit die McGonagall das nicht bemerkte. Dennoch nickte der zukünftige Mr. Black der Präfektin anerkennend zu. Und sie erwiderte die Geste.

Erst als die Gryffindors mit klackernden Schuhen auf dem Treppenabsatz verschwunden waren, setzten sich Antonin und Orion wieder in Bewegung, schritten schnurstracks einmal quer durch das Foyer und hielten direkt auf den Haupteingang zu. Das war der kürzeste und am besten ausgebaute Weg zum Stadion hinunter, und bei der aufziehenden Nacht war es angebracht, nicht mehr unbedingt querfeldein zu laufen. Für einen Moment lang mit ihren eigenen Gedanken beschäftigt, sprachen sie nicht, grüßten Gairbhith beiläufig und ließen ein Pärchen passieren, das von draußen herein kam, ehe sie auf den ungepflasterten Fahrweg hinaus

traten und die herrlich frische Luft sie umfing. Es roch nach kräftig grünem Laub und geschnittenem Rasen, Fliederblüten und Dunkelheit, und sie beide mussten einen tiefen Atemzug nehmen. Fabelhaft.

Vielleicht war es an der Zeit, jetzt mal mit der Wahrheit herauszurücken, befand Orion, und anstatt gleich einen Haken zu schlagen, um dem Pfad rechts herum, immer dicht an der Außenmauer des Schlosses entlang, gen Stadion zu folgen, blieb er wie angewurzelt stehen in der so angenehmen Dämmerung eines Juni-Abends. Schon einen Schritt in diese Richtung gemacht, wandte Antonin sich zu ihm herum und schaute ihn fragend mit schiefgelegtem Kopf an. Black spielte sich an den Fingern herum, das tat er immer, wenn er nervös war oder was ausgefressen hatte, und bedachte er mal die diebische, viel zu gute Laune, die der verfluchte Kerl schon den ganzen Tag abgestrahlt hatte wie ein Gasofen die Wärme, brauchte er sich kaum zu überlegen, was denn diese Aktion jetzt sollte. Er grinste augenblicklich und war sich innerlich nicht sicher, ob er besorgt oder belustigt sein sollte. Möglicherweise war beides angebracht.

„Lass mich raten,“ eröffnete er, und im durch den Torspalt dringenden Schein der Laternen blitzten seine makellosen Zähne auf. „Du hast nicht vor, mich zum Quidditch-Training zu begleiten.“ Keine Frage, eine simple Feststellung. Und Orion lächelte so verlegen, als schäme er sich wirklich. Was absolut und beim besten Willen nicht sein konnte. „Nein,“ bestätigte er leise und drehte an einem Knopf der Weste herum, die er statt des obligatorischen Pullunders viel lieber trug. Dabei schaute er seinen Freund nur einen winzigen Moment aus der Froschperspektive an, und Dolohov hätte schwören können, er bekäme rote Wangen. Dieser vollkommen Durchgeknallte. Seufzend, aber dabei immer noch lächelnd, schüttelte er den Kopf und machte die nächsten Schritte den Hang hinunter. Black tat es ihm gleich.

Langsam trollten sie sich, das Zirpen der Grillen ringsherum und sonst nur eine zarte Brise, die ihnen um die Ohren strich. Ihre Füße, die einen in schweren Stiefeln, die anderen in gutem altem Oxford-Leder, verursachten so gut wie kein Geräusch auf dem lehmigen, krautig bewachsenen Boden, vom Regen der vergangenen Tage vor Staub bewahrt. „Ich hab' eine Verabredung mit einer feengleichen Schönheit am Ufer der Zauberlagune,“ flötete Orion so hoch bescheuert, dass Antonin davon wieder lachen musste, auch wenn er gleichzeitig mit den Augen rollte. Wie lange ging das jetzt schon so, diese höchst geheim gehaltene Geschichte? Wie lange verhalf er ihm zu Alibis und Gelegenheiten? Zwei Jahre? Bestimmt. Wenn nicht länger.

Darüber konnte man nur einen tiefen Atemzug nehmen. Oh, wundervoll, wie angenehm die Nacht sich ausbreitete. „Black, Black, Black,“ seufzte er und schüttelte den Kopf, scherzend. „Entweder du machst es langsam mal offiziell oder ... Weißt du, die Leute tuscheln schon.“ Und er zwinkerte und zog ihn an sich, klimperte heftigst mit den Wimpern und formte mit den Lippen einen Kussmund, deutlich implizierend, was für seltsame Gerüchte sich bildeten, wenn ein Weiberheld wie Orion mit einem Mal abstinent und zölibatär geworden zu sein schien. Zu seinem Erstaunen, zu seinem Entsetzen jedoch, lachte Black nicht. Er ging nicht einmal auf den Witz ein, blieb statt dessen erneut stehen in der stillen Dunkelheit und flüsterte ein heiseres „hey hey.“

Er packte seinen besten Freund so unverhofft an der Brust, knüllte seinen Quidditch-Pullover zusammen und drehte ihn herum, dass Antonin fast in einer Pirouette umgefallen wäre. Nur der ausbalancierende Besen hielt seine aufrechte Position, während Orion sich in die Innentasche seiner Schuluniform griff. Etwas fingerte er heraus, klein und rund, und in der nun dichter gewebten Finsternis der Nacht, wo der Mond sich noch hinter den Bergen hielt und nur die ersten silbernen Strahlen über die Gipfel und Kämme warf, erkannte er es nicht gleich, bis es ihm der Lockenkopf fast unter die Nase hielt. Ein Ring. Ein schmaler, filigraner Streifen aus Gold mit einem einzelnen, zartgrünen Indien-Diamant in so kunstvoll geschmiedeter Einfassung, dass er wie eine Blüte auf ihrer Ranke glänzte. Ihm klappte der Kiefer herunter, und er konnte sich gar nicht satt sehen daran, obwohl er Orion anstarren wollte. „Bist du wahnsinnig?“ hauchte er.

Black sagte keinen Ton, stand nur da, indirekt angestrahlt von erleuchteten Fenstern oben in der Mauer, runden Fenstern, Slytherin'schen Zimmern, schluckte fest und erwiderte standhaft diesen erschrockenen Blick seines blonden Bruders. Das Schmuckstück leuchtete und blinkte zwischen Zeigefinger und Daumen, wie er

es ihm hinhielt, als wolle er es ihm überreichen. „Ich will ihr den geben. Gleich nach dem Abschluss,“ offenbarte er, diesen merkwürdig flehentlichen Ausdruck in den selbstbewussten Zügen. Ganz irritiert, die Kehle so trocken, dass er kaum atmen konnte, schüttelte Antonin den Kopf. Das meinte er nicht ernst. Das konnte er gar nicht so meinen. „Orion ...“ stammelte er und musste sich überlegen, wie er das ausdrücken könnte, ohne ihn, den engsten Vertrauten, den er je gehabt hatte, zu verletzen, die wirren Gedanken erst einmal ordnend.

Es war einfach nicht möglich, das musste er doch begreifen. „Hör' mal, Black, weißt du, das ...“ er stockte erneut und gestikuliert heftig, der Besen jetzt mehr als hinderlich, und am liebsten hätte er sich dessen entledigt. Er brauchte beide Hände. „Du hast doch nicht vergessen, dass sie ... also, dass sie ...“ Herumdruksend, als fiel ihm diese andere, korrekte Bezeichnung für Ihresgleichen nicht ein, gab Dolohov gepresste Geräusche von sich. „Sie ist ein Schlammlut, Mann!“ Genau das gesagt, was er hatte unterlassen wollen. Eine Qual schlug sich in Orions Gesicht, die er kaum ertragen konnte, wie der Freund ihm vor die Brust hämmerte und es zwischen den Zähnen hervorschob. „Nenn' sie nicht so!“ „Aber sie ist es nunmal!“ platzte Antonin sogleich heraus, und die zwei jungen Männer standen einander keuchend gegenüber, schweigend.

Als wäre die Schande das Wort an sich, nicht der Zustand, den es bloß beschrieb. Er wollte das nicht sehen, das war so deutlich in seinen grau-braunen Augen, in der Dämmerung fast so schwarz wie sein Name, und Dolohov konnte sich keinen Reim darauf machen. Das war einfach nicht zu verstehen. Beide Hände, mit dem Besenstiel zwischen den Fingern, deeskalierend öffnend, schüttelte er den Kopf. „Black, das ... das geht einfach nicht,“ erinnerte er ihn daran, wer er war, wer sie beide waren, wo sie standen. „Sowas wie das hier, eine kleine Liebelei, ein bisschen Spaß, das ist ja noch OK, aber du ...“ Wie die Kiefermuskeln seines Freundes hervortraten als feste Klumpen, wie sich Schlieren aus Salzwasser auf seinen Hornhäuten bildeten, das bekam er nicht mit, solange er ihn nicht anschaute. „Du kannst sie doch nicht ... Das ist ein Verlobungsring!“ deutete er auf den so wundervoll, so anbetungswürdig gearbeiteten Ring, den Orion nach wie vor hochhielt, und dann erkannte er diese Mischung aus heißem Zorn, aus fassungsloser Abwehr und verwundetem Ehrgefühl in jedem Zug seines Gegenübers.

Ein bisschen Spaß? Spaß? Was dachte er denn, was da zwischen ihm und dem Mädchen aus Ravenclaw lief? Spaß? Das war, als hätte ihm Antonin eine glühende Speerspitze zwischen die Rippen gejagt, diese abschätzig Bemerkung, auch wenn sie nicht so gemeint war, diese Herabwürdigung seiner Gefühle für die großartigste, liebevollste und schönste Frau auf diesem Planeten. Heiser, aber gefasst, von Tränen halb erstickt und trotzdem kraftvoll, drückte er das aus der Kehle hoch: „Sie ist ein Mensch, verdammt.“ Jetzt war es an Dolohov zu schweigen. „Es ist mir egal, was du denkst. Es ist mir egal, was meine Eltern sagen, und es ist mir auch scheißegal, was dieser ganze verfluchte Haufen da oben davon hält!“ Hinauf deutend zu den runden Fenstern machte er ganz klar, wen er damit meinte, und dann hielt er den Ring wieder höher, schaute regelrecht hindurch. „Ich – liebe – sie.“

Ein komisches Gefühl. Mitleid mit ihm, aber keine Ahnung, worauf genau gemünzt. Auf die Tatsache, dass er, der Erbe des Hauses Black, sich ausgerechnet in ein muggelgeborenes Mädchen verlieben musste? Oder auf die Umstände, in die er geboren worden war? Wegen all dem, was mit dieser Entscheidung auf ihn zukommen würde? Oder konnte? Antonin wusste es nicht. Alles, was er sah, war bereits existierendes Leid in den Augen eines Jungen, mit dem er alles teilen, dem er alles anvertrauen und auf den er sich jederzeit verlassen konnte. Und das war nicht zu ertragen, das war nicht in Ordnung, und das war nicht im Slytherin'schen Sinne, auch wenn das die anderen Häuser gern glauben mochten. Schlammlut hin oder her. Er gab auf.

„Das ist dir wirklich ernst, nicht wahr?“ fragte er leise, und eine aufkommende Windböe blähte seinen Umhang mit der großen Nummer 11 darauf auf. Orion nickte eindringlich und versenkte den Ring wieder in seiner Innentasche. Eine Schatulle würde er dafür noch brauchen, damit es perfekt war. Was gab es dazu noch zu sagen? Er hatte sich das gut überlegt. Ein solches Kleinod kaufte man nicht aus einer Laune heraus, das gab man in Auftrag, wohl durchdacht, wie man es wollte. Und billig war das auch nicht gewesen, selbst für den

Spross einer so reichen Familie. Das wurde Dolohov klar, wie sie nun dort auf der Wiese standen, das Schloss halb umrundet, und der Mond kroch zwischen den Rücken der umgebenden Berge hervor, das ganze Tal von Hogwarts mit seinem silbernen Feuer zu fluten.

Den Besen wieder fester greifend, wandte sich Antonin bereits ab, die hellen, blonden Brauen aufgetürmt zu kummervollen Dreiecken, und Orion biss sich fest von innen auf die Lippe, wie er sich in die andere Richtung drehte. Das Mädchen wartete auf ihn. Was das wohl bedeutete? Er mochte jetzt nicht darüber nachdenken. Er wollte zu ihr. Weil es da gut sein würde. Auch wenn er nie wieder mit dem Jungen reden würde, der am 1. September 1940 hier in der Großen Halle ängstlich gefragt hatte „darf ich neben dir sitzen?“. So unerwartet schwang Dolohov herum und blieb stehen, dass er es erst gar nicht recht mitbekam.

„Hey, Ori!“ rief er fast ein bisschen zu laut und wurde sofort wieder leiser, sich regelrecht in sich selbst duckend. Mit mindestens dem gleichen Elan wurzelte der Angesprochene am Boden fest und änderte die Blickrichtung, dass er den Oberkörper verdrehen musste, um ihn ansehen zu können. Es war Antonin sichtlich unangenehm, und trotzdem musste es raus. „Du bist mein Freund,“ sagte er, hatte keine Ahnung, wie gut das tat. „Und,“ stotterte er los, „und wenn du entscheidest, dass du sie heiraten möchtest, dann ...“ Die freie Hand um das eigene Gelenk drehend, Schamesröte im Gesicht und etwas, dass Orion von sich selbst kannte, den Beginn einer Veränderung in anezogenem Gefüge, wie damals, als er sich hatte eingestehen müssen, dass Dianne Moore viel mehr wert war als alle reinblütigen Mädchen von ganz Hogwarts zusammen. „Dann kann ich damit leben.“

Steine rollten ihm vom Herzen, ganze Lawinen. Natürlich wusste er, dass er verlieren würde, dass sich viele, die er gemocht und geschätzt hatte, von ihm abwenden würden, wenn er diesen Schritt tat und damit an die Öffentlichkeit ging. Sogar seine Eltern mochten ihn rauswerfen, fortjagen, was auch immer, möglicherweise sogar seine große Schwester, mit der er sich immer gut verstanden hatte, aber gehofft, so sehr gehofft, gerade diesen Kerl hier nicht von sich weg zu stoßen. Auch wenn er das in Kauf genommen hätte. Lächelnd atmete Orion tief durch. Glückskind, verdammtes. Schnaubend, halb amüsiert, halb resigniert, ließ Antonin beide Hände gegen die Nähte seiner Hosen fallen. „Ich bin glücklich, wenn du glücklich bist,“ sagte er, und Black konnte nicht anders.

„Tonda,“ war alles, was er herausbekam, bevor er einen Arm um die breiten Schultern seines Freundes schlingen und ihn fest an sich drücken musste. Der Russe erwiderte ohne zu zögern, schloss die Augen und klopfte ihm auf den Rücken. Gut, dass sie hier niemand sehen konnte. Was für eine peinliche Nummer. Sich abknuddeln wie zwei Weiber, bloß wegen nem Mädchen. Egal, er genoss das genauso sehr wie sein bester Freund.

Sich von einander lösend, schauten sich die Zimmergenossen noch für einen Moment an, bevor sie sich wortlos von einander trennten. Antonin Jefim Dolohov schlenderte hinauf zum Quidditch-Feld, den Besen summend über den Schulter geworfen. Und Orion Arcturus Black hüpfte den steilen Hang hinunter zum Ufer des weiten, stillen Sees, wo quakende Frösche in den Dickichten hockten und auf einer einsamen Bank ein junges Mädchen auf ihn wartete. Wie so viele Male schon.

Und wie er seine Unterarme auf die Rückenlehne stützte, sich über ihre Schulter beugte und ohne Vorwarnung ihren Nacken küsste, sah er nicht, wie sich eine kleine Gestalt in den Ginsterbüschen bewegte.

Und der Mond brachte Diannes Augen zum Leuchten, wie sie sich ihm zuwandte, ihre zierliche Hand nach ihm ausstreckte und ihn näher zog. Für ein paar kurze Stunden in seliger Heimlichkeit.

Ein kleines Malheur

Mit einem mächtigen Ruck knarzten die eingefrorenen Scharniere, und das große Gatter ließ sich mühevoll über die oben und unten angebrachten metallenen Schienen aufdrücken. Einen ganz schönen Kraftaufwand brauchte man allerdings schon dafür, und nur zu zweit bekamen sie es durch den tiefen, mittlerweile zusammen gesackten Schnee geschoben. Ächzend das Holz, genauso wie die jungen Männer, fletschte der eine die Zähne, während der andere fest die Kiefer aufeinander presste, und schließlich gab das Tor ganz nach und öffnete sich einen Spalt. Gerade breit genug, um sich gegen den Lenker zu stemmen und mit ein paar ordentlichen Antritten das Motorrad in den muffig warmen Innenraum befördern zu können.

Sobald James Potter und Sirius Black unter den Türschlag traten, konnten die leise fallenden Flocken sie nicht mehr erreichen, und die klitzekleinen Eissternchen auf ihren Schultern, der abgewetzten Lederjoppe und der hochgeschlossenen Lodenjacke, schmolzen Stück für Stück vor sich hin, während sie Blacks geliebtes fliegendes Gefährt in relative Sicherheit gebracht hatten. Hier konnte es ausruhen und gut geschützt ein bisschen schlafen zwischen Traktoren und Transportanhängern, Kupplungen, Eggen und Mähwerkzeug. Eine angenehme Wärme hielt sich hier drin, stabil genug, um Motoröl und Benzin vor dem Gefrieren zu bewahren, und besser für den gepflegten Ledersitz und den Chromlack. Wurde er zu kalt, konnte er absplittern, und das wäre eine Katastrophe. Und die empfindlichen Instrumente auf Tank und Lenkstange, manche physikalisch, andere magischer Natur, brauchten ebenfalls ein gewisses konstantes Klima.

Die Maschine mit Sondergenehmigung vom Ministerium in eine günstige Position verfrachtet, richtete Sirius sich auf und grunzte angestrengt. Leicht war das Höllenrad mit Sicherheit nicht. Solange es am Boden war, hieß das. In der Luft war es wendig und schnell, konnte in irrer Geschwindigkeit beschleunigen und abbremsen, als wäre der Himmel über Wales die Route 66 in Texas. Und er liebte das, konnte stundenlang die Nacht unsicher machen, wo für eine Tagflugerlaubnis das kleine Extragimmick der Unsichtbarkeitsmachung fehlte, sich die Städte und Dörfer von oben betrachten, den Fahrtwind genießend, diese endlose Freiheit. Kein noch so rasanter Rennbesen konnte ihm folgen, wenn er es nicht wollte. Und deshalb musste er sich dort oben keine Gedanken machen über Todesser und Schwarzmagier jeglicher Art.

Einen kleinen Umweg hatte er gemacht, Potter unterwegs aufgelesen in Exeter, wo er die Longbottoms besucht hatte für ein langes Schwätzchen, also für eine Unterredung in Ordensdingen, und trotzdem hatten sie weder Zeit noch Gelegenheit gehabt, sich über den Tripp des jeweils anderen groß zu unterhalten. Der Weg von Devon rauf nach Wales war nicht kurz, schon gar nicht bei dieser Witterung, und es war kalt und klamm da oben, der Wind zu steif und zu verräterisch als Träger von Worten, um auf dem Motorrad, Brust an Rücken, die Köpfe nah bei einander, vernünftig reden zu können. Stumm hatten sie die restliche Reise hinter sich gebracht, und auch wenn sie beide, Potter und Black, sie genossen hatten, so brannten ihnen die Neuigkeiten und Ereignisse unter den Nägeln, und sie froren erbärmlich. Die Hände fest gegeneinander schlagend in ihren gut gefütterten Handschuhen, stampfte James mehrmals kräftig auf der Tenne auf.

Gefroren war der Boden selbst hier drinnen in der herrlich rot gestrichenen Scheune unter dem hübschen Cottage der Potters, wie James und Lily nun ganz für sich wohnten und deshalb die Suche nach einer Heimstatt in London gänzlich aufgegeben hatten. Es hätte nur ein Übergang sein sollen, bis Charlus nicht mehr für sich selbst hätte sorgen können. Nun, das würde nun niemals eintreffen. Aber darüber sprach James, der nunmehr „Letzte Potter“, nicht. Den Stab aus tropischem Mahagoniholz schräg über sich gen Decke richtend, genau wissend, wo er zu suchen hatte, flüsterte er ein bibberndes „*Incendio!*“, und die funzlige Laterne am mittleren Querbalken dimmte ihr Licht gerade hoch genug, dass die beiden jungen Männer und all das landwirtschaftliche Gerät rings herum dünne, wabernde Schatten warfen. Eiskristalle schimmerten glitzernd auf den Radkappen des Motorrads.

Missmutig schnaubend war das genau das, was Sirius erwartet und gefürchtet hatte. Seufzend, die aus dichtem Material gewebte, bommellose Wollmütze ein wenig aus seiner Stirn schiebend, dass die Locken

gleich mitgingen, zupfte er ein blaues Poliertuch aus seiner Innentasche, umständlich dafür den Reißverschluss erst hinunterschiebend, um ihn anschließend mit den Zähnen gepackt wieder zu verschließen. Fürchterliche Kälte kroch ihm davon auf die nächste Zwiebelschicht seiner Bekleidung, und nur der gekreuzte Schal darunter, dunkelrot und goldgelb gestreift, verhinderte Schlimmeres. James grinste in die Dunkelheit und schmunzelte, bis Black auch ihm einen Lappen zuwarf. „Mach dich nützlich,“ forderte er ihn auf und kniete sich ungeniert auf den steinharten Boden, um Chrom und Edelstahl abzureiben.

Handarbeit. Sirius schätzte echte, alte Handarbeit, wenn es um die wichtigsten Schätze in seinem Leben ging. Das bedeutete noch lange nicht, befand Potter, dass auch er sich zu sowas herablassen musste. Viel lieber seinen Zauberstab und die Magie bemühend, ließ er mit sanft gezogenen Kreisen der Spitze das Leder tanzen, lehnte sich dabei an einen Holzpfahl und überkreuzte die Knöchel. „Und?“ fragte er dabei, endlich allein und sicher in nichts weiter als vertraut knarrendem Gebälk und dem feinen, dumpf auf den Ohren liegenden Muff der winterlich verschneiten Landschaft. „Hast du es abgegeben?“ erkundigte er sich nach dem Ausgang von Sirius' unangenehmer Spritztour an die westlichste Landzunge von Großbritannien. Sein Gesicht verborgen hinter dem Vergaser, gab Black nur mit einem Gräusch zu verstehen, dass er ihn gehört hatte.

„War nicht schwer zu finden,“ sagte er, und seine bloße Hand erschien an den Fußleisten unter dem Körper der Maschine, kräftig polierend und jeden noch so winzigen Fleck aus Schneematsch erwischend. Halb belustigt, trotz des eigentlich weniger schönen Themas, fragte sich James, ob er bei den Damen genauso sorgfältig war, wenn er mal wieder im *Den Man's* unterwegs war. Mittlerweile auch oft mal ohne ihn. Denn der Ehegatte blieb zuhause vor dem Kamin und genoss es, er selbst zu sein. Auch wenn er das niemals jemandem – nicht mal Sirius – so gesagt hätte. Sirius genauso? Ganz brav daheim bei Frau und Eintopf? Schwer vorstellbar. Aber richtig allein war er doch gar nicht, oder? Die Jungs. Ja, Pete und Remus. Die konnten ihm doch Gesellschaft leisten. Na gut. Beide arbeiteten. Und trotzdem. Lupin übernachtete oft in Soho, das wusste James, auch wenn er es merkwürdig fand. Mal hier, mal da. Je nachdem, wo er, wo Potter, sich aufhielt. Die Stirn runzelnd, verfiel er in seltsam beschwertes Grübeln und bekam so fast nicht mit, wie Sirius fortfuhr.

Flink die Aufhängung der Hinterreifen von Schmutz befreiend, schüttelte Black nur leicht den Kopf. Was genau in dem Rosenholzkästchen gewesen war, das hatte er James nicht erzählt, genauso wenig wie den Inhalt des Briefes, auch wenn sie sich den hatten denken können, seine Freunde. Das war eben einfach Privatsache vom alten O.A.B gewesen, verblichen hin oder her, und es ging niemanden etwas an. Warum ihm das trotzdem über die Lippen kam, verstand er selbst nicht so recht. „Sie hat geweint,“ sagte er tonlos, zurückdenkend an die wunderschöne Mrs. Dearborn in ihrem bunten Häuschen über der Küste, dieser sagenhafte Ausblick über die vom Wintersturm herumgeworfene, graugrüne See zwischen Cornwall und Irland, und er konnte die Lichter der Strandräuber förmlich sehen.

Potters Tuch, den Sitz sorgfältig mit Melkfett einreibend, verharrte für einen Moment, die Schwäche in der Konzentration verratend, die diese Erinnerung durcheinander brachte. Ein klatschendes Geräusch, Leder auf Leder, wie Sirius sich endgültig hinkniete und mit dem Lappen seine Jacke schlug, schnaubend, patzig und fassungslos zugleich, schallte durch die Scheune und ließ einen schlafenden Nachtvogel aufhorchen. Ein kurzer, protestierender Schlag mit den Flügeln, und die Schleiereule schloss wieder die Augen und saß regungslos zwischen den Balken. „Sie hat geweint. Um ihn!“ konnte er das Kopfschütteln regelrecht heraushören. „Kannst du dir das vorstellen?“ James antwortete nicht.

Für ein paar Herzschläge pausierte auch Black, ehe er leise seufzte und weiter machte, wo er aufgehört hatte, hochgreifend an den Träger, und all das herrlich verarbeitete Chromgeäst blitzte und blinkte. „Wie auch immer,“ schüttelte er seine trübsinnigen Gedanken an dieses scheußliche Event in jenem Hause ab, ließ gar nicht erst zu, dass Krone auf die Idee kam, ihn danach zu fragen, ob Gilbert oder Serena zuhause gewesen waren. Der Große. Hatte auf der Treppe gestanden, eine ganze Weile, war erst herunter gekommen, als im Salon geschwiegen wurde, geschwiegen, weil seine Mutter ihre so braunen Augen in ein Taschentuch hatte drücken müssen. So wie der dreingeschaut hatte, wäre er ihm am liebsten an die Kehle gesprungen. Sirius grientete halb amüsiert, halb grimmig, verbarg es jedoch vor James und richtete sich halb auf, um die

Instrumenten gläser reinigen und auf ihre Dichtigkeit überprüfen zu können, dass sie ihm bei der nächsten Fahrt nicht beschlugen.

„Die Gruft ist zu, das Testament ist verlesen,“ betete er herunter und hauchte noch mal über den Gefechtskompass gleich neben der Tankanzeige, wie er sich über das Motorrad beugte und es mit einem so liebevollen Blick bedachte, als habe er da ein Mädchen im Arm. „Ich denke, das dürfte jetzt erstmal gegessen sein.“ Grunzend stieß James sich von seiner Ruhestange ab und rollte mit den Augen hinter seiner kreisrunden Brille, die auch dringend mal eine solche Politur hätte gebrauchen können. Im Sommer klatschten ihm die Mücken dagegen, im Winter bildeten sich bisweilen Eisblumen an dem dünnen, schwarzen Metallrahmen. „Ich wär' mir da nicht so sicher,“ schüttelte er sorgenvoll den schmalen Kopf mit dem wirren Haar, noch halb verborgen unter seiner ganz ähnlichen Schädelbedeckung, wie er sich herumwandte zum Gehen. Hinter dem motorisierten Rad hervortretend, knurrte Black fragend und angelte nach einer Wachsplane, gut zusammen gefaltet oben auf einem Zwischenboden über Potters Reichweite. Dafür hätte James sich auf die Zehenspitzen stellen müssen. Viel zu nah für ein sicheres *Accio*.

Die eine Hand in feinem Nubuk hin und er schlackernd, drückte er ein quietschiges Geräusch aus der Kehle. „Deine Mutter könnte den ein oder anderen fiesen kleinen Racheplan haben,“ war er sich absolut sicher, dass Walpurga Irma Black diesen ungeheuren Frevel nicht über sich ergehen lassen würde, ohne einen Ton dazu zu sagen. Na gut, dass hatte sie im Büro des Notars schon getan, und zwar einen von der ziemlich schrillen, spitzen Sorte, denen keinerlei wortwörtliche Bedeutung beizumessen war, und die dennoch so gut wie alles sagten. Als wäre die Nummer nicht genug gewesen, die ihr verstorbener Gatte (und Cousin soundsovielten Grades) da abgezogen hatte, Wohnrecht auf Lebenszeit, aber nicht einen rostigen Knut, nicht ein Fabergé-Ei, nichtmal den billigsten Kochfusel, nein, es reichte nicht. Denn auch die Zeit, in der sich „der verschollene und unauffindbare, somit nicht abkömmliche Mr. Regulus Arcturus Black“ hätte melden können, war ebenfalls verstrichen. Und somit ein zweites Testament zu verlesen.

Dass ein 18jähriger so etwas besaß ... Normal für sie, Alltag für sie, jeder hatte eines. Sogar Peter, und der war der stolze Herr über ein halbes Dutzend Hutschachteln voll mit seiner Serviettensammlung. Krieg eben. Und sie alle Kämpfer mittendrin. Wer immer in Sirius Blacks letztem Willen stand, wäre bei seinem unzeitigen Ableben nun um ein verflucht pralles Sümmchen reicher. Nein. Um zwei. Denn nicht nur jeglicher Besitz mitsamt Immobilien und Auslandsvermögen des O.A.B war in den seinen übergegangen, sondern auch alles, was jemals seinem kleinen Bruder gehört hatte. Und das verwirrte den guten Tatze fast noch mehr als diese Sippenoberhauptsgeschichte. „Du bist ein Dummkopf,“ hatte Lily dazu nur schellten können. „Er hat immer zu dir aufgeschaut, selbst wenn du bescheuert warst.“ Und was sie sonst noch hatte ausdrücken wollen, das behielt sie hübsch verborgen in einem giftigen, schauders schön grünen Blick.

Ja, da konnte James schon recht haben, und resigniert zustimmend nickte Black. „Naja. Soll mich nicht groß kratzen,“ befand er dennoch und tat genau das, als wäre er der riesige schwarze Wolfshund, mit einer Hand hinterm Ohr. „Von mir aus kann sie sich in ihrem liebsten Faltenrock im Foyer auf den Kopf stellen und mit den krummen Beinen wackeln,“ schlug er vor, und Potter hob ergänzend einen Finger: „Solange sie dabei angemessene Unterwäsche anbehält, und damit meine ich 17. Jahrhundert!“ Sirius grinste breit und klopfte seinem besten Freund auf die Schulter, ihn in Richtung des Scheunentors schiebend, wo im schwachen Lichtschein der Lampe die weißen Flocken gegen pechschwarzen Nachthimmel zur Erde segelten, lautlos und still.

Erst mit Potter aus der Schussbahn, drehte Black sich noch einmal um, breitete mit einem einzigen, perfekt gezielten Wurf die Plane aus und ließ sie sanft wie eine Federdecke auf das Motorrad herabgleiten, so dass nichts darunter hervorlugte als die vollendete Form von Lenker und Auspuff. „Gute Nacht, mein Liebling,“ flüsterte er dem Gefährt zu und verabschiedete sich wehmütig mit einem Handkuss, der es bei James endgültig aussetzen ließ. Mit den rehbraunen Augen rollend, rührte er wie seine Animagusgestalt kurz vorm Angriff. „Tatze, geht's noch?“ konnte er kaum glauben, von was er da soeben Zeuge geworden war, löschte die Laterne und stapfte in den gut einen Fuß hohen Schnee auf der steilen Wiese hinaus. Keine Dunkelheit verschluckte ihn, dafür war das Dorf von Godric's Hollow viel zu weihnachtlich geschmückt.

Grinsend, die Brust rausstreckend und die Daumen in nicht vorhandenen Hosenträgern einspannend, schlenderte Black hinterdrein, obwohl das bei dem Terrain und den Wetterverhältnissen gar nicht möglich war. Kein silberner Mond trübte die blinkenden Lichter und schimmernden Kerzen in den Fenstern, die ganze Cliffler Lane hinauf und hinunter erstrahlte im Glanz des baldigen Fests. Tannen waren mit Girlanden geschmückt, Sterne zierten die Haustüren, und auch da oben, wohin die beiden frierenden jungen Männer jetzt steuerten, tanzte bunter Regen aus Festlichkeit. Und aus dem Schornstein stieg der süßliche Duft von Rosinen und Vanillesoße, und ihre Nasen reckten sich dem unwillkürlich entgegen. „Such' dir 'ne Freundin, Mann,“ tadelte James trotzdem noch Blacks bekloppte Knutschtour für seine Maschine, auch wenn er das nur halb so ernst meinte. „Als wenn das so schwer wär'.“

Das war kein Versuch, die alte Leier wieder aufzunehmen, das wusste Tatzilein ganz genau, und darum musste sich James keine Sorgen machen. Sie hatten das Thema. Und er verstand Blacks Gründe, waren sie auch noch so an den Haaren herbeigezogen und dämlich. Nach dem Krieg eben. Wenn er meinte, das wäre irgendwie sinnvoll. Sollte er halt. Aber dann bitte nicht mosern, er wär' ja so allein. Das musste er schließlich nicht so haben, das wollte er so. Und wenn er ihn ab und zu damit neckte, war das vollkommen OK. Kein Grund, gleich in Trübsal zu verfallen oder auszurasen, und wozu war man bester Freund, wenn das nicht ankam? „Tja,“ seufzte Sirius und deutete erst voraus zu den Fenstern, die sie aus diesem Winkel noch nicht recht einsehen konnten, anschließend über die eigene Schulter zurück. „Du hast halt 'ne Frau mit Klasse, meine Liebe hat PS!“

Augenblicklich brach James in heillosen Gelächter aus (was bei ihm, anders als bei seinem großen Seelenstück da neben ihm, allerdings weit weniger laut und pompös ausfiel), und er musste kurz stehen bleiben und sich auf den Oberschenkel klopfen. „PS?!“ gröhnte er mit seinem Tenor und spürte, wie ihm Tränen in die Augenwinkel traten, die sogleich festfrieren wollten. „Was soll'n das sein?“ Natürlich hatte er keine Ahnung von Blacks Muggelvorlieben, und schon gar nicht von Physik. Aber Unsinn, davon verstand er was, und während Sirius noch mit den Augen rollte, fielen ihm schon ein paar mögliche Ausschreibungen dieser Abkürzung ein, die er unbedingt zum Besten geben musste: „Pappschinken? Pottsäue? Potter'sche Stinkstiefel?“ schlug er vor, ehe er zum Ausgefalleneren kam. „Petrosilius' Suppenrezepte? Oder halt: Pimmelschimmel?!“ Damit war's endgültig vorbei, und Black unterdrückte mit aller Macht das eigene Lachen.

Schmunzelnd, hochrot im Gesicht, weil er sich kaum zurückhalten konnte, schüttelte Sirius den Kopf, rupfte sich die Wollmütze vom Schädel und klopfte Potter so fest gegen das Rückgrat, dass er beinahe einen Satz über einen im Schnee vergrabenen Maulwurfshügel gemacht hätte. „James, du Depp, werd' endlich erwachsen!“ verlangte er und hatte noch nie so schlecht gelogen. Das konnte niemand ernst nehmen, erst recht nicht Potter, der sich grinsend aufrichtete und mit hochnäsigen Ton, jedoch vom eigenen Kichern ins Lächerliche gezogen, „dafür gibt es keinerlei vernünftigen Grund, Mr. Black!“ proklamierte, um sofort doch ein klein wenig leiser und weniger amüsiert zu werden. „Ich bin ja nicht Frank.“ Und die beiden jungen Männer warfen einander einen zwinkernden Seitenblick zu und arbeiteten sich am Hang vorwärts.

Mühsam war der Anstieg, anders als vom Sommer gewohnt, und es war kaum zu fassen, dass ihr letzter großer Besuch hier schon über ein Jahr zurücklag. Die Hochzeit. Wie ewig her und doch irgendwie erst gestern gewesen. Alle noch zusammen, unverletzt, jeder von ihnen. Mittlerweile gab es nicht einen in der Jungriege des Phönixordens ohne Narben, und Remus behauptete steif und fest, sie wären alle bloß doofe Nachmacher, weil er ja so sagenhaft einfach habe Weiber abschleppen können damit. Und dabei fuhr er sich für gewöhnlich Black'sch durchs Haar und setzte eine Miene auf wie Pilzfänger Malfoy im Präfektenbad. Und echt mal: Wenn Moony es nicht für nötig befand, sich wie ein Erwachsener aufzuführen, gab's da für sie beide hier einen Grund? Nö.

Die Fenster der Potter'schen Küche kamen nun in ihr Blickfeld, wie sie eine weitere, natürliche Stufe in dem steilen Hang erreichten, und sie wussten genau, dass man sie in der Dunkelheit hier draußen nicht würde erkennen können, stand man drinnen noch so dicht hinter den Scheiben. Die grün gestrichene Klöntür war zu, eine feine Schneewehe zu ihrer Schwelle, und auch die Läden nur am nächstgelegenen Ausguck noch

geöffnet. Eben weil die beiden Männer noch draußen waren und man auf sie wartete, weil man hinaus schauen können wollte, falls sie sich verspäteten. Eigentlich waren sie eher recht früh dran, denn Sirius hatte Cornwall so schnell verlassen wie eben möglich, ohne unhöflich zu sein. Doch dass man sich bereits um ihr leibliches Wohl kümmerte, das war deutlich wahrzunehmen.

Das war Lily, die da hin und her wuselte, eine rot-karierte Schürze um den schlanken Leib geschlungen, und ihre herrlich winterlich blassen Wangen, noch übersät von den Sommersprossen der vergangenen Jahreszeit, glühten förmlich vor Eifer. Sirius brauchte nicht hinzusehen, um die Reaktion seines besten Freundes zu erraten, wie die Schultern ineinander sackten, ohne an Kraft zu verlieren, so als würden ihm die Knie wegschmelzen, jetzt und auf der Stelle in dieser Arschkälte, und ein winziges Lächeln stahl sich in seine Augen. Wie Kinderglanz am baldigen Weihnachtsabend. Er musste das einfach widerspiegeln, egal wie zwiespältig dieses Gefühl. Und sie da drinnen sah aus, als spüre sie es auch und müsse ganz genauso erwidern.

Einen Löffel in den Kupferkessel versenkend, schnatterte sie vor sich hin, gestikulierend und dabei fast die Hälfte von dem herzhaften Bouillon verschüttend, den sie zum Probieren hatte herausfischen wollen, in ihrem ganz eigenen Wahnsinnstempo, dabei jedes Wort klar und deutlich und sinnhaft, und man hätte es für ein Selbstgespräch halten können, hätte sie sich nicht herumgedreht und, das Besteck vor sich her führend, den Arm ausgestreckt. Da war noch ein Schatten in der Küche, hochgewachsen und in Form eines Drachenvierecks, wenn er saß, so wie jetzt. Black grinste sofort, wissend, dass so nur einer aussehen konnte, und wie sich Remus Lupin nach vorne beugte, um den Abschmecker zu spielen, kam sein Schädel mit den fusslig rotbraunen Haaren in das Blickfeld der beiden Neuankömmlinge. Natürlich war er hier. Wo auch sonst?

Sein ganzes Gesicht leuchtete. Bis rauf an die Stirn war er rot angelaufen, als habe ihn jemand mit Schnee eingeseift, und dabei hatte er seinen schlimmsten Lächelknick im Mundwinkel, die so schmal gewordenen Wangen hochgedrückt, dass sie voll und rund aussahen wie früher als Kind. Längst nicht mehr, viele seiner gewohnten Kleider ein wenig zu weit, ein wenig hängend an dem sehnigen Körper, nicht mehr bloß einfach schlank, wie sie es aus Schulzeiten gewohnt waren. Sie sahen das, aber sie redeten nicht darüber, schon gar nicht in seiner Gegenwart. Aber jetzt gerade, wie er einen vorsichtigen Schluck von Lilys Suppe nahm, machte er ganz und gar nicht den Eindruck einer Kirchenmaus. Was da in den Silberaugen schimmerte, das mochte man nur 'Glück' nennen.

Wie Moony hastig und zustimmend nickte, war es wieder nur Sirius' Augenwinkel, den er brauchte, um zu erkennen, wie James die gerade noch so weit und im Brückenbogen nach oben geschobenen Brauen wieder herunter sackten und dieses Dreieck zu formen begannen, und am liebsten hätte er laut geseufzt und ihm eine Kopfnuss verpasst. Ach, egal. Der war eben manchmal einfach bescheuert. Man musste doch echt nicht in alles irgendetwas hinein interpretieren. Er jedenfalls freute sich wie wild auf einen Eintopf, den Remus mit so viel Begeisterung lobte, dass er sich aus dem Küchenstuhl drückte und seiner besten Freundin halb gebückt hinterher dackelte, bis sie einen Lachkrampf bekam.

In gestrickten Wollsocken stand er nun da, zu seiner vollen Größe aufgerichtet und sich die schwitzigen Haare aus den Schläfen wischend, wo es unter Kaminfeuer und heißem Ofen herrlichst warm dort drinnen sein musste. Die Hosenträgerclips waren bis an die Schlüsselbeine hochgezogen, hielten sonst sein Beinkleid nicht in angemessener Höhe, wie er das oberste Regal absuchte. Lily tat es ihm gleich, dabei grübelnd (man konnte ihr „hmmmm“ förmlich draußen hören) mit einem Holzlöffel gegen ihre eigenen Lippen trommelnd. Eine Kleinigkeit schien noch zu fehlen, irgendwas Besonderes, und Black lief das Wasser im Munde zusammen und der Schweiß die Wirbelsäule entlang, wie sie sich den Hügel hinauf quälten. Gefrorene Nasenspitzen und patschnasse Schultern.

Aber wie Lily fand, was sie suchte, zu hüpfen begann, weil ihre schlanken, schönen Arme zu kurz dafür waren, und wie Remus so selbstverständlich und ohne die geringste Not zur Absprache einfach zugriff, beide Hände mit gewandten, langgliedrigen Fingern um ihre Taille schlang, um sie aufzuheben, da war der

verfluchte Hang nur noch eine Bordsteinkante. James legte mit einem Mal solch eine Geschwindigkeit vor, dass Sirius ein angeätztes Geräusch vollführte. Und das absichtlich so laut, dass Potter es hören musste. Danke. Auch die Nummer hatten sie schon gehabt, und die war wesentlich weniger witzig und konform zuende gegangen als die Sache mit ihm und 'ner festen Freundin. James warf ihm nur einen Blick über die Schulter zu, der alles heißen konnte von 'halt's Maul' bis zu 'versteh' mich doch'. Auf keins von beidem hatte Sirius Lust. Sich einen Ruck gebend (den er mit Muskelkater bezahlen würde), schloss er zu seinem besten Freund auf. Jetzt bitte keine Krone I. von Absurdistan-Szene.

Ohne anzuklopfen herein platzend in seine eigene Küche, schlang Sirius einen Arm um Potters Hals und gröhnte ein fröhliches „n'Abend, Mädels!“ in den Raum hinein, dass augenblicklich und völlig ohne Hast von einem synchron geschmetterten „hallo, Schatz!“ übertönt wurde. Diese zwei Streber beugten sich über den Kessel und wandten nur die Gesichter ihnen zu, störten sich gar nicht an dem eisigen Wind und den hereintreibenden Schneeflocken, sondern strahlten noch immer um die Wette und grinsten so dämlich, dass nur irgendwas im Busch sein konnte. Aber vermutlich dachten sie bloß, sie wären die einzigen, die wüssten, während er selbst und James gedacht hatten, sie wären und so. Das war ja mal wieder typisch. Er fühlte sich wahnsinnig wohl dabei.

„Hey,“ hauchte die Dame des Hauses als zusätzliche Begrüßung, angelte sich das klamme Kinn ihres Gatten und zog ihn näher für einen nicht mal kurzen, impulsiven Kuss auf den Kiefer, während Lupin und Black schon anfangen, einander mit Trockentüchern zu schlagen, bis Remus sich kreischend darüber beschwerte, wie unfair das sei. „Du hast 'ne Lederjacke an, du Arsch, und ich bloß 'n Hemd!“ lachte er sich dabei trotzdem halb tot, und Sirius hörte auf, weil er etwas entdeckt hatte. Mit ausgestrecktem Finger, vor- und zur Seite gebeugt stand er da, dass ihm die Locken wie Gardinen herunter hingen, genau auf die Backschiene des Ofens deutend. „Sind das etwa Bratäpfel?“ juchzte er auf, und Remus grinste. „Erst zum Nachtsch, Tatze!“

Zuhause. Das hier war Zuhause, für jeden von ihnen, nicht nur für James, der sich jetzt besänftigt aus seinem kurzen Lodenmantel pellte und von Alice und Frank zu erzählen anfang, von den Vermutungen der beiden Auroren über mögliche Spione und all diesen Unfug, als sei das reinstes Kaffeeklatschgewäsch und längst nicht furchtbar ernst und bedrohlich. Weil es heute nicht wichtig war. Es war eben die Nachricht des Tages, der Woche, ach was, des ganzen Monats, und wer konnte da irgendwie noch Trübsinn blasen? Vielleicht nicht gerade perfektes Timing von den zwei Longbottoms, aber wer plante solche Dinge schon? Was passieren sollte, das geschah auch, so sah James Charlus Potter die Welt, und deshalb zuckte er die Achseln, warf Sirius einen kleinen, grinsenden Blick zu und ließ die Bombe dann platzen: „Und Alice ist schwanger.“

Keine Reaktion. Ey! Die versauten ihm seine Pointe! Völlig cool und gelassen rührte Lily in ihrem Bouillon herum, und Remus spielte sich an den Fingernägeln wie ein gelangweilter Lord im Britischen Oberhaus. „Wissen wir schon,“ murmelte er so entsetzlich undeutlich, dass es wie „wissmascho“ klang, und augenblicklich gröhnte Black auf, als habe seine Lieblingsquidditchmannschaft gerade ein totsicheres Tor vergeben. „Deshalb,“ betonte er besonders, „grinst du so dämlich!“ zeigte er auf Remus, und das Schmunzeln in Lupins Gesicht wurde nur noch breiter.

Scheiße, verdammt. Na, dann musste er halt anderweitig punkten, meinte James und holte zur ersten Runde Tiefschläge aus, an denen er schon den ganzen Flug hierher gefeilt hatte. Wer könnte da auch schon widerstehen? „Irgendjemand hätte Frank das noch mal erklären sollen,“ schürzte er die Lippen, zog die Ärmel seines Mantels glatt und hängte das gute Stück an den Haken in der gefliesten Ecke, wo die Wintersachen abtropfen konnten. Sirius hatte seine Jacke längst dorthin geworfen, hockte nun auf dem Stuhl, auf dem vorhin noch Lupin gesessen hatte, und befreite sich von seinen Stiefeln. Wie Remus süffisant und kurz angebunden, noch immer dümmlich lächelnd „nein“ sagte, bekam zumindest Potter nicht mit.

„Jetzt hat er demnächst statt den Zauberstab in seinem genialen Waffengurt 'n Fläschchen dabei, und er sieht bestimmt voll cool aus mit Schnuller hinterm Ohr,“ feixte James, kam sich sagenhaft lustig vor und

wunderte sich nur knapp, dass niemand so recht darüber laut lachen wollte. Black hörte ihm gar nicht zu, die Spaßbremse. Der stierte nur Moony total Banane von unten her an und hatte dabei Augen, als habe der älteste ihrer gemeinsamen Schulfreunde gerade vorgeschlagen, Tom Riddle solle Patenonkel werden. „Ich hör' ihn schon,“ fuhr er ungehindert fort, die Schnürsenkel geöffnet und einen Schuh nach dem anderen ausziehend, „Tschuldigung, bin zu spät, aber Alice hat die Babykotze nicht aus meiner Robe gekriegt!“

Einatmend, schwungvoll, drehte sich Lily am Herd herum, den Kochlöffel in der einen, den Zauberstab in der anderen Hand, lehnte sich gegen die Abschlussrohre aus poliertem Messing und setzte ihr so richtig ätzend überhebliches Klassenbestengesicht auf. Na, endlich mal zeigte hier jemand Aufmerksamkeit, und wenn's nur Protest war, dachte James, schaute kurz hinter sich und visierte mit dem Hintern den zweiten Stuhl an der langen Tafel an, auf dem er sonst frühstückte, sie ihm gegenüber. „Worauf du dann antworten darfst: 'Hach, Frank, das kenn' ich, die Flecken hab' ich drei Wochen später noch im Hemd!'“ grinste sie, halb schnippisch, halb schadenfroh, und schon in die Knie gegangen glotzte James sie vollkommen ahnungslos von unten her an. „Hä?“ Witz nicht kapiert. Sie sollte das echt lassen, darin war sie nicht gut. Und wieso lachte Black trotzdem darüber?

Lily seufzte. Laut und eindringlich. Als versuche sie gerade, Dragomir Avery die Zahlen von zehn bis 20 beizubringen. „James,“ sagte sie, ließ resigniert beide Hände gegen ihre Hüften fallen und rollte kopfschüttelnd mit den Augen. „Ich bekomme ein Kind.“ *Rumms*. James Potter saß neben dem Stuhl auf dem Boden der eigenen Küche, Arme und Beine von sich gestreckt und die Augen so groß wie die Brillengläser. Und Sirius Black brüllte vor Lachen, dass sich das ganze Cottage knarzend bewegte wie die Heulende Hütte oben in Hogsmeade, und dabei musste er sich mit einer Hand an Moonys Schulter festhalten, der kichernd mit den Fingern vor dem Mund feixte. „Schönen dritten Advent, Papa!“ wünschte er hoch amüsiert, und dann lachten sie alle, sogar James, auch wenn ihm kotzübel war dabei, und niemand bemerkte auch nur das Fehlen von Peter Pettigrew.

Miss Tonks

Ein schmaler, langer Strahl aus goldenem Morgenlicht mogelte sich zwischen den mehr schlecht als recht in wenig sorgsamer Eile zugezogenen Vorhängen hindurch, und wie sich die beiden Seiten des schwer fallenden Stoffes bewegten, schlug er Wellen und tanzte über den Teppich des Schlafzimmers. Nur angelehnt das Fenster, drangen die ersten Gesänge der Vögel herein, und hin und wieder startete irgendwo ein rostiger Wagen mit dringend erneuerungsbedürftigen Zündkerzen, um rumpelnd die holprige Straße hinauf oder hinunter zu schaukeln und auf die großen Avenues einzubiegen. Nicht viel los, ein schläfriger Wochenendmorgen in einem einfachen Vorort. Wie immer.

Und doch wieder nicht. Ein merkwürdiges Gefühl. Er schlief immer gut, egal, was der Tag gebracht hatte, grübelte nie herum und drehte und wälzte sich in den Kissen. Das war ihr Job, sie tat das, in tiefen Träumen die Brauen ineinander geschoben auch jetzt, unruhig und dennoch kaum aufzuwecken. Aber heute ertappte Ted Tonks sich dabei, dass er seit Stunden kein Auge zu getan hatte. Dort vorn, auf der anderen Seite ihres King Size Bettes, das er sich mit seiner Frau teilte, tickte ein silberner Wecker lautstark vor sich hin, das gleichmäßige Geräusch reine Gewohnheit, und er erinnerte sich genau, wann er zuletzt darauf gesehen hatte. Gegen halb fünf. Als da draußen ein erster, bläulicher Schimmer über den Dächern von Penge ihm das baldige Ende der Nacht angekündigt hatte. Einer durchwachten Nacht.

Auf die rechte Seite gerollt, der Bettkante den Rücken zudrehend, dass sein erster Blick morgens auf die unglaubliche Schönheit neben ihm fiel, so wie immer, lag er da, beide Hände unter der nun stoppeligen Wange gefaltet, und blinzelte vor sich hin. Er war nicht aufgeregt oder ängstlich, nicht nervös oder panisch. Doch gelassen konnte man das auch nicht nennen, obwohl sein Atem ganz regelmäßig und tief ging. Es war nicht sein Körper, der Probleme machte, sondern sein Kopf. Und das war er nicht gewohnt, nicht auf diese Art. Ted war kein Dummkopf, und auch wenn viele ihn dafür hielten mit seinen manchmal einfach nur treudoofen Augen und seiner behäbigen Art, so war er noch lange kein Einfaltspinsel. Nur konnte er seine Gedanken eben nicht so gut in Worte fassen und ließ es deshalb einfach sein.

Und heute Nacht hatte er viel denken müssen. Er wusste genau warum. „*Es ist nicht mein Bestes, das ihr wollt*“, hatte sie gesagt, bevor sie mit hochrot leuchtendem Kopf, so wütend, wie er sie noch nie gesehen hatte – und immerhin war sie nicht gerade das brave Püppchen gewesen, Gott bewahre – in ihr früheres Jugendzimmer gerauscht war und die Tür zugeschlagen hatte mit der Wucht eines donnernden Schnellzugs, „*es ist eures*.“ Diese Worte brannten ihm hinter den Augen und ließen ihn die Lider nicht schließen. Wann immer er es versuchte, waren sie wieder da, wie feurige Schrift, wie auf dem komischen Ring in dem Buch, das er wie jeder gute britische Junge als Kind verschlungen hatte. Nur viel bedrohlicher.

Noch immer konnte Ted nicht recht begreifen, wie es so weit hatte kommen können. Natürlich war er es gewohnt, dass seine beiden Mädchen sich stritten, und er besaß das einmalige Talent, niemals parteiisch zu werden, sondern besonnen vermitteln zu können wie ein guter Premier League Schiedsrichter. Dann legte er ihnen beide Standpunkte offen, wie sie meist selbst sie noch nicht entdeckt hatten, verdeutlichte ihnen, wo sie einander berührten und führte sie darüber so geschickt zu einem Kompromiss, dass es ihnen nicht einmal auffiel, wer das getan hatte. So waren sie zufrieden, ihre Dickköpfe durchgesetzt zu haben, und Ted hatte wieder einmal den Familiensegen gerettet. Als wenn das jemals nötig gewesen wäre. Sie liebten sich, sie alle, das war unumstößlich, daran gab es nichts zu zweifeln, und das zu spüren war ein Geschenk des Himmels. Aber gestern.

War das sein Fehler gewesen? „*Sag doch auch mal was!*“ hatte Drom ihn angeherrscht, einen so seltsam flehentlichen Ausdruck im Gesicht, den er nicht kannte von ihr. Und der hatte ihn verleitet, herumdrucksend, sich den Oberschenkel reibend, wie er da auf seinem Küchenstuhl gehockt hatte. „*Liebes, vielleicht hat deine Mutter recht*.“ Ja. Ja, jetzt wo er hier lag unter der dünnen Sommerdecke, war ihm das ganz klar. Falsch. Er hätte das nicht sagen dürfen. Das hatte sie in eine Ecke gedrängt, und sie war eben eine Hufflepuff, ein echter

Dachs. Der zubeißt, wenn er keinen Ausweg sieht. Mit spitzen kleinen Zähnen, aber kraftvollem Kiefer. Und dann wieder ... Diese ganze Situation war so verfahren und kompliziert, er mochte das nicht. Es war nicht richtig, nicht in Ordnung, über solche Dinge zu streiten. Sie hatten doch nie solche Eltern werden wollen.

Sein kleines Mädchen. Ausgezeichnete, wenn auch furchtbar alberne Schülerin, die viel zu viel Unsinn angestellt hatte. Im ersten Auswahlverfahren zum Aurorentaining angenommen. Durchgezogen, „volle Möhre“, wie sie sich ausgedrückt hatte, in strammen drei Jahren aufgestiegen schon zu einer der Jüngsten, die je in den Teams der Schwarzmagier-Jäger dabei gewesen waren. Eine strahlende Zukunft vor sich, auf dem besten Wege, Mad-Eye Moodys Nachfolgerin zu werden, ohne dabei auszusehen wie der alte Kauz. „*Du machst dir das alles kaputt*“, hatte ihre Mutter ihr klar zu machen versucht, hatte ihr vor Augen führen wollen, was sie da tat, wie sich das auswirken würde auf die blendende Karriere einer Aurorin, einer Ministeriumsangestellten, wenn sie offen zu ihm stand. In aller Öffentlichkeit. Aber Dora hatte nicht hören wollen.

Immer hatte sie im Mittelpunkt gestanden, ganz von allein, obwohl sie beide, Drom und er, dafür gesorgt hatten, dass sie nicht jedes Mal das bekam, was sie wollte, hatten ihr beigebracht, darum zu kämpfen, auch etwas dafür zu tun. Und trotzdem, so leicht für sie gewesen, Freunde zu finden, lustig und kameradschaftlich und ohne zu zögern bereit, alles liegen und stehen zu lassen für die, die ihr etwas bedeuteten. Das war schon so gewesen, als sie gerade ihre ersten Sätze hatte sprechen können. Von Anfang an klar, dass sie kein Squib war, sondern das unbändige magische Talent ihrer traditionsreichen Sippe in jeder Ader, egal ob die da oben in den reicheren Vierteln der Stadt ihre Existenz verleugneten oder nicht. Sich selbst einen Namen gemacht. Tonks.

Die Erkenntnis darüber, woher sie das hatte, sich so vehement festzubeißen an dieser, wie Andromeda es genannt hatte, „fixen Idee“, fiel ihm wie Schuppen von den offenen Augen, hier an diesem Morgen im Bett, und Ted musste zärtlich lächeln, einen winzigen Knick der Sorge im Mundwinkel. Black'sches Blut und Tonks'sche Beharrlichkeit. Sie würden sie nicht umstimmen, niemals. Das begriff er jetzt. Und warum dann weiter streiten? Ihre Argumente waren und würden weiterhin an ihr abprallen wie Flummis an einer Hausmauer, hin und her und am Ende doch wieder zurück. Sie wusste das alles, sie kannte das Risiko und verstand problemlos, worum es ging. Stur, ja, aber nicht kopflos. Starsinnig, aber nicht unsinnig.

„*Du wirst alles verlieren*“, hatte sie ihr prophezeit, heftig gestikulierend dort unten in der hell erleuchteten Küche, ein Zauber über die Fenster gelegt, damit die Nachbarn sie nicht hörten, nicht dieses Mal, nicht bei einem solchen Thema. „*Deine Freunde, deinen Job, deine ganze Zukunft, alles*“, und es dröhnte ihm noch in den Ohren, dass er körperlich davon zusammenzuckte, obwohl es still und friedlich rings um ihn herum war. „*Und das alles nur für eine völlig unverständliche Affäre!*“ Und es hatte ausgesetzt.

Er war sich fast sicher, dass Dora das nicht so hatte preisgeben wollen, nicht schon jetzt und nicht auf diese Weise, nicht so hart und unüberlegt. Es hatte nie eine Waffe sein sollen und war dennoch eine geworden in der hitzigen Debatte. Weil es ihr zu wichtig war. Weil es zu viel bedeutete. „*Das ist keine verfluchte Affäre, Mutter!*“ Wie ähnlich sie ihr dabei geworden war, das so wenig erwachsen wirkende, sonst zu grellpinken Strähnen hochgegelte Haar mit einem Mal halblang und in wunderbar schwungvollen Wellen aus dunklem Brünett auf ihren Schultern springend, hatte weder sie noch Andromeda bemerkt. Er schon. Und er hatte sie mit solch unermesslichem Vaterstolz angestarrt, dass er kein Wort herausbekommen hatte, bis ihn dieser so unerwartete Eispeil zwischen die Rippen getroffen hatte. „*Das geht seit – zwei – Jahren!*“

Mit einem Mal war ihm alles klar gewesen, ihr Verhalten, das sich so sehr verändert hatte, und er hatte verstanden, warum Fußball im Fernsehen mit ihm nicht mehr so interessant war, wieso sie sich in ihrer Freizeit nicht mehr so oft hier hatte blicken lassen, in ihrem Kinderhaus. Weil sie kein Kind mehr war. Sie hatte jede verfügbare Minute mit ihm verbracht. Und das tat einem alten Vater weh, egal wie dumm und altmodisch das sein mochte und wie kindlich eigentlich eher von ihm als von ihr. So lange schon. Zwei ganze Jahre. Drom hatte geschwiegen, ja, richtig mit offenem Mund dagestanden, als wäre sie soeben zu einer Wachsfigur in Madame Tussauds Kabinett geworden, die Augen ganz weit. Und er hatte es mehr nur flüstern

können, damit sie nicht heraushörte, wie ihm ein paar Brocken vom Herzen abbröckelten. „*Warum hast du denn nichts gesagt?*“ Doch seine Kleine war zu aufgebracht gewesen, es überhaupt zu bemerken.

Nur tiefer hatte sie die Widerhaken ins Fleisch getrieben. „*Wegen genau dieser Szene, Pop,*“ hatte sie die Arme ausgebreitet und den Kopf dazu hin und her gewandt, die ganze Küche umspannend mitsamt ihrer Eltern an ihren so typischen Plätzen bei Auseinandersetzungen. „*Dann warst du zu Weihnachten ...*“ Lächerlich irgendwie, dass es ihm darum gegangen war, wo doch gerade noch Doras gesamte Zukunft auf dem Spiel gestanden hatte. „*Ich war bei ihm, ja!*“ hatte sie bestätigt, noch ehe er ganz ausgesprochen hatte, trotzig, aber nicht wie es 10jährige taten, die um ein Pony stritten. Klar und offen jetzt. 'Wo ich hingehöre' hatte diese Geste verdeutlicht, wie sie sich aufrichtete und die Arme vor der Brust verschränkte. Und so schrecklich reif und mündig ihre Worte.

„*Ich wusste, dass ihr es nicht begreifen würdet, und ich hatte keine Lust, mich zu rechtfertigen. Das sollten wir nicht müssen.*“ Er musste die Augen schließen und einen tiefen, zittrigen Atemzug nehmen, wie sich die Erinnerung an sie lebendig machte und ihm in den Ohren klingelte, als wäre sie immer noch hier, im Schlafzimmer jetzt, wie er drei Köpfe unter ihr gesessen und zu ihr hatte aufschauen müssen. „*Schon gar nicht vor Freunden und Familie.*“ Familie. Sie hatte so recht, seine Kleine, so recht. Es war nicht in Ordnung, dass es so sein musste, dass man ihr das antat, ihnen beiden. All diese schrecklichen Argumente gegen ihn, den doch so guten Kerl, den verlässlichen Kameraden, den bedingungslosen Freund, die sie ihr vorgekauft hatten, ihn so gut sie konnten mit aller Macht zu diskreditieren suchend, damit sie einsah und davon abließ, ihn verließ ... Ted schämte sich, schlimmer als damals, als Professor Sprout ihn und Bobbin nachts beim Stehlen von Kuchen aus der Küche erwischt hatte.

Am liebsten hätte er sein herzförmiges Gesicht, das er an seine Tochter vererbt hatte, gepaart mit der herben Strenge ihrer Mutter bisweilen, in ein Kissen gedrückt und ein paar Tränen vergossen, aber danach fühlte er sich gar nicht. Noch immer unbewegt, lag Ted Tonks im Bett, die Brust seiner geliebten Frau zugewandt, die zwar schlief, jedoch entsetzlich unruhig war. Und das schon die ganze Nacht. Weil es ihr damit genauso wenig gut ging wie ihm. Bei ihr würde es länger dauern, bis sie das zugeben konnte, bis sie gestehen würde, dass sie sich nicht richtig verhalten hatten, dass es zwar legitim war, sich um das eigene Kind zu sorgen, doch eine solche Einmischung und so fürchterliche Worte ungeheuerlich und vollkommen übertrieben gewesen waren. Der leidenschaftliche Vater wollte nicht, dass es dann zu spät war.

Er musste dringend etwas trinken. Seufzend füllte er den Brustkorb und schaute sie an, wartete ab, ob sie reagierte, wenn sich die Bettdecke von ihnen beiden so weit abhob. Andromedas Nase zuckte nur leicht, doch sie wachte nicht auf. Und Ted rutschte langsam rückwärts, glitt an der Bettkante abwärts, damit keine kühle Luft an sie heran kam, stemmte sich auf die Füße und verharrte einen Moment in seinem gestreiften Pyjama, barfüßig, vor ihrer gemeinsamen Schlafstatt. Sie würden reden müssen vor dem Frühstück, sich eine gemeinsame Linie überlegen und sich ausdenken, wie sie die Sache wieder ins Lot bringen könnten. Zusammen. Denn, obwohl das – wie ihm jetzt erst bewusst wurde – seltsam war, dass Dora nicht einfach das Haus verlassen und in ihre eigene Wohnung nach Soho appariert war, so war sie doch noch hier. Die Gelegenheit sollte man auf keinen Fall ungenutzt verstreichen lassen. Nein, kein solcher Riss in ihrer Familie. Nicht in Zeiten wie diesen.

Ihr krauses Haar sah aus wie die Überbleibsel einer Schafschur oder Mäusegewölle, befand Ted lächelnd, wie er dort stand, sich reckte, die Arme hinter dem Kopf verschränkend und sich am Schädel kratzend, wo sich langsam aber sicher eine Halbglatze zu bilden begann. So wunderschön, sie hatte ja keine Ahnung. Und was sie alles durchgestanden hatten, zusammen. Er bereute keine einzige Sekunde davon. Alles würde er noch einmal ganz genauso machen. Sich losreißend von diesem Anblick, stapfte er los, die lange, breite Gestalt mit dem mittlerweile ausladenden Bauch wesentlich geschickter als erwartet zwischen Fenster und Bett hindurch balancierend, vorbei am Kleiderschrank und auf die Tür zum Flur zu. Sacht, ganz vorsichtig die Klinke drückend, warf er einen Blick über die Schulter und schmunzelte schon wieder. Als spüre sie es im Schlaf, wälzte Andromeda sich herum und streckte eine Hand aus, um sich zu vergewissern, dass er wirklich aufgestanden war.

Behende schlüpfte der ehemalige Spitzenjäger von Hufflepuff hinaus auf die lichtgeflutete Galerie im ersten und einzigen tatsächlichen Obergeschoss seines Elternhauses. Ein Durchbruch zwischen dem Schlafzimmer und dem Bad öffnete sich links von ihm zu einem großen Fenster und einem schmalen Balkon, die Köpfe von herrlichen Malven sich im leichten Sommerwind biegender darauf, und heller, blendend warmer Sonnenschein schoss bereits zwischen den Dächern hindurch. „Wow,“ entfuhr es ihm, welch unglaublicher Juli-Tag sich da entfaltete, der Himmel blassblau, mit jeder Meile Atmosphäre dunkler werdend nach Westen hin, und von heißgoldenem Licht angestrahlte Fetzen aus längsstreifigen Wolken, wie langsam zerfasernde Kondensstreifen, waberten sich verändernd und verschiebend über den Zenit.

Träumerisch, den Hals ganz verdreht, griff Ted blind nach dem Geländer, um sich Schritt für Schritt ohne Pantoffeln die Treppen hinunter zu arbeiten, und beinahe hätte er die Stimmen aus der Küche überhört, obwohl sie so klar und deutlich zu vernehmen waren in der morgendlichen Stille. Der Duft von Eiern, Speck und Toast weckte ihn auf, riss ihn aus seinen Träumen von kreischenden Mädchen im Schwimmbad zwei Blocks weiter, von Eiscreme an der Ecke und Wasserschlachten gleich vor dem Haus auf der Straße. Juli. Der 13. Juli. Hochsommer in Penge, wie man ihn sich schöner nicht erträumen konnte. Abgesehen vom Krieg vielleicht. Und dem Streit mit seiner Kleinen.

Seine Kleine? Ja, das war sie, wach und in der Küche. Augenblicklich wurzelte Ted Tonks auf der vierten Stufe von oben fest, das eine Knie noch im 90°-Winkel gebeugt, das ganze Gewicht darauf gelegt, die Ohren spitzend. Sie redete. Wie immer, fröhlich, ungeniert, wenn auch möglichst leise, um natürlich niemanden aus dem Schlaf zu reißen, plappernd beinahe im Tonfall und in der Geschwindigkeit. Und während sein Hirn gerade weit genug getickert war, um von selbst darauf zu kommen, mit wem sie da sprechen musste, antwortete der rauchig-heisere Bariton von Remus Lupin. „Nein, danke, ich möchte wirklich nichts. Iss ruhig.“ Der amüsierte Unterton darin war unüberhörbar, und Ted hätte schwören können, er reibe sich das bärtige Kinn dabei.

Oh, er sollte besser wieder nach oben gehen. Sich etwas zu trinken zu holen, solange die beiden sich dort unten aufhielten, war sowieso gänzlich unmöglich, nicht vor diesem Gespräch mit Drom. Und er wollte sie auch nicht stören und schon gar nicht lauschen. Sie klangen so entspannt, so kaum berührt von dem, was hier gestern Abend, vor wenigen Stunden erst, abgelaufen war (vielleicht, weil sie derartige Anfeindungen gewohnt waren?), und einen so herrlichen Tag wie diesen sollte ihnen niemand verderben. Auch wenn es wehtat, sich das vorstellen zu müssen. Dora hatte ihn nie wütend begrüßt. Weil ihr Zorn verraucht war, wenn sie einander nach Vater-Tochter-Zoff wiedersahen. Wie das dieses Mal sein würde? Er wusste es nicht. Sich schon auf dem Ballen herumdrehen wollend, ging er noch etwas tiefer in die Knie und konnte einfach nicht anders, als einen kleinen, unschuldigen Blick zwischen den Geländerstreben hindurch zu werfen.

Beide standen, Remus mit dem Hosenboden so gegen die Fensterbank gelehnt, wie es Andromeda sonst so gern tat, die Ärmel seines Hemdes hochgekremgelt, die Hosenträger spannend, während Dora in Jeans und einem ihrer unzähligen abgerissenen Tops (Merlins Bart, wie als Teenager) auf und ab lief, einen Teller knapp unter das Kinn gehalten, mit der anderen Hand die Gabel haltend. Unermüdlich schaufelte sie sich Rührei in den Mund und quasselte trotzdem weiter dabei, und kauend und schluckend erklärte sie, wieso: „Wenn ich nervös bin, muss ich immer was essen.“ Als wenn er das nicht gewusst hätte, dachte Ted und schnaubte fast, doch es blieb ihm im Halse stecken, wie er dieses wissende, lächelnde Nicken in Lupins Gesicht widergespiegelt fand. Oh ja, er wusste auch.

„Jedenfalls,“ fuhr das Mädchen kopfschüttelnd fort, als habe sie das gar nicht bemerkt, und ihr immer noch welliges Haar flog dabei märchenhaft schön, dass sich die goldenen Diamanten aus gebrochenem Sonnenlicht darin verfangen und wie auf fließendem Wasser tanzten. Sie musste wieder schlucken, um nicht mit komplett gefüllten Backen zu reden und die Hälfte über den Fliesen zu verteilen. „Ist das alles total bescheuert,“ befand sie trotzig. Remus nickte nur. Augenblicklich wusste Ted, wovon sie sprach, und ihm sank das Herz ganz tief in die Hose, dass er sich fast setzen musste. An Zurückgehen ins Bett war nicht mehr zu denken. Egal, wie fies lauschen war.

Ein kleines Denkgeräusch machend, gab Remus zu verstehen, dass er eine Anmerkung zu machen hatte, und schon den Teller wegstellend, immer noch angestrengt mit den Kiefern mahlend, angelte sich Dora eine Tasse Tee. „Um ein weiteres Gespräch dieser Art werden wir nicht herumkommen,“ sagte der 15 Jahre ältere Mann, sich mit beiden Händen rechts und links von seinen schmalen Hüften abstützend, während sie mit dem fast noch brüllend heißen Getränk die letzten Brocken Frühstück herunterspülte und die Temperatur nicht einmal zu bemerken schien. Dabei rollte sie bereits mit den Augen und grunzte unbefriedigt, klarstellend, wie viel Lust sie darauf hatte, und sobald sie den Mund frei hatte, erklang ein so ungewohnter Ton, dass Ted auf der Treppe die Stirn runzeln musste. Den kannte er nicht. Nicht von ihr. „Oh, das tut mir so leid, dass du jedes Wort davon mithören musstest.“

Zärtlichkeit war die einzige Beschreibung, die ihm dazu einfiel. Zärtlichkeit, gemischt mit Schuldigkeit und Sorge, und sie breitete die Arme aus und trat einen langen Schritt zwischen dem kleinen Geschirrschrank und dem Tisch hindurch auf ihn zu, die Geste sogleich erwidert. Ihre Hände auf seine Taille und von dort auf seinen Rücken vorschiebend, ließ Dora sich von dem hochgewachsenen Mann mit den glühenden Narben im Gesicht in die Arme schließen, ihre Schläfe gegen seine Brust reibend mit geschlossenen Augen. Remus küsste sanft ihre Stirn und schnaubte belustigt, alles unter Teds heimlichem Blick, wie er „hab' ich doch gar nicht“ gestand. Wie furchtbar. Er war die ganze Zeit nebenan gewesen, während sie, Andromeda und er, über ihn geredet hatten. Wie ein mieser, dreckiger Verräter kam er sich vor.

Ohne ihn loszulassen, hob die junge Frau den Kopf und schaute ihn von dort unten her an. „Nicht?“ „Nu uh,“ schüttelte Remus gleich wieder das Kinn hin und her und grinste frech, vollführte mit der einen Hand eine Bewegung, als schwinde er seinen gut im Hemd verborgenen Zauberstab und murmelte klar verständlich „*Muffliato!*“. Sofort schlug sie ihm lautstark auf den Rücken mit einem gespielt entsetzten „oahr!“ und brach in Gelächter aus, und auf seine so vertraute, stille Weise, fiel er mit ein. Die eintretende Ruhe konnte Ted kaum ertragen, und er ließ sich endgültig auf eine Stufe sacken und blieb dort sitzen, die Augen fest geschlossen. Wie leicht er das wegsteckte. Tat er das wirklich? Oder spielte er das gekonnt? Für sie. Oh ja, für sie. Diese nagende Scham bekam regelrecht Zähnchen, wie sie an ihm zu knabbern begann.

Mindestens genauso erschrocken wie Dora, riss er die Lider wieder auf, ihr quieksiger Aufschrei aus der Küche wie ein Weckruf wirkend. „Scheiße, Merlin, wir haben keine Zeit!“ gackerte sie los, und auch ohne hinzusehen wusste er, dass sie frustriert mit den Ärmchen schlackern würde, und Remus gähnte laut und kratzte sich am Kopf. „Warum noch mal müssen wir so früh los?“ presste er gegen den Luftstrom hinaus und schüttelte sich, um wach zu bleiben. Ihm war die Nacht genauso bescheiden vergangen wie Ted, ohne Träume, ohne Schlaf, wenn auch nicht allein. Denn in jeder Sekunde hatte sie ihm in die Augen gesehen dabei.

Jetzt allerdings war er müde und sie aufgekratzt, der Schlafentzug wie Speed für sie, und er musste sie zurückhalten, wie sie ihr Morgenchaos zu beseitigen suchte. „Oh na na na na!“ wehrte er sie ab, noch ehe sie ausgesprochen hatte, und mehr im Hintergrund vernahm Ted das geflüsterte „*Ratzeputz*“, dicht gefolgt vom „*Evanesco*“, mit dem das Geschirr, sauber nun, im Schrank verschwand.

Dora kriegte gar nicht recht mit, wie man ihr wieder einmal Hausarbeit abgenommen hatte, mit der sie sowieso nicht klarkam. Mit den Augen rollend, rührte sie nur leise. „Damit uns meine Eltern nicht auf den letzten Yards noch abkäschen,“ erklärte sie vollkommen logisch, und ganz gönnerhaft die Lippen schürzend, rückte Remus die Stühle per Hand an den Tisch und nickte ihr zu. „Ausgezeichnete Idee,“ heuchelte er herrlich übertrieben, und selbst der heimliche Lauscher musste das Kichern unterdrücken. Auch wenn es traurig war. Der Gast wollte sich nichtmal zu erkennen geben, geschweige denn, sich von ihnen verabschieden. Weil sie ihn schnitten. Weil sie ihn nicht für gut genug befanden. Ach, es war doch nicht wahr.

Ihm schoss der Blutdruck mit einer Wahnsinnsamplitude in den Kopf, wie Ted gewahr wurde, dass sie nur einen Weg einschlagen konnten, und da trat das Pärchen schon auf den Korridor hinaus, langsam, kein bisschen in Eile, und es war viel zu spät, um sich unbemerkt zurück zu ziehen. Er musste jetzt dort an dieser Stelle ausharren und hoffen, dass er, der Riesenkerl mit dem flachsblonden Leuchtehaaren, mit dem

Hintergrund verschwamm. Ja, Klasse, das würde bestimmt toll funktionieren. Ted grummelte, leise wütend auf seine eigene Dummheit. Aber ein Stockwerk tiefer senkte man nur die Stimmen etwas mehr.

„Und jetzt erklär' mir, wie du das so schnell hingekriegt hast,“ verlangte Remus, die eine Hand tief in der Hosentasche vergraben, die andere merkwürdig verdreht über die Schulter geworfen, doch von seiner Position aus konnte der Herr des Hauses nicht erkennen, wieso er das tat. Im Flur auf den Hintern plumpsend, fischte Dora nach ihren Schuhen, ausgelatschte, abgetretene Chucks, deren Sohlen schon kleine Schnäbel hatten, und sie winkte ab, als hätte sie gar nichts Großartiges geleistet, wie sie in den Linken schlüpfte. Dass sie puterrote Wangen bekam, das konnte ihr Vater nicht erkennen, und sie biss sich auf die Lippe. „Ach, das war nicht schwer,“ senkte sie die Augen und murmelte mehr als deutlich zu sprechen, „wir machen's einfach auf Muggelart.“

Große Querfalten zeigten sich auf dem Gesicht ihres Vaters, wie er sich dort gegen das Geländer drückte und vorsichtig nach unten schielte. Nur nach und nach erschloss sich ihm das Thema des Gesprächs, und noch war diese seltsame Unruhe irgendwo ganz tief in seinem Bauch versteckt. Über ihr stehend, diesen lässige Knick in der Hüfte, der ihn so viel jünger erscheinen ließ, als er eigentlich war, schnaubte Remus. „Du meinst, in einer Kirche?“ fragte er erstaunt, und Dora antwortete sogleich mit einem „yup!“, den Schnürsenkel fest anziehend. „An die Ministeriumspapiere zu kommen, hätte Wochen gedauert,“ brauchte sie nicht zu sagen, wusste er das selbst gut genug, und es war nur winzigste Wehmut dabei, wie sie an seinem Hosenbein zupfte und „besonders für so ein zotteliges Ungeheuer wie dich“ kleinlaut hinzufügte. Gar nicht daran denken wollte er, so laut prustete Remus durch die Nase. Ja. Wenn überhaupt. Der Blick, den die beiden tauschten, sagte das deutlich genug. Nicht mehr wichtig. Sie hatte die perfekte Lösung gefunden.

Papiere? Kirche? Ted verstand kein Wort mehr. Es war doch vorhin noch um sie alle gegangen, um die Familie, um den schlimmen Streit, oder nicht? Wovon die mit einem Mal redeten, was das sollte, wollte nicht in seinen Schädel. Doch, es wollte, es klopfte ziemlich laut und ungestüm, nur weigerte Mr. Tonks sich, es wahrzunehmen. „Und das war problemlos?“ drehte Remus die freie Hand um das eigene Gelenk, erinnerte sich dunkel daran, dass auch bei Muggeln, besonders bei Glaubensgemeinschaften, gewisse Regeln und Vorgaben beachtet werden mussten, und Dora, den rechten Schuh nun auch an, schwang den Kopf herum und grinste ihn frech an. „Na, hör' mal, ich bin die Tochter eines Muggelgeborenen, natürlich habe ich die anglikanische Taufe genossen!“ rollte sie mit den Augen, als wäre das so selbstverständlich für ein Hexenkind. „Und du, du hast einen überzeugten Royalisten zum Großvater. Der würde wohl kaum zulassen, dass du ohne den Segen der heiligen Mutter Kirche durch die Gegend stapfst!“ Remus sackte der Kiefer nach unten, und er musste lachen.

Es dämmerte ihm so behäbig, als sei er mit einem Mal zu einem Riesen geworden irgendwo in den tiefen Tälern von Rumänien. Und dabei kam er sich halb so vor wie als Kind, wenn er am Weihnachtsabend hatte spicken wollen, während seine Eltern den Salon schmückten und vorbereiteten, andererseits jedoch wie in einer Sturmnacht, auf der Treppe gefangen, weil das Licht ausgegangen war. Dora stemmte sich auf die Füße, fast direkt hinein in Lupins drohend ausgestreckten Zeigefinger, wie er sich vornüber beugte und mit diesem so schauerlich verschmitzten Grinsen zwinkerte. „Sehr gut kombiniert, *Miss* Tonks!“ Sie kicherte wie ein Mädchen. Die Knuts fielen zum Sickle. Und Ted setzte das Herz aus. *Miss* Tonks. Er hatte 'Miss' zu ihr gesagt. Weil sie bald 'Mrs.' sein würde.

Heiraten. Die redeten von Hochzeit, von Handfasting, von ... Heiraten! Das gefährliche Knarzen der Stufe in Kauf nehmend, auf der er hockte, musste der lauschende Vater sich gerade hinsetzen, um Luftholen zu können, und seine braunen Augen waren ganz weit mit einem Mal. Sie wollten es offiziell machen, nicht nur öffentlich, sie wollten es unumstößlich und unmissverständlich zur Tatsache erklären, dass sie zusammengehörten. Dieser wirre Mischmasch aus Gefühlen, der ihn da überrannte, hinderte ihn an jeglicher Reaktion. Angst, Stolz, Sorge, Liebe, Panik, Freude, Ted konnte das gar nicht alles benennen und wusste nicht, was davon in Ordnung war, objektiv betrachtet, und was nicht. Oder ob es in einer solchen Angelegenheit etwas wie Objektivität überhaupt geben konnte. Gut gut, OK, OK, ganz ruhig und tief einatmen. Es war ja noch nicht passiert, sie konnten doch auch darüber reden, richtig?

„Hast du alles?“ hörte er seine Tochter flüstern, und da war er wieder, dieser Unterton, dieses so wonnevoll zärtliche Summen aus der Kehle in jedem Wort, um jedes Wort herum gewickelt wie Watte, und einem wurde die Zunge ganz trocken davon. „Mhm,“ brummte Lupin zur Antwort, genauso verklärt davon wie der Lauschende, ehe er Luft holte und seine eigene aufkommende Nervosität, die Müdigkeit komplett vertreibend, zu überspielen suchte mit einem so gut von ihm gekannten Scherz: „Lass sehen: Anzug,“ er hob die beiden Kleidersäcke auf seinem Rücken etwas an, die Ted nun als das erkannte, was sie waren, „Krawatte,“ er klopfte sich auf die Hosentasche, „Ring“, Remus tätschelte sanft seine eigene Brust, dass Erlenholz und Edelstein gegeneinander klimpern wie Kirchenglocken, „Braut,“ und er deutete mit einem tanzenden Finger auf ihre Nase, dass sie lachte. „Brauch' ich sonst noch was?“

Sie wollten es jetzt machen. Nichts sagte das so klar wie die Hand, die Dora mit zierlichen, aber kräftigen Fingern um Remus' Nacken legte, um ihn zu ihr herunter zu ziehen, und sie küssten sich so gar nicht schüchtern, so vertraut und sehnlich zugleich, wie es diesem so stillen und zurückhaltenden Mann niemand zugetraut hätte. Wie ihr Vater noch gänzlich überrollt von diesem Eindruck, geplättet von so viel Liebe, mit der Stirn gegen die Sprossen im Geländer, da saß, griff das Mädchen nach der Hand ihres Begleiters, und nicht einen Moment ihre Augen aus seinen nehmend, zog sie ihn mit sich, den Flur hinunter und aus der Tür, hinaus in einen gleißend schönen Sommertag. Ein letztes Mal als Miss Tonks.

St. Paul's, C of E

Der heilige Paulus. Mitten zwischen den Häusern, den lückenlosen Fassaden, den breiten Boulevards und schmalen Gassen, verwinkelt und versteckt, so grau die Front aus vom Stadtleben gezeichneten Sandstein, dass sie mit der Piazza verschwamm. Nur langsam erwachte die Metropole, schon jetzt getaucht in glitzernde Sonnenstrahlen, spielend, tanzend zwischen den Säulen, reflektiert vom grünlichen Glas und auf den Bögen aus lackiertem Stahl springend, als wären es lauter kleine goldene Feen, die hohe, langgestreckte Markthalle nichts weiter als ihre Wiese, ehe die Menschen zurückeroberten, was sie auf die Blumen gebaut hatten.

Klappernd bewegten sich die Karren über das holprige Pflaster, die neue Ware mitgebracht, geschoben von summenden Männern mit Mützen auf dem Kopf und stummeligen Zigaretten auf dem Zahn, einander grüßend. Irgendwo hupte das charakteristische Horn eines Black Cabs, nicht weit von hier, vielleicht am Charing Cross, vielleicht Trafalgar, doch das gleichmäßige Brummen des nur langsam dichter werdenden Verkehrs drang nicht vor bis hierher auf den Platz mitten im Theaterviertel, mitten im West End. Ruhig begann der Samstag, die Stände noch nicht geöffnet, noch nicht Marktzeit, die Touristen noch in ihren Hotels bei englischem Frühstück, müde und träge von einer ausgelassenen Nacht in den Clubs und Pubs dieser herrlichen Stadt an der Themse, die sich an diesem Morgen von ihrer schönsten Seite zeigte.

Blank geputztes Glas ragte in den Himmel, Baukräne hinauf schießend unten an den Docks ringsherum, und die Julisonne vertausendfachte sich darauf, wabernd, wandernd, wie auf wogenden Wellen des Meeres. Bunt in rot und braun und grau die vielen Häuser, Adern dazwischen, ungeplant gewachsen, genauso lebendig gewunden und geschwungen wie der Fluss, Brücken darüber geworfen, große, kleine, schmale, breite, auf denen Menschen und Autos krochen wie Ameisen, pulsierende Existenz. Die Kathedrale thronte über alldem, ihre weiße Kuppel wie ein schneebedeckter Gipfel strahlend, und ihre Glocken schlugen die Stunde, hunderte Uhrwerke ihnen folgend, antwortend, bis ein Konzert daraus wurde, eine Symphonie aus klingendem Schlag, so als müsse London seine Millionen Bewohner wecken, sie daran erinnern, dass schlafende Augen ihren Sommer verpassten.

So fantastisch sie auch waren, die geschäftigen Plätze, die vierspurigen Avenues, Stockwerk um Stockwerk großartiger Baukunst, der stolze Union Jack auf jedem Mast, Prunk und Macht und Tradition zur Schau gestellt, es waren die verborgenen, die verspielten Orte dieser Stadt, die sie zu dem machten, was sie war, und die sie so sehr liebte an ihr, dass sie niemals gänzlich hatte fortgehen können. Da gab es winzige Parks und Grünflächen, versteckt in den Mauern, geduckt hinter Türme aus Beton und Stahl, und da waren kleine Oasen von plätscherndem Wasser, Speier und Brunnen, bewachsen mit blühenden Pflanzen, wo sich die Spatzen trafen und um Brotkrumen stritten, um danach einträchtig, aufgeplustert, aneinander gekuschelt auf den Statuen und Figuren zu hocken, die Londons grünes Lebenslicht schmückten.

Hier war das genauso. Ringsherum nur Stein auf Stein, das Pflaster zu eng gesetzt, als dass sich auch nur ein Grashalm daraus hätte hervorkämpfen können, Bürgersteige und Asphalt, und dann schlenderte man um diese Ecke herum und stand im Paradies. Das Gatter lehnte offen, mannshoch und mit den gleichen, gefährlichen Spitzen gekrönt wie oben am Schloss in Schottland, nach innen gezogen, dass der Blick und der Weg frei lagen. Platten aus Naturstein, so genommen, wie sie kamen, nicht geschnitten und geformt, gesäumt von ehemaligen Hochbeeten, bildeten einen Pfad und einen Vorplatz, und die ausladenden Kronen kräftiger Bäume warfen bewegten Schatten auf den Rasen und die Rosenbüsche. Dunkle Blätter, rauschend im duftenden Sommerwind, waren getüpfelt von Unmengen an reifen, roten Kirschen, und man mochte gar nicht daran denken, wie unglaublich dieser Anblick sein musste, wenn im Frühling hier die zarten Blüten ihre Köpfchen öffneten.

Ganz anders als die Fassade, die der Piazza zugewandt war in ihrem römisch-antiken Gewand, dunkel lachsfarben leuchtend, die Laternen rechts und links des Portals einladend, selbst wenn sich die Nacht über Covent Garden legte. Doch jetzt waren sie aus, und die Tore zur Kapelle waren geschlossen, denn Pater

Whittman hatte einen Termin, und der war nicht für die Öffentlichkeit bestimmt.

Keine große Gesellschaft, nichtmal Blumenschmuck für die Bänke, eine hübsche, stille Zeremonie hatte man sich gewünscht, offenbar kurzfristig entschieden, ohne übereilt zu sein, oder jedenfalls hatte der schlanke Priester der anglikanischen Kirche dieses Gefühl gehabt, als er mit der jungen Dame gesprochen hatte. Lächeln musste er, wenn er an sie dachte, so erwachsen geworden über die Jahre, die er sie nun schon kannte, und trotzdem noch deutlich erkennbar das Kind in jedem Gesichtszug, in jeder Geste und Bewegung, so als habe er sie gerade erst an den Händen ihrer Großeltern dort draußen über die Wiese laufen sehen nach einem Ostergottesdienst, zwischen ihnen, hüpfend bei jedem zweiten Schritt. Diese unbändige Fröhlichkeit, ein Ausbund an Leben, wie der Herrgott es schöner kaum hatte schaffen können, die war bewundernswert und gesegnet. Und heute also wollte Miss Tonks ein Sakrament von ihm einfordern.

Er hatte sie nicht gefragt, warum es keine Gäste gab, wieso der Küster und der Organist die Zeugen sein sollten, oder aus welchem Grund ihre Eltern nicht dabei waren, oh nein. Keinen Anlass dazu hatte er, kannte die Familie viel zu gut, und einen solchen Tag verdarb man nicht mit düsteren Wolken, die man über einem strahlend lächelnden Gesicht zusammenzog mit solch einer Bemerkung. Es gab Menschen, denen redete man ins Gewissen. Und es gab Menschen, die man gewähren ließ. Was auch immer zwischen dem Mädchen und Vater und Mutter (derer er nie recht habhaft werden konnte) stehen mochte in dieser Angelegenheit, es würde sich klären, weil er es hier mit einer Sippe zu tun hatte, die intakt und heil und stark war. Obendrein konnte er an diesem vielleicht nicht mehr ganz so jungen Mann, der sich in seiner Sakristei umzog, keinen groben Fehl entdecken, der ihn davon abgehalten hätte, eine so herzlich und flehentlich vorgebrachte Bitte eines Taufkinds abzuweisen. Und Pater Whittman konnte durchaus von sich behaupten, ein gutes Auge, ein offenes Ohr und ein weites Herz zu haben.

Mit beiden langen Armen ausgebreitet griff er nach den Flügeln des Portals und zog sie zu, die wundervolle Spiegelung der Sonne auf den Wangen, blinzelte lächelnd und trat zurück, wie er den jungen Tag ein wenig aussperrte. Durch angelehnte Fenster in den Seitenschiffen drang die milde Luft in den Innenraum, und schimmernde Balken aus bunt gebrochenem Licht erhellten den Mittelgang und den Altar. Immer wieder ein Schauspiel, befand Lucas Whittman in seinem kurzärmligen schwarzen Hemd mit dem weiß hervorstechenden Römerkragen, und mit den Händen in den Hüften hielt er einen kurzen Moment inne. Gar nichts hatte sie gewollt, bloß diese eine Bitte, dass er sie trauen sollte und niemand Anderes, nicht einmal einen Brautstrauß. Aber ob sie wollte oder nicht: Eine Kerze hatte er für sie, und die konnte sie nicht abschlagen. Schmunzelnd klatschte er laut, rieb sich die Finger und setzte sich in Bewegung. Auch für ihn war es jetzt langsam Zeit.

Ausladende Schritte brachten den Reverend den so gewohnten Weg hinunter, aus dem Augenwinkel nur die offene Tür zur Ministrantengarwe wahrnehmend. Davon musste er noch mehr und gelöster lächeln, weil das Mädchen dort stand und sich hin und her drehte, ohne Spiegel zurecht kommen musste. Sich durch die ehemals kastanienfarbenen Haare streichend, umrundete Whittman seinen Altar und beeilte sich noch ein wenig mehr, klopfte an den Rahmen, ehe er in die Sakristei trat und ließ seine Kirche still zurück. Körnchen aus Staub schwirrten, flirrten durch die schwebenden Lichtkegel, während draußen der Marktplatz sich mit eiligen Schritten füllte und die Tauben im Gebälk gurrend ihre erste Pause einlegten.

Das musste mindestens die 127. Frisur sein, die sie da ausprobierte, konnte Tonks es nicht fassen, rollte mit den Augen und tat es damit unbeabsichtigt schon wieder, ganz unbewusst dazu, und vielleicht war das genau das Richtige. Innehaltend stutzte sie, die so selten präsentierten Wellen aus dunklem Brünnett vorsichtig berührend. Schon praktisch, wenn man keinen Haarstylisten brauchte, aber deswegen musste man noch lange nicht gleich alles wieder mit unruhigen Schwitzfingern kaputt machen. Die gleiche Farbe wie ihre schokoladenen Regenbogenhäute, zwirbelig an den Ohren und im Nacken, voll und weich, obwohl kraus überall sonst, musste sie nur noch die winzigen, messinggoldenen Spängchen zwischen die Locken stecken. Es sah nicht mal frisiert aus. Als wäre sie so aufgewacht. Verrückt. Weil sie's mochte. Weil's ihr so gefiel. Zufrieden (und das war erstaunlich, sie hätte nie geglaubt, dass man das sein konnte an einem Tag wie diesem) holte Dora tief Luft.

Nein, viel Zeit hatte sie wirklich nicht gehabt, und es war selbstverständlich absolut unmöglich gewesen, die als Teenager so favorisierte Modenschau-Organie zu veranstalten, die sich kleine Prinzessinnen wünschten, wenn sie im Turm der bösen Hexe (sprich: Mutter) eingesperrt (Hausarrest, zurecht wohlgermerkt) waren und vom rettenden Königssohn auf seinem hohen Schimmel träumten. Ganz ehrlich: Darüber war sie froh. Kein Baiser, in dem man sich Fragen gefallen lassen musste, wie viele Wale für diesen Reifrock hatten sterben müssen. Kein Moskitonetz im Gesicht. Nicht ein Perlchen, kein Strass, keine Spitze, kein Schnickschnack. Und gerade deshalb fürchtete sich Dora Tonks, das alberne Mädchen, das laut Professor Sprout „nichts weiter als Flausen im Kopf“ hatte, vor einer simplen Eleganz, die sie mit Sicherheit niemals in ihrem Leben dargestellt hatte. Außer heute.

Natürlich trug sie ein Kleid. Und natürlich war es weiß. Hey, sie war auch bloß eine Frau. Auch wenn ihre Kumpels aus dem Hufflepuff'schen Quidditch-Team das vielleicht genauso bestritten hätten wie ihre Kollegen im Aurorenbüro. Die kannten sie nicht. Keine Ahnung, wieso ihr das jetzt in diesem Augenblick in den Sinn sprang. War schon OK. Das brauchten sie nicht. Dafür gab es ihn. Daran denken müssend, wie er keine 20 Yards entfernt in der Sakristei stand und vielleicht nur darauf wartete, dass sie hier fertig wurde, bekam sie zum ersten Mal an diesem Samstagmorgen wahnsinniges Herzklopfen. Ja, schon, sie war die ganze Zeit nervös, und Schlafen war komplett unmöglich gewesen, aber die Aufregung, die spürte sie erst jetzt tatsächlich. Eben doch nicht so eine einfache Angelegenheit, das Ganze durchplanen, organisieren und durchziehen. Zittrig musste Dora die Luft, die sie soeben eingesogen hatte, durch den offenen Mund hinaus lassen.

Wie zweiteilig geschnitten, saß es wie angegossen, und sie musste sich noch einmal über die Taille streichen, nicht die Möglichkeit, sich im Ganzen zu betrachten. Zuhause in Soho hatte sie es mal vor dem Spiegel angehabt, nur um sicher zu gehen, dass es passte (hier und da mit dem Zauberstab aus leuchtender Birke nachhelfend), die dünnen Trägerchen genau auf der Mitte ihrer Schlüsselbeine, den oberen Rücken freilassend, so dass ihr jetzt die springenden Wellen ihres Haars die Nackenwirbel berühren konnten. Die einzige Verzierung war eine feine Stickerei, wie Schneeflocken auf dem Brustbein bis zu jenem runden Schnitt, der das Oberteil vom langen, geraden Satinstoff abtrennte, der ihr bis auf die winzigen Zehen in halbhohe Sandaletten hinunter fiel. Merlin, wie lächerlich. Nicht wie sie aussah. Wie sie sich fühlte. Zum Brüllen: Nymphadora Tonks, Miss Jeans-und-Punk-Shirt, gänzlich verzückt von ihrem eigenen Anblick in einem – Hochzeitskleid. Total ... krass. Und dazu prunkte an einem speckigen Lederbändchen ihr kleines Amulett mitten auf der Drosselgrube.

Kichernd musste sie daran fassen, hatte es komplett vergessen, so durcheinander war sie wohl doch, spürte ihren eigenen, raschen Herzschlag unter den Fingerspitzen, der sich über die Adern nach oben fortleitete, und mit eiligen, aber nicht hastigen Handgriffen, den zum Kleid gehörenden weißen Schal schon in den Ellenbeugen, öffnete sie den Verschluss und nahm die Kette ab, die sie seit ihrer Schulzeit mit sich herumtrug, stopfte sie zwischen die Hosen und das Hemdchen, in denen sie hergekommen war, liebevoll darauf klopfend. Auch hier, auf heiligem Boden, nicht ohne Waffe; ihr Zauberstab verschwand in einem eingenähten Stück Stoff gleich unter ihrer Achsel, jederzeit griffbereit.

Die Präsenz war es, das Gefühl, nicht mehr allein zu sein, so wie man am Rande der Wahrnehmung ein herannahendes Auto bemerkt, die sie aufschrecken ließ, glühende Hitze, die ihr in den Kopf schoss, und erschrocken, atemlos fuhr Dora herum, sich dem dunklen Schatten im Rahmen zum Kirchenschiff stellend. Um sogleich die Schultern zu entspannen, sie herunter sacken zu lassen, als sie erkannte, wen sie da sah, und sofort wieder in gleißender Panik die Pulsfrequenz in ungeahnte Höhen zu schrauben, wie sie wirklich begriff. Ihr quollen fast die Augen über, weil es nicht sein konnte. „Pop!“ rief sie aus, das Wummern ihres Blutdrucks hörbar in der Stimme, und Ted Tonks faltete umständlich die Hände und legte den Kopf schief, halb entschuldigend, halb verletzt. „Hallo, Kleines,“ sagte er, das Lächeln so ungewohnt gekünstelt.

Das war nicht möglich. Es konnte, nein, es durfte nicht sein, dass er hier war, dass er zwischen ihr und dem Altar die offene Tür versperrte mit seinem hochgewachsenen, breit gebauten Körper und sie einfach nur stumm anschaute aus merkwürdig glänzenden Augen. Stammelnd, stotternd und mit jedem flachen Atemzug

konfuser, fuchtelte sie mit den Händen herum, dass der Schal zu schwingen begann hinter ihrem Rücken, an den Seiten herunter schwebend. „Was ... wie kommst du ... woher hast du gewusst, wo ...“ konnte sie keine ihrer hundert Fragen richtig zuende stellen, die sie an ihn hatte, und wieder so leise schnaubend den Mundwinkel höher ziehend, zuckte Ted die Achseln. „Es konnte nur Pater Whittman sein,“ erklärte er und senkte verlegen den Blick. „Ich habe einfach Mrs. Pennyweather aus dem Bett geklingelt und sie gefragt, wohin er versetzt wurde,“ gab er seine Informationsquelle, die Haushälterin der eigenen Gemeinde in Penge, preis.

So durchschaubar? Aufgebend fiel das Mädchen regelrecht in sich zusammen wie eine Sahnetorte in der Sonne, und er konnte ihre Kiefermuskeln verklumpen sehen, krampfhaft, hervortretend und wieder verschwindend und wieder hervortretend, aber sie brach nicht ein. Ihre Finger zitterten, sie versuchte es zu verstecken, das merkte er genau, und nur umso betrübter gruben sich Falten in sein sonst immer so vom Lächeln glattgezogenes Gesicht. Schon einmal in seinem Leben hatte er so ausgesehen, aber das war so lange her und da stand er so souverän drüber, dass er sich dessen nie erinnern musste. Nur jetzt. Und er wusste genau wieso. Noch wie er da stand, unbewegt in einem mittlerweile über dem Bauch ein bisschen spannenden Anzug, zum Sprechen ansetzend, platzte sie.

„Es ist mir egal, was du sagst!“ sprudelte es aus ihr heraus, wie sich Dora wieder aufrichtete, nicht zuließ, in irgendeiner Weise schwach zu erscheinen, seine bettelnden Augen, die sie so sehr liebte, zu ignorieren gedenkend, auch wenn es ihr unendlich schwer fiel. „Ich heirate ihn! Heute! Jetzt! Ganz egal, was ihr wollt!“ schnitt ihre ausholende Hand ihm jedes Wort ab, ließ ihn gar nicht erst den Mund weit genug aufmachen, um irgendetwas herausbringen zu können, das mehr war als ein „uh“, und ihre hübschen Wangen glühten im Feuer erhitzten Blutes. Da sammelten sich Tränchen in ihren Augen, er konnte es sehen, obwohl sie so heftig den Kopf hin und er schüttelte. „Und wenn ihr mich dann nie mehr sehen wollt, dann ... dann ... dann ist das eben so, es ist mir egal, ich – liebe – ihn!“ Und ein heftiges Schluchzen unterband ihren Redeschwall.

Und wenn er solches Temperament noch so gewohnt war, nie hatte lernen müssen, damit umzugehen, es ganz natürlich, wie angeboren immer einfach gekonnt hatte, es war anders, schwieriger, ging es dabei um seine Tochter. Sie so aufgelöst zu erleben, wo sie gerade noch genauso stolz und unglaublich bezaubernd ausgeschaut hatte, wie sie es sollte in einem weißen Kleid im Nebenraum einer Kirche, machte aus seinen kräftigen Knien reinsten Wackelpudding. Nicht auszuhalten. Die großen Hände offen ausstreckend, abwehrend schüttelnd, nutzte Ted die Chance, sie zu unterbrechen. „Kleines!“ versuchte er es, würgte es ab, wie sie einatmete und die Lippen öffnete, um weiter zu proklamieren. „Dora!“ Und damit plättete er sie vollkommen, denn ihr Vater sprach sie niemals mit ihrem Namen an. Nie. Sie quietschte aufheulend, und das Wasser schoss ihr aus den Augen.

Erst gestern so furchtbar gestritten. Doch da war sie ganz kühl und ruhig geblieben, hatte sich nicht auf die emotionale Schiene treiben lassen, nicht einmal von ihrer darin so geschickten Mutter. Sachlich und klar, so ganz anders als jetzt, ihm, ohne das recht zu wollen, offen präsentierend, worum es wirklich ging. Das hatte nichts mit Trotz zu tun und nichts mit dieser so merkwürdigen Art des Krieges, junge Menschen unüberlegt aneinander zu binden, weil es kein Morgen gab. Nur der allerletzte Ausschlag für seine Entscheidung, und Ted Tonks seufzte und nahm ihre beiden vor Überspannung heiß gewordenen Hände in seine im Vergleich dazu riesigen Pranken, so kraftlos mit einem Mal ihre schlanken Arme, und er streichelte vorsichtig die Fingerchen. „Huckleberry,“ wisperte er beruhigend. „Smee, Tweedledee, shhh.“

Ein wimmerndes Geräusch kam ihr über die bebenden Lippen, und obwohl sie es wollte und sich dazu zwang, konnte sie ihren Vater kaum ansehen, ihre so unwahrscheinlich gerade gewachsenen Brauen ineinander geschoben in Abwehr, so zerrissen, dass es ihm weh tat. Er wusste genau, was sie sagen wollte, aufgewühlt und niemals abrückend von dem, was sie hier tun wollte, und er konnte nicht verhindern, dass dieses zärtliche, bekümmerte Lächeln sich auf sein Gesicht zurück stahl. Die Händchen anhebend und zu beiden Seiten ziehend, ohne an ihr zu zerren, verschaffte er sich bessere Sicht und schüttelte ungläubig den Kopf. „Du siehst traumhaft schön aus,“ konnte er nur hauchen, und Dora – egal wie sie sich gerade fühlte – errötete heftigst.

Die reine Wahrheit. Makellos. Als habe der liebe Gott ein bisschen mehr Zeit mit ihr verbracht als mit all den anderen kleinen Mädchen. Und dabei war es egal, dass Stecker und Ringe in ihrem einen Ohr fast die komplette Helix ausfüllten, war der kahle Strich über dem Auge nicht das Ergebnis eines Zauberunfalls, sondern volle Absicht. Augen wie Korallenlagunen unter der Sonne. So glänzend und glitzernd. Bei jeder Bewegung, noch so klein und unbedeutend, ein reines Wunder. Ja, vielleicht dachte er das bloß, weil er ihr Vater war, aber das war gleichgültig. Weil er sie so sah, in ihrem Hochzeitskleid, erwachsen und mutig und gegen alle noch so widrigen Umstände. Wie sie, er und seine Liebe, es sich immer gewünscht hatten für sie. Welches Recht hatte irgendwer, die Erfüllung dieser Träume zu stören?

Wieder schnauben mühsend, schloss Ted für einen winzigen Moment die Augen und schüttelte vorsichtig den Kopf. „Ich hatte mir das hier immer irgendwie ein bisschen anders vorgestellt,“ gab er zu, und sie wusste es sofort: Sie hatte ihn. Als habe irgendwann jemals Zweifel daran bestehen können. Quiexen musste sie, löste eine ihrer Hände aus seinen und wischte sich eine dieser quirligen Locken aus dem Gesicht, in dem die Tränen aus Verzweiflung schon trockneten. „Denkst du, ich nicht?“ fragte sie ganz leise, und Vater und Tochter grinnten einander zwinkernd an. Natürlich. Mit mehr Anwesenden zum Beispiel.

Mit den braunen Augen rollend, zuckte er mit einer Schulter und schaukelte ein wenig seinen kräftigen Körper dabei. „Naja, es ist ja nicht so, als hätte ich erwartet, dass du jemals jemanden heiraten würdest, der deiner Mutter gefällt ...“ Darüber musste sie lachen, hielt sich eine Hand vor den Mund und unterdrückte es zu einem Kichern. Nein, die Chance dazu war verschwindend gering gewesen, da hatte er absolut recht. Dieser Kummer, den soeben noch er in den Zügen gehabt hatte, rutschte in die ihren, und am liebsten hätte er alles, irgendwas getan, damit das wieder verschwand. „Aber dir gefällt er auch nicht,“ flüsterte die junge Frau, und ein schimmernder Tropfen löste sich von den so wunderbar gebogenen Wimpern, wie sie die Augen senkte.

Greinend, sich aufrichtend, dass er beinahe nach hinten kippte, wehrte Ted Tonks das hastig ab. 'Das stimmt doch nicht' wollte er sagen, aber das wäre gelogen gewesen, und sie würde das wissen. Ehrlich jetzt, aufrichtig, das hatte sie verdient und das musste auch sein, damit sie ihn verstand, keine Missverständnisse mehr zwischen ihnen verblieben. „Kleines,“ fing er an und druckste herum, dass sie bereits erneut unruhig wurde, das furchtsam traurige Jaulen schon sichtbar in ihrem Brustkorb hochsteigend. „Es ist nicht wichtig ...“ Doch, war es. Es war ihr wichtig. Anders. Es ihr anders vor Augen führen. Und Ted hielt inne und schaute sie eindringlich fragend an. „Macht er dich glücklich?“ In Bruchteilen von schaudernd vergehenden Herzschlägen schoss ihr das Blut ins Gesicht und färbte die Lippen zu ihrem Karmesinrot. Das Nicken mit dem Daumnagel zwischen den Zähnen war fast unnötig, und der hochgewachsene Vater seufzte.

„Deine Mutter wird mich lebendig rösten,“ bettete er in einen langgezogenen, resignierten Ausatmer, streckte die freie Hand aus und berührte zärtlich mit den Fingerrücken ihr aufgestecktes Haar, ganz versunken in Gedanken daran, wie er ihr Zöpfe geflochten hatte. Nicht sofort verstehend, hob Dora den Kopf nur leicht, blieb mit den Blicken an seiner seltsamen Fußbekleidung hängen und lauschte. Turnschuhe. Stoffturnschuhe trug er. Na klar. Seine zum Anzug passenden Oxfords aus blitzblankem schwarzem Leder hatte er nicht finden können. Augenblicklich wurde sie wieder rot, dieses Mal aus Verlegenheit darüber, wo die jetzt gerade steckten. „Aber ich will nicht, dass du so leiden musst wie sie.“ Und ihres Vaters Stimme war mit einem Mal fast genauso heiser wie die ihres Bräutigams in seinen Schuhen.

Dora versteinerte förmlich dort auf dem uralten Kirchentepich, wie es ihr dämmerte und sie endlich begriff, was da so lange im Hintergrund geschlummert hatte, etwas, das für sie so normal war, dass sie nie darüber nachgrübelte. Wie dumm von ihr. Wie blöd, das zu vergessen. Andromeda Tonks, geborene Black, die mittlere von drei Töchtern aus reinblütigem Hause, Präfektin des Hauses Slytherin, die niemals auch nur ein Wort verlor über ihre eigenen Eltern oder ihre Schwestern. Weil man sie verstoßen hatte. Weil sie es gewagt hatte, einen Mann zu lieben, der nicht den gesellschaftlichen Normen entsprach, in die sie hineingeboren war und an denen sie nichts zu ändern vermochte, es sei denn, sie krepelte sie selbst herum und pfiß drauf. Und sie hatte. Das Schlammblood geheiratet. Auch wenn all ihre Freunde sie fortan schnitten, auch wenn sie keine der so großartigen Karrieren hatte einschlagen können, die auf Mädchen aus der Sippe Black warteten. Aus

Liebe. Und dabei ihre Eltern so entsetzlich vermissend, die ihr das angetan hatten.

„Pop,“ quietschte Dora leise und lehnte sich gegen seine breite Schulter, ließ sich kurz, aber impulsiv von ihm drücken, bevor sie sich wieder von ihm entfernte und ihn so unendlich dankbar anstrahlte. Wie damals, als er ihr doch den verflucht teuren Rennbesen besorgt hatte, den Drom verboten hatte, weil ein paar neue Schulbücher fällig gewesen waren. Gab's eben Gebrauchte. Nur noch viel intensiver, er konnte das kaum aushalten. Wie könnte ein Vater nur jemals seinem Mädchen etwas abschlagen? Sie brauchte nicht mal zu fragen; er wusste gleich, was sie sich wünschte, und einen tiefen Atemzug nehmend, hätte Ted jetzt eine weiße Fahne hissen müssen. Ihre Hand fester greifend, deutete er mit dem Kinn irgendwo hinter sich und zog an ihr. Viel länger warten sollten sie jetzt nicht. Bevor Drom noch aufwachte und merkte, dass er fort war.

Pater Whittman war bereits in das Kirchenschiff zurückgekehrt, die feierliche Albe mit offener grüner Stola darüber nun über seine Alltagskleidung gelegt, und sein Gesicht hellte sich merklich auf hinter der feinen, runden Brille, als er Ted bei seiner Tochter entdeckte. Da saß auch der Küster in der zweiten Bank, eine Sonnenbraut im Knopfloch und breit grinsend, und der Priester grüßte mit einem langen Kopfnicken und weit hoch gezogenen Brauen, dass seine Augen ganz groß wurden. So gefiel ihm das viel besser. Ja, seine Menschenkenntnis trügte ihn eben selten. Ganz von allein gelöst, das Problem. Dann konnten sie jetzt anfangen.

Vater und Braut zogen sich, wie es sich gehörte, bis zum Portal hinunter zurück, und erst jetzt beugte der Reverend sich leicht vor, um in die noch immer geöffnete Tür zu seiner Sakristei hinein blicken zu können. Fast ein bisschen zu eilig stürzte der viel zu früh ergraute Herr in dem fabelhaft sitzenden schwarzen Anzug vorwärts, dabei einen gequetschten Ausdruck im Gesicht, als wolle er imaginäre Scheuklappen rechts und links von seinen Augen aufstellen, wie ein Stierkämpfer, wie ein Rodeocowboy im Zwinger vor dem großen Ritt. Man mochte darüber schmunzeln, aber das war nicht fair, eingedenk der immensen Aufgabe, der er sich hier, vor diesem Altar stellen musste. Die Hände waren zu weißen Fäusten geballt, wie er kerzengerade unter den Stufen stehen blieb und mit festem Blick geradeaus das goldene Kreuz auf der Brust des Priesters anstarrte.

Heiß. Ihm war schrecklich heiß. Das war nicht wie vor einer mündlichen NEWT-Prüfung. Auch nicht wie beim ersten Vorstellungsgespräch oder auf dem unbequemen Stuhl im Flur des Ministeriums. Wie Sonne. Und gleichzeitig schauerweckend wie kühle Regentropfen im Nacken. Wie nur sollte er das aushalten? Es dauerte ewig, den Mittelgang hinunter zu schreiten, er hatte es ausprobiert vorhin, und dieses Mal musste er dastehen. Einfach nur dastehen und warten. Warten! Remus spürte die feinen Schweißperlchen auf seiner Stirn konfluieren, fühlte, wie die verkrampften Handflächen nass und nasser wurden und versuchte, sich an den Tipp des Priesters zu erinnern. Taschentuch. Eins in jeder Seite. Rasch schlüpfte seine Hände in die Taschen, und er wischte sie ab, zog sie wieder heraus und öffnete die Augen, und da war's schon vorbei.

Er sollte nicht hingucken, das wusste er ganz genau. Aber er konnte nicht anders. Dieses Leuchten da in seinem Augenwinkel, das war so hell und rein und glitzernd in den durch die bunten Glasfenster einfallenden Balken aus Sommerlicht, es war unmöglich, es zu verhindern. Das Kinn nur leicht kippend in ihre Richtung, erhaschte er zu wenig und viel zu viel von ihr, die Blicke sich treffend, weil es ihr ganz genauso ging, und kichernd, ignorierend, dass Pater Whittman auch noch anwesend war, wandten sie sich einander gänzlich zu. Um die Luft anzuhalten. Zu staunen. Als wäre es das erste Mal, dass sie sich ansahen. Merkwürdig neu und trotzdem dieselben Menschen. Es war nicht die Zeremonie oder der Ritus an sich. Es war die Erkenntnis, die dazu gehörte, die ein Mädchen und einen Mann zu dem machte, was sie heute werden wollten.

„Merlins Unterhose,“ sagte sie schmunzelnd, bemerkte nicht die steil hochschnellende Braue ihres Taufpfarrers, nur das Schnauben des Bräutigams ob dieses so profanen Ausbruchs. „Was ist das?“ Und ihr kurzes Fingerchen, schmucklos, deutete ihm auf die Brust, so dass er augenblicklich an sich herunter schauen musste (und ihr dafür furchtbar erkenntlich war, weil er dann nicht mehr sie betrachten konnte). Oh. Die meinte sie. Ein winziger Schuss Florentiner färbte ihm die Wangen, und verlegen griff er hinauf und strich den Stoff glatt, der zwischen den schwarzen Revers seines Anzugs hervorlugte, leuchtend auf dem weißen Hemd.

Bordeauxrot und Gold, und darauf prankte der steigende Löwe. „Das ist die beste Krawatte, die ich besitze,“ entschuldigte er mit diesem so vertrauten schiefen Kniff im Mundwinkel, der sein Lächeln war.

Sie lachte, süß wie frische Walderdbeeren, und jegliche Ängste verpufften davon in einfachster chemischer Reaktion. „Herrje,“ seufzte Dora gespielt, ganz und gar nicht entsetzt oder böse, musste ihre zierlichen Hände auf seine obersten Rippen legen, so wie sie es immer tat, wenn sie ihn weckte, wenn sie ihn zu sich herunter bitten wollte, zwei Köpfe fast höher als sie. „Ich heirate einen Gryffindor.“ Und Remus grinste augenblicklich breit und drückte das Rückgrat durch, es sich gefallen lassend, dass sie sanft den Knoten richtete und eine winzige Kleinigkeit höher schob. Davon rutschte der Satinschal in ihren Ellbeugen ein wenig, eine elegante Brücke in ihren Lenden bildend. So schön. So endlos schön.

Räuspfern nur weckte sie beide aus diesem gefährlich werdenden Tagtraum, viel zu nah zusammengedrückt, und sich da raus schütteln müßend, zwangen sie sich, den Pater anzusehen, der süffisant lächelnd „wollen wir dann?“ fragte. Sein Blick glitt nach links, ihrer nach rechts. Ja, wollten sie. Aber die Hände da unten zwischen ihnen, die lösten sich nicht von einander, egal ob das so im Common Book of Prayer stand oder nicht. Auch bei dem einander auferlegten Kampf hier einander eine Stütze, ohne die es nicht ging.

Die wohl bekannten Sätze berührten gar nicht richtig. Seltsam war das, sie auf sich bezogen zu hören, über einen hinweg gleitend wie die Strömung im Meer, bis zu den Knien in den Prielen watend, ganz ähnlich das Gefühl, von kräftigem Wind die Ohren leicht vertaucht, und das einzige, was wirklich an Remus' Sinne drang, waren die heute völlig natürlich gehaltenen Fingerchen, die sich an ihm festhielten. Sie ein wenig bestimmter reibend, bekam er den Einsatz für den Küster nicht mit, wie Pater Whittman fragte: „Wer gibt dieses Mädchen in die Ehe?“ Doch die Antwort, das so eindringlich gesprochene, zittrig nervöse „das bin ich“, das konnte er nicht ignorieren.

Die silbergrauen Augen verrieten ihre Rundung, so weit riss Remus die Lider auf und schwang herum, fast einen Satz die Stufen zum Altar hinauf machend, wie er ihn dort stehen sah wie einen dummen Schuljungen, Ted Tonks, die Hände hinter dem Rücken verschränkt und peinlich berührt lächelnd. Doch Dora hielt ihn an Ort und Stelle, seine Hand drückend und mit einer winzigen Geste, für einen verlängerten Reflex die Augen schließend und sacht das Kinn schüttelnd, beruhigte sie ihn, den hämmernden Puls an ihrer Elle senkend. Die Schultern zuckend, stumm um Verzeihung bittend, blieb ihr Vater ganz still und sagte kein weiteres Wort. Später. Nicht jetzt.

Auch keine großen Schwüre, keine leeren Sprüche für eine Gemeinde, die nicht anwesend war, das hatten sie nicht nötig. Er musste ihr nicht sagen, wie klein und nichtsbedeutend er sich vorkam angesichts ihrer unumstößlichen und so offensichtlichen Liebe. Und sie musste nicht etwas beweihrauchern, was sich selbst durch Taten viel eindeutiger und himmlischer lobte. Dieser feine, silberne Ring, schon dreimal jetzt auf diese Weise gesegnet, ein bescheidener, blässlich blauer Stein in filigraner Fassung, von viel zu tapsigen Händen auf ihren linken Finger geschoben, sagte viel mehr als die festgelegten Worte der Zeremonie, weil er ihn erinnerte, wo er ihn so viele Jahre seines Lebens gesehen hatte. Und wofür er dort gestanden hatte. Und sie wusste das, kannte seine Seele zu gut, um das jemals vergessen zu können.

Wie alt war er gewesen, als er verstanden hatte? Elf? Ja, sicher, der gleiche Tag, an dem er begriffen hatte, dass kein Brief aus Hogwarts kommen würde für ihn, 1969, als alle seine Freunde aus Nether Poppleton längst durch die Winkelgasse liefen, um ihren ersten eigenen Zauberstab zu kaufen. Weil Jungs wie er nicht zaubern lernten. Weil Jungs wie er kein Mädchen mit nach Hause brachten. Oder sich von ihr nach Hause bringen ließen. Remus wollte lachen, konnte es nicht, zu überschwänglich das Glühen im Brustkorb, zu unwirklich die zum Segen erhobenen Hände des Paters. 'Ich werde immer allein sein' hatte er zu den Anderen gesagt, damals im Gemeinschaftsraum. Eine Zaubererdynastie, jung und neu durch den muggelgeborenen John, zum Sterben verurteilt, bevor sie richtig aufblühen konnte, ja, das war vielleicht immer noch so. Aber Mrs. Lupin. Es gab eine Mrs. Lupin. Ach, wenn Sirius hätte hier sein können. Das hätte ihm gefallen. 'Alter Esel, ich hab's dir gesagt, blöder Arsch, blöder!' Das hätte er gesagt, ja.

„Hey,“ weckte ihn ihr hauchendes Kichern und der Daumen, die Fingerspitzen an seinem bärtigen Kiefer, und ganz verklärt, als hätte er tatsächlich geschlafen, murmelte Remus sein „hm?“ und schaute sie an. Nicht zu fassen. Der dusslige Denker verpasste beinahe seinen eigenen Hochzeitskuss. Ted konnte gar nicht hinsehen und musste trotzdem. So einen wie heute morgen im Sonnenaufgang, daheim in seinem Flur, nur mehr, nur noch viel mehr, als hätte der Ring die Wirkung eines gegengepolten Magneten überwunden. Ihre zierlichen Arme um seinen Hals schlingend, musste sie hochhüpfen, jedoch nicht darauf aufmerksam machen, dass sie dafür gehalten werden musste, verlängerte Dora fast auf ungebührliche Zeit, und sie ließen einander auch nicht mehr los, als ihre Füße schon wieder auf dem Kirchent Teppich standen, egal wie gebeugt Remus dafür stehen musste. Er schaute nicht aus, als wäre ihm das unbequem.

Whittman lächelte, das Gebetbuch in der einen Hand, die andere darüber gelegt vor seinem Unterkörper. Vielleicht sollte er öfter solch minimalistische Eheschließungen durchführen, dachte er für sich und musste ein Lachen verbergen. Wenn niemand heulte und sich laut schnäuzte, keine Kinder kreischten und Trauzeugen frotzelnde Witze rissen, war alles viel entspannter. Ach, Unfug, es war immer wieder schön. Seufzend unterbrach er nur ungern und verzichtete auf den Händedruck zu seinem dieses Mal wirklich aus der Seele rührenden „herzlichen Glückwunsch“. Der Brautvater musste sich glücklich schätzen, sollte er mehr Erfolg haben, das frisch getraute Paar auseinander zu kriegen.

Vor und zurück wippend auf seinen albernen Turnschuhen, hatte Ted Tonks beide Daumen in die Hosenträger unter den Revers seines zweitbesten Anzugs gestopft, und er machte eher unfreiwillig auf sich aufmerksam, weil er so dümmlich schnaufen musste. Nein, sie ließen sich nicht los. Die Schläfe auf ihrem Schlüsselbein ablegend, drehte Remus ihm das Gesicht zu, Dora ihre Wange auf seinem Oberkopf ablegend. Unglaublich, dieses Ziehen ganz tief drin, befand der Vater, diese Mischung aus wehmütigem Abschied und himmelhochjauchzender Seligkeit. Seine Kleine. Sein Rabauke. Verheiratet. Nichts zuvor, nicht ihre Volljährigkeitsfeier (die Sauerei ...), nicht ihr Schulabschluss, nicht die Auszeichnung zur Vollendung ihrer Aurorenausbildung hatte sie erwachsen werden lassen für ihn. Und jetzt war sie's. Von einer Minute auf die andere. In ihrem Kinderzimmer aufgewacht.

„Danke, Ted,“ brummte Remus so weit weg und so tief aus der Kehle, dass er ihn fast nicht verstanden hätte. Aber er tat's und musste sogleich verlegen abwinken. Wenn er wüsste, wie er das noch vor weniger als einer halben Stunde gesehen hatte. Nein, nicht mehr davon sprechen. Das zählte jetzt alles nicht mehr. Es sollte so sein. Weil Dinge, die geschehen mussten, auch passierten. Vorsehung, oder wie auch immer das hieß. Professor Pellyn hätte es sicherlich benennen können, der Wahrsagelehrer von damals. Dora brauchte es nicht zu wiederholen, er konnte es in ihren Augen sehen, wie verpflichtet sie sich ihm fühlte für diesen mutigen Schritt. Diesen eigenmächtigen Schritt. Oh, Mama, hoffentlich würde sie verstehen.

Sich die beiden kopfschüttelnd betrachtend, konnte der Mann, der nun wieder ganz allein „Tonks“ war, selbst nicht recht fassen, was er da gerissen hatte. Er musste sich ablenken, deutete mit einem Finger auf die ganze Statur seines – Merlin, wie abartig – Schwiegersohns und grunzte. „Steht dir viel besser als mir,“ behauptete er und rollte mit den Augen, während Remus schon die Schamesröte um die Nase kroch. Keinen guten Anzug gehabt, nichtmal ein ordentliches Jacket, das man zu solchen Anlässen hätte tragen können. „Kannst froh sein, dass wir fast gleich groß sind,“ hatte Ted kein Problem damit, „und dass ich damals nicht so fett war.“ Zärtlich seinen stattlichen Bauch tätschelnd, entschärfte der ehemalige Hufflepuff-Jäger auf so unnachahmliche Weise die Situation, wie es nur ein echter Tonks konnte.

Selbst als er sich mit einem Geistesblitz in die Innentasche griff und die zusammengeknüllten Muggelbanknoten herauskramte, grünlich-violette Scheine mit der Queen darauf, und Remus schon in Abwehrhaltung in die Knie ging, einen Arm von Doras Taille lösend, um ihn verneinend zu schwenken, wurde es nicht unangenehm, nicht gedrückt. „Oh nein nein nein, Remus, lass es mich tun,“ rief Ted und schüttelte selbst das Handgelenk so heftig, als wolle er es abschrauben. „Für mein Gewissen, ja?“ streckte er die Linke aus, und wenigstens seine Tochter ließ sich drei Zehn-Pfund-Streifen in die Finger drücken. „Geht davon essen, ja? Es ist euer Hochzeitstag,“ beschwor Tonks, als müsse er sie daran erinnern, diese siamesischen Zwillinge vor dem Altar.

Beide Hände versenkte er in den Taschen seiner Hosen, immer noch vom Ballen auf die Ferse wiegend, vor und zurück. „Denkt an mich, wenn ihr im Restaurant sitzt und trinkt ein Gläschen Wein auf mich, während mir deine Mutter den Schädel abreißt,“ grinste er mehr ängstlich als amüsiert, provozierte nicht den geringsten Lacher, den er sich so sehr wünschte, um sich von seiner eigenen, nun mächtig steigenden Nervosität befreien zu können. Keine Ahnung, wie er das zuhause klar machen sollte. Am besten schlich er sich hoch und nahm ihr den Zauberstab weg, bevor er ihr das verklickerte. Wollte er leben, war das sowieso die einzige Lösung. Ted musste tief einatmen. Oh Mann. Das konnte er total vergessen. Die würden an alles mögliche denken, nur nicht an ihn, so wie die ausschauten. Zeit zu gehen.

Sich herumdrehend, ihnen halb zugewandt, selbst im Gehen, einen Gruß zu Pater Whittman hoch werfend, dessen Namen er dabei am besten aus dem Spiel ließ, fuchtelte der brandneue Schwiegervater mit einem Finger herum. „Oh, und,“ bat er, den Kopf schieflegend und seiner Tochter einen Blick zuwerfend, als habe er sie beim Fälschen seiner Unterschrift erwischt, „nicht bloß Fish und Chips, ja?“ Leise prustend, rollten sie beide mit den Augen, das hatte er ganz genau gesehen, und Ted musste grinsen und gab sich einen Ruck. Raus hier. Und nach Hause.

Ihr Pop, Papa, Paps trollte sich den Mittelgang hinunter, schlendernd mit ausladenden Bewegungen, und er summt dabei merkwürdig zufrieden, und Dora schüttelte den Kopf. Dieser völlig Bekloppte. Und die Leute wunderten sich, wieso sie so durchgeknallt war. Aber er hatte recht. Es war Zeit. Da draußen schien die Sonne, und heute gab es keinen Krieg gleich vor der Tür, nur lauter Liebe und Licht und ein Plätzchen im duftenden Sommerwind, wo zwei Menschen im weißen Kleid und im schwarzen Anzug eine kleine Pause machen konnten, um die vielen tausend Schmetterlinge in Bauch und Brust und Kopf zur Ruhe kommen zu lassen. Falls sie das jemals konnten. Jetzt gerade hatten Dora Tonks und – nein, halt, Dora und Remus Lupin – nicht das Gefühl, dass ginge überhaupt.

Wo der Westwind weht

„Viele Mädchen sollen ja ihren zukünftigen Lebenspartner auf einer Hochzeit kennengelernt haben, sagt man,“ behauptete er mit einem lehrerhaften Lippenschürzen und fuchtelte dazu mit den beiden hellen Holzstäbchen in seiner Rechten herum wie mit einem Zeigestock an der Schultafel. Nur die Körperhaltung wollte dazu überhaupt nicht passen, und was ehemals vor vielen Jahren mal ein feiner Menjou gewesen und heute längst zum Gable geworden war, türmte sich dazu wie eine geköpfte Pyramide auf. Sie musste furchtbar lachen davon, weil es aus ihrer Position heraus noch viel merkwürdiger aussah, und kichernd wie eben dieses kleine Blumenkind die Augen auf ihr festliches Diner senkend, klimperte Dora mit den langen Wimpern. „Ach ja?“ fragte sie ganz unschuldig und musste doch schon grinsen.

Seinen Schnäuzer nur noch schlimmer vergewaltigend, nickte Remus bestimmt, einmal, zweimal, und presste dazu ein zustimmendes Geräusch aus der Kehle, wobei er sich fast den Schädel an dem steinernen Sockel hinter sich angerammelt hätte. So kleinlaut, dass man es kaum noch hören konnte bei all dem lebendigen Lärm ringsherum, nuschelte sie es sich in den Ausschnitt: „Haben diese Mädchen dem Herrn denn auch alle den Cut geklaut?“ Glitzernde Augen bekam er davon. Ein göttliches Lächeln kroch ihm ins Gesicht, und er beugte sich, sowieso schon mit ganz krummem Rücken sitzend, noch etwas mehr nach vorn, um ihr von schräg oben in den Zügen lesen zu können. „Das weißt du noch?“ flüsterte er, genauso wenig übertönt von tuckernden Schiffsmotoren wie sie zuvor. Dora nickte nur hastig und biss sich auf die Lippe.

Ein Boot legte ab, eines legte an, irgendwo links von ihnen, wo der langgezogene, vorgelagerte Pier sich halb unter die Brücke duckte, und flinke Hände vertäuten rasch die festmachenden Ausflugschiffchen. Die Themse rauf und runter schipperten sie die Touristen, eine herrliche Aussicht auf viele der großen Sehenswürdigkeiten genießend in aller Ruhe, fernab von hektischen Straßen und hupenden Taxen und drängelnden Pendlern. Träge zog der breite Fluss in seiner so charakteristisch graublauen Färbung, heute einen Tick klarer, die Flut seine Geschwindigkeit drosselnd, wie sie das Wasser in das ausgebaggerte Bett zurückdrängte. Sonnenstrahlen tanzten auf den krausen Wellen, schneller und verspielter nur, wenn ein Kahn vorbei zog und die Schiffsschrauben schlugen und der Bug sich hindurch pflügte.

Einen dreieckförmigen Schatten warf die Hungerford Bridge unter sich, fast kerzengerade, wo die Sonne nun im Mittag stand, und wunderbar heiß brütete sie über dem Asphalt und den Trassen der Thameslink-Züge. Rot und weiß und gelb und blau rattete Wagon um Wagon darüber hinweg, gen Süden, nach Southwark, nach Walworth, nach Streatham, nach Penge, wohin Ted nun appariert war, nach Hause. Die Gleise sangen, die Kabel hoch oben in den Masten vibrierten, und dann war die Sicht wieder frei auf einen makellosen Himmel, gespickt mit dünnen Schleierwolken und den sich rasch auflösenden Kondensstreifen der startenden Flieger von Westen her. Charing Cross, im Herzen von London & Westminster.

Möwen, landeinwärts gezogen, schrien hin und wieder, doch die Stadt war sowieso niemals still. Der Verkehr brummte in seinem stetigen Rhythmus wie rauschendes Blut in den Adern, und schnatternde, lachende Menschen in Grüppchen, mit Fotoapparaten ausgestattet, schlenderten die Uferpromenade hinunter, vorbei an Ständen voller gemalter Panoramen der Metropole, Karikaturisten und Zeichner auf ihren Stühlen, bereit für ein Porträt jederzeit, an Antiquariaten mit unzähligen Büchern, die Rücken schon beschädigt, die Deckblätter fleckig. Dazwischen hockte man auf Bänken und las, fütterte die gurrenden Tauben, und ein Pudel hechelte die Hitze hinfert zu den Füßen seiner Herrin.

Das Grün der Embankment Gardens leuchtete, zartlila Storchenschnabel gleich neben hängenden Klettertrompeten betupfte Baum und Strauch mit seinen Blüten. Die späten Rosen, in langen Reihen aufgestellt rechts und links der breiten Wege hinauf zum Wassertor, zeigten ihre ersten Köpfchen, manches sich schon entfaltend, und die Rasensprenger klickerten gleichmäßig vor sich hin. In hohen Schleifen, synchron und harmonisch, spritzte das Wasser auf glänzendes Gras, und die Sonne malte winzige Regenbögen in jeden einzelnen Tropfen hinein. Hochsommer am Victoria Embankment.

Der beste Platz, der perfekte Platz, genau hier, zwischen Wasser und Gärten, der offene Himmel über ihnen, um zu feiern, um auf Teds Wohl zu trinken, wie er es sich gewünscht hatte, viel besser als in irgendeinem dunklen Restaurant. Ja, gut, es war vielleicht kein Wein, aber immerhin auch kein Dosenbier, und sich gegen ihren frisch Angetrauten lehrend, zwischen dessen Knien sie auf dem runden Stein saß, schloss Dora die Augen. Er roch immer noch genauso fantastisch wie damals, wie sein Cut unter dem Stuhl auf der Wiese von Godric's Hollow. Kiefernadeln im Sommer, würziges Harz und knisternde Borke, wenn flirrend die Hitze darüber stand. Sie musste einen tiefen Atemzug nehmen dort oben an seiner Halsbeuge, wo der Kragen längst geöffnet war und die Krawatte entknotet herunter hing.

Nein, Fish und Chips waren es nicht geworden, auch wenn sie das beide schade gefunden hatten, aber gebratene Nudeln vom Chinesen um die Ecke waren auch nicht zu verachten. Mit den Essstäbchen in seiner Pappschachtel herumrührend, um die Hühnchenstücke heraus zu picken, kippte Remus sein Kinn in ihre Richtung und berührte sacht stubsend das weiche, wellige Haar, das nun langsam, aber sicher, Stich um Stich dunkler wurde und diesen so gewohnten violetten Ton annahm, den sie so mochte. Die Menschen um sie herum würden das nicht einmal wahrnehmen, viel zu beschäftigt mit sich selbst und viel zu rasch vorbei eilend. Sie beide hatten heute alle Zeit der Welt.

Er lehnte mit dem Kreuz gegen den breiten, quadratischen Sockel einer alten Gaslaterne, aus schwarzem Gusseisen empor schießend bis unter die Kronen der Bäume, die den Pier säumten, mittlerweile gekrönt von einer weißen Glaskugel, in der die elektrische Lampe verborgen blieb. Links von ihm führte eine schmale Treppe abwärts zu den früheren Landestegen, heute ungenutzt, ersetzt durch den schwimmenden Kai, über den nun die Fahrgäste zu den Booten liefen und wieder zurück. Das Mädchen, jetzt so viel mehr als das, hockte auf ihren eigenen Füßen zwischen seinen aufgestellten Beinen, nur wenig darauf bedacht, ihr hübsches Kleid nicht zu beschmutzen, und die Sandaletten schauten zum Ufer hin darunter hervor.

Eigentlich viel zu warm für ein solches Jacket, wie Remus es gerade trug, war es, doch er zog es nicht aus, genoss ihre zierliche Hand auf seinem schwitzigen Rücken, nur das fein gewobene Hemd dazwischen. Zuende kauend, schon kaum noch schmeckend, betrachtete er die noch immer geschlossenen Lider, steckte die Stäbchen ganz ungebührlich in die restlichen Nudeln und entsorgte das Ganze ohne hinzusehen in den Abfallkorb halb hinter ihm. Genug gehabt. Richtig hungrig war er sowieso nicht gewesen. Nur ein wenig zurückgekehrten Appetit stillen nach diesem doch nicht gerade entspannten Morgen. Wie seltsam. Immer noch. Und würde es sicher auch noch für eine ganze Weile bleiben.

Nun beide Hände frei, konnte er den rechten Arm um sie legen, um sich in der gegenüberliegenden Taille zu verhaken und sie ein wenig näher heran zu ziehen. Die Blicke der vorbeigehenden Leute, die spürte er genau, erhaschte aus dem Augenwinkel, wie sie dann lächelten, weil sie genau das gleiche sahen wie er. Das Kleid, der Anzug, der Myrtenzweig mit drei kleinen, blassgrünen Blättern daran, der in seinem Knopfloch steckte, das waren unverkennbare Zeichen. Auch wenn sie den Ring an ihrem Finger, Mutters Ring, jetzt Doras Ring, nicht sehen konnten, der sich gegen seinen Wirbel abzeichnete. Hier saß ein junges Paar, egal, ob graue Strähnen sein Haar scheckig färbten, egal, ob zwei narbig rote Striemen sein Gesicht zeichneten. Für einen Tag – welch unwahrscheinlich schönes Wunder – war nicht nur für sie, sondern für die ganze Welt 'egal'.

Ob unwillkürlich oder nicht, er fühlte das genau, wo ihre Hand lag, wie sie sacht massierend jene wulstigen Stränge streichelte, die sie so oft schon blutig aufgerissen gesehen und zärtlich liebevoll versorgt hatte, und er konnte nicht anders antworten, als sie fester in seine Arme zu heben. Wie sie die Linke zurückzog, nicht einen Sekundenbruchteil den Kontakt verlierend, fuhr sie diesen Halbgürtel aus fleischgewordener Erinnerung entlang, nach vorn, wo zwei punktförmige Narben in den Rippenbogen ragten, ihn erschauern lassend, obwohl heiße Sonne auf sie herunter brannte. Nie so offen gezeigt, nie so sehr all die vielen Menschen ignoriert, gerade mal Hand in Hand in der Öffentlichkeit gewesen, und nun? Er konnte das selbst kaum glauben.

In inniger Umarmung, seine Nasenspitze gegen den winzigen Wirbel mitten auf ihrer Stirn gedrückt,

berührten ihre Hände, lang ausgestreckt auf seinen Schlüsselbeinen, den Übergang in das Brustbein, spielten mit dem weißen Kragen, rieben die Fingerspitzen sacht diese dünnhäutige kahle Stelle über dem Knochen in Form eines altmodischen Schlüssels. Gezeichnet, der ganze Kerl, an so vielen Stellen. Und sie liebte das, wie er vom albernen Schuljungen in einem Herzschlag zum grimmigen Kämpfer wurde und wieder zurück schwenkte, vom grübelnden Denker zum verletzlichen Kind wurde und wieder zu diesem erwachsenen Mann mit glühenden Silberaugen. Und ganz allein ihrer. Jetzt erst recht.

Lächeln musste Dora, so schön und frei, wie sie es damals getan hatte, als diese kleine Vogelrotte über den Sand gelaufen war in absolutem Einklang, und daran erinnert, konnte Remus nur erwidern, schief und bedeutungsvoll, leicht zu lesen für die, die ihn verstanden. „Verheiratet,“ schnaubte er und schüttelte ungläubig den Kopf. Was eine Schicksalswendung. Gerade noch ein Ausgestoßener, ein verborgener Spion an einem der gefährvollsten Orte von ganz Großbritannien, einsame Nächte unter verfallenden Dächern bei zerschlagenen Fenstern, und nun? Verheiratet. Alleine das Wort unmöglich. Nein, nichts, das nicht sein konnte. Solange es sie gab, dieses Mädchen hier, war alles drin.

„Nu uh!“ grinste sie frech und verneinte auch mit einem ausgestreckten Zeigefinger, hin und her schwingend, und so wie sie sich auf die Lippen biss dabei, folgte er schon wieder ihrem Gesichtsausdruck. Oh, wie furchtbar lächerlich. Wie sagenhaft gut. „Noch nicht,“ behauptete Dora, Remus zum Stirnrunzeln bringend. „Nein?“ fragte er, halb verwirrt, halb schon amüsiert, weil das hier nur einer ihrer Momente sein konnte. Heftig nickend, bestätigte die Braut ihre Aussage mit einem langgezogenen „Jaaahaaa. Laut anglikanischem Gebetsbuch ist eine Ehe erst gültig, wenn sie auch vollzogen wurde.“ Na klar. Wieso hatte er mit sowas gerechnet? Prustend rollte Remus beide Augen nach oben, als müsse er angestrengt überlegen, um mit einem „hmmmm“ sein bärtiges Kinn mit dem Daumen zu reiben. „Gilt auch im Voraus?“

Ein lautes Lachen mit allen Mitteln niederkämpfend, riss sie sich zusammen, platzierte den noch immer langen Finger auf seinem Kiefer und schüttelte schon wieder den Kopf, dieses Mal langsam, vorsichtig, fast verstohlen. „Nu uh,“ machte sie schon wieder, leiser und viel weniger angriffslustig. Dem angepasst, heiser raunend, als wäre soeben der Vollmond untergegangen und er bitte um Einlass in kühlem Morgengrauen, flüsterte Remus: „Wie grauenhaft.“ Und dabei hörte er nicht auf, ihre Taille zu streicheln mit warmen, rauen Fingern über Seide und Satin, den Blick so tief in ihren versenkt, dass er die Umgebung gar nicht mehr wahrnahm.

Sie konnte nichtmal antworten. Morgen schon konnten sie wieder im Gefecht stehen, morgen schon alles vorbei sein, so wie gerade zwei Wochen her dort oben im Schloss. Krieg blieb Krieg. Aber erst recht deshalb so großartig, ein Tag wie dieser, von Sonne getränkt, von Sommer angefüllt, ausgenutzt für pures Leben und ein vielleicht bescheiden anmutendes, doch absolut unüberbietbares Fest ihrer Gefühle zu einander. Nicht übel Lust, es förmlich an die Wand zu schreiben. Und gleichzeitig immer noch perfekt privat. Der richtige Zeitpunkt für einen Kuss.

„Schaut euch diesen Glückspilz an!“ schüttelte der Teenager den Kopf, stemmte die Hände in die Hüften und stieß den nächststehenden seiner Freunde mit dem Ellbogen an, wie sie da gemeinsam unter einem Baum auf ihren Reiseleiter warteten. Wesentlich interessanter, so ein Ausblick, als Schaukasten um Schaukasten in irgendeinem Museum, spannender anzuschauen als architektonische Meisterwerke und mit absoluter Sicherheit tausendmal schöner, die Kleine da, als jedes Gemälde im Tate auch nur ansatzweise sein könnte. Die Jungs neben ihm, gelangweilt murrend, grinsten so breit wie es nur ging, sobald sie seiner Blickrichtung folgen konnten. „Der is' mindestens so alt wie mein Vater,“ behauptete ein pickliger Bursche in Schuluniform, und die ganze Rotte schmunzelte lautstark.

Oh, man hatte sie genau gehört. Und man ignorierte nicht mal, aber darauf tatsächlich zu reagieren, schenkte sich das Paar trotzdem. Er musste kichern und sich an ihrem Ohr verstecken, die Stirn gegen ihre Schläfe reibend, und Dora kaute auf ihrer Zunge herum und schlang beide Arme um Kopf und Hals ihres Mannes. Blöde Kerle. Sie so schnöde zu unterbrechen. Und außerdem saßen hier zwei Pilze, nicht nur einer. Auch wenn sie durchaus begriff, wie die Schüler auf diese Idee kamen, ihr Haar mittlerweile von so dunklem

Pflaumenblau, dass es schwärzlich glänzte in der hellen Sonne. Wie getönt, die Ohringe dazu, ja, jetzt mussten sie wirklich aussehen wie das berühmte Klischee des Professors mit seiner Studentin. Ungeniert berührten ihre Lippen seinen Kieferwinkel, ein Lächeln im Gesicht, als sei sie gerade von einer Wolke herunter gestiegen. Die vier Jungs unter dem Baum johlten förmlich.

Der Frechste von ihnen, ein jetzt schon breitschultriger Kerl mit viel zu schwarzen Locken, pfiß auf den Zähnen. „Nehmt euch ein Zimmer!“ Und damit brachte er seine Kumpanen zu gröhlichem Gelächter und das Pärchen auf dem Steinsockel zu wenig verlegenem Innehalten. Die Schultern des Herrn im Anzug bebten vom Kichern, auch wenn er kaum sein Gesicht zeigte, und sie hatte die Zunge zwischen die Zähne geklemmt, um nicht genauso loszubrüllen wie die Ausflugsklasse. Unverschämte Bengels mochten das sein, aber weder sie noch er waren die richtigen Leute, um sich darüber aufzuregen. Nicht nur früher, als sie selbst noch Uniformen einer großartigen Schule getragen hatten, hätten sie genau das Gleiche gemacht. Und überhaupt: Kein schlechter Gedanke.

Ein Geistesblitz. Eine Kombination aus vielen kleinen Erinnerungsfetzen und Sonne auf der Nase, und Remus löste sich leicht von ihr und klaubte ihre Linke von seiner Halsbeuge herunter. Das gespiegelte Licht vom Fluss, hinaufgeworfen von schäumender Bugwelle einer kleinen Segeljolle auf dem Weg zum Meer, glitzerte in dem bläulichen Diamanten an ihrem Ringfinger, und sich vorbeugend, musste er mit stoppelig weichem Bart über den darüber liegenden Knöchel wischen. Fast konnte man die Zeit darüber vergessen, alles ringsherum, nur weil man dieses Phänomen betrachtete. Und das war nicht das Schmuckstück an sich, sondern die Tatsache, dass es auf diesem Zauberwerk der Natur steckte. Ein bisschen mehr Einsamkeit für sie beide wäre jetzt gut, und er zog an ihr und ließ das rechte Bein von dem steinernen Geländer herunter gleiten, bis Teds teure Schuhe den Boden berührten. „Komm.“

Ohne Eile, bloß nicht zu hastig, half Remus seiner Braut von ihrem Sitz herunter, bevor er selbst aufstand, noch immer ihre Hand haltend. „Ich hab' ein Geschenk für dich,“ sagte er diesen so von ihr gefürchteten Satz, der sie immer wieder in eine Mischung aus heller Panik und bekümmertes Rührung trieb, doch das ließ er heute nicht zu. Mit einem Kopfnicken in Richtung der Eisenbahnbrücke bat er sie, von hier zu verschwinden, und ihm vorsichtig, fast zögernd folgend, schmiegte sie sich an ihn. Ob ihnen die Jungs noch hinterher sahen, darum kümmerten sie sich nicht, traten unter den Schatten des ersten Pfeilers und machten einen Schritt dahinter, hinaus aus dem Fluss der sich vorwärts treiben lassenden Menschen.

„Mach die Augen zu,“ bat er leise, und es fiel ihm schwer, ernst zu bleiben, wenn ihre Lider so flackerten in einem Anflug von Furcht. Was dieser Engel sich bloß wieder vorstellte, wenn er von Geschenken sprach. Dabei sollte sie's doch wissen. Es gab vielmehr als Galleonen und teuren Schmuck. Sie wie zu einer Tanzfigur in seine Arme drehend, den schlanken Rücken an seinen Bauch, beugte er sich so weit herunter, dass er das Kinn auf ihrer Schulterkappe ablegen konnte. Noch immer hielt sie die Augen geschlossen, wartend, bis er ihr erlauben würde, sie wieder zu öffnen, und wie eine Blinde hielt sie sich mit beiden Händen an dem über ihren Rippenbogen gespannten rechten Ärmel fest. „Vertraust du mir?“ flüsterte er an ihrem Ohr, eingedenk dessen, was er nun vorhatte. Dieses Mal zögerte sie nicht und nickte rasch und bestimmt. „Dann halt' dich gut fest.“

Und während sie noch Luft holte, um sich zu wappnen, gab es diesen feinen Peitschenknall, den niemand in all der Geschäftigkeit hörte, und wo gerade noch ein frisch verheiratetes Pärchen unter dem Brückenkopf gestanden hatte, blieb nichts zurück. Und das Rattern der Züge war fort, und die Motoren der vielen Autos und Busse nicht mehr wahrzunehmen. Kein Stimmenwirrwarr zerschnitt mehr eine süße Stille, die sich nur langsam füllte, wie sich ihre Ohren daran gewöhnten, ihre Empfindlichkeit steigerten, um alles davon aufzunehmen, aufzusaugen, wo ihren Augen noch der Blick verwehrt war. Den Atem anhaltend, traute sich Dora nicht, sich auch nur im Geringsten zu bewegen, lauschte einfach hinaus, bis sie erkennen konnte, wo er sie hingebracht hatte.

Alles beherrschte der Wind. Kräftiger als in den Straßen der Metropole. Frisch und klar und rein, angefüllt mit Salz und saftigem Gras, mit Kalkstein in Sommerhitze und dem hauchzarten Duft von blühender Landschaft. Das Stadtkind sog mit zittrigen Zügen den herben, reichen Geruch in sich auf, der bestimmend

blieb, der rings um sie herum aus dem Boden zu steigen schien, während die Brise, die sanft die Wangen streifte, diese vielen anderen Eindrücke mit sich brachte. Die Mischung war überwältigend, und er konnte spüren, wie sie ihr ganzes Gewicht ihm auferlegte, sich gegen ihn lehnd und in seinen Arm fallen lassend. Nicht einmal den Mund machte sie auf, um zu fragen, obwohl ihre Augäpfel hinter den geschlossenen Lidern hin und her tanzten, als könne sie hindurch schauen.

Sie erlösen wollend, sein Kinn noch immer knapp oberhalb ihres Schulterblatts die so herrlich weiche Haut streichelnd, drückte er zaghafte Lippen auf ihren Nacken, die Nase diese winzige Stelle hinter der Ohrmuschel berührend. Ganz genau wissend, wie sehr sie das liebte. Die Härchen stellten sich auf, und sie erbebt davon, sich nur noch mehr auf seinen Arm verlassend. „Mach sie auf,“ hauchte er direkt über dem Gehörgang, und Dora ließ sich da nicht zweimal bitten. Und konnte trotzdem kein Wort sagen. Ihr Kehledeckel schnappte mit einem Klicken zu, wie sie schluckte und schon wieder nicht atmen konnte. Einfach unbeschreiblich.

Juwelen. Edelsteine. Tausendfach und mehr, unbezahlbar und doch ausgebreitet direkt vor ihren schokoladenfarbenen Augen. Da waren Saphire und Achat in glitzerndem Blau aneinandergereiht. Und zerriebenes Platin schimmerte an den Ufern, aufgetürmt zu Bergkristallen, Schicht um Schicht, gekrönt von unendlich tiefgrüner Kappe aus Turmalinen, Aventurinen, Smaragden, so kostbar wie die Welt. Überall leuchteten eingestreut die glühenden Rubine, winzige Steinchen aus gelbem Citrit und Bernstein. Doch was den ganzen Blick einnahm, was so unübersehbar die ganze Steilküste von einem Horizont zum anderen überzog für sie, das war ein wallendes Tuch aus lebendem Gold, wie von den Hügeln zu ihrer Linken die erntereifen Felder sich bis in weite Ferne gen Westen erstreckten.

„Remus,“ quietschte Dora in einen viel zu lang zurückgehaltenen Ausatmer, und sie musste ihren rechten Arm an seinem Hals hinauf schieben, um besseren Halt zu haben. Er sagte nichts, lächelte nur still vor sich hin und hielt sie, ließ sie zuschauen, wie die Sonne und der Wind, die formenden Kräfte der Natur, mit den Ähren spielten. Ein Vlies, ausgebreitet über das wellige Gelände, getrieben von sanften Böen, und das Licht tanzte darauf, wie hier und dort helle, dann dunkle Flächen entstanden und weiter wanderten, sich auflösten und neu aufbauten, wie die langen, weichen Grannen der Gerste sich schüttelten und wiegten mit dem ganzen Korn. Goldgelb präsentierte sich das Getreide im milden Klima der südenglischen Küste, bald schon bereit zur Ernte, nur für kurze Zeit in all dieser Pracht. Die schönste Zeit, um zwischen den Feldern zu wandern, ob in Hosen oder im Brautkleid.

Dazwischen blühten Kräuter auf, schwankten letzte Blüten von Mohn in zartem Rot mit dicken, schwarzen Pollenkissen, und ganze Dickichte von Vergissmeinnicht quollen über auf den unbefestigten Weg, gegraben von Ackergerät und Fuhrwerken. In eng stehenden Büscheln spross das Gras aus den Furchen hervor, bedeckte den von Sommersonne staubigen Boden, wo die weißen Steine der Küstenklippen hindurch brachen, und irgendwo dort unten, ein Stück die Senke hinunter, über der sie beide hier standen, breiteten sich die Seggen aus bis zu den steilen Abbrüchen. Da unten begann der weiße Sandstrand von Lulworth, in einem ebenmäßigen Bogen um die Bucht gezogen, und das Meer rauschte in ruhigem Wiegenlied, die Flut auf ihrem Höchststand.

Das war sein Geschenk. Zurückzukehren an jenen Ort vor beinahe genau zwei Jahren, an dem ihm Wind und Sonne, Salz und Meer verraten hatten, was geschehen sollte, wo er für einen winzigen Moment zugehört und geglaubt hatte. Sie begriff diese Geste, und sah so viel mehr darin, doch keiner von beiden sprach darüber. Worte überflüssig jetzt. Worte nicht groß genug, nicht hoch genug hinauszugreifen in der Lage, wie sie Arm in Arm, Seite an Seite durch die Felder streiften. Den Pfaden folgend, schmal und ausgetreten von Rehen und Füchsen, zwischen aufgeschossenem Kraut hindurch, bis sie wieder an eine der Hecken aus Weißdorn, Schlehe und Kirschlorbeer stießen, die Weizen von Gerste trennte und Gerste von Hafer. Und dann standen sie wie Leuchttürme auf den Felsen, längst das Jacket über die Schulter geworfen, die langen Enden der rot-goldenen Krawatte mit dem Wind wehend, in gleißender Nachmittagssonne, und suchten die Küste von Frankreich in der Ferne, und ein einzelner Kutter stand mit den Kurren im Priel weit draußen, umschwebt von Wolken aus Lachmöwen.

Manchmal liefen sie, ihre zierliche Hand die seine haltend, ihn ziehend, dass sie beide lachen mussten, wo die Landschaft abfiel in eine Mulde, dann wieder schlendernd über weite flache Abschnitte. Wenn es wieder aufwärts ging, war es langsames, bedächtiges Schreiten, unterbrochen von kurzen Pausen. Sitzen konnte man auf trockenem Holz, wo die Geländer des Küstenwegs, vorbei an steilem Abgrund und über gefährlich enge Vorsprünge, halb verfallen in der Erde steckten. Und die Sonne schien so schön, wanderte mit und ihnen entgegen am südlichen Horizont entlang, löste sich vom Festland und trieb hinaus aufs Meer, während sie nur weiter nach kleinen Wundern in ihrem ganz großen suchten, Stück für Stück und Schritt für Schritt, Schmetterling um Blütenblatt.

Wie die Zeit verging, wie die Stunden verrannen an jenem blendenden Juli-Tag, sie spürten es nicht, sie merkten es nicht, und nahmen es gleichzeitig hin. Weil zusammen verbracht, fernab von alldem, was es ihnen so schwierig gemacht hatte und wieder machen würde. Keine noch so kleine Sorge hatte Platz in zwei weit offen stehenden Herzen. Egal als Lebensphilosophie, und wenn es nur für heute war. So unbeschwert wie der plätschernde Bach, holpernd und springend über die Kiesel in seinem Bett, bis er den Wanderpfad kreuzte, unter einer eingelassenen Bohle hindurch sauste und in Kaskaden dem Meer entgegen eilte. Hier tranken sie, wenn sie durstig waren, und Hunger kam gar nicht auf. Nicht nach Brot.

Keine Lust, nach Hause zu gehen. Kein Grund, diesen herrlichen Ort zwischen Himmel und See zu verlassen. Warm und trocken, das Wasser die Temperaturen aufrecht erhaltend auch durch die aufziehende Nacht hindurch, wo erste Sterne zu glitzern begannen am östlichen Horizont, und als Kopfkissen reichte die Jacke allemal. Gleich dort vorn, wo sich die Gerste in einem dichten Kreis in eine Senke kuschelte, die Krone aus frischem, grünem Gras auf der Klippe empor ragte, dort könnte man schlafen, den Gestirnen zuschauen, wie sie über den Zenit zogen und glitzernd zu ihnen herunter zwinkerten. Nicht einmal absprechen mussten sie sich.

Wie er noch stand, hoch aufgerichtet gegen den samtblauen Himmel, ein Streifen aus hellerem Türkis und glühendem Orange über dem Land, und das untergehende Licht seine Haut in Brand steckte, dass jedes rotbraune Barthaar daran wie Quarz aufleuchtete, drückte sie zärtlich mit beiden Händen gegen seine Brust, und er verstand den Wink wortlos.

Nur noch wogende Gerste, golden wie die Sonne selbst, wisperte ihren sanften Gesang, wie die Welt sich schlafen legte, besiegelt von einem Kuss zwischen den Ähren und Halmen, und der Westwind zog über den Atlantik heran und brachte Wärme mit und den Duft von weit entfernten Küsten, als sich diese zwei Menschen einen kleinen Stern vom Himmel holten.

Nine Stanes

Achtung! Es gibt ein Kapitel 230a bei den "Ausgelagerten"! Siehe Vorwort oder Thread!

Die roten Funken stoben, knisterten regelrecht, wie sie den Findling trafen und daran zersplitterten, als seien sie aus Glas. Hastig nur konnte er sich ducken, den ganzen langen Körper zusammenstauchen und hinter dem immensen Stein verschwinden. Verflucht knapp. Und alles, was ihm übrig blieb, war, an drei Fronten gleichzeitig zu kämpfen. Sie brauchten Verstärkung, dringend, und in seiner Hosentasche zirpte die aus Talkschiefer geschnittene Grille in flehentlichem Rhythmus und wahnsinniger Frequenz. Wenn das nicht reichte, dann gar nichts.

Und das ausgerechnet heute. Natürlich hätte er Moodys Ruf nicht folgen müssen, jeder hätte das verstanden, niemand hätte ihm einen Vorwurf gemacht. Aber zuhause im Bett zu liegen, an die mit Raureif überzogene Decke zu stieren, während die Anderen sich in einen Kampf warfen, daran konnte er nicht einmal den Gedanken ertragen. Es würde schon gehen. Auch wenn er es noch immer spüren konnte, wie es an ihm zerrte, weil nur ein winziger Bruchteil fehlte, um den Fluch gewinnen zu lassen. Konnte bisweilen sogar ein Vorteil sein. Grimmig, halb aggressiv, halb wehmütig, brummte Remus Lupin im Schatten des Megalithen und zückte den Erlenstab.

Die Lichtung war erfüllt von krachenden Blitzen aus Magie, ganze Heerscharen schienen Sprüche aus der Dunkelheit zu werfen, ein Sperrfeuer von nordwestlicher Seite, das sich unablässig über die wenigen Gegner ergoss. Kaum die Nase zeigen konnte man, und er war sich im Moment nicht einmal sicher, wie viele seiner Ordenskameraden sich irgendwo dort hinten zwischen den Bäumen aufhielten, sich in Senken und Mulden duckten oder – wie er – hinter den tonnenschweren Felsen in sonst so flacher Landschaft hockten. Es war Alistors Signal, das hergerufen hatte, und das allein war beunruhigend genug. Der alte Haudegen hasste es, wenn er nicht allein zurechtkam.

Die Pläne für heute Abend waren jedem Mitglied bekannt gewesen. Ein Auroreneinsatz, offiziell sogar, der junge Shackebolt und Moody, überprüfen, festnehmen, verhören, falls notwendig, zugetragen worden ein angeblich schwarzmagisches Versteck hier oben in dem kleinen Forstwaldstück. Und so wie sich das hier präsentierte – Remus schob nur den Kopf ganz vorsichtig hoch, dass er um die Ecke schauen konnte, und schon regnete es Flüche in seine Richtung – erneut verraten worden. So schnell konnten nicht einmal Todesser zusammen gezogen werden. Die hatten hier gewartet. Und gut positioniert waren sie obendrein.

Einen kühlen Kopf bewahren. Das war nicht schwierig in dieser eisigen Nacht. Fast hätte er über seinen eigenen dummen Witz gelacht, wie Lupin sich gegen den klirrenden Findling drückte, sich regelrecht an ihn schmiegte, um seine Rundung auszunutzen. So sahen sie ihn nicht. Kein Angriff erfolgte. Genügend Zeit, sich rasch umzusehen, die Lage zu sondieren. Die Sicht war gut, trotz des recht dicht fallenden Nieselschnees, mehr 'crushed ice' als Regen oder Flocken, und die Bewegungen in den Schatten verrieten mindestens drei Männer gleich schräg gegenüber, eng zusammengedrängt, zwei Steine nur weiter. Der vorderste von ihnen, das war definitiv Rowle. Die restlichen Beiden blieben bloße Schwärze in der Nacht.

Wieder erhellten gelbe Schauer aus *Eversio* den Steinkreis, und nur aus dem Augenwinkel nahm er wahr, was kaum eine Schädellänge von ihm entfernt auf dem Ruhenden Stein aufgereiht worden war. Nur für Sekunden schoss es ihm durch die Gedanken, dass vielleicht doch nicht bloß eine Falle sie an diesen Ort gebracht hatte. Grasgrüne Äpfel, Bündel von Kräutern, die er alle hätte benennen können mit etwas Gelegenheit und ohne die ständige Unterbrechung durch aufwallenden Angriff, Kienspan und Feuerholz dabei. Keine Zeit jetzt, darüber nachzudenken. Später. Denn das feine, ploppende Geräusch von apparierenden Hexen und Zauberern hallte durch die zitternden Stämme der Lärchen in unmittelbarer Umgebung. Eine erste

Welle Verstärkung.

Dumbledores Grillen waren einfach fabelhaft. So präzise wiedergegeben, die Koordinaten, dass keiner in die Schusslinie oder zwischen die Fronten geriet, huschte eine wehende Robe irgendwo rechts zwischen die dicht bei einander stehenden Nadelbäume, verborgen von einer Wand aus dunklen Fichten, und gleichzeitig materialisierte sich die breitschultrige Gestalt von Sirius Black keine sieben Fuß voraus, um sich augenblicklich zu orientieren und in Deckung zu gehen. Na klar, das konnte er sich in keinem Falle entgehen lassen, wenn es irgendwo ordentlich was auf die Glocke gab. Remus musste grinsen und sich den Schnee aus dem Bart reiben, schon eindringlich zu ihm hinüber schauend, dass er ihn bemerke.

Sirius tat, gab ihm einen Wink mit dem Kinn, und der ehemalige Zimmergenosse hinter dem Ensemble am Südpol des Steinkreises begriff sofort. Beiseite rückend, sich noch tiefer hinab drücken müssend, damit er unter den platt liegenden mittleren Felsen passte, machte er Platz, und mit den Armen Schwung holend, setzte Black zum Sprung an. Er hechtete förmlich über die verflucht weite Lücke, nutzte beide Hände und rollte sich gekonnt über die Schulter ab, um auf einem Knie und einem Fuß kampfbereit zu landen. Beeindruckt piff Remus und verzog den Mund, nickte ihm grußlos zu. Grinsend, sich schon die Position erarbeitend, in der sein Freund gerade noch verharret hatte, schaute Sirius bereits unruhig in Richtung der versteckten Feinde. „Hab' ich im Kino gesehen,“ murmelte er ihm zu, und Remus musste lächelnd den Kopf schütteln.

Nicht nur die Steine waren wahnsinnig kalt. Auch der Boden, gefroren bis in die Wurzeln der krautigen Pflanzen, war so hart, dass einem sofort die Finger aufsprangen, wenn man sich darauf stützte. Betäubt, die Nerven, spürte man es kaum. Schon gar nicht, war man es gewohnt, zu frieren. In seiner dünnen Robe stand er halb gegen den Menhir, halb gegen zu Eissäulen erstarrte Büschel von Rispenseggen, die darunter hervor wuchsen, gepresst, als der Widerstand in Moodys Ecke so drastisch zunahm, dass ihnen hier etwas Ruhe gegönnt wurde. Der dritte Stein im Nordosten offenbarte seine Besatzung, und das hellblonde Haar von Lucius Malfoy flog, wie er sich in Sicherheit werfen musste. Nur der knackende Schnee verriet seine Fluchtrichtung, und jemand übernahm seine Deckung, ein bloßer schwarzer Schatten gegen das weite, offene Feld, wo das Wäldchen in die Umgebung floss.

„Wie viele sind's?“ raunte Sirius ihm zu, sein Buchenholz in nervöser Angriffslust gegen den Felsen klackernd, als wolle er einen Rhythmus trommeln – wie das Kreless – und das wenige Licht eines gerade erst im Abnehmen begriffenen Mondes spiegelte sich in seinen fast schwarzen Augen. Die Finger hebend, damit er ihn verstehen konnte in seiner kratzigen Heiserkeit und dem Flüsterton, den er anschlagen musste, bewegte Remus die beiden äußeren Glieder der Linken auf und ab, während die anderen stehen blieben. „Mindestens acht,“ gab er zu verstehen, und Black schnellte eine Braue hoch. 'Ne ganze Menge.

Fast gleichzeitig, noch im Überlegen, stemmten sich die beiden jungen Männer hoch und feuerten eine Salve *Stupor* rechts und links um jenen Megalithen, hinter dem sie das widerliche Kotzgesicht von Malfoy entdeckt hatten, und ein kurzer, ärgerlicher Schrei durchbrach die so unmenschlich von magischer Energie angefüllte Nacht. Nicht ernsthaft erwischt, das war ihnen gleich klar, denn Lucius fluchte ungebührlich, und sie mussten lachen darüber, wie sie synchron die Faust ballten zu einem enttäuschten Schnaufen. Ohne dass er weiter fragen musste, setzte Remus seinen Lagebericht fort: „Moody und Shackelbolt sind dort oben,“ deutete er über seine linke Schulter, nun wieder den Rücken an den Ruhenden Stein gelehnt, „und Marlene hab' ich da rumlaufen sehen.“ In dem Moment knallte es nicht weit von ihnen im Brombeergestrüpp. „Und da ist Pete.“

Pettigrew rollte mit den Augen, wie er sich in dieser misslichen Lage wiederfand, zupfte und zerrte an seiner Robe, um sich aus dem Dickicht zu befreien. Er musste sich keine Sorgen machen. Zwischen ihm und dem nächsten Todesser war nicht nur eine ansehnliche Distanz zu überwinden. Auch seine beiden Freunde bückten sich dort in perfektem Schützengraben. Ganz glücklich mit der Situation sah er dennoch nicht aus. Schmunzelnd warfen Black und Lupin sich einen Seitenblick zu, registrierten durchaus das Erscheinen weiterer Ordensmitglieder, und das vibrierende Zirpen in ihren Hosentaschen ließ spürbar nach. Nicht mehr ganz so dringlich, der Ruf.

Schlank und geschickt brauchte James nicht mehr als einen der aufgeschossenen Stämme der kahlen Winterlärchen, Borke sich an seinen Kleidern sammelnd, wie er seinen Kameraden zunickte und sich sofort am Geschehen beteiligte. Die Intensität des Gefechtes nahm zu, Wärme breitete sich aus zwischen den hoch aufragenden Steinen aus vergangenen Zeiten, und sofort begann der matschige Schnee, sich zu verflüssigen. Pfützen bildeten sich in kleinen Mulden, wie Feuerwerk aus Rot und Gelb und Silber über das offene, grasbewachsene Rund flackerte. Ausgeglichenen Verhältnisse nun, das war gleich klar, sobald schräg rechts von ihnen am südwestlichen Ende eine zweite, kräftige Front eröffnet wurde. Die Signaturen wären ausreichend genug gewesen, doch es war die Präzision, wie abgestimmt die Flüche flogen, die sie verriet: Alice und Frank Longbottom, und da war noch jemand bei ihnen.

Nur um Herzschräge verzögert, änderte sich der Befehl, den die winzigen nachgebildeten Insekten direkt am Körper verbreiteten. Natürlich. Remus konnte das fühlen, wie es in ihm zu streiten anfang, der Mond zwischen den tief hängenden Wolken noch viel zu hell, viel zu machtvoll, sein eigenes Herz besorgt, die taube Stelle in der Mitte seines Schädels jedoch frohlockend. Weil er's gern so mochte. Keine Zaubersprüche aus der Ferne. Direkten Kontakt. Physisch, lebendig. Es zog und zerrte, und er hätte schwören können, ihm verwische die Sicht zu seinem breiten, flachen Feld, und für wenige Augenblicke lagen sie vor ihm, zehn Todesser, ihre Umrisse glühend infrarot. Und dann war es wieder vorbei.

Kein Hilfeschrei mehr. Ausgeglichen nun, die Verhältnisse, kein Grund mehr, sich zu verbergen oder zurückzuziehen. 'Fangt sie!' lautete Moodys Anweisung. 'Holt sie euch, so viele, wie ihr nur kriegen könnt!' Und keiner dieser jungen Leute, die sofort auf sein Signal hatten reagieren können, würde sich diese Chance entgehen lassen. Fast gleichzeitig sprangen sie aus ihren Verstecken heraus, und aus einer Stellungsschlacht wurde eine Angriffswelle – double time, march!

Potter und Black die Ersten, die nicht still sitzen konnten, wie immer, während Kingsleys blaues Cape wie die Flügel einer riesigen Eule rauschten und er sich vorwärts warf, war James schon dicht bei Marlene, die Yards aus dem Wald heraus rasch zurückgelegt. „So gefällt mir das!“ raunte Sirius halb sich selbst, halb seinem Freund zu, zwinkerte und stieß sich mit der ganzen Kraft seines rechten Arms nach vorn ab. Er hatte nicht übel Lust, seinem unfreiwilligen Cousin mal gehörig die Frisur zu versauen. Und einen Malfoy in den Knast zu schicken, oh Freude, nach Azkaban, das war einfach zu verlockend. Remus grinste und schüttelte den Kopf. „Wahnsinnskerl,“ musste er es aussprechen, aber Black hörte ihn schon gar nicht mehr.

Er ließ sich Zeit dort hinter den Menhiren, wartete ab, bis die Formationen standen. Schmunzelnd konnte Lupin es nicht fassen, wie das immer wieder geschah. An Wellingtons Truppen musste er denken, wie sie ordentlich in Reih und Glied ihre Waffen luden, und es war zum Lachen. Wieso kriegten Zauberer das niemals hin? Nein. Kreuz und quer fanden sich die Gegner, und gefährlich schneidend rauschten ihre Kugeln durch die Nacht. Und der da, der allein und offen stand, störend diejenigen, die bereits in Duelle verwickelt waren, der gehörte ihm. Die fettleibige Gestalt machte fast den Eindruck, selbst ein Megalith zu sein, aber so hässlich konnte nicht mal ein von Flechten überzogener, verwitterter Stein sein, und Dragomir Avery stolperte rückwärts, sobald er den hageren, bleichen Mann entdeckte, der schnurstracks auf ihn zuhielt. Nach Vollmond immer besonders furchteinflößend.

Der Steinkreis leuchtete förmlich, als wäre die Sonne aufgegangen mitten in einer eiskalten Januarnacht. Legenden formend. Mit solcher Wucht hatten die Todesser nicht gerechnet, zurückgedrängt aus ihren so gut vorbereiteten Stellungen, und ihr enger Verband begann, sich aufzulösen unter dem heftigen Ansturm. Hinausgetreten aus dem uralten Bannring der Menhire, war es wieder möglich, und einander in den Weg apparierend, vergrößerten die Kontrahenten noch das Chaos. Schrecklich leichtsinnig. Verdammt verwegen. Unglaublich riskant. Man konnte sich nicht darauf konzentrieren, was Andere taten, und gleichzeitig musste man, fast wie Quidditch, die Klatscher immer unterwegs, während man im selben Moment das Auge auf dem Schnatz haben musste. Nur, dass dieser Ball feuerte.

Mit solcher Gewalt drosch Marlene auf ihren Gegner ein, die schlacksige Figur von Casper Yaxley geduckt und in Panik, längst bereuend, welche große Worte er ausgespuckt hatte vor fast einem halben Jahr. Sie würde

ihn kriegen. Und ihr ging es nicht um Azkaban, das war jedem klar. Niemand hielt sie zurück. Sowieso keine Zeit. Zwei Korridore hatten sich gebildet, Schneisen aus *Impedimenta* und *Mordeo*, die Haupttrotte der Todesser im Nordwesten von zwei Seiten in die Zange nehmend. Das war dieser Karkaroff, unbekannte Sprüche aus seiner Heimat, gelernt in Durmstrang, einen nach dem anderen auf Black feuernd, der sich verbissen wehrte. Sein Ziel war woanders, der bärtige Russe hielt ihn nur auf.

Die fallenden Eisflocken verpufften, verdampften regelrecht, noch ehe sie ganz aus den Bäumen herabschweben konnten. Ein Heiligenschein stülpte sich wie eine Glocke über den Ritualplatz, schmilzend der Schnee, tropfend die traurig herunter hängenden Zweige der Lärchen. Es war Kingsley, der den Kampf ein weiteres Mal veränderte. Mit einem Satz seiner langen Beine, ein grimmiger Ausruf von ungeduldiger Wut, sprang er aus seinem Versteck, überquerte das offene Feld und warf sich auf den Mann, gegen den er erbittert gekämpft hatte. Dorian Jugson kreischte auf wie ein Mädchen beim Anblick einer frisch geschlüpften Acromantula, weder damit gerechnet, noch solch körperliche Aggression gewohnt. Remus, gar nicht so weit fort, lachte beinahe. Genau das hatte er gemeint.

Wie vom Blitz getroffen. Das jaulende Schreien ihres Kameraden, seine verzweifelten Versuche, sich gegen die festen Stricke eines magischen *Vincere* zu wehren, ließen jeden Schwarzmagier im Umkreis von 200 Yards erstarren wie die Salze von Gomorrha. Und dann brach die Kopflosigkeit aus, und sie stürmten davon, so gut sie eben konnten. Einer von ihnen war gefangen, von einem Auror, und keiner wollte so enden. Der Schrecken von Azkaban, die Dementoren, das allein hätte ausgereicht, aber es war auch der selbstgefällige Erhaltungstrieb des reinblütigen Zaubereradels. Geld und Macht und makellosen Leumund, den genoss man nicht als Sträfling. Malfoy war der Erste, der rettendes Ufer erreichte und sich in Luft auflöste.

Augenblicklich tönte ein kommandierender Ruf durch den Wald, nicht zu verstehen von seinem Standort aus, und Remus konnte nur die Stirn runzeln. Sein Duell-Kontrahent musste sich noch verteidigen, war noch nicht weit genug fort, aber dennoch schon zu entfernt, um ihn noch genauso zu erwischen wie Jugson, über dem Shacklebolt nun breitbeinig wachte, den Zauberstab drohend erhoben. Diese Beute nahm ihm niemand mehr. Und da war Moody, mit den Zähnen knirschend, und die beiden winzigen, dunklen Käferaugen rollten wie Murmeln. Rosier war es, der ihm so heftig Paroli bot und als einziger Todesser nicht weichen zu wollen schien.

Bis ihn jemand packte, von hinten an der spitzen Kapuze seiner schwarzen Robe zerrte, dass er fast hintenüber fiel. Keiner von ihnen, da war Lupin sich sicher, kurz erhellt die Szenerie von Blacks schmetternd zerplatzendem *Glomeramen*. Die Wucht dieses mächtigen Fluchs beförderte den vorbeieilenden MacNair mit dem Gesicht voran in den Schlamm, sofort aufgeklaut von Rowle, rennend, ihn an den Schultern hochziehend, von seinem bisherigen Gegner noch immer verkrampft und unermüdlich verfolgt. James Potter, die Brille schief und gesprungen, harsch und fast boshaft grinsend, jagte die beiden alten Schulkameraden buchstäblich über den matschig aufweichenden Waldboden. Er machte nicht den Eindruck, als wolle er sie schon verloren geben.

In Paaren liefen sie davon, aus dem Steinkreis heraus und zwischen die schützenden Äste von Fichten und Tannen, eine nachtschwarze Wand, dunkler als der Himmel über ihnen, der so angefüllt war mit fallendem Eis, dass es einem auf der Haut brannte. Hier durchschnitt der Forstweg das Gehölz, bog sich in einer sanften Schleife den Feldern entgegen gen Süden, hinüber zu den sonst so stillen Dörfern, nun in heller Aufruhr, und die beiden Gestalten wurden sichtbar gegen den weißen, in Mondlicht glitzernden Reif und Schnee in ihren Todesserroben. Avery folgte ihnen, sobald er sie sah, ließ von Remus ab, und Lupin wollte ihm genauso flink nachsprinten, wie es James grad tat, wie es Sirius tat, wenn auch in eine andere Richtung, Karkaroff und die Rosiers im Visier, unterstützt von Peter. Aber er konnte nicht.

Die Wolken rissen auf, ohne dass der Niederschlag versiegte, und groß und rund, die unterste Ecke nur abgeknappst, als habe ein unartiges Kind vom Kuchen genascht, brach der Trabant hervor, doch es traf den Unvorbereiteten mit ganzer Wucht. Dieses unbändige Reißen im Innern, so als presse ihm jemand alle Organe rauf in den Brustkorb, raubte ihm den Atem, und Remus Lupin sackte auf ein Knie in die eisigkalten Pfützen

aus halb geschmolzenem Graupelschnee. Oh nein, nicht hier, nicht jetzt, er musste sich wehren mit aller Kraft, die er aufbringen konnte, und es trieb ihm die Tränen in die Augen und sofort ins Gesicht, wie er sich zusammenkrümmte, um das Unvermeidliche aufzuhalten. Die letzten Stunden eines Mondzyklus. Die er immer wach verbringen musste. Damit sie ihn nicht unvermittelt im Schlaf erwischten und aus einem Tag zwei oder drei machten.

Die Wunden spannten, schmerzten, er wusste genau, was als Nächstes geschehen würde und konnte es nicht im Geringsten verhindern. Zu viel Aufwand für Wichtigeres nötig. Er würde es niederkämpfen, er wusste das, mochte sich nicht vorstellen, was passieren mochte, wenn nicht, und als könne er das wirklich sehen, hatte er das Gefühl, Schlieren von giftigem Grün über seine Hornhäute schwimmen zu sehen, wie er sich halb aufrichtete und mit den Blicken wenigstens seinem Freund folgte. Und der helle Mond, ihm solche Qualen bereitend, enthüllte für die Jäger jedes Versteck und leuchtete die verschobene Kampfarena aus wie Flutlicht. MacNair keuchte, und die schlanke Gestalt neben ihm verlor im Lauf die Kapuze. Severus Snape.

Aus dem Nichts katapultierte sie sich ihnen mitten in den Fluchtweg hinein, die dunkelgrüne Robe, lang bis auf die Schuhspitzen, wehte noch im Zug des Apparierens, aber sie stand aufrecht und drohend wie eine Gesteinsnadel fest und sicher auf dem breiten Pfad. Ihr rotes Haar, zusammengebunden und dennoch von schwebenden Strähnchen umflimmert, glühte, als wäre es lebendes Feuer. Sie war es, die den Longbottoms beigegeben hatte, und sie hatte nicht vor, den Feind einfach ziehen zu lassen. Ob ihr klar gewesen war, gegen wen sie dort gekämpft hatte? Remus wusste es nicht, vermutete nur an einem winzigen Flackern von Ungewissheit in ihren grünen Augen, dass dem nicht so gewesen war. Und dennoch blieb sie nun hart wie Granit, unbeugsam und entschlossen. Auch ein bester Freund aus Kindertagen durfte ihr nicht einfach entkommen. Lily Potters so alabasterschönes Gesicht war gnadenlos.

Und Snape wurzelte am frostigen Boden fest. Er schwankte, vor und zurück, die gelblichen Züge entglitten, die Nasenflügel gebläht, als bekäme er genauso schlecht Luft wie der auf abgeknickten Seggen kniende Lupin, um den ein weiter Bogen gezogen war, unwillkürlich, als spürten sie alle das Untier, das sich freizukämpfen suchte. Aus den schwarzen Augen starrte er sie an, mit keinem Muskelzucken zu erkennen gebend, was er dachte, den Stab aus gebeiztem Tannenholz schlaff in der Hand, und keiner holte zum Schlag aus. Wie hätte ein sterblicher Mensch auch je einer zornigen Göttin die Stirn bieten können?

Die Angst siegte. Remus wusste es, bevor es geschah, die Instinkte des Wolfes ihm den nahenden Angriff ankündigend mit einem hohen, spitzen Aufschrei, für die Außenwelt stumm, der ihm fast den Schädel spaltete, doch er konnte sich gerade einmal vorbeugen und den Ansatz eines Schrittes vollführen, bevor es ihn wieder in den Dreck zwang. Er war nicht der Einzige. Snape spürte es genauso, ahnte nicht nur, sondern reagierte, und ehe MacNair in wutschäumender Panik seinen Fluch ganz entlassen hatte, zuckte sein Holz in Richtung des eigenen Kameraden, und rot funkelnd zerbarst Waldens Attacke. In der Aufregung jedoch schimmerte das *Scutum* zu schwach, um sichtbar zu sein. Lily rührte sich nicht einen Achtelzoll.

Wie ein Echo auf das, was ihm noch zwischen den Ohren widerhallte, war es James' Stimme, die laut und deutlich, in rasender Hitze und gleichzeitig verzweifelter Schrecken brüllte, und schlitternd, springend förmlich, überflog er die Distanz, kam mit ausgestreckten Armen zum Stehen, die Füße breitbeinig in den knackenden Frost gestemmt. Wie eine lebendige Mauer zwischen ihr und den beiden Todessern, während von Osten her die Mitglieder des Phönixordens herbei liefen, ihre Kontrahenten alle geflohen, und noch bevor die letzten Kieselsteinchen in hohen Bögen in die erfrorene Vegetation schlugen, warf seine magische Antwort beide, MacNair und Snape, von den Schuhen, schleuderte sie aus dem Bannkreis der Neun Steine heraus.

So perplex von diesem Verhalten, ganz irritiert, fielen Lilys Schultern ineinander, zog sie den Kopf zurück und stierte den Rücken ihres Ehemannes an, konnte nicht verstehen, was er da tat. Und er bewegte sich nicht. Keinen Fingerbreit. Stand nur da, keuchend, die so schwächliche Brust hob und senkte sich asthmatisch wie ein Blasebalg in einer Schmiede, und wie die Kohlen dazu glühten seine Augen, seine Wangen, der lodernde Blick fest auf den so verhassten Slytherin gerichtet, als wäre MacNair überhaupt nicht mehr da. Diesen Umstand nutzte Walden, krabbelte auf allen Vieren in die Dunkelheit und verschwand. Snape lag halb auf der

Seite, auf den Ellbogen gestützt, in dessen Hand er noch den Zauberstab hielt. Sein Hals war angeschwollen von Ekel und Wut, die Schlagadern pulsierten, wie er mit den Zähnen knirschte. Er wollte nicht weichen. Nicht Potter. Nicht schon wieder. Aber er hatte keine Wahl.

Sich herumrollend, aus der Starre lösend, stemmte Severus Snape sich auf die Füße, so hastig, dass sein fettiges Haar aufflog, und dann stolperte er davon, seine schwarze Robe verschluckt, wie die Wolken sich wieder vor den Mond schoben und das Menhirfeld in tiefe Dunkelheit legten. Das Bersten in der Brust, das Pochen in der Flanke, ließ augenblicklich nach, und japsend sammelte Remus Lupin sich auf und zog sich am borkig warmen Stamm der nächsten Lärche in die Vertikale. Von oben, unten und hinten nun erreichten sie alle den Schauplatz dieses letzten Schlagabtausches, abgesehen von Kingsley, der bei seinem Gefangenen blieb, und endlich erkannte man, wer alles dem Ruf gefolgt war. Da stand Moody selbst, knorrig wie ein Baum, und seine Kollegen, Alice und Frank, sprinteten mit Sirius heran. Marlene McKinnon und Peter kamen als Letzte, und mit großen Augen, noch immer nach Atem ringend, richteten sich alle Augen auf die Potters.

Die Gefahr vorbei, sie spürten es alle, fuhr James so heftig herum, dass ein Splitter seines zersprungenen Brillenglases aus der Fassung fiel und klirrend auf Kristallen aus Eis landete. Noch immer hatte er beide Arme ausgebreitet, und dieser merkwürdige Ausdruck von Entsetzen und Zorn, als steile Falte zwischen den Brauen zu erkennen, verstärkte sich in eine Richtung. Aber Lily war schneller. Genauso rasch zeigte sich der Unmut über diese Aktion in ihrem Gesicht, die Härte darin umgemünzt zu Unnachgiebigkeit. „Was sollte das?“ keifte sie ihn an und holte aus, um ihm eine Hand auf die Brust zu legen und von sich zu schieben. Die Umgebung war ausgeschaltet, die übrigen Ordensmitglieder nicht mehr anwesend für sie beide.

„Was tust du hier?“ schrie James im selben Tonfall zurück, standfest, ließ sich nicht von ihr entfernen, und eine weitere Erklärung war nicht notwendig. Jeder begriff sofort, worum es ihm ging, erst recht Lily selbst. Ihre Augen funkelten, setzten zum Rollen an und blieben dennoch liegen. „Ich bin dem Ruf gefolgt,“ erklärte sie schnippisch, wie einem Kleinkind, diese Selbstverständlichkeit herausstellend. Klumpen von verkrampften Muskeln bildeten sich an seinen Kieferwinkeln, wie er herumzufuchteln begann. „Ich dachte, wir hätten beschlossen, dass du dich ab jetzt aus sowas raushältst!“ schien James erinnern zu müssen, doch alles, was er damit auslöste, war ein patziges „ha!“

Ihn erneut mit diesem von ihr so gewohnten Fingernagel fest ins Brustbein stechend, kaum zu spüren durch verschwitzte Lagen von Winterkleidung, weiße Wolken vor dem Gesicht, wie ihr Atem kondensierte, revidierte Lily. „Oh nein, mein Freund: *Du* hast beschlossen, nicht *wir*!“ stellte sie unumstösslich fest, provozierte damit seinen Protest, den sie aber nicht zuließ. So heftig schüttelte sie den Kopf, dass ihn ihr Zopf traf. „Das kannst du mit deinem Quidditch-Team machen, aber nicht mit mir,“ unterdrückte sie kategorisch und fügte mit solch schneidender Zunge und beleidigtem Kummer an: „Und das solltest du wissen.“

Nicht nur seine drei Freunde, jetzt dicht bei einander stehend, der Größte zur Seite geknickt, dass er Black kaum noch überragte, rollten mit den Augen. Zwei Felsen, die beiden. Und keiner würde nachgeben. Eine endlose Debatte, die sich solange hinziehen würde, bis der selbstlimitierende Faktor ihres Zustands zuschlug. Darauf könnten sie wetten. Als hätten sie es laut ausgesprochen, breiteten Pettigrew, Black und Lupin eine Handfläche aus, um sie den anderen zum Einschlagen anzubieten. Nur vorsichtig jetzt, sonst wurden sie da mit reingezogen. Und das vermied man besser, denn James schraubte sich bereits in kometenhafte Höhen hinauf.

„Du kannst nicht wie eine Irre auf einen Haufen Todesser losgehen!“ überschlug sich seine Stimme, als wäre er wieder 13 und mitten im Stimmbruch, und ihre Antwort war ebenfalls quietschend: „Wieso nicht?“ Ihm beulte sich der Mundboden aus wie bei einem Frosch im Teich, wie ihm die Augen fast aus den Höhlen quollen, und beide Arme noch heftiger von sich streckend, konnte James Potter nicht begreifen, was es daran zu erklären gab. „Lily, du bist sch...!“ Doch Moodys schnarrendes Grunzen unterbrach ihn, und der eindringliche Blick des alten Aurors verbot ihm, auch nur eine Silbe weiter zu sprechen. „Nicht hier,“ raunte er durch geschlossene Kiefer hindurch, keine Widerrede gestattend. Darunter knickte sogar James ein, zumindest für den Moment. Von ihm und ihr stiegen regelrechte Rauchfahnen auf.

Auf seinen Stock gestützt, das Holzbein, das ihm Gibbon verpasst hatte damals auf der Gefangenenfähre am Boggle Hole, in diesem Gelände so hinderlich, drehte sich Moody herum, so gut er konnte, mit einem Pfiff auf sich aufmerksam machend. „Kingsley!“ rief er den Kollegen und Kampfgefährten, aufrecht stehend über dem sich windenden Jugson, mittlerweile einen Stiefel in dessen Rückgrat gedrückt. „Kommst du allein zurecht?“ Shackbolt hob nur bejahend das Kinn und bückte sich schon, um den kreuzunglücklich und erbärmlich weiter zappelnden Todesser aufzulesen. Er würde ihn ins Ministerium bringen, wo ein sehr rasches Verfahren auf ihn wartete. Schwarzmagier konnten keine Gnade erwarten dieser Tage. Und auch das Verhör würde ihm nicht gefallen. Aber was ihm viel mehr Angst machte, das wussten sie alle, war die Strafe seines Herrn.

Es kümmerte sie nicht. Ein Erfolgserlebnis, wenn auch geschmälert dadurch, dass neun Weitere entkommen waren, darunter Lucius Malfoy und der alte Rosier, selbst ein entflohener Sträfling, schwach und gebrochen und dennoch fort. Sich ihnen wieder zuwendend, füllte Moody seine Position als das aus, was er im Orden darstellte: Einen Befehlshaber, erst recht über die Jungriege. Mit einer simplen Geste, die Zähne wieder fest zusammen gepresst, erteilte er Order. „Hauptquartier,“ sagte er nur, und sie alle gehorchten. Einer nach dem anderen, *Plopp* um *Plopp*, löste sich auf und verschwand, und die kleine Lichtung im Wald von Blairdryne blieb zurück, wieder still und dunkel und gezeichnet von magischem Kampf.

Wenn am Morgen die Dorfbewohner sich herauftrauen würden, fänden sie längst überfrorene Pfützen in schlammig zerwühltem Boden, von vielen Füßen aufgeworfen, Brandspuren an den heiligen Steinen der keltischen Druiden. Und glitzernder Raureif überzog die aufgeschnittenen Äpfel, der Drudenfuß gen Himmel weisend, wie die Sonne durch die Wolken brach und der Schnee sich verzog.

Im Kellergewölbe

Der Erste, der in dem langen Speisesaal im Kellergewölbe eines schmucken Hauses im Herzen von Godric's Hollow erschien, entzündete den Kronleuchter und flutete damit die ganze rundbogige Decke. Das Feuer im Kamin, heruntergebrannt nach einer Sitzung im Kleinen, flammte lodernd auf, und sofort breitete sich eine wohlige, fast zu heftige Wärme aus für gerade frisch aus einem Gefecht kommende Soldaten. Vor den niedrigen, sonst oft verhangenen Fenstern, hoch oben eingelassen in die Wände, sammelte sich watteweicher Schnee, viel flockiger und schöner als hoch im Norden, und einzelne kristallene Gebilde froren an den Scheiben fest. Mehr war von der Außenwelt nicht zu erkennen.

Genau so, wie sie fortappariert waren aus der dunklen Lichtung am Steinkreis der Nine Stanes, in der selben Formation, kamen sie im Hauptquartier des Phönixordens an, Moody zuletzt, und nur Kingsley fehlte. Seinen Gefangenen gleich fortgeschafft, den Kollegen angeblich zurückgelassen zur Sondierung der Lage nach einem ordentlichen Kampf, und Dorian Jugson würde nun in die Kerker des Ministeriums geworfen werden. Das sollte sie nun nicht kümmern. In ihren Winterroben, langer, fester Lodenstoff, dampften sie buchstäblich, erhitzt und schwitzig, doch keiner so feurig wie das Ehepaar Potter. Schweigen geboten hatte ihnen der alte Auror an jenem Ort dort oben, keine Ahnung, wie viele ungebetene Ohren lauschen mochten, doch das galt nicht für hier. Und augenblicklich brach ihr Streit wieder los.

„Du bist wahnsinnig!“ betonte James jede einzelne Silbe des Eigenschaftswortes, und dabei vollführte er harte, schlagende Gesten in Richtung der jungen Frau, die schon während des Apparierens eine Haltung eingenommen zu haben schien, die denen der aufrechten Steine im Menhirkreis ganz ähnlich war. Funkelnd blitzten ihre grünen Augen, die Hände in die Hüften gestemmt, das kurze Weidenholz hastig rotierend. „Ich weiß genau, was ich tue!“ konterte sie sogleich, die Zähne knirschend vor Wut. Genau wie damals auf dem Weg zur Stiege, den langen Korridor hinunter, der sie zu dem verborgenen Raum mit dem Steinbänkchen geführt hatte, um Sirius abzuholen. Zu ihrer ersten Schlacht.

Fast hätte Remus darüber gelächelt, doch danach war ihm absolut nicht zumute. Wegen dieses Ausbruchs vor seinen Augen, wegen seines körperlichen Zustands. Übelkeit kämpfte sich globusartig hinter seinem Brustbein hinauf, die Knie mit einem Mal ganz weich, obwohl dieses Ziehen in seinem Innern vorüber war. Das war es, womit es ihn immer zurückließ, mit diesem entsetzlichen Gefühl der Schwäche und der Ausgelaugtheit. Er musste sich setzen, wusste gleichzeitig, dass die Wolkendecke über Südwaes zu dicht war, um das Mondlicht hindurch zu lassen, Schutz genug am Ende eines Zyklus. Diese widerliche Mischung aus Niesenmüssen und nicht Können, Hustenreiz ganz tief im Rachen und krampfartigem Zusammenziehen der Magenwände, zwang ihn endgültig in vornübergebeugte Stellung. Ein Stuhl. Nur einen Stuhl.

Das Geräusch, das aus Potters Kehle drang, war dem gar nicht so unähnlich, das der Wolf herauswürgte, wenn das aufsteigende Tagesgestirn ihn in den Mann zurückdrängte. „Verflucht nochmal, Lily!“ platzte er heraus und fuchtelte mit beiden leeren Händen herum, bläulich noch von der Kälte da draußen und nun von einem Schuss zu rasch erwärmten Blutes schmerzhaft pulsierend. Wie es ihnen allen ging. Alice rieb sich die Finger mit leidendem Blick, und die Nase des Aurors neben ihr glühte, als wolle sie zerspringen. „Begreifst du das nicht?“ konnte James nicht fassen, wie diese doch so unglaublich intelligente Frau sich so unwahrscheinlich hirnrissig anstellen konnte. Sie war doch sonst nicht so rücksichtslos.

Aus dem Augenwinkel das Sitzmöbel erhascht, tastete Remus danach, griff die Lehne des Stuhls und drehte ihn sich leicht herum, die Beine auf dem Parkett klappernd, ehe er sich vorsichtig, langsam darauf sinken ließ. Gern hätte er sich einfach fallen lassen, doch das ging nicht, das Brennen in der Flanke zu heiß, zu nass, um schnellere Bewegungen zu zulassen. Wie er danach langte, die Hand unter Robe und Jacket gleiten ließ, wo seine Finger sogleich mit nur leicht sämiger Flüssigkeit in Berührung kamen, wurde ihm für einen winzigen Moment schwarz vor Augen. Er hatte es geahnt, gespürt das Bersten, sollte es gewöhnt sein. War es aber nicht.

Schnippisch lachte sie auf, wusste genau, was ihr Gatte damit sagen wollte, und wenn es etwas gab, dass Lily Potter, Lily Evans, auf die sprichwörtliche Palme trieb, dann war es der Vorwurf von Dummheit. Blitze zuckten um ihre Jochbögen, als könnte ihr Zorn in magischer Form sichtbar werden. Niemand schritt ein, alle standen nur da und beobachteten, schluckend, besorgt, bekümmert, sich erst eine Meinung bilden müsend. „Spar' dir die Rede, James, wir hatten das schon!“ erinnerte sie an ein stattgefundenes, privates Gespräch, dem keiner ihrer Freunde beigewohnt hatte. „Und ich werde nicht wie das stille, brave Mutchen zuhause sitzen und darauf warten, dass du dich in deinem bescheuerten, leichtfertigen Kopf braten lässt!“ Die Arme vor der Brust verschränkend, dass ihr Zauberholz steil nach oben an die Decke zeigte, nickte sie heftig, nur noch einmal bestätigend.

„Remus!“ quietschte Peter so fein und leise, es drang nur an ein Gehör, das direkt neben ihm war. Klein, musste er sich nicht einmal großartig bücken, hielt sich gleich neben Moonys eigener Hand an dem gepolsterten Rückenteil des Stuhls fest und schielte mit großen, wässrigen Augen um die Lehne herum, wo Lupin nun den Clip seiner Robe öffnete und die Kleider beiseite schob, um sich selbst einen Überblick zu verschaffen. „Du blutest,“ flüsterte Pettigrew, und erneute Schweißperlen, gerade getrocknet die Tropfen, vom Adrenalin getrieben, bildeten sich zu Dutzenden an seinen Schläfen. Die Pupillen rollen lassend, machte Remus ihm keinen Vorwurf. Sah eben nicht schön aus, wenn gelblich rotes Wundwasser durch drei Lagen Wäsche sickerte. Er keuchte nur schwach und warf ihm einen kurzen, bejahenden Blick zu.

„Merlins ...“ fing James wieder an, unterbrach sich selbst, weil er schnauben musste vor Aufregung, den Kopf nach hinten kippend, dass die geschwellenen Schlagadern wunderbar zur Geltung kamen. Merkwürdiger Schimmer mochte auf seinen Hornhäuten liegen, doch mit der teils schlammig bespritzten, teils komplett zersprungenen Brille war das kaum richtig zu erkennen. „Du,“ quetschte er Buchstabe für Buchstabe, Wort für Wort heraus, „gefährdest – das – Leben – unseres – Kindes!“ Mit solcher Wucht kam ihm das aus der Kehle, dass er sich halb nach vorn werfen musste dazu. Lily reagierte instinktiv offensiv, ein rollendes R hervorpresend, und so schnell tat sie diesen Schritt nach vorn, den gezückten Zauberstab drohend erhoben, keiner konnte sie aufhalten.

Rasch neben ihm in die Knie gehend, die flackernden Flammen des Kamins gleich hinter ihm, Eiskörnchen auf seinen schwarzen Locken schmilzend, schaute auch Sirius besorgt zu Remus auf, während Peters Lippen bebten vor Kummer. Das sah wahrhaftig nicht gut aus. Eine Hand ausstreckend und sofort zurückziehend, ehe er ihn wirklich berührt hatte, zog Black eine Braue hoch und forschte in Lupins schmerzverzerrtem Gesicht. Der knorrige Auror im Halbschatten hinter ihnen knurrte nur leise, sagte aber keinen Ton. „Bist du OK?“ fragte Sirius, schwierig, seinen Bass nicht hören zu lassen, um das lautstark streitende Paar nicht aufmerksam zu machen. Augenblicklich flog Moonys abwehrende Hand hoch, und man mochte es bezeichnend nennen, wie er Kopf und Gelenk schüttelte. „Ich bin in Ordnung, es geht mir gut,“ behauptete er, und Pettigrew und Black schauten einander von der Seite her an. Na klar. Blendend ging's ihm. Das sah ja ein altersschwacher Niffler.

Marlenes erschrockenes Einatmen blieb ihr im Halse stecken, und Frank schaffte es gerade mal, einen Fuß nach vorne zu schieben, da stach Lilys Zauberstab ihrem Ehemann schon förmlich mitten ins Gesicht. „*Occulus reparo*,“ brachte sie klar und deutlich hervor, und ein knatterndes Geräusch, ein Klirren und ein feines Staubwölkchen später saß James' Brille sauber, heil und ordentlich auf seiner schlanken Nase. Fast dümmlich griff er hoch, als wäre es das erste Mal, dass sie diesen Spruch darauf anwenden musste. Immer wieder überraschend, wie gut geschliffene Gläser seine enorme Sehschwäche ausgleichen konnten. Seine Stimmung änderte das in keinem Fall, doch sie ließ ihn gar nicht erst zum Sprechen ansetzen. „Ich will, dass du mich ansiehst, wenn ich mit dir rede!“ erklärte sie sich und diese Aktion, und jetzt erst konnte er das wahre Ausmaß ihres aufgebrachten Gemüts erkennen. Es beeindruckte ihn nur halb so sehr wie die Anderen.

„Doch nicht einer von Snapes ...?“ wollte Black wissen, schon den eigenen Buchenstab aus der Robe fingernd, die ihm ebenfalls längst zu heiß geworden war hier im Keller. Nicht nur gut geheizt, auch die Atmosphäre tat ihr Übriges. Noch bevor er ausgesprochen hatte, schüttelte Remus den Kopf, ein Winseln

unterdrückend, weil er mit dem eigenen Finger auf zu enge Tuchföhlung mit der Wunde gegangen war, und verstehend nickte Sirius. Also nur die alten Narben, wieder einmal aufgesprungen unter zu viel Bewegung in zu großer Kälte, und am liebsten hätte er Lupin in den Hintern getreten. Als wüsste er's nicht besser. Halb erleichtert schien Peter, dass es nicht dieser nonverbale, schwarzmagische Fluch gewesen war, den der Slytherin so gern verwendete, und gegen den keiner so recht einen guten Heilzauber kannte. Abgesehen von Dumbledore.

Fast aufstampfend wie als wütende 11jährige, wenn er ihr einen fiesen Streich gespielt hatte, donnerte Lily ihre Tirade heraus, kein bisschen kühle Ruhe bewahrend. Ihr rotes Haar stob auf bei jeder Geste, jedem Schwenken ihres Armes mit ausgestrecktem Zeiger. „Ich habe mir noch nie irgendwas getan im Kampf!“ konnte sie mit Fug und Recht behaupten. „Im Gegensatz zu dir,“ sie deutete wild auf ihren Gatten, „oder irgendeinem der anderen Pappnasen da!“ Wen sie damit meinte, das war absolut deutlich, doch mit einander mehr beschäftigt, ging keiner von ihnen wirklich darauf ein. Erst ihr Aufquiexen, wie sie sich aus dem Augenwinkel mal wieder bestätigt sah, Remus' Hemd in glänzendem Rot tingiert, Petes wulstige Narbe am Hals, weckte ein wenig. „Sieh' dir Blacks Visage an!“ fauchte sie, und erst jetzt bemerkte Sirius den seltsam klebrigen Strich an seiner Wange, der ihm die Mimik einschränkte. Hochlangend, haftete ihm geronnenes Blut am Daumen, und erstaunt hob er dieses Mal beide Brauen. Nichtmal den Schnitt hatte er gespürt.

Es zählte nicht für James. Sie verstand es einfach nicht, wollte es nicht begreifen, aber sie musste doch, verdammt. „Das tut überhaupt nichts zur Sache, Lily,“ und er wünschte sich, sie hätte einen längeren Namen, einen, der nicht das verniedlichende Y am Ende trug, das Zurechtweisungen so schwer machte. „Trotzdem trägst du jetzt nicht mehr nur für dich Verantwortung!“ Sie explodierte bloß noch mehr und richtete sich auf, nur das Kinn vorgestreckt. „Ach, und du etwa nicht, oder wie?“ keifte sie, und er – aber auch jeder andere Anwesende im Raum – wusste sofort, auf welcher Schiene sie jetzt waren. Und wie unmöglich es sein würde, sie davon wieder runterzukriegen. Ja, es war ihrer beider Baby. Und ja, das bedeutete für ihn genauso Windelnwechseln wie für sie. Und Füttern. Und nachts Aufstehen. Und all den anderen Unsinn. Aber das hier, diese Zeit, die bewältigte sie, zumindest körperlich, immer noch allein. Und das wollte aus irgendeinem merkwürdigen Grund nicht in ihren Schädel. James presste die Kiefer aufeinander.

Immer wieder versuchten diese dummen Jungs das, und Remus musste ein bisschen darüber lächeln. Kastanie und Buche zielten in seine Richtung, doch er winkte schwach ab. Das funktionierte nicht, hatte keinen Sinn. „Lasst,“ murmelte er ihnen zu und schüttelte den Kopf. „Ein bisschen Murtlap und eine warme Wickel, dann geht es schon wieder,“ erinnerte er sie an sein unumstößliches Patentrezept, das auch seine Mutter schon angewandt hatte, als der Wolf kaum mehr als ein größerer Schoßhund gewesen war. Bei dem Wetter konnte man eh nicht besonders vorwärts eilen, da machte das ein oder andere Hinterherziehen eines Beines nicht so viel aus. Vielmehr Ruhe wäre nun wichtig. Ihm wurde schon wieder schlecht, ein unangehmes Zusammenzucken seines Schlunds, und sich mit beiden Händen stabilisierend, deutete er mit dem Kopf nur vorsichtig über seine Schulter. „Und aufhören zu streiten könnten die.“

Es war Moody. Vielleicht reagierte er auf diese zaghaft und indirekt vorgetragene Bitte. Möglicherweise reichte es ihm aber auch einfach. Sich aufstemmend, dass sein Holzbein ein hässliches Knirschen von sich gab, der Stock, auf den er sich zu stützen pflegte, dazu sein polterndes Geräusch erzeugend, trat er aus der Ecke beim Kaminbesteck hervor, wo er die Situation begutachtet hatte, seit er ins Hauptquartier appariert war. Grunzend, grollend aus der Kehle heraus, wischte er mit seiner freien Hand durch leere Luft, als wolle er 'genug jetzt' befehlen. Er tat es nicht, beendete die hitzige Debatte mit einer klaren Frage. „Du bist schwanger?“ richtete er sich an die junge Frau, ihren Zorn geflissentlich ignorierend und aus seinen winzigen, dunklen Augen zu ihr herüber glimmend. Sofort verpuffte einiges von ihrer Hitzigkeit, und ein wenig einknickend gab Lily zu, was den älteren Ordensmitgliedern bisher verborgen gewesen war. „Ja.“

Der Auror schnaubte durch die Nase, als müsse er sich dringend mal schnäuzen, und die nicht mehr ganz so vollständigen Zähne zeigten sich in einem versehrten Hochziehen des Mundwinkels. Bei Merlins Unterhosen, er war ehrlich ein ganz schön grusliger Zeitgenosse, befand Sirius, fast vor ihm kniend, wo Moony sich mit geschlossenen Augen sacht schwankend auf seinem Stuhl hielt. Die eingetretene Stille mochte er viel lieber,

aber in seinen Ohren fiepte es noch immer, als hätte er die ganze Nacht im 'Den Man's' verbracht. Hinlegen wäre schön gewesen, doch das ging hier nicht, es gab nicht eine einzige Couch oder Bank.

Was er darüber dachte, es drang nicht nach außen. Ob er es für pure Idiotie hielt, für kindischen Unsinn, ausgerechnet in einem Krieg Kinder in die Welt zu setzen, oder ob es ihm egal war, er sich vielleicht sogar freute, das konnte niemand sagen. Alistor Moodys Gedanken blieben sein Eigentum, und aus der immer in wachsamem Grimm verzogenen Miene ließ sich absolut gar nichts ablesen. Dass er nachdachte, grübelte, das war das Einzige, was man noch ansatzweise erkennen konnte, doch keiner wagte es, ihn um eine Meinung zu bitten. Nur für einen Sekundenbruchteil schlangen seine Augen in Richtung der Longbottoms, die einander nun fest bei der Hand hielten und ebenfalls kein Wort heraus brachten. Auroren wie er selbst.

Es nicht aushaltend, löste sich James als Erster aus seiner Starre. Wesentlich weniger laut, aber genauso eindringlich wie zuvor, wandte er sich nun herum, schaute nicht mehr nur Lily an, sondern nahm endlich die ganze Mannschaft wieder wahr. Frank und Alice ganz rechts außen konnte er kaum sehen, Marlene dicht bei ihnen, und dann kam die Ecke des Tisches, ehe er Moony auf dem Stuhl, sich die Seite haltend, Peter halb von ihm verdeckt und Sirius in der Hocke erkennen konnte, und der baumstumpfartig anmutende Älteste verharrte am unteren Ende der Gesellschaft. „Sie kann doch in dem Zustand nicht solche Kämpfe ausfechten!“ beschwor er sie alle, und nun stahl sich auch dieses umgekehrte Dreieck auf seine Nasenwurzel, das stumm um Mithilfe bat. Black war es, an den er sich schließlich wandte, seinen besten Freund.

Kacke. Das musste ja unbedingt sein. Sirius hätte am liebsten mit den Augen gerollt. In so etwas hineingezogen zu werden, war Mist, aber Potter konnte eben nicht anders. Er brauchte seinen Rückhalt, den brauchte er immer, und nur in den seltensten Fällen bekam er ihn nicht. Und außerdem teilten sie wirklich oft eine Meinung. Auch dieses Mal. Diese jedoch auch kundzutun, war mit Sicherheit nicht die weiseste Entscheidung. „Sirius?“ machte es James zu deutlich und ließ ihm keine Wahl. Seufzend, sich auf das eine Knie gänzlich herabsenkend, legte Black die dazugehörige Hand auf den Oberschenkel, wischte sich mit der anderen die Locken aus der Stirn, um sie gleich wieder vor die Augen fallen zu lassen, wie er nur leicht das Kinn in ihre Richtung hob. „Weißt du, Lily,“ druckste er, sichtlich Schwierigkeiten, „er hat da schon recht.“ Und auch das entschärfende Wort dazwischen half nicht im Geringsten.

Lily Potter spuckte Lava und Asche wie ein ausbrechender Vulkan. Ihre hübschen Wangen glommen selbst in dem hell erleuchteten Raum umso heftiger, wie sie „ha!“ ausrief und beide Hände gegen ihre Hüften fallen ließ. „Natürlich bist du auf seiner Seite, Black, das bist du doch immer!“ blaffte sie ihn an und atmete so schwer, als sei sie ein nach Würmern grabender Igel. Die Stacheln dazu richtete sie auf, wie ihr kupferfarbenes Haar abzustehen begann vor elektrischer Ladung. „Selbst wenn er behauptet, ein blaues Buch ist grün!“ Man konnte wütende Tränen in ihren Augen erkennen, sie wollte, sie würde sich nicht geschlagen geben. Das könnte sie nicht ertragen, zum Zuschauer degradiert zu werden, nicht mehr eintreten zu dürfen für das, woran sie glaubte. Auch wenn sie wusste, dass was zwischen ihr und ihm war, sich ganz anders darstellte als die bedingungslose Loyalität zwischen ihrem Geliebten und seinem Kameraden, suchte sie für sich Bestätigung bei ihrem besten Freund. „Remus?“ bat sie ebenso um seine Meinung, wie es James gerade noch bei Sirius getan hatte.

Der verwundete Mann auf seinem Stuhl, blass und entstellend bleich nun mit tiefschwarzen Ringen unter den Augen, genauso zittrig atmend, vibrierend gestikulierend wie das geschundene Kind damals im Bett im Turm von Gryffindor, hob mit geschlossenen Lidern eine Hand und schüttelte so sacht den ganzen Körper, wie es eben nur ging. „Lily,“ sagte er so leise, sie musste aufhören, sich zu bewegen, damit sie ihn verstehen konnte. „Ich möchte mich da raushalten.“ Die Enttäuschung war nicht ganzheitlich, weil sie erwartet war, weil ihr klar gewesen war, dass Remus ihr nicht in den Rücken fallen würde, wenn er die Sache genauso sah wie die anderen Männer, aber dass er auch genauso wenig den sich doch nur sorgenden werdenden Vater vor den Kopf stoßen wollte. Ein Grund mehr, ihn 'bester Freund' zu nennen, auch wenn er ihr damit gerade kein bisschen weiterhalf. „Es ist euer Kind,“ fügte er an, und sie musste fest auf ihre weichen Lippen beißen, um das Wimmern zu unterdrücken. Weil er damit genauso gut 'es ist nicht mein Kind' hätte sagen können.

Sich rasch hinter Moonys und Blacks breite Silhouetten duckend, entging Peter dem Zwang, eine Meinung kundtun zu müssen, und auch die McKinnon wandte sich mit gesenktem Haupt ab. Beide ließ Lily in Ruhe, hatte viel lohnendere Objekte im Sinn und beugte sich leicht vor, um an James vorbei zu ihnen herüber schauen zu können. Bettelnd, diese steile Falte auf ihrer Stirn, die Augen glitzernd im Schein des Kronleuchters, wie sie die Handflächen nach oben drehte und präsentierte. „Alice, was sagst du?“ forderte sie Unterstützung an der besten Stelle, die zu kriegen sie hoffen durfte. „Du bist doch auch ... Du bist genauso weit wie ich,“ erinnerte sie daran, dass beide Frauen im nächsten Sommer Mütter sein würden.

Das Lächeln in dem herzförmigen Gesicht hatte sich ganz verändert, das konnte man jetzt schon erkennen, wo es gerade einmal knapp drei Monate waren. So seltsam gütig und süß zugleich, gar nicht mehr albern und verspielt, sondern ein wenig bekümmert, ohne dabei an Fröhlichkeit zu verlieren. Sich noch enger an ihren Mann schmiegend, den hochgewachsenen, gutaussehenden Mr. Longbottom in seiner Aurorenrobe, das Zeichen der Morgenröte auf seiner Brust, schlang sie ihre Finger fester um seine, und er erwiderte die Geste liebevoll. „Frank und ich,“ fing sie an, „haben uns unseren Standpunkt ausgesucht.“ Und wie sie das sagte, fiel es ihnen allen plötzlich ein, dieser befehlende Ruf inmitten des Gefechts, genau zu dem Zeitpunkt, als aus Stellungskampf eine Angriffswelle wurde, als die Todesser zu fliehen begonnen hatten, wild und rücksichtslos und ziellos um sich feuernd. Es war Franks Stimme gewesen, der ihr geboten hatte, sich von nun an zurückzuhalten.

„Ihr müsst euren eigenen Weg finden,“ lehnte es auch er kategorisch ab, sich in die Angelegenheiten des anderen Paares einzumischen. Diese Diskussion war nicht neu für einen eingefleischten Jäger jeglicher schwarzmagischer Umtriebe. Es gab keine perfekt gestrickte Lösung, das hatte er dabei gelernt. Sie auszuschließen, seine Alice, die kleine Kampfmaschine, ohne die er nur halb so gut war, absolut undenkbar. Eingehen würde sie daheim, vor Sorge, vor Tatenlosigkeit, vor gekränktem Stolz. Und er konnte sich beileibe nicht vorstellen, dass es Lily Potter anders gehen würde. Nur sagen würde er das nicht. Wenn James das nicht von allein wusste, erkannte, sich dagegen wehrte, dann war alles von vornherein zum Scheitern verurteilt.

Somit auf sich gestellt, verzweifelt, aber wesentlich ruhiger als zu Anfang noch, gab Lily gedrückte, piepsige Geräusche von sich. Keinen Zweck, sich an irgendwen anderen zu wenden als an ihn selbst, und sie wandte sich ihrem Gatten wieder vollständig zu. Unwillkürlich, keine Ahnung, wie verletzlich es sie einerseits machte, ihr auf der anderen Seite jedoch diese so seltsame Macht der Frauen verlieh, die sie erst dann richtig entfalten konnten, wenn sie so von Innen heraus leuchteten wie sie nun, schob sie eine Hand auf ihren Bauch, während die andere sich hob und senkte, wie sie sprach. „Das ist die Zukunft meines Kindes, James, *unseres* Kindes,“ führte sie ihm vor Augen. „Und ich will dafür kämpfen. Ich *muss* dafür kämpfen, verstehst du das nicht?“

In Übersprungshandlung, irgendwas tun müssend, wollte er nicht losheulen oder in absoluter Hoffnungslosigkeit genauso in die Knie gehen wie es Sirius immer noch tat, der sich nicht rührte, getroffen von Lilys so harschen, aber wahren Worten, fuhr James sich durch das noch immer verschwitzte, wie immer völlig konfuse Haar. Natürlich begriff er das. Und sicher hatte sie recht. Und trotzdem war es zu gefährlich. Für sie. Für das Baby. Noch einen letzten Trumpf aus ihrem Ärmel schütteln wollend, setzte seine Frau erneut zum Sprechen an: „Und außerdem ...“ Doch beenden tat den Satz jemand anders für sie, und das grummelige Schnarren von Moody präziserte viel zu vollkommen. „Brauchen wir jeden fähigen Zauberstab, den wir kriegen können.“ Jeglicher Protest verstummte darunter.

Es stimmte einfach. Nie viele gewesen, von Anfang an schwierig, Leute zu finden, die nicht nur willig und dazu imstande waren, sondern auch vertrauenswürdig genug, sie einzuweihen, einzuführen in eine Organisation wie den Orden des Phönix, der davon zehrte, dass seine Mitglieder unerkant blieben, zur Sicherheit und zu Effizienz. Und sie wurden nicht mehr. Zu eng geworden die Situation, zu viel Macht vereint in den Händen von Lord Voldemort, dessen Namen auf der Straße niemand mehr in den Mund nahm oder über die Lippen brachte. Ein Verräter schon in den eigenen Reihen, unerkant, auf leisen Sohlen arbeitend. Nicht riskieren konnten sie, einen weiteren in ihre Mitte zu nehmen. Und dabei schrumpften sie zusammen. Die einen durch Angst, die anderen durch Mord. Und die Gesichter von Fabian und Gideon schwebten wieder vor

ihrer aller Augen, und Marlene ballte die eine Faust im hängenden Ärmel ihrer tropfenden Robe.

Mit dem Kinn in ihre Richtung deutend, stellte Moody klar, wie er die Sache sah: „Mir gefällt, wie die das machen,“ womit er die Longbottoms meinte, und längst nickte James zögerlich, niemanden ansehen könnend. Die eine Hand, die soeben noch sein Schläfenhaar malträtiert hatte, hielt ihm nun den eigenen Nacken. Lily sagte nichts, schaute ihn nur an. „Kannst du damit leben, Potter?“ Bestimmter bestätigte er, die Entspannung im Raum regelrecht spürbar, und dankbar, aber nicht triumphierend, atmete auch sie aus, trat einen Schritt auf ihn zu und schlang ihre schlanken Arme, aus der Robe geschoben, um seine Taille, um sich an ihn zu drücken. Augenblicklich erwiderte James diese Geste, seufzend und sich geschlagen gebend. Moody grunzte zufrieden. Ging doch.

Der Streit löste sich in Luft auf, genau wie die aufgezwungene Stille und das abscheuliche Gefühl dazu, das den ganzen Haufen befallen gehabt hatte. Erleichtert pustete sich Alice eine Strähne ihres kurzen Haares aus der Stirn, die Frank sofort küsste, und Marlene lächelte schon wieder über das ganze Gesicht. Sich lautstark auf den Schenkel klopfend, prustete Sirius, während Pete den Kopf schüttelte, und nur Remus blieb starr und unbewegt. Man hätte ihn kaum bemerkt, wie die Potters sich aneinander festhielten und Versöhnung zelebrierten ob dieses Kompromisses, hätte er nicht mit einem Mal einen langen Zeigefinger gehoben, als wolle er sich in der Schule melden. „Äh,“ machte Lupin, klang dabei halb gebrochen, halb ernst, wie bei einer Abschlussrede.

Nur schleppend wandte man sich ihm zu, und er durfte das gar nicht recht mitbekommen, die Augen noch immer beinahe geschlossen, der ganze Oberkörper wie zu einem Singsang hierhin und dorthin schunkelnd. „Ich stehl' euch ja nur ungerne die Show,“ fing er seine Erklärung an, hielt kurz inne und wartete den heftigen Anfall von Schwankschwindel ab, bevor er weiter sprechen konnte, „aber ist das OK, wenn ich jetzt ohnmächtig werde?“ Und ob sie wollten oder nicht, darüber mussten sie alle ein bisschen lachen.

Das Namensschild

Sich den Ruß von den Kleidern klopfend, duckte sie sich und trat aus dem in schwarz gekachelten Kamin heraus, um rasch Platz zu machen für den nächsten Ankömmling. Wie immer brummte das Foyer des Ministeriums von eifriger Geschäftigkeit, mehr noch, hatte man das Gefühl, seit jene schlimmen Nachrichten aus Hogwarts vor gut zwei Wochen die Zaubererwelt erreicht hatten. Als wollte halb Britannien noch rasch wichtige Termine erledigen, bevor es nicht mehr möglich war, sicher das Haus zu verlassen und ebenso ungeschoren zurück zu kehren. Und vielleicht hatten sie damit auch recht, all diese vielen Bürgerinnen und Bürger, die lange Schlangen am Sicherheitsschalter und Gedränge und Geschiebe in Kauf nahmen.

Es stimmte schon: Viele Leute sahen zu, ihre Geschäfte zwischen Sonnenaufgang und Dämmerung hinter sich gebracht zu haben. Die Winkelgasse schaute ganz ähnlich aus, oder zumindest hatte Mutter das behauptet vorhin noch beim Frühstück, selbst dort gewesen zu unschicklicher Uhrzeit, um eben genau solches Chaos zu umschiffen. Es war vergeblich gewesen. „Man könnte meinen, es gäbe nichts mehr zu essen!“ hatte sie sich die Locken gerauft und eine große Schüssel Rührei für alle auf den Tisch gestellt, und ihre nun erweiterte Familie hatte zugegriffen und ihr murmelnd zugestimmt. Viel zu müde noch, die ganze Bande. Dora musste lächeln, wie sie daran dachte, und das Bild brannte sich förmlich liebevoll in ihre Augenlider ein.

Aber wenn sogar eine so fähige Hexe wie ihre Frau Mama, das unschlagbare Blut des Black'schen Stammes in jeder Unze, die durch ihre Adern lief, bei Einbruch der Nacht nicht mehr auf den Straßen angetroffen werden wollte, was sollten da erst mittelmäßig oder minderbegabte Zauberer tun? Und ein wenig, das konnte der Stolz nicht verleugnen, fühlte sich ein Auror von so etwas herausgefordert und beleidigt. Denn es war ihr Job, dafür zu sorgen, dass jedes Pflaster sicher war für Ihresgleichen. Allerdings war Dora zur Zeit absolut nicht in der Lage, sich wegen irgendetwas wirklich schlecht zu fühlen. Nicht einmal mit dem Gedanken im Hinterkopf, die Welt müsse sich nun ohne Albus Dumbledore weiter drehen.

Es ging ihr gut. Es ging ihr großartig. Alles war wie Frühling, ein bisschen leichter, ein bisschen beschwingter, die Schritte wie auf Watte so weich, und das mitten im heißen Juli. Der Asphalt da draußen kochte förmlich, die Luft stand flimmernd in den Straßen von London, und doch konnte keine Schwüle, keine drückende Hitze sie berühren. Und das alles nur, weil ... Sie sprach es nicht einmal im Geiste aus, musste auch nicht, wie ihr Daumen im langen Ärmel der schwarzen Robe des Aurors das Grundglied des Ringfingers fand, quer unter den anderen her verschränkt, und der von ihrer Haut gewärmte Streifen aus poliertem Edelmetall war noch genau da, wo er ihn hingesteckt hatte.

Offen trug sie das verräterische Schmuckstück, ohne *Desillusionierung*, ohne *Velaminis* oder dergleichen. Darum hatten sie es doch gemacht. Offiziell. Aktenkundig. Von selbst dorthin geschrieben in dem Moment, in dem der Bund gültig geworden war. Dora musste schmunzeln und sich eine Hand vor den Mund halten, wie sie in den Aufzug stieg und daran dachte. Ganz nach anglikanischem Gebetbuch. Davon rauschte ihr ein prickelnder Schauer das Rückgrat hinauf, und sie bekam es gar nicht recht mit, wie der Liftboy ihr grüßend zunickte, sie sofort erkennend, den Metamorphmagus aus der Strafverfolgung. Ganz woanders mit ihren Gedanken. Im Morgengrauen am weißen Strand von Lulworth, wenn die Sonne den langen Schatten der Durdle Door über das nur sanft bewegte Wasser der Bucht warf.

Dort hatte der neue Tag sie gefunden, sie das dunkle Jacket um die Schultern gelegt, er nur das offene Hemd, feiner Kalksand zwischen den Zehen hervorquellend. Genauso golden und strahlend wie der vergangene Abend, von feuchtem Tau schwanger die Wiesen, über die sie herunter gelaufen waren, vorsichtig, barfuß, Schritt für Schritt den steilen Pfad an den Klippen hinab, bis auf den Grund. Perfekt im Rund und fein geschwungen der Bogen aus Küste, und an jener Stelle hatten sie gesessen, Arm in Arm, eng aneinander geschmiegt, bis das Gestirn die Wärme brachte und erneut winzige Perlen aus Schweiß auf jede Schläfe trieb. Den ganzen Arbeitstag hätte sie damit verbringen können, hier gegen die messingfarbenen Streben zu lehnen und immer wieder rauf und runter zu fahren, zu träumen von diesem kurzen Moment eines Honeymoons.

Hätte Eddie sich nicht geräuspert, der schwächliche Zauberer, der den Lift operierte, dümmlich grinsend und auffällig laut, es wäre vermutlich wirklich so gekommen. Ganz verlegen, sich aber keine Sorgen machen müßend, wo ihr Status als „völlig verpeilte Träumerin“ in jedem Stockwerk allgemein bekannt war, quiekte Dora und zuckte die Achseln, ehe sie sich verstohlen an dem jungen Mann vorbei mogelte und auf den langen Korridor hinaus trat. Und am liebsten wäre sie gleich auf dem Hacken wieder umgedreht, heimappariert und hätte sich krank gemeldet. Denn genau wie im restlichen Ministerium quoll hier das auf den Flur hinaus verlängerte Wartezimmer über wie ein zu gierig gefüllter Teller mit glitschigen Spaghetti. „Merlins Scheißhaus!“ fluchte sie sich in den Kragen, rollte mit den Augen und zauberte für Sekundenbruchteile genervt feuerrote Strähnen in ihre Haar, bevor sie sich zusammenriss und schnurstracks vorwärts eilte.

Bloß nicht nach links oder nach rechts schauen, wo die Türen offen standen, wo eifrige Sekretärinnen ohne Atem zu holen blubberten und Termine vergaben (sofern die überhaupt einzuhalten waren), wo (was schlimmer war) dutzende traurige, empörte und ängstliche Augenpaare sie anstarrten, und ihre Hand rutschte hastig hoch, um das viel zu offensichtliche Abzeichen der Morgenröte darauf zu verbergen. Sinnlos. Der Schnitt, der Sitz verriet auch so wunderbar, dass es sich hier um einen Auror mittleren Ranges handelte, und dass ihr niemand ein Bein stellte oder sich an ihr Knie klammerte, schreiend und bettelnd, darüber wunderte sie sich sogar. Nur schnell weg hier und rüber in das Großraumbüro, in das man nicht einfach hineinstiefeln konnte. Obwohl das Einige anscheinend versucht hatten, so wie der Türrahmen noch immer rauchte.

Es war nicht weit, da hatte sie Glück, und rasch duckte sich die nun wieder von einem kräftig pink dominierten Haarschnitt gekrönte junge Frau zwischen die Pfeiler, ihre magische Signatur sofort erkannt und ihr Einlass gewährend. Fast sofort legte sich eine angenehm ruhige Atmosphäre um ihre Ohren, das freundlich-fröhliche Murmeln bekannter Stimmen, das klappernde Scheppern selbsttippender Schreibmaschinen darunter gemischt. Ein Tablett mit gut gefüllten, dampfenden Teetassen flotierte gemächlich über die Köpfe beisammen stehender und gemütlich trabender Kollegen hinweg, dorthin, wo die Spitze eines tanzenden Zauberstabs aus einer der Kabinen herausschaute und der in Pause befindliche Auror nur darauf wartete. Ja, so hatte sie das gern. Seufzend, sich entspannend und die Schulter gerade rückend, richtete Dora sich wieder auf.

Einen verflucht praktischen Platz hatte sie selbst, noch von Moody beschafft damals, als sie sein persönlicher Lehrling gewesen war, während er, kurz vor der Pensionierung, nur noch ausgebildet hatte. Sein ganz spezieller Liebling, sein Protégée mit entsprechenden Voraussetzungen und Privilegien versehen, war es für sie immer recht einfach gewesen, zurecht zu kommen. Obwohl sie das vermutlich kaum nötig gehabt hätte. Herzlich, lustig und immer zu einem Spaß aufgelegt, verlässlich jedoch und gewissenhaft in der Arbeit, ohne dabei pedantisch zu sein oder ihre Jungs zu verpfeifen, nur weil sie zu spät kamen oder mal früher abhauen, mochte sie jeder hier gern. Es war ein Ding der Unmöglichkeit, von Nymphadora „Dora“ Tonks nicht abgründig eingenommen zu sein.

Schon auf dem Weg durch die verwinkelten Gassen zwischen den gleichseitig aufgebauten Kabinen hindurch, die alle die selbe Größe und einen ähnlichen Zuschnitt hatten, konnte sie ihre Grübeleien komplett vergessen. Von allen Seiten schossen winkende Hände hoch, rief man sie bei ihrem allseits bekannten und favorisierten Spitznamen, um sie zu begrüßen, wo man sie nun einige Tage nicht zu Gesicht bekommen hatte. In Zeiten wie diesen beunruhigte das, auch wenn ihnen allen klar sein sollte, dass jeder seine Aufträge hatte, Aufgaben, die eben viele Stunden, manchmal sogar Wochen im Außendienst verbracht wurden. Aber das war eben was Anderes, wenn Schwarzmagier in Massen die Nation bedrohten. Egal, sie war wieder da, das hübsche burschikose Schusselchen, das den schlaun Kopf unter Flaufen und Unfug und anzüglichen Witzen verbarg.

Ihr Truppführer, wie immer ein einfaches, doch mit Stickereien geschmücktes Käppchen auf dem hohen Kopf, kam ihr entgegen und drückte ihr lächelnd einen Stapel Pergamente in die Hand, wahrscheinlich Einsatzberichte und für sie persönlich bestimmte Bögen mit zu erledigenden Jobs, dabei mit seiner tiefen, angenehmen Stimme ein brummendes „Hallo“ sagend, und sich eine Strähne aus dem Gesicht wischend,

runzelte sie nur für einen kurzen Moment die Stirn. Blau war seine Lieblingsfarbe, doch heute das weite Cape in samtenem Nachtschwarz gehalten. Vielleicht für seinen eigenen neuen Auftrag, wer wusste das schon? Die Richtung, die er einschlug, sobald er an ihr vorbei war, ließ das ein wenig erahnen. Offenbar befand sich Kingsley Shacklebolt auf dem Weg zum Leiter der Aurorenzentrale.

Das Ende des langen Mittelganges erreichend, schlug sie sich nach rechts, wo eine Reihe von vielleicht fünf Tischen in halb offenen Kabinen sich direkt unter die großen Pseudofenster schmiegte, nur zwei Stockwerke unter der Erde, und der imaginäre Himmel dahinter spiegelte so gar nicht das tatsächliche Wetter wider. Graue Wolken, durchsetzt von helleren Stellen, die nur träge vorwärts zogen, bedeckten sämtliche Scheiben, ein Ausblick somit gar nicht gegeben. Aber das machte gar nichts, wenn einem die Sonne im Herzen schien. In der Eckkiste hockend, schob Williamson sein gegerbtes, doch immer noch ansehnliches Gesicht bis zur Nasenspitze über die eingelassenen Wände und zwinkerte ihr zu. „Hi, Tonks, schön dich zu sehen!“ freute er sich, hakte die Hände in die niedrige Barriere und zog sich daran hoch, damit er die Ellbogen ablegen konnte.

Und da fiel es ihr erst recht auf, noch viel mehr als bei Kingsley, denn Taddhäus bevorzugte ein schreiendes Rot von etwa der Farbe einer Muleta im Stierkampf. Heute jedoch waren beide Arme bedeckt von fast stumpfem, langweiligem Schwarz, der lange, gebundene Zopf seines vollen Haares darauf fallend, und er sah tatsächlich recht unglücklich aus. Nicht einmal sagen musste sie, was sie entdeckt hatte, so schwer fiel ihre ganze glatte Stirn in unzählige gruselige Falten. Sogleich rutschte ihm das Lächeln aus dem Gesicht, wurde ersetzt von bekümmertes, vorgespülter Gleichgültigkeit, wie er die Schultern zuckte. „Robards besteht darauf, dass wir,“ er prustete abschätzig und senkte die Stimme, einen raschen Blick um sich werfend, wer alles zuhörte, „'Uniform' tragen,“ erklärte er es ihr, und begreifend, aber genauso wenig begeistert wie er, zog sie eine Braue steil nach oben, ohne zu merken, wie sehr sie für einen kurzen Moment ihrer jüngsten Tante ähnelte dadurch.

Angewidert rollte sie sogleich mit den Augen. Gawain Robards, dieser blöde Pomadenhengst. Warum zum Teufel Scrimgeour ausgerechnet dem Deppen seinen Posten überlassen hatte, als er zum Zaubereiminister gewählt worden war, das wussten die Sterne am Himmel im Lichtjahre entfernten Krebsnebel, aber sicher niemand sonst. Nichtmal Rufus selbst. Anfangs war's ja noch gegangen, hatte 'der Neue' sich mit dem übergebenen System zufrieden gestellt und stolz verkündet, wie hervorragend es funktionierte. Anscheinend stieg ihm die Macht langsam zu Kopfe. Auroren hatten einen Scheißjob, einen verdammt harten Job, sie rissen sich täglich den Arsch auf in ständiger Gefahr, fort von Familie und Freunden (nicht selten ohne Partner, weil sie niemanden diesem Risiko aussetzen wollten oder sich niemand fand, der das ertrug), hatten bescheidene Arbeitszeiten und kein dafür angemessenes Gehalt. Da wollten sie wenigstens ihre Freiheit, ihre Aufträge nach eigenem Gutdünken ausführen und dabei tragen zu dürfen, was ihnen in den Kram passte. Nicht selten waren gewaltige Exzentriker unter ihnen, und 'Tonks' gehörte mit Abstand zu den größten Verfechtern dieser Tradition. Das hatte sie von Moody.

So wie sie da stand schaute Dora an sich herab, eine einfache, zwar auch schwarze, doch recht extravagant halb schräg geschnittene Robe über ihr corsagiertes Top mit aufgesetzten Nieten und einigen klimpernd klirrenden Ketten aus groben Gliedern daran betrachtend und mit je zwei Fingern daran zerrend. Keine Ahnung, wo dabei das Problem lag. Extrem cool. Und überhaupt. Sehr geil figurbetont. Wogegen sie zur Zeit überhaupt nichts hatte. Noch nie so gefühlt, so ... ja, einfach sexy. Und was war falsch an gestreiften Jeans? Würde sie wenigstens die anlassen dürfen, solange sie so ein Regenschirmkondom mit Aurorenmarke drüber schmiss? Dann schauten aber die Schuhe unten raus, und die waren grün-schwarz kariert und hatten schreiend neongelbe Senkel. Nope. Die würden Robards gar nicht schmecken. Sie seufzte und warf Taddhäus einen vielsagenden Blick zu. Er grunzte und duckte sich wieder hinter seine Bürowand.

Im Moment wollte sie nichts daran ändern, und solange sie keine offizielle Weisung auf ihrem Schreibtisch vorfinden würde (und nur dort, nirgendwo sonst), beschloss Dora, würde sie das auch nicht tun. Gawain konnte sie mal kreuzweise. Was für ein vertrockneter Korinthenkacker. Noch mit dieser dämlichen Neuheit beschäftigt, stolperte sie missmutig vorwärts, eine winzige Wolke aus Ärger über ihrem Scheitel mit wabernd.

Gleich die erste, halb schräg von der Kreuzung, das war ihre Box, und hinein stiefelnd blieb sie gleich wieder wie angewurzelt stehen. Genau auf der Mitte ihres Pultes, umgeben von niedrigen Häufchen aus feinpapierigen Berichten ihrerseits und ein paar querverweisenden, lilafarbenen Memos aus anderen Abteilungen, prangte ein viel zu gut leserliches Plakat mit der schnörkelig-schwuchtelligen Unterschrift vom 'Leiter der Aurorenzentrale, Gawain Robards'. Na toll. Der Arbeitstag fing ja echt reizend an.

Am liebsten wollte sie wie ein nasser Sack auf ihren Sessel fallen und erst einmal die Pergamente von Kingsley darauf werfen, dann ein bisschen umschichten und das Ganze gut vergraben, damit sie es nicht sehen und an Sinnvolleres (und Schöneres, oh raue Handflächen) denken konnte. So eilig konnte das nicht sein, sich für einen Konjunkturritter im Anti-Schwarzmagier-Geschäft in vermeintliche Schale zu schmeißen. Aber noch ehe Dora in Reichweite des Sitzmöbels gelangen konnte, hörte sie wieder klar und deutlich in all dem Gemurmel von Gespräch und Diktiererei ihrer Kollegen eine Stimme nach ihr rufen. „Tonks!“ schallte es über zwei Plätze hinweg. „Ey, Tonks!“

Augenblicklich zauberte die Erkenntnis ein fröhlicheres Gesicht auf ihre Wangen, und den Kopf hebend, lugte sie in die passende Richtung, wo das leuchtende, doch irgendwie merkwürdig verlegene Grinsen von Proudfoot ihr entgegen strahlte. Fintan Proudfoot, den kannte sie ewig, mit dem hatte sie viele Einsätze zusammen erlebt und endlos langweilige Stunden vor den Toren mit den geflügelten Ebern zugebracht in jenem vergangenen, abscheulichen Winter, gefangen in ihrem mausgrauen Seelenschmerz über verlorenen Himmel. Vorbei jetzt, doch würde sie ihm ewig dankbar sein für seine ruhigen, netten Witze, um sie aufzuheitern, ohne dabei aufdringlich zu sein und zu viele Fragen zu stellen. Einmal hatte er's gesagt „ist mit dir was nicht OK, kann ich dir helfen?“ Und sobald sie den Kopf geschüttelt hatte, war sie nie wieder damit belästigt worden.

„Wie geht's dir?“ rief sie zu ihm herüber, wuschelte sich selbst durch die steil hochgegelten Strähnchen und tat, was sie vorgehabt hatte: Mit einem Wisch war Robards Dienstanweisung vergraben. Ganz unruhig, seltsam für ihn, räusperte sich Fintan und deutete mit dem Kinn auf irgendwas in ihrer Nähe. „Da hat irgendson dämlicher Pissfrosch an deinem Namensschild rumgehext,“ machte er sie auf etwas aufmerksam, das ihm anscheinend aufgefallen war, und sofort hatten sie die Aufmerksamkeit des Kollegen, der in der Kabine zwischen ihnen sein Lager aufgeschlagen hatte. Der Stuhl quietschte, wie sich John Dawlish aufrichtete und halb im Sitzen herüberlunste. „Ja, hab' ich auch gesehen,“ bestätigte er, doch im Gegensatz zu Proudfoot grinste er und rieb sich das breite Kinn. Vermutlich irgendwas Hochlustiges, das man entweder zum Brüllen komisch oder einfach nur scheißniveaulos finden konnte. Also einer der üblichen Streiche. Dora rollte mit den Augen.

Sich an der längeren Wand festhaltend, stöhnte sie leise und fing schon an, sich darum herum zu ziehen, während auch zu ihrer nun Linken ein Kopf sichtbar wurde. Der Vierte aus der Reihe, Ulrik Savage, hatte ein mindestens so amüsiert versautes Feixen im Gesicht wie Dawlish. Einen Arm dekorativ in Doras Box fallen lassend, dass seine Finger ihre Familienfotos streiften (und ihre Mutter angeekelt aus dem Weg hüpfen ließ), stützte er das Kinn auf den Unterarm der anderen Seite. „Muss einer von Fins und meinen Jungs gewesen sein, der mit die Beerdigung vom Dumby bewacht hat,“ vermutete er stark, und John zog beide Brauen hoch und nickte ihm fest zu. Das machte Sinn. „Ja, hat bestimmt gesehen, wie du dem armen Schlossheulehund das Patschhändchen gehalten hast dabei,“ grinste er nur noch breiter und lehnte sich zurück, dass der Sessel erneut erbärmlich quietschte. Dora schien die Formulierung gar nicht recht bemerkt zu haben.

Längst stand sie wieder halb auf dem Gang, beugte sich vor und schielte um die Wand herum, um sich das anzusehen, was diese Dreckskerle da wieder mal angestellt hatten. Das gut einen Fuß lange Schild aus blank geputztem Messing, eingätzt die schwarzen Buchstaben, klebte zumindest genau da, wo es immer war, in gut lesbarer Augenhöhe für jeden, der nach ihr suchen könnte in diesem riesigen Büro voller Auroren sämtlicher Alters-, Gehalts- und Zauberklassen. Die Stirn fiel bereits wieder in kräftige Runzeln, wie sie es las, und während Savage noch „tja, sowas darfst halt nicht machen, Süße, nett ist manchmal der kleine Bruder von Scheiße“ grunzte und damit seine Kameraden zum Lachen brachte, kapierte sie das Problem nicht.

„N. *Tonks' Lupin*“ prangte darauf in wunderschönen, brandneuen und wasserglänzenden Buchstaben. Unbeschreiblich schön, es ausgeschrieben zu sehen, zu begreifen, wie sehr es damit öffentlich und echt und korrekt wurde, und am liebsten hätte sie gejuchzt, so sehr glühte ein hitziger Stern an Glück in ihrer Brust auf. Nur als sanftes, zärtliches Lächeln drang das nach Außen, das keiner der drei kichernd gröhlenden Männer ringsherum bemerkte. Die Hand ausstreckend, berührte sie das große L, fuhr den langen und den kurzen Schenkel ab, um sich dann wieder ihnen zu widmen und die Schultern zu zucken. „Was stimmt denn damit nicht?“ fragte sie in die Runde und sah es, wie verzerrt und grimassierend ihre sonst so wohlbekanntes Gesichter geworden waren. Sogar Finbart hatte einen sehr unkleidsamen Knick in seinem freundlichen Mund.

Und sie begriff. Oh, die Jungs hielten das für einen Scherz. Langsam nur drang es an ihren Verstand, was sie gehört, was die drei Auroren gesagt hatten. 'Schlossheulehündchen'. 'Nett'. Nett? Die dachten, sie hatte nur nett sein wollen, als sie bei dem Begräbnis die Hand des Mannes neben sich ergriffen hatte, dem stumme Tränen im Bart versickerten. Während sie noch rekapitulierte, grübelte darüber, wie das gemeint gewesen war, schmunzelte Savage schon wieder und verbarg einen Moment seine Nase in der eigenen Ellbeuge. „So entstehen Gerüchte, Tonks, weißt du?“ Und Proudfoot ergänzte, ganz das eingespielte Team. „Die Leute glauben noch, du hättest unnatürlich haarige Vorlieben,“ ließ er anzüglich beide Brauen hüpfen, und die Freunde gröhlten umso lauter, dass Dawlish sich auf den Schenkel klopfen musste, ehe er ein albernes Geheul anstieß.

Es krampfte sich innerlich alles zusammen. Das Herz flatterte förmlich, so wie früher als Kind, wenn man Angst vor Erwachsenen gehabt hatte, wenn man sich nicht traute, die eigene Meinung zu sagen oder ein besonders forschender Mensch einem überlegen gegenüber stand. Ein Klumpen verhakte sich in ihrer Drosselgrube, so als drücke ihr jemand die Luftröhre ab, und das Blut schoss hoch in die Wangen, um sie rosarot zu färben wie Rokkoko-Puder. So also fühlt sich das an, wovon er sprach. Eingeredete Scham. Von außen induzierte Verlegenheit für ... wofür eigentlich? Für nicht existierende Fehlbarkeiten. Es gab keinerlei Grund. Und sie spürte, wie ihr ein Lächeln auf die Lippen kroch. Sein Lächeln. Entschuldigend irgendwie und dennoch so unauslöschlich und souverän, dominierend die ganze Situation, egal wie unangenehm. Und es wirkte.

Ignorierend jedes schneidende Wort, nicht darauf hinweisend, wie unangebracht und entsetzlich sie sich aufführten, zuckte Dora die Achseln. „Es ist alles in bester Ordnung mit dem Schild,“ verdeutlichte sie, machte zwei Schritte in die Kabine hinein und setzte sich endlich, unterbrach damit das Gröhlen ihrer Kollegen für einen winzigen Moment nur. Sie stutzten, das war hörbar, das war sichtbar an Savages Stirn leicht über ihr, ehe sie wieder zu Lachen anfangen. „Komm' schon, Tonks!“ klopfte John von hinten mit der Stiefelkappe gegen die Wand. „Sei doch nicht so'n Spielverderber,“ bat er langgezogen, als habe er sie zum Quidditch eingeladen und sie habe wegen eines Klöppelkränzchens bei ihrer Oma abgesagt. „Der hat sich doch bloß 'n Scherz erlaubt,“ konnte auch Proudfoot nicht glauben, dass ein selbst so verruchter Eulenspiegel so dermaßen eingeschnappt sein konnte. Obwohl dieser Streich echt fies war.

Längst hatten sie Publikum. Man erkannte es nicht überall, kaum einer zeigte sich offen, und nur die blitzblauen Augen von Williamson direkt gegenüber fielen ihr auf aus der Position, in der sie nun saß. Hart wie Obsidian nach außen hin. Die brauchten nichts zu wissen von diesem See an schmerzenden Tränen tief im Bauch. Von der kochenden Wut darüber, wie sie von ihm, wie sie von ihrer Liebe sprachen in diesem verächtlichen Hohn. „Es hat niemand daran etwas gedreht,“ versicherte sie nur erneut, griff nach den Papieren, die Shacklebolt ihr gegeben hatte und legte die Füße gekreuzt auf den Tisch, um darin in aller Ruhe lesen zu können. So zu tun als ob. Und das Gebrüll verebbte endgültig. Die drei Auroren warfen einander sprachlose, fragende Blicke zu und konnten sich keinen Reim darauf machen.

Mehrere Atemzüge lang trat Stille ein, sofern das in dem Großraumbüro möglich war, konnte sie es regelrecht ticken hören in ihren Schädeln, und versteckt hinter den Pergamenten schmunzelte Dora nun selbst ein wenig, boshaft, schadenfroh. Ja, das kapierten sie wohl nicht, was? Zu hoch für ihre Spatzenhirne. Und sie hatte zumindest Proudfoot gern gehabt, und Savage war OK. John, der war nicht ganz dicht, na klar, aber er hatte – lustig, nicht? Wie Remus – ein glattes Outstanding-NEWT-Zeugnis. Ihm hätte sie mehr Verstand

zugetraut. Offenbar abgenutzt in den Jahren, in denen er angesetzt gewesen war, auf sein reines Schulkönnen und in den Kopf geprügeltes Wissen angewiesen, auf weit übersteigende Zauberer und Hexen wie Dumbledore persönlich. Am liebsten hätte sie ausgespuckt.

„Ähm, Tonks?“ traute sich Fintan als erster wieder, den Mund aufzumachen, und sie hätte schwören können, er nestele an den Knöpfen seiner vorschriftsmäßigen Robe herum dabei. Dawlish setzte sich gerade hin, das war deutlich wahrzunehmen an dem Knirschen im Sitz. Dagegen rührte sich der dritte Auror kein bisschen, musterte sie nur mit immer wieder aufschauendem Blick, ohne sie fixieren zu können. „Du meinst ... willst du uns damit sagen, du hast ... Also ...“ druckste Proudfoot herum und bekam es offenbar nicht so recht heraus. „Geheiratet?“ half sie ihm, schlug die Papiere aus und präsentierte auffällig den leuchtenden, blassblauen Stein an ihrem Ringfinger. 'Don't love make a diamond shine?' sagte der im gleichen Maße, wie sie laut und klar „ja!“ proklamierte.

Die Verblüffung war komplett. Ohne hinsehen zu müssen, konnte Dora sich die Szenerie vorstellen, wie sie mit offenen Mündern und weiten Augen zu ihr herüber starrten, vermutlich das halbe Büro. Und sie kümmerte es nicht. Es war ihr egal. Absolut egal, und endlich begriff sie, dass es keine leeren Worte gewesen waren, die sie ihm versprochen hatte an jenem Tag damals in Aldgate East, wo fahles Novemberlicht sie beide geweckt hatte in seinem Bett nach ihrer ersten gemeinsam durchgeführten Nacht. Es stimmte. 'Egal' und so viel mehr. Stolz sickerte ihr aus dem Herzen bis runter in die knubbligen kleinen Zehen, die er so gern zählte. „Aber,“ fing nun Dawlish an, gedämpft durch die Wand zwischen ihnen, „nicht *den* Lupin, oder?“ Und er stammelte ebenfalls. „Nicht den von der Beer ...“ Weiter kam er nicht, denn Dora seufzte theatralisch. „Es gibt nur den einen Lupin, John.“

Das Wispern in den Kabinen veränderte sich schlagartig. Es war so lustig irgendwie und gleichzeitig so beunruhigend, so grausig unschön. Ein winziger Schuss Kummer, eine Sorge schlich sich zu ihrem Glück, und sie konnte Remus' Stimme flüstern hören in ihrem Kopf, die sich veränderte, zu der ihrer Mutter wurde. ' *Du wirst deinen Job verlieren*'. Subversiv, diese Beziehung. Lange, glatte schwarze Roben erschienen in Bildern wie von einer Modenschau. Erst der Anfang von absoluter Gleichschaltung. Da passte niemand hin, der einen Mann liebte, der nicht der Gesellschaftsnorm entsprach. 'Egal'.

Und Dawlish grunzte, seltsam belustigt und gleichzeitig angewidert, sie kannte dieses Geräusch. Snape machte das. Malfoy machte das. „Dora, das ist entweder der mieseste Witz des Jahrhunderts oder du hast jetzt endgültig 'ne Vollmeise,“ tat er seine Meinung unumstößlich kund. Sich aus der lässigen Haltung über ihr zurückziehend, rümpfte auch Ulrik die Nase und knurrte leise. „Das ist'n sabberndes Fellknäuel, Mädchen,“ schien er sie erinnern zu müssen, „und du willst mir erzählen, mit sowas steigst du ins Bett?“ Der Tiefschlag tat weh, grub sich tief in ihren Magen hinein, doch nicht eine Wimper zuckte. Ungerührt, anscheinend weiter in ihren Aufträgen schmökern, erwiderte sie. „Mein Sexleben geht dich immer noch genauso wenig an wie beim letzten Mal, als du mich so wahnsinnig charmant angebaggert hast, Savage.“ Und er lief puterrot an wie Williamsons altes Cape, ausgeknockt von dieser Retourkutsche. Oh nein, das hatte sie nicht vergessen, seine ekligen Annäherungsversuche. Und würde sie auch nie.

Sie hatte keine Lust, freundlich zu sein. Diese Männer hatten ihr gerade eindrucksvoll bewiesen, was wirklich in ihren Seelen und hinter dem lieben Lächeln eines Fintan Proudfoot steckte, es gab keinerlei Veranlassung mehr zu kollegialem Verhalten. Nichts weiter als abscheuliche Bestien. Und ihn nannten sie ein Ungeheuer, diesen grundguten, süßen Schuljungen im Körper eines geschundenen Mannes. Sie wollte nach Hause. Zu ihm. Auf der Stelle. Die Blöße würde sie sich nicht geben. Sich nicht mehr direkt am Gespräch beteiligen wollend, aber offenbar sehr darauf bedacht, dass sie ihn weiterhin hörte, griff Dawlish raschelnd nach einem Mülleimer. „Ist das widerlich, ich glaub', ich muss mich übergeben,“ würgte er heraus, aber Dora summte beinahe. „Jetzt weißt du, wie sich all die Mädchen fühlen, die nie auf deine Einladungen reagieren.“ Und er saß. John knirschte mit den Zähnen, dass man eine Gänsehaut bekommen konnte.

Jetzt fühlte er sich persönlich angegriffen. So bloßgestellt vor der ganzen Zentrale, sie alle hatten zugehört, mitgekriegt, wieso Dawlish wirklich noch allein war, ganz anders, als er es immer behauptete, absolut

ungewollt, und sein Kopf schwoll zu fast doppelter Größe an, wie er beide Füße polternd auf den Boden beförderte und sich beinahe geifernd vorbeugte. Nun würde er andere Geschütze auffahren, das wusste sie, kannte seine Verhörmethoden, hatte ihn in schweren Kämpfen erlebt. Sich innerlich dagegen wappend, gar nicht bemerkend, wie Proudfoot sich zurückzog aus der Situation, spannte Dora sich an und wartete den ersten Schlag ab.

Zischend brachte er ihn über die Lippen, diesen Spruch. „Na, wirfst du denn dann bald niedliche Welpen in eurer selbstgegrabenen Erdhöhle?“ höhnte er, und fast hätte sie mit den Augen gerollt. Schwach. Zum Gähnen. So ein alter Hut. „Oder kann er sich die auch nicht leisten?“ Besser, wenn auch längst nicht heftig genug. Doch weiter kam Auror John Dawlish nicht. Eine Stimme, tief der Bass und volltönend, als läge ein immerwährender *Sonorus* darauf, ohne laut werden zu müssen, ertönte mitten von der Kreuzung der beiden langen Gänge. „Was ist hier los?“ fragte Kingsley Shacklebolt ruhig, die darin enthaltene Drohung zu subtil für Leute, die ihn nicht kannten. Hier jedoch war er Truppführer. Hier wusste jeder, wie ein unterschwelliges Brodeln bei ihm klang.

Im ersten Moment reagierte überhaupt niemand. Die beiden noch involvierten Männer stierten ihren Vorgesetzten stumm an, und das Mädchen in der Mitte zuckte die Achseln, den Blick weiter hin und her gleitend auf die Zeilen gerichtet. Ungerührt stand der farbige Auror mit den breiten Schultern da, die Hände in die Hüften gestellt, wortlos um Antwort ersuchend, ohne bittend zu sein. Ein unausgesprochener Befehl, und schließlich knickte Savage ein und schnarrte abschätzig, mit dem Daumen über die Wand in die mittlere Kabine deutend, als wolle er auf einen Abfallhaufen hinweisen. „Tonks hat 'geheiratet',“ betonte er das Verb randvoll mit Missfallen und schielte nur zu ihr herüber, seiner Aufmerksamkeit nicht wert. Dawlish nickte schnaubend. „Diesen Lupin,“ ergänzte er, „Greybacks feines Anhängsel.“

So beherrscht sonst, man hätte in seiner Miene keine noch so heftige Regung lesen können, und dennoch zuckte seine Braue nach oben, gefolgt vom Mundwinkel, und dieser blieb, wo er war. Zärtlich, weniger als einen einzelnen Achtelzoll, und trotzdem für sie deutlich zu sehen, wie Dora über den Rand ihrer Zeitung hinweg lugte, direkt in sein Gesicht. Shacklebolt lächelte, und er erhaschte das Schild zu ihrer Box, 'N. 'Tonks' Lupin', um es nur noch eindeutiger zu machen. Ein feines Zwinkern. „Ach ja?“ wandte er sich an sie, und auch wenn er nie wieder recht die Gelegenheit dazu gehabt hatte, Zeuge davon zu werden, es irgendwie errahnen zu können, war das Bild wieder glasklar vor seinen Augen: Die Aurorin im Dreck mit blutgetränktem Sweater, so fest in die Arme des Mannes in Tweed gebettet, der ihre Braue mit endloser Liebe küsste und ihr beruhigende Worte zuflüsterte. Welche Wonne.

Ein einzelnes Kopfnicken reichte aus, so schwach es auch war. Der alte Kämpfer hätte sie ewig betrachten können in dem strahlenden Glück in ihren Augen, hätten sie ihn nicht aus seinen Gedanken gerissen und daran erinnert, dass ihr Geliebter eben doch nicht für all die Hexen und Zauberer der Welt war, was er für sie darstellte, wie auch er ihn kennengelernt hatte. „Ist das nich' irgendwie verdächtig, Sir?“ mockierte Savage wieder mit diesem Daumen, und Dawlish stimmte hastig zu. „Ja, Sir, da müsste doch dringend mal wer drüberschauen, das ist doch nicht normal,“ deutete er mit einem kreisenden Finger an seiner Schläfe an, doch was er erntete, damit hatte er niemals gerechnet. Kingsley Shacklebolt, soeben zum persönlichen Leibwächter des Muggelministers ernannt, richtete sich zu voller Größe auf, und funkeln des Knistern spielte um seine schwarzen Augen wie zuckende Blitze über der Sahel, wenn die Regenzeit hereinbrach.

„Mr. Dawlish!“ donnerte er ihn an, so laut und widerhallend, dass nun jeder, der bisher der Konversation nicht zugewandt gewesen war, innehielt und die Ohren spitzte, und der Angesprochene sank regelrecht in sich zusammen. „Remus Lupin ist ein großzügiger, freundlicher, überaus intelligenter und fürsorglicher Gentleman, der sich trotz aller Anfeindungen seines unverdient ärmlichen Lebens eine Menschlichkeit erhalten hat, die ihresgleichen sucht.“ Die absolute Stille, die er mit diesen Worten erzeugte, beeindruckte Shacklebolt nicht im Geringsten. „Obendrein ist er ein großartiger, talentierter und geschickter Zauberer, der jeden in diesem Raum,“ und er holte aus, dass sein Umhang nur so flog, „bei Weitem und mühelos übertrifft!“ Den ausgestreckten Zeiger auf den zusammengeschrumpften Auror in seinem Stuhl deutend, dass sie es alle sahen, beendete Shacklebolt seine Tirade. „Einschließlich und besonders Sie!“

Nun selbst wieder in sich sinkend, die drohend erhobene Stimme herunter schraubend zu einem sanften Sprechen, lächelte er wieder. „Und Miss Tonks hier kann sich glücklich schätzen.“ Mehr brauchte er gar nicht zu sagen. Sie verstand auch mit einem so einfachen Satz, und auch seine Hand musste er nicht reichen. Das leise jetzt gewisperte „ich gratuliere“ ließ sie schauernd quieksen und kichern, und Dora wischte sich eine Strähne aus dem Gesicht. „Danke, Kingsley,“ flüsterte sie mit schamesroten Wangen. Ein göttlicher Anblick, engelsgleich und so verlegen, wo sie gerade noch den Schmerz seiner Ausgrenzung in vollem Umfang gespürt hatte. Somit also der Erste im Orden, der davon wusste.

Der Truppführer richtete sich wieder auf zu furchteinflößender Statur, zog seine Robe um sich und beäugte jeden Untergebenen von oben herab. „Falls sonst noch jemand ein Problem hat,“ flog eine Braue nach oben, wie sein Blick Savage und Dawlish berührte, die nur noch weiter in ihren Kabinen verschwanden, „ich bin in meinem Zimmer!“ Und dann rauschte er davon wie Fledermaus Snape persönlich, während Dora sich summend zurücklehnte und den Kopf in ihren Unterlagen vergrub. Die Fronten absolut klar.

Wetterleuchten

Raureif bedeckte die Wiesen wie Zuckerguss so fein, ließ Büschel aus verdorrtem Gras wie weiße Dolche in den heraufziehenden Abend sprießen. Kein noch so zartes Lüftchen wehte, die Zweige der kahlen, krüppeligen Küstenbäume hingen traurig und unbewegt herab oder staken empor, zeichneten sich gegen einen eintönig gefärbten Himmel ab. Blaugrau und niedrig wie eine natürliche Zimmerdecke erstreckte sich der Zenit von Horizont zu Horizont, ungebrochen von ziehenden Wolken in tieferen Atmosphärenschichten. Geregnet hatte es nicht, auch nicht mehr geschneit, und längst lagen die sanften Hänge der Hügel in Tönen aus Braun und Gelb und schmutzigem Grün.

Noch kämpfte sich kein Pflänzchen durch die gefrorene Erde, entfaltete sich erstes Blütenblatt an geschützten Stellen unter Dickichten und in Mulden, und glänzend von wässrigem Eis schmiegt sich die unbefestigten Wege an die herausbrechenden Schieferstücke an offenen Lehmgruben. Knospen zierten die Äste, doch keine wollte sich öffnen und den endlich nahenden Frühling begrüßen. Immer noch waren die Luftmassen zu kühl, die Temperaturen zu niedrig, auch wenn sie keinen Schnee mehr mitbrachten aus dem hohen Norden. Es wehte der sanfte Geruch von Schmelze über die Landschaft, und man mochte einen tiefen Atemzug nehmen, dass die Bläschen in den Lungen schmerzten, nur um ganz sicher zu sein, diesen winzigen Vorboten nicht nur eingebildet, sondern tatsächlich schmecken zu können.

Unter dem dichten Wolkendach, der Mond noch neu und in schmalster Sichel nicht fähig, den trüben Nebel zu bezwingen, verdunkelte sich der Tag Stück für Stück, wie die Sonne, seit gefühlten Wochen nicht mehr entdeckt, irgendwo im Westen unterging. Die bunten Lichter der winterlichen Weihnachtszeit schon weggeräumt, zeigte sich der Februar von seiner dunkelsten Seite, je mehr es nun Nacht wurde in der Grafschaft Devon. Am besten sperrte man sie aus, die Kälte und die Finsternis, zog sich zurück in ein gemütliches, heimeliges Heim, und so ließ der schlanke junge Mann den Stoff des kurzen Vorhangs zurückfallen vor das geachtelte Fenster. Sofort verzog sich die fröstelnde Gänsehaut, er rieb sich ein letztes Mal beide Arme und wandte sich ab von der Welt da draußen.

Hier drinnen war es viel schöner und angenehmer, wo im offenen Kamin das Feuer lustig prasselte und in Küche und Flur die Öfen noch glühend vor sich hin bollerten. Zeit fürs Abendessen war längst, gebratene Eier und ein bisschen Speck, dazu leicht gebräuntes Toastbrot und eine große Kanne bestens Kräutertees, das wäre jetzt genau das Richtige nach einem langen Arbeitstag im eisigen London, wo der Wind vom Meer her frisch und jagend durch die Kleider fuhr. Keine besonderen Vorkommnisse, seit Tagen nicht, aber das bedeutete gar nichts. Der Sturm brach immer unverhofft los, und je länger man darauf warten musste, um so gieriger wurde die Paranoia. Vor allem unter den Hexen und Zauberern im ganzen Land. Für sie, die Auroren, hieß das nur umso größere Wachsamkeit. Und umso schwieriger die Arbeit.

Die Stirn gleich wieder in grübelnde Denkfalten gelegt, schlurfte er aus dem schmalen Eingangsbereich des Hauses herüber, stopfte sich eine Faust in die Hosentasche und durchquerte mit langsamen Schritten die Garderobe. Schon richtig dunkel war es dort, wo nur die kleinen, runden Fenster durch die Tür und rechts daneben Licht hereinließen, waren die Gardinen nicht bereits davor gezogen. Das Treppengeländer nach oben schimmerte nur noch im flackernden Schein der Flammen aus dem Privatsalon, abseits der repräsentativen Räumlichkeiten, und Frank Longbottom warf einen letzten Blick nach oben. Ein breiter Streifen trüben Graus verriet ihm, dass seine Mutter noch nicht gänzlich in ihrem Schlafgemach verschwunden war. Lange dauern würde es nicht mehr; sie ging stets früh zu Bett, um noch zu lesen.

Die Schwelle überschritt er, geöltes Kiefernholz von den Klippen, und dort blieb er wie angewurzelt stehen. Sie saß in einem der uralten, hohen Ohrensessel, an die er sich schon von seinen eigenen Großeltern erinnern konnte, während dieser Teil des Longbottom'schen Anwesens noch ihre Wohnstatt gewesen war. Summend, auf dem Schoß ein Wollknäuel, aus dem sie unermüdlich von Hand, ohne die Hilfe ihres Zauberstabs, ein winziges Leibchen strickte, beugte sich Alice vornüber und lächelte dabei. Ein Bild für die

Götter. Der Bauchteil und die Ärmelchen fielen auf den nun schon leicht vorgewölbten Körper, und er hätte schwören können, der Strahlenkranz des Feuers aus dem Kamin käme nicht von dort, sondern rührte einzig und allein von ihr selbst her. Wie ein Heiligenschein.

Wie konnte man da noch Kummer haben, wenn man so etwas täglich zu Gesicht bekam? Die Sorgen des Tages fielen von ihm ab, wie er nur da stand, in den Rahmen gelehnt und die Knöchel gekreuzt, ihr dabei zusehend, als sie Masche um Masche aneinander reihte und dabei leise vibrierend zu singen begann. Keine Ahnung, ob das Baby sie bereits hören konnte oder nicht. Aber er liebte es, wenn sie das tat. Einschlaflieder, wenn die Nacht sich herabsenkte. Fröhliche Spielverse, kam ein neuer Morgen. Bald schon, es ging schneller um, als man gucken könne, hatte seine Mutter gesagt zu ihr, dann wäre das kleine Wunder ganz bei ihnen, dann würden sie eine Familie sein. Kaum auszudenken. Und gerade noch war man doch erst selbst so winzig gewesen.

Seufzend stieß Frank sich ab vom Holz und trat hinein in den so herrlich warmen und angenehmen Raum, den er schon als Kind so geliebt hatte. Großvater hatte hier gesessen und ihm seine ersten Zauber beigebracht, in dem Teil des Hauses, der halb in einen Hang hinein gebaut war und deshalb immer hervorragendstes Klima bot. War es kalt draußen, hielt sich die wohlige Wärme dumpf und behütend. Drückte die Sommerhitze, blieb es kühl und frisch unter den Wänden aus Lehm. Fenster waren durch den Hügel gebohrt worden, so dass es nicht einmal richtig dunkel wurde, solange die Sonne schien. Jetzt jedoch war es still und friedlich, und nur das Knistern der Scheite, das Klappern der Stricknadeln und die süße Stimme seiner Frau erfüllten den alten Salon.

Offizielle Gäste führte man eher in den vorderen und neueren Bereich des Anwesens, wo eine breite Terrasse einen wunderschönen Ausblick über die moorige Landschaft bot, die in bei guter Sicht nicht weiter Entfernung auslief in Kulturlandschaft. Eine Allee begrenzte das leere Feld, das die ansässigen Muggel nicht als das Eigentum einer Zaubererdynastie begriffen, und dazwischen lagen Tümpel und Pfuhe und glitzernd grünes Seggenras, wenn erst einmal der Winter besiegt sein würde. Hierher brachte man enge Freunde, die sich auf Sessel und Canapé fläzen konnten, lang ausgestreckt wie Lupin es immer tat oder tief versunken wie Pettigrew. Das obere Stockwerk, abgesehen von dem breiten, quadratischen Türmchen in der Mitte, beherbergte nur die Schlafzimmer der Familie, doch für Träume war Frank noch zu aufgewühlt. Und außerdem zeigte die Standuhr, tickend in gemächlich tiefem Klang, gerade einmal kurz nach sechs Uhr am Abend. Noch kam die Dunkelheit früh.

Schlendernd näherte Frank sich dem Sitzplatz seiner Gattin, und Alice schaute kaum hoch, um ihn zu begrüßen. „Hallo, Liebes,“ flocht sie nur melodiös in ihr Lied ein und strickte weiter, das leuchtende Aufblitzen ihrer dunklen Augen deutlich zu erkennen für ihn, wie der Jungauror sich herunterbeugte, eine Hand an der Lehne des Sessels, und sie auf die Wange küsste. „Ich bin zuhause,“ flüsterte er, zog die Faust aus der Tasche und breitete alle Finger auf ihrem Bauch aus, damit auch sein Kind sich dessen sicher sein konnte. Manchmal konnte man schon zaghafte Bewegungen von außen spüren, doch heute Abend war das Kleine ruhig. Er musste trotzdem fürchterlich breit und selig grinsen. Ja, das war schon keine kleine Beule mehr. Noch fünf Monate etwa, solange mussten sie noch warten.

Alice hakte nicht nach, wie es gewesen war in seiner Schicht, kannte den Drang, all diese Dinge außen vor zu lassen, sich zu entspannen, an Anderes zu denken, und so schnurgerade, wie Frank bereits auf die Küche zuhielt, hatte er sowieso bereits etwas vor, was wesentlich befriedigender war als ewiges Palaver über Spione und Angriffsstrategien. Ihn also nicht einmal nach seinem Befinden fragend, widmete sie sich sogleich dem gelben Hemdchen, das bald schon ihrer Tochter oder ihrem Sohn gehören sollte. Es war schon lustig und schön zugleich, dass Lily und sie im selben Monat ein Kind bekommen sollten. Freunde könnten sie sein, beste Freunde vielleicht sogar, gemeinsam zur Schule gehen, rauf nach Hogwarts und Unfug anstellen und dabei unzertrennlich sein, so wie es dieser ganze Haufen hier auch fertig brachte. Ach was – könnte – es musste ganz einfach so kommen.

Die herrliche Abendstille nicht zerstörend, konnte Frank nicht anders, als ebenfalls unterschwellig zu

summen, dass ihm der Adamsapfel unter das Zungenbein surrte. Auf der gegenüberliegenden Seite des Eingangs, das Treppenhaus dazwischen, befand sich die schmale, längliche Küche des Hauses, der einzige Elf längst entlassen für die Nacht, und hierher zog es ihn nun. Der Duft von gebackenen Bohnen in roter Sauce hing noch immer zwischen Töpfen und Kupferkellen, und er musste die Nase hinein hängen und brummend seufzen vor Appetit. Vielleicht war noch etwas davon übrig geblieben? Im Ofen mochte noch ein Pott stehen, und er bückte sich, hielt sich an der Tischkante fest, auf der die wunderbaren Speisen immer zubereitet wurden und lugte durch den winzigen Spalt des Kläppchens hindurch.

Rumpel. Wie ein entferntes Gewitter. Die Ohren spitzten sich, sanken sofort wieder hinab. Kein außergewöhnliches Geräusch. Oh ja, da stand tatsächlich eine abgedeckte Schale, und freudig die Hände reibend, angelte der junge Mr. Longbottom nach einem Trockentuch. Dazu noch das ein oder andere Spiegelei, und er wäre für den Anfang zufrieden. Schon wieder leise pfeifend, begann er mit seinen Vorbereitungen, beförderte den so verführerisch riechenden Steinguttopf auf die Herdplatte, noch warm vom Mahl seiner Mutter und seiner Frau, fischte einen großen Löffel aus der Schublade des Geschirrschranks und ließ beide Brauen hüpfen, so sehr sehnte er sich nach einem guten Essen. Sein Magen knurrte.

Rumpel. Lachen musste er und sich den Bauch reiben, so wie er es gerade noch bei Alice getan hatte. Na, so schlimm war es nun auch nicht. Es kam von draußen, irgendwo dort oben über den Köpfen der Alleebäume, und nur aus dem Augenwinkel sah er, wie sie sich schüttelten davon. Mächtige Windböe. Eine Pfanne hervorziehend, die andere Hand schon ausgestreckt nach der Tür zur Speisekammer, hatte er keine klare Sicht darauf. *Rumpel.* Merkwürdige Jahreszeit für ein Gewitter, allerdings. Klar und beständig war das Wetter gewesen in den vergangenen Tagen, keine Veränderung in der Luft, die das Heranprallen von wärmerer Front angezeigt hätte. *Rumpel.*

Und dann sah er es. Viel zu begrenzt, wie der Blitz sich spinnenartig über den Himmel ausbreitete. Wie eine kleine Entladung, ganz normal und natürlich und dennoch nicht richtig. Eine glühende Gabel aus weißblauem Licht, zuckend und von diesem feinen, gleichmäßigen Geräusch begleitet. *Rumpel.* Das war kein Gewitter. Sich duckend, die Pfanne noch immer in der Rechten, beugte Frank sich gleichzeitig vor, um besser aus den Butzenscheiben des länglichen Fensters schauen zu können. Ein tieferes Blau hatte die Wolkendecke längst angenommen, schwierig die Sichtverhältnisse nun, und von Minute zu Minute verdichtete sich die Nacht. Es war nichts zu sehen da draußen.

Da war es wieder, erhellte für einen kurzen Moment das flache, weitläufige Terrain, dieses Februartrüb, aber weit und breit keine Deckung. Nicht einmal ein Fuchs stromerte durch den kühlen Abend. Niemand war dort. *Rumpel.* Violettgelb dieses Mal, und das war endgültig und offensichtlich. Instinktiv riss Frank Longbottom den Zauberstab aus der Innentasche seines Jackets, das er noch immer trug, und gleichzeitig konnte er spüren, wie Alice sich nebenan anspannte. Sie hatte es auch gehört.

„Frank?“ Dieser winzige, spitze Unterton war dabei, wie sie seinen Namen sagte, nach ihm fragte, doch er antwortete nicht. Hastig suchten die Augen in der Dunkelheit, versuchten, sich daran zu gewöhnen, und beinahe hätte er vergessen, das Licht des Deckenleuchters zu löschen. Eine perfekte Zielscheibe sonst hinter den Gläsern. Für Bruchteile von Sekunden tanzten noch immer die Punkte auf seinen Lidern, bevor sie verblassten und sich seine Pupillen weiteten. Die Welt vor dem Fenster war in Grau und Blau und Schwarz getaucht, bewegungslos nun wieder, und erst, als ein weiteres Wetterleuchten über den Himmel schoss und die Bäume sich unter der Druckwelle bogen, glaubte er, etwas erkennen zu können.

Rumpel. Als wäre es nun ein wenig näher. Wie sie zu ihm herüberkroch, das ganze Haus nun dunkel und still, als würde es schlafen, und dabei angespannt wie die Menschen darin, vollkommen lautlos, bemerkte er wiederum nur aus dem Augenwinkel, der Blick nun huschend, aber starr auf den winzigen Ausschnitt des Firmaments gerichtet, der ihm von hier aus einsichtig war. „Siehst du das?“ fragte er heiser, die Spitze seines Zauberholzes hierhin und dorthin deuten lassend, so als versuche er, ihr hektische Schwärme fliehender Heringe zu zeigen. Alice nickte eifrig, hockte sich zwischen die Anrichte und den Tisch, den Stab ebenfalls parat in der Hand gedreht.

Wie Rauch. Wie schwarzer Nebel, der sich überschlug und verwirbelte in einem Tornado, doch zielgerichtet und umeinander tanzend, ein, zwei, drei, vielleicht mehrere davon. Noch nie zuvor gesehen, und dennoch wussten beide gleich, was hier geschah. Sie waren nicht umsonst Auroren, vertraut mit den Methoden und ja, auch mit der schwarzen Magie selbst. „Wie eine Mischung aus Fliegen und Apparieren,“ murmelte Alice, und Frank stimmte ihr nickend zu. Und was das bedeutete, darüber waren sich beide ebenso klar. *Rumpel*. Noch einmal lauter als zuvor, und wie die Risse in einer Suppenschüssel sich verbreiteten unter Gewicht, so vergrößerte sich der Radius des Lichtbogens. „Wir werden angegriffen,“ knirschte er mit den Zähnen und stemmte sich hoch.

Seite an Seite die Küche verlassend, eilten sie durch den Salon und bereits hinüber zum Foyer, Alice rasch an ein Fenster auf jener Seite tretend, um auch dort den Himmel zu observieren. Das gleiche Bild wie im Süden. Mit mindestens gleicher Kopfstärke und Intensität. „Mutter!“ brüllte ihr Ehemann durch das Treppenhaus, doch das Geräusch ihrer klappernden Schuhe war bereits deutlich zu vernehmen, wie Augusta Longbottom auf dem Absatz erschien. „Was ist da los?“ forderte sie eine Erklärung, die resolute ältere Dame, und ihr Sohn schnaubte missmutig. „Sie versuchen, unsere Schutzzauber zu durchdringen.“ Namen zu nennen war nicht notwendig. Seine Mutter verbalisierte dennoch für sich, genauso verärgert wie er. „Todesser.“

Mehr musste nicht gesagt werden. Mit ihrem Notfallkofferchen, immer gepackt am Bett stehend, eilte die rüstige Lady die schmale Stiege hinunter und erschien innerhalb weniger Herzschläge im Flur. *Rumpel*. Nach einem Mantel für Alice greifend, war Frank bereits auf dem Hacken herumgedreht. „Wir sollten das Haus verlassen, bevor es ihnen gelingt,“ empfahl der junge Auror, und obwohl sie gern protestieren wollte, ihr Heim ungern dem Feind überließ, verhärtete sich Mrs. Longbottoms Gesicht nur, dass sie grimmig nickte. Das waren bloß Steine und Holz, egal wie lange es der Familie gehört hatte. Das konnte man wieder aufbauen. Gemeinsam, zu dritt, hasteten sie quer durch den Salon und auf den breiten Kamin zu. „Ja, du hast recht,“ befand die baldige Großmutter, als der Boden heftigst schwankte und das Rumpeln zu einem Donnerrollen anschwell.

Das Flohpulver bewahrten sie in einer silbernen Schale auf, glitzernd die darin enthaltenen Fünkchen aus Magie, und seine Familie abschirmend, breitete Frank beide Arme aus, wie er nervös die Decke absuchte, als er gerade noch das schauderhafte Schwaden, die er da draußen am Himmel um die unsichtbare Kuppel hatte kreisen gesehen. Augusta zuerst, sie langte in den Sand und hob eine gute Handvoll heraus, Alice halb auf den Knien neben ihr, und mit einem lauten Puffen erschien grünes Reisefeuer, einladend flackernd, wo gerade noch das heimelige Licht von orangegelben Flammen geleuchtet und gewärmt hatte. Ihre Gesichter versanken in ungesundem Schimmer aus blässlicher Übelkeit. Nur ein Schritt und in Sicherheit.

„Nicht!“ Halb ziehend, halb reißend, hielt Alice ihre Schwiegermutter zurück, so gerade eben noch, hinaufstarrend mit vor Entsetzen geweiteten Augen in den hohen, breiten Schornstein. Beinahe wäre Mrs. Longbottom rücklings auf ihren Sohn gefallen, doch er schwang blitzschnell herum bei dem Warnruf seiner Frau, eintrainiert in ihrem gemeinsamen Beruf, und fing sie rechtzeitig auf. Niemand fragte, was los war, so unglaublich groß und wässrig schimmerten die Augäpfel, und mit einem ausgestreckten Zeiger deutete Alice nach schräg oben. In absolute Dunkelheit, in die eine Spirale aus grünlichem Flackern hinaufzog. „Sie haben uns vom Netzwerk getrennt.“

Rumpel. Sonst Stille. Das Schweigen, dass sich zwischen den drei Longbottoms ausbreitete, war eisig und gleichzeitig erfüllt von panischem Puls. Sie konnten auf diesem Weg nicht hinaus. „Wir können so nichtmal eine Nachricht schicken,“ sagte Frank tonlos, griff sich an die Stirn, sich suchend herumwendend, den Raum abtastend nach irgendeiner anderen Möglichkeit für sich, seine Mutter, seine Frau und sein ungeborenes Kind. Die resoluten Schritte der alten Dame auf die Haustür zu unterbanden sie beide. „Apparieren geht nicht,“ flüsterte Alice, noch immer auf einem Knie auf den steinernen Fliesen unter dem Funkenfang, wo das grüne Feuer des Flohpulvers nun langsam verblasste, zurück zum wahren Flammenknistern.

Keine Ahnung, wie viele da draußen waren, wie weit weg. Zu breit die Kuppel ihres eigenen Schutzes, um

unbemerkt über so freies Gelände bis zu einem Punkt zu gelangen, von dem aus sie unbeschadet durch die Dimensionen springen konnten. Sich trennen? Nein. Selbst wenn es eine Option wäre, hätte Frank es nicht zugelassen. Das musste er nicht sagen. Gefangen in ihrem eigenen Haus. Ob sie es so mit den Prewetts gemacht hatten? Mit den Bones? Mit Isentung und all den anderen? Ja, so musste es gewesen sein. Die Kiefermuskeln traten wie Klumpen hervor, matter Glanz auf seinen Hornhäuten, und er umschloss den Zauberstab fester.

Gleichzeitig drückten sie sich alle in aufrechte Positionen. Da blieb nur eins: Kämpfen. Egal wie aussichtslos. Wenn schon, dann ging man mit fliegenden Fahnen unter. Aber das durfte nicht sein. Nicht so wie Edgar und seine hilflose Familie, er der einzige Zauberer, bewaffnet. Und sie waren nicht Fabian und Gideon, nur einander Rechenschaft schuldig, sonst niemandem. Da war ein Baby unter Alices Herz, das leben wollte, das leben musste, das sie nicht aufgeben konnten und wollten. Und dennoch keine andere Wahl. Schweiß stand jedem von ihnen auf der Stirn, wie sie einander wortlos in die Augen sahen. Sollte sich irgendein Moment ergeben, an dem sie sich retten könnte, da waren sich Augusta und Frank einig, dann müsste sie es tun, auch wenn es ihr das Herz brach. Alice biss sich auf die Lippe, dass es blutete.

Rumpelrumpel. Erneut zitterten die Grundmauern, und scheppernd schwankten die Sammeltassen in der großen Vitrine gegeneinander. Der Leuchter schaukelte wie auf hoher See, so als wolle die Titanic noch einmal bugvorwärts ins Meer kippen. An einander hielten sie sich fest, wartend darauf, dass der Schutz über ihren Köpfen zerbarst. Der eine Sessel rutschte, und aus der Küche drang das unverwechselbare Klirren von ersten Tellern, die in Stapeln aus dem Schrank fielen und auf dem Boden zerschellten. „Wir müssen Mimsy da raus holen,“ konnte Mrs. Longbottom ihre Hauselfe nicht zurücklassen, die irgendwo dort hinten in einem alten Wäscheschacht ihren Schlafplatz hatte, und wie sie dazu ansetzte, die Dienerin bindend zu rufen, klatschte Alice sich lautstark mit der flachen Hand vor die Stirn.

Fast gleichzeitig riefen sie es heraus. „Aber natürlich! Mimsy!“ Nur eine Erkenntnis, ausreichend jedoch schon für die Elfe, und mit einem puffenden Geräusch, kaum hörbar in dem aufziehenden Sturm, der das ganze Anwesen der Longbottoms in Verheerung zog, erschien ein winziges, schlotterndes Wesen, die Ohren lang herabgezogen und halb um sich geschlungen, die Knie zitternd, dass sie wie Klangstäbe aneinander rappelten. „Madame?“ quietschte das ärmliche Geschöpf, trippelnd schon näher kommend, dass Mistress Alice nach ihrer so liebgewonnenen Gewohnheit zärtlich beide Hände auf die fragilen Schultern legen konnte. Furcht hatte die Dienerin, konnte nicht verstehen, was da vor sich ging, wieso alles bebte und hin und her geworfen wurde. *Kabumm.* Es knallte nur noch lauter, wie der Einschlag einer Kanonenkugel auf dem Oberdeck eines Schiffes, begleitet von einem ohrenbetäubenden Knirschen, so als falle der Mast.

„Hör zu, Mimsy, Liebes,“ streichelte sie dem völlig verängstigten Wesen über den zu kleinen Kopf, „du musst zu Dumbledore apparieren und Hilfe holen, ja?“ Kein Befehl, doch eine Bitte, die von der Elfe niemals hätte abgeschlagen werden können. Hastig nickte sie, glücklich, diesem Horror entkommen zu können. „Sag ihm, das wir angegriffen werden!“ Und noch ehe Mimsy mit den Augen klimpern konnte, verpuffte sie so schnell, wie sie gekommen war. Im selben Augenblick brach der Schild, sprengte sich die halbe Küche weg und riss ein riesiges Loch in die südliche Außenwand. Mörtel, Staub und Stein rieselte auf die drei Longbottoms herab, und obwohl er kein Hüne war, beugte sich Frank über die am Boden kniende Schwangere, um sie vor dem Größten zu bewahren.

Und dann war alles still. So dumpf und dämpfend ruhig wie vorhin noch, als die gebackenen Bohnen auf dem Tisch gestanden hatten. Und doch ganz anders. Unheilvoll dräute die Dunkelheit der nun vollständig heraufgezogenen Nacht, und trotz der Flaute drang kalte Februarluft in das Haus ein, schwappte ihnen entgegen mit einer Welle aus Schwefel und Teer. Sich zusammenrottend formierten sie ihren Widerstand, Herzschlag um Herzschlag darauf wartend, dass die Todesser, die ihren Schutzzauber vernichtet hatten, gegen sie ausholten. Doch nichts geschah. Wie das gähnende Loch eines Tunnels lag die ehemalige Küche da, bis sich endlich etwas regte und lange Beine, eingehüllt in wallendes, schwarzes Tuch über die Trümmer hinweg stiegen wie über lästigen Abfall.

Es war Voldemort selbst.

Nachspiel

Das Wetter hatte sich kaum verändert. Noch immer hing ein trüber Dunst über dem ganzen Moor, in hier und dort dichteren Schwaden zwischen den Hügeln, duckte sich in die flachen Mulden und waberte um die Stämme der Alleebäume, von der die ursprüngliche Landschaft vom Einfluss der hier lebenden Menschen abgeschirmt wurde. Im Süden verschwand das Gelände leicht abfallend hinter dieser Mauer aus lebenden Pflanzen, die Zweige und Äste noch immer unbelaubt, doch nicht mehr von magischem Sturm geschüttelt. Absolute Windstille beherrschte die küstennahen Sümpfe von Devon.

Kein Regen hatte die halbe Ruine gewaschen, versprengte Mauerreste lagen verstreut über dem winterlich schlafenden Garten in den Beeten und auf dem Rasen, hatten die niedrige Weißdornhecke an manchen Stellen aufgerissen, und anklagend ragten die aus dem Erdreich brechenden Wurzeln in den diesigen Februarhimmel. Es war kühl, aber nicht kalt, und Atemwolken zogen jedem Lebewesen voraus, das sich in die Nähe des Hauses wagte. Von dieser Seite aus schaute es gar nicht so verheerend aus. Längst hatte sich der Rauch verzogen, qualmte der umgestoßene Küchenofen nicht mehr vor sich hin, gelöscht und beiseite gezerrt von einem *Locomotor*.

Von der höchsten Erhebung im Norden aus machte das Anwesen der Longbottoms einen völlig normalen Eindruck. Abgesehen davon vielleicht, dass es kein Anzeichen davon gab, irgendjemand könnte zuhause sein. Und das war schon ungewöhnlich. Friedlich fast mochte man es nennen, erkannte man nicht die feine, ovalrunde Brandspur im gelblich verwelkten Gras, wo der Apparierschutz gewaltsam gesprengt worden war, wo mächtige Zauber und Gegenflüche aufeinander geprallt waren. Um den Fuß des Hügels herum führte die schmale, unbefestigte Straße darauf zu, gut gepflegt und ohne tiefe Reifenspuren, gesäumt von strahlend weißen Markierungssteinen hier und dort, damit man sie auch in der laternenlosen Dunkelheit fand. Und das war alles. Halb in den Hang dahinter hineingebaut, schauten Fachwerk und Lehm durch den im Sommer üppig grünen Bewuchs hindurch.

Traurig dennoch die oberen beiden Fenster über der Eingangstür, hatte Frank das Gefühl, wie er dort oben stand mit beiden Händen tief in den Taschen eines Mantels vergraben. Weil es wusste, dass ihm der Rücken aufgeplatzt war wie eine rohe Eierschale. Fröstelnd zog er die Schultern hoch an seine Ohren, dass der Kragen sie verdeckte und ihm die braunen Haare verdrehte, und er musste sich die Kälte abschütteln, die klamm und feucht unter die Kleider kroch. Also gut. Dann wollte er zur Arbeit schreiten. Wie immer, durchsuchen, sichern, Beweise sammeln. Wie an so vielen Schauplätzen schon zuvor, und dieses Mal nur glücklich, dass kein giftig grüner Totenschädel noch immer darüber verschwamm in einer künstlich niedrigen Wolkendecke. Er musste für Sekunden die Augen schließen. Heute war es sein eigenes Heim.

Schön, nicht ganz allein hier zu sein. Das machte es leichter, jeden Schritt den Hang hinunter mit gebeugten Knien, die Füße schwer wie Blei, wie noch nie zuvor dieser Weg gewesen war. Und dennoch glücklich darüber, dass es nicht Alice war, die an seiner Seite mitging. Bei den Potters geblieben, während er und die beiden anderen jungen Männer hier für den Orden, nicht nur er für das Ministerium, arbeiteten. Rechts von ihm, die stattliche Gestalt in Nadelstreifen, seufzte Sirius Black und folgte mit grimmigem Blick, und zu seiner Linken schüttelte stumm Remus Lupin den Kopf, eine fahle, blasse Säule, genauso unscheinbar und trüb wie die Landschaft ringsherum. Der Hauself trippelte eilig voraus und schien nicht einmal zu frieren in der ärmlichen Pseudokleidung.

Erstaunlich unversehrt präsentierte sich der Ort seiner Kindheit auch als sie näher kamen. Das kleine Törchen in einem kurzen Stück weiß gestrichenen Zauns war nur angelehnt, wie immer, die Beeren des vergangenen Jahres noch an den Sträuchern zu beiden Seiten. Im langsam erwachenden Vorgarten sprossen erste zarte Keimlinge aus dem halb gefrorenen Boden, Schneeglöckchen in Gruppen, Krokusse einzeln, wildes, hellviolett Kleid mit dicken, orangeroten Stempeln dazwischen, bald schon, wenn der März Einzug halten würde, in einem einzigen Teppich jedes Stück der Wiese bedeckend, von der Hecke bis an die schmalen

Beete unter den Fenstern. Jetzt aber waren sie nur leise Vorboten.

Als wäre er ein Fremder, zum ersten Mal hier, verharrte Frank stocksteif auf dem lehmig braunen Pfad, der vom Dorf herauf führte, sein Oberkörper zögernd schwankend. Ja, er war dabei gewesen, als es geschehen war, er wusste, welche Auswirkungen der Angriff des Dunklen gehabt hatte, bereits mit eigenen Augen gesehen. Und dennoch fiel es ihm schwer, dies nun bei Tageslicht zu tun, mit nüchternem Blick, ohne die entstellende Angst vor Folter und Tod, ohne das Adrenalin des Kämpfenden, begreifen zu können, wie groß der Schaden wirklich war. Es war ihm nie unverständlich gewesen, wieso die vielen Opfer schwarzer Magie, die er in seinem bisherigen, noch kurzen Berufsleben begleitet hatte, zitternd und unfähig zur Aussage vor den Trümmern ihrer Existenz gestanden hatten. Doch tatsächlich mit ihnen fühlen, das konnte er erst jetzt.

Sirius nahm es ihm ab, voraus zu gehen. „Bringen wir's hinter uns,“ sagte er, resigniert mit den Zähnen knirschend, griff nach dem polierten Messing des Törchens und zog es auf, um durch den winzigen Spalt zu schlüpfen, und von hinten breitete Remus die Arme aus und schien den jungen Auror regelrecht wie eine Schar Hühner vor sich her zu treiben, ohne ihn zu drängen. Frank folgte, und sie waren auf dem Anwesen. Sie nahmen nicht die Vordertür, egal wie merkwürdig es besonders ihm vorkommen mochte, umrundeten statt dessen das ganze Haus über die Terrasse. Hier war es bereits sichtbar, gesprenkelt mit geborstenem Holz und zerschellten Dachziegeln, herumgeflogen und über den Giebel bis hierher geschleudert. So dicht am Gemäuer war der Blick noch versperrt auf das ganze Ausmaß.

Unter den Stiefeln gurgelte der Rasen, wo sich der Frost langsam verflüchtigte unter steigenden Temperaturen. Durch die graue Wolkendecke war die Sonne nur als weiße, kraftlose Scheibe zu erkennen, doch ihre Strahlen reichten bis in den Boden und vertrieben vorsichtig den Winter. Man konnte das spüren in jedem Knochen. Nichtmal der Krieg änderte etwas daran. Auch wenn er hier so grausam wieder zugeschlagen hatte, man musste dankbar sein. Niemand war verletzt oder getötet worden. Kaum zu glauben, sah man dieses riesige Loch, diese Wunde in dem hübschen Haus im Moor. Eine ganze Wand fehlte hier, das Dach darüber halbkreisförmig wie herausgesägt, und schaukelnd in einem kaum vorhandenen Wind baumelten Balken der Fachwerkverstrebung aus dem zerrissenen Leib.

Die Küche und die darüber liegende Bibliothek waren am stärksten in Mitleidenschaft gezogen worden. Gähnend hatte sich ein Tunnel geformt, wo einstmals nur eine schmale Tür in den Salon geführt hatte, und in relativer Dunkelheit konnten sie die umgeworfenen Sessel, den niedrigen Tisch und den erloschenen Kamin entdecken. Wie durch ein Wunder war die gegenüberliegende Mauer, hinter der sich der große Wohnraum verbarg, in dem die Longbottoms sonst ihre Gäste empfangen, stehen geblieben, Spuren von dagegen geschlagenem Mobiliar und Inventar daran, ein riesiger Fleck eines abgeprallten Fluches, wie gemalt. Längst war Mimsy vorausgehastet, mit ihren patschigen, bloßen Füßen in das Zimmer gesprungen, das einmal ihr Zuhause und ihr Arbeitsplatz in einem gewesen war. Quietschend, wimmernd, schlug sie die Hände über dem Kopf zusammen und konnte nicht fassen, was damit geschehen war.

Wie lange hatten sie den kleinen Hauselfen schon? Frank konnte sich nicht daran erinnern, dass es jemals anders gewesen war. Und auch auf den alten Fotos auf dem Kaminsims, nun zersplittert das Glas und versengt die Bilder, hatte sie bereits zwischen den Schössen der Zaubererrobbe ihre langen Öhrchen ausgebreitet und stolz gelächelt, ein echtes Mitglied dieses Clans. Für sie musste das hier mindestens genauso schrecklich sein wie für ihn. Kupferkellen aufsammelnd, die sie tagtäglich benutzt hatte, bald schon bemerkend, dass sie nicht mehr als drei davon tragen konnte, brach die Dienerin jammernd zusammen und setzte sich auf etwas, das ausschaute wie ein heilloser, verschmolzener Berg aus Herd, Speisetafel und Trockentüchern. Das Gesichtchen verborgen in den langen Fingern, schluchzte Mimsy vor sich hin, doch er hatte weder die Zeit, noch die richtigen Worte, um sie zu trösten, selbst beschäftigt mit den Auswirkungen jener Nacht.

Sich aufteilend, begannen sie mit ihrer Suche, stöbernd, die Zauberstäbe gezogen und immer bereit. Unruhig drehte Black den seinen in der Hand, während Lupins Erlenholz auf und nieder zuckte wie eine Wünschelrute über einer Quelle. Man wusste nie, was man fand, wo sich Todesser herumgetrieben hatten. Magische Fallen. Fetzen ihrer Umhänge. Bruchstücke von silbernen Masken wie dieser hier, und Remus

bückte sich zwischen einem umgefallenen Stuhl und dem von der Decke gerauschten Leuchter, um aus zersprungenen Fliesen eine winzige Scherbe zu klauben. Konnte man gebrauchen, zurückverfolgen vielleicht, einem Gesicht zuordnen. Er versenkte die schnörkelig verzierte Keramik in der tiefen Tasche seines Trenchcoats und richtete sich langsam wieder auf.

„Was für ein Chaos,“ murmelte Sirius irgendwo unter dem wenig Vertrauen erweckenden Bogen, der einmal der Türsturz zum Salon gewesen war. Leise hatte er gesprochen, doch die klare Luft des Wintermorgens trug seine Worte in jeden Winkel der Ruine. Nichts, aber auch gar nichts war an seinem Platz verblieben. Verkohlte Kissen, angesengte Möbel, zerbrochenes Geschirr türmte sich regelrecht zu kleinen Bergen auf, wie auf einer Schlackehalde, als hätte jemand mit einem riesigen Besen versucht, hier bereits Ordnung zu schaffen und es damit nur schlimmer gemacht. Noch weiter vorgewagt hatte sich Frank, drehte sich im Kreis auf seinen Schuhen, genau an der Stelle, an der er gestanden hatte in der Nacht, in der aus einem gemütlichen Heim, einer sicheren Zufluchtsstätte, dieser Alptraum geworden war. Blass sah er aus, schlimmer als Lupin nach Vollmond, und seine dunklen Augen rollten in ihren Höhlen, wie sie die Umgebung zu fassen versuchten.

Wo sich Remus nun regte und wo Mimsy den Verlust ihrer Heimat betrauerte, dort hatte er ihn gesehen, diesen Schrecken, diesen Horror, den er nun darstellte, der Mann, dessen Namen man kaum noch hörte, den kaum einer auszusprechen wagte in ihrer Angst vor seinen Taten. Als würde er erscheinen, wenn man ihn rief. Zuvor gesehen, zuvor gegenüber getreten, ja, sogar schon gegen ihn gefochten, Frank erinnerte sich mit Schauern an jenen Tag in Rosmertas Biergarten, würde ihn niemals vergessen. Und dennoch ganz anders. Etwas war mit ihm geschehen, wieder einmal und mehr, kahlköpfig nun das Ungeheuer, das ein Mensch zu sein behauptete. Und dieses lackartige Glänzen seiner Haut, es spiegelte sich auch auf dem Schädel wider. Frank fröstelte erneut, stärker dieses Mal, die aufschießende Gänsehaut schmerzhaft, und er schüttelte den Kopf, hörte sich nicht einmal selbst flüstern: „Wenn Dumbledore nicht gekommen wäre ...“

Mimsy hatte genau das getan, worum Alice sie gebeten hatte. Ohne Umwege, ohne Verzögerungen. Und so ungern ein Kämpfer so etwas zugab: Alles Andere hätte ihrer aller Leben gekostet. Er konnte das nicht beschreiben, welche Präsenz an magischer Macht Lord Voldemort darstellte, sobald er nur auf der Bildfläche erschien. Diese ungeheure Kraft, die in seinen Flüchen steckte, holte er zum Schlag aus, der hatte sein Arm nichts mehr entgegen zu setzen. Keine Ahnung, woher er das nahm, was er Grauenhaftes getan haben musste in den vergangenen Monaten, um solche Fülle anzuhäufen und sie sich zu eigen zu machen. Dass sie seinem Körper nicht bekam, dass ein einzelner Mann dafür nicht geschaffen sein konnte, man sah es in den farblosen Pupillen seiner Augen, durch die seltsam helles Blut in bleichem Rot schimmerte.

Seine Gefühle konnten sie nachvollziehen, um das zu begreifen, brauchte Frank seine beiden Kameraden nicht einmal anzusehen. Ihm am nächsten, den Hals gereckt in einer Mischung aus ungebrochenem Stolz und wütendem Trotz, glomm Sirius Black buchstäblich zwischen dunklem Zimmer und gräulichem Himmel. „Es ist gut,“ beruhigte er, ohne tatsächlich anzusprechen, ihm jeglichen Wind aus den Segeln nehmend und ihm gleichzeitig verständlich machend, dass es keinen Zweck hatte, darüber noch nachzugrübeln. Sie waren alle in Sicherheit, ganz besonders Alice und das Baby, denn dass er daran am meisten dachte, das musste wiederum Frank niemandem erklären. Nickend, genauso aufgerichtet und dennoch mit seinem so üblichen Knick im Nacken, einerseits wegen seiner Größe, immer gezwungen, sich zu anderen herunter beugen zu müssen, andererseits geprägt nun schon durch viel zu häufige, erniedrigende Bittstellerei, stimmte Remus Lupin zu, ein Teil seines Körpers verdeckt vom Schutt.

Ein grimmiges Lächeln war das, was da um Longbottoms Mund spielte, und er ballte die Faust um den Zauberstab. „Sie hätte uns nie allein gelassen,“ schüttelte er abwesend den Kopf, mehr zu sich selbst sprechend als zu den anderen. Zusammenhanglos oder nicht, er konnte nur von seiner Ehefrau sprechen, und sie beide grinste flüchtig und warfen einander einen Blick zu. Oh nein, hätte sie nicht. Und dass ihnen so viele Möglichkeiten nicht eingefallen waren, wie sie Hilfe herbeirufen hätten können, dass sie mit dem Elfen hätte verschwinden können, zumindest sie, das blendeten beide Auroren geflissentlich aus. Weil es erneute Fragen aufwarf, ihre so schmerzhaft erzwungenen Kompromisse über den Haufen warf. Und das konnten sie

nicht gebrauchen. Einfach mal darüber hinwegsehen, das Risiko in Kauf nehmen für ein bisschen Normalität, für ein wenig mehr innige Zweisamkeit als ewigen Clinch über Vorgehensweisen und Gefahr. So wie es bei James und Lily auch zu greifen begonnen hatte.

Nur eines nagte noch an ihm, wie er da stand im Zentrum seines zerstörten Heims, Fotos in den Händen drehend in ihren Rahmen und nicht in der Lage, auszusortieren, was er mitnehmen wollte. Die Brauen kräuselten sich, die Stirn verdunkelte sich. „Aber warum ausgerechnet uns?“ fragte er, als wäre es nicht offensichtlich. Black schnaubte, sprach es jedoch nicht an. Das hier, das war kein Zufallswerk. Es war Lupin, seine heisere Stimme nun gedämpfter, wie er, erstaunlich leise und geschickt tretend, in den Salon hineinkam. Ein wenig wärmer war es hier, angenehmer als in dem aufgerissenen Teil des Gebäudes, wo noch immer in der Flaute der Geruch von verbranntem Holz hing. „Er hält sie für ein leichtes Ziel,“ traute er sich, es zu verbalisieren, so wie er es immer tat in den Ordenssitzungen, schonungslos, ja, grausam manchmal, und Frank zuckte darunter zusammen, während Sirius spürte, wie sich ihm die Nackenhaare aufstellten. Verdammt, Moony.

„Ich denke nicht,“ und er fuhr fort, um es schlimmer zu machen, „dass ihm verborgen geblieben ist, in welchen Umständen sich Alice und Lily befinden.“ Dabei gab er es immer noch nicht preis, als könnten die zersprengten Wände Ohren haben, die es weitertrugen an Hexen und Zauberer, die es längst wussten. Und damit aus den beiden Frauen eher etwas Anderes machten: Leicht hatte er gesagt. Aber eigentlich meinte er wirkungsvoller, entsetzlicher, fürchterlicher. Auf eine Art und Weise zerstörend, wie sie grausiger kaum sein konnte. Zukunft. Liebe. Alles. Longbottoms Kiefermuskeln sprangen einem regelrecht entgegen, und er stierte auf ein Brandloch im Parkett, als hätte er nie etwas Interessanteres gesehen.

Als fiel es ihm jetzt erst wieder ein, fügte sich das Bild langsam nur zusammen. Sicher. Er hatte länger arbeiten sollen an jenem Abend, eine Doppelschicht geplant. Aufschauend, plötzliche Hitze in seinem Kopf färbte die Wangen rot, selbst in der nur von Blacks *Lumos* erhellten Düsternis deutlich, stopfte Frank sich den Knöchel seines Daumens in den Mund und biss darauf. „Moody hatte mich heimgeschickt,“ erzählte er es ihnen, und als wäre ihnen das viel eher klar gewesen als ihm, zeigten sie kaum Reaktion darauf. Eine Grenze des Spions gefunden, die es auszuloten galt. Zu dritt hatten sie aushalten können, bis Dumbledore sie erreichte. „Das konnte der Verräter nicht wissen,“ stellte Remus in den Raum in seinem kühlen Planerkopf.

Dieses schreckliche Misstrauen, es nagte an ihnen, an jedem Herzen im Orden. Einer von ihnen spielte falsch. Nur wer? Schlau, vorsichtig, so sacht vorgehend, dass er niemals auffiel oder Verdachtsmomente aufkommen ließ, die wirklich greifbar waren. Jeder von ihnen konnte es sein, sogar man selbst, ohne es zu wissen, ohne zu ahnen, dass der *Imperius* einem die Sinne vernebelte und einen zu diesen Taten zwang. Wie ging man damit um? Wie konnte man fühlen über so jemanden, der es vielleicht nicht mit Absicht tat? Und wenn doch? Aus Überzeugung, so genial verheimlicht tief drinnen, dass niemand es mitbekam? Konnte man das überhaupt? Und wem konnte man sich anvertrauen? Mit wem war es möglich, über Details zu sprechen, und waren es nur alltägliche Sorgen? Für Voldemort, für die Todesser, konnte das bereits eine Eintrittspforte sein. Schlimmer als die Panik im Gefecht. Eine Bedrohung, die jede Existenz, jede Freiheit, alles, einfach alles in Frage stellte.

Vergessen. Das mussten sie. Weitermachen, oder sie würden verrückt werden. Es war seltsam, wie er seine zweite Seite – welche davon die Wahre war, Frank Longbottom kannte ihn nicht gut genug, um sicher sein zu können – offenbarte, der raue Bariton merkwürdig weich und angenehm werdend, obwohl das Kratzen der Stimmbänder nicht abnahm. „Wo werdet ihr wohnen?“ erkundigte sich Remus in sanfter Sorge eines Freundes, den Kopf schieflegend, und nur für den Bruchteil einer Sekunde fuhr diese Idee durch Franks Schädel, sofort verschwunden. Er lächelte schief und zuckte die Achseln. „Wir sind bei Verwandten untergekommen,“ behielt er den genauen Aufenthaltsort seiner Mutter für sich, Alice gut aufgehoben wissend in Godric's Hollow für den Tag. „Davon haben wir ja 'ne Menge,“ schaute er auf und zwinkerte ihm zu, und wie er sich selbst und ihn daran erinnerte, konnte er kaum fassen, was er da soeben noch gedacht hatte. Mondsucht. Kein Grund. Seine Mutter war eine von ihnen gewesen. Cousin.

Seufzend verdrängte Frank auch diese Grübeleien und schlug sich mit beiden Händen gegen die Seiten seiner Oberschenkel. „Es wird alles wieder aufgebaut werden,“ versicherte er, fest entschlossen dazu. „Noch bevor dieser Krieg zuende ist.“ Hier sollte sein Kind geboren werden, genauso wie er selbst und alle Generationen zuvor, seit das Anwesen der Longbottoms in Devonshire erbaut worden war. Daran würde auch ein Lord Voldemort nichts ändern. Diese kleine Hexe, dieser kleine Zauberer, würde über die selben Hügel laufen, um Zauberdrachen steigen zu lassen, würde da oben in dem Zimmerchen mit der hübschesten Aussicht über die in der Sonne glitzernden Tümpel leben und von hier aus seine Reise nach Hogwarts antreten. Und wenn er dafür die Welt aus den Angeln heben müsste.

Nur zustimmen konnten sie ihm, als würden sie seine Gedanken erraten, wie er sich mit beiden Händen an den eigenen Revers festhielt, und einander erneut einen Blick zuwerfend, gewohnt, wortlos miteinander zu kommunizieren, frei von Missverständnissen, grinnten Black und Lupin. Immer noch ein Phänomen, diese vier Jungs und ihre weibliche Mitte, befand Frank still für sich und musste selbst selig lächeln. Oh ja, er liebte Alice und gab ihr alles von sich, aber das, was diese Kerle (und da bezog er Lily mit ein) teilten, das war unnachahmlich. Wie hatte Filch sie noch immer geschimpft? 'Rumtreiber', ja, das war's gewesen. Und auch wenn Potter längst sesshaft geworden war, stimmte es noch immer. Ganz besonders für die beiden Schlingel hier. Oder zumindest hörte man solche Gerüchte. Wenn es welche gab, die stimmten, dann dieses.

„Dann lass uns zusammen suchen, was du mitnehmen willst,“ schlug Sirius vor und fing schon an, einen ordentlich großen Sack aus seiner Tasche zu ziehen, der erstens aussah, als wäre er mal für den Transport von Kartoffeln vorgesehen gewesen und zweitens so überhaupt nicht zu seiner eleganten Erscheinung passte (schließlich war Black mal wieder so abartig adrett gekleidet, dass er auf jeder Reinblüter-Modenschau den ersten Preis abgeräumt hätte). „Und wir sollten Anti-Eindringlingszauber über das Haus legen,“ schlug Lupin vor, sich bereits daran machend, während Mimsy schniefend in den Wandschrank kroch, unter dem sich die Luke zu ihrem Schlafplatz befunden hatte. Musste doch nicht jeder hereinlatschen und klauen können, was in die Finger fiel. Und sie brauchte ihre Decken.

Sie hatten recht. Es hatte keinen Sinn, sich darüber Gedanken zu machen, was hätte passieren können. Es war vorbei. Sie hatten es gemeistert. Zulassend, etwas Ähnliches wie Erleichterung zu fühlen, schloss Frank für einen Moment die Augen und schüttelte sich. Wirkte. Also los. Und gemeinsam durchforsteten sie das Haus, sicherten es mit Statik-Zaubern, legten Flüche und Banne auf jede Tür, sammelten, was die Longbottoms brauchen würden in ihrer Abwesenheit und befestigten, was nicht niet- und nagelfest war bis spät in den Nachmittag hinein. Entkommen wieder dem Dunklen Lord. Ein drittes Mal.

Herzinfarkt

Er rannte. Er rannte und rannte auf schnellen, langen Beinen immer nur die regenfeuchte Straße hinunter, dass die Lederabsätze nur so knallten. Keine Pause, er hielt nicht inne, achtete nicht der vereinzelt vorbei tuckernden Autos, wischte nicht die feinen Nieseltröpfchen ab, und die Krawatte flog ihm über die Schulter wie die Fahne eines mongolischen Bannerträgers im Sturmangriff auf die chinesische Armee. Das dünne Haar, ausbleichend, schien sich nicht entscheiden zu können, ob es ihm an den Schläfen kleben oder flattern sollte, und Strähnen davon waren in seinen Augen, doch auch das nahm er nicht wahr, egal wie weh das tun musste.

Die sanfte Kurve, welche der Weg beschrieb, ignorierte er vollkommen, passierte einfach die halbrunde Rasenfläche, übersät von aufschießenden, blasslila Krokussen, sprintete darüber hinweg und sprang von der Bordsteinkante, um die Fahrbahn zu überqueren, ohne auch nur einen Blick nach links oder rechts zu verschwenden. Dabei keuchte er nicht einmal, war sich kaum sicher, dass er noch atmete, und die Arme hoben und senkten sich mit jedem fliegenden Schritt.

Keine Anstalten machend, abstoppen zu wollen, um das Gartentörchen zu öffnen, das fast in genau gleicher Ausführung vor jedem der kleinen Vorgärten Einlass gewährte in der hübschen Vorstadtsiedlung, vollführte er einen gestreckten Satz wie ein Dreispringer bei Olympia, und das Gewicht presste Wasser aus dem vollgesogenen Rasen.

Mit einem spritzenden Geräusch, Schrappnell aus Regen, stoben Fontänen davon, die durchnässten Hosenbeine kaum schlimmer verdreckend als sie es nicht ohnehin schon waren, und mit dem nächsten Ausholen erwischte Remus Lupin die mittlere der drei niedrigen Stufen vor der Haustür und donnerte gegen Holz, Messing und Glas mit einem lauten Knall, der ihn unmissverständlich ankündigte, noch bevor er die schwierigen Fäuste gegen den Rahmen hämmern ließ und sein Gehör auf den Innenraum fixierte. Augenblicklich blendete sich das glitzernde Rauschen des Bindfadenregens aus, und dumpfe, unruhige Stille legte sich auf seine Ohren.

Feste Schritte, zwei, drei, konnte er hören auf den gebeizten Dielen, wie mit einem *Muffliato* belegt, dahinter irgendwo klanglose Stimmen. Ein Schatten huschte durch das unbeleuchtete Halbdunkel, mehrfach gebrochen von einer elektrischen Lampe im Nachbarraum, kam näher, und die Klinke wurde heruntergedrückt, die Haustür in den Raum hinein genommen. Ohne auch nur eine Sekunde zu warten, drängte sich Remus in den Flur und schob Black regelrecht nach hinten. Er triefte. Er war pitschnass von oben bis unten, das Gesicht ganz bleich und blutunterlaufen die Augen, so als wäre der Vollmond gerade erst hinter den alten, geschwärzten Schornsteinen am Kanal untergegangen. Und nun forderten auch Eile und Anstrengung ihren Tribut.

Nach Luft ringend, stützte Remus sich halb gegen den Rahmen der Haustür, halb gegen das Blümchenmuster der Tapete über der Garderobenkommode. Durch das verwaschene Hemd zeichneten sich seine Schlüsselbeine ab, transparent beinahe der Stoff, und er musste schlucken, so trocken war ihm die Kehle. „Was ist passiert?“ japste er, denn die müde, graue, aber grimmig entschlossene Miene des Sirius Black sprach Bände und mehr als tausend Worte. Deutlich stachen die kräftigen Muskeln seines Kiefers hervor, selbst vorbei am mittlerweile stattlichen Schnauzbart mit gezwirbelten Enden, und die schwarzen Brauen verdunkelten die schwelende Glut seiner Augen, wie er wortlos einen Wink mit dem ganzen Kopf in Richtung Salon vollführte. Remus ließ sich nicht zweimal bitten.

So wie er war, sich weder der Schuhe noch des Mantels entledigend, wischte sich Lupin nun doch endlich die rostbraunen Strähnen aus der Stirn, zog sich in den Flur und sogleich durch den Rahmen in den Salon hinein, wo ein fünfarmiger Leuchter in Birminghamer Barock mit glühenden Wolframfäden funzlige Beleuchtung brachte. Noch nichtmal den Mund aufzumachen brauchte er, hatte keine Chance, die Situation in sich aufzunehmen, da spürte er schon die Erschütterung gegen seinen Brustkorb, und er wunderte sich kaum

darüber, dass er augenblicklich beide Arme um das lebendige Geschoss legte und begriff.

Lily. Es war Lily, deren Stimme er noch von draußen hatte schrillen hören, hoch und berstend wie noch nie zuvor, wie sie gezetert und gleichzeitig gejammert hatte. Zu viel. Endlich in der Lage, es heraus-, es loszulassen. Ob er tropfte oder nicht, das interessierte sie nicht, die junge Mrs. Potter, die einfach nur hemmungslos weinend ihr schönes Gesicht in seiner Achsel verbarg und sich mit zitternden, klammernden Fingern in sein Hemd krallte. „Remus!“ heulte sie so hochfrequent, dass man es nur als eine Silbe wahrnehmen konnte. Und er schloss sogleich die Augen, vergaß die Szenerie rings um sie und sich herum und stieß einen Seufzer der Erinnerung und des Mitleidens aus. Oh, wie er das kannte. Oh, wie er das verstand. Niemand brauchte ihm mehr zu sagen, was hier los war.

Er musste ihr Gesicht nicht sehen, nicht das mit einem Mal so stumpfe Kupferhaar, die matten, schauderschön grünen Augen, als hätten sie mit jeder Träne etwas von ihrem Glanz verloren. Diese Furchen, so grau wie der gesprungene Asphalt zwischen den zerfallenen Lagerhallen, wie das schäbige, filzige Fell einer Kanalratte, die sich von der Nasenfalte aus nach unten zogen, die aufgeplatzten Lippen, winzige Pünktchen aus geronnenem Schorf darauf, verrieten eine Trauer, wie sie nun schon jedem von ihnen in die Herzen gebrannt worden war. Nun also auch ihr. Und nur eine Frage blieb: Wie?

Remus stellte sie nicht. Eingefroren in der Zeit, so fühlte er sich, hilflos, haltlos, viel mehr auf eine gewisse Weise als bei den eigenen Eltern, das Wasser des Regens nun wieder ganz ähnlich dem, das ihm um die Beine gespült war auf den so vertrauten und geliebten Kirschholzstufen. Weil sie davor behütet hätte sein sollen, sie, die Beste von ihnen an Können und vor allem an Herz und Seele. Aber sie konnten sie nicht beschützen, nicht einmal mit vereinten Kräften.

Als stecke er in Wackelpudding, die Welt auf Zeitlupe gestellt, so fühlte sich Remus, wie er vorsichtig die Lider hob, selbst schon blutrot die Bindehäute von einschießenden Tränen, die nicht fließen wollten, und er kam nur langsam dazu, seine Sinne Stück für Stück wieder einzuschalten, seine Umgebung zu registrieren. Sirius war da, stand halb hinter ihm, noch fast im Flur, wo er gerade mal einen Schritt in den Salon hatte machen können, bevor Lily ihn erwischte hatte. Jugendlich fast in seiner Aufmachung heute, Beobachtungsposten gewesen irgendwo, ausgestellte Hosen und einen Pullover über dem Hemd, in dunklen Farben gehalten, unauffällig und dennoch in seiner so gewohnt mächtigen Präsenz, füllte er seinen ganzen Augenwinkel aus, still nur zuschauend.

Das parterre gelegene Wohnzimmer der Familie Evans, der Charme der unteren Mittelschicht in jedem Möbelstück, in der Polstergarnitur, dem kitschigen Porzellannippes in jeder verfügbaren Nische, war nicht leer. Spärlich erhellt, die Regenfront so gerade erst vorübergezogen, lag Aston unter drohend grauschwarzer Wolkenschicht, und diese Decke breitete sich bis in jeden Raum hinein aus. Das wenige Licht, das durch das Erkerfenster zur Straße hin herein dringen wollte, wurde verschluckt von James Potters schlacksiger Gestalt, gehüllt in ein schwarzes Jacket, und sein Haar stand wirr ab, wie elektrisiert, wie er eine Hand flach auf Lilys Schulterblatt gelegt hatte zum Trost. Viel zu geschockt er selbst, um mehr als das zu vollbringen. Es war OK. Er verteidigte sie auf andere Weise.

Denn da waren noch andere Leute, standen aufrecht wie hässliche Felsbrocken mitten in der Pampa, und der dickste schnaufte wie ein erstickender Wal auf trockenem Strand. Hochrot angelaufen war der feiste Kopf von Vernon Dursley, Lilys Schwager, und so ausgegangen bereits sein fransiges Haar, dass man kaum Gesicht von Nacken unterscheiden konnte. Die Nasenflügel blähten sich mit jedem krampfhaften Atemzug, die winzigen Schweineaugen zuckten asthmatisch, wie er sich mit über dem Bauch gekreuzten Armen aufgebaut hatte, die zierliche Frau mit der Pferdeschnute halbwegs hinter seiner massigen Statur verborgen. Nur die zarte Wölbung ihres Leibes verriet, dass sie in den gleichen Umständen war wie ihre Schwester.

Die Auseinandersetzung war im vollen Gange gewesen, als er hereingeplatzt war, Remus erkannte es an der Spannung in der Luft mindestens genauso sehr wie an ihren Gesten, ihrer aller Mimik. Da waren Spuren von Tränen auch auf Petunias Wangen, auch wenn sie versuchte, diese zu verstecken. Stumme Anklage in

ihren so fürchterlich hellen Augen, starr auf den Hinterkopf ihres jüngeren Geschwisters gerichtet. Sie brauchte es nicht nochmal auszusprechen, was sie vorhin gesagt hatte. Lupin hörte sie auch so, als wäre er dabei gewesen: „Das ist deine Schuld, deine ganz allein.“ Er drückte Lily fester und rieb ihr sacht die Schulter, ein feines, leises „shhh“ flüsternd, das die drückende Grabesstille beendete.

Dursleys bellende Stimme zerfetzte das Schweigen regelrecht. „Wir verlangen, dass diese scheußlichen Taten endlich ein Ende haben!“ donnerte er los, und sein schwabbelnder Wanst rollte davon auf und ab wie die Wellen einer Sturmflut. „Widernatürlich, und das ist die gerechte Strafe dafür!“ Noch ehe es ertönte, wusste Remus, dass es passieren würde, wie James' makellose und kerzengerade Zähne übereinander schrammten und knirschten, und das Gesicht des jungen Mannes entgleiste, wie er sich erst aufrichtete und dann vorbeugte, den Finger drohend erhoben. „Tickst du noch ganz sauber, du aufgedunsenes Mastschwein?“ fuhr er den wahrhaftig zu voluminös geratenen Schwager an, der augenblicklich noch mehr Blut in seinen Schädel pumpte und die Farbe von alt gewordenem Pflaumenmuß annahm.

„Was erlau...“ Weiter kam er nicht. Wie ein Einzelkämpfer im Dschungel nur, hatte Sirius sich von der Seite genähert, Remus hatte ihn regelrecht gespürt, und da stand er nun, aufgebaut wie ein Wachsoldat vor den Horse Guards, rührte sich nicht, jederzeit bereit, seinem besten Freund zur Hilfe zu springen, wenn er gebraucht wurde, und zwischen dem zu heftiger Gebärde ausholenden Potter, dem vor Erregung hüpfenden Schmierbauch von Dursley und dieser unausgesprochenen Herausforderung von Black, bemerkte man kaum den unbeteiligten Zuschauer, denn Peter Pettigrew war so tief in die Couch versunken, er hätte eine Kissengarnitur sein können. So unscheinbar und tief bewegt.

Den Arm von sich werfend, ihm den Mund damit verbotend, schnarrte James regelrecht. „Ihre Eltern sind – tot – du Vollpfosten, kapiert du das? Tot!“ Und das letzte Wort betonte er so hart, so harsch, dass seine Kiefer knallten, und sich die Finger in die Ohren stopfend, jaulte Lily auf, vergrub sich mehr in die Schulter ihres besten Freundes, der keinerlei Einspruch erhob, der sich nicht einmischte, nur beobachtete. Und dabei wurden auch seine gerade noch so von Schrecken und Entsetzen und erneutem Leid wässrigen Augen unbarmherzig und kalt. Ob Dursley überhaupt bemerkte, dass es sich dabei auch um Vater und Mutter der Frau handelte, die er mit dieser lächerlichen Nummer beschützen, vielleicht auch bloß beeindrucken wollte? Remus war sich nicht sicher, ob der Fettsack ansatzweise begriff, um was es hier ging.

Wie ein Karpfen öffnete und schloss Dursley den Hals, dass die schlaffe Haut um die Lippen nur so tanzte. Förmlich sehen konnte man die Worte, die ihm auf der Zunge lagen, die gemeinsten Formulierungen für das, was er wirklich dachte, aber sie ließen ihn nicht. Das in sich versunkene Mädchen weiter zärtlichst im Arm, drückte Lupin das Rückgrat durch im selben Moment, in dem James Potters Brille wie ein Brennglas mitten auf die Brust des feisten Gegenüber eine Art Ziellaserpunkt brannte und Sirius Black einen bestimmten Schritt nach vorn tat, die Hand winkend ausgestreckt. „Ihr verschwindet jetzt besser hier.“ Hätten sie den eleganten Mann mit den breiten Schultern, auf die springende Locken fielen, besser gekannt, die Dursleys hätten sich gefürchtet vor diesem Tonfall. Ruhig, gelassen, das Feuer Black'scher Magma kontrolliert aufsteigend. Seine Freunde jedoch blieben vollkommen unbewegt.

Ein erstes Lebenszeichen von Petunia, wie sie hastig nach dem Ärmel ihres Ehegatten griff, beide Hände mit den langen Spinnenfingern dazu brauchte, das klobige Gelenk seines Ellenbogens überhaupt umfassen zu können, und augenblicklich zerrte sie an ihm wie ein Kind im Süßwarenladen. „Vernon!“ quietschte sie mit ihrer so merkwürdig vertrauten und dennoch so gänzlich verdreht andersartigen Stimme. „Vernon, tu' doch was!“ Die wollten sie aus dem Haus ihrer Eltern vertreiben, aus dem Heim, in dem sie aufgewachsen war, regelrecht hinausschmeißen. Das konnte sie nicht ertragen. Verständlich, oh ja. Aber es interessierte Remus nicht die Bohne. Kein Mitleid. Nicht mit solchem Hintergrund.

Einen winzigen Seitenblick warf Dursley ihr zu, Schweißperlen sofort auf seine Stirn tretend, als ahne sein Unterbewusstsein, in welche Gefahr er sich begab, doch sein Verstand ließ sich nicht darauf ein. „Wir gehen nirgendwohin!“ wehrte er sich und reckte den Kopf auf einem nicht vorhandenen Hals, um größer zu erscheinen, wollte von oben auf die jungen Männer und die Schwester seiner Frau herunterschauen.

Vergebliche Liebesmüh. Der Dürre mit dem zerzausten Bart überragte ihn um eine ganze Haupteslänge, und auch wenn Vernon Dursley keine Ahnung hatte, wieso: Vor dem dort, dem Stillen, dem Unbewegten, fürchtete er sich am meisten.

Black versteinerte. Die Nase schien spitzer zu werden, wie in Marmor gemeißelt der ganze Kerl, und sein angestrenktes Atmen wurde komplett geräuschlos, wie er vorsichtig den Kopf schüttelte. „Das war keine Bitte, Klöpschen.“ Der Versuch, sich noch mehr aufzuplustern, blieb dem Muggel im Kehlkopf stecken. Sirius brauchte keinen Zauberstab, um irgendjemandem Angst einzujagen, doch der Schritt in Potters Richtung, die fetten Fäuste geballt, provozierte zu sehr. Schneller noch sausten elf Zoll Mahagoni in James' Hand steil nach oben, als wolle er Dursleys Mundboden durchbohren, und Petunia kreischte wie eine kaputte Feuerwehirsirene, bevor sie die Hände vor dem Gesicht zusammenschlug, sich sofort an den Schwangerschaftsbauch griff und wieder hoch an die Augen, als könne sie sich nicht entscheiden, was denn nun wichtiger sei.

Purpur wich gelblich-grüner Übelkeit in Vernons Gesicht, Stammelnd und Stottern ersetzte das Trompeten, wie er kleiner und kleiner wurde, als sei ein Luftballon in der Sonne porös geworden. „Das ... das, das ...“ blubberte er, und es fehlte nur noch, dass er Blasen dabei schlug. „Das wagen Sie nicht!“ brachte er heraus, aber sicher klang er dabei ganz und gar nicht, und nervös huschten seine Augen hin und her, von einem zum anderen, dem Schrank an der Tür, dem Riesen bei Lily, dem vor Wut wie eine Wünschelrute ausschlagenden Zauberstab in Potters Hand, selbst zu dem so vollkommen unbeteiligt wirkenden Pummel auf der Couch irgendwo unter ihm. „Ach ja?“ zuckte James' Kinn nach oben, als wolle er die Schmähungen eines Slytherin'schen Treibers mit einer Herausforderung auf dem Spielfeld beantworten. „Probier's halt mal aus!“ Und blitzelnde Silberfunken sprangen aus der Spitze des Stabes heraus.

Das war zu viel für die Dursleys. Wimmernd, winselnd, halb wieder in Gekreisch verfallend, krallte sich Petunia noch fester an den Arm ihres Angetrauten, und das Fleisch rund um Vernons Kragen vollführte eine Polka, so panisch wurde der ganze Kerl, wie er sie an ihrem Unterarm näher zog, als könne seine schiere Masse sie vor James Potters Hexerei bewahren. „Komm, Petunia!“ verkündete er im verzweifelten Versuch, Herr der Lage zu bleiben und auch so zu erscheinen, dabei so offensichtlich in die Enge gedrängt, dass nur ein geschmeidiger Schritt von Sirius Black zur Seite ihm und ihr einen Fluchtweg offen ließ. Sie ergriffen die Gelegenheit sofort, nicht ohne eine letzte Bemerkung zumindest zu probieren. „Wir werden vertrieben, Petunia, aus deinem Elternhaus. Aus deinem,“ er betonte das besonders, „eigenen Elternhaus, von ... von ...“ Aber es fiel ihm nichts Passendes ein.

Black schon. „Von formidablen, außerordentlichen, exorbitant fabelhaften Zauberern, die nie wieder so fette Ärsche aus der Scheiße hauen werden!“ Und damit verpasste er Vernon regelrecht einen Schubser hinaus auf den Flur, ohne ihn auch nur anrühren zu müssen, angelte nach der Haustür und riss sie soweit auf, wie es eben nur ging, damit der Fleischberg auch in einem Stück hinaus konnte. Kein Wort des Abschieds, ein froschartiges Geräusch, das Dursleys Kehle entsprang, und das wars. Ehe die Tür hinter ihnen ins Schloss knallte, war das Letzte, was man erhaschen konnte, dieser so stierende Blick aus Petunias blauen Augen, doch sie konnte die, der er galt, nicht sehen, behütet in Lupins Armen. Und dann endlich: Stille.

Mehr Raum zum Atmen, jetzt, wo die Schwester fort war. Und dennoch dumpf, dieses Gefühl, diese entsetzliche Lethargie, die das kleine Häuschen am Rande von Birmingham mit einem Mal befallen hatte. Leer. So spürbar, dass der Hausherr, dass die Dame dieses Heims, nicht bloß zum Einkaufen oder in einem wohlverdienten Urlaub auf den Kanaren unterwegs waren. Endgültig. Und wie sich diese Erkenntnis in sie alle, die sie doch wussten, was Tod bedeutete, die doch gesehen, am eigenen Leib erfahren hatten zuvor, erneut in ihre Herzen und Seelen und Beine schlich, brach die neue Realität wie ein schlingerndes Gebäude in einem Erdbeben über ihnen zusammen, und Lily ballte ihre zarten Hände zu Fäusten und schlug mit beiden, erst der Linken, dann der Rechten, fest auf Remus' Brust. Er nahm es hin.

„Wo hast du gesteckt?“ schluchzte sie so verzerrt, man verstand sie nur, wenn man so nah war wie er jetzt. Sein stoppeliges Kinn berührte ihren Scheitel so gerade eben, während James bereits den Zauberstab in der Tasche seines Jackets versenkt hatte und nun näher rückte. Remus, aber auch all die anderen Anwesenden,

wussten gleich, was sie meinte, und wären seine Wangen nicht so eisig gewesen vom Frühlingsregen, er wäre womöglich errötet. „Ich hab' gedacht,“ Lily heulte weiter, „dir wär' auch was ...“ Der Weinkampf unterbrach sie mehrfach, jedoch war es nicht nötig, es auszusprechen. Er hatte nicht reagiert. Er war nicht sofort losgestürmt auf den Ruf der Specksteingrille. Was das bedeuten konnte, das musste niemand laut sagen. Aus dem Augenwinkel erkannte er das synchrone, feste Schlucken seiner Freunde, und sie alle, einschließlich Remus selbst, schlugen kurz die Augen nieder.

Er sagte nichts, verteidigte sich nicht und fing gar nicht erst an, sich zu entschuldigen. Nichts davon war jetzt wichtig. Nur verstohlen setzte er den Fuß ein Stück weiter zur Seite, um das Salatblatt zu verdecken, das in seiner Sohle klebte, und er hoffte inständig, seine Finger mögen nicht allzu sehr nach Kohlköpfen riechen. Sie sollten sich keine Sorgen machen seinetwegen. Das Mädchen schon gar nicht. Andere Dinge viel wertvoller, und er spürte das umso mehr, dieses erhebende Aufbäumen eines Beschützerinstinktes, wie sich ihr runder Bauch gegen seine Seite schmiegte, während Sirius in den Raum zurückkehrte. Dichter aufrückend, alle Vier.

„Rutsch' mal beiseite, Pete,“ flüsterte Black und scheuchte den Moppel ein wenig, und Pettigrew brauchte einen Augenblick, um die Aufforderung zu verarbeiten. Er sah aus wie eine Wasserleiche, dabei war es Remus, der patschnass geworden war, nicht er. Zusammengeschrunpft, bleich und blutleer, so hockte er da, ein Klumpen Elend, Angst und Kummer, und er konnte Lily kaum ansehen, wie sie sich langsam neben ihn gleiten ließ. James ließ sich auf der Lehne des Sofas nieder, um seine Frau nun in die Arme zu schließen und sanft tröstend zu wiegen, während Moony statt dessen in die Knie ging. Eine Hand jetzt an Potters Kragen, die andere weiterhin in den langen Fingern ihres besten Freundes, lehnte sich die werdende Mutter gegen die Brust ihres Ehemannes.

So von unten her schaute Remus hoch, zu James, zu Sirius, überließ Peter seiner Furcht um die eigene Mama, und auch Lily wollte er aussparen. „Wie?“ fasste er die Frage kurz, und augenblicklich schnaubte James, liebevoll den Oberarm seiner Geliebten streichelnd. „Autounfall,“ gab Sirius zur Antwort, und dabei klang er in etwa so überzeugend wie Richard Nixon im Watergate-Skandal, und das war offensichtlich genau das, was er erreichen wollte. Lupins Stirn bekam augenblicklich mehr Falten als ein Sharpai-Hund, was von seinen beiden noch ansprechbaren Freunden mit Augenrollen und Brauenhüpfen quittiert wurde. Lily prustete und wischte sich das Gesicht am eigenen Ärmel ab.

„Die Polizei behauptet,“ berichtete sie, das Muggelmädchen, das viel mehr mit diesen Begriffen anfangen konnte als ihre zauberischen Kameraden, einigermaßen gefasst, „Pa hätte am Steuer einen Herzinfarkt gehabt.“ Sie biss sich fest auf die eigenen Zähne und schloss die Lider, nun auch ein Schuss Wut unter die frische Trauer gemischt. Wäre es nicht so furchtbar gewesen, man hätte über Remus' Gesicht lachen können. Sämtliche Muskeln schoben die Miene in Richtung Nase von allen Seiten, so voller Unglauben war er, und Lily quiekte in frustriertem Lachen, wie sie die Schultern zuckte. „Mein Vater war kerngesund.“

Von der Seite her, als Einziger von ihnen noch stehend, meldete sich Black zu Wort, sich aus der Hüfte hierhin und dorthin drehend. „Es wird nichtmal von den Auroren aufgenommen,“ murrte er grimmig, klopfte Peter beruhigend auf den Rücken und machte Anstalten, ausspucken zu wollen. „Für die sind das nur zwei Muggel, die mit ihren Spielzeugen nicht umgehen konnten.“ Und das Schlimmste an dieser Aussage war, dass Lily davon zornig, traurig, verzweifelt, nicken musste. Er hatte recht. Es würde niemanden interessieren im Ministerium. Keiner würde den Tod von Henry und Moira Evans dem Zauberer anlasten, dessen Namen niemand mehr auch nur zu denken wagte.

So düster hingen die Wolken über der Vorstadtsiedlung, dass auch der Leuchter kaum Helligkeit zurückbringen konnte in das Wohnzimmer zum Vorgarten hinaus. Das Erkerfenster, von Vorhängen eingerahmt, blieb trüb, wie sich wieder Schweigen ausbreitete zwischen den fünf Freunden. Ihr leises Weinen, Peters hörbar hämmerndes Herz, es waren die einzigen Geräusche, die blieben. Nicht einmal eine Uhr tickte.

Keine Ahnung, in diesem Moment nicht, erst viel, viel später, Jahre ins Land gezogen und Gras über so

viele Gräber mehr gewachsen, begriff Remus Lupin, woher dieser Funke gekommen war, der so urplötzlich aufblühen wollte wie die ersten Blumen draußen in den Beeten in diesem März, so kurz vor seinem Geburtstag. Eine winzige Geste nur, die unbewusste Reaktion auf eine Rolle rückwärts, legte Lily eine Hand auf ihren eigenen Bauch, und Remus musste mit einem Mal an ihr ziehen und „hey!“ wispern. Die Nase noch immer zwischen den Knopfleisten von James' Hemd, schielte die junge Frau zu ihm herunter, und er deutete genau dorthin.

Er brauchte nichts zu sagen. Es war glasklar, als würde man die Sonne anzünden wie eine Kerze, und Lily musste augenblicklich lächeln, echt und ehrlich, und sich eine Strähne aus dem Gesicht wischen. Remus hatte recht. Das Kleine da in ihrem Bauch, das war immer noch und würde wachsen und geboren werden und lachen, und genauso Alices und Franks Kind und Weasleys gruslig rothaariger Ronny, keine Woche alt. Der schönste Lichtblick von allen, selbst im Angesicht des Todes, schon wieder. Der Gedanke tat weh, dass ihre Eltern niemals ihren Enkel sehen würden, wie ein Nadelstich gleich unterm Rippenbogen war das. Aber dann wieder die Vorstellung, wie es wohl aussehen würde, ein Mädchen, ein Junge, sie wusste es nicht. Es konnte gar nicht schnell genug Juli werden.

Unvermittelt seufzte Lily und setzte sich gerader hin. Das würde nicht heute weggehen und nicht morgen; sie würde Ma und Pa endlos vermissen, vielleicht Jahre brauchen, so wie es auch in James' Augen oft schwamm (auch wenn er nicht darüber redete), wie sie es in Remus' abwesendem Blick erhaschen konnte, fast täglich, ja, selbst wenn Sirius sich unbeobachtet fühlte, war sowas da. Schon OK. Es durfte so sein.

„Remus,“ sagte sie nur und griff wieder seine Hand, hielt sie fester, zog ein wenig daran und legte den Kopf schief wie zu einer ihrer so herzerreißenden Bitten um irgendeinen stumpfsinnigen Gefallen, Hilfe bei Hausaufgaben, gruselige Monsterprojekte für Alte Runen, ein viel zu schwerer Koffer an einem von Muggeln überfüllten Bahnsteig. Er gab schon auf, bevor sie ausgesprochen hatte. „Such' dir ein Mädchen, hörst du?“

Sie kicherten ringsherum, wie er so furchtbar dämlich dreinschaute, diese Forderung nicht zu verstehen scheinend. Lilys Lächeln wurde immer breiter dabei, und sie rollte den Kopf in den Nacken und schaute sie alle an, die drei ehemaligen Zimmergenossen ihres Mannes. „Das gilt für euch alle.“ Pettigrew explodierte förmlich vor Verlegenheit, und ob er wollte oder nicht, dieses so seltene zärtliche Schmunzeln huschte über Blacks Wangen hinweg und erreichte die Augen komplett. Sie bereits verstehend, grinste James und drückte sie fester an sich, wie Lily ihren Plan von grenzenloser Stärke für den nächsten 'Letzten Potter' offenbarte: „Unser Kind braucht viele, viele Menschen, die es lieb haben kann.“

Quietschend ließ Pete sich einfach gegen ihre Seite fallen, dass sie ihn mit umarmen musste, und Sirius warf sich halb auf den Dicken drauf, während Remus heiser lachte. Und irgendwo im Westen riss der Wind die Wolken auf, und ein paar kleine Sonnenstrahlen krabbelten bis hinunter auf die blasslila Krokusse.

Mundungus' Plan

Der abnehmende Mond schien von einer Wolke zur anderen zu huschen dort oben am Himmel, wie ein Hase, der zwischen blattlosen Büschen herumschlich, hüpfend, sprunghaft, immer auf der Hut, und dabei leuchtete das Silberfell wie eine Laterne. Eine frische Brise trieb die Schafe aus watteweicher Kondens vor sich her, immer landeinwärts, trug den Duft von Seetang und Salz über die Klippen und das Marschland bis hier herauf. Hochstehendes Gras, dicht aneinanderr gedrängt die Halme, wisperte raschelnd mit jeder Böe, dass es klang, als kicherten die Ähren daran, reif und bereit, winzige Samenkörnchen in den Wind zu schütteln.

Sterne blinkten auf, wo die Wolkenfelder Löcher hatten, und der satt blaue Zenit der Nacht schimmerte darunter, spiegelte die Landschaft, deren flache Hügelketten wie Wellen im Meer auf und ab stiegen, ineinander griffen und sich erst weit am Horizont auflösten zu einer ebenen Mulde links und rechts. Bäume schüttelten ihre Kronen, die Blätter tanzend, dass sich das Mondlicht auf den flaumigen Unterseiten verfang und die Zweige davon wie mit Metall übergossen schimmerten, während die dunklen Gegenstücke wie lauter Opale winkten.

Er stellte sich vor, wie eine Eule gurrte im krummen Giebelgehäuse der schiefen Behausung, wie sie ihre Schwingen öffnen und mit einem einzigen, majestätischen *Swisch* herniedersausen würde, ehe sie in den lautlosen Jagdflug übergehen konnte. Ihm war, als berühre ein Schatten in genau dieser Malteserkreuz-Form sein peripheres Gesichtsfeld, und er zuckte nicht einmal zusammen davon. Doch er hörte nichts. Denn die Fenster waren zu und versiegelt, jedes Geräusch von außen nach innen genauso unterdrückt wie von innen nach außen.

„Wir sind uns, glaube ich, einig,“ flüsterte Arthurs ruhige Stimme dennoch, „dass wir das Ministerium komplett heraushalten wollen.“ Das kollektive Nicken, das er darauf erntete, bestätigte seine Vermutung. Keiner wollte die Regierung auch nur im geringsten involviert wissen, nichtmal annähernd – auch nicht als notwendiges Übel – irgendwelche noch zu kleinen Informationen durchsickern lassen, zu ungewiss, wer längst verloren. Moody grollte schnarrend dazu und stützte sich mit einer halbwegs unversehrten Hand auf dem Knie seines Holzbeines ab. Damit fielen so viele Möglichkeiten absolut flach. Auch das war jedem Anwesenden klar.

Wenn man näher an das windschiefe Gebäude herantrat, gelangte man aus den umgebenden Lehmdünen auf ein ausgetretenes Rondell, das Gras hier viel niedriger, wenn auch definitiv nicht getrimmt und von der heißen Juli-Sonne ausgebleicht. Blumen konnten hier aus dem Bewuchs sprießen, schaukelnde Kornblumen in Himmelblau und gelbe Rispen, ausgespannt dazwischen die kunstvollen Netze von Schilfradspinnen. Dort lag ein zerbrochener Übertopf, da hinten ein Schuh oder Stiefel, es war nicht mehr so genau zu erkennen, nur die Schnürsenkel noch deutlich im Halbdunkel.

Auf einem der tiefen Sessel hockend, bequem zurückgelehnt und trotzdem Aufmerksamkeit ausstrahlend, gestikulierte der hochgewachsene junge Mann mit den blütenweißen Streifen aus Mull im Gesicht. „Damit fällt das Flohnetzwerk flach,“ bemerkte Bill Weasley, und es war bemerkenswert, wie rau er noch immer klang, auch gute vier Wochen nach der Verletzung. „Da hat das Ministerium absolute Kontrolle.“ Missmutig schnaubte die ganze Runde, wie sie auch hier alle sehr gut verstanden, was das bedeutete. Na klar. Warum einfach, wenn's auch kompliziert ging? Sie mussten eben einen anderen Weg wählen.

Molly hatte Sonnenblumen ausgesät, gleich hier unter den Fenstern, und ihre dicken, grünen Triebe drängten dem Himmel entgegen. Erste Blätter, lang und mit weißen Härchen bedeckt, entfalteten sich daran, und die Spitze formte sich zu saftig grüner Knopse, wo bald schon die weichen, gelben Lanzetten auseinander weichen würden. Herrlich schön, kaum auszuhalten, dass sie nicht einfach sofort erblühen konnten. Das ganze Unkraut, das ihre Füße umringte, bildete nur einen Teppich ringsherum, genauso kostbar und noch tausendmal fantastischer als der Brokatläufer vor einem Königsthron.

Dumpf lag der Zauber über dem Häuschen unter dem Wieselkopf, und es fühlte sich an, als fahre man durch einen langen Eisenbahntunnel, so sehr lastete der Druck auf den Ohren der Anwesenden. Die grübelnde Stille, wie sie alle Mitglieder des Phönixordens ergriff, die sich gerade hier, im Hauptquartier, aufhielten, tat ihr Übriges dazu. Nur das Knarzen der Möbel, bewegte sich jemand unruhig, oder prustendes Seufzen, wie die Gedanken im Kreis liefen, unterbrach eine sonst unerträgliche Stille. Sich vorbeugend auf seinem Puff, den er von oben mit herunter geschlörzt hatte, legte Ronald die Finger aufeinander und zuckte mit den Achseln. „Und wieso apparieren wir ihn nicht einfach weg?“

Ein Gnom trippelte im Eiltempo flitzend am halb verfallenen und brüchigen Zaun entlang, der irgendwann einmal weiß gestrichen gewesen sein musste, fand die lose Latte und donnerte sie nach außen auf, so dass die Spitze nach innen ausschlug, wie eine verkehrt herum aufgehängte Saloon-Schwingtür. Das Grasbüschel dahinter raschelte sicherlich und schunkelte einen Moment lang wie eine Sambatänzerin im Karneval von Rio, dann war alles still. Der Garten der Weasleys war wieder friedlich und schlief seelenruhig unter dem Mond.

Es klatschte kurz, wie Ginevra ausholte und ihres Bruders Knie erwischte. „Weil er noch nicht 17 ist, du Dummkopf,“ schollt sie. „Er hat immer noch die Spur,“ schien sie Ron erinnern zu müssen und verzog das Gesicht zu einer Grimasse. Der Junge rollte mit den Augen und funkelte sein einzig jüngeres Geschwister beleidigt an. „Ich meine mit einem von uns, blöde Ziege.“ Niemand ging auch nur ansatzweise auf das Gezanke ein, viel zu sehr beschäftigt mit dem eigentlichen Inhalt dieser kurzen Auseinandersetzung. Ginnys Augen leuchteten mit einem Mal, wie sie halb von unten her zu ihrem Bruder aufsah.

Wie wundervoll die Luft da draußen sein musste. Der Ginster blühte immer noch, und das Korn wurde gemäht und gedroschen in den Feldern. Die Erde, aufgebrochen und warm von tagelangem Sonnenschein, verströmte angenehmen, würzigen Duft, vermischt mit so vielen Blumen und Blüten, vielleicht grillte jemand im nahe gelegenen Dorf, und das gar nicht so weit entfernt liegende Meer schickte seine erfrischende Note mit dazu. Obwohl der Wind kräftig vom Atlantik wehte, konnte man es auf den Hügeln aushalten, die ganze Nacht, Wache schiebend unterm Sternenzelt.

Das sofortige, bestimmte Kopfschütteln fiel so heftig aus, dass ihr doch so kurz getragenes Haar flog. „Nein,“ musste die Aurorin diesen schönen Plan zunichte machen, und dabei ließ sie seine Hand noch immer nicht los, rieb sacht und sanft seine Finger zwischen den ihren. „Der Anti-Apparierschild, der Harry vor der Außenwelt schützt, funktioniert auch in die andere Richtung.“ Und ihr Kollege, in seiner nun bevorzugten Arbeitskleidung des Muggel-Bodyguards ganz unscheinbar und kaum zu sehen in dem abgedunkelten Wohnzimmer, ergänzte diese niederschmetternde Botschaft: „Außerdem wissen wir nicht, ob nicht zusätzlich eine Apparierralle darüber geworfen wurde.“ Viel zu gefährlich, das auszuprobieren.

Er sehnte sich danach, über die Wiesen zu laufen. Egal ob hoch aufgerichtet, barfuß und mit feuchten Hosenbeinsäumen oder auf allen Vieren, die Welt so farblos und trotzdem voller Geräusche und Gerüche. Nein, ehrlich: Lieber so. Lieber im raschen Trab, wenn jeder Tautropfen an den Ballen kitzelte. Und sie nebenher, lachend und sich an dem hohen Rist festhaltend. Wie damals, im Juni, wie vor einem Jahr, als die Hoffnung noch in zwei Herzen mehr gelebt hatte, alles viel leichter. Mit dem Gefängnis des verschlossenen Beratungszimmers verdunkelte sich auch seine Stimmung ein Stück mehr, zog ihn zurück in die Realität.

„Prächtig,“ murrte einer der Zwillinge (Fred? Nein, George! Oder?), und der Zweite gab ein ganz ähnliches Grollen von sich. „Dann bleibt uns ja nur, Harry ans Händchen zu nehmen und mit ihm die Straße runterzubummeln.“ Einstimmend nickte der erste Rotschopf dazu. „Warum kleben wir ihm nicht gleich 'ne Zielscheibe auf die Stirn?“ Gerade noch mehr als angepisst von so miesen Aussichten, warf sein Bruder die schulterlangen Haare nach hinten, richtete sich auf und grinste. „Weil er die da schon hat,“ beantwortete er die rhetorisch gemeinte Frage und vollführte mit dem Finger eine zackige Bewegung quer über die eigene Braue, lautmalerisch begleitet von einem „zeet“. Sämtliche Weasley-Jungs zeigten zufrieden die Zähne.

Die Stimmung wurde davon nur kurz aufgeheitert. „Leider ist das genau das, was Ihr-wisst-schon-wer

erreichen will,“ musste ihr Vater ihnen allen klarmachen, und das Lächeln aus ihren Gesichtern rutschte wieder davon, wie sie leise schnaubend alle miteinander nickten. Die Blicke suchten ebenfalls den Dielenboden mit den fransigen alten Teppichen. Selbstverständlich ging es genau darum: Es würde so gut wie unmöglich sein, Harry Potter aus dem Haus seiner Tante und seines Onkels zu bekommen, ohne dass sämtliche Todesser davon erfuhren. Man hätte genauso gut eine Anzeige in den Tagespropheten setzen oder eine Blaskapelle engagieren können, die seinen Auszug aus dem Ligusterweg begleitete. 'Tötö!' 'Achtung, Achtung: Potter verlässt das sichere Nest! Greifen Sie jetzt an!'

Man konnte es regelrecht brodeln hören hinter all diesen vielen Augen, die nervös hin und her huschten, ohne wirklich zu sehen. Jeder wälzte die Möglichkeiten um, immer und immer wieder, die ihnen nun noch zur Verfügung standen, hatte schon Bilder im Kopf von rasanter Flucht und heiß umkämpftem Londoner Vorort, gleichzeitig genau wissend, dass eine solche Nummer um jeden Preis vermieden werden musste. Zu viele Unschuldige, zu viele Muggel in einer absolut wehrlosen Wohngegend. Nein, sie mussten einen Weg finden.

„Die Alternative wäre, einfach abzuwarten, bis der Schutz aufgehoben wird,“ meinte Bill rein hypothetisch, und noch bevor er zuende gesprochen hatte, war jedem klar, wie wenig ernst er das tatsächlich meinte. „Wie eine Ente auf dem Präsentierteller.“ Für einen kurzen Moment ballte er die Faust, und ein grimmiges Flämen ließ ihn die Lippen hochziehen. Man hätte schwören können, er unterdrücke ein wütendes Knurren, doch es kam nicht heraus, und nur eine unangenehme Gänsehaut ließ die Nackenhaare derer zu Berge stehen, die ihm am nächsten saßen. „Womit auch das keinerlei Perspektive 'at,“ verbalisierte seine Verlobte nur, die auf der Armlehne seines Sessels hockte und die Arme vor der Brust verschränkte.

Eine verzwickte Situation. Er musste hinaus. Es gab gar keine andere Wahl; der Blutschutz seiner Familie – egal wie widerwärtig die Dursleys sich zeitlebens verhalten hatten – endete mit Harrys Volljährigkeit. Und dann musste er fort sein, dann musste sein Aufenthaltsort geheim sein, und auf diese Art war das einfach nicht drin. Brachten sie ihn unter aller Augen weg, war es vollkommen irrelevant, wie weit sie kamen. Solange ihre Richtung bekannt war, das Ziel glasklar, gab es kein Entrinnen für Harry. Nicht ohne Dumbledore. Nicht mit einem so erstarkten Lord Voldemort. Keiner der Anwesenden glaubte daran, dass selbst ein Großaufgebot an Auroren hier noch lange würde standhalten können. Der einzige Zauberer, vor dem sich der Dunkle immer gefürchtet hatte, war nicht mehr.

Diese Stille kehrte zurück, länger nun, tiefer, anhaltender, wie sie alle ihre grauen Zellen anstrebten, manche mehr, manche weniger. Der Wind war kräftiger geworden vor dem Fenster, während sie ihre Beratschlagung eröffnet hatten mit dieser so niederschmetternden Darlegung der Ausgangslage. Das war es, womit sie arbeiten mussten. Hier heraus einen Plan entwickeln. Brainstorming. Warten auf die ersten Ideen, Vorschläge, und dabei selbst danach forschen und hoffen, jemand anderes habe einen halbsbrecherischen Einfall, den man nicht selbst zu verantworten würde haben müssen.

Vielleicht war das mit ein Grund, wieso es so leicht fiel, auf diese sonst in Unterredungen eher selten gehörte Stimme zu achten, wie sich jemand irgendwo zwischen dem kürzeren Sofa und Rons Puff räusperte, und der Junge hätte schwören können, eine Wolke kräftigen Tabaks abzubekommen. Augenblicklich verstummte das Klappern von Geschirr, das Molly einzusammeln begonnen hatte, um neuen Tee einzugießen, und quer durch den Raum richtete man sich auf, beugte sich vor und versuchte, das Gesicht unter dem fleckigen Schlapphut zu entdecken. Da saß Mundungus Fletcher auf dem Boden, halb versteckt hinter den langen Beinen von Fred (oder George? Ach, egal), und er hatte eine Hand steil, doch zögerlich nach oben gestreckt wie ein Schüler, der sich mit der Antwort nicht sicher war, aber dringend seine mündliche Note verbessern musste.

„Dung?“ fragte Tonks, die jetzt eigentlich nicht mehr so hieß, was feines Grinsen durch das Wohnzimmer von einer Miene zur anderen wandern ließ (denn niemand würde es je ablegen, sie weiterhin so zu rufen, gleichgültig wie schön der Ring an ihrem Finger war). „Hast du ne Idee?“ ermunterte sie ihn, sich zu äußern, denn der abgerissene und wenig geachtete Zauberer fühlte sich besonders in der großen Runde immer recht unwohl. Mochte daran liegen, dass Molly ihn anfunkelte, sobald sie ihn nur aus dem Augenwinkel erhaschte,

weil sie (und jeder andere) genau wusste, dass er ihren Söhnen wieder nur Unsinn vertickte.

Sich erneut räuspernd, rutschte er auf seinem Hosenboden herum. „Öhm, ja,“ stammelte er los, und trotz der schwachen Beleuchtung war ein kräftiges Erröten von kleinen Spinnengefäßen durchzogener Wangen deutlich zu erkennen. „Wisst ihr, ich hab mir gedacht ...“ Er zögerte erneut, druckste herum und legte den Kopf schief. „Wenn ich jemandem was aus der Tasche zieh...“ Wieder konnte er den Satz nicht beenden und schrumpfte unter Mrs. Weasleys harschem Blick zusammen, dass der sowieso kurze Hals komplett im schäbigen Mantel verschwand.

Er brauchte das nicht weiter auszuführen. Feixend kicherten die Zwillinge, und Kingsleys Braue schnellte hoch in Amusement, gleichzeitig den professionellen magischen Polizisten in ihm weghören lassend. Schon kapiert: Wenn er jemanden beklaut. „Naja, also,“ winkte Mundungus ab, sich dessen bewusst, „was ich sagen will ist: Man braucht Ablenkung.“ Nur kurz ließen alle Mitglieder des Phönixordens diese Aussage sacken, bevor fast tumultartig ein Stimmengewirr anhub. Gerade noch so still gewesen, waren ihre gedämpften Stimmen fast ohrenbetäubend. Nur Remus Lupin, die Linke, den dazu gehörigen Arm vor dem Bauch, noch immer mit ihrer Hand verbunden, die Rechte nachdenklich den Kinnbart malträtiertend, bewegte sich nicht und starrte stumm und mit schwer gerunzelter Stirn hinaus in den Garten.

Schnippisch quieksend stellte Molly das Tablett voller Tassen wieder ab. „Du-weißt-schon-wer wird sich von nichts und niemandem von Harry ablenken lassen,“ stellte sie felsenfest klar, und die Zustimmung von allen Seiten war ihr absolut sicher, was ihr ein überlegenes Zurückwerfen des Kopfes gestattete. Der Tagedieb greinte und wand sich fast wie eine Schlange, wie er die Hand mit den dringend mal schneidebedürftigen Nägeln hin und her wog. „Dann müssen wir eben dafür sorgen, dass er nicht weiß, wer Harry ist.“ Und die soeben noch fürchterlich lauten Gespräche setzten so plötzlich aus, als habe jemand ein Grammophon verstopft.

Einfach. Aber genial. Die Idee war so einfach wie genial: Harry quasi unsichtbar machen. Auch ohne, dass sie darüber reden mussten, jeder von ihnen nicht gerade unbegabt und von Hogwarts großartig gebildet in magischer Kunst, war ihnen klar, dass weder *Desillusionierungs*-Zauber noch Tarnumhänge ausreichen würden, dass es notwendig war, den Jungen absolut in einem Pulk aus Begleitern untergehen zu lassen. Mit großen Augen, ihre hübschen Locken ganz wirr vor Anspannung, als habe sie zu nah neben einer Hochspannungsleitung geschlafen, wisperte Hermine: „Vielsafttrank!“

Wie der Startschuss zu einem Marathon, sprudelten sie über, besonders die jungen Leute, der Funke geflogen, der sie in Flammen setzte und sie weiter sehen ließ. Dungs Idee hatte eine ganze Lawine losgetreten. Wer letztendlich das Ganze soweit spinn, dass der Plan stand, sieben kleine Teams zu bilden, jedes davon mit einem Harry und einem Beschützer, das konnte später niemand mehr nachvollziehen in dieser Runde. Das war der Grundgedanke, darauf baute alles auf, wurden sämtliche Folgeerscheinungen als zu lösende Probleme betrachtet.

„Ach,“ winkte Dora grinsend ab und warf Shacklebolt schon entsprechenden Blick zu, wie Ginny darauf hinwies, dass vier Wochen für das Brauen von Unmengen an Vielsafttrank definitiv zu lang waren bis in sieben Tagen, „darüber macht euch mal keine Sorgen.“ Eine Bewegung vollführend, als klaube sie etwas vom Tisch auf und stopfe es sich in die Tasche, klopfte die Jungaurorin auf Holz. „Wir haben immer Vorräte von dem Zeug im Büro für die Einsätze der Kollegen, da zweigen wir einfach was ab,“ erklärte der Metamorphmagus, für den solcher Schnickschnack absolut überflüssig war, und Kingsley nickte einmal bestimmt. Teilten sie sich das, dürfte es weder an ihren ausgebeulten Roben auffallen, noch überhaupt zu bemerken sein. War ja nicht gerade so, als wäre der Vielsafttrank ein selten genutztes Utensil.

Sichere Orte brauchten sie, an denen sich die Teams sammeln konnten, möglichst in allen Himmelsrichtungen, um es den Todessern schwer zu machen. Da mussten Zufluchten gefunden und mit Zaubern und Flüchen geschützt werden, mächtigen Apparierblöcken, undurchdringlichen Glocken aus magischem Geflecht, die vor jeglicher Penetration ungebeter Gäste, aber auch ihrer Angriffe feihten. Man

konnte dabei zusehen, wie Mad-Eye unaufgefordert einen Schlachtplan zu erstellen begann, hastig gekritzelt auf eine Serviette mit einem Kohlestift, den er immer in der Tasche mit sich herumtrug, und Arthur rannte los in seinen Schuppen, um Landkarten der Gegend zu besorgen. In Windeseile sah sich Molly damit konfrontiert, wie aus ihrem gemütlichen Wohnzimmer die Wolfsschanze des Phönixordens wurde. Fast ein bisschen zum Lachen.

„Wer macht's?“ blieb die große Frage am Schluss, nur noch Kleinigkeiten zu klären, Besen und Reittiere aufzutreiben, und die dicht aufgerückte Runde, keiner mehr interessiert an Tee, sogar die Hausherrin ihren Kopf dazwischen gesteckt, schaute mit im Laternenschein flackernden Augen einander an. Die Zwillinge schlangen so schnell die Arme um die Schuler des jeweils anderen und grinsten, dass man sie glatt auf einer Liste eintragen hätte können. Moody knurrte und schüttelte den Kopf, jedoch nicht, um es ihnen zu verwehren. Augenscheinlich war er ganz einverstanden, so hastig wie sein magisches Auge rotierte. Die Hände hochreißend, ließen sich die jüngeren Weasleys da nicht mehr ausschließen: „Wir sind auch dabei!“ verlangten Ginny und Ron.

Sie hätten es erwarten müssen. Nicht nur Molly, nicht nur ihre Mutter, verzog das Gesicht zu einer Mischung aus empörtem Entsetzen und ängstlicher Abwehr, sondern auch Arthur hob sofort beide flachen Hände. „Nein,“ lehnte er kategorisch ab, noch während seine Gattin tief Luft holte, um zu ihrer Tirade anzusetzen. Es blieb ihr im Halse stecken, erstaunt. Er war doch sonst nicht so. Es war ihr Job, 'böse, alles verbietende Mama' zu spielen, während er der ruhige, milde Vater war, aus dem man alles herauskriegen konnte. „Ginny nicht,“ ergänzte er und provozierte damit ein zorniges Aufkreischen von Tochter und Mutter gleichermaßen, derweil Ron sich mit beiden Händen auf die Oberschenkel schlug und sich genüsslich zurücklehnte. Klasse. Er durfte machen, was er wollte. Volljährig sein rockte.

Molly aber hatte offensichtlich nicht vor, ihn so leicht mit einem solchen Himmelfahrtskommando ziehen zu lassen. „Arthur!“ tadelte sie, gleichzeitig diese so bekannten hektischen Flecken im Gesicht, die mütterliche Sorge signalisierten. Ihr 'wie kannst du das nur zulassen?' schaffte sie nicht mehr, wie Mr. Weasley sich vorbeugte und in sanftem, beruhigendem Ton sachlich blieb. „Wir brauchen sechs Personen, Liebes, die wissen, was sie tun und mündig sind.“ Und ob sie wollte oder nicht: Letzteres war Ron seit Anfang März. Nach Luft schnappend, schaute sie sich um, ihre Augen schon zählend. „Aber ...“ fing Molly an, „aber es sind doch genug Leute da!“ behauptete sie und deutete wild herum.

„Fred und George und,“ es widerstrebte ihr offenbar, den Namen in den Mund zu nehmen, „Mundungus und,“ auch hier zuckte ihr Finger unangenehm, wie sie das Mädchen am liebsten auch abgehalten hätte, aber keinerlei Handhabe besaß, „Hermine und ...“ Und da war Feierabend. „Und ...“ stotterte sie erneut, die Haare ganz wirr vor Aufregung hin und her fliegend wie unentschlossene Singvögel. „Isch,“ meldete sich Fleur auf der Armlehne, gleich einen mahnend erhobenen Finger ihrem baldigen Gatten unter die verbundene Nase haltend. „Untersteh' disch, es mir verbieten zu wollen!“ Bill grinste nur. Hätte er nie gewagt.

Fünf. Das waren immer noch nur fünf, sie brauchte einen Sechsten, wenn sie ihren Jüngsten aus der Sache heraushalten wollte, oder zumindest, um gute Argumente zu haben. Ganz verzweifelt suchte Molly den Raum ab, als könnten sich dort noch irgendwelche anderen Leute verstecken, die man einspannen könnte, aber alles, was sie fand, war Remus Lupin am Fenster. Remus. Remus musste ihr helfen, das hatte er doch immer gemacht, oft ihrer Meinung gewesen in derlei Dingen, immer darauf bedacht, die Kinder möglichst behütet zu wissen. „Remus!“ rief sie nun auch aus, halb anklagend, halb bettelnd, und ein Zucken seines Blickes in ihre Richtung verriet, dass er sie durchaus gehört hatte.

„Kannst du nicht ...“ Aber wie dieses Mal? Er konnte auch niemanden herbeizaubern, der Rons Part übernehmen könnte. Abgesehen von ... „Kannst du's nicht machen?“ flehte sie förmlich, fehlte nur noch, dass sie auf die Knie ging vor dem aufrecht stehenden, groß gewachsenen Mann, dessen Jacket einmal mehr zu weit geworden war. Mit allem rechnete sie, aber nicht mit einem raschen, jedoch bestimmten Kopfschütteln, das keine Widerrede zuließ.

„Nein.“ Ihr Gebiss knallte, wie es zuschnappte. „Es geht nicht,“ ergänzte er, und sich mit der rechten Hand noch fester Kinn und Bart reibend, drehte er sich aus der Hüfte fort von der Versammlung. Wie er sich den Daumen halb zwischen die Zähne steckte und fest darauf biss, konnte niemand mehr sehen.

Es fiel ihr schwer, sich zurückzuhalten, wenn es um ihre Jungs und ihr Mädchen ging. Molly wusste das selbst, konnte es nicht abstellen und bemerkte es in entsprechendem Moment kaum. So auch jetzt. Das tat er nie. Remus war ein grundguter Kerl, 'nein' zu sagen war ihm fast völlig unbekannt. Und doch hatte er gerade. Unmissverständlich. Ohne zu zögern. Das wollte sie nicht hinnehmen. „Aber ...“ „Nein!“ So hastig fuhr er wieder herum, verborgen von der Dunkelheit, dass man vor ihm hätte zurückschrecken können. „Es geht nicht, Molly, der Vielsafttrank ist nur für ...“ Und er sprach es nicht aus.

Zum Zerreißen, diese wirre Mischung aus betretener Stille und verzweifelter Aufregung. Die meisten hatten ihn verstanden, begriffen, wie der Satz hätte enden sollen, und wie bescheuert diese Formulierung klang, auch wenn sie schlicht und ergreifend der Wahrheit entsprach. Für Menschen. So als wäre er keiner. Die Knuts fielen zum Sickle, und auch Molly verstand und explodierte regelrecht vor Scham, wie sie sich abwandte und im selben Augenblick geschlagen gab. Nichtmal Ron konnte sich darüber freuen.

Klar. Wurde nicht gern darauf angesprochen, daran erinnert, jetzt, wo ihm der Wolfsbann nicht mehr zur Verfügung stand. Snape übergelaufen. Endgültig zum Feind zurückgekehrt. Und für ihn bedeutete das so viel, sie konnten das nicht ermessen, und er wollte es ihnen nicht erklären. Diese Schwere auf den Schultern. Diese viel zu große Bürde. 'Snape führt was im Schilde,' hatte Harry gesagt. Und er hatte es abgetan als Erbe, als James' Erbe, als Sirius' Erbe. Der Preis so hoch. Der Kontrollverlust nun wieder, der Würde wieder so vollständig beraubt in endlos wiederkehrendem Schmerz. Er nahm es beinahe als eine Art Strafe hin. Hätte er den Jungen ernst genommen, wäre es so gekommen? Keine Ahnung. Nur einmal mehr der Beweis: Nicht zum Führen gemacht. Sollten es andere tun.

„Also haben wir Sechs,“ entschied Mad-Eye Moody ein für allemal mit einem schnarrenden Geräusch aus dem Kehlkopf, beugte sich vor über den Couchtisch, auf dem die Landkarte ausgebreitet worden war, und langsam, nur noch verstohlene Blicke riskierend, widmete sich die ganze Mannschaft wieder der Verfeinerung des Plans. Hagrid noch dazu, das wäre eine gute Idee, und alles würde zwischen ihnen hier bleiben.

Sie wusste genau, wie sie ihn zu nehmen hatte. Sie kannte jede steile Falte zwischen den Brauen, sie schaute hinter die Stirn, und genau darum sagte sie nichts. Nicht hier. Im geeigneten Moment, später, allein. Ihn vorsichtig an der Hand ziehend, deren Finger sie noch immer zwischen den ihren hielt und sie sanft streichelte, machte Dora ihn auf sich aufmerksam. Den Kopf über die Schulter rollend, schaute Remus sie an, sein Mädchen, und ein Lächeln, ein Augenrollen, eine Geste mit dem Kinn reichte aus. In seinen so typischen, fließenden Bewegungen, trat er näher, drehte sich herum und ließ sich auf die Armlehne der Couch sinken, gleich neben ihr, Seite an Seite.

Das leise Gemurmel der Beratung wurde ein wenig lauter mit dem Aufflammen der einzigen Laterne, besser sichtbar die Karte, und Remus konnte nicht anders, als sie eindringlich zu mustern, sie sich einzuprägen. Oh, sie wusste, wieso. Weil er Landkarten, Baupläne, liebte. Weil er beobachtete. Weil jedes Detail für ihn wichtig war, auch wenn er noch so krampfhaft versuchte, sich aus allem rauszuhalten. Er konnte nicht anders, er musste sich Plan B, C, D bis M im Hinterkopf zurechtlegen, und früher oder später, das war niemandem so klar an diesem Tisch wie Dora 'Tonks' Lupin, würde er in diese Rolle finden, die ihm das Schicksal gegeben hatte. Und er würde sie meistern. Nur sagen durfte man ihm das nicht.

„Hey,“ wisperte sie und lehnte sich gegen ihn, sein Gewicht sogleich dagegen gestemmt. „Was denkst du?“ Ohne es weiter erläutert bekommen zu müssen, nickte Remus vorsichtig, die silbernen Augen noch immer im Schein der Öllampe flickernd. Sie meinte diese hirnrissige Geschichte. Sieben Potters. Wahnsinn. Absolut suizidal. Das Werk einer Horde geisteskranker Schluckspechte auf 'Rapidatis'-Trank. „Ist'n guter Plan,“ gab er seine Meinung zum Besten, und Tonks grinste. Genau. Fand sie auch. Schön bescheuert.

Nur der Donnerhall

Krawumm – rollte der Donner durch das Tal von einer steilen Felswand zu bloßem Bergeshang und wieder zurück, vervielfacht sein Echo und dadurch nur umso lauter. Der dürre, hochgeschossene Mann duckte sich zwischen die eigenen Schultern und eilte nur noch schneller voran. Durch Matsch und Pfützen sprangen die schwarzen Lederschuhe vorwärts, wie sie unter der einfachen, grob gewebten Robe hervorlugten bei jedem langen Schritt, und es quietschte und patschte unter den Sohlen, wie er sich durch Fahrinnen und Schlaglöcher kämpfte. Ein ungemütlicher Tag, nicht schön für einen Posten.

Lange genug, fand der Wachhabende, hatte er es im strömenden Regen ausgehalten, aufgepeitscht von reißenden Böen immer wieder, die der Sturm zwischen den Häusern hindurch fegte. Es war überflüssig, noch weiter und so exponiert mitten auf der Kreuzung zu stehen, bis einem die Knie schlotterten und die Ohren abfroren, wenn sich keine Menschenseele blicken ließ, und jeder, der bei einem solchen Wetter vor die Tür ging, war vollkommen lebensmüde. Oder hoffte auf eine saftige Erkältung, um nicht zur Arbeit gehen zu müssen. Das einzige, was sich hier und heute bewegte, waren knarzende Schilder von Geschäften und Werkstätten und hin und her schwankende Baumkronen. Nein, da machte er sich selbst eher verdächtig, als dass er etwas Interessantes zu sehen bekommen konnte.

Warum also die grusligste Lungenentzündung aller Zeiten riskieren, konnte man statt dessen im Trockenen und einigermaßen Warmen sitzen? Niemand würde es merken, nicht einmal der Meister selbst, denn lügen konnte der Wachposten ausgezeichnet, brauchte keine Angst haben vor irgendeines Zauberers Legilimentik. Viel zu früh und viel zu gut gelernt die Gegenmaßnahmen dazu. Und überhaupt: Er würde nicht fragen. Es gab andere, wichtigere Beobachtungspunkte dieser Tage, auch wenn dieser hier dem Feind am nächsten war, wie gerne behauptet wurde. Heute zumindest war ihm das egal.

Längst wurde es dunkel, aber vielleicht suggerierte das auch nur die dichte Decke aus rasch dahin ziehenden Wolken, manche davon hell und fast durchscheinend, andere so Grau wie sein Kapuzenumhang, viele jedoch von so drohender Farbe, dass sie jegliches Licht aussperren konnten. Der dicht hernieder rauschende Regen tat sein Übriges dazu, dass die Sicht schon bald vor den Augen verschwamm, und hätte er sich nicht so gut ausgekannt im Dorf, er hätte sich vermutlich rettungslos verirrt. Dabei bestand Hogsmeade nur aus einer Hauptstraße und ein paar wenigen Seitenwegen, die schon nach wenigen Yards und höchstens drei Häusern in den Wiesen verschwanden.

Hätte die Sonne geschienen, er hätte diesen Auftrag sicherlich sehr genossen. Alle Fenster und die schmalen Vorgärten waren mit ersten Frühlingsblumen geschmückt, bunte Primeln mit ihren gemusterten Blättern, Blausterne und leuchtend gelbe Wildnarzissen mit winzigen Köpfchen. Die Sträucher, die zwischen den Gebäuden hervor lugten, trugen erste zarte Triebe, flaumig weich und von kräftigem Grün, dass man sie am liebsten anfassen mochte. Der Boden brach auf, es duftete überall nach baldigem Ende des Winters, doch leider war davon an diesem Tag nicht viel zu spüren. Abgesehen davon vielleicht, dass der Guss von oben nicht mehr ganz so eisig war wie noch vor wenigen Wochen. Missmutig schnaubte der junge Mann und beeilte sich, endlich die letzte Abzweigung des Ortes zu erreichen.

Recht steil ging es bergauf hier, und er musste die Knie beugen und den Oberkörper nach vorn lehnen, um den Anstieg zu schaffen. Ächzend, unzufrieden murrend in leisem Selbstgespräch, erklimmte er den Hügel, auf dem der niedrige Bau aus Naturstein und dunklem Gebälk erbaut war, das mit Schiefer gedecktes Dach moosbewachsen und glitschig, doch aus der breiten Esse stieg anheimelnd der weiße Rauch eines guten Feuers. Also nichts wie hin. Den besonders schlammigen Vorhof zu rasch überquerend, stapfte er in den dicksten Pfuhl, den es zu erwischen galt, und fast aufschreiend schüttelte er den pitschnassen Fuß aus. Na toll. Mal wieder typisch. Die Hosenbeine waren bis über die Knöchel mit Lehm bespritzt, und das kalte Wasser sickerte ihm Tropfen für Tropfen in die Socken. Prächtig.

Zwei Schritte noch, und er befand sich auf den ausgetretenen Stufen, die hinauf führten zur Eingangstür, das völlig versiffte Schild darüber, welches das *Hog's Head* in diesem Stall verriet, und die speckigen Fenster rechts und links konnten so groß sein, wie sie wollten. Da drinnen würde es immer dämmerig sein. Genau wie erwartet, trat er in den niedrigen Schankraum, düster und weitläufig, und obwohl kaum jemand auf der Straße gewesen war den ganzen Tag, fand er die Kneipe recht gut besucht. Die kleineren Tische waren alle besetzt mit kleinen Grüppchen von Sabberhexen und Tagedieben, und das leise Gemurmel brach kaum ab, wie er ihre Kreise störte.

Man musterte ihn kurz, so wie er auch ein paar rasche, sondierende Blicke über die Gesichter gleiten ließ, ob er vielleicht jemand kannte, zu dem er sich setzen konnte, oder der ihn hier besser nicht sehen sollte. Da er nichts von beidem entdecken konnte, zog er die Nase hoch und ignorierte sämtliche Anwesenden. Na gut, die Hauptsache war Wärme und etwas zu trinken. Und vor allem: Der Regen blieb draußen, zusammen mit dem Wind, und der pfiff mit einem schaurig lebendigen Jaulen um die Ecken des Hauses. Das Trommeln des Niederschlags jedoch, das drang nicht bis in die Wirtsstube vor. Die darüber gelegenen, wenig komfortablen Gästezimmer, hielten das Geräusch ab.

Es war wie immer hier drin im *Eberkopf*, besagtes namensgebende Tier als körperlose Jagdtrophäe über dem lodernenden Kamin aufgehangen, und dort drubbelten sich ein paar Dorfbewohner zusammen, unterhielten sich bei dampfendem Glühwein und scherten sich um die übrige Kundschaft kein bisschen. Als wären sie nicht da, die zerlumpten Gestalten, die dreckigen Kerle hier vorn, das merkwürdige Weib in der Ecke, das hastig strickte und dabei durch eine Brille, deren Gläser so dick waren wie der Boden einer Limonadenflasche, hinweg lunzte, der mit sich selbst sprechende Typ mit dem filzigen Bart. Da passte er wunderbar dazu, befand der Spion inkognito, und er stopfte sich die blau gewordenen Finger in die Tasche und durchquerte den Saal, immer direkt auf die Theke zu.

Der Wirt bäugte ihn nur für Bruchteile eines Augenblicks, den schlacksigen Laternenpfahl mit der wollenen Kapuze über dem Kopf, die gerade mal die Stirn und die lange Adlernase preisgab, und den Rest des Gesichts schützten Schatten und ein Vorhang aus angeklatschtem, öligem Haar, rabenschwarz, ob von der Nässe oder immer so, nicht zu erkennen. Niemand verlangte, er möge sie ablegen. Und das tat er auch nicht, zog sich auf einen leeren Hocker zwischen zwei anderen Gästen, die augenscheinlich nicht zusammen gehörten und krümmte sogleich den Rücken zu einem stattlichen Buckel. So wurde er schneller warm, und gleichzeitig konnte man ihn nicht gut ansehen. Zwei Fliegen mit einer Klappe.

Keiner musste sich an ihn erinnern, darauf war er wirklich nicht scharf. Zu kurz die Zeit, die er fort von diesem Ort verbracht hatte bisher, und er hatte keine Lust auf Schulterklopfer und Ausrufe seines Namens, keinen Bock auf einen Schwank aus seiner gerade beendeten Jugend und erst recht nicht die für frisch Graduierte so übliche dämliche Fragerei: „Und? Was machst jetzt? Hastn Job? Wo wohnst du? War da nicht was mit deiner Ma? Wie geht's der denn?“ Seine Miene verdunkelte sich nur noch mehr, und sein kränklich gelblicher Teint rutschte ins Ockerfarbene. Was sollte mit Ma schon sein? In Azkaban. Verlor langsam den Verstand. Schrieb sinnlose, wirre Briefe. Schön, was? Tolle Geschichte. Die Schuld nagte ungemain, und im selben Moment wünschte er, sie würde endlich damit aufhören. Ruhe davor.

Er wollte nicht daran denken, zog aggressiv die Schultern hoch und unterdrückte ein Schnaufen. Weder an sie, wie sie zurückgeschaut hatte, nicht an die Erzählungen von jenem kargen Felsen da draußen irgendwo in der eisigen, stürmischen See, erst recht nicht an diesen einen Moment. Sich schütteln musste er, die Augen schließen, und dennoch tanzte das grüne Flackern über seine Lider, und er zwang sich, auf die verkrampften, mageren Finger auf dem Tresen zu starren, das funzlige Licht die Bilder in seinem Kopf löschen lassend. „Was darf's sein?“ knurrte ihn der Wirt an, und fast dankbar dafür hob er das Kinn, gerade hoch genug, dass er ihn unter den Brauen her anschauen konnte. „Butterbier,“ murmelte er.

Ohne ein weiteres Wort bekam er, wonach er verlangt hatte, griff der kugelrunde Kerl im Kilt unter die Theke, und man hatte das Gefühl, er müsse sich dafür nichtmal bücken. Die Flasche war staubig, als habe sie da schon ewig gestanden, obwohl er täglich, besonders an Wochenenden, an denen die Schülerinnen und

Schüler des nahe gelegenen Schlosses Ausgang hatten, Tonnen davon verscherbelte. Vielleicht hexte er die Schicht da drauf, damit er seinem Ruf gerecht werden konnte? Wer wusste das schon? Der junge Mann auf dem Barhocker sicherlich nicht. Und es war ihm auch gleichgültig.

Manchmal, davon war er felsenfest überzeugt, konnte man diesen Riss spüren. Wie eine Lücke zwischen dem U-Bahn-Wagon und dem Bahnsteig irgendwo unter der Erde. Oder wie ein Canyon in karger Wüstenlandschaft, einfach mittendrin die Ebene unterbrechend, ein tiefes, fransiges Loch von Nord nach Süd, etwas in zwei einsame Hälften teilend, das zusammengehörte. Ob er wollte oder nicht, er musste sich fest an die Brust greifen und die Lagen Stoff darüber, nasse Robe, Jacket, Hemd, zusammenknüllen und verschieben, dass er sie rau auf der Haut fühlen konnte, wie sie darüber rieben.

Wie er das Bier in den Händen drehte, längst mehr als lauwarm, bekam er kaum mit, so in Gedanken versunken, die er sich eigentlich verboten hatte. Mehr und mehr fiel ihm die Stirn in Falten, und die Robe trocknete und wurde steif in der angenehmen Wärme des Feuers, das hagere Gesicht mit den eingefallenen Wangen unter hohen Knochen weiter streng verborgen unter Kapuze und Haar. Dunkelheit senkte sich endgültig über Hogsmeade, und während es ein wenig lauter wurde im Schankraum, begann der Wirt, das Abendessen für seine Übernachtungsgäste auszuteilen. Tiefe, eherne Teller aus abgeplatzttem Steingut, hier und da ein Eckchen heraus gesprungen, und darin schwamm sämige Linsensuppe mit Wurststückchen und Kartoffeln. Das roch gut, das ließ einem den Magen knurren, auch wenn man niemals erwartet hätte, etwas aus dieser Küche könne schmecken.

Fast heimelig wurde es im schmutzigen, gruseligen *Hog's Head*, als jemand ein Akkordeon auspackte, es auf den Tisch legte und mit einem „*Engorgio*“ in spielbare Größe brachte. Das bisschen leise Musik und zaghafte anstimmender Gesang aus rostigen Kehlen dazu, zog durch die Wirtsstube. Hätte er es mitbekommen, hätte es ihm vielleicht sogar gefallen. Da waren sogar Mr. Dervish und sein Kumpan Banges, wenn er das richtig sah, gar nicht weit von dieser seltsamen Schabracke, die an ihrem frischen Brot zur Suppe mümmelte wie ein verunglücktes Kaninchen, und dabei schauten ihre Augen durch die dicke Brille aus wie die eines Goldfischs im Glas. Diese Stimme im Kopf, sie versetzte ihm einen Stich, den er kaum deuten konnte, kaum zu deuten wagte, so bekannt, so verhasst und gleichzeitig – das gab er nur in solcher Stimmung zu – so beneidet: „Vogelscheuche!“

Und der Typ hatte recht. In diesem Falle. So sah die wirklich aus. Das Haar auf ihrem Kopf, wollte man das wirklich so bezeichnen, glich eher dem Horst einer Eule, total überfüllt mit dem Gewölle zahlreicher Opfer, und zu allem Überfluss hatte sie so etwas wie eine rosa Schleife hineingesteckt. Vermutlich war das Jahrzehnte her, und das Ding ging einfach nicht mehr raus. Wie vergessen an einem Christbaum auf dem Kompost. Um den Hals gewickelt hatte sie sich mindestens ein halbes Dutzend bunter Seidenschals, und das hellblaue Exemplar war mit unechtem Goldrand verziert. Ganz zu schweigen von diesem Obergewand, einer Mischung aus Ökopulli und skandinavischer Hexenrobe. Nichtmal der bekloppteste Zauberer rannte so rum. Nichtmal Dumbledore persönlich hätte ein solches Outfit präsentiert.

Als hätte er ihn gerufen. Erst sah er ihn nicht, spürte nur den kühlen Luftzug, als die Eingangstür geöffnet wurde, und das dumpfe Prasseln von immer noch fallendem Regen drang herein, um sofort wieder zu verstummen. Der Wind hatte merklich nachgelassen, dafür zuckten noch immer feine Blitze durch die nun aufgezugene Nacht, und das Donnerrumpeln, das darauf folgte, schien noch immer das halbe Tal zu erfüllen, wollte einfach nicht davon ziehen. Er bibberte einen Moment lang und musste auf dem Hocker herumrutschen, dass ihm nicht kalt wurde, und er drehte die fast leere Flasche Butterbier in der einen Hand, die bis zu den Fingerknöcheln in einem Handschuh steckte. Die oberen Stücke waren abgeschnitten für mehr Bewegungsfreiheit.

Ungewohnt, fast schon erschreckend unnatürlich für ihn, grüßte der Wirt mit Kinn, Brauen und Augen den soeben hereingekommenen Gast, derweil er mit siffigem Lappen ein paar Gläser auswusch. Schlieren bildeten sich darauf, aber er schien das kaum wahrzunehmen, und der Mann an der Theke, gleich neben dem Wachposten, scherte sich einen Dreck darum, wie es ihm direkt vorgesetzt wurde. Den Feuerwhiskey dazu

goss er sich selbst aus einer Flasche ein, die man ihm gegeben hatte. Nur schwache Neugier ließ den halben Jungen sich ein wenig herumdrehen, kaum interessiert, noch immer verstrickt in eigene Welten, doch das änderte sich schlagartig, und fast wäre er von dem Hocker herunter geplumpst.

Albus Dumbledore. Professor Albus Dumbledore, Schulleiter der Hogwarts Schule für Hexerei und Zauberer, Träger des Merlins-Ordens erster Klasse, und das nicht von ungefähr. Und in den Augen des heimlich Beobachtenden so viel mehr. Anführer des Widerstands. Gründer des Phönixordens. Der Feind schlechthin. Und so machtvoll, ein Zauberer von solcher Gewalt, dass er es regelrecht abstrahlte, als trüge er eine Aura aus pulsierender Magie, die alles durchdrang, alles niederringen konnte, der er schutzlos ausgeliefert war. Und er duckte sich nur umso mehr in sich selbst hinein, konnte nur hoffen, nicht entdeckt zu werden von diesem stechenden Blick aus himmelblauen Augen unter buschig weißgrauen Brauen.

Das Zittern kehrte in die Finger zurück, dieses Mal nicht vor unangenehm feuchter Kälte, sondern einer Mischung aus Panik und kindlicher Wut, keine Ahnung, woher das kam. Wenn er ihn erwischte, wenn er ihn erkannte – und das würde er, sobald er sein Gesicht sah – dann war alles aus. Dumbledore wusste es, da half auch keine Okklumentik, ihm war bekannt aus zu vielen Schlachten Orden gegen Todesser, welches Mal er auf dem Unterarm trug. Und selbst wäre es so gewesen, er hier nur ein einfacher Gast mit Appetit auf ein Butterbierchen, das hätte ihm der Jäger aller Schwarzmagier niemals abgenommen. Und Flucht? Nicht daran zu denken. Denn der ehemalige Lehrer für Verwandlung stand nun genau im Gang, zwischen ihm und dem einzigen Ausgang.

Ruhig bleiben. Sich still verhalten. Unauffällig. Er war sicher nicht wegen ihm hier, und konnte er sich auch so gar nicht vorstellen, dass diese Kneipe zu Dumbledores bevorzugten Absteigen zählte, so war er sich dennoch fast vollkommen sicher, aus der Schusslinie zu sein. Vielleicht lag es am Zucken des Wirts in jene dunkle Ecke hinter dem Kamin, die es ihm verriet. Denn dorthin steuerte der Schulleiter nun seine Schritte, ohne Umschweife und ohne das geringste Zögern, immer auf die so seltsam ausgestaffierte Hexe zu, die noch an einem Brot kaute, das längst abgeräumt worden war.

Sie schien ihn gar nicht wahrzunehmen, die imposante Erscheinung in schwerem Brokat, ein dunkles Violett, nicht ein Tropfen Wasser daran, geschweige denn der Schlamm der matschigen Straßen, und ein spitzer Hut mit goldener Quaste ließ ihn noch größer erscheinen, als er es ohnehin war. Den langen, fast nun weißen Bart, hatte er sich in den Gürtel gesteckt, dass er nicht davon wehen konnte im kräftigen Wind des Frühlingsturms, und die Daumen gesellten sich dazu, wie er mit durchgedrücktem Rückgrat auf die mit Abstand merkwürdigste Person im ganzen *Hog's Head* zu stolzierte. Und ob er es wollte oder nicht: Der heimliche Zuschauer konnte nicht verhindern, dass die Neugier nach ihm griff. Welch Begegnung.

Zu laut nun im Schankraum, wie das Akkordeon in der einen Ecke schunkelte, dazu schallend geschmettert eine eigentümliche Version von „*Scots wha hae*“, Gespräche allüberall, das Klopfen und Knallen von Karten in einem gemütlichen Spiel, und es wurde gelacht und gegröhlt an mehreren Tischen, als dass er hätte verstehen können, was dort vorn gesprochen wurde. Dumbledore beugte sich über die kreisrunde Tafel, an der die Hexe saß, und endlich schaute sie auf, erschrocken, die Welt um sich herum gar nicht wahrgenommen bisher. Doch sofort, sobald sie ihn erkannte, den Mann, der sie angesprochen hatte, huschte ein Lächeln schiefer Zähne auf ihr Gesicht.

Setzte er sich, würde er ihm den Rücken zukehren, und vielleicht könnte er von ihren Lippen ablesen, worum es ging in der Unterhaltung, die der Schulleiter jetzt eröffnen musste. Doch er tat es nicht. Er blieb stehen, die Knie durchgedrückt, die Wirbelsäule gebogen, und nervös werdend, rutschte der Junge mehr und mehr auf seinem Hocker herum, das Bier, die Nässe, die Kälte von draußen komplett vergessen. Dumbledores Hand, von Altersflecken bedeckt, aber immer noch kräftig und grazil, deutete schräg hinter ihn, der Zeiger ausgestreckt, und unter seinem schwarzen Haar hervorlugend, folgte er diesem Hinweis genau wie die schäbige Xanthippe mit ihren Ärmeln zwischen den Pfoten. Die Tür, die schmale Tür, von der Theke fast verdeckt, die nach oben führte zu den Gästezimmern.

Hitze stieg ihm in den Kopf. Sie hatte gegessen. Sie wohnte hier, übernachtete hier, und Dumbledore wollte mit ihr allein sein. Das konnte nur bedeuten, dass es wichtig war, dass es niemand mitbekommen sollte, was sie zu bereden hatten. Schon erhob sie sich, hielt den Rock gegen den Oberschenkel, der unter ihrer Robe herausschaute und huschte aus der Sitzbank heraus, um sich dem Bezwinger des Großen Grindelwald anzuschließen, und Dumbledore reichte ihr eine Hand zur Hilfe, bis sie im Freien stand und sie sich auf den Weg machten. Fieberhaft überlegte der junge Mann, die dunklen, fast schwarzen Augen hin und her jagend, das Bier so schnell in seinen Händen drehend, als wolle er Sahne schlagen. Er musste ihnen folgen, er musste hören, um was es hier ging.

„Aberforth!“ rief die so bekannte Stimme von sieben Festessen zur Jahreseröffnung, von leiser, ruhiger Schelle auf dem Flur, und er ballte die Faust und versuchte, das Gefühl zu unterdrücken. Das Haus in Grün bekam seinen so widerwärtig sanften Zorn am häufigsten zu spüren, und oh nein, es tat nicht gut, niemals in heißer Wut angeschrien zu werden. Diese Weichheit, sie beschämte, sie erniedrigte, oh ja, genau wie dieses abartige, ekelhafte Lächeln dieses anderen Jungen, an dessen Arm sie lieber gelaufen war, der sich alles erlauben konnte, der sie sogar hatte küssen dürfen. Ihm wurde schlecht, wie er das Blut in seine Wangen schießen fühlen konnte, und er knirschte mit den Zähnen und kämpfte ihn nieder, diesen brennenden Hass der Eifersucht. „Wärst du so freundlich?“ deutete Dumbledore auf die Tür, und der Wirt nickte bloß.

Aus der Tasche vorn an seinem Kilt zog er einen klimpernden Schlüsselbund aus geschwärztem Eisen, während er schon die paar Schritte hinter dem Tresen heraus trat, um zu öffnen, dass der Lehrer und seine Begleitung hinauf schreiten konnte. Abgeschlossen sonst? Verdammt, verflucht, bei Merlins Bart, wie sollte er dort hinauf gelangen? Er schaltete blitzschnell, antrainiert in so vielen Gefechten für den Orden seines Herrn nun, und als habe er auf eine rotierende Münze geschlagen, stand die Flasche mit einem Mal mucksmäuschenstill und bewegungslos auf der Theke. In der dunkelgrauen Robe verschwamm er in verrauchtem, funzigen Barlicht, wie er von seinem Hocker glitt und sich halb geduckt dicht an dem hölzernen Bogen hielt. Zu viele Gestalten ringsherum, als dass jemand auf ihn geachtet hätte.

In dieser Haltung, eingezwängt, ineinander geklappt der schlacksige Körper, schlich er um das Rund, streifte beinahe den ausladenden Bauch des Wirts, wie dieser sich längst wieder seinen Gläsern widmete und schlüpfte durch den sich bereits wieder schließenden Spalt hinein in ein schmales, steiles Treppenhaus, das sofort hinter der Tür aufwärts klomm. Noch dunkler als in der Wirtsstube selbst war es hier, und beinahe wäre er über die erste Stufe gestolpert, so überrascht war er von der Architektur des Gebäudes. Vorsichtig jetzt, langsam, er musste achtgeben wie ein Luchs! Glück gehabt, sie waren schnell gegangen, und er konnte nur den letzten Zipfel von Dumbledores Cape erkennen, das um eine Ecke flog, gleich dort oben auf dem Absatz. Ihm brach der Schweiß aus, nicht nur, weil es hier viel wärmer war.

Aufgeregt, viel zu erwartungsfreudig, dachte er nicht einmal an einen *Desillusionierungs*-Zauber, entsann sich keines Hilfsmittels, mit dem diese Verfolgung und Abhöraktion hätte leichter fallen können. Vielleicht wusste er aber auch instinktiv, dass sich ein Albus Percival Wulfric Brian Dumbledore von solch lapidarem Zauber nicht würde täuschen lassen. Ganz im Gegenteil. Denn Magie hinterließ immer Spuren. Das hatte er ihm selbst beigebracht. Sich also absolut auf seine menschlichen Fähigkeiten verlassend, arbeitete er sich vor, knarrende Stufe um knirschendes Brett, konnte ihre Stimmen schon bald nicht mehr hören, seinen wohltonenden Bariton, ihr quieksiges Wispern. Wie viele Informationen ihm dadurch bereits verloren gingen, er wusste es nicht. Anders jedoch würde es nicht klappen.

Halb auf allen Vieren erreichte der Spion das obere Stockwerk des *Hog's Head*, und fast erstaunt musste er sich orientieren. Noch niedriger die Decke hier als unten, die Schrägen des Daches deutlich zu erkennen, und gar nicht so karg wie erwartet, eröffnete sich ein Gang zu beiden Seiten. Hier brannten Öllampen mit milchigen Glasschirmen, schmückte ein langer Läufer den Boden, und kleine Holzstiche verzierten die Wände zwischen den Türen zu den Gästezimmern. Rechts von ihm zwei davon, eines nach vorne, eines nach hinten hinaus, links drei, ebenfalls je gegenüber von einander. Hätte er nicht gesehen, wie der Umhang verschwunden war, er hätte keine Ahnung gehabt, welche Richtung er einschlagen sollte. So jedoch drückte er sich aus dem Treppenaufgang hinaus und blieb in dieser gebückten Haltung, sich dicht an der Wand haltend, um Geräusche

in den Zimmern wahrnehmen und die zwei Verfolgten ausmachen zu können.

Immer wieder musste er lauschend innehalten, die Ohren spitzen und versuchen, nicht das eigene, so wummernd schlagende Herz rauschen zu hören, das jeglichen anderen Ton überdeckte. Das Gewitter half ihm ganz und gar nicht, und hier oben war das Trommeln des immer noch fallenden Regens ein allgegenwärtiger Hintergrund. Es donnerte wieder, und er zuckte beinahe zusammen, so nah war der Blitzeinschlag gewesen. Krachend sausten Gabeln, Forken aus sichtbarer Elektrizität über den Himmel von Hogsmeade, und er konnte das blendend weiße Licht davon unter den Schlitzfenstern der Türen hindurch scheinen sehen, wo drinnen keine Kerzen brannten. Und er begriff. Nur dort vorn, das mittlere Zimmer zur Rückseite hinaus, warf diesen Hinweis nicht.

Er wollte sich beeilen, wollte schneller da sein, mehr aufschnappen, falls das überhaupt möglich war, falls da nicht ein Zauber bereits auf die Tür gelegt worden war, doch schon im Näherkommen war ihm klar: Dem war nicht so. Man hatte keinerlei Vorsichtsmaßnahmen getroffen gegen Lauscher, und er wusste nicht, ob das aus Dummheit geschehen war, oder weil man sich absolut sicher fühlte. Nein, Dumbledore war alles, nur kein Idiot. Wer das glaubte, verspielte alles, wer das dachte, war nicht nur arrogant, sondern mehr als dämlich. Er musste für einen Moment an die durchgeknallte Irre denken, des Lords Schoßhund, Bellatrix, nun Lestrage, und mit grimmigem Zähneknirschen schüttelte er das fettige Haar. Nicht ganz dicht. Und das machte sie umso gefährlicher.

Und Kälte griff nach seinem Herzen. In Schock erstarrte er, halb auf einem Knie auf dem langen, weichen Läufer im Flur des oberen Stockwerks, und sämtliches Bisschen an Farbe entwich seinen bleichen Zügen. „Ich verabschiede mich, Miss Trelawney,“ sagte Dumbledores Stimme so klar und unmissverständlich dort in dem Gästezimmer, dass er nur genau hinter der Tür stehen konnte. Und tatsächlich bewegte sich der Knauf, drehte sich, um den Bolzen herauszuziehen, dass er öffnen und zu ihm auf den Gang treten konnte. Und weit und breit keine Versteckmöglichkeiten, jedes Schloss verriegelt, der Flur ein offenes Schlachtfeld. Er hatte keine Chance.

Warum das geschah, er wusste es nicht. Wieso er so unverdientes Glück hatte in jenem aussichtslosen Moment, denn der messingfarbene Knopf, das Gegenstück zur Klinke auf der anderen Seite, schnappte so urplötzlich zurück wie ein Gummiband, das einem aus den Fingern rutschte. Erleichtert, die Stirn, die Brustbeinrinne, die Wirbelsäule schweißnass, ließ er sich auf die Knie sinken, die Hände matt im Schoß erschlaft. Allen dreizehn Gammotsdruiden sei Dank. Ihm pochte das Blut im Schädel, so schwer lag diese Panik noch auf ihm, nie gekannt aus zahllosen Gefechten, so gewohnt, dass Adrenalin seinem Herzen einheizte, besonders, wenn er gegen sie zu Felde treten musste. Nicht aus Angst, sie könne ihm weh tun. Nein. Aus Furcht, die anderen könnten merken, wie er sie verschonte von selbst geringsten Flüchen.

So etwas hatte er noch nie gehört, niemals zuvor jemand so gesprochen in seiner Gegenwart, Professor Pellyn stets darauf bedacht, niemals in Trance zu geraten, wenn seine Gabe ihn fand, erst recht nicht vor den Kindern. Nun in den Ruhestand tretend, sobald das Jahr zuende war. Aber das hier, er wusste es gleich, das war das Ding, das war genau das, wovon der Lehrer für Wahrsagerei gesprochen hatte. Heiser, hart, als käme sie aus der Erde selbst, die Grenzen der steinernen Wände, der hölzernen Tür missachtend, mehr noch als die Naturgewalt des Windes draußen, drang diese Sprache nicht an sein Ohr, sondern an sein Hirn, direkt zu seinem inneren Bewusstsein sprechend: *„Der Eine mit der Macht, den Dunklen Lord zu bezwingen, ist nahe. Denen geboren, die dreimal ihm trotzen, wenn der siebente Monat stirbt ...“*

„Was machst du da?!“ In die Realität zurückgeholt, wie die riesigen Hände ihn packten am Kragen, an der Kapuze, dass sie ihm herunterfiel, er konnte sich gar nicht wehren. Keinerlei Kontrolle über seine Glieder, noch immer den eigenen Puls so laut, so heftig in Hals und Schädel, dass er ihn gar nicht richtig hörte, und gleichzeitig so erfüllt von grauenhafter Furcht, ihm zitterte der ganze Körper, als würden seine Knochen klappern. Weit aufgerissen die schwarzen Augen starrte er den massigen Mann an, der ihn auf den Boden warf, dass ein dumpfes *Klong* ertönte, dass die Dielen wackelten, nahm er ihn dennoch kaum wahr, schüttelte den Kopf. Es konnte nicht sein, es durfte einfach nicht sein.

Sich über ihn beugend wie ein Greifvogel auf Beutezug, schnarrte Aberforth, der Wirt des *Hog's Head*, wie er erneut die Kleider des Jungen derb anfasste und ihn regelrecht vom Untergrund aufhob, doch ihm entkam nur ein Wimmern. „Erst die Zeche prellen und dann noch hier oben herumschleichen, ja?“ Als wolle er ihn sich über die Schultern werfen, so heftig zog er ihn, zerrte den Perplexen den Flur hinunter und über die Stufen, kümmerte sich nicht darum, ob er sich dabei immer und immer wieder die Ellbogen, die Hacken, den Hinterkopf anrammelte, und er wunderte sich nicht darüber, wie wenig Gegenwehr das halbe Kind leistete.

Er brauchte nicht durch die Wirtsstube zu gehen, konnte ihn ohne viel Aufhebens entsorgen. Man sah sie nicht, saß man an den Tischen oder der Theke, doch da war eine weitere Tür, schmall und verborgen, gleich gegenüber von der Treppe, führte hinaus an den steilen Abhang hinunter zur Straße, wo sie in einen unbefestigten Feldweg auslief, und Aberforth warf ihn einfach hinaus in den Dreck, niedergetrampelt von seinen Schafen und Ziegen, die er hier vorbei zu den unteren Weiden führte. Und da lag er, in strömendem Regen und finsterster Nacht, gestützt auf einen Arm, den Wirt mit entsetzten, so merkwürdig panischen Augen anstarrend, dass der alte Zauberer innehalten musste. Seltsam, das.

Nicht groß darüber nachdenkend, knurrte er ihn an, und sein feister Daumen gab ihm die Richtung vor. „Lass dich hier nie wieder blicken, hast du das kapiert?“ raunte er ihn an, wartete das heftige Nicken kaum ab und donnerte die Tür zu. Stille. Ausgesperrt, das lustige Treiben in der Kneipe. Nur Donner, Blitz und Sturm blieben bei ihm, und sein Herz, verwirrt und noch tief berührt von der eben gehörten Prophezeiung, wummerte durch seine Adern. Schwer atmend scherte er sich nicht mehr darum. Einen einzelnen Gedanken nur noch fassen konnte Severus Snape: Er musste zu seinem Meister. Sofort.

Wem das Schicksal dräut

„Der Eine mit der Macht, den Dunklen Lord zu bezwingen, ist nahe. Denen geboren, die dreimal ihm trotzen, wenn der siebente Monat stirbt ... Und der Dunkle Lord wird ihn zeichnen als ihm ebenbürtig, doch er soll eine Macht besitzen, die der Dunkle Lord nicht kennt ... Und jedweder muss sterben durch die Hand des anderen, denn keiner kann leben, während der andere überlebt ... Der Eine mit der Macht, den Dunklen Lord zu bezwingen, wird geboren werden, wenn der siebente Monat stirbt ...“

Die silbern schimmernde Figur verharrte für einen winzigen Moment, als wolle sie jeden Anwesenden eindringlich anschauen, obwohl sie das nicht konnte, und dann zerfloss sie wie Melasse in heißer Sommersonne und versank in dem flachen Becken, als wäre sie niemals dort gewesen. Dabei musste das mindestens das 27. Mal gewesen sein, dass sie dieser Stimme gelauscht hatten. Und immer noch legte sich danach eine unwirkliche Stille über den ganzen Raum, dass nichtmal mehr jemand zu atmen wagte.

Sogar das Feuer im Kamin schien sich zu knistern nicht zu trauen. Als könne es die Gedankengänge unterbrechen, die erneut aufkamen, die verzweifelt versuchten, eine Lösung zu finden. Ein Rätsel. Wahrscheinlich schrecklich einfach und dennoch nicht ersichtlich, und das frustrierte, das beschäftigte, tagelang nun schon. Black war derjenige, der es nicht mehr aushielt und sich mit der flachen Hand auf den Schenkel in teurer Nadelstreife schlug. Die Locken schüttelnd, die sonst so glatte Stirn in hunderte Falten gelegt, schnaubte er. „Wir sind genauso schlau wie vorher,“ tat er kund.

Ob es ihnen gefiel oder nicht: Er hatte recht. Egal, wie oft sie es sich anhören würden, wie viele Male Sybill Trelawney aus dem Denkarium von Charlus Potter aufsteigen würde, sie kämen keinen Schritt weiter. Da stand die niedrige Schale, mitten auf dem Teetischchen im Salon, umgeben von den beiden hohen Sesseln, und das magische Wasser, mit dem sie gefüllt war, warf noch immer konzentrische Kreise, als habe jemand eine Münze in einen runden Brunnen geworfen. Hell leuchtende Schatten tanzten an der Decke und huschten gespenstisch über die Gesichter, die Kerzen und Laternen herunter gedimmt, dass im ganzen Hause Düsternis herrschte.

Das war es. Das war das, worauf sie gehofft hatten, der Hinweis, wie es 'zuende gehen sollte', wie James sich an jenem Abend nach dem schlimmen Gefecht auf Gillythorn Manor ausgedrückt hatte, und er brachte ihnen nichts. Rein gar nichts. Das war grauenhaft, diese Ungewissheit, nicht sehen zu können, welche Richtung es einschlug und gleichzeitig so wenige Wege vor sich. Verdrossen, verärgert, knirschte der junge Mr. Potter mit den Zähnen und ballte die Faust, die er auf die Armlehne fallen ließ, dass Geschirr in der Vitrine auf der anderen Seite des Raumes schepperte. Aber er sagte kein Wort.

Dumbledore hatte ihnen seine Erinnerung zur Verfügung gestellt an jene gewittrige Nacht oben in Hogsmeade, genau wie jedem anderen Ordensmitglied. Und nun zerbrachen sich alle die Köpfe, hier in Wales genauso wie unten in London, in Devonshire, in Schottland am Schwarzen See. Es bestand kein Zweifel daran: Dies war eine echte, wahre Prophezeiung, dafür hätte man die Zustimmung von Chrystostomus Pellyn nicht gebraucht, die er sofort und ohne zu zögern mit einem bitteren Lachen gegeben hatte. Und genau deshalb – er hatte sie gewarnt, oh, mit solcher Inbrunst – musste man sie ernst nehmen, musste man äußerst vorsichtig an ihre Deutung herangehen. Doch wie das funktionierte, das konnte der Wahrsager nicht einmal selbst sagen.

Ob er es gekonnt hätte, wenn es seine eigene Weissagung gewesen wäre? Und wäre es so, hätte er ihnen geholfen, hätte er wirklich das Mysterium entschlüsselt? Auch ohne darüber diskutieren zu müssen, was ohnehin müßig gewesen wäre, war ihnen allen die Antwort klar: Nein. Niemals. Oft genug erklärt hatte er es in seinem Unterricht: Prophezeiungen waren selbsterfüllend, sobald jemand in sie einzugreifen versuchte. Man nahm sie an und machte daraus, was immer einem am besten erschien. Sie ändern zu wollen, ihren Ausgang beeinflussen zu wollen, mochte erst recht zu ihrer Erfüllung führen. Und darum sprach er nicht darüber und gab sie nicht preis, gleichgültig, welchen Schrecken ihm die Träume bereiteten, die ihn bei Nacht ebenso

überfielen wie bei Tag. In ihrer Schulzeit hatten sie es nicht verstanden. Jetzt jedoch war ihnen bewusst, welche schreckliche Gabe die Wahrsagerei tatsächlich war. Und Remus Lupin, auf dem Boden hockend, die Beine zum Schneidersitz ineinander verflochten, senkte die Augen auf den Teppich und verfiel in wehmütiges Grübeln.

Lily seufzte, wie sie sich zurechtrückte, dicht neben ihrem Ehemann in den gleichen Sessel gezwängt, und sie schüttelte ihr langes, kupferfarbenes Haar aus. „Fassen wir es nochmal zusammen,“ schlug sie vor, erntete ein Augenrollen von fast allen Seiten, aber keinerlei Protest. Es blieb ihnen nichts Anderes übrig, als es immer wieder zu probieren. Auch wenn das langsam zu entnervten Mienen und sehr hungrigen Bäuchen führte. Den einen Arm um seinen Rücken geschlungen, gestikuliert sie mit der freien Hand und präsentierte den Zeigefinger. „Der 'siebente Monat', das ist eindeutig,“ befand sie zum wiederholten Male, und die drei Männer, die sich in ihrer Gesellschaft befanden, stöhnten synchron: „Juli.“ Fast hätte sie gegrinst. Diese Idioten.

„Wenn der Juli also 'stirbt',“ fing die werdende Mutter an, und Sirius beendete ihren Satz. „Geht er zuende, also Ende Juli.“ Und er zog leicht aggressiv die Nase hoch, ohne wirklich auf sie böse zu sein. Sich nicht angegriffen fühlend, stimmte Lily mit einem Nicken in seine Richtung zu. Ende Juli, die letzte Woche dieses Sommermonats also, das war so ziemlich das einzige, was an dieser bescheuerten Prophezeiung absolut glasklar war. Ein lächerlicher Versuch, diese Zeitbestimmung irgendwie zu verschlüsseln. Vermutlich musste das so sein. Da keiner, weder Lupin, noch Black, noch James, Anstalten machten, fort zu fahren, tat sie es selbst.

Gar nicht erst aufzählen müssend, wie viele Male sie Voldemort persönlich gegenüber gestanden hatten, Auge in Auge, Zauberstab gegen Zauberstab, ließ sie diesen Part der Weissagung komplett weg. Jeder von ihnen konnte sich viel zu lebhaft an diese grauenhaften Momente erinnern, an das Leuchten in seinen farblosen Regenbogenhäuten, den Schimmer seiner wie lackiert erscheinenden Haut, den haarlosen Schädel, das wallende Gewand. Selbst hier, in ihrer so gewohnten Umgebung, warm und heimelig und so unglaublich geborgen, jagte es jedem einen eisigen Schauer aus prickelnden Kristallen den Rücken hinunter, versackte irgendwo dort, wo das Kreuzbein endete, und sie schüttelten sich leise und heimlich.

„Es kommen nur Ordensmitglieder in Frage,“ stellte sie unumstößlich fest, als säße sie hier bei Professor McGonagall in Verwandlung und erkläre einfachste Prinzipien dieser besonderen Form der Magie, und mit den Augen rollend, schnippisch prustend, gab sie den passenden Kommentar dazu. „Stellt sich ja sonst keiner mehr gegen ihn, schon gar nicht dreimal.“ James grinste grimmig, und Sirius drückte Luft aus dem Kehlkopf nach oben, dass es ein schnarrendes, fast lachendes Geräusch erzeugte, während Remus die Kiefer fest aufeinander schlug. So recht, das Mädchen, so recht.

Das Ministerium bäumte sich nur noch schwach auf. Keine Tiraden mehr, keine feurigen Aufrufe zur Verteidigung der Freiheit im Tagespropheten, keine Aurorenpatrouillen in besonders gefährdeten Gebieten. Der Regierungsbezirk für Zauberer wie für Muggel, das Herz von Westminster, war abgeschirmt durch Bannmeile, strengste Kontrollen und Sonderaufgebote, und man munkelte insgeheim, die Ministerin würde ihr Büro gar nicht mehr verlassen aus Angst vor Todessrangriffen in ihrem Heim. Niemand sicher in den eigenen vier Wänden, das hatten so viele bewiesen, die vermisst wurden, deren Leichen man irgendwo fand, ob unversehrt mit dem Bild ihrer Überraschung noch im Gesicht, oder grausam verstümmelt, die Schmerzen eingebrannt in ihre blutigen Körper.

Furcht hatte das ganze Land im Griff, geschahen überall merkwürdige Dinge, die das nicht-magische Volk nicht zu deuten wusste, Naturkatastrophen daraus machte, Zufälle, die so furchtbar zuschlugen dieser Tage, und wer einen Zauberstab zu schwingen in der Lage war, der blieb daheim und hielt sich bedeckt, bloß keinen Verdacht auf sich ziehen. Das Dunkle Mal, fast täglich schwebte es über irgendeinem Gebäude im Vereinigten Königreich, und der Geruch von Panik und Krieg lag in der Luft. Nichtmal der aufziehende Frühling mit wärmendem Sonnenschein und dem Wiedererwachen der Welt konnte das überdecken.

„Es ist zum Auswachsen“, hatte Gilbert gesagt auf der Straße, als sie ihn getroffen hatten, selbst der so harte und unbeugsame Dearborn mit gehetztem Blick die Umgebung nach lauschenden Spionen absuchend dabei, wie er davon berichtet hatte. „Sie weigern sich.“ Und seine Brauen hatten einen dunklen Schatten auf seine Miene geworfen, „jede Nation, ob es die Franzosen sind oder das Große Reich.“ Abschätzig fast war sein Kinn gen Kontinent gezuckt, wo Konzile und Räte die Geschicke der Hexen und Zauberer bestimmten. Nein, sie wollten nicht helfen. Genau wie damals die Briten sich geziert hatten, als Grindelwald sich erhoben hatte im Herzen des einstigen Imperium Sacrum Romanum. Die Bitterkeit darüber, der gleiche Fehler erneut, die konnte man nicht herunterschlucken. Wozu er diesmal führen mochte? Wer wusste das schon?

Ihre Taille streichelnd, wie sie schräg ihm zugewandt saß, öffnete James die flache Hand wie einen Suppenteller. „Die Frage ist doch,“ schaute er in die Runde seiner Freunde, „sind es die Longbottoms, oder sind es wir?“ Und damit brachte er auf den Punkt, worum es ging, was ihnen solches Kopfzerbrechen bereitete, was sie alle so entsetzlich beschäftigte und Unruhe, Sorge in ihre Seelen hinein fraß. Denn Ende Juli, das wussten sie nicht erst seit diesem Tag im *Hog's Head*, würden in ihren Reihen zwei Kinder geboren werden, zwei winzige Säuglinge mit nun düsteren Vorzeichen über den kleinen Köpfen. Und diejenigen, die dem Dunklen Lord getrotzt hatten, das waren Frank und Alice und James und Lily.

Instinktiv glitt ihre Hand auf den weichen Stoff ihres Pullovers, unter dem sich bereits deutlich jetzt die sanfte Rundung ihrer Schwangerschaft abzeichnete, und die filigranen Finger bedeckten so viel davon, wie es eben nur ging. Für Bruchteile eines Augenblicks huschten graue Ringe unter ihre mandelförmigen Augen, und wahrscheinlich bemerkte Lily das nicht einmal selbst. Aus seiner Position, so ungewohnt weit unter ihr, sah Remus sie jedoch genau, und die steile Falte ängstlichen Kummers kroch auf seine Nasenwurzel. Noch ehe James es ausgesprochen hatte, teilte er seine Meinung, weil sein Herz es ihm ganz einfach zuflüsterte.

„Ich glaube nicht, dass es so offensichtlich ist.“ Aurorenkind. Reinblüter. Das meinte er damit, drückte Lily fester an sich, und für niemanden voraussehbar, fuhr Sirius halb aus seinem Sessel davon. Mit beiden Händen dieses Mal, donnerte er auf die Armlehnen ein, das Rückgrat durchgedrückt zu drohendem Habitus, und sein Kinn reckte sich in die Höhe, als schellte er ein unartiges Kind. Fast so wie damals, fast so wie Orion, wenn er ihn zurechtgewiesen hatte. „Warum?“ schrie er dabei regelrecht. „Warum solltet ihr es sein? Wieso nicht Alices Baby, wieso nicht?“

Im gleichen, zornigen Tonfall, die Nasenflügel gebläht und die Zähne gebleckt, warf sich James seinem besten Freund halb entgegen, konnte jedoch nicht so gut aufstehen, weil er Lily in den Armen hielt. Nur die eine freie Hand ihm entgegen streckend, herrschte er genauso laut und beinahe brüllend: „Weil ich's einfach weiß!“ Es war kein Argument. Nichtmal ein schwaches, es war gar keins. Und dennoch Sirius so perplex, dass er nicht gleich antworten konnte. Wie Brüder vom ersten Moment an gewesen, die Zwei, da sie sich in einem Abteil des Hogwarts Expresses kennengelernt hatten, hockten sie da, keine drei Zoll auseinander, glommen ihre Augen sich an in der Dunkelheit, nur beleuchtet die Gesichter vom Feuerschein.

Als nehme man ihm ein Privileg damit. Als könne er die Drohung nicht ertragen. Der eine so, der andere so, und jeder im Raum, einschließlich sie beide selbst, wussten genau, worum es dem anderen wirklich ging. Blacks Atem war so rasch und so treibend, dass seine Brust sich hob und senkte wie ein Blasebalg, und Potters Kiefermuskulatur verdrängte die Bügel seiner Brille von den Schläfen, so fest stach sie hervor. Keiner wich dem Blick aus, wütend und anklagend, und nur Lilys Hand an James' Oberarm und Remus' beruhigendes „Hey“ ließ sie sich langsam entspannen. Die Schultern senkten sich, aber keiner schaute weg.

„Die Prophezeiung spricht eindeutig von einem Jungen,“ erinnerte Lupins sanfter, heiserer Bass vom Fußboden aus, und nur dank seiner Größe waren Kopf und Hals für jedermann sichtbar. So gern sie das hergenommen hätte, um ihren Mann und seinen Blutsbruder zu besänftigen, so wenig konnte sie, und Lily wischte sich eine Strähne aus der Stirn. „Wobei wir nicht wissen, ob wir einen Sohn oder eine Tochter bekommen,“ tätschelte sie vorsichtig ihren Bauch. „Und Frank und Alice ebenso wenig.“ Ein bisschen resigniert, senkte Remus den Blick und nickte schwach.

Einen Lichtblick für sich entdeckend, beendete Sirius das Adlerauge-Spiel und zuckte die Achseln. „Können wir's rausfinden?“ erkundigte er sich bei der baldigen Mutter, die sogleich die Lippen schürzte und in ihrem Hirn herumkramte, ihrem eigenen besten Freund einen fragenden Blick zuwerfend. Remus kräuselte die Brauen und grübelte offen mit zur vorwärts ziehenden Raupe werdendem Schnäuzer. „Es gibt Möglichkeiten,“ fiel es ihm genauso ein wie ihr. „Allerdings kann es auch durchaus sein, dass beide einen Jungen erwarten,“ gab er zu Bedenken, und Sirius grunzte am Ende seiner Geduld. „Und dann stehen wir wieder am Anfang.“

Erneut brach Stille herein im gemütlichen Cottage der Potters unter der glitzernden Felswand von Godric's Hollow. Die Spannung größer nun, der flirrende Zorn auf das Schicksal deutlich zu spüren wie die Hitze einer Feuersbrunst, wenn man daneben stand und Funken und Asche die Nase verbrannten bei jedem Atemzug. Es half alles nichts. Sie kamen nicht voran. Es gab keine Lösung, zumindest nicht jetzt, nicht heute, und vielleicht viele Wochen nicht. Ja, sie wussten es, sie wussten, dass Voldemort genauso rätseln und sich entscheiden musste, doch hatte er einen entscheidenden Vorteil: Im Endeffekt könnte er einfach beide Kinder aus dem Weg schaffen und so absolut sicher gehen. Und das durfte niemals passieren. Doch Severus Snape hatte gelauscht, hatte mitgehört, und leider war er entkommen, die Prophezeiung somit nicht nur ihnen bekannt, sondern auch dem mörderischen Feind ohne jeden Skrupel.

Seufzend, den Kopf gegen Lilys Schlüsselbein lehrend und sie auf seinem Schoß höher ziehend, resignierte James. „Wir sollten einfach davon ausgehen,“ begann er, zu einem vorläufigen Schluss zu kommen, und sie vollendete. „Dass beide Paare, die Longbottoms und wir, in Gefahr sind.“ Schnaubend und nickend, sich hinter seinen Locken verbergend, schaltete sich auch Sirius in ruhigerem, immer noch verbittertem Ton wieder ein. „Was für dich bedeutet,“ und er meinte Lily, „dass du ab heute nie alleine bleiben solltest.“ Sich auf die Lippe beißend, wehrte sie sich nicht. Er hatte recht. Und Remus auch: „Und mit uns kämpfen kannst du auch nicht.“

Es gefiel ihr nicht, oh nein, und auch wenn Lily Potter, geborene Evans, gesunden Menschenverstand und rationales Denkvermögen besaß, so wollte sie nicht so ohne Weiteres aufgeben. Auf der eigenen Zunge herumkauend, dachte sie nach, hob plötzlich den Kopf und schaute mit leuchtenden Augen hastig von einem zum Anderen, dass die Haare nur so flogen. „Aber weiß denn Voldemort überhaupt, dass ich schwanger bin?“ Die Erwähnung des Namens, vorbehalten nur noch dem Orden des Phönix und einigen wenigen Mutigen, die sich nicht von einem selbstgewählten Titel einschüchtern lassen wollten, verursachte dennoch Gänsehaut. Gleichzeitig setzten sich Sirius und James auf, dieselbe Aufhellung im Gesicht, die Erleichterung verhieß, und es tat Remus im Herzen weh, ihnen das wegnehmen zu müssen.

Den Kopf schüttelnd, konnte er selbst kaum aufsehen, fixierte den ihm am nächsten liegenden, schön gedrehten Fuß des Tisches. „Vergesst den Verräter nicht.“ Und ihnen allen rutschte der Funken an Hoffnung nicht nur aus dem Schädel, sondern aus dem ganzen Körper, wie sie dessen gewahr wurden, und jeder verstummte und sackte in sich zusammen. Ja. Frank und Alice mochten es nicht verstecken können, weil sie ein Auror war und ihre Arbeit aufgeben hatte müssen, aber auch die Potters waren nicht verborgen. Nicht für den Dunklen Lord und seine Todesser. Oder zumindest nicht für Voldemort selbst.

Bedrückender fast das wiedererstarkte Schweigen, und niemand wollte so recht davon lassen, Auswege zu suchen. Vielleicht war da etwas, das sie übersehen hatten, ein Hinweis im Hinweis, den sie nicht verstanden, aber so sehr sie sich auch abmühten, es tat sich keine Möglichkeit auf. Die Scheite im Kamin verglühten Stück für Stück, und die Nacht draußen vor den Fenstern verdunkelte sich wie ihre Gemüter. Niemand stand auf, die Läden und Vorhänge zu schließen und sie auszusperren. Zu beschäftigt mit ihrem Inneren. Richtiggehend Herzrasen löste der erschrockene, wortlose Ausruf aus, der Lily über die Lippen kam.

Sich aufrichtend, alle Blicke aus weiten Augen auf sich gezogen, schaute sie sich um, lugte hinter den Tisch, wo doch nur Remus auf dem Teppich hockte. „Wo ist Pete?“ fragte sie bestürzt, hatte sein Fehlen gar nicht bemerkt, der er sich meist aus solchen Diskussionen heraushielt, sich für zu dumm, für zu träge im Geiste hielt, und ihre drei Männer waren für einen Moment genauso verdutzt wie sie. Bis Lupin sich erinnerte

und nicht einmal abwinkte. „Bei Tom im 'Kessel',“ sagte er nur, und das Mädchen atmete tief aus. Arbeiten also. Da war er relativ sicher. Die Todesser hatten ungern Zeugen, und je mehr Menschen man um sich hatte, desto besser. Wieder beruhigt, ließ sie sich gegen James rutschen und schlang ihre beiden Arme um seinen Hals.

Mehr als Frustration war das, was ihre Herzen erfüllte. Angst. Gram. Das immerwährende Gefühl von Bedrohung im Nacken. Nicht des eigenen Lebens, viel mehr als nur das. Die gesamte Existenz auf der Kippe nun, denn sie waren nicht mehr einfach lästige Zecken in Voldemorts Fleisch. Sie waren Ziele. James und Lily und ihr ungeborenes Kind, das für sie alle längst der sechste Rumtreiber war, so wie sie davon sprachen, ohne überhaupt nur zu wissen, ob Junge, ob Mädchen, ob blond, ob dunkelhaarig oder so kupferrot wie sie, ob pummelig oder gertenschlank wie er. Als wäre es hier bei ihnen, das Baby, in jedem Pulsschlag, in jedem Zwinkern. Ihrer aller, ihr gemeinsamer Nachwuchs, für den jeder von ihnen sich einen Arm abgebissen hätte. Ein merkwürdiges Ziehen in der Brust. So als würde man vor Glück zerspringen und im gleichen Atemzug von Sorge erdrückt.

Sie saßen da, in den Sesseln, auf dem Boden, grübelnd, sinnierend, und wie Remus sie sich von unten her anschaute, rutschte erneut diese senkrechte Falte mitten auf seine Stirn, zog sich hinauf bis zum Scheitel. Die Longbottoms oder die Potters. Das war ihr einziger Gedanke, er wusste es genau. Und dabei fragte er sich mit einem Mal, ob nicht viel wichtiger die anderen Sätze waren, die diesem einen folgten. Ebenbürtig. Macht. Sterben. Leben.

Blutige Flucht

Und auf einmal waren sie da. 25, vielleicht 30 von ihnen, ringsherum. Ein geschlossener Kreis, wie eine Hundertschaft zu einem Fußballspiel, wie der Kessel um die enge Schlucht der Thermopylen. Jeder von ihnen auf eigenem, schnellem Besen, die so wohl bekannten schwarzen Kapuzen gegen den wolkenverhangenen Himmel kaum abzugrenzen, und doch so deutlich ihre Gestalten, als wären Schatten lebendig geworden. Und obwohl sie höher und höher hinauf stiegen, fühlte es sich an, als bliebe das Herz zurück, irgendwo dort unten, wo das dunkle Dach des Hauses Ligusterweg Nr. 4 weiter und weiter zurückfiel.

Diese Kälte, die nach ihm griff, war nicht der Fahrtwind. Auch nicht die Höhe ließ ihm die Finger klamm werden am gesplitterten Holz des Stiels. Verrat. Schon wieder. Es flüsterte ihm nicht ins Ohr, es schrie ihm ins Gesicht, eisig wie ein Sturm, kein Zweifel daran, dass erneut jemand aus den eigenen Reihen dieses Unheil heraufbeschworen hatte. Niemand außer ihnen, kein anderer als die, die in dichtem Haufen hier nun eingepfercht waren, von Feinden umgeben, hatten den Plan in seiner Gänze gekannt, Datum, Zeitpunkt, Stärke, Weg. Und dennoch die Falle perfekt zugeschnappt. Remus Lupins Zähne verschoben sich gegeneinander, das bitter enttäuschte Knirschen vom Rauschen in den Ohren übertönt.

„Die wissen Bescheid!“ brüllte der Junge dicht an seinem Hinterkopf, und ihn nicht sehen könnend, verdrängte sein Vordermann komplett, dass George Weasley aussah wie ein 16jähriger mit zerzaustem Haar und runder Brille. Das war nicht Harry da, der sich an ihm festhielt, beide Arme um seinen Brustkorb geschlungen, während sie sich vom Boden hochgedrückt hatten mit Hilfe des verzauberten Putzgeräts, und Remus nickte hastig und bestimmt, als wäre das überhaupt notwendig. Gleichgültig jetzt. Mussten sich später damit befassen. Jetzt, in diesem Augenblick, ging es nur darum zu überleben.

Niemand gab ein Zeichen, musste keiner eines haben, um zu begreifen. Die Ziele klar, auch mit Verfolgern auf den Fersen, doch erst einmal ... Der Horizont war voll von ihnen, und obwohl er dem Besen nicht traute, ihn nicht so oft und so geschickt nutzte, wie es andere taten, wie sein Mädchen da vorn, Jägerin für ihr Hausteam über sechs Jahre lang, flink und agil, kannte Remus sich gut genug darin aus, davon zu laufen. Noch ehe die Hölle vollends losbrechen konnte, warf er sich nach vorn, dass George keine Wahl hatte, als der Bewegung zu folgen, und schon brauste das Gefährt halb abwärts und schnurgeradeaus. Ein Blitzlichtgewitter aus grünen Funken zerstob an genau jenem Punkt, an dem soeben noch die Evakuierungsmannschaft vollständig geschwebt hatte.

Keine Zeit, sich umzusehen, und wenn das Bedürfnis danach noch so stark. Nach Osten, ziemlich genau, er brauchte nur den Lichtern der Großstadt zu folgen, durchschnitten vom Serpentinband der dunklen Themse in der Nacht, völlig ignorierend die vier, fünf Gestalten vielleicht, die sich von der Gruppe lösten. Der eng gezogene Ring um die sieben Paare barst auseinander, als habe man Gold in zu heiße Glut geworfen, und sternförmig rasten Gejagte und Hetzmeute in alle Himmelsrichtungen davon. Irgendwo voraus konnte er sie noch erkennen, so gefährlich schnell, Haken schlagend und in unberechenbaren Bögen ausweichend. „Verfluchtes Weib,“ raunte er sich selbst in den Bart, doch der Wind wehte ihm die Worte vom Mund weg, dass er sich selbst nicht hören konnte. Sie würde sich eher selbst umbringen bei dieser Aktion.

Heisere Rufe, ein gellendes, irres Lachen, viel zu gut gekannt, und er spürte, wie sein Herz nur umso schneller schlug, ihn regelrecht nach Südosten abdrängte, um auf diesen Fersen zu bleiben, sie damit nicht allein zu lassen, sie und den Jüngsten, der längst halb schräg hinter ihr auf dem Besen saß. Die Augen schließen wollend, als habe er nicht selbst mit eigenen Verfolgern zu kämpfen, schickte er ein Stoßgebet gen Himmel. Merlin sei Dank, dass Ron selbst ein fabelhafter Quidditchspieler war und sich halten konnte bei diesem Tempo, bei diesem Tanz in der Luft, und gleichzeitig ihren Rücken freihielt. Ein gleißender Strahl aus fließendem Rot hagelte hinter ihn, und Remus konnte endgültig sicher sein: Ron Weasley war bewaffnet und hatte nicht vor, mit fliegenden Fahnen unterzugehen.

Instinktiv erfolgte diese Rolle, George nicht einmal überrascht, das Gewicht mit ihm verlagernd, um ausweichen zu können, wie auch der Beschuss auf sie beide nun zunahm, und der schwirrende, donnernde Flügelschlag eines protestierend wiehernden Thestrals versperrte ihm die Sicht. Als er endlich wieder aufrecht flog, die kalkweißen Finger so fest um das Holz gelegt, dass es knackte, waren Dora und Ron längst verschwunden, irgendwo in der Dunkelheit gen Süd-Südwest, und er hoffte, sie konnten die Kurve bekommen und dem Kreis entwischen. So sehr er es wollte, so sehr alles in ihm, jede Faser seines Herzens, so ähnlich der einen, die einst einem Drachen gehört hatte in seinem Zauberstab, danach verlangte: Er konnte ihr nicht helfen. Nicht jetzt.

Deja vu. Und dennoch anders als dort unten rund um jenen Bogen im Ministerium, als der Gong aufgehört hatte zu klingen, als die Welt stillstand für wenige Augenblicke. Hierher oder dorthin. Zu ihr gezogen, sich entschieden, musste er heute dagegen arbeiten. Sonst war alles verloren, alles umsonst. Es ging nicht. Remus unterdrückte diese heiße Rebellion, schaltete das bewusste Denken aus und konzentrierte sich darauf, das Feuer auf sich und den Zwilling in seinem Windschatten zu ziehen. Unter ihnen rauschten die Reihenhäuser der Vorstadt vorbei, blinkende Adern aus Straßengeflecht, erleuchtet die Laternen auf beiden Schultern, und über ihnen die dünnen Wolken einer lauen Sommernacht.

Längst war niemand der anderen mehr bei ihnen, keine Ahnung, ob alle entkommen waren, wollte man das überhaupt so nennen. Verraten. Der ganze Plan aufgedeckt, ihre Anzahl wohl bekannt. Aber eines jedoch stand fest, und da war sich Lupin erneut sicher, wie er sich, voraus nur leerer Horizont, den Hals verrenkte an der Seite, wo er die Wärme des anderen Körpers nicht fühlen konnte. Denn George hatte sich ebenfalls nicht lumpen lassen, den Zauberstab gezückt, und er verteilte *Stupor* um *Stupor* auf die Todesser in ihrem Nacken. Zu dunkel, zu hektisch, zu rasch, als dass der ehemalige Lehrer irgendwas würde erkennen können, die Flanke in hellem Schmerz protestierend, der junge Mann wusste das, und meldete gehorsamst: „Es sind Vier!“

Vier. Die schwitzige Stirn trocknete ab, und das nicht nur vom Fahrtwind, wie Remus herumfuhr und blitzschnell die Flughöhe verringerte wie eine Cessna, die in ein Luftloch fiel, und hätte George ihn anschauen können, er hätte Erleichterung darin schwimmen gesehen. Vier folgten ihnen, sie fixierten sich nicht auf einen. Die hatten keine Ahnung, welcher der sieben Harrys der Richtige war. Die wussten nicht, dass es sieben sein sollten. Doch nicht alles verloren, eine winzige Chance offen, und im selben Moment die Welt erst recht nicht mehr zu verstehen. Es war kein Geheimnis gewesen und keine kurzfristige Änderung. Wer Zeit und Ort und Kopffzahl kannte, der wusste auch von diesem Trick, Wieso dann nicht die Angreifer?

Nicht der passende Zeitpunkt, sich darüber Gedanken zu machen. Viel zu schnell waren die Besen der Todesser, und auch wenn sie nicht auf den fliegenden Stielen zuhause zu sein schien (sie wussten, wer steuern würde, sie wussten es zu gut), kriegten sie die Formation hin. In weiten Bögen rasten Zwei von den Seiten heran, während die restlichen beiden die Nachhut bildeten und den jüngeren Zwilling beschäftigt hielten, und in flachem, aber stetigem Sturzflug presste Lupin grimmig die Zähne aufeinander. Das konnten die vergessen. Seine Rechte ließ los, schlüpfte in das Jacket, dass ihm die Schösse nur so um die Taille klatschten, und sie fand das Erlenholz genau da, wo es hingehörte.

„*Glacialis!*“ flüsterte Remus, nicht wichtig, ob man ihn hörte, und die Fontäne aus klirrendem Eis materialisierte sich direkt vor den Augen des Kapuzenträgers. *Wamm* – wie eine Wand aus dem Nichts, keine Möglichkeit mehr, rechtzeitig die Flugbahn zu ändern, und mit einem Knirschen zersprang der Besenstiel in seinen Händen. Der Schall wurde von ihnen fortgerissen, der markerschütternde Schrei, wie der Todesser, nicht zu erkennen, wer es war, regelrecht aus dem Sattel gehoben und zurückgeschleudert wurde, und während er fiel und in der üppigen Baumkrone eines gut gepflegten Londoner Vorgartens landete, waren sie längst drei Häuserblöcke weiter. „*Yeeha!*“ gröhnte George, und hätte er gekonnt, er hätte bei Remus eingeschlagen.

Statt dessen klopfte ihm die eine Hand, kalt von der Höhe, kalt von der wahnsinnigen Geschwindigkeit, bewundernd auf die Schulter, ehe sie sich wieder unter seiner Achsel einhakte, damit der junge Mr. Weasley selbst sich wieder um die Jäger kümmern konnte, und Remus hätte beinahe boshaft gegrinst. Erwischt. Einer weniger. Sich wieder nach vorn wendend, überflog er mit dem Blick rasch die Gegend, vergewisserte er sich,

auf Kurs zu sein, und in der Ferne schimmerte schon die weiße, hell angestrahlte Kuppel von St. Paul's. Ja, es war riskant, über London zu fliehen, ja, auch wenn die Dunkelheit sie schützte, aber hier gab es einen Flecken Erde, keine 19 Quadratfuß groß, der von allen nur erdenklichen Schutzzaubern umgeben war, die sich je ein Zauberer hatte einfallen lassen können für ein ansonsten schutzloses Heim. Ein schäbiges, zugiges Zimmer in Aldgate East.

Es half, es war wie immer. Das Adrenalin preschte durch jede winzige Arteriole, ließ den Puls wummern bis runter in die Zehen und verdrängte die Angst und die Sorge. Halsbrecherisch, bis seine Schuhsohlen beinahe die Giebel, die Schornsteine berührten, ließ Remus sich und George auf dem uralten Besen bis knapp an die Gebäude herankommen, die nun vier, fünf Stockwerke hoch die Zeilen von Kensington bildeten, drückte sich an der letzten erreichbaren Regenrinne ab und katapultierte sie beide mitten zwischen die Bäume des Parks, so dicht gefolgt von drei verbliebenen Todessern, dass die ganze Bande wie eine Horde Enten über den Teich schlitterte, die das hässliche Küken verjagen wollte.

George Weasley johlte vor Vergnügen, als wäre das hier das letzte Spiel der Saison und der Pokal für Gryffindor quasi schon sicher, ein reiner Spaß auf Slytherins Kosten nur noch, wie er seinen *Tirare*-Zauber anwandte und den links außen hinter ihnen vornüber gebeugten Angreifer von unsichtbarer Hand unter die Wasseroberfläche ziehen ließ. Als wäre ein Wasserski-Fahrer gefallen, hätte seine Leine verloren, stoben Wände aus spritzenden Tropfen zu beiden Seiten hinauf, geformt wie der Kotflügel eines 1959er Fords, und spitzend und spuckend ging Bohnenstange Yaxley unter wie ein versenkter Laternenpfahl. „Feiner Zug, George! Festhalten!“ lobte und warnte Remus augenblicklich, und als hätten sie es vorher choreographiert, trudelten die beiden Verfolgten sich in eine Aufwärtsspirale, um so rasch wie möglich wieder an Höhe zu gewinnen.

Fast hätte er selbst so lauthals gelacht wie der Junge, der sich an ihm festhielt. James hätte das gefallen. Berieselt hätte er sich – Moony macht auf Flugexperte und kriegt's auch noch hin, wer hätte das gedacht? Gesetze der Physik, das war alles. Angewandte Muggelwissenschaften. Sie schossen hoch hinaus, 100 Fuß, 200, 250, ehe er sich wieder in östliche Richtung kippen ließ und wie in Zeitlupe die Horizontale wiederfand. Dass dieses knorrige Stück Holz das aushielt, kaum zu glauben. Es schien daran genauso viel Spaß zu haben wie die beiden Besenreiter, und nur die schwungvolle Drehung von Georges Arm für seinen nächsten Fluch hätte sie fast aus der Bahn geworfen. „Whoa!“ kreischte Mr. Weasley halb wie ein Mädchen, halb immer noch lachend, klammerte sich etwas fester an Remus. Es rettete ihm das Leben.

Die Wipfel der Bäume unter ihnen liefen in ein halbrundes Dreieck aus, die Ecken oben und unten eingerahmt von in gleißendes Licht getauchten Prachtstraßen, unverkennbar die Geographie, und bei dieser Geschwindigkeit nicht mehr weit jetzt. Beinahe sehen konnte er das Ziel, Whitechapel, fühlte er den Sprung, den sein Magen vollführte. Sich aufrichtend auf dem rasenden Stiel mit ausgefranstem Reisig als Gegengewicht, sondierte er, ein letztes Mal sichergehen, dass er den direktesten Weg nahm, und George schlenkerte hin und her, sich seine beste Schussbahn suchend. Der dort, der ein wenig Kleinere mit den wesentlich breiteren Schultern, eindrucksvolle Gestalt auf ungewöhnlich geschnitztem Gefährt, der fixierte den Blick auf den Lenkenden, und der Zwilling holte aus, um ein *Protego* zwischen sie zu setzen.

Rotföhre in kräftiger Hand, die nur Vergeltung vor sich sah. Der Wind fuhr in heftiger Böe über das Ritz hinweg, erwischte die Kapuze des schlankeren Todessers und riss sie ihm von schmalen Schädel, verdeckte vielleicht für einen Sekundenbruchteil die Sicht. Der Fluch entglitt, landete nicht dort, wohin er gesollt, und das Nächste, was Remus Lupin mitbekam, war das mit einem Mal so unkontrolliert wankende Gewicht seines Hintermannes, wie George in reißenndem Schock gegen seine Schulter prallte. Augenblicklich, rein intuitiv, drückte er die Spitze seines Besenstiels nach vorn und tauchte zwischen die Häuser, und wer immer dort aus dem Fenster sah, erhaschte nur einen riesigen, schwarzen Schatten, als sei eine Fledermaus durch die Gasse gestoben.

Im ersten Moment begriff er nicht, blieb ihm der Ruf im Halse stecken, der den Bordschützen zur Vorsicht mahnen wollte. Die Hand war noch da, klammerte jedoch, krallte sich förmlich in sein Hemd, dass er nicht

vom Besen herunterrutschen konnte, und auch ohne sich umdrehen zu müssen, wusste Remus, dass George getroffen worden sein musste. Keine Ahnung, wie schlimm, wach offenbar, nicht bewusstlos, doch er sagte kein Wort, meldete sich nicht als nur leicht verletzt, kein Ton der Beruhigung, 'ich bin OK', 'leg nen Zahn zu', 'das war knapp', und die Euphorie des Kampfes schlug um in heillose Flucht. Mit aller Macht die Nerven behalten.

Es gar nicht erst herausfinden wollend, den Zauberstab so hastig einsteckend, wie er nur konnte, um die Hand frei zu haben, ihn stabilisieren zu können hinter sich, langte Remus unter sein eigenes Jacket, ergriff den eisig kalten Arm und ließ ihn nicht mehr los. George wankte erneut in die falsche Richtung, er musste mit dem ganzen Gewicht ausweichen und nahm fast ein hübsches Fresko an der Außenwand des nächsten Hauses mit. Nur ein beherzter Tritt gegen bröckelnde Fassade hielt auf Kurs und gab den Schwung, die Ecke zu umrunden.

Ein Blick zurück so möglich, der eine Todesser noch verborgen in der Seitenstraße, sah er ihn, den alten Schulkameraden, hätte ihn gar nicht erkennen müssen, um sich seiner Gesellschaft sicher zu sein. Es war die linke Schulter. Und im flackernden Schein von neongelben Röhrenlampen glitzerte Georges gerinnendes Blut wie Himbeergelee auf dem zerschlissenen Tweed.

Die Häuser verschwammen vor seinen Augen, das Gleichgewicht zu halten schwerer und schwerer mit jeder verlorenen Unze, und alles, woran sich George Weasley noch erinnern konnte, war das merkwürdig watteweiche Klingeln, als sie die Barriere durchbrachen und Snape daran hängenblieb, polternd und fluchend, und dann splitterte Glas, dann zerbarst hölzerner Rahmen und flogen Bleieinfassungen. Wie er auf dem Boden aufkam, das wusste er nicht mehr, und dass Remus ihn packte, ihn hochzog mit dem sehnigen Arm unter seinen durchgeschoben, das erzählten sie ihm später. Dann wurde alles blau und dunkel, wie der Portschlüssel sie beide fortzog aus Aldgate East und heimbrachte. Heim in den Fuchsbau.

So viele Wunden

Der Junge starrte ihn an aus seinen herrlich schönen Augen, grün wie wogendes Gras im Sommer, genauso flackernd von tanzendem Licht funzlicher Laternen in der düsteren Küche. Ein Muskel zuckte irgendwo in seiner Nasenfalte, dass die Brille fast hüpfte, doch Harry bekam das gar nicht mit, merkte nicht, wie viel von seinem Inneren er damit verriet, welche merkwürdige Mischung an Gefühl er damit auslöste. Und so wie die Kniffe in seinen Augenwinkeln tiefer und tiefer wurden, war ihm das auch egal. Das Herz in Remus' Brust vollführte einen hässlichen Sprung, wie sich das Weasley'sche Heim für Sekundenbruchteile in das runde Turmzimmer von Gryffindor verwandelte.

Dass so etwas gleichzeitig geschehen konnte. Wütend zu sein, enttäuschten Zorn und mitleidiges Sehnen im selben Moment wie einen brennenden Dornbusch in die Eingeweide gedrückt zu bekommen und trauriges Erinnern als neuaufkeimenden Kummer in der Kehle zu spüren. Der Puls, voll und dennoch schwach, verirrte sich unter die Schlüsselbeine und schaffte es nicht, darüber hinaus zu steigen. Es gab nichts zu erklären. Das Kind würde es nicht verstehen, würde nicht begreifen, was in ihm vorging, und wenn er ehrlich war, hatte er auch keine Lust dazu, es überhaupt nur zu versuchen. Für einen Augenblick wurde die Aggressivität größer als der Schmerz, und die Faust in seinem Ärmel ballte sich, ehe es wieder abebbte. So war's nunmal. Er interessierte sich nicht für ihn.

Wie er den Mund öffnete, musste es für Harry aussehen, als wolle er etwas erwidern, als habe er eine Antwort auf seine zu offensichtliche Anklage, die ihm genauso wenig gefallen würde wie die Sätze zuvor. Nur für mehr Atem. Es kam nicht dazu. Endlich gab das Holz nach und knirschte gefährlich, als Hagrid seinen massigen Körper durch den Rahmen der Hintertür gezwängt bekam, und das ganze schiefe Haus seufzte regelrecht. Ein ploppendes Geräusch begleitete den Halbriesen, der in die Küche hineinstolperte und beinahe die leere Speisetafel als Wippe benutzt hätte, aber statt dessen eine kleine Kurve nahm, um sich einen Stuhl zu greifen. Remus wandte sich ab von Harrys versteinertem Gesicht, und er schüttelte sacht den Kopf. Sinnlos.

Von nebenan konnte man sie hören, Mollys Stimme, die beruhigend flüsterte, das Streicheln ihrer hart arbeitenden Hände förmlich darin zu hören, Ginny auf der Armlehne des Sofas unter der Fensterreihe. Raschelnde Kleidung, unterdrücktes Schluchzen, aber nicht einmal George gab einen Laut von sich, auch wenn seine glasigen Augen nun hin und her rollten, die Umgebung in sich aufnehmend, noch nicht wirklich wach. Nicht einmal das ächzende Knarren, gefolgt von lautem Bersten, als der Stuhl unter dem Gewicht des Wildhüters nachgab, schien in den Wohnraum hinüber zu dringen, in dem sie wenige Tage zuvor noch diesen waghalsigen Plan gefasst hatten.

Zwischen der Anrichte und dem Tisch halb verschwunden, lugte nur noch Hagrids Kopf mit der zerzausten Matte seines eng gelockten Haares hervor, die kleinen Käferaugen und die hochrot glühende Nase aus dem dichten Bart herausstechend, jaulte er auf und schlug das riesige Taschentuch von der Größe eines Bettlakens aus. „Tschuldigung, 's tut mir leid, wollt' das nich',“ murmelte er in einer Tour, nur unterbrochen von einigen kräftigen Schnäuzern, doch es hörte ihm sowieso niemand zu. Ihrer aller Ohren gespitzt, lauschten sie in beide Richtungen, hinaus in den stillen, dunklen Hof, und hinein in die schwach erleuchtete Stube der Weasleys.

„Es wird gut, mein Hase, hörst du?“ wisperte die Mutter ihrem verwundeten Sohn in das noch vorhandene Ohr, und Harrys noch nicht voll ausgebildeter Adamsapfel bewegte sich wie in Zeitlupe nach oben, um sich langsam wieder abzusenken. Die Härte schwand aus seinem Gesicht, und ein winziger Tropfen kalten Schweißes perlte ihm die Schläfe hinunter, während sein Blick abglitt vom alten Freund seiner Eltern und hinüber huschte durch den schmalen Rahmen, wo sich Ginny über ihren Bruder beugte. „Wird George in Ordnung kommen?“ fragte er, mit einem Mal so zittrig und leise wie damals als Junge in einem Klassenzimmer bei Nacht, und Remus zog sich der Brustkorb zusammen.

Als habe man den Propfen aus einem Abfluss gezogen in einem tiefen Pfuhl aus Schuld und Trauer und

Resignation, all diese so seltsam negativen Gefühle für das Kind in einem Strudel aus seinem System entfernt, und halb nüchtern wieder der Lehrer, halb mitfühlend der Freund, blinzelte er sich die Reste davon fort. „Ich denke schon,“ gab er seine ehrliche Meinung kund, vermied dabei angestrengt, seine eigene Schulter anzuschauen, die noch immer klebrig und fast schwarz von einem blutigen Fleck bedeckt war. „Obwohl keine Chance besteht, sein Ohr zu ersetzen, wenn es von einem Fluch ...“ Weiter kam er nicht.

Nicht im Wohnzimmer hatte sich etwas geregelt, sie hatten es beide genau wahrgenommen, das Pfeifen und den so vertrauten Donnergroll eines Portschlüssels, und als wären ihre Hirne mit einem Mal doch vernetzt, glitten die Augen, einmal grün, einmal silbern, zur Uhr hinauf, wo alle neun Zeiger noch immer auf „*In Lebensgefahr*“ standen. Nichts daran hatte sich verändert, und trotzdem war es wieder fünf Minuten später, eine weitere Ankunft sehnlichst erwartet. Nur ob auch dieses Mal ein einsamer Gegenstand seinen Weg hergefunden hatte, oder ob endlich heil und ganz Mitglieder des Ordens vor ihnen stehen würden, das wusste keiner so genau. Die Hitze schoss beiden, dem Jungen und dem Mann, in den Schädel, und gleichzeitig stoben sie hinaus.

Remus flog regelrecht zur Hintertür hinaus, dicht gefolgt von Harry, der erst einmal an Hagrid vorbei musste, und die Schwelle überspringend, ignorierte Lupin selbst die kleine Stufe, die auf das platt getretene Rasenrondell hinter dem Ungetüm von Haus führte. So schwarz die Nacht, dass die Augen sich erst daran gewöhnen mussten, konnte man im ersten Moment überhaupt nichts erkennen, die Hügelketten nur schemenhaft gegen den Horizont abgezeichnet, und Bäume warfen gespenstische Schatten in die blaue Finsternis. Das rotierende Licht, das sie beide aufgeschreckt hatte, längst verschwunden, waren die beiden erschienenen Gestalten nur an ihren Umrissen zu erkennen.

Das Mädchen lief aufrecht, schien unverletzt, wie sie sofort auf den jungen Mr. Potter zustürmte und sich ihm in die Arme warf, dass Remus sie gar nicht mehr beachtete. Sie war OK, das war alles, was er wissen musste. Dass sie und der breitschultrige Farbige gemeinsam erschienen, war Beweis genug für ihre Identität. Von Kingsley erwartete er, was er bekam, reagierte gelassen und wunderte sich selbst darüber. Die Spitze des Zauberstabs deutete ihm direkt auf die Brust, und beinahe hätte er gelacht. Es war alles und immer dasselbe. Und dennoch wäre alles andere falsch gewesen.

„Die letzten Worte, die Albus Dumbledore zu uns beiden sagte?“ grollte die sonst so weiche, tiefe Stimme von Kingsley Shackbolt wie Donner über dem Kilimandscharo, und sein ewig lächelndes Gesicht war verzerrt zu einer Maske aus erregter Wut, sonst so verborgen irgendwo in seinem Innern. Gelassen, so als stehe er vor einem langweiligen Fernsehquiz, zuckte Remus regelrecht die Achseln und gab ihm eine prompte und korrekte Antwort: „*Harry ist die beste Hoffnung, die wir haben. Vertraut ihm.*“

Das zu sagen, während eben dieser Junge fast direkt neben ihm stand, es war seltsam und unpassend, irgendwie, als spräche man gemein von einem Kind in der dritten Person, das anwesend war, um es zu schelten. So wie er es gewohnt gewesen war von Sirius' Vater. Jetzt auch noch an ihn zu denken, wo so ungewiss der Ausgang ihres Himmelfahrtskommandos, war nicht förderlich. Und wenn Remus ehrlich war, musste er auch den verletzten Stolz zugeben. Sollte George der einzig Verwundete sein, was für ein mieser Beschützer wäre er damit? Oh nein nein, natürlich wollte er nicht, dass jemand Anderem etwas geschehen war. Oder noch geschah.

Augenblicklich ließ der Aurorenführer von ihm ab und fuhr blitzschnell herum, den Zauberstab aus Makoré wie eine Pistole im Anschlag erhoben und mit noch von durchgestandenem Gefecht glühender Spitze in Harrys Richtung schnellend. So als wäre er ausgestattet mit den Reflexen von Superman, alles um sich herum so langsam, dass er alle Zeit der Welt zum Reagieren hatte, winkte Remus ab. „Er ist es, ich habe ihn überprüft,“ verschonte er den Jungen mit einer weiteren Runde Scharade, für die er sowieso keinerlei Nerven hatte, Hermine fest im Arm und ihr bloß nicht zeigen wollend, wie aufgewühlt er war. Dummkopf. Sein Gesicht hatte die Farbe von frischgetünchter Wandweiße.

„Also gut, also gut,“ gab Kingsley auf, zog die Waffe zurück und versenkte sie gekonnt im Innenfutter

seiner wallenden blauen Robe, dass der weite Ärmel einen eleganten Bogen schlug. Im schwachen, heimeligen Licht, das durch die zugezogenen Vorhänge der Stubenfenster fiel, konnte man die versengten Flecken, die Brandspuren kaum erkennen, wo ihn Fluch und Spruch in wilder Hast getroffen hatten, selbst auf dem sicheren Rücken eines geschickten Reittiers. „Aber irgendwer hat uns verraten! Sie wussten es!“ rief er aus, scherte sich nicht darum, wie weit der volltönende Bass trug in dieser hügeligen Landschaft, kein Haus, kein Hof ringsherum. „Sie wussten, es war heute!“

Remus nickte kurz und bestimmt, ohne dabei seine so merkwürdig stoische Haltung aufzugeben, wie zuvor, und so verhalten, wie ihm das Herz unter dem Rippenbogen schlug, schummelte sich für einen Sekundenbruchteil die Erkenntnis in sein Bewusstsein, warum er das tat. Die stille See nach außen hin, doch unter der Oberfläche Welle um Welle an ungestümer Wucht. Sein Blick glitt rasch hinauf an den Himmel und suchte den Horizont ab, fand jedoch nichts außer blinkenden Sternen und rasch dahin ziehenden Wolken. „So sieht es aus,“ bestätigte er den Gedanken und unterdrückte damit seine eigenen, winzigen Extraschläge aus sorgenvoller Furcht. „Aber offenbar hatten sie keine Ahnung, dass es sieben Harrys sein würden.“

Sie endlich absetzend, schien Potter sich wieder an dem beteiligen zu wollen, was um ihn herum geschah, auch wenn es ihm deutlich schwer fiel, sich nicht einfach in den Dreck plumpsen zu lassen und hemmungslos zu heulen wie ein dreijähriges Kind, das im Supermarkt seine Mutter nicht finden konnte. Die Knie schlotterten ihm sichtbar, aber Hermines Nähe half dabei, ihn aufrecht zu halten, ohne dass sie ihn berühren musste. Die Kiefer fest zusammengebissen, die hübschen braunen Augen nun hin und her huschend zwischen ihrem ehemaligem Lehrer und dem Begleiter in soeben durchgestandener Flucht, flogen ihre Locken regelrecht, der Weinstockstab noch immer in ihrer Hand.

„Ein schwacher Trost,“ schnaubte Shackebolt, die blendend weißen Zähne fletschend wie ein sich verteidigender Leopard in der Savanne, ehe er sich fing und zu Drängenderem überging: „Wer ist sonst noch zurück?“ verriet er unabsichtlich den Ausgangspunkt dieses ganzen Wahnsinns, und Remus brauchte nicht einmal eine Hand zu heben zum Abzählen. „Nur Harry, Hagrid, George und ich.“ Schluckend, dass man das Zuspinnen ihres Kehldeckels vernehmen konnte, schluchzte Hermine auf und hielt sich schlagartig eine Hand vor den Mund, um das Geräusch zurück zu halten. Sie versagte dabei kläglich.

So gut wie eben möglich ignorierend, welche Ängste sich in den Augen der Jugendlichen widerspiegelten, weil sie genau das tun würden – sich spiegeln – konzentrierte sich Lupin auf die Aufgabe, die er so sehr zu vermeiden versucht hatte. „Was ist euch passiert?“ hob er das Kinn zum Zeichen für Kingsley, dass er einen kurzen Bericht erwartete, und gewohnt, sich genau so auszudrücken, zählte der Auror nur das Wesentliche auf: „Fünf Verfolger, zwei davon verletzt, vielleicht einen getötet,“ sagte er vollkommen leidenschaftslos, und erst, als er den Schwarzmagier selbst erwähnte, leuchtete ein grimmes Glimmen für den Moment in seinem Gesicht auf. „Und wir haben Du-weißt-schon-wen gesehen. Er hat sich der Jagd mittendrin angeschlossen, war aber recht schnell wieder verschwunden.“ Man hätte schwören können, er verliere etwas an Farbe, wie er, nun dicht bei ihm, fest nach Remus' Ärmel griff, dass sich die Knöpfe der Hemdsaufschläge in das schlanke Handgelenk bohrten. „Remus, er kann ...“

Weiter kam er nicht. Harry war schneller, und beide Männer drehten sich zu ihm herum, der da im Schein des glosenden Ofens aus der Küche steif wie ein Besenstiel und klamm wie in den Regen geratene Bettlaken auf dem Hof der Weasleys stand. „Fliegen,“ ergänzte er, die ausgestreckt zu den Seiten herabhängenden Arme immer wieder hoch ziehend, als wären seine eigenen Kleider mit einem Mal unbequem. „Ich hab' ihn auch gesehen,“ erklärte er, „er kam hinter Hagrid und mir her.“ Augenblicklich entglitt dem Auror der viel zu dürre Arm, wie er sich gänzlich dem Jungen zuwandte, und die Faust von der Größe einer Apfelsine knallte lautstark in die offene Linke. „Deswegen also hat er von uns abgelassen! Um dir nachzujagen.“

Als wäre das so unverständlich. Lupin sagte keinen Ton, spürte wieder das schmutzige Wasser ansteigen, als wäre der vorhin so selig geleerte Klärteich erneut verstopft und laufe wieder voll, wie bitterer Zorn auf die vermeintliche Dummheit erneut hochkochte und grüne Blasen mit gelben Schlieren in missglücktem Trank hervorbrachte. Faulig und gärig. So viel, was er da aufs Spiel setzte, nachträglich, leichtsinnig zuließ, dass

Menschen, dass geliebte Menschen, die mehr gebraucht worden waren als Mauerwerk an einem Heim, umsonst gestorben sein mochten. „Ich konnte nicht verstehen, wieso er verschwand,“ fuhr Kingsley fort, mit sich selbst zu sprechen, laut darüber nachzudenken. „Aber was hat ihn veranlasst, das Ziel zu wechseln?“

Dieses Mal war es an Remus, einen Ton so harsch niederzukämpfen, der aus seiner Kehle entwichen wollte, dass er einen Buckel machen musste wie eine erschrockene Katze, ausgerollt über beide Schultern, wenn sie bemerkte, es bestand keine Gefahr. „Harry war Stan Shunpike gegenüber etwas zu zartfühlend,“ presste er heraus, und es war unmöglich, die schneidende Klinge darin nicht wahrzunehmen. Nur für einen Augenblick bereute er das, bevor es ihm egal wurde. So war es eben. Ob dem Jungen das passte oder nicht. „Stan?“ fragte Hermine ganz irritiert, schüttelte ihre Löwenmähne aus und schielte von der Seite her zu Kingsley hinüber, der schon mit den weißen Augäpfeln rollte. „Ich dachte, der säße in Azkaban!“ Und der Auror prustete regelrecht, ohne das geringste Bisschen an Amüsement darin.

Die Kinder konnten es nicht so sehen wie sie. In ihren Knochen, ihren Adern, steckte noch nicht in jeder Unze der Schmerz, der Verlust, die Resignation, sie hatten Hoffnung, sie hatten Eifer. Vorm Kurzem zum ersten Mal wirklich und persönlich getroffen, gesehen, erlebt, was Krieg bedeutete, als Dumbledore gefallen war, so tief von jenem Turm. Das stumme Einverständnis zwischen den erwachsenen Männern auf der anderen Seite war unglaublich stark und dennoch weich, wie eine Wand aus Wasser, wie dieser erste Schwall, der aus dem zerrissenen Staudamm brach, wenn die Rollbombe darüber gegangen war. Frustriert, die Schwere der Bürde fühlend, richteten sie sich erst recht auf und hätten fast wehmütig gelächelt. Waren sie nicht auch einmal so gewesen? Zerschlagen diese unbändige Leidenschaft der Jugend in einer einzigen Nacht?

„Hermine,“ seufzte Shacklebolt regelrecht, „es hat offensichtlich einen Massenausbruch gegeben, den das Ministerium zu vertuschen versucht.“ Halb zu dem Mädchen, halb zu Lupin sprechend, führte er seine unumstößlichen Beweise an. „Travers hat seine Kapuze verloren, als ich ihn erwischt habe, er sollte eigentlich auch sitzen.“ Remus nickte erneut, ohne sich tatsächlich darüber zu wundern, erschrocken zu sein, obwohl ein neuer Mühlstein auf seinen Nacken gelegt worden sein müsste. Als hätte er seine Gedanken gelesen, vielleicht aber auch nur den in dieser Düsternis undefinierbaren Fleck auf seiner Schulter entdeckt, wechselte Kingsley das Thema zu Akuterem. „Was ist bei euch passiert? Wo ist George?“

Der gerade noch angenehm durch die dicht belaubten Bäume streichende Wind schien sofort zu verebben und ließ den Hinterhof in gespannter Stille zurück. Das Feuer im Ofen knisterte noch, und weit weg, leise murmelnd, vernahm man noch die beruhigende Stimme von Molly, Hagrid schluchzte vor sich hin, doch der junge Mann gab keinen Laut von sich. Die Lider für einen verlängerten Reflex schließend, vertrieb Remus die aufkommende Gänsehaut, den Ekel vor dem Jacket auf seiner Schulter mit aller Macht. „George hat ein Ohr verloren,“ beichtete er förmlich, die heisere Stimme mit dem kratzigen Unterton mit einem Mal gänzlich ohne Resonanz, belegt. Als hätte man sie zurückgespult, dass sie die gleiche Bewegung komplett wiederholte, bedeckte Hermine ihren Mund mit einer Hand und quetschte das Wort „Ohr?“ dazwischen hervor.

„Snape,“ sagte Remus, und es war nicht einmal Wut darin, keinerlei Gefühl für den Verräter mehr, den Mörder von Albus Dumbledore, Vertrauen so entsetzlich missbraucht. Auch das zuvor erlebt. Dran gewöhnt? Nein, daran gewöhnte man sich nicht. Aber hier war es anders als damals, und darüber brauchte Lupin nicht einmal länger nachzugrübeln. Seltsam, oder? Dass man den Tod ihres geistigen Führers, des Stärksten und Besten von ihnen gegen alle Feinde der Welt, nach so kurzer Zeit einfach wegstecken konnte, während man in tausend und abertausend Scherben glitzernder Keramik zerbrach wegen eines Freundes mehr? Die Erde blieb stehen, um ihm Gelegenheit zu geben, den Grund dafür zu spüren wie feine, hell pink leuchtende Seidenschals, die sich um das Herz in der Brust schlangen und es zärtlich zusammenhielten, ohne es einschnüren zu müssen. Der Blick glitt wieder hastig hinauf zu den Sternen, wandte sich nach Ost-Nordost, wie der Puls sich hinaufschraubte. Nichts.

Fast hätte er den Aufschrei nicht gehört, der Harry an seiner Statt entkam und die Stille wieder zerriss, ein Häschen im Mondenschein auf der Wiese vertrieb. „Snape?!“ Ihn aus seinem Gebet reißend, ohne dass sich diese Unterbrechung in Gestik, Mimik oder purer Körpersprache wiederfand, nickte Lupin erneut. „Ihm ist

auch die Robe heruntergerutscht. *Sectumsempra* war schon immer eine Spezialität von ihm.“ Lebhaft konnte er sich erinnern an jenen hässlichen, noch winzigen Striemen, blutig und in Fetzen, gleich unter dem Brillenglas auf James' Wange, aber auch an schlimmere Treffer dieses entsetzlichen Fluchs. „Ich wünschte, ich könnte behaupten, es ihm ordentlich heimgezahlt zu haben, aber alles was ich noch tun konnte, war, George auf dem Besen zu halten, als er ersteinmal verwundet war.“ Noch im Redefluss wurde er leiser, als könne man ihn drinnen hören. „Er verlor so viel Blut.“

Und die Stille war wieder da, intensiver noch als zuvor, und der Drang, die Jacke auszuziehen und wegzuwerfen, einfach irgendwo in die ungeschnittenen Büschel blühenden Sommergrases zu donnern, dass der trockene Boden staubte, wurde fast unerträglich. Er tat es trotzdem nicht, antrainiert, solche Bewegungen zu vermeiden, hastig und zu stark drehend aus der Brustwirbelsäule, denn das schwache Trickeln von Flüssigkeit, wie ihm stockig werdend Tropf um Tropfen in den Hosenbund sickerte, war Zeichen genug. Er ließ es sich nicht anmerken, tat nicht einen einzigen Schritt mehr, wie der Nerv schon Impulse stechenden Schmerzes gen Hirn schoss.

Ihm zitterten die Hände. Ob das schon dagewesen war die ganze Zeit und er es einfach nicht bemerkt hatte, oder ob es jetzt erst angefangen hatte, konnte Remus nicht sagen. Keiner der anderen schien es zu sehen, Kingsley längst von ihm abgewandt, dass die Stickereien seiner afrikanischen Robe glänzten bei jedem Schritt, die Unruhe seiner Glieder befallend. Hermine kaute auf ihrer Zunge herum, wie sie es auch im Unterricht immer getan hatte, kam sie nicht sofort auf die erhoffte Lösung, und ein klitzekleines Lächeln huschte über Lupins Mundwinkel, um sofort wieder zu verschwinden. Der Junge stand schräg rechts neben ihm, nur wirklich zu sehen, wenn er die Augen schmerzhaft weit in seine Richtung zog, aber die Finger ballten und entspannten sich und begannen wieder von vorne. Remus' Knie stimmten in das Schlottern mit ein, und am liebsten hätte er nach der Fensterbank gegriffen oder einem kräftigen Ast.

Wo? Wo zum Teufel, bei Merlins Bart, bei allen dreizehn Gammotsdruiden und dem lieben Herrgott von Großmama blieb sie? Die Ungewissheit, diese schreckliche Form der Angst, er hatte sie zuvor gespürt in seinem Leben. Am Kai damals, an den Ufern der Themse, wo die Brücke nach Westminster herüberkam. Und im Sommer, ja, im letzten Sommer, als sich der helle Mörtelstaub unter dem steinernen Bogen verfärbt hatte zu reifem Wein, Blut, so viel Blut, wie das auf seiner Schulter jetzt. Sein Puls trieb sich in ungeahnte Höhen, wie er es in seine Eingeweide zu pressen versuchte, es nicht an sich heranlassen wollend, und dennoch drängte es wie tatsächlich körperlich. Sich übergeben. Wenn das nicht sofort aufhörte. Wie Harry hinein gerufen wurde, das hörte er nicht.

Die Dialoge sind mal wieder nicht von mir, sondern nur von mir übersetzt!

Schwarze Schatten nur am Himmel

Lange konnte er nicht im Inneren des Fuchsbaus verschwunden gewesen sein, bevor das rotierend blaue Leuchten erneut über den Feldern und Wiesen erschien, und dennoch kam es den drei Verbliebenen auf dem Weasley'schen Hinterhof wie eine Ewigkeit vor. Nur für einen einzigen Schlag hüpfte Remus das Herz in die Höhe, bevor der Verstand der Hoffnung den Boden unter den Füßen wegzog. Ein Portschlüssel war das, kein Besen, und ihrer lag längst hier zwischen all dem anderen Plunder auf dem festgetrampelten Boden. Eine rostige Ölkanne, verbeult und verbogen, die verblichene Aufschrift des Herstellers darauf noch schwach zu erkennen im trüben Licht der Laterne.

Sofort rauschte die Erleichterung wieder in den tiefen Keller seiner Zehen hinunter, und dennoch hob er den Kopf und kniff die Lider zusammen, um schneller erkennen zu können, wer da im wahrsten Sinne des Wortes aus allen Wolken fiel. Eine gertenschlanke, hochgewachsene Gestalt, die andere Figur gedrungener, doch beide Haltung bewahrend und demnach zumindest nicht schwerer verletzt, kreiselten sie zur Erde hernieder, kamen nur so gerade eben außerhalb des Lichtkegels auf und stemmten sich sogleich – geübt in dieser Fortbewegungsart – auf die Beine, um auf die Wartenden zu zulaufen. Bereits den Zauberstab zückend, baute Kingsley Shacklebolt sich auf, gespannt wie eine Feder, und Lupin hatte keine Ahnung, wieso er selbst so unwahrscheinlich locker blieb, während sogar Hermine von einem Fuß auf den anderen zu hüpfen begann, während Hagrid, gerade erst erneut aus dem Türrahmen befreit, nur weiter seine Nase putzte.

Zwei Schritte allerhöchstens, und Arthur war einwandfrei zu identifizieren, seine dicke Hornbrille komplett schief auf der Nase, dass der eine Bügel vom Ohr regelrecht abstand, die Gläser speckig und verdreckt, doch es schien ihn in keiner Weise zu behindern, wo er doch sonst, ganz ähnlich wie Harry, ohne das Hilfsmittel aufgeschmissen war. Hier, rund um sein eigenes, mindestens genauso krumm gebautes Heim, kannte er sich gut genug aus, um ohne es zurecht zu kommen. Auf den Fersen hatte er seinen Sohn, der ihn begleitet hatte, ebenfalls bereits wieder er selbst, die Wirkung des Vielsafttranks verfliegen. Merlin, war es wirklich mehr als eine Stunde her, dass sie vom Ligusterweg #4 aufgebrochen waren? Als hätte er das erst jetzt bemerkt, fiel es Remus auf: Den Verwundeten, den er hergebracht hatte mit so viel Mühe, das war ebenfalls George gewesen, kein Abbild von Harry.

Hastig, noch nichtmal ganz angekommen, flog der Schädel des siebenfachen Vaters regelrecht von links nach rechts, musternd die anwesenden Personen in seinem Hof, und er blinzelte dabei, um ganz sicher zu gehen, dass er sah, wen er zu sehen glaubte. Nur drei. Drei nur, wo war der verfluchte Rest? Man konnte es schwimmen sehen auf seinen Hornhäuten, wie er genau das dachte. Fred war verbal rascher bei sich, als hätte man darauf eine Wette abschließen können. „Seid ihr die einzigen?“ stockte ihm ungläubig der Atem, noch verschlimmert dadurch, dass er selbst von ihrer waghalsigen Flucht ganz außer Puste gewesen waren. Hestias Wohnung war heiß umkämpft worden, ehe sie zu ihrem Portschlüssel hatten gelangen können.

Den Arm ausstreckend, deutete Lupin durch die offene Tür, viel zu schnell in den Augen des Aurors, der den Mund aufklappte und ein protestierendes Geräusch von sich gab, was vollkommen unterging. „Harry und George sind drinnen,“ zählte Remus die wenigen Rückkehrer auf, konnte Arthur dabei kaum ansehen. Dumm war es, sich schuldig zu fühlen, aber er konnte einfach nicht anders. „George ist verletzt!“ brach es aus Hermine heraus, und die sowieso blasse Gesichtsfarbe des Hausherrn sackte endgültig und gänzlich aus seinen Wangen. Wie versteinert für einen winzigen Augenblick, beide, Vater und Sohn, stierten sie das Mädchen an, dessen Nasenflügel bebten, und dann stürmten sie los. Versuchten es zumindest.

Noch ehe sie überhaupt in die Nähe der grün gestrichenen Hintertür gelangen konnten, hatte Shacklebolt sich aus seiner gespannten Haltung gelöst, war vorgesprungen wie eine lauernde Wildkatze, wie der Luchs, der sein Patronus war, und mit dem ganzen massiven Körper versperrte er ihnen den Weg, den Zauberstab drohend erhoben. „Halt!“ rief er gebieterisch, und, nicht damit gerechnet, wären Arthur und Fred beinahe in ihn hineingerasselt. Staub wirbelte auf, wie sie das so gerade eben noch verhindern konnten, und Mr.

Weasleys Augen glühten bereits in heftigem Zorn auf, während der Auror noch den Grund für diesen Ausbruch nannte. Da drin war Harry. Und er würde sie nicht einfach so in seine Nähe kommen lassen.

„Erst will ich Passwörter hören!“ verlangte er unumstößlich und richtete sich zu voller Größe auf. Beeindruckend sonst immer, der riesige Mann mit dem nun kahlen Schädel, das obligate Käppchen in der wilden Hatz verloren, doch Arthur war absolut nicht in der Stimmung. Verletzt. George war verwundet, sein Sohn, sein Junge, und er würde sich nicht davon abhalten lassen, ihn zu sehen, bei ihm zu sein, auf der Stelle. Sich auf sicheren Füßen wägend, sah Shacklebolt nicht kommen, wie der sonst so freundliche und friedliche Herr aus der Abteilung für den Missbrauch von Muggelartefakten wie ein Wildschweineber knurrte und auf kürzeste Distanz Schwung holte und den eigenen Zauberstab, noch immer in den Fingern gedreht, unter das gekerbte Kinn hielt. „Ich beweise, wer ich bin, wenn ich meinen Sohn gesehen habe!“ lehnte er die so antrainierte Maßnahme, auf die auch er immer bestanden hatte, kategorisch ab, keine Nerven dazu jetzt. „Also geh' mir aus dem Weg, wenn du weißt, was gut für dich ist!“

Ganz perplex, stumm geschlagen, trat der Auror nicht einmal beiseite, wurde regelrecht überrannt, obwohl beide, der Vater zuerst, dann Fred, geschickt um ihn herum manövrierten, und sein empörtes Luftschnappen brachte ihm genauso wenig wie das heftige Herumfahren, mit dem er ihnen zu folgen beginnen wollte. Noch bevor er die Bewegung vollführen konnte, die dem Fluch vorausgehen wollte, hatte Remus ihn gepackt, beide Oberarme mit seinen langgliedrigen, kräftigen Fingern umfasst, und er musste sein ganzes Gewicht in den Boden stemmen, um Shacklebolt halten zu können. „Kingsley, lass sie,“ bat er, gerade laut genug, dass er ihn und die in die Worte gelegte Eindringlichkeit deutlich vernehmen konnte. Augenblicklich entspannte er sich.

Ja, Lupin hatte recht, diese Erkenntnis spiegelte sich sofort in seinem glänzenden Gesicht, und resigniert, fast ein wenig beschämt, knickte Kingsley ein und nickte. Die Aufregung, die schiere Panik und dieser so ungewohnte Zorn waren Beweis genug dafür, dass Arthur selbst vor ihnen gestanden hatte. Hastige Stimmen, mehrere durcheinander, konnten sie nun von drinnen hören, und lauschte man genau, mochte auch Georges schwaches Wispern dabei sein. Wach also, das war gut.

Hier draußen jedoch nahm die Stille merklich zu, legte sich dumpf auf ihre Ohren, und selbst der Wind war nicht willkommen. Immer wieder zerzauste er die Bäume, raschelten Büsche und Sträucher unter seinen unruhigen Händen, und jedes Mal zuckten die vier Verbliebenen zusammen. Lächerlich. Wer noch fehlte – Ron und Tonks, Bill und Fleur, Moody und Fletcher – würde entweder auf Besen oder Thestral oder mittels übriger Portschlüssel erscheinen. Die meisten davon waren ohne die ihnen zugeteilten Ordensmitglieder zurückgekehrt, was bedeutete, dass ihr gut ausgeklügelter Zeitplan komplett durcheinander geworfen und zerstört worden war. Umso mehr brachte es die Flüchtenden in Gefahr, denn nun konnten sie nicht mehr ungesehen und unangreifbar von einem Ort hierher reisen. Das brachte auch den Fuchsbau, das Versteck, ins Visier. Nicht darüber nachdenken. Erstmal jetzt die Sechs, bitte, bald und heil und ganz.

Den Platz genießend, den er in dem engen, verwinkelten Haus der Weasleys nicht gehabt hatte, drückte Hagrid Knie und Wirbelsäule durch, die Wangen ganz rot vom Weinen, nah am Wasser gebaut wie er war. Selbst diese schlimme Szene gerade hatte er nicht kommentieren können, genauso stumm geschlagen wie Hermine und Shacklebolt selbst, und Remus war der erste von ihnen gewesen, der sich wieder gerührt hatte. Den Auror längst losgelassen, war er bereits aus dem Kegel des Lichts hinaus getreten in die Dunkelheit, wo man besser sehen konnte, erst recht, wenn man winzige schwarze Schatten an einem von wenigen rasch dahin ziehenden Schleierwolken bedeckten Nachthimmel ausmachen wollte.

Unerträglich. Er konnte sich nicht daran erinnern, jemals eine so endlose Wache geschoben zu haben, so sehnlichst auf irgendetwas gewartet zu haben, nichtmal in all der langen Zeit, die er im Ersten Krieg für den Orden gearbeitet hatte. 24-Stunden-Dienste in Westminster, ereignislose Tage im Schatten von Big Ben und der Parliament Hall, Bittstellerei vor dem grässlichen Büro im Ministerium, die gezogenen Minuten vor der Großen Halle, ehe die NEWT-Prüfungen stattfanden, ja, selbst die einsame Stunde an der langen Speisetafel in Godric's Hollow, bis endlich Dumbledore kam, um ihn von der Ungewissheit zu erlösen. Alles, all das, nichts im Vergleich zu dieser Tortur. Vielleicht kam ihm das auch nur so vor, dachte Remus Lupin, weil es jetzt war,

weil es noch nicht vorbei war. Das machte keinen Unterschied. Es war entsetzlich.

Unruhig sollte er sein, fand er, aufgekratzt und kaum zu bändigen, so wie Kingsley nun anfing, sich leicht vornübergebeugt in Trab zu setzen, auf und ab laufend, hin und her auf dem trockenen Hof, Unkraut niedertrampelnd, uralte Schuhe beseite tretend. Aber nichts davon bekam er hin. Steif, wie eingefroren, eine Statue aus lebendem Stein, dass nichtmal sein Atmen sichtbar war. Stattdessen stierte er hinauf an die Sterne, als könnten sie ihm eine Antwort geben, einander zugeflüstert, wie Stille Post von einem zum anderen, die sie den viel besseren Überblick hatten über die Welt von hoch dort oben, doch sie blieben sprachlos und blinkten ihn nur an, als wollten sie ihn ermutigen und ablenken.

Sie konnten gar nicht so lange brauchen, das war unmöglich. Muriels Knusperhäuschen war nicht so weit fort, wohnte sie wie alle Mitglieder ihrer weitläufigen Sippe im Süden Englands, irgendwo in Devon, nicht weit von der Küste entfernt. Er hatte sie die richtige Richtung einschlagen sehen, und wenn sie bis dorthin gekommen war – er mochte nicht daran denken, was wäre wenn nicht. Davon schlug sich ihm eine Würgekette, wie die eines bissigen Rottweilers, mit Widerhaken aus Stahl versehen, um das Herz in seiner Brust. Man musste sie nur noch spannen und einen kräftigen Ruck tun, und es würde herausgerissen werden wie ein festsitzender Nagel in einer Wand.

Keine Panik. Ruhe bewahren. Sie mussten nicht sofort aufbrechen von Muriel, vielleicht konnten sie das auch gar nicht, die Verfolger einfach noch zu nahe bei, hatten sie die nicht abschütteln können auf ihrem Weg zu der alten Tante. Solange sie bei ihr waren, unter dem Schutz so unendlich vieler Bannzauber, waren sie in Sicherheit. Und das war ihm tausendmal lieber als irgendein halsbrecherischer Versuch, zum Fuchsbau zu gelangen, nur um herauszufinden, wie es ihm ging. Denn das würde sie wissen wollen, das war ihm ohne jeglichen Zweifel klar. Genauso sehr wie er erfahren wollte, nein, erfahren musste, ob sie in Ordnung war. Seine Finger begannen, unkontrolliert zu schwitzen in den Aufschlägen von Hemd und Jacket, und Remus nahm einen tiefen Atemzug.

Wie auf der einen Seite die ehemalige Schülerin zu ihm trat, dicht auf, fröstelnd, obwohl die Sommernacht angenehm warm war, sich selbst im Arm, das spürte er kaum. Selbst Hagrids massige Gestalt, die seine andere Schulter berührte, war mehr als willkommen, sperrte sie doch das störende Licht vom Haus her gänzlich aus. Eingehüllt in Finsternis und unbemerkt gestützt von Freunden ringsherum wurde es ein bisschen leichter. Vielleicht auch für die anderen Zwei. Ein Seitenblick – oh, da war ja Hermine – verriet ihm die selbe Anspannung auf ihren so über die Jahre hübsch gewordenen Zügen, und die Lippen fest aufeinander gepresst, atmete die junge Frau schwer. Ihre braunen Augen huschten hierhin und dorthin am Horizont, und fast hätte er breit gelächelt. Verräterisch, so deutlich nun für einen, dem es ganz genauso ging.

Sie nicht darauf ansprechend, nicht einmal irgendwie zu erkennen gebend, dass er ihren Gemütszustand erkannt hatte, wandte Remus sich wieder seiner eigenen Suche zu. Drei Paar Augen sahen mehr als zwei, und auch der Halbbriese schräg rechts von ihm war nicht müßig. Sie mussten kommen. Bald nun. Die Zeit verstrich in der Geschwindigkeit eines müden Dreizehenfaultiers, und sie hatten nicht die leiseste Ahnung, ob fünf Minuten vorüber waren oder dreihundert, als Ginny und Harry zu ihnen stießen, Hand in Hand, wenn auch verborgen die Verbundenheit irgendwo zwischen ihnen. Wie nah, wie eng zusammen einen Momente wie dieser führten. Inmitten der Angst und der quälenden Unsicherheit verpasste die Erkenntnis ein schimmerndes Leuchten, wie einen Juwel, ganz tief drinnen.

Und dieser Edelstein zerbarst in einer Explosion aus purer Erlösung, nur um noch heller zu strahlen und einem die ganze Seele auszufüllen. Noch bevor er richtig sehen konnte, dass der winzige schwarze Punkt, kaum größer als ein Floh auf dem Rücken einer Katze, ein viel zu schnell fliegender Besen war, wusste Remus, wer darauf sitzen würde. „Sie sind es!“ kreischte Hermine und vollführte einen Sprung, als wolle sie einen Apfel vom Baum pflücken und dabei gleichzeitig Charleston tanzen, während Reisis am Stiel viel zu gerade und sicher gesteuert flog, um Verwundete zu transportieren. Hagrid klatschte ohrenbetäubend in die Hände und schluchzte, während Lupin sich nichtmal bewegen konnte.

Keine Ahnung, wie sie das machte, gänzlich ohne beleuchtete Landebahn eine einigermaßen gerade und ebene Spur zu finden, aber Tonks bremste nicht mal ab, bevor sie den Besen heranzog und mit in den Boden gestemmen Schnürstiefeln die wahnsinnige Geschwindigkeit erst drosselte und dann komplett zum Stillstand kam. Beinahe wäre Ron hinterrücks in den Dreck gefallen, Kiesel stoben in alle Richtungen davon, wie die junge Frau mit den grell pinken Haaren, fast pulsierend vor Anspannung wie ein Diskothekenlicht, den hölzernen Stiel einfach fallen ließ und trotzdem darüber strachelte. „Remus!“ quietschte sie förmlich, und es war mehr die Stolpererei, die sie in seine Arme beförderte, als ein vernünftiger Schritt.

Weder bekam er mit, wie Hermine losließ und Ron entgegenflog, noch wie er sich selbst bewegte, sie so fest an sich drückte, dass man nur den dunklen Mantel noch von ihr sehen konnte, sonst nichts. Ihr Gesicht vergrub sie an seiner Brust, ließ ihn die winzigen Tränchen der Erleichterung spüren durch sein dünnes Hemd, die selben, die sich auch hinter seinen Lidern sammelten, und die er heimlich und leise auf ihren Oberkopf rinnen ließ, wo niemand sie erkennen konnte außer sie selbst. Endlich wieder atmen könnend, seufzte er zaghaft, diesen herrlichen Duft von Sommersonne mit Johannisbeeren regelrecht aufsaugend, der letzte Beweis nur dafür, dass sie wieder bei ihm war, dass ihr nichts geschehen war. Seine Finger, seine Ohren waren eiskalt, er fühlte das genau, und ohne sich selbst betrachten zu müssen, war ihm klar, er musste so weiß sein wie die Klippen von Dover.

Ihr ging es ganz genauso. Das verriet das Zittern ihres weichen Körpers gegen seine sehnigen Muskeln, die klatschnassen Kuppen ihrer Fingerchen auf seinem Rücken, die das Jackett komplett zerknitterten in ihren abgeschnittenen Handschuhen als Schutz gegen den fieseren Fahrtwind. Unversehrt, aber gebeutelt von der Jagd, schmiegte sie sich enger an ihn und lächelte, er konnte das sagen, ohne es wissen zu müssen, wie ihre Nase fast im Traum eine Lücke zwischen Knöpfen und Knopfleiste fand, um genauso wie er diesen vertrauten Geruch zu inhalieren und sich damit vollkommen sicher zu sein. Alles gut gegangen, die Starre, die ihn so gehemmt und wortlos gelassen hatte, fiel von ihm ab, und das Herz schlug nicht mehr so verhalten. Die größten Ängste wieder einmal besiegt. Vorerst. Eine weitere Schlacht für sich entschieden.

Vorsichtig löste sie sich von ihm, gerade so weit, dass sie den Kopf heben konnte, und seine Nase noch auf dem winzigen Wirbel direkt in der Mitte ihrer Stirn, drehte sich Dora leicht herum und lächelte, so warm und herzlich, wie nur sie es konnte. „Ron war großartig,“ klinkte sie sich in das Gespräch der Jugendlichen ein, hörte nicht auf, ihrem Ehemann die Wirbelsäule zu streicheln. „Einfach toll. Hat einen Todesser betäubt, mitten ins Gesicht.“ Ihre Augen strahlten regelrecht, wie sie davon erzählte, ein echter Auror, ein fabelhafter Soldat. Remus musste selbst lächeln, aber nicht wegen des jüngsten Weasley-Sohnes, sondern einzig wegen ihr. „Und wenn du auf ein bewegliches Objekt zielst, während du auf einem fliegenden Be...“ Weiter kam sie diesmal nicht, denn Hermine unterbrach sie, halb ungläubig, halb stolz, und mehr brauchte Lupin nicht zu hören. Was die Kinder da redeten? War ihm ganz egal.

Ganz wie er es befürchtet hatte. Das durchgeknallte Weib hatte dieses Gefecht genossen, diesen Kampf vermutlich auch noch künstlich in die Länge gezogen, nur um ein paar Treffer mehr zu erzielen. Er war nur oberflächlich böse, das wusste sie gleich, kannte ihn zu gut, aber die leichte Wut über so viel Black'schen Leichtsinn, die hörte sie sofort heraus, zog eine Hand zurück und nestelte an dem fussligen Stoff herum, fast beschämt die Augen senkend, wie Remus sein angekratztes „warum hat das so lange gedauert? Was ist passiert?“ fragte.

„Bellatrix,“ sagte Dora wahrheitsgemäß, auch wenn ihr klar war, wie sehr ihn das verstören und ihm kaum die Last der Sorge von den Schultern nehmen würde. Ron würde sich sowieso verplappern früher oder später, und außerdem war sie sich sicher, dass er sie selbst gesehen hatte. Und wem sonst hätte sie nachjagen sollen, wenn nicht ihr. Noch ehe sie ganz ausgesprochen hatte, versickerte das letzte bisschen Farbe in seinem Kragen, als tropfen ausgegossenes Putzwasser eine Treppe hinunter. „Sie will mich mindestens genauso sehr, wie sie Harry will, Remus,“ blieb sie ehrlich, „sie hat sich große Mühe gegeben, mich umzubringen.“ Seine Kiefer knirschten übereinander, nur sie konnte das hören, die sie so dicht bei ihm stand. Loslassen wollte sie ihn noch immer nicht, und seine Arme waren in ihrem Rücken verhakt wie Bügel und Maul eines Vorhängeschlosses.

Einfach weiter plappernd, ließ sie ihm keinen Moment zum Denken. Das würde ihm jetzt nicht gut tun. Die Nacht war entsetzlich genug gewesen. „Ich wünschte, ich hätte sie erwischt, ich hab' noch einen gut bei ihr,“ konnte Dora nicht vermeiden, ein grimmiges Funkeln in die Augen zu bekommen, dem so ähnlich, dass in Sirius' Pupillen gebrannt hatte wie das Aufblitzen eines reflektierten *Fulguratus* so viele Jahre zuvor, wenn er nur an seine heißgeliebte Mutter gedacht hatte. Ihre kleine Faust ballte sich, und dann war es verflogen. „Aber wir haben definitiv Rodolphus verwundet, und dann waren wir bei Rons Tantchen Muriel,“ redete sie wie ein Wasserfall, beunruhigend die Worte und doch gleichzeitig so zärtlich tröstend ihr unerschütterlicher Charakter darin zu erkennen, „und wir hatten den Portschlüssel verpasst und sie hat uns furchtbar bemuttert und ...“

Vielleicht hielt sie doch besser die Klappe. Seine Kiefermuskeln zuckten, dass ihm ein Schlag bis runter in den Nacken fuhr, und das war jetzt absolut genug. Von dort oben, fast zwei Köpfe über ihr, zu ihr herunterschauend, nickte Remus, mehr als zufrieden mit dieser ausführlichen Antwort, und er sagte nichts mehr, drückte sie nur mit der Seite enger an seinen Bauch und hielt sie fest, als wolle er nie wieder loslassen. Ihm bestätigend und beschwichtigend die ganze Linke auf die Flanke legend, trat Dora ein Stück beiseite, um auch die anderen wieder ansehen zu können, musterte nur schwach, wen sie entdecken konnte und wer hier draußen fehlte. „Also, was ist euch allen passiert?“ wollte sie nun auch von ihnen wissen.

Es lenkte ab, all das noch einmal zu erzählen, wie das Motorrad auseinandergebrochen war in der Verfolgungsjagd, Voldemort höchstselbst fliegend hinter sich, wie Hedwig – oh, die arme Hedwig – nicht hatte entkommen können aus ihrem Käfig, aber auch Hermiones und Kingsleys wilde Flucht mit Travers im Gepäck, Stan Shunpike, die ausgebrochenen Todesser und verhexten Mitleidsvögel, und nicht zuletzt Yaxleys aufmunternd spitzender Boxenstop im Round Pond von Kensington Gardens. Und dennoch war es da, dieses Gefühl, immer noch, denn weiterhin fehlten Vier aus ihrem erlauchten Kreise. Wo blieben Moody und Mundungus? Wo steckten Bill und Fleur? Es nagte weiter an ihnen, obwohl sie ein bisschen grinsen mussten über Rodolphus Fall in ein Mistbeet.

So amüsanter das auch war, Kingsley erschrak fast bei einem Blick auf die Uhr. Seine eigenen Sorgen hatten ihn fast vergessen lassen, dass er eigentlich im Dienst war, und die grässliche Ungewissheit hatte die Zeit so in die Länge gezogen. „Ich muss zurück zur Downing Street,“ entschuldigte er sich und sah alles andere als glücklich darüber aus, gehen zu müssen, bevor nicht alle wieder im Nest waren. „Ich hätte vor über einer Stunde dort sein müssen,“ verzog er ganz verlegen die Lippe. Das war nicht seine Art, zu spät zu kommen, pflichtvergessen zu sein. Der Muggelpremier wartete auf ihn, war seine Aufgabe, ihn musste er beschützen vor magischen Angriffen in seiner vor Menschen gut gesicherten Residenz in der abgesperrten Seitenstraße von Whitehall.

Einmal noch schaute er hinauf zu den Sternen, überflog mit den weißen Augäpfeln und den darin schwimmenden, fast schwarzen Regenbogenhäuten den gesamten einsehbaren Horizont, bevor er sich winkend zum Gehen wandte. „Lasst es mich wissen, wenn sie da sind,“ brauchte er ihre Namen nicht zu nennen, wartete Remus' Nicken kaum ab und trottete davon, um die Hausecke herum und auf das seitliche Törchen im Gartenzaun zu, sich weit herunter bückend, um es zu öffnen. Und schon verschluckte ihn zuerst die Nacht, das trange Licht aus den Küchenfenstern nicht stark genug, um die Büsche und Obstbäume zu erleuchten, und dann plopte es sacht, wie er apparierte. Einer weniger im Hause Weasley.

Die vorher so schreckliche Stille konnte dieses Mal nicht aufkommen. Arthur und Molly, von ihrer Tochter über die Rückkehr eines weiteren Sohnes in Kenntnis gesetzt, stürzten regelrecht aus der Hintertür, als ginge es ums Ostereiersuchen oder als stünde ein Sommerschlussverkauf bei Harrods an. Sie schlossen den Jungen regelrecht in ihrer Mitte ein (sonst wäre er auch hoffnungslos umgefallen, trotz seiner mittlerweile stattlichen Quidditch-Hüter-Figur), zerquetschten Ron fast, und er konnte gerade mal ein japsendes Geräusch von sich geben. So rasch wie sie ihn erwischten, so schnell ließen sie ihn auch wieder los und wandten sich an das eng umschlungen dastehende Paar, das einfach nicht von einander lassen konnte.

„Danke,“ schluckte Molly, die Spuren von Tränen noch immer im Gesicht, und schon sah sie wieder aus,

als wolle sie hemmungslos losheulen, und Arthur rieb verständnisvoll ihre Schulter. „Unsere Söhne,“ ergänzte die Mutter, und Tonks schnaubte fast und winkte heftigst ab. „Sei nicht albern, Molly,“ verbot sie ihr solches Gewäsch sofort. Da gab es nichts zu danken. Die Jungs hatten ihren Teil leisten wollen und hatten das bravourös gemeistert, ganz ohne Hilfe von Mr. und Mrs. Lupin. „Wie geht es George?“ war für Remus auch gleich viel wichtiger, was dessen jüngsten Bruder zu einem mädchenhaften Kreischen hinriss. „Was ist mit ihm?“

Sich zu ihrem Sohn herumdrehend, faltete Molly die Hände in ihrem Taschentuch, schaute ihn ganz mitleidsvoll an und konnte es kaum aussprechen, doch Ron, in Friedenszeiten so gern über die fiesen Streiche und blöden Sprüche seiner Zwillingsbrüder erbost und mürrisch, war jetzt schon auf 180 vor Kummer. „Er hat ein ...“ wollte sie es ihm sagen, aber es kam nicht heraus, denn in eben diesem Moment zerriss das kräftige Schlagen zarter Flügel die Nacht, und der ganze Haufen, diese tapferen Wahnsinnigen, fuhren herum und starteten mit offenen Mündern hinauf zu jenem schwarzen Schatten.

Es war ein Thestral, ein grausig schönes Wesen mit dem Leib eines verhungerten Pferdes für jene, die es zu sehen in der Lage waren, und elegant, vorsichtig, wie nur ein solches Tier sein konnte, landete es mit wenigen Trippelschritten leise wiehernd direkt vor ihnen. Erst als es seine Flügel faltete, unbeeindruckt von dem kollektiven Aufschrei der Wartenden, wurden die beiden Reiter darauf sichtbar, und erst der hochgeschossene, rothaarige Bill rutschte vom schweissnassen Rücken, um seine Arme dann hochzurecken und seiner Verlobten ebenfalls hinunter zu helfen. Zerzaust schauten sie aus, beiden die Haare ganz wirr vom Wind, blass und die Gesichter ausdruckslos, aber sie waren gesund. Niemand scherte sich darum, sie zu überprüfen. Dies hier war ein Thestral aus Hagrids Herde, und keinen außer seinen Freunde hätte es reiten lassen.

Alle Weasleys wieder vereint; Molly schrie förmlich. „Bill! Gott sei Dank, Gott sei Dank ...“ Und sie wankte auf ihren Ältesten mit den noch immer krustig schlecht verheilten Wunden im Gesicht zu, um auch ihn in die Arme zu schließen. Seine Erwiderung fiel merkwürdig frostig aus, oberflächlich, obwohl seine Wangen zuckten und seine dunkelbraunen Augen matt wurden, solange er seine Mutter berührte. Die Französin schräg hinter ihm blieb genauso kühl, ganz gegen ihre Gewohnheit, und Remus spürte schon diesen alten Freund in Brust und Bauch, das so wohl bekannte Gefühl von Trauer, von Verlust, von Ohnmächtigkeit. Seine Kiefer verkrampften sich, und das Mädchen in seinem Arm, sein Mädchen, sank halb gegen ihn, ihre freie Hand flach auf seine Brust gedrückt.

William Weasley richtete sich auf und suchte sich jemanden, dem er ins Gesicht zu sehen wagte, Arthur in seiner Blickrichtung, wie er, die Miene so verzerrt und gleichzeitig so furchtbar neutral, die Worte über die Lippen brachte, die zuerst gesagt werden mussten. „Mad-Eye ist tot.“ Und das Gefühl schlug wie ein stürzendes Trümmerteil in die Eingeweide, während Doras Knie nachgaben und sie sich vollends in den sicheren Halt seines Körpers fallen ließ.

Auch hier sind die Dialoge nicht von mir!

Was zurückbleibt

Grillen zirpten melodisch und so vertraut im hochstehenden Gras, während verspätete Frösche im tiefen Graben nördlich des Feldwegs vereinzelt quakten. Blau statt schwarz schwebte die Nacht zwischen den Hügeln, färbte Röhricht und Ginster ein und spielte mit den feinen Kräuseln auf den winzigen Tümpeln, die sich in den Senken gebildet hatten. Ein kurzer, warmer Regenschauer war herniedergegangen, und nun glitzerten dicke Tropfen in den Halmen und auf den Blättern, rannen daran herunter, um sich zu vereinen, schwer und gewichtig gen Gravitation, bis sie herab plumpsten und die Pflanzenteile in die Höhe schnellten, das Restwasser im hohen Bogen davon spritzte.

Spät war es geworden, dass selbst das Dorf irgendwo dort hinten kurz hinter dem Wäldchen kaum noch zu erkennen war, außer an kantigen Umrissen seiner Häuser und hier und da winzigen Puffschwaden verfliegenden Rauchs aus niedrigen Schornsteinen. Die Lichter jedoch waren alle erloschen. Rauschend in kräftigem, aber nicht böigem Wind, schaukelten die Laubbäume hin und her, durch die der schmale, unbefestigte Weg mitten in die Felder und Wiesen führte, wo die Bauern von Ottery St. Catchpole ihre Schafe und Kühe weideten und Gemüse und Getreide anbauten. Von hier aus konnte man den wogenden Weizen nicht mehr sehen, und die Tiere hatten sich zu Grüppchen zusammengerottet rund um die Tränken.

Längst war der Himmel klar und beinahe wolkenlos, blinkten Sterne auf in großer Zahl, unberührt von Lichtern einer großen Stadt, und nach Süden hin fiel das Land Stück für Stück ab gen Küste, während sich gegenüber davon der hohe, kahl und plumpe Gipfel des Wieselkopfs gegen den Horizont abhob. Und in das Tal zu seinen Füßen schmiegte sich der Fuchsbau, umgeben von den dazugehörigen Gärten voller Obst und kleiner Ackerfläche, wo Zwiebeln längst hochgesprossen waren und ihre lilafarbenen Kugeln in den Wind hängten, Salat spross und pralle Stachelbeeren an den Sträuchern zu wachsen begannen. Das feine *Plopp* des Apparierens, dicht gefolgt von einem Zweiten, als wäre es bloß ein Echo, ließ weder Katzen noch Marder aufhorchen.

Wo gerade noch die leere Straße sich in schnurgerade Richtung zwischen den Hügeln verloren hatte, standen nun zwei Männer in der angenehmen Nachtluft, und ihre Schuhe knirschten auf losen Kieseln, wie sie sich zu einander umwandten. Gebeugt die Schultern von Müdigkeit und Gram, Erschöpfung und Enttäuschung, waren die Köpfe nach vorn geschoben, dass die Ohren beinahe den Kragen berührten. Groß sonst, stattlich, schrumpften sie zusammen in der gemeinsam durchgestandenen Flut. Es hatte keinen Zweck mehr gehabt. Zu dunkel, zu weitläufig das Gebiet, zu viel Zeit verstrichen. Morgen würden sie sich erneut zurück begeben an jenen Ort drüben in Surrey. Jetzt aber brauchten sie beide eine Pause, mussten sich ausruhen von der Qual, und der eine griff, leise durch die Zähne zischend, unter das schäbige Jacket, um sich die Seite zu halten. Der Andere durfte das nicht sehen und bemerkte es doch, ohne ein Wort daran zu verschwenden.

Die Augen längst gewöhnt an das wenige Restlicht des abnehmenden Mondes irgendwo dort über ihnen, konnten Bill Weasley und Remus Lupin die Miene des jeweils anderen gut genug erkennen. Einander zunickend, die Brauen so fest ineinander getürmt, dass sie miteinander verschmolzen, machten sie die paar Schritte auf das Gartenzäunchen zu, und der vorausgehende William bückte sich, um das Tor zu öffnen. Es quietschte nicht, und das zarte Kribbeln des überwundenen Schutzzaubers flirrte wie winzige Glühwürmchen um ihre Körper, ehe sie ganz auf dem Grundstück standen und das Gatter ins Schloss zurückfiel. Ob es drinnen jemand gehört hatte oder noch wach war, um es überhaupt wahrnehmen zu können, wussten sie beide nicht.

Zugezogen waren sämtliche Vorhänge, die sie von der Vorderseite des Gebäudes aus einsehen konnten. Rechts, das waren die großen Küchenfenster, während direkt geradeaus nur der enge Flur lag. Gen Osten gab es mehr Gucklöcher in der aus bunt zusammengewürfeltem Material errichteten Mauer. Hier bewahrte Molly ihre Vorräte auf, weil es keinen Keller gab, sammelten sich Marmeladentöpfe und eingemachte Früchte,

hingen Wurstwaren und Speck von der Decke und lagerten all die vielen Gebrauchsgegenstände, die in einer so großen Familie ständig neu herangeschafft werden mussten. Im oberen Stockwerk, windschief auf das Erdgeschoss aufgesetzt, befanden sich mehrere Schlafzimmer, ehe die erste Dachkonstruktion knarzend aus dem Gebälk ragte und den Blick versperrte, auf das, was noch darüber in den Nachthimmel ragte.

Sie trotteten mehr als das sie gingen, kaum in der Lage, die Füße hochzuheben, und eigentlich wollten sie das auch nicht so recht. Es war keine schöne Arbeit gewesen, die sie nochmal hinaus getrieben hatte, und egal wie lau das Lüftchen wehte, sie froren nun schon ein wenig. Das war die Müdigkeit. Den schmalen Saum Wiese vor dem Haus überquerend, scherten sie sich nicht um die quietschenden Gnome, die sich gestört fühlten zu ihrer aktivsten Zeit, aber die kleinen Plagegeister schienen gnädigerweise zu erkennen, dass sie an diesen zwei Kerlen heute Nacht keinen Spaß mehr haben würden und ließen sie in Ruhe. Ein Blick voraus verriet Remus und Bill, wie still der Fuchsbau noch immer dalag. Nicht einmal der funzligste Kerzenschein drang durch die dichten Vorhänge hinaus zu ihnen, während sie auf den Stufen zu Williams Elternhaus innehielten.

Die angeknabberte Sichel des Mondes reichte ihnen immer noch. Fast gleich groß, von ähnlicher Statur mit breiten, sehnigen Schultern, standen sie sich Auge in Auge gegenüber, der Älteste der zahlreichen Weasley-Jungs und der nicht mehr ganz so junge Ex-Lehrer. Der einzig prägnante Unterschied war vielleicht, wie sie die Kleider ausfüllten, Remus sein übliches Set aus Tweed und Cord und Bill die dunklen Stoffhosen und eine dazu passende, sportliche Jacke. Fast verlegen grinste der Fluchbrecher im Dienste der Kobolde von Gringotts, und Lupin erwiderte mit seinem so tyischen sanften Lächeln. „Danke, dass du mitgekommen bist, Bill,“ war das erste, was er wieder zu ihm sagte, seit sie gemeinsam und ohne groß diskutieren zu müssen darüber eingekommen waren, die Suche abubrechen und heimzukehren. Wo man auf sie warten würde.

„Das war selbstverständlich,“ winkte sein Gegenüber ab, und für einen Moment flackerten Traurigkeit und Verlust über seine Züge, lenkten den Blick so unbewusst, so unfreiwillig und dennoch unausweichlich auf die im Schatten seines eigenen Kopfes verborgene linke Wange. Remus konnte gar nicht anders, als dort hinzusehen, fast hinzustarren, und obwohl er etwas hatte erwidern wollen, dass seinen Worten widersprach, den ehemaligen Gryffindor lobte, ob nötig oder nicht, blieb er stumm. War das die selbe Art und Weise, wie Menschen ihn neugierig, ängstlich und fragend musterten, die ihn nicht kannten?

William fiel es sofort auf, selbst schon daran gewöhnt, und nur noch mehr in verschämter Erkenntnis knickte er zur Seite ein, als wolle er die freie Sicht darauf verwehren, gleichzeitig begreifend, wie unsinnig das in Gegenwart dieses Mannes war, und er gab die Taktik auf und präsentierte sich wieder. Unwillkürlich griff seine Hand hinauf und berührte mit dem Daumen, dann mit dem Rücken dreier Finger die wulstig aufgerissene Haut. Die Achseln zuckend schnaubte er, merkwürdig amüsiert. „Es verheilt erstaunlich gut,“ bestätigte er die Frage, die er in Lupins Augen sah, und der Ältere legte den Kopf schief und betrachtete die verbliebenen zwei längsförmigen Schnitte scharfer, aber nicht glatter Krallen, die sich von der Stirn über die linke Augenbraue bis hinunter zum Kiefer zogen, wo niemals mehr ein einziges Barthaar sprießen würde.

Nickend, sacht, aber zufrieden, erwähnte er mit keinem Ton die winzigen graubraunen Fasern, die aus den Wundrändern wuchsen. Vermutlich war das normal. Vier Wochen jetzt erst her, dass Fenrir Greyback dem jungen Mann mitten ins Gesicht gesprungen war, mit seinen abscheulich dreckigen Klauen die Wange aufgerissen hatte, Anstalten machend, ihm die Nase mit allzeit bereiten Fangzähnen abzureißen. Das hatte er nicht geschafft, Merlin sei Dank, zuvor von ihm heruntergehext von einer angewiderten Hermine, und gejault hatte er wie ein verwundetes Tier. Ein Geräusch, das Remus das Blut in den Adern hatte gefrieren lassen. Er kannte das. Silbergelber Funkenschauer. Auch jetzt, wo seine zweite Seite keinerlei Bedrohung spüren konnte – ein winziger Vorteil dieser Liaison – schauderte es ihn, wenn er es heraufbeschor im Geist, und das prickelnde Kitzeln von Schweiß auf dem Rücken schmerzte in der Wunde, die er fast verdrängt gehabt hatte, solange er so bequem stand.

Auch das sagte er nicht, ließ es sich in keinster Weise anmerken, lächelte nur noch offener. „Es sind bloß Narben,“ tröstete sein heiserer Bariton, und Bill konnte nicht umhin, das als unglaublich beruhigend zu

empfinden. Eine schöne Welle von Erleichterung, fast wie eine letzte Bestätigung dessen, was er längst wusste, lachte er leise und schüttelte sich darunter, den Blick auf die Schuhe senkend, ehe er Lupin wieder anschaute. „Ja,“ war alles, was er dazu sagen konnte. Vollmond eine gute Woche her, und nichts war geschehen. Er war er selbst geblieben, eingesperrt nur für den Fall, und wenn er ehrlich war, dann waren das die allerschlimmsten Stunden seines Lebens gewesen. Nur zugeben wollte er das nicht. Höchstens vielleicht gegenüber diesem Ordenskämpfer hier.

Die Striemen leuchteten wie Goldadern in Erzgestein, wenn das Silberlicht sie tastend, zärtlich berührte, so vertraut in diesem Gesicht, und trotzdem sah William sie zum ersten Mal vollkommen anders. Symbole. Zur Schau getragene Tapferkeit, und ein kleines bisschen an Stolz schlich sich ins eigene Herz. So würden ihn die Menschen nun ebenfalls sehen. Kaum zu begreifen. Ein Flush aus Röte schoss ihm in die Wangen, ließen die eigenen Male pulsieren, wie er erneut hinunter schauen musste und nun nestelnd mit den eigenen Fingern spielte. „Ich muss zugeben,“ flüsterte er fast, und die Bäume ringsherum waren lauter als er, wie der Wind durch ihre Zweige rauschte, „ich hatte ganz schön Bammel.“ Genauer erklären musste er das nicht.

Natürlich. Niemand zuvor war ohne den vollen Mond von einem Werwolf angegriffen worden, weil kein Mondsüchtiger so wahnsinnig war wie Fenrir Greyback. Keine Erfahrung, keine Ahnung, inwiefern es ihn verändern würde, wenn überhaupt. Würde er einer von ihnen werden? Oder war der Effekt abgemildert? Passierte vielleicht gar nichts? Ein wenig schlauer nun, wie er den ersten Zyklus des Erdrabanten überstanden hatte, ohne zur Bestie zu werden. Und Remus nickte erneut. Er verstand ihn mehr als gut. Als hätte er es anders erwartet. Bill kam sich mit einem Mal sehr dumm und albern vor, konnte nicht einsehen, warum er so seltsam darüber gedacht hatte. Wie sollte es sonst sein? Das hier war Lupin, Remus Lupin, der ruhige, sanfte Denker. Und dennoch war es Dankbarkeit, was er spürte.

Noch einmal schoss ihm Hitze ins Gesicht, wie er die Hand hob und mit Daumen und Kopfnicken in Richtung der noch verschlossenen Haustür deutete. „Aber sag's nicht Fleur oder Ma,“ bat er beinahe etwas flehentlich, und noch ehe er gesagt hatte, warum er das nicht wollte, wusste es Remus. „Sie haben sich so schon viel zu viele Sorgen gemacht, und ich hab' den Harten gespielt.“ Und wie er das hatte. Mit größter Mühe. Lupin schloss die Lider und konnte wieder nur nicken, drückte zwei zur Schwurhand erhobene Finger gegen seine Brust, dass es hohl klopfte. „Ehrenwort,“ versprach er ihm nur, und zufrieden damit, blies Bill Luft aus den Wangen. Darauf konnte er sich verlassen. Remus selbst tat doch stets so, als wäre alles das reinste Kindertheater, und dabei rieb er sich bereits wieder verräterisch die Flanke. Zeit, endlich ins Warme zu kommen.

In stiller Übereinkunft, schon wieder, zückte der junge Mr. Weasley seinen Zauberstab und berührte damit den Türknauf, der augenblicklich klickend aufschnappte, so dass sie die Tür in den Innenraum schieben konnten. Jetzt, das schwere, rot gestrichene Holz und den dicken Wollvorhang vor dem Fensterchen nicht mehr dazwischen, fiel schwach flackernder Schein einer einzelnen Kerze auf die Stufen, und keiner der beiden Männer wunderte sich darüber. Der Blick war frei auf die Stube, und allein das Geräusch des entsicherten Schlosses hatte die beiden vor sich hin dösenden Frauen aufgeschreckt. Der Sessel, auf dem Fleur saß, knarzte unangenehm, wie sich die hübsche Dame herumwarf und um die Lehne herum lugte, während Tonks sich auf der Couch mit freier Sicht und glänzenden Augen aufrichtete. Endlich zuhause.

Einer nach dem anderen überquerten sie die Schwelle, eine Welle von angenehmster Ofenwärme schlug ihnen entgegen, und die Französin war bereits aufgestanden, um ihnen entgegen zu kommen. „Ihr seid zurück,“ sagte sie beinahe tonlos mit ihrem noch immer kräftigen Akzent, und da waren tiefe, dunkle Ringe unter ihren hellen Augen auf der sonst so makellosen Haut. Selbst in der fast vollständigen Dunkelheit konnte man die nicht übersehen. Bill ignorierte das und schloss seine Verlobte in die Arme, nickte nur ohne Worte und schien selbst erleichtert darüber, diesen grauisigen Trip durch die Nacht hinter sich zu haben. Dora hatte sich aus dem Sofa gestemmt, machte jedoch keine Anstalten, das niedrige Tischchen vor sich zu umrunden, und das brauchte sie auch nicht. Remus war bereits mit seinen langen Beinen die wenigen Schritte den Flur hinunter und durch den Salon auf sie zugekommen.

Zum zweiten Mal in dieser Nacht ein Wiedersehen, zumindest körperlich einigermaßen heil, und sich an ihn schmiegend, entkam ihr ein winziges, zittriges Seufzen. „Habt ihr was gefunden?“ fragte sie, zu ihm aufschauend, und auch Fleur sah an der Brust hoch, gegen die sie sich lehnte. Beide Männer schüttelten resigniert die Köpfe, die Lider dabei kaum geöffnet, und Lupin unterdrückte ein Zähneknirschen so gut er konnte. „Nichts,“ gab er ungerne zu, und der Frust darüber war in jedem Zug zu lesen. „Nichtmal seinen Besen, seinen Zauberstab, gar nichts.“ Die Tränchen, die schon wieder in ihren so herrlich braunen Augen standen, waren kaum zu ertragen.

Sie hatten eine ungefähre Ahnung gehabt, wo Moody abgestürzt sein musste, hatte Bill es doch mit eigenen Augen gesehen, dieses furchtbare Desaster. Dennoch. Es war in großer Höhe geschehen, die Landschaft unter ihnen ein Vorort wie jeder andere rings um London herum, die Häuserreihen allerhöchstens an ihren unterschiedlichen Straßenverläufen zu erkennen, wenn überhaupt. Gräben, ausgebagerte und begradigte Bäche zogen sich dazwischen hindurch, hier und da ein Spielplatz, ein mickriger Park, ein Sportgelände, das war alles. Er konnte unter einem Baum liegen, in irgendeinem verwilderten Dickicht am Rande einer Gosse, sie hatten keinen Schimmer. „Es war einfach zu dunkel,“ erklärte Bill unnötigerweise, aber das war kaum ein Trost. Mad-Eyes Leiche war nirgends zu entdecken gewesen. Und die Ungewissheit über ihren Verbleib, die nagte wie hungrige Ratten.

„Habt ihr Todesser gesehen?“ musste Fleur wissen, ob die beiden Männer noch gefochten hatten da draußen, aber auch das verneinten sie einstimmig. „Es war niemand dort,“ fasste William in Worte, und sein wieder gut verstauter Zauberstab bestätigte dies. Keiner. Absolute Stille in den Rabatten, den Gärten, den Hinterhöfen. Die allseits gespannte und jederzeit auf 180 laufende Kampfbereitschaft war unnötig gewesen, nur ein schlimmes, vertaubendes Herzklopfen, wenn sie um Ecken schlichen, wenn sie sich zwischen die Sträucher duckten. Plätscherndes Wasser, miauende Katzen, ein Luftzug, ein klirrender Mülltonnendeckel, aber keine schwarzen Kapuzen, kein Besen am Himmel, der Feind hatte sich zurückgezogen. Die Frauen wussten genauso wenig wie ihre Männer, ob sie darüber erleichtert oder besorgt sein sollten.

Es nützte nichts. Wie sie es entschieden hatten, war es richtig gewesen, keinen Zweck, noch länger an jenem Ort zu verweilen, bis sie irgendein neugieriges Muggelweib in ihren Blumenbeeten erwischte. Zu hart gewesen dafür auch der Abend, die Flucht, die Kämpfe, das entsetzliche Warten. „Wir müssen auf Tageslicht hoffen,“ befand Remus und implizierte damit eindeutig, was Bill und er vorhatten, sobald sich die Sonne wieder zeigen würde. Dann würde *Desillusionierung* herhalten müssen. „Nein!“ riefen Dora und Fleur fast synchron aus, senkten jedoch sofort wieder ihre Stimmen, um niemanden zu wecken, beinahe peinlich berührt über diesen Ausbruch. Trotzdem ließen sie keine Widerrede zu, legte die Enkelin einer Veela ihrem Verlobten einen Finger auf die Lippen, ehe er den Mund öffnen konnte, und Tonks nahm jeglichen Wind aus Remus' Segeln: „Mad-Eye würde das nicht wollen.“

Dass sie sich erneut in Gefahr brachten, das meinte sie damit. Ja, vielleicht hatte sie recht. Aber hatte sie das jemals davon abgehalten, es doch zu tun? Keine Kraft mehr für eine Diskussion. Das Stechen in der Seite zu harsch, das Hemd zu feucht von serösem Wundwasser, und längst hatten ihre zarten Finger die erneut aufgegangenen Verletzungen gefunden, die er so sehr zu verbergen gesucht hatte, ehe diese Arbeit erledigt war. Flach ausgestreckt kühlte die ganze Hand und linderte den Schmerz. Verfluchtes Besenreiten. „Lasst uns morgen darüber sprechen,“ schlug Bill vor, und damit einverstanden, nickten alle Vier.

Es war an der Zeit, endlich zur Ruhe zu kommen. Das sich ausbreitende Schweigen verstärkte diesen Eindruck nur, und ihr den Rücken streichelnd, schaute der Fluchbrecher Fleur von schräg oben ins Gesicht. Eine simple Geste mit dem Kinn reichte aus, und sie nickte, sich immer noch an ihm festhaltend, als habe sie Angst, er würde ihr davonlaufen und Unsinn anstellen, wenn sie ihn losließe. „Gehen wir schlafen,“ sagte Bill, ohne es wie eine Frage klingen zu lassen, und die beiden Paare wünschten einander leise 'Gute Nacht'. Die vorsichtig knirschenden Stufen eine nach der anderen hinaufsteigend, verschwanden die Verlobten im Obergeschoss, irgendwo dort oben in den verwinkelten Stockwerken und kreuz und quer angebrachten Zimmern des Fuchsbaus, und Remus und Dora blieben in der Wohnstube zurück.

Lauschend nur standen sie da in der herrlichen Dunkelheit, umgeben von Wänden und Gardinen vor den Fenstern, nur der Kerzenstumpfen auf einem irdenen Teller ein kleines Flämmchen an Licht verbreitend. Warm und dumpf war es, fast ein bisschen stickig, aber das machte nichts, wenn man froh und müde war. Einen Schritt an ihr vorbei machend, löste Remus sich aus der Starre und ließ sich langsam in die Knie sinken, um auf dem Sofa Platz zu nehmen, und Dora folgte ihm, ohne sich aus seinen Armen zu befreien. Er sah erschöpft aus, fast so sehr wie nach einer Vollmondnacht, und sie konnte nicht anders als ihm an den Kiefer zu greifen und ihm sacht den Bart zu reiben. Was er jetzt brauchte, wusste sie nur zu genau. Und schlafen würde er erst dann können.

„Komm her, zeig's mir,“ wisperte sie in die nächtliche Stille hinein, und mehr musste er nicht hören. Ohne sich zu zieren, wie er es so lange Zeit getan hatte, begann er, sich umständlich aus dem blutbesudelten Jacket zu pellen, langsam und bedächtig. Nichtmal ansatzweise versuchte er, den Schmerz herunter zu spielen, ahnte es nicht nur, wusste es, wie sehr sie das genoss. Keine Zurückhaltung mehr. Schon während er noch die Hand aus dem zweiten Ärmel zog, konnte sie die Flanke sehen, durchscheinend das dünne Hemd an jener Stelle, die seit mehreren Stunden nun schon wieder suppte und gegen sich bewegenden Stoff scheuerte. Mit den Augen rollend, sparte sie sich die Schelte. Schon bei der Planung dieser Irrsinnaktion war ihnen beiden klar gewesen, dass es passieren musste.

Ihm mit den Knöpfen helfend, streckte sie beide Arme aus, entfernte vorsichtig Perlmutter von Knopfleiste, und es ihr vollends überlassend, knickte er einfach den Kopf ein und legte seine Nase auf ihr Handgelenk. Zärtlich, wie dankend im Voraus, küsste er den prominenten Knöchel ihres Zeigefingers, brauchte das Lächeln in ihrem Gesicht nicht zu sehen um zu wissen, dass es da war. So gut, alle falsche Stärke sausen lassen zu können. Nichts vormachen zu müssen. Es tat weh, es tat verflucht weh, und das war die reine Wahrheit. Die durchgescheuerte Baumwolle von der Wunde zu entfernen, teilweise schon angebacken von gerinnendem Wasser, zog und stach an allen Ecken und Enden, und er schluckte fest und zischte durch die Zähne. „Sht,“ flüsterte sie sanft, und dann war es auch schon vorbei.

Völlig versaut, das Hemd. Jeder normale Mensch hätte es jetzt aufgegeben und weggeworfen, aber weder konnte Remus sich das leisten, noch würde er zulassen, dass sie es tat. Zwischen den Armen ausgebreitet, betrachtete Dora das gute Stück kopfschüttelnd, ehe sie die Achseln zuckte. „Naja,“ meinte sie, „das krieg' ich schon wieder sauber.“ Und augenblicklich breitete sich ein breites, fast boshaftes Grinsen auf seinem Gesicht aus, über das sie selbst lachen musste. „OK, OK, Ma kriegt's wieder sauber,“ gab sie zu, streckte die Zunge raus und schlug ihm sacht auf die Schulter, was ihn nicht von glucksendem Kichern abhielt. Das Hemd zusammengeknüllt in eine Sofaecke pfeffernd, schnaubte sie. „Los, komm' her, du blöder Kerl.“

Lachen musste er, auch wenn ihn das ganz schön zwickte, aber er kam ihrer Aufforderung nach und lehnte sich ihr entgegen, bis er mit der Halsbeuge auf ihrem rechten Schenkel zu liegen kam. Ein kleines Ritual bald schon, diese liebevolle Pflege seiner Wunden, und genau wissend, wo Molly ihre *Murtlap*-Essenz und die Mullwickeln aufbewahrte, half ein kurzes *Accio*, um alles zu besorgen. Das war das einzige Mittel, was einigermaßen Linderung schaffte. Achtsam und zahm trug sie die grünliche Masse auf die offenen Stellen auf, rieb sie in die Haut, wo es möglich war, bis er wohligh schnurrte davon. Viel zu sehr stachen seine Rippen heraus, jede Kante daran deutlich zu spüren, während er seine Hände unter dem Kopf faltete und sich fast unwillkürlich an ihrem Bauch rieb, bevor er zusammenzuckte und wie ein Dampfkessel pfiiff. Au.

„Entschuldige,“ flüsterte sie, hatte in ihrer Beobachtung einen Moment lang nicht aufgepasst, aber er griff nur nach ihrer Hand auf seiner Schulter und drückte sie sanft. „Ist schon OK.“ Sie hatte ja keine Ahnung. Sie hatte keine Ahnung, wie gut das tat, wie wunderbar diese Berührung war, auch wenn es manchmal weh tat. Nichtmal seine Mutter hatte das gedurft. Das war sein Schmerz, seiner ganz allein, immer gewesen. Geteilt jetzt. Und damit leichter zu ertragen. Sich längst den Wickeln zugewandt, sie sorgsam glättend, um sie ohne Falten um ihn legen zu können, bemerkte sie das nicht, wie er sich mehr auf den Rücken gleiten ließ, um sie betrachten zu können von dort unten, ihr beim Summen zuhören zu können. Niemals mehr ohne sie. Unmöglich, auch nur einen Gedanken daran zu verschwenden, ohne sie leben zu müssen. Dann lieber tot.

Überkreuz, einmal unter beiden Achseln hindurch und über die Kappenmuskeln zurückgeführt, leuchtete er im Dunkeln, so weiß waren die Binden, die den heilenden Wirkstoff in den alten Verletzungen halten sollten, und noch ehe sie alles richtig befestigt hatte, setzte Remus sich auf und rückte näher heran. Als scheußliche Erinnerung, viel zu lebendig für einen Augenblick, war es wieder da, dieses Gefühl von dort draußen, vom Hof, wie er hatte warten müssen, keine Möglichkeit zu erfahren, wie es ihr ging, ob alles in Ordnung war, oder ob sie genauso wie Mad-Eye irgendwo im Dreck lag, vielleicht schon längst von Todessern fortgeschafft, oder schlimmer noch, lebend in ihre Fänge geraten. Nie mehr so etwas fühlen, nie mehr. Den linken Arm um ihre ganze schlanke Taille herumschlingend, zog er sie so nah an sich heran, wie es eben nur ging, dass ihr Nabel gegen seine Hüfte rutschte, und am liebsten hätte er sie aufgehoben und auf seinen Schoß gesetzt.

Jetzt war sie dran. Sofort umschwenkend von der fröhlichen Samariterin auf das trauernde kleine Mädchen, das so etwas wie einen Großvater verloren hatte, knickte Dora ein und lehnte ihre Schläfe gegen sein Schlüsselbein. Da waren sie wieder, die Tränen, füllten ihre Augen und liefen über wie aus einem vollen Staubecken, rannen ihre Wangen hinunter und gruben sogleich erneut tiefe Spuren hinein. Sie nur noch fester in seine Arme schließend, legte Remus sein Kinn auf ihrem Scheitel ab, rieb beruhigend ihre Oberarme und blieb stumm. Kein 'nicht weinen', sie hatte allen Grund dazu. Kein 'shhhh', sollte sie es herauslassen.

Niemals hätte sie das erleben sollen. Von ihr fernhalten wollen hatte er diese Qual, diesen Verlust, jeden Verlust. Aber er hatte es nicht gekonnt. Keinen Einfluss darauf. Remus wusste, dass es weder seine Schuld war, noch dass er irgendetwas dagegen hätte tun können. Sie beschützen vor dieser furchtbaren Realität des Krieges. Das brauchte sie nicht. Und dennoch wollte er es so sehr, hasste es, dass er es nicht vermochte. Und im gleichen Moment wurde ihm hart bewusst, was Moodys Tod auch für ihn bedeutete und gleichzeitig so sehr genau das brachte, was er sich wünschte, ohne das jemals gewollt zu haben. Nun noch mehr würden sie auf ihn schauen. Heraushalten keine Option mehr. In der Hierarchie des Ordens wieder eine Stufe höher geklettert. Und der Zwiespalt dessen – die Zügel in der Hand, die Verantwortung auf den Schultern – drückte ihn nieder und richtete gleichzeitig auf.

Das Mädchen in seinen Armen, sein Mädchen, tröstend und den Kummer mildernd, wiegte er sie, ließ sie einfach gewähren, wie sie weinte und jammerte ob des Verlustes ihres Mentors, ihres Ausbilders. „Es tut mir so leid,“ brummte er mehr, als dass er sprach, dass es sich über den Knochen mehr verbreiterte als über die Luft. „Es tut mir so leid.“

Laurinkraut und Rosenblatt

Sie musste schon wieder furchtbar lachen, obwohl sie eigentlich kreischen wollte, und mit dem nassen Trockentuch ausholend, duckte sich Lily Potter von ihm weg. Die kleine Holzkiste, grob gezimmert, aber wasserdicht, halb gekippt in der einen Hand am ausgestreckten Arm schüttelnd, dass die gallertartige Masse darin widerlichst wabbelte, machte Remus Lupin dazu ein schlürfend-schlabbriges Geräusch mit der Zunge, von wem sie nur noch entsetzter schreien musste. „Geh' bloß weg damit, du ekliges Ungeheuer!“ beschwerte sie sich, aber er konnte darüber einfach nur lachen und machte keinerlei Anstalten, die Zauberzutat aus ihrer Reichweite zu entfernen.

Im Spülstein schrubbte eine eifrige Bürste die Pfanne und den kleinen Viertelpint-Kupferkessel aus, dass er blitzte und blinkte im schönen Licht der gusseisernen Laternen in der Potter'schen Küche. Brettchen, Silbermesser, Ständer für Reagenzgläser und Spatel waren bereits zum Abtrocknen auf den Abtropfstein gestellt worden von magischer Hand, und auf der Anrichte lag nur noch Lilys gut gepflegtes Lederutensil ausgebreitet, um die benutzten Werkzeuge ihrer Tränkekunst wieder aufzunehmen und sorgsam zu verstauen.

Die Reste von geschnittenen Kräutern waren gebündelt und beiseite geschafft, die Porzellanschüssel mitsamt dem Mörser noch daneben schräg aufgebaut, damit man den Inhalt erahnen konnte, eine glitzernd-glänzende Mischung aus buntem Stein, vielschichtig und durchwoben von einem durchdringend hellen, fast türkisfarbenen Blau, und ein Bündel mit duftenden Zweigen einer herrlich grünen Italienischen Zypresse mit ihren schuppenförmigen Blättern war übriggeblieben und wartete nun auf der Fensterbank darauf, dass man entweder irgendetwas Dekoratives mit ihr anstellte oder auch sie in den Ofen warf, wie zuvor die anderen unter dem Kessel verfeuert worden waren.

Ein wunderbarer Geruch waberte noch durch das ganze kleine Cottage, das sich unter die von Quarzgestein durchzogenen Felsen von Godric's Hollow schmiegte, und bläulich-violetter Rauch stieg aus dem Schornstein nach oben in einen klaren, nächtlichen Sommerhimmel, der Horizont so kurz vor der Sonnenwende in stetem Blassorange erhellt. Niemals jetzt wurde es gänzlich dunkel über der weiten Wiese, auf der James und Lily vor fast zwei Jahren nun schon geheiratet hatten, und die Rehe kamen aus den Wäldchen herunter, um dort zu äsen. Der Blick über den Hügelkamm jedoch war versperrt, und zwischen die Klippen geduckt, schlief das Dörfchen seelenruhig wie in Kissen gebettet.

Im Pub durften noch ein paar Gäste sitzen, der Chor der Kapelle probte noch, und hier und da saß jemand auf einer Bank im Garten, genoss ein spätes Bier und die laue Luft, aber für die meisten begann schon die Schlafenszeit unter der Woche. Bei Potters brannte noch Licht, das war meilenweit zu sehen, und der Schein der vielen Lampen fiel wärmend auf das offene Scheunentor, wo die großartige Maschine in grünem Lack zu schlummern schien. Die saftige, völlig vermooste Wiese hinter dem Haus war so voller Tau, dass sie wie mit flüssigem Gold besprenkelt ausschaute. Dafür hatte man in der Küche aber kein Auge.

Belustigt über ihr unglaublich weibisches Gekreische, zog Remus endlich gnädig das Schächtelchen zurück und griff glucksend nach dem Deckel. Lächerlich. Da stellte sie sich mit glosender Wut, schnaubend wie ein Stier beim Rennen von Pamplona, selbst grausigsten Folterknechten entgegen, aber beim Anblick von zwei Dutzend Froschaugen kriegte sie die Panik. Süß. Einfach süß. Das Gefäß verschließend, schob er es in die hinterste Ecke der Anrichte, damit sie bloß nicht nochmal damit konfrontiert wurde, und dann angelte er sich ein leer gebliebenes Gläschen mit Hakenverschluss.

Noch immer kicherte Lily, wischte sich den Schweiß von der rot glühenden Stirn und traute sich endlich wieder näher an ihn heran. Merlins Bart, die Dinger waren so unglaublich eklig. „Konntest du nichts Anderes finden für den Effekt?“ fragte sie zum mindestens 327. Mal, immer noch schaudernd ihre Stimme, und Remus rollte mit den Augen. „Nein, Miss Hasenfuß,“ entgegnete er neckend, „nur das Fröschlein kennt sich mit deiner Frage aus und beschleißt dich nicht dabei.“ Diese Erklärung auf fast schon Black'schem Niveau

veranlasste die werdende Mutter nur umso mehr zum Lachen, und sie musste sich einen Stuhl heranziehen und sich setzen. Lange Stehen war mittlerweile nicht mehr unbedingt ihre Stärke. Und das war auch gut für den Haussegen.

Es bedeutete gleichzeitig, dass sie nicht mehr an Kämpfen teilnehmen konnte. Kaum eine Robe und keine einzige Hose war mehr auf normalem Wege zu schließen, und am liebsten waren es jetzt Kleider, die sie nicht noch zusätzlich einschnürten und behinderten. Der kugelrunde Babybauch war das allererste von Lily Potter geworden, das einen Raum betrat, und für diesen Kommentar hatte Sirius sich eine Pampelmuse eingefangen, die er sich redlich verdient hatte. Das Grinsen allerdings hatte sie ihm nicht aus dem Gesicht gewischt. Genauso wenig wie das seltsam silbrig-sanfte Funkeln, das keinem der Männer mehr aus dem Augenwinkel glitt, wenn er sie ansah.

Nur langsam wieder zu Atem kommend, stützte sich die junge Frau auf einem ihrer Knie ab, das Trockentuch nun auf der Tischplatte zusammengeknüllt, wo sie auch den emaillierten Durchschlag abgestellt hatte, und den Zauberstab zückend, verpasste sie dem Geschirr einen *Locomotor*, der es mit vorsichtigem Dirigieren an seinen Platz in Regalen, Schränken und Vitrinen beförderte. Nichtmal richtig sitzen konnte sie, stieß ihr Nabel immer wieder an die Kante der Tafel, und schon wieder murrte Lily mit rollenden Augäpfeln. „Ich bin so fett,“ beschwerte sie sich über ihren Zustand, und zuerst lachte Remus nur noch mehr. So ein Unsinn. Dragomir war fett. Ja, sogar Pete war fett (pummelig konnte man das echt nicht mehr nennen, der fraß sich ganz schön was an in seiner Kriegsdepression, während Remus immer weniger wurde), aber doch nicht Alice oder sie. Und trotzdem behaupteten beide Mädels das ständig.

Sich aufrichtend und gleichzeitig gegen die Spüle lehnend, die Knöchel im Stehen überkreuzt, dass die schlanke Taille einknickte, lässig wie ein Lateintänzer in seiner Bühnenpause, pfefferte Remus sein eigenes Tuch irgendwo zwischen die von ihren Blättern befreiten Stengel des verwendeten Tausendgüldenkrautes, während hinter ihm die Bürste zu schrubben aufhörte. Glänzend und blank wie frisch gekauft, schwebte der Kessel zu den anderen Utensilien, und fast hätte man meinen können, das Spülgerät suche förmlich nach mehr Arbeit. Nichts mehr da? Na gut, dann eben Feierabend. Und sie schüttelte sich aus wie ein im Regen nass gewordener Hund, ehe es stiller wurde in der Küche.

Den Kopf schief legend, das so wohl vertraute Lächeln mit dem Kniff nach oben nur umso deutlicher davon, schloss er für einen verlängerten Reflex die Lider und nahm ihr jeglichen Protest komplett aus den Segeln. „Du siehst wunderschön aus,“ Und das ließ keine Widerrede zu. Lily konnte gar nichts darauf antworten, nur beschämt, verlegen wie ein sechsjähriges Mädchen im neuen Rüschenröckchen, die errötenden Wangen verdecken. Das war nicht so als wenn das irgendjemand sagte, und das hörte man oft im achten Monat. Noch immer einen winzigen, nur sacht wehmütigen Schatten dieses großen Gefühls von damals unten in dem weißen Zelt am Bach beschwor das herauf, doch es war in Ordnung, es zerrte nicht, es berührte nicht peinlich, sondern war klar und offen und nicht versteckt, nicht voreinander, ohne irgendetwas zu implizieren. Und das machte es gleich nochmal so schön.

Sein Lächeln wurde breiter, man konnte förmlich sehen, wie die Gedanken durch seinen Kopf zogen und ihn zu einem ähnlichen Schluss kommen ließen, und dann seufzte Remus und stieß sich von der Anrichte ab. Ihre gemeinsame Arbeit hier war erledigt. „Komm,“ sagte er, ignorierte die wenigen Gegenstände auf dem Abtropfsieb gekonnt und befreite seine Füße aus der bequemen Stolperfalle. „Der Rest kann von allein trocken werden.“ Mehr als einverstanden damit, stützte sich Lily auf Tisch und Stuhllehne und beförderte damit das Trockentuch auf den Boden. Halb schmollend, halb als wolle sie gleich mit dem Fuß aufstampfen wie Rumpelstilzchen, runzelte sie die Stirn und starrte es nur frustriert an.

„Ich mach' das,“ bot Remus sich an, bückte sich und schmunzelte leise, wo sie es nicht sehen konnte. Nicht mehr lange jetzt, dann war sie befreit, und da musste sie eben durch, da ließ sich nichts machen, genauso wie Alice, die obendrein noch stets und ständig von Franks Mutter betüddelt wurde. Lily durfte wenigstens noch mit dem Zauberstab erledigen, was sie so nicht hinbekam, hatte sie nicht einen der Jungs zur Hand, und das war ja nun auch nicht gerade häufig. Wo zwei vollwertige Mitglieder des Ordens ausfielen, da gab es jede

Menge zu tun für die Verbliebenen. Ob ihr das passte oder nicht, er klaubte das Trockentuch auf und forderte sie auf, schonmal hinüber zu gehen ins Wohnzimmer. Genug gebraut und gekocht.

Heute Abend sollte das anders sein, wollten sie zusammenkommen wie schon seit Monaten nicht mehr. Einer fehlte immer, entweder mit einem Auftrag unterwegs, auf Wache, auf Jagd, bei irgendeiner Besprechung oder Observation, oder es stand der Lebensunterhalt an. Peter gefiel es gut im *'Tropfenden Kessel'*, und Remus war hier und da unterwegs und schien einigermaßen zurecht zu kommen, auch wenn Lily die Veränderungen an ihm nicht übersah, wie es seine Freunde so blauäugig hinbekamen. Vielleicht lag es aber auch daran, dass sie anders hinschaute, dass sie ihn anfasste. Das waren keine Zeichen von körperlicher Reife, diese hart hervortretenden Kieferknochen und der neue Kleidungsstil, der sich langsam mehr und mehr zeigte.

Kichern musste sie, wie sie dieses Jacket da auf dem Sessel vor dem Kamin entdeckte, während er noch hinter ihr in der Küche herum rumorte, und sie entschied sich dafür, diese Sitzgelegenheit wahrzunehmen, statt der für sie sonst üblichen auf der anderen Seite, mit dem Gesicht zur Tür gewandt. Absehbar gewesen war das immer, oder zumindest empfand sie das so, ein Hang zu Traditionalismus, die Handschrift von Professor Dr. phil. Edward Jacob Lupin darin zu erkennen. Sonst doch immer Jeans und T-Shirts, ab und zu mal ein Hemd, aber jetzt hatte er die jugendliche Muggelkleidung fast nie an. Lily musste nicht raten, was der zweite Grund dafür war. Schlank, schlanker noch als früher in der Schuluniform, die ihn noch länger hatte erscheinen lassen, als er es ohnehin war, verbarg der Schnitt der altmodischeren Kleider seinen Zustand.

Sich setzend griff sie danach, glitten ihre Finger über den kräftigen Tweed-Stoff in klassischem Muster, das Innenfutter aus gut eingenähtem, dunkelbraunem Bourette, und sie musste lächeln, wie sie die dazu passende Krawatte sorgfältig zwischen die Revers gelegt fand. „Wie findest du's?“ hörte sie Remus fragen, der nun mit einem Handtuch über der Schulter und einem kleinen Töpfchen in der Linken zur ihr herüber schlenderte, und Lily kam nicht umhin, auch den Rest seines Aufzugs genauer zu mustern. Zauberisch. Erwachsen. Merkwürdig und dennoch so ganz er, dunkle Cordhosen, ein einfaches, nur im hellen Sonnenlicht als gestreift zu erkennendes Hemd artig in den Bund gesteckt, ein schmaler schwarzer Gürtel um die Hüften, dazu seine heiß geliebten braunen Oxfords. Es sagte nicht viel, aber alles, wie sie immer noch lächelnd „es steht dir“ bestätigte.

Davon glänzten seine Augen, wie er sich hinhockte und noch in dieser Bewegung die kleine gepolsterte Fußbank zu sich und unter sich zog, um sich darauf niederzulassen. Kein Feuerchen war im Kamin entzündet, viel zu warm dafür diese ersten richtigen Sommertage, aber ein Lämpchen, silbern poliert und von einer langen Kette irgendwo schräg hinter ihr herunter baumelnd, erhellte die Sitzgruppe im gemütlichen Salon der Potters. Davon schimmerte der mit Steinen der Umgebung ausgelegte Boden herrlich wie eh und je, ein Sternenhimmel im Haus, wie die Weihnachtswiese am Nordpol. Mit Abstand einer der vortrefflichsten Beläge überhaupt, viel besser als Parkett.

„Großvater hat mir dazu geraten,“ erklärte er, als wäre das eine wirkliche Überraschung, und prustend zog Lily eine Grimasse, ohne ihn zu unterbrechen. „Tweed nutzt nicht so schnell ab und ist wetterfest und sowas,“ hielt er ihr regelrecht eine Vorlesung über die Vorzüge des urbritischen Lieblings, und dabei grinste er, ohne die winzige Spur an Verlegenheit überspielen zu können. Natürlich. Denn so schnell würde er sich keine neue Jacke leisten können, das wussten sie beide, erwähnten es aber nicht. Und es stimmte, was sie gesagt hatte: Nicht nur farblich zu den Haaren passte sein Aufzug. Man mochte es fast Remisch nennen, noch bevor er es richtig eingetragen hatte.

Die Krawatte zwischen zwei Fingern fummelte sie daran herum, als wäre sie eine tote Schlange, ließ das breitere Ende auf und ab hüpfen. „Brauchst du denn sowas bei der Arbeit?“ wollte sie wissen, nutzte geschickt die Möglichkeit, um ihn, ohne ihn dabei zu beschämen, nach dem derzeitigen Broterwerb zu fragen. Darüber sprach er nicht gern, das wusste sie, noch weniger, wenn die Jungs dabei waren, dann erwähnte er es mit keinem Ton. So aber mochte es ihm leichter fallen, und sofort schüttelte er verneinend den Kopf, ohne sie anzusehen. „Nein,“ lächelte er, als wäre das selbstverständlich, und der Trost erfolgte in einer einzigen, kurzen Berührung seines Kinns, bevor sie sich wieder zurückzog und sich weiter in den Sessel sinken ließ, damit er

endlich tun konnte, weshalb sie in den Salon gegangen waren.

Längst hatte Remus sich zurechtgerückt, die langen Beine so geschickt unter den niedrigen Hocker geschoben, dass seine Knie beinahe die Unterkante des Sessels berührten, und darüber hatte er das mitgebrachte Handtuch ausgebreitet, das Döschen rechts von sich auf den Kaffeetisch abgestellt. Gemeinsam hatten sie die Salbe zusammengekocht, die jetzt darin schimmerte, weiß und klar und einen angenehmen Geruch verströmend nach Mandel und Lavendel, die Noten der übrigen Zutaten zart überdeckend. Lily wollte am liebsten nochmal ihre Nase darüber hängen, um es tiefer einzuatmen. „Und davon schlaf' ich besser?“ erkundigte sie sich noch einmal, und er musste schon wieder lachen. Ganz schön misstrauisch heute, die junge Dame.

„Ja, davon schläfst du besser,“ wiederholte er ihre Frage ohne das Heben der Satzmelodie, und sich die Hosenbeine im Schritt etwas zurechtrückend, machte er es sich bequemer, klopfte anschließend auffordernd auf seinen Schenkel. „Hm,“ brummte Lily skeptisch, zog trotzdem beide Füße höher an sich heran, um sich die einfachen Schlupfschuhe abzustreifen. Herausrücken tat sie jedoch keinen Zeh, sondern hob einen mahnenden Zeigefinger und öffnete den Mund, zum Sprechen ansetzend, noch ehe sie dazu Atem geholt hatte. „Moment!“ verlängerte die Hochschwängere den ersten Vokal. „Warst du nicht der Typ, der von mir Nachhilfe in Zaubersprüche haben wollte?“

Lauthals dieses Mal musste Lupin loslachen und sich den schlanken Bauch halten, und Lily stimmte augenblicklich ein. „Keine Angst,“ hob er beschwichtigend beide offenen Handflächen, „das hier stammt nicht aus *'Zaubersprüche für Fortgeschrittene'*.“ Immer noch schmunzelnd, wie sie sich beide beruhigten, rieb er sich das Kinn, wie er zwinkernd zugab, wo er diesen kleinen Hausmannstrick wirklich her hatte: „Das ist ein Rezept von meiner Großmutter.“ Auch ohne es extra erwähnen zu müssen, wusste sie, dass er die Mutter seines Vaters meinte, nicht eine Unze Magie in den Händen. Nur ihre ganz eigene Zauberkraft, wenn ein kleiner Junge nicht einschlafen konnte. Ein stummes „ohhhhh“ mit den Lippen formend, sank Lily herunter und ließ ihre Füße über den Rand des Sessels gleiten.

Gerade wollte er zugreifen und sich einen aussuchen, da schnellte sie wieder hoch, der Finger wieder direkt unter seiner Nase, ihr hübsches, schmales Gesicht ganz grimmig mit einem Auge fast zugekniffen. „Ist das auch die richtige?“ Nicht recht verstehend, was sie meinte, zog Remus ziemlich dämlich dreinschauend das Kinn zurück. „Hö?“ „Ist das die mit den Froschaugen drin?!“ Fast hysterisch, trotzdem so unübersehbar rein aus Spaß, krabbelte sie regelrecht an der Rückenlehne hoch. „Wenn du die mit den Froschaugen genommen hast, Remus! Remus, dann gnade dir Gott!“ In einen unaufhaltsamen Lachkrampf ausbrechend, hätte er das ganze Zeug beinahe verschüttet, hätte es nicht wunderbar fettig in seinem Töpfchen mit dem Glasdeckel geklebt, während sie nur weiterkreischte, bis er es irgendwie schaffte, Entwarnung zu geben. „Die hab ich doch längst in den Ausgang gekippt!“

Ihm kein Wort glaubend, fuchtelte sie noch immer mit dem Finger herum. „Ehrlich?“ „Ja!“ „Ganz wirklich?“ „Ja!“ „Schwörst du's?“ Und er brach förmlich zusammen, schon die Hand zum Eid erhoben. „Ich schwör's!“ Nur unwillig, leise vor sich hin grummelnd, gab die werdende Mutter auf und beruhigte sich wieder, bevor sie noch einmal schauderte. „Bäh,“ machte sie dabei angewidert, wie sie an das merkwürdig violett fluoreszierende Zeug dachte, das sie da zusammengekocht hatten, und endlich ließ sie ihn gewähren. Kichernd, sich die Lachtränen am Oberarm abwischend, nahm Remus vorsichtig einen ihrer Füße in seine viel rauer gewordenen Hände und machte sich daran, Omas gute Schlafsalbe in die Haut zu reiben.

„Obwohl ...“ Ein kurzes Zucken ging durch ihre Wade, aber er hielt sie fest und kicherte. „Ich hätt' was davon behalten und auf Petes Bauch schmieren sollen. Gucken, was es wird.“ Jetzt musste sie lachen, in eine Art Potter'sches „oahr“ gebettet, das sie offenbar zu oft gehört hatte, und ihre flache Hand traf Schläfe und Ohr, wie sie ihn bestrafte. „Remus! Du bist so böse!“ Dem konnte er nicht widersprechen, und sie beide wussten, dass es nur ein Witz gewesen war. Schon bald die Entspannung fühlend, die eine Massage allein hervorrufen konnte, wurde Lily ruhiger und lockerer, und das übertrug sich erst auf ihn und dann auf das Zimmer, auf das Haus.

So wollte er es haben. Nicht nur, damit seine beste Freundin in ihren letzten Schwangerschaftswochen endlich besser schlafen konnte. Ein bisschen wurde ihm das Herz schwer davon, auch wenn er diese Momente noch so sehr genoss. Denn genau das war das Problem, und das konnte so nicht weiter bestehen. Gleichgültig, ob das ihm gefiel oder nicht, ob es ihr gefiel oder nicht. Lange, viele Monate jetzt, trug er das mit sich herum, ach was, Jahre. Ja, er hatte das so entschieden damals, er hatte selbst dafür gesorgt, dass genau dieser Augenblick geschehen musste, genau dieses Szenario, in dem er nun hockte, aber das machte es nicht besser. Gut so, ja, das Beste für alle. Das bestätigte ihm dieses Leuchten ihrer Augen, die Art, wie ihre Hand fast beiläufig ihren vorgewölbten Bauch streichelte, in dem ihr Baby schlief. Glückliche. So sollte sie sein. Und das war sie. Und er hatte geglaubt, er würde damit umgehen können, damit fertig werden. Hatte sich was vorgelogen, sich selbst. Er konnte es eben nicht. Und dafür gab es nur eine Lösung.

Das schicke neue Tweed-Jacket, mit dem sie da spielte, das war sowas wie eine Belohnung im Voraus für ihn, ein Symbol ein bisschen, vielleicht auch Kompensation, ja, und er betrachtete sie dabei, ohne seine Finger stillstehen zu lassen. Jeder Muskel war weich und flexibel geworden darunter, die Römische Kamille und der winzige Schuss Mandarine zeigten ihre Wirkung schon fast komplett. Die Lider ihrer mandelförmigen Augen hingen schon halb geschlossen, die ganze wunderbare Figur gelöst und friedlich, und vermutlich würde sie einschlafen unter seinen Händen. Zeit, es anzusprechen. Erstaunlich, wie leicht ihm das über die Lippen kam.

Remus seufzte leise. „Ich bin froh, dass wir allein sind.“ Halb weggedöst, rollte Lily nur ihr Kinn in seine Richtung, gar nicht richtig aufnahmefähig für alles, was er damit eventuell hätte meinen können, abgesehen vom offensichtlichsten Sinn der Worte, und sie lächelte matt. „Ich find's auch schön.“ Weil es so selten vorkam, weil immer einer der Jungs da war, selbst wenn es nur James war. Das war, als gäbe es plötzlich nur noch Unisex-Toiletten, oder als dürften die Schüler in die Schlafräume der Mädchen. Keine Möglichkeit für Gespräche, und wenn, dann nicht so, wie zwei beste Freunde es füreinander verlangen könnten. Nicht so, wie ihr Ehemann es immer noch für sich einforderte, ohne dabei einen Hintergedanken zu haben. Und der Abend war fabelhaft gewesen. Rumalbern und im nächsten Moment ernste Diskussion, Trost und Ausgelassenheit und dabei einfach irgendetwas mehr oder weniger Sinnvolles tun. Gemeinsam. Ihr hatte das gefehlt. Und seine Silberaugen mit den grünen Sternen darin verrieten ihr, dass es ihm genau so ging.

Ehe er sie senkte und dieses schiefe Lächeln in sein Gesicht kroch. „Weil ich mit dir etwas bereden muss,“ fügte er an, als habe sie nicht bereits geantwortet. Ein bisschen wacher werdend, hörte sie auf, die arme Krawatte zu quälen und stemmte sich mit dem Ellbogen auf die Armlehne, um ihn besser ansehen zu können. Ihn bedrückte etwas, es war mit einem Mal so offensichtlich, obwohl er seit seiner Ankunft fröhlich und zufrieden ausgeschaut hatte. Einen Herzschlag lang spürte sie diesen kleinen Kniff, den sie damals in der Brust gehabt hatte, als er der erste gewesen war, dem sie von dem Kind erzählt hatte, das nun bald schon geboren werden wollte. Die Angst, ob er das aushalten konnte, nach all dem. Und sie hatte wirklich das Gefühl gehabt, er schaffe das. Es ging ihm gut. Alles, was mit der Schwangerschaft zu tun hatte, begleitete er wie ein echter bester Freund. Das konnte es nicht sein. Erst recht nicht nach heute Abend.

Ihn nur fragend anschauend, wartete Lily ab, was er zu sagen hatte, und Remus druckte nur sehr kurz herum. Es war eben einfach bei ihr. Man konnte ihr eben mal hinklatschen, dass man bei Vollmond zum mörderischen Untier wurde und bekam nichts als Liebe dafür. Zu großartig für diese Welt. Sie von schräg unten her ansehend, schürzte er die Lippen und zuckte die Achseln. „Lily, ich ...“ Na gut, die Formulierung war schwierig, da durfte er stammeln, das war OK. Sie bewegte sich nicht, ihre Miene zuckte nichtmal. Da war weder Unbehagen noch Ungeduld, genau wie damals. Am liebsten hätte er geprustet. Fast genauso schlimm, was er zu eröffnen hatte, irgendwie. „Ich denke, ich sollte nicht mehr so oft hier sein.“

Erst einmal sagte sie gar nichts, blinzelte ihn nur an, bis die Worte und ihre Bedeutung an ihr Hirn drangen, und dann setzte Lily Potter, geborene Evans aus Aston, Birmingham sich mit einem Ruck auf, dass ihre beiden völlig eingeölten Füße auf dem Handtuch standen. So konnte er schonmal nicht einfach aufstehen, denn der weiche Frotteestoff war auf seinem Oberschenkel ausgebreitet. Aber das wollte er sowieso nicht. „Aber ...“ stotterte sie, und mit einer Hand musste sie den Bauch festhalten, weil er in dieser Position viel zu schwer war.

Ganz verwirrt schüttelte sie den Kopf, dass das kupferrote Haar in dem langen, geflochtenen Bauernzopf nur so sprang. „Was meinst du denn damit?“ konnte sie nicht begreifen, ließ ihn jedoch gar nicht zu einer Antwort kommen. „Wieso? Ich meine, ich bekomme in vier Wochen das Baby, ich weiß gar nicht ... warum?“

Die Finger abwischend, hatte er immer noch die Lippen so fest ineinander geschoben, dass der Bart unter der Nase sich davon kräuselte wie eine Raupe auf Nahrungssuche, und aus beinahe mitleidigen Augen musterte er sie mit auf die Schulter gelegter Wange. „Es ist besser so,“ behauptete er und ernetete nichts weiter als Protest, ehe er eine Hand hob und um Einhalt bat. „Sieh mal, Lily,“ fing er an, „ich bin entweder auf der Arbeit, beim Orden oder hier.“ Er konnte nicht ernsthaft meinen, er müsse dringend mehr Zeit mit seiner schäbigen Bleibe in Ost-London verbringen. Noch während sie die Braue hochzog und dazu ansetzte, diesen Gedanken laut auszusprechen, fuhr er fort. „Es ist einfach so,“ Remus musste eine kurze Pause machen, damit sich das nicht merkwürdig anhörte, und er betonte den Namen besonders: „James sollte das alles tun.“

Nachgebend, fast ein bisschen mutlos, sackte die junge Frau ein wenig zusammen, sofern das möglich war im achten Monat, und ihre Hornhäute glänzten nur sacht von einem feinen Tränenfilm, der nicht überlaufen würde. Also hatte es doch damit zu tun, mit all dem. Und vor allem mit James' Eifersucht. Die war immer da gewesen, die kannten sie beide, Remus hatte ihr erzählt von seinen Ausbrüchen. Und vielleicht war da was Wahres dran, vielleicht hatte er Grund dazu, und trotzdem ... Sie konnte diesen Strang nicht weiterdenken und wollte auch nicht. Den hatten sie beide in bestem Einvernehmen gekappt und waren damit gut gefahren. Selbst über diese Gefühle konnte sie offen mit ihm sprechen, mit dem Mann mit den Striemen im Gesicht, der sie niemals enttäuscht hatte. James würde das niemals verstehen, nie, und sie konnte es auch nicht ansprechen. Und wollte nicht. Weil es nicht für ihn bestimmt war, egal wie sehr sie ihn liebte.

Die warmen, noch ein wenig schlüpfrigen Finger aufhebend, die Remus an den Seiten des eigenen Oberschenkels abgelegt hatte, seufzte sie unzufrieden und dennoch verständnisvoll. „Du bist mein bester Freund,“ sagte sie tonlos, dass es bis ins Mark drang, und am liebsten hätte er ihre Hände geküsst für dieses größte aller Komplimente. „Ich bin doch nicht für immer auf und davon,“ versuchte er zu trösten, aber sie beide wussten, wie wenig das half und wie sehr es doch eigentlich so war. Noch seltener als jetzt schon. Das war so gut wie nie.

Jetzt doch dem Drang nachgebend, beugte er nur den Nacken und berührte vorsichtig mit der Nase die gut gepflegten Nägel ihrer Finger, schaute sie wieder an. „Und ich bin immer für dich da, hörst du?“ Sie nickte und schwieg lieber, das Gefühl, gleich wie eine Vierjährige beim ersten Besuch im Kindergarten losflennen zu wollen, zu müssen, einfach zu stark. „Wenn du mich brauchst, musst du mich nur rufen, ja?“ Seine Hand glitt in die Seitentasche seiner neuen Cordhosen und beförderte etwas sehr Kleines heraus, ein metallisches Klicken deutlich zu vernehmen, wie er es hinaufführte und in ihre Linke drückte, warm noch von seiner Nähe.

Die Stirn fiel in Falten, wie Lily sich erneut vorbeugte, auch wenn es schwer fiel, und ihre Finger öffnend, entdeckte sie ein rundes Stück Messing mit einem Uhrglas auf einer Seite, und wie sie es vorsichtig anstubste, als wäre es ein lebender Käfer, erkannte sie die Rose darin, aufgemalt und voller Sterne. „Ein Kompass,“ flüsterte sie. „Ein Kompass,“ bestätigte Remus. „Davon verstehen diese dummen Zaubererjungs nichts.“ Er zwinkerte ihr, der Muggelgeborenen von unten her zu, und Lily musste kichern und gleichzeitig schluchzen. Natürlich war das Ding verhext, eine lustige Lupin'sche Spielerei, sehr nützlich, aber total verrückt, und seinen Zauberstab bereits aus dem Hemd ziehend, erklärte er es anschaulich, wie nur er es konnte. „*Vocato Lily,*“ wisperte er dem Navigator zu, und anstatt nach Norden zu zeigen, pendelte die Nadel blitzschnell und schnurgerade in die Richtung aus, in der Lily saß, und entzückt wie ein Kind im Spielwarengeschäft quiekte sie auf.

„Ich habe auch so einen. Und egal wo du bist: Du rufst, ich werde dich finden.“ Wieder konnte sie nicht ein noch so kleines Geräusch aus der Kehle bringen, erst recht keines, das Sinn ergeben hätte. Experimenteur hätte er werden sollen wie sein Vater, Erfinder, Bücherschreiberling für Hogwarts, so viele Ideen im Kopf und so viel Verstand und Tatkraft, daraus irgendetwas zu machen, etwas so Wundervolles wie das hier. Die Wachlampen. Die Karte, oh, diese Wahnsinnskarte. Immer noch völlig hingerissen den winzigen Kompass

anstarrend, schüttelte Lily den Kopf, und vermutlich hätte sie ewig so dagesessen, hätte da nicht jemand ein wenig mehr Aufmerksamkeit verlangt.

Mit einem lauten Quietschen griff sie sich an den Bauch und musste lachen, weil es gekitzelt hatte wie verrückt, und den Kopf zurückziehend, quetschte Remus mit weit offenen Augen ein „oho!“ heraus, hatte das genau gesehen, was sie da so erschreckt hatte. „Es hat mich getreten!“ empörte sich die Mama und konnte gar nicht richtig böse sein. Sein langer Zeigefinger schoss förmlich nach oben, wie er „nu uh!“ mahnte. „Er hat dich getreten!“ Und beide mussten kichern wie Mädchen beim Spannen an der Quidditchumkleide.

Die Tür wurde regelrecht eingetreten, ohne dass die zwei Anwesenden darauf großartig reagierten. Erlenholz und *Vocato*-Kompass verschwanden in den Taschen, und sie hockten bloß, Stirn an Stirn, auf Sessel und Fußbank und kringelten sich, bereits voll im Bilde über so späte Besucher mit heimkehrendem Hausherrn. „Das war das widerlichste Bier, das ich je getrunken habe,“ behauptete James noch immer, während Sirius schon ein lautstarkes „Wunderschönen Abend, die Damen!“ in die Wohnstube brüllte. Dabei hatte er Peter im Schwitzkasten und verpasste ihm eine liebevolle Kopfnuss, dass Pettigrew nur mit einer Hand wedeln und „huhu“ murmeln konnte zur Begrüßung.

Remus und Lily ignorierten den offensichtlichen Alkoholpegel von Black, die erbärmliche Situation von Wurm und sogar James' eisiges Festwurzeln auf der Türschwelle, wie er sich als Letzter durch den Rahmen quetschte, richteten sich im Sitzen auf und verkündeten ihre viel besseren und um einiges interessanteren Neuigkeiten. Dass das Bier im *Kessel* nicht lecker war, das war doch nun wirklich keine Sensation. „Es wird ein Junge!“ gröhlten sie einstimmig, und das sofortig ausbrechende Schweigen hielt keine zwei Atemzüge lang.

Und dann explodierten sie förmlich. Sirius ließ Peter sofort los, er wäre fast hingeschlagen ohne den Rückhalt, und James sah aus, als wolle er wie eine Backpulverrakete an die Decke gehen, so hochrot lief er an vor unbedingt zu versteckender Freude (weil er drauf gehofft hatte, der Sack, und dabei behaupten, 'n Mädchen wär' auch exzellent). Da landeten Roben und Capes wirr auf dem Boden, kümmerte sich keiner mehr darum, ob der Boden dreckig wurde, wenn sie da mit ihren von draußen versifften Schuhen drüberlatschten. „Habt ihr dieses widerliche Zeug mit den Krötenaugen benutzt?“ musste Black unbedingt wissen und machte dabei ein angeekeltes Gesicht mit herausgestreckter Zunge und umgeschlagener Lippe, dass er fatale Ähnlichkeit mit Lily bekam, wie sie hier vorhin noch albern herumgekreischt hatte.

„Froschaugen,“ berichtete Remus. „Und ja, haben wir.“ Sich schüttelnd, quietschte Pettigrew ein langgezogenes „iiiiihhhh“ und klang dabei wie seine Animagusgestalt, der jemand auf den Schwanz getreten war, während James von Tomate zu Sellerie wurde und jetzt ganz bleich und blass keinen Ton mehr sagte, bis Moony sie endlich alle heranwinkte mit ausladendem Arm. „Los, kommt schon her, wir brauchen einen Namen für den jungen Mann!“ Da ließ sich keiner lange bitten, und ehe sie sich versah, war Lily umringt von einer ganzen Horde völlig aufgekratzt (und ordentlich angeschickter) Kerle.

„Petrosilius Potter!“ brüstete sich natürlich Sirius mit dem ersten (total hirnrissigen) Vorschlag, von dem alle anderen kollektiv stöhnten und die Augen verdrehten. „Was denn?“ konnte er nicht begreifen, beide Hände präsentierend, als wolle er seine Unschuld beweisen wie Pontius Pilatus. „Das ist ein altehrwürdiger Zauberername.“ Es hörte ihm längst keiner mehr zu. Wild durcheinander kam Idee um Idee, so viele auf einmal, dass Lily weder mitschreiben, noch überhaupt mitdenken konnte. Hastig fuhr ihr Kopf hin und her, wie sie alle angestrengt nachdachten.

Mit einem Finger am Mund, die wässrigen Äuglein ganz nach oben gerichtet, dass man die Regenbogenhäute kaum noch erkennen konnte, zog Wurm ein „hmmmmmm“ immer weiter in die Länge. „Marius?“ fragte er schließlich. „Wie dein Onkel, James?“ War nicht schlecht, aber der werdende Vater musste leider abwinken. „Ist'n Squib, kommt nicht so gut,“ grinste er, an die Familie erinnernd, und resigniert, aber verstehend, grunzte Peter und verfiel wieder ins Grübeln.

Schwankend auf der Armlehne gleich neben Lily verkündete Black seine Devise: „Ich will was mit P!“, worauf er von seinem besten Freund, der zwischen ihm und Remus auf dem Hocker im Schneidersitz niedergesunken war, einen vernichtenden Blick zugeworfen bekam. „Besorg dir 'n eigenes Kind, das du quälen kannst,“ lehnte er kategorisch ab. „Keine Alliterationen, bitte,“ einen entschuldigenden Blick warf er zu Peter hinüber dazu, „sorry, Pete.“ Pettigrew zuckte die Achseln und wackelte mit dem Kopf. Gute Entscheidung. Damit wurde man überall nur verarscht.

„Ich möchte ihn nach meinem Vater benennen,“ warf Lily in all dieses Chaos hinein, das die Männer da wieder mal veranstalteten, und obwohl ihre Stimme nicht so laut werden konnte im Vergleich zu ihren brummelnden Kehlen, hörte man sie klar heraus. So richtig mitgekriegt zu haben, schienen sie das trotzdem nicht, man hatte das Gefühl, es wären nicht vier, sondern zwanzig Typen hier, und nur Remus verzog die Nase und fragte langgezogen und dadurch erst recht ein wenig genervt „Henry?“ Das war doch wohl nicht so der Brüller.

Das wiederum kam wunderbar zu Black durch, der seine Kenntnisse in Muggelkunde hervorragend anbrachte mit dem Kommentar „Heinrich, der Wagen bricht!“ frei nach den Brüdern Grimm. Dieses Mal kriegte er dafür einen mächtigen Klaps, allerdings von Lily, die ihn erbost von unten her anschaute, und Peter merkte gar nichts und zählte immer noch alle möglichen Zauberer auf, die ihm je untergekommen waren von A wie Alvrice bis Z wie Zuriel. So gut es ging, blendete Remus das Hintergrundgeriesel aus und versuchte, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren. „Henry ist nicht schön, Lily,“ schüttelte er den Kopf, und James gleich neben ihm grübelte vor sich hin mit gespitzten Ohren, ob er irgendwo etwas aufschnappte, was ihm gefiel.

Sirius geflissentlich übersehend und überhörend, druckste sie ein wenig herum und schaute fast leidend aus dabei. Offensichtlich war das keine spontane Idee gewesen von ihr, hatte sie sich schon länger (seit dem Tod ihrer Eltern?) damit herumgetragen. Und Remus hatte recht: Schön war der Name nicht gerade. „Aber,“ gestikulierte sie mit einer Hand, die andere das Baby gegen den Lärm abschirmend, der es schon aufgeweckt hatte, „es gibt doch auch Koseformen, wie ... sie überlegte, welche sie zuerst nennen sollte, „wie Hal.“

Einfach nicht die Klappe halten konnte Black, und er prustete los, wie er an einen absolut bescheuerten Film denken musste, den er sich auf einem seiner zahlreichen Ausflüge ins Kino reingezogen hatte. „Hank!“ brach aus ihm heraus, aber selbst James fand das erstens nicht witzig und rollte zweitens mächtig angeätzt mit den Augen. Remus' Hände waren ölig. Wieso waren die ölig? „Oder,“ führte Lily einfach ihre Liste fort, sich auf ihre Füße setzend, „oder Harry.“

Peters Aufzählung war wie ein einschläferndes Mantra, und dazu kicherte sich ein betrunkenener Sirius Black halb blöd, während das Mädchen nicht recht wusste, wie sie sich durchsetzen sollte. Durch den breitschultrigen besten Freund ihres Gatten konnte sie James nicht sehen, ganz verdeckt war er, und das ließ ihm nicht ins Gesicht sehen, um seine Reaktion abzuschätzen. Ihre Misere verfolgend, warf Lupin für sie einen Blick auf ihn, entdeckte diese steile Falte auf seiner Stirn und erkannte sie als das, was sie war: Der war sonstwo mit seinem Kopf, aber nicht hier. Ihn freundschaftlich, aber derb genug in die Seite boxend, weckte er ihn auf. Ganz verwirrt, rückte James sich die Brille zurecht.

„Was?“ fragte er dümmlich, und Lily rührte entnervt hinter Blacks aufgestelltem Knie. Ah, alles klar, sie hatte irgendwas zu ihm gesagt, und er hatte es nicht gerafft. Fast grinsen musste er davon, so typisch war das, und er beugte sich vor und lehnte sich fast gegen Remus' Brust, dass er den feinen Lavendelduft noch an ihm wahrnehmen konnte. Aber zu einer Antwort kam er gar nicht mehr. Als wäre er plötzlich nüchtern geworden, als hätte ihn ein Eimer eiskalten Wassers erwischt, richtete Sirius sich auf und kreuzte die Arme wie ein Reiterstandbild. „Harry Potter.“

Und das ganze Gemurmel, das Geschiebe und das Knirschen des Sessels, nichtmal mehr ein Knochenknacken war zu hören. „Ich finde, das klingt fabelhaft,“ bestätigte Sirius den Klang seiner eigenen Stimme mit einem bestimmten Nicken. Und er hatte recht. Das tat es. Sempel. Einfach. Kein Zauberername. Aber er passte. Punkt. Kein weiteres Wort mehr nötig. „Harry Potter,“ wiederholte James den Namen seines

Sohnes, und dann nickten sie alle, lächelnd und zufrieden, auch Lily mit dem jetzt völlig fleckigen Kleid, und wenigstens für den Moment dachte ihr Ehemann darüber nicht nach. „Harry Potter.“

Sich vorbeugend, dass er beinahe taumelnd vornüber fiel, streckte Sirius einen Finger aus und kitzelte Mutter und Kind so sehr, dass sie kreischend lachen musste. „Hallo, Harry!“ kicherte er dabei, und bei Potter setzte es endgültig aus. „Boah, Sirius, jetzt halt endlich deine blöde Fresse!“ Und darüber konnte man nur lachen.

Neville Longbottom

Ganz ruhig, die Welt um sich herum aus großen, braunen Augen betrachtend, fusslig-flaumiges Haar über die Stirn gewischt, lag das Kind in der Wiege und schien von dem ganzen Tumult kein bisschen berührt zu werden. Die winzigen Fäustchen nah an die Brust gezogen, die Beinchen lang ausgestreckt, beobachtete es gebannt und träumerisch die vielen Menschen, die sich immer wieder über ihn beugten und dann sein ganzes beschränktes Sichtfeld komplett einnahmen, und das machte ihm keinerlei Angst, bewegte es nicht einmal zu viel mehr als einem Glucksen. Was die bloß alle von ihm wollten?

Viel taten die nicht. Manchmal streckte jemand einen vorsichtigen, zitternden Finger nach ihm aus, und das mochte der Junge gern, weil sie ihm entweder sanft in die Rippen tippten oder so herrlich schön sein Kinn, seine Wangen, seine knobbligen kleinen Öhrchen oder die Schläfe streichelten, wo feine Härchen ihm jede Berührung verrieten. Gut tat das, und dann lehnte er sich dort hinein und schloss die Lider, um es zu genießen. Die meisten aber trauten sich wohl nicht so recht, strahlten ihn nur an und lächelten und flüsterten mit ihm, obwohl er gar nicht so recht die Bedeutung ihrer Worte verstand. Der Ton machte die Musik. Und der sprach von watteweicher Liebe und bewundernder Verzückerung.

„Er ist wunderschön, Alice,“ konnte Lily nur schon zum hundersten Mal bestätigen, wie sie von dem Bettchen aufsaß, in dem das Baby eigentlich längst schlafen sollte, und die junge Mrs. Longbottom senkte ganz verlegen den Blick, wie sie sich den Arm rieb. „Ja, das ist er,“ musste sie – nicht ohne Stolz – diese Einschätzung mittragen. Und es stimmte ganz einfach. Das konnte niemand, absolut niemand leugnen. Nichtmal so eine blöde Ziege wie die dusslige Malfoy mit ihrem grässlich bölkenden Blag, das jetzt schon aussah, als wolle es ohne Umschweife die Haarpracht eines 80jährigen Greises tragen. Und so ein bescheuerter Name: Draco. Davon bekam man das Kotzen. Als hätten sie laut darüber gesprochen, grinsten die beiden Frauen einander an.

Sie waren nicht allein. Der Salon des Longbottom'schen Familienzweiges in Torbay war dieser Tage immer voller Leute, hier, wo sich Augusta, Frank und Alice mitsamt ihrem Hauselfen geflüchtet hatten nach dem Angriff auf ihr eigenes Häuschen, und hier war ihr Nachwuchs auch zur Welt gekommen, oben im Gästezimmer. Jeder wollte den Jungen sehen, den nächsten Mr. Dartmoor-Longbottom, und am liebsten hätten die frischgebackenen Eltern Eintritt verlangt, wie Frank scherzhaft hatte bemerken müssen. Eine lange Schlange führte regelrecht an der Wiege vorbei, und dahinter baute man ein Buffet auf, denn das Betrachten von Kindern machte offensichtlich sehr hungrig.

Und durstig obendrein. „Einen Toast!“ rief Sirius Black von seinem Platz am Kaminsims aus, wo er, lässig eingeknickt und wie immer pompös (dem Anlass entsprechend, wie er gemeint hatte) gekleidet in feinsten dunkelroten Cut, mit jedem nur erdenklichen Schnickschnack von der Taschenuhr bis zu passenden Manschettenknöpfen in Gold ausgestattet, zwischen all seinen Freunden und Bekannten stand. Das Glas, randvoll mit Champagner erhoben, wartete er geduldig darauf, dass allgemeines Gemurmel verebbte. „Ich mag aber kein Weißbrot,“ kicherte Peter links neben ihm und duckte sich schonmal vorsorglich zwischen die eigenen Schultern.

Eine Braue steil nach oben ziehend, drehte sich Sirius kaum in seine Richtung, musste aber selbst ganz schön an sich halten, während ringsherum alle in Gelächter ausbrachen. Na gut, der war nicht schlecht gewesen, und Pettigrew war wirklich in außerordentlich gelöster Stimmung, was man nun schon lange nicht mehr so schön gesehen hatte. Das wollte er ihm auf keinen Fall verderben, auch wenn es vermutlich nur eine Mischung aus spritzigem Alkohol und der Freude über ein kerngesundes Kind entsprang, was morgen schon wieder vorbei sein konnte. Oder heute Nacht. Oder wann immer die Todesser wieder zuschlugen. Ihm also nur fest die Frisur total versauend, indem er mit der ganzen Hand über seinen Kopf wuschelte, ignorierte er die kleine Spitze gekonnt und verzichtete auf das „du bist eh viel zu fett dafür“, das ihm auf der Zunge gelegen hatte.

Erneut um Ruhe bittend, benutzte Black einfach den auffälligen breiten Ring mit der Einfassung aus makelloser roter Baumkoralle, um gegen den filigranen Ständer seines Glases zu klimpern. Dieses Mal vorgewarnt vor dem, was er vorhatte, wandte man sich ihm zu, schnappte sich selbst eine Flöte voll mit prickelndem Schaumwein und verstummte, und wer noch nicht ausgestattet war, der wurde versorgt. Schräg von hinten Alices Schulter berührend, beugte sich Remus zwischen ihr und Lily vor, reichte der Mutter des kleinen Kerls ihren Anteil und grinste. „Du darfst jetzt auch wieder,“ erinnerte er sie daran, welche immense Vorteile das natürliche Ende einer Schwangerschaft mit sich brachte.

„Yippieh!“ quietschte die Aurorin und schüttelte übertrieben beide Hände, bevor sie sich mit einem ihrer Wahnsinnsaugenaufschläge bedankte, während die rothaarige junge Frau ihr gegenüber schmollend „ach, Mann“ grollte. Ihre Finger lagen noch auf einem immens vorgewölbten Babybauch, mit dem sie mittlerweile so gut wie unbeweglich war, und Hinsetzen, geschweige denn Aufstehen, war viel zu anstrengend, um es mehr als drei Mal am Tag zu tun. Aber Lupin wäre nicht Lupin gewesen, hätte er nicht vorgesorgt: Hinunter auf das Tablett greifend, mit dem er soeben noch aus der Küche geschlingert war, hob er eine zweite Champagnerflöte auf, umarmte Alice regelrecht, wie er sie Lily reichte. „Traubensaft,“ erklärte er zwinkernd, und schon war sie wieder besänftigt.

James, gerade noch derjenige, der das Kind beschäftigt hatte, stützte sich am Rand des Bettchens ab und richtete sich wieder auf, so dicht auf, dass er seine Frau quasi sofort in den Armen hatte, ihren Rücken gegen seine Seite. Man konnte es sehen hinter den dicken Brillengläsern, dieses widerlich hehre Glänzen, das nur eines sagte: Bald. Am besten schon gestern. „Er sieht genauso aus wie du, Alice,“ befand er, das Kompliment nur umso größer gepaart mit dem, das Lily ihr und dem Jungen gerade schon gemacht hatte, und dieses Mal errötete die Mama heftigst. Aber auch das war absolut wahr, das gleiche, herzförmige Gesichtchen mit Stubs Nase und langen Wimpern.

Wo nun endlich jeder mit einem Glas ausgestattet war, konnte Sirius sich laut räuspern und endgültig jegliche Aufmerksamkeit für sich gewinnen. Marlene und Emmeline auf dem Sofa warfen sich halb über die Rückenlehne, um ihn überhaupt anschauen zu können, Sturge und Stan, die beiden Podmore-Brüder, hörten auf, sich über Kinderfotos von Frank lustig zu machen (auf denen er seinem Sohn gar nicht ähnlich sah), und Gilbert verpasste Dennis einen Klaps auf den Hinterkopf, damit er das Lachen einstellte. „Einen Toast,“ wiederholte sich Black und hob schon den Champagner über Schulterhöhe. „Einen Toast auf den kleinen Mr. Neville Frank Longbottom,“ warf er einen Blick in Richtung der Wiege, als er erwartete eine Antwort dazu von dem Kind.

„Darauf,“ fuhr er fort, legte diesen feierlichen Ton in seine Stimme, den sie alle kannten von so vielen Begebenheiten nun schon, von Hochzeiten, von Abschlussfeiern, von Begräbnissen, „dass er in Frieden großwerden kann.“ Allgemeines Nicken und zustimmendes Raunen begleitete diesen Wunsch, und Lily tätschelte sanft ihren Bauch, in dem ihr eigenes Kind genauso zu lauschen schien wie die Erwachsenen. „Und,“ war Black noch nicht fertig, „auf dass er – anders als seine hochgeschätzten Eltern,“ sich nach vorn beugend, wo Frank mit überkreuzten Armen stand, dann zur Seite wendend, zu Alice, prostete er ihnen einzeln zu und ertete die gleiche Geste, bevor sich dieses schelmisch spitzbübische Schmunzeln in seinen Mundwinkel stahl, „in einem vernünftigen Hause landen möge!“ Und dass er damit Gryffindor meinte, das musste er niemandem sagen.

Augenblicklich rührten sie los, die wenigen Freunde unter ihnen, die nicht unter dem steigenden Löwen gelebt hatten in Hogwarts, den er noch immer auf seinem Siegelring trug in blankem Gold, und der Rest lachte gröhrend. „Hussa!“ reckte Potter die ganze Faust nach oben wie ein siegreicher Offizier der Royal Navy, konnte gar nicht anders, als seinem besten Kumpel den Rücken zu stärken damit. Ein kurzer Moment der Ausgelassenheit, und schon rief Black sie erneut zur Ruhe: „Aber!“ Es wirkte. Sofort ebte das Kichern und das Buhen ab. „Aber auch auf Alice und Frank“, erweiterte er seinen Toast, so rasend schnell umgeschwenkt von Albernheit zu zärtlichem Ernst, „deren Mut, in diesen Tagen ein Kind in die Welt zu setzen, ich nur staunend auszeichnen kann.“ Und damit setzte er das Glas an die Lippen und schüttete viel zu viel Champus

auf einmal hinunter.

Sie wurden nicht laut um ihn herum, stimmten jedoch mit ganzem Herzen zu, und es klirrte und klingelte, wo immer die Flöten einander berührten. „Cheers!“ wünschten sie sich von einem Ende des Raums zum anderen, und Remus ließ sich langsam auf die Armlehne des Sofas sinken, während Black sich schon bückte, um sich rasch nachzuschneiden. Ein bisschen zu viel offenes Gefühl in so großer Gesellschaft, erst recht in Anwesenheit dieser umwerfenden Schönheit dort hinten in der Ecke bei ihrem großen Bruder. Der würde sich jetzt innerhalb kürzester Zeit ordentlich die Kante geben, um damit – mit beidem – fertig zu werden.

Schnaubend rutschte Emmeline wieder herum und setzte sich, tief in die Sofakissen gekuschelt, einen Arm unter die gegenüberliegende Achsel geschoben, in der anderen noch das Glas. „Mutig ist gut,“ griff sie den Trinkspruch auf und schüttelte den Kopf, dass ihr langes, blondes Haar nur so flog. „Ich kapiere's immer noch nicht, wie ihr so kaltschnäuzig sein könnt,“ funkelte sie Frank von unten her an, der ihr gegenüber gegen die Wand lehnte, aber es war offensichtlich, dass sie es nicht böse meinte. Wenn auch ihr Argument nicht falsch war und sie recht hatte, das hatten alle gesagt. Die McGonagall hatte ungefähr dasselbe Gesicht gemacht wie damals, als die Geschichte rumerzählt worden war, Black hätte Pettigrew an einem *Levicorpus* aus dem obersten Turmfenster gehängt und dafür eine saftige Strafarbeit bei Dumbledore bekommen.

Fast verlegen, mit beruhigend sanfter Stimme, zuckte Frank die Schultern nach oben. „Es war ja nicht mit Absicht,“ behauptete er und machte dabei absolut nicht den Eindruck, als wäre er daran irgendwie beteiligt gewesen. Mit den Augen rollend, Marlene schon kichernd eine Hand vor dem Mund, prustete Em. „Habt ihr noch nie was von Verhütung gehört?“ ätzte sie gespielt zu ihm herüber und brachte damit erst recht alle Anwesenden zu einem überzogenen Kreislachen. Wie 14jährige im Sexualkundeunterricht. Ganz erschrocken zog ausgerechnet Lupin den ganzen Oberkörper von ihr weg und griff sich an die Brust, als bekomme er eine Herzattacke. „Ketzerin!“ klagte er sie mit offenem Mund an und zeigte mit dem bloßen Finger auf sie, der ganze Haufen grölend vor Spaß. „Verbrennt sie!“ Und damit ließ er sich einfach in ihre Richtung kippen und begann, sie gnadenlos auszukitzeln.

Ihr ausgelassenes, hilfloses Schreien, das in jammerndes Lachen überging und wieder zurückschlug, nahm man kaum wahr an der Wiege des kleinen Neville. Immer noch ganz entzückt mussten beide, James und Lily, immer wieder zu ihm hereinschauen, wo er mittlerweile ein wenig genug hatte von so vielen neuen Gesichtern. Gähmend reckte sich das Kind und schloss die Augen, um ein wenig zu schlafen. Der Lärm schien ihm dabei nichts auszumachen, hielt ihn nicht wach, und bald schon sackte ihm das Kinn auf die winzigen Schlüsselbeine, und er schlummerte tief und fest. Da war es ihm auch egal, dass seine Mutter ihm sanft die Hände unter die Achseln schob, um ihn aufzuheben. „Willst du ihn mal halten?“ wollte sie wissen, und ohne zu zögern nickte Lily hastig. „Oh ja!“ schwärmte sie förmlich und streckte schon die Arme aus, um ihn entgegen zu nehmen.

Ganz leicht war er, ein winziges Fliegengewicht, und sie war sich nicht sicher, ob es der Sommerstrampler oder das Baby selbst war, was sich da so weich anfühlte unter ihren Fingern. „Ew,“ gab sie langgezogen von sich, ängstlich, ihn aufzuwecken, ihm weh zu tun, ihn zu zerbrechen, und Alice lächelte. „Keine Sorge, er hält 'ne Menge aus,“ versicherte sie und dachte lieber nicht darüber nach, wie blöd sich Frank gelegentlich anstellte, wenn er ihn versorgte. Das würde schon noch werden. Lachen musste Lily bei dem krampfhaften Versuch, den Knirps irgendwie so in den Arm zu nehmen, dass die große Kugel ihres Bauches nicht im Weg war. „Ich kann ihn ja fast am besten drauf setzen,“ entschied sie und tat genau das, legte sich Nevilles Bauch auf ihr Brustbein und sein Köpfchen unter ihr Kinn.

James grinste, wie er sich das anschaute, sie daran erinnernd, was sie da eigentlich machte. „Ich weiß nicht, ob Harry das gefällt, wenn ein anderer Junge auf ihm sitzt.“ Und die Zweideutigkeit dessen führte zu einem empörten „oh“ von Lily und einem festen Klatscher auf den Oberarm, ließ Alice einen Lachkrampf erleiden und Sirius, sich von seinem Platz zwischen Sofa und Kamin herüberschleichend, konnte sich den Kommentar nicht verkneifen, längst rote Wangen über dem kräftigen Schnauzbart vom Champagner. „Nana, sowas hat doch wohl noch 15 Jahre Zeit!“ befand er mit anzüglichem Augenaufschlag, aber weil Lily ihn nicht schlagen

konnte, streckte sie ihm die Zunge raus. „Affenarsch.“ Das beeindruckte ihn allerdings gar nicht.

Es war schön, alle bei einander zu haben. Franks Mutter war ganz verklärt und regelrecht stumm geschlagen von so viel Anteilnahme, als wäre das bei der Hochzeit damals anders gewesen, und mit glänzenden Augen saß sie einfach nur auf einem Sessel zwischen all den vielen jungen Leuten und hörte ihnen zu, schaute sich ihre Gesichter an, die sich so sehr freuten für ihren Sohn und sein Mädchen. Jeden von ihnen kannte sie, die Potters, Mr. Black (man konnte ihn nur 'Mr.' nennen, es ging gar nicht anders), der kleine Dicke von Paddy, Isabels Junge, die Mädchen, Emmeline und Marlene und Serena, ihr Bruder Gilbert, die Podmores, Dennis Meadowes, Alices kleiner Bruder Archie, sie waren alle gekommen, Gefahren hin oder her. Auf so engem Raum zusammen zu sein, das bedeutete dieser Tage für Hexen und Zauberer wie sie ein unschätzbares Risiko.

Darüber wollten sie heute nicht nachdenken. Einträchtig saßen sie beisammen, redeten über dies und jenes, mit keinem Wort jedoch von Gefechten, Verschwundenen, Katastrophen da draußen in der Welt. Die Gesichter strahlten, und das nicht bloß vom Schaumwein, sie genossen das Beisammensein, tauschten private Neuigkeiten aus, darüber, wer einen neuen Freund hatte, wer aus den alten Jahrgängen schon verheiratet war oder auch schon Kinder erwartete, zukünftige Klassenkameraden des kleinen Neville, der von einem zum anderen herumgereicht und geknuddelt, geküsst und geherzt wurde. Die Lovegoods, gar nicht so weit weg der Heimat, hätten ein Mädchen, erzählte Marlene, und Edgars jüngster Bruder auch, und Goldsteins hatten ihren Neugeborenen Anthony genannt. Man konnte den Sprechenden Hut schon förmlich nach ihnen rufen hören.

Warm und golden schien das Licht in der Wohnstube, wehte angenehm kühlende Brise von draußen herein, wo der Tag heiß und stickig gewesen war, der Juli sich nun dem Ende zuneigend. *Wenn der siebente Monat stirbt.* Keine Ahnung, wieso ihm das jetzt in den Kopf schoss, hatte Remus Lupin, aber es war mit einem Mal so laut, dass er den Gesprächen nicht mehr folgen, sie gar nicht mehr richtig hören konnte. Dumpfe Taubheit auf den Ohren, wie nach dem Schwimmen in einem herrlichen Waldsee, Wasser darin, das man nicht herausbekam. Er stemmte sich auf von der Armlehne, auf der er noch immer gehockt hatte, entschuldigte sich wortlos bei der fragend zu ihm aufschauenden Em und stopfte sich eine Hand in die Tasche. Die Rechte hielt noch immer die Champagnerflöte. Ein bisschen frische Luft konnte nicht schaden.

Zwischen den Grüppchen aus redenden, lachenden Menschen hindurch, die ihm alle etwas bedeuteten, jeder auf seine Weise, bewegte sich Remus auf die offene Terrassentür zu, und die Nacht umfing ihn, sobald er die Schwelle überschritt. Sofort einen tiefen Atemzug nehmend, sog er den Duft von blühenden Wiesen und reifem Korn ein, ein winziger Schuss des nahen Meeres dabei. Erfrischend, den Kopf kühlend und freier machend war das, und er überquerte die Pflasterung, bis er an das Geländer herantreten konnte. In einem steilen Abhang wölbte sich hier der Garten nach unten auf eine Wiese voller Blumen zu, die jetzt ihre Blüten geschlossen hatten. Das Konzert der Tiere, die nun durch die Sträucher streiften, fliegende Feldermäuse, hochfrequent pfeifend auf der Jagd nach Insekten, gurrende Eulen irgendwo dort vorn in den niedrigen Bäumen, war mindestens genauso schön wie der fröhliche Lärm, der nun nur noch gefiltert zu ihm herausdrang.

Wenn der siebente Monat stirbt. Juli. Jetzt. Die letzten Tage angebrochen. Lange hatten sie es alle verdrängt, selten darüber noch nachgedacht. Es hatte keinen Zweck, solange nicht alle Voraussetzungen geklärt waren. Wenn er arbeitete, ja, wenn er Lasten katalogisierte und für den Weitertransport zusammenstellte, sie an die Besenreiter verteilte oder einem Kamin zuordnete, ja, dann grübelte er oft, dann füllte das seinen Geist, beschäftigte ihn, dem dieser stumpfe Job nicht ausreichte. Und dann sorgte er sich. Entsetzlich. War er aber bei ihnen, war alles ausgeblendet, die Geborgenheit der Freundschaft das drohende Unheil überdeckend. *Wenn der siebente Monat stirbt.*

Und nun zerrissen. Der winzige Junge da drin konnte das Kind sein, von dem die Prophezeiung sprach. Genauso gut mochte es der ungeborene Harry sein. Beide kamen in Betracht, beide hatten Eltern im Orden des Phönix, die sich Voldemort tapfer entgegen gestellt und ihm dreimal persönlich entkommen waren. Von einem männlichen Baby war die Rede, nicht von einem Mädchen. Geboren in den letzten Tagen dieses

Monats. Lily hatte es gesagt, sie wusste nicht, wann es kommen würde, hatte noch nicht einmal Schmerzen gehabt oder sonstige Anzeichen. Es konnte genauso gut sein, dass es noch dauerte, vielleicht eine ganze Woche, wer wusste das schon? Und dann? Harry würde im August zur Welt kommen. Und das hieß eindeutig, es könne nur Neville sein. So sehr ihn das erleichtern sollte, so stark es diesen Hoffnungsschimmer in der Brust werden ließ, so furchtbar war jedoch auch diese Entscheidung. Egal, was geschehen mochte: Alles war schrecklich.

Seufzend, in zittrigen Schüben die so würzig duftende Luft wieder aus den Lungen entlassend, hielt er sich an dem eisernen Geländer fest und stellte das Glas halb darauf ab, ohne es loszulassen. Es war nicht fair. Dieses Damoklesschwert über so junge Kinder zu hängen, so winzige, kleine Geschöpfe, unschuldig und machtlos. Sie wussten doch nichtmal, ob Neville, ob Harry, nicht vielleicht Squibs waren, gar kein zauberisches Talent besaßen. Und was sollte das sein, *'eine Macht, die der Dunkle Lord nicht kennt'*? Wie helfen, wie nur? Und helfen mussten sie, welche andere Wahl gab es? Sie konnten sich nicht selbst helfen; Neville kriegte es nichtmal hin, sich von selbst auf den Rücken zu drehen. Zum Auswachsen. Zum Verzweifeln. Remus musste sich Tränen aus den Augen blinzeln und sie herunter schlucken, wie er, vornübergebeugt und den Kopf zwischen die Schultern hängen lassend, einfach nur dastand. Wie jemand neben ihn trat, das bemerkte er erst, als der Mann ihm die Hand auf den Oberarm legte.

Nicht James, nicht Sirius, deren Hände waren ihm vertraut, kannte er jeden Finger, jeden Knöchel, die Form der Handfläche genauestens. Frank Longbottoms schlanke, muskulöse Gestalt ragte neben ihm auf, einen Tumbler mit letzten Tropfen Feuerwhiskey in der Rechten, den er sacht darin schwenkte. Vor und zurück wippend auf seinen Lederschuhen, starrte er hinaus in die Dunkelheit, wo die schöne Grafschaft von Devon sich um die Bucht von Torbay legte. „Schön hier draußen, hm?“ fragte er leise seufzend wie jemand, der wirklich nur vom Wetter schwärmen wollte. Remus nickte und vollführte eine merkwürdige Bewegung mit der Halswirbelsäule, bis es knackte, um den Kopf zu heben und schauen zu können, was Frank vielleicht meinen könnte. Sobald er ihn sehen konnte, bleich irgendwie, ohne dass der Glanz seines Glücks aus den Augen schwand, musste er lächeln, schief, grimmig, zart zugleich. „Ja. Unendlich schön.“

Longbottom, der Kapitän der Quidditchmannschaft von Ravenclaw in seinen Schulzeiten, war nie einer gewesen, der hinterm Berg hielt oder um den heißen Brei herumredete. Ohne den entfernten Cousin neben sich wirklich direkt anzuschauen, noch immer den Blick geradeaus, hängte er sich regelrecht in die Streben, die den Garten von der Veranda trennten hier an der wundervollen Englischen Riviera. „Es ist toll, dass ihr alle gekommen seid,“ bedankte er sich dafür, wartete kaum das Abwinken ab. „Euch noch mal alle zu sehen.“ Remus erwiderte kein Wort und stellte keine Fragen. Ob er schon wusste, worauf er hinauswollte, oder ob er zu verdattert war, das konnte Frank nicht überprüfen.

Oh, Lupin verstand sehr gut. Niemand musste ihm das bestätigen, nichtmal er selbst. Nickend zur erneuten Zustimmung, hob er das Glas hoch unter seine Nase und schielte hinein, nahm jedoch keinen Schluck. „Ich weiß nicht, ob wir es sind oder Lily und James, ich weiß es wirklich nicht,“ brachte er zum Ausdruck, was auch ihm schlaflose Nächte bereitete, ihn in genau die gleiche reizbare Abwehrhaltung zwängte und ihm Angst als ständigen Begleiter an die Seite stellte. „Und ich riskier's nicht.“ Seine Stimme wurde heiser wie die seine Zuhörers. „Ich werd's nicht riskieren, Remus.“ Dafür brauchte er keine Absolution, und dennoch schien er eine zu wollen. Lupin nickte nur wieder, jetzt so weit nach vorn gelehnt, dass er das Kinn auf den eigenen Armen auf dem Geländer abgestützt hatte, Hüfte und Oberkörper einen 90°-Winkel zu den langen Beinen bildend.

Jetzt doch mit einer raschen Bewegung die letzten Reste aus dem Glas seine Kehle hinunter spülend, stand Frank Longbottom kerzengerade in der Dunkelheit, Papa Frank, und er gab ein genießerisches Geräusch von sich. Die Schärfe des Getränks tat gut. Viel besser als der süße Schaumwein, und Remus starrte seinen kurz misstrauisch an, bevor er ihn schwungvoll in die Rabatten kippte. Ja, Zeit für was Härteres. Darüber musste Frank grimmig lachen, während Lupin sich aufrichtete und herumdrehte, um sich mit dem unteren Rücken nun gegen die Brüstung zu lehnen. Pete und Sirius legten da drin eine Polka zu Zweit aufs Parkett, obwohl dafür weder Musik noch Platz vorhanden war, und Wurmi war offensichtlich so betrunken, dass er sowieso

nur noch stehen konnte, weil Black ihn festhielt. Zum Totlachen, diese Volltrottel.

Sich gemeinsam darüber amüsierend, so wie es ihre Freunde alle taten da drin und zu enthusiastischem Klatschen „Hacke, Spitze, Hacke, Spitze, einz, zwei, drei!“ anfeuerten, kicherten die beiden Männer stumm. Wirklich schön, alle bei einander zu wissen. Das Lächeln schwand fast komplett aus Franks Gesicht, zurück blieb ein heimlicher Schimmer davon. „Wir werden untertauchen,“ gab er preis, und seine Augen blieben kleben an seinem wunderhübschen Mädchen, das wiegend ihr Baby im Arm hielt und ihm dabei das Ohr küsste. „Noch heute Nacht.“

Und Remus verlor kein Wort darüber, als hätte er ihn gar nicht gehört, während Nacht und Licht und Stille und Freundentaumel eins wurden in seinem Herzen und in seinem Kopf und verschwammen zu einem weit entfernten Strudel aus Erinnerung, den er bis zum letzten Atemzug bei sich tragen würde.

Unter dem Apfelbaum

Den Gürtel festziehend, stellte er sicher, dass die Hose vernünftig saß, sofern sie das konnte, das Hemd ordentlich in den Bund gesteckt, die obersten beiden Knöpfe offen, und er stemmte sich aus dem Bett. Angenehm kühl und dunkel war es in dem kleinen Zimmer mit nur einem Fenster, die Wände fast komplett vollgestellt mit Möbeln, und überall dort, wo Platz gewesen war, hatte sie Poster ihrer Lieblingsbands hingehängt. Da legte Kurley Duke von den *Weird Sisters* ein stummes Solo auf der Gitarre hin, und sein Leadsänger Wagtail grinste so breit, dass ein Goldzahn im Backenbereich blitzte im Bühnenlicht. Selbst lächeln müssend, griff sich Remus ans Handgelenk und begann, den Ärmel aufzukrempeln.

Natürlich war sie eigentlich viel zu alt für solchen Unfug, und in ihrer eigenen Wohnung in Soho gab es auch nur noch ein gerahmtes Bild mit allen Unterschriften sämtlicher Bandmitglieder darauf auf einem Beistelltischchen. Aber das hier war eben ihr Jugendzimmer, und daran hatten weder sie noch ihre Eltern etwas verändert, seit sie ausgezogen war vor ein paar Jahren, gleich nach dem Abschluss ihrer Aurorenausbildung. Wenn er dabei an sein eigenes Reich über der warmen Küche von Monkshood Alley #12 in Neither Poppleton zurückdachte, kam er sich unglaublich spießig vor und fühlte sich dabei nichtmal unbehaglich.

Das durchwühlte Bett war leer, wo er nun ebenfalls aufgestanden war, weit nach Sonnenaufgang, und er hatte auch nicht vor, es großartig aufzuschlagen oder gar zu falten, beugte sich nicht einmal darüber, um den klapprigen Holzrollladen hinauf zu ziehen und den schönen Sommertag gänzlich herein zu lassen. Das Zimmer war nach Süden ausgerichtet, und bald schon würde das Himmelsgestirn fast senkrecht herab gucken auf den längst von London überrollten Ort und die Backsteinwände aufheizen. Da war es sowieso nicht ratsam, ihm allzu viel Einlass zu gewähren. Das Fenster selbst stand sperrangelweit offen, und eine angenehm duftende Brise wehte durch die Ritzen herein.

Eigentlich hatte er nicht so lange schlafen wollen, doch er war einfach zu erschöpft gewesen. Sein Körper hatte sich geholt, was er gebraucht hatte, ohne ihn groß in diese Entscheidung einzubeziehen. Zu viel getan in dieser vergangenen Woche, zu viel durchlitten, besonders an Herz und Seele, und zumindest fühlte er sich jetzt wieder körperlich erfrischt und bereit für eine weitere Etappe in diesem abscheulichen Krieg. Unter all den vielen Schutzzaubern und Bannen und Flüchen, die das hübsche Reihenhaus in Penge noch immer umgaben, nachdem es für Harrys Flucht als dessen Zuflucht gedient hatte, konnte man beruhigt entspannen und sich so sicher vorkommen wie sonst kaum an irgendeinem Platz derzeit. Und das hatte gut getan.

Sich umständlich am Kopf kratzend, dass ihm die dünn gewordenen und mehr und mehr von Grau durchzogenen Haare wirr abstanden, grunzte Remus leise und musste kräftig gähnen. Nichtmal hungrig. Sich eine Hand in die Hosentasche stopfend, schlurfte er in Richtung Tür, die direkt in die Küche führte, und an dem kleinen Spiegel, den sie zum Frischmachen morgens nutzte, vorbei, erhaschte er seine Reflexion für einen Moment. Schnauben musste er davon. Gar nicht mal so verkehrt. Die Ringe unter den Augen noch da, wie immer, der Bart zerzaust und – besonders um Kinn und Mundpartie – dringend mal pflegebedürftig, aber so schlimm war das nicht. Insgesamt, das konnte er nicht leugnen, sah er für seine Verhältnisse echt gut aus. Fast 40 Jahre alt.

Noch damit beschäftigt, wie merkwürdig dieser Kontrast war – mehr Fältchen, dafür ausgefüllter, besser genährt – schüttelte er sacht lächelnd den Kopf und drückte die Klinke herunter, um in die helle Küche zu treten. Hier waren die Rolläden geöffnet, und das strahlend silbergoldene Licht eines Juli-Morgens strömte in tanzenden Balken über die Fliesen. Der Tisch war längst abgedeckt, zu weit fortgeschritten der Morgen, Ted längst unterwegs zur Werkstatt in der Winkelgasse, wo er Schränke und Kommoden, Vitrinen und Sekretäre für den magischen Gebrauch fertigte, und über die Spüle unter dem Fenster gebeugt, war Andromeda in die Pflege ihrer Kräuter vertieft. Am liebsten hätte er sie ganz normal, ganz freudig begrüßt, wie er es seit jeher gewohnt war, doch gerade noch rechtzeitig erinnerte er sich daran, dass im Moment „normal“ nicht unbedingt

die passende Wortwahl für ihrer beider Verhältnis zu einander war.

Das Lächeln rutschte ihm aus dem Gesicht, bemerkte er doch genau, wie sich ihre Miene verdunkelte und ihre Brauen sich fester ineinander schoben. Die gerade noch vorsichtige Hand wurde harscher, wie sie die überflüssigen Triebe und die braun gewordenen Blätter mit einer feinen Schere entfernte, und der Thymianstrauch erschauerte unter der plötzlichen Härte und Kälte in ihren Bewegungen. Instinktiv zog Remus die Schultern hoch, als müsse er sich gegen eisigen Winterwind wappnen, und sie drehte sich nicht einmal zu ihm um. „Hallo,“ murmelte er regelrecht, wollte aber auf keinen Fall zeigen, wie er sich fühlte, dass es ihn berührte, wie sie sich verhielt. Andromeda Tonks, geborene Black, antwortete nicht.

Langsam, bloß ihre Kreise nicht stören, sie nicht auf irgendeine Weise provozieren, so schlenderte er förmlich, mit beiden Händen tief in den Taschen seiner ausgebeulten Hosen versenkt, durch die Küche, rückte den Stuhl in seinem Weg nicht zur Seite, sondern drehte sich lieber, um ihn regelrecht zu umschiffen, bis er halb im Rahmen zum Flur stand. Hinauflauschend versuchte er, irgendwo ein Lebenszeichen im Haus auszumachen, ob Wasser lief im Bad, ob sie irgendwo summete oder laut sang, konnte jedoch keinerlei Geräusch wahrnehmen. Nicht einmal die Stufen der Treppe knarzten. Es blieb ihm nichts Anderes übrig. Genauso leise wie gerade noch, defensiv und heiser, musste er sie fragen: „Ist Dora ...“

„Draußen,“ war die kurze und prägnante Antwort, fast herausgespuckt, und noch immer schaute sie ihn nicht an dabei. Dennoch konnte er den breiten Streifen aufschießender Röte sehen, der ihre Schlagader am Hals hinauf wanderte und nur umso mehr verdeutlichte, was die Verbindung in ihrem Kopf auslöste. Seine Stimme und diese vertraute Kurzform des Namens. Fast wäre er selbst darunter errötet, hatte nicht darauf geachtet und sie ungewollt doch tiefer in diese Stimmung getrieben. Auch wenn sie das nicht wusste, nicht verstand, er kannte sie wesentlich besser als man nach so kurzer Zeit engerer Bekanntschaft vermuten konnte. Den ganzen Tag nun würde sie so sein, und erst Ted würde sie auf seine unnachahmliche und nach außen hin komplett ignorante Art und Weise dazu bringen, von dieser gefährlich schaukelnden Palme herunter zu steigen.

Das Kinn nur noch weiter nach unten, beinahe gegen das Brustbein gepresst, nickte Remus. „OK,“ sagte er, bewegte sich etwas zielstrebig auf die dritte, ebenfalls nie geschlossene Tür in der Küche zu, die in den großen Salon hinüber führte, wo die Familie grundsätzlich ihre Abende verbrachte. „Danke,“ fügte er an, höflich wie immer, und er bemerkte nicht mehr, wie Andromeda davon kurz innehielt und die Augen schloss. Da war er bereits um die Ecke und angelte sich das selbstgezimmerte Fliegengitter, das der Hausherr angebracht hatte, damit das Glas zur Veranda immer geöffnet bleiben konnte in der warmen Jahreszeit.

Gerade noch so gefangen in diesem scheußlichen Gefühl, das er viel zu gut kannte, dieser Abneigung, wütend in ihrem Falle, wo andere schüchtern wurden, manche sich sogar physisch zurückzogen, schüttelte er das sofort ab, wie er auf die halbrunde Terrasse hinaus trat. Ein einfacher englischer Garten, eingefasst von für ihn brusthohen Mäuerchen verwitterten Gesteins, einer Mischung aus Ziegeln, Mörtel und belassener Grauwacke, so herrlich schön in genau dieser simplen Beschaffenheit. Überall blühte es, leuchteten gelbe Kaiserkronen über saftig grünen Büschen, rankten Kletterhortensien mit flachen, rein weißen Blüten wie winzige Schneebälle an der Hauswand hinauf, ergänzt durch nun dunkelgrünen Winterjasmin, der das Törchen in der Grundstücksbegrenzung beinahe unter sich begrub, wo es in den Nachbargarten hinüber ging.

Noch stand die Sonne nicht hoch genug, um das kleine Reich von Hummeln und Käfern hinter dem Haus der Familie Tonks in gleißendes Sommerlicht zu tauchen, und die angenehme Frische taugetränkter Gräser kroch einem förmlich in die Hosenbeine und zwischen den Knöpfen des Hemdes hindurch auf Bauch und Brust, und die Härchen auf seinen Armen stellten sich begeistert auf, hießen die Feuchtigkeit willkommen. Nur von Fenstern reflektiert, hüpfen regenbogenbunte Spritzer und Prismen durch Kirschbaumzweige und Stachelbeersträucher, und einer davon verfiel in seinem Auge, doch er blinzelte ihn nichtmal weg. Herrlich, wie die Luft über den Dächern sich bereits aufzuheizen begann und auf den Ziegeln und zwischen den Schornsteinen unruhig flackernd flimmerte.

Feenland. Das war der erste Gedanke, der ihm dabei kam, und er hätte schwören können, er sähe sie von Blüte zu Blüte hüpfen mit ihren glitzernden Flügelchen, Stück für Stück weg vom Haus, über die Terrasse, die lange Rabatte an der westlichen Mauer entlang bis unter die Äste des Apfelbaumes, wo sie kichernd und flirrend unter den breiten Blättern des Hirschzungenfarns verschwanden, als wollten sie seinen Blick auf das größte Wunder der Natur in diesem Garten lenken. Aber das suchte er sowieso.

Da saß sie, Dora 'Tonks', die längst nicht mehr so hieß, und es kam ihm vor, als wäre es eine Ewigkeit her, dass sie sich davon geschlichen hatten, um im himmlischen Licht der kleinen Kirche am Markt von Covent Garden zu heiraten. Dabei waren es kaum drei Wochen, und trotzdem leuchtete die Sonne nirgends so schön wie in dem blassblauen Stein des Rings an ihrem Finger, wie sie sich mit der linken Hand an dem von Wind und Wetter gegerbten Seil festhielt. Die Rechte lag in ihrem Schoß, spielte gedankenverloren mit den so mühelos lackierten Nägeln, und die Beine baumelten sacht in der Luft, dass die Spitze des einen Stoffturnschuhs so gerade eben den Boden berührten.

Sie hockte auf ihrer Kinderschaukel, eigentlich nicht mehr als einem roten Brett an zwei einigermaßen gleichlangen Strippen, aus Hanf zusammengedreht, und wenn man ehrlich war, hatte das Ding ganz schön Schlagseite, sobald man tatsächlich Schwung holte. Dennoch zeigte das Spielgerät deutliche Spuren von erfreuter Abnutzung, der Lack abgesprungen an den Stellen, auf denen ein kleiner Po zu oft gesessen hatte, die Stricke abgegriffen genau in der Höhe, in denen ihre Fingerchen sie hatten erwischen können als sie im richtigen Alter dafür gewesen war, und noch immer war das Gras nicht nachgewachsen, eine Bremsspur aus staubigem Lehm darunter hinterlassen. Genau dort saß sie jetzt, sein Mädchen, grübelte vor sich hin, und das hochgegelte Haar sprühte förmlich Funken in so grellem Bonbonrosa, als wäre sie im Honigtopf in eine Portion Minzkissen gefallen.

Das reichte aus, um ihn zufrieden zu stellen, um ihn begreifen zu lassen, dass, was auch immer ihr so zu schaffen machte, dass sie sich zurückzog an diesen so wohl behüteten Ort, der sie stets daran erinnerte, wie leicht und schön das Leben sein konnte, sie nicht in untröstlichen Abgrund riss. Da waren winzige Strähnchen Dunkelbraun dazwischen, mal hier aufblitzend, dann wieder woanders, und nichts war ein so guter Indikator für Doras Gemütszustand. So hervorragend sie auch ihre Gabe der Metamorphmagie beherrschte, so wenig im Griff hatte sie die emotionale Komponente davon. Ob das bei allen so war, die mit diesem Talent geboren wurden? Er hatte keine Ahnung, so wenige gab es.

Alleine von ihrem Anblick musste er schon wieder lächeln, die ganze Situation gerade noch mit ihrer Mutter total verdrängt, und leise summend, die Rechte noch immer die Fusseln in seiner Hosentasche zählend, die andere lang ausgestreckt, um die weichen Stängel von Steintäschel in ihren hängenden Töpfen berühren zu können, wie er in gemächlichem Tempo den flachen Hügel hinunter schlenderte, der die Terrasse nur wenig über den Rest des Gartens erhob. Diesen Sommer sollte man genießen, vergessen am liebsten, welche Gefahren hinter den Mauern lagen, was noch auf sie zukam, was auf sie warten mochte in diesem Krieg, und nur weit entfernt, als hätte er es in einem Buch gelesen und nicht selbst erlebt, hörte er Harry es noch sagen: '*Dumbledore hat mir aufgetragen, es niemandem zu sagen; ich muss es selbst tun*'. Und damit war es für ihn Gesetz gewesen. Und so wollte er es jetzt auch zwingen.

Erstaunlich, wie viel in diesen Garten passte, befand er einmal mehr, wie er den gut zwischen Ritterspornstauden verborgenen, flachen Teich umrundete, die Spuren von Hagrids rasanter Bruchlandung längst, bereits in der besagten Nacht noch, magisch beseitigt, und somit die Richtung ändernd, überquerte er den Rasen, um direkter auf sie zu zuhalten. Wieso trug er bloß Schuhe? Die waren so überflüssig. Am liebsten hätte er sie gleich und auf der Stelle ausgezogen und wäre barfuß weiter gelaufen, doch er entschied sich, das zu tun, sobald er bei ihr war. Zu lange nicht mehr ihre Finger berührt.

Längst musste sie ihn bemerkt haben, sagte jedoch kein Wort und hob auch nicht den Kopf, wie sie weiter mit der Schuhspitze die feinen Kieselchen hin und her schob, Muster hineintrat und sie wieder verwischte, dabei nur ganz leicht das Brettchen drehend, auf dem sie saß, dass sich die Seile verzwirbelten. Groß wie er war, stand er vor ihr, die wohlbekanntesten braunen Oxfords ganz fleckig vom Tau, und darauf vor und

zurückwippend, schaute er von oben auf sie herunter. „Hey,“ flüsterte er, der rauchige Bariton kratzig, dass sie eine Gänsehaut bekam und die Lider genießerisch schließen konnte, was nicht verborgen blieb. Oh, er mochte das, wenn sie das tat. Seufzend daraufhin, die Schultern leicht hochziehend und sofort wieder sinken lassend, bettete sie ihr süßes „hi“ in einen einzigen Ausatmer, ohne die Position zu wechseln.

Ihre Wangen schimmerten in weichem Rosé, das konnte er selbst von oben aus wunderbar erkennen, und um sie besser anschauen zu können, sank Remus in die Hocke, ohne seine Hände aus den Taschen zu befreien. Sich nicht wirklich präsentierend, aber auch nicht versteckend, lehnte Dora ihre Schläfe gegen die eigenen Finger, die sich noch immer am Hanf festhielten, und sie hörte auf damit, sich hin und her zu drehen. Nach verräterischen Spuren von Tränen suchend, beruhigte Remus sich. Er fand keine. Ihre Stimmung war merkwürdig indifferent, ohne Sorgen zu bereiten, eine vermutlich auch für sie selbst kaum fassbare Mischung aus ... Aus was eigentlich? Den eigenen Kopf schieflegend, musterte er sie sorgsam, konnte nicht verhindern, dass sich ein schiefes, zärtliches Lächeln auf seinen Lippen ausbreitete.

Hochgekrempt waren ihre Jeans, fast schon im Stil der 50er, und darüber hing eines ihrer unzähligen abgerissenen Tops. Fast hätte er darüber gelacht, wie er die Linke ausstreckte und ihre Fingerspitzen berührte, die noch immer in ihrem Schoß lagen. Hätten die Nachbarn herübergeschaut, sie hätten wahrscheinlich nur die Köpfe geschüttelt. So ein seltsames Paar. Aber sie schlang sofort die ganze Hand um seine und hielt sie fest, aber nicht erdrückend. „Denkst du an Mad-Eye?“ fragte er leise, dabei keine Sekunde ihre Augen aus seinem Blick lassend. Nichtmal ein Zucken ging durch ihr hübsches Gesicht, vielleicht gerade mal ein liebevoll erinnerndes Flackern. Er hatte ja keine Ahnung, wie gut sein Trost, seine so achtsam gewählten Worte in jener Nacht geholfen hatten. Ja, Mad-Eye hätten nie anders abtreten wollen als kämpfend auf einem Besen. Und wenn schon, dann gegen den fiesesten und besten Schwarzmagier, den er nur auftreiben konnte. Er fehlte ihr, ja, aber sie würde sich an ihn erinnern, den grässlichen, miesepetrigen alten Kauz.

„Ein bisschen,“ gab sie dennoch zu und senkte nur kurz die Augen, fand die schlanken, langen Glieder und benutzte sie genauso als ablenkendes Spiel wie gerade noch die eigenen, lächelnd, nur ein Anflug von Traurigkeit darin. Er ließ es zu, ließ sich die Finger verdrehen, verwob sie mit ihren, mal so, dann wieder so, streichelte mit dem Daumen, wann immer es ging. Schweigen zwischen ihnen, das war nie ein Problem gewesen, niemals unbehaglich, nichtmal, wenn sie sich gestritten hatten. Immer wegen den selben Dingen. Die gehörten auch nicht hierher, nicht heute, nicht hier. Verdrängen wollte er sie, auch wenn sie immer wieder hochkamen. Sich ihnen stellen, wenn sie direkt vor einem waren, nicht mehr aus dem Weg zu schaffen. Aber nicht jetzt. Und trotzdem blieb dieses winzige Zwicken in seinem Hinterkopf, und er hatte keinen Schimmer wieso.

Sich ins Gras sinken lassend, lächelte Remus noch immer, durchschaute ihre Stille und schaute sie von unten her an, jetzt kaum in Höhe ihrer Knie. „Und an was noch?“ Immer war er gut darin gewesen, anderen ihren Kummer aus der Nase zu ziehen, ohne selbst dabei viel von seinem eigenen preiszugeben. Sich eine Strähne aus der Stirn streichend, musste Dora für einen Moment auf die eigene Lippe beißen, um ein entzücktes Lachen zu unterdrücken. Sie konnte gar nichts dagegen machen, das wollte immer wieder hochkommen. So zwiespältig, so schwierig und trotzdem unausweichlich. Geprobt hatte sie, aber eine Lösung, die ihr gefiel, die war nicht dabei gewesen. Auf den 'passenden Augenblick' warten? Was war der passende Augenblick? Konnte es überhaupt einen geben? Ja. Diesen hier.

Zum Sprechen ansetzend, sog sie Luft durch die Nase ein und schnaubte unzufrieden, legte den Kopf so weit in den Nacken, wie sie nur konnte und schaute hinauf in den Himmel, wie ein Puzzle Stück für Stück nur sichtbar durch die herrlich grünen Blätter des Apfelbaumes, unter dem sie schon als Krabbler gespielt hatte. Sein Blick folgte ihrem sogleich, und dieses Geräusch, das da seiner Kehle entkam, das kannte sie nur zu gut. Es bedeutete Staunen, Wundern, diese ihm so eigene Art, gelegentlich noch immer wie ein Kind eine großartige Erfindung der Natur entdecken zu können. Andere hätten 'wow' gesagt, aber 'wow' war viel zu klein und viel zu oft ausgesprochen, und es beinhaltete nicht einmal ein Tausendstel von dem, was Remus Lupins Begeisterungsgeräusch aussagte. Am liebsten wäre sie von der Schaukel herunter direkt in seine Arme gesprungen dafür. Wenn er das nur noch einmal machen würde.

„Weißt du,“ fing sie an, ohne die Augen wieder zu senken, und gemeinsam schauten sie zu, wie die Sonnenstrahlen von Ast zu Ast, von Sägezahn zu Sägezahn sprangen in den Zweigen hoch dort oben, die noch winzigen, unreifen Früchte berührten, dass sie wie Lampions strahlten. „Ich hab' mich gefragt,“ schlucken musste sie, wenn sie so nach oben schaute, und ihr makelloser Schwanenhals, so oft verborgen hinter umgeschlagenen Kragen oder dicken Schals, bildete eine wunderschöne, gerade Linie. Es erforderte eine Unmenge an Kraft und Willensstärke, ihn nicht einfach zu küssen. Oder Trägheit und viel zu viel Gefühl. Wie festgepappt im feuchten Gras. Und mit einem Mal wusste er, was sie meinte, worüber sie nachdachte, dass sie so wehmütig und so träumerisch zugleich war.

„Wie es weitergeht?“ vollendete Remus ihren Satz, noch als Frage formuliert, und nickend ließ sie ab vom Spiel der Blätter über ihren Köpfen. Die Zukunft meinte sie. Ungewiss, dunkel voraus, konnte niemand sagen, was geschehen mochte. Würde Voldemort besiegt werden? Ging das überhaupt? Wusste Harry, was er tat, und hatte er eine Chance? Sie hatten nicht die leiseste Ahnung, und ja, auch wenn Dumbledore es ihm so aufgetragen hatte vor seinem Tod, so bedeutete dieses Schweigen für sie alle doch grausiges Warten und beklemmte Ratlosigkeit. Remus wusste nicht, warum, aber er konnte dieses in den vergangenen Tagen so präsenste Gefühl, nur verstärkt durch sein kurzes Gespräch mit dem beinahe 17jährigen Träger ihrer aller Hoffnung, nicht recht an sich heranlassen in dieser morgendlichen Sommerstimmung. Und das verwunderte ihn nur noch mehr.

Nur eine winzige Denkfalte bildete sich auf seinem Nasenrücken, steil, aber zahm, wie er sich das Gras anschaute, die vielen saftigen Halme und die kleinen Ameisen, die dazwischen herumkrabbelten. Die Achseln zuckend, verzog er den Mund. „Ich weiß nicht,“ konnte er keine Antwort darauf geben, und auf so seltsam vertraute Weise war das nicht so richtig wichtig. An dem so abgegriffenen Seil hinaufschauend, ihre weichen Handflächen die splissigen Stricke abfahrend, nahm Dora einen tiefen Atemzug und schüttelte vorsichtig den Kopf. „Wird es noch Kinder geben?“ fragte sie mit einem Mal, und er hörte sogleich auf, sich auch nur irgendwie zu bewegen, ohne tatsächlich erstaunt oder gar erschrocken zu sein. „Kinder, die in Apfelbäumen herumklettern,“ fuhr sie einfach fort, ihre Gedanken preiszugeben. „Die zum Eismann um die Ecke laufen. Die schaukeln?“ Halbe Fragen.

Ein wenig kräftiger wurde dieses so deutliche Zeichen des Nachdenkens auf seiner Stirn, verklumpten die Muskeln an seinem Kieferwinkel unter stoppeligem Bartschatten für Bruchteile von Sekunden, um sich wieder zu entspannen. Erneut musste er die Schultern heben. „Ich schätze, das ist es, wofür wir kämpfen,“ fand er eine passende Erwiderung, die ein heißes Glühen in die narbigen Stränge quer durch sein Gesicht trieben, und sie hätte schwören können, die Lichter eines Weihnachtsbaumes auf seinen Hornhäuten reflektiert zu sehen. Silbergelber Funkenschauer. Grüner Blitz. Und rotes Leuchten gleich neben dem Brustbein. Er nickte bestimmt, wie zu sich selbst, und dann hob er den Kopf, und seine ganze Miene war hell und strahlend, ohne den geringsten Schimmer von Kummer.

Sie brauchte kein Wort zu sagen. Er sah es an ihrer Gestik, ihrer Mimik, ihrer Körperhaltung, konnte in ihr lesen wie in dem kleinen Büchlein mit dem so wunderbar verzierten Einband in Rot und Grün und filigranem Gold. Ihre Augen glänzten, nicht von Tränen, von Träumen. Die Wangen waren immer noch von zartem Rosé, wie Blütenblätter so grazil, und die Erinnerung an den Duft der Wildrosen stahl sich einem in die Nase, als wäre er wirklich da, nur weil man dieses Wunder betrachtete. Ihre so unglaublich cochenill-farbenen, vollen Lippen schimmerten wie eine Einladung, und der Puls über ihrem Schlüsselbein war so kräftig und so atmend, als wolle sie beweisen, dass nur Liebe wahrhaft Leben schenken konnte. Auch wenn ihm klar war, welcher Gedanke das ausgelöst hatte, ein Begehren, dem er nicht nachkommen konnte, das ihm dieser widerliche Verstand verbot, so musste er sie trotzdem an ihrer Hand ziehen, bis sie ihm regelrecht in die Arme floss.

Mit aller Macht musste er es unterdrücken dieses Mal, das Geräusch, dieses völlig sinnlose Brummelquietschen, das sie als „Lupin'sches Wahoo“ bezeichnete. Er hatte davon gehört, man hatte ihm gesagt, sowas gäb's, aber er hatte es nie geglaubt. Dieses Bild auf ihren schokoladenbraunen Regenbogenhäuten. Viel zu viel und unerlaubt und unter Strafe gestellt und trotzdem nicht zu ignorieren. Er

wollte es ihr nicht sagen. Nicht jetzt, nicht wenn es so deutlich war, wie sehr sie sich genau das von ihm wünschte, was er ihr nicht geben konnte. Schon viel zu weit gegangen, indem er überhaupt zugelassen hatte, dass Novemberregen und Lebensgefahr sie beide hatte kollidieren lassen wie zwei unaufhaltsame Kometen, dass dieses Gefühl so hochgetrieben worden war, dass sie seinen Ring am Finger trug. So kurz war dieser abscheuliche Gedanke, er schüttelte ihn sofort ab, weil er ihm alles entzog, einfach alles, jeden Grund für jeden Herzschlag. *'Ich hätte sie nicht heiraten dürfen'*.

Weil es unausweichlich war, diesen Wunsch folgen zu lassen. War das so? Na klar. Bei ihr. Und wenn er ehrlich war, sich selbst gegenüber ehrlich, nur eine Sekunde lang, dann auch bei ihm. Nur ging es eben nicht. Nicht weil Krieg war, wen interessierte das? Das durfte nicht abhalten. Andere Ursachen dafür. Es war nicht das Geld, das war Nebensache, das hatte selbst er begriffen mittlerweile. Nicht daran denken, es war unsinnig, sich diesen so fantastischen Sommertag, diese kurze Kampfpause zu verderben. Vielleicht nicht fair, ja, absolut nicht fair, aber träumen durfte sie, durften sie beide. Später Zeit für harte Realität. Hatten sie jemals darüber gesprochen? Nein. Nein, nicht dass er sich erinnerte, selbst erst damals an ihrem Krankenbett überhaupt daran gedacht. Und kurz danach schon getrennt. Kein schönes Gespräch. Angst, sie könnte bereuen. Er sperrte es aus und genoss das einfach, wie sie ihn anstrahlte, heller als die Sonne und schöner als tausend Sterne.

Mit dem Handrücken streichelte er die winzigen Flaumhaare an ihrem Jochbogen entgegen ihrer Wuchsrichtung, was furchtbar kitzelte und sie zu kicherndem Einknicken verleitete, und umso mehr schoss ihr das Blut in die Wangen. Die langen, gebogenen Wimpern, von denen kaum jemand auf dieser Erde so gut wusste wie er, dass sie ihre eigenen waren, ihrem echten, wahren Ich gehörten, klimpten wie Schmetterlingsflügel, und er hätte schwören können, Feenstaub davon herabfallen sehen zu können, genauso goldige Funken wie die von Glöckchen, wenn Peter Pan sie darum bat. Und gleichzeitig kannte er diese so unwillkürliche Geste genau. Das machte sie, wenn sie was ausgefressen hatte, wenn sie sich nicht traute, davon zu erzählen, wie verrückt sie sich angestellt hatte. Sofort eine Braue steil hochziehend und sie gespielt böse anschauend, grummelte er nur, und Dora sank in sich zusammen.

Sich in seine Arme, aber das Gesicht in seine Schulter hinein drehend, dass er sie nicht mehr ansehen konnte, kuschelte sie sich an ihn in dem krampfhaften Versuch, ihn zu besänftigen, umso mehr verrätend, wie eben doch noch etwas Anderes hinter ihrer Grübeleien steckte. Nur ein Schuss Verwunderung stahl sich in seine Brust, wie er sie mit der Nasenspitze berührte, ihre Schläfe betupfte damit und in ihr Ohr flüsterte: „Was ist los?“ Offen, damit sie sagen konnte, was sie wollte, sich nicht bedrängt fühlen musste. Als wenn er das jemals tun könnte.

Nur vorsichtig löste sie sich von ihm, gerade einmal einen Zoll breit von ihm weg, um ihn von unten her anschauen zu können. Dabei konnte er den Blick kaum erwidern, immer noch dieses sagenhafte Traumbild schwimmend in dem Film aus Salzwasser darin. Davon wurde einem ganz anders. „Ich hab' Angst, dass du böse auf mich bist,“ sagte sie, wie ein Kind sich dafür entschuldigte, dass es Großmutter's Lieblingsvase heruntergeworfen hatte, und im ersten Augenblick war ihm gar nicht recht klar, was sie damit implizierte, bis er das Kinn zurückzog und sie ganz verwirrt betrachtete. „Böse?“ fragte er durcheinander und schüttelte den Kopf. „Warum sollte ich böse auf dich sein?“

Leise überlegend brummte sie, so gut das ohne Adamsapfel ging, und sie zog sich an seinen Schultern hoch, setzte sich auf sein ausgestelltes rechtes Bein und richtete sich auf, dass sie ihn nun um einen halben Kopf überragte. Das wirkte wunderbar, dagegen konnte er sich gar nicht wehren, und das wusste sie ganz genau. Am liebsten hätte er gelacht. Schlaues Ding. Weiter kam er aber nicht mit seinen Gedanken, wie sie ihm beide Schläfen kraulte und ihre Stirn gegen seine legte. Ganz ohne es zu merken, hielt er sie mit der einen Hand in der Flanke, die andere flach ausgestreckt auf ihrem Bauch. „Und dass du sowas Schlimmes zu mir sagst,“ übergang sie komplett seinen Einwand, erinnerte ihn mit fiesem, imaginärem Knuff an das, was sie meinte.

'Sowas'. Wie in jener Nacht vor fast genau einem Jahr. Als er gegangen war. Als er sie verlassen hatte, um

an den Docks seinen Auftrag zu erfüllen. Um sie aus seinem Gedächtnis zu streichen, ganz besonders da, wo es jetzt weh tat. Dieses Mal wirklich erschrocken, hob er den Kopf und schaute sie an, sofern sie das zuließ, denn ihre Lider waren nun beinahe komplett geschlossen, nur ein winziger Streifen glitzernden Auges zu erkennen. „Dora!“ rief er aus, ohne wirklich laut zu werden. „Ich würde doch nicht ...“ Aber er hatte. „Wieso denkst du ...?“ Sie küsste flüchtig seine Lippen, damit er den Mund hielt.

„Weil ich ein Baby bekomme.“

Es kam ihm so normal vor, so natürlich, dass er es im ersten Moment gar nicht recht als Neuigkeit empfand. Noch immer völlig planlos, gestikuliert er mit der Hand in ihrem Rücken, öffnete den Mund, um etwas zu sagen wie 'aber das ist doch kein Grund, böse auf dich zu sein', bis es tatsächlich und mit der ganzen Wucht der vollen Bedeutung an Hirn und Herz drang. 'Weil ich ein Baby bekomme – dein Baby'. Und es kam nur noch ein Geräusch aus seiner Kehle, das einem Frosch im Gartenteich Konkurrenz gemacht hätte.

Als hätte ihn eine spritzig frische Welle getroffen, hoch und blau und grün und mit weißer Gischt, so unglaublich schön und trotzdem kalt, dass man schreien mochte, über den hellen Sandstrand rollend und sich wieder zurückziehend, aber das Gefühl von absoluter Wohltat, das blieb, während gleichzeitig der Boden unter seinen Füßen weggegraben wurde, seine ganze Welt sich wie in einer Spirale in der Achterbahn auf den Kopf stellte und dort blieb, um gleich in die nächste Schleife einzutreten. Keine Ahnung mehr, wo ihm der Schädel stand, ob er überhaupt noch einen hatte oder nur noch aus wie wahnsinnig schlagendem Herzen bestand, und dann kam die Empfindung zurück. Schwitzig-nass die Hand, die ihren Bauch hielt, ihre Finger nun über seine gelegt, als wolle sie ihm zeigen, wo genau er fühlen musste, dabei war es noch viel zu klein, das neue Leben.

Geglaubt, das niemals zu hören. Sagen konnte er nichts. Dieser Wirrwarr aus Emotionen, aus auftauchenden und wieder verschwindenden Erinnerungen, Gesprächsfetzen laut in den Ohren und sofort wieder dahin, alles, was ihn jemals berührt hatte, das sich an ihn klammernde Kind, das eine Geschichte wollte, die Schlaflieder, die er ihm gesungen hatte, die man ihm gesungen hatte, selbst mit einem Mal wieder so klein, und dann plötzlich wieder erwachsen, weil ihn diese Nachricht hinein katapultierte in den Mann und zurück in den Jungen und mit einem Mal von ihm verlangte, beides zu sein, dass er kaum begreifen konnte, wer er war. Und in all dem Chaos stand er aufrecht und war eben genau der Remus Lupin, der er sein sollte. Vater eines schlafenden Babies.

Ihm blieb nichts weiter übrig, als sie fester in seine Arme zu schließen als jemals zuvor, sein Gesicht in ihrer Achsel verborgen, dass sie die winzigen Tränchen durch den Stoff ihres Oberteils spüren konnte, und ihre Arme um seinen Kopf geschlungen, sprach auch sie kein weiteres Wort. Weil sie keines mehr brauchten. Egal, was er vorhin noch gedacht hatte, das galt immer noch. Später darüber nachdenken. Jetzt genießen, das Gefühl, das Himmelhochjauchzen aller Geigen im Himmel und die Erfüllung aller verbotenen, heimlichen Träume.

Aus dem Küchenfenster heraus konnte Andromeda sie sitzen sehen auf dem Rasen, eng umschlungen und einander wiegend, während die Sonne über die Reihe Häuser auf der anderen Seite der Gärten stieg, und sie seufzte leise. Vielleicht war es an der Zeit, die Freude über solches Glück gewinnen zu lassen.

Sommerkind

Die Tür flog mit brachialer Gewalt auf und wäre gegen die bloßen Steinwände gedonnert, hätte der hohe, fluffige Teppich sie nicht aufgehalten. Augenblicklich rauschte eine eisigkalte Dusche aus peitschendem, pladderndem Regen, getrieben von einer wirschen Birse, wie von einem Hochdruckreiniger ausgespuckt, in den Salon herein und besprenkelte ein Rondell von der Größe eines Cricket-Abschlags mit lauter schlammig-nassen Tropfen. Der Wind heulte regelrecht um das Haus herum, und entferntes Donnern zeugte davon, dass dies erst der Anfang eines mächtigen Sommersturms sein würde.

Niemand reagierte auch nur im Ansatz auf diesen Hausfriedensbruch. Man schien es nicht einmal zu bemerken da drin. Hätte der dickliche junge Mann mit den fussligen Haaren am Boden sich nicht kurz geschüttelt, als wolle ein Dackel sich den Regen aus dem Fell befördern, und dabei leise „brrr“ gesagt, hätte man meinen können, das hier sei plötzlich das Dornröschenschloss geworden und alle wären versteinert. Regelrecht herein springend, der völlig kaputte schwarze Fox-Frame-Schirm total im Weg, versuchte Sirius Black, irgendwie durch den Türrahmen zu gelangen, was nicht recht funktionieren wollte, solange das Ungetüm noch aufgespannt und umgeschlagen war, und das Cape seiner Robe flatterte in der kräftigen Böe.

Sein Gesicht war aschfahl, sofern das ging mit dieser Sonnenbräune, die pitschpatschnassen Locken klebten ihm auf Nase, Stirn und Wangen, und der Schnäuzer war ganz eingefallen, wie er mit irrem Blick, die Augen weit, in die Kleinstrunde stierte. „Bin ich zu spät?“ fragte er so schnell, es hätte ein Wort sein müssen, fuchtelte ungeduldig an seinem zerstörten Traditionsschirm herum. „Hab' ich's verpasst?“ plapperte er in einem fort weiter, ohne Antwort zu bekommen, kriegte endlich zu viel und verfluchte das zerstörte Accessoire. Sowieso nicht mehr zu retten, selbst mit einem *Reparo* keinen Sickle mehr wert. „Ist er schon da?“

Pettigrew schaute nicht einmal auf von seiner Beschäftigung, beugte sich wieder über seine eigenen, unter dem Körper zusammengefalteten Beine und hielt sich an einem Knöchel fest, wie er die Hand ausstreckte und irgendetwas vom Boden aufsammelte, um es an anderer Stelle wieder abzulegen. So dunkel war es im Potter'schen Salon, wie die eilig ziehenden, grauschwarzen Wolken den Himmel verfärbten und die halb geschlossenen Gardinen ihr Übriges taten, dass Sirius kaum mehr als Umrisse und Konturen wahrnehmen konnte. Nur langsam gewöhnten sich seine Linsen und Pupillen an die veränderten Verhältnisse, und endlich entdeckte er auch Remus, der auf dem hohen Ohrensessel saß, weit zurückgelehnt, die Füße überkreuz auf der niedrigen Fußbank abgelegt und von ihm durch die breite Front des Tagespropheten abgeschirmt.

„*Der-dessen-Name-nicht-genannt-wird schlägt erneut zu!*“ prankte in riesigen Lettern auf der Titelseite, und eine Reihe von fast identischen Bildern mit Hexen und Zauberern in gestreiften Sträflingskleidern, die Plaketten mit ihren Kennnummern von Azkaban noch in den Händen, schrie ihm förmlich ins Gesicht, jedoch nur solange, bis Remus in einer einzigen geschickten Bewegung den gesamten oberen Teil der Zeitung abknickte und darüber hinweg lugte, um ihn ansehen zu können. „Es wird noch Stunden dauern, Sirius,“ erinnerte er ihn daran, dass solche Dinge nicht mit einem Fingerschnippen abgetan waren oder wie Kaugummi aus einem Automaten rollten, wenn man den Hebel dazu schwungvoll genug drehte.

Völlig perplex, als wäre das die Neuigkeit des Jahrhunderts, blieb Black halb auf einem Bein stehen, klatschte den Schirm in den übervollen Ständer in der Ecke hinter der Haustür und warf heftigst den Kopf herum, dass ihm einerseits die Haare aus dem Gesicht flogen, andererseits eine nahezu graziöse Fontäne perlender Tropfen mit dem feinen Odeur von Haarwasser quer durch den Raum geschleudert wurde. Mit offenem Mund stierte er noch immer in Lupins Richtung, der vollkommen unbewegt mit hochgezogener Braue das Malheur dort vorn beäugte. „Oh,“ kam ihm schließlich kurz angebunden über die Lippen, und in verzweifelm Versuch, diese fürchterliche, panische Eile aus sich heraus zu treiben, verfiel er ihn extra langsame Bewegung.

Weder Peter noch Remus gefiel das, denn ob er es bemerkte oder nicht: Er stand noch immer im offenen Türrahmen, mit einem Fuß auf der Schwelle, den anderen hoch erhoben in der Luft, um sich das Hosenbein über den Spann zu ziehen und nicht jedermann seine Socken zu präsentieren. Und draußen schüttete es wie aus King-Size-Kesseln, wie das gewaltige Sommergewitter hernieder ging und peitschende Winde die kühle Nässe bis an den Treppenabsatz hinein droschen. „Komm endlich rein,“ befahl Remus missmutig, eine saftige Gänsehaut auf den eigenen Schienbeinen, wo ihm die Hosen im Sitzen hochgerutscht waren, und nur einen Finger ausstreckend und mit dem Kinn deutend, bedachte er Blacks unmittelbare Umgebung. „Und sieh' zu, dass die Schweinerei wekommt.“

Als hätte man ihn aus seiner Lethargie hinausgeprügelt, geweckt mit einem ordentlichen Brüller ins Ohr wie früher auf der Schule in dem hohen Turmzimmer, wenn er mit dem Hintern nicht hochkam für eine Doppelstunde Kräuterkunde bei der Sprout, kippte Sirius das Kinn auf die Brust und betrachtete sich erst einmal selbst, die tropfenden Schösse seiner Robe, die hässlichen Flecken auf dem Samtjacket, um dann endlich zu begreifen, was für einen Saustall er aus dem flurlosen Salon der Familie gemacht hatte. In einem großen Umkreis um ihn herum war der schöne Steinfußboden von einer Pfütze bedeckt, dass die über den Himmel zuckenden Gabeln der Blitze sich darin spiegelten, und Schlamm und Kiesel vom schmalen Weg, der von der Hecke herauf führte zum Eingang, war hier und da verteilt wie Blumen auf einer Wiese.

Nur wenig peinlich berührt, reichte ein einzelner Schritt aus, um ihn endlich komplett in das kleine Cottage hinein zu befördern. Er holte mit einer Hand aus, packte die Tür und warf sie ins Schloss, und augenblicklich verstummte das pfeifend wimmernde Geräusch des Sturms, wurde das Trommeln des Regens dumpfer, nur noch gegen die Scheiben schlagend zur Straße hin, während das hochfrequenter, rauschende Klatschen auf dem völlig durchgeweichten Rasen nicht mehr bis zu ihnen vordrang. Gleichzeitig verschwand der bibbernde Lufthauch, und die angenehme Wärme, die das Haus gespeichert hatte, kehrte wieder in alle Winkel zurück wie die Flut zum Strand zurückfand. Pettigrew, bei seinem magischen Puzzle auf dem Boden, grunzte zufrieden und erkannte das nächste Teilchen, und wenn es sich noch so gut verstecken wollte.

Ein schneller, geübter Griff in die Innentasche seiner Jacke – der Zauberer, der schneller zieht als sein Schatten – und Sirius Black beförderte den Buchenstab heraus, gab dem Holz einen eleganten, breiten Bogen und murmelte „*Desicco*“, schon schaute es aus, als spule sich ein *Agguamenti* rückwärts ab. Wie ein Staubsauger sog der Zauberstab alles überflüssige Wasser rings um ihn herum und von seinen Kleidern herunter in einen Wirbel und schien sämtliches Nass einfach zu schlucken, bis der ganze Mann adrett, sauber und vor allem trocken zurück blieb. Sogar wie frisch frisiert bekamen seine Haare ein leichtes, springendes Volumen, und die Locken zwirbelten sich wie Korkenzieher auf. Sehr schön. Zufrieden mit sich, quiekste Black, öffnete den goldenen Klipp seines Capes und zog es von den Schultern herunter.

Offenbar ebenso besänftigt davon, nickte Remus mehr sich selbst zu als Tatze, klappte die Zeitung wieder in aufrechte Position (was ein erleichtertes Johlen durch die Fotos wogen ließ wie eine Laola im Stadion von Aston Villa) und lehnte sich zurück, um weiter zu lesen. Es gab keinerlei Grund zu Eile oder Aufregung. Nichtmal zwei Stunden waren sie jetzt dort oben im Schlafzimmer regelrecht verbarrikiert, und immerhin war es das erste Mal. Da konnte man nicht erwarten, sobald einen Erfolg zu erzielen. Früh genug würden sie schon wie die Tiger in ihren Käfigen hin und her laufen, wenn die Ungeduld und die Langeweile der Warterei zuschlagen mochten.

Leise vor sich hin summend, augenscheinlich mehr als glücklich damit, es doch noch geschafft zu haben, befreite sich Black auch aus Robe und Jacket, hängte alles sorgfältig an den beinahe schon für ihn persönlich reservierten Haken und stapfte aus dem Eingangsbereich heraus. „Also?“ fragte er, wollte einen Lagebericht, kriegte aber erneut keine vernünftige Antwort, wie er da in seinen strahlend polierten Lederschuhen und den dunklen Hosen auf dem Teppich verharrte. Noch immer waren die zwei ehemaligen Zimmergenossen mehr mit Lesen und Puzzlen beschäftigt als mit ihm. Na, machte nichts. Ihre Aufmerksamkeit würde er schon irgendwie bekommen.

Die Handflächen ohne die Daumen in den aufgesetzten Hosentaschen versenkend, schlenderte Sirius weiter

in die gute Stube hinein, beugte sich leicht vor, um den schmalen, steilen Stufen nach oben folgen zu können mit dem Blick, doch der fensterlose Flur im oberen Stock war komplett dunkel. Nicht einmal die Tür zu jenem Raum, den er zu erhaschen suchte, konnte er erkennen. Die ungewöhnliche Stille, die über dem ganzen Häuschen lag, bemerkte er erst jetzt, wo er richtig angekommen war, und nur das Klimpern der Kette an seiner Weste begleitete das laute Ticken der Standuhr. Kein großartiges Rascheln von Remus' Tagespropheten, kein Knochenknacken, wenn Peter sich wieder rührte, und erst recht nicht die Art von Geräuschen, die man an einem Ort, an dem geschah, was hier gerade passierte, vermuten sollte.

Unwirklich beinahe, erst recht nach diesem Sturm da draußen, dem er auf seinem Posten getrotzt hatte, bei der halb zerstörten Ruine des Longbottom'schen Hauses, die Aufräum- und Wiederaufbauarbeiten weiterhin auf Eis, während die ganze Sippe von der Bildfläche verschwunden war. Es war ihm, als habe das Cottage, nein, sogar das ganze Dorf einen tiefen Atemzug genommen und halte nun die Luft an vor dem Absprung. Eine prickelnde Spannung überall, viel deutlicher, wo er näher an seine Gefährten herantrat, elektrisch aufgeladen, dass einem jedes Haar im Nacken zu Berge stehen wollte. Den zweiten Sessel erreichend, berührte Sirius mit einer Fingerspitze die Polsternaht, die Messingnieten, eine nach der anderen, ehe er sich setzte und die Beine lang ausstreckte.

Endlich schien man ihn wieder wahrzunehmen, und Remus antwortete, ohne auch nur von seinem Bericht über ein paar kleine Handlanger zu verfolgen, die gefangen genommen und vor Gericht gebracht worden waren von Auroren wie Scrimgeour und Moody unten in London. Alles nichts Großes, kein Name dabei, der in den Ohren klingelte, und die Hälfte davon schien so verwirrt von den merkwürdigen Fragen und seltsamen Anschuldigungen der Strafverfolgung, dass sie regelrecht nach *Imperius* stanken. Wie sollte man daraus verwertbare Informationen ziehen? Am liebsten hätte er gegrummelt. Es gab wichtigere, interessantere Ereignisse.

„Die Hebamme ist oben,“ teilte er ihm mit und runzelte die Stirn noch etwas mehr ob eines unglaublichen, dümmlichen Kommentars von einer wohlbekannten Klatschkolumnistin des Propheten, und beinahe hätte Sirius sich verschluckt. „Die, bitte, was?!“ rief er regelrecht aus, als hätte Remus ein grausiges Schimpfwort in den Mund genommen oder ihn soeben davon in Kenntnis gesetzt, dass nicht James der Vater vom kleinen Harry war, sondern Jeronimus „Hackfresse“ Mulciber. Völlig unbeeindruckt von diesem zauberisch-ignoranten Entsetzen rieb sich Lupin fest den Bart und murmelte hinter der eigenen Hand hervor. „Eine Heilerin für Babyfragen.“ Und sofort lehnte Black sich erleichtert zurück und seufzte. Dass diese Muggels aber auch für jeden Mist einen eigenen Beruf erfinden mussten.

Immerhin sagte ihm das eins: Die Dame, die dort oben bei den Potters im Schlafzimmer mithalf, war keine Hexe, und das wiederum hieß, sich zusammen zu reißen, was er definitiv nicht gut konnte. Wem würde es auch nicht schwerfallen, in Gegenwart eines Nichtbegabten erst recht ordentlich zu protzen? Solange sie allerdings nicht hier war, bei ihnen im Salon, sollte es ihm egal sein, und fast demonstrativ sorgte Black aus dem Handgelenk dafür, dass der Kessel wieder auf den Ofen sprang, um neues Wasser für eine Kanne Tee aufzubrühen. Diese hier auf dem Couchtischchen, die war mittlerweile leer.

Es dauerte nicht lange, da war er genauso in wartende Katatonie verfallen wie seine beiden Freunde hier, und hätte er eher hergefunden, ihm wäre eine Struktur daran aufgefallen. Mit Ruhe begann es, fast einer Art Dösen, wie er in seinen Ohrensessel zurückgelehnt nur da saß, beide Hände unbewegt auf den Lehnen, und einen Punkt fixierte irgendwo im Raum. Die Gedanken kreisten, ihn ablenkend, von den Ereignissen seines Tages im kahlen Moor, wo nun mit Eisen vollgesogene Moose rotgrüne Decke ausbreiteten zwischen den Felsen und Tümpeln, von den gleichen Momenten gespannter Stille, in denen man nur darauf hoffte, irgendetwas möge geschehen. Und dennoch so ganz anders als das hier. Vielleicht, weil es kein Kampf war, den man herbeisehnte und gleichzeitig fürchtete? Er wusste es nicht und konnte weder das Gefühl noch dessen Grundlage irgendwie erwischen. Sie liefen ihm wie flinke Hasen davon.

Weiter hinaus griff er, wie er die Überschriften aus dem Augenwinkel mehr unterbewusst las, sobald Remus eine Seite umschlug, und dann entfernte er sich im Geiste von diesem so gemütlichen Häuschen über

den weiten Wiesen im Nordosten des Dorfes. Um den Krieg kreiste er dann, um kürzlich ausgefochtene Duelle, rekapitulierte seine besten Flüche und geschicktesten Schachzüge, und winzige Zuckungen fuhr durch seine Handgelenke, seine Ellenbogen, seine Schultern, die niemand außer ihm wahrnahm. Längst stierten seine Augen mehr, als dass sie schauten, wie er grübelte und überlegte, kürzlich neu erworbene Informationen aus ihren Nachrichtendiensten verarbeitete und vermischte, so als hielte er in seinem Kopf ganz allein eine Beratung ab.

Wie Remus irgendwann zu Phase 3 übergang und sich erhob, das bekam er ebenfalls nur am Rande mit, ehe er sich vorbeugte und sich selbst die Zeitung griff. Peter hatte da längst angefangen zu hospitalisieren, und so wie Lupin seine langen Beine nicht mehr unter dem Tischchen still halten konnte, so wippte er unruhig vor und zurück, während draußen vor dem Fenster der Sturm nur langsam abflaute und der Regen nicht mehr so heftig gegen die Scheiben geschleudert wurde. Zu einem breiten, fließenden Strom gingen die Tropfen über, als säße man hinter einem Wasserfall und versuche, die Welt dahinter zu erblicken. Und je weiter der Tag voranschritt, desto mehr nahm die einschläfernde, einlullende Dunkelheit zu.

Black versank förmlich hinter dem Tagespropheten, und nur das viel zu schnelle Auf-und-ab seines Fußes, wie der Puls in der Kniekehle ihn nach oben drückte und wieder herunter sacken ließ, verrieten seine innere Aufgewühltheit. Lächeln musste Remus, wie er sich das betrachtete, und er selbst konnte nun nicht mehr leugnen, dass er nervös wurde. Natürlich war alles in Ordnung, sonst hätten sie etwas davon mitbekommen, aber dennoch: Die Zeit verrann. Längst war der kurze Zeiger auf Potters Standuhr neben dem Treppenaufgang weit fortgeschritten, berührte bereits Ziffern im fiktiven Nordwesten des Blattes, und die Nacht war hereingebrochen. Schwören hätte er können, hier schon seit dem Frühstück auszuharren, auch wenn er wusste, dass es nicht stimmte. Ein wenig Füllung für den Magen mochte gut tun, Beschäftigung bringen und Ablenkung. Und außerdem machte Hunger nur noch unleidlicher als Warten an sich.

Weniger als drei Stunden, und der Tag wäre vorbei, der ganze Monat wäre vorüber. Ein Augustkind dann, und auch wenn es keiner sagte, keiner davon sprach, hofften sie genau darauf. Aber es war nicht wichtig, verblasste im Angesicht dessen, wie sehr sie es nicht mehr aushalten konnten, bis es endlich soweit sein sollte. Der fünfte Rumtreiber, noch bevor er einen Schritt würde tun können. Einer von ihnen, ein Ordensküken, wie sie ihn genannt hatten, das zweite nun schon, und dass er und Neville verflucht gute Freunde werden mussten, das war einfach sonnenklar. „Wenn nicht, zwingen wir sie dazu,“ hatte James scherzhaft gegrinst, und Remus musste, jetzt, wo er in der Küche stand und sich über die Anrichte beugte, um die Vorhänge vor den geachtelten Fenstern zu zuziehen, leise lächeln. Weil James Charlus Potter nicht mehr einfach nur grinsen konnte. Es war immer ein zärtlicher Kniff in der Wange dabei, der nicht mehr wegzaubern war. Im wahrsten Sinne des Wortes.

Nichts Besonderes kochte er zusammen, einen simplen Eintopf, wie sie ihn alle gern aßen, und wie nur jemand mit so wenig Gold in den Taschen ihn aus einfach sämtlichen Zutaten, die das Haus noch herzugeben hatte, hätte zurecht machen können. Bald schon waberte dieser herrliche Duft durch die offenen Balken zu den beiden jungen Männern hinüber, der eine im Sessel, der andere auf dem Boden, und man konnte zusehen, wie sie ihre Nasen in die Schwaden hängten, bis sie plötzlich, auf Zehenspitzen angeschlichen wie hungrige Raubkatzen in der Savanne, direkt hinter Remus standen und in den Topf hineinlunsten.

Schweigend saßen sie gemeinsam am Tisch, jeder einen Löffel in der Hand und den eigenen Gedanken nachhängend. Nicht allein zu sein, tat gut, aber das Bedürfnis nach Austausch war nicht da, einfach nicht gegeben. Sie wollten nicht reden. Nur warten, den Minuten zuschauen, und mehr und mehr sogar verfielen sie in diese überspannte Lauerstellung. Ihre Ohren drehten sich mit jedem Geräusch, hielten sie inne, sobald eine Diele knarzte, immer darauf bedacht, bloß die Tür zu hören, sollte sie aufgehen und ihnen das Ende ihrer Diaspora bekannt geben wie eine Kirchenglocke die Osternacht einlütete.

Längst hockte Sirius auf dem Boden wie ein Samurai in der Meditation, kratzte sich am Kopf und drehte Teilchen um Teilchen in der Hand, um das sich ständig ändernde Bild in den Schädel zu kriegen und das Puzzle so lösen zu können, schnarchte Peter leise und in sich zusammengerollt, als wäre er seine eigene

Animagusgestalt in menschlicher Form in einem der Sessel, während Lupin mit auf dem Rücken verschränkten Händen auf und ab stromerte, ohne irgendwen zu belästigen. Zu einem feinen, ruhigen Landregen war der Sturm geworden, den die Keltische See den Kanal von Bristol hinaufgedrückt hatte, und das gleichmäßige Trappeln der Tropfen auf den mit Schiefer gedeckten Dach über dem Salon, auf dem kein weiteres Stockwerk stand, hörte sich an wie marschierende Mäusescharen, dass sie ihn fast überhörten, den zaghaften, aber kräftigen Schrei.

Und drei Köpfe schossen hoch. Peter verschluckte sich fast an der eigenen Spucke, weil er so schief lag, das Kinn fest im eigenen Schlüsselbein verhakt. Sirius schaute aus, als wolle Tatze, der Hund, auf Schafjagd gehen oben in Hogsmeade, und Remus duckte sich förmlich unter den Sturz der Treppe. „War das ...?“ wollte Black wissen, einen Arm nach hinten werfend, auf dem er sich abstützen und hochdrücken konnte, doch bevor er den Satz beenden und selbiges tun konnte, flog die Tür zum Schlafzimmer auf und James fiel regelrecht den schmalen Flur hinunter, blass und bleich wie ein Geist und so verschwitzt, als habe er soeben selbst das Kind zur Welt gebracht. Die Haare standen wirr ab in alle Himmelsrichtungen, zerzaust von den eigenen Händen und purer Aufregung, gestäubt wie das Nackenfell eines prächtigen Zwölfenders, wenn Sherlock Dervish in Panik die matschige Hauptstraße hinunter rannte.

„Wir haben einen Harry!“ gröhlte er so entzückt und gleichzeitig so außer Rand und Band wie bei einem Quidditch-Pokalmatch, und er bekam eine solch stürmische Antwort, er wäre fast die Treppe hinunter gesegelt, direkt in ihrer aller Arme wie ein Rocksänger beim Stage Diving, nur mit streberhafter, kreisrunder Nickelbrille auf der Nase. Mit beiden Händen auf die Abschlüsse des Geländers abgestützt, drückte James die Arme lang durch und strahlte zu seinen Freunden hinunter, brauchte gar keine Lampe mehr, um den dunklen Gang mit abzweigenden Türen – eine links, zwei rechts – zu erhellen. „Na los, kommt rauf! Kommt rauf!“ forderte er enthusiastisch, und da ließ sich niemand zweimal bitten.

Der lange Remus Lupin, vorne stehend, war der Schnellste, griff nach einer Stiege und hängte sein ganzes Gewicht hinein, dass die gesamte Balustrade gefährlich schwankte, und zog sich daran hoch, während sich Pettigrew aus dem Sessel katapultierte wie ein aus einer Feldhaubitze abgefeuertes Geschoss und dadurch fast gleichzeitig mit Black den viel zu engen Durchstich zum aufgesetzten ersten Stockwerk erreichte. Ihnen beiden entwich keuchend Luft, wie sie sich aneinander vorbei nach oben quetschten, Remus voraus auf allen Vieren, und Potter kicherte wie ein Mädchen, wie damals auf der gewundenen Treppe zum Schlafsaal, wenn er ihnen seinen neusten Streich präsentieren wollte, drehte sich herum und rannte los. Die Schlafzimmertür stand offen, und der ganze Haufen, drei junge Männer, purzelten regelrecht einer nach dem anderen gegen den Rahmen, weil sie sich nicht trautes, einfach herein zu treten.

Da standen sie nun, aufgereiht wie die Orgelpfeifen, Pettigrews Gesichtchen irgendwo zwischen Blacks breiter Schulter und Remus' schlankem Oberkörper hervorlugend, und schüchtern, mit roten Wangen vor Freude und Begeisterung, schauten sie um die Zarge der offenen Tür herum, als hätten sie Lily noch nie im Nachthemd gesehen. Gut zugedeckt hatte sie sich aufgesetzt und mit dem Rücken an die Pfosten ihres Bettes gelehnt, das winzige Bündelchen in dem viel zu großen Tuch kaum auszumachen, und hätte sie nicht eine Hand zwischen all die Lagen aus weichem Stoff gelegt, man hätte glauben können, sie habe nur Wäsche im Arm. Die Hebamme saß links von ihr, packte schon ihre Sachen zusammen und hielt sich still lächelnd zurück, wie James nun ganz hibbelig und von einem Bein aufs andere tretend, neben dem Bett stehen blieb und die Finger deutend ausstreckte. „Da ist er! Guckt ihn euch an!“

Erschöpft sah sie aus, die soeben zur Mutter Gewordene, keine zehn Minuten alt, das Kind auf ihrem Arm, und trotzdem hatte keiner sie je so schön gesehen. Nicht auf dem Ball damals, das grüne Kleid mit silbernen Sternen bestickt, wie sie in ihrer ganz natürlichen Eleganz als Himmelskörper unter ihnen gewandelt war. Nicht auf ihrer Hochzeit, mit der so bedeutsamen weißen Madonnenlilie im Haar. Erst jetzt, kein Spängchen, nicht einmal ein Band das wallende Kupfer zusammenhaltend, wellig noch von Feuchtigkeit, die hohen Wangen so glühend wie reife Äpfel und die schauderschönen grünen Augen blinkend wie Mondlicht auf Sommersee, offenbarte Lily Potter, geborene Evans, ihre absolute Vollkommenheit. Für einen kurzen Moment lang war sie der Star, und nicht das Baby, bevor Peter in den Raum stolperte (von hinten geschubst) und Sirius

nach ihm regelrecht hineinfiel. Nur Remus blieb stehen, in den Rahmen gelehnt, und lächelte sie an.

Nur den einen ersten Schritt hatten sie gewagt, jetzt verharrten sie wieder wie staunende Laien vor den herrlichen Fresken der Sixtinischen Kapelle, verdrehten ihre Hände ineinander und wagten es nicht, vorwärts zu schreiten, um den kleinen Kerl nicht zu beunruhigen, aber Lily strich sich eine Strähne aus dem Gesicht und winkte sie mit der Rechten heran. „Traut euch,“ kicherte sie, und endlich brach sie damit eine Bannmeile, die um sie gezogen gewesen zu sein schien wie ein Heiligenschein um einen himmlischen Boten. Regelrecht auf die Knie fallend, robbten sie beide ein bisschen näher, und sie beugte sich ein wenig vor, damit sie das Neugeborene besser sehen konnten, während James mit stolzgeschwellter Brust die Arme verschränkte.

Erst jetzt trat auch der Älteste fast schlendernd an das Bett heran, sowieso viel größer als beide, und wo Pettigrew quietschend auf seinen Fingernägeln herumkaute und sich soweit zurückhielt, wie er eben nur konnte mit Blacks schwitziger Hand in sein Hemd verkrallt, schnappte er sich gekonnt den besten Platz weg, gleich neben dem Kopfkissen der Mutter, und dort ließ er sich nieder. Sie hielten den Mund. Unglaublich, aber wahr. Sirius Orion Black sagte kein Wort, und wenn er schwieg, was sollte Wurm zu melden haben? Nichts. Ihr Blick war sowieso nur für zwei der vier anwesenden Männer bestimmt, als wolle sie Bestätigung für ein absolutes Meisterwerk, und Remus musste schmunzelnd diese stumme Bitte ignorieren.

So winzig. So unendlich klein. Nicht einmal so lang wie Lupins ganzer Unterarm, passte Harry problemlos mit dem Köpfchen in seine Hand und niemand musste sich Gedanken darüber machen, ob er fallen könnte. Selbst mitgenommen von den ersten Minuten seines Lebens auf dieser Welt, war das Baby mindestens genauso müde wie seine Mutter, die Augen noch geschlossen, doch darüber zarte, feinste Härchen aus dunklem Braun, die schon seine Brauen bilden wollten. Mandelförmig. Die selbe so umwerfend wundervolle Elipse wie jetzt gerade zwei davon in ihrem Gesicht standen, und die Wimpern daran lang und fast schwarz, hoch hinauf gebogen. Nur noch schlimmer würde das den Eindruck machen, und auch ohne es jetzt schon sehen zu können, wusste Remus es genau: Sie würden von genau derselben Farbe sein wie wogendes Gras in blühender Sommerluft, so satt Grün wie die glitzernden Halme von Seggen, das Schimmern von Sonnenlicht auf daunensanften Hainbuchenblättern im März.

Man konnte es nicht verleugnen, ein richtiger kleiner Potter, seinem Vater schon jetzt beinahe wie aus dem Gesicht geschnitten, und dennoch waren sie da, ihre Einflüsse, ein weicherer Schwung hier am Kinn, ein Tick mehr Stirn, die Härchen, so weich und dünn wie die von Pete zeitlebens gewesen waren (und wie diese sicher nicht bleiben würden), unwirsch und trotzdem dieses Wirbelchen dort auf dem Hinterkopf, das nur sie hatte. Aus dem Tuch, in das er gewickelt war, seine neuen Initialien – H.J.P. – in Blau darauf gestickt, schauten nur noch die beiden Händchen heraus, kurze, noch nicht so feste Fingerchen daran, die er öffnete und schloss, öffnete und schloss, egal ob um die Falte seiner Decke oder um den Finger seiner Mutter, den sie ihm hinhielt. Göttlich. Es gab kein anderes Wort dafür.

„Er sieht aus wie du,“ bemerkte Sirius nur staunend, gar nicht so protzend und männlich taktlos, wie man es erwartete hätte, als ginge es um sein Motorrad oder irgendein technisches Spielzeug, den neusten Rennbesen aus dem Hause Nimbus. Verklärt und verzückt, ein Glanz in seinen sonst so verschmitzten Augen, der Steine zum Schmelzen gebracht hätte wie Gletschereis in Grönlands kurzem Sommer, kalbend und zerbröselnd wie nichts. Peter nickte bloß mit offenem Mund, James nichtmal antwortend ob dieser so offensichtlichen Bemerkung, und nur Remus schien es überhaupt gesehen zu haben.

Sich zu ihr beugend, sacht nur, dass sich die Matratze nicht zu sehr bewegte und das Baby aus seinem Schlummer weckte, küsste er sie auf die Stirn, das tapfere Mädchen, wo noch immer dicke Schweißperlen standen. „Aber er hat deine Augen,“ wisperte er ihr ins Ohr, und Lily lehnte sich gegen seine Brust und schloss die Lider. Ja. Harry hatte ihre Augen.

Alp

Der kleine Junge hüpfte von einem Fuß auf den anderen, braun die Cordhosen und beige die Windjacke, wie er es kaum abwarten konnte, die Vorfreude so in das makellose Gesicht geschrieben, dass er leuchtete und strahlte. „Bitte, Pop, bitte bitte!“ flehte er dabei ohne das geringste Jammern in der piepsig hohen Kinderstimme, kein Deut von Winseln oder Betteln darin. Um seinen Wunsch nur noch mehr zu betonen, griff er sich hoch an den Kragen und zupfte an dem bunten Wollknäuel darunter, reckte das Kinn, um es dem Mann zu zeigen, der vor ihm im Flur stand und sich zu ihm herunterbeugen musste. „Sieh' mal!“ forderte er dabei auf. „Ich hab' sogar einen Schal um!“

Lachen musste der Erwachsene, die Hosenträger spannend über seiner Brust, wie er sie mit den Daumen von sich wegzog und beinahe schnacken ließ, aber kein Wort sagte. Da stand er, der wunderschöne Bengel mit völlig zerzaustem, rotblondem Haar vom steifen Wind da draußen, der an den Zweigen der Bäume zerrte und ihnen die bunten Herbstblätter entriss, und in seiner unendlich wunderbaren, langgliedrigen Hand hielt er das selbstgebaute Ungetüm aus Papier und Kordel und Holzplatten, aufgemalt ein lachender Mund, zwei große, wache Augen, fast wie seine eigenen, und kugelrunde rote Bäckchen, so wie die seinen ausschauen würden, wäre er erst ein paar Mal über die weite, flache Wiese zwischen dem Dorf und der Stadt gelaufen, wo der Bach unter der Brücke hindurch rauschte und gurgelte.

„Bitte bitte!“ wiederholte er, nun ein wenig eindringlicher, stampfte ungeduldig mit beiden Schuhen aus dunkelbraunem Leder mit halbhohem Schaft auf und zog den Hals zurück zwischen Jacke und Schal, wie eine Schildkröte sich im Panzer verzog. „Ich möcht' es so gern.“ Und er hob seinen Drachen mit so zittrigen Armen vor Angst, ihm würde dieser Ausflug abgeschlagen, dass die lange Schnur mit den daran befestigten Schleifchen aus Krepppapier raschelte gegen die wächsern glänzenden Kirschholzdielen. Sich in die Knie stemmend, damit er auf gleicher Augenhöhe mit dem Kind sein konnte, schmunzelte der Mann so herzlich, dass man kaum verstehen mochte, wie der Junge überhaupt darauf kam, man könne ihm seinen Herzenswunsch verwehren.

Einen Finger ausstreckend in dem warmen, weichen Licht der goldenen Lampen, drohte der erwachsene Mann nur spielerisch. „Hast du denn deine Aufgaben schon alle erledigt?“ Fast augenblicklich sprang der ganze winzige Kerl in die Höhe, reckte sich und juchzte. „Alle!“ beteuerte er. „Alle!“ Und der Vater wollte ihm gern glauben, selbst wenn er die größte Lüge erzählt hätte, die selbst ein Baron von Münchhausen hätte zusammenspinnen können. Denn was könnte es Schöneres geben, als durchs Dorf zu laufen, die letzten Yards bis hinunter auf die endlosen, grünen Weiden, um mit ihm um die Wette zu rennen, ihn immer gewinnen zu lassen, ihn einzufangen und auszukitzeln, bis er schrie vor Vergnügen? Nichts. Gar nichts auf dieser Welt. Und er wuschelte ihm durch den Haarschopf, dass die Silberaugen blinkten in diesem so plötzlich so merkwürdig dunkler werdenden Flur, der ihm so vertraut war von eigenen ersten Schritten an.

Wo die Nacht herkam, er wusste es nicht. Gerade noch hell, blitzblauer Stralehimmel eines Yorkshire-Herbstes mit schäfchengleichen Wolken zwischen den Giebeln und Schornsteinen der Häuschen, und nun ewige Nacht und Dunkelheit und dennoch viel zu klar die Sicht. Denn ein fahler, runder Mond aus hässlicher Silberfratze zog auf und stand still, und seine blassen, bleichen Finger schlichen über die noch immer blutgetränkte Straße, fanden ihren Weg hinein durch das so dünne Glas neben der Tür, fielen über die Dielen, den Teppich, trafen das Kind. Und nicht er war es, dem es widerfuhr, nicht ihn überfiel der so gewohnte und immer wieder mit Panik erlebte Moment, wenn der Herzschlag ins Unermessliche stolperte und Schlieren aus Farbe die eigene Pupille überschwemmt, wenn diese riesige Faust aus brennender Qual in die Eingeweide schlug und den Brustkorb wie von unten her zerquetschte.

Der Puls war sichtbar durch die zarte Kinderhaut, hämmerte ihm gegen den Kieferwinkel, wie der Junge stocksteif stand wie ein Reh, traf es der Kegel eines nahenden Scheinwerfers. Zuckungen verzerrten das so süße Gesicht, die Hand flog ihm unkontrolliert hoch, und der bunte Drachen glitt ihm aus den Fingerchen, wie

sie sich streckten in den Grundgelenken, die oberen Glieder verkrümmt zu krampfenden Krallen. Schweiß schoss ihm aus allen Poren, Flecken davon sofort in den Achseln sichtbar durch mehrere Lagen seiner Kleider, und die Verständnislosigkeit in seinen Augen vermischte sich mit grenzenloser Angst. 'Was geschieht mit mir?' Er sprach es nicht aus, konnte kaum noch. Das Einzige, was noch aus seiner Kehle drang, ehe der glockenhelle Klang der ungebrochenen Stimme zu rauchigem Knurren degenerierte, war ein fragendes „Pop?“

Ohne es zu wollen, längst die Kontrolle verloren, warf er sich nicht hin, sondern wurde er umgerissen von der Wucht des sich entfaltenden Fluches, so als zöge ihm jemand mit einem osasiatischen Tritt den einen Fuß weg, und der schwächliche Körper schlug mit so seltsam vertrautem, dumpfen Geräusch auf den Kirschholzboden. Die Ärmchen bogen sich, das ganze Kind krümmte sich in sich selbst, rollte sich förmlich ein, wie das Rückenteil der Jacke aufplatzte wie Popcorn in einer Pfanne – *popp, popp, popp* – und wie es sich noch wand in den unerträglichen Schmerzen der Verwandlung, riss es den Kopf nach hinten und starrte ihn an, bettelnd jetzt aus ersterbenden silbernen Augen, um Hilfe winselnd ohne Worte, bevor die mitisgrünen Schleier seine Seele überdeckten und die Pupillen auseinanderzogen in schmale Ellipsen aus gieriger Schwärze.

Er stand nur da, als hätte der volle Mond einen neuen Bann auf ihn geschlagen, zur Salzsäule erstarrt. Ihm war, als gieße jemand heißes Wasser hinein in diesen Turm aus Kristallen, der er nun war, und das Herz in seiner Brust, gerade noch donnernd und polternd wie das des zum Wolf werdenden Kindes, zerfloss einfach ohne die geringste Gegenwehr, löste sich auf und ließ ihn zurück, tot, von innen tot. „Nein,“ war alles, was er sich sagen hören konnte, wie er sich selbst erkannte, erwachsen, die Striemen der eigenen Mondsucht im Gesicht, Remus Lupin, gebeugt über den Jungen, der sein eigener war. „Nein. Nein, nein, nein!“

„Nein!“ Nichtmal geschrien hatte er es. Nur gesagt, wie er sich wiederfand, kerzengerade im Bett sitzend, patschnass überströmt mit kaltem Angstschweiß, und statt ihn zu kühlen in der warmen, fast heißen Sommernacht, fror Remus augenblicklich jämmerlich, noch bevor er recht begriffen hatte, wo er sich befand und was geschehen war. Wie es nur beim Erwachen geschehen konnte, ganz anders als nach Alkohol, wenn die Wirkung eines benebelnden Trankes verflog, so wie nur der Schlaf einen verließ, dämmerte es ihm, und er griff sich mit der flachen Hand ins Gesicht, um die dicken Tropfen zu vertreiben, die ihm über die Brauen gerollt waren und nun herunter fielen in den Bart, auf die Oberschenkel, in den Schoß. Er hatte geträumt. Bloß geträumt. Vorbei jetzt.

So stockdunkel war es in dem Raum, an den er sich wieder erinnerte, und mit der rechten Hand ertastete er faseriges Holz und eine niedrige Fensterbank, während seine Augen sich flatternd an die Finsternis gewöhnten. Nur langsam kam alles wieder, zogen sich seine Sinne zurück aus dem grausigen Alptraum, hüllte ihn die angenehme Geborgenheit des Schlafzimmers wieder ein. Wie im Kobel eines Eichhörnchens war es hier, in der Winterhöhle eines Kaninchens, und der Schweiß auf seinem bloßen Oberkörper trocknete rasch weg. Remus spürte ihn kaum noch, sobald er ihm nicht mehr halb in den Augen stand, und noch immer keuchend, rieb er sich die beißende Gänsehaut fest aus dem Nacken und von den Schulterkappen.

Diese Bilder vertreiben, weg damit, raus aus seinem Gedächtnis und fort von den Innenseiten seiner Lider wollte er sie haben, rubbelte sich mit den Fingerknöcheln in den Augenhöhlen herum, als könne er sie so austradieren. Das einzige jedoch, was er erreichte, war, sich vollends wach zu machen. Er war hier, bei ihr. Doras leises Atemgeräusch zu seiner Linken half ihm, endgültig auch seine Herzfrequenz wieder herunter zu schrauben. Das heftige Atmen ließ nach, und er konzentrierte sich darauf, es bewusst noch weiter herunter zu regeln, indem er tiefe Atemzüge nahm, die er gegen eine geübte Lippenbremse herausließ. Besser so. Der Kreislauf stabilisierte sich auf angemessenem Level.

Nur der letzte Schubs in die Gegenwart war das leise, feine Kratzen an seinem Ohr, und ein kurzer Flashback aus seinem Traum erinnerte ihn daran, was ihn aufgeweckt hatte. Es war nicht das Schaben der zuckenden Klauen auf den Dielen gewesen. Tickern, nur ganz sacht, dass der alte, klapprige Rollladen in seinen Befestigungen klackerte, das Geräusch von Horn auf Holz, zog seine Aufmerksamkeit auf sich, und Remus Lupin schüttelte sich verwirrt. Sein schütterer werdendes Haar klebte ihm am Kopf, konnte nicht so

rasch trocknen wie die Haut, von der einfach die Spuren seiner inneren Anstrengung verdunsteten.

Nochmal erklang das, kratziges Schaben hinter den einzelnen, dicht zusammen geschobenen Lamellen, nur am oberen Ende genügend Lücken dazwischen, um die sommerliche Brise herein zu lassen, während das Fenster sperrangelweit offen stand und an einem uralten Haken an der Wand befestigt wurde. Fast tschilpend, zwitschernd, als wäre sie eher eine Nachtigall als eine Eule, machte das geflügelte Tier dahinter nur noch mehr von sich hören, wo es mit den eigenen hervorragenden Lauschern deutliche Anzeichen von Aktivität ausmachen konnte. Da drin bewegte sich was, sie wusste es genau, nahm das Rascheln des Bettlakens wahr, dass die beiden Menschen lose über sich gelegt hatten bei der Wärme, das keuchende Atmen eines Mannes, und endlich berührten seine kräftigen Hände die innen liegenden Metallwinkel, die den Laden auf dem Fensterrahmen hielten.

Remus' Finger waren tapsig, so sehr schlotterten sie ihm noch immer, und in der Dunkelheit des Zimmers musste er sich den Weg ertasten, ehe er die ganze Konstruktion vorsichtig anheben konnte. Genug Spielraum noch, um eine gute Handbreit Platz zu schaffen, beugte er sich vor und lugte hinaus, wo hüpfend vor ungeduldiger Erleichterung eine schlanke, gepflegte Schleiereule mit den Flügeln schlug, als wolle sie ihre faule Brut dazu bewegen, endlich das Nest zu verlassen. Mehr als quietschen konnte sie jedoch nicht, denn in ihrem Schnabel hielt sie einen kleinen, dreieckförmig gefalteten Brief, von dem noch zwei schwarze, kurze Bänder mit abgeknapsten Ecken baumelten.

Er kannte diese Eulen, brauchte nicht die Beringung zu entdecken dort an ihrem grau geschuppten Fuß, um sie als eine der üblichen Ministeriumsboten zu entlarven, und ein wenig die Stirn runzelnd, griff er hinaus, steckte einfach den Unterarm so weit er konnte durch den selbst geschaffenen Spalt. Und das waren Aurorenbriefe, offizielle Ankündigungen und Memos ohne Geheimwert, so wie sie fast wöchentlich hier eintrafen, wenn beispielsweise der Eingang von Doras Berichten bestätigt wurde. Dennoch ungewöhnlich, diese Uhrzeit, und genauso wenig davon begeistert, ihre Jagdzeiten mit so einem Unfug verbringen zu müssen, piepste die hübsche Dame mit den diamantenen Zeichnungen auf den rostbraunen Flügeln. Ein gutes Stück Arbeit gewesen, diesen Zauberer zu wecken.

Ein wirklich schönes Tier, das konnte niemand bestreiten, und ihr die kurze Notiz in charakteristischem Design aus dem Schnabel klaubend, streichelte Remus gleichzeitig mit dem Fingerrücken ihre weichen Brustfedern, ein besänftigendes „shhhh“ wispernd dabei. Na, immerhin war er deswegen nicht auch noch wütend und genervt, wie das Tier es gewohnt war, und so niederfrequent gurrend wie sie nur konnte, bekam er das gar nicht recht mit, wechselte den Brief in die zweite Hand und langte in eine Schüssel mit Eulenkeksen, die grundsätzlich für derlei Fälle bereit standen. Nun erst recht überredet, gab die Uhle ihren langgezogenen Schrei von sich, breitete die Flügel aus und schwang sich nahezu lautlos in die Lüfte.

Noch immer den Rollladen in der Hand, schaute Remus ihr nach, ohne sie wirklich wahrzunehmen, wie sie sich erhob über dem kleinen Garten, sich höher hinaus trieb mit kräftigem Schlag und über den Apfelbaum schwebte, den Aufwind mitnahm und zwischen den Schornsteinen verschwand, wo eine helle Sichel des nahezu verschwundenen Mondes noch an sternklarem Himmel stand. Das Zirpen der Grillen begleitete sie, und Sonnenwärme hielt sich selbst jetzt, so bald vor ihrem erneuten Aufgang, noch immer in den Straßen und Gassen.

Nur in diesem Licht konnte er lesen, drehte mit ineinander geschobenen Brauen das Stückchen Papier herum, nicht einmal halb so groß wie seine Handfläche, und wie erwartet, fand er das Siegel der strahlenden Aurora in schwarzem Lack auf zwei gekreuzten Bändern aus Samt, darunter in Gawain Robards strammer, kantiger Schrift ihre volle Anschrift, vom Brief selbst geändert auf dem Weg zu ihrer Wohnung in Soho, wo sie sich nicht aufhielt in dieser Nacht. „*Nymphadora Lupin*“ - und er konnte immer noch nicht fassen, wie herrlich das aussah, musste über die Zeilen streichen, sacht und vorsichtig, als würden sie vergehen, wenn man sie als Wahrheit erkannte – „*27 Chaffinch Lane, Penge, Bermondsey*“.

Ein ganz normaler Aurorenbericht. Das Dreieck aus feinem Pergament aufrecht auf die Fensterbank

stellend, dass sie es gleich morgen früh finden würde und lesen konnte, gab Remus es aus der Hand und ließ endlich die Holzlamellen zurück gleiten, und die Dunkelheit umfing ihn wieder vollständig.

Alpträume. Sofort war der Gedanke zurück, auch wenn diese hässliche Panik fortblieb, das Geschehen in seinem Geist an sich bereits verschüttet und nicht mehr so klar und rein und deutlich war wie eine soeben erlebte Erinnerung, frisch gespeichert und immer wieder neu abrufbar. Er war es doch gewohnt. Er kannte es doch, ertappte sich immer wieder dabei, wie er im Schlaf den letzten Vollmond am Himmel aufgehen sah, wie er ihn spürte, seine ganze Macht über ihn, die erneute Demütigung seines ganzen Selbstverständnis, wieder und wieder das Auseinanderreißen von Identität und Wertgefühl, wenn es ihn seines Willens beraubte und ihn nackt und bloß in die Welt stellte. Das war nicht neu. Aber dieses Mal. Dieses Mal. Er schüttelte sich und musste fest eine urplötzlich aufkommende Trockenheit aus der Kehle schlucken.

Es trieb ihm Tränen in die Augen, die nicht fließen sollten. Seine Augen. Genau die selben, so silbern vertraut aus dem Spiegel, aus der Reflexion seiner selbst in bebender Wasseroberfläche, und er konnte es nicht beschreiben, dieses Gefühl, diese Mischung aus vor zärtlicher Zuneigung zitterndem Herzen und dem Grauen dieser Bilder in seinem Unterbewusstsein. Wolfskind. Noch nie dagewesen. Und ein solcher Traum allein war heißer Schmerz und jammernde Furcht in vielen Jahren, obwohl nie so explizit existent, und dabei war es keiner mehr.

Sein Blick glitt hinüber zu ihr, nun gewöhnt an die spärlichen Lichtverhältnisse, und sie lag so eingerollt und schön und tief schlummernd auf dem Kissen, das Laken so gerade über die Beine geworfen, dass ihre Leisten bedeckt blieben, und ganz unwillkürlich hatte sie ihre süße, zierliche Hand auf die nicht einmal im Ansatz vorhandene Wölbung unterhalb des Nabels gelegt. Nein, kein Hirngespinnst mehr, keine simpel quälende Vorstellung von Wundern, die niemals geschehen konnten. Alles anders eben durch sie, nur einmal mehr bewiesen, und dieses Mal so unumstößlich wie die Grundfesten der Erde selbst, wie die Laufbahn der Milchstraße, wie die Gesetze des Universums, die es in den Angeln hielten. Denn das Kind aus seinen Träumen, ob Dwarftalf, ob Lichtalf, das war keine Fiktion mehr.

Angst allein war es, nur seine dummen, kleinen Ängste, eingeredet damals von Smethwyck, das wusste er genau, das hielt er sich so vor, ein winziges bisschen Wut darauf zulassend, und die Faust auf der Matratze ballte sich, wie Remus fest nickte. Es durfte nicht sein, es durfte einfach nicht, und doch nur im Schlaf, zusammengesponnen aus eben diesen wirren Sorgen, nicht real, nicht möglich, nicht auf diese Weise, er wusste das. Denn er hatte sich nicht verwandelt in jenem Bild, dabei voll ausgesetzt dem unheilvollen Silberschimmer, dem Totenlicht. Nur grausame Folter der eigenen Zweifel. Nein, mehr nicht. Weil er niemals, nie, sein eigenes Kind auf dem Kirschholz von Monkshood Alley #12 spielen sehen würde. Eine Träne kämpfte sich frei und rollte in die Falte zwischen Nase und Wange, um im Oberlippenbart perlend zu versiegen.

Nicht darüber sinnieren, wie unwichtig es war, ob es sich genauso würde abspielen können oder nicht, ob es nur eine von Tausend schrecklichen Möglichkeiten war. Sich ablenken, irgendetwas tun, vertreiben diesen Gedanken, verjagen, zurück zu jenem wunderbar wonnevollen Glühen dort draußen auf der Wiese in der Sonne gestern morgen, als wäre es Dekaden her und doch noch genauso stark. Über ihre hochgezogenen Beine, ihre Knie fast die eigene Brust berührend, schwang er sich halb aus dem Bett, beförderte die dünne Decke ohne Innenleben von sich herunter und achtete dabei unbewusst darauf, sie weder zu wecken, noch irgendeinen Hauch kühlerer Luft an sie heran kommen zu lassen.

Und dort saß er, hockte er, auf der Bettkante, und konnte sich nicht aufraffen. Zu müde, der Kopf viel zu schwer, stützte er die Ellbogen in die kräftige Sehne oberhalb seiner Kniescheiben. Die Wärme ringsherum tat gut, unterhielt einen nun dünnen, feinen Schweißfilm auf Stirn und Schläfen, wie er das Gesicht in die Hände legte und so leise seufzte, wie er eben nur konnte. Sich wieder hin zu legen, würde nichts bringen. Es war nicht an erneuten Schlaf zu denken, nicht sofort, nicht ohne eine gewisse Zeit dazwischen, die jene Schreckensvisionen tief in seinen Hirnwindungen vergraben konnte, bedecken mit neuen Eindrücken und irgendwo ganz nach hinten in das unterste Regal seiner verzweigten Erinnerungen verschieben. Sonst kämen

sie wieder hoch. Und ja: Er fürchtete sich davor. Der Mann, der in Fenrir Greybacks Territorium einbrach, der Auge in Auge gegen Höllengegner antrat, hatte erbärmlichste Furcht vor seinem eigenen Geist. Hier, in dieser stillen Finsternis, mit ihr an seiner Seite, dass ihre weiche Wade nur seine Seite berührte, war das kein Grund, sich zu schämen.

Wie lange er so zubrachte, sich nicht entschließen könnend, ob er aufstehen und etwas trinken oder einfach zurück in die Kissen sinken sollte, daran konnte sich Remus nicht mehr entsinnen. Kein Streifen aus buntem Licht am Horizont verriet ihm die fortschreitenden Stunden. Aber es half. So wie damals im Turmzimmer. Es half einfach. Wann er sich herumdrehte, um nach dem Laken zu greifen und darunter zu huschen, auch das wusste er nicht mehr. Es war nicht wichtig. Da stand dieses Briefchen auf dem Fenstersims, das er selbst dorthin gelegt hatte, schien ihn anzuschauen und aufzufordern, etwas Anderes, etwas Greifbares, Alltag, oder vielleicht auch Probleme wie jeden Morgen auch, zu bewältigen jedoch, ohne so entsetzliche Ideen heraufzubeschwören, und ohne groß darüber nachzudenken, streckte er wieder die Hand danach aus.

Es war nicht ungewöhnlich, dass er das tat, ihre Post öffnete. Sie würde nichtmal etwas sagen. Ihre persönliche Eule. Remus lächelte vorsichtig und schob den langen Zeigefinger unter das samtene Bändchen, spürte, wie sich der Lack, zusammengepresst vom Stempel, vom Pergament löste und mit einem einzelnen Knacken zerbrach. *'Aurorin Tonks'*, hatte Robards darüber geschrieben, der Leiter der Zentrale jetzt, da Scrimgeour anderweitig beschäftigt war (und fast hätte Remus über beides geschraubt), eine Anrede, so unhöflich und distanziert, wie eben nur möglich.

Wäre ihres Vaters Name nicht auch so sehr ihr Spitzname gewesen, das Kürzel, so viel passender als die eingetragene schwülstige Form, es wäre ihm sofort aufgefallen. Ein winziger Stich nur, den er sich forttrieb mit dem Daumen von der Rippe, ein Zucken im Augenwinkel.

Er las es. Hörte auf, dabei langsam vor und zurück zu wippen. *'Nachdem nun mehrere Beschwerden eingegangen sind, habe ich beschlossen, Ihr Büro zu verlegen.'* Nicht erinnern konnte er sich daran, dass sie irgendwas in der Art erwähnt hätte. Beschwerden? Worüber? Vorfälle? Welcher Art? Nein. Nein, er wusste das noch, wenn sie etwas gesagt hätte. *'In Zeiten wie diesen kann ich derartige Zwistigkeiten innerhalb der Trupps nicht verantworten.'* Seine Zähne knirschten in der nächtlichen Stille des Hauses, und so weit beugte er sich vor, dass ihm der Puls seiner Leistenarterien hart gegen die Muskeln der Oberschenkel wummerte, abgedrückt von seinem Gewicht und seiner sich gegen sich selbst stemmenden Kraft. *'Somit sind Sie ab sofort zum Innendienst versetzt.'*

Keinerlei Gefühl. Gar nichts war da. Kein Zorn, nicht darauf, dass sie ihn im Dunkeln gelassen hatte über die Situation in der Zentrale, kein Wort darüber verloren, ob es, dass es Schwierigkeiten gegeben hatte. Und darum erst recht entlarvend nun, da er es wusste. Weil sie ihn damit nicht belasten wollte. Weil er ihr vorausgesagt hatte, was passieren würde. Und weil sie nicht zugeben wollte, wie recht er gehabt hatte, wie recht auch ihre Mutter gehabt hatte. Aber auch nicht auf jene Männer, die sich „beschwert“ hatten, und oh ja, er konnte sich gut genug vorstellen, wer das gewesen sein mochte. Und sie sicher noch besser. Egal. Nicht wichtig. Uninteressant. Wieso? Keine Ahnung. Gut? Nein. Schlecht? Auch nicht. Er war einfach ... indifferent.

Remus Lupin faltete den Brief wieder zusammen, der so gekonnt ignorierte, was tatsächlicher Anlass war, und der dennoch nichts gegen die Gesetzmäßigkeiten der Zaubererwelt tun konnte, im Adressaten nur die einzige Wahrheit kundzugeben in der Lage zu sein. Wo er ihn hergenommen hatte, stellte er ihn wieder ab und würdigte ihn keines Blickes mehr, ehe er tat, was er sowieso vorgehabt hatte, und die Decke nur leicht anhebend, schlüpfte er mit den langen Beinen darunter und legte sich wieder zu ihr, sie genauso sanft und liebevoll in die Arme schließend wie noch am Abend, als sie hierher gefunden hatten.

Wach lag er, bis die Vögel zu singen begannen in den Sträucherdickichten des Gartens unter ihrem Fenster, die Nase in ihrem duftenden Haar, die Lippen ihr Ohr streichelnd, kitzelnd mit krausem Barthaar, während in ihrem Gesicht das Lächeln eines Engels genauso echt und herrlich glitzerte wie damals auf dem Foto zwischen

den Tellern auf der langen Speisetafel, und alles, was er brauchte, um sich festzuhalten, war sie nur allein. Sie und das Kind mit den Silberaugen aus seinen Träumen.

Siebzehn

Hand in Hand erschienen sie aus dem Nichts, mitten auf dem mittlerweile so wohl vertrauten Feldweg zwischen den langgestreckten Hügelketten im Süden von Devon. Hinter ihnen glitzerte der Wieselkopf förmlich im goldenen Abendlicht, seine grünen Flanken aufschießend aus dem Gelände wie ein Maulwurfshügel auf bestem englischem Rasen und genauso herrlich störend, und eine Rotte Rebhühner erschrak so sehr von dem doppelläufigen Knall, als wäre es eine Schrotflinte gewesen. Gackernd stoben sie auf, umkreisten einen blühenden Ginsterbusch und ließen sich an beinahe der selben Stelle nieder, von der sie aufgefliegen waren. Bloß zwei dusslige Menschen mal wieder. Tonks grinste und wischte sich eine Strähne ihres heute violett und schulterlang getragenen Haares aus der Stirn.

Sein bestes Jacket zurechtrückend, zog Remus kurz die Mundwinkel hoch und zwinkerte ihr von schräg oben zu, und gekonnt ignorierte sie den Kniff an jedem Jochbogen. Grübler. Darüber beschweren würde sie sich nie. Niemals. Das war er, das gehörte zu ihm wie der abgeschabte Tweed mit den braunen Cordflicken an beiden Ärmeln, wie das fusslig gewordene Haar und die beiden gruselig glühenden Striemen aus verheiltem Narbengewebe in seinem Gesicht. Und genau so liebte sie ihn. Der linke Arm bei ihm eingehakt, die rechte zärtlich auf den Unterarm gelegt, vollführte sie einen runden Schritt in seine Richtung, um gegen ihn zu fallen, und zur Antwort drückten seine Finger zu. Na, dann mal los.

Von hier aus konnte man das bunte Treiben noch nicht sehen, aber zu überhören war es definitiv nicht, wo Geschirr klapperte und murmelnde Stimmen übertönt wurden von Freds (oder Georges? Wen interessierte das?) lautstarkem Verlangen nach einer Wasserkaraffe. Jemand schnäuzte sich so entsetzlich trötend, als hätte Mrs. Weasley einen Zirkuselefanten bestellt für die (angeblich) kleine Feierlichkeit, aber vermutlich war das bloß Hagrid, und noch ehe sie auf das Grundstück getreten waren, bewies es sein massiger Schatten, den die wunderbare Sommersonne in den Garten warf. Am liebsten hätten sie dieses Mal beide gegrinst. So ein Baum von einem Kerl, der Halbriese, aber am Wasser gebaut wie ein Biber, dass ihm bei der kleinsten Emotionalität sofort die Tränchen kullerten so groß wie Taubeneier.

Auch gerade erst eingetroffen, begrüßte der Wildhüter von Hogwarts noch alles und jeden, den er in die Patschhände kriegen konnte, und röchelnd verkündete Ron, dass eine Umarmung nicht zum Heimlichgriff per sé werden musste. An Hagrids Ohren drang das allerdings nicht, klopfte er dem Jungen nur noch mal fest auf das Schulterblatt und ließ ihn endlich los. „Ach, is' das schön, hier zu sein,“ freute er sich nur mit einem glückseligen Jammern und schlug sein riesiges Taschentuch aus, das andere Leute als Bettlaken hätten benutzen können. Tief durchatmend, zupfte sich Remus die Revers zurecht und wappnete sich gegen eine ähnliche Attacke mit rollenden Augen. Das Mädchen an seiner Seite hielt sich kichernd eine Hand vor den Mund, und endlich setzten sie sich in Bewegung.

„Hoffentlich haben sie ihm dieses Mal einen Stein zum Sitzen hingehauen,“ wisperte Tonks durch geschlossene Zähne, daran erinnernd, wie vor wenigen Tagen erst ein Stuhl entzwei gegangen war in der für den Halbriesen doch sehr beengten Küche der Weasleys, und ihr in die Seite knuffend, räusperte sich Remus laut genug, dass sie es als ernsthafte Aufforderung ansehen konnte, jetzt besser mal die Klappe zu halten. Sie prustete wieder nur so vorsichtig wie möglich, und er biss sich auf die Lippe. Black'sches Blut. Zum Auswachsen, sowas. Augenblicklich rutschte wieder die steile Falte aus Sorge zwischen seine Brauen, und er drehte rasch den Kopf beiseite, als wolle er die so fantastisch silbern rauschenden Erlen an der östlichen Begrenzung des Gartens bewundern.

Schön war der Wind, wie er durch hochstehenden Weizen pfiff, die ersten Felder nun schon abgeerntet, dass der Blick meilenweit frei war über Stoppel und Ackerfurche, und frisch fuhr er durch Zweige und Blätter. Ein wundervoller letzter Juli-Tag, der Himmel weit und breit nur besprenkelt mit Schwaden von Hochnebel, kaum als Wolken zu bezeichnen. Längst bewegte sich das leuchtende Gestirn auf den Horizont zu, tauchte ihn in einen hohen Streifen aus Rosé und Gelb-blau, dass die abflachenden Hügel im Westen wie Berge aus Gold

in den Verließen von Gringotts aussahen. Ein perfekter Ausklang, keine bessere Kulisse für ein solches Fest.

Sich bückend, um das winzige Törchen im schiefen und dringend mal eines Anstrichs bedürftigen Zaun zu öffnen, ließ er ihr den Vortritt, und fast knicksend schlüpfte die junge Frau – seine Frau – hindurch. Nicht ein einziger Gnom zeigte sich, kein Schuh lag herum, keine Ölkanne, nicht ein einziges Stück vom sonst so üblichen Unrat, der die verwilderte Parzelle der Weasleys so ausmachte. Die Wiese war geschnitten! Geschnitten! Ordentlich herunter gestutzt und von allem befreit, was irgendwie als Unkraut zu bezeichnen gewesen wäre, und fast wehmütig schmolte Tonks, wie sie beide rasch den neu aufgekiesten Weg zur Haustür verließen und sich nach links schlugen. Da hatte sie schon recht. Das war furchtbar schade. Aber für den morgigen Anlass musste es wohl so sein.

Der ganze Haufen kam in Sicht, und man hätte meinen können, die Hochzeit wäre bereits heute Abend, so voll war der Hinterhof auf der Rückseite des lustig zusammengestellten Hauses, das wie immer leise quietschte, als wolle es fröhlich summen. Mehrere Tische hatte man aneinandergereiht auf dem nicht gerade ebenen Boden, ein langes, weißes Tischtuch darauf geworfen, das jedoch nur wenig die Kanten verbergen konnte. Abgesehen von Gedecken mit Tellern, Messern, Gabeln, Löffeln und Gläsern quoll die ganze Tafel regelrecht über vor Speisen, und man wusste nicht, ob einem das Wasser im Mund zusammenlaufen, oder ob man sich an den Bauch fassen sollte, um leise zu stöhnen. Das sah verflucht nach Schmerzen aus.

Genau in der Mitte, unter dem eklatant neonfarbenen Glimmen von mehreren verhexten Lampions in einem so schreienden Purpur, dass es selbst Tonks' so perfekt dazu passende Frisur überstrahlte, thronte eine immense Torte in Form eines plattgedrückten Schnatzes, der Zuckerguss schon vom Angucken absolut tödlich. „17“ prankte überall, eine Zahl mit größter Bedeutung in der Zaubererwelt, und dass sie es Harry nicht gleich auf die Stirn tätowiert hatten, war vermutlich nur reine Vergesslichkeit im Angesicht von so vielen Gästen.

Die meisten davon kannten sie, was bei der immens großen Familie auch nicht gerade verwunderlich war, und rechts und links von dem frisch gebackenen Volljährigen standen sowieso seine besten Freunde. Hermiones Locken hüpfen und sprangen umher, als wolle sie damit die Gnome ersetzen, die allesamt aus dem Domizil entfernt und eingesperrt worden waren (damit sie nicht wie sonst nach den Entgnomungsaktionen, die Molly so gern als Strafe und/oder Beschäftigung für ihre Rasselbande benutzte, sofort wieder auftauchten). Sogar die Hühner waren von der Bildfläche verschwunden, friedlich zusammengepfercht auf den Stangen in ihrem Häuschen, und nur gelegentlich vernahm man ein vereinzelt Glucken.

Hagrid war tatsächlich damit beschäftigt, sich einen nach dem anderen vorzunehmen, schüttelte gerade die Hände der Zwillinge, die offenbar keine Lust mehr hatten, ihrer hypernervösen Mutter zur Hand zu gehen. Wieso Molly sich so aufgeschreckt verhielt (als wäre sie eine ihrer Hennen), war vollkommen offensichtlich: In dem ganzen Pulk aus rothaarigen Jungzauberern hockte ein unbekanntes Paar, er gedrungen mit winzigen, schwarzem Schnauzbart, sie hochgewachsen und biegsam wie eine Frühlingsbirke, und niemand musste die Zwei vorstellen, um sie als diejenigen erkennbar zu machen, die sie waren. Madame und Monsieur Delacour. Fleurs Eltern.

Sich noch enger an ihn lehnd, verleitete Dora ihren Gatten dazu, genau das zu tun, was sie beabsichtigte, und sich im Gehen zu ihr beugend, spitzte er regelrecht das Ohr, um ihr zu zuhören. „Er hat genauso ein bescheuertes Bärtchen wie du früher,“ raunte sie ihm zu und verkniff sich das dazu passende Gesicht, denn dazu waren sie beide nun schon zu exponiert, und Remus konnte nichts weiter tun, als ihr verborgen in die Rippen zu pieksen und sie damit zu einem unterdrückten, hochfrequenten Quietschen zu kriegen. Was bei Merlins Stinkesocken hatten eigentlich alle gegen seinen coolen Menjou aus Jugendzeiten? Der war absolut genial gewesen. Ehrlich mal. Fast unwillkürlich griff er sich an die Oberlippe und strich den üppiger gewordenen Gable glatt, der sofort wieder elektrisch aufgeladen abstand.

Zwischen Fleurs Maman und ihr selbst, die langen, blonden Haare schimmernd im herrlichen Licht der bald untergehenden Sonne, saß ihre Miniaturausgabe, die kokett lächelnde Gabrielle, gerade frisch in

Beauxbatons eingeschult und damit auch die Jüngste unter den Anwesenden, während die Brüder des Bräutigams wesentlich brüsker und stabiler daherkamen. Charles war hier, die Frisur sehr ungewohnt, und in seinem kurzärmligen Hemd präsentierte er wunderbar seine vielen Narben und unfreiwilligen Brandings, die ihm seine heißgeliebte Arbeit im fernen Rumänien regelmäßig einbrachte. Drachenforscher, Drachenzüchter, Drachenschützer, das war seine große Leidenschaft, und selbst dort setzte er all seine Fähigkeiten dazu ein, dem Orden des Phönix in der alten Heimat behilflich zu sein. Und eine Hochzeit, die erste im Hause Arthur Weasley, die wollte er sich natürlich auf keinen Fall entgehen lassen.

Die Hand schon hebend, braun gebrannt und breit wie eine Bratpfanne, lupfte er beide angesengten Brauen und grüßte mit einem hoch erfreuten „hoi!“, sobald er seine alte Klassenkameradin entdeckte. Den Arm nicht loslassend, in dem sie förmlich hing, winkte Tonks einfach wie wahnsinnig zurück. Oft gegeneinander angetreten auf dem Quidditchfeld von Hogwarts waren sie, der junge Mann in Rot und sie in Kanariengelb, und ein ums andere Mal hatten sie's einander nicht leicht gemacht. Denn schließlich waren sie direkte Gegner gewesen, Dora als Jägerin, Charlie als Hüter, und vielleicht gerade deshalb so gut befreundet. Und heute musste er sich auch nicht mehr wundern, wieso diese zwei Menschen hier vor zwei Jahren noch am Strand von Lulworth so merkwürdig reserviert gewesen waren ob seines Erscheinens.

Toll sahen sie aus zusammen. Einfach perfekt. Keine Ahnung, wieso er das damals nicht gesehen hatte, wollte er sich am liebsten selbst schelten. So vollkommen offensichtlich, wie der verkappte Prof und seine Studentin Arm in Arm erschienen, an ihrem Finger ganz offen und für jedermann sichtbar ein blassblaues Steinchen glitzernd im Abendlicht, und er musste den Kopf schütteln. Mitten reingeplatzt in eine vorsichtige Annäherung, die nun schon drei Wochen lang offizielles Beisammensein für alle Ewigkeiten bedeutete. Zum Ohrfeigen, sowas nicht gleich bemerkt zu haben. Nur zu sich selbst grinste Charles Weasley und schüttelte den Kopf. Ein Märchenpaar.

Sich an dem Halbriesen vorbeiquetschend, versuchten sie zumindest, das Geburtstagskind in die Finger zu bekommen, wenigstens für einen Moment. Harry schaute verwirrt aus, von all dem Trubel um ihn herum vielleicht, möglicherweise – nein, bestimmt – auch von etwas Anderem, denn da waren feine Ringe unter seinen Augen in einem ungewöhnlich fahlen Gesicht, und fast hätte Remus darüber gelacht, wie ähnlich sie einander musterten. Ja, er sah wohl kaum großartig anders aus, was? Aus dem gleichen Grund. Ungewisse Zukunft. Schon seltsam, oder? Er ging darauf nicht ein, gab dem Jungen auch keine Chance, in ihm besser zu lesen als es umgekehrt möglich war. Lächelnd, herzlich und nur leise zärtlich erinnernd, schüttelte er dem jungen Mr. Potter die Hand, während Dora noch ihrem alten Schulkameraden etwas zurief.

„Alles Gute, Harry,“ sagte Lupin und fühlte sich wie ein jämmerlicher Versager. Es klappte nicht. Die durchgemachte Nacht musste wie ein Schild um seinen Hals hängen, für jedermann zu erkennen, dass kaum eine halbe Stunde ihn gefunden hatte während des Sonnenaufgangs. Und fast augenblicklich trat ihm Schweiß auf die Schläfen, hochrutschend mehr und mehr zu Geheimratsecken, wie diese so furchtbar lebendigen Bilder wieder hinter seinen geschlossenen Lidern auftauchten. Er musste sie wegschütteln und konnte nicht verhindern, wie das letzte bisschen Farbe dazu aus seiner Miene wich. Harry dürfte kaum Zeit haben, es zu bemerken, hoffte er. Und interessieren würde es ihn doch eh kaum. Nur noch düsterer die Stimmung dadurch.

Als wäre ein Stern aufgegangen in seinem Augenwinkel, kam sie ihm wieder ins Blickfeld, und es fühlte sich an wie Pudding in den Knien und im Bauch, wie ein kleines Feuerchen, das wärmte und Licht spendete, und am liebsten hätte er laut geseufzt und sich auf den Boden geworfen. Zumindest setzen durfte sich Remus Lupin, um mit diesem immer noch wahnsinnigen Schwindel seiner neuen Realität zurecht zu kommen. Wie die Blüten einer Zaubernuss, hell flammend aufgeblüht inmitten eines eisigen Winters, bedeckt mit Schnee und trotzdem unaufhaltsam den Frühling bringend. So war sie. Und er hielt es kaum aus, in welches Auf und Ab ihn das warf. Himmelhochjauchzend, zu Tode betrübt.

Und es war noch viel, viel schlimmer geworden. Der Schmetterling, der Singvogel ihrer Schönheit, war noch farbenprächtiger, noch intensiver geworden, so als leuchte sie von innen heraus, als schimmere ihre Liebe durch die weiche Haut hindurch wie Kerzenschein durch Reispapier, und man konnte sich dem nicht

entziehen. Das musste man doch sehen. Das musste doch jeder Mensch begreifen, der ihr über den Weg lief. Davon klopfte ihm das Herz in der Brust, dass er sich an sein feinstes Hemd greifen und fest die Stelle am Schwertfortsatz reiben musste, dass ihm die Krawatte aus dem Jacket fiel. Niemand jedoch sagte ein Wort, viel zu beschäftigt mit all ihren anderen Sorgen und Gedanken.

Über das ganze Gesicht strahlte ihr Lächeln, wie sie den Kopf schief legte und mit den unglaublich langen Wimpern klimperte, die Arme ausbreitete und dem Jungen damit absolut keine Wahl ließ. „Happy Birthday, Harry!“ wünschte sie ihm mit so viel sanfter Zuneigung in der Stimme, dass man dabei zusehen konnte, wie dem Geburtstagskind die Nackenhaare zu Berge standen. Dora knuddelte ihn durch wie einen Straßenkötter, den sie irgendwo aufgegabelt hatte in der Gosse von Soho, und Remus musste an diesen schrecklich schiefen Weihnachtsbaum denken. Auch das war sie. Er wollte die Augen schließen, bis nur noch ein winziger Spalt offen blieb, damit sie glitzern konnte in der Abendsonne wie ein Diamant.

Fast schüchtern erwiderte Harry die süße Umarmung, stammelte ein verlegenes „d...d...danke“ und lief hochrot an, immer wieder dabei mit den grasgrünen Augen zu seinem ehemaligen Lehrer hinüber schielend, als müsse er sich dafür entschuldigen, dass er dessen Mädchen drückte, aber Remus' Blick fing ein ganz anderes Blinken ein als er es hatte sehen wollen. Natürlich. Sein Geschenk zur Volljährigkeit, ganz klassisch für einen jeden Zauberer, eine magische Uhr, trug er an seinem schmalen Gelenk, das in eine breite Handfläche übergang. Der Ärmel eines leichten Kapuzensweatshirts fiel darüber, und trotzdem hätte er diesen Zeitmesser überall wiedererkannt.

Golden, das Band aus ineinander greifenden, breiten Platten, beinahe zu klobig für einen so schlanken Jungen und dadurch so deutlich für einen kräftigeren Mann gemacht, zeigte das Stück ein wunderbar weißes Ziffernblatt mit darauf tanzenden Sternen, die sich statt der Zeiger darauf befanden, sich immer auf der Zahl niederlassend, wollte man die Uhrzeit ablesen. Keine Einzelanfertigung, nein, es hatte zwei davon gegeben, und jeder, der die beiden Kerle seine Freunde genannt hatte, vergaß das nie. Doch Gideons hatte man nicht mehr reparieren können. Diese hier schon. Und sie trug noch immer – stolz mochte man es nennen – die zersplitternde Delle dort vorn am Rädchen, wo man sie aufziehen konnte. Ihr rastloses Weiterticken, ein Zeichen des Triumphs. Und dennoch erschien es wie Streiflicht vor seinen Augen, der winzige Splitter aus Glas auf den Blausteinen vor dem zerschlagenen Funkenfänger.

„Ich denke, wir sollten ohne Arthur anfangen,“ hörte er die gleiche Stimme sagen, die damals so verzweifelt gellend an sein Ohr gedungen war, und sich wieder hinaus ziehend aus dieser Erinnerung bekam Remus mit, worum es ging. Längst hatte sich Dora neben ihn gesetzt, brabbelte in herrlichstem Plapperton mit den Mädchen, die schon halb auf dem Tisch hingen, so als wären sie gemeinsam in der Großen Halle und unterhielten sich darüber, wie unglaublich peinlich sich die Typen bei der Ballprobe angestellt hatten. Noch nicht ganz ausgesprochen hatte Mrs. Weasley ihre Erklärung, als das Wispern des Erlenbruchs anhub und lauter zu werden schien, so als hätten die schlanken Bäume ihn zuerst gesehen, den rasch dahinziehenden Silberstreif, der um die Schornsteine des Hauses herum Slalom lief und sich von dort oben herabfallen ließ, mitten auf die Tafel zwischen Kartoffelsalat und Bratensoße.

Unverkennbar, Arthurs Patronus, ein auf die Hinterläufe aufgerichtetes Wiesel, die Ohren angelegt, das Fell gestäubt wie ungekämmt und damit eindeutig die Gemütsverfassung seines Meisters wiedergebend, öffnete es den Mund und präsentierte zwei spitze Eckzähnen, ehe es zu sprechen begann. Das französische Ehepaar auf der anderen Seite des Tisches, für Remus wie durch einen Schleier, durch verwaschene Vorhänge hindurch zu erahnen, hob überrascht die Brauen, noch nie diese so ähnliche und gleichzeitig so ätherisch schwebende Form der Kommunikation erlebt. „Minister ist bei mir,“ flüsterte das Wiesel und verpuffte augenblicklich, aufgelöst in feine, ruhige Rauchschwaden aus silbernen Kringeln, merkwürdig transparent im so goldenen Licht der zunehmenden Dämmerung. Und trotzdem starrte noch immer jeder auf den leeren Fleck.

Deswegen so spät? Weil der Minister für Magie selbst, Rufus Scrimgeour, ehemaliger Auror und Abteilungsleiter für Strafverfolgung, persönlich ihn begleiten wollte? Aber wozu? Was wollte der hier?

Allein? Keine Zeit, darüber nachzudenken, keine Zeit für die Delacours, über den ungewöhnlichen Boten zu staunen, auch wenn der Monsieur ausschaute, als wolle er lautstark pfeifen vor Anerkennung, und Remus wunderte sich selbst darüber, wie er so schnell schalten konnte. Das hier war eine Geburtstagsparty, eine Feier, nichts Verhängliches, ein Beisammensein am Vorabend einer Hochzeit. Und trotzdem. Er wusste nicht, ob ihm das Siegel auf schwarzem Samt in den Kopf sprang oder ob es eine andere Eingebung war, aber noch während Rons Adamsapfel langsam wieder schluckend in Position driftete und George halb grummelnd, halb seufzend als erster die Hand auf den Teller zurücksinken ließ (die Aufforderung seiner Mutter war schon halb ausgeführt gewesen, mit dem Essen anzufangen), richtete er sich auf seinem Stuhl auf.

„Wir sollten nicht hier sein.“ Ob er das wirklich hörbar gesagt hatte, daran erinnerte sich Lupin schon nicht mehr, als er sich bereits hastig herumdrehte und mit den Augen die Grenzen des Grundstücks absuchte, sicher gehen wollend, aus welcher Richtung Arthur und der Minister erscheinen würden, doch es war noch nichts zu sehen. Alle Wege offen. Nun beides, die steile Falte auf dem Nasenrücken, die vielen horizontalen Linien auf der Stirn, vorhanden, schaute er Harry direkt in die perplexen, aber bereits hart werdenden Augen. „Es tut mir leid, Harry,“ schüttelte er nur vorsichtig den Kopf, und das Flackern echten Bedauerns war deutlich in seinen Zügen, wie er die zierliche Hand von seinem Oberschenkel klaubte und den Stuhl zurückschob, um aufzustehen. „Ich erkläre es ein andermal ...“ Und weiter kam er nicht.

Das ploppende Geräusch des Apparierens kam von irgendwo dort vorn um die Ecke, den selben Weg hinunter, den sie gekommen waren im östlichen Schatten des mehrstöckigen Hauses, und noch bevor Dora protestieren oder zustimmen konnte, hatte Remus mit seinen langen Beinen ein paar Schritte die Tafel hinunter gemacht und sie mit sich gezogen, dass sie fast über einen Grasballen gestolpert wäre. Nicht grob, aber bestimmt, führte er sie rasch das kurze Stück über frisch gestutzten Rasen auf den niedrigen Zaun zu, und längst begreifend, schlüpfte sie geschickt und absolut unfallfrei über die Abgrenzung. Für Remus waren das fast nur zwei große Storchenritte und schon standen sie außerhalb des Grundstücks, traten zwischen die Sträucher und duckten sich dahinter. Verschwunden aus dem Blick, als Scrimgeour um die Ecke herum kam und die Festgesellschaft erblickte.

Sie schauten nicht zurück, die Zwei, schlängelten sich so schnell und so achtsam wie möglich durch die dichten Zweige, fanden einen von den Kindern und Gnomen viel genutzten Pfad hinaus auf die Obstwiese und huschten dort von Baumstamm zu Baumstamm, immer darauf bedacht, dass niemand sie von der schmalen Straße aus erhaschen konnte, hielten sich links und vermieden jeglichen Einsatz von Magie. Der Trampelpfad folgte einem Durchstich zwischen den Hügeln, tauchte hinab in die Mulden unterhalb ihrer Füße und teilte sich alsbald auf in ein Labyrinth aus kleinen Adern, immer entlang an den flachen Ostflanken, um in unwegsamem Gelände schließlich gänzlich verloren zu gehen. Erst hier, beschützt von allen Seiten, stemmte Dora sich mit beiden Füßen fester in den Boden und bildete so ein Gegengewicht zu ihm. „Warte,“ bat sie, ohne die Stimme zu heben, und Remus blieb stehen.

Kein Grund, so weit fortzulaufen. Er war allein gekommen, hatte niemanden mitgebracht, nicht einmal eine Eskorte. Typisch Rufus. Nicht bloß stolz. Er wusste, was er konnte, wozu er fähig war, und er ließ es sich nicht nehmen, noch immer seine wichtigsten Aufträge selbst zu erledigen. Und sich dabei nicht in die Karten schauen zu lassen. Warum auch immer er hergekommen war an diesem Tag, es sollte niemals offiziellen Charakter erhalten. Privatangelegenheit. Nach außen hin. Dafür kannte sie ihn gut genug. Und niemand würde sich dafür interessieren, ob sie sich noch in der Nähe aufhielten oder nicht, solange er sie nicht gesehen und erkannt hatte. Die Gefahr damit gebannt. Und gut daran getan, nicht kopflos fort zu apparieren. Alles richtig gemacht. Entspannt sogleich, hielt sie sich noch immer an ihres Mannes Hand fest und machte Anstalten, sich auf das krause, vermooste Gras sinken zu lassen. Nur einen Moment länger über ihr stehend, vergewisserte sich Remus, dass keine Menschenseele weit und breit zu entdecken war, und dann setzte auch er sich.

Angenehm war das, in der noch immer von herrlichem Sonnentag warmen Mulde zu hocken, sandig der Untergrund und festgehalten von Seggen und Halmen, winzige Gänseblümchen und Wegerich darauf, dessen schwere, gelbe Blüten im Sommerwind gegen den Boden tickten. Kaninchenbauten gab es ganz in der Nähe, das verrieten ihre Spuren, und Rehe kamen von den Wäldern rund um das Dorf herauf, wenn die Nacht

hereinbrach. Mehr in weiches Gelb übergegangen, wölbte sich der Himmel über ihnen, und den dunkler werdenden Streifen über den Dächern von Ottery St. Catchpole, der das Ende des Tages ankündigte, den konnten sie nicht sehen, wie sie sich, noch leise keuchend von der Flucht, rücklings gegen den Hügel lehnten.

Regelrecht erleichtert seufzte Remus und überstreckte den Hals, dass ihm der Hinterkopf ins Kraut fiel, und seine Hand zu sich heraufziehend, spielte Tonks mit den Fingern. „Er hat uns nicht gesehen,“ versicherte sie, begann, die Nägel abzuzählen, als wäre es nicht vollkommen klar, dass er fünf Stück davon auf jeder Seite hatte. Nur kurz die Augen schließend, nickte er sacht. Nicht gerade förderlich, einen Kerl wie ihn auf der Geburtstagsfeier zu haben. Nein, es war kein Weltuntergang, es war nur schade. Furchtbar schade. 17 Jahre. Er war dabei gewesen, als dieser Junge das Licht der Welt erblickt hatte, der einzige nun noch, der ihn gesehen hatte mit dem Flaum auf dem Köpfchen, der ihn in den Armen gehalten hatte an seinem ersten Tag damals nach dem Sturm, nach dem Unwetter, das ihn auf die Erde begleitet hatte. Und nun konnte er nichtmal bei ihm am Tisch sitzen. Lächerlich. Er musste schnauben und die Zähne fest zusammenbeißen. Doch. Es war die Apokalypse. Das alles zusammen.

Er wollte das gar nicht sagen, rutschte ihm innerhalb weniger Minuten ein zweites Mal zu viel Information heraus, und auch das empfand er als Alarmzeichen. Ganz durcheinander, die eingefahrenen Schienen in seinem Geist nicht mehr befahren. Entgleist. „Der muss dich nicht auch noch so sehen.“ So. Mit ihm. Mit ihrem Ehemann. Dem Werwolf. Suspekt. Subordination. Dora verstand das sofort, auch wenn er dabei von ihr wegschaute und demonstrativ eine dahin treibende Wolke im Zenith fixierte. Sich auf die Seite rollend, stützte sie sich mit einem Ellbogen im Sand ab und lächelte. Als würde das irgendeinen Unterschied machen. Es war doch sowieso schon alles gleichgültig.

Seine Finger nicht aus den ihren lassend, entschied sie, dass es jetzt Zeit war, ihn darauf anzusprechen. „Du hast den Brief gelesen?“ fragte sie, obwohl sie die Antwort längst kannte. Das Siegel war gebrochen gewesen heute morgen, als sie die Nachricht aus ihrer Abteilung bekommen hatte, das sorgfältig geplättete Dreieck hatte sich gewölbt, weil es bereits aufgeschlagen gewesen war. Remus nickte, ohne zu zögern, die Lider dabei jedoch schuldbewusst geschlossen. Nur noch mehr zog ihr das die Mundwinkel nach oben, eine Spur sanfter noch. Sie hatte es ihm doch nie verboten. Es war in Ordnung. Sie dagegen ... Selbst die Augen niederschlagend, blinzelte sie instinktiv wie früher als Kind, auch wenn er sie gerade gar nicht sehen konnte.

„Entschuldige,“ murmelte sie, zuckte die Achseln verlegen. „Ich hätte es dir sagen sollen.“ Für einen Moment schien er nicht sicher zu sein, wovon sie da redete, drehte den Kopf wieder gerade und schaute fragend steil nach oben, bevor er noch weiter herunkullerte und sie Stirn an Stirn einander in die Augen schauen konnten. Am liebsten hätte er einfach „ja!“ gesagt. Weil es stimmte. Sie hätte. Weil er ein Recht darauf hatte, sowas zu wissen, zu erfahren, dass sie Probleme bekommen hatte an ihrer heißgeliebten Arbeitsstelle. Wegen ihm. Weil er sich Sorgen dürfen wollte. Das war albern, ja, vielleicht, aber auch das gehörte doch dazu. Fast hätte er gelacht darüber. Ansprüche an eine Ehe. Und wieder dieses Flüstern im Kopf. *'Ich hätte es nicht tun sollen'*.

Statt dessen faltete er die eine Hand unter der eigenen Wange. „Was waren das für Beschwerden?“ wollte er es nun genauer wissen, hier draußen in den Hügeln von Devon, während der Wieselkopf im Norden die Sonnenstrahlen fing. Nicht einmal leise wütend auf die Herren im Büro, winkte Dora ab und schob die Erinnerung daran zur Seite, an die Sticheleien und widerlichen Sprüche, die berührten nicht wirklich. Nein, gar nichts mehr konnte das. „Genau solche,“ las sie ihm aus den Gedanken, welche er sich ausmalte, und bestätigte sie sogleich. Ein Schatten aus Kummer huschte ihm über die Miene, den sie mit zarter Hand wegstreichelte. „Das ist nicht mehr wichtig,“ behauptete Dora.

Der Atemzug, zu dem er ansetzte, die Zähne auseinander kriegend, um etwas zu sagen, um zu protestieren, die unterdrückte sie sofort mit ihrem so vertrauten „uh uh“ und einem ausgestreckten Finger quer über die Lippen. Was er anführen wollte, das wusste sie genau. Innendienst. Sie. An einem Schreibtisch sitzen und lilafarbene Memos verfassen, vervielfältigen und durchs Haus senden? Berichte abzeichnen? Archivanlagen sortieren? Das war, als sperre man eine Nachtigall in einen Käfig und zwingt sie, bei Tageslicht zu singen.

Wie ein kraftvoller Tiger im Zirkus. Wie ein Haus ohne Fenster, in das niemals der Wind hinein rauschen durfte. Egal wie praktisch das jetzt wäre für ihn vielleicht, zu wissen, dass sie nicht in Kämpfe verwickelt werden konnte.

„Glaubst du etwa, das lass' ich mir gefallen von Zuckerschnute Gawainchen?“ kicherte sie und zeigte ihm einen Vogel mit rollenden Augen, von dem er fast wieder gelacht hätte, dieses Mal jedoch herzlich. Sie sah so wundervoll aus, ihre Stimmungen waren ins Unermessliche erhöht, seit er davon wusste. Gleichzeitig aber verstand er nicht und schüttelte schon wieder den Kopf, sofern das überhaupt möglich war, auf der Seite liegend. Was sollte sie schon tun gegen den Beschluss des Leiters der Aurorenzentrale? Und war es wirklich so klug, sich mit jedem in ihrem Trupp anzulegen, in einem Beruf, in dem man sich – gerade jetzt – so sehr aufeinander verlassen musste? Dora gab ein beinahe mütterliches Geräusch von sich, das einem einen heiß prickelnden Schauer das Rückgrat hinunterjagte. 'Dummerchen', sagte der.

Ihm die Barthaare vor dem Ohr zwirbelnd, erklärte sie ihre unfehlbare Strategie, wie sie um niedrigere Arbeiten und demütigend unter ihrem Niveau liegende Aufgaben herum zu kommen gedachte. „Ich geh' sowieso nicht mehr hin,“ streckte sie die Zunge heraus, als stünde Gawain Robards gerade direkt vor ihr. „Hab' mich krank gemeldet,“ verpasste sie ihm die nächste Entscheidung, die sie ohne ihn getroffen hatte, und obwohl er zu jeder anderen Zeit diesen Schritt enorm begrüßt hätte, war er darüber nun alles andere als erfreut. „Aber ...“ wollte er anfangen. Sie ließ ihn nicht. Zu gut vertraut mit seiner Art zu streiten (wollte man das so nennen), viel zu versiert darin, ihn auszubremsen oder zu ermutigen, je nachdem, wie er es brauchte. Keine Jahre dafür gebraucht, diese Kunst zu erlernen.

Beide Hände, die eine dafür vom eigenen Ohr wegziehend, flach präsentiert, verkürzte Dora ihre Haare mit einer kurzen Anstrengung. „Ich sag's nur sehr ungern, aber meine Mutter hat einfach recht.“ Sofort entschärft. Sie konnte es in seinen Augen sehen, wie sie aufblitzten, und das rührte nicht vom letzten warmen Glitzern der Abendsonne her. „Es ist einfach zu gefährlich.“ Es stimmte. Das war es. Seit Dumbledore tot war, hatten sich die Angriffe bereits verdoppelt, und niemand brauchte eine Wette darauf abzuschließen, wie es bald schon aussehen mochte, kriegte Scrimgeour das nicht in den Griff. Und wenn es bereits für die Auroren so spürbar war, wie sollte sich da irgendjemand anders sicher fühlen können? Daran würde sich nichts ändern, solange der Minister seine Zeit damit vergeudete, Geburtstagsparties von Hogwarts-Schülern zu torpedieren.

Remus konnte trotzdem nicht anders. Kindheitstraum des Mädchens, schon als kleiner Racker auf den Straßen von Penge nichts weiter gewollt, als Auror zu sein, ging sie auf in diesem Job, liebte sie jeden Aspekt daran, sogar das nervige Brauen irgendwelcher bescheuerter Tränke, was ihr nun gar nicht lag, biss sie sich sogar an nächtlichen Observationen im Winter fest, ohne je zu murren. Ausdauernd, verflucht schlau, erfunderisch, das alles kam ihr zugute, aber genau diese Eigenschaften forderten auch eine Beschäftigung wie diese. Und das sollte alles vorbei sein? Zuhause hocken? Warten, dass irgendwas geschah? Ein Bild kam ihm in den Sinn, eines, das so sehr schmerzte wie die eigenen langen Stunden, wenn er darauf gewartet hatte, eine Anstellung zu finden, wenn er morgens mit den anderen armen Schluckern an der Straßenecke gestanden hatte, bis ein mickriger Karren vorbei knarzte, vier oder fünf von den Kräftigsten einlud, mit nach Covent Garden zu fahren, um Gemüseboxen zu schleppen. Der kränkliche, einsame Mann, der seinen Buchenstab in den Fingern drehte vor einem verrotteten Kamin in der alten Küche zum Hinterhof hinaus. Gebrochen, nutzlos, sich genau so fühlend. In den Tod getrieben.

Nicht einmal erwähnen musste er irgendwas davon. Es blieb beim Monolog. „Und außerdem,“ fuhr Dora gleich fort, und erneut ließ sie ihre Hand nivelierend hin und her schlackern, „habe ich keine Lust, unterm *Imperius* zu enden.“ Den Schädel auf dem Hals zurückziehend, verstand er nicht sofort, die Brauen sich treffend, bis es ihm wie Schuppen von den Augen fiel. „Du glaubst, jemand ...?“ brauchte er auch dieses Mal nicht zuende zu sprechen. Nun war es an ihr, winzige Fältchen aus kummervoller Sorge auf ihrer Stirn zu zeigen. „Einige benehmen sich seltsam,“ fasste Dora zusammen, hatte ihre Gesichter vor sich und ihre so ungeschickten Fragen, plötzliches Interesse an diesem oder jenem Geschehen. „Dawlish,“ nannte sie als Beispiel, prustete ein bisschen. „Nicht, dass der sich nicht immer beknackt aufführen würde, aber,“ und hier verfiel sie in für sie so seltenes Grübeln, „er ist so still.“

Wie Remus fester nach ihrer freien Hand griff, das bekam sie so gar nicht recht mit, sah nicht den nur noch mehr wachsenden Gram, der ihm tiefe dunkle Furchen unter die Augen malte, als wäre der Vollmond erst gestern untergegangen. Den Kopf schüttelte sie, abwesend, und nur ihm fiel es auf, wie ihr Haar dunkler wurde, stumpf für einen Moment, aber trotzdem in schönsten Wellen um ihre Schultern schmeichelte. „Ich bin froh, dass King in der Downing Street ist.“ Und nicht in der Zentrale. Relativ sicher. Und nun ihre einzige Verbindung zum Ministerium. Für sie, für Dora, war dieser Strick, diese Brücke endgültig gekappt.

Wie Andromeda es befürchtet hatte. Wie sie es ihr entgegen geschrien hatte vor wenigen Wochen erst, er hatte es immer noch im Ohr, so laut, so deutlich, auch wenn er behauptet hatte, es nicht gehört zu haben. *'Du wirst deinen Job verlieren'*. Schon geschehen. *'Du wirst alles verlieren'*. Auf dem besten Wege dorthin. Remus schluckte das herunter und rutschte näher auf, um sie in die Arme schließen zu können, zu trösten in der Angst um den guten Freund und Kollegen, der sich noch immer in dieser unmittelbaren Gefahr befand. Und ihr vielleicht schon erlegen war. Wer wusste das schon? Oh, er hasste dieses Misstrauen, diese Saat, die Voldemort zwischen sie alle geworfen hatte. Erneut.

So konnte sie ihn nicht ansehen, wie sie wieder seufzte und sich auf seine Brust zog, die Sonne ihren Rücken wärmend, sein Körper ihren Bauch. Irgendwo dort hinter den Hügeln und der dichten Hecke aus blühenden Sträuchern saßen sie noch immer stumm an der langen Speisetafel und warteten. Und warteten. Sie alle. Auf den nächsten Schachzug des Feindes. Auf irgendeinen Schlag. Und nur die Gedanken von Remus Lupin kreisten um das Mädchen in seinem Arm und das Kind unter ihrem Herzen, um das, was aus ihnen werden sollte, wenn die Zukunft so hell und schön werden sollte wie die Sonne dort am Horizont. Oder auch nicht.

Kein sicheres Nest

„Wie sicher ist das?“ fragte die Stimme von James Potter ungewohnt belegt, der Erste von ihnen, der sich wieder gerührt hatte nach endlos erscheinendem Schweigen, nur untermalt vom gleichförmigen Rauschen der Gasflamme in der Laterne und dem unruhigen Trommeln von fünf kräftigen Fingern auf hochpoliertem Mahagoniholz. Augenblicklich löste sich jeder aus der selbstgewählten Starre, und die Köpfe wurden gehoben, mal rasch, dass Locken flogen, mal vorsichtig, fast unscheinbar. Die Kiefermuskulatur von Peter wurde zu hartem Knäuel, beinahe sichtbar jede einzelne gefiederte Faser daran, wie seine Hände miteinander rungen, während Frank nahezu unbewegt auf seinem Stuhl saß und nur die Augen in Richtung des bärtigen Zauberers in seiner auffällig dunkelvioletten Robe hinüber glitten.

Albus Dumbledore, Rektor der Hogwarts Schule für Hexerei und Zauberei, seufzte so intensiv, seine buschigen, hellgrau ausgezogenen Brauen hoben sich weit von seinen Lidern ab und warfen seine Stirn in parallel zu einander verlaufende Falten. Schräg gegenüber von dem jungen Mann, der im selben Ort geboren und aufgewachsen war wie der Träger des Merlins-Orden erster Klasse, schüttelte er langsam das Kinn, nicht zur Verneinung, sondern aus deutlich sichtbarer Abneigung, Überbringer dieser grässlichen Nachricht zu sein.

Die Knöchel auf der Tischplatte knackten schon, wie das ewige Laola-Klopfen darauf verstummte. „Ich fürchte, es gibt nicht den geringsten Zweifel,“ bestätigte Dumbledore, und eine Art Stöhnen ging durch ihrer aller Reihen, als hätte der Schiedsrichter beim Quidditch gegen die eigene Favoritenmannschaft entschieden. Nicht das Schicksal gegen gute Freunde.

Es war mehr als merkwürdig. Alice hätte erleichtert sein sollen, Frank direkt neben ihr ebenso, aber das Gefühl wollte sich nicht einstellen. Den winzigen, mal wieder alle Dramatik verschlafenden Neville auf dem Arm wiegend, schauten ihre tiefbraunen Augen mit den so umwerfend langen Wimpern daran nur blinzeln auf das kleine Köpfchen, das Lily gegen ihr Schlüsselbein hielt, wo Harrys Streichholzfingerchen mit dem Stoff ihrer Bluse spielten, ohne dass sie das schon gezielt gekonnt hätten.

„Meine Quelle ist absolut zuverlässig,“ untermauerte ihrer aller Anführer, um endlich unumstößliche Klarheit in eine Sache zu bringen, die sie alle hier verfolgt hatte seit jener Gewitternacht im Frühling, als Vorfreude auf zwei bald ankommende Kinder noch ungetrübt hatte sein dürfen. So recht schien niemand darauf antworten zu können. Remus saß weit vornübergebeugt, um bei seiner die übrigen überragenden Größe auf gleicher Augenhöhe zu sein wie der kleine Kreis rund um eine Ecke der Dumbledore'schen Speisetafel, und er rieb sich fest mit einer Hand den schwitzigen und schmutzigen Nacken, derweil Pettigrew lautstark Luft durch die Wangen blies. Etwas zuckte in James' Gesicht, knapp unter dem Jochbein, und es schwamm regelrecht auf seinen Hornhäuten, was er am liebsten gezischt hätte: 'Ich hab's doch gewusst!'

Blacks eisiger Blick hielt ihn davon ab. Ohne ein Wort zu sagen oder auch nur das leiseste Geräusch von sich zu geben, starrte ihn sein bester Freund an, eine verborgene Wut brodelnd unter der so kühlen Fassade, die Potter beschuldigen wollte. Er hatte es doch so haben wollen. Der großartige Held sein, der Gejagte, der dem Dunklen Lord die Stirn bot. Dass es genau das war, was er dachte, was ihm so grimmigen Zorn in die Eingeweide drückte, das musste er nicht extra erklären, damit es seine ehemaligen Zimmergenossen genaustens erkannten. Für einen Moment huschte eine nicht minder angekratzte Erwiderung dazu wie ein Spiegelbild durch James' Miene, doch gnädigerweise hielt er den Mund. Andere Sorgen jetzt.

Allein mit den beiden jungen Paaren hatte Dumbledore sprechen wollen, als er sie herzitiert hatte ins Hauptquartier des Phönix-Ordens im Keller seines eigenen Elternhauses, nur zu erreichen durch das gesicherte private Flohnetzwerk der Mitglieder oder durch ein einmalig geschütztes Cottage, randvoll mit Fallen. Fast lächeln musste er jetzt darüber, wie fruchtlos diese Bitte mal wieder gewesen war. Niemals hätte James Potter seine Freunde von einer solchen Unterredung ausgeschlossen, bedingungslos in seiner Bindung an sie, und Lily wehrte sich nicht dagegen, nicht bei diesen Jungs. Ohne Pettigrew, Black und Lupin lief gar nichts. Und

so waren sie hier, die Potters und die Longbottoms, um seinen Ratschluss zu hören, um zu erfahren, welche Neuigkeiten es gab im Bezug auf diese so merkwürdige Prophezeiung, von der ihrer aller Leben abzuhängen vermochte.

Zum Greifen nah gewesen war eine Entscheidung schon im Sommer gewesen, als noch nicht die ersten kühlen Nächte die rasch herannahende neue Jahreszeit angekündigt hatten, doch hatte Harry alles zunichte gemacht mit seiner Ankunft in den letzten Stunden des Juli. Wieder alles offen gewesen, beides Jungen mit knapp auseinander liegenden Geburtsdaten und damit prädestiniert dazu, die Erfüller der Weissagung werden zu können. Aber jetzt ... Sie alle hatten keine Ahnung, wie genau Dumbledore an diese Information gelangt war, und er verbot sich auch jegliche Nachfrage, dennoch konnten sie sich eins und eins zusammen zählen. Keiner hier war wirklich dumm. Nicht einmal der oft so schwerfällige Peter.

Verräter. Sowas gab es nicht nur in ihren Reihen, wie es ausschaute. Nein, ein Todesser musste dem Meister der Phönices die Pläne des Feindes verraten haben, nur jemand aus seinem innersten Kreis konnte wissen, was Lord Voldemort plante, welches von nun an sein größtes Ziel sein sollte. Und in all der Verwirrung und Angst und Ungewissheit, die nun durch diese apokalyptische Erkenntnis unter sie geworfen wurde, verschaffte einem das grimmige Befriedigung. Mit den eigenen Waffen geschlagen und einen Schritt voraus. Der gut geplant sein wollte.

Die Finger nun miteinander verwoben, beide Ellenbogen auf der kräftigen Sehne gleich oberhalb des Knies abgestützt, zog Remus die Schultern hoch, als spräche er mit sich selbst und habe keine Antwort, bevor er den Mund aufmachte und seine Frage dazu überhaupt erst einmal los wurde. „Ich verstehe diese Entscheidung nicht,“ wandte er sich gezielt an den Schullektor, drückte beide Handflächen nach oben, dass sie einen Schmetterling formten. „Wieso konzentriert er sich auf das Halbblut?“ Als wäre ihnen das gerade erst klar geworden (und vermutlich war es das auch), riss sie das alle erneut aus ihren Grübeleien und dem tiefen Trübsinn, und stutzend sog James Luft durch die Nase ein. Den Kopf auf dem Hals zurückziehend, brummte Frank fragend, und jeder einzelne beugte sich vor, um Dumbledore ansehen zu können.

Lupin hatte recht. Das war mehr als merkwürdig, das machte keinen Sinn. Voldemort, Lord Voldemort, *Der-dessen-Name-nicht-genannt-werden-durfte*, war ein Fanatiker, ein absoluter Verfechter von Slytherins Lehren der Überlegenheit des reinen Blutes, zu seinen Reihen zählten vor allem die, denen diese Doktrin am Herzen lag. Schlammblüter und Blutsverräter verachteten sie, fühlten sich zu Größerem berufen, weil in ihren Ahnenreihen kein einziger Muggel vorkam. Und die wenigen unter ihnen, bei denen es doch so war, die leugneten und schwiegen tot. Also wieso? Lily, die Mutter des Jungen, den er zu seinem potentiellen Vernichter auserkoren hatte, war muggelgeboren, Tochter nicht-magischer Eltern. Die Longbottoms dagegen stammten beide aus bestem Hause. Darauf gab es keinen Reim.

Bis Dumbledore ihnen einen gab. „Nun,“ sagte er, rückte die filigrane Brille auf seiner Adlernase zurecht und warf einen eindringlichen Blick darüber hinweg in jedes Gesicht. „Er muss ihm eher eine Bedrohung sein.“ Reinen Blutes, musste der alte Mann leise lächeln, genauso liebevoll und freundlich, wie sie es immer von ihm kannten, dem großartigsten Zauberer, den die Welt zu bieten gehabt hatte seit Gryffindor selbst. „Ich vermute, weil Voldemort selbst ein Halbblut ist.“ *Wumm* – das schlug ein wie eine Bombe, und Remus drückte sich an sich selbst hoch, Black donnerte die flache Hand auf den Tisch, und die beiden jungen Frauen sogen erschrocken Atem.

Patzig fast lachte Potter, und Black stimmte kopfschüttelnd ein, als habe Albus soeben den besten dreckigen Aprilscherz aller Zeiten gerissen, schlimmer noch als die Nummer damals, wo die vier Jungs den Ravenclaws weisgemacht hatten, ihr Turm wäre akut einsturzgefährdet und könne auf keinen Fall betreten werden. „Das ist'n Witz,“ proklamierte Sirius, ohne Widerrede zu zulassen, während Frank zu sich selbst murmelte und dabei seine Augen nicht vom Meister nahm. „Professor,“ fing Lily sich und ließ ihr herrliches Kupferhaar fliegen, dass es im Feuerschein glitzerte, „das kann doch nicht sein,“ verlangte sie ebenfalls nach genauerer Erklärung. „Ich dachte, er wäre ein Waisenkind.“

Den ausgestreckten Zeigefinger erhebend, nickte der frühere Lehrer für Verwandlung. Das hatte sie gut behalten, wie immer, und anerkennend schürzte er die Lippen, verborgen unter seinem wallenden Bart. „Ganz recht, Mrs. Potter, das ist er, und deshalb kann ich bei vielem nur Vermutungen anstellen,“ gab er zu, aber keiner von ihnen konnte sich so recht vorstellen, dass er es bei reinen Spekulationen belassen hatte. „Es ist sein Name,“ erläuterte Dumbledore. Als saßen sie in einer spannenden Unterrichtsstunde, waren sie ihm alle zugewandt, schauten ihn gebannt an, ohne zu starren, und Neville quäkte leise im Schlaf dazu. Seine Mutter drückte ihm zärtlich die Lippen gegen die Schläfe, wiegte ihn ein wenig intensiver und flüsterte ein feines „shhh“.

Mit hochroten Wangen blinzelte Peter zu ihm herauf, die Äuglein ganz wässrig, während Sirius grunzte und selbst darauf kam: „Tom,“ presste er hervor und rollte mit den Pupillen, dass einem vom Hinsehen schlecht werden konnte. „Nicht grad der Topseller auf der Liste für Zauberernamen.“ Und Dumbledore öffnete eine Hand in seine Richtung zur Bestätigung dieses Gedankens, und sofort begriffen alle anderen und gaben ebenfalls zustimmende Geräusche von sich. Na klar. Riddle, das kannte niemand, das war genauso unbekannt und unmagisch wie Evans oder Moore oder Cresswell es gewesen waren bis vor Kurzem noch. Und Tom. Tom war eine Lachnummer. „Wie John,“ fügte James an und zeigte auf Remus' Brust, an seinen Vater erinnernd, dass Moony wie zur Antwort lächelte, schief wie immer und mit der Nase auf das Baby deutete. „Wie Harry.“

Darüber mussten sie alle grinsen, und Black rieb sich schmunzelnd das bärtige Kinn, wie er es immer noch nicht fassen konnte. Was für ein Name. Und doch passte er so gut, nicht nur zum Sippennamen, sondern auch zu dem Jungen mit den strahlend grünen Funkelaugen, der immer so fröhlich juchzte, seine Art zu lachen, besonders, wenn man ihn auskitzelte oder hochwarf und wieder auffing – was man Lily besser nicht sehen ließ. Ihm das kleine Köpfchen mit den mehr werdenden fast schwarzen Fusselhaaren streichelnd, zwinkerte Lily verstohlen und kicherte, während es ringsherum wieder stiller wurde. Halbblut. Voldemort war ein Halbblut.

Wie Remus es sagte, seine rauchig-kratzige Stimme herabgesenkt zu einem harschen Wispern, jagte es ihnen – so überrascht davon – nur umso mehr einen eisigen Schauer aus prickelnden Winterregentropfen die Wirbelsäule hinunter. „*Ebenbürtig*.“ Als wäre der Kamin mit einem Zischen verloschen, als wäre es nicht später Sommer da draußen vor den niedrigen Fenstern, breitete sich die Kälte aus, von einem Herzen zum anderen, wie der Wortlaut sich zurückmeldete in ihrer aller Erinnerung. „*Und der Dunkle Lord wird ihn zeichnen als ihm ebenbürtig ...*“ Das Halbblut, das so war, das so sein konnte wie er. Instinktiv schloss Lily ihre Hand fester um seinen winzigen, schmalen Rücken und presste das Körperchen gegen ihre Brust, und James knirschte lautstark mit den Zähnen. „Nur über meine Leiche,“ lehnte er diese Option kategorisch ab. Nie. Niemals so wie er.

Das ohrenbetäubende Knallen von Hand auf Tischplatte rief die anwesenden Ordensmitglieder aus ihren Gedanken und zurück in die Realität des Hier und Jetzt, und mit durchgedrücktem Kreuz richtete sich Sirius Black drohend auf. Die so dunklen Augen glommen ihm im Gesicht, wie er die Nasenflügel blähte und die Oberlippe hochzog. „Sag sowas nicht!“ herrschte er James Potter an, doch der konnte nur versuchen, zum Sprechen anzusetzen, sich zu verteidigen, eine flammende Rede zu schwingen. Rigoros schnitt ihm sein bester Freund, mit flacher Hand die Luft zerteilend wie eine Fleischeraxt, das Wort ab. „Sag – sowas – nicht! Du Vollidiot!“ Man forderte das Schicksal nicht so heraus.

Quietschend machte sich der kleine Mr. Longbottom bemerkbar, mochte weder die Lautstärke noch den Tonfall, wachte jedoch nicht auf davon. Sich protestierend im Arm seiner Mutter windend, reichte das vollkommen aus, um Alice dazu zu veranlassen, sich davon fort zu drehen, und Lily streckte eine Hand aus und zupfte an James' Ärmel. „Jungs,“ bat sie leise und schüttelte den Kopf, auch wenn keiner von beiden sie anschaute. Nur weiter funkelte Black, und ihr Ehemann erwiderte standhaft. Nur langsam senkte sich seine Atemfrequenz, entspannten sich seine Schultern und schließlich zuckte er mit den Achseln, als habe er das Duell gewonnen. Sirius blieb starr und stumm, sagte aber nichts weiter. Sein Standpunkt war klar. Aber ihm war auch absolut und mehr als bewusst, dass James darauf piff. In diesem Fall unumstößlich. Hier ließ er sich

nicht reinreden, hier war er festgefahren, als habe er den zukünftigen Weg bereits vor seinem inneren Auge und es gäbe daraus kein Entkommen. Kamikaze.

Der Kurzgewachsenste unter ihnen hob den Kopf und wackelte frustriert mit den Ärmchen, mochte diese ekelhafte Stille der Spannungen zwischen Black und Potter genauso wenig wie das Baby, und mit der seltsamen Mischung aus blutroten Wangen und kalkweißer Nase schaute er von einem zum anderen in der Runde wie ein verängstigtes Häschen am Wegesrand, wenn der Mähdrescher durch die Halme rauschte. „Und was machen wir jetzt?“ wollte Peters piepsig verzerrte Stimme wissen, der plumpe Schädel zwischen die Schultern geduckt. Es half, brach die Kälte auf und besänftigte die Gemüter.

Es war Frank, der zuerst sprach, während Alice noch ihren Sohn beruhigte. Halb zurückgelehnt, die Arme verschränkt, knurrte er. „Wir werden kein Risiko eingehen.“ Seine Hand suchte nach der seiner Frau, und die Aurorin drückte seine Finger zur Bestätigung ihres gemeinsam erdachten Schlachtplans. „Wir bleiben im Untergrund,“ stimmte sie zu und wandte sich der kleinen Versammlung erneut zu. „Niemand wird uns finden.“ Keiner erhob Einspruch, im Gegenteil. Sie alle nickten, von Black gleich neben Dumbledore bis hinüber zu Lily. Man konnte nicht wissen, ob es sich Voldemort nicht doch noch anders überlegte, oder ob er nicht einfach auf Nummer sicher ging und gleich beide Jungen aus dem Weg schaffte.

Die Familie der Longbottoms war groß und weit verzweigt, es gab genügend Möglichkeiten für sie, sich zu verstecken und dabei wohlbehütet und gut versorgt zu sein. Und sie konnten sich auf ihren Clan verlassen. Remus erinnerte sich nur zu gern daran, wie leicht es gewesen war, jemanden zu finden, der sich stundenweise zu seinen Eltern gesellte, während er sein letztes Schuljahr angegangen war, immer ein Mitglied der Sippe seiner Mutter zur Stelle, ohne zu fragen, ohne zu murren, ohne eine Gegenleistung zu verlangen. Da gab es keinerlei Probleme. Sobald diese Unterredung hier zuende sein würde, konnten sie zurückkehren in eines der vielen Häuser an der langen Küste des Ärmelkanals. Doch Potters gab es keine mehr, außer diesen Dreien hier. Genauso wenig konnten sie auf Lilys zusammengeschrumpfte Familie zählen.

Nur eins stand unumstößlich fest: „Ihr solltet Godric's Hollow verlassen,“ schlug Dumbledore vor, ohne auf die Plänkeleien zwischen den jungen Leuten einzugehen. „Und das möglichst bald.“ Gefallen tat ihm das nicht, Mr. Potter, das konnte jeder gleich erkennen, und auch Lily war nicht begeistert, bleich um den Mund herum, wie sie wurde, und man konnte in ihrer Miene ablesen, wie es dahinter arbeitete. Flucht? Mit einem Säugling? Er war kaum zwei Monate alt, er konnte nicht in so unsteten Verhältnissen leben, er brauchte Stabilität und ein warmes Zuhause. Wie sie die ganzen Dinge transportieren sollte, die so ein Neugeborenes brauchte, Wäsche, Bettchen, das rotierte in ihrem Schädel herum, und sie rieb ihm jetzt so besorgt den Rücken, dass es Harry langsam zu bunt wurde und er zu quengeln begann.

Dennoch nickte James mit gesenktem Blick, eine Hand nun auf der Rückenlehne von Lilys Stuhl abgelegt und sie damit halb umarmt. Dunkel war sein Gesicht, wie die wirren Haare ihm in die Stirn hingen und kein heller Schein der rauschenden Lampe an seine braunen Augen drang. Sein Elternhaus verlassen. Zurücklassen. Er hatte keine Wahl. Es ging um mehr als Steine und Balken und Türen und Fenster, egal wie wohl man sich an jenem Ort fühlte und wie gut es für den Jungen wäre, dort zu bleiben. Zu gefährlich. Dort würden sie zuerst suchen, denn Voldemorts Schergen hatten keine Ahnung, wie viel von seinen Plänen verraten war. Überraschen wollen würden sie die Potters und das ach so gefährliche Baby. Sie würden nicht dort sein. Nur wohin?

„Am besten kommt ihr erstmal zu mir,“ meinte Sirius Black, seine Stimme jetzt gänzlich frei von Vorwurf, Zorn, Groll, aber ein Vorschlag war das dennoch nicht. Es war auch keine Bitte. Ein Befehl nahezu, keine andere Möglichkeit offen lassend, ihnen nicht die Wahl zugestehend. Remus grinste und war froh, dass weder James noch Lily ihn dabei erwischten. Gut so. Manche Dinge durfte man Potter nicht allein überlassen. Es gab Momente, da musste man ihn an die Leine nehmen, als wäre er Tatze und nicht Sirius, und dann musste man ihm die Richtung vorgeben und ihn zu seinem Glück zwingen. Oder wäre er sonst mit diesem Wunder dort zusammen? Und es wirkte. Wie immer. Einverstanden damit, nickte James nur erneut, und seine Gattin wirkte erleichtert.

Auch der Direktor der Schule oben in Schottland schien zufrieden mit dieser Entscheidung. Black einen anerkennenden, fast dankbaren Seitenblick zuwerfend, senkte er gewichtig das Kinn und beobachtete das Paar beharrlich, bevor er zu einem Schluss zu kommen schien. „Bleibt nie lange an einem Ort,“ ermahnte er sie, zog ihnen damit gleichzeitig den letzten Untergrund unter den Füßen fort, den ihnen Sirius' Angebot noch gewährt hatte. „Und lasst so wenige wie möglich von eurem Aufenthaltsort wissen.“ Hier schon zu viele, viel zu viele, auch wenn es die vertrauenswürdigsten Menschen waren, die sich jeder von ihnen nur vorstellen konnte. Dumbledore brauchte nicht zu erklären, warum.

Der alte Mann seufzte, und mit einem Mal war er auch genau das und nicht mehr. Ein Schatten huschte über das so wohl bekannte und gütige Gesicht, niemals wütend, niemals außer sich, immer ruhig und besonnen und großzügig, und sie alle, die sie vor Kurzem noch seine Schüler gewesen waren, schrumpften unter diesem so rasch vorbeigehenden Augenblick zusammen. Nein, er durfte das nicht. Er war der Fels in der Brandung. Schon vorbei. Wie nie dagewesen. Fast hätte Remus erleichtert geseufzt, und seine Freunde schauten aus, als wollten sie dasselbe tun. „Ich werde eine Lösung finden,“ versprach Dumbledore, und ein Lächeln erschien aus dem dunklen Grübeln, die Sorge darin verdrängt. Sie nahmen es nicht wahr, wie gespielt er es heraufquälte. Weil sie es nicht wollten.

Laut quietschte er, der kleine Kerl, juchzte genauso süß und fröhlich auf, wie sie es von ihm kannten, begriff er den Ernst nicht, der um ihn herum herrschte, und vermutlich wusste Harry nichtmal selbst, wieso er lachen musste. Sich auf dem Arm seiner Mutter aufrichtend, so gut er das konnte, das schwere Köpfchen nur für Bruchteile von Sekunden einigermaßen gerade haltend, fuchtelte er mit den Fingerchen herum und strahlte über das ganze Gesicht. „Seht ihr?“ protzte Sirius automatisch und reckte die Brust raus. „Er will zu mir!“ Und darüber mussten sie alle lachen und Black mit allem bewerfen, was sie in die Finger kriegen konnten.

Mitten unter ihnen hockend, lächelte Remus, auch wenn er nicht verstehen konnte, wieso. Schlimmste Befürchtungen bewahrheitet, die Zukunft voraus nur noch einen Tacken ungewisser und düsterer, und trotzdem steckte es immer wieder an, wenn der Zwerg so schön gluckste. Vielleicht hatte Pa recht gehabt. *Für ein Kind lohnt es sich immer, zu kämpfen und alles zu geben, was man hat.* Damit Harry weiter so schön lachen konnte.

Blitz

Der Sommerabend legte sich sanft wie Seide über die pulsierende Metropole an der Themse und hüllte sie in watteweiche Ruhe. Gedämpfte Stimmen, fröhlich lachend, drangen von den Gassen und Boulevards herauf, und das summende Rauschen des ewig gleichmäßigen Verkehrs konnte sie nicht übertönen. Die Blätter an den Platanen von Whitehall wispernten in einer leichten, warmen Brise, erfrischend und behütend zugleich, wie die Menschen in bunten Kleidchen und einfachen Hemden in Richtung Innenstadt flanierten. Bars und Diskotheken würden bald öffnen, Freitagabend in Westminster und London.

Ein makelloser Sternenhimmel spiegelte sich glitzernd in den plätschernden Wassern des Flusses, vermischt mit blinkenden Lichtern von Straßenlaternen und Neonreklamen, dem blauweißen Schimmer der Scheinwerfer, die den Sehenswürdigkeiten der Hauptstadt einen ganz besonderen Glanz verliehen. So leicht und schwerelos, das Leben in der warmen Jahreszeit; man mochte nur dasitzen und es genießen, so wie in jeder Saison, einfach nur kippelnd in einem zerschlissenen Klappstuhl auf einem der schmalen Balkone oder schlendernd mit den Händen in den Hosentaschen am Kai entlang, wenn die Ausflugsboote ablegten und ihre Nebelhörner erklingen ließen.

Es roch nach Hot Dogs und Zuckerwatte von zahlreichen Ständen entlang der Mauer, und erst jetzt packten die kleinen Geschäfte zusammen, wo Bücher und Bilder und Karikaturen verhökert wurden an Touristen und den ein oder anderen Einheimischen dazwischen. Einander zurufend priesen die Händler den vorübergegangenen Tag, während die Karren knarzten und die Räder klapperten, und gelupfte Hüte grüßten zur Nacht. Die große Turmuhr schlug neun, ihre so wohlbekannt und heißgeliebte Melodie spielend, wie sie hunderte, tausende Uhren in aller Welt kopierten. Big Ben. Golden thronend über dem Vorplatz des Parlaments.

Nur erahnen konnte er die hochaufschießende Fassade mit der langen Halle von Westminster dahinter, versperrt der Blick durch einige wenige Reihen georgianischer und viktorianischer Wohngebäude zwischen ihm und dort. Und dennoch konnte er sie förmlich sehen, so vertraut der Anblick, so unendlich geliebt, nicht wegzudenken aus seinem Weltbild. Seufzend versenkte der großgewachsene Mann seine Fäuste in den Taschen, schlug dabei das pechschwarze Jacket zurück und starrte hinaus auf die Wand aus Backstein mit den geachtelten Sprossenfenstern gegenüber.

Viel mehr konnte man nicht sehen, stand man an einem dieser Fenster, als einen winzigen Ausschnitt der erleuchteten Straße unter ihm. Die schwarzen Stäbe, gespitzt die oberen Enden, verbarrikierten den Eingang, und uniformierte Beamte schritten daran auf und ab. Nichts und niemand betrat um diese Uhrzeit regulär die schmale Seitenstraße. Es sei denn, es handelte sich um einen internationalen Notfall. Davon jedoch war weit und breit kein Anzeichen in Sicht, und er wusste genau, dass der Premierminister und seine Familie in einem der hinteren Räume beisammen saßen und Karten spielten. Wie eine ganz normale Sippe irgendwo in diesem schönen Land.

Er wurde nicht unmittelbar gebraucht. Sie waren sicher hier in diesen Mauern, so sicher, wie man zur Zeit nur irgendwo sein konnte. Ausreichend die anwesenden Leibwächter, hier und dort verteilt auf den Etagen, zwei von ihnen rechts und links der Haustür postiert, sich für das letzte Bollwerk haltend. Und dabei hatten sie keine Ahnung, welche große Macht unter ihren Füßen verborgen schlummerte, sie eingebunden, ganz persönlich, in ein dicht gewobenes Netz aus magischem Schutz, ausgeworfen wie eine Käseglocke über dem so bedeutenden Anwesen. Downing Street #10. Das Herz der Macht. Und so verletzlich und verwundbar ohne die unsichtbaren Fäden glühend gelben Zaubers.

Dennoch konnte er sich nicht helfen, sich nicht erwehren dieses unangenehmen Gefühls ungreifbarer Bedrückung hinter der dunkelroten Krawatte, die zwischen den straffen Revers heraus schaute. Der Abend viel zu schön, viel zu ruhig. Wie lange war es jetzt her? Vier Wochen auf den Tag, dass Dumbledore nicht

mehr unter ihnen weilte, nicht mehr einen Ruf entfernt oben in Schottland, nein. Tot. Und seither so unsicher geworden all ihre Pläne, all ihr Tun. Krieg lag in der Luft, so fein gestreut, dass er in jede Pore sickerte, einem unter die Haut kroch und sich dort festsetzte wie nagender Krebs. Sie spürten ihn, sie alle, nicht mehr nur die verborgenen Mitglieder des Ordens oder die viel zu beschäftigten Auroren. In jedem Herzen zitterte und vibrierte die Furcht. Daran konnte auch die milde Sommerluft nichts ändern.

Einen Schritt näher an die Scheiben herantretend, seufzte Kingsley Shacklebolt leise und bedächtig, als könne er damit das Monster aufwecken. Die goldgelben Vorhänge, zusammengerafft mit einer Kordel so dick wie der Strick eines Henkers, rührten sich nicht ein Stück, obwohl das Fenster offen stand, angelehnt und mit Haken gesichert, um die herrliche Abendluft herein zu lassen. Zu schwer der Brokatstoff. Es war so still in diesem Teil des Gebäudes. Keine knarrenden Schritte auf Holz, kein Klackern von Schuhen auf Marmor und Dielen, nicht einmal das Geländer ächzte im hohen Treppenhaus. Die Stimmen der Bewohner waren zu weit weg, hielten sie sich in Bereichen des Hauses auf, die in den Innenhof schauten, nicht hinaus in Richtung von Whitehall und dem Ufer der Themse.

Harrison war bei ihnen, der andere, der eigentliche Leibwächter des Premiers, so in seiner Rolle aufgehend, dass er bisweilen stutzte und grübelte, was die anderen niemals taten. Warum der zweite Mann dabei war? Woher er gekommen, wer ihn engagiert und vorgestellt hatte? Niemand konnte sich daran erinnern. Niemand fragte danach. Der farbige Glatzkopf mit dem breiten Kreuz und der filigranen Sonnenbrille passte sich perfekt ein. Und heute war das östliche Obergeschoss seine Aufgabe, während der Muggelbodyguard bei ihnen blieb und auf sie achtgab.

Es war ihm ganz recht so. Unruhig, nervös beinahe mochte er sich nennen, und das gehörte nicht zu seinen Charaktereigenschaften an sich. Nicht stillsitzen konnte er heute. Es wäre auf sie übergesprungen, besonders auf die Kinder, das tat es immer. Sie waren nicht dumm, hatten ein gutes Gespür. Und er wollte sie nicht damit beschäftigen, wenn es doch so unerklärlich für sie war. Eine Hochzeit, irgendwo dort draußen in Devon, warum sollte das einen gestandenen, abgebrühten Kerl wie diesen hier aus der Fassung bringen? Weil sich dort die gesamte Riege des Ordens versammelte, weil alle Sympathisanten ihrer Idee auf einem Fleck beisammen waren. Inklusiv des Jungen. Das konnten sie nicht verstehen.

Er wünschte, er hätte dort sein können. Und dann wiederum war ihm vollkommen klar, dass er hier gebraucht wurde, hier, ganz dicht am Ministerium, wo sonst kaum noch jemand die Verbindung dorthin halten konnte. Arthur kam nicht mehr zur Arbeit. Dora auch nicht. Und keinem mehr, der sich täglich dort aufhielt, konnte man noch uneingeschränkt trauen. Kingsley mochte das nicht. Es schnürte ihm sacht und zart die Kehle zu wie ein Nylonstrumpf, und er griff sich an die Krawatte, um den Knoten ein wenig von seinem Adamsapfel weg zu ziehen. Es half nicht wirklich.

Nein, alles friedlich, alles still dort draußen. Kein Schatten, der von Baum zu Baum huschte, kein schwarzes Etwas hinter den Schornsteinen auf den Dächern nebenan und gegenüber. Da war kein Todesser zu erkennen, wie er sie schon so oft in den vergangenen Monaten erwischte hatte. Azkaban ein wenig voller machen, nur damit es beim nächsten Massenausbruch wieder mehr freie Zellen geben konnte. Grimmig knirschte er mit den Zähnen. Gar nichts hatten sie im Griff dort drüben, verborgen unter den Mauern und Zäunen der Menschen in ihren Büros und Beratungszimmern. Scrimgeour und seine Leute. Kein Plan und kein Überblick und keinen Schimmer, was zu tun war, wie man den Dunklen und seine Schergen schlagen und ein für allemal verbannen konnte. Und er sackte wieder in sich zusammen und senkte die breiten, stolzen Schultern. Sie ja auch nicht.

Die Vertäfelung ringsherum, im gleichen Farbton und aus dem selben Holz geschnitzt wie der blank polierte und geölte Dielenboden, schien sich förmlich zu nähern von allen Seiten. Nur ein Ausdruck seiner Stimmung, das wusste er genau, und er fuhr sich über den kahlen Schädel und schloss für einen Moment die Augen, um seine Welt wieder in stabile Balance zu rücken. Es funktionierte. Da draußen stand eine bleiche, schmale Mondsichel über den Häusern, fast komplett verschwunden in ihrem Zyklus, und ein Flugzeug kreuzte mit blinkenden Positionslichtern sein Sichtfeld. Noch stand alles an seinem Platz, noch war

Großbritannien stark und frei.

Und die unsichtbare Barriere explodierte regelrecht in rotem Schleier, wie die Erschütterung sie durchzog, dass der Mann im Anzug zusammenzuckte und das Weiße in seinen Augen aufflammte für diesen einen Augenblick. Wie ein Reh im Scheinwerferlicht duckte er sich halb unter die Streben des Fensters und die Gitterstäbe davor, griff nach dem Sims und hielt sich daran fest, die andere Hand schon instinktiv unter das Revers geschoben. Und er lauschte, wartete ab mit pochendem Herzen. Getäuscht? Zufall? Nur ein Fehlalarm? Ihm rauschte das Blut in den Ohren, denn er wusste es tief drin: Sein Gefühl hatte ihn noch nie getrogen.

Es schlug um in seiner Brust, von unbestätigter Bangigkeit zu triumphierend sicherem Grauen, wie die Kuppel in Süd-Südost erneut flackerte, dieses Mal an mehreren Punkten zugleich, und wie Donner auf Blitz folgte ein schrammendes, knirschendes Geräusch, so laut, dass man sich die Ohren zuhalten wollte. Die Polizisten unten am Tor gingen unbehellig weiter ihrer Wege. Wie schweflige Wolken von aufgeplatzten Tränengasgranaten verbreiteten sich Würmer aus Rauch in alle Richtungen, als lägen sie auf Glas, weit gespannt wie Gartennetze über Reihen von Erdbeeren, und der Schutzzauber über den Houses of Parliament wurde klar und deutlich wie leuchtende Absperrböcke.

Ohne es recht bemerkt zu haben, hatte er das braunrote Kernholz des Makoré-Baumes bereits gezückt, während seine Augen noch versuchten, zwischen den Häusern hindurch eine bessere Sicht auf das Geschehen erhaschen zu können. Dabei wusste Kingsleys Shacklebolt genau, dass er keine Wahl hatte. Hierbleiben musste er. Und würde es trotzdem nicht. Ob die Todesser auch hierher kommen würden? Unwahrscheinlich. Das Ministerium. Das war es, was sie angriffen, worauf sie ihre volle Breitseite, ihr gesamtes Potential werfen würden und werfen mussten. Er dachte nicht weiter darüber nach. Da draußen waren seine Jungs, seine Kameraden und Freunde, wer auch immer gerufen werden konnte zu nachtschlafender Zeit, wer dort gewesen war, um spät noch zu arbeiten, eingeschlossen möglicherweise in den unteren Etagen, während von oben herab der Feind in die Korridore und Räumlichkeiten eindrang.

Tief geduckt jetzt, griff der Aurore in Verkleidung nach einer Stuhllehne schräg hinter sich, umrundete in dieser Haltung rennend den enormen Esstisch, an dem der Premierminister sonst seine Staatsbankette abhielt, schlüpfte durch den Servicegang hinaus ins Treppenhaus und stürzte in die Eingangshalle. Seine Oxfordschuhe quietschten auf den schwarz-weißen Musterfliesen, der Butler blieb wie angewurzelt stehen mit seinem Sandwiches auf einem riesigen Silbertablett, und beinahe hätte Kingsley versäumt, ihn und die beiden Kollegen an der Haustür mit einem gut gezielten *Confundus* vergessen zu lassen, was sie sahen. Noch in der stockdunklen Downing Street, unberührt von den hellen Flutlaternen zur Whitehall hinaus, vollführte er eine Drehung auf seinen Hacken und löste sich in Luft auf.

Mitten hinein. Die Schutzzauber komplett versagt. Selbst das Apparierverbot aufgehoben. Die Bannmeile gebrochen, landete er so dicht am Eingang, dass er sich abrollen musste, und nur dank des dunklen Anzuges verschmolz Shacklebolt sogleich mit der Umgebung. Straßenlaternen waren zerschmettert, völlige Finsternis zwischen den Häusern, den Mülltonnen und Gattern, die zu den Kellertüren führten, hüllte ihn ein, nur durchbrochen hin und wieder vom gleißenden Bersten eines *Stupor*. Kampfgebiet, von einer Sekunde auf die andere, und dennoch konzentrierte sich die Macht der Todesser noch nicht auf ein Eindringen in die Ministeriumshallen selbst. Denn die Gegenwehr war noch nicht erloschen.

Ein Schmerzensschrei gellte durch die Gasse, die er sich ausgewählt hatte, und irgendwo dort vorn fiel jemand zur Seite, ein dumpfer Aufprall, eine zerrissene schwarze Robe, und glühende Hitze schoss dem Aurore durch den Hals hinauf in den Kopf. „Orisha,“ flüsterte er heiser und entsetzt, wie es sich ihm in Erinnerung bohrte: Schwarze Roben. So hatte es Robards gewollt, dass sie alle die gleiche, dunkle Uniform mit dem Wappen der Aurora auf der Brust trugen. Und nun nicht zu unterscheiden in der Dunkelheit, gegen wen man kämpfte, wer sich einem entgegen stellte: Freund oder Feind. Mit der Faust auf die Wand einschlagend, hinter der er sich versteckt hielt, fluchte Kingsley sich in den Bart. Er war sich nicht einmal sicher, ob es nicht Absicht gewesen war.

Keinen Zweck, hier zu sitzen und abzuwarten, ob ihm bessere Sicht helfen würde. Ohne zu zögern stemmte er sich auf, weiterhin vorwärts gebeugt und jederzeit zum Sprung bereit, und er katapultierte sich hinaus auf die Fahrbahn, einem Hechtsprung gleich in Richtung des Flussufers, wo der Verwundete am Boden lag. Noch bevor er ihn ganz erreicht hatte, schnappte die Falle zu, stürmten von links und rechts zwei Männer mit wehenden Umhängen auf ihn zu, und er musste sich im Flug herumdrehen, um sich ihnen zu stellen. Den Zauberstab erhoben, der Schwung bereits im Schultergelenk, Luft geholt, um den Fluch hinauszubrüllen, verschluckte er sich an seiner eigenen Stimme.

„King!“ rief der so wohlbekannt Tenor, und der Arm von Taddhäus Williamson schlug die ausgestreckte Hand von Finton Proudfoot so fest zur Seite, dass der jüngere Auror aus dem Gleichgewicht kam und sich nun selbst abfangen musste. Erleichtert, gleichzeitig am liebsten erneut den strunzdummen Hintern von Gawain anklagen wollend, wischte Shacklebolt sich den Schweiß von der Stirn, ignorierte nun den am Boden liegenden Jammernden keine zwei Fuß von ihm entfernt. „Ihr seid das!“ japste er, als wäre er gerade einen Halbmarathon gelaufen, und seine beiden Kollegen, der eine kniend, der andere in einen uneleganten Haufen zwischen zwei parkende Autos geschleudert, lachten fast, so glücklich waren sie, den erfahrenen Altmeister gefunden zu haben.

„Wir dachten, du wärst in #10!“ Finton zog sich zurück auf die exponierte Straße, selbst noch nach Atem ringend, und ein merkwürdiger Fleck gleich unter seiner linken Schläfe war in der finsternen Gasse nicht zu identifizieren. Den forschenden Blick des Westafrikaners bedachte er mit festem Aufeinanderpressen seiner Kiefer, sagte jedoch kein Wort der Erklärung und ließ sich auch nicht untersuchen. Andere Probleme jetzt. Er war schon OK. Williamson bedachte den Moment nur mit einem flüchtigen, sorgenvollen Blinzeln, und Shacklebolt beließ es dabei. „Da war ich auch,“ bestätigte er nur.

Taddhäus grunzte und verpasste dem Todesser einen Tritt, der nicht in der Lage war, sich aufzurichten, geschweige denn, sich zu wehren. „Wolltest dir die Action nicht entgehen lassen, was?“ rollte er mit den blitzblauen Augen und wischte sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht, der sarkastische Ton kein Stück verborgen. „Worauf wir alle gewartet haben,“ nickte Kingsley und setzte sich auf, dass er die beiden jungen Männer besser ansehen konnte. Ja. Seit Dumbledore tot war, vom Astronomieturm gestürzt, hatten sie alle diesen Augenblick kommen sehen, herbeigesehnt vielleicht auch ein Stück. Keine Heimlichkeiten mehr. Offener Krieg.

Irgendwo hinter ihm donnerte es, knallte es, als wäre ein Dampfkessel hochgegangen, und das flackernde Licht aus Gelb und Rot, das die Kuppel über dem Parlamentsgebäude gebildet hatte, flirrte wie ein schlechtes Fernsehbild. Nicht mehr lange jetzt würde es standhalten. Und keine Ahnung von der Situation. Wie viele auf ihrer Seite? Wie viele von den anderen? Welche Stellungen? Welche Eingänge sicher, welche überrannt? Keinem von ihnen gefiel dieses Szenario.

Ihre Zauberstäbe fester greifend, halfen sie einander gegenseitig hoch, und Proudfoot deutete mit dem Kinn auf den geschlagenen Gegner. „Der geht erstmal nirgendwohin,“ versprach er, und Kingsley wollte ihm glauben und drehte sich fort von Egbert Travers.

Keine weitere Unterredung mehr nötig. In gleichmäßigen Trab verfallend, liefen sie los, immer hinunter in Richtung der Boudicca, um sich dann von Norden her einem kleineren, weniger gut bekannten Weg zu nähern, der direkt zu den Kaminen rechts und links der Eingangshalle führte, ohne zu wissen, wie schon viele Jahre zuvor ein Kämpfer für die Sache hier gefochten hatte. Noch im Rennen schloss Williamson dichter auf zu seinem Vorgesetzten, und ungewöhnlich kam er einem vor in Schwarz statt seinem so geliebten Scharlachrot. „Finton, Ulrik, John und ich waren auf Patrouille,“ berichtete er kurz und bündig. „Savage müsste schon irgendwo dort vorn sein, wo Dawlish hin ist, weiß ich nicht.“ Shacklebolt nickte nur, und wie sich seine Augen verdunkelten, brauchte er auch mehr nicht zu sagen.

Tad schluckte, sein Blick huschte hinüber zu Proudfoot, der die Lider schloss und herunterschluckte, was impliziert worden war. Vertraue niemandem. Sie wussten nicht, wer oder wie viele von ihnen bereits unter

dem *Imperius* standen, wie lange sie schon ihre Schritte belauerten und alles weitergaben, was gesagt und getan wurde. Aber wie es auch immer stand: Kingsley Shacklebolt hatte eine Antenne für Schwarze Magie. Und von diesem Moment an wurde es ihnen klar, wem von ihnen sie nie mehr den Rücken zudrehen sollten, schon gar nicht in dieser Nacht.

Gemeinsam drückten sie sich an der Wand entlang, wachsam die Augen und Ohren, doch keinen Todesser entdeckten sie am Kai oder unter der Brücke, völlig frei die Sicht auf den stolzen Big Ben und die Hallen von Westminster dahinter. Nur weiterhin blitzte Magie durch die Abendluft, heizte sie auf und ließ sie schwitzen. Kingsley entfernte sich in der Vorwärtsbewegung seiner Krawatte, das Zauberholz gezückt und jederzeit bereit zu zuschlagen. Kein Gegner. Kein Feind. Und auch kein Auror. Gut? Ganz und gar nicht. Ihnen allen hämmerte der Puls in den Adern, kroch die wachsende Furcht in die Knochen. Nicht vor einem Zusammentreffen, oh nein, alle kampferprobte Krieger, gewohnt das Prickeln der Gefahr. Das hier war anders.

Die Bridge Street. Leer. Keine Menschenseele. Stromausfall. Wie ein Band aus schimmerndem schwarzem Samt lag die Themse unter der Brücke, nur die wenigen Sterne darin gespiegelt, die sich durch das Gewirr von Lichtern der Stadt schummeln konnten. Kein Wind kam auf, und trotzdem schaukelten die Bäume auf dem Parliament Square, als tobe ein Sturm. Es wäre ihnen nicht aufgefallen, dass wummerndes Beben und elektrisch greinendes Quietschen verstummt waren, hätte sie die Druckwelle der zerspringenden Kuppel aus schützender Zauberei sie nicht genauso umgeworfen und für den Bruchteil einer Sekunde zurückgedrängt um die Häuserecke. Der Zugang zum Ministerium war frei.

Und der Damm brach auch im Innern. Zu dritt, Shacklebolt voraus, Proudfoot und Williamson flankierend, brachen sie los, ignorierten das offene Feld, dass auch ihnen die Deckung nahm, und ohne jegliches Anzeichen von Angreifern erreichten sie die Stelle im Bürgersteig, die sie gesucht hatten. Nonverbal erfolgte der Spruch, flog die zentnerschwere Platte aus dem Pflaster und eröffnete den Blick auf ein klaffendes Loch, ausgehöhlt und mit glänzendem Stahl ausgekleidet wie eine Rutsche, in die sie hinein sprangen, einer nach dem anderen. Den Himmel über ihnen aussperrend.

Und es wurde wahrhaftig Nacht. Die schwarzen Kacheln schluckten selbst die knisternden Blitze von Kampfzaubern, die durch die Eingangshalle geschleudert wurden. Hier wütete die Schlacht. Ganze Mauerteile herausgebrochen aus den Wänden, übereinander gerollt und liegengeblieben als habe ein Kind mit Murmeln gespielt, zog sich die Verwüstung den Korridor hinunter, und riesige Pfützen breiteten sich fließend durch die Fugen nach allen Seiten aus. Ein Loch war in die Umsäumung des Brunnens gerissen, nichts mehr zu sehen von den einst so prächtigen goldenen Statuen, schon einmal beschädigt, als Der-dessen-Namen-erneut-niemand-zu-sagen-wagte gegen den größten von ihnen gefochten hatte. Doch nun ... Wer würde sich ihm entgegen stellen, ihn vertreiben und besiegen?

Sie hatten keine Ahnung, wie sie es schafften, sich zu dritt in die enge Ecke zu zwängen, um den Sims des ersten Kamins herumschauen zu können, ohne dass man sie bemerkte. Mörtel rieselte von der Decke herab und bestäubte ihre Schultern, zwei Paar in weiten Capes, ein Paar in schwarzem Anzug. Ohrenbetäubend, der Lärm, den die Gefechte erzeugten. Fünf, vielleicht sechs auf jeder Seite, die Verteidiger zurückgedrängt zu den Fahrstühlen, und Kingsley konnte den wirren Haarschopf von Ulrik erkennen, wie er sich hinter den Tresen des Sicherheitsdienstes duckte. Der Wachmann selbst – er wusste nicht, ob es Eric Munch war oder sein Counterpart – lag regungslos mit ausgestreckten Armen und Beinen zwischen den Stellungen. Und er war nicht der Einzige. Shacklebolt knirschte unhörbar mit den Zähnen.

Keine Treppen. Wieso zum Teufel gab es keine Treppen? Jegliche Verstärkung, die aus den unteren Etagen heraufkommen wollte, musste die Aufzüge benutzen, wundervoll exponiert und ohne jegliche Deckung dazu verdammt, sich auf schieres Glück zu verlassen. Oder auf ein Wunder. Die drei Auroren hinter den Frontlinien warfen einander nur kurze Blicke zu. Mehr war nicht nötig, um ihren Auftrag zu verstehen: Die Todesser ablenken, damit die Eingeschlossenen heraus konnten, um mit zu kämpfen.

Finton nickte stumm und hastig, Taddhäus duckte sich bereits, den Zauberstab in den Fingern drehend, als

wolle er eine heiße Brühe umrühren. Aber der Sprung vorwärts kam nicht.

Der Blitz schlug aus dem Nichts ein, gleißend hell und blendend, als habe sich eine Gewitterwolke genau über dem völlig zerstörten Brunnen gebildet und sich sofort entladen, noch bevor der erste Regentropfen fallen konnte. Das Gestein brach auf darunter, klaffende Risse sprengten sich in den Boden und formten einen hässlichen Stern in der großen Halle, dass die Splitter von zerborstenen Fliesen nur so umhersprangen. Jeder wurde getroffen, Auroren, Ministeriumsangestellte, Todesser, doch wo die Verteidiger ihre Arme hochrissen, um Augenlicht und Gesicht vor den Trümmern und der entsetzlichen Helligkeit zu schützen, fuhr ein lautes Gejohle durch die Reihen der Angreifer, als sei ihnen der Sieg schon sicher. Und dann wurde es kalt. So kalt.

Es war nicht die Luft. Es war kein Eis, kein künstlicher Winter, es war pures Grauen. Wie sich der Schleier der vorübergehenden Blindheit von ihnen zurückzog, sahen sie ihn. Ihn. Den Dunklen. Er war selbst gekommen.

Und es war nicht mehr wichtig, dass die Eingeschlossenen den Moment hatten nutzen können, um sich zu befreien. Ganz egal, dass Rufus Scrimgeour selbst mit dem Brüllen eines Löwen vorsprang und seinen Zauberholz aus Robinie dem grässlich entstellten Hexer entgegen reckte. Wie Ulrik Savage schrie und in die Knie sackte, wie jeder fallende Auror die Todesser zu ihrem schaurigen Schlachtruf anfeuerte, das machte keinen Unterschied mehr.

„Geht,“ raunte Kingsley den beiden jungen Männern an seiner Seite nur zu. „Geht in den Untergrund.“ Doch sie wichen ihm erst von der Seite, als sein wunderschöner, silbern schimmernder Patronus bedächtig und stolz nickte und hinaufsprang an die Oberfläche, als wären die Ruinen des Ministeriums blühende Felsen in der Wildnis.

Schmetterlingstanz

'Sie starren uns an,' war das Einzige, was er denken, das Einzige, was er in seinem Kopf hören konnte. 'Sie alle starren uns an.'

Seine Augen huschten hierhin und dorthin, ohne dass er den Kopf großartig bewegte, wollte nicht nach außen dringen lassen, wie er die Umgebung aufsaugte, wie er das Terrain absteckte wie ein guter Soldat und gleichzeitig unruhig in irrationaler Nervosität ihrer aller Gesichter sondierte.

Recken musste er sich dafür nicht, hatte einen guten Überblick von den eigenen breiten Schultern aus, die oft schon höher ragten als der Hut des ein oder anderen Gastes. Und davon gab es nicht gerade wenige.

Wie auf der Trabrennbahn von Ascot reihten sie sich aneinander. Rund und oval, mit Melonenaufsatz oder wie winzige Fahrzylinder geschnitten. Manche schreiend violett, andere in knalligem Orange, aber immer passend zu Seidenschal und Robe der jeweiligen Dame, während die Herren es bei dezenten Farben und aufwendigen Schleifen an den langen Schössen ihrer Capes beließen.

Daran änderte sich nicht viel. Das schien immer gleich zu bleiben, wunderte er sich nur einen Moment. Es hätte genauso gut wieder September auf der Wiese hinter den glitzernden Felsen von Godric's Hollow sein können. Mit einem Unterschied: Das Mädchen, das dieses Mal neben ihm saß, robbte nicht auf schmutzigen Knien im rosa Tüllkleidchen und hielt sich an seiner Schulter fest. Auch wenn es genau das selbe süße Ding war wie damals.

„Ich hasse Hochzeiten,“ murmelte Dora und lehnte sich dabei so weit zu ihm herüber, wie sie nur eben konnte, quetschte jedes Wort sorgsam durch den einen Mundwinkel heraus, dabei konnte man sie in der schummrigen Atmosphäre sowieso kaum sehen. Mit den dunklen Schokoladenaugen rollend, verdeutlichte sie nur einmal mehr, dass sie sich in derartigen Gesellschaften immer noch genauso sehr langweilte wie als kleine Blumenfee. Fast hätte Remus breit gegrinst, fiel sein Blick von schräg oben doch auf ihre heute goldig samtene Lockenpracht, doch er grunzte nur tonlos mit stolpernden Schultern. Sagte die Frischvermählte.

Als hätte sie seinen Gedanken erraten, musste die junge Frau kichern und hielt sich beinahe beschämt eine Hand vor den Mund, was die ganze Sache, den Spruch inklusive, nur noch lächerlicher erscheinen ließ. Klar. Dora 'Tonks' Lupin und schamhaftes Erröten. Das wäre so, als entschuldige sich Ronald Weasley für einen ungebührlich lauten Rülps. Und so wie der da vorne stand und in seinen beknacktesten Ausgehoben vor sich hin schlackerte wie ein Leprakranker, machte er den Eindruck, als wolle er genau so einen jede Sekunde jetzt preisgeben. Nur ein bisschen grün um die Nase dabei. Remus seufzte und schluckte fest. Wenigstens für einen Moment unterdrückt und vergessen, das Gefühl, eine wandelnde Litfasssäule zu sein.

Dabei war es wirklich wundervoll hergerichtet. Sogar der härteste Stein, völlig unsentimental und lieblos, hätte das zugeben müssen, und er konnte seine Stimme hören, tief im Herzen und genau mittig im Kopf: 'Prächtige Protzhöhle, mein lieber Schwanengesangsverein!' Er hätte dabei sein sollen, auch wenn er noch so oft die ganzen Muggelredewendungen durcheinander warf. Das hätte ihm gefallen.

Ein Zelt, so lang und breit wie der Bolzplatz oben in Heslington, so schimmernd weiß wie frisch gefallener Schnee, und die Stangen, die es aufrecht hielten, schauten aus wie Zuckerstangen, gewunden und gedreht, als wäre die Weihnachtswiese vom Nordpol mitten im Sommer auf die holprigen Weiden von Ottery St. Catchpole verlegt worden.

Ranke um Ranke zogen sich gewundene Blumengestecke aus Milchsternen und verzauberter Myrte in Weiß und Gold um die Pfeiler empor, verwandelten sie in lebendige Bäume, verzweigten sich in den Lehnen der nächstgelegenen Stühle und sprossen hinauf in die kegelförmigen Spitzen der Baldachine über ihnen, so

dass ringsherum Himmelsgestirne aus Pflanzen entsprangen. Die Sonne, hell und warm und sommerlich, sickerte durch die kleinen Öffnungen, ihre Strahlen spielten mit klimpernden Ketten der draußen angebrachten Wimpel, und tanzende Schatten huschten wie Kaleidoskope hinunter bis auf den purpurfarbenen Leuchter gleich neben seinen blank polierten Schuhen. Teds blank polierten Schuhen.

Fast die selbe Konstellation wie bei der letzten (und einzigen) Hochzeit, der er als Gast beigewohnt hatte, nur einige Reihe weiter hinten, befand Remus Lupin stirnrunzelnd. Dieses Mal war seine Aufgabe andersartig gemünzt, und ein kurzer Kontrollblick ringsherum bestätigte ihn in seiner Vermutung. Noch Moodys Plan gewesen. Sie alle, sämtliche Mitglieder des Ordens und eingeweihte Sympathisanten, hockten genau an den Enden der Stuhlreihen, außen oder innen, um jederzeit bereit zu sein, sofort einen Verteidigungsgürtel zu ziehen, kampferprobt und allzeit in Alarm.

Ausgenommen davon waren nur die Weasleys selbst, jeder einzelne Rotschopf ganz vorn in Richtung des Altars, über dem ein gutes Dutzend goldfarbenen lackierter Ballons in einem nicht vorhandenen Lüftchen gegeneinander bubberte und sich sacht hin und her drehte. Wie ein Nest von Fliegenpilzen sah dieser Knubbel, diese Traube von Menschen aus, die sich um das soeben getraute Paar formierte, und unter dem wogenden Beifall der Zuschauer explodierten winzige Feuerwerkskörperchen, aus denen zwitschernde Vögelchen wurden. 'Ohs' und 'Ahs' begleiteten das hübsche Schauspiel, herabregnende Sternschnuppen wie blinkende Schneeflocken, die sich in ihren springenden Locken verfangen, als habe man sie mit Gold überschüttet, um sie zu belohnen.

Sie piffte auf den Fingern, so laut und schallend, als wäre das hier das Quidditchstadion zur Weltmeisterschaft, und wer sie kannte, der brauchte sich nicht mal umzudrehen, um zu wissen, wer da so leidenschaftlich anfeuerte. Lachen drang aus den Ecken, wo diese Leute standen, aber Remus hatte keine Augen und keine Ohren dafür, konnte nur selbst selig leise seufzen, dass es in all dem Freudentumult unterging wie ein Blatt in den Stromschnellen. Ohne diese ihr so eigene Magie, wäre er da überhaupt noch hier? Am Leben? Er musste die Antwort darauf nicht aussprechen, nicht einmal denken, um sie zu kennen. Denn er spürte die Blicke im Rücken seines schäbigen, besten Jackets dabei.

Es war das erste Mal. Nie vorher waren sie so aufgetreten, so deutlich, so eindeutig als Paar, nein, nein, nicht einfach als ein Kerl und sein Mädchen, eine Frau und ihr Freund, als Ehepaar. Ihre Freunde wussten es, wenn auch noch nicht lange und nicht gleich, ja, sicher. Doch die Öffentlichkeit, jeder Zauberer, jede Hexe, jedes Kind in dieser ihrer Welt, die hatte so etwas noch nie gesehen. Viele schienen es gar nicht recht wahrzunehmen, so wie man ein Rudel Nargel ignorierte, das einem summend und kichernd in die Ohren flog und einen ganz wuschig im Hirn machte. Weils eben einfach nicht sein durfte. Andere wiederum, er hatte es schon in der Schlange draußen gemerkt, schauten unverhohlen hin.

Die Narben in seinem Gesicht. Auch wer seinen Namen nicht wusste, erkannte es gleich, zählte eins und eins zusammen, ärmliche Kleidung, blass und verhärtet, noch größer den Altersunterschied zwischen ihnen erscheinen lassend. Ein paar wenige tuschelten, noch ehe sie aus seinem Blickfeld verschwanden, und dann glitten die Augen derer, mit denen sie sprachen, in die Richtung, in der er stand, sie an seinem Arm, fest und frei und offen, doch wo es aus ihm einen Mann aus durchsichtigem Geschenkpapier machte, blühte sie darunter auf wie eine Schwertlilie an diamantenen schimmerndem Frühlingsbach.

Er beneidete sie darum. Wie sie sich einreihen in die Gratulanten, wie sich die sorgsam gespannte Front auflöste, schien sie nur umso mehr zu strahlen, und der Ring an ihrem Finger blinkte wie das Feuer eines Leuchtturms. Auf einem Sockel in der Brandung. Ob sie es nicht sah? Ob sie es gar nicht einmal bemerkte, wie viel Abstand zwischen ihm und dem Herrn mit dem spitz gewirbelten Bart gähnte, wo so viele dicht an dicht standen? Da glitzerte Schweiß auf der Stirn eines anderen, das Emblem der Bastlergilde auf dem Revers, und vor seinem inneren Auge schwamm das gleiche Wappen, der Kolben und die Kräuter, auf Vaters Robe oben in der Monkshood Alley.

Wo war der Junge? Er zwang sich dazu, es auszuhalten, die Blicke und die offenen Münder, schluckte ihn

herunter, den heißen Zorn, der sich zu formieren begann. An Smethwyck musste er denken, und es war ihm, als schlage Hammer auf Amboss in seiner Brust, dass er körperlich davon zusammenzuckte und rasch einen Schritt nach vorn tat, um es zu vertuschen. Wie knisternde Stahlwolle zerdrückt und Funken sprühend, blieb das Gefühl zurück, umgeben bald von Watte. Watte so zäh und dicht, dass sie erstickte, Fasern aus Angst und Scham. Eine Mischung, wie sie bedrückender nicht sein konnte. Zu oft gesehen in den Augen fechtender Feinde.

'Barney' stand zwischen Ginny und Charles, wie bestellt und nicht abgeholt, ein bisschen genauso verloren wie er sich gerade fühlte. Gut so. Da war er sicher, nahm ihm jeder seine Rolle ab als ein weiteres Mitglied einer weit verzweigten und unglaublich kopfstarken Zauberersippe, die sich über das ganze Land verteilte. Vermutlich gab es noch ein ganzes Groß an ausgewanderten Weasleys auf der anderen Seite des Teichs, bei den magisch Begabten, die sich noch bescheuerter anzogen als ein Clan reinen Blutes sonntags im Hyde Park.

Ein sonnengelbes Bonbon schob sich in sein Sichtfeld, leicht wie eine Feder schwebend nahezu, kaum zu erkennen als Mensch, und wie im Tagtraum, als erwachse sie soeben problemlos und wissend aus einem schlafwandlerischen Anfall, richtete das Mädchen ihre schimmernden Mondblattaugen auf die immer noch flatternden Vögel aus Zaubergold. „Oh, hallo, Professor Lupin,“ säuselte sie dabei. Ein reines Rätsel, wie sie ihn überhaupt erkennen konnte, wo ihr Blick doch ins Leere glitt, wo sie doch Dinge sah, so weit entfernt wie die Milchstraße am Sternenzelt. „Hallo, Luna,“ entgegnete er augenblicklich, obwohl ihm die Anrede schon wieder die Röte ins Gesicht trieb. Nie mehr, nie wieder.

Sobald er sie ansprach, die junge Ravenclaw, die er genauso unterrichtet hatte in seinem kurzen Jahr in Hogwarts wie Neville, Ron, Hermine und Harry, schien sie zurückzufinden in die Gegenwart, und wie bei einer summenden Stimmgabel, die man festgehalten hatte, hörte sie mit dem sanften Vor und Zurück der einen gegen die andere Schulter auf und stand still. Das feengleiche Lächeln auf ihrem Gesicht wurde greifbarer, realer, im selben Maße, in dem ihre Augen aufklärten und ihn tatsächlich betrachteten. Nein, das war nicht unangenehm, nicht wie bei all diesen anderen Leuten.

Luna Lovegood hatte ein Talent, eine Gabe, die kein einziger anderer Schüler in schwarzer Hogwarts-Robe je gehabt hatte. Das war nicht Zauberkunst, nicht Kräuterkunde oder Tränkemeisteri, oh nein. Es war ein Geschenk des Himmels, die Welt so spielerisch zu sehen, so gottgegeben und natürlich, viel mehr noch als schon bei Dora, alles so hinnehmen zu können, wie es gegeben worden war. Wenn ihre Pupillen über sein ausgebleichtes und verwaschenes Hemd huschten, dann sah sie den Regenbogen, nicht den billigen Weichspüler. Es mochte einem das Herz aufgehen dabei. „Ich wusste nicht, dass auch Lehrer eingeladen sind,“ hatte sie offensichtlich komplett vergessen, wie kurz sein Intermezzo als Unterweiser in Verteidigung gegen die Dunklen Künste gewesen war.

Lächelnd bemerkte Remus kaum, dass Doras Finger sich mit seinen verwoben, irgendwo zwischen seinen Rippen und dem Ellbogen, auf dem sie lagen, und mit der freien Hand griff er an sein Bärtchen und strich es auf der Oberlippe glatt. „Ich bin ein guter Freund der Familie,“ erklärte er ihr, und augenblicklich leuchteten ihre Augen noch mehr. Vielleicht auch nur, weil sie die blonden Brauen hob. „Ah, ich verstehe.“ Jedes Wort ein Wispern wie Blätter im Wind, wie das Mädchen wie eine schlanke Birke erneut begann, vorsichtig von einem Fuß auf den anderen zu wippen.

Man war sich nie sicher, ob sie wirklich anwesend war, oder ob sie wie auf einer Astralreise die zerklüfteten Fjorde von Norwegen nach Heliopathen absuchte. Blinzelnd schaute sie auf, ganz verzückt das Gesicht, als wäre sie wieder fünf Jahre alt und stünde zum ersten Mal vor Fortescues Warenauslage in der Winkelgasse, beobachtete die Flecken aus Sonnenlicht zwischen den Schatten auf dem Dach des Zelts, die dort miteinander Fangen spielten. Aus dem Nichts kam, was sie sagte, vollkommen unergründlich, woher sie nahm, was sie wusste, und selbst wenn man ein Geheimnis wohlbehütet gedacht hatte, fühlte man sich niemals unbehaglich, sagte Luna auch die volle Wahrheit. „Sie beide sind ein so schönes Paar.“

Noch ehe er es greifen konnte, noch bevor es richtig an sein Ohr und darüber hinaus an sein Bewusstsein

gedrungen war, driftete das Mädchen davon, als flöge sie auf einer kleinen Wolke, und nicht einmal Zeit zum Dankesagen blieb. Augenzwinkernd schlüpfte ihr Vater an Remus vorbei, drehte sich selbst bereits wie ein mittelalterlicher Minnesänger im Kreis zu einer Musik, die gar nicht spielte. Die Arme beide dazu erhoben, kunstvoll schon ineinander verschlungen wie im russischen Ballett, verschwand Xenophilus Lovegood in der Menge, direkt auf den Spuren seiner einzigartigen Tochter. Himmelhochjauchzend.

Verwirrt von diesem Kompliment, so unerwartet und so hochgetrieben, hätte er weder den strahlenden Bill noch die wunderhübsche Braut an seiner Seite erkannt oder überhaupt nur wahrgenommen, hätten sie ihm nicht beide fest die Hand geschüttelt, die junge Französin gleich mit allen zehn Fingern zugreifend, William ihn an sich ziehend und einen Arm um seine Schultern geschlungen. Nur für den Bruchteil eines Augenblickes sah er sie, die gleichen rissigen Striemen im Gesicht des ebenso hochgewachsenen Fluchbrechers, seine Worte wie durch einen Schleier nur gehört: „Danke, Mann.“ Und er wusste, dass er mehr meinte, als eine simple Gratulation zu seiner Hochzeit.

Beistand. Rat. Simples Dasein. Und gleichzeitig Retour. Keine Zeit gehabt bisher, keine Gelegenheit, das gleiche Glück zu wünschen, die selben Hoffnungen und Träume voraus zu ahnen. Es war wie ein weit entferntes Donnerrollen und dennoch so nah, zu erfassen, welches Versprechen man einging, welches man eingegangen war, was wirklich dahinter steckte, wie groß die Bedeutung. Ihm zitterten die Knie darunter. Und wie eine unsichtbare Welle stemmte er sich dagegen und drückte sie weg. Um nicht darin unterzugehen. Noch nicht. Und nicht jetzt.

„Hey,“ flüsterte sie nur, und genauso wie zuvor noch Luna fand Remus in die Gegenwart zurück, ohne aussperren zu können. Noch immer drängten sich herausgeputzte Hexen und Zauberer in einer langen Schlange über den purpurfarbenen Läufer auf dem Boden, um an das frisch vermählte Paar herantreten zu können. Erste Grüppchen von Verwandten und Bekannten bildeten sich laut schnatternd, während eifrige Helfer damit begannen, die Seiten des Zeltes hochzuklappen und es in einen Pavillon zu verwandeln. Das Licht der untergehenden Sonne flutete die Wiese und brachte die goldenen Verzierungen zum Glitzern, dass man fast geblendet wurde.

'Was für ein schlechter Abklatsch.' Das war nicht die so gewohnte, sarkastische Stimme in brummelndem Bass, die jeden Moment bellend loslachen konnte. Oh nein, das war derselbe Junge, der stolz ganze Seiten aus salomonischen Grimoires herausriss, Pentagramme sammelte, Zirkel auf Papyrusrollen von fremden Männern mit olivbrauner Haut entgegennahm. Fast hüpfte ihm das Herz in den Mund, wie er ihn erkannte, und Remus Lupin schüttelte sich in unterdrücktem Kichern, dass er der Frau in seinem Arm nicht erklären musste. Felder aus lebendem Gold über rauschender See, das konnte das hier nicht vertreten, nicht mal daran erinnern. Und trotzdem gehörte das hier zu einer Eheschließung. So unwichtig und so unersetzlich.

Einfach zu viel. Achterbahn. Hinauf und hinunter. Verdunstender Tropfen, getragen über Land und wieder auf die Erde regnend. Wonnevoll glühen in ihren viel zu schönen Augen. Verachtende Blicke von hier und von dort. Die prickelnde Wärme zwischen seiner Seite und ihrem Bauch. Der Bannkreis rings um sie beide herum. Einhorn und Manticore. Und er wusste einfach nicht, in welchen Abgrund es ihn letztendlich ziehen würde. War das wichtig? Bestand denn noch Hoffnung für eine Zukunft? Wenn nicht, welcher unerträglicher Schmerz in so übermäßiger Glückseligkeit. Und wenn doch, wie dunkel konnte es werden? Dachte er überhaupt so weit? Erlaubte er sich das? Schwärze und Stille.

Selbst die Tanzfläche war goldfarbig lackiert, und das Licht der Laternen spiegelte sich auf der Oberfläche wie die Berge in einem Gletschersee. Sich drehende Paare, ausgelassen und frei, und kreisend vor Spaß flog Hermine förmlich an ihnen vorbei, wie sie im Schatten eines gewundenen Pfosten nur da standen. Wie sie das machte? Er hatte keine Ahnung. Immer und immer wieder, die Zweifel einfach niedergetrampelt und versteckt, er konnte sie fühlen am Rande seiner Wahrnehmung, und trotzdem waren sie nicht im geringsten interessant. Muriels hochgezogene Lippe, er bemerkte sie nicht, vergaß, dass niemand mehr mit Dora sprach an diesem Abend, hörte nicht die geraunten Worte aus schneidender Empörung. Mochten sie sich ihm in Herz und Seele fressen wie all die Jahre zuvor, seit er sein Zeugnis erhalten hatte. Für einige wenige Augenblicke

zumindest waren sie fort.

Es war nicht mehr Fleurs und Bills Hochzeitstanz. Sie stand auf seinen großen Füßen, die in Teds besten Lederschuh steckten, und ein Walzer war das nie und nimmer. Aber das zählte nicht. Nur diesen einen Moment, mochte er auch Stunden dauern, in dem sich die Nacht herabsenkte auf die Gesellschaft zwischen Hügeln, Wald und schiefem Haus, nur diesen einen. Flirrendes Licht von goldenen Laternen, schwebende Schmetterlinge ganz tief drin. Und Remus legte sein Kinn auf ihren Nacken und schloss die Augen, damit nur dieses Mal alles so war, wie es sein sollte. Himmelhochjauchzend. Zu Tode betrübt.

Chaos

Wie lange es still blieb, so totenstill wie in einer kühlen Adelsgruft, daran erinnerte sich niemand hinterher, noch fühlte es irgendwer, während es geschah. Wummernde Herzschläge, so laut, dass sie einem die Ohren zu sprengen schienen, übertönten das Entsetzen, das Grauen, die prickelnd schmerzende Gänsehaut der Panik, die sich in jeden Nacken setzte. Und das silberne Leuchten schrumpfte in sich zusammen und verpuffte, und die so lebendig schimmernden Laternen über ihren Köpfen erfüllten wieder den kleinen, künstlichen Raum auf der Wiese, als wäre nichts geschehen.

Kleider raschelten, wie die Ersten sich fingen, sich zu bewegen trauten, langsam, so endlos langsam, als seien sie alle nur aus einem schrecklichen Traum erwacht. Als sei das versteinerte Dornröschenschloss soeben wieder erweckt worden. Nur fanden Küchenjunge und Meister nicht ihre lachende Prinzessin in den Armen ihres Retters, sondern den blutrünstigen Drachen mitten unter ihnen. Und wie dieses Bewusstsein an ihrer aller Hirne drang, da schrie jemand auf, und es war wie ein Startschuss.

Rempelnd, schiebend, schubsend, stoßend versuchte jeder, sich einen Weg zu bahnen, die Schuhe, Absatz um Absatz, verursachten stampfendes rhythmisches Hämmern auf dem lackierten Tanzboden, als explodierte die soeben noch allgegenwärtige Grabesstille zum Urknall des Krieges. Namen wurden gebrüllt, manche kreischten einfach nur so, brachten ihre den ganzen Tag lang so gut verborgene Angst zum Ausdruck. Dass es so schnell kommen würde. So plötzlich doch, obwohl erwartet nun in jeder Stunde. Am Ende doch wie ein Findling auf ihre Hoffnungen geworfen.

Sich die eigenen Schweißperlen von der Stirn wischend, zurückdrängend in die Geheimratsecken, spürte Remus kaum, wie er instinktiv den Zauberstab zückte, und das Mädchen, das soeben noch ganz dicht seinen Körper gewärmt hatte, schaute sich längst mit Habichtsaugen um. Das war ihr Job, nie funktionierte sie besser. Die undurchdringliche Masse aus in Horror verstört herumirrenden Hexen und Zauberern überschauend, legte die Aurorin ihre Strategie bereits fest, und den Pfosten genauso wie ihren Begleiter im Rücken, war sie dafür am geeignetsten Platz.

Manche fielen einfach zu den Seiten weg durch die offenen Wände des Pavillons hindurch und verschwanden damit aus ihrem Blickfeld. Andere handelten kopflos, tauchten ab unter Tische und Stühle, die keinerlei Schutz boten, während die meisten einfach nur nach ihren Familien suchten, um sicherzugehen, dass sie flohen. Einander dabei im Weg stehend. Wie ein unsichtbares Netz zogen sich die Linien der in all dem Chaos versteckten Ordensmitglieder mitten durch sie hindurch, wie Felsen in einer stürmischen Brandung, und die Stäbe in den Fingern drehend, warteten sie nur. Und warteten.

Das Zelt schwankte, wie ohne Rücksicht auf seine Befestigungen Menschen daraus zu entkommen trachteten, und die Laternen, angebracht an langen Gliederketten, schaukelten, begannen zu rotieren, und Schatten flogen förmlich über die Baldachine, auf und nieder, hierhin und dorthin, und die ersten Kerzen verloschen in diesem heftigen Wind. Remus duckte sich und fluchte, hätte sie am liebsten von den Stangen gehext. Die Fetzen aus Dunkelheit schauten aus wie ...

Und jemand disapparierte. Genau auf der obersten Stufe des aufgebauten Altars, von dem nun das Blumengesteck tropfte, löste sich in Luft auf und war nicht mehr. Andere griffen es auf, machten sich genauso aus dem Staub, und obwohl sich der Saal damit leerte, der Überblick leichter wurde und die Zahl derer, die in Gefahr schwebten, verringert wurde, traf es Lupin wie ein Schlag. Apparieren. Nicht möglich. Schutzzauber. Riesige Glocken über dem ganzen Besitz, die jeden Gast dazu gezwungen hatten, über eine Meile weit zu laufen. Fort. Gebrochen.

Als habe er selbst das Kommando dazu gegeben, sobald er verstanden hatte, rauschten sie heran, schossen die maskierten Eindringlinge aus dem Boden, hier und dort, nicht sehr präzise und ohne Plan von dem Terrain,

das sie erwartete. Wie sie herumfuhren, sondierend ihre Lage, bauschten sich die pechschwarzen Roben auf, blitzte das Metall, das ihre Gesichter verdeckte in dem schwankenden, schummrigen Licht der wenigen noch brennenden Laternen, und ein breitschultriger Todesser, der mitten auf dem purpurnen Teppich zum Stehen gekommen war, feuerte ohne Vorwarnung einen nonverbalen Spruch aufs Geratewohl sinnlos in die Menge.

Und verfehlte. Der Orden war da. Vorbereitet. Aus einer Kehle brüllten sie ihre Abwehrzauber - „Protego!“ - setzten sie wie eine Mauer jeder an seine vorbestimmte Stelle, und rotes Feuer zerbarst in tausend Fünkchen, die wirkungslos im Gras versickerten. Der markerschütternde Schrei vom ehemaligen Eingang vermischte sich mit dem Tosen eines Orkans, wie Hagrid vor Wut einen Todesser schnappte, als sei er ein Streichholz, und ihn einfach warf, dass der Stapel Stühle, auf dem er landete, unter ihm zusammenbrach und zersplitterte. Goldenes Holz gab weiß schimmerndes Innenleben preis, wie Knochen aus einem gebrochenen Bein ragend.

Jubelnd skandierten die Zwillinge den Namen des Wildhüters, selbst ihre Stellung verteidigend, wie sie Schlag auf Schlag eine ganze Gruppe Angreifer mit Flüchen eindeckten. Nun für immer zu unterscheiden, der eine mit einem glänzenden Verband um den Kopf, der andere unversehrt, und Remus konnte nicht anders, als an ihrer Mutter Brüder zu denken, sich die Bälle zuwerfend, verbal wie auch im Kampf, und er wendete sich rasch ab und suchte sich seinen eigenen Gegner.

Sie war nie mehr als eine Armlänge von ihm entfernt. Grimmige Entschlossenheit im Blick, kümmerte sich Dora um ihren Abschnitt, während er den angrenzenden Bereich sicherte, so gut es eben möglich war. Immer mehr Gäste fanden einen Ausweg, während sich der Pavillon füllte mit beißendem Rauch. Grüne Blitze und rote Feuerschweife hallten wie Stroboskop zwischen Ballons und Blumen einher, und wie eines der filigranen Gebilde getroffen wurde und platzte, regnete Konfetti auf jeden herab, der zwischen den Stühlen hindurch huschte. Surreal. Wie Silvester, nur am Boden, statt hoch oben in der Luft.

Schrill die Stimme vor Aufregung, vor Kampfeslust, dass Speichelflocken fast von seinem Mund troffen dabei, obwohl er seine Maske trug, und die Worte waren durch den Lärm des Schlachtfeldes zu hören. „Potter!“ verlangte der Todesser, riss den Mann am Kragen seiner Ausgehoben. „Wo ist Potter?“ Den Kopf hin und her drehend, hastig, versuchte Remus, den Standort zu lokalisieren, und er erhaschte es nur im Augenwinkel, doch sie taten es alle. Jedes Mitglied des Ordens, jeder Eingeweihte, sie alle wurden mit einem Mal gewahr, warum Voldemorts Schergen hergekommen waren. Als hätten sie das je vergessen können.

Harry. Wo war Harry? Das Hirn wollte nach schwarzem, wirrem Haar suchen, schiefer, vielleicht schon wieder kaputter Brille auf der Nase, doch noch rechtzeitig erinnerte er sich daran. Der Junge war getarnt. Sie konnten ihn nicht finden, selbst wenn sie ihm direkt in die Augen sahen. Nur umso heftiger bohrte sich brennende Furcht hinter sein Brustbein und schraubte sich nach oben, dass ihm der Kehlkopf trocken wurde, als müsse er spucken. Kannte ihn zu gut. Würde genau das ausnutzen wollen, um dabei zu sein. Zu kämpfen. Er durfte nicht. „Harry,“ flüsterte Remus und zog sich an der Zeltstange hinter sich in die höchstmögliche Vertikale, um in der rangelnden Menschenmenge den Überblick zu bekommen.

Keine Chance. Wer es war, welcher der Todesser sein Gesicht sofort erkannte, den strähnigen Bart, das fusslig-rotbraune Haar, die rissigen Narben, das wusste er nicht. Aber es war nicht Harry, den er so klar und deutlich vor sich sah wie die silberne Maske mit eingeätzten Zeichen, dunkel die Augenhöhlen und trotzdem glühend, als verstecke sich dahinter ein Flammengeist, und der Zauberstab zuckte in seine Richtung. Grün. Das war das letzte, was er denken würde.

War es nicht. Nicht nur er kannte Harry. Dora kannte ihn. Und aus ihrer Position, halb gebückt am Boden heraus, packten ihre schlanken Fingerchen zu und bewiesen unbändige Kraft, wie sie ihn am Hemd in einem einzigen Ruck herunterriss. Der Pfosten aus gewundenem Holz verbrannte zu splissigen, schwarzen Spänen, und der Baldachin über ihnen sackte gefährlich ein Stück nach unten. Nur die Spannung der benachbarten Dachpartien hielten ihn oben. Kreidebleich seine Miene, von rotem Flush ihr Hals, ihre Wangen bedeckt, warf sie ihm nur einen warnenden Blick zu, die Zähne knirschend. 'Mach das nicht nochmal'.

Er keuchte und schluckte, musste fast husten, wie er Schwefel und Salpeter auf der Zunge schmeckte, und Remus faltete förmlich seine langen Beine unter sich, damit er sich dicht neben Dora hinter die Unterkonstruktion des Parketts ducken konnte. Füße und Kleider wischten darüber, wie letzte Flüchtlinge den Saal querten. Gefährlich schwankte das ganze Gebilde, an so vielen Punkten nun schon instabil und kurz vor dem Einsturz. Aus offener Feldschlacht wurde ein Grabenkrieg. Verstreut jedoch die Nester, keine klare Frontlinie, entdeckte er dort ein paar schwarze Roben, gegenüber eine lebendige Sonnenblume, wo Luna lässig, als wäre das hier noch der Empfangskaffee, einen gesäuselten *Stupor* in die Bäume feuerte, gut und sicher gedeckt von Ginny Weasleys Kupferrot.

„Wirklich tolle Hochzeit,“ murmelte Dora und hantierte genervt und missmutig schnaubend an ihrem Kleid herum, nun so unpraktisch, und fast hätte er gegrinst. Sie hatte recht. Mit beidem. Das hier war nicht, was er mochte, nicht das freie Gelände voller Versteckmöglichkeiten, nicht die so gewohnte Aufstellung. Chaos. Pures, reines Chaos. Und kein Ziel. Wo war Harry? Längst fort? Und wenn, wohin? Er wusste es nicht. Und solange nicht klar war, nicht eindeutig und durch gezählte Köpfe bestätigt, wo ihrer aller Hoffnungsträger abgeblieben war, konnte der Kampf nicht zuende sein. Sich tiefer in seine so unsichere Stellung vergrabend, runzelte Remus die Stirn und rollte sich halb auf den Rücken.

Hinter ihnen zumindest war kein Feindesland. Williams Kopf schob sich um die Ecke des Altars herum, und Fleurs Hand lag auf seiner Schulter. Das frisch gekürte Ehepaar hielt ihnen von dieser Seite unliebsame Überraschungen vom Hals. Doge bewegte sich hinter einer heruntergerutschten Plane des Zeltes, das Gesicht nach außen gewandt, wo der rauschende Erlenbruch hinter dem Zaun des Weasley'schen Anwesens in eine Senke hinunterwuchs. Kein Harry. Nirgends zu sehen.

Noch immer donnerten hinter ihm Flüche quer durch den Pavillon. War das Arthurs Stimme? Ja, er war sich relativ sicher. Und er war nicht allein. Sein Ausruf wurde begleitet von einem zweiten, hohen Zischen, wie eine Feuerwerksrakete klang das. Charles? Dampfe Einschläge hier und dort, längst nicht mehr auf das Hochzeitszelt beschränkt. Draußen hob ein langanhaltendes Kreischen an, an- und abschwellend und wieder hinauf, dass es einem eiskalt wurde. Dann ein greller, gelbgoldener Kugelblitz, irgendwo im Vorgarten, gefolgt von einem triumphierenden Lachen der selben Stimme. Klang, als hätte sich der Todesser mit dem falschen Tantchen angelegt.

Aber stiller wurde es. Remus spürte das. Und das lag nicht allein daran, dass sich das Kampfgebiet ausweitete, dass die ganze Umgebung einbezogen wurde. Keine Ahnung, wieso er jetzt an ihn denken musste. Nie viel erzählt von damals, nicht davon jedenfalls, wie er gewartet hatte, wenn die Granaten fielen. Sitzen und warten. Sitzen und warten und bangen. Sitzen, warten, bangen, hoffen. Remus Lupin konnte nicht anders. Er musste lächeln, wie er den Mann vor sich sah in seiner khaki-beigen Uniform mit dem noch nicht schlohweiß gewordenen Schnäuzer, irgendwo in Nordafrika. Edward. Großvater. Ihn nur noch einmal sehen.

Ihre süßen Finger, gerade noch so gewalttätig und fordernd, schlangen sich zärtlich um seine zittrige Hand und hielten ihn fest, und Dora brauchte kein Wort zu sagen. Sie schaute ihn an, halb von der Seite, halb von unten her, und ihre Augen verrieten alles. Schwaden aus Rauch spiegelten sich in Pupillen, so tief wie Brunnenschächte, so schwarz wie Samt. Es auszusprechen, war zu gefährlich in diesem Moment. 'Harry ist sicher nicht mehr hier'. Fast hätte er geschnaubt. Schön wär's.

Und zu still. Seine Ohren spitzten sich nicht nur figurativ, sie taten es wirklich, zogen sich nach oben an den Seiten seines Kopfs, und Remus reckte den Hals, um besser hören zu können, was draußen geschah. Als wäre ein Vakuum entstanden, wo gerade noch Gestalten in Schwarz sich genau wie sie in Verstecke gepresst hatten. Ein Gefühl wie Wasser in den Gehörgängen. Ihm sprangen die Lider hoch, seine freie Hand packte Doras Oberarm, doch sie war längst aufgesprungen, ignorierte ihre eigene Warnung von vorhin, denn sie hatte dieselbe Idee. „Raus hier!“ brüllte sie in Bills und Fleurs Richtung, wie Remus auf die Füße stolperte und hastig in die Richtung flog, in der die beiden Mädchen vorhin noch gehockt hatten. Schon durch die Zeltplanen geschlüpft.

Als hätte man Pferde daran gespannt und sie gleichzeitig angetrieben, bogen sich die verbliebenen Stangen, die den Pavillon aufrecht hielten, und sie zersprangen und splitterten wie ein zu straff gespannter Bogen. Das Dach aus Stoff über ihnen blähte sich auf, Luft darunter geblasen von einem gigantischen Föhn, und dann brach es zusammen. Kein Hechtsprung rettete mehr, zu weit weg das offene Gelände. Ohrenbetäubend dröhnte das Mobiliar, das darunter gefangen, umgeworfen und zerdrückt wurde, und die Stapel aus zerstörten Stühlen bewahrten sie davor, selbst begraben zu werden.

Ein Wimpel war es, mitsamt der peitschenden Kette und dem runden Pol am oberen Ende seiner Befestigung, der seinen Stabarm traf, gleich über dem Ellbogen, und der Schmerz breitete sich rasend schnell nach oben in die Schulter und nach unten in jeden einzelnen Finger aus, klingelnd, wie eine angeschlagene Glocke, und die Nerven kribbelten augenblicklich, dass er kaum spürte, wie ihm der Zauberstab entglitt. Viel heftiger noch biss sich ihr Schrei in seiner Brust fest, konnte er nicht sehen, was passierte, ein Leichentuch aus Zeltplane über dem Gesicht, und er drückte ihren Namen panisch aus der Kehle heraus. „Dora!“ Sie antwortete nicht.

Den kannte er, diesen Riss im Herzen, zu oft gefühlt, ein vertrauter Reisebegleiter geworden in seinen Jahren als Krieger und Versehrter, dieses bebende Wummern, Schock, wie ein Erdbeben in einem selbst, und die Bilder schossen ihm vor die blindgeschlagenen Augen. Genauso heiß und trotzdem anders, dieses Mal. Es war mehr noch, es war roter Blitz gleich neben dem Brustbein. Es war, was Vater gesagt hatte. Das Kind mit silbergrauer Iris. Es katapultierte ihn vorwärts, dass er beinahe die gesamte, tonnenschwere Konstruktion von sich herunter gedrückt und in den Abendhimmel gesprengt hätte, so viel Energie verlieh der sonst immer so lähmende Schlag.

Sie war nicht viel weiter gekommen. Ihr Fuß war keinen ganzen Yard von ihm entfernt, und er streckte nur den noch immer pochenden Arm nach ihr aus, so gut er konnte. Ausgeschaltet, der Schmerz, doch die Verletzung des Muskels hinderte ihn daran, den Ellbogen komplett durchzudrücken. Die Fasern versagten, aber er zischte nur durch die Zähne und erreichte sie doch, stützte sich auf und spürte den Zauberstab unter seiner Elle. „Dora,“ konnte er wieder nur sagen. Sie bewegte sich. Jammernd, aber wach und bei sich, drehte sie sich herum, so gut sie konnte unter den Trümmern und schaute ihn an. Hatte sich zusammengerollt, automatisch, instinktiv, und ihre Finger nach ihm reckend, signalisierte sie, dass sie in Ordnung war.

„Wir müssen hier raus,“ befand sie, und Remus nickte, erleichtert, das Herz noch immer bis in den Hinterkopf schlagend, doch der Puls aus unerschöpflicher Kraft verpuffte damit genauso schnell, wie er gekommen war. Ihm tat der Arm weh, ihm brannte die Schwellung, die sich bildete, und mit klammen, tauben Fingern, klaubte er seinen Erlenstab auf, ehe er vorwärts robbte, immer gleich hinter ihr. Wo Bill und Fleur waren, konnte er nicht erkennen. Unmöglich, dass sie es hinter dem Altar vor geschafft haben konnten, wenn sie auf freier Bahn getroffen worden waren.

Nicht weit. Es konnte höchstens eine Manneslänge gewesen sein bis zum rettenden Himmelszelt, gleich vorn, wo es zur Straße und zur Erhebung des Wieselkopfes in die Freiheit ging. Dort vorn blitzte eine Öffnung, kühlere Luft in der stickigen Enge und Hitze, und sie robbten voraus, drückten sich mit Füßen und Ellbogen in diese Richtung. Remus musste die Füße nicht sehen in schweren, schwarzen Stiefeln links, in gut bekannten Oxfordschuhen rechts, um es zu ahnen. Keine Chance. Keine Wahl. Sie mussten raus. Auch wenn er nicht richtig tasten konnte, wenn seine Fingerspitzen sich anfühlten, als gehörten sie ihm gar nicht, fingerte er das so liebevoll abgegriffene Stück Holz in die richtige Position, und die Spitze ragte steil nach vorn und gut gezielt zwischen ihrer Schulter und der abgerissenen Sitzfläche eines ehemals goldenen Stuhles hindurch.

Gepresst, aber laut, sollte sie hören, wer das gewesen war: „*Lapideus!*“ Und Travers fiel um wie das träge Faultier, das er war, bleich und rissig und mondblau seine Haut, als hätte irgendjemand die geschmackloseste Figur aller Zeiten gleich neben die bucklige Gondoline Oliphant in den Slytherin'schen Flur stellen wollen und dabei auf ganzer Linie gewonnen. Unnützlich. Dumm vielleicht. Aber zum Frohlocken, und der zweite Mann an ihrem einzigen Ausgang lachte laut und schadenfroh, wie er sich bückte und das Mädchen rücksichtslos in den Schwitzkasten nahm und sie hochzog, als wäre sie bloß eine Strohpuppe. Dora kreischte augenblicklich und

trat um sich.

„Großartig!“ lobte die Stimme, weich und trotzdem von einem rauchigen Unterton begleitet, und noch ehe Remus sich freistrampeln konnte am Boden, den Zauberstab drohend zwischen Zeige- und Mittelfinger steckend wie eine Schreibfeder, fuhr Dora die Krallen aus. „Dawlish, du Scheißker!“ schrie sie ihn an, der nur weiter lachte. „Lass mich los! Lass mich sofort los!“ Er ließ sie nicht. „Aber, aber!“ hörte er einfach nicht auf, sich über seinen grotesk im Gras liegenden Kumpanen lustig zu machen, so klar und kalt sein Blick dabei, als wäre er selbst vom Steinfluch getroffen worden. „Wir wollen uns doch nicht weh tun, junge Dame!“

Sie brauchte es nicht zu sagen, drehte und wand sich in der Schraubstockumarmung des einstigen Kollegen, und es war ihr ganz egal, ob er unter dem *Imperius* stand oder dies aus freien Stücken machte. Bewaffnet war sie, und wie sie selbst nicht stillhielt, so taten es auch ihre Hände nicht, versuchten, das Birkenholz zu greifen und auf ihn zu richten. Egal wohin. Arm, Bein, Fuß, Hand, Kopf. Er hatte es so gewollt. Und Remus richtete sich auf, direkt vor ihnen, blutige Punkte an der Schläfe, aber ohne größere Verletzungen.

Er kam nicht zum Zuge. Seine Zähne gefletscht, vorgeschoben der Unterkiefer in endloser Wut, stand steil die Falte auf seiner Nasenwurzel, weil er sehen konnte. Dawlish ging in Abwehrstellung, ohne den Griff um Doras Oberkörper zu lockern. „Na na!“ warnte er, und die Spitze seines Zauberstabs bohrte sich ihr in die Rippen. Nur noch einmal zappelte sie heftig, wehrte sich, das eigene Leben in die Wagschale werfend. Und dann hielt sie still. Und Remus löste den eisernen Griff um seine eigene Waffe. Klirrend fiel das Holz auf den Stein Travers, tanzte förmlich darauf und rollte ins hohe Gras.

„So ist's brav, Hündchen,“ wisperte John Dawlish, Auror unter Kingsley Shackelbolt, und ein boshaftes Grinsen huschte ihm über die Lippen. Schachmatt.

Grau in Grau

Natürlich hatte er den Bus verpasst. Natürlich fuhr die Nummer nicht später nochmal. Und natürlich schüttete es wie aus Kübeln. Ununterbrochen kamen strähnige Fäden aus kaltem, durchdringendem Regen von einem gesprenkelt grauen Himmel herab, der aussah, als hätte man ihn mit einem ausgelatschten Pinsel in Tupftechnik gemalt, nur leider waren einige der Borsten abgebrochen und alle anderen standen in sämtliche Richtungen ab. Weit und breit war kein Fitzel am Horizont zu erkennen. Nur jede Menge stinkige, schwarze Wolken mehr, die genauso dick und rund aussahen wie Onkel Vernons fette Plautze in diesem bescheuerten violetten Kummerbund seines Festtagsfracks.

Pfützen, oft dreimal so lang wie breit, brachten den flachen Bürgersteig auf das selbe Niveau wie die rissige Straße voller Löcher im Asphalt vom vergangenen Winter, verbargen damit die abgesenkten Schultern der Fahrbahn. Nur wenn ein hupendes schwarzes Taxi oder ein tuckernder billiger Cooper, schrottreif und mit absplitterndem, dunkelgrünem Lack, so dicht am Gehweg vorbei donnerte, dass Fontänen aus brackigem Wasser in eleganten Bögen aufstoben, gaben sie ihre wahre Tiefe preis. Wie ein Priel am Strand. Oder zumindest so, wie er sich einen Priel an irgendeinem Strand der Welt vorstellte. Und die gröhrenden Jugendlichen mit ihren komischen blondierten Haarmatten da drin hielten ihm die gereckten Fäuste und die ausgestreckten Finger entgegen, um ihn auszulachen, der er da wie ein begossener Pudel einfach weiter trottete.

Witzig. Total lustig. Die saßen ja auch im einigermaßen Warmen. Nicht mal die merkwürdig pummeligen Katzen von Mrs. Figg trieben sich bei diesem widerlichen Spätfebruar-Wetter draußen herum. Kahle Büsche und blattlose Bäume drubbelten sich regelrecht zusammen wie Vögel auf einer Hochspannungsleitung, und nicht einmal der schneidende Wind schien sie auseinander drängen zu können. Der sonst so makellos gepflegte englische Rasen in den vertrauten Vorgärten, war graugrün matschig und übersät mit Hügeln aus Regenwurmkracke und aufgeworfenem Moos. Keine Blumen, keine Blümchen, kein Halm eines mutigen Schneeglöckchens, das sich ans Tageslicht kämpfen wollte.

Missgelaunt duckte der Junge den Kopf tiefer zwischen die schmalen, schwächtigen Schultern und stopfte frierende, bläulich-weiße Finger fester unter die straff gespannten Riemen seines alten Lederschulranzens. Die Uniform hätte jede Farbe haben können, so durchtränkt vom süde Englischen Regen war sie mittlerweile, aber das wäre auch so gewesen, wenn er nicht die letzte motorisierte Möglichkeit für den Heimweg vor sich her gescheucht hätte. Die anderen Kinder hatten ihn durchaus gesehen. Oh ja, an den Fenstern gehangen und Grimassen geschnitten, das hatten sie, aber keiner war auf die glorreiche Idee gekommen, dem Busfahrer Bescheid zu geben, dass da noch jemand wie vom Affen gebissen mit vom enormen Gewicht der Lehrbücher hin und er schaukelnden Rucksack hinterher rannte.

Die viel zu langen Hosen klebten an den Absätzen seiner Schuhe fest, dass es bei jedem Schritt ein quatschendes Geräusch gab, und Tante Petunia würde ihm die Ohren langziehen, wenn die Bündchen aufrissen. Was selbstverständlich kein Stück zu verhindern war. Als wenn das noch irgendeine Rolle spielen würde. Der Tag war doch eh so komplett im Arrrr.... Er zuckte zusammen, als habe ihn jemand bei diesem ungebührlichen Wort erwischt, und er konnte nicht einmal darüber lachen. Einfach ein mieser, total mieser Tag war das.

Eigentlich, fand Harry Potter, sah er genauso aus wie der Regenmaxe aus diesem tollen Kindermärchenbuch, das er in der Vorschule so gern verschlungen (und natürlich nie selbst besessen) hatte. Von der großen Reise in eine andere Welt, hinauf zum Mond, um das Beinchen vom Sumsemann zu retten. Das wär' jetzt genau das Richtige. Für einen kurzen Moment wurde ihm ganz warm ums Herz, obwohl es ringsherum frostete, und er hatte das Gefühl, er würde fliegen, schweben über die krumm und schief verlegten und an den Kanten hochstehenden Betonpflastersteine, rauf zur silbern glänzenden Sichel im Sternenhimmel, doch dann stolperte er über einen Ast und vergaß sogar, darüber zu fluchen.

Nein, Maikäfer hatten bisher noch nicht mit ihm gesprochen, und Harry sagte 'bisher' (zu sich selbst), weil er keinerlei Zweifel daran hatte, dass auch sowas ihm passieren konnte. Mal ehrlich. Wer schaffte es denn sonst, bitte sehr, an einem einzigen Schulmorgen so viel Mist an die Hacken zu kriegen?

Jeder andere wäre bei einem so abscheulichen Sturm nach Hause gerannt, die ganzen sieben Meilen vom Schulzentrum her, bloß er nicht. Wieso? Weil auf ihn kein heißes Bad, keine Tasse Tee und kein zärtlich rubbelndes Handtuch wartete, mit dem man ihm die unglaublich wirren Haare trocknen würde. OK, das allein reichte ja eigentlich schon als Erklärung. Aber das war's eben noch lange nicht.

Kinder erzählten sowas. Klar, das kannte er, das machte er auch, sich Sachen ausdenken und sie einfach rausplappern, obwohl sie nur Blödsinn sein konnten. Oder würde er. Wenn es Erwachsene gegeben hätte, die dann ein 'waaaaas? Sowas Spannendes hast du erlebt?' geheuchelt hätten, so freudig und fröhlich und zwinkernd. Gab's aber nicht. Und überhaupt. Was diesem Jungen für Zeug passierte, das konnte sich nicht mal Graf von Münchhausen ausdenken. Und gerade deshalb sollte er den Mund drüber halten. Konnte er aber nicht. Irgendwann rutschte es ihm sowieso raus.

Dieses Mal war das nicht nötig. Wenn er die dämliche Fußmatte mit den pinken Herzchen drauf überschritten hätte, die behauptete, man wäre 'Herzlich Willkommen', wäre die Eskapade des Tages bereits großräumig angekommen wie ein Werbeplakat in der U-Bahn in London. Oh, London. Das wäre jetzt schön gewesen, dort zu sein. Aber das war er nicht. Schaute er auf, nahm er nur eine trüb verschwommene Welt mit einem ganz dicken, spinnennetzförmigen Riss nach links rüber wahr, weil seine Brille mal wieder kaputt gegangen war. 'N bisschen Klebeband hatte er noch irgendwo in seinem Schrank. Das würd's schon richten.

Schrank? Yup. Genau. Harry Potter hatte kein 'Kinderzimmer', keine Schlumpftapete an der Wand, keinen quietschorange-farbenen Plattenspieler, der 'Sing a song of six Pence' dudelte und kein kuschlig warmes Bett mit Fußballbettwäsche. Er hatte einen Schrank. Um es genau zu sagen war es die Abstellkammer unter der Treppe, die ins Obergeschoss des Reihenhauses führte. Großzügig. Immerhin hatte die Nummer 4 in der kleinen Vorstadtstraße keinen Keller. Somit musste er wohl glücklich sein. Immerhin hatte der Schrank Vorteile. Da drin konnte es im Winter nicht kalt werden, weil die Küche direkt nebenan war. Und im Sommer blieb es angenehm kühl. Das erzählte er wiederum keinem. Sonst hätte er vermutlich den Dachboden gekriegt.

Jetzt hatte er völlig den Faden verloren. Was war nochmal der Grund dafür, dass er sich fühlte, als wäre der Kleinlaster vorhin nicht über die zermantschte Ratte, sondern über ihn drüber gerollt? War das nur der unaufhörlich fallende Regen, der in kürzester Zeit den siffigen Bach in seinem eingezwängten Bett aus schräg gestellten Zementplatten zum Anschwellen gebracht hatte, dass Harry durch sein müffeliges Wasser hatte waten müssen unten an der Ecke? Ach nee. Da war ja noch diese andere Nummer.

Eigentlich hatte es wie immer angefangen. Statt Eiern und Speck gab's für ihn ein Toastbrot und ein Glas Spülwasser, das Tante Petunia als Tee bezeichnet hatte, und dann los in seiner Schuluniform, deren Mütze ihm immer auf ein Ohr herunterfiel und nur davon aufgehalten wurde, der Schwerkraft entgegen zu eilen. Grün und Kanariengelb waren zwar genau genommen ziemlich bescheuerte Farben, aber es war eben erstens eine Grundschule und zweitens konnte er sich doch echt als Glückspilz betrachten. Denn seine Hosen, seine Jacken, seine Krawatten waren so verwaschen nach all den Jahren, die sie Speckklößchen Dudley schon getragen hatte, dass sie längst nicht mehr aussahen wie Bonbonpapier. Und überhaupt.

Im Bus hatte ein Junge sich neben ihn gestellt, einer von den Älteren, und das bedeutete für gewöhnlich, dass er zumindest bis zum Betreten des Pausenhofs seine Ruhe haben würde. 'Prima', hatte er da noch gedacht, bis es in die erste Kurve ging und der Jugendliche den Arm gehoben hatte, um sich festzuhalten. Harrys Nase hatte daraufhin beschlossen, dass man in der Pubertät öfter duschen müsste. So weit, so gut.

Schule war in Ordnung gewesen. Es hatte angefangen zu regnen, das musste zwischen der dritten und der vierten gewesen sein, und damit gingen die Probleme los. Weil sich dann der Raum, auf dem sich die knapp

300 Schülerinnen und Schüler seiner Grundschule normalerweise verteilten, auf ungefähr ein Zehntel reduzierte. Und das wiederum führte zu Revierangelegenheiten und Platzangst bei so viel ungehemmter Jugend. Wenn man dann eine Brille trug, die bei schwarzem Rand mit blendend weißem Krepp zusammengehalten wurde, der Ranzen auf dem Rücken doppelt so breit war wie das eigene Kreuz und man nicht gut weglaufen konnte, weil man sich in den Knien der Hose verding, war das ein Garant für einen sportlichen Vormittag.

Aber wenn Harry eins konnte, dann war es, davon zu laufen. Wie ein Hase. Haken, Kurve, Haken, Rückzug, Haken, Sprung. Und das hatte er heute nicht anders gemacht, als – welch Wunder – sein eigenes Fleisch und Blut (was einem wirklich peinlich sein musste) mitsamt seiner Clique aus strunzdummen Muttersöhnchen (wenn die wüssten, wie 'Dudders' sich zuhause von Mutti abknutschen ließ) ihn zu einer Partie 'Feinripp an Zink' aufgefordert hatte. Und mit dem Bund der Unterhose an einer Garderobe zu hängen, war nun ganz und gar nicht Harrys Idee von einem hübschen Schultag gewesen. Schon gar nicht nach der großen Pause.

Verstecke kannte er jede Menge in dem L-förmigen Gebäude, in dem er nun schon seit drei Jahren zum Unterricht ging, aber die meisten davon hatte Dudley mittlerweile herausgefunden. Und so wenig ihm der erste Vorschlag auch zugesagt hatte, so wenig Lust gehabt hatte er darauf, zwischen die Container hinter der Küche zu kriechen. Curry-Hühnchen roch nicht gut. Er hätte tagelang gestunken. Also hatte er sich einen anderen Platz ausgesucht. Total offen und mit großartiger Aussicht. Nass, ja, aber sicher. Auf dem Dach. Baumelnd mit den Füßen auf dem Schornstein. Wie bei Mary Poppins. Nur ganz ohne Schirm. Völlig normal, oder?

Nein, absolut nicht und überhaupt gar kein bisschen normal. Wie er da rauf gekommen war? Harry zuckte die Achseln, als spreche er mit jemandem darüber, während er vorwärts schlurfte, immer den Glycinienweg entlang, vorbei an Mrs. Figgs dunklem Häuschen, wo nur das Flackern des Fernsehers durch die zugezogenen Vorhänge fiel. Das tat er oft. Weil ja sonst niemand richtig mit ihm redete. Abgesehen von merkwürdigen Leuten in der Stadt, wenn er Petunias Einkaufstüten schleppte und plötzlich ein zu klein geratener Kerl einen absolut bekloppten Zylinder mit einem riesigen, grünen Kleeblatt drauf zog und quieksend vor ihm halb auf die Knie fiel. Und er konnte schwören, dass das keine Fotopappe gewesen war. Süßer Geruch von blühender Sommerwiese. Dann guckte seine Tante immer, als wäre sie soeben zum Fisch mutiert. So groß waren ihre Augen. Kein Wunder. Ehrlich. Er fand das auch ganz schön schräg.

Wäre das alles gewesen - 'hey, Harry hat schon wieder was Komisches gemacht' - er hätte vielleicht damit leben können. Doch so war's eben nicht. Und das war wahrscheinlich der eigentliche Grund, wieso der Achtjährige, der statt eines Mantels einen schäbigen Nylonanorak über der Uniform trug, so gar kein Bedürfnis dazu hatte, nach 'Hause' zu kommen. Da konnte es so viel regnen wie bei einer zweiten Sintflut oder so viel schneien, dass Little Whinging wie Sankt Moritz aussah. Hier draußen war es allemal besser als drinnen in dem kitschigen Wohnzimmer, wo Tante Petunia wie eine Sirene heulen würde, weil er ihr 'sowas antat' und wo Onkel Vernon mit puterrotem Gesicht und steif abstehendem Oberlippenbart mit den Händen herumfuchtelte und ihn für etwas bestrafte, für das er so wenig konnte wie für seine enorme Kurzsichtigkeit.

Er seufzte, was man weder hören noch richtig sehen konnte in dem ewig pladdernden Dauerschauer, und mit den Augen auf dem Bürgersteig verließ er sich darauf, dass herannahende Autos die Scheinwerfer an hatten und er sie deshalb wahrnehmen würde. Die Ligusterhecke, die den Anfang der nach dem Gehölz benannten Straße markierte, war selbst im Spätwinter so dicht, sie hätte genauso gut eine grüne Mauer sein können. Hübsch und akkurat geschnitten, so ganz anders als seine Haare das jemals gewesen waren (wie ging das an, dass die, so nass, immer noch jedem Punk in Camden Konkurrenz machten?), schmiegte sie sich in einem perfekten Rund an den Bordstein, überragt von einer Trauerweide, deren Äste lang und schlaff und müde herabhingen.

Deshalb hatte er ihn nicht gesehen. Das Haus quasi bugwärts voraus, schränkte sich Harrys Blickfeld ein, als trage er Scheuklappen, wie ein Ackergaul, den man vor ein viel zu schweres Brauereigefährt gespannt hatte. Seine Daumen spürte er längst nicht mehr, links konnte er sowieso kaum mehr als Konturen und

Doppelbilder durch verschobene Glassplitter erkennen, und genau dort, abgeschirmt von dem überhängenden Baum, der vor dem Regen einigermaßen schützte, stand der hochgewachsene Mann, und der kümmerlich kleine Junge donnerte ihm in die Kniekehlen, dass der Trenchcoat einknickte. „Hoppla!“

Erschrocken, seine grasgrünen Augen geweitet, dass sie die Ränder der mittlerweile eigentlich zu eng gewordenen Brille wie ein Passepartout einrahmten, stierte das Kind vor sich hin, nahm die langen Beine zwar wahr, sah sie jedoch nicht an, und erst recht hob er nicht das Kinn, um sich das lebende Hindernis anzuschauen, das er da, langsam zwar, aber ungebremst, erwischt hatte. „Entschuldigung, Sir, tut mir leid, Sir!“ stammelte er nur in einem Fort und machte bereits Anstalten, halb seitwärts, halb rückwärts, wie eine Krabbe, den Fremden zu umrunden und seinen Weg fortzusetzen. Er wusste nicht warum. Schluckte das ewige Rauschen des Regens so viel von dieser Stimme, oder war sie wirklich so heiser, so rauchig und gleichzeitig genauso weich wie die Tropfen, die vom Himmel fielen?

„Ist schon gut, es ist ja nichts passiert,“ beschwichtigte der Passant, und eine sehnige, eisklamme Hand berührte vorsichtig die Schulter des Achtjährigen, der nicht einmal zurückwich. Nickend, so hastig, als wolle er seine Schulmütze ohne Zuhilfenahme der Hände von seinem Schädel entfernen, verstummte er und stolperte auf die leere Fahrbahn, erkannte nicht, wie trocken der Bürgersteig in einem engen Rund um den Mann geblieben war, der doch hier nur – genau wie er – durch das mieseste Februarwetter stapfte. Seine Konturen verschwammen mit dem endlosen Niedergang der dicken Fäden aus Wasser, wie er die andere Straßenseite erreichte und durch ein albernes Gartentörchen auf Nummer 4 zuhielt.

Ja, dem Himmel sei Dank und Merlin ein Toast. Es war nichts passiert. Nur den Bus verpasst. Und der Mann mit den leuchtend roten Narbensträngen quer durch das Gesicht schlug den Kragen hoch und duckte sich in den eigenen Körper hinein, ehe er erleichtert einen tiefen Atemzug nahm und sich abwandte, sobald die zeternde Meckerstimme anhub und die Tür ins Schloss fiel. Und er verfiel in einen gemächlichen Trott auf dem schmalen Fußweg zwischen den Häusern hindurch, und hätte ihn jemand gesehen, hätte der sich mächtig erschrocken. Mit einem leisen *Plopp*, das völlig im Regen unterging, war er fort.

Aus tiefem Tal

Eine Böe fuhr so heftig durch Baum, Strauch und Gebälk, dass ein Jaulen anschwell und sofort kläglich ächzend erstarb. Sie rüttelte an den geschlossenen und fest verankerten Fensterläden, schoss zwischen die einzelnen Halme des reetgedeckten Daches und war dennoch nicht stark genug, sie von einander zu trennen. Blätter an voll besetzten Zweigen rauschten, wie sich die Stämme und Äste verbogen und wieder zurück sprangen, gerade weit genug, um dort vom nächsten orkanstarken Windstoß erfasst zu werden. Und dazu prasselte ein Schwall Hagelkörner, groß wie Kirschkerne, gegen die weißgetünchte Wand und in die Wildrosenhecke, dass es nur so trommelte.

Blitze zuckten so knapp hintereinander über den pechschwarz getupften Himmel, man konnte den augenblicklich darauf folgenden Donnerhall kaum noch dem einen oder dem anderen zuordnen. Stroboskopartig erhellten sie die vom Sturm gepeitschte Landschaft, in der Antennen schwankten und selbst Straßenlaternen zitterten vibrierend, ihre Lichter längst erloschen. Fratzen aus zerrissenen Wolken flogen in wilder Flucht von Horizont zu Horizont und verschwanden in einem Meer aus schwer tragendem Dunst.

Die Luft war so erfüllt von einem Gemisch aus Ozon und peitschendem Regen, dass alles, Häuser und Straßen, Block und Viertel, dahinter verschwamm und verzerrt wurde. Das suppenschüsselartige Tal darunter versank in einem dichten Brodem, und nur wenn man wartete und schaute und eine weitere Entladung von 300.000 Ampere ohne zu blinzeln ertrug, konnte man die Spitzen der Giebel von Nether Poppleton erkennen. Und sich die Augen reiben. Weil dort kein Dorf zu sein hatte.

Das unablässige Bombardement von schweren Tropfen wäre einschläfernd gewesen, hätte es eine Regelmäßigkeit erfahren. Der Orkan ließ das nicht zu. In Wellen trieb er die Kompanien vor sich her, dass sie klatschend und driftend auf das Reet auftrafen, und dumpf klang ihr Aufprall hinunter in die Räume unter dem Balkengerüst. Sie rannen herab, sammelten sich über den Rinnen und schossen wie aus einer Quelle als bogenförmiger Strahl gen Blumenrabatten, nur um unterwegs erneut vom Wind aus dem Kontingent gerissen und fortgetrieben zu werden.

Erneut ertappte er sich dabei, wie er innehielt und diesem Schauspiel lauschte, zu unterscheiden versuchte, aus welcher Richtung der dröhnende Hall des Donners an seine Ohren drang. Süd-Südost hätte er schwören können. So wie Panzer in der Wüste. Nur bei Weitem nicht so monoton und niemals so bedrohlich, auch wenn die Naturgewalt zigtausendfach mehr Kraft besaß. Wie Musik. Pauken. Das so wundervoll in den Füßen kitzelnde Crescendo, das die Schienbeine hinauf zu wandern schien, immer höher, bis es in den Kieferknochen bebte. Herrlich. Und so spannungsgeladen.

Der dunkelrote Stoffeinband seines Buches schrappte unhörbar über die Bettdecke, wie er ein Bein ausstreckte, um sich tiefer in die aufgetürmten Kissen sinken lassen zu können. Die funzlige Tranlampe auf seinem Schreibtisch musste ausreichen heute Nacht. Ausgefallen, der Strom, das geschah häufiger in solchen Stürmen, und er war es gewohnt und darauf vorbereitet. Ein angenehmes Licht verbreitete sich durch den milchigen Glasschirm, warf sich sacht wiegende Schatten durch das Schlafzimmer.

Der Sessel, auf dem seine Tweedhosen, das Hemd, das Jacket, ausgebreitet waren, lag in warmer Dunkelheit, die Konturen der Reflexion in dem ovalen Spiegel des Kleiderschranks abgezeichnet, der dahinter in der Ecke unter der Dachschräge stand. Nur der sacht ausschlagende Schwanz mit der buschigen Quaste verriet, dass Spellbound es sich zwischen den Schössen bequem gemacht hatte, und sein ganzer Habitus war geprägt von Ruhe und Gelassenheit. Auch ihn brachte ein solch heftiges Unwetter nicht um seinen wohlverdienten Schlaf. So wie es Edward auch nicht vorhatte.

Längst abgelegt hatte er die feine Brille mit dem Goldrand, brauchte sie nicht zum Lesen, und sie residierte zusammengefaltet neben dem gestreiften Taschentuch unter dem Lampenfuß. Er mochte Abende, wie dieser

einer gewesen war, genoss es, am Erkerfenster unten seinen Tee zu trinken und zu zusehen, wie sich das Gewitter zusammenbraute. Und auch das Wort dafür gefiel ihm, auch wenn er erst verstanden hatte, wie gut es passte, seit er Isabel zugeschaut hatte, wenn sie ihre Tränke zubereitete. Trotz seiner Professur in Anglistik. Die Augen schließend, lehnte er die schlohweiße Schläfe gegen die Borte seines Kissens, und sein Brustkorb begann bereits, sich ausladender zu heben und wieder zu senken.

Er löschte nicht das Licht. Leise nur tickerte das mechanische Geräusch des aufziehbaren Weckers, wie die Zeiger voranschritten in die Nacht, zwei Uhr, drei Uhr, während das Unwetter draußen mit unverminderter Härte über Yorkshire niederging. Als wären die Wolken voller gefrorener Regentropfen an dem winzigen flachen Hügel hängen geblieben, auf dessen Hängen Heslington erbaut worden war. Die Intensität und die Frequenz der Blitze ließ nach, das vielleicht, doch der Wind fegte heulend und scharrend um die kleinen Häuser und durch die Gärten, schüttelte die Spaliere mit schwankenden, schweren Rosenköpfen daran und ließ den Schuppen knarzen in morschem Holz.

Wäre es nicht so finster gewesen unter den dicht übereinander geschobenen Wolken, man hätte einen Streifen aus grüner Helligkeit erkennen können, irgendwo dort hinten im Osten, wo die Klippen sich ins Meer ergossen. Doch hier blieb es dunkel, kündigte sich der Morgen nicht an, verborgen vom Regen, dessen dicke Tropfen nun nicht mehr als Hagel niedergingen, sondern in einem undurchlässig gewobenen Netz, wie eines Fischers Reuse in den grünen Auen.

Beide, der alte Professor wie der Kniesel, hatten es dennoch gehört, durch Böen und Guss hindurch. Ein Poltern. Kein natürliches Geräusch, willkürlich. Einmal. Zweimal. Edward Lupin öffnete ein Auge und rührte sich nicht, wartete, ob er sich getäuscht hatte. Geträumt? Noch einmal. Nein. Zu exakt, diese Kopie. Sich aufstehend, das Buch von seinen Beinen herunter befördernd, dass es zuklappend in die Ritze zwischen Matratze und Wand rutschte, setzte er sich auf und lauschte wieder. Auch wenn er eigentlich nicht mehr unsicher sein konnte, worum es sich handelte. Spellbounds schwarzer Kopf mit den grünen Augen schaute über die Armlehne des Sessels hinweg, die Ohren gespitzt und steif, als wäre das ganze Tier aus Porzellan.

Da war es wieder. *Wamm bamm bamm*. Klopfen. An der Haustür. So fest, so verzweifelt, dass die Mauer darunter erbebt. Nicht die Glocke gezogen. Egal, was ihm sein Bauch für einen Augenblick erschrocken sagen wollte, wie ihm das Herz in der Brust genauso durchdringend schlug wie damals in den Schützengräben, wenn die Stille nach den Granateinschlägen verriet, dass die Bajonette nun nicht mehr weit sein konnten – zählen, eins, zwei, drei, wie Blitz auf Donner – vertrieb sein Verstand es zuerst. Unsinn. Noch immer unter dem *Fidelius*, seit nunmehr 17 Jahren, und der Geheimniswahrer er selbst. Und es gab nicht viele, die eingeweiht waren. Und noch weniger, die in einer solchen Nacht ihren Weg hierher finden mochten.

Viel agiler, als man es von einem beinahe 80 Jahre alten Mann erwartet hätte, beförderte Edward die Decke von sich herunter, machte einen Satz aus dem Bett heraus und direkt in seine Pantoffeln hinein. Keine Zeit, sich anzuziehen, nicht einmal für einen Morgenmantel, eilte er los in knielangem Nachthemd, und Spellbound, aufmaunzend, hechtete ihm nach und aus der Tür in den schmalen, dunklen Flur des Obergeschosses.

Nichts zu sehen von hier oben, kein Licht, keine Laterne hinter dem von Sprossen unterbrochenen Fenster im oberen Drittel der Haustür, nur das Flackern eines weiteren Blitzes, und kein Schatten, der davon auf das Steingut geworfen wurde. Das Geländer schon in der Hand, verharrte er auf dem oberen Absatz der steilen Treppe, starrte hinunter und spürte die zunehmende Trockenheit von Zunge und Wangenschleimhäuten. Jemand da? Er sprach es nicht aus. *Wamm bamm*, knallte es wieder, und dieses Mal konnte er sehen, wie das Holz zitterte und das Schloss stöhnte, und augenblicklich schoss Edward förmlich die Stufen hinunter, immer unter den wachsamen Augen des Kniesels.

Der Schlüssel steckte, schwang herum mit einem metallenen Klimpern, und der Wind zog so fest an der Tür, er hätte sie fast nicht aufbekommen, obwohl das volle Gewicht des dahinter Knieenden ihm dabei half. Die Gestalt, so dunkel und schattengleich wie jede Silhouette da draußen, gepeitschte Büsche und gefährlich schwankende Zaunlatten, sackte ihm entgegen und in den Flur, und Edward Lupin brauchte kein Licht, um ihn

zu erkennen, auch ohne das erleichterte Seufzen, das aufgesprungenen Lippen entkam. Dem einzigen, was offenbar trocken geblieben war.

„Remus!“ rief er aus, geschluckt das Wort im selben Moment vom schneidenden Wind und davon geweht. „Großvater,“ wisperte der Junge, über die Türschwelle kriechend und im richtigen Winkel gegen die Wand zwischen Fenster und Treppe fallend, dass es möglich war, die Tür wieder zu schließen und herein rauschenden Regen und verwehte Blätter auszusperren. Dumpf legte sich die beruhigende Stille des Hauses um sie, doch sie beide konnten sie nicht wahrnehmen. Spellbound miaute erneut eindringlich, blieb jedoch, wo er war, irgendwo auf halber Höhe der Stufen.

Nass war er, triefend nass, von den Sohlen seiner fleckigen Schuhe – waren das die selben wie bei seinem letzten Besuch vor so vielen Jahren? – bis hinauf zu den dünn gewordenen Haaren, ein kahler Fleck auf dem Oberkopf, durchscheinend wie eine Lichtung im dichten Wald, trotz der wild und durcheinander darüber gestrichenen Haarsträhnen. In der düsteren Finsternis war es nicht zu erkennen, was er trug, Cordhosen vielleicht, einen langen Trenchcoat, dessen Kragen fest und gänzlich hochgeschlagen worden war, dass er sogar seine Ohren halb verdeckte, und wie ein Blasebalg atmend, duckte er sich noch weiter in seine sehnigen, breiten Schultern hinunter.

Wie Pheidippides von Athen lag er vor dem Hausherrn auf den Knien, stützte eisig kalte, weiß gewordene Hände mit abgespreizten Fingern auf seine Oberschenkel, als wäre er soeben von Marathon gekommen und ringe um Atem, die Worte 'wir haben gesiegt!' aussprechen zu können. Nach Erfolg, nach Sieg, sah er nicht aus, nein. Gebeugt und das Gesicht gesenkt, nicht mal die Stirn präsentierend, tropfte ihm unablässig mitgebrachter Regen in eine sich rasch vergrößernde Pfütze unter seinem viel zu schlanken, ja, dünnen Körper. Aber er war es. Oh, er war es. Sein Junge, sein Enkel, der letzte verbliebene Spross des Hauses Lupin. Edward dachte nicht länger nach. Er stürzte vorwärts, die eigenen nackten Knie auf dem Fußabstreifer, und er umfasste die Oberarme des unerwarteten Gastes und zog ihn an sich.

„Remus.“ Dies mal kein Ausruf, eine leise und glückliche Feststellung, schloss er ihn in seine Umarmung und drückte ihn, so fest er nur konnte, auch wenn der jüngere Mann fast anteilnahmslos und unbewegt blieb, sich wie eine Puppe handhaben ließ, kalt und steif und nass bis auf die zitternden Knochen und die Geste des Wiedersehens, der Freude, gar nicht so recht erwidern zu können schien. Noch immer japste er, schluckte so hart, man konnte es hören mit einem kehligen Schnappen und fühlen, wie ihm der Adamsapfel gegen den Mundboden sprang.

Es war gleichgültig, warum er hergekommen war, was ihn in dieser so sturmgeschüttelten Nacht hierher getrieben hatte, mochte es auch das Ende der Welt bedeuten, für die Edward und seine Kameraden vor so vielen Jahren selbst gekämpft, gelitten und gestorben waren. Keine Verletzungen konnte er an ihm entdecken, wie er ihn kurz abtastete und betrachtete, sich von ihm lösend, und er wollte auch nicht fragen. Unwichtig in diesem Augenblick. Erst das Nächstliegende, gedacht wie ein Krieger, und er musterte die bleichen, eingefallenen Wangen mit den tiefen, grauen Ringen unter den Augen, die seine Jochbögen einfärbten. Schrecklich schaute er aus. Edward erwähnte es mit keinem Wort.

„Komm, Junge,“ forderte er ihn auf, genauso liebevoll und keine Widerrede zulassend wie früher, als er wirklich noch gewesen war, als was der ältere Mann ihn bezeichnete, und welches Fitzelchen an Widerstand auch immer in Remus hätte zurückgeblieben sein können, wäre darunter zerschmolzen wie eine Kugel Eis vom Laden unten an der Ecke. Doch da war längst keines mehr. „Komm, du musst aus den nassen Sachen raus.“ Und er weigerte sich nicht einmal, das hier auf der Stelle mit sich geschehen zu lassen. Zu triefend, seine Kleider, um damit durch das halbe Haus zu laufen.

Er half nicht dabei, überließ sich völlig den Händen seines Großvaters, der kleine Junge, der im nordenglischen Herbst Kastanien und die schönsten und farbenfrohesten Blätter gesammelt und darüber Zeit und Himmel vergessen hatte. „Du holst dir den Tod.“ Am liebsten hätte er geschnaubt oder geprustet, zynisch und kalt, hätte er dafür noch Stärke zurückbehalten gehabt. Wie ironisch doch, und dabei so ernst und zärtlich

gemeint, wie es nur Familie konnte. Familie. Ein letztes, peinlichst berührtes Aufflackern von zertretenem Stolz, zog Remus beide Schultern hoch und schirmte seinen Hals gegen die examinierenden Blicke eines Feldscherers ab.

Edward schwieg. Sagte auch dieses Mal nichts, sprach ihn nicht darauf an, nicht einmal, als er endlich lang ausgestreckt in der heißen Wanne lag und die halb verschwitzten, halb von Wind und Regen verdreckten Schläfen gegen die warme Emaille gleiten ließ. So offensichtlich in dieser Pose, der rissig-blutige Streifen in charakteristischem Diagonalmuster vom Ohr bis zur Drosselgrube. Der Duft von Kampfer und Wacholder vertrieb jedes Unbehagen, und während Großvater kleine funzlige Kerzen und Lampen entzündete, vorsichtig, um seine rotunterlaufenen Augen mit den geplatzen Äderchen darin zu schonen, wäre er beinahe so eingeschlafen.

Er konnte sich nicht mehr daran erinnern später, wie lange er dort gelegen hatte, wann der Regen vor den Fenstern draußen in gleichmäßiges, ruhiges Strömen übergegangen war und der Donner sich verzog. Nur das Pfeifen des Wasserkessels auf dem Herd in der Küche, das sanfte Tapsen von Spellbounds Pfoten auf dem Parkett im Flur mischte sich darunter, und Remus hatte das Gefühl, es würde heller werden, Stück für Stück. Ob es wirklich so war, ob die Sonne sich hinter den treibenden Wolken am Horizont empor schob, oder ob es einfach in seinem Inneren geschah, das konnte er nicht unterscheiden.

Weil es gut tat, so gut. Das Prickeln des Badesalzes, die angenehme Wärme. Ihm stieg nicht nur die Essenz in die Nase, sondern auch die Feuchtigkeit, benetzte die verkrustete Nase und besänftigte die brennenden Lippen. Kein Schmerz flammte auf, weder in der Flanke noch am Hals, die Wunden, alte und frisch geschlagene, nahmen die wohltuenden Arzneien an, das Fleisch davon beruhigt. Schmutz und Schlammgespritzer, winzige Späne von zersplittertem Holz, sie wuschen sich herunter, und die klammen Gliedmaßen tauten auf.

Wie damals. Watteweiches *Deja vu*, schmerz erfüllt und dennoch selig, schwammen die Bilder wieder vor ihm, wie er in eben jenem Raum damals in seiner zerschrammten Wanne das selbe zu erreichen versucht hatte. Und es schaffte. Sie lag jetzt zerstört auf dem splissigen Rand, die zu Pranken geformten Füße gegen Zimmerdecke gestreckt wie ein erfrorenes Tier in schneereichem Winter. Aber das war egal. Remus konnte und wollte nicht mehr daran denken, verdrängte den unter seinem Gewicht zerborstenen Stuhl ebenso wie die herausgerissenen Rohre. Es war noch immer möglich, zu spüren, zu fühlen, zu genießen. Seltsam, nicht wahr? Wie viel ein Mensch ertragen konnte. Wenn nicht er der Beweis dafür war, wer dann?

'Ich geb' nicht auf, Pa. Niemals!' Er hatte es ihm versprochen. Geschworen hatte er's, die Jungs als Zeugen in seinem Kinderzimmer unten im Dorf, und er hatte es so gemeint. Das trieb ihm erneut die Tränen in die Augen, das Gesicht vor sich, wie Vater ihn angesehen hatte, John, den dieser Krieg dahin gerafft, ausgezehrt und schließlich aus dem Leben gerissen hatte in seinen Armen. Sofort brannten die Augäpfel, heiß und pochend, als habe jemand sie durch Kohlen ersetzt, und Remus presste die Lider zusammen, so gut er konnte. Wie er ins Bett gekommen war, wann er eingeschlafen war mit der Nase im Kissen, das verschwamm gänzlich im Wirrwarr dieses so merkwürdigen Tages.

Als er schließlich erwachte nach langem, göttlich traumlosem Schlaf, fand er sich wieder unter weiß getünchten Deckenbalken, eingepackt in gutes Leinen und weiche Daunen, und irgendwo hinter und über ihm schien eine blasse Sonne durch den Hochnebel. Der Sturm war vorübergezogen und hatte Yorkshire zurückgelassen, reingewaschen und mit noch immer tropfenden Zweigen, die nun unbewegt und schwer über dem Rasen hingen. Vögel sangen in den Hecken, und Blüten versuchten, sich von der Last des Wassers zu befreien. Das Fenster war nur angelehnt, ließ angenehm kühle, reine Luft hereinströmen. Er musste einen tiefen Atemzug nehmen, und das Ziehen am Hals und das Gefühl eines Blutergusses gleich über dem vorstehenden Schildknorpel erinnerten ihn daran, wie schön es war, atmen zu können.

Fast hätte er ihn nicht bemerkt, den nun vollständig bekleideten, stattlichen Herrn auf einem einfachen Stuhl, den Kniesel auf dem Schoß, ihn mit kräftigen, gepflegten Händen streichelnd, nur da sitzend und ihn

betrachtend. Edward lächelte unter dem fein ausgeschnittenen Bart, sacht nur, und die Krähenfüße an seinen Augen waren eng zusammengelegt in einer Mischung aus endloser Freude, ihn zu sehen, ihn hier zu haben, und betrübter Sorge über seinen Zustand. Augenblicklich rutschte Remus tiefer in die Kissen hinunter, um das so eindeutige Mal zu verbergen.

Röte schoss ihm unter die Lider und in die Schläfen, Scham und Reue, ihm solchen Kummer zu bereiten. Ihm. Und ihr. Der Brustkorb zog sich ihm zusammen, dass er daran greifen musste, damit ihm die Rippen nicht Herz und Lunge zerquetschten und die gerade eben erst wiedergewonnene Lust am Atmen vernichteten. Wohin nur von hier ab? Er schluckte fest und traute sich kaum, ihn wieder anzusehen.

Keine Frage nach dem Befinden. Und noch immer kein grässliches Bohren – was ist passiert? Wo bist du gewesen? Was hast du nur getan? Sich in der eigenen Leiste abstützend, richtete Edward sich auf. „Wie lange hast du nichts mehr gegessen?“ wollte er nur wissen, und der Kater sprang von seinem Bein herunter und strich um die Stuhlbeine. Auf den eigenen Zähnen herum kauend, überlegte der Junge, der er für ihn immer sein würde, egal wie wenig Rotbraun noch zwischen all dem Grau auf seinem Kopf übrig geblieben war. „Fünf Tage?“ gab er schließlich einen Tipp ab, der ihm irgendwie sinnvoll erschien. Ja. Ja, das musste ungefähr hinkommen. Seit er das Reihenhaus in Penge verlassen hatte.

Zufrieden mit dieser Antwort stemmte Edward Lupin sich hoch. „Gut,“ befand er und machte ein paar Schritte auf die nur angelehnte Tür zu. „Dann fangen wir mit Suppe an.“ Er ließ ihn allein, gemächlich im Untergeschoss verschwindend, wo er nun in die Küche gehen und die vorbereitete Mahlzeit heraufholen würde, und Remus rollte sich auf den Rücken und schloss für einen Moment die Augen. Appetit? Nein, ganz bestimmt nicht. Aber fünf Tage, das war eine verdammt lange Zeit, selbst für ihn. Der Teil seines Körpers zwischen den Hüftknochen und dem Rippenbogen fühlte sich an wie ein straff gespanntes Leichentuch.

Nicht einmal peinlich war es ihm, dass seine Kleider nicht hier waren, dass Großvater ihm alte Sachen von sich hingelegt hatte. Vielleicht hatten sie einmal John gehört, wer wusste das schon? Die Männer der drei letzten Lupin-Generationen teilten die gleiche hochgewachsene, schlanke Figur mit den langen Gliedmaßen und den breiten Schultern, und so fand Remus, dass ihm Hemd und Hose ausgezeichnet passten. Ein wenig locker vielleicht ob seines nicht gerade fülligen Ernährungszustandes, aber ausreichend, um die Blöße zu bedecken, ohne dabei wie in einen Kartoffelsack gehüllt auszuschauen.

So saß er auch, als Edward zurückkehrte mit einer Schüssel dampfender Brühe, die nackten Fußsohlen gegeneinander gedrückt, die Knie zur Seite fallend, und noch immer war es ihm nicht möglich, das Rückgrat durchzudrücken. Der Kragen, obwohl weich mit seinem abgescheuerten und viel benutzten Stoff, zwickte an der Wunde, doch er hielt es aus. Versteckte die Zeichnung jetzt wieder. Noch nicht darüber reden. Später. Das müsste er, ihm war das durchaus bewusst. Deswegen war er doch schließlich hergekommen, nicht wahr? *'Dass du immer zu mir kommen kannst, wenn du etwas brauchst'*. Oh ja. Eine Kopfnuss oder einen kräftigen Faustschlag aufs Auge.

„Ich nehme nicht an, dass der Krieg schon verloren ist,“ formulierte Edward es nicht als eine Frage, während Remus noch die letzten Löffel aus dem tiefen Teller klaubte, und gar nicht richtig wahrnehmend, dass er damit das so gefürchtete und dennoch herbei gesehnte Gespräch begonnen hatte, schüttelte er den Kopf so wie ein Sechsjähriger, den man nach seinen Hausaufgaben fragte. Großvater, seinem Enkel gegenüber sitzend, bekam diesen Knick in den Mundwinkel, den er ihm vererbt hatte, und leise schnaufte er. „Das ist es also nicht.“ Und Remus begriff endlich, hob das Kinn und schaute ihm zum ersten Mal, flüchtig nur, in die Augen, ehe er den Blick wieder senken musste. Mehr Farbe kroch in die Partien rechts und links seiner Nase.

Edward blieb geduldig, drängte ihn nicht und spielte nicht auf die so offensichtlichen Spuren der vergangenen Nacht an. Es war auch nicht nötig. Sanfter. Sein ausgestreckter Finger deutete auf die an der Bettkante abgestützte Hand, und sein Kiefer folgte. „Damit?“ Glänzendes Silber, so unberührt, als sei es soeben aus der Esse gehoben worden, legiert um einen breiten Streifen simplen Stahls, unzerbrechlich und gleichzeitig edel, schlang sich dort um den vierten Finger, schmiegte sich gegen Wurzel und Knöchel, und

Remus musste das Gelenk durchdrücken, um ihn überhaupt zu spüren, so sehr gehörte er dorthin. Ein Ehering. Sein Ehering. Mit ihrem Namen auf seiner Haut. Wie in Schlieren flossen die Emotionen ineinander in seinem Inneren.

Sollte er sich schuldig fühlen, dass er nicht einmal ihm davon erzählt, ihn irgendwie hatte wissen lassen, diesen Schritt zu gehen oder schon gegangen zu sein? Remus wusste es nicht und konnte es auch nicht herausfinden, so erfüllt von tausend wummernden Herzschrägen zugleich. Schuld? Davon hatte er doch zu genüge. Wie von unten her schaute er zu ihm auf, an den eigenen Brauen vorbei, nickte sacht. Schüttelte den Kopf. Konnte sich nicht entscheiden. „Ja,“ flüsterte er und revidierte erneut. „Nein. Doch.“ Sein Handgelenk, das rechte, rotierte um den Unterarm, während die Linke mit dem Ring daran blieb, wo sie war, damit Edward sie betrachten konnte. „Es ist ...“ Er stockte noch einmal, kniff die Lider nur wenig zusammen und knickte nur noch mehr nach vorne ein, bis sein Kopf fast zwischen die Knie geriet. „Alles zusammen.“

Wo sollte man da weitermachen? Den Knoten lösen? Ordnung in dieses Chaos bringen, einen Weg aus den Trümmern? Noch immer war es ihm unmöglich, und wie vor einer zusammengebrochenen Bibliothek, hunderte von Büchern in zersplitterten Regalen, durcheinander geworfen und aus ihrer so sorgsam erdachten Systematik gebracht, stand er da und konnte keinen Anfang finden. Wie sollte da Großvater? Aber vielleicht war es gerade das, vielleicht war für Edward eine Spur erkennbar, die seinem ganz eigenen Instinkt entsprang. Und er kümmerte sich nicht darum, überhaupt aufräumen zu wollen.

„Wie lange?“ wollte er stattdessen wissen, und obwohl so wenig präzise gestellt, wusste Remus gleich, was er meinte. „Keine vier Wochen,“ erklärte er, einen so festen und glibberigen Kloß dabei im Hals, dass er sich fast daran verschluckt hätte. Ihm kam es wie eine Ewigkeit vor. Als wäre es schon immer so gewesen. Als hätte es schon immer so sein müssen. Das so vertraute Lächeln, das dabei um Edwards Mundwinkel spielte und seine weißen Barthaare zum Tanzen brachte, das bemerkte er gar nicht. Maidie und er. *'Ich lasse dich nicht diese bescheuerte Uniform anziehen, Edward Jacob, bevor ich einen Ring am Finger trage!'* Er musste ebenso die Augen schließen, um das Bild vor sich zu sehen, und ob es Remus nun verunsicherte oder nicht, er musste leise seufzen.

Kein Wunder also, dass der Junge in anstierte wie eine sprechende Topfpflanze, sobald er sich wieder entspannte. Erklären konnte er ihm das nicht. „Ich wusste nicht, dass es ein Mädchen gibt,“ erinnerte er ihn nur daran, wie wenig er ihn gesehen hatte in den vergangenen Monaten, Jahren. Was er alles verpasst hatte. Ohne das jemals zu wollen. Kein Vorwurf darin. Und dennoch fühlte Remus sich nur noch mehr wie ein Esel, das war unverkennbar in seiner Mimik, in seiner ganzen Haltung. Trotzdem hoben sich seine Schultern in einem kurzen, stummen Lachen. „Sie ist,“ fing er an und schien selbst darüber amüsiert und erstaunt zu sein, „Sirius' kleine Cousine.“

Überrascht flogen förmlich Edwards Brauen nach oben und er schlug sich mit der flachen Hand auf den Oberschenkel wie Potztausend und Donnerwetter. Am liebsten hätte er selbst laut losgebrüllt, hätte das einem britischen Gentleman gebührt. So aber war es ein freudiges „ha!“, das er von sich gab, und er schüttelte den Kopf in ungläubiger Bewunderung. Niemals hätte er ihn vergessen können, den vorlauten Bengel aus bestem Zaubererhause, von adligem Geblüt und bestem Herzen. Schmunzeln musste er, wie er an diese Charakterzüge zurück dachte, und Edward rieb sich fest den Bart. „Und du glaubst tatsächlich, du könntest vor einer Black davonlaufen?“

Wie lächerlich. Er hatte recht. Das war absurd. Einfach nicht drin. So als wolle man den Mount Everest versetzen oder auf den Grund des Meeres schwimmen, wo einen das schiere Gewicht zerquetschen musste. Dieser Kommentar, diese so einfache Erkenntnis doch, die war wie das Schwert Alexanders des Großen in Phrygien, und ob er wollte oder nicht, Remus Lupin musste lachen. Großvater stimmte darin ein, und sich die Bäuche haltend, zertraten sie damit endgültig die unangenehme Spannung, die Zurückhaltung zwischen ihnen. Großartig. Eine Black. Der Werwolf, der Sohn eines Schlammbbluts und einer Blutsverräterin und eine waschechte Black. Grandios.

Die Sonne berührte das Westfenster nun schon nur noch im unteren Winkel, und sie im Augenwinkel erhaschend, begriff Remus, wie lange er geschlafen haben musste. War das merkwürdig? Nein. Nicht nach den Ereignissen der vergangenen Tage. Dass er überhaupt schon wach war, dass sein Magen die angebotene Suppe vertrug, seine Muskeln nicht zitterten vor Kraftlosigkeit, das war wahrhaftig seltsam. Er seufzte und drückte die Ellbogen durch, jetzt beide Hände um die Bettkante gekrallt. Ja, es war auch wegen der Heirat gewesen, dass er fortgerannt war, ja, auch das hatte dazu beigetragen, zu diesem entsetzlichen, unüberwindbaren Durcheinander aus Angst, aus Furcht, aus Lebens- und Überlebensschuld, das wusste er, das hatte er eigentlich gleich gewusst. Aber es war nicht der Grund. Was aber dann?

Nein. Auch das nicht. Merlins Bart und Gottes Willen, ganz bestimmt nicht, niemals. Nur noch mehr war es grässliche Scham, die sich ihm zwischen die Rippen trieb, und mit aller Macht zwang er sich, die Stimme des Jungen aus seinem Kopf auszusperren, die so schreckliche Dinge gesagt hatte. Eingebrennt in seinen Schädelknochen. Bloß nicht umsehen da drin. Vielleicht zu hart, ja, vielleicht kurzsichtig und unfair, aber dennoch nicht vollkommen unwahr. Aus einer Sicht, von einem Punkt aus, von seinem – Harrys – Punkt aus. Sich dem zu stellen, war nicht so leicht. Aber Remus John Lupin war nicht umsonst ein Gryffindor.

Sich aufrichtend, matt noch die Iris, doch ein Schimmer darin zurückgekehrt von diesem alten Leuchten, für das ihn seine Freunde so bewundert hatten, erhob er zum ersten Mal, seit er sich davon geschlichen hatte, wieder den Kopf über die eigenen Schultern hinaus. „Sie bekommt ein Kind.“

Edward wurzelte förmlich fest auf seinem Stuhl, weniger als den Bruchteil eines Atemzuges lang, ehe er blinzelte und dann prustete. Richtig verstanden. „Ha!“ konnte er wieder nur herausbringen, so wie es ein Gärtner im März ausrief, wenn er die ersten Köpfchen von Schneeglöckchen aus dem kahlen Boden gesprossen fand. Wie ein Winterschläfer, der Sonnenstrahlen spürte. Als habe man einen unruhig Träumenden mit eiskaltem Wasser übergossen. Und er lachte. Noch lauter und schöner und befreiter als gerade eben noch, auch wenn Remus ihn dafür wieder nur anstarren konnte, halb belustigt, halb erschrocken.

Erleichtert. Großvater schien erleichtert und wie entbunden von einer lang getragenen Bürde, die Wirbelsäule mit einem Mal so gerade und beweglich wie bei einem 20jährigen. Er strahlte, er glänzte, ein lebendiges Juwel, während seinem Gegenüber jegliche Farbe aus dem Gesicht geflossen war. Oh, das hatte er nicht erwartet. Keiner von beiden. Der eine nicht die Tatsache, der andere nicht die Reaktion. „Ich mache es dir nicht leicht, nicht wahr?“ erkannte der ältere Mann die Schwierigkeit, die er seinem Enkel auferlegte mit ungetrübter Zufriedenheit. Nicht einmal den Kopf schütteln konnte Remus, so baff war er.

Es war Krieg. Krieg! Auf aussichtslosem Posten! Voldemort war stark, so unendlich mächtig, hatte das Ministerium in seiner Gewalt, schickte Greifertrupps durch das Land und verhaftete wahllos Muggelstämmige, Aufmüpfige und unliebsame Bürger, wie es ihm gefiel. Ein Kind! In einen solchen Horror geboren! Wie konnte er, wie konnte Edward das nicht sehen?

„Ich entschuldige mich nicht,“ fuhr er fort und gab seine Beweggründe preis. „Das ist die schönste Nachricht, die mich seit vielen Jahren erreicht.“ So musste er dreingeschaut haben, wenn er die Arbeit eines Studenten zerriss, schoss es Remus durch die ohnehin vollkommen verworrenen Gedanken, doch er konnte nicht antworten, nicht protestieren, sich nicht verteidigen, genau wie ein ebensolcher Schüler es nicht gekonnt hätte. Kein „aber“. Edward hob eine abwehrende, flache Hand. „Nein, mach' es mir nicht madig, Remus!“ lehnte er kategorisch ab. „Mein Geschlecht stirbt nicht aus. Das darfst du einem sentimental alten Mann nicht übel nehmen, egal, wie dir davon die Hosen flattern.“

Wieder diese schier unmögliche Zusammenstellung aus Amüsement und himmelschreiender Panik. Remus konnte darauf kein Argument finden, keine passende Antwort, die auch nur im geringsten an die brutale Ehrlichkeit in diesem, Edwards Ausspruch herangereicht hätte. Er gab auf, sackte zusammen und faltete die eigenen Hände ineinander, fast flehentlich und gleichzeitig in Übersprungshandlung. „Ich kann das nicht,“ bekannte er, die Worte beinahe untergehend in einem gepressten Schluchzen, und er senkte rasch den Kopf und vergrub das Kinn zwischen seinen Schlüsselbeinen.

Sofort kehrte die ruhige Sanftheit in Edwards Gebahren zurück. „Du kannst das nicht?“ hakte er nach und legte den Schädel schief, um das nun hervorbrechende Kind besser anschauen zu können. Hektische, rote Flecken, winzig wie petechiale Blutungen, sprossen auf Remus' Wangen, Vorboten eines erneuten Weinkrampfes, doch es floss keine Träne. Nur wieder schüttelte er heftig den Kopf, dass seine fusssligen Haare nur so flogen. „Ich kann's nicht,“ wiederholte er wie ein Mantra, als würde es dadurch echter. „Ich bin nicht so stark, Großvater.“

Edward erwiderte nichts. Saß nur da und hörte zu. „Pa und du,“ fing Remus an, ohne ihn anzuschauen, „ihr wart unbrechbar, ihr wart immer so ...“ Ihm fielen nicht recht die Worte ein, die seinen Vater und Großvater über ihn erheben sollten, und gestikulierend suchte er, sich Zeit dafür zu verschaffen. Längst auf ganzer Linie verloren. „Ihr konntet alles durchstehen, ihr habt immer das Richtige getan, während ich ...“ Davongelaufen war. Panik geschoben hatte. Feige gewesen war.

Das Lachen, zahmer jetzt und mit bittersüßem Stolz darin, ließ ihn doch das Kinn wieder heben und in das Gesicht des Collegeprofessors sehen, der mit verschränkten Armen in seinem Stuhl lehnte und nun seinerseits den Kopf schüttelte. „Bist du verrückt?“ Schon als Kind eine Lanze für sich selbst, aufrecht durch sein Schicksal gelaufen, das so viel grausamer war als das seiner Klassenkameraden, jeden Vollmond in unglaublicher Qual durchgestanden. Sich hochgekämpft, niemals klein bei gegeben in all den Jahren. Wo andere, wo ein ganzes Volk sich wie die Franzosen in den Löchern verkrochen hatte, war er aufgestanden und hatte einem Monster die Stirn geboten, das keine Skrupel kannte. Und jetzt hockte er hier und redete einen solchen Unfug?

„Ja, du bist verrückt!“ beschloss Edward, sich seine Frage selbst zu beantworten, und prustend kam er ihm entgegen. Hatte er ihm jemals irgendetwas davon erzählt? Nicht bewusst. Er konnte sich selbst nicht erklären, wieso eigentlich nicht. Zu gruselig war nichts für die Ohren seines Enkels, genug am eigenen Leib erfahren. Zu persönlich vielleicht? Ihm zu offenbaren, dass Zweifel und Ängste dazu gehörten, zu gefährlich?

All das beiseite wischend, umfasste Edward seine Schulter und drückte sie, zärtlich, jedoch fest. „Als ich den Brief erhielt, in dem mir deine Großmutter eröffnete, sie erwarte einen Sohn, da lag ich in den Schützengräben vor El Agheila, und um mich herum flogen Granatsplitter.“ Beinahe musste er darüber lachen, wie er das nun sagte, nach so vielen Jahren, die Absurdität dessen umso besser verstehend. „Ich habe mich in meinen Stahlhelm übergeben.“

Er glotzte ihn an. Der Jüngere hockte wie ein Standbild mit bebendem Herzschlag auf der Bettkante und konnte nicht einmal den Mund zu machen. „Abgetrennte Gliedmaßen, sterbende Schulfreunde, das alles konnte ich ertragen, aber das nicht.“ Wasser glitzerte auf den grauen Regenbogenhäuten, die letzten Sonnenstrahlen Kronen aus Gold hinein reflektierend, wie das Gestirn im Westen unterging. „Dein Vater,“ hörte er nicht auf zu sprechen, „wurde ohnmächtig. Ohnmächtig!“ Unvorstellbar. Dieser so unerschütterliche Mann, sein Vorbild, als Vater wie als Charakter, ganz schwindelig, nur wegen ihm. Und Edward lachte heiser.

„Es ist gut so, Remus,“ schämte er sich nicht dafür, nicht im geringsten. „Weil es bedeutet, dass dir bewusst ist, worum es geht.“ Im selben Maße, wie sich die Welt um sie beide herum verdunkelte, wurde es heller in seinem Innern, glomm die Erkenntnis auf, die der Professor mit seinen Worten heraufbeschwor. „Ein Kind ist alles.“ Und mehr musste er nicht sagen. Der Junge fiel einfach vorwärts und lehnte seinen Oberkopf gegen den Hals des Großvaters, die neuerlich aufkommenden Tränen dieses Mal nicht in Verzweiflung vergossen.

Seine Augen und Doras Lachen. Wie in seinen Träumen. Nur verwandelte sich das Kind nicht in Qual in einen Wolf. Es rannte über die Wiese zwischen Heslington und Fulford, den selbstgebastelten Drachen hoch oben an einer Schnur hinter sich herziehend, und Remus verstand, was Edward gemeint hatte. Dass von nun an sein Herz und seine Seele lebendig über diese Erde wandeln würden, niemals von der Seite dieses kleinen Wunders weichend. Und dafür, ja, dafür lohnte es sich, zu kämpfen und zu sterben. Silber-gelber

Funkenschauer. Grüner Blitz. Und rotes Glühen gleich links neben dem Brustbein. Keine Angst mehr davor.

„Geh nach Hause, mein Junge,“ hörte er ihm ins Ohr flüstern, ehe ihn die kräftige Hand aufrichtete, und seinem Großvater nun offener in die Augen blickend, zurückgekehrt das Leuchten, nickte Remus Lupin bestimmt. Egal, wie schwer es fallen würde, auch wenn sie ihn gar nicht mehr zurück wollte nach dem, was er ihr zugemutet hatte in seiner Dummheit und seiner Ängstlichkeit. „Geh heim. Du wirst gebraucht.“

Nach seinem Mantel greifend, den Zauberstab vom Nachttisch einsteckend, erhob er sich und schwor, niemals mehr auf Knien zu leben. Für Edward das größte Lob und der schönste Dank, ohne dass es einer von beiden aussprechen musste.

Der Imperius-Detektor

Das feine, schwirrende Klingeln in der tiefen Tasche seiner verborgenen Anzughose erschreckte ihn jedes Mal wieder. Er konnte nichts dagegen machen. Dabei sollte er sich längst daran gewöhnt haben, dachte Kingsley Shacklebolt und seufzte so leise, dass niemand um ihn herum es hören konnte. Die schwarze Robe, streng geschnitten, wölbte sich über seiner Brust, wie er ausatmete dazu, doch in der Enge des Fahrstuhls konnte man das als einen Ausbruch von Platzangst werten. Viel zu viele Leute in dem schmalen Gefährt.

Wer von ihnen die Warnung ausgelöst hatte, das konnte er so gar nicht richtig erfassen, aber im Endeffekt war das auch egal. Wichtig war, dass es immer dann funktionierte, wenn er allein mit jemandem war, wenn Vieraugengespräche anstanden. Von unschätzbarem Wert, dieser Detektor, und eigentlich der einzige Grund, wieso der Auror nicht längst genau das getan hatte, was Tonks und Arthur bereits in Angriff genommen hatten: Hinschmeißen. Weil viel zu gefährlich sonst dieser Job, und doch so unerlässlich, um wenigstens irgendwie noch Kontakt zum Ministerium zu halten.

Sorgen machen musste er sich eigentlich wenig, nicht bekannt seine Verbindung zum Orden des Phönix oder auch nur zu irgendeinem der mittlerweile enttarnten Sympathisanten von Dumbledores Kampagne. Shacklebolt, das war ein Name, den kannte jedes Zaubererkind, zumindest die, in deren Familien man das reine Blut schätzte, denn sie gehörten zu den berüchtigten 24 Clans, und auch das brachte ihm ein Stück mehr Sicherheit. Auch wenn die britische Imperialzeit westafrikanisches Blut so offensichtlich in seine Stammlinie gebracht hatte. Auch darauf war Kingsley stolz.

Und dennoch vorsichtig sein, sich gut überlegen, mit wem er in der Öffentlichkeit sprach, was er von sich gab und wem er den Rücken zuehrte. Und gerade deshalb war er unendlich dankbar für dieses Kleinod, das ihm so zuverlässig mitteilte, dass ein *Imperius* in der Luft lag. Die Hand in der Tasche versenkend, um das winzige Metallgehäuse fest zu umschließen und damit das Vibrieren zu unterdrücken, richtete sich Shacklebolt zu voller Größe auf und verschaffte sich allein dadurch schon etwas mehr Platz.

„*Level Acht: Atrium*,“ leierte die körperlose Stimme herunter, die den ehemals vorhandenen Liftboy ersetzt hatte, und regelrecht vorwärts geschoben von der ganzen Meute, schwamm Kingsley einfach mit dem Strom. Seine Arbeit hier war für heute getan, sowieso nur noch selten in dem so still gewordenen Großraumbüro anzutreffen, denn sein Auftrag – schütze den Muggelminister – galt immer noch. Ob jemand einfach vergessen hatte, ihn zurückzupfeifen, oder ob es zum Plan dazu gehörte, das wusste er nicht.

Es trat Ruhe ein unter seinen zusammengeballten Fingern, und der großgewachsene, stattliche Mann in seinen bis zu den Spitzen der Oxfords reichenden Aurorenrobe, ließ den Detektor los und griff sich statt dessen an die Revers. Fast Stolzieren konnte man den Schritt nennen, den er an den Tag legte, wie er an der Rezeption vorbei flanierte und die neue Statue umrundete, die an die Stelle des goldenen Brunnens mit den Hauselfen und Kentauren getreten war. Und obwohl er seinen Blick darauf richtete, die glühende Schrift auf dem Sockel eingebrannt in die Netzhaut - „Magie ist Macht“ - sah er das so grauenerregende Ungetüm nicht wirklich an. Weil es entsetzlich war wie die bewegten Bilder von marschierenden Braunhemden.

Nur noch den langen Gang hinunter, gesäumt von all den Kaminen, die nach draußen führten, einen davon, irgendwo mittig, anvisieren, und dann wäre er wieder an der Oberfläche unter der wärmenden Sonne, die dieses widerliche Gefühl von eisiger Kälte vertreiben konnte. Auch wenn es im Innern brodelte. Wie der zweite Fahrstuhl hinter ihm aufging, das Gitter zurückgeschoben wurde und weitere trappelnde Füße daraus hervorquollen, das bekam er gar nicht mehr so recht mit, so fixiert darauf, dieses verrottete Gemäuer endlich zu verlassen.

Laut und klappernd auf dem gefliesten Boden, musste ihn der Laufschrift jedoch zumindest aufhorchen lassen, aber erst das gerufene Wort, „Kingsley!“, riss ihn aus seinen Gedanken. Nicht einmal stehen blieb er,

so überrascht von der Nennung seines Vornamens, und es war ein zweiter Appell nötig, um das zu erreichen. Wie angewurzelt stoppte er ab, drehte sich in einer einzigen fließenden Bewegung herum und hob die Braue so steil nach oben, sie wäre mit seinem Haaransatz verschmolzen. Hätte er Kopfhaar besessen. Unwillkürlich strich er sich mit der flachen Hand über den kahlen Schädel ohne die so gewohnte Kopfbedeckung des Durag.

„Kingsley,“ bat der junge Mann, der ihm gefolgt war, nun wesentlich leiser, aber keineswegs ruhiger, und obwohl keine 100 Yards zurückgelegt worden waren, keuchte er asthmatisch, als habe er gerade die Nachricht von Marathon nach Athen getragen. Nur noch irritierter betrachtete Shacklebolt ihn und sagte kein Wort, ehe er ihn nicht tatsächlich erreicht hatte und japsend vor ihm zum Stehen kam. „Kingsley, hast du einen Moment?“

Percival Weasley stützte sich in das eigene Knie, um zu Atem zu kommen, und sein zweiter Arm streckte sich bereits aus, um den Zipfel der Robe an Shacklebolts Ellbogen zu erhaschen. Gehetzt sah er aus, blass in dem weißlich strahlenden Licht, das von der hohen Decke auf ihn herab fiel, und dem Auroren gefiel dieses Bild überhaupt nicht. Gelassen bleibend nach außen hin, warf er nur einen verstohlenen Blick unter halb geschlossenen Lidern hindurch, doch niemand schien sich für die beiden Ministeriumsangestellten zu interessieren, wo überall Grüppchen und Einzelpersonen geschäftig hin und her wuselten wie Ameisen in einem frisch aufgeworfenen Nest.

Flehentlich. Seine Augen waren flehentlich, und sich vergewissernd, huschte Kingsleys Hand noch einmal hinunter in die Tasche seiner Hose, die zu dem Anzug eines Bodyguards im Dienste der Regierung des Vereinten Königreiches von Großbritannien und Nordirland gehörte. Stille. Erleichterung. Winzige Perlen aus Schweiß sickerten ihm auf die Haut, und er rollte mit den Augen gen Himmel, als wolle er sich bedanken. Und dann widmete er sich dem so aufgewühlten jungen Herrn, dessen Finger sich regelrecht in den Stoff krallten, als wolle er ihn auf keinen Fall gehen lassen, selbst wenn er die Frage vehement verneinen würde.

Nur mit einem sanften Kopfnicken bestätigte Shacklebolt aus seiner deutlich erhabeneren Position heraus, dass er ein Ohr erübrigen konnte, und schon ein wenig beruhigter richtete sich Percy wieder auf und lächelte schwach. Ein Problem weniger. An diesen Mann heran zu kommen, war schwieriger als um kurz vor elf Uhr noch einen vernünftigen Bagel in der Kantine abzukriegen. Und das war ein sehr untertriebener Vergleich. Seine Brüder hätten das besser hinbekommen, da war er sich absolut sicher. Jetzt an sie zu denken, machte sein Anliegen nur noch dringender. „Wir müssen reden,“ wisperte er gegen den betriebsamen Lärm des Atriums an.

Reden. Das war hier, an diesem Ort, nicht möglich. Nicht, wenn es um irgendetwas anderes ging als das Wetter, die immer noch reihenweise auftretenden Regengüsse in den neu verteilten Amtszimmern oder einem Loch im eigenen Strumpf. Erst recht nicht, wenn so viel panische Furcht auf den Hornhäuten des Gesprächspartners stand. Als würden ihm gleich die Knie wegbrechen. Kingsley Shacklebolts kräftige braune Hand packte Percys Oberarm, fest und stützend, doch im selben Moment darauf bedacht, dass keiner der vielen Zauberer, nicht eine der Hexen um sie herum, die Schärfe darin erkennen konnte.

Seine immerfort bestehende Eleganz, die stolze Erhabenheit eines Löwen in der Savanne, die der Aurore stets ausstrahlte, half enorm, wie er den jungen Mann regelrecht hochzog und schon halb in Bewegung setzte. „Warum gehen wir nicht gemeinsam zum Mittagstisch?“ schlug er vor und bugsierte einen höchst beglückten Schreiber in die Richtung, die er sowieso vorgesehen hatte: Auf die Kamine zu. Eine unglaubliche Idee. Raus hier, aus ihrer aller Reichweite und in offenes Gelände, fort von so vielen neugierigen Ohren und Augen. „Ja,“ hauchte Mr. Weasley regelrecht und ließ sich nicht nur mitziehen, sondern entwickelte rasch eigene Initiative. So viel glaubwürdiger.

Die Sonne tat wirklich gut, das sahen sie beide so, wie sie sich innerhalb kürzester Zeit auf einer Terrasse oberhalb des Victoria Embankments wiederfanden, die Themse glitzernd im Vormittagslicht, und die frische, nach letztem vergehendem Sommer duftende Luft half, den Kopf frei zu kriegen und sich zu entspannen. Ein lauer Wind wehte einem um die Nase, scheuchte die unbequeme Enge des unterirdisch gelegenen

Ministeriums fort und befreite Schultern und Herz. Schon viel gelöster konnte Percy eine unauffällige Körperhaltung einnehmen.

Umgeben von lauter Muggeln, Touristen einerseits, Einheimischer zum Lunch auf der anderen Seite, die sich fröhlich unterhielten und mit dem Geschirr klapperten, konnten sie dieses gewünschte Gespräch bestreiten. Einander gegenüber saßen sie an einem der vielen kleinen, runden Tische, die Roben abgelegt und über die Rückenlehnen ihrer Stühle geworfen, so warm war es zwischen dem Watergate Walk und dem breiten Grünstreifen, der zum Pier herunter führte. Fast wie ganz normale, typische Londoner Geschäftsmänner schauten sie aus in ihren Anzügen, gepflegt mit farblich abgesetzter Krawatte und Weste.

Mit den Unterarmen auf der Tischplatte, neben sich ein gefülltes Glas, lehnte Percy sich nach vorn, um trotz des guten und sicheren Terrains keine Silbe nach außen dringen zu lassen. Mit den Knöcheln unter dem Tisch über Kreuz, faltete Kingsley die eigenen Hände und hörte ihm aufmerksam zu, niemals auch nur für Sekunden die Umgebung aus dem Blick verlierend. Sie konnten nicht 100%ig geschützt sein, und das wussten sie beide.

Die für seine Familie so charakteristischen, flammend roten Haare klebten trotz des bisher regenfreien Tages an Percys Schläfen, und die deutlich sichtbaren Ringe schlecht durchgemachter Nacht zeichneten sich unter seinen Unterlidern ab. „Ich habe etwas erfahren,“ begann er endlich, stierte eindringlich zu dem Auroren auf. 'Belauscht' hatte er nicht sagen wollen. Aber es hätte gestimmt. Das war nicht von Bedeutung. Er hatte es mitbekommen, und es war nicht für seine Ohren bestimmt gewesen.

Ungerührt, nicht einen Muskel in seiner Miene verziehend, lauschte Kingsley nur weiter. „Sie haben,“ wen er damit meinte, brauchte er nicht zu erwähnen, „sie haben seinen,“ und hier stockte er, um fest zu schlucken, dass ihm der Adamsapfel sichtbar über den straff geschnürten Kragen sprang, eine schauernde Gänsehaut so heftig über den ganzen Körper rauschend, dass er sie sich abschütteln musste und sogar Shacklebolts Nasenflügel sich blähten bei dem Gedanken daran, wessen Namen er da nicht über die Lippen brachte und nicht bringen sollte. „Sie haben seinen Namen mit einem Tabu belegt!“

Ein Zucken fuhr durch Mundwinkel und Augenrand des Auroren, das Rückgrat surrte in geradere Position, doch noch erwiderte er nichts. Ein Tabu. Eine magische Fessel, eine Klammer, die nicht daran hinderte, das Wort auszusprechen, doch das jedes Mal, wenn es geschah, eine Alarmglocke auslöste. Und wer am anderen Ende dieser Leitung saß, wusste sofort, wo und wen er zu suchen hatte. Die innere Unruhe, die davon bereits ausgelöst wurde, drang nicht im geringsten nach außen.

Genau das war es, was Percy nur noch mehr quälte. Hastig flogen seine Augäpfel hin und her, forschten in Shacklebolts Gesicht, doch er konnte nichts entdecken. Macht ihn das gar nicht nervös? Begriff er denn nicht? „Verstehst du, Kingsley?“ musste er es verbal herausfordern, musste er wissen, ob der Bekannte seines Vaters, mit dem er seit Weihnachten kein Wort gewechselt hatte, den Ernst der Lage tatsächlich nicht sah.

„Sie wissen genau, dass nur die, die gegen ihn kämpfen, seinen Namen aussprechen, sie wissen das!“ verdeutlichte er ihm, hektisch die Stimme, rau und heiser werdend, wie er sich herabsenkte, und am liebsten hätte er nach den Händen seines Gegenübers gegriffen, doch das ging nicht. Eine Kellnerin schlenderte mit vollem Tablett zwischen den bei einander sitzenden Gästen hindurch und beugte sich zu ihnen herunter mit einladendem Lächeln im Gesicht. „Ein Darjeeling für Sie?“ flötete sie und schien gar nicht zu bemerken, wie angespannt die beiden Banker sich anstarrten.

Sich aus der steifen Haltung lösend, holte der etwas ältere Farbige Atem und wandte sich ihr zu, ohne den Oberkörper zu drehen. „Für mich, danke sehr,“ bestätigte er und wartete ab, bis sie, fast knicksend, das Getränk neben dem Saft des jungen Mannes abgestellt hatte. Erst als das Mädchen zwischen den aufgestellten Blumentöpfen voller hängender, roséfarben-violetter Rispen von Purpurglöckchen hindurch verschwunden war, fiel er wieder fast in sich zusammen und nutzte die breiten Schultern, um ihnen noch mehr Sichtschutz zu geben. „Und aus welchem Grund sagst du mir das, Percival?“

Natürlich musste er sich das fragen. Nach alledem, was in den vergangenen zwei Jahren gewesen war. Percival Weasley war seiner Familie abtrünnig geworden, diesem sagenhaften Haufen von geist- und kopflosen Wahnsinnigen, die so realitätsfremd einem Schreckgespenst nachgejagt waren, das sich mittlerweile als quicklebendig und mit messerscharfen Zähnen bewaffnet entpuppt hatte. Er mochte nicht daran denken, in welcher Gefahr sie sich jederzeit befanden, in die sie sich halsbrecherisch und ohne Rücksicht auf Verluste jederzeit hinein katapultieren. In der sie – auch durch diese Sache – untergehen mochten.

Fest musste er schlucken, erneut, dass ihm kein Tropfen salzigen Wassers entkam, damit niemand sah, dass es um mehr ging als um ein versautes Aktiengeschäft an der Börse. „Weil ich weiß,“ presste er hervor, und man konnte dennoch hören, wie belegt die Stimme davon wurde, „dass sie keine Angst davor haben.“ Und dass sie es als Privileg, als Provokation, als ihre Pflicht ansehen würden, den Namen auch zu sagen. Voldemort. Vol – de – mort. Und dann würden sie sie kriegen. Das durfte niemals geschehen.

Noch immer änderte sich nichts an dem Ausdruck in Shacklebolts wie gemeißeltem Gesicht. Nur die harten Muskelknoten an seinem Kieferwinkel stachen hervor, wie er ihn mit einer hochgezogenen Braue betrachtete. Als stünde er vor einem Terrarium im Zoo und beobachte eine still dasitzende Vogelspinne. Kaum auszuhalten für den Ministeriumssekretär. Wieso sagte er nichts? Wieso tat er nichts? Warum glotzte er ihn nur an und rührte sich nicht? „Bitte, Kingsley,“ versuchte er es noch einmal.

„Ich weiß, dass du Kontakt zu Vater hast, ich weiß es!“ zischte er jetzt energisch, durch fest aufeinander gepresste Zähne gedrückt, und einmal mehr huschten seine Augen nach rechts und nach links und wieder zurück, dass auch niemand, der auch nur annähernd einem Zauberer glich, etwas davon mitbekam. „Du musst es ihnen sagen, bitte, du m...“ Weiter kam er nicht, denn Kingsley zuckte zusammen und griff sich nahezu erschrocken an die Hüfte, sich so prompt aufsetzend, dass der Tisch über die gepflasterte Terrasse schrammte.

Schräg hinter Percy, in dessen totem Winkel, war der gemächlich schlurfende Mann erschienen, die Treppe vom Park am Flussufer herauf, und Mr. Weasley hatte ihn von dort aus nicht sehen können. Nah genug jedoch für den Radius des kleinen Gerätes in Shacklebolts Hose war er gekommen, und auch ohne den Detektor hätte der Auror gewusst, dass dieser sein ehemaliger Kollege und Untergebener längst nicht mehr Herr des eigenen Willens war. Denn er hatte bereits am Boden gelegen, als der mächtige Schatten sich auf das Ministerium gesenkt hatte.

„Ich empfehle die Parpadelle,“ sagte Kingsley so laut und so aus dem Zusammenhang gerissen, nach seiner Teetasse angelnd, dass Percy Hitze in den Kopf schoss und er sich augenblicklich aufrichtete und die Menükarte förmlich an sich riss. Er hatte begriffen. Um die Bedrohung zu erkennen, musste er ihn nicht erst sehen, Ulrik Savage, der sie beide dort an ihrem Platz entdeckte und auf sie zusteuerte. Ob er sie gezielt gesucht hatte, oder ob er zufällig auf sie gestoßen war, das konnte keiner von beiden erahnen.

Sich den dritten, bisher verwaisten Stuhl an ihrem Tisch heranziehend, fragte er nicht einmal, ob er sich dazusetzen dürfe. „Mahlzeit,“ brummte der Auror, hochgeschlossen in seiner vorgeschriebenen Robe, und er zog unangenehm penetrant die Nase hoch, während Shacklebolt einen tiefen Schluck seines brüllend heißen Getränks zu sich nahm. Wortlos nickte der Vorgesetzte ihm nur zu, sah überhaupt keine Veranlassung zum Austausch besonderer Höflichkeiten. Percy räusperte sich leise und murmelte sein „Guten Tag“.

„Lange nicht geseh'n,“ fiel es Savage auf, wie selten der Leiter seines Trupps nun in den eigenen Reihen gesichtet wurde, aber seit Tonks, Williamson und Proudfoot nicht mehr zur Arbeit erschienen, war ein leerer Stuhl mehr oder weniger fast schon egal. Sicherlich wusste er wie jeder andere auch, dass Shacklebolt einen Spezialauftrag hatte. „Sind immer noch beim Muggelminister?“ vermutete er deshalb auch folgerichtig.

Seinen Tee absetzend, die Beine übereinander schlagend, dass er sich ein wenig von ihm distanzieren konnte, nickte Kingsley nur deutlich. „Das ist richtig,“ ergänzte er die Bestätigung, derweil Percy nur wie gebannt die Mittagskarte rauf und runter las und wieder von vorn anfang, um möglichst beschäftigt zu wirken.

Er kannte Savage nicht. Es gab keinen Grund, sich mit ihm zu unterhalten. „Und?“ fragte Ulrik grinsend. „Spannend?“

Ein leises, knurrendes Geräusch entkam dem Aurorenführer, und er zuckte die Achseln. „Anstrengend,“ blieb er so nah wie es ging bei der Wahrheit und winkte mit einer Hand die Kellnerin heran, die geschickt zwischen den Gästen hindurch Slalom lief. Man hätte schwören können, sie schwebe. „Ein Wunsch, Sir?“ trällerte sie noch immer lebhaft, und er bestellte rasch für sich und seinen jungen Begleiter die Tagessuppe, damit unmissverständlich klar machend, dass er Savage nicht zu seiner Party zählte. Noch nie besonders gut miteinander ausgekommen.

„Und was kann ich für Sie tun, Sir?“ wandte sie sich also einzeln an den nun dazu gestoßenen Herrn in dem merkwürdigen Mantel, doch der schielte nur abschätzig aus dem Augenwinkel zu ihr herüber und hob eine abwehrende Hand. „Nah!“ machte er mehr als dass er sprach, und sofort war sie wieder auf und davon. Dabei ließ sie sich nicht anmerken, wie ungehörig sie das Verhalten des Gastes empfunden hatte. Sie war vielleicht bloß die Bedienung, aber das hieß noch lange nicht, dass jeder blöde Arsch aus dem Finanzdistrikt seine schlechte Laune an ihr auslassen durfte. Erst außer Hörweite, gab sie ein angezicktes, schnippisches Quieksen von sich. So ein arroganter Pavian!

Sein Grinsen wieder aufsetzend, lehnte Savage sich zurück und stopfte sich einen Daumennagel zwischen die Zähne. „Die Gören?“ vermutete er und zwinkerte, als könne er damit verraten, was er wirklich hatte sagen wollen. Muggelbastarde. „Hm,“ machte Shacklebolt und wog das Kinn so austariert hin und her, es war kaum zu erkennen. „Auch,“ hielt er sich bedeckt über seinen Auftrag, und weil auch das seiner Art entsprach und der Mission angemessen erschien, ging Ulrik nicht weiter darauf ein.

Nur ein wenig grunzend, hob er die Achseln, als die Kellnerin zurückkehrte und zwei herrlich dampfende Terrinen auf ihrem Tablett balancierte. Die wunderbar rote Tomatencreme darin duftete ganz fabelhaft, und am liebsten hätte Percy laut geseufzt. Doch noch immer verbarg er sich halb hinter dem Speiseplan und duckte sich weg von Shacklebolts ungehobeltem Kollegen. Der nahm es ihm ab, stöhnte theatralisch und stemmte sich aus dem Sessel, dass er ihnen beinahe das Mittagessen versaut hätte. Nur die rasche Reaktion des Mädchens – ein Schlenker, ihm auszuweichen – rettete die Suppe.

„Na, allzu lange müssen Sie's nicht mehr aushalten,“ gab Ulrik Savage sicherlich nur halb aus Versehen sein Wissen preis, Informationen, die jemand wie er nicht hätte haben dürfen. Schon im Gehen, während die Schüsseln abgeladen wurden und Tassen und Löffel aneinander klimperten, schien er sich an etwas zu erinnern, und mit erhobenem Finger beugte er sich rückwärts. „Bevor ich's vergess,“ wandte er sich seinem Vorgesetzten zu, ignorierte Percy geflissentlich, „Robards wollt' Sie sehen, unter vier Augen.“ Und damit machte er sich davon und latschte genau so enthusiastisch die Stufen wieder hinunter, wie er sie zuvor erklommen hatte. Und das Surren in Kingsleys Tasche verstummte.

Unter vier Augen. Sie beide wussten, was damit gemeint war, was das bedeutete. Über den Rand der Menükarte und quer durch den ungebrochen aufsteigenden Wasserdampf über den Terrinen, starrten Weasley und Shacklebolt einander an, brauchten es nicht anzusprechen. Für Kingsley war damit der Weg vorgezeichnet. Und obwohl er vorhin noch abweisend ihm gegenüber geblieben war nach all dem, was Percival sich geleistet hatte in seiner Verblendung von Ordnung und Macht, konnte er dennoch nicht anders.

Nach dem Löffel greifend, die Serviette ausschlagend und sie auf seinem Schoß ausbreitend, senkte Kingsley die Stimme, dieses Mal nicht scharf, sondern weich und sanft, wie er fast privat wurde: „Gibt es jemanden, der dir nahe steht?“ Nicht eine Sekunde lang fasste es Percy so auf, wie es klang. Er erkundigte sich nicht nach seinem Leben außerhalb der Arbeit, wie zwei alte Freunde, die einander ewig nicht gesehen hatten und einander auf den neusten Stand bringen wollten. Ebenfalls wie abgespult mit dem Essen beginnend, schluckte er heftig und spürte das Metall des Bestecks gegen den unscheinbaren Freundschaftsring klirren.

„Ja,“ wisperte er und hielt inne, um das Schmuckstück vorsichtig zu drehen, es auf der Haut zu spüren.

Audreys Ring. Und er dachte an das hübsche Gesicht, wie sie sich eine Strähne aus den Augen wischte und so unermesslich schön und unaufdringlich auflachte. 'Du bist so ein Dummkopf, Percy Weasley'. Und dann lief sie davon, durch das Spalier aus Rosen, einer Elfe gleich, so unwirklich und von dieser Welt losgelöst, wie er in ihr verankert war. Ihm schlug das Herz bis an den Mundboden, wie sich in seinem Geist eine hässliche Wolke über den verwunschenen Garten von Hadspen senkte.

Und Kingsley Shacklebolt lehnte sich über Tisch und Suppe, ein raues Kratzen aus dem Kehlkopf nun dabei. „Dann hol' sie ab und sag' niemandem, wohin ihr geht,“ empfahl er nicht, sondern befahl er mit all seiner Auroren-Autorität. „Verschwindet von der Bildfläche.“ Auch wenn er das geahnt hatte, wenn auch seine eigene Idee ihm soeben das gleiche geraten hatte, so bohrten diese Worte sich doch so endgültig in seine Seele, dass ihm sämtliche Farbe aus dem Gesicht sickerte, als habe jemand einen Stöpsel aus einer Badewanne gezogen. „Aber,“ protestierte er nur noch schwach und quieksig, „meine Sachen ...“

Sein Gegenüber wischte das alles weg mit einer bestimmten Handbewegung. „Nichts, was dort unten liegen könnte, ist das Risiko wert.“ Und er hatte recht. Und Percy Weasley nickte stumm und starrte in seine Tomatencreme, auf der hilflos, ankerlos, steuerlos, eine weiße Kappe aus Sahne, gekrönt mit Petersilie, über die Oberfläche glitt.

Radio Caroline

In roten und gelben Streifen, wie ein gerade gewachster Oldtimer in der Waschstraße, so glänzend, hingen die dicken, runden Äpfel in den dürren Zweigen und wiegten sich im frischen Wind, dass die schmalen, dunkelgrünen Blätter ringsherum nur so rauschten. Die Schaukel hüpfte davon wie ein ungestümes Kind an ihren abgegriffenen Hanfseilen, und eine Rotte frecher Haussperlinge stob aus dem darunter gekuschelten Gebüsch hervor, um schimpfend und juchzend in einer ausladenden Schleife aus dem Garten heraus zu fliegen.

Der Ahornbaum, der sich mit jeder Böe vom gegenüberliegenden Grundstück über das Mäuerchen bog, erstrahlte schon in wunderschönstem Rotorange, als wäre er einer von Hagrids prallsten Kürbissen. Gelb und braun gesellte sich dazu in den kleinen Parzellen rechts und links davon, die Äste alle geschmückt mit reifenden Früchten und dichten Büscheln von Eicheln und Bucheckern und Nüssen. Haselgestrüppe färbten sich dunkelrot, und der Rasen, den die Familie so ganz unenglisch wenig pflegte, konnte sich noch nicht entscheiden, ob er noch vom Sommer verdorrt oder schon vom Herbst verwelkend ausschauen wollte, so ungekämmt und struppig kam er daher.

Sie hatten ein Netz über den Teich gespannt, um das zu fallen beginnende Laub aufzufangen und von seiner nun düster-grünen Oberfläche fernzuhalten. Wie ein Pfuhl im Moor schaute er aus, kleine Kolben mit noch daran fest sitzenden Fusseln von Windsamen besetzt. Und manchmal spiegelte sich darin ein winziger Ausschnitt eines blass blauen und von dünnen Schleierwolken überzogenen Himmels, den die Sonne schon bald mit ihrem Gesicht beehren würde. Noch aber verbarg sie sich hinter den Giebeln der Reihenhäuser und hinter den Schornsteinen und Dachgauben und letzten vergehenden Schwaden aus feinem Nebel.

Dicke Tautropfen hingen in den Gräsern und an den fransig feinen Blüten der Bartblumen in den hängenden Kübeln an der Terrasse, die in leuchtendes Pink übergehenden Beeren von Topfmyrte strahlten um die Wette, doch die Pflastersteine trockneten bereits unter den ersten wärmenden Lichtstrahlen, wie sich langsam der Tag erhob über Südost-London, über Penge, dem einstigen Dorf mitten in der großen Stadt.

Seufzen, das in Gähnen übergang, so stand Dora 'Tonks' Lupin in der offenen Tür zur Veranda hinaus und reckte sich lang und ausgiebig. Ihr rutschte das einfache dunkelgraue Blusenhemd mit den breiten schwarzen Streifen darin über den Bauchnabel hoch, doch sie fror kein bisschen, obwohl die Nächte schon sehr kühl geworden waren und es dauerte, bis die Herbstsonne das alles wieder aufgewärmt hatte da draußen. Wenn man gerade erst aus dem Bett gekrabbelt war, wo es herrlich warm und mollig gewesen war, tat so ein bisschen Morgenluft aber auch ehrlich sehr gut.

Noch war sie nicht einmal im Bad gewesen, hatte sich noch nicht bewusst für eine Frisur entschieden, und so waren es die nun so oft getragenen brünetten Wellen, eine Mischung aus Ma und Pop sozusagen, die ihr auf die Schultern fielen und voller Elan hochsprangen, wie sie umständlich ihre Arme einknickte und wieder herunter führte, um sich die Hände in die Hüften zu stemmen. Einen Gürtel brauchte sie nicht mehr, trug die abgewetzten grauen Röhrenjeans direkt auf dem Knochen. Man konnte es nicht deuten, wenn man es nicht wusste, aber da war nun schon eine kleine Wölbung unter ihrem Nabel, gerade groß genug, um von einer kräftigen Hand sanft gestützt werden zu können. Naja, oder einfach so, als habe sie eine fürchterlich volle Blase.

Kurz in einer eklatanten Mixtur aus Grinsen und Lächeln die Mundwinkel verziehend, dass ihre Zähne sichtbar wurden, bemerkte sie das selbst, ehe sie sich von den wunderbar kitzelnden Sonnenstrahlen über dem Garten ihrer Eltern verabschiedete und die Terrassentür zumindest anzog. Noch ein wenig Stoßlüften, das wäre sicher nicht verkehrt. Es roch so unglaublich gut nach berstendem Obst und reichem Boden, vermischt mit dem süßen Vergehen der Sommerpracht. Das musste man einfach genießen.

Obwohl der Tag noch so jung war, ging es schon geschäftig zu im Hause Tonks. Da hockte Ma summend am Couchtisch und faltete mit Hilfe ihres Zauberstabs aus gemaseter Schwarznuss einen ganzen Berg an Wäsche, während Pop unter dem hellen Strahler in der Ecke fleißig werkelte. Genug zu tun gab es für ihn noch immer, doch längst ging er nur noch im Schutze der Dunkelheit und niemals mehr allein in die Werkstatt, um das Material zu holen, für dessen Lagerung im Hause kein Platz war. Mochte sein, dass er nicht mehr offen in der Winkelgasse arbeiten konnte, aber er hatte Stammkunden, viele davon.

Ja, sicherlich, die meisten davon trauten sich nicht, ihm in der Öffentlichkeit zu zunicken oder ihn gar zu grüßen, aus Angst vor Repressalien. Heimlich jedoch, da schanzten sie ihm noch immer Aufträge zu, ließen ihre Hauselfen herbeischaffen, was repariert werden musste, schickten Eulen mit ihren Vorstellungen von einer neuen Kommode fürs Schlafzimmer oder einem hübschen Gehäuse für ihren Empfänger. Somit hatte er wenigstens noch sein Auskommen. Und so sehr schimpfte Mrs. Tonks gar nicht mehr über das allabendliche Chaos und den ganzen Dreck aus Hobeln und Spänen.

Das bedeutete immerhin, dass sie abends auch noch etwas zu tun hatte, wo sie schon nicht mehr den Papierkram hatte. 'Tonks magische Möbel' war immerhin eine Art Familienunternehmen gewesen, er der Meister, sie die Sekretärin, denn Andromeda hatte sich immer um die Bücher gekümmert, Rechnungen geschrieben, Bestellungen gemacht, die Inventur im Auge gehabt. Für derlei Dinge hatte Ted weder ein Händchen noch ein Köpfchen, und damit waren sie all die Jahre gut gefahren. Nun aber interessierte sich niemand mehr für korrekte Zahlen, denn was Ted Tonks hier tat, so hübsch die Drechselarbeit an den Füßen eines Esstisches auch ausschauen mochte, war längst kein eingetragener Betrieb mehr. Kaum drei Monate her, die stille Machtübernahme, und schon so viel verändert.

Ihn liebevoll betrachtend von ihrem Posten aus, lächelte Dora sanft und wischte sich eine Strähne aus dem Gesicht, während die Finger der linken Hand gestreckt in der Gesäßtasche ihrer Jeans verschwanden. So sorgfältig ging er seinem heißgeliebten Handwerk nach dort hinten in der Ecke, eine Brille auf der dicken Nasenspitze und konzentriert, dass man in jeder Bewegung, jedem Streicheln des weichen Holzes seine Passion dafür erkennen konnte. Aber sie wusste genau, die kaum sichtbaren Runzeln auf seiner Stirn zu deuten. Unglücklich und besorgt. Armer alter Pop. Seufzend, dieses Mal leise und mit wenig merklichem Heben ihres Brustkorbs verbunden, wandte Dora sich ab und versuchte, sich wieder dem klaren Oktobermorgen zu zuwenden.

Nur aus dem Augenwinkel warf ihre Mutter ihr einen grüßenden Blick zu, noch immer ein Liedchen auf den Lippen, genau wie früher, als sie noch klein gewesen und wie ein flinkes Wiesel, ein echter kleiner Wirbelwind, ein Tomboy, wie er im Bucho stand, quer zwischen Sesseln und Sofa hindurch gerannt war mit einem Riesenrad. Fast hatten beide Frauen vor Augen, wie das bald wieder so sein würde, das Haus voller Steckenpferde und Rennbesen und Autos und herumfliegender Bilderbücher. Und darüber irgendwie einander näher gekommen als jemals zuvor. Dora liebte das, plötzlich genauso ein Kind ihrer Mutter zu sein wie das ihres Vaters.

Zu ihrer Linken, der Rahmen zur Küche immer offen und von keiner Tür versperrt, hockte das neuste Mitglied dieser Familie am abgeräumten und von seiner Decke befreiten Tisch, so weit darüber gebeugt, dass die klitzekleine kahle Stelle an seinem Oberkopf wie eine Insel zwischen den Schultern hervorlugte. Remus hatte einen Teil ihrer beider Listen und Karten vor sich ausgebreitet, stierte nun schon eine Weile tatenlos darauf, und seine Augen huschten hierhin und dorthin, um Muster zu erkennen, Zeitpläne zu erstellen und Ordnung in das Chaos zu bringen. So richtig sinnvoll war das nicht, aber immerhin bedeutete es Beschäftigung mit dem derzeitigen Problem, und das war besser als der krampfhafteste Versuch, sich abzulenken.

Das konnte sie viel einfacher als er. Wie wunderbar ein solches Talent war, das erkannte Dora eigentlich erst, seit sie ihn hatte, und noch viel mehr in letzter Zeit. Ergänzung eben, Perfektion in der Dualität, und das festigte und beruhigte, ohne den eigenen Charakter zu verwässern und zu verändern. Immer noch pur sie selbst und doch so viel mehr daran geworden.

Ihre zweite Hand auch noch in der Hosentasche platzierend, schlenderte sie hinüber zu ihm, der er auf einem alten Federkiel herumkaute und gelegentlich damit gegen seine Schläfe trommelte. Nein, keine Ideen derzeit, wie man die Schwierigkeit überwinden konnte. Seit gut fünf Wochen waren die Kids jetzt wieder in Hogwarts, und außer einigen wenigen Informationsbrocken, die man als Insider verpackt in Briefen hatte übermitteln können, waren sie einer stetigen und hilfreichen Konversation in keinsten Weise näher gekommen. Das betraf allerdings auch den kleinen Kreis von Widerständlern außerhalb der Mauern von Hogwarts. Und für die war die ganze Geschichte noch ein bisschen pressierlicher.

Grillen aus Speckstein hatten sie damals benutzt, von Dumbledore erdacht und hergestellt, die in verschiedenen Frequenzen und Stärken hatten zirpen können, eine Art Codesystem, das Kämpfer an die Front rief und ihnen während einer Schlacht, egal welchen Ausmaßes, Befehle übermitteln konnten wie die einer Kriegstrommel oder einer römischen Fanfare. Die Jugendlichen in der Schule verwendeten von Hermine verzauberte Galleonen mit Zahlendrehern, für die man ebenfalls zumindest Grundkenntnisse in der Entschlüsselung brauchte. Und Muggel hatten Morsen, Enigma und Windtalking. Im Moment hatten Voldemorts Gegner nicht viel. Nur denken, den Namen, nicht aussprechen!

Die Grübelfalten auf seiner Stirn wohlweislich kennend, ignorierte Dora sie dennoch und echote unwillkürlich das Summen ihrer Mutter, wie sie an ihn herantrat und beide Hände auf seine Schultern legte, um sie zärtlich, aber kräftig unter Stoff und Hosenträgern zu massieren. Augenblicklich entspannte er sich ein wenig und kehrte aus seinen Gedanken in den schönen Morgen zurück, wie er mit zwei Fingern nur nach ihren griff und den bärtigen Kiefer dagegen schmiegte. „Hallo, Sonnenschein,“ begrüßte er sie rauchig, so kurz nach Vollmond noch immer gezeichnet von einer gefährlichen Nacht im Moor.

Noch immer melodisch trillernd, lehnte sie sich vor und klappte ihren schlanken Körper regelrecht ein, um ihm mit Stubsnase und Lippen durch den Nacken zu wischen, dass ihm sämtliche Haare auf den Wirbeln zu Berge standen in wohligem Schauer. „Guten Morgen,“ säuselte sie und lugte an seinem Ohr vorbei auf die altbekannten Zeichnungen und Ansammlungen von Orten und Namen. „Bist du schon weiter gekommen?“ wollte sie wissen.

Müde ein bisschen, aber nicht so fürchterlich erschlagen wie noch vor wenigen Wochen, zuckte Remus die Achseln und schüttelte vorsichtig den Kopf. „Nicht wirklich,“ bettete er in einen Ausatmer und bohrte den linken Zeigefinger unter den Namen von Fenrir Greyback auf dem Pergament, den Kiel wie ein Schiffchen unter die anderen Glieder gewoben. Das System mit den Greifern. Dieses System.

„Mach eine Pause,“ schlug Tonks vor, selbst noch viel zu sehr schlaftrunken, um jetzt großartige Ideen ausgraben zu können. Noch immer seinen Oberarm berührend, umrundete sie den Tisch und fixierte ihre Konzentration bereits auf den Vorratsschrank gleich neben der Spüle. „Gibt's hier noch irgendwas Essbares?“ Ihre Eltern und auch ihr Ehemann hatten bereits gefrühstückt, während sie noch in den Federn gelegen hatte, wahrscheinlich sogar noch in der Dämmerung des heraufziehenden Morgens, der sich da draußen gerade so herrlich Oktober-herbstlich entfaltete. Einer ihrer Lieblingsmonate, keine Ahnung, wieso.

Remus nahm den Ratschlag gerne an, warf das Schreibgerät von sich und drückte sich etwas von der Tischkante ab, lächelnd, wie er auf die Schranktür deutete, die sie bereits aufzuziehen begann. „Da unter der Glocke,“ riet er ihr nachzusehen, aber die hatte sie schon längst entdeckt. Mit zwei Fingern hob sie die Abdeckung ab, und sofort schossen ihre Brauen nach oben. Perfekt. Eine kleine Zusammenstellung von Obst, ein Schüsselchen Joghurt und Apfelkompott frisch vom eigenen Baum, und daneben ein großer Krug Kürbissaft.

Mit einem Male richtig flink bereitete Dora sich ihr eigenes kleines Mahl, scherte sich nicht darum, ob die Todesser auf dem Papier einen Rand bekamen oder plattgedrückt wurden, und Remus kümmerte es auch nicht, der sich zurücklehnte und die Arme hinter dem Kopf verschränkte, um ihr dabei zu zusehen. Nicht, dass sie nicht schon immer gefressen hatte, als wäre sie hier der Wolf. Schon damals, auf James' und Lilys Hochzeit,

war der Teller eines 5jährigen Mädchens genauso hoch aufgetürmt voll gewesen wie der ihres Vaters oder der von Raupe Pete, aber im Moment ... Am liebsten hätte er dümmlich gegrinst und einen widerlich klischeehaften Witz gerissen, aber das verbot er sich lieber und rieb sich statt dessen mit der ganzen Hand Nase, Lippen und Kinn, als müsse er ein Gähnen verbergen. Mit sowas riskierte man fiese blaue Flecken.

Schwungvoll raffte sie ihre so Black'sche Haarkrause zusammen und band sie in einen Pferdeschwanz, damit ihr beim Frühstück keine Locke ins Essen fiel, und dann summte sie bereits wieder vor sich hin und widmete sich voll und ganz der Nahrungsaufnahme. Nur eins fehlte noch an einem so herrlichen Morgen, entschied Dora und angelte, ohne hinzusehen, nach der Fensterbank rechts von ihr, während sie sich gleichzeitig ihm gegenüber niederließ. Remus konnte ihr dabei nur ganz fasziniert zuschauen.

Das Knöpfchen an dem kleinen, knallorangefarbenen (und damit zur Kücheneinrichtung passenden) Plastikkasten drehend, führte sie erst ein Knacken, dann ein stetig lauter werdendes Rauschen herbei, ehe die Interferenzen ringsherum durchbrochen wurden, und ein weiterer Muggelgegenstand in diesem gemischten Haushalt tat seinen Dienst. Nicht nur das Licht war hier elektrisch, oh nein. Sogar einen kleinen Kühlschrank besaß Ted Tonks, in dem er seine Vorräte an schnödem Bier aufbewahrte, das Andromeda niemals anrührte. Und das war auch definitiv keine Zauberermusik, was da aus dem Radio schallte.

Oh ja, sie hatte recht. Genau das hatte noch gefehlt. Sich genießerisch, fast träumerisch nur noch mehr und weiter in seinen Stuhl flezend, schloss Remus die Augen und fing automatisch an, mit dem Knie zu wippen. Keine *Weird Sisters*, aber auch kein *Nirvana* (und darüber war man vor allem im Wohnzimmer mehr als froh) war das, was gerade Ginny immer besonders gern lautstark über die Wiesen unter dem Wieselkopf schallen ließ, sondern fast schon zu fröhliche Lebenslust im Jive-Schritt.

Er konnte gar nicht anders. Mochte die Oktobersonne da draußen noch so hell und golden sein, wie sie wollte, hinter seinen Augenlidern tanzten silbern-bunte Quadrate im Kreis, reflektiert und umher geworfen von einer sich stetig drehenden Discokugel. Genauso gut hätte er 17 sein können, auf dem wackeligen Stuhl sitzen auf dem Balkon, eingekeilt zwischen Hauswand und Geländer, oder angelehnt am feuchten Beton auf den Stufen zum 'Den Man's', wenn man mal kurz Luft schnappen musste von der stickigen, heißen Luft auf der Tanzfläche. Schlaghosen und Glitzerglamour, psychedelische Muster und lange Kragen auf runden Revers, Plateauschuhe und Eggchairs. 'Burn, baby, burn'.

Ohne es zu merken, fing er an, mit den Fingern des Arms zu schnippsen, den er sich mit der Speiche gegen die Stirn gelehnt hatte. Keine zwei Takte später klapperten die Schuhsohlen auf dem gefliesten Boden, längst den Grundschrift imitierend, wie eingebrannt in das Gehirn, als wäre es so natürlich und alltäglich wie Joggen oder Radfahren. Dass Dora mit dem Schaufeln aufhören musste und ihn wie von unten her anstarrte mit dem vollen Löffel in der Hand, den Mund noch offen, das bekam er gar nicht mit, konnte er auch nicht, so gefangen in einer sich körperlich bemerkbar machenden Erinnerung, wie nur Musik sie heraufbeschwören konnte.

Die Wirbel zuckten, wie es die Eltern vor so vielen Jahren erschreckt hatte bei ihren Kindern, er konnte gar nichts dagegen machen und wollte auch nicht. Und dann machte er die Augen auf und sah sie da sitzen, ein ungläubiges, zum Grinsen unfähiges Erstaunen im Gesicht, das ihn augenblicklich zum Lachen brachte. Was starrte die denn so blöd? Das war Disco, Mädchen, Disco! Sirius hätte jetzt die Ray Bans gelupft und sie mit hochgezogener Braue genauso angestarrt: 'Na, was? Steh auf, oder bist du zu süß zum Tanzen?'

Schneller als sie es begreifen konnte oder er selbst es sich überhaupt hätte verbieten können, tat er genau das, was sein Freund von ihm verlangt hätte da unten zwischen den kleinen Sitzgruppen und der Theke, griff nach ihrer Hand und zog sie hoch, dass Dora nur entsetzt kreischen, aber keinen Ton dagegen sagen konnte. Nicht mal ein „nein, nein, nein, ich kann nicht tanzen!“ kam dabei heraus. Nie Gesellschaftstänze gelernt, den obligatorischen Hexenkurs gekonnt umschiff und lieber Pogen und Mashen und Bangen geübt in irgendwelchen Bühnengräben, aber das brauchte sie nicht. Weil er es konnte.

Egal ob einfacher Dreischritt, Trennung, Link oder komplizierte Figuren, selbst Throwaway und Spin beherrschte er blind, nicht vergessen nach Gründungsball und unzähligen Samstagen nachts da draußen in Soho. Wie er sie zum Handwechsel drehte, musste sie hysterisch lachen und weckte damit endgültig ihre Mutter auf, die sich mit gerunzelter Stirn von ihrem Sessel erhob und um die Ecke geschlichen kam, um sich das anzusehen. Am liebsten hätte Andromeda ebenso lauthals und gelöst losgebrüllt wie ihre Tochter da in seinem Arm, die gar keine andere Chance hatte, als mitzugehen.

„Ted! Ted, komm her!“ wisperte sie und winkte ihm heftig zu, dass er da hinten doch mal dieses blöde Stuhlbein loslassen und sich das betrachten solle, und so eindringlich war sie dabei, dass er ihr Folge leistete, während Dora nur kreischend vor Vergnügen „Remus!“ in eine Silbe zog. Keine Ahnung gehabt, dass er sowas konnte. Kein spießiger Zauberer in Cordhosen und Tweedanzug, nein, ein ausgelassener Junge der 70er Jahre in all ihrer Aufbruchsstimmung und lebensfroher Tanzwut. Ted glotzte wie ein Frosch im Angesicht eines Weißstorches, und Andromeda gibbelte und kicherte wie das kleine Kullerchen in irgendeiner Nische zwischen den Klassenräumen von Hogwarts.

Das war Sirius' Lieblingsband gewesen, oh ja, erst recht seit diesem Film, der ihn zu so mancher Aufmachung inspiriert hatte. Die hohen Falsett-Stimmen, der mitreißende Rhythmus, einfach jeder Song ein Treffer. Für einen Moment musste er erneut die Augen schließen, während er sie im 'Spanish' aus- und wieder eindrehte, und sie waren nicht mehr in der Küche, sondern auf von unten beleuchtetem Parkett im Spotlight, sie im wirbelnden Kleid, er in seinem Bordeauxanzug. Oh ja. 'More than a woman'. Und Drom und Ted konnten sich nur im Türrahmen aneinander festhalten und daran zurückdenken, wie sie ganz ähnlich miteinander getanzt hatten, damals, selbst schon junge Eltern.

„Ja, so muss das sein, wisst ihr noch?“ spulte der DJ ab über das Ausblenden der Musik hinweg, wie er schon im Hintergrund die nächste Platte fertig machte. Man konnte die Nadeln hören, wie sie auf dem Vinyl knackten, das Schwirren der schwarzen Scheiben, aber Remus hörte nicht auf, die Füße über den Boden fliegen zu lassen, und Dora hatte nicht das Bedürfnis, ihn dazu zu bringen. „Hier spricht euer Nigel Harris und das sind die *Trammps*,“ kündigte sich der nächste Song an, „und ihr hört Radio Caroline!“

Zwei, drei Schritte mehr, und das Paar blieb wie angewurzelt stehen, einander noch bei beiden Händen gefasst wie ein mittelalterlicher Minnesänger und seine Angebetete, die Köpfe keinen Finger breit von einander entfernt, wie Tonks und Remus einander in die Augen starrten. „Radio Caroline!“ flüsterte er bloß, und sie musste nichts erklärt bekommen, um ihn zu verstehen, ihm aus dem Gesicht zu lesen, was er dachte. Wie aus der Pistole geschossen, im selben Atemzug und so synchron wie zwei Schwäne in der Balz, murmelte die beiden: „Piratensender!“

1964. Von der Zensur unbeeinflusst. Stundenweise Musik für junge Leute, unangetastet von der Regierung und damit unter der Flagge der Freiheit. Radio Caroline. Fast augenblicklich schalteten die Verschwörer, ohne die herrliche Musik dabei zu unterbrechen, ließen Harris einfach weiter über den Äther dröhnen, was ihm gerade gefiel, ansteckenden Boogie-Woogie-Sound. Stayin' alive. Und gleichzeitig stürmten sie los, die Finger noch immer ineinander verdreht.

„Jeder hat einen Empfänger,“ blubberte Dora los, ganz hibbelig und aufgekratzt mit der freien Hand schlackernd, wie sie auf und ab zu springen begann. Ja, es gab in ganz Britannien nicht eine Zaubererfamilie, die nicht an den magischen Rundfunk angeschlossen war, wo nicht eines dieser Geräte stand seit den Zeiten vom großen, Grindelwald'schen Krieg, als die Muggel ihnen die Idee eingepflanzt hatten (auch wenn das in der Geschichtsschreibung der Hexerei etwas anders dargestellt wurde), Gustav Siegfried 1 und Calais nur Beispiele davon. Gegenpropaganda in die Welt hinaus tragen, dorthin bringen, wo Ohren die Wahrheit hören wollen.

„Und niemand kann nachweisen, was man gehört hat und was nicht,“ fuhr Remus fort, seine Augen nun auch schon glühend vor Begeisterung, und man konnte zusehen, wie es hinter der Stirn zu arbeiten begann, technische Zeichnungen sich mit magischer Planung verquickten, so wie er es so viele Male zuvor getan hatte

für Gebäude und Blaupausen. Es war perfekt. Einfach die ideale Lösung!

Wie er sich noch über die Lippen leckte, die Pupillen hin und her streifend, ohne überhaupt noch irgendetwas wahrzunehmen, schnalzte Dora schon mit der Zunge. „Die Zwillinge könnten ein paar Geräte besorgen,“ fiel ihr ein, wie wenig es auffiel, wenn die Besitzer eines Scherzartikelladens größere Mengen an Waren bestellten. Zum Ausprobieren, zum Experimentieren, brauchten sie ein paar davon, Sender wie Empfänger. So schwierig konnte das Prinzip nicht sein. Und wenn, und zur allergrößten Not, gab es da einen ehemaligen Offizier, der auf Gedeih und Verderb auf das Funktionieren eines Funkgerätes angewiesen gewesen war in der schier endlosen Wüste von Nordafrika.

Aufgeweckt von ihrem Ausruf, schon den Schweiß des Ehrgeizes auf der Stirn, nickte Remus und leckte sich die Lippen, wie er sich aufrichtete und zum offenen Rahmen zum Wohnzimmer hinüber starrte, als hätte er die ganze Zeit gewusst, dass sie dort waren, sie aber jetzt erst wahrgenommen.

Noch immer standen Doras Eltern dort, Andromeda in Teds Arm gebettet, wie sie den beiden beim Tanzen zugesehen hatten, doch sie kapierten nicht das geringste von dem, was diese zwei so seltsam schön verbundenen Menschen da plapperten. Und erst recht nicht, wozu das alles gut sein sollte. „Ted,“ wendete Remus sich direkt an seinen kaum älteren Schwiegervater, deutete mit dem Finger auf ihn, dass der gemütliche Bär ganz große Augen bekam und mit einer Hand auf sich selbst zeigte, als wolle er 'ich?!' fragen. „Ich brauche dein Werkzeug.“

Mit einem triumphierenden Aufschrei machte Dora einen kerzengeraden Satz und klatschte in die Hände voller Tatendrang, und dann stürmten sie beide los und machten sich ans Werk. Zurück blieben ihre verduztten Eltern, die einander nur fragend mit geschürzten Lippen anschauten und die Achseln zuckten. Keine Ahnung, was die da vorhatten und was das Theater sollte. Quiexend beschloss Andromeda, dass es an diesem so fantastischen Oktobermorgen völlig egal war, und Ted grinste nur und stimmte ihr zu, sie beschwingt zum Tanz ausdrehend mit über dem Kopf erhobener Hand.

Wie die Sonne über die Dächer hinaus kam und den Garten mit ihrem goldenen Licht flutete, dass tausende von glitzernden Tautropfen mit einem Mal wie die Spiegelchen einer Discokugel reflektierten und zu lebenden Diamanten wurden, lachte sie genauso süß und glücksstrahlend und angefüllt mit lauter Liebe wie ihre Tochter.

Der Gürtel des Jägers

„Komm da runter, los! Komm sofort da runter!“ zischelte sie in das Halbdunkel der Dämmerung hinein, die sich über die Dächer und das Dickicht von Schornsteinen legte, doch er reagierte nicht darauf. Gut gehört hatte er sie, das musste niemand bestätigen, übertönte doch kein Straßenlärm die abendliche Ruhe in der schmalen Gasse unter den Fenstern. Weit entfernt nur rauschte der Verkehr über die Boulevards, knatterten die Motoren und schwoh das Röhren der Reifen an und wieder ab. Nicht einmal eine Hupe quäkte dazwischen. Dennoch ließ er sich von dieser erneuten Aufforderung nicht beeindrucken.

Sie rollte mit den Augäpfeln, und er hätte schwören können, irgendwo an seinen Locken vorbei sehen zu können, wie sie die Zähne fest aufeinander presste und den Kopf schüttelte, winzige Perlen von feinem Schweiß an Schläfen und Stirn. Doch genau hinschauen tat er nicht. Die junge Frau wiegte nur das Baby auf ihrem Arm ein wenig mehr und wandte sich endgültig ab. Besser so. Für aller Nerven in dem hohen Raum mit den herrlichen Stuckverzierungen an der Decke, die sich in Schleifen und Schlieren um den erloschenen Kronleuchter herum zogen.

Dass sie nicht einmal mehr einen gemurmelten Kommentar darüber verlor, dass er wenigstens die Balkontür schließen könne, wenn er schon Zielscheibe spielen wollte, wunderte ihn nur eine Sekunde lang, dann schüttelte Sirius Black den Gedanken innerlich ab und kümmerte sich wieder um das Aquarell, das Himmel, Horizont und Sonne in gemeinschaftlicher Arbeit über die Silhouette der Stadt gemalt hatten. Samtblau zog die Nacht auf, verschwamm wie mit dem Schwamm gezeichnet in hellerem Kobaltpigment und bleichte dort weiter aus, bis sie in einem wollenen Weiß in die goldenen Töne des Himmelsgestirns umkippte.

Londons Türme und Antennen, Giebel und Dächer zeichneten sich gegen die wolkenlose Oberfläche ab wie natürlich gewachsen, als wären sie Äste und Zweige statt dessen. Beruhigend, irgendwie. So einfach. Hell und Dunkel. Licht und Schatten. Er mochte das. Sich selbst in den Arm schließend, stieß Sirius einen Ring aus watteweichem Rauch aus dem Mundwinkel aus, und die Meerschampfeife zwischen seinen Lippen wippte davon kurz auf und nieder, dass sie beinahe seine Nase berührte.

Es war kühler nun hier auf dem schmalen Balkon mit dem schmiedeeisernen Bogengitter als er es erwartet hatte, und erste Sterne funkelten am östlichen Rand seiner Wahrnehmung auf. Soho erwachte nur langsam zum Leben. Neonleuchten flackerten und summten, wie sie ansprangen, und das Rattern von hochgezogenen Rollläden vor den Bars und Pubs mischte sich unter das Zwitschern der Stadtvögel. Die schönste Zeit des Tages hier im Vergnügungsviertel, befand er einmal mehr, und fast hätte er darüber grimmig gelacht. Das war mal anders gewesen, vor gar nicht langer Zeit. Als er noch jung gewesen war.

Jung? War er denn so viel älter geworden? Keine 21 Jahre alt, noch immer. Und dennoch erschien ihm die unbeschwerte Schul- und Kinderzeit so unendlich weit fort. Disco-König, auf Plateauschuhen tanzen bis zum neuen Morgen, unbeschwertes Lustwandeln am Embankment, stolzes, trotziges Schreiten mitten durch die Reihen der Großen wie der Kleinen, war es nicht erst gestern gewesen? Im Sommer. Doch der Sommer war nicht mehr. Er schmolz dahin, verblasste und sickerte in die Erde wie der erste Herbstregen, der bleiern über der Stadt gehangen hatte. Sommer. Das war wie die goldenen Jahre, verloren und verklungen.

Er ließ es sich nicht anmerken, weder den Schwermut noch die Sorgen, verbarg das Stirnrunzeln unter den noch immer vollen und springenden Locken, die ihm ins Gesicht hingen, und nach der Pfeife greifend, sog er den herben Geschmack von Burley-Jupiter bis in die hintersten Winkel seiner Lungen, ohne zu husten. Das Frösteln ließ dadurch nach, ebenso wie die Unruhe. Denn die konnte er nun nicht mehr gebrauchen, wenn es lauter wurde auf den Straßen unterhalb seiner Wohnung. Weil er sonst jedes Geräusch fehlinterpretieren konnte. Zum Richtigen wie zum Falschen.

Sich mit der einen Hand auf dem Geländer abstützend, beugte Sirius sich nur leicht vor, und das

Sepioloth-Gehäuse klickerte gegen den schwarzen Lack dabei. Jemand spurtete in gemächlichem Tempo über das Pflaster, gekleidet in einen modischen leichten Anorak mit abgesetzten Schultern, woanders hustete der Wirt, wie er die Tür zu seinem Etablissement öffnete, die Kippfenster jedoch nun geschlossen hielt. Nicht mehr warm genug jetzt zur Nacht, obwohl am Tage noch flimmernde Hitze über dem Asphalt stehen konnte. Der Duft von sattem, reifem Grün zog von den Parks und verborgenen Gärten herauf. Der letzte Mr. Black befreite sich vom Tabak und genoss das Parfum des Septembers.

Sogar den Stuhl hatten sie schon lang nicht mehr auf dem Balkon stehen gehabt, den zerschissenen, mit von Remus' Kippeln verschrammten Füßen und dem Riss in der Rückenlehne, wo er immer gegen die Backsteinwand gestoßen war. Ein feiner, schlanker Neumond schob sich zwischen die Esse und den Dachaufgang des gegenüberliegenden Hauses, und nur für Sekundenbruchteile blieben seine Augen daran hängen, dass er in der Bewegung des Aufrichtens stocken musste.

Ein Köpfchen. Ohrlos. Fast wie ein lebendiger Fingerhut. Wieder verschwunden. Der Zauberer zückte nicht einmal seine Waffe, wie das kampfeslustige Flackern durch seinen Blick flirrte wie das Trugbild einer Fata Morgana. Er drehte sich um und schritt in den Wohnraum hinein, ohne sich die geringste Blöße zu geben.

Zuerst nicht nach der Tür greifend, sie offen stehen lassen wollend, überquerte er die Schwelle hinein in den noch immer dämmerlich lichtlosen Salon, schloss dann jedoch die freie Rechte um die vertikal angebrachte Klinke und zog Holz und Glas zu. Die letzten Geräusche der Stadt blieben draußen, und nur das so vertraute, heimelige Knistern umschlagender Pergamentseiten drang an seine Ohren. Remus las, wälzte eines von Dumbledores ausgeliehenen Buchmonstern, während Peter in einem Sessel halb döste, halb wachte, so zusammengekauert, dass der Hausherr ihn fast übersehen und sich auf ihn gesetzt hätte. Nur für einen winzigen Moment huschte ihm ein freches Grinsen über die Lippen. Niemand bemerkte es.

Die Veränderung im repräsentativen Wohnsaal seiner geerbten Behausung nahm er gar nicht richtig wahr. So natürlich, so unbedingt richtig erschienen sie ihm. Die Sitzgruppe, auf deren Canapé oftmals Lupin übernachtet hatte, war in die Mitte gerückt worden, ein Hauptquartier quasi nun, das Ramla eines Löwenherzens, wie ausgemessen exakt eine Manneslänge entfernt von jedem Fenster und jeder Tür, ineinander verkeilt die Möbelstücke, als bildeten sie eine Wagenburg. Auf dem Tisch dazwischen türmten sich Papiere und Pläne, als Beschwerer die Fläschchen des Kindes.

Sie schliefen auch hier. Tagsüber verstaute sie die Betten und die Koffer in einer Ecke, ein *Reducio* darüber gesprochen, Lily bestand darauf. Auch wenn Sirius es albern fand. Früher oder später würde es sowieso nach genau dem aussehen, was es war: Ein provisorisches Flüchtlingslager.

War das wichtig? Von ihm aus konnte seine ganze Bude den Eindruck machen, als hätten sich hier hausbesetzende Punks breitgemacht, solange sich diese drei Menschen in Sicherheit befanden. Und bisher hatte es niemand gewagt, kein Todesser und kein Spitzel, nicht mal der hässliche kleine Kauz da draußen auf dem Dach, näher an die Scheiben von Sirius Blacks Apartment heran zu schleichen als eine Katze an Louis' vergammelte Weinbergschnecken im Mülleimer unten an der Ecke.

Sich eine Hand in die Taschen seiner Nadelstreifenhosen stopfend, knickte er in der Hüfte zur Seite ein, kaute auf dem Mundstück seiner Pfeife herum und brachte die Glut darin zu orangerotem Glosen, dass die Blätter im Kopf wie Schlangen aus Feuer aufflammten. Gerade noch war Lily gereizt gewesen, ihre hübschen Augen mindestens von ebensolcher Hitze, und jetzt wieder erloschen und von erfrischendem Quellwasser erfüllt. Der kaum zwei Fuß große Junge in ihrer Armbeuge schaffte das jedes Mal, und sie lächelte schon wieder selig und zwinkerte in Blacks Richtung. Solange er sich nicht wie ein lebensmüder Idiot aufführte, hatte sie ihn eben doch zum Fressen gern. Und das wusste er nur zu gut.

James im dritten Sessel lehnte sich zurück und seufzte zufrieden, so ausgeglichen wie er nur zu sein vermochte dieser Tage. Es war Stress für sie alle. Am liebsten hätten sie ununterbrochen alle aufeinander gehockt, nur um zu sehen, zu wissen, dass jeder von ihnen heil und gesund war an Körper und Seele, und der

brennende Stich, der sich für einen Herzschlag quer durch die Brust bohrte und sofort wieder verpuffte wie die Schwaden aus Blacks Pfeife, ließ sich nicht wahrhaftig unterdrücken. Vor allem an Seele. Das Damokles-Schwert des Verrats. Und verstohlen glitten die Blicke von einem Gesicht zum anderen.

Es ging nicht. Sie mussten fort, hin und wieder, Besorgungen machen, Geld verdienen, Aufträge ausführen für den Orden, Wache schieben, manchmal sogar in Gefechte ziehen. Mulmiger wurde einem dabei von Tag zu Tag. Erst recht, seit nun nicht nur Lily sich aus dem eigentlichen Geschehen des Krieges heraushielt, sondern auch Potter nicht mehr in ihrer Mitte focht. Eine Lücke. Ein Loch. Unersetzbar. Als fehle dem Motor die Zündkerze. James' unerschütterliche Stichflamme des Ansporns, die immer da gewesen war. Wo Lupin ihr Kopf, Pettigrew ihre Rückendeckung und Black ihr Schub gewesen war, hatte man den Antrieb heraus geschnitten. Sie spürten es in jedem Duell. Und er fühlte es noch viel mehr. Ein Ziehen am Herzen.

Am liebsten hätte Sirius auf der Stelle geschnaubt, grimmig und belustigt zugleich. Sein bester Freund und Vernunft. Sein bester Freund und Stillsitzen. Es passte vorne und hinten nicht zusammen, aber vielleicht brachte es das so mit sich. Er hätte sich auch nie vorstellen können, dass der ungestüme und oftmals so unsensibel trampelige James mit süß-sanfter Zärtlichkeit ein Bündel Mensch in seinen Händen halten und den schreienden Harry beruhigen konnte mit einem einfachen Summen und einem Nasenstüber. Oh, und er konnte das so gut.

Eine Straßenlaterne sprang an unter dem Küchenfenster, wie an einer Schnur aufgereiht die nächste irgendwo in Lilys Rücken, wo die Tür zum Schlafzimmer nur angelehnt war, und endgültig sperrten sich die letzten Sonnenstrahlen aus. Duster wurde es zwischen der Kommode aus poliertem Palisanderholz und der Jugendstil-Vitrine mit Onkel Alphards chinesischem Feuerdrachen. Die rote Jade schimmerte wie blutig auf dort zwischen dem Teeservice, und die Rubine in seinen Augenhöhlen schienen zu blitzen. Dass Remus überhaupt noch einen einzigen Buchstaben erkennen konnte, war schier unmöglich, dennoch rührte sich der schlacksige, dürr gewordene junge Mann keinen Deut von seinem Pergament fort.

Sicher. Eine Höhle irgendwo im Huang Shan, wo er schlafen konnte, ungestört von gewöhnlichen Menschen, die ihm nach seiner schuppigen Haut trachteten, in Frieden gelassen von Zauberern, die ihm seine uralte Macht neideten. So wie sie jetzt, hier, in Sirius' Wohnung, und für einen Augenblick leuchtete der Gedanke auf aus seinem Unterbewusstsein: Black'sche Bannmeile. Er verschwand mit dem Beben, das durch das Gebäude zu wabern schien wie eine Welle durch die Tiefsee, und hätte er in diesem Moment einen Schritt gemacht, er wäre schwankend zu Boden gegangen. Die Keramik klirrte, ohne sich zu bewegen, und Harry gab einen einzelnen Ton von sich, ein Wimmern aus ängstlichem Unbehagen.

Und alles war still. Und dunkel. Nur das summende Neonlicht drang von schräg unten durch die Fenster und die Tür zum Balkon, flickernd, aber stabil. Und Peter saß weiter im Sessel, weit hinunter gesunken, die Beine angezogen und die Arme über der Brust verschränkt, die kleinen, hellen Augen glimmend in der Finsternis. Wach. Wachsam.

Das Buch lag ruhig, die Seite, die Remus hatte umschlagen wollen, vibrierte in seiner langgliedrigen Hand; den Blick starr auf die Tischplatte gerichtet, lauschte auch er hinaus. Wie sie alle. Jeden seiner zehn Finger verkrampft um die Kappen der Armlehnen gekrallt, saß James, als wolle er sich jede Sekunde aufstemmen und einen Satz machen, über die Schlucht springen zwischen Hagrids Hütte und dem Brunnenhof von Hogwarts, während Lily das Kind zwischen ihren Schlüsselbeinen verbarg. Es war Sirius, der die Spannung löste, der mit wenigen langen Schritten wieder am Balkon war und hinaus spähte in die aufziehende Nacht, die sich nur dichter um die Häuser legte.

Er sah nichts. Niemand auf der Gasse. Keiner zwischen den Schornsteinen, nicht mal der Vogel. Stille. Leere. Trügerisch. Seine selbstgesponnenen Zauber, gestrickt um den Block in Soho, als er hier eingezogen war, so viele Äonen zuvor, als er noch jung gewesen war, waren unversehrt und nicht angetastet. Und doch musste es keiner von ihnen aussprechen, um es zu wissen: Etwas Magisches war berührt worden. Und es war nicht in freundlicher Absicht geschehen.

Seine Lider verengten sich zu schmalen Schlitzern voller Zorn und Verzweiflung, wie er sich hinter dem schweren, samtigen Vorhang postierte und sich von dort nicht mehr wegbewegte. Ihm verdorrte das Herz in der Brust, wie sich die Muskeln an seinen Kieferwinkeln verhärteten zu dichten Klumpen, und die Zähne knirschten schrammend übereinander.

Niemals hätte Sirius Black geglaubt, sie noch mehr hassen zu können, die Schergen des Dunklen, dessen Name nicht mehr genannt wurde da draußen unter den Hexen und Zauberern von Großbritannien, und den selbst das Alte Reich auf dem Festland nur noch flüsterte. Und doch kochte das Gefühl so hoch, er konnte den ätzenden Geschmack auf der Zunge spüren, als habe er Säure getrunken.

Nicht einmal anschauen wollte er sie, diese Menschen dort auf seinem Sofa, in der so beschirmt und geschützt geglaubten Kaverne seines Heimes, wie er es wisperte, rauchiger und grimmiger fast als Remus nach einer Vollmondnacht: „Ihr seid hier nicht mehr sicher.“

Die eintretende Stille unter den fünfeinhalb Helden war so ganzheitlich wie das Firmament.

Zurück

Kein Licht. Die Fenster waren alle dunkel, so weit das Auge reichte, die Straße hinauf wie hinunter. Straßenlaternen glommen zwischen den geparkten Autos, und in den von Grün überquellenden Vorgärten zirpten die Grillen ihre kleine Nachtmusik. Der Regen der vergangenen Tage hatte sich verzogen, langsam nur trockneten die Pfützen auf dem holprigen Gehsteig. Wärmer jedoch war es geworden, eine Glocke über die große Stadt an der Themse gelegt, ein watteweicher Schutzschild aus Flaute, und sacht noch raschelten die Blätter der niedrigen Bäumchen, die sich an die Wände der Reihenhäuser schmiegt.

Kein Wagen fuhr, kein Motor tuckerte leise in den umliegenden, schmalen Straßen und engen Gassen, und kein Schuhwerk klapperte über löchrigem Asphalt und unebenes Pflaster. Penge schlief friedlich, so friedlich wie es nur konnte in diesen Zeiten des Krieges, von dem in der Chaffinch Lane niemand etwas wusste, abgesehen von den paar wenigen Seelen, die hinter der Tür von Nummer 27 wohnten. Schwere Vorhänge zugezogen an den Scheiben des Salonfensters, das zur Straße hinausschaute, und auch oben, im ersten Stock, konnte man in der Gaube keine Regung entdecken.

Merkwürdig ruhig, ohne bedrohlich zu wirken, präsentierte sich der ganze Vorort. Ein Flugzeug überquerte in steilem Sinkflug die Siedlung und zog einen Kondensstreifen hinter sich her, die Positionslichter an den Tragflächen aufleuchtend in stetem Rhythmus, als wollten die Sterne Morsezeichen geben. Mit dem Kopf weit im Nacken beobachtete er dieses so alltägliche Schauspiel, fragte sich einmal mehr, wie es angehen konnte, dass etwas so Schweres flog. Ganz ohne Magie. Der Zauberstab, den er dazu in den Fingern drehte, schien es genau so wenig zu begreifen.

Lächerlich musste er aussehen, befand er, noch immer das Gesicht zu den Sternen erhoben und den Mund offen, wie er da mitten auf der Fahrbahn verharrte in einer langen, fast schleifenden Robe aus schwarzem Wollstoff, der Jahreszeit nicht gerecht werdend. Der Knick aus dem Rückgrat, der war verschwunden, die Arme hingen nicht mehr so schlaff und kraftlos, jedoch konnte er sich nicht dazu aufraffen, einen Fuß vor den anderen zu setzen. Zuhause. Angekommen.

Oh nein, kein Rückzieher. Er wollte tun, weswegen er gekommen war. Hinein gehen. Und nie mehr gänzlich heraus. Doch was sagen? Das Chaos fort, die gleiche, seltsame Stille und Beschaulichkeit wie ringsherum, breitete sich auch zwischen seinen Ohren aus, sickerte tiefer und erfüllte Brust und Herz und ließ die Seele zurück wie die weite Weidelandchaft Mittelenglands, schwer von vergangenen Regentropfen, dabei klar und reingewaschen und frisch, als wäre jedes einzelne Blättchen, jeder Halm, jede Blüte, gerade erst aufgesprossen und hätte sich sofort zu voller Pracht entfaltet. Echt und real. Er nahm einen Atemzug bis hinunter in die hintersten Winkel seiner Lungen und spürte die gleiche herbe Mischung aus Kräutern – Minze und Nessel und Schafgarbe – als würde er sie wirklich riechen.

Wie die Hügel seiner Heimat, so fühlte er sich. Traurig irgendwie in ihrer fortwährenden Melancholie, dem Nachhall alter Heldensagen und lang verblasster Erinnerung, dabei doch so lebendig und atmend, die Verheißung neuer Tage und anderer Geschichten immer schwebend in wabernden Fetzen dünnen Nebels, in dem sich die Sonnenstrahlen spiegelten, wenn sich das Gestirn durch die Wolken schummelte. Ein Menschenherz wie die Erde, aus der es stammte. Die Erkenntnis darüber, wie wahr gesprochen solche Worte waren, drang an so viel mehr als das bloße Bewusstsein.

Man konnte so sein. Ja, vielleicht musste, sollte man so werden, war das ein Teil des Kreislaufs und ein hehres Ziel auf dem gewundenen Weg zu sich selbst. Eine Quelle am Rastplatz. Der Gipfel nicht mehr weit und in Sicht, so dass die Schritte leichter wurden und die Last nicht mehr so niederschmetternd auf den Schultern wog. Dass man sich aufrichten konnte. Jeder einzelne Wirbel in seinem Kreuz drückte sich davon in eine geradere Position, und Gardemaß schlich sich in die Silhouette.

Was vergangen, war vorüber und dennoch präsent. Würde es immer sein. Weil es ihn zu dem gemacht hatte, der er nun hier stand. Ein weiteres Mal am Scheideweg. Ja, er hatte verloren. Immer wieder und so viele Male. Und vielleicht würde er wieder und wieder. Vielleicht auch nicht. Da waren noch ein paar Kurven und ein paar Felsdurchtritte voraus. Sollten sie kommen, sollte er zu ihnen kommen. Er sah sie nun mit anderen, mit klareren Augen. Sie waren nicht fort, all die Schrecken und Schwierigkeiten, die er sich ausgemalt hatte in immer graueren, eintönigeren Farben in den letzten Tagen besonders, aber der Dunst hatte sich gelichtet. Und in hellem Sonnenschein waren ihre Schatten nicht mehr so grausig, nicht mehr so drohend, nicht mehr so hoffnungserschmetternd.

Um das zu erkennen, hatte er Hilfe gebraucht. Nie gut darin gewesen, sich anderen anzuvertrauen, selbst seinen besten Freunden nicht, niemanden belasten, niemanden mit hinabziehen in das Elend, das die entsetzlichen Fänge eines Monsters in das Fleisch eines Kindes geschlagen hatten, war es ihm nicht möglich gewesen, darum zu bitten. Ein Außenstehender, jemand, dem er es abnehmen konnte, ohne jeden Zweifel über all das erhaben, ohne emotionslos zu sein. Wer besser als Großvater? Ein Lächeln stahl sich in seine Züge, wie er an ihn dachte, an ihn und dieses göttliche Strahlen in seinen Augen. *Mein Geschlecht stirbt nicht aus.*

Ein Kind. In einen Krieg hineingeboren. In die Zweite Große Dunkelheit des Lord Voldemort, dessen Namen man nicht einmal mehr flüstern konnte, selbst wenn man es sich getraut hätte. Keine Aussicht auf Frieden, keine Aussicht auf Zukunft, nicht einmal greifbare Hoffnung, einen Sieg davon tragen zu können. Ein Kind. Hatte es jemals eine schlechtere Zeit gegeben, Leben zu schenken? Nein. Niemals eine bessere.

Harry. Neville. Ron. Hermine. Luna. Sie alle waren zur Welt gekommen in einem, in zwei Jahren so finsterster Bedrängnis, dass niemand erwartet hätte, sie auf dem Bahnsteig zu sehen an jenem 1. September 1991. Und doch waren sie alle gekommen. Voller Leben. Lachend. Stark und unumstößlich und gut. Welch Vorstellung, ihre Eltern hätten sich geziert. Remus Lupin, so wie er da stand vor einem verbeulten, himmelblauen Mini Cooper, erappte sich dabei, wie er leise lachte. Leise, aber befreit. Die kreidebleiche Wand, die James damals imitiert hatte in seiner Küche in Godric's Hollow, die würde er nie vergessen. Und ihn, nicht mehr zerreißend vor Schmerz, sondern liebevoll erinnernd, zog er die Schultern zurück und verschaffte sich mehr Raum zum Atmen.

Eins nach dem anderen. War es nicht schon damals so gewesen, genau so? Erschreckend, wie es klang, wie es früher auch geklungen hatte, so erleichterte jemandem wie ihm der Krieg doch alles. Wenn er kämpfen musste, brauchte er keine Arbeit suchen. Wenn er sich sowieso verbergen musste, gab es keine demütigende Bittstellerei bei irgendeiner Registrierungsbehörde. Und solange er einen Feind hatte, den zu besiegen all seine Kräfte erforderte, waren Hunger und Schmähung und der Schmerz des vollen Mondes nur einzelne Symptome der grimmigen Krankheit Krieg. Es schob nur auf, ja, mochte schon sein. Aber es war so gegenwärtig, so ausfüllend, dass man im Hier und Jetzt leben konnte, leben musste, alles danach vergessen durfte.

War es nicht auch damals schon irgendwie albern gewesen? Als wenn sie ihn im Stich gelassen hätten. Als wäre er aus dem Netz ihrer unglaublichen Freundschaft heraus geplumpst wie aus der Hängematte am Gartenzaun zu Mrs. Hubbablubbs Grundstück. Ein Job bei Black. Aufträge von Potter. Immer eine offene Tür. Seinen Stolz in den Arsch getreten hätten sie. Und Pete, armer, alter Pete, stets dabei. Hätten sie nur die Chance dazu gehabt. Und heute? Ohne sie? War er jetzt allein? Er schüttelte tatsächlich den Kopf, als spräche er mit sich selbst, als wäre da jemand, mit der sich darüber unterhielt. Hier, in diesem so simplen, so wenig besonderen Häuschen aus Backstein mit den übereinander gezimmerten Streifen Dachpappe als Schindelaersatz oben drauf, lebten Menschen, die ihn genauso wenig fallen lassen würden.

Er schämte sich, und wie er sich schämte, dass er es in Erwägung gezogen hatte, dieses Angebot mit Füßen zu kicken. Doch das drückte nicht mehr nieder, das durfte es auch gar nicht. Dazu stehen. Einen Fehler begangen, beinahe noch viel größer als von sich aus schon. Es ausbaden, mit allen Konsequenzen. Das erschien ihm gar nicht mehr so abwegig und schwierig. Und obwohl es ihm einen Haufen Flusskiesel in den Brustkorb zu füllen schien, schreckte er davor nicht mehr zurück.

Was ihn erwartete, da drinnen, das war ihm bewusst. Oder zumindest konnte er sich ein gutes Dutzend Szenarien vorstellen. Keines davon war sehr erbaulich oder einfach, keine dieser Möglichkeiten behagte. Und dennoch sehnte er sie herbei. War es nicht auch so gewesen vor wenigen Wochen noch, als es schlussendlich unumgänglich geworden war, ihrer Familie zu eröffnen, was für sie beide zur Gewissheit geworden war? Dass sie zusammen gehörten, auf Gedeih und Verderb? Er musste prusten und den Kopf zur Seite drehen, um das heftige Ziehen in Höhe des Zwerchfells zu ertragen. Nein, leugne es nicht mehr, belüg' dich nicht mehr selbst, um dir die Verantwortung abzunehmen.

Mochte noch so viel Wahrheit hinter all dem stecken, was er gesagt, gedacht und geglaubt hatte. Klar war's leichtsinnig und fahrlässig für jemanden wie ihn, einfach mal so Vater zu werden. Sowas war nie zuvor geschehen. Was konnte aus so einem Kind werden? Na und? Was konnte alles schiefgehen, wenn ein Haufen herumblödelnder 14jähriger den *Ysbridion*-Zauber ausprobierte? Hatte ihn das damals irgendwie interessiert? Und war er nicht derjenige gewesen, der das – so mir nichts, dir nichts – durchgezogen hatte, obwohl seine Freunde viel zu bescheuert waren, den Ernst der Lage zu kapieren?

Hatte sich Christoph Columbus überlegt, was er anstellen würde, wenn die Erde nun doch eine Pizza gewesen wäre? Oder der Typ, der das erste Feuer gemacht hatte? War dem in den Sinn gekommen, dass er vielleicht das halbe Dorf abfackeln könnte? Und wenn schon! Was war das schlimmste, das wirklich allergrausamste, das passieren konnte? Dass dieses Kind, Doras hübsches Lachen und seine Augen, ein Wolf sein würde. So wie er. Jeden Monat wieder diese aussichtslose Hilflosigkeit, dieser erbärmliche Verlust seiner Integrität, das wundersame Prickeln von Tautropfen an empfindlichen Pfoten. Was dann? Es, sie, er – er? Er – würde lernen müssen, damit umzugehen, die Zeichen deuten, den Kalender abstreichen, die besten Orte finden, um die Vollmondnacht zu verbringen, die Wunden zu pflegen, die man sich zuzog. Und wer, ja, wer würde ihm das besser beibringen können als sein eigener Vater?

Die Annahme, das hätte sie allein hinbekommen, ohne hin, dass sie es überhaupt nur versuchen müssen sollte, wie geistlos und schlicht dumm. Natürlich hätte sie. Aber sie sollte nicht. Sich aus der Affäre ziehen wie ein gewisser Thomas Riddle. Der Vergleich war übertrieben, das wusste selbst er jetzt, wo er die ganze Schabigkeit in seinem Verhalten mit entdecken konnte, und dennoch sträubten sich ihm die Nackenhaare dabei. Nein, so nicht. Wenn es so sein sollte, wenn ihr gemeinsames Baby sein Schicksal teilen musste, dann würden auch sie beide dafür gerade stehen und es um Vergebung bitten dafür, dass sie sein Leben, so wie es war, nicht nur in Kauf genommen, sondern gewollt hatten.

Das anschwellende *Hu-huhu-hu-hu* einer Eule drang zu ihm herab, der er immer noch mit dem Kinn nach oben in den Nachthimmel starrte, ohne wirklich die träge darüber hinwegziehenden dünnen Wolken wahrzunehmen, die einen Wetterumschwung einläuteten. Danach großartig zu suchen brauchte er nicht, entdeckte alsbald das wuschelige Federknäuel mit dem hellen Gesichtsfeld zwischen den beiden runden Schornsteinen auf der Esse des Hauses. Der Bote der Familie, Hobnail, frei wie der Wind und nie da, wenn man etwas zu verschicken hatte, saß mit schiefgelegtem Kopf und betrachtete den Mann auf der Straße, wartete geduldig auf eine Antwort auf seinen Begrüßungsruf.

Am liebsten hätte er gelacht. Der Raufußkauz war ihm nicht böse, schlug nicht mal mit den Flügeln aus. Wahrscheinlich hatte er gar nicht bemerkt, dass Remus überhaupt fort gewesen war. Die Hand hebend, der Zauberstab noch immer umschlungen von Ring- und kleinem Finger, winkte er dem Vogel vorsichtig zu, und mit einem weiteren *Hu-huhu* hüpfte Hobnail ungeschickt davon in Richtung seiner Baumhöhle im Garten, vollauf zufrieden. Ja, die Eule hatte recht. Zeit, ins Haus zu gehen.

'Was macht dein Pa?' 'Nichts.' 'Was kann dein Pa?' 'Nichts.' 'Was ist dein Pa?' 'Nichts.' Nichts? Vielleicht. Ja, vielleicht. OK. Dann eben nichts. Tja. Da blieb nur eine Lösung, nicht wahr? Dann musste er eben etwas werden.

Nur noch eine einzige Last, eine Sorge, hing wie ein Mühlstein an seinen Füßen, als Remus Lupin die fleckigen Oxfords dazu bewegte, ihn vorwärts zu tragen. Zwischen dem Mini und einem Vauxhall, der so

verrostet war, man hätte den Lack als Kunstwerk versteigern können, schritt er hindurch und auf den zu hohen Bürgersteig, dessen Abschlusssteine heraus standen wie die Abbruchkanten der Klippen von Dover. Das winzige Gartentörchen in der niedrigen Begrenzungsmauer fehlte schon seit Jahren, führte ihn über den schmalen, kurzen Weg aus Tritten hinauf zur Haustür, und der Zauberstab im Ärmel gewährte ihm Einlass wie eh und je. Und dann war er drinnen, und das Schloss fiel leise klickend zu und sperrte die Sommernacht draußen aus.

Der Flur war dunkel. Zu seiner Rechten eilte die Treppe so steil nach oben, man konnte das Ende nicht sehen, auch wenn er wusste, dass sich dort der Durchbruch zum hinteren Abschnitt des Obergeschosses befand, dass es zu Bad, Gäste- und Schlafzimmer von Andromeda und Ted ging. Alles war still und nichts rührte sich. Jacken und Mäntel hingen unordentlich über der Garderobe, Schuhe, Pumps, Gummistiefel, ihre ausgelatschten Chucks, türmten sich übereinander, als hätte ein Maulwurf sich vertan und im Inneren des Hauses seine Gänge gegraben. Und dazu tickte die Standuhr im Salon in gleichmäßigem, einschläferndem Takt.

Sonst nichts. Hier unten standen die Türen zum Wohnraum und zur Küche offen, wie immer, warf ein noch junger Mond zunehmende Silberstreifen aus Licht auf das kräftig in Schwarz und Weiß abgesetzte Muster auf dem Boden. Die Stühle standen kreuz und quer, Tassen und Teller in der Spüle versenkt, und wenn man gute Augen hatte, konnte man bis hinaus zum Apfelbaum schauen, wo Hobnail sich nun zum Schlafen zusammenkuscheln würde, wo er doch offenbar wieder zu faul war, bei Nacht zu jagen, wie es sich für eine ordentliche Eule gehörte.

Und Remus stand nur da und lauschte. Es war so ruhig, so angenehm friedsam, als wäre es wirklich eine ganz normale Nacht im Sommer, wo alle Nöte verschwommen und zerflossen, wo Wärme und Stille sich zu einer zarten Decke verwoben. Lag es an ihm? War das nur sein Gefühl, dass keinerlei Spannung in der Luft zu spüren war? Spiegelung seines Gemütszustands? Er konnte es nicht erklären. Nur eines: Schön. Zuhause zu sein.

Erneut tief einatmend, dass ihm das Geräusch seiner eigenen Kleider, seines Kehlkopfes, fast laut erschien, versenkte Remus den Zauberstab zwischen zwei Hemdknöpfen, die kühle Spitze auf einen Rippenansatz gebettet, und vorsichtig, um niemanden zu wecken, trat er auf dem ausgelegten Läufer voran und begann bereits, sich aus der Robe zu schälen. Auf der Couch schlafen im Salon? Oder lieber nach oben, im Gästezimmer, dass niemand unverhofft am Morgen über ihn stolperte?

Ein Sandkorn seiner so wohl bekannten Unsicherheit, beinahe ein bisschen vermisst in dieser ungewöhnlichen und nie zuvor erlebten Hochstimmung des befriedeten Geistes, kehrte zu ihm zurück, und er begrüßte es sanft. Was war wohl geschehen im Hause Tonks, während er fort gewesen war? Sie hatte, ja sie musste seinen Brief gelesen haben, und vielleicht vermutete sie ihn bei den Jugendlichen. Hatte sie nach ihm gesucht? Natürlich hatte sie, wie abwegig der Gedanke einer untätig herumsitzenden Dora. Mit den Augen rollend, schollt er sich selbst und erhaschte die Reflexion im Spiegel der Garderobe, den hochgewachsenen, blassen Kerl mit dem leuchtend tiefroten Striemen vom Ohr bis zum Schlüsselbein.

Die steile Falte wanderte augenblicklich auf seine Nasenwurzel, doch er berührte die Wunde nicht, schaute nicht einmal genauer hin. Nur ein weiteres Erinnerungsstück daran, dass er – egal, wie verständlich seine Motive gewesen sein mochten, nicht nur für ihn und auch jetzt noch – gedankenlos gehandelt hatte. So rücksichtsvoll die Intention sich präsentiert hatte: Reiner Egoismus. Keine Sekunde lang daran verschwendet, darüber nachzudenken, wie es für die sein müsste, die er zurück ließ. Ihre Eltern. Sie. Auch wenn das der allerletzte Funke sein würde, ihr Urteil, und hieße es Verbannung, würde er akzeptieren. Und dennoch nicht die Konsequenz ziehen, die er doch beabsichtigt hatte: Nicht ohne sie leben zu können.

Sich ein weiteres Mal aus der Starre ziehend, seufzte Remus tonlos und schüttelte den Kopf. Er musste sie wecken, konnte nicht einfach irgendwo hier ruhen und warten, bis sie seine Rückkehr selbst bemerkte. Wie bescheuert das eigentlich war von ihm, einerseits zu glauben, er wäre das gar nicht und niemals wert gewesen

und gleichzeitig zu wissen, dass sie vor Sorge fast platzte, auch wenn sie gerade schlief, das konnte er nicht recht begreifen. Ob sie oben war? Oder hier unten in ihrem eigenen Zimmer, in dem sie beide gemeinsam übernachtet hatten? Noch während er darüber grübelte, suchte er einen Haken für seine Robe und bemerkte die Änderung der Lichtverhältnisse nicht.

Da stand er. Und da stand sie. Er im düsteren Flur, eingeschlossen von den hohen Schatten der Treppe und der vollen Garderobe, sie im hell erleuchteten Rahmen zur Küche. Er wusste nicht, wann oder wie er diese Erscheinung schließlich wahrnahm, aus dem Augenwinkel nur, ein silberweißes Schimmern in ihrem langen Nachthemdchen, barfuß und mit ungekämmtem Haar. Das Gefühl, genauso umwerfend schön und grausam ermattend wie eh und je, weichte ihm die Knie auf, so ganz anders als noch in der letzten Nacht im strömenden Regen auf Großvaters Fußmatte, und er musste eine Hand flach gegen die Wand zwischen all den Kleidungsstücken legen, um Haltung zu bewahren. „Dora,“ atmete er mehr aus, als dass er sprach.

Die ganze Spannung, die ihm vorhin noch so merkwürdig weit fort erschienen war, presste sich in wenigen Herzschlägen unter das Brustbein und jagte Puls und Blutdruck nach oben im selben Maße, in dem er das Adrenalin in ihren Augen schwimmen sehen konnte. Die Pupillen ganz weit davon und von der Lichtlosigkeit in dem dunklen Haus, startete sie ihn an als wäre sie ein muggelgeborenes Kind, gerade zum ersten Mal in den Hallen von Hogwarts einem Geist begegnet. So kindlich das Vibrieren des Films auf der Hornhaut und das Zittern ihrer geschlossenen Lippen, wie er sich zu ihr herumdrehte, ganz langsam, ganz bedächtig, wie ein Forscher, der unverhofft im Urwald einem Tiger begegnete.

Mehr zu sagen, war ihm unmöglich, solange sie sich nicht rührte. Ihr Brustkorb hob und senkte sich nahezu asthmatisch, die Schlagader pulsierte kräftig zu beiden Seiten ihres makellos weißen Schwanenhalses, dass der Mond glosende, spielende Schatten, wachsend und schrumpfend und wieder wachsend, in die atmende Mulde zwischen Schulter und Drosselgrube malte. Was immer er erwartet hatte an Reaktion auf seine Wiederkehr, er hätte die schier tränentreibende Intensität in diesem Gefühl niemals erdenken können. Den Mund ganz trocken, blieb ihm nichts Anderes übrig, als zu warten.

„Remus,“ sagte sie, so herrlich aus zwei Silben eine machend, so hochfrequent und blendend, wie nur sie es konnte, durchdrungen von all dem, was in diesem Moment aufwühlte, und das traf ihn wie der helle Schall eines Gongs, wie das reine Schwingen eines Wassertropfens in einer Klangschale, viel umreißender und eindrucksvoller als es alles Weitere hätte tun können: Mit so fließenden Schritten, als würde sie fliegen, war sie bei ihm, endlich überzeugt davon, dass er es wirklich war, dass er zurück war, und noch ehe Remus irgend etwas tun oder sagen oder auch nur dazu ansetzen konnte, hatte sie ausgeholt, und die so zierlich anmutende, samtene Hand, die ihn selbst in seinen dunkelsten Träumen noch streichelte, brannte ihm eine schallende Ohrfeige mitten ins Gesicht.

Überrascht? Nein. Doch, irgendwie schon. Damit gerechnet und doch nicht in der Lage, recht damit umzugehen, ließ er es über sich ergehen. Mehr als verdient. Und dennoch brachte ihn erst der zweite Schlag, von der anderen Seite, mit dem Handrücken, wieder in die aufrechte Position. Der ganze Schädel klingelte ihm davon, und er wollte sich ans Kinn greifen, um den Sitz seines Kiefers zu überprüfen, doch er kam nicht dazu. Noch ehe der gleißende Schmerz auf Wangen und Jochbögen sich gelegt haben konnte, schluchzte Dora so laut und verzweifelt auf, dass er es nicht mehr vermochte. Obwohl er nichts sehen konnte mit tränenden Augen, öffnete er instinktiv die Körperhaltung und fing sie auf, die sie ihm in die Arme sprang und ihre schlanken Arme so fest um seinen Hals schlang, dass ihr Gewicht ihn nach unten zog.

„Du, du,“ jaulte das Mädchen los, nur noch wunderschöner in ihrem Gefühlsausbruch, „du blöder Dreckskerl, du!“ Richtig so, mehr davon, ihm gebührte jeder Schimpfname, der ihr nur einfallen wollte, hielt er sie fest und fester, bis sich der Knauf seines Zauberstabes ihm in die Brust bohrte und der ganze gertenschlanke Körper, vom an seiner Halsbeuge vergrabenen Scheitel bis runter zum lang ausgestreckten Zeh, auf jeder Zelle ihn berührte, als wollten diese Beiden am liebsten ineinander verschmelzen, um sich nie wieder trennen zu können.

Sie weinte. Sie weinte jetzt hemmungslos, und immer wieder trommelte sie mit einer schwächer werdenden Faust auf sein Schulterblatt, seinen Nacken, seinen Oberarm. Seine Tränen, unaufhörlich genau wie ihre, flossen ruhiger, gezähmter, hinterließen nasse Flecken auf dem Nachthemd und in ihrem mit einem Mal wieder springend welligen Haar, wie er ohne Unterlass „verzeih mir, bitte, verzeih mir“ flehte, so gut das überhaupt nur ging.

Als wäre sie jemals dazu fähig gewesen, ihm nicht zu vergeben. Längst getan. Kannte all die abscheulichen Sorgen, die in seinem Kopf zu einer Spirale ohne Ausweg geworden waren, auch ohne den erklärenden Brief, hatte sie alle mitempfunden und durchgelebt und für nichtig befunden, ohne sie ihm abzuerkennen. Nie geglaubt, dass sie so weit führen könnten. Von nun an, das schwor sie sich genau wie er dort draußen auf der Straße, würde sie nicht mehr still schweigen, wenn die Zweifel an der Seele nagten. Die eine Hand gänzlich um seinen Kopf geschlungen, genau wie damals im Novemberregen, berührten ihre Finger die neuerlich geschlagene Wunde, schlossen sie sich darüber wie eine schützende Glocke, und auch die winzige Kruste an seinem Daumenballen, die unablässig ihre Schulter streichelte, übersah sie nicht. Die würden verheilen.

„Es tut mir so leid,“ wisperte er an ihrem Ohr, vom Weinen jetzt die Stimme wieder so rau und wohliger heiser, wie sie es kennen und lieben gelernt hatte. „Verzeih mir.“ Sich auf die Zehenspitzen herunter gleiten lassend, befreite sich Dora Lupin nur vorsichtig von ihrem Mann, dass ja keine Lücke zwischen ihnen entstand. Die durch beide Ohrfeigen rosige gewordenen Wangen in ihren Händen haltend, brauchte sie kein Licht, um ihm in die Augen sehen zu können, und es war nicht mehr nötig, mit Worten zu antworten. Er hatte sie verstanden.

Stumm klaubte sie seine Hand von ihrer Taille, und das war alles, was sie tun musste. Er folgte ihr, halb gebückt, um den Größenunterschied auszugleichen, und ohne noch irgendetwas zu sagen, zogen sie sich zurück.

Die Ohren gespitzt, einander genauso im Arm haltend, entspannten sich Ted und Andromeda wieder, und nun endlich kehrte für sie alle diese so seltsame und gleichzeitig so herrliche Ruhe in das Haus in der Chaffinch Lane #27 ein. „Er ist wieder da,“ flüsterte sie, und er nickte erleichtert und zufrieden. „Ja. Dem Himmel sei Dank.“

So viele Sterne

Rauschend, tosend, donnernd überschlugen sich die Wellen und brandeten gegen die zerklüfteten Felsen, dass die Gischt nur so stob und augenblicklich von kräftigem Wind zerrissen und verweht wurde. Der Sturm heulte und tobte, warf sich wie ein verwundetes Tier gegen die steilen Mauern und heulte durch die scheibenlosen Löcher der Fenster in dem hohen Turm. Grau und grün und violett vermengte sich die Masse der See, förderte modrige, verbrannte Stücke Holz, abgebrochene Masten und Vertäfelung aus Offiziersmessen der Distanzblockade aus den Tiefen herauf, und sie zerschellten und zerbrachen krachend, wie sie gegen die Zacken und Kanten der Moränenreste der Doggerbank geschleudert wurden.

Blitze zuckten über einen schwarzen Himmel, beleuchteten kurz schwach, doch eindrucksvoll, die fliehenden, aufgetürmten Wolken, die gleichzeitig wie Explosionsspilze in die Höhe ragten, wie sie getrieben und zerfetzt wurden, sich dagegen wehrend, so gut sie konnten. In Salven prasselte der Regen aus ihnen hernieder, böig wie Schafe einer Herde, die in Gruppen über eine Brücke geleitet wurden. Klatschend landete ein solcher Böllerschuss auch auf dem breiten Sims, dass es nur so spritzte, doch er zog sich noch nicht zurück.

Auf den langen Kämmen der Wogen da draußen tanzte etwas, ein flaches Boot, vielleicht 30 Fuß messend, das konnte er selbst mit der so eingeschränkten Sicht deutlich erkennen. Es roch nach Festland, nach Sand und Teer und nach Seepocken, wenn es mit jedem Auf den Bug aus den Wellen schob und mit jedem Ab platschend unterzutauchen drohte. Wie man nur so bescheuert sein konnte, in einem solchen Unwetter hier heraus fahren zu wollen. Und dann wieder ... Man musste so schon bescheuert sein, überhaupt her zu kommen.

Gestalten, Silhouetten, Umrisse von an die Reling geketteten Männern huschten über das Oberdeck, um den Kahn zu steuern, sofern das überhaupt möglich war, damit er den steilen Felsen, auf dem die Festung verankert war, halbwegs umrunden konnte. Der Eingang, das gähnende Loch der Höhle, die zum Anleger führte, befand sich auf der anderen, auf der südlichen Seite, das wusste er genau, und dorthin mussten sie, um vor den Unbillen des Sturms geschützt zu sein. Wollte man diesen Ort wirklich als Zuflucht begreifen. Alles, alles wäre besser gewesen als hier zu sein. Auch der wütende Orkan auf einer Nusschale wie jener dort inmitten der ruhelosen Nordsee.

Ein dicker Tropfen traf die lange rote Zunge, die hechelnd aus dem breiten Maul eines pechschwarzen Wolfshundes hing und dabei beinahe die Oberkante der Mauer berührte. Klares, frisches Wasser, ohne den faden Beigeschmack von stählerner Schüssel, und am liebsten hätte er die Augen geschlossen und noch viele mehr davon aufgefangen, sie gierig getrunken, doch der kräftige Wind blies den Schauer auf und um die Rundung des Turms als wäre der Regen ein Vorhang. Und damit wieder außer Reichweite, genau wie die Sterne dort oben, verborgen hinter der dichten Spirale aus Wolken.

Ein winziges Winseln quetschte sich unwillkürlich aus seiner Kehle, und er kniff doch kurz die Lider zusammen, ehe sich seine tellergroßen Pranken von der Wand abstießen und er in den schmalen Raum zurück fiel. Raschelnd kam er in der dünnen Schicht aus Stroh auf und verharrte noch einen Moment unter dem Fenster, durch das es entsetzlich zog, und er stellte die Ohren auf und lauschte dem Gesang des Sturms, der die üblichen Geräusche des Gefängnisses so gnädig übertönte. Nur ganz entfernt, irgendwo ein paar Stockwerke tiefer, wo gewöhnliche Diebe einsaßen, erklang ein hoher, spitzer Schrei, der abbrach wie der Schwanz einer Eidechse, auf den jemand getreten war. Und dann wieder Stille.

Er konnte nichts dagegen tun. Er musste dennoch schaudern, ehe er sich zurückzog in die eine Ecke links hinter der vergitterten Tür, an seinen Lieblingsplatz, den er sich so gemütlich gestaltet hatte, wie es unter diesen Umständen nur irgend machbar war. So viel Einlage zusammengekratzt wie möglich, die meisten Stellen des blanken Steinbodens der Zelle deshalb frei geschaufelt, standen dort auch seine Schüsseln, in

denen Wasser und Nahrung (oder das, was hier als Nahrung bezeichnet wurde) gereicht wurden. Früher mal, schon so endlos viele Tage her, hatte es dort auch mal Pergament und Tinte und Federn gegeben. Als er sich diese Mühe noch gemacht hatte. Längst nicht mehr. Jetzt schlief er nur noch am liebsten dort, weil er erstens von der Wendeltreppe draußen aus nicht gesehen werden konnte, sollte eine der schauerlichen Wachen ihren Weg hier herauf finden, und zweitens, weil er durch das Fenster hinauf zum Himmel schauen konnte.

Manchmal zog ein Flugzeug darüber hinweg, einen breiten Kondensstreifen hinter sich herziehend, silbern glänzend in der Sonne, und dann träumte er sich hinterher oder mitten hinein, obwohl er niemals in seinem Leben auch nur ein Flugzeug aus der Nähe gesehen hatte. Aber hauptsächlich galt sein sehnsüchtiger Blick den Sternen, die er immer so sehr geliebt hatte, ob durch das Teleskop auf dem hohen Astronomieturm oder einfach so. Sterne. Wie sein eigener Name, dessen er sich bald nicht mehr erinnern mochte. Sirius.

Der hellste Stern von allen.

Und der Komet, den er selbst einmal dort oben am Firmament entdeckt hatte, vor so vielen Jahren, und den er ohne das optische Hilfsmittel gar nicht sehen konnte, nicht einmal mit den Augen eines Menschen, die er so selten nun benutzte, erst recht nicht mit denen des Hundes. Ein merkwürdiges, reißendes Ziehen verspürte er zwischen den Vorderläufen bei diesem Gedanken, und er wusste nicht so richtig, woher der nun kam. Nicht nur für sie, für die Dementoren, war die Gefühlswelt des Tieres so ganz anders. Das galt auch für ihn selbst. Und es rettete ihm den Verstand, das wusste er nur zu gut.

Nicht so wie den anderen ringsherum. Er konnte sie hören, viel zu gut, Tag um Tag, vor allem jedoch nachts, in ihren Zellen, zu beiden Seiten und gegenüber, wie sie jammerten, stöhnten, doch das Schlimmste daran, das war seine eigene grausame Befriedigung dabei, schwellen diese Laute zu einem irren Orkus aus Qual an, sobald eine der Wachen in ihre Nähe kam. Denn die, die um ihn herum einsaßen, denen warf man das gleiche Verbrechen vor wie ihm, nur hatten sie die Taten wirklich begangen. Sie waren Voldemort gefolgt. Und wären für ihn in den Tod gegangen. Erlitten nun die Hölle für ihn.

Die sie verdient hatten. Er rollte sich zusammen und bedeckte die eigene kalte Nase mit dem buschigen Schweif seiner Rute, wärmte sich die Zehen am eigenen Fell und schaute hinaus an den verschwommenen Nachthimmel, noch immer schauerlich glühend im reflektierten Leuchten der Blitze. Die weiße Farbe an der Wand gegenüber strahlte davon wie Moorlaternen, Leichenlichter, so blass und so fahl, grünlich anlaufend wie von Schimmel bedeckt. Striche. Immer vier, gebündelt von einem fünften, wie sie wohl jeder Häftling irgendwie, irgendwo verzeichnete. So als müsse man sich vor Augen führen, wie entsetzlich lange man schon hier war.

Verzweifeln lassend. Nein, nicht wirklich. Jeder Streifen dort am Gemäuer erinnerte ihn daran, wie lange er ihnen schon trotzte, wie viel Zeit er ihnen abgerungen hatte, er und seine unversehrte Seele. Es waren mehr als 4000 dort angeschlagen. 4000 Tage. Eine Zahl, wie sie unüberschaubar war, wie sie sich ihm in die Augen und in den Frontallappen brannte, wo er sie nun wieder so immens vor sich hatte. 4000 Tage allein, wie seit jenem entsetzlichen Spätabend im sterbenden Oktober, und doch keiner davon jemals so einen Horror bergend. Vielleicht war es das, was ihn aufrecht hielt? Weil nichts schlimmer sein konnte. Außer es immer und immer wieder durchzuleben.

Und genau das war es doch, was in Azkaban immer wieder passierte.

Er hätte zuerst ihn suchen sollen, ja. Zu dieser Überzeugung zumindest war Sirius Black hier draußen in der Nordsee mittlerweile gekommen. Nachdem er gesehen hatte, nachdem er hatte begreifen können, hätte sein erster Weg zu ihm führen müssen, hatte er doch genau gewusst, wo er ihn finden würde, auf Patrouille in Westminster, innerhalb der Bannmeile des Ministeriums. Weil. Weil er ihn abgekühlt und gleichzeitig gewärmt hätte. Weil ihm in diesem Moment klar gewesen war, wem er allzeit und immer noch sein tiefstes Vertrauen hätte schenken können und müssen. Nicht so kopflos handeln, nicht so allein, nicht so haltlos. Hatte nicht genau das zu ihrer aller Untergang geführt?

Gemeinsam. Wie eine Mauer. Weil. Weil sie ihn dann hätten in die Enge treiben können. Ihn jagen, ihn hetzen, der Hund und der Wolf in Menschengestalt. Ihnen beiden zusammen wäre er nicht entkommen, der verfluchte Verräter. Ihrem vereinten Zorn. Nicht nur den hätten sie geteilt. Auch den Schmerz. Und das wäre wichtiger gewesen. Sie konnten das, hatten es einander zuvor bewiesen, auf diese, ihre ganz spezielle Weise, von der niemand etwas gewusst hatte außer ihnen selbst, nicht mal die beiden anderen, die beiden Besten.

Doch er hatte es nicht getan. War auf sich gestellt losgezogen, hatte sich nicht getraut, ihm unter die Augen zu treten, weil er eben doch Schuld war, auch wenn er das Geheimnis nicht persönlich verraten hatte. Wie hatte er nur je glauben können, dieser gute, dieser grundgute Mann hätte der Spion sein können? Alles verloren nun, hatte ihm damit alles genommen, genau wie sich selbst, und wie hätte er ihm das erklären sollen? 'Wir haben Peter gewählt, nicht dich'.

Oh, Remus. Ob er ihm jemals verzeihen könnte, wenn er die Wahrheit wüsste? Sich das Wasser aus den Hundeaugen blinzelnd, gab das Tier eine Art Prusten von sich. Natürlich würde er, was für eine Frage. Das tat er doch immer, egal, was man ihm antat. Kein Wort dazu, nie gebraucht die Entschuldigung von Potter, 'Verräter!' Und sogar das Sternenmal, alles vergeben, alles vergessen. Das auch? Aus seinem Leben gerissen alles, jeden, der ihm je etwas bedeutet hatte. Und noch viel furchtbarer, denn er wusste nicht, was wirklich geschehen war. Er kannte die Wahrheit eben nicht.

Für diesen einen Herzschlag wusste es Sirius. Er mochte nicht hier einsitzen, er mochte frei sein, irgendwo dort draußen unter dem silbrigen Mond, und dennoch ging es ihm nicht besser als ihm hier drinnen. Allein. So schrecklich allein. Und sein eigenes feines Winseln drang ihm erneut an die Ohren.

Er lebte, das wusste er, denn magische Briefe wurden zum Absender zurückgebracht, wenn sie ihr Ziel nicht erreichen konnten. Er hatte jene letzten Kriegstage überstanden, die auf den Sturz Voldemorts gefolgt sein mussten. Sie waren nicht zurückgekommen, alle sieben nicht. Das bedeutete, Remus hatte sie erhalten. Ob er sie gelesen hatte, und was er damit anfangen würde, das allerdings konnte Sirius nicht wissen. Nur hoffen und es sich ausmalen mit den farblosen Bildern seines Hundeblicks, dass er ihm glaubte, dass er an ihn dachte, manchmal, vielleicht jetzt gerade sogar, und dass er es mit der gleichen zärtlichen Freundschaft tat wie früher, nicht mit blendendem Hass.

Ob er es wollte oder nicht, die Gesichter flammten vor seinem geistigen Auge auf, so viele, die sie verloren hatten, auch und wie immer am prominentesten darunter das eine mit der kreisrunden Brille, und erst wenn er genauer hinschaute, sah er, dass das Glas zersprungen und die Bügel verbogen waren, und er schüttelte den schwarzen Pelz aus und kämpfte es nieder, verschloss die für den massiven Kopf winzigen Ohren gegen den sirenenartig anschwellenden Lärm der um ihn herum Leidenden, als der Dementor vorüberzog. Der Effekt war abgemildert durch seine nicht-menschliche Gestalt, und einmal mehr war er endlos froh darüber. Danke. Danke für das Wunder des Animagus.

Schnell. Schnell an etwas Anderes denken. Und er durchforstete seine Hirnwindungen nach den Gedanken, mit denen er immer in der Lage gewesen war, die Seelensauger zurück zu drängen, sogar in ärgster Gefahr, auch wenn er den dazu nötigen Zauberstab nun nicht bei sich hatte, versteckt und verborgen in einer Nische zwischen Backstein und Regenrinne, nur für den Fall, nur falls er ihn irgendwann einmal wieder brauchen sollte, seinen Freund aus Buchenholz.

Es half dennoch irgendwie. Ja, das waren Erinnerungen, die er vor ihnen verstecken musste, sie behüten, denn davon ernährten sie sich, die wollten sie haben, und gerade deshalb musste er sie gelegentlich hervorkramen. Er ließ das ohne geistiges Zutun geschehen, suchte nie selbst einen aus, sondern ließ den an die Oberfläche gleiten, der freiwillig kommen wollte. Und heute, keine Ahnung wieso, war es dieser eine, der ihn dazu zwang. Weil er ihn nicht in Gestalt des Wolfshundes ertragen konnte.

Vorsichtig entspannte er sich, lauschte hinaus, um ganz sicher zu gehen, dass er ihn nicht dem Risiko aussetzte, ihn zu verlieren an die Dementoren. Ketten klirrten von einem der Angepflockten, der Sturm piff

noch immer peitschend und heulend um die Gefängnisinsel, und irgendwo tief im Bauch des Turms quietschte metallisch scharrend und knarrend das Fallgitter, wo die Fähre angelegt hatte und die Besucher nun ausspuckte. Ja, manche hier bekamen tatsächlich Besuch.

Aber es rührte sich nichts mehr sonst auf dieser Etage oder der direkt darunter. Zitternde, wimmernde Insassen erholten sich so gut als möglich vom Wachgang, jemand klapperte mit den Zähnen. Kein Dementor weit und breit. Und Sirius Black ging das Wagnis ein und streckte sich aus, die Läufe, den ganzen krummen Rücken des gealterten Tieres, bis aus dem struppigen Fell dunkle Locken voller grauer Strähnen wurden, und der ausgemergelte, bleiche Mann lang im Stroh lag und sacht, fast furchtsam, seine Finger zu Fäusten ballte und wieder daraus entließ. So lange schon nicht mehr er selbst gewesen.

Es ging eben nicht anders. Wenn er sich daran erinnerte, dann musste, dann wollte er ganz einfach er sein, dann wollte er den gleichen Körper rings um seine Seele spüren wie damals, und er schloss die Augen und stellte es sich vor. Das warme, weiche Laken in der dämmrigen Dunkelheit des fremden Raums. Warm war es gewesen, eine zarte Sommerbrise, angefüllt mit Blumenduft und Rosenblättern, hatte seinen bloßen Rücken gestreift, und obwohl da jetzt nichts war außer pieksigem, feucht-verrottendem Stroh und den kalten, glitschigen Mauersteinen seines Zellenfußbodens, konnte er das wieder fühlen. Und ihre Hand, fest verkeilt in die kräftige Muskulatur seitlich seiner Wirbelsäule, wie sie sich an ihm festhalten musste, um nicht zu zerspringen.

Wohlig seufzen und sofort darauf heiser, tonlos lachen musste er, dass sein Zellennachbar sich überrascht regte ob so seltsamer Geräusche. Dass man sowas hier empfinden, dass man das konnte. Ein echtes Wunder. Am liebsten wäre er völlig aufgegangen in dieser Reminiszenz, hätte sich hinein gespürt in jede Berührung und jede Bewegung dieser Nacht, bis es ihn entweder verschlang oder schlicht und ergreifend zerstörte, doch ein Schub Hitze, wie er in dieser eisigen Kälte nicht hätte existieren dürfen, rief ihn zurück, und augenblicklich verwandelte er sich zurück in Tatze, den Hund.

Schritte. Schritte auf der Wendeltreppe. Dementoren hatten keine Füße, oder zumindest keine, die den Boden berührten und wie schwere Lederstiefel mit patschnassen Sohlen klangen. Jemand kam herauf, mehrere Leute, Menschen, und schon konnte sein empfindliches Gehör auch ihre Stimmen ausmachen. Sie flüsterten, wisperten, obwohl es laut war durch den jammernden Wind, krächzend und von entzündeten Kehlköpfen gezeichnet, doch er konnte kaum ein Wort verstehen. Es war wohl auch nicht so wichtig. Nur eins zählte: Sie stoppten nicht ab auf den unteren Etagen, sie kamen bis hier herauf, wo die Lebenslänglichen saßen, die Mörder, die Folterer, die Schwarzmagier.

Sich rasch zurückziehend in seine Lieblingsecke, dass sie ihn nicht gleich sehen konnten, den Häftling nicht und erst recht nicht den Hund, verbarg Sirius sich in den Schatten, sobald er die dunklen Gestalten als tanzende Reflexion an den Wänden erkennen konnte, dorthin geworfen vom tranigem Licht der Fackeln. Sie trugen ein schweres Schlüsselbund, wollten also zu jemandem, und einer von ihnen lachte vorsichtig, leer und ängstlich angesichts ihres schwebenden Begleiters, und das helle, strahlende Leuchten eines dazwischen gezauberten Patronus blendete Blacks trübe Augen.

Es war ein Luchs. Geschmeidig ausschreitend, Pfote um Pfote, im Kreuzgang, schlich das silberne Wesen an seiner Zellentür vorbei, und die beiden Männer in ihren langen Roben, das Zeichen der Morgenröte auf der Brust, trabten hinterdrein, dicht gefolgt von einem gut genährten Zauberer in repräsentativem Cut. Auroren und ein Ministeriumsangestellter. Zu einer Befragung hier, vermutlich, und neugierig presste Sirius sich an die Wand, um sie vielleicht doch verstehen zu können. Seit Jahren war kein Schwarzmagier mehr hierher gebracht worden, so konnten sie nur einen der alten Todesser verhören wollen. Und das wiederum mochte sehr interessant sein für ihn.

Gerade als sie vorüber waren, der Vordere sich schon bückend an dem Schloss, das zu öffnen er dachte, schreckte den Insassen ein lautes Geräusch auf, ein Rascheln, ein Reißen, wie von zerknülltem Papier, und er zuckte erst zusammen und richtete sich anschließend nur umso mehr auf. Da lag ein Zelt direkt vor seiner

Zelle, ein umgestülpter Hut aus einer weggeworfenen Zeitung, die dem Ministeriumsaffen aus der Hand gerutscht war, und er riskierte es ein zweites Mal in dieser Orkannacht. Aus dem Hundelauf wurde ein langer, dünner Arm, der sich schlangengleich durch die Gitterstäbe schob und den Tagespropheten mit zwei spitzen Fingern ergriff und hinein zog zu ihm. Das silberne Licht des Patronus warf einen breiten Balken Helligkeit auf die gestreifte Häftlingskleidung, und schon war er wieder drinnen und verschwunden.

Und dort in der Ecke hockte er mit fiebriger Stirn und glühenden Augen, wie er das Foto der glücklichen Großfamilie vor den Pyramiden von Gizeh betrachtete, die er selbst damals, vor so endlos vielen Jahren aus der Ferne am Horizont hatte auffragen sehen, als der Sirius über dem Nil aufgegangen war. Und es war ihm genau wie damals. Weil es alles veränderte.

Stammhaus der Verschwörer

„Danke, Mr. Lupin,“ nickte die hochgewachsene Dame mit dem zum Dutt zusammengesteckten, ehemals kastanienbraunen Haar in seine Richtung. „Das waren sehr beruhigende Neuigkeiten.“ Aus allen Ecken erfuhr sie Zustimmung, leises Raunen, erleichtertes Prusten und das Rascheln von Kleidern, wie sich die ringsherum versammelten Hexen und Zauberer mit Ärmeln und Taschentüchern über Stirn und Wangen wischten, so plötzlich aufgekommene Schweiß davon entfernend. All die nicht so recht eingestandenen Gefühle darin sichtbar, so deutlich wie der zunehmende Mond am Himmel über den flachen Hügeln hinter den Südfenster.

Nur mit dem Kinn erkannte Remus Lupin an, und seine Lider schlossen sich zu einem verlängerten Reflex. Weitere Ausführungen konnte oder wollte er nicht machen zu seiner Begegnung mit den flüchtenden Hoffnungsträgern ihrer Gemeinschaft, und in der Dunkelheit des Wohnzimmers fiel der Flush aus roten Punkten unter seinen Augen niemandem auf. Sich wieder zurücklehnend, dass sich sein Schulterblatt im Fenstersims verhakte, beendete er seinen Bericht vom Grimmauld Place und von den düsteren Mienen der drei jungen Leute, von den gut bekannten und so verabscheuten beiden Todessern – Avery und Yaxley – draußen auf dem Bürgersteig. Dabei blieb seine Hand, jeder einzelne Finger, fest verbunden mit der ihren, und es bereitete ihr nicht einmal Mühe, den Arm dazu zu verbiegen.

Dora, immer noch von jedem Tonks gerufen, nutzte die Linke zum Gestikulieren. „Die Observation in Bloomsbury wird unverändert fortgesetzt,“ schloss sie Kingsleys Nachforschungen sogleich an, der Auror nicht anwesend, nun der Letzte von ihnen, der noch auf irgendeine Weise Verbindung zum überrannten Ministerium aufweisen konnte. Ein gefährliches Spiel. Doch der Mühe wert. Schon mehrfach nun hatte er in der kurzen Zeit Informationen liefern können, sich blind stellend, als wüsste er nicht mit jeder Faser seines Körpers, dass jeder zweite seiner Kollegen, einschließlich dem Minister für Zauberei, längst dem *Imperius* verfallen war. Und immer die Panik im Nacken, der Nächste sein zu können.

„Sie wechseln die Posten in regelmäßigen Abständen und haben ein Auge auf den Spalt zwischen #11 und #13, aber es sieht nicht so aus, als hätten sie einen Weg gefunden,“ knüpfte sie an die Tatsache an, dass Blacks altes Anwesen weiterhin gut mittels *Fidelius* geschützt blieb vor den stierenden Glubschern des Feindes. Falls das der einzige magische Wall sein sollte. Da waren sich die schlaunen Köpfe des Ordens immer noch nicht ganz schlüssig. Egal. Solange es funktionierte, sollte es ihnen gleichgültig sein. Und wie es das war.

Vielleicht war es Voldemort allerdings auch komplett unwichtig, ob sie in das Haus hineingelangen konnten oder nicht. Weil er Harry an einem anderen Ort vermutete? Und wenn das, an welchem? Hatte er eine Ahnung von dem, was der Junge mit seinen Freunden vorhatte? Und wäre das nicht eine schreckliche Vorstellung? Hatten sie dann überhaupt eine Chance? Niemand von ihnen wollte diesen Gedanken weiterführen, und das war ohnehin nicht im geringsten möglich, wussten sie doch noch immer nicht, was das genau war, was Dumbledore vor seinem Tode preisgegeben und vorgeschlagen hatte. Denn Potters Sohn schwieg sich darüber aus und hatte nicht einmal Remus den kleinsten Hinweis geben wollen. Grübelnde Falten türmten sich unter jedem Haaransatz auf, wie sich einige von ihnen vorbeugten und die Hände falteten, die Ellbogen auf den Knien abgestützt, wie sich andere weiter und tiefer in die Sessel und Sofas der Familie Weasley verkrochen.

Sie waren beinahe vollständig. Gleich neben Tonks, ihr Ehemann auf der Armlehne zu ihrer linken Seite, fletzten sich die Zwillinge in die Kissen, ungewöhnlich still heute, die so dunkelbraunen Augen verschattet von Sorge um den jüngsten Bruder, und George (oder war's doch Fred?) stemmte von innen die Zunge gegen die Lippen, dass er eine schäbige Beule unter der Nase bekam. Der wenige Minuten jüngere (oder ältere, je nachdem, welcher von den beiden er denn nun war), kratzte sich ununterbrochen mit einem gestreckten Finger hinter dem Ohr, die strähnigen Haare darüber geschoben, und damit offenbarte er, dass es sich um Fred handelte. Bei George (also tatsächlich derjenige, dessen Schulter sie als Lehne benutzte) klaffte dort ein merkwürdig gähnendes, schwarzes Nichts, ohne dass man zu seinem Gehirn durchschauen konnte (war keins

da?).

Die Couch voll besetzt hatte sich Charles noch dazu gequetscht, die von Brandspuren und Narben übersäten Arme halb verborgen von aufgekrempelten Hemdsärmeln, und die Hornhäute funkelten in der Finsternis des abgedunkelten Raumes, als habe er das Drachenfeuer mittlerweile dauerhaft inhaliert. Nein, er war nicht in Rumänien geblieben, auch wenn es dort viel sicherer gewesen wäre und seine Mutter es am liebsten so gesehen hätte, doch das konnte er nicht über sich bringen. Dies hier war seine Heimat, seine ganze Familie lebte und focht hier und befand sich absoluter Lebensgefahr. Da wollte er dabei sein, da war es ihm unmöglich, sich um irgendetwas Anderes zu sorgen und zu kümmern als ihr Wohlergehen und ihr Schutz.

Der Älteste der sieben Weasley-Kinder, längst keines mehr, hatte sich in dem Sessel vor Kopf weit zurückgelehnt, residierte förmlich wie ein König mit den Händen um die Armlehnen gekrampft, das schulterlange Haar seine Krone. Seine wachen Augen musterten abwechselnd die McGonagall, die aufgerichtet in ihrem traditionellen Umhang auf den hohen Küchenstuhl gestützt stand und das Treffen leitete, seinen Vater, der darauf saß und mit gesenktem Haupt bis auf den Boden seines Whiskey-Tumblers starrte, und schließlich Dedalus Diggle, gänzlich vertieft darin, den Rand seines violetten Zylinders ununterbrochen mit der Fingerspitze abzufahren. Ein schleifendes Geräusch entstand davon, das jedoch niemand zu stören oder auch nur wahrzunehmen schien.

Fleur, seine Angetraute, saß halb auf seinem Schoß, thronte damit ein wenig höher über ihm und hatte einen guten Überblick über den mit Teeeschirr und Gebäck zugestellten Tisch, den sie nicht erreichen konnte. Ihr wunderschönes Gesicht mit den roséfarbenen Wangen und den vollen Lippen war in Düsternis gehüllt, die Gedanken förmlich erkennbar, wie sie hinter der hohen Stirn von einer Seite zur anderen rasten wie Züge auf einer Modelleisenbahn. Nur aus dem Augenwinkel beobachtete sie ihre Schwiegermutter, deren Hände so fest ineinander verwoben waren, dass die Knöchel weiß hervortraten. Die Finger rungen miteinander, schmerzhaft und knackend, die Knochen gegeneinander reibend, doch Molly spürte es wohl kaum bis gar nicht.

Die Letzte im Bunde, eng an ihre Seite geschmiegt und einen Arm um die Schultern ihrer Mutter geschlungen, kämpfte Ginevra gegen den heftigen Drang an, unkontrolliert zu hyperventilieren, und im Gegensatz zu Remus war es ihr unmöglich, selbst in der lichtlosen Ecke die Röte ihres Gesichtes zu verstecken. Die Nachricht, die der frühere Lehrer für Verteidigung gegen die Dunklen Künste gebracht hatte, waren für sie so wichtig gewesen, die Gier danach kaum stillbar. Nun endlich war zumindest ein Teil ihrer Bangigkeit von ihr genommen, auch wenn es kaum Entspannung brachte. Noch immer saß sie da, als hätte sie einen Besenstiel vom Kragen bis zum Bündchen durch den dünnen Pullover geschoben bekommen, die Schulterkappen so hochgezogen, dass die roten Haare eine breite Welle darüber schlugen, als falle ein Bach über eine Kaskade. Niemanden schaute sie an außer ihre eigenen Zehen. Und Tonks konnte sie so gut verstehen. Am liebsten hätte sie das Mädchen in den Arm genommen.

Abgesehen von Shackebolt, der sich auf seiner brandheißen Mission irgendwo in London herumtrieb, fehlte auch Hestia Jones. Ihre Aufgabe war es, Harrys Familie zu beschützen, wollte man die Dursleys wirklich so bezeichnen. Diggle würde dorthin zurückkehren, sobald die Unterredung vorbei und alle Neuigkeiten ausgetauscht waren. Sein großer Vorteil lag darin, dass die Todesser ihn für verschieden hielten, nachdem sie in jener Nacht nach Williams und Fleurs Hochzeit sein Haus abgebrannt hatten, und so konnte er sich relativ frei bewegen. Nach ihm suchte niemand. Hagrid blieb verborgen bei seinem Halbbruder irgendwo in den Bergen rund um Hogwarts. Und mehr von ihnen gab es auch schon nicht mehr. Tot. Oder im Gefängnis. Keiner jedoch unter dem Fluch.

Wer von ihnen letztendlich der Erste war, der einen tiefen Atemzug nahm und in die Gegenwart zurückkehrte, war nicht auszumachen. Als hätte man eine Glocke angeschlagen, hell und klingend, kam Bewegung in die Riege des Phönixordens, und sich aufrichtend ordneten sie ihre Jacketts und Roben, Hosen und Röcke. Erneut prustend, fuhr George sich durchs Haar, sein Zwilling diese Geste spiegelnd, und Professor McGonagall, nun ihr ältestes Mitglied, räusperte sich kräftig, aber dezent. „Nun,“ begann sie wieder und

schüttelte sich die bösen Gedanken ab, „wir können somit davon ausgehen, dass die Gegenseite genauso wenig über unsere Absichten weiß, wie wir selbst.“ Davon mussten sie fast alle grinsen, abgesehen von den Eltern des jungen Ron, und selbst Ginny zeigte die Zähne, obwohl ihr der Satz das reinste Unbehagen bereitete. Harry wusste sowieso nie, was er tat. Keine beruhigende Vorstellung, diesmal wirklich keinen Plan zu haben.

Es war Molly, die ihre ganze Kinderschar damit verunsicherte, von deren so unpassender Reaktion nichts mitbekommen zu haben augenscheinlich, wie sie nur für den Bruchteil einer Sekunde damit aufhörte, ihre Finger zu malträtieren. Ihr so wunderbar weiches Gesicht mit den Pausbacken, ungewöhnlich blass und bleich, schaute nicht in die Runde, fand nur die Blicke der McGonagall und Lupins, verriet so deutlich, wem sie von nun an alles zutraute. „Gibt es nichts, was wir tun können?“ wollte sie wissen, Verzweiflung in den Augen wässrig schimmernd. Oh nein, sie hielt ihren Jungen vielleicht für einen begriffsstutzigen Dummkopf hin und wieder, aber nicht für untalentierte. Er konnte auf sich selbst aufpassen, natürlich konnte er das. Doch er sollte nicht.

Remus rührte sich nicht. Den ganzen Abend gelassen, dabei ernsthaft und dennoch in ruhiger Spannung, irritierend und für sie fast ein wenig penetrant, hockte er mit einem angezogenen Oberschenkel auf der Rückenstütze der Couch an seinem Lieblingsplatz, dass er jederzeit nur leicht den Kopf zu drehen brauchte, um aus dem Fenster zu schauen, wo noch immer neue Sonnenblumen ihre dicken, grünen Stängel der untergegangenen Sonne entgegen reckten und die Kerne in den braunen Nestern heran reiften. Er tat es nicht heute Abend, behielt die Versammlung jederzeit im Auge. Doch Mollys Blick mühelos erwidern, gab er keine Antwort, nicht einmal nonverbal. Weil er selbst keine Idee hatte? Oder weil er sie nur nicht aussprechen wollte? Mrs. Weasley, Mutter von Sieben, konnte nicht in seiner Miene lesen.

Minerva McGonagall, stellvertretende Rektorin der Hogwarts Schule für Hexerei und Zauberei, seufzte und schüttelte den Kopf, die sonst so stechend durchdringenden Augen gesenkt, als wolle sie Arthurs schütterer werdendes Haar begutachten. „Ich fürchte, Molly,“ gab sie ihre Meinung preis, „solange wir nicht wissen, was Mr. Potters Auftrag war – oder ist – sind uns die Hände gebunden.“ Und die Schultern des Mannes, der schräg vor und halb unter ihr saß, sackten merklich ein wenig mehr zusammen. Arthur Weasleys Arme wurden schlaffer, das Glas sank hinunter auf die Knie, und er musste die Finger fester darum schließen, damit es ihm nicht entglitt. Er mochte es ein wenig besser im Griff haben als seine Frau, gänzlich ausschalten konnte er die Angst jedoch nicht. Es war auch sein Sohn, der den jungen Mann begleitete. Und das Mädchen, genau wie Harry selbst, war ihm so teuer wie ein eigenes Kind.

Kein Protest regte sich. Kein gequetschtes Geräusch aus der Kehle der niedergeschmetterten Mutter, kein empörtes, einziehendes Atmen von den billigeren Plätzen unter den jüngeren Leuten. Nicht einmal Fred oder George machten die Münder auf. Sie alle hockten nur da, verstrickt in den eigenen ohnmächtigen Kummer, während nur im Inneren die Herzen platzen wollten vor unterdrücktem Tatendrang und hinter Gitter gezwängter Kampfeslust. Nichts zu machen. Jeder von ihnen hatte es hin und her gewälzt in schlaflosen Nächten und war dennoch zu keinem Ergebnis und keinem Entschluss gelangt. Wie Tonks sich an die Hüfte ihres Mannes schmiegte, die miteinander verbundenen Hände vor neugierigen Blicken verborgen, sah niemand.

Das Knallen des Zylinders, den Dedalus sich auf den Oberschenkel schlug, weckte sie kaum auf. Man schaute nicht einmal richtig hin, wie der mittlerweile weißhaarige Freund ihres Gründers den Kopf hob und sich hin und her drehte, ehe er sich aus dem Sessel drückte. „Ich muss zurück nach,“ unterbrach er sich selbst und winkte ab, „ihr wisst schon, wohin.“ Es besser nicht aussprechen. So konnte er sicher sein, dass niemand den Aufenthaltsort von Petunia, Vernon und Dudley heraus bekam, nicht einmal, wenn das windschiefe Haus der Weasleys verwandt sein sollte. Oder sie einen Verräter unter sich hätten. Ihm zustimmend nickten sie nur, keiner widersprach, und ohne dass Professor McGonagall – so wollten sie alle die ungebrochene Dame noch immer nur nennen – etwas dazu sagen oder offiziell machen musste, war die Sitzung damit beendet. Die perfekte Gelegenheit, ein winziges Stück Pergament unbemerkt in Georges offene Handfläche fallen zu lassen.

Zu verwirrt, um einfach lauthals zu fragen, was er mit dem Müll sollte? Oder ausnahmsweise mal von Anfang an den richtigen Riecher? Nein, vermutlich war das der grandiose Instinkt eines waschechten Tunichtguts, der ihn dazu veranlasste, kein Sterbenswörtchen zu verraten, sondern sogleich mit gerunzelter Stirn rasch, aber nicht zu hastig, die Finger um die zerknüllte, weiche Tierhaut zu schließen und zwischen seinen Knien außer Sicht der Gemeinde zu bringen. Von der Seite her, dass ihm die Augen weh tun mussten, stierte er Tonks fragend an, doch sie deutete nur mit den Pupillen und einem winzigen Tick ihres Kinns auf die Nachricht, die er in den Händen hielt. OK. Also einfach nachsehen.

Das Geschirr klapperte, die kleinere Couch gegenüber knarzte, wie Molly sich aufstemmte, um Unterteller und Tassen einzusammeln, während ihr Sohn das Pergament vorsichtig auseinander friemelte und einen Blick darauf warf, schielend an seiner Nase vorbei. Wie innerlich verbunden, setzte auch Fred sich auf und lunste über seine Schulter hinweg. „*William, Fleur, Charles, Fred, George: Bei Tonks in zehn Minuten*“. Das war alles. Ein erneutes, angestregtes, verstohlenes spähen bestätigte die nun quasi selbst-suspendierte Aurorin darin, dass er verstanden und angenommen hatte, und – schwupps – so dass sie es selbst kaum mitkriegen konnte, wanderte die Nachricht von George in Freds Finger und von dort weiter zu Charles, und während ihre Mutter noch abräumte, erhielt auch Bill die Einladung.

Schwierig, die Versammlung des Phönixordens nicht fluchtartig zu verlassen, wie sie sich auflöste, all die so tief vergrabenen Gefühle mit einem Mal angesprochen und wachgerüttelt, das spürten sie alle, die volljährigen und jungen Mitglieder der Vereinigung, und es waren keine fünf Minuten, bis sie alle in dem engen Flur des Mietshauses in Soho standen. Fleur kicherte albern, so heimlich aufgeregt war sie plötzlich, so wie früher als Schülerin, wenn ihre Freundinnen einen Ausflug in die dunkle Schule von Beauxbatons nach Zapfenstreich vorgehabt hatten. Bill grinste und holte schon aus, bevor einer seiner Brüder einen dummen Spruch - „na na, wer wird denn da so ungeduldig sein?“ - loslassen konnte. Der Nackenklatscher echote durch das leere Treppenhaus.

Vielleicht hätte Ginevra dabei sein sollen, für einen Moment hatte wohl jeder diesen Gedanken, doch er verflog so schnell, wie er gekommen war, sobald Tonks sie hereinbat in ihr kleines Reich, die nun so selten genutzte Wohnung in Londons Vergnügungsviertel. Kaum einer von ihnen war je hier gewesen, gar keiner, um es genau zu sagen, und einer nach dem anderen stolperte über die Schwelle, hinein in die Wohnküche über der schmalen Seitengasse. Sicher war es hier nicht immer so gewesen wie jetzt, abgesehen von dem kleinen Feuerchen im Kamin und der heruntergeregelten Lampe auf dem Beistelltischchen, kürzlich herbeigeführte Änderungen bestechend ersichtlich.

Sie hatten daraus ein Hauptquartier gemacht, fast so wie gerade eben noch der Salon der Weasleys, so weit entfernt von hier im Herzen von Devon. Couch und Sessel, dazu die zwei Stühle des Esstisches und zwei weitere, Kleiderablagen aus dem Schlafzimmer, gruppierten sich um ein paar nebeneinander gestellte Kisten (die offenbar irgendwann einmal ganze Haufen von Tibetischen Wruken beinhaltet hatten – zu was auch immer Tonks die gebraucht hatte), auf die man eine dünne Spanplatte ausgebreitet und diese mit fleckigem Pergament bespannt hatte. In die Ecken, das war sogar in der spärlichen Beleuchtung von der Wohnungstür aus zu erkennen, waren bereits ganze Balken von Wörtern gekritzelt worden, verbunden durch Pfeile und Striche und irgendwelche Kennzeichnungen, doch worum es sich dabei handelte, war nicht auszumachen.

Die zweite Laterne, mehr eine Funzel, flackerte mit ihrem Licht auf diesem provisorischen Schlachtplan, und die Vorhänge an den großen Sprossenfenstern waren zugezogen, dass nicht einmal tanzende Neonreklamen durchkamen. Charles lachte bereits heiser und rieb sich fest Mund und Kinn, dieser kurze Blick bereits vollkommen ausreichend, um ihm klar zu machen, was hier vor sich ging, und auch seine Geschwister und die Schwägerin brauchten die Erklärung nicht, die Dora 'Tonks' Lupin ihnen mit ausladender Gestik präsentierte: „Tada! Das Stammhaus der Verschwörer!“ Augenrollend und schmunzelnd schüttelten sie alle die Köpfe und warfen einander eindeutige Blicke zu. Bescheuertes Weib. Sogar Remus zeigte sein schiefes Lächeln und verzog das wirr abstehende Bärtchen zu einem neckenden Winkel.

„Setzt euch,“ bat er die ganze Bande, und beinahe übereinander purzelnd wie in der Hogwarts'schen großen Halle, breiteten sie sich aus, dackelten über das Parkett und suchten sich ihren Platz rund um den behelfsmäßigen Befehlsstand. Noch ehe sich alle niedergelassen hatten, patschten Charlies Finger auf dem Pergament herum, fanden Namenslisten von Todessern und bekannten Imperius-Kandidaten in den Ecken, fein säuberlich aufgetragen und mit Aufenthaltsorten versehen, und Fred beugte sich mit einem langgezogenen „cool!“ an seiner Seite darüber. Sich die Hosen ein Stück hochziehend, sank Remus auf das Sofa, und ihre Rücken formten eine Abschirmung nach außen, als müssten sie gestohlene Klausurbögen gegen jegliche Einmischung anderer Schüler sichern.

Gegenüber verschränkte William bereits die Arme vor der Brust, noch immer alle Zähne sichtbar im Gesicht, und die Eckzähne glitzerten im flirrenden Licht der Lampe. Er hätte schwören können, sie wären spitzer geworden, doch Remus bekam nicht einmal die winzigste Falte davon auf der Stirn, griff sich in die Innentasche seines zerschlissenen Tweed-Jacketts und beförderte den Zauberstab heraus. „Ihr seid euch bei Dawlish also sicher jetzt?“ wollte George wissen, der seinem Zwilling gegenüber auf Doras Klamottenhocker saß und sich so weit über den Kistentisch geworfen hatte, dass die Drachenlederkravatte irgendwo zwischen Mulciber und Malfoy kitzelte. Schnaubend bestätigte Tonks, während Remus ihn ignorierte und mit der Spitze des Erlenholzes das Pergament berührte. „*Ostentatio!*“ befahl er, und augenblicklich zerfloss der verbergende Zauber und offenbarte das wahre Ausmaß ihres Plans.

„Whoa!“ riefen die Zwillinge wie aus einem Munde aus, und Charles stimmte gleich ein, minimal versetzt zu seinen Brüdern, dass die Stühle nur so über Dielen schrammten und gegen die Teppichkanten stießen, wie sie zurückwichen, als sei eine Stichflamme aus den verrottenden Planken der Gemüseboxen gestoben. Fleur zuckte nicht mal mit den Brauen, und William lachte bereits auf, es beinahe geahnt. Tonks ging nicht mal darauf ein, rutschte sich nur zurecht auf ihrem Platz auf der Couch und setzte schon dazu an, dieses Treffen ordentlich zu eröffnen, während ihr Angetrauter sein Zauberholz wieder einsteckte und die drei Weasleys sich fingen.

Einen Finger erhoben, ließ George die Brauen hüpfen, sein versehrtes Ohr vor ihrem Blick verborgen nun. „Sieh an, Fred,“ machte er seinen Bruder aufmerksam, als hätte dieser das nötig, schon mit Daumen und Finger schnippend. „Das ist genau wie die Karte, die wir damals ...“ Harry gegeben hatten. Er brauchte es nicht weiterzuführen, das Räuspern des Ältesten in der Runde nur noch der letzte Hinweis. Gemeinsam sog sie die Luft ein mit offenen Mündern und starrten ihn an, bis die Sickles zur Galleone fielen und sie sich am liebsten selbst geschlagen hätten (weil einander gerade nicht ging, zu groß der Abstand zwischen ihnen). „Mr. Moony!“ kullerten ihnen die Schuppen von den Augen, und Tonks grunzte regelrecht. „Blitzmerker,“ schollt sie die beiden Trottler, und auch wenn Charles, Fleur und William keine Ahnung hatten, worum es ging, mussten sie einfach mitlachen.

Nur mit einem spitzen Grübchen verriet Remus Lupin seine Gedanken, ein Funken alten Stolzes darin sichtbar, der jedem von ihnen einen angenehmen Schauer über die Wirbelsäule jagte, den sie sich nicht erklären konnten. Jung. Ja, das war es. Es machte ihn jung. Als wäre er einer von ihnen, kaum der Schule entwachsen. Ihre Hand wanderte zwischen seine Schulterblätter und blieb dort, auch als er sich nun vorbeugte und die Ellbogen in die Sehne seiner Oberschenkelmuskulatur drückte, die Fingerspitzen auf einander tipfelnd. „Ich denke, ihr wisst, wieso wir euch hergebeten haben,“ war er sich sicher und erntete von allen Seiten stummes Nicken.

„Es gibt etwas, das wir tun können.“ Trotzdem erleichterte es ungemein, wie er es aussprach, die Silberaugen jeden von ihnen anleuchtend wie Scheinwerfer, schauten sie die Anwesenden von unten her an. Zufrieden schlug sich Charles mit der eigenen Faust in die offene Hand, dass es knallte wie bei einer verunglückten Arschbombe im Freibad, und die Zwillinge johlten auf, als säßen sie im Quidditchstadion und ihre Lieblingsmannschaft hätte einen Treffer gelandet. Mit dem Klatscher, wohlgemerkt. Und keinem mussten sie klar machen, wieso sie das für sich behalten hatten in der großen Runde unter dem wachsamen Blick der McGonagall und in Gegenwart ihrer ohnehin schon überbelasteten Eltern. Ganz zu schweigen davon, dass Ginny am besten keinen Schimmer davon bekam.

Das Bild, das sich so unwillkürlich in Remus' Geist aufbaute, so als würde er wirklich dort sitzen, tat nicht einmal weh. Ein sehnsüchtiges, bittersüßes Ziehen, verursacht durch einen breitbeinig zurückgelehnten James Potter, die Hände hinter dem Kopf verschränkt, das sein wirres Haar nur so daraus hervorquoll. 'Exzellent!' hätte er gesagt, und Black hätte durch die Zähne gepfiffen wie ein Straßenjunge, Peter dazu kichernd. Ein großartiges Gefühl. Den Hals verdrehend, um ihr ins Gesicht sehen zu können, zwinkerte er fast, und Tonks erwiderte die Geste mit einem beinahe feierlichen Grinsen auf den karmesinroten Lippen, bevor sie zu erläutern begann: „Wir wissen zwar nicht, was Harry wirklich braucht,“ erinnerte sie, „aber was er ganz bestimmt nicht gebrauchen kann.“

Entschieden nickend nahm Remus noch immer nicht seine Augen von diesem Anblick gleich neben ihm. „Keiner von ihnen sollte auch nur eine Sekunde die Zeit haben, über ihn nachzudenken,“ vervollständigte er, und hätte er die anderen angesehen, er hätte Flammen von Erkenntnis und von Hoffnung hinter ihren Pupillen und Regenbogenhäuten auflodern sehen. Ein Ventil geöffnet für ihre Ängste, für ihre Sorgen, für ihre Hilflosigkeit eine Abhilfe, und jeder kam näher heran an die wandernden Punkte auf der Karte von London, die Carrow, Goyle und MacNair hießen. „Ablenkung,“ sagte Fleur mit ihrem breiten Akzent, und Tonks bestärkte diese Aussage mit einem ausgestreckten Finger. „So ist es.“

Fast augenblicklich legten sie los, Fred zuerst, George wie immer nur wenig später folgend, wie sie lossprudelten, beginnend mit wüsten Schimpfwörtern und fiesen Vergleichen über fettige Haare und Erbsengehirne, während Bill zufrieden grinsend den Kopf schüttelte und Charles mit der Zunge schnalzte. „Deine Idee, kleiner Wahnsinnsbraten?“ konnte er es sich lebhaft vorstellen, dass sowas nur aus einem Kopf gekommen sein konnte, den Black'sches Blut versorgte, doch noch ehe sein älterer Bruder die eigene Vermutung loswerden konnte, biss sich Tonks auf die Lippe und deutete mit einem Schwung ihres süßen Kinns auf den Mann neben sich. „Seine,“ stellte sie richtig, und William schwieg sich aus. Die Mundwinkel zogen sich nur noch ein Stück höher.

Remus schien fast verlegen, wie er den Blick senkte und erneut die hektischen Flecken damit versteckte, die sich zwischen Jochbeinbögen und Nasenflügeln ausbreiteten, und die Hand mit dem breiten, versilberten Ring daran, verwob sich ohne sein rechtes Zutun mit ihrer Rechten. Ein bisschen Stütze brauchte er dafür noch. Für so viel wiederentdeckten Mut eines einstmals albernen, aber immer tatkräftigen, mutigen Jungen voller sinnvoller Flausen im Kopf und tapferem Unfug im Herzen.

Fleur aus dem Augenwinkel betrachtend, bis sie erwiderte und verstehend lächelte, fühlte William Arthur Weasley sich befreit, und er richtete sich auf und schlug mit der flachen Hand auf den Oberschenkel in dunkler Stoffhose eines Gringott'schen Fluchbrechers. „Also,“ bat er laut genug, dass seine Brüder ihn hören konnten über ihr Durcheinandergefasel hinweg. „Vorschläge!“ Und aus Quatsch und Possen wurden ernsthafte Ideen für taktisches Vorgehen und Sammlungen von Guerillaeinsätzen. Sie sollten keine Gelegenheit haben, sich auszuruhen.

Nur das Herz

Nebel kroch aus den tiefen Einschnitten in der Landschaft, waberte über die Wiesen und breitete sich zwischen den Gräsern aus, sprang von Halm zu Halm, umgarnend, mit kühlen Fingern bedeckend und umschließend, so dass sich mehr und mehr eine weiße, undurchdringliche Decke über die Mulden und Furchen legte. Saftig und dunkler wurde das Grün dadurch, ein wenig unwirklicher die milchigen Schatten unter den Aufastungen der Bäume am Waldesrand, und der Tümpel am niedrigsten Punkt der Senke schien sich in die Luft zu projizieren. Aufschießender Röhricht reckte seine schlanken, pfeilartigen Blätter in den Himmel, Ansätze von flaumig-flauschigen Kolben dazwischen, während das Laub sich stumpf und zu langsam verfärbte, um kräftige Farben – Rot und Gelb und Orange – ausbilden zu können.

Spinnweben zogen sich durch die dichten Büsche in mehreren Etagen, Baldachine aus benetzter Seide hier, ausladende Räder von Ast zu Ast dort, dicke Tropfen darin verfangen. Wenn der Wind, leise und leicht, durch sie hindurch fuhr, dass Blattwerk und Zweige raschelten, schwangen sie mit, als lägen sie auf dem Wasser eines ruhigen Sees, in den man einen Stein geworfen hatte, um sich alsbald wieder zu beruhigen. Filigrane Gebilde unter der Schwere eines wolkenverhangenen Himmels, der vorübergezogene Regen daran noch herabrinrend irgendwo am Horizont.

Ein paar wenige Vögel sangen nun wieder, hüpfen über den Rasen und sammelten die Würmer auf, die sich vor den Wassermassen an die Oberfläche geflüchtet hatten. Der Garten, längst verblüht und ein bisschen verwildert, lange nicht mehr gepflegt, versprühte noch immer einen englischen Charme, kühl und dennoch reich, wo sich ungeschnittene Rosen über den weichen Rasen beugten und Rhododendron und Azaleensträucher die Grenzen ihrer Beete und Rabatten ignorierten. Ein Ensemble von hohen Nadelbäumen begrenzte die Sicht zur Straße hin, dass Hinterhof und Terrasse wohlbehütet eine Oase hinter dem Haus bilden konnten.

Es musste einmal ein wunderschöner Rückzugsort gewesen sein, das Anwesen in den Hügeln von Silverdale, wie es sich zwischen die Hänge schmiegte und dennoch über das Land zu schauen vermochte. Ein ehemaliger Teil des Nationalforstes musste das sein, Ausläufer unregelmäßig wie Finger in die Landschaft greifend, zwei davon die parkähnliche Anlage umfassend, dass der Teich, mehr ein Pfuhl, tief und voller Unken, sich in die Kuhle zwischen den Grundknöcheln kuschelte. Dahinter, über und jenseits der Wipfel von kraftvollen Buchen, mächtigen Eichen und schlanken Birken hinweg, fiel die ganze Gegend ab, und Felder wurden von Hecken durchzogen, bis die Spuren von Tagebau die Grasnarbe aufrissen.

Das Dorf im Nordosten versteckte sich vollständig hinter den Kappen der beiden größeren Aufwerfungen, kegelförmige Gipfel, bedeckt von Wald und Strauchwerk, und die Straße stieg treppenförmig zu ihnen auf. Weit und breit gab es kein anderes Haus, nur dieses, im georgianischen Stil erbaut mit Erkern und Schornsteinen, die sich vom roten Backstein abhoben. Moos wuchs nun auf den Ziegeln; die ehemals weißen Einfassungen aus Stein und die lackierten Rahmen von Fenstern und Türen waren abgesplittert und von Flechten und Schmutz abgestumpft. Noch waren alle Scheiben vorhanden, schauten sogar Vorhänge und Gardinen dahinter hervor, doch waren die Stufen zum Eingang glitschig und ausgetreten. Hier hatte seit vielen Jahrzehnten niemand mehr dauerhaft gelebt.

Es machte nichts. Die Räume waren trocken und möbliert, gar nicht mal schäbig, und die Vliestapeten, Jacquard aus der Restaurationszeit, blättern nicht von den Wänden. Sogar Zug war noch auf den Kaminen, und zu heizen war gut. Das war ein Fortschritt, ein gewaltiger, und die Gegebenheiten sollte man nutzen, solange man irgendwie konnte. Wenn es nach ihr gegangen wäre, hätte sie hier den Winter erleben können. Doch irgendwie bezweifelte Lily Potter, geborene Evans, dass es dazu kommen würde. Aber jetzt nicht daran denken. Die Verschnaufpause genießen, zur Ruhe kommen, sich zumindest eine Weile lang sicher fühlen und so etwas wie Alltag, wie Vertrautheit aufbauen. In diesem Landstrich, keine 20 Meilen vom Tyne entfernt, sollte das möglich sein.

Den Kopf schüttelnd, schwang sie den Zauberstab erneut in der immer gleichen Bewegung, ein Kringel im Uhrzeigersinn, ein Schwung in die andere Richtung, und das winzige Leibchen aus makellos weißem Baumwollstoff kreuzte die Ärmelchen und faltete sich ineinander, ehe es auf den Stapel fertig zusammengelegter Wäsche hinüber schwebte und die auch auf der Flucht unvermeidliche Hausarbeit ein Stück mehr bewältigt war. „Es ist unfassbar,“ befand sie und wischte sich mit der freien Hand kurz über die Stirn, als wäre es nicht nur ermüdend, sondern vor allem schweißtreibend, ein kaum eine Unze wiegendes Holz hin und her zu bewegen.

Der viel zu dürre Kerl, der sich in den knirschenden Rahmen der Metallstreben lehnte, grinste breit und biss sich auf die Lippe dabei, vorsichtig darauf bedacht, das Glas des Wintergartens nicht zu sehr zu belasten. Angebaut an den Block der Villa, so dass ein krüppeliges L am nördlichen Ende des Hauses entstanden war, ragte die Konstruktion in sich schälendem Weiß mit darunter hervortretendem Stahl in das noch immer watteweiche Grün des einstmals perfekten englischen Rasen hinein. Einzelne Ranken der früheren Bepflanzung klebten noch an den Pfeilern, ihre verdorrten Strünke in einem schmalen Streifen Erde an den Außenwänden übrig geblieben. Auch hier jedoch kein Loch in den Scheiben, keine Splitter herausgebrochen, und angenehmes, gedämpftes Herbstlicht drang durch die Wolken hinein. Schön war das. Ein bisschen heller als die vergangenen Tage. Und vor allem angenehmer als ihr letztes Versteck. Weder Lily noch ihr Besucher wollten daran zurückdenken.

„Wie ist das möglich, Remus, sag's mir!“ verlangte sie allen Ernstes und rollte mit den Augen, einen weiteren Stapel an Lätzchen, Straplern und Hemdchen in einen Weidenkorb befördernd. Wenn man ehrlich war, sah das wirklich aus, als führe sie ein ganzes Kinderheim, aber er hielt besser den Mund und schmunzelte nur wortlos. „Wie schafft es ein einzelnes Baby, sich jedes Mal so dermaßen voll zu schlabbern?“ beendete sie ihre Tirade und breitete präsentierend die Arme aus, um das Gesamtausmaß ihrer Waschaktion zur Schau zu stellen.

Der Verursacher des ganzen Chaos lag friedlich und unschuldig in einem Stubenwagen, strahlend Weiß das Laken und seine Kleider, wo Harry an seinem Ärmel kaute und wie nebenbei trocken ausprobierte, wie man gezielte Tritte in den Allerwertesten verpasste, auch wenn gerade keiner zur Verfügung stand und er dazu viel zu klein war. Seine hübschen, schauderschönen grünen Augen suchten dabei das Innere seiner kleinen Behausung ab, als wäre die Spitze das spannendste Programm, der kleine Mann munter brabbelnde Geräusche von sich gebend, dass er hin und wieder auf sein Kissen sabberte. Stören tat ihn das nicht sonderlich.

Den Kopf schief legend, wappnete sich Remus Lupin gegen die Rache einer Mutter und verschränkte die Arme vor der Brust, die Achseln zuckend. „Wenn du mich so fragst,“ startete er einen Versuch, „ist er einfach blind wie ein Niffler.“ Und damit duckte er sich halb in sich selbst und feixte schon, auch wenn das gar nicht mal rein als Witz gedacht gewesen war. Augenblicklich, nur halb ausholend, um ihren besten Freund zu bestrafen, knickte Lily ein und schaute ganz mitleidig und enttäuscht drein, ehe sie laut seufzte. „Ja,“ meinte sie resigniert und berührte nur sanft mit den Fingerspitzen eine widerspenstige schwarze Strähne auf des Kindes Oberkopf. „Vermutlich hast du recht und er kann genauso weit gucken wie James.“ Nur noch mehr grummelnd ob dieses Schicksals führte sie an: „Von der Wimper bis zum Brillenbügel.“ Remus grinste nur noch breiter.

Lily quiekte und hob kurz die Schultern, die Beeinträchtigung ihres Sohnes beiseite wischend und sich über das Bettchen beugend, um ihn sanft mit der Nase zu streicheln. „Aber sonst kommst du auf die Mama raus, nicht wahr, Harry?“ wollte sie von dem armen Säugling bestätigt bekommen, dass er die sonstigen Unzulänglichkeiten des James Charlus Potter nicht geerbt hatte, und beiden Erwachsenen fielen ein paar derbst peinliche Momente aus der Regentschaft des Königs von Absurdistan ein, bei denen man nicht wusste, ob man hysterisch lachen oder im Erdboden versinken sollte. „Du bist nicht so ein Hirsch wie dein Vater, nicht wahr, mein Schatz?“ Und es klang eher wie ein verzweifertes Gebet denn wie eine Feststellung, und dieses Mal musste Remus lauthals losbrüllen, dass sie sofort einfiel. OK, OK, die Zweideutigkeit war einfach zu köstlich.

Offenbar begeistert von diesem Konzert aus Fröhlichkeit, quietschte der Junge so hochfrequent, er hätte einer Fledermaus Konkurrenz machen können, und mit einer ruckartigen Bewegung führte Harry sämtliche Gliedmaßen zusammen, als wolle er mit Händen und Füßen Klatschen. Er mochte das, wenn die Zwei lachten. Das war wie Musik für die winzigen Ohrchen.

Sich wieder einigermaßen fangend, beförderte Lily die nun endlich erledigte Wäsche gänzlich beiseite, stemmte eine Hand in die Hüfte und stützte sich mit der anderen auf der ehemaligen Pflanzbank ab, die sie zur Verrichtung ihrer Hausarbeit herangezogen hatte. Mit einem kurzen, aber gründlichen *Ratzeputz* war die wieder in Schuss gewesen, aber für das Baby brauchte sie etwas mehr, wollte ihn auf keinen Fall in noch so einem schimmlichen, muffigen Zimmer untergebracht haben wie die vergangenen Tage. Ihren Gast von der Seite und schräg unten her anschauend, konnte sie den schiefen Knick in seinem Mundwinkel, mittlerweile so gut verborgen von einem stoppeligen Dreitagesgestrüpp auf den Wangen und dem Kiefer – zusätzlich zu Lippen- und Kinnbart – nicht übersehen.

„Hast du mir was mitgebracht?“ erinnerte sie ihn, und die Brauen hochziehend, dass man die Erleuchtung hinter seiner Stirn regelrecht nach außen sichtbar machen konnte, richtete Remus sich auf und langte in die Seite seines langen Trenchcoats. Im kälter und windiger werdenden englischen Herbst war das immer noch das beste Kleidungsstück. „Oh, ja!“ bestätigte er, was sie schon dazu veranlasste, sich die Hände zu reiben, während er ein ordentliches Bündel grau-grüner Stängel mit Scheinquirlen in Blaulilaviolett daran zu Tage förderte und es ihr feierlich überreichte. „Bitte sehr, Ma'am,“ verbeugte sich Lupin, aber vielleicht tat er das auch nur, damit sie sich nicht so recken musste. „*Lavandula angustifolia* oder *Lavandula officinalis*, im Volksmund bekannt als Englischer Lavendel, frisch vom Blumenmarkt in der Columbia Road, Shoreditch, London, ganz wie bestellt.“

Zu gerne wäre sie auf der Stelle gehüpft wie ein kleines Mädchen mit blonden Ringellöckchen, so wie Mafalda Gainsworth vor einer riesigen Schüssel mit Plumpudding als 11jährige in der Großen Halle, doch sie konnte sich zusammenreißen. Ein freudiges, klitzekleines „weeh!“ musste Lily dennoch von sich geben, wie sie die Pflanzenteile an sich nahm und sofort ihre Nase darin versenkte, um den so wundervollen, charakteristischen Duft bitter-würziger Trockenrasen in der Sonne einzusaugen. Auf kräftiges Aroma hatte er geachtet, wie sie ihn gebeten hatte, und die Augen schließend träumte die Tränkemeisterin schon von dem reinigenden Elixier, das ihrem Sohn eine heimeligere Schlafstatt herrichten sollte. „Den mag ich am liebsten,“ schwärmte sie so leise, es war eher für ihre eigenen Ohren bestimmt als für seine.

Remus hatte sie dennoch gut gehört, und er ließ sich langsam wieder gegen die Scheibe und den kalten Stahl in seinem Rücken gleiten, das Grinsen in sich zusammen schrumpfend, zurück zu zärtlichem Lächeln. „Ich weiß,“ flüsterte er zufrieden und freute sich darüber, ihr diesen Wunsch erfüllt zu haben. Viel zu selten sah man sie dieser Tage mit sanft rosé gefärbten Wangen und glänzender Regenbogenhaut. Sich räuspernd schüttelte er beide Gefühle ab und beugte sich wieder vor, dieses Mal nur den Kopf auf dem Hals vorwärts schiebend wie eine Taube, die um eine Ecke schielen wollte. „Kommst du damit eine Weile aus?“ erkundigte er sich, ob auch die Menge ihren Vorstellungen entsprach.

Ohne zu zögern nickte Lily Potter, brauchte sie doch pro Flacon vielleicht gerade mal eine der Blütenrispen, und erst danach dämmerte ihr, warum er das wissen wollte. Ihre Stirn verdunkelte sich zaghaft; im schwachen Licht des nebligen Nachmittages in dem lange nicht mehr geputzten Wintergarten fiel es kaum auf. Er aber bemerkte es, kannte sie zu gut, um es zu übersehen. Wann er das nächste Mal so etwas Banales tun würde wie einen Blumenmarkt zu besuchen, das würde keiner von ihnen beiden abmessen können. Und Lily wusste auch genau, dass sie ihn von seinem Vorhaben nicht abbringen würde. Das hieß nicht, es auch sang- und klanglos hinnehmen zu müssen, nicht erneut protestieren zu dürfen. Und war es nur als ständiges Nörgeln.

„Ich bin immer noch nicht begeistert davon,“ musste sie nicht einmal erklären, was genau sie meinte, und noch bevor sie ausgesprochen hatte, war diese so bekannte, halb mitleidige, halb beschwichtigende Miene in

seinem Gesicht, die so viele schon zur Weißglut getrieben hatte. „Es ist eine einmalige Chance,“ führte er sein bestes Argument zuerst an, das auch sie nicht hatte wegwischen können, und das sie ebenso sah. Ein verstohlener Blick auf das noch immer glucksende Kind in der Wiege legte eine salbungsvolle Decke auf ihr Herz. Für Harry, OK. Solange nicht für sie. Das könnte sie nicht ertragen. Ach, natürlich auch für sie. So schrecklich. Noch ehe sich das Wasser in den Augen sammeln konnte, schluckte sie es herunter, damit er es nicht sah, wenn sie sich wieder zu ihm herumdrehte.

Nur so konnten sie mehr erfahren, nur auf diese Weise war es ihnen möglich, in die Strukturen von Voldemorts Machtbereich einzudringen und zumindest im Kleinen, vielleicht sogar nur gerüchteweise, Informationen zu beschaffen. Ja, Dumbledore hatte seinen Spion, seinen Doppelagenten, wer auch immer das sein, wie auch immer man sich das vorstellen mochte, augenscheinlich im engsten Kreis um den schrecklichen Schwarzmagier, doch das war eine äußerst heikle und gefährliche Lage, in der man sehr vorsichtig und mit Bedacht herum stochern und umher tapsen musste, um nicht aufzufliegen, und so floss das Material spärlich und ausgesucht, und wie viel davon der Meister des Phönixordens ihnen wirklich zukommen ließ, das stand in den Sternen. Und – das wusste niemand so gut, das konnte keiner so wunderbar nachvollziehen wie Lily – eine solche Unwissenheit ertrug Remus Lupin nur schwerlich. Erst recht, wenn ihm eine eigene Tür offen stand.

Erneut seufzend, die Sorge nun offen in ihrem Gesicht schwimmen lassend, gab sie sich endgültig geschlagen. Zumindest, was das Grundunterfangen anbelangte. „Wenn du wenigstens die Jungs im Rücken hättest,“ erinnerte sie noch einmal, „wäre ich viel beruhigter.“ Backup, einen Rückzugsplan, eine von Moodys Spezialgrillen zum Beispiel, irgendwas, womit er sich Sirius und Peter zu Hilfe rufen konnte, doch dafür müsste er sie erst einmal in Kenntnis davon setzen, was er da vorhatte, und das hatte und würde er nicht tun. Sie wusste, wieso. Den Kopf schüttelnd, nur noch intensiver dieser Blick aus verständnisvollem Entgegenkommen, sprach er es aus: „Ich kann es ihnen nicht sagen, solange wir nicht wissen ...“ Wer der Verräter war.

Sie beide hassten das, sie alle, nicht zu wissen, nicht sicher sein zu können, was für ihre Herzen unumstößlich war. Dass niemand, kein einziger von ihnen aus diesem erlauchten Kreise der fünfeinhalb Helden von Soho, der Könige von Hogwarts, ein Heuchler sein konnte. Sie an Voldemort zu verkaufen, das ging einfach nicht, das war so unrealistisch und unmöglich wie die Umkehr von Gramps Gesetzen. Weil es nicht um einen Streich auf den Gängen und Fluren ging, nicht um eine grell leuchtende Lampe, die 'FILCH STINKT!' förmlich schrie, nicht um explodierende Kürbisse voller Stinkbomben. Es ging um Freiheit. Um Leben. Um Überleben. Und dennoch musste es so sein. Denn nur sie, sie und die Longbottoms, hatten gewusst.

Nicht einmal James durfte es wissen, würde er doch niemals einen Grund sehen, irgendetwas vor Sirius geheim zu halten. Und was Sirius wusste, das würde auch Peter erfahren, egal, wie dicht Black zu halten wusste, wenn es nötig war. Damit wieder alles zerstört. Und außerdem. Aus den tiefen Taschen seines Trenchcoats beförderte Remus das kaum pflaumengroße Etwas aus Messing und Magneten heraus und schüttelte es in seiner langgliedrigen Hand, dass Lily das feine Tickern der Kompassnadel hören konnte, das singende Schwirren der Zahnräder im Innern. „Vergiss nicht: Ich bin nur einen Ruf entfernt.“

Lily konnte nicht anders. Der Impuls war so heftig und so schmerzhaft im selben Atemzug, dass sie regelrecht sprang, sich an ihm hochzog und den linken Arm um seinen Nacken schlang. Im Reflex fing er sie auf und drückte sie fest, die zarte Wange an seinem rauhen, stoppeligen Hals, und Remus musste die Augen schließen und so kräftig schlucken, der zuschnappende Kehledeckel übertönte ihr feines Schluchzen. Es war nicht fair, ihr dieses abscheuliche Bangen und den Kummer, die tatenlose Hilflosigkeit zurückgeben zu müssen, mit der er sich nun herumgeschlagen hatte seit Dumbledores Ankündigung in Godric's Hollow, doch wollte er ausbrechen aus seiner Verzweiflung, musste er irgend etwas tun. Und das hier war es nun mal.

Die innige Umarmung, zwei beste Freunde mit einem Fleck auf dem Herzen des anderen, hielt einen Tick länger, als sie sollte, bis sie sich von einander lösten. Startschuss. Jetzt musste er gehen. Lily verharrte auf

ihren Zehenspitzen, die eine Hand mit zwei Fingern und dem Daumen noch an seinem kratzigen Kieferwinkel, Nilgrasgrün und Mondsilbergrau einander musternd, als müssten sie sich die Gestalt, die Züge, jede Sommersprosse, noch einmal einprägen. Nur für den Fall, dass es das letzte Mal war, dass sie einander sahen. „Pass auf dich auf,“ bat Lily leise und deutete mit dem Kinn über ihre Schulter. „Wir brauchen dich noch.“

Ihrem Blick folgend, fand er den zufrieden strampelnden Jungen in seinem Stubenwagen, und er musste so verklärt lächeln ob dieses Bildes, dass er die Lippen in seinem Mundwinkel kaum spürte. Nicht das erste Mal. Und alles, was darin steckte, schon lange in die Seele gemeißelt. Sich völlig aufrichtend, versenkte Remus die Hand mit dem Kompass in der Tasche seines Mantels, und ihr nur zunickend, verabschiedete er sich wortlos. Egal, was ihn da unten am Pier erwartete, er würde wiederkommen.

Sich am nackten Metall des Wintergartens um die Ecke ziehend, trat er auf den Hof hinaus, und mit ein paar wenigen Schritten seiner langen Beine war er über den Kies und auf der Straße und damit außerhalb ihres kleinen Schutzschildes, das James in mühevoller Arbeit noch aufbaute. Ein peitschender Knall – appariert – und er war fort.

Lily blieb zurück und seufzte noch einmal, konnte sich kaum daran gewöhnen, dass Tropfen versiegten Regens das einzige Geräusch war, was nun an ihre Ohren drang. Erst Stück für Stück kehrte die Welt zurück, die Vögel, Harrys Brabbeln und das Rascheln seiner Decke, die harschen, schrillen Schritte von James Potters Lederschuhen auf dem nassen Gras.

Sich bückend, schob die junge Mutter das Bündel Lavendelblüten unter den Henkel des Weidenkorbes, in dem sie die Wäsche ihres Babys verstaut hatte, während ihr Ehemann zu ihr unter den Schutz des schmierigen Glasdaches trat, und hätte sie sich herumgewandt, wären ihr vielleicht die eisig weißen Knöchel aufgefallen, die rotglühendes Mahagoni so fest umklammert hielten, dass sich das Holz darunter verbog. „Pack zusammen.“ Sie hörte ihn erst gar nicht recht.

Festwurzelnd, wie die Bedeutung der Worte an ihr Hirn drang, stützte sich Lily auf ein Knie und schwang den Kopf in seine Richtung, dass ihr kupferfarbenes Haar in ihr Gesicht flog, und wie durch einen Vorhang nur sah sie ihn da stehen, vornübergebeugt wie der Glöckner von Notre Dame von der Last der Flucht, des Krieges, des Verrats. „Was hast du gesagt?“ bat sie tonlos um Wiederholung, entgeistert, und James' Zähne knirschten wie feuchte Kreide auf Schiefer. „Wir müssen gehen,“ presste er dazwischen hervor. Und damit stemmte er sich förmlich vorwärts, schoss sich selbst wie einen Torpedo aus der Halterung in das Innere des Hauses ab, um ihr Zeug zu holen.

Und wieder blieb Lily mit Harry allein, der die Aufregung nicht mitkriegte und die merkwürdige Stimmung seines Vaters weder sehen noch verstehen konnte. Die harten Augen hinter kühlem, geschliffenem Glas. Gerade erst das *Hexia salvia* rund um das Anwesen gelegt. Woher er gewusst hatte, dass sie hier waren? Wusste er nicht. Von ihr? Hatte sie es ihm gesagt? Wie? Er hatte keinen Schimmer. Und er wollte nicht fragen. Und konnte nicht. Weil es nagte und biss und wieder brannte wie *Feindfyr*, wie damals, nun schon so lange besänftigt, wieder heiß und mächtig. Denn er mochte ohne seine Brille nicht weiter gucken können als bis zu seiner eigenen Nasenspitze. Aber James Potter war nicht blind. Nicht die Augen.

Wo die Wölfe hausen

Barfuß schritt er bedächtig über das Parkett, dass der feine Stoff seiner Pyjamahosen über die Dielen strich und seine nackten Füße ein klingendes Geräusch auf dem polierten Holz hinterließen. Er umrundete den Läufer, vermied das watteweiche Gewebe und berührte mehr unfreiwillig die Messingleiste, die im Türrahmen das Schlafzimmer vom Salon abtrennte. Licht zu machen brauchte er nicht, konnte genug sehen im schwachen Schein der Neonreklamen und der Natriumdampfampe draußen in der Newburgh. Rot und Gelb rotierend, flackerten die Glühbirnen auf und warfen einen lebendigen Kreis auf die Paneele an seiner Wand.

Spät war es, das verriet ihm die relative Ruhe unter seinem Wohnhaus, die Sperrstunde längst durch, und nur noch vereinzelt Grüppchen von Partygängern und hier und da ein einsamer Säufer huschten durch die engen Gassen von Soho, um auf die großen Boulevards zu gelangen und sich eine Taxe für den Nachhauseweg zu rufen. Die U-Bahn fuhr um diese Zeit längst nicht mehr und würde es erst in etwa zwei, zweieinhalb Stunden wieder tun. Er kümmerte sich nicht darum. Ein wenig müde nur, rieb sich Sirius Black den Nacken unter den dunklen Locken und unterdrückte ein Gähnen.

Gern hätte er noch geschlafen. Zeit zum Ausruhen war rar dieser Tage, und dennoch fiel es sehr schwer, die wenigen kostbaren Augenblicke auch wirklich auszunutzen. Ein ausgedehntes, gemütliches Mahl, ein paar angenehme Mußestunden vor dem Kamin, die Sonne genießen im Park. Er konnte sich kaum erinnern, wann er das letzte Mal dazu gekommen war. Langeweile, die kannte er jedoch zu Genüge. Das unerbittliche Sitzen und Warten, darauf, dass irgendwas geschah, dass man Neuigkeiten hörte, mit denen etwas anzufangen war, das war so sehr ein Teil des Lebens geworden wie das Hintern-Plattsitzen auf den rissigen Holztribünen am Quidditchstadion. Vor so endlos langer Zeit. Und dabei gerade mal zwei Jahre her.

Er seufzte tonlos, die Schultern hoben und senkten sich ausgiebig, ohne dass auch nur das leiseste Geräusch seinen Lippen entkommen wäre. Von 0 auf 180 schalten, oh ja, darin waren sie alle Meister geworden. Die ständige Alarmbereitschaft forderte ihren Tribut. Gerade jetzt, mitten in der Nacht, wenn er eigentlich selig hätte schlummern sollen in seinem großartigen Baldachinbett mit den bordeauxroten Portieren, war es ihm unmöglich, die Frequenz seines Herzschlages herunter zu regulieren und einfach nur die Augen zu zumachen. Dabei war er wirklich fällig. Die Lider schwer wie Blei.

Neidisch konnte man werden, befand Sirius, noch immer auf der herrlich kühlen Schwelle verharrend, wie er sich herumdrehte. Da lag er auf der Matratze, der gute alte Moony, auf seiner Seite, bis ganz dicht an den Rand gedrängt, dass man Angst haben musste, er könne jeden Moment aus dem Bett heraus plumpsen. Tat er aber nicht. Weil er sich nicht bewegte, nicht mal mit dem Finger zuckte. Er schlief, nein, er pennte wie ein Stein, hatte sich kaum richtig ausgezogen, und Jacket, Schuhe und Hemd verteilten sich unordentlich zwischen Pfosten und Nachttisch in drei uneleganten Haufen, die fatale Ähnlichkeit hatten mit überfahrenen Waschbären.

Wann er hergekommen war, das hatte Sirius schon noch mitbekommen, halb wach, wie er schon gelegen hatte, irgendwann nach Untergang eines zunehmenden Mondes. Ob Remus jedoch bemerkt hatte, der Hausherr knackte keineswegs, da war sich Mr. Black nicht so sicher. Kein Wort gesagt, kein „Hallo“, kein „schlaf weiter“, gar nichts dergleichen. Sich Mühe gegeben, leise zu sein, nicht so viel Wind und Aufhebens darum machen, wie weit fortgeschritten die Nacht schon gewesen war. Und so vorsichtig hatte er sich auf die Matratze gehockt, war er schließlich zur Seite gekippt und beinahe augenblicklich auch eingeschlafen gewesen, als wolle ein Spatz auf einer Hochspannungsleitung Platz nehmen.

Schmutzig war er. Selbst in der klammen Dunkelheit des Schlafzimmers, die Vorhänge aus dichtem Brokatstoff zugezogen, waren die unregelmäßigen Flecken und Striemen aus Erde und Staub und wusste der Teufel was noch gut und deutlich zu erkennen. Ihm stand ein Haarbüschel gleich hinter dem Ohr senkrecht nach oben ab, und sein Bärtchen, längst nicht mehr filigran und schmal geschnitten, schaute aus wie das zum

Angriff gesträubte Fell einer Straßenkatze. Die tiefen Ringe unter den Augen, die gräulichen Falten zwischen Nase und Lippen, wirkten nur noch aufdringlicher in dieser Konstellation. Sirius mochte das nicht.

Dass er sich überhaupt zugedeckt hatte, war beinahe ein kleines Wunder. Bis knapp unter die Achseln gezogen hatte er sich das weiße Laken der Unterdecke, umso mehr betonend, wie verwaschen und abgescheuert sein Ripp-Hemdchen mittlerweile geworden war. Der eine Arm klemmte den Überzug ein, der andere, der Rechte, lag lang ausgestreckt auf dem Kissen, so dass die Finger die Streben der Kopflehne erreichten. Und auf dem Oberarm ruhte die vedreckte Wange. Kein feines, zirpendes Atemgeräusch, wie Sirius es so von ihm gewohnt war. Remus schlief so fest, man hätte ihn für tot halten können, hätten sich seine Augen nicht hin und wieder unter geschlossenen Lidern hektisch bewegt.

In Gedanken versinkend, schweifte Blacks Blick von dem komplett erschöpften Freund ab, und er rollte die eigenen Schultern, um das locker darum gelegte Hemd vorm Abrutschen zu bewahren. Es war nicht kalt. Und trotzdem wollte er nicht oben ohne herum laufen, nicht einmal in der relativen Sicherheit seiner eigenen Wohnung. Niemand wollte halbnackt überrascht werden. Schon gar nicht unbewaffnet. Deshalb das gute Stück immer dabei, die hübsche Rotbuche, die ihn nun schon seit zehn Jahren begleitete. Ein wenig edles Gehölz, das hatten sie ihm damals vorgeworfen. Kein außergewöhnlich gemasertes Astwerk, keine exotische Färbung, nicht einmal ein mythischer Baum, nichts dergleichen. Und doch wusste Sirius Black, dass dieses unscheinbar gleichmütig gewachsene Holz ganz genau zu ihm passte.

Der Zauberstab erwählt den Zauberer. So war er zur Buche gekommen, so Vater zur Mooreiche, und er fühlte sich nicht einmal unbehaglich dabei, ihn so zu nennen, auch wenn es nur im Geiste war und nicht ausgesprochen wurde. Remus trug Erle, Pete Kastanie, und nichts hätte James besser charakterisiert als das feuerschimmernde Mahagoni, mit der er seine ganz eigene Magie bündelte. James. Sofort verdunkelte sich Blacks Miene wieder, während er die kleine Stufe in den Raum hinunter nahm und gleichzeitig nach der Pfeife auf der Anrichte griff. Die Sorgen ließen sich nicht abschütteln. Sie bissen sich fest wie kleine Parasiten und nagten an ihm, an seiner Seele, seinem Herzen, in jedem Augenblick, ob er wachte oder schlief.

Sie hatten quasi gleich zusammengepackt, nachdem das merkwürdige Schwanken durch eine unsichtbare – und unbekannte – Barriere gedrungen war, das sie alle aufgeschreckt hatte. Ihm gefiel das nicht, oh nein. Sie zu sich holen war sein Anker gewesen, wie eine Insel inmitten des tobenden Ozeans, der einzige Ausweg und die perfekte Möglichkeit, sie zu beschützen. Als wenn er alleine das vermochte. Scheißegal, jedenfalls wären sie unter seinen Fittichen gewesen, er immer da, wenn sie Hilfe bräuchten, von ihm aus auch nur zum Windelnwechseln. So aber. Sirius grummelte sich in den Bart und schüttelte den Kopf. Nicht gut. Sie waren auf sich allein gestellt.

Fast im Schlaf stopfte er den herben Tabak zurecht, eine kleine Pyramide in das runde Loch. Wenn er wenigstens eine Verbindung hätte halten können. Der zweiseitige Spiegel, immer war er praktisch gewesen, doch ihn zu benutzen war zu gefährlich. Magie hinterließ immer Spuren, das hatte Flitwick ihnen eingeschärft in Jahren seines Zauberunterrichts, und ob der Kontakt zurückverfolgbar war wie die Telefonleitung in einem billigen Muggelkrimi, das wusste nicht mal Dumbledore. Oder hätte es gewusst, wenn sie ihm von dem Artefakt erzählt hätten. Es gab eben Dinge, die gingen den Knaben immer noch nichts an, so als wären sie dumme Schuljungs, die ihre Tricks nicht verraten wollten. Black rollte mit den Augen. Bescheuert. Aber so war's eben.

Man behielt vieles für sich, dieser Tage. Ungezwungenes Geplapper im *'Tropfenden Kessel'*, das gab es nicht mehr, Abende, an denen die ganze, mittlerweile so schmerzhaft zusammen geschrumpfte Rothühnerbande zusammengehockt und einfach belanglos geredet hatte. In großer Runde treffen? Ein wunderbares Ziel abgeben für die Banden der Todesser, damit sie so viele von ihnen wie möglich auf einmal erwischen konnten? Nein, das war nicht möglich. Das letzte Mal so beisammen gewesen zu Nevilles Geburt, nun auch schon fast drei Monate her. Lächerlich. Zwölf Wochen. Und schon kam er sich vor, als wären es zwölf Jahre in Azkaban.

Er fragte sich, wie es den anderen ging. Die Pfeife im Mundwinkel, zückte er den Zauberstab und hielt ihn unbequem schräg an das winzige Häuflein aus getrockneten Blättern, und nonverbal befehlend, entzündete ein *Incendere* den Tabak zu glimmender Glut. Sturge und Stan, Em und Marlene, sie alle hatte er nicht einmal gesprochen seitdem. Stimmt nicht ganz. Den jüngeren der beiden Podmore-Brüder hatte er vor zwei Tagen abgelöst, auf Wachgang in Godric's Hollow. Wo immer viel los war. Wo jeder Schatten ein Feind sein konnte. Denn natürlich vermuteten die Anhänger des Dunklen Lords die Potters hier irgendwo, verborgen auf eigenem Mutterboden. Vollidioten.

Dass sie überall sein könnten, das musste doch auch Todessern klar sein, die so dämlich waren wie Nott und Mulciber und obendrein drei mal so hässlich. Klar, definitiv noch in Großbritannien, obwohl das eigentlich ganz schön bekloppt war, die Welt so groß. Und am liebsten hätte er selbst gerne eine blasse Ahnung davon gehabt, wo sein bester Freund und seine kleine Familie sich aufhielt, wo sie nun nicht mehr bei ihm bleiben konnten. Sich melden würden sie, hatte James gesagt, sobald sie sich einigermaßen sicher fühlen würden. Darüber schnaubte Sirius so heftig, dass ein Funke, silberorange, aus dem Pfeifenkopf stob und zu Boden segelte. Er verglomm, ehe er die Dielen erreichen konnte.

Woher also hatten sie's gewusst? War das nur Geratewohl gewesen? Einfach mal abklopfen, vielleicht sind sie bei Black? Nein. Das konnte er sich beim besten Willen nicht vorstellen, gleichgültig, wie sehr ihn dieser Gedanke beruhigt hätte. Nach Frank und Alice, nach den Longbottoms, wurde da nicht so intensiv gesucht? Oder wieso blieben sie unbehelligt und konnten sich seit Monaten, ja, seit der Kleine auf der Welt war, bei ein und demselben Familienzweig verbergen? Am Catlinit lutschend, so angestrengt, dass ihm die Kiefermuskulatur weh tat, runzelte Sirius immer mehr die Stirn, und grübelnd beugte er sich vornüber, bis er einen Puckel bekam wie Greyback persönlich. Weil es nur eine vernünftige Erklärung dafür gab. Und die wollte er weder hören, noch denken, noch gelten lassen. Nur acht Menschen hatten gewusst, dass Lily, Harry und James bei ihm sein würden.

Er rauchte zu viel. Das hatte er früher nicht getan. Ein Genussmittel gewesen, genau wie Feuerwhiskey und Elfenwein, doch längst mehr als das. Kleiner Seelentröster. Beruhiger. Beschäftiger. Eine Hand mangels Hosentaschen in die Hüften stemmend, die andere am Meerschäum, stapfte Sirius Black noch etwas weiter in sein Wohnzimmer hinein, wo die Lichter der Stadt nur noch stumm tanzten auf den Wänden, gespiegelt in den Gläsern von Vitrinen, über Porzellan und Instrumentarien gleitend. Alphards alte Standuhr tickte in ihrem persönlichen Spiel, ein lautes Klacken des Pendels, ein leises Klicken der Zahnräder in ihrem Inneren. Schlafen zu können, das wünschte er sich mehr als alles andere im Moment. Unschlüssig tippelte er von einem Fuß auf den anderen und drehte sich dabei im Kreis wie ein Tanzbär.

Heiße Phase. Was auch immer werden mochte, welche Schicksalswendungen nun den Ausgang des Krieges bestimmen würden, dies hier war die heiße Phase. Mit der Flucht der Potters, als Zielscheibe festgelegt, hatte sich alles geändert. Und Sirius mochte es nicht, wie in den Sitzungen des Ordens darüber gesprochen wurde, wie weit Voldemorts Arm schon reichte. Anhänger. Nicht mehr nur Hexen und Zauberer. Mehr als nur ein paar abtrünnige Dementoren, denen er Seelen versprochen hatte. Dumbledore hatte davon berichtet, Doge hatte, jeder der Älteren, die irgendwo in Lohn und Brot standen und ihre Verbindungen ausnutzten. Sich darüber auch noch den Kopf zerbrechen zu müssen, nicht in der Lage zu sein, sich einzig und allein auf die unmittelbare Bedrohung seiner ganzen Lebensgrundlage fixieren zu dürfen, das zermürbte umso mehr.

Das zarte Klopfen an der Tür schreckte ihn nicht auf. Wer es bis hierher schaffte, der war entweder ein Muggel, oder dessen magische Signatur war autorisiert, und so hob Sirius nur das Kinn und brummte eine wortlose Zustimmung in Richtung der Bitte um Einlass. Ein Spalt öffnete sich, vier bleiche, kurze Fingerchen wurden am Türrahmen sichtbar, und dann wurde fussliges, blondes Haar in den Raum vorgeschoben. „Komm rein, Wurmi,“ erweiterte Black seine Aufforderung, und Peter Pettigrew schlüpfte viel agiler als man es ihm je zugetraut hätte, in den Salon ohne Foyer. Die Tür fiel hinter ihm leise klickernd ins Schloss, wie er „hi, Sirius“ flüsterte.

Pete sah auch nicht besser aus als er, befand Black, dessen Augen schon viel besser an die Dunkelheit gewöhnt waren, während sein Besucher heftig blinzeln musste, um sich an die spärlichen Lichtverhältnisse zu gewöhnen. Seine so blassen Regenbogenhäute glänzten vom Schein der Neonreklame in Rot, und die Schultern hängen lassend, versenkte der kleine Pummel beide Fäuste in den Hosentaschen. Genauso müde und fertig wie sie alle, so als wolle er am liebsten auch gleich wie Remus einfach umfallen und ratzen bis zum Morgengrauen. In volle Robe gekleidet, die Schuhe noch mit einer feinen Lehmschicht überzogen, war auch Pettigrew wohl für den Orden unterwegs gewesen.

Ihn heranwinkend, die Abwechslung und Gesellschaft willkommen heißend, umrundete Sirius den einen Sessel, auf dem sonst der Älteste immer hockte, und seine Umhängetasche beiseite schiebend, verschaffte er sich Platz. „Setz dich,“ bat er den Freund, und Peter ließ sich da nicht zweimal bitten. Die zweite Sitzgelegenheit erreichte er mit ein paar schnellen, aber nicht hastigen Schritten, fiel wie ein nasser Sack in die Kissen und breitete die Arme über die Lehnen aus. Die krausen Härchen vor seinen spitzen Ohren, der Ansatz von Koteletten, klebten ihm feucht auf der Haut, und die Farbe seiner Stirn hätte man mit der einer Wasserleiche vergleichen können. Ein verständnisvolles Lächeln huschte über Blacks Gesicht, und fast ein bisschen verlegen erwiderte Peter die Geste.

So tief ausatmend, wie er eben nur konnte, streckte Pettigrew beide Beine unter dem Couchtisch aus, dass er eine gewisse Analogie zu Humpty-Dumpty entwickelte, doch Sirius stichelte nicht und lachte nicht mal innerlich. Sie waren beide entsetzlich müde, aber warum der Kürzeste im irren Quartett dann nicht lieber zuhause rumhing als hier, das wussten sie beide nur zu gut. Weil er genauso wenig ein Auge zubekommen würde. Seliger Moony.

„Irgendwas Neues?“ wollte Sirius erfahren, wo Pete sich herum hatte treiben müssen und welche Gefechte in dieser Nacht ausgetragen worden waren, doch Pettigrew schüttelte so heftig den Kopf, dass seine weichen Haare flogen. Das Gesicht, das er dabei machte, eine Mischung aus resignierter Langeweile und deprimierender Erwartung, und fast hätte Black erneut gegrinst. So schaute er im Spiegel auch immer aus in letzter Zeit. „Nein,“ seufzte der junge Koch und hob nur schwach eine Hand von der Armlehne ab, ehe er sie wieder darauf fallen ließ. „Absolut nichts.“

Black grunzte und schielte in die Glut seiner Pfeife, ernsthaft überlegend, ob er sie verlöschen lassen oder nachlegen sollte. Das Kinn stur geradeaus, blickte Pete nur verstohlen unter seinem Pony zu ihm herüber. „Und du?“ fragte er nach. „Was gehört?“ Natürlich meinte er James und Lily. Hatten's ihm doch versprochen, ihrem Trauzeugen und Harrys Paten, Bescheid zu geben, wo sich ihr nächstes Versteck befinden würde. Aber so wie Sirius die Stirn runzelte und seine Brauen sich fest ineinander schoben, um sich gegeneinander aufzutürmen, wusste Peter schon die Antwort, bevor sie gegeben wurde. „Nope. Keinen Furz.“

Frustrierend. Ja, das hatte er recht. Genau so wie Sirius sich fühlte, so klang auch das entnervte Prusten, das von dem anderen Sessel zu ihm herüber drang. „Also weiß keiner, wo sie sind?“ Erneut schüttelte Black fest den Kopf und verkroch sich noch tiefer in den Kissen, dass Remus' Tasche dazwischen hervor rutschte und auf dem geknüpften Perser landete. Nicht einmal die Karabiner, die den eigentlichen Beutel mit dem Schultergurt verbanden, klirrten dabei. Nur noch angeätzter rollten die dunklen Augen in ihren Höhlen, und Sirius robbte vorwärts, um sich umständlich nach dem Stoff zu bücken.

„Und wie geht's dir?“ hakte Peter nach und beugte sich in einer fließenden Bewegung vor, bis seine Nase fast die schlafenden Köpfchen der Schnittblumen in ihrer Vase berührte. Wenn der man nicht gleich mit der Wange auf dem Glas landete und doch noch auf der Stelle narkoleptisch wurde. Black klaubte zusammen, was aus Lupins Tasche herausgeschlittert war, zuckte die Schultern und beförderte ein dünnes, gebundenes Büchlein auf die Tischplatte. „So la la,“ untertrieb er maßlos und brachte seinen kleineren Kumpel damit zu breitem Grinsen. Na klar. Wieso behauptete er nicht gleich, er wäre in fantabulöser Hochstimmung?

Beide mussten heiser lachen, einander wunderbar durchschauend, ganz wie in alten Zeiten, wie Sirius sich aufrichtete und den ganzen Kram wieder zwischen die Kissen stopfte. „Bei dir?“ erfolgte die Gegenfrage, die

Pettigrew sofort heftig abwinkte, als habe er sich nach den sechs Lottozahlen der Woche erkundigt. „Meine Mutter macht mich wahnsinnig,“ zog er das Adjektiv in die Länge, angelte sich das Heft auf dem niedrigen Couchtisch und zauberte eine steile Falte mitten auf seinen Nasenrücken. Noch bevor er die Beschreibung des allgemein üblichen Gemütszustandes von Mrs. Pettigrew beendet und Sirius darüber schmunzelnd gekichert hatte, in einen Redeschwall gebracht, dachte er laut: „Ist das nicht aus der Verbotenen Abteilung?“

Dass Peter Patrick Pettigrew das überhaupt bemerkt hatte, diese gelbe Markierung am unteren Ende des Buchrückens, war schon eine bemerkenswerte Leistung, nicht nur wegen der Dunkelheit im Salon, denn die beiden Männer hatten sich noch immer nicht bequem, eine Laterne anzuzünden. Aber dass er sich auch noch daran erinnerte, dass Gelb für den stets abgeschlossenen Bereich der Bibliothek von Hogwarts stand, aus dem man eigentlich gar nichts ausleihen und den man nur mit Sondergenehmigung mindestens eines Lehrers überhaupt hatte betreten dürfen, ließ Sirius ein stummes Pfeifen entkommen. Na klar war's das. Wie er es ihm nun hinhielt, gleich neben seinem runden Gesichtchen mit dem spitzen Kinn, erkannte er es an der Form, an Stärke und Dicke der aufeinander gelegten Seiten. Den Titel hatte er damals nicht lesen können, doch trotzdem hatte Black sofort das Bild wieder vor Augen, wie Remus sich ein kleines Souvenir gegönnt hatte: „*Legilimentik & Okklumentik – ein praktischer Leitfaden für den guten Spion.*“

„Ah ja,“ hob er den verstehenden Finger und klopfte auf den Einband. „Hat Moony geklaut,“ nickte er bestimmt, und Petes dünne Brauen schnellten beide nach oben, wie es auch ihm sinnvoll erschien. „Ah,“ wiederholte er, klappte die Seiten auf und überflog eifrig die einzelnen Übungen. „Meinst du, er bringt's uns bald bei?“ freute er sich ganz eifrig, die ganze Miene hell geworden vor plötzlich aufflammendem Enthusiasmus, und Sirius fühlte eine unbändige Sommerglut zwischen den Rippen. Mann. Genau wie früher. Einfach unglaublich, wie viel Leben in diesem kleinen Kerl steckte und wie unschlagbar gut er das vermitteln konnte. Am liebsten hätte er ihn zu sich rübergezogen und ihm kräftig durch die Haare gewuschelt, ihn an sich gedrückt und auf die baldige Glatze geknutsch.

Eine hervorragende Eingebung, diese beiden Techniken endlich einzustudieren. Wie oft sie die schon gut hätten gebrauchen können, und von welch unschätzbarem Wert sie sein konnten, gerade jetzt, in dieser Situation. Mit dieser Idee mehr als zufrieden, schürzte Black die Lippen, stützte sich mit einer Hand auf dem eigenen Knie ab und stimmte zu. Noch bevor er jedoch etwas dazu sagen konnte, wanderte diese merkwürdige, so fremde Falte zurück auf Wurmis kurze Stirn. Verwirrt sah er aus, blätterte hin und er und bewegte dabei den Kopf so schnell, als wolle er ihn ablehnend schütteln. „Er ist schon bei Lektion 26.“

Nur am Rande bekam Sirius das noch mit, wunderte sich ebenfalls darüber, wie er sich längst nach dem sorgfältig gefalteten Stück Pergament bückte, das aus den Seiten des Buches über Legilimentik herausgefallen war. Fast unter den Sessel war es gesegelt, und er verrenkte sich schmerzhaft, noch immer halb im Schneidersitz. Wie seine schwarzen Locken mit einem Mal zwischen seinen Knien auftauchten, quietschte Pete fast erschrocken, aber sagen tat auch er nichts.

Es war nichts Besonderes, ein einfaches, typisches Stück Schmierpapier, so ein Streifen Pergament, wie man sie nach Klausuren unten abschnitt, weil sie unbeschriftet waren. Dieses hier jedoch war zu einem einfachen Brief umfunktioniert worden, und wo auf der einen Seite in grober, aber sauberer Schrift mit dickem, schwarzem Kiel Remus' Adresse aufgetragen worden war - „*Remus J. Lupin – Salty Street #87 – Aldgate East, London*“ - befand sich auf der Rückseite die eigentliche Nachricht. Kurz, prägnant, kryptisch zugleich:

„12/10, 2300, Battlewell. Bain.“

„Was is'n das?“ wollte Peter wissen, doch Sirius grübelte noch viel zu sehr, schlug sich mit dem Pergament vorsichtig auf das Handgelenk, wieder und wieder, während sein Gegenüber längst nicht mehr an dem Büchlein interessiert war. Battlewell. Das war unten an den Docks. Canary Wharf. Was bei Merlins käsigen Füßen wollte er da unten? Oder eher: Wen hatte er da getroffen am 12. Oktober um 11 Uhr nachts? Bain? Er kannte keinen Bain. Sich fest das Kinn reibend, dass die Stoppeln nur so kratzten, bemerkte er nicht den Blick,

den Peter durch die offene Schlafzimmertür warf, und er sah nicht das hell pinke Erröten von Deja vu.

Als er sich wieder aufrichtete und Pettigrew das Übungsheft aus der Hand nahm, versehen mit dem gelben Stempel der Unberührbarkeit, versenkte Sirius die kurze Nachricht wieder genau in der Mitte, wo sie bereits eine Aussparung eingepägt hatte. Mit zu kleinen Schlitzten verengten Augen warf er Pete einen Blick zu, doch der zuckte nur mit den Achseln und kaute sich auf der Lippe herum. Battlewell, Canary Wharf. Wo die Wölfe hausen.

Tapetum lucidum

Achtung! Es existiert ein Kapitel 273a! Zu finden - wie immer - bei meinen anderen Fanfictions!

Auf Zehenspitzen tappste er über die Auslegeware, sorgsam darauf bedacht, nicht mit dem Zauberstab an die Klinke zu stoßen und davon ein helles, klingelndes Geräusch entstehen zu lassen, wie er bereits mit einer Hand danach griff und die Tür lautlos zuzog. Extra noch gestern Abend geölt. Und er verharrte auf dem Absatz, ein gleißender, schmaler Neumond durch das Erkerfenster in seinem Rücken einen langen Schatten die Treppe hinunter werfend. Nichts rührte sich. Es war still und friedlich im Haus.

Nur das Ticken der Standuhr auf der Kommode unten im Salon, wo der Rahmen dazu die meiste Zeit unverschlossen blieb, begleitete ihn, wie er sich aus der kurzen Starre löste und hinter die enorme Vase mit dem Trockenstrauß langte. Den dahinter abgestellten, gut gefüllten Rucksack zog er quälend langsam nach vorn, auch damit ja keinen Ton verlauten zu lassen. Und dann schlüpfte er rasch ins Badezimmer und mauerte sich dort drinnen ein, ganz normal, ganz unverfänglich. Niemand machte sich Gedanken, wenn jemand nachts mal kurz zur Toilette das Bett verließ.

Kurz nach vier Uhr war es, hatte ihm sein Wecker noch verraten dort drinnen auf dem Nachttischchen. Die richtige Zeit. Dann, wenn der ganze Vorort schlief. Einschließlich seiner Familie. Sich hastig aus dem Pyjama pellend, hüpfte er förmlich auf einem Bein, und bei seiner Körpermasse war es nahezu eine Meisterleistung, dass davon nicht die Zimmerdecke unter ihm schwankte. Das wäre nicht gut, da würden sie ihn hören. Ob sie einen festen oder einen leichten Schlaf hatten dieser Tage, das wusste er nicht.

In Windeseile war er umgezogen, aus dem Nachtgewand in derbe Hosen aus der Werkstatt gewechselt, ein schwerer Troier, der Reißverschluss zugezogen, über den Kopf geworfen. So konnte man hinaus gehen in die finstere Kälte des späten Novembers, Totensonntag voraus, und morgen schon würden die Menschen zu den Friedhöfen strömen, um Kränze niederzulegen, um ihrer Verstorbenen zu gedenken, das Ende des Kirchenjahres zu zelebrieren. Feiern konnte man das nicht nennen.

Mom und Dad mussten in diesem Jahr auf ihn verzichten. Sein Bruder würde das erledigen, es war schon in Ordnung, sie würden es ihm verzeihen, da war er sich sicher. Auch wenn er es immer von ihnen hatte fernhalten wollen, so hatten sie es doch spätestens verstanden und durchschaut, als das Mädchen weinend auf ihrem Sofa, hier, keine 20 Yards von ihm entfernt, ein Stockwerk tiefer, den Verlust ihrer Kindheit betrauert hatte. Denn sie konnte nicht nach Hause zurück, hatte keine liebenden Eltern mehr, die auf sie warteten, sich auf sie freuten, sie wiedersehen wollten. Weil sie ihn liebte, und weil sie bei ihm sein würde, für immer.

Kurz blieb er stehen, aufrecht, damit er die Lungen bis in den hintersten Winkel mit dem Duft von Zahnpasta und feuchten Fliesen füllen konnte, wie er daran zurückdachte. Immer stolz gewesen, nie minderwertig gefühlt, auch damals nicht. Aber dass er nie Angst gehabt hätte, dass er nie dieses mulmige Beißen gespürt hätte, das ihm Verachtung und Geringschätzung um die Ohren schlug, das konnte Ted Tonks nicht behaupten. Denn ja, er war nunmal das Kind von Muggeln, von nicht-magischen Menschen, und das hätte er auch niemals anders haben wollen. Weil sie fantastische Eltern gewesen waren.

In seiner Welt jedoch, da war es ein Makel gewesen, den er nie ganz hatte vergessen können. In der Schule Freunde gehabt, Anerkennung ob seiner großartigen Leistungen im Besensport, kein schlechter Schüler und deshalb auch von den Lehrern mit Wohlwollen betrachtet, waren da doch immer genügend Leute gewesen, die ihn tagtäglich daran erinnerten hatten. Nicht so wichtig, nichts, worüber man sich den Kopf zerbrechen oder wovon man sich seine unerschütterliche gute Laune verderben lassen musste. Bis zu dem Tag, an dem sich sein Herz ausgesucht hatte, an Andromeda Blacks Handgelenk baumeln zu wollen.

Keine Chance, nicht die geringste, eine solch umwerfende Schönheit für sich zu gewinnen, hatte er sich eingeräumt. Selbst wenn sie nicht aus dem reinblütigsten und am meisten darauf pochenden Clan der gesamten britischen Inseln stammen würde. Aber dadurch erst recht. Und Mann, hatte er da falsch gelegen. Noch immer ein Wunder für ihn, noch immer der unumstößliche Beweis dafür, so grundfest wie die Form des Planeten, dass Liebe immer siegte, dass es keine größere Magie geben konnte von hier bis zu den unendlichen Weiten des Universums und dessen unvorstellbarer Grenzen. Und wenn ihre Eltern das noch tausendmal leugnen wollten. Er hatte Cygnus Blacks leichenblasse Miene gesehen; ihm konnte er nicht erzählen, er habe sein Mädchen, das Kind, das auf seinem Schoß gelacht hatte vor seligem Glück, nicht in jedem zittrigen Schlag seines schwächer werdenden Herzens vermisst, bevor es ihn ins Grab gebracht hatte, so viele Jahre nun schon her. Auch wenn er seiner geliebten Drom niemals davon berichtet hatte. Und es sicherlich niemals tun würde.

Weil es ihr weh getan hätte. Und das war etwas, das brachte Ted nicht fertig, nicht mit voller Absicht, nicht, wenn es nicht unbedingt notwendig war. So wie heute Nacht. Den nun ein wenig leichter gewordenen Rucksack erneut aufhebend, öffnete er die Tür und lugte daraus hervor, wollte sicher sein und sicher gehen, niemanden aufgeschreckt zu haben. Doch es rührte sich nichts auf dem kurzen, dunklen Flur, der nach links herum zu Gästezimmer und Abstellkammer in der Dachschräge führte. Vor ihm lag die enge, steile Treppe, und er drückte sich hinaus und schlich Stufe um Stufe abwärts.

Hier kannte er jeden Tritt, jede Diele und den Handlauf des Geländers so gut wie seine eigene Nase, über die er sich kurz wischte, ehe er um den Absatz herum trat in den Schlauch, der durch das Haus bis zur Küche verlief. Auch dort war alles still, die Gardinen nicht einmal zugezogen und die so kontrastreichen Fliesen aus den 70er Jahren vom Mondlicht glitzernd beschienen. Voll war ihre Garderobe immer gewesen, er konnte sich kaum an die Zeiten erinnern, in denen das nicht so gewesen war. Vor Doras Geburt musste das so gewesen sein, eine kleine Weile lang. Seit das Mädchen ihre Klamotten selbst kaufte, ein Ding der Unmöglichkeit. Sie hatte zumindest diesen Zug einer echten Prinzessin besessen: Mäntel! Jacken! Schuhe! Mehr!

Es fiel ihm dennoch nicht schwer, genau das Kleidungsstück heraus zu suchen, das er anzuziehen gedachte, und mit geübten Fingern in der Dunkelheit, befreite Ted Tonks einen ganz gewöhnlichen, aber herrlich warmen Lodenmantel, den er von seinem Vater geerbt und jeden Winter seines Lebens voller gedenkender Liebe und heimeliger Dankbarkeit übergestreift hatte. Egal, wie pikiert oder erstaunt man ihn dafür anstarrte, wenn er damit durch die Winkelgasse zu seiner versteckt gelegenen Werkstatt gestiefelt war. Besser, keine allzu zauberische Robe zu tragen auf diesem seinem geplanten Weg.

Ihn anzuziehen, den Mantel, dazu kam er nicht. Die Reflexion in dem langen Spiegel, gleich links zwischen den mit unzähligen von Doras und Droms Ausgekleidern behängten Haken und der im Schatten liegenden Haustür, entdeckte er sich, sah sich an und musste mit den Händen am Kragen des gestrickten Pullovers innehalten. Und seufzen. Er sah furchtbar aus. Vielleicht lag es an der spärlichen Beleuchtung, er wusste es nicht, aber sein Unterbewusstsein schrie ihn förmlich an. Es war die Erwartung von Frost und Einsamkeit und Heimatlosigkeit da draußen, das Fehlen des Rückzugsortes und die ständig wachsende Angst vor dem nächsten Tag. Es ging nicht anders.

„Ted?“ Als hätte ihm jemand ein glühendes Eisen ohne Vorwarnung in den Nacken gepresst, schoss ihm diese Hitze hinauf und hinunter, das Rückgrat entlang und mitten in die Schaltzentrale seines Gehirns. Er hatte ihn nicht gehört, er hatte ihn nicht gesehen, nicht mal mit sechstem Sinn erahnt, dass jemand so nah bei war. In Gedanken versunken, sich noch innerlich vorbereitend, als hätte er das nicht die gesamten vergangenen Wochen getan, war ihm seine so vertraute Umgebung nicht mehr aufgefallen.

Erst jetzt erkannte er den sanften, flackernden Schein einer einzelnen Kerze, der aus dem Salon hinüber auf den Läufer auf der Diele fiel, nun verdeckt und fast verborgen durch die schlanke, groß gewachsene Gestalt, die sich halb in den Türrahmen lehnte. „Remus, du bist das,“ hauchte Ted erleichtert und griff sich ans Brustbein, wie er zusammen sackte und feine, perlende Schweißtropfen auf seine Stirn und Schläfen sprossen. Dass er ihn erschreckt hatte, das brauchte er nicht zu erwähnen. Das war so offensichtlich wie ein schwarzes

Schaf inmitten einer weißen Herde. „Ich wusste nicht, dass du so spät noch ...“

Auf gewesen. Ja, das war er oft in der Nacht, das war weder für Remus neu noch für die schlafende Frau, die er im Bett zurück gelassen hatte. Sie kannte das genau so, wusste, dass er wieder da sein würde, noch ehe die Sonne sich zeigte, und war es auch fahl und spät wie in dieser Jahreszeit. Das belastete keinen von beiden. Im Oberteil seines eigenen Schlafanzuges, eine seiner verwaschenen Hosen darüber gezogen und auf Strümpfen, stand sein kaum jüngerer Schwiegersohn mit den Händen in den Taschen da und musterte ihn mit forschendem Blick, ohne dafür Licht machen zu müssen oder nur zu wollen. Für Bruchteile von Momenten hätte Ted schwören können, dass seine Augen in der tiefen Finsternis glühten wie Tripelspiegel. Tapetum lucidum.

Er konnte es nicht vor ihm verbergen. Viel zu offen, seine Aufmachung, viel zu deutlich, was er vorhaben musste. Niemand stromerte in derartiger Bekleidung nachts durch sein eigenes Haus, schon gar nicht mit Gepäck. Und hätte das noch nicht ausgereicht, so war es noch gar nicht so lange her, dass Remus ganz ähnlich in diesem Flur ghuscht war, um sich genauso klammheimlich davon zu stehlen wie ein Dieb in der Nacht. Auch wenn er sie gar nicht richtig erkennen konnte ohne die Hilfe einer Lampe, wusste Ted, wie sich jetzt lang ausgezogene Falten auf seiner Stirn ausbreiten würden, und nur sacht in der Hüfte einknickend, bestätigte ihm Lupin, dass er begriff.

„Komm, Ted,“ sagte er dennoch, als wäre das hier ein ganz normales Zusammentreffen zur Nachmittagszeit zwischen zwei Familienmitgliedern, und er richtete sich ein Stück auf und schwang den Brustkorb zur Seite, um Platz zu schaffen. „Trink eine Tasse Tee mit mir.“ Und Ted, obwohl eigentlich widerwillig, eigentlich ganz anderes im Sinn, sackte in den Schultern in sich zusammen und nickte, hängte den Mantel zurück an die Garderobe und schlurfte in schweren Wanderstiefeln, egal wie schmutzig die gerade waren, hinter ihm her.

Remus blieb, wo er war, bis sein Schwiegervater sich an ihm vorbei ins Wohnzimmer gezwängt hatte, ehe er die Stellung aufgab und ihm folgte. Tatsächlich hatte er eine ganze Kanne aufgebrüht. Dampfend, einladend, ragte das Porzellan zwischen dem dazugehörigen Gedeck und einem Döschen mit gebrochenem Kandis auf, gleich auf dem Beistellhocker zwischen dem erloschenen Kamin und dem Sessel, auf dem Remus wohl einige Zeit verbracht hatte. Bücher stapelten sich auf dem Kaffeetisch, ein paar thematisch gut geordnete Nachschlagewerke und Anleitungen, deren Nutzen Ted nicht genug interessierte in diesem Moment, um darauf einzugehen. Außerdem schien ihn anderes abgelenkt zu haben. Aufgeschlagen noch, lag ein dünnes, in Leder geschlagenes Album mit der Falz auf der Armlehne.

Mit einer simplen Geste gebot ihm Remus, sich zu setzen, und obwohl er es vorgeschlagen hatte, bot er ihm keine Tasse an. Das erwartete Ted auch nicht. Denn sie wussten beide, dass es hier nicht um ein nettes Pläuschchen ging. Merkwürdig, oder? Nahezu lächerlich. Er schämte sich. Ja, das war heiße, üble Scham, die ihm da in die Magengrube hieb, so wie damals bei der Sache mit den gestohlenen Küchlein im Gemeinschaftsraum mit den gelben Türen, so wie auf der Treppe dort vorn, als ihm bewusst geworden war, welch grauenhafte Qual er seiner kleinen Tochter und diesem, ihrem Geliebten, bereitet hatte. Dabei war er es doch gewesen, der genauso davongelaufen war. Hatte er das Recht, ihm diese Empfindung zuzufügen? Durfte er das, auch wenn er es vielleicht nicht böswillig tat? Ja. Das durfte er. Weil er zurückgekommen war. Und weil er, wie schon im Juli, diese seltsam aufrechte Würde ausstrahlte.

Beide Männer ließen sich nieder, langsam, angespannt und gleichzeitig ohne einen Hauch von Herausforderung zwischen ihnen. Remus klagte nicht an. Er sagte kein Wort, hockte nur da mit sorgenvoller Miene, die Augen weiter forschend in Gesicht und Körperhaltung seines Gegenübers. Das war kaum auszuhalten. Der Raum war angenehm kühl, so ohne das wärmende Feuer, dennoch schwitzte Ted ungeheuerlich, und das lag nicht an seiner für kalte Winternächte gemachten Kleidung.

Und dann konnte er die Stille nicht mehr ertragen, das sachte Rauschen der einzelnen Flamme, deren beruhigendes Licht auf Remus' Wangen tanzte und geometrische Schatten hinter seine Nase und die

Brauenwülste warf, als ziehe sie seinen Schädel lang und länger, dass ein zwielichtiges Abbild davon auf der Wand zwischen Flur- und Küchentür entstand. Als stünde dort ein geducktes Tier, wartend, lauernd, träge und müde und keine Bedrohung. Nicht in dieser Konstellation. Es platzte dennoch aus ihm heraus, geflüstert: „Remus, ich muss das tun,“ betonte er das Prädikat, gepresst und eindringlich.

Der Schwiegersohn antwortete nicht. Er bewegte sich nicht mal. Nur seine Augen fixierten ihn weiterhin. „Wenn ich bleibe, bin ich eine ewige Gefahr für sie,“ spulte er nur weiter, warf sich auf dem Sofa regelrecht nach vorn und stützte sich auf die eigenen Knie, klammerte den anderen Mann aus dieser Rechnung so unwillkürlich aus, doch nicht, weil er nicht dazu gehörte. Weil er in ihm einen Soldaten sah und darüber vergaß, dass sie, dass sein Mädchen, selbst ein Krieger war. „Und ich kann das nicht länger sein.“

Kein Wort. Remus schnitt ihm nicht den Redeschwall ab oder setzte auch nur irgendwie zu einer Erwiderung an. Er saß da, die Hände auf den Armlehnen, dass er das Fotoalbum unter der Rechten berührte, aufgepflanzt wie auf einem Thron und gleichzeitig ineinander gesunken. Nicht einmal blinzeln tat er. Ted konnte damit nicht umgehen. Wie vorbereitet, wie aufgeschrieben, ratterte er seine Argumentation herunter, die er sich selbst zurecht gelegt hatte, um diesen Schritt zu wagen.

„Diese ewigen Razzien, sie kommen jetzt fast täglich,“ musste er ihn eigentlich nicht erinnern, wie oft nun diese wechselnden Trupps von angeblichen Ministeriumsangestellten hier aufkreuzten, „weil ich noch immer nicht registriert bin.“ Und am liebsten hätte er ausgespuckt, wie diese Welle von kurz aufwallendem Zorn in ihm hochschwappte. Er würde das nicht tun, niemals. Er war kein Stück Vieh, er war kein Krimineller und er war kein williger Hauself, der sich freudestrahlend in den Tod oder noch Schlimmeres in Azkaban schicken ließ. Seine Faust auf der Sofalehne ballte sich, bis die Knöchel weiß hervortraten und sich sofort wieder färbten, wie er sie entspannte.

„Und Drom hält das nicht mehr aus.“ Seine Stimme zerfloss in einer Mischung aus Agonie und Liebe, wie er an ihre so wundervollen, immer so stahlharte Seele zur Schau stellende Augen dachte, die schwammen vor Kummer, wann immer sie erneut log, 'er ist nicht zuhause', wieder und wieder. Sie würde das nicht mehr lange durchstehen, zu wissen, dass sie ihn irgendwann doch finden würden, wie er sich verbarg in seinem eigenen Haus, so gut es eben ging, nicht mehr auf die Straße, nicht mal mehr in den Garten gehen konnte. Weil er sie gefährdete. Sie und ...

Heftig schüttelte der ältere Zauberer den Kopf und kniff die Augen zusammen, um das Bild abzuschütteln. Mitgefangen, mitgehangen. Niemals durften sie entlarvt werden als solche, die einen Muggelgeborenen versteckt hatten, nein. Und wenn sie herausfanden, dass Dora schwanger war, wie konnten sie dann noch sicher sein? „Sie dürfen von eurem Baby nichts wissen!“ Und seine Worte wurden genauso rauchig und kratzend und knurrend heiser, wie er es diese vergangenen Monate des Morgens gehört hatte, wenn Remus zerschunden und geschwächt durch die Hintertür hereinkroch.

Sein Gegenüber schwieg. Schaute ihn an. Die Veränderung in seiner Mimik, Verständnis, Mitleid, die konnte Ted nicht sofort sehen in der kaum belichteten Stube, und das leise Flackern der Kerze erleichterte ihm das nicht. Es war nicht richtig. Es war kein guter Weg, es führte zu nichts weiter als noch mehr Angst und unendlicher Sorge um ihn, sein Wohlbefinden, um alles, was je wichtig gewesen war. Davon abhalten sollte man ihn, musste man ihn, ein Versteck suchen, das besser geeignet war und dann weitersehen, statt Hals über Kopf und ohne denselben davon zu rennen, mitten im aufziehenden Winter.

„Ted,“ sagte Remus und atmete aus, und der Mann, der seine Frau auf den Knien geschaukelt hatte, der ihr den ersten Rennbesen heimlich hinter dem Rücken ihrer Mutter auf einem Muggelfußballfeld geschenkt hatte, wurde steif wie ein Brett, die Wirbelsäule durchgedrückt, und dennoch blieb er in die Defensive gepresst, wie er von unten zu ihm auf sah. Kein Seufzer entkam dem Jüngeren. Er stemmte sich hoch und beugte sich vor, keine Tischbreite mehr zwischen ihnen, und endlich konnte Theodor Tonks die Augenwinkel erkennen, die ohne Zorn, ohne Anschuldigung, in liebevollem Gram in Falten lagen. „Geh nicht einfach so.“

Im ersten Augenblick begriff er nicht. Das war kein 'red' nicht solchen Schwachsinn', kein 'Feigling', kein 'jämmerlicher Schwächling'. Es war nicht mal der leise Versuch, ihn von seinem Vorhaben abzubringen, obwohl die Ablehnung dessen, die Zustimmung zu seinem solchen Plan verweigert, deutlich in sein Gesicht geschrieben stand. „Wenn du gehst,“ erläuterte Remus ihm seinen Gedanken, so schmerzlich gelernt aus eigenen, nicht lang zurückliegenden Fehlern, „dann verabschiede dich von ihnen.“ Und Ted verstand ihn endlich.

Er ließ ihm seinen Willen. Er drängte ihn nicht in andere Richtung, auch wenn er noch so sehr eine andere bevorzugte. Wie erleichternd das war, wie viel einfacher das alles machte, auch das Eingeständnis zuzulassen, dass die eigene Entscheidung vielleicht nicht die beste war, das war unermesslich für Ted, und er hatte das Gefühl, jemand träte neben ihn, wenn er einen seiner riesigen Vitrinenschränke schulterte, nähme ihm die Hälfte dieser Last ab und teile die Verantwortung mit ihm. War das nicht genau das, was man sich wünschte, gab man sein Mädchen in andere Hände? 'Das bin ich', hatte er gesagt in der Kirche. Und mit einem Mal wusste er, wie sehr er es auch so gemeint hatte.

Wie Remus vor ihm saß, die Ellbogen in die Sehne über dem Knie gedrückt, die langgliedrigen Hände flach zusammengelegt, dass sich die Fingerspitzen auf der Nasenwurzel trafen, konnte er nicht anders. Mit einem einzigen Ruck sprang er förmlich von der Couch und schlang den einen Arm um die breiten Schultern des jüngeren Mannes, nicht wie ein Schwiegervater, sondern wie ein Freund, genau so, wie es James und Pete und Sirius getan hätten vor so vielen endlos weit fort getriebenen Jahren im Turmzimmer von Gryffindor, das Ted Tonks niemals gesehen hatte.

Die Tränen, die ihm fließen wollten, die verbarg er, die schluckte er runter, so gut er konnte, aber ein feines Schluchzen entkam ihm dennoch irgendwo da oben an Remus' Schlüsselbein, wie die Geste erwidert wurde und Lupin die Augen schloss. „Remus,“ quetschte Ted da hinein, den Kopf schüttelnd ob seiner eigenen Verwunderung, wie sehr sich das Blatt doch gewendet hatte in so kurzer Zeit. Hatten sie nicht gerade noch da vorn in der Küche gesessen, er und Drom, und sich darüber beraten, was sie nun tun wollten, um ihr Mädchen von diesem armen Schlucker loszueisen? Und jetzt? „Ich bin so froh, dass sie dich gefunden hat!“

Fast musste Remus davon lachen, ein kleiner Funke in seiner Brust, und er murmelte laut denkend in seinen Bart, „und ich erst“, mehr als dass er es hätte aussprechen wollen. Und wo es in seinem Kopf das Stolpern war, als sie sich in ihren eigenen Schuhen verhakt hatte und in seine Arme gefallen war, zwischen dem stinkigen Porträt ihrer entfernten Tante und dem grusligen abgesägten Trollbein-Schirmständer auf der anderen Seite, kletterten für Ted andere Erinnerungen an die Oberfläche.

'Können wir Remus mal besuchen?' Das Stimmchen eines kleinen Mädchens, auf der Anrichte sitzend mit baumelnden Füßchen in Sandalen und einem gestreiften Shirt für Jungs, abgeschnittene Jeans voller Dreckflecken und die brünetten Haare zu Zöpfen geflochten. Das Kind mit seinem untrüglichen Sinn hatte es längst gewusst, wohin es gehörte. 'Ich glaub', sie ist ein bisschen verknallt', hatte Drom geflütet an seinem Ohr, während er noch versucht hatte, ihr zu erklären, dass sie den netten Herrn im champagnerfarbenen Cut eigentlich gar nicht so gut kannten.

Ihre Anklage, so dunkelviolett verfärbt die heißen Wangen, wie sie im gleichen Raum gesessen hatte auf einem Stuhl, so ganz anders als sonst, wenn sie stritten, wenn sie wütend war, das würde er nie vergessen, Andromeda zerschlagen. 'Wie konntest du?' hatte sie ihn angeschrien, so schrill ihre sonst so kräftige Stimme, 'wie konntest du das nur zulassen?' Noch immer im Anzug, so lächerlich dazu die Stoffturnschuhe mit der charakteristischen Schnürung, hatte er die Arme ausgebreitet und sie angefleht, ihn zu verstehen. 'Sie liebt ihn, Drom, sie liebt ihn so!' Und wie sie eingebrochen war mit so viel Mutterstolz in den Augen, angesichts eines unbewegten Fotos ohne jegliche Magie, nur wegen dieses Anblicks. Sie in ihrem Kleid, lebendiger Feenglanz, und er mit dem verklärten Blick des von Gotteshand berührten.

Als er fort gewesen war, verschwunden, auf der Suche nach dem Jungen und seinen Freunden, in selbstmörderischer Absicht aus ihrer aller Reichweite. Es waren nicht suchende Augen und zerrende Hände,

die ihn zurückgebracht hatten. Und wie Drom es ihm gesagt hatte, so herrlich verschmitzt und gespielt empört, so als führe sie noch immer die gleiche Rede, dabei die Augen so strahlend in der selben Vorfreude wie bei ihrer eigenen Erfahrung dieser Art. 'Deine Tochter hat's geschafft, Ted,' hatte sie getadelt, als wäre Dora 15 und ginge noch zur Schule, 'hat sich einen verlotterten Kerl ohne Zukunft angelacht und sich schwängern lassen, und jetzt haben wir den Salat!' Niemand hätte dabei so schön lachen können, so glockenhell und elfengleich, wie sie es getan hatte. 'Unser Baby bekommt ein Kind!'

Sich von einander lösend, schauten sich die beiden Männer kurz in die Augen, nicht mehr, brauchten das auch nicht. Das Einverständnis zwischen ihnen war so komplett in diesem Moment, wie es niemals zuvor aufgekommen war. Sie mussten nichts mehr sagen und konnten auch nicht. Egal, was Ted Tonks noch vor wenigen Minuten vorgehabt hatte, es ging nicht mehr so einfach, und er würde diesen Rat befolgen. Nur für den Fall, dass er nie wieder Gelegenheit haben sollte, seine Mädchen anzuschauen, seine Mädchen festzuhalten, ihnen zu sagen, wie dankbar er dafür war, sie zu haben. Wie sehr er sie liebte.

„Pop?“ kam dieses fragende Geräusch aus der Küche, die Dunkelheit in dem angrenzenden Zimmer viel zu intensiv, als dass man sie hätte sehen können, wie sie aus dem ehemaligen Jugendzimmer herüber geschlichen war auf nackten Zehen, nur in eines von Remus' alten Hemden gehüllt. Sie stand da, die Schulter in den Rahmen gelehnt, und rieb sich fest mit einer ganzen Faust, im viel zu langen Ärmel steckend, das eine Auge, schlaftrunken. Wie lange sie schon gelauscht hatte? Keiner von ihnen wusste es. „Wo gehst du hin?“

Zu gut gezielt. Er war immer noch da, ihr sechster Sinn, das Gespür, diese unheimliche Gabe, die man als Kind nur kannte, und die verloren ging, wenn man erwachsen wurde, wenn man das zuließ. Ted musste lächeln, traurig und beschämt, wie er sie von dort unten her anschaute und seine Arme ausbreitete. „Mein Engel,“ begrüßte er seine Tochter und winkte sie zu sich heran, um zu beichten, um zu gestehen, Huckleberry, Smee, Tweedledee.

Als er endlich die schiefen Stufen seines Heims hinunter stieg und den kurzen Vorgarten querte, um auf den Bürgersteig zu gelangen, war die Nacht schon so weit fortgeschritten, dass erste Lichter in den Fenstern brannten, rechts die Straße rauf, links hinunter. Sie standen auf der Schwelle, zu dritt, obwohl es dafür eigentlich zu eng war, doch so fest aneinander geschmiegt in ihren Nachtgewändern, der Mann dazwischen mit ausgebeulter Hose, passten sie hinein. Frierend, zitternd, ihre so hübschen Wangen grau und voller getrockneter Tränen. Er seufzte und hob die Hand, „du passt mir auf sie auf, ja?“, und das kräftige Nicken reichte ihm aus.

Sie konnten es ihm von den Lippen ablesen, stumm, ehe er einen Kuss auf seine Fingerspitzen drückte und ihn zu ihnen hinüber warf, und dann drehte sich Ted Tonks auf den Absätzen seiner Wanderschuhe und disapparierte. Und auf der obersten Stufe blieb seine Familie zurück.

Käfig und Schlinge

„Unter's Sofa! Unter's Sofa!“ rief er ihr zu und fuchtelte wild mit dem linken Arm, den er umständlich nach hinten verdreht hatte, während er sich mit der anderen Hand am Türrahmen festhielt. Den Körper gegen das kühle Holz gepresst, lugte er vorsichtig um die Ecke, dass nur ein Auge den langen Flur, den Treppenaufgang und die schmale Haustür im Blick haben konnte. Dumpf pochten erneut Schläge von schweren Fäusten dagegen, dass das einglassene Glas darin vibrierte. „Aufmachen! Magische Strafverfolgung!“

Sie wollte nicht. Sie wollte sich nicht verstecken vor diesen Heuchlern, diesen Scharlatanen, die sich einen Titel zu eigen gemacht hatten, der ihnen nicht gebührte, den sie nicht mal ansatzweise verdienten. Aurora. Die Göttin der Morgenröte. Die Hoffnung am Horizont. Ihre Kiefermuskeln verhärteten sich zu dicken Klumpen aus Wut und Verzweiflung, und sie schluckte die Tränen mit aller Macht hinunter, die sich hinter ihren Augäpfeln gebildet hatten. Schwarz die Iris davon. Es war ihre Aufgabe gewesen, sich mit dieser Losung zu jedem Haushalt Zugang zu verschaffen.

Die Finger ihrer Mutter, die sacht, aber bestimmt, an der Bluse auf ihrer Schulter zogen, holten sie in die Gegenwart zurück, und im fahlen Schein der elektrischen Lichter im Hause ihrer nicht-magischen Großeltern schloss Dora Lupin für einen Moment die Augen und nahm einen tiefen Atemzug. „Liebes?“ bettelte Andromeda, und die unterschwellig brodelnde Panik in dieser doch sonst immer so festen Stimme verpasste jedem Anwesenden einen Stich in der Brust. Aber Dora tat, was man von ihr verlangte, und sich zwischen dem niedrigen Tischchen und dem Sitzmöbel duckend, rollte sie unter die Couch und verschwand im Schatten.

Von dort unten – welch klägliches Versteck – konnte sie nichts weiter sehen als die unruhig trippelnden Füße und die hin und her schwankenden dunklen Hosenbeine, dicht bei einander stehend, die ihren Eltern gehörten. Zwischen ihr und Remus blockierten Möbel die Sicht. Seine Stimme, rauchig, ein Kratzen darin, das sie von Konfrontationen kannte, das er nicht unterdrücken konnte, wenn das Adrenalin durch seine Adern pumpte, sagte nur ein Wort: „OK?“ Und obwohl er nicht sie meinte, nickte sie bestimmt. Bereit. Sollten sie nur kommen. Den Zauberstab aus dem Ärmel ihrer violetten Strickjacke schiebend, drehte sie sich auf die Seite und lag still.

Das Klopfen war zum Poltern geworden, als es das dritte Mal durch das kleine Reihenhaus in der Chaffinch Lane hallte. „Sofort aufmachen!“ brüllte ein einzelnes Register, doch er konnte mindestens drei Gestalten da draußen erkennen, die in der Nacht auf ihrer Schwelle standen. Remus warf einen letzten Blick über seine Schulter hinüber zu den beiden Menschen, die sich nah bei einander hielten und ihm zunickten, auch wenn er die Blässe sehen konnte, die in Teds sonst so lebendige Pausbacken gestiegen war. Da waren dunkle Ringe unter Andromedas Augen, er sah sie genau. Ihnen nicht im geringsten zeigend, wie sehr er in ihren furchtsamen Gesichtern lesen konnte, wandte er sich ab und wappnete sich.

Er war es gewohnt. Er kannte sowas wie das hier. Razzia. Nichts Neues und trotzdem ganz anders als früher, wenn Teams von Zauberern in dunkelgrauen Roben, Käfig und Schlinge auf ihren Abzeichen, die Docks durchkämmten hatten. An der Wand stehen, stundenlang. Warten. Bis sie alle Papiere gesichtet hatten, bis sie verglichen hatten, als wäre er eine Brieftaube oder ein experimentell freigelassener Versuchsaffe. Nicht mehr darüber nachdenken. Für sie beide da drinnen im Wohnzimmer war das hier blanker Horror. Den Arm so hoch reckend wie er nur konnte, schob Remus sein Erlenholz auf die Vitrine, und erst, als er es gegen die Verzierleiste rollen hören konnte, trat er aus der Tür hinaus auf den Flur und machte auf die altmodische Muggeltour Licht.

„Ich komme!“ antwortete er endlich, und augenblicklich erstarb der donnernde Radau gegen die Tür, lauschte man hinaus, ob man das wirklich gehört hatte. Ihre Schatten fielen nicht mehr lang und gedehnt über den Läufer, geworfen vom neongelben Leichenschimmer der Straßenlaternen, und trotzdem konnte er

erkennen, wie sie ihre Zauberstäbe zogen. Kurze, konische Dinger ohne Dekoration. „Schön langsam, Freundchen!“ ertönte die gleiche Stimme, wohl zu dem Mann gehörend, der den Trupp anführte. Schritt für Schritt, bloß keine vorschnelle Reaktion provozierend, begab sich Remus auf sie zu, die Hände flach ausgestreckt erhoben. „Ich bin unbewaffnet,“ versicherte er. Ob man ihm glaubte oder nicht, das würde er bald genug erfahren.

Schlurfend zog Remus das eine Bein nach, wie er bedächtig die eine Hand senkte, ohne die Augen je von den dunklen, fast durchscheinenden Figuren zu nehmen, die ungeduldig von einem Fuß auf den anderen wippten. Jemand zog aggressiv die Nase hoch, und es gurgelte in seinen Kieferhöhlen davon. Für einen kurzen Moment breitete sich spitze, heiße Gänsehaut in Lupin's Nacken aus, ehe er umständlich den Hals verdrehte und jegliche nach außen schimmernde Angst komplett in sich hinein drückte, so als ziehe man eine Hose von links auf rechts und verberge damit die Schwachstellen ihrer Nähte. Seine Finger schlossen sich um den Türknauf, und er ließ ihn zur Seite schnacken, um das Schloss zu öffnen.

Beinahe im selben Augenblick machte er einen halben Satz nach hinten, vollkommen erwartet, wie sofort die Tür gepackt und nach innen gedrückt wurde von kräftigen Armen, schmutzige Hände mit ungepflegten Nägeln, starrend vor Dreck, legten sich daumenlos um das Blatt, und der Handlauf des Treppengeländers bohrte sich Remus genau zwischen das eine Schulterblatt und die Wirbelsäule, wie sich tatsächlich drei Gestalten in den Hausflur drängten. „Fein gemacht, gute Entscheidung,“ lobte der Rädelsführer, ohne denjenigen gesehen zu haben, der so unterwürfig und folgsam Ministeriumsangestellte herein gelassen hatte.

Der Erste war der mit der fehlenden Seife, und in Kleidern, die auch ohne sein breites Kreuz und die muskelbepackten Arme aufrecht stehen geblieben wären, drängte sich ein altbekanntes Gesicht auf den Perser, und mit der Klappe genau auf dem Auge, das Remus zugewandt war, entdeckte er ihn nicht gleich, knurrte misstrauisch und verrenkte sich, um den schmalen Raum mit der vollbeladenen Garderobe und dem einzelnen Schuhschrank genau zu mustern. Dahinter konnte sich niemand verbergen. Sein Kumpane, lang und gut gebaut, wesentlich eleganter schreitend und sauberer gekleidet, schlug ihm mit dem flachen Handrücken auf die Brust, dass zerschlissenes Leder nur so knallte.

„So so, wen haben wir denn da?“ Er erkannte den Bariton mit dem gebieterischen Ton nun viel besser als durch die Wand, doch Lupin sagte kein Wort und starrte den Anführer der Hassardeure nur unverhohlen an, ohne dabei nur einen einzigen Lidschlag lang herauszufordern. Schon immer gut gekonnt. „Schwiegersöhnchen ist auch zuhause,“ säuselte Rabastan Lestrangle, und durch sein eigentlich doch so hübsches Gesicht zuckte ein boshaftes Glimmen, das sogleich wieder verschwand. Nur die linke Braue blieb steil nach oben gezogen, dass sie beinahe sein Haar berührte.

Keine Aurora auf seiner Robe, schwarz und makellos über einem dunklem Anzug aus dem selben samtene Stoff, den Sirius so gern zur Schau gestellt hatte. Manschettenknöpfe aus funkelndem Gold blitzten in dem für seine Augen so ungewohnten Licht kalt und anteilnahmslos auf, und der Sohn aus alter Reinblütersippe kniff die Lider zusammen, ehe er mit angewidert flämender Oberlippe einen raschen Blick nach oben warf. Konvexes Glas, dahinter hervor scheinend der glühende Wolframdraht, der von Elektrizität gespeist den Raum mit Licht flutete. Lestrangle sah aus, als wolle er am liebsten rückwärts zurück auf die Straße springen. Statt dessen entkam ihm nur ein Geräusch des Ekels, und er wischte sich mit dem Schoss seiner Robe über die schwitzige Wange, um imaginären Schmutz eines Muggelhauses loszuwerden.

Fast unscheinbar blieb da der Dritte im Bunde, der nicht drängte und schubste, sondern sich im Hintergrund hielt. Sorgsam darauf achtend, den vor ihm schreitenden Zauberer keinesfalls zu berühren. Nicht einmal mit einem Atemzug. Erst als der Schläger vorneweg ihn ankurrte zum Zeichen, dass er Platz machen, dass er zurück treten solle, rührte Remus Lupin sich von der Stelle, drehte ihnen niemals den Rücken zu, sondern bewegte sich genauso langsam halb rücklings in den Türrahmen zum Wohnzimmer zurück, wie er hergekommen war. In der Dunkelheit unter dem Vordach war er noch leichter zu identifizieren als in hellstem Sonnenschein. Weil er ihn so kannte. Filbert Holmes.

Er hätte schwören können, dass er stehenblieb, dass sie beide stehenblieben. Einander musternd, genauso überrascht davon, dem einen an diesem Ort zu begegnen, wie der andere. Und sie sagten kein Wort. Nicht einmal mit den Augen grüßten sie. Stille. Sie blieben ruhig, gelassen, auch wenn sie die Lage nicht einschätzen konnten. Wieso Holmes dabei war, warum jemand wie er einem solchen Trupp zugeteilt war, darüber brauchte Remus nicht nachzudenken. Perfekte Einschüchterung. Eine Waffe aus wandelndem Schrecken für jeden, den zu verhören man gedachte. 'Eine falsche Bewegung, und wir hetzen den Wolf auf dich'.

Und dieser hier, das war nicht irgendeiner, nicht ein tumber Türsteher an einer zu teuren Diskothek, kein unzähmbares Monster wie Greyback selbst. Er hatte es nicht vergessen, warum Dragan Scabior ihn so geschätzt hatte, den Mann im immer gleichen Mantel, der bissige Wachhund. Immer auf der Lauer, ein schlauer Bursche mit wachem, scharfem Verstand und zähem Durchhaltevermögen. Und niemals wohlgesonnen gewesen. Erst recht nicht seit damals, seit sie Stapleton gefunden hatten mit zerrissener Kehle im Moor. Hitze flammte in Remus' Kopf auf, als hätte jemand ein Feuerzeug an ausströmendes Gas gehalten, doch er ließ es sich nicht anmerken. Denn heute, ja, heute wusste Holmes, wer seinen Freund getötet hatte.

Stück für Stück wich Lupin vor den drei Männern zurück, und MacNair, seiner räumlichen Sicht nun schon eine ganze Weile beraubt, polterte mit einem Oberschenkel gegen die Kommode, in der die Familie ihre Schuhe aufbewahrte. Säuerlich darüber gab er nur wieder dieses Geräusch von sich, das klang, als schleife jemand eine rostige Sense. Henker. Abteilung zur Führung und Aufsicht magischer Geschöpfe. Mit aller Macht musste Remus es unterdrücken, das Zähneknirschen genauso wie das schadenfrohe Grinsen. Für Seidenschnabel. Für Neville. Hatte es ihm ordentlich gegeben. Nie wieder geheilt, das Auge, in das ein 15jähriger Junge mit voller Wucht seinen Zauberstab gerammt hatte, das brennende Feuer des Kampfes darin noch glühend. Mittelalterliche Strafe.

Immer gräulich, immer blass, es war unmöglich, in Lupins Gesicht zu lesen. Da waren keine verräterischen Spuren. Seine Narben pulsierten nicht, waren von einem fleischigen Rot, seine Brust hob und senkte sich nicht angestrengt, sondern gleichmäßig, ohne dass ihm das Herz zittrig durch das dünne Oberhemd schlug. Noch immer hielt er die Arme angewinkelt, damit er die Hände präsentieren konnte, und kein Holz ragte aus den Hosentaschen oder hing zwischen den Knöpfen irgendwo in Höhe der Rippen. Nichts, was man ihm abnehmen konnte. Er fand seinen Weg in das Wohnzimmer hinein wie schlafwandlerisch, und in der hellst erleuchteten Stube warteten weitere Bewohner des Hauses.

Rabastan Lestrangle breitete die Arme aus und seufzte, als habe er soeben auf dem Bahnsteig in King's Cross seine Eltern getroffen, nachdem er ein ganzes Schuljahr von ihnen getrennt gewesen war. Seine Miene leuchtete förmlich, die Falschheit darin so deutlich wie die Nase in seinem Gesicht. „Liebste Schwägerin!“ rief er enthusiastisch aus und schüttelte den Kopf. „Wie schön, dich wiederzusehen.“ Eine Antwort bekam er nicht, und er hatte auch keine erwartet.

Sie standen nur da, Andromeda und Ted Tonks, aufrecht und dennoch einander stützend, wie sie sich an seinem Ellbogen festhielt und er sich an ihrer Taille, die Winzigkeit an Schwäche, die der Todesser sich erhofft hatte. Alles, was er brauchte, um in diese Kerbe zu schlagen. „Wie ich versprochen hatte, kommen wir zurück,“ erinnerte er sie an seinen vergangenen Besuch, und ob sie es wollten oder nicht, diese beiden so starken Menschen, die so viel miteinander und für einander durchgestanden hatten, zuckten zusammen. Unter dem Sofa, unbemerkt von all den vielen Anwesenden, schlug Kiefer auf Kiefer.

Zwischen der selten genutzten Speisetafel und dem niedrigen Couchtisch, eingerahmt von Kamin und Schrankwand, pflanzten sie sich auf, die drei Schergen des Dunklen Lords, MacNair breitbeinig mit im Gürtel steckenden Daumen, als wolle er jeden Moment Rotz hochziehen und auf das gute Parkett spucken, der zerzauste Fremde mit dem strähnig anliegenden dunklen Haar im Hintergrund bleibend wie ein Bodyguard. Und in der Mitte reckte sich Lestrangle und nahm Rednerposition ein. Die drei Gestellten blieben, wo sie waren, stellten keine Fragen und machten keinerlei Anstalten, auch nur den Mund aufzumachen.

Eng anliegende Handschuhe aus bestem Drachenleder zupfte sich Rabastan von den Fingern, den eigenen Zauberstab aus hellgrauem *Camaldulensis* gut sichtbar wie in einem Holster auf der Brust, und er zog den weichen Werkstoff durch gepflegte Hände, wie er sich in aller Seelenruhe umschaute. Die dunklen Augen wanderten hierhin und dorthin, und was immer sie anschauten, den Kasten mit dem gewölbten Glas davor, die herzförmigen Blätter der riesig gewordenen Tute in der Ecke, das Fliegengitter, hinter dem der Blick frei war auf den schlummernden Garten, er blähte nur die Nasenflügel immer mehr und schüttelte abschätzig den Kopf. Wie die Queen auf einer öffentlichen Toilette. „Immer wieder umwerfend, wie ...“, er machte eine theatralische Pause und rotierte gestikulierend das Gelenk seiner Rechten, „spartanisch ihr leben könnt.“ Lestrage lächelte süffisant und höhnisch zugleich.

Sie reagierten nicht. Ob er das schade finden, oder ob es ihn ärgern sollte, da schien er sich nicht sicher zu sein. Nur kurz musterte er sie, während MacNair in den eigenen Zähnen herumpuhlte und in einem dümmlichen, leisen Lachen die Achseln mehrfach zuckte. Ihre Mienen blieben ausdruckslos, auch als Lupin sich näher zu ihnen gesellte. Drei Statuen von einem gelangweilten Künstler. Die Hände von sich werfend, als habe er gerade eben ein Wunder entdeckt, holte Lestrage tief Luft und knickte in einem Knie ein, wobei er fatal an Dame Edna erinnerte, und am liebsten hätte sie in ihrem Versteck grimmig gelacht.

„Herrje,“ proklamierte Rabastan und schaute sich erneut um, dieses Mal hastiger, fast schon verzweifelt. „Wo ist denn mein süßes kleines Nichtchen?“ Und jetzt wollte er eine Antwort. Es schwamm in seinen Augen. Hart und klamm waren sie mit einem Mal, wie er jeden von ihnen stumm anstierte, fest zusammengepresst die Zähne. Darauf warten musste er nicht. Ohne einen Schritt vorwärts zu tun, die Hände herabhängend an den Seitennähten seiner Hosen, gab Lupin ihm, was er wollte. „Sie macht Besorgungen,“ blieb er sachlich und unverfänglich. „In der Winkelgasse.“ Weil es nicht verdächtig war. Und weil sie es nicht auf die Schnelle nachprüfen konnten.

Die eine Braue erneut steil nach oben ziehend, verharrte der Anführer des kleinen Kommandos für ein paar Sekunden, in denen man Herzschläge zählen konnte überall in dem spießigen Wohnzimmer der Familie Tonks. „So?“ hakte er nach, und es klang nicht ganz so, als glaube er Lupin tatsächlich. Doch niemand machte eine verräterische Bewegung, niemandes Blick huschte verstohlen hinüber zu ihrem Wortführer, und die Schultern des unfreiwillig Verwandten sackten zusammen, wie er seufzte. „Schade,“ befand er und tat es gleichsam als gleichgültig ab. „Dabei wollte ich nachsehen, wie's ihr geht, solange, wie sie schon nicht mehr bei der Arbeit war.“

Seine eigenen Fingernägel betrachtend, ignorierte er seine beiden Begleiter völlig. „Nicht, dass uns das gute Mädchen noch,“ er hielt wieder kurz inne und grinste, dass die dunklen Augen aufleuchteten, wie er zu Remus hinüber zwinkerte, „krank wird in deiner abscheulichen Gesellschaft.“ Die Provokation prallte erneut an ihm ab, wie er sich nicht rührte. Härtere Geschütze vonnöten. „Aber vermutlich,“ und Lestrage deutete auf die kräftigen, langgliedrigen Finger, die Lupin in leichter Beugstellung präsentierte, und daran blitzte ein breiter, unverzierter Ring aus versilbertem Stahl. Nicht viel. Doch ein Zeichen ihres Bundes. Vor wem es noch verbergen? „Vermutlich hat sie bald sowieso andere Probleme mit,“ der Todesser schüttelte sich vor Ekel, „dieser Abartigkeit.“

War das ein Zucken gewesen? Ja? Das fragte er sich sicherlich, nicht wahr? Was er damit meinen könnte, der er nun für ein Schattenministerium offen vollstreckte, in dem Voldemort selbst die Fäden der Marionetten zog, während willige Soldaten dazwischen die eigentliche Arbeit verrichteten. „Oh, weißt du das denn noch nicht?“ spielte er den mitleidigen, sorgenvollen Onkel. „Alle Mitarbeiter werden einer gründlichen Überprüfung unterzogen.“ Eifrig nickend, bestätigte Lestrage sich selbst. „Und da wär's doch am besten, unsere Kleine wäre makellos, nicht wahr?“ Und nur seine Augen verrieten es, spöttisch das Lächeln dazu. Ein Werwolf. Ein Ausgestoßener. Ein überführtes Mitglied im Orden des Phönix. Offener Widerständler, der mehr als einen Todesser, mehr als einen Anhänger seiner großartigen Macht getötet hatte.

„Findet ihr nicht auch?“ wandte sich Rabastan an seiner Schwägerin Schwester, hatte erreicht, was er wollte. Lupins Fäuste waren krampfartig geballt. Sie schenkte ihm nicht einmal einen Lidschlag, doch ihre

Hand, so fest gekrallt an den Arm ihres Mannes, war Ausdruck ihres Innenlebens genug. Kreidebleich war er, weigerte sich, den allseits bereiten Zauberstab in MacNairs Griffeln überhaupt nur zu bemerken. Ted Tonks war stocksteif. Lestrangle ließ das Frohlocken in einem tückischen Verziehen des Mundwinkels offen heraus, senkte den Kopf, um wie von unten her zu ihnen zu sprechen. Listig. Wie eine Kobra vor dem Zustoßen.

Nicht so überdreht und übertrieben fröhlich. Ruhig und leise und damit umso gefährlicher nun, weichte seine Stimme auf. „Ihr wisst nicht zufällig mittlerweile ein bisschen mehr über das, was wir euch bei unserem letzten Besuch gefragt haben?“ Er wiederholte es nicht. Keine Andeutungen. Potter. Oh ja, das hatte er wissen wollen. Wo ist Harry Potter? Sie zögerten nicht. Auch jetzt blieb die stumme Absprache aus zwischen ihnen und dem Spion, dem Infiltrierer unter ihnen. Beide gleichzeitig schüttelten sie den Kopf, und sich heftiger aneinander festhaltend, antwortete der Zauberer für sie beide. „Wir wissen gar nichts und wir wussten auch nie etwas,“ blieb er starrköpfig bei seiner Aussage von vor wenigen Tagen erst.

Die Reaktion kam nicht sofort. Der Todesser musste nachdenken. Musste ihre Gesichter, ihre Haltung, die Tonlage des Muggelgeborenen, seine exakten Worte gegeneinander abwägen und zu einem Entschluss kommen. Nein. Sie logen nicht. Keine Ahnung, nicht eingeweiht. Er war sich schon beim letzten Besuch sicher gewesen. Keiner hielt das so lange aus, ohne sich nicht irgendwie zu verraten. Erst recht kein so schwammiger, talentloser Weichling aus dem Haus mit dem Dachs auf dem Wappen. Lestrangle nahm einen tiefen Atemzug und richtete sich wieder auf, ohne das heimtückische Grinsen aus dem Gesicht zu wischen, bei dem er keinen einzigen Zahn zeigte.

„Gut, gut,“ gab er sich zufrieden und schlug erneut mit beiden Handschuhen in seine eigenen Finger. „Falls euch doch noch irgendetwas zu Ohren kommen sollte, bin ich überzeugt, ihr werdet es mir mitteilen lassen.“ Eine Feststellung. Keine Bitte, keine Annahme. Warum? Er deutete mit einem ausgestreckten Zeiger wie nebenbei auf die blitzförmigen Striemen, heiß und noch immer wie kochendes Wasser leise vor sich hin blubbernd, die wie eine Teufelsranke aus Teds Kragen heraus sprossen und im Ansatz seines flachsbonden Haares hinter dem linken Ohr verschwanden. „Oh, und das da,“ erinnerte Rabastan nicht nur zum Vergnügen, „das tut mir wirklich, wirklich sehr leid, Tonks, ehrlich.“ Einen Arm um den schmutzigen, gedrungenen Zauberer neben sich schlingend, klopfte Lestrangle seinem mitgebrachten Schläger fest auf die Schulter. „MacNair ist manchmal so übereifrig.“

Zu viel. Als spüre er sie erneut, die summenden Peitschen des *Cruciatius*, sackten Ted beide Knie weg, gerade genug, dass es ersichtlich war für jeden, der ihn auch nur aus dem Augenwinkel wahrnahm, ehe Andromeda ihn abfangen konnte mit einem leisen Wimmern durch ihre zitternden Lippen hindurch. Für einen Augenblick war Lestrangle sich nicht sicher, ob er es gehört hatte, das dumpfe Poltern, oder nicht. Verwarf es. Weil Holmes hinter ihm, der Wachhund, dem sie ihn zur Seite gestellt, und den er am liebsten angeleint hätte, vollkommen unbewegt verharrte und nicht mit einer einzelnen Wimper zuckte. Die Familie hatte ihn verstanden.

„Nun,“ seufzte Rabastan und schickte sich an, umständlich in das graue Drachenleder zu schlüpfen, einen Schritt beiseite tretend, um den Mann im Trenchcoat, der so unangenehm roch in seinem Rücken, vortreten zu lassen, und ohne ein Wort, ohne auch nur seine Mimik zu gebrauchen, trat Filbert Holmes hinaus auf den Flur, dicht gefolgt vom auf der eigenen Zunge herumkauenden MacNair. „Ich muss euch schon wieder verlassen. Viel Arbeit in letzter Zeit,“ beteuerte Lestrangle und zwinkerte ein weiteres Mal, wie er unter den Türsturz schritt. Sie bewegten sich nicht, machten keinerlei Anstalten, den Besuch hinausgeleiten zu wollen. Der Luftzug verriet sowieso, dass der Wolf längst auf die Schwelle hinaus war.

Als fiel es ihm mit einem Mal ein, so wie man sich daran erinnerte, zum Tee laden gewollt zu haben, so wie man noch rasch einen Gruß loswerden wollte, hob der Todesser einen ausgestreckten Finger und wandte sich erneut um, deutete auf Ted wie auf den Knoten in einem Taschentuch. „Bevor's mir entfällt, Teddy,“ nannte er ihn ungeniert bei einem viel zu vertrauten Namen, „vergiss nicht, dich registrieren zu lassen, ja?“ Falls noch irgendeine Unze an Farbe in ihren Gesichtern war, sie sickerte nicht hinaus, sie rutschte weg, als habe man den Stöpsel aus einer Badewanne gezogen. Köstlich, dieser Anblick.

„Stell' dir mal vor, du würdest auf offener Straße ohne Papiere angetroffen werden,“ mahnte Lestrangle, als spräche er mit einem Jugendlichen, der seine erste Mofatour vorhatte. „Das wäre doch fatal, nicht wahr? Wir wollen doch nicht, dass Frauchen hinterher Briefe nach Azkaban schickt, oder?“ Und damit quiekte er wie jemand, der einen fabelhaften Witz soeben ersonnen hatte, hob die nun wieder behandschuhten Finger und winkte ihnen zu, um sofort in den Flur zu verschwinden und auf die Haustür zu zuhalten. Ohne das geringste Geräusch zu machen, angeschlichen förmlich, doch dafür viel zu schnell, erschien Lupin hinter ihm, ließ ihn niemals aus den Augen.

Oh, keine Sorge. Er hatte nicht vor, Wanzen oder Lauskekäfer hier zu deponieren. So bedeutend war dieses Haus nicht, war der schäbige, abgerissene Verlierer nicht, geschlagen und endgültig am Boden und genauso in Angst und Unterwürfigkeit, wie es ihm gebührte. Holmes und MacNair versammelten sich bereits unter der Straßenlaterne, wie Rabastan noch den Kopf schüttelte und eine nette Unterhaltung unter alten Freunden simulierte. „Ja ja, Lupin,“ bettete er in einen Ausatmer und wiederholte dieses hochfrequente Geräusch des Amüsemments, „Schlammblüter sind unser Unglück. Grüß mir mein hübsches Zuckerpüppchen.“ Wie er die Brauen hüpfen ließ, wie er sich die Lippen leckte, es sagte alles, und auf den letzten Yards durchbrach er damit doch noch Lupins eisenharte Fassade.

Ihm entglitt die unbezwingbar starre Miene; die schiere Wut, der verletzte Stolz, der heiße Beschützerinstinkt bahnten sich einen Weg, und knurrend aus tiefster Kehle setzte er zu einem Sprung an. Lestrangle lachte heiser und war schneller, wand sich durch die offene Tür und verabschiedete sich. „Tata!“ Und Remus prallte donnernd gegen Glas und Holz und schlug es ins Schloss, die Stirn dagegen lehnd, sie mit dem ganzen Gewicht zudrückend, die Haustür. Er keuchte, er spürte siedende Tränen, die nur durch Oberflächenspannung in seinen Augen gehalten wurden, und dort blieb er stehen und wartete, bis drei Mal das peitschende Geräusch des Apparierens ihm verriet, dass die Gefahr gebannt war.

Wie die Stille durchbrochen wurde im Wohnzimmer, irgendwo hinter ihm, das drang wie durch Watte an sein Ohr. „Bist du in Ordnung?“ hörte er Andromeda fragen, das Sofa wurde über das Parkett schrammend verschoben, und mit belegter Stimme, die gleichen Gefühle unterdrückend, die er hier draußen in die Spannung zwischen Fuß und Stirn presste, antwortete Dora nur kurz und knapp. „Alles OK,“ versicherte sie, und schon stolperte sie förmlich auf den Flur hinaus.

Die Straße draußen war leer, und mit einem leisen Flackern erlosch die Laterne gegenüber auf dem Bürgersteig, als sie mit beiden Händen seine Schulter berührte und sich an ihn schmiegte. Und gemeinsam standen sie nur da und lauschten hinaus, ob sich etwas rührte, ob sie in Sicherheit waren, bis die Angst verblasste und sie nur noch die so wohl vertrauten Atemzüge des anderen an ihr Bewusstsein dringen ließen. Geliebter Herzschlag.

Was dazwischen steht

Direkt am östlichen Rasen schlüpfen sie unter dem vorgestreckten Kopf des Kamels hindurch und verschwanden zwischen den langen Reihen der Bäume, fort von den Häusern und dem breiten Boulevard der Kensington Road. Sogleich umfing sie angenehme Düsternis und eine Privatsphäre, wie sie sonst nirgends in der großen Stadt von London & Westminster zu erreichen war. Schließzeit war längst durch, über das Jahr verteilt nie später als Viertel vor Zehn, aber so richtig interessierte das niemanden in einer lauen Sommernacht wie dieser.

Noch immer bevölkerten kleine Grüppchen von Picknickern die weiten Rasenflächen, bauten scharenweise herunter geglomerne Einmal-Grillsets ab, und fröhlich schreiende, lachende Kinder rannten kreuz und quer zwischen den geometrisch angelegten Pfaden herum, bolzend und Frisbees werfend, während einzelne Jogger und Spaziergänger über Wege und Straßen flanierten, als gäbe es so etwas wie ein Nachtverbot gar nicht. Die beiden Bobbys jedenfalls in ihren dunklen Anzügen, die Seite an Seite mit schwingendem Schlagstock in Richtung Serpentine Gallery davon schlenderten, machten keinen Menschen darauf aufmerksam.

Gerade weil er sich mehr Abgeschiedenheit von diesem Weg erhofft hatte, duckte sich der unwesentlich kleinere der beiden Männer etwas tiefer zwischen die eigenen Schultern, doch jetzt wollte er sich nicht länger zurückhalten und konnte auch nicht. Längst war ihm die Ungeduld in tiefroten Schatten aus dem Kragen seiner Gibson-Jacke gekrochen und zeigte sich als fingerförmige Streifen an Hals und Mundboden, aufsteigend und beißende Wärme in seinen Schädel drückend. Als wäre es nicht schwül genug gewesen zwischen den Häuserterrassen des noblen Viertels am Südrand der beiden großen Parks.

Ihn schräg von der Seite, halb über den eigenen Rücken hinweg anfunkelnd, flogen ihm die Locken um die Ohren, zurückgekürzt auf modisches Maß, und seine Augen glühten in der abendlichen Dämmerung unter den Ästen der Allee. „Wie konnte das passieren?“ herrschte er seinen Kameraden zischend an und gestikuliert so heftig, dass sein Ärmel ein knallendes Geräusch verursachte und der Ältere zusammen zuckte. Stehen blieb er jedoch nicht, eilte nur weiter mit langen, ausholenden Schritten, um erst zu ihm aufzuholen und ihn dann beinahe zurück zu lassen.

„Es tut mir leid!“ wisperte er, die Stimme rauchig und deshalb kaum zu verstehen, erst recht nicht, weil ein Mädchen voraus kreischte und hüpfend davon sprang, gejagt von zwei Gleichaltrigen mit einer Wasserpistole. Die Entschuldigung traf offenbar auf taube Ohren, und als hätte er sie gar nicht ausgesprochen, erntete er nur einen weiteren dieser strafenden Blicke unter S-förmig aufgetürmten Brauen hervor. „Sonstwas hätte sein können!“ fauchte Sirius Black und wusste nicht so recht, wo er mit seinen Händen hin sollte. In Übersprungshandlung griff er sich an die Revers, dann wieder fielen die Arme herab, dass ihm die Ellbogen durchgingen und schmerzten. Aber auch diese Haltung änderte er rasch wieder.

Er war ehrlich wütend, das war nicht gespielt und in freundschaftlicher Manier lustig übertrieben, um ihn zu schelten und auszulachen ob einer solchen Nachlässigkeit, Remus spürte das genau. Kannte ihn viel zu gut dafür, den Mann an seiner Seite. Und er mochte das nicht. „Ich hab' das nicht mit Absicht getan!“ erinnerte er daran, wie peinlich es ihm selbst gewesen war, dort auf dieser Bank einfach weggenickt zu sein, eingeschlafen, am hellichten Tage, kurz vor Ende seiner Schicht an diesem doch eher repräsentativen als wichtigen Posten im zauberreichen Viertel von Kensington.

Ja, hier lebten viele von ihnen, weniger Familien als einzelne Herrschaften, die klassischen alleinstehenden Tanten und Onkel bekannter Clans, sozusagen die magische Single-WG Großbritanniens. Alphard hatte hier seine stilvolle Wohnung gehabt, Amelia Bones residierte zwischen vielen kleinen Parks und Grünanlagen, und Richterin Meadows hatte einst gar nicht so weit am Rande des Universitätscampus ein Apartment besessen. Es war nicht schlecht, hier – sofern genügend Leute dazu abgestellt werden konnten – eine Wache herumlaufen zu haben. Einfach nur, um Präsenz zu zeigen.

Wichtiges zu schützen, galt es hier nicht, aber das hielt Sirius nicht davon ab, mächtig zornig zu sein. Und das, weil er sich nicht gemeldet hatte. Weil er nicht zum vereinbarten Zeitpunkt am üblichen Treffpunkt gewesen war, um den Staffelstab an seine Ablösung, Sturgis Podmore, weiter zu reichen. Denn nicht nur bei dem hatten daraufhin alle Alarmglocken geschrielt. Und diese Panik, die war es jetzt, die Blacks Gemütszustand anfachte. Das wusste Remus genau, und dennoch war er nicht in der Stimmung, ihm das durchgehen zu lassen. Schließlich war es ihm selbst mehr als unangenehm.

Pflichtvergessen, das war mit Sicherheit keine Charaktereigenschaft des Remus Lupin, oh nein, nie gewesen. Und er war kein Schwächling, er konnte eine Menge aushalten, auch mehrfach in einer Woche Wachdienst, auch fordernden Posten in Hogsmeade oder innerhalb der Bannmeile, und er rühmte sich still eines unerschütterlichen Rückgrats, selbst bei Nässe und Schnee und knurrendem Magen. Und er konnte sich selbst nicht erklären, wie das geschehen war. Doch, konnte er. Denn irgendwann, ja, da war es auch für einen furchtlosen Kämpfer zu viel.

„Ach!“ schnaufte Sirius patzig und schlug förmlich die Luft, wie er weiter hastete, als kämen sie zu spät zu McGonagalls Verwandlungsstunde (was nie besonders hübsch gewesen war), und die so strengen Falten zwischen Augen und Haaransatz kräuselten sich auf, um gleich wieder in akkurate Horizontale zurück zu rutschen. „Das ist doch sowas von scheißegal,“ fluchte er, und gerade diese Ungebührlichkeit zeigte nur umso deutlicher, wie sehr er aufgewühlt war. Und Remus fühlte ein hässliches, ziehendes Knurren in der eigenen Brust. Das war nicht fair, verdammt noch mal.

Er wollte das nicht zugeben. Er wollte nicht eingestehen, wie geschwächt er noch gewesen war vom letzten vollen Mond, den er irgendwo in den Mooren verbracht hatte, und schon gar nicht wollte er wie ein Waschlappen dastehen. Aber Sirius kannte eben nur die halbe Wahrheit, er wusste nichts von den Abdrücken schwerer Kisten zwischen seinen Schulterblättern und der zusätzlichen Anstrengung langer Nächte an den Piers und Docks. Und davon sollte er auch nichts erfahren, genauso wenig wie alle anderen. Abgesehen von ihr. Und sie würde es niemandem verraten, solange er sie darum bat, es für sich zu behalten. So allerdings konnte er die Müdigkeit nur halb erklären, und das stellte ihn in ein Licht, das ihm ganz und gar nicht gefiel.

„Sirius, bitte,“ flehte er förmlich, dass sein Bärtchen ineinander geschoben wurde und fürchterlich zerknittert aussah, die Augen mit einem Mal ganz matt. Trotzdem war das nicht sein so wohl bekanntes, über viele Jahre in Hogwarts zur Perfektion gebrachtes Deeskalationsgesicht, für das ihn Typen wie Snape nur umso mehr verabscheut hatten. Lupin, der sich niemals wehrt. Lupin, der jeder Konfrontation aus dem Weg geht. Lupin, der nicht einmal wütend wird. Weil er es innerlich eben doch manchmal war, und heute, die eigenen Barrieren genauso wabbelig wie seine Knie, ganz besonders.

Es brachte wenig. Es brachte eigentlich eher das Gegenteil. Sich in seinem eiligen Gehen, kein Laufen – weil ein Gentleman ... nicht wahr? - zur Seite werfend, um einem überhängenden Strauch auszuweichen, drückte Black ein abschätziges Geräusch durch die Nasenmuscheln. „Sirius, bitte,“ äffte er seinen Freund nach und warf beide offenen Hände hoch wie ein erschrockenes Mädchen, doch ehe Remus darauf reagieren konnte, empört und verletzt, einen derben Kloß hinter dem Brustbein, schüttelte er den Kopf. „Ich hab' mir solche Scheißsorgen gemacht, und du ...“ konnte er kaum fassen, wie einfach Lupin die Geschichte abzutun versuchte.

Mitten auf dem Pfad aus Sand und Kies, die Umgebung halb vergessen, wurzelte Remus in gestrecktem Trab am Boden fest, dass seine sehnige Gestalt wie eine Feldmarkierung zurückschnackte, als wäre er halb aus Gummi. Das Gesicht mit den beiden parallel verlaufenden Rinnen aus fransigen Narben glühte auf wie ein Tauchsieder in klarem Wasser, und genauso schien er die Luft um sich herum in Brodeln zu versetzen. „Black, verflucht, es – tut – mir – leid!“ wiederholte er sich nicht nur einfach, sondern platzte er heraus, laut genug, um einen Hundebesitzer und dessen Terrier aufzuschrecken, der ein kläffendes Bellen von sich gab und in Habacht stehen blieb.

Davon wenig beeindruckt, drehte Sirius sich umständlich herum, ohne den Körper aus der Laufrichtung zu wenden, und mit weiter unverhohlenem Zorn musterte er den früheren Zimmergenossen aus den Augenwinkeln. Einander gegenüber stehend wie zwei Straßenjungs vor dem Revierkampf. Was sollte er denn sonst noch sagen, damit dieser Idiot ihn endlich in Ruhe ließ? Remus wusste es nicht, und das mochte er genauso wenig wie diese ganze Situation. Und er hatte keine Lust darauf, es einfach hinzunehmen und wegzuschweigen und so zu tun, als seien sie auf einem netten Abendspaziergang. Auch wenn die aufziehende Nacht kaum schöner dafür hätte sein können.

Noch immer funkelten Blacks Regenbogenhäute, dass die so dunkle Farbe einen Anstrich von Gold bekam, und er knirschte mit den Zähnen und schüttelte erneut die Locken aus, mehr laut denkend als es sagen wollend: „Krone,“ und er nutzte den verniedlichenden Spitznamen nicht, um zu entschärfen, sondern als Deckung, als Code, „macht einen auf 007 und du, ausgerechnet du, ziehst so 'ne Nummer ab.“ Selbst in nicht gerade blendender Stimmung, überhörte Remus es fast, und nur leise anklopfend an sein Bewusstsein drang der Grund für Sirius' miese Grundstimmung. Daher lief der Hase also. Der Ausflug der Potters unter dem Tarnumhang. Der war Schuld.

Remus griff sich ins Gesicht und wischte mit der ganzen Hand von der Stirn über den Nasenrücken und die Lippen, um sich den Bart zu raufen, wie er einen tiefen Atemzug nahm und mit den Augen rollte. „Einmal,“ wollte er langgezogen beginnen, doch Black schäumte erneut über und winkte heftigst ab, dass ein Schwirren entstand, als habe er eine Frisbee geworfen. „Einmal, einmal!“ blaffte er. „Nichts, einmal!“ Förmlich ausspuckend. Und Remus wollte einen Schritt zurücktreten.

Nicht, weil er jemals Angst vor Blacks Ausbrüchen gehabt hätte. Nicht einmal wahren Respekt flößten ihm die ein. Das Temperament des jungen, stattlichen Zauberers, unschlagbar mit dem Holz, längst das Oberhaupt einer altehrwürdigen Sippe, gesegnet mit deren unbändigem Talent und eine Erscheinung, so ehrfurchtgebietend wie seine größten Vorfahren, das kannte er genau, das schätzte und ja, das liebte er auch an ihm, aber er wusste eines genau: Schreien, kochen, sogar beleidigen, das konnte Sirius. Niemals würde er seine Hand erheben. Er war nicht wie sein bester Freund, der vor Hitze körperlich werden konnte. Als er noch heiß gewesen war. Abgekühlt vor lauter Vaterliebe.

Das war es nicht, was Remus zurückschrecken ließ. Ein merkwürdiges Glühen, wie eine Kugel aus Feuer, stieg ihm in den Eingeweiden hoch, wie ihm dieser Blick in Sirius' Gesicht gewahr wurde. Das war eine gärende Mischung aus Misstrauen, Kummer, Verwundung und aufkeimendem Hass beinahe, so als wolle er sich dieses Gefühl noch verbieten und es gleichzeitig zärtlich nähren, sollte er es tatsächlich brauchen. Keine Ahnung, was das war, woher das kam, und im selben Moment dessen doch schmerzlichst bewusst. Verrat um sie herum. Und keiner konnte genau sagen, wer es war, und ob derjenige nicht neben einem schlief.

Sprachlos geschlagen, die eine Hand noch immer am bärtigen Kinn, die andere schlaff herunter hängend, starrte Remus seinen Freund nur an, konnte nichts erwidern und sich nicht verteidigen, wie Sirius endlich ein paar Dinge sagte, die ihm schon so ewig lange unter den Nägeln brannten, die er vielleicht gar nicht hatte preisgeben wollen. Vom eigenen Zorn dazu gezwungen. „Du kommst nicht nach Hause,“ klagte er an, und für einen Augenblick war Lupin sich nicht sicher, welchen Ort genau er damit meinte. Und das Flackern in Sirius' Augen spiegelte die selbe Empfindung wieder.

„Wie oft habe ich nachts bei dir geklopft, und du warst nicht da?“ Dass er keine Antwort erhielt, stachelte nur weiter an. „Wo bist du dann, Remus, wo?“ Im Gegenteil. Er schaute auch noch weg. Den Kopf so weit zur Seite drehend, dass er ihm die ganze Wange mit Kotelette und Ohr präsentierte, wandte sich Remus von ihm ab und verbarg damit die Fenster zu seiner Seele vor ihm. Damit er nicht darin lesen konnte. Weil dieser Klumpen jetzt durch den Brustkorb kroch, wie an einer Winde gezogen, am Atmen hinderte und bereits den Kehlkopf zu blockieren drohte. Warum konnte er ihn nicht einfach lassen? Musste er es denn aussprechen? Musste man einem Menschen, der einen so gut kennen sollte, der jedes Geheimnis seines schweren Lebens mit ihm geteilt hatte, die Pein offen legen?

In der mehr und mehr andunkelnden Nacht unter wenigen sanft weißen Laternen von den befahrbaren Straßen der Kensington Gardens her, war es schwierig, die Mimik des anderen zu lesen. Sirius Black stand nur da, die Zähne mahlen lassend, dass feste Knoten aus Muskulatur an seinen Kieferwinkeln hervorstachen, und die spitz zulaufenden Winklepickers scharrten unruhig im Sand, ohne dass er die Füße groß bewegte. War Remus blass? Oder war er errötet? Er konnte es nicht erkennen, und er war sich dennoch sicher, glitzernde Tropfen in den Wimpern verfangen zu sehen. Vielleicht half es.

Als werfe jemand eine Decke darüber, verrauchte die schlimmste Wuthitze, und dumpfe Wärme legte sich über Herz und Seele, die er noch nicht als beruhigend empfinden konnte. Weil die Fragen noch immer da waren. Oft darüber nachgedacht, gegrübelt, in schlaflosen Nächten auf seinem Baldachinbett in Bordeauxrot, wenn Sternenlicht durch die Vorhänge auf das Parkett fiel und der Freund einfach nicht da war, wo er hingehörte. Oder wo er sich ihn gewünscht hätte. Wenn er schon nicht alle zusammen haben konnte, dann wenigstens den so lieb gewonnenen Trost, der aufrecht hielt und durch eine Nacht brachte, die länger währte als von Dämmerung bis Sonnenaufgang. Die Finsternis des Krieges mit seiner so grauenhaften Drohung. Sie würden alle sterben. Für einen winzigen Moment wusste es Sirius Black.

„Ich muss Geld verdienen, Sirius.“ Hatte er das gesagt? Oder hatte sich Black vorgestellt, er würde etwas sagen? So leise, so heiser und tonlos war es herausgekommen, was Remus da von sich gegeben hatte, Erklärung und Geständnis in einem – Canary Wharf – dass sein Gegenüber im Gibson sich nicht rührte. Abwartete. Lupin führte es nicht weiter aus. Das brauchte er nicht, und aus der soeben noch von Sorgen heraufbeschworenen Erbitterung wurde eine schale Flüssigkeit aus trauriger Anteilnahme und beschämtem Kummer. Weil jemand wie er keinen anständigen Job bekam, den er bei Tageslicht und in der Öffentlichkeit hätte ausführen können. Mit Liebe und Anstand und der gleichen Freude an harter Arbeit, die er in der Schule an den Tag gelegt hatte.

„Das musst du nicht,“ schüttelte er vorsichtig den Kopf, wappnete sich schon für genau diese heftige Reaktion, die Remus ihm entgegenbrachte. Fast so aufgebracht wie er gerade noch, dabei aber tausendfach milder und niemals in gleichem Maße brennend, doch viel niederschmetternder gerade dadurch, warf er beide Hände von sich. „Doch, das muss ich!“ Er wollte dieses darin versteckte Angebot nicht annehmen, egal, wie oft Black es ihm vorbrachte. Nicht nur für sich selbst, für sie alle hätte Sirius problemlos sorgen können, sie alle in diese so modischen, gut geschnittenen Kleider stecken können, wie Miss Gainsworth sie so eindrucksvoll schneiderte in einer Mischung aus modernem England und klassischem Zauberertum, und für einen Augenblick sah er Remus vor sich stehen in perfekten Holy Roller Hipstern und dem gleichen „Vinnie“, wie er ihn selbst trug. Fabelhaft.

Das Bild verpuffte wie ein ausgeblasenes Löwenzahnlicht. Es waren nur ausgewaschene Cordhosen an laberigen Hosenträgern und ein ehemals gestreiftes Hemd, das jetzt ausschaute wie eine Nebelbank. Sah so ein Spion aus? So ärmlich und erbärmlich und gleichzeitig so lebendig, dass man ihn umarmen wollte? Er war nicht dumm. Er wusste genau, dass sich nichts ändern würde an seiner Situation, egal, welche Seite gewann. Aber umso schlechter, umso gesetzloser und ungeschützter, wäre er unter Dem-dessen-Name-so-viel-Schrecken-barg. Die anderen, Seinesgleichen, die mochten das nicht erkennen, nicht erkennen wollen, aber Remus wusste es. Und Sirius verstand es. Wenn auch nur für diesen einen Moment, das dunkle Gewässer des Long Water in seinem Rücken, die sich leerenden Wiesen und leise rauschenden Alleen voraus.

So viel weicher jetzt, auch in seinem Gesicht der Zorn abebbend, deutete er mit ausgestrecktem Finger auf die ausgebeulte Tasche seiner Tweedjacke, die er selbst in dieser so herrlichen Sommerwärme, Glühwürmchen im Dickicht, noch immer nicht ablegte. „Und was hast du da drin?“ musste er die Chance nutzen, nun auch dieses merkwürdige Kleinod erklärt zu bekommen. Lupin nahm es nicht einmal heraus. Wusste sofort, was er meinte, und seine Hand schloss sich durch den festen Stoff um das winzige Messinggehäuse, das eine Weile so oft trillernd ausgeschlagen hatte und nun so oft so grausam stumm blieb. Seine Augen rollten im Schädel nach oben, wie er die Lider schloss und das Kinn schwenkte. „Das ist bloß ein Kompass,“ flüsterte er.

Ein Kompass. Sirius hatte gelernt, was das war, selbst einen an seinem heiß geliebten Motorrad, das er nun so viele Male für Aufklärung genutzt hatte. Wozu er sowas brauchte? War das wichtig? Warum er das Ding immer mit sich herumschleppte, manchmal darauf stierte, als könne er es dadurch zum Sprechen bewegen? Er wollte nicht mehr fragen. Das Gefühl, vorhin noch so stark und unerbittlich, das ihn dazu hatte bewegen wollen, ihn am liebsten auszuquetschen, diesen Vollposten, der einfach so mitten im Dienst auf einer Bank einpennte und sie alle in helle Aufregung versetzte, war geschrumpft und nun so klein, dass er es nicht mehr finden konnte.

Als habe er ihm die Haut abgezogen bei lebendigem Leibe. So stand er da, rohes Fleisch, einem Wüstenwind ausgesetzt, Salz darüber gestreut, so verletzlich und so angegriffen in seiner peinlichen Armut, und Sirius schämte sich fast. So gern hätte er sich entschuldigt, hätte ihm die Wunden verbunden und ihm die Tränen getrocknet, aber das konnte er nicht, hatte er nie so richtig gekonnt, nur auf diese eine Weise, die irgendwie nicht mehr möglich schien. Weil auch dafür das Misstrauen zwischen ihnen allen zu groß geworden war, eine Drohung, schwarz, ein Schatten in Form eines kahlen Schädels mit schlangenartigen Zügen und einer wallenden Robe, die sich blähte in absoluter Flaute. Oh, wie er das hasste.

Sirius vermochte sowas einfach nicht. In Worte fassen, was er dachte, was er fühlte, das war nicht seins. Sich entspannend, ließ er die Schultern sinken und seufzte leise. Musste es eben anders gehen und er hoffen, dass es ausreichte. Einen Arm ausstreckend, verharrte er, wartete ab, ob Remus annehmen würde, und Lupin erwiderte, indem er sich aus der zurückgebeugten Haltung in die aufrechte Position brachte. So konnten ihn die gepflegten Fingerspitzen berühren, und Black fasste sanft seinen Oberarm.

Eine stumme Aufforderung – 'komm' – nicht einmal ein Schubs, und die beiden Männer setzten sich wieder in Bewegung. Langsam jetzt, nicht mehr in so gehetzter Eile, schritten sie mit schlenkernden, ausladenden Schritten am Ufer der Waters entlang, immer nach Norden, in Richtung Lancaster. Peter Pan verbarg sich dort zwischen den Bäumen und Sträuchern, und darüber würden die klaren Linien des Italienischen Gartens unter dem abnehmenden Mond schimmern, frisch gegossen die Buchshecken.

Der Weg war nicht kurz, aber er war schön, erst recht zwischen zirpenden Grillen und einer merklichen Abkühlung der Schwüle des Tages. Wie lange sie gingen, ehe ein Wort gesprochen wurde, die Schultern, die Arme, die Hüften sich immer öfter wieder berührend, ohne dass es harte Schübe aus unangenehmer Verlegenheit in den Kopf trieb, das wusste keiner von beiden so genau. Nur eins war klar: Viel zu lange dauerte diese Auseinandersetzung nun schon, und es tat niemandem gut. Vielleicht einfach mal an der Zeit, zu einander zurück zu finden. Wer wusste schon, wie viele Tage einem noch blieben?

Magenknurren half. Remus' Bauch verursachte ein so offensichtliches Geräusch, dass er sich ungläubig daran greifen und das Hemd darüber reiben musste, leise winselnd dazu, und Sirius spürte, wie ihm endlich ein feines Lächeln unter den stattlichen Schnäuzer kroch. Ja. Essen wäre gar nicht schlecht. Aber er wollte nicht davon reden. Weil es Geld kostete, das Lupin nicht hatte. Er wollte ihn an nichts erinnern, was ihm jetzt noch mehr weh tun konnte. Es war eine Schande, ihn so zu sehen. Ungerichtete Wut dagegen blieb dieses Mal kühl und zahm.

„Willst du nach Hause?“ fragte er ihn, und erneut konnte Lupin sich nicht recht entscheiden, was genau er damit meinen könnte. Ja, sicher, er war müde. Deswegen war er ja eingeschlafen. Doch jetzt, erst recht nach dieser scheußlichen Szene, konnte er sich schlafen, träumen, nicht recht vorstellen. Den Kopf schüttelnd, stopfte er sich die Hände in die Hosentaschen und schlug das Jacket zurück, die Achseln zuckend im selben Moment. Die Lichter der Baywater Road leuchteten zwischen den Bäumen auf, wie sie die Grenze des Parks langsam erreichten.

Ihn nur aus dem Augenwinkel betrachtend, war sich Sirius zum ersten Mal in all diesen Jahren, seit dem Tag, an dem sie im selben Nachen über den Schwarzen See von Hogwarts geschwommen waren, nicht sicher, ob er einfach zurückkehren konnte zu Albernheit und Brüderschaft und einer ihm von seiner Kindheit so

unbekannten Zärtlichkeit, die er mit seinen drei Seelenstücken so leicht und simpel hatte teilen können, ohne sich jemals seltsam vorzukommen. Lächerlich, wie zittrig ihm das über die Zunge rollte: „Kino?“ fragte er. „Hast du Lust?“

Wie schön er die Lippen verzog und seinen Bart malträtierte damit. „Was läuft?“ antwortete Remus, ineinander geknickt und schlurfend, das Thema Münzen und Scheine schon total verdrängt, ganz woanders mit den Gedanken. „In tödlicher Mission“, schlug Sirius vor, und dieses Mal musste er grinsen, befreit. Ja. Es ging. Genauso leicht wie damals an der langen Tafel von Gryffindor in der großen Halle, wenn er Witze über Lily Evans' wachsende Weiblichkeit gerissen hatte, oder wenn James Potter frisch beigebrachte Zauber an Snapes Unterhosen ausprobierte. Es tat so gut, als sei soeben die Sonne mitten in der Nacht zurückgekehrt.

Remus schnaufte und schüttelte den Kopf. „Hast du den nicht schon drei Mal gesehen?“ entsann er sich sehr gut der bereits kompletten Plot-Beschreibung inklusive sämtlicher Spoiler durch eben diesen Herrn hier. „Pfft!“ machte Sirius und schlang seinen Arm fester um die Schultern des Mannes neben sich. „James Bond kann man gar nicht oft genug sehen.“ Und Lupin lächelte von der Seite her auf ihn herab und konnte es nicht fassen. Black. Sirius Black. Ein wandelndes Oxymoron. Und der Allerbeste.

Ihn ebenso an sich ziehend, sagte er kein Wort mehr, und nie wieder sprachen sie über Geld, über Aldgate East, über verborgene Gefühle, die tiefer gingen als der Marianengraben, über alles, was zwischen ihnen stand und stehen konnte oder eigentlich gar nicht da war, bis die Wahrheit unter dem Vollmond an der Peitschenden Weide endlich ans silberne Licht trat und nichts Anderes mehr von Bedeutung war als Freundschaft.

Herzensbund

Der Rollladen fest geschlossen wie immer zur Nacht, das Fenster angelehnt, war die sanfte, warme Sommernachtsluft zu ihnen herein gekrochen, hatte den Duft von gemähtem Gras und blühenden Abendlevkojen mitgebracht, der sich unter dem Laken vermischt hatte mit Johannisbeere und Pinienborke, und sie konnte dieses umwerfende Gemisch noch immer riechen, eine perfekte Brise. Die so frühe Morgendämmerung der Jahreszeit, die hatten sie nicht sehen können, und sie war auch ganz egal gewesen. Stunden mochten vergangen sein in der herrlichen Dunkelheit, die sie über sich gezogen und irgendwo da oben unter dem Kissen befestigt hatten, dass der dünne Stoff, durchscheinend, nicht von ihnen herunter rutschte.

Die ganze Welt ausgesperrt mit ihren Schrecken, ihren Zwängen, ihren Ängsten, die ihnen so viel Kummer bereitet hatten – einmal mehr – und ihr eigenes kleines Universum in ein milchig blaues Licht getaucht vom Bettuch. Als hätte man einen Additionsfilter vor die eigenen Augen geschaltet, so hatte sich alles präsentiert, was sie hatten sehen können. Die Matratze unter dem zweiten Laken, die Kissen, ihr Nachthemdchen, sein verwaschenes Hemd mit aufgekrepelten Ärmeln, ihrer beider Gesichter und Hände in der angenehmen Finsternis.

Sie hatten kein Licht gebraucht, um einander anzusehen, nicht mal ein zartes Lumos minimae des Zauberstabs, dabei hatten beide kerzengerade zwischen ihnen gelegen, dunkel und gut zwei Zoll länger die Erle mit dem ungewöhnlichen Knauf am Handgriff, daneben gelbweiß die geschnitzte Birke von genau einem Fuß Länge. Genau so wie sie beide, Seite an Seite, auf die Flanke gerollt, er auf die Rechte, sie auf die Linke, damit sie einander anschauen konnten. Ohne zu blinzeln.

Wie lange, seit sie gemeinsam unter das Tuch gekrabbelt waren, er sich nicht einmal ausgezogen hatte, noch immer in den fremden Hosen und dem Hemd ohne die so üblichen Träger, das wusste keiner von ihnen mehr so genau. Aber das war auch nicht wichtig. Irgendwann hatte er fest geschluckt, dass ihm der Adamsapfel mit den nächtlichen Stoppeln daran über den Kragen gerutscht war, und dann hatte er den Mund nicht mehr zumachen können. Warmer Atem, zittrig noch immer von versiegteten Tränen und der schwer auf dem Gewissen liegenden Schuld, hatte ihre zusammengefalteten Händchen gestreift, mit deren Nägeln sie vorsichtig mit den ineinander verwobenen Fasern des Stoffs gespielt hatte.

Seine Lippen hatten gegläntzt davon, selbst in der Düsternis ihres kleinen Verstecks, und sie hatte sie betrachten müssen. Der Bart darunter war struppig und ungepflegt, hatte er ihn fünf Tage nicht getrimmt und in Form gebracht, und selbst Mundboden und Hals waren nun bedeckt von sich zu kräuseln beginnendem Haar, längst nicht mehr bloße Stoppeln. Bis sie an das neue Hindernis stießen, das dort nicht hingehörte, das selbst im Dunkeln so sehr herausstach über dem schrägen Kragen und diesem förmlich folgend. Ein dumpfer Fleck breitete sich unter der obersten Hautschicht aus, genau dort vorn, wo sein Schildknorpel vorwärts kippte und einen charakteristischen Buckel bildete.

Als habe man ein Loch in den Himmel gesprengt und dahinter käme das Gefüge der Dimensionen zum Vorschein, so heftig und so unnatürlich war es da gewesen, dieses schreckliche Mal der Verzweiflung. Eine Wunde im Paradies. Sie hatte es nicht länger ignorieren können, und vorsichtig, langsam, dass sie ihn nicht erschreckte und er sich, wenn er das so wollte, zurückziehen konnte, hatte sie die Hand ausgestreckt, die andere flach auf dem Laken zwischen ihnen, ganz knapp neben seinen, dass sich soeben die feinen Härchen ihres Kleinfingerballens mit denen auf seinem Daumen verdrehten.

Sie durfte, natürlich durfte sie, so einverstanden selbst damit, dass er die Augen schloss und erneut stramm schluckend das Kinn etwas angehoben hatte, damit sie ihre Fingerspitzen voran unter die Knopfleiste auf sein Schlüsselbein und von dort höher hatte schieben können, bis sie, unsagbar zärtlich, die ganze Hand über die Wunde hatte legen können, so wie schon einmal kurz, draußen auf dem Flur, als sie ihr zuerst schmerzlich

aufgefallen war. Er hatte sich auf die Lippe gebissen und das leise, ziehende Zischen durch die Zähne unterdrückt. Sicherlich tat es weh, eine hässlich tiefe Schürfung, und wahrscheinlich klebten noch immer derbe Hanffasern darin, so als sei er in einem Gestrüpp hängen geblieben. Nein, das hatte keine Pflanze geschlagen.

Wie sie den Mund geöffnet und zu sprechen begonnen hatte, das war ihr selbst gar nicht so aufgefallen, ihre eigene Stimme so fremd, heiser fast wie seine nach vollem Mond, halb erstickt von den zuvor geweinten Tränen der Erleichterung und der panischen Wut, halb auch von dem Entsetzen über das, was eine solche Zeichnung hervorrufen konnte. „Warum hast du das gemacht?“ konnte sie einfach nicht begreifen, auch wenn sie den Brief gelesen hatte, der es ihr hatte erklären sollen und doch dabei nur zwischen den Zeilen offenbart hatte, was er wirklich vorgehabt hatte. Und fast in die Tat umgesetzt.

Im ersten Moment hatte sie geglaubt, er würde ausweichen oder einfach schweigen, es alles wieder herunter schlucken und in sich hineinfressen, bis es erneute Löcher in die Seele schlagen konnte, aber er hatte nur nach den Worten suchen müssen, ehe auch er die Stille gebrochen hatte. Rauchig war es herausgekommen, so wie sonst nur in den wenigen Sätzen, die er vor Aufgehen der silbernen Himmelslaterne sprach. „Weil ich nicht ohne dich leben kann.“ So schön und gleichzeitig so grauenhaft, so etwas zu hören, der Grund zu sein, wieso jemand leben, wieso jemand sterben wollte.

Mit je einem Finger ober- und unterhalb des Strickmals war sie daran hinauf geglitten, streichelnd, lindernd das stechende Brennen, das jede Bewegung verursachte, bis in den Nacken, wo der Wirbel frei war von Schorf. Und dann hatte sie lächeln, nein, grinsen müssen, weil es so bescheuert war, und ihre Augen hatten geglitzert, als hätten sich zwei Sterne zu ihnen unter die Sommerbettdecke gemogelt. „Und da verlässt du mich, damit du ein Argument hast, dich,“ das herauszubringen war schwierig, und sie tat es dennoch, kostete jede Silbe daran aus, „umzubringen?“

Wenn sie es so sagte, war die Absurdität darin glasklar, wie das Wasser einer Lagune auf den Bermudas, ohne dass es schneidend, strafend oder anklagend war. Ein Kniff hatte sich in seinen Mundwinkel gestohlen, und schnaubend hatte er selbst darüber lachen müssen, auch wenn nichts daran witzig war. Für einen Augenblick, das hatten seine Pupillen widergespiegelt, war es wieder da, das Gefühl des Erstickens, die tränentreibende Panik, die Höllenangst, der Vernichtungsschmerz, wie ihm das achtfach gedrillte Seil die Luftröhre zusammengequetscht hatte, ehe er die Schlinge mit rasender Bangigkeit hatte lösen können, und er musste selbst kurz hochfassen an den Kehlkopf und sicher gehen, dass alles wieder so war, wie es sein sollte.

„Ich war zu schwer,“ hatte er erklärt und die Schultern gezuckt, dass sein Ärmel das Kissen hochgeschoben hatte, keine Ahnung, wieso er sowas sagen musste, wie knapp, wie beinahe endgültig dieser Akt gewesen war. Hätte die Decke nicht nachgegeben, wären die rostigen alten Rohre dort oben nicht zu fragil gewesen, die kaum 165 lbs zu tragen, er wäre jetzt nicht hier bei ihr gewesen. Ein Schatten war von diesen Worten über ihre Stirn gehuscht, kurz aufflackernd nur, bevor sie stumm ihr Glück gepriesen hatte.

Na gut, wenn er nicht ohne sie leben konnte und er solche Dummheiten machte, mit der Möglichkeit konfrontiert, dann gab es nur eine Lösung, nicht wahr? Und Dora Tonks hatte ihr süßes Händchen von seinem Nacken durch das weiche Haar über den bärtigen Kiefer bis vorne ans Kinn geführt und ihm den Daumen quer über die Lippen in die Nasenfurche gelegt, genau dorthin, wo das Fleisch der rissigen Narbe sogar im Dunkeln rötlich schimmerte. „Ich lass dich nie mehr allein,“ hatte sie gewispert und die letzte Silbe beinahe verschluckt, die Linke auf dem Laken nach seiner greifend, dass sich der zierliche Silberring mit dem sternengleichen Stein darauf in das streifige Stahlsilber des Gegenstücks auf seinem Finger verhakt hatte.

Die Augen schließend hatte er so leicht einen Kuss auf diesen Daumen gedrückt, als wäre eine Fee über das Pollenkissen einer Sonnenblume getanzt, überwältigt von einer solchen Beteuerung. Er hätte nicht gebraucht, dass sie „das versprech' ich dir“ anführte, näher aufrückend, so geschmeidig und fließend, man konnte ihre sonst so oft an den Tag gelegte sprichwörtliche Tollpatschigkeit gar nicht glauben. „Ich schwör's dir.“

Für sie aber war das nötig, und für sie war das etwas, woran man sich hielt, ein Ehrenwort ein Ehrenwort, wie das Gelöbnis eines echten britischen Offiziers und Gentleman, auch wenn sie ein Mädchen war mit allem, was dazu gehörte. Darauf würde sie sich festnageln lassen, für immer und ewig und über das Versprechen hinaus, das sie schon gegeben hatte. Bis dass der Tod. Und weiter.

Er hatte ihre Linke fester gegriffen und sie mit seiner verwoben, damit die Ringe daran leise knirschend übereinander schabten, die Rechte auf der Matratze vorgeschoben, um sie unter ihre Taille schlüpfen zu lassen, dass er sie näher ziehen konnte. Nur noch die beiden Zauberstäbe hatten zwischen sie gepasst, und ihre eigenen Hände, die Finger fest ineinander verdreht. Und so hatten sie wieder gelegen und einander in die Augen gesehen, ohne zu blinzeln, Puls um Puls, Atemzug um Atemzug, weil Worte nie so unwichtig gewesen waren. Und dabei schon einmal eine Nacht so zugebracht, vor jenem herrlichen Juli-Tag, an dem sie zu einander 'ja' gesagt hatten.

Irgendwann hatte sie auch das noch tun müssen, ihm klar machen, dass er jetzt gebraucht wurde, nicht mehr nur von ihr allein, und noch immer langsam, fast bedächtig, hatte sie seine Hand herunter geführt und unter das Nachthemd geschoben. Ohne ihn zu verunsichern. So zielstrebig, so unbeirrt hatte sie die langgliedrigen Finger auf ihrem Unterbauch ausgebreitet und in Position geschoben, dass sein Kleinster sich in krausem Haar verfangen hatte. Natürlich nichts zu spüren gewesen, keine vier Wochen erst überhaupt dort, und trotzdem war es ihnen beiden gewesen, als könne er ein vibrierendes Summen in den Fingerbeeren spüren. „Das kleine Herzchen schlägt schon,“ hatte sie gesäuselt, atemberaubend und ergreifend faszinierend diese Vorstellung. Mit einem Auditio bereits zu hören.

Und es hatte ihn damals genauso märchenhaft engelsgleich lachen lassen wie es das jetzt immer noch tat, wenn er das Kind, längst keine ungreifbare Idee, sondern lebendiges Wunder in ihrer beider Arme, aufhob und über seinem Kopf hielt, so hoch oben, um ihn von da unten her anzuschauen, dort, wo er hingehörte: An den Himmel zwischen all die anderen Sterne. Fast hätte Dora in diesem Moment das Gleiche getan, doch wollte sie ihn lieber ganz nah bei sich spüren, die noch so ungerichteten Bewegungen seiner Ärmchen und Beinchen, den schweren Kopf mit dem hell eisblaugrünen Haar und eben dieses heftig wummernde Herz in der kleinen Brust.

Den festen Kurzmantel über ihrer Bluse schließend, rollte sie mit den Schultern, damit alles frei beweglich saß, und dann erfüllte sie sich diesen Wunsch und hob den winzigen Kerl wieder auf, der dort zwischen ihrem und seinem Kissen sicher mitten auf dem Doppelbett gelegen hatte, während sie sich angezogen hatte. Jeans, feste Schuhe, das Zauberholz, mehr brauchte sie nicht. Die Nacht war angenehm und würde es auch dort oben in Schottland sein. „Komm, mein Liebling,“ flüsterte sie, wollte ihn nicht erschrecken, aber Teddy fühlte sich gar nicht beeinträchtigt. Viel mehr fiepte er hochfrequent als Zeichen des Wohlwollens, denn in ihrem Arm war es immer schöner als irgendwo anders.

Der fürchterliche Riss, der ihr vorhin noch durch Mark und Bein gegangen war wie durch Herz und Seele, schloss sich mit jedem Moment mehr, seit sie diese Entscheidung gefällt hatte, und zufrieden mit sich, doch genauso aufgeregt und endlich vom hochschießenden Adrenalinspiegel beflügelt, wiegte sie den Säugling an ihrer Brust und griff gleichzeitig nach dem Türknauf. Den Korridor hinunter und links herum auf die Stufen, und schon hatte sie alle aufgeschreckt, die noch im Hause waren.

Durch die immer offenen Rahmen zu Küche und Wohnzimmer kamen sie heraus, als hätten sie dahinter gelauert, Edward zum Salon hin, Mama von hinten, wo sie mit dem Abendessen beschäftigt gewesen war. „Ma?“ rief sie schon nach ihr, nicht mehr im Nachthemd und mit über die Hände gestülpten fingerlosen Handschuhen, wie sie immer welche trug, wenn sie Nachtdienst gehabt hatte. Andromeda brauchte keine Erklärung für diesen Aufzug, aber der Protest blieb ihr im Halse stecken, so schnell, wie ihre einzige Tochter sie erreichte und mit bleichem Gesicht und von Wasser strahlenden Augen losplapperte, als wolle sie dazu überreden, sie auf ein Konzert der *Weird Sisters* gehen zu lassen.

„Mama,“ sprudelte sie hervor, „Mama, ich kann das nicht!“ Hier herumsitzen und warten, bis Remus – ob

Remus – diese Nacht überstehen würde, überhaupt jemand, das meinte sie. Das hier war kein kleines Mädchen, kein Heimchen hinterm Herd, das hier war ihre Tochter, Mad-Eye Moodys Ziehkinder, Aurorin, jüngste Schwarzmagier-Jägerin seit ... ach, seit immer. „Es tut mir leid,“ entschuldigte sich Dora dafür, ihr diese entsetzliche Sorge aufbürden zu müssen, die sich bereits im Gesicht ihrer so früh – keine 55 Jahre alt – verwitweten Mutter abzeichnete. „Aber ich kann's einfach nicht.“

Um es nicht sehen zu müssen, wandte sie sich mehr an Edward, doch der sagte kein Wort und zeigte mit keiner Änderung seiner Mimik, was er von diesem Sinneswandel hielt. Ihre so herrlich gerade gewachsenen Brauen hatten sich zu gleichmäßigen Wellen aufgetürmt, wie Dora noch japste vor Aufregung, fast ein bisschen wie in der Sakristei, als Pop aufgetaucht war, so unvermittelt, und sie ihn von ihrem Glück hatte überzeugen müssen. „Ich hab's ihm versprochen,“ versuchte sie zu erklären, „ich lass ihn nie mehr allein, ich hab's versprochen.“

Was genau sie damit eigentlich gemeint hatte, wie viel das bedeutete, das begriff sie eigentlich jetzt erst so richtig. Er sollte nicht allein dort stehen müssen, nicht nach alledem, was dieser Krieg, diese Auseinandersetzung ihn schon gekostet hatte in seinem Leben. „Wenn er,“ fing Tonks wieder an, und dieses Mal stolperte ihre Zunge mehrfach, überschlug sich, dass sie sich die Lippen lecken musste. „Wenn er nicht zurück ...“ Weiter aussprechen konnte sie das nicht. Weil es das realer gemacht hätte – don't jinx it! „Ich *muss* bei ihm sein!“

Niemand hielt sie auf. Weder mit Worten, noch mit Händen. Die Tränen standen ihr auf den Hornhäuten, aber Andromeda streckte nur die Hände aus, dass sie ihren kleinen Enkelsohn entgegen nehmen konnte, der leise brabbelnd, mit seinem zahnlosen Gaumen auf dem Daumen herumkauend (fast wie seine Mutter es tat, wenn sie etwas ausgefressen hatte), in diese Umarmung glitt, und die Dankbarkeit in Doras Gesicht konnte keiner übersehen.

Ganz rasch, jetzt das Birkenholz schon wieder in der Hand, kampfbereit, schlang die junge Hexe einen Arm um den Großvater ihres Mannes, und obwohl sie noch nie darüber gesprochen hatten, verstand er augenblicklich, was sie alles wusste. „Danke, Edward,“ flüsterte sie an seinem Ohr und entfernte sich wieder, um ihm ins Gesicht sehen zu können, in dem die gleichen wunderschönen Silberaugen glitzerten wie in dem ihres Sohnes und seines Vaters. „Für alles.“ Ein Schmunzeln kroch ihm unter den schlohweißen, kurz gehaltenen Bart. Für alles, was er je für Remus getan hatte, dafür, dass er ihm neuen Mut gegeben und ihn nach Hause geschickt hatte. Und für all das, was er noch tun würde und tun konnte für den jüngsten Spross seiner Familie, für den grünen Reis seines Stammbaums.

Der alte Mann musste lachen und schüttelte gleichzeitig den Kopf. „Nein nein, Kleines,“ wies er den Lobpreis ab und gab ihn zurück wie ein Tennisprofi einen Volley. „Ich danke dir.“ Und auch sie wusste, wofür das war. Sie war es gewesen, die seinem Jungen wieder echtes Leben eingehaucht hatte, mehr als eine Aufgabe, eine Pflicht, Lebenswillen und Lebenslust. Weil sie ihn liebte. So wie er war. Sie strahlte von einem Ohr zum anderen, wo die silbernen Ornamente an ihre gefallenen Freunde erinnerten.

„Mama,“ wandte sie sich wieder an Andromeda, die schon ihre Arme um den Kleinen gelegt hatte, dass er mit dem Kinn gegen ihr Schlüsselbein lehnte und dort zu schnaufen begonnen hatte, die Äuglein geschlossen, um ein bisschen zu dösen, und dabei rutschte ihm das Fingerchen aus dem Mund. „Mama,“ kriegte Tonks es nicht hin, das auszudrücken, was sie ihr alles sagen wollte, eben auch darin eine echte Black. Bis oben hin voll mit Emotionen, aber keine Ahnung, wohin damit. „Pass auf mein Baby auf, ja?“ war alles, was sie heraus bekam, und ihre Mutter nickte nur hastig und bestimmt, bevor sie einander fest umarmten und wiegend drückten.

Selbstverständlich würde sie das. Bis seine Mama wiederkam oder er auf sich selbst aufpassen konnte. Und selbstverständlich war er der Letzte in der Runde, dem sie sich zuwandte. Vorgebeugt noch, ein bisschen zur Seite geneigt, damit sie ihm ins Gesicht sehen konnte, schmiegte Dora ihre ganze feine Hand um seine Wange und seine Stirn und sein Ohr, dass sich der winzige Junge von ganz allein dagegen stemmte, um es intensiver

fühlen zu können, diese Geborgenheit. „Meine Liebe fliegt zu dir, mein Schatz,“ versicherte sie ihm und küsste ihn auf die Braue, ihrer eigenen so ähnlich, „jede Nacht, auf Engelsflügeln.“

Und dann schloss sie die Augen, um sich dieses Bild einzuprägen und nichts Anderes mehr zu sehen, bis sie ihren Blick wieder brauchen würde, und Dora 'Tonks' Lupin verließ ihr Elternhaus in der Chaffinch Lane, #27, in Penge, Bermondsey, um an der Schlacht von Hogwarts teilzunehmen.

Überall, nirgendwo

Von der nur schwach durch eine einzelne Birne in der Dunstabzugshaube beleuchteten Küche aus, kam es ihr wie Winter vor, doch draußen vor den Fenstern grünte der verkrüppelte Apfelbaum, und sommerlicher Duft nach reifenden Früchten und spätblühendem Rhododendron lag in der lauen Luft. Egal, wie sehr sich die Welt bemühte, es half ganz und gar nicht. Es blieb kalt und dunkel, trotz der wenigen Stunden, die der Nacht beschert waren um diese Zeit des Jahres.

Der Kessel pfiff auf dem Herd, und das unangenehm laute und durchdringende Geräusch ließ beide Frauen zusammenzucken, die eine mehr als die andere. Das Rascheln der Decke, die sie notdürftig irgendwie über sich geworfen hatte, vermischte sich mit dem schniefenden Hochziehen der Nase, wie das Mädchen versuchte, die dadurch entstandene Gänsehaut loszuwerden. So wie sie sich an dem rauen Stoff des Ohrensessels rieb, schaffte sie es nicht. Innehaltend mit dem schweren Gefäß in der Hand, im Begriff, die Kanne aufzugießen, verharrte Andromeda einen kurzen Moment und beobachtete sie dabei durch den türlosen Rahmen.

Blass. Frisch gefallener Schnee, so weiß war sie, fast genauso hell und leuchtend wie das so gewohnte Nachthemd an ihr, das sie noch immer trug. Früher hatte sie das gemacht, als Kind, wenn sie krank gewesen war, diese paar Wochen damals mit den Drachenpocken, die oft tödlich endeten, ihr aber nicht mehr getan hatten als ein simples Aufflammen von Röteln bei Muggelkindern. Den ganzen Tag lang damals herumgelaufen in einem ganz ähnlichen einfachen Überwurf mit albernen fluffigen Absätzen um die Knöchel und die Handgelenke. Aber niemals so niedergedrückt, in ihrem ganzen Leben nicht.

Es tat weh, sie in diesem Zustand zu sehen. Unnatürlich verdreht, hatte sie die Beine angezogen und halb unter sich gefaltet, dass ihre Fußsohlen sich gegen die Armlehne stemmten, und die Wirbelsäule zu einem Bogen gespannt, drückte sie ihren Hinterkopf in das Ohr von Großvater Tonks' Lieblingssitzgelegenheit. Wohin mit ihren Händen, das wusste sie offenbar nicht. Mal ineinander verdreht, mal ausgestreckt auf ihren Oberschenkeln, als wolle sie überprüfen, dass die Maniküre perfekt verlaufen war, schließlich wieder die Arme überkreuzend, um sich zu wärmen. Obwohl es nicht kalt sein konnte.

Ein kleines Feuerchen brannte im Kamin, dem sie ihre Breitseite zugedreht hatte, und das schwache Knistern der Scheite schien sich ihrer Stimmung anzupassen. Leise sein, sie nicht überfordern, keine zusätzliche Unruhe hineinbringen in diese zweite Nacht voller Bangen und Warten. Keine weitere Lichtquelle schien in dem hübschen Reihenhäuschen in der Chaffinch Lane, alles still und gespannt, während die Nachbarschaft friedlich schlief unter einem ausgedehnten Schutzzauber, dessen Natur niemand von ihnen so recht fassen konnte. Dora hatte nichts gesagt. Sie wusste es, sie verstand, aber darüber reden war so unwichtig.

Das heiße Wasser floss gleichmäßig aus der Tülle und traf dampfend auf die zerschnittenen und zerriebenen Kräuter in dem kleinen Sieb, ehe es sich im Bauch der Kanne sammelte. Sofort strömte der angenehme Zitronenduft des Pfaffenkrauts aufwärts und fing sich in der Nase der Hexe. Sie musste einen tiefen Atemzug nehmen und es genießen, die Wirkung schon spürend, noch ehe die Kraft der Pflanze gänzlich zur Geltung kommen konnte. Vielleicht würde der Tee nicht schaffen, ihr ein paar kurze Stunden ruhigen Schlafes zu gewähren, doch würde er zumindest ein wenig Linderung verschaffen. Andromeda schloss die Augen für einen Moment und fühlte sich versucht, ein Stoßgebet gen Himmel zu schicken.

Die Stille war kaum auszuhalten. Ja, die Standuhr tickte, ja, draußen fuhr die Brise sanft durch die Blätter und brachte sie zum Singen, und nicht allzu weit entfernt rauschten vereinzelt Fahrzeuge über die breiten Avenues und Boulevards der riesigen Stadt an der Themse, die das einstmalige Dorf von Penge schon vor vielen Dekaden überrollt und verschluckt hatte. Trotzdem war diese Leere fast ganzheitlich, reizte die Nerven und bohrte sich in jeden Winkel. Die Ohren blieben gespitzt wie die eines Wachhundes auf einem entlegenen Hof, immer kurz davor, das Knacken eines Zweigs für das peitschende Pistolengeräusch eines Apparierens zu halten.

Doch nichts. Er kam nicht. Keiner von beiden. Nicht eine Nachricht, keine Neuigkeiten wehten in Form von rautenförmig geknickten Pergamenten durch den Kamin. Nicht einmal grüne Flackerflammen wollten sich unter all das warme Orange mischen, das ihr keinen Trost spenden konnte. Wie lange war Pop jetzt schon fort? Wann war er aufgebrochen, um nach ihm zu suchen, um Ausschau zu halten, um Freunde, Bekannte, Ordensmitglieder nach ihm zu fragen? Sie konnte sich nicht erinnern, hatte nicht auf die Uhr gesehen, und jetzt war es ihr nicht möglich, sich weit genug vorzubeugen, um das Ziffernblatt dort hinten auf der Anrichte zu erkennen. Nicht einmal, wenn sie dabei vom Sessel fallen wollte.

Sie hätte selbst gehen sollen. Hier zu sitzen, das hielt sie nicht aus, es ging einfach nicht. Und kannte sie nicht viel besser all die Orte, zu denen er fliehen, wo er sich verstecken mochte? War es nicht sinnvoll, den Menschen nach ihm fahnden zu lassen, der am meisten Erfahrung und Routine darin hatte, so etwas zu tun? Ihn dabei auch noch am besten kannte? Dutzende Plätze fielen ihr spontan ein, an denen sie ihn finden könnte, ohne groß nachdenken zu müssen. York, Hogsmeade, Westminster, Aldgate. Lulworth. Überall. Als hätte man ihr die Kraft aus den Beinen gesaugt.

Nicht einmal ihren Zauberstab trug sie bei sich. Das weißgrüne Holz mit den Schnitzereien von gefiederten Birkenblättern ringsherum von der Spitze bis hinunter in den Schaft lag nutzlos auf dem Nachttisch, wo sie es hingelegt hatte, als sie zu Bett gegangen war an jenem Abend. Als er noch hier gewesen war, dort draußen im Garten, auf und ab laufend, um die Warnmeile um das Haus zu legen. Damit sie beim nächsten Besuch nicht so unvorbereitet handeln mussten. Sicher gefühlt. Mit einem Lächeln eingeschlafen. Aufgewacht allein mit einem Brief.

Den hatte sie hier bei sich, den hatte sie zwischen ihre zitternden Knie und die andere Armlehne des Stuhls geschoben, und die feinen Blätter vibrierten im aufgewühlten Puls. Sobald sie die Lider schloss, sie nur herabhängen ließ, flammten die Zeilen daraus auf wie von Blitzlichtgewitter erhellt. Und sie wollte sie nicht sehen. Und doch wieder jede davon inhalieren. So war Schlaf einfach unmöglich. Kein Auge würde sie zutun können, bis sie nicht zumindest eine winzige Nachricht hatte. Die Worte, die Sätze, die sich formten, die machten ihr Angst, eine Art der Furcht, wie sie nur ein winziges Kleinkind empfinden konnte, das in die Dunkelheit hinauslachte und seine Eltern nicht mehr hören konnte.

Die Qual, die in ihr bleich gewordenes Gesicht kroch, übertünchte sogar die Farblosigkeit ihres Haares, zurückgerutscht in dieses unscheinbare Mausgrau, dabei jedoch noch halblang und mit ihres Schwungs beraubter Welle auf ihre Schultern fallend. Sich an Stirn und Schläfe fassend, rieb sich Nymphadora kühlen Schweiß in die Haut, ehe sie den schweren Schädel wieder zurück rollen ließ gegen die Ecke zwischen Rückenlehne und Ohr des Sessels. Geduld war nie ihre Stärke gewesen. Aber das hier, das erforderte viel mehr als nur reine Duldsamkeit. Kein Black in all ihrer langen Familiengeschichte hatte jemals eine solche Selbstbeherrschung an den Tag legen müssen.

Sie durfte nicht mit. Sie konnte nicht nach ihm suchen, nicht jetzt, nicht nach allem, was sie erfahren hatten in den vergangenen Tagen. Merlin, nur eine einzige Woche war es doch gewesen. Pop doch auch nicht! Pop konnte nicht, er musste auch zu Hause bleiben! Lestrangle hatte es gesagt: Wenn sie ihn ohne Papiere erwischten, wenn er nicht vorweisen konnte, dass er als Muggelgeborener registriert war und Erlaubnis hatte, sich mit einem Zauberstab zu bewegen, dann ... Sie mochte nicht darüber nachdenken. Aber er hatte ihr nicht zugehört. Hatte sich trotzdem hinaus gewagt.

Wie konnten sie von ihr erwarten, still zu halten und sich nicht zu rühren, wenn sogar ein so besonnener und verantwortungsvoller Mann wie ihr Vater sich über all diese Vorsicht hinwegsetzte? Musste man sie da nicht festketten? Müsste sie nicht schreien und strampeln und sich loshexen? Statt dessen hockte sie nur da, im Nachthemd, unbewaffnet. Nicht einmal Schuhe trug sie. Eigentlich verstand sie sich selbst nicht. Angst vor Häscherbanden? Pah. Was sollten die ihr schon tun? Sie hatte keinen Schiss. Nicht vor Heimschießern wie Dawlish unter seinem *Imperius*, nicht vor Muttersöhnchen wie Malfoy und auch nicht vor Greyback und seinen Jungs. Zuvor mitten unter sie appariert. Für ihn. Wegen ihm.

Es ging nicht mehr nur um sie.

Ob sie die selben Fragen umtrieben? War das nicht dieser Blick, den sie so gut kannte von ihrer Mutter, den sie ihr da zuwarf aus der Küche, aus der sie nun herüber kam mit einer dampfenden Tasse heißen Tees? ' *Ich versteh mein Kind nicht!*'? Am liebsten hätte Dora leise gelacht, wären ihre Mundwinkel nicht so entsetzlich festgetackert gewesen an ihrem Kinn. Den hatte sie oft gehabt, Ma, wenn es um Quidditch gegangen war oder um ihre miesen Noten in Zaubertränke oder um – der Himmel bewahre – Fußball. Muggelzeugs. Grillen im Garten, Autofahren. Und Jungssachen. Und die Ausbildung zum Auror, die Dora sich so sehr gewünscht hatte. Jetzt war er wieder da. Doch anstatt zu zetern, aufgebracht zu fragen, zu bohren, nach Erklärungen zu verlangen, umrundete sie nur den Sessel und ging zwischen ihrem einzigen Kind und dem Kamin in die Hocke.

Den hohen Becher streckte sie ihr entgegen, und nur zögerlich reagierte die junge Frau mit dem noch immer sternengleich strahlenden blauen Stein auf ihrem Ringfinger. Ihr Gewicht ein wenig mehr in Richtung des Lichts verlagernd, wandte sie sich ihrer Mutter zu und griff mit beiden Händen nach dem Porzellan. „Der wird dir gut tun,“ flüsterte Andromeda, nur um etwas gesagt zu haben, und mit zärtlichen Fingern, elegant wie eh und je, streichelte sie die flaumig weiche Wange ihres Mädchens. Die Spuren der Tränen darauf waren deutlich zu fühlen, wie sie leise „danke“ entgegnete. Natürlich würde er das. Melissentee von Mama.

Schon allein die pure Wärme an sich löste die verkrampften Gelenke, und das Aroma durchströmte rasch das weitläufige Wohnzimmer der Familie Tonks. Einerseits erfrischend, andererseits zähmend, das war die so gegensätzliche und gleichzeitig so harmonische Wirkung des Heilkrauts. Es vertrieb nicht dieses gähnende Nichts in ihrem Innern, nahm ihr nicht komplett das Beben ihres Herzens, das so ganz anders war als in hunderten gemeinsamen Gefechten zuvor, sich so ähnlich anfühlte wie damals dieses grauenhaft ruhelose Wummern in der Brust, als sie davon gehört hatte. Ein Wolf getötet worden. Aber es half.

Erwartung mischte sich in den Ausdruck auf Mas Gesicht, nun von schräg unten her zu ihr aufschauend. Dieser sorgenvolle, S-förmige Schwung in ihren Brauen, den konnte sie nicht mal unter ihren hübschen brünetten Locken verstecken, doch auch darauf ging Dora nicht ein. Ein halbherziges Seufzen stotterte aus ihrer Kehle, ohne dass sie die Lippen öffnete, und als ob das nicht so offensichtlich gewesen wäre wie die rote Nase in der Schminke eines gruseligen Clowns, schüttelte sie wispernd den Kopf: „Ich mache mir solche Sorgen.“

Andromeda nickte dennoch verständnisvoll, rührte sich sonst kaum. In die Mimik getrieben, diese so übermächtige Beklemmung und Bangigkeit, das kannte man nicht von diesem so lebenslustigen Mädchen. Längst erwachsen, sicherlich, aber sie würde es immer bleiben, nicht nur für ihre Eltern. Stark und aufrecht, sich niemals unterkriegen lassend, schimmerte das Blut ihrer Sippe durch ihre helle Haut hindurch, schon so gewesen, als sie geboren worden war. Sie so zu sehen, war eine Wunde im Paradies. Und für eine Mutter nur umso schwerer zu ertragen.

„Er wird Dummheiten machen,“ war Dora felsenfest, und für einen winzigen Augenblick ballte sich eine ihrer Hände zur Faust und deutete an, die Armlehne prügeln zu wollen, tat es aber nicht. „Er kann so,“ sie hielt kurz inne, um die rechten Worte zu wählen, „so stur und so unüberlegt sein und so,“ erneut pausierte sie, „so bescheuert heldenhaft.“ Dabei wurde sie nicht einmal laut, und dennoch flirrte heißer Zorn durch ihre Augen, die wie kleine Kohlen aufglühten und wieder erloschen. Das flüchtige Grinsen auf Andromedas Zügen, das in ein sanftes Lächeln übergang, konnte sie nicht erklären.

Fast zuckte sie die Achseln, als sei das, was sie sagte, das Selbstverständlichste auf der Erde und prustete. „Das hat er von seiner Mutter,“ war sie überzeugt. „So sind die Longbottoms,“ behauptete Andromeda, und für den Bruchteil einer Sekunde schaffte sie es damit tatsächlich, ihr Kind abzulenken und aus den trüben Gedanken zu reißen. Ihr fiel der einzige Vertreter dieses Clans ein, der sich zur Zeit in jugendlichem Alter befand und den sie somit kannte. Neville. Stur. Unüberlegt. Heldenhaft. Das war zum Lachen. Doch so lange

hielt es nicht an, und Dora schüttelte erneut den Kopf und widmete sich wieder dem Hier und Jetzt.

Mit einer Geste nur deutete Andromeda auf die Ecken von Pergament, die zwischen dem Nachthemd und der Decke sichtbar wurden, wo ihre Tochter den Brief eingeklemmt hatte. Auf der Kommode hatte er gehockt, das Bild verdeckt, das Foto von ihm und ihr, das sie genau dort aufbewahrte, wo sie es immer sehen konnte. Von jedem Winkel des Zimmers einsehbar. „Hat er geschrieben, was er vorhat?“ erkundigte sie sich nun zum ersten Mal nach seinen Worten, wo zuvor nur Ted hatte wissen wollen, worum es darin ging. Anhaltspunkte. Herausfinden, an welchen Orten er nach Spuren von ihm suchen konnte.

Die süße Stubsnase noch in der Teetasse vergraben, gerade einen tiefen, langen Schluck des zitronigen Getränkes nehmend, nickte Dora bereits, und man hätte schwören können, ihr ganzer Arm verliere für einen Herzschlag lang seine Kraft, ehe sie sich wieder fing. „Ja,“ hauchte sie über die Oberfläche des Tees hinweg, und der aufsteigende Dampf wurde von ihrem Atem zerstoßen, bevor er wieder gleichmäßig und schwirrend in ausladender Welle nach oben entwich. „Er will ihn suchen,“ berichtete sie, die Finger schon wieder so fest zusammendrückend, dass sie weiß wurden wie die Keramik des Bechers. „Aber Harry kann überall und nirgendwo sein!“

Dass Mutter grübeln musste, ihren Blick aus ihrem Gesicht nahm, kam ihr wie gerufen. Sie sollte es nicht sehen, dieses Aufblitzen von scharfer Mischung aus Panik und tränentreibender Angst, das von der bloßen Erinnerung an seine Worte hervorgerufen wurde. Weil sie zwischen den Zeilen las. Weil sie mehr sah als seine so abgenutzten Argumente, seine immer wiederkehrenden Zweifel, mitgeschleppt aus Kindertagen, aus Jugend und Erwachsenenalter, die sie ihm in die Seele getrieben hatten, die ganz normalen Ausgrenzer genauso wie die mörderischen Verluste, die zwei Kriege ihm zugefügt hatten. Zusehen zu müssen, hören, lesen zu müssen, wie einem Menschen, den man so sehr liebte wie sie ihn, solches Leid nicht geheilt werden konnte, das war schwerer zu ertragen als die Untätigkeit, zu der sie sich nun zwingen musste.

Sie hatte recht. Harry Potter, der so weich und verwirrt ausschauende Junge, der hier in ihrem Gartenteich gelandet war, konnte sich überall verbergen, wo immer er wollte, war nicht gebunden an bestimmte Stätten oder bedeutungsschwangere Orte. Ein Muggelmotel in Leeds, eine verlassene Hütte auf der Isle of Man, eine von hunderttausenden gleichen Wohnungen irgendwo in Greater London. Allein. Mit seinen Freunden zusammen. Wechselnd. Täglich woanders, vielleicht sogar stündlich. Wie Remus gedachte, ihn überhaupt aufzuspüren, das konnte sie sich nicht im geringsten vorstellen. Doch dann wieder wusste sie eines genau: Jeder unterschätzte ihn. Nein, Dora vielleicht nicht. Und Sirius sicher auch nie. Aber alle anderen hatten keinen blassen Schimmer von den Fähigkeiten des Remus John Lupin.

Man konnte ihn förmlich sehen, diesen Schild, den er in so kurzer Zeit so fest wie einen Deckel auf einem Gurkenglas über ihr Heim gelegt hatte. Durchquerte ihn ein Insekt oder ein Vogel, dann flackerte die Luft, dann waberten Schlieren aus goldgelben Funken, so dicht wie Sandkörner in der Wüste, rechts und links davon, und das ganze Gebilde, diese Glocke aus seiner ganz persönlichen Magie, summt wie eine Karaffe, über deren Rand ein befeuchteter Finger strich. Es ließ einer geborenen Black das Herz entflammen, dass man am liebsten den eigenen Zauberstab gezogen hätte, um mit diesen verrückten jungen Leuten in eine Schlacht zu ziehen. Euphorisch.

Nicht bloß seine Zauberkunst. Beschämend, nie darüber nachgedacht zu haben, mit der Masse geschwommen zu sein, die immer nur die so besänftigend stille Oberfläche sehen wollte von ihm. Er stand noch immer. Ein bisschen gebeugt vielleicht nach all den Jahren, wie ein Baum an der Küste, der Sturm um Sturm überlebt hatte, doch, ja, Remus ließ sich biegen, aber niemals brechen. Hatte einmal eine Familie gehabt und eine Zukunft wie jedes andere Zaubererkind auf diesen schönen, grünen Inseln in der Nordsee, hatte Hoffnungen und Träume gehabt und Freundschaften so fest wie der Granit seiner Heimat. Alles verloren, Stück für Stück, Herz um Herz, Stein um Stein, und doch war er immer noch da. Welch adamantene Seele musste man dafür haben?

Sie verstand das jetzt. Es war nicht viel nötig gewesen, um ihr die Augen zu öffnen, nachdem sie sich so

lange dagegen gewehrt hatte. Wann war das gewesen, dass sie es herausgefunden hatte? Wie viele Tage war es her, seit sie wusste, dass ihre gerade einmal 24 Jahre alte Tochter sich entschieden hatte für einen Ausgestoßenen, einen Aussätzigen, fast so alt wie ihr eigener Vater? Keine zwei Monate, nein. Unendlich viel war passiert seitdem, hatte ihre sprichwörtliche Wut abebben können, nachdem sie mehrfach hochgekocht war, so schäumend und gefährlich wie ein *Feuersbrunst*-Trank. Die Hochzeit unter Teds Segen der Höhepunkt gewesen.

Dora hatte es erzählt, hier am Küchentisch, während er unterwegs gewesen war, damit er es nicht noch einmal durchleben musste. Wie Dawlish sie gepackt hatte, wie er sie bedroht hatte, die Prellung zwischen den Rippen unter der Achsel auf der linken Seite noch immer so schmerzhaft, dass sie sich auch heute Nacht immer wieder an die Stelle griff und die Handfläche lindernd dagegen presste. In glühendem Zorn hatte sie davon berichtet, so plastisch und so lebendig, Ted hatte mit den Zähnen geknirscht, und Andromeda hätte ihn am liebsten selbst vermöbelt. Unnötig. Remus hatte das in die Hände genommen. Buchstäblich. Ohne Zauberei. Und damit hatte er den Auroren eiskalt erwischt. Grimmiger Stolz wollte sich einem ins Herz schleichen dabei. Ihr erbarmungsloser Verteidiger.

„Er will mich bloß beschützen,“ wisperte Dora über den Tee hinweg, holte ihre Mutter wieder aus den Gedanken zurück, und wie sie den Becher absetzte, offenbarte sie ein merkwürdig schauererweckendes Lächeln. Abwesend ihre wundervollen, dunkelbraunen Augen, sah sie in weite Ferne, und Andromeda war sich sicher, was oder wen sie dort erblickte. Ganz weich war ihre Stirn geworden, jede noch so tiefe Sorgenfalte daraus verschwunden, und gleichzeitig blühte eine erhebende Form der Wehmut in ihrem Blick, den so vielleicht noch niemand je an ihr gesehen hatte. Oh, Andromeda kannte ihn. Hatte ihn selbst eines Tages an sich entdeckt, erinnerte sich noch ganz genau an jenen Augenblick. In der Spiegelung einer Laterne dort hinten in dem kleinen Raum hinter der Küche, und eine zitternde Gänsehaut huschte ihr unter die Ärmel, als käme die Erkenntnis nah, so nah, dass sie fast gegriffen werden konnte. Soeben unter dem Bewusstsein schwimmend.

Dora schnaubte fast lachend. „Er glaubt, er kann das.“ Die gleiche zärtliche Belustigung schwappte auf ihre Mutter über, die ebenfalls die Schultern beben lassen musste. Allerdings, oh ja, das war ihr so vertraut. „Männer sind Idioten,“ ergänzte ihr Mädchen, als reiche das als Erklärung vollkommen aus und als habe sie jeden einzelnen Gedankengang erraten. „Aber er kann nicht der ganzen Gesellschaft die Knöchel wegziehen,“ übertrugen sie beide auf jenen Abend der Flucht unter den wachsamen Augen des Wieselkopfes, wo John Dawlish zappelnd wie ein Käfer auf dem Rücken im Gras gelegen hatte, nach Atem ringend, ehe sie appariert waren.

Den Becher beiseite stellend auf den Couchtisch, dass sie fast aus dem Sessel kullern musste, um ihn zu erreichen, seufzte Dora leise, halb unterdrückt, um darin den übermächtig werdenden Kummer einzuschließen. Es klappte nicht. Wie eine Orkanböe schlug es ihr ins Gesicht und in die ganze Haltung, zwang sie dazu, sich regelrecht ineinander zu falten, und als habe sie es vorausgeahnt, richtete ihre Mutter sich auf, um sich auf die Armlehne des Sessels sinken lassen zu können. Gerade rechtzeitig. Ihr entgegen fallend, stemmte das Mädchen ihre Stirn in die Achsel ihr gegenüber, und hemmungslos aufheulend rollten die erneuten Tränen. „Ich will, dass er nach Hause kommt!“

Wie ein verlassenes Kind jammerte sie, gehalten von den Armen ihrer Ma wie früher, wenn sie schlecht geträumt hatte. Nur dieses Mal war es die Wirklichkeit, und Andromeda Tonks konnte es kaum ertragen. Es gab nichts, was sie hätte sagen können, kein 'es war nichts', kein 'da ist kein Ungeheuer im Schrank'. Das Monster war längst herausgekrochen, und es war überall. Voldemort. Voldemort und seine Todesser. Die Hass säten, die Furcht verbreiteten, die ehrbare und einfache Hexen und Zauberer da draußen in ihre Schergen und Mitläufer verwandelten mit Hetzschriften, mit grausamen Gesetzen, Verleumdung und Kesseltreiberei gegen alles, was nicht reinblütig war und was nicht mitziehen wollte. Ach, was redete sie sich da ein?

Die Ängste, vor denen Remus Lupin floh, die waren nicht neu, die waren nicht erst jetzt so himmelschreiend und ekelerregend. Menschen wie Ted mussten sich registrieren lassen wie Schlachtvieh,

mussten beweisen, einen magisch begabten Vorfahren gehabt zu haben, um nicht als kriminell zu gelten? Registrieren. Dieses Wort hatte Remus schon gelernt, als andere Kinder noch nicht einmal Lesen konnten. Er hatte schon eine Nummer gehabt, die aus ihm ein Tier auf zwei Beinen machte, Abschaum, zweiter Klasse, zu meiden und zu verschmähen, wo man nur konnte, ehe ein Bett in Hogwarts für ihn bestimmt worden war. Jetzt, ja, jetzt führten sie Krieg. Für die Freiheit. Für das Recht, so zu sein und so zu leben, wie man geboren war, wie man gewollt worden war von dem da oben, der einen erdacht hatte. Fast hätte sie gelacht, freudlos und voller Scham. Denn für die, die schon vorher unterdrückt und gefangen gewesen waren, für die hatte sie sich niemals interessiert. Wie all die anderen Bürger.

„Shhhh,“ flüsterte sie und streichelte sanft das Haar der jungen Frau in ihrem Arm, wiegte sie vorsichtig vor und zurück, um sie zu beruhigen und gleichzeitig zu ermutigen. Es war in Ordnung. Es dauerte eine ganze Weile, in der das Feuer herunterbrannte und es noch ein wenig mehr Nacht und der Lichtkegel so klein wurde, dass rings um sie beide herum eine abgeschlossene Höhle aus warmer Dunkelheit entstand. Schön war das, tat gut, und gemeinsam mit dem zarten Duft des erkaltenden Melissentees konnte es die Stimmung tatsächlich beruhigen. Vielleicht trug es dazu bei, dass Dora sich dazu aufraffte. Im Nachhinein wusste sie es nie so recht, warum das der passende Zeitpunkt gewesen war.

Schniefend zog sie sich nur so weit zurück, dass es ihr möglich war, aufzuschauen. Groß und rund waren ihre Augen, wie früher manchmal, Andromeda so sehr an ihren eigenen Spitznamen aus der Schule erinnernd. 'Kullerchen' hatte man sie genannt. Es ließ einem das Herz springen. „Ma?“ Es klang wirklich wie eine Frage, und ihr entkam ein kleines Geräusch zur Bestätigung und gleichzeitig als Aufforderung zum Fortfahren. Noch immer fest in die Umarmung gebettet, schlug Dora den Blick nicht eine Sekunde nieder. „Ich bin schwanger.“

Irgendwie keine Überraschung. Und trotzdem wie ein erneutes Stolpern aus kitzelnder Empfindung irgendwo dort, wo Rippenbogen an Rippenbogen stieß. Ein Kind. In dieser Ungewissheit. Inmitten von Feuer und Krieg. Einem Feldzug, der fast verloren schien. Ein Kind. Nicht einen Moment lang wollten ihr Gedanken kommen über Irrsinn und Verantwortung, über Gefahr und schwarze Zukunft voraus. Keine Verschwendung an all die grauenhaften Visionen, die sie noch davon gehabt hatte, als der Wolf im Kinderzimmer schlief. Andromeda Tonks, geborene Black, wunderte sich ihr ganzes Leben lang darüber. Doch immer nur so lange, bis er da war, bis er lachte, bis sie ihn schlicht summen hören konnte. Dann war es wieder genau wie in diesem Augenblick: Klimpernde Klaviertasten in Herz und Kopf gemeinsam.

Die Tür flog regelrecht auf, wie der Zauberer ins Haus barst und den Flur hinunter stob wie ein Geschoss, bis er den Türrahmen erreichte und keuchend darin stehen blieb. Zerzaust war sein blondes Haar, der Mantel feucht vom Tau, das Gesicht noch immer blass, die Wange rosig von Anstrengung und langer Nacht. Dora fuhr herum in ihrem Arm, und Mutter und Tochter starrten ihn an. Doch Ted konnte nur traurig den Kopf schütteln, niedergeschlagen, aber nicht müde. Keine Nachricht von Remus. Und niemand hatte ihn gesehen.

Andromeda hielt den Atem an, wie das Knirschen von Doras Zähnen ihr durch Mark und Bein drang, und sie schloss einfach ihre Arme wieder fester um sie, fuhr mit den feinen Fingern über das Haar, dem ihren so ähnlich. „Shhh,“ versuchte sie es erneut, und es wirkte irgendwie. Sich rückwärts sinken lassend, noch immer in die Augen ihres Vaters blickend, winselte das Mädchen leise, und ihre Mutter flüsterte nicht mehr. Sie sprach es aus. „Es wird gut, Kleines,“ war es mehr als eine Behauptung. Eine Ansage. „Jetzt kämpft er für uns,“ küsste sie ihre Stirn, „und wenn das alles hier vorbei ist,“ sie strich ihr über die Schläfe, „dann kämpfen wir für ihn.“

Die Tränen flossen wieder. Ungehindert.

Zu viel

Auf und ab schritt er mit langen, bedächtigen Bewegungen, und nach jedem Anheben eines Fußes schien er für Sekunden halb in der Luft zu schweben, ehe die Schwerkraft ihn unbarmherzig wie an einer Kette wieder in den Kontakt mit dem Boden zog. Immer hin und her, die kurze Strecke des rechteckigen Grundstücks absteckend wie jemand, der mit Hilfe der eigenen Schritte messen will oder wie ein Biologe auf der Suche nach Fröschen in einem Feuchtbiotop. Und wenn er dann wieder sicher auf der Erde stand, auf seiner imaginären Linie zwischen der buckligen Terrasse und der vom Tau getränkten Wiese, vollführte er sein Ritual erneut.

Den Zauberstab in der Rechten, holte er zu einem ausladenden, eleganten Bogen aus, den er gegen den Uhrzeigersinn mit schwingendem Handgelenk in eine Spirale transformierte, dass eine Spur schimmernden Silbers aus der Spitze brach und wie die Fünkchen einer Wunderkerze verflogen im leichten Wind, ehe sie das Gras berührten. Anschließend ballte er beide Hände zu Fäusten, formte eine Barriere aus seinen sehnigen Unterarmen vor seiner Brust, entspannte die Finger wieder und streckte sie aus, bis die Handflächen streng nach außen zeigten. Schließlich sackten die Schultern wieder zusammen, und er begann die ganze Geschichte von vorn. Wieder und wieder.

Sie wusste, was er tat dort unten, ohne die gemurmelten Zauberformeln dazu hören zu müssen, die nur seine Lippenbewegungen verrieten. Oh, natürlich hatte sie gelernt, das zu tun, was er dort unten bewerkstelligte, und es war auch nicht so, dass sie es nicht vor Kurzem erst selbst getan hätte. Andromeda Tonks, geborene Black, war ebenso heiß talentiert wie ihre gesamte Sippe, und dennoch spürte sie eine Art von Stärke und Kraft in den Flügen und Fallen, die an diesem Abend über ihr Haus und ihren verwunschenen Feengarten gelegt wurden, die ihr prickelnde Schauer in den Nacken legten. Sie musste sich die brünetten Locken fort wischen, um das Gefühl erträglicher zu machen.

Nicht unangenehm, auf keinen Fall. Es war eher wie in einer großartigen Kirche, wenn man spürte, da ist irgendwas, oder wie in Stonehenge, wo noch immer die Magie der Altvorderen pulsierte und in jeden Knochen stieg. Keine Ahnung, wie er das hinbekam, und dennoch war es so deutlich, dass sie die sich aufbauende Glocke förmlich wahrnehmen konnte. Ein Vibrieren der Luft, hoch oben, das Vögel und Regentropfen hindurch ließ, aber nichts und niemanden, der dieser Familie schaden wollte. Selbst Moskitos zerplatzten daran wie von einem Hochgeschwindigkeitsgeschoss getroffen. Sich selbst in den Arm nehmend und die feine Strickjacke über ihre Arme reibend, musste Andromeda lächeln.

In fast völliger Dunkelheit, nur begleitet von einer einzelnen Lampe auf dem Fenstersims des Wohnzimmers, stakten Remus Lupins lange Beine von Mauer zu Mauer, beobachtet von Nachbars Katze auf einem überhängenden Ast und der Frau auf dem kleinen Balkon zwischen Bad und Schlafräum. Längst war Ted in die Federn gekrochen, musste sich ausruhen und erholen von erneutem Schreck und den Nachwehen der schrecklichen Folter, die man ihm angetan hatte. Sie hatte selbst ein paar der Flüche abbekommen, doch mit ihr waren sie nachsichtiger gewesen als mit ihm. Und das lag nicht daran, dass er der Mann im Hause war, das war ihr genauso klar wie jedem anderen. Die Wut darüber köchelte nur sehr leise, besänftigt durch die laue Sommerbrise und das Bild des Wachenden da unten.

Er war großartig gewesen heute. Dafür gab es kein anderes Wort. Wie er sich vor sie gestellt hatte. Nicht nur vor Dora, nicht nur vor sie selbst, sogar vor Ted. Vor seine Familie. Unbewaffnet, ohne den Zauberstab, war er zur Tür gegangen, wissend, was für Leute dahinter stehen würden, was sie möglicherweise tun könnten. Ohne mit der Wimper zu zucken, ohne einen Lidschlag lang zu zögern. Nicht mal gezittert hatte er. Ganz anders als sie. Und das war nicht, weil er nicht miterlebt hatte, was an jenem Abend der Hochzeit geschehen war im Hause Tonks, weil er keinen Schimmer hatte, was ein *Cruciatus* bedeutete. Oh nein. Er kannte es sehr genau. Und trotzdem aufrecht voran.

Ein solch unerschütterlicher Stolz, ein so unbrechbarer Mut, was für ein Rückgrat, und das nach all diesen Jahren der Schmähung, der Beleidigung und des Verlustes, materiell und menschlich, das war kaum auszuhalten. Als gäbe ihm das ein inneres Licht, das niemals erlöschen könnte. Ein Stück weit erkannte sie darin jenes Ideal, jene Tugenden, die ihr in ihrer Kindheit so nahe gebracht worden waren, und dennoch drängte sich gleichzeitig ein ganz anderes Symbol in diese Idee hinein, dass man fast laut lachen wollte: Der steigende Löwe. War es das, was letztendlich ausschlaggebend war unter dem ranzigen Hut auf einem winzigen Schemel? Das vollkommene Hochbild des Gryffindor?

Ja, es war ihr nicht leicht gefallen, ihn zu akzeptieren, zumindest nicht als Schwiegersohn. Ach, das war völlig untertrieben. Ausgerastet war sie. Hatte es nicht verstehen können, kein Stück, kein bisschen. Immer hatte sie sich vorgestellt, dass Nymphadora irgendwann einen wenig bekannten und trotzdem fabelhaften Zauberer anschleppen würde, der vielleicht nicht unbedingt perfekt, aber zumindest passabel gewesen wäre. Wie genau das ausgesehen hatte, das hatte sie nie zu träumen gewagt. Dafür war das Mädchen einfach zu verrückt, hatte zu viel von ihr und im selben Moment zu viel von Ted. Aufbrausend bei allgemeiner Sorglosigkeit. Keine gute Mischung für langfristige Planungen.

Im Nachhinein kam sie sich merkwürdig vor. Dumm? Nein, nicht direkt dumm im Sinne von mangelnder Einsicht und Intelligenz. Eher ... Andromeda suchte das Wort dafür und konnte es nicht recht greifen. 'Spießig', hätte die Kleine gesagt. Und das nicht im positiven Sinne. Nicht 'konservativ', nicht einmal 'verbohrt'. Es war so schwierig, solche Vorverurteilungen, solche anerzogenen Ansichten und weiter gepflegten gesellschaftlichen Anpassungen aus dem Kopf und aus dem Herzen zu brennen.

Aber er konnte das. Bei ihm fiel es nicht schwer. Nicht in dieser Konstellation, mit ihr, mit all dem, was hier ringsherum geschah. Und mit einem Mal waren alle Türen offen. Remus John Lupin gehörte zu ihnen, gehörte auch zu ihr. Und von heute an würde das so sein, mit allen Konsequenzen, so als wäre es schon immer so gewesen. Andromeda seufzte erneut und griff hinaus, um das bis zum Boden reichende Fenster von seinem Haken zu lösen und in die Verriegelung zu ziehen, ehe sie zu Bett gehen und sich ganz eng an Ted kuscheln wollte. Und da unten stapfte er immer noch hin und wieder zurück und murmelte seine Schutzzauber.

„*Occultatio*,“ rezitierte Remus, und erneut schwirrten britzelnde Sterne aus seinem Zauberstab. Stärker wurde der Schild, er fühlte die Potenzierung des Fluchs regelrecht in seinem Arm, während er ihn noch zurückzog für seine Geheimwaffe. Viel zu selten angewandt, viel zu viel davon verborgen. Alle hätten diese Form der Magie nun gebrauchen können, um ihre Häuser und Heime zu schützen, den Fuchsbau, die Stadtwohnung, das Cottage von Dedalus, das sie bis auf die Grundmauern niedergebrannt hatten, weil ihnen niemand geöffnet hatte. Dass Diggle nicht dort gewesen war, dass er fort war, um irgendwo in England die Dursleys zu bewachen, das konnten die Todesser nicht wissen. Ihn für tot halten, sollten sie ruhig. Etwas Besseres konnte ihm kaum passieren zur Zeit. „*Hares*,“ betete er den ersten Teil herunter, die Fäuste geballt, „*hafeth*,“ beendete er und drückte den nicht vor ihm stehenden Feind von sich weg, vom Reihenhaus fort.

Das war, wie Feuer und Wasser ineinander zu schütten, ohne sie zu annihilieren, wenn er erst zauberte mit Filius Flitwicks Stimme im Ohr, mit Wissen aus „*Höhere Magie*“ von irgendeinem Inselhexer, dessen Name ihm im Augenblick nicht wichtig genug war, um ihn zu erinnern, um im nächsten Moment diese uralte Formel aus dem Wüstensand zu heben, der ihm damals um die Füße gespült war. Auf der Düne am Südrand des Palmengartens von Al-Iskandariya. Ja, die Schergen des Dunklen, nein, vielleicht nur er selbst, hatten genau diese Zauber durchbrochen in jener Nacht, aber auch nur, weil sie darauf vorbereitet gewesen waren. Hier, würden sie damit rechnen, Sternenzauberei entgegen geworfen zu bekommen?

„*Occultatio*.“ Der nächste Schritt vollendet, und Remus begann von vorn. Das wie viele Mal war das nun gewesen? Eine blinkende 20 tickerte auf dem Handzähler, der an einem Knopf seines schäbigen Hemdes baumelte wie sonst am Daumen eines Ornithologen, der an den Bächen in Buckinghamshire Eisvögel suchte. „*Hares*,“ ignorierte er und blieb in seinem Rhythmus. Nichts und niemand nahm er wahr, weder den schnurrenden Kater dort oben, dessen Schwanz ruhig hin und her baumelte, noch die zunehmende Dunkelheit hier draußen im Garten, als oben die Nachttischlampe gelöscht wurde. „*Hafeth*.“ Einmal noch, dann war er bei

21. 3x7. Zwei magische Zahlen, eng umschlungen. Die Macht dessen bebte förmlich, wie er dazu ansetzte, sie zu vervollkommen.

Sie hatte es nicht gesehen von da oben. Und selbst wenn, es hätte sie nur wenig beunruhigt. Wie sollte jemand sonst aussehen dieser Tage, als blass und bleich mit tiefen, dunklen Ringen unter den matten Augen, auch wenn der Mond vollkommen verschwunden war am Neubeginn seines monatlichen Zyklus? Diese steile Falte, gepaart mit horizontalen Linien von einer Schläfe zur anderen, die waren ihr nicht vertraut, die wären niemals ein Alarmzeichen für sie gewesen. Und als Dora zu Bett gegangen war, da waren sie so nicht da gewesen. Denn auch das konnte Remus Lupin gut: Sich verstellen.

„*Occultatio*,“ kreiste der Arm, das Bein nicht mehr ausgestellt für einen nächsten Schritt, und als hätte er es so vorausgeplant, kam Remus genau an der Mauer zum Stehen. Gerade Platz genug für seine dazugehörigen Gesten blieb. Das kühle Holz aus geschnittener Erle, leicht rötlich davon, 'blutend', der Baum, der die zwei Welten miteinander verband, war die Spitze gleichzeitig heiß wie glühende Kohlen von der ungeheuren Menge an Magie, die sie gebündelt und abgegeben hatte, schmiegte sich an seine Elle dabei. „*Hares*.“ Es war ihm, als pralle er förmlich dagegen. Die Sperre war da. „*Hafeth*.“ Und ein klangvolles Geräusch, als schließe man mächtige Tore in einer unüberwindbaren Stadtmauer aus mittelalterlichen Tagen, ließ ihm die Ohren klingeln.

Vollbracht. Einen Lidschlag noch verharrte der schlanke, hochgeschossene Mann, ehe er sich wieder komplett aufrichtete und das Rückgrat durchdrückte. Und dennoch blieb er, dieser Knick, den man werten konnte als eine Anpassung an ein Leben unter durchschnittlich wesentlich kleineren Menschen. Aber wer Remus Lupin kannte, der wusste, dass er sich beugen ließ unter zu großer Last. Gemüseboxen auf den Schultern, auf dem siebten Halswirbel, so wie die Erde auf Atlas. Einen tiefen Atemzug tat er und seufzte, versenkte den Zauberstab an seinem üblichen Ort und schaute sich um in diesem so wunderhübschen kleinen Garten, den er so oft in den vergangenen Tagen aufgesucht hatte. Weil er hier freier atmen konnte, auch wenn es gefährlich war, sich unter dem Himmel aufzuhalten nach der Hochzeit.

'*Wo ist Potter?*' hatten sie gefragt. Jeden, den sie in die Finger hatten kriegen können. '*Wo ist Potter?*' Merlins goldene Sichel, es waren nicht viele gewesen. Die meisten hatten sich davon appariert, sobald sie gemerkt hatten, dass die Schutzzauber aufgehoben worden waren, und geblieben waren nur die kämpfenden Mitglieder des Ordens. Fast hätte er grimmig geschnaubt, wie er darüber nachdachte. Klar. Die, von denen man am meisten erfahren konnte. Die eigentlich am weitesten weg gehört hatten. Die, denen die drakonischsten Strafen drohten. Weil sie es wussten. Weil Vermutungen genug waren. Erwischt hatten sie auch davon kaum einen.

Es war nicht schlecht gelaufen, trotz der aussichtslosen Situation, das konnte man nicht anders sagen. Mad-Eyes letzter Meisterplan. Als die Schlacht vorbei gewesen war, als Rauch und Gestank sich zu senken begonnen hatten über dem zerstörten Zelt und einem hier und da schwellenden Fuchsbau, war nur noch anwesend gewesen, wer auch irgendwie dorthin gehört hatte. Mit Ausnahme von Dora und ihm. Wenn er nur flüchtig daran dachte, sich nur leise erinnerte an diesen grässlichen Moment im Weasley'schen Vorgarten, zuckte Remus' Kinn zurück und über seine Schulter, wo das lange Fenster von schweren Rollläden versperrt wurde. Da schlief sie.

Ein Schauer aus heißem Schweiß sickerte ihm die Wirbelsäule hinunter, der Mund urplötzlich ganz trocken, und er musste die Augen schließen und sich von der Feuchtigkeit der Sommernacht abfangen lassen. Dieselbe brodelnde Wut wie heute Abend. '*Zuckerpüppchen*'. Sie wäre fast geplatzt, als sie endlich aus ihrem Versteck hatte kriechen können, in das sie so einfach und so leicht gestiegen war, völlig unverständlich für ihre Eltern, denen sie es nicht erklärt hatten. Dabei hatte sie es nicht hören können. Die Erinnerung an ihren Onkel hatte gereicht, um sie auf eine Palme zu treiben von der Größe eines dreistöckigen Wohnhauses. Es pflanzte ihm einerseits ein Lächeln ins Gesicht, andererseits verkrampften sich seine Finger zu einer weißen Faust.

'*Abscheuliche Gesellschaft, ja?*' hatte sie gefaucht. '*Abartigkeit?*' Oh, wieso musste sie es noch wiederholen? Warum musste sie jedes Wort wie schmelzendes Eisen nur noch fester in seinen Schädel einbrennen? Lächerlich. Aus Lestranges Mund war es nicht anders als sonst. Und trotzdem wie Salz in offenes Fleisch. Weiter mochte er nicht denken. Für einen winzigen Eulenflügelschlag in der Zeit hatte er geglaubt, es wäre eine Lösung gewesen, wenn sie einfach nicht mehr zur Arbeit ging, wo *Imperius* und Hinterhalt lauerten, wo alles, was sie sagte und tat, sie in größte Schwierigkeiten bringen konnte. Das fragile Gebilde mit einem Schlag vernichtet, so als hätte Rabastan, den er schon so oft in offenem Kampf verprügelt hatte, als wäre er ein Erstklässler und Remus der große Präfekt, auf jüdischer Hochzeit auf ein Glas getreten.

Er steckte sich nicht die Hände in die Taschen, wie er es sonst nach erfolgreich und zur eigenen Zufriedenheit getaner Arbeit machte. Keinen Kieselstein kickte er fort. Gähnen tat er nicht. Der so unheilswanger runde Knick in seinem Rückgrat blieb, wie Lupin sich herumdrehte und das kurze Stück vom Rasen auf die Terrasse erklimmte. Nicht einen Blick zurück gönnte er sich, und die Katze erhob sich auf ihrem Ast, streckte sich, dass sie einen Buckel bekam und hüpfte auf Seiten der Nachbarn von ihrem Baum. Nichts mehr zu sehen.

Dawlishs Häme dazu. Ja, sie hatten darüber gesprochen, und Dora war sich sicher gewesen, absolut sicher, dass er nicht er selbst war. Und dennoch. Mehr als ein Fünkchen seiner eigenen Ansichten steckte in seinen Worten, mehr als nur die Bosheit desjenigen, der ihn verhext hatte, leuchtete aus seinen Augen, wie er gedroht hatte, wie er ihr den Zauberstab so fest zwischen die Rippen gebohrt hatte, dass sie noch immer einen blauen Fleck an dieser Stelle unter ihren Kleidern verbarg. Daran änderte auch ihre Fähigkeit zur Metamorphose nichts. Verletzungen konnte sie damit nicht einfach loswerden. Vor seinem geistigen Auge erschien die Schreckensvision, der klebrig rote Fleck im Sand unter dem Bogen des Todes. Remus schloss die Augen, um sie loszuwerden, doch er blieb nicht stehen und trat sorgsam und leise ein.

'*Wo ist Potter?*' hatte auch er sie gefragt. Kein Wort verraten. Wie auch? Nur für einen Blitz in all dem Chaos hatte er den roten Schopf von 'Barney' in der Menge verschwinden sehen, Hermine (Gott sei Dank) dicht bei ihm, und dann war alles in den Händen des Schicksals gewesen. '*Er war nicht hier, falls dir das nicht aufgefallen ist, du strunzdummer,*' sie hatte jede Silbe in die Länge gezogen, jeden Laut genossen in seinem eisernen Klammergriff, '*Feigling, Dawlish!*' Und er hatte dagestanden wie ein Baum in absoluter Flaute, wie einer der Megalithen von Carnac. Hilflös. Wie er's noch nie zuvor gewesen war. Wie er zuerst die Tür, anschließend das Fliegengitter schloss, zitterten ihm die Hände.

War man wie er, gewöhnte man sich irgendwie daran, die Kontrolle zu verlieren, den eigenen Körper, den eigenen Geist, einem dämonischen Monster zu überlassen für einen vollen und zwei halbe Tage im Monat, so entsetzlich das auch klang. Immer kämpfen – das ging nicht. Es kam irgendwann der Abend, an dem man aufgab. Vielleicht nicht gänzlich, anders vielleicht schon wieder, wenn es das nächste Mal geschah, aber ja, es passierte. Das war anders. Weil die Erinnerung daran verlöschte wie eine Kerze, die im Sturm steht. Und weil es übermächtig war. Aber das. Er lehnte kurz seine Stirn gegen den kühlen Rahmen und presste die Kiefer aufeinander, um sich zusammen zu reißen. Weiter zu machen.

Dawlish hätte. Dawlish hätte alles tun können. Remus hätte gebettelt. Niemals zuvor, nicht mal im tiefsten Winter, stach der Hunger ihm ein Loch unter den Rippenbogen, hatte er sich so weit herabgelassen. Verändert nun alles. Das war nicht auszuhalten. Keine Ahnung, wie er weiter laufen konnte, den Schalter der elektrischen Lampe betätigte und mit der Dunkelheit des Wohnzimmers verschwamm. Seine Knie spürte er kaum noch, und trotzdem taten sie ihren Dienst und trugen ihn in die Küche hinüber. Wie immer stand die Tür zum Flur offen, doch nichts mehr drang noch durch das stille Haus als das Ticken der Tischuhr auf der Kommode unter dem Ankleidespiegel.

Es erhob ihn in höchste Gefilde, brachte ihn so nah an den Himmel, den wahren Himmel, nicht bloß das blaue Nichts über ihnen, dass er nur eine Hand auszustrecken brauchte, um sich hochzuziehen und für immer in Glückseligkeit zu verbleiben. Und gleichzeitig zerrte es ihn hinab in Höllenqualen, als hätte er solche nicht schon tausendfach erduldet. Ihrer aller Gesichter erschienen ihm im Schlaf, so viele, dass er sie kaum zählen

und selten noch auseinander halten konnte, nur er nicht, nur sein eigenes nicht. Er stand. Aufrecht. Allein. Allein? Genau das war die größte Furcht. Denn wenn kein einziger es jemals geschafft hatte, bei ihm zu bleiben, egal wie sehr sie es auch wollten, wieso sollte sich das nun ändern? Und die Vorzeichen erneut so klar wie Quellwasser und so dicht wie Themsenebel.

Daraus gab es nur einen Ausweg. Nicht wahr? Im Grunde seines Herzens wusste er das. Es war schon immer so gewesen. Nur geweigert, es auch zu sehen, es verleugnet. Immer noch trieb es nur in der Brühe der Zukunft, die niemand zu sehen vermochte außer den wenigen mit der Gabe, doch so nah unter der Oberfläche nun, dass er es beinahe erkennen konnte. Wie ein Foto, das noch im Ammoniumthiosulfat flotierte. Das er gar nicht sehen wollte. Wo doch gerade alles so – lebenswert – geworden war. Nicht richtig. Und doch so wahr.

Die Küche versprühte immer noch den Charme der Siebziger mit dem schwarz-weiß gekachelten Boden (wie drüben in Bloomsbury – es fiel ihm jetzt erst auf) und dem orangefarbenen Plastik der Sitze und Rückenlehnen der Stühle. Remus berührte nichts, wie er dank seiner langen Beine in wenigen Schritten einmal quer durch den Raum war und an der geschlossenen Tür ihres Kinderzimmers innehielt. Ihres gemeinsamen Schlafzimmers in den letzten Tagen. Dem Raum, in dem er wachgelegen und die Decke angestarrt hatte. *'Und das alles für eine unverständliche Affäre.'* Nadelstiche. Nein, Nägel. Wie aus einer Dachdeckerpistole geschossen. Hatte ihr gesagt, er habe nichts davon mitbekommen, habe schon zu Beginn des Gesprächs, des Streits, mit Magie dafür gesorgt. Doch es stimmte nicht. Er hatte's gewollt. Gekonnt aber? Nein. Hatte es hören müssen, so wie man in einem Horrorfilm saß (wie damals in Heslington) und eigentlich nicht sehen wollte, wie das Ungeheuer dem kreischenden Opfer den Kopf abriss, dass das Kunstblut nur so spritzte. Und man schaute dennoch hin.

Er nahm es ihnen nicht übel, oh nein. Er war nicht böse deswegen. Reservierter seitdem, möglicherweise, aber nicht so, dass sie es gemerkt hätten. Wollte ihnen nicht zu oft unter die Augen treten, sie daran erinnern, beinahe ihre heile Welt, ihre so liebessüße Familie verloren zu haben. Nein, das sollten sie nicht hinnehmen müssen, keiner der Drei. Nicht, schon gar nicht wegen ihm. *'Widerlich ist das.'* - *'Nie von dir gedacht.'* - *'Keinen Anstand beigebracht?'* - *'Du – machst – dir – alles – kaputt!'* Nur ein Grund mehr. Kannte Verlust viel zu gut. Er ertappte sich dabei, wie er lächelte. Alter Freund, Verlust.

Die Klinke vorsichtig herunterdrückend, bückte er sich halb und schob die Tür in den Raum hinein. Stockdunkel war es, finsterner als in einem Dachsbau, und dennoch leuchtete ihr Gesicht so hell dort auf ihrem Kissen, als würde es von einer Lichtquelle angestrahlt. Remus vermied es, hin zu sehen. Unterhalb ihrer Augenhöhe durch den Spalt schlüpfend, orientierte er sich mit Hilfe des Sternenschimmers, der durch die Küchenfenster fiel. Was brauchte er schon? Nicht viel. Den Erlenstab trug er am Körper. Nur die Robe, die lange, die wärmte auch im Winter. Sollte er sie dann noch brauchen. Einen Arm ausstreckend, griff er danach, bereitgelegt, so unauffällig, dass es selbst ihr nicht aufgefallen war.

Ganz ging es so nicht. Er musste noch mal herein, musste um die Tür herum, um die Kommode erreichen zu können. Wo das Bild stand. Warum, zum Teufel? Warum hatte sie das tun müssen? Remus ignorierte es, blendete es genauso aus wie ihren so vertrauten Atem, das zirpende Geräusch ihrer Träume. Auf einem Knie, den zweiten Fuß aufgestellt, sicher, um ja nicht zu kippeln, steckte er die Hand in die selbst eingenähte Innentasche seiner Robe und zog ihn sacht heraus, als wäre er so instabil wie seine Seele in diesem grausamen Moment. Nicht hinsehen, nicht erkennen, wie sie im Schlaf ihren Nabel streichelte, nicht daran denken. Als hätte er das verhindern können.

Es schoss ihm regelrecht auf die Innenseiten seiner Lider, schwebte wie Elfen fast real vor seinen Augen, die Erinnerung an den Traum, den er hier gehabt hatte, auf diesem Bett. Aber nicht der Schrecken der furchtbaren Verwandlung. Die leuchtenden Wangen, die schimmernden Augen, die Perfektion jedes einzelnen winzigen blonden Härchens auf den Jochbögen, auf den Ohrläppchen. Fast zusammensackend, musste er sich zwingen, keine Pause aufkommen zu lassen, das Programm abzuspuhlen, fort zu fahren, so wie ein Henker an bunte Blumen dachte, während er den Schemel unter dem Verurteilten weg trat. Sie würde aufpassen. Alles, was es brauchte, war seine Mutter. Die ihn, sie, alles lehren konnte, was er, sie wissen musste in dieser Welt.

Keine Ahnung, woher das kam. Aber 'er'.

Sowieso zu nichts nutze. 'Was macht dein Pa?' 'Nichts.' 'Was kann dein Pa?' 'Nichts.' 'Was ist dein Pa?' 'Nichts.' John. So stolz auf ihn gewesen. Großer Erfinder, gegen alle Widerstände gearbeitet an einem Projekt ohne jegliches Prestige. Unerschütterlich im Angesicht von Drohung, Fluch und Tod. Silber-gelber Funkenschauer, grüner Blitz und ein rotes Glühen gleich neben dem Brustbein. Edward. So stolz auf ihn gewesen. Kämpfer, Krieger, ohne Zauberstab, Bajonett und Gewehr. Eingetreten für alles, wofür er stand. Unbrechbar zwischen Granaten und Panzern, Giftgas und Wüstenhitze. Silber-gelber Funkenschauer, grüner Blitz und ein rotes Glühen gleich neben dem Brustbein. Remus Lupin kniff die Augen zusammen und platzierte das Pergament hochkant vor das magische Foto.

Er verabschiedete sich nicht. Kein zarter Kuss auf die Braue, kein sanftes Streicheln ihrer Wange, der des Kindes in seiner noch nicht geschehenen Erinnerung so ähnlich. Zu groß die Gefahr, nicht durchhalten zu können. Ein heiseres, tonloses Lachen, das nicht einmal das winzigste Geräusch entstehen ließ, stahl sich aus seiner Kehle, wie er begriff und dieses Gesicht wieder da war. So losgelöst, jenes Lächeln, befreit von Ungewissheit und Qual, kein bisschen überrascht, nur zufrieden, als läge er im Juni-Sonnenschein auf der Wiese am Ufer des Sees oben in Hogwarts. Sirius.

Sich einen Ruck gebend, stemmte er sich halbwegs hoch und zog sich gleichsam zurück in die Küche, die eine Hand erneut an der Türklinke, um sie vorsichtig herunter zu drücken und das Schloss zu zuziehen. Stille. Nur die Uhr. Keine Treppe, keine Sprungfedern, nichts. Mit der Robe auf dem Arm trat er einen Schritt zurück und drehte sich auf dem eigenen Fuß, als wolle er beweisen, dass ein Penny doch genug Raum dafür ließe, zückte den Zauberstab.

Er warf ihn über die Schulter, einen non-verbalen *Muffliato*, und Dora 'Tonks' Lupin hörte es nicht, wie er über die Schwelle huschte und verschwand.

Grimm

Es war ein unglaublicher Knall, der die tiefe Stille des verwaehrlosten Hauses aus dem Nichts heraus zerbrach wie eine Vase, die bei einem Erdbeben von ihrem Sockel stürzt und auf den Fliesen zerspringt. Das Gemäuer erzitterte darunter, die knarrenden Stufen der breiten Treppe vibrierten, Bilder kippelten mitsamt ihren Insassen an der Wand, und die Weingläser in der hohen Nussholzvitrine sangen summend. Die Wände schienen mit ihnen zu brummen, in das Echo hinein, das durch den Flur und die vier Stockwerke hallte, bis es oben gegen den Dachstuhl stieß und dort letztendlich verstummte. Zurück blieb eine Grabesruhe, ganzheitlicher als die dumpfe, frische Flaute in einem verlassenen Mausoleum. Was die Villa am Grimmauld Place schon lange war.

Kein Ticken der alten Standuhr, keine Herzschläge zu zählen, bis das brüllend laute Klackern von ledernen Absätzen erst erdrückt, dann frei durch das Foyer donnerte, obwohl es wie eine Ewigkeit erschien. Ob sie noch nach ihm riefen, ob jemand etwas sagte, das wusste er nicht, das hätte er auch gar nicht gehört. Hatte der Junge noch seinen Zauberstab gezückt? Hatte er überhaupt danach gegriffen? Remus hatte keine Ahnung. Und es war ihm auch egal. Egal. Nicht so wie das süße, das zärtliche 'egal'. Eine absolute Gleichgültigkeit, eine solche Leere, wie nur dieses georgianische Haus zwischen Müllbergen und verlotterten Hinterhöfen sie verstehen und widerspiegeln konnte.

Das so wohlbekanntes Mosaik aus schwarzen und weißen Quadraten auf dem Boden konnte er nicht sehen, den weniger staubigen Fleck, wo der silberne Leuchter immer gestanden hatte, den schaukelnden Kandelaber an der Decke. Alles verschwamm vor seinen Augen, vor seiner ganzen Wahrnehmung, hinter einem Schleier aus Tränen und Erinnerungen, aus Bildern, die ihm ins Gesicht sprangen und dem salzigen Wasser rasender, heißer Wut, wie er sie so selten zuließ. Dass er den Weg hinaus fand, das bekam er mit, aber wie, das nicht. Immer nur geradeaus, sofern das ging, das Erlenholz drohend erhoben in der Hand, die Linke flach ausgestreckt, immer an der Wand entlang.

'Feigling'. So laut in seinen Ohren, dass nichts anderes daran klingen wollte, so als setze jemand ein Megaphon, einen *Sonorus*, direkt an sein Trommelfell, und im selben Moment dröhnte es von der anderen Seite: 'Verräter'. Die Stimmen so ähnlich und doch ganz anders. Die selbe Härte darin, die selbe Kälte, die wie ein glosender Dolch genau unter den Schwertfortsatz glitt und nach oben gerissen wurde mit schmelzend glühender Klinge. Unverdient, von Unverständnis, von Eifersucht, von Zorn, von Angst geführt, zurückwerfend die gleichen Gefühle, genau so kräftig und durchschlagend wie in einem Squash-Match.

Der Blick, das Abbild des anderen, distanziert und merkwürdig fremd, geprägt von Misstrauen, das zu übersehen er immer getrachtet hatte, das er nie hatte sehen wollen, auch nicht in den letzten Monaten, auch jetzt nicht, und dennoch fiel es auf ihn wie ein giftiges Insekt in einem verseuchten Wald. Kein Mitleid darin, keine Unze von Empathie, und das fachte umso mehr die Glut an, die sich jetzt den Weg an die Oberfläche bahnen wollte, die Scham und Trauer und Furcht völlig verdrängte. Nach Hilfe gesucht, ja, das hatte er. Und bekommen? Was hatte er bekommen? Dafür, für die Erkenntnis, selbst für die Frage, war jetzt kein Platz.

Die repräsentative Tür, schwarz lackiert, sogar dort, wo die Farbe absplitterte und brüchig geworden war, dunkler als ein Ofenloch, ging nach innen auf. Physikalisch unmöglich, trotzdem stoppte er nicht ab, blieb er nicht stehen, griff er im Rennen, in vollem Sprint, nach dem metallenen Schwanz des Reptils. Die Schlange zischte auf, protestierend über diese Behandlung und diese Störung, so spät, doch sie beugte sich dem Willen, und das Portal schwang auf, dass ein Schwall kühler, regenschwangerer Abendluft in den schmalen Flur gesogen wurde und sich verwirbelte unter dem düsteren Treppenaufgang. Die glitschig vermoosten Stufen lagen vor ihm.

Nicht das Einzige, was dort draußen wartete. Er hatte sie fast vergessen gehabt, die beiden Gestalten in ihren für die Jahreszeit viel zu langen Mänteln, die sich auf dem heruntergekommenen Bürgersteig aufgebaut

hatten. Seit Tagen standen sie doch dort, wechselten sich ab, irgendwo zwischen den Häuserfassaden und den eisernen Gittern rund um den kleinen Park, in dem vor so vielen Jahren zwei Lockenköpfe Verstecken gespielt hatten. Wie in Stein gemeißelt, hatten sie sich nicht gerührt, gelangweilt fast, rechneten nicht damit, dass ihre Beschattung eines für sie nicht sichtbaren Gebäudes den Erfolg bringen würde. Ausgeführt den Befehl jedoch, hatten sie ohne zu zögern.

Es stoppte ihn nicht. Nicht einmal die Geschwindigkeit drosselte er, wie er ihrer gewahr wurde, links ein schmaler, hochgewachsener Mann, rechts beinahe grotesk gegenteilig eine kugelrunde Figur mit ausladendem Bauch. Remus Lupin mit hinter ihm wehender schwarzer Robe, ihrer so ähnlich, überflog die Schwelle der Black'schen Stadtvilla wie eine abgefeuerte Patrone in einem einzigen Satz, und noch ehe sein vorderster Fuß den Rinnstein berührte, fuhren die beiden Todesser herum, die hier Wache gehalten hatten in Bloomsburys Herzen. Überrascht, erschrocken, regelrecht geschockt, froren ihre Bewegungen ein, wie ihnen klar wurde: Er kam direkt auf sie beide zu, und der Zauberstab in seiner Hand funkelte noch förmlich von gerade eben erst abgefeuerten Fluch.

Durch den dünnen, aber dicht hernieder fallenden Regen erkannte er sie halb und halb, konnte er auch keinen klaren Gedanken fassen. Der Strudel, der in seinem Inneren kreiste, Emotionen, Gefühle darin herum irrend wie Trümmerteile in einem Tornado, verhinderte jede bewusste Identifizierung, doch die brauchte Remus nicht. Ihm traten die Muskeln an den Kieferwinkeln nur heftiger hervor für den Bruchteil einer Sekunde, ehe er sich auf die unverhofft aufgetauchten Gegner fixierte, die Augen starr und präzise wie die eines Raubvogels. Er schrie nicht, er brüllte, packte sämtliche Energie aus diesem Chaos in ein Geschoss und holte aus, bevor auch nur einer von ihnen begreifen konnte.

Der erste Wächter stolperte rückwärts, erwischte den eigenen Fuß, die Bordsteinkante, irgend etwas unter sich, nach dem zu schauen er keine Zeit hatte in der Bewegung nach hinten, und er fiel, stützte sich mit einem hohen, spitzen Schrei mit einer Hand ab, die ihn fast augenblicklich wieder hochkatapultierte. Als hätte er es vorausgesehen, zielte Lupin sogleich auf den zweiten Mann, die Bohnenstange, die genau auf seinem Zugang zu den sandigen, nun nassen Wegen des Parks verharrte. Er wich nicht zurück, blieb aufrecht und langte in die Öffnung zwischen der silbernen Brosche, die das Cape zusammenhielt, und der ersten Spange, doch er schaffte es nicht.

Wie ein Berserker, wie das grausame Untier, das unter dem vollen Mond in seinem Körper hauste, hörte er nicht auf, so laut zu toben, dass ringsherum in den Häusern Lichter ansprangen, Vorhänge zurück gezogen wurden, doch niemand würde seinen eigenen Augen glauben hinterher. Was für ein Zauber es war, den er auf den Todesser in seiner Laufrichtung feuerte, daran konnte er sich nicht einmal selbst erinnern. Es knallte, es donnerte, genau wie gerade eben noch. Ja, vielleicht sogar derselbe Fluch hob die sehnig-schlanke Gestalt von den schweren Stiefeln und gab ihm einen solchen Drall, dass Casper Yaxley eine Pirouette drehte wie ein Kreisel. So intensiv war sein Momentum, es brach Steine aus dem Mäuerchen, in das der Zaun eingelassen war. Und dann lag er benommen mit dem Gesicht unter einem tiefenden Rhododendron.

Lupin lief einfach weiter, überquerte die selten befahrene Straße mit wenigen Schritten seiner langen Beine, und mit aller Kraft reiner Panik stemmte sich der zweite Beschatter auf die Füße. Weg, nur weg, das war alles, woran er denken konnte im Angesicht dieses Angriffs. Woher kam das? Woher kam er? War er die ganze Zeit da drin gewesen? Dragomir konnte sich nichts davon erklären und wollte es gerade auch gar nicht, nur weg. Die Kapuze rutschte ihm von den abstehenden Ohren, und sein schütter gewordenes, aber immer noch dunkelblondes Haar wurde sofort durchnässt und klebte ihm an den Schläfen fest, wie sich seine Augen weiteten. Nein. Das war nicht bloß eine Überraschungsattacke. Er konnte es sehen in den Pupillen.

„Casper!“ schrie Avery, seine für seine Körperfülle vergleichbar viel zu kleinen Füßchen trippelnd, trappelnd wie eine Ameise, die dem Sandtrichter eines Löwen zu entkommen versucht, und irgendwie bekam er es hin, das Gewicht in für sich günstigere Richtung Ausschlag geben zu lassen. Es war kein Lauf, was er schaffte, es war einfach ein Rollen, ein Rutschen, fort von dem schrecklichen Mann mit schlierenhaft grünem Feuer in den Augen, die Zähne gefletscht, und schon holte der Arm wieder aus, dass rote Spritzfunken auf der

Spitze des Zauberstabs tanzten. Yaxley reagierte nicht.

Alles geschah so schnell. Nicht mal genau rekonstruieren konnte er, was eigentlich passierte, so rasend bald war Lupin da, und trotzdem befand er sich auf dem obersten Punkt des kleinen Hügels, hatte es bis dorthin geschafft, zu kriechen, zu robben, Dragomir wusste es nicht. Helllichter Tag unter grauen Regenwolken, kein Trabant am Himmel. Sich auf den Rücken drehend, musste er dem Grauen dennoch in die Augen sehen, mit zitternden Händen und dem plötzlichen Gefühl unangenehmer Wärme an den Oberschenkeln, musste es sehen. Faszinierend. Nicht so wie Greyback, nicht so abstoßend und erbärmlich in seiner Unkontrolliertheit.

Das Rauschen des stärker werdenden Niederschlags presste die Wipfel der Platanen nieder, formte ein Dach aus dunkelgrünen, handteller großen Blättern, und die Tropfen trommelten wie Wellingtons Befehlsgeber, schlugen bombengleich in rasch wachsende Pfützen, und es war Avery, als wäre seine Wahrnehmung auf Zeitlupe geschaltet. Er wurde nicht langsamer, wie er auf ihn zu gerannt kam, nein, er stand einfach so über ihm, breitbeinig, der Oberkörper aufrecht, der Waffenarm lang ausgestreckt. Schlimm genug, gestellt, ohne Gnade erwarten zu können. Doch furchtbarer noch bebte der Brustkorb, nicht von Anstrengung, von schneidendem Zorn, hüpfte der Adamsapfel unter rotbraunen Stoppeln, zuckten die sichtbaren Muskeln über dem Kragen seiner Robe.

Die Nasenflügel gebläht, rhythmisch mit jedem Atemzug. Eine einzelne, steile Falte thronend auf dem Knochen zwischen den zu Schlangen geschwungenen Brauen. Und die Augen flammten so hell und so klar im ersten Blitz, der über den Horizont raste und blendendes Stroboskop zwischen den Zweigen hindurch warf. Da war keinerlei Anzeichen von Seele, nichts. Nicht wächsern, nicht leer, und dennoch schluckte Dragomir trocken, wie er es erkannte. Diesen entsetzlichen Blick von rasendem Gleichmut. Halb wie Lucius dieser Tage aussah. Halb wie der Dunkle selbst. Niemand zuhause in dem Kopf dort, in dem Herzen dort. Keine Ahnung also, wieso er es wagte.

„Bitte, Lupin,“ hörte er sich selbst winseln, ließ den eigenen Zauberstab nicht nur los, sondern schubste ihn regelrecht fort. Ob er ihn so sah wie früher? Gleicher Jahrgang. Zauberkarotten in der ersten Stunde Kräuterkunde. Der größte, der älteste Schüler. Schüchtern und gleichsam selbstbewusst. erinnerte er sich daran? Wieso gerade in diesem Moment? Fast hätte Dragomir Avery, der ewig pummelige, den sie 'Whiskeyfass' gerufen hatten und 'Sniffys Lieblingskissen', darüber gelacht. Nicht danach zumute. „Ich hab' Familie.“ Und er schloss die Lider.

Der Fluch fiel nicht. Gegen den schlagenden Wirbel ringsherum atmete der Angreifer wie ein Blasebalg. Kein Knistern, kein Zischen, kein Einsatz von Magie. Er glaubte, Schritte wahrzunehmen, ungleichmäßig und versetzt, aber ob das Yaxley war oder ein weiteres Mitglied des Phönixordens, das wusste Dragomir nicht. Er sah nicht, wie dem gerade noch so grauenhaft wutentbrannten Soldaten die Schultern zusammensackten, wie seine Wirbelsäule einknickte und Knoten an- und abschwollen unter seinem Bartschatten. Wie die ganze Fassade aus Hass und aufgetauter Rage in sich krachte und taumelnd fiel, dass sprühendes Silber ermattete und die Hand mit dem vibrierenden Zauberstab gesenkt wurde.

Nein. So nicht. Kein Ablassventil. Sinnlos, den dicken Dummkopf danach zu fragen. Er würde es selbst nicht wissen, wieso das alles. All diese Morde, diese perversen Folterungen, das Leid, das seine feinen Freunde verursacht hatten. Wofür? Konnte jemand mit dem Intellekt von Dragomir Avery überhaupt ganz fassen, was um ihn herum geschah und schlimmer wurde mit jedem verstreichenden Moment? Was machte das jetzt noch für einen Unterschied? Keinen. Warum sich die eigene Seele zerreißen, wenn sie alles war, was man noch brauchte, was man mitnahm?

Wie Remus Lupin von ihm abließ, herumschwang und wie eine Fledermaus in der Dunkelheit verschwand, das bekam Dragomir kaum mit, an seinen eigenen Erinnerungen hängend. Seltsam, dass die so stark sein konnten, so lebendig. Erst als die schwankenden Stapfen von Casper neben ihn traten, Yaxley weit vornüber gebeugt, um das Gleichgewicht noch halten zu können und japsend vor Schmerz und vor Erregung, getraute er sich, ein Auge zu öffnen. Keine Spur von dem Schrecken, der ihn bedroht hatte. Fort das

Ungeheuer, das so viel realer in seinen Zügen geschwommen war, als es bei Greyback und seinen dreckigen Jungs je vorgekommen war.

Erleichtert kam er wieder zu Atem und entspannte den Hals, ließ den Hinterkopf in den sandigen Matsch fallen und blinzelte sich die Regentropfen aus den Wimpern. „Ist er weg?“ quietschte er mehr leise, als dass er sprach. Yaxley nickte mit verzerrter Miene, hielt sich den pochenden Arm, der seinen Sturz abgefangen hatte. Er würde heilende Hilfe brauchen, aber erst einmal war das nicht wichtig. Ohne auf Dragomir herab zu schauen, stierte er mit zusammengekniffenen Lidern in die zunehmende Dunkelheit zwischen den Bäumen und Sträuchern des Parks, wo die Rabatte noch raschelte und die Ästchen sich zitternd langsam beruhigten. Durch den kleineren Eingang auf der Südostseite geflohen und dort vermutlich davon appariert.

Halb kopfschüttelnd, halb den Hals überstreckend, musste Avery zynisch lachen, tonlos. „Dawlish hätt' das mit seinem Mädchen nicht machen sollen,“ versuchte er, diesen unglaublichen Ausbruch zu erklären, dessen er gerade Zeuge und beinahe Opfer geworden wäre, doch was als Spaß gemeint gewesen war, auflockern sollte, versteinerte Yaxleys Miene zu einem besorgten, grüblerischen Standbild. „Ja,“ flüsterte er heiser und richtete sich auf, so gut es seine Verletzung zuließ, ohne auch nur einen Lidschlag lang seinen Blick von dem Punkt zu nehmen, an dem er Lupin zuletzt gesehen hatte.

„Von jetzt an wird er unberechenbar und gefährlich sein.“

Bei den Docks

Ein klarer, kalter, blasser Februarmorgen zog herauf. Feines Blau breitete sich zwischen den hohen Firsten und den flachen Dächern aus, die wenigen, aufgebauchten Wolken darauf beschienen von einem leuchtenden Gold, das die Sonne über den Rand der Erde warf. Noch spiegelte sich der Himmel von East London in unzähligen Pfützen, ruhig da liegend wie unbewegte Seen, und das Lüftchen, das über Land wehte, ließ schlaff herunter hängende Wimpel an mit abgespritztem Lack gestrichenen Fahnenmasten leise klirren.

Eine Fähre gab ein langgezogenes, dröhnendes Tuten von sich, ehe sie ablegte und die wenigen Hafenarbeiter, die noch nicht an ihren Wirkungsstätten angekommen waren zu so früher Stunde, über den träge dahin ziehenden Fluss beförderte. Die Stadt an der Themse erwachte zu neuem Leben, spürte einen früh nahenden Lenz, der schon bald eine herrliche Veränderung in die Parks und Alleen bringen würde. Die Geräusche des Verkehrs nahmen stetig zu, es hallten Rufe durch die schmalen Gassen zwischen den alten, heruntergekommenen Lagerhallen, und das brüllende Lachen eines zurück grüßenden Matrosen erschuf ein fröhliches Echo.

Man mochte es genießen, hier zu sein, auch wenn ein milder Frost noch an Fingern und Ohren nagte und in die Nasenspitze biss. Das Wasser glitzerte auf nur langsam trocknenden Scheiben, zersprungen und zersplittert in weit oben liegenden Fenstern, die einst die Montagegaragen mit Tageslicht gesegnet hatten, und winzig kleine Wellen plätscherten gegen Kai und Mole und Schiffsrumpf. Eine angenehme Morgenluft, geschwängert auch von Motoröl und Farbe, und doch so frisch und rein, als hätte sie die Nacht auf dem Land verbracht, um jetzt, wie ein Pendler, nach London zurück zu kehren.

Nur ein wenig in sich geduckt, kein Grund dazu, sich klein zu machen, zumindest nicht aufgrund des Wetters, schlenderten die beiden Männer dicht nebeneinander die viel benutzte und dadurch mittlerweile von tiefen Wagenspuren gezeichnete Straße hinunter, das Kopfsteinpflaster regelrecht aufgeworfen, dass man aufpassen musste, wo man hintrat. Auch die glatt geschliffene Oberfläche der Steine glänzte noch vom Regen der letzten Tage, und ob die Sonne schon kräftig genug war so früh im Jahr, sie alsbald zu trocknen, das war nicht abzusehen.

„Es ist keine schlechte Arbeit,“ versicherte der etwas Kleinere der beiden, eine Hand dazu gestikulierend aus den verdreckten Hosen aus festem Stoff gezogen, und er schürzte die Lippen und deutete voraus, wo ein flacher, langgestreckter Kahn von gut 400 Fuß Länge festgemacht hatte. Das grüne Dach aus aneinander gereihten Blechplatten war bereits geöffnet, und geschäftige Binnenschiffer bewegten sich im Gänsemarsch geschickt über die schmalen Stege hin und zurück. Fast so etwas wie ein Lächeln huschte über die Züge seines Begleiters, wenn auch die Augen nicht dem suggerierten Gefühl folgten, doch das verstand er schon und erwähnte es nicht. War ja nicht gegen ihn gerichtet, war ja nicht böse gemeint.

Schüchtern mochte er ihn nennen, still und in sich gekehrt, eher ein Denker als ein Zupacker, aber Bainhrydghe Fryssington war sich nicht so ganz sicher. Einmal zu viel erlebt in seinem doch noch gar nicht so fortgeschrittenen Alter, andererseits ein einfach immer viel zu gutes Gespür gehabt. Ihn einzuschätzen war vermutlich nicht ganz so leicht, wie man sich das vorstellte. Wichtig war das allerdings nicht. Wenn er zumindest eins sagen konnte über den jungen Kerl, den er erst im Herbst kennengelernt hatte, dann war es, dass er nichts von ihm zu befürchten hatte. Jetzt noch nicht, wo er 'neu' war in diesen Dingen. Mochte sich ändern, wenn Konkurrenz, wenn zwangsläufig auftauchender Umgang ihn umkremelte. Ob das geschehen würde? Konnte man nie wissen. Ihm war es reichlich egal. Weil es eben doch manchmal schön war, locker und gelassen sein zu können.

Da war ein Kräuseln auf seiner Stirn, verborgen zwischen dünnen Brauen und bereits ergrauendem, rot-braunem Haar, so spielerisch und beschwingt beinahe wie die zu glitzernd aufgeworfenen, kurzen Wellen des Flusses, und sie verschatteten ein wenig seine hellen Augen. Mit beiden Fäusten quer gestellt in den

Taschen seiner ausgebeulten Stoffhosen, Schösse eines alten Hemdes darüber fallend, stapfte er neben ihm her, und die Körperhaltung blieb genauso undurchsichtig und zwiegespalten wie der ganze Kerl. Einerseits waren die Schulter nach vorn geknickt, brachten einen Bogen in die obere Wirbelsäule, als wolle er nicht wie eine Litfasssäule sämtliche Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Andererseits war da ein entspannter Schwung in jedem seiner Schritte. Nur aus dem Augenwinkel behielt Bain ihn im Auge.

Sich dafür entscheidend, einfach weiter zu reden, zuckte der Waliser mehr innerlich als nach außen sichtbar die Achseln und zupfte sacht am Reißverschluss seines dunkelblauen klassischen Troyers. Wenig zauberisch dieses Kleidungsstück. Aber was sollte er auch damit in einer Welt, die von Magie nichts wusste? „Früher war hier mehr los,“ fuhr er fort, von ihrem heutigen Einsatzgebiet zu berichten, „leider hat sich das ziemlich herunter reduziert.“ Dieses mal hoben sich seine Schultern merklich, und er pustete sich eine Strähne seines Haares aus der Stirn. Er ahnte es nicht, doch verriet die Wortwahl seinem Anhängsel so viel mehr über den zerschlissenen Mann an seiner Seite, doch mit keinem Ton, mit keinem Zucken der Miene, ließ Remus Lupin seine Gedanken ans Licht kommen.

Die Hand ausholen lassend wie ein Ansager, verwies Bain auf die nähere Umgebung, leerstehende Fabrikhallen und verwaiste Piers, und bevor er es ausgesprochen hatte, nickte Remus erneut stumm. „Seit sie die Docks letztes Jahr geschlossen haben, ist hier einfach nicht mehr viel los.“ Halb grimmig, mehr jedoch noch in ein gewisses Maß an Resignation und fast Traurigkeit deutend, verzog der Ältere das Gesicht und schnaufte leise. Jammerschade. Nein, richtig mies war das. Weil's wirklich gute Arbeit gewesen war. Und vor allem, was den wenigsten ihrer Art tatsächlich etwas bedeutete, legal.

Als hätte er es ihm aus den Augen gelesen, wollte Remus genau nach diesem Punkt fragen, doch in diesem Moment erreichten sie den hastig aufgebauten Tisch, an dem sich der Kapitän des Lastenkahns niedergelassen hatte, eine kleine Kiste mit Papieren und Stempeln und einem abgekauten Stift gleich neben sich, und grummelnd hob er den Blick, sich die beiden offensichtlichen Tagelöhner anzuschauen. Fast sofort hellte sich seine Miene auf, und er lupfte vorsichtig seine Mütze. „Ah, Fryss!“ grüßte er, erfreut darüber, ein bekanntes Gesicht zu entdecken, dem er nicht gleich zutraute, ganze Kisten seiner Ware hinter seinem Rücken zu verscherbeln.

Bainhrydghe grinste und erwiderte die Geste mit einem raschen Hochziehens seines Kinns, schon den freien Arm ausstreckend, um seinen mitgebrachten Kameraden dazu zu ziehen. „Morgen, Capt'n,“ sagte er dazu, deutete neben sich und stellte ihn halbwegs vor: „Das ist ein Freund von mir, hab' gedacht, vier Hände sind besser als zwei.“ Klar brauchten sie Leute. Das musste niemand erst breittreten, aber dass man auch ordentlich schlechte Erfahrungen gemacht hatte und keineswegs beabsichtigte, irgendwem was zu schenken, das war Remus Lupin auch schon bewusst, ohne dass er sich bisher in dieser so unangenehmen Lage hatte befinden müssen, und die streng musternden, nicht gerade freundlichen Blicke des Kapitäns mit der Hand in der Hüfte, behagten nicht unbedingt.

Allemaal besser als das, was er aus der magischen Welt mittlerweile gewohnt war. Einer der Hauptgründe, wieso ein Jahrgangsbester von Hogwarts fast ausschließlich für Muggel buckelte, auch wenn das meist ziemlich schlecht bezahlt war. Es war leichter, an solche Jobs zu kommen. Weniger dumme Fragen, weniger Vorbehalte, beileibe nicht komplett ohne auszukommen. Sogar dreckigste Kneipenbesitzer und versiffteste Marktbeschicker hatten – zumindest in London offenbar – einen gewissen Stolz. Und die Möglichkeit, sich über Andere zu erheben hatten sie auch nicht oft. Die nutzte man natürlich gern. Ihm war es fast egal. Hauptsache, abends stand etwas Warmes zu essen auf dem Tisch.

So häufig war das leider nicht. Und im Winter, wenn bestimmte Zweige von Industrie und Handel wenig bis gar nicht arbeiteten, fiel es umso schwerer für einen „Ungelernten“, was Anständiges zu finden. Geahnt hatte er das bereits im vergangenen Jahr, als die kalte Jahreszeit ihre Fingerchen voraus geschoben hatte, und genau deshalb hatte er schließlich doch gewagt, was er eigentlich hatte vermeiden und so lange hinausschieben wollen, bis es wirklich nicht mehr anders ging. Schneller eingetreten als geplant. Denn ein bekannter Werwolf, wo finstere Geschöpfe und verfluchte Hunde doch alle auf Seiten des Zauberers standen,

dessen Namen niemand mehr auch nur zu denken wagte, wo sollte der Hintertreppchen schrubben in der Winkelgasse? Nichtmal mehr heimlich.

Ein knurrendes, grunzendes Geräusch von sich gebend, hob der Kapitän eine Braue. „Siehst mir ganz vernünftig aus,“ behauptete er, und Remus war sich sicher, dass er sich mehr auf Bains Vorschusslorbeeren verließ als auf den ehemals adretten grauen Strickpullover mit V-Ausschnitt, der ihn wunderbar warm hielt trotz des kalten Februars. „Aber wenn's windig wird, bleibste dann auch stehen?“ Er grinste, wie seine dunklen Augen den ganzen, viel zu schlanken Körper von oben bis unten betrachteten, und dann lachte er so laut, dass seine Matrosen mit einfielen, obwohl sie keine Ahnung hatten, worum es ging.

Sich verteidigen brauchte der Neue nicht. Längst hatte Bain ausgeholt und ihm vertrauenerweckend auf die breite, doch schwächliche Schulter geklopft, als wolle er eine Kostprobe von Remus' Standhaftigkeit hier und jetzt vorführen. „Keine Angst, Lupin hält 'ne Menge aus,“ versicherte er erneut, niemals Schrott anzuschleppen zu wagen, und wäre der Kerl ein noch so inniger Freund von ihm. Der Kapitän verstummte und grunzte wieder. Ihm sollte es offenbar recht sein. Ohne ein weiteres Wort schob er ihnen die Papiere hin, die sie ausfüllen und unterschreiben mussten, die ihnen am Ende des Vormittags als Nachweis ihrer Arbeit dienen sollten, um sich bei der Reederei den Lohn abzuholen.

Andere Arbeitssuchende rückten nach, die nun allein oder ebenfalls in kleinen Grüppchen den breiten Weg zur Mole herunter trotteten, und mit dem abgestempelten Zettel in der Hosentasche rückten Remus und Bain ein Stück weiter. Ihr Boss für einen Tag brauchte nichts weiter zu sagen, überließ dem bereits bekannten Helfer die Einweisung des Neuen, und der bückte sich bereits nach einer grünen Plastikkiste. Die Sonne schob sich über die langen Reihen von schäbigen Häusern irgendwo auf dem Südufer der Themse, und die glühende Scheibe warf goldenes Licht über das so heruntergekommene Hafenviertel, in dem so viele Jahrzehnte lang der größte Umschlagsplatz für Waren aller Art die Hauptstadt mit Gütern versorgt hatte.

Natürlich war es ihm nicht leicht gefallen, überhaupt herzukommen, nach diesem Mann zu suchen, von dem er nicht wusste, wie er überhaupt aussah, gerade mal seinen Namen kennend. Ganz abgesehen davon, wildfremde Straßenstreicher nach ihm zu fragen, kostete allein der Weg hierher Überwindung. Und dann? Bain hatte ihn nicht gekannt. Bain hatte nicht mal von ihm gehört, woher auch? Und da stand plötzlich dieser gerade frisch von der Schule abgegangene Typ mit dem billigen Trenchcoat und wollte irgendwas von ihm. Wie sollte er auf sowas reagieren, was hatte Remus überhaupt von ihm erwarten können? Im Nachhinein ganz gut gelaufen, eigentlich. „Wer will das wissen?“ hatte er ihn angeschnarrt, doch ein Blick auf sein Gesicht hatte irgendwie gereicht. Weil er aussah wie einer von ihnen.

Ihm ein paar derbe, feste Handschuhe reichend, richtete Bain sich wieder auf und gab ihm noch eins dieser aufmunternden halben Augenzwinkern. Mann, hatte er damals auch so ausgesehen, als er endlich aus dem Heim abgehauen war und sich hier unten an den Docks herumgetrieben hatte, um vielleicht eine Krume hier oder da zu ergattern? Zur Hölle, ja! Daran bestand kein Zweifel. Und das war bestimmt einer der Gründe, wieso Fryssington sich darauf eingelassen hatte. Die meisten von ihnen scherten sich einen Dreck um den nächsten. Konnte schon sein, dass die Recht hatten. Er sah das anders. Was hatte man schon davon? Ja, klar, er erzählte auch nicht jedem von den besten Jobs und den nettesten Küchendamen, die hin und wieder mal was rausgaben. Aber das hatte dann persönlichen Hintergrund.

Gemeinsam, immer noch einer nach dem anderen, erklimmen die beiden gezeichneten Männer den schmalen Steg, der sie auf das Schiff führte, und hinunter deutend in den gähnenden Laderaum, erklärte Bain kurz und knapp, worum es ging. Selbst der größte Dummkopf konnte das. „Wir bringen einfach die Kisten rauf und stellen sie auf den Lastwagen,“ gab er die Parole des Tages durch, und Remus nickte verstehend. Was drin war, wollte man das wissen? Neugier. Die hatte er immer besessen. Manchmal vielleicht ein bisschen zu viel davon.

Unruhig, ein wenig gehetzt schaute er aus, wie seine Augen in der Dunkelheit da unten hin und her huschten, sich nur schwer an die Lichtverhältnisse gewöhnend, und am liebsten hätte Bain jetzt schon

gegrinst. „Und das ist auch bestimmt alles in Ordnung so?“ traute sich der Jüngere nicht so recht, genau das in den Mund zu nehmen, was er vermutete. Prustend, nicht, weil er die Frage blöd fand oder beleidigend, schmunzelte Fryssington und feixte ihn an. „Ganz ehrlich?“ Bereits die Hände gut geschützt, griff er beherzt nach einem der gut verschnürten Pakete. „Ich hab' keinen Schimmer!“ Mit einem Ruck hob er das Ladegut hoch, schien etwas zu kräftig zugelangt zu haben und schürzte selbst erstaunt die Lippen. War gar nicht so schwer.

Sie leuchteten fast in dem finsternen Eck zwischen Säulen aus aufgestapelten Kartons, wie Lupins Augen ganz groß wurden und seine Zähne kurz, aber quietschend über einander schrammten. Lachend erlöste ihn Bain mit einem Schütteln seiner eigenen Last, die leise dumpf raschelte und klimperte. „Aber,“ fing er langgezogen an, „da es hellichter Tag ist,“ ein Schlenker mit dem Kopf deutete nach oben, wo irgendwo die Sonne weiter aufging, „sind's vermutlich bloß gefälschte Giglis.“ Und damit zog er rasch beide Brauen hoch, drehte sich um und beförderte die erste Lage Handtaschen an die frische Luft.

Er zierte sich nicht. Er war nicht zimperlich, und Bain hatte dem Kapitän nicht zu viel versprochen. Hart arbeiten konnte er, da war viel Kraft in diesen so dünnen Armen, wie es eigentlich bei den meisten dieser Typen war, die sich alle irgendwie ähnelten und doch jeder für sich ganz unterschiedlich waren. Capt'n Paul Frobisher konnte das nie so ganz in Worte fassen, und dennoch erkannte er das Muster. Blässlich, oft mit Wunden, wie sie eher Fischer zeigten, die mit Haken und Netzen und Ösen beschäftigt waren, nur nicht bloß an den Händen, und die meisten von denen schauten aus wie der Neue: Als könne ein Kindergartenmädchen sie mit einem Finger umschubsen.

Ob es die Arbeit war, die Remus Lupin ein wenig auftauen ließ, oder die so herrlich strahlende Sonne, die ein baldiges Ende des Winter verhiess, das konnte Bain nicht wirklich sagen. Es gefiel ihm trotzdem. Wo er eigentlich keinen Ton von sich gegeben hatte bis zu dem Moment unter Deck, seit sie sich am Aufgang der U-Bahn-Station getroffen hatten, den ganzen Weg durch die alten Docklands bis zum Kai nicht, begann er zwischen Ladefläche und Anhängerkupplung so langsam, ein frisch Zugezogener zu werden. Fragen hatte er, vor allem über Arbeit und Jobs natürlich. Was gut war, wo man mal horchen konnte, ob man sich von bestimmten Leuten besser fernhalten sollte. Doch auch andere Dinge wollte er wissen. Wie viele sie waren und wo man sich herumtrieb.

Allein war niemand gern. „Wenn du mich aber so fragst,“ wog Bainhrydghe den Kopf hin und her, wie er sich zu dem deutlich größer Gewachsenen herunter beugte, um das nächste Transportgut entgegen zu nehmen, „gibt es sowas wie Cliques nicht.“ Nein, Zusammenschlüsse oder gar eine unterstützende Gemeinschaft, die hatte sich nie wirklich herausgebildet. Höchstens unter den Kindern, den Jugendlichen, die es in letzter Zeit so zahlreich in ihren locker geflochtenen Reihen gab. Die Stirn runzelnd dachte er nur einen Moment lang darüber nach, ehe er sich wieder der Arbeit und seinem Begleiter widmete. Remus Lupin nickte mit kraus ineinander gelegter Stirn, auf der sich in dem nun angenehm kühlen Vormittag kleinste Schweißtröpfchen der körperlichen Anstrengung verfangen hatten.

„Man bleibt eher für sich,“ fuhr der Mann auf der Ladefläche des Unimog fort, und einen verstohlenen Blick hinüber werfend zu einem geschlossenen Fahrzeug, machte er nur einen zaghaften, vorsichtigen Wink in dessen Richtung. „So wie der da, siehst du den?“ Nicht einmal innehaltend, genauso verstehend, dass der Tagelöhner dort vorn ihre Beobachtung nicht mitbekommen sollte, sondierte Remus mit gesenktem Kopf. Es funktionierte. Er bemerkte die Observation nicht, der ebenfalls schmale Kerl mit dem verschlossenen, stets grimmigen Ausdruck in den Augen, im Gesicht, in der ganzen Haltung. Nur weiter konzentriert mit seinen eigenen Kisten beschäftigt.

„Ist noch nicht so lange dabei, drei Jahre ungefähr,“ bezeugte Bain, dass er längst mit dem Neuen darüber gesprochen hatte, wie lange ihn schon der Vollmond mit silberner Qual belegte, Kinder gewesen sie beide, als die Infektion in ihr Fleisch gedrungen war. Ihm einen Karton voll mit klappernden Turnschuhen reichend, bestätigte Lupin stumm. „Hat alles verloren wohl.“ Und er bewies, dass auch er sich nun wohler fühlte in seiner Gegenwart, gelöster war, ehrlicher, echter. Es fiel Remus schwer, einfach weiter zu machen im

Angesicht so unverhohlener Mischung aus eigener Trauer, längst erkalteter Wut und irgendetwas zwischen Mitleid und Selbsthass. Er musste fest schlucken und konnte kaum glauben, wie dieser Funke des selben Gefühls in ihm aufglomm.

Dunkel, fast schwarz waren Kopfhaar und Brauen. Gut geschnitten, ordentlich, fast wie ein Schuljunge nur ohne die Uniform, fielen die schäbigen, aber festen Kleider des Mannes kaum auf. Die hohen Wangenknochen stachen hervor in seinem verhärmteten Gesicht, und alles, einfach alles an ihm war Abwehr. Kein netter Zeitgenosse, kein Saufkumpan. Nein, zurückgezogen, still, einsam. Und dabei kein bisschen schwächlich oder mitleiderregend. Oh nein, er war hart wie Stahl und genauso unzerstörbar. Remus Lupin wusste eins, wie er ihn dort stumm schufteten sah: So würde er niemals sein können. Und er war sich nicht sicher, ob er das begrüßen oder darunter zusammenbrechen sollte.

Ihn noch immer aus dem Augenwinkel beobachtend, ohne dabei sein geschäftiges Treiben einzuschränken, lächelte Bain kühl und falsch. „Filbert war beim Flohnetzwerk,“ fiel ihm wieder ein, „Instandsetzung und so, du weißt schon?“ Als hielt er mit beiden Händen einen Besen fest, vollführte er eine schrubbende Bewegung, um zu verdeutlichen, in welchem Beruf ihr Leidensgenosse gearbeitet hatte. „Frau und Kinder und so.“ Das Knirschen in der Brust wie von zusammengepresstem Schrott, wie ein Auto in einer Müllpresse, es wurde stärker, und am liebsten hätte Remus sich an den Ausschnitt seines Pullovers gefasst, nun verziert mit Spritzern alten Öls und Fetzen von Kartonage. Nie. Niemals. Es nie haben zu können oder es verloren zu haben. Was schwerer wiegend?

So urplötzlich änderte sich das komplette Verhalten des Mannes über ihm, so rasch sprang seine Stimmung um, und fast hastig beugte Bain sich tiefer zu ihm herab, seine Stimme mit einem Mal so gewohnt, so vertraut heiser und rau, wie er ihm eindringlich zuflüsterte: „Sprich ihn niemals darauf an!“ Und dann richtete er sich wieder auf, als hätte er nie davon geredet. Die nächste Fuhre ließ einen Moment auf sich warten, wie Lupin so tat, als schnüre er sich die Senkel. Egal, wie hart der Knoten in seiner Speiseröhre sich nach oben drückte und ihm den Hals zu verstopfen schien, dass ihm selbst das Atmen schwerer fiel. Er nickte. Weil er es nicht wissen wollte.

Die Sonne strahlte wieder heller. Möwen schrien ihre schrillen Rufe hinaus und weckten sie beide aus diesem kurzen, intensiven Tief, denn der Tag war jung und schön und es würden ein paar Scheine in ihren Taschen stecken, wenn sie nachher zurückkehrten in die eigentliche Stadt, und das war mehr als Goldes wert. Fröhlich nahezu, sich auf den Oberschenkel schlagend, an dem er sich gerade hochgezogen hatte, zwinkerte Bain wieder in Lupins Richtung. „Und dich werd' ich auch nie fragen,“ stellte er unmissverständlich klar, dass ihn nichts von dem interessierte, was in der Vergangenheit dieses Jungen da jemals gewesen war. Gut. Damit war Remus mehr als einverstanden, und sich ein zufriedenes Lächeln abringend, packte er die neben seinen Knöcheln abgestellte Box.

So schnell abgehakt hatte er das Thema, so bald schon hatte er vergessen, musste sich keine Geschichten mehr ausdenken oder wohl überlegen, wie viel von der Wahrheit er preisgeben konnte. Es kam doch überraschend, wie Fryssington ein feines, ausgedehntes „hm“ von sich gab und sich einen tippenden Finger ans Kinn legte. „Eins aber vielleicht doch,“ entschied er, und gespielt, so offensichtlich, kniff er halb die Augen zusammen und fixierte seinen Mitarbeiter, dass der fast laut gelacht hätte. Bis er seine Frage loswurde: „Woher kanntest du meinen Namen?“

Dieses Mal konnte er nicht anders. Remus musste kurz anwurzeln, noch halb in die eigenen Knie gestemmt, den Karton auf den Händen und einem Bein balancierend. Nicht, weil er es nicht wusste, weil Bain es nicht wissen durfte. Es war die Erinnerung, so schlagartig heraufbeschworen, sie drückte ihn nieder, als wäre etwas von dem ganzen Gepäck da oben auf sein Rückgrat gefallen. Als wäre er mit einem Mal wieder dort. Seine Kiefermuskulatur wurde schmerzhaft als Knoten sichtbar, doch aus seiner Position da oben konnte Fryssington weder das erkennen noch den mit einem Mal so matten Schleier auf den silbernen Regenbogenhäuten.

Lupin biss die Zähne zusammen und rollte mit den Augen, sah ihn nicht an. „Von deinem Vater,“ sagte er, tonlos, wie eine kaputte Glocke, die man anzuschlagen versuchte. Sofort stutzte der Andere, stemmte sich die gerade arbeitslosen Hände in die Hüften und grübelte, der Schatten auf der Stirn nur halb da. „Hm,“ machte er erneut und zuckte die Achseln, wie er sich das so gut erklären konnte (klar, gerade aus der Schule, wohl als Lehrer gehabt), andererseits jedoch nicht im geringsten. „Wusste nicht, dass er je von mir gesprochen hat.“ Gairbhith Fryssington. Der wandelnde Holzklotz. Dessen Antlitz er selbst kaum noch recht erinnern konnte. Oder einfach nur nicht wollte.

Mit seinen Gedanken konnte er sich nicht befassen, nicht jetzt, so ohne Vorwarnung zurück katapultiert in das Kiesbeet um Rosmertas Haus herum, im flackernden Schein tanzender entzündeter Zauberstabspitzen, umgeben von Rauch und Schwefel, und das warme Blut wieder am Knie, wie es das Schienbein entlang zu laufen begann. Er musste die Lider schließen und bekam das Bild nicht aus dem Kopf, nicht das Prickeln der Schlacht und nicht die verzweifelte Hilflosigkeit. Nicht helfen hatte er gekonnt. Und doch überwunden in diesen wenigen Minuten, was jetzt ganz ähnlich, ja, halb so und halb wie der doch so liebevolle Hass der Enttäuschung eines kleinen Kindes, wie Sirius es für seinen Vater empfunden hatte (immer noch tat? Oder nicht mehr?), in Bains Herz toben musste. „Nur einmal,“ wisperte Remus, und er war sich sicher, trotzdem gehört worden zu sein.

Und er tat es nicht, was er ihm versprochen hatte gegen seinen Willen. Nicht jetzt, nicht heute, nicht an diesem schönen Februartag an den alten Docks von East London, wo er zum ersten, bei Weitem nicht zum letzten Mal, Hand in Hand mit Bainhrydghe Fryssington ackerte für ein paar Pfund Sterling. Aber er schwor sich erneut, während er den Karton hochwuchtete und seinen kräftigen Fingern in derben Handschuhen übergab, dass er es tun würde. Eines Tages würde er ihn wissen lassen, dass der Vater den Sohn immer geliebt hatte.

Strick

Der splissige Dielenfußboden war übersät mit gesplittertem Glas. Scherben jeder Größe und Form verteilten sich in einem kelchartigen Muster, wie die Blüte einer Calla, weg von dem Fenster, das sie mal gewesen waren, und darunter mischten sich Späne und Spleis von morschem Holz. Teilweise waren die Sprossen ganz geblieben, wie Streichhölzer nach einem albernen *Engorgio*, andere waren komplett zersprungen und aufgerissen, als wären sie von innen heraus explodiert. Feuchtigkeit war darauf kondensiert und wieder verdunstet, die Fasern getrocknet und aufgequollen und erneut erstarrt von den wenigen Tagen, die darüber hinweg gegangen waren.

Niemand hatte es repariert. Nicht einmal bemerkt, wahrscheinlich, wo in der Gegend so viele Scheiben zerdeppert und notdürftig verhangen waren, solange der Sommer in den Straßen stand, sich die Wärme hielt zwischen den Häusern. Erst wenn die Blätter an den Bäumen sich zu verfärben beginnen würden irgendwo weiter westlich, südwestlich von diesem Ort, dann würden die Bewohner ihre letzten Pennies zusammenkratzen und den Schaden beheben. Wenn sie konnten, würden sie wieder Glas einsetzen, das bald von Eisblumen und zugigen Rahmen getönt werden würde in schleierigem Grau. War es zu teuer, hielt eben ein Stück Spanplatte. Das würde es kaum kühler, kaum eisiger machen.

Aber nicht hier. Nicht in diesem Fenster im zweiten Stock hoch über dem Asphalt, wo die langen, vergilbten Vorhänge über die Planken traurig schleiften. Es würde so bleiben. Gebrochen, gesprengt die darüber gesprochenen Schutzzauber, die jeden Eindringling abgehalten hatten, abgesehen von zwei Männern auf einem Besen, der eine fast bewusstlos, der andere den Sturz abfangend mit einer nur halb ausgeführten Rolle. Den Verletzten vor weiteren Blessuren schützend. Noch immer konnte man es sehen, waren Splitter und Bruchstücke zum zweiten Mal bewegt und vorwärts geschoben, gestoßen worden, wo Schuhe, Knie und schließlich Hände den Flug abgestoppt hatten.

Er fand sich an der gleichen Stelle wieder. Die Staubschicht jedoch, die war aufgewühlt und verschmiert worden, nicht mehr so, wie George und er sie zurückgelassen hatten. Die Verteilung der Trümmer war nicht mehr gleich. Zertreten. Von Stiefelspitzen beiseite gekickt und unbeachtet verbogen. Und das war nicht das einzige, was anders war, was sich verändert hatte in dem klammen, düsteren Ein-Zimmer-Apartment in Aldgate East, in Jack the Rippers altem Revier.

Vornübergebeugt, die Beine unter sich gefaltet und die Füße hochgestellt, verbreiterte sich seine visuelle Wahrnehmung nur sehr langsam. Die schwarze Robe, das Cape, das um seine Schultern lag, wog schwer auf seinem Rücken, und die klatschnassen Haare tropften einen engen Halbkreis zwischen Bett und Kamin. Oder den Raum, der mal diese Bezeichnung gehabt hatte. Es war wie in Ottery, genau wie in Little Whinging, wie bei Diggle und in Penge. All die mühevollen Arbeit, diese Orte zu sichern, sie gegen jedwedes Eindringen von außen zu schützen und zauberischen Alarm zu geben, sollte auch nur ein einziger Todesser ein Schnurrbärtchen in ihre Richtung ausstrecken, war von einer Minute auf die andere zunichte gemacht worden. Magie ist Macht. Und Macht hatte das Ministerium. Unter der Kontrolle von Lord Voldemort und seinen Schergen.

Sie konnten tun und lassen, was immer sie wollten. Zwischen die Auroren getreten, in Schlüsselpositionen eingesetzt wie Thickness, falls der überhaupt ahnte, in wessen Hände er spielte. Neue Gesetze, neue Methoden, neue Behörden, um abzuwickeln, was vom Großen Britischen Zauberreich noch übrig geblieben war. Reine Fassade, ein schönes Trugbild, Potemkin'sche Dörfer rechts und links der Themse. Und Ordensmitglieder nun Freiwild, dennoch nicht gejagt wie von der Reichsacht des Kaisers getroffen. Schön langsam, schön subtil, ein Spielchen, ein sanftes Zu-Tode-Hetzen, wie in königlicher Fuchsjagd. Terror, Denunziation, Misstrauen, Angst, schreckliche, grausame Furcht. So wie die Razzien, die spätabendlichen Besuche ihrer Trupps.

Greifer nannten sie die rasch zusammengezimmerten Banden, die nun durchs Land zogen, um Muggelgeborene und diejenigen zu fangen, deren „Blutstatus“ überprüft werden musste. Nicht die schlimmsten, nicht die schlausten, nicht die talentiertesten seiner Leute. Wollte er mehr, wollte er zermürben, war einer dabei, dem das Dunkle Mal in schwarzen Schlieren über den Unterarm züngelte. Er vergaß es nicht. Lestrangle. Rookwood. Jugson. Aber die Wut war verpufft. Ausgelöscht von Londons blassem Regen.

Remus Lupin hob den Kopf und wischte sich mit einer Hand die triefenden Strähnen aus der Stirn. Der Tropfen, der ihm an der Nase hing, verfiel sich im Aufschlag des Tweed-Jackets. Merlin und Großmutter Heilige, was hatten sie hier zu finden vermutet? Das ärmliche Zimmerchen, in dem er mehr schlecht als recht gehaust hatte all die Jahre, seit Pa auf den Kirschholzstufen in seinen Armen gestorben war, war vollkommen auf den Kopf gestellt. Sie waren nicht durch die Tür gekommen, nicht die quietschende, knarrende Treppe hinauf, vorbei am fetten, schmierigen Thomson. Das hatten sie nicht nötig gehabt. Hineinappariert. So einfach, nachdem erst einmal alle Barrieren gefallen waren.

Die silbergrauen Augen, matt wie geschliffene Murmeln, fanden den abgeräumten Kaminsims, die Löffel und Gabeln und Teller (oder das, was davon noch übrig war), verstreuten sich links und rechts von dem dunklen Loch in der Wand, in dem er sein Feuer entzündet hatte, in dem er seine Mahlzeiten zubereitet hatte. Asche malte ein bizarres Muster auf porösen Stein und sammelte sich in leeren Astlöchern von zerschundenen Dielen.

Die Kommode hatten sie geöffnet, sämtliche Schubladen herausgerissen. Nicht mehr viel hier gewesen. Ein paar seiner dünn gescheuerten Hemden hatten sie aufgeschüttelt und achtlos zu Boden geworfen. Hosen, dünne Unterwamse, Socken auseinander gerollt. Aber nichts gefunden. Die schmalste, die oberste Lade, war mit solcher Gewalt geschleudert worden, sie war an der Wand zwischen den beiden Fenstern, dem gesplitterten und dem heil gebliebenen, zerschellt. Kohlestifte ohne Halter und abgenutzte Kiele ohne Federn daran, dazu ein paar sorgfältig in brauchbare Stücke zerteilte Pergamentviertel, garnierten das Tohuwabohu.

Bilder hatte es nie gegeben, nie hatte etwas am rissigen Mauerwerk gehangen, abgesehen von einer einfachen Garderobe. Sie hatten die Gardinen genauso zerschnitten mit kurzen Dolchen wie den Vorhang an seinem kaum stabilen Metallrondell, hinter dem sich die karge Waschecke verborgen hatte. Der Spiegel, gerade einmal so groß wie ein Handteller, lag in glitzernden Scherben unter dem umgeworfenen Hocker, und das einzige Handtuch war nur noch ein Lumpen.

Der Tisch. Sein geliebter Tisch. Das massive Möbel aus gut verarbeitetem Eichenholz, auf dem er so viele Abende lang gezeichnet und getüftelt hatte, auf dem er viele Male eingeschlafen war, die Stumpen der Kerzen als einzige Lichtquelle, sie hatten es zerlegt wie eine lästige Libelle, der ein dummer, bössartiger Junge die Beinchen ausriss. Wachs, nicht heiß zerlaufen, sondern unter dem Gewicht der Platte zerstoßen, lag in Brocken wie eine Spur hinüber zu den unzähligen Schnippseln, Fetzen und Stückchen aus gefärbtem Leinen, angesengtem Leder und faserigem Papyrus. Bücher. Von *Bombarda* zerstört.

Zu seinem Nachttisch hatte er sie aufgestapelt gehabt, einfache, nicht so oft mehr genutzte Literatur aus der Schulzeit. Zauberkunst und Lexika zu Pilz und Kraut und Mineral, Rezeptesammlungen für Tränke. Eine richtige Lampe, mit Tran betrieben, hatte dort gestanden, doch jetzt konnte er nur den Henkel aus angelaufenem Messing erkennen, der irgendwo zwischen dem Rücken eines auseinander gerissenen Buches und dem oberen Pfosten seines Bettes herausschaute.

Vielleicht das Grausamste von allem, was sie hier angerichtet hatten. Alles, was vom Leben eines verarmten, einsamen Mannes übrig geblieben war: Zerbombt. Fast hätte er darüber zynisch, heiser lachen können. Doch es ging nicht. Es ging gar nichts mehr. Der Rahmen war an allen vier Ecken niedergedrückt worden, so dass hölzerne Haltebolzen gebrochen waren und herausschauten. Das Fußende war nach innen gelehnt, nur noch vom Fallen bewahrt durch die aufrecht stehende Matratze, von ihren Laken befreit. Weiß und blau gestreift und gesteppt und von etwas Scharfem mit unregelmäßigen Kanten aufgeschlitzt von unten nach oben, bis zu der so wohl vertrauten Delle, in die er seine Schulter gebohrt hatte, Nacht für Nacht.

Remus lehnte sich erneut vornüber, stützte sich auf lang ausgestrecktem Arm und geballter Faust ab, dass sich winzige Bruchgläser in die Finger trieben, doch auch das spürte er kaum. Es gab etwas, das er nicht sah in den Trümmern seiner Existenz, egal, wohin er schaute. So viele zerstörte Gegenstände, doch nirgends das blass rötliche Holz, von sanfter Wärme gebogen zu einem halbrunden Deckel, und vorwärts robbend duckte er den Kopf unter den Sturz des Kamins und zog sich mit einer Hand tiefer in das verrußte Loch hinein. Augenblicklich trafen feine Nieseltröpfchen seine Nase, seine Stirn, und das schwindende Abendlicht berührte seine verquollenen Augen. Da oben irgendwo schimmerte ein winziges Quadrat Himmel.

Sie hatten es nicht gefunden. Er war sich sicher, er spürte es. So wie man wusste, dass einem die Zehen in den Schuhen nur eingeschlafen, nicht abgefallen waren in eisiger Kälte. So wie einem immer und jederzeit bewusst war, dass dort oben hehre Sterne leuchteten, ganz gleich wie dick und dicht die Schicht aus grün glimmendem Mal über niedergebranntem Haus war. Ob sie das gesucht hatten? Wovon sie niemals wissen konnten? Remus hatte keine Ahnung, doch das spielte auch keinerlei Rolle. Weil er es nicht herausfinden würde. Keine Zeit mehr dazu. Nur noch weiter in den engen Schacht hinein kriechen, dass er sich kaum herumdrehen konnte mit seiner langen Statur, das eine Knie so nah am Kinn, es streifte seine steif abstehenden Barthaare, bog Remus seinen gertenschlanken Körper in eine unmögliche Position.

Das Mauerwerk schien unversehrt. Noch immer stapelten sich die Backsteine übereinander in einer langen, gleichmäßigen Reihe, nicht versetzt wie die übrige Innenfassung des Kamins. Der Mörtel dazwischen war fahl und porig und heller, und wenn er ehrlich war, konnte man es gar nicht übersehen. Die langgliedrigen Finger griffen nach dem kleinsten Ziegel und schoben sich durch den schmalen Spalt an seiner Oberkante, kippelten ihn nach vorn, dass er ihm fast in den Schoß fiel. Danach leichter, die restlichen Steine zu entfernen und den dunklen Raum freizugeben, so schwierig einzusehen, stand man nicht halb im Schornstein. Nur, wer diesen Kamin als Reisemöglichkeiten nutzte, hätte jemals den Verdacht gehabt, irgend etwas hier sei anders.

Man konnte sie nicht sehen, die Truhe aus poliertem Erlenholz, die er hier verwahrte, geschützt von nichts weiter als Heimlichkeit, gänzlich ohne Magie verborgen. Denn die hinterließ Spuren. Und Zauberer, gerade die, dem Reinblutwahn verfallen, hätten sich niemals vorstellen können, jemand könne sich auf die Welt verlassen. Remus Lupin hatte gekonnt. Immer. Um beide Arme auszustrecken, war der Spalt zu eng, und nur die filigranen Griffe an den Seiten halfen ihm, das Kunstwerk über den staubigen Boden des Verstecks zu ziehen. Ein schrammendes Geräusch, nur einen Moment lang, das Holz mit einer Vliesmatte vor dem Zerkratzen bewahrt, und schon hatte er sie befreit. Die Truhe, die Großmutter gekauft hatte, mit Messing beschlagen. Die Edward ihm geschenkt hatte vor so vielen Jahren.

Vorsichtig, zitternd die von Adrenalin und Anstrengung nun ausgelaugten Beine in extrem abgeknickte Haltung gezwungen, balancierte Remus sie hinunter, bugsierte sich hinaus und brachte sie mit. Seltsam. Innerhalb des Zimmers war es düsterer als unter dem noch so beschnittenen Zelt aus Abendhimmel weit oben im enger werdenden Schornstein. Die sommerlich goldene Scheibe der Sonne, die abregnenden Wolken durchbrechend, war längst hinter den Dächern verschwunden. Nur noch einzelne Strahlen traten glitzernd zwischen den Fernsehantennen und den Kirchturmspitzen hindurch, und dabei fiel noch immer ein schwächer werdender feiner Bindfadenregen.

Verschwunden die Wut. Verschwunden die Scham. Nicht einmal mehr vorhanden, dieser wirre Orkus, den das Wort heraufbeschworen hatte, das der Junge benutzt hatte. Er konnte kaum noch sein Gesicht sehen, sogar die so herrlichen Augen, Nilgrasgrün, frisch und satt die Farbe, konnte er sich nicht ins Gedächtnis rufen. Im Unterbewusstsein vorhanden all das, jedoch nicht mehr im Jetzt und Hier. Kälte, die nicht frieren ließ. Hitze, die nicht verbrannte. Leere, die nicht zerfraß, die aber auch nicht ausfüllte. Keine Beschreibung gab es für dieses Gefühl. Es war ähnlich wie damals, wie auf der scheußlich türkisfarbenen Metallstrebe, die Flut darunter so rufend und so aufgewühlt. Heute nicht. Still und ruhig saß er da auf seinem eigenen Fuß, das nasse Leder quietschend über dem Funkenfang aus blankem Zement.

Er brauchte ihn nicht mehr, nicht wahr? Hatte andere nun, die ihn lieben konnten, die für ihn da sein, auf

ihn aufpassen, mit ihm kämpfen konnten. Und erzählen? Das wollte er doch gar nicht. Hätte er wissen wollen, wie es wirklich gewesen war - *wie unschlagbar gut Lilys zarte Hände eine fiebrige Stirn kühlen, oder wie unumstößlich spontan eine Idee von James jedes Herz in Flammen setzen konnte* – er hätte gefragt. Nie. Niemals. Luft für ihn. Auch das versetzte nicht den erhofften glühenden Stich in der Brust. Fühlen. Nur fühlen können, bitte. Da war gar nichts. Stumpf und taub und tot. Schon tot.

Also wozu dieses Mal? Hm? Welchen Grund dieses Mal ausgraben? Er saß nur da und horchte, horchte tief in sich hinein, ob sich etwas regen wollte, schaute in jeden Winkel seiner selbst und fand nur hohe Zäune, an denen er sich nicht hochziehen, hinter die er keinen Blick werfen konnte. Oder wollte? Wie ein Gummiball von einer Hauswand abprallte. Wie das grüne Ende eines Magneten, wenn es auf das rote Gegenstück traf. Es schleuderte ihn davon zurück. Nicht heftig genug, um zu lösen, was herausstand, nicht kraftvoll genug, um die Rüstung zu zerbrechen. Er blieb merkwürdig kühl.

Entfernte Motorengeräusche mischten sich mit dem müden Stakkato des Niederschlags auf den blechernen Fenstersimsen draußen. Pfützen füllten sich. Schritte eilten vorbei, hastig und rasch, und dann waren sie fort. Auch Aldgate rührte sich nicht. War genauso glanzlos geworden wie er. Kein Licht mehr in den Augen. Genau so nass wie damals am Ufer der Themse, die dem Meer entgegeneilte und Jolle und Boot gegen die Kaimauern schlug. Britzelnd sprang eine Straßenlaterne an, und Remus hockte noch immer da, die Truhe aus Yorkshire in den klammen Fingern, dass der einfache Ring gegen die Kante schabte.

Wann er sich daraus befreite, nur sacht das Gewicht verlagerte, daran konnte er sich nicht erinnern, das bekam er kaum mit. Der Daumen streichelte die schöne Maserung, doch das drang nicht an seine Wahrnehmung. Dissoziiert. Losgelöst. Von sich selbst. Keine Ahnung, wieso er das überhaupt tat. Etwas von sich zurücklassen? Wozu? Für wen? *Was ist dein Vater?* - *Nichts*. Vater. Er schloss die Augen und hätte fast übersehen, überfühlt, wonach er sich gesehnt hatte: Irgendwas zu spüren. Ein bebendes Ziehen genau dort, wo sich die Rippenbögen trafen, wie ein Ballon mit Helium gefüllt nach oben schwebend, endlos langsam das Mittelfell hinauf geschoben. Vater. Edward. John. Er selbst. Er selbst? Seiner Kehle entkam ein winselndes Quietschen, und er musste sich vornüber beugen.

Kein Gedanke begleitete es. Aber etwas änderte sich. Die Starre, die Steifheit, sie zerfloss, ohne dass sich Wärme entwickelte. Als hätte jemand Öl auf das Getriebe geträufelt, schmieriges, zähes Öl. Er zog beide Beine unter sich, wie ein Schneider auf seinem Arbeitstisch, faltete die langen Stelzen unter seinem Körper und postierte die Truhe auf den hageren Knien. Sie war nur notdürftig verschlossen mit einem winzigen Schlüsselchen, doch auch ein Zauberstab konnte das erledigen. Das verschüttete Glosen in der Mitte seiner Selbst blieb schüchtern, auch als ihm der süße Duft von Erinnerung entgegen schlug. Pergament und Siegelwachs, Zauberkreide und Leder, die metallische Note, wie Blut auf der Zungenspitze. Remus leckte sich unwillkürlich die Lippen und streckte eine Hand aus.

Zaghaft. Wie im Keller von *Honeydukes* so viele Sommer zuvor, wenn man aufgefordert wurde, in den hohen Glaskrug zu greifen und sich etwas herauszunehmen, einen Lutscher vielleicht, eine neue Sorte Botts Bohnen mit herrlich vanillefarbenem Gelee in der transparenten Hülle schwimmend, wenn man Angst hatte, es könnte Krötenschleimgeschmack sein. Jeden Gegenstand kannte er, den er je dort hineingelegt hatte. *'Alles, was dir etwas bedeutet'*. Die roten und goldenen Fransen baumelten aus dem Siegel heraus – *Draco dormiens nunquam titillandus* – noch immer fest verschlossen über einem NEWT mit der Note Outstanding. Des Professors Schlüssel mit der rautenförmigen Reide, verschlungene Blätter, Hieroglyphen, Abschad, entzündete sich in grünem Nebel, der seinem Handgelenk entgegen waberte. Ein Fläschchen Tinte, so dunkelblau wie der Nachthimmel das *Conspecta*, so milchig die Schlieren des *Inconspecta* darin. Seine Fingerkuppen glitten über all das, zärtlich wie sonst nur über die Flüsse auf ihren weißen Unterarmen.

'Ich würde mich ziemlich für ihn schämen'. Seine Schultern hoben sich in einem tonlosen, freudlosen Lachen. Welch seltsame Erinnerungen das brachte. Nicht das zischende *'Verräter'* im Turmzimmer. Nicht das schneidende Schnarren eines Jungen mit fettigem Haar. Keinen abschätzigen Blick. Eine rasche Abfolge von sich wie Kirmeslichtern verwirbelnden Bildern, gläserner Tau auf der Wiese unter der Peitschenden Weide,

Schneeflocken hinter den Scheiben über dem tief eingeschnittenen Tal, die wohlige Wärme des schwarzen Gussofens, den bitteren Gestank vom Trank der Lebenden Toten. Da ganz unten drin, da war der Reagenzglasständer, zweckentfremdet, und die Flacons klirrten wie buddhistische Klangschalen in einem Tempel in den verschneiten Bergen des Himalaya. Und die hellen Silberschleier darin tanzten zu ihrer eigenen Musik.

Ein paar davon noch leer. Nein. Er mochte sich jetzt nicht damit befassen, keine aussuchen, nein. Blieben sie halt so. Unvollendet. Sich losreißend davon, langte er in die geschützte Innentasche seines Tweed-Jackets, des selben, das er damals auf den hohen Ohrensessel unter der kleinen Hängelaterne in ihrem Wohnzimmer gelegt hatte, die Ellbogen nun mehrfach geflickt, gestopft die Löcher von Attacken, die all die Jahre der stillen Verteidigung, des Wachens, in den derben Stoff geschlagen hatten. Zu schade. Er würde sie nicht mehr brauchen. Remus John Lupin ließ es noch einmal auf sich wirken, die Weichheit des schwarzen Moleskin-Einbandes, die abgegriffenen Seiten, so sanft gerieben das Papier, und der Daumen blätterte hindurch.

Bewegte Strichmännchen, Zeichnungen von Lageplänen, gekritzelte Worte in persönlicher Stenographie. Liebgewonnen, ein Teil von ihm, miniaturisiert die Einträge, damit er kein zweites Exemplar brauchte und alles in dieses eine Notizheft passte. Sogar die nützlichen Buchstaben des fremden Alphabetes, Lautschrift daneben, damit er nicht erst suchen musste in jenem zweiten Büchlein, dessen Stoffdecke nun schon aufgeribbelte Fäden trug. Das machte nichts, das war OK. Das wäre auch für den Sayid in Ordnung gewesen. Weil sie ein Zeichen von Wertschätzung waren, von Nutzung, von Respekt. Er berührte es mit der Stirn, ehe er es dazu legte und ein letztes Mal das Zeichen für Al-Iskandariya mit den Fingern striff.

Den Ring? Nein. Den wollte er nicht abnehmen. Der gehörte dorthin, festgewachsen zwischen den Knöcheln des Grund- und des Mittelgelenkes, und allein der Gedanke daran, ihn nicht dort sitzen zu haben auf dem Meridian, der direkt zum Herzen führte, löste eine innere Revolte aus, als müsse er sich übergeben, ohne dass sich das körperliche Gefühl dazu einzustellen brauchte. Er würde es nicht tun, keine Sorge. Den wollte er so mitnehmen. Weil es das einzige war am Ende, das wirklichen Wert hatte. Und dabei das jüngste Stück von allen.

Eins noch. Auch das sollte dabei sein. Wieso? Er wusste nicht so recht. Was würde es einem Kind bedeuten, einem vielleicht irgendwann einmal großen, hageren Jungen mit dunklen Ringen unter den hellen Augen? Würde er das wissen wollen? Was hätte er davon? Vier Kerle, jung und dumm und albern, ein Mädchen dazwischen, kreischend vor Lachen ob ihrer Verrücktheiten und blöden Streiche? Wie Black darauf eine Arie zu schmettern schien. Remus lachte heiser. Wie Peter auf seinen dicken Hintern fiel. James strahlte so gleißend wie ein Stern. Und Lily. Einfach nur Lily. Das Ziehen war salbungsvoll, aber es überrollte nicht mehr. Einen Taifun erlebt, der mehr Kraft hatte, der die Welt aus den Angeln heben konnte.

Diese Bilder bewegten sich nicht. Aus Jux entstanden, aus einer Laune heraus, aus einer ihrer unschlagbar frühlingshaften Ideen, die angeflogen kamen wie die watteweichen Schirmchen von Löwenzahnsamen und so viel Macht hatten wie ein warmer Wolkenbruch über goldenen Weizenfeldern auf den Klippen über Lulworth Cove. Am Bahnhof, Victoria Station, zwei Menschen in einer Box, und die vier, fünf Fotos reihten sich untereinander als wollten sie alle Kategorien von Gemütszuständen zusammenfassen, in die einen dieses lebendige Wunder stürzen konnte. Hals über Kopf. Nase voran. Ohne die Hände zur Hilfe zu nehmen. Weil er es genau wusste: Solange sie bei ihm war, konnte er fliegen.

Die Tränen kamen von ganz allein. Sie waren heiß und kalt und warm und kühl, brannten wie Lava, linderten wie Balsam, erleichterten nicht, beschwerten nicht. Sie liefen einfach. Ihm bebten die Schultern davon, der ganze Brustkorb, er konnte nur noch verschwommen sehen und dennoch klarer als je zuvor, als er sie obenauf legte und den Deckel schloss. Das hier war nicht für sie bestimmt, nicht für die, die diesen Krieg vielleicht letztendlich doch gewinnen mochten. Die Opfer umsonst, auch seine eigenen. Waren sie das nicht alle irgendwie? Seine? Das war nicht mehr wichtig. War es nie gewesen. Und gleichzeitig Grund und Ursache für jede Entscheidung seines Lebens bis zu diesem Punkt. Darüber hinaus.

Ein Zauber noch. Er sollte nicht rot sein. Seine Farbe. Das alles bestimmende Silber. *Das Mondlicht berührt unsere Herzen in vielfältiger Weise.* Die Truhe, Großmamas Zaubertruhe aus geschnittenem Erlenholz, zwei Reifen aus dem selben Werkstoff darüber gezogen, als wäre sie beschlagen, stellte er auf den Dielen ab und richtete seinen Stab auf das Schloss. Die Scherbe dort würde ausreichen. Fast hätte er gelacht, wie er den Kopf schüttelte. Nie verstanden, wieso man sich zum Schwur ausgerechnet in die Handflächen schnitt. Das behinderte doch. Das beschränkte. Für ihn doch jetzt egal. Der Schmerz war sensend, aber nicht unerträglich.

Ein einzelner Tropfen quoll aus dem rissigen Schnitt, schwellend und dunkel der Schwerkraft entgegen. Wie eine Locke nahm er ihn auf, zwirbelte ihn um die Spitze des Zauberholzes herum, und Remus Lupin entschied, dass er ihn aussprechen, dass er ihn hören wollte mit seiner eigenen, rauchig heiseren Stimme: „*Obsigno.*“ Silbern. Nicht nur. Silbern und grün, so als stemme sich von innen etwas gegen das Schloss des Kistchens, vibrierte das ganze Kunstwerk, und die Riegel schnappten zu und das Licht verlosch. Versiegelt.

Sicher nun für eine lange Zeit. Das würde genug sein. Er hob es auf, wie er sich auf die Füße stemmte, und noch immer tröpfelten dicke Perlen aus Regenwasser von seiner schwarzen Reiserobe. Auf dem Sims, wo man sie finden würde. Die Todesser würden nicht zurückkommen. Er seufzte nicht. Er nahm nicht mal einen tiefen Atemzug, wie er den Kopf in den Nacken legte und mit offenem Mund die Decke absuchte.

Da war er, der Wasserschaden, die aufgebrochenen Bretter, die vom Unterboden des oberen Stockwerkes abgrenzten. Die Rohre schauten daraus hervor, schmale gelbe, dickere schwarz-grüne, früher mal Kupfer. Und grau. Ja. Das sollte reichen.

Partisanen

Merlins Paradeunterbuxe, was für ein unglaublicher Auflauf! Dabei wollten sie doch erst zum Bahnhof aufbrechen. Man kam sich allerdings locker so vor, als befände man sich bereits zwischen den Gleisen 9 und 10, umgeben von so vielen schnatternden Hexen und blubbernden Zauberern, verkeilt mit vollbepackten Koffern und Kisten und Käfigen irgendwelcher magischer Haustierchen, die auf keinen Fall zurückbleiben konnten. Die Lautstärke erinnerte stark an eine Probe von Klein-Dumbos Verwandtschaft im Zirkus. Das Stühlerücken, das Rauschen von ausgeschlagenen Tischdeckchen und das Geklapper des Geschirrs taten ihr Übriges dazu.

Nicht, dass es in diesem Hause nicht immer zugegangen wäre wie in einer Flussaue, wenn die Kraniche sich dort zur Wanderung nach Süden versammelten. Aber heute fiel es besonders monströs aus, befand sie und schüttelte entgeistert den Kopf. Wenn man aus einer Ein-Kind-Familie stammte, war die Frühstückszeit bei Weasleys einfach immer wieder schier überwältigend. Wie viele Teller das waren! Und erst das Besteck! Rührei, Pilze, Speck und Toastbrot, gebackene Bohnen und Marmelade und Tomatenscheiben, schön matschig und noch heiß, ganze Eimer voll frisch aufgebrühtem Earl Grey, und dazu noch Porridge und Cornflakes. Für ... nein, sie zählte die Personen lieber nicht.

Die Zwillinge zwängten sich in ihre besten Jacken da vorn im Türrahmen zum Wohnzimmer, wo normalerweise abends die Sitzungen des Ordens abgehalten wurden, während ihre älteren anwesenden Brüder (also Percy ausgenommen, wusste der Teufel höchstpersönlich, wie's dem ging) schon wieder lauthals lachten und sich gegenseitig auf die Schultern klopfen, dass es nur so schallte in der Küche. Fleur, so feingliedrig und schöngestig man sie sich auch vorstellte, machte dazwischen keinen deplatzierten Eindruck. Ganz im Gegenteil. Leise summend faltete sie ihre Serviette zusammen und brachte unverfälschbare Eleganz in die Hütte.

Ihr selbst wäre das nie gelungen, dachte Tonks bei sich und rollte mit den Augen, kichernd dabei, weil ihr das nicht nur vollkommen schnurzpiep war, sondern weil es unmöglich war in diesem Gedränge, dass einem irgendwas am Arsch hätte vorbei gehen können. Zumindest tatsächlich gesprochen. Und darüber musste sie furchtbar grinsen und einen Schritt rückwärts tun, damit Remus eben genau das gerade nicht schaffte. „Ey,“ flüsterte er gespielt empört und piekste ihr von beiden Seiten in die Flanken, damit sie – ganz von allein – quieksend vorwärts hüpfte und ihn doch noch durchließ. Dafür hatten sie doch jetzt wirklich keine Zeit.

Im Flur stapelten sich bereits die üblichen Habseligkeiten, die zu diesem alljährlichen Trip gehörten, wenn auch die Zahl derer, die ihn antraten, mittlerweile deutlich geschrumpft war. Das hatte mehrere Gründe, nicht nur die unaufhaltsam voranschreitende Zeit. Nur zu Zweit dieses Jahr, von hier aus unterwegs. Umso wichtiger, dass man sich die kleine Truppe vornahm, ehe man sie entließ. Und das ging einfach nicht hier unten mit all den Augen und Ohren und wachsamen Mutterinstinkten ringsherum. Wie abgemacht, verstohlen, deutete Remus mit dem Kinn in ihre Richtung und ließ seine Augäpfel hinterher zucken.

Also war es soweit. Bestätigend nickend verstand Dora den Wink und stopfte sich die Fingerspitzen in den Gürtel, wischte sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht und schlüpfte zwischen Stuhl und Anrichte hindurch auf Molly zu. Ganz aufgeregt, einmal, weil sie das immer war, wenn sie ihrer Lieblingsbeschäftigung – dem Bemuttern – nachgehen konnte, andererseits auch als Nachklang einer noch immer schwelenden Diskussion, die sie mit jeder verstreichenden Minute mehr und mehr ohne Wortduell zu verlieren drohte, standen der Clanschefin hektische rote Flecken unter den Lidern rechts und links der Nase. Vor sowas hatte die Tochter einer Black keine Angst.

„Molly?“ fragte sie nur langgezogen und fast ein bisschen quengelig, wie sie es sonst bei Pop getan hatte als Kind, wollte sie unbedingt noch ein paar Schokofrösche, und den Tonfall eingezogen in ihr Getriebe, reagierte Mrs. Weasley augenblicklich. Weiterhin geschäftig Schüsselchen stapelnd und Gläser voller

Konfitüre sortierend, schenkte sie ihre Aufmerksamkeit der jungen, frisch verheirateten Frau an ihrer Seite. „Ja, Kindchen?“ Und die Falle schnappte zu: „Wie machst du diese fantastische Quittenmarmelade?“ *Witsch!* Sie fiel drauf rein, und mit einem Strahlen in den Augen stützte sie sich auf die Spüle, um sich der Beantwortung mit vollem Herzen und ganzem Verstand zu widmen.

Bingo. Fast hätte Remus laut gepfiffen, aber so grinste er nur hinter vorgehaltener Hand, als müsse er ein Gähnen unterdrücken, rieb sich fest den stoppeligen Bart und witterte seine Chance, als er genau die zwei Kids an der Garderobe entdeckte, die er jetzt unbedingt sprechen wollte. Sich breit machend, blockierte er die Sicht auf Neville Longbottom und Ginevra Weasley, die, misshütet und stumm, ihr Zeug zusammenwarfen und einigermaßen sicherten. So sollte kein 1. September beginnen. Schon gar nicht, wenn es, wie bei dem Jungen, der letzte dieser Art sein sollte.

Sie schauten zu ihm auf, wie er zu ihnen hinaustrat, und wortlos, nur mit eindringlichem Blick und einem unmissverständlichen Zucken seines Schädels gen wackliger Treppe forderte er sie auf, voraus zu gehen. Einander aus den Augenwinkeln betrachtend, verabredeten die beiden Gryffindors genauso karg, dass sie, was auch immer ihr ehemaliger Lehrer von ihnen wollte, diesem Aufruf nachkommen wollten. Und dabei achteten sie peinlichst darauf, weder Getöse noch zu hastige Bewegungen an den Tag zu legen, ahnten instinktiv, wie wenig Molly sie nun erwischen durfte. Am liebsten hätte er gleich wieder gegrinst. Großartige Mitverschwörer.

Der schlacksige Junge, der mit jedem Zoll, den er wuchs, die gleiche so klassische Figur eines früheren Quidditchspielers aus Ravenclaw annahm, griff zuerst nach dem Geländer, zog sich daran hoch und übersprang gezielt die knarrende dritte Stufe. Die fliegende rote Mähne des Mädchens folgte ihm halb geduckt, bis sie beide hinter der Decke des ersten Obergeschosses verschwanden und sich freier bewegen konnten. Den Platz im Flur nahmen Fred und George ein, der eine leise pfeifend, der andere mit seinem nicht vorhandenen Ohr spielend. Und damit fiel es nicht im geringsten auf, dass drei Leute weniger in dem riesigen Pulk anwesend waren.

Wie praktisch, dass Ginny ihr kleines Reich aus dem dritten in den ersten Stock verlegt hatte. Nicht nur, weil es hier im Winter am wärmsten war und meistens herrlich nach den vielen Köstlichkeiten duftete, die Molly auf den Tisch zaubern konnte mit einem Fingerschnippen (und nein, nicht mit dem Zauberstab), sondern vor allem, weil sie nicht mehr ewig Treppen laufen musste. Und weil es leichter war, auch ohne Besen unerlaubt das Haus zu verlassen. Einer nach dem anderen schlüpfen sie in den Raum hinein, der auf die große Wiese neben dem Fuchsbau hinaus schaute, und wo noch immer verbrannte Sterne und offensichtlich magische Male von verrauchten Flüchen das Gras verunzierten.

Das Zelt war längst abgebaut, die zerstörten Stühle und die langen Wimpel beseitigt, die von der doch so schönen Hochzeit zurück geblieben waren. Langsam eroberte das alte Weasley'sche Tohuwabohu sein Territorium zurück. Erste Trampelpfade von fleißigen Gnomen zogen sich wieder durch das Grün und verschwanden halb unter Büschen und umgetretenen Pflanztöpfen, und sogar ein paar der altbewährten Dekorationen (ausgelatschte Schuhe, unnützes kaputtes Werkzeug) hatte auch schon seinen Weg zurück an den gewohnten Platz gefunden. Die Hühner und die brennende Sonne taten ihr Übriges dazu, dass hier sämtliche Steifigkeit und Ordnung in Vergessenheit gerieten. Schon wieder einen Monat her jetzt, dass sie sich an diesem so wunderbar gemütlichen Ort bis aufs Blut hatten verteidigen müssen.

Die Vorhänge, lange Bahnen aus wollweißem Stoff, waren zugezogen, um die Hitze des Tagesgestirns auszusperren und die empfindlichen, gescheckten Blätter von Fuchsknabenkraut zu schonen, und das brachte eine angenehme Düsternis in den quadratischen Raum über dem hinteren Salon hinein. Die Sommerbrise drang durch den Spalt eines gekippten Fensters, und das monotone Rattern eines Traktors auf den nahe liegenden Feldern vermischte sich mit dem Lärm der unten zusammengekommenen Familie, Arthurs Stimme darüber erhoben, der seinen Hut suchte. Doch das sperren sie aus, wie sie die Tür schlossen, und eine gespannte Ruhe senkte sich dumpf auf die Ohren.

Noch nie war Remus hier gewesen, nicht mehr die privaten Zimmer der Weasleys betreten seit – ja, seit der Geburt von Fred und George, so viele, fast 20 Jahre nun schon her. Nur kurz schauten sich seine silbernen Augen um, das Terrain sondierend, und fast hätte er gelacht. Es sah fast ein bisschen aus wie in Doras Zimmer in der Chaffinch Lane hinter der Küche, die Hobbies und Vorlieben der beiden jungen Hexen so ähnlich, und er kam nicht umhin, auch in ihrer beider Verhalten gewisse Überschneidungen festzustellen, auch wenn er dafür nur wenige Sekunden erübrigen konnte. Die *Weird Sisters* auf der einen, die *Holyhead Harpies* auf der anderen Seite. Gnadenlose Entschlossenheit und unumstößliche Fürsorge.

Sitzgelegenheiten gab es nicht viele. Die wenigen Möglichkeiten jedoch entsprechend wählend, sanken Neville und Ginny direkt nebeneinander auf die Kante ihres sorgfältig gemachten Bettes, dass das Duvet sich nur ein wenig eindellte, während Remus auf einem mit Leder überzogenen Puff Platz nahm, ihnen direkt gegenüber, um sie geradeaus ansehen zu können. Man konnte regelrecht zuschauen, wie sein Ohr in Richtung der Treppe gespitzt wurde, doch anscheinend war er zufrieden mit der Entfernung der anderen Hausbewohner, und dann stützte er die Ellbogen in die Oberschenkel und seufzte.

Fast ein bisschen zum Schreien lustig, wie unterschiedlich die beiden Schüler da vor ihm saßen. Der groß geratene und noch immer nicht ausgewachsene Mr. Dartmoor-Longbottom in seinem obligatorischen Pullunder – noch immer so deutlich beeinflusst von seiner resoluten Großmutter – knickte die Schultern leicht ein und beugte sich nach vorn, die Finger ineinander verwoben, und in seinem herzförmigen Gesicht mit den dunklen Prittchard'schen Augen schwamm ungewisse Schüchternheit, als erwarte er eine Standpauke für etwas, das er noch gar nicht ausgefressen hatte. Ginevra dagegen, eine Prewett mehr als eine Weasley mit ihrem durchgedrückten Rückgrat, glomm förmlich in der so heimeligen Dunkelheit ihres Zimmers, wie ein halb schlafender Drache jederzeit bereit, sich gegen jedes Verbot zu stemmen. Gespannt wie eine Feder erwiderte sie seinen Blick, ohne zu blinzeln.

Er hatte mitbekommen, wie Molly es erneut versucht hatte, Ginny vom Besuch der Schule abzuhalten, wie sie es schon im vergangenen Sommer hatte tun wollen. Aber das Mädchen ließ sich nicht einsperren. Sie war nicht dumm oder unüberlegt, ging nicht selbstmörderisch sehenden Auges in tödliche Gefahr, nein, das nicht. Aber niemals würde sie es sich nehmen lassen, zu kämpfen und zu bluten für das, was ihr wichtig war. So gut kannte er das, nicht nur von den beiden Onkeln, die sie niemals hatte kennenlernen dürfen, und denen sie in mancher Situation so ähnlich sah. Wie in diesem Moment. Die Kiefer fest aufeinander gepresst, die Lider zusammengezogen, wie ein angreifendes Wiesel, das die Augen schützen will.

Dass Dean Thomas nicht kommen würde zu seinem siebten Schuljahr, genau wie Harry, Hermine und Ron, das war nur der Gipfel des Eisberges gewesen, der Mrs. Weasley mal wieder zur Verzweiflung getrieben hatte. Vielleicht hätte man es ihr nicht erzählen sollen. Nicht nachweisbar, ob sein verschollener Vater magischen Geblüts gewesen war, und deshalb einfach zu gefährlich. „Ich bin reinblütig!“ hatte Ginny ihre Mutter erinnert. Und außerdem waren da noch jede Menge andere Leute, die ein Auge auf sie haben konnten. Nicht nur ihr Ex-Freund.

Diese mittlerweile so vertraut gewordene Härte kroch in Lupins Gesicht, eine Kälte, die ihnen nicht gefiel, die sie – sogar das so toughe Ding da – auf dem Hosenboden herumrutschen ließ. So hatte er in jener Nacht geschaut, als sie Mad-Eye nicht hatten finden können. Die Erinnerung daran verpasste Ginny einen Schauer des Unbehagens, und Neville, der diesen Ausdruck noch gar nicht kannte, biss so fest auf seine eigene Zunge, dass er sich an den Kiefer greifen musste. Erst einatmend, dann den Mund öffnend, beugte Remus sich vor, sprach deutlich und dennoch gewispert, so rau wie nach Vollmondnächten: „Ich will, dass ihr mir jetzt gut zuhört.“

Augenblicklich sog Ginevra scharf Luft durch die Nase, doch dazu, ihren Einwand vorzubringen, ihren vorsorglichen Protest loszuwerden, kam sie nicht. Mit einer harschen Handbewegung, schneidende Kante durch die Luft, unterband der frühere Lehrer das rigoros, und halb eingeschüchtert, halb noch mehr angestachelt, ballten beide Gryffindors die Fäuste. „In Hogwarts,“ fuhr er ungerührt fort, ignorierte das Knacken ihrer Fingerknöchel, „seid ihr allein.“ Die Betonung des letzten Wortes glühte. „Das einzig

verfügbare Mitglied des Ordens,“ und er erwähnte ihren Namen nicht, „steht als letztes Bollwerk zwischen jedem einzelnen Schüler und eurem neuen,“ er rollte mit den Augen, abschätzig und giftig, „Schulleiter.“

Snape. Severus Snape. Der Verräter. Der Doppelagent, der Dumbledores grenzenloses Vertrauen in ihn ausgenutzt hatte. Der ihn schlussendlich tötete. Ihre gemeinsame Verachtung, ein viel tiefer gehendes Gefühl als die Angst vor dem, dessen Name endlosen Schrecken bedeutete, heißer als Hass, waberte förmlich teilbar durch den Raum, und es drückte eine solch innige Einigkeit in alle Anwesenden, dass sie am liebsten gelacht und einander umarmt hätten. Egal, wie unpassend das gewesen wäre. Ginny und Neville nickten beide. Ja. Die McGonagall konnte ihnen nur sehr bedingt zur Hilfe eilen.

„Das Gerücht geht um (und es ist sehr wahrscheinlich, dass es wahr ist), dass weitere Todesser als Lehrer eingestellt wurden,“ eröffnete er ihnen, was er Molly geflissentlich und hoch alarmiert vorenthalten hatte. Es war ihnen genauso neu, er erkannte es an dem kurzen Flackern in ihrer beider Augenpaare. Die Hand auf seinem eigenen Knie verkrampfte sich, doch es war nicht Furcht, was das veranlasste, das erkannten sie gleich. Es war Zorn. Und Remus Lupins merkwürdig spitze Eckzähne blitzten in der sommerschweren Düsternis des Mädchenzimmers auf. „Solcher Abschaum verdient es nicht, den Titel 'Professor' zu tragen.“

Als hätte jemand ein Loch in die Vorhänge um ihr Herz geschnitten, ahnte sie es bereits. Es war eigentlich unmöglich, es war so unerwartet und so herbeigesehnt gleichzeitig, dass Ginevra Molly Weasley es nicht glauben wollte und doch schon musste, ehe er sich nach vorn beugte in seinem verletzten Berufsstolz, die Arbeit in Hogwarts so sehr geliebt, und mehr knurrend als sprechend, spuckte Remus es aus und brachte sie beide dazu, grimmig zu grinsen und hastig zu nicken: „Ich will, dass ihr denen die Hölle heiß macht.“

Das brauchte er ihnen nicht zwei mal zu sagen. Sein warnender Finger, den er nun erhob, war mit einem Mal nicht mehr so spießig und so viel leichter, seine Gebote nicht nur anzuhören, sondern auch zu verinnerlichen, sie hätten sie noch Tage später im gleichen Wortlaut herunter zitieren können. „Seid vorsichtig! Lasst euch nicht erwischen! Geht behutsam vor und geduldig!“ Es ging nicht um Schulstreiche, um dummes Zeug und Albernheiten. Das wussten sie, das wusste er. „Sucht euch Verbündete, denen ihr bedingungslos vertraut!“ Der matte Schleier, der über seine Hornhäute huschte, blieb ihnen ebenso wenig verborgen. 'Macht nicht den selben Fehler wie wir'.

Sie nickten fast ununterbrochen, fester mit jedem Satz, den sie teilen konnten, und Neville griff in seine Hosentasche und förderte die glitzernd goldene Galleone heraus, die er immer noch bei sich trug, seit zwei Schuljahren nun schon. „Dumbledores Armee,“ flüsterte er mit knirschenden Zähnen, und Ginny bestätigte stumm mit leuchtendem Gesicht. Jedem Mitglied könnten sie ihr Leben anvertrauen. Ohne den geringsten Zweifel. Und so viele waren noch da und würden dabei sein. Drei Häuser, vereint. Sie schloss ihre Hand über der offen auf seinen Fingern liegenden Münze.

Noch inbrünstiger, noch bedeutungsvoller wurde Remus' Appell, der Schmerz der eigenen Nichtbeachtung vor so langer Zeit und mit so entsetzlichen Konsequenzen in jeder Falte auf der Stirn, in jeder grauen Strähne auf dem Kopf, in jeder Narbe eines Kriegers deutlich: „Lasst nicht zu, dass sie Misstrauen zwischen euch säen.“ Ihm sprang der Adamsapfel bis an den Mundboden. Sie beide schluckten fest und schworen sich im Innern, sich an jedes seiner Worte zu halten. Das mussten sie ihm nicht sagen.

Nur einen Moment hielt Remus inne, schaute sie genau an, ihre Mienen, ihre klopfenden Herzen unter Pullunder und Bluse, ehe er sich aufrichtete, und seine Stimme wurde weicher, die Lautstärke klarer. „Wir werden einen Weg finden, mit euch in sicheren Kontakt treten zu können,“ versprach er und wusste selbst noch nicht so genau, wie das gehen sollte. „Bis dahin haltet absolute Funkstille.“ Natürlich würde ihnen das schwer fallen. Nicht nur, weil sie keinen Bericht erstatten konnten, weil es ihnen nicht möglich war, Hilfe zu erlangen. Viel schlimmer würde die Ungewissheit sein, und besonders in ihren Augen war das unübersehbar.

Ein Lächeln huschte ihm ins Gesicht, dem so jung gewordenen Professor für Verteidigung gegen die Dunklen Künste des Schuljahres 1993/94, wie er sanft, wie eine Feder aus Flitwicks Unterricht nur, ihre

zweite Hand ergriff. „Aber sollten wir etwas erfahren, was auch immer,“ brauchte er nicht zu erwähnen, von welcher Art Neuigkeit er sprach, „bist du die Erste, die es weiß.“ Und sie konnte nicht anders. Ginny sprang von ihrer Bettkante herunter und schlang ihre zierlichen, aber kräftigen Arme um seinen Hals und quietschte so leise, dass Neville es bloß nicht hörte. Remus konnte nichts weiter tun, als das Mädchen kurz festzuhalten.

Ganz perplex, alle drei, Neville mit großen Augen glotzend, Remus von so viel Impulsivität wie erschlagen, Ginny fast ein bisschen peinlich berührt, hockten sie da für Bruchteile von Sekunden, bevor sie sich wieder von ihm löste und mit roten Wangen „Remus, du bist der Coolste!“ hauchte. Und dann hüpfte sie von dannen wie einer der Gnome im Garten, drehte sich auf der Schwelle ihres Kinderzimmers kurz herum und begann sofort ihre neue Mission: „Ich red' mit Freorge,“ fasste sie ihre Zwillingbrüder zusammen, „die kennen jeden verfluchten Geheimgang in Hogwarts!“ Mit fliegendem Haar war sie die Stufen hinunter und fort.

Remus prustete. Noch immer den Kopf schüttelnd, schaute er zu Neville hinüber, wie von unten her, und zwinkerte ihm zu. „Du passt auf sie auf, ja?“ musste er ihn daran erinnern, dass Ginevras Ausbruch gerade keine ungewöhnliche Seltenheit darstellte. Augenblicklich grinsend, fatale Ähnlichkeit mit einem Typen in sein Gesicht schlagend, der einem Manticore in einem Wohngebiet den Hosenboden versohlt hatte, biss sich Mr. Longbottom auf die Lippe und nickte. „Klar.“ So waren die halt, die Weiber. Alle, die Remus gekannt hatte. Lily, Dora, Em, Ginny. Alles eine Mischpoke. Für einen Moment sah er sie alle nebeneinander.

Als hätte er in seinen Gedanken gelesen, griff Neville sich durch den Kragen unter den Pullunder und zog das Stück festen Papiers heraus, das er dort immer in der Brusttasche seines Hemdes verbarg. Es gehörte eigentlich nicht ihm. Es war Harry gegeben worden, ein letztes Geschenk seines geliebten Paten, doch in jenem fünften Schuljahr gemeinsam mit dem nur wenige Tage jüngeren Potter-Sohn war es in seine Hände gelangt. Und dafür war er dankbar. Aber er sah es auch als eine Art Talisman, als eine Belohnung für diejenigen, die nicht aufgaben. Und vielleicht war es besser, es jetzt nicht mitzunehmen nach Hogwarts, es in sicherer Verwahrung zu wissen, es Remus zu überlassen.

Mit liebenden Augen waren es immer diese Zwei dort vorn in der ersten Reihe, die er alleinig auf dem magischen Foto zu erkennen schien, auch wenn so viele andere um sie herum standen und genauso viel Signifikanz für das Gesamtgebilde hatten. Er musste kein Wort sagen. Sich halb von vorn, halb von der Seite darüber beugend, verstand Remus ihn auch ohne Worte. Der Orden des Phönix, 1977. Frank und Alice, Hagrid, Fab und Gid, Doge und Diggle, die Dumbledore-Brüder und die McG, James und Lily und Pete und Sirius, Marlene und Em gleich neben ihm. Und dazwischen seine eigene Visage mit einer unmöglichen Frisur. Das selbe zärtliche Lächeln huschte auf sein Gesicht. Ja, es hätte so sein können. Vielleicht nicht die ganz große Liebe, aber Liebe. Und davon konnte man nie genug haben.

Noch immer rumorteten sie alle rum da unten, donnerten Schritte über die Dielen, sabbelten Stimmen durcheinander, doch sie drangen nur gedämpft herauf. Neville wusste von alledem wenig, nein, eigentlich gar nichts, dachte Remus, wie er einen Finger ausstreckte und vorsichtig das Papier berührte, dass die Personen darauf ein wenig hierhin und dahin rückten, um ihm spielerisch zu entkommen. Es war nicht fair, was mit ihnen geschehen war, aber es tat längst nicht mehr so weh. Weil sie etwas hinterlassen hatten. Einen kurzen Blick zu dem Jungen aufwerfend, der nun fast genauso lang war wie er selbst, schnaubte Remus.

„Weißt du,“ sagte er leise und hatte keine Skrupel mehr, es ihm zu erzählen. „Deine Eltern waren viel mehr als bloß die besten Jungauroren der Welt.“ Merlinsorden und Auszeichnungen, was bedeutete das schon? „Sie waren großartige Freunde.“ Wie viel mehr das zählte, das wusste ihr Sohn trotz seiner jungen Jahre nur zu gut. „Wären sie nicht gewesen nach dem Tod der Potters,“ und er wunderte sich, wie leichtfüßig auch diese Pein nun im Herzen umher trapste, „ich weiß nicht, ob ich hätte weitermachen können.“ Noch so viel mehr hatten sie getan. Nevilles Blick, längst nicht mehr am Foto klebend, sondern leuchtend vor Neugier und gleichzeitig ängstlich vor so viel Intimität auf Remus gerichtet, ließ ihn nicht mehr los.

„Sie haben mir Arbeit gegeben, einen Sinn, einen Grund, aufzustehen,“ erinnerte sich Remus an jenen so

merkwürdig milden und melancholisch schönen Sommer nach dem Winter seiner ärgsten Verzweiflung, draußen in Dartmoor mit dem Federkiel hinterm Ohr und dem Pergament am Reißbrett. Ja, sicher, es war kein offiziell eingetragener Auftrag gewesen, aber sie hatten ihn gut bezahlt. Und sie hatten ihm vertraut. Für eine kleine Weile Ersatzfamilie, bis zu jenem grausamen Tag unter den Händen der Lestranges. Als hätte er es ausgesprochen, begriff Neville von allein, wieso das Haus, in dem er aufgewachsen war, zur Seite hüpfen konnte, wenn es Blitze regnete.

Neville Longbottom würde niemals vergessen, wie dieser Professor ihm beigestanden hatte. So schüchtern und so wenig selbstbewusst, nicht so einzigartig in der Lage wie sein Vater, den hohen Ansprüchen seiner Familie zu genügen und Kritik einfach wegzustecken, besonders und ausgerechnet in Verteidigung gegen die Dunklen Künste, wo seine Eltern so unschlagbar gewesen waren. Er hier, dieser Mann, der hatte an ihn geglaubt und ihm seine Ängste genommen, hatte ihn gelehrt, sich auf sich selbst zu verlassen und seinen eigenen Weg zu gehen. Das würde immer da sein, das würde ihn immer prägen, egal, was aus ihm einmal werden sollte, falls der Krieg es zuließe. Geduld und Kraft und Ruhe und Gelassenheit.

Er wusste nicht, wieso er ihn das fragen musste. Möglicherweise war es auch einfach ein Ummünzen, ein verstecktes Fischen nach seinen eigenen Gedanken. „Glauben Sie ...“ noch immer fiel es ihm schwer, ihn nicht in der Höflichkeitsform anzureden, doch er korrigierte sich selbst, „glaubst du, sie wären stolz auf mich?“

Wie er da hockte in seinen Cordhosen und seinem Pullunder, die noch am Morgen von Augusta verlangte Krawatte längst abgelegt in der Wärme des vergehenden Sommers, mit einem Mal so gerade der Rücken. Remus musste lächeln, so breit, es wäre fast ein Grinsen gewesen. „Nein,“ wisperte er sacht und schüttelte den Kopf, ließ Neville keine Zeit, enttäuscht oder auch nur verwirrt zu sein. „Ich *weiß*,“ verbesserte er, „sie *sind* sehr, sehr stolz auf dich, Neville.“ Dieses Mal jedoch wartete er lange genug, dass der junge Mann strahlen konnte über das ganze Gesicht, fast ein wenig pink die Wangen, sich noch ein bisschen mehr aufrichtend.

Und dann stemmte er sich vom Puff und griff nach der Schulter des Schülers, zog ihn in die Vertikale und vollführte eine kippende Bewegung mit dem Kopf. „Komm,“ sagte er und deutete nach unten, wo sie alle bereit standen und warteten, nach King's Cross aufzubrechen, um den scharlachroten Hogwarts-Express zu erreichen. „Es ist Zeit.“

Pentagramm

Einer nach dem anderen fiel förmlich aus der breiten Öffnung des gemauerten Kamins heraus und in den so wohl bekannten, abgedunkelten Speisesaal unter der Erde hinein. Funzlig, schläfrig, schlummerte der rundbogig angelegte Raum mit der endlosen Mahagoni-Tafel darin, die Stühle angeschoben, und die ruhig flackernden Kerzen in den Leuchtern an Decke und Wänden schraubten nicht einmal das Licht herauf, blieben warm und gedimmt, als wollten sie besänftigen und entspannen. So recht greifen konnte es nicht sofort. Nicht nach einem solch entsetzlichen Abend.

Peter erschien zuerst, stolperte regelrecht vorwärts mit hektischen Flecken in einem Gesicht, so bleich wie das einer Moorleiche, und sein Fuß verhakte sich im ausgefransten Teppich, dass er beinahe fiel. Keine Ahnung, wie er das schaffte, erhaschte nicht einmal eine Stuhllehne, um sich daran herum zu reißen, doch er schlenkerte mit dem vollen Gewicht aus und katapultierte sich in einen Sessel rechts um die Ecke, vorwärts, mit der spitzen Nase voran zwischen Kissen und Rücken des Möbelstücks, und dort brach er zusammen und schluchzte hochfrequenter als der Jagdschrei einer Fledermaus.

Direkt auf den Fersen folgte ihm Sturgis Podmore, der Älteste heute Nacht, und er vollführte nur wenige Trippelschritte, ehe er abrupt stoppte und links um den Sims herum schritt, um aus dem Weg zu sein. Mit einem Arm, angewinkelt, so als wehre er selbst gerade noch eine geführte Schlagwaffe gegen sich ab, stützte er sich über der eigenen Stirn gegen das so hübsche, dunkelrote Mauerwerk, und seine Brust hob und senkte sich wie ein Blasebalg, wie er sich mit der freien Hand durch das Gesicht wischte, die darüber rinnenden Silberspuren rasch verwischend. Niemand sollte die sehen, erst recht nicht das Mädchen.

Ebenso kurz nur holte Remus Lupin mit seinen langen Beinen aus, um gleich dort vorn zwischen Wand und Stuhllehnen stehen zu bleiben und sich nach vorn zu beugen, beide Hände in die eigenen Knie gestützt, so als müsse er sich auf der Stelle übergeben. Die Arme pressten die Beine förmlich nach innen, hielten die ganze Figur damit zusammen und aufrecht, verhinderten ein endgültiges Zusammenbrechen des mondbleichen Mannes mit den gramverzerrten Zügen. Auch er konnte kaum zu Atem kommen.

Wie eine lotrechte Felsnadel dagegen, starr und steif und aufrecht wie ein Baum, trat Sirius Black in einer einzigen geschmeidigen Laufbewegung aus dem lodernden, kalten Flohfeuer heraus, die Augen hart geradeaus, und seine Locken flogen, wie er schwungvoll den Zauberstab in der Revers-Tasche versenkte, während sich die drei anderen jungen Männer noch immer an ihren Hölzern festhielten, zum Sprung, zum Kampf sofort bereit, selbst in diesem so absolut sicher geglaubten Haus. Fast im gleichen Momentum drehte er sich schon herum, als habe er gewusst, was auf ihn zukam.

Sie stürzte ihm entgegen. Das war kein Gehen, kein Rennen, es war ein Satz ohne aufzutreten, so flog das Mädchen aus dem Kamin, auch wenn sie nicht hatte wissen können, in welcher Konstellation sie sich wiederfinden würde. Kein Wort kam über ihre Lippen, nur ein ersticktes Aufheulen, ein Wehklagen, als habe Isis den aufgeschnittenen Baum ein zweites Mal gesehen. Direkt in die wartend geöffneten Arme ließ sie sich fallen, die Sirius bereitwillig über den schmalen Schultern schloss, dass sie ihre so tapfer getragene Fassade der Stärke und Gefasstheit endlich einreißen und laut zu weinen beginnen konnte. „Em,“ sagte er bloß, und in seiner Stimme schwang nur ein entferntes Echo von eigenem, kummervollem Leiden mit.

Emmeline Vance hörte nicht mehr auf. Sie hörte Frank nicht, der als Nachhut zuletzt in Dumbledores Keller in Godric's Hollow erschien, interessierte sich nicht für das augenblickliche Verlöschen des knisternden Feuers. Um sie herum standen die Jungs, die Männer, ihre Kampfgefährten, mit denen sie sich nun Jahre schon die Schlachtfelder teilte, sich selbst schärfender Manganstahl, genauso hart und schön und mattgolden schimmernd. Ihr blondes Haar, immer noch so lang wie zu Schulzeiten, zu einem Bauernzopf geflochten, fiel stumpf geworden auf ihre Hüfte über der Robe, wie sie sich nur an ihm festhielt und dem Gefühl der schockierten Verzweiflung hingab.

So mussten die Menschen reagiert haben, die zuerst durch die Stacheldrahtzäune geblickt hatten, fuhr es Remus durch den Kopf in seiner Ecke am Übergang zum in tieferer Dunkelheit liegenden Kopf des Zimmers. Nur über die Schulter warf er einen kurzen Blick zu ihnen hinüber, konnte sich das sanfte Lächeln nicht verkneifen, das sich ihm auf die Lippen stahl für einen winzigen Augenaufschlag der Zeit. Ja, vielleicht war das möglich. Ein schöner Gedanke. Und er wandte sich wieder herum, um seine überstrapazierte Muskulatur zu entspannen, und senkte die Augen zu seinen fleckigen Schuhen. Blut darauf.

Auch wenn er gar nicht hinsah, erinnerte sich Remus sein Leben lang an diese einfach nur verstreichenden Minuten, waren es wahrscheinlich mehr als zu einer Stunde reichen, dort unten zwischen Kamin und Speisetafel, und er hätte schwören können, sie alle exakt so in ein Modell stellen zu können, wie sie tatsächlich gewesen waren. Sturze an der tragenden Säule, blinzelnd immer wieder das Gesicht der Decke zugewandt, als könne er durch sie und das gesamte Cottage hindurch die aufziehenden Frühlingssterne zählen. Frank, der es nicht fertig brachte, seinen Zauberstab aus Hainbuchenholz einzustecken, mit aller Macht an dem Glauben festhaltend, Magie mache alles heil. Peter, der erst wimmernd, bald stumm, mit bebender Lippe in seinen Sessel gekauert blieb. Und Sirius, der Emmeline tröstete, so gut es eben nur ging.

Wann und wie Black es fertig brachte, das fassungslos schluchzende Bündel in seinem Arm in Richtung einer Ottomane zu dirigieren und sie gar dazu verleitete, sich zu setzen, das wusste Remus allerdings nicht. Ems Gesicht war bis zu den Ohrläppchen in Sirius' Halsbeuge verborgen, und das blieb sie auch, rührte sie sich nicht mehr aus der Umarmung, die ihr jetzt nur den nötigen Halt geben konnte, um nicht völlig zu zerschmettern wie eine Tasse aus feinstem japanischem Porzellan, die grob vom Teetischchen geschubst worden war.

Freundinnen geworden, mehr noch als bereits auf der Schule, wo sie doch ein paar Jahrgänge über ihr gewesen war, hatten sich Em und Marlene ein Büro geteilt, in der gleichen Abteilung des Ministeriums beschäftigt, seit die Brigade von 1978 in die Arbeitswelt aufgebrochen war. Schon in Gryffindor gemeinsam viel unternommen, das kleine blonde Mädchen und die damalige Präfektin, in einer Projektgruppe zusammen, die sich um die jahreszeitlichen Dekorationen im Gemeinschaftsraum gekümmert hatte. Und in ihrer Eigenschaft als ungebundene „Junghühner“, eingefleischte unabhängige Frauen der modernen Zeiten, wie sie Seite an Seite frech gegrinst hatten, waren sie eine Entente in ihren festen Reihen gewesen. Gewesen. Denn Marlene McKinnon war tot.

Sie war nicht einfach bloß tot. Die junge Frau, die so rücksichtslos geworden war im vergangenen Jahr, die so selbstmörderisch in Gefechte zog, egal wo sie einen von denen vermutete, die sie so heiß gesucht hatte, lag gebrochen und verstümmelt auf dem kreisrunden Perser im Salon ihrer Eltern, Kopf, Arme und Beine ausgestreckt wie die fünf Zacken eines Sterns, eines Pentagramms. Was man damit sagen wollen, war es nicht genug gewesen? Nein. An jedem Ende davon, gekrümmten Fingern, versengten Schuhspitzen, wie hingeworfen, hatte sie die anderen gefunden.

Emmeline war die erste gewesen, die über die Schwelle getreten war. Nachschauen, ob alles OK war, sich wundernd, wieso die so pflichtbewusste Kollegin nicht zur Arbeit und auch nicht zum sonst üblichen Treffpunkt erschienen war. Als denke sie in diesem Moment daran zurück, spürte Sirius ihre Schultern, ihren Brustkorb, wie sie feinschlägig zitterten und sie am Atmen hinderten, ehe sie wieder zurückfiel in eine oxymoronische Mischung aus Katatonie und Raptus. Anstatt sie zur Ruhe aufzufordern, anstatt sie zu mäßigen, streichelte er nicht zu fest, nicht zu zaghaft, den Oberarm unter seinen Händen und schlug die eigenen Stimmbänder im Kehlkopf summend an, dass es sich auf ihre Schläfe übertrug.

Keinem von ihnen wollten die Bilder aus dem Kopf. Ein Exempel statuiert an ihr, an ihrer ganzen Familie, waren sie alle nicht mehr, nur noch stumme, glotzende Leichen mit offenen Augen, und niemand musste es mehr wiederholen in jenem so heimeligen Keller voller Geborgenheit. „Was ist das da um seinen Hals?“ hatte Sturze rau gewispert, sich herunter gebeugt, eine Spur nur, aus Angst, er könne etwas berühren, könne ihn berühren, den so grausam entstellten Jungen, gerade mal beginnend, seiner Kindheit zu entwachsen. Blacks

Augen wurden nicht matt, oh nein. Sie wurden klar und glänzend, poliert wie Pistolenkugeln.

Erwürgt. Mit bloßen Händen erwürgt, zugesehen, wie das Licht in den Fenstern einer Kinderseele verlosch, und es genossen. Dafür brauchte man das Gesicht nicht zu sehen, die kräftigen Finger noch um seinen schlanken Hals geschlungen. Matthew war nicht von Zauberei ermordet worden. Schäbig, schmutzig, kalt und bestialisch hatten sie ihn umgebracht. Und nicht nur ihn. Der Ausdruck in Marlenes Zügen verhiess es: Sie war genauso blutig gestorben wie der, den sie geliebt und zu rächen versucht hatte.

Die Vorstellung von der Szenerie, die sich in McKinnons so hübscher Stadtvilla abgespielt haben musste, war nicht zu ertragen, für keinen von ihnen, die sie schon so viele Grausamkeiten erlebt hatten. Wie damals im Haus der Zwillinge, wie bei Benjamin Fenwick und all den vielen anderen, die sie nun schon verloren hatten, ringsherum nur zerstörtes Mobiliar und zerschlagenes Leben. Und wieder einmal eine Familie komplett ausgelöscht, Vater, Mutter und ihre drei Kinder, und das erbarmungslose Zeichen der Todesser, das Dunkle Mal, schwebte in giftigem Grün züngelnd und kreischend über ihnen, sichtbar für jedermann.

„Sie hat es herausgefordert.“ Wer von ihnen diese Worte flüsterte, das wusste hinterher keiner von ihnen mehr so genau. Vielleicht sogar man selbst? Im Kopf konnte es sich in jeder ihrer Stimmen wiedergeben, sogar in der von denen, die nicht da gewesen waren, die später in einer ihrer so beklommen und klein gewordenen Sitzungen darüber gesprochen hatten, die McGonagall, Moody, wer auch immer. Weil es stimmte. Und niemand würde darauf etwas sagen, weil sie alle wussten, dass es nicht als Vorwurf gemeint war. Marlene hatte keinen in ihren Schmerz hinein ziehen wollen, nicht einmal mit Emmeline hatte sie jemals darüber gesprochen seit dem Tag, an dem sie Fabian und Gideon zu Grabe getragen hatten, wie sie es nun mit ihr tun mussten. Aber den Todessern, dem perversen Schwein von Missgeburt, dem sie folgten, denen war das egal gewesen. „Strafe“ kam über alle.

Em beruhigte sich. Sie war eben immer noch die selbe, eisenfeste Schönheit, die sie schon als Kind ausgestrahlt hatte, die sie schon in einem eisblauen Kleid am Abend des Gründungsballs gewesen war. Einen tiefen Atemzug nehmend, dehnte sich ihre Robe aus, wie sie sich aufsetzte und sich die letzten Tränen aus dem Gesicht wischte, rigoros und dennoch gezeichnet von einer Trauer, die sie wohl für immer in ihrem Herzen tragen würde. Die Wunden, das Blut, die schrecklichen Verletzungen der fünf McKinnons, die konnte sie überwinden, damit konnte sie umgehen. Alles andere musste sich eben fügen. Mit der Zeit.

Die winzigen Strähnchen aus blinkendem Gold, die aus ihrer Frisur gefallen waren, flogen auf, wie sie den Kopf schüttelte und erst nur aus dem Augenwinkel, dann ganz gradeaus und ehrlich lächelnd zu Sirius auf schaute. „Es geht schon, danke,“ beschenkte sie ihn für seine Ritterlichkeit mit einem Augenaufschlag, und viel mehr noch dankbar war sie ihm dafür, dass er eben nicht wie so oft und wohlbekannt aus der Rolle fiel. Er schloss nur für einen Moment die Lider und nickte, ließ sie aber nicht los. Dafür nicht.

Sie verließen das Haus gemeinsam, und über einen ganz anderen Ausgang, bahnten sich ihren Weg über die schöne Wendeltreppe aus dem gleichen, glänzenden Mahagoni, aus dem auch Stühle und Tafel gedrechselt worden waren. Dumbledore war nicht hier. Er war im Schloss, in Hogwarts, viele hundert Meilen weit fort, und dort beschützte er die Kinder der Zauberer von Großbritannien und Irland, die Zukunft ihrer aller Welt. Still lag sein von den Eltern geerbtes Cottage deshalb, tickte nur die uralte Standuhr auf der Diele, die blauen und weißen Kacheln bis zu einer Bordüre auf Augenhöhe ziehend. Alle Türen blieben geschlossen, konnte und wollte auch keiner von ihnen einen Blick werfen auf die privaten Räumlichkeiten.

Wahrscheinlich sah es auch niemand, wie sie durch die Vordertür hinaus traten in einen schmalen Vorgarten, so früh im Jahr noch durchzogen von winterlichem Trübsinn, während gleichzeitig die ersten zarten Pflänzchen ihre Köpfe durch saftig grünes Gras reckten. Ein Hauch von Lenz lag in der Luft, wehte feinen Duft von baldig aufkeimendem Leben an ihre Nasen heran, doch noch kroch der Wind klamm und kühl unter ihrer Kleider, dass sie fröstelten.

Längst war aus Peter ein in sich zusammengesunkener Klumpen geworden, wie schlecht aufgegangener

Hefeteig. Den Schädel mit den fussligen Haaren duckte er so gekonnt zwischen die Schultern, selbst der Sensenmann persönlich mit seinem gut geschliffenen Gerät hätte ihn nicht erwischt. Fast hätte Remus grimmig gelacht, doch danach war seinem Herzen noch immer nicht zumute. Ein schwirrender, rotierender Strudel aus schlammig sprudelndem Wasser verbarg sich irgendwo zwischen den Rippen in seiner Brust, und es war ihm nicht möglich, ihn zu deuten, zu entwirren, in dem Gemenge aus Trümmern und fortgespültem Gestein darin die Zeichen zu lesen. Er presste die Kiefer aufeinander und zwang sich, voraus zu schauen. Ja. Peter würden sie sicher weniger und weniger oft sehen.

Dicht bei einander stehend, verharrten die jungen Mitglieder des Phönixordens, noch immer zwischen Straße und Hauseingang, wo sie sich sicher fühlten vor feindlichen Blicken, selbst hier im so idyllischen Godric's Hollow nicht mehr unbeobachtet. Auch wenn die Todesser dank des Zaubers das Heim der Potters nicht sehen konnten, hieß das noch lange nicht, dass sie nicht dennoch herkamen und auf eine Chance lauerten.

Als habe er den selben Gedanken gehabt, schnaubte Black, beide Fäuste in den tiefen Taschen seiner schwarzen Hosen geballt. „Ich weiß gar nicht, wie ich's James und Lily beibringen soll,“ übernahm er diese so unangenehme Aufgabe dennoch ohne zu zögern oder überhaupt nur etwas Anderes in Erwägung zu ziehen. Sturge nickte, und Frank auch, der ihm auf die Schultern klopfte, anerkennend und ermutigend. Niemand musste es sagen. 'Du musst aber'. Verschweigen unmöglich. Remus seufzte unhörbar. Oh, er wünschte, er könnte ihn begleiten.

Keine Worte des Abschieds. Nicht heute Abend. Angst, es könnten wirklich die letzten sein? Einfach nicht angebracht. Mit einem Schritt auf den Rasen umrundeten die beiden Älteren die Gruppe der Schulfreunde, und Longbottom und Podmore verließen die Sicherheit des Dumbledore'schen Anwesens. Ein letzter Gruß, mehr ein Salutieren, und Frank löste sich in Luft auf, gefolgt von Sturgis. Herzlicher, doch genauso knapp und karg, verabschiedete sich Emmeline für die Nacht, und sie war froh, nach Hause gehen zu können, nicht allein sein zu müssen in der langen Dunkelheit bis zum Morgengrauen. Von Remus und Sirius holte sie sich eine kurze Umarmung, einen festen Drücker, wuschelte Pete durchs Haar und war fort.

Potters Zimmergenossen blieben zurück. Wie so oft. Sich zum Gehen aufzuraffen, einander zu verlassen, einmal mehr in stiller, zornig-aufgelöster Agonie, das brachten sie nicht fertig. Die Unruhe in Moonys schwankenden Bewegungen, hin und her und wieder zurück, die war kaum wahrzunehmen und dennoch offensichtlich. Dagegen der Kleinste starr wie ein Kaninchen, wie ein Kiesel im Fluss, der darauf wartete, von den Fluten mitgerissen zu werden. Und Black, aufrecht, selbst das Kinn zum Himmel gereckt, die Sterne absuchend nach denen, die er am liebsten mochte. Nach seinem Kometen.

So wenige nur noch. So sehr zusammengeschrumpft war ihre eingeschworene Gemeinschaft. Sie fielen einer nach dem anderen, und nichts und niemand konnte das aufhalten. Weil die Gemeinde der Zauberer rings um sie herum nichts tat, weil das Ministerium sich nicht durchsetzen konnte, die Verteidigungsstrategien versagten. Längst ein ganzes Land in Angst und Schrecken. Verzweiflung durchscheinender als der bald aufziehende Frühling. Und sie spürten sie alle in den Knochen, egal, wie sehr sie sich dagegen zu wehren versuchten. Darüber redeten sie nicht, aber das mussten sie auch nicht.

Es gab nichts zu sagen zu dem, was heute geschehen, was sie heute hatten erleben und erfahren müssen. Noch immer winzige Splitter bunt geschliffenen Glases aus dem Oberlicht im Salon staken in ihren Schuhsohlen, bohrten sich gleichsam in die Seele. Und stumm, doch lauter als der Ruf einer Eule in der Nacht, stand die Frage zwischen ihnen: Wann wird es einer von uns sein?

Er konnte es wohl nicht mehr aushalten, wenn ihm auch nicht danach zumute war, irgendwo anders zu sein als bei ihnen, aber Peter quiekte und warf ihnen beiden einen hastigen, hellen Blick aus seinen wasserblauen Augen zu, wie ihm Schweiß auf die Stirn schoss vom Gedanken an seine Mutter, und dann machte er sich aus dem Staub, fast rennend. Einmal mehr blieben Lupin und Black zurück zwischen Hecke und Rasen.

Sirius grunzte leise und zuckte die Achseln im Selbstgespräch, ehe sein Kinn in Richtung der sich windenden Straße, immer den Hügel hinauf deutete. Nicht einmal die Hände befreite er dafür. „Ich geh' rauf,“ bestätigte er Remus' Vermutung, und der so schlacksige, dünner und dünner werdende Verteidigungskünstler, der so viele Jahre gegenüber von ihm geschlafen und geträumt hatte, senkte die Augen in die Dunkelheit, den Nacken beugend, wie er leise nickte. „Ja.“ Weniger als ein Hauch. In seinem so ungewohnten Pullover, gestrickt und übersät mit öligen Flecken, schickte er sich an, das Grundstück ebenfalls zu verlassen.

War es das? Die ungewöhnliche Kleidung? Nein, es war das, was nicht da war. Keine hitzige Röte am Hals. Kein rasch gesprochenes 'ich begleite dich'. Er wollte nicht mitkommen. Sirius stutzte, und Remus bemerkte es nur nicht, weil er sich bereits zum Gehen gewandt hatte. Die dichten, schwarzen Brauen schoben sich ineinander und verwoben sich unter dem lockigen Stirnhaar zu düsteren Schlangen. Nicht dabei sein, wenn Lily erfuhr, auf welcher entsetzlichen Weise ihre Freundin den Tod gefunden hatte? Nicht für sie tun, was er immer getan hatte? Kein Reim darauf möglich und gleichzeitig zu viele. James. Harry. Die Zeit. Die Taten.

Der gleiche Strudel aus zu wenig und zu viel, und hätten sie davon gewusst, wie es in ihnen beiden in diesem Moment aussah und in so vielen, die noch folgten, sie hätten zusammen die Welt gerettet. Ihre gemeinsame Welt.

Aber Remus apparierte zu einem vereinbarten Treffpunkt, an dem ihm Bainhrydghe Fryssington einen breitschultrigen Leidensgenossen mit Namen Scabior vorstellte, um zusammen zu nächtlicher Schufferei zu schleichen, während Sirius Black den Hügel erklimmte, umschwebt von schmerzenden Nachtalben aus Verrat und Misstrauen.

Scharmützel und Schusswechsel

Das Seil schnitt in die Knöchel und die Handgelenke, so fest war es gewunden, und das scheuernde Brennen auf der bloßen Haut ließ sie zusammenzucken, dass sie sofort jegliche Bewegung unterband. Aber so konnte sie nicht sitzen bleiben. Ein Stein bohrte sich irgendwo direkt unter ihr in den Oberschenkel und den Ansatz ihres Hinterns, egal wie dick der Jeansstoff sie davor hätte schützen sollen. Davon schmerzte alles nur noch mehr, und sie musste herumschlutschen, um es aushalten zu können. Tränen schossen ihr davon in die Augen, doch sie biss die Zähne zusammen und stand es durch.

Erleichterung machte sich sogleich breit. Fest schluckend, gegen das leichte Würgen ankämpfend, dass dieser abscheuliche Knebel verursachte, entspannte sie sich ein wenig. Keine Ahnung, wie lange sie nun schon hier im Dreck hockten, sie und die beiden anderen Gefangenen in diesem Zelt, aber es war auch eigentlich gleichgültig. Weil jede Minute, jede Sekunde davon unerträglich war. Wie es weitergehen würde? Wann man sie endlich weiter schaffen wollte? Ob das wirklich erstrebenswert war? Nicht den geringsten Schimmer. Und sie ließen keinen Hinweis fallen. Wahrscheinlich wussten diese Typen das selbst nicht.

Ein *Silencio* hätte doch gereicht. Ein Fesselfluch dazu, das Ganze auf magische Art gelöst, wie es sich gehörte, wie sie es doch so hochtrabend proklamierten, weil sie was Besseres waren. Nein. Körperlich, real. Um ihnen einzubläuen, was mit ihnen geschah. Damit sie ja nicht auf die Idee kamen, so etwas wie Gnade erwarten zu können. Allein das schon wäre Folter gewesen, gegen jeglichen Anstand und jede Konvention. Hätten sie nicht noch andere, eindeutiger Methoden besessen. Am liebsten hätte sie vor Wut gegen irgendetwas getreten, doch das ging nicht, denn ihre Füße waren immer noch wie im Schraubstock aneinander gebunden, und das schmale Tau riss feine Haarwunden.

Die Lider zusammenpressend, einmal, um das Wasser von den Hornhäuten zu kriegen, ihnen diese Genugtuung nicht zu gönnen, dass sie weinte, andererseits, um besser sehen zu können, rang die junge Frau um Fassung. Es gelang ihr, wie so oft. Stark im Innern. Unbrechbar bisher. Sie hatte nicht vor, daran etwas zu ändern. Das Kinn hebend, so weit es ihr in dieser unangenehmen Position möglich war, schaute sie sich erneut verstohlen um.

Es war dunkel, finsterste Nacht draußen, weitab von irgendwelchen Ortschaften oder auch nur einzelnen Gehöften, und sie war sich nicht einmal sicher, wo genau in Großbritannien sie sich befanden. Relativ mild, feucht, es konnte nicht zu weit nördlich sein, und es roch nach der See. Irgendwo an der Küste, wahrscheinlich eher im Osten, doch näher eingrenzen konnte sie es nicht. Schon gar nicht hier drinnen.

Eine einzelne Laterne, schaukelnd im Nordsee-Wind, knarzte dringend ölbedürftig an einem in den Boden gerammten Speiß irgendwo zwischen den anderen Zelten. Ab und zu warf das Schatten auf die Leinwand zu ihrer Linken, wo die Öffnung gelegentlich von einer Böe leicht aufgeschlagen wurde, doch mehr als den gleichen, festgestampften Boden, übersät von verwelkten und verrottenden Blättern (Erle, Birke?), konnte sie dann nicht ausmachen. Jemand patrouillierte zwischen den provisorischen Unterkünften, und manchmal hörte sie den einen von ihnen, den Kleinen, der immer so geduckt schlurfte, missmutig mit sich selbst murmeln.

Mehr war von der Außenwelt nicht wahrzunehmen. Bäume mussten da sein, rauschend in der bewegten Luft, ein Käuzchen mit heiseren, monotonen Rufen. Aber kein Wagen fuhr irgendwo auf einer Straße in der Nähe vorbei, kein Wasser plätscherte und kein Feuer prasselte. Viel zu still und gleichzeitig zu laut, so fuhr der Wind durch die blätterlosen Äste und Zweige. Und die Dunkelheit der Nacht war undurchdringlich mit mondlosem Himmel.

Sich und ihre Sinne zurückziehend in den Innenraum ihres Gefängnisses, konzentrierte sie sich auf ihre Mithäftlinge, zwei Männer, einen direkt vor ihr, den anderen in die Ecke geworfen und von der tieferen Finsternis fast verschluckt. Ihm hatten sie besonders zugesetzt, und sie wusste genau, warum. Muggelgeboren,

ein Kind nicht-magischer Eltern, schon fast erwachsen jedoch. Sie erinnerte sich an ihn, kannte sein Gesicht von damals, als er im Tagespropheten gewesen war, Ende ihres vierten Schuljahres. Einer von denen, die Alraunensaft hatten eingeflößt bekommen, um aus ihrer Versteinerung aufgeweckt zu werden. Den Namen längst vergessen, wäre er nicht auch dabei gewesen, Dumbledores Armee. Ob es ihm gut ging? Er bewies es ihr, indem er schnaufte und ein wenig zappelte, die auf dem Rücken aneinander gefesselten Hände trotz des gleichen Schmerzes gegeneinander reibend, und der gepresste Laut von verzweifelterm Zorn war genug.

Damit musste sie sich zufrieden geben, und schon ein bisschen erlöst von der Sorge um sein Wohlergehen, bildeten sich feine Schweißtropfen auf ihrer Stirn, obwohl es alles andere als warm war. Unter der Nase, das Tuch des Knebels direkt darunter, waberte eine sichtbare Wolke ihres Atems. Ende November. Die Adventszeit stand kurz bevor.

Gegenüber, in ganz ähnlicher Position wie sie, hockte der Fremde, immer noch in einer gut geschnittenen Robe aus bestem Loden, eindeutiges Zeichen für gehobene Stellung in der magischen Gesellschaft, und ihm steckten die Unterarme zwischen den Knien, wie er sich, leise brummend, gequetscht wie Justin, murrend, mit dem bartlosen Kinn darauf abstützte. Stoppeln übersäten ein sonst gepflegtes Gesicht, die Muskulatur an seinen Kiefergelenken herausstehend. Oh ja, er teilte die selben Gefühle wie die beiden ehemaligen Hogwarts-Schüler, die mit ihm im Zelt saßen und darauf warteten, was mit ihnen geschehen sollte. Eiskalte und gleichzeitig heiß lodernde Wut.

Die Stirn in unzählige Falten gelegt, eine davon steil auf dem Nasenrücken nach oben ragend, grübelte er, suchte er genauso ratlos und bedrückt nach einem Ausweg, man konnte es förmlich lesen in seiner Miene, obwohl die Schatten darüber fielen und keine Chance dazu ließen, seine Augen zu erkennen. Als spüre er ihren Blick, hob er kurz die Brauen und schielte zu ihr hinüber, und das gleiche erkennend wie sie, würgte er ein Schnauben hervor, dass der ganze Oberkörper mitgehen musste. Sie verstanden einander wortlos.

Nicht die einzigen Gefangenen waren sie hier, in dieser abgeschiedenen Mulde, in die man sie gebracht hatte vor Stunden, vielleicht schon Tagen, das wussten sie alle drei. Ungefähr fünf Zelte mussten es sein, vermutlich in jedem davon drei oder vier Häftlinge – wollte man sie so nennen, eher Geiseln waren sie – also alles in allem gut 15, 20 Personen. Keinem hatte man den Zauberstab gelassen, natürlich nicht. Ob sie die noch bei sich hatten, ihre Bewacher, oder ob sie woanders hingebacht, vielleicht sogar vernichtet worden waren, das wussten sie nicht. Die Vorstellung war grausam, entsetzlich, und am liebsten hätte sie sich wieder ein paar Tränen verkniffen. Ihr Stab. Das war doch wie ein bester Freund. Der einen ausgesucht hatte.

Einen Prozess oder dergleichen, das würden sie nicht bekommen, das war ihnen klar. Wäre sowieso nur eine Farce geworden. Denn was konnte man ihnen schon vorwerfen, was Gesetz und Recht gewesen wäre? Justin hätte „Magie gestohlen“, das würden sie sagen, so wie alle Hexen und Zauberer, deren Eltern nicht-magischen Geblüts waren. So ein eklatanter Unfug, sie musste grunzen und die Schultern heben, und dabei hielt sie ihre Hände ganz ruhig, damit sie sich nicht erneut verletzte.

Aber sie? Was hatte sie gemacht? Oh, das wusste sie selbst genau, sie würde es wieder tun, jederzeit. Vol – de – mort. Konnte man ganz leicht aussprechen, weil es keinerlei Schrecken besaß. Und Arsch – ge – sichts passte so schön dazu. Sie grinste in sich hinein, wo ihr das tatsächlich gerade nicht möglich war. Niemand verbot ihr die Meinung, niemand hielt sie davon ab, für andere einzustehen. Dumbledores Armee! Und früher oder später hatte sie verhaftet werden müssen, darauf hätte Angelina Johnson ihren besten Besen verwettet.

Das so herrliche Gefühl des Triumphs, der trotzig stolze Stolz, den sie soeben noch dabei empfand, wie sie zurückdachte an jenen Moment auf offener Straße (*Bamm* – das hatte geknallt, wie die beiden Todesser auseinander geflogen waren wie von Seilen gezogen), versickerte im sandig-braunen Boden unter ihr, als laufe Sirup aus, und Kälte, schneidender als die Hanfseile und massiger als die umgebenden Wälle aus aufgeworfener Erde, breitete sich in ihrem Körper aus, erfasste Herz und Seele. Ihr stellten sich die Nackenhaare auf, und sie konnte nichts weiter tun, als sich in sich selbst zu falten und leise zu wimmern.

Dementoren. Ja, sie hatten welche dabei. Zwei waren es, glaubte sie, die wabernden Gestalten in ihren zerlumpten Gewändern gesehen zu haben, als man sie hergeschafft hatte, aneinander gekettet getrieben wie Schlachtvieh. Grauererregend, der pure Gedanke an sie, und nicht zu wissen, warum sie hier waren, was ihre Aufgabe war und wo sie sich genau herumtrieben, trieb einem entsetzliche Angst zwischen die Schulterblätter. Da draußen war einer von ihnen. Klirrend zog er vorbei, die Luft rings um ihn herum krisp und knackend, als kristallisierten sich Tröpfchen aus Feuchtigkeit zu Eis heraus, ehe er vorbei war und die so viel angenehmere Frische der Nacht zurückkehrte.

Vorsichtig, keuchend, richtete sich die junge Hexe wieder auf und hätte fast grimmig gelacht, wie sie die selbe Bewegung, das gleiche zitterige Senken des Brustkorbs, bei ihrem Gegenüber gespiegelt sehen konnte. Und auch Justin Finch-Fletchley in seiner Ecke entspannte sich augenblicklich, streckte die Beine wieder ein wenig länger aus, um bequemer liegen zu können.

Und dann erschütterte ein Knall die Mulde – *Bang!* – ein silberhelles Gleißeln explodierte förmlich ringsherum und forcierte die Gefangenen dazu, sich heftig nach vorn zu werfen und in Deckung zu gehen, so gut sie nur konnten, und Angelina fiel vornüber und auf die Nase, gleich neben Justins Schuhen. Der Fremde bei ihnen unterdrückte mehr schlecht als recht einen gedämpften Aufschrei, konnte sich jedoch aufrecht halten, und verbarg sein Gesicht in den zu einer Schüssel geformten Händen, um sich vor der plötzlichen Helligkeit zu schützen.

Als wäre tatsächlich ein Sprengsatz hochgegangen, hob ein Tosen an im Lager, stoben die offen hängenden Seiten der Zeltwände nach oben, und für Bruchteile von Sekunden konnte Angelina eine mit einem Mal in Patronus-Flutlicht getauchte Landschaft erkennen. Ein alter Hohlweg, dürre Bäume auf hoch aufgetürmten Wällen zu beiden Seiten, die Wipfel nun knarrend und rauschend hin und her geworfen, wie ein fetter, glücklicher Biber aus schwirrenden Silberfunken durch die aufgebauten Zelte schwamm und dabei einmal um sich selbst herumrollte, den fliehenden Dementor vor sich her treibend.

Mit einem Mal tat das Seil nicht mehr weh. Völlig ignorierend, dass ein feines Rinnsal von sofort gerinnenden Blutstropfen hervorquoll und die Ärmelschösse ihrer Robe benetzte, stemmte sie sich auf die gebundenen Hände und versuchte, sich hochzudrücken. Sie kannte dieses Tier! Sie begriff, was sie sah, auch wenn sie es kaum glauben konnte, und da hörte sie schon von irgendwo da draußen die Stimmen, die dazu gehörten, und trappelnde, rennende Füße der so urplötzlich in die Enge getriebenen Verteidiger.

Die breitschultrige, so bedrohliche Gestalt des Anführers, sprintete mit erhobenem, angewinkeltem Arm von dem nun deutlich sichtbaren, schlammigen Weg herüber, der aus der Mulde heraus führte, doch sein bereits gezückter Zauberstab nützte ihm gar nichts. Von irgendwo hinter ihrem Zelt, aus der Richtung, in der Finch-Fletchley jetzt heftigst strampelnd herumrutschte, flog ein grellrotes Leuchten heran und traf ihn mitten in die Brust, dass er stocksteif wurde und noch im Lauf einfach umkippte wie ein Stein. Der *Petrificus totalis* saß perfekt, und – bei Bewusstsein, aber unfähig zur kleinsten Bewegung – krachte der so kräftige und gleichzeitig so hagere Mann mit dem weiß-schwarz gescheckten Bart auf den von Blättern bedeckten Hainboden. Nur seine Augen, das eine nun verborgen, huschten noch verständnislos hin und her und suchten nach dem Gegner, der ihn so eiskalt erwischt hatte. Fassungslosigkeit im Blick.

Kampfzauber stoben durch die Nacht, erhellten wie Diskolampen die Umgebung, und Angelina begann, quietschend auf ihrem Hintern herum zu hüpfen, vorwärts und seitlich zugleich, um aus dem Zelt heraus zu kommen und auf sich aufmerksam zu machen. Ihre Intention sofort verstehend, hellte sich das ganze Gesicht des mit ihr gefangenen Mannes auf, und er tat es ihr gleich, seine tiefe Stimme viel lauter und eindrucksvoller, doch durch den Lärm der draußen entbrannten Schlacht waren sie dennoch kaum zu hören.

Es machte nichts, das wurde ihnen klar, noch bevor sie frustriert werden konnten, denn zu dem Jaulen und Knistern von Flüchen und Beschwörungen gesellten sich strauchelnde Füße, unzähliges Klappern von Schuhen und Pantoffeln, und eine Stimme spornte sie an: „Los, hopp hopp, verschwindet hier!“ rief man ihnen zu, das dumpfe Klopfen einer flachen Hand auf Schultern, Oberarmen, Flanken. Eines der Zelte wurde

regelrecht umgerissen, kippte auf die Seite und blieb halb in der Luft hängend so schief stehend, nur noch gehalten von dem darunter verborgenen Gestänge.

Das Silber flackerte kurz und erstarb, ließ den Kampfgrund für einen viel zu langen, Herzklopfen verursachenden Moment in einer so unvorbereitet heraufgezogenen Dunkelheit zurück, dass niemand etwas sehen konnte, bevor ein erneuter Patronus-Zauber ausgesprochen wurde und das Licht zurückkehrte. Der kurze Augenschlag, den sie still gesessen hatten, vergaßen die drei Geiseln sofort, und mittlerweile zu ihnen herumgedreht, schaffte es Justin, seinen Knebel auszuspucken. Sein Jubelschrei durchbrach die Stille und brachte Angelina und den Erwachsenen bei ihnen zum Lachen, auch wenn sie dadurch fast ersticken. „Ich *wusste*, dass ihr kommen würdet!“ brüllte der Muggelgeborene triumphierend, ob die angesprochenen Befreier ihn hörten oder nicht.

Die Lampe krachte um, zerschellte auf einem Kiesel gleich neben dem Kopf ihres Bewachers, der nun panischen Schweiß auf der Stirn hatte und noch immer weder in der Lage war, sich zu rühren, oder überhaupt nur mehr auszumachen als sie aus ihrem Zelt heraus. Was war denn das? Was für ein riesiges Ding stob da durch die Bäume und jagte den verbliebenen Dementor wie ein einfaches, lächerliches kleines Gespenst in Ausbildung quer über den Platz und wieder zurück und schnappte mit begeisterten, silberweißen Kiefern nach seinem wehenden Umhang? Die buschige Rute des Wolfes flog ihm nach wie der Jolly Roger eines Piratenschiffs.

Überall entstand Vakuum, ploppte es, erst vereinzelt, dann immer schneller hintereinander, wie Entfesselte ihr Heil in der Flucht suchten und fort apparierten, sobald sie aus dem engen Bannkreis ihres Lagers heraus fanden, und wo das zunächst den Lärm nur noch ohrenbetäubender machte, nahm die Lautstärke endlich ein wenig ab, je weniger Menschen sich an dem Kampf beteiligten. Ein Kreischen mehr als ein Schrei, und dort hinten fiel der Nächste um, nur gestellt, nicht verwundet, aber außer Gefecht gesetzt, im wahrsten Sinne des Wortes.

Und dann war derjenige da, der zuerst in das Getümmel gesprungen war, um die Gefangenen zu befreien, riss auch die Leinwand ihres Zeltes einfach beiseite und langte in die Dunkelheit darunter, um einen nach dem anderen in das helle Leuchten eines auf Streife befindlichen Patronus zu zerren. „Schneller, meine Damen, keine Müdigkeit vorschützen!“ hörten sie jemanden schnalzen, und längst wusste Angelina, was hier gespielt wurde. Sie rollte mit den Augen und konnte nicht im geringsten böse sein, und Justin und der reiche Zauberer schienen sich an der Titulierung genauso wenig zu stören.

Noch während ihr Mithäftling vorwärts stolperte und beinahe über den Greifer am Boden geflogen wäre, dass er mit Kinn und Nase alles umgepflügt hätte, lösten sich ihre Fesseln in Luft auf unter dem gezückten Zauberstab von über ihr, und die Hexe quietschkreischte los und fiel ihrem Erlöser um den Hals, der sich nicht mal wehren konnte, so überrascht war er. „Fred!“ johlte sie, als hätte er gerade auf dem Quidditch-Feld einen besonders schönen Klatscherweitschlag fabriziert, und knutschte dem Zwilling enthusiastisch einen stürmischen Kuss mitten auf die Lippen, dass er beide Hände zum Ausbalancieren brauchte.

„Whow!“ konnte er nur ausrufen, und sie lachte nur glücklich und gelöst und ihre enorme Erleichterung überspielend, derweil Justin wesentlich gesitteter aus dem einzigen noch stehenden Zelt geduckt heraus trat. Mann, was für ein Chaos. Ringsherum lag alles in Trümmern, keine Kiste mehr auf der anderen, und irgendwo da vorn zuckten die Beine eines Verteidigers unter einer weiteren Plane. Mehr war von dem stets missmutig brummelnden Mann nicht mehr zu erkennen. Recht so.

Offenbar hatten sie alle erwischt. Der Riese hier vorne, der das Wort geführt und die Anweisungen gegeben hatte, dann der einzige der Typen in besseren Klamotten, der genau das vergeblich versucht hatte. Das war dann wohl der obligatorische Todesser in dem ganzen Haufen. Und der Vierte war der Kerl, den Angelina noch hatte fallen sehen, bevor sie hatte aufstehen können, sich jetzt langsam von einem der Weasley-Jungs lösend, der so breit und dreckig grinste wie ein Hafenarbeiter auf Landgang, während sein aus diesem Blickwinkel absolut identischer Bruder mit weit offenem Mund und in die Hüften gestemmen Fäusten da

stand und empört diese Szene beglotzte. Zum Schreien, diese Bekloppten, wie immer. Eine Wohltat, sie zu sehen.

Sie strahlte so wunderschön über das ganze Gesicht, wie sie da ihre Hände faltete und den zweiten Zwilling erst gar nicht wahrzunehmen schien, bis ihr Erretter sich auf die Lippe biss und feixte. „Das ist echt nett von dir, Süße, aber,“ grinste er und breitete präsentierend die Arme aus, „ich bin George!“ Und ihr rutschte alles aus den Zügen, und Justin brach in heillosen Lachen aus. Peinlich berührt, schlug Angelina die Hände vor dem Mund zusammen, konnte es aber gar nicht so schlimm finden und musste schon kichern, ein leises „oops“ von sich gebend, gerade deutlich genug, dass der wahre Fred es verstehen konnte.

„Ja, 'oops!'“ zitierte der auch gleich, schnippisch quieksend und den Kopf schüttelnd, noch immer ganz entrüstet dreinschauend. Hallo? Sie war mit *ihm* zum Winterball gegangen! Ey, ehrlich mal! Wie konnte man sie beide überhaupt verwechseln? George dagegen juckte das nicht die Bohne. Er stand nur da, stolz wie Oscar, und drückte das Rückgrat durch. Das war doch nicht sein Problem, dass Fred so wenig Eindruck bei den Damen hinterließ, dass die ihn nicht wiedererkannten. Also, sowas von!

Fassungslos die Hände gegen seine Oberschenkel fallen lassend, rollte Fred mit den Augen. „Mann, *ich* bin der mit den *zwei* Ohren!“ wies er auf den nun so offensichtlichen Unterschied zwischen ihnen beiden hin, wandte sich nach links und rechts und führte seine Vollständigkeit vor, und augenblicklich kroch eine senkrechte Falte auf Angelina Johnsons ebenmäßige Stirn. Dem noch immer vor ihr stehenden George ans Kinn greifend, drehte sie ihn zur Seite, um zum ersten Mal mit dieser Kriegsnarbe konfrontiert zu werden, und halb erschrocken, halb ein wenig schockiert darüber, zog sie den Kopf auf dem Hals zurück. „Merlins Arsch, George!“ fluchte sie laut und konnte es nicht glauben. „Was ist damit passiert?“

Abwinkend zuckte George bereits die Achseln, Justin nun auf seinen Bruder zutretend und ihm die Hand zum Einschlagen reichend. „Gut, dass du die Münze bei dir hattest,“ lobte Fred und klatschte mit ihm ab. „Snape,“ berichtete der Zwilling und blies sich eine rote Haarsträhne aus dem Gesicht. „Sonst hätten wir euch nicht gefunden.“ Ebenfalls davon überzeugt, nickte Finch-Fletchley und war einmal mehr froh darüber, das Ding aus reiner Gewohnheit heraus niemals aus der Hand gegeben zu haben. „Scheiße!“ stellte Angelina zweifelsfrei fest und verwünschte den Lehrer einmal mehr.

Sie merkten es kaum, die vier alten Schulfreunde im Zentrum des Geschehens, dass noch immer ein hechelnd dasitzender, enormer Wolf, zusammengesetzt aus abermillionen Körnchen Sternenstaub, die ganze Szenerie bewachte, Licht und Wärme spendend und die Dementoren fernhaltend. Das Zelt von Nr. 3 herunter ziehend, beugte sich eine weitere Kämpferin mit erhobenem Birkenholz über den Greifer, ehe sie ihn mit einem *Locomotor* in Richtung Mitte des Lagers schleifte und dazu stieß, und von der anderen Seite, den Patronus sorgsam umrundend, als wolle er auf keinen Fall durch die doch körperlose Gestalt hindurch treten, schloss auch der Letzte in der Runde der Befreier auf.

„Professor Lupin?“ erkannte Justin ihn sofort, den schlanken, großgewachsenen Mann in einem seiner so altbekannten Tweedanzüge, und vor Staunen fielen ihm fast die Augen aus dem Kopf. Selwyn Lyons, der Angsthase, wusste Lupin, wen er da am Knöchel hatte, und sein herrlich schiefes Lächeln, auch seinen ehemaligen Schülern ein vertrauter Anblick, leuchtete in seiner Miene auf, als habe man einen Lichtschalter betätigt. „Remus, Justin,“ korrigierte er und erreichte den jungen Mann. „Einfach nur Remus.“

Als wäre es bloß ein Knopf, der an seiner Robe fehlte, grunzte George und stopfte sich beide Fäuste in die Taschen, dass sein Zauberstab kerzengerade daraus hervor lugte. „Ist nicht so tragisch,“ beruhigte er Angelina, die noch immer kopfschüttelnd auf das schwarze Nichts hinter seiner Schläfe starrte. Wie konnte man ein Schnitzel wie George Fabian Weasley nur dermaßen verunstalten? Dafür hätte Snape auf die Streckbank gehört. Aber dem Zwilling schien es wirklich mittlerweile recht egal zu sein. „Ich konnt' eh nie besonders gut hören,“ grinste er.

Justin Finch-Fletchley war nicht der einzige, der Remus Lupin sofort wiedererkannt hatte, und endlich

ebenfalls befreit, richtete sich der dritte Gefangene aus dem Zelt zu voller Größe auf, nicht nur erleichtert, sondern beglückt fast. „Lupin,“ sagte er, seufzte regelrecht und schüttelte den Kopf, kam sich vor wie ein Idiot. Als wenn dieser Mann hier still sitzen würde, wenn Der-dessen-Name-nicht- genannt-wurde und seine Schergen wieder obenauf waren. Zu viele Rechnungen offen. Und gerade ein bisschen davon eingelöst.

Davon gehört, dass der Diplomat verschwunden war, wohl gefangen genommen und verschleppt wie so viele vor ihm, das hatte Remus, aber dass er hier sein würde, bei dieser für Azkaban bestimmten „Ladung“ Menschen, das hatte er nicht gewusst. Umso zufriedener, umso freudiger begrüßte er ihn. „Gilbert,“ sagte Lupin und reichte ihm nicht nur eine, sondern beide Hände, und Mr. Dearborn, Ministerialrat für Verbindung zum Großen Reich auf dem Festland, lachte, wie sie einander doch noch halb umarmten. „Schön, dich wohlauf zu sehen.“

Sie hätten es beide sagen können. Aber es war die Nennung des ersten Namens, die den auf den Blättern liegenden Schrank in seinem *Petrificus* aufschrecken ließ, sofern das in dieser Situation überhaupt möglich war. Die Augen, das eine sichtbare Auge, weitete sich, und sein Atem wurde abgehackter, doch er konnte nichts tun, wie nun auch die Schnürstiefel mit den bunten Senkeln darin in sein Blickfeld traten. „So, das hätten wir,“ klatschte eine junge Frau in die Hände, und Maitland Barrymore, der ewig griesgrämige Wolf aus seinem Kleinrudel, fiel direkt neben ihm in den Dreck.

Auch ohne sie zu sehen, wusste er, wer das sein musste, erinnerte sich Dragan Scabior gut genug an sie, das so mutige Mädchen, das sich in jener Nacht so tolldreist in ihre Mitte appariert hatte, nur um diesen Mann dort schräg hinter ihm zu sehen, zu wissen, dass er in Ordnung war. Zu verwirrt gewesen damals, den zauseligen, merkwürdigen Lupin zu gern gehabt, um ihn zu verpfeifen oder ihm auch nur irgendeinen Strick daraus zu drehen – vielleicht, weil er sich dasselbe wünschte? Weil er's ihm gegönnt hatte. Und das tat er immer noch. Dieses Gefühl, egal, wie blöd er da gerade lag, wie demütigend einerseits und wie peinlich, so überrumpelt worden zu sein, andererseits, ein seltsam kribbeliges Sehnen ganz tief drin, das kostete er voll aus. Verheiratet. Das hatte er gehört. Welch Vorstellung!

Der *Muffliato*, den ihm sein ehemaliger Untergebener – Doppelagent, Spion, kein Verräter – auferlegte, bedauerte er fast, aber nicht, weil er belauschen wollte, weil er Informationen wollte, sondern weil er so gern mit allen Sinnen erlebt hätte. Sie vollführte einen langen Schritt über ihn drüber und auf den Mann zu, dessen Ring sie am Finger trug, und dann konnte er sie nicht mehr als nur noch wahrnehmen.

„Wie geht es deiner Familie? Sind alle OK?“ wollte Remus erfahren von Gilbert Dearborn, dem Gryffindor, in dessen Jahrgang er eigentlich hätte sein sollen, und das ging keinen der Jungs hier etwas an. Ganz besonders und vor allem nicht den schlaun Kopf von Scabior. Mit halb geschlossenen Augen schluckte der Diplomat und rieb sich die schmerzenden Handgelenke. „Ja, wir haben rechtzeitig vorgesorgt,“ erklärte er und nickte. „Dennis,“ sprach er von seinem Schwager und besten Freund, „entstammt einer reinblütigen Sippe, um ihn und Serena muss ich mir keine Sorgen machen.“

Ja, ein Meadows, einer der 24 Clans der alten Zaubererfamilien von England, daran erinnerte Remus sich gut, und Dennis war als Anwalt spezialisiert auf Zivilrecht, so dass er auch weder in die unangenehme Lage derjenigen aus der Strafverfolgung versetzt war, noch allzu oft im Ministerium herumlungern musste. „Ihre beiden Mädchen sind in Hogwarts, aber die kommen schon zurecht.“ Besonders die Ältere, Aza, da hatte Gilbert ebenfalls keine Bedenken, und ein grimmiges Grinsen huschte über sein Gesicht, wie er an seine temperamentvollere Nichte dachte. Keine Ahnung, woher sie die große Klappe hatte.

„Und eure Mutter?“ Nicht mal das hatte Lupin vergessen. Ein Gedächtnis wie ein Elefant. Kein Wunder, dass er acht Outstandings in den NEWTs hingeblättert hatte wie einen Straight Flush. Dianne Dearborn, geborene Moore, aus nicht-magischem Hause. Das zärtliche Lächeln in Gilberts Gesicht beruhigte Remus sofort. „Ist mit meinen,“ und er meinte Frau und Kinder, „bei ihrem Bruder,“ deutete er mit dem Kinn irgendwo nach Südosten, als wäre es gleich um die Ecke. „Royal Army, in Deutschland stationiert.“ In Sicherheit.

Längst hatten die Zwillinge ihre beiden Freunde eingespannt, und gemeinsam mit Tonks pflanzten sie die drei Greifer mit ihrem persönlichen Todesser gegeneinander auf, dass sie Rücken an Rücken saßen, und dabei grollte sie stumm der zerzauste Patronus an. Zum Lachen irgendwie: Ein Werwolf hält die Werwölfe in Schach. „Wir freuen uns über jeden, der dabei sein will und kann,“ fuhr Dora dabei fort, während Fred ein Seil um die Meute spannte, und das musste sie nicht zwei Mal sagen. Justin und Angelina hatten nur zu große Lust, ein paar Schwarzmagiern in den Arsch zu treten.

Gilbert Dearborn würde da nicht zurückstehen. Wenn er auch nicht mehr in die Öffentlichkeit treten konnte, jetzt ebenso eine „Unerwünschte Person“, so hatte er doch genügend Möglichkeiten, dem Ministerium – dieser multiplen Marionette – gehörig in die Suppe zu spucken. Nicht nur für Ma, für Serena, für Tiandra, Salomon und Maeva. Für Doc.

Gemeinsam verschnürten sie die ehemaligen Bewacher zu einem runden Paket, stapelten das Durcheinander um sie herum hübsch ordentlich auf, nahmen ihnen die geraubten Magiebündler ab und verließen die Mulde an der Küste von Maldon, um sich zu verabreden an einem anderen Ort, sich dort wiederzutreffen und die Guerilla-Truppe erneut aufzustocken. Jeder Zauberstab zählte.

Heilig

„Oh, Remus!“ kreischte sie in höchsten Gefilden, und hätte sie nicht das Kind auf dem Arm getragen, sie hätte sicherlich die Hände vor dem Gesicht zusammengeschlagen. „Es ist traumhaft schön!“ Der auf dem Boden vor dem winzigen Bettchen kniende Mann grinste breit von einem Ohr zum anderen, wie er das zarte Gebilde aus der schmalen Schachtel hob, in der es zusammen gefaltet gelegen hatte. „Ich hatte gehofft, dass es gefällt,“ freute er sich über den Zuspruch, und der ihm gegenüber hockende Vater wandte sich hin und her, um das kleine Geschenk besser anschauen zu können von allen Seiten.

Buntes Tonpapier in zwei verschiedenen, leuchtenden, aber nicht knalligen Farben, filigran ausgeschnitten und gerupft, hing in unterschiedlichen Höhen angebracht an tanzenden Schnüren, nur unterbrochen von weißen Scheiben, die das Ganze im Gleichgewicht hielten. Ein Mobile. Ein bescheidenes Kleinod aus Wolken und Sternen, die sich drehten und wiegen. Lily hatte recht: Es war wirklich fantastisch wundervoll. „Selbstgemacht,“ brüstete sich Remus und streckte tatsächlich das Brustbein etwas mehr heraus dabei. „Und sogar gänzlich ohne Magie.“

Nicht nur die Herstellung, nein. Es würde sich nur von Luft und Windhauch bewegen, nicht von Zauberei, einfach nur das, was es war. Und erst recht entzückt darüber, genau so, wie er sich das vorgestellt hatte, quiekste Lily Potter und klatschte vorsichtig in die Hände beziehungsweise in die Finger, denn die ihrer Linken schlossen sich dabei zum großen Teil um den süßen Rücken ihres kleinen Sohnes.

Welch herrliche Idee! Ein Stück Muggelwelt, ein Stück einfache, sorglose Erinnerung an ihre eigene Kinderzeit, in der es keine Zauberstäbe und Flüche und Tränke gegeben hatte, und auch keine Schwarzmagier mit grässlichen Masken und ein Haus, das da war, aber das niemand sehen konnte. Und noch so viel mehr. Es eröffnete Harry den Zugang zu ihrem Leben, zu ihrem Ursprung, und es katapultierte sie zurück in ihr eigenes kleines Zimmer über dem Garten in Aston, Birmingham, wo Petunia neben ihr gelegen und geschlafen hatte, bevor sie einander so fremd geworden waren.

Am liebsten wäre sie aufgesprungen, gehüpft wie als 11jährige, entzückt und voller Liebe zu diesem besten Freund im ganzen Universum. Statt dessen seufzte sie selig und knickte verklärt den Hals zur Seite, dass ihre flaumig weiche Wange den wirren Haarschopf des Babies berührte, doch Harry, längst weggedöst vor Erschöpfung eines ereignisreichen Tages, glückte nicht einmal. Unter halb geöffneten Lidern lunsten seine schauderschönen grünen Augen hervor, und er schielte dabei, so wenig Kontrolle hatte er noch darüber. „Es ist perfekt,“ wisperte seine Mutter, während James schon eine Hand an dem Faden hatte, an dem der ganze abgebildete Himmelstanz befestigt werden sollte.

„Saucooles Teil,“ befand auch der Reinblüter, der selbstverständlich so profanen Krimskrams niemals besessen hatte, als das hier noch sein Zimmer gewesen war, doch er nickte mit anerkennend geschürzter Lippe. Remus strahlte nur umso stolzer. Eben kein so teures Zeug wie der Minibesen, den Sirius mitgebracht hatte (jetzt bereits auf seinem Posten in Hogsmeade – klar, der würde sich mit einem Butterbier und Rosmertas Ausschnitt trösten). Mit Hingabe und kleinem Geldbeutel selbst gezimmert.

Das Klopfen an der Haustür hatten sie hier oben völlig überhört, und dem Gast war das offenbar bewusst, weil als nächstes die Glocke betätigt wurde, und selbst dieser durchdringende Schlag von Messing an Messing weckte Harry nicht auf. Er zog gerade einmal ein Fäustchen höher ans Kinn, während Lily sich schon hektisch dem Flur zuwandte. „Oh, ich geh' schon!“ rief sie, als hätte irgendeiner der Männer Anstalten gemacht, den Ruf beantworten zu wollen. Die saßen noch immer zwischen all den verstreuten Spielsachen auf dem Boden und sahen aus, als wollten sie eher die Rolle der kleinen Jungs übernehmen. Noch nicht ganz aus der Tür, mit einer Hand noch am Rahmen, beugte sich die Dame noch einmal in den Raum zurück, dass ihre Haare nur so flogen. „Hängt es auf!“ bat sie, und dann war sie mitsamt ihrem Kind verschwunden. Die Schritte trippelten auf den Stufen.

Einander einen vielsagenden Blick zuwerfend, Remus eine Braue steil hochgezogen, James prustend, zuckten sie die Achseln. Weiber. Nee, Lily. Was dachte die denn, was sie damit anstellen wollten? Aufessen? Die Köpfe schüttelnd, beinahe synchron, entflochten sie gemeinsam das Mobile und brachten es in eine gerade Position, so dass Remus sich auf die Knie stemmen und es an die Dachschräge über Harrys Bettchen halten konnte. „Hier?“ fragte er und beobachtete James aus dem Augenwinkel, der den besseren Überblick hatte von seinem Standpunkt aus. Ein wenig sondierend hin und her schwenkend, lotete Potter aus, bis er dirigierend die Hand wog und „ein bisschen mehr zum Kopf hin“ empfahl. Remus führte aus und wiederholte seine kurze Frage.

„Exzellent!“ meinte James in seiner ganz eigenen Art, und davon entzündete sich ein glühender Funke an Wärme in Remus' Brust. Wie lange er das nicht mehr gehört hatte. Augenscheinlich spiegelte er diese Empfindung nach Außen, ein zärtliches Lächeln auf seine Züge kriechend, dass Potter darunter errötete und sich durch das wirsche Haar fuhr, dass die Strähnen nur umso heillos abstanden davon. Für Sekunden senkte er den Blick, eher er das Kinn wieder hob und den ehemaligen Schlafsaalgenossen anschaute. Mann, tat das gut. Und vielleicht war das genau das, worauf er gewartet hatte.

Während Lupin schon den Zauberstab zückte, Wand und Aufhänger des Geschenkes berührte und „*Agglutino permaneo*“ flüsterte, rutschte er nur wenig nervös auf den eigenen Unterschenkeln herum. Seltsam. Es war ihm gar nicht so unbehaglich, wie er das befürchtet und sich vorgestellt hatte. Nur ein winziges Pieksen aus peinlicher Scham ließ ihn die Rippen reiben. „Sie liebt es,“ erklärte er überflüssigerweise, als wäre Lilys Reaktion auf das Mobile nicht eindeutig gewesen, oder als würde Remus nicht in ihr lesen können wie in einem offenen Buch in Großdruck. „So wie alles, was du tust.“

Zuerst schien der Ältere gar nicht recht mitbekommen zu haben, was und in welchem ungewöhnlich sanftem Ton der andere Mann etwas gesagt hatte, doch dann runzelte er die Stirn nur eine Unze, seine Hände Fäden, Wolken und Sterne durch die Finger gleiten lassend, dass sie gerade und frei hängen konnten. Stutzend konnte er ihm nicht mal gleich das Gesicht zuwenden. James schmunzelte fast, wie er das bemerkte, und nur mit einem Ohr lauschend, was unten vielleicht vor sich ging – nicht zu hören, keine Stimmen, keine Schritte auf der Treppe – nahm er nicht seine Augen von ihm.

Schon lange auf einen Moment wie diesen gelauert. Es war wirklich nicht einfach, einen, überhaupt einen von ihnen allein zu sprechen, immer irgendjemand dabei in den beengten Verhältnissen, die das kleine Cottage bot, erst recht bei diesem hier. Er kam selten her, und wenn, dann trieb er sich natürlich hauptsächlich mit und bei Lily in der Küche herum oder spielte so unbändig wonnevoll zärtlich mit Harry, las ihm vor, sang ihm ein Lied, ließ ihn auf seinen Oberschenkeln reiten. So hatte James kaum Gelegenheit. Und deshalb musste er diese Chance jetzt nutzen. Schon vor Monaten vorgenommen.

„Ich wollte mit dir etwas bereden,“ eröffnete er auch ohne Umschweife, auch wenn er dabei gar nicht wirklich das Thema wechselte. Remus erkannte das sofort, das sah er an dem matten Schatten, der über seine silberne Iris huschte und sich dort festsetzte. Er verfiel in eine ganz seltsame Haltung, einerseits eingeknickt, andererseits zurückgenommen, als wolle er sich kleinmachen. Wegrutschen konnte er nicht. Da waren Bettkante und Nachttischchen, die funzlige Lampe darauf entzündet, und wie in die Ecke getrieben hatte er keine Wahl, als James Potter zu zuhören. „Mir liegt da etwas auf dem Herzen.“

Die Augen immer wieder hastig niederschlagend, sich nicht recht traugend, zu ihm aufzusehen, auch wenn er es immer wieder versuchte. Lupin schien den Kopf schütteln zu wollen, das Gespräch abwehren, doch auch das bekam er nicht hin. Fast hätte James gelacht. Es war so absurd und gleichzeitig so verständlich. Sie hatten das hier schon ein paar Mal versucht, aber irgendwie war es immer wieder aus dem Ruder gelaufen oder versandet. Und am Ende blieb unbefriedigte Oberflächlichkeit zurück. Es war nicht fair, und es war so dringend notwendig gewesen, doch auch dieses Mal gelang es nicht.

Keiner von beiden hatte sie wahrgenommen, wie sie wieder heraufgelaufen war, den Sohn noch immer fest

haltend, und auch ihr „Jungs!“ hatten sie nicht gehört. Erst als sie fragend wiederholend um die Ecke lugte, „Jungs?“, entdeckten sie Lilys Rückkehr, und der für den einen herbeigesehnte, für den anderen Panik erweckende Moment war vorbei. „Es ist Dumbledore,“ erklärte sie, und auf ihre Stirn kroch nun selbst ein verwirrter Ausdruck. Nanu. Was war denn hier los?

Ihr Ehemann und ihr bester Freund saßen einander gegenüber, mehr hockend, und zwischen ihnen baumelte das so fantastische Mobile, nun fest verankert an der Dachschräge, dass Harry es zum Einschlafen würde betrachten können. Es war genau am richtigen Platz angebracht, schaukelte so zaghaf und so elegant, sie hätte glatt in die Knie gehen können vor Glück. Aber davon hielten die Zwei sie eine Sekunde lang ab, bis sie – verstehend, was sie berichtet hatte – aus ihren Gedanken geschreckt wurden und im Hier und Jetzt ankamen.

Dumbledore! Unangekündigter Besuch, aber keineswegs unerwünscht, wenn er sich auch einen besseren Zeitpunkt (in einer halben Stunde oder so) hätte aussuchen können. Sich schon mit erhellenden Mienen, der eine erleichtert, der andere erwartungsvoll, aufstemmen wollend, hob Lily abwehrend in James' Richtung ihre Hand. „Nein, nein,“ schüttelte sie sich und ihre kupferfarbenen Haare, „er möchte erst mit Remus sprechen. Unter vier Augen.“ Jetzt wieder erstaunt, ihr gerade eben noch reservierter Disput beigelegt, schauten Lupin und Potter einander wieder verdattert an und fragten stumm, was das denn sollte, doch dann zuckten sie die Schultern und Remus trat allein aus dem Chaos heraus.

Mit einem langen Ausholen seiner Beine spürte er den Ballast, griff sich an die Gesäßtasche und zog das dünne Büchlein daraus hervor. Sicher, James' uralte Ausgabe von *Beedle, dem Barden*, aus der er vorhin noch dem Baby vorgelesen hatte, und das Lesezeichen steckte noch an der Stelle, an der er aufgehört hatte. Wie er sich an Lily vorbei mogelte auf den fensterlosen und deshalb bereits dunklen Flur hinaus, legte er es rasch auf der Kommode ab und vergaß es. *Und er ging mit ihm, Gleichgestellte, und gemeinsam verließen sie dieses Leben.* Ein kurzer Blick zurück zu seinem bescheidenen Geschenk, eine entschuldigende Geste in Potters Richtung, und der Mann im öligen Pullover nahm die Treppe nach unten.

Es sah wirklich einfach nur toll aus, befand Lily erneut, wie sie das Mobile betrachtete, bemerkte kaum, wie sie ins Zimmer ihres Jungen hinein schritt und sich fast genau an der gleichen Stelle niederließ, an der Remus gerade noch gehockt hatte, dass der Teppich ganz warm war. Verklärt, die Augen glänzend, bewegte sie den Kopf ungläubig hin und her und streckte ihre Finger danach aus, um das weiche Tonpapier zu berühren. „Ist das nicht einfach nur zauberhaft?“ wisperte sie, und James musste über die Wortwahl lächeln. Nein, eigentlich gar nicht. Und trotzdem hatte sie recht. Er nickte, die Enttäuschung von gerade eben noch in den auf dem Schoß gefalteten und miteinander ringenden Händen zu erkennen.

Spielerisch wechselte ihre Aufmerksamkeit von den Sternchen zu ihm, ihre Fingerspitzen zärtlich sein immer noch bartloses Kinn nur wie ein sich niederlassender Schmetterling streifend. „Was ist?“ wollte sie wissen, hatte genau bemerkt, dass ihn etwas bedrückte, und ohne zu zögern, nur leise schnaubend, lächelte er weiter und hob die Schultern für einen Atemzug an. „Ich wollte selbst mal mit Moony reden. Allein,“ gestand er, egal, ob sie ihn daraufhin trietzen würde mit dem Grund, und er hätte es wahrscheinlich sogar erklärt. Vielleicht hätte auch das dazu gehört, zu dieser Aussprache. Weil es hässlich war von einem Ehemann, eine solche Verdächtigung, nicht nur an ihn gerichtet, sondern ja auch an sie, im Raum stehen zu lassen.

„Oh,“ machte Lily und deutete schon um den Türrahmen herum und die Stufen hinunter, obwohl sie keine Ahnung hatte, worum es dabei gehen könnte. „Vielleicht,“ suchte sie nach einem Vorschlag, den sie selbst noch nicht ganz ausgegoren hatte, doch James tat es ab und sie überlegte nicht weiter. „Ein andernmal,“ entschied er für sich, nein, für sie alle, und er hatte keine Ahnung, dass eine weitere Gelegenheit niemals kommen würde bis zu dem Tag, an dem Remus mit makellosem Gesicht in gleißendes Licht gehüllt aus den Schatten auf ihn zu treten würde, an einem Ort, der anderen vielleicht wie King's Cross erscheinen konnte.

Das Paar verharrte für Minuten genau dort, wo es war, die kleine Familie, Harry mittlerweile tief und fest eingeschlafen, dass seine weiche, hübsche Kinderwange auf Lilys Halsbeuge lag, und sie schauten den

Wolken zu, wie sie sich umeinander drehten in einer nur sehr sanften Brise, die durch das Fenster herein strömte. Das selbe Fenster, aus dem Sirius Black in seiner ersten Nacht in Godric's Hollow vor so vielen Jahren geschaut hatte, um echte Sterne zu betrachten. Ein wirklich außergewöhnliches Geschenk. So simpel, und dennoch sagte es so viel.

Wie lange sie letztendlich dort geblieben waren, das wussten sie nicht, ehe James sich seufzend die Hose abklopfte und sich am Bettpfosten in die Vertikale zog. Eine Hand nach ihr ausstreckend, forderte er sie auf: „Komm.“ Sie hatten Dumbledore und Lupin genug Zeit gegeben, sich zu unterhalten, befand er, und jetzt hatte er auch etwas zu tun. Lily ließ sich widerstandslos hochziehen, um gemeinsam mit ihm ebenfalls aus dem Kinderzimmer treten zu können. Warum er allerdings erst einmal nach links abbog, in ihr eigenes Schlafzimmer, und ihr zu warten gebot, das verstand sie nicht gleich.

Nichtmal eine Lampe an zu machen brauchte er, wusste genau, wo das lag, was er hatte holen wollen. Mit einem schweren Bündel auf dem Arm, erschien James wieder auf der Diele, und sobald die dämmrigen Flämmchen der Silberlaternen von unten her ihr Licht darauf tanzen ließen, erkannte Lily den Tarnumhang. Glitzernd, wie über fließendes Wasser, schmolzen die Funken darüber hinweg, und irritiert zeigte sie nur mit einem Finger darauf. „Was hast du damit vor?“ konnte sie sich keinen Reim darauf machen, wozu er den ausgerechnet in diesem Moment hervorkramen wollte. Mit dem Kinn nur voraus deutend, erklärte er es: „Ich will ihn Dumbledore zeigen. Fragen, was er davon hält.“

Im ersten Augenblick verzog sie die Miene, dann nickte sie beinahe anerkennend und schürzte die Lippen. „Oha!“ rief sie aus, ohne dabei laut zu werden, und schon musste ihr Mann grinsen, ob er wollte oder nicht. „James Potter wird erwachsen!“ lobte Lily diesen Vorstoß, sich genau bewusst, wie gern er dieses Kleinod für sich behalten hatte, und wie viel er damit preisgab, wenn er den Schulleiter in dieses Wissen einbezog. Dieses Wort jedoch, das konnte er nicht ertragen – erwachsen, pfui, Teufel – und so schnitt er ihr noch mitten auf der Treppe eine so fürchterliche Grimasse – die Augen komplett verdreht, die Unterlippe vorgestülpt, die obere wie bei einem flämenden Gaul hochgezogen, die Zunge dazwischen hindurch gesteckt, dass die Nase sich kräuselte – dass sie eigentlich hätte schallend lachen müssen. Aber Lily Potter, geborene Evans, seufzte nur laut. „Nein. Hab mich geirrt,“ verkündete sie, und es war an ihm, zu lachen.

Wie sie unter dem Treppensturz hervorlugen konnten, kamen die Gäste in Sicht, der Lehrer in seinen traditionellen Zaubererroben tief in einem der Sessel vor dem Kamin versunken, während Remus regelrecht vor ihm in die Hocke gegangen war und sich mit einem Unterarm angewinkelt an der Lehne abstützte, auf der Dumbledores feingliedrige Hand lag. Von dort schaute er zu ihm auf, der er sich den langen Bart immer wieder glattstrich, dass die Spitze davon unter dem Gürtel hervorlugte und steif abstand wie die Ohren eines wachsamen Wiesels. Albus nickte gewichtig, dabei halb abwesend, doch sie beide wussten genau, dass er jedes Wort mitbekam, das Remus ihm zuflüsterte, als hätten die Wände plötzlich Augen.

Fast wie früher, fast wie bei Professor Al-Harani, wenn er ihnen etwas erzählte von fremden Ländern irgendwo jenseits des Mittelmeeres, ihnen zeigte, wie anders und dennoch vertraut Magie sein konnte, glänzte Remus' Gesicht, wie er auf das Urteil wartete, das Dumbledore über seinen Bericht fällen musste. Ihn nicht länger auf die Folter spannend, richtete der alte Mann seine strahlend blauen Augen wieder auf ihn, so durchdringend und erkennend wie eh und je. „Das sind sehr aufschlussreiche Neuigkeiten, Remus, vielen Dank,“ berührte er den Ellbogen des ehemaligen Schülers, und damit zufrieden, senkte Lupin kurz, zackig wie ein Soldat, das Kinn.

Keine Ahnung, was für Neuigkeiten das sein mochten. Er hatte sie nicht mit ihnen geteilt, nicht mal erwähnt, den ganzen Nachmittag und Abend nicht. Aber kein Staubkorn des so altbekannten Misstrauens wollte aufkommen, und beinahe musste James darüber stutzen. Seltsam, das. Und irgendwie so natürlich. War er es? War er, Remus John Lupin, Dumbledores berüchtigter Doppelagent? Und war er dann auch gleichzeitig der Spion? Ging das überhaupt? Nein. Der Verräter hatte Informationen preisgegeben, die tödlich gewesen waren und es wieder sein mochten. Es passte nicht zusammen. Doch logisch war es nur, erklärte so viele Dinge, die sich abgespielt hatten, die Sirius so grässlich unruhig und stets gereizt hatten werden lassen, wenn

Lupin seine Kontakte nutzte. Nutzen musste. Grübelnd rieb er sich den Kiefer, ehe er diese Ansätze beiseite schob und für später verwahrte.

Die Potters wurden bemerkt, und die kleine Verschwörung auf dem Perserteppich löste sich augenblicklich auf. Sich auf die Füße stemmend, beendete Remus die Unterredung unter vier Augen, und Dumbledore schaute ebenfalls auf, um mit fröhlichem Lächeln seine Gastgeber zu begrüßen. „Hallo, James,“ wandte er sich an den Herrn des Hauses, derweil Lupin schon in Richtung der Haustür strebte, um das gleiche Recht zu gewähren, wie er es gerade noch eingeräumt bekommen hatte. Es war sowieso längst Zeit zu verschwinden. Ohne sich absprechen zu müssen, teilte sich das Ehepaar auf, und während James auf den zweiten Sessel zuhielt, gesellte sich Lily mitsamt dem träumenden Harry zu Remus.

Mit dem Stoff auf dem Arm stand er mitten im Raum, als er sein „hallo, Professor,“ erwiderte, niemals in der Lage dazu, diesen Titel zu vergessen und abzulegen. Egal, wie oft Albus den Vornamen, das „du“ anbieten würde, für ihn, für jeden seiner Freunde, würde er immer der Professor bleiben. Und weil Dumbledore das begriff, korrigierte er ihn nicht. Lily und Remus verabschiedeten sich ausgiebig, wie immer, das herrlich goldene Abendlicht hinter ihm, wo er nun schon auf der Schwelle stand. Dabei gibbelten sie wie zwei Waschweiber oder wie Schülerinnen auf der Mädchentoilette in Hogwarts, und James konnte kaum fassen, wie sehr er das nun genoss. Nicht mehr wie damals, wo es ihm heiße Wut in den Magen getrieben hätte.

Gerade deshalb setzte er sich noch nicht, blieb wo er war und kostete jedes Kreischen und jedes Brummeln aus, das aus dieser Ecke da zu ihm herüber wehte. Einander kurz, aber impulsiv drückend, besiegelten sie einmal mehr diese so innige Beziehung, bevor Remus sich an die komplette Gesellschaft wandte. „Sir,“ grüßte er Dumbledore, der ihm schmunzelnd zu nickte. „M'Lady,“ bedachte er Lily mit einem fast anzüglichen Brauenheben, dass sie erneut kichern musste und sich beschämt die Hand vor den Mund hielt. Die Hand ausstreckend und sacht nur, vorsichtig, das kleine Köpfchen streichelnd, fuhr Remus fort. „Kleiner Held,“ und dabei wurde seine Stimme, oft so rau und kratzig, watteweich, Harry ein piepsiges Geräusch im Schlummer entlockend. Sich noch einmal aufrichtend, änderte sich Lupins Gesichtsausdruck so schlagartig zu einem frechen Grinsen, James wäre am liebsten in Deckung gegangen. „Vollposten,“ bedachte er ihn halb fragend, und Potter rollte mit den Augen, hoch amüsiert und äußerst zufrieden. „Gute Nacht!“ Und damit zog Remus zwei Finger von der Schläfe weg und drückte sich aus dem Rahmen, hinaus in die so wunderbar laue Sommernacht, die nun aufziehen wollte.

Sie alle schauten ihm nach – bis auf Harry, der ratzte – jeder und jede mit einem Lächeln auf den Lippen, das dem seinen, so vertraut und geliebt, ähnlicher war, als es je möglich erschienen war. Erst, als Lupin durch das Törchen in der Hecke geschritten war und auf dem staubigen Weg der Cliff Lane seine Apparier-Pirouette vollführte, senkten sie die Blicke und ließen ihn ziehen. „Wir seh'n uns,“ hörte James sich selbst flüstern, dabei konnte ihn der Freund gar nicht mehr hören.

Lily schloss die Tür, langsam, so als könne sie sich nicht losreißen, doch dann wandte sie sich herum und machte Anstalten, wieder nach oben zu gehen. Harry gehörte ins Bett unter sein fantastisches neues Mobile, und diese beiden Herren hier hatten sowieso ein Gespräch zu führen, bei dem sie nicht unbedingt dabei sein musste. Mit einer winzigen Laola ihrer freien Hand und einem Zwinkern tat sie ihre Absicht kund und ließ sie allein, dass James sich endlich niederließ auf dem Sessel, den immer sein Vater besetzt hatte.

Dumbledore sagte kein Wort, obwohl er sah, er hatte etwas mitgebracht. Sich vornüber beugend, die Unterarme auf den Knien abgelegt, hantierte der junge Mr. Potter mit dem zusammengefalteten Material herum, ließ es durch seine Finger gleiten, spürte die weichen Fasern, das kühle, metallene Glitzern auf der Haut, und dabei schlich sich ein Ausdruck in seine Augen, der viel tiefer reichte, als ein gerade einmal 21 Jahre alter Mensch es je hätte haben sollen. So viele Erinnerungen hingen an diesem Stück, so viele zurückliegende Augenblicke wonnevollsten Glücks und engster Herzensnähe. Auch ohne, dass der Junge beginnen musste, erkannte Albus es, brauchte dafür nicht seine hervorragende Legilimantik. Mit dem selben hehren Schaudern streichelte er das helle, kunstvoll geschnitzte Holz in seinen Händen.

„Was hast du da?“ fragte er schließlich doch, die Stille durchbrechend, und sofort holte er James zurück, zog ihn aus dem Waldrand heraus und unter der Peitschenden Weide hervor, weg von den quietschenden Dielen der Heulenden Hütte und dem glitschig quatschenden Schlamm hinter dem *Eberkopf*. Sich räuspernd, als müsse er die ungebrochene Kinderstimme von damals ablegen und sie wieder zum sanften Tenor eines Erwachsenen formen, griff James den Mantel fester und wandte sich seinem Gast zu. „Ich wollte Ihnen etwas zeigen.“

Es war am einfachsten so, reichte er ihm den Stoff einfach hinüber, quer über das kleine Kaffeetischchen zwischen den Sesseln, und der Professor nahm den Gegenstand entgegen, bereits die Stirn runzelnd in Neugier. Klar. Er musste nicht lange überlegen, was das war. Die Textur verriet es bereits, ehe das wallende Material ausgeschlagen werden musste, um die Form zu verraten, bauschig, eine Kordel am oberen Ende eingezogen. Und verstehend, was er in den Händen hielt, ließ Albus bereits ein Lächeln auf sein Gesicht wandern, das einem verschmitzten Kind Konkurrenz gemacht hätte.

„Ein Tarnumhang?“ stellte er die Frage überflüssigerweise und bekam einen Kniff in den Mundwinkel, der sich augenblicklich in James' Miene spiegelte. Streifen aus glosendem Rot erschienen über dem Kragen von Mr. Potter, der die Hände faltete, ohne sich aufzurichten, und fast ein wenig beschämt den Kopf senkte. Denn er wusste genau so gut wie sein früherer Schulleiter, was damit so urplötzlich vor ihm ausgebreitet lag. Und Dumbledore bestätigte sogleich. „Das erklärt einiges.“

Oh nein, er war nicht böse. Natürlich nicht. Auch er war ein Gryffindor, auch er hatte einmal so viel Blödsinn wie möglich angestellt da oben in dem Turm, und James wusste es nicht, doch war er im selben Schlafsaal untergebracht gewesen und hatte nicht bloß mal „aus Versehen“ die Portieren in Brand gesteckt. So lange her. So ewig lang. Und so viel Schmerz und Trauer dazwischen. Nur für Sekundenbruchteile verdunkelten sich die blauen Augen, doch Potter sah es nicht.

„Ja,“ bestätigte James verlegen und traute sich nur aus dem Augenwinkel, seinen Gast anzuschauen. Albus hatte noch immer dieses Schmunzeln parat, und es veränderte sich nicht im Geringsten. Die Missetaten, egal wie kostspielig, egal wie fies auch gelegentlich, waren längst vergeben und in liebevolle Zuneigung verkehrt. Sogar die, die ihn selbst betroffen hatten. Und es nun wissend, wer ihn zu dem Ausruf „Schockschwere Not!“ verleitet hatte unter jenem Spontanwasserfall im Aufgang von der Küche, musste sich Dumbledore erneut den Bart reiben, während beide Männer, vielleicht die selbe Begebenheit erinnernd, leise lachten.

„Ich nehme an, es passen etwa vier bis fünf Kinder darunter,“ riet der ehemalige Hauslehrer von Gryffindor ausgezeichnet, dass James nur nickte. „Und du hast ihn schon sehr lange.“ Auch darauf bekam er eine positive Antwort. „Seit dem ersten Schuljahr,“ bejahte er. Kein Wunder, dass Mr. Lupin niemals eine Chance gehabt hatte, sein kleines Geheimnis vor seinen Freunden zu bewahren. Albus liebte es immer wieder, neue Erkenntnisse zu gewinnen, das war nicht erst seit seinen Zeiten in der Alchemie so gewesen. Immer viel zu gelehrsam, zu intelligent und zu neugierig und begabt dafür gewesen. Und dieses so wundersam angenehme Leuchten in der Brust, das er davon bekam, genoss er aus vollem Herzen.

Aus dem gleichen Grund nun einen forschenden Blick darauf werfend, schob er sich die Brille etwas weiter herunter auf die Nase, um darüber hinweg schauen zu können. Den Umhang führte er sich dabei nah ans Gesicht, seine Hände über den so dichten Stoff gleiten lassend. „Ein wirklich außerordentlich gearbeitetes Stück,“ bewunderte er und atmete die absolute Geruchlosigkeit ein. *Demiguise* roch anders. *Demiguise* verriet sich oftmals dadurch. Jetzt bereits stutzte er und wiederholte diese Prüfung.

„Mein Vater hat ihn mir überlassen,“ berichtete James, was er davon wusste. „Er ist seit vielen Generationen im Familienbesitz.“ Auch wenn er nur mit einem Ohr zugehört hatte, reichte diese Erwähnung aus, Dumbledore noch etwas mehr zu irritieren. *Demiguise* hielt nur begrenzt. *Demiguise* nutzte sich ab. Das hier jedoch, das war makellos. Keine Laufmasche, kein hervorstehender Faden irgendwo, keine Spuren von Gebrauch, nicht abgewetzt oder ausgewaschen. Über den Bügel der Brille hinweg, starrte er zu Potter herüber, in seinem Gesicht suchend, ob er davon überzeugt war. Er war.

Es fiel ihm nicht auf, wie Unrast in den alten Zauberer kroch. Hastig fast fuhren seine Finger die Nähte ab, die kaum zu erkennen waren, betasteten die Säume, um sicher zu gehen, kein Wappen, keine Marke darauf zu finden. Hatte ein Hersteller sein Zeichen hinterlassen? War der Umhang mit einer Kennung versehen? Nichts. Absolut gar nichts. Und noch immer schwammen regelrecht die Schlieren darauf im Glanz der Laterne hinter seinem Kopf, während draußen die Sonne sank und die Dunkelheit der Nacht mehr und mehr zunahm. Konnte es sein? Nein. Nein, es war nicht möglich. Oder doch?

„Meine Vorfahren haben ihn immer geheim gehalten und nur von Ältestem zu Ältestem weitergegeben,“ erzählte der Besitzer, was man ihm davon gesagt hatte, wo Dumbledore so fasziniert davon zu sein schien. „Und ich muss gestehen, er hat mir immer gute Dienste geleistet.“ Damit meinte er nicht nur in der Schule, bei Kindereien, Streichen, und jetzt leise werdend und sich erneut räuspernd, die Finger fest miteinander verwoben, gestand James die allerneueste Missetat. „Lily und ich waren kürzlich damit draußen.“

Dumbledore schnellte nicht hoch. Keine Falte sprang auf seinen Nasenrücken, und er schollt ihn nicht sofort und laut. Im Gegenteil. Merkwürdig hitzig klang seine Stimme, nicht bloß gelassen, sondern genau so freudig erregt und heimlich wispernd, wie es Blacks immer getan hatte im Unterricht, wenn James eine Idee für den nächsten Unfug preisgegeben hatte. Potter konnte darüber nur die Stirn runzeln, einordnen konnte er es jedoch nicht. „Seid ihr Todessern begegnet?“ wollte Albus wissen, und James bestätigte das sofort.

„Sind wir,“ nickte er und schaute von unten und von der Seite zu ihm auf. „Aber sie haben uns nicht wahrgenommen.“ Ob das beruhigend sein sollte oder bloß entschuldigend, da war er sich selbst nicht einmal sicher. Es war offenbar sowieso egal. „Und deshalb hab' ich mich gefragt, ob er uns auch gegen ihn Schutz bieten könnte,“ und James hatte keine Skrupel, den Namen in den Mund zu nehmen. Ohne das geringste Zögern, ohne Stottern und ohne Zucken, spuckte er ihn aus: „Ob Voldemort uns darunter sehen würde?“

Albus erwiderte nichts. Seine Hände hörten nicht auf, den Umhang hin und her zu drehen, seine unglaubliche Weichheit zu bewundern, und immer wieder legte er ihn über ganze Körperteile, um den Effekt zu studieren, um begeistert zu entdecken, wie absolut perfekt die Tarnung arbeitete. Mit einem Mal sah er durch seine eigenen Arme mitsamt den Ärmeln hindurch seine Beinkleider, und er konnte die Schweißperlen der Aufregung an seinen Schläfen kaum verbergen. „Ich kann es nicht sagen,“ musste er dennoch herauspressen, sacht den Kopf schütteln, halb nur anwesend, doch es entsprach der Wahrheit. Denn er war sich nicht sicher, und er traute sich auch nicht, sicher zu werden. Wenn das hier das war, was er vermutete, wenn das wahr war ... Albus Dumbledore stockte der Atem, und er wollte jetzt und auf der Stelle Holunder gegen Stoff legen, als könne er damit den Beweis antreten. Wenn sie wieder zusammen waren.

Natürlich. Er müsste sich das gute Stück näher ansehen, das verstand James und damit hatte er gerechnet. Nickend richtete er sich ein wenig mehr auf in seinem Sessel, noch immer mehr die eigenen Hände betrachtend als den Professor. Hätte er ihn angesehen, er wäre erschrocken oder zumindest erstaunt gewesen. „James, hat Charlus irgendetwas dazu gesagt, wie dieser Umhang in den Besitz deiner Familie kam?“ erkundigte sich der so viel ältere Mann, erntete dafür allerdings nur ein Schulterzucken, wie der junge Mr. Potter darüber nachdachte. „Nein,“ kam er zu einem Entschluss, „nein, nicht wirklich.“ Zu einfach gewesen.

Noch immer beide in ihren Gedanken versunken, prustete James fast ein wenig, wie er sich an etwas erinnerte, was sein Vater – der Zauberer, den Albus gerade beim Vornamen genannt hatte – so oft und gern betont hatte, niemals in der Öffentlichkeit, verschwiegen und dennoch endlos stolz. „Obwohl,“ schmunzelte er und schüttelte den Kopf, als wolle er es bereits abtun als alberne Spinnerei, „er hat immer behauptet, wir gingen zurück auf den alten Peverell, Sie wissen schon, der auf dem Friedhof unten liegt.“ Wäre er nicht so beschäftigt gewesen mit dem Bild seine Vaters vor Augen, die Brust herausgedrückt und die Hosenträger lang ziehend, er hätte es vielleicht bemerkt, wie Dumbledores Gesicht aschfahl wurde, sämtliche Farbe aus den Fingern sickerte und sich jeder Tropfen Blut in den Leib zurückzuziehen schien.

„Was natürlich lächerlich ist,“ kicherte James, „der ist ja eine halbe Sagengestalt.“ Ja, Ignotus Peverell

gehörte zum Teil ins Reich der Legenden. Aber eben nur zum Teil. Dumbledore konnte kaum atmen, aber das brauchte er auch nicht, denn er hatte nicht vor, darauf einzugehen. Wenn Charlus Potter davon überzeugt gewesen war, dass seine Sippe von den Peverells abstammte, und wenn dieser Umhang aus vollkommener Illusion immer weiter gegeben worden war bis zum heutigen Tage, dann bedeutete das so unendlich viel, dann durfte ihm das Herz, das schon aufgegeben hatte, so enthusiastisch und überschäumend erregt sein zu dürfen, bis in den Kiefer klopfen, nein, hämmern.

Der Mund so trocken, dass ihm die Zunge am Gaumen kleben wollte, schluckte Albus das Zittern weg, das ihm der rasende Puls auferlegte. „James?“ fragte er, sofort Antwort erhaltend, nonverbal mit einem Heben des Kinns. „Ich würde mir das ein Weilchen ausleihen wollen, wenn es dir recht ist.“ Potter hatte nichts dagegen, er sah es ihm gleich an. Die Achseln zuckend schürzte er die Lippe und schloss einen Moment die Augen. Er würde es nicht unbedingt brauchen. Im Sommer reichte der Garten aus, musste man nicht mehr ausbrechen aus ihrer Schutzhaft. „Sicher,“ bestätigte er, und er hatte keine Ahnung, dass er soeben den Grundstein gelegt hatte für viele weitere Ausflüge nach Zapfenstreich, dass er einen weiteren Nagel in Voldemorts Sarg geschlagen hatte. Und auch in den eigenen.

Fidelius

Winterstille lag über dem Dorf. So kalt und klar und dumpf zugleich, wie nur eine Nacht im tiefsten Dezember sein konnte. Der Himmel, schwarz und samtig, gesprenkelt mit unzähligen funkelnden Sternen, manche golden und flackernd, andere silbern bis eisblau, strahlend und pulsierend, erstreckte sich von der ebenen, ruhigen Fläche eines Meeres unter Flaute über eine flache Küste bis hinauf an die kahlen Gipfel der Beacons, deckte die Welt genau so zu wie die endlose Fläche frisch gefallenen Schnees auf den Hügeln und Wiesen gleich hinter der so wohl bekannten Felsformation.

Die Häuser, Cottages und Hütten, Scheunen, Kirche und das Kriegerdenkmal auf dem runden Marktplatz, schlummerten fest, dennoch nicht so friedlich, wie sie gesollt hätten, doch welcher Ort tat das schon dieser Tage des Krieges? Eine Periode zwischen Sonnenuntergang und klirrender Dämmerung wie jede andere auch, angefüllt mit unstemem Schlaf und immer wieder wachem Moment, einem Blick auf den Wecker am Bett, der Vergewisserung, dass es still war vor den gut verschlossenen Türen und dass der Zauberstab in Reichweite lag. Und dann herumdrehen und die Lider schließen und weiter dösen, der Schweiß auf der Stirn versickernd.

Immer noch rührte sich nichts dort draußen. Kein Lüftchen wehte, kein Eichhörnchen huschte von einem Busch zum nächsten, dass glitzernde Eiskristalle stoben und flogen, als habe jemand eine Tischdecke voller Mehlstaub ausgeschlagen. Die kühlen, friedlichsten Stunden der Nacht, weit ab von gut bewachtem Ministerium, von zinnenbewehrtem Hogwarts-Schloss oben in Schottland, machten ihrem Ruf alle Ehre. Und dennoch war etwas anders in dieser Nacht zwischen den Mondphasen. Nicht die schmalste Sichel zeigte sich irgendwo im Zenit über der menschenleeren Wildnis, die Godric's Hollow in der Dunkelheit war.

Es war der perfekte Moment. So finster würde es nicht mehr sein in diesem Jahr, und auch im nächsten erst wieder, wenn ein neuer Winter über das Land hereinbrach, und niemand, keiner von ihnen konnte und wollte so lange warten. Es musste jetzt sein, heute, endlich. Weder Muggel noch Hexe kroch durch die schmalen, unbefestigten Wege und Straßen des hübschen Örtchens, nicht weit von den Ufern des Kanals von Bristol, nicht einmal ein Kniesel ließ sich blicken, so scharf knabberte der Frost an Nasen, Ohren, Fingerspitzen. Fremde Eulen, Krähen oder welche Vögel der Nacht auch immer man ausschicken mochte, um die wichtigsten Stellen im Auge zu behalten, konnten bei so klarem Himmel nicht fliegen, ohne rechtzeitig und weit vor möglicher Erfüllung ihres Spionageauftrags gesehen und entdeckt zu werden.

Und überhaupt: Die eigentliche Tat, das Meisterstück, wegen dessen sie hergekommen waren, was sie alle bald schon von so großen, erdrückenden Sorgen würde befreien können, war längst geschehen. Weit fort von hier initiiert, so viel schwieriger dadurch, aber gleichzeitig auch so viel unauffälliger (und genialer), hatten sie das durchgezogen, jede erdenkliche Steigerung der Sicherheit darin eingeschlossen. Es konnte, nein, es durfte nichts mehr daran schiefehen. Und dennoch musste dieser Moment noch überstanden werden, geschützt und beobachtet und mit größtmöglicher Vorsicht versehen.

Das mochte verrückt klingen, eigentlich entgegen dieser soeben noch hoch gelobten und dankbar beschworenen Strategie, dass er nicht selbst hier war und den Vorgang mit seinen Argusaugen im Blick behielt. Aber nein, das hatte einen tiefergehenden Sinn, denn Albus Dumbledore leuchtete wie eine Fackel in seiner magischen Energie, und alles wollten sie, alles, aber keinerlei Aufmerksamkeit auf den schmalen Pfad unterhalb der Brücke von Godric's Hollow ziehen, wo sich die letzten Gärten an die von Bergkristall durchsetzten Steine schmiegen, bevor die Straße über die Festwiese rollte und irgendwo in Richtung Cwmtaf verschwand. Und deshalb war er nicht bei der Eskorte, gehörte der Schulleiter und große Meister des Phönixordens nicht zu dieser verstohlenen Truppe in der Nacht.

Weit fort hielt er sich auf, kein Ablenkungsmanöver startend, dass nur wieder Misstrauen gesät hätte und die weniger tumben Exemplare unter ihren Gegnern zum Nachdenken angeregt hätte. Ein ganz normaler Abend in netter Gesellschaft bei einem Grog oder einem Tee, so als wäre heute nichts Besonderes zu erwarten,

langweiliges Warten auf einen erneuten Angriff der Zauberer, die sich „die Todesser“ nannten, den nächsten Schlag in einer langen Reihe von Schlachten. Dennoch nervös, dennoch klamm und steif huschten sie an ihre Positionen und spürten dabei die doch eigentlich gar nicht vorhandene Leere dort unter den drei Felsnadeln.

So seltsam, der Anblick. So falsch, so ungewohnt und gleichzeitig vom Unterbewusstsein fast fröhlich, locker flockig akzeptiert, so als grübele das Vorderhirn darüber nach. Da war doch was. Da musste doch was sein. War da nicht immer etwas gewesen, ein Ort, ein Platz, den sie kannten wie das eigene Bett, wie die sprichwörtliche Westentasche? Nicht doch, es wurde ausgeschlagen, lachend, als bekäme man schon leichte Anflüge von Demenz, 'du irrst dich, das war ganz woanders, bestimmt, ganz sicher'. Und das Hin und Her darüber ließ sich nicht so ganz abstellen, wenn der Verstand darauf aus war, doch eben genau deswegen herzukommen, dessen Existenz man im selben Augenblick kichernd beinahe ausschlug.

Für ihn war es besonders schwierig, der er nun, verborgen unter der weiten Kapuze einer pechschwarzen Robe in der Düsternis nicht vorhandener Bäume, exponiert mitten auf der Straße zwischen den tiefen Rinnen der Pferdekarren stand, die sonst so wohl vertraut diesen Weg benutzten. Ungläubig, mit glatter Stirn und harsch verkräuselten Brauen über dem Rand seiner Brille, starrte James Potter irgendwo dort oben in die Luft, wo er das Fenster vermutete, aus dem sonst Gäste über einen hübschen, gut getrimmten Rasen zur Hecke hinaus schauen konnten. Denn da war gar nichts.

Wo sein Zuhause stehen sollte, ein so landestypisch zusammengezimmertes Heim aus Naturstein, englischem Fachwerk und dunklen Dachschildeln, daraus hervorstechend die Schornsteine von Kamin und Herd, mit Sprossenfenstern, wohlig heimelig die Lichter hinter den zugezogenen Vorhängen schimmernd, erstreckte sich eine weite, steile Bergwiese. Zwischen der abgefahrenen Bankette, nun zugedeckt mit watteweichem Schnee, und den hoch aufragenden Felsenklüften in gut 100 Fuß Entfernung, ragten nicht einmal alte Maulwurfshügel aus der ebenen Fläche auf. Kein Strauch, kein Baum, kein gar nichts. Da war weder das niedrige Gartentörchen noch das Rosenspalier zu sehen, und dort, wo die riesige Scheune, vollgestopft mit Fahrzeugen und Gerätschaften, eingerahmt von krüppeligen Kiefern stehen sollte, entdeckte er nichts als gefrorene Pfützen.

Alles, was einmal Potter'sches Eigentum gewesen war, von der selbst im Winter dichten, so hübsch von lebenden, schlanken Ästen verwobenen Hainbuchenhecke bis rauf an die behauenen Konturen des letzten Findlings, war einfach nicht mehr da. *Puff*. Wie weggeblasen. Es sah nicht aus, als hätte es jemand zerstört, oh nein, keine Trümmer, keine Überreste eines Fundaments oder überhaupt nur die planierte Fläche, auf der einmal Haus und Hof gestanden haben mochten. Als wäre hier niemals irgendetwas gewesen, was Menschenhand geschaffen hatte, mit oder ohne Magie. Und obwohl er wusste, sein Herz mit Bestimmtheit danach schrie, dass er hier geboren und aufgewachsen war, ja, das auch sein kleiner Sohn an diesem Ort das Licht der Welt erblickt hatte, so vermochten James Potters Augen nicht, es zu erkennen.

„Merlins Klobrille,“ flüsterte er ungebührlich, den Kopf fassungslos schüttelnd, und wäre Lily nicht selbst so stumm geschlagen gewesen von diesem Horroranblick, sie hätte ihn erstens geschlagen und zur Ruhe aufgefordert und zweitens die klitzekleinen Ohrchen von Baby Harry zugehalten, dass er sich an eine solche Ausdrucksweise gar nicht erst gewöhnte. Vergebliche Liebesmüh bei einem Vater und einem Patenonkel wie diesen beiden, die da in der gerade einmal sternbeschiedenen Dunkelheit neben ihr in knirschendem Schnee ausharrten.

Die Lippen fest aufeinander gepresst, nickte Sirius Black fest und zog eine Braue grunzend nach oben. „Yup. Erschreckend, nicht wahr?“ bestätigte er den Eindruck, wenn er auch ein bisschen gefasster schien, das Ganze bereits einerseits schon zuvor gesehen und andererseits bereits davon befreit. Denn wo für alle anderen Anwesenden diese entsetzliche Lücke ihres betonierten Weltbildes gänsehauttreibenden Bestand hatte, bis sie davon erlöst worden wären, konnte er bereits wieder sehen, wie sich der gekieste Weg vom Törchen zur Haustür zog, durch seiner Hände Werk schon mit der Schaufel bearbeitet. Sogar einen hübschen Kranz aus wintergrünen Pflanzen, Ilex mit schimmernd roten Früchten daran, hatte er ihnen zwischen die Beschläge gehängt, und damit sah das doch schon sehr anheimelnd aus, obwohl das Potter'sche Anwesen nun viele

Monate praktisch unbewohnt gewesen war.

Die Anderen waren außer Hörweite, und dennoch konnten sie den schauernden Unmut auf den Gesichtern ihrer beiden Freunde sehen, sie ein enormes Bündel aus um den Knirps gewickelten Decken und Roben im Arm, das sie sacht wiegte. Ob Harry wach war oder ob der späten Stunde träumend schlummerte, das war wahrscheinlich selbst für Lily gerade gar nicht zu unterscheiden. Ihr ganzes Gepäck, das hatte Sirius längst hergeholt, und es war eh nicht allzu viel gewesen. Es würde ihnen an nichts mangeln, waren sie erst einmal drinnen, in endgültiger Sicherheit nach so langer Zeit auf der Flucht, von einem Schreckensort zum nächsten, quer durch Britannien. Wo sie überall gewesen waren? In wie vielen Herrenhäusern, schäbigen Mietwohnungen und vergammelten Ruinen sie sich versteckt hatten vor den Schergen des Dunklen Lords? Darüber wollten sie nicht nachdenken und sich auch am liebsten an keine davon erinnern.

Es war fast unglaublich, surreal, nicht zu begreifen, dass die wilde Hatz endlich vorbei sein sollte. Natürlich war dies der perfekte Ort. Es war zuhause! Und im Nachhinein war es reichlich bescheuert, dass man nicht sofort – und sie sagten 'man', damit sie sich nicht selbst ohrfeigen mussten – darauf gekommen war, das Potter'sche Haus in Godric's Hollow selbst zu jenem undurchdringlichen Versteck umzufunktionieren. Hier war alles vertraut, hier war alles vorhanden, was eine junge Familie nicht nur benötigte, um warm, satt und sicher zu sein. Auch die Seele fand hier Ruhe. Und Harry. Aufwachsen konnte er.

Sicherlich, wie es weitergehen sollte, das wussten sie immer noch nicht. Wie denn auch? Dieser kleine, winzige Hosenmatz sollte laut irgendeiner beknackten Prophezeiung, gemacht von einer schrulligen Sumpfhexe mit Brillengläsern so dick wie Flaschenböden, höchstpersönlich derjenige sein, der den so grauenhaft starken, so niederschmetternd skrupellosen Schwarzmagier besiegen würde, dessen selbstgewählten Namen niemand mehr auszusprechen wagte, abgesehen von seinen Eltern und ihren lebensmüden Freunden. Und selbst die erbebten darunter. Er konnte sich nicht mal den Rotz von der Nase wischen. Ja, OK, gut, er hatte bereits bewiesen, dass er kein Squib und damit magisch begabt war, aber doch bloß ein Säugling!

War er so mächtig? War er so großartig und so kraftvoll mit einem Zauberstab, dass er so eine Tat vollbringen konnte? Und wenn ja, wann? Als Jugendlicher? Als erwachsener Mann? Lachhaft, man mochte darüber prusten, wenn man sich das vorstellte. Bis dahin würden Jahre, ach was, Jahrzehnte vergehen. Sollten sie die in der Abgeschiedenheit ihres verzauberten Heims mit ihm verbringen? Könnte er denn je nach Hogwarts, um das zu lernen, was er doch brauchen würde, um Vol ... um diesen Soll-er-sich-doch-nennen-wie-er-will zu vernichten? Oder hatte er das gar nicht nötig? Die Worte der Prophezeiung kreisten in den Köpfen, die den vollen Wortlaut kannten, doch keiner davon fand eine Antwort darin. *Ihn zeichnen.*

Das war jetzt nicht wichtig. Heute Nacht zählte das Hier und Jetzt. Weil es endlich vorbei war, diese grausame Hetze, die mit jedem Tag, den sie länger andauerte, Löcher der Verzweiflung in sie hinein gefressen hatte, und Lily Potter, geborene Evans, stöhnte erleichtert auf, wie sie zu begreifen begann. „Und niemand, der nicht eingeweiht wird, kann es erkennen.“ Keine Frage mehr. Sie wusste es, verstand den *Fidelius* nun erst so wirklich, wie er war, und ein Lächeln stahl sich auf ihre aufgesprungenen und von der Kälte ganz blauen Lippen, entzündete nach Wochen wieder das Feuer ihrer schauderschönen grünen Augen, wie sie zur Seite blickte und ihr Haar fliegen ließ. James erwiderte den hastigen Blick, und auch ihm rauschten ganze Lawinen aus tonnenschwerem Gestein vom Herzen.

Wie sich ihrer beider Hände, ohne Handschuhe trotz des eisigen Winters, irgendwo da unten zwischen den Schössen ihrer Roben miteinander verbanden und sich die Finger fest, kräftig, fast schon schmerzhaft verwoben, das bekam Sirius durchaus mit. Aber er erwähnte es mit keinem Wort und blieb in seiner Rolle, die heute so wichtig und so gut einstudiert bleiben musste. Er kannte jeden Posten rings um sie herum, dies der letzte, verwundbare Moment, und mit kurzen Kontrollblicken schaute er zu jedem von ihnen auf. Sie bildeten einen Kreis um ihre Schutzbefohlenen und den Zeremonienmeister, ohne zu ahnen, dass auch ihnen nicht getraut wurde, dass auch sie in einem entscheidenden Detail auf Glatteis geführt wurden, wie es sich überall in

reinsten Naturform zwischen erstarrtem Lehm und klammen Kieselsteinen ausbreitete.

Peter duckte sich unter einen hohen Ginsterbusch, der für die anderen nicht da war. An der Ecke zum obersten Ende des Gartens, genau dort vorn, wo der Pfosten des in der Hecke verschwundenen Zauns in die Erde gerammt war, stützte er sich mit gezücktem Zauberstab in das eigene Knie, die andere Hand auf dem Felsen ausgebreitet, der eine natürliche Barriere und den Abschluss des Grundstücks bildete. Gebannt nahezu stierte er auf die Vier auf dem Weg, die, ohne es zu ahnen, direkt vor dem Gartentörchen standen. Ihm schlug das Herz bis zum Kehlkopf, wie er sich dazu zwang, genau so leer und ohne Beachtung die Liegenschaften zu ignorieren wie seine Freunde und die anderen Mitglieder des Phönixordens es taten. Weil sie es wirklich nicht wahrnahmen. Der pummelige junge Mann schluckte fest und wischte sich über die Stirn.

Ruhten die grau-braunen Augen einen Tick länger auf ihm? Zuckten die Kiefermuskeln, eindringlich, und blitzten die Hornhäute auf? Wenn schon. Es fiel niemandem auf, nicht einmal dem so unruhig den Erlenstab in den Fingern drehenden, schlacksigen Remus in ihren Rücken, schräg die Sichtachse auf die Potters und den Paten. Seine Augen huschten suchend durch die Nacht, behielten vor allem die weite Fläche der Wiesen im Blick, den langen, finsternen Schatten unter der Brücke, und er war froh, dass der Bach überfroren war und nicht im geringsten zu plätschern in der Lage. Mochte es so kalt sein, wie es wollte, die Klauen des Winters so schmerzhaft, wie nur eben möglich, er spürte es nicht. Schweiß aus Angst, Unrast und Sorge, tröpfelte die Wirbelsäule hinunter und lenkte ab.

Ganz ähnlich den letzten Minuten eines spannenden Fußballspiels, nicht so wie beim Quidditch, wo nicht die Uhr, nicht ein bestimmter herbeigesehnter Moment die Auflösung brachte, so fühlte sich das an. Wann endlich vertickten die Sekunden der Nachspielzeit, wann musste man dieses unglaubliche Zerren im Innern nicht mehr ertragen, die Chance darauf, dass der Gegner doch noch ein Tor schoss und damit alles zunichte machte? Nur noch das Geheimnis weitergeben, damit sie eintreten konnten, und es wäre endlich vollbracht. Remus hielt sich davon ab, zu schnauben, bloß kein Geräusch machen, dass irgendwem die Nervosität noch mehr nach oben treiben konnte. Inklusiv ihm. „Nun mach schon,“ murmelte er stumm in den dünnen Schal und den eigenen, stoppeligen Bart.

Sirius schob eine Hand in die Innentasche seiner eigenen Robe, deutlich sichtbar von seinem Beobachtungsposten aus, und er erhaschte das Aufblitzen von hellerer Kleidung irgendwo dort hinten, wo sich die nächsten Häuser von Godric's Hollow unterhalb der so scharfen Kurve der Straße in die Terrassenhänge des Dorfes schmiegt. Das musste Emmeline sein, wenn er den Plan richtig im Kopf hatte, und Remus hatte den Plan immer richtig im Kopf. Bis ins letzte Detail. Ihr Haar musste sie zusammengebunden haben, wo er kein blondes Leuchten ausmachen konnte, und rasch trat sie einen Schritt zurück in ihre Deckung. Alles in Ordnung. Nichts Verdächtiges weit und breit.

Sie wiegte ihn ein wenig kräftiger, wie Lily ihr feines „shhh“ flüsterte, und Harry quietschte nur leise ohne besondere Gefühlsregung. Er war wach und doch nicht so recht, öffnete und schloss nur seine tapsigen Fingerchen und schielte unter halb geöffneten Lidern hervor. Still und dunkel und Mami ganz dicht bei ihm. Besänftigt und zufrieden, der winzige Kerl. Dass sie eine Hand ausstreckte, um das zugeschnittene Stück Pergament entgegen zu nehmen, bemerkte er nicht einmal. Einen ähnlichen Streifen entgegen nehmen, wischte sich James die Kapuze von den Ohren, um besser sehen zu können, und noch immer von Unbehagen ob dieser grenzenlosen Leere voraus getrieben, verdrehte er den Nacken, als läge es nur an einem verrutschten Pullover unter der Robe.

„Das Haus der Potters befindet sich genau ...“ Er las es. Und er las es noch einmal. Gedruckt, mit einem Stempel aus versetzbaren Buchstaben, wie sie Kinder zum Spiel gebrauchten, Postamt, Bibliothek, damit man es nicht nur einwandfrei entziffern konnte, ohne den geringsten Fehler, sondern auch, um keinen Anhalt auf den Verfasser zu verraten. Schlau. James musste grinsen. Zu schlau für Black. Das war sicher nicht auf seinem Mist gewachsen. Und er zwinkerte ihm zu, ohne aufzuschauen, Sirius sofort frech und gleichzeitig verlegen bedauernd grinsend. Bedauernd. Weil so etwas nötig war. Der furchtbare Stich des Misstrauens, der sich tiefer und tiefer zwischen die Rippen bohrte. Black seufzte lautlos, nur zu erkennen am Heben seiner breiten

Schultern.

Erneut las er es. Wieder und wieder, aus Angst, es würde nicht funktionieren. Wie ein Schleier hob sich für ihn der *Fidelius* von seinem Elternhaus, von diesem so wundersamen Ort seiner eigenen, endlos glücklichen Kindheit, und wabernd, Schlieren schlagend, wurde all das wieder sicht- und wahrnehmbar. Da waren die zugeschnittenen Rabatten. Da glitzerten die hellen Einlagerungen in den Steinen. Da quoll warmes, orangefarbenes Licht durch die Scheiben, und heller, sich überschlagender Rauch sickerte aus dem Schornstein in den sternklaren Himmel. Mit einer Erleichterung, die so leicht und federgleich machte, hatte James Potter das Gefühl, er könne auf der Stelle abheben und schweben, als wäre er ein Heißluftballon, in den endlich genug warme, treibende Luft gepumpt worden war. Und Lily neben ihm tat es ihm gleich.

Sie starrten ihn an, ihren Zufluchtsort, ein Leuchten in den Augen, dass den Beobachtern in den Schatten Schmunzeln auf die vor Kälte versteinerten Gesichter trieb, und wahrscheinlich wären sie dort dümmlich starrend stehen geblieben wie staunende Kinder vor einem Zirkuszelt, hätte Sirius seinem besten Freund nicht sacht einen Ellenbogen in die Seite gebohrt. „Na, geht schon rein,“ forderte er flüsternd auf, wollte die andächtige Stille nicht durchschneiden. Fast wie am Weihnachtsabend, wenn man zum ersten Mal in den wieder geschmückten Salon stolperte, wie zum ersten Mal bezaubert von all den Lichtern und dem Duft und der sagenhaften Atmosphäre.

Einander wieder bei der Hand nehmend, sich kurz glucksend und achselzuckend aus dem Augenwinkel nur anschauend, gingen sie einen Schritt im Gleichtakt vorwärts, den Eindruck nur noch verstärkend, und wie James mit seiner freien Hand nach dem Gatter griff, lösten sich ihre Beschützer aus den Verstecken. Frau und Mann und Kind verschwanden aus ihrem Blickfeld, ließen sie kurz innehalten und irritiert die Augen zusammen kneifen, wie ihre behexten Gemüter das nicht wahrhaben wollten, doch während die Potters eilig, bereits in Sicherheit, auf die so einladende Tür zu liefen, versammelten sie sich alle um Black herum, die nächsten zu sein, die das Geheimnis wissen durften.

Lachhaft war es irgendwie, wo es doch so ernst war und die Gefahr noch nicht komplett ausgeschaltet, ihre vielen im frischen Schnee knarrenden Schuhe und Stiefel eine Unruhe in die doch so friedliche Nacht schlagend, aber sie kamen sich vor wie damals. Wie unten in den Katakomben von Hogwarts, leise, verstohlen, sich treffend in dem enttarnten Geheimgang hinter der Nische, in der ehemals die hässlichste Büste von Slytherin gestanden hatte, die der Soldat jemals von sich zugelassen haben musste. Er reichte die Pergamentfetzen herum, jedem einen, und in einem Drubbel aufeinander, wie bei einer Teambesprechung am Rande eines Rugbyfeldes, murmelten sie es vor sich hin, das Mantra, das sie zu Eingeweihten machte.

Marlene und Emmeline bewegten ihre Lippen fast synchron, kicherten, wie sie es bemerkten, und nur für den Bruchteil eines Sternenglitzerns war da wieder sprühendes Leben in den Augen der ehemaligen Präfektin, ehe es wieder erlosch, zugedeckt vom Schnee des unauslöschbaren Schmerzes, der so sehr zu ihrem Begleiter geworden war. Alice, in dieser Nacht ohne Frank, der bei Neville geblieben war, wie es nun immer einer von ihnen tat – das Kind nicht allein zurücklassen, egal was passierte –, schloss die Lider dabei, wie sie rezitierte, viel vertrauter mit derlei kraftvoller Magie. Und Remus hob das aschfahle Gesicht mit den glühend roten Narben in den Nachthimmel, um zu sehen, wie sich der Zauber verflüchtigte, und ein Lächeln, so begeistert und beeindruckt davon und gleichzeitig so glücklich über die Unversehrtheit eines sicheren Verstecks, kroch ihm dabei in die Züge. Dass Peter keinen Zettel nahm, das sah niemand zwischen dunklen Roben und gezückten Zauberstäben.

„Verbrennt die Scheißdinger!“ befahl Black mit hitzigen roten Flecken im Gesicht, als müsse er ihnen das tatsächlich so eindringlich klarmachen. Noch ehe er ausgesprochen hatte, entflammte bedrucktes Pergament und zerriss sich mit einem Rauschen in Millionen kleiner Fasern, wie es kein Aktenvernichter besser hinbekommen hätte. Das entstehende Vakuum puffte und plopte, und dann senkte sich wieder Dunkelheit auf ihre Mienen, als auch die letzte Notiz über das Geheimnis der Potters verrauchte. Und endlich mogelte sich Erleichterung in ihre Herzen. Fast zitternd richteten sie sich auf, Seufzen und heiseres, wisperndes Lachen zeugte von Besänftigung dieses so lange gekannt, grauenhaften Gefühls. Endlich vorbei, endlich in

Sicherheit.

Sich erneut fest über die Stirn wischend mit einem Ärmel, der so knackig kalt war wie die krispe Luft ringsherum, schüttelte Peter sich. „Puh!“ machte er, fast zu laut, aber sie alle verziehen es ihm und grinsten, hielten sich fest reibend den Nacken oder wärmten in den Fingern die Nasen, während Sirius mit den Augen rollte und fest nach der Schulter des geliebten Pummels griff, um ihn fast grob durch das für sie nun alle sichtbare Tor zu schubsen. Dabei grollte er wie der schwarze Hund, der er gelegentlich war, und von dem sie nichts wussten, Em und Lene und Alice, die drei Mädchen in diesem Kreis, und er schüttelte den Kopf dabei. Das brachte sie alle nur noch mehr zum Lachen.

Hätte jemand zugeschaut, aus irgendeinem der Fenster der umliegenden Häuschen, egal ob Muggel oder Zauberer, er hätte sich bloß gewundert. Denn die Stimmen, leise darauf bedacht, niemanden zu wecken, verstummten so urplötzlich, als habe jemand das Radio ausgeschaltet, und ihre Gestalten, noch leicht gebückt und schleichend, verschwanden in einer glänzenden platten Wand aus gefallenem Schnee und unberührter Natur. Für die Ordensmitglieder aber tat sich eine Welt auf, wie sie ihnen schon verloren geglaubt geschienen hatte.

Saubergemacht hatte der Geheimniswahrer für sie, in Vorbereitung auf ihre Rückkehr und mit Hilfe zumindest eines seiner engsten Freunde, und die Habseligkeiten waren längst verstaut in Kommoden und Schränken der Schlafzimmer oben, alles ordentlich und sauber, und im Kamin brannte ein lodernes Feuerchen, das jedem, der eintrat, einen beinahe schmerzhaften Schub Hitze in die erfrorenen Glieder pumpte, und sie röhren und jammerten so herzerfrischend davon, dass Lily glockenhell lachte und eine Pirouette vollführte zwischen Herd und Esstisch.

Sie klopfen James auf die Schultern, die Jungs, man redete laut und ungezwungen und bewunderte das absolut staub- und keimfreie Werk, das so niemand von Black erwartet hatte. Er grinste nur, merkwürdig reserviert, doch das fiel keinem auf, so frei und kettenlos hüpfen die Herzen in der Brust. Jetzt bräuchten sie sich nur noch ganz nach ihrem Geschmack einrichten, James' altes Zimmer aufmöbeln für den schlafenden kleinen Helden da in seiner Wiege, den Garten aufhübschen, wenn der Frühling kam, und in der längst heraufgezogenen Adventszeit für festliche Stimmung sorgen.

Und während der Hausherr, so entspannt wie seit Harrys Geburt vor über vier Monaten nicht mehr, den größten Kessel für Tee aufsetzte, Remus sich fest die Oberschenkel rieb und langgezogen „kalt!“ dabei klapperte, Emmeline dem blöden Black mit einem Schwung aus ihrer Hüfte und den Zähnen auf der Lippe einen heftigen Schubs verpasste, dass Sirius nur so bellend auflachen konnte, plumpste Pete fröhlich grinsend in einen Sessel und Alice kuschelte sich mit Marlene zusammen, um schneller warm zu werden. Und Lily? Die lehnte sich seufzend an die grüne Klöntür, die nach hinten hinaus führte, wie sie sich ihre so wunderbaren, tapferen Freunde betrachtete, und die Spitze ihres Zauberstabs aus herrlich biegsamer Weide, berührte sacht den geflochtenen Kranz im Fenster.

Bunte Lichter schlangen sich um das verwobene Holz, und ein Stern der Hoffnung bildete sich, ohne zu flackern, ohne zu stottern, hell und klar und den Schnee da draußen auf der Wiese verzaubernd, und er leuchtete in die Nacht hinaus und verkündete die baldige Weihnacht. Lily quiekte leiser als eine Maus und zuckte erneut die Achseln, wie sie selig lächelnd die Augen schloss. Zuhause.

Die Ruhe

„Und vergesst nicht: Waldmeister! Ihr braucht jede Menge Waldmeister!“ quasselte die alte Dame ununterbrochen weiter, auch noch, als er längst, dabei beschwichtigend und so höflich wie möglich immer nur „ja, Tante Batty, ja, ich versprech's“ wiederholend, die schwere Tür zwischen sich und ihr bunt gestricktes Wollkleid gebracht hatte. „Auf Wiederseh'n, Tante Batty!“ flötete James Potter regelrecht melodios, und endlich verstummte das Gesabbel, wie Haken in Schloss griff. Zu. Und eine angenehme Ruhe senkte sich auf die Ohren.

Erst einmal konnte er gar nichts tun, außer sich mit der ganzen linken Schulter gegen das so wohl vertraute Holz zu lehnen, noch immer die Hand am Knauf und hinaus lauschend, ob ihre Filzpantoffeln über knirschende Kiesel trotteten und schließlich leiser wurden, sobald sie das angelehnte Törchen durchquert und den ungeteerten Weg erreicht hatte, der ins Dorf hinunter führte. Nicht einmal einen Blick durch die Butzenscheiben riskierte er, um das zu überprüfen. Aber das war auch nicht nötig, denn Bathilda Bagshot fand sogleich auf der Straße ein neues Opfer und begann, auf Mr. Sweetmeats, den Konditor einzureden, und ihre Stimme entfernte sich mehr und mehr.

Erleichtert seufzte James ungehörig laut, doch nicht einmal Lily beschwerte sich darüber, sondern lachte nur glockenhell auf am anderen Ende des Erdgeschosses, sagte nichts dazu. Er hatte da schon recht: Die uralte Hexe aus Godric's Hollow konnte ungemein anstrengend sein, und heute war das mal wieder besonders ausgeprägt gewesen. Was sie dieses Mal so in Aufregung versetzt hatte, in eine Anspannung, die sie nur durch einen Muskel – ihre Zunge – zu lösen vermochte, konnte keiner von ihnen beiden so genau erkennen. Selbst wenn sie es direkt in Worte gefasst hätte, wäre es in all dem Schwall gnadenlos untergegangen.

Sich aufrichtend hatte der junge Hausherr das Gefühl, die Sonne könne wieder etwas freier vom Himmel scheinen, und bei Merlins blauen Wunderaugen, das tat sie! Fabelhaft warm, ohne schon die Hitze des nahenden Sommers mitzubringen, glitzerte sie zwischen blendend weißen Cumolonimbuswolken und warf springende Schatten wie tanzende Elfen in den Vorgarten. Die Hecke, die feinen Ligusterblättchen noch glänzend von morgendlichem Tau, wirkte wie ein Kaleidoskop, und Farben spielten darin in winzigen Regenbögen. Herrlich sah das aus, einfach nur unendlich schön, wie Mutters weiße Albéric Barbier ihre ersten Blütenköpfe aus dem dichten Blattwerk streckten und mehr und mehr die Fassade des Cottage mit der Rose bedeckten. Fast ein bisschen wie im Märchen.

Immer wieder erhebend, wenn ein Winter die Waffen endgültig streckte und dem kleinen Bruder Frühling das Feld überlassen musste. Natürlich spürte man das schon im März, erst recht im April, doch jetzt erst, wenn kein Zweifel mehr daran bestand, die ersten Schwalbenpaare mit schrillen Schreien zwischen Hausdach und Scheune hindurch fegten und der Kuckuck im Haselnussdickicht am Brückenbogen rief, lachte das Herz so laut und so frei. Sogar wenn man eingesperrt war in Dornröschens Schloss, so wie diese Drei hier.

Nur aus dem Augenwinkel zunächst, entdeckte sich James selbst in dem langen Spiegel zu seiner Linken, wo nun die schweren Roben für die kalte Jahreszeit von der Garderobe verbannt waren. Ein klassischer, schwarzer Stockschilder stak noch im Ständer, Lilys Ausgehschuhe stapelten sich in der Ecke, aber Stiefel, Schals und Mützen waren fort. Statt dessen stand da ein Mann auf seiner Türmatte, so zauberisch gekleidet in langen, braunen Cordhosen und einem feinst karierten Hemd, darüber ein Pullunder im Burlington-Muster, dass er ihn fast nicht erkannt hätte. Aber die runde Brille unter dichtem, schwarzem Haar, das wirt abstand und niemals zu bändigen war, die waren unverkennbare Merkmale des James C. Potter.

Am liebsten hätte er gelacht, sich so zu sehen, wie eine jüngere Ausgabe von Vater fast, ihm so unglaublich ähnlich und doch unverwechselbar er selbst. Er mochte das. Ja, es gefiel ihm so. Jeans und Schlag und T-Shirts vergessen und einer anderen Welt angehörend. Oh nein, er schämte sich nicht für psychedelische Hemden und modisch geschnittene Anzüge in knalligen Farben, nicht doch. Und er fühlte sich auch nicht

plötzlich weltmännisch und erwachsen, bloß weil er sich anders kleidete. Trotzdem war es eben einfach anders geworden. Zu schnell entwuchs man der Jugend vielleicht durch Krieg und Flucht und *Fidelius*. Doch James Potter kam es nicht wie Vergeudung vor. Es ging ihm gut.

Nicht mehr in ständiger Angst zu leben, das half ungemein. Der sichere Hafen, das heimelige Nest, in das er mit seiner kleinen Familie vor nun schon fast genau einem halben Jahr zurückgekehrt war, unbehelligt seitdem und in fest behüteter Stille, hatte ihm so viel Schwere von den Schultern genommen, so viel Gewicht von seinem jungen Rücken purzeln lassen. Klar denken, positiver in die Zukunft schauen, auch wenn keiner eine Ahnung hatte, wie es weitergehen, wie lange sie hier gefangen sein sollten, das fiel ihm leichter, und das warf ein Licht in die Brust, es brachte viel von einem selbstbewussten, albernen, lebensfrohen Jungen zurück, viel mehr als es jugendliche Kleidung je vermocht hätte.

Sich durch das ungestüme Haar fahrend, wandte er sich von der Tür ab und durchquerte mit langen, schlendernden Schritten das vertraute Wohnzimmer, in dem er schon als Kind gespielt hatte. Eine Hand dabei in den weichen Hosentaschen versenkend, griff er sich ans Kinn und hätte fast gestaunt, dort keine Pfeife zu erwischen, wie Vater sie meist zwischen den Lippen gehabt hatte, selbst wenn sie gar nicht entzündet gewesen war. Viele im Dorf sagten das: „Jetzt ist er der richtige Mr. Potter, daran besteht kein Zweifel mehr!“ Aber noch viel schöner, noch viel aufbauender, fand James den zweiten Satz, den ein jeder von ihnen unweigerlich hinterher schob: „Und 'der Letzte' ist er auch nicht mehr!“

Nein, das war er nicht, auch wenn er ihnen das Kind nur hier präsentieren konnte, in den eigenen vier Wänden oder dem umgebenden Grundstück mit Rosengarten voraus, satter Wiese und Hühnergatter, Scheune und Efeugestrüpp nach hinten hinaus. Und der Titel wurde auch nicht weitergereicht. Der Prinz des Hauses war nicht 'der Letzte', so wie er es schon als Krabbler gewesen war, obwohl er doch nun der Jüngste und Einzige der nächsten Generation war, Harry, der fröhlich brabbelnde Strahlemann. James war sich nicht ganz sicher, aber er vermutete dahinter verschmitztes Kalkül: Er und Lily waren jung, sehr jung, besonders im Vergleich zu seinen Eltern bei seiner Geburt. Und da war wahrscheinlich für sie alle unweigerlich eine Fortsetzung drin.

Und wenn er ehrlich war und sich das so beguckte, dann hatte er absolut nichts dagegen einzuwenden. Heimlich grinsend, dass Lily es nicht sah, trat er über die Schwelle zur Küche, unter dem herausgebrochenen Fachwerk hindurch, und mit einem zärtlichen Schwung umfasste er von oben Harrys noch nicht wirklich vorhandenes Kinn, dass er den Jungen fast komplett aus dieser Position heraus in den Arm schließen konnte, beugte sich über ihn und küsste ihn mit sanften Lippen auf die makellose Stirn. „Hey, kleiner Löwe,“ flüsterte er so leise, es blieb nur ein tonloses Wispern, doch dem Kind reichte das aus, und er quietschte zufrieden und lehnte sich gegen die Brust seines Vaters.

„Pa!“ säuselte er juchzend, wie er da in seinem hohen Babystühlchen saß mit einem Löffel in der Hand und hin und wieder auf dem davor aufgebauten eigenen Tischchen herumtrommelte. Keine Ahnung, wie Lily das gemacht hatte, diesen permanenten *Silencio* auf das Besteck zu legen, damit das ohrenbetäubende Geräusch, das davon eigentlich verursacht werden sollte, zu einem fast schon angenehmen Klimpern unterdrückt wurde. Eben einfach ein Händchen für alles, die Süße, und ganz besonders für ihren Sohn. Sich in seinem Rücken wieder aufrichtend, hörte James nicht auf, ihm den kleinen Kiefer zu streicheln.

Ja, noch den ein oder anderen Racker mehr von dieser Sorte, das wäre nicht übel gewesen. Sicherlich machte er Arbeit, und ganze Nächte damit zu verbringen, den zahnenden Quengler schaukelnd auf den Armen hin und her durchs Haus zu tragen oder im Halbschlaf Fläschen zuzubereiten, war jetzt nicht unbedingt erstrebenswert, aber so schlimm ... Und James durfte durchaus von sich behaupten, kein 'Schatz, wach auf, das Baby schreit' – Vater zu sein, oh nein. Er beteiligte sich ausgesprochen fair. Mittlerweile. Das lag vermutlich allerdings auch daran, dass man hier drin nicht viel zu tun hatte, schon gar nicht im Winter. Aber Harry war trotzdem spannender als Rasenmähen und Gemüsebeete anlegen.

Andererseits – da hatte Lily selbstverständlich recht – war es eine blöde Idee, in ihrer derzeitigen Situation

überhaupt nur an mehr Kinder zu denken. Und deswegen gehörte Mönchspfeffer auch zu den üblicherweise mitgebrachten Kräutern, wenn jemand für sie beide in der Winkelgasse einkaufen ging. Über den Gedanken hätte er fast laut gegrunzt, einmal vor Spaß, aber auch ein wenig verlegen sich selbst gegenüber. Den Jungs hätte das gefallen. Ach, sie fehlten ihm.

Viel zu selten kamen sie her, egal, welcher von ihnen, und seit gefühlter Ewigkeit schon nicht mehr alle zusammen. Wann war das gewesen? Ja, Ende Januar, zum Imbolg, das letzte Mal, ein Lichtfestmahl an eben diesem langen Tisch hier, und das würde er sicher nicht so bald vergessen. Gemeinsam hatten sie die traditionellen Strohfiguren gebastelt, und noch immer saß das beknackte Schaf, das Sirius zusammengestrickt hatte, auf der Fensterbank zum Garten hinaus zwischen den Töpfen von Thymian und Salbeipflanzen. „Muh!“ hatte er langgezogen gemacht, bis Harry geschrien hatte vor Lachen, auch wenn sein anderer 'Onkel' ihm darauf lang und breit (und völlig sinnlos bei einem sechs Monate alten Säugling) hatte erklären müssen, dass „muh“ für ein Lamm definitiv in den Bereich der Fremdsprachen gehörte. Alberne Spinner, die.

Nur für Pete war das Kind noch immer ein Grund, panische Flecken aus hektischer Hitze im Gesicht zu kriegen, und dabei war er doch so weich wie eine Matratze. An dem Pummel konnte man sich doch gar nicht weh tun. Schon gar nicht dieses durchgedrehte Baby, das in einem Affenzahn durch die Bude krabbeln konnte und längst sehr erfolgreiche Anstalten machte, sich an Möbelstücken in die Vertikale zu ziehen. Wenn der so weiter machte, durften sie bald Kindersicherungen an den Türen und Gartentoren anbringen. James liebte das, und er grinste breit.

OK, OK, ganz ehrlich: Er hatte wahnsinnige Angst gehabt (und das hätte er nie zugegeben), damals, vor anderthalb Jahren nun, als Lily ihm hier in ihrer gemeinsamen Küche beigebracht hatte, dass sie nicht länger traute Zweisamkeit würden genießen dürfen. Ein Kind! Ein Baby! Was für eine grauenhafte Verantwortung! Was für eine Pflicht das abverlangte! Davon konnte – und musste – einem einfach speiübel werden. Und das tat es immer noch, Merlin war sein Zeuge (auch wenn der niemals Kinder gehabt hatte). Doch war das von Bedeutung? Klar, war's das, aber nicht so, nicht niederdrückend. Kinder. So wie dieser Racker hier. Die bedeuteten alles. Die Sorge, die sie mit sich brachten, die bedeutete nichts.

Das zaghafte, fast furchtsame Miauen von irgendwo rechts von ihm, zog ihn aus seinen Gedanken, und Harry seinem unfreiwilligen Spielzeug überlassend, drehte James sich zu ihr herum. Sie stand an der Anrichte, neben der Keramikspüle, darüber das Fenster angelehnt und den süßen Duft der Majalis hinein lassend, fast so betörend wie ihre ganz natürliche Note, und er kam nicht umhin, inne zu halten und tief einzuatmen, dass jedes nur verfügbare Molekül davon an seinen Geruchssinn gelangte. Mit der Kiste beschäftigt, die vor ihr abgelegt war, bemerkte Lily das gar nicht so recht.

Ein winziges Bündel war das hell- und dunkelgrau getigerte Kätzchen, gerade einmal wenige Wochen alt und frisch von Mama und Geschwistern getrennt, die großen, honiggelben Augen weit und die Pupillen darin rund wie der Frühlingsmond. Fast ununterbrochen gab sie dieses kleine Geräusch von sich, als hätte sie nicht ohnehin schon die volle Aufmerksamkeit der jungen Hexe. „Ist ja gut,“ flüsterte Lily beruhigend und streichelte ihr das Köpfchen, während die Vorderpfoten auf den Rand der Box gestemmt wurden, damit der kleine Kater daraus heraus schauen konnte. Ganz geheuer war ihm sein neues Zuhause allerdings noch nicht.

Bathildas Geschenk. Ein Haustier, ein magischer Weggefährte, selbstverständlich mit deutlichem Knieseleinschlag, kurzer, buschiger Schwanz und waches, intelligentes Gemüt, das hätten sie schon längst haben müssen, hatte die alte Dame gemeint. Und vielleicht hatte sie da recht. Ein Haufen gackernder, eierlegender Federknäule gehörte kaum in diese Kategorie. So jung, fast noch selbst ein Baby wie Harry, war der Kater ein Geschenk fürs Leben. 30, 40 Jahre alt konnte er locker werden. Und längst hatte Lily ihn ins Herz geschlossen, auch wenn sie noch nicht so ganz sicher war, ob sie davon begeistert war, Krallen und Zähnen in der Nähe ihres leider etwas unsensiblen Sohnes zu wissen. Er würde es selbst lernen müssen, schmerzhaft wahrscheinlich, dass Jimpson kein Spielzeug war.

Ein großartiger Name für eine Zaubererkatze, befand James erneut, wie er seine Hände rechts und links von

ihr auf der Anrichte abstützte und sie damit beinahe in die Arme nahm, ganz ähnlich, wie er es gerade noch bei Harry getan hatte. Ihr offen getragenes, kupferfarbenes Haar fiel wie flüssiges Metall auf ihre schmalen Schultern, und immer wieder verfangen sich reflektierte Sonnenstrahlen darin, spinnen sich um einzelne Haare und rutschen daran herunter wie Elfen an Blütenranken. Unglaublich schön, auch nach der langen Zeit, die er nun schon in dieses Mädchen verliebt war. Und das war er immer noch, wie am ersten Tag, genauso lächerlich hochschraubend und jungenhaft schüchtern, gleichzeitig gereift und zu erwachsener, felsenfester Liebe geworden, auf die man ein ganzes Leben bauen konnte.

Dass er sowas überhaupt denken konnte, sich so poetisch und geschwollen fast ausdrücken, das konnte er eigentlich immer noch nicht recht fassen, obwohl es längst zu einem Teil von ihm geworden war. Der arrogante Quidditch-Kapitän, nun liebevoller Ehemann und Vater, und dennoch die gleiche Person. So wollte er sein. So war alles richtig, und das fühlte sich unwahrscheinlich gut an. Nie hatte James Charlus Potter darüber nachgedacht, was er mal sein, wie er mal sein wollte, als er noch in knallroten Roben mit goldener Bestickung seines Namens herumstolz war und mit Besen und Zauberstab Platz geschaffen hatte für seinen königlichen Schritt. Es war von allein geschehen. Und darauf, ja, darauf war er wirklich stolz.

„Endlich ist sie weg,“ seufzte er an ihrem Ohr und rollte mit den Augen, dass Lily es nur sehen konnte, wenn sie angestrengt halb über die eigene Schulter lunste, und sie kicherte und schlug ihm sanft auf den Oberarm, ohne sich herum zu drehen. Ihr ging es ja ganz genauso. Sicherlich waren sie froh, oft Besuch zu haben, sonst würde ihnen in ihrem Versteck schon bald die Decke auf den Kopf fallen, doch gerade Leute wie Bathilda Bagshot musste man nicht wirklich täglich sehen. Andere wären da willkommener gewesen. „Ja,“ antwortete Lily deshalb, genauso leise.

Eine ganze Rotte tschilpender Meisen stob aus der herrlich dicht bewachsenen Laube mit der kleinen Bank darunter, die dringend mal gesäubert und damit fit für den Sommer gemacht werden müsste. Es auf ihre Agenda schreibend, machte Lily sich eine gedankliche Notiz, und ihr Blick schweifte längst ab, hinauf an die von Sonnenlicht glitzernden Steine voller Quarzeinlagerungen, den steil aufragenden Felsen hinter dem Haus, und darüber krönten sie auftürmende Haufenwolken an einem weich blauen Himmel. Frei wie sie zu sein, frei wie der Wind, der mit den Blättern des vergangenen Jahres spielte. Sie schloss die Augen und atmete zitterig aus, und er spürte das und lehnte sich gegen sie, bis sie die Geste erwiderte.

Schon merkwürdig. Im Winter war er es gewesen. Ruhelos und gereizt, wie ein Tier im Käfig, so hatte er sich gefühlt, so hatte er sich gebärdet. Nichts zu tun als auf und ab zu laufen, die Dunkelheit der kalten Jahreszeit so bedrückend und noch mehr einengend, und wie viele Male hatten sie diesen Streit – nein, eigentlich eher ein Streitgespräch – geführt, dass es zu gefährlich war, hinaus zu gehen, dass sie es nicht wagen konnten, nicht mal einer von ihnen, nicht mal im Schutz des Mantels. Und wie oft hatte er es dennoch getan, um nicht auszurasen hier drin? Öfter als sie wusste. Nur ein winziger Stich schlechten Gewissens bohrte sich einen Moment wie von hinten in den Rücken, doch er wischte das rasch fort. Nicht so wichtig.

Jetzt, wo die Blumen aus dem duftenden Boden schossen, wo Vöglein und Insekten herumschwirrten und neues Leben zu wachsen begann, war es an Lily, es nicht mehr auszuhalten. Zu lange jetzt eingesperrt gewesen, Handarbeiten und Babyhüten unter der silbernen Laterne am Kamin nicht mehr ausreichend als Beschäftigung, nicht mehr erstrebenswert genug. Sie musste hinaus. Und er verstand das nicht nur, er spürte die selbe Sehnsucht danach, sie wie einen Schmetterling tanzend und flatternd über einer blühenden Wiese sehen zu wollen, wie sie sich drehte und drehte mit wehendem Haar und fliegendem Schal aus feiner Seide, dass einem ganz schwindlig wurde allein vom Zuschauen. Er konnte nicht anders. Sie fester in die Arme schließend, legte James sein Kinn auf ihre Schulter und begann, beruhigend, tröstend, mit vibrierendem Adamsapfel, zu summen.

Jimson maunzte wieder, vielleicht erkannte er diese Taktik von seiner Mutter, und Lily kraulte dem Katerchen das Ohr und stemmte sich regelrecht gegen ihren Ehemann, als könne sie ihn dann noch viel besser fühlen. Ihre Unzufriedenheit, gleichzeitig aber auch die Gewissheit, wie gut er sie verstand, darüber schon wieder endlos glücklich, war in der steilen Falte auf ihrer Stirn genauso sichtbar wie in dem brummenden

Geräusch, das sie, halb gähmend, von sich gab, und sich reckend, ohne die Umarmung zu brechen, schmiegte sie ihren schlanken Hals gegen seinen. Der Größenunterschied zwischen ihnen minimal.

Er musste lächeln und sie vorsichtig, aber bestimmt an sich drücken, ehe er ihr seinen Vorschlag unterbreitete: „Weißt du, was wir tun sollten?“ fragte James, seine Stimme nur ein Raunen, ihr so vertraut geworden im Ton. Da war der selbe Anklang von lebensfroher List wie damals im Gemeinschaftsraum, als sie ihren Deal abgeschlossen hatten, gleichzeitig ein beinahe heiseres Begehren, wie es kein Junge je hätte verspüren oder gar zum Ausdruck bringen können. Ihm so eigen geworden. Nur ein fragendes Geräusch machte sie, den Kopf ein wenig nach hinten kippend, um ihm ins Gesicht sehen zu können.

„Wir sollten uns einen Babysitter suchen,“ schlug James vor, ohne ihren Blick zu erwidern, wusste genau, wie sich ihre Lider nun zusammen ziehen würden in Abwehr. Klar verstand sie, was er vorhatte. Und es gefiel ihr nicht, immer noch nicht, obwohl ihr Fernweh mittlerweile das seine locker überstieg. Er ging nicht darauf ein, fuhr einfach nur fort und nutzte diese ihm durchaus bekannte Tatsache ihrer Stimmung aus. „Uns meinen Tarnumhang schnappen und einfach rausgehen, irgendwohin apparieren, wo wir den Sonnenuntergang anschauen können.“ Und er hatte sie. Weil eben genau das vom Potter'schen Cottage am Rande von Godric's Hollow nicht möglich war.

Kein Fenster nach Westen, nicht mal nach Südwesten, und vom Garten aus durch die hohe Hecke und die Bergrücken nicht zu sehen, wo das Himmelsgestirn jeden Abend in leuchtenden Farben im Meer versank. Und welches Mädchen liebte das nicht, Arm in Arm zu sitzen, schweigend, kuschelnd vielleicht, einfach nur hinaus schauen gemeinsam und dieses Wunder genießen? So pragmatisch und rational wie Lily Potter, geborene Evans, sich gerne gab, so sehr war sie doch auch Romantikerin. Und wer hätte das besser wissen können als er? Und der Andere.

Nein, es tat nicht weh, an ihn zu denken, an ihn und sein Wissen, seine Gespür dafür, für sie, dem eigenen noch immer irgendwie überlegen, auch nach fast zwei Ehejahren gemeinsam. Die hässlichen Bisse des Dämons Eifersucht, die kamen nicht auf, die griffen ihn nicht an, und als hätte James das eben erst bemerkt, fiel ihm auf, wie lange schon nicht mehr. Blind gewesen? Vor Kummer und grimmiger Angst auf der Flucht? Er wusste es nicht, und es schien ihm auch nicht mehr so richtig wichtig. Weil es vorbei war. Gott sei Dank. Die Augen darüber schließend, ja, 'Gott sei Dank' überhaupt denken zu können und es einfach zu tun, lächelte James nur noch mehr und rieb seine Schläfe zärtlich an ihrer.

Sich ihm zuwendend, schien Lily diese Idee zu begrüßen. Obwohl sie noch nichts dazu sagte; Ihr Gesicht sprach Bände. Die Lider geschlossen, ein sanftes Lächeln aus dem selben Begehren und der selben Gerissenheit um die Lippen und in die Wangen hochspielend, wandte sie sich nur wenige Zoll herum, ließ den kleinen Kater zufrieden und breitete statt dessen die feingliedrige Hand aus, um seinen Kieferwinkel zu umfassen, umständlich den Arm verdrehend dazu. „Aber bitte nicht Sirius,“ hauchte sie dabei und meinte es gar nicht böse.

Fast hätte James lauthals gelacht darüber. Ja, vielleicht täte das ihrer Einrichtung gut, wenn das jemand anders machte. Der Patenonkel schaffte es ja schon, gemeinsam mit einem Knirps, der nicht mal alleine laufen konnte, die ganze Bude umzudekorieren, wenn sie beide nur mal zusammen ein wenig Zeit im Garten verbringen wollten und jederzeit anwesend und in Rufweite waren. Was würde der erst anstellen, wenn sie gar nicht zuhause waren? Und außerdem – James rutschte kurz das Lächeln aus dem Gesicht – würde er diese Idee einfach komplett Scheiße finden. Viel zu gefährlich.

Im selben Maße, in dem der aktuelle Mr. Potter sich entspannt hatte, seit der *Fidelius* über seine kleine Familie wachte, war Sirius Black gehetzter geworden, paranoid beinahe. Dabei war er es doch nicht, der Geheimniswahrer jemand anders, die Last nicht auf seinen Schultern. Vielleicht aber gerade das der Grund? Er erzählte nicht davon, ob er – der für die Todesser doch vielversprechendste Kandidat als sein bester Freund – besonders oft angegriffen, regelrecht gejagt wurde. Nein, tat er nicht. Im Gegenteil. James runzelte die Stirn, kurz verdüstert von dem selben Gedanken, der Tatze dabei prickelnden Unmut in den Bauch trieb: Weil sie es

wussten?

Dann wären sie längst tot. Die Erkenntnis darüber, dass Peter, sollten Voldemort und seine Schwarzkittel (wie passend: Wildschweine) von seinem Part in dieser Posse erfahren, so schnell umfallen würde unter Folter, ihr Versteck keinen Pfifferling mehr wert, traf ihn nicht unvorbereitet, nicht wie der sprichwörtliche Schlag. Da war nicht einmal ein hitziges Aufbegehren in seinem Innern. Er nahm das einfach so hin. Wie immer. Der schicksalsergebene James Charlus Potter. Und war es der Andere, war es ihr Seelenverwandter, auch dann wären sie schon lange nicht mehr am Leben und Lord Voldemort uneingeschränkt an der Macht.

So bescheuert. Er hätte das immer wissen müssen, nicht erst, seit er diesen klitzekleinen, messingfarbenen Kompass in ihren schlafenden Händen gefunden hatte. Remus wusste, wo sie waren, hatte es auch immer gewusst, als sie noch schutzlos auf der Flucht quer durch Großbritannien unterwegs und jederzeit angreifbar gewesen waren. Hätte er die Seiten gewechselt, heimlich, unter dem Mantel seiner mittlerweile ausgefeilten Okklumentik – ja, auch davon wusste James, dank Sirius' aufmerksamer Beobachtung – es gäbe keine Potters mehr. Oder zumindest keine männlichen. Wäre er der Verräter.

'Verräter'. Dieses Wort schmerzte noch immer, und hätte er nicht Lily im Arm gehabt in diesem Moment, er hätte sich fest das Brustbein reiben müssen, weil es stach und kribbelte, wie er daran dachte. Sich nie dafür entschuldigt, nicht mal mit ihm darüber geredet. Das tat ihm leid. Dafür schämte er sich. Und hier und jetzt beschloss James Potter, dass es dringend an der Zeit dazu war. Nur den richtigen Augenblick brauchte er.

Längst einander zugewandt, Arm in Arm, berührten sich ihre Nasen auf ganzer Länge, diese herrliche Spätfrühlingswärme zwischen ihnen, und sie roch wirklich wie die Zimtrose vor dem Fenster draußen, wie sie einander mit nur halb geöffneten Lidern – Rehbraun und Seegrasgrün – in die Augen sahen. „Das klingt ganz hervorragend,“ bestätigte Lily, das Abenteuer wagen zu wollen, und ihre Lippen berührten sich sacht, bevor daraus ein lange wärender, samtweicher Kuss wurde.

In dem hätte man versinken können, nie wieder herauskriechen aus so viel Gefühl. Doch Harry war das zu fad, und er krächte auf und lachte und schmiss seinen Löffel einmal quer und unabsichtlich durch die Küche, und seine Eltern, sich aneinander festhaltend, Stirn an Stirn, schauten zu ihm herüber und kicherten beglückt. Weil er und nur er sowas durfte.

Für immer so

Das klitzekleine Cottage war mit einem Mal so voller Leute und so voller Leben, als wäre irgendwo eine Konfettikanone inmitten eines bisher vor Spannung stillen Zirkuszeltts losgegangen und hätte den Einzug der Clowns eingeläutet. Verflucht, so mussten sich die Hirten vorgekommen sein auf dem leeren Winterfeld, als urplötzlich der ganze Himmel von einem Horizont zum anderen mit Engelschören vollgestellt gewesen war, die ihr 'Halleluja!' durch die Landschaft schallten.

Krispe Kälte von draußen schaffte es gerade einmal, in winzigen Fingern zwischen all den Leibern und Mänteln und Stiefeln hindurch, hinein zu kriechen und sich bemerkbar zu machen, indem das lustig knisternde Feuerchen ein wenig flackerte, und dann war die Tür auch schon fast wieder zu und sperrte die eisige Nacht wieder aus. Heller wurde es davon nicht, wie sich alle, wild durcheinander sabbelnd und lachend und noch die festen Fäustlinge gegeneinander schlagend, in den kurzen Flur schoben und darin umeinander herum purzelten wie Kartoffeln im Sack. Vorwärts oder rückwärts gelangte dabei niemand, schaffte es nur mal von links nach rechts und wieder zurück, um jeden zu begrüßen. Dabei waren sie jetzt gar nicht so schrecklich viele.

Der Großteil der Familie befand sich nach wie vor im Fuchsbau, wo mehr Platz (und vor allem ausreichend Betten für alle) zur Verfügung stand. Vermutlich wäre auch diese kleine Abkommandierung hier an diesem Abend dort geblieben, wäre er nicht gewesen, und noch immer war sich Ronald nicht ganz sicher, was er von der Aktion halten sollte. Gehörte der Clan nicht zusammen, vor allem und besonders an Weihnachten? Hielt er sie nicht davon ab, vielleicht ein allerletztes Mal alle zusammen zu haben? Und wie war das für Mom, wenn ihr Ältester sich am Heiligen Abend nicht zuhause aufhielt, wie es immer gewesen war?

Aber dann wieder war es vor allem dieses mulmige Gefühl von unsicherer Befangenheit. Sie hätten ihn echt hier allein lassen sollen, er wäre schon zurecht gekommen mit ein bisschen Speck und Spiegeleiern, ehrlich. Nein, sie hatten sich anders entschieden. Waren bei ihm geblieben. Und dabei glaubte er sich dessen gar nicht würdig. Nicht nach dieser Drecksnummer, die er da abgerissen hatte. Zu spät und sowieso müßig. Sie waren hier, sein Bruder und dessen Frau, feierten mit ihm zusammen und hatten sogar Gäste eingeladen.

Und die standen jetzt hier zwischen dem schmalen, steilen Aufgang nach oben zu den Schlafräumen und dem schlauchförmigen, unglaublich gemütlichen Raum, in dem sich der Großteil des täglichen Lebens abspielte. Die Küche zweigte nach vorn ab, erfüllt von einem sagenhaften Duft nach gebratener Gans und saftigem Rotkohl mit Apfelstückchen, Maronen und reicher Specksauce, und Fleur hatte etwas gebacken, das aussah wie ein Holzschicht für den Ofen, nur mit ungefähr fünftausend Mal so vielen Kalorien. Bill hatte was gefaselt davon, dass er das Teil höchstpersönlich „verbrennen“ wolle, und zwar ganz allein, woraufhin sie ihn als 'Glouton' bezeichnet und so glockenhell lachend geschlagen hatte, als wäre sie selbst die Silberschelle am Weihnachtsbaum.

Der stand ganz traditionell in der Ecke hinter dem Kamin, da, wo auch das Klavier sich an die weiß getünchte Wand schmiegte, und wo seine Kerzen noch nicht entzündet waren, schimmerte er nur magisch in beruhigender Dämmerung. Flammenschatten tanzten über die polierten Kugeln aus Gold und Rot, knisternde Strohsterne dazwischen, und Engelsgesichter aus geschnitztem Holz glommen förmlich von der indirekten Beleuchtung aus sattem Gelborange. Festgesteckt auf ausgestreckten Tannenzweigen, schienen die geblasenen Glasvögelchen jeden Moment lossingen zu wollen, Frühling, mitten im tiefsten Winter. Und dicht an den Stamm gekuschelt, zirpte und gurrte Ginnys in Pflege genommener Minimuff Arnold selig vor sich hin.

Das war nicht die einzige Dekoration, die Shell Cottage schmückte dieser Tage. Wo immer sie gekonnt hatten, wie auch nur im entferntesten möglich gewesen, hatten sie verschönert und geschmückt, Girlanden aus aneinander geflochtenen Schleifchen und auf Schnüre aufgezoogene Cranbeeren an Holzleisten geschlagen, und überall duftete es nach Immergrün und Zimt. Die Kissenbezüge und Überwurfdecken waren mit weihnachtlichen Motiven bestickt, Nüsse und Zapfen drubbelten sich wie Freunde am Glühweinstand auf dem Tischchen zwischen den Sesseln und der Couch, und in den Sprossenfenstern zum Strand hinunter leuchteten

Spitzbögen und warm goldene Laternen.

Im Großen und Ganzen ein perfekter Ort, um das Fest zu begehen, befand Ronald, auch wenn er sich noch immer so merkwürdig fühlte, und obwohl er das Gewissen nicht loswurde, das ihn immer wieder und wieder fragte: 'Wie geht es den beiden wohl? Wo sind sie? Haben sie auch so viel Grund, dankbar zu sein?' Er wusste es nicht. Und er würde es auch nicht herausfinden. Oder zumindest war ihm noch immer keine Idee gekommen, wie er es in Erfahrung bringen könnte. Solange war er an das Wohnzimmer seines großen Bruders gefesselt.

So tief erneut in diesen zwiespältigen Gedanken aus Weihnachtswonne und Kummer verstrickt, hätte er fast nicht bemerkt, wie auch er nun einbezogen wurde, und aus dem Pulk heraus tretend, quietschend vor unerwarteter Wiedersehensfreude und noch fest in einen lilafarbenen Mantel mit abgesetztem Fell gehüllt, entdeckte sie ihn an der Ecke zum Speiseraum. „Ron!“ schrie sie förmlich, hochfrequent wie ein aufgewachter Bilch im Dachgebälk, und auf ihn zu trippelnd, breitete Dora schon die Arme aus, um den jüngsten Weasley-Sohn in eine rippenbrechende Umarmung zu schließen und wiegend zu drücken.

Röchelnd, die Augen fast aus den Höhlen tretend, erwiderte Ron zaghaft und traute sich kaum, ebenso enthusiastisch zu sein, um sie nicht dazu zu bewegen, ihn endgültig zu zerquetschen. Denn bei Merlins Bart, er konnte schwören, das brächte sie fertig. Genug mit ihr erlebt, nicht bloß diesen Höllenritt auf dem Besen von Little Whinging zu Tantchen Muriel. Und dass sie diese ihr so eigene, endlose Freude am Leben und die unbrechbare Fröhlichkeit an den Tag legte, verwunderte ihn nur ein Fingerschnippen lang. Bis er den langen Schatten hinter ihr erkannte.

„Ronald,“ sagte Remus Lupins rauchige Stimme, gelassen und mit dem leisesten Unterton des selben Gefühls, wie seine Frau es gerade noch überschwänglicher präsentiert hatte, während sich Dora schon wieder herumdrehte in der Geschwindigkeit eines Eichhörnchens auf Koffein, um ihre viel zu warmen Wintersachen los zu werden. „Schön, dich wohlauf zu sehen,“ fuhr ihr Gatte fort, griff zwischen ihr und Bill hindurch, der nun rückwärts schwankend versuchte, Platz zu schaffen. Seine Hand, die gestrickten Handschuhe schon ausgezogen, schüttelte sacht, aber fest, Rons Rechte, und der Junge war schrecklich froh, dass es so dunkel war im Erdgeschoss, denn seine Wangen mussten für einen Moment die Farbe von reifen Granatäpfeln annehmen.

Oh Mann. Wie lange war das her, dass er ihn das letzte Mal gesehen hatte, seinen ehemaligen Lehrer für Verteidigung gegen die Dunklen Künste, das Ordensmitglied? Er wusste es genau, fast auf den Tag auszurechnen. Und er erinnerte sich auch noch, als wäre es vor zwei Herzsschlägen gewesen, was geschehen war, ehe seine Robe flatternd in dem engen Flur verschwunden war, auf den gesplitterten, schwarz-weißen Fliesen von Grimmauld Place. Geknallt hatte es. Figurativ gesprochen wie tatsächlich. Und hier stand er, blass und bleich, aber aufrecht, wie eh und je, gezeichnet von der kalten Jahreszeit mehr als vom fast zwei Wochen zurückliegenden Vollmond. Und er lächelte ihn an. Nicht komplett frei davon, aber echt und ehrlich. Am liebsten wäre Ron im Erdboden versunken.

„H ... hi, Remus,“ stammelte er und erwiderte die Geste des Händeschüttelns fast ein wenig zu heftig, wie er sich vorkam, als wäre er ein Laternenpfahl, den man einen halben Yard zu weit vorn auf den Bordstein gesteckt hatte, und er konnte ihn nur ansehen, indem er immer wieder und wieder hastig die Augen senkte und hob, senkte und hob. Obwohl er gerade wegen dieser Geschichte so durcheinander war, lenkte ihn nur eins zumindest ein bisschen von der Verlegenheit ab, und das war 'Tonks' selbst, die sich aus dem Mantel pellte.

Eine wunderschöne, seidige Bluse aus feengleichem, dünnem Stoff kam darunter zum Vorschein, und das weiche Material konnte weder irgendwas verdecken, noch wollte es das, ganz im Gegenteil. Es spielte ganz wunderbar mit diesem neuen Aspekt ihrer Figur, und es konnte so dunkel sein auf der Diele, wie es wollte. Bill musste einfach gleich abgehackt stottern, als habe er sich tödlich verschluckt, und Fleur schlug nur die Hände vor dem milden Rosé ihres Gesichts zusammen und kreischte auf. Wer das nicht sah, was da mit Dora passierte, der hätte auch den dicken, roten Hintern vom Weihnachtsmann im Kaminschacht persönlich

übersehen.

„Merlins Plautze, bist du schwanger?“ brachte William ungebührlich heraus, auf den zart gerundeten Bauch starrend, während sich der dritte Gast augenrollend einen Weg ins Innere des Hauses zwischen ihm und ihr hindurch bahnte. Wahrscheinlich hätte Ron die Steilvorlage nicht liegen gelassen, wie sein Bruder nur so bescheuert sein konnte, ausgerechnet von Wampen zu reden, wenn er eine Frau fragte, ob sie ein Kind kriegte, wäre er nicht selbst so überrascht, erschrocken, geschockt gewesen ob dieses Anblicks. Panisch aufschreien wollte er und konnte nicht, blieb es ihm im Hals stecken, wie er nur zurück springen konnte.

Diesen Gesichtsausdruck kannte sie schon, der war nichts Neues für sie, und so schmunzelte die herbe Schönheit nur und lächelte, und das allein verwirrte den Jungen nur noch mehr. Mit aschfahler Miene, die noch zum Handshake ausgestreckte Rechte jetzt zitternd, dass der Zeigefinger deutete, japste er vor sich hin. „Aber ... aber ... Sie ...“, mehr bekam er kaum hin, „sehen aus wie ...“ Sie lachte. Nicht irr, nicht schrill, nein, warm und zärtlich, wie sie sich eine brünette Locke aus den Augen wischte. „Wie meine Schwester?“ fragte Andromeda Tonks und zuckte nicht einmal entschuldigend mit den Achseln. „Das höre ich öfter,“ versicherte sie, und dann war sie auch schon im Wohnzimmer und schickte sich an, einen Platz auf der Couch einnehmen zu wollen.

Rons Mund klappte ungläubig zu, hin und her stierend zwischen ihr, ihrem Schwiegersohn und ihrer Tochter, konfrontiert mit drei Seltsamkeiten auf einmal, und eine wäre schon zu viel gewesen für den Teelöffel, den ihm Hermine immer so gern unterstellte. Ja, vielleicht hatte sie recht. Mit sowas war er echt total überfordert.

Klar, er hatte seit Monaten gewusst, in welchen Umständen sich Tonks befand, aber es so deutlich nun vor sich zu sehen, das war schon was ganz anderes. Remus hatte es gesagt – 'sie bekommt ein Baby' – doch wie überflüssig und nichtssagend Worte sein konnten, das erkannte er erst bei diesem Anblick. „Quelle bonheur!“ quietschte Fleur und klatschte in die Hände, bewunderte förmlich die neue Figur der ehemaligen Aurorin, die sich mit langgliedrigen Fingern, den blassblauen Stein an ihrem Ring daran, den Bauch stützte und „im Frühling“ gestand. Mann. Sie glühte von innen heraus, wie eine Sternschnuppe. Davon konnte einem ganz anders werden.

Es war nicht nur sie. Auch er, Remus, strahlte, als habe jemand im Sturm eine Fackel entzündet, die nicht vor hatte, zu verlöschen oder auch nur im geringsten zu flackern. Seine ganze Erscheinung wirkte anders, Ron konnte das nicht recht erklären oder beschreiben, diese Felsnadel in der Brandung, Wasser in der Wüste. Der altbewährte Kniff in seinem Mundwinkel setzte sich als Funkeln in die silbernen Augen fort und zauberte Millionen kleiner Sterne dort hinein. Das kam nicht von den Lichtern auf der Fensterbank, und Ron lief ein merkwürdig gemischter Schauer aus wohliger Wärme und hehrem Staunen das Rückgrat hinunter.

Wie Bill dem alten Lehrer neben sich fest die Flanke klopfte und sich zu ihm beugte, das kriegte er nur halb mit. „Mir würd' der Arsch so auf Grundeis gehen,“ murmelte William zwischen den Zähnen hindurch, tief brummelnd und es die Damen bloß nicht hören lassend, die sich sowieso viel zu sehr freuten und miteinander beschäftigt waren. Dass beide gleichzeitig, Ron an seiner Ecke, Remus gleich neben ihm, grunzten, fiel nicht auf. Mit weiten Augen hielt der Jüngste sich an der Kommode fest und dachte lieber gar nicht erst richtig darüber nach, konnte das Bild, das für eine Sekunde durch seinen Geist rauschte, dennoch nicht verhindern und musste sich deshalb erst recht anlehnen, während Lupin das heftige Erröten mehr schlecht als recht unterdrückte, und mit gerollten Pupillen zugab: „Mein Hintern ist auch ordentlich verfroren,“ und er klopfte sich mit beiden Händen auf den Hosenboden, dass Bill gelöst lachen musste.

Die Mädchen waren bereits durch sie hindurch gewuselt, und auch der Herr des kleinen Hauses an der Küste von Cornwall schickte sich an, zurück in die Wärme vor den Kamin zu wollen, wo Fleur nun Gläser für einen Begrüßungsumtrunk verteilte. Einen wunderbaren Sanddornlikör hatte sich das Paar dazu auserkoren, und der ruhte sämig in seiner satten Farbe in einer kunstvollen Flasche auf dem Sims. Später, nach dem ausgedehnten Dinner, würde es mehr davon geben, und dazu besten, abgelagerten Feuerwhiskey und süffigen

Elfenwein, wie sich das gehörte, um die Seele genauso zu pflegen wie das Herz. Aber bis dahin war es noch Zeit, und solange der Verstand noch funktionierte, sollte er genutzt werden.

Seinen Oberarm knapp unter der Schulter mit einer Hand umfassend, zog Remus den früheren Schüler und jetzigen Flüchtling ein Stück weiter in die angenehme Dunkelheit unter dem Treppensturz, wo das immerwährende Rauschen der Wellen, keine 100 Yards entfernt, eindringlicher zu vernehmen war und die Stimmen der fröhlichen Hexen und des Zauberers ein wenig gedämpfter klangen. Noch immer war Ron viel zu konfus, als dass es ihm hätte peinlich werden können. Oh, bitte, kein Gespräch darüber, es war ihm doch so schon so schrecklich ungemütlich zumute, nur daran zurück zu denken, was Harry gesagt hatte und wie entsetzlich grau-grün die tiefen Falten rechts und links von Remus' Nase geworden waren. Wieso ausgerechnet mit ihm? Er konnte echt nichts dafür, wirklich nicht!

Aber so wie Lupin lächelte, verschmitzt schmunzelnd fast, wie er einen Blick über seine eigene Schulter warf und zuschaute, als Fleur, noch immer eine von Doras Händen haltend, bestimmt an Bills hübscher Weste zupfte und mit von dunklem Blut schimmernden Wangen und ihrem entzückenden Akzent „isch will auch!“ verlangte, ging es nicht darum. Nur einen Moment schüttelte Remus das Kinn, um sich auch an andere Dinge zu erinnern, und dann legte er den Kopf auf die Seite und forschte in dem jungen Gesicht voller Weasley'scher Sommersprossen, egal wie dunkel es dort zwischen Küchentür und Garderobe war. „Alles in Ordnung?“ fragte er, und es dauerte, bis Ron die Worte überhaupt wahrnahm.

„Hm?“ machte er, hielt inne und erschauerte regelrecht, als habe er Schneeflocken auf der Jacke und wolle sie zu Boden rieseln lassen, um ins Hier und Jetzt zurück zu finden. „Oh,“ entschuldigte er sich für seine Abwesenheit und spürte selbst schon, wie ihm wieder verlegene Röte unter die Augen schoss, „ja, alles OK.“ So ganz stimmte das nicht, und Lupin erkannte das sofort, das brauchte er nicht zu sagen. Doch er erwähnte es gnädigerweise nicht, ließ dem jungen Mann seine Fassade, und dankbar dafür quälte Ron sich ein Grinsen ab. Dreck. Bill hätte ruhig mal erwähnen können, wer sie heute Abend besuchen kommen würde. Vor Remus konnte man nicht wirklich viel verbergen.

Das Schnattern und Klirren der Gläser im Wohnzimmer war weit entfernt, und eine dumpfe Glocke legte sich über die beiden, so dass sie frei sprechen konnten. „Was ist passiert?“ wunderte sich Lupin nicht eine Sekunde lang laut über das Hiersein des dritten Ausreißers, hatte genauso wenig wie all die anderen Familien- und Ordensmitglieder keinen Schimmer gehabt, dass Ron sich hier in Shell Cottage aufhielt statt irgendwo da draußen mit Harry und Hermine, bei ihrem mysteriösen Auftrag. Allein. In der Kälte. Und Ron war sich nicht sicher, ob er das begrüßen sollte oder nicht. Es war fast so, als hätte er es erwartet, ihn eines Tages getrennt von den anderen zu erwischen, so als wäre jedem klar gewesen, 'Ron kneift', 'Ron macht sich aus dem Staub', 'Ron, dieser alte Schisser'. Und das war ihm nicht nur peinlich, das schmerzte und demütigte einen sich schuldig fühlenden Stolz.

Mit gesenktem Haupt, die Schultern nach vorn geknickt, versenkte er eine Hand in seiner Jeans, und wie er dadurch die auf Hochglanz gebrachten Oxfords unter Remus' besten Hosenbeinen hervor lugen sehen konnte, schämte er sich nur umso mehr. Er hatte nicht mal für den Anlass angemessene Kleider an, wo selbst der bettelarme Werwolf herausgeputzt war. „Wir,“ fing er an und schluckte fest einen Klumpen dieses grässlichen Gefühls hinunter, dass er einen ganz schalen, fauligen Geschmack in den Mund bekam, so als hätte er sich tagelang nicht die Zähne geputzt, und er hoffte, zumindest nicht so zu riechen. „Wir haben uns ordentlich gestritten,“ gab er zu.

Remus sagte keinen Ton, hielt nur weiter mit flacher Hand, die Fingerspitzen sanft gebeugt, seinen Arm fest und beugte sich leicht vor, was kaum nötig war, so groß war Ron mittlerweile selbst geworden. Ein echter Weasley eben, lang und schlacksig wie sein Vater. „Über den Weg, über unser Vorgehen, den nächsten Schritt,“ zuckte er mit den Achseln und spürte dabei einmal mehr die Last dessen, wie nichtig und bescheuert das gewesen war. Und doch so essentiell und wichtiger als alles andere. Und über noch was hatten sie sich gezankt. Aber das wollte er nicht sagen und presste es die Kehle herunter, dass ihm noch einmal derb schlecht wurde. Hermine.

Wie die so silbern aufleuchtenden Regenbogenhäute ihn musterten, vorsichtig, fast so, als würde er damit eine schützende Schicht Lack auftragen können, das konnte Ron nicht sehen, nur irgendwie fühlen. Das hatte Remus immer unglaublich gut fertig gebracht. Unbändiges Talent dazu, andere zu inspirieren, in ihnen zu lesen wie in einem spannenden Roman, ihre Stärken heraus zu filtern und sie so an die Oberfläche zu ziehen, dass selbst der tumbste und herzblindeste Volltrottel sie einfach erkennen musste, um sie endlich anwenden zu können – wie Neville damals, in ihrem dritten Jahr. Es wärmte von Innen heraus genau so wie von außen, und sich ein wenig entspannend, lächelte Ron sogar wieder, wenn auch noch müde und schmerzvoll. Er wünschte, er wäre jetzt bei ihnen. Er konnte nicht.

„Ich schätze, das verdammte Ding hatte mit Schuld dran,“ erkannte er nun erst so recht, und eine Falte wanderte auf seine Stirn dazu, wie er nickte und sich selbst damit entlastete. Es war nicht allein er gewesen, der da solchen Mist gequatscht hatte und so fürchterlich gemeine Sachen hatte ausspucken lassen, die nur halb wahr waren. Ein Spiegelbild von ihm, bekam auch Remus diese Furchen über den Brauen, und er krümmte den Rücken nur noch etwas mehr, um dem jungen Mr. Weasley ins Gesicht schauen zu können. „Dieses Ding?“ wiederholte er, gleichzeitig fragend, was er denn damit meinen könnte, und augenblicklich explodierte ihm wieder förmlich der Kragen, dass die Sommersprossen in der Röte schwammen.

Scheiße und Merlins Kotze! Das hatte er gar nicht sagen wollen. Remus konnte und durfte auch nichts wissen von Horkruxen, das war doch das Geheimnis an der Sache! Auch wenn er das für einen Moment mal wieder hirnrissig fand. Wäre es nicht einfacher, mehrere Trupps nach den Seelenstücken des Lord V suchen zu lassen? „Erm,“ machte er stammelnd und biss sich kauend auf die eigene Lippe, „nichts. Nicht so wichtig, dummes Zeug.“ behauptete er und wusste sofort, dass Lupin ihm nicht glaubte. Und genau wie vorhin noch, bohrte er dennoch nicht weiter. Ein halb verstehendes, halb noch immer neugierig interessiertes Funkeln huschte durch die reflektierenden Augen. „Ah,“ wisperte der ehemalige Professor leise, es ging im Knacken der Holzscheite unter.

Ihn schnell davon ablenken, das war die einzige Lösung, die Ron dafür parat hatte, obwohl er nicht die geringste Ahnung hatte, ob sowas bei dem so gern unterschätzten, aber gewieften Mann funktionierte. „Ich kann nicht zurück,“ platzte er heraus, und erst als es draußen war, wurde ihm bewusst, was er damit eigentlich wirklich gemeint hatte. Er wollte so unbedingt. Und niemals zuvor oder irgendwem anderes hatte er das so explizit preisgegeben. Nicht mal sich selbst gegenüber. Der flehentliche, verzweifelte Ton in diesen vier Worten schwebte regelrecht schneidbar zwischen ihnen, und sofort mischte sich eine dünne Schicht aus Mitleid und Verständnis in Remus' Wissbegier. Er nickte nur schwach, aber nachdrücklich.

„Es geht ihnen gut,“ versicherte Lupin, seine Hand nun leicht reibend am Oberarm des Jungen, und sie beide wussten, dass er das gar nicht wissen konnte. Es half trotzdem irgendwie und beruhigte zumindest genug, um die so plötzlich hochgeschraubte Herzfrequenz wieder sinken zu lassen. „Ja, wahrscheinlich,“ trieb auch das Ron in einen weiteren Zwiespalt. Denn das bedeutete, dass sie ohne ihn zurecht kamen. Ihn nicht brauchten. Weder er, sein bester Freund, noch sie, seine ... ja, wie auch immer. „Und es wird werden, hörst du?“ tröstete Remus weiter, wandte sich in der dunklen Diele herum und wechselte auf die Rechte, um sein Gegenüber langsam und bedächtig in Richtung des Zimmers schieben zu können.

Mehr brauchte keiner von beiden zu sagen. Zumindest heute Nacht, am Weihnachtsabend, sollte Ron sich ein wenig zurückziehen von der Kälte und der Angst da draußen vor den Fenstern, hinter den Dünen im Rücken des Hauses, wo der Garten verwunschen unter Raureif und halb vergangenem Schnee lag, feiern und genießen. Dazu trugen Kerzen und Festmahl und Likör genauso bei wie die Gesellschaft.

Sie aßen gemeinsam an der langen Tafel, Knödel zum Rotkohl und jede Menge von dem armen Vogel, dem sie Maronen in den Bauch gestopft hatten, dass der Tisch fast überquoll von Soßenschüsseln und Platten, und es wurde gelacht und geredet, nicht von Krieg und Scharmützeln und verschwundenen Freunden und der ewigen Gefahr, in der sie alle steckten. Von vergangenen Weihnachtsfesten erzählten sie, von damals, als Dora eine rote Kugel im Baum mit einem der wunderschön gestreiften Äpfel vom windgepeitschten

Schaukelbaum verwechselt hatte, und sie beschwerte sich lautstark – dabei selbst amüsiert und grölend vor Spaß – darüber, dass ausgerechnet diese Story immer wieder aufgewärmt werden musste.

Um sie zu unterstützen, gab Bill also sogleich die Nummer zum Besten, wie Ron von seinen Zwillingenbrüdern in ein Rauchgoldengelkostüm gesteckt worden war und sich ganz oben im Baum wiedergefunden hatte, Merlin sei Dank viel zu klein gewesen, um sich an diese entsetzliche Farce persönlich entsinnen zu können, und so schlug er nur die Hände vor dem Gesicht zusammen und verbarg sich dahinter, greinend und protestierend, aber er kam genauso wenig darum herum. Fleurs Vater, nicht anwesend, kriegte sein Fett weg mit einer langen Nudel, die sich in seinem feinen Bärtchen verfangen hatte, und die er erst bemerkt hatte, als er am nächsten Morgen zum Schneeschippen hinaus gehen wollte. Festgehext von seinen begabten Töchtern.

Silberglöckchen klingelten an den Zweigen, wie die Lichter der Tanne entflammt wurden, den ganzen langen Raum in ein sagenhaftes Gold tauchend, dass die Nacht ausgesperrt wurde und nicht einmal durch die finstersten Ritzen hinein zu kriechen vermochte. Sie versammelten sich davor und darum herum, die Geschenke aufgestapelt um den Stamm, der Eierpunsch nur sein übriges dazu tuend, ihre Stimmung in höchste Gefilde zu schrauben. Ihre Wangen leuchteten, Ron konnte das so gut sehen von seinem Platz auf der Couch aus, in allen Gesichtern, von seinem Bruder über seine brutal schöne Ehefrau zu Tonks mit ihrem anbetungswürdigen Babybauch, dem glücksbeseelt strahlenden baldigen Vater bis zu Andromeda gleich neben ihm, genauso verklärt beobachtend wie er.

Wann sie letztendlich dazu übergegangen waren, ihre Lieder selbst zu singen, sich nicht mehr auf den Magischen Rundfunk verlassend, daran erinnerte er sich selbst viele Jahre und Jahrzehnte später kaum noch. Die Finsternis konnte ihnen nichts anhaben, wenn Remus auf dem Klavier herum klimperte, nur einige wenige Nummern perfekt spielen könnend, Dora auf seinem Schoß sitzend, es nur noch schwieriger machend. Und Bills ihm so vertraute, nun irgendwie rauchigere Basssingstimme, stimmte mit ein in das eigentlich doch als Duett gedachte Stück. Gar nicht möglich war das Fleur, so fürchterlich lachen musste sie, kichern, gibbeln mehr, und sich dabei an Williams Brust festhalten, wo die Westenknöpfe längst geöffnet waren und gegen die Taschenuhr klimpernten.

Welch großes Glück. Hatte sie das nicht vorhin selbst noch gesagt? Hey, so schlecht war sein Französisch wohl gar nicht, wenn er das verstanden hatte. Ron ertappte sich dabei, wie er lächeln musste, und als wäre es das Motto des Abends, konnte er sich nicht entscheiden, ob es eher leidend oder freudig zu nennen war. Wieso nicht beides? Es war so schön, diese beiden Paare da zu sehen, sich an einander festhaltend, egal, welcher Horror morgen wieder ihr Leben bestimmen würde, wie sehr sie sich mit Kampf und Zukunft beschäftigen mussten, die so düster war wie der Brunnenschacht zur Hölle. Sie sollten sich einzig und allein am Hochgefühl ihrer Liebe laben, nichts Anderes, genießen dürfen, wie sich Erfüllung anfühlte, so wie die Weichheit unter Remus' Hand auf ihrem Bauch, wo sie seine Finger mit ihren umschlang.

Oh, und er wusste mit einem Mal, was los war, was wirklich, wirklich vor sich ging. Wo Ronald Weasley so gern ein ewiges Kind, ein dummer Schuljunge geblieben wäre, der mit Pfosten Potter über das Quidditchfeld stob, Zauberbomben schluckte um Löwengebrüll von sich zu geben und jeden im Schach schlug, war es ihm plötzlich aus vollem Herzen klar: Das da, das gab's nur für erwachsene Männer, denen bewusst war, was sie da vom Schicksal geschenkt bekommen hatten. Und das war nicht erschreckend, das ließ nur eine winzige Bitterkeit in aller Süße zurück. Dafür konnte man 'groß' werden. Weil man das auch wollte, weil man auch sein Mädchen so halten wollte. Und er schloss die Augen und stellte es sich vor, und da war kein Schleier mehr dazwischen, keine alberne Eifersucht und kein Streit.

Dass die Frau neben ihm, Andromeda, Tonks' Mama, ganz ähnlich ausschaute, wie sie sich alle Weihnachten ins Gedächtnis rief, die sie jemals unter dem kitschigen Baum in ihrem Haus an der Chaffinch Lane verbracht hatte, allein nun, so schrecklich allein, das bemerkte er nicht. Aber das war auch nicht wichtig, denn er war ganz und gar weit fort, in einer Zeit, die noch kommen wollte, wenn kleine rothaarige Biester um seine Füße stoben und so laut lachten, dass der Kronleuchter von der Decke segeln mochte.

Und während Ron noch träumte, schmiegte sich Fleur ein wenig enger an Bills breite Schultern, dass er das Kinn in ihre Halsbeuge legen konnte, und Dora und Remus wünschten einander leiser und leiser singend, es möge Weihnachten bleiben für den Rest aller Tage und darüber hinaus. Nur, damit es in den Himmel geschrieben stehen bleiben konnte zwischen Sternen, die so hell und so blitzend funkelten wie die Kerzen am Baum: *'Und sie finden das fabelhaft'*.

Zwischenwelten

Die See war ruhig und glatt, lag unter dem Mond wie in einer endlosen, flachen Schüssel, wie Wasser auf einem Teller, und nur dort, wo in winzigen Gischtsimsen die Wellen auf den Strand trafen, erklang ihr gleichförmiges, immer wiederkehrendes Rauschen. Vor und zurück zog sie sich, lief auf die Sandbänke und ließ sie wieder zurück, wie sie vorgefunden worden waren. Feine Körnchen, so dicht aneinander geschmiegt, als wollten sie einander Wärme spenden. Nur das ewige Spiel zeichnete sie mit runden Formen, so als wollten sich die Wogen darin verewigen und abbilden.

Oberhalb der Brandung breiteten sich zu beiden Seiten endlos die Strände aus, weich geschwungen die Küste hinauf und hinunter, bis sie irgendwo auf die schroffen Felsen trafen und sich mit ihnen vereinten. Doch in der Dunkelheit war davon nichts zu erkennen. Nur die höher und höher aufragenden Dünen, je weiter man sich vom Meer entfernte. Wollweiß und sanft erhoben sie sich, eine um die andere, sacht gekrönt von raschelndem Strandhafer, der sich im stetigen Wind vorsichtig wiegte. Selbst die Luft war still in dieser Nacht.

Nicht wie sonst piff der Sturm vom Atlantik herüber um Giebel und Schornstein, verwehte den Sand und trieb ihn stechend über die baumlose Fläche, nein. Heute war es friedlich, heulte keine verfangene Böe in den Balken, und nur das Murmeln von Wasser und Welle wurde hinauf getragen zwischen die Dünen, wo sich die Heide an den Boden hielt und sich vor dem Winter schützte. Mützchen aus beinahe schon weggetautem und erneut angefrorenem Schnee betupften die mit Zweigen und Blättern bedeckten Stauden, und Reif glitzerte silbern wie frisch gegossener Stahl an den Ästchen der Hamamelis, die sich unter das Häuschen duckten.

Die konnte er nicht sehen von hier aus, wusste nur zu gut, dass sie da waren. Klar und knisternd waberte die Luft zu ihm herein, so frisch, als hätte man sie gewaschen und zum Trocknen auf die Leine gehangen, trotz Dezember, trotz der eisigen Kälte. Er musste die Lungen bis in den hintersten Winkel damit füllen, obwohl auch die herrliche Mischung drinnen bei ihm nicht schlecht war. Nur ein wenig die Hitze aus dem Raum vertreiben, damit man darin überhaupt schlafen konnte.

Das waren Sterne da oben, hehr und unberührt, glitzernd und ohne Trübung, jeder in seiner eigenen Intensität und Farbe. Manche waren eher golden, andere heller, weiß und kühl, doch keiner, das wusste er auch ohne Astronomie-Unterricht, glühte heißer als die blauen, die drei Brüder in ihrer so geometrisch perfekten Reihe. Der Gürtel des Orion mit dem alles überstrahlenden Sirius ganz in ihrer Nähe. Er verstand schon, wieso Harry den so gerne gesucht und so furchtbar vermisst hatte am Sommerhimmel, als sie noch gemeinsam vor dem Zelt in irgendwelchen Wäldern gehockt hatten.

Jetzt war er allein, beobachtete das Firmament für sich, wie es da über ihm hinzog in seiner unnachahmlichen Samtzeichnung. Dieses satte Blau, wie mit Schwarz besprenkelt, dass es tiefer und dunkler wirkte, und dabei doch niemals in Finsternis gezogen. Immer blieb das Glänzen dahinter, als könne man hindurch sehen durch einen Schleier und jenseits davon erkennen, wohin der Gerade Weg führte, wohin alle einmal gehen sollten, um sich in frühlingshellem Sonnengelb wiederzufinden auf von grünem Gras bewachsenen Wolken. Er seufzte und konnte nicht fassen, solche Gedanken überhaupt haben zu können.

Auf der anderen Seite blieb nur noch ein kleines Lichtchen, heruntergebrannten Kaminfeuers, die Scheite nur noch leise knackend und gelegentlich in verdunkelnder Glut knisternd. Die Kerzen waren längst verloschen, die Laternendochte herunter gedreht, und der ganze hintere Teil seines heutigen Schlafgemaches, der Übergang zu Küche, Diele und engem Treppenhaus, lag in angenehmem Schatten, so als wäre nichts davon vorhanden. Noch immer duftete es verführerisch nach den Überresten des festlichen Mahls, vermischt mit der lebenden Tanne zu seiner Rechten und der heimeligen Wärme eines gut geheizten Heims.

Um zu schlafen war das einfach zu viel. Davon würde er genauso Kopfschmerzen bekommen wie von zu viel Denken, und gemeinsam mit Sanddornlikör und Feuerwhiskey wäre das unvermeidlich. Aber das wollte

er nicht. Die Frische von draußen, die tat gut, die fühlte sich wunderbar an, auch wenn er davon eine saftige Gänsehaut auf den Unterarmen hatte, die aus dem Pyjama heraus lugten. Machte nichts. Es war einfach unbeschreiblich herrlich, hier zu sitzen, zwischen den Welten, im wahrsten Sinne des Wortes.

Ronald Weasley hockte auf einem der mit gestreiftem Stoff bespannten Sessel seines Bruders, hatte ihn herangerückt bis an die geschmückte Fensterbank und die darin stehende Komposition aus Stechpalmzweigen mit leuchtenden roten Beeren und Barbarazweigen sorgsam beiseite gestellt, damit er sich über die Lehne beugen und den Kopf durch das geöffnete Fenster strecken konnte. Angelehnt und mit dem Haken befestigt, hatte er es zum Stoßlüften aufgepflanzt, und auf der einen Seite regelrecht zugedeckt von weihnachtlichem Duft, von der anderen sanft gekühlt von Cornwalls einmaligem Reizklima, atmete er sich die Sorgen und den Brummschädel aus dem Körper.

Es war ein grandioser Abend gewesen, das konnte er nicht leugnen und wollte es auch nicht. Natürlich nicht das selbe wie daheim, umgeben von seiner kompletten, immens großen Familie und damit auch von Mom und Dad und seinen bescheuerten Brüdern, die ihn sowieso nur ärgern und aufziehen würden, und dazu Ginny mit ihrem Lokomotiven-Temperament, mit gestrickten Pullovern als Geschenke. Wehmut. Aber ganz ehrlich? Wenn Ginevra gewusst hätte, wo er sich heute aufhielt, dass er nicht bei ihm war und auf ihn aufpasste, wie er es versprochen hatte, sie wäre ihm ins Gesicht gesprungen und hätte ihm die Augen ausgekratzt und die Nase abgebissen. Ganz zu schweigen davon, was sie auf magischem Wege mit ihm angestellt hätte.

Ron grinste sehnsüchtig, wie er daran dachte, und er warf einen raschen Blick zu dem schlafenden Minimuff hinüber, der es sich zwischen zwei fluffigen Decken bequem gemacht hatte auf einem Schreibtischstuhl mit Armlehnen, da hinten in der Ecke am Klavier. Wenigstens konnte das rosafarbene Knuddelmonster nicht petzen. Und solange Ginny so bekloppt war, wieder nach Hogwarts zurückkehren zu wollen, trotz ihrer unangenehmen Begegnung mit Snapes Zorn, nachdem sie und die anderen das Schwert zu stehlen versucht hatten, würde der kleine Kerl sowieso nicht zu ihr in den Fuchsbau gehen. Hier hatte er Stabilität und Ruhe und definitiv keine Gnome.

Und dennoch. Luft durch die Nase hinaus schiebend, dass sich eine weiße Wolke vor seinem Gesicht bildete und dank der absoluten Flaute nicht einmal hinfert gerissen wurde, kreuzte Ron die Arme auf der Rückenlehne und legte sein Kinn darauf ab. Er wünschte, er wäre wirklich dort draußen bei ihnen. Obwohl er wusste, dass sein Weihnachten damit längst nicht so behütet, satt, zufrieden und irgendwie beseelt ausgefallen wäre wie hier im Shell Cottage, mit zwei eklatant verknallten Pärchen vor den Augen. Das war fast schlimmer gewesen als im Gemeinschaftsraum, wenn lauter Teenager hormongesteuert aufeinander losgelassen wurden.

Doch ein bisschen amüsiert, musste er grunzen und mit den Augen rollen. Sagte der Richtige. Nicht mal ganz ein Jahr war es her, dass er selbst dazu gehört hatte. Rumknutschen mit Lavender Brown, bis die Lippen bluten und die Zunge übersät ist mit lauter geplatzen Papillen. Ouch. Und er musste wieder einmal zugeben, die Nummer war im Nachhinein ganz schön peinlich gewesen. Und eigentlich nicht im geringsten so cool, wie es ihm damals vorgekommen war. 'Damals'. Merlin, er redete ja schon, als wär' er Teufel noch mal wie alt. Keine 18, und schon ein alter Sack? Ach was. Nicht mal richtig den Kinderschuhen entwachsen. Das hatte nicht mal der Krieg geschafft.

Sie froren bestimmt, wo immer sie waren. Weils in dem Zelt immer irgendwie gezogen hatte. Schon im September hatte er jede Nacht das Gefühl gehabt, ihm würde gleich sein Hintern abfallen. Und wieso sie nicht in der Lage gewesen waren, es sich ordentlich warm zu hexen da drin, das wusste sonst wer. Offenbar nicht mal Hermine. An sie allein zu denken, nicht als aneinander gewachsene Einheit mit Harry, das machte das Ganze nur noch unangenehmer. Kein Weihnachtsbaum, keine Gans, kein komischer französischer Holzschneekuchen. Nicht mal ein richtiges Bett mit Daunendecke und Matratze.

Gut, die würde er zumindest heute Nacht auch nicht haben, denn er schlief auf der Couch, ausnahmsweise, solange die Gäste blieben. Es war wirklich zu spät und mindestens Remus auch zu angeheitert gewesen, um

noch nach Hause zurück zu kehren, irgendwo in den Süden Londons, auch wenn es sich nur um Apparieren als Reismethode handelte. Und außerdem war es doch toll, noch ein gemeinsames Weihnachtsfrühstück zu genießen, wenn schon der traditionelle Spaziergang ausfallen musste. Shell Cottage mochte sich unter einem *Fidelius* befinden, die umgebenden Dünen und die Heidetäler in ihrem Herzen allerdings nicht. Und Tinworth war nicht weit genug weg, um sich komplett von der Außenwelt zu verbergen.

Andromeda, Tonks' Mutter – er fand es immer noch merkwürdig, sie nicht 'Mrs. Tonks' zu nennen oder bei ihrem Anblick nicht in panisches Kreischen zu verfallen – übernachtete heute in seinem Raum, den er normalerweise belegte, seit er hierher zu seinem Bruder und dessen Gattin geflohen war, dem einzigen Ort, an dem er sich zu verstecken getraut hatte. Ma kam hier nicht her, da war immer noch so ein wenig die Abneigung einerseits, andererseits wollte sie auch kein Szenario heraufbeschwören, in dem sie und die Schwiegertochter sich über unterschiedliche Haushaltsführung in die Haare kriegten. Und auch Dad blieb dieser Tage lieber zuhause. So war er hier sicher. Denn auch seinen Eltern wollte er sein Versagen nicht eingestehen.

Versagt. Ja, so kam Ron sich vor dabei, und das Gefühl war zum Speien. Er hatte sicherlich schon einiges an Mist verzapft in seinem jungen Leben, das konnte er echt nicht anders behaupten, aber diese Aktion war definitiv der Tiefpunkt gewesen. Und obwohl es mittlerweile Wochen her war, kam er nicht wirklich damit zurecht oder konnte irgendwo anders hin schauen. Immer blieb ihm das im Weg. Denn das war die einzige Option, Schluss, Aus, Basta: Er musste zurück zu ihnen. Und wenn es das Letzte war, was er tat. OK, das wäre dann doch ziemlich dämlich.

Trotzdem. Er gehörte dazu. Und sie brauchten ihn, ganz bestimmt, irgendwie. Und wenn nicht, war das auch schnurzippscheißegal, denn er brauchte sie. Harry und Hermine, die waren seine Freunde, viel mehr als das, auch viel mehr als seine Geschwister und Eltern, und dabei waren die so fest in ihm verwurzelt, dass Ronald hätte heulen können, dachte er nur daran, einer von ihnen könnte den winzigsten Schaden nehmen. Und heulen, das war immerhin was, das machte er nicht mehr, seit er seinen Fuß über die Schwelle von Hogwarts gesetzt hatte, richtig?

Aber das, was sie schützte vor der Verfolgung, das verweigerte ihm auch die Rückkehr zu ihnen. Und dabei hätte er ihnen so viele wichtige Neuigkeiten zu bringen. Sie hatten keinen Empfänger, das wusste er ganz genau, hatte Hermine zwar an eine Menge Zeug gedacht, daran jedoch sicherlich nicht. Und selbst wenn, woher sollten sie wissen, wann sie einschalten mussten? Und das Passwort, immer aktuell geändert, kannten sie auch nicht. Es wäre von unschätzbarem Wert für die Zwei gewesen. Vor allem, weil es den Zweck erfüllte, der ihm zgedacht gewesen war: Es brachte Hoffnung.

Die war mehr von Nöten, hatte man einen grässlichen Horcrux um den Hals, der den Geist vergiftete und die Seele befleckte, böse Gedanken in den Schädel trieb und unheilvolle Träume heraufbeschwor. Selbst jetzt, in dieser so geborgenen Wärme und Heimeligkeit des Cottage am Strand, erschauderte er voll Ekel und Grauen, wie er sich daran zurück erinnerte, das kalte Metall im Nacken, das schwere Medaillon auf der Brust. So musste sich Frodo gefühlt haben mit dem Ring um den Hals, wenn das Auge nach ihm suchte. Er grinste. Geiler Vergleich. Und mindestens genauso wahr.

Ob sie einen Weg gefunden hatten, das Ding zu vernichten? Würde man davon etwas merken würde Vol ... das lieber nicht denken ... es spüren? Aus irgendeinem Grund war ihm voll bewusst, dass es noch nicht geschehen war, dass dieses fürchterliche Artefakt sich noch immer in ihrer beider Mitte befand. Und er wünschte sich, er hoffte inständig und betete sogar dafür, es möge keinen Keil zwischen sie zu treiben in der Lage sein. Selbst wenn das bedeutete, dass sie sich dafür so nahe kommen mussten wie diese beiden himmlischen Paare, die er heute hatte beobachten dürfen.

Für einen Moment piekste ihm eine heiße Messerspitze davon zwischen die Rippen, genau dort, wo ihm das Herz gegen den Brustkorb tickerte, und Ron zischte und rieb sich das weg. Ekelig, wie das zwickte, so grausam und sorgenvoll, so ähnlich, wie man sich fühlte, wenn man irgendwas total Wichtiges hatte erledigen

wollen und sich jetzt, kurz vor Abgabetermin, beim besten Willen nicht entsinnen konnte, was das eigentlich gewesen war. Nur, dass davon die ganze Zukunft abhing. Das Gerät in der Brusttasche seines Pyjamas, das er immer bei sich trug und selbst im Schlaf nicht ablegte, klapperte gegen seinen Schwertfortsatz, und unwillkürlich fingerte Ron es heraus und begann, damit herum zu spielen.

Da war kein Licht, das er an und aus knipsen könnte mit dem *Deluminator*, den Dumbledore ihm vermacht hatte, und deshalb ließ er die Kappe geschlossen, streichelte nur mit Daumen und Zeigefinger über die wunderschön verarbeiteten Einzelteile, die fettigen Flecken darauf entstanden und sofort wieder fortgewischt wurden. Es war eigentlich nicht so wichtig, dass er keine Ahnung hatte, wozu das Teil gut war und was ausgerechnet er damit wollte. Vielleicht reichte es ihm einfach, dass es schön war, und dass es für ihn bestimmt gewesen war, dass der gute alte Professor auch ihn einfach mal bedacht hatte, wo er für andere so oft unterging neben seinem besten Freund, dem großen, dem berühmten, dem berüchtigten Jungen, der überlebt hatte.

Wenn die alle gewusst hätten, was für ne ängstliche, maulwurfblinde, tollpatschige Flasche Potter wirklich war. Er grunzte erneut und musste grinsen, völlig ohne Schadenfreude, ohne Neid und ohne Überheblichkeit. Weils gut so war. Weil Harry genau so, mit all seinen behämmerten Unzulänglichkeiten, seinem unverständlicherweise stetig zwischen Arroganz und Minderwertigkeit schlingenden Selbstbewusstsein, genau richtig war. Er würde ihn niemals anders haben wollen. Ein weiterer Grund, unbedingt zu ihm zurück finden zu müssen. Der baute alleine, selbst mit Hermines Hilfe, sonst einfach viel zu leicht und viel zu schnell Scheiße.

So tief in seinen Erinnerungen gefangen an Streiche und Blödsinn auf ihrem Turmzimmer, Dean, Seamus und Neville dabei, nahm er kaum wahr, wie über ihm das kleine Gaubenfenster geöffnet wurde. Die Stimmen blieben leise, zunächst nicht zu verstehen, und Ron lächelte nur und rollte mit den Augen, wie er gewohnt wurde, nicht mehr richtig allein zu sein mit der herrlichen Nachtluft. Waren das Bill und Fleur, die da so kicherten und brummelten? Nein, es waren Lupin und Tonks, und er biss sich auf die Lippe, sobald er das begriff. Seltsam, nicht wahr? Doch eigentlich so überhaupt nicht. Es war unschlagbar, sie so erleben zu dürfen, wo er immer so reserviert war in der Öffentlichkeit.

Es gab keinen Grund, sich zurück zu ziehen. Sie taten nur, was er tat, tankten Sauerstoff und bewunderten die Sterne, und er kam sich vor wie in einer Lehrstunde und gleichzeitig so gar nicht, wenn Remus' rauher Bariton erklärte, aus welcher Richtung die Geminiden kommen müssten und dass ihr Jahreshöhepunkt längst überschritten sei. „Süden ist ... da!“ behauptete er, ohne dass von dort unten ersichtlich gewesen wäre, in welche Ecke er tatsächlich deutete. Nur ihr Prusten und das feine Klatschen von Händchen auf Handrücken, das war deutlich genug.

„Als wenn du das noch wüsstest, so beschwippst, wie du bist,“ sprach Tonks ihm jegliches Urteilsvermögen ab, und Ron musste breit grinsen und sich selbst eine Hand vor den Mund halten, um nicht laut loszulachen. Oh ja, der war nicht mal die Treppe gerade hoch gekommen. „Beschwippst?“ beschwerte Lupin sich hörbar. „Ich bin nicht beschwippst,“ und am liebsten hätte nicht nur sie das vehement dementiert, hätte er sie nicht expliziter korrigiert: „Ich bin sturzbetrunken.“ Sie lachte wie ein plätschernder Wasserfall und wurde rüde unterbrochen dabei, und Ron musste sich nicht extra vorstellen, wie man das machte. Er seufzte lautlos und lehnte sich in seinem Sessel zurück, um nicht allzu viel davon mitkriegen zu müssen.

Und da war dieses Gefühl wieder, dieses erhebende Sehnen und gleichzeitig nagender Hunger beinahe. Das war ihm den ganzen Abend immer wieder passiert, dass sich das an ihn heran schlich und plötzlich da war, und er war sich bei jedem Mal unsicher gewesen, ob er sich das wünschte oder es lieber ganz weit weg scheuchen wollte. Nicht, weil es überhaupt da war, sondern, weil es eine Richtung hatte, und das nicht erst seit gestern.

Er war echt ein totaler Arschkopf. Mindestens so belämmert wie Barnabas beim Versuch, Trollen das Ballett beibringen zu wollen. Das war doch schon gewesen mit 13, 14 Jahren, spätestens aber in der Vierten zu

diesem unsäglichen Winterball. Merlins Fußpilz, Krum hatte sich seine Fansympathien nicht verscherzt, weil er einen Schnatz gefressen hatte. Und McLaggen war nicht nur ein Rieseneumel, weil er so ein überheblicher Lackaffe war. Jetzt konnte er's doch wirklich einfach mal sagen, oder? Nicht mal laut, er war doch ganz allein und mit sich selbst beschäftigt, es war niemand hier, der sehen konnte, wie er rot wurde. Und was war so furchtbar daran, einfach mal die Wahrheit zu akzeptieren?

Dass er Hals über Sommersprossen in Hermine Jean Granger verliebt war. Nicht bloß Hoppla-hopp verknallt. Keine doofe Schwärmerei und keine Knutschgelüste und nichts dergleichen. Verliebt. Schon immer gewesen. Vielleicht auch schon mit elf, mit Dreck auf der Nase im Hogwarts Express. Nur da eben nicht geschnallt, weil er viel zu jung dafür gewesen war. Aber mit 17, da konnte man doch echt endlich mal zugeben, wie die Dinge standen, oder? Ihm wurde trotzdem davon ganz heiß, so als wäre der Kamin noch einmal voll entflammt und er säße direkt vor dem Funkenfänger. Sich an den Kragen fassend, musste Ron wieder für vermehrte Zufuhr eisiger, krisper Nachtluft sorgen.

Aber so war's nunmal. Er wollte, was die da oben hatten. Lachen und auskitzeln, ganz allein, nur sie beide, und sich dabei nicht unbehaglich fühlen. Flüstern, wispern im Dunkeln, sich necken, ohne böse aufeinander zu werden (meistens, jedenfalls). Und ja, auch das andere, was die sicherlich auch noch tun würden. Er musste ihre Worte nicht verstehen, den Tonfall darin, die kleinen Gesten sehen, die Körpersprache, um das zu erkennen. Die Augen schließend, versuchte er krampfhaft, diesen wonnigen Schauer zu überstehen, doch hinter den geschlossenen Bildern sah er viel zu viel, und dabei trug sie ihre wirschen Locken offen, und sie hatten diese winzigen abstehenden Wirbelchen, wie immer, wenn sie noch feucht vom Nebel waren. Dann mochte er sie am liebsten.

Ron entspannte sich, ohne es recht zu merken, rutschte gegen die Rückenlehne des Sessels und legte seine Schläfe dagegen ab, noch immer die Augen geschlossen, und so blieben sie, und erst, als Fleur am Morgen herunter kam, um Tee aufzusetzen, zog sie das Fenster zu und deckte ihren jüngsten Schwager mit einer Wolldecke zu, wie er träumte und sich wünschte, ein bisschen mehr wie sein großer Bruder sein zu können. Der tapfere William, der sich getraut hatte, das hübscheste Mädchen auf dem Platz anzusprechen. Und dabei wollte er doch bloß mehr sein als nur ihr bescheuerter, rothaariger Freund Ron Weasley.

Edwinstowe

Die Häuser duckten sich unter schwer vom Schnee beladene Äste, als könnten sie sich darunter wärmen. Zapfen aus geschmolzenem und wieder erstarrtem Eis tröpfelten von den Zweigen, an denen noch die verdorrten und braun gewordenen Blätter des vergangenen Herbstes hingen, und der abnehmende Mond spiegelte sein silbernes Licht darin. Kleine Lämpchen, Regenbogen aus gebrochenem Weiß, leuchteten sie in die Nacht hinein, bunter nur, wo die Gaslaternen an den Straßenecken noch glühten.

Ein feiner Wind wehte durch die unbefestigten Gassen und die selten asphaltierten Wege, wirbelte Pulverschnee in kleine Hosen, bewegte jedoch kaum die dürren Pflanzenteile in den Hecken, wo Vögel schliefen und Hörnchen hin und wieder durch das Unterholz brachen. Eine einzelne Katze mit ungewöhnlich buschigem Quastenschwanz, schlüpfte durch die Latten eines Staketenzauns, vorbei an geschlossenen Törchen in hoch aufgeschichteten Feldsteinmauern. Die krönenden Wildrosen schliefen darauf, und die kahlen Schösslinge von Flieder und Holunder beugten sich müde darüber. Erst wenn der Frühling ins Land ziehen würde und Teppiche aus Hexenblumen den Waldboden bedeckten, würde Sherwood wieder erwachen.

Nun aber hatte der Winter das ganze Land rings um das mittelalterliche Dorf fest im Griff. Wo sonst dichtes Blätterdach eine immerwährend grüne Decke aus Leben um die alten Häuser und Cottages spannte, war nun der Blick frei um die dicken Stämme der letzten englischen Eichen, und sie reckten ihre schönen, verzweigten Gestalten in den samtblau nächtlichen Himmel. Sie überspannten die wenigen Zufahrtswege und bildeten Lauben und Hallen aus Holz und Blatt und Krone, herrlich in ihrer Majestät und stark wie ihre tief reichenden Wurzeln im fruchtbaren Boden der Ebene. Man konnte stundenlang darunter stehen und die Borke bewundern, den Tieren zuschauen, die darin Zuflucht suchten, oder einfach das Spiel der Sonnenstrahlen beobachten, wenn man darunter auf würziger Erde lag.

Hier war er groß geworden, auf urenulischem Grund, genauso damit verwachsen wie die kraftvollen Bäume, zwischen dem nun überfrorenen See und dem leise plätschernden Bach in seinem gezügelten Lauf, der durch die Reihen der Hallenhäuser hindurch schlängelte und kleine Wiesen freigab, auf denen am Tage die Hühner scharrt. Jetzt schliefen sie in ihren gut gesicherten Schuppen, die Flächen ihrer Sommerfreude verborgen unter einer glitzernden Decke aus Schnee. Ein wundervoller Januargrimm, klar und eisig, ließ Kaskaden aus schillerndem Eis über die Steine holpern, und nur darunter murmelte das fließende Wasser.

Warmes, orangefarbenes Feuerlicht fiel durch eng aneinander geschmiegte Butzenscheiben in engem Kreis auf die Landschaft hinaus, wo die getünchten Flächen zwischen den schwarzen Fachwerkbalken regelrecht in den Schnee übergingen. Gemauerte Schornsteinessen ragten an den Außenwänden empor, und heller Rauch quoll ungebändigt daraus hervor, überschlug sich wie geblasene Rauchringe und zog langsam gen Zenit, die wenigen Wolken darüber hinweg ziehend. Dort drinnen musste man nicht frieren, konnte man den langen Abend genießen bei einem Tee und einem guten Buch, hatte man Zeit dazu.

Unter dem von Schindeln gedeckten Spitzdach staute sich die angenehm aufgewärmte Luft des Kamins, das Tragwerk im Schatten, tanzend die züngelnden Flammen darauf und darin. Heimelig war es dort, in der als Salon dienenden Haupthalle des Anwesens, die ursprüngliche Form mitsamt den schweren Eichenholzbohlen makellos erhalten. Ein gusseiserner Leuchter hing genau mittig, die Kerzenstumpen darauf nun jedoch erloschen, um die gemütliche Dunkelheit nicht zu zerstören. Dunkelrote Vorhänge waren vor die meisten Fenster gezogen, bis auf das eine, das über den Bach hinaus lugte, und auch seine Augen schweiften erneut dorthin, um erst recht zu genießen, wie gut es hier drinnen war.

Es hätte ein Museum sein können, eine Ausstellung über elisabethanische Lebensweise, mit all den geschnitzten Hochstühlen und den edlen Stoffen, geklöppelte Spitze und fallendes Brokat, doch hier hatte stets reges Leben geherrscht, seit der Erbauung von Hütten aus Naturstein und Fletts hoch oben in den ausladenden Kronen der Eichen. Als noch Langbogen und Zauberstab Seite an Seite gegen Ohneland gekämpft hatten. In

diesem Gemäuer würde das niemals vergessen werden. Umso schmerzhafter, jetzt so oft darin allein zu sein. Nicht heute Abend.

Einen tiefen Atemzug nehmend, inhalierte Kingsley Shacklebolt den wundersamen Duft von Holz und Politur, süßem Feuer und von den Balken hängenden Bündeln magischer Kräuter. Es erinnerte ihn an Kindertage, als sie alle gemeinsam hier gelebt hatten, und in einer Nacht wie dieser hätten sie dort auf den Dielen gehockt auf den Fellen und hätten Zauberschnapp gespielt oder herumgealbert. Lange her. So endlos lange. Die Luft laut seufzend wieder aus den Lungen entlassend, rollte er den stattlichen Kopf herum, träge und dennoch stolz wie ein Leopard in der Savanne, um sich abzuwenden von der Nostalgie in Herz und Kopf.

„Ich weiß nicht, wie lange ich noch hier bleiben werden kann,“ fuhr er in ihrem Gespräch fort, schwenkte vorsichtig den roten Wein in einem hohen Glas mit Morano-grünem Fuß, sein Blick noch immer nicht recht zurück findend zu seinen Freunden auf der Ottomane und den dazu gehörigen Ohrensesseln. Sich nach vorn lehrend, stützte Charles die Ellbogen auf die eigenen Knie und nickte gewichtig. Er, genau wie sein Vater neben ihm, verstand den Schmerz, den Kingsley zu verstecken versuchte. Shacklebolt Hall House in Edwinstowe, Nottinghamshire, war der Stammsitz der Sippe gewesen seit 1190 nach Christus.

Er brauchte es nicht zu verbalisieren, tat es trotzdem, wie er daran dachte. Kein Vierteljahr war es her, seit er sich nicht mehr im Ministerium blicken lassen konnte, seit er es provoziert, das Tabu ausgesprochen hatte. In die Ecke hatten sie ihn treiben wollen. Und ihn nicht festnehmen können. Am liebsten hätte er grimmig gelacht oder zumindest geprustet. Als wäre irgendeiner von ihnen dazu in der Lage. „Das Netz zieht sich immer enger.“ Sie alle wussten das, die sie hier bei ihm waren zu dieser Lagebesprechung, und ihre Augen, ihre Gesichter, bestätigten ihn darin nur umso mehr, wie Schatten und Licht mit ihren Mienen spielten.

Noch am ehesten entspannt sitzend, hob Remus Lupin das Kinn in Arthurs Richtung. „Wohin werdet ihr gehen?“ fragte er, noch bevor der Vater von sechs Söhnen und einer Tochter hatte aussprechen können, dass er ein ganz ähnliches, beklemmendes Gefühl mit sich herum trug wie der frühere Aurorenführer, der nun ein Flüchtling war wie sie alle. Dora rückte ein wenig näher zu ihm auf, obwohl die Kühle der Winternacht nicht durch den winzigsten Spalt in das urige Haus einzudringen vermochte. Wie alle Anwesenden war sie nun angemessen gekleidet, trug ein wollenes Strickkleid über warmen Hosen, der ausladende Kragen wie mehrfach um ihren Hals geschlungen.

Lächelnd, das Unbehagen und den Widerwillen darin nicht verbergen könnend, schaute Arthur wie von unten her auf, die Haltung seines Zweitältesten widerspiegelnd. Über den dunklen Rand seiner Hornbrille hinweg lugend, winkte er ab, als sprächen sie über einen lang geplanten und herbei gesehten Umzug. „Sobald es nötig ist, können wir zu Tante Muriel,“ legte er seine Pläne offen, unterstützt durch Charlies Nicken. „Wir haben seit Wochen Vorräte dorthin geschafft,“ erklärte der Drachenbändiger, und sein Vater schloss: „Sie hat Platz genug für uns alle; das Haus ist sowieso viel zu groß für sie.“ Zustimmung ernteten sie von allen Seiten.

„Wir bleiben erstmal bei meiner Mutter,“ brachte Tonks vor, einen Arm um ihren Gatten gelegt, der diese Geste sofort erwiderte. Es war nun offensichtlich, wieso sie an die dunklen Löcher nicht mehr denken konnte, die Kingsley längst vor Augen schwebten, wenn er an seine eigene nahe Zukunft dachte. Zu verstecken war es nicht mehr. „Ich bin sowieso erstmal außer Gefecht,“ grinste sie dabei, dieser so neue, herrlich zuckersüße Kniff als Grübchen in ihrer Wange stets dabei, wie sie ihren Bauch stützte mit einer Hand, und die Männer rings um sie herum konnten nicht anders, als halb amüsiert, halb errötend vor Ehrfurcht, zu lächeln. „Im wahrsten Sinne des Wortes,“ ergänzte ihr ehemaliger Vorgesetzter und toastete ihr von seinem Platz am Fenster aus zu.

Zähne wurden gezeigt, offener und fast anzüglich, und Charles schüttelte kichernd den Kopf, während Dora sich schmollend an ihrem Kürbissaftglas festhielt und Remus ein wenig verlegen die Augen senkte. Der Hausherr nippte an seinem Wein, ein einmütiges „Cheers!“ durch den Saal gehend, und nur Arthur konnte ermessen, was in den beiden vorging, die sich auf dem Sofa niedergelassen hatten. War es damals nicht bei ihm genauso gewesen? Wie hatten seine Eltern ihn gescholten, Molly und ihn, in solchen Zeiten noch mehr

Kinder in die Welt zu setzen. Ronald erst, dann auch noch Ginevra. War es darauf angekommen? Nein. Sie waren die besten Entscheidungen seines Lebens gewesen, befand er still für sich und trank darauf noch einen tiefen Schluck Elfenwassers.

Nein, mit Kampf und Schlacht war nun endgültig Schluss für Nymphadora Lupin, ihre Schwangerschaft, so lange unter Verschluss gehalten, nun zu weit fortgeschritten, um ganze Nächte hinter irgendwelchen Sträuchern zu hocken in Schlamm und gefrorenem Matsch, um Greifern aufzulauern und Dementoren in den nicht vorhandenen, schleimigen Arsch zu treten. Nicht mehr wenig genug, eine zu verlockende Zielscheibe. Und überhaupt. Jetzt galt es, aus dem Hintergrund die Fäden zu ziehen und Remus die Drecksarbeit zu überlassen. Auch wenn ihr das noch so stank. Unvernünftig vielleicht oft gewesen, halbsbrecherisch nahezu in der Ausführung ihres geliebten Jobs. Aber Dinge änderten sich eben. Ein bisschen erwachsener geworden. Kaum zu fassen. Charles musterte sie nur stolz von der Seite, seine durchgeknallte Klassenkameradin, die ihm so viele Male im Quidditch ordentlich den Schädel poliert hatte mit ihren riskanten Flugmanövern.

Zurückkehrend zu ihrem derzeitigen Hauptproblem, runzelte Kingsley die Stirn, und erneut glitten seine glasig gewordenen Augen durch den so wohl vertrauten Saal mit schimmernden Kupferkesseln auf langen Regalen, Werkbank und Apothekerschrank voller Utensilien und Zutaten in ständiger Reichweite. Dort hinten schraubte sich die gebeizte Treppe in das niedrige Obergeschoss mit den überhängenden Erkern, und fast unscheinbar zweigte eine massive Eichentür mit kunstvoll geschmiedeten Scharnieren hinter dem Kamin ab, führte zum ursprünglichsten Teil des Anwesens, dem Turm im normannischen Stil, in dem Kingsley noch heute seine Nächte verbrachte.

„Ich werde in den nächsten Tagen zu den anderen stoßen,“ beschloss er erneut, als müsse er sich dazu selbst Mut zusprechen, und fröstelnd, so als hätte jemand die Fenster alle gleichzeitig aufgestoßen und flirrendes Eis in das Innere des Gebäudes getrieben, zog er die Hausrobe enger um die eigenen Schultern. „Auch wenn mir der Komfort meines Heimes sehr fehlen wird.“ Beinahe hätten sie darüber wieder gegrinst, genossen sie doch gerade selbst die so gemütliche Eleganz des antiken Gemäuers. Nicht leicht, das zurück zu lassen, schon gar nicht in dieser Jahreszeit und erst recht nicht, wenn man wusste, wo 'die anderen' sich zumeist aufhielten. Lewisham? Tower Hamlets? Hübsche Gegenden.

Erneut seufzend, bereits voller Heimweh und Wehmut, hob Kingsley den Kopf und starrte für einen Moment an die von Balken durchzogene Decke der Galerie. „Shacklebolt Hall House weiß, sich selbst genügend zu verteidigen,“ und er klopfte aufbauend mit der flachen Hand auf die Armlehne unter seinem Ärmel, „dennoch ist es am sichersten, wenn es keinen Grund gibt, es anzugreifen.“ Und er wollte nicht den geringsten Schaden daran riskieren. Seit Plantagenet hatte immer ein Shacklebolt hier gelebt. Er wollte nicht der Letzte gewesen sein. Doch wenn er unbedingt musste, so wollte er zumindest wissen, dass sich das Fachwerk, die Schindeln, das Mühlrad und die Kaminesse, sich an jeden Einzelnen von ihnen erinnern würden.

Es war gut, sie alle weit weg vom Zugriff des Ministeriums zu wissen, einigermaßen sichere Zufluchtsorte zu haben, auch wenn diese weniger und weniger wurden mit jeder neuen Möglichkeit, die von den Todessern innerhalb der politischen Hierarchie entdeckt und ausgenutzt wurde. Sie vergaßen das nicht. „Wir können uns nicht ewig verstecken,“ erinnerte die rauchige Stimme des Remus Lupin, so leise gewispert, dass nur die Heiserkeit, das kratzende Geräusch auf seinem Kehlkopffinneren, die Worte überhaupt bis zu ihren Ohren trug. Selbst diese Drohung verdunkelte das weitläufige Zimmer nicht. Noch immer war es friedlich und still, nur das Knistern von Glut und das feine Zirpen des Bartvogels auf seiner Stange untermalten den Moment.

Für den Augenblick schaute keiner den anderen an, nickten sie jeder für sich, ehe die Köpfe fast gleichzeitig gehoben wurden und sich die Blicke wieder trafen. Was er damit gemeint hatte, musste nicht extra erklärt werden. Früher oder später würden sie alle gefunden werden, egal, wie viele „Unerwünschte“ sie bereits aus ihren Klauen befreit und dem Untergrund hinzu gefügt hatten. Eine kleine, mucksmäuschenstille Armee, bestehend aus alten Freunden und jungen Leuten, jede und jeder von ihnen ein Stein in der neu aufgezogenen Mauer, und obwohl er wusste, es noch spürte in jedem Knochen, wie leicht ein solches

Bollwerk eingerissen werden konnte, so sehr fühlte Remus – wie damals – die feste Burg um sich herum. Und wie einfach es davon wurde, tapfer zu sein. *Was ist dein Vater? - Kein Nichts!*

„Ein Grund mehr, alle auf das Unvermeidliche vorzubereiten,“ gab Tonks ihren Senf dazu, ihr wellenförmig springendes Haar in sattem Karamellbrünett auf ihren Schultern tanzend, so heftig bewegte sie sich davon, und ihre zierliche Hand umklammerte den Birkenstab umso fester, entschlossener. In diesem kleinen Kreis waren sie sich absolut einig. Es war vielleicht nicht in Ordnung, es von Molly fernzuhalten, den Kids in der Schule oben in Schottland so wenig wie möglich davon preiszugeben, doch so musste es sein. Denn 'das Unvermeidliche', was sie da ansprach, die furchtlose Kriegerin, das war die heiße Phase eines noch brodelnden Krieges ohne Front. Eine Schlacht musste entbrennen. Die Frage war nur wo und wann.

Mit den Augen rollend, nicht, weil er zweifelte, sondern weil er es nicht erwarten konnte, keine Lust und keine Nerven mehr hatte, im Schützengraben zu liegen wie vor Verdun, zuckte Charles mit den Achseln. „Und damit hängt alles an unseren drei Grazien irgendwo dort draußen,“ deutete sein Kinn aus dem einzigen Fenster, an dem die Vorhänge nicht zugezogen waren, hinaus in die winterliche Weite von Großbritannien, sofort die Erinnerung an die drei Teenager heraufbeschwörend vor ihrer aller Augen. Ron, der rothaarige Schlacks mit dem so oft dümmlichen Gesichtsausdruck. Hermine, mit einem Funkeln, als wolle sie mit Büchern werfen. Und Harry, die narbige Stirn und die runde Nickelbrille, so weich und kindlich die Wangen noch immer. Und nur Remus erinnerte sich daran, wer auch niemals erwachsenen Ausdruck hatte bekommen können. Dürfen.

Es war eine Wohltat gewesen, Ronald zu sehen an jenem nun schon so fernen Weihnachtstag, und Remus und Dora verloren kein Wort darüber, auch wenn Arthur mittlerweile davon erfahren hatte. Kerngesund, seine Zersplinterung längst gut verheilt, ein bisschen dünner als früher, aber wohlauf und kein bisschen hoffnungslos, im Gegenteil. Alles, was er gewollt hatte, war, zu seinen beiden Freunden zurückzukehren. Zu beenden, was sie – offenbar erfolgreich – begonnen hatten. 'Das Ding' hatte er gesagt. 'Das Ding'. Und nun war er wieder fort, hatte geschafft, was er sich gewünscht hatte, und das stimmte sie alle froh und half, die Verzweiflung zurück zu drängen.

„Irgendeine Ahnung mittlerweile, was sie bei Lovegood wollten?“ erkundigte sich Kingsley, als wären Remus' Gedanken laut ausgesprochen worden. 'Das Ding'. Es flotierten so viele Ideen durch sein Bewusstsein, dass Lupin keine davon greifen konnte. Und jede einzelne war gleichermaßen entsetzlich wie erhebend, denn sie alle konnten die Lösung sein, die eine Waffe, die sie endgültig vom grausamen Warlock befreien mochte. 'Das Ding'. Grübelnd vermischten sich die horizontalen mit den steilen Falten über seinen Brauen und der Nasenwurzel, und Dora streichelte ihm unwillkürlich eine Strähne grau-melierten Haares aus der Schläfe, genau lesen könnend in seinem Gesicht. Und sie wusste, er würde nichts davon aussprechen.

„Er wird zu gut bewacht, um an ihn heranzukommen,“ nahm Arthur den Wind aus den Segeln, verriet damit, dass er es versucht hatte, er oder einer seiner lebensmüden Kinder – vermutlich Freorge. Keiner war sich sicher, ob das zu begrüßen war oder zu fürchten, genau so wie noch im Sommer, als es unmöglich gewesen war, Harry zu irgendeinem Zugeständnis zu bewegen. Nein, nicht den geringsten Hinweis hatte er damals gegeben. Das bedeutete, ihm nicht helfen zu können, weder mit Taten noch mit Informationen. Aber es hieß auch, die Verantwortung nicht auf die Schultern laden zu müssen. Das gleiche Gefühl galt noch immer. 'Das Ding'. Sie suchten irgendwas. Und Xenophilus Lovegood wusste möglicherweise, was das war. Sie konnten ihn nicht fragen.

Sein Weinglas abstellend, richtete Shackbolt sich auf in seinem klassischen Ohrensessel und rümpfte die Nase, halb merkwürdig amüsiert, halb besorgt wie ein Feldherr, der auf sein Glück vertrauen muss. „Wir können also weiterhin nur hoffen, der Belagerung standhalten zu können,“ und er zog den historischen Vergleich heran, „und dass unsere *King's German Legion* genauso rechtzeitig eintrifft wie in Waterloo.“ Darüber hätten die Eingeweihten fast lauthals gelacht, taten es aber gesitteter, kichernd förmlich, Remus mit einer Hand quer über dem Mund, seinen Bart malträtiert, Arthur und Charles bei einander einschlagend, als wären sie nicht Vater und Sohn, sondern Brüder, und Tonks grinste so breit, wie es nur eine Black konnte.

„Ich schätze, du spielst auf die Nummer an, die Dearborn anleiern will?“ vermutete sie, und anerkennend zog Shacklebolt zwei salutierende Finger von seiner Stirn.

In Geschichte aufgepasst. Bei Binns. Das musste man auch erstmal hinbekommen. Bewundernd pfeifend, ironisch und trotzdem ernst gemeint, stach Remus seiner Frau kitzelnd in die Seite, dass sie kreischen musste und in Gelächter ausbrach, und die anderen anwesenden Männer schmunzelten. Ob Gilbert das hinbekommen würde, was er vorhatte? Sie wussten es nicht, hatten nicht einmal eine Ahnung, wie groß die Chancen dafür standen, so wenig vernetzt waren die einzelnen Abteilungen des Ministeriums immer gewesen, geheimniskrämerische Eigenbrödler jede Profession darin, dass die rechte Hand nicht wusste, was die Linke tat. Und das war weit untertrieben. Daumen und Kleinfinger mochten gegeneinander arbeiten, ohne es auch nur zu ahnen.

Schnaubend griff Kingsley erneut nach seinem Wein und hielt ihn sich so nah an die Augen, dass seine Nase darin verschwand und ein nebliger Schatten seines Atems auf dem Glas erschien. „Nur ein weiterer Punkt auf der Liste,“ murmelte er, und sie gingen nicht weiter darauf ein, einander nur verstohlene Blicke voller Zuneigung zu der stattlichen Erscheinung des Zauberers zuwerfend. An dem, was er ändern würde, hätte er die Chance dazu.

Das Schweigen zwischen ihnen war nicht unangenehm. Shacklebolt Hall House war ein wundervoller Platz, ein Heim, wie es schöner kaum sein konnte, auf einer Stufe mit dem Fuchsbau der Weasleys, dem Cottage der Potters in Godric's Hollow, dem verwunschenen Backsteinhaus in der Monkshood Alley, ganz am Ende eines Zaubererdorfes in Yorkshire. Edwinstowe war eine weitere dieser Siedlungen, wo Muggel neben Hexen lebten, manche von ihnen wissentlich, seit hunderten von Jahren Nachbarn, Seite an Seite, und Kingsley wusste, dass gegenüber, dort vorn am anderen Ufer des schmalen Bachs, sich Menschen um sein Wohlergehen sorgten und nicht wussten, ob sie ihn, ob sie irgendeinen seines Clans, jemals wiedersehen würden.

Das Schönste war immer das Licht gewesen hier drin. Egal, ob morgens die ersten Strahlen der Sonne weißgolden durch die Sprossen brachen, ob die Ausrichtung der langen Seite gen Süden angenehme Düsternis im Sommer kühlte, oder so wie nun, erfüllt vom Duft der Jahreszeit und so herrlich orangefeuerwarm mit sich wiegenden Schatten in ungezählten Ecken und Nischen, gebildet vom Grundriss, von den vielen Anbauten, vom Mobiliar, da konnte er sich nicht entscheiden. Zuhause. Altertümlich und dennoch niemals verstaubt. Als wäre die Zeit auf zärtlichste Weise stehen geblieben zwischen den Turmzimmern und der gemauerten Küche. Shacklebolt Hall House. Ein angemessener Stammsitz für eine altehrwürdige Zauberersippe.

Sie würden Kontakt zu einander halten. Sie würden ihr Netzwerk weiter ausbauen und sicherstellen, dass jeder wusste, was er oder sie zu tun hatte, dass sie alle dabei sein konnten, wenn es so weit war und sie den Ausfall wagen würden. Hoffentlich, eine Frage von Timing nun, das sie nicht beeinflussen konnten, das vom Schicksal bestimmt werden musste und damit ihrer aller Zukunft, war dann auch Harry so weit. Mit was auch immer er plante. 'Das Ding'.

Die Stille unterbrechend, die kommende Flucht vor Augen nur noch einmal mehr auf das Gemüt drückend, schüttelte Kingsley sich aus seinen Gedanken und deutete über seine Schulter. „Charles,“ bat er, halb fragend, und der junge Mr. Weasley mit dem Händchen für gefährliches Getier, machte ein kleines Geräusch. „Würdest du dich um Minona kümmern, während ich außer Haus bin?“ Auf Nennung ihres Namens hin, tschilpte die hübsche Bartvogel-Dame mit der gelben Stirn auf, und sie sah aus, als hätte sie nichts gegen ein kleines Abenteuer einzuwenden. Charlie grinste und zeigte eine zustimmende Geste, und damit war alles geklärt, bevor Shacklebolt endgültig untertauchen würde.

Lange saßen sie dort in dem geschichtsträchtigen Gebäude, so herrlich die Januarnacht mit glitzerndem Schnee unterm Mondlicht, davon angestrahlte Wolken langsam über den Himmel ziehend. Als wäre es bloß ein Winter im Frieden, und Freunde tranken zusammen und flüsterten leise miteinander und hielten sich aneinander fest, selbst die, die einander nicht berührten. Vielleicht ein letztes Mal beisammen.

Dreieinigkeit

Die Küche sah mit einem Mal aus, als wäre ein alter Halloween-Kürbis theatralisch explodiert, so viel Chaos entstand aus heiterem Himmel. Wo es vorhin noch nachmittäglich friedlich und schläfrig gewesen war, platzte jetzt der Raum aus allen Nähten, war erfüllt von unglaublich disharmonischem Lärm aus drei brüllenden Stimmen, die eine ein fisteliges Quietschen, die nächste ein schallender Bariton und die letzte ein tiefer, röhrender Bass. „For they are jolly good fellows!“ dröhnte aus ihren Kehlen und echote von den Backsteinwänden zurück. Nicht einmal die offene Klöntür konnte es für zuhörende Ohren irgendwie besser machen.

Schlimmer noch: Sie hatten dafür gesorgt, dass ihr Walrösser-Gesang passend untermalt wurde, indem sie eine ganze Latte verzauberter Mini-Instrumente mitgebracht hatten, die nun fiedelnd, tutend und piepsend das Gegröhle begleiteten. Man hätte schwören können, dass die Handvoll Gäste nicht der einer Fee, sondern der eines fetten rumänischen Riesen gehörte. Unglaublich, wie viel Radau diese Jungs immer noch veranstalten konnten, und dabei sollte man sie längst erwachsen nennen können.

Oh nein, sie war nicht böse, nicht mal genervt, ganz im Gegenteil. Kichernd vor Spaß, immer am Rande eines enormen Lachanfalls, dass sie sich mit dem ganzen Arm an seinem unteren Rücken festhalten und in die gegenüberliegende Taille verhaken musste, krümmte sich Lily Potter zusammen, so als müsse sie unwahrscheinlich dringend mal in den Mädchenwaschraum. James sah kaum anders aus, auch wenn er dabei aufrecht stehen blieb und die Rechte in der Hosentasche versenkt hatte. Aneinander geschmiegt, er grinsend wie ein missglücktes Honigkuchenpferd in der Weihnachtsbäckerei, standen sie da und schauten sich das an, wie ihre besten Freunde ihnen einen kräftigen Toast und ein gewaltiges Ständchen darboten.

Mit dem klassischen „and so say all of us!“ schließend, breiteten sie die Arme aus, jeder an seinem Platz irgendwo zwischen der Speisetafel und dem umgebenden Mobiliar, und immerhin eines klappte: Sie hörten gleichzeitig mit dem Tusch der Geige, der Flöte und der Trompete auf und hielten inne wie ein großartiges Bühnenensemble, das auf seine Standing Ovationen wartete. Und die bekamen sie sogar. Mindestens genauso enthusiastisch wie Peter, Remus und Sirius gerade noch gesungen hatten, entflammte tosender Applaus aus Richtung des Ehepaares, und James steckte sich die Finger in den Mund und pfiß darauf, als hätten sie soeben mit halber Besetzung ein Quidditch-Turnier gewonnen. Diese Beklopten.

Zufrieden mit sich und ihrem Auftritt, entspannten sich die drei jungen Zauberer, und Sirius, am nächsten stehend gleich an der Anrichte, holte aus, um sich James näher heran zu ziehen und ihn fest zu umarmen. „Alles Gute zum dritten Hochzeitstag,“ wünschte er und klopfte ihm auf die Schulter, dass es ein hohles Geräusch gab, Remus sich schon vorbeugend und Lily einen kurzen Kuss auf die Schläfe verpassend, um die selben Gratulationen loszuwerden. „Von mir auch!“ rief Pete quietschend aus und hüpfte hoch wie ein Kind, das Süßes vom Tisch stehlen wollte, denn er war zu weit weg, um sich körperlich bemerkbar zu machen.

Erleichterung hatte sich schon in ihre Körperhaltung und ihre Gesichter geschlichen, diese Nummer hier wirklich fies vorbereitet, und nun komplett enttarnt. Die drei Freunde hatten mit ganz trüben Mienen auf der Matte gestanden, unangemeldet und in dieser so selten nun zu sehenden Konstellation plötzlich im Vorgarten aufgetaucht. Sonst was hätte sein können, und genau das hatten sie auch implizieren wollen. Grau und fahl und mit ungekämmten Haaren, so als wären sie direkt aus einem Sturm her appariert, hatten sie um Einlass gebeten.

„Könnt Ihr Harry ...?“ hatte Black nach oben gedeutet, ob sie dem Kleinen die Neuigkeiten ersparen könnten, und natürlich war Lily sofort hinauf geeilt und hatte dem Knirps sein Mittagsschläfchen mit einem *Muffliato* belegt, damit er nichts von dem mitgekommen musste, was dort unten vielleicht besprochen werden würde, welche Reaktionen hervorrufen würde, was Pettigrew, Lupin und Black zu sagen hatten. Und wozu das Ganze? Um sie zu erschrecken ganz allein. Glückwünsche zum Hochzeitstag. Den hatten sie selber – ganz

ehrlich – total vergessen.

Aber offenbar waren sie da durchschaut worden. Zumindest ihre Feierunlust war eklatant aufgefallen, und wie das aussah, unterhielt man sich in diesen Kreisen hinter ihren Rücken über ihre Stimmungen und Affekte in ihrer Isolation, die nun noch ein wenig drückender geworden war, wo Dumbledore sich mit dem Tarnumhang des Potter'schen Clans befasste und sie so nur noch in ihren verwunschenen Garten hinaus gehen konnten. So so, alles alte Petzen und neugierige Waschweiber, so war das also. Und konspiriert hatten sie.

An alles war gedacht worden, nicht nur an die Musik, die nun leiser geworden war und eine Art Hintergrundgeräusch erzeugte, so wie sie es aus dem *Tropfenden Kessel* oder aus dem *Drei Besen* kannten, wo einen immer ein Trömmelchen und eine hübsche Melodie von einer Irish Whistle zum Mitwippen anregte und schließlich irgendjemand nicht mehr an sich halten konnte und lauthals mitsingen musste, bis daraus ein Chor wurde und Tom und Rosmerta im Akkord ausschenken mussten. Nicht nur das: Auch Essen hatten sie dabei, gut verpackte Naschereien aus der Winkelgasse, wie sie beide schon ewig keine mehr abbekommen hatten.

Rosinen-Crumble und Cranberry-Scones hatten sie gekauft, Petes Mutter hatte ihre landesweit berühmte Shepherd's Pie beigesteuert, damit nicht nur Süßes in sich hinein gestopft wurde. Und um das flüssige Wohl hatte man sich mit eben solcher Sorgfalt bemüht: Frisch gepresster Kürbissaft aus der ersten Charge der Saison, dazu Quittennektar und Pflaumenschnaps, das sollte reichen. Immerhin war es für ein zünftiges Besäufnis viel zu früh am Tage, selbst für diesen Haufen hier. Und die Nacht und die nächsten Tage verlangten wieder nach voller Aufmerksamkeit, da konnte niemand einen Brummschädel gebrauchen.

Ansonsten war nur noch gute Laune vonnöten, und die hatten sie ebenfalls gleich inhaliert, und nun die Wangen gerötet vor Spaß ob der gelungenen Überraschung, pellten sie sich aus ihren einfachen Jacken und Pullovern, Sirius krepelte sich die Ärmel hoch und zog einen Stuhl schrammend über den Boden. „So, und jetzt tretet mal zur Seite,“ drohte er scheuchend an, denn Remus hatte längst den Zauberstab gezückt, um den Tisch zu decken. Hier kannte er sich hervorragend aus, im Cottage der Potters an der Cliffee Lane in Godric's Hollow, um damit kein Erdbeben zu simulieren. Die beiden sollten sich mal zurücklehnen und diese kleine Festivität im Kreise ihrer engsten Freunde genießen.

Und das war wirklich nicht schwierig, das funktionierte ausgezeichnet. „Ihr seid mir vielleicht ein paar Wahnsinnige,“ schüttelte James den Kopf und schob sich die Brille höher auf die Nase, während Platzdeckchen, Teller, Gläser und Besteck aus seinen eigenen Schubladen an ihm vorbei flogen und es sich adrett auf der Tafel bequem machten, ganz so, wie sie immer zusammen gesessen hatten. Peter platschte gleich hinter der geöffneten Wand zum Salon auf eine Sitzgelegenheit, Black nahm vor Kopf Platz und Remus ihm gegenüber, während Lily und ihr Mann die lange Seite an der Spüle bevorzugten.

„Wahnsinnig hungrig, das ja!“ proklamierte Wurm und beförderte alsbald die Abdeckung von der Pastete, die ihm seine gute alte Mrs. zubereitet hatte, und die er abgöttisch verehrte, dass ihm bereits vom Anblick das Wasser im Munde zusammenlief, ehe auch nur eine winzige Fahne des umwerfenden Duftes an irgendeine Nase dringen konnte. Sobald das jedoch geschah, wurden überall seufzend Lider geschlossen und tief eingeatmet, und dann musste niemand mehr gebeten werden, sich zu beeilen, damit sie mit dem Festschmaus beginnen konnten.

Geschirr klirrte und klapperte, wie ausgeteilt und eingeschenkt wurde, Flaschen schwebten quer über Töpfe und Köpfe hinweg, und der Lärmpegel senkte sich erst, als alle bedient waren und jeder ein Glas in die Hand nehmen konnte. Vielleicht ein bisschen wie früher in Hogwarts, wo man sich zugeprostet hatte ohne Alkohol, bevor der Schmuggel von Feuerwhiskey und Elfenwein zu ihren Geschäften dazu gehört hatte, und als hätten sie alle gleichzeitig daran gedacht, wurde in der ganzen Runde gegrinst.

„Ein Toast ist fällig!“ befand James Potter, hoch erhoben den Kürbissaft bis an den Bügel seiner runden Brille, und das Rascheln von Kleidung erstarb, nur noch unterbrochen von einem lauten Räuspern seitens Mr. Black. „Worauf wollen wir trinken?“ fiel ausgerechnet ihm so spontan nichts ein, und die fragenden Blicke

von Peter, die geschürzten Lippen von Moony und das Schulterzucken von Lily bedachte Krone mit einem fast abschätzigen, schnippischen Piepser. „Na, auf die Liebe natürlich!“

Augenblicklich röhren sie wieder wie brünftige Hirsche, als wäre das ihr Animagus und nicht seiner, und er musste schon lachen, wie sie die Augen rollten. Klar. Seine bescheuerten Freunde, einer fantastischer als der andere, und trotzdem stinkend allein. Black musste sich halb hinter seinen Locken verstecken, eine Tat, die der selbstbewusste junge Herr nur in einer Sache fertig brachte, und er musste nicht erwähnen (was er sowieso nie getan hätte), dass er an seine Dearborn'sche Eselei dachte, wenn jemand von diesen Gefühlen sprach. Peter duckte sich regelrecht in sich zusammen und überspielte seinen neusten Arschtritt mehr schlecht als recht, aber die Mattigkeit bei dem Gedanken an Mafalda Gainsworths kürzlich erfolgte Verlobung, die ihm dabei in die Augen trat, die konnte man nicht übersehen.

Und Remus? Der größte Dummkopf von allen, der setzte sein patentiertes Lächeln aus Deeskalation und Verlegenheit auf und verschwand hinter einer Wand aus roséfarbener Blässe unter den Augen und auf den hohen Wangen, ehe er sich ins Gesicht fasste und seinen struppigen Schnäuzer malträtierte, als könnte der irgendwas dafür. Nein, James kriegte es irgendwie nicht mehr fertig, Mitleid oder Kummer dabei zu empfinden. Keine Ahnung, wieso. Nur immer noch lachend, zog er sein Mädchen enger an sich, der einzigen Anwesenden, die gegen diesen Toast nicht protestierte.

Ihre laut vorgebrachten Bedenken nicht nur ignorierend, sondern absichtlich schmähend, streckte er den Arm noch weiter aus, dass sein Glas fast den Leuchter erwischte hätte. „Auf das Einzige, was zählt!“ Und sie gaben auf und erwiderten einstimmig, deutlich synchroner und harmonischer als ihr vorhin beendeter Gesang – wenn man das so nennen wollte – und es klirrte und klingelte, wie die Becher aneinander stießen. „Dein Wort in Merlins Gehörgang!“ setzte Black noch eins oben drauf, das gequetschte Schlucken noch in der Stimme.

Es wurde nicht über Wachdienst gesprochen, über Patrouillen und immer seltener werdende offene Gefechte irgendwo in tiefen schottischen Tälern und auf unbesiedelten Ebenen, genauso wenig von Scharmützeln in den Straßen von London. Nicht um Krieg und Kampf und Bedrohung ging es, einfach nur um alte Geschichten, Erlebnisse und Dummheiten, die sie gemeinsam ausgeheckt, angestellt und vertuscht hatten, während sie sich Pie und Kuchen reinschoben und die Flaschen herumreichten, und da war immerhin eine Menge zu erzählen dabei. 'Rumtreiber' hatte Filch sie genannt, und Filch stank, das wusste jeder, der zwischen 1972 und 1975 die Hogwarts Schule für Hexerei und Zauberei besucht hatte. Und wer sich herumtrieb, der sah einiges von der Welt.

Lily war empört über Erdbeerraubzüge zu Hagrid, lachte sich Minuten später so schlapp über die Rekapitulation von nicht aufhören wollenden, tanzenden Kesseln in Slughorns Zaubetränke-Unterricht, woran sie sich noch lebhaft erinnern konnte. Panik hatte sie gehabt. Nicht, weil in ihrem Kupferpott noch Reste von wenig appetitlichem Trank der Lebenden Toten herumgeschwappt war, sondern weil sie so nicht lernen konnte. Kleine Streberleiche. Dieser Kommentar brachte Black einmal mehr ein geworfenes Stück Obst an die Stirn ein, doch er nahm es wie ein Mann und beließ den Fleck als Trophäe, wo er war.

Die kleine Trompete verwandelte sich mit einem *Puff* in ein winziges Akkordeon, während Peter sich stöhnend zurücklehnte, und was lauter knackte, sein Gürtel oder der Stuhl, das war nicht auszumachen. „Deja vu,“ rülpste er halb heraus und rieb sich den prall gefüllten Bauch, worauf seine Freunde „oho!“ und „Hört, hört!“ Rufe von sich gaben. „Allerdings,“ bemerkte Remus, am nächsten dran an ihm und mit der eigenen Gabel zwischen die glänzend abstehenden Knöpfe pieksend. Pettigrew konnte sich nicht mal wehren, nur verzweifelt jaulen und die Zunge heraus hängen lassen.

Er sah wirklich genauso aus wie an jenem Septemberabend unten auf der Festwiese, wo es so wunderbare Speisen geregnet hatte, die sprichwörtliche Bowlingkugel, nur ohne die drei Löcher. „Wenigstens war ich nicht so abgefüllt wie Tatze,“ erinnerte Peter feixend und hatte Schwierigkeiten damit, so viele Wörter auf einmal heraus zu bringen, ohne zwischendurch eine Atempause zu machen. Seine Lungen konnten sich kaum

ausdehnen bei dem enormen Mageninhalt. Ach, Essen war eben toll!

„Oi!“ rief Sirius schon sich verwahrend aus und schlug mit der geschlossenen Faust auf den Tisch, dass die leeren Teller mit dem Besteck darauf nur so klirrten, aber damit beeindruckte er niemanden. Die Finger in seine Richtung ausstreckend, schadenfroh und anklagend, gröhlten Remus und James, und Lily rollte mit den Augen, bis nur noch das Weiße darin zu sehen war, die schlanken Händchen vor Mund und Nase zusammengelegt. „Fab und ...“ wollte Black sich verteidigen, wurde sofort rüde unterbrochen. „Pah!“ lachte Potter. „Fab und Gid haben sogar Marlene noch nach Hause gebracht!“ schloss er diese Option schon mal aus, egal wie angeschickert die Prewett-Zwillinge tatsächlich gewesen waren.

Japsend, aber noch mit Munition ausgerüstet, stemmte Sirius eine Hand in die Hüfte. „Frank hat kaum was getrunken!“ schnitt Lily ihm schon das Wort ab, Pete in seiner Ecke kaum in der Lage, so schnell zu schießen, und auch aus „Stan und Sturge ...“ wurde nichts. „Stan und Sturge konnten geradeaus laufen, was man von dir nicht behaupten kann!“ schüttelte Remus kategorisch einen Zeigefinger und den Kopf, und er musste es schließlich wissen und schaute den Zweitältesten von ihnen tadelnd wie von unten her an. Resigniert, geschlagen, und das so früh in diesem Wortgefecht, gab Black auf und sackte regelrecht in sich zusammen.

„Ja gut, ich war die Schnapsdrossel des Abends,“ gestand er und grinste dabei schon wieder, halb schmunzelnd, halb peinlich berührt, zuckte die Achseln und zwinkerte in die Runde. Prustend konnte Remus diese Untertreibung kaum fassen. „Wir mussten dich davon abhalten, auf dem Boden liegende, offene Flacons auszunuckeln,“ eröffnete er ihm, was er ihm schon ein paar Mal in ähnlichen Situation vorgeworfen hatte, und leider war das kein Scherz und keine Aufschneiderei. Es war wirklich so gewesen, und irgendwo tief in seinem Unterbewusstsein war Sirius das durchaus bewusst. Streiflichter der Nacht huschten an seinem inneren Auge vorbei, und er biss sich auf die Lippe und unterdrückte ein Lachen.

Peter schnappte bereits nach Luft wie ein Koi auf dem Trockenen, weil er sich kaum zusammenreißen konnte, aber gezwungenermaßen keine andere Wahl hatte, wollte er nicht, dass entweder Hose oder gleich Bauch platzte. Sich mit beiden Händen stützend, kippelte er mit dem Stuhl und streckte die Beinchen aus wie Humpty Dumpty auf der Mauer, um sich möglichst viel Platz zu verschaffen zwischen Rippenbogen und Beckenkamm. Viel helfen tat es nicht.

Sein Saftglas lautstark auf der Tafel abstellend, grinste auch James breit und winkte in Richtung seines besten Freundes ab, wie er „wenigstens hast du nicht die Brautjungfer flachgelegt“ entschuldigte, und weil sie alle genau wussten, wem dieser Spitzname und die Ehre der Aufgaben einer eigentlich weiblichen Hauptfigur in einer solchen Angelegenheit zugekommen war, brachen sie in schallendes Gelächter aus, Lily mit einer Hand nach Remus' Fingern greifend, mit der anderen so gerade noch verhindernd, dass sie selbst mit der Stirn auf die Tischplatte knallte. Sirius und James gröhlten vor Vergnügen, Remus selbst spuckte fast sein Getränk quer durch die Küche, und da Pettigrew noch immer mit seiner Fülle kämpfte, fiel es nicht auf, wie er innehielt und ihre Gesichter musterte.

Nein. Wie damals auf der Wiese. Kein Funken von Scham, keine Reue, nicht einmal ein winziger Anflug von Verlegenheit. Als wäre nichts geschehen und doch unauslöschlich. Nichts drang an diesem Tag an ihre Herzen, nichts von dem, was hätte schmerzen müssen. Sie redeten von gefallenem Krieger, von alten Schulkameraden und Mitverschwörern, die grausam den Tod gefunden hatten, die nicht mehr unter ihnen weilten, längst in ihren Gräbern, und doch tat die Erinnerung nicht weh. Fabian und Gideon, Marlene, entsetzlich ermordet, Frank und Alice genauso untergetaucht wie sie, jene Nacht so aufgewühlt und voller Emotionen gewesen, die Tränen getrieben hatten, und doch hockten sie hier und lachten sich scheckig über einen vollpubertären Potter'schen Kalauer. Kaum zu glauben, und dennoch wirklich.

„Darf ich bitten, Miss?“ machte es Sirius nur noch schlimmer, schob den Stuhl vom Tisch weg und erhob sich, schon halb in Verbeugung, und obwohl James und Lily noch zwischen ihnen saßen und sich das Wasser von den Wangen wischten, sich kaum beruhigen könnend, warf Remus regelrecht seine eigene Sitzgelegenheit von sich und klimperte entzückt mit den Wimpern. „Aber ja!“ kreischte er, und die Instrumente schienen von allein zu errathen, was nun von ihnen verlangt wurde.

Tafel und Teppich flogen beiseite, sie klatschten schon rhythmisch, ehe Fiedel und Flöte richtig loslegen konnten, und dann tanzten sie einen Reel zwischen Herd und Hintertür, durch die Nachmittagssonne hereindrang, längst auf dem Weg gen Horizont, und sofort sprang der Funke über. Peter konnte sich gerade setzen, trommelte geschickt mit beiden Händen, die eine hohl geformt, die andere flach, auf dem Tisch im Takt, anfeuernd, bis es auch die Potters nicht mehr hielt und sie dazu stießen und mit donnernden Schritten über die Dielen hüpfen. Das ganze Haus wackelte, schwankte darunter, als wolle es mit schunkeln, und über sieben versoffene Nächte singend, gröhlte die ganze Bande wie früher am Ufer des Sees.

Von gesattelten Säuen, einer alten Decke mit Knöpfen, einer mit Tabak gefüllten Flöte, skandierten sie, und spätestens bei den Geranienpöten mit Spitzenbesatz war die Verdauung weit genug fortgeschritten und die Verlockung zu stark geworden, als dass Peter noch hätte sitzen bleiben können, und statt mit den Händen gab er den Rhythmus mit den Füßen, zwischen den beiden Paaren herum springend, Pirouetten drehend wie ein Ballettänzer und dabei summend und pfeifend wie ein Dudelsack. *You're drunk, you're drunk, you silly old fool!*

Wie viele Male Charlie Mops gepriesen wurde, obwohl noch kein Tropfen Bier geflossen war, Captain Farrell sein Whiskey geklaut wurde, das wusste hinterher keiner mehr von ihnen, und wichtig war es auch nicht, solange nichts zu Bruch gegangen war, bis sie auf ihren Stühlen in einem Halbkreis um die nun komplett geöffnete Tür hinaus in den Garten saßen und Kürbis- und Quittensaft gegen höhere Umdrehungszahlen eingetauscht worden waren. Mochte sein, dass die Feierlichkeit deutlich kleiner ausgefallen war, als sie es unter anderen Umständen gewesen wäre, mehr Freunde dabei, ja, aber lauter und ausgelassener hätte sie kaum sein können. Drei Jahre verheiratet. Eine magische Zahl.

Anstrengend, so ein Tanz ohne Pause, und noch immer schnaufte Pete und Sirius wischte sich den Schweiß von der Stirn, wie er seine Meerschampfeife aus der Robe auf der Lehne klaubte, um sie sich vorsichtig zu stopfen. James drehte die Flasche in seinen Händen immer ringsherum, beobachtete das Spiel der untergehenden Sonne mit den Quarzeinlagerungen im Gestein der Felsen hinter dem Haus, und die wunderbar warme Spätsommerbrise trieb den Duft von verblühender Gerbera und Lilien an ihre Nasen. Dämmerung lag über dem Garten, sanfte Schatten unter überhängendem Efeu, und der Mond begann bereits, sein noch junges, schmales Ich über die Hügel zu schieben. Eine herrliche Nacht würde das werden. So wie ein September sein sollte, golden und verzaubert.

Er seufzte zufrieden, seine rehbraunen Augen strahlend im Licht der kleinen Laterne, die Lily rasch entzündete und an den Haken im Türrahmen befestigte, um Insekten davon abzuhalten, ins Haus zu gelangen. Harry schlief oben, noch immer, hatte sich nicht einmal großartig gemeldet, ruhig und behütet unter ihrem Dach, und sie hatte nicht vor, das Kind noch zu stören, bevor diese verrückten Irren hier sich verabschiedet hätten. Das mochte noch viele Stunden hin sein, und sie genoss das genauso sehr wie ihr Mann, an den sie sich nun enger schmiegte, die Sitzflächen ihrer Stühle direkt nebeneinander.

Latakia und Virginia flammte auf im Bauch der kunstvoll geschnitzten Pfeife, und sofort mischte sich das nussige Aroma in den Geruch von feuchtem Gras und kühl aufziehendem Nebel, der es nicht bis hier herauf schaffen würde. Bald schon würde das Haus der Potters mit dem Giebel der Scheune eine Insel bilden in einem Meer aus Dunst, beleuchtet von oben von silbernem Schein. Eine Stimmung, wie sie kaum schöner sein konnte. Es passte so wunderbar, zu ihnen allen, zu ihrem ganzen Leben, Freude und scheues Glück, durchsetzt mit melancholischem Kummer und liebevoller Sorge um einander, um ihre ganze Welt. Jeder Aspekt davon spielte hinein, die kleinen Geheimnisse, die auch Freunde vor einander haben mussten, die geteilten Erinnerungen an erloschene Augen genauso wie an gemütliche Nächte im hohen Turm vor den Fenstern mit der einmaligen Aussicht über das Tal von Hogwarts. So viel, zu viel, um es in Worte oder Gedanken zu fassen. Nur Bilder vor den Augen.

Wann Sirius erneut, dieses Mal mit dem Stiel aus Sepiolith im Mundwinkel, erst zu summen, dann leise zu singen begann, fügte sich so natürlich in den Kreislauf ein, unterstützt nur von der darauf wartenden Geige im

Taschenformat, es fiel wohl mit dem Erscheinen der ersten Sterne am violettblauen Himmel zusammen. Wo er sonst so laut und schief gröhnte, war es immer wieder erstaunlich, dass er tatsächlich singen konnte, ein Stück in Moll, ergreifend und gleichzeitig entspannend, sie lehnten sich alle zurück und sogen es förmlich in sich auf. Niemand unterbrach ihn, nicht einmal die Eule, die sich aus ihrem Versteck begab, um auf die Jagd zu gehen. Irgendwann stimmte Remus in zweiter Stimme ein, und die Harmonie daraus lullte ein und erweckte gleichsam die Geschichte darin zum Leben.

'As I walked out one morn' in May,' und die weite Wiese mit dem sich hindurch schlängelnden Bach, gefolgt vom schmalen Pfad, tauchte auf ihren Lidern auf, *'the birds did sing and the lambs did play.'* So klar, man konnte die Sonne auf der Haut spüren, und die Freude darin überwog den Schatten der dunklen Noten. *'I met an old man by the way'*. Sie kannten ihn, nicht nur, weil das Lied so altvertraut war, sondern, weil sie ihn gesehen hatten. Thestrale bei ihm.

'His head was bald, his beard was grey, his mantle of a myrtle shade.' Nicht nur James hatte ihn vor Augen, den fließenden Stoff seines eigenen Tarnumhangs, und obwohl er nicht hinschaute, wusste er, dass seine Freunde, auch sein Mädchen, genauso lächelten wie er. Angefüllt mit Kummer und gleichzeitig in perfekter innerer Ruhe. Vielleicht war das der Unterschied. Sie würden es nicht erfahren. Nicht heute, nicht in diesem Leben. Denn Peters Augen waren offen, und seine Hände verkrampften sich ineinander, weil sein Herz schneller schlug, statt voller.

Er brach in heillose Tränen aus. Aus heiterem Himmel, mitten in den Singsang hinein, in das zärtliche Streichen des Bogens auf den Saiten, und sie hätten es gar nicht bemerkt, hätte er nicht schluchzen müssen unter der Vorstellung von dieser Gestalt am Wegesrand, die, egal, ob Lehnsherr, Herzog, Edeldame oder Magd, wortlos die Hand ausstreckte und das Geleit in eine andere Richtung lenkte. Den Geraden Weg. Ihre Lider schnellten alle gleichsam hoch, Lily schon erschrocken wimmernd und sich ihm zuwendend, und das Lied vom Gevatter und der Dame verhallte.

Kreidebleich saß er zwischen ihnen, hockte mehr auf seinem Stuhl, die soeben noch baumelnden Beine angezogen und den Kopf zwischen den Knien verborgen. Seine schwächtigen Schultern auf ausladendem Körper schüttelten sich, und er konnte das Winseln nun gar nicht mehr zurückhalten. „Peter!“ rief die junge Frau aus, schlang ihre Arme um den traurigen Klos neben sich, und Remus musste sich weit nach vorn werfen, damit er um Black herumschauen und überhaupt etwas mitbekommen konnte.

„Pete,“ flüsterte auch Sirius auf seiner anderen Seite, eine Hand flach zwischen seine Schulterblätter legend, wo Pettigrew sich nun so in sich selbst faltete, dass er auch die Lehne nicht mehr berührte. Vielleicht nicht das richtige Lied gewesen für den kleinen Angsthasen unter ihnen, und fast hätte Black sich ein bisschen geschämt. Daran hätte er denken müssen. So sehr er den Pummel liebte, seine lustigen Späße genoss, ihn für seine Unerschütterlichkeit bewunderte im Angesicht einer so unfairen Welt, so sehr spürte er es doch auch immer wieder, besonders in Momenten wie diesen: Er war nicht aus dem selben Holz geschnitzt wie seine Freunde und das Mädchen unter ihnen. Für einen Moment, einen kurzen Herzschlag lang, waren Bedauern, Verständnis für alles – ja, auch für das, was er in wenigen Wochen begreifen und Jahre später erst verstehen würde – eins mit seiner Zuneigung.

„Ist schon gut, Pete,“ flüsterte Remus, die raue Heiserkeit in seiner Stimme verpuffend zu sanfter Beruhigung, einem Ton, den er sonst für Harry aufsparte und eines Tages einem anderen kleinen Jungen schenken würde, und er legte ihm die Finger auf das Schienbein, das er erreichen konnte. Sie alle fassten ihn an, James halb um Lily herum, tröstend, schützend, und anscheinend half es irgendwie, denn er hörte auf, sich im Weinkampf zu schütteln, und ein hospitalisiertes Vor und Zurück stahl sich in seine Figur. Wie ein Gefangener kurz vor der Exekution. Peter Pettigrew bekam nie wieder Farbe ins Gesicht.

Brüsk fast presste er sich den Ärmel gegen die Nase und zog ihn fest darüber hinweg, damit Tränen im Stoff hängen und winzige Schnitte auf den Wangen zurück blieben. „Es tut mir leid,“ wisperte er, fest, aber im selben Atemzug zittrig, wie nur Krieger es verstehen konnten, die so viel verloren hatten wie diese hier.

„Entschuldigt,“ ergänzte er, und seine wässrigen, flehentlichen Blauaugen huschten von einem zum anderen, hingen einen Tick länger an James, noch einen mehr an Lily, als bitte er um viel mehr als nur das Vergessen schmachvollen Weinens aus Angst um sich selbst. Irgendwann fiel Remus es wieder ein, dieser Blick aus niedergeschlagener Mutlosigkeit und endlosem Elend, sich selbst mehr verraten zu haben als jedermann sonst. Und das ließ nicht hassen. Das säte Barmherzigkeit.

Einen tiefen Atemzug nehmend, rang Peter um mehr Fassung. „Ich werde nicht mehr zur Arbeit gehen,“ eröffnete er ihnen, was er den ganzen Nachmittag und Abend für sich behalten hatte, obwohl es so dringend heraus musste. „Tom habe ich es schon gesagt.“ Was das bedeutete, das war ihnen allen klar. Nun endgültig würde sich Peter Pettigrew zurück ziehen, nicht mehr auf Wachposten sitzen und an Sitzungen teilnehmen. Gebrochen. Ganz und gar. „Meine Mutter und ich haben einen Ort,“ und mehr sagte er nicht dazu.

Sie saßen alle nur da, um ihn herum, eine Traube aus Freundschaft und Liebe, und er fühlte sich elender als jemals zuvor, während sie es genossen, diese Nähe, die selbe Mauer wie damals in dem kleinen Gang über der Balustrade in der Eingangshalle, als Lord Voldemort, Der-dessen-Name-niemand-auszusprechen-wagte, zum ersten Mal seine Schreckensaugen auf sie gelegt hatte. Doch dieses Mal waren Risse im Gestein, und sie konnten sie einfach nicht sehen. Der Sturz des Festungswalls, er stand kurz bevor.

An der Flussbiegung

„Brillante Idee, ihm das *Filum* zuzustecken,“ bemerkte Remus heiser wispernd und klopfte dem Mann neben sich anerkennend auf das Schulterblatt, ohne auch nur den Kopf zur Seite zu wenden oder ihn aus dem Augenwinkel heraus zu betrachten. Das war auch nicht nötig. Die Geste wurde nicht erwidert, und Bill Weasley leckte sich gerade einmal über die Lippen, ein leise stolzes Glänzen über seine Hornhäute zuckend. „Fluchbrecher machen das so, wenn sie in unbekannte Labyrinth hinabsteigen,“ erklärte er sein Fachwissen aus der eigenen Branche, und das besagte magische Hilfsmittel warf immer noch eine rote Spur über die dunkle Wiese, so als zöge der breitschultrige Kerl ein sich abribbelndes Wollknäuel hinter sich her oder als stecke ihm eine Rolle Klopapier in der Hose.

Genau diese Spur hatten sie quer durch England hindurch als Leitfaden benutzen können, im wahrsten Sinne des Wortes, an dem man sogar entlang apparieren konnte, und mit ein wenig Übung landete man nicht genau auf demjenigen, der den winzigen Aussender, zumeist ein kleiner, farbiger Edelstein, bei sich trug. Bill war darin ein Meister. Nicht umsonst verlangte man explizit nach ihm, wenn man ein besonders vielversprechendes Grab zu öffnen, eine Ruine zu erkunden hatte. Naja. Jedenfalls war das so gewesen, bevor er abgetaucht war. Und es würde wieder so sein, das schwor er sich hier und jetzt. Denn er liebte diesen Job viel zu sehr.

Am Nervenkitzel konnte das allerdings nicht liegen. Den hatte er als Ordensmitglied und Untergrundkämpfer gegen die marodierenden Banden des Zauberers-Ohne-Nase sicherlich genug. Und egal, wie brillant Remus diese Ausflugsmöglichkeit gefunden hatte, Fleur würde ihm dafür nachher den Schädel abreißen. Fast kopflos, einfach zu folgen, als sich das Gerät bemerkbar gemacht und eine offenbar längere Reise seines Trägers verkündet hatte. Keine Zeit, andere zu alarmieren oder auf sie zu warten. Und erst einmal war es ja auch wirklich nur eine Beobachtung. Konnte sein, dass dabei gar nichts heraus sprang. Nun aber waren sie hier, und ihre volle Aufmerksamkeit wurde gebraucht.

Nein, nicht mehr London, nicht die Docklands, zum großen Teil bereits hochmodern renoviert und herausgeputzt, nur noch an wenigen Stellen so marode und abweisend, wie sie es nach der Schließung des Binnenhafens geworden waren. Die verfallenen Backsteinhallen mit den herausgebrochenen Fenstern, sie konnten nicht mehr lange eine Heimat sein für ein angewachsenes Rudel versehrt Ausgestoßener. Die Enge tat ihnen nicht gut, konnte man es ihnen ansehen. Die vielen Wunden, Risse, Schnitte, die stammten nicht von häufigen Gefechten eines Guerillakrieges gegen sie, wenn sie in Greifertrupps mit unterwegs waren. Es waren Rang- und Revierstreitigkeiten.

Auch dem schwächteren Exemplar dort unten sah man es an, oder hätte man es erkennen können, wäre die Nacht nicht so ungemein finster gewesen mitten in der menschenleeren Walachei, wo kein Haus, kein Hof ein Licht aus einem noch so kleinen Fenster verbreitete. Einzig die Sterne an wolkenlosem Himmel spendeten einige winzige Strahlen und ließen gerade einmal Umrisse ausmachen, zwei nebeneinander her staksende Gestalten, die auf der ungepflegten und von noch immer halb gefrorenen Maulwurfshügeln übersäten Wiese einen Weg für sich suchten. Langsam schritten sie deshalb, so ausladend wie möglich, Störchen gleich, wären sie nicht ungemein massiger gewesen. Zumindest einer von ihnen.

Ein platschendes Geräusch, gefolgt von einem kurzen Aufschrei des Erschreckens und einem angeekelten und genervten „uach!“ brachte ihnen in ihrem Versteck die Kunde, dass einer von beiden in eine hübsche Pfütze getreten war und jetzt sicherlich einen eisigkalt nassen Fuß hatte, und grinsend rieb sich Remus den Mund, Bill ein feixendes Lachen unterdrückend. „Ich *hasse* diese ganze Scheiße!“ fluchte der Unglückliche, doch sein Kamerad schob ihn einfach weiter und schnaubte missmutig. Ob es daran lag, dass auch er keine Lust hatte, sich in einer kühlen Nacht wie dieser an irgendeiner Flussbiegung am Arsch der Welt herumtreiben zu müssen, oder ob es etwas Anderes war (und wenn das, was dann?), das konnten sie nicht errahnen.

„Hör auf zu jammern und geh weiter, Mait,“ befahl der kratzige Bass von Dragan Scabior, und hätte man ihn nicht schon an der Statur und dem kantigen Kopf in der Düsternis erkannt, hätte man spätestens jetzt gewusst, mit wem man es zu tun hatte. Und der bei ihm schlurfende Untergebene, das war Maitland Barrymore, Mr. Immer-mies-drauf. „Hättest du je gelernt, gezielter zu apparieren, hätten wir auch nicht so weit latschen müssen,“ erinnerte ihn sein Rudelführer an die Tatsachen. „Ich kann mir nicht vorstellen, dass ein Lackaffe wie Lestrage ein so großes *Anti-Apparier-Zelt* ganz allein werfen kann.“

Dieses Mal schauten sie einander doch an, obwohl das in den noch tieferen Schatten ihres Ginsterbusches kaum wirklich möglich war. Gleich drei Informationen auf einmal hatte Dragan ihnen damit gegeben, und die Eventualitäten des Abends hatten sich damit schon einmal eingeschränkt: Maitland hatte Scabior hierher gebracht, wahrscheinlich auf Geheiß des sie begleitenden Todessers, und dieser war irgendwo dort vorn, vielleicht um die Biegung herum, und es handelte sich um einen der Lestrage-Brüder. Offenbar hatte man ihrem kleinen Trupp jemand anderen zugeteilt nach den letzten Schlappen, die sie gegen die unbekannt, immer wiederkehrenden Befreier ihrer Gefangenen erlitten hatten. Ob sie sich darüber freuen oder diese Wendung fürchten sollten, konnten Bill und Remus nicht entscheiden.

Eins jedoch stand fest: Wohin die beiden Werwölfe in Menschengestalt auch unterwegs waren, sie würden ihnen folgen. Ohne sich groß absprechen zu müssen, die Freundschaft der beiden Männer mit dem doch nicht zu verachtenden Altersunterschied mittlerweile aufgeblüht wie eines der vielen Buschwindröschen im nahe gelegenen Wald, stemmten sie sich aus ihren hockenden Positionen und huschten vorwärts, immer parallel zu den Gegnern, doch nicht kontinuierlich, sondern von Strauch zu Strauch. Kornelkirschen und Kreuzdorn, noch blattlos, und deshalb hervorragende kurzfristige Verstecke. Zwischen den kahlen Zweigen mit ihren vielen Verästelungen konnte man die beiden Zauberer nicht entdecken.

Vorwärts ging es, immer am Ufer des träge dahin fließenden Stroms entlang, dessen Wasser kaum einen Laut verursachte in der Nacht. Eulen gurrten, ein Fuchs rief rau und sehnsüchtig nach seiner Gefährtin, und nur ein vorsichtiger Wind rüttelte sacht an winterlichen Bäumen, die sich auf dem flachen Strand gegenüber den steilen Hügel hinauf zogen und auf seinem Gipfel gegen den Himmel abzeichneten. Fast gespenstisch wirkte das, Skelette, Gerippe von Buche und Eiche in der dunkelsten Stunde zwischen den Dämmerungen. Sie hatten kein Auge dafür. Ihre Aufmerksamkeit galt den nun stumm Wandernden, und während diese in ebenem Gelände blieben, stieg ihr Weg langsam an und führte sie auf einen trockeneren Vorsprung, der wie eine Nase über die Windung des Flusses ragte. Von dort aus hatten sie einen fabelhaften Überblick über die Landschaft, den sie nun nicht genießen konnten. Dafür aber umso mehr den strategischen Überblick.

Niedrige Büsche aus wilden Scheinquitten, die Früchte des vergangenen Jahres noch zum Teil von Vögeln angepickt zwischen den Ästen und dornenartig abgebrochenen Zweigen, bildeten eine rundherum wachsende Krone am oberen Rand ihres Ausgucks, und sich halb darunter eingrabend, ignorierten Bill und Remus die Kälte, die ihnen in die Finger und klamm bis unter die Kleider kroch. Adrenalin hielt jetzt warm, denn die Herzen schlugen bis zum Hals, ohne dass es sie beeinträchtigt hätte. So gewohnt, dieses Spiel. Ein gutes Versteck obendrein, ihre Gesichter nicht zu entdecken, und sich bis an den bröckelnden Rand aus losem Lössboden heran ziehend mit steifen Händen, robbten sie vorwärts. Endlich mehr Licht. Gefallen tat es ihnen dennoch nicht, was sie sahen.

Dragan Scabior blieb zurück, in einem nun gut sichtbaren Kreis aus Wachtposten, die in zwei Bögen, einer im Westen, einer im Osten, um das Geschehen herum aufgebaut waren. Sie deckten das Land ab, die Erhebung und das Flussufer die beiden festen Begrenzungen, und dazwischen baute sich eines der Lager auf, die Gruppen von Greifern überall im Land an Orten wie diesen errichtet hatten. Nur sonst nicht unbedingt so üppig ausgestattet mit willigen Helfern und wachsamen Ohren. Ein Feuer in der Mitte, doch keine Zelte wie sonst, und darum war es ihnen gleich klar: Das hier war eher ein Provisorium, kein oft genutzter Stützpunkt. Und vielleicht lag es daran, dass er nicht von Todessern und Greifern aufgebaut worden war.

Maitland Barrymore trat in den von flackerndem Schein ausgeleuchteten Kreis, den das Lagerfeuer um sich herum warf, und das Wechselspiel aus kränklichen Schatten und ungesund orangefarbener Leichenblässe auf

seinem Gesicht verbarg kaum das blaue Auge, die verkrustete Wunde an der Braue und die darunter zu engen Schlitzten verengten Lider, die seinen Unmut, seinen brodelnden Zorn zurückhalten sollten. Remus schnaufte lautlos und spürte fast ein wenig Mitleid mit dem Zausel. Schon immer zu viel zu schnell zu persönlich genommen. Vielleicht fehlte bald nicht mehr viel, ihn heraus brechen zu lassen, was in ihm schwelte.

Er trat an den unverkennbaren Todesser zwischen den verdreckten und wenig edlen Kollegen heran, Rabastan Lestrage, in einen seiner pompösen Samtanzüge gekleidet, sogar hier draußen, und selbst die obligatorischen Zeichen seiner Adelswürde – Fahrzylinder und Gehstock mit verziertem Knauf – hatte er nicht abgelegt. Unpassend an diesem Ort wirkte er, wie ein Monet, den man neben Fingerfarbbildern im Kindergarten aufgehängt hatte, wie eine viktorianische Villa zwischen 70er Jahre Mietskasernen, und er wandte sich kaum nennenswert in die Richtung des Neuankömmlings, der auf ihn zu kam. „Scabior ist jetzt da,“ gab Barrymore die Erfüllung seines Auftrags zu Protokoll, und die Miene von Lestrage hellte sich beinahe ein wenig auf.

„Ah, sehr schön,“ freute er sich übermäßig, und Remus konnte nicht anders. Er musste mit den Zähnen knirschen, laut genug, dass Bill neben ihm den Kopf wandte und ihn ansah, aber nicht mehr, und er stellte für einen Moment das Atmen ein. Lestrage. Dieser arrogante Saft sack. Dieses ekelerregende Miststück von einem ... Nein, einen Mann konnte man das nicht nennen. Die Erinnerung an ihre letzte Begegnung, Auge in Auge, sie schmerzte, sie brannte, sie fühlte sich an wie ein glühendes Eisen, das man ihm unter das Brustbein drückte. *'Grüß mir mein hübsches Zuckerpüppchen.'* Dafür hatte er noch einen gut. Eine Faust mitten ins Gesicht.

Den versilberten Kopf einer Kobra in die eine Hand schlagend, betrachtete Lestrage seine Fingernägel, somit von oben auf die mickrige Figur des Werwolfs hinab blickend, wie er ganz nebenbei anfügte: „Ich habe gern kompetente Leute in meinem Rücken, Butterchurn.“ Und damit wandte er sich endgültig von Barrymore ab und kümmerte sich nicht um das grollende Zähnefletschen, das dem Mann aus der Kehle quoll, die Fäuste geballt, doch furchtsam nicht in der Lage, auch nur einen drohenden Schritt in seine Richtung zu machen. Maitland war vielleicht nicht das schärfste Messer in der Schublade, aber selbst er merkte es, wenn jemand absichtlich seinen Namen verdrehte zu einem Behälter für abgestandenes Fett. Er ließ den Rücken des Todessers nicht eine Sekunde aus den Augen, und er konnte nichts dagegen tun.

Remus kümmerte sich nicht mehr um ihn, hatte nun wichtigere Dinge zu tun. Und auch William sondierte längst das Terrain, sog die Situation in sich auf, um zu erfassen, was hier geschah, was eventuell getan werden musste und wie man diese Ziele erreichen könnte. Es war nicht wie sonst. Hier hatte man nicht bereits Gefangene hergebracht, um sie zu sammeln und für den Abtransport nach Azkaban zusammen zu treiben. Vielleicht deshalb keine Dementoren dabei. Gut so. Die konnten sie nicht gebrauchen, nicht, wenn sie nur zu Zweit waren und sich um eine Herde unbewaffneter Geiseln sorgen mussten.

Nein, das hier war ein provisorisches Flüchtlingslager gewesen, die Niederlassung einiger gemeinsam Reisender, möglicherweise nicht für länger als eine Nacht geplant, eben einigermaßen wettergeschützt und in der Nähe von Wasser und einer Nahrungsquelle, in diesem Fall dem Fluss. Da lag noch ein umgeworfenes Gestänge, daran ein mittelgroßer Kupferkessel, in dem offensichtlich gekocht worden war. Fisch. Ein wenig Wintergemüse, Lauch und Kohl und Zwiebeln. Nicht viel, aber ausreichend. Und vor allem warm. Zusammengetragene Findlinge hatten als Sitzgelegenheiten gedient, und die Unterkünfte und Betten waren noch nicht aufgebaut gewesen. Rucksäcke und Bündel lagen noch übereinander gestapelt am Rand eines ausgetretenen Rondells rund um die Feuerstelle.

Wie viele es waren, das konnte weder Remus noch der jüngere Bill erkennen, doch das war auch nicht notwendig. Wer auch immer hier beisammen gesessen hatte, ohne Schutz, ohne einen der geheimen Fluchtpunkte, an denen sich Leute wie Angelina, Gilbert und Kingsley in dieser feuchtkalten Märzennacht aufhalten würden: Mindestens fünf von ihnen hatte man einfangen können, nachdem man sie aus dem Hinterhalt heraus überrascht hatte. Wie man sie gefunden hatte, ob sie schon hierher verfolgt worden waren oder man per Zufall über sie gestolpert war? Das war jetzt nicht wichtig.

Drei von ihnen waren Menschen, Männer wohl, sofern das von dem Vorsprung aus zu erkennen war, denn sie saßen Rücken an Rücken wie eine Art Mercedes-Stern beisammen, die Hände und Füße gebunden, und ob sie auch aneinander gefesselt waren, um möglichst gar nicht aufstehen zu können, das war zwischen ihnen verborgen. Den hintersten konnten sie nur durch eine lichte Stelle auf seinem blonden Kopf erkennen, die Schultern an den anderen beiden vorbei lugend, während ihnen der Jüngste seitlich zugewandt war und nur der eine direkt in ihre Richtung schaute. Hätte er das Kinn heben können und wäre es heller gewesen unter den Quitten, er hätte sie vielleicht gesehen. Aber so konnten nur sie beide das Gesicht erkennen.

Die Augen beider Beobachter weiteten sich in Schock und Wiedererkennen, und hastig nach dem Ärmel des anderen greifend, packten sie sich gleichzeitig an den Unterarmen, dass die Handgelenke verdreht wurden, ohne zu schmerzen. „Dirk Cresswell!“ entfuhr es ihnen tonlos geflüstert, und einander aus den Augenwinkeln, minimal die Drehung des Kopfes, anschauend, hätten sie die erschrockene Röte in den Wangen sehen können. „Ich kenne ihn von meiner Arbeit,“ wisperte Bill, und Remus nickte, dass er nicht weiter berichten brauchte. Dirk Cresswell arbeitete im Koboldverbindungsbüro, beherrschte perfekt ihre Sprache, das komplizierte, verächtlich als 'Koboldogack' bezeichnete Raunen und Zischen, und er durfte sich sicherlich zu einem der wenigen Zauberer zählen, der ein wahrhaftig gutes Verhältnis zu den Bankiers ihrer Welt pflegte. „Wir sind zusammen zur Schule gegangen,“ sagte Remus, und sein Schlucken war als lauter Anschlag des Kehldeckels darin zu hören.

Muggelgeboren, und deshalb ihre Lust am Quälen an ihm schon besonders ausgelebt, konnten sie mehrere, gleich lange Schnitte erkennen, die sich über Stirn und Wangen und Kiefer zogen. Ein bisschen blass, aber die Augen ungebrochen, hielt er den Nacken gerade und warf einen Blick auf Rabastan Lestrangle aus seiner doch so unterlegenen Position, der dem von Maitland Barrymore gar nicht so unähnlich war. Beobachtend, lauernd beinahe, und dennoch die Verzweiflung des Todesmutigen darin. Nicht mehr viel zu verlieren. Und darum umso gefährlicher. Nicht nur für seine Geiselnnehmer, auch für sich selbst, und Remus erinnerte sich mit einem Mal, halb stolz und liebevoll, halb entsetzlich und grausam erahnend, welchen Ausdruck er in einem wutverzerrten Gesicht gesehen hatte, damals, als sie Dirk zu Dritt aus dem Waschraum hatten schleifen müssen, in dem er Severus Snape ordentlich aufs Maul gehauen hatte. Weil er Lily Evans 'Schlammblut' geschimpft hatte.

Hätte er gekonnt, er hätte sich länger damit befasst, wäre ihm nicht auch der Zweite so bekannt gewesen, den er von der linken Seite betrachten konnte. Ganz zerzaust, die Locken, länger als bei ihrem letzten Aufeinandertreffen, und trotz seiner dunklen Hautfarbe war auch an ihm eine gewisse Blutleere auszumachen. „Dean,“ flüsterte Remus und schloss für einen Moment die Augen, um das unangenehme und störende Gefühl der Sorge hinunter zu quetschen in seinen Hals. Das konnte er jetzt nicht gebrauchen. „Thomas?“ ergänzte Bill, wie ihm ein Licht aufging, und erneut stierte er Lupin von der Seite an, dass seine eigenen Narben quer über die Nase nur umso kräftiger leuchteten im Schein des Feuers.

Remus nickte und nagte sich an der eigenen Mundschleimhaut herum, wie er versuchte, in den Zügen des jungen Mannes dort unten zu lesen. Gerade einmal 17 Jahre alt, im selben Jahr geboren wie Harry und Ron, ein halbes Jahr jünger als Hermine, Ginnys Ex-Freund, der Junge aus dem Turmzimmer von Gryffindor, den er unterrichtet hatte. Wie könnte er ihn vergessen, das freche Grinsen, wie er auf ihn zugestürzt war regelrecht nach jener Vollmondnacht, die ihn vor der ganzen Schule, vor all den Kindern enttarnt hatte, die ihn doch so gern gemocht und seine Stunden genossen hatten. *'Echt wahr, Sir, Sie sind 'n Werwolf?'* hatte er gefragt. *'Wie cool ist das denn?'* Er musste lächeln, dort unter seinem strauchigen Versteck. Sowas konnte nur ein Heranwachsender sagen, der unter Muggeln groß geworden war.

Ein bisschen mitgenommen, der Junge, ein wenig Angst in seiner Haltung, knickte ihm immer mal wieder der Hals ein, dass ihm das Kinn auf die Brust schlug, so als wäre er einfach hundemüde nach durchwachter Nacht und müsse jeden Moment einfach narkoleptisch zusammenfallen und einschlafen. Aber das war es nicht allein. Dennoch schien er einigermassen in Ordnung zu sein, und damit musste Remus sich jetzt zufrieden geben. Nicht mehr lange müsste er aushalten, sie würden ihn da schon rausholen. Und schön zu wissen, dass

er die vergangenen Wochen offenbar in der Gesellschaft eines so talentierten Mannes wie Dirk Cresswell verbracht hatte.

Die drei Zauberer waren nicht ihre einzigen Gefangenen. Mehr im Schatten, fast schon unter ihnen, außerhalb der warmen Zone des brennenden Feuers, hatten sie ein weiteres Bündel hingeworfen, doch dieses bestand nicht aus Socken und Schlafsack und klappernden Töpfen. Es waren Lebewesen. Klein, ihre ehemals blank geputzten Schuhe noch an den kurzen Füßen, waren die langen Finger ebenfalls hinter ihren Rücken zusammengebunden, und spitze Ohren und gebogene Nasen stachen aus ihren verhärmtten Gesichtern hervor, verzogen in ihrer stillen Wut und beißenden Agonie. Zwei Kobolde, gekleidet wie die gut ausgestaffierten Angestellten von Gringotts, und Bill krabbelte noch etwas weiter vorwärts, um sie eventuell identifizieren zu können, doch es war ihm nicht möglich. Zu dunkel die Nacht, und zu ähnlich einander die wenig hübschen Gestalten.

„So,“ begann Lestrangle so bestimmt und kräftig, dass er die beiden Beobachter aus ihren Gedanken riss und sie daran erinnerte, dass seine ölige Anwesenheit nicht beendet worden war. „Und nun fragen wir doch noch einmal,“ seufzte er gelangweilt wie ein Lehrer in einer mühsamen Lateinstunde, arrhythmisch mit dem Gehstock die eigene Hand traktierend, und am liebsten hätte er sicherlich die Lederhandschuhe wieder übergestreift, die aus der Tasche seines Cutaways heraus lugten. Als könne bereits die Berührung mit der Luft ihm die widerliche Seuche der Schlammblütigkeit an die Haut hexen, ansteckend von denen da am Boden, und als müsse er sich gleich übergeben, rümpfte er die Nase. „Wer von euch scheußlichen kleinen Kreaturen weiß, wo sich Harry Potter aufhält?“

Fast hätten Bill und Remus dreckig gelacht auf ihrem natürlichen Hochsitz, doch statt dessen schüttelten sie nur die Köpfe. Sahen diese drei Jungs hier oder gar die Kobolde aus, als hätten sie davon eine Ahnung? Dirk übernahm die Reaktion für sie und spuckte regelrecht aus, so verächtlich bedachte er eine solche lächerliche Vermutung. „Selbst wenn wir es wüssten, Lestrangle, würden wir's grad Ihnen auftischen!“ schüttelte er den Kopf, amüsiert und einmal mehr davon überzeugt, es mit einem Aufschneider par excellence zu tun zu haben. Und damit hatte er sicherlich nicht unrecht. Nur ratsam war die Zurschaustellung dessen gerade nicht unbedingt.

„Ts,“ machte der Todesser, als habe ein ungezogenes Kind am Teetisch gerülpst, und erneut überprüfte er abwesend seine Maniküre. „Dirk Cresswell,“ packte er in einen Ausatmer, so wie man über jemanden in der dritten Person redete, der gerade eben zum Stadtgespräch im neusten Skandal geworden war. „Muggelgeboren,“ begann er seine Tirade, doch weiter kam er nicht, denn Cresswell hatte nicht vor, sich noch so eine Show bieten zu lassen wie bei seiner ersten Verhaftung, bei der er sich ruhig und friedlich verhalten hatte. Nein, niemals mehr auf Knien leben. „Und stolz drauf!“ rief er ihm entgegen, das Kreuz durchgedrückt. „Und du, Lestrangle, du kannst meine schlammblütigen Füße küssen, du talentloser, affektierter, blasierter Höhlentroll!“

So unvermittelt kam der Ausbruch von Gewalt, so nervenzerfetzend offenlegend, wie haarscharf auch Rabastan Lestrangle sich auf dem Grad zwischen Verstand und Wahnsinn befand. Nicht nonverbal, jede Silbe, jeden Buchstaben förmlich auskostend, presste er den Fluch heraus, Schulter, Ellbogen und Handgelenk dazu verdreht, wie man es nur für diesen einen der Unverzeihlichen tat. „*Crucio!*“ Als habe man das Wort speziell für die Schlange erschaffen, zischelnd, böseartig pfeifend auf der Zunge und den Lippen, und Dirk Cresswell wurde steif und krümmte sich gleichzeitig S-förmig zusammen, die Wirbelsäule sowie der ganze Körper, und seine Zähne schlugen so fest aufeinander, dass ein Stück eines Eckzahns abbrach wie ein Splitter von einem Teller.

Fast gleichzeitig drückten sich Remus und Bill hoch, hoben regelrecht die niedrige Hecke aus Strauchwerk von sich ab, die Füße schon tretelnd, um sich vorwärts zu katapultieren, da war es auch schon wieder vorbei, und Dirk sackte in sich zusammen und blieb stumm, keuchend, nach Atem ringend, den Schmerz zittrig verebben lassend. Und Lestrangle pustete einen Funken von seinem Eukalyptus-Holz, als wäre es eine hübsche Kerzenflamme, die er nicht verletzen wollte. „Sonst noch jemand?“ klimperte er regelrecht mit den Wimpern

wie eine Kellnerin bei Fortescues, doch auch dort war der Tod zu Gast gewesen.

Niemand sagte ein Wort. So still war es geworden auf der Wiese an der Flussmündung zwischen den Weiden auf dem Hügel und dem Wald auf dem steilen Hang auf der anderen Seite, dass nicht mal dürre Zweige raschelten. Die Schatten der Wachen ringsherum standen stocksteif und schweigend, und man hätte schwören können, dass einige von ihnen noch immer geduckt verharrten, sich der eigenen Erfahrungen mit den Blitzen und den Flammen, dem Stechen und Nagen entsinnend. Auch die Zierquitten verursachten nicht das leiseste Geräusch, wie sich die beiden Männer auf dem Vorsprung entspannten und zurückglitten in liegende Habachtstellung.

Offenbar wollte niemand einen Nachschlag. Die Manifestation davon nicht erwähnend, wandte Rabastan sich von dem Elend ab und dem zweiten Pulk an Gefangenen zu. Auch wenn sie die beiden kaum sehen konnten, wussten Remus und Bill, dass sie sich nun genauso erstarren lassen würden wie alle ringsherum, und ihre winzigen, schwarzen Augen würden versuchen, den Zauberer zu fixieren, dem sie genauso wenig über den Weg trauten wie jedem anderen auch. Aber auch nicht mehr. „Was ist mit euch beiden?“ wollte Lestrange wissen, und dass es ihm hier nicht um Informationen ging, das musste er nicht sagen. „Eure Dienste wären dem Dunklen Lord eine Menge Gold wert,“ bot er statt dessen an, und vielleicht, ja, vielleicht meinte er das sogar ernst.

Gold. Mochte angehen, dass sich Kobolde von so etwas locken ließen, dass Reichtümer, Edelsteine, Geschmeide, ihre Leidenschaft, ihr Daseinsgrund sein mochten, doch mit ihnen zu handeln, zu verhandeln, das verlangte mehr als Spitzengefühl und Wissen über ihre Bräuche, ihre Eigenarten, ihren Charakter. Sie mochten gierig sein und wenig Verständnis für den Begriff von Besitztum unter Menschen haben, doch Ehre, das konnte ihnen niemand absprechen. Und war das nicht mit Sicherheit der Grund gewesen, wieso diese Zwei hier sich versteckt hatten, statt weiter bei Gringotts hinter den Tresen und Gittern zu stehen und Galleonen zu zählen?

Der eine von ihnen, die glänzenden Haare zurückgekämmt zwischen die langen Ohren, schon ergrauend hier und da, der Ältere womöglich, gab ein grunzendes Geräusch von sich, das in ihrer Sprache vielleicht sogar etwas bedeutet hätte. „Verzeiht, Mr. Lestrange,“ ergriff er das Wort und erntete damit zumindest ein Lächeln, wenn auch ein überhebliches, von Unterwürfigkeit geschmeichelt. Bis er fortfuhr. „Aber wir wissen sehr wohl, woher dieses Gold stammen würde, und wir verzichten dankend,“ klang es, als würde er sich im Sitzen verbeugen, wie er sonst bei einem guten Kunden getan hätte, und Rabastan fiel bereits alles aus dem Gesicht. „Mit Dieben und Räufern machen wir keine Geschäfte.“ Und er hatte das Urteil über sich selbst gefällt.

„Gornuk!“ murmelte sein Gefährte entsetzt, hätte fast vergessen, von ihm weg zu kriechen, so gut er in dieser gezwungenen Haltung konnte, und dicke Schweißperlen traten ihm auf die Stirn, während sein ehemaliger Vorgesetzter nur da saß und lächelte mit seinem verzerrten Koboldgesicht. Es war anders als gerade noch bei Cresswell. So viel Vergnügen es ihm auch bereitete, minderwertigeres Menschengut zu quälen, Schlammblüter für ihre Anmaßung zu bestrafen, so sein zu wollen wie seinesgleichen, es war nichts im Vergleich zu der tödlichen Verachtung für die Kreaturen ohne jeglichen Tropfen menschlichen Blutes. Kentauren, Meerleute, Kobolde. Tiere.

Was da auf Rabastan Lestranges Gesicht kroch, es auseinander riss zu einer grausigen Gargoyle-Fratze, grün und gelb und grau, die Augen mit einem Mal nicht mehr dicht bei einander und auf der selben Höhe, die Mundwinkel geifernd und die Zähne hervorstehend wie bei einer verwundeten Hyäne, es war purer Hass. Die selbe Emotion, so kalt wie Gletschereis am Winternordpol und gleichzeitig so unmöglich das Gefühl eines Menschenherzens, das in Tom Riddles seelenfreie Augen quoll in jedem Pulsschlag seiner verdorbenen Existenz. Und dann hob er den Stab und sagte es, erbrach diesen Horror: „*Exos!*“

Und der winzige Körper wurde aufgehoben, die Fesseln fielen rasch ab, wo sie nichts mehr hatten, an dem sie sich festhalten konnten, während es an den Zehen begann. In den Schuhen brachen sie, jeder Knochen

einzel, zerbröselnd wie alte Brötchen, auf die jemand getreten war, und ein Schrei, gequält und vom Ersterben abgehalten, langgezogen und immer länger wie ein brüchiges Gummiband, drang aus der kleinen Kehle, dass die spitzen Ohren vibrierten darunter.

Sie lagen da, steif vor Entsetzen, so wie sich die Wächter krampfhaft davon abwandten, um es ja nicht erleben zu müssen, wie viele davon einen *Muffliato* hinter sich warfen, sie wussten es nicht. Unerträglich, doch nicht möglich, den Blick davon abzuwenden, Schienbein, Wadenbein, Kniescheiben, starrten sie hinunter auf das wahre Ungeheuer, das Monster, das sich in den Augen des Rabastan Lestrangle spiegelte, daraus hervorzubrechen drohte, als würde er jeden Moment seine Haut abschälen und zu einer Ausgeburt des Bösen mutieren, groß und schrecklich und mit allen Attributen seiner Grausamkeit.

Nur einer beehrte auf, nur einer schaute nicht zu und rührte sich. Der dritte Gefangene am Boden, keine fünf Yards entfernt von dem verendenden Kobold, Beckenschaufel, Lendenwirbel, einer, zwei, drei, vier, fünf, rutschte herum, so gut er konnte, stemmte sich mit den Fersen in den Dreck, um sich schlagend, so gut es ging mit gebundenen Händen. „Rabastan!“ schrie er, um lauter zu sein als Gornuks Sterben. „Bitte, Rabastan, hör auf! Bitte, hör auf!“ Und seine Stimme und sein Gesicht wurden erkennbar, die Flammen darauf tanzend, als wäre nur noch in ihm genügend Leben. Und Remus wachte auf aus seiner Starre und spürte, wie ihm das Herz in der Brust stillstand, aus rasendem Rennen heraus.

Es war Ted.

Blutrache

Das Knacken und Knirschen war noch immer lauter als das Feuer, doch der Schrei war verebbt und zitternd verklungen, denn die schwarzen Äuglein des Kobolds hatten sich verdreht nach oben, und der Mund stand ihm offen, hing schlaff ohne den stützenden Kiefer, während die Leiche langsam auf den flachen Findling herabsank. Fast schon vorsichtig, zärtlich, wie eine geliebte Decke oder ein altes Stofftier, legte Rabastan sein Opfer ab und trat gleichzeitig einen Schritt darauf zu und auf die Gruppe gefangener Männer, die am Rande des Rondells dicht zusammengedrängt hockten.

Dirk rappelte sich nur mühsam auf, schüttelte den Kopf so heftig wie jemand, der einen Schlag bekommen hatte und sich nun wunderte, wo er sich befand. Der Junge neben ihm, noch ein halbes Kind mit flaumig gekräuseltem Barthaar, verzerrte grotesk das Gesicht, wollte den Todesser nicht sehen lassen, welch entsetzliche Ängste er im Innern ausstand, und schaffte es dennoch nicht. Als habe er im Wandschrank nachgesehen nach einem Alptraum und darin gefunden, was er gefürchtet hatte. Jegliches Blut war ihm unter den Lidern weggesackt, und gräulich verfärbt stierte er krampfhaft auf seine eigenen Füße, während Ted Tonks sich noch immer den Hals verrenkte wie eine Eule, um in Lestranges Richtung sehen zu können.

Nicht furchtlos, oh nein. Auch auf seinen Regenbogenhäuten schwang diese Mischung aus Schock und Grauen, und er wäre zurückgewichen, hätte er gekonnt. Kein verkappter Kamikaze-Held, das war nicht seine Art. Aber stillhalten? Niemals. „So so, sieh an,“ wisperte Rabastan listig, und man hätte schwören können, er entwickle innerhalb von Minuten einen mächtigen Buckel, wie er sich nach vorn beugte und die Wirbelsäule in eine unmögliche Form warf, damit er Ted betrachten konnte, wie eine Viper ihre Beute. „Das Schwagerchen möchte doch noch etwas sagen?“ machte er eine Frage daraus, und wie Ted nun komplett herum rutschte, um sich ihm besser stellen zu können, wurden Spuren der Nacht auch auf seiner Haut sichtbar.

Kratzer, wie von harmlosen Flederwichten, über das ganze Gesicht verteilt, bis rauf in den Haaransatz reichend, vermischten sich mit dunklen Flecken, wie Spritzer von Farbe, konfluierend gleich stirnseits der Schläfe, die nun im flackernden Schein des Lagerfeuers sichtbar wurde. Ein merkwürdig geformter Bluterguss breitete sich dort aus, als wäre ihm eine Wasserbombe über dem Auge zerplatzt, und vom Ohrläppchen abwärts zog sich eine fast senkrechte Linie getrockneten Schorfs abwärts, um im Kragen zu verschwinden. Ob er noch mehr abbekommen hatte, das konnte man in der Dunkelheit und unter seiner Kleidung verborgen nicht erkennen, doch Ted ließ sich nichts anmerken.

Er blinzelte nicht einmal. „Wir haben doch keine Ahnung, Rabastan!“ versuchte er, an eine Vernunft zu appellieren, die schon vor Jahren nur als Flickwerk in Lestranges Vitrine gestanden hatte. „Wir sind bloß Registrierungsflüchtlinge!“ Das musste ihm doch einleuchten. Alle drei, der Junge und die beiden erwachsenen Männer in seiner Gewalt, waren bekannte Muggelgeborene, Dean zumindest hoch verdächtig, wo er keinen Beweis dafür hatte, dass sein verschwundener Vater ein Hexer gewesen war. Und es stimmte doch auch. Keiner von ihnen hatte irgendetwas gehört, seit Monaten nicht, wussten nicht einmal, ob es den eigenen Familien und Freunden gut ging, oder ob sie ihnen schon voraus waren. In Azkaban. Oder an schlimmeren Orten.

Sogar daran störte er sich nicht mehr, beim Vornamen genannt zu werden, von diesem speckigen Hufflepuff, den er so sehr verachtete, nicht nur das, den er verfluchte wegen dem, was er ihrer Sippe angetan hatte, indem er ihnen das Kind geraubt hatte. Diese Schmach, diese Bloßstellung vor der Gesellschaft des reinen Blutes, die konnte niemand ermesen, der nicht drin steckte in diesem System, der nicht genau so dachte. Ihn vorgezogen, ihn! Dieses erbärmlich mittellose Arbeiterkind, das täglich schuftete für sein Auskommen, kein Silberbesteck zum Frühstück und kein Perserteppich im Kinderzimmer. Und dennoch alles aufgegeben, ihre so prestigeträchtige Familie, Cygnus Black und seine drei stolzen Töchter, damals, um bei ihm zu sein. Und vielleicht, ja, vielleicht, für eine winzige Sekunde in seinem Dasein, begriff Rabastan Lestrangle, warum er wirklich so fühlte, und der Neid, die Sehnsucht danach, auch nur so viel wert zu sein, war

zu viel für ihn.

Schritt für Schritt trat er näher, den Zeigefinger nun drohend erhoben, in der anderen Hand den Zauberstab ruhelos ringsherum drehend und immer wieder um die eigene Achse kreisen lassend, sich die Lippen leckend. Die Schlagadern an seinem Kehlkopf, sie pulsierten auf makellos weißem und perfekt rasiertem Hals, eine so seltsame Art des Zorns herauf pressend, er konnte es vermutlich selbst nicht erklären. Die satanische Fratze war verschwunden, die Nasenflügel gebläht, wie er um Fassung rang und die Kontrolle über sich zurück gewann auf der einen Seite, sie auf einer ganz andere Ebene jedoch bereits wieder verlierend. „Du?“ schnarrte er, konnte nicht so laut werden, wie er es wohl gewollt hatte, um seinen Worten Nachdruck zu verleihen. „Du, ausgerechnet du mit deiner aufrührerischen Blutsschande, du willst mir weismachen,“ und weiter kam er nicht.

Jetzt war er in Reichweite, jetzt war er nah genug. Mit einem anschwellenden Knurren, so als wäre er hier der Wolf und nicht die Männer in den Schatten, katapultierte sich Dirk Cresswell vom Boden hoch, schraubte sich regelrecht empor wie eine Heuschrecke und bohrte seinen Schädel damit direkt unter den rechten Rippenbogen von Lestrage. Völlig unvorbereitet auf eine solche Attacke, entwich dem Todesser keuchend Luft, wie er nach hinten geschleudert wurde, Zylinder, Gehstock und Zauberstab in das zertretene Gras fallend und kullernd, und noch ehe irgendjemand hätte reagieren können, stürzte er rücklings in den von der Wärme aufgeweichten, überfrorenen Boden, und der Hinterkopf prallte mit einem dumpfen Geräusch auf dem Findling auf, über den noch die leere Hülle des getöteten Kobolds ausgebreitet lag wie ein Leichentuch.

Für Herzschläge, für einen angehaltenen Atemzug lang, war es totenstill auf dem Flussufer an der Biegung des Stroms, knisterten keine Scheite, raschelten keine Zweige, starrten sie alle nur wie gebannt auf dieses Bild, bis Dirk von seinem eigenen Schwung vornüber fiel und den Unterkörper des Gefällten unter sich begrub. Ein dünnes Rinnsal hellen Blutes sickerte aus dem Mundwinkel hervor und tropfte vom Kiefer in das Kragentuch mit Diamantmuster, doch Lestrage rührte sich nicht. Und dann explodierte die Anspannung, und alles geschah in einem einzigen Moment.

Wie Barrymore aufsprang, immer einen Yard hinter seinem Befehlshaber geblieben, sah es aus, als wolle er sich auf ihn selbst stürzen, als wolle er dem Peiniger, der ihn so herumschubste und trietzte, der ihn ständig niedermachte und dennoch absoluten Gehorsam verlangte, persönlich angreifen, doch noch ehe die beiden Beobachter sich von dem Gebüsch befreien konnten, unter dem sie sich verborgen hatten, münzte er sie um, die grässliche Gewalt, die er zu lange in sich hochgekocht hatte. Stumm, lautlos, wie ein Jäger im Moor, zückte er die Waffe und machte einen entsetzlich langen und behändigen Satz.

„Nein!“ schrie Remus auf, als hätte er erahnt, was sich ereignen würde, aufrecht stehend auf dem Vorsprung über ihnen, nur um Sekundenbruchteile versetzt, aber es war viel zu spät, und er konnte nichts dagegen tun. Die in Sternenlicht und Feuerglanz aufblitzende Klinge eines kurzen Dolches hinterließ einen Streifen aus Schimmer auf seiner Netzhaut, und dann hatte sie ihr Werk getan. Das schlitzende Zischen, als sie mit kraftvoll geführter Hand zwischen den Querfortsätzen und dem linken Schulterblatt in Dirks Rücken fuhr, ließ jeden zusammenzucken, der es vernehmen konnte.

Wie ein Startschuss. Cresswell sackte zusammen, das Gewicht seines leblosen Körpers den noch immer Bewusstlosen auf dem Boden festpinnend, doch Barrymore kam nicht dazu, sein Werkzeug noch einmal einzusetzen. Den Dolch zu entfernen, besiegelte Dirks Schicksal, der ausholende Arm wurde nach hinten überzogen, wie ihn Williams *Stupor* traf und den schwächtigen Werwolf von seinem Opfer bombte, dass er irgendwo dort hinten auf den Taschen und Bündeln der Gefangenen landete. Töpfe schepperten, Gegenstände rollten in die Dunkelheit davon, und endlich begriffen auch die umstehenden Wachtposten, dass hier nichts mehr so lief, wie es geplant gewesen war.

Keine Absprache war nötig zwischen Lupin und Weasley, als hätten sie vor Ewigkeiten bereits die Vereinbarung getroffen, einander immer den Rücken freizuhalten, egal, wo dieser sich befinden würde. Der eine links voraus, der andere rechts, sprangen sie mitten in das Getümmel hinein und feuerten Salven von *Purgatorium* zu beiden Seiten, sich die Linien der Feinde so langstreckig und so lange wie möglich vom Hals

zu halten. Ihre Gestalten konnte man als schwarze Figuren, wie Schattenspiele, hinter den plötzlich aufflammenden Wänden aus loderndem Feuer auf und ab laufen sehen, zurück weichend und gleichzeitig einander zurufend, ob irgendwo eine Lücke zu sehen wäre.

Sich im Laufe bückend, grabschte Remus dem sich stöhnend im Dreck windenden Lestrangle an die Brust, fingerte die Zauberstäbe heraus, während Bill sich nur vergewisserte und den Puls in der Halsbeuge tastete, doch Cresswell hatte keine Chance gehabt, und er schüttelte resigniert den Kopf, als müsse er wirklich bestätigen, dass Dirk tot war und sie nichts mehr für ihn tun konnten. Eine letzte tapfere Tat, so sinnlos und doch so ganz der Präfekt von Ravenclaw, der sich niemals hatte unterkriegen lassen. Remus schluckte es herunter und verbannte es, dieses Gefühl, sich an ihn erinnernd in Rosmertas Biergarten, in der Großen Halle, auf den Fluren, auf dem Bahnsteig damals, in ihrem ersten Jahr nach den OWLs. Später Zeit, ihn zu erinnern, um ihn zu trauern, nur einer mehr. Sie warfen einander nur diesen Blick zu, der das selbe Gefühl widerspiegelte, und dann schalteten sie um ins Hier und Jetzt.

Als hätte die unglaubliche Wärme und die plötzliche Helligkeit ihn aufgeweckt, kehrte Leben in Dean Thomas zurück, die großen Augen rund und wach, japste er nach Luft und richtete sich auf, damit auch Ted etwas Halt gebend, der längst wieder den Hals verdrehen musste, um überhaupt sehen zu können, was da vor sich ging. „Remus!“ rief er aus, die Erleichterung in seiner Stimme so glockenhell wie in einer Silberschelle, und er lachte fast, wie er schon die Arme ausstreckte, um seine Fesseln loszuwerden. Ein einfaches *Libere* half ihnen beiden.

„Hier! Fangt!“ deutete Lupin an, ihnen ihre Waffen zurückgeben zu wollen, und in hohem Bogen flogen die Zauberstäbe in Teds und Deans Richtung. Aus dem Reiben der schmerzenden Handgelenke heraus, fing Tonks seinen Weggefährten auf, dankbar nickend und sich auf die Knie stemmend, während Bill sich bereits um den verbliebenen Kobold kümmerte. Egal, was sie vorhatten, wohin sie gehen wollten, es musste schnell geschehen, denn die Feuerwände hielten nicht mehr lange, und längst waren die Stimmen der Greifer deutlicher zu vernehmen.

Noch immer etwas benommen, nicht nur von einem Schlag gegen den Schädel, sondern vor allem von niederschmetternder Hoffnungslosigkeit, gelang es Dean nicht sofort, aufzustehen. Strauchelnd, auf einem Fuß, die Hose noch komplett auf verwelktem Gras, in dem sich nun Pfützen bildeten, stützte er sich auf Teds Arm, der ihn hochzog, so gut es eben ging, Remus mit einem langen Schritt seiner hohen Stelzen bei ihnen. „Wie seid ihr hergekommen?“ fragte Tonks in den sich entfaltenden Kampflärm hinein, erste Flüche ungezielt und ungeschickt über ihre Ohren hinweg rauschend. Sich hastig umschauend, der perfekte Soldat, alles im Blick, antwortete sein Schwiegersohn: „Purer Zufall.“

Solche Zufälle lobte sich Ted, und er grinste, wie er den Kopf schüttelte. Der konnte ihm erzählen, was er wollte, das machten die nicht zum ersten Mal. Viel zu gut auf einander abgestimmt reagierten Bill Weasley und Remus Lupin, jeder eine Front bedienend, wie der Fluchbrecher sich nun, den hinkenden Kobold im Schlepptau, auf sie zu bewegte. Weg hier, so schnell wie möglich raus aus dem kleinen Bannkreis, den Lestrangle um das Lager gezogen hatte. Und der beste, der schnellste Weg, das war der Fluss. Kalt und nass werden war kein Problem, das konnte man rasch beheben. Erst einmal fort von diesem grässlichen Platz.

Der Mutigste von ihnen. Den größten Schneid, den schlauesten Kopf, den hatte Dragan Scabior, und er fasste sich ein Herz und sprang über die züngelnden Flammen hinweg, genau hinein in ihre Laufrichtung, hätten sie denn tatsächlich rennen können. Sie stoppten abrupt ab, festgewurzelt, die Stäbe erhoben, doch es fiel kein Schlag. Nicht von ihrer Seite, nicht von seiner. Und niemand konnte sie sehen, wie sie da standen, der breitschultrige, massige Werwolf mit Pfeffer und Salz in Bart und Schläfen, und es war nicht Lupin, den er anstarrte.

„Drag,“ flüsterte Ted beinahe, höchstens von den Lippen abzulesen, und doch verstand ihn der Feind in seinem Blick ganz genau. „Ted,“ erwiderte Scabior und presste Luft in seine oberen Lungenaperturen, als wolle er seine Gestalt nur noch mehr aufpumpen, und dort blieb ihm der Atem stecken und konnte nicht mehr

entweichen. Für die anderen, den Kobold, den Jungen, die Ordensmitglieder, schienen sie zusammen zu schrumpfen zu zwei pickligen Teenagern, nur für einen Moment in dieser so düsteren Beleuchtung, der steile Hügel in Scabiors Rücken, das Flammenmeer hinter ihnen, und die Roben mit dem Dachs auf Gelb auf der Brust, saßen wie angegossen. Und dann waren sie wieder zwei erwachsene Männer, der eine ausgezehrt als der andere, und Jahre lagen zwischen ihnen.

Bill sah ihren Weg, erkannte es zuerst, dass dieser Mann sie nicht aufhalten würde, und wenn er noch so entschlossen hergekommen war. Wie versteinert, am Untergrund festgeleimt, starrte er sie an, diese Erscheinungen, rührte sich nicht, auch auf den Ruf hin nicht, der unter dem Vorsprung nach ihm erschallte. Es war ihm egal. Gefangen irgendwo zwischen seiner Vergangenheit und einer ersehnten Zukunft, die er nicht zulassen konnte, wollte er an einem Scheitern nicht endgültig zerbrechen. Eine Welt, so auf den Kopf gestellt, ihm wurde schwindlig vor den Augen und schwärzer als die umgebende Nacht die Scheuklappen an seinem Geist.

„Gehen wir,“ schob der junge Mr. Weasley den Kobold und den Siebtklässler vorwärts, schräg nordöstlich auf das leise Gluckern eines schlafenden Stromes zu, wo das Ufer rasch abfiel und als traurig überhängendes Kraut in die Fluten ragte. „Dean, lauf.“ Und im Augenwinkel nur entdeckte er die sich aufrichtende Schlange, den Getöteten von sich herunter schubsend wie einen lästigen Bettler. „Dean, lauf!“

Silber-gelber Funkenschauer. Der giftgrüne Blitz. Und das rote Glühen gleich neben dem Brustbein. Noch nie war ihm die Bedeutung dessen, dieses immer wiederkehrenden Wechselspiels in seinem Geiste, so real und so greifbar erschienen wie in jenem Moment. Remus vergaß es nie mehr und verstand es, als es soweit war, weil ihm dieser eine Pulsschlag vor Augen führte, was immer damit gemeint gewesen war. Es war wie Zeitlupe und Zeitraffer in einem, geschah so losgelöst und so unaufhaltsam, dass Eingreifen nicht möglich war. Dabei war es doch genau das, was Ted tat. Er griff ein. Er ließ nicht zu, dass der Junge ein weiteres Opfer auf Rabastan Lestranges langer Liste von Greultaten wurde. Auf das halbe Kind gerichtet, und dennoch nicht dort landend, denn Ted Tonks warf sich dazwischen und fing den Fluch auf.

Wie ein aus der Luft geklaubarer Ball, den ein ungestümes Kind geworfen hatte, wie ein Vogel, den der Greif im Flug riss. So fiel er aus dem Himmel, so schlug er nieder, als habe er kein Momentum, ein Felsblock, als habe man einen Elektromagneten angeschaltet unter einer schwebenden Sphäre aus blankem Stahl. Es war nicht der eine, nicht der grün funkelnde Mörder gewesen, und dennoch wusste Remus sofort: Lestrangle hatte gefeuert, um zu töten.

Und Dean rannte. Endlich völlig bei sich, doch blass und hohlwangig, als wäre er selbst nur ein lebender Toter, ein jahrelanger Häftling, stürmte er los, konnte den Schrecken dieser Nacht nicht länger ertragen, und ob er irgendwo dort vorn im Dunkeln schließlich ins Wasser stürzte, um sich absetzen zu können, darauf achtete niemand von ihnen mehr. Der Kobold verschwand aus der bewussten Wahrnehmung, vielleicht stahl er sich davon, vielleicht blieb er stehen, wo er war, sie wussten es nicht, und es interessierte sie nicht. Dass oder ob sie nach ihm gerufen hatten in ihrem Entsetzen, ob es William und Remus gewesen waren oder ob Scabior den Namen seines Schulfreundes gebrüllt hatte, das drang nicht an die Erinnerung.

Keinen einzigen Gedanken an Rache verschwendend, auch nicht an den gedungenen Henker des Teufelsmagiers dort vorn in seinem hasserfüllten Triumph und gleichzeitig so am Boden zerstört, wie er halb unter dem Toten lag, besudelt mit seinem gerinnenden Blut und davon gezeichnet, hatten sie keine Ahnung, was sie taten oder wie sie es vollbrachten. Sie packten ihn irgendwie, den mit einem Mal fiebrig heißen Verwundeten, dessen Glieder mehr und mehr zu schleppenden Eisklumpen erstarrten, zogen ihn, zerrten ihn, und niemand hielt sie auf.

Ob es erst die Dunkelheit war und dann das Wasser oder umgekehrt, das war nicht mehr wichtig und nicht wahrnehmbar, sprudelte beides und legte sich dumpf auf Ohren, Haut und Gemüt, so kalt und so wonnevoll gleichermaßen, und ob sie das Ufer erreichten auf der anderen Seite oder bereits auf mit runden Flusskieseln bedecktem Untergrund zu apparieren wagten, sie entsannen sich dessen nicht und bekamen es niemals hin.

Nur einmal so aus dem Gefecht selbst heraus verloren, keine Gelegenheit gehabt, tatsächlich zu erkennen und zu verstehen, fiel es Remus Lupin schwer, die wenigen Minuten zwischen dem Einschlag des Fluches und dem Erreichen ihres Zieles, aber auch die Stunden danach bis zum Morgengrauen in tatenloser Agonie, jemals einzuordnen.

Wie furchtbar hell erleuchtet das Wohnzimmer war, wie entsetzlich sich der himbeersaftrote Fleck immer weiter ausbreitete auf seinem Hemd, auf dem Teppich zwischen der Couch und dem Sessel, auf dem er sich von ihm verabschiedet hatte vor wenigen Monaten erst, als er losgezogen war. Am schlimmsten, das sicher, ihr Aufschrei - „Pop! Pop!“ - die dem entgegen stehende Stille ihrer Mutter, beide Frauen auf den Knien um ihn herum, seine Wangen streichelnd, sein verschmiertes, blondes Haar, die Augen blank wie Murmeln, wie er „meine Mädchen“ flüsterte, ein Lächeln auf den Lippen voller Glück, als stände er nur am Bahnsteig und sie würden ihm auf seine Reise folgen, in gar nicht allzu langer Zeit.

Bill stand mit gezücktem Zauberstab, tropfend vor Nässe, die Schultern eingeknickt und rührte sich nicht, und ob Tränen dabei waren, er wusste es selbst nicht, während Remus die Sitzhaltung eines japanischen Kriegers eingenommen hatte, und noch immer Teds Hand haltend, mit dieser Verbindung ihn hergebracht, wartete er darauf, dass der unaufhaltsame *Dissanguato* sein Werk vollbrachte und das Licht erlosch, um für sie da sein zu können. Und das nahm sie an, wie es nicht anders hätte sein können, ließ sich fallen nach hinten und zur Seite, Abschiedsschmerz so laut wie eine Flugabwehrsirene in der Nacht. Und das Letzte, was er sagte, war: „Mich ruft mein Stern.“ Und Ted Tonks verließ die Welt so, wie er in ihr gelebt hatte: Mit ungebrochener Fröhlichkeit.

Scherbenschwarz

Der Lärm der vielen Menschen, lachend, scherzend, sich lautstark miteinander unterhaltend, drang nur stark gedämpft um die Ecken der dicht an dicht stehenden Häuser herum und in die schmale Gasse hinein, eigentlich kaum mehr als ein Hinterhof, ein Zugangsweg für die Wartung von Heizungen und Klimaanlage. Die bunten Lichter des belebten Platzes warfen flackernde Schatten in Rot und Grün und Blau auf das nasse Pflaster, spiegelten sich in tiefen, modrigen Pfützen und beleuchteten spukhaft die gruppierten Mülltonnen und Container.

Nur im Slalom konnte man um die herausstehenden Rohre und summenden Ventilatorenkästen herum kommen, wollte man weiter hinein in die Zeile aus Geschäften, Kinos und kleinen Theatern. Bühneneingänge verbargen sich hier, schummrige Funzeln darüber und Notausgänge, nur angelehnt, damit die Angestellten hier rauchen konnten. Doch niemand war dort, nicht jetzt, denn ununterbrochen rauschte ein gleichförmiges Band kräftigen Regens vom Londoner Nachthimmel, und wer nicht mit Schirm unterwegs war oder Unterschlupf an einem der Vordächer des Leicester Square gefunden hatte, der blieb im Geschützten.

So stürmisch war das Wetter umgeschlagen von einem Tag auf den anderen. Wo am Vorabend noch der Wind der einzige Vorbote eines nahenden Winters gewesen war, der den Herbst hatte überspringen wollen, bunte Blätter noch an den Bäumen, so prächtig ihr Kleid, als hätten sie niemals vor, sie abzuwerfen, war über Nacht das Unwetter gekommen. Die Temperaturen waren gefallen, dass am Morgen noch Reif auf den Büschen und den letzten Blumen in den großen Parks geglitzert hatte, ehe der Niederschlag begonnen hatte. Und nun: Grau und düster der Tag, kalt und schwarz die Nacht.

Niemals zuvor war sie ihm so endlos und mächtig vorgekommen, niemals in seinem Leben hatte er geglaubt, sie könne das Licht für immer verdrängen. Doch den Mond und die Sterne hatte sie geschluckt und gefressen, und sie würden nicht mehr aufgehen, nicht für ihn, nie wieder, das wusste er in Herz und Seele und auch Kopf, denn selbst die Rationalität war davon gefangen genommen worden. So musste das sein am Polarkreis, wenn die Sonne entschied, ein halbes Jahr lang ihr Gesicht nicht mehr zu zeigen, hinter dem Horizont zu bleiben und gerade einmal genügend Wärme auszusenden, dass das Leben nicht vergehen konnte. Der viel gerühmte Satz: Zu wenig zum Leben, zu viel zum Sterben.

Nass. Nass bis auf die Knochen war er, schützte sich nicht gegen den Unbill der Natur. Die Kleider, ehemals elegant und perfekt sitzend, troffen, hingen an ihm wie Schlingpflanzen im Urwald, die Aufschläge eines teuren Hemdes bis an die Sattelgelenke seiner Daumen gezogen, und die Manschetten darin schienen stumpf und matt. Genau wie seine Augen, tief in ihre Höhlen zurückgezogen und dort glimmend wie Briketts, nicht verloschen, sondern die letzte Glut eines lodernden Feuers haltend, vergraben unter zu Asche zerbröselnden Balken und Scheiten.

Schwer waren die Schösse, war das ganze Jacket aus gut geschnittenem Samt, ein dunkles Violett, in der Finsternis verschwommen zu trauerndem Schwarz, drückte die Schultern nach unten, dass die ganze Gestalt wie vornübergebeugt wirkte. Vielleicht war er es aber auch wirklich, trat er Schritt für Schritt vorwärts, lauschend, lauernd, wie ein schwarzer Panther im Monsun des Amazonas, auf der Pirsch, und der Zauberstab aus wenig verzierter Buche rotierte ununterbrochen in seinen Fingern wie ein Quirl. Feine Fünkchen stoben davon auf, knisternd wie an einer heruntergebrannten Wunderkerze, Ausdruck seiner inneren Anspannung.

Das Haar lag strähnig am Kopf, formte den darunter immer so gut verborgenen Schädel aus zu einem hohen, fast zylindrischen Knochen. Die Locken, so voller Schwung und Kraft, hatten jegliche Dynamik verloren, ihre Frische fort, dass sie kaum noch mehr als lahme Wellen waren, und sie bedeckten seine Schläfen, seine Ohren, sein Gesicht, verfangen sich im filzigen, steif abstehenden Bart, der sich sträubte auf seiner Oberlippe. Wie Schnurrhaare, wie borstige Tastorgane, die ihm behilflich sein wollten auf seiner Jagd.

Über ihm zog sich die Häuserschlucht weiter zusammen wie in einem Perspektivbild von Dürer, Schornsteine zu oberst, Dachpfannen und Giebel darunter, Regenrinnen und Fallrohre, Fensterbänke, Simse, Feuerleitern. Das alles stürzte auf ihn herunter, erdrückte, engte ein, doch im selben Maße, in dem es ihn zerquetschte, in dem es ihm diese zittrige Beklemmung auf die Brust presste, schaffte es doch auch ein abgeschlossenes Terrain, schenkte ihm den Vorteil, denn es gab keinen anderen Ausgang als den hinter ihm, wo flanierende Gruppen von Menschen herum liefen, die ihr Wochenende ausklingen ließen.

Links und rechts von dem schmalen Gang, in der Mitte durchzogen von zusammengeflickten Gittern über einer Ablaufrinne, schief gesetzt und zum Stolpern einladend, gab es genügend Verstecke. Schatten und Finsternis zwischen den schäbigen Türen und den Tonnen und Abfallkübeln, ein geparkter Motorroller, Unrat und gegen die unverputzten Wände gelehnte Bretter, zerfressen von zu viel Wasser und Schimmel. Aber seine Augen waren wach, seine Ohren gespitzt, nie zuvor waren seine Sinne so gestählt gewesen. Er würde nicht an ihm vorbeischlüpfen können, nicht einmal als Ratte.

Inne haltend, horchte er hinaus, blendete den monotonen Straßenverkehr wenige hundert Yards entfernt komplett aus, hörte nicht mehr die Schritte auf dem Asphalt, das ewige Trommeln des eintönig fallenden Regens. Starr schirmten die langen, so herrlich schön gebogenen Wimpern die Augen gegen das Wasser ab, dass ihm von den Haaren über die Brauen ungehindert über das Gesicht lief. Dort vermischte es sich mit Salz, das er kaum spürte, das ihn nicht einmal zum Blinzeln brachte. „Ich weiß, dass du hier bist,“ sagte er, nicht wispernd, nicht zischend, wie in einer Unterhaltung am Tresen im *Tropfenden Kessel*, eine Feststellung, nicht mehr.

Keine Antwort. Nicht einmal ein Quietschen, kein Rascheln von Kleidung. „Du kannst dich verstecken,“ fuhr er fort, keine Drohung in seiner Stimme, noch immer weich der Bass, wie sich sein Kopf vorsichtig bewegte, damit kein Geräusch an seinen Ohrmuscheln vorbei gelangen konnte. „Aber ich werde dich trotzdem finden, und das weißt du.“ Und dieses Mal war es keine bedeutungslose Anmerkung, dieses Mal war alles darin, was er dann tun würde, was er vorhatte, und das konnte den Flüchtigen nicht kalt lassen. Ein hochfrequentes Pfeifen entschlüpfte ihm, irgendwo voraus, und hastig wandte der Verfolger sich hin und her, um die Richtung ausfindig machen zu können, doch es gelang nicht.

Zu eng, die Gasse, das Echo, mochte es noch so schwach sein, konnte zu schnell von Wand zu Wand springen, und er hätte überall sein können. Über, unter, rechts oder links von ihm. Die Zähne knirschten, wie er sich das eingestehen musste, und die Faust schloss sich so fest um den Zauberstab, dass die Knöchel weiß und entsetzlich blass hervortraten. Als könnten sie noch blutleerer überhaupt werden. Machte nichts. Es zögerte das Unvermeidliche nur heraus. Er würde ihn kriegen.

„Sie werden bald hier sein!“ Ein durchdringendes Kreischen beinahe, meldete sich der Verborgene doch zu Wort, nun sicher, nicht direkt gesehen werden zu können, seine Position dadurch nicht verratend. Gefechtsfeuer, und war es auch noch so klein und unscheinbar, war derzeit nicht angeraten, schon gar nicht in dieser Gegend, so dicht am Ministerium, unter der kurzfristig ausgeweiteten Anti-Apparier-Glocke, doch das war ihm egal gewesen. Alles war gleichgültig, nichts hatte mehr irgendeinen Sinn und keine Konsequenz vermochte ihn mehr zu schrecken. Das sollte er eigentlich wissen.

Alles, was er erntete, war ein heiseres, freudloses Lachen, dass sich die Schultern des Suchenden schüttelten wie ein Baum im Sturm. „Die Auroren?“ fragte er ihn, wollte ihn am Reden halten. „Lass sie nur kommen,“ und selbst das Flüstern, listig nun, sickerte in jede dunkle Ecke in der Gasse. Er hatte keine Angst vor ihnen. Alle seine Ängste waren längst Wirklichkeit geworden. Keinen Schrecken konnte es mehr geben für Sirius Orion Black, der sich zwischen die Häuser duckte und den Verräter aufgespürt hatte, und wenn der seine Spuren noch so gut zu verwischen suchte.

Es war wieder da, mit einem Mal, dieses Bild, jedes Bild. Es brach über ihn herein, eingebrannt auf die Innenseiten seiner Lider, niederschmetternd, dass ihm tatsächlich die Knie wegzubrechen drohten. Weich mit einem Mal, erneut, so als habe ihm jemand ätzende Säure über die Unterschenkel gegossen, und dennoch blieb

er stehen, ungebeugt wie der Hauptmast einer königlichen Karavelle. Nein, nicht zu ertragen, und dennoch musste er und zwang sich, biss sich vorwärts, versuchte es mit der bewährten Kälte seines altehrwürdigen Hauses, und doch hatte er nie gehört, dass Eis so schrecklich brennen konnte. Tot, tot, einfach tot. Alles in ihm und außen herum.

Die Brille. Zertreten. Zersplittert das Glas und verborgen das Metall. Der Stab, das wunderhübsche, goldglänzende Mahagoni, außer Reichweite, das Holz, die Steine, der glitzernde Quarzstaub, Regen, Rinnsal auf der Treppe. Wie Streiflichter, wie aufflammende Punkte in seinem Geist, das halb weggerissene Obergeschoss, ein abgebrochener Ast, noch mit Blättern bedeckt und geschmückt, auf das frei liegende Bett gestürzt. Die Seide, Brokat, das Duvet, verdreht und feucht, als wäre das die wirkliche Schande, als wäre das ein Grund, darüber zu weinen. So unwichtig.

Als auch das hochkommen wollte, verbot er es, würgte es hinunter statt hinauf, die massive Übelkeit, die ihm ein heftiges Sodbrennen hinter dem Brustbein aufschießen ließ, sich übergeben müssen und es nicht zulassen können. Glühende Blitze blieben davon übrig, feuerten hoch in die Schläfen und blendeten ihn für Sekundenbruchteile, dass er sich daran greifen musste, um sie loszuwerden. Nein, nicht jetzt, nie mehr, das nicht noch einmal sehen. Und gleichzeitig musste er, am besten sofort.

„Du bist der Geheimniswahrer!“ quietschte die verfluchte Ratte in Menschengestalt, erinnerte ihn daran, wie die Welt es sah, wie sie es sehen würden, die Auroren, die bald hier erscheinen würden, um Kampfzauber zu untersuchen, die durch Londons Nacht flogen, keine 24 Stunden nach dem Sturz des Dunklen Lords. Sie feierten überall. Wer focht, der hatte damit zu tun, wer jetzt noch stritt, auf den warteten sie. Dort draußen, irgendwo im Meer. Und er knirschte erneut mit den Zähnen und kehrte zurück aus dieser grauenhaften Starre, fast dankbar dafür, dass er ihm einen Sinn gab, weiter zu laufen. Es kochte hoch.

In seiner Stimme klang das Vibrieren von Kehlkopf und Lippen mit, in Panik herausgepresst, sich an den Fingernägeln kauend, er konnte es nicht zurückdrängen. „Und sie werden denken, du warst es! Du bist Schuld, Sirius, du!“ Keine Schadenfreude. Nicht einmal Boshaftigkeit konnte Black darin erkennen, und doch traf es wie Pfeile, winzige Eiskristalle, sie bohrten sich ihm durch die Lücken zwischen den Rippen, wuchsen, wurden zu einem Panzer, der den Puls einengte. Weil es stimmte.

Und es wollte ihn wieder packen, wollte mit scharfen Klauen seine Knöchel greifen und sie ihm wegziehen, den Boden unter seinen Füßen aufrollen, bis nur noch ein schwarzer Abgrund dort unter ihm auf ihn warten würde. Doch Sirius Black zwang sich, aufrecht zu bleiben, das Rückgrat in steiler S-Form zu halten, und er schloss die Augen und atmete tief durch, dass ihm der schleimige Geruch von verrottendem Müll und das abgestandene Aroma eines schlecht gereinigten Gullys bis in die hintersten Winkel seiner Lungen drang. „Ja, es ist meine Schuld,“ sagte er, und dieses Mal wusste er nicht, ob Pettigrew ihn hören konnte, viel zu beschäftigt damit, so rasch wie möglich die Lider wieder hochschnellen zu lassen, weil es wieder da war. Das merkwürdig gefärbte Bild von Schuhspitzen, die wie Zeigefinger Gottes auf der dritten Stufe gen Himmel deuteten.

Denn er hatte ihn vorgeschlagen. Er hatte zu ihm geraten als tolldreiste Finte, als fabelhaften Coup, der perfekte Bluff, Ersatz für ihn, von dem sie alle annehmen würden, dass er diese Position inne gehabt hatte. Und sie hatten es ohne Fehl und Tadel gespielt. So meisterhaft, sie konnten niemandem das Gegenteil beweisen. Die Hitze, die ihm davon durch den Nacken in den Schädel drang, durch das anatomisch einzig vorhandene Loch darin, das groß genug war für ein solches Monstrum der Wahrheit, berührte ihn kaum. Peter hatte Recht. Sie würden es ihm anlasten und nur ihm, nicht dem mausezähnigen Feigling, der sich irgendwo in der Dunkelheit vor ihm versteckte. Nur ein Grund mehr, ihn selbst zur Strecke zu bringen. Ob sie ihn dann festnahmen? Ob sie ihn nicht nur verdächtigen, sondern vielleicht auch verurteilen würden? Spielte das noch irgendeine Rolle?

Es vergingen keine Minuten. Das alles schwappte über ihn hinweg, wie Wellen aus herrlichem Ozean, gischtschlagend, wenn die Brandung rollte, und im Regen verwuschen die Tränen, die nun endlich flossen.

Bellendes Lachen und brüllendes, quietschendes und brummendes, wenn vier Jungen sich auf dem Rücken auf ihren Matratzen herum rollten, die Füße von sich gestreckt, sich die Bäuche haltend, weil sie es nicht aushalten konnten, so schön war es, gemeinsam Unfug angestellt zu haben. Die Wärme, damals noch oft so verlegen machend, längst eine so zärtliche Erinnerung, man wollte sie am liebsten täglich heraufbeschwören, wenn das Fell sich an die Haut schmiegte und das ruhige Atmen sie alle in den Schlaf wiegte.

Arm in Arm im Silberlicht. Auf feuchter, taubenetzter Wiese, unter dem Septembermond, waren sie gelaufen, keine Grenzen zwischen ihnen, keine Kluft, völlig unmöglich, so eins die vier Brüder mit anderen Müttern, und sein Gesicht sprang ihm besonders entgegen, der pummelige Junge, den alle nur hänselten, bei ihnen der liebste und treuste und beste Freund. Und er konnte ihn nicht in Verbindung bringen mit diesem sabbernden, wimmernden Wurm, der vor ihm davon lief, weil er das grauenhafteste, das fürchterlichste Verbrechen begangen hatte, unaussprechlich und immer noch unvorstellbar. Denn er hatte nicht nur die verraten, die immer für ihn da gewesen waren, die ihn getröstet und beschützt hatten. Er hatte auch die getötet, die noch übrig waren, auch wenn sie lebten. Freundschaft. Aufgespießt und aufgepflanzt wie einst vom Pfähler selbst.

Sie versiegten sogleich wieder, die Zeugen seiner Trauer, wie das Gefühl erneut umschlug, so übermächtig wie eine Schlammlawine, und was wie ein Geysir aus seinem Herzen schoss, war beißender Hass auf all das, auf die Jahre des Krieges, sogar auf all diejenigen, die verloren waren in diesem Strudel aus sinnloser Gewalt und widersinniger Lust an Folter und Tod. Nicht nur Marlene sah er vor seinen Augen, nicht nur Fabian und Gideon und die Bones-Familie, Isentung und die verhehrte Halle im fernen Ägypten, für Bruchteile von Sekunden das bleiche Gesicht mit den weit aufgerissenen, rehbraunen Augen seines besten Freundes, das ihm einen Stich durch den Brustkorb bohrte wie ein aus der Glut gezogenes, frisch geschmiedetes Breitschwert. Keine Ahnung, woher das kam, wieso er sich ausgerechnet jetzt mit einem die Luftröhre zerreißen Schrei und hoch erhobenem Zauberstab ihrer entsann: Vater und Bruder. Drei Blacks, Seite an Seite auf den Stufen vor der schwarzen Tür. Alle zerstört.

Als hätte er den Angriff kommen gespürt, geahnt, dass Sirius instinktiv in die richtige Richtung zielen würde, der beste Duellant des Ordens des Phönix, kreischte Peter auf und sprang aus seinem Versteck, ehe der ungesagte Fluch in die Wand einschlagen konnte. Backstein splitterte, Blech flog in hohem Bogen auseinander, und scheppernd donnerten die Mülltonnen und ihre Deckel über das unebene Pflaster. Und da stand er, für einen Moment, beleuchtet aschfahl von den im Winde schwankenden Glühbirnen in den Ästen der Bäume auf dem Leister Square, und er war nicht mehr der süße, übergewichtige Junge mit den hellblauen Augen voller Freude. Ausgezehrt, grau, die Haut überzogen von gelblichen Borken, und sein Gesicht war eingefallen, spitz geworden, als stände kein Mann vor ihm, sondern die Ratte. Wurmschwanz. Und Sirius holte erneut aus.

Er hatte keine Worte mehr. Nur noch Feuer und Flamme und Zorn, enttäuschte Kinderliebe, einmal mehr und dieses Mal nicht zu zudecken vom selben milden Schmerz in den so ähnlichen Augen eines gebrochenen Mannes. „Sirius!“ rief das Zerrbild eines Vertrauten aus und schlug die Hände vor dem Gesicht zusammen, die dünnen, langgliedrigen Fingerchen zitternd. Es half ihm nicht. Stumm, die Zähne gefletscht, Black war gnadenlos in seiner verzweifelten Hoffnungslosigkeit. Kein Entkommen. Und das *Bombarda* zerschlug Tür und Stein und Wand so komplett, dass kein Zweifel mehr blieb.

Der Nager sprang über die Trümmer hinweg, hastig die Füßchen, steil der Schwanz, und die Menschen schrien. Eine Frau kreischte in Entsetzen auf, aber Black nahm es nur am Rande seiner Wahrnehmung auf. Er eilte ihm nach, erklimm regelrecht den selbstgeschaffenen Hügel aus Schutt, herausgerissenes Kupfer sprudelnd wie eine Quelle im Gebirge, und gleichzeitig stoben weißgelbe Funken aus zerfledderten Kabeln, wie ein *Fulguratus* in einem dunklen Gang unter der Großen Halle von Hogwarts. Den Weg freigemacht für die Flucht nach vorn, doch selbst darüber konnte Sirius sich nicht mehr weiter erzürnen. Er würde ihn trotzdem bekommen, und wenn es das Letzte war, was er tun würde. Für den kleinen Harry, für James, bester Freund, Seelenstück, für Lily. Und für Remus.

Auf die belebte Straße stürmten sie, und niemand bemerkte, wie der gedrungene Mann aus dem Erdboden

zu wachsen schien, sich umsehend, unruhig, und Cabs und Autos traten in die Bremse, dem so plötzlich Erschienenen auszuweichen. Der Regen fiel immer noch, doch war er nur noch ein Statist in dem so grausam entsponnenen Chaos. Wo gerade noch nur sie beide beteiligt gewesen waren, in der engen, schmalen Gasse, befanden sie sich nun mitten in einem Pulk aus Theaterbesuchern, die aus dem Garrick strömten, die Vorstellung beendet, abgelenkt, in ihren teuren Mänteln und die Schirme erhoben über den Köpfen.

Mit einem Mal waren sie die Show, das Entertainment, und dutzende Gesichter richteten sich auf sie, zur Bühne geworden die Charing Cross Road. Makaberes Stück. Und am liebsten hätte Sirius gelacht, wie er sich so wiederfand, alles, jedes Gesetz nun in den Wind schießend. Geheimhaltung. Wen interessierte das? Er wollte nur eins. Und das war die kriecherische Figur dort, eine halbe Person unter ihm und vielleicht 20 Yards entfernt, sich windend, duckend, mit mümmelnder Nase und hochgezogener Lippe zu ihm herauf glotzend, und dabei dennoch immer im Auge behaltend, ob sich zwischen Verkehr und Auflauf eine Möglichkeit zum Entkommen auftat. Dass irgendwo hinter den Reihen und verborgen in Abzweigungen und hinter Laternenmasten Gestalten in schwarzen Roben ploppend auftauchten, das bemerkte er besser als sein Verfolger.

Er war ein Gespenst. Glühend, wie in Phosphor getaucht von den Neonreklamen, wie der Grimm der Sage aus dem Moor, so stand er da, mehr Wolfshund als Mann, und er streckte den Arm aus, verlängert durch das magische Holz. „Sirius!“ winselte Pettigrew erneut und verschwand regelrecht zwischen den eigenen Schultern, sein fussliges, blondes Haar gepeitscht vom Wind, wie Murmeln die Augen hin und her huschend. „Nicht auch noch ich! Hast du denn nicht genug getan?“

Die Kohlen glühten so heftig auf in dem von Wut und erbittertem Furor gezeichneten Gesicht, dass er zurückschreckte, beinahe über seine eigenen, schlurfenden Füße stolperte. „Du wagst es?“ Ein Bellen, scharf und drohend, dass ihm der Speichel vom Mund flog, konnte Sirius es nicht fassen, konnte er nicht begreifen, dass er tatsächlich tat, was er hier offenbarte, und nur noch tödlicher drang diese Desillusionierung in ihn ein, zerschnitt ihm förmlich die Lebensfäden, die ihn noch zusammenhielten. Denn das, das war die allerletzte Schmach. Er war nicht bloß ein Feigling, nicht bloß vor Angst hineingerutscht und nicht mehr in der Lage, sich daraus zu befreien. Er war mehr als das. Sich heraus zu ziehen, eine Falle zu stellen wie diese, die er hier nun offenbarte, das war eigener Antrieb. Selbsterhaltung. Und mehr nicht.

Peter wusste es, verstand es in diesem Augenblick, in dem Sirius für einen winzigen Lidschluss den Zauberstab senkte: Er war durchschaut. Gänzlich. Die Zunge zwischen den Zähnen, zwinkerte er ihm zu, hob er die beiden Hände, geschützt nur noch durch die Öffentlichkeit, die Anwesenheit von unschuldigen Muggeln und beobachtenden Auroren, die nicht einzugreifen wagten aus dem selben Grund. Seine Chance war gekommen. Und er führte seinen Plan aus, so skrupellos wie einen süßen, niedlichen Streich im dritten Schuljahr, wenn man Schnürsenkel eines Slytherin zusammenhexte, während die Pausenglocke läutete.

War das wirklich, was hier geschah? Konnte das sein oder war es nur ein Alptraum? Ein endloses Grauen, aus dem er – wieso auch immer – nicht aufwachte, nicht aufwachen konnte? Wieso schüttelte ihn niemand? Wieso warf ihm keiner ein Kissen an den Kopf – 'Black, wach auf, du kreischt im Schlaf wie ein Mädchen!' Nein. Es war Realität. Unmöglich und dennoch wahr. Stocksteif in Schock und Entsetzen, vielleicht auch die Schuld, die er sich gab, lähmend und versteinern, stand er nur da, und die Streiflichter waren erneut präsent.

Das Büchlein über Okklumentik, eine Nachricht von einem Wolf, verborgene Instrumente in tiefen Taschen und niemals zuhause, wenn man ihn suchte. Ölflecken auf besten Pullovern, abgewiesene Nähe und Heimlichtuerei. Sirius kam das Lachen hoch, dieses erbärmliche, kalte Lachen, so zerdrückt von beiden Seiten durch Trauer und Scham und Wut und Enttäuschung, wie er daran dachte. Oh, Remus, er wünschte, er wäre hier. Er wünschte, er könnte ihm vergeben, ihnen beiden, diesen dummen Jungs, die ihn verdächtigt hatten, die ihn für den Verräter gehalten hatten, die ihm alles genommen hatten. Nein, James traf keine Schuld mehr. Er war es. Er allein. Ihm das Leben genauso zerstört wie das seiner eigenen kleinen Familie. Tot. Einfach alles tot.

Er wehrte sich nicht. Stand nur da auf den Trümmern der Hauswand, schaute zu, wie Peter das Unvorstellbare vollbrachte. Furcht, grauenhafte Furcht vor dem Zauberer-dessen-Name-ausradiert-sein-sollte, und dennoch bereit zu einer so merkwürdigen Form der Tapferkeit. Ein *Secare* vielleicht, dafür nicht gemacht, doch der Finger fiel und das Blut quoll in heftigem Puls, und er erschauerte unter dem Schmerz und schrie leise auf, doch in der Panik ringsherum, da war es nur, was er sagte: „Nein, Sirius, tu das nicht!“ Und wieso es niemand sah, dass Blacks Buchenholz sich nicht mehr hob, geschlagen, vernichtet wie die Spanische Armada, darüber grübelte er die vielen Jahre nach unter dem winzigen Fenster hoch über der See.

Die Explosion erschütterte den ganzen Straßenzug, dass Bäume knickten und ihr Laub in einem einzigen Schlag verloren. Die Wagen, die stehen geblieben waren, um das Opfer auf der Fahrbahn nicht zu überrollen, verbeulten und wurden rückwärts geschoben, und mindestens einer geriet unter die Reifen. Die anderen fielen einfach um, getroffen von hochwirbelnden Pflastersteinen, von umher spritzendem Mauerwerk umgeworfen, eine Spur der Verwüstung bis zu den in Millionen Glassplitter zerbombten Scheiben des Theaters. IRA. Sie rannten umher, schrien nach ihren Angehörigen, Sirenen heulten durch die Nacht, und die Flecken auf ihren so gut gewählten Kleidern für den Sonntagabendausflug waren Sprenkel und Spritzer von Blut und noch mehr.

Warum er nicht selbst von der Schockwelle erfasst worden war, das wusste Sirius Black nicht, und es interessierte ihn auch nicht. Er stand nur immer noch da, in die eigenen Knie gestützt, die Hände frei und unbewaffnet, lachend wie verrückt, laut und schrill und schrecklich, und das Bellen aus Fröhlichkeit und Lebenslust daraus verschwunden wie der Zauberstab aus seiner Hand, den er viele Jahre später dort wiederfinden würde, in einer Ritze zwischen den Backsteinen, keinen Schimmer, wieso er das tat. Wo doch keinerlei Hoffnung mehr bestand.

Und dort fanden sie ihn auch und banden ihm die Hände, der er immer noch nur den Kopf schüttelte und gackerte und prustete, als habe er gerade eben die beste Kabarett-Vorstellung seiner Zeit erlebt. Stumm führten sie ihn ab, der sich nicht dagegen stemmte, der nur auf diesen Fleck starrte, wo der abgerissene Finger des Peter Pettigrew in einer Blutlache auf dem Asphalt lag, keinen vollen Yard von dem offenen Rinnstein entfernt, und sie wussten nicht, wieso, doch ihn gefangen zu nehmen, den Todesser, den schlimmsten Schwarzmagier gleich hinter seinem Herrn, das befriedigte nicht. Nein, diese geisterhafte Szenerie, sie machte unendlich betroffen.

Jubilee

Geschäftiges Treiben herrschte in der hohen Halle, und die Stimmen sprangen von Pfeiler zu Pfeiler, immer nach oben, bis sie sich an den gläsernen Dachkuppeln brachen und zurückgeworfen wurden, vermischt mit dem metallenen Hämmern und dem Klingen der Bolzen und Nieten, die eine nach der anderen befestigt wurden. Dazu knarzten Leitern, polterten Tritte und schepperten herunter gelassene Kartons und Kisten voll mit dem ganzen Zeug, und draußen, vor den weit geöffneten Toren, knatterten schmale Wagen vorbei, die all den Kram heran schafften.

Mild war es, eigentlich zu warm für die Jahreszeit, und dazu trocken, zurückgekehrt dieses so merkwürdig sanfte Wetter, das schon den Herbst bestimmt hatte, und wie getupft schaute der Himmel über der großen Stadt aus. Helles und dunkleres Grau wechselte sich ab, wie in kleinen Puffwellen gemalt, dass man kaum eine Bewegung der Luft darin wahrnehmen konnte. Irgendwo dort oben hinter dieser weichen Decke aus schützenden Wolken verbarg sich die blasse Scheibe der Sonne, und gelegentlich schaute sie hindurch und verriet, dass sie noch gar nicht lange aufgegangen war. Kein Regen in Sicht, kein Nebel, nur ruhiges, stilles Treiben.

Für die Arbeiter an diesem Morgen war das ein Segen, machte es ihnen vieles leichter, zerrte nicht der Sturm an ihnen und durchnässte kein trübes Wasser ihre Kleider, blieb ihnen aus den Augen, wo sie schon stundenlang nach oben schauen und die Arme recken mussten mit den schweren Stücken daran. Hinauf und hinunter sah man sie von den Leitern steigen und sich an den Stahlstreben hoch angeln, wo das einfacher war und sich anbot, Nägel und Zwecken und Haken zwischen die Lippen gesteckt, und Werkzeug stak in ihren Hosentaschen. Farbflecken und Leim zierten ihre derben Kleider, Latz und Cargohosen, Troyer und Jacken darüber geworfen und diese teilweise schon abgelegt. Gut, dass es nicht so kalt war wie im vergangenen Jahr.

Umeinander herum wuselnd, war es ein Wunder, dass nicht ständig einer den andere umrannte, hauptsächlich Männer, dazwischen ein paar Mädchen, die sich um die feineren Aspekte des Tages kümmerten. Wohl geordnet irgendwie, obwohl es doch ein solches Chaos war, hätte man meinen können, einem Ameisenhaufen dabei zu zusehen, wie er sich auf den Winter vorbereitete. Erst wenn man genauer hinsah, erkannte man unsichtbare Straßen und Wege, gewunden und dennoch von einem System geleitet, sogar mit Ampeln und wegweisenden Verkehrspolizisten versehen, waren das auch nur altgediente Herren, die dieses Tohuwabohu nur einfach schon seit ewigen Zeiten begleiteten. Sie deuteten mal hierhin, mal dorthin, ohne überhaupt nur gefragt worden zu sein, und dankbar wurde das von schnaufenden Kerlen angenommen, die schwere Gegenstände in Plastikfolie und Weichpapier durch die Gegend schlepten. Für viele Worte hatten sie sowieso weder Zeit noch Atem.

Festbeleuchtung, so früh am Morgen, das war eine Markthalle wie diese gewohnt, wenn es auch heute noch ein wenig schlimmer war als an gewöhnlichen Tagen, denn nicht nur die Stände mussten aufgebaut und bestückt werden, ehe die ersten Käufer ihren Weg hierher finden würden, entweder mit der U-Bahn oder mit dem Taxi Cab. Etwa alle drei Monate ereignete sich ein Auflauf wie dieser, wenn die Dekorationen der Jahreszeit und den Festlichkeiten angepasst wurden, doch nie war es so anstrengend und umfangreich wie zu Beginn der Adventszeit.

Der abenteuerlichste Arbeitsplatz heute war definitiv der ganz oben in den rechteckigen Kuppeln von Jubilee Market Hall, und teilweise standen die Männer draußen auf den Sparren, das Glas eröffnet, um von oben behilflich sein zu können, während andere, angeseilt und auf schwindelig hohen Holzstiegen balancierend von unten die unterschiedlich großen, bauchigen Kugeln an dicken Ketten befestigten. Die einen hingen höher als die anderen, kleinere dazwischen, kräftig rot und grün gefärbt, als stünde man in den Gängen darunter unter einem riesigen Weihnachtsbaum wie ein Wichtel oder eine Fee, und die Lichter, die sich wie in einem Netz quer unter dem Dach entlang zogen, verstärkten diesen Effekt noch.

Überall wurden geschlagene Tannen an den Stützen und Pfeilern festgezurt, zog man Girlanden durch die Geländerstreben zur zweiten Ebene hinauf, und an allen Ecken und Enden kämpfte jemand mit verhedderten Lichterketten, die in so vielen Variationen angebracht wurden. Manche waren bunt, andere Lämpchen nur warm weiß, und die schlangen sich um Bäumchen, Pfosten und Balken, das jeder Stand und jedes Geschäft in lauter Glühwürmchen erstrahlte. Blind hätte man werden können, ließ man die Blicke durch die Halle gleiten, und es duftete überall nach dieser herrlichen Mischung aus Harz, Wachs und Muff von den Kammern und Containern, in denen die Dekorationen das ganze Jahr über gelagert worden waren.

Chris Mountebank hielt einen Moment inne an einem der wenigen Punkte, wo das möglich war, ohne umgerannt zu werden, und er lupfte seine Schirmmütze und rieb sich den Schweiß von der Stirn, wie er Luft durch die Backen blies und den Kopf schüttelte. Was für ein Durcheinander! Wie in jedem Jahr. Fast hätte er gegrinst, hätte er nicht so viel zu tun gehabt und sich nichts sehnlicher gewünscht, als bereits hinter seinem aufgefüllten Stand zu sitzen und die Kundschaft zu beobachten, die schnatternd und ganz aufgeregt mit glühenden Wangen seine Ware durch ging. Menschenmassen waren OK, solange man von ihr durch einen Bauchladen oder eine Auslage getrennt war, befand er wieder einmal.

Bei all den Leuten, die zwischen ihm und seiner üblichen Stelle auf dem Boden herumkrochen, um Kabel zu verlegen und Teppiche über die Stolperfallen zu werfen, konnte er kaum erkennen, wie weit sein Gehilfe und der Lehrling mittlerweile gekommen waren, seit er bei Öffnung der Halle vor gut zwei Stunden das letzte Mal hier gewesen war, und er hoffte inständig, sie wären mit dem Gestell fertig. Jetzt eine Palette gezogene Kerzen anzukarren, die dann nur im Weg herumstehen würde, weil man sie nicht ausräumen konnte, wäre eine Katastrophe. Nur leider konnte er sich beim besten Willen nicht vorstellen, dass zwei Jungs alleine das geschafft haben konnten, und er stöhnte bereits, wie er sich wieder in Bewegung setzte.

Immer wieder erstaunlich, dass es so problemlos klappte, den Handwagen, übervoll mit Kästen und Rollen, schwankend vom Gewicht, in einer Art Riesenslalom durch Holz und Kunstpflanzen und ständig den Standort wechselnden Hintern hindurch zu bugsieren, ohne dass auch nur ein Einzelner seine Arbeit unterbrechen musste. Wie ein Schwarm Stare oder eine Schule Heringe, immer im Einklang, und Chris bewunderte es mit einem Schauer aus Liebe zu seinem Beruf, wie er sich seinen Weg hinüber bahnte zu dem Stand unter dem zweiten Bogen, wo er verduzt und nun richtig staunend stehen bleiben durfte, dass die Schubkarre nur so über den betonierten Boden schrammte. „Donnerwetter!“ platzte er heraus und musste sich erst einmal aufrichten, um sich das anschauen zu können.

Das Erste, was er feststellen durfte, war, dass die Auslage nicht nur bereits aufgebaut und Stühle und Kasse dahinter fixiert worden waren, sondern dass Paul offenbar auch schon das dekorative Dach darüber in Angriff genommen hatte. Das Paket, das die komplette Staffierung sonst beinhaltete, war merklich geschrumpft und in den Hintergrund geschoben worden, Haken und Ösen an den Balken und Pfosten befestigt, und nur aus dem Augenwinkel nahm er wahr, dass der Junge mit einem Arm voll verpackter Leckereien vom nächsten Bäcker drüben am Covent Garden herüber wuselte. Sogar Frühstück war also bereits im Anmarsch.

Ihn wortlos, großlos angrinsend, bückte Paul sich nach dem Sack voller unechter Schindeln und sortierte die beschädigten heraus, um sie an den weniger gut einsehbaren Stellen platzieren zu können, und dabei zwinkerte er halb nach oben, halb hinter sich, um seinem Chef den Mainzelmann zu präsentieren, ohne den sie sicherlich nicht so weit gekommen wären, und Chris hob den Blick. Gleich neben seinen Beinen begann die Leiter, und auf der dritten Stufe standen fleckige, ehemals hellbraune Oxfords, die Knöchel darin kaum bedeckt von einer flatterigen Cordhose, in der die langen Beine eines fleißigen Arbeiters steckten. Denn dort oben wurde schon die Tannengirlande mitsamt den darin verflochtenen Lichtern an der dekorativen Regenrinne des einem Haus ähnelnden Standes angetackert.

Fast hätte er gepfeifen, der Marktschreier vom Jubilee, doch statt dessen lachte er herzlich und langte hinauf, um dem wohl bekannten Mann gegen die Wade zu klopfen. „Lupin!“ rief er hinauf und zog sich erneut die Mütze vom Kopf, dass sein fussliges Haar zum Vorschein kam, und der Tagelöhner bedachte ihn mit einem wie immer schüchtern stummen Kopfnicken. Das war sein 'Hallo', mehr brauchte es nicht. „Lange nicht

gesehen!“ freute sich Chris, tatsächlich sehr glücklich über eine solche Überraschung. Gute Arbeitskräfte zu kriegen war nicht leicht, schon gar nicht, wenn man nur hin und wieder jemanden benötigte. London war einfach zu groß, um sich all die Gesichter merken zu können.

Klar, ein paar von den Taugenichtsen sah man immer wieder, trieben sie sich an bestimmten Punkten herum, wo man sie auflesen konnte, hatte man mehr zu tun als sonst und brauchte einfach jemanden, der viel schleppen und wenig reden konnte, aber in letzter Zeit war das rar geworden, und das konnte eigentlich nicht an toller Wirtschaftslage liegen. Da hatte sich nichts geändert in den vergangenen Jahren, und schon gar nicht diesen Herbst. Aber irgendwie waren sie verschwunden, die grimmigen Kerle, die so furchtbar viel Kraft in eigentlich schrecklich dünnen Armen hatten.

Und es stimmte: Lupin war schon ein paar Wochen nicht mehr auf den Märkten unterwegs gewesen, wo man ihn sonst immer mal hier, mal dort, zu Gesicht bekam, Gemüseboxen stapeln oder Nachschub besorgen, am Morgen bei den Aufbauten behilflich sein, so wie heute jetzt. Übersehen konnte man ihn nicht, einmal weil er so unglaublich groß war und über allen Köpfen zu sehen war, andererseits wegen seiner fiesen Narben quer über die Nase und durch die Oberlippe, die den Eindruck machten, als hätte er sich mal mit einem Rottweiler oder einem Pitbull angelegt. Wer gewonnen hatte? Irgendwie hatte Chris immer das Gefühl gehabt, dem Vieh ging es heute sicherlich nicht so gut.

In dem dunklen Gang unter der Zwischenebene, wo noch ständig Glitzerlämpchen ein und aus geschaltet wurden, huschte ein Schatten über Lupins Stirn, der schwer zu deuten war, wie er erneut nickte und leise mit „ja“ bestätigte, seine immer wieder so unerwartet rauchige Stimme genug Kraft entwickelnd, um es den gut fünf Zoll tiefer stehenden Chris verstehen zu lassen. Eine Erklärung gab er allerdings nicht von allein. „Ne Menge von deinen Jungs nicht unterwegs,“ bemerkte Mountebank und rieb sich Dreck von der Schläfe, mit seinem Karren auf den verstärkten Schuhspitzen dastehend.

'Seine Jungs', das waren die anderen Kerle, die von den Docks heraufgekommen waren, mehr und mehr, nachdem die offiziellen Geschäfte dort geschlossen worden waren und die Binnenschiffer dort nicht mehr legal anlegten. Keine Ausbildung viele von denen, aber nicht alle, einige einfach nur vom Pech verfolgt und vom Schicksal irgendwie gebissen, und so recht wusste niemand über sie, wie es dazu gekommen war. Dieser hier war so einer, das hatte Chris schon mitbekommen, denn ein Dummkopf war er nicht, kamen immer mal wieder Bemerkungen, Kommentare, eingeworfene Tipps von ihm, die von Bildung und Verstand zeugten, und auf ihn verlassen konnte man sich auch.

Legal war das Stichwort, und Chris gab sich die Antwort selbst, wieso er so wenige dieser tatkräftigen, aber schweigsamen Typen in letzter Zeit zu Gesicht bekommen hatte. „Razzia?“ fragte er, sich dabei vor beugend und die Lautstärke senkend. Musste ja nicht jeder mitbekommen, das war ihm schon klar. Lupin stockte nicht mal in seiner Arbeit, keine verlegene Röte, die ihm in die Wangen schoss, höchstens eine Art gequältes Lächeln, das sofort unter seinem struppigen Bart verschwand. „Sowas in der Richtung,“ erklärte er und fingerte gewissenhaft eine kaputte Birne aus dem Verband.

War ja auch die einzig vernünftige Möglichkeit, wieso man sich die ertragreiche Adventszeit entgehen lassen würde, hatte man Geld so dringend nötig wie Stadtstreicher und Obdachlose. Konnten sich einfach nicht wirklich blicken lassen dieser Tage, und Chris zuckte die Achseln und seufzte. „Hast dich nicht erwischen lassen?“ feixte er, sich verstohlen nach einem Bobby umschauend, doch da war noch niemand zu dieser frühen Stunde. Die würden erst auftauchen, wenn Kundschaft und Touristen sich unter die Verkäufer und ihre Angestellten mischten, wenn Taschendiebe auf die Jagd gingen unter ihnen. Das hier, das war denen völlig egal. Lupin schüttelte den Kopf, und dieses Mal hätte Chris schwören können, beides zu sehen: Den Schatten und das Lächeln.

Für einen Moment dachte er darüber nach, blieb still dort stehen in all dem Lärm und dem Gedränge, und noch immer die Hand an der Schläfe, wo Schmutz vom Wagen abzukratzen gewesen war, rieb er sich die Stelle. Es hatte was von ... So hatte sein Spiegelbild einmal ausgesehen, nur wann und wo? Und im Streiflicht

erinnerte er sich in einem schwarzen Anzug, und das Grab seiner Mutter kam ihm in den Sinn, und weil er das noch immer so schlecht ertrug, wischte er es beiseite und presste den Kopf so fest in den Hals, wie er nur konnte, bis es leise knackte und der Lautsprecher rechts von ihm summend zum Leben erwachte. Schellen und Glöckchen begannen, ein Lied einzuleiten, und der Chor stimmte so fröhlich sein 'Sleigh Ride' an, dass er endgültig vergessen wollte.

Übertrieben vergnügt nahm Chris einen tiefen Atemzug und drückte die Wirbelsäule wieder durch, die Alben vertreibend, und er drängte es beiseite, wie Lupin gerade noch ausgesehen hatte, jetzt wieder einfach der ewig blasse, ein wenig vorgealterte Junge mit den grauen Strähnen in all dem ungekämmten Rotbraun auf seinem Schädel, und er tätschelte fester das Bein, das er als einziges erreichen konnte. „Schön, dich zu sehen!“ freute er sich noch einmal, denn ohne ihn, den so zuverlässigen und arbeitsamen Helfer, könnte er nicht schon damit anfangen, Kerzen in allen nur erdenklichen Farben und Formen auf die Auslage zu verteilen und dekorativ aufzustellen, geschmückt mit kleinen Zweigen und Zapfen und Nüssen.

Der junge Mann auf der Leiter hielt nur innerlich inne, seine Hände noch immer flink damit beschäftigt, die beschädigten Teile der Lichterkette zu ersetzen, bevor er sie am Holz befestigte. Schon komisch, wie sehr es schmerzte und wie gut es gleichzeitig tat, wenn jemand wie Chris Mountebank, ein Fremder eigentlich, so etwas zu einem sagte. Noch nicht lange war das wieder da, ließ er das an sich heran, durfte das ein Teil seines Lebens sein, hatte er überhaupt etwas, das er Leben nennen mochte. Aber es gelang, irgendwie. Mit jedem Tag, mit jeder Stunde fast ein bisschen mehr.

Menschen, Lachen, Kinder, die durch Pfützen sprangen, Vögel auf den kahlen Bäumen, aber vor allem Dinge wie das hier, zu tun, auch wenn es eigentlich lächerlich war und keinerlei Qualifikationen verlangte, das waren die Motoren. Weil noch immer die Lichter brannten und immer wieder, weil sie alle summten und mitsangen, und der alte Fleischer und die Käsefrau legten ein kleines Tänzchen aufs Parkett zwischen Kisten und Eispaketen, bis alle ringsherum klatschten im Takt und gröhnten vor Spaß.

Er ertappte sich dabei, wie er das Gleiche tat, die traditionellen Liedertexte murmelte und den Rhythmus schunkelte, dass die Leiter unter ihm wie zum Steppen klapperte. Und dabei drückte er den Tacker alle zwei Zoll gegen die Regenrinne, bis die ganze Bude von einem grünen Schimmer umgeben war. Die Jubilee Market Hall verwandelte sich in ein einziges Weihnachtsmärchen mit falschem Schnee und Tannengrün und Sternen, während Paul ihm die Bündel von Spitzkerzen hinauf reichte, um sie aufzuhängen an den noch verbundenen Dochten, und Chris verteilte Stumpen und Windlichter und gedrehtes Bienenwachs auf den Brettchen und Ausstellungsbäumen, bis kein Platz mehr übrig blieb.

Schön sah das aus, befand er auf seiner Sprosse, die Hände in die Hüften gestemmt und sich das Werk betrachtend, das er im Warmen und unter so herrlicher Beschallung hatte verrichten dürfen, und am liebsten hätte er lauter gelacht, als er es tatsächlich tat. Noch bei Sonnenaufgang, als er hergestieft war durch die dunklen Gassen von London und Westminster, tief vergraben in seinen Trenchcoat, war es ihm zuwider gewesen, überhaupt irgendetwas anderes zu tun als an seinem zugigen Fenster zu hocken und hinaus zu starren auf den feuchten Asphalt der schmutzigen Straße. Und nun? Nicht allein sein. Nicht zu baden in der Verzweiflung, die grausige Erkältung, die er sich auf der Brücke geholt hatte, nun auch verraucht, es war, ja, einfach schön.

Nein, es war nicht leichter und würde es auch nicht werden. Was geschehen war, das war geschehen, das konnte er nicht rückgängig machen, und niemals würde er derselbe sein, nie mehr. Aber das hatte er vorher gewusst, als die Gefahr bestanden hatte, als ihnen allen bewusst gewesen war, was jederzeit passieren konnte und sich eigentlich unweigerlich hatte ereignen müssen. *Gezeichnet*. Vielleicht verstand er die Prophezeiung jetzt erst richtig, oder zumindest mehr davon als damals – oh Gott, so lange war das gar nicht her – und wenn es so sein musste, was konnte er dagegen schon tun?

Weiter machen. Stehen bleiben. Nein, aufstehen erst einmal, das war das Furchtbarste. Denn wie konnte man laufen, wenn die Schuhe durch waren, der Boden voller Scherben, auf gebrochenem Glas unterwegs?

Wie ein Fakir, wie der Überlebenskünstler, der Remus Lupin schon zeitlebens gewesen war. Er kannte Schmerz, er kannte Verlust, das waren keine neuen Freunde, nur dieses Mal härter zugeschlagen als er es jemals für möglich gehalten hätte. Sie klebten an ihm, sie ließen ihn nicht los, doch er lernte, er lernte, sie zu akzeptieren, sie zu umarmen und sie genauso an sich zu binden, wie sie es ihm angedroht hatten von jeher. Und vielleicht mochten sie das gar nicht so sehr, wie sie vorgegeben hatten. Vielleicht würden sie sich eines Tages von ihm abkehren, wenn sie ihn nicht mehr ertragen könnten. Darauf spekulierte er und genoss ihre Gesellschaft.

So wie diese hier nun. Die Musik wechselte von einem Stück zum nächsten, sie alle erfüllt von der Glückseligkeit und der ganz speziellen Vorfreude der Jahreszeit. Man konnte sich dem nicht entziehen, der Atmosphäre, dem wundervollen Duft nach frischen Lebkuchen, die nun hereingetragen wurden, und rote Äpfel füllten die Kisten am Obststand. Holzspielzeuge, Aufziehtautos aus Blech, Puppenkleidchen und Zuckerstangen brachten sie und verteilten all die Köstlichkeiten und kleinen Wunder in ihren Auslagen und Verkaufsräumen, und die ersten Kindernasen drückten sich gegen die Scheiben, um sich das Wasser im Mund zusammenlaufen zu lassen. Von seiner Leiter steigend, ließ er es endlich zu, dass es ihn genauso anfüllte, so wie man Punsch in ein Glas schüttete, von unten nach oben zunehmend, dieses Gefühl von Zauberei, für die man keinen Zauberstab brauchte.

Es würde weiterhin keine Jobs für ihn geben, die seiner würdig waren. Immer noch würde ihn niemand einstellen in seiner Welt, und sie würden ihn schneiden und fürchten, erst recht jetzt, wo so viele von seiner Art verhört wurden und ihre Verbindung zu dem Gefallenen nicht verleugnen konnten. Und ja, er würde einsam sein, er würde viel denken und grübeln und immer wieder suchen, wo er versagt hatte, wo sie alle Fehler gemacht hatten, wer die Schuld daran trug. Nur manchmal, da würde er einfach sitzen und erinnern, und er würde das Glück spüren wie silberne Tropfen Taus im Gras, das versprach er sich hier und jetzt, an jenem Tag, an dem das erste Mal mehr als vorausliegender Kampf und erneuter Krieg für Rache und endgültige Erlösung die Kraft und einen Grund gaben, aufrecht zu stehen.

Harry. Harry lebte. Und er würde ihn brauchen eines Tages. Aber nicht nur als Wächter, als Beschützer, als Soldaten. Sondern als Augenzeuge, als Berichterstatter und Geschichtenerzähler. Als Freund. Und wenn er das sein wollte, wenn er diesen Dienst erweisen wollte, ohne eine Gegenleistung zu verlangen, die ein kleiner Junge sowieso nicht erfüllen konnte, dann musste er mehr hinüber retten als nur seine unversehrten Knochen. Er musste sein Herz am Leben erhalten. Oh, das würde ihm nicht leicht fallen, oh nein. Es würde entsetzlich schwierig sein, und wenn er ehrlich war, hatte Remus keine Ahnung, wie das gehen sollte, und gleichzeitig nährte er es bereits wieder.

Zu Großvater. Ja, wieso nicht zu Weihnachten zu Großvater? Er war auch allein, sie beide übrig, und es war sinnlos und albern, nicht für einander da zu sein. Und diese Entscheidung zauberte endlich doch ein echtes Lächeln auf seine Züge, und er bückte sich, um die zu entsorgenden Glühbirnen in einen kleinen Karton abzulegen. Und während Paul und der Lehrling schon anfangen, sich mit übrig gebliebenen Zapfen zu bewerfen und dabei hysterisch zu lachen wie Mädchen auf dem Schulhof, grinste Chris breit und schüttelte den Kopf. Alles alberne Kinder.

Er würde ihn fragen, bald schon, ob er nicht was von Buchhaltung verstand, war doch auf 'ner guten Schule gewesen, hatte studiert oder sowas, nicht wahr? Und Lupin würde mit hochgezogener Braue überlegen, wie er das ausdrücken könnte, schließlich bestätigen würde, ja, er verstand was davon, und dann würden sie gemeinsam zum Büro hinüber gehen, denn ein bisschen Geld konnte man immer gebrauchen, oder nicht? Weil man auch morgen zu essen kaufen musste, einen großen Riegel allerbesten Schokolade aus einem weit entfernten Laden namens *'Honeydukes'* in einem Dörfchen, das Hogsmeade hieß, denn Herz und Seele mussten gefüttert werden.

Und wie sie hinaus schlenderten, die ersten Schlangen von Menschen vor der Markthalle, die einkaufen wollten, Geschenke und Accessoires und alles, was man für die festliche Tafel und das herrliche Drumherum benötigte, spielten sie noch immer ganz leise im Hintergrund, und Remus schloss die Augen und nahm es sich

ganz fest vor. Genauso würde er es machen in diesem ersten Winter nach dem Ende der Welt, seiner Welt, der ersten Bewährungsprobe für seinen Willen zu überleben: 'Have yourself a merry little Christmas'.

Hinter die Mauern

„Ma?“ versuchte sie es erneut, doch es brachte überhaupt nichts, konnte weder ihren Redeschwall unterbrechen, noch ihr ewiges Hin- und Hergerenne irgendwie aufhalten. Das Kinn zurückziehend, blinzelte sie heftig mit den Lidern, als könne sie damit dieses unglaubliche Bild wegzaubern oder wieder Herrin ihrer Sinne werden. „Mum?“ flötete sie noch einmal ein wenig lauter, aber es tat sich weiterhin nichts. Fast hätte sie gelacht oder zumindest geschmunzelt, so wie ihre beiden Brüder, die sich grinsend in die Couch unter der Fensterreihe lümmelten und das Schauspiel genauso fasziniert betrachteten wie sie selbst.

Wie ein Politiker im Wahlkampf, fast ein bisschen wie Churchill selbst (und leider hatte auch ihre Figur große Ähnlichkeit mit dem alten Meister), schwang Molly Weasley, geborene Prewett, die geschlossene Faust. Dabei schritt sie auf und ab, unablässig, halb nach vorn gebeugt und die zweite Hand auf den unteren Rücken verschränkt, dass sie auf dem Knoten ihrer Schürze abgelegt werden konnte. So schwungvoll nahm sie die engen Kurven, auf der einen Seite am Türrahmen zum Flur, auf der anderen an der verstaubten Pflanze in der Ecke zwischen Küche und Wohnzimmer. Dabei hatte sie eine Gesichtsfarbe wie das Grabtuch von Turin, ihre Brauen waren ineinander geschoben, dass sie wie zwei rotblonde Raupen des Braunen Bären ausschauten, mindestens genauso lebendig und haarig.

Fortwährend redete sie, ließ nicht einen Atemzug zwischen ihre Sätze gelangen, selbst einzelne Worte wirkten wie Mauern, die man nicht von einander trennen konnte. Da war kein einziger Spalt, in den man hinein schlagen könnte, um sie zum Schweigen oder wenigstens zum Innehalten zu bringen. Und natürlich ging es ihr genau darum. Sich an der Armlehne der Couch abstützend, beugte George sich zu seinem Bruder herüber, vorsichtig, aber laut genug, damit die Mädchen gegenüber ihn auch verstehen konnten. „Ich hatte fast vergessen, wie gut Mum durch die Unterhose atmen kann,“ feixte er, daran erinnernd, wie sie in ihren Erziehungsversuchen der sechs Weasley-Rabauken und ihrer frechen Schwester mit diesem Mittel gearbeitet hatte. Als das noch irgendwie geholfen hatte. Fred rieb sich fest die ganze Mundpartie, und nur die aufsteigende Röte in seinen Wangen verriet, mit welcher Gewalt er einen Lachkrampf unterdrücken musste.

Zu ihrem Glück hatte sich Molly tatsächlich so in Rage geblubbert, dass ihr selbst dieser Affront entging, sonst hätte sie ihren Zwillingen wahrscheinlich beide Köpfe mit insgesamt drei Ohren abgerissen und daraus Klatscher gemacht. So aber konnten sich die dreisten Jungs an ihrem Spaß genauso erfreuen wie an der Szenerie, die ihre Mutter bot, und Ginny und Angelina auf dem zweiten Sofa ihnen gegenüber, warfen einander einen verstohlen grinsenden Seitenblick zu, ohne sich großartig zu bewegen. Die trauten sich ja was im Angesicht einer solchen Kanonenbatterie.

Man konnte ihr gar nicht recht folgen, weder in ihrem unermüdlichen Gebrabbel, noch in ihrer couragierten Wanderschaft durch das eigene Erdgeschoss, und obwohl sie genervt mit den Augen rollte und mittlerweile ein wenig ungeduldig „hallo? Mum?“ ausrufend mit abgespreizten Fingern winkte, hatte Ginevra absolut keine Chance. Molly ließ sich nicht aufhalten in ihrer so gut einstudierten Ansprache, für die sie alle Argumente, die ihr dazu einfielen, und waren sie selbst an den Haaren herbeigezogen, in einen wohl sortierten Klimax gepresst hatte. Niemand, egal wie leidenschaftlich, wie stur und dickköpfig (selbst wenn es ihren eigenen Schädel übertraf), sollte in der Lage sein, auch nur das Geringste gegen sie in die Hand zu bekommen.

„Und ich erlaube es nicht, nein, ich verbiete es sogar, dass du auch nur in die Nähe dieser Schule kommst!“ fuchtelte sie mit dem ausgestreckten Zeigefinger herum, ohne das Kind, dem sie diese Tirade unterbreitete, auch nur im entferntesten anzusehen. Dieses Mal würde sie nichts umstimmen, keine traurigen Kinderaugen, keine zitternde Lippe mit glitzernder Träne darauf und kein böses Funkeln unter langen, im Seitenscheitel geteilten Kupfersträhnen. Schluss, Aus, Basta, das konnte sie nicht mehr zulassen. Nicht eine einzige weitere Nacht in der stillen Panik, nicht zu wissen, was mit ihrem Mädchen, ihrer einzigen Tochter da oben passieren mochte in dem Turmzimmer, weitab von jeder Hilfe und unter den Fledermausfittichen des schmierigen Verräters Severus Snape.

„Mum, ich ...“ wollte Ginny endlich die Gelegenheit nutzen, diese minimale Pause, die von der Geste herbeigeführt worden war, zu nutzen, doch sie scheiterte erneut spektakulär, dass sie wie ein Frosch den offenen Mund zuklappen ließ, dass ein quakendes Geräusch entstand. „Nein, ich dulde keine Widerrede!“ schnitt Molly ihr sofort den begonnenen Gegenangriff ab, und dieses Mal lachten Fred und George leise, aber offensichtlich, und rollten dazu auf der Couch rückwärts, bis sich ihre Füße vom Boden abhoben und Angelina verständnislos gurgelnd die Lider schloss und den Kopf schüttelte.

Das Geräusch, das die Jüngste im Fuchsbau von sich gab, hatte fatale Ähnlichkeit mit dem blubbernden Spotzen eines morastigen Lochs im Sumpf oder dem unzufriedenen Aufschnarrchen eines der Gnome im Garten, wenn man ihn der Tage in seinem (seiner Meinung nach) wohlverdienten Frühjahrsnickerchen störte. So sehr blähte sie den Hals auf, dass sie beinahe wie eine Kragenechse auf Madagaskar aussah, ehe sie tief und lautstark durch die Nase Luft holte, bis ihre Lungen zum Bersten gefüllt waren. Rasch, fast hektisch, stopften sich die drei Jahre älteren Zwillinge rasch die Finger in die Ohren und wollten ihrem Gast das selbe raten, doch Angelina war Ginnys natürliches Megaphon vom Quidditchfeld mehr als gewohnt. Obendrein war sie zwar ein Mädchen, stellte sich aber selten wie eines an.

Noch immer unbeeindruckt und durch ihre fest sitzende Ignoranz nicht darauf vorbereitet, stolzierte Molly weiterhin quer durch die gute Stube, wild gestikulierend und gefangen in ihrer Rolle. „Du wirst nicht, hörst du mich, du wirst nicht nach Hogwarts fahren, solange dort Du-weißt-schon-wers Schergen das Sagen haben und unschuldige Kinder misshandeln!“ wettete sie, hektische Flecken aus Röte, gemacht aus Furcht um sie, aus Sorge um all die anderen Kinder, und aus Wut auf diese perfide Perversion, blühend in ihrem Gesicht. „Denk' nur an das Lovegood-Mädchen!“

Ob es diese so distanzierte Erinnerung an Luna war, Mitverschwörerin Luna, tapferster Adler von Ravenclaw, die Dritte im Bunde der Entente, die Ginevra endgültig dazu veranlasste, dieser beknackten Farce ein Ende zu bereiten, oder ob sie sowieso geplatzt wäre, das konnten ihre Brüder und deren Klassenkameradin nicht einordnen. Aber allein die Annahme, sie könne das Schicksal der entführten und verschwundenen Luna Lovegood auch nur für wenige Sekunden ihres Alltags vergessen, passte Ginny überhaupt nicht in den Kram. Sie war dabei gewesen, im Zug, nur wenige Wagons entfernt und dennoch nicht in der Lage, ihrer Freundin zu helfen, dem Wundermädchen, das mit ihr und Neville die Führung von Dumbledores Armee und damit des organisierten Widerstands gegen Snape und die Carrows übernommen hatte, und diese Hilflosigkeit würde sie den Todessern niemals verzeihen.

Mit dem Kopf so urplötzlich hochrot angelaufen, als wäre sie die starke Lokomotive des Hogwarts Express selbst, ballte Ginny die Faust und donnerte damit auf den niedrigen Kaffeetisch, dass die Vase mit den duftenden Hyazinthen darauf klirrend schepperte und ausrollend tanzte. „Merlins Scheißhaus, Ma!“ platzte sie heraus, dass sogar George und Fred laut piffen und die Augen aufrissen. Nach Luft schnappend, fuhr Molly bereits herum, imaginärer Dampf aus ihren Ohren aufsteigend, entzündet von dem, was sie da gehört hatte, doch Ginny juckte das nicht im geringsten. „Ich hab' nicht vor, nach Hogwarts zurück zu fahren!“

Im ersten Moment kam es nicht bei Mrs. Weasley an. Alles, was sie mitbekam, war der harsche Tonfall, der heftige Fluch, der doch eigentlich so typisch war für ihre Tochter, und der sie immer so wonnevoll und so schmerzhaft an ihre eigenen Brüder erinnerte. Fabian und Gideon Prewett, Verkäufer von Zubehör für Quidditch-Spieler und Mannschaften, ungehobelt, laut, witzig und unbrechbar wie eine Festung. Mochte sein, dass ihre Zwillinge ihnen in ihrer ganzen Art ähnelten, in ihrem Verhältnis zu einander, in ihrer ungestümen Lebenslust, zur Schau und auf dem Ärmel getragen wie die Abzeichen ihrer Häuser in Hogwarts durch Frohmuth und Lustigkeit und gern auch Albernheit. Aber den Teil des Prewett'schen Charakters, der sie damals so ausgezeichnet hatte in jenem ersten Krieg, ihre sprichwörtliche Gryffindor'sche Tapferkeit und der strategische Mut, den trug vor allem sie in jedem Knochen und in jedem winzigen Tropfen ihres Blutes.

Den Wortlaut noch immer nicht realisiert, plusterte Molly sich auf wie eine aggressive Taube, und sich hinter einander duckend, glucksten George und Fred schon wieder herum und bissen sich auf die eigenen

Finger, um bloß keine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. „Ginevra Molly Weasley, du wirst auf keinen Fall ...“ Und dann begriff die Mutter von magischen Sieben, was sie da von sich gegeben hatte, noch ehe Ginny röhrend und resigniert beide Hände auf die Oberschenkel fallen lassen konnte. „Oh.“

Ja, damit hatte sie wohl nicht gerechnet. Einen Ausraster, eine wilde Schreierei, einen erneuten Anfall von halsbrecherischem Heroismus, sowas erwartete man von Ginny, wenn man ihr etwas verbieten wollte, erst recht, ging es dabei um etwas so Wichtiges, etwas, das ihr so an ihrem jungen Herzen lag wie die Angelegenheiten von Harry Potter. Und sie hatte sich hervorragend gestählt für diese Konfrontation, die Koffer und Taschen des Mädchens noch an der vollgestopften Garderobe aufgestapelt, weil sie erst vor weniger als einer Stunde vom Bahnhof abgeholt worden war für die Osterferien, das war jetzt komplett überflüssig.

Grinsend, dass sie ihre hübschen Grübchen in den Wangen bekam, die ihre im gerade vergangenen Winter verblassten Sommersprossen zum Leuchten brachten, entspannte sich Ginny. „Was werd' ich auf keinen Fall, Ma?“ fragte sie. „Das tun, was du von mir möchtest?“ Und der ganze Raum schien sich augenblicklich von Mollys Erregung zu erholen, brach ein Sonnenstrahl durch die Fenster zum hinteren Garten hindurch, und die Zwillinge und Angelina richteten sich wieder auf und schmunzelten jetzt offen, dass überall Zähne blitzten. Das musste das erste Mal sein seit die Kleine noch diese Bezeichnung verdient hatte, und das war auch ihrer Mutter bewusst.

Ein Lächeln stahl sich auf Mollys Züge, so liebevoll und süß, wie man es von ihr gewohnt war, und die wie wild abstehenden roten Locken legten sich sichtbar wieder an, wie sie sich eine widerspenstige Strähne aus den Augen wischte. Definitiv eine überraschende Wendung, das stand fest, und sie war endlos froh darüber. Nicht mal ein einziges Wort konnte sie dazu sagen, sprachlos in ihrer Erleichterung. Die Achseln zuckend, als müsse sie es herunterspielen, senkte Ginny kurz den Blick auf ihre so zierlichen, winterweißen Hände. „Es gefällt mir nicht, das ist richtig, aber lernen kann ich dort sowieso nichts mehr,“ begann sie ihre Erklärung, von der sie das Gefühl hatte, sie ihrer ganzen Familie schuldig zu sein, auch wenn nicht einmal die Hälfte davon anwesend war.

Es stimmte. Die Schule für Hexerei und Zauberei, Großbritanniens berühmte Talentschmiede, war keinen Pfifferling mehr wert unter dieser Handhabe. Verteidigung gegen die Dunklen Künste war nichts weiter als Schwarze Magie für Anfänger, Muggelkunde ein einziges, propagandistisches Lügenkonzept, Verwandlung und Zauberkunst streng reglementiert, theoretisches Wissen herunter gefahren, dass bloß niemand auf eigene Ideen kommen oder diese gar umsetzen konnte. Und sonst? Indoktrination, Drill, Strafe, Unterdrückung. Ein Modell dafür, wie die Anhänger Voldemorts (und ja, sie traute sich, den Namen zu denken, gebrüllt in ihrem Kopf) sich die Gesellschaft vorstellten. Die Wut darüber zeichnete sich ab in der gespannten Haut über ihren Fingerknöcheln.

„Und ich hasse es, dass ich Neville allein lassen muss,“ dachte sie an den Letzten von ihnen, der nun die Fackel allein hochhalten musste, wenn die freien Tage vorbei sein würden, und sie sah sein Gesicht vor sich, verbissen im Dunkeln, wenn sie hinter einem Vorsprung warteten, ehe sie in der finsternen Nacht ihre Parolen an die Wand schmierten. *Dumbledores Armee – Wir suchen dich!* Keine Ahnung, wie das zu bewerkstelligen sein sollte. Dennoch hatte es keinen Zweck, diese Gefahr länger auf sich zu nehmen. Weil es nicht nur um sie selbst ging, und das wusste sie, auch wenn ihr das niemand zugetraut hätte. Ginny war alles andere als egoistisch, und ein Kamikaze wollte sie auch nicht sein. „Alles, was ich dort noch erreichen könnte, wäre, mich entweder umbringen oder als Geisel nehmen zu lassen, damit ihr endlich mundtot und handzahn gemacht werden könntet.“

Die Todesser wussten genau, wer ihnen entgegen stand. Das konnte man nicht verbergen, trug man es so offen nach außen wie der Clan des Arthur Weasley, und nichts und niemand hatte sie davon abbringen können. Angriffe auf sie, Beschattung, die Gewissheit, ununterbrochen beobachtet zu werden, dass keiner von ihnen mehr allein das einigermaßen sichere Haus verließ, das hatte sie unbeeindruckt gelassen. Und obwohl Ginny dort oben im abgeschotteten Schloss kaum etwas davon mitbekommen hatte, so war *Potterwatch*

fleißig genug gewesen, als dass ihr eines klar gewesen sein durfte: Ihre Brüder gehörten zu den dicksten Stacheln in Voldemorts Fleisch, und ihre schiere Kopffzahl war ein Problem, das beseitigt werden musste. Egal, wie.

Seufzend, den Kopf schüttelnd, dass ihre so herrlich schönen langen Haare flogen und in der hinein lugenden Frühlingssonne wie von Diamanten überschüttet glitzerten, hob sie noch einmal mutlos die Hände und ließ sie auf die Knie zurück schlagen. „Ich habe also keine andere Wahl,“ gab sie auf und warf ihrer Mutter einen Blick wie von unten her zu, in einem verlängerten Reflex die Lider schließend, der sie endgültig besänftigte. Noch immer ganz perplex, fast geschockt von so viel Vernunft, brauchte Molly einen Augenblick, bevor sie dieses quiexende Geräusch von sich geben und ebenfalls die Achseln zucken konnte. „Ja, dann,“ befand sie schließlich, „mach' ich mal Abendessen.“

Nur einmal schaute Molly über ihre Schulter hinweg, wie sie den Salon verließ und sich auf den Weg zum Herd begab, um die ganze Bande zu füttern. Ihre eben noch so massive Präsenz schrumpfte dabei zusammen und ließ die furienartige Bärenmutter wieder zum kümmernden Mütterchen werden, dass es ein kurzes Vakuum in ihrer Mitte hinterließ. Erst jedoch, als sie das Rumoren in den Schränken hören konnten, klappernde Pfannen und Kessel, die hervorgeholt wurden für einen deftigen Eintopf, das Schnibbeln der Messer ohne menschliches Zutun an Karotten und Sellerie dazu auf dem Brettchen neben der Spüle, fühlten sie sich wirklich sicher, und Fred räusperte sich laut, während sein Bruder ein ablenkendes Pfeifkonzert anstimmte.

Angelina und Ginny grinsten einander erneut an, bevor sie sich herumdrehten und die Zwillinge direkt ansahen. Die Geste wurde sofort erwidert, und einander gegenüber sitzend, vorgebeugt und die Unterarme auf den Oberschenkeln abgestützt, kam man zu interessanteren Neuigkeiten. „Also gut,“ senkte Ginevra ihre Stimme und musterte die Brüder mit einem halb anklagenden, halb hoch interessierten Blick, dass ihre braunen Augen von einem zum anderen huschten dabei und wieder zurück. „Und jetzt will ich wissen, was hier wirklich abgeht, und wagt es nicht, mich zu verarschen!“

Mit dem fehlenden Ohr in Richtung der Küche sitzend, zwinkerte George seinem wenige Minuten älteren Zwilling zu. „Würden wir doch nie tun,“ behauptete er dabei stellvertretend für sie beide, und Fred bestätigte diese Ansage mit einem erhobenen Daumen und einem Zungerausstrecken, das George sofort spiegelte und Ginny dazu veranlasste, drohend nach einem Kissenzipfel zu greifen. Klar. Und Elefanten waren begabte Glasbläser. Sie wollte alles wissen, was diese Wahnsinnigen getrieben hatten, während sie und Neville versucht hatten, den Widerstand aufrecht zu erhalten innerhalb der Schlossmauern, ohne dabei an Lunas Verschwinden zu verzweifeln. Und immer noch hatte niemand von ihr gehört.

„Ach, ihr könnt mich mal,“ grunzte sie und legte einen Arm um die ehemalige Jägerin, die direkt neben ihr auf der Couch saß, so als wäre sie immer dort gewesen und hätte schon seit Jahren im Fuchsbau gelebt wie jeder andere von ihnen. „Angelina erzählt mir schon alles.“ Ms Johnson nickte, ohne zu zögern, bestimmt und absolut kompromisslos, als wäre das überhaupt nötig gewesen, und die Zwillinge feixten nur noch mehr. „Weiber,“ beschwerte sich Fred gespielt, kein bisschen böse darüber, und hätte er nicht so dicht neben ihm gesessen, ihm wäre vielleicht aufgefallen, wie George rasch zur Seite schaute, als wolle er sichergehen, dass Mutter Weasley sie nicht belauschen konnte. „Ja,“ murmelte der Jüngere, dass Ginny schon die Stirn runzelte, doch sie verlor kein Wort über den verlegenen Kniff in seinem Mundwinkel. „Weiber.“

Sie konnte sich nicht weiter damit befassen, aber das musste sie auch nicht. Es herunter schluckend, das Lächeln ebenso wie das wundersame Hüpfen in der eigenen Brust, das sie an das himmelhohe Erwachen von Frühlingsblumen und singende Vögel in blühenden Forsythiensträuchern erinnerte, beugte sie sich nur noch weiter vor und zog Angelina regelrecht mit sich. „Ich will dabei sein, habt ihr das kapiert?“ ließ sie keine Widerrede und keinen Protest zu, hatte vollkommen vergessen anscheinend, wen sie da vor sich hatte. Das waren Fred und George, Freorge, ihre durchgeknallten Brüder, die sich lieber mit Peruanischem Instant Darkness Pulver und Verstopfungskonfekt beschäftigten als mit Zaubertränken und Geschichte der Hexerei. Sowa wie Verantwortungsbewusstsein war für diese Zwei von jeher ein Fremdwort gewesen, ungefähr so

sinnvoll zu behalten wie das Perikronium oder so hilfreich im Alltag wie Dendrochronologie.

„Keine Angst, Schwesterchen,“ zwinkerte George, nun wieder voll bei der Sache, und dennoch mit einem Unterton in der Stimme, der Ginny die Härchen auf den Nackenwirbeln kräuseln ließ. Und wenn sie doch erwachsen geworden waren in diesen vergangenen Monaten voller Düsternis und Tod? „Für dich gibt’s auch genug zu tun,“ versicherte Fred und entschied sich, die Details dazu lieber für nach dem Abendessen zu behalten, ihr die Möglichkeiten, die Pläne und die komplette Arbeit der Verschwörer innerhalb des Widerstandes oben in einem ihrer Zimmer zu unterbreiten. Molly durfte davon nichts, aber auch wirklich nicht einmal ein Salzkörnchen mitkriegen.

„Und was alle anderen Neuigkeiten betrifft,“ fuhr er fort, die Lautstärke nur noch gedämpfter und dabei quer über den Kaffeetisch langend, um eine ihrer Hände ganz unbrüderlich kurz, aber impulsiv zu drücken, bevor in ihrer so charakteristischen Manier der andere Zwilling den Satz für ihn beendete, „erfährst du auch alles.“ Ihre vorhin noch so deutliche Röte in den Wangen, heraufbeschworen von Mollys Rage, versackte so urplötzlich, als habe man eine volle Flasche umgedreht und lasse den Erdbeersirup darin einfach herauslaufen, ohne Rücksicht auf Verluste. Sogar die schwappende Flüssigkeit schien unterhalb der Lider zu tanzen, ehe die Hornhäute glasig wurden.

Gut verdrängt bisher, diese abscheuliche Ungewissheit und die nervöse Unruhe darüber, nichts, aber auch gar nichts gehört zu haben in all den vergangenen Wochen seit den Weihnachtsfeiertagen, ganz besonders auf dem Weg zurück nach London im so furchtbar stillen, ratternden Zug, in dem niemand geredet und niemand gelacht und kein Wägelchen voller Süßigkeiten unterwegs gewesen war. Weil es sinnlos war, sich zu sorgen, sich einen Kopf darum zu machen, was mit den Dreien irgendwo da draußen sein mochte. Ihren klaren Verstand hatte sie da gebraucht, konnte es sich nicht leisten, unaufmerksam zu sein oder gar abgelenkt. Doch jetzt, wo sie hier war, wo der Entschluss, nicht mehr nach Hogwarts zurückzukehren, nicht nur getroffen, sondern ausgesprochen war und Gestalt annehmen durfte, brach es über sie herein, als habe das Angebot ihrer Brüder es real werden lassen.

Harry. Nichts mehr von ihm gehört, seit Xenophilius Lovegood festgenommen und verschleppt worden war nach Azkaban oder sonstwohin, keiner wusste es. Er versteckte sich oder er tat es nicht, wahrscheinlich fuhrwerkte er kopflos und ohne intelligenten Plan durch die Landschaft, Hermine und Ron immer an seiner Seite, und vor allem ohne das Mädchen wären die zwei Trottel längst versumpft und untergegangen, darüber brauchte sie keine Neuigkeiten und keine Nachrichten, das war klar wie Veritas serum und todsicher wie ein *Avada Kedavra*. Den ausgerechnet er überlebt hatte. Am liebsten hätte sie sich spontan übergeben, und genauso grün imponierte ihre Gesichtsfarbe in diesem Moment.

Das Allerschlimmste für sie war jedoch, dass es so sein musste, dass sie nicht nach ihm suchen durfte. So verborgen und verschollen, wie er jetzt war, musste er bleiben, konnte sich nicht zeigen, nicht einmal, um ihre Sorgen zunichte zu machen (und sie brauchte keinerlei Beweis dafür, dass er sich wünschte, er könne ihr ein Lebenszeichen schicken). Was auch immer ihr Bruder, seine heimliche Flamme (nur Ron glaubte ernsthaft, das habe keiner gerafft) und der blöde Junge mit der Blitznarbe auf der Stirn, nach dem sie sich so plötzlich entsetzlich sehnte, dass es ihre Wirbelsäule zusammenstauchte, vorhatten, was Dumbledore ihnen zu tun aufgetragen hatte: Es musste in Heimlichkeit geschehen. Und das bedeutete ohne Zweifel, es konnte nur scheinbar gefährlich sein.

Der Arm, den sie vorhin noch um Angelina gelegt hatte, hing zwar nun schlaff herunter und berührte die Rückenlehne des Sofas, doch spannte sich der Linke ihrer ehemaligen Teamkameradin darüber und griff an ihre gegenüberliegende Taille. „Hey,“ wisperte die junge Karibin und zog ein wenig an ihr, die Gedanken hinter ihren hin und her pendelnden Augen so gut lesen könnend, als projiziere sie Bilder davon aufrecht und in 3D auf den Tisch. Mehr musste sie nicht sagen, und das Schieflegen der Köpfe auf der Couch gegenüber reichte ebenfalls aus. Sie hatten diese Mischung aus Lächeln und Grinsen drauf, wie nur große Brüder sie haben durften, und peinlich berührt senkte Ginny das Kinn auf ihr Brustbein, sich an der eigenen Lippe herum kauend. Oh Mann, wie ätzend.

Wie die Hintertür aufgestoßen wurde und Arthur und Charlie herein schneiten, ihre Schuhe auf dem Abtreter abwetzend und laut sabbelnd in die Hände klatschend, als sei es wirklich kalt draußen, war da nur noch Nebensache. „Ah, mein Mädchen!“ freute sich der Vater von Sieben, sobald er sie da auf ihrem Platz entdeckte, und er wuselte schon zwischen den Möbelstücken hindurch, während Charles, der Zweitälteste der Rasselbande, seine Mutter am anderen Ende der Küche für den herrlichen Duft lobte, den der Kessel auf dem Feuer verströmte.

„Schön, alle sind jetzt da,“ sagte Arthur, seine Tochter von oben und schräg hinten umarmend mit geschlossenen Augen. „Dann können wir zu Tante Muriel, sobald es dunkel ist.“ Erstaunt von dieser Eröffnung, sich noch an seinen Handgelenken festhaltend, schaute Ginny zu ihrem Vater hoch, hatte keine Ahnung von diesem Schritt gehabt. Dieses Abendessen, der Eintopf, sollte das letzte Mahl im Fuchsbau sein für eine lange Zeit. Und somit tauchten die Mitglieder im Phönixorden endgültig unter, verschwanden diejenigen, die noch nicht in den Untergrund getreten waren, unter dem *Fidelius*, in Devon genau wie in Penge, und es war die größte Sicherheit, die sich noch bot.

Der Belagerungsring war geschlossen.

Alles bereit

Er saß auf dem Boden unterhalb des zweiten Gaubenfensters und hämmerte die letzten Bolzen in den hölzernen Rahmen. Rötlich gebeizter Ahorn war es, schmale Kopf- und Fußteile und dünne Stangen in geringen Abständen dazwischen, und mittlerweile sah man schon sehr gut, was das werden sollte, was sie da im zerlegten Zustand aus dem Abstellraum hervor gekramt hatten. Es sollte der letzte Schliff sein an dem umfunktionierten Gästezimmer, an dem sie so fleißig gearbeitet hatten in den vergangenen Tagen.

Selten genutzt, erst recht, seit wieder Krieg war in Britannien, für den einen Teil der Bevölkerung zumindest, und deshalb war eine Menge zu tun gewesen. Aber es musste sein, denn unten, in der Kammer, in der sie gemeinsam die Nächte verbracht hatten, war einfach nicht genügend Platz. Vollgestellt mit Möbeln, Schränken vor allem, dem Bett und dem winzigen Schreibtisch, die Wände übersät mit Postern aus ihrer Jugendzeit, da konnte man nicht auch noch ein Kinderbettchen unterbringen, geschweige denn all die anderen Dinge, die man zur Versorgung eines Babies brauchte.

Hier oben war das alles vorhanden. Gleich hinter der Tür gab es eine massive Kommode, deren Anrichte man zur Wickelstation ausbauen konnte, hübsch warm gehalten vom offenen Kamin, der den Raum so sehr dominierte. Ihm gegenüber würde nun das Gästebett mit dem Messingrahmen für sie beide da sein, Nachtschränken zu beiden Seiten mit alten Ölfunzeln darauf, die wunderbar dufteten, wenn man sie entzündete. Die Fenster zur engen Chaffinch Lane hinaus erhellten jeden Winkel bei Tag, Blumenkästen davor angebracht, aus denen nun langsam die ersten Puschkinien und Nachtviolen sprossen.

Und in der Ecke, in der Remus nun das Bettchen aufbaute, da passte noch ein Sessel hin, weich und kuschlig, in dem man sitzen konnte die halbe Nacht lang, sollte das einmal nötig sein, mit einem wundervollen Blick hinaus über die roten Dächer von Penge mit ihren zierlichen Schornsteinen und den Kronen der Straßenbäume. Die Sterne könnte sie von dort aus beobachten, während sie das Kind im Arm hielt und es trinken ließ, und wenn sie darin einschlief, angelehnt und gut in eine warme Decke gewickelt, dann war das nicht schlimm, dafür war alles hergerichtet.

Das war jedoch noch lange nicht alles. Das Grundgerüst wurde ausgeschmückt durch den blauen Anstrich der Schräge über der zukünftigen Schlafstatt, goldene Glitzersternchen darüber verteilt, damit das Kleine immer den Himmel über sich spüren konnte. Bärchen mit roten Schleifen um die Hälse, schwarze Knopfäuglein und Schnüffelnasen, zierten die Tapete der beiden Wände ringsherum, und winzige Besen hingen an einem Mobile von oben herab. Nur noch die Matratze fehlte, weiche Bezüge und ein großes Kissen, die Spieluhr dazu, die schon Dora an sich gedrückt hatte damals, und es wäre vorbereitet.

Den gelben Mond mit dem fröhlichen Gesichtchen darauf fest gegen die eigene Brust pressend, seufzte sie bei diesem Anblick und ließ sich mit dem halben Hintern auf die Bettkante sinken, bis an die sie zurückgetreten war, um das Gesamtbild betrachten und bewerten zu können. Was daran allerdings nun so sentimental machte – die kindlich-kitschige Ausstaffierung oder der so in sich vertieft arbeitende Mann – da war sie sich nicht ganz sicher. Egal, Hauptsache schön, und dieses fantastische Gefühl, wenn erst das Herz und dann das Baby hüpfte, das verdiente sowieso einen eklatanten Ausbruch von Seligkeit.

Nicht mehr lange jetzt warten. Vielleicht ein paar Tage noch, höchstens anderthalb Wochen, hatte Andromeda gemeint, als sie das letzte Mal den Granatapfel danach befragt hatten gemeinsam unten in der Küche. Längst war es April geworden, der Frühling unaufhaltsam da draußen vor der Tür, und besonders früh und mächtig in diesem Jahr obendrein. Schon vor gut acht Wochen war der letzte Schnee geschmolzen, von dem sie hier in der Stadt sowieso nie viel hatten, und tagsüber konnte man schon bei offenen Fenstern sitzen. Auch hier und heute war zumindest das obere Glas in den Raum hinein gezogen und verankert, und das Lachen von spielenden Kindern, das gelegentliche Vorbeituckern eines schrottreifen Autos und der weit entfernt rauschende Straßenverkehr von Greater London drangen zu ihnen hinein.

In Pops heißgeliebtem Garten schwellen die Knospen am Apfelbaum. Wenn das Baby kam, möglicherweise sprossen dann schon zart roséfarbene Blüten an den Zweigen, und erste Blättchen in weichstem Grün mochten sich dazu gesellen. Das war eine großartige Vorstellung. Und die half darüber hinweg, dass sie zwar das Ende ihrer Schwangerschaft herbeisehnte, gleichzeitig doch auch ein leises Zittern von Furcht und Verlust zu spüren begann, das sich nur in einer spätwinterlichen Blässe unter ihren schokoladenfarbenen Augen abzeichnete. Die letzte große Hürde für das Kleine, eine Stromschnelle im reißenden Fluss, bevor eine Zeit des ruhigen Dahinfließens beginnen durfte. Die wohlbehütete Kindheit.

Er nahm das wahr, feinfühlig, wie Remus' Charakter schon immer gewesen war, doch richtig verstehen konnte er das nicht. Dafür gab es Mama, und Dora hätte fast darüber gelacht, wie sie sich das überlegte, schmunzelte jedoch nur und tätschelte sanft die in Stoff gehüllte Spieluhr in ihrem Arm, als wäre es bereits das noch unter ihrem Herzen schlafende Baby. Wie oft sie beide sich gefetzt hatten, von Kleinkindsbeinen an, das laute, glühende Temperament der Blacks durch die Haut scheinend wie Licht durch Seidenpapier. Selten bis nie einer Meinung, die Vorstellungen vom Leben und dessen Umsetzung grundlegend verschieden, und dabei geprägt von einer Leidenschaft und einer puren Lust am Atmen, wie es niemals hätte kopierbar sein sollen.

Ob Jeans und T-Shirt oder Kleidchen, ob Rennbesen oder Püppchen, damit hatte es angefangen, und es war weitergegangen zu lilafarbenem Lippenstift (den sich Dora ja nicht mal kaufen musste), Augenbrauenpiercings und langhaarigen Typen in Lederroben bis hin zur Berufswahl und der damit verbundenen Gefahr. Es hatte immer Zoff gegeben, und Pops war derjenige gewesen, der – Wunder wie auch immer – einen Weg gefunden hatte, sie doch irgendwie überein zu kriegen. Seltsam. Jetzt, wo er nicht mehr da war, brauchten sie das nicht mehr. Und das lag nicht nur an der gemeinsamen Erfahrung einer Schwangerschaft.

Geistesabwesend schien sie ihn weiter zu beobachten, wie er die Stangen festdrehte und justierte, im Schneidersitz und vornübergebeugt, dass man nicht einmal sein Gesicht sehen konnte. Langhaarige Typen in Lederroben. College-Professor in Tweed mit Hosenträgern. Erneut entließ sie Luft hörbar aus den Lungen, die Augen glasig davon, und ihre Finger streichelten die abgewandte Seite des Mondes. Dass ihre Mutter direkt neben ihr stand, einen Stapel Bettlaken auf dem Arm, das bemerkte sie nur aus dem Augenwinkel. „Pops hat das gemacht,“ sagte sie dennoch so leise, dass nur Andromeda es hören konnte. „Für mich.“

Und er hatte sich gewünscht, sein Enkelchen möge auch darin schlafen. Dass er das geäußert hatte, das musste Andromeda nicht erwähnen. Das Lächeln in ihrem Gesicht, voll wehmütiger Sehnsucht und stolzem, zärtlichem Erinnern an ihren tumben, von selektivem Dromedarismus befallenen Klotz, reichte dazu aus. Ihre Fingerspitzen berührten Doras Schulter, ehe sie sich zu ihrer einzigen Tochter beugte und sie auf die Schläfe küsste. Kaum zu fassen, dass sie bald selbst eine Mutter sein würde, und dennoch so unverleugbar, so rund und schön wie ihr Bauch sich wölbte.

Die Laken für die kleine Matratze neben ihr auf dem Bett ablegend, kam kein Wort über Andromedas Lippen. Das war nicht nötig. Sie genoss diesen Moment genau wie das Paar, Remus noch ein letztes Mal mit dem kleinsten Hammer aus Teds hervorragend sortierter Werkzeugkiste prüfend, ob auch alles fest saß, Dora mit einem Ausdruck in ihren Zügen, den sie von sich selbst im Spiegel nur kannte. Sich am besten auskennend in dem fensterlosen Kabuff unter der Dachschräge zum Garten hinaus, würde sie auch noch die Auflagen besorgen, und dann wäre das Zimmer endgültig bereit, eine kleine, niegel-nagelneue Familie aufzunehmen, sobald es soweit sein würde. Hier würde das Kind geboren werden, so wie Dora im Schlafzimmer den Flur hinunter zur Welt gekommen war.

Sie verließ die beiden, streichelte im Hinausgehen mit zwei Fingern das Kinn ihrer Tochter, die sich schnurrend einen Moment lang dort hineinlehnte, ehe sie sich wieder ihrem Ehemann widmete. Zufrieden offenbar, rüttelnd an den Stäben, die das Baby vom Herausfallen bewahren sollten, nickte er sich selbst zu und legte den Hammer beiseite, sich die Hände an den Oberschenkeln abreibend. Als er sich aufstemte und das

Möbelstück mit den so schwächling wirkenden und doch so starken Armen aufhob, um es an seinen Platz zu stellen, legte auch sie ihre Spieluhr beiseite und erhob sich vom Bett. Es sah herrlich aus. Einfach fabelhaft. Hier würde das Kind gut schlafen und wundervolle Träume haben.

Mit den Händen kerzengerade in den engen Taschen ihrer nun doch schon sehr weit unterhalb der Hüften getragenen Hosen, die Arme um den Bauch herum verschränkt, strömte sie durch das fertige Zimmer, vorbei am offenen Fenster, durch das der Duft von aufgebrochener Erde und erstem Grün an ihre Nase streifte. Von oben herab ließ Remus noch ein mal alles auf sich wirken, Tapete und Anstrich, die unmittelbare Umgebung für einen Knirps, der nicht so weit gucken würde können, und die Brauen grübelnd ineinander geschoben, schaute er aus, als überlege er zurück und versuche, sich an die eigene Zeit in der Wiege zu erinnern. Sie musste schon wieder kichern darüber.

Sie erreichte den Sessel, der zu ihrem baldigen Thron auserkoren war, und sie wäre nicht Dora 'Tonks' Lupin gewesen, hätte sie sich nicht so leger wie in ihrem Zustand möglich, einfach nur auf die Armlehne sinken lassen. Die Hand nach ihm ausstreckend, musste sie nicht einmal ihr quietschiges „Remus“ sagen, um ihn auf sich aufmerksam zu machen. Noch einmal nickend und befriedigt brummend, wandte er sich von seinem Werk ab und trat einen Schritt zurück. Das genügte, um sich, lautstark und wie ein Maurer nach acht Stunden Wändehochziehen, auf die Sitzfläche fallen zu lassen. Sie fast gleichzeitig in den Arm zu nehmen und an sich zu ziehen, ohne sie von der Lehne herunter zu befördern, war ein Kinderspiel.

Schweigend zunächst, bewunderten sie ihre gemeinsame Arbeit, Taille an Taille. Es war wirklich gut gelungen. Für ihn, der sich niemals zuvor Gedanken darüber gemacht hatte, wie ein Heim für eine Familie einzurichten sei, war es immer noch schier überwältigend, und richtig begreifen konnte er das gar nicht, wie locker und leicht seine Seele es dennoch hinnahm. Kurze Schübe von winzigen Schweißperlen tauchten davon an seinem Haaransatz auf, und er grunzte leise und ließ die leise kitzelnde Freude einfach zu. Das machte es nochmal so angenehm. Sie dagegen verwirklichte Träume, und das schwamm auf ihren glänzenden Hornhäuten, wie Blick für Blick über das Mobiliar und die hübschen Verzierungen schweifte.

„Perfekt,“ beschloss sie schließlich, mehr gewispert als gesprochen, und sie lehnte ihre Wange gegen seinen Kopf, dass ihre Lippen die dünn gewordenen Haare berührten. Nur ganz leicht wippend mit dem Kinn, bestätigte er. Ohne jeglichen Fehl. Wie sie sich ein wenig enger an ihn schmiegte, wissend, dass Trost allein in dieser Nähe lag, ließ er seine Finger an ihrer gegenüberliegenden Hüfte fester zugreifen. „Ich bin froh, dass er es wenigstens gewusst hat.“

Von Ted sprach sie, von ihrem Vater, den sie hatten begraben können, was bei so vielen anderen verwehrt geblieben war. Wo Dirks Leichnam war, Remus hatte keine Ahnung. Ihn zu bergen war zu gefährlich gewesen, selbst in den nächsten Tagen, und was sie damit angestellt oder ob sie ihn einfach liegen gelassen hatten, das mochte er sich nicht ausmalen. Und er war hier gewesen, im Kreise der Menschen, die er liebte, die ihm etwas bedeuteten, und auch das half, den Schmerz über diesen sinnlosen Tod zu lindern. Ja, er hatte gewusst, dass er Großvater sein würde in seinen so jungen Jahren, dass es ein Kind geben würde, das vielleicht Doras Herzen entzündendes Lachen erben würde. Nicht vielleicht. Nein, er war sich absolut sicher, dass es so sein würde.

Nickend, so fest schluckend dabei, dass der Kehldeckel ein schnappendes Geräusch verursachte, küsste Remus einen ihrer Fingerknöchel, ein heiseres, rauchiges „ja“ flüsternd. Wenn er seine Enkelin, seinen Enkel, was immer es sein würde (denn Froschaugenschleim hatten sie dieses Mal nicht benutzt, und er hörte förmlich Lilys angeekeltes Kreiseln in den Ohren), schon nicht würde sehen und halten können, dann sollte er wenigstens mit der Gewissheit gestorben sein, dass das Leben weiterging. Wo andere das nicht gekonnt hatten.

Nicht nur diese Erinnerung an einen Frühlingsabend in Godric's Hollow war es, die sich nun anschlich. Oh nein, sie brachen nicht herein, sie waren keine Taifun-gepeitschten Wellen mehr, die Haus und Boot und Steg vernichteten. Süß beinahe, bittersüßer Schmerz, wie Athos gesagt hatte zu d'Artagnan in seinem

Lieblingsroman, war daraus geworden, ein feines, kühles Anbränden nur noch, das die Zehen erkalten ließ, aber die Wärme im Herzen blieb. Es waren keine Schreckensbilder mehr, nicht mehr die ausgebreiteten Kupferhaare auf den Seidenkissen rechts und links eines blassen Gesichts, sondern schreiendes Lachen im Sonnenschein auf der verschneiten Wiese zwischen Schloss und Quidditchstadion.

Ein Lächeln deshalb auf seinen Lippen, wie er sich in die Brusttasche griff unter der offen getragenen Weste. Weil auch er nicht mehr entrückt in Aufgabe rücklings fiel in seinem Geist. Frech grinsend und johlend, doch trotzdem erwachsen und dabei so umwerfend gutaussehend und wohl genährt wie als Jugendlicher, so schaute er ihn an hinter seinen Lidern, als wären die grausamen Jahre hinter Gitter und Mauer und Meer niemals gewesen. Neville hatte sie ihm gegeben, diese magische Fotografie, keine Ahnung, woher er sie gehabt hatte, und doch hatte Remus ihn nicht gefragt. Der Orden des Phönix, 1977, vor Trauer, vor Folter, vor Tod.

Unfassbar, wie viele dieser mutigen Hexen und Zauberer schon nicht mehr auf dieser Erde weilten. Aber das war es nicht, was ihn jetzt berührte bei diesem Anblick. Viel lieber hörte er ihre Stimmen, ließ er sie Sprüche klopfen und Flüche feuern, entsann er sich ihrer Art, sich zu bewegen, das Lächeln, das Komasaufgesicht, fand er für jeden und jede von ihnen eine Situation, einen Moment, in dem sie ganz sie selbst gewesen waren. Fabian und Gideon, schmunzelnd und fast neidisch vor der *Filch stinkt!* - Lampe stehend, Emmeline in ihrem blitzenden hellblauen Kleid auf der Tanzfläche in der Großen Halle, sich drehend und jubelnd vor Spaß. Marlene in ihrer Präfektenrobe, so stolz und so, ja, Gryffindor.

Und da stand er, der Mistkerl, der es gewagt hatte, so einfach zu gehen. Die schwarzen Locken sprangen auf dem Bild, adrett gekleidet in so unverwechselbar Black'scher Zauberermanier, nicht ein Fitzel an ihm irgendwie muggelig. Und der Walrossschnäuzer prankte mitten im Gesicht, damit er unbedingt so aussah, wie er niemals hatte tituliert werden wollen: Wie sein Vater! Fast unwillkürlich schwebten Remus' Finger dorthin, ohne das Papier tatsächlich zu berühren. „Ich wünschte, er hätte auch,“ wisperte er und schloss für Sekundenbruchteile die Augen, um es sich vorzustellen, und sie beide, er und seine Frau, grinnten augenblicklich breit und dreckig.

Das hätte ihm gefallen, oh ja. Erst wäre er schockiert gewesen, daran bestand für sie beide kein Zweifel, hätte es genauso wenig erwartet wie irgendjemand sonst, egal, wie gut er ihn kannte und wie sehr er sich hätte denken können müssen, wie sie war. Immerhin war es sogar für Dora und Remus selbst eine Überraschung gewesen, wie selbstverständlich sie in diese Beziehung hinein gerutscht waren. Nicht leicht, oh nein, das auf keinen Fall, es war ein Kampf gewesen, und der hatte stattfinden müssen. Alles war gut und richtig so, wie es geschehen war. Aber dann, ja, dann wäre er geplatzt vor Stolz und Glück, Sirius Orion Black, und er hätte sich endlos gefreut darüber. Moony gehört auch endlich zur Familie, nicht nur in Herz und Seele, sondern auch auf dem Standesamt. Und Black'sches Blut lebt weiter.

Für einen winzigen Moment realisierte Remus genau das, was Sirius so begeistert hätte an dieser Verbindung, und er spürte einen mächtigen Schauer aus panischer Hitze seine Wirbelsäule hinunter laufen. Merlins Bart, was hatte er da bloß angestellt? Ein Kind mit einer waschechten Black, ein kleines Ungeheuer mit Feuer im Hintern und Hummeln in der Hose! Das konnte doch nur heilloses Chaos geben. Wie hatte er bloß vergessen können, was es bedeutete, zu diesem Clan zu gehören und dieser Wurzel zu entspringen? Das konnte nicht mal der Longbottom'sche Teil zügeln. Er musste lachen und brauchte nicht zu sagen, wieso.

Er war nicht der einzige auf diesem Bild, der große Gefühle auslösen konnte. Das schafften die anderen Drei auch sehr gut. Der kleine, fast versteckt stehende Kerl mit den spitzen Öhrchen, das zog so sanft am Herzen, längst nicht mehr mörderisch, und die schiefe Brille unter wirschem Haar, sie musste nicht an den Jungen erinnern, auf dessen Schultern alle Hoffnungen lagen. Er hatte seinen eigenen Platz, so viel mehr als bloß der Vater eines Helden, selbst einer, tapferer alter James. Und sie. Wie eine blühende Blume, deren Namen sie trug, *Lilium candidum*, schlank und sich wiegend bei jeder Bewegung, stand sie zwischen den beiden Männern, ihm und ihm selbst, so strahlend wie das Weiß der Madonna. Er seufzte, lang und laut und vibrierend, und die Spitze seines Ringfingers tippte neben ihrem Ohr auf das Foto. „Ich hab' sie so sehr

geliebt.“

Sie quiekte leise, kein Kichern, fast ein kleines Lachen, das fatal erinnerte an ein Mädchen, lebendiger Zucker, in einem rosafarbenen Tüllkleidchen, und vielleicht war das so, weil der Moment sich überschritt. Ihr zierlichen Finger berührten sein bärtiges Kinn, damals noch glatt rasiert, wie sie ihn an hob, um ihm in die Augen sehen zu können, in denen das Äquivalent zu jenem Augenblick ins Tausendfache erhöht für sie schwamm. „Ich weiß,“ sagte sie, nur halb so laut wie dieses zum ersten Mal offen vor irgendwem vorgebrachten Geständnis, vielleicht sogar vor sich selbst. Natürlich. Sie hatte es schon gewusst, als sie versprochen hatte, es niemandem zu verraten. Und niemals hätte es zwischen ihnen stehen können. Er musste wieder lachen, und er brauchte nichts von dem auszusprechen, was er dachte, so intensiv, sie müsste es hören.

'Damals hab' ich gedacht, ich könnte niemals etwas Höheres fühlen als das. Und dann kamst du. Nicht laut, nicht brachial, Stück für Stück hast du dich in mein Leben geschlichen, hast mich aufgebrochen, die Mauern eingerissen, die ich um mich gebaut hatte. Wie ein Baum, kräftig und blühend, so hast du die Steine zerbröseln und mir das helle Licht gebracht, das du selbst bist. Du schmälerst nicht, was vorher war, du trägst mich ganz einfach an den Himmel heran, dass ich ihn nur noch greifen muss. Nichts, was du tust, tut weh, nichts, was du in mir geweckt hast, kann mich wieder nach unten ziehen. Du bist vollkommen.'

„Wie konnte ich jemals ohne dich leben?“ Heiß, herrlich heiß davon, ohne die geringste Verlegenheit, jemals so etwas aussprechen zu können. Ihm glühte die Stirn, die Wangen, die Brust, er strahlte diese Wärme ab wie die Sonne selbst. Und sie lachte wieder dieses wonnevolle Glucksen, sich ihm etwas mehr zuwendend und ihm merkwürdig feuchte Strähnen rotbraun-grauen Haares aus der Schläfe wischend. „Hast du doch gar nicht,“ behauptete sie und legte die flache Hand genau dorthin, wo vorhin noch dieses Foto gesteckt hatte, das er nun, fast achtlos, auf dem Kaminsims in seiner Reichweite zur Seite legte. „Ich war immer da.“

Darauf gab es nur eine Antwort. Den zweiten Arm unter ihrem Bauch hindurch schiebend, zog er sie ein wenig von der Lehne herunter auf seinen linken Oberschenkel, damit sie nicht so hoch über ihm war, und er musste nichts weiter sagen, keine Aufforderung geben. Der Kuss blieb watteweich und schmetterlingsart, und keiner von beiden würde je herausfinden, wieso sie es trotzdem immer wieder schafften, ihn gleichzeitig glosend wie Kohlen im Feuer und so warm wie Federbetten im Winter werden zu lassen. Den Nacken entspannend, sackte Remus' Kinn nur wenige Zoll tiefer, dass sich die Barthaare in der Knopfleiste ihrer Bluse verfangen und die Nase die von blondem Flaum bedeckte Haut ertastete.

Sie roch noch immer nach Johannisbeeren in Sommerglut, strömte ihm dieser so vertraute und dennoch immer wieder so atemberaubende Duft bis rauf an die Schädeldecke, und es war unmöglich, sich nicht darin zu verlieren. Die Wärme darauf zurück atmend, spürten sie beide das wohlige Zittern in diesem Luftstrom, und sie stellte das Auf und Nieder ihres Brustkorbes ein, um das genießen zu können, bevor er auch hier ein kurzes Lippenbekenntnis hinterließ und leise unterdrückt lachte. „Wer hätte damals auch ahnen können, dass du so hübsche Brüste kriegen würdest?“

Bellend, fast brüllend, lachte sie davon auf und schlug ihm zärtlich auf den Hinterkopf, gerade so fest, dass er davon nicht noch tiefer in ihren Ausschnitt getunkt wurde, und seine Schultern hoben und senkten sich in seinem stillen Lachanfall. Der Moment war nicht vorüber davon, ganz im Gegenteil, es brach die Magie nicht einmal an. Weil sie ihm aus den Fingerspitzen tropfte, umso mehr, weil sie bei ihm war. Dicht an dicht, seine Hand nun ausgestreckt mit allen fünf Beeren über dem Nabel, hockten sie da, und ihre Gedanken waren so eng miteinander verflochten, dass sie einander folgen konnten, ohne sich zu erklären.

Mit den Strähnen in seinem Nacken spielend, legte Dora den Kopf schief, um ihm ins Gesicht sehen zu können. Nicht, um die Reaktion zu erhaschen, das war nie nötig zwischen ihnen, nicht mehr seit jener Nacht im August, in der Nachthemd und verdreckter Anzug sich im dunklen Flur gegenüber gestanden hatten. Grenzenloses Einverständnis, kein Platz mehr für Sandkörner oder Wasserstoffmoleküle zwischen ihnen. „Denkst du manchmal daran?“ wollte sie wissen, ohne zu erwähnen, was sie meinte, und Remus verlagerte sein Gewicht ein wenig mehr zur Rückenlehne hin, wie er nur kurz überlegte.

„Ja,“ bestätigte er, vorsichtig nickend, ein paar seiner so bekannten, horizontalen Grübelfalten auf der Stirn. „Wieder öfter jetzt, wo es bald soweit ist.“ Unbehagen war nicht darin, nur die Sorge, gerechtfertigt, aber nicht mehr niederschmetternd. „Wann ist Vollmond? Am 10.“ konkretisierte sie, und vielleicht hätte ein Zuhörer jetzt erst verstanden, wovon sie da redeten. Leicht den Kopf schüttelnd, verbesserte er, der den Kalender immer im Blick hatte. „Am 11.“ sagte er, „Karsamstag.“ An ihren Fingern abzählend, wie lange das noch hin war und inwiefern das mit den Lebensplänen ihres kleinen Kindes kollidieren mochte, wog sie den Oberkörper hin und her, dass er, so nah bei ihr, mitgehen musste.

Die Achseln zuckend, schnaufte Remus wie jemand, der den letzten Bus verpasst hatte und nun keine andere Wahl hatte, als zu Fuß den Heimweg anzutreten. Weil es eben so war. Wie Regen am Hochzeitstag. Nichts dagegen zu unternehmen. Sie war es, die es aussprach: „Wir können nur warten,“ beschwichtigte Dora, „und hoffen“, ergänzte Remus, „und beten“, schloss sie. Und an ihrem Plan festhalten für den ersten Vollmond nach der Geburt. Ausgeklügelt, sinnvoll, es würde schon gehen. Und danach? Dann würden sie weitersehen.

„Und außerdem,“ seufzte Remus und richtete sich wieder etwas mehr auf, um sie ansehen zu können, „ist das im Moment sowieso vollkommen belanglos.“ Ja. Denn Zukunft, die hing nicht mehr ab von Schule und Ausbildung, von Krankheiten und magischen Zuständen. In diesen Tagen, in diesem Frühling, so herrlich auch die Rückkehr des Lebens war, bestimmten Krieg und Feind, was auf sie zukommen mochte. Und ob man da ein Werwolf war, erwachsen oder neugeboren, das machte keinen Unterschied. Und irgendwie – Remus erleichterte das ungemein – wurde es dadurch leichter, mit dieser Drohung umzugehen.

Mochte sein, dass es wieder anders werden würde, dass eine Zeit kommen würde, in der Normalität einkehrte, in der sie zurückfinden mochten zu alter, liebgewonnener Alltagstradition, doch wann das sein würde und wie sich das gestalten mochte, das wussten sie nicht. Und wer wusste das schon, wie Leute wie er dann gesehen werden würden? Er hatte keine Ahnung und auch keine Vorstellung davon, machte sich auch keine, weil er es nicht brauchte. Dieses Kind würde seinen Weg gehen, irgendwie, doch das wusste nur Großvaters wachender Gott und vielleicht ein paar fliegende Schutzengelchen, die schon abgestellt waren für Lupin'schen Nachwuchs.

Jetzt zählten erst einmal andere Kinder, nein, junge Erwachsene waren sie, auch wenn sie sich in vielerlei Hinsicht noch immer sehr kindlich verhielten. Aber Remus war davon überzeugt, hatte er auch eine Weile gebraucht, das zu begreifen, dass eben dieser Umstand es war, der sie so unberechenbar machte für den grausamen Schwarzmagier. Weil er nie wirklich ein Kind gewesen war, weil er nicht verstehen konnte, wieso Freundschaft wichtiger war als Macht, Liebe schwerer wog als Kontrolle und Unterdrückung. Und in wem brannten diese Werte heißer als in jungen Herzen? Er selbst hatte es lange genug verdrängt, doch jetzt, wo ein eben solches lebendig schlug unter seiner Hand, mit ihrem, mit seinem Blut darin, erinnerte sich seine Seele ihrer eigenen Unsterblichkeit in ewiger Verbindung mit diesen anderen von damals, die voraus gegangen waren und auf ihn warteten.

„Hast du mittlerweile eine Idee?“ wechselte sie so problemlos zu genau dem Thema, das sich in seinen Gedankenzug rangiert hatte, als könne sie in seinen Hirnwindungen lesen, und Remus schnaubte kurz und misstrauisch. Nicht so recht wohl, schüttelte er langsam den Kopf und hob eine Schulter, als habe er auf halbem Wege vergessen, beide zu zucken, so sehr vertiefte er sich erneut in den Spekulationen über Rons unfreiwilligen Tipp. Mit niemandem außer ihr hatte er darüber gesprochen, eingedenk Dumbledores Bitte, dass keiner außer Harry und seinen Begleitern davon erfahren sollte.

'Das Ding' hatte er gesagt. „Nein,“ negierte Remus und griff sich kurz hoch an den Bart, ehe er sich wieder der gerichteten Bewegung unter ihrem Rippenbogen zuwendete, und die sanfte Berührung beruhigte das winzige Wesen sofort. Vielleicht war es auch seine vertraute Stimme, das kratzige Raunen, wo er nur gedämpft sprach. „Es muss sich um eine Art Artefakt handeln,“ da war er sich noch immer recht sicher, 'das Ding', doch genauer erklären konnte er das nicht. Irgendwas, das den Dunklen zu vernichten vermochte, eine

Waffe, ein magischer Gegenstand, es gab so viele Möglichkeiten, mit denen man etwas anfangen konnte.

Doch auch das vergaß er nicht: Mit daran Schuld, dass sie sich fürchterlich gestritten hätten, wäre es gewesen, 'das Ding'. Seufzend, nun doch ein bisschen besorgt, dass kleine Flecken aus Grau sich in das blühende Rot unter seinen Lidern schlichen, entsann er sich in Streiflichtern der grausigen Bilder und Zeichnungen, die er selbst vor so vielen Jahren in verbotenen Büchern, Gramaires und Grimoires, gesucht und verinnerlicht hatte. Schwarze Magie. Mit Gewalt zum Guten gezwungen. Nie würde er vergessen, wie gefährlich das war, wie nah der Abgrund hin zum Warlock, und ein Schauer aus Eis und Lava zugleich, die Furcht und die Versuchung, rann in versickernden Tröpfchen an seinem Rückgrat entlang, erfror und entzündete zugleich das Feuer aus prickelnder Lust an Macht und Größe.

„Ich weiß nur eins,“ flüsterte er, und nur der Rauch seines Kehlkopfes, der Wolf darin verborgen, ließ die Worte laut genug an ihre Ohren gelangen. Vielleicht war es nur eine Wolke, doch für einen Moment verdunkelte sich die Frühlingssonne in ihrem blassen Gold da draußen, als flöge ein geflügelter Schatten, ein dunkles Wesen aus alter Zeit, darüber hinweg. Sie aneinander festhaltend, schützten sie sich vor dem puren Gedanken daran, und es half, auch wenn die Aussicht düster war. „Es steckt nichts Gutes darin.“

Unter dem vollen Mond

Das warme, gelbweiße Licht der Bibliothekslampe verfiel sich schattenhaft in den Falten der zugezogenen blauen Vorhänge vor dem größeren der beiden Fenster, die grobe Struktur des Stoffes dadurch wie Pflastersteine nach einem Regenguss glitzernd, und sie bewegten sich zusätzlich sacht in der herein sickenden Frühlingsnachtluft. Es war nicht wirklich hell mit der einzelnen Laterne, nur unterstützt durch ein rotierendes Nachtlicht, das funkelnde Sterne und Halbmonde im Rund durch die enge Nische neben dem Kamin warf, wo das Bettchen stand und die schmalere Luke einen breiten Streifen reflektierten Scheins herein fallen ließ.

Es reichte aus, um zuende zu arbeiten, und sich ob seines langen Rückens weit über den Schreibtisch unter der Front zur Gasse hin beugend, wackelte Remus mit einem Knie, so konzentriert war er bei der Sache. Die feine, umrandete Brille ganz vorn auf der Nase, nutzte er sie nur, um den engen gekreuzten Schlitz für den Schraubenzieher besser erkennen zu können. Nur noch zuschrauben, dann wäre es endlich fertig, dieses Kleinod aus seiner rumpeligen Hirnwerkstatt, wie er schon viel zu lange keines mehr ersonnen und in die Tat umgesetzt hatte.

Viel mehr als Radios in Spionagewaffen und Kommunikationsmittel für heimliche Krieger zu verwandeln, auch bedeutender als bewegungsmeldende Lämpchen wie umgekehrt funktionierende Seezeichen. Eher sowas wie der kaum fingerkuppengroße Kompass aus blankem Messing, der nun schon so viele Jahre stumm geschlagen war, weil die Person, die er rufen sollte, über eine Schwelle getreten war, die er nicht überblicken konnte. Nur eine Sentimentalität, ohne großen Nutzen, und dennoch so zauberisch und etwas so Besonderes, ausgestattet mit mehr als sich bewegenden Bildern und magischem Schnickschnack. Das Tee-Ei mit dem magentafarbenen Pentagramm nur mit dem Zeigefinger beiseite schnippend, schaffte er sich etwas mehr Platz für die ausladende Bewegung beim Verschließen des Gehäuses.

Das Holz knarrte zufrieden, wie sich das Gewinde der winzigen Schraube darin verkantete und der Kopf die Fasern niederdrückte und darin verschwand. Fertig. Die farblich passende Abdeckung darauf drückend, bis sie einrastete, sicherte Remus gegen Absplitterungen und damit vor Verletzungen von Fingerchen genauso wie vor Verschleiß, ehe er Teds Werkzeug beiseite legte und es sofort in die dafür vorgesehene Schlaufe im Ledergürtel steckte. Dass es nicht abhanden kam. Zu gut sortiert.

Vom Ohrensessel aufstehend, der gleich neben ihm unter der Dachschräge, zwischen improvisierter Werkbank und Kinderbett stand, zupfte Dora ihr Nachthemd hoch und zurecht, schloss es geschickt mit einer freien Hand und beugte sich schon halb über seine Schulter, den Säugling gegen ihr Schlüsselbein gedrückt, der sich ersatzweise den Daumen in den Mund stopfte und zufrieden weiter nuckelte. Dabei wirkte er nur leise enttäuscht darüber, dass es nicht den gleichen Effekt hatte wie gerade noch.

„Und?“ fragte sie und versuchte, in der zunehmenden Dunkelheit der aufkommenden Nacht zu erkennen, wie es geworden war. „Wie viele gehen drauf?“ Über das Glas hinweg schielend, wandte Remus sich ihr zu und berührte ein paar der unterschiedlichen Walzen, die er vorbereitet gehabt hatte, und gegen die er sich hatte entscheiden müssen zugunsten der Dynamik. „Fünf,“ sagte er und schien damit zufrieden, und sie nickte und teilte diese Auffassung. „Sonst passt es nicht rein,“ ergänzte er, sich aufrichtend und das gute Stück hochkant vor sich auf die Arbeitsfläche stellend, wo noch abgehobelte Späne und abgeschnittene Enden von magischem Barytpapier herumflogen.

Sanft den weichen Rücken ihres Sohnes tätschelnd, lehnte sie sich gegen ihren Mann, der nun ebenfalls in ihre Richtung kippte und sich theatralisch die Brille aus dem Gesicht zog, während sie die Hand ausstreckte und nach dem fertigen Kunstwerk griff. Warmes, herrlich gemasertes Kirschholz, genauso rötlich schimmernd wie auf dem Kaminsims im Haus seiner Kindheit, bildete den sorgfältig gefertigten Rahmen, und ein kleines Rädchen aus angelaufenem Messing diente zur Auswahl der Untermalung des simpel in die Umrandung eingelassenen Fotos, das sich ansonsten ganz gewöhnlich präsentierte und die abgebildeten Personen sich nur

in begrenztem Maß bewegen ließ.

Das Lächeln, das ihr bei dem puren Anblick unter die Augen kroch, war strahlender als Morgensonne, die nun noch so viele Stunden entfernt war, und er wünschte, sie könnte wirklich den Horizont erhellen und der Nacht damit ihre Macht und ihren Schrecken nehmen. Aber jetzt noch nicht. Zittrig ausatmend offenbarte er die gespannte Nervosität, wie er die Brille faltete und beiseite legte und rasch nach der Gardine griff, um hinaus zu schauen.

Trotz der Straßenlaternen war es da draußen noch relativ dunkel, doch die Wolken hatten sich über den Tag komplett verzogen und verhiessen ein sonniges Traumwochenende für die Feiertage voraus. Der Himmel würde klar sein und weit mit viel Raum für eine riesige, silberne Laterne, jetzt, wo der Erdtrabant in seinem Perigäum stand und deshalb groß wie eine Kürbislaterne erscheinen würde. Ein Blick auf die Uhr und in sein Gedächtnis, wo Umlauf und Distanz und Auf- und Untergang verzeichnet waren, ließ ihn wissen, wie viel Zeit er noch hatte. Wie viel Zeit sie heute hatten. Und er zog den Ring von seinem Finger ab und legte ihn mitten auf die Tischplatte.

Ganz nah an seiner bärtigen Kotelette, so dass ihre Lippen soeben die krausen Haare berührten, flüsterte sie ihm „es ist wunderschön geworden“ auf die Haut, obwohl sie es noch gar nicht ausprobiert hatte, besiegelte die Feststellung mit einem schmetterlingsartigen Kuss, und er stemmte sich dagegen, um die watteweiche Empfindung etwas mehr genießen zu können, die Augen dabei schließend. Bis morgen früh würde er darauf verzichten müssen, und seufzend stieß Remus Lupin sich von der Möbelkante ab, damit er aufstehen konnte.

Die zweite Hand zur Hilfe nehmend, um den kleinen Kerl vorsichtig schaukeln zu können, wie er sich nun mit Kinn und Hals und oberer Brust über die Schulter seiner Mutter warf, weil das bequemer war, machte sie ihrem Mann Platz, der sich zu voller Größe aufrichtete und zu allem Überfluss auch noch beide Arme gähmend weit von sich streckte. In das müde Seufzen hinein sprechend, fing er an, sich das Hemd aufzuknöpfen. „Hoffentlich gefällt's ihm auch.“ So als könnte es irgendwie nicht. Prustend rollte Dora mit den Augen und rührte schon, wie sie ihm genau das mitteilen wollte, nur hatte sie keine Hand frei, um ihn passend zu schlagen.

Sich aus den Ärmeln pellend, grinste Remus ob dessen und passte auf, dass sie das nicht sah, damit er nicht doch noch eine abbekam oder gar einen Tritt statt dessen, doch Dora drehte sich schon beiseite, um ihren Teil der Vorbereitung für heute in Angriff nehmen zu können, und er beugte sich vor, um das kleine runde Köpfchen in ihrer Halsbeuge zärtlich wischend zu küssen zur Nacht, bevor sie das Kind von ihrer Brust klauben und in ihren Händen ausbreiten konnte, damit sie ihn langsam in die Kissen seines Bettchens niederlegen konnte. Die dicht bei einander stehenden Ahornstäbe sollten genügen, so tief wie die Matratze eingelassen war. Auch wenn es dafür einen Augenblick etwas von einem Käfig hatte. Nur für alle Fälle.

Ohne Zurhilfenahme der Hände die Schuhe von seinen Füßen ziehend und sie unter den Tisch kickend, griff sich Remus schon an den Hosenbund, um die Haken von den Ösen zu lösen, und dabei schloss er dicht auf, klemmte sie regelrecht ein zwischen sich und der Wiege, erst die Nase, dann die Lippen auf dem prominenten Wirbelknochen in ihrem Nacken, dass sie wohligh aufschnurrte und die Hand nach hinten verdrehte, um ihn anfassen zu können. Nur das Hemd bekam sie zu fassen und zerknüllte es regelrecht mit den Fingern, daran ziehend, weil er es schon offen an den Seiten hängen hatte. Raus aus dem Zeug, das ging nur kaputt.

Der kleine Teddy war halb eingeduselt, satt und zufrieden, und trotzdem malträtierte er immer noch den eigenen Daumen und schmatzte dabei leise, sein schweres Köpfchen im Kissen hin und her drehend, das helle Quadrat des Fensters quer über Gesicht und Körper bis runter zu den winzigen Füßen genau auf ihm liegend. Irgendwo dort zwischen Pater Whittmans früherem Kirchturm und dem Dach der Grundschule würde er aufgehen, der erste Frühlingsmond, der den Beginn der neuen Jahreszeit und den Zeitpunkt für das Osterfest festlegen wollte. Und dieses Jahr auch noch so viel Zukunft.

„Es wirkt,“ wisperte Remus' Stimme mit einem Mal so rau direkt hinter ihrem Ohr, als hätte er das Schleifpapier gefressen, mit dem er vorhin noch den magischen Bilderrahmen bearbeitet hatte, um die komplizierte Mechanik darin vor Holzsplittern zu schützen, und sie bekam eine Gänsehaut davon, kannte sie doch genau diesen kratzigen Tonfall und das unterdrückte Grollen darin. Die Hand weiter schiebend, dass sie unter den locker sitzenden Hosenbund auf den Schaufelknochen gleiten konnte, musste sie selbst ein hörbares Erschauern niederkämpfen, auch weil das so viel bedeutete. Er kannte genau den Unterschied, ob mit oder ohne Wolfsbann, und weil das gierige Flüstern im Schädel ausblieb, weil sich nur das dezente Gefühl von Übelkeit und Unwohlsein einstellte, jedoch nicht diese taube Stelle mitten auf der Kronennaht, wusste er jetzt mit Bestimmtheit, dass Andromedas Bemühungen mit dem schwierigen Trank erfolgreich gewesen waren und er bleiben konnte.

Wie sie es schaffte, sich herum zu drehen, ohne sich den Arm zu brechen und auch noch mit beiden Händen unter dem Stoff in die Beckenpfannen verhakt zu landen, wusste der Teufel allein. Schon wesentlich beruhigter von der Tatsache, er selbst bleiben zu dürfen, dennoch die Lider schon in Erwartung der ersten Schmerzschübe halb geschlossen, ließ er es sich nicht nehmen, sie ein wenig ungestüm zu küssen und damit klar zu machen, dass der Wolf nicht komplett außen vor blieb, aber das störte hier niemanden, so wie sie zugriff und ihn etwas näher zog. Wo sie doch auch darauf für den Rest der Nacht würden verzichten müssen. Und das war wirklich schwer zu ertragen.

Nasentrücken an Nasentrücken, Stirn an Stirn, dass sich Rotbraun mit Brünett-violett verdrehte, atmeten sie die Hitze davon auf die Lippen des anderen, und sie half ihm, indem sie den Saum des Unterhemds schnappte und es hochzog. Es war OK, dass es brüsk war und fast ein bisschen übereifrig. Das würde sie jedenfalls nicht mehr lange durchhalten, diese blöde Zwangspause, das musste sie nicht extra sagen, und als hätte sie es doch gemacht, mussten beide kichern, sie merkwürdig unschuldig wie ein kleines Mädchen, er weit weniger zahm, und auch das war nicht er allein.

Damit sie ihm das Leibchen über den Kopf ziehen und komplett die nicht vorhandene Frisur versauen konnte, musste er ihre Taille loslassen, und erst da spürte sie, wie heiß und schweißnass seine Finger schon geworden waren. Es war Zeit, nicht mehr lange jetzt. Schon kroch ein zartes, silbernes Leuchten um die Silhouette der Häuserzeilen gegenüber. Ein paar bestimmte Schritte andeutend, schob sie ihn durch den Raum hinüber zu ihrem gemeinsamen Bett, dass er sich dafür hinlegen konnte, weil es im Stehen nicht zu ertragen war und sowieso dazu führte, dass er umfallen musste. Das lag in der Natur der Sache, und das wusste sie gut.

Nicht das erste Mal, dieses Vertrauen entgegen gebracht zu bekommen. Nein, seit damals, in jenem eisigen Winter in der schäbigen Villa am Grimmauld Place, durfte sie sehen, was mit ihm passierte, gab es keine Scheu zwischen ihnen. Die Jungs hatten das nie gedurft, immer hatte er sich ins obere Stockwerk der Heulenden Hütte zurückgezogen für die Verwandlung, nie geglaubt, jemandem erlauben zu können, diesen Horror mitzerleben, dieses Zerreißen seiner selbst, den Verlust körperlicher Integrität, wo die meisten Menschen nicht mal jemanden helfen ließen, wenn sie sich übergeben mussten.

Aus den Hosen gleich unter die Bettdecke krabbelnd, weil er schon wieder fror und gleichzeitig schwitzte vor Anstrengung und vor Pein, suchte Remus sich die beste Position, die er dafür kannte, in sich gefaltet wie ein Kind nach einem Alptraum, wenn die Eltern nicht nah genug waren, um sich zu ihnen zu flüchten, und er bedeckte Nase und Augen mit einem gekreuzten Arm, wie er den Hals überstreckte, um besser atmen zu können. Sie krabbelte einfach dazu, setzte sich förmlich auf die eigenen Unterschenkel auf dem Kopfkissen und scheute sich nicht, die eine Hand fest aber zärtlich in die strähnig-feuchten Haare zu schieben. Unter den Fingern brodelte es beinahe, so als löse sich Wackelpudding in einem Wasserbad auf, und er presste eine Mischung aus kindlichem Schmerzenslaut und wütendem Winseln aus der Kehle.

Die Lider jetzt fest zusammen drückend, dass ein einzelner Tropfen dickflüssigen Salzwassers, ein persönliches Totes Meer, im Augenwinkel erschien und dort kleben blieb, weil zu zäh zum Zerfließen, krümmte er sich noch weiter zusammen, und nur durch das Laken hindurch wurde die Verformung der Wirbelsäule sichtbar. Sich auf die Lippen beißend, forderte Remus den ersten Blutstropfen, und die linke

Hand auf seinem eigenen Kopfkissen, die er lang ausgestreckt hatte bis über die Bettkante hinaus in Richtung des auf dem Nachttisch liegenden Zauberstabs, platzte auf und nahm die Form einer fünfzehigen Bratpfanne mit rasiermesserscharfen Klauen am Ende eines jeden Glieds an.

Er konnte den Kummer nicht sehen, der in ihren Augen schwamm dabei, und auch das sanfte, beruhigende „shhh“ nicht hören, das sie flüsterte, weil das Bersten der auseinander driftenden Schädelknochen alles übertönte. Wenn er die Kontrolle verlor, dann bekam er diesen Teil der Veränderung nicht mehr mit. Wie eine Axt war das immer gewesen, die einem jemand mit der stumpfen Seite über die Kopf zog, genau da, wo die beiden Hirnhälften in ihrer Schale aufeinander trafen. Doch unter dem Wolfsbann geschah das nicht, da blieb er bei Bewusstsein und musste auch das ertragen. Nur für einen oder zwei in unendliche Hetze getriebene Herzschläge lang glomm dieser infrarote Schimmer um alle Umrisse vor seinen Augen, ehe er sie wieder schloss und sich gegen das hervorbrechende Fell wappnete.

Ein letztes, bebendes Aufbäumen, und dann brach er zusammen und blieb liegen, die Läufe zuckend, als habe ihm jemand einen leitenden Kupferdolch in die Nervenzentrale getrieben und provoziere damit unwillkürliche Potentiale. Wieder einmal geschafft. Die Agonie konnte abebben und verblassen, sich zurückziehen, während sich im selben Maße, wie hinter einem zurückgezogenen Vorhang, die empfindlichen Sinne entfalteten. Und es war wieder da, das Trippeln der Mäuse im Dachgebälk, Gramps' vorsichtiges Husten unten vor dem knisternden Kaminfeuer, Hobnail, der mit klickenden Krallen über die verstopfte Regenrinne hüpfte. Ihr persönlicher Duft, so nah gleich nach der Verwandlung, wie sie halb hinter ihm gegen das Bettgestell lehnte und noch immer achtsam seinen Hinterkopf streichelte, verändert jetzt und vermischt mit dem ihres gemeinsamen Kindes, wo sie ihn gerade noch so dicht bei sich gehabt und so viel Körperlichkeit mit ihm geteilt hatte, das war einfach überwältigend.

Es war schön, so sein zu können.

Als wäre der Wolf aus einem langen Schlaf aufgewacht, schlug er die noch immer silbernen Augen auf und hob die Schnauze, leise jaulend, fast fragend, und Dora setzte sich auf und beugte sich vor, um ihn ansehen zu können. Alles gut. Sie brauchte ihr eigenes Birkenholz nicht. Und trotzdem blieben sie beide unruhig, denn jetzt zeigte sich, wie hell diese Nacht sich präsentierte ohne den Wolkenschleier der vergangenen Tage. Selbst von hier aus war ihnen beiden das bewusst, und rasch sprang Dora regelrecht über das immens große Tier auf dem Bett hinweg und langte an die noch immer zugezogene Gardine vor dem längeren Fenster, um sie schwungvoll zu öffnen.

Der Mond, gezeichnet von seinen Kratern und Terrae und Maria, stand hoch und hell und groß und rund über den Dächern von Penge und flutete mit zärtlichem Silberlicht, das so furchtbare Gewalt hatte, das Zimmer im Haus Nummer 27, in einem breiten Streifen vom unteren Teil der Matratze über den Schreibtisch bis in die Ecke am Kamin, wo das Kinderbettchen stand, nur unterbrochen von den Streben der Fensterunterteilung. Sich mit einem kräftigen Drall seiner Muskeln aufrichtend, hechtete Remus von seinem Lager herunter und hätte sie fast umgebrezelt, wie sie da noch leicht vorgeneigt auf den Zehenspitzen stand, und sie musste lachen. „Langsam, du Rüpel!“ meinte sie es nicht böse, und er duckte sich darunter und winselte entschuldigend. Er brauchte eben immer einen Moment, um sich an seine Kraft zu erinnern.

Sie war sowieso viel schneller und geschickter, und es war nicht weit bis zurück an das Gittergestell, von dem sie ihn gerade eben noch mit forschenden Fingern weggeschoben hatte und sich gerade wieder darüber ärgern wollte, das zu müssen. Ausgerechnet heute, wenn sie in so einer Stimmung war. Er folgte ihr auf dem Fuß und nutzte einfach die andere Perspektive und die größere Reichweite seiner Sinne, um sich ebenso zu versichern wie sie.

Kein Weinen, kein Schreien, nicht mal ein Quengeln gab das Kind von sich, hatte offenbar nicht einmal mitbekommen, was da in seiner unmittelbaren Nähe geschehen war. Beschieden von einem Licht so hell und so klar und von so gleicher Farbe wie seine Regenbogenhäute, dass sie pigmentlos und durchscheinend wirkten, zappelte Teddy mit Händchen und Füßchen und beschwerte sich nicht mal, dass er geblendet wurde.

Erleichterung. Wenn er selbst jetzt, mit der ganzen Macht des vollen Mondes konfrontiert, keine Veränderung zeigte, dann würde auch nichts mehr geschehen. In die Wiege hinein greifend, interessierte es Dora so überhaupt nicht, ob der Knirps was dagegen hatte oder nicht, klaubte ihn auf und hob ihn hoch an ihre Brust, das wimmernde Juchzen nicht unterdrückend, das ihr selbst hochkommen wollte. Und auch die Tränen hielt sie nicht zurück. Alles gut. Kein Fluch, keine Mondsucht.

Fast verzweifelt, so weit unten und so weit weg sein zu müssen, weil er nicht einfach hochspringen und ihr die Pfoten auf die Schultern legen konnte, wenn sie den Kleinen festhielt, jammerte der Wolf zu ihren Füßen und hüpfte genauso blöd herum, wie es Madame Puddifoots dämlicher Terrier immer machte, wenn er um Futter bettelte. Davon musste sie lachen, obwohl ihr immer noch die Tränen über die Wange liefen, und sie dirigierte ihn mehr mit den Knien als irgendwie anders zurück zum Bett, brachte Teddy mit. Sie konnten den Vollmond gemeinsam verbringen, er konnte sich neben seiner kleinen Familie zusammenrollen und die kalte Schnauze an ihr Ohr schieben, wenn er wollte.

Und da würde der Morgen sie finden, Arm in Arm mit dem Baby zwischen sich, das überhaupt nichts dabei fand, ausgerissenes Wolfsfell in den Fingerchen zu halten und eklatant abgeschleckt worden zu sein. Obwohl das schon schöner war, wenn Pop mit dem Bart über seine Wangen wischte und ihn lieber vorsichtig küsste. Ihn vorsichtig. Mama weniger.

The Queen's German Legion

Es dauerte entsetzlich lange. Seit der greise Hauself den Rahmen gepackt und in das Bild hinein gesprungen war, musste eine Ewigkeit vergangen sein, und keiner von ihnen hatte auf die Uhr geschaut, die jeder am Handgelenk trug oder so wie der (hoffentlich) vorübergehend außer Dienst gestellte Ministerialrat an einer filigranen Goldkette in der aufgenähten Tasche seiner Weste. Ohne Laterne, nicht einmal mit einer Kerze, nur im flackernden, fast stroboskopartigen Flirren eines einzelnen, nervösen *Lumos* drubbelte sich die Truppe dicht gedrängt in dem kleinen Hinterzimmer, in dem die wenigen Möbel übereinander gestapelt und an die Wände geschoben worden waren, vor vielen Jahren schon, als das altherwürdige Geschäft aufgegeben worden war. Teilweise waren weiße Laken zum Schutz darüber geworfen, die Läden der beiden einander gegenüber liegenden Fenster fest verschlossen, so dass auch von draußen kein Straßenlaternenlicht herein fiel.

Ohnehin war es dort immer recht finster, und diesen Umstand nutzten sie heute Abend aus, denn bei Weitem nicht alle hatten herein gepasst. Gerade einmal drei Männer bildeten das Empfangskomitee, unruhig ob der langen Dauer, und während der Beauftragte für Internationale Magische Zusammenarbeit seinen Zauberstab nervös in den Fingern drehte, rund und rund und rund, wippte der Mittelgroße in seinem schreiend roten Umhang von einem Fuß auf den anderen. Nur der Dritte im Bunde verharrte komplett bewegungslos und starrte auf die Leinwand eines gemalten Bildes, das für ein so winziges Büro viel zu groß erschien.

Es war nicht das einzige dennoch. Überall, wo es möglich gewesen war, hatte man solche Gemälde angebracht. Landschaftsbilder allesamt, hübsche und detaillierte Malereien großer Städte, und es war nicht unpassend, bedachte man, dass man sich im ehemaligen Kontor eines Handelsunternehmens für Zauberische Artefakte und Utensilien befand. Hier hatte man einst alles bekommen können, von Abalone-Schalen bis zu gelber Jade, von estnischem Bernstein bis südafrikanischem Mamba-Gift. Und heute Nacht dämmerte den anwesenden Herren auch, wie das immer so problemlos, über alle Gesetze und Bestimmungen hinweg, möglich gewesen war.

Denn wenn sie alle, jedes dieser Bilder, so funktionierten wie jenes, vor dem sie hier nun verweilten, wunderte einen gar nichts mehr. Schmuggel ohne Grenzüberschreitung. Weltweit. Denn da war nicht nur Paris, da waren nicht nur Stockholm und Moskau, sondern auch die Piers von New Orleans und die Himmelsburgen von Osaka vertreten. Was für ein Netzwerk! Und all das hübsch verborgen vor neugierigen Blicken in einem kurzen Seitenarm der Knockturn-Gasse, einer Sackgasse, dem Hinterzimmer des leerstehenden alten Speichers mit der verwitterten, ehemals goldgelben Schrift. *Magische Güter – Black*.

Die Burg ragte hoch gegen einen samtblauen Nachthimmel mit nur winzigen Sternchen darin und einem auf ewig halben Mond, der gemeinsam mit den Laternen auf den steinernen Geländern den Weg beleuchtete. Schindeln glommen feucht von Regen auf den Türmen und den Dächern, nur dort oben ganz links im Bild schimmernd und strahlend, wo die Goldene Gasse sich an den Berg der Neuen Seite schmiegte. Figuren waren nicht dazu gemalt worden, keine Zeugen, und deshalb war ihnen gleich klar, dass sich endlich etwas tat, sobald sie die schwankenden Schatten von sich rasch vorwärts bewegenden Gestalten auf dem hellen Kopfsteinpflaster zwischen den Häusern von Prag entdeckten.

Halb nur erleichtert, die Spannung eher noch zunehmend, atmete der Stille unter ihnen zitternd aus, dass ein leises Keuchen ihm entflohen, und die anderen beiden lachten heiser und überreizt. Die Schlappohren schlackerten förmlich, der Elf an der Spitze vorwärts eilend, wo ihn schnelle Schritte in derben Stiefeln voran scheuchten, wurden sie größer und sichtbarer zwischen den Pfeilern der Karlsbrücke, über die sie auf die Wartenden zu hasteten, und die Augen ließen sich so gut täuschen, man hatte das Gefühl, wirklich am östlichen Ufer der majestätisch dahin strömenden Moldau zu stehen. Erst, als sie das Blickfeld fast vollkommen ausfüllten, so viele von ihnen, man konnte es nicht überblicken, wurde wieder klar, wie das hier funktionierte.

Die Fingerchen mit spitzen Krallen in den Rahmen schlagend, zog sich Kreacher aus dem Gemälde heraus und landete mit nackten, platschigen Füßen auf den zerschrammten Dielen, sofort beiseite tretend und sich regelrecht mit ausgestrecktem Arm verbeugend, so als wolle ein Ansager im Zirkus die Elefanten in die Manege bitten. Automatisch huschten die drei Zauberer, die er auf eigenen Antrieb hin vor Monaten zum ersten Mal hergeführt hatte, rückwärts, um Platz zu schaffen, erst einmal für das eine Bein, das der zuvorderst gehende Mann in den Raum schwang. Und dann löste er sich aus der Zweidimensionalität des Bildes und ragte vor ihnen in die Dunkelheit mit einem merkwürdigen Geräusch, wie eine ausgeschlagene Zeitung, als müsse er sich wirklich zurück drücken in die dritte Dimension.

Auch er machte sofort einen Schritt nach links aus seiner Laufrichtung heraus, ein hochgewachsener, stolzer Mann mit einem fein gewirbelten und gepflegten Spitzbart auf Kinn und Oberlippe, ein waschechter Victor-Emanuel. Das Haar, ganz dicht kraus am Kopf, war von der gleichen, gletschergrauen Farbe, und wäre es nicht so finster gewesen, wäre ihnen aufgefallen: Das Gleiche galt für die wachen, grimmen Augen, mit denen er die drei Männer scharf musterte, die auf ihn gewartet hatten. Verborgener waren diese und die dazugehörigen, buschigen Brauen nur leicht von einer halbmondförmigen Brille, die fatal an Professor McGonagall erinnerte.

Gekleidet in eine lange, schmal geschnittene Robe aus ebenfalls hellem, grauem Loden, schauten unten nur die schwarzen, auf Hochglanz polierten Stiefel bis ans Knie heraus, und an den Aufschlägen der Handgelenke und oben an einem kurzen, steifen Stehkragen, präsentierte er Farbe, ein tiefes, leuchtendes Blutrot, darauf goldene Abzeichen, ebenso wie auf der linken Brust. Ein von zwei farbigen Flammen umspinnenes, aufrecht stehendes Schwert, beidhändig zu führen, golden und rot auf Weiß, und daneben ein mit erhobenem Kopf und zusammengelegten Schwingen stehender Kolkrabe.

In der einen Hand hielt er den bereits gezückten Zauberstab, so als habe er erwartet, direkt in einer Schlacht zu landen, wie er sein Rückgrat durchdrückte, trotz des offensichtlich fortgeschrittenen Alters agil und kräftig, und er streckte die freie Rechte aus und zog eine Braue hoch, wie er von der Seite begrüßt wurde. „Aschenbrenner,“ sagte der Ministerialrat, den Mann sofort erkennend, mit dem er verhandelt, beraten und beschlossen hatte im vergangenen Winter, seit er den Greifern entkommen war, und er bekam sofort Antwort. „Dearborn,“ wurde erwidert, und sie schüttelten einander fest die Hände.

Hinter ihrem Anführer krabbelten zwei weitere Inquisitoren aus dem Gemälde ihrer Hauptstadt und ihres Stützpunktes Prag heraus, wenn auch deutlich weniger elegant. Ein junger Mann mit ordentlich geteiltem, dunklem Seitenscheitel, seine Abzeichen in Blau, half seiner etwas älteren Kameradin mit den gelben Aufschlägen, und hinter ihnen staute es sich, denn mehr Menschen passten einfach nicht gleichzeitig in das enge Zimmerchen. Aber das machte nichts, es waren alle anwesend, die vorerst wichtig waren.

„Sie haben keine Ahnung, wie froh wir sind, Sie zu sehen,“ konnte Gilbert Dearborn nicht verhindern, dass die Schweißperlen der Aufregung nun deutlich sichtbar wurden an seinen Schläfen und dem Haaransatz, so als hätte er wirklich Angst gehabt, dieser alte Haudegen würde ihn hängen lassen, trotz der flammenden Rede, die er bei ihrem letzten Gespräch noch geführt hatte. Doch da kannte er Emmeran Aschenbrenner, Stabsinquisitor des Großen Reichs, schlecht.

Prustend, fast grunzend, was auf den ersten Blick gar nicht zu seiner stolzen Erscheinung passen wollte, winkte Aschenbrenner ab. „Ich sage es gern noch einmal,“ brachte er in außerordentlich gutem Englisch, aber doch mit unverkennbarem, deutschem Akzent hervor, „aber wir sind viel zu spät.“ Und der Zorn funkelte durch seine Augen, wie er mit dem Kinn über seine Schulter in Richtung des Vyšehrad deutete, von dem er und seine Leute soeben herunter gelaufen waren durch ihnen wohl vertraute Gassen.

Die beiden, der britische Politiker und der Reichssoldat, waren sich darin immer einig gewesen, wie fahrlässig es von den anderen Zauberernationen gewesen war, sich nicht früher einzumischen und Voldemort aufzuhalten, bevor es erneut zu einem Krieg kommen musste, der die ganze Welt zum dritten Mal in Chaos und Elend hätte stürzen können. „Besser spät als nie,“ bemühte der in der Mitte stehende Begleiter Dearborns

einen abgedroschenen, aber so wahren Spruch, und die grauen Augen des Inquisitors trafen ihn sogleich, dass selbst ein doch so selbstbewusster Charakter wie er darunter fast vergangen wäre. Gilbert musste schmunzeln und griff nach seiner Schulter in der wieder so wohl vertrauten und heißgeliebten scharlachroten Robe. Will Scarlett. Wie bei Robin Hood.

„Das hier ist Taddhäus Williamson, er wird die noch freien Auroren führen,“ stellte er ihn vor, und Tad nickte dem Altgedienten zu, dem er seine Jungs zur Verfügung stellen würde. Die Geschichte dieses Schwarzmagier-Jägers vom Festland brauchte ihm niemand zu erzählen, und selbst wenn der Name nicht alle Glocken hätte läuten lassen, wäre ihm bewusst gewesen, dass hier einer stand, der schon mehr Kämpfe ausgefochten hatte als all diejenigen zusammen, die er heute Abend würde aufbringen können.

Mit Kingsley in Hogwarts war ihm nichts Anderes übrig geblieben. Das war sein Job hier und heute, und er würde das irgendwie hinkriegen. Er war ja nicht komplett allein. Ebenfalls einen Arm ausschwenkend, zog er den Dritten im Bunde dazu. „Auror Fintan Proudfoot wird mich unterstützen,“ erklärte er, und Fin sog scharf Luft durch die Zähne ein und grinste verlegen. Ja, super. Nicht mal Gruppenführer gewesen bisher. Doch Aschenbrenner verzog keine Miene, ließ sie nicht wissen, ob er sie für zu jung hielt oder an ihren Fähigkeiten zweifelte.

Nur anerkennend nickte er ihnen zu. Immerhin hatten es diese Männer geschafft, frei zu bleiben und sich zu verbergen und offenbar Widerstand zu organisieren, während sich ein ganzes Land in den Schatten verkrochen hatte oder sogar zu Mitläufern geworden war. Und dabei scheuten sie sich nicht einmal, die Insignien ihrer Zunft offen zu tragen, das Abzeichen der Morgenröte. Naja, wahrscheinlich taten sie das erst heute Abend.

Hinter sich deutend, dieses Mal mit einem ausgestreckten Zeigefinger, kam Aschenbrenner sofort zur Sache und legte seinen Teil des Schlachtplans offen. „Ich habe zwei meiner besten Rotten dabei,“ benutzte er den alten Ausdruck für jeweils zwölf Mann (oder Frau in diesem Fall), „keiner von uns scheut die Konsequenzen.“ Denn ja, das hier war – so sehr sie beide, er und Dearborn auch darum gekämpft hatten – kein offizielles Eingreifen. Sie handelten auf eigene Faust und Rechnung. Würde es schiefgehen, wäre es sowieso egal. Und ging es gut, waren sie Helden, denen niemand einen Vorwurf machen würde. Und außerdem.

Grimmig, fast boshaft, huschte ein zähneknirschendes Lächeln auf sein Gesicht, das sich verdunkelte davon, sofern das in diesem finsternen Zimmerchen möglich war, und nur die Augen leuchteten auf, als wären die Flammenschwerter an seinem Kragen plötzlich real geworden. „Er hat Gregorovitch getötet,“ rollte es ihm aus der Kehle wie der Kolkrabe rief, in dessen Gilde er aufgezogen und ausgebildet worden war, und alle Inquisitoren, die hinter ihm sichtbar waren, zeigten augenblicklich den gleichen Ausdruck von Wut und Trauer und niedergeschlagenem Zorn in ihren Gesichtern, wie sie ihre Zauberstäbe fester griffen. Sie alle, jede und jeder Einzelne, hatte ihren oder seinen Magiebündler von diesem Mann erhalten, so wie jeder Brite seinen bei Ollivanders erstanden hatte. Fort jetzt. Nie mehr.

„Und er war unser Bester,“ hätte Aschenbrenner nicht anfügen müssen, doch für einen Moment schlug dieser so aufrechte Soldat die Augen nieder und biss sich fest auf die Wangeninnenseiten, dass die Muskulatur am Kieferwinkel hervortrat. „Und ein guter Freund.“ Die Pein überdeckte den Hass nur für Sekundenbruchteile, dann war er wieder da, die Augen nur noch leise schimmernd, wie er die Fäuste ballte. Wie sich das Reich das gefallen lassen konnte, dass ein britischer Schwarzmagier in sein Territorium einbrach und zwei Reichsbürger tötete (auch wenn der eine davon ein verurteilter Sträfling war), noch dazu den bedeutendsten Zauberstabmacher der vergangenen beiden Jahrhunderte, das konnte und wollte er nicht begreifen.

Jetzt nicht mehr von Bedeutung, denn sie waren hier, und sie würden tun, was nötig war, um Voldemorts Schreckensherrschaft zu beenden, so gut sie es eben vermochten. Und Emmeran Aschenbrenner war kein unbescholtenes Blatt. Er kannte seine Gegner. Niemand konnte so gut die Dunklen Künste zurückschlagen, der nicht selbst in ihren Reihen gestanden hatte. Seitenwechsler. Sich die Erinnerungen abschüttelnd, an alles,

an 'das höhere Wohl' genauso wie an den toten Freund, zusammengekrümmt in seiner Werkstatt, nahm er einen tiefen Atemzug, der ihm seine Würde zurück gab und ihn wieder in aufrechte Position drückte.

„Mr. Williamson,“ wandte er sich an den internationalen Kollegen und langte gleichzeitig nach hinten, um den jungen Mann an seiner Seite in den Vordergrund zu rücken. „Landsknecht Pavlûn wird Ihnen zur Seite stehen, er ist mein taktischer Offizier.“ Sich vorbeugend, ein kampfeslustiges und ebenso kameradschaftliches Leuchten in den braunen Augen, reichte der Böhme ihm die Hand und schüttelte sie kräftig. „Ondrej,“ nannte er und bot er seinen Vornamen an, und Tad musste grinsen, erst recht, als Pavlûn anfügte, was er zu tun gedachte: „Treten wir ihnen in den *predl!*“ Der war auch nicht anders als einer von diesen Bescheuerten, mit denen er seine Kämpfe ausgefochten hatte, wie Tonks und Konsorten.

Sich wieder in Gilberts Richtung drehend, spielte nun auch um den Mund des Stabsinquisitors ein Lächeln. „Wie ich höre, haben Sie große Probleme mit dem *Imperius*-Fluch,“ formulierte er es nur angedeutet als Frage, und Dearborn schnaubte entnervt. „Probleme?“ fragte er abschätzig und machte Anstalten, auf Blacks Fußboden spucken zu wollen. Sie hatten keinen Schimmer, wie viele ihrer eigenen Streiter dort unter den Straßen von Westminster ohne es zu wissen für die falsche Seite spielten. Und wie viele ihrer Strategien dadurch verraten, wie viele ihrer Möglichkeiten kompromittiert waren.

Die mittelalte Frau mit den gelben Abzeichen trat vor, als hätte man sie gerufen, und Aschenbrenner präsentierte die Lösung für dieses Hindernis. „Das hier ist Landsknecht Doornappel, sie ist unsere Fluchbrecherin,“ und sie griff in ihre Robe und zog einen etwa handtellergroßen Orb aus kristallglarem Glas hervor, der augenblicklich in ihren Fingern zu glühen begann von darin gesammelter Magie. Ein *Firwāzan*. Großflächiges Fluchbrechen. Ihrer aller Mienen hellten sich auf, während ihr Anführer sich schon an Fintan wandte. „Ich übergebe sie Ihrer Obhut, Mr. Proudfoot.“ Keinen Namen vergessen.

„Veerle,“ war es auch der Flämin mit dem steigenden Löwen auf der Robe offenbar lieber, persönlich zu werden und zu bleiben, und er grinste befreit und nannte ihr auch seinen Rufnamen. „Ich brauche einen möglichst zentralen Ort,“ erklärte sie ihm, worin seine Aufgabe bestand, und augenblicklich blühte ein Plan in dem jungen Mann. Die Cafeteria in der vierten Etage. Und dann ein kleiner Zauber, und überall würden Kämpfer die Köpfe schütteln und plötzlich begreifen, gegen wen sie zu fechten hatten. „Kein Problem,“ bestätigte Fintan und rieb sich die Hände, den Zauberstab dazwischen, auch wenn ihm gleichzeitig ein Schub Hitze in den Kopf stob. Oh Mann, das würde ein heißer Ritt da runter.

Damit waren die Einsätze verteilt. Die Inquisitoren und die Auroren würden Seite an Seite ins Ministerium eindringen und es aus den eisigen Klauen der dort verbliebenen Todesser befreien. Einander erneut zunickend, breitete Williamson einen Arm aus und bedeutete den neuen Kampfgefährten, durch welche Tür es hinaus in das schmale Treppenhaus und hinunter auf die Straße ging. Sobald Pavlûn, Proudfoot und Doornappel sie durchschritten hatten und Platz geschaffen war, kletterte eine weitere Gestalt aus dem Gemälde, doch sie war nicht in eine der grauen Uniformroben der Inquisition gehüllt. Ein Zivilist war dabei, und Gilbert erkannte ihn sofort. Immerhin war auch er, hatte er zwar selbst nie gespielt, ein Quidditch-Fan.

„Viktor Krum?“ konnte er kaum fassen, dass der beste Sucher des Millenniums vor ihm stand und seinen Weißbuchenstab schwang, grinsend über beide Ohren und sofort bestätigte. „So ist es, Sir,“ konnte er ihn nicht mit Namen ansprechen, da er ihn nicht kannte. „Ich möchte meinen Freunden helfen,“ sagte er mit dem breiten Akzent seiner bulgarischen Heimat, und Aschenbrenner zuckte die Schultern. „Ich konnte ihn nicht davon abhalten,“ entschuldigte er ausgesprochen unglaubwürdig. Gilbert musste ebenfalls grinsen, und dann klopfte er Viktor auf die Schulter. „Herzlich Willkommen!“

Während Landsknecht um Landsknecht, Inquisitor um Inquisitor an ihnen vorbei lief, aus dem Bild springend und sofort im Treppenaufgang verschwindend, bedankte sich Gilbert Dearborn bei dem überaus hässlichen und missmutigen Elfen, der so selbstlos gehandelt hatte und das größte Geheimnis seiner verstorbenen Herrschaft preisgegeben hatte, um das hier zu ermöglichen. Aber Kreacher wollte nichts davon wissen. Er habe keine Zeit, behauptete er, da warte noch ein feiger Haufen Artgenossen auf ihn, den er zu den

Waffen zu rufen habe, und mit einem Händchen fest das goldene Amulett auf seiner schwächtigen Brust umklammernd, apparierte er fort.

Dearborn folgte dem Letzten, kopfschüttelnd und ein wenig ergriffen, und er wurde von der unten wartenden Masse, zwei volle Rotten und noch einmal gut zwei Dutzend freien Auroren aus sämtlichen Trupps, durchgelassen. Ganz vorn stand Emmeran Aschenbrenner, Stabsinquisitor des Großen Reichs aus der Gilde des Raben in Ravensburg, das Eschenholz drohend in der Hand, das fahle Laternenlicht sich auf der Spitze spiegelnd verding, und er schluckte so heftig, dass sein Adamsapfel über den steifen Kragen schrammte. Nicht aus Furcht. Aus beinahe süßer Erinnerung.

„Mr. Dearborn,“ flüsterte er in die merkwürdig stille Dunkelheit der Knockturn-Gasse hinein, den Blick bereits nach Osten gerichtet, wo es hinaus ging auf die Charing Cross Road und damit Muggellondon. „Ich war dabei, damals,“ erklärte er dem Ministerialrat, der doch nicht so wie die Auroren in Geschichte der Schwarzmagierjagd unterrichtet war. „Ich war da, als Dumbledore sich dem schrecklichen Grindelwald stellte. Ich kämpfte unter den Burgmauern von Nurmengard an eben diesem Tag vor heute genau 58 Jahren.“ Gegen die eigenen, ehemaligen Freunde.

Die Turmuhr von Big Ben, so nah nun, schlug Zwölf, und jetzt verstand auch jemand, der nur die einfache Geschichtsschreibung kannte. „Lassen Sie uns diesen 2. Mai erneut zu einem Tag des Sieges machen!“ Und damit drückte er sich von der Wand ab und eilte voraus, die glitschigen Stufen in Richtung der Winkelgasse hinauf, und die Queen's German Legion folgte ihm fast lautlos.

Beinbrech und Frühlingsblumen

Besprenkelt mit Farbe, wie von einem ungestümen Kind gemalt mit geschwungenem Pinsel, präsentierte sich die Landschaft von Horizont zu Horizont, flache Hügelketten aneinander gereiht, unterbrochen von muldenförmigen Tälern und durchzogen von glitzernden Rinnsalen aus seichem Wasserlauf. Überall glühte das lebendige Violett der blühenden Heide, in Gruppen wachsend und ganze Ebenen ausfüllend, Ginster und Gagelstrauch erhoben sich daraus mit dunkelgrünen Blättern und Rispen, und hier und da wiegte sich ein krüppeliges Bäumchen im sanften, lauen Wind, der vom Meer heraufzog.

Es duftete süß nach Blumen und salzig nach See, die schwelende Wärme des aufgeheizten Torfs waberte wie in einer scharf abgegrenzten Schicht über dem Boden, die Luft leise flackernd unter der rotgoldenen Sonne. Die Wolken waren nur Schleier aus faserigem Hochnebel, die über einen blassblauen Wunderhimmel zogen, landeinwärts über das Moor, die Gipfel der Tors nur gerade eben streifend, umspielend die aufgetürmten Felsen, die aus dem Fenn heraus ragten. Man hätte Stunden damit verbringen können, auf diesen Hängen zu stehen, auf den aufgewärmten Steinen zu sitzen und den Hals zu recken, um die Nase hinein zu halten in dieses Spätsommerglück.

Von Tau bedeckte Radnetze spinnen sich von Zweig zu Zweig in der niedrigen Weißdornhecke, fügten das beschnittene Menschenwerk in die Gegend ein, als könne die Natur sie so wachsen lassen, und lange Fäden schwebten mit freiem Ende in die Höhe, wo sich die frisch geschlüpften Spinnen von der Brise hatten forttragen lassen. Noch stoben Schwalben in rasantem Flug über die im Licht flirrenden Tümpel hinweg, auf der Jagd nach Mücken und Fliegen, tschilpend dabei vor Lust, wenn sie so gerade eben noch rechtzeitig die Richtung ändern konnten, um nicht mit der Erde zu kollidieren. Es war herrlich, das mit anzusehen.

Mit leuchtender Farbe bestrichene Findlinge, rund und schön, säumten den ungeteerten Weg in regelmäßigen Abständen, folgten seinen Windungen um den Fuß des Hügels herum und über in den Morast gedrückte Bohlen, trockenen Fußes immer weiter durch Moor und Sumpf, um irgendwo in der Ferne auf die Landstraße unter den Bäumen zu treffen, aufgeschüttet und geschützt vor der stehenden Nässe, die nun bald wieder aus dem Boden hervor gurgeln mochte, setzten erst einmal die ersten Herbstregenfälle ein. Doch noch brütete die Sonne über dem Land und verwandelte Devonshire in eine Vielfalt aus Rot und Braun und Grün.

Noch immer war jeder Tag der erste, denn nie zuvor hatte es einen Juli, einen August, einen September ohne sie gegeben. Und es blieb so merkwürdig, wie es gewesen war an jenem Morgen im Winter, als er sich aufgerafft hatte, die kalte, zugige Kaschemme zu verlassen und zurück zu kehren zu jenen, deren Leben weiterging. Weil etwas fehlte. Nicht ein Knopf an der Jacke, nicht ein zerschellter Teller im Küchenschrank. Wie ein gefälltter Baum, der hunderte von Jahren an immer der selben Stelle gestanden hatte, die Lücke im Bild für immer irritierend, und dennoch gewöhnte man sich an den neuen Ausblick und nahm es nicht mehr so offensichtlich wahr.

Manchmal war es ihm, als könne er es körperlich spüren. Dann war dort eine Ecke, eine Stelle, ein weites, leeres Loch gleich links unter dem Rippenbogen, so als habe es sich in den Herzbeutel geschnitten, hinderte nicht daran, es pulsieren zu lassen, und dennoch war dort Dunkelheit. Nicht groß, fast lächerlich winzig in seiner Ausdehnung, doch genug, um sich bemerkbar zu machen. Als könne dort immer ein schmales Gerinne von so dringend notwendigem Blut heraus sickern und auf ewig schwächen, weil es niemals rechtzeitig ersetzt werden konnte. Er blieb stehen und griff sich an die Brust, rieb sie jedoch nicht, hielt nur die aufgenähte Tasche fest, als wolle er verhindern, dass etwas daraus heraus fallen könne.

Es ging nicht weg, musste es auch nicht. Es war OK geworden, ein Weggefährte, so wie der silberne, volle Mond einmal im Monat ein so verhasster und doch so geliebter Begleiter geworden war in all der langen Zeit. Ihn, es wegstoßen und es im selben Moment ganz eng an sich ziehen wollte er, es niemals loslassen oder auch nur von sich entfernen. Denn es bedeutete die Verbindung zu allem, was jemals gut gewesen war. Zu

vergessen, gar zu leugnen, würde ihrer aller Andenken besudeln und beschmutzen, ihr Opfer schmälern, und das durfte nicht geschehen. Er war ihr lebendes Denkmal, und das würde er sein, mit Inbrunst, mit Leidenschaft.

Der Gedanke, gar nicht greifbar gedacht, nur ein behütender Schatten im Unterbewusstsein, so wie unter einer Säulenzypresse auf den Hügelkämmen der Toskana, gab ihm einen Ruck, und er stemmte sich aus dem eigenen Knie wieder in die Gerade. Das Klemmbrett in der einen Hand, den Federkiel hinter dem Ohr, runzelte er prüfend die Stirn und legte den Kopf leicht schief. Nur so konnte er richtig sehen, ob das Fachwerk wirklich perfekt gerade eingesetzt worden war. 90°, Winkel auf Winkel, ohne jeden Makel schlossen sich die Balken aneinander an, und das lehmfarbene Gefach dazwischen war tadellos.

Die Fensterrahmen glänzten vom Anstrich in dunklem Ebenholz, dahinter bereits die ersten Vorhänge sichtbar, wo nun auch der Innenausbau beinahe komplett abgeschlossen war und die junge Familie würde einziehen können. Das meiste war so geblieben, wie es vor Jahrhunderten geplant gewesen war, denn der gesamte vordere Bereich zum Haupteingang hin war unversehrt aus dem Gefecht heraus gekommen. Der enge Flur, die steile Treppe nach oben, daran hatte sich nichts geändert, doch der Salon und die Küche, genauso wie die Stube und die darüber liegenden Schlafzimmer, hatten erneuert werden müssen. Und wo man schon mal dabei war, hatte einer Modernisierung nichts mehr im Wege gestanden.

„Wow“, sagte sie plötzlich irgendwo links neben und über ihm, und er hatte gar nicht mitbekommen, wie sie den Hügel von der anderen Seite erklommen hatten und die grandiose Aussicht auf ihr Heim nun genauso ausnutzten wie er. Alice, die große Schwester von Archie Pritchard, richtete sich zu voller Größe auf und drückte das Rückgrat durch, dass ihre Robe kerzengerade an der schlanken Figur herunter fiel. Dabei zappelte und strampelte der kleine Junge auf ihrem Arm schon verzweifelt und gab winzige, gepresste Geräusche von sich. Sein Vater dagegen piffte laut durch die Zähne. Es schallte nur so durch den weiten Tobel, echote von den Felsen und der Front des Longbottom'schen Anwesens zurück.

Es war perfekt. Einfach vollkommen. Jede Wunde, jeder Makel daraus beseitigt, sogar die verunzierenden Flecken im Rasen davor waren verschwunden, auch wenn der Garten in seiner Sommerpracht recht verwildert und ungepflegt wirkte. Ein wenig Ordnung, frische Rabatten und Pflanzungen, und alles würde wie neu aussehen. Oder auch wie alt. Wie vorher, wie vor dem Gefecht an jenem Februarabend, wie vor dem Krieg.

„Remus,“ schüttelte Frank ungläubig den Schädel, ohne seinen Blick vom Zuhause seiner Kindheit zu nehmen, „du hast dich mal wieder selbst übertroffen.“ Und der unlicenzierte Architekt schmunzelte zufrieden und schielte dennoch ganz verlegen auf seine Zeichnung hinunter. Schon immer ein Händchen, schon immer ein Talent dafür gehabt. Und warum es dann nicht einsetzen, für Freunde? „Es ist noch nicht ganz fertig,“ beeilte er sich gleich zu sagen, aber entweder man hörte ihm nicht zu, oder es interessierte nicht so wirklich.

Den jetzt halb flehend, halb befehlend „Mama! Runter!“ krähen Neville regelrecht aus ihrer Umarmung rutschen lassend, dass das Kind mit den krummen Beinchen auf dem unebenen Boden aufkam und sich selbst auf den Podex gleiten ließ, quietschte Alice auf und deutete mit wild fuchtelndem Arm auf den Giebel. „Du hast sogar an die Wetterfahne gedacht!“ freute sie sich unbändig darüber, dass dieses doch so belanglose Detail seiner Aufmerksamkeit nicht entgangen war: Ein dicker, kugelrunder Dachs mit breiten Streifen auf dem Rücken. Damit auch ein bisschen Hufflepuff die Familie begleiten konnte.

So als wäre es für sie wirklich anstrengender als für die jungen Leute, kämpfte sich schnaufend die alte Mrs. Longbottom, auf einen knallroten Regenschirm (heute wohl eher als Sonnenschutz gedacht) gestützt auf den kahlen, platten Gipfel ihres Hügels, ehe auch sie sich in die Vertikale drückte und einen langen, prüfenden Blick ins Tal hinunter warf. Eine großartige Inspektion brauchte sie offenbar nicht. „Mr. Lupin,“ proklamierte sie regelrecht, dass der Junge mit den narbigen Striemen im Gesicht zusammen zuckte wie bei einer Standpauke im Büro seiner Hauslehrerin. Sich in die eigenen Schultern verkriechend wie eine erschrockene Schildkröte, wollte er fast ein zittriges „ja, Ma'am?“ winseln.

„Ich bin entzückt!“ war jedoch alles, was sie zu sagen hatte, und Frank zog erst das Kinn zurück und dann eine Braue steil nach oben, wie er seine resolute Mutter von der Seite betrachtete und beinahe wieder gepfeifen hätte. Sprachlos geschlagen. Das musste man erst einmal hinbekommen. Zögerlich, doch bald überzeugt, keinen Rüffel zu bekommen, entspannte sich Remus Lupin und zauberte sogar ein mildes, sogar noch viel weicher gewordenes Lächeln auf sein Gesicht, als er es schon in der Schule gehabt hatte, wenn ein frecher Slytherin ihn zu beleidigen versucht hatte.

„Danke, Mrs. Longbottom, das freut mich sehr,“ verbeugte er sich richtiggehend vor ihr, und jetzt bekam er doch einen kurzen, vernichtenden Blitz aus ihren Augen zu spüren, wie sie mahnend den Zeigefinger ihrer freien Hand erhob. „Tante Augusta, Remus,“ griff sie auf seinen Vornamen zurück, damit er besser begriff. „Tante Augusta.“ Sich erklärend, wandte sie sich ihm mehr zu, und aus dem leisen Zorn wurde ein kleines Strahlen, wie es ihr zu eigen geworden war, seit der Krabbler mit den Hasenzähnen, der zu ihren Füßen mit Grashalmen und Kleeblüten spielte, in ihr Leben getreten war. „Es mögen tausend Ecken sein, aber deine Mutter war eine von uns,“ erinnerte die alte Dame an Isabel Lupin, geborene Longbottom. „Und damit gehörst du zur Familie.“

Sie hatte ja keine Ahnung, wie sich das anfühlte. So als wäre die Sonne gerade hinter einer Wolke hervor getreten und hätte ihn mit ihrer sanften Wärme geflutet, und darunter errötend senkte Remus schon wieder die Augen und unterdrückte ein Prusten. „In Ordnung,“ gab er gleich auf und bewies das auch. „Tante Augusta.“ Und damit war das besiegelt, und Mrs. Longbottom nickte bestimmt und schickte sich an, den weniger steilen Hang auf dieser Seite des Hügels hinunter zu stiefeln, um ihr altes neues Haus aus der Nähe betrachten zu können.

Respekt. Mit seiner Mutter so umgehen zu können, das erforderte schon einiges, niemand wusste das besser als Frank, der einen Großteil seiner Jugend ausschließlich unter ihrer Fuchtel verbracht hatte, sein Vater im Dienst gefallen, ehe er auf die Schule gekommen war. Die Lippen anerkennend geschürzt, klopfte er dem Schulfreund und Waffenbruder auf die schmächliche, wenn auch breite Schulter und holte aus, um seiner Frau Mama zu folgen.

Remus ließ ihn nicht sofort. Die Geste erwidern, schlang er seine kräftigen Finger um Franks Oberarm und hielt ihn mit einem geflüsterten „hey, Frank“ noch zurück. Ein fragendes Geräusch produzierend, während Alice in die Hocke ging, um Neville die Schnürsenkel zu zubinden, die der sich schon wieder mit großer Lust aus den Schuhen zu ziehen begonnen hatte, blieb der junge Auror stehen und drehte sich halb herum, um dem Baumeister ins Gesicht sehen zu können. Einen Moment verdunkelte sich seine eigene Miene dabei. Das war immer noch da. Beinahe ein Jahr her nun, und noch immer schwamm auf den silberhellen Regenbogenhäuten ein Schleier aus unstillbarer Trauer.

Sich auf der eigenen Lippe herum kauend, die Zähne und die Zunge übereinander und gegeneinander arbeiten lassend, druckste Lupin kurz herum, ehe er es ausspuckte und einfach „danke“ sagte. Etwas verwirrt, aber nicht beunruhigt, grunzte Frank und zog den Kopf zurück, diesen bereits sacht schüttelnd, zum Zeichen, dass er nicht recht verstand. Hey, er hatte das hier geschafft, niemand sonst! „Für den Auftrag,“ erläuterte Remus belegt und wog den eigenen Schädel schwer hin und her, als könne er dessen Gewicht, angefüllt mit lauter Wissen kaum tragen.

Longbottom schnaubte. Nicht wütend oder verärgert, sondern fast beschwichtigend. Er begriff augenblicklich, warum er das sagte, was er damit meinte, und am liebsten hätte er eine ganze Menge andere Sachen dazu gesagt. Aber das würde weder Remus helfen, noch an der Situation irgendetwas ändern oder ihm gerade in diesem Moment Erleichterung verschaffen. Ihm war auch so klar, dass „Gryffindors Bester“ ihm würde folgen können.

„Es wird andere geben wie uns,“ behauptete Frank, sprach nicht laut, aber laut genug, dass Remus ihn gut verstehen konnte, und dabei streckte er nun selbst eine Hand aus und legte sie vorsichtig auf Lupins sehnigen Bizeps, angespannt, um das Klemmbrett zu halten, auf dem noch die magischen Komponenten des neuen

Hauses verzeichnet waren. Andere, die ihm Arbeit geben würden, wenn auch nur inoffiziell vielleicht, unter der Hand eben, die ihm Vertrauen schenken würden wie es diese Familie hier getan hatte. Weil jeder möglicherweise jemals vorhandene Verdacht gegen ihn so vernichtend ausgelöscht worden war wie sein eigenes Lebensgerüst.

Zweifel blühten in Remus' Augen auf, deutlich sichtbar wie Rußflecken auf der Hornhaut, wenn man zu nah am Johannisfeuer gestanden hatte, doch er schüttelte sie heraus und wischte sie fort, weil er Frank damit nicht belasten wollte, der sie dennoch sah. „Ihr wisst nicht, was mir das hier bedeutete hat,“ fuhr Lupin fort, ohne ihn noch wirklich anzusehen. In Übersprungshandlung begann er, einen Knopf an seinem ausgewaschenen Hemd hin und her zu drehen, dass der Zauberstab aus rotem Erlenholz, den er zwischen die Verschlüsse geschoben hatte, damit er an dem murmelartigen Ausgleichsgewicht an seinem unteren Ende hängen bleiben konnte, warm und gleichzeitig kitzlig über das Brustbein schabte.

Den Blick so gesenkt fiel er auf das Kind am Boden, auf seinem Po sitzend mit gespreizten Beinchen, die kurzen Hosen über die knubbligen Knie hochgeschoben und die mittlerweile völlig verdreckten Fingerchen in den Mund gesteckt. Und er bezog es auch auf ihn, auch auf den kleinen Neville, der seinen Fuß schlackern ließ, damit seine Mutter aufhörte, ihn zu betüddeln, wie Remus fast lachen musste. „Ihr habt mir,“ und rasch schwächte er es ab, um es nicht zu sentimental klingen zu lassen, weil Alice mit ihrem herrlich schönen braunen Augen von da unten jetzt zu ihm aufschaute, „ein bisschen Hoffnung gegeben.“

Für eine kleine Weile. Eine Aufgabe, ein Ziel, ein Zuhause fast. Einen Grund, morgens aufzustehen, sich seinen Tee aufzubrühen und mittels Flohpulver hierher nach Dartmoor zu reisen, nicht ohne vorher im Vorbeigehen das Foto vom Schulabschluss mit sanften Fingerkuppen zu streifen, das auf dem Kaminsims stand. Es war nun wirklich beinahe fertig, und obwohl der Krieg vorüber war, obwohl wieder Frieden und Eintracht herrschten im magischen Großbritannien, war dieses Anwesen nun vorbereitet auf jeglichen Angriff, auf alle Eventualitäten. Solange sie sich hier aufhielten, waren die Longbottoms sicher.

Sie antworteten beide nicht, mit keinem Wort. Frank ließ nur erneut, noch zaghafter dieses Mal, die Hand auf Lupins Oberarm tätscheln, ehe er sich schwungvoll zum Gehen wandte, dass seine kurze Sommerrobe einen eleganten Bogen schlug, während Alice ihrem Sohn eine Hand auf den dunklen Haarschopf legte und ihm ein bisschen die Frisur versaute. Dem einzigen, das an Neville Longbottom zumindest irgendwie adrett ausgesehen hatte in diesem Moment. Obwohl er schon ganz gut einzelne Sätze sprechen konnte, schien sich der Junge gerade nicht so recht daran erinnern zu wollen und drückte statt dessen ein langgezogenes Trillern aus seiner kleinen Kehle, so eine Art schmunzelndes Lachen, wie er an dem langen, staksigen Bein von Remus hochschaute.

Davon musste der verkappte Architekt, der mit seinen Hosenträgern und den selben alten braunen Oxford-Schuhen wie früher auf dem Bahnsteig in King's Cross ein bisschen aussah wie ein Hilfsprofessor am College, selbst fast lachen, und als Frank schon seine Mutter auf dem schmalen Weg zum Gartentor eingeholt hatte, stemmte Alice sich wieder hoch und seufzte. Immer noch schaute sie ihren Sohn dabei an, ein halb verklärtes, halb sorgenvolles Lächeln auf ihrem hübschen, herzförmigen Gesicht. Mann, sie war immer noch eine verfluchte Granate, befand Remus, nur sehr still und heimlich neidisch. Verklärt und sorgenvoll. Ja. Das war's, was Kinder machten.

Keine Ahnung, wie sie jetzt darauf kam, oder warum sie diese doch so unwichtige und sinnlose Angst ausgerechnet in seiner Gegenwart aussprechen musste, aber Alice türmte ihre Brauen auf und schüttelte den Kopf, die Hände in die Hüften gestemmt. „Er hat immer noch nicht gezaubert,“ wisperte sie in einem einzelnen Ausatmer und zuckte die Achseln, irgendwie entschuldigend und gleichzeitig ratlos. Meine Güte, er war gerade einmal zwei Jahre und ein paar Wochen alt, das hatte doch Zeit. Darüber irritiert und fast ein wenig pikiert, presste Remus die Zunge geräuschvoll gegen den Gaumen, dass er die Nasenhöhle von innen verschloss. „Gib ihm Zeit, Alice, er ist noch so klein,“ erinnerte er sie.

Und dann war es da, das Mobile, vor seinem geistigen Auge, so präsent mit einem Mal der ganze Raum,

das gedämpfte Licht, der Duft nach Tee und Bettwärme und Baby und nach ihr, dass es ihn traf wie ein gut gezielter Klatscher, mitten in die Magengrube, und alles, was Remus tun konnte, um nicht zusammen zu brechen und sich und seine Gefühle zu verraten, war, augenblicklich rasch in die Knie zu gehen, als müsse er nur mal die Beine ausruhen. Whamm. Genau so. So passierte das immer wieder.

Es hatte sich gedreht. Wolken und Sterne, ausgeschnitten aus ganz einfachem buntem Tonpapier und mit Fäden aneinander befestigt, gänzlich ohne Magie. Und dennoch hatte es sich bewegt in einem nicht vorhandenen Lüftchen, rund und rund, dass die flirrenden Himmelskörper daran nur so tanzten. Weil Harry es so gewollt hatte. Keine Woche nach seinem ersten Geburtstag. Die Sonne war fort und die wabernde Hitze über dem torfigen Untergrund und die Blumen und der pfeifende Wind, und er war wieder dort und erzählte die Geschichte vom Riesen und dem kleinen Jungen, der draußen vergessen worden war, und der Schmerz brach mit aller Gewalt seine Bahn von unten gegen den Mundboden.

Und Alice seufzte wieder und schlug sich mit beiden Händen gegen die eigenen Hüften. „Wahrscheinlich hast du recht, Remus,“ gestand sie, „wie immer.“ Und damit strich sie ihrem Sohn ums Kinn, zärtlich wie eine Brise, und machte sich davon, um Frank und ihre Schwiegermutter bei der Hausbesichtigung zu begleiten. Der Fluch zerbrach, und die Hitze kehrte zurück und verdrängte die so furchtbar reale, so endlos schöne und schauerhaft schreckliche Erinnerung, bannte sie zurück, irgendwo zwischen seine Ohren.

Nevilles Quietschen weckte ihn endgültig, das Kind seine Mama mit den Augen verfolgend, die er fast exakt von ihr kopiert zu haben schien, und darin flackerte die verständnislose Erkenntnis auf, dass man enttäuscht von ihm war. Schon immer auch dafür ein Gespür gehabt, reagierte Remus instinktiv und fasste dem kleinen Kerl sofort sanft an den schmalen Kieferknochen. „Hey hey,“ beruhigte er ihn, die Hauspläne eingeklemmt zwischen der eigenen Brust und dem Oberschenkel, wie er ihm schon zuzwinkerte. Verflucht noch eins, er liebte so winzige Würmer wie diesen hier!

„Lass dich nicht hetzen, Neville, hörst du?“ riet er dem Zwerg, der wahrscheinlich überhaupt keine Ahnung hatte, was der Freund seiner Eltern da bloß faselte. „Na und? Dann zauberst du eben noch nicht, vielleicht auch nie, wer weiß?“ Remus prustete abschätzig, als wäre das wirklich so schrecklich egal und nicht echt ein Grund zum Traurigsein. „Es hat Zeit, kleiner Mann, mach es in deinem Tempo,“ und obwohl er es doch gar nicht begreifen konnte, stahl sich ein befreites Leuchten in das Kindergesichtchen. „Du wirst deinen Weg schon finden, Neville, deinen eigenen, deinen ganz allein.“ Sich aufrichtend bei diesen Worten, halb an den Jungen, halb an sich selbst gerichtet, nahm Remus den Blick von ihm und schaute seiner Familie hinterher, die nun die Haustür erreicht hatte und ganz verzückt das schöne Schnitzdekor in rabenschwarzem Ebenholz bewunderte.

Glucksend, quiexsend, den Kopf so weit in den Nacken gelegt, dass er ihn kaum halten konnte, schaute Neville noch immer zu ihm hoch, während er gleichzeitig die rechte Hand fast komplett in den Mund steckte und den Zeigefinger der Linken kerzengerade in den morastigen Boden bohrte. Remus sah es nicht, beschäftigt mit seiner Aufgabe, letzte Kniffe und Tricks auf das Anwesen der Dartmoor-Longbottoms zu legen, keine Ahnung habend, wie wichtig dieses Heim schon bald sein würde für Tante Augusta und ihren kleinen Enkelsohn.

Aber direkt neben dem winzigen Fingerchen spross ein Pflänzchen aus der Erde, entfaltete seine Blätter und wuchs rasch heran zu einer wunderschönen Moorlilie. Die orange-gelben Blüten sprangen auf wie Wassertropfen, die vom Himmel fallen, und rings um die ausgestreckten Knie von Neville Longbottom blühte ein ganzer Teppich von leuchtendem Beinbrech. Zufrieden mit sich keckerte der Junge nur leise und fast verstohlen, als wolle er nicht, dass irgendwer sein Geheimnis entdeckte.

Höllenstein

Ein waschechter Apriltag war das da draußen. Schon warm, abgestreift der Winter, und doch konnte er noch in jeder Ecke lauern. Die Sonne brannte förmlich von einem blassblauen Himmel, gesprenkelt hier und da mit dicken, dichten, aber watteweissen Wolken, und eigentlich war gar nicht genug Wind da, um sie so rasch von Ost nach West zu treiben, wie sie offenbar segelten. Gerade eben erst hatte eine von ihnen wieder einen dieser kräftigen, kurzen Schauer abgeregnet, fette, glitzernde Tropfen gegen die Fensterscheiben prasseln lassen, und nun klebten sie daran fest und verdunsteten quasi sichtbar vor dem Auge.

Regenbogensterne spiegelten sich in der Wölbung, schimmernd wie Seifenblasen, zitternd in erfrischender, aber nicht frischer Brise. Die Osterglocken, verteilt in kleinen Grüppchen, fast wie Trauben von Mädchen in Schuluniform auf dem Brunnenhof in Hogwarts, lugten aus dem zu wachsen beginnenden Rasen heraus, der bereits einen ersten Schnitt hätte gebrauchen können, um nicht so verwildert auszuschauen, und sie wippten mit den strahlend gelben Köpfchen im Takt einer unhörbaren Musik. Genau zur rechten Zeit aufgeblüht. Gründonnerstag in Penge, an diesem 9. April des Jahres 1998.

Durch das flache Glas wärmten die Strahlen des Tagesgestirns gleich noch mal so schön, und obwohl es wirklich nötig gewesen wäre ob des merkwürdig grimmigen Geruchs in der schmalen Küche, blieben alle Fenster geschlossen. Mit sowas belästigte man nicht-magische Nachbarn besser nicht. Auch wenn sie es problemlos auf diesen anderen Topf da auf dem Herd hätte schieben können, denn das war ja nun völlig normal. Fünf große, ehemals weiße Eier hüpfen in kochendem Sud auf und ab, einer schreiend roten Brühe aus splissigen Holzsplittern, die wie lebendig in der heißen Flüssigkeit flotierten wie Wasserbienen. Sappan aus Malaysia, das einen kräftigen, magentaroten Farbton auf die Ostereier zauberte. Nur leider roch es dabei ziemlich unangenehm.

Wie auch all die anderen Färbemittel es getan hatten und noch tun würden, die Andromeda Tonks traditionell für diese Arbeit gebrauchte. Zwiebelschalen, Curcuma, Blauholz und Schachtelhalmkraut. Einige ihrer Ergebnisse ruhten bereits abkühlend in aufgeschnittenen Eierkartons, während weitere rohe Exemplare noch in umgedrehten Deckeln auf ihren großen Moment warteten. In diesem Jahr würde sie sogar mehr färben als früher, und das war schon irgendwie komisch.

Allerdings war sogar das scheußlich miefige Rotholz nicht Schuld daran, dass sie heute Abend nicht gesellschaftsfähig sein würde. Denn neben dem Herd, auf dem abgeräumten und von seiner karierten Decke befreiten Küchentisch, hatte sie eine zweite Hitzequelle aufgebaut, offenes Feuer unter einem Zwei-Pint-Silberkessel, ordentlich geschrubbt und auf Hochglanz poliert, wie alle ihre Zauberutensilien es immer waren. Denn, ja, sie mochte die Frau eines Muggelstämmigen sein, sie war trotzdem immer noch eine Black. Und Sorgfalt bei magischen Dingen war oberste Pflicht. Außerdem waren Kitzpurfel wirklich ekelhafte Viecher.

Auch das Silbermesser auf dem blendend geputzten Eichenholzbrettchen und die Drachenlederhandschuhe, die gleichen, die sie schon zur Schulzeit verwendet hatte, waren hervorragend gepflegt und in perfektem Zustand, und in Phiolen, Schälchen und kleinen Ständern bewahrte sie die Zutaten auf, die sie für das abscheulich duftende Gebräu brauchen würde. Als hätte jemand eine Flasche Gin ausgeschüttet, ohne den stechenden Alkohol dabei, und dazu eine recht scharfe Note von ätzendem Mineral, als hätte man sein Riechorgan in einen Kalkabraumberg gestoßen. Widerlich. Einfach nur abartig.

Und trotzdem brachte es Andromeda fertig, fast fröhlich zu summen dabei und regelmäßig tief durch die Nase einzuatmen. Oh nein nein, sie hatte sich nichts in die Nasenlöcher gestopft und sich auch nicht behext, um es besser auszuhalten, denn man brauchte den vollen Geruchssinn, wollte man einen Trank ordentlich zubereiten. Aber das hatte sie eben schon immer gern getan, und deshalb war es in Ordnung für sie, und geschäftig zwischen ihren beiden Baustellen hin und her huschend, hier umrührend, dort etwas hinein

träufelnd, ließ sie sich nicht beirren.

Er blieb da lieber erst einmal bei Tee und sah zu, mehr durch den leicht offenen Mund einzuatmen, wie Remus sich eine Tasse an die Lippen setzte und aus seiner erhöhten Position über die Schulter seiner Schwiegermutter (Merlin's Arsch, was immer noch für eine bescheuerte Vorstellung) hinweg lunste. Mit der selben Reibe, die sie normalerweise benutzte, um Parmesan über Spaghetti Napoli zu verteilen, schrubbelte Andromeda ein wenig von dem silbrig glänzenden Kristall in das Gebräu, und es blubberte gefährlich auf, so gerade bis unter den Rand. Mit geschickten Fingern langte sie darunter an den Bunsenbrenner und gab dem Rädchen einen winzigen Drall, gerade eine Vierteldrehung, und die ungesunde Suppe beruhigte sich spitzend.

Etwas irritiert, zog er eine Braue steil nach oben, vergaß zu atmen und unterbrach ihr geträllertes Liedchen. „Errrr,“ gab er sein patentiertes Geräusch für 'ich bin nicht ganz sicher, ob, und wenn ja, was ich sagen soll' von sich. „Und du bist dir wirklich sicher?“ wollte er natürlich auf gar keinen Fall an ihren Fähigkeiten zweifeln. Doch barg dieses Experiment besonders für ihn, aber auch für sie alle ein paar unangenehme Risiken, und das lag nicht nur an dem abstoßenden Geruch, der sich über das Treppenhaus wie durch einen Schornstein im ganzen Haus an der Chaffinch Lane verbreitete.

Ohne auch nur von ihrem Werk aufzusehen, nicht einmal leise beleidigt (und wäre Ted hier gewesen, er hätte sofort einen *Agnoscere*-Zauber angewandt, um herauszufinden, wer das war und was sie mit seiner Frau angestellt hatte), seufzte Andromeda nur ausgiebig und schüttelte die brünetten Locken aus, dass sie wie Korkenzieher sprangen und sie für einen Moment beinahe aussah wie ihr verstorbener Vetter. Nur hatte der nie im Leben einen langen Rock getragen. Auch keinen kurzen.

„Selbstverständlich,“ bestätigte sie und deutete mit dem ausgestreckten Zauberstab auf das eingerahmte Abschlusszeugnis der Hogwarts Schule für Hexerei und Zauberei irgendwo da drüben an der Wand im Wohnzimmer, die silberne Schlange auf Grün darüber gedruckt, gleich neben dem mit dem Dachs auf Honiggelb. „Zaubertränke war mein bestes Fach.“ Da prankte ein fettes 'Outstanding' in der schnörkeligen Schrift ihres alten Hauslehrers hinter dem Namen des Fachs. „Ich bin vielleicht kein Horace Slughorn,“ verdeutlichte die Hausherrin nur umso mehr, wie sicher sie sich ihrer Sache war. Und immerhin ging es hier auch um das Leben ihrer Familie, sollte die Nummer schiefgehen. „Aber besser als,“ und jetzt flackerte doch ein heißer Funken aus Zorn durch die tiefbraunen Augen, und fast hätte sie ausgespuckt, „besser als Snape,“ kotzte sie förmlich auf die schwarz-weißen Fliesen, „bin ich allemal.“

Jetzt schnellten beide Brauen nach oben, beeindruckt von beidem, ihrem so typischen Lava-Temperament, das ihrer ganzen Sippe innewohnte (und das sie ganz wunderbar an ihre einzige Tochter vererbt hatte) wie auch von dem Können, das sie damit offen präsentierte. Den letzten Schluck Earl Grey herunter schüttend, war das alles, was Remus noch wissen musste. Dann würde alles glatt laufen. Auch wenn er bei der Nennung des alten Schulfreundes am liebsten ebenfalls einen richtig schönen, widerlichen Schleimbrocken aus den Lungen gehustet hätte. Dreckiger Verräter.

„OK,“ sagte er nur noch langgezogen als Zeichen der Aufgabe und reagierte statt dessen lieber auf das wenig zaghafte und deutliche Pochen von Fingerknöcheln gegen die Haustür, indem er die Tasse ordentlich neben der Spüle abstellte (bloß nicht auf den zur Werkbank umfunktionierten Tisch) und sich in Richtung Flur drehte. Hingehen konnte er allerdings erst, nachdem ihm Doras Mutter mit dem Handrücken sacht, zwinkernd, gegen die Brust geschlagen hatte. Und schon war ihr ganzes Gesicht wieder hell und fröhlich, und er konnte nicht anders, als ihr ein Lächeln dafür zu schenken, ehe sie wieder zu trällern begann.

Kaum über die Schwelle und zwischen der Treppenverkleidung auf der einen, der immer noch vollgepackten Garderobe auf der anderen, verfiel Remus bereits in ein merkwürdiges trippelndes Hüpfen, um schneller voran zu kommen, wusste er doch genau, wer da draußen auf den drei niedrigen, unterschiedlich hohen Stufen stehen würde. Denn mittlerweile war es ein *Fidelius*, der dieses Haus vor Razzien schützte. Am helllichten Tag warf die Person jedoch keine Silhouette durch das milchige Glas. Nur ein dünner, hochgewachsener Schatten, und der verwandelte sich in die schlanke Gestalt von Edward Lupin in feinstem

Harris-Tweed, sobald er die Tür aufzog.

Noch ehe Remus irgendwas sagen oder auch nur mit glänzenden Augen zu strahlen beginnen konnte, sauste ein schwarzes Knäuel durch den ersten Spalt der Tür, und mit einem nahezu rollenden Maunzen begrüßte der Halbkniessel seinen alten Spielkameraden, rannte an ihm vorbei und in sein neues Heim auf Zeit, war so schnell die Diele hinunter und links herum im Salon verschwunden, dass Remus ihm kaum antworten konnte. „Spellbound!“ rief er aus, halb tadelnd, halb freudig, und Edward brach sofort in gesittetes Gelächter aus und schüttelte den Kopf. „Er war schon seit Tagen so aufgeregt, seit er wusste, dass wir verreisen würden,“ entschuldigte der Professor, und er schob seinen bescheidenen Koffer mit einem Knie vor sich her in den Hausflur.

Aber Remus ignorierte das schwere Gepäck, rupfte es ihm aus der Hand und ließ es achtlos schräg hinter sich fallen, um viel lieber beide langen Arme um Hals und Schultern des alten Mannes zu schlingen und ihn fest, wiegend, an sich zu drücken. Ja, er war dort oben in Heslington unter dem gleichen Zauber geschützt gewesen, viele, viele Jahre schon, seit dem Ersten Krieg, und dennoch musste er gelegentlich das Cottage verlassen. Hier, bei ihnen, bei drei talentierten Zauberstäben, war er viel sicherer. Und außerdem, hatte Remus das Gefühl, dass er ihn bald brauchen würde, ihn, seine Erfahrung, seine unbändige Freude an dem Ereignis, das ihnen nun jeden Tag ins Haus stehen mochte.

„Oho!“ gluckste Edward und lachte schon wieder, wie er sich auf die Zehenspitzen stellen musste, um wenigstens die Nase aus der innigen Umarmung über das Schlüsselbein seines Enkels strecken und Luft holen zu können. Selbst erleichtert, es bis hierher geschafft zu haben mit einer frei laufenden und nicht einmal angeleinten Katze an der Seite (die Leute im Zug hatten sehr merkwürdig dreingeschaut), noch mehr jedoch, ihn so bald schon wieder zu sehen, und so ganz anders als bei ihrem letzten Aufeinandertreffen, juchzte der pensionierte Professor regelrecht und klopfte fest auf das Schulterblatt, an dem er sich festhalten musste. „Alles Gute noch zum 40., mein Junge,“ wünschte er dabei und provozierte damit ein wenig Erstaunen.

Vier Wochen war das doch schon wieder her. „Oh,“ machte Remus, als hätte er die neue Dekade gar nicht bemerkt, und fast vorsichtig ließ er den Großvater los, dass er auf seine Sohlen zurück sinken konnte. 40. Ja, tatsächlich, es war sein 40. Geburtstag gewesen. Aber eigentlich hatten sie ihn gar nicht recht gefeiert mit all den Sorgen drumherum (naja, außer vielleicht da oben ein klein bisschen, aber darüber wollte man weder mit seiner Schwiegermutter noch mit dem eigenen Opa reden), und deshalb irritierte Remus der Glückwunsch etwas. Und überhaupt.

In der Küche kreischte Andromeda kurz erschrocken auf, bevor sie in haltloses Gelächter ausbrach, und das bedeutete wohl, dass Spellbound seinen Weg zu ihr gefunden hatte. Schmunzelnd, aber nicht so recht bei der Sache, warf Remus nur einen Blick über seine Schulter, dem Edward folgte. Und nur aus dem Augenwinkel zunächst, nahm er sie so wahr. „Ach, Gramps, für den 'Jungen' bin ich doch jetzt wirklich etwas zu alt,“ musste dieser 40jährige da neben ihm ihn erinnern und sich dabei etwas verlegen an den eigenen Fingern herum spielen. Das Gesicht erhoben, dass helles Licht aus dem Schacht des steilen Treppenaufgangs ihm ein Glänzen in die Augen setzte, tätschelte Edward nun seine Schulterkappe und schien trotzdem nicht richtig zu zuhören. „Ja,“ bestätigte er dennoch, „das sehe ich.“

Für einen Moment wusste Remus nicht so recht, was er damit meinte, bis ihm der Blick auffiel und das selbe, so seltsam fremde und irgendwie schaurig-schöne Lächeln, das Edward an seinem Bett gehabt hatte, weniger als drei Jahreszeiten her, als er den Ring an seinem Finger entdeckt hatte, den er auch gerade hin und her drehte. Hastig fast herumfahrend, wollte er sehen, was das ausgelöst hatte, und wusste es doch schon, bevor er sie da oben entdecken konnte.

Da stand sie, Dora, seine Dora, halb verpennt, sich mit der einen Faust die Augen reibend, während die andere sich am Geländer festhielt. Einen Fuß hatte sie schon über der nächsten Stufe schwebend erhoben, der andere stand noch fest auf der Galerie.

Sich ausruhen, ein bisschen schlafen hatte sie wollen, der Bauch mittlerweile einfach zu schwer, um ihn

den ganzen Tag durch die Gegend zu tragen, und war es nur zwischen Küche und Salon. Doch genau dieser Aspekt war es wohl, der Edward zu diesem Ausspruch hingerissen hatte. Wunderschön war sie, einfach zum Niederknien, wie sie Schritt für Schritt aus dem Obergeschoss herunter schlenderte, eine Hand jetzt im Nacken, die Rechte stützend unter dem Nabel ausgebreitet. Ihre dunklen Jeans, so unzauberisch, konnte sie längst nicht mehr schließen, aber das machte nichts, denn darüber hing eines seiner uralten, verwaschenen Hemden, das sie viel lieber und viel besser tragen konnte nun als ihre eigenen Tops.

Sonnenlicht umspielte ihre ganze Statur, umrahmte sie mit Balken aus bronzenem Gold, wie Engelsflügel, glitzernde Diamanten in ihr Haar streuend, das nun schon so lange und so vertraut geworden in brünetten Wellen, nur sanft gelockt, um die Ohren sprang, noch immer ein halbes Dutzend kleiner Stecker die Helix schmückend und umso mehr zum Strahlen bringend. Das herzförmige Gesicht im Schatten dessen, leuchtete sie wie von innen heraus, dass die schokoladencremefarbenen Augen glommen wie Kohlen, und das Lächeln, das ihr um die Mundwinkel spielte und sich über die Nasenfalten zu den Wimpern hoch über die vollen, rosigen Wangen ausbreitete, war warm und göttlich und gleichzeitig mädchenhaft wie spitzbübisch. Einen Arm lang nach ihr ausstreckend und sie mit den Fingern heran winkend, dirigierte ihr Angetrauter sie ein Stockwerk tiefer, ohne auch nur einmal seinen Blick von ihr zu nehmen.

Noch bevor sie die beiden Männer dort unten erreichen konnte, leise genug, dass sie ihn nicht, er aber umso besser hören konnte, flüsterte Edward es hinaus, und er musste selbst heiser unterdrückt Lachen, wie ihm bewusst wurde, wie herrlich zweideutig das war angesichts des Birkenstabs da in ihrer Hosentasche: „Bezaubernd.“ Genauso beide Bedeutungen darin wahrnehmend, so nur zu erkennen gewesen von seinem Muggelgroßvater, prustete Remus und warf ihm einen Seitenblick zu, ehe seine ausgestreckten Finger sie erreichen konnten. „Ja,“ wisperte er nur zurück und schlang alle vier und den Daumen um ihre Flanke, um sie zu sich herunter und heran zu ziehen.

Sich auf die Lippe beißend mit kleinen Hasenzähnen, lehnte sie sich noch immer zwei Stufen über ihm gegen seine Brust und Schulter, den Fremden, von dem sie so viel gehört und den sie dennoch nie zu Gesicht bekommen hatte, aufmerksam musternd, egal wie müde sie dabei ausschaute. „Hey,“ begrüßte Dora ganz einfach, keine hochtrabenden Worte und keine albernen Floskeln, die nichts gesagt hätten. Statt dessen entschied sie sich lieber für ihre ganz eigene Impulsivität, beugte sich vor und umarmte den alten Mann bloß wie einen lange nicht gesehenen und ewig vermissten Onkel. So als wäre er ihr eigener Großvater.

Nur einen Augenblick lang peinlich berührt und zurückhaltend, gab Edward Jacob Lupin schon auf und ließ es mit sich geschehen, und Remus grinste nur breit und hielt lieber den Mund. Dazu konnte man kaum etwas Sinnvolles sagen. So war sie eben. Und so war er. Und ein feines „oh“ von sich gebend, verstand der baldige Urgroßvater diese Geste und räusperte sich verlegen. Isabel hatte so etwas auch immer wieder einfach getan, bis er sich geöffnet hatte und eine so innige Berührung als normal hatte ansehen können. Das würde ihm auch hier gelingen.

Damit schon fertig mit ihrer Vorstellung, drückte Dora ihrem Gatten einen kurzen Kuss auf den Kieferwinkel und zwängte sich schon an ihm vorbei, um endgültig im Erdgeschoss anzukommen und sich in Richtung Küche zu begeben, wo ihre Mutter herum rumorte und mit dem Halbkniesel sprach, als hätte sie bereits menschlichen Besuch da drinnen. Nun wieder frei zuckte Remus die Achseln und präsentierte beide Hände in Richtung von Johns Vater. „Black,“ erinnerte er nur, in welchem Hause sie hier gerade standen, und das erklärte und entschuldigte sowieso so gut wie alles. Sich ebenfalls dessen entsinnend, was Remus ihm über dieses Mädchen so knapp berichtet hatte – Sirius Blacks kleine Cousine – hellte sich Edwards Miene verstehend auf, und ein winziges Quieksen entkam ihm, wie auch er die Schultern hob. Dann war ja alles klar.

Seinen Koffer aufhebend, signalisierte Remus, dass sie nun ebenfalls in das Innere des Tonks'schen Heimes vordringen konnten, um sich auch dort vorzustellen, wo der Großvater doch nun eine Weile ihr Gast sein würde, und wie er in seinen dunklen Hosen und dem samtblauen Hemd voraus schritt, musste Edward ihn sich noch einmal ein wenig besser anschauen. Kräftiger sah er aus, füllte jetzt mit den breiten Schultern auch wieder die Kleider richtig aus, und der so hässliche, blutige Striemen am Hals war komplett verheilt, nicht

einmal die winzigste Narbe zurück geblieben. Und Farbe hatte er bekommen, sogar ein paar altbekannte Sommersprossen, wie früher als Kind. Der Bart, mittlerweile nicht mehr nur auf Oberlippe und Kinn, war voll und rotbraun und dicht. Anerkennend, aber nicht wie bei einem erfolgreichen Boxer, sondern einfach nur zufrieden, stolz und froh, bemerkte er es laut: „Siehst gut aus.“

Amüsiert irritiert, den Kopf auf dem Hals zurückziehend, schnaubte Remus aus und schielte halb über die eigene Schulter zurück. Er wusste genau, was er meinte, und die so wenig abgetragenen Kleider, die ihm viel angemessener passten, rasch zupfend, hob er wieder die Achseln. Kunststück. „Ich werd' gut gefüttert,“ lobte er nur indirekt die hervorragende Küche in diesem Haus, die schon Dora groß gekriegt hatte (und die konnte fressen wie ein Wolf – 'halbes Schwein auf Toast, bitte'), doch in diesem Moment stieg ihnen beiden eine Fahne eklatant herb beißenden silbrig-grauen Rauchs in die Nasen, und fast synchron rümpften Großvater und Enkel die prominenten Kolben in ihren Gesichtern, und der alte Mann musste sich mit der Hand vor dem Mund her wedeln.

„Ich hoffe nicht, dass das dazu gehört,“ bemerkte er leicht angewidert, aber Remus seufzte und verknitterte Augen und Stirn zu einer bedauernden Mitleidsmiene. Sich selbst bedauernd. „Ach,“ tat er es dennoch ab, „ich fürchte schon.“ Und mit einem weiteren Schulterzucken erklärte er es: „Wolfsbann.“ Und Edward verstand kein Wort.

Nacheinander, weil zu groß, um es gleichzeitig zu tun, betraten sie das schmale Durchgangszimmer, das zu einer Küche ausgebaut war, und während Dora sich bereits theatralisch stöhnend den einen Stuhl gerafft hatte, auf dem Ted immer gesessen und Zeitung gelesen hatte und sich nun weit zurück geflezt die stattliche Bauchkugel rieb, bewegte Remus sich rechts herüber auf die meist geschlossene Tür zu ihrem alten Kinderzimmer hinüber, wo sie Edward unterbringen würden. Jetzt, wo sie beide mittlerweile oben in dem umdekorierten Gästezimmer Quartier bezogen hatten.

Mit einem großen Löffel klaubte Andromeda das letzte Ei aus dem Sud mit dem Rotholz darin, bevor sie zwei Topflappen hervor zog, um das Zeug wegzuschütten. Nur noch die dunkelste Farbe jetzt, die den hölzernen Stiel zum Umrühren schon die Jahre zuvor in dunklem Violett eingefärbt hatte, dann wäre die Sache geschafft. Und auch ihr anderes Werk war beinahe vollendet. Wie Remus den schweren Koffer hinter der Ecke verstaute und sich dabei vor beugte, das rechte Bein als Ausgleichsgewicht ausstreckend, damit er nicht umfiel, angelte sie bereits einen Probierlöffel aus der Besteckschublade, „hier, Remus, probier' das,“ verlangend.

Mit gerunzelter Stirn richtete er sich wieder auf in ihrem Rücken, sie tunkte den Löffel in die schlammig-graue Suppe und vergewisserte sich, dass das Metall nicht augenblicklich weggeätzt wurde. Mit der flachen Hand auf den Tisch schlagend, das ganze Gebilde wackelte, zog sich auch Dora hoch, um nicht mehr so schief und entspannt zurückgelehnt der Situation zu begegnen. „Mutter,“ appellierte sie bereits mit einem gereizten Unterton in der Stimme, „hast du das mit dem Höllenstein auch richtig gemacht?“ Ihre mal wieder aubergine-farben lackierten Nägel an zierlichen Fingern deuteten hastig auf die flockigen Kristalle aus glitzerndem Silbernitrat auf einem gläsernen Schälchen. „Das Zeug ist verdammt giftig!“

Halb schnippisch, halb spöttisch belustigt, lachte Andromeda so laut auf, wie es nur eine echte Black konnte, und sie winkte schon ab, wie Remus an sie heran trat und seinem Mädchen einen zu beruhigen suchenden Blick zuwarf, während gleichzeitig seine Hand misstrauisch auf das Gebräu deutete. „Süße, so ziemlich alles, was da drin ist, ist verdammt giftig,“ und er klang besonders vertrauenerweckend, weil er dabei ihren Fluch wiederholte. Sie brauchte doch nur hier über den Tisch zu gucken, was ihre Frau Mama da zurecht geschnibbelt hatte. Da war der Wolfszahn noch das appetitlichste Utensil.

Abgesehen von dem *Lapies infernalis*, das die altbekannte Silberkomponente in den fluchbrechenden Trank brachte, fanden sich drei sehr hübsche, aber auch einzeln sehr tödliche Pflänzchen in der wohlsortierten Sammlung. Und wo der Alsem seinen penetrant bitteren Geschmack an die Mischung abgab, stammte der Großteil der Wirkung von der Euphorbie und dem quittelgelben Eisenhut. Der Anblick half nicht gerade dabei,

Dora zu befrieden, und unruhig rutschte sie auf ihrem Stuhl hin und her und griff sich schon wieder mit leicht verzerrtem Gesicht an den Bauch.

„Keine Angst, Kleines,“ lachte Andromeda noch immer und reichte Remus schon den gefüllten Löffel, der ihn widerwillig greinend entgegen nahm. „Ich bring ihn schon nicht um.“ Den gerade noch geöffneten Mund schloss der jüngere Mr. Lupin sofort wieder. Ihre Stimme nur ein wenig senkend und sich beiseite wendend, doch noch laut genug redend, dass man sie verstehen konnte, wo sie es doch nur ironisch meinte und sich den Witz einfach nicht verkneifen konnte, fuhr sie einfach fort. „Das hätt' ich vor einem Jahr machen sollen,“ und sie lugte an den eigenen dunklen Locken vorbei, einen offensichtlichen Blick auf den kugelrunden Babybauch ihrer Tochter werfend. „Jetzt ist der Zug abgefahren.“

„Mutter!“ empörte sich Dora nur noch heftiger und lauter und wusste sowieso, dass sie es gar nicht so böse gemeint hatte, dass sie glücklich war, bald Großmama zu sein, und dass Remus längst nicht mehr der verlotterte Habenichts mit dem haarigen kleinen Problemchen für sie war. Und außerdem: Vor einem Jahr. Vor einem Jahr, da war er nicht hier gewesen, sondern unten an den Docks in Canary Wharf, und sie war traurig und hilflos geschlagen gewesen ohne ihn. Nie wieder.

Noch mit einem verschwörerisch-verschmitzten Grinsen unter dem Bart, rollte Remus mit den Augen und schnappte nach dem Löffel, als sei er ein Hai und das Ding eine Robbe, die man aus dem Wasser fischen musste. Vollstes Vertrauen. Und dann beugte er sich vor und spitzte, stützte sich in die eigenen Knie, das silberne Besteck gegen das Wadenbein ticken lassend, fest in der einen Faust gehalten, und sein ganzes Gesicht verzog sich in beißender Agonie.

Erschrocken, fast panisch, stemmte Tonks sich komplett hoch, dass ihre Füße donnernd auf den Fliesen aufkamen, obwohl sie nicht mal Schuhe trug, doch da richtete er sich schon wieder auf, hochrot bis unter die Unterlider, die glühenden Narben quer über Nase und Lippe pulsierend vom Blut, und Tränen schossen ihm aus den Augen, wie sich die Speicheldrüsen verkrampften und gar nicht so viel Speichel freigeben konnten, wie zum runterspülen notwendig gewesen wäre. Ein kehliges Geräusch produzierend, schüttelte sich der ganze Kerl aus, bevor er den Mund aufmachte, die Zunge schnalzend vom Gaumen lösend. „Gah!“ war alles, was er zunächst herausbringen konnte, ehe er den Daumen in Andromedas Richtung hob und angeekelt schmatzend „perfekt“ hervor presste. Als hätte man im *Tropfenden Kessel* tagelang in Turnschuhen eingelegte Füße in lederartig verbranntem Speck bestellt oder schlicht gleich in den Stängel Wermut hinein gebissen. Einfach nur genauso abartig wie es roch.

Vor Erleichterung, aber auch noch von etwas Anderem, das sie nicht so richtig greifen konnte, sprossen feine Schweißperlchen auf Doras Schläfen aus der Haut, und trotzdem blieb diese steile Falte aus zorniger Revolte zwischen den Brauen mit dem Piercing auf der einen und der Brandnarbe auf der anderen Seite. „Oah,“ konnte sie nicht fassen, was sie da ertragen musste, und eine Schlafbohne vom Tisch voller Zaubertrankzutaten klaubend (keine Ahnung, was die da zu suchen hatte), warf sie mit geübter Quidditch-Spielerhand das magische Gemüse quer durch die Küche und traf Remus zielgenau am Knochenvorsprung des Warzenfortsatzes hinter seinem Ohr, dass er nur halb belustigt, halb schmerzerfüllt daran hochlangen und „au“ kichern konnte.

Begeistert von einem neuen Spielzeug, stürzte sich Spellbound auf die schlitternd kullernde Bohne, als wäre sie eine besonders appetitliche Maus, und Andromeda konnte nicht anders, als erneut herzlich zu lachen. Sie liebte Kniesel, hatte selbst als junge Hexe einen besessen, der nun vermutlich irgendwo in Wiltshire regelmäßig Pfauen erschreckte und Lucius Malfoy in den Wahnsinn trieb. Was ihm hoch anzurechnen gewesen wäre.

Immer noch recht verwirrt von dieser ganzen Aktion, wie bestellt und nicht abgeholt, stand Edward mitten in dem winzigen Raum, der so überfüllt war mit der kompletten Reihenhausbelegschaft, stützte sich mit beiden Handinnengelenken auf die Lehne des mittleren Stuhls und räusperte sich vorsichtig, um wenigstens irgendwie etwas Aufmerksamkeit zu bekommen. So richtig zu interessieren schien das aber nicht, nur sein

Enkel angelte nach seiner Schulter, um ihn zu sich herüber zu ziehen. „Komm, ich zeig dir dein Zimmer,“ forderte er ihn auf, und der Großvater entschied, dass es so wohl am besten wäre. Mit einem zustimmenden Geräusch nickend, trat er zwischen den Möbeln hindurch und folgte ihm in das schlauchförmige Zimmer hinter der Küche.

Ausnahmsweise war der Rollladen zum Garten hin aufgezogen, und hier stand das Fenster auf Kipp, so dass die herrliche Frühlingsluft herein dringen konnte. Gleich weniger düster, wenn auch nach wie vor vollgestellt, präsentierte sich Doras alte Stube schon einladender. Das Bett frisch bezogen, sogar eine Vase mit gepflückten Blümchen auf dem einigermaßen aufgeräumten Schreibtisch, stand auch das unbewegte, so merkwürdig wirkende Foto noch auf der Kommode. Remus und Dora, in Teds schwarzem Anzug und ihrem weißen Kleid, ganz verklärt vor der schreiend lachsfarben gestrichenen Fassaden der kleinen Kirche im Schatten von Covent Garden Market.

Die Hände über den hinteren Gürtelschlaufen in seinen unteren Rücken gestemmt, stand Remus da und schaute sich um, als wäre er derjenige, der die Kaschemme zum ersten Mal sah, zuckte noch mit dem Kinn hinter sich und rollte mit den Augen, dorthin deutend, wo die beiden Frauen leise, aber in für sie beide so üblich hektisch patziger Art miteinander flüsterten. Dora brummelte dabei missmutig, so wie sie es immer tat, wenn sie entweder Kopfschmerzen hatte oder ihr irgendein Kollege auf der Arbeit dumm gekommen war. Angenervt von irgendwas, und das hatte weder mit ihm noch mit ihrer Mutter zu tun, das begriff Remus sofort, und er musste leise schmunzeln. Sie würd' schon damit rausrücken, was mit ihr los war.

Donaghan Tremlett zupfte ganz innig an seinem Bass gleich gegenüber vom gut aufgeschüttelten Kissen, auf das Edward seinen Kopf betten sollte, und rings herum bearbeiteten auch die anderen Bandmitglieder ihre Instrumente. Einmal mehr erstaunt darüber, wie wenig ihn selbst das immer gestört hatte, verkniff Remus einen Mundwinkel und grunzte unzufrieden. Was für ihn schon seltsam anmuten musste, das musste für seinen Muggelgroßvater extrem merkwürdig sein. Auf die mit jugendlichen Dauerklebeflächen befestigten Poster deutend, kratzte er sich fest im Nacken und errötete fast darunter. „Wenn sie dich nerven, kann ich sie abdecken,“ schlug er vor und griff sich – wo er immer war – ans Brustbein, wo er seinen Zauberstab zwischen den Knöpfen des Hemdes eingesteckt hatte. Nur festgehalten von dem knubbeligen Ende, das sich so schön weich in die Handfläche schmiegte, war er dort.

Sich langsam, fast achtsam auf die Bettkante gleiten lassend, warf Edward ein paar sondierende Blicke an jede Wand und jeden Schrank, wo jede freie Fläche mit einem Plakat der *Weird Sisters* zugepappt war, abgesehen von ein paar eingesteckten magischen Fotografien von einem Haufen schunkelnder Hexen und Zauberer in knatschgelben Umhängen, die sich an ihren Besen festhielten und einen Pokal herum reichten. „Oh nein, nein,“ wehrte er ab und war sich augenscheinlich nicht ganz sicher, wie er eine Braue hochzog, „lass nur, ich komme schon zurecht.“

Nur halb zufrieden mit dieser Antwort, aber vorerst nicht weiter darauf herumreiten wollend, hockte Remus sich neben ihn und rieb sich mit beiden Händen die Oberschenkel, ehe er wieder mit dem Kinn in Richtung Küche zuckte und endlich erklärte, was da eigentlich vorhin geschehen war. „Das Zeug hält mich davon ab, den Verstand zu verlieren, wenn ich ...“ sprach er es immer noch nicht gern aus und verzog die Lippe, dass das Bärtchen unter der Nase tanzte, und verstehend öffnete Edward den Mund und hob einen Finger. „Naja,“ grinste Remus verlegen. „Du wirst es ja sehen am Samstag.“ Und das war nun schon nichts Nebensächliches mehr, denn sein Großvater, so sehr er auch die Tatsache gewohnt war, einen Werwolf zum Enkel zu haben, hatte niemals einen gesehen, nicht mal den Jungen selbst. Weil das unmöglich gewesen war.

Natürlich. Vollmond in zwei Tagen. Dafür, das musste Edward schon sagen, sah er wirklich verdammt gut aus. Keine dunklen Ringe unter den Silberaugen, keine aufsteigende, grünliche Blässe, wie er es sonst von ihm gewohnt gewesen war, seit der Bub hatte schreiben können, nur winzige Sonnenmale eines fürchterlich nordenglischen Gesichts links und rechts der langen Nase, und er war sich verdammt sicher, das lag nicht an dem widerwärtig müffelnden Trank, den seine Schwiegermutter da zusammengemacht hatte. Das war ihr Verdienst ganz allein, wie sie da im Türrahmen erschien und sich mit dem ganzen Rücken dagegen lehnte,

mittlerweile schon einen kompletten Unterarm umständlich unter ihre Gürtellinie schiebend. Vielleicht war das endlich der richtige Moment.

Den erhobenen Finger ausschlagen lassend, griff sich Edward Lupin in die Innentasche seines Jacketts, ungelenkt etwas daraus hervor kramen wollend. „Ich hab' etwas für euch,“ verkündete er fast kleinlaut, und was immer es war, verhedderte sich im Innenfutter der Tweed-Jacke, deren Anblick Dora längst zum Schmunzeln gebracht hatte. Konnte man solch verquere Vorlieben wirklich vererben? Ein bisschen besorgt streichelte sie ausgiebig die ausladende Beule unter ihrem Nabel, wo das Kind gerade offenbar beide Füßchen in ihre Bauchdecke stemmte, als wolle es schwerelos in einem Raumschiff die Richtung ändern.

Selbst ein wenig mürbe von dem widerspenstigen Ding, grummelte Edward und versenkte die Finger tiefer in der doch eigentlich winzigen Tasche. „Ich wollte es dir schon viel früher geben,“ entschuldigte er sich dafür, dass er es nun schon so lange für sich behalten hatte, „aber bisher war nicht recht die Gelegenheit dazu.“ Dabei warf er Remus einen strafenden Blick zu, der alles verriet. 'Weil du dich nie hast blicken lassen in den letzten Jahren, du treuloses Kind', und Remus senkte beschämt die Augen und grinste milde. Und bei ihrer letzten Begegnung hatte er alles Mögliche im Kopf gehabt, aber nicht das hier.

Und endlich förderte er es zutage, den Gegenstand, der eigentlich nur symbolisch dafür stand und doch alles sagte. Ein langbärtiger, messingfarbener Schlüssel mit blattförmiger Reide, angelaufen von den Jahren, die er in einem tiefen Verlies bei Gringott's zugebracht hatte, und doch blitzte er sofort auf, als die Sonne auf ihn traf. Und Remus brauchte ihn gar nicht großartig anzuschauen oder gar anzufassen, um ihn zu erkennen. Ihm fiel förmlich alles aus dem Gesicht, die Sommersprossen wie Konfetti herunter purzelnd, wie sie im Ablassen der Farbe verschwommen. „Den hier hat mir vor einiger Zeit ein Kobold nach Hause gebracht,“ erklärte Edward, woher er ihn hatte, und schon die Finger danach ausstreckend, bekam sein Enkel ganz wässrige Augen.

Na sicher, Kobolde hatten – genau wie Kniesel, wie Elfen – eine ganz andere Art von Magie, und der *Fidelius* hatte den Bankangestellten nicht im Geringsten daran gehindert, das Cottage auf dem Hügel zu finden. „Im Herbst, kurz nachdem Sirius ...“ weiter sprach Edward es nicht aus, aber Remus hörte ihn sowieso nicht mehr wirklich, ein hochfrequentes Fiepen auf beiden Ohren wie bei einem akuten Hörsturz. „Das,“ fing er an und überschlug sich dabei, konnte den Mund zwischen den Worten kaum schließen und leckte sich über die Lippen, „das ist unser Haustür ...“ Nickend bestätigte Edward diese Annahme. „Ich habe ihn geerbt, hat er gesagt.“

Von Sirius? Geerbt von Sirius Black? Fast zärtlich die einzelnen Zacken am Bart streichelnd, über jede einzelne drüber fahren, als müsse er sie fühlen, um sich ihrer zu erinnern, stierte Remus durch die Öffnungen in dem kunstvoll gegossenen Handstück des Schlüssels hindurch auf seinen Großvater. „Aber wie ...“ kam das Ding in Blacks Verlies in der Zaubererbank? Und wieso hatte er es Edward überlassen wollen nach seinem Tod? Der alte Mann musste fast lachen, wie er sich das betrachtete. So schlau der Junge eigentlich war, so unglaublich blöd konnte er sich aufführen und so dermaßen dämlich konnte er sein, wenn es um derlei Dinge ging.

Die Achseln zuckend, übernahm er das Denken für ihn und lächelte schon wieder. „Nun, als du das Haus damals verkaufen musstest,“ rief er ihm diesen entsetzlichen Tag ins Gedächtnis, an dem er die Stufen hinunter geschlurft war, durch den hübschen Vorgarten, der Isabels ganzer Stolz gewesen war, vorbei an Mrs. Hubbablu's Fliederstrauch und auf die staubige Monkshood Alley, um nie mehr dorthin zurück zu kehren, „haben Black und Potter es erstanden.“ Und es fiel ihm sichtbar wie Drachenschuppen von den glänzenden Augen, wie Remus ihn nun endlich fixieren konnte.

Ha. Selbstverständlich hatten sie das. Und jetzt begriff er auch endlich diese bescheuerten Andeutungen, die Sirius damals gemacht hatte, er jedoch viel zu aufgewühlt und niedergeschlagen, um sie sofort zu verstehen. 'Vielleicht kriegst du's doch noch mal zurück', das hatte er gesagt, und Remus hatte so bitterlich geschnaubt wie der Wolfsbann schmeckte, und nicht nur sich selbst, sondern auch ihn laut gefragt, wie er sich

das denn vorstellte. Und überhaupt. Beide, Black schon damals nach Alphards Ableben, aber erst recht Potter, waren so stinkend galleonenschwer gewesen, dass einem übel hatte werden können. Allein, wenn er daran dachte, was diese Hochzeit damals gekostet hatte (und das wusste er sehr genau, denn er hatte sie organisiert), schlingerte ihm eine Zahl vor Augen, die ein Kind durch seine komplette Pubertät hätte füttern und ankleiden können.

Aber das hier ... Gut, was war das für sie schon gewesen? Taschengeld, Portokasse, nur ein kleines Häuschen in einem Zaubererdorf unterhalb von York. Und doch so viel mehr für ihn. Die Hand so fest um den Schlüssel schließend, dass sich das Metall in die Finger grub, schluckte Remus fest und schob sich die Rechte hart unter der Nase über den Mund, dass die Spitze hochgedrückt wurde und einschießender Schmerz durch die Scheidewand endgültig die Tränen aus den Augenwinkeln drückte. „Diese ...“ fing er an und konnte immer noch nichts weiter als stottern und stolpern mit der Zunge. „Diese ... fabelhaften Vollidioten!“ heulte er los wie der kleine Junge zwischen den bordeauxroten Portieren auf seinem Bett im Turmzimmer von Gryffindor, dem drei blöde Taugenichtse gerade gestanden hatten, wie gut sie sein Geheimnis kannten und wie wenig es sie beeindruckte.

Er sah ihre Gesichter vor sich, wie sehr sie das genossen hätten, James und Sirius, egal ob mit weichen Kinderwangen oder später, wenn Black seinen mächtigen Walrossschnäuzer gepflegt hatte und Potter immer noch aussah, als wäre er auf einer höheren Evolutionsstufe und habe jegliche Befähigung zu Bartwuchs eingebüßt. Grinsend, von einem Ohr zum anderen, Sirius' hohe Jochbögen ganz rosig vor Spaß, James' Brille speckig, weil er ständig dran grabbeln musste, wenn er nervös war oder ihm was zu nah ging. 'Warum hast du uns nicht gleich danach gefragt?' schienen sie sagen zu wollen, mit den Augen rollend, als habe er sich mit einem Expectations Exceeded nicht nach Hause getraut, und dabei wussten sie das ganz genau. Weil auch ein Kerl wie Remus Lupin so etwas wie Stolz besaß.

Kirschholz, das war der bestimmende Werkstoff gewesen im Zuhause seiner Kindheit. Das Treppengeländer genau so wie die hohen Bücherregale und der blank polierte Kaminsims im Salon. Backstein und Kirschholz. Und jetzt konnten diese wundervollen Momente aus seinen Träumen wieder Wirklichkeit werden. Der kleine Junge mit seinen Silberaugen und Doras schönem Lachen auf dem Flur zwischen Küche und Haustür. Das konnte niemand ermessen, was das für ihn bedeutete. Nur die Zwei hatten es gekonnt und keine Sekunde gezögert. Was war das schon, ein bisschen Geld ausgeben für Moony? Mehr als er jemals in seinem ganzen Leben würde verdienen können.

Sich vom Türrahmen abstoßend, schlich Dora regelrecht durch ihr Zimmer und ließ sich auf seinem Oberschenkel nieder, brauchte sich weder anzukündigen, noch um Einlass zu bitten, wie er augenblicklich die Körperhaltung öffnete und einen Arm um ihren Rücken schlang, um sich gegenüberliegend am Rippenbogen zu verhaken. Er sagte kein Wort, hielt ihr nur den Schlüssel hin und verriet damit mehr, als tausend Worte gekonnt hätten- 'Jetzt kann ich sein, was du brauchst. Was ihr braucht'. Ein Zuhause bieten.

Es verstehend, es ihm zugestehend, aber auch gleichzeitig klar machend, wie vollkommen unwichtig ihr das immer gewesen war, schob sie die Hand sacht von sich weg und benutzte lieber ihre eigenen, um sie vom Hals her aufwärts auf seine Kiefer zu schieben und ihn fest zu halten, damit sie ihn besser küssen konnte, so herrlich bestätigend, dass Edward nur leise hüstelnd wegschauen konnte.

Mitten hinein in diesen Kuss musste sie allerdings erneut die dreieckige Black'sche Unmutsfalte auf ihre Nasenwurzel pflanzen und innehaltend zusammenzucken, als hätte ihr jemand einen Pilz in die Kapuze gespuckt, und dieses Mal zischelte sie angegert und rieb sich die zwickende Stelle. „Aua,“ beschwerte sie sich und klopfte mit zwei Fingerknöcheln dagegen wie früher Mama an diese Zimmertür, wenn die *Weird Sisters* ein wenig zu laut gegröhlt hatten. Noch ganz gefangen in einer Mischung aus wonnevoller Erinnerung an zwei unglaubliche Wahnsinnsdreckskerle und glückseliger Gegenwart ihrer warmen Lippen, quietschte Remus nur fragend.

„Ach,“ moserte sie und sah dabei schrecklich niedlich aus, wie das Blumenmädchen mit den dreckigen

Knien, das keinen Bock auf blonde Löckchen hatte, „das geht schon den ganzen Morgen so,“ stemmte sie eine Hand in die Hüfte und schaute so böse funkelnd von oben auf ihren Bauch herunter, als könne das Kind darin sie wirklich sehen und begreifen, dass das ein geerbtes und erlerntes 'pass auf, mein Freund, du stehst – so – kurz – vor Hausarrest bis Schulabschluss'-Gesicht war. „Ich weiß auch nicht, was das soll.“ Und damit schmolle sie nur umso mehr und ballte schon wieder die Faust, um es besser auszuhalten.

Nach Luft schnappend, prustete Edward leise und richtete sich etwas mehr auf, verkniff sich aber den Kommentar, der auch gar nicht nötig war, denn irgendwann während dieser kurzen Konversation (wahrscheinlich vermehrte Blutzufuhr zum Schädel) hatte Remus seine Denkfähigkeit wieder gefunden, und sie immer noch haltend, gestikulierte er mit der beschlüsselten Hand herum. „Errrr,“ rollte er aus dem Kehlkopf und schaute sie ganz entgeistert von unten her an. „Hast du schon mal darüber nachgedacht, dass du vielleicht,“ er machte eine theatralische Pause und zwinkerte unfreiwillig, „ein Baby bekommst?“

Das kam so gar nicht bei ihr an. Nicht einmal gut. Schnippisch wie ihre eigene Mutter, quiekte Dora auf und zog den ganzen Oberkörper leicht zurück, obwohl sie ihre Hände bei ihm beließ, eine in seinem Nacken, die andere auf dem Oberarm. „Blitzmerker,“ nörgelte sie mit einem bedeutungsvollen (bedeutungsschwanger wäre zu bescheuert gewesen) Blick auf die Kugel unter seinem alten Hemd, „ich hab' kein Gurkenfass verschluckt.“

Besser nicht sagend, dass er ihr so eine Aktion durchaus zugetraut hätte, sofern sie anatomisch machbar gewesen wäre, schmunzelte Remus und konnte kaum fassen, wie unglaublich begriffsstutzig sie sich gerade gab. „Ich,“ biss er sich auf die Lippe, „meine: Jetzt?“ wurde er konkreter, und fast mit der letzten Silbe rauschten die Knuts zum Sickle durch und Dora zog so herrlich bekloppt einen Mundwinkel herunter, dass er Ähnlichkeit mit einer der Lefzen des großen schwarzen Hundes Tatze bekam, und ihre braunen Augen glitten wandernd ins Leere ab, so als müsse sie in sich hinein horchen und ihre Gedanken dagegen ordnen.

„Oh,“ murmelte sie schlussendlich und rutschte sich etwas bequemer zurecht, bevor sie wieder an ihre Seite griff und den nun endlich korrekt einsortierten Schmerz ganz anders wahrnahm. „Das,“ holte sie Luft, ehe sie weitersprach, „entbehrt nicht einer gewissen Logik.“ Auf der eigenen Zunge herumkauend, sagte Remus gar nichts mehr und schaute sie nur noch an, und sie bemerkte kaum den grünlichen Schimmer, der sich unter seinen Lidern ausbreitete, während sie saßen und warteten auf wusste der Himmel was. Schließlich schnappte Dora noch mal nach Luft und stemmte sich hoch auf die Füße, den Kopf und die Augen darin so feinschlägig hierhin und dorthin zucken lassend, als beobachte sie einen panischen Schnatz in schlechtem Wetter, und dann drehte sie sich herum und stürmte in die Küche zurück, um lautstark nach ihrer Mutter zu rufen, die eigentlich direkt vor ihr stand und auch sofort „Merlin's Bart, Nymphadora!“ schollt.

„Mutter!“ erntete sie dafür, noch bevor sie den gräulichen Namen komplett ausgespuckt hatte, und dessen Nennung ihre Tochter jetzt für völlig unverdient hielt. „Hör auf mit dem Gekoche, es geht los!“ Ohne auch nur eine weitere Erklärung zu benötigen, schlug Andromeda die Hände vor dem Gesicht zusammen und gackerte los, tauchte die Tasse gleich vollständig in den stinkenden Zaubertrank und verlöschte mit der Anderen den Bunsenbrenner unter dem Kessel. Das hier war eh fertig. „Ja, worauf wartest du dann noch?“ konnte sie nicht begreifen, wieso ihr dussliges Kind dann noch hier herumstand. „Husch, nach oben mit dir!“

Als verlange sie von ihr, nackt und ganz allein zehn Mal rund um das Quidditch-Stadion unterhalb des Schlosses zu laufen, greinte Dora und schlug sich hilflos mit den flachen Händen gegen die Seiten der eigenen Oberschenkel, bis ihr Abhilfe einfiel und sie flehentlich „Remus!“ rief. Mit den Augen rollend wusste er schon was jetzt kam, stemmte sich von der Bettkante und versenkte den Haustürschlüssel von Monkshood Alley, 12, in seiner Gesäßtasche. „Trag mich rauf!“

Seinem Großvater einen wissenden Seitenblick zu werfend ('Weiber!'), schickte er sich an, dieser Bitte nach zu kommen.

Der Großvater musste nun schon selbst lachen und stand ebenfalls auf, um ihm zu folgen, wurde Zeuge, wie Andromeda ihren kaum jüngeren Schwiegersohn abfing und ihm die auch von außen jetzt

glitschig-schmutzige Tasse in die Hand drückte. „Trinken,“ befahl sie, ehe sie ihn an ihr vorbei schreiten ließ, und jetzt mit dem gleichen Geräusch, dass ihre Tochter gerade noch wegen der vollständigen Anrede fabriziert hatte, fügte er sich in sein Schicksal, setzte an und schüttete den Wolfsbann auf Ex herunter. Da konnte Merlin schon gar nichts mehr dafür, und deshalb war ein „Scheiße, ist das eklig“ völlig in Ordnung, wie er den Becher auf den Tisch donnerte und Doras Bitte erfüllte.

Ihnen dicht auf den Fersen, proklamierte Andromeda Tonks „das kann ich auch später noch wegräumen“, und mit fuchtelnd erhobenen Händen eilte sie hinter den werdenden Eltern her, um ihrem eigenen Kind behilflich sein zu können (die einzig anwesende Person mit Erfahrung auf diesem Gebiet), und Edward blieb mit Spellbound in der völlig versifften Küche voller giftiger Pflanzen und heißer Zauberutensilien zurück. Der Kniesel stupste noch immer mit der feuchten Nase die mittlerweile zerbissene Schlafbohne an, schaute zu seinem Herrn auf und schien nicht so recht zu verstehen, was hier eigentlich los war. „Mau?“ schnurrte er nur fragend, und Edward Lupin schüttelte den Kopf und begann, ihm den schwarzen Nacken mit dem Aalstrich zu kraulen.

Silberaugen

Die Tür hinter sich zuziehend, wischte Remus sich über die schwitzige Stirn und warf einen Blick durch den Spalt, wo Andromeda ihn mit beiden Händen wegscheuchte. „Mach eine Pause, Remus,“ hatte sie gefordert, so als hätte er hier die ganze Arbeit zu leisten. Aber vielleicht hatte sie recht. Ein bisschen die Beine vertreten, frische Luft schnappen, dann konnte er weiter machen, während draußen vor dem Fenster das launenhafte Aprilwetter weiter seine Kapriolen schlug.

Wie er noch einen Moment auf dem Flur zwischen Gäste- und Badezimmer verharrte und hinein lauschte, pladderten dicke Perlen aus Regentropfen gegen die Balkontür zum Garten hinaus, und die großen roten Köpfe der Tulpen in den Blumenkästen schwankten auf kräftigen grünen Stielen in einer heftigen Böe. Schon war es wieder vorüber, und die schwarzen Wolken über den Häusern der Parallelstraße rissen im Osten auf, dass blendend blauer Himmel dahinter hervorstach, geflutet von goldenem Sonnenlicht.

Es war erstaunlich ruhig da drin, sogar ohne *Muffliato*, bemerkte er erneut. Keine zerquetschten Finger, keine zerkratzten Unterarme. Als wenn eine Black sich jemals die Blöße geben würde, peinlich rum zu flennen und zu memmen, egal, ob verbrannte Augenbraue, abgehexte Arschbacke vom Zauberstab in der Hosentasche oder diese Nummer hier. Es dauerte nur einfach unendlich lange, und das konnte man kaum aushalten, wenn man doch schon neun Monate gespannten Wartens hinter sich hatte. Und Geduld, das war jetzt nicht wirklich ihre Stärke, es sei denn, sie musste einen starrköpfigen alten Mann davon überzeugen, dass es nur einen richtigen Ort für ihn gab auf dieser Welt. In ihren Armen.

Daran denken müssend, wo er sich nur ein knappes Jahr zuvor aufgehalten, wie er sich verhalten hatte, musste Remus leise lächeln, sein patentiertes, schiefes Deeskalationsschmunzeln, das dieses Mal mehr ihm selbst galt als irgendwem sonst. Dummkopf. Wie konnte man anzweifeln, dass man genau dorthin gehörte, wenn der pure Gedanke daran einen Patronus wecken konnte, der eine ganze Flutlichtanlage vor Neid erblassen ließ? Und jetzt auch noch das hier.

Leise, fast schleichend, machte er ein paar Schritte den Korridor hinunter, gerade einmal so weit, dass er in dem schmalen Durchstich durch das ganze Reihenhaus treten konnte, dem gegenüber die steile Treppe abwärts führte, und irgendwo dort unten dudelte leise der Magische Rundfunk und raschelte Großvaters Zeitung, der sich zurückgezogen hatte, um auf den Höhepunkt des Tages zu warten.

Draußen senkte sich bereits die Dämmerung auf den Vorort der großen Stadt an der Themse herab, die Sonne ihre Strahlen schräg und hoch hinaus über die Schornsteine und die noch fast kahle Krone des Apfelbaums werfend, unter dem er davon erfahren hatte, dass dieser verbotene Traum unaufhaltsam wahr werden würde. Und jetzt war es bald soweit.

Was für ein irrer Wust aus Gefühl. Nichts davon passte zusammen und war doch unauslöschlich miteinander verknüpft. Ganz weiche Knie bekam er davon, von diesem unaussprechlichen Glücksschimmer, verquickt mit purer, reiner Panik, durchsetzt mit dem hehren Schauer, den das Sternenzelt einer eisklaren Winternacht hervorrufen konnte, gekrönt von glühender Sommerhitze im Nacken. Wie eine Blumenwiese so bunt, nur nicht draußen, sondern ganz tief drinnen, und Remus griff nach dem oberen Ende des Geländers, um nur die erste Stufe zu nehmen und sich darauf sinken zu lassen, vorsichtig, langsam, wie ein Schwindliger, der versuchte, ein peinliches Hinschlagen durch Ohnmacht in der Öffentlichkeit zu vermeiden.

Die Knie weit auseinander gedrückt, breiter aufgestellt als die Schultern, lugten seine Schuhe schon knapp vor den Absätzen über die Kante hinaus, und er legte die Ellbogen auf der Sehne oberhalb der Kniescheibe ab, dass er mit der Rechten das linke Handgelenk greifen konnte, an dem leise seine alte Armbanduhr vor sich hin tickte und ihn daran erinnerte, dass er wirklich Stunden in jenem Zimmer zugebracht hatte, und es dauerte immer noch an. Konnte es denn jetzt wirklich noch so lange hin sein? Die Frage war doch nur, was war denn

schlimmer? Die Warterei, nervenaufreibender als in der Kälte am King's Cross zu stehen, wenn der Wind durch die hohe Halle pfiff und der Zug mal wieder Verspätung hatte, oder endlich dieses kleine Bündel Mensch in den Armen halten zu können, das ohne Worte sprechen zu können so viel von einem verlangte?

Sich in seinen Stahlhelm übergeben, hatte Großvater gesagt, der jetzt da unten saß und völlig entspannt wirkte. Und Vater sei tatsächlich umgefallen wie ein angesägter Baum. Ihm drehte sich für einen kurzen Augenblick selbst alles, und leise, halb seufzend, halb maulend stöhnte Remus, sich beide Hände flach, feucht von warmem Schweiß, längs ins Gesicht zu schlagen, dass die Fingerspitzen die Nasenwurzel und den stumpfen Winkel zwischen Brauen und Augen massieren konnten und der kräftig-sehnige Handballen ihm den Kinnbart rieb. „Oh – Gott!“ quetschte er dahinter hervor, jede Silbe betonend, und Blut schoss ihm in die Bindehäute, dass sie mit einem mal ganz entzündet aussahen.

Jedenfalls nicht zu spät, um noch um Beistand anzubetteln, das stand fest, die Tatsache, dass der nötig sein würde, schon längst klar. Nicht nur sie, die sowieso keinerlei Gedanken an irgendwelche Konsequenzen vergeudete, das Leben viel zu kurz und zu schön dafür, hatte es doch so gewollt. Das konnte er zu leugnen versuchen, wie er wollte, aber ein aufgeklärter, gestandener Mann provozierte doch nicht so fahrlässig eine Sternenkollision wie er das getan hatte. Immerhin gab es Wege und Möglichkeiten genug, auch ohne die Gefahr das volle Potential einer so leidenschaftlichen Verbindung auszukosten. Auch ohne Muggelapotheke, und wahrscheinlich sogar effektiver. Hatten sie nie.

Die fast ein Jahr währende Zwangspause hatte es vermutlich sogar nur noch wahrscheinlicher gemacht, nicht nur das Schicksal eklatant herausgefordert, sondern schlicht und einfach die Biologie der Sache. Egal jetzt. Es war wie Andromeda es gesagt hatte am Mittag: Der Zug war abgefahren. Und wieso auch nicht? Irgendjemand musste sich ja mal trauen, das herauszufinden, oder? Wie würde das sein, zwei Nächte von hier? Er hatte keine Ahnung, nicht einmal das leiseste Bauchgefühl. Und mit einem Mal wusste er, dass das Warten auf den vollen Mond am Samstagabend diesen Monat noch entsetzlicher sein würde als diese endlosen Stunden jetzt und heute.

Die Augen hinter der Wand aus Fingern in ihren Höhlen verdrehend, musste Remus schon wieder verzweifelt aufstöhnen und sich schütteln. „Wie soll ich das bloß durchstehen?“ fragte er sich selbst, ausgesprochen, nicht laut, um Großvater nicht aufmerksam zu machen. Doch da unten rührte sich nichts. Trotzdem war es ihm, als höre er ein grunzendes Schnauben und das Knistern von Kleidern, wie irgendwo links vor und ein wenig unter ihm sich jemand regte.

Und dann war sie da, die so wohl bekannte und schmerzlich vermisste Stimme, ein brummeliger Bass, und er fand es überhaupt nicht merkwürdig, ihn klar und deutlich mit den eigenen Ohren zu hören, wo doch so viele Meilen des Todes zwischen ihnen lagen. „Alter, jetzt stell' dich ma' nich' an wie'n Mädchen!“ monierte sich Sirius Black, und Remus nahm die Hände vorm Gesicht weg, um sicher zu gehen.

Da saß, oder besser da lag er, die Treppe nutzend wie den steilen Abhang der Wiese unter der Birke am Seeufer, wo sie so oft zusammengehockt hatten, um die Sonne zu genießen, zurückgelehnt auf aufgestemmte Ellbogen und über seine eigene Schulter zu ihm hoch schauend, dass seine springenden Locken sich im spitzen Kragen des Schuluniform-Hemds unter dem grauen Pullunder mit den gold-roten Bündchen verfangen. Die Brauen halb hinter diesem Vorhang verborgen, aufgetürmt zu einem genervten, aber nicht wirklich wütenden Haufen, glomm er ihn aus seinen braun-grauen Augen an, die merkwürdig bläulich schimmerten wie der ganze Kerl und ihm damit verrietten, dass er keine Geister sah und nicht einen an der Waffel hatte. Nein, das war Erinnerung. Tief drin im eigenen Kopf. Die uns lieben, verlassen uns niemals so ganz.

Abschätzig knurrte Sirius, dass sein ganzer Oberkörper zuckte, und er musste sich mit einem blank geputzten Schuh ein paar Stufen tiefer abstützen. „Erst mit meiner kleinen Cousine rumvögeln und dann hier die Motten kriegen, das hab ich gern,“ spuckte er aus und schüttelte die Haarpracht dieses Mal absichtlich, aber das kriegte Remus kaum mit, wie natürlich das war, weil er spotzen musste, ohne vorher etwas im Mund gehabt zu haben. „Sirius!“ herrschte er ihn an, fast so wie damals in der Großen Halle, als er anzügliche Witze

über präpubertäre Mädchenfiguren gerissen hatte, nur noch etwas empörter, weil er dieses Wort so gar nicht mit dem in Verbindung bringen wollte, was er mit eben dieser kleinen Cousine anstellte. Auch wenn es der Wahrheit entsprach. „Also, echt ma!“ konnte er die Wortwahl nicht fassen.

Jetzt lachte Black allerdings, sein wunderschönes herausplatzendes Bellen, amüsiert und gleichzeitig abwehrend, wie er eine offene Hand hob und sein Gewicht noch fester auf den anderen Ellbogen verlagerte. „Mann, das hier sind deine Gedanken, nicht meine!“ erinnerte er daran, dass er tot war und gar nicht mehr so ungebührlich plappern konnte, auch wenn das wirklich eine gelungene Interpretation war, was Remus nicht wissen konnte. Denn das war genau das, was Sirius gedacht hatte angesichts eines (echt hübschen) schwarzen Spitzen-BHs unter einer einfachen grauen Jersey-Jacke.

Ob dieser Erkenntnis heftigst errötend und sich die immer schwitziger werdenden Haare raufen müssend, druckte Remus herum und stierte zwischen die eigenen Füße, doch der fast transparente Jugendliche, kaum dem Schulalter entwachsen, da unten auf den Stufen verschwand nicht. Im Gegenteil. Direkt neben ihm, eingeklemmt zwischen seinem Knie und der Wand, schmal und deshalb problemlos dorthin passend, saß plötzlich noch so einer, teure Nadelstreifenhosen, und er schob sich die Brille höher auf die Nase und grinste, so ganz und gar nicht spitzbübisch-schelmisch, wie er es sonst nach seinen Missetaten immer getan hatte, sondern wohligh warm und schauerlich ehrfurchtsvoll. „Hey, ich war viel jünger als du und unreifer,“ gab James Potter ihm zu verstehen, wie er die Sache sah, ehe er noch mehr Zähne zeigte und sich sichtbar auf die Zungenspitze biss. „Und sowieso total bescheuert.“ Viel zu bescheuert, um einem kleinen Jungen ein Vater zu sein. Und trotzdem so unschlagbar darin aufgegangen. Für eine viel zu kurze Weile.

Das stimmte schon, zumindest dass er jünger gewesen war, und vielleicht auch unreifer, auch wenn Remus sich selbst jetzt gerade vorkam wie ein 15jähriger, der sich gerade mal traute, die McGonagall anzulügen, dreist und frech und mit nichts als albernem Scheiß im Kopf. So konnte man doch kein Kind großziehen. Diesen Einwand in seinem Gesicht widerspiegelnd, schaute Remus ihn von der Seite an und versuchte, in seiner Mimik zu lesen, aber die hatten sich längst gegen ihn verschworen, diese sagenhaften Blödhammel, ihre stärkste Waffe noch in der Hinterhand.

„Du warst immer wundervoll mit Harry,“ sagte ihre weiche Stimme, genauso sanft wie der Bach aus kupferfarbenem Haar über ihrer Halsbeuge, und stehend lehnte Lily Evans, Lily Potter, sich rechts von ihm und eine Stufe tiefer gegen die Wand, ein Bein angewinkelt und die Arme vor der Brust gekreuzt, dass sie von oben auf ihn herab schauen konnte. Die Erinnerungen prasselten genauso jäh auf ihn ein wie der Aprilregen vor dem Fenster immer wieder schauerartig niederging, und er wusste gar nicht recht, welche davon er herauspicken sollte. 'Schischte!' hatte Harry verlangt, und nur für Sekundenbruchteile wünschte er sich, das würde der heute 17jährige immer noch tun, ihn bitten, ihm zu erzählen.

Unter dem Blick merkwürdig farbverzerrter, schauderschöner grüner Augen fast eingebrochen, schnaubte Remus und schüttelte den Kopf, obwohl er davon lachen musste. „Das war leicht,“ behauptete er und ließ es zu, wieder der gleiche Schwächling zu sein, den das Kind mit einem einzigen Klimperschlag seiner süßen Wimpern zu allem hatte überreden können. „Er war ja nicht meiner,“ war jegliche früher so präsenste Wehmut aus der Tatsache geschwunden, „mir hat Harry nie auf die Schulter gekotzt.“ Und er holte in James' Richtung aus, auch wenn er wusste, dass er die Vorstellung nicht berühren konnte.

Potter lachte und rollte sich zur Seite, dass seine schlanken Knie gegeneinander schlügen, wie sie es immer getan hatten, und dann setzte er sich wieder gerade hin und sagte etwas sehr Seltsames: „Glaub' mir, davon wird's nur schöner.“ Und sie alle, ringsherum, schauten ihn an und nickten heftig, als hätte Black überhaupt eine Ahnung, wovon James da quatschte. Naja. Wer wusste das schon? So wie Sirius in der Gegend rumge ... naja, eben seine Gaben verteilt hatte ...

Fast hätte er das gar nicht mitbekommen, wie die Tür zum Gästezimmer leise aufgestoßen wurde und Andromeda ihren brünetten Lockenkopf heraus streckte, dem ihrer älteren Schwester so ähnlich und doch wieder gar nicht. Natürlich konnte sie nicht sehen, was er sich da zusammensponn, um das innere

Zwiesgespräch einfacher zu machen. Für sie saß er nur vornübergebeugt auf der obersten Stufe und schaute mindestens so mitgenommen aus wie seine Frau da drinnen auf dem Bett.

„Remus?“ flüsterte sie, und er schaute hoch und entdeckte sie da. „Es ist jetzt bald soweit,“ forderte sie ihn auf, zurück zu kommen und bei der letzten Anstrengung zu helfen, so gut er das eben konnte, und er stemmte sich ohne zu zögern auf die Füße. Drei Augenpaare folgten, und obwohl er ihnen längst kaum noch Aufmerksamkeit schenkte, lächelten sie alle zu ihm hoch. „Du schaffst das,“ sagte sie bestimmt von halb hinter ihm, und er hätte schwören können, dass sie seine Schulter berührte, bevor er den Korridor hinunter lief und im Zimmer verschwand.

Nicht mehr so quälend langsam verstrich die Zeit, die letzte halbe, ganze Stunde, wer zählte schon noch? Sondern rascher als klimpernde Tauspritzer in heißer Morgensonne verdampfte sie, und ihm taten nicht einmal die Unterschenkel weh, als er auf dem Bettvorleger kniete und seinen langen Körper umständlich über die Matratze beugte. Winzig, wirklich lächerlich klein, keine 22 Zoll lang, war der zierliche Kerl mit seinen irrsinnig kurzen Fingerchen, die er jetzt immer noch öffnete und schloss und wieder öffnete, als müsse er sicher gehen, dass sie auch wirklich so funktionierten, wie das geplant war.

Dabei erwischte er mit Nummer Zwei und Drei der Linken immer wieder die eigene Stubsnase, weil er sie sich mitten ins Gesicht gelegt hatte, und dabei fabrizierte er schrecklich niedliche, leise Geräusche, zu gähnen versuchend und dabei die Koordination nicht genug hinkriegend, um es durchzuziehen. So kam eben nur abgehacktes, fiepsiges Murmeln dabei heraus, und obwohl er die Augen schon geschlossen hatte, um zu schlafen, schien er nicht recht hinüber rutschen zu können ins Land der Träume. Das kurze, schütterere Haar, noch fussliger als das seines Vaters, wies einen satten Ton von Espresso auf und war nur deshalb auch so gut zu erkennen auf dem Eierköpfchen.

Ein Füßchen, schon sicher verpackt in einem hellgelben Strampler, streckte er aus der Umarmung seiner Mutter heraus und zog es gleich wieder zurück, so als wäre es ihm zu kalt da draußen, und für einen dieser mit einem Mal so vollen und kräftigen Herzschläge seines bewundernd beobachtenden Vaters lang, entflocht er die dichten, pechschwarzen Wimpern, wie sie ihn genau so von da oben anschauten, als Dora quietschen musste, und er offenbarte merkwürdig klare, strahlende Augen in Aluminiumsilber. Achtzackige Sterne aus grünem Gras flackerten um die Pupillen, Brunnenschächte, noch leer und mit viel Platz dahinter. Irgendwo zwischen den Rippen spürte Remus ein unbändiges, unzügelbares Lachen darüber aufsteigen, dass dann doch nur ganz zärtlich an die Oberfläche gluckste. Genau wie in seinen Träumen.

„Er ist lächerlich klein,“ konnte er immer noch nicht fassen, dass dieses Kind nicht mal auf seinem Unterarm liegen konnte, ohne davon herunter zu plumpsen, selbst ippziger als Harry es gewesen war bei seiner Geburt, und Edward, mit in die Hüften gestemmt Händen vor dem Kamin stehend, am weitesten weg, aber dennoch nah genug, um ja nichts zu verpassen, prustete vorsichtig, den Kleinen nicht wecken wollend. „Du warst auch grotesk winzig,“ konnte er sich lebhaft entsinnen und nur wieder darüber staunen, wie lang und hoch aufgeschossen sein Enkel in den Jahren geworden war. Knapp unterhalb der 6'4"-Marke, die niedrigen Türen in seinem Cottage in Heslington komplett ausfüllend, wenn er auf der Schwelle stehen blieb.

Ihrem neugeborenen Sohn behutsam die rechte Wange streichelnd, war es Dora ganz egal, ob er klein oder groß war oder dick oder dünn (und er war fürchterlich dünn, das musste man schon zugeben), und im Augenblick, befand sie, konnte man das doch auch noch gar nicht sagen, wie er denn mal werden würde. Und trotzdem sah er aus wie Remus, auch wenn der tausendmal behauptete, das wäre ein absoluter Tonks, was er da vor sich sah. Immer noch nur vor sich hin plappernd mit Geräuschen, die keinen Sinn machten, wehrte sich der Knirps nicht im Geringsten gegen die im Vergleich zu seinem Körper riesige Nase seines Vaters, die erst sein Kinn und dann seine Brust berührte, wie Remus einen tiefen Atemzug daran nahm und sich anstrengen musste, um nicht den Nacken zu weit zu beugen und ihm zu viel Gewicht aufzuerlegen.

Davon blubberte der kleine Mann ein bisschen lauter und klappte die Ärmchen ein, damit er ihn anfassen konnte, und als hätte Remus es geahnt, spürte er die wundersame Wirkung des Greifreflexes gleich oberhalb

des Mundwinkels. Mit den Augen rollend, murrte er und brachte damit alle zum Lachen. Mitten rein in den Bart gegrabscht, wie immer. Merlin's Schnuller, was roch der fantastisch. Am liebsten hätte er ihn gleich aufgefressen und diese völlig verschwitzte und abgekämpfte Schönheit, in deren Arm er lag gleich mit dazu als Hauptgericht.

Das irre Leuchten, dass er nun schon all die Monate an ihr so bewundert hatte, so als glühe sie von innen heraus, von da, wo der Racker geschlafen hatte unter ihrem Herzen, das war immer noch da und umso mehr, und es quoll ihr aus den Augen, als habe Rumpelstilzchen ein bisschen zu viel Gold gesponnen in der engen Dachkammer. Unter der Bettdecke hatte sie das eine Bein angezogen, um sich darauf lehnen zu können und es so leichter zu machen, den kleinen Jungen festzuhalten und das für eine ganze Weile. Auf dieses Knie lehnte sich Andromeda, die schräg vor ihr auf der Bettkante hockte und ganz verzückt ihren winzigen Enkel betrachtete.

Natürlich musste die Frage kommen, und es war ja auch Zeit dafür. „Wie soll er heißen?“ wollte die frischgebackene Großmama wissen, nie zuvor gefragt, ob sie sich Gedanken darüber gemacht und zu welchem Entschluss sie gekommen waren, für ein Mädchen oder einen Jungen. Offenbar war es nicht mehr nötig, zu diskutieren, zu debattieren oder auch nur die letzte Entscheidung anhand des Gesichtchens fällen zu müssen. Noch immer mit den stummligen Patscherchen in seinem Bart verhakt, legte Remus nur den Kopf schief, um besser zu seiner Frau aufsehen zu können, und sie erwiderte seinen Blick kurz und schloss die Lider, bestätigend nickend. „Ted,“ flüsterte sie, der Mittelknöchel ihres Zeigefingers sanft den hellen Flaum am weichen Jochbogen aufstellend. „Wie Pop.“

Obwohl sie das gar nicht wollte, nicht die Sentimentale raushängen lassen (herrje, wie un-Black'sch, das ging ja gar nicht), musste Andromeda sich ganz hastig und fest auf die eigene Hand beißen, und trotzdem entkam ihr ein unwillkürliches Quietschen dabei. Remus längst wieder mit geschlossenen Lidern die Nase im weichen Stoff der Babykleider vergraben, kriegte es nicht mit, wie Dora über seinen Rücken hinweg auf ihn deutete und stumm mit den Lippen „seine Idee!“ petzte, und am liebsten hätte ihre Mutter den Schwiegersohn umarmt, was aus dieser Position jedoch völlig unmöglich war, und so ließ sie es bleiben. Ja, wie 'Pop', Teddy Tonks, der schusslige Kerl, der ihm entgegen aller widrigen Umstände, sogar gegen die eigene Überzeugung, sein Mädchen anvertraut hatte, sogar bei Vollmond. Nur fair, ihm ein lebendes Denkmal zu setzen.

Er konnte gar nicht sagen, was genau das eigentlich für ein Duft war. Ein bisschen, ein winziger Schuss nur von ihrem süßen Beerensommer, aber wirklich nur ein bisschen. Alles Andere wäre recht eklig gewesen, denn der weckte Emotionen, die viel tiefer runter rutschten als das, was ihm im Moment die Brust zu sprengen drohte, und da war er ganz froh, dass es mehr was von blühendem Ginster hatte, von grünen Trieben und quittegelben Blüten und vielleicht auch ein bisschen was von Pinienharz in heißer Sonne, und damit doch wieder wie sie. Oder nicht? An dem schlanken Körperchen hochschauend, musterte Remus noch einmal eingehend das trotz des geringen Gewichts pausbäckige Gesichtchen, die winzigen Grübchen an seinen Wangen, die er selbst so unter dem krausen Bart versteckte. Und da fiel es ihm auf.

Als hätte er sich die Textur über seine Fingerchen aufgesogen, die Farbe vor allem, war das von den Wurzeln hinauf gekrochen und hatte sich bis in die Spitzen ausgebreitet. OK, es ging nicht so schnell wie bei ihr, dafür fehlte sicher die Übung, so wie er auch seine Gelenke bereits zu trainieren und auszuprobieren begonnen hatte, keine Stunde auf der Welt, aber es funktionierte. Und zwar ausgezeichnet.

Sich etwas aufrichtend, zog Remus einen Arm unter seinem eigenen Oberkörper hervor und deutete mit ausgestrecktem Finger nach oben an das Köpfchen. „Ich denke, wir haben da definitiv keinen Squib,“ und mehr brauchte er auch gar nicht mehr zu sagen, denn jeder konnte schwören, dass diese Haare vorhin noch nicht genau so fuchsrot waren wie die zwischen dem ganzen Grau auf Remus' Kopf und vor allem seinem Kiefer. Als wären sie tatsächlich überrascht. Ja, klar, das war eine wirklich seltene Fähigkeit, und keiner hatte eigentlich so recht einen Schimmer, woher Dora dieses Talent hatte, auch wenn Remus schon immer, spätestens seit Sirius Blacks müheloser Erstverwandlung in Tatze, den Wolfshund, gemunkelt hatte, es könnte nur von diesem Zweig der Familie kommen. Wechselbälger von Natur aus.

Und dennoch war es ausgerechnet Dora selbst, die fast boshaft grinsen und gleichzeitig prusten musste, wie sie ihren Sohn ein bisschen höher hob und vorsichtig schaukelte, dass er sofort zufrieden winselte und sich breiter machte auf ihrem Arm, um das Schlingern besser ausgleichen zu können. „Jaha,“ flötete sie und bedachte Remus mit einem frotzelnd schalkhaften Blick, von dem einem schauerlich schön werden konnte. Weil er genauso Blödsinn, jede Menge Ärger an der Backe und endlos viel Spaß verhiess wie die Mondschein-Ideen ihres Vetters. „Ein echter Black.“

Wie schon einmal, dieses Mal aber irgendwie noch heftiger, noch überschäumender, weil deutlich sichtbar und so real dadurch, brach diese Erkenntnis über Remus herein, und er griff sich halb nur entsetzt an die Stirn und sackte in sich zusammen, dass erst Dora, dann Drom und schließlich auch Edward schallend lachen mussten. Sie brannten heiß und sie brannten hell, und sie kochten über vor Gefühl und konnten damit dennoch nicht umgehen, und sie hatten mit absoluter Sicherheit nur dummes Zeug im Schädel. Falls da überhaupt was drin war und sie nicht einfach nur aus einem riesigen, goldenen Herzen bestanden. Sogar dann, wenn sie sich absichtlich in einen Panzer aus Eis hüllten. Für einen winzigen Moment konnte er ihn sehen, den kleinen Kerl, gar nicht mehr so winzig, lang aufgeschossen wie er selbst mit den grimmig aufgebauchten, so unglaublich gerade aufgetragenen Brauen, wie ihre da oben, und er war sich nicht sicher, ob das ein Samtjackett sein musste oder ein viel zu großes T-Shirt mit beknacktem Aufdruck. Was der Junge brauchte, das war das, was auch Lily sich damals für Harry gewünscht hatte. Ganz viele Menschen zum Liebhaben. Und Harry.

Sich aufraffend, die Dunkelheit da draußen vor den Gaubenfenstern, die auf die Chaffinch Lane hinaus schauten, bereits tief und von einem mächtigen Wind, auf West gedreht, von der Irischen See herüber rollend, getrieben, stemmte Remus sich auf die Füße und blieb trotzdem gebeugt, um leise mit Dora reden zu können, auch wenn die anderen beiden ihn schon hören durften. Für Teddy war es jetzt wirklich Zeit, etwas zu schlafen.

„Machen wir's so?“ wollte Remus wissen, musste nicht mehr erwähnen, was er meinte, problemlos an die Gespräche anknüpfend, die sie dazu bereits vor Wochen geführt hatten, zuletzt in dem kleinen Zimmer über dem Strand von Tinworth am Weihnachtsabend. Mit immer noch so leuchtenden Augen strahlte sie ihn an, als wolle sie ihn in ein Spotlight rücken, und dabei biss sie sich auf die Lippe, dass sie feucht glitzerte. „Ja.“ Und sie brauchte auch nichts mehr zu sagen. Es war richtig so, egal wie schlecht die Chancen dafür standen, dass Harry James Potter diese Pflichten auch wirklich ausüben können würde. Nickend, die Sommersprossen wieder im Gesicht, griff Remus nach seinem Mantel, der auf einem Stuhl neben dem Bett lag, weil er vorhin schon einmal versucht hatte, sich auf den Weg zu machen und nicht gekonnt hatte. So verzaubert von diesem Anblick.

Den Anflug von Sorge in ihren Mienen (abgesehen von Doras, die konnte heute nicht mehr bekümmert sein), übersah er nicht und ging dennoch nicht wirklich darauf ein. „Ich flitze zu Bill und dann zu Arthur und dann bin ich auch schon wieder da,“ versprach er erneut, sich kurz zu fassen, aber diese Nachricht musste raus, und sie konnte nur persönlich überliefert werden und musste es auch. Er würde sich beeilen. Schon mit einem Arm in der Robe, beugte er sich rasch herunter und küsste seine Frau, die Mutter seines Sohnes auf die durchgepiercte Ohrmuschel, flüsterte ihr das bestimmende Gefühl direkt über den Gehörgang und strich dem Racker mit der Fingerspitze sanft über den kompletten Nasenrücken, dass der Kleine fast so etwas wie niesen musste. „Pass auf dich auf und grüß alle,“ rief sie ihm noch nach, und dann war Remus wieder draußen auf dem dunklen Flur.

Nur das Licht der Straßenlaterne fiel durch die milchige Glasscheibe der Haustür, wie er in den Mantel schlüpfte und ihn sich fest um den Körper schlang, so stürmisch wie es da draußen zu sein schien. Sie standen ihm nicht im Weg, aber er fand sie genau da, wo er sie zurück gelassen hatte, James auf der obersten Stufe sitzend, Lily gegen die Wand gelehnt und Sirius mehr Raum einnehmend als sie beide zusammen. Keiner sprach ihn an, er tat es selbst, verharrte einen kurzen Atemzug lang zwischen ihnen und sagte es dann, seufzend, betend beinahe: „Ich hoffe, er ist nicht so wie ich.“

Augenblicklich brachen sie in gröhrendes Greinen aus, und wenn sie gekonnt hätten, sie hätten ihn mit Bonbonpapier beworfen oder noch Schlimmerem, was sie auftreiben konnten. „Und wenn schon, Moony!“ blaffte Black und zog kräftig die Nase hoch, ganz erfüllt von dem Beweis für sein Blut in diesen neugeborenen Adern, und Lily quiekte unzufrieden. „Dann ist's eben so, Remus,“ zuckte auch sie die Achseln, tat es ab wie nichts, und nur James wartete ab und hatte schon ein seltsam begreifendes Lächeln im Gesicht, ehe Remus schon lachen konnte.

„Ach, das meine ich doch gar nicht,“ verneinte er die Mondsucht als seine größte Angst für den kleinen Jungen, und dann schaute er sie alle einen nach dem anderen an. „Ich hoffe, er ist nicht so wie ich. Ich hoffe, er kann dieses Leben so nehmen, wie es ist, und es auch so lieben.“ Ihr Protest verstummte, genau wie in ihm drin. „Es mit ihren Augen sehen, nicht mit meinen.“ Er warf einen Blick zurück über seine Schulter, als könne er durch Tür und Wand sehen, wo sein Sohn nun endlich einschlief, fest und sicher im Arm seiner Mutter. „Auch wenn sie noch so sehr silbern sind wie meine.“ Und damit gab er sich einen Ruck und lief die Treppe hinunter, stieß die Haustür auf und sprang mit zwei Sätzen auf die buckelige Piste der Straße, wo er fort apparierte, hinaus nach Shell Cottage, um Harry Potter zum Patenonkel seines Kindes zu machen.

Belthane

Weich, so weich wie die frisch aufknospenden, schillernd hellgrünen Blättchen an den knorrigen Zweigen des Apfelbäumchens im Garten, umstanden von zartrosa Blüten, und trotzdem genauso stark und kräftig, wie der Frühling damit voranschritt, unaufhaltsam, schoben sich die langgliedrigen Finger fest zwischen die zierlichen kurzen, bis alle zehn fast gleichzeitig in sämtlichen Gelenken einknickten und eine Faust daraus machten, die nicht nur einem Menschen gehörte. Alle folgenden, Handwurzel, Ellbogen, blieben dabei überstreckt, und mit der unterschiedlichen Länge brachte das ein Ungleichgewicht in das Gefüge, das trotz der entstehenden Lücke nicht auskühlen konnte.

An die Streben des Bettgestells stießen die Knöchel so, schrammten über das Holz, ohne sich zu verletzen, und dennoch wurden sie sogleich herunter geführt, dabei nicht das lebendige Schloss lösend, stützend, Halt gebend, wo das anders kaum möglich war, und nur die freie Beweglichkeit von Oberarm in Schulterblatt ermöglichte eine Drehung um nahezu 180°, bis es seine Beugeseite war, die jetzt am Laken hinunter rutschen konnte. Erst dort unten, an die obere Kante des nächsten Knochens stoßend, entspannten sich beide Hände genug, um auseinander driften zu können, und die kleinere, die sorgsam gepflegten Nägel daran in einem satten Aubergine-Ton, hangelte sich an eben diesem Vorsprung, so dicht unter der Haut, entlang, bis sie sich genau dort ausbreiten konnte, wo der Rücken ohne scharfe Grenze auslief.

Vier Fingerbeeren stemmten sich förmlich in den Ansatz des mittleren Muskels über dem Ilium, als könnte das ausreichend sein als Widerlager, und nur der dichte Film aus Hitze und Schweiß gewährleistete das auch, saugten sie sich regelrecht daran fest, nur der Daumen streichelnd in die tiefe Kuhle neben dem Kreuzbein rutschend. So wie schon auf der anderen Seite.

Die größere, die kräftigere Hand folgte dem Abwärtstrend noch ein Stückchen weiter, bevor sie auch den Weg zurück fand zum Körper und ausgebreitet wie ein japanischer Fächer unter den Schenkel griff, um ihn energisch, fordernd, aber nicht zwingend, hoch zu ziehen und damit das komplette Becken zum Einknicken aufforderte. Dem musste nachgekommen werden, es ging gar nicht anders, und wie in einer Kettenreaktion führte das zur Zuspitzung des Winkels und damit zu einem kurzen, übermächtigen Stromstoß durch alle Nervenbahnen bis hinauf in die Schaltzentrale.

Ein gepresstes Geräusch, halb winselnd, weil es zu viel war, halb sehnd wie das Wort, was ihr als nächstes über die Lippen kam, schob sich aus beiden Kehlen fast synchron, versackte jedoch bei ihm zu einem wenig stillen Ausatmer. „Mehr.“ Ohne Bitte, ohne Nachdruck, aber im selben Moment ein Befehl, der nicht ignoriert werden konnte, schloss sie wieder die Augen und versuchte, nicht zu lachen dabei. Auch wenn es amüsant war und doch wieder nicht.

Schön, es wieder so genießen zu können jetzt, wieder Brust an Brust und Bauch an Bauch, wo das Hindernis nicht mehr existent war, und Küsse gleichzeitig wieder möglich. Das musste sofort ausgenutzt werden, und er drückte das eine Knie in die Matratze, damit er das überhaupt konnte, sich zu ihr hoch katapultieren, auch wenn das Gefühl davon für einen Herzschlag fast ertränkend wirkte. Beide Unterarme unter ihren Schultern durchschiebend, stemmte er sich auf, um den Kopf hoch genug über ihr Gesicht heben zu können, und ein Schweißtropfen sammelte sich am Brauenwinkel, bevor er über die Stirn zu rollen begann in Richtung Haaransatz.

Schon wieder viel zu hoch getrieben, dabei das Plateau so lange so hoch gehalten, wie es eben auszuhalten war, berührten sich geöffnete Lippen in heftigem Atmen nur so gerade eben, kollidierten erst bei der nächsten rollenden Bewegung, und sie ließen es geschehen wie zwei Verhungerte, so als wären die schlimmen Monate getrennt von einander gerade erst um, und egal wie verloren gerade in der gegenwärtigen Vereinigung, mussten sie beide daran denken, wie ganz ähnlich, wie vergleichbar innig genau dieses erste Mal danach wieder gewesen war. Dieses Mal mussten sie beide davon lachen, ohne es ins Lächerliche zu ziehen.

Einfach nur ein kitzliges Überschäumen mehr davon zwischen den Rippen, wie zu viel Brause.

Nur noch einmal hinauszögern, noch einmal diese erhebende Pein verlängern, hielten sie gleichzeitig inne, als hätten sie sich abgesprochen, und Nase an Nase, Auge in Auge, dass sich seine bebende Brust gegen ihren wogenden Busen ausdehnte mit jedem tiefen Atemzug, kicherten sie förmlich. Mit der Zunge den eigenen spitzen Eckzahn anstupsend, rang Remus nach Luft und wischte den mittlerweile ziemlich groß gewordenen Schweißtropfen gegen ihre Schläfe ab, während sie beide Händchen in einem Schwung an seinem Rückgrat hoch fahren ließ, um sich an den breiten Schultern fest zu klammern, so wie man sich auf einem schaukelnden Segler im Sturm an der Reling festband, wenn die Welle darauf zukam, die es umwerfen mochte.

Keine Ahnung, wieso jetzt, wieso ausgerechnet bei diesem Mal, in dieser Situation. Es war nie nötig gewesen, hatten ihre Taten immer viel mehr dafür gesprochen als es Worte konnten, und hatte sie es so viele Male ganz anders verpackt und trotzdem dabei zum Ausdruck gebracht, was sie meinte, mit 'egal' genau so wie mit 'meine Liebe kostet nichts', weil beides bedeutet hatte, dass eben genau dieses Gefühl doch für ihn bestimmt war. Und es schwamm doch immer so glasklar auf ihren schönen Regenbogenaugen, ohne dass es gesagt werden musste. Und obwohl das Blut so heftig pulsierend in den Ohren rauschte, drang es so rein vor, als habe sie es auf der Hauptbühne der Royal Albert Hall vor leeren Rängen gesungen: „Ich liebe dich!“

Gerade noch im Begriff gewesen, den Moment verstreichen zu lassen, endlich über die letzte Klippe zu schubsen, musste er sich selbst mitten in der begonnenen Bewegung abstoppen, und das zwang sie zu einem schockierten Keuchen, dass sich ihre Finger in seinen Nacken verhaken mussten, um es aushalten zu können. Und ihm selbst bescherte es den gleichen, intensiven Flush noch mal, eine enorme Blutdruckamplitude in den Schädel gedrückt, bevor er schon wieder lachen musste ohne Spott. So wie man lachte, weil einem ein Eimer eiskalten Wassers über den Kopf gegossen wurde, so wie man lachte, wenn unerwartet eine Bremsschwelle in der Kurve einem den Magen hochhob, dass er sich purzelnd überschlug.

Das Gefühl abebben lassend zu einem gezähmten Strudel, schnurrte er mit vibrierendem Adamsapfel und schloss die Augen für einen verlängerten Lidreflex, ehe er aus trockener Kehle bestätigte, wessen sie sich schon sicher war: „Das hast du noch nie gesagt.“ Komisch, oder? Er, dem es so schwer gefallen war, diese Emotion zu zulassen, der hatte. Zuerst auf jenem schmalen Balkon über den Platanen am Grimmauld Place, nur geflüstert, nicht mal das, so leise, dass nur das Geräusch von sich öffnenden Lippen und rollender Zunge und der feine Hauch von Atemstrom es verraten hatten, und wieder, drei Wochen erst her, über die süßen Härchen ihres Ohrs gewispert, mit dem Kind auf dem Arm, ein merkwürdig schönes Dankeschön.

Verlegen fast zuckte sie die Achseln auf dem Kissen und quiekte, als müsse sie sich dafür entschuldigen, während schon dieses beinahe boshafte Grübchen unter seinen verschwitzten Bart kroch und die ganze Mimik in ein schelmisches Grinsen schob. Sie konnte sich nicht rechtzeitig wappnen und kreischte vor Lachen, wie er mit beiden Händen ihren Brustkorb griff und sie kitzelte, dass sie sich kaum halten konnte. „Das macht mir Angst!“ behauptete er und hörte nicht auf, bis er selbst „lass das!“ befahl, als meine er sich damit.

Hatte sie das jemals gekonnt mit irgendwem außer ihm? Dabei so herrlich albern sein? Dabei so ungezwungen lachen, wo sie doch gerade noch in heiß glimmendem Rausch versunken war? Und aus diesem kindlichen Staunen sofort wieder zurückfallen in das gleiche flammende Entzücken, das wieder aufbrandete wie eine Springflut zur Sonnenfinsternis, sobald er sich herunter beugte und die immer noch hitzigen Lippen offen gegen ihren Kehlkopf drückte, sie regelrecht aufhob und jegliche Zurückhaltung fallen ließ? Die Augen so heftig verdrehen müssend, dass für einen Moment nur noch das Weiße darin sichtbar war, brach sie ein, sackten ihr die Schultern und Oberarme nach hinten wie die einer Ballerina im letzten Akt von Schwanensee, und das Mädchen, das auch mit ihrem neuen Namen immer Tonks bleiben würde, knallte ihren Hinterkopf ins Kissen und verzichtete auf Mäßigung.

Hätte das Bett nicht so nah an der Wand gestanden, hätten sicherlich die Nachbarn auch noch was davon gehabt, aber das konnte sie gar nicht mehr denken. Er brachte diese felsenfeste Starre in seinen Körper, eine Spannung, so aufgeladen wie summender Starkstrom, die sie so gut kannte und so sehr liebte, flach und

gleichzeitig bis in die hintersten Bläschen seiner Lungen atmend, so als könne er nur so genügend Kraft und Sauerstoff tanken, um es zu ertragen und sich durch den Sinnestaumel hindurch zu retten. Wie ein gefiederter Pfeil auf der gespannten Bogensehne. Harte Klumpen aus Muskulatur bildeten sich an den Kieferwinkeln, und wie Tau im herbstlichen Gras sickerten Tropfen aus den Poren, so rasch, man konnte dabei zusehen.

Mehr unfreiwillig kamen diese klitzekleinen grollenden Töne, jeder einzeln heraus geatmet, und sie antwortete, wie nur er das verstehen konnte. Indem sie vorausahnte und ihre Arme fest um seinen Hals schlang, so knapp unterhalb des Schädels, dass sie den ganzen Kopf in ihre Schlüsselbeingrube presste. Fünf, sechs, sieben, acht. Sie konnte zehn oder mehr wummernde Pulsschläge zählen, bis das grobschlägige Beben in zitteriges Nachvibrieren überging, und dann erst holte er wieder Luft, als tauche er gerade von einem tropischen Riff wieder auf. „Ow.“ Ein halbes Wort, eine Mischung aus seinem so typischen Laut für Begeisterung und liebevoller Wonne, noch die eigene Unterlippe zerkauend, ehe er sich ganz vorsichtig, ganz langsam niedersinken ließ, um ihr nicht das komplette Gewicht sofort aufzubürden.

Dabei wollte sie genau das. Warm und sicher und mit dem klopfenden Zucken der eigenen Muskeln als Musik dazu. Zufrieden. Zumindest vorerst. Über diesen Gedanken hätte sie fast wieder gelacht, kannte das viel zu genau. Es blieb selten dabei. So gut waren sie darin, ganze Nächte so durch zu fühlen, immer nur zwischendurch vielleicht eine Viertel-, eine halbe Stunde ruhen, vielleicht sogar schlafen, um dann wieder in dieses Fieber zu fallen, so wie schon damals unter dem tropfenden, undichten Dach, als überübermorgen auch noch ein Tag gewesen war und es mit jeder neuen Welle der gerade erlebten Hochspannung unwichtiger geworden war, wo das Tageslicht hin verschwunden war und wie lange es gedauert hatte (36 und ein halbes Jahr). Bis er sich dieser lebendigen Lust überhaupt je hingeeben hatte.

„Remus,“ hauchte sie so hochfrequent über seinem Ohr, dass er davon eine Gänsehaut bekam und ein fragendes Geräusch produzierte. Es reichte, dass sie, mehr mit den Augäpfeln allein als mit Kinn oder ganzem Kopf, in die Richtung schielte, und schon hob er den Schädel und reckte den Hals, um nachsehen zu können. Der Säugling in seinem Stubenwagen rührte sich nicht. „Schläft,“ flüsterte er zurück, als könne jetzt jedes laut gesprochene Wort ihn wecken, während ihre ungezügelte Leidenschaft das nicht fertig gebracht hatte. Wie lachhaft.

Gut zugenommen hatte er schon, der kleine Mann, war ordentlich gewachsen bis hierher, einen Tag nur nach Belthane, und er schaute klar und neugierig in seine Welt, wenn er nicht gerade schlief wie jetzt, konnte schon zur Seite kullern von ganz allein und herrlich zahnlos lachen wie ein gurrender Minimuff, so schön und so fröhlich. Und als wolle er das sonnige Gemüt der Familie Tonks für jedermann sichtbar zur Schau stellen, zauberte sein angeborenes Talent eine Art malediwische Prachtanemone aus Haaren in schreiendem Türkis auf sein Köpfchen. Davon leuchtete er regelrecht im Dunkeln.

Besänftigt und erleichtert, dass sie ihn nicht geweckt oder auch nur gestört hatten, seufzte Dora und entknotete ihre Arme über seinem Nacken, ließ die eine Speiche gegen ihre Stirn, die andere halb über sich in die Kissen fallen, dass es diesmal ihre Hand war, die sich am Bettgestell schrammte, aber es war ihr egal. Ihre Empfindungen wurden längst wieder dominiert und überdeckt von den winzigen, sacht nur saugenden Küssen, die er über ihren Kappenmuskel verteilte, vom Querfortsatz des sechsten Halswirbels an bis über das Gräteneck und von da aus vorsichtig an der Raute vor- und abwärts, ganz genau verratend damit, was er wirklich vorhatte.

War er nicht eigentlich viel zu reif dafür? Sie hatte Kerle gekannt, die halb so alt waren wie er, und dennoch nicht in der Lage, mit ihrem Temperament und ihrem Appetit mitzuhalten. Ihm bereitete das keine Mühe, auch wenn er gern darüber scherzte und es behauptete. Sie nie ungesättigt zurückgelassen. Nie unbefriedigt. Leise dankbar dafür, hob sie beide Arme wieder und senkte sie federleicht zurück auf seinen Hinterkopf und die lange, prominente Linie des Rückgrats zwischen sehnigen Muskeln in fein abgestimmtem Spiel und von dort nach vorn, um so zart nur die so eigenartig schlüsselförmige Narbe auf dem Handgriff seines Brustbeins mit den Fingerrücken zu streicheln. Sollte er ruhig. Sie hatte nichts dagegen. Dora schloss die Augen und fing ganz unbewusst an, unhörbar zu summen.

Die ruhige Pulswelle, fast ein bisschen schläfrig, explodierte erschrocken und ertappt, wie der Ruf quer durchs Treppenhaus schallte, und für einen Moment fragten sie sich beide, ob sie so laut gewesen waren. „Dora! Remus!“ Es war Ma, es war Andromedas Stimme, nachdrücklich, fast ein bisschen streng, und ihre Tochter schlug sich eine Hand vor den Mund und versuchte, nicht loszulachen. Sie klang genau wie früher, als sie den heimlich gekauften neuen Rennbesen gefunden hatte, den Pop ihr mitgebracht hatte, oder wie damals, als ihr beim Frühstück zum ersten Mal ihr Augenbrauenpiercing aufgefallen war.

„Merlins Ausgehunterbuchse!“ presste sie hinter der Hand hervor, sofern das überhaupt ging, und dabei musste sie schon so furchtbar an sich halten, dass sie sich am liebsten in den Fingerknöchel gebissen hätte. Remus stöhnte nur genervt und lehnte seine schweißnasse Stirn gegen ihr Schlüsselbein. „Das is' jetzt nich' ihr Ernst ...“ konnte er nicht fassen, so rüde unterbrochen zu werden, wenn er so penetrant Lust darauf hatte, diese herrlich dunkle Knospe da zärtlich zu kosten und erst wieder von ihr abzulassen, wenn sie darum bettelte. Dass er dabei seine sonst so akkurate Aussprache vernachlässigte, bemerkte er gar nicht.

Niemand antwortete ihr. Was immer die da oben veranstalteten, die hörten ihr nicht zu. Normalerweise hätte Andromeda, selbst nie ein Kind von Traurigkeit und sicher auch nie eine von diesen Ehefrauen, die vergaßen, wie ihr Mann ohne Pyjama aussah, gewesen, den Braten gerochen, aber nicht jetzt, nicht heute, nicht mit dieser Nachricht konfrontiert. „Lebt ihr noch?“ brüllte sie also hoch, eine Hand am Treppengeländer und sich dazu bereit haltend, hinauf zu laufen, sollte es nötig sein. Mit den Augen rollend, alle beide, verständigten sie sich rasch, dass das um jeden Preis zu vermeiden sei. OK, sie waren keine Teenager, sie waren verheiratete Eltern eines kleinen Jungen, aber deswegen musste sie ihre Mutter noch lange nicht in so inniger Umarmung erwischen. Widerwillig zog sich Remus ein ganz kleines Stück zurück und provozierte damit ein enttäuschtes Maulen. „Ja! Was ist denn?“ rief er zurück und versagte kläglich darin, nicht eklatant vergrätzt zu klingen.

Ja, sie fand das auch blöd. Genau wie er. Aber nur solange, bis Andromeda erklärte und sie begriffen, was sie da faselte: „Es ist Angelina!“ Augenblicklich stemmte Remus sich auf die Ellbogen und schaute Dora mitten ins Gesicht, und ihre Augen weiteten sich. Angelina? Was konnte da denn los sein? „Sie sagt, Potter ist in Hogwarts!“

Harry!

In Hogwarts? In Hogwarts. Wieso? Die Gedanken rasten so schnell hin und her hinter seiner Stirn, dass Tonks das Gefühl hatte, sie könne sie durch Haut und Knochen hindurch sehen, wie mehrere erhellte Vorstadtzüge in Londons Nacht nebeneinander an einem Eisenbahnknotenpunkt, die aneinander vorbei rauschten und die Finsternis erhellten. Es war nicht von Bedeutung. Er war dort. Und was immer er da wollte, es war ein Ruf zu den Waffen, so laut und so deutlich wie eine römische Fanfare oder das 'Double time, march!' von früher, wenn ihre Specksteingrillen sie zu den Schauplätzen geleitet hatten. Fast hätte Remus sich an die Seite gegriffen, um das Insekt festzuhalten und an dessen Rhythmus und Melodie festzumachen, was ihn erwartete und was er zu tun hatte. Aber da war nichts, und ihm fiel das so lächerlich auf und ein, dass er prusten musste.

„Verdammt, wo ist meine Hose?“ Und Dora lachte los, obwohl ihr nicht danach war, obwohl mit einem Mal wieder das Herz so heftig schlug in der Brust, jetzt aber nicht mehr vor Erregung, sondern in entsetzlichem Tumult. Es war das so altbekannte Prickeln von Adrenalin, die gleiche hehre Empfindung wie in dem runden Foyer der Mysteriumsabteilung, nicht wie in der Dunkelheit, wenn sie Greifertrupps überfallen hatten, ins Tausendfache erhöht, weil es nicht um alberne kleine Gefechte ging und sie das wussten, alle beide. Das war das große Ding. Entscheidungsschlacht.

'Und zieh dir, Herrgott nochmal, endlich etwas an!' hörte er seine eigene Stimme mit einem merkwürdig nachhallendem Echo rufen, sich halb überschlagend, und er konnte immer noch nicht anders, als fürchterlich zu lachen, ehe er sich aufraffen konnte. Es war nicht richtig so, ohne sie alle, allein in einen Kampf zu ziehen.

Sie hatten das nie diskutiert, nie darüber gesprochen, wie sie das handhaben, was sie tun würden, wenn dieser Moment kam, und jetzt war er mit einem Mal da.

Scheißegal. Keine Wahl, sowieso. „Dreck, verfluchter,“ sagte Remus mehr zu sich selbst, seltsam gefasst und gar nicht fluchend, und er schloss die Augen und küsste sie noch einmal heftig und stürmisch auf die Lippen, bevor er die Decke von sich herunter warf und auf die Füße sprang, den Zauberstab aus blutendem Erlenholz, den alten Kameraden, eher in der Hand als er seine Hose tatsächlich aufklauben konnte. Rasch zog auch sie ihre Beine an den Körper und richtete sich auf, und ihr Nachthemd vom Bettpfosten ziehend, bedeckte Dora schnell ihre Blöße, während Remus quer durch das Zimmer wuselte und seine Kleider einsammelte.

Wie ein guter Soldat in der Kaserne, zum Morgenappell geweckt, war er bald angezogen, sie dagegen fast überfordert davon, wie sie viel zu viel Zeit hatte. Alles verlangsamte sich irgendwie, jede Sekunde aufgesogen, und Dora griff in den Stubenwagen am Kopfende ihrer gemeinsamen Schlafstatt und hob Teddy auf und in ihre Arme, musste ihn mit einem Mal ganz fest halten und so nah an sich drücken wie sie nur konnte. Ihre Lippe bebte und sie wusste nicht, wieso. Das war doch nie so gewesen, immer hochgeputscht von der Aussicht auf einen guten Fight. Weil sie nicht gehen würde, deshalb. Sie schluckte es herunter, indem sie ein beruhigendes „shhh“ flüsterte, das nicht das Kind, sondern das sie brauchte.

Sein Gesicht glühte immer noch oder schon wieder, sie wusste es nicht. Remus streckte ihr die Hand hin, die Waffe nicht eingesteckt, sondern in der Anderen, und sie hätte schwören können, dass bereits violette Funken auf der Spitze zu tanzen begannen. Ihre Finger verwoben sich ineinander wie gerade eben noch, und er zog sie hoch und nahm sie mit, den Korridor hinunter und die steilen Stufen, und dort unten in der offenen Tür stand tatsächlich Angelina Johnson, ebenfalls ihr Zauberholz gezückt, Andromeda und Edward auf dem Flur in der gleichen Anspannung wie sie auf Doras bleich gewordenem Gesicht schwamm. „Na, endlich!“ kotzte die frühere Quidditch-Spielerin und rollte mit den Augen, als sie ihren ehemaligen Lehrer erkannte, der ganz gehetzt ausschaute.

Er musste verräterischste Spuren tragen von dem, was da gerade erst zwischen ihnen passiert war, da war Remus sich sicher, und er errötete heftigst, wie schon wieder eine Stimme in seine Gedanken ploppte wie Peeves durch die Wand: 'Erst mit meiner kleinen Cousine rumvögeln ...' Aber Angelina schien es nicht aufzufallen. Ehrlich gesagt machte sie selbst einen recht zerzausten Eindruck, entschied er, wie er ihr jetzt gegenüber stand, seine kleine Familie um sich herum versammelte. „Geht's also los, ja?“ vergewisserte er sich noch einmal, und Miss Johnson nickte heftig, bereits Anstalten machend, das Häuschen wieder zu verlassen.

Sie war schon halb den Vorgarten hinunter, als er sich herumdrehte, um sie alle anzusehen. „Gramps,“ sagte Remus, nicht tonlos, so angefüllt mit viel zu viel Emotion und Erinnerung, wie er einen Arm um seines Großvaters Schulter schlang, den Zauberstab in der Faust dabei, und Edward schloss die Augen und drückte ihn so, wie er es nur ein einziges anderes Mal getan hatte: An jenem Tag in St. Mungos, als ein kleiner Junge mit Mullverbänden im Gesicht hatte nach Hause gehen dürfen. Aber er erwiderte kein Wort, nicht einmal seinen Namen.

Andromeda brach in ein tränenloses Schluchzen aus und ließ sich ebenfalls umarmen, impulsiv und kurz, und sie nickte ihm zu und biss sich auf die Lippe dabei. Man hätte alles oder nichts von sich geben können, es wäre doch nicht genug gewesen. Was in dieser kurzen Zeit, die er nun schon bei ihnen lebte, geschehen war, das konnte sie nicht in Worte fassen. Und sowieso viel wichtiger, dass er seine Zeit den beiden Menschen widmete, die ihm alles bedeuteten. Sie war in diesem Moment nur unendlich dankbar, dass ihre Tochter nur ein Nachthemd trug und das Kind im Arm hatte statt ihres geschnitzten Birkenasts mit dem Einhornhaar darin.

Jetzt hatten sie ihn doch noch aufgeweckt mit der ganzen Hektik, und man konnte sehen, wie schwer es Remus Lupin fiel, sich zu entscheiden, wen er nun zuletzt ansehen, zuletzt berühren sollte, bevor er sich in diese ungewisse Schlacht stürzte. Nicht mehr nur, um ein Versprechen einzulösen, längst nicht mehr nur für das eine Kind. Silber-gelber Funkenschauer. Ein grüner Blitz. Und das rote Glühen gleich da neben dem

Brustbein, an das er sich jetzt kurz griff, als er sich vorbeugte und seine Frau küsste, die ganze Handfläche an ihrem Kiefer, dass die Spitzen von Zeige-, Mittel- und Ringfinger mitsamt dem silbernen Stahlband ihres Bundes daran ihre Haut berührten. Sie schmiegte sich dagegen und wagte es nicht, die Augen zu zumachen.

Das Baby strampelte frustriert, konnte den viel zu raschen, zittrigen Herzschlag seiner Mutter nicht verstehen, und er mochte den nicht. Seine kleinen Händchen wedelten herum, und fast hätte er seinem Vater einen mächtigen Kinnhaken verpasst, wie der einknickte, um ihm zärtlich um das ganze Gesichtchen zu streichen. „Sei ein guter Junge, Teddy, hörst du?“ bat er, seinen kratzig-rauen Bariton zu einem verschwörerischen Flüstern herabgesenkt, das genauso klang wie die Stimme eines Jungen in den dunklen Geheimgängen unter den Mauern von Hogwarts, wohin er sich nun begeben wollte. Wo er schon seine erste Schlacht geschlagen hatte. „Kein braver, Teddy. Ein guter Junge.“

Einen dieser sanften Wischer mit dem fussligen Bart auf der Oberlippe hinterlassend, küsste Remus seinen Sohn auf die Braue, und der Junge lachte, weil es kitzelte. Und dann musste es doch wieder sie sein, so wie Edward damals über der Reling des Truppentransport-Kreuzers gehangen hatte auf dem Weg nach Ägypten mit Montgomery und als Allerletztes Maidies Finger in seinen festgehalten hatte, bis sich das Schiff zu weit vom Pier entfernt hatte. Er musste daran denken und lächeln, wie sein Enkel ihre Hand nahm und den filigranen Ring mit dem blauen Steinchen darauf küsste, genau den gleichen, den er damals berührt hatte. Und dann ließ er los und sprang über Bord, drei Stufen gleichzeitig hinunter und hinter Angelina her, rückwärts, dass er sie ansehen konnte, als er in der Dunkelheit verschwand.

Shifah

Kreischend lachten die Mädchen in ihren adretten Schuluniformen, so ganz undamenhaft, und dann rannten sie wie eine Rotte Rebhühner, die von einer Jagdgesellschaft aufgeschreckt worden war, halb umeinander herum wie ein Fischschwarm und dabei doch zielgerichtet über den Rasen davon. Ihre Verfolger johlten vor gelungenem Spaß und sammelten so viele Wasserbomben auf einmal ein und luden sie sich auf die Arme, wie sie eben nur konnten, ehe sie die Flihenden ins Visier nahmen und hinterher spurteten.

Blicke schauten sich das an, brachten die Zuschauer zum Grinsen und Kopfschütteln, aber niemand grollte oder fühlte sich gestört, viel zu angenehm berührt von sonnenwarmer Sommerhitze, die vom Himmel herab gesandt wurde, und viel mehr lehnte man sich zurück, gegen die Stämme der Parkbäume, oder ließ sich gleich rücklings auf Decken oder einfach zusammengelegte Jacketts sinken, die Arme hinter dem Kopf verschränkt.

Mittagspause im Regierungsviertel, waren es hauptsächlich Ministerialangestellte in Anzug und Kostüm, die hier beisammen hockten, Sandwiches verdrückten und an Trinkflaschen nuckelten. Aktentaschen waren ins Gras geworfen, Krawatten achtlos abgerupft und daneben geschmissen, dass sie wie die Hinterlassenschaften von Wattwürmern im trüben Schlick der Themse wirkten, die irgendwo dort vorn hinter einem Wall aus Grün in ihrem Bett lag und vor sich hin verdunstete.

Kurz geschnitten, ausgedörrt von der brennenden Sonne, präsentierte sich der englische Rasen in einem strohigen Gelbgrün, daran änderten auch die abends eingeschalteten Rasensprenger nichts mehr. Zu weit fortgeschritten die heiße Jahreszeit, und in kurzen Hosen und ärmellosen Hemden joggen Fitnessfanatiker im Rund um den Park am Flussufer. Der Brunnen, achteckig und mit spitz zulaufendem Dach versehen, die Quadratur des Kreises, warf einen viel zu kurzen Schatten auf die staubigen Wege, und dahinter ragte der hohe Turm von Westminster Palace, Victoria Tower, in den makellos blauen Himmel, der Union Jack auf der obersten Spitze der Fahnenstange in einem kräftigen Wind, der nicht zu kühlen vermochte, steif gen Ost-Südost stehend.

Ohne Schuhe, ohne Strümpfe, beides neben sich in die Botanik geworfen, saß auch Remus Lupin mitten in dem langgestreckten Dreieck von Victoria Tower Gardens, eingeschlossen in einer Mauer aus Platanen und damit die Außenwelt draußen lassend, inklusive des Verkehrslärms, der von der Millbank herüber hätte dröhnen können und müssen. Eine von Londons unzähligen Ruheinseln, mitten in der dicht bebauten Stadt, und er beugte sich leicht vor und hielt sich mit beiden Händen an den blanken Knöcheln fest, genoss das pieksige Gefühl der verbrannten Halme am Spann.

Die Sonne schien ihm auf den Pelz, wärmte das dünne Hemd, unter dem sich ein feiner Schweißfilm bilden konnte, und er schaute sich nur kurz um, musterte sorgfältig die anwesenden Menschen ringsherum. Nein, definitiv alles Muggel, nicht einmal ein noch so gut getarnter Zauberer oder eine noch so versierte Hexe darunter. Das war schön irgendwie, ihre Sorglosigkeit miterleben zu können, und dieser Song über einen Audrey-Hepburn-Film, an den er sich noch erinnern konnte, einer von Großvaters Lieblingen, dröhnte aus einem mitgebrachten Radioempfänger der jungen Leute, die ebenfalls einfach nur ihre Lunch Break zelebrierten, ehe es zurück gehen sollte in die Schule.

Es war immer noch merkwürdig, dieses Gefühl, diese absurde Idee, es könnte eine Schule geben dort oben in Schottland ohne ihn, und es war nicht einmal möglich, die eigenen Gedanken jetzt intensiv genug auf die Tatsache zu lenken, dass einem davon eine dunkle Wolke um den Kopf hätte schweben können. Aus den Augen, aus dem Sinn, ganz einfach. Er war eben bloß einfach mal wieder unterwegs, irgendwo auf einem seiner geheimnisvollen Trips, vielleicht auf dem Festland für den schulfreien Sommer, sich mit einem alten Freund treffen, irgendeinem klugen Hirn, um Drachenblut und Astralreisen zu diskutieren. Dumbledore. Begraben schon und doch noch immer so präsent.

Er würde nie vergessen, wie dieser eindrucksvolle Mann, dieser Charakterkopf mit dem exzentrischen Geschmack in ihrem Salon gegessen hatte. Zugezwinkert hatte er ihm unter Brauen und Türsturz weg, noch bevor er hätte wissen dürfen, dass ein 13jähriger Junge von seiner Anwesenheit erfahren hatte, und doch hätte Remus schwören können, er habe ihn genau gesehen. Der weise, mutige Bezwingler des schrecklichen Grindelwald, der sich getraut hatte, einen kleinen Wolf in die Nähe von unschuldigen Kindern zu lassen. Der ihm eine Chance gegeben hatte. Ewig würde er ihm dafür dankbar sein. Auch wenn diese Abhängigkeit von dem alten Mann sein vergangenes Jahr so entsetzlich gemacht hatte. Jetzt nicht mehr. Er musste nicht mehr und war nicht mehr dorthin zurück gekehrt.

Für einen Moment schoss ihm eine heiße Welle durch den Nacken hinauf in den Skalp, diese unbestimmte Gewissheit, beobachtet zu werden, und Remus hob rasch den Kopf und drehte sich einmal komplett um sich selbst, ohne tatsächlich die Position zu wechseln. Fremde hätten denken müssen, er warte auf einen Kollegen, der sich mit ihm verabredet hatte, und den er nun suchte. Niemand da, kein bekanntes Gesicht, und nur ein wenig länger stierte er wie von unten her eindringlicher in jenen dunklen Schatten am Tor zur Straße hinaus. War dort jemand hastig beiseite getreten und hatte sich im Schutz des Pfeilers verborgen?

Auf der anderen Seite des Baumstamms erschienen drei Jugendliche, die Hände in den Trageschlaufen ihrer Rucksäcke verhakt und sich unterhaltend in ihrem Trott, und er entspannte sich wieder. War wohl doch nichts gewesen. Alles ruhig. Niemand beobachtete ihn, keiner folgte ihm durch die Stadt und niemand hier interessierte sich auch nur im Geringsten für den abgerissenen Typen mit den grauen Schläfen und dem wirr abstehenden Haar auf dem Rasen, der einen langen Holzstab in seinen aufgeschlagenen Hemdsärmel gesteckt hatte. Außer ihr.

Den nun seitlich, weil zu breit für das Versteck stehenden Mann mit fleckförmig ausbleichendem schwarzem Schopf, der seine kräftige, aber irgendwie ausgezehnte Gestalt gegen den kühlen Stein presste, konnte er nicht mehr erkennen, und er atmete vorsichtig und zaghaft, als könne ihn das Geräusch, das seine Nasenflügel und der Kehlkopf dabei verursachten, über all diese vielen Yards bis zu ihm doch noch verraten. Nein, er wollte nicht gesehen werden. Und er wollte ihn auch nicht beschatten. Er wollte ihn nur sehen. Sich an dem Pfeiler entlang drückend, riskierte er einen Blick über seine eigene Schulter hinweg, um sicher zu gehen, dass der Abtrünnige, der enttarnte Spion, der Stapleton die Kehle herausgerissen hatte, und der junge Mädchen an der Hand des nachts durch Werwolfreviere führte, ihn nicht bemerkt hatte.

Aus dem Augenwinkel mehr, anatomisch fast unmöglich doch, erhaschte er den blendend bonbonfarbenen Haarschopf, der sich zielstrebig auf das Objekt seiner Observation zu bewegte, und es war ihm ein Rätsel, wie Lupin das nicht sofort sehen oder darauf reagieren konnte. Wieder ganz entspannt saß er nur da, die ausgefransten Schösse seiner Hosenbeine traktierend und sich auf die nackten Fußsohlen starrend, wie er die Füße gegeneinander gestemmt hatte, und Dragan Scabior erkannte sie gleich wieder, obwohl ihre Frisur, ihre ganze Haltung sich grundlegend verändert hatte. Aufrecht, Schwung in jeder Bewegung, eine selbstbewusste Eleganz und Geschmeidigkeit zur Schau stellend, und fast hätte er gelacht, wie er die hier so unpassende und auffällige Robe mit dem Zeichen der Morgenröte auf der Brust ausmachte.

Eine Aurorin. Nicht irgendein Mädchen, nein, einen Schwarzmagierjäger musste Lupin sich aussuchen. Dragan, Scab, wie auch er ihn gerufen hatte, schüttelte den Kopf erneut und schlug sich auf den Oberschenkel. Teufelskerl. Und noch viel schlimmer: Sie war wunderschön, wenn sie so glosend lächelte wie in dem Moment, in dem sie den Wartenden erreichte und sich langsam, die Beine unter dem Körper faltend und zusammenschnurrend wie eine Hebebühne, neben ihm auf dem Rasen niederließ.

„Hi,“ grüßte Tonks so leise, man hörte es kaum, ging es unter im Lachen der mit Wasserbomben beworfenen Mädchen, und doch wusste er ganz genau, dass sie es gesagt, wie sie es gesagt hatte, weil sie es immer ganz genau so herausbrachte. Er konnte gar nicht anders, als die Mundwinkel zu heben, bis ihm die Augen leuchteten, und wie auf ein geheimes Kommando mit „hey“ zu antworten. So wie man auf 'Marco!' mit 'Polo!' reagierte, weil alles andere von peinlicher Unwissenheit und vertrauensunwürdiger Fremdheit gezeugt hätte.

Im Schneidersitz lehnte sie sich nur ganz leicht zurück, dass sie beide Fäuste in den Staub stellen und mit durchgedrückten Ellbogen die Schultern hochschieben konnte. Ihr Knie berührte wie zufällig seines, ihres in dunklen Jeans, die Robe ihrer Amtswürde darüber hochgeschoben, seines in abgeschabtem Tweed. Die Nachbesprechung von Dumbledores Beerdigung war vorüber, ihr Arbeitstag noch nicht ganz, wenn auch die Stunden nach der Mittagspause ihr allein gehörten und sie vermutlich damit zugebracht werden würden, ein paar fällige Berichte zu verfassen. In diesem Augenblick entschied Dora Tonks, dass sie dafür nicht in das Großaumbüro unter der Erde zurück zu kehren gedachte. Sie hatte einen viel schöneren Schreibtisch. Wieder. Weil er erneut ihr gehörte. So wie es sein sollte, auch wenn er noch ein wenig reserviert war, wie er da saß.

Den Kopf schief legend, den Oberkörper leicht zurück ziehend, verschaffte Remus sich eine bessere Perspektive auf sie, und er schnaufte durch die Nase, konnte immer noch nicht so ganz fassen, wie simpel, wie einfach sie anknüpfte an eine Zeit, die er hatte vergessen machen wollen, die er ihr hatte austreiben wollen. Und dabei gescheitert war. Weil sie sein Patronus-Gedanke war. Es war ihr wieder und immer noch einfach 'egal', auch was er gesagt hatte, als er gegangen war, so verletzend und brutal, wie er gewesen war.

Als wäre er nie fort gewesen. Jeder Blick, jede Berührung, ungezwungen und ungeniert, so watteweich und gleichzeitig so schwelend, dass er selbst kein Bedürfnis danach verspürte, sich zurück zu halten. Und es dennoch weiter tat. Ein bisschen. Nicht mehr lange sicherlich, das wusste er mit einem Mal und gab sich innerlich schon geschlagen. Bedingungslose Kapitulation. Weil er ohne zu zögern eine Hand nach ihr ausstreckte und eine Strähne pink-brünetten Haars von ihrem Ohrläppchen strich, die sich von hinten darum herum gekringelt hatte.

Da prangte ein neuer Stecker in der sanften Rundung ihrer Helix, genau dort, wo sie samtig ins Läppchen übergang. Silbern wie die anderen, doch dieses Mal mehr als nur ein rundes Steinchen oder eine winzige Creole mit knubbligem Ende. Nein, ein stilisierter Vogel mit zum Schrei geöffnetem Schnabel und einem brennend hinter sich im Flug hergezogenem Schweif. Ein Phönix. Und er begriff augenblicklich, wozu sie den hatte machen lassen. Dennoch bestätigte sie, fast verlegen quieksend und die Achseln zuckend: „Dumbledore.“

Mit der Spitze seines Zeigefingers, rau und trotzdem so prickelig zart, fuhr er die Schwanzfedern ab, stellte die feinen, so seltsam Ted-blonden Härchen einzeln auf und streichelte an der Muschel aufwärts zu den anderen Schmuckstücken darin, und seine Silberaugen folgten. Dora unterdrückte beides, das kitzlige Kichern genau wie das mit einem Mal so herrlich spritzige Kribbeln irgendwo unterhalb des Bauchnabels und nickte statt dessen vorsichtig. „Für jeden Gefallenen einer,“ erklärte sie, was er sich immer gedacht hatte, und als begreife er das jetzt erst richtig, was das bedeutete, entdeckte er die zierlich in Silber gearbeitete Pfote gleich über dem neuen Phönix.

Kollegen, Freunde, in der Ausübung ihrer Pflicht gestorben, das waren sie immer gewesen, die dort verewigt worden waren in stechendem Schmerz. Wie poetisch, wie schön diese Geste. Ihm gefiel das. Sehr. Einer für Sirius. Mit allen vier Fingerspitzen nun komplett hinter das Ohr greifend, als wolle er die Muschel nach vorne biegen oder sie auf seiner Hand präsentieren, hielt er sie regelrecht fest, um anhand der einzelnen Stecker erkennen zu können, um wen es sich eventuell gehandelt haben könnte, falls er die Jungs überhaupt gekannt hatte. „Mhm,“ machte er dabei, ebenfalls nickend, die eigenen Brauen nur ganz leicht ineinander geschoben. Wirklich wunderbar symbolisch und so sehr sie. Noch ein bisschen mehr, was man, was er an ihr lieben konnte.

Die Schwellung rund um den filigranen Vogel bemerkte er auch, diskret gerötet und noch so frisch die Wunde, und er hörte seinen eigenen, kratzigen Bariton heiser raunen, obwohl er doch normal hatte sprechen wollen. „Ist ein bisschen entzündet.“ Ihr Kehlkopf schrammte sichtbar über den Stehkragen der Arbeitsrobe, und sie konnte das glucksend durchkommende Geräusch, verbunden mit einem ebenso hörbaren Ausatmer nicht unterdrücken. Nicht weil es weh tat.

Die Kuppe des Zauberstabs direkt auf dem eigenen Handgelenkspuls, hätte er ihn dennoch hochschieben müssen, um ihn zu gebrauchen, aber Remus hatte – wer wüsste das besser als sie – doch so lachhaft kitschig der Gedanke, Magie in den Fingerspitzen. „*Shifah*,“ flüsterte er so selbstverständlich dieses merkwürdige Wort, das blitzende Sterne flogen, als habe er direkt an ihrem wunden Ohr einen Feuerwerkskörper entzündet, und sie konnte nur aus dem Augenwinkel beobachten, wie die Strobo-Lichter über ihre Haut tanzten, und dann schimmerte die Wunde für einen Moment und war fort.

Die Augen musste sie schließen, weil sie sicher war, es sonst nicht aushalten zu können, dass er sie losließ, seine Hand von ihr wegzog, um sie zur Faust zu ballen und ins Gras zu stemmen, damit er sich auf den Arm stützen konnte. Umso überraschter war sie von dieser mit einem Mal so merkwürdigen Wärme am Kieferwinkel, die streifenförmig an ihrem Kopfwender hinunter tropfte. Angenehm schwül irgendwie, dabei so intensiv wie die Strahlen der Sonne, und die Erkenntnis, woher das kam, hatte was von Morgendämmerung nach gewittriger Nacht. Er hatte sich vorgebeugt, die Faust als Drehpunkt genutzt, um ihr jetzt herrlich glühende Lippen auf den verkümmerten hinteren Ohrmuskel zu drücken, sein Atem stickig streifend nur.

Er bewegte sich kaum weg von dort, immer noch in ihren Kragen hinein pustend dadurch, den Mund längst wieder geschlossen, und ihre Lider zuckten, wie sie sich nicht entscheiden konnte, ob sie die Augen wieder öffnen sollte oder nicht. Sie musste. Weil sie sehen, weil sie sicher gehen musste, dass Einverständnis in seinen Zügen stand, bevor sie das machte, was sie tun musste, wollte sie nicht auf der Stelle zerspringen wie eine Glaskaraffe, in die zu schnell zu heißer Tee geschüttet worden war.

Keine Marienkäferlänge Platz zwischen ihrem Jochbogen und seiner Nase, wie sie ihn anschaute. Genau wie oben im Gästeraum oberhalb der Klamm von Hogwarts, wo er auf dem Fenstersims gesessen und ihr erlaubt hatte, ihn wieder in die Arme zu schließen, ohne ihn wieder gehen lassen zu müssen. 'Wir haben vielleicht nicht mehr viel Zeit', hatte er gewispert, und sie hatte geantwortet, 'dann lass sie uns nicht vergeuden mit Ängsten und Zweifeln'. Und er war damit einhellig gegangen, so offensichtlich, wie nur eben möglich. Mit einem Kuss, genau so sehnsüchtig und hymnisch überschwänglich wie unter dem gerade erst abnehmenden Mond im Schatten einer verfallenden Lagerhalle, der ihr damals schon verraten hatte, dass er sie noch immer genauso göttlich liebte wie sie ihn, gleichgültig, wie sehr er das von sich wegzuschieben versuchte.

Sie entschied innerhalb eines Herzschlags. Es war erlaubt. Sie durfte es wieder, die Scheu ablegen und offener als jemals zuvor hinausschreien in die Welt, was sie fühlte. Sich nicht mehr verstecken, leise sein, hinter Türen verschwinden und den Raum verlassen, damit es niemand sah. Mitten im Park, vor aller – waren es auch nicht-magische – Augen, griff sie ihm so jäh und unverhofft an den Kiefer, dass sie beinahe umgefallen wäre. Fast gleichzeitig schwang sie herum und presste ihre Lippen, geöffnet und mit der Zungenspitze schon dazwischen, auf seinen Mund. Er fing sie förmlich auf und erwiderte schauernd.

Physikalisch eigentlich unmöglich, wo sie kleiner war als er und er sich doch gegen sie in den Boden stemmte mit viel kräftigeren Armen, und dennoch hatte Dora ein unwiderstehliches Momentum, von dem nicht sie, sondern er umgeworfen wurde, rücklings über die eigenen Beine rollen müssend, bis er mit angewinkelten Knien auf dem Rasen landete und sie regelrecht darüber fiel, was sie aufhob und auf seine Brust schleuderte, dass ihm die Luft aus den Lungen gedrückt wurde. Davon mussten sie lachen, alle beide, und sie ein bisschen erschrocken kreischen, so als wäre sie wieder über eine Krabbe gestolpert, und er zog sie einfach ein Stück höher und damit näher, um den Kontakt nicht abreißen zu lassen.

OK, OK, OK, er wollte sich nicht mehr wehren. Vielleicht hatten sie recht gehabt, sie alle, da oben im Krankenflügel, Molly (und er musste zurückdenken an jenen vergangenen Weihnachtsabend in der Weasley'schen Küche), die McGonagall (*'Es ist albern und tragisch, sich vor dem Leben zu verstecken'*), Fleur. Vor allem Fleur. Viel zu schön, viel zu tröstlich, dieses Gefühl. Und in seinem dummen Kopf, diese blöde Stimme, die immer verboten hatte, die wurde zum Wendehals und verlangte augenblicklich mehr, mehr, mehr als nur Küsse im Park.

Nein, sie würde heute nicht mehr arbeiten gehen. Sie würde ihn mit nach Hause nehmen in ihre kleine

Wohnung in Soho und Erinnerungen an acht Monate Glückseligkeit in neue Gegenwart verwandeln und sie beide vergessen lassen, dass ein Jahr dazwischen lag. Ein verschwendetes Jahr. Egal. Wie immer.

So ein elender Glücksritter, verfluchter. Scab konnte nicht, er konnte einfach nicht fassen, was er da sah, und er ertappte sich dabei, wie er selbst lachen musste, erschüttert und ergriffen im selben Herzstolpern. Er hatte keinem davon erzählt, es nicht einmal sich selbst gegenüber gegen ihn verwandt in den vergangenen Monaten. Wieso auch? Nur weil er heimlich etwas so Wundervolles, so Ungewöhnliches vor ihnen allen verborgen hatte, war er doch noch lange nicht der Spion gewesen, oder? Zumindest das war nicht der Grund gewesen. Und wenn er ehrlich war, Dragan Scabior, der frühere Hufflepuff, war es für ihn ein bisschen so gewesen, als wenn er auch an diesem Gefühl teilhaben durfte, was Remus Lupin, der Werwolf – wie er – da vorn zur Schau stellte für jedermann zu sehen.

Dass er Ted Tonks' kleine Tochter liebte. Und sie ihn. Mit sanften Fingern auf rissigen Narben unter seinem dünn gescheuerten Hemd.

Ihr ahnt es: Kapitel 293a! Wie immer bei "den anderen" ;)

Kriegsrat

Der einzige Raum, das einzige Geheimnis von Hogwarts, das sie nie selbst gelöst hatten, und deshalb tauchte er auch nicht auf der Karte des Rumtreibers auf – der Raum der Wünsche. Fast ehrfürchtig schaute Remus sich darin um, so zugemüllt und mit allerhand Kram vollgestellt, wie es nur eine Horde Schüler mit einem Gemeinschaftsraum hätte anstellen können, den kein Hauslehrer regelmäßig inspizierte und aus dem die Hauselfen vertrieben worden waren. Hängematten baumelten, regelrecht ineinander geschoben wie tagsüber auf einem Segelschiff aus der großen Tortuga-Zeit der britischen Freibeuter, von der Decke, und persönliche Habseligkeiten von zwei Dutzend Jungen und Mädchen lagen wild durcheinander darunter.

Allerdings wurde es von Minute zu Minute schwieriger, alles betrachten und in sich aufsaugen zu können, denn immer noch und immer mehr Leute purzelten einer nach dem anderen durch das Loch in der Wand in den hallenartigen Saal, heraufgekrochen aus dem Pub unten in Hogsmeade, und ihre Beine verstellten die Sicht und ihre murmelnden, aufgeregten Stimmen verursachten ein nahezu ohrenbetäubendes Rumoren durch die hohen Decken und zwischen den gemeißelten Säulen.

Es handelte sich vor allem um ältere Schülerinnen und Schüler in Harrys Alter und vielleicht ein, zwei oder drei Jahre jünger als er, und deshalb erkannte Remus den Großteil von ihnen, und er genoss deren anerkennendes und grüßendes Kopfnicken, freute sich über lächelnde Gesichter, die seines nicht vergessen hatten und keinerlei Scheu davor zeigten, auch wenn sie heute alle wussten, wieso ihr Professor nicht länger als ein Jahr an der Schule verblieben war. Andere schienen älter, vielleicht Geschwister, teilweise sogar Eltern von Hogwarts-Kindern, doch alle hatten zwei Dinge gemeinsam: Den gezückten Zauberstab und die entschlossene Miene.

Kingsley sprang aus dem Geheimgang, wieder so wunderbar vertraut in einer seiner eigenen traditionellen Zauberroben aus der Heimat seiner Mutter, ein kräftiges Cyanblau, passend dazu die goldbestickte Kappe, die er sich fester auf den kahlgeschorenen Schädel drückte und bereits in seine Richtung nickend auf ihn zugelaufen kam. Seltsam kam ihm das vor, den so gesund aufgeblühten Veteranen allein stehend zu finden, ohne die angeschweißte Präsenz seiner Geliebten, und für einen Moment fühlte sich das für Shacklebolt genauso leer und falsch an wie sein herrliches Heim ohne die gewohnten Menschen darin, und er runzelte die Stirn, sagte jedoch nichts dazu. Natürlich. Sie hatte andere Pflichten. Trotzdem war es nicht richtig.

Gleich nach ihm krabbelte die restliche Belegschaft ihres kleinen Piratensenders in den Raum der Wünsche hinein, Lee und Fred und George, in deren Gesellschaft er sich offensichtlich befunden hatte, noch in Nachbearbeitung ihres Potterwatch-Berichts über den waghalsigen, aber erfolgreichen Einbruch bei Gringotts und die Befreiung des bleichen Drachen. Na, die würden morgen eine Menge zu erzählen haben on air, sollten sie dann noch leben. Nur wären sie dann wohl eher offizielle Reporter. Remus grinste und erwartete halb und halb, dass die Zwillinge Mikrofone auspackten und sich an die ersten Interviews machten.

Durch die schiere Masse an kampfbereiten Hexen und Zauberern wühlte sich Kingsley, die Jungs in seinem Gefolge, um auf ihn zu zukommen, wo Angelina, die in seiner Begleitung gekommen war, ihr altes – Harrys altes – Quidditch-Team um sich versammelt hatte, und Oliver, Alicia und Katie sabbelten ununterbrochen mit ihr, Neuigkeiten austauschend als wäre das hier ein hübsches Klassentreffen und sie hätten sich einfach wirklich genauso lange nicht gesehen, wie es nun mal tatsächlich war. Wie Miss Johnson dabei verstohlen über ihre Schulter schaute und George Weasley einen Blick für die Götter zuwarf, der Tonks zu einem ungebührlich lauten Pfeifen und einem Johlen á la Pretty Woman beim Polo veranlasst hätte, musste Remus sich fest den Bart reiben und Freds empörtes Brauenhochziehen registrieren.

Neville arbeitete sich von der anderen Seite aus in seine Richtung, von der Treppe her, die offenbar zu einem Ausgang führte, und Remus fragte sich, ob sie genau dort heraus kommen würden, wo damals die Slytherins um Regulus Black verschwunden waren an jenem ätzenden Abend (von dem ihm immer noch, auch

nach ihrer Errettung durch Freorge, die kalte Kotze hochkam), an dem Filch die Karte konfisziert hatte. Nein, vermutlich würden sie dort auf die Korridore treten, wo es gerade am praktischsten war. So ein Dreck, ehrlich. Einen Raum wie diesen hätten sie damals wirklich gut gebrauchen können. Er machte sich, eingedenk seines fehlenden Heftchens, das gut verwahrt in Großmutter's Erlentruhe in Aldgate auf dem Kaminsims ruhte, eine gedankliche Notiz, diesen Fehler an seinem Meisterwerk später zu beheben. Fast enttäuscht klopfte er sich dabei auf die leere Brusttasche und seufzte.

„Remus!“ rief der junge Mr. Longbottom freudig aus und schwenkte sein Kirschholz dabei ein wenig zu enthusiastisch, dass Lupin sich hastig duckte, kannte er doch viel zu gut Nevilles Stärken und Schwächen. Immerhin erinnerte sich der Junge nicht nur daran, dass er den Vornamen benutzen durfte, er kriegte es auch ohne Umschweife hin, und das so überschwänglich, dass er dem ehemaligen Lehrer und dem Mann, der sein Elternhaus wieder aufgebaut hatte, fast ungebührlich um den Hals fiel. Ein treuer Soldat, der Mitverschwörer, und Remus vergab ihm und klopfte ihm auf den unteren Rücken, ohne auch nur einmal zu erwähnen, wie gut Alices und Franks Sohn seine Sache gemacht hatte. Man musste sich nicht wundern, dass er in Gryffindor gelandet war, wo sie doch beide in anderen Häusern groß geworden waren. Für einen Moment fragte er sich, wo sein eigenes Kind schlafen würde, wenn er erstmal seinen Fuß in diese heiligen Hallen gesetzt hatte.

„Endlich geht's los!“ proklamierte Neville mit einem Strahlen im Gesicht, ehe er eine Hand hob und jemanden heran winkte, irgendwo in Remus' Rücken, während der noch mit den Augen rollte und nicht fassen konnte, wie heiß dieser früher mal so ängstliche und an seinen Fähigkeiten zweifelnde Kerl auf diesen Kampf war. Dabei konnte er selbst kaum das summende Vibrieren von Herz und Muskeln unterdrücken. Weil jedes einzelne Gefecht eines zurückliegenden Krieges, der ihn alles gekostet hatte damals, wie in eines gepresst vor ihm lag heute Nacht.

„Ginny!“ gröhlte Longbottom, und Lupin schwang herum und entdeckte die zweite Spitze der Phalanx im Schatten ihrer Brüder, wie sie daraus hervor trat. Ihr kupferrotes Haar schimmerte, als hätten es die Zwillinge in einem blöden Streich in Brand gesteckt, und wären ihre Augen nicht braun gewesen und hätte sie statt Jeans und Langarmshirt ein grünes Galakleid getragen, Remus hätte den Kopf geschüttelt und kapiert, wieso Harry immer diese ulkigen Froschaugen bekam, sobald er Rons kleine Schwester zu Gesicht bekam. So ein Depp. Strunzdumm wie sein Vater.

Das da vorne, das war Seamus Finnigan, der fünfte Mann aus Harrys Zimmer, dem selben, in dem damals nur vier statt fünf Betten gestanden hatten, und da drüben erkannte er die Patil-Mädchen, auch Klassenkameradinnen des bebrillten Jungen. Aber Ginny klatschte erstmal eine andere Gryffindor ab, an der sie vorbei flog auf dem Weg zu ihm und Neville, während Kingsley ihn endlich erreichte und „Remus, wissen wir schon was?“ heraus brachte, dabei keuchend von dem langen und im Rennen zurück gelegten Weg vom *Hog's Head* herauf. Augenblicklich den Kopf schüttelnd, dass sein ungekämmtes Haar flog, im Nacken immer noch so merkwürdig hochgedreht, als hätte er an einen Weidezaun gepinkelt, verneinte Remus, aber das machte gar nichts, denn seinen in vielen langen Winterabenden auf Tibetanischen-Wruken-Kisten ausgegorenen Schlachtplan hatte Lupin auch so im Kopf.

Wie hieß sie denn noch gleich, das gleichalte Mädchen mit dem wuschligen Lockenkopf, der Ginevra nun spielerisch auf den Oberarm boxte, wovon sie laut auflachte, was ein heftiges Echo erzeugte und den Geräuschpegel im Raum der Wünsche noch einmal mächtig anheizte. Gleichzeitig wurde die ganze Meute vorwärts geschoben wie die erste Reihe bei einem Boyband-Konzert, weil ein ganzer Schwung nachrückender Kampfwilliger das Schloss erreichte, und fast die komplette restliche Weasley-Familie erschien auf der Bildfläche. „Arthur!“ rief Remus zu ihm herüber und hob seinen Arm aus der dicht gedrängten Menge, dank seiner enormen Größe wie ein Leuchtturm wirkend.

Das Familienoberhaupt entdeckte ihn auch sogleich, und er machte sich auf den Weg, Molly immer gleich hinter ihm, die sich an seiner Robe festhielt. Den brauchte er für seine taktische Aufstellung genauso wie Shackebolt, und dennoch freute er sich ein bisschen mehr über Bills ebenfalls hoch aufragenden Kopf zwischen all den Menschen, seine Frau an seiner Hand. Wie sich Lupins Blick rasch verdunkelte und sofort

wieder aufleuchtete, das bekam in dem ganzen Tohuwabohu niemand mit. Ihm war, als fehle ihm ein Arm.

Aber den jungen Mr. Weasley hier zu wissen, unterstützt durch das Talent einer Teilnehmerin am Trimagischen Turnier, das hatte zumindest was für sich, dachte er zurück an ihre gemeinsamen Aktionen und die dabei so gewachsene Einheit. Die drei Schnitte in seiner Wange leuchteten auch nach mittlerweile fast zwei Jahren noch immer in dunklem Rot, aber wenigstens wuchsen keine gräulich tingierten Haare mehr daraus. Trotzdem führte sein Anblick dazu, dass selbst gestandene Mitglieder von Dumbledores Armee ihm aus dem Weg hüpfen, wenn er so grimmig dreinschauend durch ihre Reihen pflügte, um seinem Vater zu folgen. Remus musste grinsen. Schon komisch. Vor ihm, der er den Fluch des Mondes tatsächlich trug, nahmen sie nicht Reißaus.

Endlich schaffte es der Orden des Phönix, sich um einen Pfeiler zusammen zu rotten, und fast wie selbstverständlich übernahmen sie die Regie innerhalb der verschiedenen Gruppierungen, die sich hier eingefunden hatten, um zu kämpfen, dabei zu sein. Es fiel ihm nicht einmal mehr auf, dem Kopf der Verschwörer innerhalb der Verschwörung, dass, obwohl ein erfahrener Auror wie Kingsley dabei, alle Augen auf ihm ruhten, und es drückte ihn auch nicht mehr nieder mit der Last der Verantwortung und der festen Überzeugung, versagen zu müssen. Aus dem unsicheren Soldaten war ein erprobter und gewandter General geworden, wie Remus den Zauberstab erhob und mit geschickten, raschen Bewegungen eine bläulich leuchtende Risszeichnung dreidimensional zwischen sie warf. Die Außenanlagen von Hogwarts.

Und während Molly ihre Tochter unter all den Gesichtern entdeckte und aufgebracht die Hände in die Hüften stemmte (und sie trug dabei noch immer eine Schürze, offenbar direkt vom Abspülen des Abendessens hergeeilt), ignorierte er den entbrennenden Disput und begann, die einzelnen Abschnitte zu verteilen: „King, du hast die Felder in Richtung Hagrids Hütte und Peitschender Weide,“ zeigte er den steilen Abhang, der gut zu verteidigen sein würde, selbst mit wenigen Leute, wenn nötig, und Shacklebolt nickte zustimmend.

„Arthur,“ und Remus musste innehalten und ihn ein zweites Mal anrufen, „Arthur!“ und ihn am Hemdsärmel zupfen, weil er dazu genötigt gewesen war, seine beiden Frauen, die Große wie die Kleine, zumindest kurz zur Ruhe anzuhalten. „Deine Ecke ist die Wiese zum Stadion,“ fuhr er eine breite, langgezogene Stelle unter den Grundmauern des Schlosses ab, und Arthur kräuselte die Stirn und holte tief Luft, wie er sich das offene, deckungslose Gelände betrachtete. Trotzdem war auch er einverstanden und schaute sich schon um, wen er zu diesem Kommando mitnehmen wollte.

„Ich,“ ließ er die Spitze seines Erlenholzes auf die eigene Brust tippen, „kümmere mich um das Seeufer.“ Wo die breite, unbefestigte Straße vom Dorf heraufkam und in einer ausladenden Schleife vor das Tor zog, und er spiegelte Arthur Weasleys Gesichtsausdruck wieder. Nicht, weil er genauso wenig Möglichkeiten gehabt hätte, hinter denen man sich verschanzen könnte. Die gab es hier zu genüge, Bänke, Sträucher, sogar Erdhügel. Nein, weil in seinem so sorgsam ausgeklügelten Plan eine Figur fehlte. Und die hätte er gebraucht auf diesem Schlachtfeld, das sein eigenes war. Sie nicht an seiner Seite zu wissen, wenn er den Hauptzugang zum Schloss zu verteidigen hatte, schmeckte ihm nicht Weder strategisch betrachtet, noch moralisch. Unhörbar seufzte er. Musste ohne gehen.

Schon ein mal über dem Pergament gebrütet, das der Einsatzleiter hier nun präsentierte, erinnerte sich Bill recht genau daran, gewohnt solche Aufstellungen von seiner Arbeit im Fluchbrecher-Business, und er fand seine und Fleurs Position rasch wieder. „Wir halten dir unterhalb der Tore den Rücken frei,“ zeigte er mit einem Finger auf die Stelle. Von dort konnten sie ihn auch unterstützen, und wenn er das richtig sah, hatte Neville Longbottom bereits angefangen, die ihm wohl bekannten Schülerinnen und Schüler entsprechend ihrer Fertigkeiten einzuteilen. Er selbst gedachte, an der Seite seines ehemaligen Lehrers in die Schlacht zu ziehen.

Den Zeiger auf der eigenen Lippe, den Zauberstab der Länge nach dagegen gepresst, huschten Lupins Augen noch einmal von rechts nach links über den Plan, und er schmollte unzufrieden, wie er diesen schmalen, aber verwundbaren Streifen zwischen Straße und Wald entdeckte, und er hob den Blick und schaute sich um, wem er den andrehen konnte. „Ich hätte hier gern noch ein oder zwei ...“ Weiter kam er nicht, denn

sein Geist hellte sich auf, wie er tatsächlich passende Kandidaten ausmachte, mit denen er niemals gerechnet hätte. Und doch war ihr Erscheinen höchst willkommen.

Aus dem Loch des Geheimganges kletterten sie, erst er, dann sie, ihr seine Hand reichend, als käme sie im Kleidchen und könne gar nicht recht selbst schreiten, doch das täuschte. Ihr Gesicht war so dunkel vor versteckt glimmendem Zorn, wie man es nie zuvor an ihr gesehen hatte. Zumindest nicht in der Öffentlichkeit. Nur einmal hatte man sie so gesehen, doch da war niemand der hier Anwesenden dabei gewesen. Als ein nahezu schüchterner junger Mann ihrer Mutter einen Brief und ein Schmuckstück gebracht hatte und ihr Bruder Anstalten gemacht hatte, ihm eine reinzuhauen, weil er die hübsche Dame zum Weinen gebracht hatte damit. Gilbert hatte fast Angst gehabt vor seiner Schwester.

In der freien Hand hielt Staranwalt Dennis Meadows bereits ebenfalls seinen Zauberstab, so wie jeder hier, und seine dichten, dunklen Brauen waren aufgetürmt wie zwei drohende Kobras, wie er jetzt ebenfalls den Blick hob und sofort das Grüppchen an der Säule entdeckte und das freudig überraschte, wie immer blasse Gesicht des gleichaltrigen Remus Lupin. „Dennis?“ fragte der von dort drüben. „Serena?“ Auf Nennung ihres Namens schaute auch sie sogleich auf und strahlte schon von der Stimme über die ganze Miene. Natürlich war er hier. Wo sollte Lupin sonst sein, wenn es endlich offen gegen den Dunklen Lord ging?

Die kleine Versammlung löste sich bereits auf, wo jeder seine Aufgabe zugeteilt bekommen hatte, und Neville machte die ausgewählten Adjutanten mit ihren Offizieren bekannt, die Trupps aufteilend. Fast lachen musste Remus, Mr. und Mrs. Meadows nun zu ihm aufschließend, und er schüttelte den Hausgenossen die Hände, als hätten sie sich beim Bücherkauf für ihre Kinder getroffen, dabei wusste Remus genau, dass die beiden Töchter längst zur Schule gingen und ihre Abschlüsse ewig zurückliegen würden, wenn er Teddys *Verwandlung für Anfänger* besorgen würde.

„Wo kommt ihr denn her?“ konnte er nicht fassen, wie rasch sich die Kunde in einem offensichtlich deutlich dichter als angenommenen Netzwerk ausgebreitet hatte, wenn selbst Zivilanwälte wie Dennis Meadows und seine Frau hier auftauchten, und der junge Mann, mit dem gemeinsam er seine Apparierlizenz erworben hatte, winkte grunzend ab und deutete irgendwo über seine Schulter. „Unsere Älteste ist in Dumbledores Armee,“ erklärte er sofort, und Remus fiel es wie Schuppen von den Augen. Das Mädchen mit dem Wuschelkopf, das sich eifrig nickend Arthurs Kompanie anschloss und dabei ausschaute, als wolle sie gleich losrennen. Sicher. Sie war in Ginnys Klasse gewesen, er hatte auch sie unterrichtet in seinem kurzen Jahr, Azaelia Meadows, und er begriff sofort. „Und wenn unsere Kleine kämpft ...“ Serena zuckte nur die Achseln. Musste sie mehr sagen?

Den Mund aufmachend wie eine Rotbauchunke, nur ohne das melodische 'uhhhh' zu singen, spitzte Ginevra Weasley empört, wie sie das hörte und sich ihrer Mutter erwehrte. „Aber,“ protestierte sie wütend und deutete wild fuchtelnd in die Richtung ihrer Zimmergenossin, „Aza wird erst in vier Tagen 17!“ benutzte sie den Spitznamen und erinnerte an die Tatsache, dass ihr Geburtstag der 6. Mai war, nicht der 1. oder der bald beginnende 2. Molly hatte sie entweder nicht gehört oder verstand absichtlich nicht, und dieses Mal grunzte Serena schon abwehrend und schüttelte resigniert ihre Hand in ihre Richtung aus, als wäre sie selbst eine Schülerin und spräche mit einer guten Bekannten im selben Alter. „Als wenn sie sich davon abhalten lassen würde.“

Nein, so sah sie nicht aus, musste Remus schon sagen, und er grinste von einem Ohr zum anderen, so herrlich befreit und aufrecht, man musste es einfach bewundern, und es rutschte ihm erst aus dem Gesicht, als Dennis belustigt kicherte und „dafür hat sie zu viel von ihrem Vater“ meinte. Das war jetzt doch ein bisschen merkwürdig, befand Lupin, und offensichtlich auch Serena, die ihren Mann mit unverhohlenem Schock von der Seite her anstarrte. Schweigend, dass der vertaubende Lärm des überfüllten Saals sie einhüllen konnte, standen die drei Schulfreunde da und wussten nicht so recht, mit dieser Eröffnung umzugehen, bis Dennis wieder lachte und den Arm seiner Frau aufhob, dass sie sich bei ihm einhaken musste.

„Also, ehrlich, Liebes,“ schüttelte er tadelnd den Kopf, dafür, dass sie ihn für dumm verkaufen wollte.

„Niemand pudert sich so lange die Nase. Nicht einmal du.“ Und mehr wollte er dazu wohl nicht sagen. Und musste auch nicht. Zumindest nicht für sie. Sie wollte irgendwas stammeln, das war ganz klar, und während in Remus ein seltsam tanzendes Licht zu glühen begann, das ihm in diesem Moment echt zu viel war, kriegte sie es nicht hin, und er schloss die Augen und schüttelte sich. „Tschuldigung, Leute,“ musste er schließlich lachen und sich etwas wegrehen von dem Ehepaar, „aber das ist mir jetzt gerade zu hoch. Können wir das nachher diskutieren?“ Was sie da beide implizierten, meinte er. Nachher. Nach der Schlacht. Wenn er Nerven dazu hatte. Und bevor sie antworten konnten, wechselte er rasch das Thema: „Wo ist Gilbert?“

Das konnte doch nicht sein, dass der alte Recke fehlte, wenn seine Schwester und sein Schwager hier waren. Und was war mit Archie, Dennis' bestem Freund und Kollegen? Ihre immer noch explosionsartig erröteten Wangen blassten kaum ab, wie Serena dennoch fester nach ihres Mannes Unterarm griff und die Elle zärtlich drückte. Sie hatte ihn verstanden, auch sein verschwiegenes Einverständnis, das er augenscheinlich ihr zuliebe all die Jahre verborgen hatte, und sie blinzelten einander verschwörerisch zu, ehe Dennis sich die Lippen leckte. „Ministerium,“ sagte er nur knapp, und eine steile Falte schoss auf Lupins Nasenwurzel nach oben. Was zum Geier sollte er da denn wollen? Und während er das noch dachte, kam es bei ihm an, die Erklärung von Dennis fast überflüssig eingedenk der letzten Unterredung, die er mit dem flüchtigen Ministerialrat für Internationale Zusammenarbeit gehabt hatte:

„Als wir ihm hiervon berichteten, hat er sofort seinen Kontakt in Prag informiert.“ Waterloo. Das war das erste Wort, das ihm in den Sinn sprang, und Remus musste ungläubig prusten und sich die ganze Hand unter der Nase auf Mund und Kinn legen, bis er dahinter hervor quetschte: „Sie kommen wirklich?“ Kaum zu fassen. Ganz egal, ob offiziell oder bloß irgendein Haudegen aus dem Grindelwald'schen Krieg, der seine Jungs und Mädels von sich aus und ganz persönlich in den Kampf führte – ein Moody des Großen Reichs – das zählte nicht. Heftig nickend, teilte Dennis beides, die Überraschung genauso wie die seltsame Freude über diesen Coup. „Ja, sie kommen wirklich. Gilbert hat's geschafft.“

Und Serena fügte an, was genau das eigentlich heißen sollte. „Er hat gesagt: 'Wenn Potter sich um den Dunklen Lord kümmert, haben wir freie Bahn'.“ Und damit blieb ihr Rücken hier oben frei. Keine Verstärkung würde kommen für Voldemort und seine Todesser, nicht aus London. Denn dort würde Gilbert Dearborn ihr Waterloo errichten und die *King's*, halt, nein, die *Queen's German Legion* auffahren. Kampferprobte Inquisitoren des Großen Reichs.

Fast verzückt dachte Remus daran zurück, so wie wohl jeder kleine Zauberer es getan hatte, träumend von den sagenhaften Schlachten, die in jenem Krieg ausgetragen worden waren, als Albus Dumbledore als einziger Brite den Arsch in der Hose gehabt hatte, sich dem Schrecken in den Weg zu stellen und die Jäger jener Zauberernation auf dem Festland Grindelwalds Schergen auseinander genommen hatten.

Sich umsehend in dem nach wie vor immer voller werdenden Raum der Wünsche, steckte Dennis nun ebenso ab, was hier zu tun sein könnte, wo sich längst regelrechte Kampfverbände zusammenrotteten. „So, und du hast hier also das Kommando?“ wollte er nur bestätigt hören, was er von vornherein felsenfest geglaubt hatte, sobald er die stolzen Narben des Remus Lupin hier entdeckt hatte. Regelrecht erschrocken schob der jedoch ein kratziges Geräusch aus der Kehle und hob beide offenen Hände, der gezogene Zauberstab darin fast Lügen strafend.

„Nein, nein, ich bin hier bloß der Taktiker,“ behauptete er und zeigte auf den Lageplan, der noch immer schimmernd und glühend neben ihm schwebte, die andere auf die cyanblaue Erscheinung ein paar Yards entfernt deutend. „Shacklebolt ist hier der Boss.“ Sie glaubten ihm beide kein Wort, erinnerten sich noch gut an den aufrecht stehenden Jungen, der den Tross anführte, der aus dem Geheimgang herauf gekommen war, in dem Aleksandr Dolohov gestorben und Sirius Black schwer verletzt worden war. Und auch James Potters mit viel Elan und ausgesprochen großem Unterhaltungswert vorgebrachter Erzählung vom Flüche schwingenden Lupin gegen sieben Mann.

Einander wieder so einen widerlich einigen Blick zu werfend, zwinkerten die Meadowes, und Remus

entschied, dass er dem echt ein Ende setzen musste. „Ich hab' einen Job für euch,“ bot er ihnen an und drehte sich um, ihnen rasch zu erklären, worin die Aufgabe bestand, und wo sie sich nützlich machen konnten in seiner Schlachtaufstellung. Bald schon einverstanden damit nickten Dennis und Serena.

In dem Moment, in dem Harry und Luna durch die Wand fielen und fast die Stufen hinunter gestolpert wären, akzeptierten sie beide und hielten Remus ihre geschlossenen Fäuste zum Abklatschen hin. „Für Sirius,“ sagte Serena mit festem Blick, die leise kochende Wut jetzt wieder hochkommen lassend, wie sie an alles dachte, was er durchgemacht hatte seit jener Nacht des fürchterlichen Blitzfluchs. Und Dennis nickte genauso bestimmt und pflichtete ihr bei: „Für Sirius.“

Immer noch nicht so richtig glauben könnend, was er in diesen paar Minuten hier gehört hatte, gar keine Zeit, es richtig zu verarbeiten, schnaubte Remus und boxte erst ihm, dann ihr vor die Fingerknöchel, dem Mädchen erst recht fest in die Augen schauend. „Für Doc,“ ergänzte er. Für ihren Bruder, den sie nie gefunden hatten. Und dann wandte er sich ab und Harry zu, um endlich zu beginnen, weswegen sie alle gekommen waren.

Tochter und Mutter

Dolohov. Antonin Jefim Dolohov, Großneffe von Grigori Rasputin, dem Schauerlichen, der den gesamten russischen Zarenhof in seinen schwarzmagischen Klauen gehalten und schließlich vernichtet hatte. Das Haar nun Weiß, wie schmutziger Schnee, dünn geworden auf dem hohen Schädel, doch noch immer kraus und dicht im vollen Bart, und selbst in der noch mondlosen Nacht, bedeckt von trüben Wolken ohne Niederschlag, leuchteten seine hellblauen Augen wie funkelnde Laternen. Kräftiger geworden in den vergangenen Monaten der erneuten Freiheit, aber drahtig geblieben, präsentierte er merkwürdig veränderte Zahnreihen, einstmalig so makellos und nun seltsam zerstört, so als fresse etwas von innen an seiner Substanz. Ganz ähnlich wie bei seinem Meister, dieser Verlust an menschlichem Antlitz.

Für den Bruchteil einer Sekunde, den Remus Zeit hatte, darüber nachzudenken, wusste er, warum das so war. Weil seine Taten, all die Morde, das Foltern, das Sich-Ergötzen an Leid und Tod lebender Menschen die Seele zerriss und das Herz immer kälter werden ließ. Wie das eines Reptils im Winter. Eiskälte floss ihm davon am Rückgrat hinunter, tropfend erst, dann rasch strömend wie Schmelzwasser sich aus einem Gletscher löste, und obwohl sein Körper vom andauernden Gefecht erhitzt war, fröstelte Lupin und musste sich schüttelnd warm zittern.

Er war nicht sein erster Gegner heute, hatte schon mehrere Zauberer in langen, dunklen Roben ohne Abzeichen umgeworfen, in Steine verwandelt oder gegen die Außenmauer des Schlosses geschleudert. Einen – er hätte schwören können, es wäre die ölige Fresse von Bohnenstange Yaxley gewesen – hatte er nonchalant im See versenkt, wo er nun spitzend und prustend am Ufer lag und nach Luft rang. Das wurde langsam zum Volkssport für den Lulatsch. Darüber hätte Remus fast gelacht, doch das ging gerade nicht.

Zielstrebig hatte er ihn gefunden, der bärtige Russe mit dem wahnsinnigen Blick, suchte ihn mittlerweile gezielt in jedem Kampf, und Lupin wusste, würde nie vergessen, wieso. Nicht nur, weil er ihn ein zweites Mal nach Azkaban geschickt hatte in arabischen Ketten. Nein, weil Dolohov noch immer davon überzeugt war, dass er ihm die Zukunft geraubt hatte. Er und seine beiden Freunde, James und Lily Potter, doch an denen konnte er keine Rache mehr nehmen. Seinem Zugriff gnädig entzogen. Nur diesen hier hatte er noch übrig. Und wie er ihn schließlich entdeckt hatte, mitten auf dem breiten Fahrweg von Hogsmeade herauf, so als wäre dies die einzige Möglichkeit, die weite Wiese zu überqueren und in die Schule zu gelangen, blockiert mit seinem Körper und seiner bekanntermaßen wehrhaften magischen Präsenz, da hatte Antonin schauerhaft gegrinst.

„Na, wen haben wir denn da?“ hatte er gemurmelt, geflüstert irgendwie und dennoch laut zu hören, in dem selben, fast spielerisch-freundlichen Tonfall wie damals, als er um die Ecke gekommen war, die Stiege hinauf, und sie einander zum ersten Mal – Blau gegen Silber – in die Augen geschaut hatten. Und genau wie damals hatte Remus keine Antwort gegeben. Andere, wie auch Bellatrix vorhin erst zwischen den Torpfeilern, bekamen schneidende Kommentare um die Ohren geprügelt, *Deja vu* an frühere Aufeinandertreffen, die für gewöhnlich nur für das Ordensmitglied in angenehmer Erinnerung geblieben waren. Aber nicht er. Weil seine Visage, sein boshaftes Lachen, ihn so viele Male aus seinen Träumen aufgeschreckt hatte und Remus niemals vergaß, was für eine vibrierende Furcht diese Gefechte ihm bereitet hatten. Selbst noch als erwachsener Mann.

Auf dem nahezu freien Feld war es nicht so leicht, ihm auszuweichen, der schier unermesslichen Frequenz und Durchsetzungskraft seiner brutalen Flüche, von denen keiner auch nur annähernd harmlos war. Er kämpfte nur aus einem Grund mit ihm, und das war Remus in jedem Herzschlag klar. Und er betete leise und bedankte sich dabei bereits inständig, dass Antonin Dolohov keine Ahnung hatte, wie viel perfider – und aus seiner kranken Sicht sicherlich passender – seine Rache dieser Tage hätte ausfallen können. Dass er nicht einmal entfernt davon träumte, ihm das Gleiche antun zu können, wie es ihm widerfahren war.

Die pure Vorstellung, er könne davon erfahren, vertrieb die Kälte und ersetzte sie mit einem mächtigen

Schub Hitze und Energie, von der Remus rückwärts sprang, auf die breite Treppe vor dem Schlosseingang zu und halb hinter einen raschelnden Ginsterstrauch, und sein eigener nächster Fluch, der ihm aus dem geschwungenen Handgelenk donnerte, warf ihn fast um, so viel Gewalt bekam er davon. Silbergelb und grün und rot.

Dolohov wurde bleich, so blass, dass die Farbe seines Haars mit der seines Gesichts verschmolz, so als trage er ein Laken für eine Halloween-Party, konnte nicht einschätzen, was da auf ihn zu rauschte und ihn schließlich traf, so merkwürdig und fremdartig dieser heftige Strahl aus flüssiger Hexerei, wie der übermächtige Wasserdruck aus dem Schlauch eines Drehleiterfahrzeugs, und er strauchelte und stolperte rückwärts, wie er – nun zum dritten Mal – eine Ausgeburt nahöstlicher Sternenmagie erwartete. Doch das war mit dem Zauberstab geschehen. Und es tötete nicht, und es band ihn nicht, er flog nur ein paar Yards rückwärts und landete mit der Waffenhand in einem frisch aufgeschütteten Maulwurfshaufen.

Die Chance nutzend, Erleichterung so aufwallend aus dem Brustkorb aufschießend, als wäre in seinem Herzen ein Geysir hochgegangen, nahm Remus aus dem Augenwinkel die Möglichkeit zur Deckung wahr, und mit einem Satz war er in dem unfreiwilligen Schützengraben aus mit Büschen bestandenen Erdwall, vollführte dabei eine Drehung um 180° und landete mit dem Rücken fest gegen die zugrundeliegenden Felsen gepresst. Die Füße rammte er dazu in den Boden, dass er halb aufgerichtet war und sofort weiter springen konnte, wenn nötig.

Er musste nicht. Dolohov war noch da, das war ihm sofort klar, noch ehe der nächste Fluch abgefeuert worden war und so furchtbar knapp über seinem Schädel vorbei sauste, dass ihm die Haare zu Berge standen und er seinen viel zu hoch aufragenden Kopf nur hastig zwischen die eigenen Schultern ducken konnte, damit er endgültig hinter der natürlichen Mauer verschwand. Verdammt. Er musste den verfluchten Russen loswerden. Sonst konnte er für nichts garantieren.

Schlucken musste er jetzt, die Kehle trocken und rissig, wie ihm das Herz bis zum Hals schlug, voll und dunkel jeder Stoß, ihn lebendigst daran erinnernd, wie tief das Unbehagen immer wieder saß. Einen solchen Gegner, einen solchen Todfeind zu haben. Konnte es nicht so ein peinlicher Waschlappen sein wie Malfoy? Oder so ein hirnloser Dummkopf wie Crabbe oder Goyle? Von ihm aus auch so ein skrupelloser, widerlicher Feigling wie Snape. Alle, nur nicht Antonin Dolohov. Weil er wusste, dass er hier an seine Grenzen stieß. Und heute, so viel mehr als früher schon, hatte Remus Lupin keinerlei Bedürfnis danach, diesen Pfad zu betreten.

Die eigenen Augen fest auf die Schuhspitzen gerichtet, krampfhaft die Atemfrequenz herunter zwingend, um in sich hinein lauschen, dem so vertrauten und bewährten Instinkt zuhören zu können, ließ Remus nur seine Gedanken rasend rotieren, und fast hätte er die massige, dunkle Gestalt in der flachen Mulde irgendwo rechts von ihm, am östlichen Ende seines Schützengrabens, gar nicht bemerkt. Nur durch die Bewegung nahm er ihn überhaupt wahr, und sein Zauberstab zuckte drohend und aufrecht in diese Richtung, doch er feuerte nicht.

Weil das Gegenstück in der Hand des möglichen Kontrahenten zwar in dessen Fingern blieb, aber dabei ausgedreht wurde, in den Spalt zwischen Daumen und Zeigefinger, die Handfläche offen präsentiert.

So konnte man ihn nicht benutzen, war er genauso nutzlos wie am Gelenk unter den Hemdsaufschlag geklemmt, wie Remus es selbst immer gern tat. Zum Waffenstillstand. Und der Schatten kroch etwas aus der eigenen Deckung, die er sich dort gesucht hatte, und er kam in den Kegel aus Licht, der aus den offenen Eingangstoren von Hogwarts herausfiel, dabei schon keuchend, die Stimme holprig von Anstrengung und fast furchtsamer Erregung ob einer solchen Begegnung, heiser flüsternd: „Keine Angst, ich tu' dir nichts!“

Fast hätte Lupin gelacht. Und er prustete, halb abschätzig, halb belustigt, wie er den Mann erkannte, diese Versicherung wirklich mehr als lachhaft. Und gleichzeitig konnte er nicht wütend sein oder auch nur böswillig, weil der Ausdruck in seiner ganzen Miene so seltsam anmutete. Ihm stand Schweiß auf der Stirn, vielleicht nur, weil er selbst schon vermutete, dass auch sein Gegenüber sich nur zurückhielt. „Pass lieber auf, dass *ich dir* nichts tue, Scab,“ erinnerte Lupin ihn daran, dass dies kein Revierstreit am Canary Wharf war, bei

denen – heute wusste Dragan das – er sich nur immer zur Tarnung so milde im Hintergrund gehalten und seine Schwäche nur gekonnt vorgetäuscht hatte.

Aber kein Fluch fiel, keiner von beiden schoss auf den anderen. Sie hockten nur beide da, der eine mit dem Rücken gegen den Wall, einen raschen Blick über seine Schulter werfend, wo der wahnsinnige Russe noch immer versuchte, ihn doch noch zu erwischen, der andere auf den Knien im Gras, geduckt, zu ihm herüber starrend, das Gefecht um sie herum beinahe vergessen. Er trug die gleiche, uniformartige Robe wie die Todesser, wie alle Schergen Voldemorts, und doch kämpfte er nicht gleichberechtigt neben ihnen. Keiner von beiden musste das ansprechen. Doch Remus musste auch nicht sagen, dass er nicht so meinte, was er gesagt hatte. Genau so wenig wie Dragan Scabior ihn (obwohl er doch gekonnt hätte, verborgen wie er, ahnungslos wie Lupin es gewesen war) angriff, würde er es tun.

Sie beide gezeichnet mit den gleichen, rissigen Narben, der eine im Gesicht und an der leberseitigen Flanke, der andere im unteren Rücken, versteckt unter der Kleidung, hockten sie da im gleichen Graben, Gegner doch, und blieben tatenlos. Vielleicht war es nur geheuchelt gewesen von der einen Seite, das Vertrauen, aber in diesem Moment war Scabior einmal mehr klar, dass Remus Lupin seine Rolle so perfekt gespielt hatte, weil er das Einmaleins des Spions beherrschte. Willst du eine gute Lüge erzählen, bleib so weit an der Wahrheit, wie du nur kannst. Und er war eben genau dieser Mann, den er immer dargestellt hatte.

Und deshalb ließ Dragan ihn. Und deshalb wusste er, dass Lupin ihn auch lassen würde.

In rascher, viel zu rascher Abfolge, schrammten Dolohovs Zauber über ihre Köpfe hinweg, und selbst der davon nicht Betroffene, senkte panisch darunter den kantigen Schädel, musste fest die Kiefer aufeinander pressen, dass harte Muskulatur hervor stach. Der spielte nicht rum, der gruselige Adjutant des Dunklen Lords. Was immer er auch gegen Lupin hatte, es war inbrünstig und kam von Herzen. Besser, er ging dem Verrückten aus dem Weg. Nur sah Dolohov nicht so aus, als wolle er ihm das erlauben. Nur hatte er mit einem Mal keine Wahl mehr.

Woher dieser heftige, fast grausam geführte Doppelschlag gegen ihn kam, das konnte weder Antonin selbst, noch Scabior sofort erkennen, doch der *Lapideus* traf ihn genau auf den Schwertfortsatz seines Brustbeins, wovon sich milchig-blaue Adern ausbreiteten und aus ihm einen unrühmlichen Marmorblock machten, ehe eine ganze Horde von riesigen Fledermäusen, gerufen von einem *Vesperugo*, einem beinahe schon antiken Fluch, sich über ihn hermachte, als sei ein Stein superappetitlich.

Wie aus dem Nichts erschien sie, dabei war Apparieren innerhalb des Schulgeländes unmöglich, eine lebendig gewordene Epiphanie aus dem Feenland, so als habe Peter Pan frenetisch in die Hände geklatscht und damit Glöckchen zu neuem Leben erweckt. Von irgendwo da oben aus dem Schloss rannte sie quer über den mit Dreckhügeln und niedergestreckten Angreifern übersäten Rasen (ein Wunder, dass sie nicht einmal stolperte) und überwand die letzte Distanz zwischen ihnen mit einem fliegenden Satz, der sie direkt in seine Arme beförderte. Tonks.

„Whow!“ war alles, was Remus rufen konnte, wie er sie auffing, dass sie, ihre Knie rechts und links von seiner Taille, landen konnte, auf seinem Schoß, als wären sie hier nicht inmitten der größten Zaubererschlacht seit Nurmengard vor 58 Jahren, sondern im Schatten des Kreidefelsens der Durdle Door am Strand von Lulworth, und dabei lachten sie auch beide ganz genauso entspannt und unbeschwert. „Remus!“ quietschte sie in einer einzigen Silbe, endlos froh, ihn in diesem Chaos so schnell gefunden zu haben, und dann musste sie ihn erst einmal küssen, beide Arme um seinen Nacken geschlungen, so als wären die wenigen Stunden zwischen ihrem Bett in der Chaffinch Lane und diesem Moment nie gewesen.

Kein Tadel, keine Schelte - „was machst du hier? Wieso bist du nicht zuhause?“ - er brachte lediglich ein stammelndes „woher ...?“ heraus, das nicht mal ehrlich überrascht klang, wie er sie mit mondhell strahlenden Silberaugen anschaute, sobald er wieder sprechen konnte. Dennoch legte sie ihr flehentlichstes Deeskalationsschmunzeln auf, dieses verlegene Lippenbeißen mit dem Daumennagel zwischen den Zähnen,

wie Dora die Achseln zuckte und ein leise fiependes Geräusch fabrizierte, das fatale Ähnlichkeit mit dem beschwichtigenden Laut des sich von einem Schreianfall beruhigenden Babies hatte, sobald ihm Aufmerksamkeit zuteil wurde.

„Entschuldige,“ bat sie dabei, die Augen so groß und rund wie die eines kleinen Mädchens, das keine Blumen mehr streuen wollte, weil sie viel lieber bei dem netten Jungen in seinem Champagnercut bleiben wollte, „ich musste kommen.“ Überflüssig. Es gab nichts zu verzeihen, das konnte sie augenblicklich sehen in jedem Zug seines Gesichts, wie entsetzlich froh er darüber war, sie zu sehen, sie hier bei sich zu haben, so nah, ihrer beider Puls heftig gegen die Rippen hämmernd, dass sie sich trafen dabei.

Endlich wieder alles richtig, alles wie es sein sollte, die Gesetze der Physik wieder in Kraft, damit das Universum funktionieren konnte. Sofort auch verpufft dieses ekelhafte Zittern, das nur ein Kampf Zauberer gegen Zauberer mit Dolohov hervorrufen konnte. Weil mit ihr an seiner Seite vollkommen und damit unangreifbar und unbesiegt. Unsterblich. Als begreife er erst jetzt, was sie da getan hatte, wie sie hergekommen war, dass die Gefahr gebannt war – zumindest im Augenblick – stemmte Remus sich hoch mit ihr noch immer auf den Oberschenkeln und in seinem Arm, lugte über Schulter und Wall hinweg und fand seinen Gegner im Dreck, halb über die Böschung gerutscht, die den Weg vom flachen Ufer des Sees trennte.

„Dem hast du aber ordentlich in den Arsch getreten,“ befand er, anerkennend die Lippe geschürzt und nickend, beide Hände auf ihren Hüften, und Tonks reckte sich, um besser über seine hohe Schulter schauen zu können. Sofort rutschte ihr breites Grinsen etwas zurück, und sie wog leise enttäuscht den Kopf hin und her. „Nicht tief genug, fürchte ich,“ griff sie die Metapher etwas zu bildlich auf, und Remus kam nicht umhin, die passende Vision dazu geistig vor sich zu sehen. Davon verzog er angewidert den Mund. Aber es stimmte leider. Schon zuckte ein Fuß, und die so schöne mineralische Zeichnung wurde schwächer und zurückgedrängt. Allerdings war die Wolke aus kreischenden Fledertieren ausgesprochen stattlich, und das machte sie wieder etwas zufriedener. „Dürfte aber ne Weile beschäftigt sein.“

Völlig vergessen, den Mann im Graben neben sich, dabei saß Dragan Scabior keine 6 ½" von ihm entfernt im Gras. Wie uninteressant auch, wenn ihm die Liebe seines Lebens die Stirn an die Nasenwurzel drückte und mit einem halb ernsten, halb albernen Grollen die Leviten las: „Ich will nicht, dass du dich mit diesem Irren prügelst,“ warf sie nur einen gering schätzenden Blick in Richtung von Antonin Dolohov, „der hat nicht mehr alle Murmeln bei einander.“ Remus musste grinsen. Sich prügeln – als wenn sie einander mit Fäusten traktieren und sich im Schlamm wälzen würden anstelle eines anständigen Duells. Und außerdem war er sich nicht sicher, ob Dolohov jemals auch nur eine Murmel besessen hatte.

Mit den Augen rollend, wollte er genau das sagen, doch dadurch kam er wieder in sein Blickfeld. Keinen Schimmer, wieso er das machen musste. Es hatte nichts mit Angeben zu tun oder mit Triumph – er über den anderen. Einen Arm in seine Richtung ausstreckend, stupste er sie leicht an, dass sie hochschaute. „Süße, darf ich dir Dragan Scabior vorstellen?“ Und er deutete in den Schatten, wo ein stabiler, aber sehniger Mann mit grau-schwarzem Bart sie mit unverhohlenem Zauber anstarrte, den Mund offen und Wasser auf den Hornhäuten.

Sie schien das nicht zu bemerken, grinste ihn nur an, diese ihr so eigen gewordene Mischung aus spitzbübischem Schelm ihrer immerwährenden Jugend mit liebevoller Sanftheit darin. „Scab,“ sprach Remus ihn fragend an, „das ist meine Frau.“ Und es klang genauso schön, wie Dragan sich das vorgestellt hatte. Mit ihren Fingerchen, der blitzende Ring daran, vollführte sie eine kleine Laola-Welle und flötete ein zuckersüßes „hi!“ dazu, so als wäre das da nicht ein Typ in Todesser-Robe, der so offensichtlich für die andere Seite spielte.

'*Ich weiß,*' wollte er sagen und konnte nur dümmlich nicken, '*ich hab dich gesehen an den Docks*'. Woher das kam, er wusste es nicht recht, doch er sah ihn plötzlich wieder vor sich, den hochgewachsenen, aber immer recht stabilen Kumpel mit dem Rennbesen ständig zwischen den Knien, der ihm in ihrem so gemütlichen, höhlenartigen Gemeinschaftsraum gegenüber gestanden hatte, '*Drag, ich hab 'n echtes Problem*', mit ganz betrübtem Blick und doch dabei glücksbeseelt, '*ich hab was mit Drom Black*'. Schon nicht mehr unter

ihnen. „Du,“ machte er endlich den Mund auf und konnte nicht umhin, auf sie zu zeigen dabei, „du bist Teds Tochter, richtig?“

Ohne zu zögern, ihr ganzes, herzförmiges Gesicht, das sie von ihm geerbt hatte, blühte förmlich auf, nickte sie heftig. „Ja, die bin ich!“ Und dann rutschte etwas in diese so vertrauten Züge, was er nicht gleich deuten konnte. Ihre rosigen Wangen schoben sich hoch, die Mundwinkel sprangen zurück in Grinsen und Lächeln zugleich, und sie biss sich auf die zwischen die Lippen gelegte Zungenspitze, eine Hand auf Lupins Oberarm, die andere im schwitzigen Haar oberhalb seines Nackens, wie sie wieder nur noch ihn zu sehen schien. „Und Teds Mutter bin ich auch.“

Als hätte man in einem Muggelhaus einen Lichtschalter angeknippst, als habe ihm jemand ein Lumos in den Schädel gepflanzt, spiegelte Lupin diesen merkwürdigen Ausdruck eins zu eins, und Scabior begriff intuitiv schneller als im Hirn. Stotternd, wie früher als Schüler, wenn Professor Dumbledore ihm in Verwandlung so eindringlich eine Frage gestellt hatte, brachte er das Unfassbare heraus: „Ihr ... ihr habt ein Kind?!“

Sie schauten ihn nicht mal an, nahmen nicht ihre Blicke aus denen des anderen, und trotzdem nickten sie beide, sie schon wieder ihre Lippen malträtiert, er so breit grinsend, dass die auffällig spitzen Eckzähne im Licht umherfliegender Flüche blitzten. Dieses wahnsinnige Schwirren, das Scabior davon allein summend wie ein wandernder Bienenschwarm in Brust und Kopf waberte, raubte ihm fast das Bewusstsein, und er musste sich auf ein Knie stützen und die Hand in Hemd und Robe krallen, um das auszuhalten.

Lupin griff sich in die Innentasche seines Jacketts, noch immer nicht in der Lage, irgendwo anders hin zu sehen als in ihre Augen. Ja, er hatte vorhin Angst gehabt, dieses Wissen könne in die falschen Hände geraten. Aber jetzt, in diesem Augenblick und bei diesem Kerl wusste Remus, es würde OK sein und mehr als OK. Und er reichte ihm das kleine Foto, das er mittlerweile mit sich herum trug, damit er es ansehen konnte, wenn er mal im Nachbarzimmer sein und dort seinen kleinen Jungen vermissen sollte.

Dragan bekam den Mund nicht mehr zu. Ein schlankes, fröhliches Baby mit winzigen, zu Fäusten geballten Händchen, die es wild schwenkte in einem fast tanzenden Strampeln, und dabei lachte es so wundervoll wie man es nur konnte, wenn man gerade zärtlich gekitzelt worden war. Der hellblaue Overall passte ganz hervorragend zu einem schreiend türkisfarbenen Haarschopf, der die Metamorphmagus-Fähigkeit seiner Mutter verriet. „Er ist ...“ wunderschön, wollte er sagen, aber es ging nicht, weil es da noch diese Kleinigkeit gab, die seine pure Existenz zu einem Wunder machte. „Ist er ...?“

Und endlich rollte Lupin den Kopf in seine Richtung und schaute ihn an, ernst, aber glücklich, fast genauso wie Ted damals, als er ihm und nur ihm gestanden hatte, wo er sich denn in letzter Zeit ständig herumgetrieben hatte. „Er ist gesund, Scab.“ Wie ein Schwall kaltes Wasser, so frisch, aber so umwerfend zugleich wie ein Faustschlag mitten in die Magengrube. Gesund. Kein Wolf. Ein ganz normales Kind. Naja, so normal wie ein Enkelsohn von Ted Tonks eben sein konnte. Und Dragan Scabior bekam das gleiche, schauernd schöne Lächelgrinsen ins Gesicht wie die jungen Eltern.

Wie er Lupin das bewegte Foto wieder zurückgab, das merkte er kaum, so eingebrannt das Bild von dem hübschen Jungen in seinem Geist. Man konnte förmlich zu sehen dabei, wie sich Hebel in Bewegung setzten und Zahnräder ineinander griffen, eine ganze Mechanik so kompliziert wie das Uhrwerk von Big Ben in Gang kam in seinem Inneren. Ein Weltbild stellte sich auf den Kopf, und tausend Träume, die verboten und zum Tode verurteilt gewesen waren, blühten auf wie Blüten im Dschungel, ein Farbenrausch aus neuer Hoffnung. Das war es, was Teddy für Männer wie ihn war. Und das würde Dragan Scabior nie vergessen, egal, was in den kommenden Jahren sein mochte.

Einen Fuß aufstemmend, das andere Knie noch gegen seine Beckenpfanne gepresst, griff Tonks nach Remus' Hand und zog an ihm. Zeit, hier zu verschwinden, solange Antonin Dolohov noch versuchte, jede einzelne Fledermaus verschwinden zu lassen, während seine beiden Arme noch ganz steif und bröselig waren.

„Komm,“ forderte sie auf, „ich hab vorhin da oben die beiden Lestrangle-Brüder gesehen.“ Und sie schüttelte sich vor Ekel, wie sie an ihre beiden verhassten Onkel dachte, die sich in ihrer Gegenwart immer so widerwärtig aufführten mit ihrer Verachtung und gleichzeitigen Anzüglichkeiten. „Die brauchen dringend mal was auf den Sack!“

„Fabelhafte Idee!“ befand Remus und wollte am liebsten schon Ansprüche erheben auf den Ehegatten ihrer Tante. Mit Rabastan hatte er noch das ein oder andere Hühnchen zu rupfen. Es war dringend an der Zeit, ein paar Rechnungen zu begleichen. Wie sie das hinkriegten, aus dieser innigen Pose aufzustehen und loslaufen zu können, das wussten sie wahrscheinlich nicht einmal selbst.

Dragan Scabior blieb allein zurück in einem provisorischen Schützengraben, der in die falsche Richtung gebaut worden war, halb liegend unter dem Ginsterbusch, der seine eigentliche Deckung hatte sein sollen, ausgerichtet auf das Haupttor, das es zu erobern galt. Und der Entschluss war da. Er reifte nicht heran wie ein guter Wein in einem alten Eichenfass. Nein, das hatte er über die vergangenen Monate getan, über Jahre vielleicht schon, nur angefacht vom Beispiel dieses Mannes, der es gewagt hatte, gegen sein Schicksal zu kämpfen.

Mit einem raschen Blick über das aktuelle Schlachtfeld stemmte Dragan sich auf und setzte in die Tat um, was ihm die innere Stimme laut befahl. Seine Jungs waren dort vorn, zwischen die Stämme von drei hoch aufgeschossenen Birken an einem besonders steilen Stück des Seeufers geduckt, und dorthin würde er gehen. Einen langen Satz machend, dass er regelrecht über die Wiese flog, stürzte er auf ihr Versteck zu, konnte erkennen, wie Maitland ihn heran winkte und Fryssington sich vorbeugte, um ihm Deckung zu geben, sollte es notwendig sein.

Nur zwei standen offenbar gerade in direktem Duell in diesem Abschnitt, ein Schüler, ein Junge, und der noch immer die fratzenhafte Maske tragende Todesser, dem er sich gestellt hatte, hob gnadenlos den Zauberstab, um das halbe Kind loszuwerden. Scab fackelte nicht mehr lange. Er hatte seine Wahl getroffen, und im Fallen, im Abrollen, drehte er den kräftigen Körper herum und feuerte so gezielt auf den Hexer in der gleichen, dunklen Robe, dass dieser nur noch aufschreien konnte, ehe er strauchelte und fiel und still lag, und dann donnerte Dragan mit der Schulter in den Dreck, mitten unter seinen Kameraden.

Und sie starrten ihn nur an, die Augen mit den merkwürdig reflektierenden Pupillen weit aufgerissen. „Scheiße, Drag,“ spuckte Filbert Holmes aus und musste sich hastig die Hand vor den Mund legen, weil er lachen musste. MacNair hatte es verdient, dieser arrogante, abscheuliche Dreckskerl, der sich so viel besser vorkam als sie, und der dennoch oft schmutziger und ungepflegter war als jeder Wolf. „Was war das denn?“ fragte sogar Lyons, so perplex, dass er seine Zurückhaltung vergaß, und Barrymore langte zwischen den anderen hindurch und stieß seinen Rudelführer fast gegen das Schlüsselbein. „Bist du verrückt oder bloß blind?“

Noch bevor Scabior sich aufgerafft hatte, wusste zumindest der schlaue Kopf von Holmes, dass nicht mal in einem so chaotischen Gefecht die Verwechslung eines Todessers mit einem Schüler möglich war, und er lehnte sich rücklings gegen einen der Bäume und wartete auf Scabs Erklärung. Die er prompt bekam.

Dragan schnaubte verächtlich und wehrte Barrymores Annäherung brüsk ab. „Lupin ist da draußen,“ unterrichtete er sie und deutete eifrig irgendwo hinter sich. Das zornige Zähneknirschen aus einigen Ecken ignorierte er genauso wie die sich über den billigen Zauberstäben schließenden Fäuste. Denn so hatte er das nicht gemeint, und das wurde klarer und klarer mit jedem weiteren Wort. „Er hat einen Sohn, versteht ihr das? Ein gesundes Kind!“ betonte Scab das Subjekt des Satzes, machte damit verständlich, dass sie nicht gekämpft, sondern geredet hatten. Und beides, diese Erkenntnis und seine Eröffnung, schlug sie alle stumm und bewegungslos.

Er konnte es sehen, wie es in ihrer aller Augen genauso aufflackerte, wie gerade eben noch bei ihm selbst, und er musste schon wieder so dämlich grinsen und fast laut loslachen. Es ratterte hinter jeder Stirn, ihre

Augen huschten hierhin und dorthin, wie sie sich das vorzustellen versuchten, und Bain griff sich an die Knopfleiste seines Hemdes unter der Robe, als müsse er sein Herz davon abhalten, ihm aus der Brust zu springen. Ein leiser Anflug von Schmerz fuhr ihm durch das Gesicht. Und Dragan leckte sich die Lippen und erklärte, was das wirklich bedeutete:

„Wir haben eine Zukunft!“ Ducken musste er sich, wo neue Kräfte heran stürmten und Flüche flogen, und nur deshalb unterbrach er sich kurz, ehe er wieder irgendwo in die Dunkelheit deutete. „Er kämpft dafür! Und ich will das auch.“ Und er riss so fest am Kragen seiner Robe, dass der Haken sich löste und aus der Öse sprang, ein klaffendes Loch hinterlassend, das kein Reparo geflickt hätte. „Ich wechsel' die Seiten!“ Sich fast gewaltsam aus der schwarzen Uniform pellend, knurrte Dragan Scabior unzufrieden und zugleich befreit, so als streife er eine Zwangsjacke ab, während sie ihn alle noch immer unverhohlen anstarrten. Hatte er das wirklich gerade gesagt? Und wie meinte er das denn? Sich gegen den Dunklen Lord stellen? Jetzt, hier, mitten in der Schlacht?

Ja, genau das meinte er. Die Robe achtlos hinter und unter sich in den Dreck werfend, dass sein hellgrauer Troyer in der Nacht regelrecht leuchtete, musterte er ihre Gesichter. „Wer von euch macht mit?“ Hatte der den Verstand verloren? Sie waren Wölfe! Werwölfe! Für sie gab es keine Wahl! Trotzdem sagte eine Stimme klar und bestimmt „ich!“ Aber es kam nicht aus der Richtung, die Scab erwartet hatte. Bärbeißig, bissig wie ein Rottweiler hatten sie ihn immer genannt, den schärfsten Wachhund unter ihnen, verbittert und entsetzlich traurig ob des Verlustes einer ganzen Existenz, einer richtigen Familie, doch das wirsche, schwarze Haar auf seinem Schädel glatt streichend, zog auch Filbert Holmes seine Robe aus.

Und sobald er sich getraut hatte, waren es noch andere. Er stand nicht zurück, Bainhrydge Fryssington, der die Schultern zuckte und „bin dabei“ proklamierte, so als ginge es um eine Partie Zauberschach. In den Schatten bewegten sich Männer, schälten das Gewand des Todessers ab wie eine gammelige Zwiebelschale, und wo mehr als die Hälfte verharrte und halb entsetzt, halb peinlich berührt unbewegt blieb, schnaubte Dragan erneut, bevor er sich herumdrehte und die Lage mit den Augen eines Verteidigers sondierte.

Wie zu sich selbst sprach er dabei, leise, aber gut verständlich für seine beiden besten Jungs, die sich rechts und links von ihm halb kniend positionierten und über seine Schultern beugten. „Ich habe lange genug im Schatten gelebt,“ befand er, sich Mut zusprechend, während er schon suchte. „Jetzt ändern wir alles!“ Und er fand, ein boshaftes Grinsen auf seine Lippen kriechend, das dem sehr ähnlich war, dass der riesige, schwarz-graue Wolf in Vollmondnächten präsentierte. „Und ich weiß auch schon, wo ich anfang.“

Er sprang aus der Deckung heraus und schoss sich auf den ausgesuchten Gegner ein, und Bert und Bain hätten schwören können, dass sie es gewusst hatten, wen er auseinander zu nehmen gedachte. Einander einen Seitenblick zuwerfend, der alles sagte, mussten auch sie beide grinsen, und dann klopfen sie sich auf die Rücken und folgten ihm hinaus in die Schlacht und in ein anderes, ein echteres, freieres und besseres Leben.

Väter und Söhne

„Nee, mein Freund! So nicht!“ verweigerte Bill Weasley seinem Gegner den feigen Rückzug, als dieser sich zwischen das große Gewächshaus und die Außenmauer des Schlosses verdrücken wollte, und mit wutverzerrtem Gesicht feuerte er ihm einen fiesen Fluch ins Kreuz, dass der urhässliche Valdrin Mulciber abgehackt aufschrie und in die Dunkelheit stolperte. Augenblicklich setzte William ihm nach, um sicherzugehen, ihn wirklich außer Gefecht gesetzt zu haben. Mit einem halb entsetzten, halb beleidigten (wie konnte er nur ohne sie das Feld wechseln?) „Bill!“ stürzte Fleur in die gleiche Richtung davon.

Durch die Scheiben des Kaldariums hindurch bekamen die fliegenden Funken ihrer Zauber eine Art Korona, wie kleine Wunderkerzen sah das aus, blau und rot, sich zu violett vermischend, und einander einen Blick zuwerfend, das eigene Kinn jeweils auf die Schulter zurückgelegt, brauchten Dora und Remus kein Wort zu sagen, um einander zu verstehen. Grinsend zwinkerten sie und genossen das Spiegelbild der innigen Zusammenarbeit. Selbst noch ums Eck gegen den Fels unterhalb der runden Fenster der Slytherin-Schlafräume gepresst, verschwammen beide mit den Schatten wie Chamäleons.

Um sie herum tobte die Schlacht, grausig laut und die Luft erfüllt von Pech- und Schwefeldampf. Bündel zusammengesackter Menschen, keine Ahnung, ob Freund oder Feind, übersäten die komplette Wiese, nur bestanden von Büschen und Sträuchern, und in der einzigen Beleuchtung, dem breiten Bogen aus Licht von schwankenden Laternen in der Eingangshalle, war die Szenerie absolut unwirklich geworden. Rufe gellten durch die Nacht, wabernde Rauchschwaden, gespenstisch beschienen von aufflackernden Flüchen zogen über den nahen See und sein Ufer. Von oben herab waren bereits mehrere Trümmerteile gestürzt, und es war noch nicht lange her, dass aus einem dieser klaffenden Löcher in Hogwarts steinerner Haut ein fast panisch rennender Augustus Rookwood heraus gesprungen war, dicht gefolgt von Percy Weasley.

Die wenigsten schienen schwer verwundet oder gar tot zu sein, viele einfach nur niedergestreckt von einem der vielen Betäubungsflüche, die jeder Kämpfer in seinem Repertoire hatte, doch sie hatten keine Gelegenheit, die einzelnen Gefallenen zu prüfen, denn noch immer versteckten sich hinter jedem Baum und jedem Erdhaufen und auch hinter dem Schutt diverse Gegner. Von ihrem Platz aus konnten sie zumindest erkennen, wie es um ihre Position bestellt war. Nicht gut, aber auch nicht hoffnungslos.

Der schmale, aber lang gezogene, spitzwinklige Streifen, den Remus so ungern unbewacht gelassen hätte, lag in völliger Dunkelheit, und schon eine Weile her war es, dass er einen der Meadows dort gesehen hatte. Weiter hinüber in Richtung des Waldes waren sie gelaufen, irgendeine Unruhe dort entstanden, die sie nicht ergründen konnten, so lange sie hier oben waren und weiter ihre Stellung hielten. Einzelne Todesser waren an ihnen vorbeigeschlüpft und hatten sich auch an Bill und Fleur vorbei gewieselt, hatten so ins Innere des Schlosses eindringen können, doch die große Masse und vor allem die Schlimmsten ihrer Kämpfer waren nach wie vor hier draußen auf freiem Feld.

Nevilles kleiner Trupp war das, der sich da hinter den Mauern aufgestellt hatte und die Eingangshalle und die Schmucktreppe so frei hielt, wie sie nur konnten und dabei bisher ihre Nasen nicht allzu weit hinaus streckten. Seine Großmutter – Tante Augusta – war bei ihm, Remus hatte sie vorhin gesehen, wie sie dem Vater von Gregory Goyle mit ihrer riesigen roten Handtasche eins übergebraten hatte, als hätte sie keinen Zauberstab. Für einen Moment schwamm ein so herrliches Bild vor Lupins innerem Auge, dass er sich kichernd den Bart reiben musste. Snape. Oder besser der Irrwicht, der aussah wie Snape in Augusta Longbottoms Altdamenkleidern, mit eben dieser Handtasche bewaffnet.

Ihn in die Seite knuffend, wollte Tonks wissen, was da so lustig war, ihre Wangen allein rosig von Adrenalin und purem Spaß am Rumhexen, und die Augen glänzten mit jedem Flammen eines Zaubers ringsherum. Er schüttelte nur den Kopf und gibbelte immer noch, wie er sich wieder an die kühle, moosüberwachsene Mauer lehnte und gar nicht spürte, wie feucht und klamm das war, selbst erhitzt und

schwitzend. Den Kopf zurück rollen lassend, schielte er über ihren Scheitel hinweg, um sich zu vergewissern, dass bei Bill alles in Ordnung war, und die doppelt geworfenen Blitze hinter dem Gewächshaus verrieten es ihm.

Keine Zeit, ihr die ganze Geschichte zu erzählen, und er wusste nicht, wieso er das ausgerechnet jetzt sagen musste. „Weißt du,“ fing er an und hielt die glühende Spitze des eigenen Zauberstabs mit der freien Hand fest, bis ihm davon die Haut versengt wurde, so heißgelaufen war das Werkzeug bereits. Kein Wunder, nach einem Fight mit Dolohov. „Als ich bei den Wölfen war,“ erinnerte er sie, ohne 'als ich dich verlassen hatte' zu erwähnen, „da hab' ich mich immer damit getröstet ...“ Das klang merkwürdig, aber sie würde es verstehen, wie er das meinte, das wusste er. Weil sie ihn einfach verstand. „Da hab' ich mir immer vorgestellt, du würdest einfach irgendwann eine Weasley werden.“ Und dann musste er doch mit jeder Silbe leiser werden und verlegen quieksend hinter der eigenen Schulter verschwinden.

Im ersten Moment perplex, war Tonks froh, dass sie sich ducken musste, weil von irgendwo oben mit einem Mal ein Blumentopf geflogen kam, und dazu ertönte das schrille Kreischen von Peeves, der aus einem Fenster heraus flog und – jetzt ohne Bombe dabei – durch die solide Wand wieder hinein, um sich mit neuer Munition einzudecken. Ihr Gesichtsausdruck war einmalig, wie sie nicht sicher zu sein schien, ob sie schallend lachen oder verschnupft sein sollte, seinem Blick mit ihrem folgend, wieder zu ihm zurück schauend und sich noch einmal vergewissernd, dass es Bills Aufenthaltsort war, zu dem er schaute.

Mit erhobenem Zeigefinger deutete sie da hinterher und gab merkwürdige Geräusche von sich, die wie eine Abfolge von 'wah?', 'gah!' und 'äh?' klangen. Doch natürlich nicht! Er prustete abwehrend und vollführte die passende Geste dazu, was den angenehmen Nebeneffekt hatte, die kleine Brandwunde am Zeigefinger etwas zu kühlen. Nicht doch William! „Charles,“ sagte er nur und zuckte erneut die Achseln. Ihre Brauen schnellten beide hoch entgegen dem heute Nacht wieder grellpinken Igelhaarschnitt, wie ihr der Mund aufklappte und sie nun doch entschied, dass man darüber lachen konnte.

„Charlie?“ wiederholte sie in der vertrauteren Koseform des Namens des zweiten Weasley-Sohns (des einzigen, der sich nicht direkt an dieser Schlacht beteiligte), und Remus druckste sogleich herum. „Ja,“ greinte er fast langgezogen. Das war doch eine völlig logische Konsequenz, oder? Dass die Sache, von der er da sprach, nichts, aber auch gar nichts mit Ratio zu tun hatte, ging ihm dabei total ab.

„Ihr habt doch so viel gemeinsam,“ entsann er sich der freundschaftlichen Gespräche der Zwei, des fast brüderlich-schwesterlichen Umgangs, der Leidenschaft für Quidditch, *Wizardrock* und ausgefallener Kleidung, „und ihr habt euch immer gut verstanden.“ Diesen winzigen, fast ein bisschen pampigen Unterton, den er dabei nutzte, den bemerkte er wahrscheinlich nicht einmal. Ihr fiel er umso mehr auf. Das war ein klitzekleiner Schuss Eifersucht. Beinahe hätte sie gerührt geseufzt, musste aber viel zu sehr schmunzeln und schoss sich seltsamerweise auf nur eines seiner Argumente ein.

„Ja,“ grinste Dora und biss sich auf den Knopf am Ärmel ihres Kurzmantels, um nicht gleich schallend loszulachen und damit jedem noch so dämlichen Todesser ihrer beider Position zu verraten, gut verborgen unter einem Wasserspeier, der tatsächlich bei Regen jede Menge gesammeltes Wasser in hohem Bogen davon spuckte. „Wir haben viel gemeinsam,“ und jetzt musste sie doch schon zumindest glucksen. „Wir stehen beide nicht auf Busen.“

Nun war es an Remus, nicht gleich zu schalten. Stutzend hielt er inne, unterbrach die wieder aufgenommene Observation des Vorplatzes und schwang heftig zu ihr herum. „Was?“ machte er gedehnt und zog die linke Oberlippe so hoch, dass sein Bart darauf einen Knick bekam, von dem sie gleich wieder loslachen und sich die Hand vor den Mund halten musste. „Remus?“ Sie nahm seine linke Hand, so dass er sich herumdrehen musste, und dabei kaute sie sich auf der Zunge herum. „Charlie ist schwul.“

Der Knick verschwand und verwandelte sich augenblicklich in die Raupe eines *Arctia*-Falters, während man regelrecht Münzen fallen sehen konnte hinter seinen Augen. „Oh,“ kam nur kurz angebunden heraus, und

dieses Mal lachte Dora wirklich. „Das war schon in der Schule so,“ erklärte sie und zog ihn ein bisschen zu sich herunter, damit sie nicht so laut reden musste. „Und ich war die einzige, der er davon erzählt hat.“ Und mit einem Mal war dieses stumme Einverständnis zwischen ihr und dem Drachenbändiger glasklar. „Deshalb habt ihr ...“ „uns immer so gut verstanden, ja!“ beendete sie den Satz für ihn und schüttelte den Kopf. Dass Molly das nicht mitbekommen hatte, wo Charles immer großen Wert darauf gelegt hatte, OK. Aber der immer so einfühlsame und gut beobachtende Remus?

Vielleicht, weil er es einfach nicht hatte sehen wollen. Weil es ihn 'getröstet' hatte. Wie man sich mitten in einer mörderischen Schlacht so fühlen konnte, das blieb ihr genauso ein Rätsel wie dieses herrliche Frühlingsprickeln immer wieder mitten in einer ganz anderen Art von Gefecht, und trotzdem wusste sie, das beides den selben Ursprung hatte. Sich auf die Zehenspitzen stellend, schlang sie einen Arm um seinen Hals und zwang ihn noch weiter herunter, um ihm ins Ohr flüstern zu können: „Siehst du? Du bist der Einzige für mich.“

Das eklige Kneifen von Missgunst, das ihm zum ersten Mal aufgefallen war an jenem Spätnachmittag in der Bahnhofshalle von King's Cross, als ein fremder Kerl – ach was, bloß irgendein Junge – ihr nachgeschaut hatte, verflog und verpuffte genau so wie der Fluch auf dem *Scutum*, das Remus vorhin noch in Richtung des Eingangs geworfen hatte, um von dort besser geschützt zu sein, und er erwiderte die Geste der kurzen Umarmung und schloss rasch die Augen für einen verlängerten Lidreflex. Sowieso nicht mehr von Bedeutung. Seinen Platz gefunden.

Über seine Schulter hinweg lügen könnend, entdeckte Tonks längst den Verursacher des ungeplanten Angriffs, denn der Todesser dort hatte sie beide nicht gesehen und schien nicht einmal gemerkt zu haben, was mit seinem fehlgegangenen Zauber passiert war. Genau diese Visage hatte sie gesucht. Mit einem langen „hmmmm“ schürzte sie die Lippen und drehte schon ihren Zauberstab wieder in den behandschuhten Fingern. „Außer vielleicht ...“ Das war natürlich ein Scherz, und das war ihm schon klar, bevor er sie losgelassen und sich wieder aufgerichtet hatte. „Onkel Rodolphus?“ vervollständigte er für sie, denn den anderen, der da neben seinem Bruder einher stiefelte, den wollte er für sich.

Offenbar damit einverstanden, grinste sie spöttisch und trat an ihrem Ehegatten vorbei, um dem Schwager ihrer Mutter einen gehörigen Schrecken einzujagen. „Onkelchen!“ rief sie, ehe sie einfach drauflos ballerte. Das gehörte sich nicht für eine Black, schon gar nicht für eine Aurorin, nicht einmal im Krieg. Doch Rodolphus Lestrangle hatte auch so kaum Gelegenheit, sich zu wappnen, und so torkelte er mit einem Aufschrei rückwärts und wäre fast über einen Maulwurfshaufen gestolpert. Sein jüngerer Bruder schaltete etwas schneller und schaffte es immerhin, sich mit einem nonverbalen *Protego* zu schützen, bevor Remus sich ihm widmen konnte. Gemeinsam waren sie auf merkwürdige, auf schaurige Weise unheimlich.

„Sag mal, Rodolphus,“ blieb Dora völlig ungerührt von dem zweiten kampfbereiten Feind, wusste genau, wie abgedeckt er war, wie sicher unter seiner Schützenhilfe, „ist Rabastan eigentlich nur dein Bruder oder auch dein Sohn?“ Und Remus knickte leicht zur Seite ein und verzog das Gesicht voller Ekel, fast so wie damals, wenn James Potter 'mein Vater ist mein Onkel' gegröhlt hatte, und dabei jaulte er ein lautes „ouh“, das fatale Ähnlichkeit hatte mit den Geräuschen, die früher der Heulenden Hütte nachgesagt worden waren.

Selbstverständlich war das völlig unmöglich, waren die Brüder nur zwei Jahre auseinander, aber das war ja auch nicht wichtig. Ein Tiefschlag, so scheußlich, dass er den Lestranges die Fratzen entstellte, und sogleich begannen sie, beinahe synchron anzugreifen. Machte gar nichts. Die Antwort erfolgte nicht weniger simultan. Ausfallschritt um Ausfallschritt, Drehung und Schwung perfekt aufeinander abgestimmt, wie zwei fechtende Musketiere, das man vom Zuschauen ganz stumm geschlagen war vor Ehrfurcht und Bewunderung.

„Du widerliche, kleine Missgeburt,“ spuckte es der Ältere der beiden aus, der mit der Schwester von Andromeda verheiratet war, und der ihre Existenz genau wie sie als Beleidigung betrachtete. Kind eines Schlammbluts. Nicht würdig, im Stammbaum der Blacks zu stehen. Aber sie verleugnen konnte man nicht. Dafür zu offensichtlich die Verwandtschaft, zu heiß das Talent, und sie bewies es mit erst einer magischen,

dann einer verbalen Retourkutsche, die in ihrer gedanklich so perfekten Abstimmung mit dem Mann an ihrer Seite, dessen Ring sie am Finger trug – was alles nur noch schlimmer machte – umso schmerzlicher brannte.

„Ich mein' ja nur,“ zuckte das Mädchen wie nebenbei die Achseln und donnerte ihm ein *Bombarda* so dicht vor die Spitzen seiner maßgefertigten Schuhe, dass Dreck und Steinchen aufflogen und ihn ins Gesicht trafen. „Es ist kaum zu glauben, dass jemand zwei Mal ...“ „über eure Mutter drübergestiegen ist, nachdem“ „sowas,“ und sie deutete auf Rodolphus, „dabei heraus gekommen ist.“

Den Lestrangle-Brüdern fiel alles aus dem Gesicht. Für einen Moment schaute der Jüngere wieder genauso aus wie damals an der Flussbiegung, grau und grün und gelb, als würde er jeden Moment die Haut vom Schädel abschälen und darunter ein Monster zum Vorschein kommen. Rodolphus war schneller, wenn auch nicht wirklich schlagfertig. „Pass lieber auf,“ zischte er durch die Zähne, die mit einem Mal nicht mehr so wunderbar perlweiß und vollkommen wirkten wie sonst, „sonst wirfst du bald noch rüdig,“ und er spuckte wirklich aus in Lupins Richtung, „Kläfferwelpen!“

Mal ganz abgesehen davon, dass der ehrlich schwach gewesen war, fast so unglaublich verletzend wie 'Vierauge' für einen Brillenträger oder 'Schwuchtel' wohl für Charlie, musste Remus ganz einfach so lachen. Und er verhinderte nicht, dass sie es sagte, auch wenn es vielleicht nicht unbedingt schlau war. Es musste einfach sein, und es tat so gut. Herrlich übertrieben gespielt mitleidig, winselte Dora und legte den Kopf schief, wie sie ihrem Onkel einen Blick zuwarf, den er so zärtlich niemals verdient hatte. „Oh, das tut mir leid, mein lieber Oheim,“ nannte sie ihn ganz traditionell, „aber er hat mir bereits einen Sohn geschenkt.“

Oh, wie schön das klang. Durchmischt mit so viel Stolz und Liebe, dass es eine Waffe für sich war. Erst recht gegen diese Männer hier. Und während dieses so simple Geständnis in Remus ein helles Licht anzündete und ihn mit unwahrscheinlicher Kraft ausstattete, riss es die Brüder regelrecht um. Alle Farbe wich aus ihren Gesichtern, fahl und blass wie Wasserleichen sahen sie aus, und wo Rodolphus endgültig den Kampf gegen den Maulwurfshügel verlor, stand Rabastan stocksteif da und senkte sogar den Zauberstab. Und Lupin nutzte die Gelegenheit eiskalt.

Mit einem Satz war er bei ihm, packte mit der einen Hand seinen Kragen und entriss ihm mit der anderen das Eukalyptusholz, während Dora sich auf zauberische Weise ihres zweiten Onkels annahm. Keiner von beiden wehrte sich noch richtig. Ihr Entsetzen – und das war so lächerlich – war einfach zu groß. Bellatrix würde ausrasten. Als wäre es ihre Schuld. Rabastan weitete nur die Augen, wie er die sehnige Faust mit dem Erlenstab darin auf sich zukommen sah, als Lupin ihm mit Hingabe kräftig ins Gesicht schlug, dass ein unheilvolles Knacken davon zeugte, dass er danach dringend einen guten *Episkey* brauchen würde. Nur die kraftvollen Finger und der teure Stoff seiner Robe hielten ihn davon ab, von der schieren Wucht zu Boden zu gehen.

Sich versichernd, dass er nicht bewusstlos war und ihn gut hören konnte, schüttelte Remus ihn ordentlich durch und zwang Rabastan, ihn anzusehen. „Der war für Ted!“ erinnerte er ihn daran, dass er genug getan hatte, um die angebliche Schmach seiner Familie zu 'rächen'. Ihn noch weiter hochreißend, keine Ahnung, woher dieser dürre Mann diese Stärke nahm (ein Seitenblick, und für den Bruchteil einer Sekunde begriff er es doch), zog Lupin ihn nah genug an sich heran, dass er die Feuchtigkeit auf seinen spitzen Eckzähnen erkennen und das feine Grollen aus dem Kehlkopf wahrnehmen konnte, ehe ihm alle Lichter ausgehen mussten und er gar nichts Anderes mehr registrieren konnte als sengenden Schmerz.

Das Knie rammte ihm die Weichteile gegen den eigenen Beckenknochen, dass er hätte schwören können, das Geräusch einer platzenden Wassermelone gehört zu haben, die jemand von der Aussichtsplattform des Empire State Building auf die Straßen von New York hatte fallen lassen. „Und der,“ Lupin grinste schrecklicher als der, der ihn zu dem gemacht hatte, was er war, „war für das 'Zuckerpüppchen'.“ Und er ließ ihn nicht einfach los, sondern streckte die Finger aus, dass er fast von ihm fortgeworfen wurde, so wie man ein Stück schimmeliges Brot von sich stieß. Rabastan Lestrangle landete im feuchten Gras und im Dreck, halb auf dem zum Vorplatz ausgeweiteten Fahrweg, während irgendwo rechts von seinem Kopf die zwölf Zoll

Maulbeerholz aus Rodolphus' Hand glitten und unter einem geschnürten Stiefel jämmerlich zerbrachen, dass die trockene Muskelfaser eines Drachenherzens daraus hervorstach.

Die Schulter rollend, um den Sitz seines Jacketts wieder hinzubekommen, machte Remus hoch über ihm Anstalten, auch noch auszuspucken, aber er ließ es sein. Rabastan LeStrange hätte es sowieso nicht mehr mitbekommen, so geschockt war er von der Tatsache der Gewaltanwendung an sich und der unermesslichen Qual, die sie ausgelöst hatte. „Die braucht er sowieso nicht,“ beruhigte Remus sich selbst, dass er doch nicht zu brutal gewesen wäre, und beide von ihren Gegnern befreit, griff Dora bereits nach seiner Hand.

Grinsend, die oberen Schneidezähne dabei auf der Unterlippe, beguckte sie sich das Häufchen Elend und strahlte ihn an. „Ich liebe es, wenn du so substanzieell wirst!“ Remus musste prustend lachen und vergaß den Todesser endgültig, wie sie ihm mit dem Kopf einen Wink gab, der 'komm, die sind's nicht wert' sagte, und gemeinsam stiegen sie über die Brüder hinweg und wandten sich der restlichen Schlacht wieder zu. Da würden noch genug Feinde auf sie warten.

Als hätten sie es beschrien, stürzte eine Gestalt, so kräftig und gleichzeitig so gebeugt und krumm, dass es niemand aus ihrem Trupp sein konnte, aus dem Haupteingang der Schule heraus und auf das Ufer des Sees zu. Wie vor eine Wand gelaufen, blieben Dora und Remus stehen. Gerade rechtzeitig, denn es gab einen Grund für die wilde Flucht: Mit drohend erhobenem, billigem Zauberstab in der Hand, verfolgte eine nicht minder breitgebaute Silhouette in einem hellgrauen Troyer brüllend den fliehenden Anhänger Voldemorts, und dabei feuerte er bereits wieder Fluch um Fluch hinter ihm her. Einer traf seine Ferse, und aufheulend, klagend, hüpfte Fenrir Greyback regelrecht hoch und nach vorn.

Wie zwei Kinder, die am Straßenrand standen und versuchten, auf der Fahrbahn der Picadilly einen Moment zum Durchschlüpfen zu finden, standen sie da, Hand in Hand, und schauten ganz verwirrt hinter den beiden Werwölfen her, die sich auf einmal bis aufs Blut zu bekriegen schienen. „War das nicht ...“ wollte Tonks fragen, und Remus beendete die Frage für sie: „Scabior?“ Hätten sie irgendeinen Zweifel daran gehabt, gerade gesehen zu haben, was sie gesehen hatten, wäre dieser implodiert, sobald sich der Rauch ein wenig lichtete und auf der anderen Seite diese beiden anderen Männer zu erkennen waren, schneidend verstrickt in Duell und Wortgefecht mit zwei ehemaligen Befehlsgebern.

Egal, wie blass und bleich und krank sie aussahen, sie fochten mit Druthmar Goyle und Victor Crabbe genauso tollkühn und furchtlos wie unter dem vollen Mond, und dabei lachten sie beide, wie er sie noch nie hatte lachen hören. Es bereitete ihnen ein diebisches Vergnügen, und aus dem Augenwinkel nur nahmen sie den Spion wahr, der doch auch so sehr einer von ihnen war. Das Laternenlicht spiegelte sich im Tripelspiegel seiner Netzhaut, wie Filbert sich Goyle mühelos vom Hals hielt und zu Remus hinüber lachte, den Grund für sein ungläubiges Gesicht durchaus erratend. Hinter dem noch immer schreienden Dragan her deutend, nur mit dem Kinn, weil er die Arme zum kämpfen brauchte, erklärte er, wie eingängig das war: „Er hat einfach die Schnauze voll!“

Und es reichte aus, um Lupin begreifen zu lassen, was hier geschah. Sie hatten die langen, schwarzen Roben ausgezogen. Sie duellierten sich mit Todessern, und Dragan Scabior prügelte förmlich auf Greyback ein, der so lange sein Alpha gewesen war, ihn unterdrückt und geschunden hatte. Damit war jetzt Schluss. Ein für allemal die Fronten klären. Ohne den Mond, ohne Klauen und Zähne, wie echte Männer. Wie Zauberer. Irgendwie merkwürdig schön.

Längst hatte sie sich einen neuen Gegner ausgesucht, und jetzt, wo Greybacks Flucht aus der Vordertür regelrecht eine Grenze eingerissen hatte, strömte Nevilles kleine Kompanie aus dem Haupttor und auf den Rasen, und ein weiteres, heftiges Gefecht entbrannte. Es entstand ein solches Durcheinander, das einerseits gefährlich, andererseits schützend war, dass Remus nur hier und da dazwischen funken musste, aber sich keiner fand unter den Angreifern, der sich ihm direkt stellen wollte. Schon gar nicht in dieser Verbindung, denn er stand Rücken an Rücken mit ihr, die Hände noch immer halb hinter sich verbunden.

Nicht zurückgedrängt, gezielt beinahe, rückten Filbert und Bain näher heran, ihre Kontrahenten nicht gut genug, sie in Schach zu halten. Keine Ahnung, wieso, aber mit einem Mal war es wieder da, dieses Bild. Vielleicht, weil Bain in dieser Stimmung, in der lauen Nacht, fechtend, genauso aussah wie er damals. Fast gelangweilt. Elegant dabei, wagemutig, aber niemals übermütig, und seine so durchschnittlichen Züge verwandelten sich in die eines wirklich wahren Slytherin, eines listenreichen Soldaten, wie es Salazar selbst einmal gewesen war, als er noch Seite an Seite mit Godric Gryffindor in den Krieg gezogen war. Und Remus erinnerte sich eines Versprechens, dass man ihm zu erfüllen hatte verbieten wollen. Eben jener Mann, dem er es gegeben hatte, und automatisch rückte auch er näher an Fryssington heran.

Mit einem Mal waren sie nicht mehr nur zwei Rücken an Rücken, sondern vier. Dora und Holmes waren zum Schloss gewandt, Remus und Fryssington zum See, und die gebildete Traube gab nicht nur Halt und Deckung, sie gab auch so etwas wie Privatsphäre. „Bain,“ musste Lupin immer noch lachen und reichte ihm die nun befreite Hand zum Einschlagen, was dieser bereitwillig annahm, einen neuen Schwung in seinen Bewegungen, die ganze Haltung mit einem Mal so ungedrückt, und er musste selbst übersprudeln. Ein gutes Stück älter als er, hatte er diesen Jungen damals in die Welt der Wölfe eingeführt, und es kam ihm vor, als wäre das ein ganzes Menschenleben her. So vieles verändert, und doch immer noch die selben Jungs, die selben Männer. Er erwähnte es mit keinem Wort.

Aber Remus tat, und er wusste nicht, wieso er das jetzt loswerden musste. Weil er es endlich konnte? Nicht mehr zu viel von sich verriet, dass der andere nicht wissen durfte, weil sie keinem von ihnen trauen konnten? „Weißt du noch, du hast mich mal gefragt, woher ich deinen Namen kannte.“ Sich halb gegen ihn stemmend, um eine weitere Salve von Crabbe besser abwehren zu können, runzelte Bain die Stirn und nickte. „Von meinem Vater!“ brüllte er förmlich gegen den Lärm der Schlacht an, und doch blieben die Worte ganz bei ihnen beiden.

Er erinnerte sich. Gut. Nickend und zustimmend brummend, war Remus klar, dass er das nicht hören konnte. „Er wollte nicht, dass ich es dir sage,“ sprach er also genauso laut, wie es Fryssington selbst gerade noch getan hatte, und fest auf beiden Beinen stehend, in 70 zu 30, 70 hinten, 30 vorne, rüstete er sich gegen die nächste Attacke und schaute Lupin von der Seite her an dabei. Was meinte er? Wer wollte nicht, dass er ihm was sagte? „Aber ich war bei ihm, als er starb.“ Und mit einem Mal wusste er es. Gairbhith. Sein Vater. Als er gestorben war. Verblutet, irgendwo dort unten in Hogsmeade.

Ihm klappte der Kiefer herunter, ebenso die Waffenhand, und beinahe hätte er komplett vergessen, in welcher Situation er sich hier befand. Nur Lupins Aufmerksamkeit und dessen Erwiderung in Crabbes Richtung statt seiner, hielt ihn davon ab, einen hässlichen Pungere abzubekommen. „Wieso ...?“ konnte Bain nicht verstehen, was der gefühlskalte, so oft so schroffe Mann ihm noch habe vorenthalten können, was er nicht längst selbst gewusst hatte. Und das merkwürdige Lächeln, erinnernd, dabei von dem gleichen Zwiespalt gezeichnet, den Bainhrydghe immer selbst für ihn empfunden hatte – Abscheu und Respekt zugleich – jagte ihm einen Schauer über den Rücken, viel angsteinflößender als die Atmosphäre der tobenden Schlacht.

‘Unverbesserlich, Lupin,’ so hatte er ihn geschollten, weil ihm das Schamgefühl des so unausstehlichen Lehrers völlig egal gewesen war. Ihm einen Gruß schickend, dorthin, wo auch immer Gairbhith Fryssington jetzt sein mochte, löste Remus dieses Versprechen ein. „Seine letzten Gedanken galten dir.“

Endgültig geplättet. Weil das so viel bedeutete und so viele Fragen aufwarf, ein Weltbild niederrang und alles auf den Kopf stellte, woran Bainhrydghe je geglaubt hatte seit jener Nacht, in der ihn das Untier bestraft hatte für das Buch, das sein Vater verfasst hatte. Wie viele solcher Momente konnte ein gestandener Mann ertragen in einer Nacht? Und Lupin? Der lächelte nur immer noch dieses ihm so typische, ruhige Schmunzeln, das von Schwäche sprach, die enorme Stärke verbarg, und obwohl er noch lange brauchen würde, bis er all das verstand, glomm das Herz in Bains Brust gleich noch mal so zugetan für ihn, und er reichte ihm die Hand. „Danke, Remus.“

Lupin schloss nur beide Augen in einer Art Zwinkern, schämte sich nicht dafür, dieses Tabu gebrochen zu

haben. Beide, Vater und Sohn hatten ein Recht darauf gehabt. Der eine sollte wissen, dass der andere ihn vermisst und geliebt hatte, und der andere sollte die Chance bekommen, doch noch sein Herz zu zeigen. Egal, wie sehr er sich dagegen gesträubt hatte.

„Hey, Lupin!“ riss ihn der zweite Wolf halb hinter ihm, den Rücken gegen Fryssingtons Seite gepresst, aus seinen Gedanken, und Remus schielte über seine linke Schulter hinweg, um Filbert Holmes ansehen zu können, den Mann, dessen Freund er getötet hatte. Nicht mit dem Zauberstab. Mit den eigenen Reißzähnen. Vielleicht war's zu spät für die eigenen, längst ohne ihn erwachsen geworden (keine Ahnung, wie sie geworden waren). „Braucht dein Sohn vielleicht ein paar Onkel, die sich für nichts zu schade sind?“ Und er grinste so frech und so fröhlich, wie Remus ihn noch nie gesehen hatte, den Beißer von Battlewell.

Dieses Mal musste er selbst lachen. Was für eine Vorstellung! Sein süßer, sein winziger, niedlicher Junge mit den türkisgrünen Haaren auf Filbert Holmes' Knien beim Hoppe-Reiter, der vor Vergnügen kreischte und lachte im selben Moment, so wie es nur seine wunderschöne Mutter sonst konnte auf dieser Welt. Und er drehte den Kopf, dass er über die andere Schulter schauen konnte und bat nur mit den Augen um ihr Einverständnis. Als hätte sie genau zugehört (und das hatte sie wohl auch), erwiderte sie ohne Zögern, und die Zunge zwischen den Zähnen, das strahlende Lächeln mit dem sanften, aber bestimmten Kopfnicken, ein Sternensblinken auf den Hornhäuten, erteilte sie es.

Er berührte ihren Oberschenkel unter dem fliegenden Schoss ihres Mantels, flüchtig, aber aussagekräftig, dankbar, wusste der Teufel wofür, und dann war es wieder Filbert, den er ansah. „Gerne, Bert!“ bestätigte er ihm. „Sehr gerne!“

Mehr als noch so ein unbekümmertes Grinsen bekam er nicht zur Antwort, denn was die Meadowses in Richtung des Waldes gezogen hatte, war endlich bis zu ihnen vorgedrungen, und der Riese brüllte so laut, dass die Bäume in der Umgebung sich bogen und rauschten mit ihren frühlingjungen Blättern, als sei urplötzlich ein Orkan aufgekommen. „In Deckung!“ konnte Tonks nur noch warnen, die zuerst sah, was er in den Händen hielt, und dann warf das Ungetüm einen Felsbrocken ganz genau so wie Dumbledore höchstpersönlich eine Bowlingkugel auf die Pins zurollte, und die Vier vor dem Eingangstor stoben auseinander.

Der Findling walzte alles in seinem Weg nieder, inklusive des noch immer am Boden gekrümmten Rabastan LeStrange, ehe er polternd zur Seite wegkippte und sich unterhalb der Birke in den See wälzte, wo er liegen blieb und in wenigen Jahren von Moos überwachsen wurde. Kommende Generationen würden ihn den Bowling-Felsen nennen und von seinem Gipfel aus ins kühle Nass springen. Doch jetzt erst einmal klebte Blut an seinen Flanken.

Es hatte keinen von ihnen erwischt. Längst war Bain wieder voll auf Crabbe eingeschossen, Filbert rannte in Richtung der Riesen hinter Goyle her, wollte ihn nicht entkommen lassen, und Dora hatte schon ihren Angriffsschrei verlauten lassen, der ihm sagte, dass alles gut war. Selbst in die Knie gestemmt auf dem abschüssigen Rasen, den Zauberstab gegen das eigene Wadenbein trommelnd, kam Remus zu Atem nach dem Schreck. Und da sah er es:

Dragan Scabior holte so charakteristisch aus mit seinem Waffenarm, dass Lupin den Zauber schon kannte, bevor er aus dem Stab quellen konnte. Und er konnte es nicht fassen. Ein Werwolf, der es wagte, dieses Kriegswerkzeug zu gebrauchen, was noch nie einer vor ihm getan hatte? *Argentum et Aconitum*. Silber und Eisenhut feuerte Scab auf die gräuliche Gestalt des blutverschmierten Fenrir Greyback, und mehr als ein simples Sternensymbol brannte sich ihm auf die Brust.

Silbergelber Funkenschauer.

Nimmermehr

Silbergelber Funkenschauer.

Und Fenrir Greyback fiel nicht einfach nach hinten über und um, er krümmte sich vielmehr, der Richtung seines Buckels folgend, nach vorn, schrumpfte ineinander, wie ein bedrohter Igel auf einer nächtlichen Straße, sinnlos, kontraproduktiv, und tatsächlich sträubte sich sein schmieriges, borstiges Haar, dass über den Nacken hinaus spitz zulaufend die Wirbelsäule bedeckte und irgendwo unter der speckigen Robe des verkappten Todessers verschwand. Die Hand, selbst in Menschengestalt mehr eine Pfote, die den einfachen Zauberstab ohne Schmuck umklammerte, zuckte krampfartig, konnte die Waffe kaum halten, und er stürzte einfach auf die Stirn und rutschte auseinander, vom näher kommenden Boden dazu gezwungen. Ein letztes Mal fuhr ein Schauer durch den Körper, so wie am Morgen nach der Nacht der Mondopposition, wenn der Wolf zurückgedrängt wurde in den Mann. Dann lag er still.

Hatte es das jemals gegeben? Hatte ein *Argentum et Aconitum* jemals zuvor die Kraft besessen, mehr zu tun als nur zu vertreiben? Statt echtem Silber und echtem Eisenhut, die sogar die Bestie in voller Verwandlung zu töten in der Lage waren? Dragan Scabior ging auf Nummer Sicher, stoppte seinen schnellen Lauf erst ab, als er mit klatschendem Geräusch das seichte Ufer des Sees erreichte, dass eine Fontäne von seinen Füßen aufsprang und in einem eleganten Bogen die Wasseroberfläche traf, wo er sich bückte und ungeniert an den Hals des Gefallenen griff.

Geronnenes Blut von wem auch immer er da drinnen angefallen hatte, aber nicht nur das, vermischt mit eigenem aus einer fiesen Kopfwunde, in der noch die Splitter einer zerborstenen Kristallkugel staken, klebte ihm sofort an den Fingern, doch Scab interessierte das nicht. Alles, was er wissen wollte und musste, wurde ihm offenbar. Fenrir Greyback, der Schrecken der Vollmondnächte, Kindermörder, Vollstrecker des Dunklen Lords, war tot.

Keuchend richtete sein Henker sich auf in der nun von zunehmendem Erdtrabanten beschienenen Nacht und wischte sich mit dem Ärmel des viel zu warmen Pullovers über die verschwitzte Stirn. Für einen Moment hätte Remus schwören können, dass er zu einem Geheul ansetzte, so als wolle er die Übernahme des Rudels für jedermann hörbar machen, und er kam nicht umhin, grimmig zu lächeln. Es war eine Genugtuung. Endlich.

Doch falls Drag es wirklich vorgehabt hatte, kam er nicht dazu. So urplötzlich wurde er von der Seite körperlich angegangen und umgeworfen, dass er es kaum abfangen konnte und verkeilt mit dem Angreifer im niedrigen Wasser landete. Barrymore. Hatte offenbar noch immer nicht gelernt, seinen Frust an der richtigen Stelle abzuladen. Mit den Augen rollend, wollte Remus dazu ansetzen, sich dorthin auf den Weg zu machen, um Maitland ein für allemal von dieser Schnapsidee abzubringen. Aber auch er konnte den Gedanken nicht umsetzen.

Denn auf einmal war er wieder da. Keine Ahnung, wo er gesteckt, ob er sich wirklich die ganze Zeit mit übergroßen, aggressiven Fledermäusen herumgeschlagen hatte bis jetzt, oder ob er bereits woanders wieder zugeschlagen hatte. Doch Antonin Dolohov kannte heute Nacht nur ein Ziel, und er würde es sich nicht nehmen lassen, komme, was wolle. Die Signatur seiner Magie sofort erkennend, dass ihm das Wasser aus den Poren schoss und sich der beklemmende Schauer wieder einstellte, der die Finger vibrieren ließ, schwang Remus herum und vergaß augenblicklich alles andere.

Er hatte sich verändert. Er war nicht mehr wie früher, besonnen und kalkulierend. Da schwamm der gleiche fanatische Abgrund in seinen so himmelblauen Augen, der ganzen Miene, der Haltung und Statur, wie in dem Wahnsinn der verrückten Bellatrix, genau wie damals in dem verachtenden Glimmen von Aleksandr, der nichts weiter gewollt hatte, als fünf Kinder, die kaum jünger waren als er selbst, zu Tode zu foltern, sie zu

fangen, sie zu töten und ihnen die Haut abzuziehen. Und wenn sie Glück hatten in eben dieser Reihenfolge.

Gezeichnet vom Überfall der Flattertiere, das Gesicht, der Hals und die freien Unterarme, zerkratzt und übersät von kurzen und langen Striemen und blutigen Strichen, ein Biss aus zwei punktförmigen Zahnabdrücken genau in einer Geheimratsecke über der rechten Schläfe, war Farbe in den so bleichen Mann gekommen, und noch immer schuppten sich dünne Steinschichten von ihm ab, wenn er sich bewegte, so gut war der *Lapideus*-Fluch gewesen, der ihn getroffen hatte.

In blendendem Hass verzerrt war sein Ausdruck, die Augen weit und dennoch an den Rändern verengt, schnaufend mit jedem Schritt, doch nicht vor Anstrengung. Er beließ den Arm einfach erhoben, nur das Handgelenk und gelegentlich der Ellenbogen rotierte heftig und nahezu graziös, wie er Fluch um Fluch auf ihn einzudreschen begann, alles andere rings um sich vergessen. Er ignorierte selbst seine Kampfgefährtin, die kreischend mehr als lachend auf dem Schlachtfeld einfiel, herüber gekommen von irgendwo weiter hinten, wo Arthurs Truppe die weite Fläche zwischen dem Schloss und dem Quidditch-Stadion verteidigte.

Er konnte sich nicht ihrer beide erwehren. Schwer genug die Auseinandersetzung mit dem Erzwidersacher, und Remus spürte, wie sich überschlagend das Herz in seiner Brust hämmerte. Die Frequenz schraubte sich proportional zur Intensität ihres Schlagabtausches hoch, und dabei konnte er selbst kaum glauben, wie rein instinktiv und ohne sein geistiges Zutun sich sein Körper zur Wehr setzte. Es war nicht anders als für Harry. Er hatte genauso wenig eine Wahl, auch wenn dieser Teil der Prophezeiung sich auf den Jungen bezog und niemals auf ihn. *Jedweder muss sterben durch die Hand des anderen, denn keiner kann leben, während der andere überlebt.*

Anders als für Voldemort, oh ja, ganz anders, denn es bestand kein Zwang dazu, doch wusste es Remus genau: Es war Antonin Dolohov unmöglich nach all den Jahren, ihn weiter am leben zu wissen, während Aleksandr im Grab lag. Und er würde keine Ruhe geben, bis seine Rache erfüllt war, egal, wie viele Male er nach Azkaban geschickt werden würde und er von dort wieder entkam. Und es ging jetzt nicht mehr nur um ihn.

'*Aber wir wollten das nicht!*' wollte er ihm klarmachen, dass der junge Russe niemals ein absichtliches Opfer gewesen war. '*Und wir haben ihn gewarnt!*' Auch wenn es wohl möglich keinen Unterschied machte für einen trauernden Vater, der den Verlust nie hatte überwinden können. '*Du selbst hast ihn gewarnt!*' Sah er denn nicht, was wirklich zu diesem Tod geführt hatte? Oder konnte er das nur einfach nicht, ohne den letzten Halt unter den Füßen seiner zersplitterten Seele zu verlieren?

Wenn er Dolohov jetzt nicht selbst tötete, dann musste er sterben, das war Remus mit einem Mal klar. *Töten oder sterben.* Zuvor waren Männer unter seinem Zauberstab gefallen, durch ihn zu Tode gekommen, doch niemals mit Vorsatz. Landricus Nott, erschlagen von seiner eigenen Hauswand, Domenicus Wilkes, vom Rücken der Pferde der Boudicca gestürzt, ja, sogar Paul Stapleton in jenem schaurigen Moor damals, das war nie mit Absicht geschehen, auch wenn ihm zumindest bei Letzterem klar gewesen war von Beginn des Kampfes an, dass es nur darauf hatte hinaus laufen können.

Aber er konnte das nicht. Gleichgültig, wie massiv die Bedrohung für ihn, wie scharf auch jetzt schon wieder das Stechen des Schwefeldampfs in den Augen, zwischen ihnen eine Wolke aus Brodem entstanden, die Zauber die Luft erhitzend und den Tau aus dem Gras verdunstend. Und mit einem Mal wurde ihm klar, was auch Harry in dieser Nacht umtreiben musste, was auch ihn beschäftigen würde, und dass er – egal ob er den Wortlaut der Prophezeiung nun kannte oder nicht – genauso wenig in der Lage dazu sein würde, den schrecklichen grünen Fluch über die Lippen zu bringen, der einzig ein sicheres Werkzeug war.

Der grüne Blitz.

Das Zickzackmuster auf Harrys ehemals so makelloser Kinderstirn. Es brannte sich ihm auf die Hornhaut, wie er ihm auswich, zum dritten Mal in seinem Leben, und als wäre ihm das jetzt erst bewusst, wo Dolohov

den *Avada Kedavra* höchstselbst nutzte, begriff Remus tatsächlich, wie kritisch seine Situation war. Glühende Hitze flammte hinter den eigenen Schläfen auf, und es war unfassbar, dass ihm die Zunge nicht längst am Gaumen klebte, so hoch war das vegetative Nervensystem auf Kampf und Flucht geschraubt, so beißend war der Gestank der wabernden Alchemie zwischen ihnen.

Und im selben Moment beruhigte ihn die Farbe, weil sie vor seinem inneren Auge verschwomm zu schauderschönem Nilgrasgrün, und er endlich verstand. Lily hatte ihn auf sich genommen, den Todesfluch. Ohne zu zögern, obwohl sie wusste, dass ohne ihre Gegenwehr, dass nach ihrem Tod das winzige Bündel Mensch, das Harry gewesen war, ihm schutzlos würde ausgeliefert sein. Schutzlos? Wirklich? Oder hatte sie gewusst, geahnt, welche Macht wirklich in ihrem Herzen gelegen hatte? *'Aber was ist mit deinem Leben?'* *'Das ist nicht von Bedeutung!'*

Protestieren hatte er wollen, als Pa das gesagt hatte, doch er hatte keine Widerrede zugelassen. Und dabei war es nur um einen Job gegangen. Um etwas so Belangloses. Remus wusste selbst nur zu gut, wie schmerzhaft es sein konnte, nicht die Arbeit ausführen zu können und zu dürfen, die einem lag, für die man geboren und mit Talent beschenkt worden war. Und genau deshalb verstand er auch heute, wie recht John gehabt hatte. Und der hatte einen viel besseren Grund dazu gehabt, auf diese Erfüllung zu verzichten.

Und Lily? Sie hatte so viel mehr gegeben als einen Karriere Traum. *'Alles, hörst du?'*

Wie er die Zeit dazu aufbrachte, nicht nur diese Gedanken zu verfolgen, während die Muskulatur in seinem Arm in einen stetigen Dauerkrampf übergang und er nach wie vor alles parierte, was Dolohov ihm entgegen werfen konnte, sondern auch noch aus dem Augenwinkel diese katzenhafte Bewegung wahrzunehmen, das blieb ihm ein Rätsel. Erinnerungstäuschung? Nein, real. Es war genau wie damals an jenem entsetzlichen Tag unten in den Katakomben der Mysteriumsabteilung, wo sie Sirius verloren hatten.

Malfoy war es gewesen, der sich an die beiden Jungen angeschlichen hatte, wehrlos mit den Rücken zu ihm gewandt, während er mit genau diesem Ungeheuer gefochten hatte. *'Noch nicht,'* hatte es in seinem Kopf geflüstert, wie er so gerade noch das Vorhaben hatte aufgeben können, sich selbst als Schutzschild einzusetzen. So wie Ted es getan hatte für den jungen Dean Thomas.

Und wieder war es Neville, dem seine Sorge galt. So verstrickt in seine Kampfhandlungen, er sah sie nicht näher rücken, die Geistesranke, die seine so wundervollen Eltern in debile Krüppel verwandelt hatte. Genau so wenig wie für Harry durften diese Opfer umsonst gewesen sein. *'Für ein Kind lohnt es sich immer, zu kämpfen und alles zu geben,'* es ging längst nicht mehr nur um Harry, längst nicht mehr nur um Neville, auch wenn das hier jetzt für ihn war, *'alles, was man hat'*. Und Remus' Erlenholz, 14 Zoll, Drachenherzfaser, rot schimmernd wie der blutende Baum, aus dem er geschnitten worden war, zuckte zur Seite, und der *Stupor* traf Bellatrix Lestrange, dass sie strauchelte und fiel, und Neville Longbottom lief unversehrt weiter.

Es war nicht der grüne Blitz. Etwas viel Simpleres, nichts Weltbewegendes, vielleicht ein Stechzauber oder ein *Secare*. Aber er traf. Präzise.

Rotes Glühen nur einen Zoll links neben dem Brustbein.

Er hinterließ nicht mal einen Schmauchfleck auf dem Tweed-Jackett. Trotzdem entfaltete er seine Wirkung unverzüglich, und noch während die Erkenntnis darüber in seinem Kopf aufging wie eine Sonnenblume, die ihre Blütenblätter dem Himmel entgegen reckte, woher diese drei Farben ihm so bekannt waren, wusste Remus Bescheid.

Ob er ein einfaches, doch so wichtiges Bündel aus Herzmuskelfaser durchtrennte, ob er schnitt oder brannte oder ob es einfach wie ein kleiner Stromstoß war, er hatte keine Ahnung, und es war auch bedeutungslos. Elektrische Entkopplung. Unkontrollierte Entladung, das so apodiktisch funktionierende Gefüge aus dem Takt gebracht, und der Druck im System sank nicht, er fiel auf Null.

Er stürzte nicht um wie Greyback vorhin, er klappte nicht weg wie ein gefälltter Baum. Die Knie gaben ganz leicht nach, dass er förmlich nach hinten schweben konnte, und der Aufprall auf der Mitte des Fahrweges, nicht im feuchten Gras, den nahm er schon gar nicht mehr als solchen wahr. Die winzigen Kiesel im Sandgemisch, die sich ihm in den Rücken bohren mussten, stachen nicht. Und über ihm nur lodern Dampfschwaden des Gefechts und darüber irgendwo die Sterne am sattblauen Himmel über Hogwarts. Hehr und schön und unberührt.

Wie Antonin Dolohov seinen Triumph realisierte, ob überhaupt, ob er tanzte vor perverser Freude oder ganz ruhig dastand und genoss, das sah er nicht mehr, zog sich seine Wahrnehmung ganz rasch zurück aus dem Drumherum. Keine Rufe, keine Schreie, kein Rumpeln fallender Trümmer drang mehr an seine Ohren. Selbst das Klacken des eigenen Kehldeckels beim Schlucken war stumpf und leise, fehlte das so vertraute Rauschen des Blutes in den Adern, wo das Herz nur noch flimmernd zuckte statt zu pumpen. Und trotzdem atmete er noch, gab das Stammhirn noch immer den Befehl dazu, weil kein Sauerstoff mehr ankam, wo er so dringend gebraucht wurde in einem solchen Gefecht.

Den Zauberstab hielt er noch immer fest in der Hand, seinen Freund, seinen Weggefährten, so wunderbar abgestimmt auf seine eigene Zauberei, und er spürte die heiß gewordene Spitze irgendwo gegen die Bauchhaut unter dem Hemd. Oh, das war seltsam. Es tat nicht weh, nicht im Geringsten. Erst als sie ihn fand, erst als sie bei ihm war, ersetzte dieser reißende Stich aus Bedauern und Reue das so altgewohnte *Patt-Patt* in der Brust, das gerade sie in doch so unendlich schöne Höhen hatte hinauf treiben können. Jetzt einen Schritt zu weit gegangen.

Er konnte nichts sagen, und sie ließ ihn auch nicht, wie Dora sich neben ihm in den Dreck warf und sofort eine Hand flach auf seine Rippen presste und die andere um seinen Hinterkopf schlang, um ihn aufzuheben. Ihre herrlichen Schokoladenaugen weiteten sich im Schock, wie sie gewahr wurde, was ihm nun fast zu neuer Gewohnheit wurde, so sehr verlangsamte sich die Welt ringsherum. Ihm Zeit gebend zum Abschied.

Kein Herzschlag. Unter ihren Fingern rührte sich nichts. Was immer dort gewesen war, seit jenem Tag im Korridor zur Halle der Prophezeiungen, als sie ihm in die Arme gefallen war und zum ersten Mal mit der Frequenz hatte spielen dürfen (und wie sie das getan hatte, mit so viel Elan und Freude daran und geschicktem Können), sie in ihre Träume verfolgend, selbst wenn er weit fort war: Stumm. Sie sagte etwas, immer wieder ein und dasselbe kurze Wort, er konnte es von diesen umwerfenden Lippen ablesen und wusste dennoch, dass es nichts ändern würde.

Das tat ihm leid, ihr das antun zu müssen, viel mehr als die Tatsache an sich, und alles, was er verpassen würde, drang auf ihn ein wie aus einem vollen Kessel ausgeschüttet direkt über seinem Kopf. Der leuchtend schöne Ahornstab bei Ollivanders. Das erste heimlich gestochene Augenbrauenpiercing. Der glänzende Schlüssel im richtigen Schloss. Die still mit der des blonden Mädchens verwobene Hand. Silberaugen voller Stolz und Würde und Mut und Ehrlichkeit. Es war OK. Weil es auch ohne ihn geschehen würde. Trotzdem schoben sich seine Brauen ineinander, um Verzeihung bittend, wie ihr eine Träne über die Wange lief.

Der Blutfarbstoff längst überladen, brachten sie nichts, die immer zackiger, immer abgehackter aufeinander folgenden Atemzüge, doch solange er das tat, wusste er, war er noch auf dieser Seite. Die letzte Kraft in den Muskeln hob seine freie Linke hoch an ihren Kiefer, berührten die Fingerspitzen den weichen Flaum und tasteten sich daran vor, bis er sie am Unterkieferhals, direkt unterhalb des Gelenkkopfes verhaken konnte, um sich daran festzuhalten.

'*Du hast Magie in den Fingerspitzen,*' hatte sie immer gesagt in jenen stillen Momenten, in denen sie allein gewesen waren mit nichts als ihren unbändigen Gefühlen für einander, '*sie sickert mir überall auf die Haut.*' Hätte er gekonnt, er hätte gelacht, wie genau das jetzt zur Wahrheit wurde. Der Zauberstab, er bündelte nur die Macht, die er besaß, aber das Gefäß, das war er selbst. Und nun perlte sie aus ihm heraus, als wolle sie nach Hause gehen, dorthin zurück, von wo sie einst irgendwann gekommen, als er geboren worden war. Und es war

kaum zu fassen: Wie Sternspritzer, so leuchtend und sprühend und hell quoll sie hervor, die Farbe seine eigene, seine ganz allein. *'Oftmals bringt es uns auf leisesten Schwingen das Glück'*. Silberhell. Patronuslicht. Mondschein.

Und trotzdem nur ein müder Abklatsch im Vergleich zu diesem Lächeln gleich daneben, das auf ihrem Gesicht aufflackerte. Es war ehrlich, es war echt, und es war wie eine Erlaubnis. *'Lass einfach los, es ist in Ordnung.'* Sie wusste alles, was er sagen wollte, was er wirklich empfand, und den breiten Ring am vierten Finger mit ihrem Namen auf seiner Haut fest gegen die Rauigkeit am Kieferwinkel reibend, ihre Hand längst darüber gelegt und zärtlich streichelnd, dass er es so gerade noch spürte, konnte er nicht anders. Er musste genauso lächeln. Weil alles gut war, weil es wirklich in Ordnung war.

Gnädig schloss er die Lider, prägte sich das letzte ihrer Bilder so fest ein, wie er nur eben konnte, dieses elfenschöne Gesicht mit den vor Schmerz und Liebe glimmenden Augen, weil es das Letzte war, was er gesehen haben wollte. Und dann stellte er den Befehl ein und kam dem sogleich nach und hörte auf, so sinnlos zu atmen. Fast im gleichen Moment verlosch die Kraft in Arm und Hand und Fingern, und der sanfte Griff versackte, dass sie in ihre Hand fielen und nur noch gehalten wurden.

Dass sie, wie sie, begriff und einknickte, das wusste er schon nicht mehr. Die Welt löste sich, völlig schmerzfrei, in einem silbernen Funkenvorhang auf, ohne dass es dunkel wurde. Nein. Es tat wirklich nicht mal weh.

Wenn wir diese Welt verlassen, geht es nicht darum, was wir von ihr forttragen.

Es geht darum, was wir in ihr, für sie, zurück lassen.

'Was ist dein Pa?'

'Nichts!'

Nichts?

Nein. Ich bin kein Nichts.

Ich bin ein Held!

Immermehr

Und Remus Lupin war genau da, wo er sein wollte.

Er merkte es nicht gleich, weil er noch immer die Lider fest zusammengepresst hatte, so als habe er im Zaubertränke-Unterricht ätzende Silbernitrat-Dämpfe in die Augen bekommen und versuche nun, sie vom Tränen abzuhalten. Und dabei stand er aufrecht und schob sich so geschickt durch den schmalen Spalt zwischen Zarge und schwerer Tür, als sähe er ganz genau, wohin er ging. Nicht einmal in den völlig im Weg stehenden gusseisernen Ofen rannte er hinein.

Unter den Fingern kristallisierte sich schon eine Wirklichkeit heraus, geschwärtzter Stahl der Beschläge, geschliffenes Eichenholz, lackiert, dass es warm schimmern würde, und der Boden unter den Oxfords war kahl und klappernd, behauene Steine aus schottischem Granit, bis er an die Teppichkante stieß. Stolpern tat er nicht, manövrierte sich träumerisch, seherisch, schlafwandlerisch durch den altbekannten Gang zwischen den wenigen Möbelstücken und fand seinen Weg ganz gezielt. Und dabei immer noch die Augen geschlossen und ein stummes Mantra vor sich hin sagend, immer und immer wieder, so als wolle er alle anderen Geräusche aussperren.

Erst waren da keine, abgesehen von seinen Ledersohlen auf dem Stein und dem runden Perser mit den zerschlissenen Fransen, doch dann bewegte ein wunderbar würziges Lüftchen ein paar gestapelte Pergamente, und zwitschernde Vögel stoben draußen am offenen Fenster vorbei, und schwerer Stoff raschelte, wie er die Hand ausstreckte und an den gedrechselten Pfosten griff, der genau dort war, wo er ihn erwartete, die Portiere daran festgezurt.

Es duftete nach alten Büchern und dumpfen Kissen und ein bisschen nach Staub und dem herunter gebrannten Feuerchen aus wohlriechenden Obstscheiten. Er hätte schwören können, dass ein Hauch herber, satter Schokolade dabei war, und obwohl er das nicht wollte und sich noch immer dagegen wehrte, lief ihm das Wasser im Mund zusammen davon. Honeydukes' Beste!

Er war nicht allein, das nahm er ganz am Rande seiner Sinne wahr, knarzte eine Feder in der Matratze irgendwo rechts von ihm, doch er wandte sich dem nicht zu, ganz im Gegenteil. Nur noch intensiver zog er sich in sich selbst und die gerade erst geschaffene Erinnerung zurück, hob die Hand vor das Gesicht und bedeckte zusätzlich die Augen damit, dass der blassgoldene Sonnenschein ihn nicht dazu brachte, sie zu öffnen. Denn: „Ich will dieses Bild nicht verlieren! Ich will dieses Bild nicht verlieren! Ich – will – dieses – Bild – nicht – verlieren!“ murmelte er weiter, nicht mehr tonlos jetzt, sondern mit jeder Wiederholung lauter, um sich selbst hören zu können, die eigene Stimme, merkwürdig klar und unbelegt, ohne raue Kratzigkeit.

So recht zu verstehen schienen sie ihn noch nicht, war er noch zu leise oder redete zu undeutlich mit sich selbst, doch forderte ihn niemand auf, sich gefälligst ordentlich zu äußern. Sie ließen ihm Zeit und bestärkten lieber einander darin, sich gut erinnernd, wie schwierig und merkwürdig diese Augenblicke waren. „Er ist noch gar nicht richtig hier,“ sagte ein relativ hoher Tenor von direkt voraus, wo nun wieder die Kissen raschelten, und ein helles, gezähmtes Lachen ohne Spott gesellte sich dazu. „Er ist noch halb auf der anderen Seite,“ schien sie sich sicher zu sein, und nur ganz rechts schnaubte ein tiefer Bass ein so viel vertrauterer „armer alter Moony“.

Wenngleich er sie gehört hatte, ignorierte er die Stimmen und flüsterte weiter sein Nama-Japa, als könne es ihm die Antworten auf alle Fragen des Universums geben. Stehen blieb er aber nicht, tastete sich vorsichtig voran und setzte sich nicht einmal erst hin, sondern kroch gleich auf die Knie und mitten hinein in das Lager, das Bett ordentlich gemacht und das Duvet fest darüber gezogen. Ob seine Schuhe schmutzig waren oder nicht, das interessierte ihn nicht, zog er sie einfach auf dem Spann hinter sich her und drehte sich dennoch so in den Raum hinein, als wolle er sich an der Unterhaltung über ihn beteiligen.

Es passte alles nicht zusammen und war doch so präsent und normal. Dies war der Ort, an den er sich immer geträumt hatte, wenn die Einsamkeit zu groß geworden war, zumindest früher immer, bevor es andere Plätze gegeben hatte, den Fensterrahmen über den Kneipen von Soho oder den schäbigen Balkon von Grimmauld Place #12, das verrottende Bett in dem winzigen Gästezimmer oder die grasbewachsene Mulde unter dem Klippenrand oberhalb von Lulworth Cove. Eine Gänsehaut aus schauerlich-schöner Erinnerung spross ihm auf den Unterarmen und rauschte hinauf bis hinter die Ohren, dass er sich schütteln musste.

Geduld war noch nie die Stärke von dem gewesen, der gleich hinter der Tür geschlafen hatte, und sich fest auf den Oberschenkel schlagend, produzierte er ein schallendes Klatschen, das die Lider kurz flackern ließ. „Jetzt mach' schon die Augen auf, es ist nicht schlimm!“ vermutete er wohl einfach Bangigkeit vor diesem Neuen, konnte es ja nicht wissen. Remus tat nichts dagegen, dass ihm ein Lächeln auf die Lippen sprang, das alle nur noch mehr verwirren musste.

Die Zwei nun zu seiner Linken, die dicht bei einander zu hocken schienen, so wie früher auch immer, hatte das Mädchen heimlich hier die Nacht verbracht, blieben still, nur das leise Ächzen der Matratze verriet, dass sie sich bewegten. Vielleicht versuchten sie, ihm ins Gesicht zu sehen, diesen so seltsamen Ausdruck besser deuten zu können, wie er da, aufrecht nun, auf seinen eigenen Unterschenkeln saß und sich die Hosen mit beiden Händen abwetzte. Sogar die Veränderung fiel ihnen nicht auf.

Vermutlich hätte er ewig so dagesessen, und wie lange es wirklich war, konnte er sowieso nicht sagen. Zeit schien an diesem Ort keinerlei Bedeutung zu haben und gleichzeitig alles zu sein. Aber das wenig zaghafte Quietschen der Tür, fest, ebenfalls nur kurz in den Raum geschoben, vielmehr doch wohl die zierlichen Finger mit den dunkel gefärbten Nägeln daran (die er nicht sehen konnte), verleiteten den Bass gegenüber zu seinem erschrockenen Einatmen und einem betroffenen Wortschwall, der allein ihn schon die Ohren spitzen ließ: „Nein! Oh nein, nein, nein! Nicht doch!“

Ob sie die anderen Anwesenden gar nicht sah oder nur so gekonnt ausblendete, das konnte man nicht erkennen, wie sie barfuß, ohne Gruß, regelrecht über Granit und Teppich flog, als wäre ihr dieses Zimmer genauso vertraut wie ihm, dabei konnte sie niemals hier gewesen sein, nicht einmal im selben Haus gewesen und zum ersten Mal höher über den Zinnen des Schlosses als jemals zuvor, auch wenn das alles nur aus feinem, durchscheinendem Nebel bestand.

Sie sprang so unvermittelt und mit vollem Gewicht auf die Matratze vor ihm, dass er fast wie auf einer Wippe hochgeschleudert wurde und beide Arme ausstrecken musste zum Balancieren. Sein Mantra brach davon, und er schluckte fest und hielt den Atem an, weil er nicht wusste, was hier geschah, bis sich diese herrlich milden Hände um seine beiden Wangen legten und den ganzen Kerl nach unten zogen, damit sie ihn stürmisch und im selben Augenblick endlos zärtlich küssen konnte, fast genau so wie damals, als sie aus den Victoria Tower Gardens heimgekommen waren.

Wachgeküsst. Ihm flogen förmlich die Lider auf, wie ein Raffrollo, das man losgelassen hatte, und das Bild, das er auf keinen Fall hatte verlieren wollen, war wieder da und echt und wahrhaftig und so lebendig, er hätte fast vergessen, wo sie hier waren. Sie strahlte ihn an, schwer atmend von ihrem Lauf, sich auf die Unterlippe beißend und ein Kichern so gerade noch unterdrückend. Tonks. Seine kleine Tonks, die nicht mehr so hieß. Aber ...

Für einen Sekundenbruchteil verwirrt, realisierte Remus, was das bedeutete, und er fasste ihre beiden Ellbogen und schüttelte sie ein winziges Bisschen, nicht im geringsten grob. „Was ...“ fing er an, musste wieder schlucken und ihre Züge hastig mustern, weil die Funkennarbe fehlte, und das war nicht nur völlig unmöglich, sondern auch schlicht und ergreifend bedauerlich. „Was tust du hier? Du kannst nicht hier sein, du darfst nicht hier sein! Es ist viel zu früh!“ spuckte er in einem einzigen Fort aus, ohne zwischendurch Luft zu holen. Ein wahnsinnig kurzes Flackern, das selbe Gefühl von Reue und Abbitte darin, wie er es vorhin unter dem Sternenhimmel noch gespürt hatte, huschte über ihre Brauen hinweg, und dann zuckte sie die Achseln.

„Dir beim Sterben zu zusehen, hat mich etwas aus der Bahn geworfen,“ gab sie entschuldigend zu, ohne wirklich um Vergebung zu bitten. Es war nicht zu ändern, es war eben passiert. Sie starrten einander forschend an, so als sähen sie einander plötzlich zum allerersten Mal, als wäre nicht jeder 1/8-Zoll an diesem anderen Menschen unter den Fingerbeeren bekannt. Ihre Hände an seinen Wangen verrieten ihm, wieso, ohne dass sie es aussprechen musste oder dass es rätselhaft gewesen wäre. So selbstverständlich.

Von rechts oben nach links unten ließ sie nur die äußersten Kuppen darüber tanzen, dass es kitzlig kribbelte, quer über die Nase und durch die Falte, die seine Oberlippe teilte, und hätten die Barthaare darin nicht so ungewohnt geprickelt, es wäre ihm vielleicht gar nicht aufgefallen. Aber die gehörten dort nicht hin. Eine wulstige, rot schimmernde Narbe hatte dort zu sein, einen richtigen Vollbart immer verhindert. Doch sie war einfach fort. Nichts spaltete sein Gesicht, keine noch so winzige Spur von Ringen unter den Augen oder von grauen Strähnen im Haar. Unversehrt.

Sich hastig, fast panisch an die eigene Flanke greifend, war ihm das dunkelblaue Hemd jetzt im Weg – wie seltsam, er trug nicht den abgetragenen Tweed, in dem er auf dem Fahrweg gesteckt hatte, statt dessen die gleichen Kleider wie an einem wechselhaften Apriltag kurz vor dem letzten Vollmond – doch er konnte auch durch den dünnen Stoff spüren, dass die beeinträchtigende Narbenplatte ebenso fort war. Keinen Schaden genommen an der Seele, nicht einen, und deshalb hier ohne jeden Makel. Fast musste er prustend lachen, aber Dora ließ ihn nicht.

Fest sein Kinn greifend, es regelrecht in die Hand nehmend, forderte sie einen weiteren Kuss, von dem er die Augen wieder schließen musste, weil er so fabelhaft warm und innig war, dass ihm schwindlig wurde. Von ihren Ellbogen aus die Oberarme hochfahrend, schlüpfte er halb unter die kurzen Ärmel ihres ungewöhnlich hellen Tops und hielt sie und sich daran fest, ließ nicht zu, dass sich die Lippen wieder trennten.

Links räusperte sich jemand verlegen, und auch ohne hinzusehen, hätte er schwören können, dass der junge Mann mit den wirschen, schwarzen Haaren sich nervös den Nacken rieb und dabei widerlich verschmitzt grinste, während die Frau an seiner Seite gibbelnd nach seinem Arm griff, um sich darin einzuhaken. Das Luftschnappen gegenüber war köstlich, und er wunderte sich, dass er sich weder schämte noch ein leises Furchtgefühl entwickelte, vor seinen Augen weiter so vorbehaltlos und eindeutig zu sein. Aus der Erschütterung wurde Pikiertheit, wie der Bass in ungeahnte Höhen schlug und quiekte. Dabei musste er beide Hände in die Hüften gestemmt haben und die schwarzen Locken schütteln. Weil er das eben so machte.

„Hallo? Geht's noch?“ dehnte er aus und fabrizierte ein schrammendes Geräusch mit dem Gaumensegel gegen die Nasenhöhle. „Könnt ihr mal Luft holen?“ Mehr davon als von dem Anblick an sich, ging den anderen beiden die Contenance flöten, und während sie klingend loslachte, entkam ihm ein hervorbrechendes Prusten, das definitiv eine Hand vor dem Mund hatte. „Das ist – meine – kleine – Cousine, die du da abschlabberst!“ musste er offenbar erinnern, aber es half rein gar nichts.

Allenfalls zu einem winzigen, kurzen Innehalten, weil sie kichern mussten, führte das, unterbrach sie allerdings nicht wirklich. Egal, wie oft er schnaubte und keuchte und quiekte und schmolte. Derweil sein bester Freund sich lautstark zur Seite auf die Matratze warf und dort mit der Faust zu hämmern begann, seufzte sie nur, halb genervt von links, halb gerührt von geradeaus und unterbreitete ihm brühwarm wie immer, was sie von seinem Affentheater hielt: „Black?“ Ein Seitenblick in seine Richtung, bis sie seine Aufmerksamkeit hatte. „Black, halt einfach die Klappe!“ forderte sie, ohne jeglichen Zorn darin. Weil sie ihn doch genau so liebte wie sie alle, und er wusste das und grinste schon. Bis sie auf die Hand an Remus' bärtigem Kinn deutete. Dann fiel ihm alles aus dem Gesicht, inklusive des blasierten Grinsens. „Sie trägt seinen Ring am Finger.“

Ohne dass sie das impliziert hatte, war diese Beobachtung das, was den Kuss endlich brach, nicht abrupt, sondern vorsichtig und zärtlich, weil Remus ihren Oberarm losließ und an die Hand hoch griff, ihre Finger zwischen seinen reibend, wo er genau dieses schmale Silberband mit dem blassblauen Diamanten wiederfand,

das Lily Potter dort aufgefallen war, der selbe Ring, der an Isabel Lupins Hand gesteckt hatte. Sie nur schwer von ihren Augen lösen könnend, schielte er dort hinüber und schmunzelte, und Dora musste schon wieder kichern. „Den hast du mitgebracht?“ fragte er, halb ungläubig, halb schon staunend, hatten sie doch offenkundig alles zurückgelassen, was sie an jene Welt gebunden und dort gehalten hatte.

Irgendwie schüchtern war es jetzt an Tonks, zu quieksen und wieder die Achseln zu zucken, die Lippe fest im Griff ihrer Zähne, ehe sie mit den Augen rollte und mit dem Blick auf seine eigene Hand, verhakt in ihrem Ärmel deutete. „Du doch auch.“ Und es fiel ihm jetzt erst auf. Ganz erstaunt und verwirrt hob er die Linke und drehte sie hin und her, der dreifache Streifen aus Silber, Stahl und wieder Silber daran festgewachsen. Nie wieder würde er den abnehmen müssen. Und es bedeutete so viel, dass sie beide dieses Zeichen ihres Bundes mit herüber genommen hatten.

Sirius Black auf seinem eigenen Bett gegenüber, im Turmzimmer von Gryffindor und doch irgendwie ganz woanders, war so stumm geschlagen, wie es wohl noch nie zuvor geschehen war. Er hatte den Mund offen und stierte unbewegt in Richtung der Matratze auf der anderen Seite, wo einer seiner besten Freunde ganz verklärt die zarten Fingerchen seiner Cousine rieb und sie ihm liebevoll die Härchen im Nacken rauf und runter streichelte. Endlos guckte er sich das an, musste er sich das angucken, konnte er sich das angucken, bis er endlich wieder schnaubend prustete und die Locken pendeln ließ. „Du weißt schon, dass du damit mein Vetter bist?“ grinste er breit und rieb sich die Hände, und James Potter murmelte was von „mein Beileid, Moony“ (mal wieder wunderbar geschmacklos), während Lily schon wieder lachen musste.

Vermutlich hätten sie ewig so da gesessen, ungerührt von allem, was gerade passieren konnte und musste an dem Ort, von dem sie gerade gekommen waren, hätte Remus nicht aus dem Augenwinkel diese seltsame Erscheinung wahrgenommen. Das Turmzimmer war da, und es war real und echt und die Wände so, wie er sie immer gekannt hatte, und dennoch waren sie auch durchsichtig und der doch dahinter liegende freie Himmel über dem siebten Stock des Schlosses nur halb transparent. Denn jemand stand darauf, ohne Wolke, einfach mitten in der Luft.

Die Stirn runzelnd, lugte er an ihr vorbei, was ihr sofort auffallen musste, und Dora rutschte auf ihren eigenen Unterschenkeln herum, ohne ihn loszulassen, damit sie auch sehen konnte, was ihn so durcheinander brachte. Sie sah das auch. „Ist das ...?“ fragte sie, kniff die Augen zusammen und versuchte, die Gestalt trotz der Entfernung besser erkennen zu können in ihrer schwarzen, traditionellen Zaubererrobe, fast wie die eines Priesters geschnitten. „Snape?“ beendete Remus die Vermutung, und gleich hellte sich ihr Gesicht wieder auf. Ja! Genau den sah sie auch.

James und Lily setzten sich auf, stellte Potter das amüsierte Getrommel ein, und Sirius fuhr so rasch herum, dass er beinahe von seinem Bett herunter gesehelt wäre. Leider war das kein Scherz und keine Retourkutsche von Moony. Resigniert, halb angeekelt, gab Black ein Kotzgeräusch von sich. „Was will *der* denn hier?“ konnte er es nicht fassen (auch wenn er kein Problem damit hatte, dass es Snape in dieser Schlacht offenbar auch zerrissen hatte), während Lily „ha!“ machte und eine Hand in Richtung ihres Ehemannes ausstreckte. „Hab' ich's doch gewusst!“ Und Potter grummelte und fing an, in seinen Hosentaschen herum zu graben, als wären Gold und Galleonen an diesem Ort wirklich von Bedeutung gewesen.

Der Tränkemeister stand nur da, wie ein Sack Süßigkeiten bei Honeydukes, den Dumbledore dort bestellt und abzuholen vergessen hatte, schien sich nur unschlüssig hierhin und dorthin zu wenden, ohne wahr zu nehmen, dass er halb auf dem Dach der Großen Halle platziert war. Wahrscheinlich war es für ihn sowieso ein ganz anderer Flecken Erde. Vielleicht sollte man ihn ein wenig unterstützen? Hier anzukommen ohne Hilfe, ohne dass jemand auf einen wartete, das war sicherlich beängstigend. Auch wenn Severus Snape niemals zugegeben hätte, solche Gefühle zu kennen.

Ausgerechnet James war es, der, seines Wetteinsatzes entledigt, einen Arm lang ausstreckte und so laut auf den Zähnen pfiff, dass seine Freunde im Turmzimmer eine Gänsehaut bekamen. Augenblicklich schwang Snape herum, musste dieses eindringliche Geräusch gehört haben. Zog er da eine Braue steil nach oben, wie er

gewahr wurde, wo er sich befand? Oder wer da seine Aufmerksamkeit zu erlangen suchte? Weil er nicht schnell genug reagierte, begann Potter, heftig mit dem Arm zu rudern. „Hey, Snivellus!“ brüllte er zu ihm rüber und grinste, und Lily sog empört Luft ein, erbost „James!“ ausrufend, und Sirius brach lachend zusammen.

So recht schien Krone gar nicht zu begreifen, wieso er einen Schlag in den Nacken bekam, der ihm die wirren Haare nur noch mehr nach oben drehte. „Was denn?“ fragte er langgezogen und schon fürchterlich amüsiert. Manche Dinge änderten sich eben einfach nie.

Diese Irren. Oh wie schön. Nur einen kurzen Moment zurückkehren, für Harry, weil er sie brauchte, und dann hierher, wo alles richtig war. Nein, es war schade, dass sie nicht da sein würden, beide nicht, wenn der Junge, der eigentlich den gleichen Espresso-farbenen Schopf haben sollte wie sie im Traum und die mondschein hellen Augen seines Vaters dazu, zum ersten Mal in den scharlachroten Hogwarts Express stieg. Aber es war in Ordnung. Weil das hier perfekt war.

Und weil die Ringe auf ihren Seelen es bewiesen: Sollten die höheren Mächte jemals entscheiden, dass diese beiden ein weiteres Mal in diese Welt geboren werden sollten, sie würden einander wiederfinden und das gleiche Himmelhochjauchzen erschaffen. Das war so wahr und so unumstößlich wie die Gesetze des Kosmos.

Epilog - Und wieder im Turmzimmer

Knisternd knackten die letzten Scheite verglühend in dem hohen, pechschwarzen Zylinder aus Gusseisen, orangerotes Flackern durch den Grill der Ofenklappe schimmernd. Das nach oben abführende Rohr bollerte mit einem dumpfen Geräusch, als würde das Metall von der Hitze ausgebeult wie ein alter Ford Anglia in der Werkstatt. Herrliche Wärme verbreitete sich zu allen Seiten, stob zuerst wie ein Pilz hinauf und waberte dann von der Decke hoch oben zu allen Seiten herunter. So dunkel war es dort, man konnte den spitzen Giebel, der den Turm abschloss, genau so wenig erkennen wie den Lüster, der daran herunter hing und, wenn entzündet, den ganzen Raum in gleißendes Licht zu tauchen vermochte.

Jetzt aber waren alle Kerzen daran aus, und eine schwelende, behagliche Dunkelheit hatte das Zimmer im Griff. Die beschlagene Eichentür war fest verschlossen, nur ein winziger Streifen von fahler Helligkeit darunter zu erkennen. Die vier Betten, zwei links, zwei rechts, immer zwei einander gegenüber, ragten mit ihren gedrechselten Pfosten aus dunklem Holz so hoch hinaus, dass man sich in einem Wald unter den Wipfeln von Bäumen wähnte. Statt des Blätterwerks von emporragenden Kronen, waren es hier die bordeauxroten Baldachine, von denen die Deckenhöhe dem Eindruck nach gesenkt wurde.

Keiner hatte die Portieren zugezogen, nur hier und da überhaupt einer der schweren Vorhänge von den festhaltenden Kordeln befreit, und in dem schwülen Wüstenluftzug des Ofens bewegten sie sich träge schabend über den glitzernden Granitfußboden. Vor den hohen Matratzen stapelten sich noch nicht ausgeräumte Besitztümer, Koffer und Kisten, und ganz links war darüber ein Schal ausgebreitet mit dem roten Liver Bird von Anfield darauf. Der Junge, dem dieses Accessoire gehörte, hatte sich halb zusammengerollt mit dem Gesicht zur Tür, und Daniel schlief tief und fest und satt und zufrieden.

Auch ihm gegenüber erfüllte ein zirpendes Atemgeräusch die Schlafstatt, wo ein überaus schlanker 11jähriger so tief in den Decken versunken war, dass man ihn kaum erahnen konnte. Er war eingeschlafen mit den Armen hinter dem Kopf verschränkt, grübelnd, denkend, genießend, doch mittlerweile herunter gerutscht, dass sich die Ellbogen an seine Ohren angelegt hatten und die Kissen gefolgt waren. Noch immer saß eine dünne Brille mit Metallgestell auf seiner Nase dabei.

Der dritte Junge hatte es nicht einmal geschafft, das Duvet anzuheben oder unter die Laken zu schlüpfen. Noch halb angezogen, nur die großen Füße in Socken aufrecht gen Baldachin zeigend, hatte er die Arme vor der Brust verschränkt und ratzte, mit dem Rücken gegen die steinerne Wand zwischen zwei Fenstern und den Bettpfosten aufgepflanzt. Davon war ihm das kastanienbraune Haar im Nacken ganz verdreht und hatte fatale Ähnlichkeit bekommen mit dem zerzausten Reisigbündel seines gegen Koffer und Bettgestell gelehnten Rennbesens.

Erkennen konnte man das alles nur, weil noch eine Lampe brannte, eine einzelne Laterne, die von den Streben herunter baumelte, welche den Thronhimmel des Nachtlagers aufspannten. Schlafen war einfach unmöglich, egal, wie spät es mittlerweile sein musste, und er überprüfte das nicht, weil er sich dafür hätte herum drehen müssen, wo ein kleiner, silberner Wecker schon auf seinem Nachttisch stand. Alle anderen Habseligkeiten, die im Moment für ihn von Bedeutung waren, hatte er vor sich auf der Matratze ausgebreitet und schaute sie von oben her voller Zuneigung bedeutungsschwanger an. Im Schneidersitz hockte er mitten auf dem Plumeau, in der gleichen, tiefroten Farbe wie das neue Innenfutter seiner Schulroben.

Halb unter das eine Knie geschoben hatte er das weiche, zusammengefaltete Pergament, peinlichst genau darauf achtend, dass man es, sollte einer der anderen Jungen aufwachen, nicht direkt einsehen konnte. Das hatte Harry ihm eingeschärft, ganz dringlich und mit einem drohend erhobenen Zeigefinger, den er so noch nie an ihm gesehen hatte. Daran zurückdenkend, bekam er schon wieder einen Schweißausbruch und hörte die Stimme seines Patenonkels unmissverständlich raunen: „Das ist nur für Augen bestimmt, denen du bedingungslos vertraust, hörst du?“

Am liebsten hätte der 11jährige jetzt, so viele Meilen und Stunden davon entfernt, wieder energisch genickt, dass ihm fast der Kopf abfiel davon. Schon klar, das war ja nicht gerade eine Kleinigkeit, was er ihm da zugesteckt hatte, auch wenn er das jetzt, hier, an Ort und Stelle erst so richtig verstand. „Dein Vater hat sie gemacht,“ hatte Harry gesagt, mit einem ganz merkwürdig samtene Kniff im Mundwinkel und einem Unterton in der Stimme, der einem die Gänsehaut eines jungen Lebens bereiten konnte. „Er würde wollen, dass du sie bekommst,“ war er sich offenbar sicher gewesen, ehe er die Stirn gerunzelt hatte, „auch wenn du damit wahrscheinlich nur Blödsinn anstellen wirst.“

Aber das war doch der ganze Sinn eines solchen Artefakts, oder etwa nicht? Und überhaupt. So wie Harry sich dabei das Kinn gerieben und geschmunzelt hatte, war ihm das nicht nur bewusst, sondern äußerst erinnerlich gewesen. „Ich gebe sie dir unter einer Bedingung!“ hatte er wieder diesen Finger erhoben und geschwenkt, und der Junge hatte fast gequitscht vor unterdrücktem Protest. Keine Versprechen, sich zu benehmen, jetzt echt mal, das konnte er nicht verlangen! Schon gar nicht, wenn er ihm ein solches Werkzeug an die Hand gab.

„Wenn James auf die Schule kommt,“ hatte er über seine Schulter gedeutet, wo das Kindergartenkind mit beiden Händen im Matsch gesteckt und vor Freude daran gejuchzt hatte, „dann musst du sie ihm überlassen,“ war seine Bitte gewesen. „Alles klar?“ Immer noch musste er davon grinsen. Klar. Das konnte er annehmen. Und deshalb gehörte die magische Karte nun ihm. Und er konnte es flüstern hören in seinem Kopf, die Inkantation, die ihre Geheimnisse preisgab, und nicht nur die, sondern noch so viel mehr bedeutete. *Ich schwöre feierlich, ich bin ein Tunichtgut!*

Immerhin hatte das noch Zeit. Sein kleiner Sozusagen-Bruder war sechs Jahre jünger als er, und er würde selbst beinahe schon einen Abschluss haben, wenn er dieses Versprechen einzulösen hatte. Bis dahin kannte er die versteckten Gänge von Hogwarts wahrscheinlich so gut, dass er ohne die Hilfe der Karte klar käme. Und vielleicht, ja, vielleicht konnte er bis dahin selbst schon ein paar Tricks aus dem Ärmel schütteln. Auch wenn Teddy Lupin das bezweifelte.

Dafür würde er erst einmal dieses andere Utensil zu beherrschen lernen müssen, und er streckte eine Hand aus und berührte das warme, gut geschliffene Holz vor seinem einen Fuß. Fast noch immer musste er darüber staunen, wie angenehm und beinahe innig diese Berührung war. So wie Grandmas Hände, so wie Gramps Tweed-Anzug fühlte sich das an. Selig vertraut. Dabei hatte er ihn erst vor weniger als zwei Wochen doch bekommen. Nein, ausgesucht hatte er ihn. Der Stab den Jungen, nicht umgekehrt. Und er würde das niemals vergessen, wie er in Ollivanders staubigem, engem Geschäft gestanden hatte.

„Mr. Lupin,“ hatte der mittlerweile greise Zauberer seinen Namen gewispert, ein bisschen aufgeregt und sehnsüchtig, die Worte nur noch mehr betonend. „Auf Sie habe ich nur gewartet!“ Und damit war er auf seinem Sessel rückwärts geglitten, auf Rollen angebracht, hatte sich förmlich am Regal nach hinten in sein Lager gezogen und ganz zielstrebig ein bestimmtes Fach anvisiert. Es war fast leer gewesen, nur noch diese eine hellgelbe Pappschachtel aus stabilem Karton darin, ein grüner Haken auf dem Etikett, dem Prüfsiegel des Ministeriums. Freigegeben und dennoch offenbar aufgespart.

Sich auf die Lippe beißend, dünn vom Alter und hager an Gestalt, wie der alte Mann es war, hatte er hastig genickt und mit langen, schwächtigen Fingern das Zauberholz daraus hervor geklaubt. „Es kann nur dieser eine sein,“ hatte er mit absoluter Gewissheit gemeint, nicht einmal einen anderen in Betracht gezogen für ihn, während das Mädchen, das er vor ihm bedient hatte, mehrere Auswahlmöglichkeiten präsentiert bekommen hatte. „Es ist der Letzte.“

13 Zoll, feinporig und von ausgesprochener Festigkeit, hatte er gleich gut in der Hand gelegen, fast wie ein Taktstock, doch von einer wunderbaren Farbe, das milchig-helle Weiß wie mit wässrig-roter Wasserfarbe überstrichen, dass es in Schlieren tingiert wirkte und die kunstvoll, harmonisch formvollendeten Schnitzereien betonte. Sieben Blätter, handförmige, lang zugespitzte Lappen, fünf, wie an einem einzelnen Ast um das ganze

Gebilde geschlungen, die rauen Kanten unter den Fingern zu tasten, und darin verborgen ein weiches Haar aus dem Schweif eines Einhorns, sein neuer, sein eigener Zauberstab aus dem Holz eines jungen Spitzhornbaumes. Er hatte keine Ahnung davon, wie ähnlich, wie verwoben darin diese zwei Seiten seiner Seele, wie aus zwei Quellen zusammen geflossen. So als hätte der Geselle es vorausgespürt, als er diesen einen Zauberstab ersonnen und liebevoll zusammengestellt hatte.

Und Mr. Ollivander hatte recht behalten. Sobald das genau eine Hand breite Griffstück, abgesetzt durch zwei Rillen im Holz, die schlanken Fingerchen berührt hatte, waren Funken aus der Spitze gestoben, hell und sprühend wie die Sternchen einer Wunderkerze am Silversterabend, von einem blendenden Silber, ein Schauer ganz persönlicher Magie. Der Zauberstabmacher hatte zufrieden und bestätigt genickt. Natürlich war es der einzig Richtige.

Davon hatte er ganz kurz ein Beben gespürt, das ihm das Entgleiten der Kontrolle ankündigte, wenn seine spezielle angeborene Fähigkeit zur Gestaltwandlung auf seine Stimmung mehr reagierte als auf seinen Willen (was ziemlich häufig vorkam und ihm oft reichlich peinlich war, keine Ahnung, wieso das immer passierte), und Großmutter hatte fürchterlich rührselig gekichert ob dieses merkwürdigen Fuchsbraun, das mit einem raschen Schütteln wieder verschwunden war.

Jetzt, hier, in der angenehm stillen Dunkelheit des Turmzimmers, glühte sein Schädel wieder in seiner Lieblingsfarbe, einem tropisch anmutenden Türkisblau, das er eigentlich am Morgen abgelegt gehabt hatte, als er am Bahnsteig 9 $\frac{3}{4}$ in King's Cross auf den Zug gewartet hatte. Ein großer Junge sei er doch jetzt, wo er zur Schule ginge, hatte Grandma ihm eingebläut, und da konnte man doch so albern nicht mehr herumlaufen. Resigniert hatte er mit den Augen gerollt und ihr den Gefallen getan und das so ein bisschen langweilige, aber gesetztere und irgendwie doch ganz nette Espresso auf seinen Kopf gezaubert, mit dem sie immer ganz einverstanden schien. Es hatte kaum bis hinter Tottenham angehalten, wenn er ehrlich war.

Er fühlte sich nicht 'groß', nicht reifer als noch gestern am Kiosk an der Ecke oder letzte Woche in der Eisdiele an der Thief Lane, und sobald er mit den anderen Kindern im Abteil gelacht hatte, war die Farbexplosion passiert, die besonders den jungen Mr. Townsend aus Liverpool in Erstaunen versetzt hatte, dessen Eltern weder Hexe noch Zauberer waren und der nun rechts von ihm friedlich schlief.

Sich durch das stachlig hochstehende Haar streichend, von der Stirn bis in den Nacken, schnaubte Teddy leise, um ja niemanden aufzuwecken. Gregor gegenüber, wie er sich an seinen Namen sehr gut erinnern konnte, zuckte kurz und schmatzte im Schlaf, während der Vierte im Bunde, Thales Featherbottom aus Bispham an der Küste, sich gar nicht rührte hinter seiner Brille. Schon komisch, dass sich ausgerechnet diese Jungen in das gleiche Abteil gesetzt hatten, die nun im gleichen Schlafsaal des gleichen Hauses ihre Betten gefunden hatten. Ted mochte das. Irgendwie.

Es war ein komisches Gefühl gewesen, durch das Schloss zu laufen, er konnte das schlecht beschreiben. Na klar, für jedes Zaubererkind war der erste Blick auf Hogwarts, das erste Streifen durch die heiligen Hallen ein besonderer und erhebender Moment, der sie alle stumm schlug vor Ehrfurcht und Respekt und einer Art vererbter Erinnerung, doch für ihn fühlte sich das alles noch mal so seltsam an. Und er war froh, dass sie nicht den Haupteingang benutzten als Erstklässler, dass sie nicht über den Fahrweg hinauf kamen. Er wusste gar nicht so richtig, warum ihm davon so mulmig wurde.

Man konnte es sehen, immer noch, auch elf Jahre nach der großen Schlacht, wo die Mauern zerstört gewesen waren und repariert wurden, an hellerem Gestein, wie kleine Narben in der Haut des Schlosses, und den ganzen Weg herauf vom Anleger tief unter den Verliesen bis oben vor die Große Halle, zeigten sich die Spuren. Stolz getragen, niemals versteckt. Hogwarts ehrte sich selbst damit und all diejenigen, die dafür gekämpft hatten, dass diese Kinder an diesem Abend hierher hatten kommen können, so frei und so sie selbst, wie sie geschaffen worden waren. Und denen es nicht vergönnt gewesen war, diesen Triumph zu erleben, widmete es eine ganze Wand.

Rechts und links der zwei Torflügel und oben darüber, war die Eingangshalle mit Bildern geschmückt, 50 an der Zahl, wie ein Weltkriegsehnenmal der Muggel, wie Sheperd's Bush, waren sie alle noch hier, die das Heer der Todesser zurückgeschlagen und Hogwarts mit ihrem Leben verteidigt hatten. Jedes Kind wusste das, aber nur eins stolperte über seine eigenen Füße bei dem Versuch, die komplette Wand abzusuchen und dabei am besten doch gar nicht hinzusehen. Viel zu schnell vorbei sowieso, um wirklich etwas erkennen zu können, aber das brauchte er auch gar nicht. Dank seiner innerlichen Weigerung, dem Wunsch von Großmama zu entsprechen und eine gesittete Haarfarbe zu tragen, stach er ohnehin unübersehbar heraus.

Selbst gesehen hatte er gar nichts, war der Moment viel zu kurz gewesen, den er Zeit gehabt hätte, und überhaupt hätte er gar nicht gewusst, wo er in dem riesigen Gesamtensemble hätte suchen müssen. Mal ganz abgesehen davon, wechselten die Personen offenbar munter die Rahmen und befanden sich sowieso selten da, wo man sie ursprünglich mal hingehängt hatte, und dabei nahmen sie sogar ihre Namensschilder mit. Ein ungeheures Bäumchen-wechsel-dich oder eine Reise nach Jerusalem im großen Stil und ohne Musik. Und immer noch war sich der junge Mr. Lupin gar nicht recht sicher, ob er das bedauern oder begrüßen sollte.

„Sie bringt mich um, wenn ich nicht nach Gryffindor komme,“ hatte Gregor ihm zugeraunt mit seiner unebrochenen Kinderstimme, und Teddy hatte sich dabei ertappt, wie er fies gegrinst hatte. Ja, er kannte die Tante von Gregs Vater Callum McGonagall ein bisschen, die Leiterin der Hogwarts Schule für Hexerei und Zauberei, und er wusste ziemlich gut, wie viel Wert die ehemalige Hauslehrerin auf diese Zugehörigkeit legte. Ihr fast schon drohender Blick von dort oben herunter, wie der eifrige Quidditch-Spieler auf den Schemel geklettert war, den würden die beiden Jungs so schnell nicht vergessen. Nun, es war ja alles gut gegangen, sie saßen beide auf roten Überdecken im obersten Turmzimmer von Gryffindor Tower.

Hier, selbst jetzt noch, konnte Ted die warme Stimme in seinem Kopf hören, die so schnell umschwenken konnte in harsches Keckern und wieder zurück, wie er den Hut auf dem Kopf gehabt hatte. „Aha!“ hatte das filzige Ungetüm ausgerufen und sich aufgerichtet, dass man ganz erschrocken darüber sein konnte. „Das Wolfskind!“ Oh ja, nicht nur Mr. Ollivander und die Bilderwand hatten auf ihn gewartet, sowas war der Junge mit der so seltenen Metamorphmagus-Fähigkeit seit jeher irgendwie gewohnt. Andererseits nervte das auch manchmal ein bisschen. Mann, ey. Längst war er doch nicht mehr so einzigartig, gab es andere wie ihn, nicht nur Scabs Kleine. Und trotzdem verstand er es, würde nunmal immer das Erste sein und bleiben. Und ob 'gesund' auch gleichbedeutend war mit 'unbeeinflusst' oder 'unbeeinträchtigt', das war längst nicht mehr so klar wie in der ersten Vollmondnacht seines kleinen Lebens.

Und für den Hut mit den Brandlöchern war er immer noch mehr etwas Besonderes, was ihm bisher nie so wirklich bewusst gewesen war, und vielleicht auch sonst niemandem so richtig, außer eben diesem magischen Bekleidungsstück, das zu eben diesem Zweck doch geschaffen worden war. „Weißt du eigentlich, wie lange ich das nicht mehr gesehen habe?“ hatte er ihm und nur ihm zugewispert in dem doch so normalen, stillen Zwiegespräch zwischen Sortierer und zu Sortierendem. „Das Blut von allen vier Häusern in einem Herzen vereint?“ Jahrzehnte, wenn nicht Jahrhunderte musste das her sein, und doch war es hier so. Gryffindor und Ravenclaw auf der einen, Hufflepuff und Slytherin auf der anderen Seite. Wie herrlich schön das seine Existenz für die vier Geistsplitter im Inneren des Hutes machte, wie schwierig jedoch auch dessen Aufgabe, das konnte Teddy gar nicht richtig begreifen.

„Was stell' ich mit dir an?“ hatte der Hut überlegt, listig noch und verschmitzt, und was schlussendlich seine Entscheidung beeinflusst hatte, das wusste der Junge nicht. Ob es die Tatsache war, dass sein ganzes Leben auf einem Akt der unbändigen Tapferkeit beruhte oder einfach die Tatsache, dass er so gern weiter neben Gregor hatte sitzen wollen? Vielleicht spielte aber auch einfach Schwertmeister Godric seinen unfairen Vorteil aus und holte sich ins Haus, wen er dort sehen wollte.

Und so war er jetzt eben hier, im gleichen Haus wie sein Vater, und er hatte keine Ahnung, dass er sogar im selben Bett schlafen würde. Wenn er denn dazu endlich mal kommen könnte. Doch das fiel ihm gerade unendlich schwer. Er dachte an Zuhause, an Grandma in Penge, die jetzt ganz allein war in dem großen Haus, und an Spellbound und Hobnail, ihre einzige Gesellschaft, an Gramps, der jetzt das hübsche Häuschen

aufräumen würde, wo sie immer den Sommer verbrachten, und wie er dann in sein Cottage zurückkehren würde. Und er dachte an die Eingangshalle und die Gemälde an der Wand und die Tatsache, dass er von nun an jeden Tag dort vorbei gehen würde. Und das waren keine Fotografien, das waren gemalte Porträts, die sich unterhalten konnten. Mit einem Mal zitterten ihm ganz schrecklich Hände und Herz, dass er schrecklich kraftlos ausatmen musste.

Gegen dieses Gefühl gab es nur ein Heilmittel, das gleiche wie gegen Schlaflosigkeit, das schon immer funktioniert hatte, selbst in jenen ersten langen Wochen, an die er sich nicht erinnern konnte, die für Grandma eine einzige Qual gewesen wären, hätte er nicht so herrlich spitzend lachen können seit dem Tag seiner Geburt. Wenn Teddy Lupin lachte, dann bebte die Erde vor Vergnügen. Und wenn er nicht einschlafen konnte, dann brauchte er ein Gute-Nacht-Lied.

Sich in seinem gestreiften Pyjama weit vorbeugend, stöberte er in seinen Besitztümern herum, schob das Buch mit dem grünen Einband beiseite, das ihm sein Urgroßvater mitgegeben hatte, das er am allerliebsten las, und halb darunter verborgen, fand er, was er gesucht hatte. Auf den ersten Blick sah es aus wie ein ganz normales Foto im Rahmen, wenn auch ein magisches Bild, aber es war so viel mehr. Gebeiztes und sorgfältig abgeschliffenes Kirschholz, ein pergament-gelbes Passepartout darin, von dem die eigentliche Fotografie nur umso mehr betont wurde, und durch das bedeckende Glas hindurch berührten seine Finger die abgebildeten Personen, die nicht einmal zur Seite rutschten davon.

Sein Kinderbettchen in der Ecke neben dem Kamin, wo er längst nicht mehr schlief und das längst nicht mehr dort stand, der Schreibtisch nun unter dem kleinen Fenster der Gaubenkammer in der Chaffinch Lane #27, war darauf abgebildet, und mitten drin lag ein unglaublich winziges und scheußlich schlankes Baby mit seinem anemonenartigen Türkishaar und strampelte mit allen Vieren, als wolle es mit allen Mitteln verhindern, einschlafen zu müssen.

Von seiner rechten Seite aus lehnte sich die schönste und anbetungswürdigste Frau ins Bild, die er je gesehen hatte und vermutlich je sehen würde. Weil sie seine Mama war. Ihr von pinken und violetten Strähnen durchzogenes, sattbrünettes Haar fiel in einer spritzigen Welle auf ihre Schulter und ein bisschen auf sein schwächiges Ärmchen, verriet einwandfrei, von wem er sein magisches Talent geerbt hatte. Auch ohne die schwache Lichtquelle irgendwo außerhalb der Szene, leuchtete sie wie ein lebendiger Stern, ihre beiden Hände in der Wiege abgelegt, eine über seinem Scheitel, die andere unter seinen tretelnden Füßchen.

Beide waren fest verbunden mit seinen, die Finger ineinander verwoben, denn von der anderen Seite beugte sich der Mann über das Bett, der die gleichen, strahlend hellen Silberaugen hatte, die Teddy im Spiegel anschauten, so dass sie beide ihn förmlich einrahmten, sicher und behütet. Die zwei roten, narbigen Striemen in seinem Gesicht pulsierten in der schönen Dunkelheit des Fotos. Beiden stand ein Lächeln auf den Lippen, so schauerlich wundervoll, dass er seufzen musste und am liebsten in das Bild hineingekrochen wäre, wieder zu diesem Baby geworden wäre, das so deutlich sichtbares Glück in zwei Paar Augen gezaubert hatte. Und das ganz ohne Magie.

Träumerisch fanden seine Finger das verborgene Zahnradchen irgendwo an der Seite des Rahmens, und leichtläufig und gut gepflegt, ließ es sich ein, zwei Zahnchen herunter schieben. Das dritte, das mochte er am liebsten, und er wusste auch genau, wieso. Den Atem anhaltend, wartete er darauf, dass es ansprang, und in dem stillen Turmzimmer, in dem nur das Holz im Ofen noch knackte, kam es ihm fast ein bisschen laut vor, wie Remus Lupin, sein Pa, sein Pop, Luft holte und ganz vorsichtig am Ohr des zappelnden Säuglings zu singen anfang.

Nur ganz kurz schloss Teddy die Augen, weil er es sehen wollte und musste, weil er so gern dabei zuschaute, und dennoch musste er, um die Stimme zu sich heran zu holen, so rauchig und heiser, sie hätte gar nicht melodisch werden dürfen. Tat es aber trotzdem. „Der linke Fuß sagt 'gute Nacht, ich hab' mein Tagewerk vollbracht',“ und er ließ die feenzarten Finger der Frau los und berührte tippelnd die im Strampler steckenden Zehen des Kindes. „Nur der rechte schläft nicht ein,“ die Brauen kräuselten sich auf im Spiel, gespiegelt dazu

das gespaltene Bärtchen auf der Oberlippe, „wie gemein!“ Viel zu klein damals, um die Worte zu verstehen, doch heute musste der Junge grinsen. Wie albern das aussah, und wie schön. Und das Baby lachte, obwohl es nicht verstand.

„Die rechte Hand ist schlapp und schwer,“ fuhr er fort, nicht ohne vorher ein Zwinkern zu ihr herüber zu werfen, das Eiskristalle hätte schmelzen können und sie dazu verleitete, sich auf die Unterlippe zu beißen. „Sie hält das Kuscheltuch nicht mehr,“ ließ er seinen Zeigefinger über die winzigen Glieder an Teddys kleiner Hand tanzen, was fürchterlich kitzeln musste. „Nur die linke baumelt rum,“ er wechselte die Seite, dass der Säugling ganz irritiert mit den Augen zu folgen versuchte und es noch nicht recht hinbekam. „Oh, wie dumm!“ Und er machte ein ganz betretenes, halb zorniges Gesicht, als wolle er die böse Hand bestrafen, ehe er sofort wieder schrecklich schön lächelte, und das Baby quietschte.

Ohne sich absprechen zu müssen, übernahm sie von der anderen Seite, so weich und liebevoll ihr Mezzo, und wieder musste Ted kurz die Lider zusammenkneifen, bis es sich anfühlte, als stünde sie direkt hinter ihm. Keine Ahnung, wieso, aber es roch in dem dumpfen Turmzimmer plötzlich wie an einem heißen Sommertag. „Beide Augen fallen zu,“ und sie streifte ganz vorsichtig die langen, dunklen Wimpern in seinem kleinen Gesicht, dass er blinzeln musste, „auch die Ohren geh'n zur Ruh.“ Links und rechts tippte der Finger mit dem blasssilbernen Ring daran auf seine Ohrläppchen, bis er das Köpfchen zwischen die Schultern zog und brabbelte. „Mund und Näschen hört man kaum,“ auch hier wischte seine Mama, Dora 'Tonks', ganz sanft über Lippen und Nasenspitze, und er versuchte, ihre Finger zu fangen, schaffte es sogar und klammerte sich im Greifreflex daran fest, so dass sie, die zweite Hand nicht frei und auch nicht befreien wollend, nur noch mit ihrer eigenen Nase streicheln konnte, wie sie sich weiter vorbeugte und ihm ins Ohr flüsternd sang: „Komm Schlaf, komm Traum, vom Kinderträumebaum.“

Wie herrlich das kribbelte, man konnte es dem Kind ansehen, wie es die Augen zu machte und den Hals reckte, ein wenig in ihre Richtung pendelte und so selig seufzte, wie es so ein kleines Geschöpf überhaupt nur konnte. Die Hände über seinem Haarschopf griffen nur noch inniger ineinander, und erst in ein paar Jahren, wenn er selbst kein Kind mehr war, würde er diese Geste richtig deuten lernen. Bis dahin jedoch taten sie das nur, um einander näher heran zu ziehen, und gemeinsam beendeten sie ihr Schlaflied, so in ebenmäßigem Einklang, als gehörten diese Stimmen immer zusammen: „Morgen früh wird wieder aufgewacht,“ und sie beugten sich beide so dicht über ihn, dass sich sein Rostbraun mit ihrem dreifarbigem Mix verflocht, wie sie je eine Schläfe des Babys zärtlich küssten. „Noch ein Küsschen und gut' Nacht!“

Die Lider halb geschlossen, hockte der 11jährige auf der Matratze, die Beine unter sich gefaltet, sich mit einer Hand am eigenen großen Zeh festhaltend, die andere mit dem verzauberten Bilderrahmen in der Hand, den ihm sein Vater gebastelt hatte. Warm und schön war es ringsherum, eingehüllt in eine Geborgenheit, die kaum auszuhalten war, wenn man – egal wie toll Grandma war, gleichgültig, wie wunderbar Gramps – so furchtbar darauf verzichten musste. Der bittersüße Schmerz darin trieb Wasser unter die Lider, aber sie liefen nicht über, diese Tränen, das taten sie nie.

Wie lange er so da saß, das wusste Ted nicht. Wie lange der andere Junge schon wach gewesen war und ihn beobachtet hatte auch nicht. Aber das war auch nicht so richtig wichtig. Weil irgendwann Gregor McGonagall sich leise räusperte und die Beine anzog, damit er sich nicht erschreckte und dennoch wahrnahm, dass er da war. „Alles OK?“ wollte der Schotte wissen, und er bemerkte es, erwähnte es aber mit keinem Wort, wie diese vielen, mokka-farbenen Strähnen in all dem schreienden Blaugrün erschienen, solange Teddy Lupin mit seinem Spielzeug beschäftigt war.

Überrascht hob der Junge aus Südlondon den Kopf und schaute in der Dunkelheit hinüber auf das andere Bett, und er rang sich ein Lächeln ab, nickte aber nicht und bestätigte auch anderweitig nicht. Weil es gelogen gewesen wäre. Nichts war OK. Jedenfalls jetzt gerade nicht. Die Bewegungen auf der Karte nahm er nur im Augenwinkel wahr, und es handelte sich lediglich um die wabernden Namensschilder regungsloser Menschen. Sogar der Hausmeister, sein Kniesel direkt neben ihm, schien in seinem Zimmer zu sein.

Das Bedürfnis war mit einem Mal da. Wo ihn der Gedanke vorhin noch so verschreckt hatte, war es jetzt das einzige, was Ted noch wollte und brauchte. „Ich glaube,“ hörte er sich selbst aussprechen, zaghaft und belegt noch, doch dann glasklar, „ich möchte meine Eltern besuchen.“ McGonagall rutschte auf dem nicht aufgeschlagenen Duvet herum, weder nervös, noch überreizt. „In der Eingangshalle?“ fragte er nur, denn natürlich machte alles Andere keinen Sinn. Teddy nickte, ohne zu zögern, bestimmt. Durch die Nase schnaubend, richtete sein Gegenüber sich auf und warf nur kurz einen Blick über die eigene Schulter zu dem Wecker auf seinem Nachttisch. Kurz nach halb Drei Uhr morgens.

„Jetzt?“ erschien es ihm logisch, denn nun war niemand dort unten. Er konnte sich beim besten Willen nicht vorstellen, dass Teddy diese Begegnung suchen würde, schon gar nicht zum allerersten Mal, mit jeder Menge Zeugen um sich herum. Erneut nickte er sogleich bestimmt. Ja, jetzt. Sofort. Nach Zapfenstreich, mitten in der Nacht. Egal, was McG – wie er ihn von nun an nennen würde, nicht Gregor, nicht Greg – dazu sagen würde.

Das Schweigen hielt nicht lange. Hätte er ihn angesehen, wäre es ihm eher aufgefallen, wie Gregor ein breites Grinsen auf sein Gesicht huschen ließ, und dann seufzte er. „Ich kann dich begleiten,“ schlug er einfach vor, so wie er jeden Tag da sein würde, ein echter Gryffindor. Und Ted hob den Kopf erneut, dieses Mal mehr als überrascht. Aus dem Grinsen war ein Lächeln geworden, fast verlegen, wie Gregor die Achseln zuckte. „Wenn du magst.“

Und wie er mochte! Türkis leuchtete nur noch mal so hell mit seinem Strahlen um die Wette, wie zwei Jungs von ihren Matratzen rutschten und nach den nagelneuen, bordeauxfarbenen Morgenmänteln griffen, in die sie hineinschlüpfen. Den Ahorn- und den Ebereschensstab und die Karte einsteckend, schlichen sie hinaus auf die Treppe, ließen dieses Mal noch Thales Featherbottom und Daniel Townsend schlafen, und dann liefen sie durch verborgene Gänge und über geheime Stufen bis nach ganz unten, sieben Stockwerke tief.

Diesen 1. September verfluchte Argus Filch. Ebenso Mrs. Norris. Den von diesem Tag an gab es in Hogwarts wieder Rumtreiber.

Der Song "Komm Traum" gehört nicht mir, der gehört Rolf Zuckowski!